Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

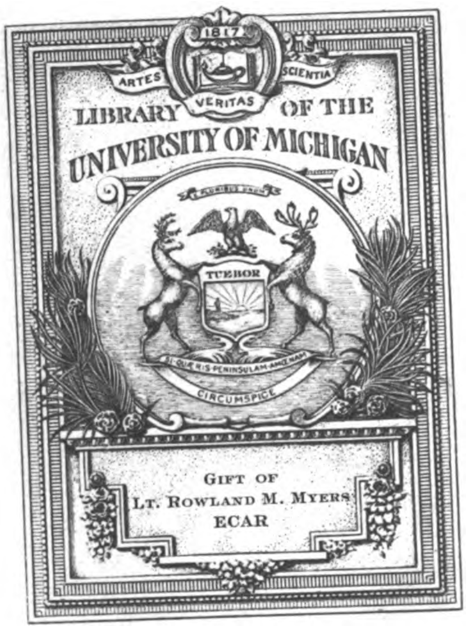
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D 40545 3

Illuſtrierter Beobachter

9. Jahrgang

1934


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

GIFT OF
LT. ROWLAND M. MYERS
ECAR

Digitized by [redacted]

AP
30
.I29

gift
RWMyers
6-20-46

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 1 / SAMSTAG, 6. JANUAR 1934

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

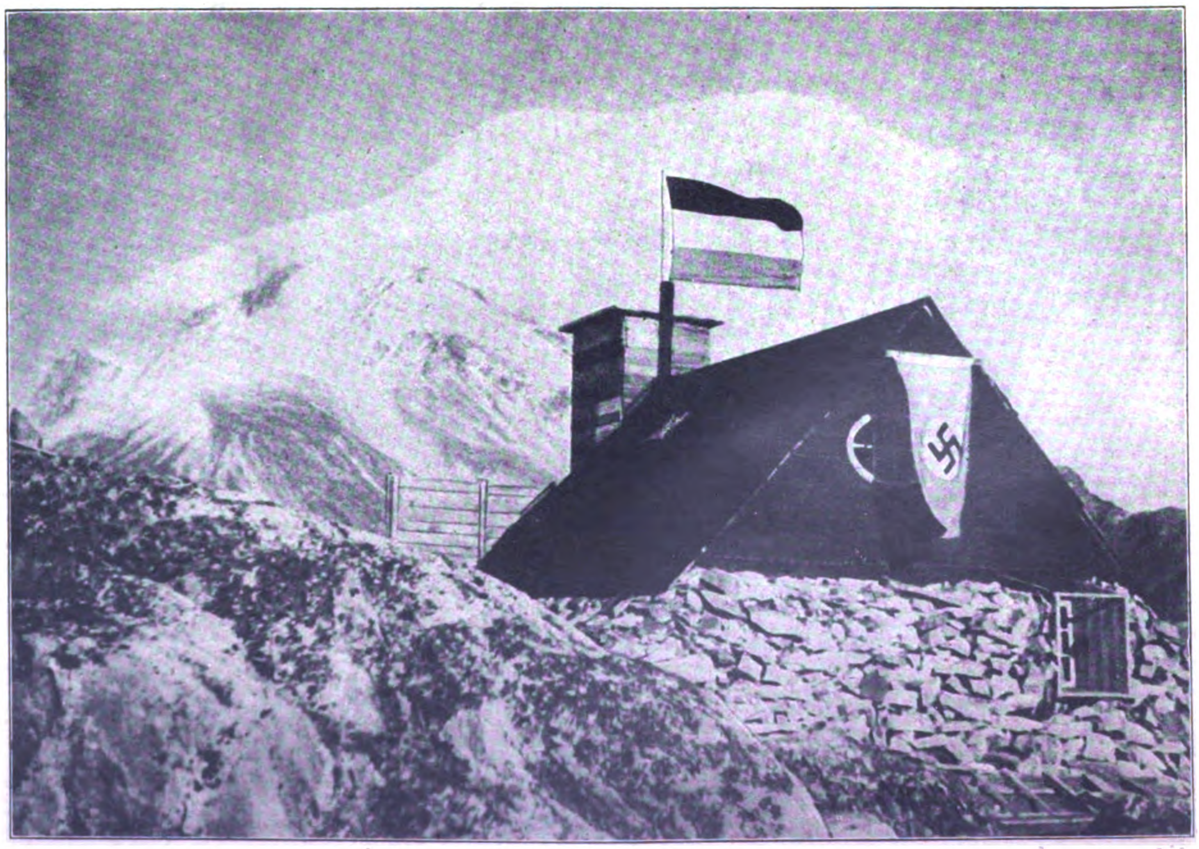
Aufnahme: Hans Bittner.

Jungvolk startet ins neue Jahr.

Vier Hitlerjungen beim Schilaufen in den Bergen

Mit der Hakenkreuzflagge im Polareis

Der „Illuſtrierte Beobachter“ veröffentlicht als erſte Zeitſchrift Bilder von der „Deutſchen Polarſtation 1932 und 1933“ auf Grönland. Wanderung durch das wildzerriſſene Spaltengebiet des Sermitſialik-Gletſchers zum Inlandeis.



Das Haus der deutſchen Polarſtation. Da der Sturm die Zelte bald zerfetzt hätte, wurde auf der einſamen Inſel Kajartalik (d. h. „zerbrochener Kajak“) unter ſchwierigſten Verhältniſſen im Winter aus Holz und Steinen von den Teilnehmern ein feſtes Haus erbaut.

Wer das Wort Grönland hört, denkt an Schnee und Eis, an Kälte, Not und Entbehrung der Forſcher. So kann Grönland ſein, aber das iſt nur ein Zug ſeines Weſens.

Dieſe größte Inſel der Welt würde nicht den Namen „Grön-“ (das heißt Grün-) land von Erich dem Roten bekommen haben, wenn es nicht wirklich auch grünes Land wäre.

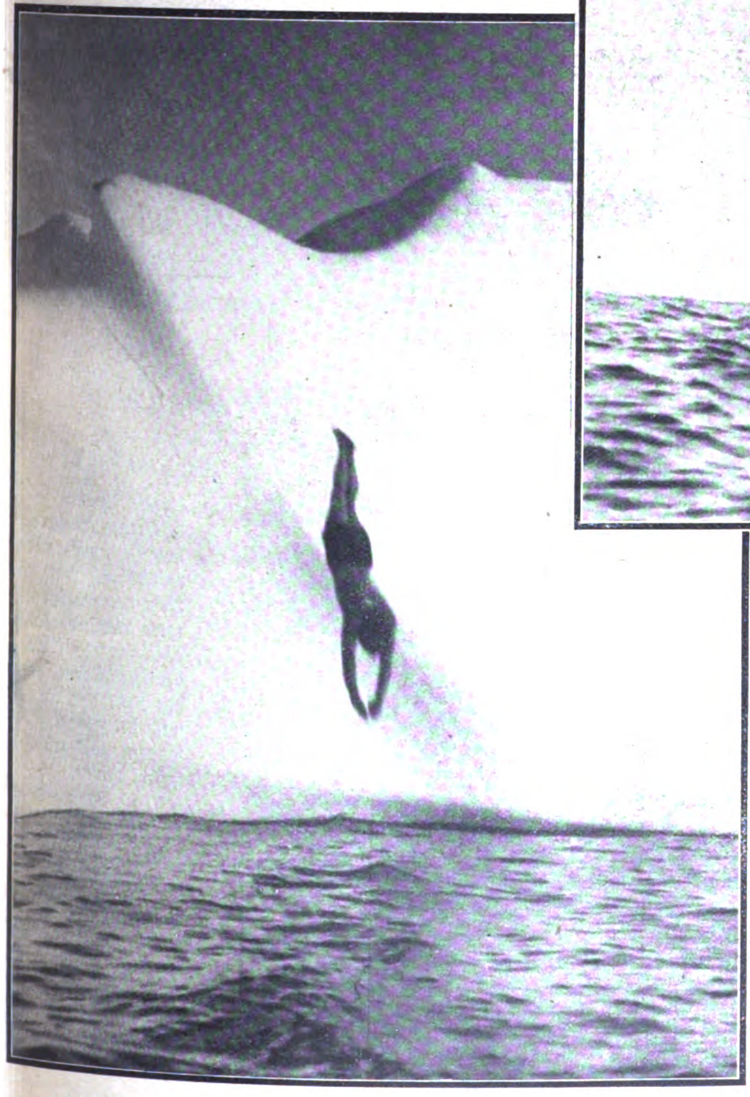
Von der See aus geſehen, wirken die Berge ſeiner Küſte wie ungeheure, grotesk geformte und beſchneite Kohlenhaufen. Das Land trägt überall den ſteinigen, ſteilen Felſencharakter unſeres Hochgebirges oberhalb der Baumgrenze. Kommt man aber tiefer in ſeine Fjorde hinein, dann wird das Auge von den feinen Farben grüner Mooſe und kleiner blauer und gelber Blumen erfreut.

Das iſt das Wunder dieſes Landes, daß wenige Meter neben der alles Lebendige ertötenden

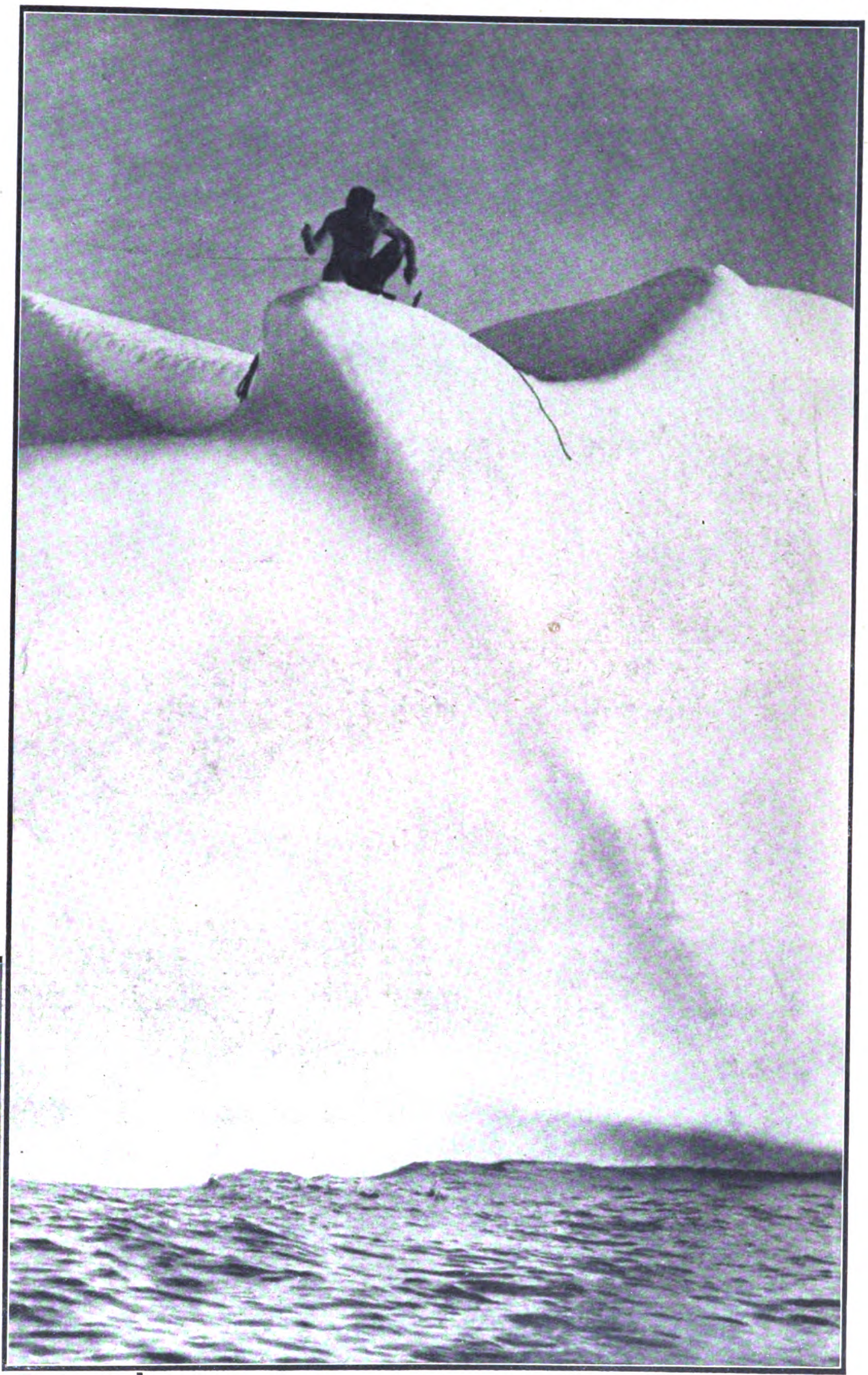
Kälte des Jahrtauſende alten Eiſes, das Grönland bis hart an ſeine Küſten bedeckt und das da und dort, wo das Gebirge ihm Raum läßt, noch ſeine gierigen Zungen in ſenkrecht abfallenden Gletſchern bis in das Meer hinausreckt, zarte Pflanzen gedeihen, die mit dem prachtvollen Farbenſpiel des in der Sonne blau und grün glitzernden Gletſchereiſes wetteifern.

Vom Jahrtauſende alten Inlandeismeer, das weiß, blau und grün leuchtet, ſtreicht kalte Luft. Der Pelz iſt da eine Wohltat!

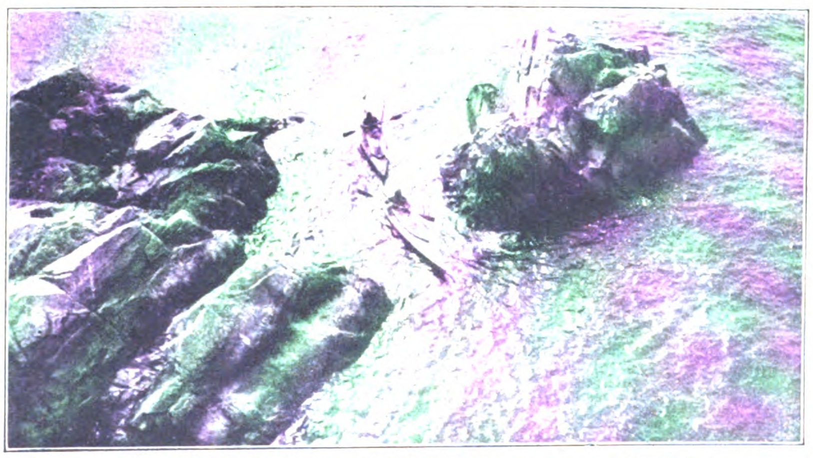
Nur Bäume kennt das Land nicht. Was der Grönländer liebevoll „Wald" nennt, ſind Buſchwerke von Krüppelkiefern, die ſüdlich der Eingeborenenkolonie Julianehaab bis eineinhalb Meter hoch werden und aus denen ſeit



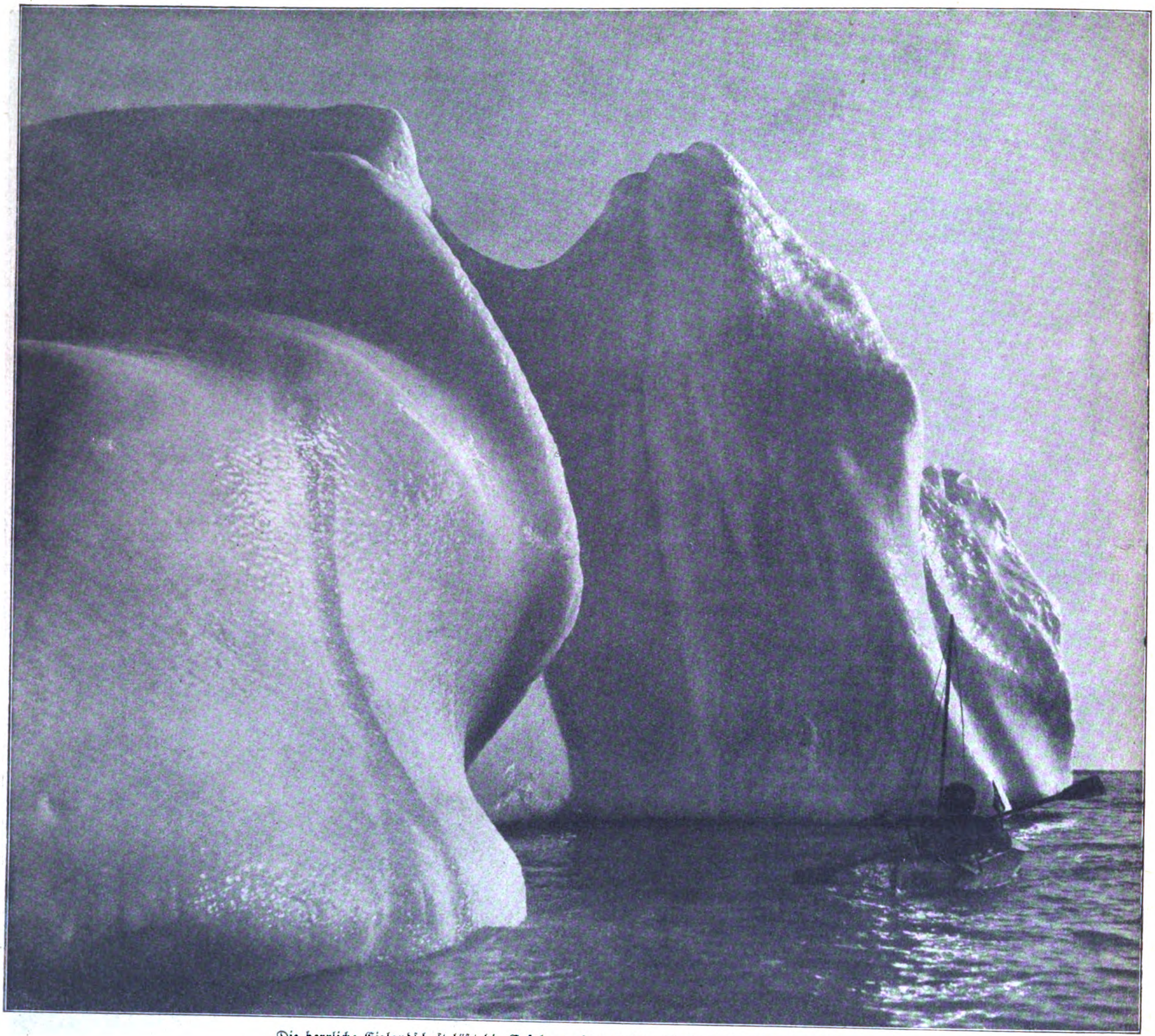
Ein Kopfſprung vom Eisberg ins Eismeer. Polarforſcher müſſen tüchtige Sportsleute ſein.



Ein Bild wie aus den Tagen der Eiszeit. Die Expeditionsteilnehmer gewöhnen den Körper an Gefahren und Klima-Unbilden: Beſteigen von freiſchwimmenden Eisbergen.



Im Kajak paddelt man ſich dann wieder warm. Die Fahrt zwiſchen ſpitzen Riffen zwingt zu größter Aufmerkſamkeit.

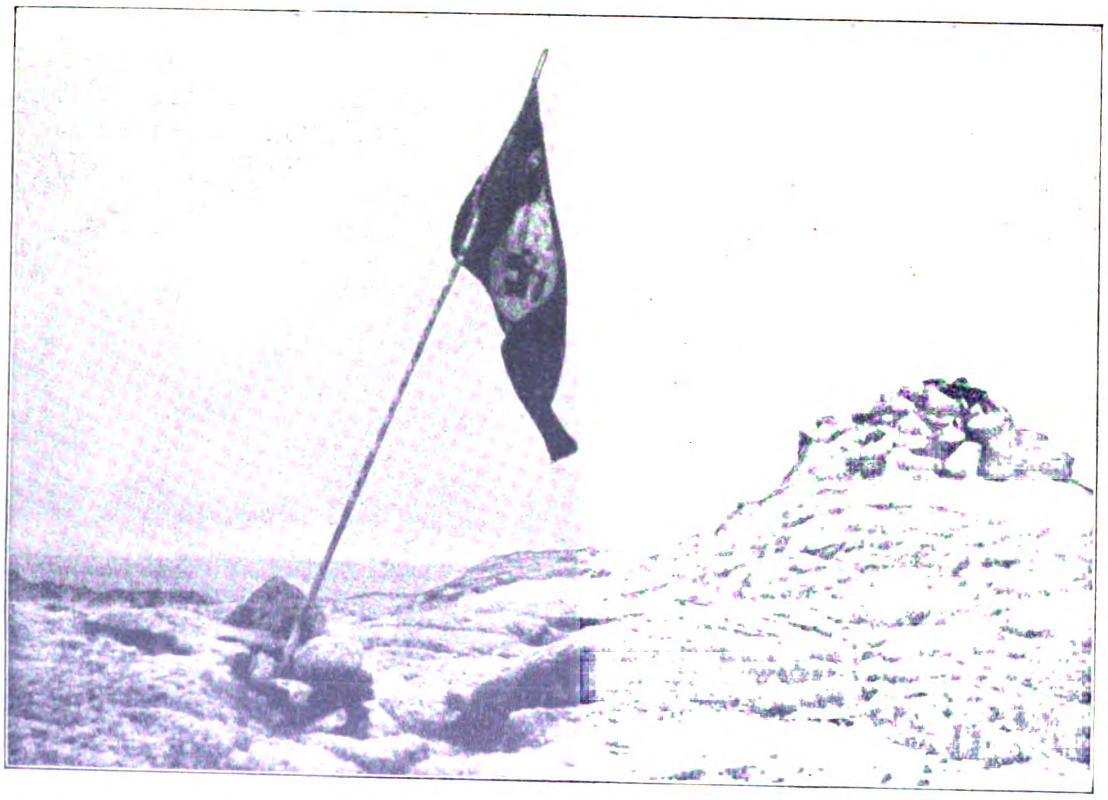


Die herrliche Eislandſchaft läßt die Gefahren oft vergeſſen, die durch ſcharfkantige Eisſtücke der dünnen Gummibootshaut drohen.

Einführung des Chriſtentums die Grönländer mühſam — Weihnachtsbäume zuſammenſetzen.

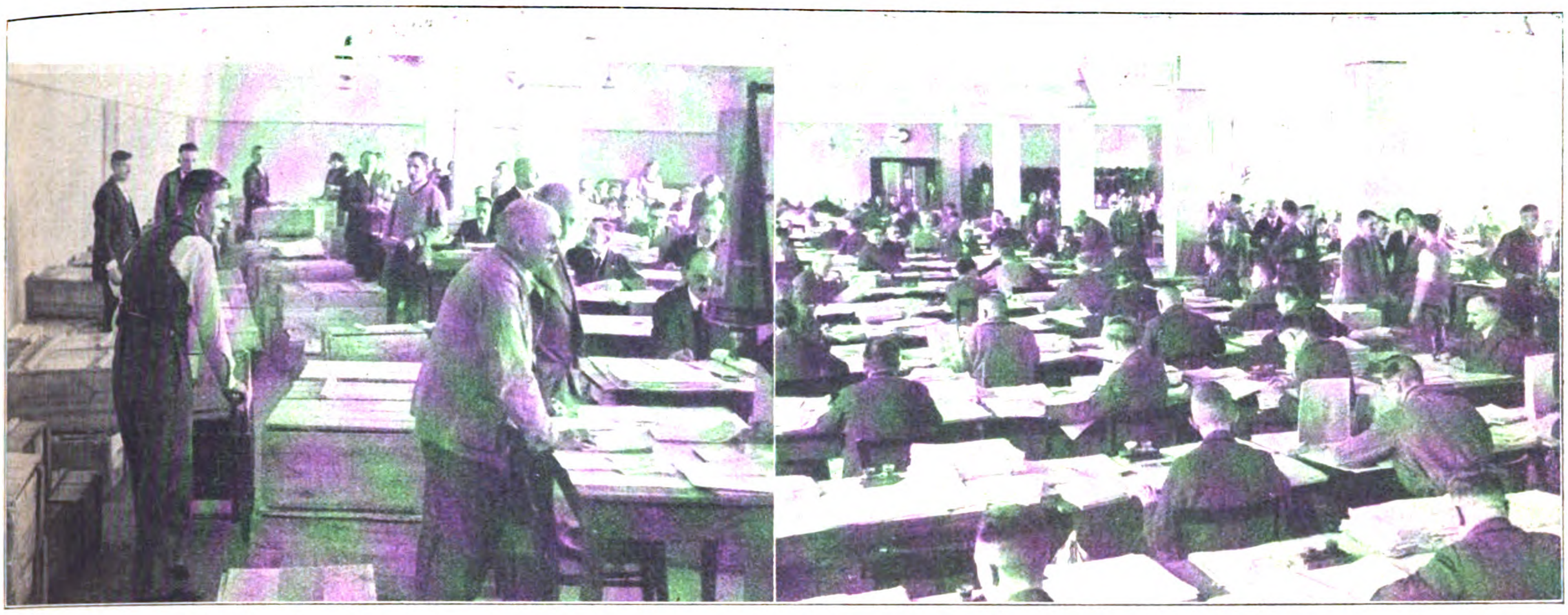
Auf der kleinen Schäre Kajartalik, die als winziges Eiland 30 Meter hoch über den Nordatlantik ragt, hatten die Mitarbeiter der Deutſchen Polarſtation, die Herren Dr. Grotewahl, Dr. Burkert, Dr. Kern und Frank Albrecht, ein ſelbſtgebautes Holzhaus, 4 × 4 Meter groß. Es war gewiß kein Prachtbau, aber ſehr widerſtandsfähig, um den Polarſtürmen trotzen zu können. Vier nackte Holzwände, die Schnee und Wind abhalten, von einem kleinen Petroleumofen leidlich erwärmt, bedeuten auf einer winzigen Polarinſel, von Eisbergen rings umgeben, eine wohltuende Gemütlichkeit. Der kleine Adventskranz mit ſeinen roten Lichtlein, der zum Weihnachtsfeſt 1932 die deutſche Tanne erſetzte, hat nicht nur Sehnſucht nach der Heimat geweckt, ſondern auch mit Frohgefühl erfüllt.

(Schluß Seite 23)



Das Symbol des neuen Reiches hat die Expedition auf allen Fahrten begleitet.
Es war die erſte Hakenkreuzflagge im Polargebiet.

Sämtliche Aufnahmen:
Dr. P. Burkert

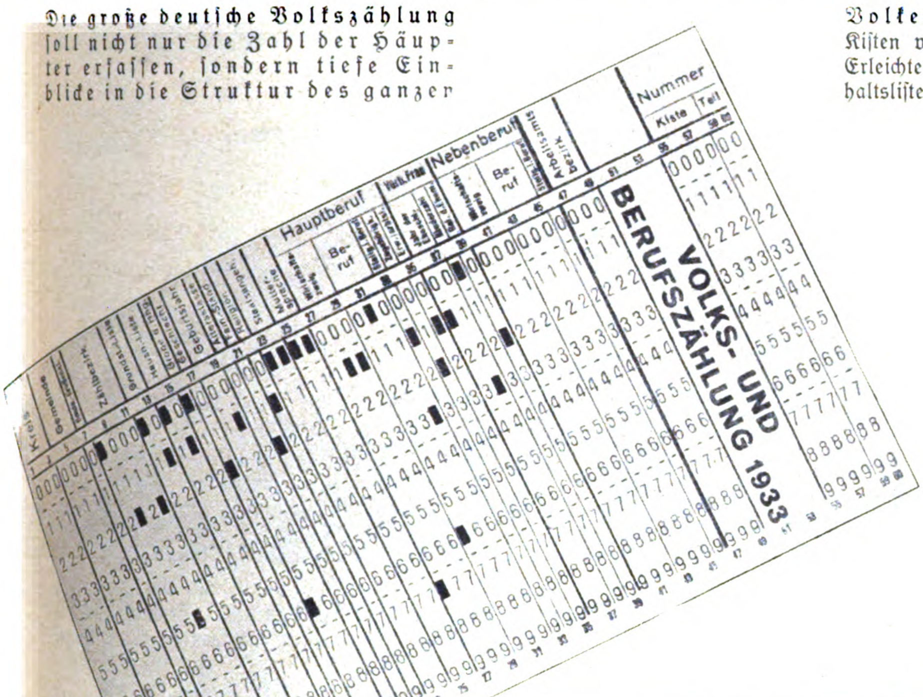


Die große deutſche Volkszählung ſoll nicht nur die Zahl der Häupter erfaſſen, ſondern tiefe Einblicke in die Struktur des ganzen **Volkes ermöglichen.** Allein in Preußen ſind die Haushaltliſten in 6000 Kiſten verpackt, die nach und nach in den Signierſaal geſchafft werden. Zur Erleichterung der Eintragungen werden die verſchiedenen Angaben der Haushaltsliſten in „handliche Münze“, d. h. in Ziffern, überſetzt. Etwa 2500 Hilfsarbeiter arbeiten allein in Preußen an dieſen Liſten

DAS DEUTSCHE VOLK WIRD GEZAEHLT

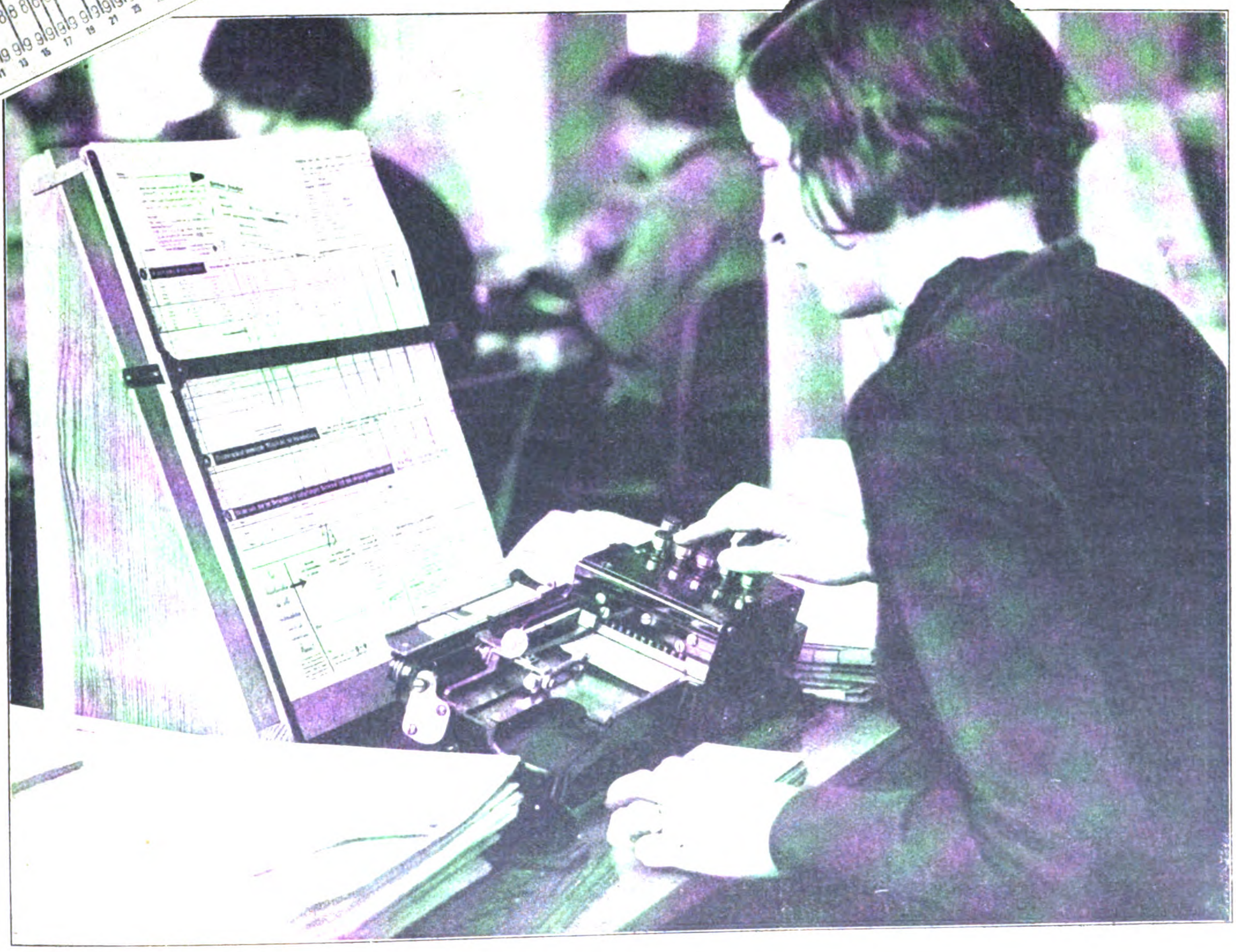
Nicht umſonſt haben die vielen Millionen Deutſchen ſich am 16. Juni 1933 die manchmal harte Mühe gemacht, die Haushaltungsliſten für die Volkszählung gewiſſenhaft und ordentlich auszufüllen. Da waren viele Haken dabei, und mancher hat wohl manche Frage des großen Bogens gar nicht verſtanden. Nach der Ausfüllung der Liſten haben viele eingeſtellte Helfer in allen Orten Deutſchlands die Liſten geſammelt.

Eine Volkszählung iſt etwas anderes als eine Reichstagswahl. Die Wahl iſt ſchon nach zwei Tagen ſo gut wie fertig, da die Auszählung, dank allen Mitteln moderner Nachrichtentechnik, ſehr

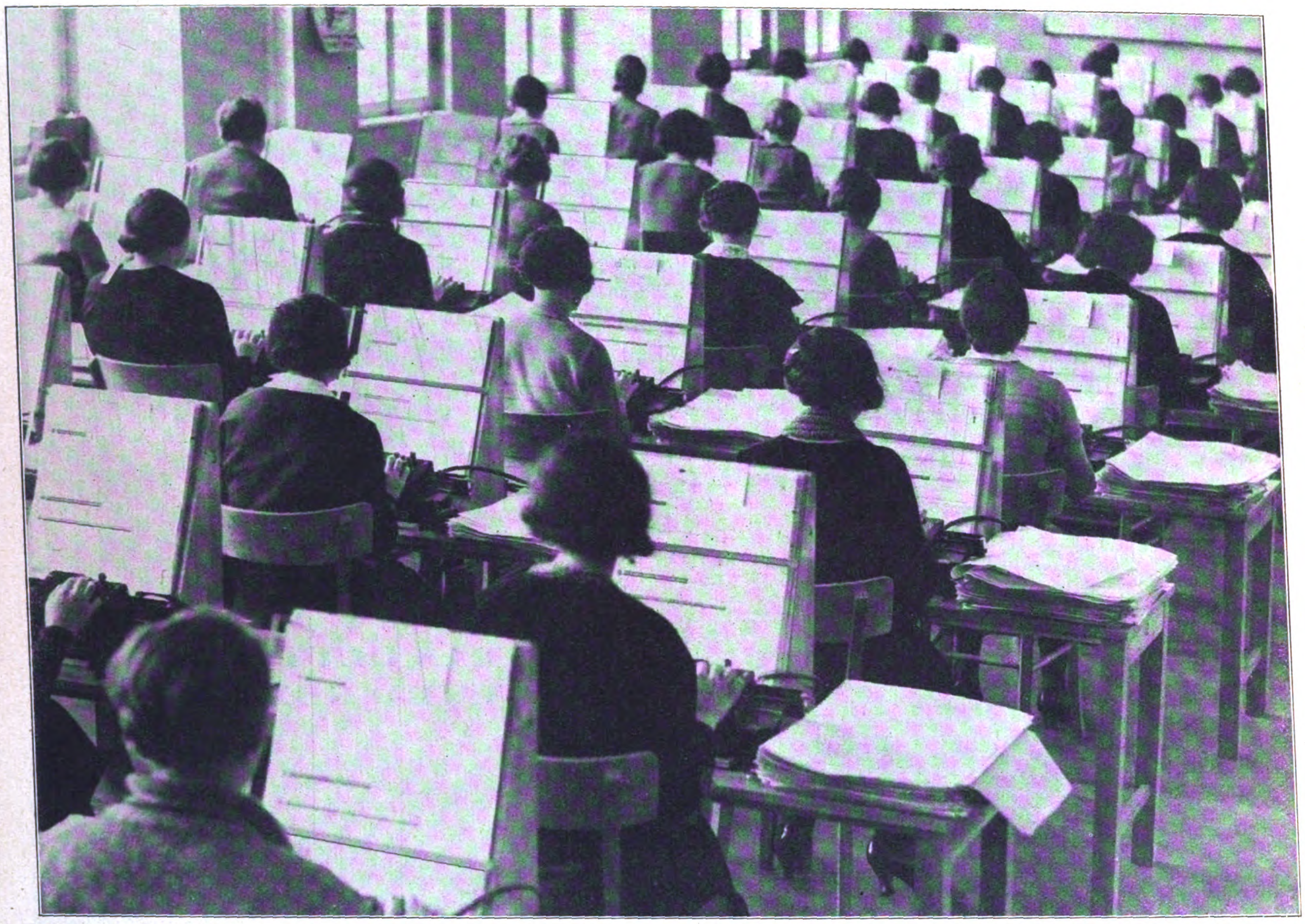

VOLKS- UND BERUFSZÄHLUNG 1933
Nummer
Kiste
Teil
Hauptberuf
Be-
ruf
Nebenberuf
Be-
ruf
Arbeitsamts-
bezirk
Kreis
Gemeinde
Zählbezirk
0 0 0 0
1 1 1 1
2 2 2 2
3 3 3 3
4 4 4 4
5 5 5 5
6 6 6 6
7 7 7 7
8 8 8 8
9 9 9 9

Jeder Deutſche iſt mit einer Lochkarte in der Rieſenkartei vertreten. Auf dieſer Karte ſind alle Angaben der Haushaltungsliſte feſtgelegt.

Aufnahmen:
A. u. E. Frankl



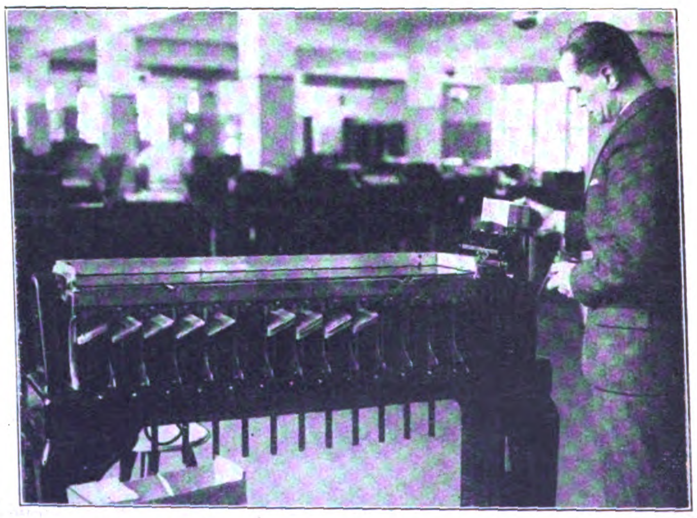
Die im Signierſaal ermittelten Ziffern für die Berufsangaben entſprechen den maſchinell erzielten Lochungen der Karte. Die Lochungen haben den Zweck, die Karte automatiſch den jeweils gewünſchten Buchungsmaſchinen zuzuführen.



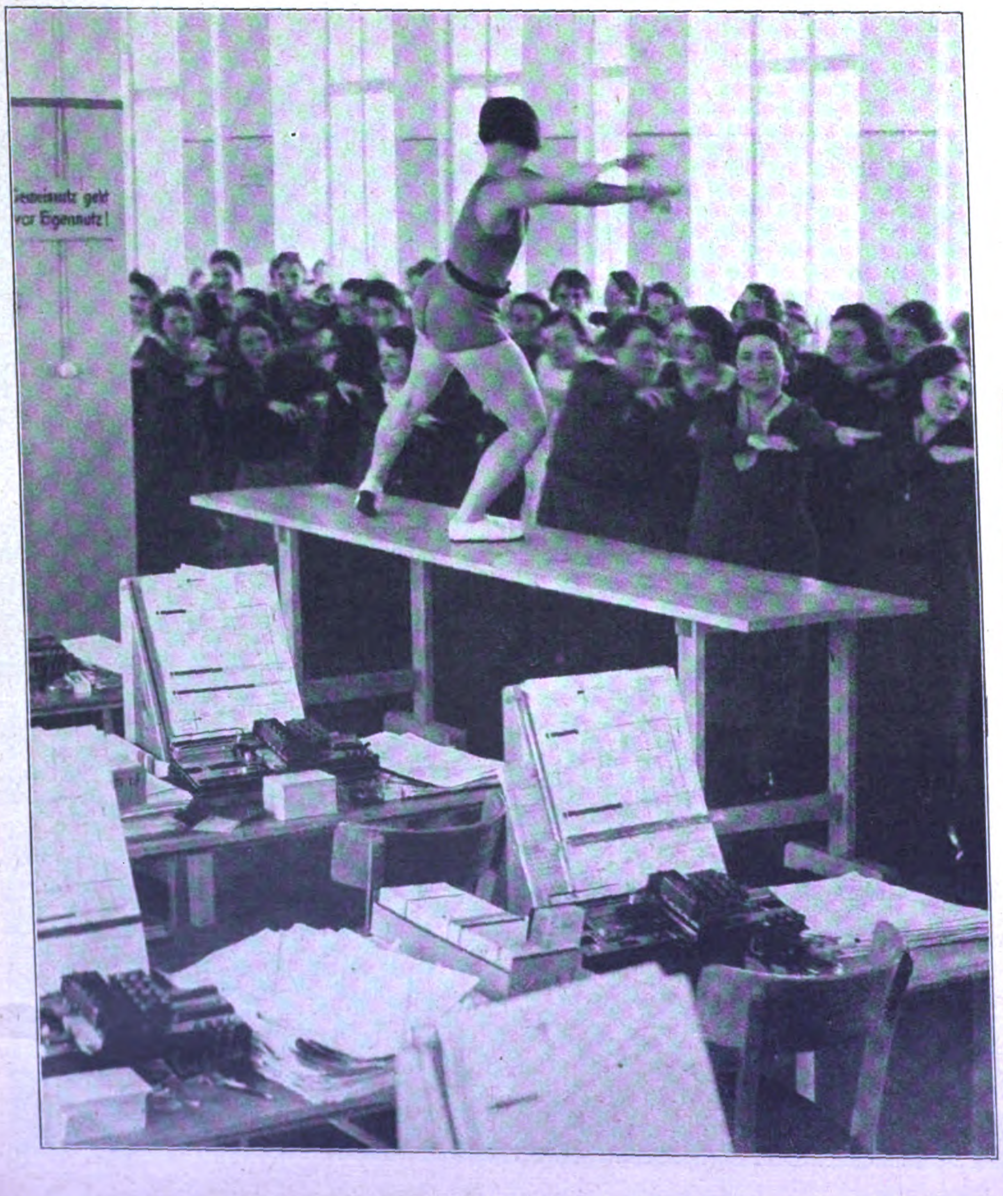
Der Saal, in dem täglich mindeſtens 400 000 Karten gelocht werden. Jede der Angeſtellten bewältigt mindeſtens 1000 Karten mit allen Angaben an einem Tage.

ſchnell geht. Aber bei der Volkszählung beginnt die Arbeit überhaupt erſt nach dem Stichtag und dauert etwa ein Jahr mindeſtens. Denn um den vom Führer vorangeſtellten Zweck der Volkszählung erreichen zu können, nämlich eine genaue Inventuraufnahme aller Deutſchen vom Beginn des neuen Reiches zu haben, die ſoziale Struktur Deutſchlands erkennen zu können und überall, wo nötig, helfen zu können, müſſen die Millionen Liſten nach allen nur möglichen

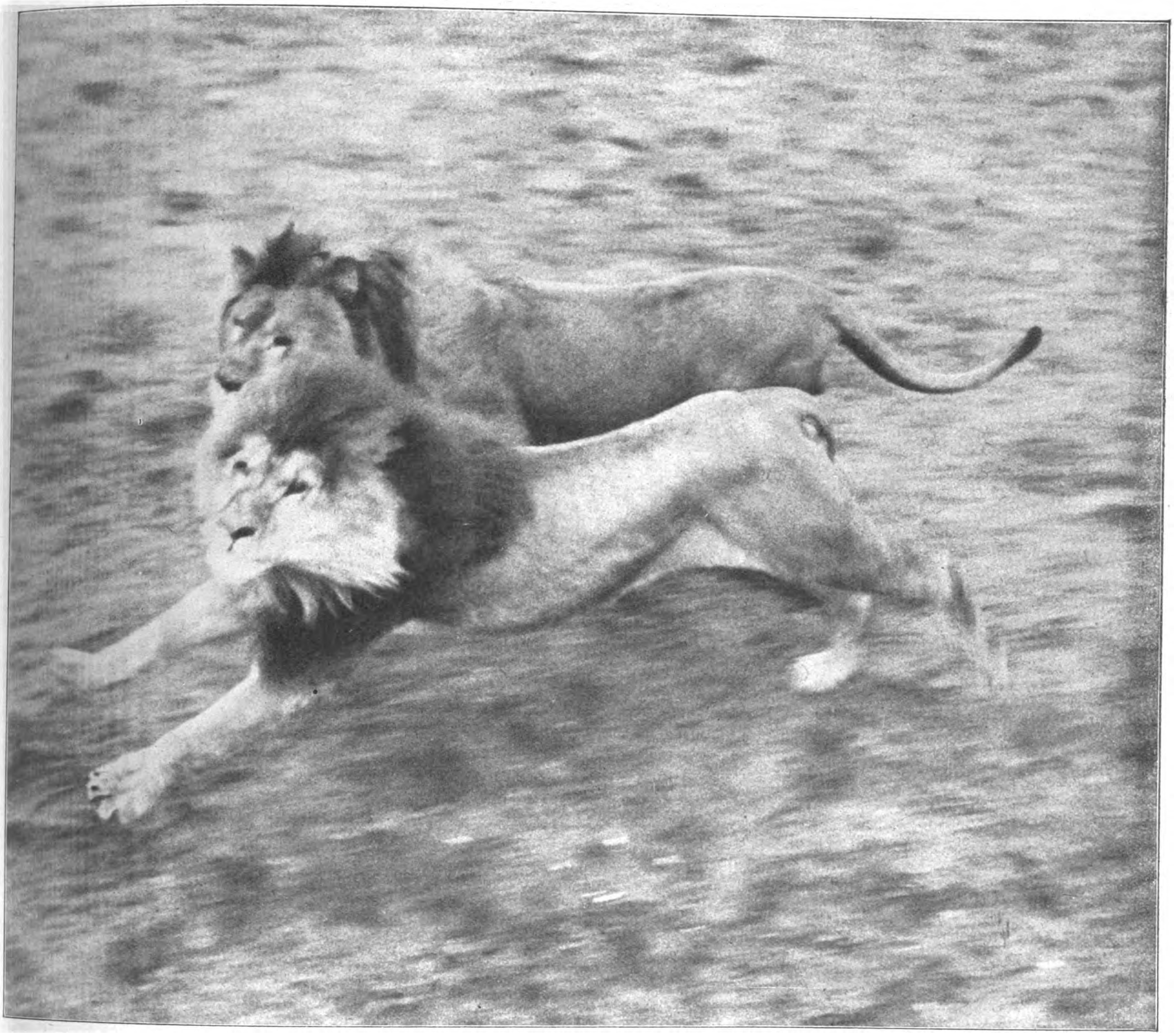
(Schluß auf Seite 20)



Der Schlußpunkt unter eine ſchier endloſe Kette von Regiſtrierungen: auf dieſer Sortiermaſchine fallen die Karten, je nach Stellung der auf ihnen angebrachten Löcher, in die ihnen zukommenden Fächer. Das geht völlig fehlerlos und mit unvorſtellbarer Geſchwindigkeit.


Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Dieſe an die Aufmerkſamkeit größte Anforderungen ſtellende Arbeit muß einmal am Tage unterbrochen werden: unter Leitung einer Gymnaſtiklehrerin erholen ſich die Angeſtellten durch Freiübungen.



Löwen in geſtrecktem Lauf.
Dieſe herrliche Aufnahme iſt aus nächſter Nähe aufgenommen worden. Die Kamera mußte mit den bewegten Körpern mitgehen, um ſie überhaupt zu erhaſchen. So entſteht der Eindruck, als bewege ſich der Erdboden unter den Löwen fort.

SIND RAUBTIERE — BESTIEN?

VON PAUL EIPPER

Nein, mit Löwen und Tigern möchte ich nichts zu tun haben; da iſt man ja ſeines Lebens nicht ſicher! Gefährlich ſpitze Krallen, rieſengroße Reißzähne, das furchtbare Gebrüll, dazu die kalten Augen; falſch und heimtückiſch ſind dieſe Tiere wie alle Katzen!"

Solche Ausſprüche höre ich immer wieder, und manchmal nehme ich dann den betreffenden „Tierfreund" an der Hand und zeige ihm einen meiner Freunde. Gottlob habe ich viele Freunde gerade unter den Raubtieren: ausgewachſene Löwen, Tiger und Panther, die mich ſeit Jahren kennen und die jedesmal grüßend ſchnurren und pruſten, den Kopf am Gitter reiben, ſich vor Freude zu Boden werfen und ſo lange keine Ruhe geben, bis ſie geſtreichelt werden, am Rücken oder — was ſie beſonders gerne haben — an der Kehle, links und rechts zwiſchen Schnurrbart und Ohr.

Warum eigentlich ſollen Raubkatzen falſche Beſtien ſein? Das iſt gerade ſolch ein menſchliches Vorurteil wie unſere Angſt vor allen fleiſchfreſſenden Tieren überhaupt. Ich glaube, daß ich gut zweihundert Raubtiere aus nächſter Nähe beobachtet, angefaßt, gefüttert und geliebkoſt habe, große und kleine; nicht die geringſte Schramme nahm ich als Andenken mit nach Hauſe. Dagegen hat mich eine Trakehner-Rappſtute heftig gebiſſen, und zweimal verwundeten mich „poſſierliche" Schimpanſen; ein Rehbock ließ mich gar einen unfreiwilligen Purzelbaum ſchlagen, obwohl ich ihm ſaftige Kohlblätter anbot.

Deswegen, weil Löwen und Tiger zu ihrer Ernährung Fleiſch brauchen, ſind ſie noch lange keine Ungeheuer. Wir Menſchen eſſen ja auch Kalbsſchnitzel und Schweinebraten und können unter Umſtänden dennoch lyriſche

(Schluß auf Seite 20)

Tigerkinder im Spiel.
Der Tierfreund wird nicht müde, den Balgereien dieſer kleinen Geſellſchaft zuzuſchauen.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Die Welt unſerer Urväter, die große, ſagenberühmte und an Taten und Schickſalen reiche Vorzeit des deutſchen Volkes, hat lange, allzu lange im grauen Nebel ſträflicher Vergeſſenheit geruht. Lohnte es denn der Mühe, dieſen „rohen Wilden“, denen erſt „der Orient die Segnungen der Kultur ſchenkte“, überhaupt Aufmerkſamkeit zu widmen? Mit der höchſt bezeichnenden Wendung „es iſt nicht von weither“ hat man alles Deutſche unterſchätzt, um dafür alles Fremde bedeutend, wichtig und „intereſſant“ zu finden. Die Tugend der Selbſtverleugnung haben wir Deutſchen leider allzu oft bis zur Lächerlichkeit übertrieben.

So kam es, daß man auf der Schulbank über Moſes und die Propheten beſſer Beſcheid wußte als über Arminius und Thusnelda, daß man die Puniſchen Kriege beſſer kannte als die Sachſenkriege, und die Perſerkriege beſſer als die Fahrten der Wikinger.

Die Welt verdankt deutſcher Forſchertätigkeit unendlich viel. Wir können ſtolz darauf ſein, daß ein Deutſcher die Kunſt der alten Griechen für die Menſchheit rettete, ein Deutſcher das „heilige Troja“ fand, ein Deutſcher es ausgrub. Unſere Forſcher wurden die Lehrmeiſter der Welt. Aber leider ward darüber faſt verſäumt, den Spaten auch im eigenen Lande anzuſetzen.

Viel davon iſt nun ſchon nachgeholt worden. Jetzt dürfen nicht erſt die berühmten 50 Jahre vergehen, bis ſich die Früchte der gelehrten Arbeit überall Geltung verſchafft haben! Was vor faſt zwei Jahrtauſenden der Römer Tacitus über Deutſchland und die Deutſchen voll Bewunderung ſchrieb — jeder Deutſche ſollte das einmal geleſen haben! Aber auch dieſe natürlich unvollkommene und auch vielfach irrige Schilderung genügt uns nicht: wir wollen die ganze hiſtoriſche Wahrheit wiſſen! Wir wollen die Erkenntniſſe der deutſchen Vorgeſchichtsforſchung von heute erfahren.

Das hohe Amt, deutſcher Urväter Erbgut zu verwalten und ſeine Geheimniſſe zu entſchleiern, iſt ein heiliges Amt, das zwiefach verpflichtet: denn es birgt auch die Pflicht dem lebenden Volke gegenüber, die Vorzeit lebendig zu machen.

Wir haben die bedeutendſten Forſcher der Gegenwart gebeten, unſerer Mitarbeiterin Gehör zu ſchenken und zu berichten, was ſie uns über die deutſche Vorzeit zu ſagen haben. H. D.

LIEBE — EHE — FAMILIE

Prof. Guſtav Neckel iſt durch ſeine umfaſſende Kenntnis der Vorgeſchichte unſerer Ahnen bekannt und berühmt. Er iſt gern bereit, von ſeinen neueſten Forſchungen zu berichten. Wir ſitzen uns in ſeinem hellen Zimmer der Berliner Univerſität gegenüber, und ſehr bald kriſtalliſiert ſich aus den Anfängen unſerer Unterhaltung die erſte grundſätzliche Frage:

„War bei den Germanen die Liebesheirat häufiger als die Vernunftehe?“

Mit der ſchönen Sicherheit des Wiſſens antwortet Prof. Neckel raſch:

„Häufiger . . .? Das kann man nicht ſagen. Im allgemeinen hat wohl die Vernunftehe überwogen. Aber eine Heirat aus Liebe war durchaus keine Seltenheit, und es entſprach dem ſtarken Charakter ſtarker Menſchen und einer lebensvollen Zeit, daß man dann das ganze Schickſal an ein großes Gefühl band. Das hervorragendſte, aber leider doppelt traurige Beiſpiel der Geſchichte iſt die Liebesheirat des Armin und der Thusnelda. Thusnelda, die Tochter des Verräters Segeſt, war bereits mit einem anderen Manne verlobt, als ſie ihren Vetter Armin lieben lernte. Ihres Vaters Zorn vermochte nichts über ſie. Sie ließ ſich von Armin entführen und nahm die Rache des Segeſt ohne Zaudern auf ſich, die ſchließlich dem Glück der Liebenden durch den Verrat an die Römer ein häßliches Ende gab. Armins Tod und die ſchmachvolle Gefangenſchaft der Thusnelda, die man im Triumphzug durch Rom ſchleppte, waren der furchtbare Schlußpunkt, den Segeſt hinter die ſchickſalhafte Liebe der beiden ſetzte.“

„Kannten die Germanen bereits den Kuß als äußeres Zeichen ihres Gefühls?“

Prof. Neckel lächelt ein kleines und flüchtiges Lächeln:

„Jawohl . . . Sie kannten ihn. Im alten Schrifttum findet ſich nur ein einziges Beiſpiel, das ich Ihnen aber gleich nennen werde. In dem alten Helgi-Liede haben wir hierfür den erſten ſchriftlichen Beweis. Sigrun bewundert ſeit langem Helgi den Helden. Sie findet ihn nach ſeinem großen Siege müde auf dem Schlachtfelde, am Fuße des Adlerſteines ſitzend. Wörtlich lautet das Zitat:

‚Den frohen Fürſten / fand da Sigrun /
Sie hielt Helgis / Hand in der ihren /
Sie küßte und grüßte / den König im Helm /
Liebe zum Weibe / erwachte ihm da.‘ /“

„Gab es in alter Zeit ein Verlöbnis vor der Ehe?“

„Gewiß, die Verlobung iſt ſo alt wie die Ehe ſelbſt. Sie war, ebenfalls wie die Ehe, die ja bei den Germanen völlige Schickſalsverbundenheit bedeutete, unlöslich. Man nannte ſie altnordiſch ‚feſtning‘, das bedeutet ‚Feſtmachung‘. Daß allerdings auch Ausnahmen beſtanden haben, ſehen Sie an jener Liebe von Armin und Thusnelda, die aus der natürlichen und tiefen Schickſalsgemeinſchaft zu dem Cheruskerfürſten ihr Verlöbnis durchbrach.“

„Im Tacitus finden wir eine wunderbare Stelle, die von der Mitgift des Mannes und der Frau berichtet. Ich denke an den Satz:

‚Die Mitgift bietet nicht die Gattin dem Manne, ſondern der Mann der Gattin; zugegen ſind dabei die Eltern und Verwandten und prüfen die Geſchenke, die nicht für die weibliche Eitelkeit ausgeſucht ſind, auch nicht zum Putz der jungen Frau, es ſind Rinder, ein gezäumtes Pferd und Schild mit Lanze und Schwert. Gegen dieſe Geſchenke empfängt der Mann die Gattin, und ſie bringt ihrerſeits dem Manne ein Waffenſtück zu.

Deutſche Vorzeit wird lebendig

Das iſt für ſie das ſtärkſte Band, das die geheimnisvolle Weihe, das ſind die Schirmgötter der Ehe . . ."

„Stimmt das? Oder haben wir durch andere Quellen anderes erfahren?"

„Dieſe Überlieferung hat für viele Gegenden Germaniens ihre Richtigkeit. Allerdings erfahren wir im Alt-Nordiſchen mehr über die Mitgift der Braut. Sehr oft handelt es ſich dort bei Töchtern reicher Väter um Liegenſchaften, größere Ländereien, mehrere Gehöfte und ſonſtige Wertſtücke. Die ‚Ausſtattung' der Braut, alſo der Linnen- und Kleiderſchatz, gehörte doch ſowieſo zur Mitgift. Die Schaffung dieſer Ausſtattung war auch der Grund des vorherigen Verlöbniſſes."

„Wiſſen wir noch etwas über die Gebräuche bei einer Eheſchließung?"

„Eine prieſterliche Weihe gab es nicht. Das Feſtgelage dauerte mehrere Tage und war der Anlaß zu großer Freude und vielem Jubel. Beſondere Weihegebräuche ſind nicht bekannt. Im Thrym-Liede der Edda kommt allerdings ein Vers vor, der erzählt, daß der Braut am Hochzeitstage der heilige Hammer des Thor in den Schoß gelegt wurde. Neuere Volksbräuche können mit den altgermaniſchen Sitten nur ſo im Zuſammenhang gebracht werden, als heute noch in vielen Dörfern der geſunde Zwang beſteht, junge Burſchen früh zu verheiraten. Ebenſo hängen ſo manche Bauernbräuche noch mit letzten Erinnerungen an die Vorzeit zuſammen, beiſpielsweiſe das feierliche Einholen der Braut auf dem Wagen und ähnliches mehr."

„Wie wurde der Treuebruch bei den Germanen beſtraft?"

„Sie wiſſen durch Tacitus, wie tief die Verbundenheit der Ehegatten war. Die Ehe war heilig, und niemand kann das ſchöner ausdrücken, als der römiſche Schriftſteller das getan hat: ‚Und damit die Frau nicht wähne, ſie ſtehe außerhalb des Gedankenkreiſes der Mannesaufgaben und der Kriegsgefahren, ſo wird ſie gleich beim feierlichen Eintritt in den Eheſtand darauf hingewieſen, daß ſie eingehe als Genoſſin von Leiden und Fährniſſen, daß ſie das Gleiche im Frieden, das Gleiche im Kampfe zu wagen und zu tragen habe.' Daß bei einer ſolchen hohen ethiſchen Einſtellung der Treuebruch beſonders hart beſtraft wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Tacitus ſpricht von der Auspeitſchung ehebrüchiger Frauen und von ihrer Verſenkung im Moor. Einen Beleg für die letztere Strafe gibt es in der alten nordiſchen Helfa-Sage, und noch in Goethes ‚Mitſchuldigen' kommt dieſe Strafe der Ehebrecherin vor. Der angelſächſiſche Schriftſteller Beda berichtet von den Angelſachſen, daß treuloſe Frauen von der Volksmenge verfolgt, der Kleider beraubt und grauſam gehetzt wurden.

Für die Strafbarkeit des männlichen Ehebruchs gibt es ebenfalls ein eindrucksvolles Zeugnis in dem altſchwediſchen Väſtmannalag, dem alten Geſetzbuch der Provinz Väſtmannland, in dem es wörtlich heißt, daß die Frau, ‚die eine fremde im Bett ihres Mannes träfe', jene andere töten dürfe, und, ‚wären es ihrer viele, ſo iſt ſie berechtigt, alle zu töten'."

„Wie war die Stellung der Witwe?"

„Beſonders frei und gehoben. Sie war Herrin auf dem Hofe, durfte ihre Hand ſelbſt weiterverſchenken und brauchte keinen fremden Willen über ſich zu dulden, während das junge Mädchen in der Muntgewalt (Vormundſchaft) des Vaters war."

„Wiſſen wir etwas von Witwenverbrennungen?"

„Jawohl. Aber bei dieſen Verbrennungen hat es ſich faſt immer um einen Freitod gehandelt. Es wäre bei der hohen Achtung und der Stellung, die die Frau im alten Ger-

(Fortſetzung auf Seite 10)

„Thusnelda"
Marmorſtandbild einer Germanin, von einem römiſchen Bildhauer etwa Anfang des zweiten nachchriſtlichen Jahrhunderts geſchaffen.

manien genoſſen hat, höchſt befremblich, wenn eine Frau *gezwungen* geweſen wäre, mit ihrem Manne zu ſterben. Alle dafür erbrachten Beweiſe ſind nicht überzeugend. Der bekannte Tod Brünhilds in der Edda iſt ein Liebestod, denn ſie iſt nicht einmal die heimliche Gemahlin Siegfrieds geweſen, während ſich ſeine Witwe Gudrun — die Krimhild des ſpäteren Nibelungenliedes — mit Etzel zum zweitenmal vermählt. Die germaniſche Treue iſt berühmt. Treue, die eine ſtarke Liebe diktiert, iſt alſo etwas Selbſtverſtändliches bei ihnen, nie aber ein *Zwang*. Auch Gunilde ſtarb ihrem gefallenen Gatten Saxo nach, weil ſie ohne ihn nicht zu leben vermochte. Wir haben in den altnordiſchen Sagas aber ebenſo einen Beweis, daß ein Mann ſeiner Gattin aus Liebe nachſtarb, und zwar in der altnorwegiſchen Darſtellung der Königsgeſchichte: Harder, König von Naumudal, war mit Wighta verheiratet. Als ſie ſtarb, vermißte er ſie ſo ſchwer, daß er ihr nachfolgen wollte, wenn ſich dafür das Beiſpiel eines Königs fände. Bis dahin war aber nur ein Jarl einen Liebestod geſtorben. Da ſtieg der König auf einen Hügel, wälzte ſich von ihm herab und erklärte, er habe durch dieſe ſymboliſche Handlung die Würde und Bürde des Königs abgelegt und fühle ſich nur noch als Jarl. Nach dieſen Worten ſtürzte er ſich in ſein Schwert, weil ihm das Leben ohne die Gattin und Geliebte unmöglich erſchien."

Prof. Neckel ſchweigt. Eine Pauſe entſteht, ehe ſich das Geſpräch anderen Fragen zuwendet.

„*Wiſſen wir etwas von Kindesausſetzungen?*"

„Allerdings. Schwache und mißgebildete Kinder wurden ausgeſetzt. Hatte aber ein Kind ſchon von der Bruſt der Mutter getrunken, war es nach altem Glauben mit dieſer Erde verbunden, und damit wurde ſeine Ausſetzung unmöglich. Auf dieſe Weiſe haben die Mütter oft die Ausſetzung ihrer Kinder vereitelt."

„*Gab es in Germanien Mannbarkeitsfeiern?*"

„Nein. Zum mindeſten wäre das ein unglücklicher Ausdruck. Die Mündigkeitserklärung, die ſchon mit dem zwölften Jahre vorgenommen wurde, bei der der Jüngling zum Zeichen ſeiner Manneswürde Schild und Frame bekam, hat mit ‚Mannbarkeit' gar nichts zu tun. Das ſicherte ihm nur die Selbſtändigkeit des Handelns und Kämpfens. ‚Vor dem 20. Lebensjahre galt es für den germaniſchen Jüngling als Schmach, mit dem Weibe umgegangen zu ſein', ſagt Cäſar, und Tacitus erzählt: ‚Erſt ſpät genießen die Jünglinge der Liebe. Und darum bleibt ihre Zeugungskraft unerſchöpflich.' Keuſchheit war ſelbſtverſtändliches Gebot beim Mann, erſt recht natürlich bei der Frau und dem Mädchen. Die natürliche Folge von Zucht und Keuſchheit ſind blühende Kinder, ‚das getreue Abbild der kerngeſunden Eltern!' Den Römer Tacitus überfiel dieſe Erkenntnis wie eine hohe Offenbarung. Sein ſchönes Wort, das er warnend ſchrieb, wirkt ſeltſam lebendig nach dem Ablauf von zwei Jahrtauſenden: ‚Dort lacht eben niemand über die Laſter, und Verführen und Sich-verführenlaſſen nennt man dort nicht ‚Zeitgeiſt'."

„*So galt es dem geſunden Sinn des Volkes auch als tiefes Unrecht, die Zahl der Kinder zu beſchränken?*"

„Selbſtverſtändlich. Dem kraftſtrotzenden Volke, das willig dem Gebot der Natur folgt, kommt ſolch ein Gedanke kaum. Nicht ohne innere Berechtigung verdrängt ihre blühende Stärke die ſchwachwerdenden Nachbarvölker. Wie ein Spiegel großer Erkenntnis iſt dieſes Leben unſerer Vorväter, ein Blick möchte uns genügen, um immer wieder von neuem den einfachen und tiefen Sinn ihrer völkiſchen Maßnahmen zu begreifen."

„*Wollen Sie mir, Herr Profeſſor, noch etwas über die Stellung der Frau im alten Germanien ſagen?*"

„Aus allem, was ich Ihnen bis jetzt erzählt habe, geht wohl eigentlich genug hervor. Für die Höhe der germaniſch-ſeeliſchen Kultur legen die Tatſachen ein beredtes Zeugnis ab. Die Frau war geachtet, geliebt, man traute ihr die Kunſt der Weisſagung zu, Prieſterinnen walteten ihres Amtes, und die isländiſchen Goden (heute könnte man ſie mit Bürgermeiſtern oder Bezirksvorſtehern vergleichen) ließen ſich ſogar gelegentlich von ihren Frauen vertreten. Frauen zogen mit in den Kampf, und Tacitus ſchreibt, daß ſie nicht ſelten ‚die ſchon zum Weichen gebrachte Schlachtordnung durch unentwegtes Bitten und durch Zuſpruch' wieder herſtellten. ‚Die Frauen', ſo heißt es wörtlich, ‚unterſuchen die Wunden ſonder Zagen, auch Speiſe und Trank bringen ſie den Kämpfenden'. In vereinzelten Fällen haben die Frauen ſogar mitgekämpft, denn dem freien Germanen und der freien Germanin waren Tod und Gefahr lieber als Gefangenſchaft.

Die Dichter riß das Vorbild der germaniſchen Frau zu den ſchönſten Liedern hin, welche die Welt kennt. Nirgends iſt die Gewalt der Charaktere, das Grandioſe des Gefühls in Liebe und Haß herrlicher geſchildert, als bei den Frauen der nordiſchen Dichtungen".

In die Enge der Sätze und Worte brechen nun, wie Geſichte der Vorzeit, die erhabenen Erſcheinungen der Edda und des Nibelungenliedes. Wunderbar umreißt Prof. Neckel dieſe Geſtalten, die ihresgleichen nirgends finden. *Brunhild*, die königliche Frau, ſteht vor uns. Ein tragiſches Geſchick entreißt ihr Göttlichkeit, Kraft und Stärke des Überirdiſchen. Ihr Wort und ihr Schwur, nur dem Stärkſten zu gehören, brennt wie eine wabernde Lohe um den Schlaf großer Erwartung. Siegfried kommt. Liebe wird Leben, Tragik, Schuld und Tod. Durch den Trank des Vergeſſens lernt Siegfried Krimhild, die Schweſter der Burgunden lieben, und um ihretwillen gibt er Brunhild König Gunther preis. So iſt die ſtärkſte und ſtolzeſte Frau der Schmach ausgeliefert, einem Schwächling untertan ſein zu müſſen. Ihr Stolz und ihre Liebe kennen keine Gnade, ſie verleumdet ſich, ſie verleumdet Siegfried und verlangt ſeinen Tod. Als aber Gunther ihr zu Willen iſt, gibt ſie der Wahrheit über den Verleumdeten die Ehre und ſtößt ſich ſelbſt ihr Schwert in das Herz, um mit der Leiche des Geliebten gemeinſam auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. Nur das Schwert trennt, wie einſt im Leben, Siegfried und Brunhild, die Wotan füreinander beſtimmte. Ihr irdiſches Daſein wirft ſie hohnlachend dem großen Gefühl hinterher, als wäre dieſes kümmerliche Leben nichts, die Liebe aber *alles*.

„Auch Krimhild wird groß und wächſt über ſich hinaus in der Stunde, in der Siegfrieds Tod den ſchönen und hellen Sinn ihres Lebens auslöſcht. Haß blüht in ihrem Herzen, um nichts an Stärke und Grandioſität ärmer als die Liebe. Als Rüdiger ihr Hilfe verſpricht, geht ſie tränenlos von Siegfrieds Grab und folgt dem ungeliebten Etzel in eine marterreiche Ehe. Sie gebiert ihm Kinder, lebt mit dem Gemahl und mit ihnen, aber alle ſind nur Schatten und Schemen, traurige Stationen auf dem Weg ihrer Rache. Die lebendige Erinnerung an den toten Gemahl beſtimmt ihr Tun und Laſſen, ihr Fühlen und Denken, und dieſes heiße Herz findet nicht eher Ruhe, bis nach grauenvollem Kampf alle Burgunden tot ſind. Auch für ſie hat das Daſein ein kleines Gewicht, ein unendliches, das Schickſal — — dieſe großartige und heroiſche Anſchauung des Lebens iſt Grundlage allen nordiſchen Fühlens.

Auch das mittelhochdeutſche Gudrunlied iſt beſonders intereſſant und von hoher ethiſcher Bedeutung, menſchlich begreiflich und an unſer tiefſtes Weſen rührend. Hilde läßt ſich durch Hettel, dem ihre Liebe gehört, gegen den Willen ihres Vaters entführen. Als dieſer Vater, König Hagen, ihr nachſetzt, ſchickt ſie ihr Verlobter zu Unterhandlungen. Es iſt begreiflicher menſchlicher Trotz — Kampf der Liebe eines weiblichen Herzens, — — wenn Hilde nicht vermag, verſöhnlich und unterwürfig vor ihm zu ſprechen. Es kommt zum vernichtenden Männerkampf, der mit dem Tode aller Kämpfenden endigt, ſo daß nur Hilde allein lebt. Hilde, die im Beſitz von Zauberliedern iſt, will in ihrer Verzweiflung durch dieſe geheimnisvolle Kunſt Vater und Gemahl ins Leben zurückrufen. Der Zauber hat Macht. Die Toten ſtehen auf — aber ſie erneuern den Kampf nur mit furchtbarerer Gewalt und mit demſelben tragiſchen Endergebnis völliger Vernichtung. Das iſt die altnordiſche Auffaſſung, nach der der Kampf der Hegelinge ſich erneuern muß bis zum Ende der Welt.

Wunderbar ſchön iſt auch die Sage von Helgi, dem Hundingstöter, die ebenfalls ein Schlaglicht auf die hohe Gefühlskultur der Germanen wirft. Am Schluß der Sage kehrt Helgi aus Walhall heim, um mit ſeinem Weibe Sigrun ein Wiederſehen im Hünengrab zu feiern. Dieſer Sieg der Liebe über den Tod iſt in leidenſchaftgeſättigten, bildprächtigen Verſen der Edda geſchildert. Der Abſchied nach der Nacht des Wiederſehens im langſam erwachenden Morgengrauen gehört zu den herrlichſten Denkmälern der vorzeitlichen Schriften."

Längſt habe ich alles um mich her vergeſſen. Das helle Zimmer der Berliner Univerſität iſt nicht mehr da, vor meinen Augen ſtehen glühend und ſchön Geſtalten der Sagen, die einmal Vorbild und Lied unſeren Dichtern gaben.

Profeſſor Neckel ſpricht weiter.

„Da iſt noch die Schwedin Sigrid, die allen kleinen Königen die Werbung verleidet. Sie iſt ſchön, energiſch und klug. Nach dem frühen Tode ihres Gemahls beherrſcht ſie Schweden. Endlich entbrennt in ihr die Liebe zu Olaf Trygvaſſon, dem erſten königlichen Apoſtel Norwegens. Sie ſchenkt ihm ihr Wort, aber dieſe Verlobung findet ein jähes Ende. Sigrid will dem Glauben ihrer Väter treu bleiben und nicht die chriſtliche Lehre annehmen, gibt aber großzügig dem Geliebten volle Freiheit ſeines eigenen Glaubens. Ihrer heidniſchen Duldſamkeit ſteht der Fanatismus erſter Apoſtel gegenüber: Olaf ſchlägt ſie mitten ins Geſicht und ruft ihr das ſchmähliche Wort ‚Heidniſche Hündin' zu.

Stolz und Ehre verwandeln die große Liebe der Sigrid von Schweden in Haß. Niemals vergißt ſie den Schimpf. Ihr Volk nennt ſie ‚Sigrids hin ſtorrada', die ‚großen Rat Gebende'. Ihr Ratſchlag bewegt endlich Olafs Feinde, die Flotten mit der ihren zu vereinigen, die ihn dann gemeinſam in den baltiſchen Gewäſſern ſchlagen. Als Olaf Trygvaſſon die Schlacht verloren ſieht, ſtürzt er ſich vom Bug ſeines Schiffes ins Meer.

Sie finden überall die gleiche Stärke und Gewalt ungebändigter Gefühle. Laſſen Sie mich mit dem lieblichen Bilde aus dem Walthari-Liede ſchließen. Auch hier iſt die Intenſität großer Liebe, aber das Gemälde bleibt ſchön und klar. Zwiſchen den harten Kämpfen auf der Flucht ſinkt Walthari erſchöpft in tiefen Schlaf. Hildegund aber, die ſelbſt nicht weiß, wie ſie der Müdigkeit Herr werden ſoll, hält ſich mit Liedern eine Nacht lang aufrecht, um über den Geliebten zu wachen.

Das iſt wie ein ſymboliſches Bild: Ewig wach blieb das Gefühl unſerer Ahnen. Eine ſtarke und lebensvolle Zeit ſteht vor uns, wenn wir Schriften und Bücher aufſchlagen. Der unerſchöpfliche Reichtum läßt ſich nicht in das Maß knapper Stunden und Unterhaltungen zwingen. Eines aber wird auch in Ihrer Auffaſſung lebendig geworden ſein: daß alle Völker glücklich zu preiſen ſind, deren ſtarke Lebenswurzeln in die wunderbare Zeit und heilige Erde Germaniens hinabreichen." (Fortſetzung folgt)

Der Ursprung der Neujahrskarte

Ein alter lieber Brauch iſt es, ſeinen Bekannten und Freunden zum Jahreswechſel durch eine Neujahrskarte herzliche Glückwünſche zu entbieten. Der *älteſte Neujahrswunſch* ſtammt aus dem Jahre 1466 und wurde von einem Meiſter in Straßburg verfertigt, der die Griffelkunſt ſehr gut beherrſchte. Von dieſer älteſten Neujahrskarte, die die Initialen E. S. (wahrſcheinlich der Name des Straßburger Meiſters) trägt, gibt es ſehr viele Nachdrucke, die ebenfalls alle aus jener Zeit ſtammen.

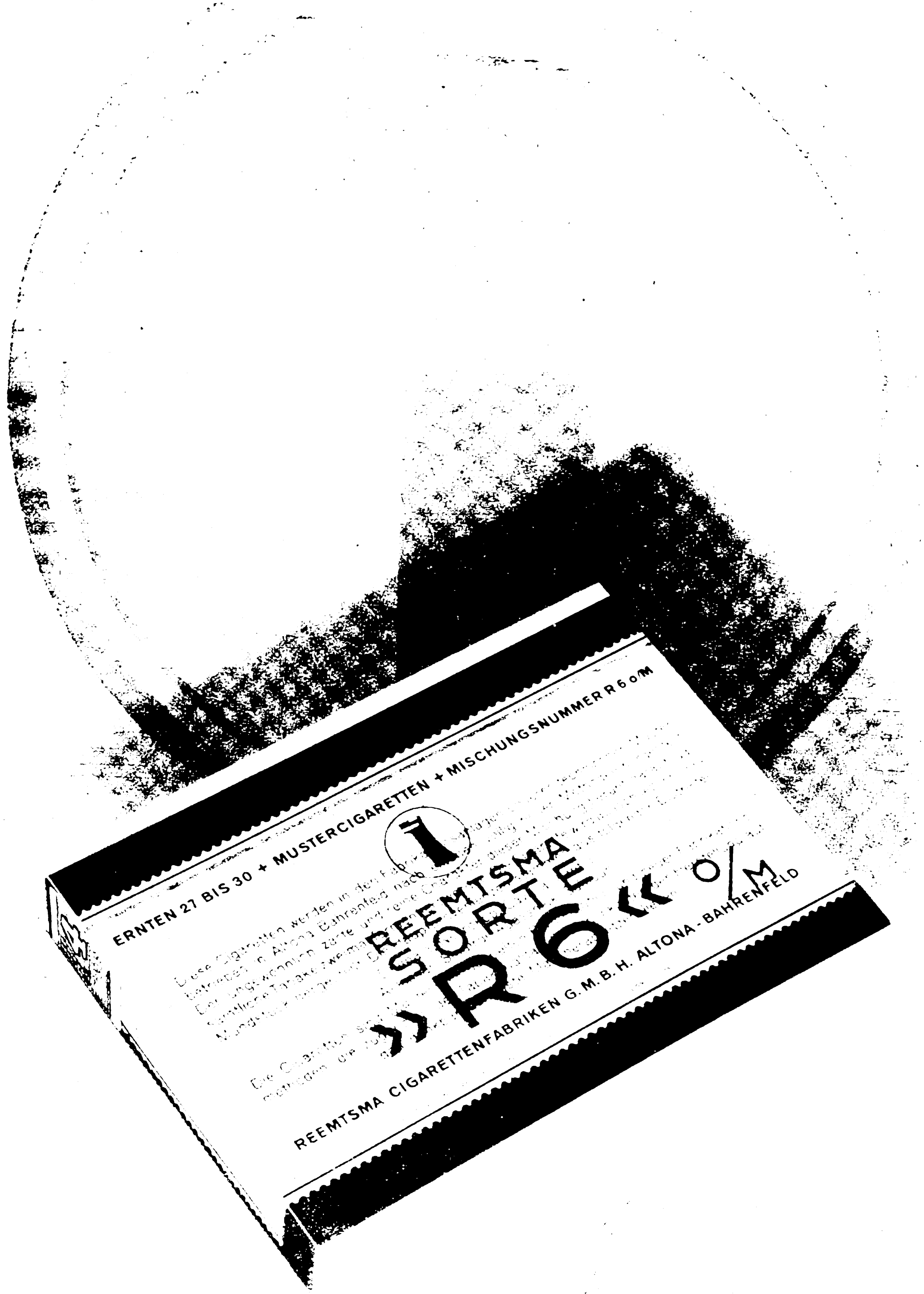
Die Entſtehung der älteſten Neujahrskarte fällt in die Anfangszeiten des Kupferſtiches und des Holzſtiches, und wenn uns aus jener Zeit ſo außerordentlich wenig Beiſpiele von Neujahrswünſchen erhalten blieben, ſo lag das wohl daran, daß ſie ihrem ganzen Charakter nach einen bleibenden Wert nicht haben. Und es iſt originell, daß uns dieſe ſeltenen Reſte von Neujahrskarten nicht erhalten geblieben wären, wenn nicht die Buchbinder jener Zeit eben dieſe Reſte zur Fertigſtellung ihrer Bucheinbände verarbeitet hätten. Ihnen nun hat die Neuzeit es zu verdanken, daß wir einiges über den Urſprung der Neujahrskarte wiſſen. Vor über 30 Jahren iſt in Straßburg eine geſchichtliche Abhandlung erſchienen, die eine intereſſante Zuſammenſtellung über die Entſtehung der Neujahrskarten bringt.

Der größte Teil der älteren Neujahrskarten, zumal der aus dem 15. Jahrhundert, ſind Holzſchnitte. Und wenn wir als Bildſchmuck auf dieſen alten Neujahrskarten überraſchenderweiſe ſehr oft das Chriſtkind ſehen können, ſo iſt das wohl damit zu erklären, daß durch die nahe Verbundenheit der Weihnachtszeit mit dem Jahreswechſel das Chriſtkind zugleich zum Überbringer des Neujahrswunſches wurde.

Aus dem Jahre 1470 iſt, ebenfalls aus Straßburg, eine ſehr hübſche Neujahrskarte bekannt, die ein Chriſtkind nackt im Graſe ſitzend zeigt und den Wunſch entbietet: „ein gut Jor". Ein gleicher Druck aus jener Zeit iſt auch aus Augsburg bis auf unſere Tage erhalten geblieben und zeigt in einem originell anmutenden Bildchen zwei ſpielende Häschen im Graſe, vor einer geöffneten Schachtel, aus der einem allerlei ſüße Geſchenke anlachen.

Zwiſchen 1470 und 1480 wurden auch die Neujahrswünſche in Form von Kalendern modern und es beſtand damals ſchon der nette Brauch, daß die Buchdrucker derartige Kalender ihren Kunden als Geſchenk gaben, wie dies auch heute noch geſchieht, mit dem herzlichen Wunſch, den auch wir für unſere Leſer haben: *Ein gutes neues Jahr!*

H. E.


ERNTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD

Vorwärts–Attacke! Hurra!

Ein Schill-Roman von Hans Lehr

(9. Fortſetzung)

Schill zuckt langſam die Achſeln.

„Das iſt eigentlich nichts Neues, lieber Ernſthauſen!“

„Die Hauptſache kommt auch noch, Major. Ribbentrop hat mich weiter beauftragt, dir wörtlich zu ſagen: Schill! Handle! Stell die zum Abſprung notwendige vollendete Tatſache her! Zieh mit Gott!“

Schill neigt den Kopf. Das iſt der vierte Markſtein ſeines Lebens; der erſte war ſeine Verwundung bei Auerſtädt, der zweite der Empfang durch die Majeſtäten, der dritte die Schließung der Bekanntſchaft mit Erzherzog Karl.

Entſchloſſen hebt er den Kopf.

„Freunde! Wir ſchlagen los!“

Wortlos reichen ihm Lützow, Bärſch, Bothmar und Ernſthauſen die Hände.

Schill reckt ſich.

„Lützow! Das Regiment verläßt heute mittag drei Uhr Berlin zu einer Felddienſtübung in der Mark mit Biwak. Verpflegung für drei Tage! Scharfe Munition im geheimen mitnehmen! Wachtmeiſter Poppe überwacht den Transport!

Bärſch! Bei mir bleiben und Befehle weitergeben!

Ernſthauſen! Du wirſt müde ſein, ich kann dir keine Erholung gönnen. Brich nach Regensburg zu Erzherzog Karl auf und berichte ihm!

Und du, Bothmar, mußt ebenfalls ſofort wieder aufbrechen; du begibſt dich nach London und unterrichteſt den Außenminiſter Lord Canning und den Kriegsminiſter Lord Caſtlereagh!

Vorwärts, Kameraden! Mit Gott für König und Vaterland!“

51.

Schill reitet perſönlich zum Stadtkommandanten, dem Grafen Chazot.

„Lieber Chazot! Ich breche heute mittag mit meinem Regiment zu einer Felddienſtübung in der Mark auf. Hier bitte die ſchriftliche Meldung!“

Ein Blick in Schills Geſicht genügt dem Grafen, um ihn darüber zu unterrichten, daß die Stunde der Entſcheidung gekommen iſt. Seine Augen blitzen auf.

„Gut, Schill! Ich gebe die Meldung an den Gouverneur weiter. Mach's gut!“

„Danke, Chazot!“ Auf Wiederſehen!“

Keiner der im Zimmer anweſenden Adjutanten ahnt die hohe Bedeutung der unverfänglichen Worte.

52.

Die Schillſchen Huſaren reiten durch die Straßen Berlins. Wie immer, öffnen ſich auch an dieſem 28. April 1809 trotz ſtrömendem Regen die Fenſter und Türen, und auch eilige Fußgänger bleiben ſtehen, um dem an der Spitze des Regiments reitenden Kommandeur zuzuwinken.

Schills Geſicht iſt blaß und zeugt von der Löſung einer lange beherrſchend geweſenen Spannung. Die dunklen Augen blitzen; die Lippen ſind ſchmal zuſammengepreßt als Zeugen eines entſchloſſenen Willens.

Schill wehrt dem Regen nicht, der ihm ins Geſicht treibt. In acht Tagen wäre ſein Hochzeitstag geweſen. Arme kleine Eliſe! Er fordert viel von ihrer Liebe. Er darf nicht daran denken Es iſt Krieg; er iſt Offizier; perſönliche Wünſche, Hoffnungen und Pläne müſſen verſtummen, nachdem das Vaterland gerufen hat.

Dem Vater hat er die Hand geſchüttelt und verſucht, unbefangen zu bleiben, doch der Greis hat ſeine noch nicht gebändigte Erregung erkannt.

„Wohin geht es, Ferdinand?“ hat er gefragt.

„Wir reiten, mein Regiment und ich, Vater!“

Der Vater hat geſchluckt, nach Worten geſucht und an ſeinem Schnurrbart gekaut; ſeine Geſichtsmuskeln haben gezuckt, als er gefragt hat:

„Muß es ſein?“

„Es muß ſein, Vater!“ hat er geantwortet. „Die Stunde iſt gekommen!“

Der Greis hat ihn umarmt, als wolle er ihn nicht von ſich laſſen; dann hat er die Zähne aufeinander gebiſſen und iſt zurückgetreten

„Reite mit Gott, mein Junge!“

„Grüß bitte Eliſe und Vater Rüchel, Vater; ſag bitte auch ihnen, daß es ſein muß. Eliſe ſag bitte, daß wir auf unſer Glück noch warten müſſen!“

„Ich werde es ihr mitteilen, mein Junge; ſie wird dich verſtehen. Leb wohl, auf Wiederſehen — — mach's gut!“

Das Halliſche Tor iſt erreicht. Noch iſt Zeit; noch kann er nur zu einer Felddienſtübung im Regimentsverband ausreiten. Seine Majeſtät wird verzeihen, auch wenn ihm die Regierung des Königsreichs Weſtphalen das Material unterbreitet; ſchlimmſtenfalls wird ihn das aus Geſinnungsgenoſſen und Kameraden zuſammengeſetzte Kriegsgericht zu einer kurzen Feſtungshaft verurteilen, die ſeinem Anſehen eher förderlich als abträglich wäre.

Nein, er wird nicht zurückſcheuen. Er wird reiten. Hinter ſich läßt er den verehrten Vater, die geliebte Braut, das Wohlwollen des Königs und die geſicherte glänzende Laufbahn. Was wird ihn erwarten? Er wird ſiegen! Und ſollte er erliegen — es gibt nur eins für ihn: Deutſchland und ſeine Freiheit, Ehre und Größe!

53.

Vor Potsdam läßt Schill das Regiment halten und im Kreiſe links und rechts ſchwenken. In vor Begeiſterung und Vertrauen flammender Rede legt er ſeine Pläne dar. Ein Fanal ſoll angezündet werden, das leuchtet und ruft von den Alpen bis zum Meer, von der Maas bis zur Memel. Vortrab ſoll das Regiment ſein des Volksheeres, das ſich in ganz Deutſchland erheben und im Verein mit Erzherzog Karl, der bei Regensburg ſoeben Napoleon geſchlagen hat, den Feind aus dem Land werfen, ein einiges Deutſches Reich erkämpfen wird, in dem die höchſten Güter ſein werden die Freiheit und die Ehre!

Vasenol-Wund- und Kinder-Puder, das ärztlich empfohlene Einſtreumittel. Verhütet Wundſein. Billig u. ſparſam im Gebrauch.

Denen, die zurückkehren wollten, ſtehe es frei, ſich zu entfernen. Die aber, die mitkämpfen wollten für Preußen und Deutſchland, fordere er auf, ſich ihm anzuſchließen und mit ihm den Sieg zu erringen.

Begeiſterte Rufe antworten ihm; ſechshundert Säbel recken ſich zum Himmel auf. Schill grüßt dankend. Er wußte es. Sein Regiment iſt die Kerntruppe der künftigen Armee; Offiziere und Mannſchaften folgen ihm durch dick und dünn, zum Sieg oder in den Tod.

„Ich danke euch, Kameraden! Vorwärts alſo mit Gott für König und Vaterland!“

54.

In Berlin erregt das Ausbleiben des Schillſchen Regiments zunächſt kein Aufſehen. Major Graf Chazot ſorgt dafür, daß Schill Vorſprung gewinnt, indem er die Felddienſtübung und ihre mehrtägige Dauer als ſelbſtverſtändliche Notwendigkeit bezeichnet. Den beurlaubt geweſenen Regimentsoffizieren verſchafft er durch Ausſtellung von Päſſen die Möglichkeit, Berlin zu verlaſſen und Schill zu folgen.

Als Tage vergehen und das Regiment noch immer nicht zurückgekehrt iſt, ſchickt der Gouverneur, General von l'Eſtocq, Major v. Zeblin Schill nach mit der Aufforderung, die Felddienſtübung abzubrechen und zurückzukehren, da das Ausbleiben bei der von Spionen und Verrätern über die Truppenbewegungen nur zu gut unterrichteten franzöſiſchen Geſandtſchaft Anſtoß erregen könne.

„Sagen Sie bitte dem Herrn Gouverneur, daß mein Regiment in Weſtfalen Krieg gegen Napoleon und König Luſtig führen wird!“ antwortet Schill.

„Wie bitte? Was ſagten Sie?“ fragt Major v. Zeblin in höchſter Überraſchung zurück.

„Sie haben mich richtig verſtanden, Herr v. Zeblin. Mein Regiment wird in Weſtfalen Krieg gegen Napoleon und König Luſtig führen!“

„Um Gottes Willen, Herr Kamerad! Preußen lebt mit Frankreich und Weſtfalen im Frieden! Sind Sie des Teufels?!“

„Wie kann ich des Teufels ſein, da es mein glühender Wunſch iſt, dem Vaterland zu dienen? Was tue ich anders, als daß ich das verwirkliche, was Seine Majeſtät, die Generalität und das geſamte Offizierskorps planen und erhoffen? Einer muß den Anſtoß geben. Ich habe es gewagt!“

„Ich beſchwöre Sie, Schill! Bedenken Sie die ſchwerwiegenden Folgen! Ich bin bereit, zu ſchweigen und Ihr langes Ausbleiben als vom Zweck der Übung bedingt zu erklären!“

„Ich danke Ihnen, Herr v. Zeblin. Meine Leute folgen mir aus freien Stücken, alles andere iſt längſt bedacht und entſchieden.“ Eingehend legt Schill ſeine Pläne dar. Major v. Zeblin lauſcht, hingeriſſen vom Feuer der Überzeugungskraft Schills. Mehrmals ſtimmt er zu, zum Schluß ſchüttelt er aber doch wieder zögernd den Kopf.

„Sie greifen nach den Sternen, Schill: Sie verlieren darüber den Boden unter den Füßen. Sie werden zugrunde gehen!“

Schill ſteht vor ihm, auf den Säbel geſtützt; das Lächeln der Sicherheit und des Wiſſens um alle Notwendigkeiten und Möglichkeiten ſpielt um ſeinen Mund.

„Herr v. Zeblin! Auch ein guter Acker braucht Nahrung. Sollte mein Unternehmen wider alles Erwarten fehlſchlagen und ich fallen, dann wird mein Blut mit dazu beitragen, dem Acker Kraft zu geben, damit auf ihm dereinſt die Frucht gedeihen und reifen kann!“

Eine Weile blickt Major v. Zeblin in Schills ruhiges, entſchloſſenes und von heiligem Glauben an die Größe, Bedeutung und Notwendigkeit ſeiner Aufgabe verklärtes Geſicht. Er ſchweigt. Dieſer Mann hat ſeine Aufgabe. Das Schickſal ſelbſt hat ihm eine Sendung übertragen. Er muß ſie erfüllen; es wäre vermeſſen, ihn hindern zu wollen. In heftiger Gemütsbewegung reicht er Schill die Hand.

„Mein Herz iſt bei Ihnen, Schill! Reiten Sie! Leben Sie wohl!“

55.

Schill weiß, daß er von Verrätern in franzöſiſchem Sold beobachtet wird Ohne Zweifel iſt ſein Ausbleiben dem franzöſiſchen General Michaud, dem Kommandanten der Feſtung Magdeburg, gemeldet worden; er hat es wohl richtig gedeutet, nachdem er weiß, daß er der Führer der Geheimorganiſation iſt. Die Übergänge über die Elbe in der Nähe Magdeburgs ſind ſicherlich bereits geſperrt.

Er beſchließt daher, bei der ſächſiſchen Feſtung Wittenberg über die Elbe zu gehen. Der Kommandant Wittenbergs weigert ſich, den Übergang zu geſtatten. Die Offiziere drängen Schill, Wittenberg zu ſtürmen und den in Schiffen auf der Elbe liegenden Schatz von mehreren Millionen zu erbeuten, den die ſächſiſche Regierung vor dem drohenden Einmarſch der Öſterreicher hierher in Sicherheit gebracht hat. Sie weiſen darauf hin, daß Sachſen mit Napoleon gegen die Öſterreicher verbündet ſei und er ſelbſt als Verbündeter des Erzherzogs Karl vom Kriegsrecht Gebrauch machen könne, ja müſſe.

Schill wehrt ab.

„Nein, Kameraden! Ich bin ausgezogen, um Deutſchland zu befreien. Ich kann und darf Wittenberg als deutſche Stadt nicht den unvermeidlichen Greueln eines Sturms ausſetzen. Der Herr Kommandant wird mit ſich reden laſſen.“

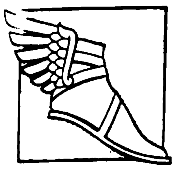
Noch einmal reitet Leutnant Bärſch in die Stadt, und ſeinen überzeugenden Ausführungen gelingt es wirklich, ein befriedigendes Abkommen zu erzielen. Im Angeſicht der Garniſon und im Bereich der Geſchütze der Feſtung reitet das Regiment über die Elbebrücke.

Unter dem Jubel der Bevölkerung, die ihn ſtürmiſch als Befreier begrüßt, reitet Schill in Deſſau ein. Lebensmittel und Erfriſchungen werden herbeigebracht; jeder Bürger will Unterkunft gewähren. Zahlreiche Offiziere und Mannſchaften bitten um Aufnahme in Schills Korps und werden von ihm und ſeinen Offizieren mit offenen Armen empfangen.

Schill atmet auf. Er hat nicht am Erfolg ſeiner Werbung gezweifelt; nun, da er ſich einſtellt, iſt er glück-

Wirklich . . .
Jetzt können wir uns endlich ein Auto leiſten!

Automobilfahren koſtet weniger, als Sie vermutlich denken.



Uralt iſt die Sehnſucht nach Ueberwindung von Zeit und Raum. Von alters her iſt der beſchwingte Fuß ihr Sinnbild.

Von alters her hat der Menſch danach getrachtet, ſich ſchneller fortzubewegen, als es ihm ſeine Füße geſtatten. Er erfand das Rad, und durch das Rad entſtand der Wagen. Aber auch dieſer Wagen war noch zu langſam. Erſt Rad, Wagen und Motor, zur Einheit zuſammengefügt, brachten der Jahrhunderte alten Sehnſucht des Menſchen Erfüllung im Automobil. Das Automobil macht den Menſchen unabhängig vom Raum und vervielfacht ſeine Zeit ins Unbegrenzte.

Einen Wagen zu kaufen, iſt heute vielen ermöglicht! Die Preiſe ſind die niedrigſten in der Geſchichte des Automobils; es gibt gute Wagen für jeden Geldbeutel und für jeden Zweck, vom ſoliden Volkswagen bis zum Luxusfahrzeug. Darüber hinaus erleichtern bequeme Teilzahlungs-Bedingungen die Anſchaffung.

Einen Wagen in Betrieb zu halten, iſt heute auch weſentlich leichter, dank der Steuerbefreiung, der Herabſetzung der Verſicherungskoſten und den Erleichterungen, die dem Autobeſitzer zugute kommen. Nur wer Ihr Einkommen und Ihre Ausgaben genau kennt, iſt imſtande, Ihnen zu ſagen, ob Sie ſich einen Wagen leiſten können. Eines jedoch ſteht feſt: Wenn Sie, bezw. einzelne Familienmitglieder täglich in die Stadt oder ins Büro fahren müſſen, wenn Sie eine Ferienreiſe und des öfteren Ausflüge machen, gelegentlich eine Taxe benutzen und auch geſchäftlich unterwegs ſind, dann ſollten Sie die Anſchaffung eines Automobils ernſthaft in Erwägung ziehen.

Viele, viele Tauſende haben ſich ſchon davon überzeugt, wie wenig ein Auto koſtet, und ſie haben gelernt, daß die Vorteile, die ſein Beſitz mit ſich bringt, jeden Unterſchied ausgleichen, der noch zwiſchen den Koſten des Autofahrens und denen für die Benutzung der billigſten andern Verkehrsmittel beſtehen mag.

Taten, nicht Tage!

Wenn ein Autoverkäufer zu Ihnen käme und ſagte: „Dieſer Wagen verlängert Ihr Leben um zehn Jahre!", ſo würden Sie das zunächſt für eine etwas kühne Behauptung halten. Tatſächlich hätte der Mann aber recht! Sie können mit einem Automobil in jeder Stunde ſo viel mehr erledigen, daß Sie Ihrem Leben den Nutzwert von 10 Jahren hinzufügen. Und dabei brauchten Sie noch nicht einmal ſehr viel zu fahren.

Schätzungsweiſe 90% aller Autos werden gekauft, weil ſie ihren Beſitzern auf die eine oder andere Weiſe im Beruf helfen.

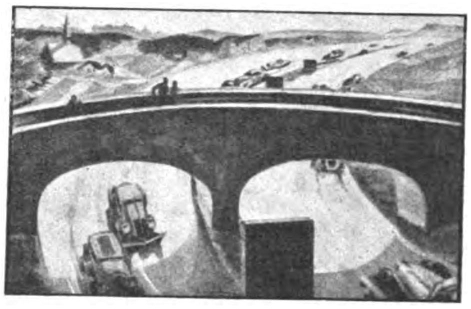
Der Arzt braucht ſeinen Wagen, um immer friſch und ſpannkräftig zur Stelle zu ſein. Durch ſeinen Wagen erſpart er Minuten, die ein Leben zu retten vermögen.

Den Anwalt bringt ſein Wagen ſchnell vom Gericht ins Büro, vom Büro zu einer Sitzung, von der Arbeit nach Hauſe. Steht ihm ein Wagen zur Verfügung, ſo behält er den klaren Kopf für alle Probleme, die der Tag ihm bringt.

Architekt und Baumeiſter brauchen einen Wagen, um ohne Zeitverluſt die verſchiedenen Bauplätze beaufſichtigen zu können. Wären ſie abhängig von öffentlichen Verkehrsmitteln, ſo würde die Zeit für Arbeit an Schreibtiſch und Reißbrett reichlich knapp werden.

So geht es durch die Liſte aller Berufe und Geſchäftszweige. Unter den Automobilkäufern ſind Kaufleute, Fabrikanten, Geiſtliche, Lehrer, Beamte, Künſtler, Handwerksmeiſter, Gewerbetreibende und unzählige andere Gruppen verzeichnet.

Wer einen Wagen beſitzt, weiß aus Erfahrung, daß er ohne ihn nicht auskommen kann.



Hunderttauſende Kilometer guter Landſtraße erwarten Sie. Das neue Reichsautobahn-Programm der Regierung wird die Verwendungsmöglichkeiten für Ihren Wagen noch erweitern; Sie werden lange Reiſen noch raſcher und bequemer machen können.

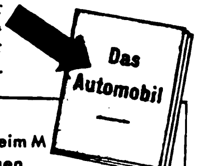
Könnte ich mein Geld beſſer anlegen?

Das iſt eine vernünftige Frage, die jeder ſich vorlegt. Neben Heim und Verſicherung iſt das Auto wohl die wichtigſte Anſchaffung im Leben des modernen Menſchen; denn nur ſehr wenige moderne Errungenſchaften ſpielen eine ſo wichtige perſönliche Rolle für ihn und ſeine Familie.

Wenn Sie den richtigen Wagen wählen, d. h. einen Wagen, der groß genug iſt, um die Anzahl Fahrgäſte und ſoviel Gepäck aufzunehmen, wie Sie im allgemeinen befördern wollen, und wenn Sie darauf achten, daß ſein Preis den Ihnen zur Verfügung ſtehenden Betrag eher unter- als überſchreitet, ſo können Sie ſich dieſen Wagen leiſten. Wenn ſeine Konſtruktion erprobt iſt, wenn er als zuverläſſig gilt, und koſtſpielige Reparaturen ſomit nicht zu befürchten ſind, ſo ſollten Sie ihn kaufen.

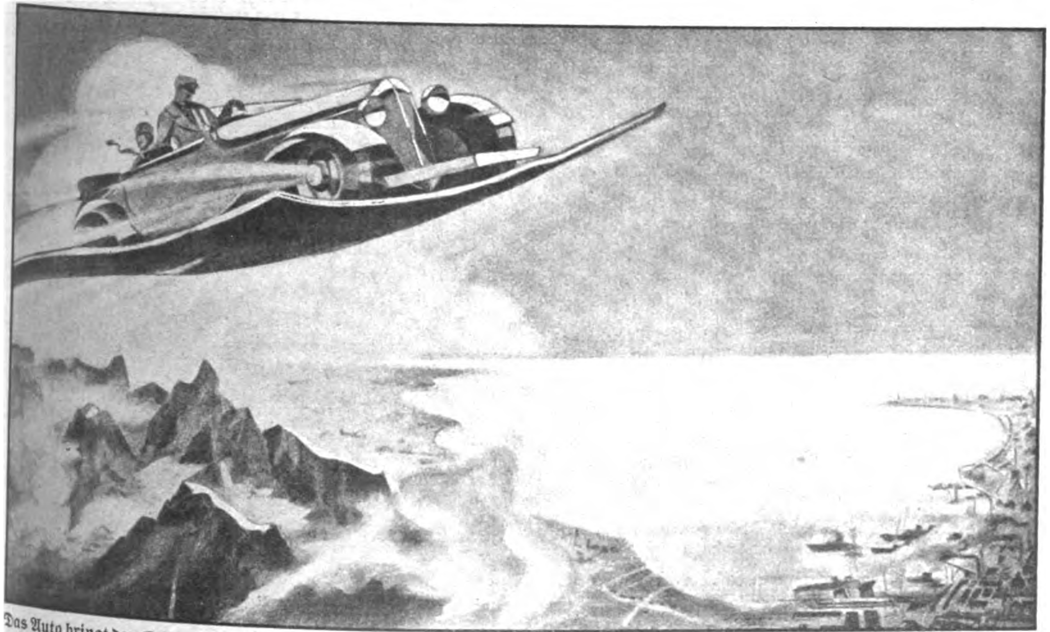
Autofahren iſt keine Hexerei!

Glauben Sie nicht, es ſei zu ſchwer für Sie, einen Wagen zu meiſtern. Selbſt fahren iſt ebenſo leicht wie angenehm. Wenn Sie die Abſicht haben, im Laufe der nächſten Jahre einen Wagen zu kaufen, ſo werden wir Ihnen gern ein intereſſantes Buch über Autos und Autofahren zuſenden. Es iſt kein Verkaufskatalog, es ſagt Ihnen nichts über eine beſtimmte Marke, ſondern es behandelt grundlegende Fragen, die für jeden Automobilbeſitzer wichtig ſind.



An die Adam Opel A. G., Rüsselsheim M
Abt. 28 Verkehrsfragen
Bitte, senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Ihr Buch „Das Automobil".

NAME: ____________________
BERUF: ____________________
ANSCHRIFT: ____________________
____



Das Auto bringt den Städter und ſeine Familie aufs Land, an die See, in die Berge. Es bringt den Landbewohner in die Stadt und erſchließt ihm die Vorteile, die ihm die Stadt zu bieten hat. Es dient der Annäherung der Stadt- und Landbevölkerung.

Für Deutſchlands Fortſchritt, für Deutſchlands Verkehrsentwicklung!

ich, daß ſeine Abſichten verſtanden werden und ſein Ruf nicht ungehört verklingt.

Er entwirft einen Aufruf und übergibt ihn Leutnant Bärſch mit dem Auftrag, ihn drucken zu laſſen.

Der Buchdrucker Hormuth führt die Vervielfältigung aus, nachdem er Bärſch gebeten hat, ihn möglichſt vor aller Öffentlichkeit zur Erledigung des Auftrags zu zwingen.

„Selbſtverſtändlich ſtehe ich im Herzen voll und ganz auf Ihrer Seite, Herr Leutnant“, ſagt er, „doch bitte denken Sie an das Schickſal des unglücklichen Buchhändlers Palm. der auch kein Verbrechen begangen, ſondern lediglich das Pech hatte, unter ſeinen Büchern eine Schmähſchrift auf Napoleon zu beſitzen. Sie kennen das Urteil Napoleons: Erſchießen avec èclat! Sie verlaſſen Deſſau wieder, und dann wäre ich der Willkür der Franzoſen ausgeliefert.“

Leutnant Bärſch erfüllt den Wunſch des Buchdruckers.

„Hoffentlich brauchen Deutſche in Deutſchland ſolche Beſorgniſſe bald nicht mehr zu haben!“ antwortet er.

Wenige Stunden ſpäter ruft von Mauern und Häuſerfronten herab Schills Aufruf zum Kampf auf. Die Bürger drängen ſich vor ihm und nehmen ihn begierig in ſich auf. Manche leſen laut vor:

> An die Deutſchen!
>
> Meine in den Ketten eines fremden Volks ſchmachtenden Brüder! Der Augenblick iſt gekommen, in dem ihr die Feſſeln abwerfen und die Verfaſſung wiedererhalten könnt. unter der ihr ſeit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzte Ehrgeiz eines Eroberers unermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. Ermannt euch, folgt meinem Rufe, und wir werden ſein, was wir ehemals waren! Ziehet die Sturmglocken! Dies ſchreckliche Zeichen des Brands fache in euren Herzen die reine Flamme der Vaterlandsliebe an und ſei für eure Unterdrücker das Zeichen des Untergangs!
>
> Alles greife zu den Waffen! Senſen und Piken mögen die Stelle der Gewehre vertreten. Bald werden engliſche Waffen ſie erſetzen, die ſchon unterwegs ſind. Mit kräftiger Hand geführt, wird auch die friedliche Senſe zur Waffe. Jeder greife zu den Waffen, nehme teil am Ruhm der Befreier des Vaterlands, erkämpfe für ſich und ſeine Enkel Ruhe und Zufriedenheit!
>
> Faſſet Mut! Gott iſt mit uns und unſerer gerechten Sache! Das Gebet der Greiſe möge Segen für uns erflehen. Siegreich rücken Öſterreichs Heere vor, trotz den großprahleriſchen Verſicherungen Napoleons; die Tiroler haben ſchon ſiegreich die Feſſeln zerbrochen; die braven Heſſen haben ſich geſammelt; an der Spitze geprüfter, kampfgeübter Truppen eile ich zu euch. Bald wird die gerechte Sache ſiegen, der alte Ruhm des Vaterlands wieder hergeſtellt ſein!
>
> Auf zu den Waffen!
>
> Schill.

56

Bis jetzt iſt alles erwartungsgemäß gut gegangen. Schill iſt zufrieden; ſeine Offiziere ſind in Siegesſtimmung. Das Korps rückt gegen Bernburg vor und beſetzt die Stadt, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen. Schill hat die Wahl, gegen Magdeburg vorzuſtoßen oder zur Unterſtützung des Dörnbergſchen Aufſtands nach Heſſen zu ziehen Noch überlegt er, welche Maßnahmen er treffen ſoll, da laufen mehrere Schreckensbotſchaften ein.

Bei Eggmühl iſt Erzherzog Karls Heer vernichtend geſchlagen worden. Napoleon marſchiert auf Wien. Oberſt Dörnbergs Aufſtand iſt niedergeſchlagen worden; die Bauern Heſſens ſind ſeinem Ruf gefolgt, doch das weſtphäliſche Offizierkorps hat ſich durch Verſprechungen des Königs Jèrome blenden laſſen und ſich gegen die eigenen, für die Befreiung kämpfenden Landsleute gewandt.

Iſt das der Untergang? Schill kämpft einen ſchweren Kampf. Der Sieg des Erzherzogs Karl war die Vorausſetzung zum Gelingen ſeines eigenen Unternehmens; wenn Erzherzog Karl ſich mit den Reſten ſeiner Armee in den Böhmer Wald werfen muß, kann er von ihm keine Hilfe mehr erwarten. Fällt aber die militäriſche Unterſtützung durch Öſterreich aus, dann werden die deutſchen Fürſten und die Bevölkerung nicht mehr den Mut zum Abſprung aufbringen. Des Wohlwollens und geheimer Förderung wird man ihn überall verſichern, doch den Kopf werden nunmehr nur wenige noch wagen.

Was jetzt? Er ſelbſt wird nicht die Waffen ſtrecken; eher ſchlägt er ſich allein nach Öſterreich, England oder Spanien durch. Er muß an das Schickſal ſeiner Offiziere und Mannſchaften denken, die ihm unter ganz anderen Vorausſetzungen in blindem Vertrauen gefolgt ſind; dieſe herrlichen jungen Menſchen von unbedingter Treue und glühender Vaterlandsliebe ſollen nicht zugrunde gehen.

Im Kriegsrat legt er den Offizieren die Lage dar. Eine Weile bleibt er ſtill, dann erhebt ſich Major v. Lützow und ſagt einfach und in ſelbſtverſtändlicher Entſchloſſenheit:

„Lieber Major! Wir danken dir für dein Vertrauen, das du uns mit deiner rückhaltloſen Offenheit beweiſeſt. Ich will nicht viel Worte machen. Wir kehren nicht nach Berlin zurück. Der Teufel hole den Feigling, der jetzt, wo es gilt, kneift! Habe ich recht, Kameraden?!“

„Selbſtverſtändlich!“ hallen von allen Seiten entſchloſſen die Antworten.

„Auflöſung — —? Das wäre das letzte!“ dröhnt Rittmeiſter v. Brünnows Stimme. „Wir ſind doch nicht ausgezogen, um einen Spazierritt zu unternehmen und umzukehren, wenn es unbehaglich wird; wir wollen doch kämpfen!“

„Ich denke, wir können uns auf uns ſelbſt verlaſſen!“ ruft der ſonſt ſo ſtille Leutnant v. Dieczelſky.

„Ich danke euch, Kameraden!“ antwortet Schill bewegt. „Ich wußte es ja, daß eure Geſinnung ſich nicht von unvorherſehbaren Rückſchlägen erſchüttern laſſen würde. Kämpfen wir alſo weiter mit dem Verſuch, den Volksaufſtand dennoch zu entfeſſeln!“

Major v. Lützow bittet ums Wort; er ſagt:

„Lieber Kommandeur! Kameraden! Schmach- und ſchandvoll wäre es geweſen, wenn wir uns in dieſer Stunde nicht reſtlos einig geweſen wären. Voll Freude und Stolz ſtelle ich feſt, daß es für uns alle Selbſtverſtändlichkeit iſt, dem Führer und Freund die Treue zu halten und im Angeſicht des Vaterlands keinen Schritt zurückzuweichen. Wir werden das Vertrauen, welches man in ganz Deutſchland, Öſterreich, Tirol, England und Spanien in uns ſetzt, nicht enttäuſchen. Rückwärts warten Strafe und Schande auf uns, vor uns aber haben wir den Kampf und die Ehre, im äußerſten Fall einen ruhmvollen Untergang.

Wir haben nur das eine Ziel: Dem Vaterland zu dienen! Sollten wir erliegen, ſo wird unſer Tod ein Opfertod ſein, der nach Jahrhunderten noch unſerem Volk Beiſpiel geben wird von Hingabefähigkeit und entſchloſſenem Willen zur Freiheit, Ehre und Größe des Vaterlands. Wie unſer Unternehmen auch ausgehen wird, immer wird es ſein und bleiben die Erfüllung einer heiligen Sendung. Und wir alle wollen uns der hohen Aufgabe würdig erzeigen, die das Schickſal uns zu erfüllen aufgegeben hat. Seine Majeſtät der König, unſer heißgeliebtes Vaterland, unſer Kommandeur und Freund von Schill hurra, hurra, hurra!“

Gerührt ſchüttelt Schill dem Freund die Hand.

„Ich danke dir, lieber Lützow, und auch euch danke ich, liebe Kameraden. Wir bleiben alſo bei unſerem alten Plan. Wir verlaſſen uns auf unſere Köpfe und Degen, wir kämpfen. Unſer Korps wird ſich verſtärken. Über kurz oder lang zeigt die Kriegslage ſich vielleicht wieder günſtiger für uns und es gelingt uns, entſcheidend in den Gang der Ereigniſſe einzugreifen. Vorwärts alſo! Greifen wir an!“

57.

Auf die Kunde vom Aufbruch des Schillſchen Regiments zum Kampf gegen den Korſen hat ſich eine tiefgehende Erregung des geſamten preußiſchen Offizierskorps und Heeres bemächtigt. Um Zeit zu gewinnen, ordnet der König zunächſt eine Unterſuchung an.

Geſpannt warten alle Offiziere. Nun kann doch nicht mehr gezögert, nun muß doch angegriffen werden?! Viele ertragen nicht mehr die Laſt des Wartenmüſſens und der Ungewißheit Sie laſſen ſich Urlaub erteilen und ſtoßen zu Schill. Das Jägerbataillon, das Schills Namen trägt und von Offizieren geführt wird, die vor Kolberg bereits unter ihm gefochten haben, bricht geſchloſſen auf, marſchiert Schill nach und vereinigt ſich mit ſeinem Korps.

Voll grimmiger Freude vernimmt General v. Blücher die Kunde vom Huſarenſtreich Schills.

„Ein ganzer Kerl iſt Schill! Er wagt's! Er geht aufs Ganze! Er wird es ſchaffen!“ frohlockt er ſeinem Sohn Franz gegenüber. „Er wird dem Korſen die Hölle heiß machen. Er wird die Bevölkerung und die Regierung mitreißen! Hurra, es geht los!“

Auch General von Rüchel horcht voll Spannung in die Welt hinaus. Er mobiliſiert die pommerſchen Getreuen und ſchickt ſie zu Schill. Am liebſten würde er mit ihnen ziehen, doch die Folgen der bei Auerſtädt erlittenen Verwundungen geſtatten es nicht.

*

In Königsberg beſtürmen die Generäle und entſchloſſenen hohen Verwaltungsbeamten den König, von neuem loszuſchlagen.

„Noch iſt die Lage zu unüberſichtlich“, antwortet der König. „Man muß die Entwicklung abwarten. Nichts täte ich lieber als Napoleon den Krieg zu erklären, doch ich darf mich ja nicht nach meinem Herzen und nach meinen Wünſchen richten, ſondern muß kalt nach Zweckmäßigkeitsgründen handeln.“

Dem Drängen der Königin Luiſe erteilt er die gleiche Antwort; ſie läßt ſich nicht ſo raſch abweiſen.

„Schill führt! Ein Wort von dir, und die ganze Armee folgt ihm. Greifſt du an, dann hat Napoleon es mit drei Gegnern zu tun; zögerſt du, dann wird Napoleon ſeine Gegner nacheinander ſchlagen. Ich flehe dich an, ſchiebe die Entſcheidung nicht länger auf; wer weiß, wann ein gleichguter Augenblick wiederkehrt!“

Ernſt ſchüttelt der König den Kopf.

„Und was wird ſein, wenn Öſterreich geſchlagen wird?“

„Wir müſſen, wir werden ſiegen!“

„Das haben wir auch vor drei Jahren geglaubt — und ſind doch geſchlagen worden. Eine weitere Niederlage wäre das Ende des Reſts der Unabhängigkeit Preußens. Ich als König muß alle Möglichkeiten bedenken.“

„Dir fehlt der Glaube, Friedrich Wilhelm! Würdeſt du glauben, ſo würdeſt du auch ſiegen!“

Vom Bewußtſein der ſchweren Verantwortung belaſtet, ſchüttelt der König den Kopf.

„Luiſe, du weißt, wie ſehr ich deinen Rat ſchätze und wie dankbar ich dir für die Kraft bin, die dein Edelmut und die Größe deines Charakters mir Tag für Tag ſchenken. Ich bitte dich, habe Geduld. Ich kann jetzt nicht entſcheiden. Zuviel ſteht für mein Land, mein Haus und mein Volk auf dem Spiel!“

*

Der Hochzeitstag verſtreicht. Der Bräutigam bleibt aus. Statt ſeiner treffen die Zeilen ein, die er dem Vater in Berlin übergeben hat. Vater Schill überſendet ſie mit einer Schilderung der Ereigniſſe und Geſpräche vor dem Ausmarſch.

Im Innerſten erſchüttert lieſt Eliſe die von inniger Liebe diktierten Zeilen Schills. Sie will ſtolz ſein; ſie will das Schickſal mit der gleichen Größe tragen, die aus ſeinen Worten glüht. Doch ihre Kräfte verſagen; ſie iſt doch ein junges liebendes Weib. All ihre Hoffnungen hat ſie auf den Bräutigam geſetzt. Nun iſt er ausgezogen zum Kampf gegen eine unüberſehbare Übermacht. Sie bangt um ihn und weint und fleht zu Gott um Segen für ſein Unternehmen und um Erhaltung ihres Glücks. Sie ſchreibt; ſie will ihm die Blätter ſenden, wenn ſich eine Möglichkeit dazu ergibt. Im Schreiben findet ſie Beruhigung und Troſt; ſie fühlt, wie ſie ihm wieder näherkommt. Ihre Hoffnung belebt ſich. Ein ſolch heiliges Beſtreben kann doch nicht fehlgehen. Gott wird ſchützend die Hand über ihn halten. Ferdinand wird ſiegen und zurückkehren, und ſie werden glücklich ſein.

58.

Schill iſt entſchloſſen, einem Angriff der Beſatzung der Feſtung Magdeburg zuvorzukommen.

Die Patrouille, die er unter Führung des Wachtmeiſters Poppe ausſendet, kehrt zurück und meldet, daß der Feind Dodendorf in Stärke von mehreren Kompanien franzöſiſcher und weſtfäliſcher Truppen beſetzt hat.

Die Franzoſen nehmen vor Dodendorf in drei geſchloſſenen Vierecken Aufſtellung.

Leutnant v. Stock erbietet ſich, die weſtfäliſchen Truppen zum Anſchluß aufzufordern. Schill ſtimmt zu; wenn es nicht unbedingt ſein muß, will er die Waffen nicht gegen Blutsbrüder führen. Gelänge v. Stocks Verſuch, ſo könnte das Beiſpiel unüberſehbar günſtige Folgen haben.

Der junge Offizier bindet ſein Taſchentuch an den Säbel, reitet an ein Viereck weſtfäliſcher Truppen heran und ruft:

„Brüder! Wir ſind gekommen, um euch vom Joch des Korſen zu befreien. Kämpfet nicht gegen uns! Schließet euch uns an und kämpfet mit uns für Deutſchlands Einigkeit, Freiheit und Ehre!“

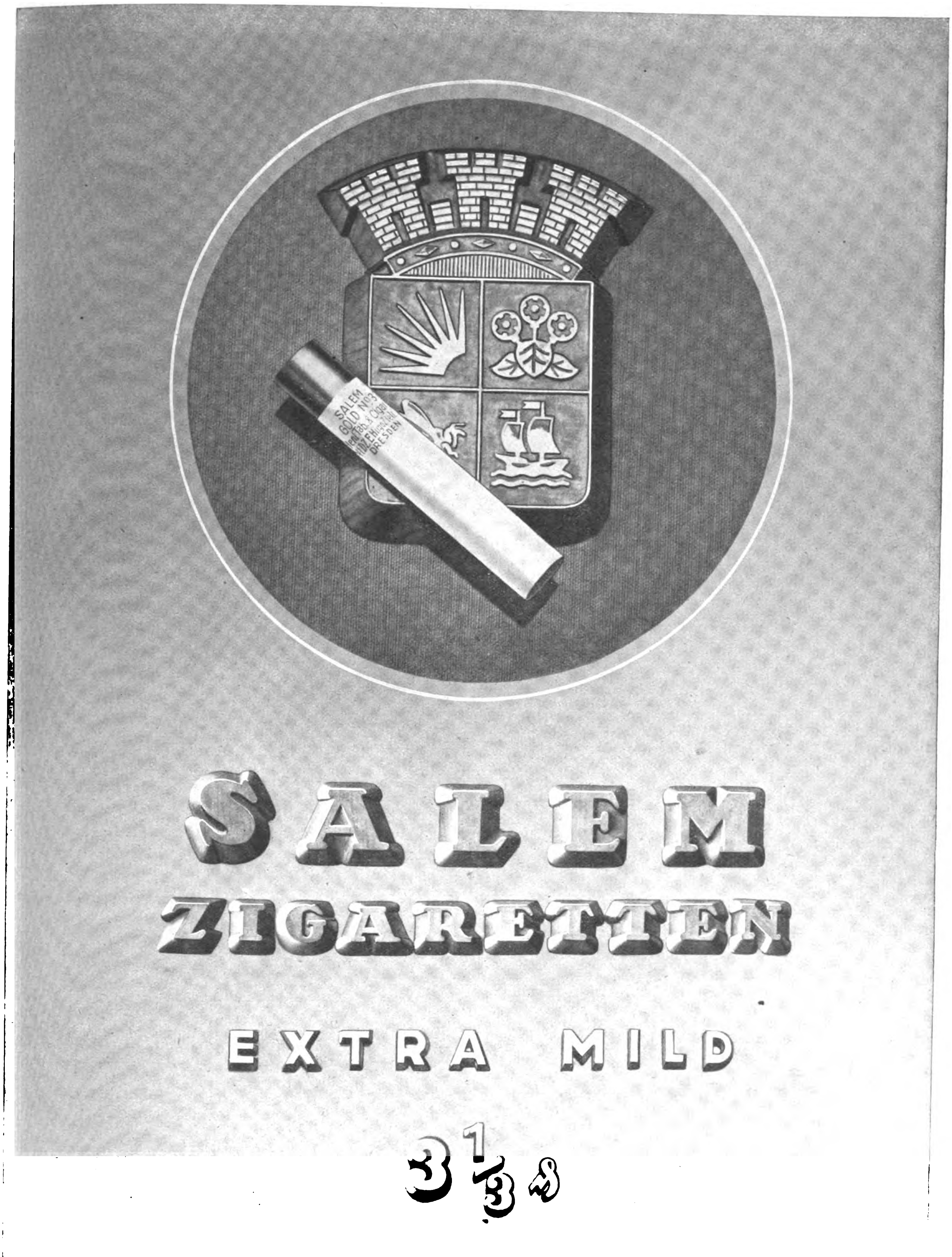
Minutenlang bleibt es ſtill im weſtfäliſchen Viereck; die Mannſchaften flüſtern miteinander. Ohne Zweifel hat die Aufforderung tiefen Eindruck auf ſie gemacht. Ihr Kommandeur ſieht es, hebt die Piſtole und ſchießt. Leutnant v. Stocks Hand greift nach dem Herzen, der Säbel entgleitet ihm, ſein Pferd wirft ſich herum; er gleitet aus dem Sattel.

„Vorwärts — Attacke! Hurra!!“ ruft Schill.

Vom hinterhältigen Verrat des Gegners aufs äußerſte erbittert, ſprengen die Schwadronen zur Attacke an, Schill mit geſchwungenem Säbel voraus.

Lebhaftes Feuer knattert ihnen entgegen und ſchlägt als Totenſenſe in ihre Reihen. Doch mit donnerndem Hurra brechen die Schwadronen in die feindlichen Vierecke ein und hauen ſie zuſammen, daß die Leichen ſich zu Bergen häufen.

(Fortſetzung folgt.)


SALEM
GOLD No 3
DRESDEN

SALEM
ZIGARETTEN
EXTRA MILD
3⅓ ₰

Ingeborg Wessel: Mein Bruder Horst

Copyright 1934 by Frz. Eher Nachf.
G. m. b. H., in München.

3. Fortſetzung

Ein Semeſter lang hat Horſt in Wien — nicht etwa ſtudiert, ſondern ſein junges Leben genoſſen. So wie eben ein junger Student von 21 Jahren, der zum erſtenmal auf ſich ſelbſt geſtellt iſt, ſorglos und fröhlich ſeine Tage verbringt: Auf dem Paukboden, beim Frühſchoppen, auf der Kneipe, im Theater, auf Bällen und gemeinſamen Ausflügen. Denn Horſt war alles andere als ein Aſzet. Er war ein lebensluſtiger und lebenshungriger Junge, wie ſeine Berliner und Wiener Corpsbrüder und ſeine S.A.-Kameraden auch.

Und weil er wußte, welche Kämpfe ihm nach ſeiner Rückkehr nach Berlin bevorſtanden, hat er das halbe Jahr noch viel ſtärker ausgekoſtet, als er es vielleicht ſonſt getan haben würde. Er hatte auch in dieſer Beziehung vor der Mutter keine Geheimniſſe und ihr alles getreulich berichtet. Darum gehören ſeine Wiener Briefe mit zu unſeren teuerſten Erinnerungen, und wir ſind dem Schickſal dankbar, daß er, ebenſo wie ſein Bruder Werner, in der ſchönen Donauſtadt das Leben noch einmal von ſeiner heiterſten Seite kennenlernen durfte, bevor ſie beide für immer von uns gingen...

Ganz ohne Politik ging es aber auch in Wien nicht ab. In ſeinem Tagebuch berichtet er ſogar ausſchließlich über ſeine politiſche „Miſſion“ in Wien. Darüber und über die Zeit bis zu ſeiner endgültigen Rückkehr nach Berlin ſoll nun Horſt ſelbſt wieder zu uns ſprechen:

„In Wien iſt unſere Bewegung ſchon länger am Werke als in Berlin. Trotzdem kann man die Wiener Partei nicht mit der Berliner vergleichen. Sehr gut und leiſtungsfähig ausgebaut iſt dagegen der nationalſozialiſtiſche Jugendverband in Wien. Straffe Organiſation, viel Idealismus und Opferſinn haben hier der Bewegung einen Aktivpoſten geſchaffen. Dieſe für den Enderfolg unerläßlichen Vorbedingungen gehen dem reichsdeutſchen Jugendverbande noch völlig ab.“ (Den gewaltigen Aufſchwung der Hitler-Jugend zu der Millionenorganiſation hat Horſt nur in ſeinen Anfängen erlebt!)

„Im Auftrage von Dr. Goebbels habe ich in die Organiſation und die Arbeitsmethoden dieſer Wiener Jugend umfaſſenden Einblick genommen. Die geſammelten Erfahrungen gedenke ich ſpäter in Berlin zu verwerten.“

„Schon rein ideell beſteht ein gewiſſer Gegenſatz zwiſchen Berlin und Wien. Wien, das bedeutet in erſter Linie Vertretung kulturell-völkiſcher Belange, radikalſten Antiſemitismus. Berlin, das heißt, zuerſt und zuletzt konſequenter „nationaler Sozialiſt“ zu ſein. Kulturelle Fragen ſpielen hier zunächſt noch eine Nebenrolle. Wegen meiner betont ſozialiſtiſchen Einſtellung erregte ich in Wien vielfach Kopfſchütteln. Man verſtand das nicht. Wien iſt eben keine Induſtrieſtadt in unſerem Sinne. So wurde ich hier ſogar von eigenen Parteigenoſſen als halber Kommuniſt angeſehen.

Im allgemeinen iſt der Wiener im politiſchen Tageskampf lange nicht ſo aktiviſtiſch wie der Norddeutſche. Ihm fehlt der ſieghafte Schwung, den die Bewegung in Deutſchland auszeichnet. Auf dem Lande liegen die Verhältniſſe günſtiger. Burgenland, Oberöſterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Salzburg bilden für unſere Agitation einen fruchtbaren Boden. Jedenfalls iſt es beglückend, zu wiſſen, daß überall, wo deutſche Arbeitsmenſchen der Fauſt und der Stirn leben, das rote Hakenkreuzbanner weht. Das gibt einem Stärke und Kraft zum Weiterkämpfen.“

„Im Juli kam ich nach Berlin zurück. Eine Beteiligung bei der Hitler-Jugend kam für mich nicht in Betracht. Die Jugend war noch zu wenig ausgebaut, und ohne beſondere Vollmachten ließ ſich eine Umſtellung zur Maſſenorganiſation nicht vollziehen.“

„So wandte ich mich ſogleich in verſtärktem Maße der Parteiarbeit zu. Der Sommer war zur völligen Durchorganiſation der Partei beſtimmt. Bei meiner Stammſektion Alexanderplatz übernahm ich die Funktion eines Straßenzellenleiters, dem alle organiſatoriſchen Fragen der Ortsgruppe unterſtehen. In Form eines Funktionärkurſes für die Zellenobleute leiſtete ich die nötigen Vorarbeiten für den Winterkampf.“

„Das iſt das Erfreuliche bei der Berliner Parteiarbeit: Alles geſchieht planmäßig! Das verſchafft uns auch die Achtung des Gegners, daß wir unſere Organiſation aus dem Nichts heraus geſchaffen haben.“

„Der Sommer diente aber neben dem Ausbau der Organiſation auch propagandiſtiſchen Zwecken. In Prenzlau fand unter Beteiligung einiger Berliner Standarten der Uckermärkertag ſtatt. Auf die damit verbundene Laſtwagenfahrt, die erſte wieder ſeit langer Zeit, hatte ich mich bereits in Wien gefreut. Zum erſten Male war auch mein Bruder als S.A.-Mann mit dabei. Etwas unangenehm war lediglich die tropiſche Hitze. Eine Novität hatte dieſe Fahrt noch für mich: Sie verlief ohne Störung, von einigen unbedeutenden Zwiſchenfällen, in Prenzlau mit der Polizei und in Groß-Schönebeck mit Kommuniſten, abgeſehen.“

„Im Auguſt ſprach Adolf Hitler in Berlin. Der Saalbau Friedrichshain unter polizeilicher Kontrolle, da man dem Führer das Reden in Preußen immer noch verbietet! Trotz der ſogenannten „Sauren-Gurken-Zeit“ war der Rieſenſaal völlig überfüllt. Wer macht uns das im Hochſommer nach?“

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende
Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung
Grippe
Dallmann & Co., Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

„Was mir vor allem an der Hitler-Verſammlung auffiel, das war das ſtarke Anwachſen der Mitgliederzahl und, das iſt beſonders erfreulich, auch der S.A. Eine Fülle unbekannter Geſichter. Die Maiwahlen haben ſich doch erfreulich ſchnell ausgewirkt. Die Ausſichten für den Herbſt- und Winterkampf ſind alſo ſo günſtig wie noch nie. Die Neuorganiſierung des Gaues iſt infolgedeſſen auch ganz auf eine ſtarke Mitgliederzunahme eingeſtellt.“

„Aus meiner Tätigkeit als Straßenzellenleiter wurde ich ſehr ſchnell wieder herausgeriſſen, da ich vorübergehend in Thüringen beruflich tätig war. In einem Augenblick, in dem man gerade eine Arbeit mit ganzer Kraft in Angriff nimmt, doppelt ſchmerzlich. In Elgersburg, meiner neuen „Heimat“, beſaß die Partei noch keine Organiſation. Die nächſte Ortsgruppe befand ſich in dem kleinen Städtchen Ilmenau. Dort fand im September der thüringiſche Gautag der Bewegung ſtatt. Zum erſtenmal mußte ich mich mit einer Zuſchauerrolle begnügen. Der Eindruck der S.A. war vorzüglich. Alles große, kräftige Bauernjungens. Gute Diſziplin. Andererſeits iſt hier alles viel ruhiger abgeſtimmt als etwa in Berlin.“

„Mit Berlin hielt ich rege Fühlung durch Briefe und Zeitungen. Vor allem der „Angriff“ war auch in der Ferne mein treuer Kampfgenoſſe. Elgersburg iſt ein völlig rotes Neſt mit einem roten Gemeinderat. Ein Kinderheim der „Roten Hilfe“ gab dem ganzen Dorf ſein Gepräge. Die Propaganda war alſo erſchwert. Allein das macht einem Berliner S.A.-Mann nichts aus. In einer öffentlichen Leſehalle wurde daher immer heimlich, ſtill und leiſe der „Angriff“ und der „Illuſtrierte Beobachter“ ausgehängt.“

*

„Am 29. und 30. September „Dritter Märkertag“ in Berlin. Durch eine Kombination von Sonntagsrückfahrkarten verſuchte ich die Fahrt zu ermöglichen. Am Anhalter Bahnhof hat mein Sturm Dienſt.“

„Nachts wird nach Teltow marſchiert. Vor Tau und Tag Wecken. Sportübungen. Beſichtigung durch den Oſaf-Oſt. Nach dem Eſſen endlich Einmarſch nach Berlin. Die Kolonne nimmt kein Ende. Haß und Begeiſterung bilden Spalier. Einige Schlägereien ſorgen für Abwechſlung. Menſchenmaſſen begleiten uns. Alle Fenſter ſind beſetzt. Die Polizei macht ſich ziemlich unnütz.“

„Endlich der Sportpalaſt. Tauſende davor. Tauſende drinnen. Der rieſengroße Sportpalaſt zum erſtenmal von der N.S.D.A.P. reſtlos gefüllt! Unendlicher Jubel beim Einmarſch der Braunhemden. Dr. Goebbels ſpricht.“

„Mitten während der Verſammlung muß ich leider zur Rückfahrt aufbrechen. „Rot-Front“ hat die Straßen abgeriegelt. Alſo Taxe, da die Zeit drängt. Durch die johlenden Maſſen hindurch zum Bahnhof. Mein Bruder begleitet mich. Am nächſten Morgen wieder in Elgersburg.“

Der Redner.

Im „Völkiſchen Beobachter“ vom 25. Februar 1929 findet ſich ein Bericht über die Tätigkeit der Standarte IV im Monat Januar mit der bezeichnenden Überſchrift: „Dienſt — Dienſt — Dienſt.“ Und in dieſem Bericht folgender Satz:

> „S.A.-Mann Weſſel vom Sturm 1 ſpricht in der Verſammlung feurig und begeiſternd für unſere Idee. Erfolg: Neuaufnahmen, Marxiſten ſchwer eingeſchüchtert . . .“

In insgeſamt 56 Verſammlungen hat Horſt im Laufe des Jahres 1929 geſprochen, d. h. durchſchnittlich in jeder Woche einmal. Damit war er nach Dr. Goebbels der am ſtärkſten beanſpruchte Redner des Gaues Groß-Berlin.

Wie oft Horſt als Diskuſſionsredner in gegneriſchen Verſammlungen aufgetreten iſt, läßt ſich zahlenmäßig nicht belegen. Die Zahl iſt auch abſolut nebenſächlich. Es genügt, die Tatſache als ſolche zu verzeichnen. Meiſtens war er dabei von zwei oder drei Kameraden begleitet. Für alle Fälle. Häufig erſchien er aber auch ohne Begleitung. So beiſpielsweiſe in Wien, wo er, ohne Wiſſen ſeiner Korpsbrüder, einige Male in marxiſtiſchen Verſammlungen geſprochen hat. Über Großdeutſchland und den öſterreichiſchen Deutſchen Adolf Hitler.

Horſt konnte reden. Es war das Erbteil ſeines Vaters, der nicht nur Pfarrer, ſondern auch ein Prediger war.

Die harte Schule, die Horſt ſich ſelbſt auferlegt hatte, indem er, ohne Zwang, als Arbeiter der Fauſt ſein Brot verdiente, gab ihm, wie Dagobert Dürr in ſeinem Nachruf im „Angriff“ ſchrieb, „das Recht und die Fähigkeit, ſich trotz ſeiner Jugend als Prediger für ſeine, für unſere Idee vor die Maſſen zu ſtellen. Hunderte und aber Hunderte hat er ſo zu Nationalſozialiſten gemacht . . .“

Trotz ſeiner Jugend. Es war häufig das einzige Argument, das Horſt von ſeinen Gegnern, beſonders natürlich in bürgerlichen Verſammlungen, entgegengehalten wurde, daß er jung war . . .

Von denſelben Leuten, die die „Gewinnung der Jugend auf ihre Fahne geſchrieben hatten, aber immer nur redeten, niemals danach handelten“. Solange davon redeten, bis ihnen die letzten Jungen davongelaufen waren, weil ſie ſoviel Weihrauch einfach nicht vertragen konnten.

Aber Horſt hatte ſchließlich nicht umſonſt das Werk ſeines Führers geleſen. Er folgte ſeinem Rate, alle nur denkbaren Einwendungen des Geg-

Kennen Sie

Nr. 11/33

Die Schachenmayrin

Monatsschrift für die Anfertigung von Wollsachen

Der Gutschein, der zum verbilligten Bezug von Schnittmustern, Vorlagen usw. berechtigt, befindet sich auf Seite 5 unten rechts in der Ecke

Die mottensichere Schachenmayr
NoMotta-Wolle
die gute Qualität

Jeden Mittwoch während des Funkwerbekonzerts NOMOTTA-Handarbeitsfunk
Hören Sie mit, es wird Sie interessieren.

Wenn nicht, ſo verlangen Sie ſofort koſtenlos eine Probenummer. Sie finden darin viele Abbildungen von Winterſportpullovern und leichtfaßliche Beſchreibungen, wie man dieſe Pullover aus der mottenſicheren Schachenmayr-NOMOTTA-Wolle ſelbſt anfertigen kann. Schreiben Sie noch heute auf eine Poſtkarte wie folgt:

An „**Die Schachenmayrin**", **Salach / Württemberg**

Ich bitte um koſtenloſe Zuſendung einer Probenummer Ihrer Handarbeits-Zeitſchrift „Die Schachenmayrin", wie im J. B. angeboten. Vergeſſen Sie aber nicht, Ihre genaue Adreſſe anzugeben.

ners ſelbſt aufzugreifen und ſyſtematiſch zu zerpflücken. Nun begann er ſeine Diskuſſionsrede einfach mit der unangreifbaren Feſtſtellung:

„Ich bin zwar noch ſehr jung, aber wir Jungen ſind es ja, die durch ihr ganzes Leben für alles das einzuſtehen haben, was in unſerem Deutſchland vernichtet wurde. Alle ſind daran ſchuld, Bürger wie Proletarier . .“

Niemals verhallte der Appell des Jungen an die Jugend ungehört.

Immer kamen nach Schluß der Verſammlung ein paar junge Burſchen zu dem S.A.-Mann Horſt Weſſel und erklärten: „Wir kommen zu dir!“

Seelenfang, nannte das Horſt.

Sein ſtolzer Sturm 5, der ſtärkſte Sturm Berlins, beſtand nur aus ſolchen S.A.-Männern.

S.A.-Mann in der Standarte IV.

Neuer Markt in Berlin. Sonntag früh um 7 Uhr. Nur wenige Fenſter in den umliegenden Häuſern ſind geöffnet. Sonntags ſchläft man länger als ſonſt. Eine Straßenbahn, die eben um die Ecke biegt, iſt faſt leer. Der Fahrer und ſein Schaffner fahren ſchon länger auf dieſer Strecke. Es iſt kein ungewohntes Bild, das ſich ihnen hier bietet. An jenem Sonntag früh um 7 Uhr.

Rund 250 S.A.-Männer in Linie zu zwei Gliedern angetreten. Fünf Stürme im ganzen. Jeweils am rechten Flügel die Sturmfahne. Ein Fahnenträger und zwei Mann. Drei Schritte vor dem Fahnenträger der Sturmführer, kenntlich an ſeinen drei Sternen und der ſchwarzweißen Schnur um den Kragenſpiegel und Mützenrand.

Der Polizeioffizier, der mit einigen Wachtmeiſtern die Aufſtellung der Stürme beobachtet, iſt im ſtillen ganz Anerkennung: „Es iſt ein leichter Dienſt heute früh. Von irgendwelchen Gegnern iſt weit und breit nichts zu ſehen. — Ja, wenn es dunkel wäre. — Dieſe S.A.-Männer machen ihm keine Schwierigkeiten. — Alſo wird er ihnen auch keine machen. — Die Waffendurchſuchung fällt heute aus, konſtatiert er bei ſich ſelbſt. — Iſt ja auch ſowieſo zwecklos.“

Er beobachtet wirklich ſehr ſcharf, der Polizeioffizier:

„Diſziplin haben die Jungens in den Knochen. — Vorhin kam das Kommando: „Antreten!“ . . .“

„Fühlung nehmen — auf Vordermann ſtellen — Ausrichten — alles geſchieht, ohne daß geſprochen wird . . .“

Jeder ſieht zu dem Standartenführer hinüber, der mit ſeinem Adjutanten Springſtub vor der Front ſteht . . .

„S.A. — Stillgeſtanden!“

Wie ein Peitſchenſchlag kam das Kommando. Die S.A.-Männer lieben dieſe Kommandoſtimme. Eine Stimme, ſo hell und ſcharf, alle Müdigkeit iſt wie weggeblaſen

„Sta. IV — mit Gruppen rechts ſchwenkt — im Gleichſchritt — Marſch! Gerade — aus!“

„Singen!“

Im erſten Sturm dieſer Standarte war Horſt S.A.-Mann. Für dieſe Standarte ſchrieb er im Januar 1929 das Lied „Kameraden laßt erſchallen . . .“

*

An den Litfaßſäulen kleben ſeit Tagen rieſengroße rote Plakate.

Vor jeder einzelnen Litfaßſäule ſtehen ſeit Tagen Gruppen diskutierender Männer.

Gau-Maſſenverſammlung der N.S.D.A.P. im Saalbau Friedrichshain. „Kundgebung gegen die geplante neue Verſklavung durch die laufenden Tributverhandlungen“. Der Führer der preußiſchen Landtagsgruppe der Partei, Wilhelm Kube, und der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels werden ſprechen.

Am Tage vor der Verſammlung gibt das „Karl-Liebknecht-Haus“ die Geheimparole aus: „Kein Arbeiter geht zu der Nazi-Verſammlung!“

Die kommuniſtiſche Taktik war unberechenbar, in dieſem Falle allerdings durchſichtig. „Kundgebung gegen die Tribute — da waren keine Lorbeeren zu holen für einen Diskuſſionsredner der K.P.D. Am allerwenigſten, wenn dieſer verfluchte Goebbels das Schlußwort ſprach. Der Kerl hat eine Art, ſo in halb ironiſcher, halb drohender Form unſere Redner abzufertigen, und die blöde Maſſe reagiert wie bei keinem anderen und ſchwankt dauernd zwiſchen Lachen und Empörung hin und her. Wie geprügelte Hunde kommen ſich unſere Leute vor.“

„Und vor dem Schlußwort den Saal verlaſſen, ſo mit einem kräftigen „Rot-Front!“, das war einmal. Heute pflegt die S.A. in ſolchem Falle verdammt kurzen Prozeß zu machen. Überhaupt dieſe Standarte IV, von der man auch im roten Lager weiß, daß ſie zum größten Teil aus Handarbeitern beſteht.“

Oh, man macht ſich gar nichts vor im „Karl-Liebknecht-Haus“: Vielleicht können unſere Leute nach Schluß der Verſammlung ein paar von dieſen Goebbelsbanditen fertigmachen. Und übermorgen ſchreiben wir dann in der „Roten Fahne“:

„Die Nazis veranſtalteten geſtern im roten Friedrichshain eine Kundgebung gegen die dort wohnenden Arbeiter. Die Verſammlung war jedoch nur ſchwach beſucht. Dr. Goebbels hielt eine ſeiner berüchtigten Hetzreden gegen Sowjetrußland. Nach Schluß der Verſammlung überfielen die braunen Goebbelsbanditen Arbeiter und jüdiſch ausſehende Paſſanten. Die Arbeiter ſetzten ſich zur Wehr. Es gab einige Verletzte . . .“

In dem Bericht des Standartenführers Breuer an den Gauſturm Berlin über den Saaldienſt in der Kube-Goebbels-Verſammlung hieß es:

„Sta. IV verſah unter Leitung des Staf. in Stärke von 205 Mann den Saaldienſt. Der Beſuch der Verſammlung war überaus ſtark, und nur mit Mühe konnte die S.A. die Gänge freihalten. Das ſtraff diſziplinierte Auftreten unſerer Braunhemden machte auf alle Verſammlungsbeſucher, wie mir von verſchiedenſten Seiten beſtätigt wurde, den denkbar beſten Eindruck. Es kam zu keinerlei Zwiſchenfällen . . .“

Die „Rote Fahne“ ſchrieb am Tage nach der Verſammlung: (Siehe oben!)

Hunderte von Verſammlungen hat die Standarte IV innerhalb ihres Dienſtbereiches geſchützt. In langen, harten Kampfjahren.

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Im erſten Sturm dieſer Standarte war Horſt S.A.-Mann. Für dieſe Standarte ſchrieb er im Februar 1929 das Lied: „Wer will mit uns zum Kampfe ziehen . . .“

*

Poſten ſtehen in der Nacht und bewachen den Schlaf ihrer Kameraden.

Kein Stern funkelt am Himmel. Es iſt alles andere als romantiſch. Den ganzen Sonnabend über hat es geregnet. So ein richtiger, erbärmlicher Landregen.

Die Bahnfahrt war ja knorke. In jedem Sturm ſind ſo ein paar Betriebskanonen, Gott ſie Dank. Wenn man mal ſo richtig die Schnauze voll hat — vorgeſtern Saaldienſt, geſtern Saaldienſt, heute Ausmarſch, in der nächſten Woche wieder viermal Dienſt...

Es wäre ja noch alles zu ertragen, wenn nicht dieſes Miſtwetter — morgen kann es ja wieder lieblich werden.

Na, wenigſtens kann man ſich eine Zigarette anſtecken — iſt zwar verboten —, aber bei der Näſſe, da brennt kein Strohhalm.

So ein Glimmſtengel bringt einen doch richtig wieder in Laune — Ausmarſch iſt doch eine ſchöne Sache — man hört und ſieht mal vierundzwanzig Stunden nichts von dieſem Berlin.

Wenn der Großvater nicht in die Stadt gezogen wäre — komiſch, ſo eine Scheune, ein Pferdeſtall, ein Pflug, irgendwie berührt einen das heimatlich — ſicher brauchte man dann heute nicht ſtempeln zu gehen, zwei Jahre lang ſchon...

Dreihundert Kameraden ſchlafen dort in der Scheune. Es macht allen einen mordsmäßigen Spaß. Immer wieder. Verdammt anſtändig von dem Gutsbeſitzer. Mindeſtens alle vierzehn Tage ſind wir hier draußen.

Noch eine halbe Stunde, dann erfolgt die Ablöſung — — —

Es regnet nicht mehr, aber immer noch iſt der Himmel ein graues Leinendach, die Wolken fliegen verdächtig niedrig, ein ſcharfer Wind reißt ſie in Fetzen und treibt ſie vor ſich her.

Seit einer knappen Viertelſtunde wimmelt es auf dem Hof von S.A.-Männern.

Es gehört doch immer noch Überwindung dazu, aufzuſpringen, wenn das Hornſignal einem in den ſchönſten Traum fährt. Aber draußen ſteht der Staf.

In einer halben Stunde muß alles erledigt ſein. Ununterbrochen ſchwingt der Pumpenſchwengel. Das eiskalte Waſſer wirkt Wunder. In der anderen Ecke des Hofes dampft unterdeſſen die dem Gutsbeſitzer gehörende Feldküche mit dem Kaffee. Herr Borchardt ſtiftet auch, wie immer, die Milch. Sie iſt noch warm, kommt direkt aus dem Kuhſtall.

Die fünf Stürme ſind angetreten. Innerhalb der feſtgeſetzten Zeit. Die Energieprobe iſt beſtanden!

„Zum Gruße — S.A.!“ begrüßt der Staf. ſeine S.A.-Männer.

„Es lebe Deutſchland!“ hallt es zurück.

„Rührt Euch!“

Dann ſpricht der Standartenführer:

„Kameraden! Herhören!

Wieder ſind, ſeit wir zuletzt hier draußen waren, ein Dutzend neue Kameraden unter Euch, die zum erſtenmal an einem Ausmarſch der Sta. IV teilnehmen. Ihnen und auch Euch alten S.A.-Männern ſei noch einmal geſagt, um was es geht hier draußen.

Soldatenſpielerei kennt die S.A. nicht. Wir beſitzen keine Waffen und veranſtalten auch keine militäriſchen Übungen. Die S.A. hat ausſchließlich innerpolitiſche Aufgaben.

Im Gelände erhält der S.A.-Mann die ſportliche Ausbildung, draußen lernt er gehorchen und ſich ſelbſt beherrſchen.

Schaut auf die flatternden Fahnen. Zwar unſere Sturmfahnen und unſere Braunhemden hat man verboten. Noch hat der Gegner die Macht. Aber nicht das Tuch, nicht die Farbe und der glänzende Zierat, ſondern der Geiſt, der aus den Fahnen weht, entſcheidet.

Entſcheidend ſind die alten S.A.-Tugenden der Diſziplin, Tapferkeit, Kameradſchaft und Gefolgſchaftstreue.

Bedenkt: 50 zu 1 ſteht gegen uns die Kommune. Darum ſollt Ihr hier draußen die Kräfte ſammeln, die notwendig ſind, um in dieſem ungleichen Kampf zu beſtehen. Hier ſollt Ihr zu den S.A.-Männern werden, die der Führer braucht, zu den unerſchrockenen Kämpfern, die die Straße erobern von den Roten. Darum geht es, um die Straße.

Sta. IV — Stillgeſtanden!

Unſerem Führer Adolf Hitler — Sieg-Heil!“

Dann ſtehen die fünf Stürme auf dem altgewohnten Ackerfeld...

Am Abend dieſes Tages marſchiert die Standarte IV von Schönwalde über Mühlenbeck, Schönfließ, Bergfelde nach Hohenneuendorf. Von dort geht es mit der Vorortbahn nach Berlin zurück.

Im erſten Sturm dieſer Standarte war Horſt S.A.-Mann.

*

In der Geſchichte jedes Volkes gibt es Tage, die für alle Zeiten Höhepunkte des ſtaatlichen und nationalen Gemeinſchaftslebens ſein werden. Das deutſche Volk hat in dieſem Jahre an der Geſtaltung ſolcher hiſtoriſchen Tage ſelbſt tätigen Anteil genommen, wenn es auch dem einzelnen Teilnehmer vielleicht nicht bewußt geworden iſt, daß er Geſchichte erlebt oder durch ſeine Beteiligung ſogar gemacht hat.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung, die dem deutſchen Volke die nationalen Feiertage des 21. März, des 1. Mai und des 1. Oktober beſchert hat, kennt daneben eine Anzahl von Tagen, die zwar niemals in das Bewußtſein des geſamten Volkes hineinwachſen können, die aber für immer Gedenktage der Staat gewordenen Bewegung bleiben werden. Sei es auch nur, um ſich ewig der Kämpfe und Opfer, unter denen der Endſieg errungen wurde, bewußt zu bleiben. Ein ſolcher Gedenktag iſt beiſpielsweiſe der 24. Februar 1920, an dem die damals noch unbekannte nationalſozialiſtiſche Bewegung ihre erſte große Volksverſammlung durchführte. Im überfüllten Feſtſaal des Hofbräuhauſes am Plätzl in München erläuterte Adolf Hitler zum erſtenmal in faſt vierſtündiger Rede das nationalſozialiſtiſche Programm. „Die Bewegung nahm ihren Lauf“, mit dieſer ſchlichten Feſtſtellung ſchließt der Führer ſeine Schilderung dieſer hiſtoriſchen Kundgebung (am Schluß des erſten Bandes „Mein Kampf“).

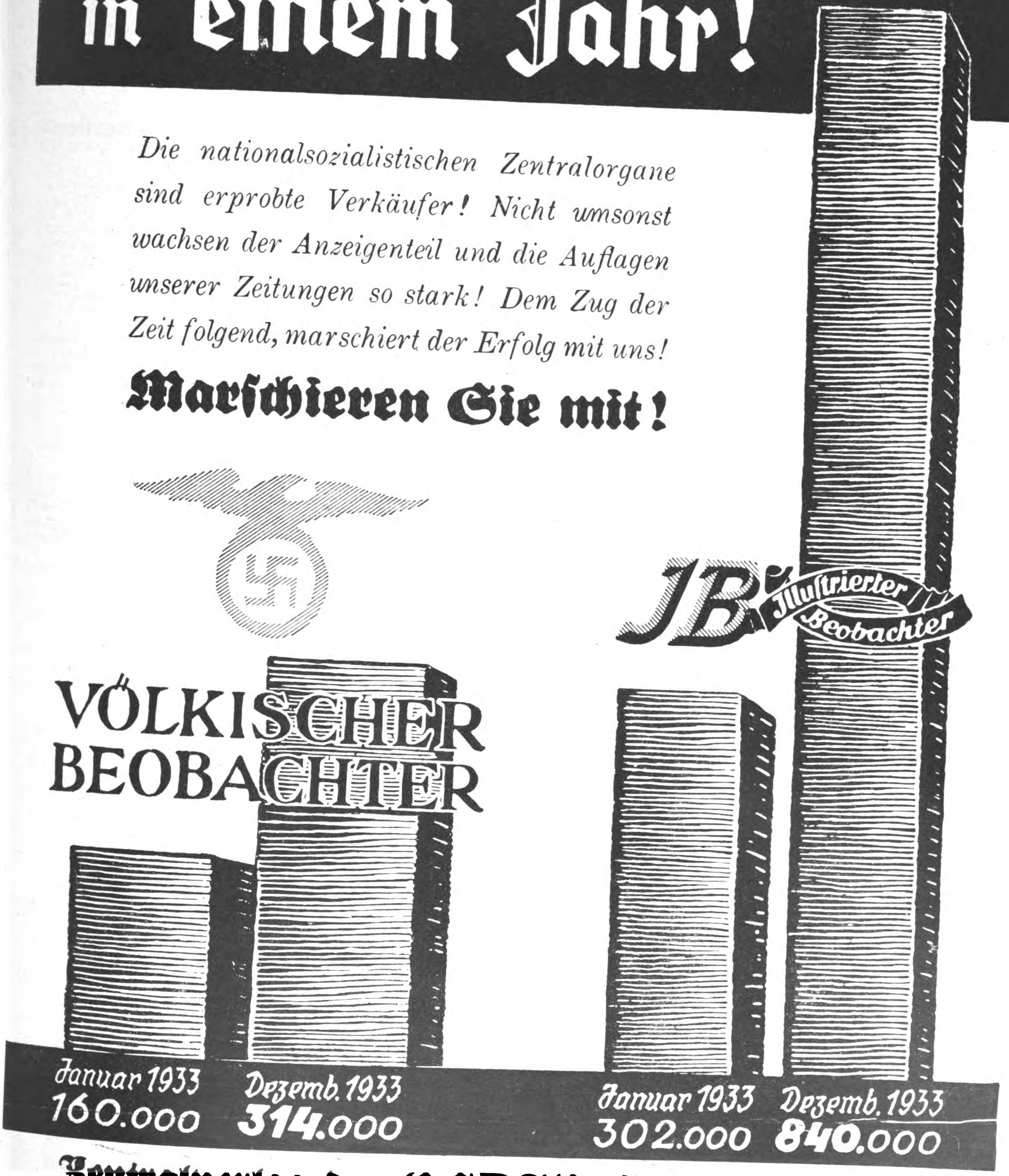
Der Zug nach Koburg im Oktober 1922, der 8. und 9. November 1923, der Tag der Neugründung der Partei im Jahre 1925 ſind ſolche Gedenktage der N.S.D.A.P.

(Fortſetzung folgt.)

So ſteigen unſere Auflagen in einem Jahr!

Die nationalsozialistischen Zentralorgane sind erprobte Verkäufer! Nicht umsonst wachsen der Anzeigenteil und die Auflagen unserer Zeitungen so stark! Dem Zug der Zeit folgend, marschiert der Erfolg mit uns!

Marſchieren Sie mit!



Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf.

München 2 NO, Thierſchſtraße 11 / Berlin SW 68, Zimmerſtraße 88

Völkiſcher Beobachter / Illuſtrierter Beobachter / Der S.A.-Mann / Die Brenneſſel
Nationalſozialiſtiſche Landpoſt / N.S.-Funk / Die N.S.-Gemeinde / N.S.-Monatshefte

Das deutsche Volk wird gezählt

(Schluß von Seite 6)

Seiten ausgewertet werden. Die Arbeit muß naturgemäß ſchnell abgeſchloſſen werden, denn die Hilfe muß auch von dieſer Seite ſchnell einſetzen. Alſo hat das Preußiſche Statiſtiſche Landesamt einen Kriegsrat abgehalten und ein raffiniertes Syſtem ausgeklügelt, das den Arbeitsſchlußbericht für den vom Reich geſtellten Termin Mitte 1934 ermöglicht.

Wegen der notwendigen Schnelligkeit ſetzte ſich das Statiſtiſche Landesamt mit der einzigen deutſchen Lochkartenmaſchinenfabrik in Verbindung, die ein beſtimmtes Syſtem für maſchinelle Erledigung der Auszählung entwarf. Bevor aber die maſchinelle Arbeit beginnen konnte, mußten die Haushaltsliſten von einer rieſigen Zahl von Prüfern durchgeſehen werden — zur Zeit arbeiten etwa 2500 Hilfsarbeiter an der Kontrolle der Liſten. Nur wenige davon ſind Beamte des Statiſtiſchen Amtes, der weitaus größte Teil wurde aus den Arbeitsämtern, den Erwerbsloſen in der S.A. zuſammengeholt. Die ſitzen nun alle oben in gemieteten hellen Räumen eines großen Verwaltungsgebäudes am Berliner Alexanderplatz und ſignieren die Liſten, d. h. ſie machen ſie reif zur maſchinellen Verarbeitung. Um nämlich dem Perſonal, das die Locharbeit beſorgt, Überlegung und Nachſehen zu erſparen, werden verſchiedene Sparten der Liſten vorgeſchlüſſelt: nach dieſen Anweiſungsliſten erhalten die Berufe beſtimmte Nummern, die dann in die Liſten eingetragen werden, um ſpäter einfach abgelocht zu werden. Erſtaunlich, was für Berufe es gibt! Gleich auf der erſten Seite der Liſte ſteht „Affentheater", mit einer beſtimmten Zahlenſignierung. Wiſſen Sie, was eine Kuhhaarzurichterei iſt und wo dieſer Betrieb eingeordnet werden muß? Dieſe Kuhhaarzurichterei war bisher der einzige Beruf, den die tüchtigen Statiſtiker nicht entdeckt und nicht in die Liſten aufgenommen hatten. — In einem anderen Saal werden die Altersklaſſen ſigniert; der bevölkerungspolitiſche Ausſchuß braucht ſie dringend, um die Lebensbilanz des deutſchen Volkes ziehen zu können.

Wenn alle dieſe Signierungsarbeiten fertig ſind, dann geht das Material in den großen Kiſten eine Treppe tiefer, in die Maſchinenräume, die von der großen Geſellſchaft eingerichtet wurden. In drei großen, ganz hellen Räumen ſitzen in jeder Schicht etwa 400 fleißige Angeſtellte, jeder vor einer kleinen Lochmaſchine, und vor ſich einen Packen Haushaltungsliſten, und locht nun ab. Jeder Einwohner Preußens kommt nun auf eine Lochkarte, ſein Name wird hier zum letztenmal geleſen, denn jetzt braucht man nur noch zu wiſſen, wie alt Frau Schulze iſt, wieviel Kinder ſie hat und ob ſie einen Nebenberuf ausübt, aber nicht mehr, wie ſie heißt. Die Angeſtellten ſind alle vorher von der Geſellſchaft in einem 14tägigen Kurſus ausgebildet worden, alle waren vorher arbeitslos, und ſind jetzt wenigſtens über den Winter verſorgt mit der Ausſicht, bei guter Leiſtung ſpäter von der Geſellſchaft für andere Zwecke empfohlen zu werden. Die Leiſtung iſt ſehr wichtig, denn es müſſen täglich mindeſtens 400 000 Karten gelocht werden. Bei voller Arbeit wird in zwei Schichten gearbeitet, die Geſellſchaft beſchäftigt dann im ganzen 1000 Leute für die Volkszählung. Jeder von den Angeſtellten leiſtet täglich mindeſtens 1000 Karten, der Rekord ſteht bei 2100! Wenn die ſignierten Zahlen und die einfachen Angaben wie Alter, Familienſtand, Staatsangehörigkeit und Mutterſprache, die letzten drei nach einem einfachen, einprägſamen Schlüſſel, auf die Karte gelocht ſind, wandert dieſe erſt noch einmal zur Prüfung, wo alle Angaben auf einer ſinnreichen Lochmaſchine, die ſtehen bleibt, wenn irgendwo ein Fehler ſteckt, kontrolliert werden. Geſammelt ziehen die Karten zu den Stanzern, die die immer wiederkehrenden Angaben wie Kreis, Gemeinde und ſogar Kiſtennummer ſtanzen. Nun iſt das Material fertig, und die Auswertung kann losgehen. Wieder mit Maſchinen: Die Karten werden ſo, wie ſie kommen, hineingeſteckt, und die Maſchine ſortiert und tabelliert in einem Arbeitsgang. Jetzt werden die Karten ſtapelweiſe immer wieder durch die Maſchine gejagt, und jedesmal ſtellt man auf eine andere Spalte der Lochkarte ein. So erhält man ſchließlich Tabellen, alſo gewiſſermaßen das Poſitiv zum Negativ der Lochkarte, die alle Angaben der Karten nach allen Richtungen und gewünſchten Auswertungen verzeichnen. Dann iſt nur noch Umſchreibearbeit und Auswertung nach übergeordneten Geſichtspunkten nötig, eine Arbeit, die dann der ausgebildete Berufsſtatiſtiker zu leiſten hat. Stündlich laufen durch die Sortiermaſchine 24 000 Karten, und fünfzigmal ungefähr werden die Karten hintereinander durch die Maſchine geſchickt.

Eine gewaltige Arbeitsleiſtung ſteckt darin. Türmen Sie alle Karten der Volkszählung allein in Preußen übereinander, ſo kommt die Höhe des Mount Evereſt ungefähr heraus. Alle dieſe Arbeit wird von Volksgenoſſen geleiſtet, die jahrelang arbeitslos waren und jetzt mit jahrelang aufgeſpartem Fleiß und Eifer an die Sache herangehen. Wenn die Volkszählung dem Führer das Material zu ſchneller Hilfe liefern ſoll, ſo müſſen Menſchen und Maſchinen, deren Herſtellung wieder vielen Menſchen Brot und Arbeit gibt, zu höchſter Arbeitsleiſtung angeſpornt werden.

Sind Raubtiere - Bestien?

(Schluß von Seite 7)

Gedichte machen. Die großen Raubkatzen greifen nur in den ſeltenſten Fällen, meiſt aus tatſächlicher oder eingebildeter Notwehr, den Menſchen an; am liebſten gehen ſie uns aus dem Weg, ſind auch nicht ſo leicht ſeeliſch zu erobern wie beiſpielsweiſe der Hund. Aber — das behaupte ich auf das beſtimmteſte, und alle Tierkenner werden es mir beſtätigen — gerade die Katzenarten ſind für Zärtlichkeit und Güte ſehr empfänglich (mit Ausnahmen natürlich, wie überall auf der Welt).

Wenn meine Tierverbundenheit überhaupt eine Rangordnung zuläßt, ſo bekenne ich unumwunden meine ganz beſondere Liebe gerade zu dieſen Beſtien, den wilden Großkatzen. Betrachten Sie nur einmal ohne Vorurteil den Gang eines Tigers: dieſe Geſchmeidigkeit, Anmut, federnde Kraft in jeder ſeiner Bewegungen; ſchauen ſie reglos einer Tigerin zu, die mit ihren drei Kindern ſich beſchäftigt (Katzen ſind vielleicht die beſten Mütter unter den Tieren, die beſorgteſten, die ſauberſten); genießen Sie die vollendete Körperbeherrſchung, die Klugheit eines ſpielbeſeſſenen Rudels von halberwachſenen Raubtieren, und Sie werden nicht nur herzlich erfreut ſein, ſondern bald ſelbſt erkennen, daß es auch zu dieſen Geſchöpfen Gottes einen Weg für uns Menſchen gibt. Ruhe und dünkelloſe Geduld ſind allerdings vonnöten; der Zauberſpruch aber heißt: die Sympathie des Herzens.

NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA

MUNDPFLEGE

ist wichtig. Deswegen dürfen Sie bei der Wahl Ihrer Zahnpasta nicht gleichgültig sein. Wirklich gut und zweckmäßig ist Ihre Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta. Sie ist *mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack;* sie pflegt Ihre Zähne, schont sie und macht Ihren Atem rein und frisch. Nur beste Rohstoffe, daher die Wirksamkeit!

Nur 50 Pf.

die grosse Tube

SchachBeobachter

Zuschriften an Josef Benzinger München Bayerstr. 99/II

Französische Partie

In Versen bearbeitet
von Oberlehrer Hans Seidel, Hirschfeld-Leipzig.

Weiß: Capablanca. Schwarz: Benzinger, München.

Nach München zog der große Capa,
er gilt im Schach als würd'ger Papa,
versucht mal tüchtig aufzutischen,
dem Bayernleu eins auszuwischen.
So saß am Brett dem Capa gegenüber
der Bayernmeister, um so lieber
sich zu messen mit dem Schachweltrex,
der nun ist Schachweltmeisterex.
Das Bäuerlein beginnt e2—e4,
Warum? Da kann er nichts dafür.
Nun nach e6 der andere Bauer,
der dünkt sich eben etwas schlauer.
Und Capa sieht französisch hier,
also geht's weiter mit d4.
Hinterlistisch ist der Leu,
c5 ist etwas neu.
Nun, so rückt der Weiße
nach d5 ganz klugerweise.
Kaum getan, beginnt indessen, (. . . . e6×d5)
ein gegenseit'ges Bauernfressen. (e4×d5)
Und auf d6 sitzt wieder nett (d7—d6)
ein echter Bauer, dick und fett.
Des Königs Springer flink und frei,
placiert sich kühnlich auf f3.
Doch schon beginnt, es ist sehr schade,
der garst'ge Schwarze die Blockade. (Lg4)
Sogleich hier weg, meint stolz der Bauer (h3)
Dem Bischof mach' ich's Leben sauer.
„Ich will nicht geh'n, wie Sie belieben."
Ein Damenschach folgt auf e7.
Die weiße Dame flüstert links dem Ohr·
„He, Bischof, setz' dich mal davor!" (Le3)
Nun aber flink die Hosen wetzen,
um auf h5 sich festzusetzen. (Lh5)
Doch er jagt mit g2—g4
den Bischof von der Kirchentür.
Der Trotzkopf spricht: „Da bleib ich steh'n!
Vielleicht kann es auch anders geh'n!"
Nach f5 hüpft jemand munter, (f7—f5)
Das Spielchen wird jetzt immer bunter.
Der Schwarze schmunzelt ganz ergötzlich,
nur der Kibitz findet das entsetzlich:
„In der Luft hängt die Figur!"
„Laßt sie hängen, glaubt es nur!"
Den Läufer nimmt der Capa weg; (g4×h5)
Die Partie liegt nun im Dreck.
Ach! Es jammert leis' die Nichte,
denn sie sieht's im schlechten Lichte:
„So! Da hast es! Dummer Onkel!
Was machst du albernes Geplonkel?"
Auch der Kibitz hat 'ne große Klappe,
Doch der Bayernleu ist nicht von Pappe.
f5—f4, und so hört man „aah!",
Die Figur ist wieder da.
Nur „Teufelskerl" spielen so,
Der Kibitz meint: „Das weiß ich scho!"
Weiter geht die Plänkelei,
das Dämchen schwänzelt nach d2.
Ein Hopsa nach d7, (Sb8—d7)
einer nach c3 zu stieben. (Sb1—c3)
Weiter dirigiert der schwarze Rex
einen Bauer nach a6.
Den weißen Läufer braucht er nicht zu mopsen,
Der arme Kerl kann noch nicht hopsen.
Das Spiel droht baldigst einzulullen,
Da zieht der Capa mal drei Nullen. (0—0—0)
Der Schwarze steckt den Läufer ein, (f4×Le3)
der Kibitz atmet Weisheit ein
Der Weiße spielt besonnen (f2×e3)
doch ist noch nichts gewonnen.
Im schwarzen Lager auf f6
kommt eines Rößleins dicker Klex. (Sg8—f6)
Nach d3 läßt man den Läufer gleiten,
dort hält er Umschau nach zwei Seiten.
Nach e5 gibt's einen Sprung, 'nen kecken, (Sd7- e5)
von d1 geht das auf f1 zu decken. (Td1—f1)
Drei Nullen auch der Schwarze spielt,
das Rößlein nach dem Läufer schielt.
Also weg mit diesem Roß, (S×Se5)
um so weniger wird der Troß. (D×e5)
Jetzt die weiße Dame einen Schritt, (De2)
droht auf a6 den kühnen Tritt.
So schickt der schwarze König
den Turm zur Seit' ein wenig. (Te8)
Und der große Capa
zieht mit dem Schwerte blanka,
haut einen armen Bauerntropf
gehörig eins auf seinen Schopf. (L×a6)
Der Kibitz sieht das Mordsgeblempel:
„Jetzt kommt die Probe aufs Exempel!"
Doch es folgt ein Ungemach,
auf e3 ein kräftig Schach. (D×e3†)
Dieses Schach ist wichtig,
Das Exempel ist nicht richtig.
Der Bayernleu beliebt zu scherzen:
„Der Giftzahn ist erst auszumerzen!" (D×D) (T×D)
Und von seiner Schlächterei
geht der Läufer nach e2. (Le2)
Der schwarze Bischof endlich zieht,
obschon er in die Nähe flieht. (Le7)
Na, jetzt macht der Capa Krach,
auf g4 ein donnernd Schach.
Da wird nicht lang gefackelt,
Das Rößlein kommt gewackelt. (S×g4)
Von h3 das Bäuerlein
reicht dem andern 's Händchen fein. (h3×g4
Klugerweis' bis nach g5
macht sich der Läufer auf die Strümpf.
Der Kibitz spricht geheimnisvoll:
„Die Sache wird verteufelt toll!"
Der Bayernleu in kühnem Fluge,
droht „Matt" im nächsten Zuge.
„Wie ist das Matt zu decken?"
Doch Capa zieht den Recken, (Kc1—b1)
b1, das war des Unheils Löser,
Die Kibitzmäuler werden größer.
Turmverdoppelung auf e8 (Th—e8)
das ist schnell gemacht.
Der Kibitz sieht a2—a4:
„Nach Luft geschnappt, das wissen wir."
Vom Schwarzen wohldurchdacht,
wird ein kühner Zug gemacht. (h6)
Von nun an kühn der Capa denkt,
die Partie wird nun von mir gelenkt.
Auf f7 geht es los, (Tf1—f7)
ein Bäuerlein steht bloß.
Der Schwarze fürcht sich nitt',
sein Turm macht einen Schritt (Te8—e7)
Da ist nicht viel bezweckt,
auf f1 wird das gedeckt. (Th1—f1)
Der schwarze Bischof zieht besonnen (Lf6)
der weiße Turm ist eingesponnen.
Ein Tausch ist da vonnöten (Tf1×Lf6)
die Qualität geht flöten. (g7×Tf6)
Ein Bäuerlein büßt ein das Leben, (Tf7×f6)
Der andere muß auch eins geben. (Te3—g3)
Noch zwei Kerle frißt der Turm (T×h6, T×g4)
Unangenehm dem schwarzen Wurm. (Th6×d6)
Doch gefürchtet wird sich nicht,
greif an den weißen Wicht. (c5—c4)
Ein Mattgebilde wird ersonnen,
Doch schnell ist das zerronnen. (a5)
Von g4 zwei Schritt fürbaß (Tg4—g2)
Angriff ohne Unterlaß.
Capa hat ein Bauernchor,
vielleicht geht einer vor,
bis er mit vieler List,
ein Dämchen worden ist.
Wenn auch so fein gedrechselt,
die Bauern werden abgewechselt.
(a6, b7×a6; T×a6)
viere gegen einen,
das will schlimm erscheinen.
Frischen Mutes bleibt der Leu,
ersinnt immer noch was neu.
Ein Türmchenschach ist auch nicht schlecht
(Te1†, Ka2)
ein Bäuerlein wird weggefegt. (T×c2)
Auch der Weiße kann nicht rasten, (Tc6†, Kb7)
Der letzte Bauer liegt im Kasten. (T×c4)
Nun sinds der Weißen drei,
dem Schwarzen ist das einerlei.
Wozu hat man den Turm, (Th1; d5—d6)
er dient dem Bauernsturm (T×h5)
Auf c7 wird geschacht, (Tc4—c7†)
Der schwarze Rex bloß lacht. (Kb8)
Rückt auch der weiße König, (Kb3)
den Turm stört das sehr wenig. (Td2)
Doch die flinken Springer!
Gefährlich sind die Dinger!
Sie greifen an und auch zugleich (Se4)
decken sie des Weißen Reich.
Soll der Schwarze zagen?
So sind die Kibitzfragen.
Der Bayernleu ist himmlisch froh:
„Was plag ich mich denn so?"
Sogleich ein Turm den Bauern frißt, (T×d6)
Aus ist Capa's List.
Nimmst du meinen,
nehm ich deinen,
und das letzte Bäuerlein,
das tausch ich mit dem Türmchen ein.
So ist die Partie
ganz bestimmt remis;
Die Gefahr ist ausgestanden,
Der Kibitz ist ganz einverstanden."
War das Gewebe kunstvoll geflochten,
Der bayerische Meister hat tapfer gefochten,
Vor Capablancas weisem Spiel
ist ein Remis schon ziemlich viel.
Weil gut der Löwe zog,
dem tapferen B. ein Hoch!

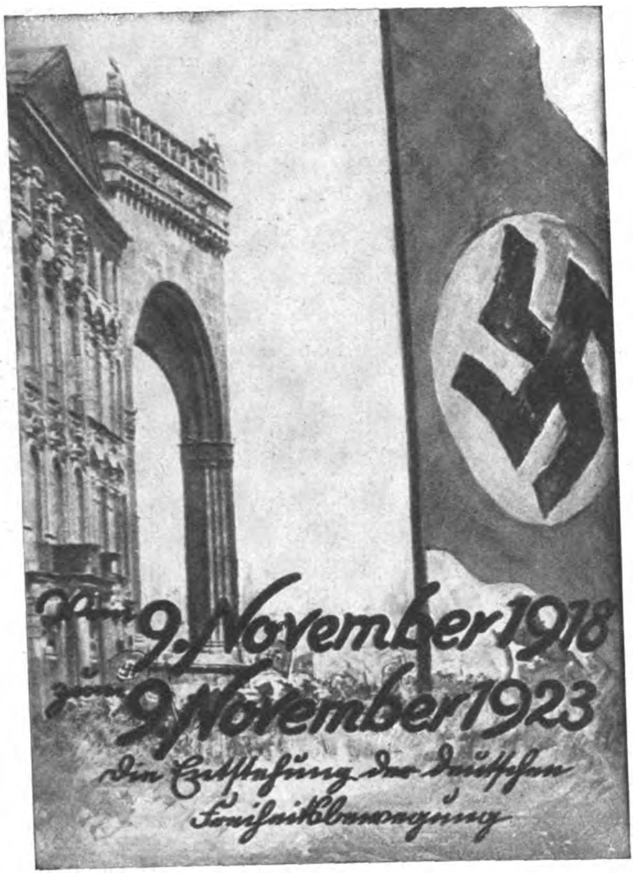
Rasierklingen billiger!
ROTBART MONDEXTRA
Unveränderte Qualität!
HEUMANN H PROPAGANDA

ROTBART LUXUOSA	Stück bisher 40 Pfg.	jetzt 30 Pfg.
ROTBART SONDERKLASSE ...	Stück bisher 30 Pfg.	jetzt 20 Pfg.
MOND-EXTRA (gold)	Stück bisher 20 Pfg.	jetzt 15 Pfg.
ROTBART (lila)	Stück bisher 12 Pfg.	jetzt 10 Pfg.
MOND-EXTRA (grün)	Stück bisher 12 Pfg.	jetzt 10 Pfg.
ROTBART Be-Be	Stück wie bisher	5 Pfg.

ROTH-BÜCHNER G.M.B.H / BERLIN-TEMPELHOF

Die Entſtehung der N. S. D. A. P.

VON ALBERT REICH • O. R. ACHENBACH


9. November 1918
9. November 1923
Die Entstehung der deutschen Freiheitsbewegung

In knapper und ſpannender Faſſung zieht das unerhörte, ſchon geſchichtliche Geſchehen an unſeren Augen vorbei. Das erſte Erſcheinen Adolf Hitlers, die Saalſchlacht im Hofbräuhaus, der Tag von Koburg, der deutſche Tag von Nürnberg, die Kämpfe gegen Marxiſten, Bolſchewiſten, gegen das verſagende Bürgertum, das Spiel Kahr-Loſſow-Seiſſer, die Zertrümmerung der Bewegung, der Führer vor dem Volksgericht, das alles ruft uns das Buch in die Erinnerung zurück, geſtützt auf unantaſtbare Zeitdokumente.

Mit über 200 Bildern • Kart. RM. 3.50

Bezug durch jede Buchhandlung

Eher-Verlag · München 2 NO

Die Rache des Knaben

Erzählung von Hans Bethge

An der Memel, nicht allzu weit von Tilſit entfernt, gibt es eine beſonders ſchöne und maleriſche Waldgegend. Hier ſtößt man unmittelbar am Fluß auf eine Anzahl alter, einfacher, meiſt mit Stroh gedeckter Häuſer, einem alten Holzfällergeſchlecht gehörig, das in dem benachbarten rieſenhaften Walde ſein Handwerk treibt.

Die welligen Ufer der Memel ſind dort von großem Reiz. Alte Buchen und Birken ſpiegeln ſich in dem gleitenden Waſſer, und zu Beginn des Sommers kommt regelmäßig eine Schar Maler herbei, um die ſchönen Motive dieſer Gegend für ſich fruchtbar zu machen.

Selbſt im Winter kommen zuweilen Fremde, um ſich an dem eigenartigen maleriſchen Reiz der Gegend zu erfreuen; ſie vermehren durch ihre Gegenwart die Einnahmen der Holzfällerfamilien, ſo daß es zum Beiſpiel dem alten Gerlau, einem der geachtetſten Männer der ganzen Gegend, geſtattet war, völlig ohne Sorgen zu leben.

Gerlau war ſtolz auf ſeine Ahnen, die den Wald niemals verlaſſen, ſondern ſich immer durch die gleiche Arbeit, am gleichen Platze, redlich ernährt hatten. Der Alte war Witwer. Sein Weib hatte ihm zwei Kinder hinterlaſſen, ein Mädchen namens Katrin, das jetzt fünfzehn Jahre zählte, und einen ſiebenjährigen Knaben, Peter. Letzterer war ein ſchweigſames Kind und zeigte ſchon in ſeinen jungen Jahren eine ganz überraſchende Willensſtärke.

Die Mutter hatte auf ihrem Sterbebette — das war jetzt zwei Jahre her — die Hand ihrer Älteſten ergriffen und zu ihr geſagt:

„Höre, Katrin! Dein Vater iſt alt und dein Bruder hat einen harten Kopf. Ich vertraue ſie dir beide an, denn Gott will, daß ich euch verlaſſe. Wache beſonders über den Kleinen. Suche ihm die Mutter zu erſetzen. Du haſt viel Macht über ihn, ich habe es längſt bemerkt!“

Und Katrin hatte weinend erwidert: „Ja, Mutter, ich will über ihn wachen.“

Am folgenden Tage war die große Schweſter zu einem kleinen Mütterchen geworden.

Sie war es, die darauf hielt, daß das Haus immer ſauber war, die dem Vater abends die Suppe bereitete und die Sachen des Kleinen in guter Ordnung hielt. Sie war immer geſchäftig und ſparſam und verlor nie den Mut. Faſt den ganzen Tag über war ſie allein; der Alte begab ſich ſchon bei Tagesanbruch zur Arbeit in den Wald. Eine Stunde ſpäter weckte ſie dann Peter, um ihn in die nächſte Gemeindeſchule zu bringen. Dieſe lag etwa zwei Kilometer weit entfernt. Die beiden gingen, um den Weg abzukürzen, quer durch die Felder, die bald vom Regen, bald vom Schnee aufgeweicht waren. Vor der Heimkehr kaufte Katrin bei dem Dorfbäcker das nötige Brot und manche anderen kleinen Vorräte, je nachdem es ihre Börſe geſtattete. Dann wendete ſie ſich fröhlich wieder dem väterlichen Hauſe zu, um ihren mannigfachen Pflichten nachzukommen.

Im Sommer ſaß ſie auf der Schwelle der Haustür und ſah die Memel unter den hellen Blättern einer Gruppe von Weiden dahinfließen.

Gegen Abend kam Peter allein von der Schule zurück. Oft verſpätete er ſich, während Katrin mit Unruhe wartete.

Eines Tages kam er wieder ſpäter als gewöhnlich. Sie war ihm, eingedenk der Worte ihrer verblichenen Mutter: „Wache über den Kleinen!“, ein Stück entgegengegangen. Was würde der Vater dazu ſagen, wenn er Peter am Abend noch nicht zu Hauſe fände! Sie formte beide Hände wie ein Horn vor dem Munde und rief in den Wald hinein: „Peter! Oho! Peter!“

Er kam ſchluchzend einen ſchmalen Pfad daher.

„Was iſt dir, Peter? Warum kommſt du ſo ſpät? Biſt du in der Schule beſtraft worden?“

Peter weinte unabläſſig, die Fäuſte vor den Augen.

„Du willſt es mir nicht ſagen? Sieh’, deine kleine Mutter würde ſo glücklich ſein, wenn ſie dich tröſten könnte.“

Peter ſtieß mit dem Fuße auf die Erde.

„Ich will nicht getröſtet ſein! Ich will es nicht vergeſſen, was mir dieſer Feigling getan hat!“

„Wer iſt denn der Feigling? Was hat man dir denn getan?“

„Der Jochen iſt es! Er hat mich mit der Fauſt geſchlagen, um mir meine Bälle zu nehmen.“

„Laß doch ſehen, ob er dir weh getan hat!“

Sie ſpreizte die Fäuſte des Kleinen, die er geſchloſſen vor die Augen hielt, auseinander und ſah, daß das linke Auge geſchwollen und blutig war. Sie bekam einen großen Schreck, zog das Kind ins Haus und wuſch das Auge mit friſchem Waſſer.

„Oh, ich ſchwöre, daß ich mich rächen werde, Katrin! Ich ſchwöre es!“, beteuerte Peter eifrig, einen Klang des tiefſten Haſſes in der Stimme.

Da ging ein Lächeln über Katrins Geſicht, und indem ſie den Kopf des Kindes an ihre Bruſt zog, antwortete ſie:

„Sei doch vernünftig, Peter! Jochen iſt doch dein Spielkamerad. Er hat unrecht getan, gewiß, aber er hat ſicher nicht gedacht, daß es ſo ſchlimm werden könnte.“

„Er iſt ein Feigling, ein Schuft!“

„Aber Peter!“

„Und ich werde mich rächen! Wahrhaftig, ich werde mich rächen!“

„Aber man ſoll ſich nicht rächen!“

„Oho!“

„Du würdeſt unſerer toten Mutter Kummer bereiten.“

Peter rückte das Kinn ſtarrköpfig etwas nach vorn und murmelte zwiſchen den Zähnen, ſo daß es Katrin nicht hören konnte:

„Wir werden ja ſehen.“

Katrin war die einzige, die es vermochte, dieſes kleine wilde Herz zu beſänftigen. Aber ſie begriff, daß ſie diesmal keine Macht über ihn haben würde. Sie kannte dieſen eigenſinnigen, entſchloſſenen Charakter zu gut. Täglich zitterte ſie, aus Furcht, daß Peter dem Jochen das Böſe, das dieſer ihm zugefügt hatte, all zu reichlich vergelten würde. Der Kleine wurde immer ſchweigſamer. Er trug ſeinen Haß in ſich, wie ihn ſonſt nur Männer empfinden.

Katrin wußte, daß Jochen am Mittwoch, wo keine Schule gehalten wurde, herbeizukommen pflegte, um mit Peter am Ufer der Memel zu ſpielen. Sie erwartete dieſen Tag mit Ungeduld, um zu ſehen, ob ihr Bruder vergeſſen haben würde. Aber Peter verbarg ſich den ganzen Tag in dem Gehölz. Und der andere ließ ſich nicht ſehen.

Ein Monat verſtrich, ohne daß die beiden Kinder ſich gegenübergetreten wären. Katrin fing ſchon an, nicht mehr an den Streit der Jungen zu denken. Doch verfehlte ſie abends nie, Peter freundlich zuzureden und ihm Liebe zu predigen. Denn im geheimen fürchtete ſie doch immer ſeinen zur Rache geneigten Charakter.

Die Memel iſt am Ufer teils von Weiden, teils von Birken und Buchen beſtanden. Unter den letzteren heben ſich zur Sommerzeit große, ſchwarze Schattenflecken auf dem Waſſer ab, ſo daß es ausſieht, als ob der Grund dort tiefer ſei. An dieſen Stellen pflegte Katrin während der heißen Hundstage das Waſſer zu ſchöpfen, weil ſie meinte, es wäre dort friſcher.

Peter brachte während der Ferien ſeine Zeit mit Fiſchen zu, mittels eines kleinen Netzes, einer Spulenſchnur und anderer Fänge, die er ſich ſelbſt angefertigt hatte. Den ganzen Tag trieb er ſich an den Ufern herum, bald hier, bald dort, immer mit ganzer Seele bei der Sache.

Eines Abends nun, vor dem Eſſen, es war gegen ſieben Uhr, ſchritt Katrin zur Memel hinab, um unter einer der Buchen friſches Waſſer zu ſchöpfen.

Sie kniete nieder und füllte mit ausgeſtrecktem Arm einen Steinkrug.

Da plötzlich, zehn Schritte von ihr entfernt, unter dem Laubdach einer Weide, das Aufklatſchen eines Körpers, der ins Waſſer fiel. Darauf ein erſchütternder Schrei.

Katrin neigte ſich nach vorn und ſah ein Kind, das der Strom mit ſich fortriß. Es ſträubte ſich vergebens, tauchte hinab und kam wieder zum Vorſchein.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ rief das Mädchen.

Hinter ihr wurden Schritte vernehmbar. Peter eilte herbei.

„Was iſt denn?“ fragte er.

„Ach“, rief ſie ganz bleich, „ich glaubte, du ſeieſt es, der dort ins Waſſer fiel. Der Strom hat ihn erfaßt — er iſt verloren!“

Peter legte die Hände wie ein Schirmdach über die Augen und prüfte die Oberfläche des Waſſers.

„Das — das iſt ja Jochen! Jochen ertrinkt!“

„Oh, ſeine arme Mutter!“, ſchluchzte Katrin und lief beſinnungslos am Ufer auf und ab.

Plötzlich wendete ſie ſich um. Sie hatte einen zweiten Sturz ins Waſſer vernommen.

„Peter!“ rief ſie, „Peter, mein Bruder!“

Aber Peter ſchwamm, ohne zu antworten, mit großen Stößen auf den anderen zu. Er war ein vortrefflicher Schwimmer. Er erreichte ſeinen Kameraden und — puff! puff! — verſetzte er ihm zwei energiſche Stöße.

„So“, knirſchte er dabei, „das war, um unſere Rechnung zu begleichen und auch, weil du dich nicht an mich anklammern ſollſt!“

Dann zog er mit geſchickten Griffen den ermatteten Körper gegen das Ufer hin, wo Katrin in hellem Aufruhr noch immer um Hilfe rief.

Peter erreichte das Land, keuchend und völlig erſchöpft. Jochen ſchlug die Augen auf und begegnete dem Blick des anderen, der mit triumphierender Stimme rief:

„Ich habe geſchworen, mich zu rächen, — heute hab’ ich’s getan!“

Katrin nahm den Bruder in die Arme, preßte ihn heftig an ſich, mit mütterlicher Leidenſchaft, und ſagte unter Tränen:

„Peter, wie bin ich ſtolz auf dich!“

Mit der Hakenkreuzflagge im Polareis

(Schluß von Seite 4)

Die wiſſenſchaftliche Arbeit iſt auch im Polargebiet keine Senſation, ſondern ausdauernde Kleinarbeit. Das Überwinden der ſcheinbar kleinen und belangloſen Widerſtände des Alltages macht den Erfolg aus.

Nordlicht. Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Pflanzen, Tiere, Eis, alles was das Beſondere dieſes Landes ausmacht und Bedeutung hat, wurde photographiert. Die Arbeit der Station, unſer Leben dort, die Jagd der Grönländer, dieſes gutmütigen, hilfsbereiten und immer freundlichen Eskimoſtammes, wurde in einem Film feſtgehalten, der ein wahres Bild von Grönland geben wird. Eine volle Jahresreihe meteorologiſcher Werte wurde gewonnen, in geduldiger Sammelarbeit alle in grönländiſcher Sprache erſchienenen Bücher zuſammengetragen.

Unſere Station war Ausgangspunkt aller Unternehmungen. In Faltbootfahrten wurde die Küſte magnetiſch vermeſſen. Eine Fahrt von 22 Tagen führte an der Küſte ſüdlich bis Julianehaab. Wir erreichten den Gletſcher Sermitſialik, an dem verſchiedene Meſſungen vorgenommen wurden.

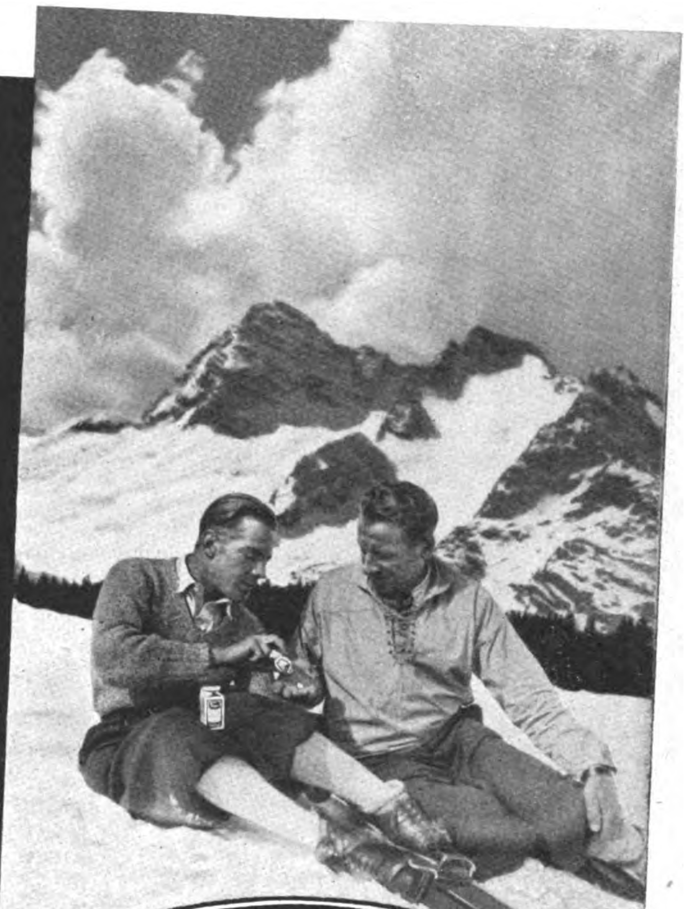
Um uns körperlich kräftig und widerſtandsfähig zu erhalten, wurde bei Sonnenſchein in der See einige Minuten gebadet. Gerade dieſe geſunde Abhärtung erwies ſich in einem beſonderen Falle als ſehr wertvoll.

Aber nicht immer ſteckt man in Grönland in der Badehoſe. Oft genug ſind als Kälteſchutz der Pelzanorak und die Pelzhoſe aus Seehunds- oder Renntierfell nötig. Die von der Hochfläche des Inlandeiſes herunterwehenden Stürme können die Kälte Grönlands empfindlich machen. Schwere Stunden wechſeln mit frohen, Kälte mit warmem Sonnenſchein. Ein Land voller Gegenſätze iſt dieſes Grönland.

Was die Mitarbeiter der Deutſchen Polarſtation unter dem Schutze der Farben Schwarz-Weiß-Rot und des Hakenkreuzes — das wir als die Erſten in das Polargebiet tragen durften — für Deutſchlands Wiſſenſchaft und Kultur geſammelt haben, das wird in Vorträgen, Bildern und unſerem Film gezeigt werden.

Dr. Paul Burkert, Archiv für Polarforſchung.

Zur Beachtung: Unſer Bilderartikel in Folge 52, „Treue zur Tracht“, hat Herrn Dr. Brunn, Direktor d. Lipperheideſch. Koſtümbild., Berlin zum Verfaſſer



Was ist Togal

Togal ist ein hervorragend bewährtes Mittel bei

Rheuma | Gripppe
Gicht | Erkältungs-
Ischias | Krankheiten
Kopf- u. Nervenschmerzen

6000 Ärzte-Gutachten,

darunter zahlreiche von bedeutenden Professoren, bestätigen die hervorragende Wirkung des Togal! 120 Ärzte betonen besonders die Wirkung des Togal bei chronischen und hartnäckigen Erkrankungen und in Fällen, wo andere Mittel versagten.

Togal löst die Harnsäure und wirkt außerdem in hohem Maße bakterientötend! Fragen Sie Ihren Arzt.

Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, Sie könnten sonst eine Enttäuschung erleben, Zeit, Geld und Lebensfreude verlieren und würden schließlich doch auf Togal zurückkommen.

Preis M. 1.29

Togal
Togalwerk
Togal
Togal
36

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Für Ihre Gesundheit ist das Beste gerade gut genug!

In allen Apotheken

Es gibt keinen Togal-Ersatz!

Verlangen Sie vom Togalwerk München 27o sofortige Zusendung der interessanten, reichillustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“.

RÄTSEL

Zahlenfüllrätſel

	1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31	32	33
34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47

In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich von 1 bis 47 geleſen die Buchſtaben zu einem Sinnſpruch ergänzen.

5 4 6 7 9 26 23 = unheildrohende Gottheit
29 1 13 20 16 = Maß für Edelſteine und Edelmetalle
11 22 40 14 13 = Gefäß
2 20 35 10 = Eiabſonderung
8 45 15 18 12 = Waſſerfahrzeug
21 25 44 19 41 13 = Göttertrank
32 24 30 27 34 28 = Zeitmaß
36 38 31 39 40 = General des Weltkriegs
37 30 42 33 38 30 32 = kirchlicher Würdenträger
46 45 17 36 3 = Halteſtift
43 1 30 47 14 = Flaumfederart

(ch = ein Buchſtabe).

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines bayeriſchen Fliegers.

Geſtern, keine, alt, mit, häufig, Hölle, Vertrauen, nie, Tod, zeitlich, Haſt.

Magiſches Quadrat

Die Buchſtaben: a e e e f f i i n n n o o r r x ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Fluß in Italien, Naturerſcheinung, Waſſerjungfrau, Wärmeſpender.

Füllrätſel

a						
		a				
			a			
				a		
					a	
						a

Die Buchſtaben: a a a b d e e e e e i i i i i i k k k l l l m m m n n n n o p r r r r r ſ ſ t t t u u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Erdteil, bildende Kunſt, Flughafen, Vorname eines ital. Räuberhauptmannes, Dialekt, Waſſervogel, bekannte Zigarettenfabrik

Buchſtabenaustauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen einer bekannten Schriftſtellerin.

Amme, Gang, Art, Sohn, Torf, Orden, Sohle, Aral, Leiter, Born

Silbenrätſel

Aus den Silben: ar ber cha chin chre de den der di di do e en er faſ ge ha hard i i in ke le le li lie litz ma mi ne ne nen nig pfen ra ra rei ris ſo ſa ſa ſar, ſe ſe ſeln ſtieg ſto taſ te te thie tur wein ſind 20 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Sprichwort ergeben.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....
19 ....
20 ....

Die Wörter bedeuten: 1 beſchreibende Wiſſenſchaft, 2. franz. Mittelgebirge, 3 Vogel, 4. Fiſch, 5. Gründerin und Königin von Karthago, 6. Teil des Auges, 7 Männername, 8. afrikan Wüſte, 9. Sammlung ausgewählter Stücke, 10 Beerenernte, 11. Baum, 12. Fabeltier, 13. myth Erzählung, 14. Gefäß, 15. Schwimmvogel, 16. Münze, 17 Vorderteil des Hauſes, 18. Geſänge, 19. Putzmittel. 20. Inſeln bei Peru. (ch = ein Buchſtabe.)

SCHWARZKOPF

140 000 Blondhaare
also fast die Hälfte mehr als dunkelhaarige Frauen hat die Blondine in ihrer Obhut – und außerdem ist blondes Haar zarter, nämlich nur halb bis 2/3 so stark wie dunkles. Seine Zartheit und Fülle erfordert eine ganz besondere Pflege. Und wie leicht dunkelt das Goldblond und wird streifig!

Trotzdem ist Blondsein und Blondbleiben heute leicht durch Haarpflege mit Schwarzkopf-Extra-Blond, dem Schaumpon der Blondine.

Wichtig ist die dem Extra-Blond eigene „Haarglanz"-Wirkung, die zartem Blondhaar das schädliche Alkali der Seife fernhält.

SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
„Schaumpon der Blondine"

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh 35 Pfg.
Kaiser's Brust-Caramellen

Ueber alle Sender
schallt das hohe Lied vom Wert der berühmten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
die vor Husten, Heiserkeit und Katarrh schützen und Sie von diesen Leiden befreien. - Kaufen Sie Ihrer Gesundheit wegen sofort!
BEUTEL 35 ₰ · DOSE 40 ₰ UND 75 ₰.
Erhältl. in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtb.

Silbenrätſel

Aus den Silben: an baum bo cher e e e ei el eu ſen gies gu ho il la land lau li ma ma man me na nau nau ne ne neß nu rei reth richt ro ry ſe ſen ſi ſtamm ſten tag the tic til uhr ve wa za ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, erſte von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung geleſen, einen Wunſch zum Jahreswechſel ergeben.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Die Wörter bedeuten: 1. Handwerker, 2. bibliſcher Ort, 3. indiſche Gottheit. 4. weibliche Geſtalt von Schiller, 5. deutſcher Kampfflieger, 6. Oper von Weber, 7. Schweizer Sommerfriſche, 8. Strandſee, 9. europäiſches Volk, 10. Abſtammungsnachweis, 11. induſtrielles Großunternehmen, 12. Geiſtesrichtung, 13. Schiffahrtskunde (engliſche Schreibweiſe), 14 Blutgefäß. 15. Kurort in Thüringen, 16. männlicher Vorname, 17. Volksvertretung. (i = j.)

Rätſelhaft

Auf dem Tiſch — Liegt ein Fiſch;
Gleiches Wort — Heim und Hort.

Rätſel

Haſt du es mit „a“ in deinem Beſitz,
Kannſt ohne Sorge du ſein.
Mit „o“ iſt's ein Bauwerk des Altertums,
Zuſammengefügt aus Stein.

Kryptogramm

Aus jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei zuſammenſtehende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausſpruch von Ernſt Moritz Arndt ergeben. (ch = ein Buchſtabe.)

Schnur, Durlach, Plüſchdecke, Gneiſenau, Heinzelmännchen, Ballnetz, Weinwirt, Orden, Invalide, Molkerei.

Rätſel

Es wendet ein Gott ſich, und kündet
Die Straße, die Meere verbindet.

Magiſches Quadrat

1. Alte Bezeichnung für „Knecht“, 2. Wiſſenſchaft, 3. griechiſche Gottheit, 4. Stadt in Frankreich, 5. franzöſiſch „Löwin“, 6. Küchengerät.

Geographiſches Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 6 2 7 8 = rhein. Induſtrieſtadt
6 7 3 9 = Ort b. Kempten i. Allg.
2 3 8 2 10 = Stadt in Oſtfriesland
7 2 10 11 = deutſche Univerſitätsſtadt
10 11 12 12 11 13 = Stadt an der Lahn

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben zwei deutſche Ströme (j am Anfang = i).

Stets willkommen

Eine kleine Silbe ſteht vorm Lokal;
Das Ganze erhältſt du wohl manches Mal.

Rätſelauflöſungen aus Folge 52

Zahlenfüllrätſel: Saurier. Stratege, Divan, Dohle, Sellerie, Seſſel, Nadel, Edelſtein, Würde, Binnenſee = Hinderniſſe überwinden iſt dei Vollgenuß des Daſeins. ✸ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Tanne, Hut, Elle, Ohr, Dorf Ochſe, Nuß, Faden, Oder, Nabe, Tal, Aller, Nord, Ehre = Theodor Fontane. ✸ **Jahreswende:** Neu — Jahr — Neujahr. ✸ **Magiſches Quadrat:** Roſe, Ofen, ſeid, Ende. ✸ **Diagonalrätſel Dichter und Schriftſteller:** Goethe, Hebbel, Groſſe, Simrock, Grengg, Mörike = George. ✸ **Gegenſatzrätſel:** Poſitiv, reden, oft, Saat, Inland, teuer. naß Ende, Untertan, Jüngling, Abſchied, heute, rauh = Proſit Neujahr! ✸ **Silbenrätſel:** 1. Weſer, 2. Altai 3. Sieſta, 4. Pute, 5. Leſſing, 6. Obdach, 7. Eger, 8. Tusnelda, 9. Zuweiſung, 10. Laute, 11. Irnfrid, 12 Chide, 13. Kieſer, 14. Ohrring, 15. Meſſing, 16. Makkaroni, 17. Tarock, 18. Hyazinthe, 19. Affe, 20. Titulescu = Was ploetzlich kommt, hat ſtets des Wunders Kraft. ✸ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Pfad, 4. Jahn, 7. Roggen, 11. neun, 13. Ara, 15 Lid, 16. Oka, 17. Tat, 18. Aſt, 21. Ute, 23. Ahoi, 25. Rauſch, 26. Don, 27. Hefe. — Senkrecht: 1. Piſa, 2. Ar, 3. Don, 4. Jen, 5. an, 6. Nord, 8. Ger, 9. Gut, 10. Proſa, 12. Sitte, 14. Akt, 15. lau, 18. Affe, 19. Uhu, 20. Los, 22. Eibe, 23. Aar, 24. ich = Ein gutes neues Jahr! ✸ **Rätſel:** Sieg, Linde. Sieglinde. ✸ **Zahlenrätſel:** **Eindecker**, **Roſa**, Svanhild. Tanne, **Witwe**, **Ätna**, Ganges, Erbe, Norne = Erſt wägen, dann wagen. ✸ **Röſſelſprung:** „Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernſtem Schlag: / Trinkt, Brüder, in die Runde, und wünſcht ihm Segen nach! / Zu jenen grauen Jahren entfloh es, welche waren; / Es brachte Freud' und Kummer viel und führt' uns näher an das Ziel.“ (J. H. Voß.) ✸ **Magiſches Quadrat:** Irma, Raum, Muſe, Amen. ✸ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Licht, Edel, Naſe, Igel, Rache, Iller, Eden, Firn, Elſe, Neſt, Sorte, Teil, Alſter, Hammer, Leute = Leni Rieſenſtahl.

DIE CIGARETTE
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
10
MURATTI PRIVAT
MURATTI PRIVAT
10 STÜCK IN KARTON-PACKUNG
4 Pf
25 STÜCK IN BLECH-PACKUNG
OHNE MUNDSTÜCK
WILKE

Die Mode: Schlank!!!
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
HERMES

Schlank, schlank, schlank! Kurze Jäckchen, die nur zu schlanken Hüften passen! Lange glockige Kleider, die vor allem Schlanke reizend kleiden. Alles ruft nach Schlankheit! Darum eine Tasse Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee täglich, das sichert Ihnen die jugendlich schlanke Linie. Sie nehmen langsam ab und bleiben beweglich, gesund und frisch dabei. Paket Mk. 1.80, extrastark Mk. 2.25. In allen Apoth. und Drogerien, verlangen Sie aber nur:

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

[52-21]

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.60
ab 2.75
ab 4.25
ab 4.40

ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold Klingenthal Nr. 323

[L-19

Schreibkrampf

Zittern

Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin - Zehlendorf 7**
[6-5

Schlank
werden Sie u. bis
10 Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.
L. Goth, Nürnberg-867, J. B. Schlossäckerstraße 45.
[52-4]

Asthma-
leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sofort beseitigt. Kein Verkauf

Zauardo Gfrank
Berlin-Tempelhof P3
[L-4

Tornister m. R. 5.90 - 9.-. **S.A.-Gamaschen, D.R.P. Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring.** n. Qual. W. billigst. Pg. **G. Huber**, Wolterdingen i.B.
[L-29]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill.Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J.B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J.B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J.B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Blähgase
verbittern das Dasein. Lies **Drebbers Entgasungskur.** M. 1.35 portofrei.
Schmidt, Aue/Sa 13
[3-2

Alles spielt zu Hause
„Karambola" -

Karambola-Vertrieb, Wetzlar A 71 [6-2]

Tisch - Billard !
Gr. I kompl. RM. **16.50**
Vollw. Spiel m. all. Schik. Verl. Sie Prosp.

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-21]

Musik-Instrumente
f. Standartenkapellen und Spielmannszüge liefert preiswert auch gegen bequeme Teilz.
Joh. Gottfr. Dunger Erlbach (Vgtl.) 39
Reparaturen schnell gut und billig. [L-12]

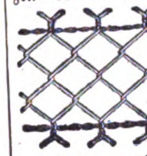
Lest den Anzeigenteil
ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Graue Haare
Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmöckel, **Berlin, Schwedterstr. 79/251 b**
[6-1

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—**. Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-2

Spez. - Germaniageflecht mit feſten Litzen- und Stachelkant.



Preisliste gratis!

4- und 6-eck. Drahtgeflecht, Stacheldraht, Spann- u. Bindedraht, kompl. Drahtzäune.
Kottmann & Co.
Drahtgeflechtfabrik Siegen W 3 [L-11

Repetier-Pistolen!

Waffenscheinfrei, mehrschüss., 6 mm M. 3.30, 7schüssig M. 5.90, 10schüss. M. 7.40. **J. Ortmann, Nürnberg 4/51** [11-65]

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und **freie Redekunst** völlig **kostenlos** ab. — Forden Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Am Ziel ihrer Wünsche--

Wollen Sie es ihr gleichtun? Dann lassen Sie sich nicht vom Zufall treiben, sondern überlegen Sie sich, wie Sie die Linie Ihres Körpers so verbessern können, daß Sie „sein" unwiderstehlicher Anziehungspunkt sind. Viele Mädchen und Frauen gefallen deshalb so wenig, weil sie infolge Magerkeit unschön und kränklich wirken. Wer aber nur will, kann sich - wie es schon Tausende getan haben - mit Leichtigkeit zu einem wohlgeformten Körper verhelfen; denn durch einfaches Einnehmen der bekannten „Eta-Tragol-Bonbons" kann man in wenigen Wochen 10—30 Pfund zunehmen. Da „Eta-Tragol-Bonbons" aber auch die roten Blutkörperchen vermehren, erfolgt gleichzeitig eine Steigerung der Nervenkraft und des allgemeinen Lebensgefühls. Schachtel RM. 2.50, gegen Nachnahme zu beziehen von der **„Eta" Chem.-techn. Fabrik, Berlin-Pankow 151, Borkumstraße 2**

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. O. Hausdörfer, Breslau 16 Z
[13-9]

Fahnen-Hoffmann
Berlin SW 68.
Hedemannstr. 26.
Part. amtl. zugel.
[L-35]

EISU Stahl- Holz- **Betten**
Schlafzim. Polst. Stahlmatr. an jeden. Teilz. Kat. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl/Thür.
[L-19]

Trommeln
billigst bei direktem Bezug

Trommeln ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk. 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.—
etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal 325
Katalog D gratis.
[L-7

Versand seit 30 Jahr.
Reklame - Kolli
br. 3 Pfd.-Kiste **Fettbückel**, 2 Dos. Rollmops, 2 Dos. Geleeh., 2 Dos. Bratfisch, 2 Dos. Kronsild, 2 Dos. Bismarckh., 2 Dosen Fetther. **Alle** 12 Dos. u. 1 Kiste **3.75 M.** Gar. Zurückn. Alles lecker.
E. Napp, Altona B./8
[L-10]

600 Tauſend Pfund Wolle
in
12 Monaten verkauft!
Aber nur gute Qualitäten zu billigſten Preiſen.
Auch Sie erhalten vollkommen koſtenlos
240 Wolle-Proben
in vielen ſchönen Farben u. Preislagen
und dazu
1 Jahrlang frei ins Haus die beliebten Neueſten Quelle Nachrichten.
Schreiben Sie heute noch an Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus dieser Art
QUELLE G.M.B.H.
FÜRTH - BAY 34
[L-43]

Maßkorsetts
Spezialität
Geradehalterkorsetts f. Herren
Wäsche-Jupons [2-2
HellaKnabe, Berlin W30/B
Habsburgerstr. 4, hochp. rechts

Uniformknöpfe
seit 1830
OVERHOFF & CIE., LÜDENSCHEID
Zugel. RZM Nr. 24.

Alle Arten
KLISCHEES
Südd. Klischee-Anstalt
MAX FICHTNER
TEL. 25783
MÜNCHEN
LIEBHERRSTR. 4
[L-29]

Glatt oder Welle

Entzückende Wasserwellen

in **15 Minuten** formt die „Eta-Kappe" ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschuksprossen der „Eta-Kappe" formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam, in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen, und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. Preis der „Eta-Kappe" einschließlich Wellenleger **RM. 2.10** und Porto. Auch Nachnahmeversand. Angabe, ob Scheitel- oder Querwelle. **„ETA" Chem. techn. Fabrik GmbH., Berlin-Pankow 151,** Borkumstr. 2

Scheitel-Welle

Quer-Welle

ZUM JAHRESWECHSEL

Die Kalender der Bewegung 1934

Herausgegeben unter Mitwirkung der Reichsleitung der N.S.D.A.P.

Nationalſozialiſtiſches Jahrbuch 1934

Nationalſozialiſtiſches Jahrbuch 1934

Aus dem Inhalt: Wochenkalendarium / Politiſche Gliederung aller Staaten unter Berückſichtigung der deutſchen Länder / Die N.S.D.A.P. / Reichsleitung / Gauleitungen / Statthalter / S.A. und S.S. / N.S. Studentenbund / N.S. Ärztebund / Jungvolk / B.d.M. / Hitlerjugend / N.S. Lehrerbund / N.S.B.O. / Arbeitsfront / Wehrpolitiſches Amt der N.S.D.A.P. / Hilfskaſſe / N.S. Preſſe / N.S. Frauenſchaft / N.S. Beamtenſchaft / Landesfilmſtelle der N.S.D.A.P. / Abzeichen der N.S.D.A.P. / Abzeichen der S.A.

Anhang: Literaturführer für den Nationalſozialiſten / Poſtgebühren / Maße und Gewichte / Sportabzeichen / Entfernungsanzeigen / Eiſenbahnfahrpreiſe / N.S. Gaſtſtättenverzeichnis uſw. / Neben der überraſchenden Vielſeitigkeit und Reichhaltigkeit des politiſchen, praktiſchen und nützlichen Teiles, der dieſes Jahrbuch das ganze Jahr hindurch zu einem wertvollen Begleiter macht, bringt das Jahrbuch außerdem noch eine große Anzahl Beiträge nationalſozialiſtiſcher Führer, wie Dr. Buttmann, Gottfried Feder, Wilhelm Kube, Stabschef Röhm, Franz Stöhr, Dr. Frick.

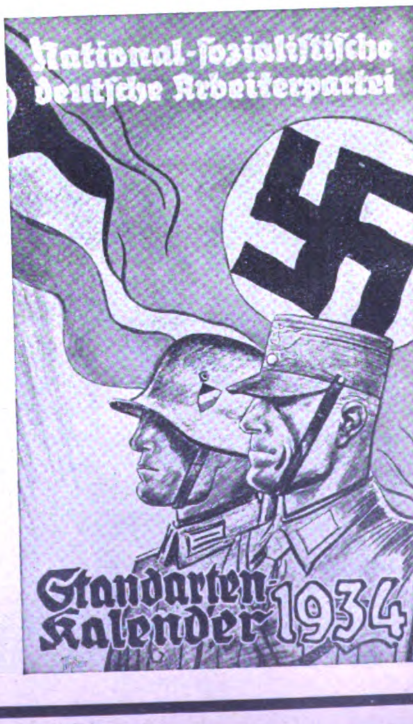
Ganzleinen / Umfang ca. 450 Seiten / Preis RM. 1.60

N.S.D.A.P. Standarten-Kalender 1934

Dieſer prächtige Kalender, deſſen Vorwort Alfred Roſenberg ſchrieb, darf in keiner deutſchen Familie fehlen. Er enthält Bilder aus allen Gauen Deutſchlands, aus der Bewegung und vom Kampf um ein Drittes Reich, auch ſolche von deutſchen Männern und vom Nürnberger Reichsparteitag, ferner enthält jedes Blatt hiſtoriſche Angaben, Gedenktage, Ausſprüche bedeutender deutſcher Männer, Mondphaſen, Feiertage uſw. Alſo ein Schmuckſtück für das deutſche Heim.

Umfang 105 Blatt doppelſeitig bedruckt.
Ferner 3 farbige Kunſtblätter / Preis RM. 2.60.

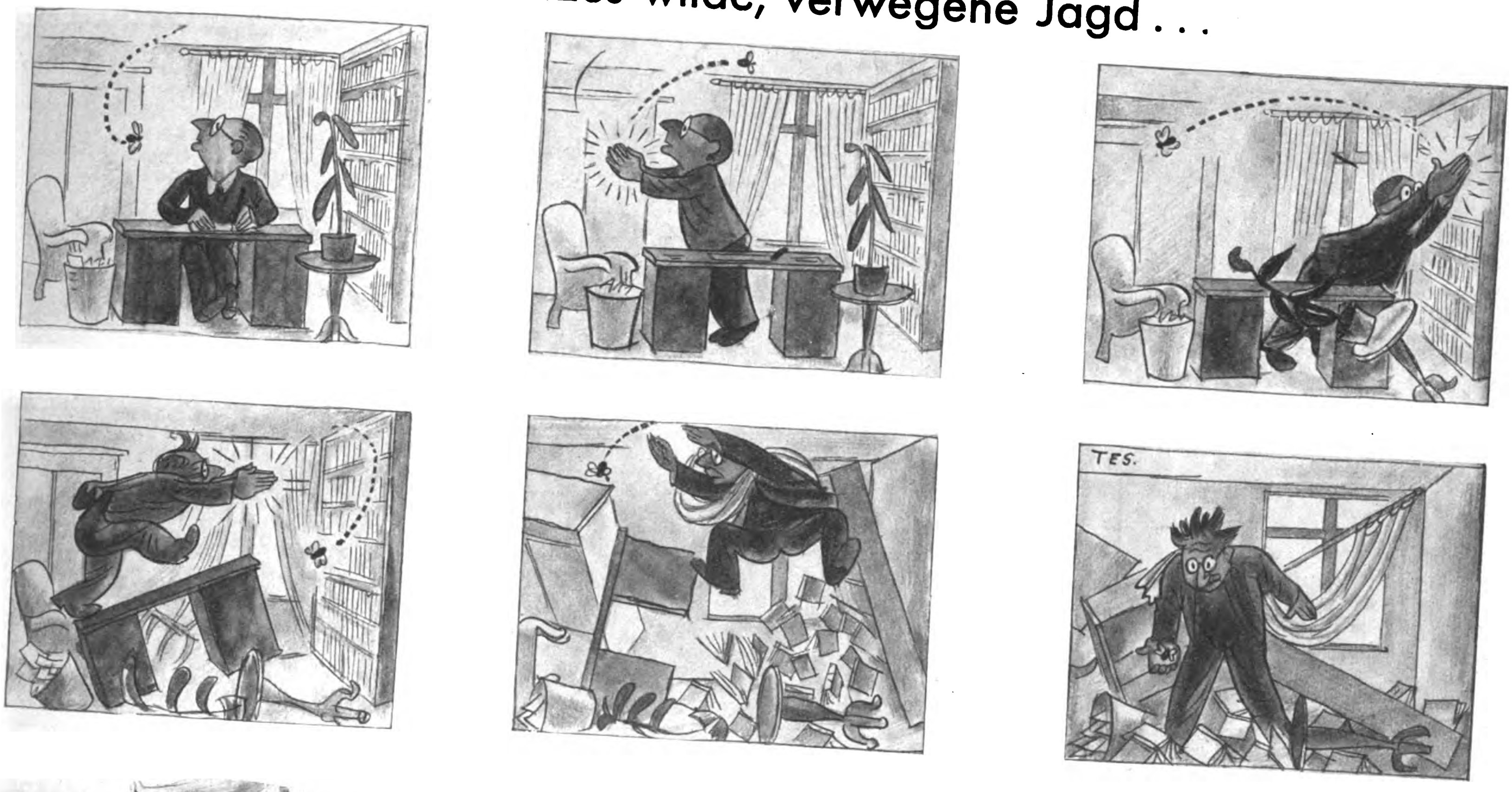
Bezug durch jede Buchhandlung

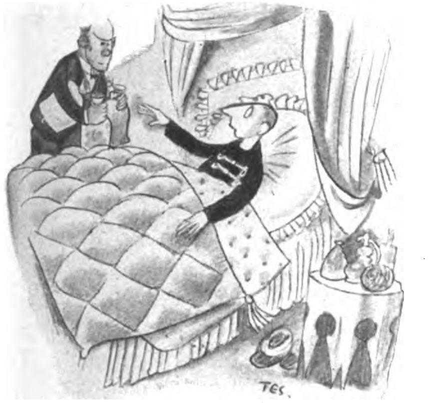


Eher-Verlag / München 2 NO

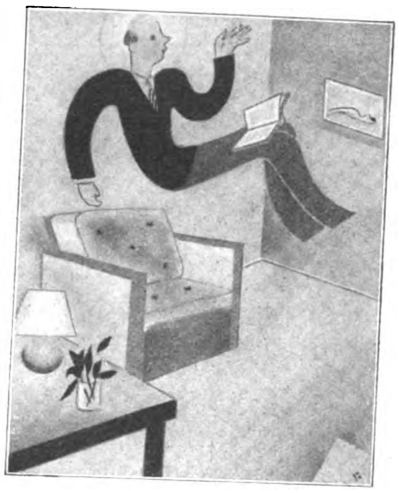
Scherz Spott Hieb

Das ist Schulzes wilde, verwegene Jagd . . .

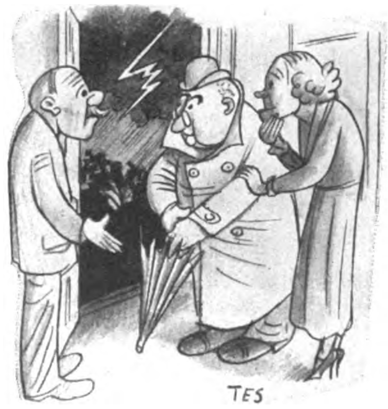




„Johann, in Zukunft nehme ich nur noch zwei Wärmeflaſchen; das heroiſche Zeitalter ſoll auch in mir einen Mann finden!“

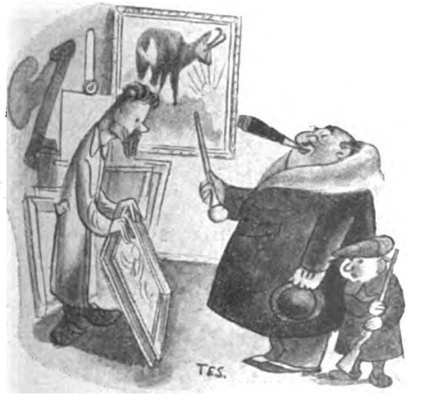


Die erhebende Lektüre.

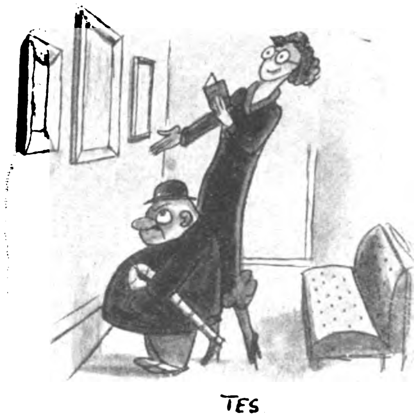


„Aber, Herr Bimpfl, warum bleiben Sie bei dieſem furchtbaren Unwetter nicht hier zum Abendeſſen?“

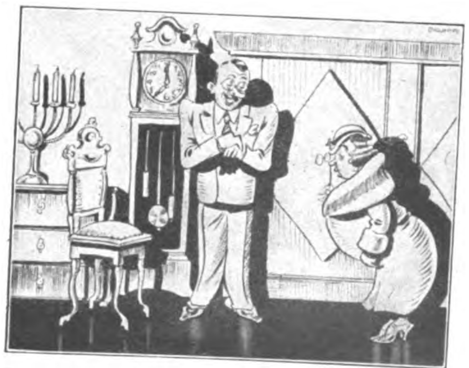
„Bin Philoſoph, gnä' Frau, wähle von zwei Übeln immer das kleinere!“



„Sahrn Se mal, wat koſtet eijentlich det Jemälde da vorn? Mein Junge braucht det nämlich als Zielſcheibe for ſein neuet Luftjewehr!“



„Oh, endlich einmal eine vernünftig gehängte Ausſtellung: — alle Bilder auf Augenhöhe!“



„Ganz ſchön, aber die Beine an dem Stuhl im Stil Ludwigs des Fünfzehnten finde ich etwas reichlich hoch!“

„Dann nehmen gnädige Frau einfach eine Nummer kleiner, vielleicht ‚Ludwig der Vierzehnte‘!“

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 2 NO, Thierſchſtraße 11-17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleitung und verantwortlich für den Geſamtinhalt: Dietrich Loder, München; Berliner Schriftleitung: Dr. Hans Diebow; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

|A B C D E F|

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813 672 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

Pg. Hans Zöberlein.

„Stoßtrupp 1917"

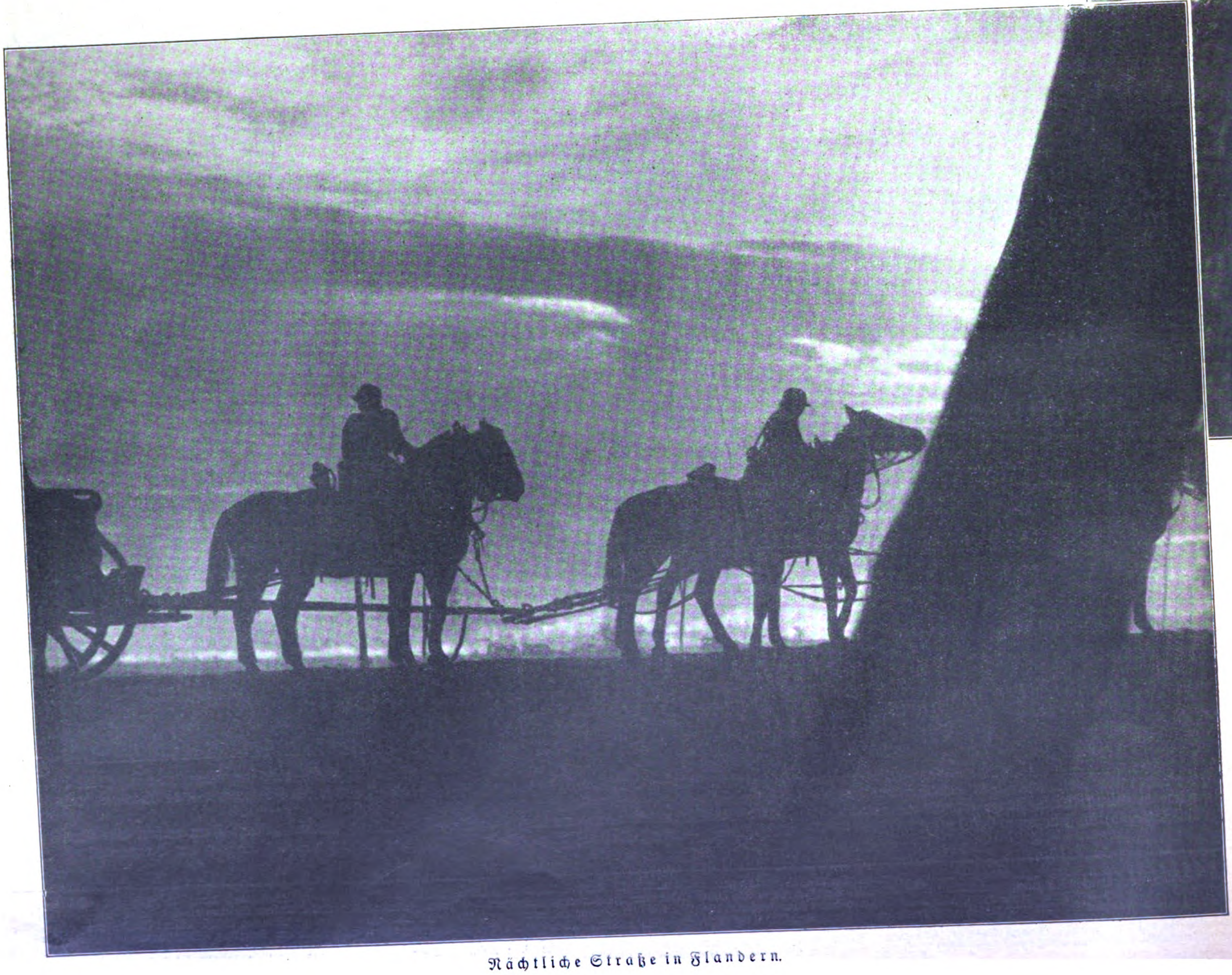
Ein Frontfilm nach dem bekannten Kriegsbuch Hans Zöberleins „Der Glaube an Deutschland".

Deutſchland hat bis heute noch nicht den großen Kriegsfilm als Dokument der unerhörten Frontleiſtung ſeiner Söhne im Weltkrieg. Während man in anderen Ländern in den vergangenen 15 Jahren das Erlebnis der Front pflegte und zur Tradition erhob, um in der Jugend am Beiſpiel der Väter Wehrgeiſt und Wehrkraft wachzuhalten, galt es in Deutſchland beinahe als ſtaatsgefährlich, dem Wehrgedanken ein künſtleriſches Zugeſtändnis zu machen. Der 9. November 1918 ſchwemmte Elemente auf die Kommandobrücke des Staatsſchiffes, die, mit geringen Ausnahmen, niemals die Front geſehen hatten und nicht mit Leben und Geſundheit, im Dreck und Not dieſen Staat, den ſie nun kommandieren wollten, verteidigt hatten.

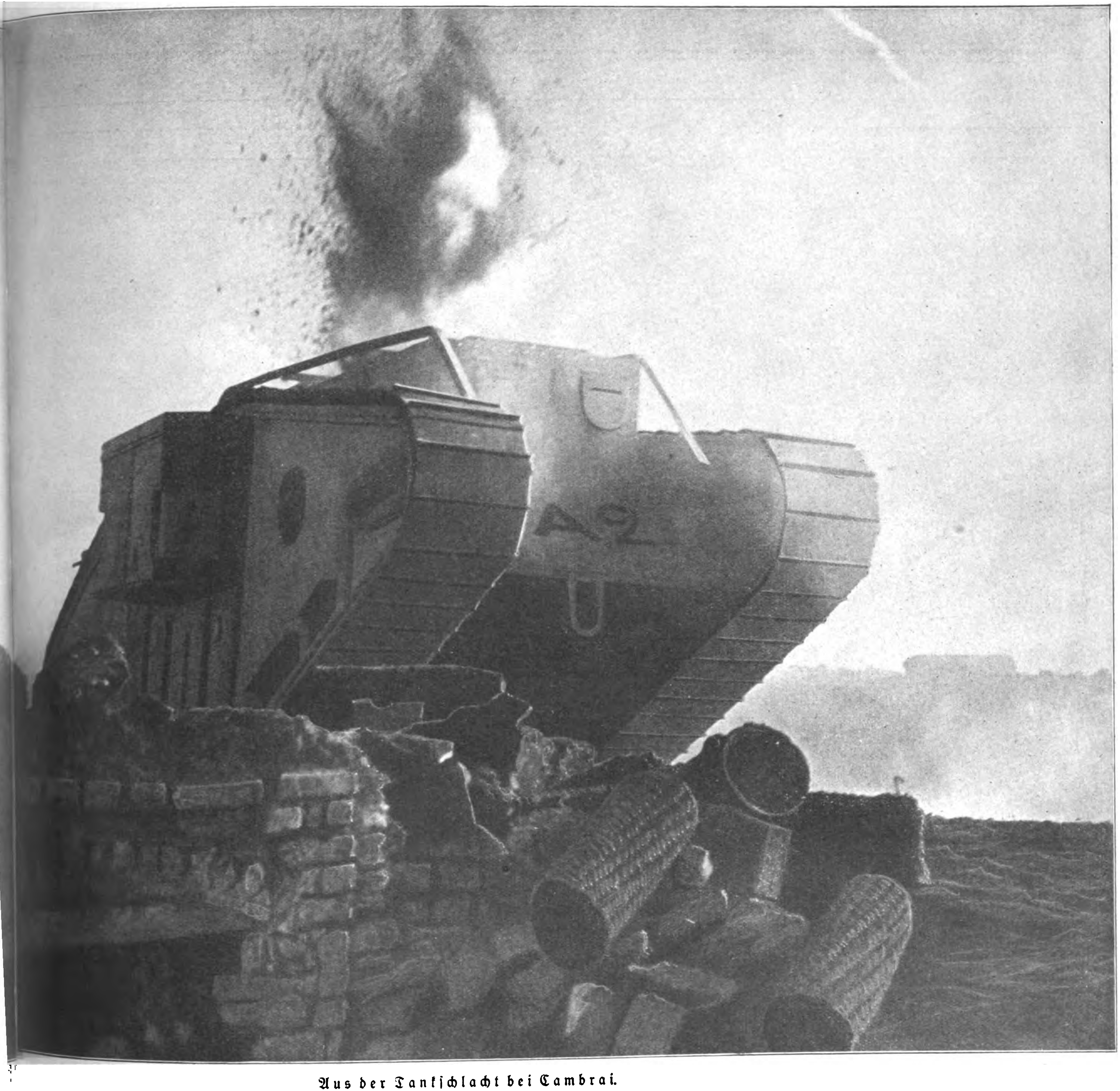
Kriegsfilme deutſcher Herſtellung waren in der Wirkung oft nur zerſetzend und geeignet, die Ehre des Soldatentums an ſich herabzuwürdigen. Das Sterben für Volk und Vaterland wurde als ſinnlos dargeſtellt.

Von alten, bewährten Nationalſozialiſten gegründet und künſtleriſch geführt, hat es ſich die Arya-Film-G.m.b.H. zur Aufgabe gemacht, auf neuen, von der nationalſozialiſtiſchen Idee befruchteten Wegen ein deutſches Filmideal zu ſchaffen. Dem geiſtig Schöpfenden will ſie möglichſt weitgehende Freiheit zur Entfaltung ſeiner reinen und ehrlichen Kunſt geben.

Deshalb ſtellte die Arya bewußt an die Spitze ihrer Produktion den Film „Stoßtrupp 1917", denn alles Geſchehen unſerer Zeit geht aus von dem gewaltigen Erleben des Jahrhunderts, von ſeiner gewaltigſten ſeeliſchen Erſchütterung: dem Weltkrieg.



Nächtliche Straße in Flandern.



Aus der Tankſchlacht bei Cambrai.

Unſer Pg. Hans Zöberlein, von der Stadt München kürzlich mit dem Dichterpreis ausgezeichnet, hat ſelbſt die Regie übernommen. Die Geſtaltung eines ſolchen Films kann nur einer beſorgen, der ſelbſt vier Jahre hindurch draußen geſtanden hat in jener ehernen Mauer, die die Stöße eines an Zahl und techniſchen Hilfsmitteln übergroßen Gegners auffing. Seine künſtleriſche Befähigung hat Hans Zöberlein, der ein ſchlichter, geſunder Sohn des Volkes iſt, durch ſein Buch „Der Glaube an Deutſchland" erbracht. Über dieſes Buch braucht nicht viel geſagt zu werden, denn jeder Deutſche ſollte es geleſen haben. Es iſt das Bekenntnis der Front, gewaltig in ſeiner Epik, von zarter Lyrik durchweht, grandios, wo Zöberlein alle Regiſter zieht und die elementare Symphonie der Schlachten erklingen läßt. Man hat Zöberlein einmal den Arbeiterdichter genannt, und das iſt er. Er klimpert nicht mit Worten, nein: ſchlicht, ehrlich und kernig ſchreibt er.

Zöberlein zur Seite ſteht ein bekannter Münchener Volksdarſteller: Ludwig Schmid-Wildy. Die Teilregie für Wort und Spiel iſt ihm anvertraut, und außerdem ſpielt er ſelbſt die Hauptrolle des Films.

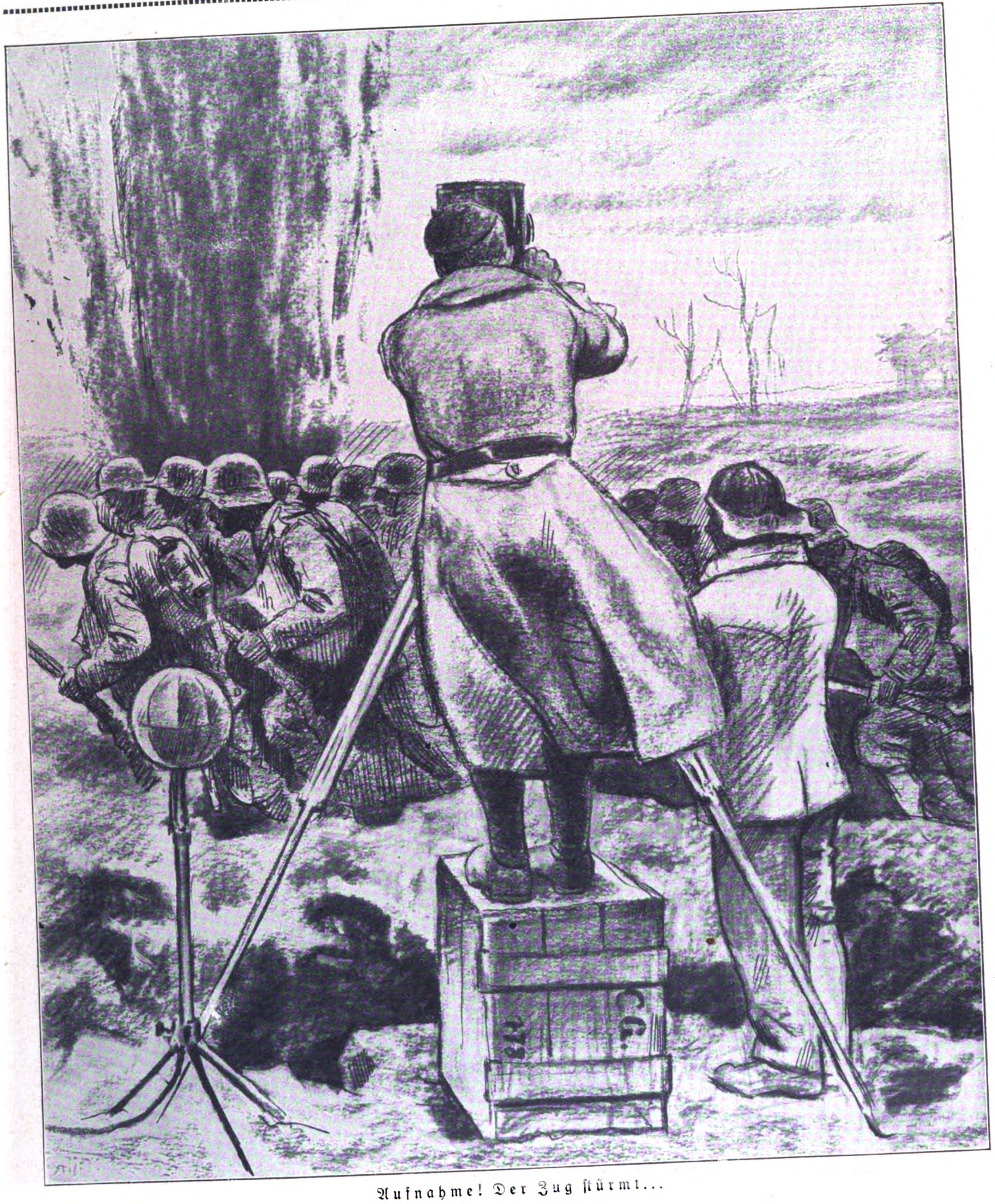
An Franz Adam, dem Leiter des N.S.-Reichsſymphonie-Orcheſters, der Mitgründer der „Arya", iſt, der aus ſeiner Tätigkeit beim Bayeriſchen Rundfunk erfahrener Kenner des Mikrophons iſt, wurde ein hervorragender Tonbildner gewonnen.

Marian Kolb, ebenfalls Mitgründer der „Arya", wurde die Produktionsleitung anvertraut.

Viele müßten noch genannt werden. Der Frontſoldat Alb Reich, bekannt als Kriegsmaler, der die Aufnahmegelände ausſuchte, vorbereitete und flandriſche Landſchaften hinzauberte, wo vorher nichts als die Monotonie eines abgebauten Torfmoores war.

Heute ziehen ſich dort Schützengräben hin, Pappelgruppen winken, zerſchoſſene Waldſtücke blecken ihre Baumſtümpfe gegen den Himmel, Hunderte von Granat-

Weihnachten im Unterſtand.



Aufnahme! Der Zug ſtürmt...

trichtern und Drahtverhaue zerreißen den Boden, zerſchoſſene Häuſer künden den Hagel der Granaten.

An der Kamera ſtehen Haſſelmann, Zahn, Seyr und Wirſching. Bekannte Namen aus dem ſchwierigen Gebiet der Schwarz-Weiß-Kunſt. Hrich, ein alter Parteigenoſſe und Tonmeiſter vieler bekannter Tonfilme, bedient die Tonkamera.

Nicht zu vergeſſen die kaufmänniſche Leitung, die in die Hände eines geſchulten und erfahrenen Kaufmanns gelegt wurde, Dr. Julius Bernhard, der, erfolgreicher Bühnenautor, dabei Künſtler genug iſt, über dem Geſchäftsgeiſt den künſtleriſchen nicht in Ketten zu legen. Bei ihm im Kontor werden die wirtſchaftlichen Kämpfe der Arya ausgefochten.

Es iſt ein ungeheurer Apparat, der da verſorgt werden muß. Denn draußen auf dem Aufnahmegelände, im ſtillen Zengermoos, das ſeit hundert Jahren nicht mehr ſoviel Leben ſah, ſind Hunderte von Erdarbeitern und aber Hunderte von Soldaten und S.A.-Leuten an der Arbeit, es kreiſchen die Achſen von Dutzenden von Wagen, Transportautos keuchen täglich den Weg hin und zurück, Traktoren donnern mit Laſten.

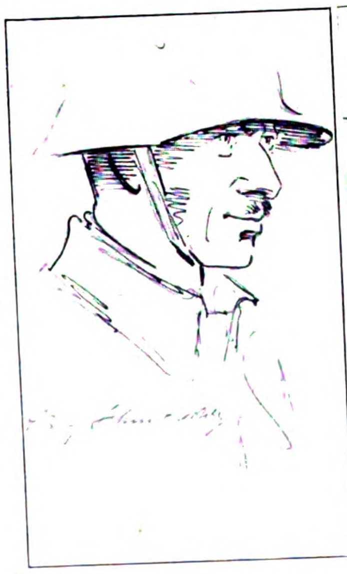
Nicht mehr lange allerdings, denn bald werden die Aufnahmen beendigt ſein. Dann werden Schnittmeiſter und Kleberinnen das reiche Material, das über nie geſehene Bilder verfügt, zu einem intereſſanten und packenden Filmſtreifen fügen.

Jahrelang, durch keine Ablehnung eingeſchüchtert, durch keinen Mißerfolg irregemacht, haben Zöberlein und ſeine getreuen Mitarbeiter für dieſen Film, der ja nur eine Idee war, gekämpft.

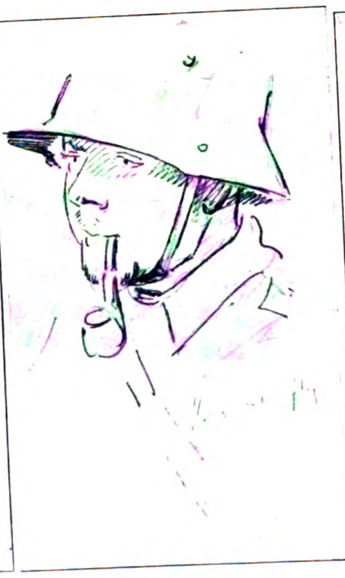
Endlich konnte im neugeborenen Deutſchland, in dem wieder Ehre, Treue, Kameradſchaft und Vaterlandsliebe zu Hauſe ſind, das Werk ausgeführt werden.

Dr. J. B.

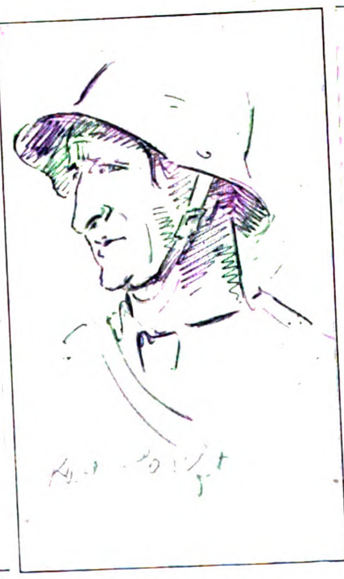
Zeichnungen von Elk Eber



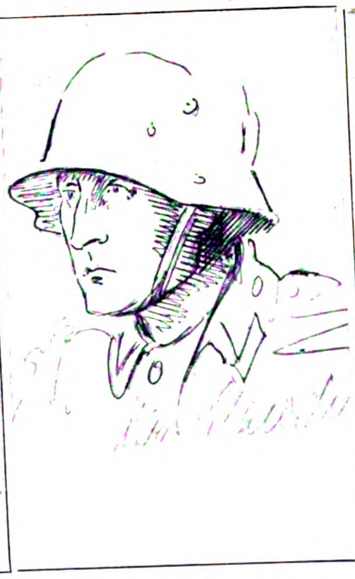
Ludwig Schmid-Wildy



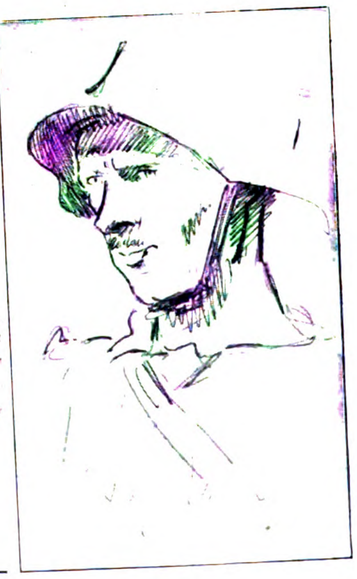
Hanns Erich Pfleger.



Karl Hanſt



Hans Schaudinn.



Beppo Brem.

DEUTSCHLANDS beste Schiläufer

BEREITEN SICH AUF DIE WINTEROLYMPIADE 1936 VOR

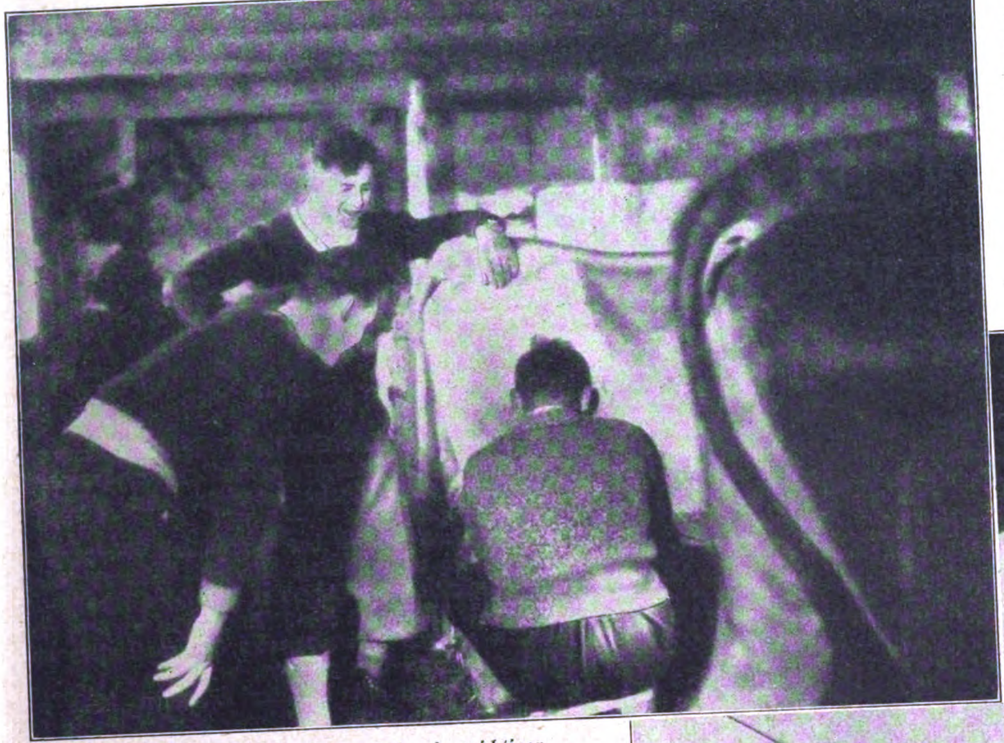
Zum erſten Male ſeit ihrer Neugründung im Jahre 1896 werden die Olympiſchen Spiele 1936 auf deutſchem Boden durchgeführt. Wieder — wie alle vier Jahre — werden die Völker der Erde die Beſten ihrer Sportjugend zum friedlichen Wettſtreit entſenden, und die gewaltigen Vorbereitungen, die ſchon jetzt allenthalben in der Welt getroffen werden, deuten darauf hin, daß das kommende Olympia vielleicht das großartigſte wird, das bisher überhaupt zur Durchführung kam. Schon der äußere Rahmen wird glanzvoll ſein. Der Führer des neuen Deutſchlands, Adolf Hitler, hat ſelbſt in die Vorbereitungen eingegriffen und ſeiner Tatkraft iſt es zu verdanken, daß für die Sommerſpiele im Berliner Grunewald, mitten im märkiſchen Sand zwiſchen märkiſchen Kiefern, eine Olympiſche Kampfbahn entſteht, wie ſie die Welt in ſportlicher Zweckmäßigkeit und architektoniſcher Schönheit bisher noch nicht gekannt hat. Während die Kämpfe des Sommers in des Reiches Hauptſtadt durchgeführt werden, hat man die nicht minder bedeutenden Winterſpiele nach dem reizvollen Garmiſch-Partenkirchen gelegt. Landſchaftliche Schönheit, ſchneeſichere Lage und die große Zahl ſportgerechter Anlagen am Hausberg, Gudiberg und Rieſſerſee haben zu dieſer glücklichen Wahl geführt.

Deutſchland hat bei den Olympiſchen Winterſpielen bisher noch nicht glücklich gekämpft. Während unſere Eishockeyſpieler und Bobfahrer wenigſtens ſchon zweite und dritte Plätze und damit ſilberne und bronzene Medaillen erringen konnten, waren den Schiläufern und -ſpringern ſolche Erfolge bisher verſagt.

Zwar gehören die deutſchen Schiläufer ſchon ſeit Jahren zu den beſten Mitteleuropas, aber gerade bei den Olympiſchen Winterkämpfen zeigte es ſich immer wieder, daß die alten „Schinationen“, Norwegen, Schweden und Finnland, von denen dieſe ſchönſte aller Sportarten zuerſt gepflegt wurde, in ihren Leiſtungen noch nicht erreicht

Der weltberühmte Norweger Rolf Kaarby, der die deutſchen Schiläufer für die Winterolympiade 1936 trainiert.

Der „Eckbauer“, eine 1238 Meter hoch und fern von der Außenwelt gelegene Großbauernwirtſchaft, iſt als Trainingslager für die zukünftigen Olympiakämpfer hergerichtet worden.



Die Milch — warm von der Kuh, ein wichtiger Beſtandteil der täglichen Koſt.

wurden. Das iſt Grund genug für die deutſchen Schiläufer, mit allen Mitteln darauf hinzuarbeiten, daß der noch beſtehende Leiſtungsunterſchied bis zur Garmiſcher Winterolympia verſchwindet. Denn was könnte es für die deutſche Sportgemeinde für ein ſchöneres Geſchenk geben als einen Olympiſchen Sieg, auf deutſchem Boden erzielt. Deshalb hat der Deutſche Winterſportverband im Auftrage des Reichsſportführers ſchon jetzt mit Vorbereitungskurſen begonnen, von denen zur Zeit einer in nächſter Nähe von Garmiſch-Partenkirchen eine Anzahl der beſten deutſchen Schiläufer zu ernſtem Training vereinigt.

Das erſte Schilager unſerer Olympiaanwärter befindet ſich mitten in der Wunderwelt des Bergwinters oberhalb von Partenkirchen in 1238 Meter Höhe. Dort liegt der Eckbauer, eine Bergwirtſchaft, die im Winter nur ſchwer nach eineinhalbſtündigem Aufſtieg auf ſteilem Fußweg zu erreichen iſt. Hier hauſt als Bergwirt einer unſerer alten Meiſter des Schilaufs, Martin Neuner, der als „Zünftiger“ der beſte Lagerleiter iſt, den man ſich denken kann. Bei ihm und ſeiner tüchtigen Frau, die ausgezeichnet für das leibliche Wohl der Mannſchaft ſorgt, ſind unſere kommenden Olympiakämpfer glänzend aufgehoben.

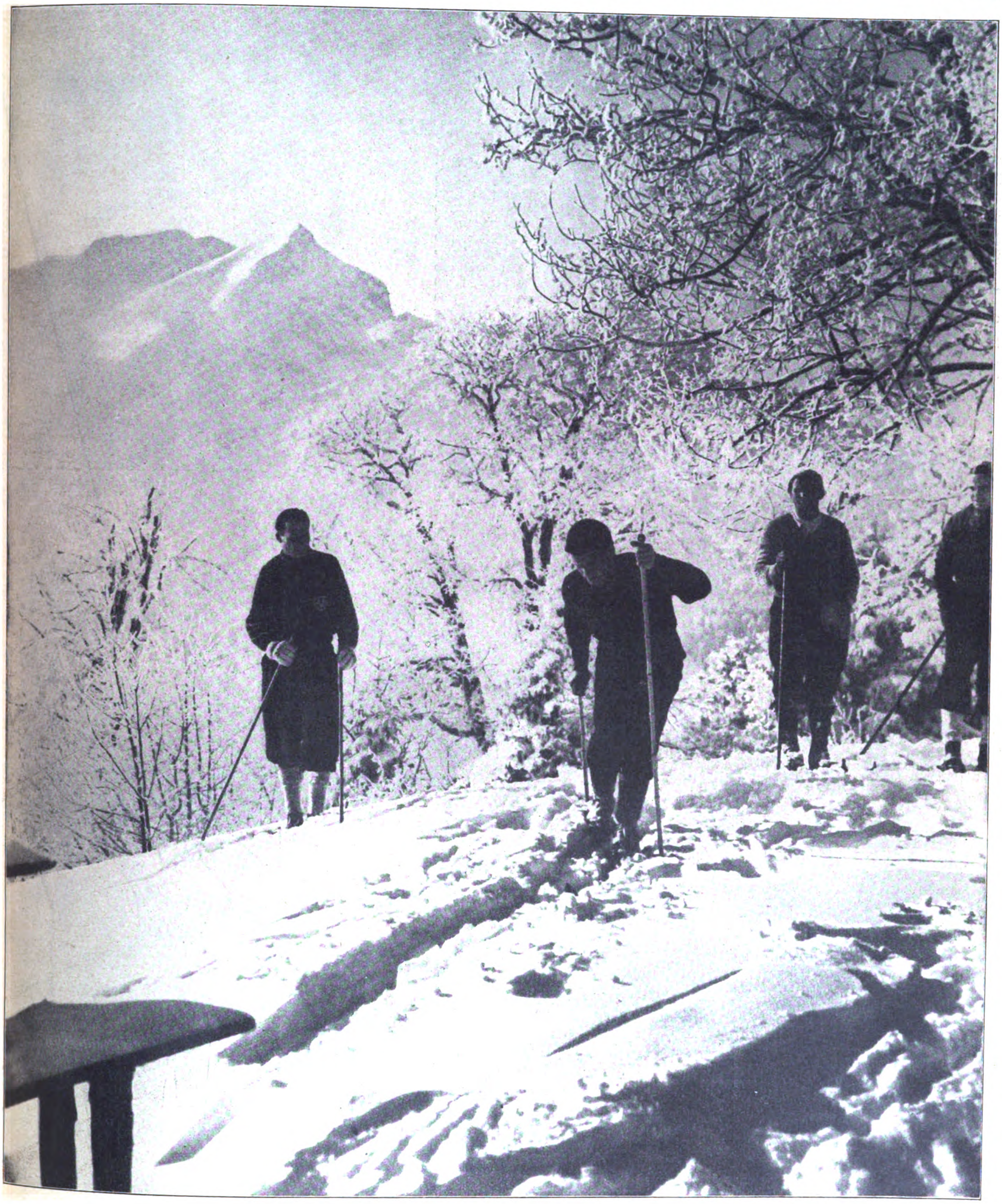
Das ſportliche Training liegt in den Händen eines Norwegers. Rolf Kaarby, dem der Schiverband dieſe verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut hat, iſt nicht nur ein ausgezeichneter Läufer, ſondern auch ein glänzender Lehrer, der es verſteht, die Feinheiten der norwegiſchen Schiſchule, die unſeren Läufern und Springern noch fehlen, ſeinen Schülern zu vermitteln. Schon lange verbindet uns mit den norwegiſchen Sportlern auf allen Sportgebieten eine enge Freundſchaft, und ſo iſt es zu verſtehen, daß der Deutſche Schiverband außer Kaarby noch zwei weitere norwegiſche Meiſter des Schilaufs als Amateurlehrer verpflichtet hat,

Das Ehepaar Neuner, Beſitzer des „Eckbauer“, ſind die beſten Olympiawirte, die man ſich denken kann: Herr Neuner iſt ein hervorragender Schi-Trainer. Hier mißt er den Niederſchlag für Neuſchnee.

Frau Neuner (links) ſorgt für das leibliche Wohl der Kurſusteilnehmer.

Die ſtählende Lebensweiſe unſerer Olympiakämpfer: Morgenwäſche mit Schnee.

Bild links: Das ſportgerechte Ruckſackpacken: Rolf Kaarby führt es den Sportlern vor.



Der norwegiſche Trainer Rolf Kaarby zeigt ſeine Langlauftechnik.

die zur Zeit als Wanderlehrer die Talente in den einzelnen Gauen herausſuchen, die dann in zwei noch kommenden Kurſen am Eckbauer weiter geſchult werden ſollen.

Olympiavorbereitung — das heißt ernſte Arbeit. Schon früh weckt der Klang einer Kuhglocke die 15 Teilnehmer des erſten Kurſes. Dann geht es hinaus zum Waſchen. Wie mollig warm iſt man gleich, wenn der Körper mit Schnee abgerieben iſt! Der erſte Blick gilt dem Wetter. Wieder Neuſchnee — welche Freude! Ein einfaches, kräftiges Frühſtück, und dann geht es hinaus in das Trainingsgelände. Langlauf wird geübt. Hier hapert es am meiſten. Die leichte, gelöſte Laufart der Norweger fehlt unſeren Leuten noch. Das Zeug dazu haben ſie alle; Körpergefühl und Technik wollen ſie jetzt erwerben. Kaarby hat mit Meiſter Neuner deshalb eine „echt norwegiſche" Langlaufſpur abgeſteckt, die es in ſich hat. Die Schwierigkeiten der Strecke behagen unſeren Läufern zunächſt nicht. Aber bald lernen ſie es. Immer wieder gibt Kaarby auf der Strecke neue Winke. Und ſchon ſieht man bei den Läufern den erſtrebten langen, zügigen Schritt; auch im Anſtieg ſind ſie lockerer, ſparen Kraft.

Dann kommen die Springer dran. Auf einer kleinen Schanze wird der kräftige Abſprung geübt. Springen auf großer Schanze kann man da oben nicht, wo der Karwendel, der Wetterſtein und die Zugſpitze die grandioſe Kuliſſe geben. Deshalb geht es in Schußfahrt hinab nach Partenkirchen zur alten Olympiaſchanze am Gudiberg. Die Weiten fehlen noch, ſagt Kaarby. Das liegt am Abſprung, die Luftlage der Springer gefällt ihm ſchon recht gut. Auch hier werden wir vorankommen! Vielleicht zeigen es ſchon die Wettkämpfe dieſes Winters.

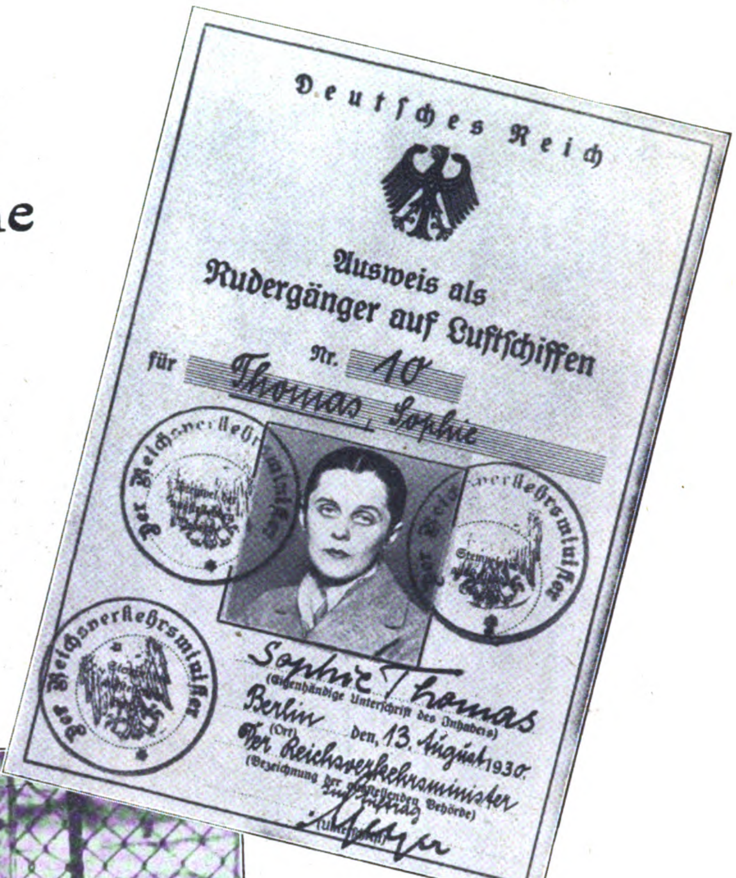
Dr. Storz.

Die erste und einzige Luftschiff-Führerin der Welt: eine Deutsche

Hunderttauſende ja vielleicht Millionen Menſchen haben in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt, das kleine flinke Parſeval-Naatz-Luftſchiff über ihren Häuſern beobachten zu können. Wenige aber wiſſen, daß der Steuermann dieſes kleinen Luftſchiffes eine Frau iſt!

An einem trüben November-Morgen wollte es der Zufall, daß der Photograph dieſer Bilder die alte Zeppelinhalle auf dem Flugplatz Staaken beſichtigte. Bei dieſer Gelegenheit fiel ihm eine kleine, flinke Frau mit energiſchem Ausſehen auf, die im Kreiſe ihrer Monteure die Wiederherſtellung und Überholung ihres kleinen Luftſchiffes beaufſichtigte. Es war Sophie Thomas, eine gebürtige Berlinerin. Im Laufe des Geſpräches ſtellte ſich heraus, daß ſie die erſte und einzige Frau mit Luftſchiffer-Patent iſt. Sie kam nicht durch Zufall zu ihrem Beruf, ſondern begeiſterte ſich ſchon jahrelang für alles, was Fliegerei und Luftfahrt bedeutet. Sie iſt die Gattin des ehemaligen Kampffliegers Thomas, und iſt alſo durch den Beruf ihres Mannes der Fliegerei verbunden. Mit Bewunderung nimmt man wahr, daß die „Frau Steuermann“ nicht nur ihr Schiff zu führen verſteht, ſondern daß ſie in allen Arbeiten, die zur Luftſchiffhaltung gehören, ebenſo theoretiſch wie praktiſch bewandert iſt.

Willi Ruge, Berlin.



Deutſches Reich

Ausweis als
Rudergänger auf Luftſchiffen

Nr. 10

für Thomas, Sophie

Sophie Thomas
(Eigenhändige Unterſchrift des Inhabers)

Berlin den, 13. August 1930.
(Ort)

Der Reichsverkehrsminister
(Bezeichnung der ausſtellenden Behörde)
Im Auftrag
(Unterſchrift)

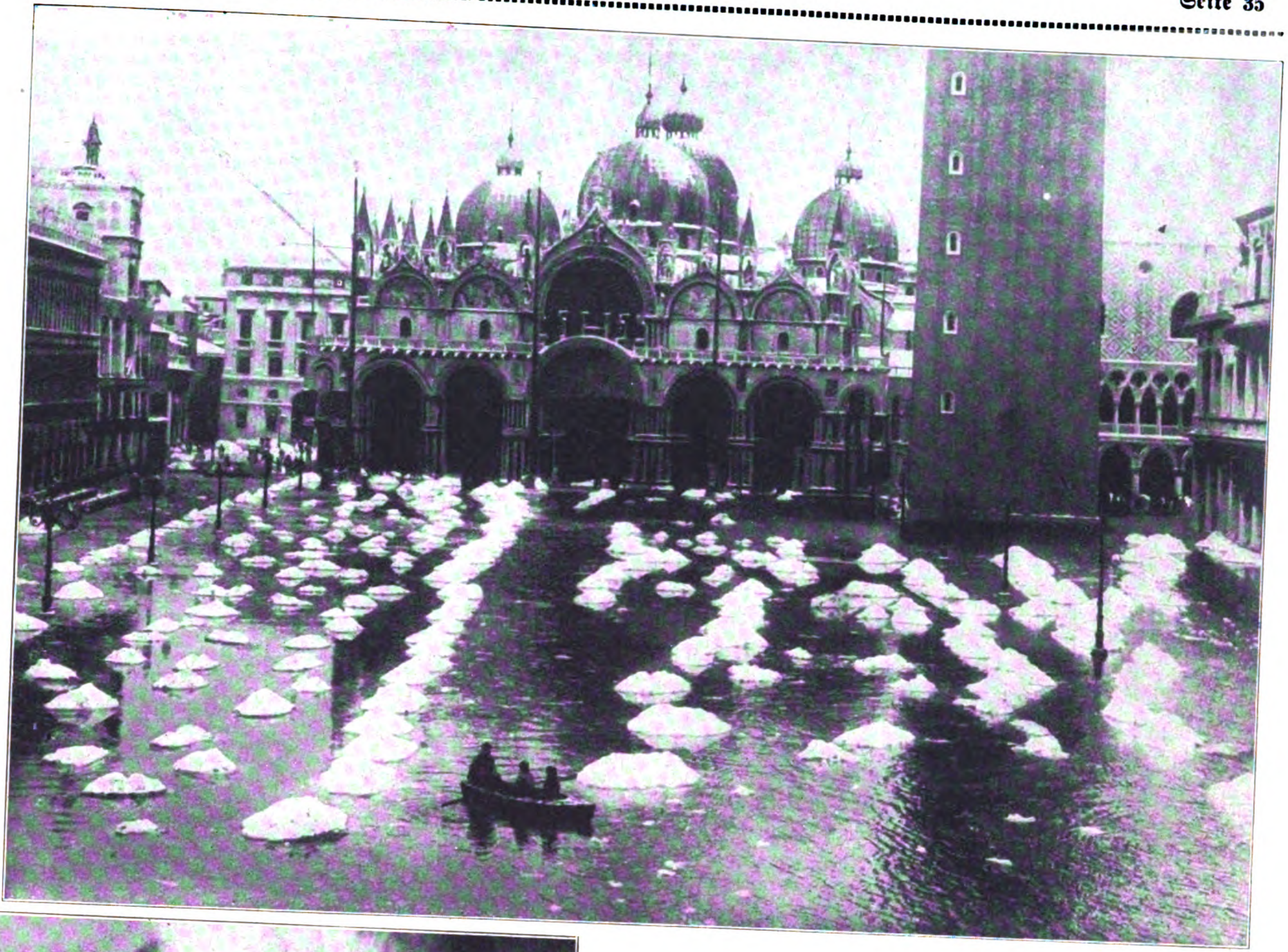
Der Ausweis, der Sophie Thomas als „Rudergänger“ auf Luftſchiffen beſtätigt.

Aufnahmen: Willi Ruge

Frau Thomas mit dem ſtattlichen Propeller ihres kleinen Luftſchiffes.

Links: Sophie Thomas hat nicht nur ihre Prüfungen als Luftſchiff-Steuermann beſtanden: ſie iſt auch ſelber ſehr eifrig und geſchickt im techniſchen Luftſchiffbetrieb.

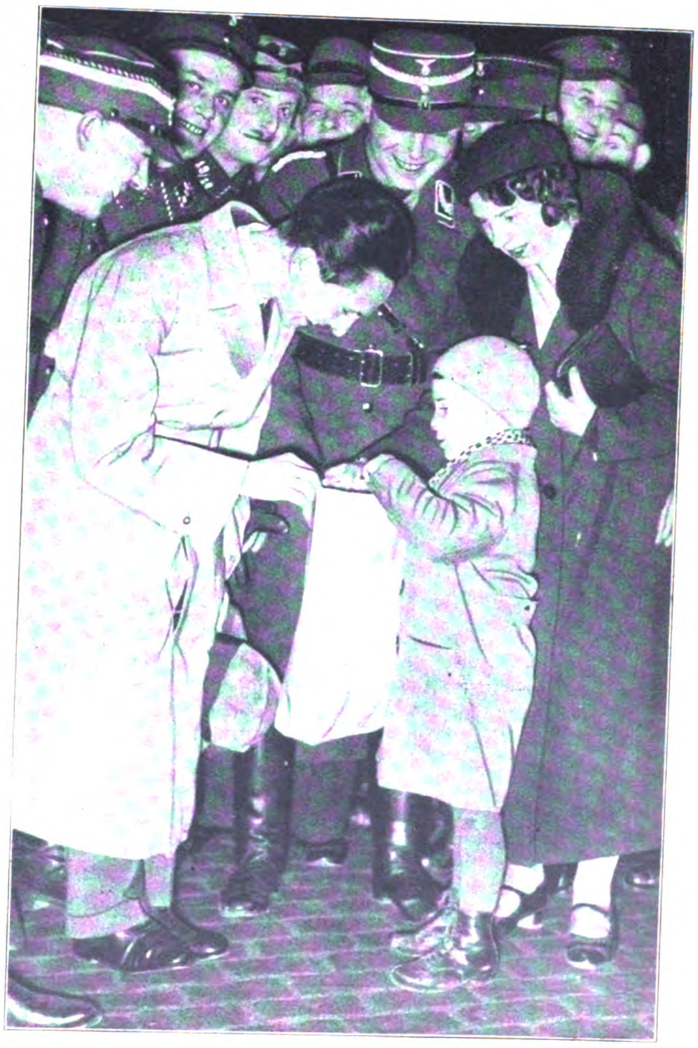
Überall Winter



Venedig im Schnee! Der ſtrenge Winter mit ſeinen ſtarken Schneefällen hat auch für Norditalien allerlei Überraſchungen gebracht: in Venedig Überſchwemmung und Stürme, ſo daß man auf dem Markusplatz mit der Gondel fahren mußte.

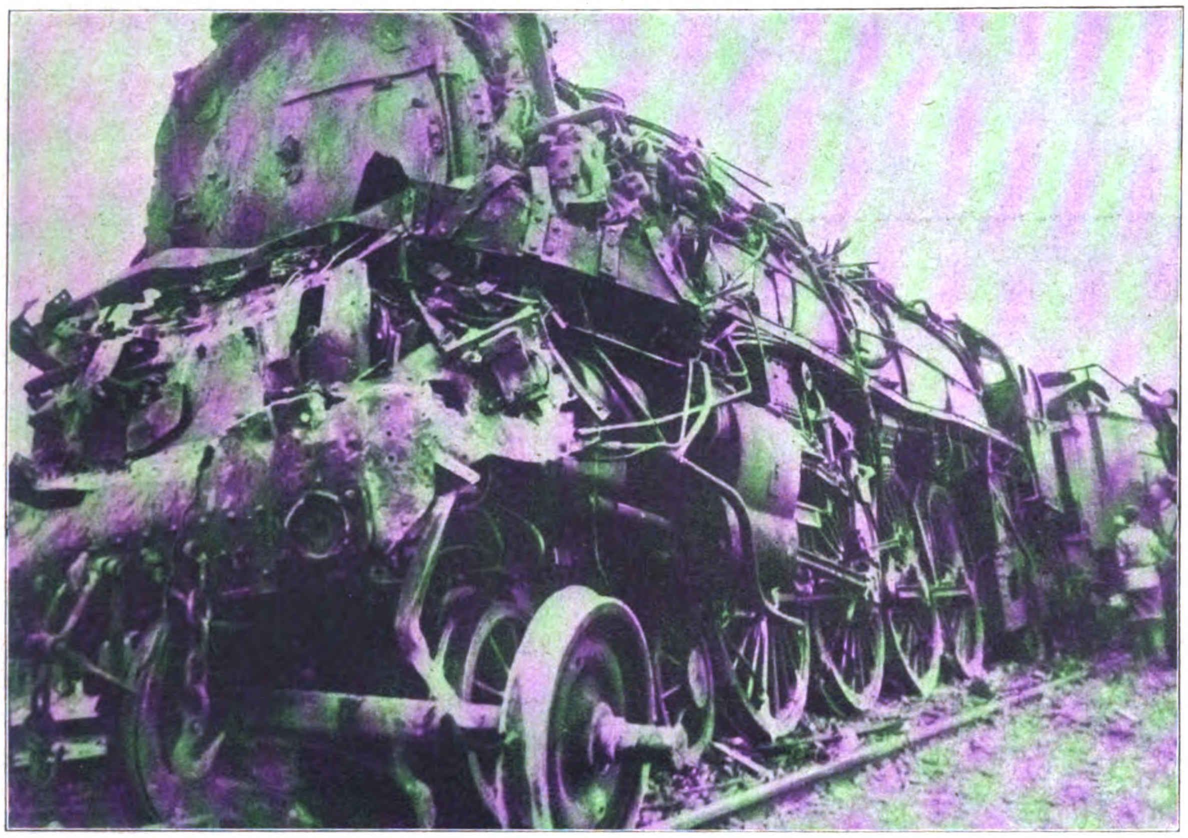
Eisgang auf dem Rhein.
Um die für die Uferſtädte beſtehenden Gefahren zu vermeiden, mußte man das Eis verſchiedentlich ſprengen.

Nationalſozialiſtiſche Weihnachtsbeſcherungen im ganzen Reich



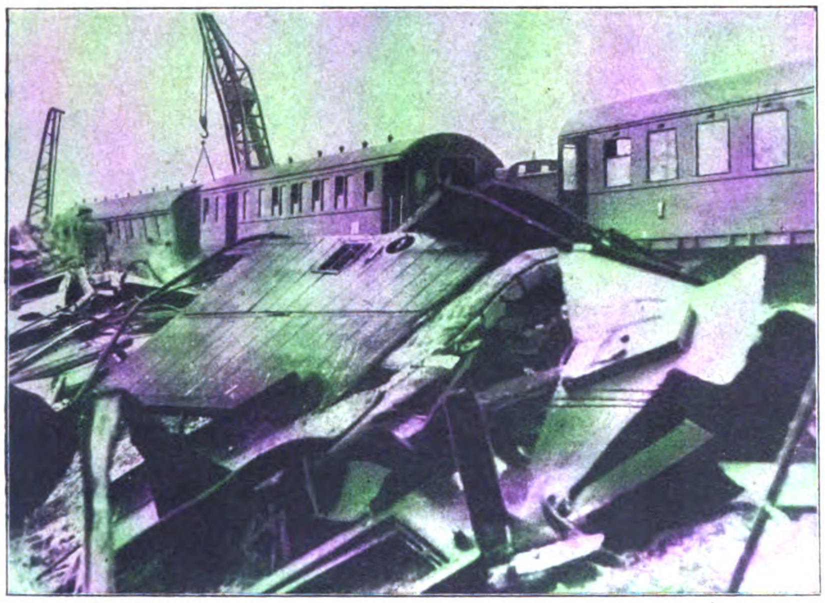
Rechts: Ein Bild von Hunderten: Weihnachtsbeſcherung durch die Standarte 16 in Berlin. Ein kleiner Junge zeigt Dr. Goebbels den Inhalt ſeiner Geſchenktüte.

Die Katastrophe von Lagny

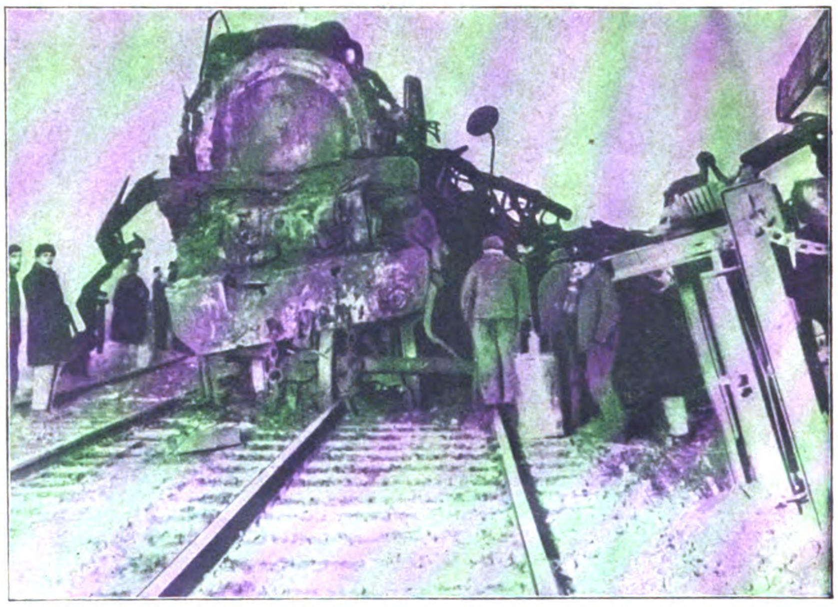


Die Lokomotive des Schnellzuges Paris—Straßburg,

der am Vorabend vor Weihnachten 1933 in Pomponne bei Lagny, 30 Kilometer vor Paris, auf einen Eilzug auffuhr und ihn vollkommen zertrümmerte, wobei über 200 Tote und 300 Verletzte zu beklagen waren. Das Unglück entſtand durch ſchlechtes Funktionieren der Signalanlagen, wobei Froſt, Nebel und der anormal ſtarke Weihnachtsverkehr mit ſeinen großen Verſpätungen eine unglückſelige Rolle ſpielten.

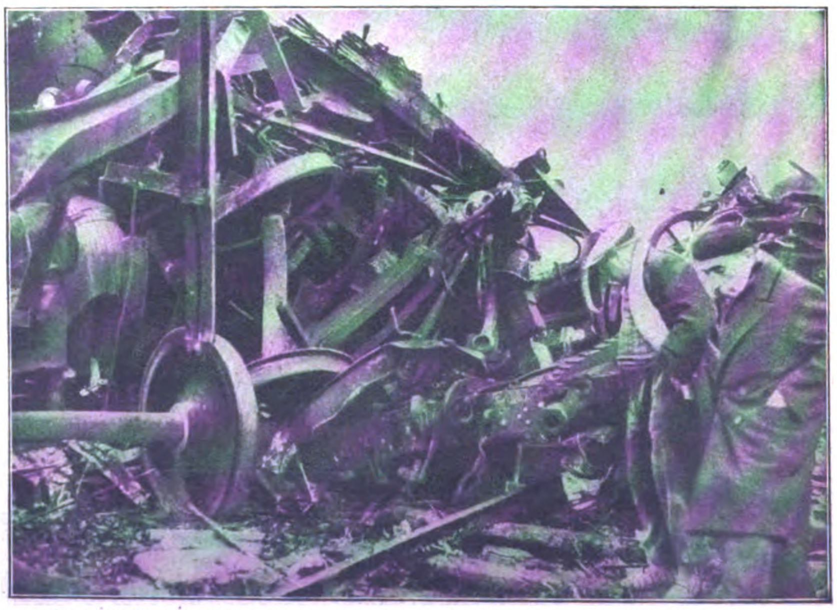


Die eiſernen Wagen des Schnellzuges blieben faſt unbeſchädigt.



Die Schnellzugslokomotive hat bei ihrem Anprall mit 105 Kilometer Geſchwindigkeit die Holzwagen des Eilzuges völlig zerſtört.

Die Reſte von Gepäckſtücken und Wagentrümmern werden am Bahndamm aufgeſchichtet.

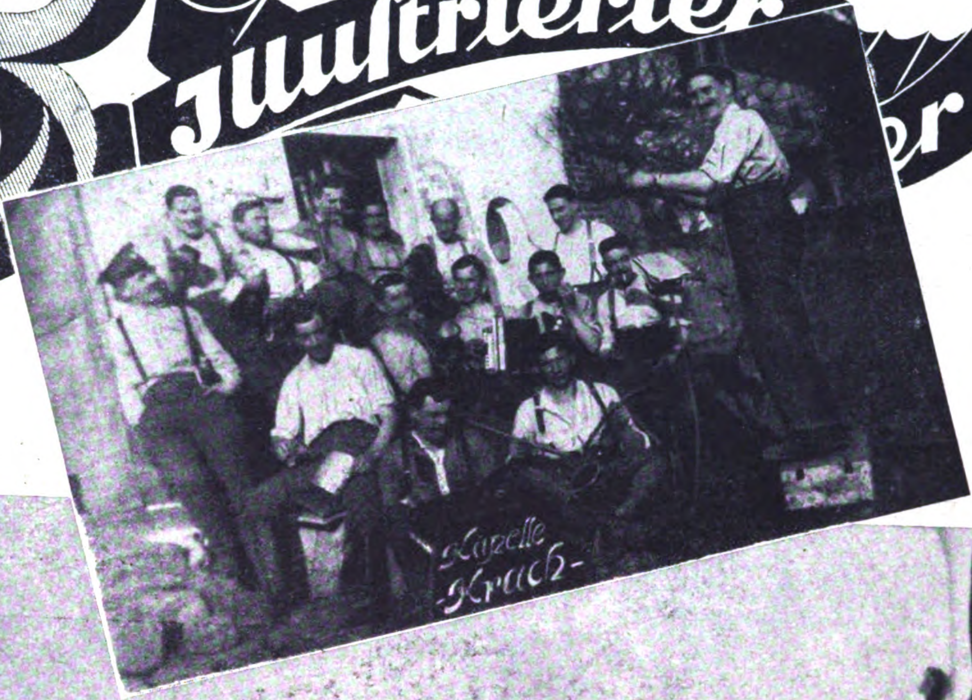


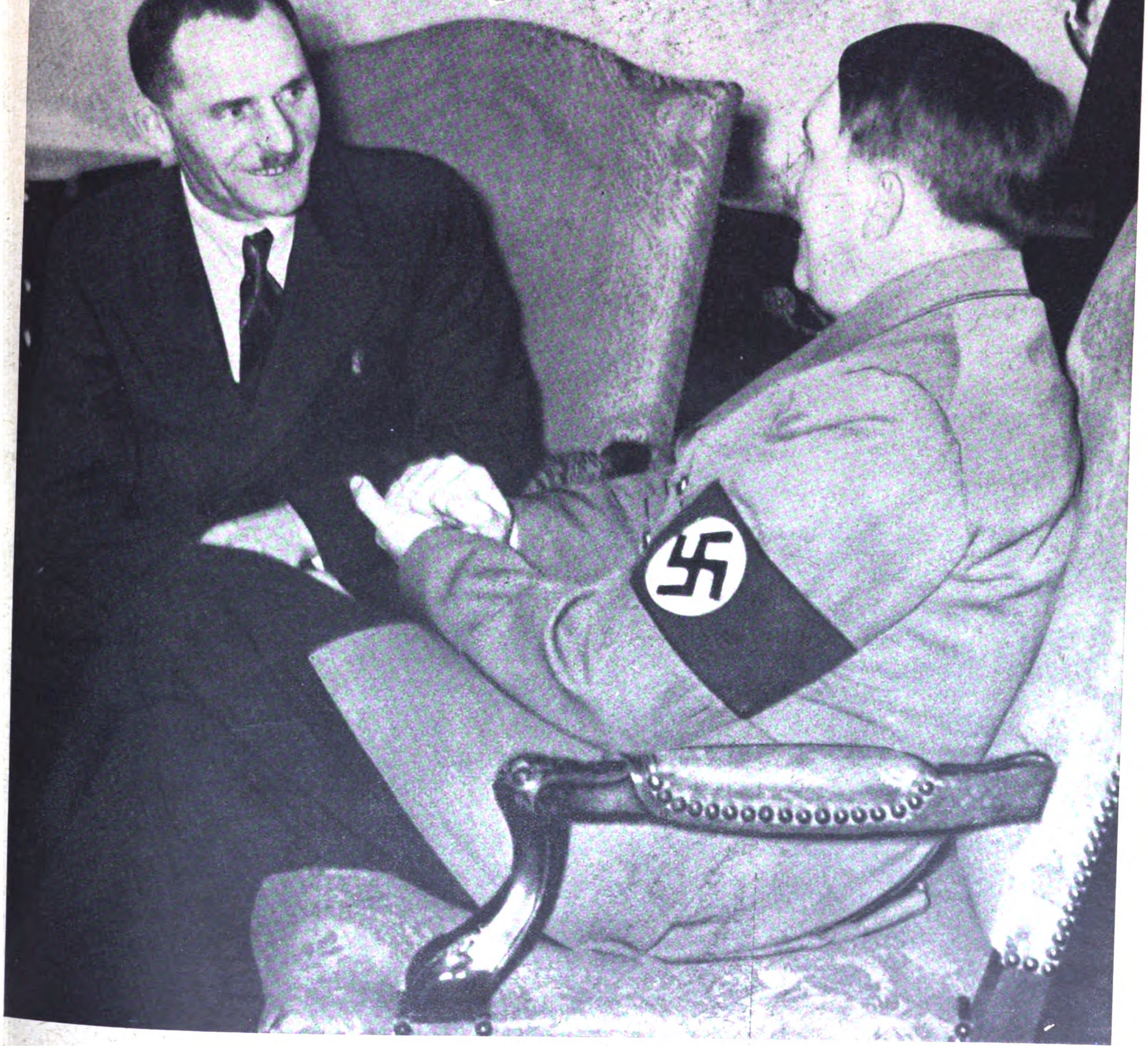
Aus dieſem Trümmerhaufen mußten in ſtundenlanger Arbeit Tote und Verletzte geborgen werden.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter

9. JAHRGANG / FOLGE 2 / SAMSTAG, 13. JANUAR 1934





Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Die Kameradschaft der Tat

Der Führer tauſcht mit ſeinem einſtigen Kriegsgefährten Ignaz Weſtenkirchner Fronterinnerungen aus.
Bild oben: Adolf Hitler im Kreiſe ſeiner Kameraden im Felde.
(Siehe Bildbericht im Innern des Blattes)

Kamerad

DER FÜHRER LIESS AUS AMERIKA
GEFÄHRTEN IGNAZ WESTEN
UM IHM HIER WIEDER

Ignaz Weſtenkirchner, ein Kriegskamerad Adolf Hitlers, verlor nach achtjähriger Zugehörigkeit zur N.S.D.A.P. ſein Brot in Deutſchland und wanderte nach Amerika aus. 1929 ließ er ſeine Familie nachkommen, aber es ging ihm drüben nach wie vor ſchlecht. Da erinnerte ſich der Führer ſeines alten Waffengefährten und ließ ihn und ſeine Familie in die Heimat zurückkehren. Unſer Bild zeigt Ignaz Weſtenkirchner mit Frau und Kindern an Bord des Dampfers „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie in Geſellſchaft des Kapitäns Koch, der als erſter Kapitän vor Jahren der N.S.D.A.P. beitrat.

12. März 1933. Ganz München iſt unterwegs. Fahnen, Maſſen, Bauern, Arbeiter, Soldaten, S.A. und S.S. dicht gedrängt in den Straßen, die ſich hin zum Flugplatz Oberwieſenfeld ziehen: Adolf Hitler kehrt in die Geburtsſtadt der Bewegung des Kanzlers zurück, die er im Januar als Führer dieſer Bewegung verließ.

Vor dem Braunen Hauſe in der Brienner Straße ſtehen Tauſende in dichten, ſtarren Reihen, ſie warten ſeit Stunden, um gerade hier an dieſem hiſtoriſchen Ort den Führer zu ſehen, um hier den tiefen Abſchnitt zu erleben, der wohl nirgends ſonſtwo ſo klar und deutlich zu verſpüren wäre.

Die Maſſen warten geduldig, die Ketten der Schutzſtaffeln müſſen immer wieder verſtärkt werden, bis eine gewaltige Welle durch die Reihen geht, ein einziger Schrei: „Der Führer kommt!“ In einfacher Windjacke ſitzt er da vorn im

Bei der Ankunft in Berlin überraſcht den Pg. Ignaz Weſtenkirchner die neueſte Ausgabe des „Völkiſchen Beobachters“ mit dem Bericht über ſeine Heimkehr und einem Bilde ſeiner Familie, aufgenommen an Bord der „Hamburg“.

Wieder in der Heimat. Ignaz Weſtenkirchner und die Seinen waren vor der Abreiſe, während der Überfahrt und nach der Ankunft in Bremerhaven von Zeitungsberichterſtattern und Photographen umlagert. Auch im Hauſe des „Völkiſchen Beobachter“ zu Berlin mußten ſie den Vacublitzen der Kamera ſtandhalten.

Hitler

SEINEN EINSTIGEN KRIEGS-
KIRCHNER HEIMKEHREN,
BROT ZU GEBEN

(Sonderaufnahmen für den „J. B." von Heinrich Hoffmann)

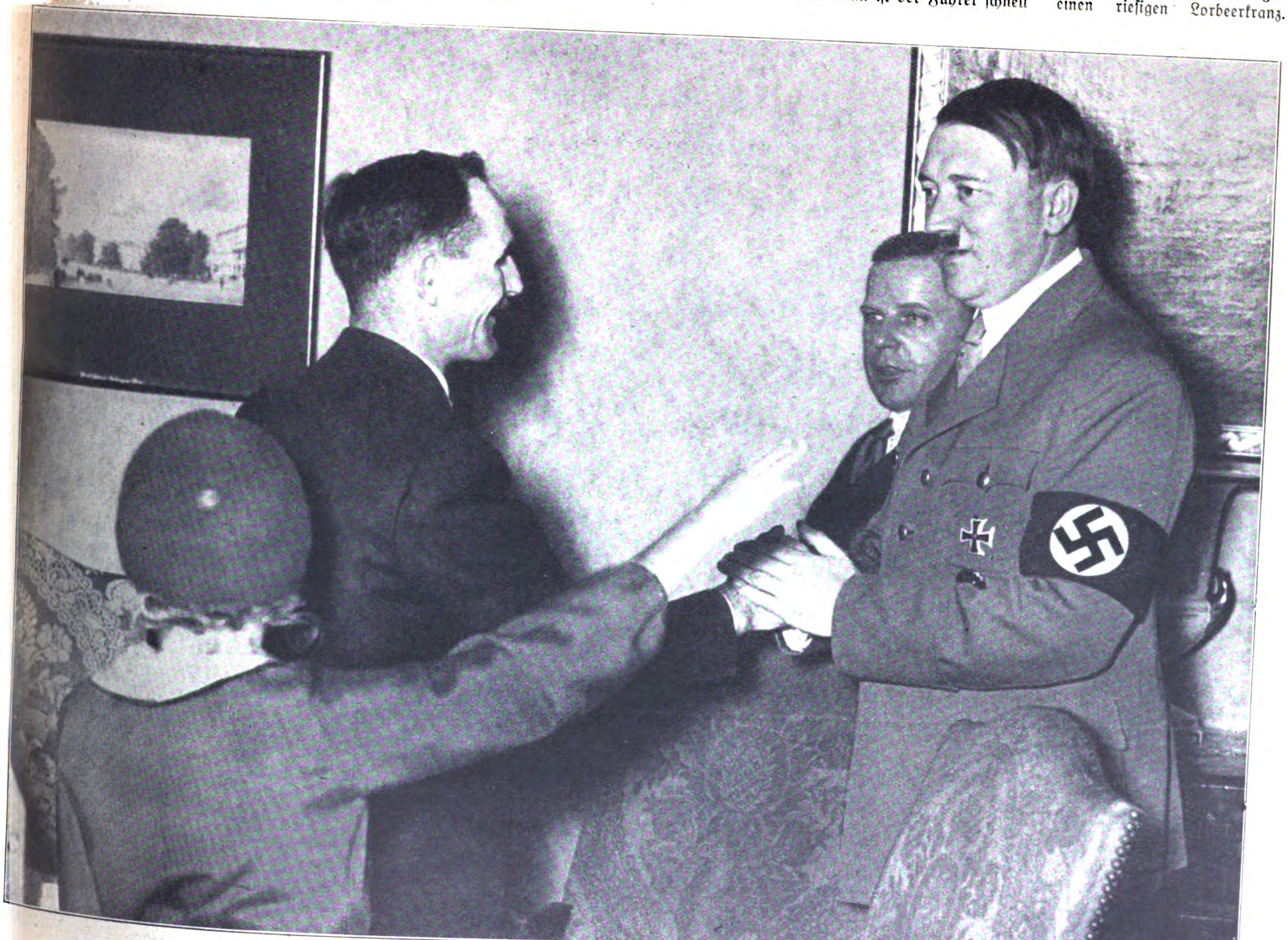
Alte Kameraden tauſchen Kriegserinnerungen aus.

Pg. Weſtenkirchner mit ſeinem Freunde Joſeph Huber, der ihn 1928 bis ans Schiff begleitete, ihm ſeine Familie nachführte und jetzt zum Empfang in Bremerhaven wieder erſchienen war.

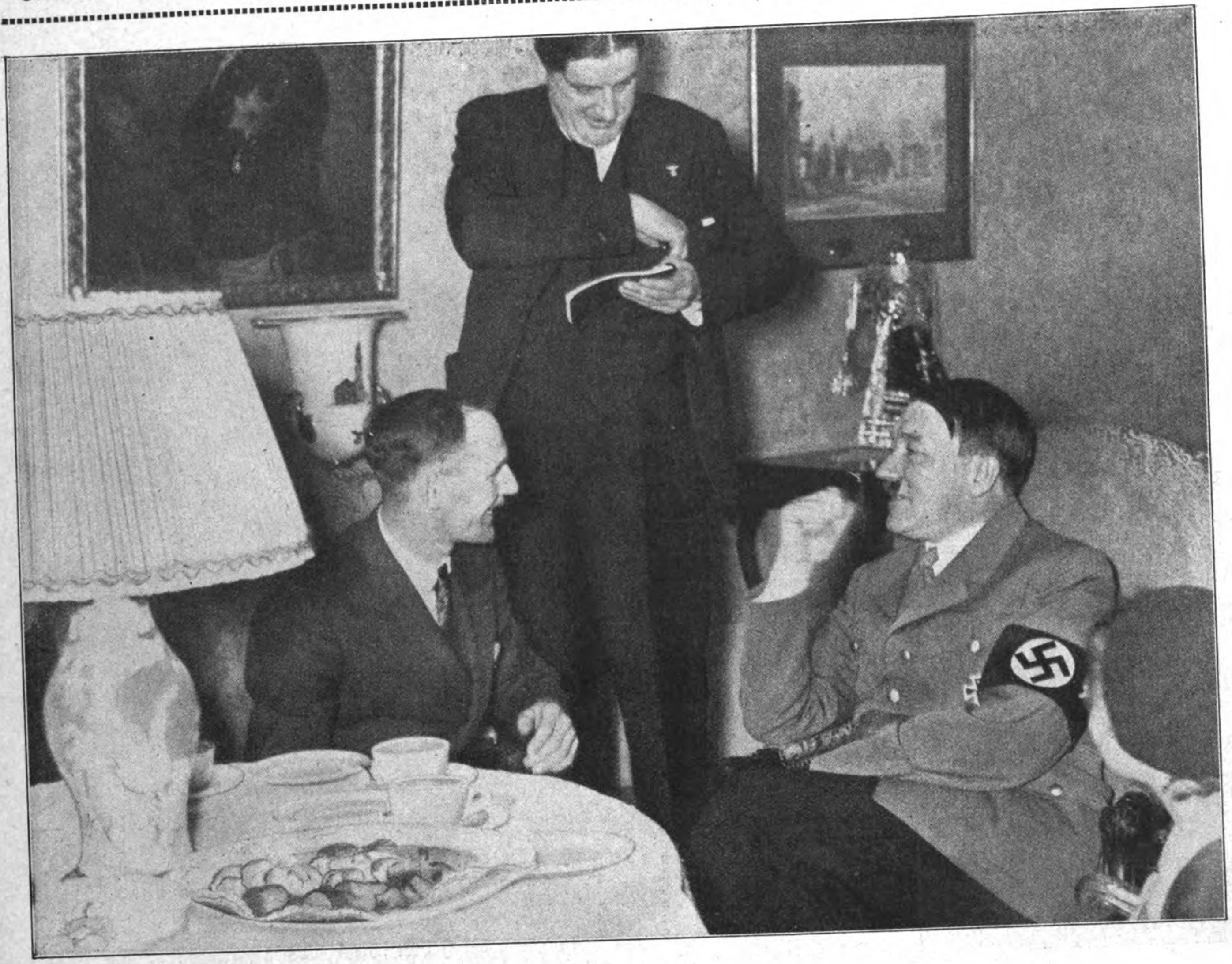
Sein einſtiger Vorgeſetzter im Regiment Liſt, der jetzige Präſident der Reichspreſſekammer und Direktor des Zentralverlages der N.S.D.A.P., Max Amann, begrüßt Pg. Ignaz Weſtenkirchner.

Wagen und grüßt die lebenden Mauern.

Aber der Wagen hält nicht vor dem Braunen Haus —, die Fahrt geht weiter, langſam, ſchrittweiſe durch die Reihen, und dann iſt der Führer ſchnell den Blicken entſchwunden. — Vor der Feldherrnhalle iſt es um dieſe Zeit ſtill und menſchenleer. Ein kleiner Trupp S.A. wartet in einer Nebenſtraße, und 6 Mann tragen einen rieſigen Lorbeerkranz.



In der Reichskanzlei zu Berlin empfing der Führer ſeinen alten Kriegskameraden vom Regiment Liſt, Ignaz Weſtenkirchner, deſſen Frau und Kinder. Hinter dem Führer: Reichsleiter Amann.

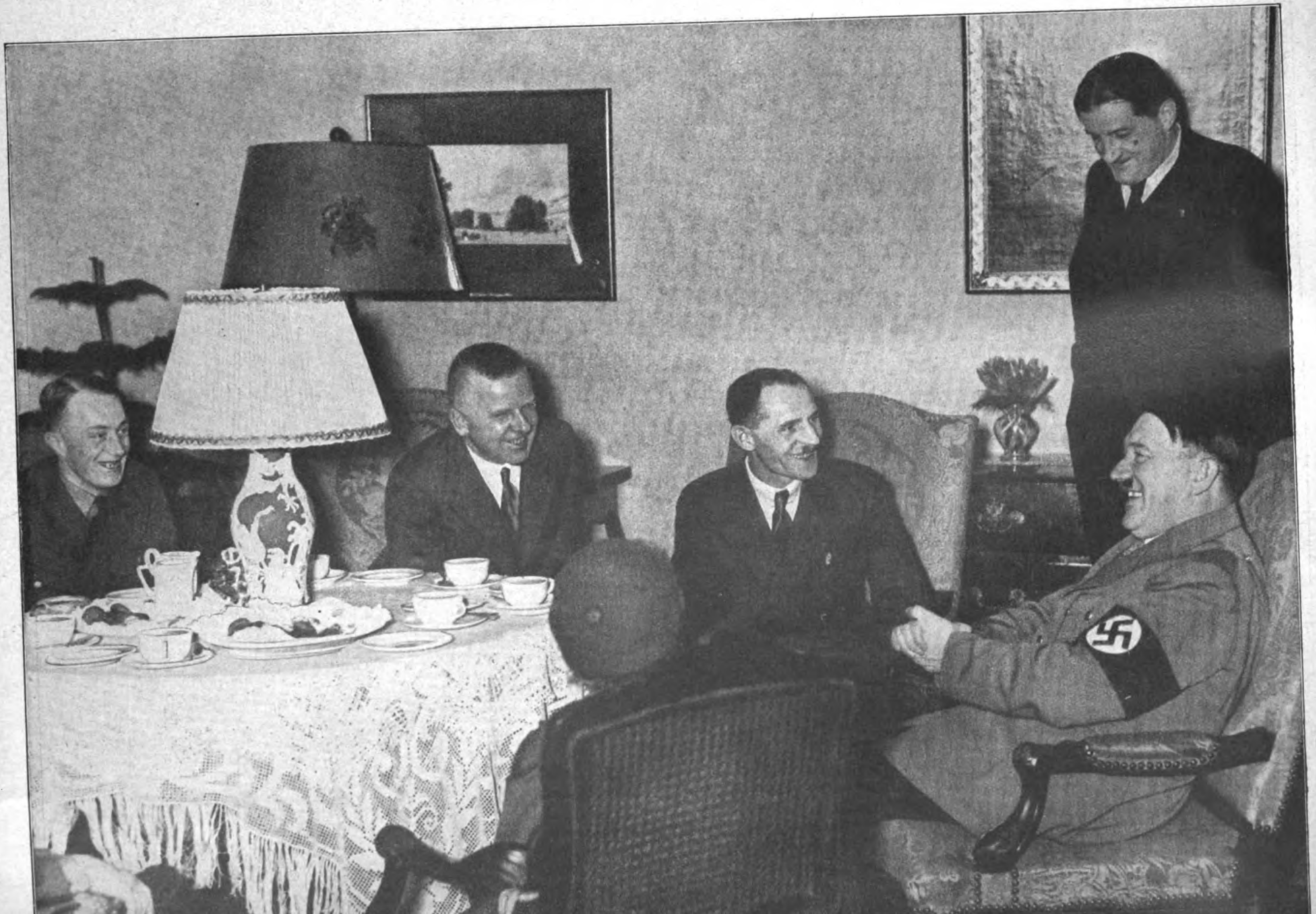


Hier hält der Wagen des Führers auf dem Odeonsplatz, an der Stelle, die das Blut der erſten deutſchen Revolution am 9. November 1923 trank. Der Führer ſteigt aus und legt den Rieſenkranz auf die Stufen der Feldherrnhalle. Breit liegt darüber die rote Schleife mit den Worten: „Und ihr habt doch geſiegt.“ Ein kurzes Verweilen, dann kehrt der Führer zurück zum Braunen Haus.

Das iſt der erſte Weg des Führers, der als Kanzler, als Sieger heimkehrt in die Stadt ſeines Beginnens, das iſt der Weg der Treue, der zum Ziel die Kameraden hat, denen am Tage des Sieges der Dank gehört . . .

*

Zu Kaffee und Kuchen beim Reichskanzler! Der Kampf der 14 Jahre tritt in den Hintergrund. Ein anderer Kampf ſteht vor der Erinnerung auf. Und beide Kriegskameraden erzählen von gemeinſam erlebten ſchweren Stunden.



Und auch manche heiteren Bilder kehren ins Gedächtnis zurück, beſonders die „Kapelle Krach“, von der ſogar noch ein Bild vorhanden iſt.

Der Reichspräſident empfängt die Reichsregierung zur Entgegennahme der Neujahrsglückwünſche. Adolf Hitler verlieſt die Glückwunſchadreſſe an Hindenburg.

(Sonderaufnahmen für den „I.B." von Heinrich Hoffmann.)

NEUJAHRSEMPFANG BEIM REICHSPRÄSIDENTEN

Der Reichskanzler, Reichsaußenminiſter v. Neurath, Cerrutti (Italien) und Dodd (U.S.A.).

Der Führer und der päpſtliche Nuntius Orſenigo.

François Poncet (Frankreich) im Geſpräch mit dem Reichspräſidenten. Ganz links Botſchafter Cerruti.

Anläßlich des Neujahrstages fanden bei dem Herrn Reichspräſidenten die üblichen Empfänge ſtatt, die um 10.45 Uhr durch das Aufziehen der Wache eingeleitet wurden, deren Meldung der Herr Reichspräſident an der Tür ſeines Hauſes entgegennahm. Um 11 Uhr empfing der Herr Reichspräſident in ſeinem Arbeitszimmer eine Abordnung der „Salzwirker-Brüderſchaft im Thale zu Halle“, die ihm nach altem Brauch der Halloren Salz, Schlachtwurſt und ein Neujahrsglückwunſch-Gedicht, den ſog. Neujahrs-Carmen, überbrachte. Um 11.30 Uhr begann die Anfahrt des Diplomatiſchen Korps. Im Anſchluß daran fand der Empfang der Reichsregierung ſtatt. Nach der Begrüßungsanſprache des Volkskanzlers Adolf Hitler erwiderte der Herr Reichspräſident u. a.: „Dieſer Umſchwung iſt in erſter Linie Ihr Werk, Herr Reichskanzler, iſt der Erfolg Ihrer kraftvollen Führung und der hingebenden Arbeit Ihrer Mitarbeiter. Es iſt mir daher gerade in dieſer Stunde, wo wir auf das vergangene Jahr zurückblicken und in das neue Ausſchau halten, ein Herzensbedürfnis, Ihnen für alles. was Sie für unſer deutſches Volk und Vaterland geleiſtet haben, meinen tiefempfundenen Dank zu ſagen. Ebenſo danke ich Ihnen, meine Herren Reichsminiſter, und allen, die in der Reichsregierung und draußen im Lande an dieſem Wiederaufbau mitgeholfen haben.“

Hindenburg und der ruſſiſche Botſchafter Chintſchuk.

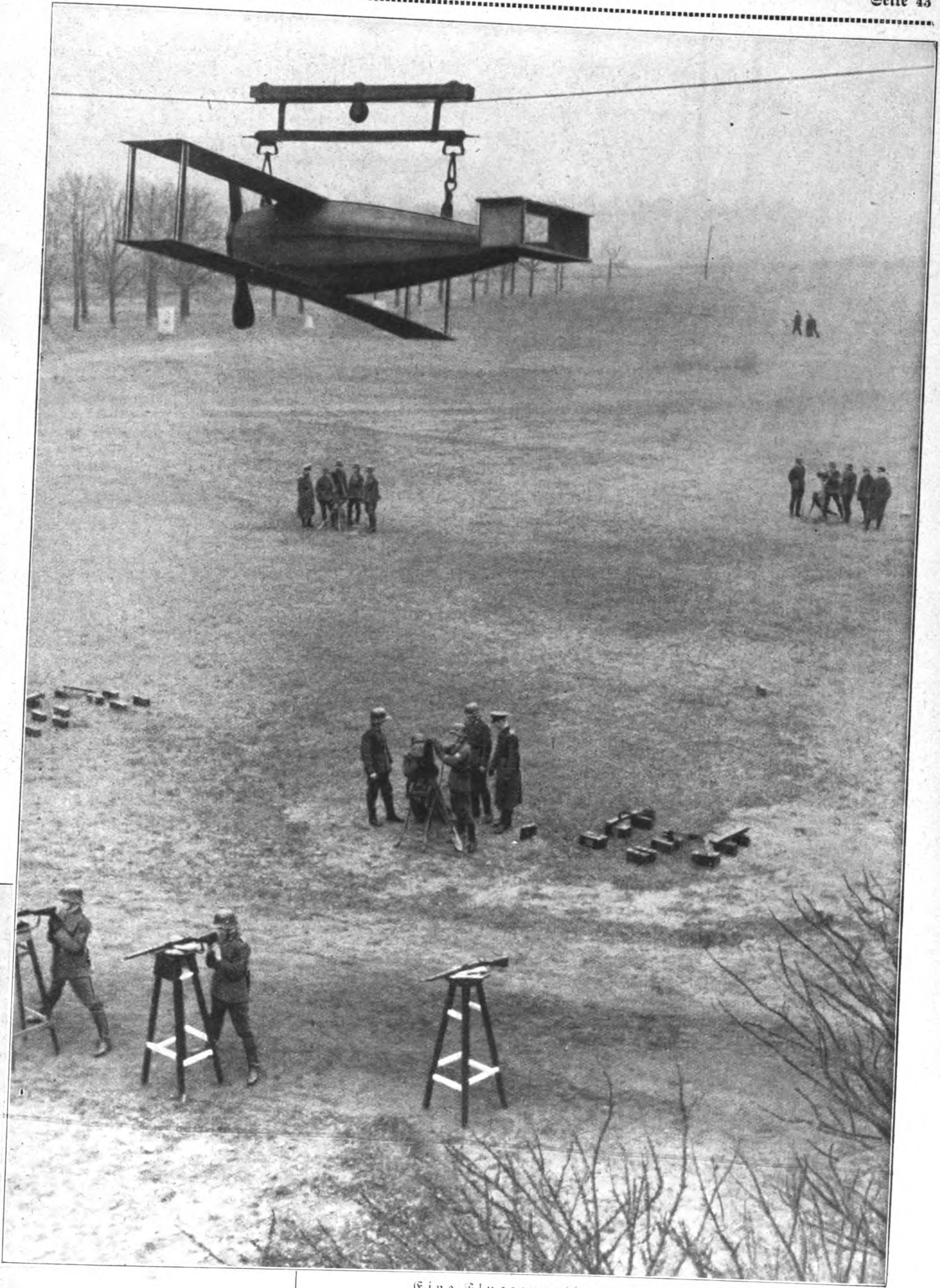
Der Reichskanzler ſpricht mit dem Geſchäftsträger einer fremden Macht.

Flieger-Abwehr nur mit Spielzeug!

Die deutsche Wehrmacht muß sich mit Flugzeugattrappen behelfen

Unſere Bilder mögen auf den erſten Blick den Eindruck erwecken, als ob im deutſchen Reichsheer ſtatt ernſter ſoldatiſcher Ausbildungsarbeit Spielerei betrieben wird. Nun, über die Leiſtung gründlicher militäriſcher Arbeit innerhalb unſerer Wehrmacht dürften kaum Zweifel ſein; was aber die Spielerei anbetrifft, ſo iſt leider auch hieran etwas Wahres — wenn auch nicht durch unſere Schuld.

Es iſt bekannt, daß der Vertrag von Verſailles dem Deutſchen Reich jegliche militäriſche Luftfahrt verbietet, während in allen Nachbarſtaaten rieſige Luftflotten entſtanden ſind, denen Deutſchland im Ernſtfall wehrlos ausgeliefert ſein würde. Noch einſchneidender aber iſt die Beſtimmung, daß Deutſchland nicht einmal über die primitivſten Flieger-Abwehrmittel, alſo über Flak-Geſchütze, verfügen darf. Lediglich das Maſchinengewehr iſt uns als Verteidigungswaffe gegen Luftangriffe zugeſtanden, — und jeder Frontkämpfer weiß, wie unvollkommen ein ſolches Abwehrmittel iſt. Immerhin iſt man in der deutſchen Wehrmacht beſtrebt, wenigſtens die

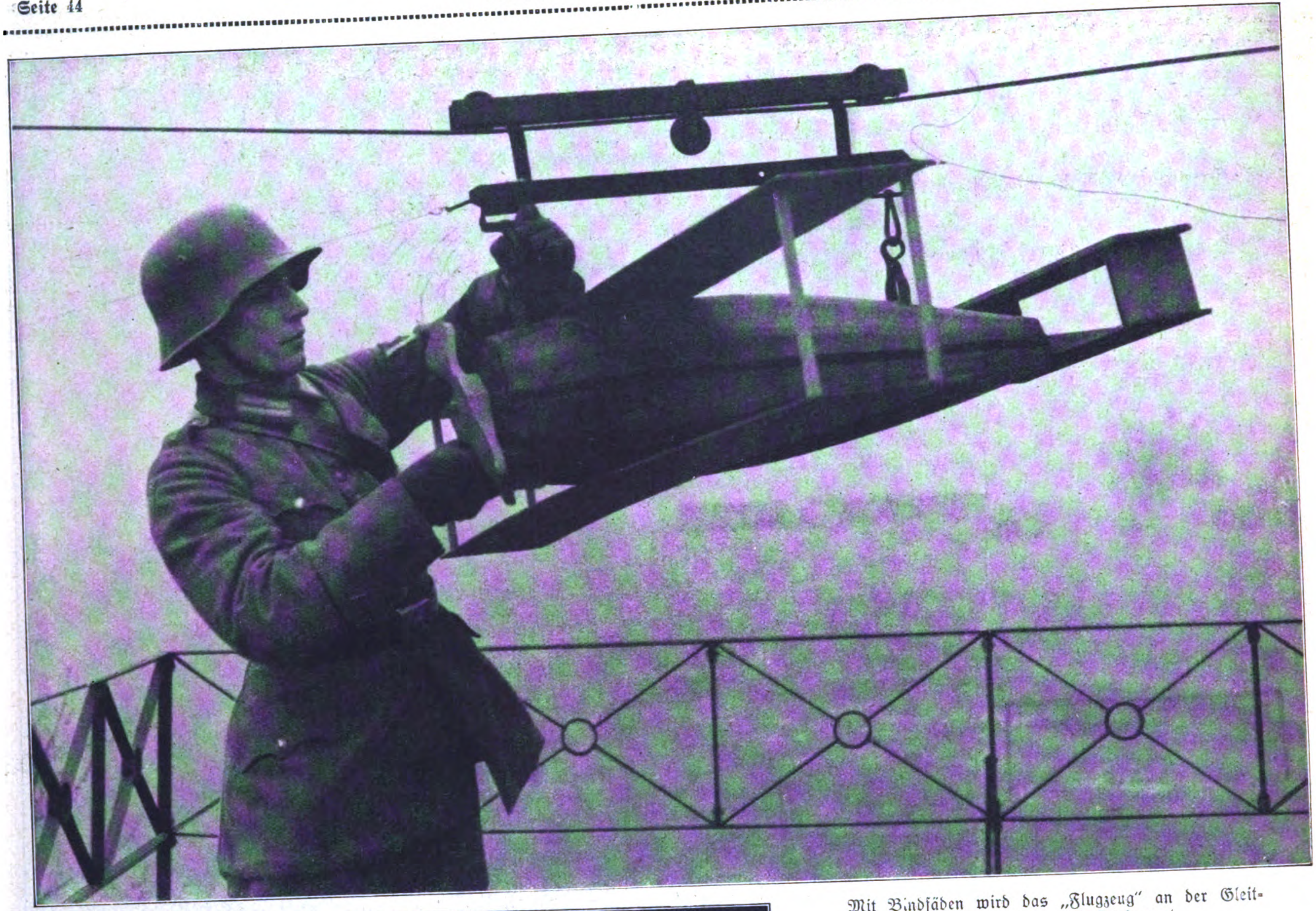


Eine Flugzeugattrappe markiert den feindlichen Kampfflieger

Auf einer Schnur wird das hölzerne Modell hin- und hergezogen und gilt als Ziel für drei Maſchinengewehre, die mit Platzpatronen danach feuern.

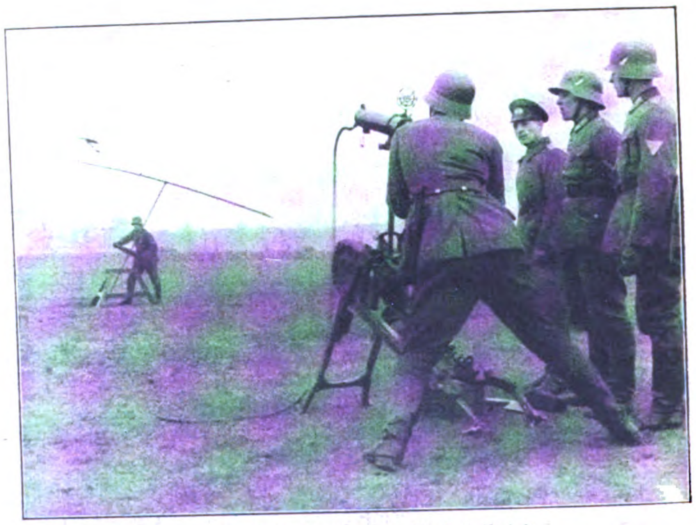
Zielübungen unſerer Reichswehrſoldaten:

Der Spielzeugflieger läßt ſich in Bewegung ſetzen — aber was bedeutet dieſe Ausbildung angeſichts der hochgerüſteten Staaten!



Mit Bindfäden wird das „Flugzeug“ an der Gleitſchnur vor- und rückwärtsbewegt.

Fliegerabwehr mit Hilfe des Maſchinengewehrs ausbildungsmäßig zu üben. Mit welchen primitiven Mitteln dies geſchieht, zeigen unſere Bilder: Kleine Flugzeug-Attrappen aus leichtem Holz gleiten an dünnen Drähten in einer beſtimmten Entfernung vor dem Auge des Richtſchützen vorüber, der nun ſeine Waffe mit möglichſter Geſchwindigkeit einrichtet und das Feuer — mit Platzpatronen natürlich — auf das kleine Flugzeug eröffnet. Wenngleich dieſe Übungen nur exerziermäßigen Wert in Form von Zielübungen haben, ſo zeigt der im Bilde feſtgehaltene Vorgang doch, mit welcher Energie man im Heere allen Schwierigkeiten zum Trotz beſtrebt iſt, die Ausbildung der Truppe auf der Höhe zu halten. W. v. B.



Ein Schulbeiſpiel unſerer Wehrloſigkeit: eine Art Tontaubenſchießen iſt unſere Fliegerabwehr! Nur kann hier niemand feſtſtellen, ob überhaupt getroffen wäre. Denn Platzpatronen ſind nur beſſere Knallerbſen!

Wie Kinder ihre Baukäſten auspacken, um Häuſer und Kirchen aufzubauen, ſo beſetzt hier ein Reichswehrſoldat ein Gelände mit Zinnſoldaten. Dieſe Art Ausbildung erlaubt das Verſailler Diktat unſerem Heere gerade noch.

Vorsicht! Lawinen!

Er ſieht ſo harmlos aus, der Schnee! So weiß und unſchuldig! Er kann ſoviel Freude und auch ſoviel Verdruß bereiten oder auch ſchweres Leid bringen.

Der Schnee kann leicht, locker und weich oder hart, feſt und ſchwer ſein; er kann trocken ſein und in die Luft zerſtäuben oder naß und zu dichter eiſiger Maſſe verbacken, — kurz, er kann die verſchiedenſten Beſchaffungen zeigen.

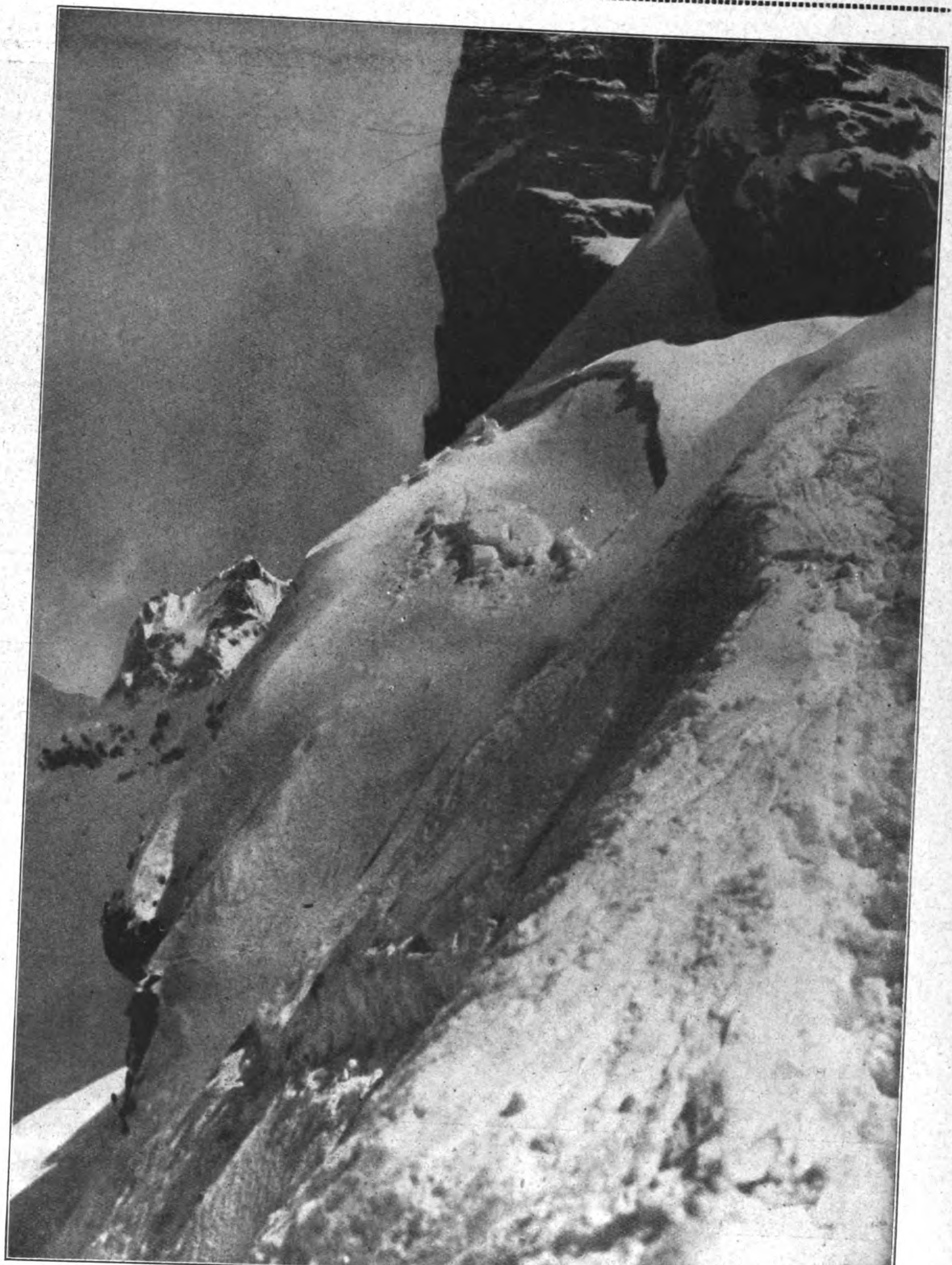
Oft iſt der Schnee harmlos und man darf unbeſorgt die ſteilſten Hänge queren; zu anderen Zeiten kann ein Schiläufer ſchon an einem 24 Grad geneigten Hang eine todbringende Lawine lostreten.

Art und Entſtehung der Lawinen, wie ihre Wirkung ſind in allererſter Linie von der jeweiligen Beſchaffenheit und der Art der ſchichtenweiſe übereinander abgelagerten Schneemaſſen abhängig.

Sowie der Schnee zu Boden gefallen iſt, macht er je nach den Einwirkungen, denen er ausgeſetzt iſt, die verſchiedenſten Veränderungen durch. Es entſtehen Bildungen, die beſonders durch die Bergſteiger und Schiläufer die ſchönen Bezeichnungen, Pulverſchnee, Pappſchnee, Harſt (Harſch) Kriſtallſchnee und andere, erhalten haben. Meine eingehenden auch mikroſkopiſchen und experimentellen Unterſuchungen haben gezeigt, daß der aus der Luft gefallene Schnee nach ſeiner Ablagerung zwei Hauptarten von Anderungen durchmacht: Erſtens ſolche, bei denen vor allem Schmelzwaſſer mitwirkt, das zur Waſſerdurchtränkung und zur Körnchen- und Grobkornbildung führt; dieſe Veränderung ſchreitet im allgemeinen von der Oberfläche nach der Tiefe fort: Firnkornbildung, Verfirnung. Die zweite Umwandlungsart erfolgt durch Verdunſtungsvorgänge und Neukriſtalliſationen „Sublimation“ im Inneren der Schneeſchichten, beſonders über dem feſten Boden; ich nenne ſie „Tiefenreif“. Dabei entſtehen die ſchönſten Eiskriſtalle (Vollkriſtalle, wie Hohlprismen oder Becherformen). Dieſe Tiefenreifkriſtallmaſſen nenne ich „Schwimmſchnee“, da ſie überaus beweglich ſind, und gefährliche Gleitlagen für Lawinen bilden können.

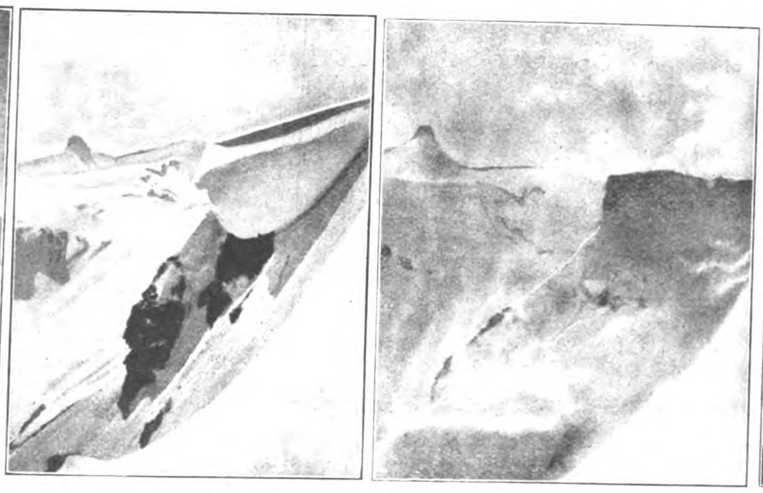
Aus dieſen kurzen Andeutungen iſt ſchon erſichtlich, daß die Einteilung der verſchiedenen Lawinenarten in erſter Linie auf der Schneebeſchaffenheit beruhen muß; ebenſo wie auch die Beurteilung der Lawinengefahr nach Art und Beſchaffenheit der übereinandergelagerten Schneeſchichten zu erfolgen hat.

Ich unterſcheide alſo: I. Neuſchneelawinen, und zwar: Trockene Neuſchneelawinen. Dieſe ſind trockene Lockerſchneelawinen und brechen nach Neuſchneefällen bei niedriger Tem-

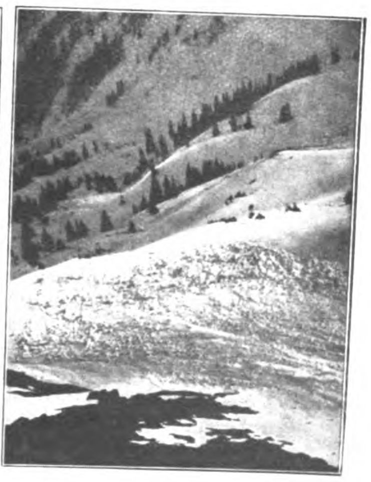


Die Lawine, wie ſie wirklich iſt:
Die tatſächliche Lawinenbildung iſt aus obigem Bild erſichtlich: Örtlich auf Lee angehäufter trockener Lockerſchnee („Schneeſchild“) iſt auf Harſtunterlage ins Gleiten, aber an einer kleinen Verflachung des Hanges zum Stillſtand gekommen. Deutlich ſichtbar iſt die Loslöſung des Lockerſchnees an ſcharfem Bruchrand als Schicht in gleitender, rutſchender Bewegung.

Schleudern des Drahtkabels zum Unterfangen und Abſägen einer Wächte.

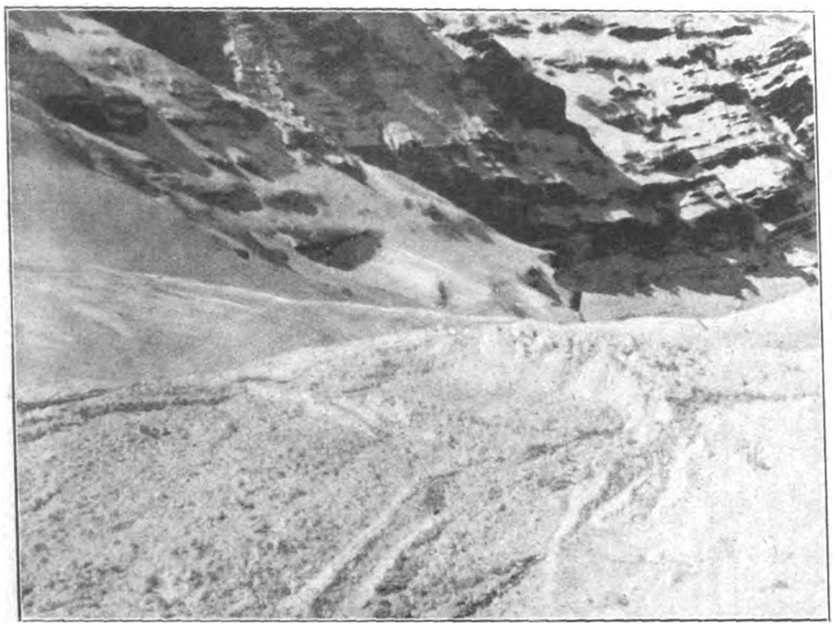


Die künſtliche Lawine
Links: Die Wächte wird losgelöſt, um durch die Wucht ihres Aufpralls den lawinenträchtigen Hang in Bewegung zu ſetzen. Die Schildwächte vor dem Abſturz. — Rechts Die Wächte ſtürzt . . .

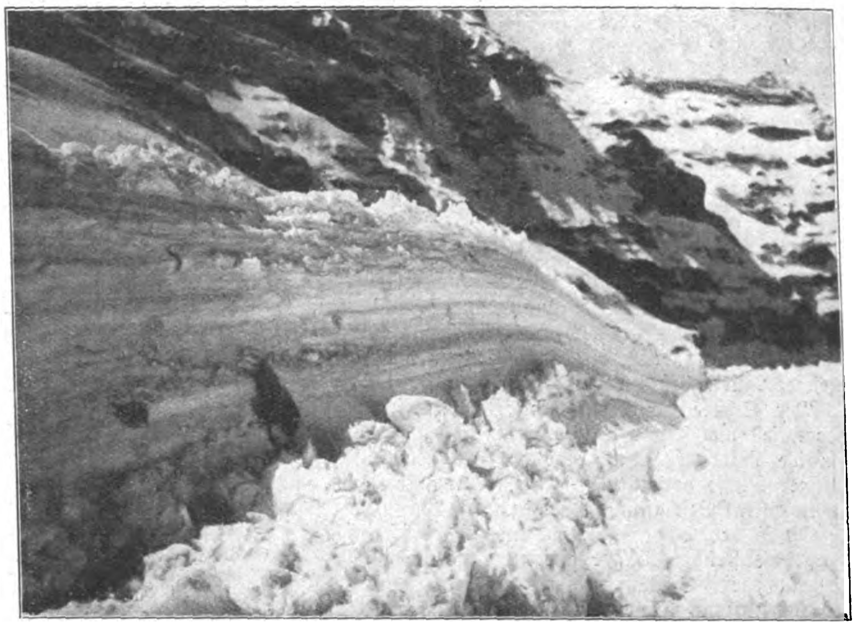


Das iſt die künſtlich losgelöſte Feuchtſchneelawine von 25 000 cbm Inhalt.

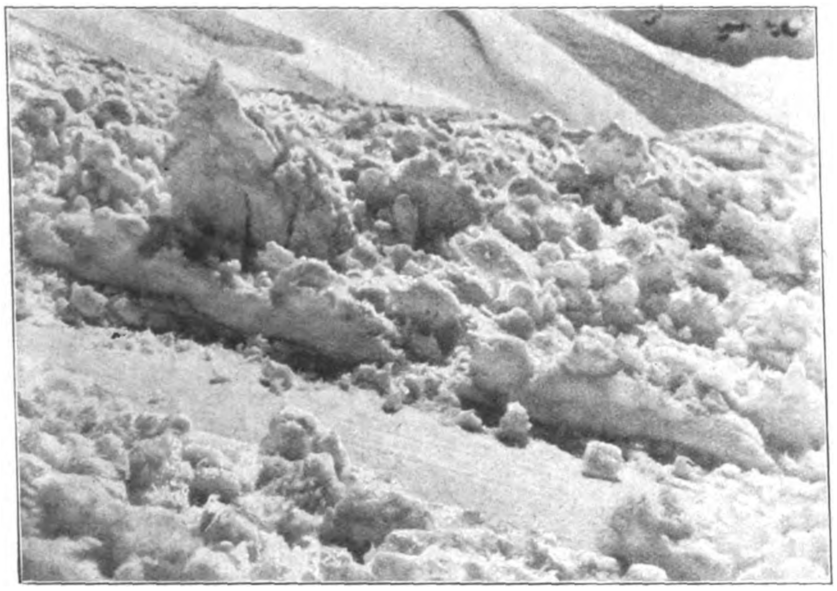
Feuchte Neuschneelawine am Eiger, verursacht durch einen Firneisabbruch



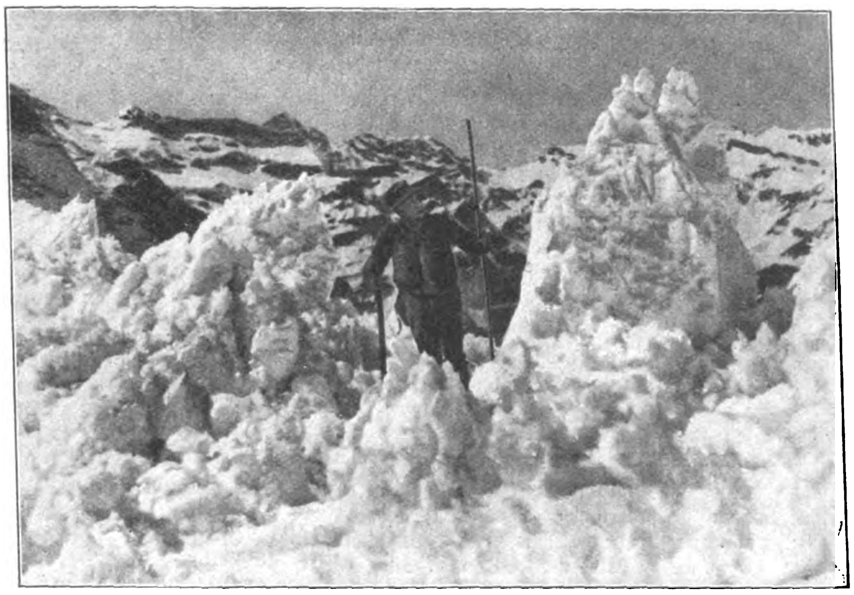
Blick auf den an der Moräne zum Halten gekommenen Lawinenſtaukegel. Man ſieht ſtarke Knollenbildung, Staukegel bis 2,20 Meter Durchmeſſer.



Seitliche Scherfläche, entſtanden durch Vorbeiſchieben der Lawinenſchneemaſſen (Knollen und Eisbrocken) an den ruhenden ſeitlichen Schneemaſſen.



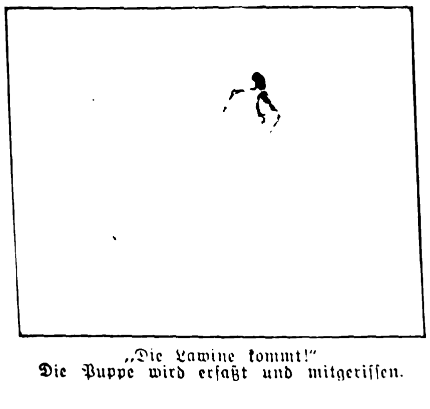
Knollenbildung und geriefte Gleitfläche des Untergrundes.



2,20 Meter hohe Schneeknollen im Staukegelgebiet.

Der „Lawinenbazi"

Die Puppe in Menſchengröße für Lawinenverſchüttungsverſuche vor dem Start.



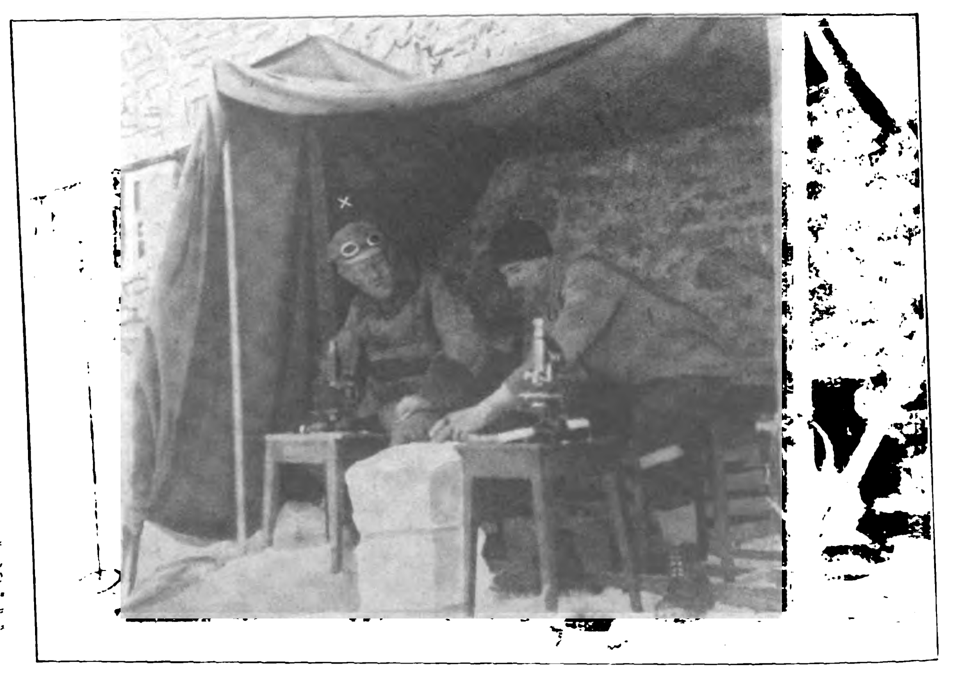
„Die Lawine kommt!"
Die Puppe wird erfaßt und mitgeriſſen.

peratur von glatter Unterlage (Fels, Gras, Harſt) los, ſtürzen raſch, zerſtäuben beim Sturz leicht und ſtark, ſie erzeugen ſtarken Luftdruck, der alles, was ſich in der Lawinenbahn befindet, mitreißt und ſogar in den Wäldern am gegenüberliegenden Talhang die Bäume knickt wie Zündhölzer. Oder ſie ſind:

b) Trockene Schneebrettlawinen, die dadurch entſtehen, daß trockener Lockerſchnee durch Wind angeweht und gepreßt wird, und ſich zu brettartigen Lagen („Schneebretter") verfeſtigt, die bei Belaſtung oder Kerbwirkung durch eingeſchlagene Schikanten unter dumpfem Knall losbrechen, in Schollen zerberſten, abgleiten und den Menſchen mitreißen. Bei ſteiler Sturzbahn zerſtäuben die Schollen.

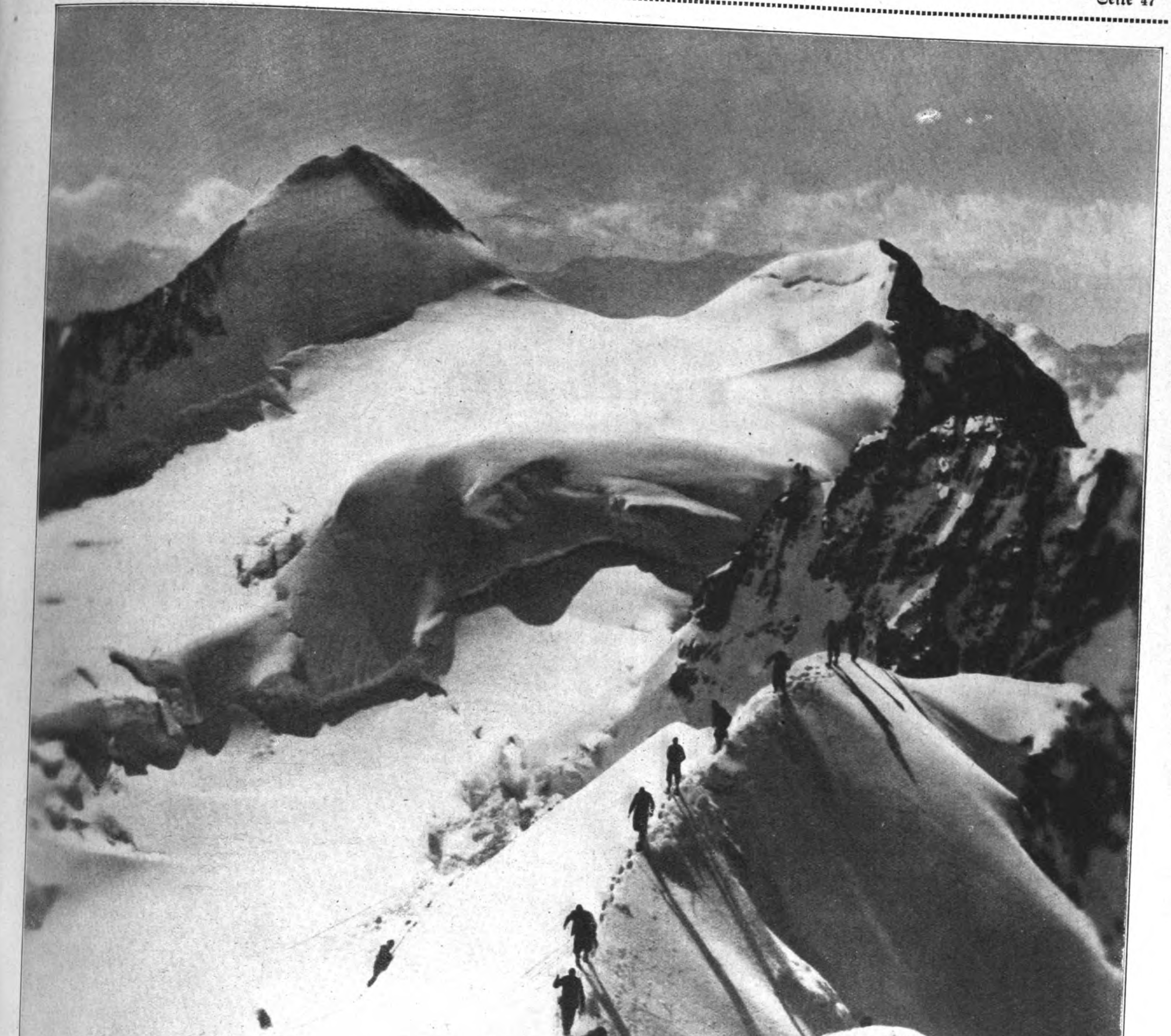
Hauptgefahr bringen die Trockenſchneelawinen dem Menſchen außer durch Anſchlagen während des Sturzes und Verſchüttung, vor allem durch Erſtickung wegen Eindringens des feinen Schneeſtaubes in Mund und Naſe. II. Feuchte Neuſchneelawinen entſtehen beſonders bei Eintritt von Schmelztemperaturen nach Neuſchneefall nach Sonnenbeſtrahlung. Wie ich durch Beobachtungen an künſtlich losgelaſſenen Lawinen und Anilinfärbung feſtſtellen konnte, verſinkt das Schmelzwaſſer im Lockerſchnee, tritt jeweils in die tieferen Harſtlagen ein, ſickert in dieſen weiter und ſaugt ſich von ihnen kapillar in die darüberliegenden feinkörnigen Schneelagen ein, wodurch dieſe zu Schmier- und Gleitſchichten werden. Beim Sturz werden Schneeknollen von zum

(Schluß Seite 60)



Profeſſor Paulcke (×) unterſucht bei Station Eigergletſcher (Jungfraubahn) den Schnee mikroſkopiſch.

Prof. Paulcke ſtellte dabei erſtmals die Veränderungen feſt, die der am Boden abgelagerte Schnee durchmacht, und entdeckte den für die Lawinenbildung wichtigen leichtbeweglichen „Schwimmſchnee".



Gratwanderung

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(1. Fortſetzung)

GÖTTERWELT UND GÖTTERBILDER

Unſere Geſpräche wenden ſich jetzt dem Glauben unſerer Vorväter zu. Wie war ihr Gottesbegriff, wie dachten ſie ſich Natur und Welt, Götter, Himmel und Erde?

Zunächſt antwortet auch Herr Profeſſor Neckel auf die Frage:

„Kannten die Germanen ſchon Himmel und Hölle?“

„Natürlich kannten ſie den Himmel und dachten ſich das ewige, ſtrahlende oder wolkenbehangene Firmament mit den wechſelnden Lichtern des Tages und der Nacht von Göttern bewohnt. Paulus Diakonus, der langobardiſche Geſchichtsſchreiber aus der Zeit Karls des Großen, berichtet von einem Ehegeſpräch zwiſchen Wodan und Frea, die aus dem Himmelsfenſter auf die Erde herabſchauen. Auch nach altisländiſchen Ausſagen liegt Asgard im Himmel, von dem ſich der Regenbogen als Aſenbrücke herabwölbt. Sie kannten auch wohl das Wort „Hel“, gotiſch „Hellia“, das „Hölle“ bedeutet, verlegten dieſe Stätte aber nicht in die Unterwelt, ſondern glaubten an ein Schattenreich, ähnlich dem der Griechen. Nur Bevorzugte, die Helden, die im Kampfe fielen, wurden von den Walküren nach Walhall, der Himmelsburg Wodans, geleitet.

„Allerdings“, ſchiebt hier Profeſſor Neckel ein, „kannten die Germanen ſehr gut Jenſeitsſtrafen. Das bekundet deutlich die berühmte Weisſagung der Seherin Völuſpa in der Edda!“

„Auf welche Taten ſtanden dieſe Jenſeitsſtrafen?“

„Vor allem auf Ehebruch und Meineid. Das Wort des Germanen, ſein Schwur und Gelübde waren heilig, wer es durchbrach, mußte nach dem Tode den kalten Fluß Sliſdr durchwaten, in dem ſcharfe Schwerter und Dolche trieben.“

„Verband die Germanen eine allgemein gültige Göttervorſtellung?“

„Jawohl. Die nordiſchen Götter ſind in ihren Hauptgeſtalten auch für die Südgermanen von den gleichen Vorſtellungen getragen. Das bezeugt deutlich Tacitus, das beweiſen auch die Merſeburger Zauberſprüche, deren einer eine ganze Göttergeſellſchaft nennt. Wodan, Donar und Tius, ſpäter Ziu genannt, waren immer die gleichen gebietenden Götter. Sie finden noch in den Namen der Wochentage dieſe Gleichheit. Unſer Mittwoch heißt noch heute im Engliſchen und Holländiſchen: Wednesday bzw. Woensday — alſo Wodanstag; Dienstag Ziiſchdig, Thiesday, Tuesday = Ziustag; Donnerstag, Tag des Donar, und Freitag war ein der Göttin Freia heiliger Tag.“

„Kannte man die Begriffe Schuld und Sühne? Wußte man um das Wort ‚Sünde‘?“

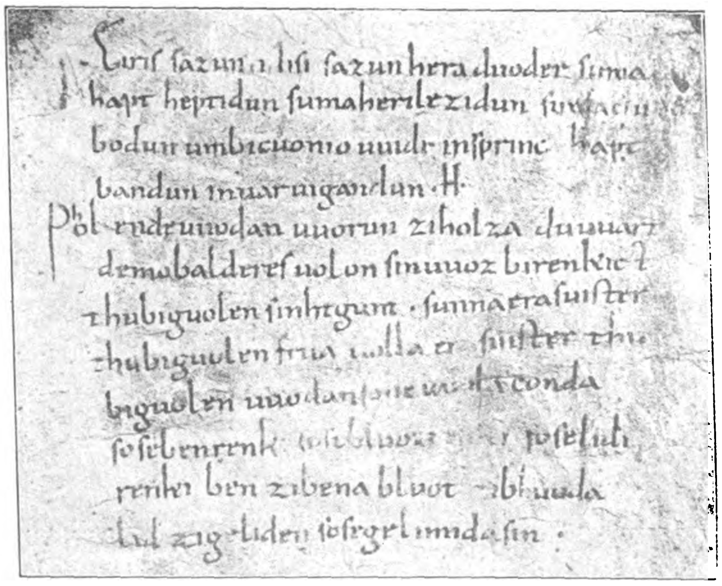
„Das Wort ‚Sünde‘ kannte man wohl, es hat aber ſicher eine andere Bedeutung gehabt als der erſt ſpäter geprägte chriſtliche Begriff, den wir noch heute mit ‚Sünde‘ zu erfaſſen ſuchen. Unſere germaniſchen Vorväter kannten weder ein Sündengefühl noch Erlöſungsbedürftigkeit. Man konnte ‚Schuld‘ auf ſich laden, ſoviel iſt gewiß, und jede Untat mußte geſühnt werden. Wir wiſſen von Starkad, der wider Willen den eigenen Herrn getötet hat und ‚wilde Wege‘ ging. Ihn haßten die Menſchen, ihn folterte das Gewiſſen. So gab es Schuld gegen Menſchen und Schuld gegen Götter. Zu der ſchlimmſten Schuld gehörte, wie ich ſchon ſagte, Meineid und Ehebruch, — den Gott erzürnte beſonders der Frevel gegen Gräber und Tote; das Nichtbeſtatten der auf einer Walſtatt Gefallenen und auch das Verrücken von Grenzſteinen galt als ſchwer zu ſühnende Tat, die als Unrecht gegen die Mitmenſchen ebenſo wie gegen die Gottheit angeſehen wurde

Auf die Frage:

„Wo müſſen wir die Kultſtätten der Germanen ſuchen?“

hat Prof. Unverzagt, der Direktor des Berliner Muſeums für Vorgeſchichte, von bedeutſamen Entdeckungen zu berichten. Als Grundlage für die aufſehenerregenden Funde bei Loſſow in der Mark Brandenburg führt er zunächſt die berühmte Stelle über den Semnonenhain im Tacitus wörtlich an:

> „Für die Älteſten und die Edelſten von den Sueben geben ſich die Semnonen aus. Den Glauben an ihr hohes Alter beſtätigt ein Kult.
>
> Zu feſtgeſetzter Zeit kommen in einem durch der Väter Weihen und durch altererbte Scheu geheiligten Wald alle Völker desſelben Blutes, vertreten durch Abgeſandte, zuſammen und feiern durch ein öffentliches Menſchenopfer den ſchaurigen Eingang des Kultes. Es genießt der Hain noch eine andere Ehrfurchtbezeigung: Niemand betritt ihn anders als mit einer Feſſel gebunden, damit bekundet man die eigene Ohnmacht und Gottes Macht. Trifft es ſich, daß einer hinfällt, ſo iſt Aufheben und Aufſtehen unzuläſſig; am Boden wälzen ſich ſolche hinaus. Der ganze Glaube zielt darauf hin, daß hier die Wiege des Volkes geſtanden hat, hier der Weltenherrſcher thront, alles andere abhängig und unterwürfig iſt.“



Die berühmten „Merſeburger Zauberſprüche“, eines der älteſten deutſchen Sprachdenkmäler. Die Handſchrift iſt tauſend Jahre alt und wird in Merſeburg aufbewahrt.

Entzifferung:

Erſter Merſeburger Zauberſpruch auf die Feſſeln des Kriegsgefangenen:
„Einſt ſetzten ſich Idiſe, ſetzten ſich hierher dorthin, einige Haft hefteten, einige (das) Heer aufhielten, einige klaubten ringsherum Feſſeln: Entſpring (den) Haftbanden, entfahre (den) Feinden.“
Zweiter Merſeburger Zauberſpruch auf den verrenkten Fuß des Pferdes:
„Phol und Wotan fuhren zu Holze, da ward dem Balders Fohlen ſein Fuß verrenkt, da beſprachen . . . „ . . ihre Schweſter . . . Freya . . . . Wodan . . . ſo (was) er wohl konnte — ſo Beinverrenkung, ſo Blutverrenkung, ſo Gliedverrenkung. Bein zu Beine, Blut zu Blute, Glied zu Gliedern, als ob (ſie) zuſammengeleimt ſeien.“

„Sie ſehen alſo“ fährt Prof. Unverzagt fort, „Tacitus ſpricht deutlich von einem heiligen Hain, einem ausgeſprochenen Nationalheiligtum, in dem einmal im Jahre die Abgeſandten aller Stämme ihr Opfer der Gottheit darbrachten. Dabei muß ich betonen, daß es ſich nicht etwa um barbariſches Weſen, ſondern um einen heiligen Kult handelt, den wir ähnlich auch bei anderen Kulturvölkern finden.“

„Wo hat nach Ihrer Meinung dieſes berühmte Heiligtum gelegen?“

„Wir wiſſen von anderen Schriftſtellern, daß die Semnonen in der heutigen Mark Brandenburg, in dem Lande zwiſchen Elbe und Oder, geſeſſen haben. Wir mußten alſo auch den Semnonenhain in der Mark ſuchen. Zuerſt nahm man an, daß die Müggelberge wahrſcheinlich die alte Kultſtätte in ihrem Grunde bergen, — denken Sie an das berühmte Bild von Karl Blechen in der Nationalgalerie, das den Auszug ſemnoniſcher Krieger in den Müggelbergen wiedergibt. Dieſe Annahme wurde geſtärkt durch das Auffinden eines hallenartigen Baues der frühen Eiſenzeit, den das märkiſche Muſeum dort feſtſtellte. Neuerdings aber lenkt ſich die Aufmerkſamkeit aller Forſcher in verſtärktem Maße auf Loſſow, das ſüdlich von Frankfurt an der Oder gelegen iſt. 1926—1929 habe ich ſelbſt dort größere Grabungen vorgenommen, und während der Arbeit dreier Jahre hat ſich überraſchenderweiſe herausgeſtellt, daß wir es hier mit einer alten Burg zu tun haben, die in vor- und frühgeſchichtlicher Zeit den Übergang über die Oder verteidigte und ungefähr im Jahre 1000 vor Chriſti Geburt angelegt wurde. Dieſe Burg muß bis ins 6. Jahrhundert vor Chriſtus beſiedelt geweſen ſein. Ihre Erbauer und erſten Bewohner haben der ſogenannten ‚Lauſitzer Kultur‘ angehört (nordillyriſchen Volkstums), ſie wurden aber um die Mitte des 1. Jahrtauſends vor Chriſtus von den einbrechenden nordiſch-germaniſchen Stämmen verdrängt. Erſt um das 7. Jahrhundert nach Chriſtus iſt dann die Burg wieder in einen Befeſtigungs- und Verteidigungszuſtand verſetzt worden, und zwar von dem ſlawiſchen Stamm der Liutizen. In der Zwiſchenzeit aber — alſo ungefähr 500 vor Chriſtus und 500 nach Chriſtus — war die Burg in den Händen der Germanen, die dieſes weite Gelände zur Ausübung ihrer heiligen Kulte benutzt haben, denn die Reſte ſolcher Kulte haben ſich noch deutlich nachweiſen laſſen.“

„Wie treten Sie, Herr Profeſſor, den Beweis für dieſe Behauptung an?“

„Ich habe bei meinen Ausgrabungen kreisrunde, etwa 5—8 Meter tiefe Schächte gefunden, und in ihnen die Überreſte von Tier- und Menſchenopfern. Scheinbar iſt im heiligen Kult

Die immer noch zahlreichen Anfragen
über die Art der
doppelten Fermentation
geben uns Veranlassung, einmal ausführlich den interessanten Vorgang mit Bildern zu beschreiben.

Eine Beschreibung der FERMENTATION in einer Folge von 12 Bildern.
1
ERNTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA SORTE »R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
4 ₰

Nach der Ernte werden die saftigen Blätter auf lange Schnüre gezogen, um durch Lufttrocknung für die Fermentation vorbereitet zu werden.

die Zahl und die Zuſammenſetzung der Opfer ſtets die gleiche geweſen. Es handelt ſich hier um die Beſtattung von ziemlich jungen Menſchen im Alter zwiſchen 15 und 35 Jahren, von ausgeſuchten Pferden und beſten Rindern. Die Menſchenſchädel bekunden deutlich in ihrer länglich ſchmalen Form, daß nach dem Urteil der Anthropologen die Geopferten der nordiſchen Raſſe angehört haben müſſen. Auch die Zuſammenſtellung der Opfer iſt germaniſchen Urſprungs, denn der berühmte Fund des Grabes der Königin Oſe in Norwegen zeigt das gleiche Bild. Die Füllung der Schächte und die ſtets wiederkehrende gleiche Lagerung und Art der Knochen ſchließen jeden Zweifel über den ſakralen Charakter dieſer Opfer aus."

„Wie iſt man eigentlich darauf gekommen, Herr Profeſſor, daß gerade in Loſſow, dieſem abgelegenen Rittergut, das ſolange vergeblich geſuchte Heiligtum unſerer Vorväter gefunden werden könnte?"

„Das will ich Ihnen gern ſagen. Im Jahre 1919 brauchte man an der Eiſenbahnſtrecke Berlin—Breslau eine Überholungsſtation, dazu mußte der bereits vorhandene, in den vierziger Jahren durch das Burgwallgelände gelegte Eiſenbahneinſchnitt verbreitert werden. Hierbei ſtieß man auf die eigenartigen Schächte, von denen ich Ihnen ſprach. Eine planmäßige Grabung war damals durch Zeit- und Geldmangel nicht möglich.

Bei meinen Unterſuchungen fand ich, daß die Zahl der Opferſchächte eine außerordentlich große geweſen ſein muß. Auf kleinſtem, durchgrabenem Raum habe ich 58 dieſer Schächte bereits angeſchnitten, die über die ganze Innenfläche der Burg verteilt ſind. Wenn man dieſe bis jetzt gefundenen Ergebniſſe zugrundelegt, muß man annehmen, daß ungefähr noch 500 bis 600 ſolche Beſtattungsſtätten vorhanden ſein müſſen, und wenn man weiterhin vorausſetzt, daß in jedem Jahre bei dem von Tacitus erwähnten Hauptfeſt ein ſolcher Schacht angelegt wurde, ſo muß man annehmen, daß hier ungefähr 600 Jahre lang Feſte und Opfer im heiligen Hain der Semnonen, für den Gott der Germanen abgehalten worden ſind. Das aber iſt die Zeit, in der — durch Bodenfunde einwandfrei feſtgeſtellt — Germanen das Land auf beiden Seiten der Oder bewohnt haben."

„Fand man an keiner anderen Stelle Deutſchlands, vielleicht unter anderen Burgen und Burgwällen Ähnliches?"

„Nein. Nirgends. Obwohl bereits eine ganze Anzahl oſtdeutſcher Burgen aus der gleichen Zeit angegraben worden ſind, darunter der größte aller Burgwälle von Burg im Spreewald. Und gerade das beſtärkt uns Forſcher in der ſicheren Annahme, daß auf dieſem herrlichen Landſtrich, hoch über dem ſilbernen Band der Oder, das alte Heiligtum der Germanen geſtanden hat. Hier beſonders ſtimmt einwandfrei die Ausſage des Tacitus mit den Bodenfunden überein, und da Loſſow bis heute einzig in ſeiner Art daſteht, können wir beinahe ſicher ſein, daß wir hier an geheiligter Stätte ſtehen.

„Glauben Sie mir", ſchließt Prof. Unverzagt, „es iſt ein eigenes Gefühl geweſen, als ich dieſe Gewißheit auf Loſſower Boden fand und mit Recht glauben konnte, inmitten einer wirklich großartigen Natur auf einem Boden zu ſtehen, den der Glaube unſerer Väter heilig ſprach. Jetzt ruhen die Ausgrabungen. Der Pflug geht über dieſe heilige Erde; Roggen, Weizen und Früchte des Feldes wachſen dort friedlich und geruhſam unter zartem, märkiſchen Himmel, bis unſer Spaten ſich wieder in die Erde von Loſſow ſenken wird, um letzte Gewißheit zu finden."

Der bekannte Archäologe Prof. Schuchhardt antwortet auf die gleiche Frage mit dem gleichen Hinweis auf die aufſehenerregenden Grabungen in Loſſow und betont, daß er die Ausſage des Tacitus für bewieſen hält, in der zum Ausdruck gelangt, daß unſere Vorväter ihre Götter nicht in enge Häuſer gebannt haben:

„Die Germanen verehrten den unſichtbaren Gott, ihre Kultſtätten waren heilige Haine und hohe Berge. Auch bei unſeren Ahnen entſtand der Götterglaube aus dem Sonnenkult. Dort, wo die Sonne zuerſt die Erde betrat, wo ſich am früheſten morgens der Strahl der Sonne zeigte, war der heiligſte Platz, gleichſam die Schwelle der Gottheit. In der Ebene, die keinen ſolchen Platz bot, errichtete man eine künſtliche Erhöhung, um die Gottheit einzuladen, dieſes Land zu beſuchen. Aus dieſen Gedanken heraus entſtanden bei den Germanen die berühmten heiligen Säulen. Es hat vielfach ſolche „Irminſul" gegeben, dort, wo man ſich die Anweſenheit der Gottheit ſichern wollte. Es war ein Baumſtamm, der hoch im Freien aufgerichtet wurde und der nach dem Glauben der Germanen das All trug. Den gleichen Gedanken finden Sie in der Weltesche, die ebenfalls Träger der Gottheit iſt. Immer aber unſichtbar thront der Gott, und dieſe Idee verbot dem Germanen, ſich ein Bildnis zu machen, denn auch Tacitus ſagt wörtlich: ‚Sie bildeten ihre Götter nicht in Stein oder Erz.'"

„Und doch ſprechen andere alte Überlieferungen von Gotteshäuſern. In Upſala ſtand der berühmte Tempel, von dem Adam von Bremen erzählt?"

„Das war ſpäter. Seit dem regen Verkehr mit den römiſchen Provinzen mögen römiſche Ideen zur Schaffung von Götterbildern, wie des Frikko, Thor und Odin, geführt haben."

„Wie kam es, daß kein einziges von dieſen Götterbildern erhalten blieb?"

„Man hatte in Island weder Stein noch Metall, um Götterbilder daraus zu bilden, deshalb wurden die Götter aus Holz geſchnitzt. Längſt aber hat das umſpülende Meer dieſe Holzſtatuen vernichtet; wir haben bei Neuruppin noch ein ſlawiſches Götterbild aus Holz gefunden, das ebenfalls durch das lange Liegen im Waſſer vollkommen unkenntlich geworden iſt."

„Wir ſprachen ſchon vorhin von der ‚Irminſul'. Was weiß die heutige Wiſſenſchaft davon?"

„Daß Karl der Große im Kampf gegen die Sachſen die ‚Irminſul' ſtürzte, iſt bekannt. Ich ſagte Ihnen auch ſchon, daß es viele ſolcher Säulen gegeben hat. Als die Sachſen 531 nach Chriſti Geburt an der Unſtruth die Thüringer geſchlagen hatten, hat man am Tore der Burg ebenfalls eine ‚Irminſul' errichtet, um ſich der Anweſenheit der Gottheit zu verſichern. Ich habe dafür oft ein modernes Bild gebraucht. So, wie heute der Funkturm in den Äther ragt, um ſich die ſchwebenden Töne und Stimmen zu fangen, ſo glaubten unſere Vorfahren, die im All ſchwebende Gottheit aus der Luft greifen zu können, um ihren Schutz, ihre Gnade und ihren Segen zu empfangen."

„Was halten Sie, Herr Profeſſor, von den Externſteinen?"

„Auch ſie waren eine ‚Irminſul', die die Natur ſelbſt geſchaffen hat. Sie ſind ohne Zweifel ein uraltes germaniſches Heiligtum ohne Götterbild und künſtliche Zurichtung. Übrigens", Prof. Schuchhardt kann ſehr lebhaft werden, wenn es einen wiſſenſchaftlichen Streit gilt, „iſt das nicht der Wahrheit entſprechend, wenn von einem Wiſſenſchaftler behauptet wird, es habe auf den Externſteinen altgermaniſcher Sternkult ſtattgefunden.

Urkundlich iſt bewieſen, daß Paderborner Mönche um 1100 nach Chriſti Geburt bei den Externſteinen ihre Klauſe hatten. Sie werden das lebensgroße Relief der Kreuzabnahme Chriſti in den Stein gehauen haben. Die in den Felſen geſchlagenen Kammern — die urſprünglich die Natur vorgebildet hatte — gehörten auch dieſen Paderborner Mönchen, denn die Konſolen der Tragpfeiler ſind rein romaniſch und ſtammen deutlich aus der Zeit um 1100."

„Aus welchem Grunde ſchafften die Mönche auf dieſem ſchwer zugänglichen Felſen eine Kapelle?"

„Genau ſo, wie man die heidniſchen Feſte, das Feſt des Jul (Weihnachten), Faſelnacht (Faſtnacht), das Feſt der Göttin Oſtara (Oſtern) übernahm, hielt man auch an den heidniſchen Kultſtätten feſt, um das Volk langſam zu gewöhnen. Die Germanen waren ſehr zähe im Feſthalten des heidniſchen Glaubens, und es hat langen Kampf gekoſtet, ehe man die ſtarrköpfigen und ſtarrgläubigen Völker bezwang. Wir können vielfach verfolgen, daß auf heidniſchem Boden chriſtliche Kirchen ſtehen. Auf der Eres- und auf der Sigiburg (jetzt Hohenſyburg bei Hagen in Weſtfalen) iſt noch in der Zeit Karls des Großen eine Kirche gebaut worden, übrigens immer eine Peterskirche, denn Petrus, der Donnerer des Evangeliums, trat an die Stelle des heidniſchen Donar."

„Welche Kirchen ſtehen heute auf früherem heidniſchem Boden?"

„Der Dom von Fulda, denn Prof. Vonderau hat durch ſeine Grabungen nachgewieſen, daß hier eine alte Kultſtätte Baugrund geweſen iſt. Ebenſo Hersfeld und die Buriaburg bei Fritzlar an der Eder. In dieſer Burg aus der Zeit Karls des Großen hat Bonifatius eine chriſtliche Kirche geſetzt, die heute noch ſteht."

Noch einmal wendet ſich das Geſpräch zu den alten Götterbildern. Denn mir fällt ein, daß die ſchwediſchen Felſenzeichnungen von Bohuslän vielfach als Darſtellungen von germaniſchen Göttern gedeutet werden. Als ich Prof. Schuchhardt danach frage, meint er:

„Daß es ſich hier um Götterbilder handelt, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Ich ſagte Ihnen ſchon einmal, daß ſich die Germanen kein Bildnis ihres Gottes gemacht haben. Dort, wo ſolche Götterbilder gefunden wurden — wie beiſpielsweiſe die aufſehenerregenden Funde von Trier —, handelt es ſich um Darſtellungen, die römiſche Bildhauer geſchaffen haben, denn die germaniſchen Götter Wodan, Donar und Ziu erſcheinen in dieſen Funden im römiſchen Gewand.

In Bohuslän handelt es ſich ſicher um Menſchenbilder. Pflug, Schiff und Wagen finden wir dort, Bilder, die das Leben gab und die man in den Stein ſchnitt, wie man ſie eben im Alltag ſah und gebrauchte."

Auch Prof. Neckel hält die Bohusläner Felszeichnungen in der Hauptſache für Fruchtbarkeitsprozeſſionen, deren Geſtalten der Bronzezeit (zirka 2000 v. Chr.) entſtammen, leugnet aber die Möglichkeit, daß für einige beſonders große Geſtalten Göttervorſtellungen eine Rolle geſpielt haben, nicht vollkommen.

Auf meine Frage: „Was weiß man von den Merſeburger Zauberſprüchen?", ergreift ebenfalls Prof. Neckel noch einmal das Wort:

„Es handelt ſich hier um zwei ſtabreimende Zauberſprüche, die einer alten Merſeburger Handſchrift entſtammen."

„Wollen Sie mir, bitte, ſagen, Herr Profeſſor, wen man ſich unter dem dort genannten Gott Phol vorſtellt?"

„Phol iſt jedenfalls nur ein anderer Name für Balder (neuisländiſch Baldur), denn wir finden ihn auch ſonſt als Kultgottheit bezeugt, nämlich in den Ortsnamen, z. B. in dem angelſächſiſchen Polesleah, das den Namen dieſes Gottes Phol enthält."

„Wer waren die ebenfalls dort genannten ‚idiſi'?"

„Das ſind Schutzgöttinnen. Man kann auch ebenſogut Walküren darunter verſtehen. Diſir iſt die altnordiſche Form des Wortes. In Alt-Upſala hieß ein Jahrmarkt bis ins 17. Jahrhundert noch ‚diſthning'. Ebenſo hat es dort auch in alter Zeit einen Diſentempel gegeben, bei deſſen Umreitung der große König Adels den Tod fand. Im Stamm des Wortes finden wir den alten Namen ‚idiſi' deutlich wieder."

„Wie ſtellten die Germanen die große Frage an die Zukunft?"

„Tacitus berichtet uns von dem Runenorkalel, das der Hausvater vornahm. Auch für den Norden ſind die Orakel vielfach bezeugt:

> „Auf Vorzeichen und Loſe achten ſie wie nur irgendein Volk. Die übliche Art der Loſung iſt einfach: Man nimmt einen Zweig von einem fruchttragenden Baum, ſchneidet ihn in Stückchen zurecht, macht darauf einige dieſe unterſcheidende Zeichen und verſtreut ſie dann über ein weißes Leinenzeug, ganz wie es der Zufall fügt. Darauf hebt, wenn die Gemeinde Rats pflegt, der Gemeindeprieſter, wenn ein einzelner, das Familienhaupt, nach einem Gebet an die Götter den Blick gen Himmel gerichtet, dreimal je eines auf und deutet ſie ſodann nach dem vorher eingeritzten Zeichen."

„Unſer Wort ‚Los' ſtammt noch aus dem alten Orakelſpruch, daß man ‚loſen' mußte.

Auch der Vogelflug galt als zukunftdeutend. Der Rabe, der dem Wodan heilige Vogel, brachte Glück. Erſt die Chriſten, die alle heidniſchen Lehren mit großer Intenſität bekämpften, machten aus dem heiligen Vogel den Unglücksraben.

Ebenſo deutete man aus dem Wiehern der heiligen Pferde bevorſtehendes Glück oder Unglück. Das Pferd war dem Wodan heilig. Alle Germanen liebten, ſchonten und verehrten es Noch heute bezeugen dieſen Glauben die Pferdeköpfe der niederſächſiſchen Bauernhäuſer. Die Wodansverehrer aßen auch Pferdefleiſch; hier haben ebenfalls erſt die Chriſten die ſtrikte Abneigung gegen Pferdefleiſch geſchaffen, die ſtreng gegen die eingewurzelten Sitten und Gebräuche der Heiden vorgingen."

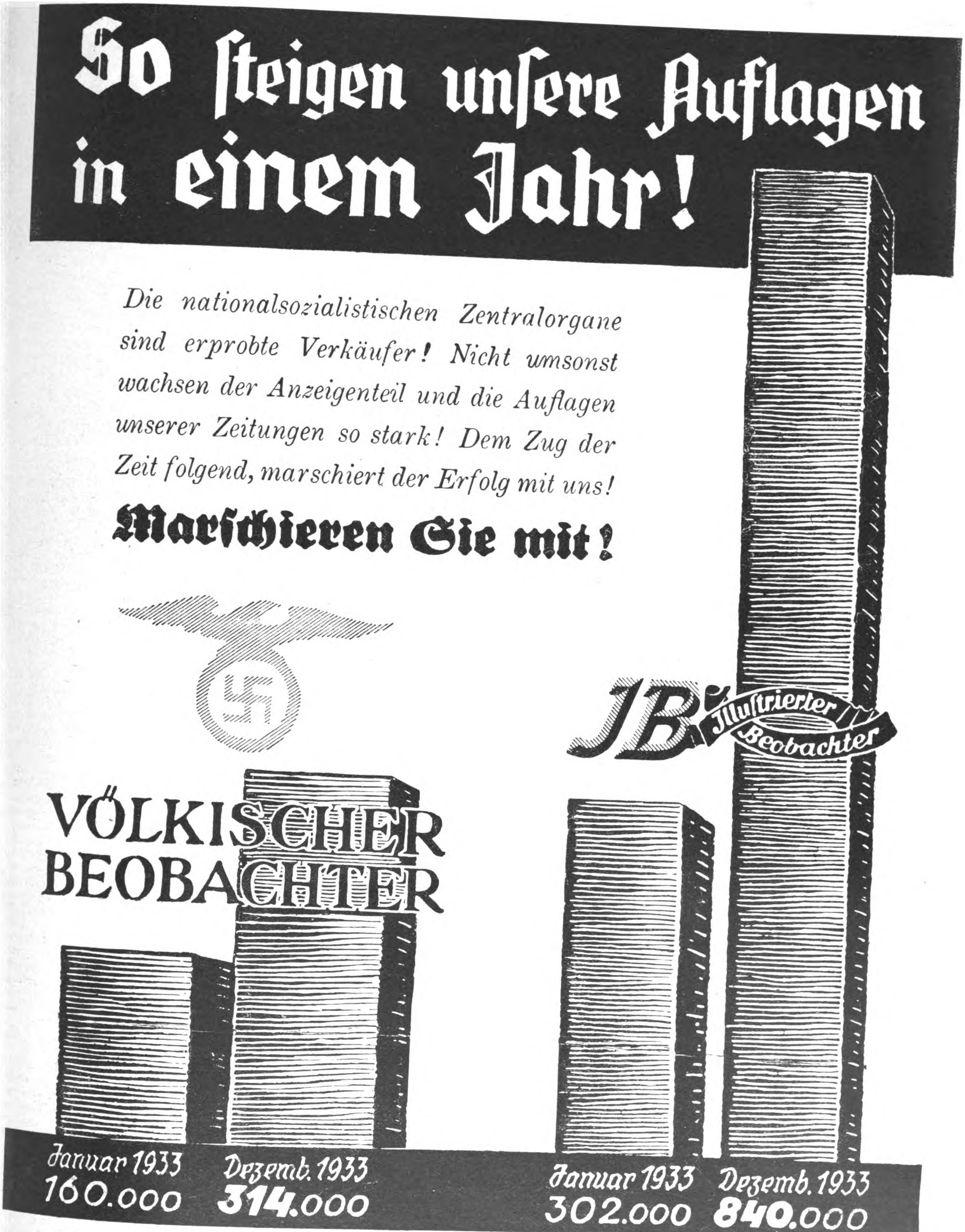
Als ich mit Prof. Neckel über die Möglichkeit von Tempelbauten der Germanen ſpreche, äußert er eine andere Anſicht als Prof. Schuchhardt. Er ſagt:

„Hier hat ſich Tacitus an einer Stelle ſelbſt widerſprochen, denn in ſeinen ‚Annalen' berichtet er vom ‚Templum Tamfanae' (dem Tempel der Göttin Tamfana). Ebenſo wiſſen wir durch Adam von Bremen von dem berühmten Tempel in Upſala mit ‚goldgeziertem Dach' und ‚güldener Kette', in dem die Bilder der Götter Fricco, Wodan und Donar ſtanden. Allerdings iſt es möglich, daß nur die ſpätere Zeit Götterbilder kennt."

Zuſammenfaſſend ſagt Prof. Neckel:

„Überall finden wir eine ſeltene Zähigkeit des Götterglaubens bis in die ſpäten Jahrhunderte hinein. Adam von Bremen ſchildert noch das große Opferfeſt im Tempel von Upſala (der jetzigen Dorfkirche von Alt-Upſala), das im 11. Jahrhundert alle neun Jahre nach heiligen Riten gefeiert wurde, und bei dem noch die geopferten Tiere an den Bäumen des heiligen Haines aufgehängt wurden . . ."

(Fortſetzung folgt)



So ſteigen unſere Auflagen in einem Jahr!

Die nationalsozialistischen Zentralorgane sind erprobte Verkäufer! Nicht umsonst wachsen der Anzeigenteil und die Auflagen unserer Zeitungen so stark! Dem Zug der Zeit folgend, marschiert der Erfolg mit uns!

Marſchieren Sie mit!

Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf.

München 2 NO, Thierſchſtraße 11 / Berlin SW 68, Zimmerſtraße 88

Völkiſcher Beobachter / Illuſtrierter Beobachter / Der S.A.-Mann / Die Brenneſſel
Nationalſozialiſtiſche Landpoſt / N.S.-Funk / Die N.S.-Gemeinde / N.S.-Monatshefte

Vorwärts—Attacke! Hurra!

Ein Schill-Roman von Hans Lehr

(10. Fortſetzung.

Der Feind flieht. Der Sieg iſt errungen, doch ſchwer ſind die Opfer zu ertragen. Voll Schmerz nimmt Schill die Meldungen entgegen. Offiziere ſind gefallen, mit denen ihn vertrauensvollſte Freundſchaft verbunden hat; Rittmeiſter v. d. Kettenburg und die Leutnants v. Dieczelſky, v. Stock, v. Voigt, v. Stankar I und Lüdteke ſind an der Spitze ihrer Abteilungen vom Reitertod abberufen worden. Major v. Lützow und die Leutnants v. Keſſel, v. Hellwing und v. Wedell ringen ſchwerverwundet mit dem Tode. Siebzig tapfere Reiter ſind geblieben.

Viel, viel härter ſind die Verluſte des Feindes. Mehrere hundert Tote und Verwundete liegen auf dem Kampffeld; ſechs Offiziere und hundertzwanzig Mann ſind gefangen, die Fahnen, Waffen und das Gepäck erbeutet

Von den Gräbern der Freunde weg richtet Schill den Blick in die Zukunft. Er darf ſich nicht niederdrücken laſſen. Es gilt Entſchlüſſe zu faſſen. Magdeburg iſt nun, nachdem die Beſatzung längſt unterrichtet iſt, nicht mehr zu überrumpeln. Wie vermutet, ruft General Michaud den holländiſchen General Gratien zu Hilfe, der die Hilfstruppen an der Weſer befehligt; die Papiere abgefangener Kuriere des Generals Michaud beweiſen die Annäherung dieſer drohenden Gefahr

59.

Bitter hat Schill beim Angriff auf die feindlichen Vierecke bei Dodendorf das Fehlen von Infanterie empfunden, hätte er über Fußtruppen verfügt, dann wären ſeine Verluſte nicht ſo bedeutend geweſen. Er begrüßt daher den Zuſtrom weiterer Freiwilliger, der nach dem Sieg trotz der franzöſiſchen Erfolge gegen die Öſterreicher anhält. Er ſtellt zwei Kompanien Infanterie auf und ſtattet ſie mit den Beutegewehren aus. Zumeiſt handelt es ſich um weſtfäliſche Untertanen, die die Herrſchaft des Königs Luſtig nicht länger ertragen und mit der Waffe in der Hand kämpfen wollen. Unter ihnen befinden ſich viele Unteroffiziere und Mannſchaften, die früher im preußiſchen Heer gedient haben, was die Formierung der Abteilungen außerordentlich erleichtert.

Auch viele Offiziere verbinden ihre Zukunft mit der ſeinigen. Als er ausritt, folgten ihm neunundzwanzig Offiziere; die Zahl hat ſich bereits verdoppelt.

Schill iſt zuverſichtlich. Er glaubt an den Erfolg. In Stunden der Einkehr verhehlt er ſich allerdings auch nicht, daß die erwartete große Volkserhebung, die ſeine Vertrauten ihm als ſicher hingeſtellt hatten und auf die er ſelbſt mit brennenden Wünſchen gehofft hat, ausgeblieben iſt.

Die Städte und Dörfer läuten nicht die Sturmglocken, wie er es erwartet hat, und Bauern und Bürger ſtrömen ihm nicht in hellen Haufen mit Senſen und anderen Erſatzwaffen zu. Wie ein Alp liegen die Siege des Korſen über die Öſterreicher bei Eggmühl, Tann und Regensburg auf den Gemütern. Im Herzen iſt das Volk für ihn und ſein Korps, doch es wagt nicht, offen auf ſeine Seite zu treten; erſt will es ſehen, ob der Erfolg ſeinen Fahnen treu bleibt.

Die reichbeſtellten Pferdeweiden der Altmark geſtatten es ihm, die Pferdeverluſte des Korps zu erſetzen und neue Schwadronen aufzuſtellen. Er kann ſeinen durch lange und anſtrengende Märſche erſchöpften Leuten einige Ruhetage gönnen.

Auf den Zuſtrom aus der Altmark, die Hauptmann von Katte als die treueſte der ehemaligen preußiſchen Provinzen bezeichnet hatte, hatte er beſonders gerechnet. Nun, da er ſelbſt eingetroffen iſt, bringt das Ausbleiben eine ſchwere Enttäuſchung. Wiederum iſt das Volk mit dem Herzen auf ſeiner Seite, doch es wagt nicht, ſeiner Überzeugung Ausdruck zu geben, geſchweige denn durch Teilnahme am Aufſtand offen zu ihm zu ſtehen. Das Vorprellen Kattes rächt ſich bitter; die Bluturteile und ihre Vollſtreckung haben das Volk eingeſchüchtert und ſeinen Wagemut erſtickt.

Noch mehr hält das Volk ſich zurück, als überall der Aufruf des Königs Jérome von Weſtfalen angeſchlagen wird, in dem dieſer allen Militärkommandos und Zivilbehörden befiehlt, ſich Schills und ſeiner Gefährten tot oder lebendig zu bemächtigen.

Von einem Streifritt bringt Rittmeiſter von Brünnow ein Stück des Aufrufs mit, das er in einem Dorf abgeriſſen hat. Schill lieſt den Aufruf beluſtigt und lacht herzlich, als er an die Stelle kommt, in der davon die Rede iſt, daß zehntauſend Franken Belohnung auf ſeinen Kopf ausgeſetzt ſind.

„König Luſtig fürchtet mich ſcheinbar mehr als ich ihn fürchte. Was meint ihr, ich werde als Antwort auf ſeinen Kopf einen Preis von fünf Franken ausſetzen?!“

Brünnow und die anweſenden Offiziere brechen in brauſendes Gelächter aus.

„Wird gemacht! Napoleon und König Luſtig ſollen ſich ſchwarz ärgern! Der Witz iſt zu gut, als daß wir uns ſeine Wirkung entgehen laſſen dürften!“

60.

Unaufhörlich praſſeln die Schläge des Schickſals auf Schills Nacken herab. Die Öſterreicher werden weiter zurückgedrängt. Bis die Verbindung mit den Engländern hergeſtellt iſt, vergeht Zeit. Zur Beſchleunigung der Aufnahme ſchickt Schill den Freiwilligenoffizier Heinrich Felgentreu an Oberſt v. d. Decken, den Kommandeur der deutſch-engliſchen Legion, die ihr Standquartier auf Helgoland hat. Felgentreu berichtet nach ſeiner Rückkehr, daß Oberſt von der Decken es für zweckmäßig hielte, wenn Schill ſich auf die Elbe- oder Weſermündung zurückziehe, damit im Notfall engliſche Schiffe ihn und das Korps aufnehmen könnten.

Soll er den Rat befolgen? Alles wehrt ſich in ihm dagegen. Er iſt doch nicht ausgezogen, um zu den Engländern zu reiten; er will doch kämpfen, das Volk aufrütteln, es zum Kampf begeiſtern und die Franzoſen ſchlagen. Der Rückzug auf Helgoland wäre die Maßnahme, die die größte Sicherheit für ihn und das Korps verbürgen würde; er wählt ihn nicht. Er kann es nicht. Verſchwört ſich das Schickſal gegen ihn, dann wird er auch dieſen Kampf aufnehmen. Herr will er ſein ſeines Schickſals, nicht Sklave.

Er ſchickt Rittmeiſter von Börnſtädt ab an Admiral Saumarez, der die engliſche Oſtſeeflotte führt. Er läßt den Admiral bitten, in Stralſund zu landen; dort wolle er das Kriegsmaterial, die Gelder und ſonſtigen Hilfsmittel in Empfang nehmen. Der Rittmeiſter ſchickt einen Boten, daß er an der Küſte angelangt ſei; die engliſche Flotte kreuze in der Oſtſee; er bemühe ſich, in Verbindung mit dem Admiral zu kommen.

Erfreulicherweiſe verſtärkt der Zulauf ſich allmählich wieder. Zwei neue Infanteriekompanien können aufgeſtellt werden. Empfindlicher Mangel an Offizieren macht ſich geltend, obgleich das Korps auf bereits nahezu hundert Offiziere angewachſen iſt. Eingedenk der Opferwilligkeit, Tapferkeit und Kühnheit vieler Unteroffiziere, die ſeit Kolberg unter ſeinem Kommando ſtehen, ernennt Schill verſchiedene von ihnen zu Offizieren. Der erſte Offizier aus dem Mannſchaftsſtand iſt ſelbſtverſtändlich Poppe, der treue Wachtmeiſter, der ſeit Auerſtädt wie ein Schatten um ihn iſt; ihm folgen die Wachtmeiſter, Unteroffiziere und Freiwilligen Maaß, Galle, Mundt, Mons und Felgentreu.

Das ſechſte franzöſiſche Armee-Bulletin fällt in Schills Hände; am 9. Mai iſt es zu St. Pölten von Napoleon ſelbſt erlaſſen worden. Schill lieſt es ſeinen Vertrauten vor.

„Kameraden, ein geſchichtliches Dokument! Herr Bonaparte ſelbſt erweiſt uns die Ehre!“

Die Offiziere drängen näher; Schill lieſt:

„Ein gewiſſer Schill, ein Straßenräuber — —.“

Rittmeiſter von Brünnows Fauſt kracht auf den Tiſch.

„So eine Gemeinheit, Freiheitskämpfer als Straßenräuber zu beſchimpfen!“

Schill macht eine Gebärde der Beruhigung und lächelt.

„Es ſoll ja des Korſen Art ſein, ſeine Gegner zu beſchimpfen; er iſt eben ein feiner Mann. Hört zu; alſo: — — Straßenräuber, der im letzten preußiſchen Krieg ſchon Verbrechen auf ſich gehäuft hat — —.“

„Das iſt aber denn doch die Höhe!“ brauſen die Offiziere auf. Ausrufe des Zorns und der Erbitterung erſchallen.

„Wir zahlen dieſe Beleidigungen heim“, antwortet Schill gelaſſen. „Alſo: — — und den Grad eines Regimentskommandeurs erhalten hat, hat mit ſeinem Regiment Berlin verlaſſen. Dieſe lächerliche Bewegung war mit der Partei verabredet, die in Deutſchland alles in Brand und Aufruhr verſetzen wollte. Ich ordne die Errichtung eines Abwehrkorps an der Elbe an, welches vom Marſchall Herzog von Valmy kommandiert und ſechzigtauſend Mann ſtark ſein wird. Die Avantgarde dieſes Korps hat ſich bereits nach Hanau in Bewegung geſetzt.“

So wütend die Offiziere vor wenigen Minuten noch waren, ſo ſehr ſind ſie jetzt erheitert; ſie lachen laut.

„Sechzigtauſend Mann! Habt ihr das gehört? Sechzigtauſend Mann gegen uns tauſend! Danach muß Herr Bonaparte doch allerhand Reſpekt vor uns ‚Straßenräubern‘ haben!“

Schill hebt die Hand; die Offiziere verſtummen.

„Alſo Kameraden! In Kürze werden uns ſechzigtauſend Mann auf den Hals kommen. Sie fürchte ich vorläufig nicht, denn der Korſe muß ſie erſt aus Frankreich kommen laſſen. Die weſtfäliſchen Truppen machen mir einſtweilen auch keine Sorge, da König Luſtig ſie braucht, um die Ruhe im Land aufrechtzuerhalten. Gefährlich könnten uns jedoch die holländiſchen Hilfstruppen werden, die unter dem Befehl des Generals Gratien ſich an der Weſer ſammeln.

Es wird alſo Ernſt, Kameraden. Klar iſt, daß wir uns im Feld gegen eine ſolch große Übermacht auf die Dauer nicht halten können. Nachdem die Bevölkerung ſich bedauerlicherweiſe weiterhin abwartend verhält und nach dieſen neuen Nachrichten auch kaum weiterer Zulauf zu erwarten iſt, müſſen wir uns einen feſten Stützpunkt verſchaffen, den wir verteidigen und halten können, bis die Lage ſich geändert hat. Die engliſche Flotte kreuzt in der Oſtſee; von ihr werden wir fortlaufend mit allem Notwendigen verſehen werden. Wir werden alſo nach Stralſund marſchieren und dieſe Feſtung zu unſerem Stützpunkt ausbauen, von dem aus wir den Kleinkrieg ins Land tragen können

Vorwärts alſo!“

61.

Schill marſchiert auf Stralſund. Der Feind darf vorläufig nicht ahnen, daß er die alte Feſtung zu nehmen beabſichtigt. Schill ſendet daher ſtarke Patrouillen aus, die nach Lüneburg, Hamburg und Lübeck ſtreifen und dort Unterkünfte für das Korps beſtellen. Darauf, daß Schwätzer und Verräter die Kunde weitertragen werden, iſt ſicherer Verlaß. Indes General Gratien die neuen Spuren verfolgt, marſchiert Schill hinter dem aufgezogenen Vorhang ſtatt nach links nach rechts und beſetzt Roſtock.

Stralſund hat eine franzöſiſche, unter dem Befehl des Generals Candras ſtehende Beſatzung. Der Platz hat als Feſtung nicht mehr die Bedeutung, die er im verfloſſenen Krieg hatte. Die Wälle ſind zum großen Teil abgetragen, die Waſſergräben abgeleitet und die Außenwerke geſchleift worden. Doch es lagern noch überaus ſtarke Kriegsvorräte in Stralſund, die die Einnahme der Stadt über ihre Bedeutung als Stützpunkt hinaus wichtig erſcheinen laſſen.

An der Recknitz ſtößt das Korps auf den Feint. Der feindliche General iſt umſichtig und tatkräftig. Er erwartet den Angriff nicht in der Stadt, ſondern ſucht Schill den Übergang über den Fluß ſtreitig zu machen. Die ſumpfigen Ufer bei Damgarten bieten ihm ausgezeichnete Verteidigungsmöglichkeiten. Von Ribnitz aus führt nur ein Damm durch die Moore; nachdem die Brücke abgebrochen iſt, iſt er leicht zu verteidigen.

Schill erkennt die Stärke der Stellung und die Zahl des Feindes. Das wird einen heißen Kampf geben. Hinter dem Damm allein ſtehen zwei Bataillone Infanterie und zahlreiche Geſchütze.

Vor Schills geiſtigem Auge ſteigt der Kampf auf, den er einſt bei der Verteidigung des Damms zu beſtehen hatte, der zum Amt bei Naugard führt. Frontal wird er zunächſt nicht angreifen. In Kenntnis des Geländes hat er von Roſtock aus auf Wagen vorſichtshalber Boote mitführen laſſen; ſie kommen ihm jetzt zuſtatten. Oberhalb des Gefechtsgeländes läßt er die Infanterie überſetzen. Sie überrumpelt den Feind von der Flanke her und bringt ihn in Verwirrung. Im gegebenen Augenblick läßt Schill die reitenden Jäger abſitzen, den Damm ſtürmen, trotz heftigem Feuer die

SALEM
GOLD No 3
DRESDEN
SALEM
GOLD
EXTRA MILD
3 1/3 ₰

Brücke herſtellen und damit den Weg frei machen für den Reſt ſeiner Infanterie.

„Vorwärts! Attacke! Hurra!!" kommandiert er und ſprengt an der Spitze ſeiner Reiterei in die Recknitz. Die ausgezeichnete Ausbildung, die er ſeinen Leuten hat angedeihen laſſen, bewährt ſich. Indes die Infanterie über den Damm ſtürmt, folgt ihm die Reiterei in den Fluß. Schwimmend erreichen ſämtliche Pferde und Reiter das andere Ufer; dort formieren ſie ſich im ſchnellſten Zeitmaß und verſetzen in wilder Attacke dem Feind den Vernichtungsſchlag.

General Candras rettet ſich durch ſchleunige Flucht, ein Major, dreiunddreißig Offiziere und ſechshundert Unteroffiziere und Mannſchaften werden gefangengenommen; die feindlichen Fahnen, das Gepäck und die geſamte Artillerie werden erbeutet.

Der Weg nach Stralſund iſt frei!

62.

Nur von fünfundvierzig Huſaren und reitenden Jägern begleitet, ſprengt Schill dem Korps voraus; durch das Triebſeer Tor reitet er in Stralſund ein. Erſt unterwegs bemerkt er, daß er eine leichte Nackenwunde davongetragen hat.

Auf dem Neuen Markt ſtößt die Kolonne auf Kapitän Noel, den Kommandanten der Stralſunder Artillerie, und nimmt ihn gefangen. Sprachlos ſtarrt der franzöſiſche Offizier Schill an; alles andere hätte er erwartet als Schill ſelbſt in Stralſund.

„Was iſt mit meinem General? Wo ſind unſere Truppen?" fragt er außer Faſſung.

„Gefallen, gefangen, verſprengt!" antwortet Schill. „Wie ſtark iſt die zurückgebliebene Beſatzung?"

„Nur hundertundfünfzig Artilleriſten ſind unter meinem Befehl zurückgeblieben; ſie befinden ſich in der Kaſerne an der Haakenſtraße gegenüber dem Zeughaus."

„Es hat keinen Zweck, daß das Blut dieſer Leute fließt, Kapitän. Sie ſehen das ein? Ich entlaſſe Sie auf Ehrenwort, wenn Sie mir verſprechen, die Leute der Vernunft entſprechend zur Niederlegung der Waffen zu veranlaſſen."

„Sie haben mein Ehrenwort, Herr Major!"

„Danke; veranlaſſen Sie das Notwendige!"

*

Schills Reiterei trifft ein. Unter Rittmeiſter von Brünnows Führung wollen die Reiter die franzöſiſchen Artilleriſten entwaffnen und in der Kaſerne Unterkunft beziehen; in Siegesſtimmung reiten ſie ſingend auf die Kaſerne zu, da donnern plötzlich Kanonenſchüſſe; Gewehrfeuer praſſelt; Verwundete ſchreien auf.

Die Franzoſen haben die Abmachung gebrochen! Schill hätte ihre Tapferkeit anerkannt, wenn Kapitän Noel gemäß ſeinem Ehrenwort zurückgekehrt wäre und gemeldet hätte, die Beſatzung ſei nicht geſonnen, ſich zu ergeben. Der Verrat und die ſchweren Verluſte nach dem Feuerüberfall auf die ahnungslos vertrauenden Schwadronen erbittern ihn und die Reiter aufs äußerſte. Wieder ſetzt er ſich an die Spitze, und wieder ertönt das Kommando, das mit ſeiner Perſönlichkeit aufs engſte verbunden iſt:

„Vorwärts! Attacke! Hurra!!"

Schwer ſind die Opfer, bis die Kaſerne erreicht iſt, doch ſie wird erſtürmt. Auch jetzt noch leiſtet die Beſatzung entſchloſſene Gegenwehr; faſt alle ihre Angehörigen fallen unter den Hieben der grenzenlos erbitterten Huſaren und Ulanen.

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

63.

Stralſund, der günſtig gelegene feſte Platz mit ſeinen rieſigen Kriegsvorräten iſt erobert! Allein der Artilleriepark beſteht aus mehreren hundert Geſchützen; dreitauſend Zentner Pulver ruhen in den Vorratsräumen. Es gilt, den Platz in größter Eile zu befeſtigen und ihn, wie einſt Kolberg, zum Stützpunkt für den weiteren Kampf auszubauen.

Schill hat die bei Damgarten erhaltene Nackenwunde nicht ſonderlich beachtet. Nun, da eine Entzündung eingetreten iſt, erweiſt ſie ſich als läſtig; er muß ſich vom Regimentsarzt Wittig behandeln laſſen.

Von früh bis ſpät iſt Schill auf den Beinen. Er reitet die Befeſtigungen ab, gibt Anweiſungen über den Ausbau der Werke, organiſiert und entwirft Pläne für die Zukunft. Er iſt gehobener Stimmung, denn nun, nachdem das Korps mit allen Kriegsnotwendigkeiten reichlich verſehen iſt und einen feſten Stützpunkt gewonnen hat, glaubt er vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu können.

Um ſo mehr iſt er betroffen, als ein Teil ſeiner Offiziere eine Beſprechung der Lage verlangt. Leutnant Leo von Lützow, der Bruder des bei Dodendorf ſchwer verwundet zurückgebliebenen Majors Adolf von Lützow, macht ſich zum Sprecher.

„Major, du weißt, wie ſehr wir alle an dir hängen und daß wir bisher blindlings deiner Führung gefolgt ſind. Jetzt iſt die Lage jedoch ſo, daß ich einiges ſagen muß, für mich und einige Freunde."

Verwundert blickt Schill ihn an.

„Schieß los!"

„Major, Kameraden! Wir haben einen ſchönen, einen großartigen Erfolg errungen. Stralſund gehört uns. Der Kommandeur will die Stadt behaupten und zum Standplatz für einen künftigen Kleinkrieg ausbauen. Das iſt ein kühner und verwegener Plan; er entſpricht der Perſönlichkeit des Kommandeurs.

Ich bitte zu bedenken: General Gratien wird in wenigen Tagen vor den Toren ſtehen. Nachdem ſich außer den Holländern auch die Dänen unter General Ewald gegen uns gewandt haben, verfügt Gratien über mindeſtens ſechstauſend Mann mit ſehr viel Artillerie. Wir ſelbſt zählen nur rund hundert Offiziere und fünfzehnhundert Mann, wovon gut fünfhundert Mann kriegsunerfahrene Rekruten ſind. Es iſt grauſam, aber wahr: Wir beſitzen zehnmal ſoviel Geſchütze wie Artilleriſten."

Schill lauſcht ſchweigend. Was Leutnant v. Lützow ſagt, hat er ſelbſt alles bereits erwogen und entſchieden. Auch in dieſem Kampf wird nicht das Material entſcheiden, ſondern der Geiſt. Er könnte Lützow ins Wort fallen, doch es geht ihm gegen die Natur, in dieſem Fall zu befehlen; überzeugen will er, nicht zwingen.

Leutnant v. Lützow fährt fort:

„Stralſund iſt ſo gut wie nicht befeſtigt; in wenigen Tagen können die geſchleiſten Werke nicht wieder errichtet werden. Wenn Gratien konzentriſch angreift, müſſen wir unſere Leute auf den Wällen und an den Toren verzetteln. Das wäre das Ende!

(Fortſetzung folgt.)

Ingeborg Wessel: Mein Bruder Horst

Copyright 1934 by Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., in München.

4. Fortſetzung

Schließlich gibt es aber auch in der Geſchichte der einzelnen Gliederungen der Bewegung, insbeſondere der einzelnen Gaue, Tage, die von denen, die ſie miterlebten, niemals vergeſſen werden. Ein ſolcher Tag iſt für die Berliner Nationalſozialiſten der 10. Februar 1929.

Das Ereignis, das dieſen Tag zu einem denkwürdigen für die Berliner Bewegung ſtempelte, iſt nicht einmal ein ſolches, das über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus Beachtung fand, wie etwa das bereits erwähnte Rednerdebut Adolf Hitlers in der Reichshauptſtadt oder das Verbot der Partei in Berlin oder die erſte überfüllte Sportpalaſtverſammlung.

Es war eigentlich nur die Tatſache, daß die Berliner S.A. an jenem 10. Februar bei 35 Grad Kälte marſchiert war.

Marſchiert, weil der Dienſt feſtgeſetzt war und demgemäß auch durchgeführt wurde.

Bei 35 Grad Kälte!

Die Standarten I und II marſchierten an jenem Sonntag nach Potsdam. Die Standarten III, IV und V von Zepernick nach Blumberg.

Bei 35 Grad Kälte!!

Drei Stunden dauerte der Marſch nach Blumberg. In dieſen drei Stunden hätten viele politiſche Überzeugungen zuſammenbrechen können. Aber keine Weltanſchauung, nicht die Idee, für die dieſe S.A.-Männer marſchierten.

In dem ſchneidenden Oſtwind erſtirbt jedes Leben. Er iſt ſtärker noch als das rote, warme Blut, das durch die Glieder pulſiert. Die Hände der Fahnenträger ſind längſt gefühllos geworden, ſind weiß wie der Schnee, der in einer dünnen Decke über den ſteingefrorenen Äckern liegt.

Aber dieſe Hände halten die Fahne!

Hoch flattert ſie im eiſigen Wind und erweiſt ſich ſtärker als er. Leuchtet, mahnt, reißt empor und ſpricht eine ſtumme, aber gewaltige Sprache.

Sie alle verſtehen ſie, die S.A.-Männer, und marſchieren, marſchieren …

Einer iſt unter ihnen, der wird ſie beſingen, die Fahne. Wird ſie hoch hinausheben, daß Millionen ſie ſehen und gläubig werden, wie jene S.A.-Männer, die marſchieren, marſchieren …

Und ein zweiter war unter ihnen, der an jenem Sonntag etwas tat, was kein S.A.-Mann, der dabei war oder davon hörte, jemals vergeſſen wird: der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels erſchien bei der S.A. in Blumberg. Er kam im offenen Wagen. Bei 35 Grad Kälte.

„Das iſt ein Wiederſehen!" ſo ſchrieb er einige Tage ſpäter im „Angriff" „Die armen Burſchen, faſt keiner von ihnen iſt heil davongekommen. Von den dickgeſchwollenen Ohren träufelt das warme Fett. Die Naſen ſind verbunden, die Hände weiß und erſtarrt. Vierhundert Mann! Nur ein Zug. Der andere ging in gleicher Stärke nach Potsdam hinaus."

„Wozu ſind wir in die Froſtöde hineingeraſt? Wozu? Das fragt ihr jetzt noch und leſt nicht Antwort aus dieſen leuchtenden Augen? Fühlt es nicht in dieſem Druck von harten Arbeitshänden? Wozu? Dem Reich zu dienen! Was dieſe braven Burſchen können, das mußt du auch hergeben!"

„Auf der Ofenbank ſitzen wir, können gar nicht reden vor Kälte, und doch geht durch alle Räume eine helle Männerfreude. Wir haben es geſchafft. Zwar, es war ein Wahnwitz, aber wir haben doch gezeigt, daß es geht."

Und dann ſprach Dr. Goebbels doch noch zur S.A., draußen auf dem Markt von Blumberg, bei 35 Grad Kälte: „Kameraden! Warum ſei ihr hinausmarſchiert bei Froſt und Kälte und Schnee? Umſonſt? Niemals! Um der Bewegung zu dienen! Es lebe Adolf Hitler!"

An den Führer der Standarte IV, Breuer, aber ſchrieb der Berliner Gauleiter:

„Ich möchte nicht verſäumen, Ihnen gegenüber heute meiner Freude Ausdruck zu geben, daß es Ihnen trotz der am Sonntag herrſchenden außergewöhnlichen Kälte gelungen iſt, Ihre Standarte in ſo außerordentlich großer Zahl nach Blumberg zu führen.

Ich bitte Sie, Ihren S.A.-Männern meine Anerkennung für das treue und tapfere Aushalten im Dienſte der Partei zu ſagen. Ich bin überzeugt, daß auch der Ausmarſch des letzten Sonntags im Intereſſe und im Diehſte der Partei lag und daß die bei dieſem Ausmarſch erwieſene Standhaftigkeit Ihrer S.A.-Männer, die ſich vor allem aus den Handarbeiterſchichten der Berliner Bevölkerung zuſammenſetzen, ihre Früchte auch im weiteren Dienſte an der Bewegung tragen wird.

Indem ich Sie nochmals bitte, dieſes Schreiben Ihren S.A.-Männern bekanntzugeben, grüße ich Sie

mit Heil Hitler!

Ihr
Dr. Goebbels."

Im Erſten Sturm dieſer Standarte war Horſt S.A.-Mann.

*

Wenn irgendwo und irgendwann Frontkämpfer zuſammenſitzen und das Geſpräch dreht ſich, wie könnte es anders ſein, um den großen Krieg, um die Schlachten, die jene Männer durchfochten, dann werden Namen genannt, Namen von Städten, Dörfern, Flecken, die mit Blut und Eiſen in das Gedächtnis der Frontſoldaten eingeprägt ſind. Da iſt das Buch von Ernſt Jünger „In Stahlgewittern". „Orainville" ſteht über dem erſten Kapitel, und dann geht es weiter: „Von Bazancourt bis Hattonchâtel", „Douchy und Monchy", „Guillemont". Namen, die dem, der nicht dabei war, nichts beſagen, es ſei denn, er wüßte, daß dort einmal eine große Schlacht war. Aber dann beobachtet einen Frontſoldaten, wenn er dieſe Namen ausſpricht, wie ſich ſein Blick nach innen kehrt, wie er ganz weit fort iſt mit ſeinen Gedanken. Er könnte euch nicht ſagen, was er ſieht. Worte ſind zu armſelig, um zu beſchreiben, was er erlebte.

Und wieder fragen wir: Iſt es bei der S.A. viel anders? Und hören die Proteſte, die Stimmen, die da ſagen: „Wie kann man das vergleichen, den Kampf des Frontſoldaten und den Kampf der S.A.?"

Gewiß, es läßt ſich nicht vergleichen, wir wollen es nicht und können es nicht, kein S.A.-Mann will es, keiner, der ſelbſt draußen war, und am allerwenigſten die Jungen, die ehrfürchtig derer gedenken, die vier Jahre lang in den blutüberſtrömten Schützengräben ausharrten und ſtarben, unvorſtellbare Opfer brachten für die Freiheit der kommenden Generationen.

Aber gerade die S.A.-Männer, die einſt Frontſoldaten waren, ſind es, die doch das grundſätzlich Gemeinſame ſehen, mehr noch, erlebten, die immer wieder bekennen, daß kaum weniger Idealismus und Opfermut dazu gehörte, Kämpfer jener zunächſt unbekannten, mit allen Mitteln terroriſierten und unterdrückten nationalſozialiſtiſchen Bewegung zu ſein, deren S.A. ſich den roten Horden des Bolſchewismus todesmutig entgegenſtellte, um ihn nach langem, erbitterten Ringen zu beſiegen.

Dieſen S.A.-Männern ſaß auch der Tod täglich im Nacken. Der tägliche Dienſt forderte Opfer über Opfer. In langen, harten Kampfjahren vergoſſen Zehntauſende ihr Blut. Hunderte ſtarben. Mitten im „Frieden", der beinahe ſchlimmer war als der Krieg.

Und gerade auf der Berliner S.A. lag, wie Stabschef Röhm einmal geſagt hat, „die größte Laſt des Kampfes und der Verantwortung". Berlin war der Brennpunkt. In den Straßen der Reichshauptſtadt wurde der Kampf um die Straße ausgefochten und entſchieden. Wenn heute Berliner S.A.-Männer, die damals dabei waren, zuſammenſitzen und das Geſpräch dreht ſich, wie könnte es anders ſein, um die Kampfjahre der Berliner Bewegung, dann werden Namen genannt, Namen von Straßen und Plätzen, die für immer in das Gedächtnis der Berliner S.A.-Männer eingeprägt ſind. Hunderttauſende gehen heute durch dieſe Straßen, ohne zu ahnen, was ſich hier abgeſpielt hat.

Fünf Stürme bildeten die Standarte IV, der Horſt einſt angehörte, fünf Sturmbezirke, von denen jeder ſo groß war, wie eine mittelgroße Stadt. Und in jedem Sturmbezirk einige Straßen, die Schluchten vergleichbar waren, die niemand allein betrat, ohne ſein Leben zu gefährden. Glaubt nicht an eine Übertreibung, ihr, die ihr euch heute in allen Straßen des Oſtens und Nordens ſo ſicher bewegt wie einſt nur innerhalb der „Bannmeile". Fragt irgendeinen S.A.-Mann aus jenen Tagen und laßt euch berichten:

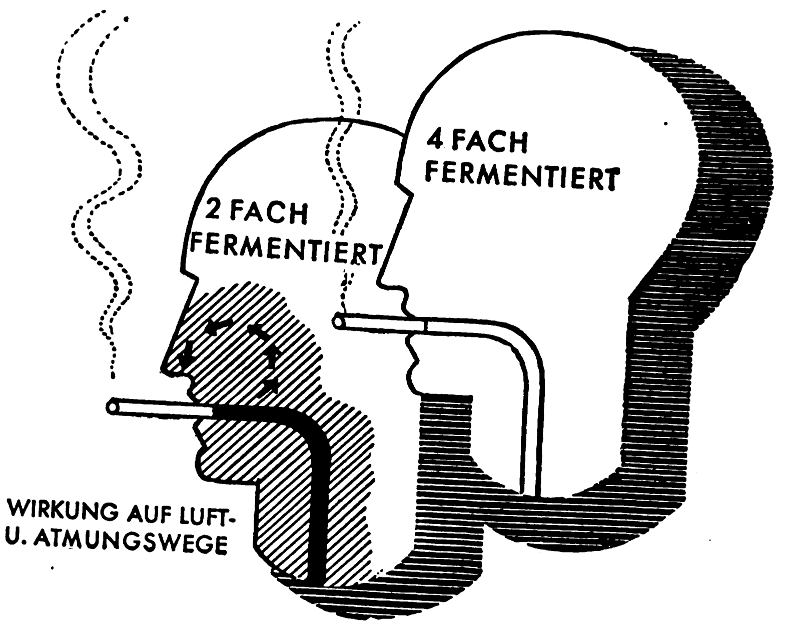
Alexanderplatz. Dort ſaß in einem großen, roten Backſteingebäude Dr. Bernhard Iſidor Weiß. Der Herr über Gummiknüppel und Gefängniszellen, Berlins Polizeivizepäſident. Wir alle waren ſeine Gäſte. Einmal dreihundert Mann zugleich, die ganze Standarte. Immer war die Beſuchszeit ungewöhnlich. Meiſtens behielt er uns bis zum nächſten Vormittag da. Damit wenigſtens einige zu ſpät kamen zur Arbeit und ihre Papiere erhielten; denn „Beſuch auf IA." galt nicht als Entſchuldigung.

Bülowplatz. Dort ſtand das „Karl-Liebknecht-Haus". Dort war die Zentrale der kommuniſtiſchen Mordorganiſation. Von dort wurde die Mordparole „Schlagt die Faſchiſten, wo ihr ſie trefft!" in die Maſſen geſchleudert. Dort lagerte in unterirdiſchen Gewölben Zerſetzungsmaterial, Hunderte von Zentnern, genug, um ein ganzes Volk zu vergiften. Dort war jeder Verbrecher in Sicherheit. Eine kommuniſtiſche Feſtung, die uneinnehmbar ſchien. Bis zu jenem Tage, da die Standarte IV zum erſten Male — im März 1929 — über den Bülowplatz marſchierte. Und weiter durch alle Straßen, die zum Bezirk des Sturm I gehörten, den erſt Albert Sprengel („Barrikaden-Albert") und nach ihm Richard Fiedler führte.

„Lothringer Straße", „Greifswalder Straße", Prenzlauer Allee", „Schönhauſer Allee", „Wichertſtraße". Dort ſtand der Sturm II unter Sturmführer Protſch. Bis Weißenſee reichte der Bezirk. Einige hunderttauſend Bewohner und 120 S.A.-Männer. Hoffnungslos, ſo ſchien es.

Am hoffnungsloſeſten aber im Sturmbezirk von Oskar Motzkus und ſeinen 17ern. 150 S.A.-Männer im Wedding. „Die Hochburg der K.P.D.". Bis zuletzt. Weddinger Kommuniſten waren es, die in der Appenzeller Straße in Reinickendorf einen — Autobus beſchoſſen! Nachts um 12 Uhr. Aus Rache für eine verlorene Saalſchlacht, die am gleichen Abend im Anſchluß an eine Goebbels-Verſammlung ſtattgefunden hatte. Zwei Dutzend Schüſſe in einen vollbeſetzten Autobus! Darin nur ein Dutzend S.A.-Männer, die ſich auf der Heimfahrt befanden, ſonſt unbeteiligte Fahrgäſte, Männer und Frauen.

(Fortſetzung umſeitig)



Vermeiden Sie den morgendlichen Raucherhuſten, ſchonen Sie die Atmungsorgane durch die neue

VOLLREIF

VOLLREIF
GARANTIERT
25 mit VOLLREIF
4 ₰

Sie geben Ihr Geld aus, ohne die Vorteile zu erlangen, die VOLLREIF-Raucher genießen. Die VOLLREIF-Zigarette iſt 4fach fermentiert! Von Ihrer Entſcheidung bei der Auswahl von Zigaretten hängt es ab, ob Ihnen für gleiches Geld alle Vorteile gewährt werden, die ein Raucher der VOLLREIF für 4 Pf. hat.

Durch 80jährige Arbeit haben Fachleute und Wissenschaftler festgestellt, daß durch die Vernichtung der im Rauch enthaltenen Pyridine (ein Gift, das dem Raucher nur Schaden zufügt, ohne Genuß zu gewähren) dem Raucher ein noch viel höherer Genuß geboten werden könnte. Alle Experimente waren jedoch erfolglos, weil durch diese Verfahren die guten Eigenschaften des Tabaks leiden. Unsere längeren Versuche in Verbindung mit denjenigen berühmter Wissenschaftler haben ergeben, daß sich nur durch eine 4fache natürliche Fermentation des Tabaks eine starke Verminderung der Pyridine erreichen läßt, sodaß die schädlichen Einflüsse des Rauchens ganz verschwinden. Daher kommt es, daß die Raucher unserer „VOLLREIF" weder unter Kopfschmerzen, noch dem morgendlichen Raucherhusten leiden, was beim Rauchen frischer Tabake fast immer der Fall ist.

Jeder unserer Packungen ist eine lehrreiche Broschüre beigefügt, die Ihnen genauen Aufschluß über die angenehmen Wirkungen dieser Zigarette auf den Gesamtorganismus gibt.

Der S.A.-Mann Herbert Anderſſon verlor ein Auge, dem Truppführer Edgar Schröder zerſchmetterte eine Kugel das rechte Ellbogengelenk, ein dritter Fahrgaſt erhielt einen Lungenſchuß. Ein unfaßbares Wunder, daß es ohne Todesopfer abging . . .

Die Täter waren, wie geſagt, Weddinger Kommuniſten. Aus der Kösliner Straße, der „röteſten Straße Berlins". Auch hier war es die Standarte IV, die — im Jahre 1929 (!) — in dieſer Straße ihre ſiegreichen Sturmfahnen entfaltet und damit dem Nationalſozialismus und ihrem Führer Adolf Hitler eine Schlacht gewonnen hatte.

Sturm 23: Reinickendorf, Wittenau, Borſigwalde, Tegel, Weidmannsluſt, Lübars, Hermsdorf und Frohnau, auch in dieſem Rieſenbezirk damals nur etwas über 100 S.A.-Männer. Sturmführer: Karl Splittgerber, dann Werner Thiemann, und nach ihm wieder Splittgerber. Hier lauerte die Gefahr nicht in dunklen Toreingängen, nicht hinter vorſpringenden Häuſerecken, ſondern in dem weitgeſtreckten, unbewohnten, unbeleuchteten Gelände. Lebensgefährlich die im völligen Dunkel liegenden Laubenkolonien („Felſeneck", wo ſpäter der S.A.-Mann Profeſſor Schwarz von Kommuniſten erſtochen wurde!).

Und ſchließlich der Bezirk des Sturms 29, unter Führung von Pankrath. Auch hier genügt ein Blick auf die Karte, um zu erkennen, was es bedeutete: 80 S.A.-Männer in Pankow, Reinickendorf, Roſenthal, Niederſchönhauſen, Blankenburg, Karow, Röntgenthal (!) und Buch. Da mußte in der Tat jeder einzelne S.A.-Mann dieſer Standarte IV ein ganzer Kerl ſein, um ſich gegen die feindliche Umwelt zu behaupten und durchzuſetzen.

Horſt war ſtolz darauf, gerade dieſer Standarte anzugehören, die in der S.A. nur die „Standarte Zackig" genannt wurde. Auch nachdem er im Mai 1929 aus der Standarte IV ausgeſchieden war, um den „Trupp 34 Friedrichshain" zu übernehmen, fühlte er ſich mit ſeinem alten Verbande bis zu ſeinem letzten Atemzuge aufs tiefſte verbunden, nicht zuletzt, weil ſein Bruder Werner im Sturm 1 geblieben war und als S.A.-Mann der Standarte IV ſtarb.

Wir aber wollen das Kapitel „Horſt in der Standarte IV" nicht abſchließen, ohne zu ſagen, was eigentlich ſelbſtverſtändlich iſt, daß der Kampf, den die S.A.-Männer der anderen Berliner Standarten geführt haben, um nichts weniger ſchwer und opferreich war als der Kampf der Standarte IV. Sie alle gemeinſam haben Berlin für den Nationalſozialismus und ihren Führer Adolf Hitler erobert. Im Weſten und Süden der Reichshauptſtadt flatterten die Sturmfahnen ebenſo ſiegreich wie im Oſten und Norden. So war es in den Jahren des Kampfes, das gilt heute, und es wird auch für die Zukunft gelten.

Sturmführer V.

„Am 1. Mai 1929 übernahm ich den Trupp 34 mit rund 30 Mann. In einem Monat 70 Neuaufnahmen. Blendendes Menſchenmaterial, viele gediente Leute. Binnen eines Monats hatte ich ſomit..."

Hier ſchließen die Aufzeichnungen Horſts in ſeinem Tagebuch. Wir wiſſen heute nicht mehr, was ihn bewog, mitten im Satz die Feder beiſeite zu legen. Vielleicht war es ein Telephonanruf, ein Alarm...

Wir haben das Dutzende von Malen erlebt, und immer blieb ein lähmendes Angſtgefühl zurück: „Was mag paſſiert ſein? Wird er ſich auch vorſehen? Wird er heil zurückkommen?" Fragen, die unausgeſprochen im Raume ſtanden, der ſo leer ſchien, wenn die Tür ins Schloß gefallen war. Uns ſelbſt rührte das weniger als die Mutter. Eine Schweſter, überhaupt wenn ſie jünger iſt, traut ihrem Bruder eben alles zu: „Er wird ſchon fertig werden mit ſeinen Gegnern!" Optimismus der Jugend.

Immer ſind es die Mütter, deren Gedanken mit hinauseilen, unbekannte Gefahren witternd, denen ihr Fleiſch und Blut ausgeſetzt ſein könnte.

Vielleicht war es an jenem Tage aber auch nur irgendeine harmloſe Begebenheit, die Horſt den Satz nicht zu Ende ſchreiben ließ. Das eine jedoch wiſſen wir genau, daß Horſt nach Übernahme des Trupps 34 Friedrichshain und erſt recht nach ſeiner Ernennung zum Sturmführer 5 keine Zeit mehr fand, ſein Tagebuch fortzuführen. Er wirkt nahezu wie ein Symbol, dieſer unvollendete Satz. An die Stelle des geſchriebenen Wortes, der Betrachtung deſſen, was war, trat fordernd und die ganze Kraft heiſchend die Tat, die Zukunft, der nächſte Tag.

*

Friedrichshain. Wenn irgendein Ausländer, der des Deutſchen mächtig iſt und dazu noch weiß, was der Name „Friedrich" uns Deutſchen bedeutet, dieſes Wort lieſt, und wenn er hört, daß Friedrichshain ein Stadtteil in der Reichshauptſtadt Berlin war, dann wird er an wunderbar breite, gepflegte Straßen denken, mit prächtigen Häuſern, ſchönen Anlagen, an glückliche Menſchen, die reine Luft atmen, nicht wiſſen, was Hunger iſt, dem grauen Elend allenfalls in Theaterſtücken begegnet ſind, und er wird dann vielleicht den Wunſch hegen, das alles einmal mit eigenen Augen zu ſchauen.

Er würde eine grauſame Enttäuſchung erleben, dieſer Ausländer, eine Enttäuſchung, die ich allen gewünſcht hätte, die in den vergangenen Jahren den Lebensſtandard des deutſchen Volkes nach der glänzenden Schauſeite der Gegend rings um die Gedächtniskirche und den Kurfürſtendamm beurteilt haben. Er würde zwar einen Park ſehen, gewiß, der ſchön iſt, im Frühjahr, im Sommer, im Herbſt und im Winter, aber dieſe einzige Schönheit des Bezirks Friedrichshain unterſchied ſich bei beginnender Dunkelheit kaum mehr von den vielen Straßen, in denen das Laſter und das gemeine Verbrechen unbeſchränkt herrſchten. Nicht neben dem Kommunismus, ſondern durch den Kommunismus! Das war das Entſcheidende!

Die Mietskaſernen, die Hinterhöfe, die rote Mehrheit, wirkliches Elend und bloße Verhetzung, das gab es überall in Berlin. (Fortſetzung folgt.)

Die mottensichere
Schachenmayr
NoMotta-Wolle

Rund 2000 deutſche Arbeiter, ausgerüſtet mit den modernſten Maſchinen und Einrichtungen, ſtellen ſie aus ausgeſuchtem Rohmaterial her

NOMOTTA-Wolle iſt ein Qualitätserzeugnis, das nicht nur in Deutſchland, ſondern in der ganzen Welt anerkannt iſt

NOMOTTA-Wolle gibt es in über 1000 verſchiedenen Farben und in mehr als 20 Arten und Preislagen

Zu haben in allen beſſeren Wollgeſchäften, wenn nicht, Bezugsquellennachweis durch Schachenmayr, Mann & Cie., Salach/Württemberg.

Gegründet 1817

Ein Heft mit Abbildungen und Beſchreibungen moderner Handarbeiten wird Ihnen auf Wunſch koſtenlos zugeſandt, wenn Sie unter Bezugnahme auf dieſes Inſerat an „Die Schachenmayrin", Salach/Württemberg, ſchreiben.

FOLGT DEM ZEICHEN DER NATUR · TRINKT MATHEUS MÜLLER NUR ·

MM EXTRA Blatt

Wir bieten mit unserer 1928er Füllung — dem besten Jahrgangswein des letzten Jahrzehnts zur Schaumweinbereitung — weitestgehende Garantie für erste Qualität.

MM Jahrgang 1928
eine Klasse für sich!

Dabei kosten unsere wundervollen 1928er nicht mehr.

		¹/₁ Flasche
MM 1928er Extra Auslese	bisher RM 5.90	jetzt RM 4.50
MM 1928er Gout Americain . . .	„ „ 7.25	„ „ 5.50

in allen Wein- und Feinkosthandlungen erhältlich!

Mit steuerfreiem MM
ins neue Jahr!

Matheus Müller
ELTVILLE
seit 1811

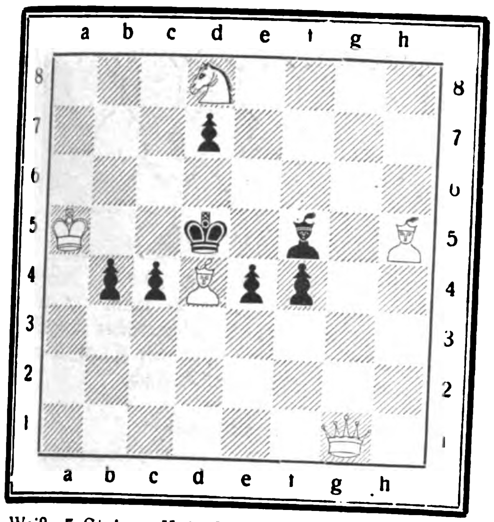
Schach Beobachter.

Zuschriften an Josef Benzinger München. Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Willi Krakau, Berlin.



Weiß: 5 Steine: Ka5, Dg1, Ld4, Lh5, Sd8.

Schwarz: 7 Steine: Kd5, Lf5, Bb4, c4, d7, e4, f4.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Ein gut pointierter Dreizüger.

Aufgabelösung aus Folge 48.

Dreizüger von Dietrich Frische, Berlin. — Weiß (8) Kd1, Da1, La5, Sf8, Sg6, Bb4, b5, c2. — Schwarz (5) Ke4, Bb6, b7, e6, e7.

Lösung: 1. Dh8! Kf5; 2. Dh4, e5; 3. Se7††. 1. . . ., . . .; 2. . . ., b×a5; 3. Df4††. 1. . . ., Kd5; 2. Dc3, Ke4; 3. Dd3††. . . . . . . Kd6; 3. De5†† usw.

Richtig gelöst: Harry Grohs, Hamburg; Johann Anselm, Hamborn; E. Krenzien, Flensburg; Erich Köhler, Klingenberg; Walter Dreher, Solingen; A. Gieg, Kassel; Heinr. Heuhsner, Wanne-Eickel; Folge 46: Otto Michaelis, Delligsen; Karl Fehler, Niederscheid; (Dill); Walter Diederichs, Köln-Ehrenfeld.

Eine Sturmpartie

(Damenbauerspiel.)

Gespielt in Gruppe 66 im Fernturnier der Wiener Schachzeitung.

Weiß: H. Parrisius (Berlin)

Schwarz: F. Thielebein (Berlin)

1. d4	d5	6. 0—0	h5[1]	11. g×f3	Lh3
2. Sf3	Sf6	7. Sf3—d2	g5!	12. f4?[4]	Tg8†
3. b3	Lf5	8. S×e4?[2]	d×e4	13. Kh1	Lg2†
4. e3	Se4	9. Le2	g4	14. Kg1	Lf3†
5. Ld3	e6	10. f3?[3]	g×f3	15. Kf2	Dh4††

[1] Ein kühner Sturmangriff auf den weißen Königsflügel.

[2] f2—f3 mußte hier geschehen.

[3] Jetzt ist dieser Zug zu spät und entblößt selbst die weiße Königsstellung. Es ist interessant zu sehen, wie Schwarz die wenigen Figuren, die er ins Feld führt, taktisch auswertet. Der schwarze Sturm bricht los.

[4] Kh1 wäre besser gewesen, alle anderen Züge führen zu Matt; z. B. auch 12. Tf2? Tg8†; 13. Kh1, Dh4; 14. De1, Lg2† usw.

Eine Fehlkombination

Weiß: Hans Müller, Wien.

Schwarz: Crepeaux, Frankreich.

1. c4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Sc3, Sf6; 4. d4, e×d4; 5. S×d4; Lb4; 6. Lg5, h6; 7. Lh4, Se4; (diese Kombination hat ein Loch!) 8. L×Dd8, S×c3; 9. S×c6! (Ein feiner Zwischenzug und die Widerlegung!) 9. . . . S×Dd1+; 10. S×b4 und Schwarz gibt auf.

Aufgabelösung aus Folge 50.

Dreizüger von K. E. Olszewski, München.

Weiß (4) Ke1, Db7, Le3, Sd7. Schwarz (3) Kf5, Be4, e6.

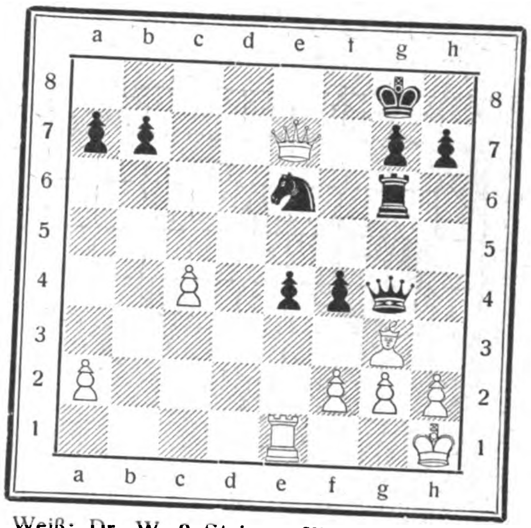
Lösung: 1. Se5! K×S; 2. De7, Kd5; 3. Dc5††. 1. . . ., . . ., 2. . . ., Kf5; 3. Dg5††. 1. . . ., Kf6, 2. Lf4! e3; 3. Df7††.

Richtig gelöst: Fritz Kleinert, Meppen/Ems; Oswald Krause, Hanau; E. Krenzien, Flensburg; Franz Spleis, Hettstedt; Chr. Donhauser, Bad Tölz; Walter Diederichs, Köln-Ehrenfeld; Walter Dreher, Solingen; Fritz M. Strobl, Nürnberg; Adam Gieg, Kassel; Erich Köhler, Klingenberg.

(Wegen zu großen Postandrangs können Briefe ohne Rückporto nicht mehr beantwortet werden. Lösungen aus den geraden Folgenummern sind an Jos. Benzinger, München, Bayerstr. 99 zu richten.)

Eine Ueberraschung!

Folgende interessante Stellung wurde kürzlich in einer freien Partie im Café Viktoria, Berlin, erreicht:



Weiß: Dr. W. 9 Steine. Kh1, De7, Te1, Lg3, Ba2, c4, f2, g2, h2.

Schwarz: Kurt Richter. 10 Steine: Kg8, Dg4, Tg6, Se6, Ba7, b7, e4, f4, g7, h7.

Der weiße Läufer ist angegriffen, den Weiß dadurch zu retten versuchte, daß er seinerseits die feindliche Dame mit h3 angriff. Er hoffte, daß die schwarze Dame auf g5 geht, wo Abtausch erfolgen würde, oder aber die g-Reihe verlassen müsse.

Es folgt aber eine große Überraschung! Wodurch?

Lösung:

Durch 1. . . . . f4×Lg3!! Läßt die Dame einstehen! 2. h3×Dg4, g3×f2. Und nun droht Th6††, außerdem ist der Te1 angegriffen!

Auf 3. De8† folgt einfach Sf8 und auf 3. Dh4 ist die starke Drohung Th6; 4. D×h6, f×Te1D† nicht mehr zu decken.

Eine echte Richterkombination.

Nass · Kalt
Jetzt NIVEA
FÜR HAUS u. SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA-CREME
ZUR PFLEGE DER HAUT

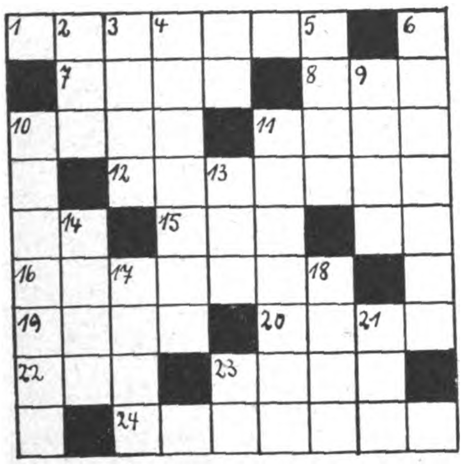
Denn dieses Wetter, heute feucht, morgen kalt, dann windig, dann auch mal sonnig, erfordert für Ihre Haut besonderen Schutz. Deswegen vorbeugen! Allabendlich — auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen — Gesicht und Hände mit Nivea-Creme einreiben. Dann bleibt Ihre Haut glatt und geschmeidig und bekommt jenes zarte, feine Aussehen, das wir bei der Jugend so gern bewundern.

Nivea-Creme ist Tages- und Nachtcreme zugleich. Sie dringt in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen.

Dosen: 15 Pf. – RM1.-
Tuben: 40 u. 60 Pf.

RÄTSEL

Kreuzworträtſel



Waagrecht: 1. Nachſpeiſe, 7. römiſcher Waldgott, 8. Hafen in Finnland, 10. Harzlöſung, 11. letzte Ruheſtätte, 12. ſchlechter Menſch, 15. Töpfermaterial, **16**. Malgerät, 19. Europäerin, 20. Sitz des Nervenſyſtems, 22. Brennſtoff, 23. Hoherprieſter in Iſrael, **24**. männl. Vorname. — Senkrecht: 2. Filmgeſellſchaft, 3. Teil des Hauſes, 4. frühere Goldmünze, 5. Spinnereiprodukt, 6. Wandbehang, 9. Stadt am Kaſpiſchen Meer, 10. Papierlaterne, 11. Nibelungengeſtalt, 13. altes Gewicht, 14. Handelsgegenſtand, 17. Farbe, 18. Haſt, 21. weiblicher Koſename.

Gleichklang

Die kalte Nacht beſchert ihn,
Den Buſch, die Bäume ſchmückt er.
Jedes Mädchen begehrt ihn,
Doch wenn zu eng, dann drückt er.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Ausdruck der Volksgemeinſchaft zum Winterhilfswerk.

Weit, nie, fern, hoch, unten, Einfachheit, ſpät, klein, letzter, eckig, außen, Solo, klar.

Rätſel

Das Wort treibt den Menſchen hin und her
Geſchüttelt ſauſt es durchs Weltenmeer.

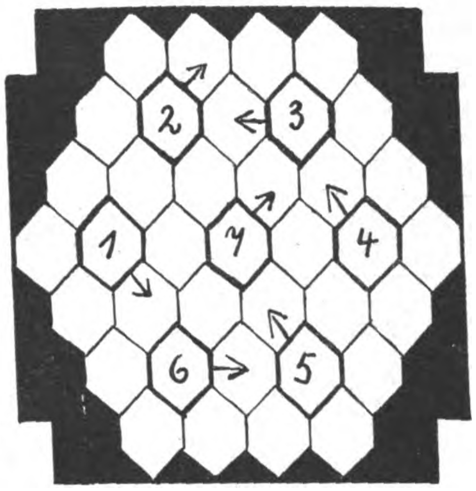
Silbenrätſel

Aus den Silben: a an be bo buch di dienſt do druk eſ eu far ſi ger hu i in ke ker kei lach lu nab ni nung o pec peſt pi put rol ry ſer te te te tſchi was zig ſind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Leitſatz für das Winterhilfswerk ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Hausgehilfe, 2. Führer der germaniſchen Leibgarde in Rom, 3. Stadt in Polen, 4 Singvogel, 5. weil. griechiſche Sagengeſtalt, 5. italieniſcher Maler der Frührenaiſſance, 7. Stadt in Mexiko, 8. Vertrauter Friedrich Wilhelms IV., 9. Vereinigung, 10. Romanfigur Fontanes, 11. Druckmaterial, 12. Fluß in Vorderindien, 13. Waſſerpflanze.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 ....

Wabenrätſel

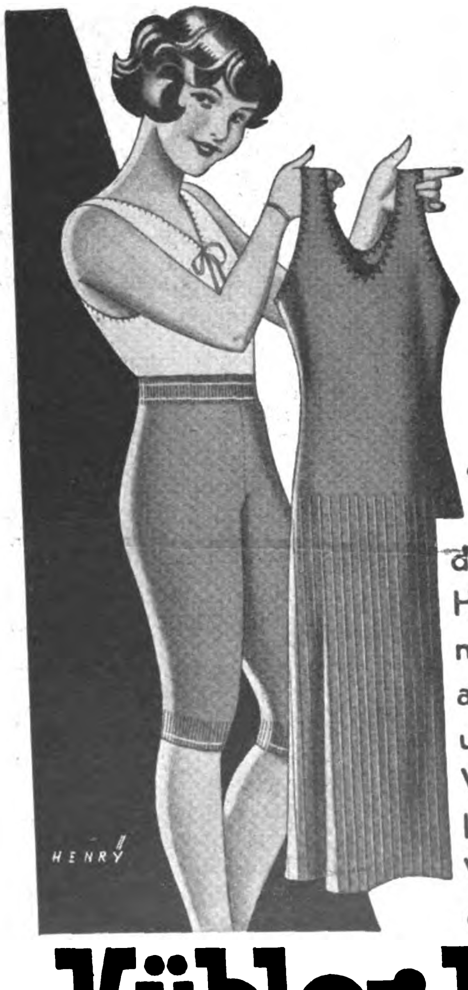


Die Wörter beginnen in dem Feld mit dem Pfeil und ſind in Uhrzeigerrichtung zu leſen. Die Wörter bedeuten: 1. Gedichtart, 2. zeichneriſcher Begriff, 3. Stadt in Oberitalien, 4. europäiſcher Staat, 5. männlicher Vorname, 6. Problem, 7. Fiſch.

Zahlenrätſel

1 2 3 4 = Männername
3 5 1 4 = Stacheltier
6 3 7 8 1 = ehem. Schulſchiff
1 9 9 3 5 = Speiſenwürze
10 11 6 1 = germ. Schriftzeichen
12 10 13 14 4 3 6 5 = Jahreszeit
13 8 1 10 9 1 1 = Ort im Chiemgau
10 1 5 3 6 = Pflegevater Siegfrieds
15 4 7 1 = exot. Baum
4 15 16 15 3 = Bedienter
4 1 3 17 1 6 = Stadt in Holland
1 18 7 19 1 = Zeitabſchnitt
15 5 15 2 1 2 6 7 6 = grieſch. König

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben den Titel eines modernen Schauſpiels.



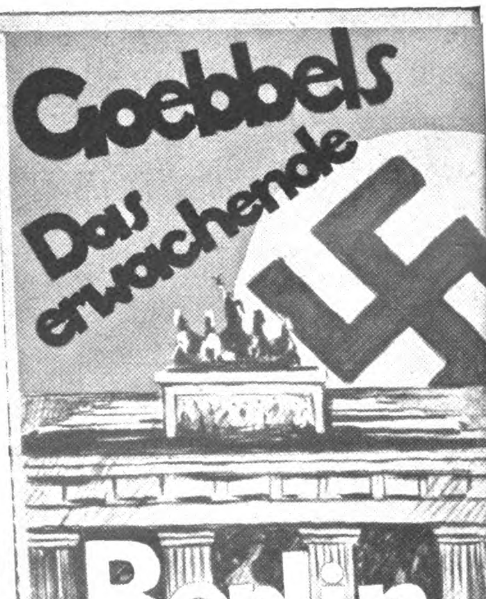
Kübler

Jede Kennerin lobt die altbewährte Kübler Hanna Kleidung. Nimmermehr möchte sie auf die Behaglichkeit und die vielſeitigen Vorzüge dieser Qualitätsmarke verzichten. Verlangen auch Sie deshalb nur die echten

Kübler Hanna
Beinkleider u. Prinzessröcke

Kataloge kostenlos, nötigenfalls Verkaufsstellennachweis durch die Fabrik
Paul Kübler & Co. G. m. b. H., Stuttgart-O, 601

Der Kampf um Berlin im Bild



Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda
Dr. Goebbels:
Das erwachende Berlin
Ein Bilderwerk in Großformat

Mit über 600 Bildern
Leinen RM. 10.–

Der Kampf um Berlin begann als ausſichtsloſe Sache und wurde trotzdem von einer Sekte verwegener Menſchen gewagt. Von Hohn und Spott verfolgt, ſind ſie ihren Weg gegangen, haben ſie auf den weiten Friedhöfen dieſer Rieſenſtadt ihre Toten begraben, haben ſie ihre Verwundeten in die Krankenhäuſer hineingebracht und herausgeholt, ſind ſie bei Trauerſtunden an den weißen Steinen der Gefallenengräber geſtanden, um ſchweigend und verbittert das Gelöbnis zum weiteren Ausharren den toten Kameraden zu Füßen zu legen. Aus Blut und Tränen hat ſich ein neues deutſches Berlin erhoben. Mit Fanatismus und Glauben ſind die braunen Kolonnen über Gräber vorwärtsmarſchiert und haben die Fahnen des neuen Reiches auf die Zinnen der Macht gepflanzt. Unſer Dank gilt den braven Soldaten der alten Garde, die niemals wankte und verzagte, unſer Gruß den toten Kameraden, die auf den Friedhöfen Berlins wieder in deutſcher Erde ſchlummern.
Unter dem Kommando ihres Sturmführers Horſt Weſſel ſchreiten ſie im Zuge der Dahingegangenen, in dem wir alle einmal aufgehen werden, wenn unſer Werk erfüllt iſt.

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Eher-Verlag / München 2 NO

Quadratfüllrätſel

Die Buchſtaben: a a a a a a a c d e e e e e e e e e e e e e e f g g h i i i k k k k l l l l l l m n n n n n n n n n o p r r r r r r r r ſ ſ ſt ſt t t t t t t t t t u w z z z z ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß ſich Wörter mit folgender Bedeutung ergeben:

a									e
	a							e	
		a					e		
			a			e			
				a	e				
				o	i				
			o			i			
		o					i		
	o							i	
o									i

im Diagonal-a-Quadrat: Wappentier, Nadelbaum, Kopfbedeckung des Papſtes, Sturmzeichen, Vulkan;

im Diagonal-e-Quadrat: Straßenbaumaſchine, Fluß in Norddeutſchland, Stadt in Thüringen, Halsſchmuck, Fruchtleſe;

im Diagonal-o-Quadrat: Muſe, Männername, exot. Bäume, weibl. Vorname, Meer;

im Diagonal-i-Quadrat: weibl. Vorname, bekannter Ort bei Kairo, Bindfaden, Arbeitermeuterei, Kirchenſonntag.

Mord

Ich köpfte ein ſechsfüßig Tier:
Da flog es zwitſchernd davon.
Einem andern ſchlug ich den Kopf ab:
Bekam einen Baum zum Lohn.

Magiſches Quadrat

Die Buchſtaben a a e e i i k k l m m o o r r r ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Gemahlin Attilas, Gleichklang, Gewicht, Liebesgott.

Buchſtabenaustauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines berühmten däniſchen Grönlandforſchers.

Hahn, Vaſe, Ohr, Fach, Hoſe, Eugen, Lage, Haus, Ilm, Lack, Milbe, Ähre, Macht.

Geographiſches Diagonalrätſel

In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Inſel im Mittelländ. Meer, Stadt in Polen, Stadt in Oberitalien, Stadt an der Neiße, Inſel im ſüdchineſ. Meer, Fluß in Oſtpreußen. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt einen vulkaniſchen Gebirgsſtock in Frankreich.

Röſſelſprung

was	pflicht	was	des	pflicht	dei
an	rung	ist	ne	gleich	ta
zu	a	und	die	che	ne
de	dir	ist	ver	ges	weißt
ber	tun	for	du	dei	su

Löſungen der Rätſel in Folge 1:

Zahlenfüllrätſel: Nemeſis, Karat Eimer, Laich, Nachen, Nektar, Stunde, Einem, Nuntius, Nagel, Daune = Allen Menſchen recht getan iſt eine Kunſt, die niemand kann. ✱ **Gegenſatzrätſel:** Morgen, alle, jung, ohne, rar, Himmel, Argwohn, immer, Leben, ewig, Ruhe = Major Hailer. ✱ **Magiſches Quadrat:** Arno, Reif, Nixe, Ofen. ✱ **Füllrätſel:** Amerika, Malerei, Staaken, Rinaldo, Mundart, Pelikan, Auſtria. ✱ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Imme, Sang, Ort, Lohn, Dorf, Erden, Kohle, Ural, Reiter, Zorn = Iſolde Kurz. ✱ **Silbenrätſel:** 1. Literatur, 2. **Ardennen**, 3. Stieglitz, 4, Sardine, 5. **Dido**, 6. Iris, 7. **Eberhard**, 8. Sahara, 9. **Chreſtomathie**, 10. **Weinleſe**, 11. **Erle**, 12. **Reineke**, 13. Sage, 14. **Taſſe**, 15. **Ente**, 16. **Pfennig**, 17. Faſſade, 18. Lieder, 19. Imi, 20. **Chinchainſeln** = Laß die ſchwerſte Pflicht dir die heiligſte ſein. ✱ **Silbenrätſel:** 1. Uhrmacher, 2. Nazareth, 3. Siwa, 4. Eboli, 5. Richthofen, 6. Euryanthe, 7. Neßlau, 8. Lagune, 9. Eſten, 10. Stammbaum, 11. Eiſengießerei, 12. Romantik, 13. Nautic, 14. Vene, 15. Ilmenau, 16. Emanuel, 17. Landtag = „Unſeren Leſern viel Glück im neuen Jahr!“ ✱ **Rätſelhaft:** Scholle. ✱ **Rätſel:** Kapital — Kapitol. ✱ **Kryptogramm:** Nur durch den einzelnen wird ein Volk. ✱ **Rätſel:** Zeus — Suez. ✱ **Magiſches Quadrat:** 1. Schalk, 2. Chemie, 3. Helios, 4. Amiens, 5. Lionne, 6. Keſſel. ✱ **Geographiſches Zahlenrätſel:** **Remſcheid, Himo, Emden, Jena, Naſſau** = Rhein, Donau. ✱ **Stets willkommen:** Ge — Schenke.

Die Cigarette ohne Mundstück
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
4 Pf.
IN BLECHPACKUNG
©WILKE

Vorsicht! Lawinen!

(Schluß von Seite 46)

Teil rieſigen Ausmaßen gebildet; der Schnee zerſtäubt nicht.

Die Hauptgefahr für den Menſchen bei dieſen Lawinen beſteht darin, daß der feuchte Schnee ſehr ſchwer iſt, ſehr ſtark zuſammengepreßt iſt, ſo daß der Menſch ſchon während des Lawinenſturzes ſtark verletzt oder durch Zerreißungen getötet werden kann. Im Staukegel wird dieſer Schnee dann meiſt ſo ſtark zuſammengepreßt, daß Rippen gebrochen oder Leib und Bruſt heftig zuſammengepreßt werden und daß bei ungepreßtem, zuſammenfrierendem Schnee zu wenig Luft zum Atmen bleibt ſo daß raſch Erſtickungstod eintritt.

II. Altſchneelawinen können a) trockene Altſchneelawinen ſein wenn die Schneeſchichten z. B. durch Überlaſtung auf einem einen Hohlraum bildenden „Schwimmſchnee-Horizont“ losbrechen. (Schwimmſchneelawinen.) b) Naſſe Altſchneelawinen — Firnſchneelawinen; bei dieſen gehen von Schmelz- oder Regenwaſſer durchtränkte verfirnte Schneemaſſen los. Es ſind die Lawinen des Föhnwetters und Frühjahrs.

Als III. Firneislawinen, bezeichnet man die in den Hochregionen der Gebirge losbrechenden Firneismaſſen, die wegen ihres Ausmaßes und ihrer Häufigkeit z. B. im Hamalaya die Bergſteiger auf das ſtärkſte bedrohen.

Weitere Einzelheiten ſowie Anweiſungen über das Verhalten bei Lawinengefahr habe ich in meinem Buche (Zſigmondy-Paulcke, „Die Gefahren der Alpen“) ausführlich niedergelegt.

Hier ſoll und kann nur ſoviel geſagt werden: Die Lawinengefahr iſt eine der ernſteſten alpinen Gefahren; ſie hat ſogar auch im Mittelgebirge ſchon Menſchenleben gekoſtet. Wir verlieren jährlich in den Alpen 60 bis 80 Menſchenleben durch Lawinentod. Die Verluſte durch den „Schneetod“ im Weltkrieg an der Alpenfront betrugen — auf beiden Seiten — 30 bis 60 000 Mann. Von dieſen beiden Schätzungen halte ich die letzgenannte für die richtigere. Außerdem werden im Alpengebiet allein jährlich viele Millionen für Lawinenverbauungen und Schneeſchutzbauten ſowie für Freilegen der Wege, Straßen und Bahnen ausgegeben, ſo daß ſich ein exaktes Studium der „Probleme um den Schnee“, Lawinen uſw. wohl lohnt. Die wichtigſten Verhaltungsmaßregeln bei Lawinengefahr für den Bergſteiger und Schiläufer ſind:

Vor allem genaues Studium der in der Literatur niedergelegten Beobachtungen und Erfahrungen über Schnee und Lawinen. Scharfe eigene Beobachtung auf jeder Tour, Nichtbetreten lawinengefährlicher Hänge; müſſen aber ſolche lawinenträchtige Hänge überwunden werden, oder ſcheinen Hänge auch nur im geringſten lawinenverdächtig, ſo lautet die Haupt- und Grundregel: Weite Abſtände halten (100 bis 200 m), damit erſtens der Hang nicht zu ſtark belaſtet wird, und damit höchſtens ein Teilnehmer in die Lawine geraten kann, dem die anderen Kameraden dann ſofort Rettung zu bringen vermögen.

Jeder Teilnehmer einer alpinen Schitour muß eine „Iſelinſchaufel“ aus Aluminium im Ruckſack mitführen, damit Verſchüttete raſcheſtens ausgegraben werden können. Anlegen der „Lawinenſchnur“ vor Betreten lawinenverdächtiger Hänge ermöglicht im Falle der Not raſches Auffinden des Verunglückten.

In lawinengefährlichem Gelände müſſen eventuell die Schi abgelegt werden, und man muß Rücken und Grate für Auf- und Abſtieg wählen und Stufen in der Falllinie des Hanges treten. Je höher oben man einen Hang quert, deſto weniger laſtenden Schnee hat man über ſich. Am gefährlichſten iſt die ſogenannte „Gegenböſchung“ unterhalb von überwächteten Kämmen und Graten, wo durch Windtransport große Schneemengen in einer ſehr gefährlichen Art der Ablagerung angehäuft ſind.

Die Entfeſſelung des Lawinenſturzes durch den Menſchen erfolgt außer durch Überlaſtung des Hanges, beſonders durch das Zerſchneiden und Einkerben der oberſten Schneelage. Durch dieſen Vorgang wird der Schichtenzuſammenhang geſtört und es werden die in der abbruchbereiten Schicht herrſchenden Spannungen ausgelöſt.

Stets bricht die Lawine als mehr oder weniger umfangreiche Schichtmaſſe mit gleitender Bewegung los und reißt unterwegs weitere Schneemaſſen mit.

Gerät man in eine Lawine, ſo ſucht man durch „Schwimmbewegungen“ oben zu bleiben; Schiläufer müſſen verſuchen, ſich ſo raſch wie möglich der Schier zu entledigen, um nicht durch dieſe in die Tiefe gezogen zu werden.

Rettung muß ſo raſch wie möglich gebracht werden, da Minuten über Leben und Tod entſcheiden können. Rettungsarbeiten dürfen aber auch nicht vorzeitig abgebrochen werden, da Lawinenverſchüttete noch nach Stunden und Tagen lebend geborgen werden könnten.

W. Paulcke.

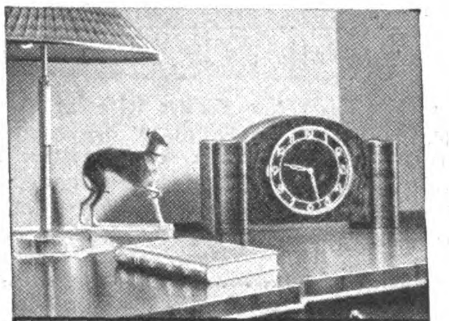
Hausfrau am Tage — Gastfrau am Abend

Das schönste Kleid verfehlt seine Wirkung, wenn rote — ungepflegte Hände seine festliche Note zerstören. Gewiß, Sie haben mehr zu tun, als nur auf Ihr Äußeres bedacht zu sein — aber trotzdem können Sie verhindern, daß Ihre Hände durch Haushalt, Wetter oder Sport ihre natürliche Anmut verlieren und zu rauhen, reizlosen „Arbeitshänden“ werden. Nur wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel sind erforderlich, um sie immer glatt, weiß und schön zu erhalten. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haus und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände
In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



DEUTSCH DIE UHR
DEUTSCH DER KLANG

POTSDAMER GONG
DEUTSCHER GONG

Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr — Ihrer Tisch- od. Wanduhr — die Erinnerung an die großen Tage des nationalen Wiederfindens wachhält? Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr von deutschem Wesen erfüllt ist?

Lassen Sie sich von Ihrem Uhrmacher die formschönen und zuverlässigen Uhren mit den neuen deutschen Gongs vorführen, vom ersten Gongschlag an stehen Sie unter dem Bann dieser herrlichen Schlagweisen.

Kienzle-Uhren in jedem Fachgeschäft.

Moritz & Gerstenberger
In bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel: Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leuchtpistolen, Raket. Liste frei! [13-8
Waffenfabr., Zella-Mehlis 37, Thür.

In 3 Tagen
Nichtraucher
Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. 1000de Dankschreiben Geheilter. Laboratorium Hansa, Friedrichshagen G 656 b. Berlin, Ahorn-Allee 49

Bei Bronchialkatarrh
Husten, Heiserkeit u. Lungenspitzen-Katarrh, Grippe sowie Asthma (Anfälle verhind.) hat sich PUHLMANN-TEE seit 25 Jahren bewährt, da schleimlösend, d. Luftwege reinigend und den Atmungsorganen wohltuend, appetitanreg. u. angenehm schmeckend. Ärztlich empfohlen Kl. Orig.-(Probe-) Pack. ca. 120 g (6 Tage reich.) RM. 1.50. Gr. Orig.-Pack. ca. 500 g (3 Woch. reich.) RM. 6.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärende, illustrierte Broschüre kostenlos und portofrei durch die alleinigen Hersteller:
Puhlmann & Co., Berlin O 944, Müggelstraße 25 – 25a

Ingenieurschule Ilmenau

[7-2]
Elektrotechnik, Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau, Fliegerlager
Lehrfabrik für Praktikanten

Chromatische Harmonikas direkt ab Fabrik
von RM. 40,- ab.
Verlangen Sie sofort Liste E gratis. Günstige Ratenzahlungen 30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold
Klingenthal 324
[L-8

Blähgase verbittern das Dasein. Lies Drebbers Entgasungskur. M. 1.35 portofrei. Schmidt, Aue/Sa 13
[3-3

Asthma-leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sofort beseitigt. Kein Verkauf
Zaunde Schwarf
Berlin-Tempelhof P 3
[L-5

Graue Haare erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile
H. Goth Nürnberg-S 67 J. B. Schlossäckerstraße 45.
[52-2

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. O. Hausdörfer, Breslau 16 Z
[13-10]

Erröten Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port. P. Friede, München 25

Stahlhelme lief. jed. Post. (Preisl. ums.) Wilh. A. Schwarze Dresden-N. 6/J
[L-12

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-2]

600 Tausend Pfund Wolle in 12 Monaten verkauft! Aber nur gute Qualitäten zu billigsten Preisen. Auch Sie erhalten vollkommen kostenlos 240 Wolle-Proben in vielen schönen Farben u. Preislagen und dazu 1 Jahr lang frei ins Haus die beliebten Neuesten Quelle Nachrichten. Schreiben Sie heute noch an Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus dieser Art
QUELLE G. M. B. H.
FÜRTH - BAY 84
[L-44]

Uniformknöpfe
seit 1830
OVERHOFF & CIE., LÜDENSCHEID
Zugel. RZM Nr. 24. [3-2]

Größerwerden kann jeder bis zum 30. Jahre durch unsere bewährte Aufbau-Methode. Nur RM. 3.30 u. Porto. Prospekt frei!
Versand Hellas, Bln.-Lichterfelde 103

Selten günstige Gelegenheit!
500 guterhaltene Schaffellpelze
mit schwarzen Bezügen, Schaffellfutter und großem Fellkragen, vorzüglich als Auto-, Motorrad- und Wagenpelz geeignet, desgl. für Flieger, Wachmannschaften usw.
Bei Abnahme in größeren Mengen . . . . nur M. 29.50
mit neuen Tuchbezügen, f'grau, f'grün, erdfarbig S.A.-braun, schwarz, dunkelgrau . . . . . nur M. 68.50
Mustersendungen bei Abnahme von mindestens 5 Stück geg. Vorkasse oder ein Viertel Anzahlung, Rest per Nachn., Porto, Nachnahmegeb. u. Verpackung zu Selbstkosten.
WILHELM KÄMPER G.m.b.H., Berlin W 9, Schellingstr. 3

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. RM. 4.—. Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-3

Alle Musikinstrumente billigst
ab 2.00
ab 2.15
ab 2.25
ab 4.40
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal No 323

[L-20

Kamerad Hitler.

(Schluß von Seite 40)

Miniſter, Offiziere, Beamte, ſie warten in den Zimmern des Braunen Hauſes, um den Führer, den Kanzler des Reiches hier zu begrüßen. Unter ihnen ſteht der Arbeiter Huber aus dem Dörfchen Emmersbach in Niederbayern, Kriegskamerad Adolf Hitlers aus dem Liſtregiment, den die gleiche Granate vergiftet, die damals dem Führer das Augenlicht nahm, der all die ſchweren Tage im Frühjahr 1918 Schulter an Schulter mit dem Gefreiten Hitler erlebte, und der nun hier ſeinem Führer und Kameraden nach langen Jahren wieder die Hand reichen möchte.

Vor all den anderen iſt Huber bei dem Führer, für ihn hat er ſofort Zeit, während um ihn herum ſich alles drängt und jede Minute koſtbar iſt.

Sie ſprechen von der Front, von dem großen Erleben damals, ſie ſprechen von den Kameraden, von jedem macht ſich der Führer ein Bild, von jedem weiß er den Namen, irgendeinen Zug, irgendein kleines Bild aus jenen Tagen, und da ſprechen ſie auch vom Infanteriſten Weſtenkirchner, den man von Arbeit und Heimat verjagte, weil er nationalſozialiſtiſch war und dem Führer folgte, der drüben über dem Ozean Arbeit ſuchte und nur immer wieder neue Not und neues Elend fand.

Der Führer fragt nach allem, und Huber erzählt, was er von dem Freund und Kameraden und ſeinem Leben weiß.

*

Monate des Aufbaues gehen ein in die Geſchichte, und das erſte Jahr der deutſchen Revolution neigt ſich zu Ende, da bringt am 29. Dezember der Dampfer „Hamburg“ den Zimmermann Weſtenkirchner mit Frau und Kindern in die Heimat zurück.

Reporter und Photographen umſchwärmen den Mann, der faſt erſchrocken iſt von den Umſtänden, die um ihn gemacht werden. Schlagzeilen in den Zeitungen berichten von der Heimkehr des Kriegskameraden Adolf Hitlers aus Amerika ins neue Deutſchland, in die neue, beſſere Heimat.

Abſeits von allem Lärm ſitzen wir mit den beiden Kriegskameraden des Führers zuſammen, mit Huber, der 1928 ſeinen Freund zum Schiff brachte und ihn heute wieder vom Schiff im neuen Reich empfing, und ſeinem Freund, mit Ignaz Weſtenkirchner, den das Fronterleben mit dem Führer des neuen Deutſchlands verbindet, dem der Frontkamerad Hitler in treuem Helfen die Heimat nun wiedergab, als er ihn nach Deutſchland zurückkommen ließ.

Ignaz Weſtenkirchner erzählt von der Überfahrt nach Deutſchland, von dem Empfang in Bremerhaven, erzählt von der Herzlichkeit, mit der man ſie dort betreute, erzählt von all den Reportern und Photographen, von den Begrüßungen, die noch in der Heimat zu erwarten ſind.

Und Weſtenkirchner, der einfache, ſchlichte Zimmermann, der nun endlich mit ſeinem Freund, mit ſeinen Angehörigen alleine wäre, ſagt dazu: „Ich tue alles gerne, den Führer zu ehren.“

Dann ſind ſie beim richtigen Thema, ſie ſprechen vom Führer, vom Kameraden Hitler, und da leuchten die Augen, da tauchen alte, längſt vergeſſene Frontbilder auf.

„So wie er heute im Herzen unſeres Volkes ſteht, unſer Führer, ſo war er damals ſchon unſer Kamerad in der Kompanie und unſer Führer dann, wenn es uns oft wieder einmal dreckig ging, wenn wir ſchier allen Mut verloren Dann fragte einer von uns: „Was moanſt, Adolf?“ Und Kamerad Hitler ging dann auf und ab, die Hände tief in den Taſchen vergraben, und ſprach mit uns, daß wir weiter froh und gerne unſere Pflicht erfüllten

Und dann ſteht vor ihnen jener unvergeßliche 27. Mai 1918, zwei Tage nachdem Adolf Hitler mit der Piſtole in der Hand zwölf Poilus gefangennahm, die Kämpfe bei Soiſſons, als faſt ein ganzes Bataillon der „Liſter“ vom Franzoſen gefangengenommen wurde, und der Reſt zerſprengt, verſchüttet, verwundet und doch noch den Abend und die Nacht erlebte, als die Schlacht kein Ende finden wollte bis in die erſten Junitage. Angriff auf Angriff, Kampf und Blut um jeden Meter Boden.

Pg. Amann, Kriegskamerad und Vorgeſetzter von Weſtenkirchner, ſchüttelt ihm, ſeiner Frau und ſeinen Kindern die Hände. Er hat bis hierher für die Familie geſorgt, und wir hören, daß Pg. Amann ſchon eine Stellung für Weſtenkirchner hat und für Wohnung und Möbel und alles Nötige ſorgen wird.

Dem Heimkehrer werden die Augen feucht, und leiſe meint er, daß er nicht ſo anſpruchsvoll ſei. „Na, wie im Schützengraben braucht ihr nicht zu leben, es wird ſchon für alles geſorgt“, iſt die Antwort.

Wir ſprechen von der Bewegung, und Weſtenkirchner ſchildert, wie er 1920 den Führer in München auf einem der Montags-Diskuſſionsabende im Sterneckerbräu traf und ſich dann der N.S.D.A.P. anſchloß. Er iſt heute tief ergriffen von der Größe und Kraft und von dem Sieg dieſer Bewegung, deren erſte Schritte er damals miterleben durfte.

Chlorodont
— die Qualitäts-Zahnpaste —

Zur Herstellung der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste werden nur die anerkannt besten Rohstoffe verarbeitet.
Chlorodont, morgens und vor allem abends benutzt:
macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund
ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert.

Ihr Hühnerauge löst sich
„so“
heraus, wenn Sie
diese „W-Tropfen“
70 Pfg
W-Tropfen

mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen“ treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf;** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen“ mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjähr. Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren ‚W-Tropfen‘. Ich empfehle diese daher in meiner Apotheke jed. Patienten, der nach einem guten wirksamen Mittel fragt.“

Verlangt
überall den Illustr. Beobachter

Gütermann's
Nähseide

Frauen, „Cos“ hilft!

Cos, das monatliche Kosmetikum! Schmerzvorbeugend! Keine Behinderung mehr in Arbeit u. Sport

Das einzige Mittel seiner Art, das kosmetisch und rein äußerlich anzuwenden ist.

Cos ist eine hygienische Errungenschaft — von überraschend schneller Wirkung, kühlend und desodorierend

Cos

Fläschchen RM. 1.50 in allen Apotheken Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Gratis: 1 Probefläschchen Cos mit ausführlichem Prospekt und Gebrauchsanweisung. Bitte untenstehenden Gutschein mit 8 Pf. in Briefmarken für Porto und Verpackung einsenden an: **Avon G. m. b. H., Hamburg 1** (Drucksache 3 Pf.)

GUTSCHEIN

Senden Sie mir bitte gratis ein Probefläschchen Cos. 8 Pfg. in Briefmarken für Porto und Verpackung füge ich bei.

Name ....

Adresse ....

151

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11-17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleitung und verantwortlich für den Geſamtinhalt: Dietrich Loder, München; Berliner Schriftleitung: Dr. Hans Diebow; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813 672 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

Karl Kurt Wolter:

Bertholl verteidigt die Poſt

Die hier geſchilderte Tat iſt hiſtoriſch. Sie war der Anlaß, daß der Separatiſtenherrſchaft in Trier ein frühes Ende bereitet wurde.

Das geſchah vor mehr denn zehn Jahren, im Oktober 1923.

Trier war einige Tage zuvor beſetzt worden — nicht von den Franzoſen, die ſaßen ſeit einem halben Jahrzehnt in der deutſchen Stadt an der Moſel — nein, die neuen „Eroberer“ ſprachen weder franzöſiſch noch gut deutſch, ſie redeten einen unreinen Dialekt und nannten ſich Separatiſten. Es war ein hergelaufenes, bunt zuſammengewürfeltes Geſindel, für das kein anderer Intereſſe gehabt hätte als die Polizei; aber dieſe durfte ſich nicht in der Öffentlichkeit um ſie kümmern. Die Separatiſten ſtanden unter hohem Schutz. Ihre Fahne, ein grün-weiß-roter Fetzen, hing auf dem Regierungsgebäude am Domfreihof, zum Hohn der geſamten Bevölkerung.

Auch in dem Poſtamt an der Fleiſchſtraße hatten ſie ſich eines Nachts eingeniſtet. Der Fernſprech- und Poſtverkehr ruhte. Kein Beamter dachte daran, unter der Aufſicht dieſer Horden Dienſt zu tun. Am Morgen nach der Beſetzung des Gebäudes hatten die Separatiſten alle Räume durchforſcht, aber ſie fanden nichts, was ſie als wertvoll hätten mitnehmen können. Schließlich ließen ſie ſich gelangweilt im Apparatſaal nieder und vertrieben ſich die Zeit mit Kartenſpiel. Sie fühlten ſich hier oben ſehr ſicher; in den Paketraum zu ebener Erde war eine beſondere „Wachtruppe“ gelegt worden.

Ein Mann ſchien über dieſe unwillkommenen Eindringlinge beſonders erboſt. Das war Bertholl, der treue Hauswart des Poſtgebäudes. Ruhelos lief er in ſeinem Dienſtzimmerchen hin und her. Er ließ ſich nicht einſchüchtern, von dieſen Burſchen ſchon gar nicht. Kamen einfach daher und kommandierten. Es war empörend.

Bertholl hatte einen Plan ausgeheckt, wie man das Geſindel gleich am erſten Tage wieder los werden könnte. Und einige befreundete Telegraphenarbeiter hatten ſich bereit erklärt, das gefährliche Wagnis mit ihm zu unternehmen.

*

Gegen 2 Uhr mittags ſteigt Bertholl die Treppe zum erſten Stockwerk empor Er nimmt gemächlich Stufe um Stufe. Die großen Fenſterſcheiben des Treppenhauſes blinken matt. Die Oktoberſonne draußen lächelt wie gequält, als ſei ſie müde oder habe es verlernt, ſich über die Menſchen da unten zu freuen. Die Weinberge auf den Hügeln rings um die Stadt liegen bereits abgeerntet.

Harmlos pfeifend betritt Bertholl den Apparatſaal im erſten Stock. Er hat die Hände in den Hoſentaſchen. Geruhſam, wie an einem Abend nach Dienſtſchluß, ſpaziert er durch den vertrauten Raum, ſchaut mal hierhin, mal dorthin. Die Separatiſten blicken nur kurz von ihrem Spiel auf, dann beachten ſie den Mann nicht weiter. Was ſollte ihnen auch von einem einzelnen geſchehen, ſie ſind ihrer ſechs. Sie haben auch nichts dagegen einzuwenden daß ſich der Hauswart für ihr Spiel zu intereſſieren ſcheint. Sie laſſen ihn ſogar an ihren Tiſch herantreten.

Eine Weile ſchaut ihnen Bertholl in die Karten.

„Grün ſticht“, ruft der Anführer und haut mit der Fauſt auf die Tiſchplatte.

In der Mitte des Tiſches, neben ausgeſpielten Karten, liegt ein Browning.

„Trumpf!“ ſchreit einer der Spieler. Klatſchend häufen ſich die Spielkarten. „Und Trumpf — und Trumpf!....“

„Halt!“ dröhnt plötzlich die Stimme des Poſtwarts. Blitzſchnell hat er zwiſchen die Spielenden gegriffen, jetzt hält er drohend den Browning in der Hand.

Verdutzt laſſen die Spieler ihre Karten fallen, ſie können das Verhalten des einzelnen Mannes noch nicht recht begreifen. Aber Bertholl läßt ihnen keine Zeit zum Nachdenken.

„Feierabend, meine Herren Sie haben ausgeſpielt!“ ſagt er mit ſcharfer Stimme Er läßt keinen der Anweſenden aus den Augen. „Hände hoch und marſch, hinaus!“

Die wackeren Krieger erheben ſich. Sie ſtarren entgeiſtert auf ihren Bedroher. Er ſcheint keinen Spaß zu machen. Sie drängen ſich eng zuſammen. Für die „Rheiniſche Republik“ zu ſterben, dünkt ihnen doch zu viel. Deshalb befolgen ſie auch wirklich die Aufforderung des Hauswarts und eilen angſterfüllt dem Ausgang zu.

Vor der Tür des Saales warten ſchon die Telegraphenarbeiter. Sie ſind einzeln durch Nebeneingänge gekommen und haben als einzige Waffe, unter ihren Kitteln verſteckt, dicke Kabelenden mitgebracht.

Als die Soldaten aus der Tür des Apparatſaales heraustraten, beginnt die Tätigkeit der Kabelenden. Dumpf klatſchend fallen die Schläge auf die Rücken der fliehenden Helden. Auf dem Treppenabſatz ſtehen weitere Helfer. Es wird wie ein Spießrutenlaufen. Der Anführer der Separatiſten ſtürzt die Stufen herab und überſchlägt ſich mehrmals. Die Kabelenden kennen kein Mitleid. Die „Krieger“ rennen Hals über Kopf von dannen; es iſt als ſeien ihre Stimmen vor Entſetzen gelähmt, keiner von ihnen wagt laut zu ſchreien. Noch ehe die braven Telegraphenarbeiter recht zur Beſinnung kommen, ſind die Feinde in wilder Flucht verſchwunden.

Jetzt gilt es, das begonnene Unternehmen zu vollenden. Auch die Wache im Paketraum muß hinausgeworfen werden.

Bertholl iſt durch den erſten Erfolg tollkühn geworden. Er geht unbewaffnet in den Paketraum.

„Hinaus!“ ſchreit er und ballt die Fäuſte.

Bertholl hat Glück. Es ſind nur drei Mann da. Die anderen hat der Wachhabende weggeſchickt, um Bier zu „requirieren“; ſie haben die Gewehre mitgenommen.

Die anweſenden Wächter laſſen ſich tatſächlich einſchüchtern und machen Anſtalten, zu gehen. Nur ihr Führer zögert. Als Zeichen ſeiner Würde trägt er einen alten Säbel an einer Schnur um den Leib gebunden; er hat ihn aus dem Muſeum geſtohlen.

„Des wolln wir emol ſehn“, meint er und faßt den Griff ſeines Säbels. Aber Bertholl kommt ihm zuvor. Er trifft ihn mit der Fauſt unterm Kinn.

Dieſer Hieb genügt. Die Kabelenden der Telegraphenarbeiter draußen brauchen kaum nachzuhelfen. Die Wachſoldaten verſchwinden ebenſo raſch wie ihre Kameraden zuvor.

Das Poſtamt iſt frei.

Bertholl atmet auf und lacht. Die Arbeiter beglückwünſchen ſich. „Das ging ja leichter als wir glaubten“, ſagen ſie.

„So eine feige Bande“, meint einer. „Da war's im Krieg ſchon anders.“

„Jetzt könnt ihr wieder nach Hauſe gehen“, ſagt Bertholl.

„Aber wenn ſie wiederkommen...“

„Geht nur“, drängt Bertholl. „Ich werd's ſchon machen.“

Die Arbeiter entfernen ſich; insgeheim ſind ſie vielleicht froh, der Gefahrzone entrinnen zu dürfen. Sie haben Familie daheim.

Nur einer läßt ſich nicht fortſchicken. Er iſt mit Bertholl zuſammen im Feld geſtanden, bis er vor Verdun verſchüttet wurde. Als man ihm damals wiederfand, fehlte ihm ein Bein.

„Ich bleib' bei dir“, ſagt er. Sollen ſie nur kommen.“

Es vergehen mehrere Stunden, ohne daß ſich etwas ereignet. Bertholl hat inzwiſchen mit Hilfe ſeines Freundes die Nebeneingänge des Poſtamtes verriegelt. Das Hauptportal haben ſie nur zur Hälfte ſchließen dürfen. Oben im Poſtgebäude wohnt ein Oberſt der franzöſiſchen Beſatzungstruppe; für ihn muß der Zugang zur Straße offen bleiben.

„Aber kein Separatiſt kommt mir hier durch“, erklärt der Hauswart. Er hat den großen Waſſerſchlauch bereit gelegt. Am Hydrant im Hof ſteht der Freund. So warten ſie den Nachmittag hindurch.

Gegen fünf Uhr wird es lebhaft draußen auf der Fleiſchſtraße. Es iſt wie alltäglich. Spahis in weißen Burnuſſen, hoch zu Roß, jagen durch die Stadt und ſäubern die Straßen mit blankem Säbel. Die Menſchen flüchten in die Höfe der nächſten Häuſer. Auch im Poſthof ſucht eine Anzahl von Leuten Schutz, meiſt Frauen und Kinder. Sie warten darauf, nach Abzug der Afrikaner die Straße wieder betreten zu können.

Aber heute finden ſie keine Zeit mehr dazu, denn nun kommen die Separatiſten. Ein Trupp von zehn Mann marſchiert dem Poſtamt zu; auch der Anführer der Wache von heute mittag iſt wieder dabei.

Bertholl ſteht im halbgeöffneten Hauptportal, den Waſſerſchlauch mit dem ſchweren Strahlrohr unterm Arm.

Die Separatiſten ſcheinen Gefahr zu wittern. Sie halten ſich vorſichtig auf der anderen Straßenſeite. Bei der Anſchlagſäule, gegenüber dem Haupttor, machen ſie halt. Der Anführer zieht oſtentativ ſeinen Revolver und blickt zum Poſtamt. Bertholl ſteht noch immer im Portal, ein Vorbild des Pflichtbewußtſeins. Keiner hat es ihm befohlen. Er überlegt nicht, ob ſein Tun unklug ſei oder vorteilhaft, er weiß nur, daß die nächſten Minuten über ſein Leben entſcheiden. Er ſchaut ſcheinbar gleichgültig drein. Bewegte ſich da nicht eine Gardine, oben in der Wohnung des franzöſiſchen Offiziers? Mögen ſie zuſehen, wie ein deutſcher Beamter ſtirbt.

Trotz ſeiner Bewaffnung wagt es der Anführer des Separatiſtentrupps nicht, hinüberzugehen. In ſicherer Entfernung ſtellt er ſich in Poſitur und brüllt mit heiſerer Stimme: „Im Name der Rheiniſche Republik iwergeb ſofort das Poſtamt!“

Aber Bertholl kümmert ſich nicht um dieſen Befehl. Ohne Kampf wird er ſeinen Platz nicht räumen. Raſch gibt er ſeinem Freund am Hydranten einen Wink. Gleich ſoll der Waſſerſtrahl die Angreifer zurücktreiben. Aber wie ſehr ſich der Freund auch beeilt, der Revolver des Anführers iſt ſchneller. Ein Knall durchpeitſcht die Luft; dicht an Bertholls Kopf vorbei ſauſt die Kugel in den Poſthof. Die Menſchen im Hof ſchreien entſetzt auf, die Kinder fangen an zu ſchreien, alles flüchtet panikartig in die hinterſten Winkel.

Bertholl iſt zur Seite geſprungen. „Schnell“, ruft er ſeinem Freunde zu. „Wo bleibt das Waſſer?“

Sollte gar die Leitung geſperrt ſein...

Ein zweiter Schuß knallt gegen das Tor. Wieder vorbei.

Bertholl keucht. „Das Waſſer...“

In dieſem Augenblick ſpringt es hell aus dem Rohr. Ziſchend und ſingend ſchießt es über die Straße. Und es trifft gut, mitten hinein in das Geſicht des Revolverſchützen. Der kann die Augen nicht mehr öffnen. Geblendet läßt er ſeine Waffe fallen Er braucht beide Hände, um ſich vor dem naſſen Element zu ſchützen und ſeine Augen zu reiben.

Bertholl hat die Situation blitzſchnell erfaßt. Im Vorwärtsſprung greift er ein Eiſenſtück auf, raſt über die Straße, ungeachtet der anderen Männer, packt den Führer an der Kehle, haut ihm das Eiſen mehrmals auf den Schädel und ſchleudert den Zuſammenſinkenden ſchließlich gegen die Anſchlagſäule. Bevor die Umſtehenden zur Beſinnung kommen. hat Bertholl den am Boden liegenden Revolver aufgegriffen und iſt wieder im Tor der Poſt verſchwunden

Jetzt aber ſcheinen ſich die Separatiſten zum Kampf aufzuraffen. Während einige den ſchwerverletzten Führer wegſchleppen, gehen die anderen zum Angriff gegen das Poſtgebäude vor. Der Waſſerſtrahl kann nicht gleichzeitig nach allen Seiten abwehren. Bertholl erkennt es. Es ſcheint kritiſch zu werden für den mutigen Wächter am Tor.

Da, im Augenblick der höchſten Bedrängnis, geſchieht etwas Unerwartetes. Zwei franzöſiſche Offiziere ſtürzen aufgeregt aus dem Innern des Poſtgebäudes und eilen ſchreiend auf die Toreinfahrt zu. Sie rufen „Halt!“.

Es iſt der Oberſt mit ſeinem Adjutanten.

Sie ſtehen im Tor. Der Adjutant ſpringt vor. „Wer hat geſchoſſen?“ Die Angreifer ſchauen verblüfft. Das hatte keiner erwartet. Schon ſauſt die Reitpeitſche des Franzoſen nieder, dem nächſten ins Geſicht. Da jagen die Separatiſten in wilder Eile davon.

Der Oberſt reicht Bertholl die Hand und ſchüttelt ſie lange. „Das Sie aben gut gemacht“, ſagt er mit Bewunderung.

„Es war nur meine Pflicht“, entgegnet Bertholl beſcheiden. „Als Hauswart...“

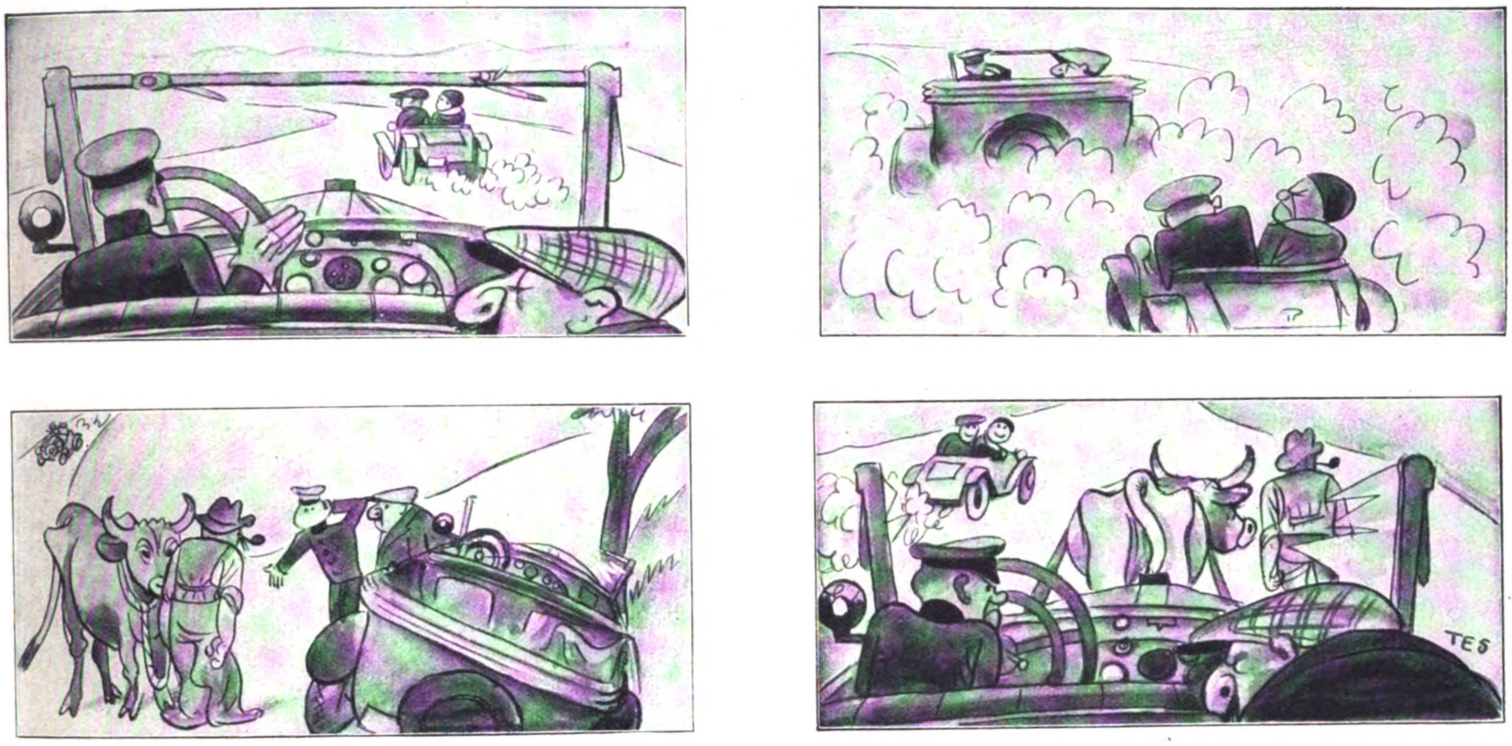
„Kein Separatiſt darf mehr die Poſt betreten“, befiehlt der Oberſt. Dann geht er in die Stadt, um weitere Anordnungen zu treffen.

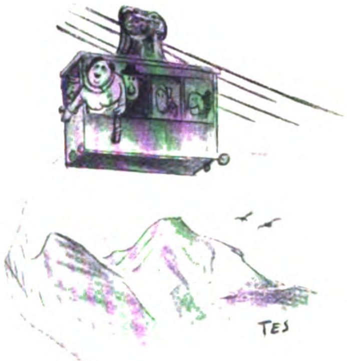
Bertholl aber ſchaut noch eine Weile zum Tor hinaus, die verlaſſene Straße hinunter. Er iſt ſehr mit ſich zufrieden. Eigentlich müßte es zu dieſer Stunde ſchon dunkel werden. Der Wind fegt wie im Spiel ein paar dürre Kaſtanienblätter vor ſich her. Oben am Rande der Giebel klebt noch etwas Sonnenſchein. Morgen wird es wieder aufklaren. denkt der Poſtwart, bevor er ins Haus zurückkehrt.

Scherz Spott Hieb

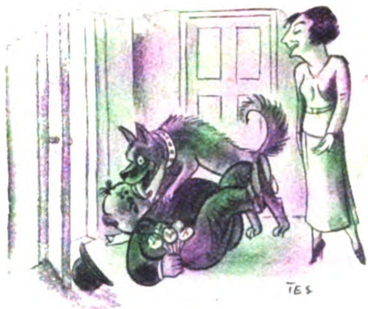
Die Ueberholungsmanöver des unvorsichtigen Schnellfahrers

oder: Wer zuletzt lacht, lacht am besten

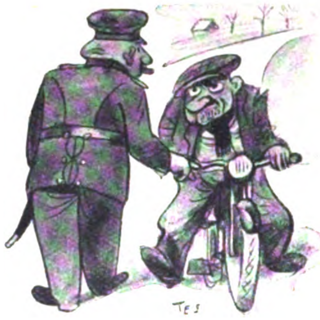




„Ach, Gottlieb! Mit jeder Minute komme ich mir mehr und mehr wie ein Vöglein vor!“



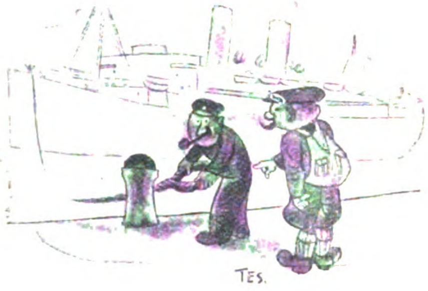
„Nett, daß Sie gekommen ſind, Herr Pieſecke. Kümmern Sie ſich nicht um den Hektor, er freut ſich bloß!“



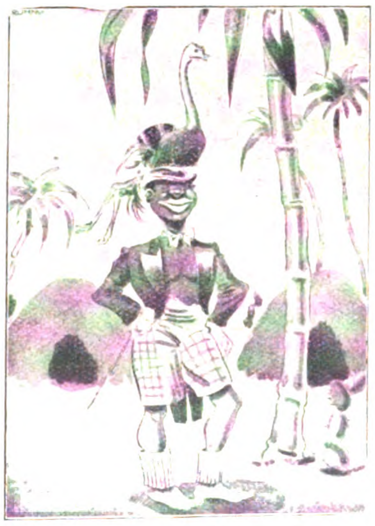
„Wo kommen Sie damit her?“

„Ach, das iſt doch nur ein altes Motorrad!“

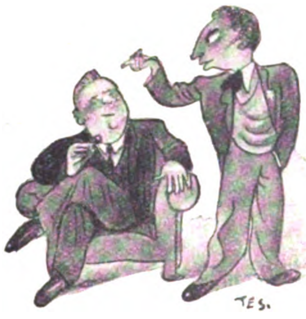
„Ebendrum. Es ſieht mir auch ſo mitgenommen aus.“



„Sagen Sie mal, lieber Mann, wie lange haben Sie eigentlich gebraucht, bis Sie das Schiff über'n Ozean gezogen haben?“



Kennzeichen zum Rendezvous in Afrika: Ein Sträußchen am Hute …



„Ich habe endlich meinen neueſten Roman erſcheinen laſſen können. Ich kann Ihnen ſagen: Ich habe wie ein Ochſe daran gearbeitet.“

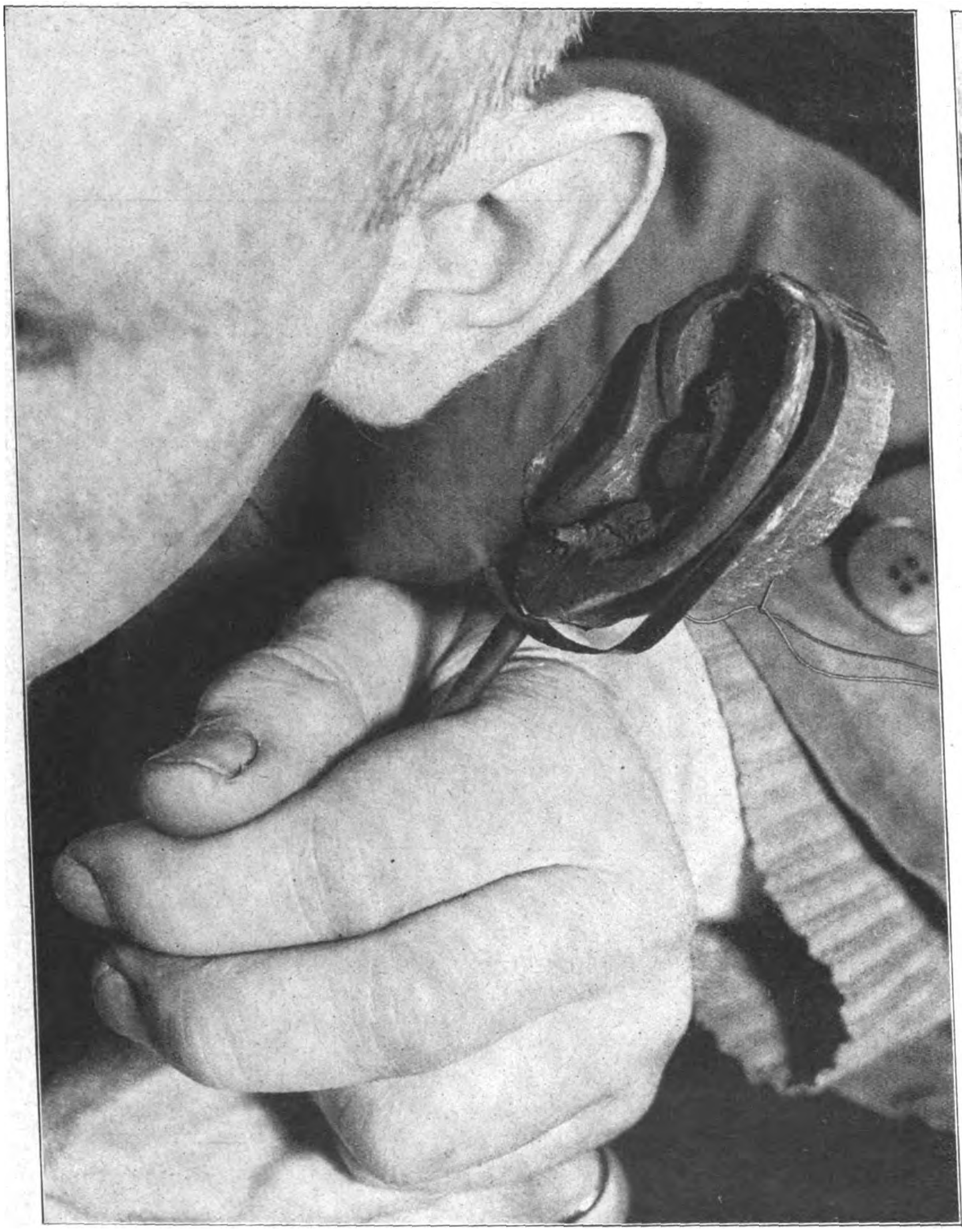
„Stimmt.“

„Woher wiſſen Sie?“

„Ich habe ihn geleſen.“

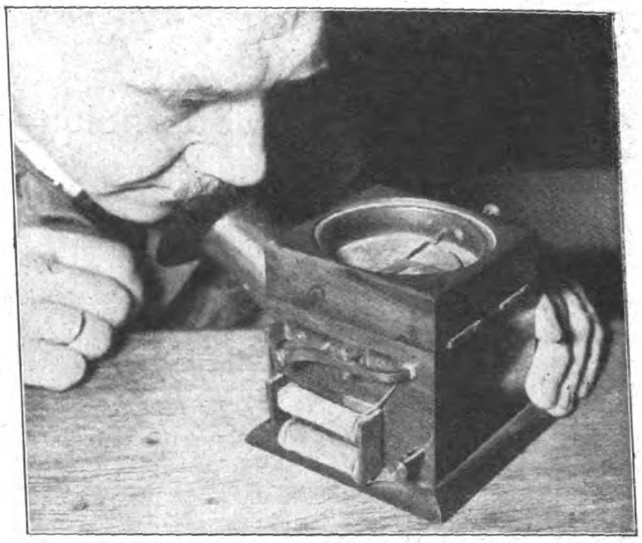
DER ERSTE FERNSPRECHER

Die Erfindung eines unbekannt gestorbenen deutschen Schullehrers



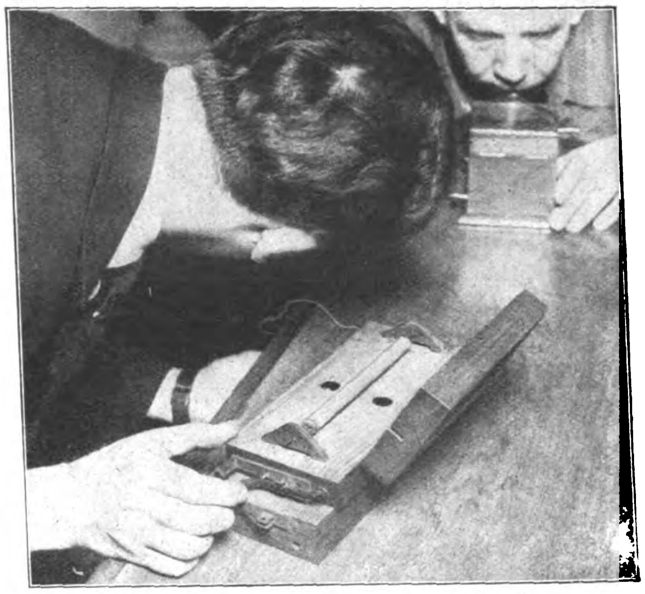
Das Holzohr als Telephon.

Der junge heſſiſche Schullehrer ging bei ſeinen Verſuchen, die menſchliche Stimme elektriſch zu übertragen, von der Vorausſetzung aus, daß man zuerſt die Funktion des menſchlichen Ohrs genau ergründen müſſe, ehe man einen Fernhörapparat bauen könne.



Der verbeſſerte Sender.

Immer brauchbarer wurden die Modelle, die Reis von ſeinem „Telephon“ herausbrachte. Unſer Bild zeigt die endgültige Form ſeines „Senders“.



Die Stricknadel als Lautſprecher.

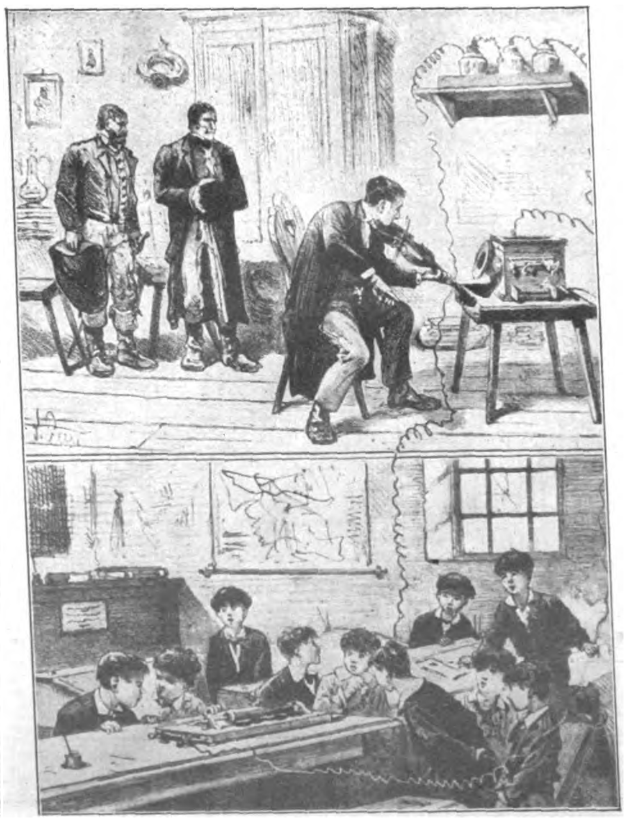
Reis' Empfänger war zugleich der erſte Lautſprecher der Welt! Er beſtand aus einer Stricknadel, mit iſoliertem Draht umwickelt und auf einen geigenartigen Reſonanzboden gelegt.

Philipp Reis, geboren am 7. Januar 1834, geſtorben im Alter von 40 Jahren.

BÜRSTENFABRIK

Wie vor 120 Jahren..

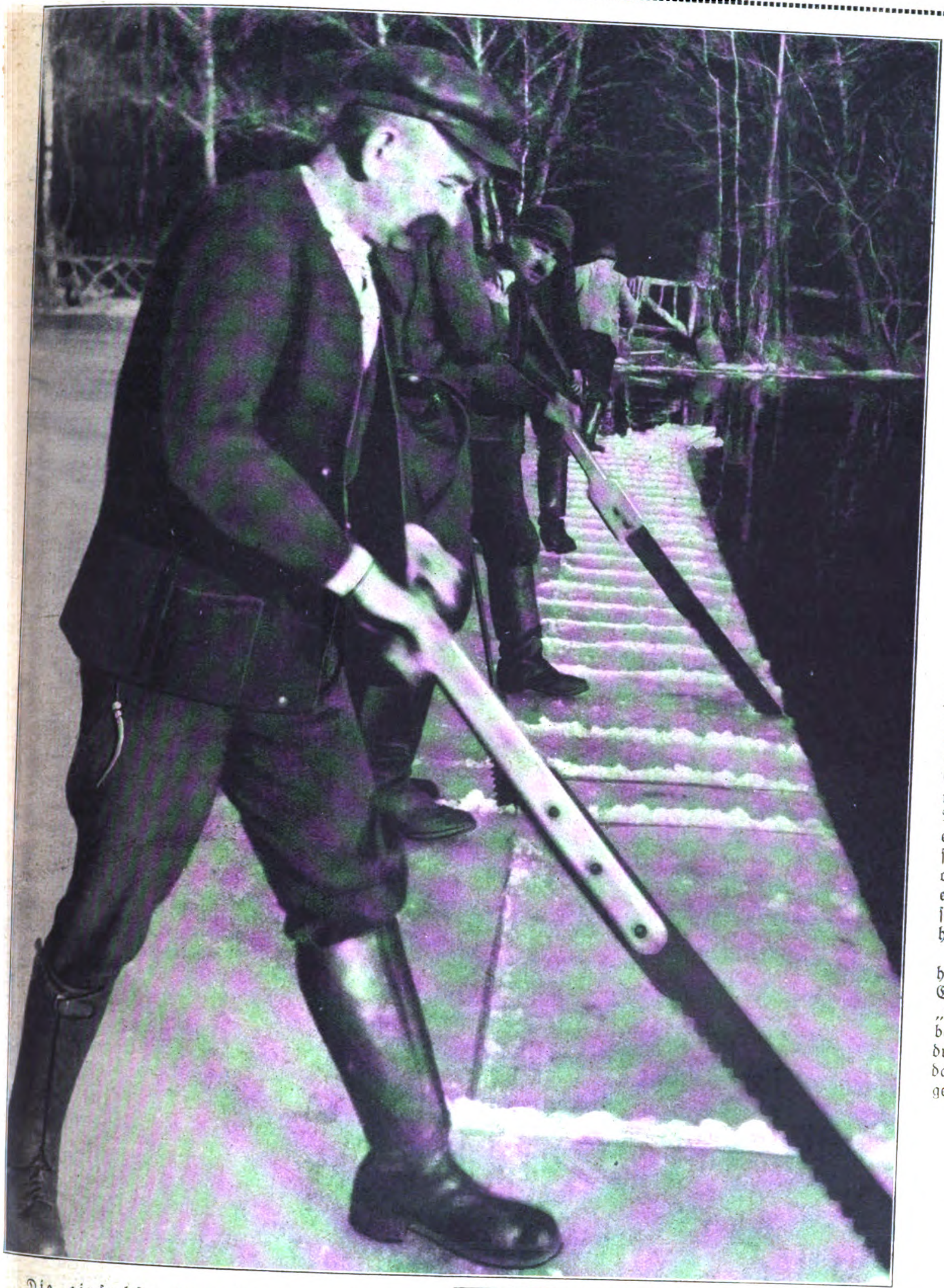
An dem Geburtshaus des Erfinders hat ſich kaum etwas geändert.



Der junge Philipp Reis wurde nach dem frühen Tod ſeiner Eltern in ein Farbwarengeſchäft geſchickt, und er wäre wohl bis an ſein Lebensende ein braver Kaufmann geblieben, hätte ihn nicht ſeit ſeinen Knabenjahren das Geheimnis der Nachrichtenübermittlung durch den galvaniſchen Strom intereſſiert. Die Telegraphie war erfunden — aber ließ ſich nicht auch eine Möglichkeit entdecken, die Sprache ſelbſt, Geräuſche und Töne elektriſch zu übertragen? Nachdem er eine geſicherte Exiſtenz gefunden, begann er 1860 mit ſeinen Experimenten und ein Jahr ſpäter konnte er den Wiſſenſchaftlern ſein Inſtrument, das „Telephon“, vorführen. Aber man lachte ihn ſamt ſeinem „Spielzeug“ aus. Er ſtarb als unbekannter Schullehrer. Drei Jahre ſpäter begann der Siegeszug ſeiner Erfindung über die ganze Welt.

Rundfunk 1861?!

Die beiden Bilder links: Wie die vorausgeahnte Phantaſie einer Radioſendung mutet dieſe zeitgenöſſiſche Darſtellung von Reis' Telephonverſuchen mit Muſik an. Von ſeiner Wohnſtube aus ſpielte er mit ſeiner Violine in den Sender; einige hundert Meter weiter, in der Schulſtube des Inſtituts Garnier, wo Reis als Lehrer angeſtellt war, lauſchten die Kinder dem Stricknadel-Lautſprecher.



Die einfachſte Eisbeſchaffung für heiße Sommertage.
Während des grimmigen Froſtes zerſchneiden Männer mit langen Sägen die Eisdecke zugefrorener Seen ſorgfältig in gleichgroße Blöcke.

Die Eisernte wird in die Eisſcheune gebracht. Die dicken Wände der Kühlräume bewahren das Natureis bis in den Spätſommer.

Ein See wird zerſägt

Aufnahmen: Weltrundschau

An den Tagen ſtrengen Froſtes in den Monaten Dezember bis Februar kann man auf den zugefrorenen Binnengewäſſern eine ſeltſame Beobachtung machen: Männer, die mit großen, breitzahnigen Sägen an der glatten Eisfläche herumarbeiten und ſie nach einem ſcheinbar genauen Plan in einzelne Blöcke zerſägen.

Es ſind Arbeiter, die das natürliche Wintereis zerteilen, um es ſpäter in Kühlhäuſer zu befördern, wo es dann bis zu der Verwendung im Sommer lagert. In breiter Reihe, immer zwei, drei Meter voneinander, zerſägen ſie die 40 Zentimeter dicke Eisſchicht mit geradezu mathematiſcher Genauigkeit, was im Gegenſatz zu der gleichen Bearbeitung eines ebenſo ſtarken Holzſtammes ein Kinderſpiel iſt. Die freigelegten Blöcke ſchwimmen wie kleine Eisſchollen in dem jetzt offenen Waſſer umher und müſſen erſt mittels einer beſonderen Greifzange auf die feſte Eisſchicht gezogen werden. Nun beginnt das Einholen der Eisernte.

Auf einer ſchnell aus breiten Holzbohlen hergeſtellten Gleitbahn werden die einzelnen Eisblöcke zum „Kühlhaus“ befördert. Dieſe „Eisſcheune“ iſt im Gegenſatz zu anderen Gebäuden gleicher Gattung ſehr luftdicht und dunkel angelegt. Sie bietet eine Gewähr dafür, daß die hierin bis knapp unter die Decke aufgeſtapelten Eisblöcke auch wirklich überdauern.

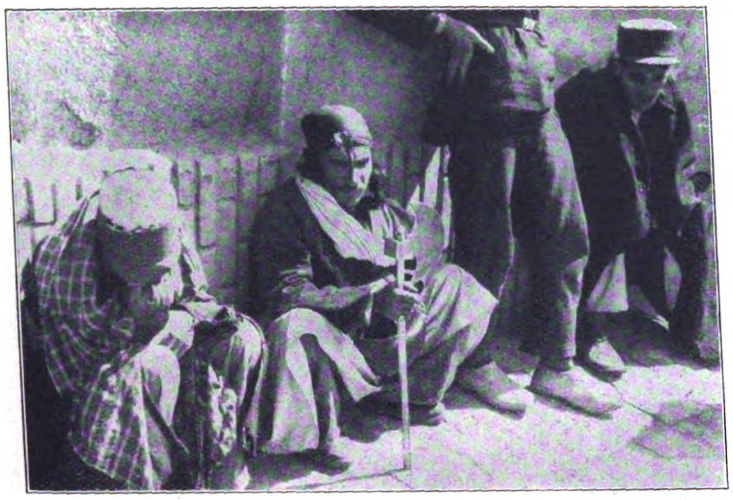
F—z.

Unten: Eine Mühe, die der Sommer belohnen wird:
Die von der Säge rechteckig geſchnittenen Eisſchollen werden dann mit Greifzangen beigeholt und auf Gleitbrettern ins Kühlhaus geſchafft.

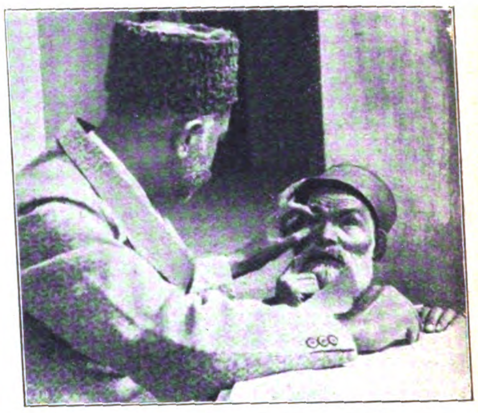
Ostpersische Sprechstunde

Während die großen Städte Perſiens ſchon Krankenhäuſer von vorbildlich moderner Ausſtattung und tüchtige Ärzte haben, fehlt es in den kleineren oſtperſiſchen Städten noch ſehr an europäiſch gebildeten Ärzten. Wer in Oſtperſien praktizieren will, hat einen ſtändigen Kampf gegen das Mißtrauen der fataliſtiſch eingeſtellten Eingeborenen zu führen und muß neben einer gründlichen mediziniſchen Fachbildung über orientaliſche Menſchenkenntnis und pſychologiſchen Scharfblick verfügen, ſo wie dieſer indiſche Arzt hier, der es ausgezeichnet verſteht, mit ſeinen Patienten umzugehen. Er iſt ſchon ſo beliebt, daß ſeine Sprechſtunde faſt ſtändig überfüllt iſt. Allerdings iſt auch die Behandlung koſtenlos, obwohl es keine Krankenkaſſen gibt.

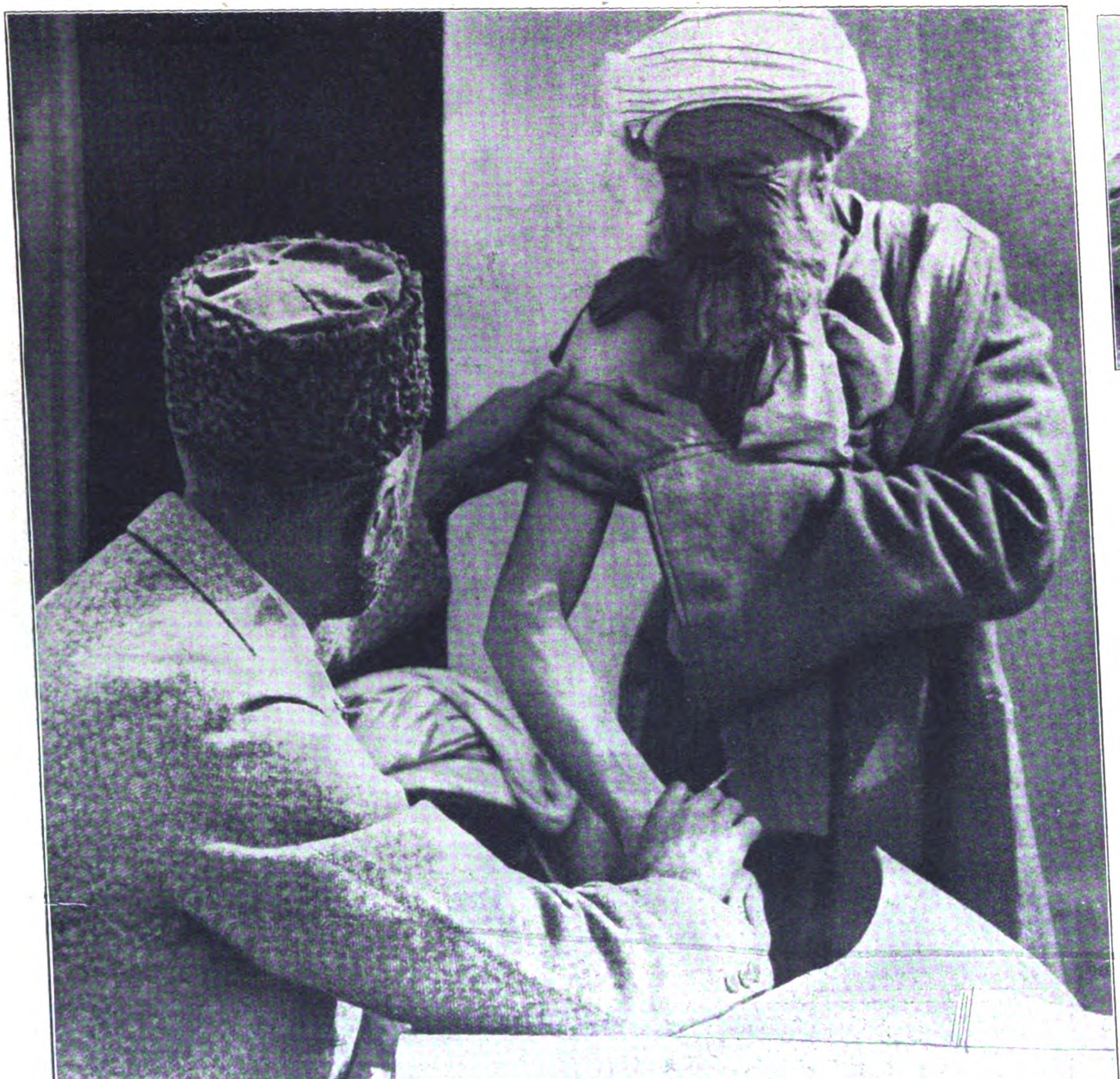
Von überall her kommen die Patienten. Selbſt ein Derwiſch hat ſeine Pilgerfahrt unterbrochen, um den Onkel Doktor zu konſultieren. Das Wartezimmer, ebenſo wie die Sprechſtunde, ſind gewöhnlich ins Freie verlegt.



Beſuch beim indiſchen Arzt in Oſtperſien. Warte- und Sprechzimmer ſind hier anſpruchsloſerweiſe im Freien. Der Derwiſch (in der Mitte) hält ſein Standesabzeichen, eine kleine Axt, in der Hand.



„Zeig' einmal dein Auge!" Der Kranke hat eines der häufigſten Tropenleiden: Trachom, eine anſteckende Augenkrankheit, deren Erreger noch nicht ermittelt iſt.



Links: Achmed iſt von einem Skorpion geſtochen worden und möchte gern lang und breit erzählen, wie es kam, aber der Arzt winkt ab, ruft ſeinem Aſſiſtenten eine Nummer zu — und ſchon wird ihm ein Medikament gereicht.

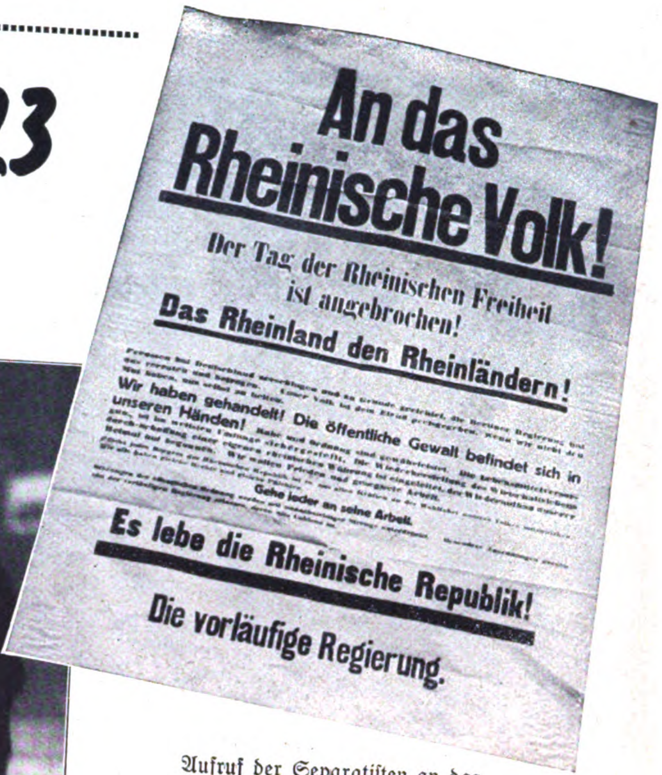
Ein Kurzſichtiger fragt, weshalb er die grüne Sonnenbrille ſeines verſtorbenen Bruders nicht tragen ſolle.

Aufnahmen: Akademia

Eine hochnotpeinliche Unterſuchung: Wärme, Feuchtigkeit und Staub ſind die Urſache zahlreicher Hautkrankheiten.

Der Separatistenspuk von 1923

Eine Erinnerung an die Schreckensherrschaft des Dorten-, Matthes- und Heinz-Gesindels



An das Rheinische Volk!

Der Tag der Rheinischen Freiheit ist angebrochen!

Das Rheinland den Rheinländern!

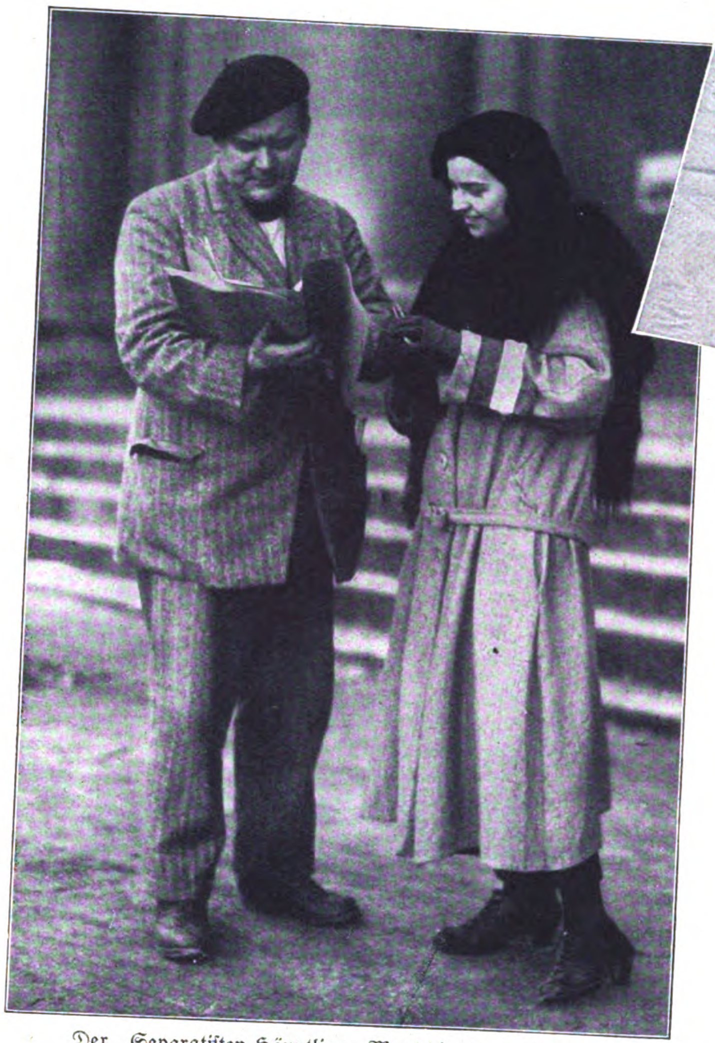
Wir haben gehandelt! Die öffentliche Gewalt befindet sich in unseren Händen!

Gehe jeder an seine Arbeit.

Es lebe die Rheinische Republik!

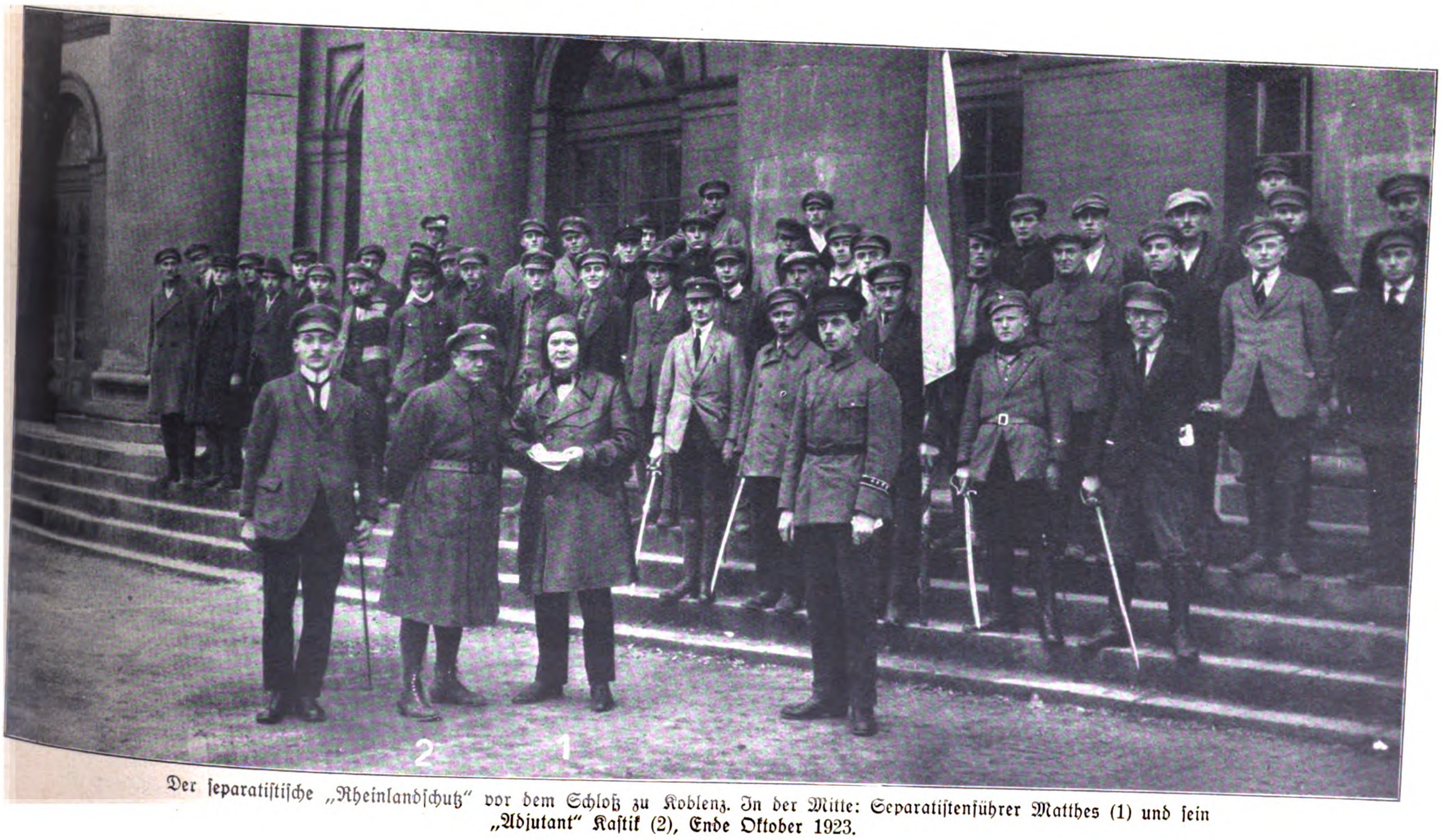
Die vorläufige Regierung.

Aufruf der Separatiſten an das rheiniſche Volk.



Der Separatiſten-Häuptling **Matthes** und ſeine Sekretärin **Fini Hübner** vor dem Schloß zu Koblenz, Ende Oktober 1923.

Im Laufe des Sommers 1923 hatte ſich die wirtſchaftliche und politiſche Lage der Deutſchen am linken Rheinufer von Monat zu Monat ſchwieriger geſtaltet. Das Wirtſchaftsleben begann zu ſtocken. In den Großſtädten des linksrheiniſchen Gebietes waren im Herbſt 1923 bis zu 80 Prozent und mehr der Bevölkerung arbeitslos. Bereits 1918 war eine ſeparatiſtiſche Bewegung im linksrheiniſchen Gebiet entſtanden, die aber bei verſchiedenen Anſätzen von dem deutſchen Willen der rheiniſchen Bevölkerung erdrückt wurde. Dieſe „Bewegung“ glaubte, unter den politiſchen Verhältniſſen des Herbſtes 1923 eine günſtige Gelegenheit gefunden zu haben. Am erſten Sonntag nach der Aufgabe des paſſiven Widerſtandes, am 30. September 1923, ſollte in Düſſeldorf die ſeparatiſtiſche „Rheiniſche Republik“ ausgerufen werden. Mit Freifahrten wurde alles erreichbare Geſindel aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet nach Düſſeldorf gebracht. Die deutſche Bevölkerung hatte zu einem „Toten Sonntag“ aufgerufen. Die Stadt ſchien wie ausgeſtorben, als die Separatiſten durch die leeren Straßen nach dem Hindenburgwall marſchierten. Eine Garde ſchwerbewaffneter Separatiſten, der „Rheinlandſchutz“, ſicherte die Kundgebung in weitem Umkreis; durch einige Verkehrspoliziſten fühlten ſie ſich provoziert. Sie wurden entwaffnet und verprügelt. Eine Patrouille der Schutzpolizei ſetzte ſich zur Wehr, in einer Seitenſtraße entſtand eine Schießerei. Die Rathauswache der Schutzpolizei griff ein, und nach ein paar Schüſſen flüchtete das Geſindel in hellen Haufen nach dem Bahnhof zu. Die Schüſſe am „blutigen Sonntag“ hatten zunächſt die Ausrufung der „Rheiniſchen Republik“ verhindert. Volle drei Wochen brauchten die Sonderbündler, um ſich von dieſem Schreck zu erholen. Erſt am 23. Oktober gab in Wiesbaden der Separatiſtenführer Dr. Dorten das Signal zum Losſchlagen. Der General Mordacq ließ die 300 deutſchen Polizeibeamten in Wiesbaden entwaffnen. So hatten die Separatiſten leichtes Spiel, und bald wehten von allen öffentlichen Gebäuden die Fahnen der „Rheiniſchen Republik“. Zur gleichen Stunde griff die Aufſtandsbewegung auf alle größeren Städte der Rheinprovinz über.



Der ſeparatiſtiſche „Rheinlandſchutz“ vor dem Schloß zu Koblenz. In der Mitte: Separatiſtenführer Matthes (1) und ſein „Adjutant“ Kaſtik (2), Ende Oktober 1923.

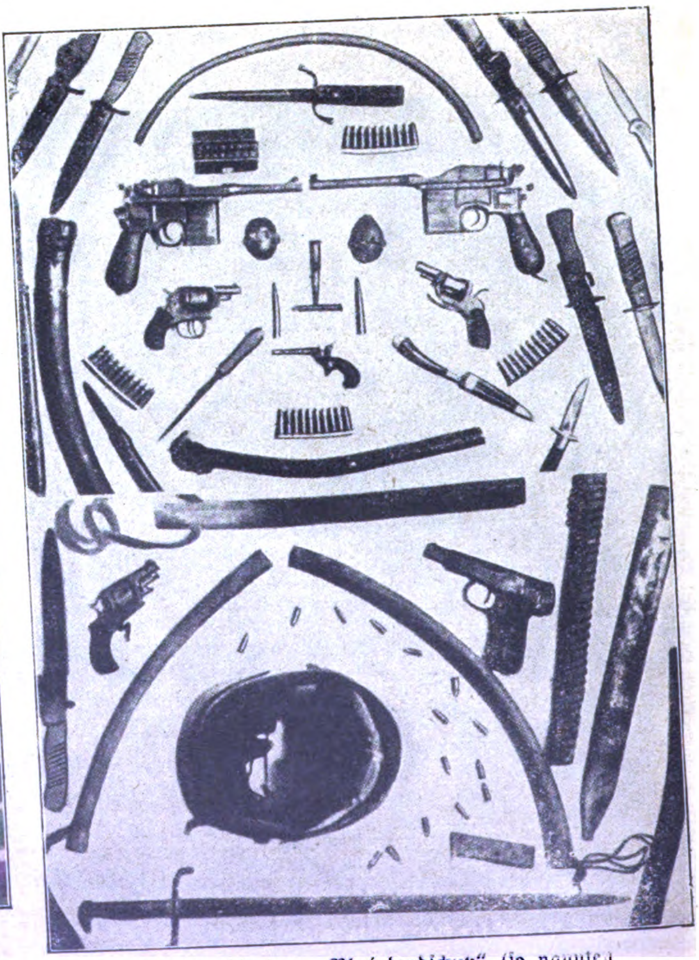
Die Schreckensherrſchaft der Separatiſten im Rheinland. Dieſe „Vernehmung eines Gefangenen“ durch den ſeparatiſtiſchen „Leutnant“ Müller im Schloß zu Koblenz iſt eines der von Separatiſten geſtellten Bilder, mit denen ſie ausländiſche Zeitungsleſer von der Unerſchütterlichkeit ihrer Herrſchaft überzeugen wollten.

Eine vorgetäuſchte Erſchießungsſzene. Die drei „Verräter“ ſind an den Händen gefeſſelt. Mit ſolchen plumpen Aufnahmen wollten die Separatiſten die Welt von der Feſtigkeit ihres Regiments überzeugen

Die ſeparatiſtiſchen „Helden“. Dies Bild ſoll eine Verteidigung des Koblenzer Schloſſes durch die Separatiſten vortäuſchen. In Wirklichkeit haben derartige Kampfhandlungen hier nicht ſtattgefunden. Die Auslandspreſſe ſollte aber — ſo hofften ſie — ihre „Heldentaten“ durch Veröffentlichungen verherrlichen.

Am 21. Oktober 1923 proklamierten Deckers und Gutthardt, zwei haltloſe und ehrgeizige Streber, in Aachen die Aufrichtung der „Rheiniſchen Republik“. Schwer bewaffnete Truppen der „Rheinwehr“ beſetzten die amtlichen Gebäude von Aachen und hißten überall grünweißrote Flaggen. In Koblenz hatte der Separatiſtenführer Matthes bereits zweimal verſucht, ins Schloß und ins Rathaus einzudringen. Erſt als der deutſchen Polizei jeglicher Widerſtand gegen die Separatiſten verboten wurde, rückte Matthes in Koblenz ein. Von einigen Brennpunkten aus wurde nun verſucht, die ſeparatiſtiſche Bewegung auf dem Lande vorwärtszutreiben. Im Weſterwald wurden in ſchweren Kämpfen mit der Bevölkerung mehrere Ortſchaften beſetzt. Banden der Sonderbündler drangen in der Eifel vor, und eine ſeparatiſtiſche Regierung der Pfalz wurde in Speyer gebildet. Die deutſche Bevölkerung ſtand dieſem Treiben zunächſt machtlos gegenüber. Terrorakte und Greueltaten trieben die Erbitterung auf die Spitze. In Gladbach fiel die Bevölkerung über einen Zug auswärtiger Separatiſten her. In wenigen Sekunden war der ganze Aufmarſch zerſchlagen und die Fahnen zerriſſen. In Aachen tauchte auf dem Dache des Hauptquartiers der Sonderbündler ein Schuſterjunge auf und holte die grünweißrote Fahne herunter. Das war das Signal zum Sturm auf das Haus. Schüſſe fallen. Mit Brecheiſen werden die Rolläden der verſperrten Türen aufgebrochen. Die Separatiſten verſuchten über die Dächer zu flüchten, wer-

Der ſeparatiſtiſche „Geheimdienſt“ (Heinz-Orbis ×).



Waffen, die dem „Rheinlandſchutz“ (ſo nannten ſich die Landesverräter) am Blutſonntag in Düſſeldorf abgenommen wurden.

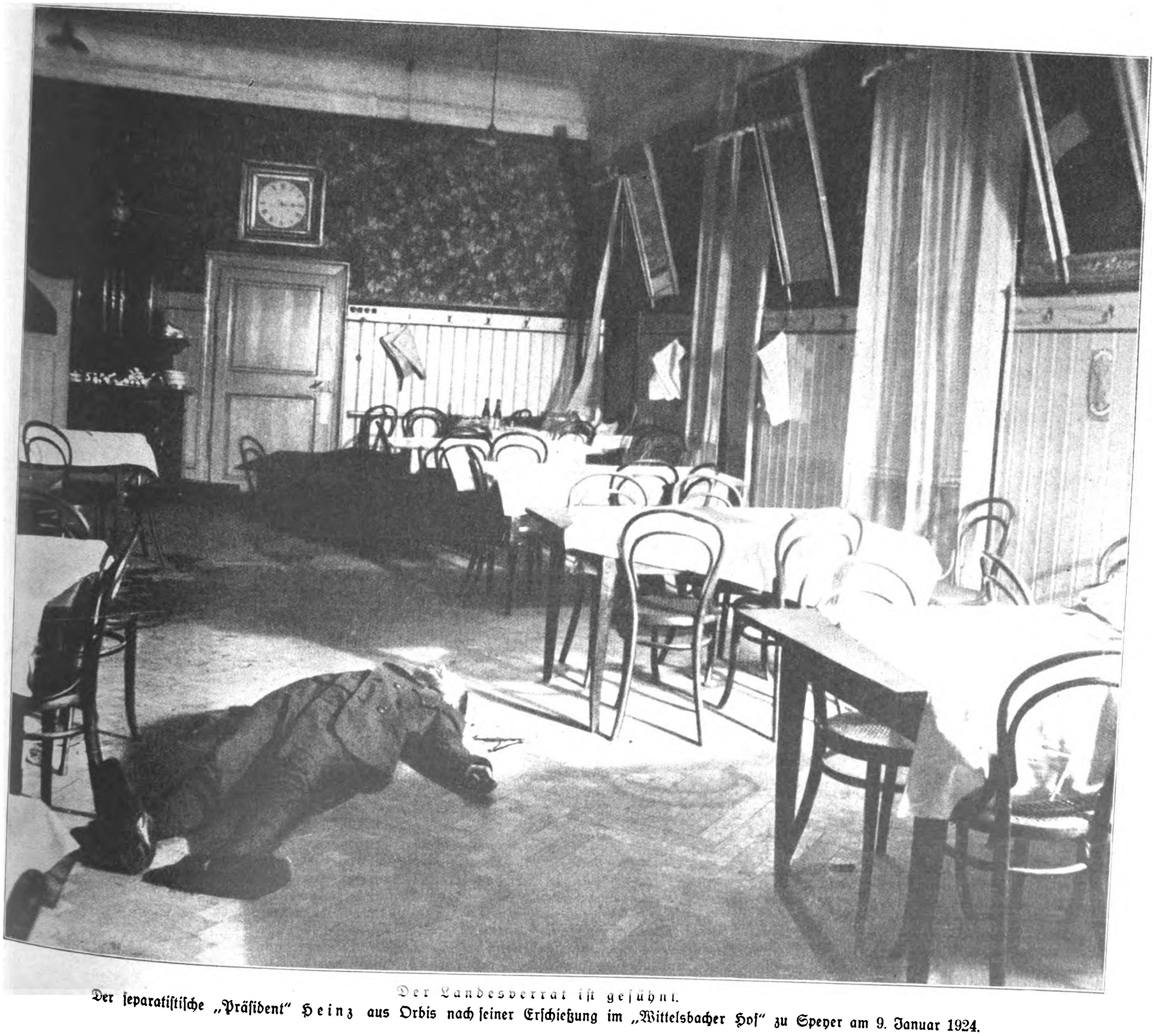
den aber von der Menge erreicht und erſchlagen. Gegen Mittag iſt auch das Rathaus in deutſcher Hand. Von Honnef und Königswinter aus rückten Separatiſten in einer Stärke von 4000 Mann gegen das Siebengebirge vor. Unter den Bauern war ein Selbſtſchutz gebildet worden. In Hövel ſchoſſen die Sonderbündler den Bauern Theod. Weins über den Haufen. Das war das Zeichen zum Angriff für den Selbſtſchutz. Von der Beſatzung der beiden Autos, die den Vortrupp der Separatiſten bildeten, entkamen nur ſieben Mann in die nahen Wälder.

Am längſten hielt ſich der Separatismus in der Pfalz. Dort hatte der Landwirt Joſeph Heinz aus Orbis die „Regierung der autonomen Pfalz" gebildet. Eines Abends, als Heinz mit Mitgliedern ſeiner „Regierung" in einem Hotel in Speyer zuſammenſaß, trat plötzlich ein junger Mann an ſeinen Tiſch, zog einen Revolver aus der Taſche und ſchoß Heinz nieder. Im gleichen Augenblick erloſch das Licht. Vor dem Hotel entſtand eine ſchwere Schießerei. Heinz-Orbis war tot.

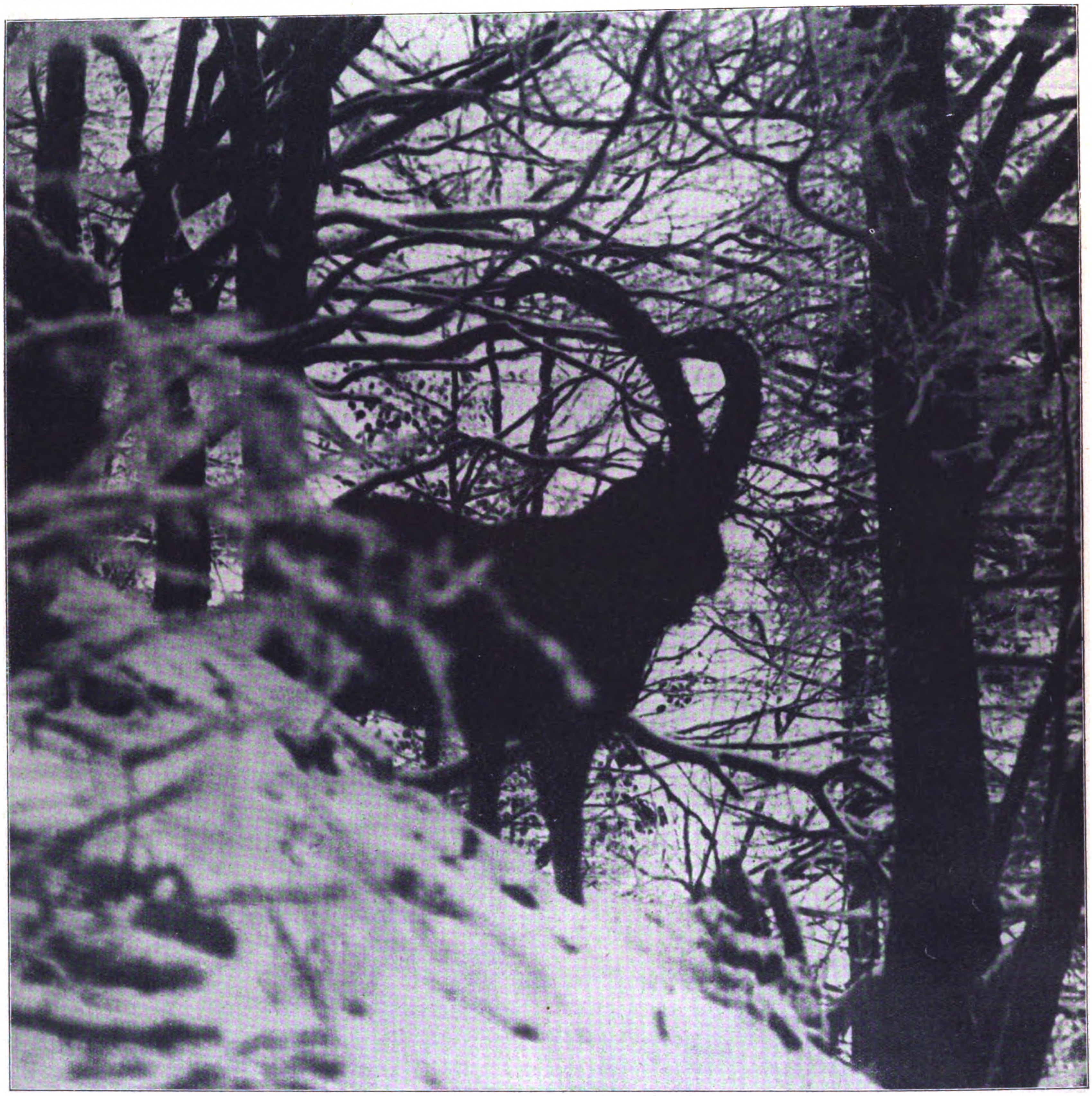
Am 12. Februar 1924 brach das Volksgericht auch über die Sonderbündler in der Pfalz herein. Das Bezirksamt Pirmaſens wurde geſtürmt, die Türen mit Äxten eingeſchlagen, das Gebäude in Brand geſteckt. Was mit dem Leben davonkam, rettete ſich über die nahe franzöſiſche Grenze. Zehn Jahre liegt nun der Separatiſtenſpuk zurück! Alle Pläne der Sonderbündler ſcheiterten an der Reichstreue der deutſchen Bevölkerung.

Heinrich Lohmann.

Der letzte Schlag zur Vertreibung der Separatiſten: Der Brand des Bezirksamtsgebäudes zu Pirmaſens am 12. Februar 1924. Dort hatte der „Regierungskommiſſar" Schwaab ſein grauſames Regiment geführt. Die Bürgerſchaft von Pirmaſens hielt hier ein ſtrenges Gericht.



Der Landesverrat iſt geſühnt.
Der ſeparatiſtiſche „Präſident" Heinz aus Orbis nach ſeiner Erſchießung im „Wittelsbacher Hof" zu Speyer am 9. Januar 1924.



Ein uralter Steinbock im winterlichen Hochwald.
Der ſtarke Steinbock gehört zu den ſchönſten jagdbaren Tieren Europas; das unverhältnismäßig große Gehörn, deſſen würdevolle Bewegung der des Rothirſches ähnelt, beſchreibt bei der kleinſten Bewegung des Kopfes einen maleriſchen Bogen. Erſchreckt, läßt er eine Art Nieſen, erboſt, ein geräuſchvolles Blaſen durch den Windfang hören.

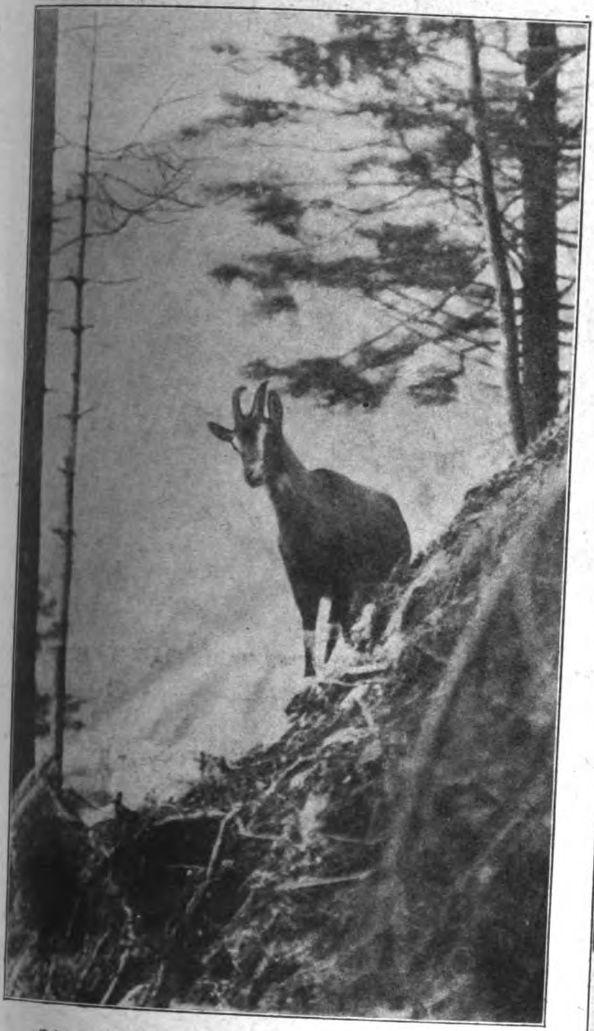
Im Reiche des Steinbocks

Aufnahmen und Text von Dr. Franz Xaver Graf Zedtwitz

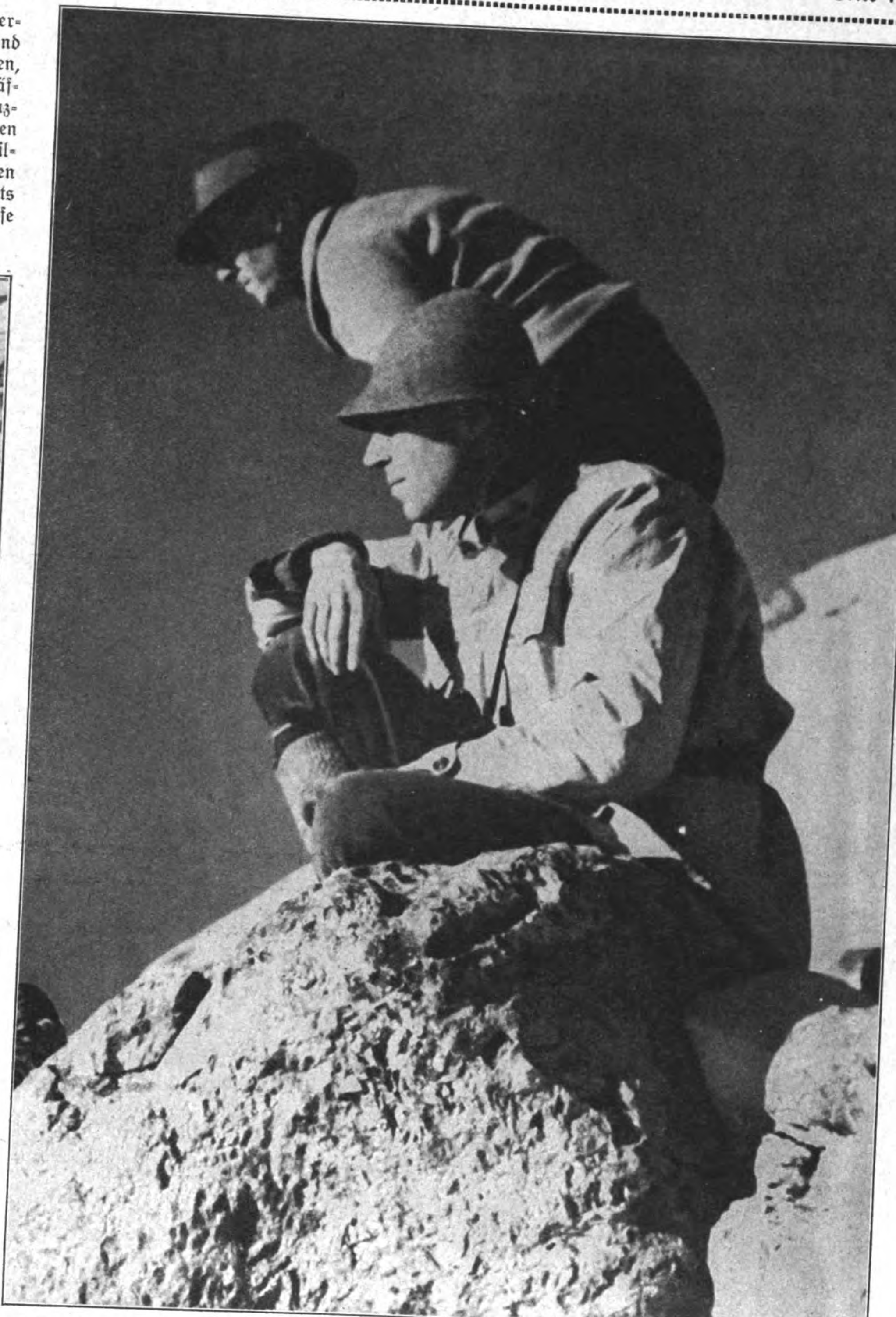
Der Alpenſteinbock iſt wohl das ſeltenſte Tier Europas. Früher über die ganze Alpenkette verbreitet, hegen ihn heute insgeſamt nur mehr ſieben Schutzgebiete. Das größte davon gehört dem italieniſchen Staat und liegt am Monte Roſa. Dort gibt es noch etwa 4000 Stück dieſer herrlichen Wildziege.

Ich hatte das Glück, Steinböcke in Jugoſlawien beobachten und aufnehmen zu können. Hier hegt ſie Baron Born in den Karawanken am Loiblpaß. Etwa 35 Stück wechſeln durch ihr felſiges Reich und ſind, da ſie jahraus, jahrein den Menſchen nur von ſeiner beſten Seite kennenlernen, ſehr vertraut geworden. — Der Steinbock iſt wohl das am meiſten ans Bergleben angepaßte Tier überhaupt Er klettert durch wilde Wände hindurch, als ob dort ebener Boden wäre, er haftet mit der gummizähen Fläche ſeiner breiten Hufe auf dem kleinſten Felsvorſprung und ſteigt dort hinan, wohin ein Menſch kaum zu folgen vermag. Faſt das ganze Jahr ſteht er hoch oben im Berg, dort, wo der letzte Baumwuchs verkrüppelt zurückgeblieben iſt und den ausſichtsloſen Kampf mit Sturm, Schnee und Höhenluft aufgegeben hat. Hier, wo würzige Alpenweide und wilde Geröllfelder miteinander wechſeln, an der Grenze des ewigen Schnees, iſt ſeine Heimat. Dieſes Reich verläßt er nur, wenn ihn Schnee und Wintersnot herabdrücken und ihn zwingen, die Fütterungen aufzuſuchen, die der Menſch ihm bereitet hat. Ein alter Steinbock mit der gewaltigen Wucht ſeiner Säbelhörner, die an der breiten Vorderkante gewulſtet ſind, iſt ein gewaltiger Anblick. Bei jedem Schritt nickt das gekrönte Haupt mit dem kurzen Ziegenbart. Sicher ſetzt er Huf vor Huf und ſteigt ſcheinbar träge und dabei doch ſo ſchnell, daß man ihm nicht zu folgen vermag, empor. Seine hohe Zeit iſt die Brunſt im Dezember. Dann folgt der Bock tagein, tagaus der kurzhörnigen Geiß, die er ſich erkoren hat, und verliert in wenigen Wochen oft die Hälfte ſeines Körpergewichts, da er ſich keine Zeit zum Äſen läßt.

Eigentlich iſt der Steinbock dem Aberglauben zum Opfer gefallen. Man ſchrieb den verhärteten runden Nahrungs- und Haarballen aus ſeinem Magen, den Bezoarkugeln, wunderkräftige Wirkung zu. Auch kreuzförmige Sehnenverknöcherungen in ſeinem Herzen ſollten heilkräftig wirken. Um ihretwillen ſetzten die Wilddiebe angeſichts der ihnen drohenden Todesſtrafe Leib und Leben aufs Spiel.

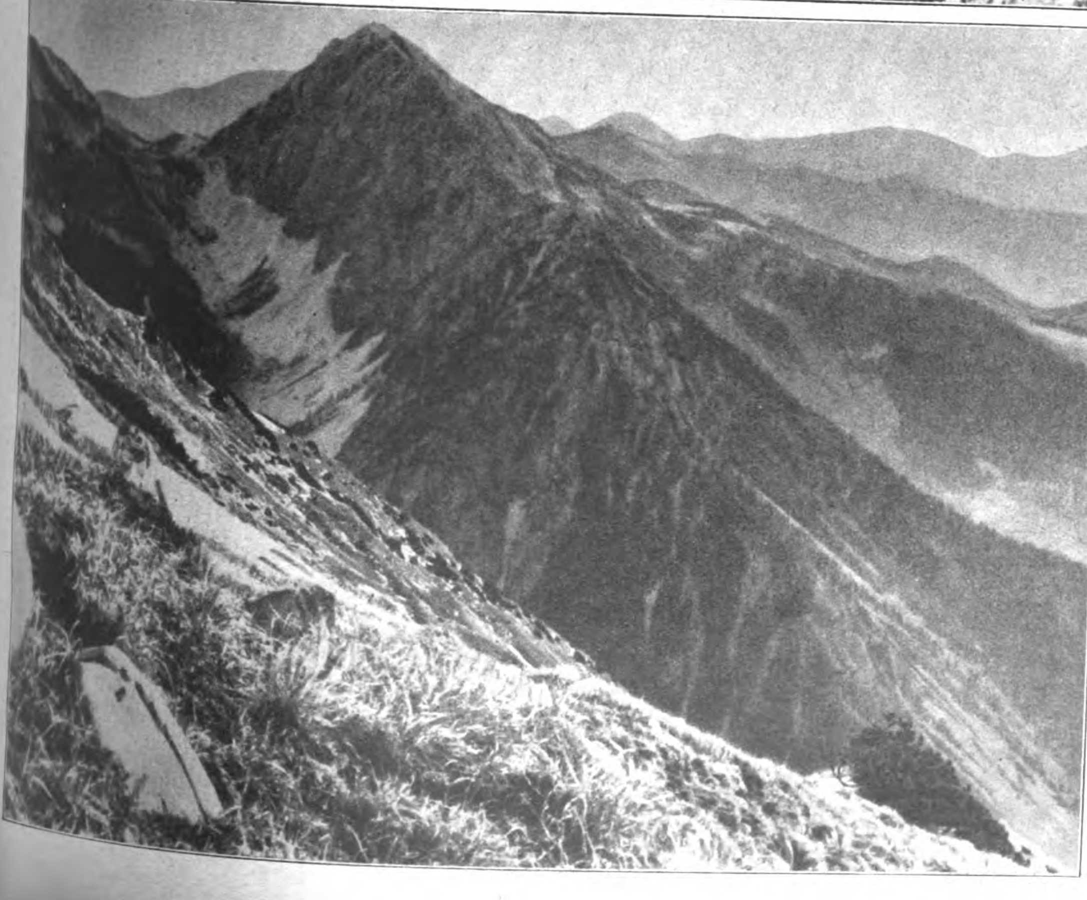


Eine ſichernde Steingeiß am Hang.
Fünf Monate nach der Paarung im Juni oder Juli wirft die Geiß ein oder zwei Junge, die bei der Geburt nicht größer als Zicklein ſind. Solange ſie ſäugt, hält ſie ſich mit den Jungen in Felſenhöhlen verborgen. Ihr Gehörn ähnelt dem einer weiblichen Hausziege. Während der Kopfſchmuck des Bockes oft 80 cm bis 1 m mißt, beträgt die Länge beim Weibchen nicht mehr als 15 bis 18 cm.



Jäger und Wildhüter bewachen ſtändig das koſtbare Wild gegen die Wildſchützen.
Der Alpenſteinbock wäre ohne die umfaſſenden Schonungsmaßregeln des letzten Jahrhunderts ſicher ſchon ausgerottet.

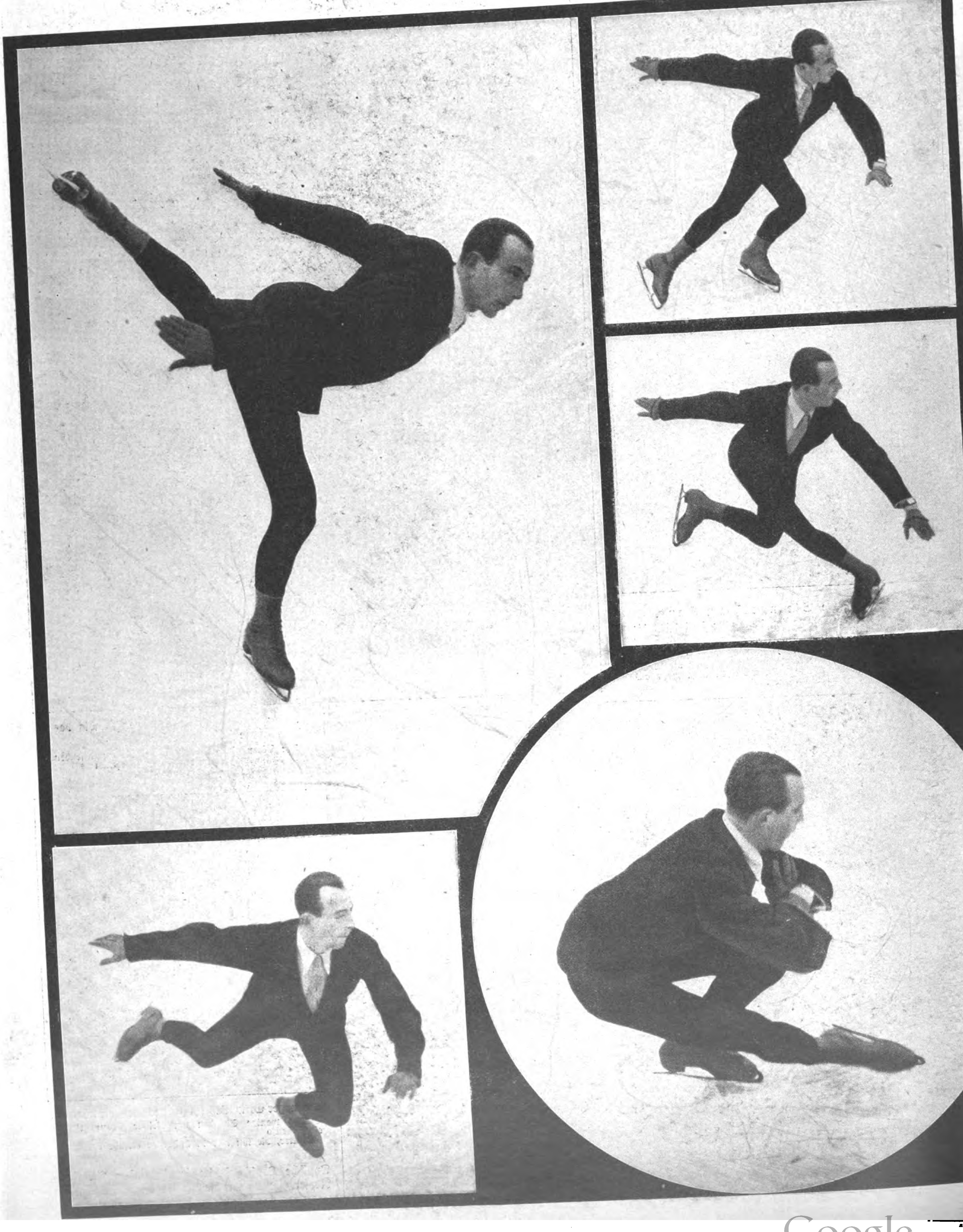
Ein junger Steinbock ſieht ſich neugierig die Welt an.
Bereits wenige Stunden nach ſeiner Geburt iſt er ein ebenſo unerſchrockener Bergſteiger wie ſeine Mutter, die ihn nur in äußerſter Gefahr verläßt.



Typiſche Landſchaft im jugoſlawiſchen Steinbock-Revier. Ähnlich wie die Gemſen äſen die Steinböcke des Nachts in den höchſten Wäldern.

Ein deutſcher Meiſter des Eislaufs

Eiskunſtlauf — das iſt vollendete Äſthetik. Zumal, wenn ein Meiſter des Schlittſchuhs wie Ernſt Baier ſein einzigartiges Können zeigt. Tollkühne Sprünge wechſeln mit Pirouetten, die den Atem ſtocken laſſen, und dann gleitet der Läufer in tänzeriſcher Gelöſtheit nach den Klängen eines Walzers über das Eis. Deutſchlands Meiſter und Zweitbeſter der Welt hat ſich in dieſem Jahr verblüffend verbeſſert. Er, der Berliner, und Marie Herber, die 14jährige Münchnerin, ſind Künſtler ihres Sportes und Deutſchlands beſte Olympiawaffen für 1936.

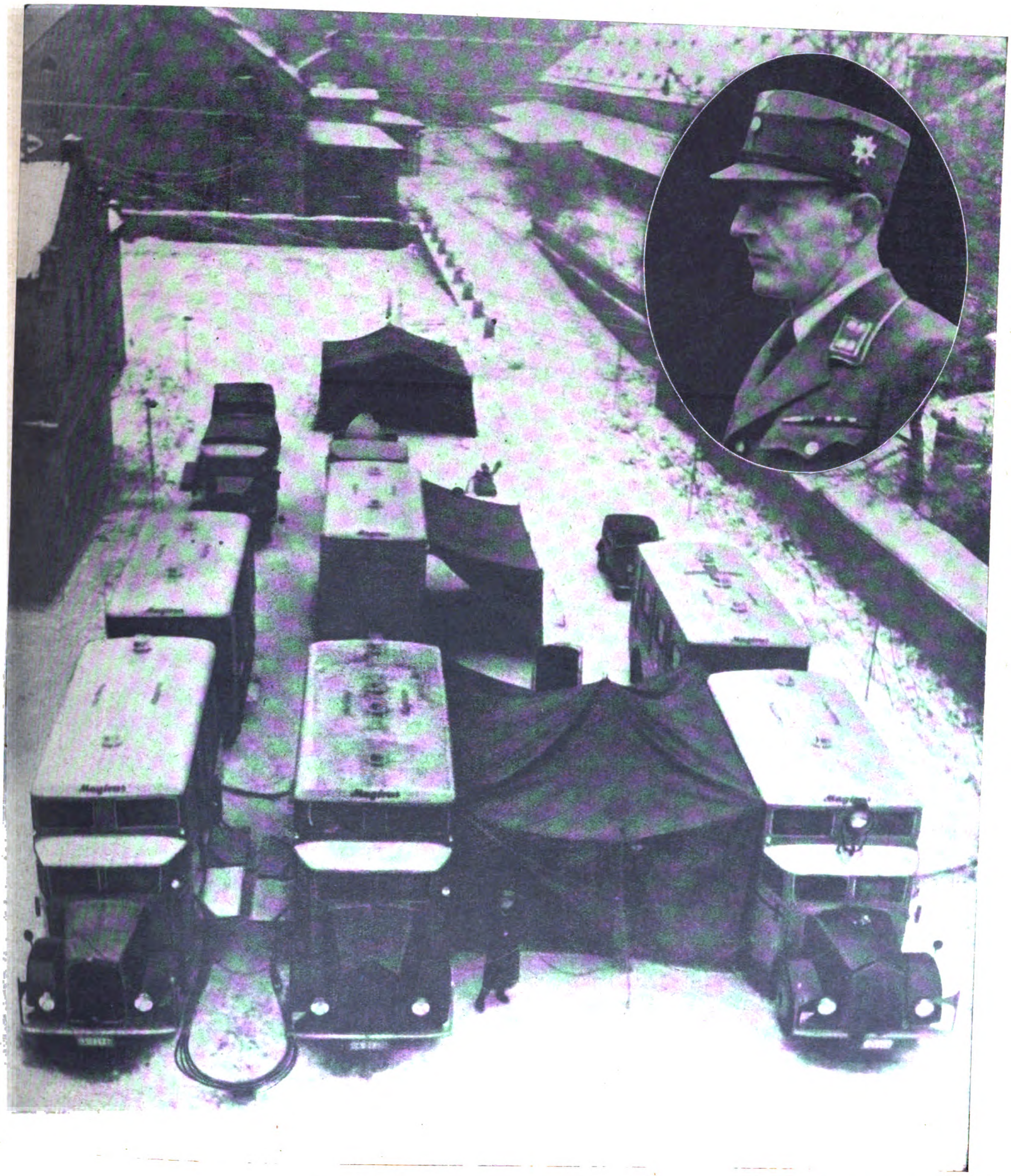


Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 3 / SAMSTAG, 20. JANUAR 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Phot.: Bayerischer Bilderbericht

Hilfe durch Tat

Der Hilfszug „Bayern“ der N.S.-Volkswohlfahrt, ein Werk deutſchen Erfindergeiſtes, das in der Welt einzig daſteht.
Im Oval: Sturmbannführer Seidler, der Schöpfer des Hilfszuges.

Jungvolk beim Führer

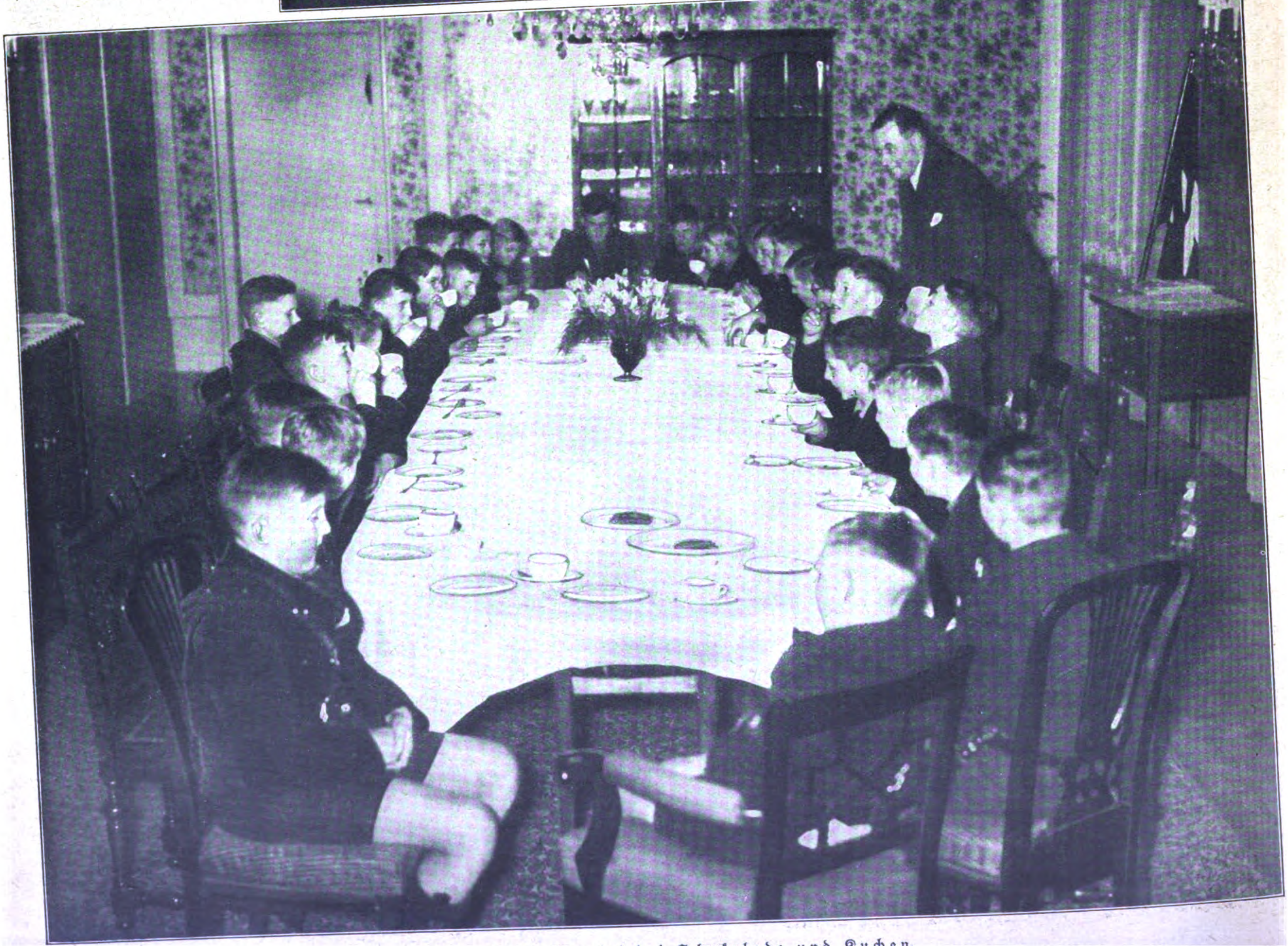
(Aufnahmen von Heinrich Hoffmann)

Jugend vor dem Führer zu ſehen, Jugend in ihrer Friſche, in ihrer Ungebundenheit und ihrem Unbekümmertſein: es iſt das herrlichſte und tiefſte Erlebnis, von dem die Erinnerung immer zehren wird.

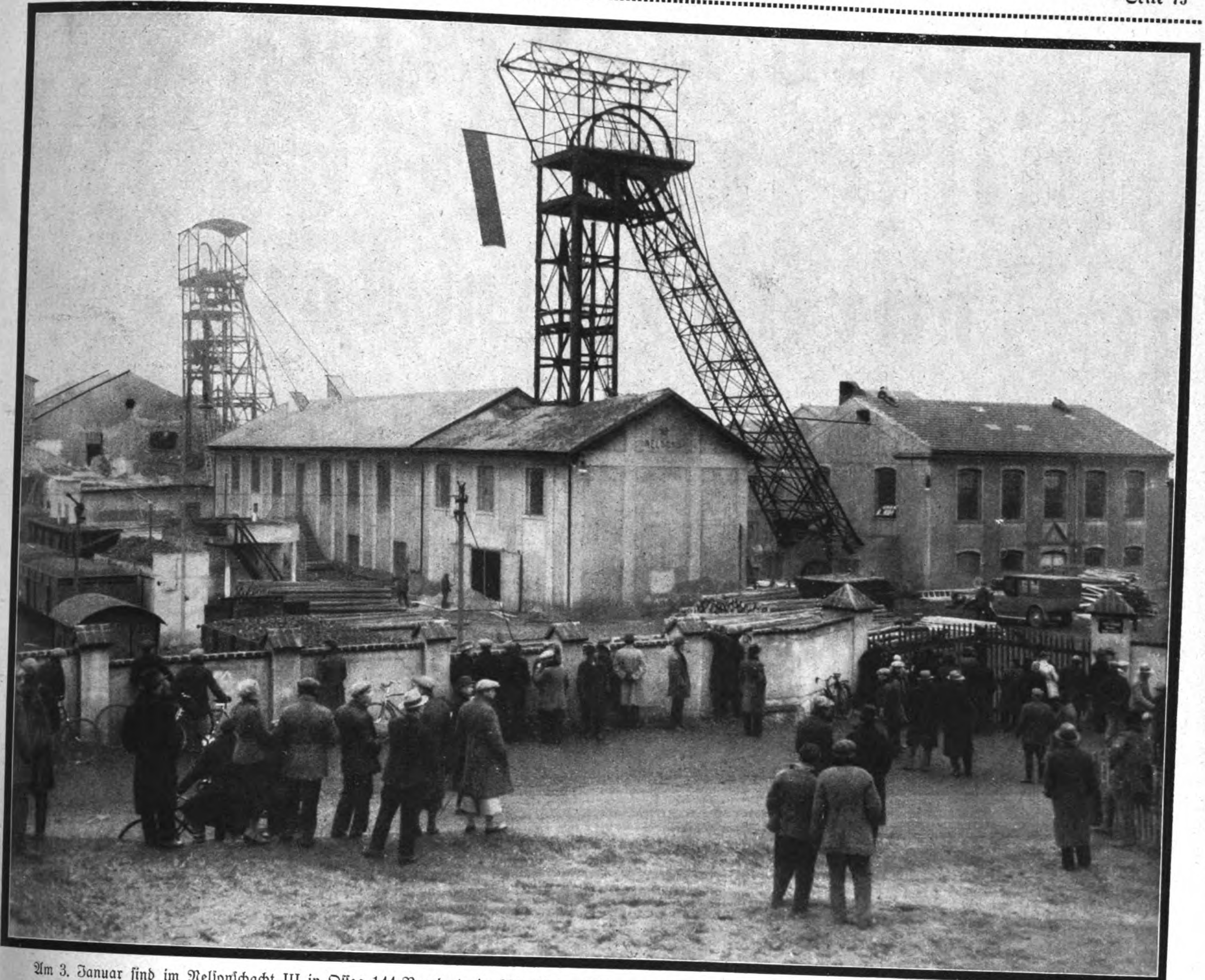
Wer Adolf Hitler auf ſeinen großen Wahlreiſen Woche um Woche, Tag für Tag, Stunde um Stunde in unmittelbarer Nähe begleiten durfte, hat oft genug Jugend vor ihrem Führer geſehen. Jugend, Mädels und Jungen, reſtlos ihrer Freude hingegeben, ſelige Kinderaugen in überirdiſch lächelnden Kindergeſichtern. Es iſt der hohe Traum ihrer acht oder zehn oder zwölf Jahre, dem Führer die Hand entgegenzurecken und entgegenſtrecken zu können. Und wenn dann der Führer die Hand nimmt und ſogar nach dem Woher und Wohin fragt, oder wenn die Hand des Führers liebkoſend und väterlich über den Scheitel des Jungen ſtreichelt, dann leuchtet das Geſicht im Widerſchein grenzenloſer Liebe, dann blitzen die Augen und geloben für ewig Treue.

Wieder haben dreißig Jungen vom Magdeburger Jungvolk den Weg zum Führer geſucht und gefunden. Die geheimnisvollen Tore der Reichskanzlei haben ſich um einen Spalt geöffnet, und ſie ſind alle dreißig zitternd und zagend, erwartungsfroh und erlebnisgeſpannt durchgeſchlüpft. Am Nachmittag dann hat ſie der Führer begrüßt.

Links: Dreißig Jungen vom Magdeburger Jungvolk wurden von Adolf Hitler in der Reichskanzlei empfangen. Der mit Stolz und Bangen erwartete Händedruck des Führers.



In der Reichskanzlei bei Schokolade und Kuchen.
Im Hintergrund der Adjutant des Führers, Gruppenführer Brückner.



Am 3. Januar ſind im Nelſonſchacht III in Oſſeg 144 Bergleute in 300 Meter Tiefe ums Leben gekommen. Die Unglücksgrube hat die Trauerfahne gehißt.

DIE SCHWERE GRUBENKATASTROPHE IN NORDBÖHMEN

Trotz ſchier unmenſchlicher Aufopferung der Rettungsmannſchaften konnten nur ſechzehn tote Bergleute aus der Tiefe geholt werden.

Die vergeblichen Rettungsarbeiten am Schacht der Nelſongrube. Ein Teil der tief unter Tag in der Gluthitze der Brände arbeitenden Rettungsmannſchaften mußte ſpäter ins Krankenhaus geſchafft werden.

Das Deutſche Olympiaſtadion für 1936 im Bau

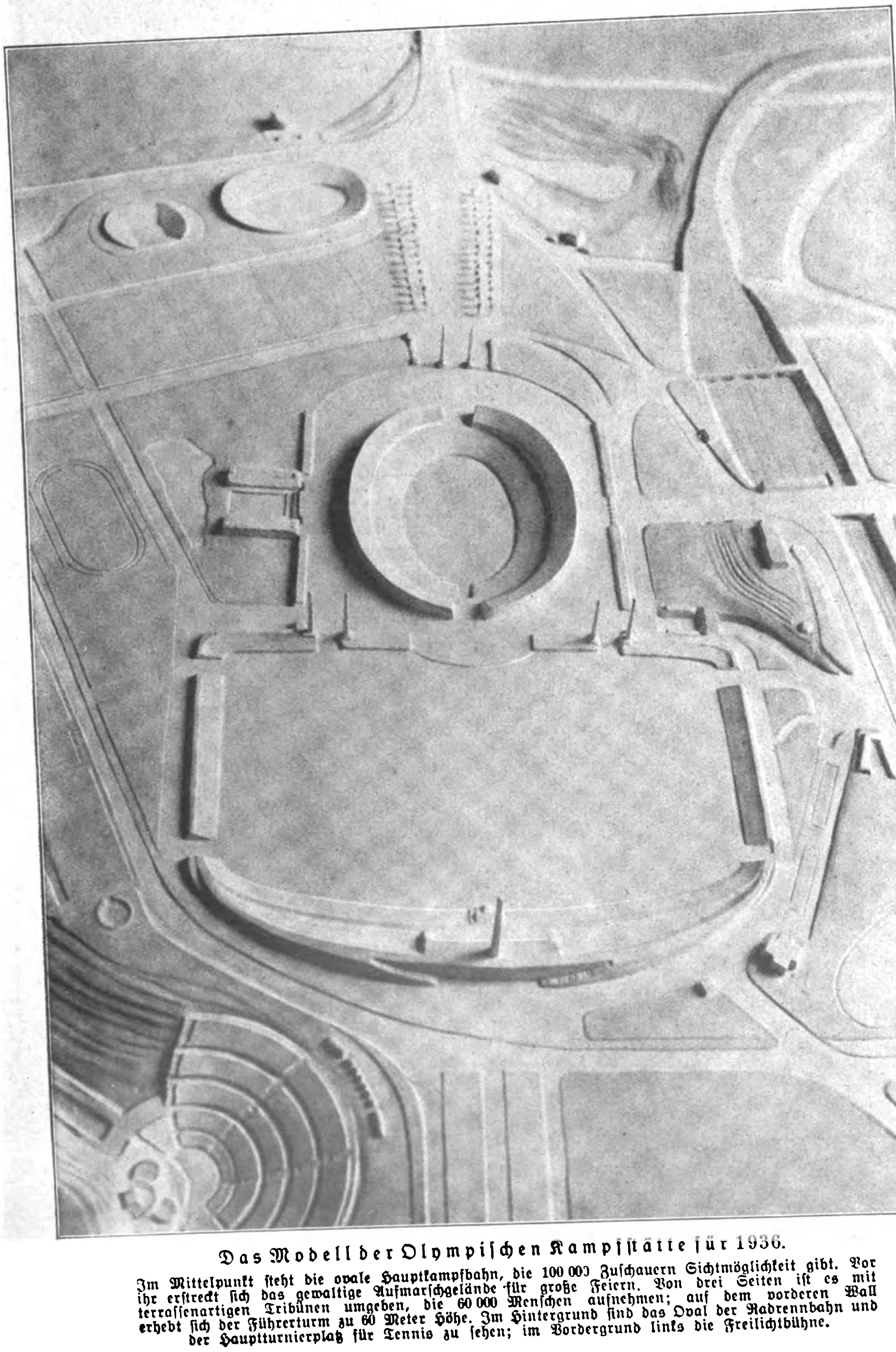
Aufnahmen:
Georg Ebert.

Als der Reichskanzler am 15. Dezember 1933 die Genehmigung zum Beginn und zur Durchführung der Bauten für das Olympiſche Stadion gab, in dem 1936 in Berlin dieſe großen Sportſpiele ſtattfinden ſollen, da ſagte er: „Deutſchland erhält damit eine Sportſtätte, die ihresgleichen in der Welt ſucht.“

Dem Wort folgte die Tat. Inzwiſchen haben trotz Froſt und Schnee und Regen draußen im Grunewald die Arbeiten zum Bau des Olympiaſtadions begonnen. Wieder finden deutſche Menſchen Arbeit und Brot. Gebäude und Anlagen werden in ihren Grundriſſen abgeſteckt, fleißige Hände ſchachten aus, Gleiſe werden gelegt — langſam, aber ſtetig und gründlich entſteht das Werk.

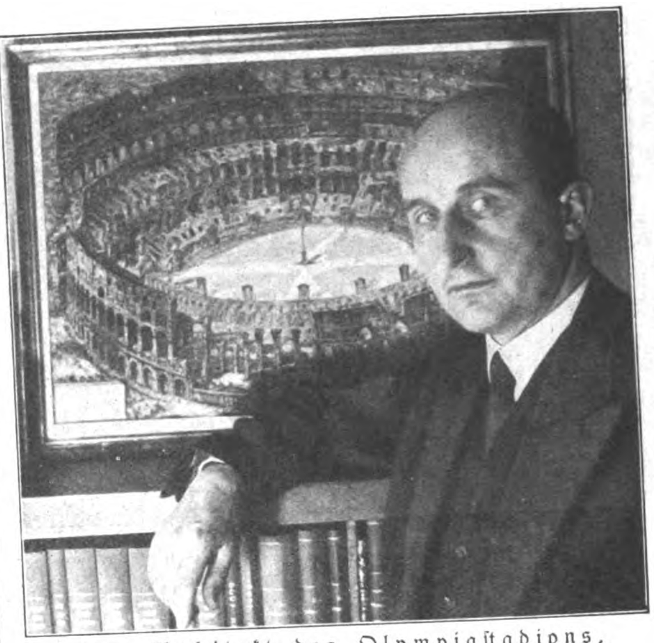
Nach ſeiner Vollendung wird es die größte geſchloſſene Kampfanlage der Welt ſein. Einzigartig geeignet für die Olympiſchen Spiele, denn, mit Ausnahme des Ruderns, können ſämtliche olympiſchen Sportarten auf dem gewaltigen Gelände durchgeführt werden.

Dort, wo heute das alte Stadion, eingebettet in das Geläuf der Grunewald-Rennbahn, liegt, entſteht die Hauptkampfbahn. Schon einmal ſollte inmitten des märkiſchen Sandes, zwiſchen märkiſchen Kiefern, die ſportgeſtählte Jugend der Völker ſich im olympiſchen Wettkampf meſſen, denn bereits für 1916 war Deutſchland die Durchführung der Olympiſchen Spiele übertragen worden. Der Weltkrieg trat dazwiſchen. Der von den Sportförderern jener Zeit geplante



Das Modell der Olympiſchen Kampfſtätte für 1936.

Im Mittelpunkt ſteht die ovale Hauptkampfbahn, die 100 000 Zuſchauern Sichtmöglichkeit gibt. Vor ihr erſtreckt ſich das gewaltige Aufmarſchgelände für große Feiern. Von drei Seiten iſt es mit terraſſenartigen Tribünen umgeben, die 60 000 Menſchen aufnehmen; auf dem vorderen Wall erhebt ſich der Führerturm zu 60 Meter Höhe. Im Hintergrund ſind das Oval der Radrennbahn und der Hauptturnierplatz für Tennis zu ſehen; im Vordergrund links die Freilichtbühne.



Der Architekt des Olympiaſtadions, Reg.-Baurat a. D. Werner March.

Der Vater des Architekten, Geh. Baurat Otto March, erbaute 1912 das Grunewald-Stadion, in dem 1916 die Olympiſchen Spiele geplant waren. Der Weltkrieg vereitelte ihre Durchführung. Der Kupferſtich auf dem Bilde zeigt das Koloſſeum in Rom, deſſen klaſſiſche Schönheit den Entwurf des Olympiaſtadions beeinflußt hat.

Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten.

Der mit der Führung des deutſchen Sports vom Reichskanzler beauftragte S.A.-Gruppenführer von Tſchammer und Oſten trägt die Verantwortung für die geſamte Vorbereitung und Durchführung der Olympiſchen Spiele. Das Bild zeigt ihn bei der Prüfung der Pläne der Olympiſchen Kampfſtätten mit ſeinen beiden Mitarbeitern Graf Schulenburg (links) und Breitmeyer (rechts). Im Hintergrund der Berliner Sportredakteur des „Völkiſchen Beobachters“.

Die neuen Anlagen werden dem Gelände ein ganz neues Geſicht geben.
Schon in den Morgenſtunden weilt der Reichsſportführer auf dem Baugelände, um die Arbeiten zu überwachen. Rechts neben ihm Architekt Renner, der die Abteilung „Sportplatzberatung“ im Reichsführerring leitet. Die Hauptkampfbahn ſoll ſchon im Sommer 1935 ihre Weihe erhalten, da die Laufbahn erſt nach etwa einjähriger Lagerung ihre größte Feſtigkeit erreichen kann.

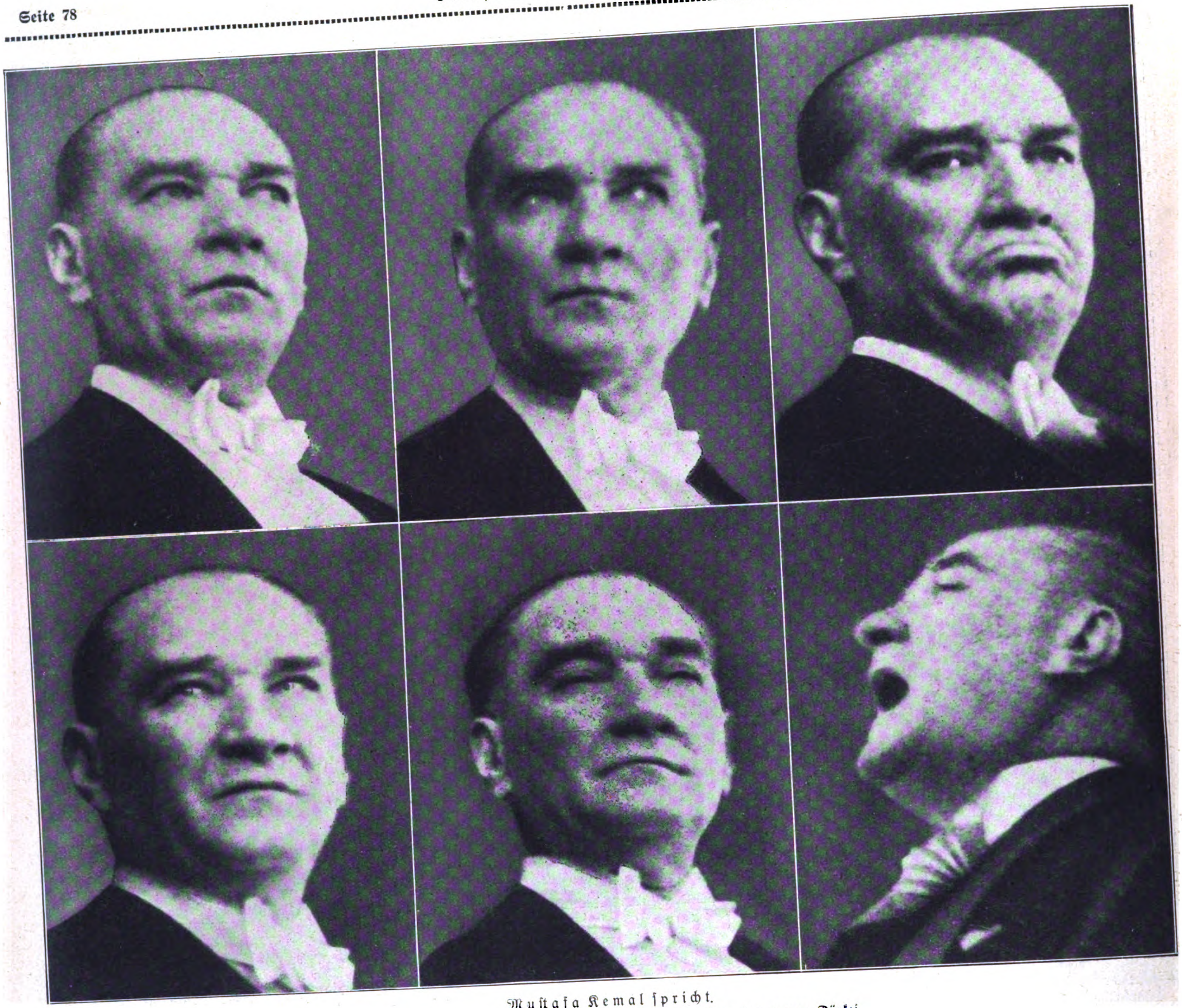
Bau einer großen Kampfanlage im Grunewald, in dem das Olympia abgewickelt werden ſollte, war aber inzwiſchen zur Tat geworden. Nach den Entwürfen von Geh. Baurat Otto March entſtand 1912 das Grunewald-Stadion. Viele große Sportfeſte und Meiſterſchaften fanden in der Folgezeit dort ſtatt; die bedeutendſten nach dem Kriege waren die erſten Deutſchen Kampfſpiele im Jahre 1922, die in dieſem Jahre in Nürnberg als das große Feſt des im Zeichen des Nationalſozialismus geeinten deutſchen Sportes ihre vierte Wiederholung finden ſollen.

Für die nach dem Kriege machtvoll gewachſene deutſche Sportbewegung erwies ſich das alte Stadion bald als nicht mehr zureichende Kampfbahn.

Es wird bereits „gebuddelt“.
Draußen im Grunewald, wo zwiſchen märkiſchen Kiefern im märkiſchen Sand die Olympiſche Kampfſtätte entſtehen ſoll, haben die erſten Ausſchachtungen für die neuen Gebäude bereits begonnen. Wir ſehen den Reichsſportführer im Kreiſe der Arbeiter auf dem Baugelände der hinter der Deutſchen Turnſchule entſtehenden Neubauten.

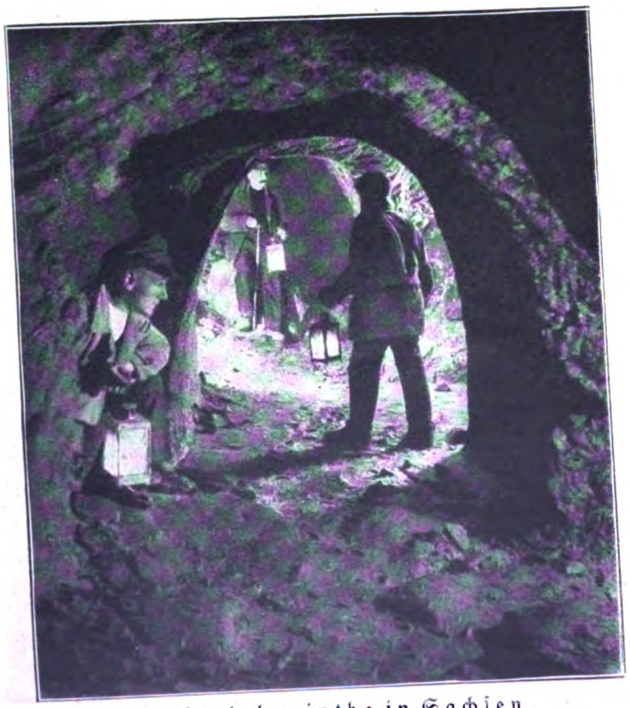
Doch ſcheiterten alle Wünſche der deutſchen Sportler um Erweiterung oder Neubau an dem fehlenden Verſtändnis der damaligen Machthaber für die große Aufgabe, die der Sport als Träger des körpererzieheriſchen Gedankens für das geſamte deutſche Volk zu erfüllen hat. Erſt der nationalſozialiſtiſchen Revolution und dem Weitblick unſeres Führers Adolf Hitler blieb es vorbehalten, auch hierin Wandel zu ſchaffen. Schlagartig wurden die Leibesübungen gefördert. Schon im März kündete der Reichskanzler ſeine Unterſtützung der Olympiſchen Spiele an; dann gab er dem zerſplitterten Turnen und Sport durch Ernennung des S.A.-Gruppenführers von Tſchammer und Oſten

(Schluß auf Seite 94)



Muſtafa Kemal ſpricht.
Packende Kameraſtudien aus einer Rede des Schöpfers der neuen Türkei.

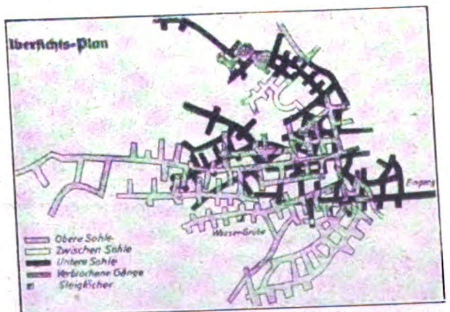
Bauern-Fluchtburgen



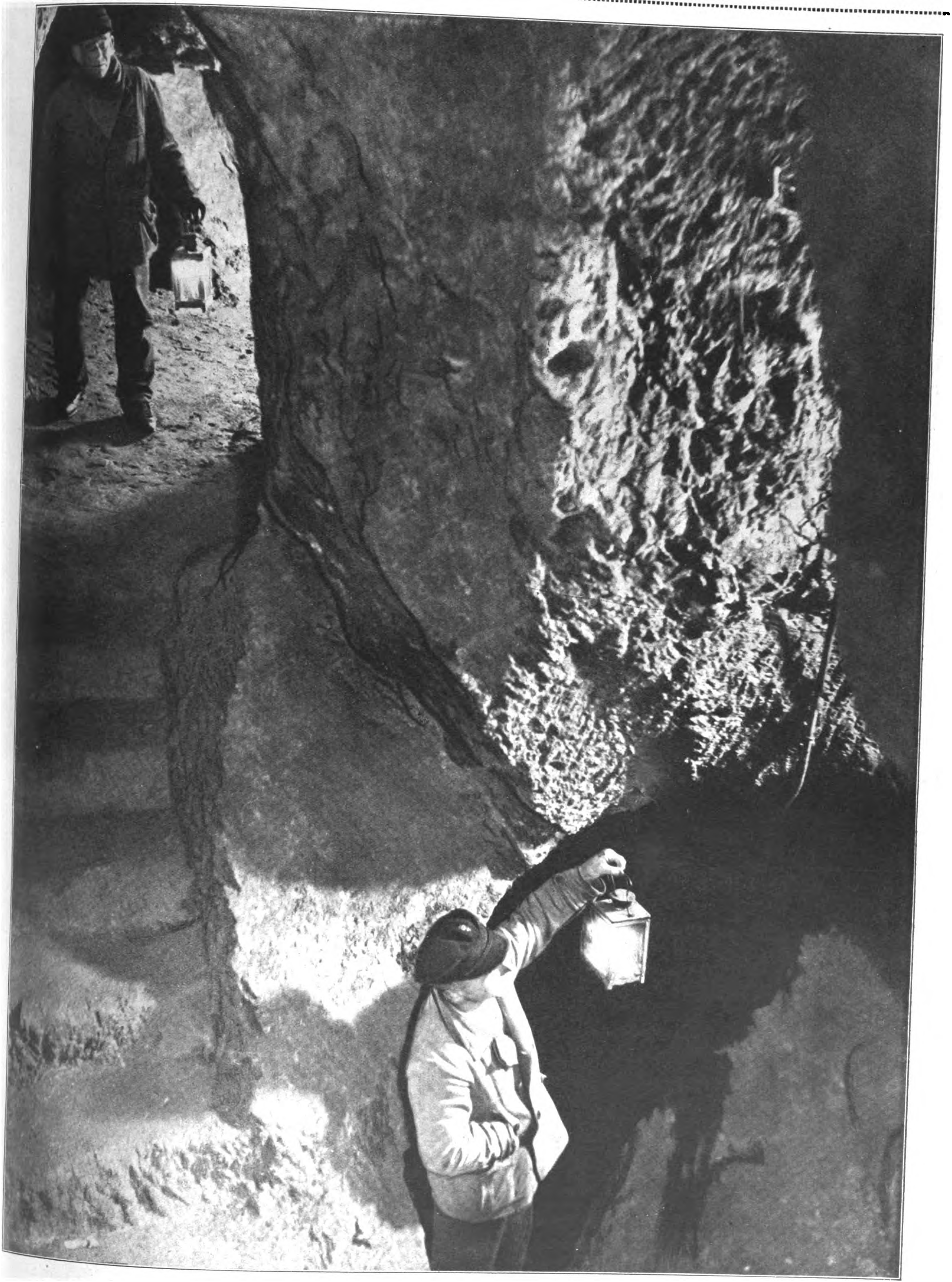
Felſenlabyrinthe in Sachſen.
Unter der Stadt Penig in Sachſen findet man noch heute unterirdiſche Fluchtburgen, die vor 800 Jahren von den Bauern angelegt und als Schlupfwinkel benutzt wurden, wenn Krieg im Lande tobte.

Neuere Unterſuchungen in verſchiedenen Kleinſtädten Weſtſachſens ergaben die katakombenartige Unterminierung ganzer Stadtviertel. Die ſogar manchmal durch Felsboden getriebenen Wehrgänge bildeten ein Verteidigungsſyſtem, das den Bürgern und Bauern des Mittelalters Zuflucht mitſamt ihrer Habe bot, wenn Krieg im Land war.

Ein beſonders charakteriſtiſches Beiſpiel für dieſe unterirdiſchen Fluchtburgen ſtellt die Stadt Penig an der Mulde dar, kilometerlange Gänge ziehen ſich in mehreren Etagen unter der Altſtadt hin. Es iſt wohl ſicher, daß dies Stollenſyſtem auch während des Dreißigjährigen Krieges benutzt wurde. Wer das Labyrinth dieſer Katakomben heute beſichtigen will, muß angeſeilt werden, denn leicht kann man ſich in dem Gewirr der Gänge verirren.

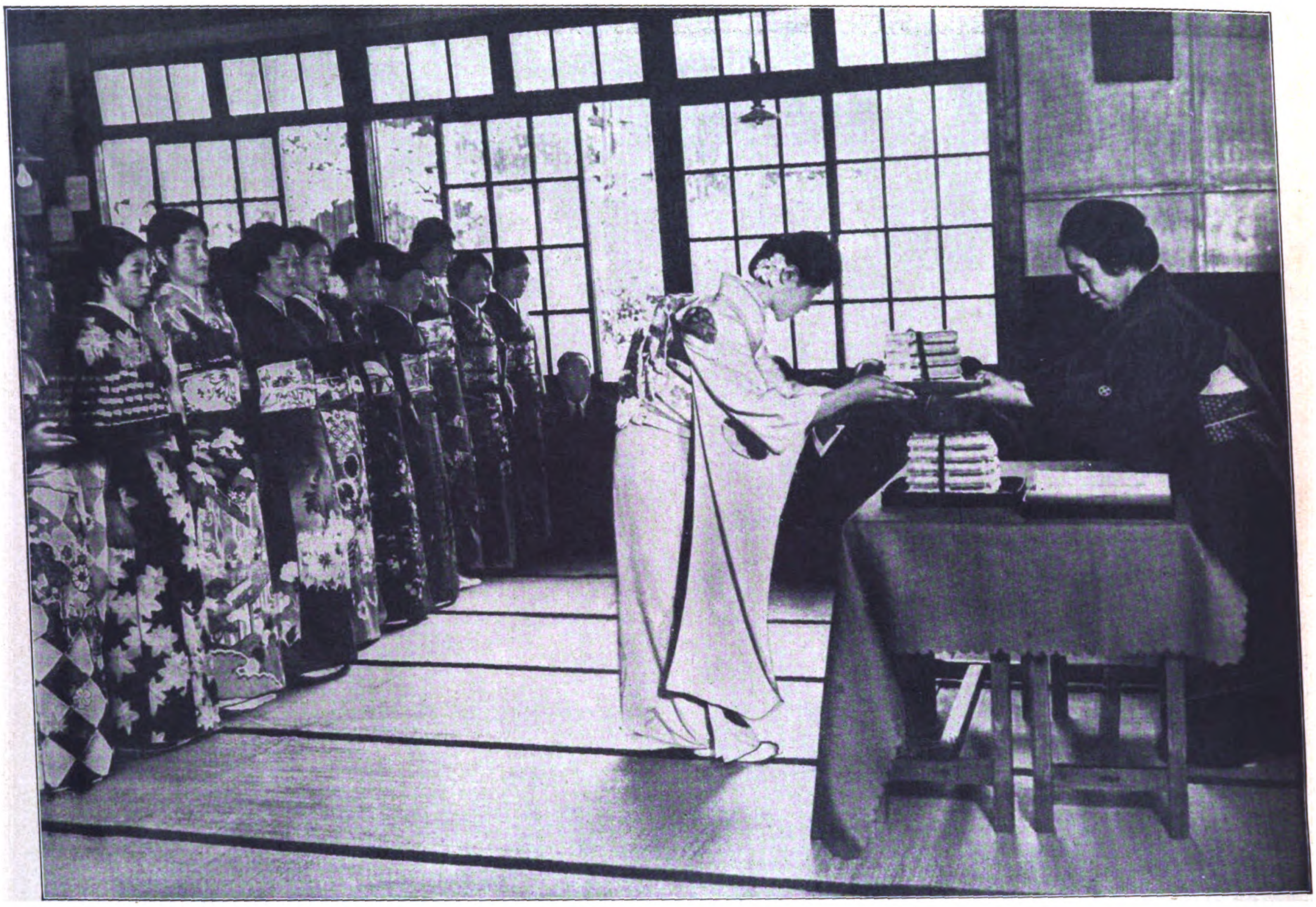


Die Katakomben von Penig.
Ein Wirrwarr von Laufgräben, die im Felsboden unter der Stadt Penig in drei Stockwerken angelegt wurden.



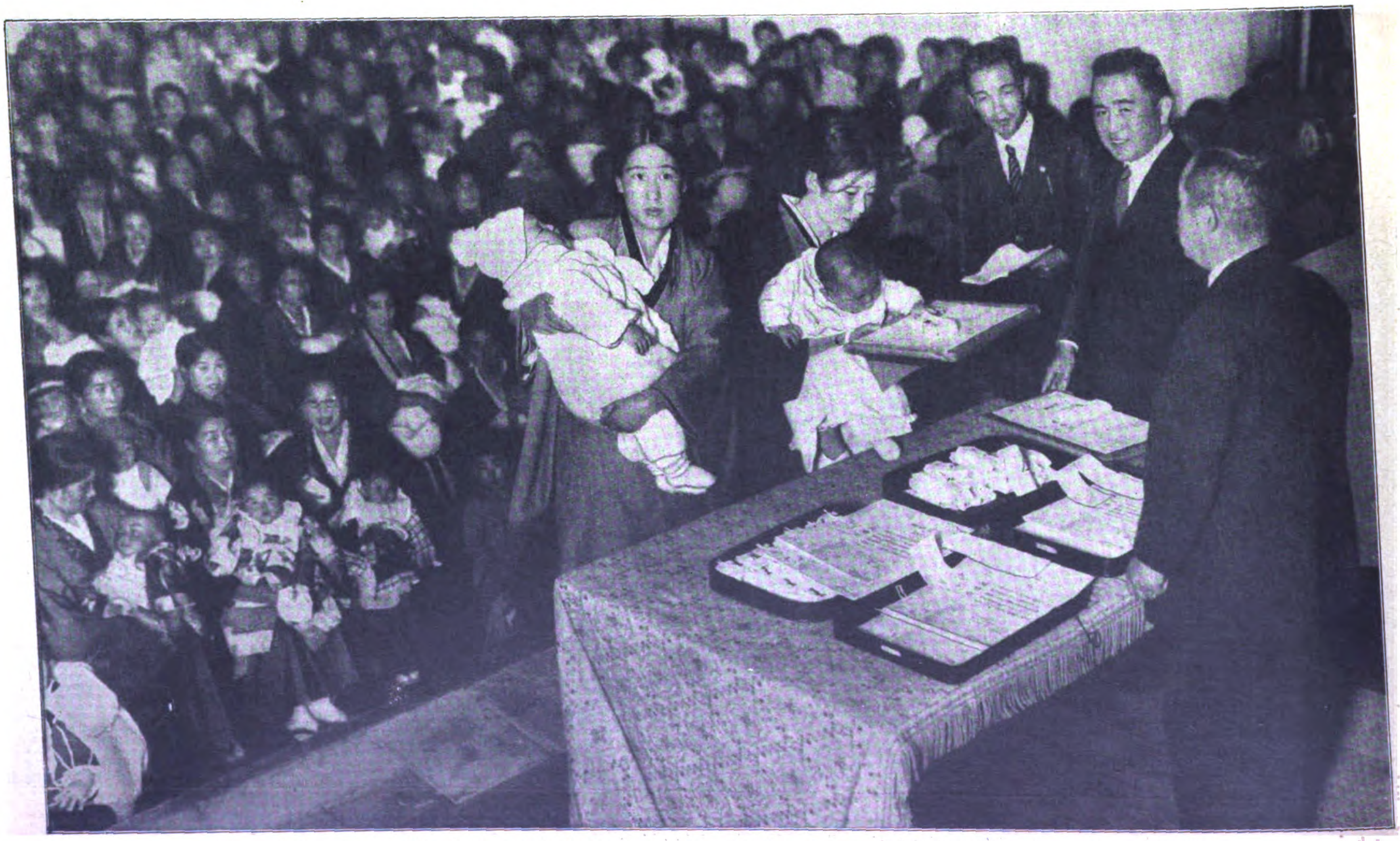
Eine Bauernfluchtburg, die einem Bergwerk gleicht:

Die vielfältig gewundenen Laufgänge gleichen einem gigantiſchen Maulwurfsbau, intereſſant iſt die Anlage dieſer mannshohen Felsgänge. Als während des Dreißigjährigen Krieges die Stadt Penig den Flammen preisgegeben wurde, war kein Menſch auf der Straße und in den Häuſern zu ſehen. Die ganze Bevölkerung war in dem weiten Felslabyrinth zum Schutze vor dem Feind verſammelt.



Japans zielbewußte Bevölkerungspolitik: Mehr Kinder!

In Japan gibt es wie bei uns Schulen für Bräute, die für die Pflichten der Mutter und der Hausfrau ausgebildet werden. Die Schlußfeier eines Lehrganges der Brautſchule.



Auszeichnungen für die geſündeſten Klein-Kinder in Japan. 400 Mütter, deren Kinder die ſichere Gewähr bieten, körperlich und geiſtig hochwertige Glieder des japaniſchen Volkes zu werden, erhielten Belohnungen.

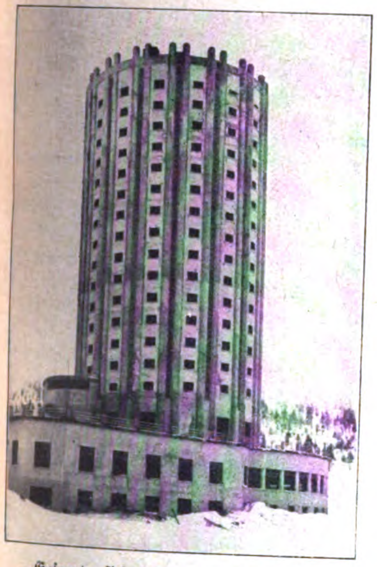
TURM-HOTEL

OHNE TREPPEN

Europas seltsamste Gaststätte in den italienischen Alpen.

In Seſtrieres, in den ſogenannten Cottiſchen Alpen weſtlich von Turin, haben italieniſche Unternehmer in 2021 Meter Höhe ein eigenartiges Hotel erbaut, indem ſie ein vollkommen treppenloſes Turmgebäude in die Landſchaft ſtellten.

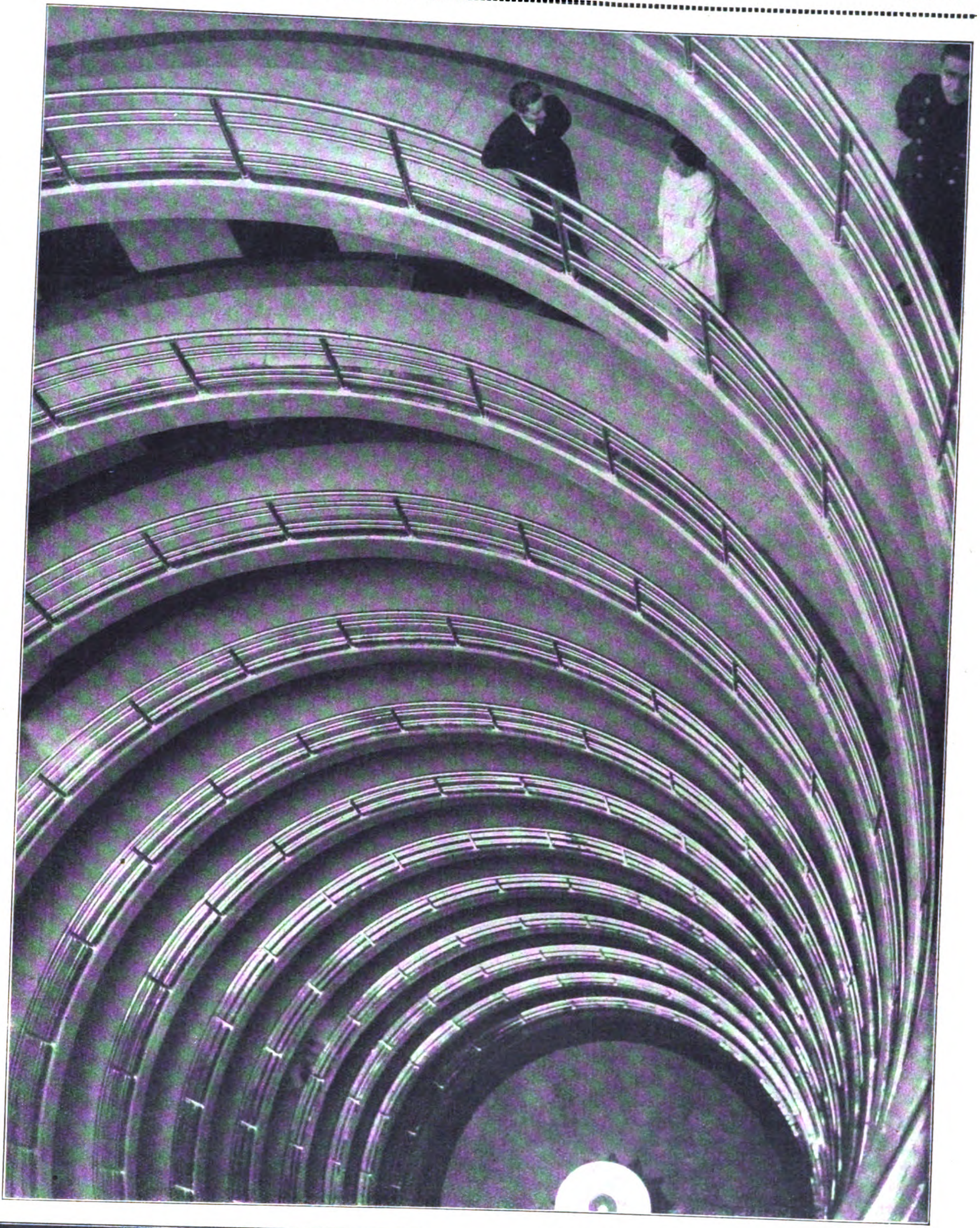
Zu den in fünfzehn Stockwerken gelegenen, den Kabinen eines Luxusdampfers nicht unähnlichen Zimmern führt eine ſpiralförmige Rampe. Außerdem ſtehen den Gäſten zwei Fahrſtühle zur Verfügung. Durch die zentrale Anordnung und gleiche Größe der Zimmer iſt eine Benachteiligung einzelner Gäſte vermieden.



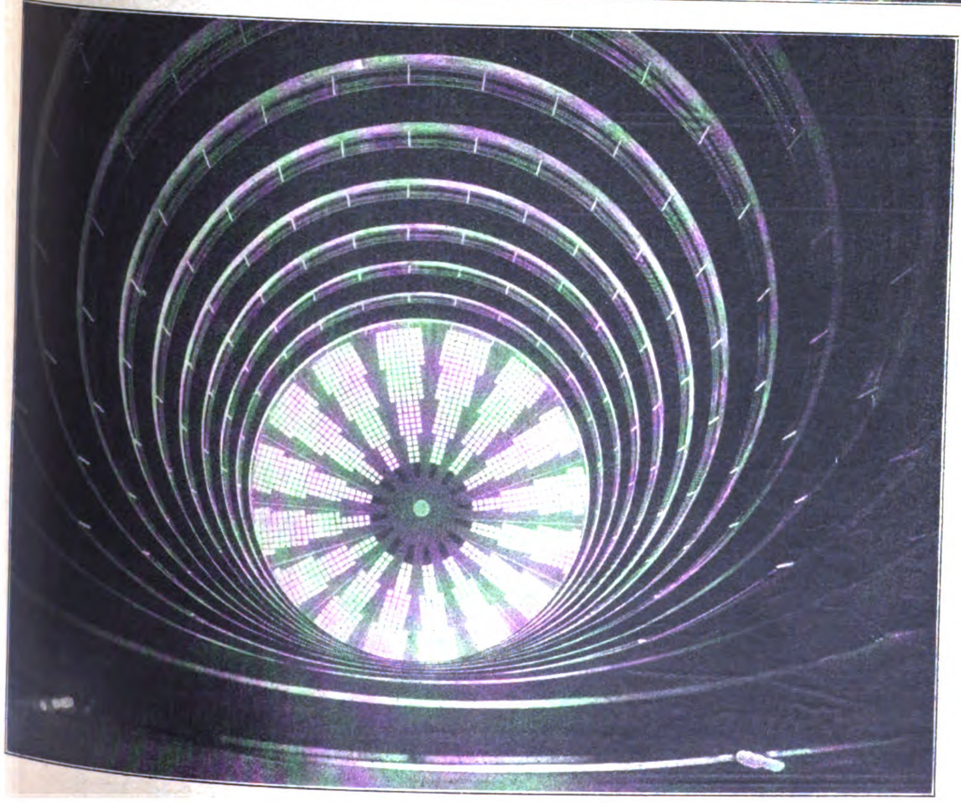
Geſamtanſicht des Turmhotels.

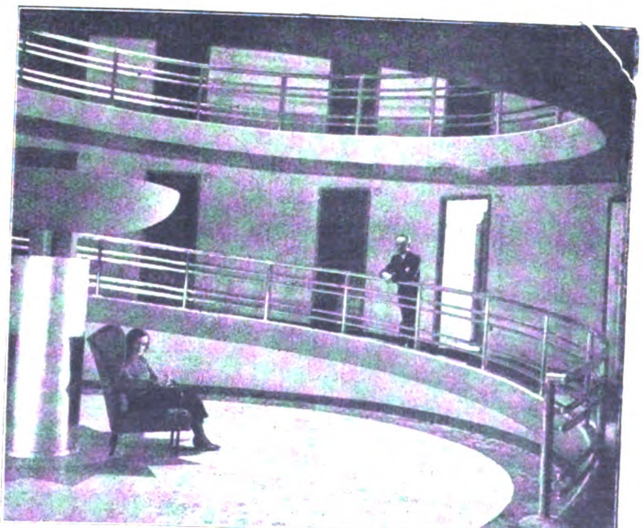
*

Bild unten:
Blick von unten zum gläſernen Dach des Turmes.



Die ſpiralen Rampenwindungen von oben bis zum Erdgeſchoß.





Beginn der Rampenſpirale und Hauptlichtkörper am Fußpunkt der Turmachſe.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(2. Fortſetzung)

URSITZ DER ARIER

Germanien? — Wie ſah das Land unſerer Väter aus —? Fragen beſtürmen uns immer von neuem, wenn wir uns mit der Urgeſchichte des Landes befaſſen. Und ſtärker drängt es mich, den Schleier zurückzureißen, der vor dieſem unbekannten und wunderbaren Bilde hängt. Flüſſe, Berge, Täler und Städte nennt gleichmütig unſere Gewohnheit, — ihre Namen aber erzählen ein Stück großer und intereſſanter Geſchichte. Was wird für den Fragenden der Name? Nicht mehr „Schall und Rauch“, ſondern Mittler der Erkenntnis großer Zuſammenhänge.

Prof. Julius Pokorny, der ſich mit dem Studium der deutſchen Urgeſchichte der germaniſchen und keltiſchen Kultur intenſiv beſchäftigt hat, gibt auf meine Frage zunächſt ein reiches und ſchönes Bild der Entwicklung:

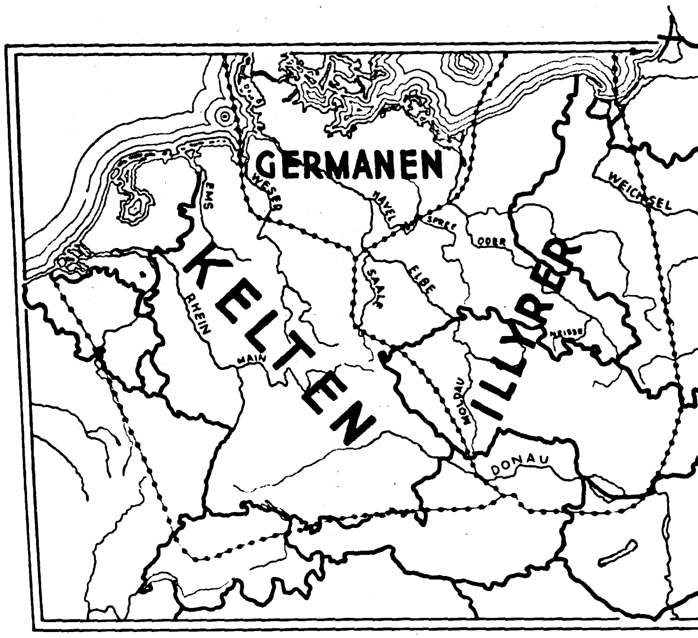
„Wenn wir von Germanen reden, müſſen wir uns darüber klar ſein, daß wir es mit einem Volksſtamm zu tun haben, der in der ariſchen Urheimat zurückblieb, und deshalb möchte ich Ihnen zunächſt einmal etwas über die große Entwicklung ſagen, die in den Jahren zwiſchen 8000 und 3000 vor Chriſti Geburt in der mittleren und jüngeren Steinzeit ſich vollzogen hat. Die ſo viel beſprochene nordiſche Raſſe entwickelte ſich damals aus dem großen Geſamtbegriff der Arier, ihre Angehörigen hatten ihren Hauptſitz auf den däniſchen Inſeln und an der Oſtſee zwiſchen Rügen und Schleswig-Holſtein. Erſt mit dem Eintritt der jüngeren Steinzeit ſetzt der große Kulturfortſchritt ein, dem wir die eigentliche Verbäuerlichung Europas zu verdanken haben. Die Urgeſchichte des deutſchen Bauern ſetzt alſo ungefähr 3000 v. Chr. ein.“

„Wollen Sie, Herr Profeſſor, mir nicht die prägnanteſten Merkmale der für uns ſo bedeutſamen Wandlung näher erläutern?“

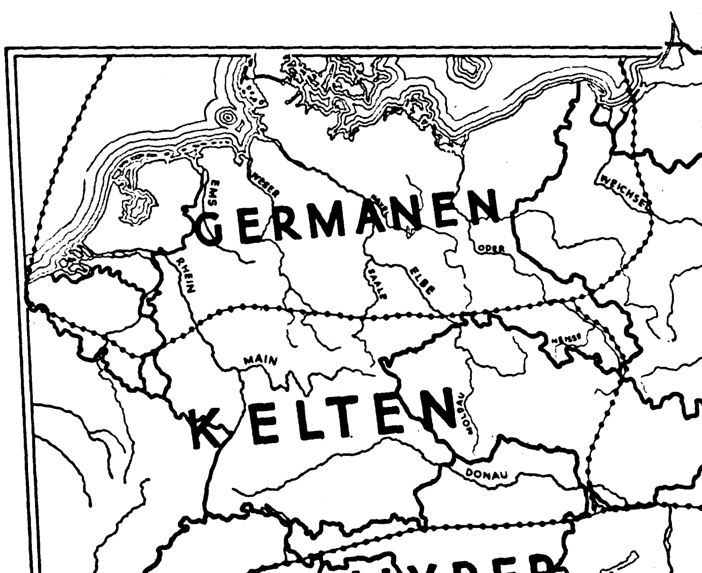
„Sehr gern. Sie haben recht: die Wandlung iſt bedeutſam genug. Denn von nun an züchtet man das Haustier, man beſtellt und bebaut den Acker, ſät das Getreide. Zuerſt Gerſte; Weizen und Hirſe, ſpäterhin führt man auch Roggen und Hafer aus Südeuropa ein. Auch Mohn, Linſen, Saubohnen und Erbſen, dieſe Früchte des Feldes, ſtammen noch aus dieſer vorgeſchichtlichen Zeit. Es wird Sie vielleicht intereſſieren, daß unſer älteſtes Obſt der heute noch beliebte Apfel iſt, den wir ſchon jetzt 5000 Jahre lang kennen. Aus dem Süden führte man das Kurzhornrind ein, das zunächſt in kleiner und verkümmerter Form zu finden iſt. Auch Schafe und Ziegen ſtammen aus Südeuropa, wie überhaupt die ſpäter berühmt gewordene Viehzucht ihren eigentlichen Ausgang von Nordaſien nimmt. Dort waren es die ural-altaiſchen Völker, die wir als Lehrmeiſter der Viehzucht anzuſprechen haben. Damit Sie ſich einen Begriff machen können, mit welchen Völkerſchaften wir da zu tun haben, will ich Ihnen ſagen, daß ihre Nachkommen die Finnen, Ungarn und Samojeden ſind.“

„Alſo haben unſere Vorväter trotz eigener Kultur einige wichtige Lebensformen von fremden Völkern übernommen?“

„Das ſtimmt —, und das ſtimmt auch wieder nicht. Denn ich will Ihnen ſagen, es iſt im Grunde ganz gleichgültig, wer zuerſt eine Geſtaltungsform fand; es kommt immer darauf an, ob man das Übernommene einfach nachahmt, oder ob man es von neuem geſtaltet. Und ſehen Sie, das iſt das Große und Bewunderungswürdige an unſeren Vorvätern geweſen, daß ſie vollkommen ſelbſtändig eine Kultur geſtalten konnten. Denn jetzt kommen wir zu der wunderbaren großen Blütezeit des nordiſchen Weſens.



Deutſchland um 1300 v. Chr.



Deutſchland um 400 v. Chr.

Ungefähr 2000 v. Chr. ſetzt die Bronzezeit ein und merkwürdigerweiſe ſcheint das Leben auf einmal in einer herrlichen und ſeltſamen Form zu erblühen. Das ‚goldene germaniſche Zeitalter‘ beginnt. Für den Ackerbau, der ſo lange noch einfach Hackbau war (denn man verwendete zuerſt den Grabſtock), findet man den Hakenpflug und das Rindergeſpann. Man züchtet das einheimiſche Schwein, zähmt das Pferd und baut den zweiräderigen Wagen, und nun“, Prof. Pokorny iſt mit geſteigerter Anteilnahme bei ſeiner Erklärung, „ſtehen wir überhaupt an einem Wendepunkt der Urgeſchichte. Denn mit der Zähmung des Pferdes, mit der man auf den däniſchen Inſeln und in Schleswig-Holſtein begann, ſetzt eine neue Epoche ein. Man lernte das Pferd vor den zweirädrigen Wagen ſpannen, und allein dieſer Umſtand ermöglicht den Ariern ihre große Ausbreitung, die ſie bis nach Indien hinunterführt. Sie werden ſich leicht denken können, daß zu Fuß die Völker nicht ſo weit gekommen wären. Und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Glaube, der in ſpäterer Zeit das Pferd für heilig erklärt, auf dieſe Bedeutung zurückzuführen iſt.

Man findet Gold in Siebenbürgen und Irland, man bereitet den wunderbarſten Goldſchmuck — die Blütezeit iſt gekommen! Die Ausbreitung des „nordiſchen Kulturkreiſes“, wie der wiſſenſchaftliche Ausdruck lautet, fällt mit der Ausbreitung der Indogermanen in der ganzen Welt zuſammen.“

„Dieſe Tatſachen ſind hochbedeutſam, Herr Profeſſor, noch bedeutſamer wäre mir aber der Beweis dieſer Theorie.“

„Ich will ihn geben. Überall, wo Arier geſeſſen haben, findet die Archäologie die nordiſche Streitaxt, und bis nach Südrußland hinauf hat man die berühmten Langſchädel der nordiſchen Raſſe gefunden.“

Nun reicht mir Prof. Pokorny eine geographiſche Überſicht herüber:

„Sie ſehen“, ſagt er, „die Germanen haben wir um 1300 v. Chr. in dem kleinen Zipfel des heutigen Deutſchlands an der Nord- und Oſtſeeküſte zu ſuchen. Sie ſind die in der Urheimat zurückgebliebenen Arier.“

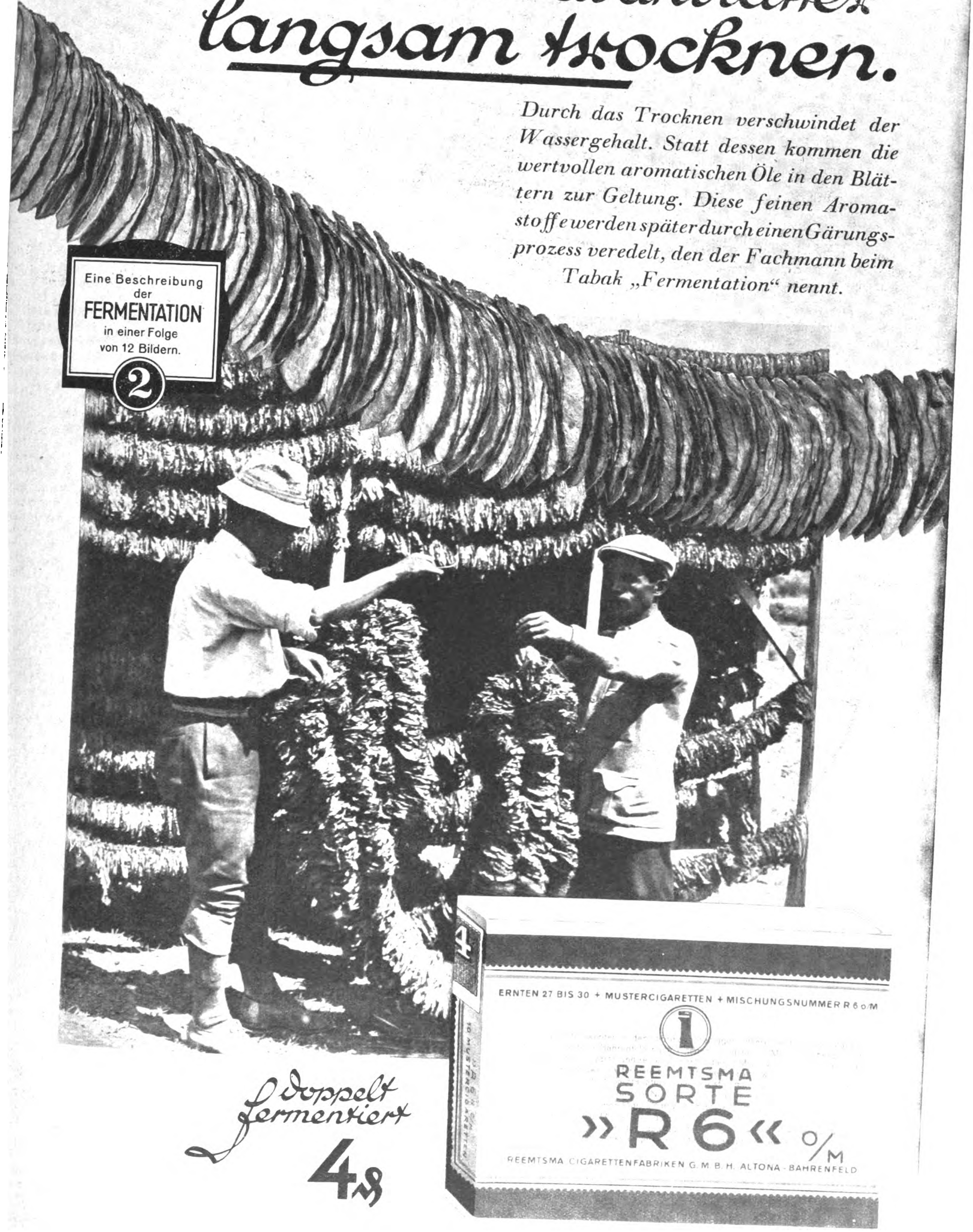
„Wer gab ihnen nun den Namen Germanen? Gaben ſie ihn ſich ſelbſt?“

„Das iſt ſehr unwahrſcheinlich. Es iſt möglich, daß er von den benachbarten Kelten oder Illyrern ſtammt, deren große Ausdehnung ſie auf der Karte deutlich ſehen. Unſer heutiges Berlin ſteht beiſpielsweiſe auf illyriſchem, München auf keltiſchem Boden. Ich wollte Ihnen aber noch von der Blüte der germaniſchen Kultur erzählen, die wir in der Zeit 2000 bis 1000 v. Chr. zu ſuchen haben. Das Intereſſanteſte vielleicht iſt die Tatſache, daß allein das Klima dieſe wunderbare Epoche geſchaffen hat, denn eigentümlicherweiſe haben wir in Germanien um dieſe Zeit eine warme, trockene, ſonnige Wetterlage. Der all-erhaltenden Kraft der Sonne dankt

Erst müssen die Tabakblätter langsam trocknen.

Durch das Trocknen verschwindet der Wassergehalt. Statt dessen kommen die wertvollen aromatischen Öle in den Blättern zur Geltung. Diese feinen Aromastoffe werden später durch einen Gärungsprozess veredelt, den der Fachmann beim Tabak „Fermentation“ nennt.

Eine Beschreibung der
FERMENTATION
in einer Folge
von 12 Bildern.
②


ERNTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
4
10 MUSTERCIGARETTEN

doppelt
fermentiert
4₰

Germanien die goldene Zeit, von der die Edda ſpricht, die Zeit, in der die Götter herrſchten. Dann aber kam ungefähr 800 v. Chr. der kataſtrophale Klimaſturz, jener berühmte Fimbul-Winter. In der Edda heißt es ungefähr ſo: ‚Es folgten drei Jahre, da es nur Winter gab und keinen Sommer . . .', jedenfalls werden es drei Jahrzehnte geweſen ſein, denn hier haben wir nur die poetiſche Erinnerung eines großen Volks-Epos. Jene nordiſche Kultur, deren wundervolle Denkmäler uns zum Teil erhalten ſind, jene Zeit, in der man Burgen für die Götter baute, in der die Kunſt der Schmiede ihren Aufſchwung nahm, — ſie iſt vorbei. Die Götterdämmerung kam. Mit dem Ende der Bronzezeit ſterben Wodan, Baldur, Thor und Freya.

Dieſer Klimaſturz iſt auch der tiefere Grund der nun beginnenden Wanderung der Germanen, die im Grunde ihres Weſens ſeßhaft waren. Aus dem gleichen Anlaß gehen — wenn auch ſehr viel ſpäter — die Kimbern und Teutonen aus ihrer Heimat, von denen der griechiſche Geograph Strabo erzählt, daß ſie aus Jütland wanderten, weil die Sturmflut ihre Häuſer nahm. Übrigens iſt die frühere Anweſenheit der Kimbern dort noch bis auf den heutigen Tag in einigen Namen erwieſen. Wir haben dort den Ort: ‚Himmerland', d. h. Kimbernland, und bei dem däniſchen Aalborg finden wir die Anweſenheit der Teutonen bezeugt in dem Ortsnamen Tythſyſſel — (Teutonenſeſſel) — Teutonenſitz.“

„*Die Lehre der klimatiſchen Verſchiebung bringt für mich eine große Klarheit in viele Fragen. Aber ich muß Sie wieder nach dem Beweis dieſer Feſtſtellungen fragen.*“

„Den Beweis gibt deutlich die ſogenannte *Pollenanalyſe*, denn in den Gräbern finden wir Früchte und Ablagerung von Blütenſtaub (Pollen). Wenn man nun mikroſkopiſch dieſen Blütenſtaub unterſucht, ſo kann man daraus genaue Schlüſſe ziehen. Es handelt ſich in der Urheimat der Germanen beſonders um das Verhältnis zwiſchen Eiche und Buche, deſſen Erforſchung uns eine ganz genaue Kenntnis des damaligen Klimas ermöglicht. Die Eiche liebt die Trockenheit, das ſonnige und warme Wetter, die Buche dagegen Kälte und Feuchtigkeit. Ihre zarten Blätter können den trockenen Sommer nicht ertragen. In der Bronzezeit hat es faſt nur Eichen gegeben, während ſich in der Eiſenzeit überraſchend die Buche ausbreitet. Der zweite Punkt, durch den man den Klimawechſel beweiſen kann, iſt die Kenntnis von Ebbe und Flut. Wenn die Stärke der Flut zunimmt, bringt ſie *Eis* in ihrer Strömung mit und ſchafft das rauhere Klima. Auf aſtronomiſchem Wege hat man nun feſtgeſtellt, daß tatſächlich ungefähr um 1200 v. Chr. die Flut am ſchwächſten, am ſtärkſten aber um 350 v. Chr. war. Der dritte Beweis iſt die Hebung und Senkung der Küſten. Je tiefer das Land im Waſſer liegt, deſto wärmer iſt das Klima, da ſo die Lage des Landes dem Golfſtrom mehr Zutritt geſtattet. Je mehr es ſich erhebt, deſto kälter werden Luft und Winde. Wir wiſſen heute, daß das germaniſche Küſtenland zur Bronzezeit unzweifelhaft am tiefſten lag.“

„*Wie ſah Germanien zur Zeit des Klimaſturzes geographiſch aus?*“

„Es war ein verhältnismäßig kleines Gebiet. Es umfaßte Südſchweden, Dänemark und die däniſchen Inſeln und von Norddeutſchland den Teil, der im Weſten von der Weſer, im Süden vom Harz und im Oſten von der unteren Oder begrenzt wird. Das übrige Deutſchland war zwiſchen zwei andere ariſche Völker geteilt — zwiſchen die Kelten und die Illyrer —, wie ich es Ihnen vorher auf der Karte zeigte. Die Illyrer bewohnten ganz Oſtdeutſchland, im Norden das Gebiet zwiſchen unterer Oder und Weichſel, weiter ſüdlich den öſtlichen Teil von Brandenburg, Schleſien, ebenſo das öſtliche Sachſen, Böhmen, Mähren, Niederöſterreich und die Lauſitz. Dieſe Länder umſchließen das Gebiet der viel genannten ‚Lauſitzer Kultur'! Noch heute beweiſen die Namen, daß hier wirklich Illyrer ſaßen. So hieß die Netze früher Natuſis, die Drage — Drawa (vgl. Drau in Serbien), Tharandt in Sachſen iſt dasſelbe Wort wie Tarrent in Unteritalien, denn ganz Oſtitalien war einmal illyriſch. Auch die Neiße hieß früher Naiſſa, und unſere Oder Viaduar.

Erſt 500 v. Chr. ſind dann die Illyrer unter dem germaniſchen Druck nach dem Süden gezogen. Heute birgt die albaniſche Sprache noch Reſte des illyriſchen Wortſchatzes.

Weſtlich von den Illyrern in Mittel- und Süddeutſchland zogen ſich bis über den Rhein hinaus, und ſogar bis nach Oſtfrankreich hinein die *Kelten*, deren Kultur man *Hügelgräberkultur* nennt, da ſie ihre Toten in Grabhügeln beſtatteten. Die Namen, die ſie den Flüſſen gaben, haben ſich in veränderter Form bis in die heutige Zeit erhalten. Der Rhein hieß Rhenos, die Moſel — Moſa, die Iſar — Iſarra, die Donau — Danuwios.

Mit dem Vordringen der Germanen nach Weſten mußten ſich die Kelten als Erſatz für ihr verlorenes Gebiet nach Oſten wenden. Auf der zweiten Karte, die Sie hier ſehen, finden Sie, daß ſie 400 v. Chr. den Illyrern bereits die öſterreichiſchen Nordalpen, Böhmen, Mähren und Schleſien bis zur Oder entriſſen haben.“

„*Welches ſind die heutigen Nachfahren der Kelten?*“

„Als die Germanen im Lauf der nächſten Jahrhunderte auch Süd- und Mitteldeutſchland eroberten, wurden die Kelten immer weiter nach Weſten gedrängt. Heute ſpricht man keltiſch nur noch in der Bretagne, in Wales, Schottland und Irland. Ich muß aber gleich dazu ſagen, daß es eine falſche Vorſtellung iſt, wenn man glaubt, daß durch die Eroberung die urſprünglichen Völker ganz ausgerottet wurden. Ein ärmerer Teil der kleinen Bauernſchaft wird ſicher ſitzen geblieben ſein, wie ja die Erhaltung der Flußnamen zeigt, und meiner Meinung nach beweiſen noch heute die verſchiedenen Temperamente der deutſchen Stämme die verſchiedenartige Unterſchicht. Deshalb finde ich es auch ſo ſehr notwendig, daß wir uns in dieſen Zuſammenhängen auch mit den Illyrern und Kelten beſchäftigen, wenn wir die deutſche Urgeſchichte als Großes und Ganzes ſehen und verſtehen wollen.“

„*Es würde mich ſehr intereſſieren, wenn Sie mir etwas über das Landſchaftsbild unſerer Urheimat ſagen würden, Herr Profeſſor.*“

KINDER=KÖRPER= Vasenol FUSS=PUDER

„In der ſogenannten goldenen Zeit mit dem trocknen Klima lichtete ſich der Urwald und Germanien wurde ſogenanntes Parkland. Große Heideſtrecken dehnten ſich aus, Kornfelder und grüne Weiden lagen unter hellem Himmel. Mit dem Klimaſturz und dem grau verhangenen Firmament dehnt ſich in der einſetzenden Feuchtigkeit von neuem der Wald unheimlich aus: Sümpfe, Moore und Waldesdickicht machten den Ackerbau langſam unmöglich, ſo daß die Germanen vor die Notwendigkeit geſtellt wurden, auszuwandern, und der Römer Tacitus ‚von dem Schaurigen des Urwaldes' ſagt:

> „. . . wer ſollte Germanien aufſuchen, das landſchaftlich unſchön, klimatiſch rauh, reizlos im Anbau und Anblick ſich darſtellt, es wäre denn ſein Vaterland?'“

„Es wäre denn ſein Vaterland . . .“, das letzte Wort ſteht zwiſchen uns wie die Wahrheit und Weisheit eines goldenen Zeitalters, das niemals endet, denn ſolange Väter und Söhne germaniſches Erbe in ihrem Blute tragen, werden ſie die Heimat lieben wie ſich ſelbſt.

*

Einen Tag ſpäter trägt mich der Zug durch deutſches Land. Einer der bekannteſten und berühmteſten Forſcher germaniſcher Namen, *Profeſſor Edward Schröder*, lebt in Göttingen. Ich bitte ihn, aus dem Schatz ſeines großen Wiſſens den geſchichtlichen Zuſammenhang anzudeuten, den die Namen deutlich weiſen.

Die erſte Frage:

„*Was heißt Germanien?*“

beantwortet Prof. Schröder ſo:

„Germanien iſt eine zuſammenfaſſende Bezeichnung, die die Römer von dem Volksnamen ‚Germani' ausgehend gebildet haben. Unſere Vorfahren ſelbſt kannten keine Länderbezeichnung, das offenbart ſich noch heute: Preußen, Sachſen, Bayern ſind Völkernamen (daher die Mehrzahl), jedoch Braunſchweig, Hannover, Baden, Württemberg, Schweiz ſind einfach die Namen der Hauptorte. Und ſo taucht der Name ‚Germani' bei Cäſar auf und erfährt bei Tacitus eine uns nicht ohne weiteres verſtändliche Erläuterung. Sicher iſt ſo viel, daß er ſich urſprünglich nur auf eine einzelne rechtsrheiniſche Völkerſchaft bezog und von da zunächſt durch die Römer und weiterhin durch die Wiſſenſchaft des Humanismus in der Neuzeit auf die große Geſamtheit bezogen wurde.“

„*Wie erklärt man ſich die Entſtehung und die Bedeutung des Namens?*“

„Es gibt eine Fülle von Erklärungen, von denen aber die meiſten über ihre Urheber hinaus nur wenig Anhänger gefunden haben. Einige ſolche Bezeichnungen ſind Speermänner, Schreier (!), Nachbarn uſw.“

„*Iſt man ſich wenigſtens darüber klar, ob dieſes Wort deutſchen Urſprungs iſt?*“

„Selbſt das iſt nicht ſicher. Da der gleiche Volksname auch anderswo, ſogar im fernen Spanien vorkommt, ſo wiſſen wir nicht einmal beſtimmt, ob er aus dem Keltiſchen, dem Germaniſchen oder der Sprache einer Urbevölkerung ſtammt und wie ſo mancher Völkername bald hier, bald dort angewendet worden iſt. Immerhin mag erwähnt werden, daß der zur Zeit führende Forſcher auf dem Gebiet germaniſcher Stammesnamen, Prof. Much in Wien, den Namen für germaniſch erklärt (Ga — ermani). Keinesfalls iſt der Name *lateiniſch*. Die Germanen ſelbſt haben zu keiner Zeit eine Geſamtbezeichnung von ſich aus oder eine von anderen gebildete übernommen.“

„*Laſſen ſich aus den Ortsnamen Schlüſſe ziehen für die alten Sitze der Ureinwohner?*“

„In einzelnen Fällen ganz gewiß. So hängt der Name Bornholm (Burgunderholm) mit dem Namen der Burgunden zuſammen, und das Land Schleſien bewahrt durch ſlawiſche Vermittlung die Erinnerung an den Vandalenſtamm der Silinge. Daß in ſpäterer Zeit die Namen beſonders in Sachſen und Franken Zeugen einer weitgehenden Siedlungsdurchkreuzung ſind, iſt auch dem Laien bekannt.“

„*In welche Sprachgruppe teilen ſich die geographiſchen Begriffe?*“

„Zunächſt haben wir im Weſten und Südweſten die bekannten römiſchen Namen wie Colonia = Köln, Confluentia = Koblenz, Auguſta = Augsburg, Tabernae = Zabern, dann in größerer Zahl keltiſche Namen wie Treveria = Trier, Mainz, Remagen, Zarten, Solodurn. Im Inneren Deutſchlands, wo früher auch nördlich von Mainz ſicher Kelten gewohnt haben, finden wir ihre Spur nur ganz vereinzelt in Siedlungsnamen wie Eiſenach = Iſenacum. Zahlreicher, aber im einzelnen nicht immer geſichert, ſind die keltiſchen Flußnamen. Einzelne von ihnen kehren in Frankreich wieder: der Name der Sieg iſt mit dem Namen Seine (Sequana) durchaus der gleiche. Den Grundſtock und die überwältigende Maſſe bilden natürlich auf deutſchem Boden die *germaniſchen* Namen. Dagegen iſt bemerkenswert, daß die Germanen auf dem Boden der ſüdeuropäiſchen Halbinſeln (Provence, Spanien und Portugal), die ſie doch lange beherrſcht haben, Siedlungsnamen eigener Prägung nicht hinterließen. Ganz anders iſt es in Nordfrankreich, wo uns bis zur Loire hin in vielfacher Abſtufung und Anpaſſung germaniſche Ortsnamen in großer Zahl begegnen, z. B. Valkemberg, Fauquembert, Fauquemont, Montfaucon.“

„*Ein wie großes Gebiet nehmen die ſlawiſchen Namen in unſerer Heimat ein?*“

„Die Slawen haben zunächſt in langſamem unkriegeriſchem Vordringen den entvölkerten Boden Oſtdeutſchlands beſiedelt und ſind dabei weit über die Elbe hinaus vorgedrungen. Nicht nur in dem Lüneburger Wendland und nach Oberfranken, wo ſie in beiden Fällen zahlreiche Siedlungsnamen hinterlaſſen haben, ſondern auch in das Gebiet der Fulda, Werra, Leine. Hier hat die Archäologie ihre Anweſenheit feſtgeſtellt. Auf dem rechten Ufer der Elbe ſind alle deutſchen Ortsnamen Zeuge der jüngeren, mit dem 12. Jahrhundert kraftvoll einſetzenden Koloniſation. Spuren von altgermaniſchen Stämmen, die hier vor der Völkerwanderung geſeſſen haben, ſind nur in verſchwindender Anzahl vorhanden, ſo gut wie gar nicht in eigentlichen Siedlungsnamen. Das gilt vor allem auch für die Sudetenländer, für die man bis in die Neuzeit zurückgebliebene Reſte der alten Markomannen und Quaden angenommen hat. Das aber hat ſich in der neueren Forſchung als unrichtig erwieſen.“

„*Es iſt aber doch ſicher ein trügeriſcher Schluß, daß nur die germaniſchen Bezeichnungen auf urſprünglich germaniſchen Bodenbeſitz zurückgehen, da die ſpäter eindringenden Slawen ſehr oft das gewonnene Land in ihrer Sprache benannten?*“

„Gewiß, denn wo die Germanen eine fremde (ſlawiſche) Flurbezeichnung vorfanden, haben ſie dieſe ſehr oft einfach akzeptiert und als Ortsnamen hingenommen. Dieſe Fremdnamen brauchen alſo nicht gegen frühere germaniſche Niederlaſſungen zu ſprechen.

Fortſetzung auf Seite [illegible]

Worauf muß ich beim Kauf eines Wagens achten?

Heute „läuft“ jedes Automobil, — wir können darüber hinaus ſagen, daß jeder Wagen — gleichgültig welcher Marke, zu Ihrer Zufriedenheit „laufen“ und — als Transportmittel — Sie lange Zeit zufriedenſtellen wird.

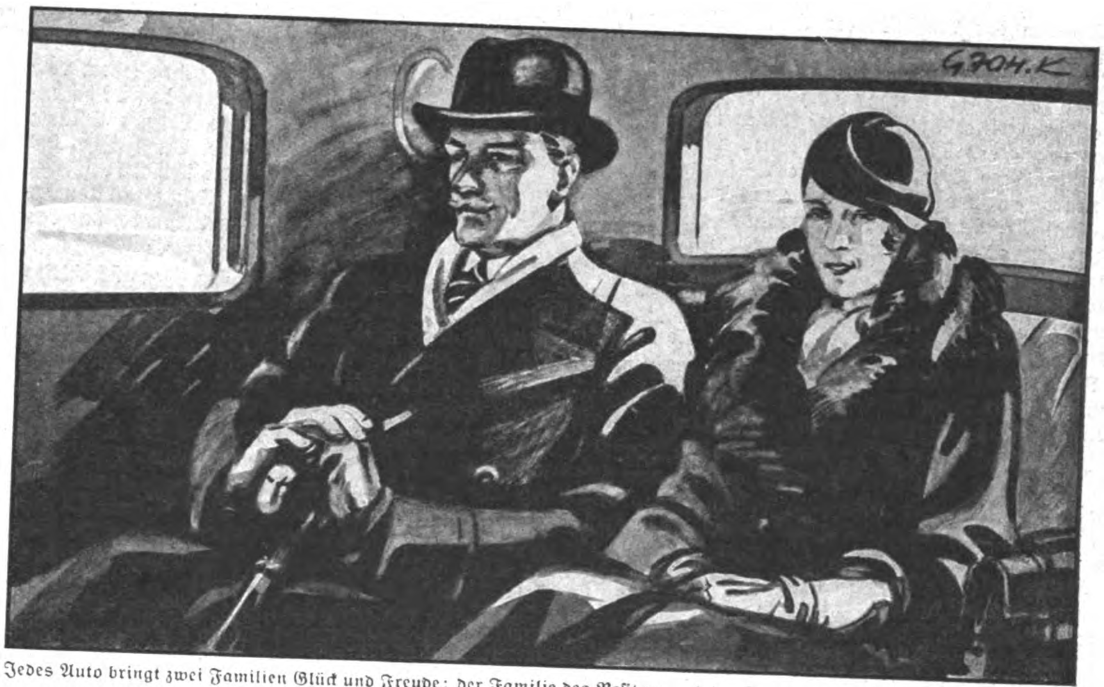
Das Automobil ſoll Ihnen aber nicht nur ein gutes Transportmittel ſein, es ſoll und kann Ihnen eine ganz neue Seite des Lebens eröffnen und Ihnen und den Ihren Freude am Leben und Glück bringen. Darum tun Sie gut daran, ſorgfältig und genau zu wählen; denn einzelne Sonderheiten mögen darüber entſcheiden, ob Ihr Wagen alle Ihre Wünſche reſtlos erfüllt, oder ob er nur einfach ein Transportmittel iſt, das Sie ans Ziel bringt.

Wir reden hier nicht von techniſchen Einzelheiten, auch nicht von der Farbe, den Linien der Karoſſerie uſw. Vielmehr ſprechen wir von Dingen, die weder gemeſſen noch gewogen werden können, und die doch für Ihre dauernde Zufriedenheit den Ausſchlag geben.

Wir nennen Ihnen hier die Punkte, auf die Sie beim Kauf achten ſollten, und zwar in der Reihenfolge, wie ſie für die meiſten Autofahrer am wichtigſten ſind:

Zuverläſſigkeit · Wirtſchaftlichkeit
Sicherheit · Fahrkomfort · Einfache Handhabung
Geräuſchloſigkeit · Gegenwert
Gutes Anzugsmoment · Geſchwindigkeit

Es liegt auf der Hand, daß einzelne dieſer Eigenſchaften nicht ſtreng auseinanderzuhalten ſind. Wirtſchaftlichkeit iſt z. B. von Zuverläſſigkeit nicht zu trennen; die einfache Handhabung iſt zugleich ein bedeutendes Sicherheitsmoment, und Fahrkomfort und Geräuſchloſigkeit gehen ineinander über. Wir kommen alſo zu folgendem Ergebnis:



Jedes Auto bringt zwei Familien Glück und Freude: der Familie des Beſitzers und der Familie des Mannes, dem der Bau des Wagens Arbeit gab.

Was Sie brauchen, iſt ein gut ausgeglichener Wagen, der alle aufgeführten Eigenſchaften in harmoniſchem Gleichmaß verbindet. Auf dieſes Gleichmaß müſſen Sie beſonders achten; denn in unſerer Zeit techniſcher Vollkommenheit iſt es möglich, faſt jede dieſer Eigenſchaften auf Koſten der andern in übertriebenem Maße einem Wagen einzuverleiben. Das iſt in der Praxis viel leichter, als einen Wagen zu bauen, der volle Harmonie bewahrt. So könnte man z. B., um größere Wirtſchaftlichkeit zu erzielen, einfach einen Teil der Kraftleiſtung opfern. Aber geringere Kraft beeinträchtigt die Fahreigenſchaften und kann ſo die Sicherheit gefährden.

Auf ſo beſchränktem Raum können wir Ihnen natürlich nicht erklären, wie Sie jedes Automobil auf dieſe Eigenſchaften prüfen können. Aus dieſem Grunde bereiten wir ein zweites Buch vor, das Ihnen hierzu in allen Einzelheiten als Anleitung dienen ſoll.

An Hand dieſes Buches prüfen Sie alle Wagen, die für Sie in Betracht kommen. Sie können dann ſelbſt entſcheiden, welche Eigenſchaften Ihnen am wichtigſten ſind.

Und wenn Sie den Wagen gefunden haben, der dieſe Eigenſchaften bietet, dann haben Sie auch den Wagen gefunden, der Ihren perſönlichen Bedürfniſſen am beſten entſpricht. Wir ſenden Ihnen dieſes Buch gern zu — es koſtet nichts und ſteht jedem zur Verfügung, der die Abſicht hat, früher oder ſpäter ein Auto zu kaufen. Es wurde nicht geſchrieben, um eine beſtimmte Marke zu verkaufen; wir hoffen jedoch, daß es Ihnen behilflich ſein wird, den richtigen Wagen zu wählen. Wenn wir das erreichen, ſind wir zufrieden.

Ein weiteres Buch — koſtenlos:

Worauf
muß ich beim
Kauf eines
Wagens
achten?

An die Adam Opel A. G.
Rüsselsheim am Main
Abt. 39 Verkehrsfragen

Senden Sie mir ohne Verbindlichkeit und kostenlos Ihr Buch „Worauf muß ich beim Kauf eines Wagens achten?“

NAME: ____________________
BERUF: ____________________
ANSCHRIFT: ____________________
____

Das Automobil iſt das einfache, wirtſchaftliche und bequeme Beförderungsmittel.

Das Automobil bildet Wohlſtand; es erhöht den Wert von Grund und Boden. Es erſpart jedem Geſchäftsmann Zeit und Mühe; es hilft dem Arzt, ſchneller herumzukommen; es gibt Vertretern und Reiſenden die Möglichkeit, größere Gebiete in kürzerer Zeit zu bearbeiten. Das Auto bringt allen Erholung. Der Landbewohner genießt die Vorzüge der Stadt, der Stadtbewohner die Freuden des Landlebens. Wer einmal die Vorzüge des eigenen Wagens kennt, ſagt aus Erfahrung: „Ich kann es mir nicht leiſten, kein Auto zu haben.“

Für Deutſchlands Fortſchritt, für Deutſchlands Verkehrsentwicklung!

Vorwärts-Attacke! Hurra!

Ein Schill-Roman von Hans Lehr

(11. Fortſetzung)

Und nun das Entſcheidende: Gratien führt ja nur den Vortrupp der Armee des Marſchalls Valmy. Was ſollen wir fünfzehnhundert Mann gegen ſechsundſechzigtauſend ausrichten können? Ich rate dringend zur Würdigung dieſer Tatſache. Wir können uns bei aller Aufopferung und Tapferkeit nicht halten. Wir verfügen über genügend Schiffe und freie Ausfahrt. Schiffen wir uns ein und vereinigen wir uns mit den Engländern! Der Verſuch, das Volk mitzureißen, iſt unter dem Eindruck der öſterreichiſchen Niederlagen trotz unſerer Siege mißlungen. Sparen wir alſo unſere Kräfte lieber auf für eine uns günſtigere Zeit. Es wäre Selbſtmord, den Kampf fortzuſetzen; die Blutopfer wären umſonſt gebracht!"

Nach Lützows Worten bleibt es ſtill. Schill lieſt in den Geſichtern vieler Offiziere, daß die Worte Lützows tiefen Eindruck gemacht haben. Er ſpringt auf.

„Kameraden! Wohl iſt der Volksaufſtand mißlungen; ich kann jedoch nicht daran glauben, daß er auch auf die Dauer ausbleiben wird. Wir müſſen weitertrommeln und weiterkämpfen. Wer ſoll es tun, wenn nicht wir?! —

Stellen wir uns den Engländern zur Verfügung, dann werden wir der deutſch-engliſchen Legion zugeteilt. Ihr alle wißt, was das heißt! Man wird das Korps nach Spanien verſchiffen. Dort wird es einen Kampf bis aufs Meſſer im ungewohnten Klima führen müſſen. In erſter Linie werden wir den Intereſſen der Engländer und Spanier zu dienen haben. Habt ihr ſchon davon gehört, daß Spanier und Engländer in Deutſchland für Deutſchlands Freiheit gekämpft haben? Nein, ihr nicht, und ich auch nicht! Uns, als die Blutsfremden, wird man bei jeder Gelegenheit die Kaſtanien aus dem Feuer holen laſſen; wir werden uns verbluten. Wenn wir aber ſchon ſterben, dann in Deutſchland und für ſeine Einigkeit, Ehre und Größe! Unſer Kampf kann nur auf deutſchem Boden ausgefochten werden. Nur dann haben wir Ausſichten, das Volk doch noch aufzurütteln. Noch iſt der Kampf zwiſchen Erzherzog Karl und Napoleon nicht entſchieden.

Für uns kann es alſo nur die eine Aufgabe geben: Stralſund, koſte es, was es wolle, zu behaupten. Das wird uns gelingen, wenn wir alle wie ein Mann an den Sieg glauben und den unbedingten Willen haben, ihn zu erringen. Ich bitte euch dringend, Kameraden, wahret den Geiſt der Einigkeit; er iſt die Seele im Kriege, die Vorausſetzung zum Erfolg!"

„Unbedingt iſt richtig, was der Major ſagt!" dröhnt Rittmeiſter v. Brünnows Stimme; der größte Teil der Offiziere ſtimmt laut zu.

„Als ich auszog, Kameraden, wußte ich: Es ging ums Ganze; wir gingen aufs Ganze!" ſagt Schill ruhig, in beherrſchter Wucht. „Für mich hat ſich nichts geändert. Ich werde Stralſund halten, und wenn ich mich allein in die Pulverkammer begebe, warte, bis die Holländer und Dänen eingedrungen ſind und ſie dann mit mir nehme!"

Totenſtille folgt den ſchickſalsſchweren Worten Schills.

Lützows Geſichtsmuskeln zucken; er kämpft mit ſich.

„Ich bitte um meinen Abſchied!" ſagt er endlich entſchloſſen.

Schill ſtarrt ihn an, als hätte er ihn nicht recht verſtanden; Lützow, der alte Waffenkamerad, will ihn verlaſſen?

Auch die Offiziere erheben ſich und blicken Lützow faſſungslos ins Geſicht.

„Lützow — —?!" ruft Schill.

„Biſt du des Teufels, Lützow?!" grollt Rittmeiſter von Brünnow. „Einen Schillſchen Offizier, der die Fahne verläßt, gibt es nicht!"

Leo v. Lützow ſchüttelt heftig den Kopf.

„Ich bin kein Feigling; ich warne jeden, meine Ehre zu verletzen! Hundertmal habe ich mein Leben für mein Vaterland ſchon eingeſetzt; ich bin bereit, es weiterhin zu tun. Ich habe jedoch nicht nur euch, ſondern auch dem Vaterland gegenüber Verpflichtungen. Einſt wird es ſeine Söhne rufen; dann will ich ihm dienen; das kann ich aber nicht, wenn ich mich meinen Verpflichtungen dadurch entziehe, daß ich bewußt in den Tod renne. Das iſt meine Meinung!"

Noch immer blickt Schill den jungen Kameraden an, als ſei dieſe Auseinanderſetzung ein ſchwerer Alptraum. Wäre Leo v. Lützow ein Schwächling, ohne mit der Wimper zu zucken würde er ihn ziehen laſſen, doch Lützow iſt trotz ſeiner Jugend ein Mann von Beſonnenheit, Charakter und Vaterlandsliebe. Lützows Haltung verrät ihm mehr als ſeine Worte. Der Zweifel hat Eingang in die Herzen gefunden, die ſchlimmſte Geißel des Erfolgs. Der Glaube an den Erfolg wankt unter dem Trommelfeuer der ungünſtigen Umſtände, das das Schickſal hat herabpraſſeln laſſen.

Er blickt in die Geſichter. Vor ihm ſitzen rückſichtslos tapfere Kameraden, denen ſein Glaube eigenes Empfinden iſt. Dort ſitzen die Offiziere, die er ſelbſt ernannt hat; ſie erwidern ſeinen Blick in der ſelbſtverſtändlichen Anhänglichkeit und Treue, die keine Worte macht, aber handelt, wenn es gilt.

Doch dort ſcharen ſich Männer um Leo v. Lützow, auf deren Treue er Häuſer gebaut hätte. Schill beißt ſich auf die Lippen vor Schmerz. Er läßt den Blick zurückwandern zu den Getreuen. Mag auch ein Dutzend abfallen; die anderen ſieben Dutzend werden ihn nicht im Stich laſſen, jetzt, wo es ſich ums Höchſte handelt.

Er blickt Lützow feſt in die Augen.

„Du biſt mir freiwillig gefolgt, Lützow. Wenn du glaubſt, dein Schickſal nicht länger mit dem meinigen verbinden zu können, ſo iſt dir ein ehrenvoller Abſchied ſicher; ich danke dir für deine Leiſtungen!"

Leo v. Lützow erweiſt die Ehrenbezeigung.

„Major, Kameraden! Wollte Gott, ich würde mich irren! Lebet wohl!"

Weiter läßt Schill den Blick kreiſen.

„Wünſcht noch einer der Herren das Korps zu verlaſſen? Einſtweilen iſt die Ausfahrt noch offen!"

Weitere Offiziere melden ſich. Schill nickt kurz.

Sein Blick fällt auf die Artillerieoffiziere Schulz und Méle.

„Sie ſind doch vor wenigen Tagen erſt aus weſtfäliſchen Dienſten zu mir gekommen? Auch wenn Sie mich jetzt ſo raſch wieder verlaſſen wollen, danke ich Ihnen doch ebenfalls für Ihre Dienſte."

Brünnows Fauſt kracht auf den Tiſch.

„Major! Laß Schulz und Méle nicht weg; ſie mögen gehen, gefälligſt aber erſt nach der Schlacht!"

„Weshalb, Brünnow?"

„Sie ſind aus der preußiſchen Armee zu König Luſtig gegangen; vor einigen Tagen kamen ſie zu uns; wer bürgt uns dafür, daß ſie nun nicht wieder zu König Luſtig gehen?!"

„Herr Rittmeiſter!" brauſen die beiden Offiziere auf.

„Meine Herren!" antwortet dieſer ebenſo ſcharf. „Habe ich etwa gelogen? Iſt meine Folgerung nicht berechtigt? Offiziere, die ihre Fahne, noch dazu unter den gegebenen verdächtigen Umſtänden, wechſeln, bieten in ihrer Perſönlichkeit keine Sicherheit dafür, daß ſie nicht dahin zurückkehren, woher ſie gekommen ſind!"

„Sie bezichtigen uns des Verrats?"

„Jawohl!" antwortet von Brünnow grob. „Ich beobachte Sie bereits ſeit Ihrem Eintritt. Ihr Eifer ließ mir zu wünſchen übrig! Ihr Intereſſe für die Befeſtigungen Stralſunds ſtand in ſchroffem Gegenſatz zu Ihren Leiſtungen!"

„Sie werden uns Genugtuung für dieſe Beleidigung geben!" antwortet Leutnant Méle zornrot.

„Ich ſtehe Ihnen zur Verfügung, nach dem Kampf, wenn Sie dann noch hier ſind!

Major, ich bitte dich, laß ſie nicht fort, wenigſtens jetzt noch nicht; es könnte unſer aller Verderben ſein!"

Schill verabſchiedet die beiden Offiziere mit kurzen Worten.

„Laß doch, Brünnow", ſagt er danach. „Ich kann doch zwei Offiziere nicht verhaften laſſen, weil ſie mir nicht länger dienen wollen. Ich kann es vor meinem Gewiſſen nicht verantworten, ohne Beweiſe gegen ſie vorzugehen. Sie haben mir doch auf ihre Offiziersehre Treue geſchworen. Du ſiehſt zu ſchwarz!"

„Wenn deine vornehme Geſinnung ſich nur nicht bitter rächt!" knurrt Brünnow. „Wenn die Kerle uns verraten und ich bekomme ſie in die Hände, laſſe ich ſie an den nächſten Baum nageln! Spione ſind's; wir werden es ſehen!"

64.

Die äußere Stadtmauer ſteht noch, ſo daß die Verteidigung ſich auf ſie ſtützen kann. Das weſtliche Triebſeer Tor und das ſüdliche Frankentor, auf die der erſte Angriff zu erwarten iſt, läßt Schill in fiebernder Eile befeſtigen. Das abgelegene, nördliche Kniepertor muß zunächſt noch zurückſtehen, da auf es ein Angriff aller Vorausſicht nach nicht erfolgen wird.

Schill reitet die Mauern ab. Hat er die Länge der Fronten nicht doch unterſchätzt, und hat Leo v. Lützow recht gehabt? Er muß ſich eingeſtehen, daß die Kette der Verteidiger dünn ſein wird. Er wird genaue Überſicht wahren müſſen, damit die Reſerven rechtzeitig an die gefährdeten Stellen geworfen werfen.

Am Triebſeer Tor ſtößt Schill auf Rittmeiſter von Brünnow, der dort die Befeſtigungsarbeiten leitet.

„Major! Schulz und Méle haben Stralſund verlaſſen; ſie haben alſo auf die geforderte Genugtuung verzichtet. Wir brauchen keinen weiteren Beweis dafür, daß ſie Spione waren!"

„Alle Teufel!" entfährt es Schill. „Kann es denn eine ſolch ſchmutzige Geſinnung geben?!"

„Wir haben es doch oft genug erlebt", grollt von Brünnow. „Jetzt gilt es, auf die ſchwachen Punkte zu achten, und davon haben wir leider mehr als genug. Denk ans Kniepertor, Major! Du weißt, daß ich alles andre als ein Haſenfuß bin, doch wenn ich an dieſe Lumpen und das ſchwache und von kriegsunerfahrenen Leuten verteidigte Tor denke, überläuft mich eine Gänſehaut nach der andern!"

„Ich reite hinüber und ſorge dafür, daß Leutnant Peterſon die Befeſtigung verſtärkt. Ich danke dir für deinen Hinweis!"

„Hoffentlich läßt Gratien es ſich nicht einfallen anzugreifen, bevor Peterſon fertig iſt!"

65.

Am Abend des 30. Mai 1809 begibt Schill ſich nach perſönlicher Prüfung der Poſten und Befeſtigungen in ſeine Wohnung am Neuen Markt. Sein Hauswirt, Herr v. Parſenow, will ihm Geſellſchaft leiſten. Er dankt. Die Nackenwunde ſchmerzt. Er läßt den Regimentsarzt Wittag kommen und ſie friſch verbinden. Vor Erſchöpfung ſchläft er darüber faſt ein. Er trinkt ſtarken Kaffee und fühlt ſich nach dem Genuß friſcher.

Brünnows Worte wollen ihm nicht aus dem Sinn kommen. Wie oft hat Verrat ihn ſchon in ſchwierigſte Lagen gebracht. Wenn er einen Fehler hat, dann den, jeden Menſchen nach der eigenen Auffaſſung von Zuverläſſigkeit und Ehre einzuſchätzen. Wort iſt ihm Wort; ausgeſprochen, gewinnt es ſelbſtändiges Leben, das Erfüllung fordert und nicht ruht, bis ſie gegeben iſt. Er kann es nicht faſſen, daß es Menſchen gibt, für die Worte Mittel ſind, um andre zu täuſchen.

Leutnant Bärſch tritt ein; er iſt ebenfalls erſchöpft. Schill fordert ihn freundſchaftlich auf, es ſich bequem zu machen.

Bärſch bittet um Weiſungen für den folgenden Tag.

Schill lächelt bitter.

„Damit wollen wir bis zum Tagesanbruch warten. Wenn Gratien angreift, ſind Anweiſungen über die weitere Befeſtigung ſowieſo überflüſſig."

Bärſch prüft leicht verwundert ſein Geſicht.

„Nanu, Major, wo fehlt's denn?"

Schill wehrt ab.

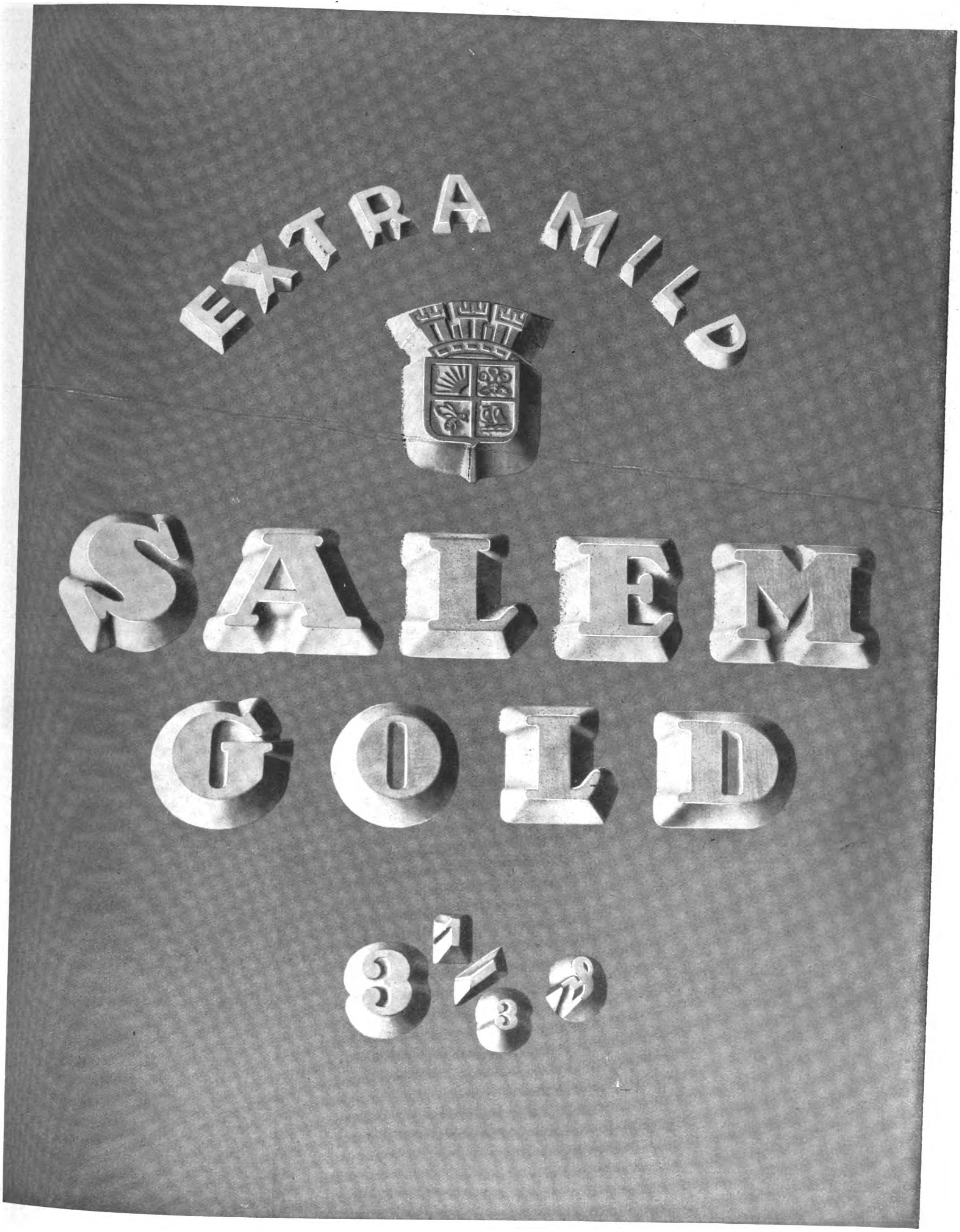
„Eine kleine ſeeliſche Kriſis. Poppe iſt vorhin mit der Meldung zurückgekehrt, daß Gratien und Ewald mit rund ſechstauſend Mann anmarſchieren und wahrſcheinlich morgen angreifen werden. Ruf doch bitte Poppe. Er iſt ein beſcheidener, tüchtiger und lieber Menſch; ich habe ihn gern um mich."

Leutnant Poppe tritt ein und erweiſt die Ehrenbezeigung. Obgleich Schill ihm wie den andern Offizieren erlaubt hat, das im Korps auch zwiſchen Offizieren verſchiedener Rangſtufen übliche Du zu gebrauchen, macht er von dieſer Genehmigung nie Gebrauch, ſondern grüßt und ſpricht in ſeiner alten ſchneidigen Weiſe.

Schill reicht ihm die Hand.

„Setz dich, Poppe; ſchenk ein, Bärſch!

Morgen wird's alſo dicke Luft geben. Ihr beide bleibt in meiner Nähe. Ihr wißt, um was es geht?"


EXTRA MILD
SALEM
GOLD
3 1/3 ₰

„Sechstauſend gegen fünfzehnhundert!" antwortet Bärſch trocken.

„Um Sieg oder Tod!" ſagt Poppe einfach.

„Jawohl, um Sieg oder Tod", wiederholt Schill gedankenvoll und ernſt. „Und damit um die Beantwortung der Frage, ob es im Lauf der nächſten Jahre gelingen wird, Preußen aus der Betäubung aufzurütteln. Ich habe ein ſeltſam ſicheres Gefühl, daß der Tag, wie er auch ausgehen mag, den Sieg für uns bringen wird!"

66.

So ſehr Schill ſich bemüht zu ſchlafen und in der Ruhe Kraft für den Tag der Entſcheidung zu finden, es will ihm nicht gelingen, ſich zu verlieren. Er kleidet ſich daher an, trinkt nochmals ſtarken Kaffee und raucht ſeine Pfeife. Um ſich zu ſammeln, ſchreibt er einen Bericht an Erzherzog Karl über die letzten Ereigniſſe und die gegebene Lage.

Bärſch iſt eingeſchlafen. Der dienſttuende Offizier meldet, ein Mann aus Pommern bitte um Empfang; der Major kenne ihn, Wurdzack heiße er.

„Herein mit ihm!" antwortet Schill erregt.

Wurdzack tritt ein, verbeugt ſich tief und lächelt verſchmitzt.

„Das gnädige Fräulein Braut ſchickt mich; ich ſoll herzlich grüßen und dieſe Briefe überbringen!"

„Meinen Dank, Wurdzack; biſt eine treue Seele, doch verrat mir: Weiß man in Pommern ſchon, daß ich hier in Stralſund bin?"

„Nein, Herr Major; ich bin ſchon ſeit zwei Wochen unterwegs und habe Sie in Arneburg, Dömitz, Wismar und Roſtock geſucht, bin jedoch jedesmal zu ſpät gekommen. Jetzt endlich hat es geklappt!"

„Da haſt du ein Goldſtück; hier, noch ein paar; laß dir zu eſſen geben und ruh dich aus!"

Voll brennender Spannung öffnet Schill Eliſens Briefe. Die Welt um ihn verſinkt. Er geht unter im Meer der Liebe, das ihm aus jeder Zeile der geliebten Braut entgegenwogt. Wie gut verſteht ſie ihn; wie groß, wie heilig iſt ihr Vertrauen zu ihm. Für ſie gibt es keine andere Möglichkeit, als daß er ſiegt.

Trompeten gellen; Trommeln wirbeln; Schüſſe krachen. Der Ordonnanzoffizier ſpringt ins Zimmer.

„Alarm!"

Schill ſieht, daß es Tag geworden iſt.

„Ich komme!"

67.

In fieberhafter Eile ſteckt Schill einen noch ungeleſenen Brief der Braut in die Taſche auf der Bruſt. Mit weiten Sätzen eilt er die Treppe hinab. Er wird ſiegen! Dieſer Tag wird ihm gehören!

Er ſchwingt ſich aufs Pferd.

Der Donner der Geſchütze hallt. Truppen ſammeln ſich. Leutnant v. Rochow ſprengt heran.

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende
Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

„Meldung vom Rittmeiſter v. Brünnow: Feind greift an aus der Richtung Reichenberg!"

„Danke, Rochow! Vorwärts!"

Im Galopp reitet Schill nach dem Triebſeer Tor. Von der Stadtmauer aus beobachtet er den Anmarſch. Er hat daran gedacht, das Gefecht vor den Toren der Stadt anzunehmen und den Feind mit der Reiterei zu attackieren, doch die Truppenverbände, die da anmarſchieren, ſind zu ſtark; er kann das Wagnis nicht unternehmen. General Gratien kennt die Schlagkraft und den Angriffsgeiſt ſeiner gefürchteten Reiterei; er hütet ſich, ſich einer Attacke auszuſetzen; er läßt ſeine Truppen in mehreren Vierecken anmarſchieren, in deren Zwiſchenräumen die Artillerie ſich vorwärts bewegt; die Flügel werden von Reiterei gedeckt. Dieſer holländiſche General weiß, was er will; er iſt ein gefährlicher Gegner!

Schill läßt die Artillerie feuern; ſie trifft gut und mäht die Front der Vierecke nieder, doch der Angriff kommt nicht ins Stocken. Er richtet ſich, wie klar erkennbar iſt, auf das Triebſeer Tor. Schill läßt eine Schwadron Huſaren abſitzen; mit Gewehren verſehen verſtärkt ſie das Feuer der Infanterie von der Stadtmauer herab.

Der Donner der Geſchütze zerreißt die Luft, das Gewehrfeuer praſſelt. Der Feind ſtürmt. Tapfer rennt er an, doch er erreicht das Triebſeer Tor nicht; ſein Anlauf erſtickt im Feuer der Beſatzung.

68.

Von einer Anhöhe aus beobachtet General Gratien den erfolgloſen Sturm ſeiner Regimenter. Finſter ſtarrt er nach dem Tor und den Mauern, an denen die Angriffe immer wieder zerſchellen.

Neben ihm hält, ebenfalls zu Pferd, der däniſche General Ewald.

Unter einem Ruck des ganzen Körpers löſt General Gratien den Blick vom Totenfeld.

„Sagten uns Schulz und Méle nicht, daß das Kniepertor am ſchwächſten befeſtigt und verteidigt ſei?"

„Allerdings, Herr Kamerad!" antwortet General Ewald. „Ich denke, wir machen dem Blutbad da vorn ein Ende?"

„Das dachte ich, Herr Kamerad. Haben Sie die Güte, mit Ihren drei Regimentern und Ihrer geſamten Artillerie vorzubrechen. Richten Sie, wie verabredet, den Stoß gegen das Triebſeer Tor und ſchwenken Sie kurz vor Schußnähe im ſchärfſten Tempo auf das Kniepertor ab. Ich laſſe hier gleichzeitig von neuem anlaufen, halte die Hauptmacht des Feindes am Triebſeer Tor feſt und breche rückſichtslos durch, wenn ich ſehe, daß Sie ſoweit ſind!"

General Ewald erweiſt die Ehrenbezeigung.

„Sehr wohl, Herr Kamerad! Ich greife an!"

(Schluß folgt.)

Ingeborg Wessel: Mein Bruder Horst

Copyright 1934 by Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., in München.

5. Fortſetzung

Aber daß ein großer Teil des gewöhnlichen Verbrechertums in der Kommuniſtiſchen Partei organiſiert war oder, was vielleicht noch zutreffender iſt, daß ein großer Teil der dortigen K.P.D.-Organiſation aus Berufsverbrechern beſtand, das gab dem politiſchen Kampf im Bezirk Friedrichshain ſein beſonderes Gepräge. Fügen wir gleich hinzu: Sehr zum Leidweſen der auch in der K.P.D. anfangs vorhandenen anſtändigen und ausgeſprochen kämpferiſchen Elemente, der ehrlichen und überzeugten Arbeiter, die an den Kommunismus glaubten. „Dieſe Menſchen für unſere Bewegung zurückzugewinnen, war immer unſer Beſtreben", erklärte Reichsminiſter Dr. Goebbels erſt kürzlich als Zeuge im Reichstagsbrandſtifterproß vor dem Reichsgericht.

Es war die Hauptaufgabe, die ſich Horſt bei Übernahme des Trupps 34 Friedrichshain geſtellt hatte.

*

„Heinrichs Feſtſäle." Dort fand der erſte Truppabend ſtatt. Ein kleiner Nebenraum nur, aber noch viel zu groß für den Trupp, der die S.A. im Bezirk Friedrichshain bisher repräſentierte. Parteigenoſſen von der Sektion, dazu einige Sympathiſierende waren als Gäſte erſchienen. Eine hoffnungsloſe Angelegenheit, ein verſprengter Haufen, ein Vereinchen, eine kleine Sekte, alles hätte zur Charakteriſierung dieſer ſogenannten Verſammlung gepaßt.

Horſt ſprach. Zu dem Trupp und den anderen, die er noch gewinnen wollte. Gleich am erſten Abend. Er bat nicht, er forderte. Einſatz, Opferbereitſchaft, Hingabe. Für die Idee, für die Bewegung, für den Führer.

Man berichtet, der Trupp ſei nicht nur klein geweſen, er habe auch keine Diſziplin gekannt, keine Haltung. Das habe ſich gezeigt, als Horſt zum Schluß die Frage ſtellte, auf die es ankam: „Wer macht mit?" Da ſeien nur einige von den Neuen aufgeſtanden, der Trupp ſei ſitzengeblieben, „weil ſie doch ſchon längſt dabei waren".

Nun, dies war in der Tat das, worauf es ankam. Und das war viel. Im roten Friedrichshain. Die Diſziplin kam auch. Sehr ſchnell ſogar. Bisher fehlte ein Führer. Daran lag es, nur daran.

Es war kein Trupp geweſen. Nur zehn oder zwanzig S.A.-Männer. An jenem Abend wurde es ein Trupp. Und Horſt war ſein Führer.

*

Drei Wochen ſpäter war es ein Sturm. Ein Sturm im roten Friedrichshain. Sturm 5.

„In einem Monat ſiebzig Neuaufnahmen", ſchreibt Horſt. Was das bedeutete, damals, das vermag nur einer von der „Alten Garde" zu ermeſſen. Siebzig S.A.-Männer, die gibt es heute in einer einzigen Straße. Im Jahre 1929 war es ein Erfolg, über den man ſich freute in der geſamten Berliner S.A. — „Nun ging es auch dort vorwärts, im Friedrichshain. Ein neuer Sturm. Im roten Oſten Berlins. Und faſt alles ehemalige Kommuniſten. Zackige Sache das. — Sturmführer Horſt Weſſel. Hat ſeine Leute mächtig im Schwung. Anſtändiger Ton und ſo. Keine Kleinigkeit im Friedrichshain. — Vorgeſetzter mit zweiundzwanzig Jahren, Korpsſtudent, der Vater war Pfarrer... Und die Neuen faſt alle vom „Roten Frontkämpferbund". Alſo weiß der Teufel, wie er das macht, der Weſſel..."

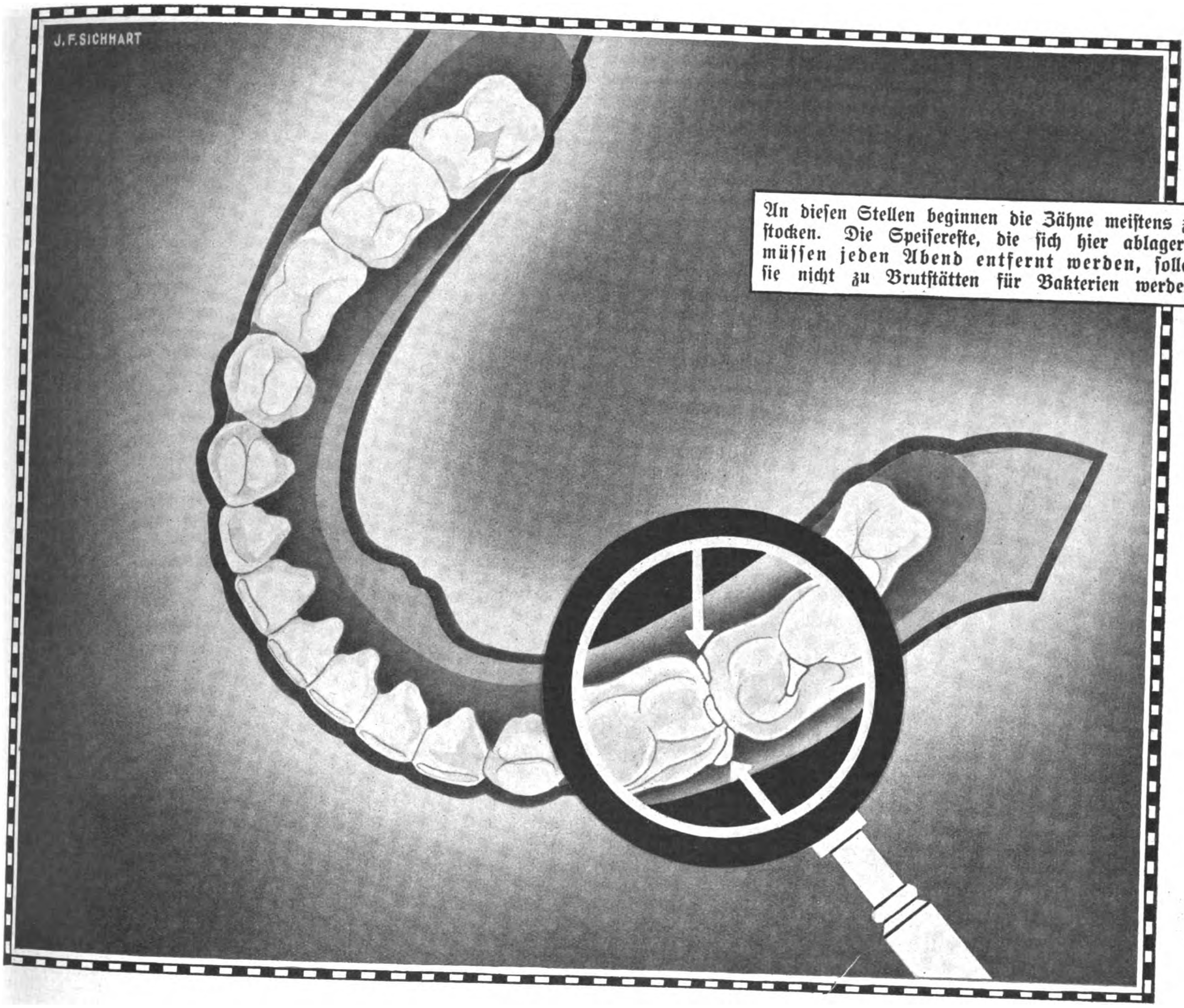
So ſprach man in der S.A. und in der Partei, wie mir erzählt wurde, von alten Kameraden, die Horſt nicht vergeſſen können, ihn immer noch ſehen, wie er ſo daſtand, der Junge, vor ſeinen Männern, Frontſoldaten darunter, Familienväter, die ihn liebten wie ihre eigenen Jungens, ihm gehorchten, weil er ihr Führer war, ihr junger Sturmführer 5, Horſt Weſſel.

*

Sturmabend. Im Lokal „Zur Möve", Große Frankfurter Straße. Es war nicht leicht geweſen, ein Unterkommen zu finden, einen Wirt, der Mut genug beſaß, den neuen Sturm bei ſich aufzunehmen. Längſt war man aufmerkſam geworden, im „Karl-Liebknecht-Haus" und im ganzen Friedrichshain. Die beſten Leute liefen weg, hatten es ſatt, mit dem Kommunismus und allem anderen, mit der Hetze, den Phraſen, den Verſprechungen, den Genoſſen — ſchöne Genoſſen, nannten ſich Arbeiter und waren Verbrecher, riefen „Rot Front" und blieben im Dunkeln.

Die wirklichen Arbeiter kamen zur S.A., die Verbrecher blieben bei der K.P.D. Alarm im Friedrichshain, Alarm am Bülowplatz: „Es muß etwas geſchehen! So geht es nicht weiter! Nieder mit dem Horſt Weſſel!" — Bald kannte man kein anderes Geſpräch mehr in den roten Kneipen. Stundenlang hockte man zuſammen, Geld hatte man keins mehr, aber da war einer, der bezahlte. Immer noch eine Lage Bier, dann mal zur Abwechſelung Schnaps, Zigaretten gab es auch genügend. Moskau bezahlt alles.

„Alſo ihr müßt euch dieſe Nazi-Schweine einzeln vornehmen. Keine große Sache machen. Das kommt ſpäter mal. Heute kriegt der ein Ding, morgen ein anderer. Nicht ganz fertigmachen. Das paßt uns gegenwärtig nicht in den Kram. Nee, ſo eine proletariſche Abreibung, Vierteljahr Krankenhaus und ſo, ihr verſteht ſchon. — Und den Weſſel, den laßt zunächſt mal in Ruhe. Das beſorgen wir ſchon. Der



An dieſen Stellen beginnen die Zähne meiſtens zu ſtocken. Die Speiſereſte, die ſich hier ablagern, müſſen jeden Abend entfernt werden, ſollen ſie nicht zu Brutſtätten für Bakterien werden.

Vorsicht - hier lauern Bakterien!

Speiſereſte ſind ein idealer Nährboden für Bakterien. Deshalb ſind auch die Zahnzwiſchenräume, wo ſich nach jeder Mahlzeit Speiſereſte feſtſetzen, am meiſten gefährdet. Von hier gehen die Bakterien zum Angriff gegen die Zähne vor . . . und wenn wir nicht auf der Hut ſind, gelingt es ihnen und den ſich aus den Speiſereſten bildenden Säuren den Zahn allmählich zu zerſtören!

Wie aber ſchützt man ſich gegen dieſe Gefahr? Ganz einfach: durch regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont! Mindeſtens jeden Abend müſſen die Speiſereſte entfernt werden, wenn die Zähne geſund bleiben ſollen. Tägliche Zahnpflege mit Chlorodont – das erhält die Zähne widerſtandsfähig und nimmt den Bakterien jede Möglichkeit, ihr zerſtörendes Werk zu beginnen.

Wir brauchen alle unſere Zähne – Alle unſere Zähne brauchen

Chlorodont

kommt auch noch ran. — Haltet mal die Schnauze. — Heute haben die ſo einen Sturmabend. Einen ſchnappt ihr euch. Der Bericht für die „Rote Fahne“ iſt ſchon fertig . . .“

*

Für Deutſchland das Leben zu wagen,
Wo andere greifen vergeblich an,
Da zieht man den fünften Sturm heran!“

„Alſo, Kameraden, diesmal hat es ſchon erheblich beſſer geklappt. Beim nächſten Sturmabend muß es noch zackiger klingen. Die Gruppen üben in der Zwiſchenzeit für ſich. Ihr wißt Beſcheid: Ein Lied am Anfang, das zweite nach der Pauſe, und zum Schluß „Die Fahne hoch!“ — Geraucht wird nicht. Wir ſind kein Geſelligkeitsverein. Sturmabend iſt Dienſt! Nachher kann jeder rauchen ſoviel er will. Wer was trinken will, beſtelle ſich rechtzeitig. — Und nun ſetzt euch erſt mal ordentlich hin. Ein wunderſchöner Anblick, wenn einer ſo daſitzt, Ellbogen aufgeſtützt, die Hand an der Backe, möglichſt noch das Maul aufgeſperrt. — Ihr ſeid doch nicht mehr bei der Kommune. So, jawohl, Bruſt raus, Kopf hoch, 'nen Bauch hat ja keiner von euch. Und nun mal aufgepaßt: Vom nächſten Sturmabend ab werde ich euch immer eine Viertelſtunde lang über die politiſche Lage das Notwendigſte ſagen. Damit ihr im Bilde ſeid. Wir ſind zwar kein politiſcher Debattierklub, aber ein S.A.-Mann ſoll doch Rede und Antwort ſtehen können, und mit bloßen Redensarten kann man einen Marxiſten nicht überzeugen. — Heute will ich über etwas ſprechen, was euch am meiſten angeht und von dem viele unter euch noch keine Ahnung haben, nämlich von der S.A. Was bedeutet das — S.A.? Was heißt das — S.A.-Mann ſein?“

„Der Führer hat in ſeinem Buche ‚Mein Kampf‘ die ‚Grundgedanken über Sinn und Organiſation der S.A.‘ in unübertrefflicher Klarheit entwickelt. Jeder S.A.-Mann muß das geleſen und in ſich aufgenommen haben. Da die wenigſten von euch das Buch ſelbſt kaufen können, es iſt leider verflucht teuer und eine billige Volksausgabe iſt erſt in Vorbereitung, werde ich mich bemühen, irgendwo ein paar Exemplare aufzutreiben. Damit es ſchneller geht, leſen die Trupp- und Gruppenführer auf den Trupp- bzw. Gruppenabenden dann immer einen Abſchnitt vor. Ich ſelbſt habe mir für heute einige Kernſätze aufgeſchrieben, die ich euch jetzt vorleſen werde. Zum Verſtändnis muß ich vorausſchicken, daß die S.A. anfangs nichts anderes war als eine Ordnertruppe, die die Aufgabe hatte, die ungeſtörte Durchführung der Verſammlungen zu gewährleiſten. ‚Nach der Verſammlungsſchlacht im Münchener Hofbräuhaus‘, ſo ſchreibt der Führer, ‚erhielt die Ordnertruppe einmal für immer, zur dauernden Erinnerung an die heldenmütigen Sturmangriffe der kleinen Zahl von damals den Namen Sturmabteilung.‘ Und nun hört genau zu:

> „Als Leitgedanke für die innere Ausbildung dieſer Sturmabteilung war immer die Abſicht vorherrſchend, ſie, neben aller körperlichen Ertüchtigung, zu einer unerſchütterlich überzeugten Vertreterin der nationalſozialiſtiſchen Idee auszubilden und endlich ihre Diſziplin im höchſten Ausmaß zu feſtigen. Sie ſollte nichts zu tun haben mit einer Wehrorganiſation bürgerlicher Auffaſſung, ebenſo aber auch gar nichts mit einer Geheimorganiſation.“
>
> „Wenn aber die S.A. weder eine militäriſche Wehrorganiſation noch ein Geheimverband ſein durfte, dann mußten ſich daraus folgende Konſequenzen ergeben:
>
> 1. Ihre Ausbildung hat nicht nach militäriſchen Geſichtspunkten, ſondern nach parteizweckmäßigen zu erfolgen . . .
> 2. Sie darf nicht im Verborgenen tagen, ſondern ſoll unter freiem Himmel marſchieren und damit eindeutig einer Betätigung zugeführt werden, die alle Legenden von „Geheimorganiſation“ endgültig zerſtört. Um ſie auch geiſtig von allen Verſuchen, durch kleine Verſchwörungen ihren Aktivismus zu befriedigen, abzuziehen, mußte ſie, von allem Anfang an, in die große Idee der Bewegung vollſtändig eingeweiht und in der Aufgabe, dieſe Idee zu vertreten, ſo reſtlos ausgebildet werden, daß von vorneherein der Horizont ſich weitete und der einzelne Mann ſeine Miſſion nicht in der Beſeitigung irgendeines kleineren oder größeren Gauners ſah, ſondern in dem Sicheinſetzen für die Errichtung eines neuen nationalſozialiſtiſchen völkiſchen Staates. Dadurch aber wurde der Kampf gegen den heutigen Staat aus der Atmoſphäre kleiner Rache- und Verſchwörungsaktionen herausgehoben zur Größe eines weltanſchaulichen Vernichtungskrieges gegen den Marxismus und ſeine Gebilde.
> 3. Die organiſatoriſche Formung der S.A. ſowie ihre Bekleidung und Ausrüſtung, iſt ſinngemäß nicht nach den Vorbildern der alten Armee, ſondern nach einer durch ihre Aufgabe beſtimmten Zweckmäßigkeit vorzunehmen . . .“
>
> „Die im Jahre 1925 neugegründete N.S.D.A.P. hat ihre S.A. nun wieder nach den eingangs erwähnten Grundſätzen aufzuſtellen, auszubilden und zu organiſieren. Sie muß damit wieder zurückkehren zu den urſprünglich geſunden Anſchauungen und hat es nun wieder als ihre höchſte Aufgabe anzuſehen, in ihrer S.A. ein Inſtrument zur Vertretung und Stärkung des Weltanſchauungskampfes der Bewegung zu ſchaffen.“
>
> „Sie darf weder dulden, daß die S.A. zu einer Art Wehrverband noch zu einer Geheimorganiſation herabſinkt; ſie muß ſich vielmehr bemühen, in ihr eine Hunderttauſendmanngarde der nationalſozialiſtiſchen und damit zu tiefſt völkiſchen Idee heranzubilden.“

„Kameraden! Das alſo iſt der Wille des Führers. Ihr S.A.-Männer ſollt die eigentlichen Träger der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſein. Jetzt werdet ihr auch begreifen, was das heißt, politiſcher Soldat Adolf Hitlers zu ſein — oder vielmehr zu werden; denn noch müſſen wir alle, ohne jede Ausnahme, an uns arbeiten, mit aller Kraft und Hingabe, um zu den S.A.-Männern zu werden, die der Führer braucht. Dazu iſt aber erforderlich, daß der S.A.-Mann alle die Eigenſchaften beſitzt, die ſeit jeher die Tugenden des preußiſchen und deutſchen Soldaten bildeten, Eigenſchaften, die Deutſchland einſt groß gemacht haben, und, das iſt unſer unverbrüchlicher Glaube, unſer deutſches Vaterland auch wieder emporführen werden.“

Wie man sich von hartnäckigen Erkältungen und Husten befreit

Um einen hartnäckigen Huſten oder durch Erkältung hervorgerufene Halsſchmerzen loszuwerden, brauchen Sie antiſeptiſche Fichtennadeldämpfe zur Vernichtung der Bazillen, Guajacol zur Löſung des Schleimes, Menthol zur Befreiung der Bronchialwege und Sirupus Pruni Virg. zur Verhinderung der Huſtenanfälle. Dieſe natürlichen Beſtandteile ſind in einem angenehmen und wirkſamen Huſtenſirup, den Sie zu Hauſe mit einer nur ſehr geringen Ausgabe herſtellen können, vereinigt. Beſorgen Sie ſich bei Ihrem Apotheker eine Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) und fügen Sie es einem halben Pfund in heißem Waſſer aufgelöſtem Zucker bei. Anſy koſtet nur RM. 2.— und für dieſen geringen Preis erhalten Sie faſt einen halben Liter wirkſamen Huſtenſirup. Ein Teelöffel voll dieſes ſelbſthergeſtellten Mittels bringt raſche Erleichterung, indem es die Bronchialröhren und Atmungswege mit antiſeptiſchen Dämpfen füllt und wärmend und heilend auf die innerſten Gänge der Bruſt und Lunge wirkt, ſo daß hartnäckige Bronchialbeſchwerden beſeitigt werden.

„Treue, Gehorſam und Selbſtbeherrſchung, Zuverläſſigkeit, ehrenhaftes Verhalten in und außer Dienſt, Kameradſchaft, das ſind die Eigenſchaften, die wir von dem S.A.-Mann verlangen. Mein alter Standartenführer, die meiſten von euch kennen ihn, iſt nicht müde geworden, ſeinen S.A.-Männern und insbeſondere ſeinen Unterführern dieſe Grundſätze einzuhämmern. Ich will den heutigen Abend dazu benutzen, um auch euch dieſe Grundſätze der S.A.-mäßigen Erziehung zu erläutern und damit die zweite Frage zu beantworten: „Was heißt das — S.A.-Mann ſein?“

„Die Treue iſt die vornehmſte S.A.-Tugend. Treu iſt der S.A.-Mann, wenn er hält, was er ſeinem Führer durch Handſchlag gelobt hat. Neben der Treue zum Führer ſteht die Treue zu ſeinen Kameraden. Ein treuloſer Feigling, wer ſich bei „dicker Luft“ heimlich oder unter einem nichtigen Vorwand entfernt und ſeine Kameraden im Stiche läßt! — Ein treuloſer Feigling, wer etwa im Falle eines Alarms ſeinen bedrohten Kameraden nicht zu Hilfe eilt, weil er ausgerechnet heute vielleicht ſeinen Geburtstag feiern oder mit ſeiner Freundin ein Kino beſuchen wollte. — Ein treuloſer Lump, wer wichtige vertrauliche Angelegenheiten der S.A. oder der Partei in die Öffentlichkeit bringt, ſie vielleicht gegen klingende Münze an marxiſtiſche Zeitungen, an kommuniſtiſche Spitzel oder an Polizeiagenten verrät. — Der S.A.-Mann handelt treulos, der ſich von partei- oder S.A.-feindlichen Strömungen beeinfluſſen läßt und ſich dann ſeinerſeits zum Träger dieſer Strömungen innerhalb ſeines Verbandes macht. — Ein S.A.-Mann, der von derartigen Treubrüchen Kenntnis erhält und ſie nicht ſofort meldet — gleichgültig, ob er damit vielleicht ſeinen bisherigen beſten Freund ins Unglück ſtürzt — macht ſich mitſchuldig und iſt gleichfalls ein treuloſer Verräter; denn Treue gegenüber der Bewegung und ihrem Führer geht über (falſch verſtandene) Kameradſchaft.“

Von dem S.A.-Mann verlangen wir zweitens, daß er Manneszucht beſitzt, d. h. ſeinen eigenen Willen dem Willen ſeiner S.A.-Führer unterordnet. Ein S.A.-Mann muß alſo gehorchen können. Gehorſam erfordert ſtets Selbſtbeherrſchung. Gehorſam und Selbſtbeherrſchung vereinigt, das iſt Diſziplin! Diſziplin iſt die Grundlage jeder Zuſammenarbeit zwiſchen S.A.-Mann und S.A.-Führer. Meine Kameraden! Mag der einzelne ein guter Redner und Organiſator ſein, mag er über jeden Punkt unſeres Parteiprogramms Auskunft geben können und darüber hinaus eine umfaſſende politiſche und Allgemeinbildung beſitzen, mag er zu alledem noch ſportlich geſtählt, mutig, geiſtesgegenwärtig und mit Energien bis obenhin geladen ſein, kann er nicht gehorchen, fehlt ihm die Manneszucht, dann iſt er trotz Braunhemd, Mütze, Koppel, Schulterriemen und Parteiabzeichen kein S.A.-Mann! — Mag ein Verband von imponierender Stärke ſein, von einem hervorragend tüchtigen Führer befehligt werden, ohne Diſziplin iſt er nichts weiter als ein Haufe, in welchem jeder das tut, was er für richtig hält.“

„Iſt nun der S.A.-Mann, was ich von euch, Kameraden, annehme, von der Notwendigkeit, ſich unterzuordnen und freudig Gehorſam zu leiſten, tief durchdrungen, dann iſt es nur eine Selbſtverſtändlichkeit, daß er ſeinen Führern in und außer Dienſt das Maß von Achtung erweiſt, das er ihnen kraft ihrer Vorgeſetztenſtellung ſchuldig iſt. Dieſe Achtung findet im Gruß ihren Ausdruck. Wie grüßt der S.A.-Mann ſeine Führer? Glaubt nicht, meine Kameraden, daß dieſe Frage von untergeordneter Bedeutung ſei! Die äußere Haltung iſt immer nur ein Spiegelbild der inneren Haltung. Der S.A.-Mann ehrt deshalb ſeinen Führer wie der Soldat dadurch, daß er ihm kerzengerade aufgerichtet und frei und offen ins Auge blickt. Der S.A.-Mann beugt ſein Haupt nur vor der Majeſtät Gottes und des Todes, nicht aber vor einem Menſchen.“

„Eine Selbſtverſtändlichkeit ſchließlich, daß der S.A.-Mann jeden dienſtlichen Befehl ſofort und widerſpruchslos ausführt. Der S.A.-Mann gehorcht auch dann, wenn er glaubt, daß ihm Unrecht geſchehen ſei, und er führt den Befehl auch dann aus, wenn er die Ausführung des Befehls für unzweckmäßig hält! Ich erinnere mich da an ein Beiſpiel, das uns mein alter Standartenführer ſeinerzeit zur Erläuterung dieſes Grundſatzes genannt hat: Dein Sturmführer läßt den Sturm in Linie zu zwei Gliedern antreten. Er hat eben „Stillgeſtanden!“ kommandiert — da ſieht er, wie ein S.A.-Mann im zweiten Gliede auf ſeinen Nebenmann einſpricht. Du haſt geſtanden wie eine Mauer, aber aufs äußerſte gereizt, herrſcht der Sturmführer gerade dich an und verpaßt dir vor verſammelter Mannſchaft einen Anpfiff, daß dir Hören und Sehen vergeht. — Schweigend läßt du den unberechtigten Vorwurf auf dir ſitzen; denn du darfſt dich aus dem Gliede heraus nicht verantworten! — Während des ganzen anſchließenden Dienſtes gibſt du dir die größte Mühe. Niemand darf dir das geringſte anmerken! — Erſt nach dem Dienſt gehſt du zu deinem Sturmführer und meldeſt ihm in ruhiger, S.A.-mäßiger Form, daß du nicht geſprochen haſt. Verlangt der Sturmführer, den Namen des Schuldigen zu wiſſen, dann bitteſt du ihn, den Namen deines Kameraden nicht nennen zu brauchen. Gibt ſich der Sturmführer damit zufrieden, dann haſt du die Freude, dem Kameraden eine Strafe erſpart zu haben. Befiehlt er dir aber trotz deiner Bitte die Nennung des Namens dann mußt du ihn angeben; denn Diſziplin geht über Kameradſchaft!“

„Meine Kameraden! Ich faſſe das Geſagte noch einmal zuſammen: Iſt die Treue die vornehmſte S.A.-Tugend, dann iſt die Diſziplin die wichtigſte S.A.-mäßige Eigenſchaft. Der S.A.-Mann muß lernen, auch Befehle widerſpruchslos auszuführen, deren Sinn er zunächſt nicht verſteht. Fragt er bei jedem erhaltenen Befehl erſt nach dem „Warum“, dann iſt er für die S.A. unbrauchbar.“

„Als Drittes fordern wir von dem S.A.-Mann, daß er zuverläſſig iſt. Zuverläſſigkeit iſt treue Pflichterfüllung im Kleinen ohne Beaufſichtigung durch den Führer. Ein S.A.-Mann hat Wachtpoſtendienſt. Das Leben ſeiner Kameraden liegt in ſeiner Hand, wenn er in dunkler Nacht die Scheune und den Schlaf der braunen Soldaten bewacht. S.A.-Mann! Bringe es dahin, daß deine Führer und Kameraden von dir ſagen: „Man kann ſich auf ihn todſicher verlaſſen!“

(Schluß folgt.)

WER KENNT GERMANIEN

(Fortſetzung von Seite 84)

Deutlicher freilich ſind die von ihnen ſelbſt geſchaffenen Siedlungsnamen."

„Sie ſprechen immer von Flur- und Siedlungsnamen, Herr Profeſſor. Wollen Sie mir bitte den Unterſchied erklären?"

„Die Flurnamen enthalten ausſchließlich Hinweiſe auf die Bodengeſtaltung, Gewäſſer, Pflanzen- und Tierwelt und keine Andeutung über die Anweſenheit oder Kulturtätigkeit der Menſchen. Im allgemeinen ſind natürlich die Flurnamen, die als Ortsbezeichnungen verwendet wurden, die ältere Sprachſchicht, obwohl ſelbſtverſtändlich zu jeder Zeit und auch heute noch Flurnamen als Siedlungsnamen übernommen werden können."

„Wollen Sie mir bitte zur näheren Erklärung einige Beiſpiele ſagen?"

„Ja, ſie ſollen gleich folgen Die Quellen, Flüſſe und Berge können ohne weiteres als Ortsnamen dienen, wie ja aus zahlreichen Orten, die einfach Born, Bach, Berg heißen, deutlich hervorgeht. Dann können mit Ableitungsſilben oder Suffixen wie -idi, -ahi, -inga, -unga Neubildungen vollzogen werden. Wie etwa beiſpielsweiſe die Namen Gruningen, Schöningen, Breitungen, Mohrungen entſtanden ſind, woran ſich dann ſpäter die Bildungen mit Perſonennamen zu Siedlungsbezeichnungen angeſchloſſen haben: Sigmaringen, Ingolfingen uſw. Sehr alte Flurbezeichnungen, die als Siedlungsnamen Verwendung gefunden haben, ſind ferner die auf -aha fließendes Waſſer (Bebra, Fulda) zurückgehen, dann die auf -loh Hain (Eekloh und Iſerlohn) und ſchließlich die auf -lar Weideplatz endenden (Fritzlar, Goslar). Damit wie mit Sigmaringen uſw. ſind wir nun bereits bei den Siedlungsnamen angelangt. Dieſe ſind weit überwiegend Zuſammenſetzungen, die älteſten unzweifelhaft die auf -heim, dann die auf -hauſen, -ſtadt, -ſtädt, -ſtätten, -wangen, jünger die auf -rode. noch jünger die auf -hagen (-hain). Dazu kommen noch ſpäter die chriſtlichen Benennungen mit -kirch, -kirchen, -zell oder die Zuſammenſetzung mit Münch-, Frauen-, Herren- (die ſich immer auf Klöſter bzw. Stifter beziehen)."

Namen, Endungen, kleine Silben ... Eine große Geſchichte erzählen ihre wenigen Buchſtaben, ihre Deutung ſpricht von dem Werden des deutſchen Geſchehens. Seltſam belebt erſcheint mir die deutſche Sprache, die in ſich ſelbſt die Türen zum Wiſſen und Erkennen aufſchließt.

(Fortſetzung folgt)

Achtung!

Anmerkung zum Titelbild dieſer Folge: Der „I. B." bringt in ſeiner nächſten Folge in einem ausführlichen Bild- und Textbericht die erſten und einzigſten Innenaufnahmen vom Hilfszug „Bayern", dem techniſchen Wunderwerk nationalſozialiſtiſcher Schaffenskraft.

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein.

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel
CREME MOUSON
J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

Einmal Hai und zweimal Tiger

Von Hans Riebau

„Hallo“, rief der Stammtiſch in Forenſkens Toddyhall, denn in dieſem Augenblick ſchob ſich Kap’tän Klaus in die rauchige Gaſtſtube. „Ahoi“, ſagte Steuermann Harms, ſtand auf und drückte Klaus die Hand. „Wir wart’n all’ auf dich“, fuhr er fort. „Wir ſchippern hier nur ſo ’n büſchen auſer Oſtſee lang. Da givt dat nix to vertellen. Du aber, Klaus, kommſt von’ große Fahrt.“

„Jawoll“, ſagte Kap’tän Klaus, ließ ſich auf einen Stuhl fallen und hatte ſchon den erſten Grog vor der Naſe. „Ich komm’ juſtament von Oſtindien. Aber was dat damit zu tun hab’n ſoll, daß ihr nun all’ auf mich wartet, das verſtehe ich nich. Proſt!“

„Proſt!“ rief der Stammtiſch. Steuermann Harms aber fuhr fort. „Pidder Lüß, der Wirt, hat ſchon immer nach dir gefragt, Klaus. Das letzte Mal, wie du von Kap Horn kamſt, mit der ‚Eva-Maria‘, weißt du, da ſind die Balken da oben“ — und Harms zeigte mit dem Daumen nach der Decke — „’n büſchen nach unten durchgebog’n. Un was Zimmermann Raddel is, der hat zu Pidder Lüß geſagt: ‚Da is nichts zu machen‘, hat er geſagt, ‚die Balken, die müſſen wieder gerade gelogen werden‘. Und ſühſt du, Klaus,“ — Harms ſchlug ihn auf die Schulter — „un davon kommt dat, dat wir nun all’ auf dich warten.“

Pidder Lüß brachte den zweiten Grog. Kap’tän Klaus aber ſaß ſteif auf ſeinem Stuhl. „Kinner“, ſagte er, „macht mich nich ärgerlich. Was ich euch von der ‚Eva-Maria‘ erzählt hab’ un von Kap Horn un von dem Polypen, der die beiden Anker gefreſſen hat, das is ſo wahr, wie — —“

„Eben, eben“, nickte Steuermann Harms, „kann’s ja woll Spoaß verdräg’n, wat? Un wie war das nun diesmal mit Oſtindien und der ‚Bavaria‘?“

„Hm“, brummte Kap’tän Klaus und winkte nach dem dritten Grog. „Da is nich viel zu vermelden, meine Herren. So ’ne Fahrt auf’n Achttauſend-Tonnen-Dampfer, wie die ‚Bavaria‘ is, das is wie ’n Sonntagsausflug auf’n Alſtermotorboot. Nur einmal, tjä, tjä — —.“ Kap’tän Klaus ſtarrte gedankenvoll vor ſich.

„Man to“, ermunterte die Tafelrunde.

„Tjä“, fuhr Kap’tän Klaus fort, „dat war im Roten Meer. Morgens um ſechs hatten wir Aden paſſiert. Um zehn Uhr war es ſo heiß, Kinners, ſo wat von Hitze is mir mein Lebelang nich auf’n Pelz gebrannt! Die Backbordwache zurrte Ladung auf dem Vorſchiff. Um zwölf kommt der Quartermeiſter Jink, dies Chineſengeſicht, auf die Brücke. ‚Käpt’n‘, ſagt er,‘ ‚die Leute woll’n nich mehr. Die Leute könn’n nich mehr. Wir hab’n neunundvierzig Grad im Schatten.‘

„Haha“, lachte der Stammtiſch.

„Takeltüg! ſchrei ich, und es kann ſein, daß mir die Hitze auch im Kopp ſaß, dann geiht doch mal rut ut ’n Schatten!“

„Da is nix zu lachen“, fuhr Kap’tän Klaus fort, „die Leute ſteckten die Hände bis an die Ellbogen inne Hoſentaſchen. Der Mann am Ruder ſteuerte Nordnordweſt und dann Oſtnordoſt un dann Südoſtzuſüd, un wie ich den Maſchinentelegraphen auf ſtop ſtelle, merk’ ich, daß kein Menſch mehr unten im Raum is. Alſo Meuterei, denk’ ich, geh’ ins Kartenhaus, nehme meinen Revolver und brülle nach unten: Maſchinenperſonal unter Deck!

Aber kein Menſch rührt ſich. Ich hebe den Revolver. Eins, zwei, drei, zähl’ ich und drücke ab. Pffff, geht es, un das Blei läuft — ſo heiß war es, meine Herren, — langſam aus dem Lauf.“

„Ja, ja“, nickte Steuermann Harms, „ſo was kommt vor.“ Pidder Lüß aber, der Wirt, der an der Theke neben dem Petroleumkocher ſtand, warf den Kopf in den Nacken und guckte nach der Decke.

„Na“, fing Kap’tän Klaus wieder an und rührte ſeinen ſechſten Grog um, „die Leute lachten. Die Leute kamen auf die Brücke zu, un wer weiß, was da noch all’s paſſiert wär’, wenn nich mit einem Mal, wie eine Fontaine, ſage ich euch, ein Hai aus dem Waſſer ſpringt und — klitſch, klatſch — auf das Vordeck fällt.“

„Donnerwetter“, murmelte die Tafelrunde, „ein Hai? Auf Deck?“

„Jawoll“, nickte Kap’tän Klaus, „ein Hai auf Deck. Später haben wir die Waſſertemperatur gemeſſen. Fünfundvierzig Grad, meine Herren, das is auch für’n Hai zu viel.“

„Ja, und —?“ fragte Steuermann Harms, „was habt ihr mit dem Bieſt gemacht?“

„Dat wollt’ ich ja grade erzählen“, fuhr Kap’tän Klaus fort. „Die Mannſchaft, wie ſie das Tier ſieht, war wie der Blitz unter Deck. Der Hai aber fuhr wie ein Torpedoboot auf dem Vordeck rum, ſchlug mit ſeinem Schwanz die Stapelladung kaputt, kappte die Ladebaumtroſſe und war gerade dabei, den Niedergang zur Kombüſe in Trümmer zu hauen, als ich — ich ganz allein, meine Herren — mit der Harpune auf ihn zugehe.“

„Donnerwetter“, murmelte der Stammtiſch.

„Das weitere is kurz erzählt“, nickte Kap’tän Klaus. „Ich nehm’ die Harpune und will zuſtoßen. Aber der Hai is ſchneller. Ich bekomme einen Schlag ins Geſicht, fühle, wie die Knochen knacken, fühle, wie mein linker Arm gebrochen wird, fühle, wie mein rechter Arm gebrochen wird, dann kommt das linke Bein dran, und dann das rechte, und dann ein neuer Schlag — und ich fliege in hohem Bogen über die Reeling.“

Der Stammtiſch ſaß wie erſtarrt.

„Zwei Stunden“, ſeufzte Kap’tän Klaus und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn, „bin ich im Roten Meer rumgetrieben. Die „Bavaria“ war längſt verſchwunden. Um zwei Uhr endlich kam ein engliſcher Zerſtörer auf, ſichtete mich und nahm mich an Bord. Der Arzt legte mich in Gips; abends um ſechs hatten wir die „Bavaria“ eingeholt, das Thermometer zeigte achtzehn Grad, die Mannſchaft war wieder vernünftig und entſchuldigte ſich. Ich ließ mein Bett auf die Brücke bringen und übernahm das Kommando.“

„Ja, aber —“, ſagte Steuermann Harms. „Beide Beine gebrochen, beide Arme gebrochen, und dann, verdammich noch einmal, Klaus, haſt du zwei Stunden im Roten Meer geſchwommen?“

Raſierklingen billiger!
ROTBART LUXUOSA .... Stück bisher 40 Pfg. jetzt 30 Pfg.
ROTBART SONDERKLASSE ... Stück bisher 30 Pfg. jetzt 20 Pfg.
MOND-EXTRA (gold) .... Stück bisher 20 Pfg. jetzt 15 Pfg.
ROTBART (lila) .... Stück bisher 12 Pfg. jetzt 10 Pfg.
MOND-EXTRA (grün) .... Stück bisher 12 Pfg. jetzt 10 Pfg.
ROTBART Be-Be .... Stück wie bisher 5 Pfg.
ROTBART
MONDEXTRA
Unveränderte Qualität!
ROTH-BÜCHNER G·M·B·H / BERLIN-TEMPELHOF
NEUMANN H PROPAGANDA

Kap'tän Klaus warf, Stück für Stück, den Zucker in das zehnte Glas. „Was für 'ne dumme Frage", ſchüttelte er den Kopf, „fünfundvierzig Grad habe ich geſagt, war das Waſſer warm. Bei fünfundvierzig Grad, meine Herren, krepieren die Fiſche. Alle Fiſche — wie ſoll dat woll anners ſein — ſchwammen an der Oberfläche. Jeder Fiſch hat, das wißt ihr ja woll noch außer Schule, ne Fiſchblaſe. Fünfhundert Fiſchblaſen ſind beſſer als 'n Rettungsring."

„Hm, hm", nickte die Tafelrunde, und Pidder Lüß, der Wirt, ſah zum zweitenmal nach ſeiner Balkendecke.

Kap'tän Klaus aber räuſperte ſich. „Drei Wochen ſpäter war'n wir in Hinterindien", fuhr er fort, „liefen jeden kleinen Dreckhafen an, löſchten Kohlen, luden Baumwolle, Holz, Kopra, wie's grade kam. Un da" — Kap'tän Klaus ſeufzte — „da paſſiert mir denn die Sache mit den beiden Tigern."

„Oh ha!" rief der Stammtiſch, „denn man to." Und Steuermann Harms beſtellte eine neue Runde.

„Da is nich viel zu erzähl'n", fuhr Klaus fort, „un wenn ihr denkt, daß ich da nich ſo ganz bei der Wahrheit bleib', dann will ich man lieber gar nicht erſt anfang'n."

„Aber Klaus", rief Harms, „du wirſt doch woll nich — —?"

„Na, ja", überlegte Kap'tän Klaus, „dat war alſo kurz un gut ſo: „Ich gehe an Land ſpazieren, mitten Krückſtock natürlich, denn meine Beine, müßt ihr wiſſen, waren noch nich ſo recht wieder in Schuß. Ich gehe da denn ſo hin und mit einem Mal, gutts den Dunner, ſteht da, zwei Schritte vor mir, ein Tiger. Na denk' ich, dat is ja ne ſchöne Reiſe. Erſt 'n Hai und dann 'n Tiger. Und wie ich noch ſo denk', ſteht da doch mit einem Mal noch 'n Tiger un reißt den Rachen auf."

„Na, und du?" fragte Steuermann Harms, „was haſt du da gemacht?"

„Was ſoll ich da woll gemacht hab'n", zuckt Klaus die Achſel, „ich hatte nich mal 'n Revolver bei mir, und der Krückſtock war aus Bambusrohr. Ich drehte mich um un ging weg."

„Und die Tiger?" fragte Harms weiter.

„Keine Ahnung", murmelte Klaus, „keine Ahnung, was da wohl von geworden is."

Der Stammtiſch ſchwieg. Harms ſtarrte auf die Tiſchplatte.

„Klaus", ſagte da Pidder Lüß, der Wirt, „nimm mir das nich übel. Die Sache mit dem Hai, das war ja woll in Ordnung, aber die Sache mit den Tigers —"

„Meine Herren!", rief da Kap'tän Klaus und klopfte auf den Tiſch. „Die Sache mit den Tigern war, Ehrenwort, juſtament ſo wie ich euch das erzählt hab'. Und wenn Kap'tän Klaus ſein Ehrenwort gibt —"

Klaus ſtand auf und guckte die Tafelrunde an.

„Is all good", nickte Steuermann Harms, „aber wo is denn das bloß geweſen, die Sache mit den beiden Tigern?"

„Hab' ich dat noch nich geſagt?" murmelte Kap'tän Klaus und nahm ſeine Mütze vom Haken, „dat war im Zoolo'ſchen Garten von Singapore."

ANEKDOTEN

Kollegienrat Färber.

Fürſt Leopold von Deſſau war nicht nur ein tapferer Haudegen, er war auch bei anderen Gelegenheiten, die Mut und Kraft erforderten, gern bei der Hand. Einſt, da er gerade in Berlin war, brach ein bedeutendes Feuer aus. Alles, was Hand hatte zu helfen, eilte herbei, um ſelbſt am Löſchen tätig zu ſein oder den Spritzmannſchaften — es war harter Winter — wärmende Erquickungen zu bringen. Da ſpazierte an den Feuergaſſen entlang ein ſtattlicher Herr, vom Feuer hell beſchienen, mit überlegenen Blicken auf die Arbeit der emſigen Leute herabſchauend. Eben bummelte er an der Spritze vorüber, auf der ein Mann in Reiterſtiefeln, Lederhoſen und kurzer Reitjacke eifrig beſchäftigt iſt, die ihm zugereichten Feuereimer in den Spritzenbehälter zu gießen. „Holla, Herr! Angegriffen — hier ſind Hände not", ruft er dem bedächtig vorüberſchreitenden Bepelzten zu. „Bitte", entgegnete der Angeredete vornehm, „ich bin der Kollegienrat Färber!" „Und ich", ſprach der auf der Spritze und ſtürzte mit ſchneller Bewegung dem Beamten einen Eimer Eiswaſſer über den Kopf, „ich bin der Fürſt Leopold von Deſſau!"

Verdorbener Magen

Wenn man gemeinhin von einem verdorbenen Magen ſpricht, ſo handelt es ſich oft um einen überlaſteten Magen. Er bereitet die oft zu ſchweren oder ſchlecht gekauten Speiſen unzureichend für die Aufnahme in den Blutſtrom vor. Der Magen „beklagt ſich" ſodann durch ſauren Geſchmack, ſaures Aufſtoßen, Aufgetriebenſein, Sodbrennen, Schweregefühl und Migräne. Für alle dieſe Übel, die mehr oder weniger ſchmerzhaft ſind und ſich oft in chroniſche Krankheiten entwickeln, wenn die entſtandene überſchüſſige Säure nicht gehemmt wird, gibt Biſerirte Magneſia raſche Erleichterung. Ein halber Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten in ein wenig Waſſer eingenommen, und zwar unmittelbar nach den Mahlzeiten oder ſobald ſich die geringſten Beſchwerden einſtellen, geben Ihnen in wenigen Minuten Erleichterung, Biſerirte Magneſia führt eine normale und regelmäßige Verdauung herbei und iſt in allen Apotheken zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70, erhältlich.

Der Philoſoph und der Fährmann.

Ein Philoſoph beſtieg einſt ein Boot, um über einen Strom zu fahren. Während der Fahrt fragte er den Fährmann, ob er Arithmetik verſtünde. „Arithmetik? — Nein, davon habe ich noch gar nichts gehört", war die Antwort. Der Philoſoph entgegnete: „Es tut mir leid um Euch, denn ein Viertel Eures Lebens iſt verloren." Wenige Augenblicke ſpäter fragte er wieder: „Verſteht Ihr denn etwas von der Mathematik?" Der Fährmann verneinte lachend. „Ach", rief der Philoſoph, „dann iſt ein zweites Viertel Eures Lebens verloren." — „Aſtronomie aber verſteht Ihr doch wenigſtens?" — „Nein, Herr", entgegnete der Fährmann. „Nun, ſo iſt ein drittes Viertel Eures Lebens verloren!" — Gerade in dieſem Augenblick ſtieß das Boot auf eine Felsſpitze und begann zu ſinken. Der Fährmann warf ſeinen Rock ab und fragte den Philoſophen: „Können Sie ſchwimmen?" „Nein", rief dieſer in großer Angſt. „Nun, ſo ſetzen Sie ſich ſchnell auf meinen Rücken", ſagte der Fährmann, „ſonſt ſind alle vier Viertel Ihres Lebens verloren!"

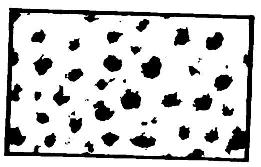
Individuelle Hautpflege

Jedes lebenswichtige Organ braucht zu seiner Kräftigung und ständigen Erneuerung individuelle Pflege, die der Verschiedenheit seiner Konstitution entspricht. So wie sich die einzelnen Menschen nicht gleichen, verhält es sich auch mit ihrer Haut. Die zum natürlichen Aufbau der Haut erforderlichen Stoffe müssen daher in ganz bestimmter Form zugeführt werden. Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß fettreiche Haut diese Stoffe am besten in einer fettarmen Creme, fettarme Haut dagegen in einer fettreichen Creme zu sich nimmt.

Eukutol wird deshalb zur Ermöglichung einer individuellen Hautpflege in zwei verschiedenen Präparaten hergestellt, die den verschiedenen Hauttypen angepaßt sind: Eukutol 3-Creme fettarm, spezifisch wirksam für fettreiche Haut, Eukutol 6-Creme fettreich, spezifisch wirksam für fettarme Haut. — Dank einer einzigartigen Verbindung von Regenerationshormonen und hautverwandten Grundsubstanzen führt Eukutol der Haut alles zu, was ihren Aufbau fördert. Milde biologische Säuren stellen den natürlichen Schutzmantel der Haut wieder her und gewährleisten den normalen Hautturgor, die gesunde Spannung der Haut. Eukutol verleiht der Haut natürliche Schönheit, macht sie glatt und jugendfrisch.

Mikroskopische Vergrößerung fettarmer Haut

Eukutol 6
Das biologische Hautlonikum
fetthaltig



Mikroskopische Vergrößerung fettreicher Haut

Wenn Ihre Haut **fettarm** ist, so neigt sie zur Trockenheit und Sprödigkeit. Neben den Poren sind kleine Risse und Abschilferungsstellen sichtbar. Dafür **Eukutol 6-Creme**, die fetthaltige Hormon-Schönheitscreme.

Eukutol 6-Creme
Große Dose 60 Pf., mittlere Dose 30 Pf., kleine Dose 15 Pf.

Wenn Ihre Haut **fettreich** ist, so neigen Nase und Stirn zum Glänzen. Vergrößerte, leicht verstopfte Poren, Mitesser und Hautunreinheiten treten häufig auf. Dafür **Eukutol 3-Creme**, die fettarme Hormon-Schönheitscreme.

Eukutol 3-Creme
Halbe Tube 45 Pf., ganze Tube 90 Pf., eleg. Glasdose RM 2.15

Eukutol-Pflege — der kürzeste Weg, ihm zu gefallen.

Was eine moderne Frau nicht mehr wäscht

oder waſchen läßt:

1. In Katarrhzeiten **Taschentücher**, denn ſie benutzt ſtatt der Bakterienherde bildenden, wiederholt gebrauchten Stofftücher die wegwerfbaren **hygienischen Taschentücher „Tempo“**.
2. **Windeln**; denn für die Geſundheit des Kindes iſt die **„Camelia“-Windel** unentbehrlich.
3. Etwas, was die gepflegte, äſthetiſch fühlende Dame **bestimmt** nicht mehr wäſcht: Die Binde!

Denn das heikle Problem der Frauenhygiene in kritiſchen Zeiten wurde durch die **Reform-Damenbinde „Camelia“** glänzend gelöſt. Sie bedeutet: Befreiung von Beſchwerden, neue Reinheit und ſeeliſche Entſpannung, wodurch das Äußere jeder Dame gewinnt.

„Camelia“ erfüllt alle Wünsche: Viele Lagen feinster, flaumiger „Camelia“-Watte (aus Zellstoff), daher höchste Saugfähigkeit mit geruchbindenden Eigenschaften. Wunderbar weich anschmiegend. Schutz vor allen erdenklichen Beschwerden, Schutz vor Erkältungen. Abgerundete Ecken, folglich vorzügliche Paßform. Keine Verlegenheit, auch in leichter Kleidung. Wäscheschutz! Wissenschaftlich glänzend begutachtet. Eigene modernste Fabrik.

Der „Camelia“-Gürtel bietet das Vollendetste in bezug auf anschmiegendes u. beschwerdeloses Tragen. Größte Bewegungsfreiheit.

Seiden-Frotté-Gummi	M. -.85
Seidengummi-	M. -.85
Baumwollgummi	M. -.67

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen! **Nur „Camelia“ ist „Camelia“!**

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde.

Einfachste und diskrete Vernichtung.

„Rekord“ 10 St.	M. -.50
„Populär“ 10 St.	M. -.90
„Regulär“ 12 St.	M. 1.35
„Extra stark“ 12 St.	M. 1.50
Reisepackung (5 Einzelp.)	M. -.75

Achten Sie auf die blaue Schachtelpackung!

Der Kampf um Berlin im Bild

Goebbels
Das erwachende
Berlin

Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda

Dr. Goebbels:

Das erwachende Berlin

Ein Bilderwerk in Großformat

Mit über 600 Bildern

Leinen RM. 10.—

Der Kampf um Berlin begann als ausſichtsloſe Sache und wurde trotzdem von einer Sekte verwegener Menſchen gewagt. Von Hohn und Spott verfolgt, ſind ſie ihren Weg gegangen, haben ſie auf den weiten Friedhöfen dieſer Rieſenſtadt ihre Toten begraben, haben ſie ihre Verwundeten in die Krankenhäuſer hineingebracht und herausgeholt, ſind ſie bei Trauerſtunden an den weißen Steinen der Gefallenengräber geſtanden, um ſchweigend und verbittert das Gelöbnis zum weiteren Ausharren den toten Kameraden zu Füßen zu legen. Aus Blut und Tränen hat ſich ein neues deutſches Berlin erhoben. Mit Fanatismus und Glauben ſind die braunen Kolonnen über Gräber vorwärtsmarſchiert und haben die Fahnen des neuen Reiches auf die Zinnen der Macht gepflanzt. Unſer Dank gilt den braven Soldaten der alten Garde, die niemals wankte und verzagte, unſer Gruß den toten Kameraden, die auf den Friedhöfen Berlins wieder in deutſcher Erde ſchlummern.

Unter dem Kommando ihres Sturmführers Horſt Weſſel ſchreiten ſie im Zuge der Dahingegangenen, in dem wir alle einmal aufgehen werden, wenn unſer Werk erfüllt iſt.

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Eher-Verlag / München 2 NO

Das Deutſche Olympiaſtadion für 1936 im Bau

(Schluß zu Seite 77)

zum Reichsſportführer einen tatkräftigen Führer, der organiſatoriſch und gedanklich den Leibesübungen das im neuen Staate notwendige Geſicht gab; und jetzt ſchafft er dem deutſchen Sport die ſchönſte und würdigſte Kampfſtätte.

Das Olympiſche Stadion entſteht als Reichsbau unter Leitung der Reichs-Bauverwaltung, die dazu ein beſonderes „Neubauamt Stadion“ geſchaffen hat. Das Projekt entwarf, nachdem der Führer die vorliegenden Pläne für unzureichend erklärt hatte, der Sohn des Erbauers des alten Stadions, Regierungs-Baumeiſter a. D. Werner March, dem es alſo vergönnt iſt, das Werk ſeines Vaters zu vollenden Der aus einer alten Berliner Baumeiſterfamilie ſtammende Architekt fand die im Rahmen des gegebenen Baugeländes glücklichſte Löſung. Bei der Geſtaltung der Kampfbahnen und der zu errichtenden Hochbauten ließ er ſich vom antiken Vorbild leiten. Beſonders die gewaltige Schönheit und Geſchloſſenheit des Koloſſeums hat ihn wie in allem ſeinem Schaffen auch hier — er ſagt es ſelbſt — richtunggebend beeinflußt.

Die Hauptkampfbahn, in der vor allem die leichtathletiſchen Wettbewerbe zur Durchführung kommen, iſt oval geſtaltet. In 70 Reihen, von denen die Hälfte über dem Boden anſteigt, finden 100 000 Zuſchauer Platz; für 65 000 iſt Sitzgelegenheit. Vor der Kampfbahn erſtreckt ſich ein wiederum in ſich geſchloſſenes Aufmarſchgelände mit einer Innenfläche von 110 000 Quadratmeter. Auf drei Seiten iſt es von Wällen eingefaßt, die wiederum 65 000 Zuſchauer aufnehmen; der mittelſte erhält einen 60 Meter hohen Führerturm. Das deutſche Volk wird nach Fertigſtellung eine Feſtſtätte beſitzen, die in gleicher Großartigkeit nirgends zu finden iſt. In inniger Verbindung damit ſteht die Freilichtbühne, die an den maleriſchen, bewaldeten Hängen, die nach Nordweſten den Abſchluß bilden, entſteht. Reichspropagandaminiſter Dr. Goebbels gab hierzu die Anregung und die Pläne. 35 000 Zuſchauer können dem Spiel auf der Bühne folgen, die ſelbſt 2500 Schauſpielern Platz gibt. Die Akuſtik geſtattet, Flüſtertöne mit Deutlichkeit auf 150 Meter Entfernung zu vernehmen.

Um die Kampfbahn herum gruppieren ſich die übrigen Olympiſchen Kampfſtätten wie Schwimmbahn, Radrennbahn, Tennisturnierplatz, Reitturnierplatz, gedeckte Hallen für Turnen, Fechten, Boxen und Ringen ſowie eine große Anzahl von Übungsplätzen. Natürlich iſt auch das Verkehrsproblem im Hinblick auf den zu erwartenden Maſſenandrang entſprechend gelöſt worden. Große, breite Fahrſtraßen führen aus jeder Richtung auf das Gelände zu, das allen Verkehrsmitteln erreichbar iſt. Für die wichtigſten, Untergrund- und Stadtbahn, werden die beſtehenden Anlagen erheblich erweitert.

Es iſt ja nicht nur eine Kampfſtätte, die im Grunewald im Entſtehen iſt. Nach dem Wunſche des Führers ſollen die deutſchen Leibesübungen dort ihr Herz erhalten, deſſen Pulsſchlag die Idee der Leibeserziehung im nationalſozialiſtiſchen Staate bis in die fernſten Landſchaften der deutſchen Heimat trägt. Die Reichshochſchule für Leibesübungen wird dort ihren Sitz haben, und in einem „Haus des deutſchen Sports“ wird die Führung der Fachverbände der einzelnen Sportarten organiſatoriſch zuſammengefaßt.

Groß ſind die Aufgaben, die der Reichskanzler dem deutſchen Sport geſetzt hat. Das Wettkampf- und Schulungszentrum und die Anerkennung der Leibesübungen als wichtiges Kulturgut im nationalſozialiſtiſchen Staat hat er uns gegeben. Aufgabe des Sportes und ſeines Führers, des Gruppenführers von Tſchammer und Oſten, iſt es, aus der Verpflichtung nun weiter zur Tat zu ſchreiten. Das nächſte Ziel lautet: Olympiſche Spiele, und das heißt weiter: Die Hakenkreuzfahne, die Fahne der nationalſozialiſtiſchen Revolution am Siegesmaſt! Dazu aber bedarf es des Einſatzes des ganzen deutſchen Volkes, denn nicht nur Förderung und Wettkampfanlage ſind entſcheidend für den Olympiſchen Sieg, ſondern der Führer ſagt es ſelbſt:

„Ausſchlaggebend iſt vielmehr der einheitliche, einſatzbereite Wille der Nation, aus allen Gauen Deutſchlands die beſten Kämpfer auszuwählen und ſie zu ſchulen und zu ſtählen, damit wir bei den bevorſtehenden Wettſpielen in Ehren beſtehen.“

Dr. Stortz.

Erlebnis auf einer kleinen Eiſenbahnſtation

Ich kam von Frankfurt, und der Zug ratterte durch die herbſtliche Wetterau. Mir gegenüber ſaß eine elegante junge Dame. Sie trug ein Koſtüm von ſtaubgrauer Sachlichkeit; ein brigantenhaft geknoteter bunter Schal war vermutlich aufzufaſſen als die auf Eigenwilligkeit abgeſtimmte perſönliche Note. Der junge Mann, dem nach manchem prüfenden Blick das Wagnis einer Geſprächsanknüpfung nicht zu kühn erſchienen war, hatte damit die junge Dame anſcheinend von der Qual ſchicklicher Schweigſamkeit befreit. Denn nun auf einmal war unſer Abteil erfüllt vom ungezügelten Redefluß der eleganten Reiſenden. Muß ich nicht ſagen: der eleganten Weltreiſenden? Nun, die junge Dame kannte anſcheinend keinen anderen Wunſch, als unſeren Reſpekt vor ihren Globetrotterfahrten zu wecken.

„So — Interlaken kennen Sie nicht? Wiſſen Sie, wer den Sonnen-Untergang auf dem Thuner See nicht erlebt hat . . .“

Der Jüngling wagte nicht aufzuſehen. So ſchämte er ſich über den nicht erlebten Sonnenuntergang.

Draußen erinnerten Stoppelfelder an die goldene Fülle, die der geſegnete Boden der Wetterau im Sommer getragen hatte. Ein aufgeſcheuchter Schwarm ſchwarzgrauer Dohlen begleitete den Zug eine Wegſtrecke; dann wendeten ſie ſich höhenwärts, wo weiße Wolken über bunten Wäldern ſegelten.

„— — und darum müſſen Sie Raguſa kennenlernen. Ach ja, die blaue Adria!“

„Es muß herrlich ſein!“ wagte der junge Mann zu ſagen.

„Allerdings — als Hafen dient Gravoſa. Übrigens heißt Raguſa auf jugoſlawiſch Dubrovnik. Reiſen bildet! Alſo, wenn Sie einmal nach Dubrovnik kommen — —“

Nein, auch die Verſenkung in die Landſchaft da draußen bot keine Zuflucht. Ringsum im Abteil ſah ich ſpöttiſche Mienen.

Ich weiß nicht, wohin von Raguſa die elegante junge Dame durch ihren Redefluß noch getragen werden ſollte — da hielt unſer Zug.

Draußen rief jemand: „Gelnhauſen!“ „Wie ſchade!“ dachte ich. „Hier müßte man nun ausſteigen, müßte das Kinzigtal durchſtreifen und bei der Weinleſe mit den Winzerinnen ſchäkern. Im alten Städtchen müßte man ſich verſenken in das deutſche Mittelalter der Hohenſtaufenzeit, und abends beim Schoppen müßte man ſich weit, weit entfernt wiſſen von allem Drängen und Haſten der großen Stadt. Ob ich diesmal nicht doch einen einzigen Tag darangebe?“

„Was für ein —hauſen?“ fragte die junge Dame. Sie hatte wohl nicht recht verſtanden.

„Gelnhauſen“, gab ihr Geſprächspartner Auskunft.

„Na ja, man kann natürlich nicht jedes öde Neſt kennen.“ Sie war anſcheinend unzufrieden, daß der Zug ſchon wieder Aufenthalt hatte.

Na — und da war denn auch ich auf einmal an der Unterhaltung beteiligt. „Was das für ein ödes Neſt iſt, will ich Ihnen ſagen, mein Fräulein“, begann ich und nahm gern zur Kenntnis, daß ſie mich erſtaunt und ein wenig von oben herab muſterte. „Dieſes Ihnen unbekannte öde Neſt iſt eine alte deutſche Freie Reichsſtadt. Da Sie Deutſche ſind, haben Sie, wenn auch nicht von Gelnhauſen, ſo doch vielleicht ſchon einmal von Friedrich Barbaroſſa gehört? Na, ſehen Sie wohl! Und da Sie vorhin vom bildenden Wert des Reiſens ſprachen, werden Sie als Bildungsertrag dieſer Reiſe ſicherlich gern die Tatſache mitnehmen, daß dieſes Neſt einmal die Reſidenz des großen Hohenſtaufen-Kaiſers geweſen iſt! Von hier aus hat er das große Reich regiert, und von hier aus iſt er zum Kreuzzug aufgebrochen. Noch ſtehen hier die Mauern von Barbaroſſas Kaiſerpfalz, und dieſe Stätte, die einſt Mittelpunkt des Deutſchen Reiches war, ſollte uns allen ein geſchichtliches Intereſſe abgewinnen. Zum mindeſten iſt ſie kein ödes Neſt, mein Fräulein! Sie haben in dieſem Augenblick noch Gelegenheit, Ihre recht artigen Kenntniſſe über manchen ausländiſchen Erdenfleck in einer Ihrem Verhältnis zum Vaterland dienlichen Weiſe zu vervollſtändigen. Nur fürchte ich, daß das Intereſſe an dieſem Beſuch auf der anderen Seite nur dann vorhanden iſt, wenn Sie — —“

Doch da ſetzte der Zug ſich ſchon wieder in Bewegung. Die elegante junge Dame hat von meiner Ermunterung, das „öde Neſt“ mit der Kaiſerpfalz Friedrich Barbaroſſas zu beſuchen, leider keinen Gebrauch gemacht. Aber ſie hat auch nicht mehr von Raguſa erzählt, das eigentlich Dubrovnik heiße.

Matthäus Becker.

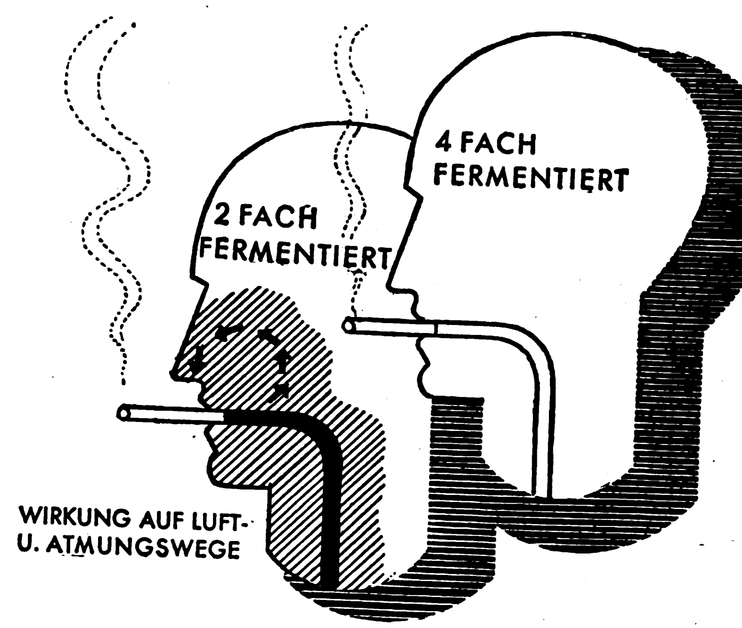
ZWEI ANEKDOTEN

Unangenehme Brüderſchaft.

Der berühmte Peter von Cornelius (1825—1840 Direktor der Münchener Malerakademie) liebte es, ab und zu in kleinen Weinkneipen zu verkehren, wobei er hin und wieder auch einmal ein Glas über den Durſt trank. Eines Tages trat ihm auf offener Straße eine recht verkommen ausſehende Perſönlichkeit entgegen, ſchlug ihm auf die Schulter und rief: „Grüaß di Gott, Bruderherz!“ Meiſter Cornelius ſchaute den Burſchen höchſt verwundert an; der aber fuhr fort: „No, kennſt mi nimmer, oder willſt nit wiſſen, daß wir zwoa letzthin in ſpäter Nacht bei der ‚Goldnen Leberwurſt‘ du auf du trunk'n hab'n?“ Da der Meiſter das angegebene Lokal in Wirklichkeit öfters beſuchte und nicht dafür bürgen konnte, daß ſich das bezeichnete Ereignis in der Tat einmal bei gehobener Stimmung zugetragen hatte, wagte er nicht, den ſo plötzlich entdeckten Duzbruder ſo ohne weiteres abzuweiſen; aber er kam auf einen rettenden Gedanken. „Komm, wir trinken noch ein Glas, dort in der kleinen Weinſtube“, ſagte er zu ſeinem Trinkgefährten, der ſich dies nicht zweimal ſagen ließ. Cornelius beſtellte eine Flaſche Wein mit zwei Gläſern und bezahlte. Dann ſprach er: „So ſtoßen wir noch einmal an und trinken uns wieder auf ‚Sie und Sie‘ zurück.“ Er berührte das Glas ſeines Gegenübers, leerte dann mit der ernſteſten Miene das ſeinige, machte vor dem ehemaligen Duzbruder eine Verbeugung und verließ gemeſſenen Schrittes das Lokal.

Profeſſor Viereck.

In den fünfziger Jahren vorigen Jahrhunderts lebte in Glogau ein in der Armee bekanntes Original, welches Profeſſor Viereck genannt wurde. Profeſſor Viereck war Lehrer und Examinator am Glogauer Gymnaſium, Examinator für die Fähnrichszöglinge. In dieſer Eigenſchaft war er mit zahlreichen jungen Leuten, ſpäteren Offizieren, bekannt geworden, mit denen der alte Junggeſelle gelegentlich kegelte, Billard ſpielte und auch zechte, dabei aber ſtets auf gute Sitten und anſtändige Formen hielt. Es fanden ſich aber immer einige, welche mit dem gutmütigen Herrn ihren Unfug trieben. Eines Abends kegelte der Profeſſor mit einigen Zöglingen außerhalb der Stadt, und das Geſpräch kam auf Verhaftungen. Der Profeſſor meinte, ein ruhiger, ſolider Bürger könne nie in die Lage geraten, verhaftet zu werden. Dem widerſprachen die Jünglinge und wetteten ſchließlich mit ihm, daß er noch in dieſer Nacht von der Wache feſtgenommen würde. Damals wurden um elf Uhr die Feſtungstore Glogaus geſchloſſen und jedermann, der ſpäter eingelaſſen ſein wollte, mußte dem Wachhabenden ſeinen Namen nennen. Gegen Mitternacht erſchien einer der Jünglinge an der Torwache und gab an: „Ich heiße ‚Eineck‘“, worauf er eingelaſſen wurde. Wenige Minuten ſpäter erſchien Nummer Zwei und gab an: „Ich heiße ‚Zweieck‘.“ Dem Wachhabenden fiel das ſchon auf, und er erkundigte ſich: „Heißen Sie wirklich ‚Zweieck‘?“ „Jawohl“, ſagte der Jüngling und verſchwand in der Dunkelheit. Als wieder nach einigen Minuten ein dritter erſchien, Einlaß begehrte und ſich „Dreieck“ nannte, wurde der Wachhabende ernſtlich böſe und wollte ſich die Verhöhnung der Wache ernſtlich verbitten. Doch es lief für den dritten gerade noch glimpflich ab, und er gelangte glücklich in die Stadt. Jetzt erſchien, nichts Böſes ahnend, der Profeſſor und nannte harmlos ſeinen Namen: „Ich heiße ‚Viereck‘.“ Der Wachhabende wurde fuchsteufelswild und erklärte, ſolche Frechheit ſei ihm denn doch noch nicht vorgekommen — ‚Eineck‘, ‚Zweieck‘, Dreieck‘, hätte er durchgelaſſen, ‚Viereck‘ müſſe jetzt mit auf die Wache. Es halfen keine Verſicherungen, der Profeſſor wurde verhaftet und kam in die Arreſtantenzelle, aus der ihn dann der Offizier der Runde, der den Profeſſor kannte, noch in der gleichen Nacht befreite. Die Zöglinge aber hatten die Wette gewonnen.



Vermeiden Sie den morgendlichen Raucherhuſten, ſchonen Sie die Atmungsorgane durch die neue

VOLLREIF

VOLLREIF
GARANTIERT
25
VOLLREIF
Bittrof

4 ₰

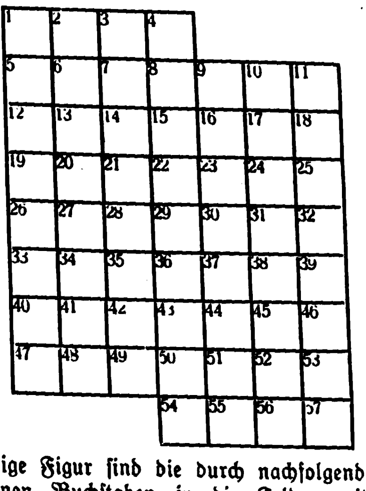
Sie geben Ihr Geld aus, ohne die Vorteile zu erlangen, die VOLLREIF-Raucher genießen. Die VOLLREIF-Zigarette iſt 4fach fermentiert! Von Ihrer Entſcheidung bei der Auswahl von Zigaretten hängt es ab, ob Ihnen für gleiches Geld alle Vorteile gewährt werden, die ein Raucher der VOLLREIF für 4 Pf. hat.

Durch 80jährige Arbeit haben Fachleute und Wissenschaftler festgestellt, daß durch die Vernichtung der im Rauch enthaltenen Pyridine (ein Gift, das dem Raucher nur Schaden zufügt, ohne Genuß zu gewähren) dem Raucher ein noch viel höherer Genuß geboten werden könnte. Alle Experimente waren jedoch erfolglos, weil durch diese Verfahren die guten Eigenschaften des Tabaks leiden. Unsere längeren Versuche in Verbindung mit denjenigen berühmter Wissenschaftler haben ergeben, daß sich nur durch eine 4fache natürliche Fermentation des Tabaks eine starke Verminderung der Pyridine erreichen läßt, sodaß die schädlichen Einflüsse des Rauchens ganz verschwinden. Daher kommt es, daß die Raucher unserer „VOLLREIF“ weder unter Kopfschmerzen, noch dem morgendlichen Raucherhusten leiden, was beim Rauchen frischer Tabake fast immer der Fall ist.

Jeder unserer Packungen ist eine lehrreiche Broschüre beigefügt, die Ihnen genauen Aufschluß über die angenehmen Wirkungen dieser Zigarette auf den Gesamtorganismus gibt.

RÄTSEL

Zahlenfüllrätſel



In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich von 1—57 geleſen die Wörter zu einem Ausſpruch des Führers ergänzen.

36 11 9 = Herrſcherbezeichnung
2 10 8 12 43 1 = Oper von Weber
33 15 19 7 22 14 31 50 11 18 = Stadt in Vorderindien
21 11 21 13 16 5 45 = Ungläubiger
20 25 30 28 3 17 34 = Kriechtier
48 4 38 35 6 = Schneiderwerkzeug
37 44 26 22 = Geſtalt einer Wagneroper
53 39 29 24 35 49 21 40 57 27 = Werkzeug
4 15 54 55 21 11 6 57 = Berg in den Salzburger Alpen
41 23 5 46 47 52 51 44 = Behälter
42 22 32 56 = Ziergegenſtand
(ch = 1 Buchſtabe)

Silbenrätſel

Aus den Silben: a ba cā de der e ei ga hei ju ku land land lei li mag mo mo na nat. ne ne net nie rach ral re re rich ſar ſon ſtit tief u u un we wel ze zept ſind 18 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Ausſpruch ergeben:

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Württemberg, 2. Zeitbeſtimmung, 3. Edelholzart, 4. Männername, 5. Fixſtern, 6. Edelſtein, 7. Männername, 8. berühmter Phyſiker, 9. Inſel, 10. menſchl. Organ, 11. Südfrucht, 12. ärztl. Verordnung, 13. Schallehre, 14. Unſitte, 15. römiſcher Kaiſer, 16. unfruchtbarer Landſtrich, 17. Oper von d'Albert, 18. Teil des Motors (j von Nr. 6 = i).

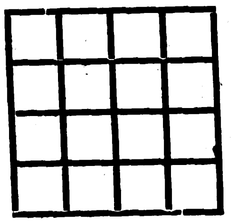
1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 6 = Entlohnung
2 7 8 9 = Dichtung
9 2 10 9 = Zahl
10 2 11 4 12 5 2 1 2 13 9 = leichte Reiterei
14 13 2 15 2 = weibl. Vorname
10 8 13 14 9 6 = Chorſänger
6 2 13 16 2 6 6 = mehrſtimmiges Geſangsſtück
2 5 4 15 = Schneidigkeit
2 5 2 15 = nord. Hirſchart
14 5 6 14 9 = Raubtier
15 14 2 6 2 = Fehllos
2 15 13 14 17 8 = Vorname eines weltberühmten Sängers
9 4 9 9 15 14 6 16 = Ort auf Rügen

Die erſten und dritten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben den Titel eines Werkes von Stabschef Röhm (ch = 1 Buchſtabe).

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben: a a a a a b b e e e h n n r r r ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Mädchenname, Nebenfluß der Donau, Nebenfluß des Rheins, Bindewort.

Ein Wort und zwei Begriffe

Die Tochter, die in Heidelberg ſtudierte,
Schrieb: „Sie iſt wieder leer!"
Während der Vater über Wort debattierte,
Kam plötzlich der Brief daher.

Befreit

Gewaltige Macht hat ihn verhängt,
Und mancher Fürſt ward ſchwer bedrängt.
Als „er" jedoch am End' gehangen,
Iſt ſiegreich es vor ihm gegangen
durch welſches Land.

Einer Mutter Rat.

Seit ich verheiratet bin, kommt unſer beſorgtes Muttchen jedes Jahr einmal zu uns, um ſich zu überzeugen, ob es ihrem einzigen Töchterchen wohlergeht.

Wie immer, ſchauten wir auch diesmal gemeinſam alle Schubladen und Schränke durch. Als wir den Kleiderſchrank vorhatten, betrachtete ich mich ein Weilchen im Innenſpiegel des Schrankes. Muttchen ſah ſich um, nickte mir zu, — und unwillkürlich begegneten ſich unſere Blicke im hellen Spiegelglas. Zwei Geſichter ſchauten heraus, zwei Geſichter, die ſich ſehr ähnlich ſahen. Aber in einem waren ſie ſich leider gar nicht ähnlich: in der Hautfarbe Da war Muttchen mir weit überlegen! Wie roſig und blühend ſah Muttchen aus, und wie ungepflegt und verbraucht erſchien meine Geſichtshaut!

„Du gefällſt dir wohl nicht?" fragte ſie mich. Traurig ſah ich ſie an. „Ich wollte es dir ſchon geſtern ſagen", ſagte Muttchen; „deine Haut, liebes Kind, hat ſich ſeit meinem letzten Beſuch recht verſchlechtert. Ich glaube, du könnteſt dich ruhig etwas mehr um dein Ausſehen kümmern! Das iſt für eine Ehefrau beſonders wichtig. Das gute Kochen allein macht es nicht. Hübſch und gepflegt muß eine junge Frau ausſehen, dann ſchmeckt es dem Mann noch einmal ſo gut."

„Muttchen, du haſt ja recht", ſagte ich kleinlaut. „Aber ich will mir an dir ein Beiſpiel nehmen, du wirſt tatſächlich jedes Jahr jünger und hübſcher."

„Und weshalb, Kindchen? Ich pflege mein Geſicht vernünftig. Daher mein jugendliches Ausſehen, das ſo vielen Bekannten auffällt. Und weißt du, womit ich mein Geſicht jetzt pflege? Mit Marylan-Creme! Von allen anderen bin ich abgekommen. Und du ſollteſt dasſelbe tun. Marylan-Creme, ein rein deutſches Erzeugnis, wird dir unbedingt helfen. Wenn wir uns nächſtes Mal wiederſehen, wirſt du ganz anders ausſehen, verlaß dich darauf! Marylan-Creme verjüngt die Haut, ſie hat meine Falten beſeitigt und mir zu meinem zarten, gepflegten Teint verholfen. Sie wird auch dir unentbehrlich werden."

Mein gutes Muttchen behielt recht! Hundertmal recht! Marylan-Creme hat meine Haut auffallend verbeſſert. Ich kann es durchaus verſtehen, daß mehr als 28 000 zufriedene Damen und Herren freiwillig Dankbriefe geſchrieben haben. Die Zahl dieſer Lobbriefe iſt ſogar notariell beglaubigt!

Ich kann nur jedem raten, Marylan-Creme unbedingt zu verſuchen. Das koſtet nichts, und man bekommt ſogar noch ein recht intereſſantes Büchlein über kluge Geſichtspflege dazu; ebenfalls vollſtändig koſtenlos und portofrei. Schneiden Sie darum den endſtehenden Gratisbezugsſchein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumſchlag, kleben Sie 3 Pf. Porto auf und ſchreiben Sie auf die Rückſeite des Umſchlages Ihre genaue Adreſſe. (Kein Auslandsverſand!)

Gratisbezugsſchein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 73, Friedrichſtr. 24. Erbitte koſtenlos und portofrei die Probe Marylan-Creme und das Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.

Horſt Weſſel im Bild

Dietrich Eckart
der Vorkämpfer der völkiſchen Bewegung

NATIONALSOZIALISTISCHE BILDERWERKE

Horſt Weſſel im Bild
Herausgegeben von ſeiner Schweſter Ingeborg
Mit 140 Bildern
Kartoniert RM. 2.85

Hitler über Deutſchland
Herausgegeben von Heinr. Hoffmann
Text von Joſ. Berchtold
Mit über 100 Bildern / Kart. RM. 2.40

Grenzen zwiſchen Deutſchen und Deutſchen
Von Dr. Friedrich Lange
Mit über 200 Bildern / Kart. RM. 2.85

Vom 9. November 1918 zum 9. November 1923
Die Entſtehung der N.S.D.A.P.
Von Albert Reich und Oskar Robert Achenbach
Mit über 200 Bildern / Kart. RM. 3.50

Aus Adolf Hitlers Heimat
Von Kunſtmaler A. Reich.
Geleitwort von O. R. Achenbach
Mit über 150 Bildern / Kart. RM. 2.85

Dietrich Eckart
Von Albert Reich
Die einzige illuſtrierte Biographie über den nat.-ſoz. Dichter
Mit über 200 Bildern
Kartoniert RM. 2.85

EHER-VERLAG / MÜNCHEN 2 NO

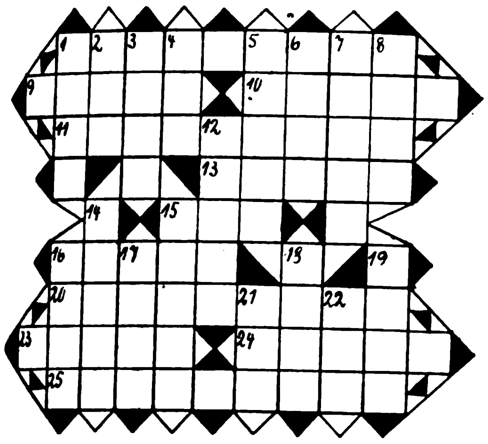
Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11-17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleitung und verantwortlich für den Geſamtinhalt: Dietrich Loder, München; Berliner Schriftleitung: Dr. Hans Diebow; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

|A B C D E F| **Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist**

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813 672 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern **nicht** enthalten.

Kreuzworträtſel



Waagrecht: 1. Alpenberg, 9. Halbinſel Aſiens, 10. Geſchwulſt, 11. Stadt in der Pfalz, 13. Gewebe, 15. alkoholiſches Getränk, 16. Frucht, 20. Verſorgung, 23. Ehrenbezeugung, 24. Amtstracht, 25. fahrender Muſikant. Senkrecht: 1. Haartracht des 18. Jahrhunderts, 2. Schweizer Kanton, 3. Nebenfluß der Unſtrut, 4. Abkürzung eines männl. Vornamens, 5. norwegiſcher Dichter, 6. Deſtillationsprodukt, 7. Mundmuskel, 8. weibl. Vorname, 12. Erdteil, 14. Maurerhandwerk, 15. weibl. Vorname, 16. Sonnengott der Syrier, 17. Behälter, 18. Zeitraum, 19. Schneid, 21. Nebenfluß des Ob, 22. Fluß in Süddeutſchland.

Hart und weich

Hart iſt ihr Anfang, ihr Streben.
Doch erringt ſie den weicheren Laut
Und iſt ſorglos ihr Schaffen gebaut,
Kränzt ſie mit Schönheit das Leben.

Rätſel

Sie ſpielen gerne „G"
Meine Brüder „R" und „W".

Moſaikrätſel

rnum
ufdie marck
zugen wirs itzut
ichta sonde eschul indn
ltum unbis iessen
digke unser
serwe

Sind die Moſaikſteinchen richtig geordnet, die Wörter ſinngemäß abgeteilt, ergibt ſich ein Zitat und deſſen Verfaſſer.

Röſſelſprung

	mehr	du	we	du	ten	da	
wenn	ni	wenn	nicht	dir	nicht	nichts	kal
und	hast	ne	dün	da	trunk	was	rum
ger	ke	rum	den	ger	ke	hand	hast
und	be	hilf	dich	und	so	gib	sers
		dün	ha	und	zur		

Guter Rat

Vor dem „i" — beacht es im Leben,
Braucht der „e" nicht zu beben!

Altertum und Neuzeit

Um Göttern Ehre zu bezeugen,
Ließ man es einſt in Rauch aufſteigen.
Und heute müſſen's alle bringen.
Ein Zeichen entferne aus dem Wort,
Dann hörſt du's an der Muſe Ort,
Auch kann's zu Haus ans Ohr dir klingen.

Löſungen aus Folge 2

Kreuzworträtſel: Waagrecht: 1 Pudding. 7. Faun, 8. Abo, 10. Lack, 11. Grab, 12. Halunke. 15. Ton, 16. Palette, 19. Irin, 20. Hirn, 22. Oel, 23. Heli, 24. Andreas. — Senkrecht: 2. Uſa, 3. Dach, 4. Dukaten, 5. Garn, 6. Gobelin, 9. Baku. 10. Lampion, 11. Gunther. 13. Lot, 14. Ware, 17. lila, 18. Eile, 21. Ria. ✵ **Gleichklang:** Reif. ✵ **Gegenſatzrätſel:** eng, immer, nah tief, oben Prunk, früh, groß, erſter, rund, innen, Chor, trüb = Eintopfgericht. ✵ **Rätſel:** Unraſt — Saturn. ✵ **Silbenrätſel:** 1. Dienſtbote, 2. Odoaker, 3. Putzig, 4. Pirol. 5. Eurydike, 6. Luini, 7 Tehuantepec, 8. Gerlach. 9 Innung, 10. Effi, 11. Buchdruckerfarbe, 12. Tſchinab, 13. Waſſerpeſt = „Doppelt gibt, wer gleich gibt." ✵ **Wabenrätſel:** 1. Elegie, 2. Umriß, 3 Mantua, 4 Ungarn, 5. Gregor, 6. Rätſel, 7. Angler. ✵ **Zahlenrätſel:** Emil. Igel, Niobe, Eſſig, Rune, Frühling. Überſee, Regin, Aloe, Lakai, Leiden, Epoche, Agamemnon = Einer für alle, alle gegen einen. ✵ **Quadrat-Füllrätſel:** Adler, Tanne, Tiara, Fanal, Aetna. Walze, Spree. Greiz, Kette, Ernte; Erato, Simon, Aloen. Lotte, Ozean; Irene, Gizeh, Strick, Streik, Okuli. ✵ **Mord:** Ameiſe — Meiſe, Weſpe — Eſpe. ✵ **Magiſches Quadrat:** Erka, Reim, Kilo, Amor. ✵ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Kahn, Naſe, Uhr, Dach, Roſe. Augen Sage, Maus, Ulm. Sack, Silbe, Ehre, Nacht = Knud Rasmuſſen. ✵ **Geographiſches Diagonalrätſel:** Cypern, Tarnow, Mantua, Zittau. Hainan, Pregel = Cantal. ✵ **Röſſelſprung:** Verſuche deine Pflicht zu tun, und du weißt, was an dir iſt. Was aber iſt deine Pflicht? Die Forderung des Tages! (Goethe.)

NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA
704

Nur 50 Pfg.
für eine grosse Tube
NIVEA
Zahnpasta

Mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack. Sie wird Ihnen gefallen, denn auserlesene Rohstoffe geben ihr größte Wirksamkeit.

Für den erſten Schleimzuſatz zur Flaſchenmilch

empfiehlt es ſich, das Opelſche Kalk-Kindermehl heranzuziehen. Es genügt ärztlichen Anforderungen, weil es das Gewicht fördert, leicht verdaulich iſt und den Stuhl regelt, und weil es die Milch gut bindet.

Beim Übergang auf feſtere Koſt ſetzt die Mutter die nötige Kalkdarreichung durch Verwendung des Opelmehls in Suppen- oder Breiform oder durch Heranziehung von Opels Kinder-Kalkzwieback fort. Beide können auch mit Obſtſäften und Gemüſe verabreicht werden. Sie tut damit viel für die Feſtigung des Knochengerüſtes und der Zähne ihres Kindes. Opel-Zwieback iſt mit reiner Butter hergeſtellt. Ihr Arzt wird Ihnen beſtätigen, daß „Opel“ gut iſt. Art und Wohlgeſchmack können Sie aus Proben erſehen, die von Opel-Zwieback, Leipzig-Süd, mit dem Ernährungsratgeber koſtenlos verſandt werden. Es koſten:

Opel-Mehl, 375-Gramm-Doſe 1,44 RM., 3/5-Doſe 90 Pf.,

Opel-Zwieback, 90-Gramm-Rolle 27 Pf.

Beide erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Vereinigte Technische Lehranſtalten **Mittweida**
1. Ingenieurschule (HTL) 2. Maschinenbauschule
Maschinenbau / Automobiltechnik / Flugtechnik
Betriebswissenschaften / Elektrotechnik
Programm kostenlos
[6-4]

Uniformknöpfe
seit 1830
OVERHOFF & CIE., LÜDENSCHEID
Zugel. RZM Nr. 24. [3-3

OTTO DIETRICH

Mit Hitler in die Macht

Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer

Das erſte authentiſche Werk über die politiſchen Zuſammenhänge der letzten Kampfjahre vor der Machtergreifung durch Adolf Hitler

Reichspreſſechef Dr. Otto Dietrich gewährt hier in 30 Kapiteln zum erſten Male der Oeffentlichkeit Einblick in die Dinge, die in den letzten entſcheidenden Jahren eine große Rolle geſpielt haben und die heute bereits Geſchichte geworden ſind.

Umfang über 200 Seiten / Leinen RM. 3.50
Bezug durch jede deutſche Buchhandlung
Eher-Verlag, München 2 NO

Wie man 5 cm Fettschicht *leicht* loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit, Sie haben es in Ihrer Hand Ihre Figur zu verbessern: **Wenn Sie regelmäßig 4-8 Wochen nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragées „Neunzehn“ nehmen,** werden Sie Woche für Woche einige Pfund ohne Schaden für den Organismus und ganz mühelos abnehmen. Fettleibigkeit entsteht in erster Linie dadurch, daß durch die träge Verdauung der Speisenbrei im Darm zu lange verweilt und deshalb zu sehr ausgenützt wird. Man kann also mit Dragées „Neunzehn“ sein Körpergewicht ganz genau regulieren, und Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragées „Neunzehn“ nach den letzten Forschungsergebnissen des Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much hergestellt, beseitigen auch **Blähungen und das Völlegefühl.** Die Verdauung wird gefördert und der Stuhl reguliert, indem die Darmperistaltik (die wurmförmige Bewegung des Darmes) normiert wird. Dragées **„Neunzehn“** sind ein **reines Naturprodukt,** verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung à 40 Stück Rm. 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.

Zu haben in allen Apotheken.

Dragees Neunzehn

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—.** Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-4

Graue Haare
Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmöckel,
Berlin-Pankow,
Paracelsusstr. 1/251 b
[6-2

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. nur mein mech. Beinregulier-Apparat o. Polster od. Kissen! Neu! D.R.W.Z. 86783 Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7 b. Dresd.
[26-15]

Musikinstrumente
staunend billig bei

Wolf & Co.
Klingenthal i. Sa. Nr. 562
Groß. Katal. umsonst
[26-12]

Stahlhelme
Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden**-N. 6/J
L-16

Versand seit 30 Jahr.
Reklame-Kolli
br. 3 Pfd.-Kiste **Fettbückel,** 2 Dos. Rollmops, 2 Dos. Geleeh., 2 Dos. Bratfisch, 2 Dos. Kronsild, 2 Dos. Bismarckh., 2 Dosen Fetther. **Alle** 12 Dos. u. 1 Kiste **3.75 M.** Gar. Zurückn. Alles lecker.
E. Napp, Altona B./8
[L-11]

Lest den Anzeigenteil
ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.–
etc.
billigst
bei
direktem
Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis.

[L-9

DAS VERMÄCHTNIS HORST WESSELS

Ingeborg Weſſel
Mein Bruder Horſt
Ein Vermächtnis
Ingeborg Weſſel Mein Bruder Horſt Ein Vermächtnis

Horſt Weſſels Schweſter berichtet in dieſem Buch über das Leben des deutſchen Freiheitskämpfers, was ſie aus eigenem Miterleben weiß, was die Kameraden ihres Bruders, die mal Seite an Seite mit ihm kämpften, ihr berichteten. Hier entrollt ſich in großen Bildern der Weg Horſt Weſſels vom Bismarckbund über den Wikingmann zum politiſchen Soldaten Adolf Hitlers, zum aktivſten Kämpfer gegen das rote Berlin, zum gefürchteten Sturmführer 5!
Durch die Veröffentlichung ſeines Tagebuches iſt hier das Vermächtnis Horſt Weſſels niedergelegt!

Preis des Leinenbandes RM. 3.75

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Torniſter m. R. 5.90 – 9.–. **S.A.-Gamaschen,** D.R.P. **Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring.** n. Qual. W. billigst. Pg **G. Huber,** Wolterdingen i. B.
[L-30]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-3]

EISU Stahl- Holz- **Betten**
Schlafzim. Polst. Stahlmatr. an jeden, Teilz. Kat. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Thür.
L-20

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[13-11]

Rassehunde

Zuchtanst. und -Hdlg.
A. Seyfarth
Bad Köstritz 36
Gegr. 1864
Versand sämtl. Rassen n. all. Weltt. Ill. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.– (Marken) [3-2

Alle Musikinstrumente billigst
ab 2,60
ab 2,75
ab 4,50
ab 4,50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos.
Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal No 323

[L-21

HONIG
garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder, d. **Allerfeinst.,** was d. Bienen erzeug., Dos. 9 Pfd. Inh. M. 9.60, 4½ ℔ Inh. M. 5.60 fr. Nachn. Gar. Zurückn. **Carl Scheibe** Honiggroßhandlg. u. Imker., **Oberneuland 54 Bez. Bremen.** Silb. Med. 1931
[6-4]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob.“ Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Graue Haare
sind in 8 Tagen naturfarb. durch „Wico verstärkt“. Fl. nur **90 Pf.** portofr. durch **Wiltberger & Co. Augsburg II/301** [6-2

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port. **P. Friede,** München 25
[12-2]

Asthma-
leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sofort beseitigt. Kein Verkauf
Zander Strumpf
Berlin-Tempelhof P 3
[L-6

Blähgase
verbittern das Dasein. Lies Drebbers Entgasungskur. M. 1.35 portofrei. **Schmidt, Aue/Sa 13**
[3-1

Raucher
Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
J. Goth, Nürnberg-S. 67
Schlossäckerstraße 45.
[52-3]

---

600 Tauſend Pfund Wolle
in 12 Monaten verkauft!
Aber nur gute Qualitäten zu billigſten Preiſen.
Auch Sie erhalten vollkommen koſtenlos
240 Wolle-Proben in vielen ſchönen Farben u. Preislagen und dazu 1 Jahr lang frei ins Haus die beliebten Neueſten Quelle Nachrichten.
Schreiben Sie heute noch an Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus dieser Art
QUELLE G.M.B.H.
FÜRTH - BAY 34
L-44]

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und **freie Redekunst** völlig **kostenlos** ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Das Schlankheitswunder
der Natur hilft auch Ihnen **ohne:** Tee, Pillen, Diät, Bäder, Massage, Hungerkur usw. Auskunft frei! **Hellas, Bln.-Lichterfelde 103a**

Zuckerkranke
Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge. Chem. Fabrik Lutégia, GmbH, Kassel 3
[52-1

Doppelte Daseinsfreude —
bereitet ein schlanker, geschmeidiger Körper, der von Schlacken und Fettpolstern frei ist. Trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, er beseitigt überflüssiges Fett, erfrischt die inneren Organe, reinigt das Blut und die Säfte. Dabei ist er so bekömmlich wie kein anderer. — Paket Mk. 1.– und 1.80, extra 2.25 in Apotheken und Drogerien.
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Weiße Zähne Reiner Atem: BIOX-ULTRA die sparsame schäumende ZAHNPASTA Sie spritzt nicht und wird nie hart.

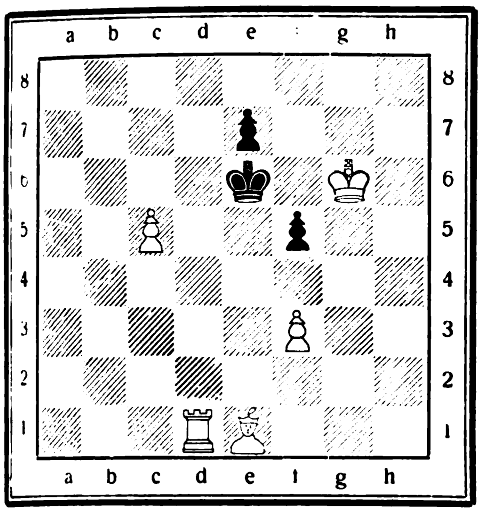
SCHACHECKE

Zuschriften an G. Walter München 13. Schellingstr 39/II.

Aufgabe

Von F. Handl

Urdruck



Weiß: Kg6, Td1, Le1, Bf3, c5 (5).
Schwarz: Ke6, Be7, f5 (3).

Matt in 3 Zügen.

Eine reizende Kleinaufgabe, nicht zu schwer, aber sehr pikant.

Weltmeisterschaftskampf Aljechin — Bogoljubow

Der Weltmeisterschaftskampf zwischen dem jetzigen Weltmeister Dr. Aljechin und dem Herausforderer Bogoljubow ist jetzt endgültig fest. Er wird im Frühjahr 1934 ausgetragen. Veranstalter ist der Badische Schachverband. Austragungsorte sind voraussichtlich die Städte Karlsruhe, Mannheim und Baden-Baden.

Die mit dem 1. Schönheitspreis ausgezeichnete Partie aus dem internationalen Turnier zu Mährisch-Ostrau 1933

Tschechische Verteidigung

Weiß: L. Steiner (Ung.) Schwarz: Canal (Peru)

1.	d2—d4	d7—d5
2.	c2—c4	c7—c6
3.	Sg1—f3	Sg8—f6
4.	Sb1—c3	d5×c4
5.	a2—a4	Lc8—f5
6.	Sf3—e5[1]	Sb8—a6[2]
7.	f2—f3	Sf6—d7
8.	Se5—c4?[3]	e7—e5[4]
9.	e2—e4	e5×d4!
10.	e4×f5	d4×c3
11.	b2×c3[5]	Dd8—f6!
12.	Dd1—c2	Sa6—b4
13.	Dc2—e4+	Lf8—e7
14.	Lc1—d2[6]	0—0—0
15.	De4—b1	Sd7—e5!
16.	c3×b4	Se5×c4
17.	Lf1×c4	Df6—h4+
18.	g2—g3	Dh4×c4
19.	Db—e4	Dc4×e4
20.	f3×e4	Td8—d4
21	b4—b5[7]	Td4×e4+
22.	Ke2—f2	Te4—e5
23.	g3—g4	Th8—d8
24.	Ld2—f4	Le7—c5+
25.	Kf2—g2	Te5—e2+
26.	Kg2—h3	Lc5—d6
27.	Lf4—g3	Ld6×g3
28.	h2×g3	g7—g5!!
29.	b5×c6[8]	Td8—d6
30.	c6×b7+	Kc8—b8
	Aufgegeben.	

1. Dieser Zug, der bis vor kurzer Zeit allgemein in der Meisterpraxis angewendet wurde, ist tatsächlich nicht der beste. Er versucht zu komplizieren, während es hier angebracht ist, mit den einfachsten Mitteln die Eröffnung zu widerlegen. e2—e3!! ist der gegebene Zug, und wird in letzter Zeit auch wieder häufig angewendet.

2. Schwarz geht ganz richtig eigene Wege und bringt taktische Momente in die Partie, nachdem eben Weiß nicht den einfachsten Plan (6. e2—e3) wählte.

3. Steiner fällt einer „häuslichen Analyse" zum Opfer. Es ist ganz prachtvoll, wie Canal mit taktisch richtigem Spiel seinen Gegner Zug für Zug überspielt. Angebracht war 8. Se5×d7, womit Schwarz aber völligen Ausgleich erzielt.

4. Die Pointe des schwarzen Spiels. 9. d4×e5 verbietet sich wegen Dd8—h4+ und der Springer auf c4 ist fällig. Auf 9. Sc4×e5 folgt Sd7×e5, 10. d4×e5, Dd8×Dd1+ und Schwarz erlangt übermächtiges Spiel.

5. Statt 11. b2×c3 wäre auch Dd1—e2+ nicht ausreichend. Es folgt 11. . . . Lf8—e7!, 12. Sc4—d6+, Ke8—f8, 13. Sd6×b7, Dd8—b6 14. De2×a6. c3×b2 und Schwarz gewinnt.

6. Lc1—b2 wäre etwas besser gewesen, aber auch nicht genügend.

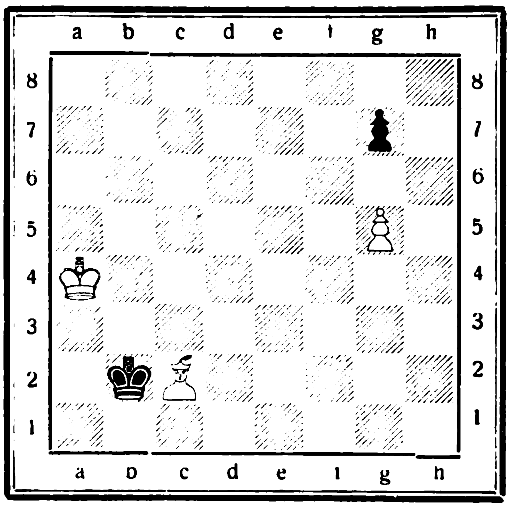
7. Weiß könnte ebensogut aufgeben. Die Stellung ist vollständig verloren

8. Übersieht das Matt; Weiß ist aber hier immer verloren. Auf 29. f5×g6 e. p. kommt h7×g6, 30. g5, Td8—h8+ und nach dem Turmtausch hat Schwarz ein leichtgewonnenes Turmendspiel.

Anm. von Hans Zollner.

Endspielstudie

Von H. Weenink, Amsterdam.



Weiß: Ka4, Lc2, Bg5 (3).
Schwarz: Kb2, Bg7 (2).
Weiß zieht und gewinnt.

Der Lösungszug ist Lc2—b1, Schwarz spielt Kb2×Lb1. Es folgt 2 Kb3, Kc1; 3. Kc3, Kd1; 4. Kd3, Ke1; 5 Ke3, Kf1; 6. Kf3, Kg1; 7. Kg3, Kf1; 8. g5—g6, Ke2; 9. Kf4 und gewinnt. Oder: 1. Lc2—b1. Kc3; 2. Kb5, Kd4; 3. Kc6, Ke5; 4. Kd7, g7—g6; 5. Ke7 Kf4; 6 Kf6 und gewinnt.

Lösung der Aufgabe in Folge 52: 1 De1—d2, Kf4×g3; 2. Se3—f1††. Auf 1. . . ., e5—e4, folgt 2. Dd2—d6††; auf 1. . . ., T beliebig, folgt 2. Tg3—g4††; auf 1. . . ., Kf4—e4, folgt 2. Dd2 bis b4††.

Die Cigarette ohne Mundstück
4 Pf
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
MURATTI PRIVAT
MURATTI PRIVAT
IN BLECHPACKUNG
WILKE

WOLFGANG FEDERAU:

Peter

EINE KATZENGESCHICHTE

Peter war ſchwarz — er war die ſchwärzeſte aller nur denkbaren Katzen. Und wenn ich ſage, ſein Fellchen war weich wie Seide, ſo iſt das eigentlich eine Beleidigung. Denn niemals kann Seide ſo weich, ſo glänzend ſein wie das Fell dieſer Katze, die eigentlich ein Kater war. In der Nacht würde Peter einfach unſichtbar geweſen ſein, hätte er nicht jenes blütenweiße Chemiſettchen unter dem Halſe gehabt, jenen einzigen hellen Farbfleck, der die abſolute Dunkelheit ſeines ſonſtigen Körperchens unterbrach.

Als Peter noch ganz, ganz klein war, nicht größer als eines Knaben geballte Fauſt, da hat man ihn in ein zierliches Handtäſchchen geſteckt, ſo daß nur der Kopf hervorlugte, hat ſich mit ihm auf die Eiſenbahn geſetzt und iſt fortgefahren — hierher. Aber das weiß Peter nicht mehr. Das hat er längſt vergeſſen. Weil es in jener unvorſtellbar weit zurückliegenden Zeit geſchah, da er gerade erſt die blinden Augen dem Licht des Tages und der Sonne geöffnet hatte.

Seitdem ſind Monate vergangen. Viele Wochen, eine ganze Anzahl von Monaten. In deren Verlauf er lernte, daß er hierher gehörte. Zu dieſem Mann mit dem ſeltſam glänzenden Glas vor den Augen, den er nur morgens und abends zu ſehen bekam. Zu dieſer Frau, von der alle guten Dinge ſeines Lebens kommen: die Schale mit der ſüßen, angewärmten Milch; die klein zerquetſchten Kartoffeln mit der fetten, würzigen Sauce, die Geflügelknochen, die Fiſchköpfe. Auch das Körbchen mit den Decken, in dem er eigentlich ſchlafen ſoll. Aber dies Körbchen iſt ihm nicht ſo wichtig. Das läßt ihn eigentlich gleichgültig. Weil er niemals in dieſem Körbchen ſchläft. Weil er es vorzieht, die Nacht auf dem weichen Polſter eines der Klubſeſſel zu verbringen oder — lieber noch — auf dem von Papieren bedeckten Schreibtiſch. Dort ſchläft es ſich beſonders gut.

Da iſt noch ein kleines, blondes Mädchen, das zu der Frau Mama ſagt und Papa zu dem Manne. Richtig genommen iſt es gar nicht klein. Es iſt viel, viel größer als der Peter. Aber es iſt auch viel, viel kleiner als Mama und Papa und deshalb iſt es eben doch klein.

Dieſes Mädchen betrachtet den Kater Peter als ſein beſonderes, als ſein ganz perſönliches Eigentum. Peter läßt es ſich gefallen, gern läßt er es ſich gefallen. Er fühlt ſich dieſem Mädchen, dieſem Kinde eng verbunden — beinahe verwandt. Das Kind ſpricht auch die ſchwere und komiſche Sprache der Menſchen. Es ſpricht ſie noch ſehr unvollkommen und ſeine Eltern verſtehen oft gar nicht, was das Kind will. Um ſo beſſer verſteht Peter es. Denn die Kinderſprache — das hat er bald heraus — ſteht ſeiner eigenen Ausdrucksweiſe noch ganz nahe.

Das Mädchen heißt Renate. Unmöglich für Peter, dieſes Wort auszuſprechen. Aber er kann „Mau" ſagen, mit einem ganz beſtimmten Tonfall. Und dann weiß das Mädchen ſofort, daß dieſes „Mau" Renate heißen ſoll.

Vormittags, wenn der Mann fortgefahren iſt und die Frau mit Haushaltsarbeiten beſchäftigt, dann iſt die große, die feſtliche Zeit für Kind und Katze. Dann ſpielen ſie miteinander — und wie ſie ſpielen! Jeden Morgen wartet Peter mit einem ſüßen Grauen auf dieſen Augenblick. Das Mädchen nimmt ihn an den Vorderbeinen und ſchleppt ihn, in dieſer für Katzen durchaus ungehörigen und mit ihrer natürlichen Körperhaltung vollkommen unvereinbaren Stellung durch alle Zimmer. Das Mädchen legt ihn auf die Couchette und wirft ſich über ihn, mit dem ganzen Gewicht ſeiner dreijährigen Menſchheit. Das Mädchen wickelt ſich ſeinen Schwanz wie ein Band um den Finger. Es packt ihn am Kopf und an den Hinterpfoten und reckt ihn lang — ſo lang, wie drei aneinandergebundene Peter es vielleicht ſein würden. Das alles tut ſehr weh — aber weil dies kleine Mädchen es macht, ſo tut es auch wieder nicht weh. Peter merkt ſehr wohl, daß man ihn damit nicht quälen will, daß es nur ein Liebeszeichen iſt. Und aus dieſem Bewußtſein erblüht eine Süße, die ihn den Schmerz und die Bitternis vergeſſen läßt. Die ihn veranlaßt, ſeine Krallen, ſeine blanken, ſcharfen Krallchen vorſichtig in dem Sammet der ſchwarzen Pfoten zu verſtecken.

Einmal hat er es vergeſſen Es war nicht böſe Abſicht — oh, nein. Es war nur Vergeßlichkeit. Da hat er das Mädchen gekratzt, mit der Schärfe ſeiner Krallen. Es kam gleich Blut und es muß ſehr weh getan haben. Denn das kleine Mädchen, das Renate heißt, hat furchtbar geſchrien und geweint. Peter hat vordem noch nie jemanden weinen geſehen — aber er begreift ſofort, was dieſe Tränen zu bedeuten haben. Es tut ihm ſo ſchrecklich leid — am liebſten würde er ſich ſelbſt ohrfeigen. Auf jeden Fall nimmt er ſich beſtimmt vor, in Zukunft mit den Krallen ganz beſonders vorſichtig zu ſein.

Wenn die Sonne durch die geöffneten Fenſter ſcheint und wenn Renate ihn mal ein wenig in Ruhe läßt, dann liebt Peter es, auf dem Fenſterkopf zu ſitzen und auf die Straße herunterzublicken. Da gibt es viele intereſſante Dinge zu ſehen. Menſchen kommen und gehen, Kinder ſpielen und toben und ſchreien, Wagen fahren vorbei, von denen gelegentlich etwas heruntergenommen wird, auf die zuweilen etwas hinaufgelegt wird. Viele Wagen fahren ganz von allein — ſie laufen wie lebendige Weſen und das iſt ſehr drollig. Andere werden gezogen, von Tieren, die größer ſind und ſchwerer als Menſchen Das iſt noch viel komiſcher. Und es iſt merkwürdig zu denken, daß dieſe Tiere den Menſchen gehorchen, ſich von ihnen befehlen laſſen. Obgleich ſie doch viel mächtiger ſind. Sie müſſen ſehr, ſehr gutmütig ſein.

Peter beobachtete das alles nachdenklich und verſonnen von oben herab, aus ſicherer Vogelperſpektive. Er läßt ſich die Sonne auf den Buckel brennen und ſchnurrt ſo behaglich, wie zuweilen am Abend, wenn es ihm trotz aller Vorſichts- und Abſperrungsmaßnahmen gelungen iſt, ſich ins Schlafzimmer zu ſchleichen und einen warmen Platz am Fußende eines der Betten zu erwiſchen.

Nie begibt er ſich ſelbſt auf die Straße. Nicht, weil er ſich zu vornehm hält. Oft und oft lockt es ihn, ſich in all die bunten Abenteuer hineinzuſtürzen. Aber er hat ein kleines, zaghaftes und ängſtliches Herzchen. Und das umhegte, beſchauliche und geſicherte Daſein, das er bisher führen durfte, das war nicht geeignet, ihn mutiger zu machen. Einmal hat er's gewagt, die Treppen herunterzulaufen — einmal überkam ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt der Wunſch, auf dem grünen, ſaftigen Raſen des Spielplatzes vor dem Hauſe ſich im Gras zu wälzen, übermütig in die duftende, kniſchende Erde zu beißen. Aber nur mit Grauen denkt er an jenen Tag zurück und an den großen, häßlichen Jungen, der mit Steinen nach ihm warf und ihn ſo ſchwer verletzte, daß Peter tagelang hinkte....

So alſo iſt Peters Leben — ſo heiter, ſo ruhig und umhütet. Bis dann eines Tages der Mann ihn nimmt und mit gutem Zuſpruch den Widerſtrebenden in einen Korb packt. Peter ſträubt ſich nach Kräften, er beißt, er kratzt, er faucht. Er will zum Frauchen, in deren Schoß er ſich immer flüchtet, wenn er einmal den Unwillen ſeines Herrn erregt hat. Aber da iſt kein Frauchen zu finden, und Peter begreift nicht, was man mit ihm vorhat. Eine dunkle und unbeſtimmte Angſt zermartert ihn — er weiß ja nicht, daß man ein weiteres Kind erwartet, daß man ihn aus dieſem Grunde weggeben will. Weil man nicht gern einen hilfloſen Säugling mit einem unvernünftigen Tier zuſammen laſſen will. Um das Kind fürchtet und um die Unbeſonnenheiten einer kleinen, nach Zärtlichkeiten und Wärme gierenden Katze.

Ja, in einem dunklen Korb, in dem es dumpf und komiſch riecht und die Lungen mühſelig nach Luft ſchnappen, wird Peter fortgetragen. Dieſer ſchaukelnde Transport ins Ungewiſſe läßt ihn erzittern in ſeinem Gefängnis. Er mauzt kläglich, er weint herzzerbrechend. Aber da iſt niemand, der auf dieſes Jammern. auf dieſe Tränen eines unverſtändigen Tieres etwas gibt.

In einem fremden, unbekannten Zimmer wird der Deckel des Korbes endlich gelüftet. Mit einem Satz ſpringt Peter heraus, flüchtet unter einen Schrank. Er zittert am ganzen Körper und lange dauert es, bis er ſich ſoweit beruhigt hat, um den freundlichen Lockungen ſeines Herrn zu folgen und hervorzukommen. Der ſtreichelt und liebkoſt ihn, und dann iſt da eine alte Dame, die ſehr freundlich iſt und geſchäftig bemüht, dem Schwarzen Milch und andere Leckerbiſſen zu bringen. Der Mann verſchwindet heimlich und ſehr ſchnell. Peter iſt mit der alten Dame allein. Aber er will keine Milch und auch die Heringe rührt er nicht an. Er iſt traurig — er iſt vollkommen faſſungslos und tief unglücklich.

Die alte Dame iſt nett und freundlich. Sie redet ihm gut zu und er iſt ganz ſicher, daß ſie ihm nichts zuleide tun wird. Aber was hilft das. Peter iſt ganz verſtört. Er mag nichts freſſen. Drei Tage und drei Nächte hockt er regungslos in einer dunklen Ecke und wimmert vor ſich hin. Am vierten kommt er hervor, leckt eine Taſſe mit Milch aus — dann flüchtet er erneut in ſein Verſteck.

Bleibt dort weitere drei Tage und während der ganzen Zeit denkt er nur immer an die gellende Stimme des blonden Mädchens Renate, an ihre tolpatſchigen, ſchmerzhaften und doch ſüßen Liebkoſungen. Wo mag ſie ſein — wo mag ſie ſein? Sein Herz iſt ſchwer von Sehnſucht.

Einmal, und es iſt ſchon ſpäter, dunkler Abend, ſtreift ihn ein kühlerer Luftzug. Da kommt er heraus, auf leiſen Sohlen, unhörbar. Die alte Dame ſitzt an der Lampe und ſtrickt. Sie ſieht ihn nicht. Peter entdeckt, daß die Tür der Veranda nicht ganz geſchloſſen iſt. Er ſchiebt ſich hindurch, ſpringt die Treppe herab. Taufeuchte Zweige und Blätter eines Gartens ſchlagen ihm um die Ohren. Er erſchauert unter dem Anhauch der Nacht — noch nie hat er eine Nacht außerhalb der ſchützenden, warmen, menſchlichen Behauſung zugebracht.

Dann aber rafft er allen Mut zuſammen. Klettert, läuft, ſpringt, ſchleicht. Weiß nicht wohin — folgt nur einem dunklen Inſtinkt, der ihn dieſen und gerade dieſen Weg nehmen heißt. Da iſt ein großes, großes Haus. Eines von vielen. Schwer und maſſig ſteht es da. Peter umſchleicht es von allen Seiten. Kommt in einen ſchattendunklen Garten, an der Hofſeite des Hauſes. Da überfällt ihn plötzlich die Not ſeiner Einſamkeit. Er ſchreit, er miaut herzzerbrechend.

Jemand tritt auf einen Balkon. Eines Mannes Stimme ruft „Peter!" Und wieder „Peter!". Peter denkt: es iſt beinahe wie die Stimme meines Herrn. Aber er iſt ſich ſeiner Sache nicht ganz ſicher. Er antwortet, aber er kommt nicht näher. Der Mann lockt mit immer neuen Rufen. Peter bleibt beharrlich.

„Wenn das Kind mich riefe", denkt Peter. „Dann würde ich es erkennen." Aber das Kind meldet ſich nicht. Peter kann nicht ahnen, daß es krank und fieberheiß in ſeinem Bettchen liegt. Und daß die Frau fort iſt. Der Mann oben ſchließt endlich klirrend die Glastüre.

Der Mann hört die Klagerufe der Katze noch ſtundenlang. „Vielleicht war es Peter", denkt er. Aber dann tröſtet er ſich: „Peter würde doch kommen, wenn ich ihn locke." Am nächſten Abend dasſelbe, und am übernächſten. Einmal kommt der Mann ſogar herunter. Aber er iſt erkältet und heiſer und ſieht ungewöhnlich groß aus in der nächtlichen Dämmerung. Peter erkennt ihn nicht, glaubt nicht an ihn. Er hat ſeinen Herrn ſeltener geſehen und zudem ſind Katzen keine Hunde. Das Mädchen... ja, wenn das Mädchen käme.

Deſſen Fieberkurve ſteigt auf vierzig, zwei: Es träumt und phantaſiert von Peter, aber es hört ihn nicht weinen. Der Mann ſitzt ſtundenlang am Bett der Kleinen — er denkt nicht mehr an die Katze, die ja wohl doch bloß eine fremde Katze iſt. Nie mehr klirrt die Balkontüre.

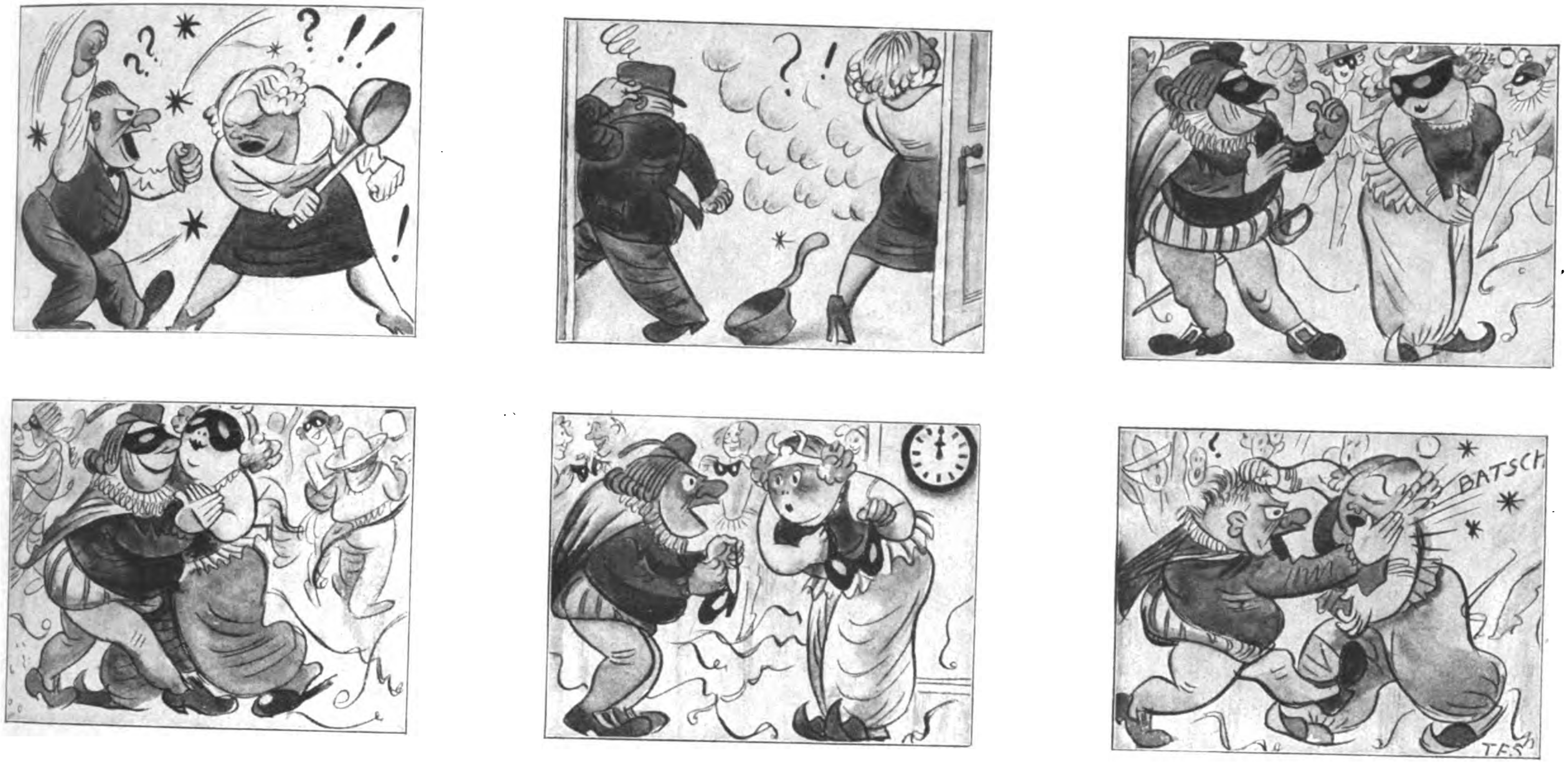
Endlich hört auch das klägliche Miauen auf. Peter hat ſich in eine wüſte Ecke, wo Bauſchutt, Holz und anderes Gerümpel herumliegen, zurückgezogen. Längſt iſt ſein Fell zerzauſt und ſtruppig. Sein weißes Chemiſettchen iſt ſchmutzig und grau. Der Hunger wühlt in ſeinen Eingeweiden, und er iſt zum Skelett abgemagert.

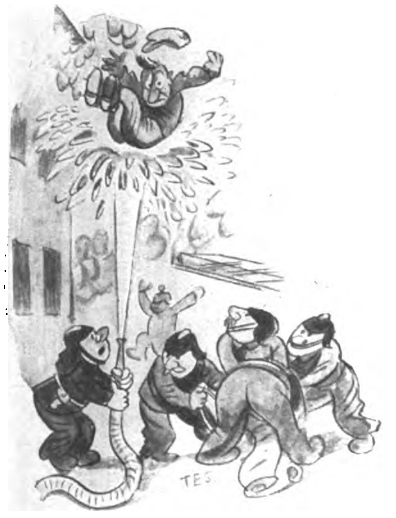
Aber er will nicht fortlaufen, um Freſſen zu ſuchen. Er will nicht freſſen und er will auch nicht leben. Er iſt müde und verzweifelt.

Und ſo ſtirbt der Kater Peter ſchließlich in einer kalten, regneriſchen, ſtürmiſchen Nacht. Mit der großen, ungeſtillten Sehnſucht nach eines blonden Mädchens heller Stimme in ſeinem kleinen, armen Herzchen.

Scherz Spott Hieb

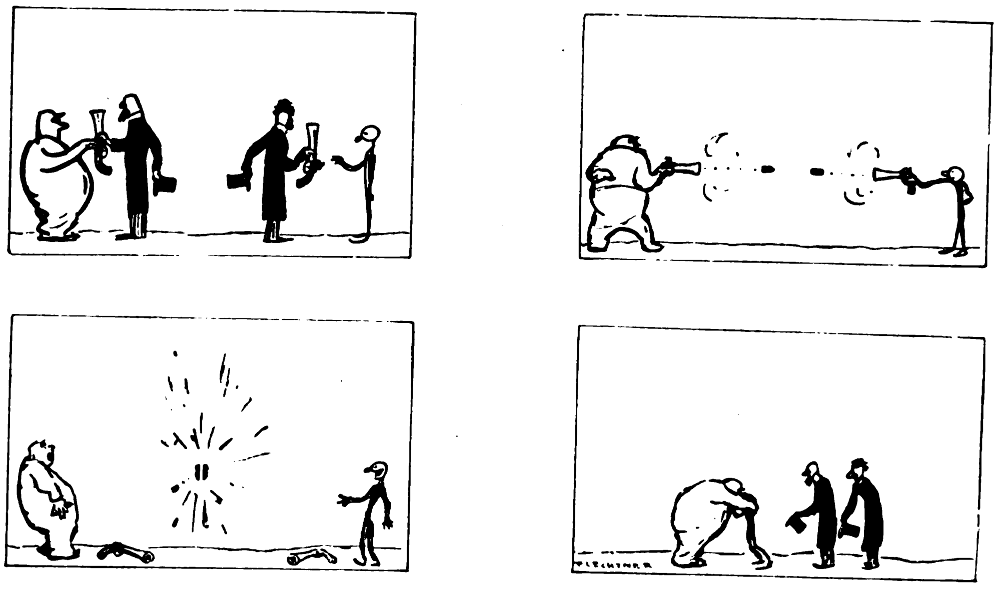
Das streitbare Ehepaar vor, während und nach der Maskenredoute

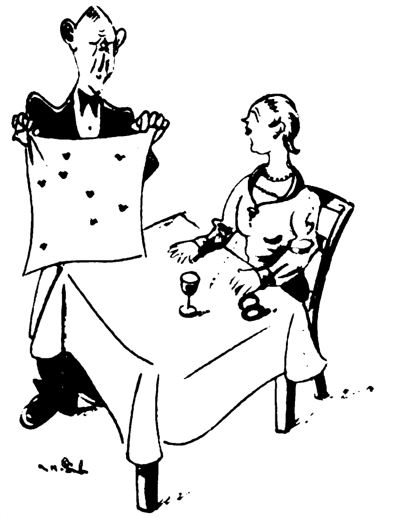




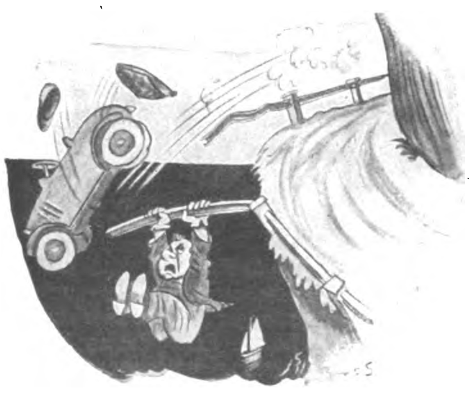
„Macht man bißchen fix mit dem Sprungtuch, ja! Wie lange ſoll ich ihn noch droben halten?"

Duell mit Kugeln, die ſie nie erreichten . . .

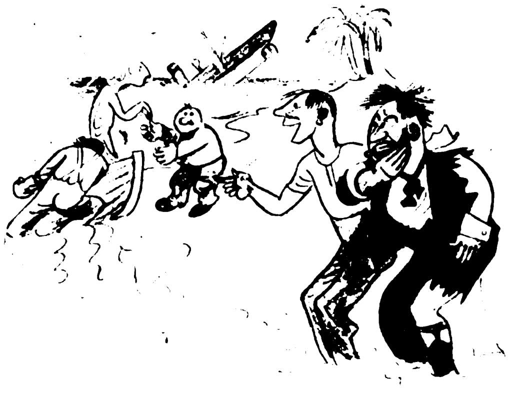




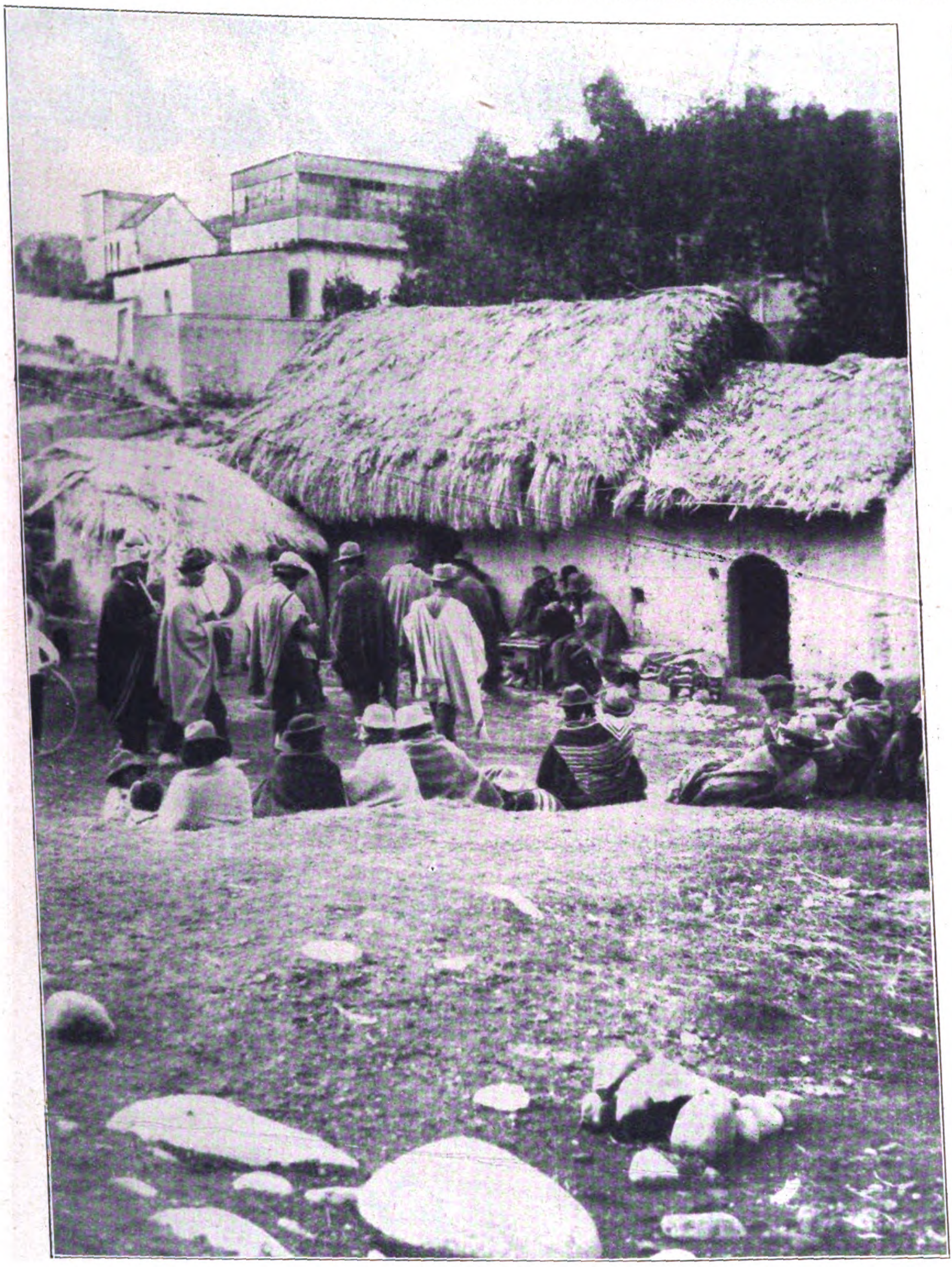
„Ich komme jetzt öfter. Geben Sie meiner Serviette einen Ring."
„Nicht nötig, gnädige Frau. Ihre Serviette erkenne ich ſo ſchon!"



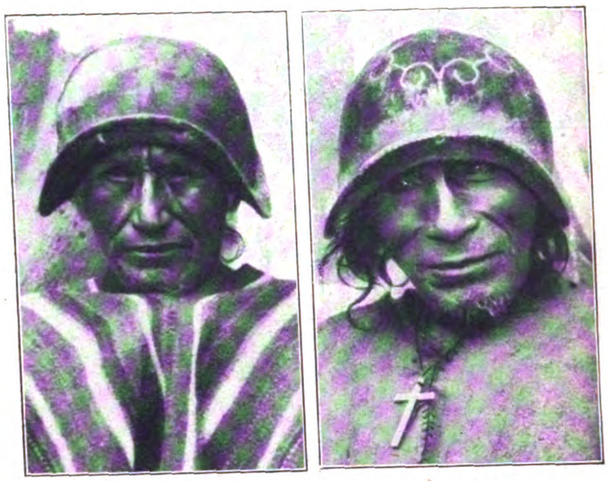
„Verflucht! Friſch geſtrichen. — — Da ſind meine neuen Handſchuhe futſch!"



„Du, die Frau Gräfin iſt auch mit uns gerettet worden Wir müſſen ihr gratulieren gehen!"
„Hm — ich bin nicht raſiert!"



Ein Bild aus dem Leben der bolivianiſchen Indios, die ſich jetzt mit der Forderung nach eigenem Landbeſitz gegen die Regierung erhoben haben.
Dieſe Aufnahmen einer Indio-Hochzeit im Hochland Boliviens zeigt deutlich die traurige ſoziale Lage der einſtigen Herren im alten Inkareich.



Zwei Quechua-Indios aus Bolivien mit ſeltſamen Helmen, deren Form wohl noch auf die Sturmhauben der ſpaniſchen Eroberer zurückgeht.

Indianer Aufſtand in Bolivien

An den Ufern des Titicaca-Sees, in den Hochgebirgen von Bolivien und Peru, hat ſich die indianiſche Bevölkerung ſchon oftmals gegen die herrſchenden Schichten. die Nachkommen der ſpaniſchen Eroberer, aufgelehnt. Jetzt kommt neue Nachricht von einer Aufſtandsbewegung in Bolivien, die dem Land, das durch den anderthalb Jahre währenden Krieg mit Paraguay ſchon genug gelitten hat, höchſt unerwünſcht kommen muß.

Vier Fünftel der Bevölkerung Boliviens ſind Indios, die in Friedenszeiten als Minen- und Landarbeiter, als Laſtenträger und Diener ihr kümmerliches Daſein friſten. Dieſe Indios mit ihren harten, durchfurchten Zügen und ihrer braungegerbten Haut gehören faſt durchweg der Quechua- und Aymara-Raſſe an. Sie ſind ein trotziger, ſchweigſamer und gutmütiger Menſchenſchlag, wenn man ſie ihre Coca-Blätter kauen und ihren Zuckerrohrſchnaps trinken läßt. Wenn der Indio ſeine Coca im Munde hat, kann er die übermenſchlichſten Anſtrengungen ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken. Er kennt dann keinen Hunger, keinen Durſt, keine Müdigkeit.

Das letzte Jahrzehnt brachte wiederholt Erhebungen der Indianer gegen die weißen Eroberer. Aber heute iſt es mehr: die Sehnſucht nach Freiheit auf eigener Scholle. Seit einigen Jahren beginnt eine indianiſche Nationalbewegung. Ihr Mittelpunkt iſt Peru, wo vier Jahrhunderte ſpaniſcher Herrſchaft und unmenſchlicher Unterdrückung und Ausbeutung die ſtolze Überlieferung von der alten Inka-Herrſchaft nicht auszurotten vermochten.

„Hacio Indolatina" — auf dem Wege zum Indo-Lateinland — heißt das ſpaniſche Manifeſt, das die Brüder Guevara in Lima veröffentlichten und das auch die bolivianiſchen Indios gepackt hat.

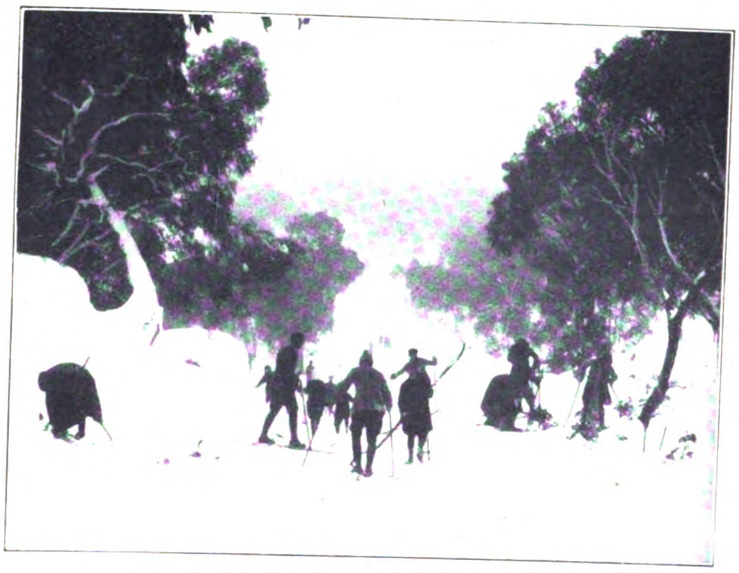
Vier Fünftel aller Bolivianer ſind reine Indios wie dieſer Quechua-Indianer. Aber ſie haben keinen Landbeſitz auf ihrer Heimatſcholle, die ihnen einmal ganz gehörte. Sie ſind ebenſo rechtlos wie die Miſchlinge. Herren ſind die wenigen Familien aus ſpaniſchem Blut, die Nachkommen der Eroberer.

Winter-ſport-

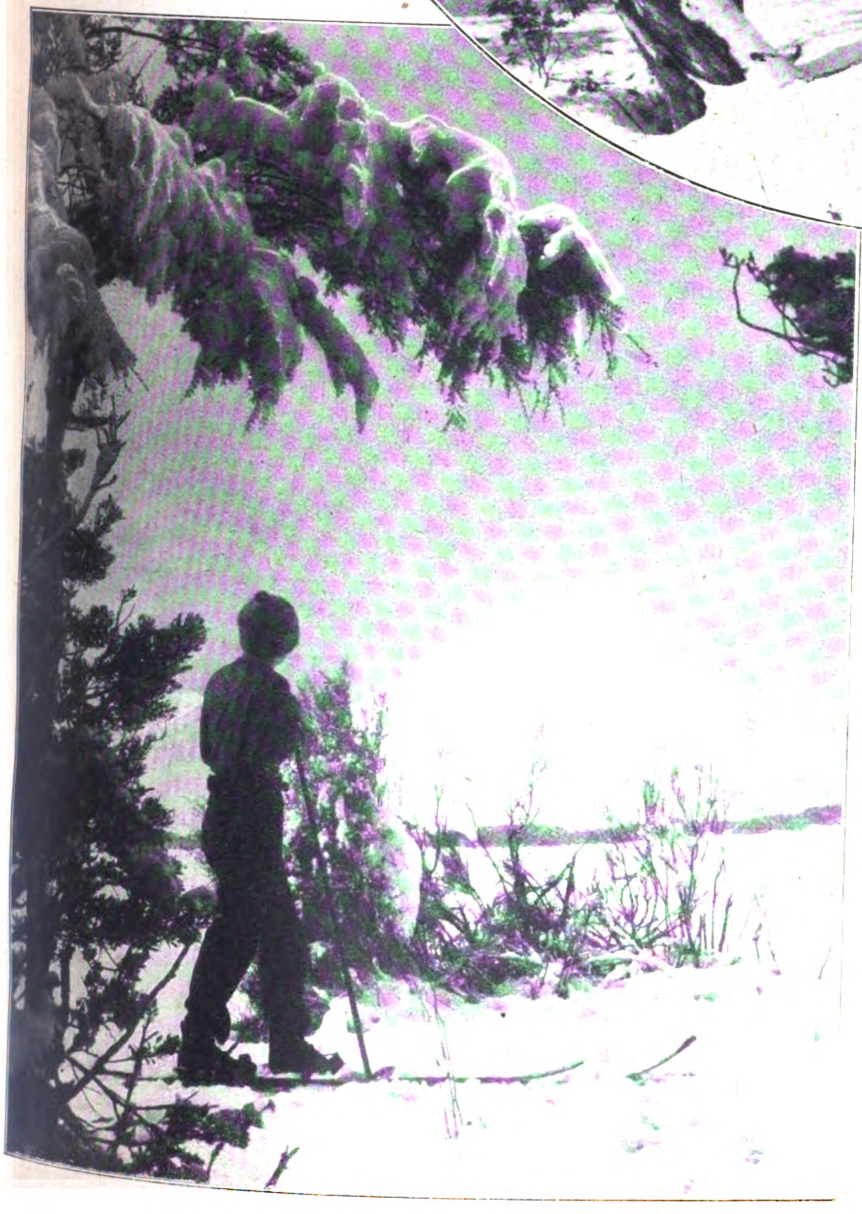
WO WIR IHN NICHT VERMUTEN

Wanderung zum Winterſport im Mount Buffalo National-Park im Staate Victoria, Südoſt-Auſtralien.

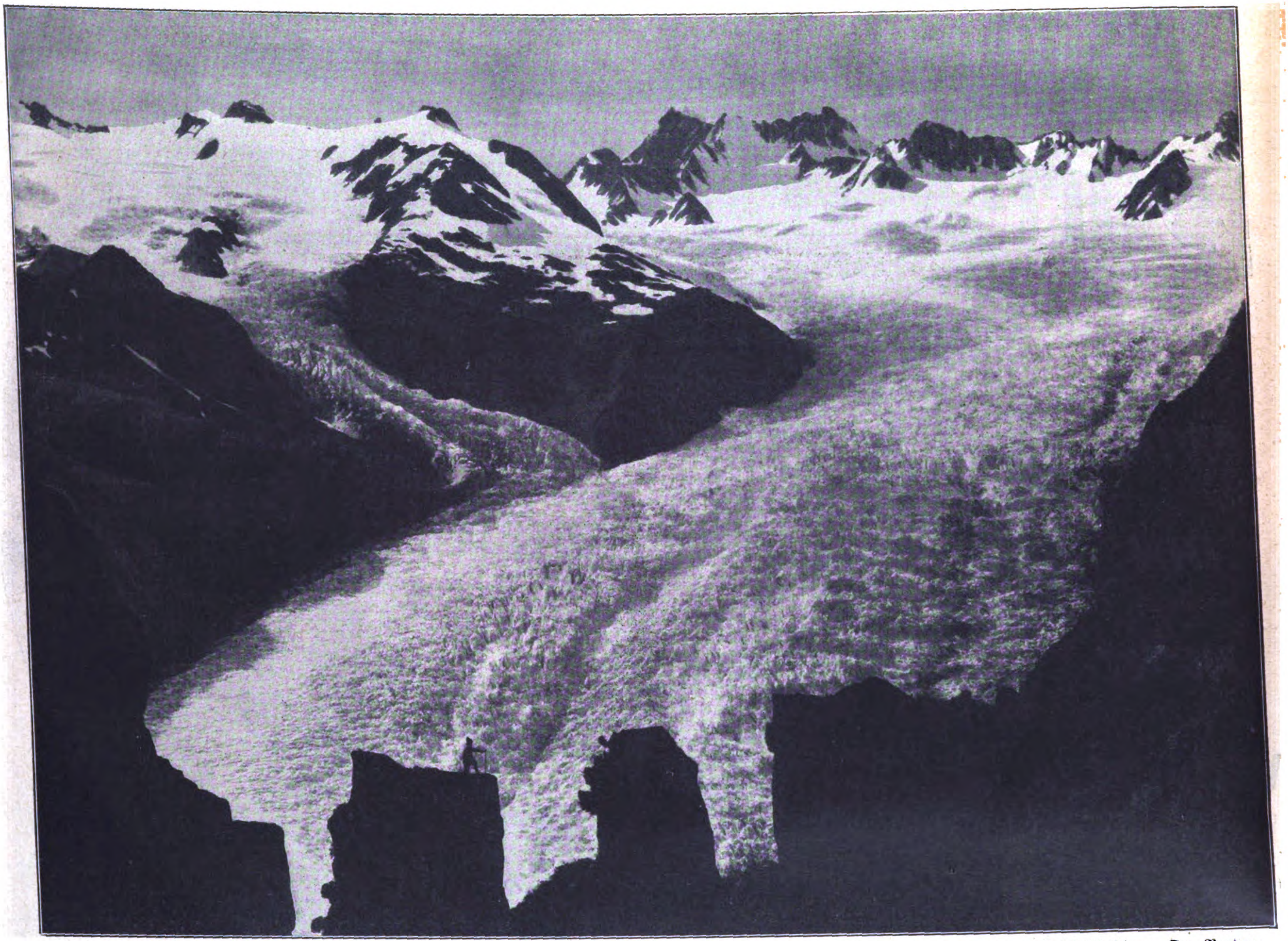
Die engliſchen Dominien ſind durchweg ausgezeichnete Sportländer, denn überallhin, wo Engländer ſiedelten, haben ſie ihre Sportarten mitgenommen und weiter gepflegt. In Auſtralien und in Neuſeeland ſpielt man heute ſogar Rugby, dies typiſch engliſche



Die große Schi-Bahn im Mount Buffalo National-Park in Victoria, Auſtralien.



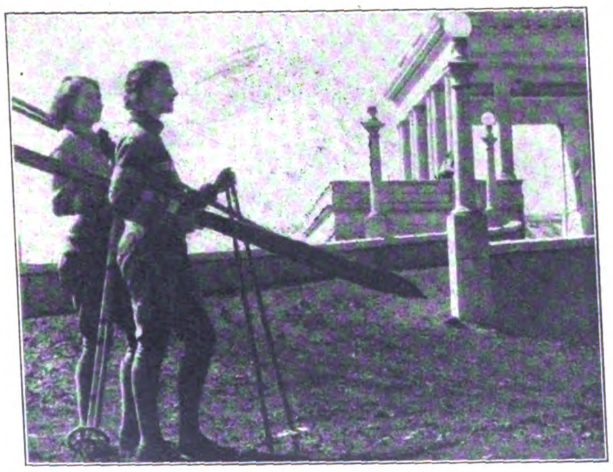
Links: Das herrliche Schigelände der Nordinſel von Neuſeeland wird von Winterſportlern des Inſelreichs gern aufgeſucht: Auf froher Fahrt im **Mt. Ngauruhoe Tongariro National Park.**



Die Südinſel Neuſeelands gehört zu den landſchaftlich ſchönſten Gegenden der ganzen Welt. Ein Gletſcher wie in den Schweizer Alpen: Der Kopf des Franz-Joſef-Gletſchers. Im Vordergrund die „Schloßfelſen“, die wie die Zinnen einer mittelalterlichen Burg ausſehen.

Kampfſpiel, weit beſſer als im Mutterlande. Wenn wir aber hören, daß gerade in dieſen beiden Ländern der Winterſport eine ungeahnte Entwicklung nimmt, ſo verträgt ſich das zunächſt nicht mit den herkömmlichen Anſichten. Gibt es denn Berge in Auſtralien? Und Schnee in Neuſeeland? — Jawohl, das gibt es. In den auſtraliſchen Alpen, im Südoſten des Landes im Staate Victoria, erreicht der flache, abgerundete Mont Townſend ſogar eine Höhe von 2240 Meter, und dort ſchneit es jeden Winter. Ein kleines St. Moritz iſt da im Entſtehen. Nur mit dem Unterſchied, daß der Schnee in dem von Touriſten ſchon ſtark beſuchten Berggebiet am ſchönſten im — Juli und Auguſt iſt.

Ein noch beſſeres Winterparadies iſt Neuſeeland, trotz ſeines ſubtropiſchen Klimas.



Gegenſätze in Neuſeeland. Vor dem erhabenen Mount Ngauruhoe ein nicht ganz ſtilgemäßer Prunkbau, „Chateau“ genannt.

Links: Schwieriger Aufſtieg am Kopf des Franz-Joſef-Gletſchers an der Weſtküſte der Südinſel Neuſeelands.

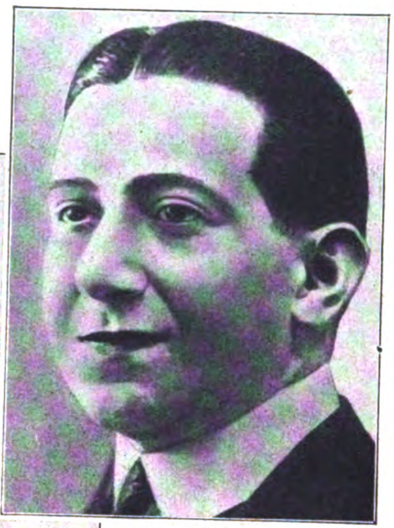
Rechts: Die Haupteisgefälle des Franz-Joſef-Gletſchers.

STAVISKY

Ein Schwindler betrügt das französische Volk um phantastische Summen. Ein Finanzskandal, wie ihn Frankreich seit der Panama-Affäre nicht mehr erlebt hat.

Der ruſſiſche „Finanzmann“ Alexander Staviſky hat in Frankreich ein Rieſenbetrugsmanöver inſzeniert, in das nicht nur Abgeordnete, Bürgermeiſter und hohe Juſtiz- und Polizeibeamte, ſondern auch Miniſter verwickelt ſind. Der ſchwer belaſtete Kolonialminiſter Dalimier mußte zurücktreten und das ganze Kabinett Chautemps ſchien ſchwer erſchüttert zu ſein. Der geriſſene Gauner Staviſky hat 180 Perſonen in ſeinen Bann gezogen, die mehr oder weniger an ſeinen Schwindeleien beteiligt waren.

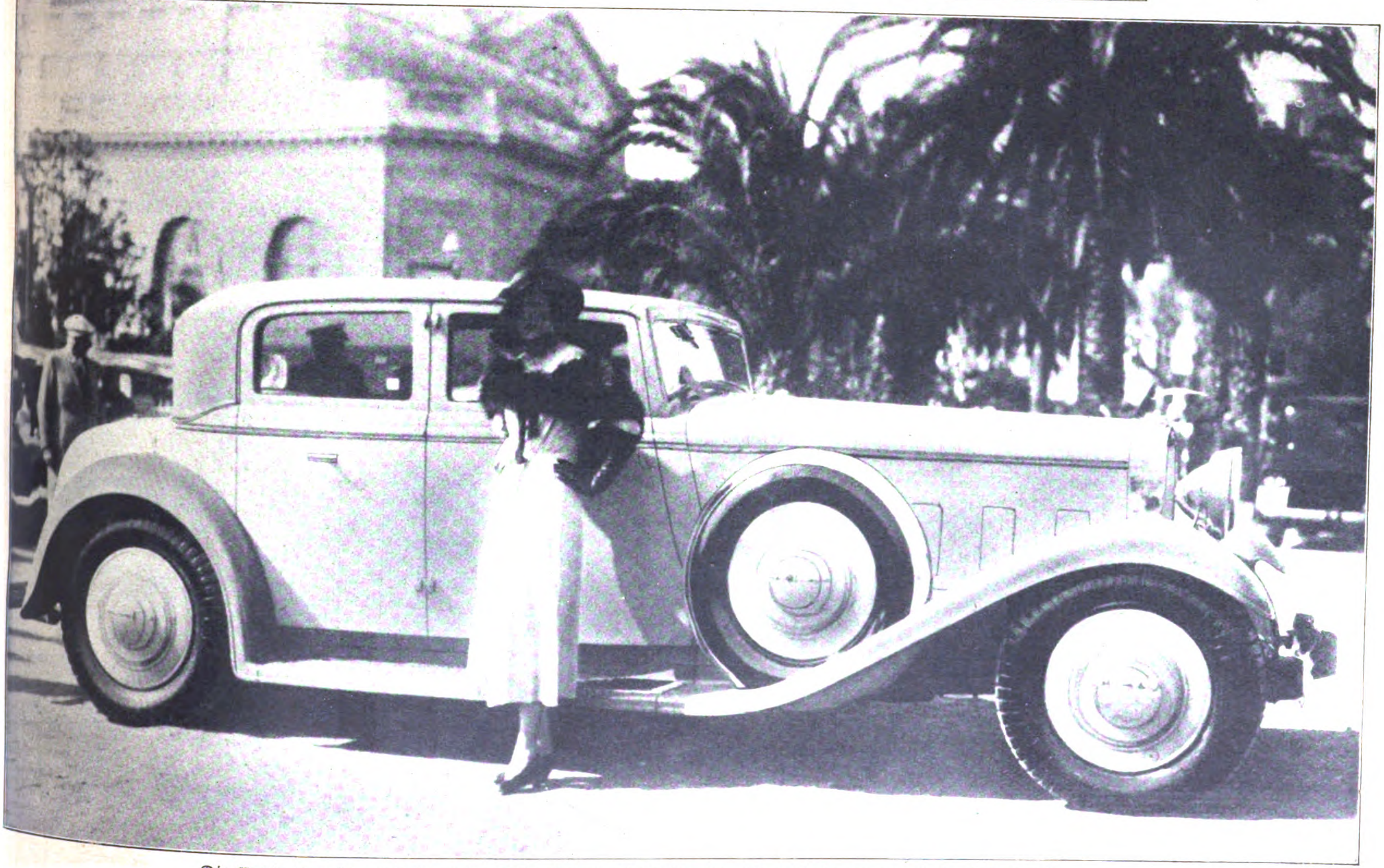
Die kleine franzöſiſche Stadt Bayonne am Fuße der Pyrenäen iſt plötzlich zur Weltberühmtheit ge-



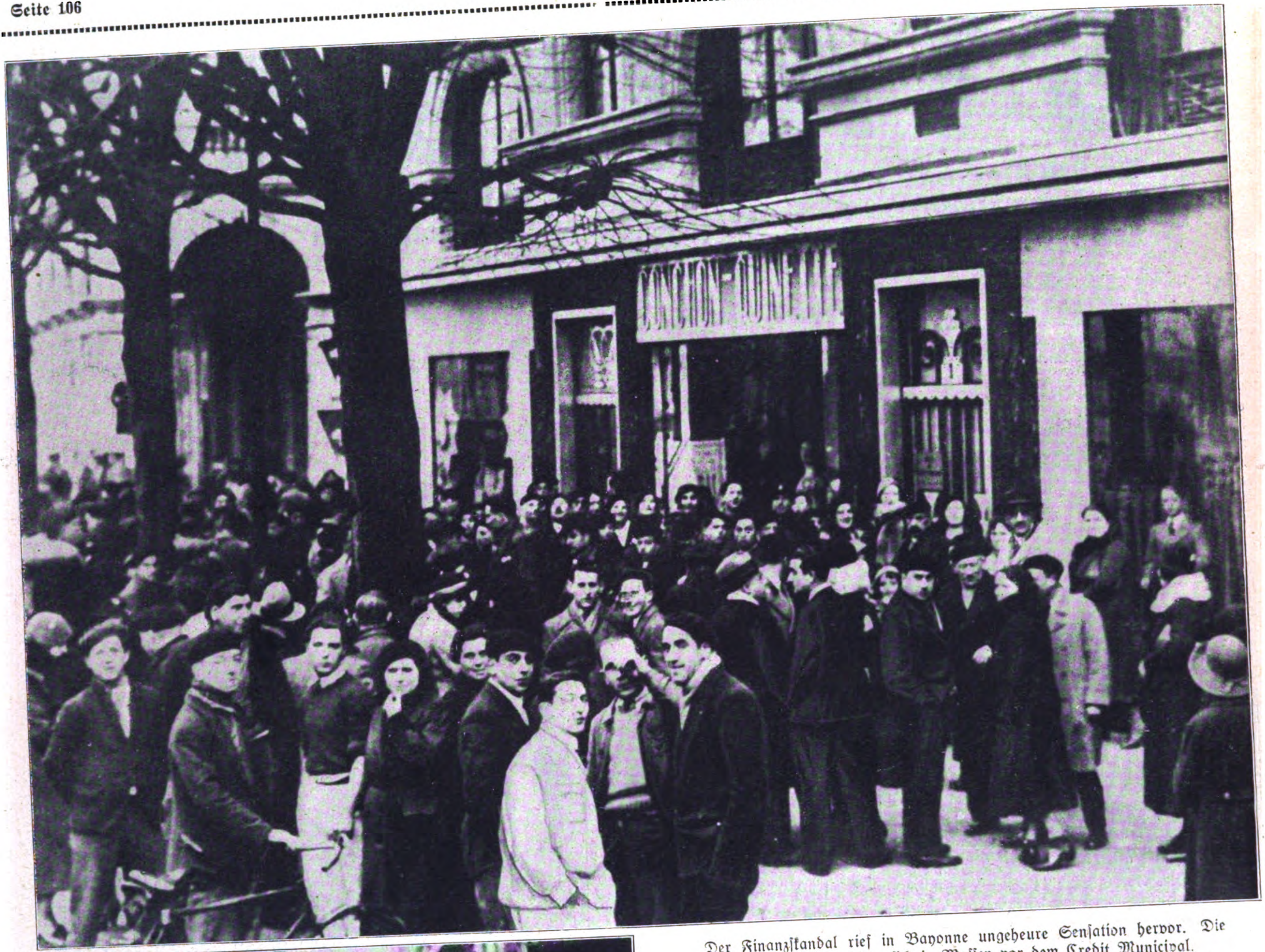
Der große Betrüger Alexander Staviſky im Alter von 40 Jahren.

Eine Villa Staviſkys in La Selle-Saint-Cloud bei Paris. Der Gauner beſaß mehrere Häuſer und außerdem noch verſchiedene Wohnungen.

Staviſky war häufiger Gaſt in den eleganten franzöſiſchen Seebädern. Hier ſpielt er mit einem ſeiner Kinder am Strand.



Die Gattin Staviſkys mit ihrem bei einem Automobil-Schönheitswettbewerb in Cannes preisgekrönten Wagen. Die mondäne Frau hatte ſich nach der Flucht ihres Gatten in einer luxuriös ausgeſtatteten Wohnung am Etoile-Platz in Paris niedergelaſſen.

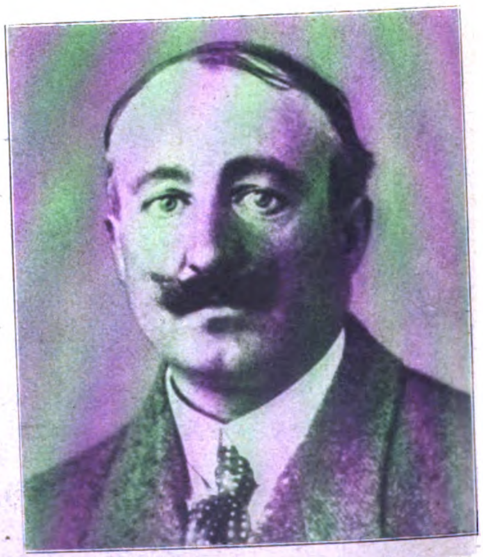


Der Finanzſkandal rief in Bayonne ungeheure Senſation hervor. Die Menſchen ſammelten ſich in Maſſen vor dem Credit Municipal.

worden. Von hier aus nahm der große politiſche und finanzielle Skandal ſeinen Ausgang. Der Direktor der Bayonner Kreditanſtalt, Tiſſier, und der Abgeordnete und Bürgermeiſter Garrat ſind inzwiſchen eingeſperrt worden, während der Hochſtapler Staviſky, der geiſtige Urheber der raffinierten Fälſchungen, ſein Heil in der Flucht geſucht hatte. Staviſky verfügte über einen Ausweis und ein Empfehlungsſchreiben der oberſten Polizeibehörde Frankreichs, wodurch ihm Tür und Tor geöffnet waren. Schließlich hat er doch die Konſequenz aus ſeinen Gaunereien ziehen müſſen, und als die Polizei ihn in Chamonix verhaften wollte, tötete er ſich durch einen Schuß. Die franzöſiſchen Steuerzahler, die den Schaden zu decken haben, beklagen die „tiefe Kriſe der Moral und der Ehrenhaftigkeit", unter der das Land leidet. Auch in Frankreich mehren ſich die Stimmen nach einer ſtarken Regierung, nach einem „ſtarken Mann".

Die Unterſuchungsbeamten verlaſſen nach gründlicher Hausſuchung das Gebäude der Verſicherungsgeſellſchaft in Bayonne.

Die Unterſuchung bei der Verſicherungsgeſellſchaft in Bayonne hatte nicht nur eine große Zuſchauermenge angelockt, ſondern vor allem auch die Preſſephotographen auf den Plan gerufen.



Der verhaftete Direktor des Credit Municipal von Bayonne, Tiſſier, einer der Hauptſchuldigen in dem rieſigen Finanzſkandal.

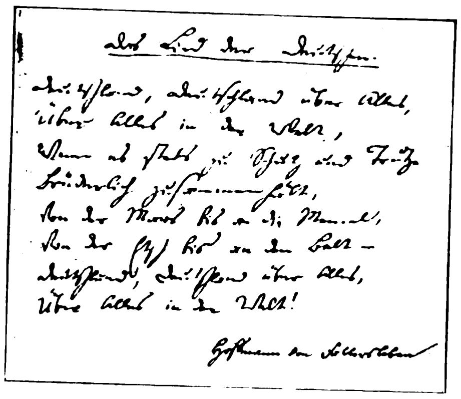
Der ſiebenjährige Richard **Böhm** aus Albernau (Erzgebirge), vom Jungvolk, rettete mit entſchloſſenem Mut und unter höchſter eigener Lebensgefahr einen gleichaltrigen Kameraden vom Tode des Ertrinkens.

Bilder vom Tage

Stabschef **Röhm** während ſeiner Erholungstage in Capri.

Der neue Chef der Heeresleitung Generalleutnant v. **Fritſch**.

Zum 60. Todestag des Dichters **Hoffmann von Fallersleben** am 19. Januar: Die eigenhändige Niederſchrift des „Liedes der Deutſchen"

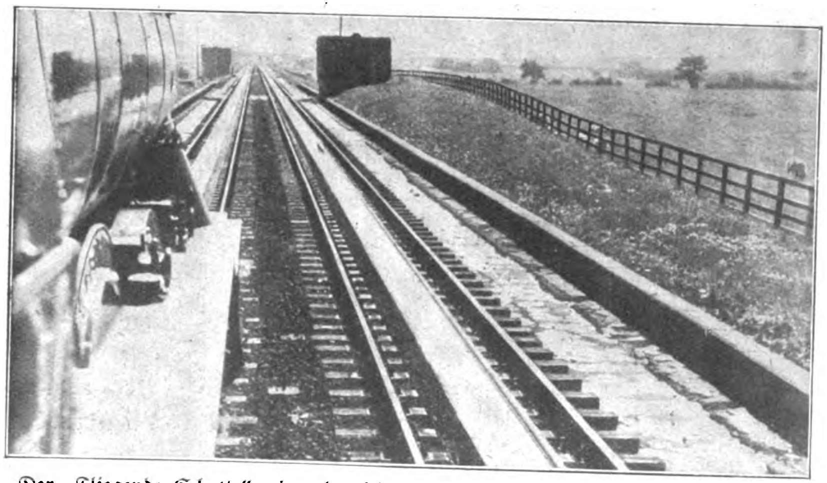


Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt –
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Hoffmann von Fallersleben

Der älteſte S.A.-Mann, der 90jährige Truppführer Adolf **Münzel** aus München, feierte mit ſeiner Gattin Magdalena das Feſt der goldenen Hochzeit.



Der „Fliegende Schotte", einer der ſchnellſten Züge der Welt, faßt das Waſſer in voller Fahrt aus Rinnen, die ſich zwiſchen den Schienen befinden.

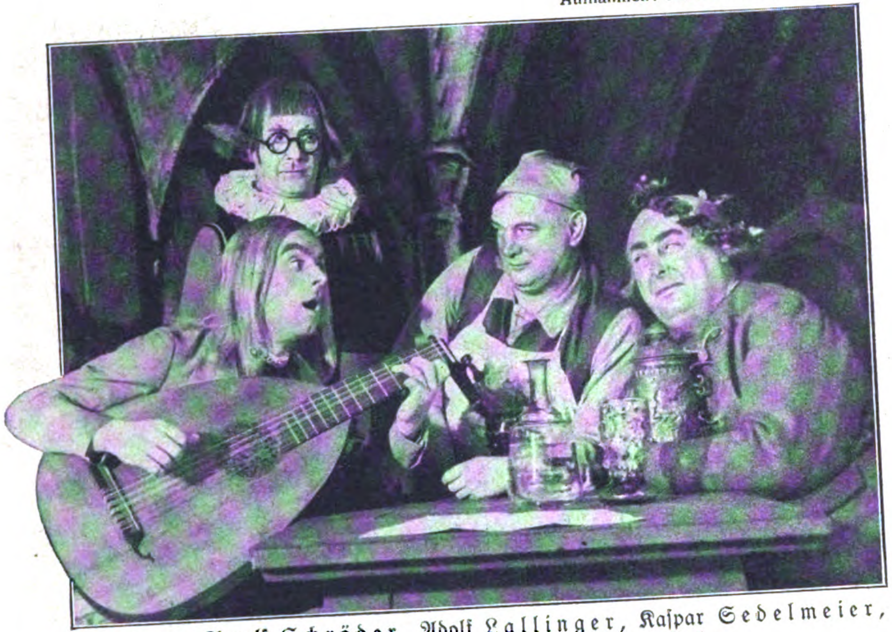
Ein Straßenbild aus Öſterreich: Mit gefälltem Bajonett gegen das Horſt-Weſſel-Lied.

Das Auto einer Filmgeſellſchaft brach auf dem Eis des Staffelſees (Oberbayern) 13 Meter tief ein. Die Bergung erfolgte durch Fiſcher und Reichswehrpioniere.

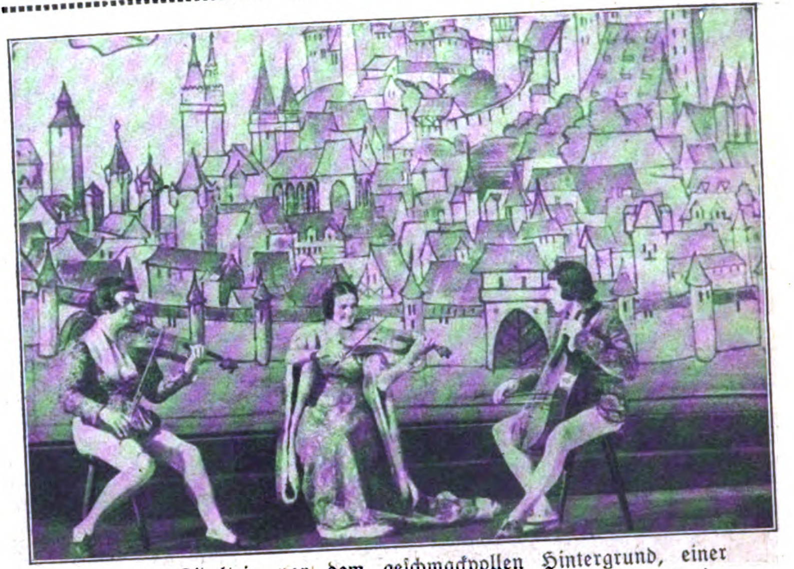
„Alt-Nürnberger Spielſachen"

Erſtaufführung von vier Spielen des Hans Sachs im Münchener Reſidenztheater

Aufnahmen: Hanns Holdt, München.



Von l. n. r.: Arnulf **Schröder**, Adolf **Lallinger**, Kaſpar **Sedelmeier**, Julius **Frey** im „Weinlied" von Hans Sachs.



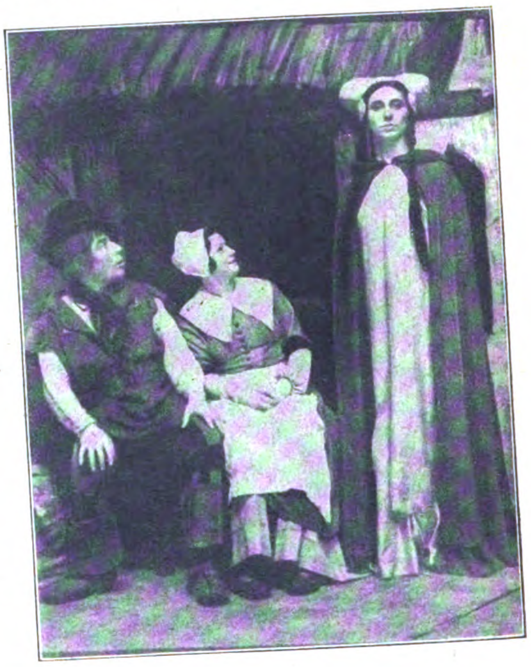
Das Fideltrio vor dem geſchmackvollen Hintergrund, einer zeitgenöſſiſchen Abbildung vom Nürnberg des Hans Sachs.

Die Bayeriſchen Staatstheater zeigten durch die Erſtaufführung der vier Hans-Sachs-Spiele „Die ſchöne Magelone", „Frau Wahrheit", „Der Weiberfeind Ariſtoteles" und „Äpfel unterm Hut" im Reſidenztheater in München am Neujahrstage, daß ſie das Wort des Führers, wonach München wieder das Kulturzentrum des Reichs werden ſoll, ſehr ernſt nehmen.

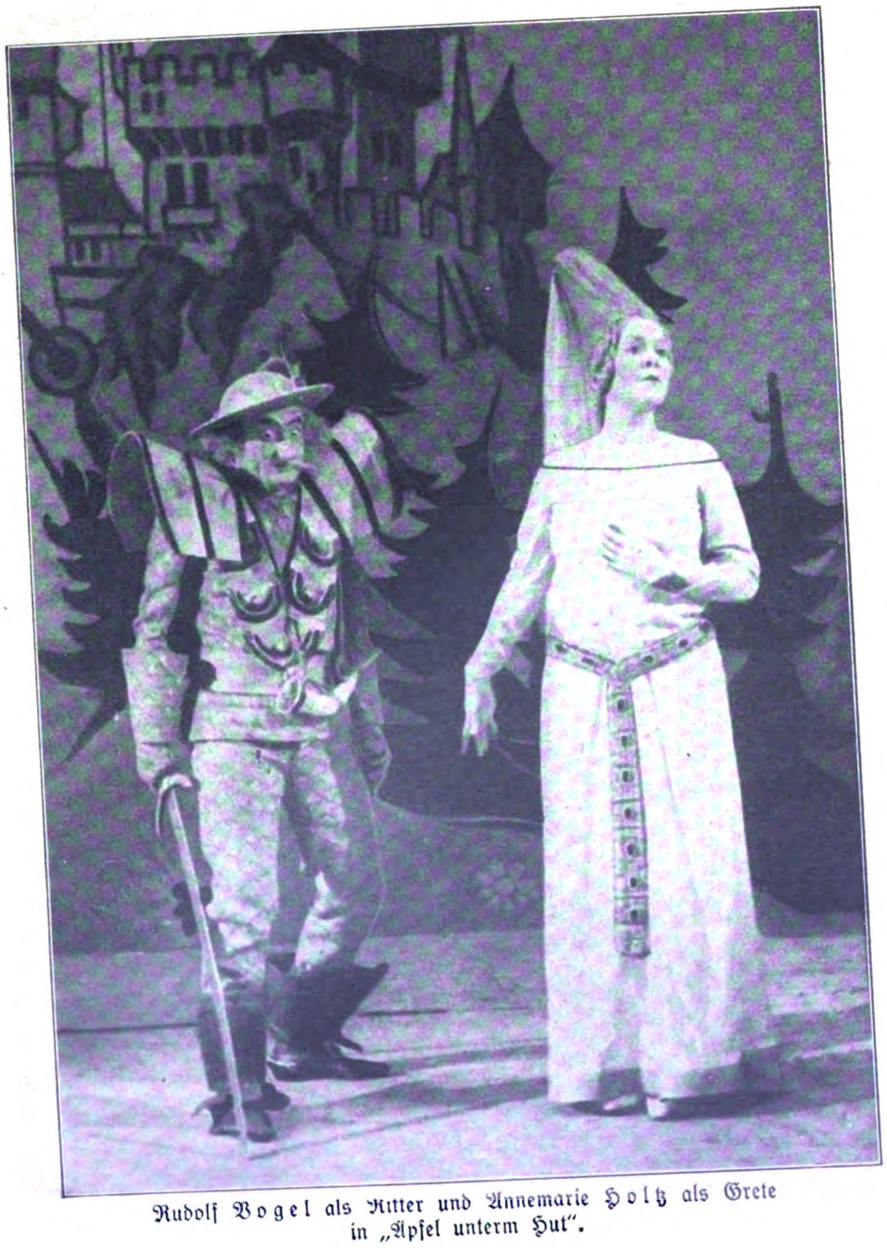
Die Erſchließung dieſer herrlichen Quelle altdeutſchen Literaturgutes war eine Tat, auf die München ſtolz ſein kann. An dieſem Abend erkannte man wieder recht deutlich, daß wir nur in den Schubfächern der Vergangenheit zu ſuchen brauchen, um das zu finden, was uns in unſerer Zeit auch noch etwas zu ſagen hat. Der Humor des Nürnberger Poeten hat Ewigkeitswert, weil er im Menſchlichen wurzelt.

Inſzenierung und Darſtellung ſtanden auf einer künſtleriſchen Höhe, die man als die vollkommene Verwirklichung der Syntheſe von altdeutſchem Gedankengut und neuzeitlichem Geiſt anſprechen kann. Die Bearbeitung von Dr. Ernſt Leopold Stahl und die Regie von Konſtantin Delcroix führten den Abend in einer äußerſt geſchickten Steigerung zu dem Gipfelpunkt in dem Spiel „Äpfel unterm Hut". Hier gab uns Rudolf Vogel in ſeiner grotesken Ritterrolle eine köſtliche Probe ſeines großen ſchauſpieleriſchen Könnens.

Das Wort „Kraft durch Freude" findet auf dem Weg, den hier die Bayeriſchen Staatstheater beſchreiten, vorbildliche Verwirklichung.



Rechts: Szene aus „Frau Wahrheit". V. l. n. r.: Neſtor **Lampert**, Liane **Kopf**, Dorothea **Neff**.



Rudolf **Vogel** als Ritter und Annemarie **Holtz** als Grete in „Äpfel unterm Hut".

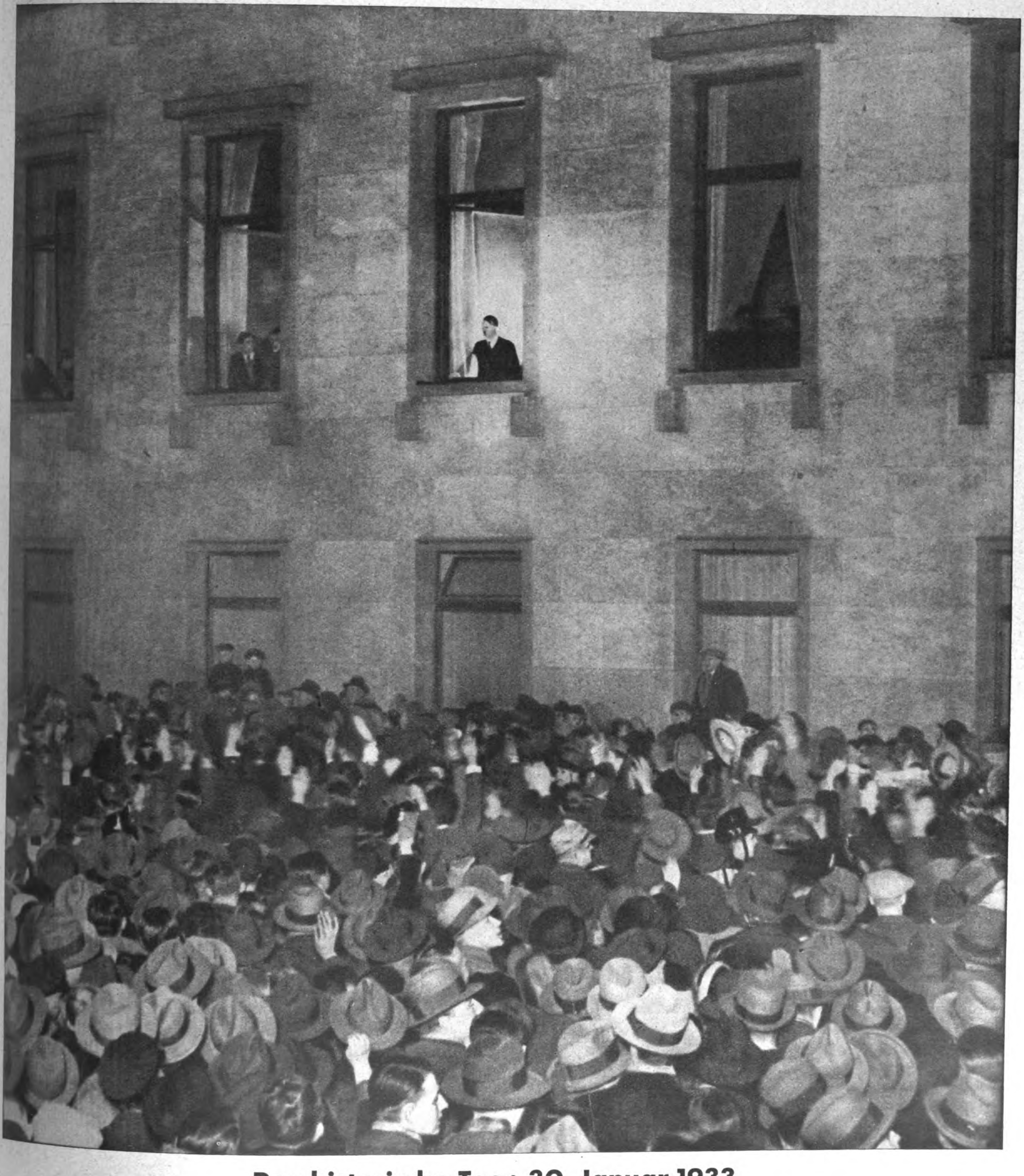
Ernſt **Barthels** als Ariſtoteles und Charlotte **Krüger** als Königin in „Der Weiberfeind Ariſtoteles".

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 4 / SAMSTAG, 27. JANUAR 1934

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G. M. B. H. MÜNCHEN 2 NO



Der historische Tag: 30. Januar 1933

Der Führer wurde am Abend der Machtübernahme von einer unüberſehbaren Menſchenmenge vor der Reichskanzlei mit endloſem Jubel begrüßt.

(Die in den nächſten Tagen erſcheinende Sondernummer des J. B. „Adolf Hitler — ein Jahr am Werk" bringt eine ausführliche Überſicht über die Ereigniſſe des erſten Regierungsjahres.)

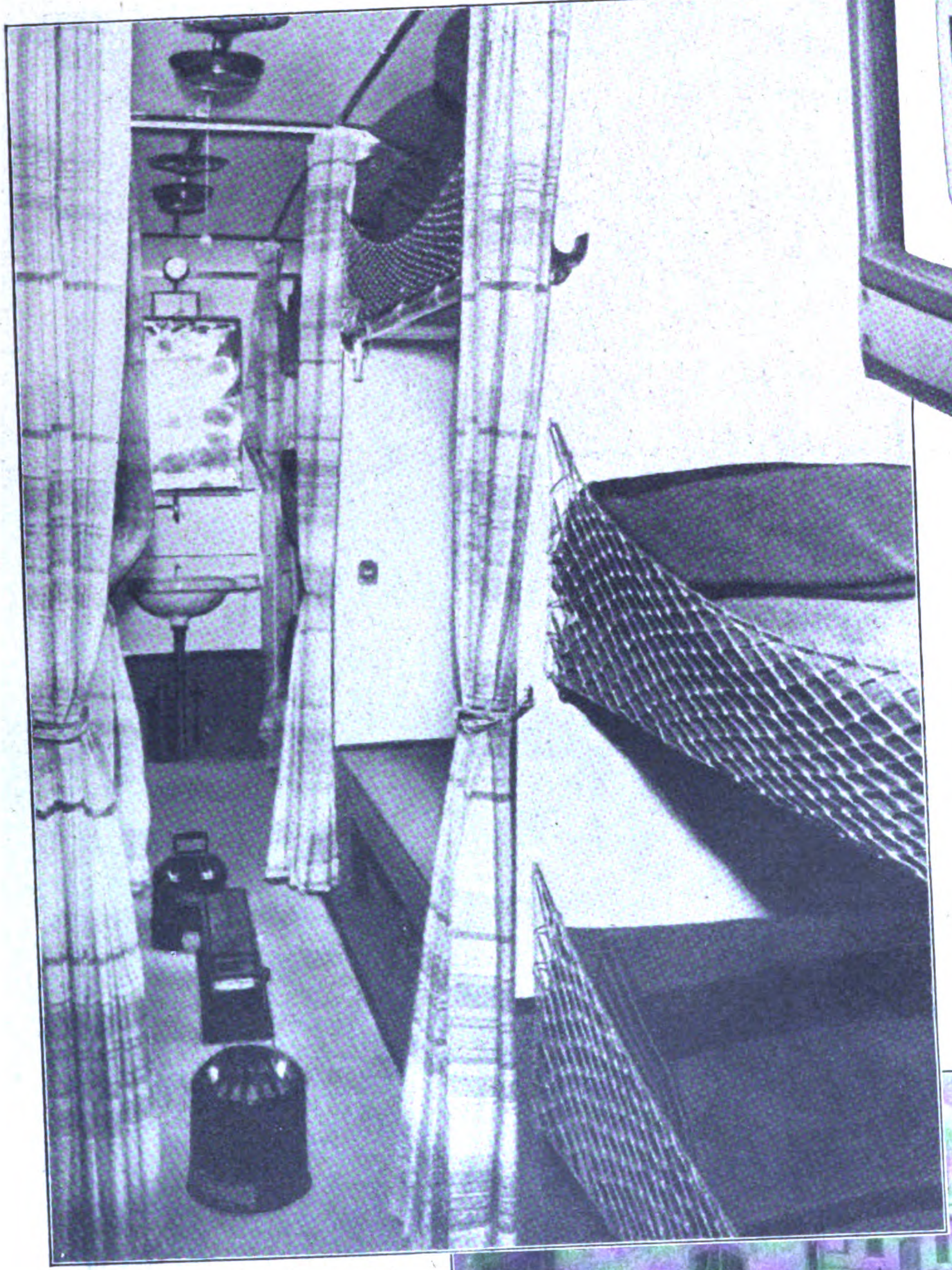
Hilfszug Bayern

Hilfszug
Bayern

Der Hilfszug Bayern verdankt ſeine Entſtehung den Erfahrungen des Reichsparteitages in Nürnberg. Sturmbannführer Seidler, München, hat ihn noch vollkommen eigenen Ideen, zuſammen mit dem leitenden Oberingenieur der Magiruswerke, mit unglaublicher Energie in neun Wochen fertiggeſtellt. Die beträchtlichen Mittel wurden durch die Opferfreudigkeit der Beamtenabteilung der N.S.D.A.P. beſchafft. Die Belegſchaft der Magiruswerke arbeitete Tag und Nacht mit einer Liebe und Hingabe, die ihresgleichen ſucht.

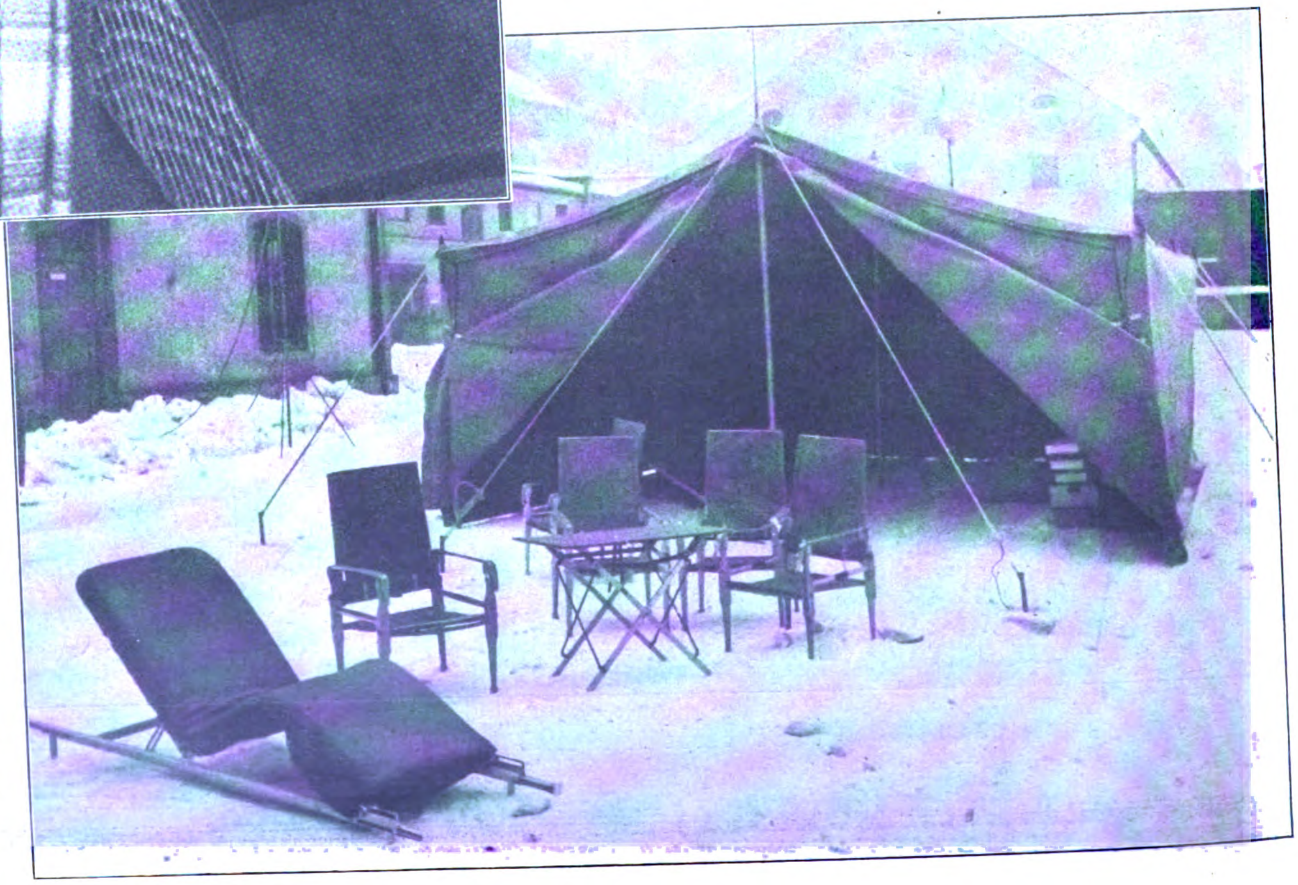
So iſt aus echt nationalſozialiſtiſchem Gemeinſchaftsgeiſt ein Werk entſtanden, das einzig daſteht auf der ganzen Welt, ein Werk der Nächſtenliebe und des Dienſtes am Volksganzen.

Der Zweck des Hilfszuges iſt es, bei Aufmärſchen aller Art die Verpflegung größter Menſchenmaſſen raſch und reibungslos durchzuführen und die Erkrankten und Verletzten ſofort in ärztliche Be-



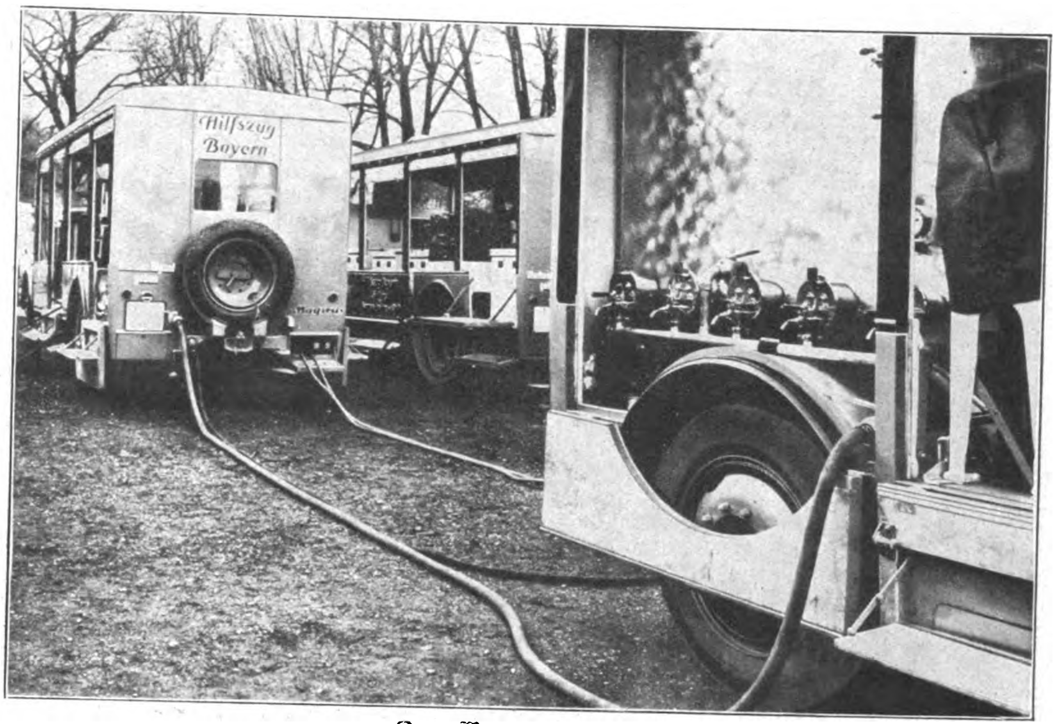
Blick in den Revier- und Übernachtungswagen.

Jedes Bett iſt mit Schlafſack, Wertſachenſchränkchen und einem Anſchluß für ein elektriſches Heizkiſſen ausgeſtattet und kann als Tragbahre herausgenommen werden. An Stelle der Betten können Polſterſitzbänke aufgeklappt werden, die mit einer neuartigen, ungezieferſicheren Polſterung aus einem Gummi-Baumwollgemiſch verſehen ſind. Außerdem enthält dieſer Wagen noch ein vollſtändig eingerichtetes Miniaturbüro mit verſenkbarer Schreibmaſchine ſowie ein komplettes Arztbeſteck für den Revierarzt und Verbandmaterial. Jedes Bett kann durch einen Vorhang vom übrigen Wagen abgeteilt werden.



Das fliegende Revierzelt

mit Tiſchen und Sitzgelegenheiten ermöglicht die Behandlung einer großen Anzahl von Verletzten. Im Vordergrund eine der nach eigenen Ideen von Sturmbannführer Seidler konſtruierten verſtellbaren Tragbahren, die auch als Liegeſtuhl benützt werden können.



Der Metzgereiwagen,
der ſämtliche Inſtrumente und Maſchinen zum Selbſtſchlachten aufweiſt, hat in ſeinem rückwärtigen Teil einen Teetank, der 2000 Liter faßt und in 24 Stunden 20 000 Liter Tee oder Kaffee herſtellen kann. Eine beſondere Abfüllanlage ermöglicht es, große Mengen Feldflaſchen in kürzeſter Friſt zu füllen.

handlung zu nehmen. Darüber hinaus iſt der Hilfszug in der Lage, bei allen Naturkataſtrophen, Feuersbrünſten, Überſchwemmungen, Eiſenbahn- und Grubenunglücken uſw. ſchnellſte und tatkräftigſte Hilfe zu leiſten. Der Lazarettwagen übertrifft in ſeiner Einrichtung ſogar die meiſten großſtädtiſchen Krankenhäuſer. Er hat einen völlig ſterilen, ſchall- und luftdicht abgeſchloſſenen Operationsraum und ein derart vollkommenes Arztbeſteck, daß ſelbſt die ſchwierigſten Bauchfelloperationen ſofort an Ort und Stelle vorgenommen werden können. Ein Schwerkrankenabteil und eine Röntgenſtation vervollſtändigen ſeine Einrichtung.

Ein Werkſtatt- und ein Pionierwagen führen ſämtliche Werkzeuge und Maſchinen mit ſich, die für Reparaturen am Zuge ſelbſt und zur Hilfeleiſtung bei Unglücken notwendig ſind. Von der Ventilſchleifmaſchine bis zum 10-Tonnen-Kran iſt hier alles zu finden. Selbſtverſtändlich ſind modernſte Feuerſpritzen und Brückenbaugeräte nicht vergeſſen. Selbſt ein Motorrad für Erkundungs- und Meldezwecke iſt in einem Abteil untergebracht.

Ein beſonderer Tankwagen macht den Zug für Benzin- und Waſſerverſorgung völlig unabhängig. Außerdem iſt aber auch ein Saugpumpenmotor vorhanden, der aus jeder beliebigen Quelle Waſſer in großen Mengen pumpen kann. Ein Wunderwerk der deutſchen Chemie iſt der mit dieſer Pumpe verbundene Chemikalienfilter, der ſelbſt typhusverſeuchtes Tümpelwaſſer im Augenblick in abſolut gefahrloſes Trinkwaſſer verwandelt.

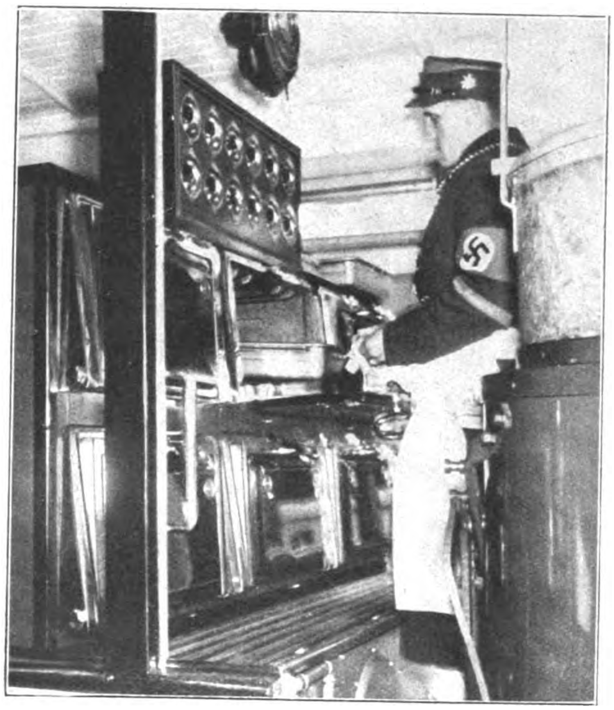
Fahrfertiger Laſtzug.
Formenſchönheit verbindet ſich mit außerordentlicher Wendigkeit. Jeder Wagen iſt mit einem 150-PS-Motor ausgeſtattet, der durch ein beſonderes Kühlſyſtem 50 Stunden auf dem Stand zur Erzeugung elektriſchen Stromes laufen kann. Die Geſchwindigkeit beträgt bis zu 85 Stundenkilometern.

Die fahrbare Großſchlächterei, die vom Bolzenſchußapparat zur ſchmerzloſen Schlachtung des Viehes bis zum Wolf und zur Wurſtſpritze alle modernen Fleiſchbearbeitungsmaſchinen enthält, findet ihre Ergänzung in einer eigenen Abteilung zur Herſtellung aller Arten von Konſerven.

Mit beſonderen, dreiachſigen Geländewagen iſt es möglich, große Mengen von Speiſen in eigenen Eſſenbehältern, die zehn Stunden warmhalten, ſelbſt in die unwegſamſten Gegenden zu bringen. In beſonders ſchwierigem oder ſumpfigem Gelände können dieſe Wagen durch das in wenigen Minuten erledigte Auflegen von Raupenketten jeder Schwierigkeit Herr werden. An der Stirnſeite jedes Geländewagens befindet ſich außerdem ein äußerſt leiſtungsfähiger Schneepflug, der ſelbſt gewaltige Schneemaſſen in kürzeſter Zeit beſeitigt.

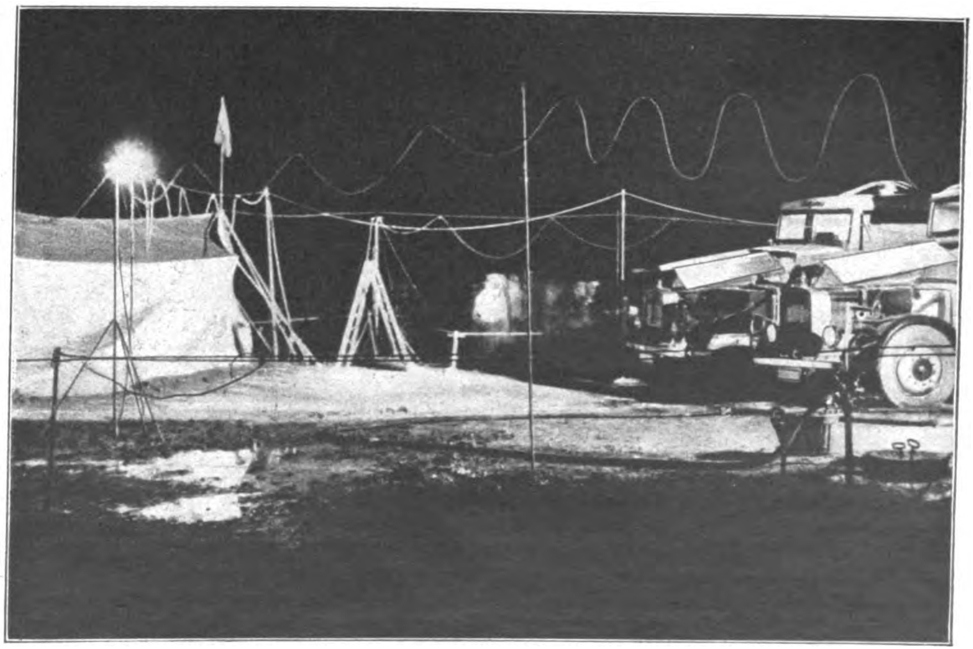
Schon dieſe wenigen Angaben, die noch nicht im entfernteſten die Möglichkeiten dieſes Hilfszuges erſchöpfen, vermitteln ein Bild der gewaltigen Tat, die Sturmbannführer Seidler mit ſeinem Werke geſchaffen hat. Möge ſie bald Nachahmung auch in anderen Ländern des Reiches finden, zum Wohle des ganzen deutſchen Volkes!

K. Lidl



Die ſechs elektriſchen Bratröhren
ſtellen in 70 Minuten 2500 Braten her. Tagesleiſtung des Küchenwagens 30 000 gemiſchte Verpflegungsportionen.

Einer der muſtergültig eingerichteten Beſteckkäſten.
So wie auf dieſem Bild können an allen Wagen die heruntergeklappten Bordwände als Arbeitstiſche verwendet werden.



Hilfszug in Tätigkeit bei Nacht.
Die eigene Beleuchtungsanlage ermöglicht es, 2000 Quadratmeter Fläche oder ein Straßenſtück von 800 Meter Länge taghell zu erleuchten.

Reichstagsabgeordneter Arthur Heß, Plauen i. Vogtld., iſt als Schuhmachermeiſter im Betrieb ſeines Vaters in Plauen i. Vogtld. tätig.

In zähem Ringen gegen die Marxiſten hat Arthur Heß die S.A. im Kreiſe Plauen geſchaffen. Saalſchlachten, Verhaftungen, die Eroberung der „Hölz-Stadt“ Falkenſtein und der Kommuniſtenhochburg Ölsnitz ſind die Markſteine auf ſeinem Wege. Heute iſt Arthur Heß Führer der S.A.-Brigade 36 (Plauen) und der dienſtälteſte Brigadeführer im Deutſchen Reich.

Phot. Hans Henschke

Reichstagsabgeordneter Hermann Müller iſt Steinmetz in Langenweddingen b. Magdeburg.

Im Weltkrieg erhielt er den Beinamen „Granaten-Müller“, weil er im Nahkampf Mann gegen Mann die Handgranate mit beſonderer Meiſterſchaft gebrauchte. Im politiſchen Kampf bevorzugte er mit gleicher Verbiſſenheit den Beſuch ſolcher gegneriſcher Verſammlungen, die nahezu ausſichtslos ſchienen und daher um ſo ſtärkere Wirkung auslöſten, wenn es ihm gelang, ſie „herumzureißen“.

VOLKSVERTRETER BEI DER BERUFSARBEIT

Reichstagsabg. Michael Heuſchneider iſt Kohlenwerksaufſeher in Ölsnitz im Erzgebirge.

Wie alle anderen war er Frontſoldat des Weltkrieges, wurde verwundet und geriet 1918 in engliſche Gefangenſchaft. Seit 1924 ſtand er aktiv in der Frontbannbewegung, wurde in mehreren Saalſchlachten verwundet und iſt ſeit 1931 S.A.-Standartenführer.

Reichstagsabgeordneter Eberhard Bütow, Lagow.

Wurde 1930 wegen Zugehörigkeit zur N. S. D. A. P. als 50prozentig (!) kriegsbeſchädigter (!) Oberförſter aus dem preußiſchen Staatsdienſt entlaſſen. Als Redner, S.A.-Mann, Hitlerjugend- und Jungvolkführer hat er ſich daraufhin mit voller Kraft für den Sieg der Bewegung einſetzen können.

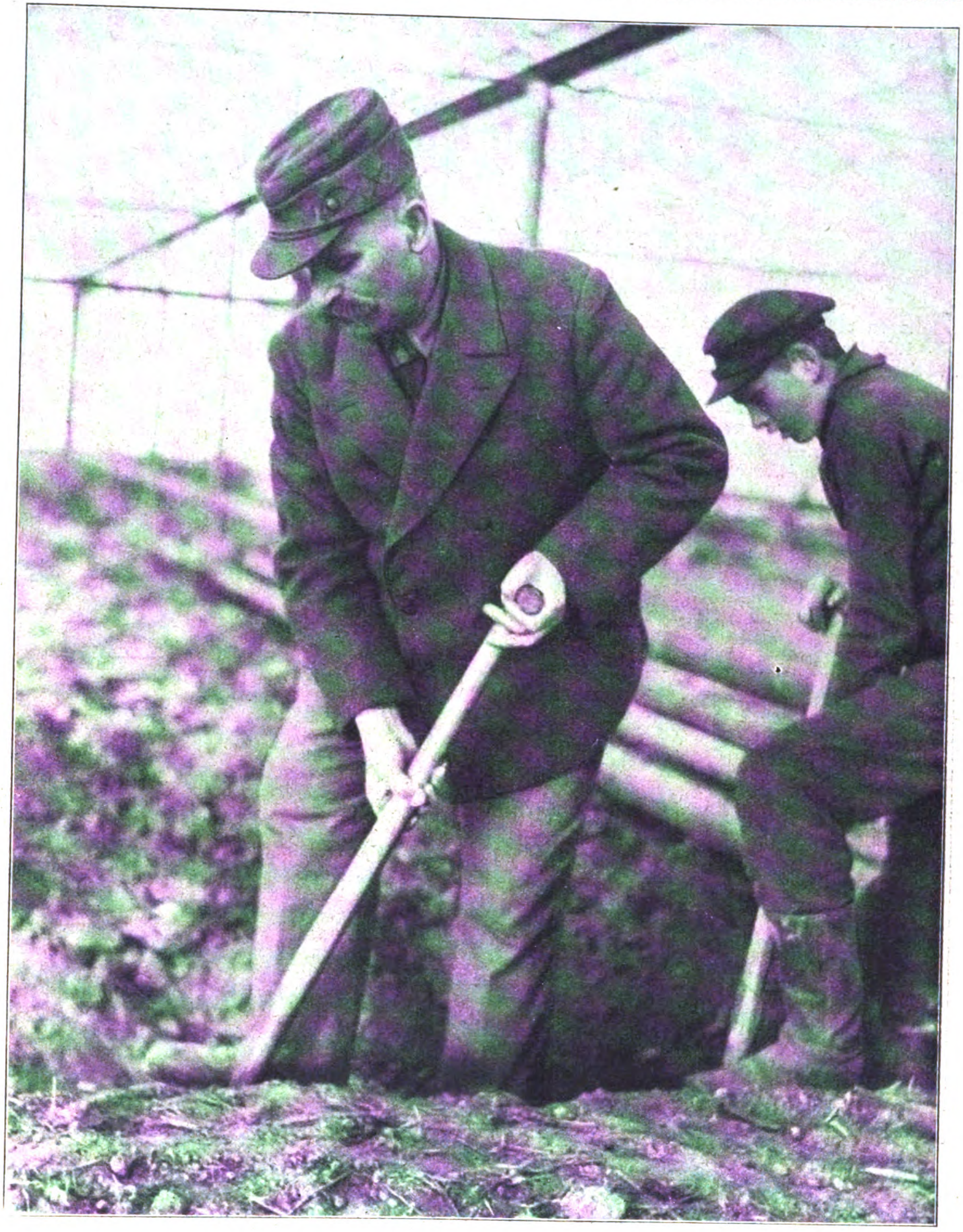
Der in ſeinen Anfängen ſchlechthin ausſichtsloſe Kampf, den Adolf Hitler gegen die gewaltigen Feſtungen der drei vereinten Internationalen begann, muß heute dem Außenſtehenden tollkühn und wahnwitzig erſcheinen.

Der Wille, einen ſo gigantiſchen Gegner anzugreifen, konnte gewiß nur aus einem Frontkämpfergeiſt geboren werden. Was aber den Willen fähig machte, Verfolgungen und Niederlagen, aber auch Treubruch und Verrat zu überſtehen, das war der unbeirrbare Glaube an Deutſchland, der Glaube an die Wurzelkraft des trotz aller Verführung geſunden deutſchen Arbeiters und Bauern.

Und ſo waren die Männer, die ſich dem Führer anſchloſſen, in erſter Linie Vertreter des werktätigen Volkes, Arbeiter, Handwerker, kleine Gewerbetreibende, Bauern.

Reichstagsabgeordneter Helmut Reinke iſt Schmied in Hamburg.

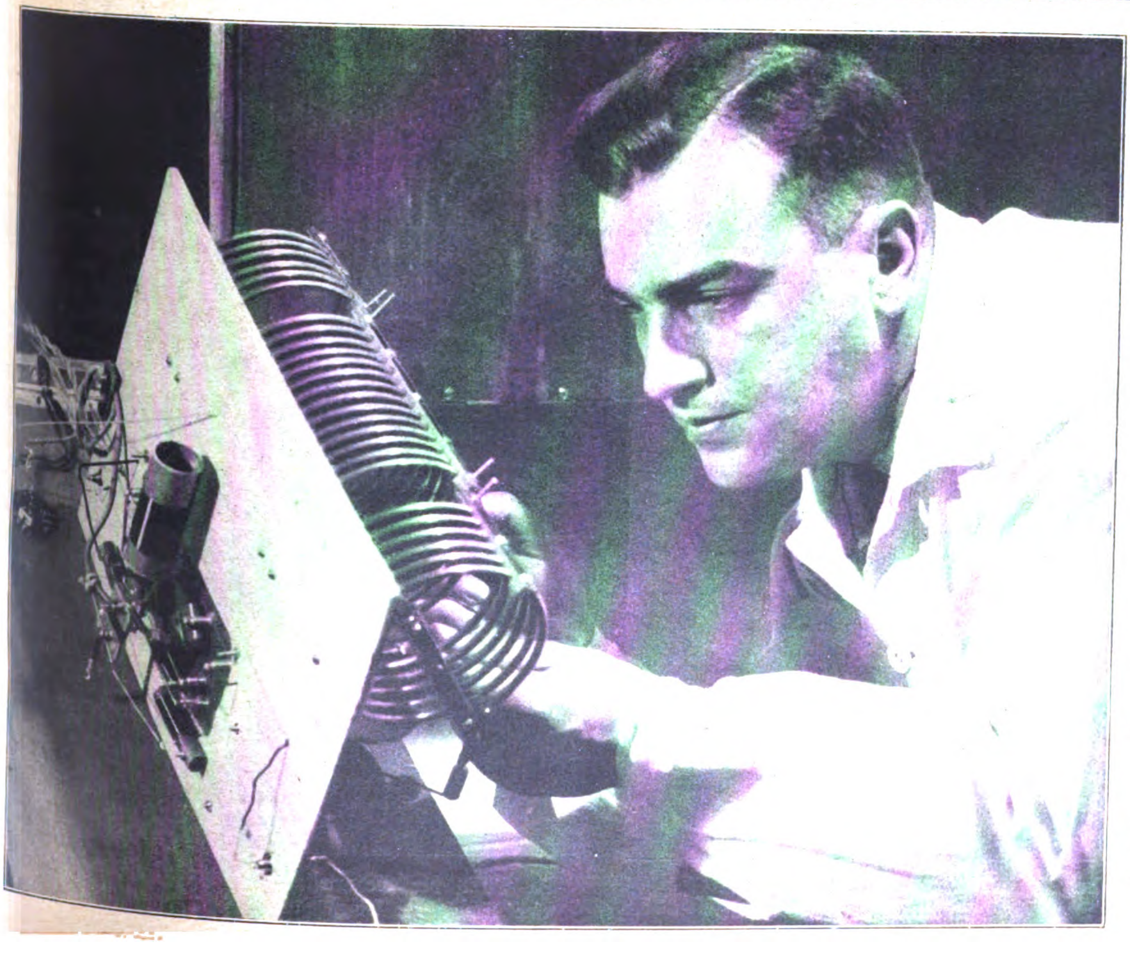
Er iſt Mitbegründer der Ortsgruppe Hamburg. Als Redner hauptſächlich in Arbeiter- und Bauernverſammlungen hat er ſich in einer Reihe heißer Saalſchlachten manche blutige Wunde geholt. Im Sitzungsſaal des Hamburger Parlaments, deſſen Mitglied er 1927 wurde, ſchlugen ihn Kommuniſten nieder. Reinke iſt hamburgiſcher Staatsrat, Landesbauernführer und Leiter der Reichshauptabteilung I des Reichsnährſtandes.



Reichstagsabgeordneter Reinhard Bredow iſt Bauer und Gärtner in Manſchnow (Oderbruch).

In ſchwerem Ringen mußte die Oſtmark für den Nationalſozialismus erkämpft werden. Denn faſt erbitterter noch als Marxiſten und Kommuniſten focht hier die Reaktion. Dem heutigen Landesbauernführer iſt die Eroberung des ſtillen, ſachlichen kurmärkiſchen Bauern zu danken.

Nun ſtehen 661 Männer im Deutſchen Reichstag, alle im Braunhemd, und alle ſind Kämpfer dieſer Bewegung, die ganz Deutſchland heute eint. Unſere Bilder zeigen ſieben Männer aus dieſer Kämpferſchar. Wir haben ſie nicht ausgeſucht. Wir könnten jeden der ſieben ſiebenundſiebzigmal durch einen anderen erſetzen, und es würde im Grunde das gleiche Bild bleiben. Der Heldengeiſt, der eine verlorene Heimat und ein verratenes Volk eroberte, iſt wach und ſtark genug, das Heiligtum der Volksgemeinſchaft zu hüten und zu verteidigen.



Reichstagsabgeordneter Hermann Behme war Elektromeiſter in Schwerin,

verlor aber ſeine Stellung aus politiſchen Gründen. Seinen Kampf für die N.S.D.A.P. begann er mit 5 Mann gegen 450 Reichsbannerleute und 350 Kommuniſten in Wismar. Hermann Behme wurde in einer Straßenſchlacht bewußtlos geſchlagen und bei zwei weiteren Überfällen verletzt. Er iſt S.S.-Standartenführer.

EIN EHRENBLATT FÜR EINEN GROSSEN DEUTSCHEN

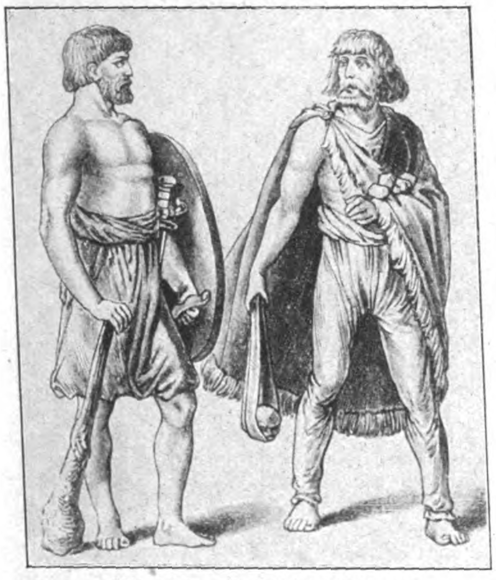
Guſtaf Koſſinna

DER SCHÖPFER DER VÖLKISCHEN VORGESCHICHTSFORSCHUNG

Als im völkiſchen Aufbruch des Jahres 1933 die deutſche Vorgeſchichte in den Mittelpunkt unſerer Jugenderziehung geſtellt wurde, da horchten viele unſerer deutſchen Volksgenoſſen erſtaunt auf: Eine deutſche Vorgeſchichte? Gab es das wirklich? Und ſie ſollte fähig ſein, die Grundlage unſerer deutſchen Erziehung zu bilden?

Kein Wunder; iſt doch den wenigſten — bis in die jüngſte Generation hinein! — auf der Schule etwas Nennenswertes nahegebracht worden über unſere deutſche Vorzeit. Die öffentliche Meinung, ſtark beherrſcht von denjenigen, die ein allerperſönlichſtes Intereſſe daran hatten, daß die Behauptung

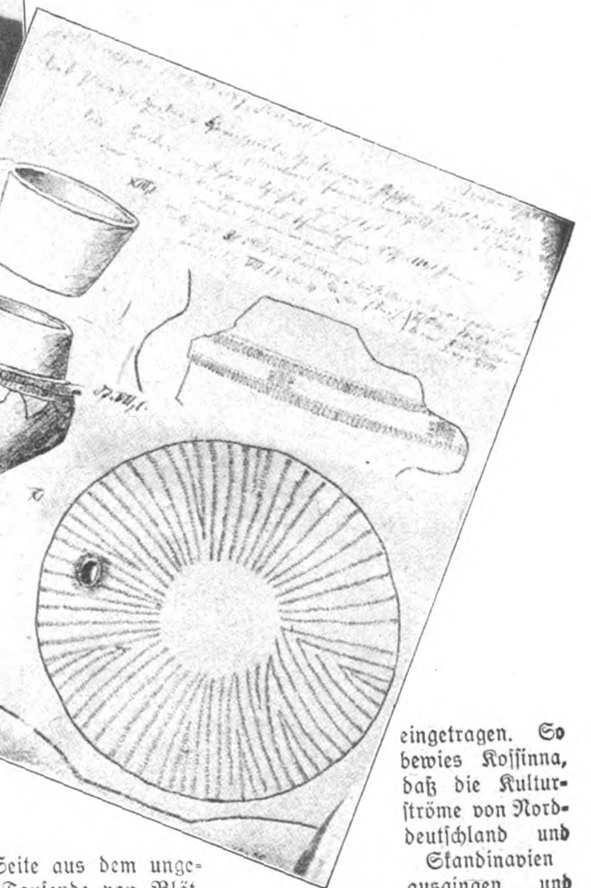
(Schluß auf Seite 128)



Mit ſolchen Geſchichtsfälſchungen räumte Guſtaf Koſſinna energiſch auf: Halbnackte Barbaren ſind unſere Vorfahren ſelbſt vor 4000 Jahren nicht geweſen.

Profeſſor Dr. Guſtav Koſſina (28. Sept. 1858 bis 20. Dez. 1931). Der große Gelehrte hat für die nationale Würdigung der Vorgeſchichte dauernd einen leidenſchaftlichen Kampf geführt.

Guſtaf Koſſinna, der 25jährige.



Eine Seite aus dem ungezählte Tauſende von Blättern umfaſſenden Archiv vorgeſchichtlicher Fundſtücke. Alle Fundſtücke wurden datiert und auf Landkarten eingetragen. So bewies Koſſinna, daß die Kulturſtröme von Norddeutſchland und Skandinavien ausgingen und nicht von Aſien her, wie vor ihm behauptet worden war.

An dieſer Stätte hat Geheimrat Koſſinna auf einſamem Poſten Generationen von Studierenden ausgebildet: Das Inſtitut für Vorgeſchichte an der Berliner Univerſität.

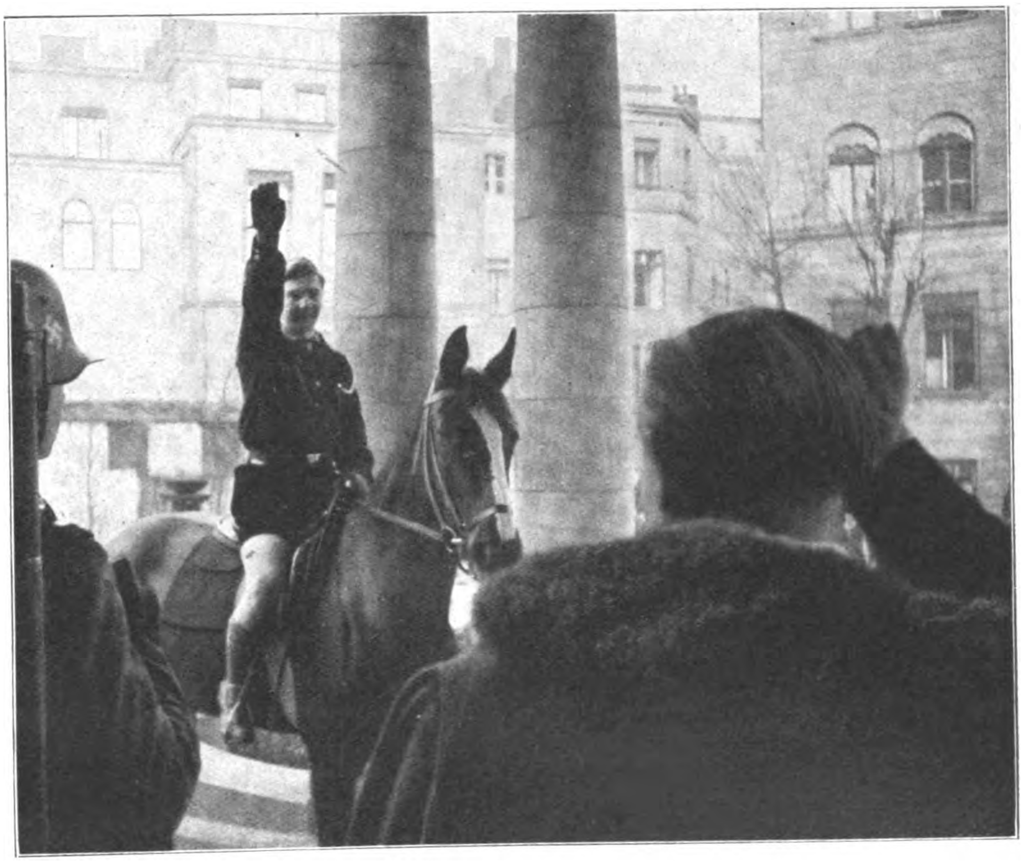
Kossinnastraße

In Tilſit, der Geburtsſtadt des großen Forſchers, erinnert eine Straße an ſeinen Namen. Die einzige in Deutſchland.

Goering bei der Entgegennahme der Glückwünſche. Links die Vertreter der Miniſterien und Behörden, rechts die Vertreter des Reichsluftſportverbandes.

HERMANN GOERINGS 41. GEBURTSTAG

wurde am 12. Januar 1934 in Berlin gefeiert



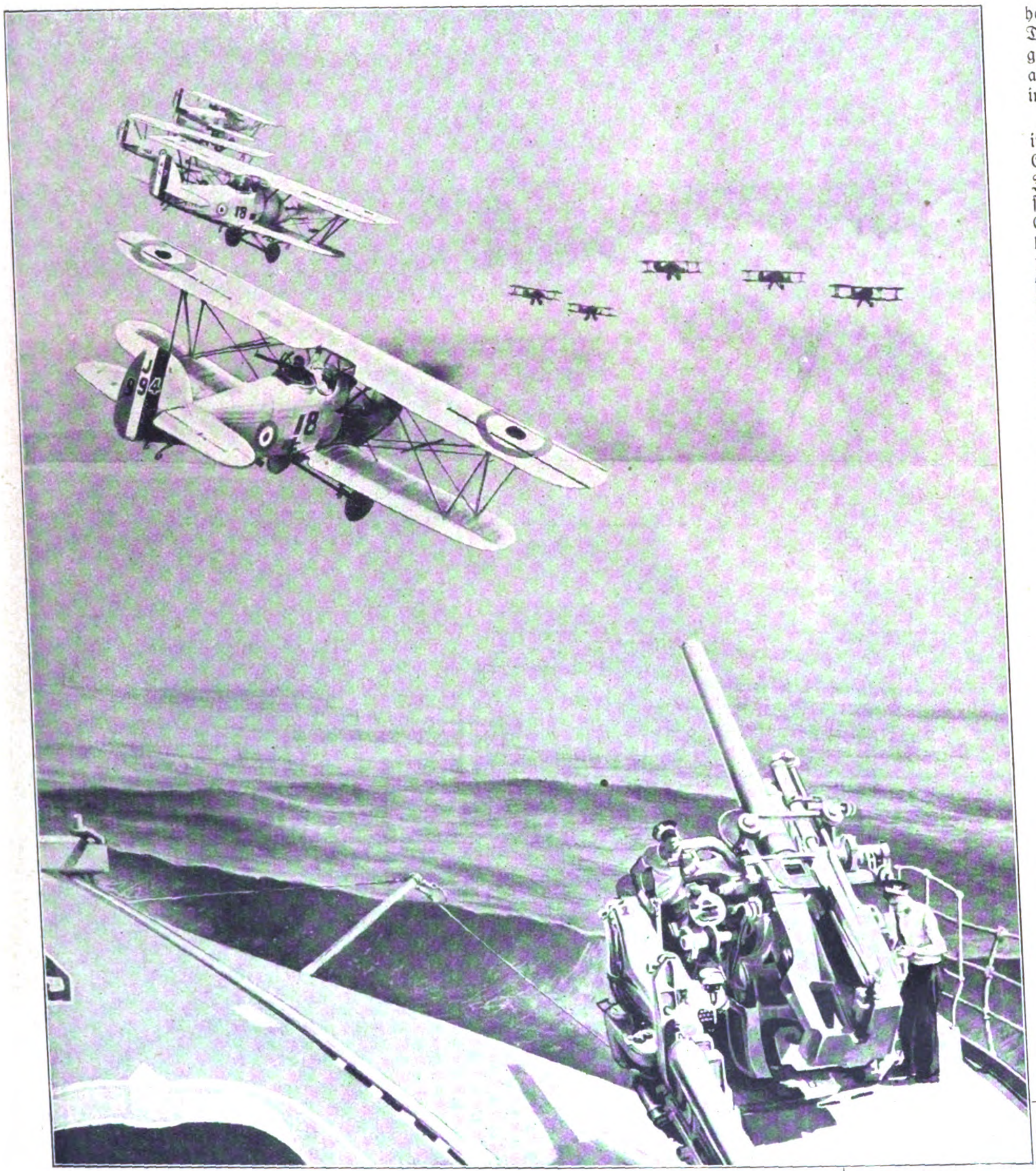
Rechts: Der erſte Gruß am Morgen. Ein Hitlerjunge zu Pferd überbringt die erſten Glückwünſche. Rechts der preußiſche Miniſterpräſident.

Udet gratuliert dem Kampfgenoſſen.

Stabschef Röhm bei der Begrüßung Goerings.

Angriff und Abwehr zur See

DIE NEUZEITLICHEN SCHIFFSGESCHÜTZE SIND HOCHKOMPLIZIERTE MASCHINEN



Auf jedem Kriegsſchiff ſind heute zahlreiche Luftabwehrgeſchütze verteilt, die in raſendem Schnellfeuer das Schiff vor Luftüberfällen ſchützen ſollen. Das Bild zeigt ein modernes automatiſches Luftabwehrgeſchütz.

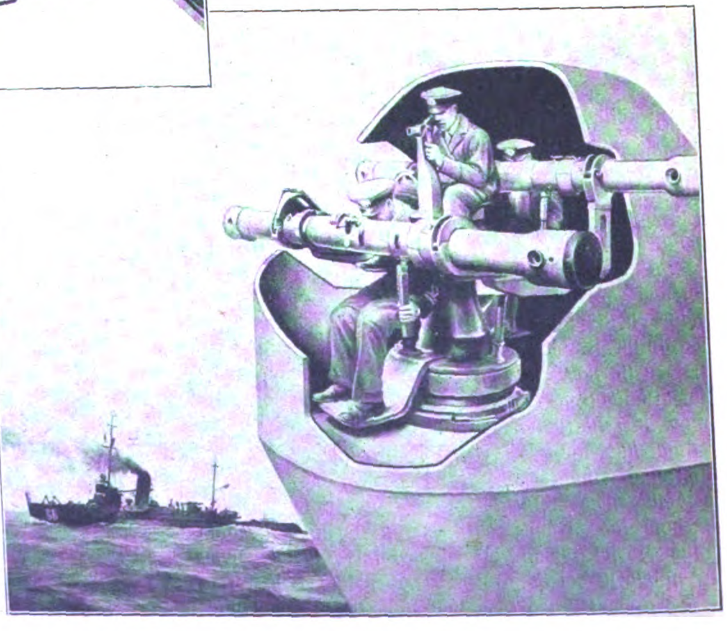
Zeichnungen: Kurt Caesar.

In den letzten 10 Jahren feierte das Schlachtſchiff eine Art Auferſtehung. Mit Geſchützen, die von Maſchinen ausgerichtet, von Maſchinen geladen und von Kreiſelfeueranlagen abgeſchoſſen werden, ſtellt das heutige Kriegsſchiff nur noch eine elektriſch-mechaniſche Schießeinheit dar. Wie ſehr ſich die Struktur des inneren maſchinellen Aufbaus geändert haben muß, zeigt ſchon ein oberflächliches Gegenüberſtellen der Baukoſten von Kriegsſchiffen aus dem Weltkriege und den letzten Jahren. So koſtete das amerikaniſche Schlachtſchiff U.S.S. Texas, das 1914 fertiggeſtellt war, die damals ſchon reſpektable Summe von 11 179 185 Dollars. Das 1924 vollendete Schiff gleicher Kategorie U.S.S. Weſt-Virginia koſtete ſchon über 30 000 000 Dollar. Die in den folgenden Jahren fertiggeſtellten Schweſterſchiffe U.S.S. Colorado und Maryland koſteten beide je 35 000 000 Dollar. Die entſprechende Erhöhung der Koſten, die ausſchließlich auf Konto der modernen Schießinſtrumente fallen, gibt das gleiche Zahlenbild bei den anderen Seegroßmächten. So koſteten die engliſchen Großſchlachtſchiffe H.M.S. Nelſon und H.M.S. Rodney 35 989 000.— Dollar bzw. 36 393 000.— Dollar. Die neueſten Schiffe gleicher Kategorie koſteten Japan ſogar Beträge über je 40 Millionen Dollar. Geſchütze und Feuerkontrollgeräte ſowie Panzerung bedeuten heute eine ſo gewaltige Ausgabe, daß dieſe zum Teil die Hälfte der Geſamtſchiffskoſten ausmachen. Ein den modernen Seebeſchränkungsverträgen entſprechender Zehntauſend-Tonnen-Kreuzer koſtet heute dasſelbe, was im Weltkrieg ein 30 000-Tonnen-Schlachtſchiff koſtete. Dieſe kurzen Angaben genügen vollkommen, um rein äußerlich ahnen zu laſſen, wie grundlegend die Technik in Kriegsſchiffen weitergegangen ſein muß.

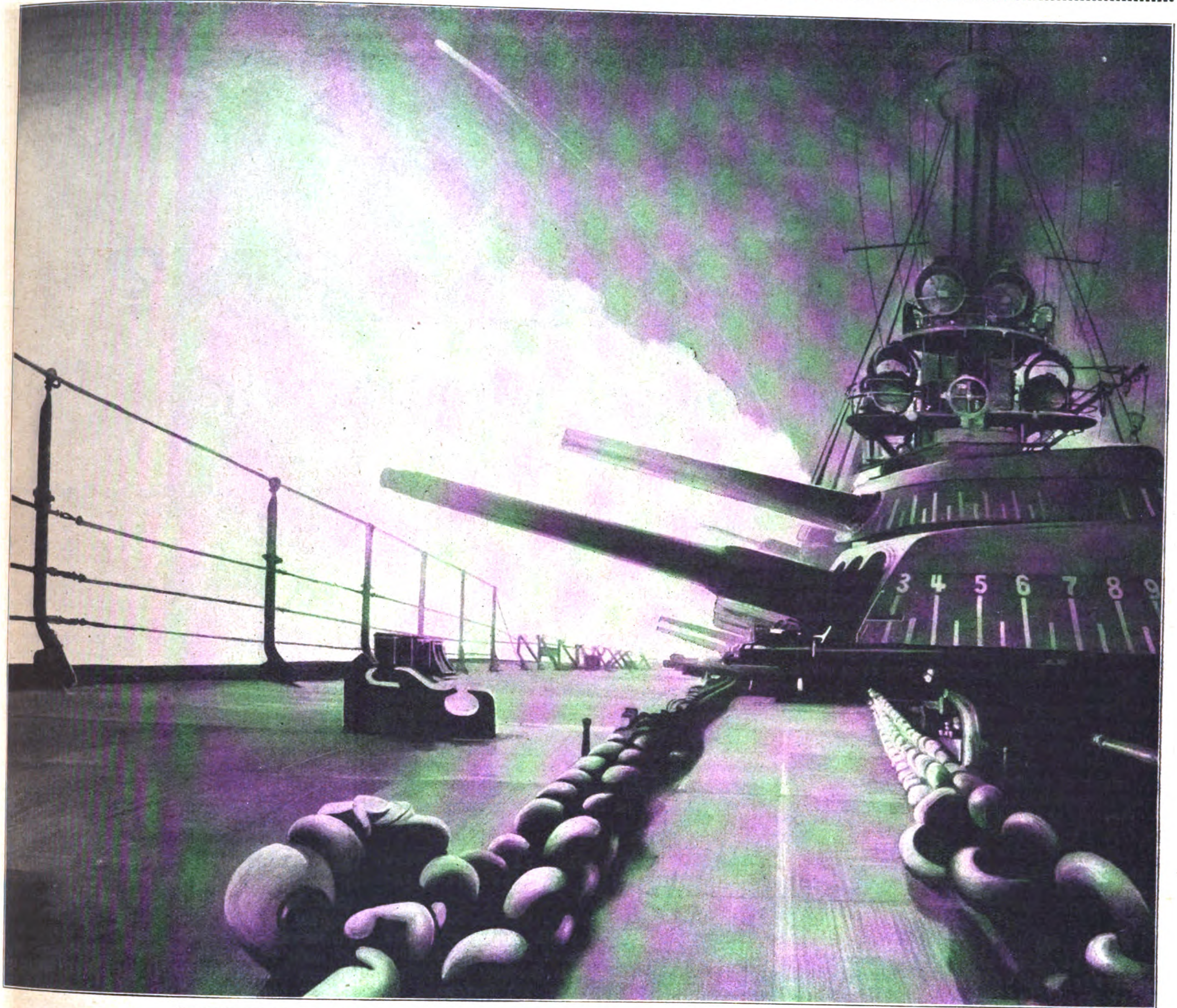
Das Schießen mit Geſchützen auf hoher See iſt keine einfache Sache. Es iſt wohl leicht, ein Geſchütz abzufeuern, aber ein Problem, ein Ziel zu treffen. Die erſte Schwierigkeit ergibt ſich aus der Bewegung des Schiffes, das von Seite zu Seite rollt, ſtößt und ſtampft. Nun bedenke man, daß die großen Geſchütze alle 14 Sekunden ſchußbereit ſein müſſen, ſo daß ſie zuſammen abgefeuert werden können. Die ſekundären Batterien müſſen 10mal in einer Minute, alſo alle 6 Sekunden ſchußbereit ſein. Endlich folgt noch die Zahl der Abwehrgeſchütze, die bis zur Grenze der Widerſtandsfähigkeit der Geſchütze ohne Unterbrechung feuern müſſen. Die alte, frühere Löſung des Abſchußproblems beſtand darin, daß zwei Mann durch ein Teleſkop hindurchſahen und gerade dann die Geſchütze abfeuerten, wenn durch die Schiffsbewegung die Ziellinie überſchnitten wurde. Bei höher gehender See oder einer großen Entfernung des Schußzieles war jedoch auch der beſte Geſchützzieler ungenau.

Heute ſind dieſe Feueranlagen zu kompliziertеſten Maſchinerien entwickelt worden, die ſelbſt ſynchroniſierend mit mathematiſcher Genauigkeit arbeiten. Dieſe halb- und vollautomatiſchen Feueranlagen arbeiten zuſammen mit hochentwickelten Zieleinrichtungen. Dieſe „Range machine“, „graphic trackers, „puntatori“ uſw., wie bei den verſchiedenen Nationen dieſe Zieleinrichtung genannt wird, iſt das komplizierteſte und teuerſte Inſtrument der Seeartillerie. Ein modernes Schiff beſitzt 8 ſolcher Apparate, die je für die verſchiedenen Bewaffnungsunterteilungen Verwendung finden.

Es gibt heute eine ganze Reihe automatiſcher Zieleinrichtungen, die die Entfernung irgendeines Objektes auf See genau errechnen und angeben. Nun ſind aber alle Ziele auf dem Meere in ſtändiger Bewegung und ſomit ändert ſich auch in gleicher zeitlicher Folge ſtets der Schußwinkel. Bei einer kleinen Geſchwindigkeit von 20 Knoten verſchiebt ſich der Zielpunkt innerhalb jeder Minute ſchon um beinah eine halbe Landmeile. Aus dieſem



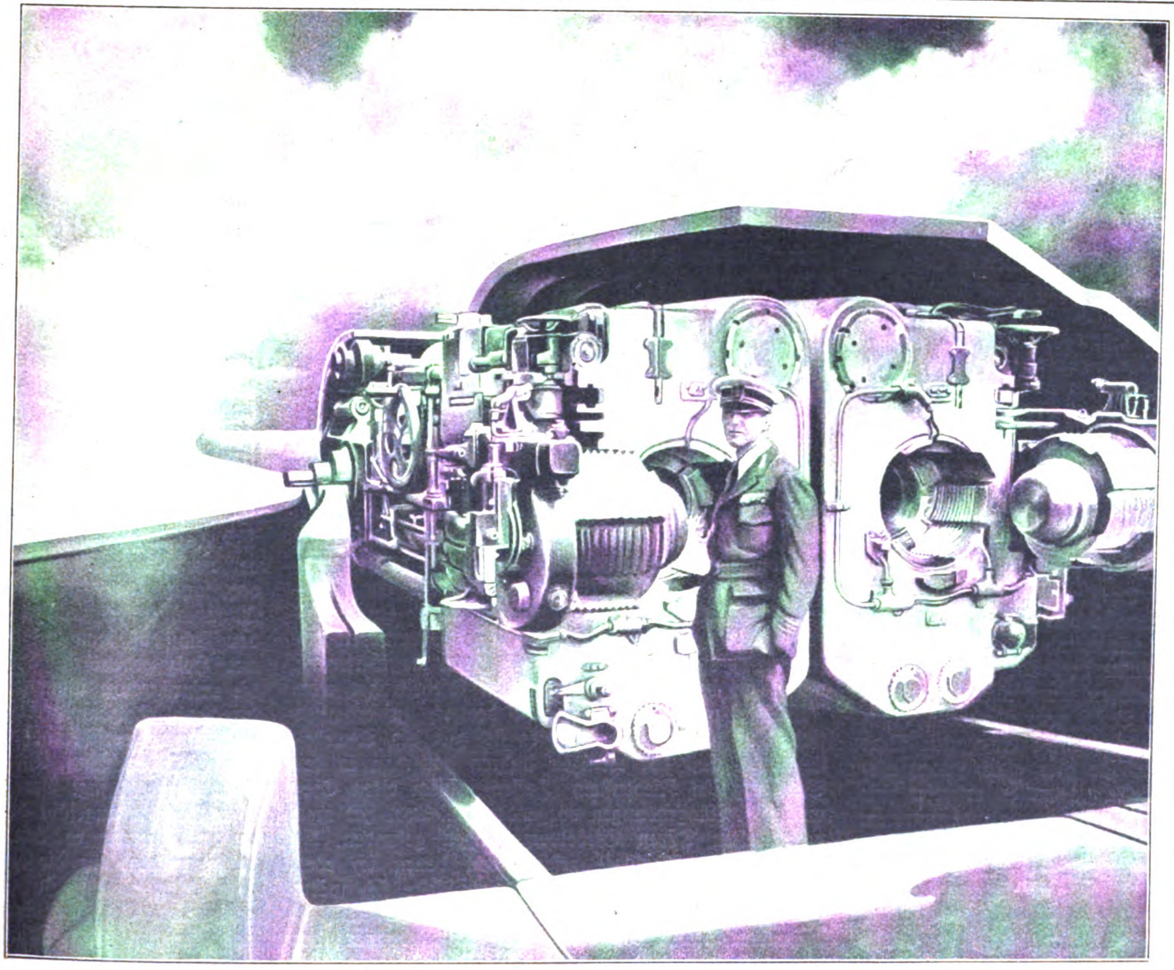
Aufgeſchnittene Maſtſpitze eines modernen Kreuzers mit der Zieleinrichtung für die Schiffsgeſchütze. Die Geſchütze werden ſelbſttätig nachgeſteuert und ebenfalls ſelbſttätig abgefeuert.



Scheinwerfer ſind bei neuzeitlichen Seegefechten, die auf Entfernung geführt werden, überflüſſig. Die krepierenden Geſchoſſe erzeugen Leuchtwolken, in denen das Ziel als ſcharfumriſſene Silhouette erſcheint.

Grunde beſitzen alle Zieleinrichtungen und Feueranlagen ſogenannte „Correkturen“. Dieſe Korrekturen berückſichtigen die vorerwähnten Bewegungen und ſtändigen Zielveränderungen, die in der Zeit zwiſchen Zielen und Abſchuß entſtanden ſind. In dieſe Rechnung muß auch noch die Zeit einkalkuliert werden, die das Geſchoß zur Durchquerung des Luftraumes braucht, d. h. alſo bei größeren Schußentfernungen zwiſchen 6 und 16 Sekunden, — und ſchon iſt man mitten im Gebiet höherer Mathematik. Dieſe verhältnismäßig kleine Schußkalkulationsmaſchine reproduziert in ihrem Räderwerk die Bewegung zweier kämpfender Schiffe, das heißt dem Schiff folgen in Kurs und Geſchwindigkeit der Kreiſelkompaß und die Maſchinen, die die Geſchütze ausrichten. Dabei folgt lediglich ein Offizier der Richtung des feindlichen Schiffes. Das feindliche Schiff ſelbſt erſcheint als Zeigerfigur,

(Schluß auf Seite 136)



Aufgeſchnittener Geſchützturm auf einem modernen Panzerſchiff. Sichtbar iſt der Mechanismus eines Zwillingsgeſchützes. Der Deutlichkeit halber wurde der Granatenaufzug fortgelaſſen.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(3. Fortſetzung)

NOMADEN ODER BAUERN

Blühendes Land, maleriſche Dörfer und prunkende Städte füllen heute den heiligen Raum, den wir Deutſchland nennen. Handel und Wandel, Bebauung des Feldes, die Schätze der Erde beſtimmen die Lebensfähigkeit unſeres Volkes, das Maß unſerer Arbeit und den Teil, den wir an der großen Entwicklung des Geſchehens der Welt haben. Gibt es etwas Bedeutſameres für unſer Wiſſen, als zu erforſchen, wie ſich im Gange großer Entwicklungen das Leben geſtaltete, von dem wir noch heute ſchöpfen, oft ohne es zu wiſſen oder zu ahnen?

Profeſſor Mielke, einer der beſten Kenner des germaniſchen Siedlungsweſens, ſpricht ſehr lebendig von den Anfängen der Gemeinſchaften im alten Germanien.

Auf meine einleitenden Worte, die ſich wieder auf Tacitus*) ſtützen, der da ſchreibt:

> „Nirgends wohnt man bei den germaniſchen Völkern in Städten; das iſt genugſam bekannt; ja ſie dulden nicht einmal verbundene Siedlungen. Sie wohnen geſondert und voneinander abgewandt, wie ihnen gerade eine Quelle, ein Gefilde, ein Gehölz behagt. Dörfer legen ſie an, aber nicht nach unſerer Art . . .“,

ſtelle ich die Frage:

„Können Sie mir etwas Näheres über die germaniſchen Dörfer ſagen, Herr Profeſſor?“

„Die Anfänge des germaniſchen Dorfes ſind ſchwer zu beſtimmen. Tacitus, den Sie eben erwähnt haben, und auch andere römiſche Schriftſteller erzählen uns, daß der Germane iſoliert wohnte. Aber von Cäſar wiſſen wir, daß er Ortſchaften zerſtört hat, und ſo ergibt ſich die natürliche Folge, daß dieſe Ortſchaften beſtanden haben müſſen. Die erſte Form war unſtreitig das ſogenannte Haufen-Dorf, eine unregelmäßig angelegte Ortſchaft, und zwar nimmt man an, daß es in Germanien ungefähr 8—12 Höfe in einem ſolchen Haufendorf gegeben haben muß. Im allgemeinen wohnten die Germanen hauptſächlich in abgelegenen Einzel-Gehöften, in denen das Wort: ‚Er wohnt auf ſeinem eigenen Grund und Boden‘ eine noch tiefere Bedeutung hatte als heute; denn tatſächlich gehörte alles das Haus umgrenzende Land dem Bewohner des Hofes.“

„Es würde mich intereſſieren, Herr Profeſſor, wenn Sie mir ſagen könnten, wie ein ſolches germaniſches Gehöft wohl ausgeſehen haben mag?“

„Das will ich Ihnen gern beſchreiben. In der allerfrüheſten Zeit baute man zuerſt die Wohnung in die Erde hinein, alſo eigentlich in eine Grube. Aus dem Erdboden ragte nur das Dach empor, und zwar war dies Dach ſehr geſchickterweiſe von innen und außen mit Lehm beworfen und mit Stroh gedeckt, ſo daß es guten Schutz gegen die Kälte bot. Ein Zaun zog ſich nicht um das Haus, ſondern um die Äcker, denn es galt hier nicht, einen Beſitz vom Nachbarn abzugrenzen, ſondern man brauchte einen Schutz der Saat gegen die Tiere. Ich möchte hier gleich etwas einſchalten“, ſagt Prof. Mielke, „denn es erſcheint mir wichtig, einem oft gehörten Irrtum entgegenzutreten. Man nimmt häufig an, daß die ſehr entwickelte Viehzucht der Germanen in einem Zuſammenhang mit dem Nomadentum ſtünde. Das iſt aber Unſinn; denn der Nomade lebte auf Steppen, die in der ganzen germaniſchen Landſchaft nicht zu finden ſind. Draußen auf dem Felde baute man für die Tiere, die auf dem Weideland blieben, Gehege, in denen ſie Schutz gegen Kälte, hereinbrechende Wetter und ſtrenge Winter fanden.

Auch der Getreidebau der Germanen hat auf einer hohen Kulturſtufe geſtanden, denn die Pflüge, die wir beſonders in Skandinavien ausgegraben haben, ſind älter und techniſch vollkommener als die griechiſchen und römiſchen. Cäſar hat große Getreidefelder verbrannt und rühmt ſich dieſer Tat, da er gehofft hat, damit dem Stamm der Sigambrer einen ſo ſchweren wirtſchaftlichen Schlag verſetzt zu haben, daß ſie ſich ergeben mußten. Ein ganz beſonderes Merkmal dafür, daß der Ackerbau im alten Germanien eine tragende Rolle ſpielte, ſind die großen Kornſpeicher der Vorzeit.“

„Woher weiß man, daß es in Germanien derartige Kornſpeicher gegeben hat?“

„Bei den Ausgrabungen hat man die ſogenannten ‚Hausurnen‘ gefunden, das ſind Tongefäße, die die Aſche der verbrannten Leichen bargen. Dieſe Urnen zeigen deutlich die Form eines Gebäudes, und bis vor kurzem hat man angenommen, daß man damit der Seele ein Haus ſchaffen wollte, in der ſie nach dem Tode wohnen könne. Dieſer Schluß aber hat ſich als trügeriſch erwieſen. Wir haben heute feſtgeſtellt, daß es ſich hier unzweifelhaft um die Nachbildung der großen Getreideſpeicher handelt, die bedeutungsvoll für das Leben der Germanen waren. Ohne dieſe Speicher wären ſie im Winter verhungert, ohne ſie hätten Frauen und Kinder in den Zeiten der Kriegsgefahr kein Obdach gehabt, und ſo ſchützten ſie zwiefach das Leben unſerer Vorväter und galten in ihrer Vorſtellungswelt als unſchätzbares Gut. Beſonders koſtbare Speicher hat man in Skandinavien gefunden, und in Tirol, Ober-Öſterreich, Ober-Bayern, Weſtfalen, in der Lüneburger Heide, in der Altmark und ſelbſt in Schleſien, wo man heute Kornſpeicher ‚Laims‘ (Lehmlage) nennt, hat ſich die altgermaniſche Bauart bis auf den heutigen Tag erhalten.“

„Wie war die Bauweiſe der germaniſchen Häuſer?“

„Sie war ſehr verſchieden. In Gegenden, wo große Eichenwälder ſtanden, baute man mit Blockbalken, wie heute noch im Schwarzwald, oder man wählte das ſogenannte Pfoſtenhaus, wie es die vorgeſchichtliche Siedlung (1000 v. Chr.), die man bei Buch ausgegraben hat, zeigt. Die Pfoſten verband ein Rohrgeflecht, das wie die Weidenzäune der Germanen geflochten iſt und zu beſſerem Schutz gegen die Witterung mit Lehm beworfen wird. An den Giebeln hat man Tierköpfe angebracht, die nicht deutlich zu erkennen ſind. Auf alle Fälle handelt es ſich hier um Abwehr-Symbole. Erſt vor wenigen Jahren hat man in der Altenburg bei Niedenſtein (Heſſen), einem alten Cheruskerſitz, Ausgrabungen vorgenommen. Dort hat man neben alten Türen Giebelverzierungen gefunden, die deutlich jene Tierköpfe zeigen, von denen ich eben ſprach. Aus den Pfoſtenhäuſern entwickelte ſich ſpäter das Fachwerk. Das beweiſt die Urne von Obliwitz in Pommern, die in der Nachbildung die Andeutung des Fachwerkbaues erkennen läßt. Auch Tacitus erzählt:

> „Fachwerk dient zu allem; dies iſt unſchön und ohne Schmuck und Reiz. Nur beſtreicht man einige Stellen ſorgfältiger mit einer Erdart, ſo rein und blendend, daß der Anſtrich faſt wie Malerei oder Linienornament ausſieht.“

Ich ſelbſt habe mich gleich nach der Öffnung in dem Königsgrab zu Seddin in der Prignitz von dieſer Bauart überzeugen können. Auch da waren die Steinkammern durch Lehm geglättet und mit einem weißen Kreideaufſtrich ‚rein und blendend‘ verziert. Eine rote Zickzacklinie gab die Ornamentik in Seddin . . .“

„Und wo hatte man die rote Farbe her?“

„Das war Tierblut. Und damit zeigten ſich die Germanen als ſehr geſchickte Erbauer; denn das Blut gab dem Holz den Fettüberzug, der es vor Fäulnis ſchützte. — Ich will Ihnen abſchließend von dem Hausbau noch ſagen, daß ſich innen ein großer Raum befand, in deſſen Mitte der Steinhaufen des Herdes ſtand, in ſeiner Nähe war die Abfallgrube. Aber man ſoll ſich nun nicht vorſtellen, daß dort alles wild und ungeordnet zugegangen iſt, und daß die im Tacitus erwähnte Stelle ‚der Germane lebe mit ſeinem Vieh zuſammen‘, etwa auf unkultivierte Zuſtände ſchließen laſſen könnte. Germanien war ein Land hoher Kultur, von dem beiſpielsweiſe die Slawen faſt alle geſteigerten und verfeinerten Lebensformen übernommen haben. Sie lebten wohl in den Höfen mit dem Vieh zuſammen, aber nicht mehr und nicht minder als jeder gute deutſche Bauer noch heute.

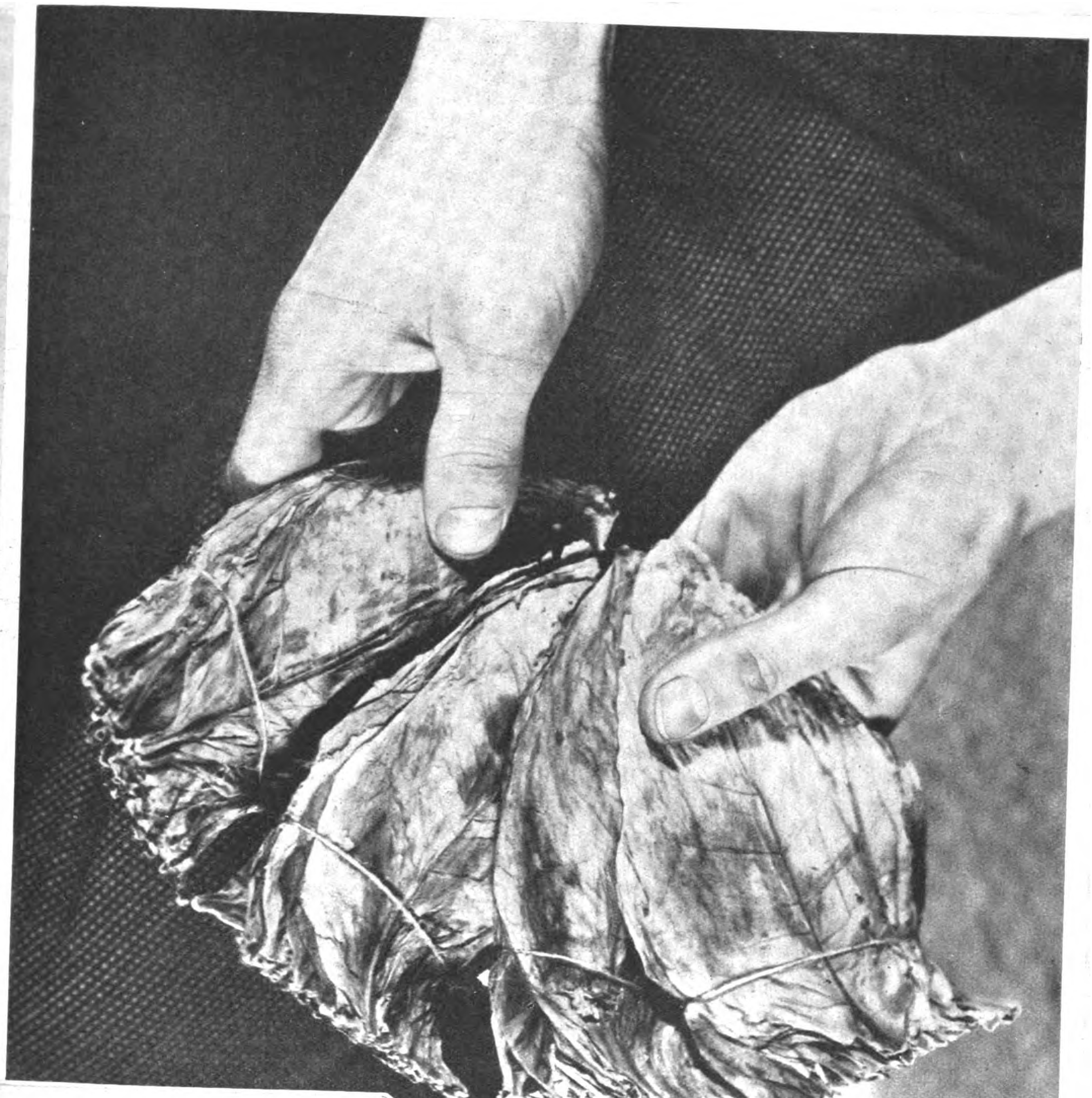
In den kommenden Zeiten wächſt durch eine veränderte Bauweiſe das Haus langſam aus dem Erdboden hervor, die Form aber wird beibehalten und der Anfang zu dem niederſächſiſchen Bauernhaus und der zweiten Bauweiſe, dem Vorhallen-Haus, iſt damit gegeben.“

„Stimmt es, Herr Profeſſor, daß das germaniſche Bauernhaus die Grundlage des griechiſchen Tempels bedeutet?“

„Jawohl. Das germaniſche Vorhallen-Haus, von dem ich eben ſprach, iſt in den Gegenden, die von Oſtwinden bedrängt wurden, vielfach gebaut worden. Ungefähr 2500 v. Chr. haben ſich die Hellenen von den Süd-Indogermanen getrennt; etwas ſpäter die Italiker. Beide Stämme haben das Vorhallen-Haus nach dem Süden gebracht. Es iſt anzunehmen, daß ſie ihre Häuſer in dieſer Form gebaut haben. Beweiſen aber können wir es an den Tempeln, die ſie aufrichteten. Wir haben noch den Bericht des Griechen Pauſanias, der den eigentlichen erſten ‚Baedeker‘ ſchrieb, wenn man das ſagen kann. Er erzählt von dem Zeustempel in Olympia, deſſen Säulen aus Stein nachgebildet worden ſind, daß man an ihm noch eine Säule fand, die aus Holz gebaut iſt. Daraus ſchließt Pauſanias, daß die urſprüngliche Bauweiſe (der germaniſchen Art entſprechend) Holzbau geweſen iſt, während man bei den Verwitterungserſcheinungen langſam Säule für Säule aus Stein nachſchuf. Und nun kommt etwas beſonders Intereſſantes“, ſagt Prof. Mielke ſehr lebhaft, „denken Sie: Als vor ungefähr 50 Jahren Curtius Olympia ausgrub, gelang es ihm, den ganzen Zeustempel zu rekonſtruieren, nur die eine Säule fehlte, von der uns Pauſanias erzählt. Zu ihr war nur das Fundament vorhanden. Die Hallenbauten von Mykene und Troja und alle griechiſchen Tempel verdanken ihren Urſprung ſicherlich dem germaniſchen Vorhallen-Haus.“

---

*) Die angeführten Stellen ſind der Germania-Überſetzung von Georg Ammon (C. C. Buchners Verlag, Bamberg) entnommen, die zugleich treffliche Erläuterungen und Bilder bietet.



ERNTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
in einer Folge
von 12 Bildern.

③

Pastals

sind kleine Tabakpäckchen, bei denen die Tabakblätter in strenger Ordnung dicht aufeinander liegen und mit einem Faden zusammengehalten werden. Der Zweck besteht darin, daß die im Tabak enthaltenen feinen Aromastoffe in der Enge des Päckchens wenig Luft bekommen und damit allmählich anfangen sich zu entwickeln.

doppelt fermentiert

4/3

„Wie ging die Beſiedlung Germaniens weiter?"

„Später, als unſere Vorväter ſich weiter ausbreiteten, ihre Volksgrenze überſchritten und bei den Kelten eindrangen, haben ſie ſich ſelbſtverſtändlich in Gruppen angeſiedelt, denn allein wären ſie dem Untergang preisgegeben geweſen. Aus dieſer Zeit ſtammt auch der ‚Gemeindeacker', alſo die Gewohnheit, den Acker gemeinſam zu bewirtſchaften. Das ſogenannte ‚Gewann-Dorf' iſt zu dieſer Zeit der Grenzübertretung entſtanden, die erſten Urkunden davon haben wir allerdings erſt aus der Karolingerzeit."

„Eine Frage würde mich ſehr intereſſieren, Herr Profeſſor. Prof. Neckel hat erklärt und bewieſen, wie hoch die Stellung der Frau im alten Germanien war. Anderſeits wird ſo oft die Meinung vertreten, daß eine gewiſſe Geringſchätzung darin gelegen habe, der Frau die ſchwere Feldarbeit anzuvertrauen, während die Männer in den Kampfpauſen ſich dem Müßiggang ergaben. Wollen Sie mir bitte darüber etwas ſagen?"

„Davon kann gar keine Rede ſein. Der Frau ſtanden beſtimmte Aufgaben zu, und zwar war ihre ureigentliche Domäne, die Gartenpflege. Die Germanen kannten ſchon Blumen, Schmuck- und Medizinpflanzen. Baute man auf dem Acker Gemüſe, ſo fiel das natürlich mit in den Aufgabenkreis der Frau, aber die ſchwere Feldarbeit, Pflügen und Säen, iſt immer Mannes-Aufgabe geweſen. Dieſer Brauch iſt ſo tief in unſerem Volke verwurzelt, daß heute noch in jedem Bauerndorf der Schmuckgarten und die Gemüſezucht allein der Frau unterſtehen."

„Iſt bekannt, welche Speiſen man eigentlich in der Vorzeit genoſſen hat?"

„Man buk Brot, trank ſehr viel Milch und aß reichlich Käſe. Sogar die Butter kannte man. Zu den bevorzugten Speiſen gehörte Wildbret, das man ſehr ſtark würzte; die Küchenkräuter haben in Germanien eine große Bedeutung gehabt."

Unſere Worte und Sätze gehen einer ſpäteren Epoche entgegen. Die Zeit Karls des Großen erſteht vor unſeren geiſtigen Augen, und Prof. Mielke weiß ſehr eindringlich von den erſten Anfängen germaniſcher Technik zu erzählen. Karl der Große war der erſte, der die Nordſee-Marſchen eindeichen ließ, um auf friedlichem Wege Land zu gewinnen.

„Noch ſpäter, im Jahre 1106, läßt einer der erſten Erzbiſchöfe in der Umgegend von Bremen Moor und Sümpfe entwäſſern und holt ſich dazu Holländer, die in der Deichtechnik Beſcheid wiſſen, nach Deutſchland. Durch große Gräben wird der Waſſerſpiegel geſenkt, an der Seite ſchüttet man Erde auf, und der ſchiffbare Kanal, der ſo entſteht, wird ein Verkehrsmittel. Die Zeit des Hauſen-Dorfes iſt vorüber, die Dörfer entſtehen aus Gehöften, die in langer Reihe am Kanal liegen. Alles Land hinter dem Haus bis zur Dorfgemarkung gehört den Beſitzern der einzelnen Höfe. Später wird der auf dieſen Dörfern gewonnene Torf und das überſchüſſige Getreide auf dem Kanal in die erſten Städte geſchifft. Dieſe Moorſiedlungen in der Prignitz und an der Oſtſee hatten ſich als ſo praktiſch erwieſen, daß man in der gleichen Weiſe in den Wäldern, die man auszuroden begann, ſiedelte. So entſtand das ‚Waldhufen-Dorf'."

„Und wie kam man zu den erſten Städteſiedlungen?"

„Sie entſtanden zunächſt aus den ‚Hauſen-Dörfern'. Tacitus erzählt in ſeinen Annalen von Mattium als erſter Stadt. Meiner Meinung nach hat es ſich hier aber nur um einen Fürſtenſitz und ein großes Cherusker-Hauſen-Dorf gehandelt. Es iſt das heutige Dorf Metzen in Heſſen. Der Grieche Ptolemäus berichtet von der Stadt Kaliſia, das iſt das heutige Kaliſch in Polen, vor allen aber von der Stadt Suſudata, unſerem jetzigen Soeſt in Weſtfalen. Und hier muß ich Sie wieder auf eine ſehr bedeutſame Tatſache aufmerkſam machen: Die Berichte von Ptolemäus ſprechen von einer Siedlung, die wohl aus Einzelhöfen entſtanden war. Sechs kann man heute noch durch Urkunden identifizieren, und der Stadtplan von Soeſt in Weſtfalen zeigt noch ganz deutlich, daß dieſe alten Einzelhöfe die Mittelpunkte der heutigen ſieben Stadtviertel geworden ſind. Man findet dort keine gerade Straße, manche laufen ſich direkt tot und zeigen ſo das typiſche Bild der alten Hauſen-Dörfer.

Aber nicht immer iſt das germaniſche Hauſen-Dorf Grundlage unſerer Städtebildung geweſen, wir haben die zweite Wurzel in den Römer-Städten, die nach dem Syſtem der großen römiſchen Lager gebaut wurden. Xanten, Straßburg und Köln zeigen in dem Marktplatz und in der Regelmäßigkeit der Straßenzüge noch deutlich ihre römiſche Abſtammung. Später kam man zu einem Kompromiß zwiſchen beiden Geſtaltungsweiſen; die erſte Stadt, die als ſolche genannt wird, iſt ſcheinbar Medebach, das kurz vor 1000 n. Chr. erwähnt wird. Es zeigt die unregelmäßigen Straßenzüge des Hauſen-Dorfes, aber den großen, viereckigen Markt der Römerſtädte. Ein typiſches Beiſpiel dafür iſt die Stadt Hameln. Als man ungefähr 1100 n. Chr. das oſtelbiſche Land in ſehr kurzer Zeit beſiedeln mußte, arbeitete man nach dem ſogenannten Kolonial-Syſtem, das eine ſehr ſaubere Aufteilung der Straßen, den rechtwinklig geſchnittenen Markt und inmitten eines Häuſerblocks die Kirche zeigt."

Lange ſitze ich noch mit Prof. Mielke über den Lageplänen der erſten Städte. Aber die Zeit ihrer Entſtehung, ſo goldenen Boden ſie auch haben mag, reicht ſchon tiefer in die Gegenwart als meine Fragen, die immer wieder rund um das alte Germanien kreiſen.

Machen Sie diesem Husten ein Ende

Sie können zu Hauſe leicht einen billigen und wirkſamen Huſtenſirup herſtellen, der in allen Fällen von Huſten und Erkältungen wunderbar hilft und der ſelbſt ernſthaften Influenza-Anfällen vorbeugen kann, wenn er rechtzeitig genommen wird. Zur Herſtellung dieſes einfachen Hausmittels löſe man 250 Gramm Zucker in einem Viertelliter kochendem Waſſer auf. Dann füge man den Inhalt einer Flaſche Anſy (3fach konzentriert) bei und fülle das Ganze nach Abkühlen in eine große Flaſche. Anſy wird in allen Apotheken zum Preiſe von RM. 2.— die Flaſche verkauft. Wenn von dieſem Sirup täglich zwei oder drei Teelöffel eingenommen werden, ſo lindert er mit ſeinen wohltuenden Extrakten der Fichtennadel und der wilden Kirſche ſowie anderen wertvollen Beſtandteilen die entzündeten Schleimhäute und beſeitigt ſchnell Bruſt- und Halsbeſchwerden. Kinder lieben den ſelbſtbereiteten Anſy Huſtenſirup wegen ſeines angenehmen Geſchmacks und jede Mutter ſollte ihn ſtets zur Hand haben.

„Wo finden wir die Anfänge des Handels?"

Bei dieſer Frage ſchaltet ſich Profeſſor Pokorny ein und erzählt:

„Handwerk und Handel hingen eng zuſammen. Wir haben als wichtiges Handwerks- und Handelsobjekt zunächſt die Töpferei, und zwar iſt die frühеſte in der Mark Brandenburg ausgegraben worden, jene Mattenkeramik, die noch aus der mittleren Steinzeit, etwa um 5000 v. Chr. ſtammt. Später lernen die Germanen dieſe rohen Töpfe, Tongefäße und Steingeräte polieren. In den Anfang der Bronzezeit fallen dann die Uranfänge zur erſten Fabrikation, denn in einzelnen Ortſchaften werden dieſe Geräte in Maſſen hergeſtellt und in andere Gegenden Germaniens verhandelt. Auf der ſchwediſchen Inſel Schonen, auf Rügen und auf den däniſchen Inſeln ſind ſchon in der Steinzeit Feuerſtein-Bergwerke geweſen, deren Erzeugniſſe im Tauſchhandel ausgeführt wurden. Der erſte Export hat alſo um dieſe Zeit begonnen."

„Tacitus erzählt von dem Stamm der Aeſtier:

‚Auch das Meer beuten ſie aus, und ſie allein von allen Germanen ſammeln den Bernſtein, den ſie Gleſum nennen, in Untiefen und am Ufer ſelbſt. Weſen und Entſtehung des Bernſteins haben ſie als Barbaren nicht unterſucht oder erfahren; ja, lange lag er unter dem übrigen Auswurf des Meeres da, bis ihn unſere Putzſucht geſchätzt machte. Sie verwenden ihn gar nicht; roh wird er geſammelt, unbearbeitet kommt er in den Handel; über den Preis, den ſie empfangen, ſtaunen ſie.'

Stimmt das? Prof. Edward Schröder, Göttingen, ſagte mir neulich, als wir dieſes Gebiet ſtreiften: ‚Ich glaube, man hat ſich da von den Germanen ein zu kindliches Bild gemacht. Die Römer haben wohl ſpäter ſelber einſehen müſſen, daß unſere Ahnen ſehr genau wußten, welchen Wert der Bernſtein für ſie hatte und wieviel Dinge ſie damit einhandeln konnten. Es ſind von jeher gewiegte und kluge Kaufleute geweſen, die den Vorteil, ſolange er gerecht war, keineswegs verſchmähten.' "

„Da hat Profeſſor Schröder unbedingt recht, außerdem wurde der Bernſtein ſelten unbehauen und roh verwandt, denn wir kennen meiſt Schmuckſtücke und Amulette."

„Wie ſtand es mit dem Bernſteinhandel?"

„Darauf wollte ich eben kommen. Der Hauptexport iſt der Bernſtein, der zuerſt an den jütländiſchen Nordſee-Küſten gefunden wird. Erſt viel ſpäter wird das Samland als Bernſteinland entdeckt. In Norditalien haben ſich in umbriſchen Gräbern — alſo lange vor der Römerzeit — Bernſteingeſchmeide gefunden, die aus Jütland ſtammten."

„Wie will man das feſtgeſtellt haben?"

„Die preußiſche Küſte war in der Bronzezeit ſehr ſchwach beſiedelt und weiſt kaum nennenswerte Metallfunde auf, die nur im Tauſch gegen Bernſtein ins Land gekommen waren. Übrigens iſt der jütländiſche Bernſtein-Schmuck auch in den mykeniſchen Gräbern Griechenlands und in Irland gefunden worden, das iſt ein Beweis dafür, daß der Handel Germaniens ſehr früh begonnen hat und weit verzweigt war."

„Welche Handelsware gab es weiterhin?"

„Man nimmt aus den ſpäteren Geſchehniſſen mit Beſtimmtheit an, daß es Pelzwerk, edle Felle und Sklaven (die Gefangenen der beſiegten Völker wurden ſehr oft verkauft) waren, vor allem handelt es ſich dabei auch um das goldblonde, leuchtende Haar der Germaninnen, das man jedenfalls den gefangenen Frauen und Mädchen abſchnitt. Es war bei den Südländerinnen ungemein beliebt, die ſich durch blonde Perücken die bewunderte ‚ſtrahlende' nordiſche Schönheit geben wollten."

„Wie hat ſich der Handel vollzogen, da man doch Sprachen nicht ſo leicht lernen konnte, wie in ſpäteren Zeiten, in denen die Schrift das Lernen einer fremden Sprache erleichterte?"

„Das können wir nicht genau ſagen, wir haben nur eine ungefähre Vorſtellung davon. Man nimmt an, daß der ‚ſtumme Handel' üblich war, bei dem man neben das Angebotene das Gebotene legte und ſo lange ‚zulegen' mußte, bis man handelseinig war."

„Was tauſchten nun die Germanen für ihre Waren ein?"

„Zunächſt Metalle. Gold fand man in Irland und Siebenbürgen und wuſch es auch aus dem Sand des Oberrheines. Zur Bronzezeit waren dieſe Gegenden, die ich Ihnen eben genannt habe, noch nicht germaniſch, wie Sie aus unſerem anderen Geſpräch wiſſen. Dieſes Gold wurde in Spiralen und Halsbändern eingeführt. Kupfer und Zinn brauchte man in der Bronzezeit zur Herſtellung der Waffen. Man führte alſo aus Cypern Kupfer ein (um 1500 v. Chr. fand man Kupfer auch in dem jetzigen öſterreichiſchen Alpengebiet), Zinn aber aus England. Das Kupfer wurde in Form von Doppeläxten eingetauſcht, das Zinn jedoch in Barren und als Schmuckſtücke. Meiſt wurde es eingeſchmolzen, um bronzene Waffen und Geräte daraus zu ſchmieden."

„Blüht alſo in dieſer Zeit das Handwerk der Schmiedekunſt?"

„Jawohl. Die erſten Lehrmeiſter ſind wohl die Illyrer geweſen, beſonders der Stamm, der in Böhmen anſäſſig war. Jetzt aber finden die Germanen ihre eigene Kunſt im geachteten Handwerk der Waffen- und Goldſchmiede. Teilweiſe bezieht man auch die fertigen runden Schilde von den Inſeln Irland und England. Wir haben britiſche Axte in Heringsdorf und Bergen auf Rügen gefunden, ein britiſches Schwert mit rapierförmiger Klinge in Amrum. Hier haben wir wieder einen Beweis daß die Germanen ſchon zeitig Handelsverkehr über die Nordſee unterhielten. Das beſtätigen auch die ‚Bohusläner' Felszeichnungen mit ihren Schiffdarſtellungen

„Wie ſtand es mit der Gewinnung des koſtbaren Salzes?"

„In der Stein- und Bronzezeit wurde das Salz in dem keltiſchen Saalegebiet und beſonders in Hallſtatt bei Salzburg gefunden, das in dieſer Zeit noch den Illyrern gehörte. Die Germanen haben das Salz damals nicht gekannt, und es iſt möglich, daß ihre ſtrotzende Geſundheit eine Folge ihrer ſalzarmen Nahrung war, die nach heutiger Forſchung beſonders geſundheitsfördernd ſein ſoll. Als die Germanen Mitteldeutſchland eroberten, gehörten ihnen natürlich auch die Salzquellen. Reicher haben dieſe Quellen ſie gemacht, kaum aber auch glücklicher, denn ſchon im erſten Jahrhundert n. Chr. entbrennt zwiſchen Chatten und Hermunduren ein heftiger Krieg um die Quellen. Man darf überhaupt nie vergeſſen, daß die Kriegszüge Beutezüge waren Man betrachtete den Kampf als eine Art Erſatz für den friedlichen Handel. Die Kaufleute zogen mit den Heeren mit, die Beute wurde ihnen übergeben, und ſo mehrte man Reichtum oder erzwang ſich zum mindeſten die Notwendigkeiten des Lebens."

(Schluß auf Seite 128)

Einer von Fünfen...

● 4 von 5 Männern verlieren bereits im besten Alter ihre Haare. Wenn Sie der Eine sein wollen, der stets bevorzugt wird, müssen Sie rechtzeitig für die richtige Ernährung Ihres Haares sorgen.

TRILYSIN
Biologisches Haar-Tonikum
TRILYSIN

Trilysin, das biologische Haartonikum, ist auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut und enthält für die Erhaltung des Haarwuchses wichtige Bestandteile, nämlich: Cholesterin in physiologischer Konzentration, den wichtigen Zellaufbaustoff — biologische Säuren, die eine Auflockerung der Kopfhaut verhindern und beseitigen — Schwefel in resorbierbarer Form, der entzündungshemmend wirkt — pflanzliche Balsame, die das Haar geschmeidig und glänzend machen.

Trilysin ist tausendfach erprobt. Darum Tag für Tag Trilysin und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl, die biologische Haarmixtur.

Trilysin	
Halbe Flasche	RM 1.94
ganze Flasche	RM 3.24
wohlfeile $^1/_2$ Ltr.-Flasche	RM 7.50
Trilysin-Haaröl . .	90 Pfennig

Die Schuppen verschwinden,
der Haarausfall hört auf,
die Haare wachsen wieder.

Trilysin
Das biologische Haartonikum

Kein Rasieren ohne Eukutol 6-Creme!

Bitte ausschneiden

Eukutol 6, vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert spröde Haut und löst das Gefühl der Spannung, die Haut bleibt weich und geschmeidig. Unentbehrlich ist Eukutol 6-Creme besonders im Herbst und Winter. Überzeugen Sie sich durch eine Probedose, die Sie nach Einsendung dieses Gutscheins kostenlos erhalten. Als Drucksache einsenden an die Chem. Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26.

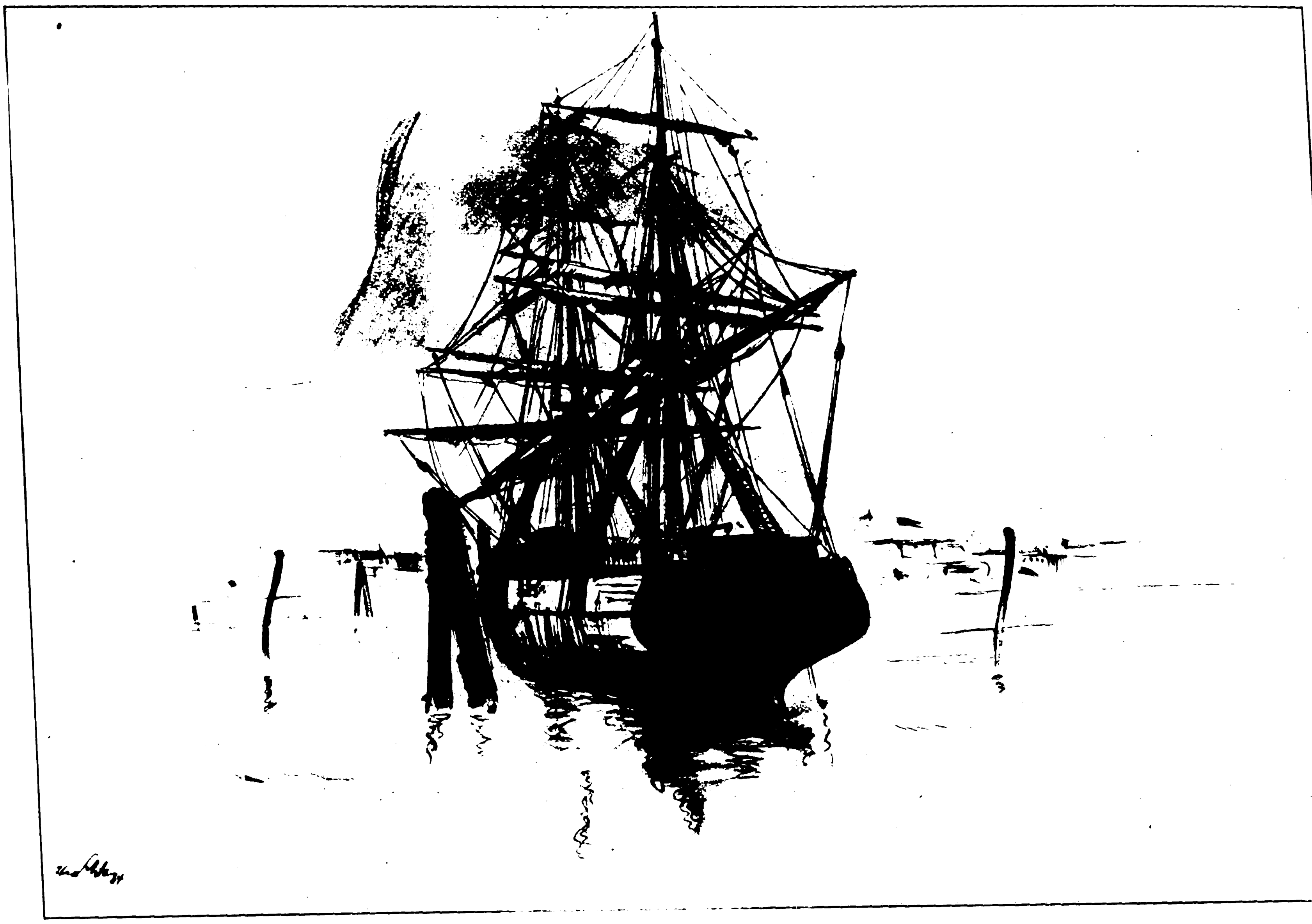
Porto 3 Pfennig

B 14

NAME: ....

ADRESSE: ....

Trilysin und Trilysin-Haaröl sind überall zu haben!



Zeichnung von J. Schmitz

Im Hafen von Gibraltar

Der Streit um die Betty Bonn

Roman von Friedrich Lindemann

Es gibt Zeitbeſtimmungen, die einem nicht aus dem Kopf wollen, die in der Erinnerung ſo feſt mit einem beſtimmten Ereignis verbunden bleiben, als habe man ſozuſagen mit der Stoppuhr in der Hand daneben geſtanden.

Am 5. Dezember 1900, elf Uhr vormittags, fuhr knatternd und kreiſchend hinter einer roten Roſtwolke der Anker der „Rowantree“ in den Hafengrund von Gibraltar. Das Schiff lief aus der Fahrt, ſchwang herum und lag feſt. Ich rief mir ein Boot an das Fallreep, ließ meine Koffer hinunterſchaffen, verabſchiedete mich von meinen Reiſegenoſſen und fuhr an Land. Noch verwirrt von der Ankunft ſtolperte ich eine feuchte Steintreppe hinauf auf die Mole, ließ mich und meine Koffer von ein paar mürriſchen Zollbeamten revidieren und trabte dann neben einem zweirädrigen Karren her, auf dem ein blaubluſiger Spanier mein Gepäck vor ſich hinſchob, in ein Hotel. Der aufgeregt dienernde Wirt wollte noch in der Halle ein langes Palaver mit mir beginnen. Ich wehrte ab. „Ich möchte erſt einmal mein Zimmer ſehen.“ Wir ſtiegen eine Treppe hinauf, gingen einen ſchmalen Gefängnisflur entlang. Ein kahler Raum tat ſich auf. Eine eiſerne Bettſtelle ſtand darin, ein gelber Schrank, ein Waſchtiſch mit einem Seeroſengeſchirr. Ein Hotelzimmer wie alle damals, ſchauerlich nüchtern und geſchmacklos. Ich warf mich auf das Bett und ſchloß die Augen in jenem halbbewußtloſem Zuſtand, der einen immer nach einer langen Seereiſe befällt.

Ich kam aus Oſtaſien zurück. Ich war nach draußen gegangen mit dem deutſchen Chinakorps, hatte als Sonderberichterſtatter großer deutſcher Blätter beim Stabe des Grafen Walderſee an den Boxerkämpfen teilgenommen und war nach der Einnahme von Peking noch eine Zeitlang gereiſt, um für meine Zeitungen eine Reihe von Aufſätzen über die Lage und die Ausſichten des deutſchen Kaufmannes im Fernen Oſten zu ſchreiben.

In Hongkong ſchließlich war ich auf eine Schiffsagentur gegangen und hatte nach der nächſten Heimreiſemöglichkeit gefragt. Ein blonder, ſommerſproſſiger Clerk nannte mir die „Rowantree“: 9. Dezember Ankunft Southampton. Aber erſt als ich weiter von ihm erfuhr, welche europäiſchen Häfen der Dampfer auf ſeiner Rückreiſe anlaufen würde, gab ich, ohne großes Beſinnen, Gibraltar als Zielpunkt meiner Schiffskarte an. Warum? Nun, es war wohl nur ſo ein Einfall. Ich hatte auf früheren Reiſen gut und gerne an die zehn Male die Straße von Gibraltar paſſiert, und immer hatte mich dieſer braun-grüne Felsnacken, der ſich da ſo unvermittelt aus der Küſtenlinie hervorſchiebt, gereizt. Allein ſchon das äußere Bild: dieſer kantig-klotzige Steinrücken, etwa wenn er violett vor einem roten Sonnenuntergang daliegt oder wenn er geſpenſtiſch dunkel aus einem der plötzlichen Nebel hervorbuckelt, dieſer ſtetig wechſelnde, immer überraſchende Anblick iſt es, der die Phantaſie des Vorüberfahrenden merkwürdig erregt, der einem jedesmal wieder das Verlangen eingibt, den Felſen aus der Nähe zu ſehen.

Im übrigen hatte ich ſchon immer den Wunſch gehabt, bei Gelegenheit einen Winter in Spanien zu verbringen. So blieb ich zunächſt einmal in Gibraltar hängen. Wie es nicht ſelten geſchieht, wenn man als „Fremder von Diſtinktion“ in eine Kleinſtadt oder gar in eine Kolonialſtadt — und Gibraltar iſt beides — kommt: man hofft als Unbekannter ſich in der Stille verlieren zu können und muß erfahren, daß gerade hier das Inkognito aufreizender wirkt als irgendein großer Name. Nach wenigen Schritten ſchon, die man über die Straße getan hat, fühlt man ſich als Mittelpunkt eines öffentlichen Intereſſes, das einen anfangs wohl erſchreckt, dann aber ſchmeichelt, und am Ende läßt man ſich nur allzugerne von ihm tragen.

Da der eigentliche Anlaß zu meinem Aufenthalt, der Felſen ſelber, nur mit einem militäriſchen Ausweis zu betreten iſt, ging mein erſter Weg zum Garniſon-Adjutanten. Kaum hatte ich meine Bitte vorgetragen, fand ich mich nicht allein im Beſitze eines geſtempelten und beglaubigten Papiers, ſondern gleichzeitig hatte mir der Adjutant auf die liebenswürdigſte Art das Verſprechen abgenommen, noch am gleichen Abend ſein Gaſt im Offiziersklub zu ſein. Dazu erwartete mich im

SALEM
GOLD
EXTRA MILD
ZIGARETTEN
3⅓ ₰

Hotel bereits der Herr Kollege vom „Gibraltar Chronicle“, bat mit dem Lächeln des Eingeweihten um das leider ja unvermeidliche Interview und verließ mich erſt nach gut zwei Stunden, nicht ohne mir ebenfalls die Zuſage zu einer Segelpartie und zu einem Tennisſpiel abgenommen zu haben. Das war der Anfang. Aber nach drei Tagen ſchon konnte ich die Kieswege der Alameda oder die Golfplätze des Offiziersklubs eigentlich nur noch mit dem Hute in der Hand betreten, um die Grüße meiner vielen neuen Bekannten zu erwidern.

So geriet ich ganz ohne mein Zutun in neue, mir unbekannte Lebenskreiſe, die mich, den Menſchenjäger von Beruf, für eine Zeitlang wohl zu feſſeln vermochten. Ich hätte mich aber ſelbſt dann noch, trotz des ungewöhnlich milden Winters, trotz der Segelfahrten, Tennisturniere und Garniſonfeſte, bald wieder daraus gelöſt, wenn ſich nicht eben jene neue Bühne aufgetan hätte, auf der ſich nun das Schickſal einer Gruppe von Menſchen abzurollen begann, zu der am Ende auch ich mich rechnen mußte. Ich glitt da gleichermaßen nur ſo hinein, ohne viel Beſinnen, wie ein Theaterbeſucher etwa, der ſich eine Karte für eine Komödie gekauft hat und der ſich, nachdem der Vorhang aufgegangen, plötzlich in dem Geſtrüpp einer Tragödie verirrt ſieht, nur weil der Theaterdirektor aus irgendeinem unbekannten Grunde Programmwechſel befohlen hat.

*

Es begann damit, daß mir eine Frau — ich kann nicht einmal ſagen: auffiel, ja, ich müßte ſogar richtiger ſagen: nicht auffiel. Gewiß, ſie war ſtets dabei, wenn irgendwo ein Feſt, eine offizielle Veranſtaltung, ein Empfang oder ein Wettſpiel ſtattfand. Man ſah ſie überall, wo man erwarten durfte, ein Mitglied der Geſellſchaft von Gibraltar zu ſehen. Sie gehörte „mit dazu“. Allerdings nur in dieſem äußerlich konventionellen Sinne wie ich ſehr bald erfahren ſollte.

Sie war ein noch junges Mädchen, hatte gerade die Mitte der Zwanzig erreicht. Aber über ihren Augen lag beſtändig ein ſchattender Ernſt, der ſo gar nicht zu dieſem Alter ſtimmen wollte. Sie hatte das ſchmale, ein wenig eckige, ein wenig jungenhafte Geſicht unſerer Sportsmädchen. Auch ihre Bewegungen waren ſo: raſch, zupackend, ſicher und unbeirrt. Nur durch eines wurde dieſe faſt männliche Herbheit gemildert, wenn nicht gar aufgehoben: durch das volle kaſtanienbraune Haar, wie man es bei vielen Engländerinnen findet und das ihr mit einem goldenen Schimmer über der Stirn lag. Dazu gab die ein ganz klein wenig zu kurze Oberlippe ihrem Geſicht den Reiz des Jugendlichen, Verlangenden.

Doch das ſah ich alles erſt ſpäter. Was mir eigentlich zuerſt bei ihr auffiel, war ihre ſcheue, beinahe ängſtliche Zurückhaltung. Sie konnte für viertel, für halbe Stunden mitten in einer Geſellſchaft allein und verſonnen an einem Tiſche ſitzen. Sie konnte während eines Tennisſpieles plötzlich aus den Reihen der lachenden anfeuernden Zuſchauer beiſeite gehen und über das Meer hinausſehen. Wenn man ſie anſprach, ſie etwas fragte, antwortete ſie in wenigen kurzen klaren Sätzen. Aber wenn man nur ein Höflichkeitsgeſpräch verſuchte, drei, vier unbeſchwerte Worte, um über eine Verlegenheit oder ein paar leere Minuten hinwegzukommen, dann ſchwieg ſie, ja, dann konnte ſie ſich ſogar unhöflich, wenn nicht gar hochmütig, umdrehen und einen mit rotem Kopfe wie einen dummen Jungen daſtehen laſſen.

Anfangs ſuchte ich den Grund ihres ſeltſamen Gehabens bei mir ſelber. Ich war als Fremder in dieſen Kreis gekommen, war daher doppelt empfindlich gegen dergleichen Verletzungen der Höflichkeitsformen und doppelt darauf bedacht, alles zu tun, um mich einzufügen. Das war mir auch im allgemeinen gelungen. Ja, unter den Jüngeren, Gleichaltrigen war ich ſehr bald ſo etwas wie Hahn im Korbe. Ich ſage das nicht etwa, um meine geſellſchaftlichen Fähigkeiten leuchten zu laſſen. Im Gegenteil, ich ſelber hatte eigentlich herzlich wenig dazu getan. Man war mir von allen Seiten mit offenen Armen entgegengekommen. Ich hätte ſchon ein Rauhbein und ein ungehobelter Klotz ſein müſſen, um dieſe Bereitwilligkeit und dieſe Gaſtfreundſchaft zu mißachten. Auch daß ich die Welt kannte, daß ich zu erzählen wußte, war ſchließlich nicht mein Verdienſt, und daß man mir nur zu gerne zuhörte, daß man mich immer wieder einlud und mich immer wieder aufforderte zu erzählen, das entſprang doch lediglich dem Wiſſensdurſt, um nicht zu ſagen: der Neugierde meiner Gaſtfreunde. Und daß es vor allem die jungen Mädchen waren, die ſich dabei beſonders hervortaten, nun, das iſt wohl nicht nur in Gibraltar ſo. Immerhin gab es nicht allzuviel Mädchen meines Alters. Aber eben dieſe wenigen, denen ich mich den Jahren nach zugehörig fühlte, hatten mich ſchon ſoweit verwöhnt, daß ich es beinahe als kränkend empfand, wenn eine von ihnen ſich zurückhielt und aus unſerem Kreiſe ſich ausſchloß.

Schließlich wandte ich mich an den Garniſons-Adjutanten, der mich als erſter hier in Gibraltar eingeführt und der ſich auch weiterhin als umgänglicher und aufrechter Kamerad erwieſen hatte. Es war im Offiziersklub, auf einem Feſtabend aus Anlaß der Ankunft irgendeines Kriegsſchiffes. Ich wollte nicht ſo geradezu mit der Tür ins Haus fallen und fragen, was ich denn nun eigentlich bei jenem Mädchen verſiebt hätte, deshalb begann ich etwas hintenherum mit „eigenartiger Menſch“, „vornehme Zurückhaltung“ und was man in ſolchen Fällen ſeinen Mitmenſchen anzuhängen pflegt. Aber Bully, wie wir den Garniſon-Adjutanten unter uns nannten, nahm das als ſelbſtverſtändlich, daß man das Mädchen mit dem kaſtanienbraunen Haar „ſehr eigenartig“ nannte.

„Eigenartig Das iſt Nancy Trevor tatſächlich.“

„Ich weiß.“

„Sind Sie ihr denn noch nicht vorgeſtellt?“

„Doch.“

„Na, was wollen Sie mehr?“

„Warum iſt ſie eigentlich ſtets ſo . . . ſo zurückhaltend?“ Bully wedelte geringſchätzig mit der Hand.

„Sie hat 'nen Spleen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Menſch, ſie iſt des J. J. Trevors Tochter.“

Mehr Worte ſchien Bully nun aber wirklich nicht an dieſen für ihn offenſichtlich hoffnungsloſen Fall verſchwenden zu wollen. Er wandte ſich ab, trat mit Hallo und Lachen zu einer Gruppe von jungen Offizieren und ließ mich mit meinen Fragen allein.

Nancy war die Tochter des Generalſtaatsanwaltes J. J. Trevor. Ich kannte ihn bis dahin nur flüchtig, wie man jemanden kennt, dem man auf einer Geſellſchaft oder auf einem Klub-Abend vorgeſtellt wird. Er war ein unterſetzter, etwas ſanguiniſcher Herr mit raſchen Bewegungen. Sein lockerer weißer Haarſchopf ſtand gut zu ſeinem roten fleiſchigen Geſicht. Wenn er nicht gerade Engländer geweſen wäre, hätte man ihn für einen Trinker halten können. Doch das war er ſicher nicht. Er war ein wenig eitel, und eitle Menſchen ſind für gewöhnlich keine Trinker oder umgekehrt. Ich hätte aber an jenem Feſtabend beſtimmt keine irgendwie deutlichere Vorſtellung mit dem Namen Trevor verbunden, wenn man mir nicht ſo allerhand von ihm erzählt gehabt hätte Man erzählte ſich in Gibraltar zwar viel und gern von ſeinen Mitmenſchen, und ich als Neuling mußte bei dieſem Mitteilungsbedürfnis natürlich vor allem herhalten, aber Trevor ſchien ein beſonders beliebtes Objekt zu ſein, ein Mittelding zwiſchen „Schwarzes Schaf“ und „Rotes Tuch“, wenn man das einmal ſo ſagen darf.

Der Generalſtaatsanwalt war erſt vor kurzem von London nach Gibraltar verſetzt worden, zwar mit gleichzeitiger Rangerhöhung, aber man munkelte, daß das eher eine Hinaus- als eine Hinaufverſetzung zu nennen ſei. Er ſollte Dummheiten gemacht haben, oder wie man mit Vorliebe ſagte: ſeine Dummheit wäre in London wohl nicht länger zu verbergen geweſen. Darum hätte man ihn nach Gibraltar abgeſchoben. Tatſächlich ſchien er nicht gerade geſchickt im Umgang mit Menſchen zu ſein oder er verſtand zunächſt nicht, ſich anzupaſſen. Man ſchnitt ihn nicht juſt — das konnte man ſchon ſeiner Stellung wegen nicht —, aber man ſagte von ihm, er ſpiele den Unnahbaren. Man war ſich nur nicht ſo recht einig, ob aus Dummheit oder aus Verlegenheit oder weil er ſich als ehemaliger Londoner etwas Beſſeres dünkte. Jedenfalls wurde faſt an jedem Klub-Abend ein neuer, für Gibraltar beleidigender Ausſpruch des Generalſtaatsanwaltes mit den nötigen Anmerkungen kolportiert In dem Urteil über ihn war man ſich völlig einig. Aufſpieler, Dummkopf, Wichtigtuer; das waren noch die mildeſten Ausdrücke, die ich zu hören bekam.

Aus dieſer nun einmal feſtſtehenden Meinung über den Vater erklärte Bully auch das ſeltſame Weſen der Tochter. Dadurch war zwar meine eigene flüchtige Empfindlichkeit grundlos geworden, und ich hätte mich mit ruhigem Gewiſſen erneut meinen Freundſchaften und Bekanntſchaften widmen können, aber ich weiß nicht, wie es kam: irgend etwas in mir mußte ſich wohl gegen dieſe Gleichſetzung von Vater und Tochter ſträuben. Vielleicht hatte ſich auch ſchon da das Bild des braunhaarigen Mädchens tiefer in mir eingeprägt, als ich es ſelber noch ahnte. Jedenfalls kehrten an jenem Abend meine Augen immer wieder dahin zurück, wo ich ſie ſitzen ſah. Und je länger ich ſie anblickte, deſto ſicherer glaubte ich in meinem Urteil zu werden: dieſes Mädchen da mit dem klugen ernſten Geſicht und mit den ruhigen ſelbſtverſtändlichen Bewegungen war unmöglich die für die Bully ſie hielt. Ja, ſelbſt wenn ich mich an meine eigenen Erfahrungen mit ihr erinnerte, ſo blieb doch ſtets ein Mehr zu ihren Gunſten Denn daß ſie auf Höflichkeitsphraſen nicht antwortete oder bei ſeichtem Gewitzel ſich abwandte, ſprach doch nur für ſie. Und von Aufſpielerei oder Wichtigtun konnte man bei ihrer Zurückhaltung doch wohl am allerwenigſten reden. Es blieben alſo nur noch dieſe augenſcheinlich gewollte Abſeitigkeit und jene merkwürdige Verſunkenheit, in die ſie manchmal zu fallen ſchien. Und das war bei einem immerhin noch ſo jungen Mädchen ein Rätſel, deſſen Löſung mich lockte.

Aber nun ich ſchon einmal ſo weit mit meinen zunächſt noch recht müßigen Betrachtungen über ein fremdes braunhaariges Mädchen gekommen, war auch der nächſte Schritt nicht mehr weit. Als die Bordkapelle des Kriegsſchiffes, deſſen Ankunft in Gibraltar wir feierten, zu einem neuen Walzer einſetzte, ſtand ich auf, ging hinüber und forderte Nancy Trevor zum Tanze auf.

Der gute Bully mag wohl zu Anfang ein wenig erſtaunt aufgeblickt haben, als ich ausgerechnet mit dem Mädchen, über das er eben noch ſo ablehnend geſprochen, an ihm vorbeiwalzte. Er hat ſicher auch ein paar biſſige Bemerkungen nicht unterdrücken können, als er mich dieſen Tanz noch des öfteren wiederholen ſah. Er hätte mich aber beſtimmt für irrſinnig erklärt, wenn er gewußt hätte, daß ich die Feſtgeſellſchaft noch vor dem offiziellen Schluß verlaſſen und Nancy Trevor nach Hauſe begleiten würde.

Das hatte ſich wie ſelbſtverſtändlich gefügt. Nancy Trevor war eine Tänzerin, wie man ſie nicht oft findet. Ohne nur eine federleichte Puppe zu ſein — ich ſpürte ſehr deutlich die ſportgeübte Energie ihres Körpers in meinem Arm —, ſchmiegte ſie ſich an und ſchwang ſich mit beglückender Leichtigkeit in dem Rhythmus der Muſik. Vielleicht aber war es da ſchon der warme frauliche Reiz, der von ihr ausging und der auf mich zu wirken begann, vielleicht auch der Gleichklang, den wir unmittelbar in Worten und Weſen gefunden hatten. Alſo geſchah es ganz ohne Zwang, daß ich des öfteren mit ihr tanzte, mich auch in den Pauſen mit ihr unterhielt und ſchließlich, als ſie gehen wollte, ihr meine Begleitung anbot. Ich glaubte ſogar zu ſpüren, daß auch ſie dieſen Höflichkeitsdienſt nicht ungern ſah.

Wir gingen Seite an Seite durch die nachtſtille Mainſtreet. Das weiße Mondlicht hob Erker und Fenſtergitter ſcharf von dem unruhigen, halb mauriſchen Moſaik der Hauswände ab. Unſere Tritte hallten in dem engen Straßenſchacht. Darüber wölbte ſich der blaue ſüdliche Nachthimmel.

Hier fragte mich Nancy zum erſten Male:

„Wie lange wollen Sie noch in Gibraltar bleiben?“

Ich antwortete wahrheitsgemäß:

„Noch drei, vier Tage etwa.“

Mit einem bitteren Unterton in der Stimme warf ſie hin:

„Natürlich.“

Ich verſtand nicht:

„Warum meinen Sie?“

„Nun, ſeien wir doch ehrlich: was finden Sie ſchon in Gibraltar? Dieſes Neſt iſt ſchließlich nichts anderes als eine elende Kleinſtadt mit all ihrer Enge und Unart, mit ihren ewigen Klatſchereien und Eiferſüchteleien.“

„Immerhin aber eine Kleinſtadt mit einem großen Namen.“

„Noch ſchlimmer! Der große Name! Von den paar hundert engliſcher Beamten und Militärs, die hier zu leben verdammt ſind, fühlt ſich doch jeder einzelne ſo, als halte er höchſt perſönlich ‚die Fauſt an der Kehle des Mittelmeeres.“

„Sie mögen recht haben. Vielleicht iſt auch dieſes Daſein auf die Dauer nicht anders zu ertragen, als daß man ſelber von ſeiner eigenen Wichtigkeit, von ſeiner weltpolitiſchen Bedeutung überzeugt iſt.“

„Natürlich. Denn nehmen Sie Gibraltar ſeine Kanonen, Kaſernen und Kriegsſchiffe: was bleibt übrig? Eine kleine ſpaniſche Hafenſtadt wie andere auch mit ihrem Ziegengeſtank und ihrem Geruch nach in Öl geſottenen Fiſchen“

„O, bitte, Sie vergeſſen das mauriſche Kaſtell und die Affenhöhle.“

„Ja, ſpotten Sie nur Sie können weiter reiſen. Sie ſind nicht gezwungen, hier zu leben in dieſer kümmerlichen ſüdlichen Stadt zwiſchen Fels und See, in dieſem Siedelplatz von Spaniern, Levantinern und Marokkanern. Sie gehören zum Glück nicht zu den paar Handvoll ‚Weißen‘, die hier die Herrſcher ſind.“

„Weil ſie immerhin die Macht einer dreitauſendköpfigen Beſatzung, die Macht eines Weltreiches hinter ſich ſpüren Iſt das denn nichts?“

„Ja. Es könnte alles ſein. Es könnte zu Stolz und Würde verpflichten. Aber dieſe ‚weißen Herrſcher‘ von Gibraltar fühlen ſich doch nur als die Notabeln, die Honoratioren einer Kleinſtadt, als die Auserwählten.

(Fortſetzung auf Seite 136)

12 Stunden in Sonne und Luft: die Haut trinkt sich satt.

18 Stunden ohne Sonne im Dunkeln: die Haut friert und hungert.

Sommertag
Wintertag

-ein Unterschied wie Tag und Nacht!

In diesem Jahr spürt unsere Haut den Winter mehr denn je: nicht nur die starke Kälte setzt ihr zu und zwingt sie zu erhöhter Fettabgabe – das Schlimmste ist der Sonnenmangel! Denn ohne Sonne kann sich in unserer Haut das wichtige Sonnen-Vitamin nicht bilden . . . und gerade diesen Hautnährstoff braucht sie im Winter doppelt nötig.

Hier hilft uns nun der neue Leokrem, denn er enthält dasselbe Vitamin, das die Sonne in der Haut erzeugt. Dank seinem Fettgehalt schützt Leokrem zugleich Gesicht und Hände vor Kälte und vor Wetterschaden: die Haut bleibt sammetweich und zart . . . sie wird nicht rauh und rissig. Dabei zieht Leokrem besonders schnell in die Haut ein, ohne Glanz zu hinterlassen. Dosen zu 15, 22, 50 und 90 Pfg. in allen Fachgeschäften erhältlich.

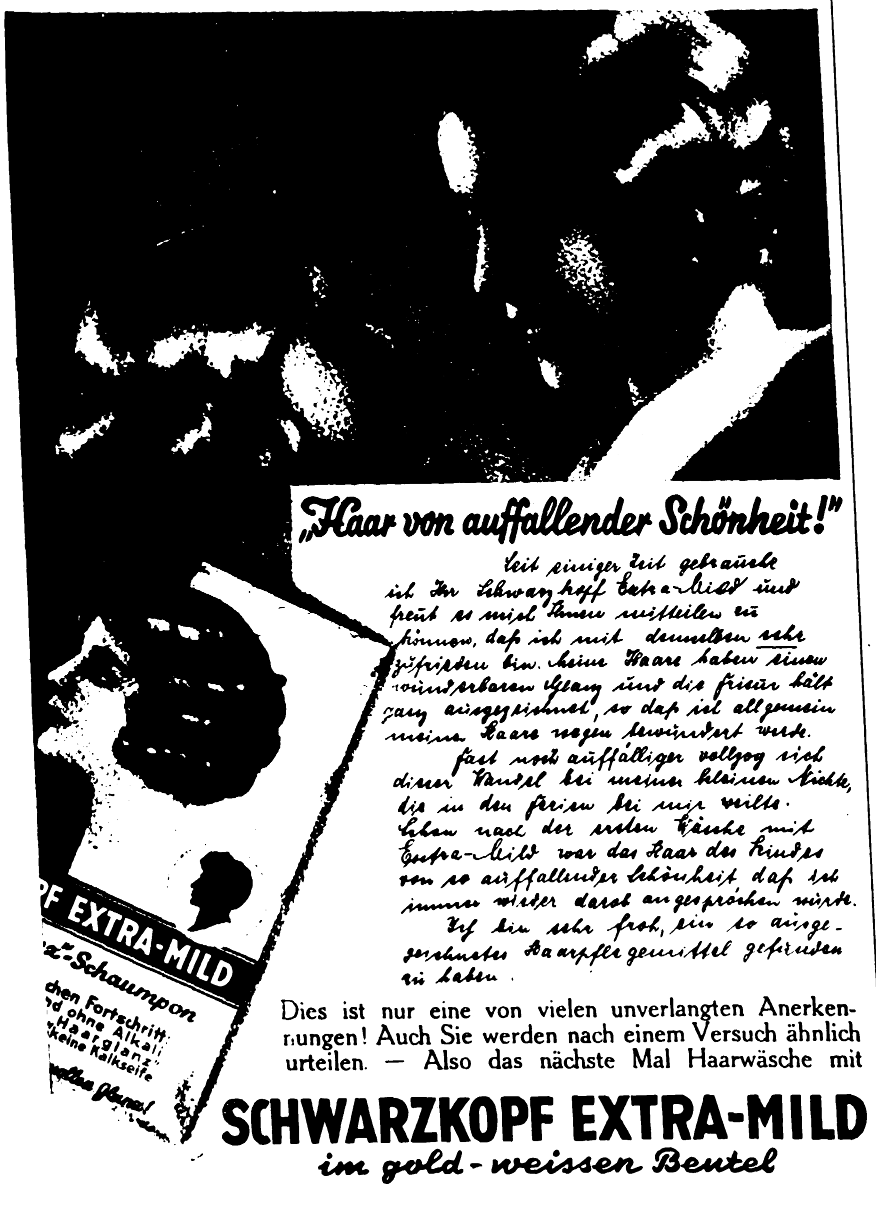
Zu jeder Zeit mit
LEOKREM
die richtige Hautpflege
Leo-Werke G.m.b.H. Dre

Leokrem

mit Sonnen-Vitamin

. . . ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik

STAATL. FACHINGEN
... geſund und leicht bekömmlich!
FACHINGEN
DAS DEUTSCHE KOCHSALZARME HEILWASSER



Seit einiger Zeit gebrauche ich Ihr Schwarzkopf Extra-Mild und freut es mich Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit demselben sehr zufrieden bin. Meine Haare haben einen wunderbaren Glanz und die Frisur hält ganz ausgezeichnet, so daß ich allgemein meine Haare wegen bewundert werde.

Fast noch auffälliger vollzog sich dieser Wandel bei meiner kleinen Nichte, die in den Ferien bei mir weilte. Schon nach der ersten Wäsche mit Extra-Mild war das Haar des Kindes von so auffallender Schönheit, daß ich immer wieder darauf angesprochen wurde.

Ich bin sehr froh, ein so ausgezeichnetes Haarpflegemittel gefunden zu haben.

Dies ist nur eine von vielen unverlangten Anerkennungen! Auch Sie werden nach einem Versuch ähnlich urteilen. — Also das nächste Mal Haarwäsche mit

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

Vorwärts—Attacke! Hurra!

Ein Schill-Roman von Hans Lehr

(Schluß)

69.

Schill ſieht den neuen Angriff heranfluten. Schier iſt die Zahl der Angreifer nicht zu überſehen. Sein Blut ſchlägt; er zwingt ſich zur Ruhe.

„Schnellfeuer! Heraus aus den Gewehren und Rohren, was ſie hergeben! Wenn ſie die Mauern beſteigen, werft ſie mit dem Bajonett hinunter!“

Am Kniepertor erkennt Leutnant Peterſon ſofort die Bedeutung des mit rückſichtsloſem Schneid heranbrauſenden feindlichen Sturms. Mit größter Umſicht leitet er das Feuer. Ohne jedoch die außerordentlich hohen Verluſte zu beachten, durcheilt der Feind das Feuer der Beſatzung. Er erſteigt die Wälle und ſchlägt die Artilleriſten nieder. Die kleine Schar Schillſcher Infanteriſten iſt gezwungen, ſich hinter die Wagen zurückzuziehen, die mit Paliſaden beladen noch in den Straßen ſtehen; ſie feuert und kämpft mit der blanken Waffe mit dem Mut der Verzweiflung.

Der Feind dringt durch die Nebenſtraßen vor, umgeht die Schillſchen Gruppen und läßt ſie nacheinander über die Klinge ſpringen. Die feindliche Reiterei drängt nach; der Einbruch in die Stadt iſt vollzogen.

*

Wiederum gelingt es Schill, den Angriff auf das Triebſeer Tor zurückzuſchlagen. Unter den Augen und der Leitung des Führers kämpft das Korps mit einzigartiger Tapferkeit; die Hauptmaſſe der Stürmenden bricht im Kartätſchenfeuer zuſammen, und die Durchgekommenen wirft die Infanterie mit Bajonett und Kolben von den Wällen herab.

Leutnant Graf Moltke kommt im ſchärfſten Schrittmaß angejagt, pariert, grüßt kurz und ſchreit:

„Das Kniepertor iſt gefallen! Brünnow kämpft auf dem Markt mit den Dänen!“

Schills Geſicht ſpannt ſich zur letzten Entſchloſſenheit. Das iſt der Anfang vom Ende! Nicht einen Augenblick zögert er.

„Sammeln zum Gegenſtoß!“ kommandiert er.

Die Leutnants Graf Moltke, Bärſch, Moſch und Poppe und eine Anzahl Huſaren ſchließen ſich ihm an. Schill ſtutzt. Iſt das ſeine ganze Streitmacht? Vom Wall kann er nichts wegnehmen; was dort oben noch lebt, muß bleiben und den Einbruch des Feindes an dieſer Stelle verhindern.

„Vorwärts! Attacke! Hurra!“ ruft er. Was ihm auf dem Weg zum Markt an Huſaren und reitenden Jägern begegnet, reißt er mit. Was ſich ihm an Holländern und Dänen entgegenſtellt, überreitet er mit rückſichtsloſer Wucht.

Auf dem Marktplatz ſieht er, wohin er ſich auch wendet, nur tote und verwundete eigene Reiter und däniſche Rotmäntel. Sogar die feindlichen Generäle ſind ſchon in die Stadt eingeritten und halten vor dem Eingang einer engen Gaſſe, die aus der Knieperſtraße an der Johanniskirche vorbei nach der Fährſtraße führt.

Für Sekunden pariert Schill das Pferd. Die Lage iſt eindeutig. Alles iſt verloren. Auch das Triebſeer Tor muß inzwiſchen gefallen ſein, denn von dort her dringen ebenfalls Holländer näher. Er hat ſich geſchworen, deutſchen Boden nicht zu verlaſſen. Ein Blick umfaßt die Freunde:

„Rettet euch! Vorwärts, ich befehle es euch!“

Er ſchwingt den Säbel, verſetzt dem Pferd die Sporen und raſt nur noch von Leutnant Poppe gefolgt, im Galopp auf die feindlichen Generäle zu. Rechts und links mähen die beiden Säbel wie Totenſenſen. General Carteret vom holländiſchen Stab wirft ſich Schill entgegen; mit fürchterlichem Hieb ſchlägt er ihn aus dem Sattel.

Dutzende von Offizieren, Reitern und Schützen umringen Schill und Poppe. Zwei Säbelhiebe treffen Schills Geſicht, eine Kugel ſchlägt in ſeine Schulter. Blutüberſtrömt kämpft er weiter.

An den Häuſern ſtehen däniſche Schützen. Ruhig und ſcharf zielen ſie. Eine weitere Kugel peitſcht in Schills Schulter. Er baumt ſich auf. „Deutſchland, mein Vaterland — — —!“ ruft er. Eine dritte Kugel jagt in ſeine Schläfe und wirft ihn vom Pferd.

Leutnant Poppe will den Körper ſeines Kommandanten auffangen; es gelingt ihm nicht mehr. Bevor ſeine Hände ihn ergreifen können, beendigen mehrere Kopf- und Bruſtſchüſſe auch ſeinen Kampf. Sein Körper fällt über den Schills, als wolle er, noch im Tode getreu, ihn ſchützen.

Ausklang.

Monate ſind verfloſſen.

Eliſe v. Rüchel iſt von dem ſchweren Nervenfieber geneſen, in das die Nachricht vom Heldentod Schills ſie geſtürzt hat. Lange hat ſie in höchſter Gefahr geſchwebt; endlich hat die Kraft der Jugend geſiegt.

Der Körper iſt geſundet, die Seele jedoch iſt noch nicht geneſen; zu groß war ihre Liebe, zu hart war der Schlag des Schickſals.

Ein holländiſcher Offizier läßt ſich melden. Er überreicht General v. Rüchel ein Paketchen; es enthalte Briefe ſeiner Tochter an den zu Stralſund gebliebenen Major v. Schill und des Majors an das gnädige Fräulein Tochter. General Gratien ſende ſie; der blutbefleckte Brief ſei auf der Bruſt des Gefallenen gefunden worden. General Gratien laſſe verſichern, daß er die Tapferkeit, Kühnheit und Vaterlandsliebe des gefallenen Gegners geſchätzt und es bedauert habe, die Klinge mit ihm zu kreuzen. Er betrachte es als Ehrenpflicht, die gefundenen Briefe der Braut des gefallenen Helden zu übermitteln.

General v. Rüchel dankt für die Ritterlichkeit des gegneriſchen Kommandeurs. Lange zögert er, bis er die Briefe Eliſe übergibt. Sie iſt ſtärker, als er erwartet hat; er ſieht, wie ſehr wund ihr Herz noch iſt, doch ſie weint nicht; voll Andacht faltet ſie die Hände über den Heiligtümern.

Die gewaltige Erregung, die ſich des Volks und des Militärs bemächtigt hat, hat die königliche Familie veranlaßt, nach Berlin überzuſiedeln. Das Volk will es nicht glauben, daß Schill gefallen iſt; es behauptet, er lebe, es ſei ihm gelungen, zu entkommen, und einſt werde er wiederkehren und allen Widerſtänden zum Trotz das Vaterland einigen und befreien.

Um die Tochter zu zerſtreuen, reiſt General v. Rüchel mit Schweſter und Kindern nach Berlin. Schon kurz nach der Ankunft erhalten er und Eliſe eine Einladung vom König und der Königin.

Friedrich Wilhelm und Luiſe wehren ab, als ſie nach den Vorſchriften der höfiſchen Verkehrsformen grüßen wollen. Der König ſchüttelt General v. Rüchel herzlich die Hand, und Königin Luiſe ſchließt Eliſe in die Arme.

„Sie armes Kind, was haben Sie ertragen müſſen!“

Der König nickt in ernſter Zuſtimmung.

Sie wiſſen, mein liebes Fräulein v. Rüchel und meine liebe Exzellenz, wie ſehr ich Ferdinand v. Schill geſchätzt und geliebt habe. In einer Zeit, in der in Preußen alles zuſammenbrach in Kleinmut und Betäubung, hat er, der unbekannte Leutnant, die Fahne hochgehalten, rückſichtslos tapfer gekämpft und dazu beigetragen, daß die Entſchloſſenen ſich ſammelten und Widerſtand leiſteten. Trotz vieler Verwundungen hat er weit, weit mehr als ſeine Pflicht getan. Er war nicht nur des Volkes Liebling und Heros, er war auch der Königin und mir einer jener Offiziere, die unſer unerſchütterliches Vertrauen beſaßen. Er war ein Herrenmenſch, der nach eigenem Geſetz handelte mit dem einzigen glühend erſtrebten heiligen Ziel, der Einheit, Freiheit, Ehre und Größe des Vaterlandes durch Kampf und Opfer zu dienen.

Das Schickſal hat gegen ihn entſchieden. Es war mir nicht vergönnt, ihn zu retten; das iſt einer der größten Schmerzen, die ich je erlitten habe.

Ein König kann nicht nach ſeinen Wünſchen und Gefühlen handeln; bei allem, was er tut, muß er die politiſche Lage berückſichtigen und alle Entſcheidungen nur von der Rückſicht auf das Wohlergehen des Volkes treffen laſſen.

Ich habe General v. Blücher zum Vorſitzenden des Kriegsgerichts ernannt, weil ich wußte, daß er den Prozeß gegen Schill niederſchlagen und ſeine überlebenden Offiziere freiſprechen würde. Auch jetzt kann ich mich mit Rückſicht auf die politiſche Lage noch nicht offen zu Schill bekennen, doch ich habe einen geheimen Befehl erlaſſen; einſt, wenn wir frei ſind, wird die Armee Schill, ſeinen gefallenen und von den Franzoſen erſchoſſenen Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften Denkmäler ſetzen, und einſt wird ein Huſarenregiment wieder Schills Namen tragen.

Ich ſage Ihnen dies, damit Sie wiſſen, daß die Königin und ich wie das Volk aufs innigſte an Ihrem Leid teilnehmen.“

In General v. Rüchel wird das ganze Leid um den gefallenen Schwiegerſohn, der ihm ſo lieb war wie ein leiblicher Sohn, wieder lebendig; er beißt die Zähne zuſammen

„Euere Majeſtäten bitte ich meinen und meiner Tochter alleruntertänigſten Dank entgegennehmen zu wollen!“

König Friedrich Wilhelm und Königin Luiſe drücken ihm bewegt die Hand.

Königin Luiſe zieht Eliſe mütterlich an ſich.

„Sie haben keine Mutter mehr, mein Kind. Kommen Sie zu mir, wenn Sie mit einer Frau ſprechen wollen, die Ihr Leid verſteht und aufs innigſte mit Ihnen fühlt!“

Eliſe hebt den Kopf und blickt die Königin frei an. König Friedrich Wilhelm, Königin Luiſe und General v. Rüchel iſt es, als ſtrahle die Gefaßtheit ihres Antlitzes und die Klarheit ihres Blickes die Weihe einer Heiligen aus.

„Euere Majeſtäten!“ ſpricht Eliſe klar und ohne Zittern der Stimme. „Ich habe überwunden. Würde ich weinen, ſo würde ich ja nur mich ſelbſt, meine Liebe, meinen Kummer und meinen Schmerz betrauern. Um Ferdinand darf ich nicht weinen und trauern; ich weiß es jetzt. Trauer wäre ſeines heroiſchen Opfers nicht würdig. Mag auch ſein Körper geſtorben ſein, ſein Geiſt lebt und wird leben. Noch in Jahrhunderten wird er deutſche Männer befeuern und für das Höchſte begeiſtern, das es auf dieſer Welt gibt: Für die Liebe zum Blut, zur Erde, zum Volk und Vaterland und zu ſeiner Einigkeit, Freiheit, Ehre und Größe!“

Ergriffen falten der König, die Königin und der General die Hände.

Eliſe hebt die Hände wie im Gebet; ihre Augen leuchten verklärt. In ihrer Stimme klingen Stolz und Glück, wie früher, wenn ſie von dem Bräutigam ſprach:

„Ich weiß es: Ferdinand v. Schill lebt!!“

Geſchichten um berühmte Männer

Bei einer Revue, die Friedrich der Große bei Magdeburg hielt, wurden wie gewöhnlich verſchiedene militäriſche Bewegungen ausgeführt, unter anderem zog ſich das ganze Korps in einer Linie zurück — retirierte alſo. Ein Offizier von Rang in der Umgebung des Königs, der dem General von Kobelsdorf nicht beſonders wohl geſinnt war, machte den König darauf aufmerkſam, daß das Regiment dieſes Generals ſeinen Rückzug nicht aufs beſte bewerkſtellige.

„Das hat das Regiment ſo in ſeiner Art“, ſagte Friedrich, „es hat nie retirieren können.“

*

General von der Tann war ein leidenſchaftlicher Theaterfreund, und ſo verſäumte er denn auch nicht, im Jahre 1880 die Muſtervorſtellungen in München zu beſuchen. An einem Tage wurden die gaſtierenden Künſtler mit den erſten Kreiſen der Münchner Hofbühne zur königlichen Tafel gezogen. Unter den Repräſentanten des Hofes befand ſich auch General von der Tann, der damals Generaladjutant des Königs war. Vor der Tafel unterhielt man ſich lebhaft. An einem der Fenſter ſtand Franziska Ellmenreich, die berühmte Thekla, Minna uſw., im Geſpräch mit Ernſt Poſſart, dem plötzlich der General von der Tann auf die Schulter klopfte.

„Exzellenz befehlen?“

„Ach, beſter Herr Direktor, würden Sie nicht die Güte haben, mich mit Frau Ellmenreich bekannt zu machen?“

„Mit dem größten Vergnügen“, entgegnet Poſſart, den greiſen General ſeiner Kollegin zuführend, „aber eine Vorſtellung iſt zwiſchen den Herrſchaften wohl überflüſſig: der Eroberer von Orleans — die Jungfrau von Orleans!“

*

Ein übermütiger Reicher in Berlin fragte einſt den durch ſeine Derbheit bekannten Geheimrat Heim ſpöttiſch, wie es zugehe, daß man Gelehrte wohl bei reichen Leuten, doch ſelten reiche Leute bei Gelehrten ſehe?

Heim ſah ihn einen Augenblick groß an, dann ſagte er: „Das hat einen ſehr einfachen Grund, mein Lieber. Der Gelehrte kennt den Wert des Reichtums, aber der Reiche ſelten den Wert der Gelehrſamkeit.“

MURATTI ARISTON
CIGARETTENFABRIK MURATTI A.G. BERLIN
MURATTI
Ariston
DEUTSCHLANDS VORNEHMSTE, ANERKANNT BESTE CIGARETTE
6 Pf
WILKE

Guſtaf Koſſinna

(Schluß von Seite 114)

von der orientaliſch-ſüdlichen Herkunft aller Kultur nicht erſchüttert wurde, ſchwieg ſie tot. Während jährlich Millionen für Ausgrabungen nach Südeuropa und in den Orient floſſen und große Inſtitute zur Erforſchung ihrer Kulturen unterhalten wurden, fehlte es oft am Nötigſten zur Bergung und Erhaltung unſerer eigenen, nationalen Vorzeitdenkmäler, und die für den damals einzigen deutſchen Lehrſtuhl für deutſche Vorgeſchichte an der Berliner Univerſiät bereitgeſtellten Mittel waren mehr als kärglich. Wenn trotzdem heute, nach faſt vierzig Jahren heißen Kampfes, die deutſche Vorzeit mit ihrer wundervollen Kultur hell und leuchtend vor den Augen des deutſchen Volkes ſteht, ſo iſt das einem Manne zu danken, dem Altmeiſter Guſtaf Koſſinna, der ihr eigentlicher Begründer und leidenſchaftlicher Vorkämpfer geweſen iſt.

Guſtaf Koſſinna — 1858 in Tilſit als Sohn eines Gymnaſialprofeſſors geboren — war ſchon früh von der Welt des Germanentums gepackt; er widmete ſich dem Studium der Germaniſtik, erkannte aber bald, daß das Germanenproblem von der ſprachlichen Seite allein her niemals zu löſen ſein würde. Mit der Sicherheit des genialen Forſchers griff er zur Spatenforſchung, und hier gelang es, das bisher undurchdringliche Rätſel von der Herkunft der Germanen zu löſen.

Als Koſſinna ſich der Vorgeſchichte zuwandte, da war bereits eine gewaltige Fülle von Vorzeitfunden geſammelt, geſichtet und nach wiſſenſchaftlichen Methoden durchforſcht, aber es war einfach nie jemand auf den Gedanken gekommen, hierin die Zeugen unſerer eigenen Vorzeit zu ſuchen. Im Gegenteil, ganze Gelehrtengeſchlechter hatten ihren ganzen Scharfſinn darauf gewendet, alle erdenklichen Völker als Urheber dieſer überragenden Kulturen zu bemühen, nur nicht das germaniſche. Es gehörte eben nicht nur ein echter Forſcher, ſondern vor allem ein aus tiefſtem Weſen völkiſcher Menſch dazu, dieſen für die damalige Zeit — Mitte der neunziger Jahre — unerhörten Gedanken zu faſſen.

Mußte ſich die Spatenforſchung bis dahin begnügen, die Funde zeitlich und ſachlich zu ordnen, ſo gelang es Koſſinna mit Hilfe einer eigenen Methode, der Siedlungsarchäologie, ſie zu einer lebendigen Geſchichtswiſſenſchaft zu erheben. Von dem Grundſatz ausgehend, daß feſtumriſſene Kulturprovinzen ſtets zugleich lebendige Völker oder Stämme bedeuten, übertrug er die gleichartigen Funde auf Landkarten, ermittelte ſo ihre Verbreitung, während der Vergleich der aufeinanderfolgenden Karten ihre Bewegungen und Wanderwege ergab. Vom ſicheren Boden geſchichtlicher Tatſachen ausgehend, gelang es ſo, das Germanenrätſel zu löſen: Nicht ein ſagenhaftes Gefilde Aſiens, unſere eigene, nordiſche Heimat war die Wiege des Germanentums, jene herrliche Bronzezeit die Hochkultur unſerer eigenen Vorfahren! Nicht armſelige, halbnackte Wilde, — ein hohes Kulturvolk mit ſtattlicher Tracht, köſtlichen Gerätſchaften, vorzüglicher Bewaffnung, mit hochentwickelter Bauernwirtſchaft und als kühne Seefahrer, ſo ſtanden die Germanen plötzlich vor unſeren Augen.

Nachdem hier Klarheit geſchaffen worden war, ging es an die Löſung der nicht minder heiß umſtrittenen Indogermanenfrage. Auch hier erwies ſich der Norden als die geſuchte Urheimat. Jahrtauſend für Jahrtauſend füllte ſich Mittel- und Nordeuropa mit lebendigen Kulturen und Völkerbewegungen. Die Behauptung von der ſüdlichen Herkunft aller Kultur war endgültig widerlegt; im Gegenteil, gerade der Norden hatte ſich in überreichem Maße als Kulturſpender erwieſen! Die letzten Forſcherjahre Koſſinnas wiederum waren vorwiegend einem weit ſpäteren Zeitabſchnitt gewidmet, der Erforſchung der germaniſchen Kunſt und Kultur zur Zeit der Römer und ſogenannten germaniſchen Völkerwanderung, der auch ſein letzterſchienenes Werk „Die germaniſche Kultur im 1. Jahrtauſend nach Chriſtus“ gewidmet iſt.

1902 hatte Koſſinna die außerordentliche Profeſſur für deutſche Vorgeſchichte an der Univerſität Berlin erhalten, die er bis zur Erreichung der Altersgrenze innegehabt hat. 1909 erſchien ſein erſtes umfaſſendes Werk, „Die deutſche Vorgeſchichte, eine hervorragend nationale Wiſſenſchaft“, deſſen Titel allein eine Tat bedeutete. Im gleichen Jahre wurde die „Geſellſchaft für deutſche Vorgeſchichte“ und deren Zeitſchrift, der „Mannus“, begründet und mit der Herausgabe der „Mannus-Bibliothek“ begonnen, die heute gegen fünfzig vorgeſchichtliche Werke umfaßt. Von ſeinen eigenen Werken ſollen außer den bereits genannten hier nur noch „Die Herkunft der Germanen in vor- und frühgeſchichtlicher Zeit“ und das kleine, allgemeinverſtändliche Büchlein „Die altgermaniſche Kulturhöhe“ erwähnt werden.

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg

Dieſem leidenſchaftlichen Deutſchen mußte der Zuſammenbruch von 1918 zu einem furchtbaren Erlebnis werden. Selbſt ein Sohn der Oſtmark, hat er in den folgenden Jahren insbeſondere an den Kämpfen um unſeren Oſten lebhafteſten Anteil genommen. So erſchienen von ihm zu den Abſtimmungskämpfen in Weſtpreußen und Oberſchleſien zwei kleine Schriften, in denen in gedrängteſter Kürze der wiſſenſchaftliche Nachweis der germaniſchen Vorzeit dieſer Gebiete geführt wurde, die ihm naturgemäß die lebhafte Feindſchaft der chauviniſtiſch eingeſtellten polniſchen Forſchung eintrugen, dafür aber vielen Deutſchen die Augen öffneten über die tatſächliche Vorgeſchichte unſeres Oſtens.

Am 20. Dezember 1931 ſchloß der Altmeiſter der deutſchen Vorgeſchichtsforſchung für immer die Augen.

Guſtaf Koſſinna gab uns die deutſche Vorzeit zurück; an uns iſt es, nicht nur die deutſche Vorgeſchichtsforſchung in ſeinem Geiſte voran zu führen, ſondern aus dem wiedergewonnenen Boden nordiſch-germaniſcher Kultur eine neue, wahrhaft völkiſch-deutſche Kultur erſtehen zu laſſen.

Hertha Schemmel.

Wer kennt Germanien?

(Schluß von Seite 120)

„War der Kaufmannsſtand bei den Germanen geachtet?“

„Jawohl. Allerdings hat ſich wohl erſt ſpäter zur Römerzeit der Stand als ſolcher gebildet. Die erſten mit dem Heere mitziehenden Kaufleute ſind ſicher Kelten und Italiker geweſen.“

„Woraus ſchließen Sie das, Herr Profeſſor?“

„Der Haupthandelsplatz war Marſeille, das von Griechen 600 v. Chr. als Kolonie gegründet wurde. Die am Rhein ſitzenden Kelten wurden ſo die Vermittler des erſten Luxus, der nach Germanien kam. Anderſeits brachten die Italiker über den Brennerpaß ſüdliche Handelsware. Beide Völker waren alſo diejenigen, die am meiſten an dem Handel hinüber und herüber intereſſiert waren. Allerdings ſetzt dann ungefähr 400 n. Chr. ein ſtarker Rückſchlag des germaniſchen Handels ein, da die Kriegswirren zwiſchen Kelten und Illyrern die Handelswege Germaniens abriegeln. Als die Römer in Süddeutſchland einziehen, beſetzt römiſche Induſtrie die Gegenden am Rhein und an der Donau, und ſo werden auch die Germanen wieder von neuem in den Handel Europas eingeſchaltet. Römiſche ‚Tuch- und Glasfabriken‘ — wenn man es ſo nennen will — liefern ihre Erzeugniſſe den Germanen, um dafür jetzt verbürgtermaßen von ihnen Pelze, Sklaven, Bernſtein und Frauenhaare einzuhandeln. Übrigens ſtammt das Wort ‚Kaufmann‘ aus dem Römiſchen. Es hieß ‚caupo‘, und die genaue Überſetzung dafür iſt ‚Schankwirt‘. Daraus kann man mit Beſtimmtheit den Schluß ziehen, daß in dieſer Zeit die Schankwirte gleichzeitig Kaufleute waren.“

„Wo gingen die Handelsſtraßen Germaniens entlang?“

„Es gab zwei berühmte Bernſteinwege: der eine führte von der Nordſee durch das Rhein- und Rhonetal, der andere über die Donau zum Schwarzen Meer. Schon in der Bronzezeit gab es Handelsſtraßen, die ungefähr über Wien—Oderberg—Breslau bis zur Weichſel und eine über Linz—Regensburg—Prag führten. Merkwürdigerweiſe ſtimmen die alten germaniſchen Handelsſtraßen mit einigen unſerer Schnellzugsſtrecken faſt genau überein. Die Natur weiſt ſtets ihre gleichen, ſcheinbar ewig gültigen Wege . . .“

Einen Augenblick lang hafteten meine Gedanken an dieſem Satz. Wer von uns denkt noch, wenn ein D-Zug durch deutſches Land raſt, daß vielleicht auf dem gleichen Straßenzug unſere Ahnen zogen, um im erſten Handel die Grundlage einer Weltbedeutung Europas zu geben? . . .

Sichere Zukunft – ohne Kapital!

„Wenn ich mal groß bin“, – ſagt Hans – „will ich Baumeiſter werden“. Und Ilschen ſagt: „Und ich möchte heiraten“.

Vermögen iſt zwar nicht vorhanden, aber der Vater hat durch die Lebensverſicherung weitſchauend für Ausbildung und Ausſtattung ſeiner Kinder geſorgt, denn jedes bekommt im 20. Lebensjahr eine hübſche Summe ausbezahlt. Auch wenn der Vater ſchon morgen ſterben ſollte, iſt die Zukunft der Kinder geſichert. Obwohl von der Mutter dann keine Beiträge mehr zu leiſten ſind, erhalten Junge und Mädchen die verſicherten Kapitalbeträge zur vereinbarten Zeit.

Stellen Sie die Zukunft Ihrer Kinder ſicher, ehe es zu ſpät iſt. Auch für Ihr eigenes Alter und, im Falle Ihres vorzeitigen Todes, für Ihre Ehefrau können Sie auf keinem Wege beſſer vorſorgen als durch eine Verſicherung. Darum Lebensverſicherung vor allem!

Gemeinſchaft zur Pflege des Lebensverſicherungsgedankens

SchachBeobachter

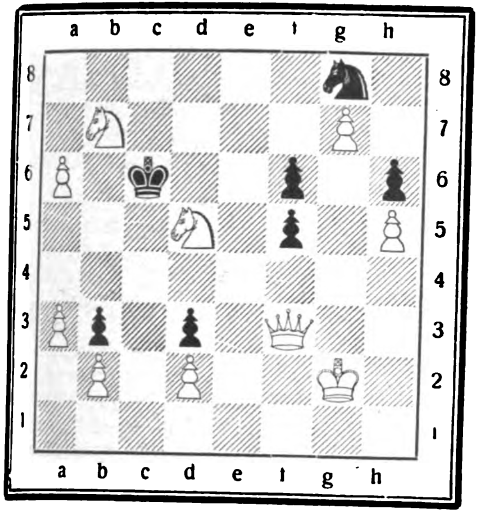
Zuschriften an Josef Benzinger. München. Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von F. Ziehm, Rathenow.

Schwarz 7 Steine: Kc6, Sg8, Bb3, d3, f5, f6, h6.



Weiß 10 Steine: Kg2, Df3, Sb7. Sd5, Ba3, a6, b2, d2, g7, h5.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Ein niedlicher Dreizüger.

Das einzige Problem von Paul Morphy

Weiß 3 Steine: Kc8, Ta1, Bb6.

Schwarz 4 Steine: Ka8, Lb8, Ba7, b7.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Morphy befaßte sich nie mit künstlichen Endspielen oder Problemen, und doch gab er manches Mal in Freundeskreisen Proben seines eminenten Könnens.

Dieser einfache, leichte, aber ebenso hübsche Miniatur-Zweizüger zeugt von seinen genialen Einfällen, die er sofort auf dem Brette improvisierte.

Eine Kampfpartie

Abgelehntes Königsgambit mit Falkbeer-Gegengambit.

Gespielt in Gruppe 43 im Fernturnier der Wiener Schachzeitung.

Weiß: F. Rehaczek, Wien.
Schwarz: O. Bardos.

1. e4	e5	10. Ld3	c6
2. f4	d5	11. 0—0	Le6
3. Sf3	d:e4	12. Sbd2!	Sbd7
4. S:e5	Ld6	13. Sc4	Lc7?[3]
5. De2	De7	14. Sd6†!	L:d6
6. D:e4[1]	f6	15. e:d6	D:d6
7. d4	f:e5	16. Lc4	Ke7?[4]
8. f:e5	Lb4†[2]	17. Lf4!	Aufgegeben.
9. c3	La5		

[1] Die Idee, den Springer einstehen zu lassen, um dafür zwei starke Mittelbauern zu bekommen, stammt von Tschigorin und dürfte korrekt sein.

[2] Mehr Ausgleichchancen bietet das Gegenopfer 8. ..., Sf6; 9. De2, 0—0; 10. e:d, D:d6; 11. Dc4†, Le6; 12. Dc5 usw.

[3] Durch diesen Zug kommt Weiß in Vorteil. Besser dürfte die folgende Fortsetzung sein: 13. ..., L:c4; 14. L:c4, Sgf6; 15. Df3 (sonst d5) S:e5; 16. d:e, D:e5 usw. evtl. auch 13. ... Ld5.

[4] Etwas besser wäre Sf8; 17. L:e6, S:e6 (erzwungen): 18. Lf4, De7; 19. Tae1, Sf6 mit Anerkennung des weißen Mehrbauern! (Nicht 19. ..., Kd7, da d5! folgen würde.)

Der Königszug e7? verliert sofort.

Die kürzeste Partie aus dem Wiener Trebitschturnier

(Indische Verteidigung.)

Weiß: Prof. Becker.
Schwarz: Fuß.

1. d4	e6	9. Df4![1]	S:c3?
2. Sf3	Sf6	10. Sg5[2]	f6
3. c4	Lb4†	11. L:b7	f:g
4. Ld2	L:d2	12. De3	Sd7
5. D:d2	b6	13. D:e6†	Kf8
6. g3	Lb7	14. L:a8	D:a8
7. Lg2	d6	15. f3![3]	Aufgegeben
8. Sc3	Se4		

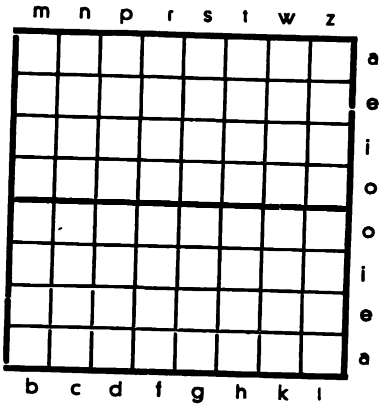
[1] Der scharfe Drohungszug Df4 stammt von Kahn (Paris 1933) und ist einer näheren Untersuchung wert.

[2] Nun droht Weiß auf f7 matt, tötet in den nächsten Zügen den Lb7 nebst Ta8 und lähmt vor Schreck die beiden Pferdchen. Weiß gewinnt aus diesem Geplänkel die Qualität und einen Bauern. Als Äquivalent hat Schwarz — einen eingesperrten Turm und steht dafür — — schlechter.

[3] Weiß deckt sich einfach alles ab. Schwarz hat wohl noch zwei hübsche Rapperln, von denen aber einer im nächsten Zuge in die „Gefilde des Mamlucks“ eingehen dürfte, und da der Schwarze am „Einspännig“-Fahren keine Freude mehr hatte, gab er die Partie auf.

Schach-Telegraphie

Nach dem Schema von L. Uedeman, Chikago.



Um den Wünschen vieler Leser nachzukommen, wollen wir heute den Aufbau zeigen, wie Fernpartien telegraphisch gespielt werden.

Die Felder des Schachbrettes werden nicht mehr mit Buchstaben und Ziffern, sondern nur mehr mit Silben bezeichnet, die je aus einem Mit- und einem Selbstlaut bestehen. Die Mitlaute für die oberen vier Felderreihen stehen oben, die für die unteren vier Reihen unten, die anzuhängenden Selbstlaute rechts. Die untersten Felder heißen demnach von links nach rechts: ba (statt wie früher a1), ca (b1), da (c1), fa (d1), ga (e1), ha (f1), ka (g1), la (h1). In der oberen (früher achten) Reihe heißen demnach die Felder: ma (a8), na (b8), pa (c8), ra (d8), sa (e8), ta (f8), wa (g8), za (h8) usw.

Zog Weiß z. B. Sg1—f3, Schwarz hierauf Sg8—f6 (der Gegner muß in der Aufschreibeweise immer den letzten Zug vom Partner wiederholen), dann hat Schwarz zu telegraphieren: kahiwati.

Auf diese Weise spielten erst kürzlich die Grazer mit ihren Partnern in Sowjetrußland (das die Kosten trug) telegraphisch Fernpartien.

Wir wollen gleich eine Kurzpartie, gespielt von Dr. H. M. Reinle, Murau, Obersteiermark (Weiß) nach obigem Schema folgen lassen:

1. gego seso 2. hado wati 3. kahi tapo 4. hiwo sawa 5. fefi zezi 6. lelo! ziwo 7. lowo tize 8. fazo tasa 9. zote waza 10. laze! (eleganter als tezo nebst zoze) zaze 11. tezo.

Nass · Kalt Jetzt NIVEA

Mag klarer Frost sein, mag es schneien, regnen oder tauen, Nivea-Creme wird Ihre Haut immer schützen, bei jeder Witterung. Reiben Sie allabendlich, — oder auch am Tage, bevor Sie in die rauhe Luft hinausgehen — Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Dann bleibt Ihre Haut schön glatt und geschmeidig, und jeder wird sagen: Fein und wohlgepflegt.

Dosen 15, 24, 54 Pf. und RM 1.–; Tuben 40 und 60 Pf.

623

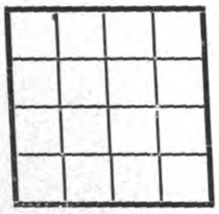
RÄTSEL

Dreiecksrätſel

ei
. ei
. . ei
. . . ei
. . . . ei
. . . . . ei

Die Buchſtaben a b b ck i j l o o p r ſ ſ t z ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß ſich in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: Befehlsform eines Hilfszeitwortes, Kindernahrung, Rennreiter, Teil einer Burg, Sicherheitsorgan des Staates.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben: a d d e e e e i m m m m o o ſ ſ ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Behälter, Hauch oder Atem, Honig, Mädchenname.

Geographiſches Zahlenrätſel

1 2 3 1 = deutſcher Fluß
4 5 6 7 8 = franzöſiſcher Fluß
9 8 7 8 10 5 11 = Stadt an der Adria
8 12 1 13 = ſpaniſcher Fluß
7 5 14 13 15 4 16 8 17 = Stadt in der Ukraine
7 2 8 1 7 12 8 1 11 = deutſche Stadt
4 12 8 1 10 8 8 7 = Stadt in Schottland

Die Anfangsbuchſtaben ergeben eine italieniſche Stadt.

Buchſtabenaustauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen. Die gefundenen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen des Dichters vom Lied der Deutſchen.

Wirt, Eber, Tinte, Hall, Reiſe, Iller, Bote, Macht, Baſe, Uhr, Miete, Pilz, echt, Dachs, Kahn, Igel, Bad, Licht, Patte, Onkel, Zug, Ähre, Rachen.

Versrätſel

Kopf ab der Stadt der teuren Spitzen
Und ſchon hat's ein Tier am Kopfe ſitzen.

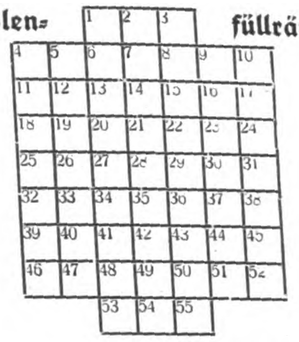
Unvermeidlich

Der „z“ hat ſeine Früchte abgenommen,
Noch kurze Zeit nur, und der „t“ wird kommen.

Unheimlich

In feuchter Höhle lebt der M—,
Und finſtre Wege geht der Str—,
Der in der Hand verbirgt den D—.

Zahlenfüllrätſel



In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich von 1—55 geleſen die Wörter zu einem Zitat aus Schillers „Die Worte des Glaubens“ ergänzen.

20 8 20 11 = Halbedelſtein
35 36 7 27 2 = öder Landſtrich
1 20 19 10 45 5 9 6 = Gebirgsſtock i. d. Oſtalpen
15 4 43 14 3 = Bienenzüchter
13 36 34 17 16 23 29 = Markgraf a. d. Nibelungenſage
30 25 19 39 24 38 52 37 12 21 = Freiheitsdichter
4 32 33 1 44 40 43 31 42 49 47 48 = württbg. Stadt a. d. Donau
22 20 28 55 41 53 = Drachengeſtalt a. d. Nibelungenſage
18 46 50 45 46 41 55 = deutſche Stadt
26 41 51 25 53 9 54 33 = Teil des aſiat. Rußlands

(ch = 1 Buchſtabe).

KOSMATA

Viele Leute kaufen sich eine teure Feinseife und benützen diese Kostbarkeit nur am Sonntag oder bei besonderen Anlässen. Warum das? Sie können auch an die Seife, die Sie tagtäglich benützen, hohe Ansprüche stellen.

Kosmata Schwarzwaldblüten Seifen

sind so billig, daß jeder sie kaufen kann. Sie sind milde, schäumen wunderbar und behalten Ihren feinen Duft bis zum letzten Rest. Sie haben unter vier Gerüchen die Wahl. Es kostet das Stück nur 20 Pf.

DEUTSCHES REICH 10 REICHSPFENNIG

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

Sturmgeſchlecht
Zweimal 9. November

Der erſte Geſchichtsroman der Hitlerzeit

Friedrich Ekkehard

Sturmgeſchlecht

Zweimal 9. November

Das Buch iſt eine tolle Chronik des deutſchen Totenkampfes, zwiſchen den beiden 9. November: 1918 und 1923.
Spartakus überall, das ganze Reich ein blutiges Chaos, Straßenkämpfe in Berlin, Räte-Republik, Geiſelmord, Verſailles — die „Koſchere Konferenz“, Baltikum, Schwarze und Rote Schmach an Rhein und Ruhr, die Schande von Oberſchleſien, welſche Seuche im Land, die 16 Märtyrer vor der Münchener Feldherrnhalle — und hinter dieſen ſchaurigen Kuliſſen überall die Fäden der Juden: die Hand hinter der Hölle.

Umfang 304 Seiten / Leinen RM. 3.75

Bezug durch jede Buchhandlung.

Zentralverlag der N. S. D. A. P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Gütermann's
Nähſeide

Wichtige Neuerſcheinung!

Alfred Roſenberg

Revolution in der bildenden Kunſt?

Dieſe kleine Schrift aus der Feder Alfred Roſenberg, der außer in ſeinen Büchern auch im Rahmen des „Völkiſchen Beobachters“, der N.S.-Monatshefte und des von ihm geführten Kampfbundes für deutſche Kultur wieder und wieder entſcheidend zu den großen kulturellen Problemen Stellung genommen hat, iſt gleichſam Leuchtfeuer und Wegweiſer in der künſtleriſchen Wirrnis unſerer Zeit. Obgleich in gewiſſer Hinſicht an Tagesſtreitigkeiten anknüpfend, führt uns wie immer auch hier Alfred Roſenberg weit über die verneinende Kritik hinaus und weiſt mit ſicherem Blick auf die bereits heraufdämmernde heroiſch-idealiſtiſche Kunſtperiode, der wir entgegengehen. Beſonders unſerem ringenden jungen deutſchen Künſtlertum hat dieſe Schrift viel zu ſagen.

Kartoniert 30 Pf.

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Togal
Über 6000 Ärztegutachten! in allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.

M.1.29 Togal

hervorragend bewährt bei
Rheuma • Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Jeder S.A.-Mann lieſt den
„S.A.-Mann“

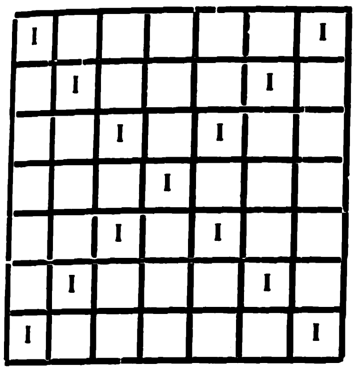
Puhlmann-Tee
„Ripon“
Puhlmann & Co.
BERLIN O 112

Bei Bronchialkatarrh

Husten, Heiserkeit u. Lungenspitzen-Katarrh, Grippe sowie **Asthma** (Anfälle verhind.) hat sich **PUHLMANN-TEE** seit **25** Jahren bewährt, da **schleimlösend, d. Luftwege reinigend** und den **Atmungsorganen wohltuend**, appetitanreg. u. angenehm schmeckend. Ärztlich empfohlen Kl. Orig.-(Probe-) Pack. ca. 120 g (6 Tage reich.) RM. **1.50.** Gr. Orig.-Pack. ca. 500 g (3 Woch. reich.) RM. **6.—**
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärende, illustrierte Broschüre **kostenlos und portofrei** durch die alleinigen Hersteller:

Puhlmann & Co., Berlin O 944, Müggelstraße 25 - 25a

Füllrätſel



a a a b d d e e e e e h h k k l l l n n n o o
p p p p r r s s s t t w z

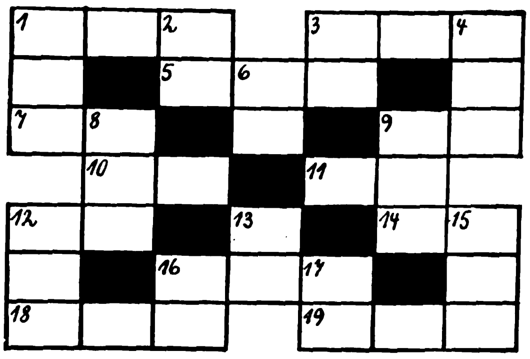
Die Buchſtaben ergeben, richtig eingeſetzt, in den waagrechten Reihen Wörter nachſtehender Bedeutung: 1. Hafenſtadt am Schwarzen Meer, 2. erdgeſchichtliche Epoche, 3. berühmter griechiſcher Bildhauer, 4. Kinderſpielzeug, 5. männlicher Vorname, 6. Gift der Tabakpflanze, 7. indiſcher Strom.

Rätſel

Sie geht vorbei mit ſtetem Schritt
Und nimmt uns unerbittlich mit.
Ein Tier verkehrt jetzt zu ihr tritt
Worauf man in das Ganze ſieht.

Kreuzwortſilbenrätſel

Waagrecht: 1. Merkbuch, 3. Geſchoß, 5. Sprengſtoff, 7. aſiatiſcher Staat, 9. europäiſches Gewäſſer, 10. holländiſcher Maler, 11. militäriſches Hindernis, 12. Taufzeuge, 14. landwirtſchaftliches Gerät, 16. Geſtalt aus dem „Freiſchütz“, 18. ägyptiſches Grab, 19. mohammedaniſcher Wallfahrtsort. **Senkrecht:** 1. griechiſche Göttin, 2. Brettſpiel, 3. Geſteinsart, 4. Winterſportplatz und Sommerfriſche in Bayern, 6. germaniſche Halbfreie, 8. Palmblattverzierung, 9. Stadt im Harz, 12. amerikaniſche Republik, 13. Laufvogel, 15. Fluß in Spanien, 16. bibl. Reich, 17. Wagner-Geſtalt.



Löſungen der Rätſel in Folge 3:

Zahlenfüllrätſel: Zar, Oberon, Haidarabad, Mameluk, Eidechſe, Zwirn, Elſa, Inſtrument, Watzmann, Schueſſel, Vaſe = Noch wunderbarer als die Macht iſt es, das Herz eines Volkes zu beſitzen. ✱ **Silbenrätſel:** 1. Urach, 2. Monat, 3. Zeder, 4. Uwe, 5. Sonne, 6. Juwel, 7. Erich, 8. Galilei, 9. Eiland, 10. Niere, 11. Banane, 12. Rezept, 13. Akuſtik, 14. Unmoral, 15. Cäſar, 16. Heide, 17. Tiefland, 18. Magnet = Um zu ſiegen, braucht man den Willen zum Sieg. ✱ **Zahlenrätſel:** Gehalt, Epos, ſechs, Chevaulegers, Irene, Choriſt, Terzett, Elan, Elen, Iltis, Niete, Enrico, Saßnitz = Geſchichte eines Hochverräters. ✱ **Magiſches Quadrat:** Erna, Raab, Nahe, aber. ✱ **Ein Wort und zwei Begriffe:** Börſe. ✱ **Befreit:** Bann, Banner. ✱ **Kreuzworträtſel:** Waagerecht: 1. Zugſpitze, 9. Korea, 10. Beule, 11. Pirmaſens, 13. Serge, 15. Gin, 16. Beere, 20. Altenteil, 23. Salut, 24. Ornat, 25. Leiermann. Senkrecht: 1. Zopf, 2. Uri, 3. Gera, 4. Sam, 5. Ibſen, 6. Teer, 7. Zunge, 8. Elſe, 12. Aſien, 14. Kelle, 15. Grete, 16. Baal, 17. Etui, 18. Aera, 19. Elan, 21. Tom, 22. Inn. ✱ **Hart und weich:** Kunſt, Gunſt. ✱ **Rätſel:** Golf, Rolf, Wolf. ✱ **Moſaik-Rätſel:** Wir ſind nicht auf dieſer Welt, um zu genießen, ſondern um unſere Schuldigkeit zu tun. Bismarck. ✱ **Röſſelſprung:** Hilf und gib gerne, wenn du haſt, und dünke dir darum nicht mehr; und wenn du nichts haſt, ſo habe den Trunk kalten Waſſers zur Hand und dünke dir darum nicht weniger. (Claudius.) ✱ **Guter Rat:** Gerichte, Gerechte. ✱ **Altertum und Neuzeit:** Opfer — Oper.

Eine Minute – vor dem Schlafengehen . . .

Längerer Zeit bedarf es nicht, um Ihre Hände vor jeder schädlichen Einwirkung von häuslicher Arbeit, von Sport und rauhem Wetter zu schützen. Jede Frau, die im Haushalt selbst mit anfassen muß, wird ihre zarten, gepflegten Hände bald in rote, reizlose „Hausarbeitshände“ verwandelt sehen, wenn sie sie nicht mit dem richtigen Mittel pflegt. Und so leicht, so mühelos ist die Pflege mit dem Spezialmittel Kaloderma-Gelee. Ein wenig davon abends vor dem Schlafengehen aufgetragen – nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist – verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf – ganz gleich wie sehr sie ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

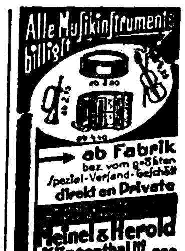
✱Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände

In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



Alle Musikinstrumente billigst
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 323
[L-22

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Kat. fr. Ratenz. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik, Kassel 47
[52-1]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob.“ Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Kostenloser Photo-Unterricht

durch Fernberatung erhält jeder Porst-Kunde durch meine fachwissenschaftlich. Abteilung. — Der 320 Seiten starke Porst-Photo-Helfer E 40 macht Ihnen die Wahl leicht. Dieses Buch erhalten Interessenten bis auf weiteres kostenlos. Wenden Sie sich sofort an: Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40
[24-1]

1868
Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868
Sebald's
HAARAUSFALL
J.P. SICHHART

. . . und doch nicht stehen geblieben!

Denn ſeit Beſtehen unſerer Firma arbeitete ein Stab von Wiſſenſchaftlern unentwegt weiter für Sie. Seit 65 Jahren pflegen wir mit gründlicher Sorgfalt die Herſtellung eines Haarpflegemittels, das alle Anforderungen weitgehendſt erfüllt. Das Ergebnis dieſer Bemühungen iſt in jeder Flaſche verankert:

Sebalds Haartinktur enthält nur die allerfeinſten Rohſtoffe, die zum Aufbau und Kräftigen des Haares erforderlich ſind.

Sebalds Haartinktur
verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs

Wissen Sie, daß Sie zweifache Haut besitzen?

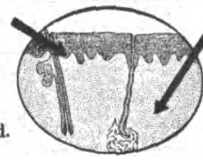
Ihre Haut besteht tatsächlich aus zwei Schichten, die beide eine sachgemäße Pflege verlangen. Die obere Hautschicht braucht fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte, poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen und Sprödewerden bewahrt. Für die tiefere Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Ölen von Ponds Coldcreme erzielt wird.

Versuchen Sie die natürliche Ponds-2-Creme-methode. Gratis-Probetuben durch die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m.b.H.
Berlin SO 36,
Britzer Str. 27/30
Abteilung J. B. 1a

POND'S
ZWEI CREMES

Hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen können.

OBERE HAUTSCHICHT wird rauh, trocken und unansehnlich, wenn sie nicht vor äußeren Einflüssen geschützt wird.



TIEFERE HAUTSCHICHT schrumpft und verursacht Falten im Gesicht, wenn die Poren nicht für die Hautatmung offen bleiben.

Kleine Statur?

Durch unsere bewährte Aufbau-Methode kann **jeder größer werden** bis zum 30. Jahre. Nur RM. 3.30 u. Porto. Prospekt frei!
Versand Hellas, Bln.-Lichterfelde 103
[52-3]

Über 600 000 im Gebrauch!

Haarfärbe-Kamm

(ges. gesch. Marke **„Hoffera“**) färbt **graues od. rotes Haar echt blond, braun od. schwz.** Völlig unschädl., jahrelg. brauchb. Diskr. Zusendung im Brief. Stück M. 3.-, 5.- u. 6.- (Henna) **Pg. F. HOFFERS** Kosmet. Laborator., Berlin-Karlshorst 33
[26-13]

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port. **P. Friede,** München 25
[12-3]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[13-12]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-4]

Blähgase

verbittern das Dasein. Lies Drebbers Entgasungskur. M. 1.35 portofrei.
Schmidt, Aue/Sa 13
[6-5

Schöne Herrenstoffe billig!

Laſſen Sie ſich koſtenfrei und unverbindl. unſere 160 ſchöne, moderne Muſter umfaſſende Auswahl-Kollektion Nr. 22 kommen und vergleichen Sie Preiſe und Qualitäten mit anderen. Sie werden an jedem Anzuge ſoviel ſparen, daß Sie doppelte Freude daran haben. Schreiben Sie uns eine Poſtkarte. Schwetaſch-Stoffe ſind ſeit mehr als 40 Jahren bewährt

Görlitzer Tuchfabrik
Otto Schwetaſch, G.m.b.H.,
Görlitz

Feinſte eigen. u. fremd. Neuheiten.
1-1]

Schlechte

Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem **Wolle-Versandhaus**

QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-4]

Musikinstrumente aller Art

lief. preisw. auch gegen bequeme Teilzahl. Joh. Gottfried **Dunger, Erlbach** (Vogtl.) Nr. 39
[L-13]

Stahlhelme

Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-**X.6/J
[L-17

OTTO DIETRICH

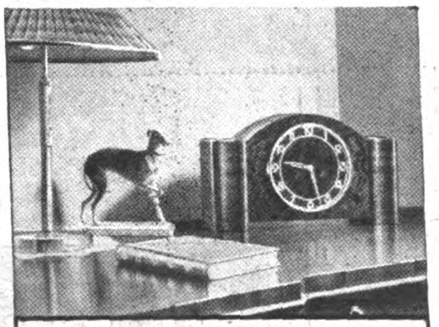
Mit Hitler in die Macht

Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer

Das erſte authentiſche Werk über die politiſchen Zuſammenhänge der letzten Kampfjahre vor der Machtergreifung durch Adolf Hitler

Reichspreſſechef Dr. Otto Dietrich gewährt hier in 30 Kapiteln zum erſten Male der Oeffentlichkeit Einblick in die Dinge, die in den letzten entſcheidenden Jahren eine große Rolle geſpielt haben und die heute bereits Geſchichte geworden ſind.

Umfang über 200 Seiten / Leinen RM. 3.50
Bezug durch jede deutſche Buchhandlung
Eher-Verlag, München 2 NO



DEUTSCH DIE UHR
DEUTSCH DER KLANG

POTSDAMER GONG
DEUTSCHER GONG

Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr — Ihrer Tisch- od. Wanduhr — die Erinnerung an die großen Tage des nationalen Wiederfindens wachhält? Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr von deutschem Wesen erfüllt ist?

Lassen Sie sich von Ihrem Uhrmacher die formschönen und zuverlässigen Uhren mit den neuen deutschen Gongs vorführen, vom ersten Gongschlag an stehen Sie unter dem Bann dieser herrlichen Schlagweisen.

Kienzle-Uhren in jedem Fachgeschäft.

Chromatische Harmonikas
direkt ab Fabrik

Verlangen Sie sofort Liste E gratis. Günstige Ratenzahlungen 30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold Klingenthal 324
[L-10]

Wolle
50 g schon für 17 Pfg.
400 Farbproben in 30 Qualitäten und das Trifels-Handarbeitsheft kostenlos direkt von der
Trifels
Wollgesellschaft
Lambrecht Nr. 22
Pfalz
[13-9]

EMGE
Moritz & Gerstenberger

in bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel: **Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leuchtpistolen, Raket.** Liste frei! [13-9 Waffenfabr., **Zella-Mehlis 37.** Thür.

Kopfschmerz?

Spalt-Tablette

„Spalt-Tabletten“ nach Chefarzt Prof. J. Ferrua, ein neues verbessertes Schmerzbekämpfungsmittel, bei Kopfschmerz, Zahnschmerz, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. „Spalt-Tabletten“ lassen z. B. den üblichen Kopfschmerz gar nicht aufkommen, wenn man bei den ersten Anzeichen gleich eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten“ stets im Hause haben. **Zu haben in allen Apotheken zu 62 Pfg. und RM. 1.16** Sie erkennen die „Echten“ an dem „Spalt“ in jeder Tablette.

Asthma-

leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sof. beseitigt.

Zamato Graaf
Berlin-Tempelhof P 3
[L-7

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—.** Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-5

HONIG

garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder, d. **Allerfeinst.,** was d. Bienen erzeug., Dos. 9 Pfd. Inh. M. 9.60, 4½ ℔ Inh. M. 5.60 fr. Nachn. Gar. Zurückn. **Carl Scheibe** Honiggroßhandlg. u. Imker., **Oberneuland 54 Bez. Bremen.** Silb. Med. 1931
[7-5]

Pracht-Wurst

feinste Dauerware 1. Qual. gar. rein. Schweinefleisch
4-Pfund-Postpäckchen 8 Sorten Mark 4.50 frei Haus durch Postanw. od. Briefm. Nachn. 30 Pf. mehr. Wurstfabrik C. Ramm Nortorf (Holst.) 49
[24-1]

Schlank

werden Sie u. bis **10 Kilo leichter** durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.
L. Geth, Nürnberg-S 67, Schloßäckerstraße 45.
[52-4]

KOLYNOS
ZAHN-PASTA

das Schaumbad für die Zähne

KOLYNOS-Schaum ist in seiner Wirkung unvergleichbar, denn er reinigt nicht nur gründlich, sondern desinfiziert und erfrischt Zähne und Mund auf Stunden hinaus. Die Tube für 1 Mark reicht mehrere Monate.

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierſchſtraße 11-17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13 Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Berlin. verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F|

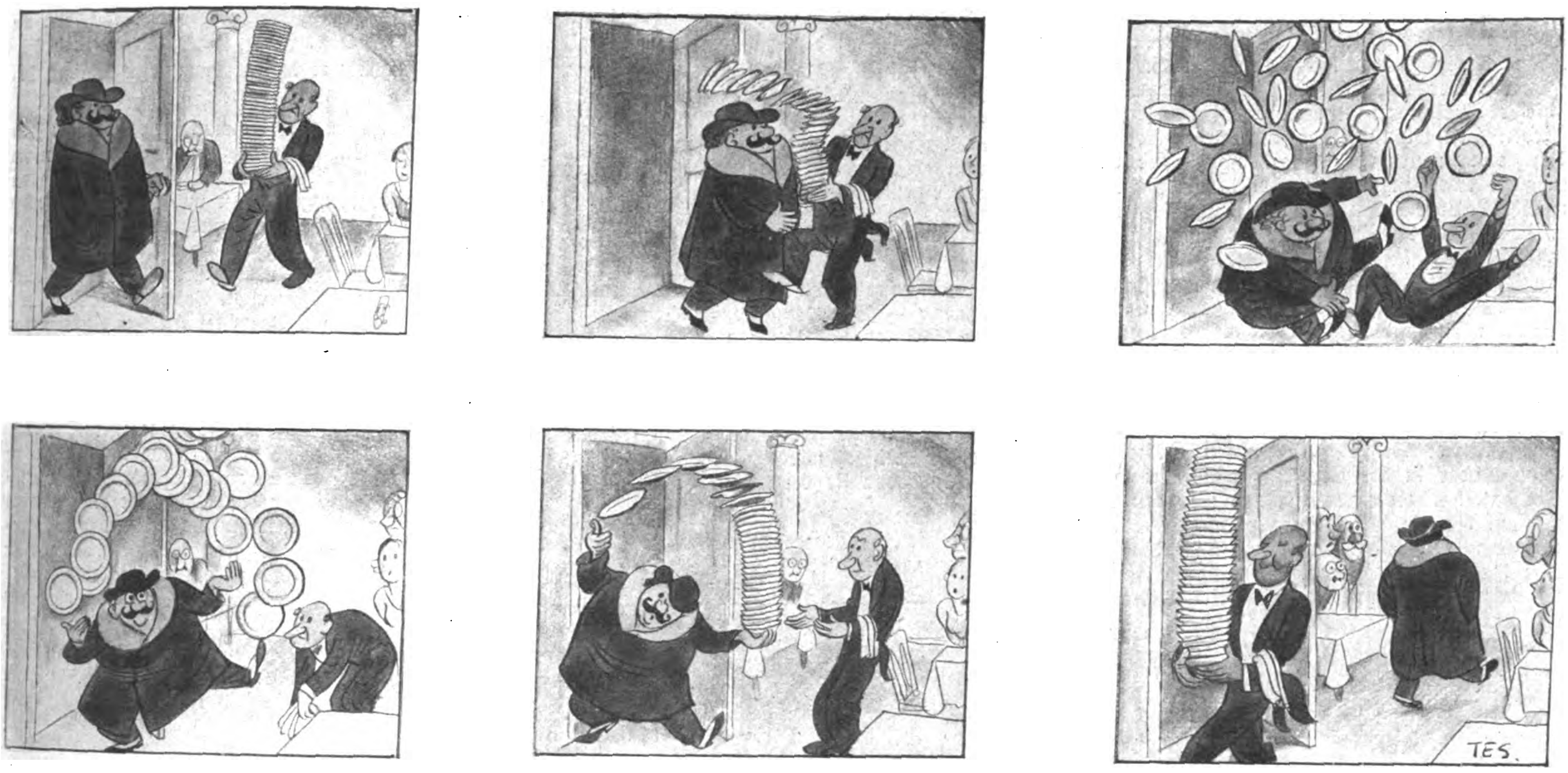
Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

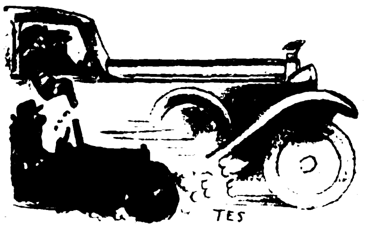
Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813 672 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

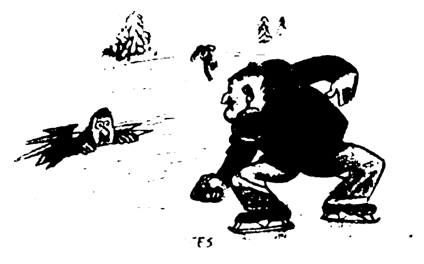
Scherz Spott Hieb

Der Meisterjongleur ist allen Situationen gewachsen

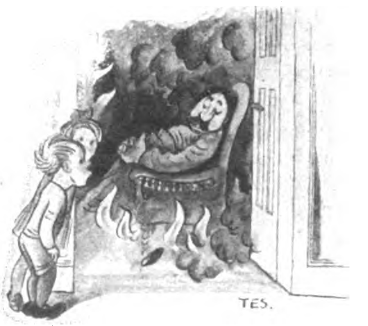




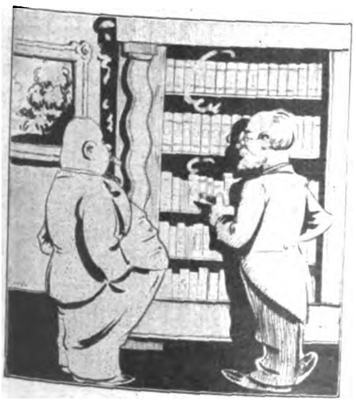
„Was halten Sie eigentlich von den kleinen Wagen?“
„Ausgezeichnete Aſchenbecher!“



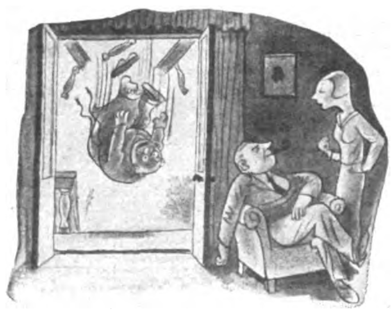
„Nur Geduld! Es werden ſchon Leitern geholt. Einſtweilen hier ein Huſtenbonbon zur Vorbeugung.“



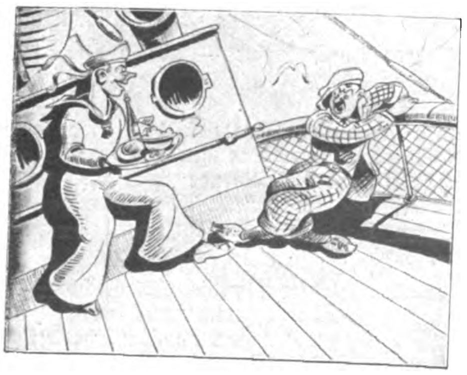
„Nur nicht den Vater wecken! Geſtern hat er uns deswegen geſchimpft!“



„Na, Herr Profeſſor, was ſagen Sie zu meiner Bibliothek, alles echt Schweinsleder!“
„Wirklich ganz fabelhaft!“
„Ja, und die Schweine habe ich alle ſelbſt geſchlachtet!“



„Du, gerade fällt mir ein, wir könnten Onkel Robert darauf aufmerkſam machen, daß das Balkongeländer vor ſeinem Zimmer etwas morſch iſt!“



Steward: „Soll ich Ihnen das Mittageſſen hier oben an Deck oder in Ihrer Kabine ſervieren?“
Seekranker Paſſagier: „Werfen Se den ganzen Kram man gleich über Bord!“

Ingeborg Wessel:

Mein Bruder Horst

Copyright 1934 by Frz. Eher Nachf.,
G.m.b.H., in München.

(Schluß)

„Viertens wird von jedem S.A.-Mann die vorbildliche Wahrung ſeiner Ehre erwartet. Kameraden! Unſer Führer hat einmal die S.A. als die Ausleſe der wirklichen Kämpfer bezeichnet. Zu dieſer Ausleſe zu gehören iſt eine Ehre, die für jeden S.A.-Mann die Pflicht begründet, ſich täglich von neuem der Zugehörigkeit zur S.A. würdig zu erweiſen! Wie wahrt der S.A.-Mann ſeine Ehre? Über jeden, der deine Ehre antaſtet, S.A.-Mann, haſt du dich auf dem vorgeſchriebenen Dienſtwege zu beſchweren. Übertriebene Empfindlichkeit iſt nicht am Platze. In der S.A. herrſcht ein anſtändiger, aber rauher Ton. Ein S.A.-Mann nimmt daher einem Kameraden grundſätzlich nichts übel. Iſt der Beleidiger kein S.A.-Mann und dir körperlich nicht unterlegen, dann reagierſt du auf ſchwere unbegründete Beleidigungen am beſten zunächſt mit einer S.A.-mäßigen Tracht Prügel. Wer einen Kameraden unbewußt oder in der Erregung ohne Grund beleidigt hat, handelt ehrenhaft, wenn er ihn offen vor allen, die die Beleidigung gehört haben, um Verzeihung bittet. Der Beleidigte darf in einem ſolchen Falle die Hand, die ſich ihm zur Verſöhnung entgegenſtreckt, nicht zurückweiſen! Wer ſich durch einen Tadel eines S.A.-Führers beleidigt fühlt, hat eine falſche Ehrauffaſſung. Ehrenhändel werden unter Kameraden niemals durch Schlägereien ausgetragen. Vergeßt das auch nicht im Rauſch und Zorn: Schlage nicht den Kameraden, denn du zerſchlägſt die Kameradſchaft!“

„Meine Kameraden! Soll ich als letztes nun noch zu euch über Kameradſchaft ſprechen? Es wäre nötig und ich würde es tun, wenn die Kameradſchaft in der S.A. ein Problem wäre. Gott ſei Dank iſt dies nicht der Fall. Wenn den braunen Bataillonen alle guten Eigenſchaften, von denen ich eben geſprochen habe, fehlen würden, eine war von Anbeginn da: Kameradſchaft.“

„Meine S.A.-Kameraden! Das Gefühl, inmitten einer Umwelt von Haß und Niedertracht auf Leben und Tod, Gedeih und Verderb miteinander verbunden zu ſein, dieſes Gefühl beſeelte von Anfang an alle, Führer und Geführte. Dieſe kameradſchaftliche Verbundenheit aller — vom Oberſten S.A.-Führer bis zum letzten S.A.-Mann — hat in der S.A. jene Atmoſphäre entſtehen laſſen, die Schwache und Laue abſtößt, ſtarke und aktiviſtiſche Naturen aber völlig in ihren Bann ſchlägt.“

„S.A.-Männer vom Sturm 5! Auf Tapferkeit und Diſziplin beruhende Kameradſchaft, jener Frontgeiſt, der Millionen die Kraft gab, vier Jahre hindurch an der Front zu ſtehen und ihr Leben für die Nation zu opfern, muß auch die S.A. beſeelen; denn die S.A. iſt der Träger von Deutſchlands Zukunft!“

„Sturm 5 — Achtung! Stillgeſtanden! Ich ſchließe den Sturmabend. Unſere Bewegung und unſer Führer Adolf Hitler — Heil!“

*

Drinnen ſingt der Sturm 5 das Lied ſeines jungen Sturmführers. Draußen auf der Straße lauern indeſſen die Söldlinge Moskaus, bereit, den Befehl der kommuniſtiſchen Mordzentrale auszuführen. In dunklen Toreingängen lauern ſie auf ihre Opfer...

Keiner iſt zu ſehen, als die S.A.-Männer das Lokal verlaſſen und gruppenweiſe nach Hauſe gehen. In gehöriger Entfernung, im Schatten der Häuſer entlang ſchleichend, folgen die Mordbanditen drei S.A.-Männern. Sorglos ziehen ſie ihres Weges. Ihre Gedanken ſind bei dem eben Gehörten: „Was heißt das — S.A.-Mann ſein?“ Treue, Diſziplin, Zuverläſſigkeit, ehrenhaftes Verhalten, Kameradſchaft. Wann haben ſie je etwas Ähnliches gehört, die beiden S.A.-Männer, die erſt ſeit einer Woche dabei ſind? Das alſo iſt die S.A.! So ganz und gar anders, als ihnen erzählt wurde von all den Hetzern, denen ſie glaubten, bisher...

Was iſt bloß mit ihrem Kameraden los? Ein paarmal iſt er ſchon ſtehen geblieben, Umſchau haltend nach allen Seiten. Irgend was ſcheint ihm nicht geheuer... Ja, und ſie ſelbſt, ſie müßten doch eigentlich am beſten wiſſen, was da ſo ausgeheckt wird in den roten Kneipen. — Liegt das alles ſchon ſo weit hinter ihnen, daß ſie nicht für möglich halten, was doch gang und gäbe war bei der Kommune, immer ſchon, ſo lange ſie denken können? — Der Kamerad iſt ſchon drei Jahre bei der S.A., er hat ihnen erzählt, wie das iſt, das Gefühl, dreißig, fünfzig gegen einen. Wilde Hetzen durch dunkle Straßen, immer die Befürchtung, daß aus einer Seitenſtraße oder von vorne auch welche kamen, ihn einkreiſten... Woher ſollen ſie auch wiſſen, wie das iſt, hat die S.A. jemals..., würden ſie denn heute...

Jetzt ſcheint er beruhigt, ihr Kamerad. Hat ſich ſicher verhört, von wegen der Laufſchritte in der Nebenſtraße. Kein Menſch weit und breit zu ſehen. Iſt allerdings verdammt dunkel, die paar Gaslaternen, da hinten brennt eine überhaupt nicht mehr, flackert nur noch ein wenig, ſicher iſt der Strumpf kaputt!

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Der alte S.A.-Mann und einer von den Neuen ſind angelangt. Wohnen beide in einem Hauſe, mochten ſich eigentlich immer ſchon ganz gut leiden, wenn auch der eine S.A.-Mann und der andere bei den Roten war. Haben manchesmal noch diskutiert zuſammen, wenn ſie ſich zufällig trafen, vor der Haustür. Von jetzt ab werden ſie immer gemeinſam kommen. — „Du, mit dem Sturmführer, das ſtimmt alles, wie du geſagt haſt, und jetzt möcht ich Hitler hören...“

„Na, ſoll'n wir dich noch 'nen Stück bringen?“ — „Nee, laßt man, ich find' ſchon nach Hauſe!“ — „Gut' Nacht!“ „Heil Hitler!“

Er hatte ſich doch nicht getäuſcht, der alte, erfahrene S.A.-Mann. Sie hatten ſich geteilt, die roten Mordbanditen. Sechs Mann durch die eine Seitenſtraße, dann parallel in der alten Richtung, nach fünfhundert Metern wieder eine Seitenſtraße rauf, nun war es ſoweit...

Nur dreihundert Schritte war er noch gekommen, der dritte S.A.-Mann, dann tauchten vor ihm ein paar Schatten auf, einer pfiff, von hinten kam die Antwort, und dann...

Seine Kameraden, einen Augenblick hatten ſie noch auf der Treppe zuſammengeſprochen, hörten einen ſchwachen Schrei — raſten wieder hinunter — Haustür auf — dort hinten laufen welche — biegen um die Ecke — ſind verſchwunden — und finden ihren Kameraden in ſeinem Blute liegend, bewußtlos...

*

Roter Terror im Friedrichshain. Noch waren keine vierundzwanzig Stunden vergangen, noch immer lag der S.A.-Mann bewußtlos, rang mit dem Tode, da ereignete ſich ein neuer Überfall. Wieder wurde ein einzelner überfallen, niedergeſtochen, beſtialiſch zugerichtet wie der Erſte, aber doch ſo, daß er wohl mit dem Leben davonkommen würde. In der nächſten Woche ein dritter Überfall, bald darauf ein vierter. Darin lag Syſtem, das war klar, aber wie die Banditen faſſen?

Horſt grübelte lange. Dann faßte er einen Entſchluß und führte ihn durch.

Hochbetrieb in der Kommunekneipe. Man iſt guter Stimmung. Ein Beauftragter der Zentrale hat den Genoſſen vom Friedrichshain die Anerkennung der Parteileitung ausgeſprochen und als äußeres Zeichen eine Anzahl „Lagen“ geſpendet. „Die anderen Bezirke blicken voll Stolz auf den heroiſchen Abwehrkampf der Genoſſen vom Friedrichshain und ſenden ihnen durch mich brüderliche Grüße“, hatte der Genoſſe Kupferſtein erklärt. Das Bier fließt in Strömen, zum ſoundſovielten Male gröhlt man die „Internationale“. Dazwiſchen gibt einer ein paar Witze zum beſten.

Man iſt wirklich in ſehr gehobener Stimmung. Sonſt wäre man doch vielleicht etwas mißtrauiſch geworden, daß da ſeitlich an der Theke zwei junge Arbeiter ſtehen, die ganz offenbar nicht teilnehmen an der allgemeinen Feſtesfreude. „Sie ſind vorhin reingekommen, haben jeder ein Bier beſtellt, ſich eine Zigarette angeſteckt und machen nun weiter gar nichts, als von Zeit zu Zeit einen Schluck zu trinken, nicht ohne ſich jedesmal zuzuproſten. — Sie wollen ſich wohl auch nicht lange aufhalten, denn der eine blickte ſchon wiederholt auf ſeine Armbanduhr, die er an einem breiten Lederriemen um das linke Handgelenk trägt. — Daß es Genoſſen ſind, daran iſt nicht zu zweifeln, ſonſt würden ſie nicht hier hereingekommen ſein. Übrigens zwei mächtige Kerle, Floſſen haben die, wenn die mal einen Nazi beim Wickel haben

Der Wirt, der gerade ſo weit in ſeinen Betrachtungen gekommen war, hat keine Zeit mehr, den Gedanken zu Ende zu ſpinnen; denn in dieſem Augenblick wird die Tür mit einem mächtigen Ruck aufgeriſſen, und es erſcheint, jedem Anweſenden wohlbekannt, der, den man von allen Bewohnern des Friedrichshain am allerwenigſten jemals hier erwartet hätte: der Sturmführer 5 Horſt Weſſel. Mit einem Satz ſteht er mitten im Lokal, und hinter ihm erſcheinen fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig Mann, quellen herein ſo urplötzlich, daß nicht ein einziger der roten Genoſſen Zeit findet, aufzuſpringen und durch die Hintertür zu verſchwinden. Nur der Genoſſe Kupferſtein erſcheint faſt gleichzeitig mit dem Wirt am Telephon, um — das Überfallkommando zu alarmieren. Vor dem Apparat aber ſtehen, der arme Budiker traut ſeinen Augen nicht, die beiden jungen Arbeiter und halten ihnen die Fauſt unter die Naſe. Nazis . . .

Noch iſt alles wie gelähmt, da macht Horſt Weſſel einen zweiten Satz, diesmal mitten auf einen Tiſch, und beginnt zu ſprechen . . .

Es iſt eine ſchonungsloſe Abrechnung, die Horſt mit den eben noch aufgeräumten Genoſſen hält. Er erklärt ihnen, daß er am liebſten dieſe Bude kurz und klein ſchlagen laſſen würde. Wie Peitſchenſchläge kommen die Sätze von ſeinen Lippen, ſchlagen hinein in die von Angſt verzerrten Fratzen. Das iſt ein Gegner! Jämmerliches Pack!

Hat es einen Sinn, ſo fährt es Horſt durch den Kopf, dieſen Leuten zu ſagen, was wir wollen, daß unſer Kampf ſich nicht gegen den Arbeiter richtet — das ſind ja überhaupt keine Arbeiter, das iſt Abſchaum, Unterwelt, bliebe es auch in einem „Sowjetdeutſchland“. Hier iſt nur die brutalſte Drohung am Platze, und die ſpricht er jetzt aus, ſelbſt ganz ruhig, eiskalt geworden: „Für jeden S.A.-Mann, den ihr überfallt, müſſen zwei von euch daran glauben, von heute ab! Und wenn ihr euch in die Erde verkriecht, wir werden euch zu finden wiſſen! Das iſt mein letztes Wort!“

Und dann zu den Kameraden gewendet: „Unſerem deutſchen Arbeiterführer Adolf Hitler ein dreifaches Heil! Draußen antreten!“

So brach Horſt den roten Terror im Friedrichshain. Wochen vergingen ohne Überfälle. Drohungen, wüſte Schimpfworte, gelegentliche Schlägereien, das alles blieb. Auch die Gefahr! Aber im Grunde hat ſich die Kommune von dieſem Schlage nie wieder erholen können. Es hatte ſich herumgeſprochen. Man fürchtete ſich und empfand auch etwas wie Reſpekt. Rot-Frontler kamen und meldeten ſich zur Aufnahme, nur weil ihnen das imponiert hatte, dieſe Art, ſich zu verteidigen, ſich durchzuſetzen. Und wurden dann die beſten S.A.-Männer. Bekehrt nicht durch Worte. Am Anfang war die Tat!

*

Es blieb nicht nur bei der Verteidigung. Bald ging Horſt mit ſeinem Sturm zum Angriff über. In der Erkenntnis, daß die Arbeiter und vor allem die jungen Arbeiter zunächſt weniger durch Reden, als durch den hämmernden Gleichſchritt marſchierender Bataillone gewonnen werden konnten, veranſtaltete Horſt mit ſeinen S.A.-Männern zahlreiche Propagandamärſche durch ſeinen Sturmbezirk und die benachbarten Bezirke. Häufig in Gemeinſchaft mit ſeiner alten Standarte IV, in der Werner nicht weniger ſtrammen Dienſt tat.

Und es war immer das gleiche Bild, ſei es im Wedding, im Fiſcherkietz oder Friedrichshain: Johlende Menſchenmaſſen, die ſich beim Näherrücken der S.A. in die Hausflure und Nebenſtraßen zurückzogen, Schimpfkanonaden aus den Fenſtern, Steinwürfe und Schüſſe, ſobald es dunkel wurde, und die unerſchütterliche Diſziplin der Braunhemden. Darauf ſpekulierte die Kommune. Und häufig verrechnete ſie ſich; denn Horſt handelte ſtets nach dem Grundſatz: Terror kann man nur mit Terror brechen! Und er brach den Terror! Überall dort, wo ſein Sturm 5 erſchien. Ein Kommando — eine Gruppe ſprang aus der Kolonne — die anderen marſchierten ruhig weiter — es gab ein paar blutige Köpfe — und ſchon war alles vorbei.

„Die Straße frei den braunen Bataillonen!“

*

Saaldienſt, Aufmärſche, Sturmabende, Propagandamärſche und wieder Saaldienſt, Tage reihten ſich zu Wochen, aus Wochen wurden Monate. Es ſchreibt und ſpricht ſich ſo leicht hin, aber welche Unſumme an Idealismus und täglicher Opferbereitſchaft forderte in jener Zeit der S.A.-Dienſt von jedem einzelnen. Gewiß, es war beglückend, zu wiſſen, daß es vorwärts ging. Aber immer kamen Tage im Leben jedes S.A.-Mannes, in denen alles ſo hoffnungslos ſchien. „Alles hat der Gegner: Macht, Geld, Maſſen! Und wir?“ Dann war es die Aufgabe des S.A.-Führers, ſeine Männer wieder mit neuem Glauben, neuer Hoffnung, neuem Kampfeswillen zu erfüllen. Beſonders in ruhigen Zeiten, in denen keine großen politiſchen Entſcheidungen vor der Tür ſtanden, keine Maſſenkundgebungen durchgeführt wurden, die ſonſt in jedem einzelnen das Bewußtſein der Zugehörigkeit zu einer zwar noch kleinen, aber von heiligſtem Glauben und fanatiſchem Willen erfüllten Gemeinſchaft ſtets von neuem wach werden ließ.

Dieſe Erziehungsarbeit, die jeden Mann erfaßte, hatte ihre Früchte getragen. Aus dem neuen Sturm 5, den die Oberſte S.A.-Führung ſelbſtändig gelaſſen, d. h. keiner Standarte unterſtellt hatte, war in kurzer Zeit ein ſchlagkräftiger Verband geworden, deſſen Angehörige ein unerſchütterliches Bollwerk des Nationalſozialismus im roten Friedrichshain bildeten. Berechtigter Stolz erfüllte die Bruſt des jungen Sturmführers, als er am Schluß des Reichsparteitages, der vom 1. bis 4. Auguſt 1929 zum zweitenmal in Nürnbergs Mauern ſtattfand, ſeinen ſtolzen Sturm an ſeinem Führer vorbeiführen durfte. Nürnberg 1927 war ein gewaltiges Erlebnis geweſen, aber erſt der Parteitag 1929 zeigte mit aller Deutlichkeit, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſich anſchickte, ihren Vormarſch ins Volk anzutreten. Ein Jahr ſpäter, am 14. September 1930, wurde dies der ganzen Welt offenbar. Horſt ahnte es, ja er hatte die Gewißheit, daß es ſo kommen würde, erleben durfte er es nicht...

Sofort im Anſchluß an Nürnberg traf die Berliner Bewegung die erſten Vorbereitungen für die im November ſtattfindenden Stadtverordnetenwahlen. Die S.A. war ſtolz darauf, daß auf ihr, wie immer, die Hauptlaſt des Kampfes ruhte. Und begnügen wir uns, hinzuzufügen, daß die S.A. auch in dieſem Wahlkampf, wie immer, ihre Pflicht tat. Nur die Männer, die in dieſem Kampf und in den Kämpfen der nächſten Jahre mit an der Front ſtanden — und allenfalls noch ihre Angehörigen — wiſſen, was ſich hinter dieſer Feſtſtellung verbirgt. Erklären oder beſchreiben, wie es wirklich war, vermag keiner.

Um dieſelbe Zeit ſchuf Horſt, der inzwiſchen, um ſeinen Kameraden ganz nahe zu ſein, in ſeinem Sturmbezirk Wohnung genommen hatte — ſein Heim blieb ſtets bei uns — die Schalmeienkapelle. Kleine und kleinſte Spenden bildeten den Grundſtock zur Anſchaffung der Inſtrumente. Niemand wußte um dieſen Plan. Bis die Kapelle an der Spitze ſeines Sturmes durch den Friedrichshain marſchierte . . . Die Menſchen ſtürzen an die Fenſter, treten vor die Türen, kommen aus den Kneipen, ſtrömen aus den Seitenſtraßen zuſammen, aber das „Rot-Front“ bleibt ihnen in der Kehle ſtecken. S.A.-Männer! Die Fahne des Sturms 5! Die Wirkung iſt ungeheuer. Tagelang kennt man kein anderes Geſprächsthema: „Den politiſchen Kindern Severings ihr liebſtes Spielzeug genommen!“ Wahrhaftig, es klingt zum Lachen, war aber eine verteufelt ernſte Sache für die K.P.D. Ein Schlag ins Geſicht für die kommuniſtiſche Propaganda. „Nun gab es alſo nichts mehr, was der Kommunismus für ſich allein in Anſpruch nehmen könnte!“ — „Schalmeienmuſik! — Draußen marſchiert Rot-Front!“

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

So war es bisher. Künftig würde man nie mehr wiſſen, ob nicht der Sturm 5 um die Ecke biegt. „Berlin bleibt rot!“, ſo trutzte es aus den Schalmeien, bisher „Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen!“, ſo klang es jetzt! Klang es all die Jahre hindurch. Und heute iſt es erfüllt!

Opfergang.

Am 22. Dezember 1929 ſchloß mein lieber Bruder Werner in einem Schneeſturm im Rieſengebirge für immer die Augen. Zwei Monate ſpäter, am 23. Februar 1930, früh um ½7 Uhr, folgte ihm mein lieber Bruder Horſt in die Ewigkeit nach. Beide ruhen an der Seite ihres Vaters, des Pfarrers Dr. Ludwig Weſſel, auf dem Friedhof von St. Nicolai.

Am Tage nach Horſts Tode ſchrieb der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels:

„Horſt Weſſel iſt hinübergegangen. Nach Kampf und Streit liegt hier ſtumm und regungslos das, was ſterblich an ihm war. Aber, ich fühle es faſt körperlich ſicher, ſein Geiſt ſtieg auf, um mit uns allen weiterzuleben. Er hat es ſelbſt geglaubt und gewußt; er gab dem hinreißenden Ausdruck: er „marſchiert im Geiſt in unſeren Reihen mit!“

„Wenn ſpäter einmal in einem deutſchen Deutſchland Arbeiter und Studenten zuſammen marſchieren, dann werden ſie ſein Lied ſingen, und er wird mitten unter ihnen ſein. Er ſchrieb es hin in einem Rauſch, in einer Eingebung, wie aus einem Guß, dieſes Lied, das aus dem Leben geboren ward und dazu, wieder Leben zu zeugen. Schon ſingen es landauf, landab die braunen Soldaten. In zehn Jahren werden es die Kinder in den Schulen, die Arbeiter in den Fabriken, die Soldaten auf den Landſtraßen ſingen. Sein Lied macht ihn unſterblich. So hat er gelebt, ſo iſt er dahingegangen. Ein Wanderer zwiſchen zwei Welten, zwiſchen dem Geſtern und dem Morgen, dem Geweſenen und dem Kommenden. Ein Soldat der deutſchen Revolution! Wie er ſo manchmal, die Hand am Gurt, ſtolz und aufrecht, mit dem Lachen der Jugend auf den roten Lippen, ſeinen Kameraden voranſchritt, immer bereit, ſein Leben einzuſetzen, ſo wird er mitten unter uns bleiben.“

„Ich ſehe im Geiſte Kolonnen marſchieren, endlos, endlos. Ein gedemütigtes Volk ſteht auf und ſetzt ſich in Bewegung. Das erwachende Deutſchland fordert ſein Recht: Freiheit und Brot!“

„Hinter den Standarten marſchiert er mit in Schritt und Tritt Vielleicht kennen ihn dann die Kameraden nicht mehr wieder. Viele gingen dahin, wo er jetzt iſt. Neue kamen und kamen.“

„Er aber ſchreitet ſtumm und wiſſend mit. Die Banner wehen, die Trommeln dröhnen, die Pfeifen jubilieren, und aus Millionen Kehlen klingt es auf, das Lied der deutſchen Revolution:

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geſchloſſen!
S.A. marſchiert mit ruhig-feſtem Schritt,
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erſchoſſen,
Marſchier'n im Geiſt in unſeren Reihen mit.

Die Straße frei den braunen Bataillonen,
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!
Es ſchau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung ſchon Millionen,
Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an!

Zum letztenmal wird nun Appell geblaſen!
Zum Kampfe ſteh'n wir alle ſchon bereit!
Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen,
Die Knechtſchaft dauert nur noch kurze Zeit!

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geſchloſſen!
S.A. marſchiert mit mutig-feſtem Schritt,
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erſchoſſen,
Marſchier'n im Geiſt in unſeren Reihen mit.

In einem einzigen Siegeszug hat dieſes Lied, das geboren wurde aus dem fanatiſchen Willen, den Marxismus auch in ſeinem Liede, dem Haßgeſang der „Internationale“, zu überwinden, Deutſchland erobert. In den drei Jahren, die zwiſchen dem Tode Horſts und dem 30. Januar 1933 liegen, hat es in Hunderttauſenden von Verſammlungen und Kundgebungen den deutſchen Menſchen den Glauben geſtärkt:

„Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen,
die Knechtſchaft dauert nur noch kurze Zeit!“

Niemals aber wurde es trutziger geſungen als am 22. Januar 1933, dem Tage der Denkmalsweihe auf dem Friedhof von St. Nicolai. Immer von neuem ſtiegen die Klänge des „Horſt-Weſſel-Liedes“, wie es nunmehr hieß, zu den Fenſtern des „Karl-Liebknecht-Hauſes“ empor, vor dem zehntauſend Kameraden Horſts aufmarſchiert waren.

„Die Knechtſchaft dauert nur noch kurze Zeit!“

Mit brennenden Augen, die Fäuſte geballt, blickte die S.A. zu dem Haus hinüber, in dem all' die Jahre hindurch die Mordpläne geſchmiedet wurden, denen die Beſten ihrer Kameraden zum Opfer gefallen waren. Einer von ihnen, Horſt Weſſel, ruhte, nur wenige hundert Schritte entfernt, in dem Schoß der Allmutter Erde. Sollte ſein Wort nun in Erfüllung gehen? Die S.A.-Männer wußten, jetzt, heute mußte die Entſcheidung fallen!

„Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen!“

Die Entſcheidung war bereits gefallen in dem Augenblick, da die S.A. ihre Forderung durchgeſetzt hatte, auf dem Bülowplatz anzutreten und von dort zu dem Grabe ihres Kameraden Horſt Weſſel zu marſchieren.

„Die Straße frei den braunen Bataillonen!“

Stunden dauerte der Vorbeimarſch vor dem Stellvertreter ihres Oberſten S.A.-Führers, Stabschef Röhm, der, mit dem Rücken zum „Karl-Liebknecht-Haus“ gewendet, die Berliner S.A.-Männer mit erhobener Hand grüßte.

Auf dem Friedhof hatte Adolf Hitler geſprochen. Ein Rauſchen ging durch die Sturmfahnen, als die Tauſende ſangen: „Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen!“

Acht Tage ſpäter war Adolf Hitler Reichskanzler...

*

Und nun ſind vier Jahre vergangen ſeit jenem 14. Januar 1930 und den darauffolgenden fünf qualvollen Wochen, in denen wir um das Leben meines Bruders Horſt bangten. Ich, ſeine Schweſter, fühle mich außerſtande, über die mit dem Tode meines Bruders zuſammenhängenden Begebenheiten an dieſer Stelle zu berichten. Ich lege die Feder aus der Hand — mit einem Dank an das Schickſal, das trotz allem ſo gnädig war, das Opfer meines Bruders nicht vergeblich ſein zu laſſen. Das, wofür Horſt und alle ſeine gefallenen Kameraden lebend gekämpft und geblutet haben, iſt Wirklichkeit geworden:

Das nationalſozialiſtiſche Dritte Reich der Freiheit, der Ehre und der Volksgemeinſchaft.

(Fortſetzung von Seite 124)

Eng zuſammengeſchloſſen zu einer Herrenkaſte züchten ſie unter ſich eine Dünkelhaftigkeit, eine für den Außenſtehenden unerträgliche Überheblichkeit, von der ſelbſt die Klügſten und Weltkundigſten unter den ‚Eingeſeſſenen' auf die Dauer nicht verſchont bleiben."

Und leiſe fügte ſie hinzu:

„Gegen die ich mich aber bis zum letzten wehren werde."

So alſo hatte Nancy Trevor mir in dieſem nächtlichen Geſpräch den Kummer ihrer fünfundzwanzig Jahre offengelegt. Ihr Unglück hieß Gibraltar. Sie war aufgewachſen in London, in der Ungebundenheit, in der Lebendigkeit und Beweglichkeit der Welt-Stadt. Sie war nun mit ihrem Vater — die Mutter lebte nicht mehr — hineingeraten in die Enge dieſer Kleinſtadt, in das öde Getriebe der Beamten- und Militärhierarchie. Sie fürchtete hier zu verſpießern. Ich, der ich damals ſelber noch jung war, dem ſelber noch die Unruhe im Blute ſteckte, begriff ſie nur zu gut. Es gibt ja in dieſen Jahren zu Mitte der Zwanzig nichts Grauenerregenderes als die Furcht vor der Gefahr — und wenn es auch nur eine eingebildete Gefahr iſt — zu verſpießern, in eingefahrene Geleiſe zu geraten, ſo zu werden, wie es die Alten ſind. Vielleicht iſt es auch im Grunde nichts anderes als die uneingeſtandene Furcht vor dem Alterwerden.

Das alles aber mußte doppelt beängſtigend wirken auf ein Mädchen von der Klugheit einer Nancy Trevor. Mit einem über ihre Jahre hinaus gereiften und merkwürdig klaren Blick hatte ſie das Weſen dieſer Stadt durchſchaut und hatte nun damit beſtändig ihre eigene Zukunft vor Augen. Denn was gab es ſchon an Möglichkeiten für ſie? Keine. Nichts. Wenn ſie nicht mitplätſchern wollte in dem ſeichten Gewäſſer unbeſchwerter Geſelligkeit, wenn ſie es ablehnte, die Tennisſpiele, Picknickpartien und militäriſchen Schauſpiele zum Inhalt ihres Lebens zu machen, dann blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Tage zu verdämmern oder beſtenfalls darauf zu warten, daß ſie durch eine Heirat aus dieſer Gefangenſchaft befreit würde. Andererſeits war Nancy nicht die Frau, der es gegeben war, den ſolchermaßen glücklichen Ausgang ihres Aufenthaltes in Gibraltar zu beſchleunigen. Bis dahin aber waren ihr die Hände gefeſſelt, denn bis dahin war ihr Schickſal an das ihres Vaters gebunden. Und inſofern hatte Bully ſchon recht, wenn er das Anſehen der Tochter dem ihres Vaters gleichſetzte.

Weswegen der Generalſtaatsanwalt nach Gibraltar verſetzt war, das deutete Nancy immer nur an. Es hatte auch wohl keinen eigentlichen Anlaß gegeben. Es war ja nicht eine Strafverſetzung, ſondern eine durchaus „ehrenvolle" Beförderung, bei der man Trevor auf eine glimpfliche Art aus London losgeworden war. Der letzte Grund war ohne Zweifel darin zu ſuchen: Trevor war wohl kein bequemer Kollege oder Untergebener geweſen. Dafür war er zu unruhig, zu lebendig, zu betriebſam. Das jedenfalls hörte ich auch aus Nancys Andeutungen heraus: er ſelber empfand dieſe Verſetzung als Schmach, als eine berufliche Schlappe, die er wettzumachen hatte. Für ihn, für ſeine Selbſtachtung gab es nur eines: zurück nach London. Alles, was er begann, geſchah mit dieſem Seitenblick auf London. Er fieberte geradezu auf den Fall, an dem er einmal wirklich, wie er meinte, ſeine beruflichen Fähigkeiten ſo erweiſen konnte, daß man ihn mit Ehren wieder nach London zurückholen mußte. Nur, was konnte ſich ſchon in dieſem Neſt Gibraltar ereignen? Es gab ja für ihn einfach keine Gelegenheit zu zeigen, was er konnte. Die meiſten Fälle unterſtanden der Militärgerichtsbarkeit, und die paar Diebſtähle oder Meſſerſtechereien unter aufgeregten Spaniern bekamen ja knapp drei Zeilen im „Gibraltar Chronicle". Es war ſchon ein Elend für ihn und eine Hölle, hier zu leben. Für dieſe von ihrer eigenen Vortrefflichkeit überzeugten Kleinſtädter mußte Trevor doch immer der Mann bleiben, den man von London abgeſchoben hatte. Abgeſchoben nach Gibraltar! Man fühlte ſich geradezu durch Trevor deklaſſiert. Man mußte ja glauben, in einer Strafkolonie zu ſitzen, wenn ſo etwas möglich war! Und das nahm man ihm übel, ihm perſönlich und nicht etwa London. Ja, man empfand dieſen Mann einfach als eine Kataſtrophe, als einen Schandfleck, den man dazu noch nicht einmal entfernen konnte, ja, den man ſogar noch beachten, einladen und mit ſeinem Titel anreden mußte, denn er war ſchließlich einer der höchſten juriſtiſchen Beamten, oberſter Vertreter der Anklagebehörde in Gibraltar.

Nancy erkannte das ſehr genau. Sie ſprach darüber, als wir am Strande von Catalan-Bay lagen und uns ſonnten. Es war ſeltſam: nach jenem erſten Abend im Offiziers-Klub und dem nächtlichen Heimweg hatten wir uns immer wieder, zeitweiſe faſt täglich zu finden gewußt, ohne daß wir uns je verabredet hatten. Und, ohne daß ich es ſelber wollte oder nur zu wollen brauchte, folgte ich ihr auf ihre abſeitigen Wege. Die Catalan-Bay iſt eine kleine Bucht an der Mittelmeer-Seite der Halbinſel von Gibraltar. Eng an die Felsabſtürze gedrängt, liegen hier ein paar kümmerliche Steinhäuſer, die von einer Handvoll ſpaniſcher Fiſcher bewohnt werden. Nur in den eigentlichen Sommermonaten erwacht ſo etwas wie Badebetrieb auf dem ſchmalen Sandſtrande, der in der Bucht zwiſchen den vorſpringenden Felsnaſen und Steinklötzen angeſpült iſt.

Hier war einer der Lieblingsplätze Nancy Trevors. Denn, da auch die Engländer in Gibraltar ſich ſehr bald die landläufige ſpaniſche Anſicht, als könne man nur in den heißeſten Monaten im Meere baden, zu eigen machten, lag die kleine Bucht die meiſte Zeit des Jahres verlaſſen da. Nancy aber hatte ſich auch hier nicht eingefügt in die öffentliche Meinung Gibraltars. Sie blieb Nordländerin, alſo badete ſie auch während der Monate des Kalenderwinters in dieſer ſüdlichen See. Und ich tat da nur zu gerne mit, denn hier am Strande, in der See, in der Sonne, erwies ſich Nancy nicht nur als geſchickte und unermüdliche Schwimmerin, ſondern auch als prachtvolle friſche Kameradin. Hier erwachte auch wieder ihre alte Lebendigkeit, daß ich manchmal ſtaunte, wie dieſer ſchöne Frauenkörper ſich ſtraffte und eine heitere Kraft auszuſtrahlen begann, die ich nie bei ihr geahnt. Hier ſprach ſie auch offen über Dinge, die ſie in Gibraltar ſcheu verſchloſſen hielt. Hier war es auch, daß ſie mich fragte:

„Sind Sie ſich eigentlich klar darüber, daß Sie ſich mit mir heillos kompromittieren?"

Ich konnte ſie nur lächelnd anblicken:

„Warum kompromittieren? Doch wohl nur, wenn ich mein Leben in Gibraltar zu beſchließen gedächte."

Da blitzte ſie mich aus den Augenwinkeln an:

„Na, na, das ſieht ja auch beinahe ſo aus."

„Wieſo?"

„Nun, haben Sie mir nicht vor einiger Zeit noch verſichert, Sie würden nur drei, vier Tage hier bleiben? Das iſt ſchon über eine Weile her. Was werden Sie mir heute antworten?"

Da mußte ich ebenſo wahrheitsgemäß wie damals geſtehen:

„Ehrlich geſagt: ich weiß es ſelber nicht."

Denn da waren, ich habe es halt nicht erwähnt, inzwiſchen Ereigniſſe eingetreten, die alle meine anfänglichen Pläne über den Haufen geworfen und mich in Kreiſe gezogen hatten, aus denen ich mich nicht ſo bald wieder löſen ſollte.

(Fortſetzung folgt)

ANGRIFF UND ABWEHR ZUR SEE

(Schluß von Seite 117)

das einem Laien etwa wie ein Bordinſtrument eines Flugzeuges vorkommt. Die geladenen, ſchußfertigen Geſchütze werden von dieſem Zeigerinſtrument automatiſch überwacht und ausgerichtet. Der Schuß ſelbſt wird automatiſch von der Feuereinrichtung ausgelöſt. Der Bedienungsmann hinter dem Geſchütz weiß heute gar nicht, wohin geſchoſſen wird, und ſelten erfährt er auch nur nachträglich, um welches Ziel es ſich handelte. Eine ſolche Zieleinrichtung koſtet eine halbe Million Mark.

Die Kombination vorerwähnter Inſtrumente ſtellt den Kurs und die Geſchwindigkeit des feindlichen Schiffes feſt und gibt dann automatiſch an, wohin geſchoſſen werden muß, um genau zu treffen. Die Apparaturen können ebenſogut auch gegen Flugzeuge verwendet werden, desgleichen gegen ſehr weite Schußziele; dabei erledigt die Maſchine Rechenarbeiten, die keinem Menſchen in ſo kurzem Zeitraum möglich wären.

Man kann heute im Nebel ebenſogut und ſicher ſchießen, wie hinter einer künſtlichen Nebelwand. Nur ein Mann braucht die Möglichkeit zu haben, das Ziel zu ſehen und die Korrekturen zu geben. Hier iſt heute noch das Tätigkeitsfeld des Flugzeuges. Und wie ſieht es dabei auf dem Schiff ſelbſt aus? . . .

Wir befinden uns in einem ſauberen kleineren Raum unter Deck. Offiziere ſind um komplizierte Rechenmaſchinen gruppiert, mit denen die Geſchütze ausgerichtet werden, — ſo wie wir es bereits ſchon kennen. Schaltbretter und Zeigerinſtrumente füllen zum großen Teil den Raum aus, ſo daß ein Blick der Offiziere genügt, um in jedem Moment genau zu wiſſen, was alle Kanonen an Bord im Augenblick machen. Auf der rechten Seite iſt ein Funkgerät inſtalliert, vor dem ein Telegraphiſt mit Kopfhörern die Anweiſungen des Bordflugzeuges entgegennimmt, das in großer Höhe Ziele verfolgt, die hinter dem normalen Horizont des Schiffes liegen. Der Feind befindet ſich 20 Seemeilen entfernt. Alſo außerhalb normaler Sichtweite.

„Auf 550", wiederholt mit klarer Stimme der Telegraphiſt, die vom Flugzeug erhaltene Anweiſung. Lautlos dreht ein Offizier an einem Schalter. Ein leiſes Surren von Rädern. — Lampen leuchten auf. Das Zeichen, daß die Maſchinen ihr Wunderwerk bereits vollbracht haben. Die Geſchütze ſind nachgeſtellt. Jedes Geſchütz hat ſeine eigene Lampe, die dann aufleuchtet, wenn das Geſchütz ſchußbereit iſt. Ein Dröhnen übertönt jedes andere Geräuſch. Die automatiſche Schußauslöſung hat die Geſchoſſe abgefeuert. Das iſt der ſelbſtverſtändliche Ablauf der Geſchützarbeit, ein Triumph der Technik im wahrſten Sinne des Wortes.

Damit eine Granate ihren Zweck, nämlich die Panzerung des feindlichen Schiffes zu durchſchlagen, erfüllen kann, muß ſie zunächſt die nötige Robuſtheit beſitzen, um einen Durchſchlag überhaupt zu ermöglichen, und weiter eine derartige Geſchwindigkeit aufweiſen, die im Moment des Aufſchlages volle Wirkung gewährleiſtet. Die Geſchwindigkeit hängt hauptſächlich von der Anfangsgeſchwindigkeit ab, mit der das Projektil aus der Kanone gefeuert wird.

Bei der Konſtruktion von Seegeſchützen ſind daher alle entſprechenden Geſichtspunkte berückſichtigt worden. Man ſucht das Kaliber zu erhöhen, um auf möglichſt hohes Gewicht der Granaten zu gelangen, und iſt beſtrebt, die Anfangsgeſchwindigkeiten der Geſchoſſe ſtets zu ſteigern, was einmal durch ganz ſtarke Sprengſtoffladungen, weiter durch Verlängerung der Kanonenrohre erreicht wird. Durch das Verlängern der Geſchützrohre erhält das Geſchoß für eine längere Zeit den Antrieb durch die Exploſivgaſe, die ſich in phantaſtiſcher Stärke während des Abſchuſſes im Geſchützrohr auszudehnen ſuchen.

Die charakteriſtiſchen Merkmale der Schiffsgeſchütze ſind alſo die Länge der Rohre, das große Gewicht und die hohen Anfangsgeſchwindigkeiten ihrer Geſchoſſe.

Die ſchweren Geſchütze (8—10 an der Zahl) ſind zu Gruppen von 2 oder 3 Rohren zuſammengefaßt und auf drehbaren Plattformen über der Längsachſe des Geſamtſchiffes montiert. Auf dieſe Weiſe erhalten dieſe Geſchütze den größtmöglichen Aktionsradius. Die ſekundäre Artillerie iſt in Batterien zuſammengefaßt oder auch auf geſonderten, drehbaren Plattformen aufgeſtellt, um ſo das Schußfeld der großen Geſchütze zu ergänzen. Die drehbaren Plattformen, auf die die Geſchütze montiert ſind, der Lademechanismus der Kanonen und die Munitionsaufzüge ſind durch eine zylindriſch geformte Stahlkammer geſchützt, die Kaſematte genannt wird. Unter dieſer iſt der Mechanismus untergebracht, der die Türme dreht. Unter dieſen wieder die Maſchinerie der Aufzüge, die die Munition aus noch tiefer gelegenen Lagern zu den Geſchützrohren bringt. Jedes dieſer Organe iſt für ſich wieder durch ſtarke Panzerung vor Zerſtörung geſichert. Der Geſamtkomplex dieſer Anlage iſt dann der „Turm".

Auch die metallurgiſche Technik hat heute zu den bemerkenswerteſten Fortſchritten im Kanonenbau geführt. Der Gebrauch von neuen Stahllegierungen allerhöchſter Widerſtandsfähigkeit erlaubte zum Beiſpiel die Herabſetzung des Durchmeſſers der Geſchützrohrwände und führte demgemäß zu Gewichtserſparnis. Ein entſcheidender Fortſchritt jedoch iſt durch die Konſtruktion von Waffen mit auswechſelbarem Kern erreicht worden.

Die hohe Anfangsgeſchwindigkeit der Geſchoſſe moderner Seegeſchütze (manche übertreffen 900 Meter/Sekunden) verlangt die Verwendung ſtärkſter Ladungen, die bei ihrer Entzündung enorme Mengen von Gaſen höchſter Temperatur erzeugen. Die Metallteile im Inneren des Geſchützrohres, die bei jedem abgefeuerten Schuß allen unmittelbaren Einwirkungen ausgeſetzt ſind, nützen ſich naturgemäß ſchnell ab. Nach einigen hundert Schuß wird die Oberfläche des Metallkerns des Kanonenrohres abgeſchliffen und riſſig, was außer zu verminderter Widerſtandsfähigkeit des Geſchützrohres auch zu großen Ungenauigkeiten des Schuſſes ſelbſt führt. Früher mußten Kanonen in dieſer Verfaſſung ſtets durch neue erſetzt werden. Heute hingegen werden die Kanonenrohre aus zwei Teilen hergeſtellt. Die äußere Rohrhülle, die aus einem ſehr widerſtandsfähigen Stahl hergeſtellt iſt, und ein zweiter innerer Rohrkern, der aus ſehr elaſtiſchem Material (Stahl) beſteht, werden ineinandergeſchoben. Unter der Einwirkung der ſich entzündenden Schußladung wird dieſes Kernrohr feſt gegen die äußere Rohrhülle gepreßt, ſo daß es die Feſtigkeit erhält, die für einen ſicheren Schuß notwendig iſt. Iſt dieſes Kernrohr abgenutzt, ſo wird es einfach durch ein neues Kernrohr erſetzt.

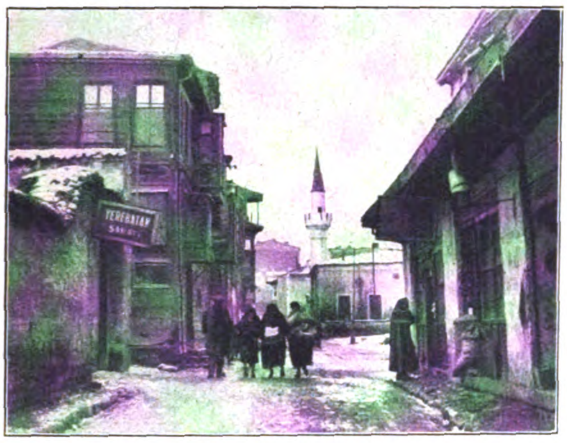
Dieſe kurze Überſicht über die moderne Schiffsartillerie genügt, um zu zeigen, wie groß die Schwierigkeiten ſind, die die heutige Technik zu überwinden hat. Sie zeigt aber auch, wie vollkommen die Hilfsmittel heute ſchon geworden ſind, die eine tiefgehende Kenntnis techniſcher Vorgänge von denen verlangt, die dieſe mechaniſchen Wunderwerke zu bedienen haben.

Der verſunkene Palaſt

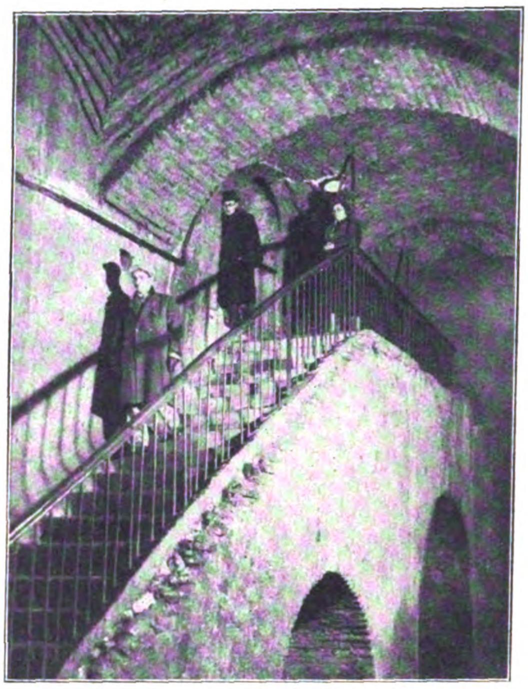
ERSTE AUFNAHMEN VON EINER KAMERAREISE DURCH DIE TÜRKEI

Vergegenwärtigt man ſich die Tatſache, daß der felſige Boden Konſtantinopels in unzureichendem Maße trinkbares Waſſer ſpendet, daß Brunnenbohrungen in der von drei Seiten vom Meer beſpülten Stadt nur geringen und oft bitteren Zufluß erbrachten, ſo wird ohne weiteres klar, daß von allen Bauwerken am Goldenen Horn die Waſſerleitungen die wichtigſten darſtellen. Bäder ſind eines der Haupterforderniſſe morgenländiſcher Behaglichkeit, und die im Jſlam vorgeſchriebenen religiöſen Waſchungen bedingen einen ungeheuren Verbrauch an Waſſer. Kein Wunder alſo, daß Springbrunnen, Waſſerleitungen und Ziſternen zu den erſten Lebensbedürfniſſen jeder von der Natur nicht hinlänglich mit Waſſer verſehenen Stadt des muhammedaniſchen Oſtens zählen müſſen. Der bedenkliche Mangel an Brunnen und Quellen machte alſo gerade zu Konſtantinopel ſchon in den früheſten Zeiten die Anlage von Waſſerſammelſtellen notwendig. Schon die römiſchen Kaiſer Hadrian und Valens legten jene Aquädukte an, von denen die maleriſchen Reſte der Waſſerleitung des Valens noch heute ſich erhalten haben.

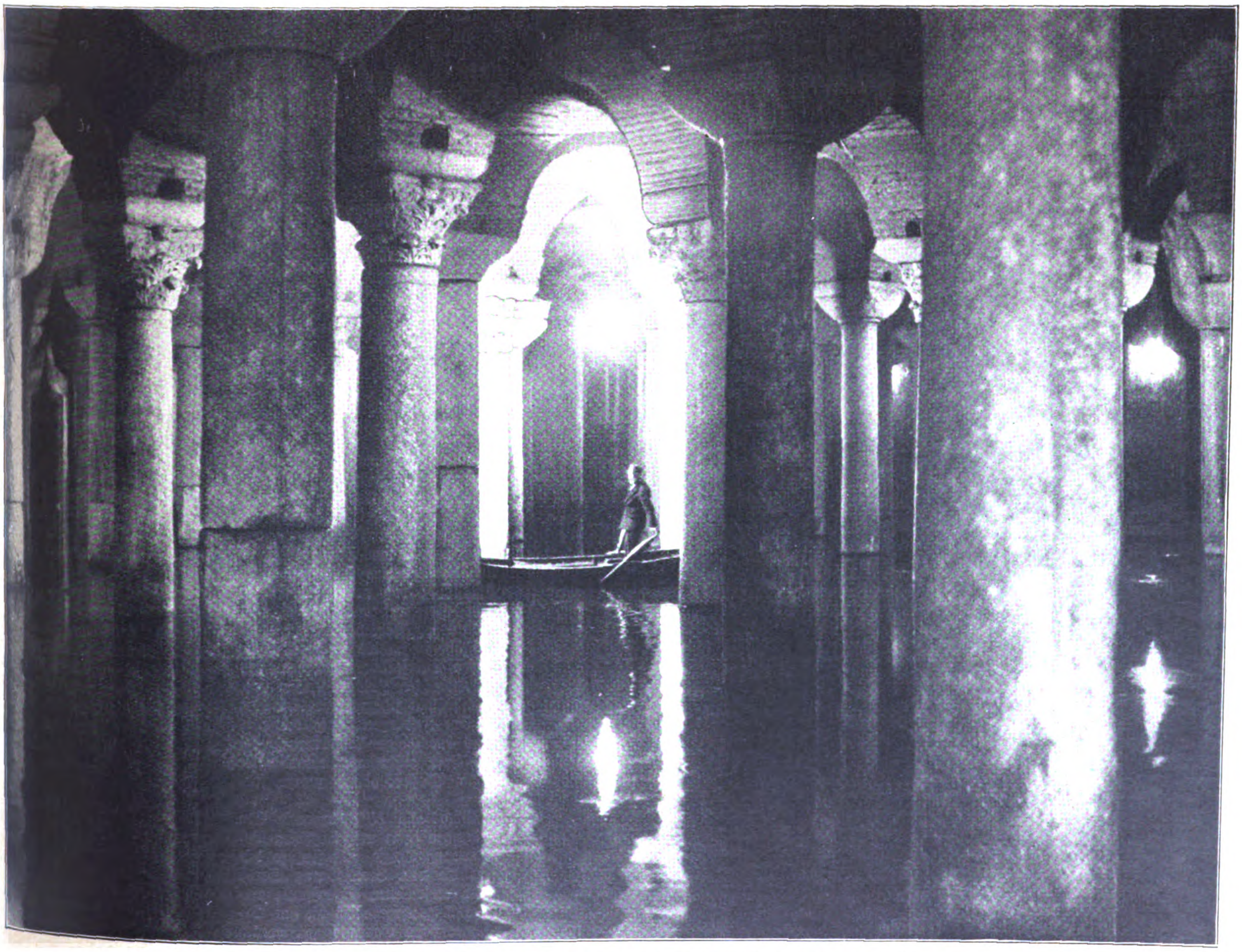
Die gewaltigen Waſſerbehälter, die alleſamt teils durch das Waſſer



„Jere-Batan-Seraj—das heißt: Der verſunkene Palaſt liegt unter einem etwa 60 Wohnhäuſer umfaſſenden Stadtviertel von Konſtantinopel, das von 4000 Menſchen bewohnt wird.



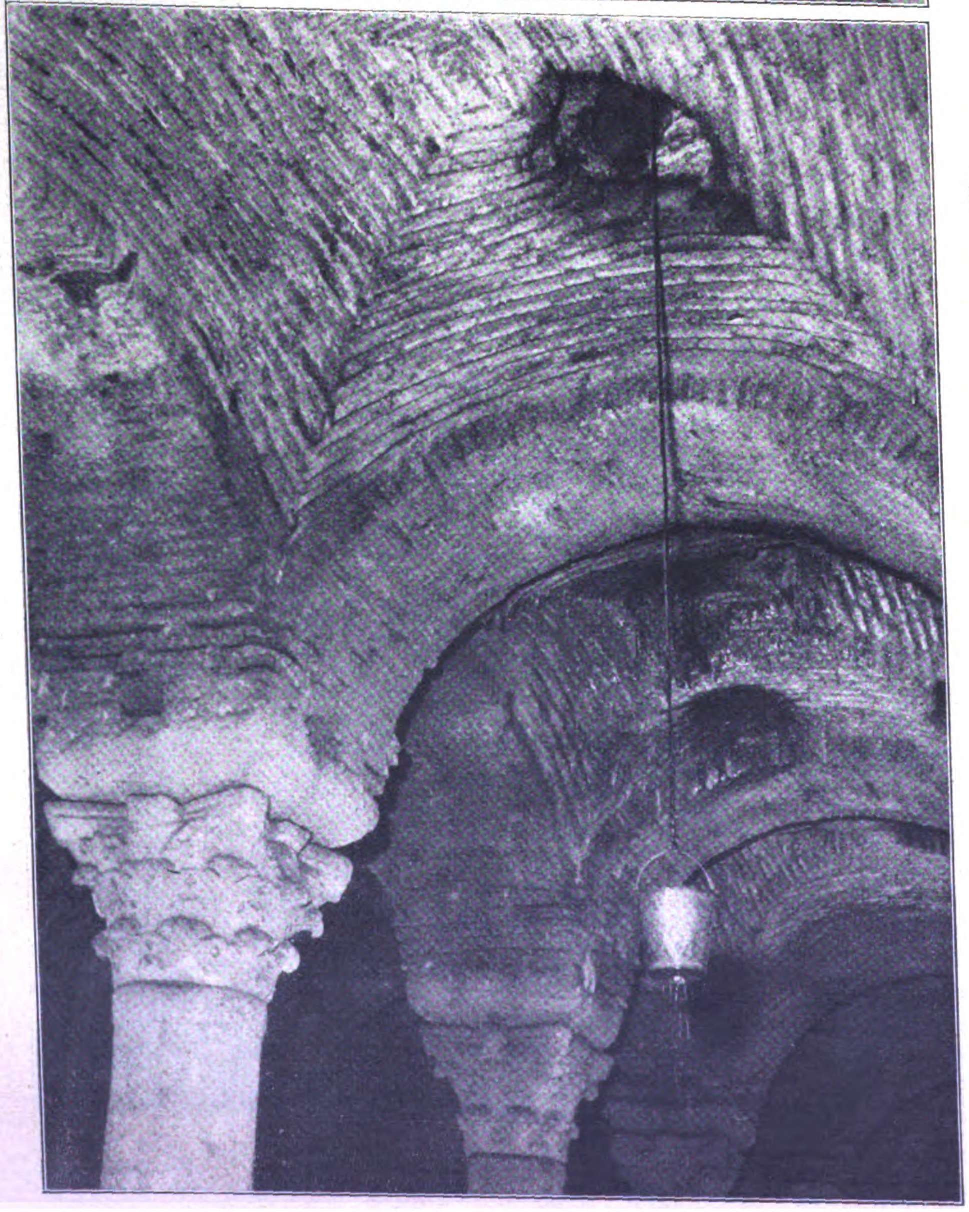
Hohl hallen die Schritte der Beſucher von den Steinſtufen durch das Gewölbe der uralten Ziſterne.



Geheimnisvoll wie ein Märchenſchloß liegt die alte Ziſterne unter einem Wohnwinkel von Stambul. Um die verwitterten Schäfte der Marmorſäulen gluckſt das Waſſer.

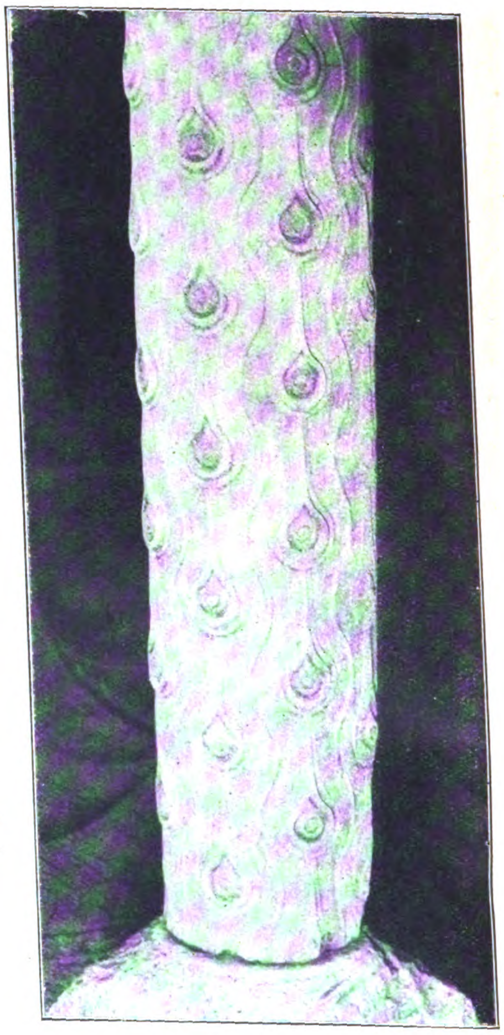
Links oben:

Die Bewohner der Häuſer über der alten Ziſterne ſchöpfen ſich ihr Waſſer durch ein Loch im Fußboden…



Links unten:

… aus dem prächtigſten Brunnen der Welt.



In der Mitte des großen Gewölbes der Ziſterne ſteht dieſe eigenartige, wie mit Pfauenaugen überſäte alte Säule.

des Himmels und durch Waſſerzuführungen geſpeiſt wurden, ſind, ſoweit ſie byzantiniſchen Urſprung haben, bisher in etwa einem Dutzend bekannt. Mit einer einzigen Ausnahme ſtehen ſie heute leer und trocken oder dienen ganz anderen Zwecken. Sie ſind, ſoweit ſie unbedacht waren, in Gemüſegärten verwandelt worden oder dienen, wie die größte unter ihnen, die ehemalige Ziſterne des Philoxenos, jetzt bin bir direk, d. h. tauſend und eine Säule geheißen, wegen ihrer feuchten Luft als Werkſtatt für Seidenzwirner. Waren dieſe Ziſternen in Notzeiten, beſonders bei Regenmangel oder Belagerungen, mit ihren ungeheuren Anſammlungen von Waſſer einfach unentbehrlich und ſtändig im Gebrauch, ſo wurden ſie unter der osmaniſchen Herrſchaft, wo Tauſende von Brunnenhäuſern und Laufbrunnen entſtanden ſind, überflüſſig und verfielen. Es iſt kein Zweifel, daß unter dem Boden, auf dem die heutige Türkenſtadt ſich erhebt, noch zahlreiche bisher unerforſchte Ziſternen aus byzantiniſcher Zeit vorhanden ſind, und faſt in jedem Jahr lieſt man in den Zeitungen, daß da oder dort durch eine Erſchütterung ſich die Erde auftat und einen dieſer alten Waſſerbehälter zutage förderte.

Sind alſo dieſe byzantiniſchen Ziſternen ihrer urſprünglichen Beſtimmung längſt entzogen, ſo bildet die von Jere Batan Seraj, vom verſunkenen Schloß, die einzige Ausnahme eines bis zur Gegenwart im Gebrauch gebliebenen Waſſerbehälters aus den Zeiten Juſtinians. — Steigt man jenſeits der Straßenbahn gegenüber der Weſtecke der Aja Sofia die ſog. Jere-Batan-Straße nordwärts hinan, ſo erreicht man alsbald den Ziſternenplatz. Der Eingang befindet ſich im Hof eines türkiſchen Hauſes, an deſſen Holztor man ſich mit einem Türklopfer bemerkbar macht. Gegen geringes Entgelt führt ein Wächter über den Gebäudehof, an deſſen Seite ſich eine verdeckte Öffnung im Fußboden befindet. Eine Falltüre geht hoch und man ſteigt bei dürftiger Fackelbeleuchtung über eine Treppe hinab in die modrige Tiefe.

Die Ziſterne war bereits im 15. Jahrhundert abendländiſchen Reiſenden vertraut. So hat ſie der Franzoſe Peter Gylles um 1550 in einem Kahn befahren. Er gibt ihre Länge mit 336 Fuß, alſo etwa 112 Meter, ihre Breite mit 128 Fuß, alſo rund 61 Meter an. Er zählte, je 4 Meter voneinander getrennt, 336 Säulen von 13,5 Meter Höhe. Achtundzwanzig Ordnungen von zwölf Reihen tragen auf Säulenknäufen verſchiedner Art und Größe, darunter vielen korinthiſchen (eig. theodoſianiſchen), ein Gewölbe aus dicht und gut gebrannten Ziegeln. Insgeſamt ſollen 28mal 15 (?) Säulen die Gurtbogen tragen, auf denen die jedes Joch deckenden Kappengewölbe ruhen. Die Berechnung des Peter Gylles kommt der Wirklichkeit nur oberflächlich nahe, denn der Umfang der Ziſtern beträgt nach neuerlichen Meſſungen 141mal 73 Meter. Das Waſſer wird aus dem Belgrader Wald draußen am europäiſchen Ufer des Bosporus geſpeiſt und von hier einem Brun-

Das Kapitäl einer der ſchönſten Säulen der Jere-Batan-Ziſterne.

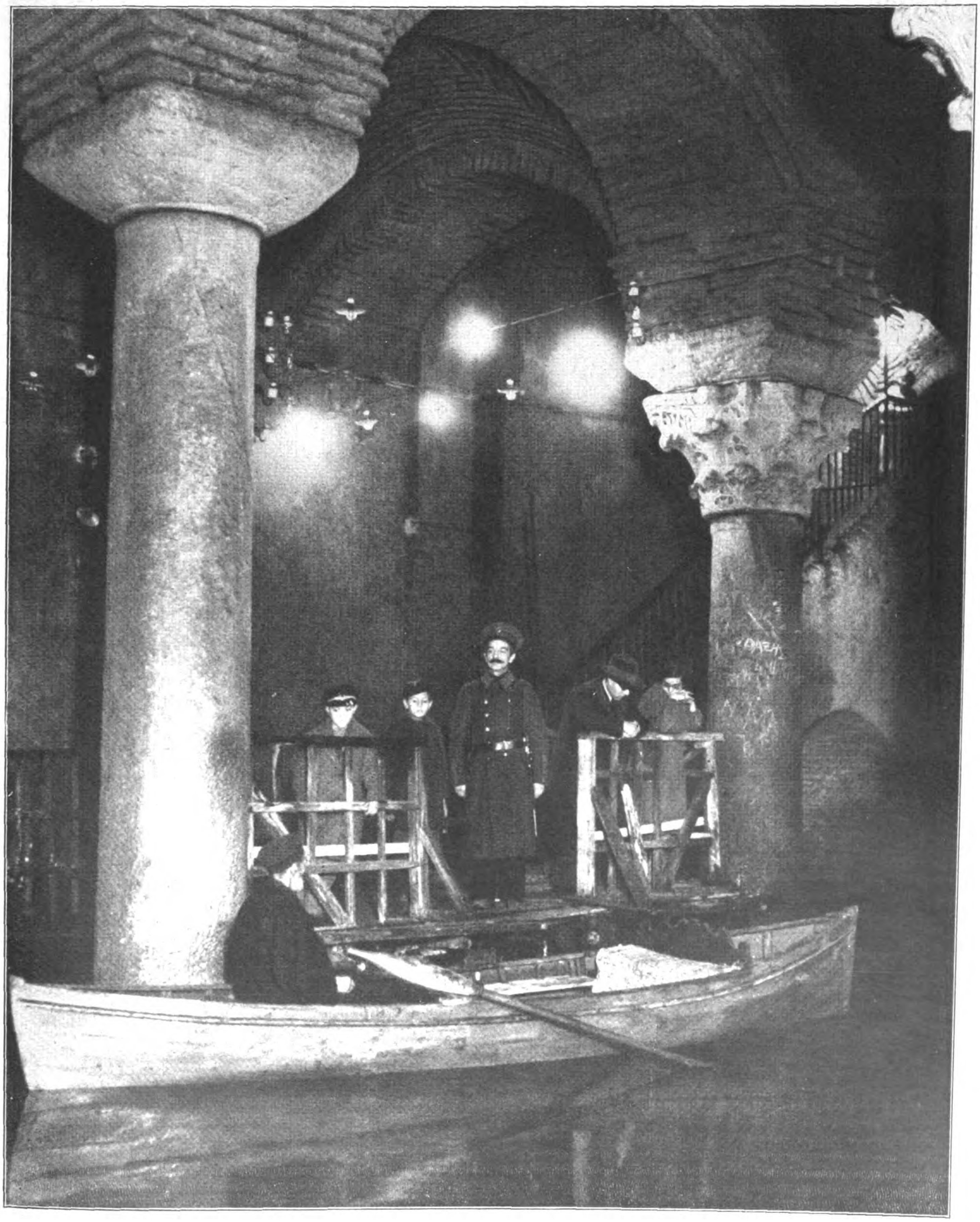
nen bei der Sophien-Moſchee zugeleitet.

Die Geſchichte dieſes merkwürdigen Bauwerkes iſt ziemlich geklärt. Es handelt ſich um die von Kaiſer Juſtinian (527—565 n. Chr.) angelegte Ciſterna Baſilica, die er unter einer der Hallen, die die Baſilika umgaben, ausgraben ließ.

Die Türken benannten die Ziſterne Juſtinians Jere Batan Seraj, d. h. den in die Erde ſinkenden Palaſt, das verſunkene Schloß. In der Tat, wenn man auf einem Kahn und bei bengaliſcher Beleuchtung durch das Gewirr dieſer von Säulen getragenen Halle ſeinen Weg bahnt, möchte man vermeinen, in einem verwunſchenen Märchenſchloß ſich zu befinden, das ein böſer Spuk der Erde entrückt und in die Tiefe verſenkt hat. Wenngleich die Türken ſich dieſer großartigen Waſſeranlage bis in die neueſte Zeit bedienen, geben ſie und zwar mit Recht den von den Waſſerleitungen und den großen Waſſerverteilern unmittelbar in die Quellen verteilten Naß den Vorzug.

Prof. Dr. Franz Babinger.

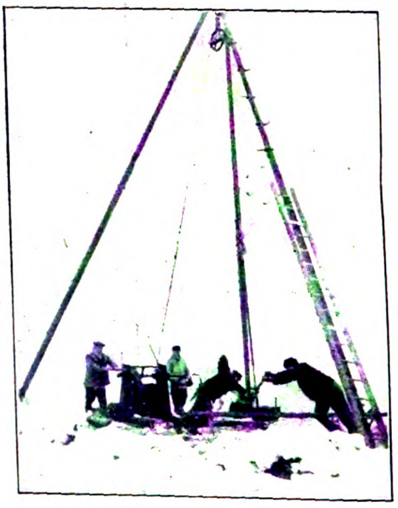
Achmed Effendi, der Charon dieſer unterirdiſchen Waſſerleitung. Seine Aufgabe iſt es, die Feſtigkeit dieſes antiken Baues ſtändig zu überwachen.



In einem Nachen kann der Beſucher durch den marmornen Säulenwald fahren. Ständig iſt ein Polizeibeamter als Aufſichtsperſon zur Stelle.

AUTOBAHNSTRECKE München-Landesgrenze

DER BAU IST IN VOLLEM GANGE

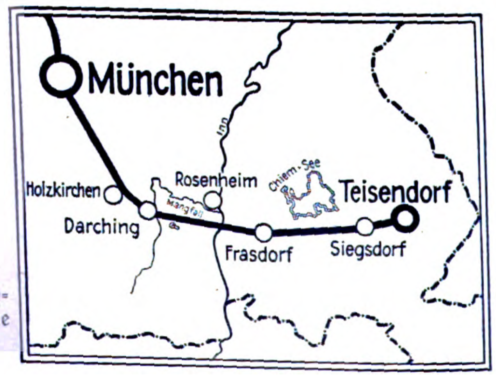


Die Beſchaffenheit des Straßenuntergrundes wird durch Bohrungen feſtgeſtellt.

Trotz der großen Kälte ſind die Arbeiter überall fleißig am Werk.

Links: Die Feldeiſenbahn iſt ununterbrochen mit dem Abtransport der Erdmaſſen in Tätigkeit.

Rechts: Kartenüberſicht der Autobahnſtrecke von München bis beinahe zur Landesgrenze.

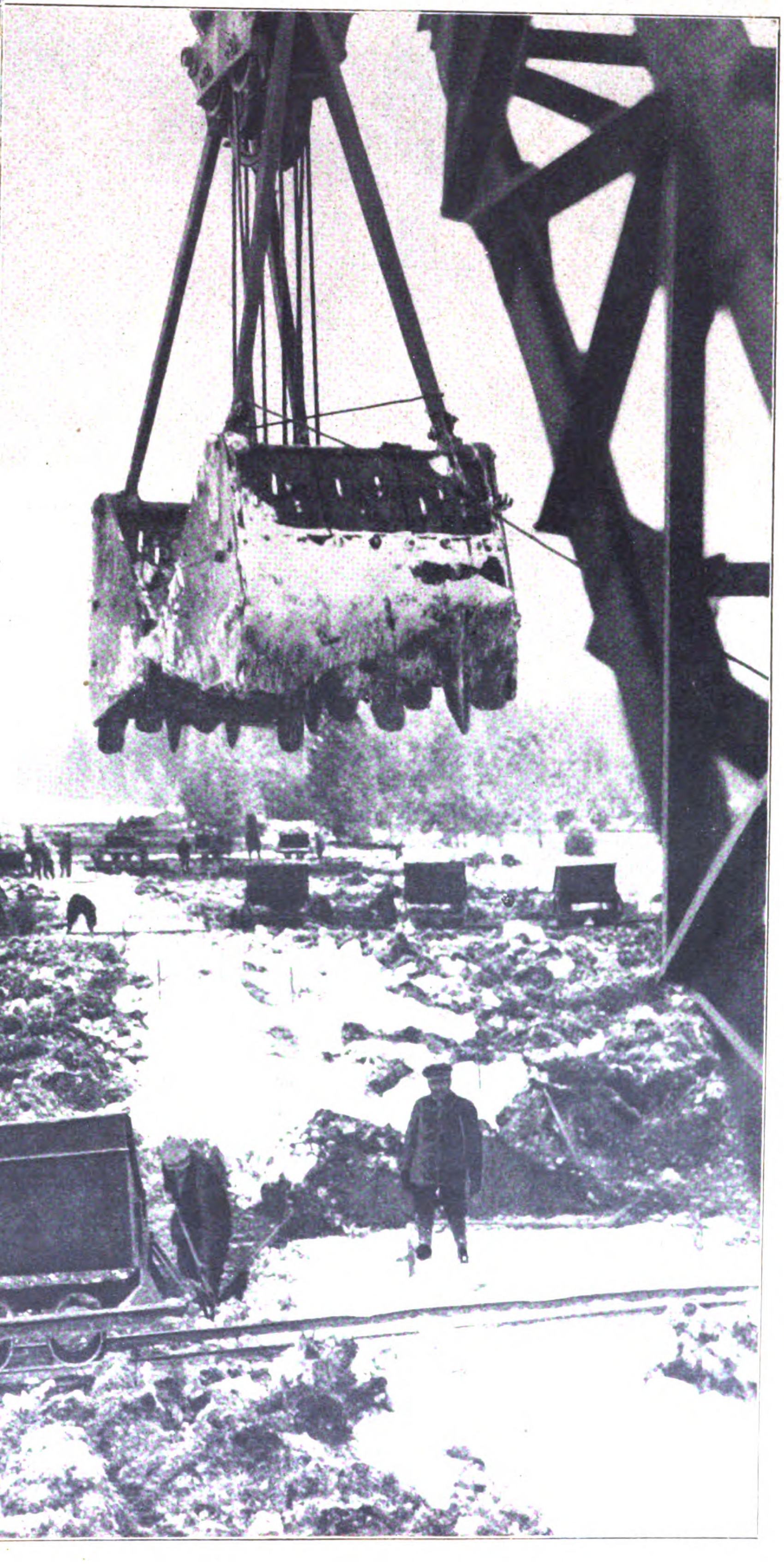

München
Inn
Holzkirchen
Darching
Mangfall
Rosenheim
Chiem-See
Teisendorf
Frasdorf
Siegsdorf

Sonderaufnahmen von Heinrich Hoffmann

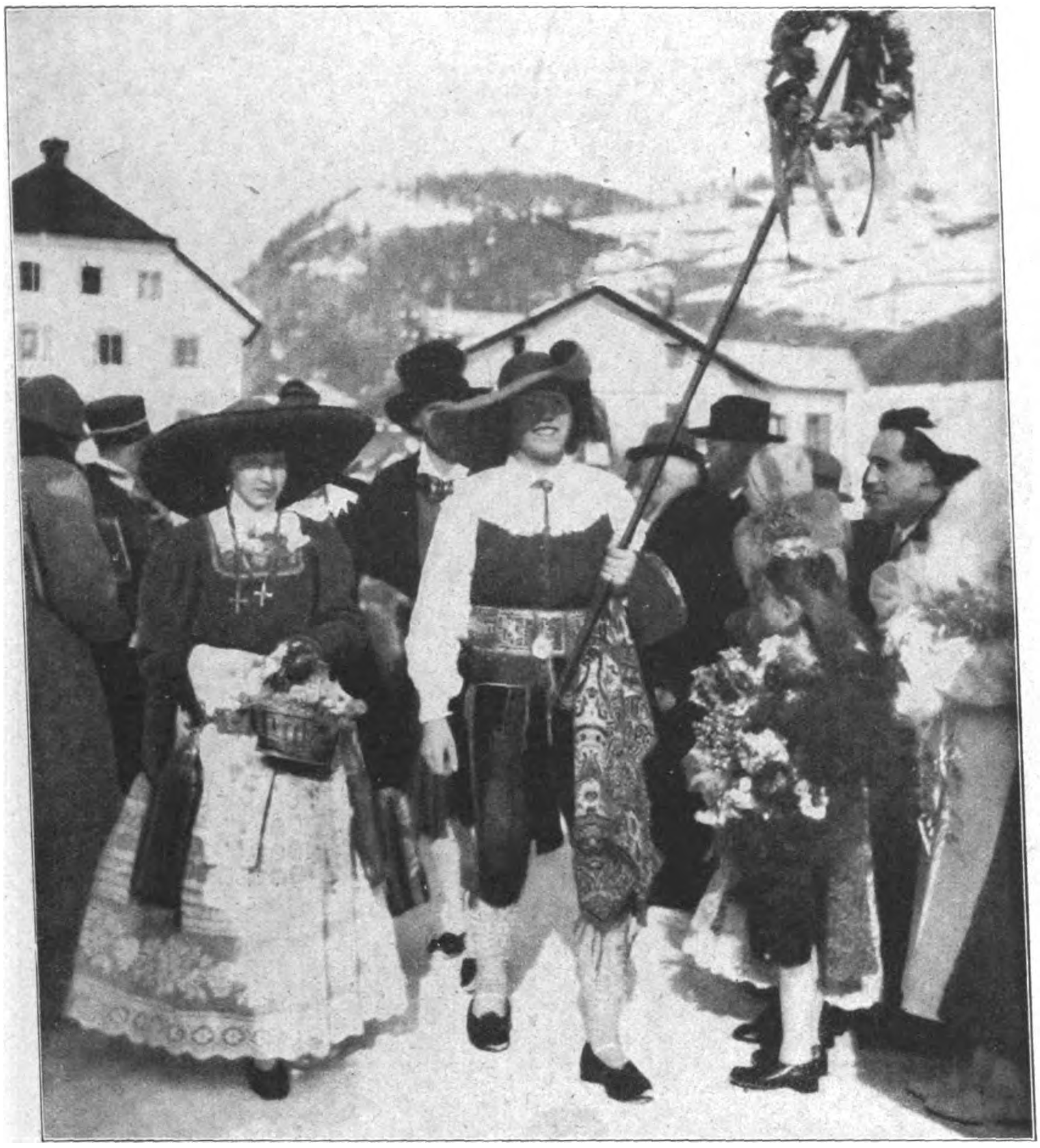
Die Lockerung der Erdmaſſen iſt bei ſtarkem Froſt eine harte Arbeit. Ein Pfeifchen wird ſie aber erleichtern.

Die gefällten Bäume werden an Ort und Stelle mit der Handſäge zerſägt.

Die Räder der großen Ladekräne ſind mit Raupenketten verſehen, die ihnen große Beweglichkeit in dem oft ſchwierigen Gelände verleihen.



Rechts: Blick auf eine Teilſtrecke der Reichsautobahn ſüdlich von München. Das Gebiet iſt hier reich an landſchaftlich ſchönen Waldſtrecken.

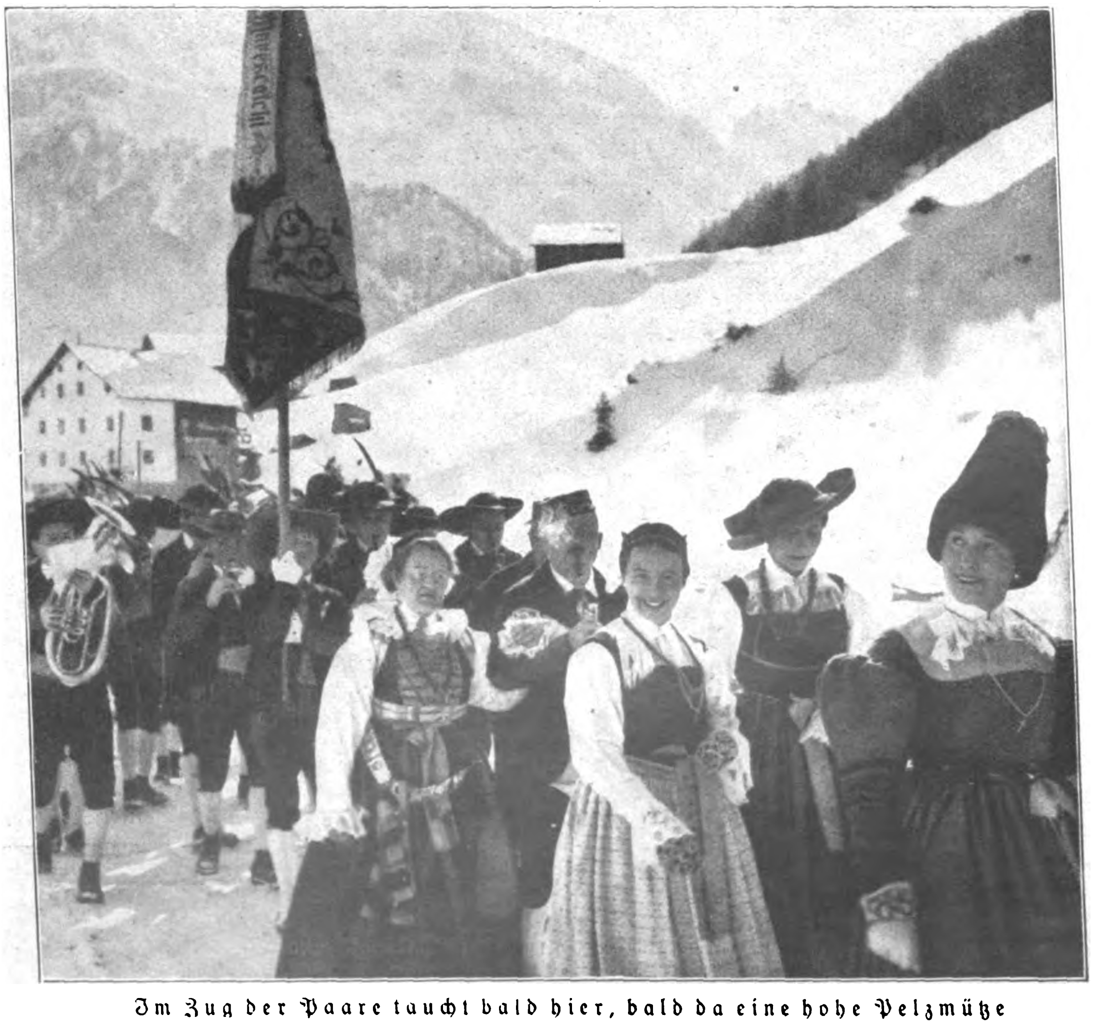


In ſtrahlender Winterſonne ein farbenprächtiges Bild: Der trachtenbunte Hochzeitszug der Ladiner aus dem Grödener Hochalpental bewegt ſich zum Felſenkirchlein in Wolkenſtein.

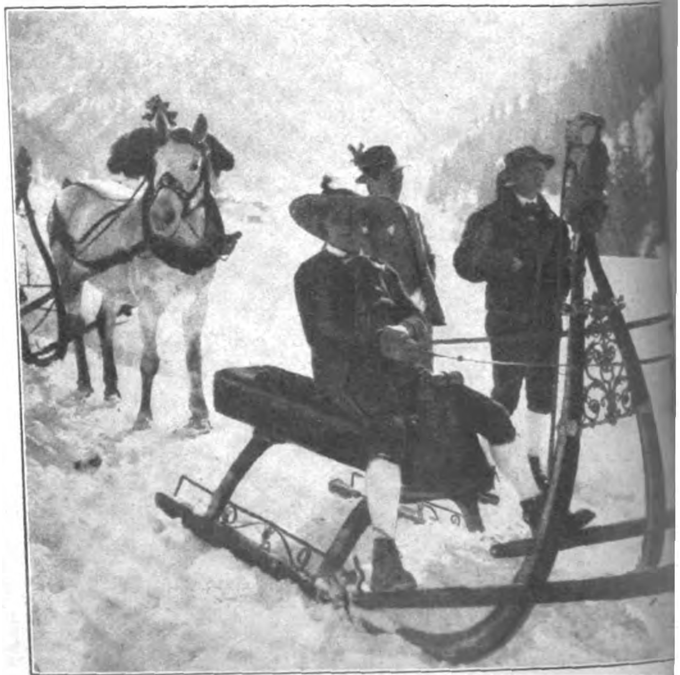
Ein großer Feſttag für das Grödener Tal

HOCHZEIT IN LADINIEN

Feſttagsſtimmung liegt über dem Grödener Hochalpental. Es iſt ein klarer Wintertag. Wolkenlos wölbt ſich ein tiefblauer Himmel über dem ſchimmernden Weiß der Almmatten und über dem weltentlegenen Bergkirchlein von Wolkenſtein. Ununterbrochen ſchwingt der dunkle Ton ſeiner Glocken heute durch den ſonnigen Morgen hin, bis ihr Schall ſich bricht an den gewaltigen Felswänden der Dolomiten, deren Kranz das Tal umſchließt. Alle ſollen ſie gerufen werden, die Ladiner, deren Familien nun ſchon ſeit Jahrtauſenden in zäher Arbeit dieſer rauhen Bergwelt das tägliche Brot abgewinnen. Und wirklich löſt ſich bald hier, bald dort ein Schlitten aus den Almgehöften, ſchließt ſich auf dem Wege mit anderen zuſammen, bis ein langer Zug ſich hinaufwindet nach Wolkenſtein. Während vor dem Kirchlein auf dem Berge die Schlitten in langer Zeile warten, taſtet ſich ein Sonnenſtrahl durch das Halbdunkel der Kirche und läßt die bunten Trachten zu einem



Im Zug der Paare taucht bald hier, bald da eine hohe Pelzmütze auf: das Kennzeichen der verheirateten Frau.



Vor der Kirche warten die Schlitten der Hochzeitsgäſte. Jeder Schlitten, der vier Perſonen im Reitſitz aufnehmen kann, iſt mit den berühmten ladiniſchen Holzſchnitzereien verziert.

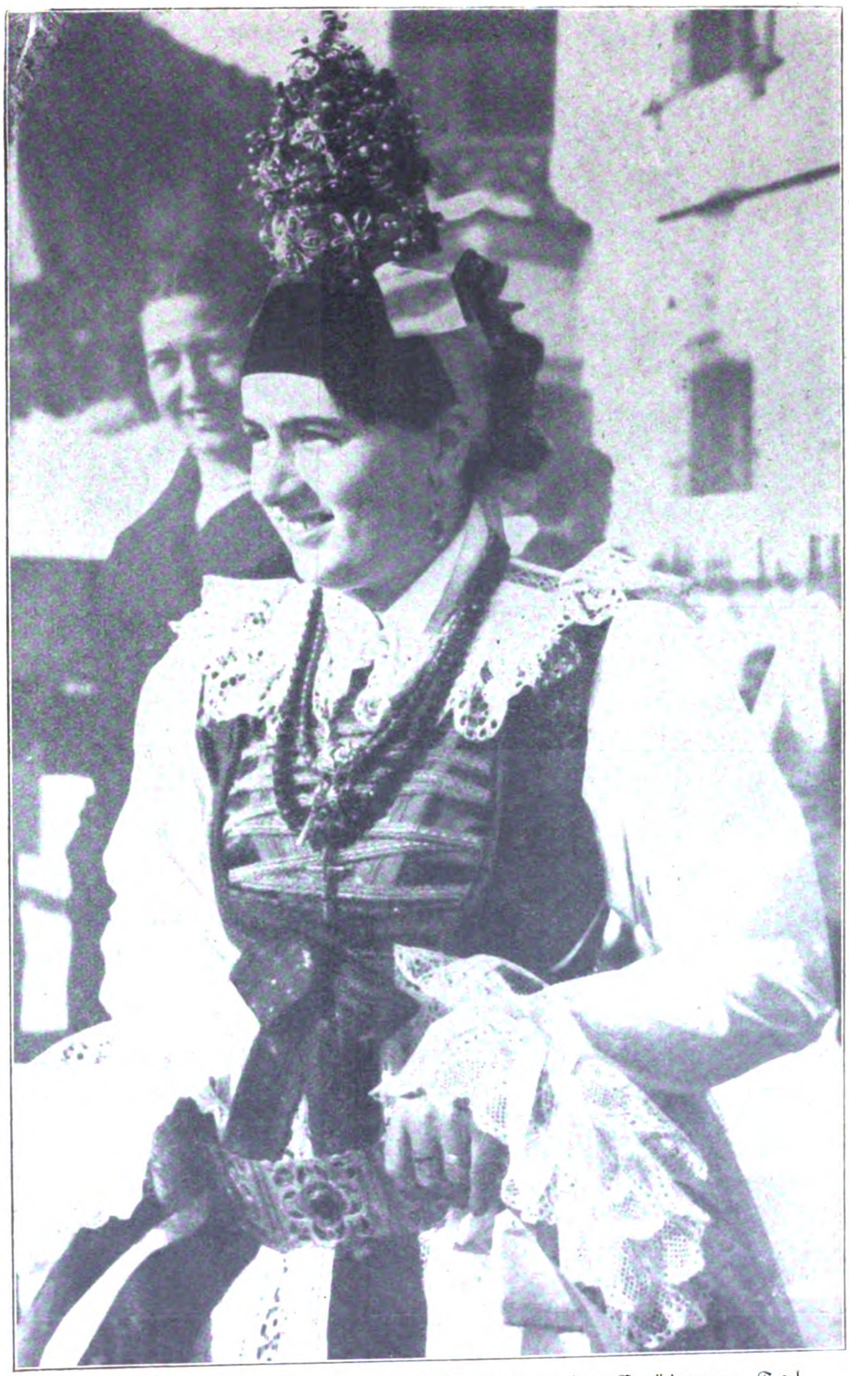
Die Bauernkapelle begleitet den Hochzeitszug.

frohen Farbenbilde aufglühen. Dann folgt von neuem der endloſe Zug der Bauern dem jungen Paar durch den Schnee zu den Schlitten zurück, von fröhlichen Weiſen der Bauernkapelle geleitet. Ein lebhaftes Stimmengewirr, das kein Fremder verſteht, von Schlitten zu Schlitten: Ladiniſch! Es gleicht weder dem Deutſchen noch dem Italieniſchen. Es iſt eine Mundart, die große Ähnlichkeit mit dem alten Lateiniſchen aufweiſt, nach dem ſie ihren Namen hat. Der Ladiner iſt ſtolz auf ſeine Sprache, ſtolz auf ſein durch Jahrtauſende unberührtes Volkstum. Er rühmt ſich, zu den Ureinwohnern der Alpen zu gehören.

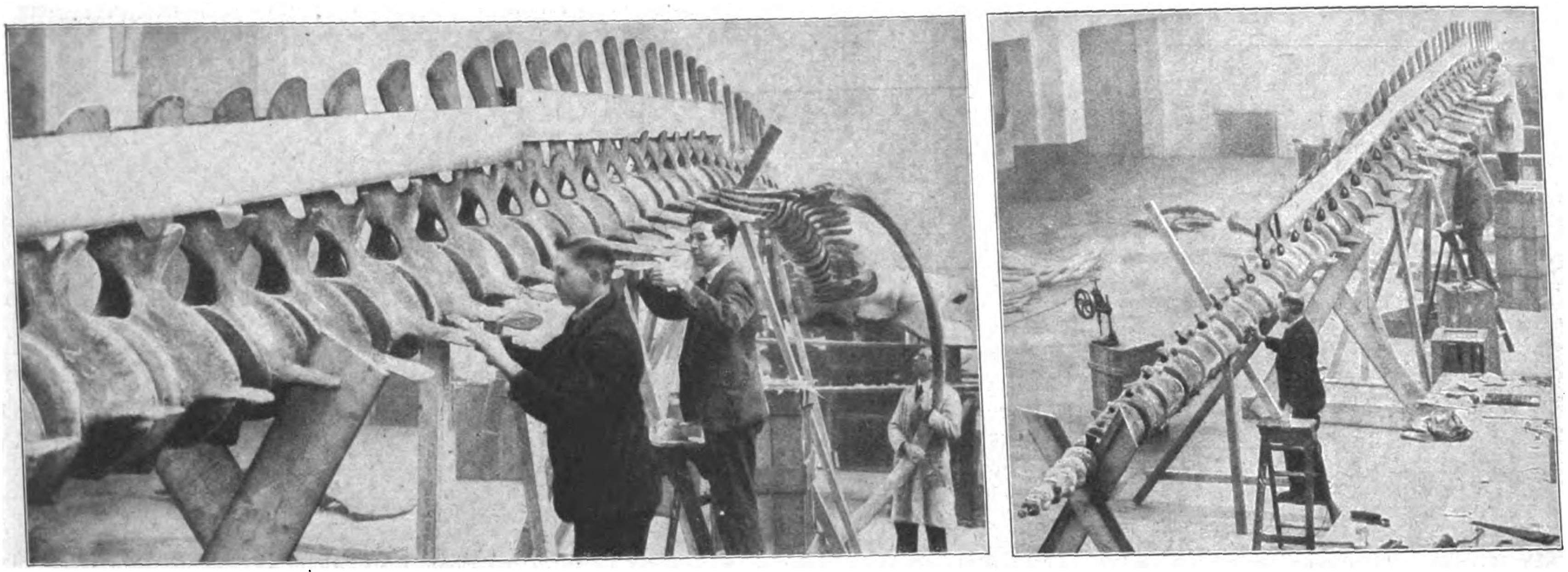
Die kleinſten Wolkenſteiner aus dem Ehrengeleit des Brautpaares.

Aufnahmen:
Dr. J. v. Heimburg

Während der Trauung im Bergkirchlein Santa Maria in Wolkenſtein.



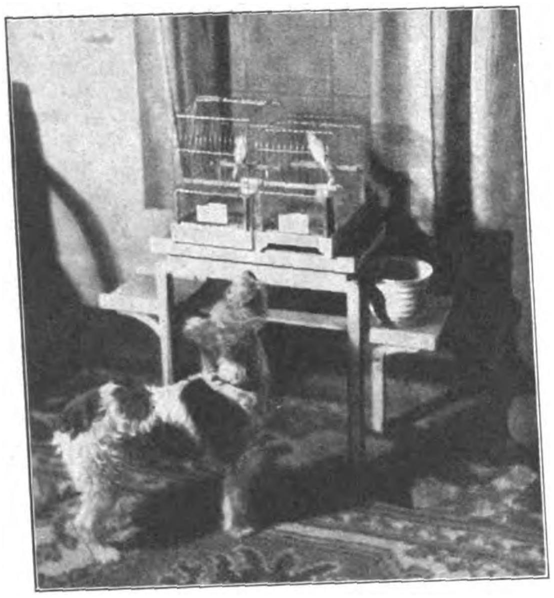
Zur Feſttracht der jungen Mädchen im Grödener Tal gehört die ſchmucke Goldkrone.



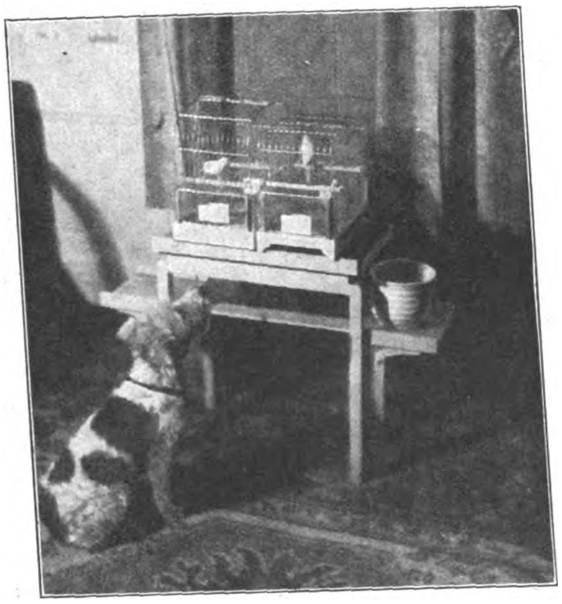
Knochen, die vorſorglich numeriert wurden.

Das gewaltige Skelett eines der größten Walfiſche der Welt, der 1892 an die iriſche Küſte getrieben wurde, iſt erſt jetzt in London zuſammengefügt worden. In weiſer Vorausſicht hatte man ſeinerzeit die Wirbelknochen mit Zahlen und Kennzeichen verſehen, um ein Vertauſchen der Teile zu verhüten.

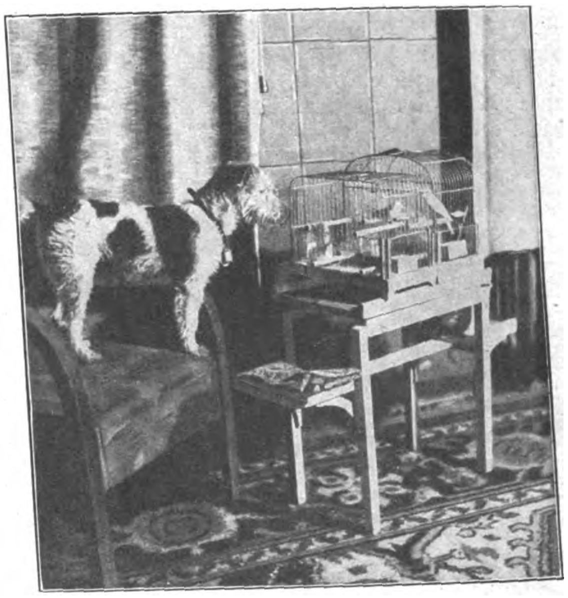
Erlebnis eines Drahthaar-Terriers



Was iſt denn das? Eine Entdeckung, die Stropps äußerſtes Intereſſe erregt...



Nanu, da muß man ſich einmal hinſetzen und die Geſchichte in Ruhe betrachten.



Seltſame gelbe Kerle ſind das aber! Wie kommen die hier in Herrchens Zimmer?

Am beſten holt man ſich den Käfig einmal herunter und unterſucht dieſe gelbe Erſcheinung darin genauer...

Die Käfigtür hat ſich geöffnet und — Hanſi äugt verſchüchtert auf Stropp herab. Stropp iſt ratlos und bellt verlegen.

Da kommt Herrchen und belehrt Stropp, daß Hanſi nicht „vogelfrei", ſondern auch ein Gaſt und Freund des Hauſes iſt.

Sondernummer zum Jahrestag der Machtergreifung

Preis 20 Pf.
Ausland 35 Pf.

IB Illustrierter Beoba

DIENSTAG, 30. JANUAR 1934
9. JAHRGANG

VERLAG FRZ. EHER
NACHF. G.M.B.H.
MÜNCHEN 2 NO

– ein Jahr am Werk!

ZUM 30. JANUAR 1934

Dem Reichsminiſterium des Innern fiel im nationalſozialiſtiſchen Staat die Aufgabe zu, nicht nur den Staat auf eine neue, geſunde Grundlage zu ſtellen, ſondern vor allem auch für den Beſtand und die Erhaltung des Volkes die notwendigen Vorausſetzungen zu ſchaffen, die von den bisherigen Regierungen der Nach- und Vorkriegszeit völlig vernachläſſigt worden waren.

Der Wert eines Volkes beruht nach einem unumſtößlichen Naturgeſetz in erſter Linie auf ſeinen raſſenmäßigen Erbanlagen. Dieſe erbgeſund zu erhalten und vor raſſefremder Vermiſchung zu bewahren, iſt die vornehmſte Pflicht eines wirklichen Volksſtaats. In dieſer Erkenntnis habe ich einen Sachverſtändigen für Raſſeforſchung in das Miniſterium berufen und einen Sachverſtändigenbeirat für Bevölkerungs- und Raſſepolitik geſchaffen. Vor allem jedoch galt es, im Volke ſelbſt und nicht zuletzt in der Beamtenſchaft das nahezu völlig entſchlafene Raſſenbewußtſein wieder zu erwecken. Dieſem Zwecke diente — neben ſeinen beſonderen ſtaatspolitiſchen Zielen — das Geſetz zur Wiederherſtellung des Berufsbeamtentums mit ſeinem Arierparagraphen.

Nicht weniger bedeutungsvoll als die Raſſenreinheit iſt die Geſunderhaltung der Erbanlagen eines Volkes. Ein echter Volksſtaat muß daher die Fortpflanzung der geſunden Erbanlagen nach Kräften fördern, die Vererbung kranker, für das Volkstum verderblicher Anlagen aber rückſichtslos zu unterbinden beſtrebt ſein. Als erſte Maßnahme auf dieſem Gebiete iſt aus dem Reichsminiſterium des Innern das Geſetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes hervorgegangen.

Die Erhaltung und Pflege des Volkstums und der Raſſe iſt auch eine Hauptaufgabe der Erziehung. Das deutſche Erziehungsweſen nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen umzugeſtalten, hat das Reichsminiſterium des Innern im Rahmen ſeiner Zuſtändigkeit bereits begonnen und dabei ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auch der Durchbildung und Stählung des Körpers zugewandt; durch Berufung eines Reichsſportführers wurde das deutſche Turn- und Sportweſen unter einheitliche nationalſozialiſtiſche Leitung geſtellt.

Der Anfang iſt gemacht. Weitere einſchneidende Maßnahmen zur Förderung der Erbgeſundheit, insbeſondere erbgeſunder kinderreicher Familien, und zur Höherentwicklung unſeres Volkes ſind im Gange.

Wilhelm Frick

Keine Nation kann leben, wenn ſie dauernd die Propaganda der Zerſtörung und Untergrabung duldet. Keine Nation hat Beſtand, in der ein anderer Gehorſam als der gegen die Nation geſtattet iſt. Dieſe Verbrechen an der Nation zu verhindern, iſt Aufgabe der Politiſchen Polizei. 1933 hat uns die offene Propaganda gegen die Nation den offenen Ungehorſam gegen den Staat vernichten laſſen. 1934 ſtellt weitere Aufgaben.

Heinrich Himmler

Am 30. Januar 1933 ſtarb die Demokratie des 18. und 19. Jahrhunderts. An dieſem Tage aber fand auch das Mittelalter ſein Ende. Der Kampf der Klaſſen und Konfeſſionen hat aufgehört, das Ringen der Charakterwerte hat ſeinen grandioſen Anfang genommen. Das zwanzigſte Jahrhundert hat erſt jetzt begonnen.

Alfred Rosenberg

Wie bei allen ſozialen Aufgaben der Gegenwart ſteht die Parteiorganiſation der N.S.D.A.P. auf dem wichtigen Gebiete der Geldſammlung und -beſchaffung für die Arbeitsbeſchaffung mit an erſter Stelle. Der Verfaſſer, dem die Finanzhoheit der geſamten Verwaltung der N.S.D.A.P. unterſteht, hat den Finanzapparat der N.S.D.A.P. mehrfach in den Dienſt der Geldſammlung und -beſchaffung für die Arbeitsbeſchaffung geſtellt. Insbeſondere ſind bisher zwei große Arbeitsbeſchaffungslotterien veranſtaltet worden im Geſamtbetrage von RM. 12 000 000.—. Es ſei hiermit erwähnt, daß den Angeſtellten des Braunen Hauſes ein Teil ihrer Weihnachtsgratifikation in Loſen der II. Arbeitsbeſchaffungslotterie ausgehändigt wurde, wodurch allein bei der Reichsleitung der N.S.D.A.P. 5000 Loſe abgeſetzt wurden. Bei der Ziehung der II. Lotterie für Arbeitsbeſchaffung konnte der Verfaſſer in ſeiner Anſprache u. a. ausführen, daß die Kraft der Organiſation der N.S.D.A.P. und der Opferwille aller Volksſchichten einen Erfolg gebracht habe, der alle Ergebniſſe früherer Lotterien, ja ſelbſt jener Lotterien, die marxiſtiſchen Zwecken dienten, und jener, die ſich beſonderer Bevorzugung der früheren Regierungen erfreuten, weit in den Schatten geſtellt habe. Dieſer Erfolg zeigte abermals mit aller Deutlichkeit die ungeheure Werbekraft unſerer Bewegung, die die einzelnen zu einem großen Ganzen verbindet und das Ganze wieder anſpornt, die höchſten Ziele anzuſtreben.

Franz X. Schwarz

Aus den mannigfachen Schwächen und Fehlerhaftigkeiten deutſcher Machthaber 1918—1932 haben wir für den Aufbau des Dritten Reiches im Jahr 1933 viel lernen können. Als Führer des deutſchen Sports und Turnens und als Sachwalter des großen Gebietes der Leibesübungen in Deutſchland muß ich mir immer und immer wieder Rechenſchaft ablegen darüber, ob bei dem gewaltigen Umbau, den ich in der deutſchen Sport- und Turnbewegung vornehme, die Eingliederung in den nationalſozialiſtiſchen Staat unentwegt berückſichtigt und von mir in vollem Umfange durchgeführt wird. Ich dürfte keinen Tag länger in meinem Amte bleiben, wenn ich der ſo manchem Nichtnationalſozialiſten verlockenden Auffaſſung folgte, alles beim alten zu laſſen, die deutſche Turn- und Sportbewegung möglichſt allen anderen großen Organiſationsteilen des Staates gegenüber abgeſondert und entfernt zu halten, um dadurch allein beſſer ſchalten und walten zu können. Ich erſtrebe das ganze Gegenteil, ſchon allein aus meiner S.A.mäßigen Einſtellung, dann aber auch aus der Erkenntnis heraus, daß körperliche Ertüchtigung im neuen Deutſchland nicht das Gebiet einzelner Teile, ſondern ein Kulturgut aller Schichten des Volkes ſein ſoll.

Deutſchland iſt ſeit 1914 — 20 Jahre hindurch — durch Not und Kummer, Hunger, Elend, Armut und ſoviel Bitterkeit hindurchgegangen! Die Auswirkungen der Kohlrübenjahre, die entſetzlichen Notzeiten der Inflation und der Arbeitsloſigkeit haben überwältigend große Teile unſeres Volkes beſtimmt nicht geſund erhalten. Man gehe in die Großſtädte, und dort beſuche man die Schulklaſſen, um feſtzuſtellen, welche Folgen dieſe Jahre auch für die jüngſte Generation unſeres deutſchen Volkes gehabt haben.

Hier ſetzt die Pflicht des Staates ein, das Volk durch Arbeit, durch Aufſtieg ſowie innen- und außenpolitiſche Erſtarkung wieder kräftig zu machen; nicht aber nur kräftig, ſondern auch geſund! Geſund wird der Menſch oder bleibt er zum mindeſten, wenn er ſeinen Körper ſtählt, vom früheſten Jugendalter an ſein ganzes Leben hindurch. Die Pflicht des Reichsſportführers iſt, dieſe Arbeit nunmehr in die richtigen Bahnen zu bringen, der deutſchen Jugend alles zu geben, was ſie durch körperliche Erziehung und Ertüchtigung für ihre Geſundheit braucht, damit dermaleinſt ein großes und ſtarkes Geſchlecht erwächſt.

Ich verpflichte mich meinem Führer gegenüber, für dieſes Gebiet als S.A.-Mann mein Beſtes zu geben.

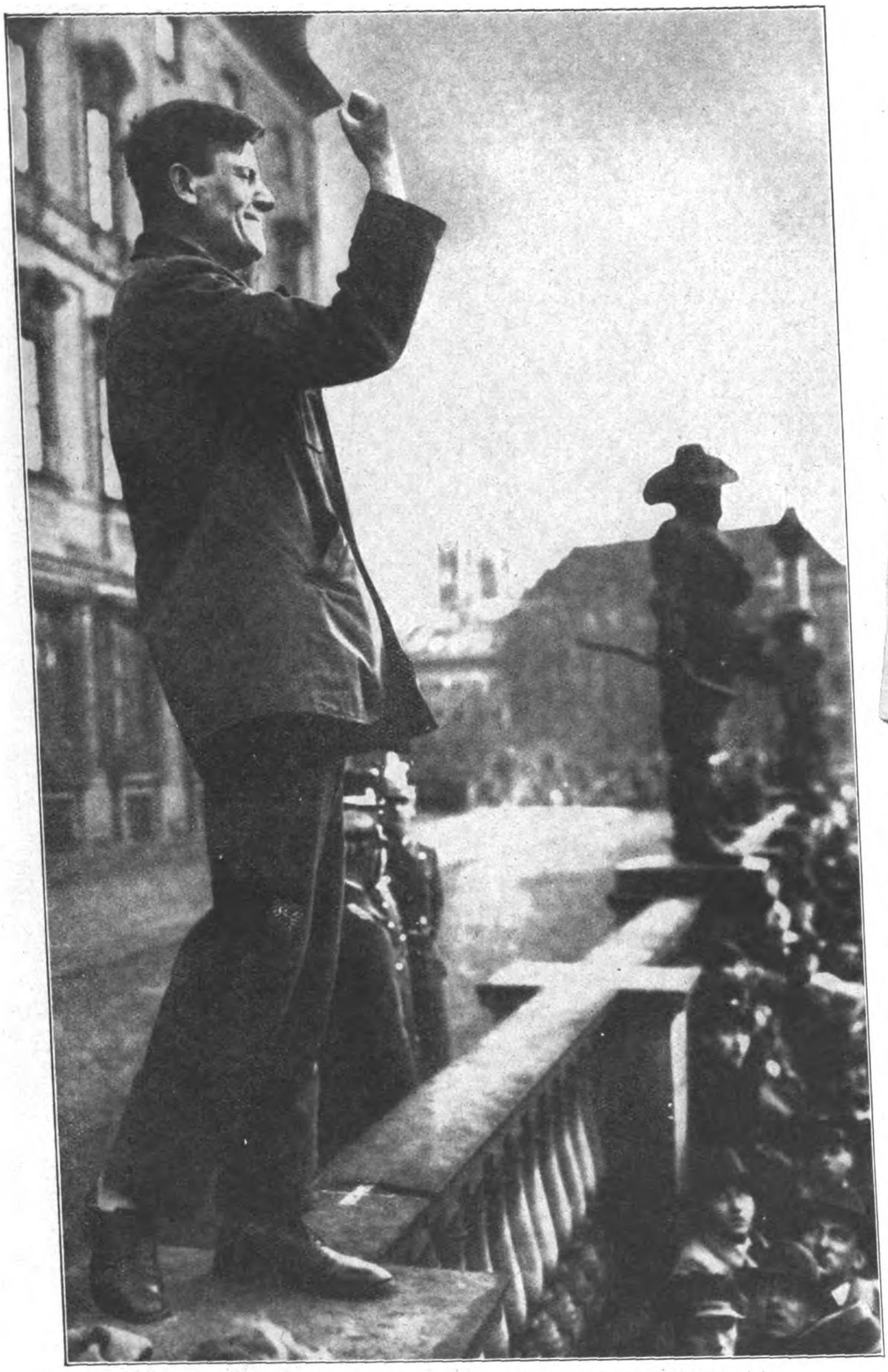
Hans v. Tschammer und Osten

DER FÜHRER

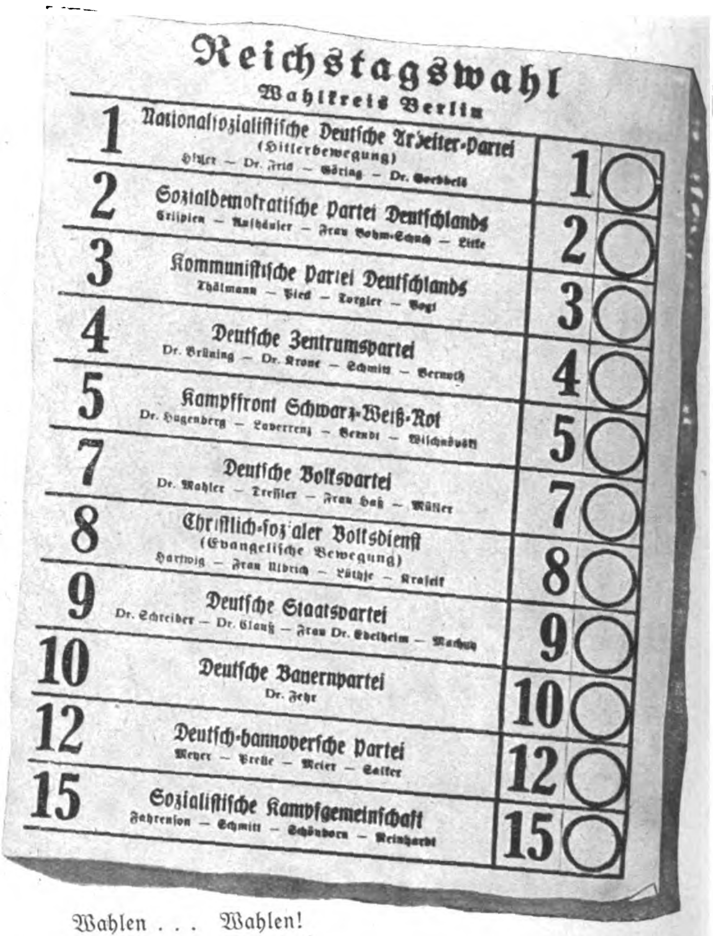
AUFN. MAX EHLERT

„Wer ein Volk retten will, kann nur heroiſch denken. Der heroiſche Gedanke aber muß ſtets bereit ſein, auf die Zuſtimmung der Gegenwart Verzicht zu leiſten, wenn die Wahrhaftigkeit und Wahrheit es erfordert. So wie der Held auf ſein Leben Verzicht leiſtet, um im Pantheon der Geſchichte weiterzuleben, ſo muß eine wirklich große Bewegung in der Richtigkeit ihrer Idee, in der Wahrhaftigkeit ihres Handelns den Talisman ſehen, der ſie ſicherlich hinüberführt aus einer vergänglichen Gegenwart in eine unſterbliche Zukunft.“

SO WAR ES FRÜHER!



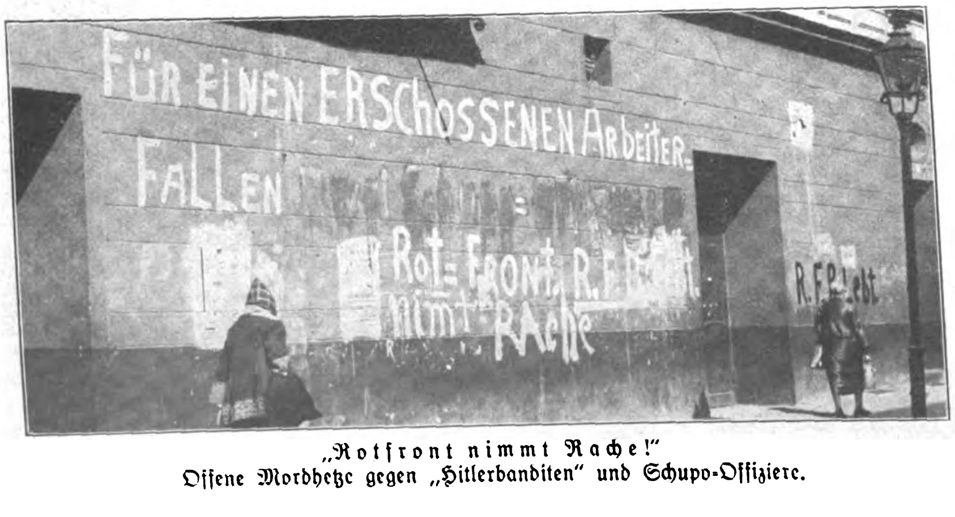
Überall in Deutſchland ſchürten Terroriſten die Feuer des bolſchewiſtiſchen Chaos.
Ein kommuniſtiſcher Redner ſpricht von der Baluſtrade des Berliner Schloſſes herab zu einer Maſſenverſammlung im Luſtgarten.



Reichstagswahl
Wahlkreis Berlin

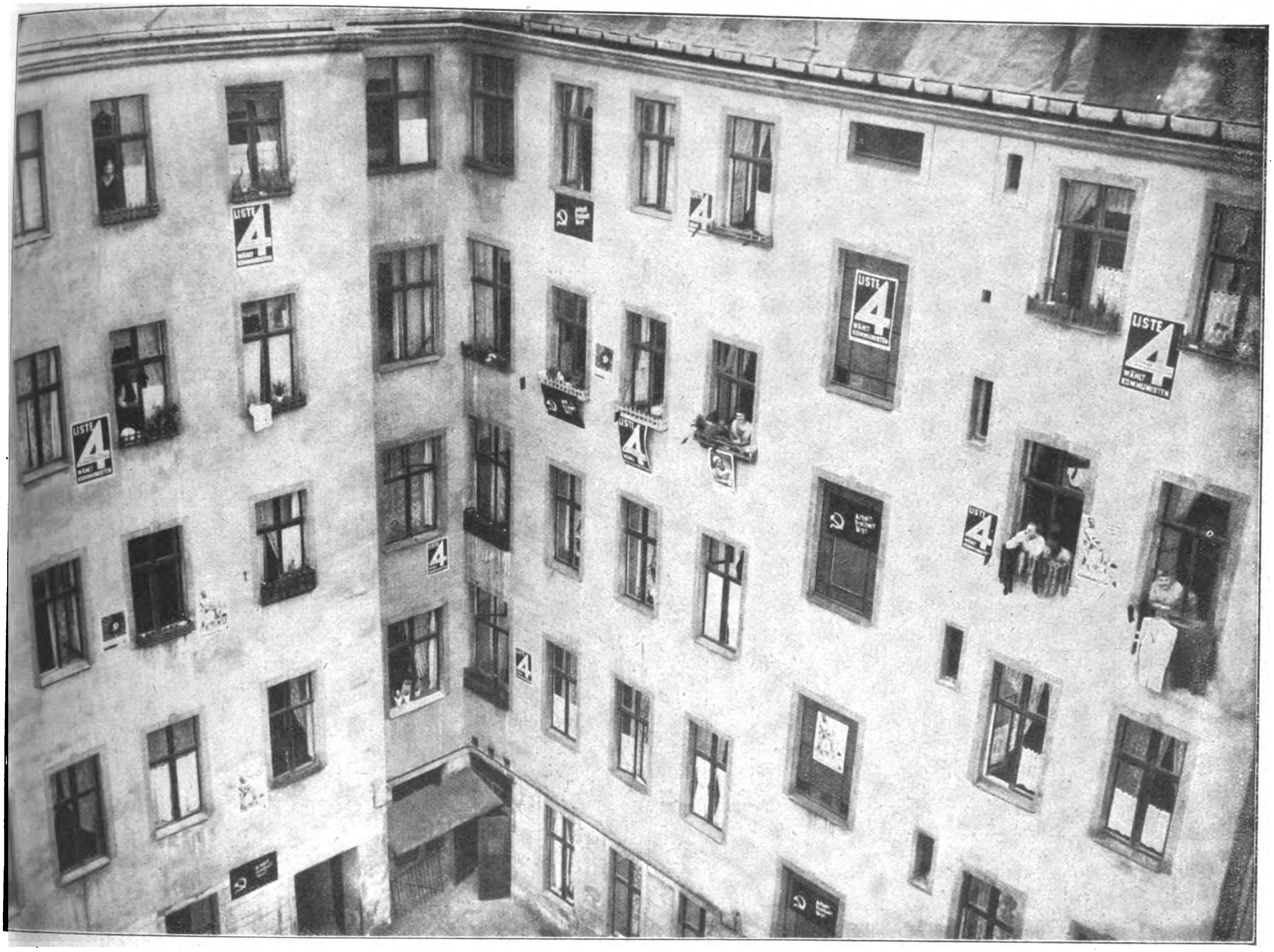
1 Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiter-Partei (Hitlerbewegung) — Hitler — Dr. Frick — Göring — Dr. Goebbels — 1 ○
2 Sozialdemokratiſche Partei Deutſchlands — Crispien — Künſtler — Frau Bohm-Schuch — Litke — 2 ○
3 Kommuniſtiſche Partei Deutſchlands — Thälmann — Pieck — Torgler — Vogt — 3 ○
4 Deutſche Zentrumspartei — Dr. Brüning — Dr. Krone — Schmitt — Bernoth — 4 ○
5 Kampffront Schwarz-Weiß-Rot — Dr. Hugenberg — Laverrenz — Berndt — Wiſchnöwski — 5 ○
7 Deutſche Volkspartei — Dr. Mahler — Treßler — Frau Haß — Müller — 7 ○
8 Chriſtlich-ſozialer Volksdienſt (Evangeliſche Bewegung) — Hartwig — Frau Ulbrich — Lüthje — Kraſeck — 8 ○
9 Deutſche Staatspartei — Dr. Schreiber — Dr. Glauß — Frau Dr. Edelheim — Machow — 9 ○
10 Deutſche Bauernpartei — Dr. Fehr — 10 ○
12 Deutſch-hannoverſche Partei — Meyer — Preuße — Meier — Salter — 12 ○
15 Sozialiſtiſche Kampfgemeinſchaft — Fahrenſon — Schmitt — Schönborn — Reinhardt — 15 ○

Wahlen . . . Wahlen!
Parteien . . . Parteien!
Hoffnungen . . . Enttäuſchungen!



„Rotfront nimmt Rache!“
Offene Mordhetze gegen „Hitlerbanditen“ und Schupo-Offiziere.

Es wird geſchoſſen.
Ein erſchütterndes Bild von den Unruhen in Gelſenkirchen im Juli 1931: verängſtigte Kinder flüchten zueinander.



Der Bolſchewismus vor den Toren!
Bild aus einem Wahlkampf im Jahre 1932: Faſt alle Fenſter dieſer Berliner Mietskaſerne zeigen die Ziffer 4, die Zahl der kommuniſtiſchen Wahlliſte.

Adolf Hitler:

Alle die Männer, die durch ihr wahnſinniges oder verbrecheriſches Verhalten ſeit dem November 1918 unſer Volk in das heutige Unglück ſtürzten und die Phraſen der „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ als Leitmotive ihres Handelns ausgaben, teilen heute nicht Schickſal und Leid mit den Opfern ihrer Politik!

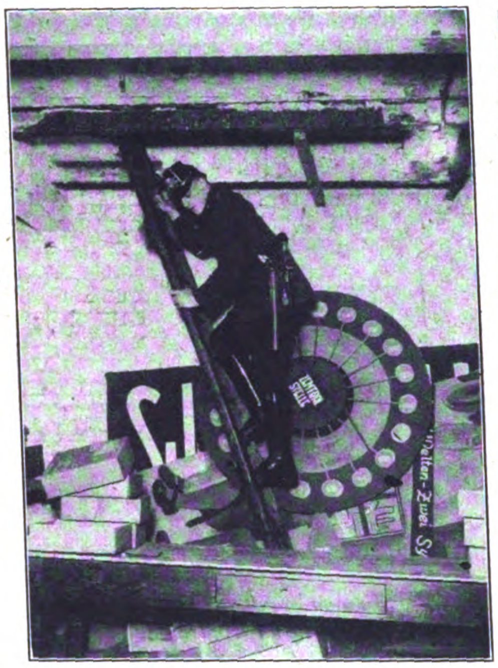
Arbeiter Kommt zu den Kinderfreunden!

Kommt zu den Arbeiter-Kinderfreunden!
Die politiſche „Erziehung“ der Jugend durch den Marxismus beſtand vorwiegend in der Beſeitigung von Autoritätsgefühl und Diſziplin.

Noch raſch einmal „Treue bis zum letzten Blutstropfen“!
Ein Reichsbanneraufmarſch aus den Februartagen 1933 während einer Rede des Häuptlings Höltermann.

DIE ZERSCHLAGUNG DER GEGNER

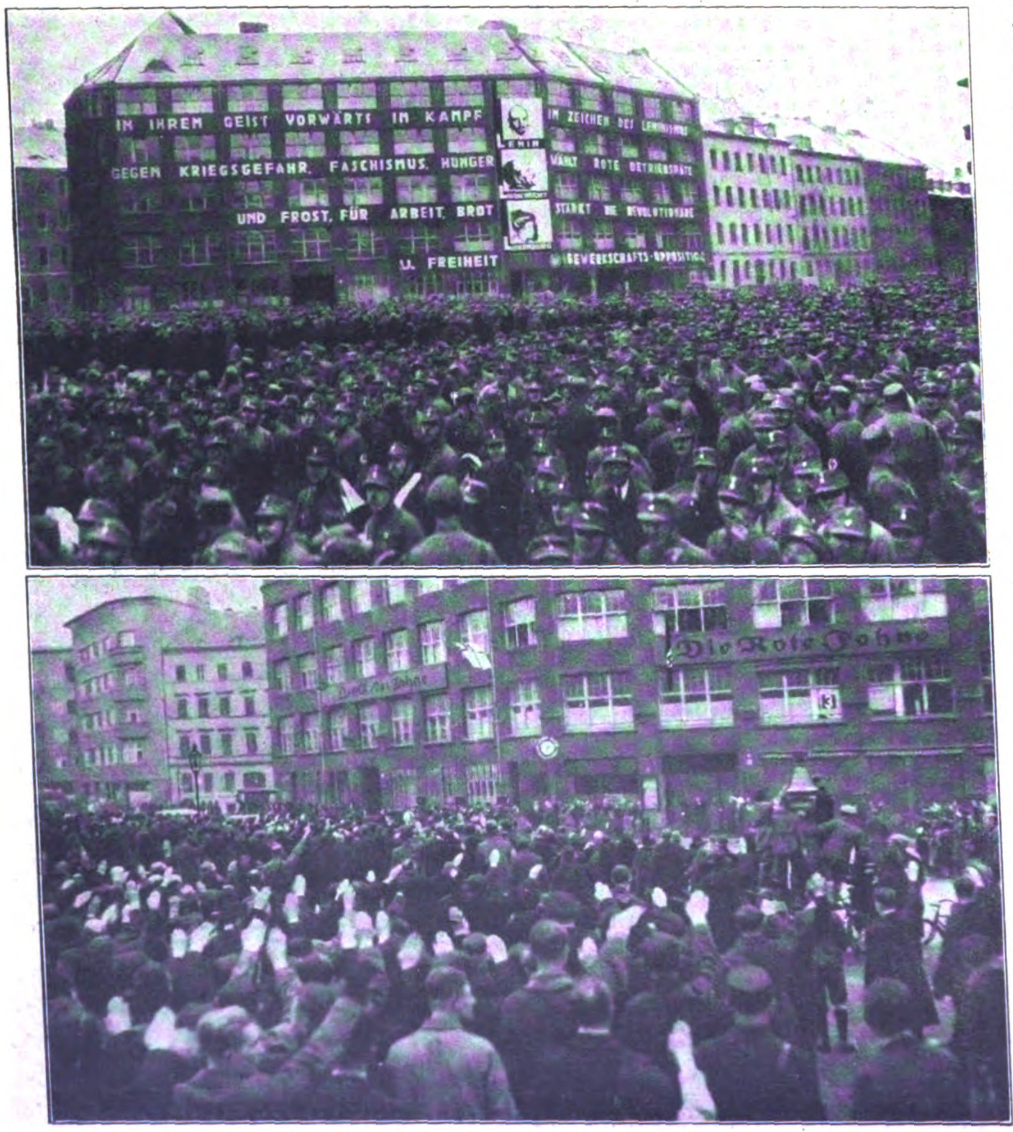
Die Fauſt an der Gurgel des Bolſchewismus. Auf dem Bülowplatz, dem Mittelpunkt des kommuniſtiſchen Berlins, marſchierten acht Tage vor der Schickſalswende S.A.-Männer zu einer Kundgebung auf.



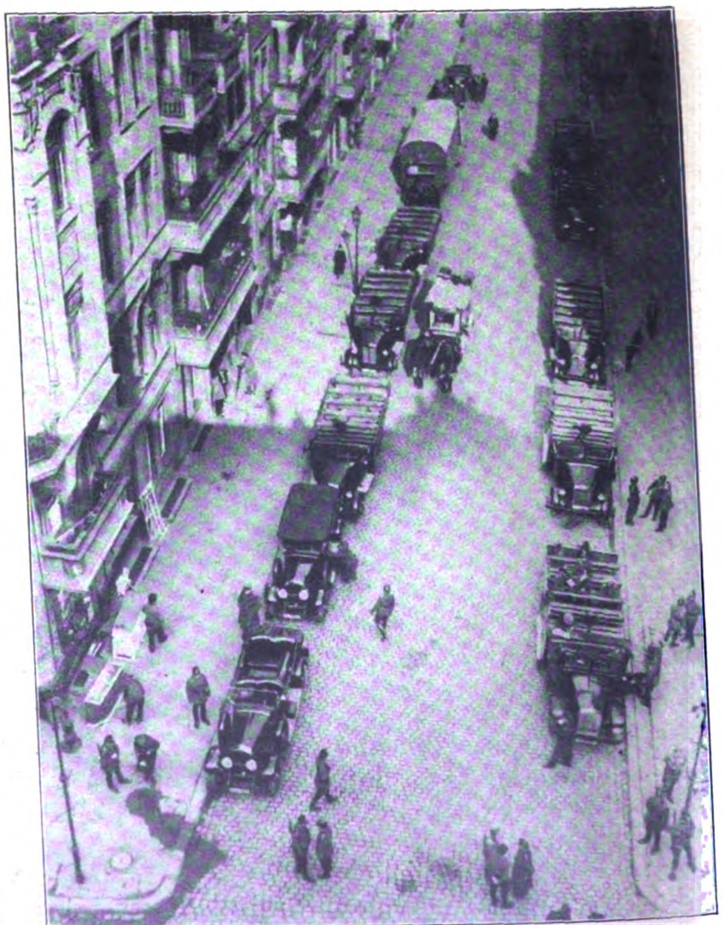
In der Hochburg des Marxismus in Berlin, dem Karl-Liebknecht-Haus, wurden nach der Machtübernahme Geheimkeller aufgedeckt, . . .

... in denen Berge von hochverräteriſchem Hetzmaterial aufgeſtapelt waren, das durch die Geheime Staatspolizei ſichergeſtellt wurde.

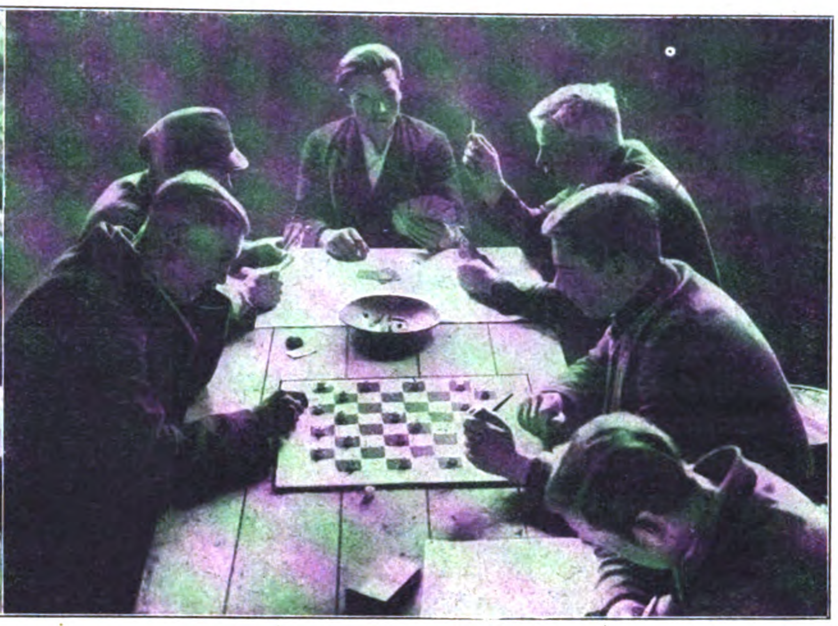
Keine Revolution der Weltgeſchichte iſt ſo unblutig verlaufen wie die Erhebung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zum Träger des Staates. Das iſt ein Beweis für die in den Jahren des Ringens um die Volksſeele geleiſtete Arbeit: Das Volk bekannte ſich in ſeiner Mehrheit zu Adolf Hitler. Es iſt aber ebenſo ein Beweis für die herrliche Diſziplin, für die


IM IHREM GEIST VORWÄRTS IM KAMPF
GEGEN KRIEGSGEFAHR, FASCHISMUS, HUNGER
UND FROST, FÜR ARBEIT, BROT
U. FREIHEIT
LENIN
IM ZEICHEN DES LENINISMUS
WÄHLT ROTE BETRIEBSRÄTE
STÄRKT DIE REVOLUTIONÄRE
GEWERKSCHAFTS-OPPOSITION
Die Rote Fahne

Das Karl-Liebknecht-Haus am 22. Januar während des Aufmarſches der Nationalſozialiſten (Bild oben), und am 8. März bei der Übernahme durch die Polizei (unten)

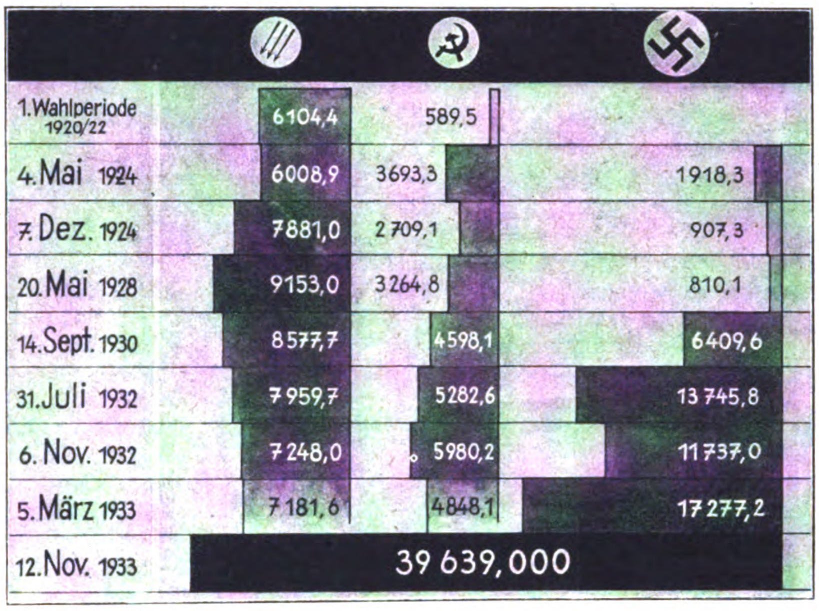


Gegen den immer wieder aufflackernden Kommunismus müſſen an verſchiedenſten Orten S.A. und Polizei gemeinſam eingeſetzt werden. Eine Razzia in der Ebersſtraße in Berlin.



Die politiſchen Häftlinge werden durch gemeinſamen Unterricht, zu dem auch körperliche Übungen gehören, zu dem Gedanken der Volksgemeinſchaft erzogen. Die Revolutionen anderer Staaten haben mit ihren Gegnern anders abgerechnet.

Manneszucht der S.A., die trotz zehnjähriger blutigſter Verfolgung ſchließlich im Beſitz der Macht der Führung nicht aus der Hand glitt, wie genug Beiſpiele anderer Revolutionen zeigen, ſondern ſich ihrer großen Verantwortung vor der Geſchichte bewußt blieb. Der Nationalſozialismus hat es verſchmäht, ein verdientes Strafgericht über die Verbrecher am Volke abzuhalten. Er hat vielmehr die irregeführten Helfershelfer der geflüchteten roten Verführer interniert, um ſie durch Erziehungsarbeit der Volksgemeinſchaft zurückzugewinnen.



Nach dem Dienſt kann ſich jeder Häftling nach ſeinem Geſchmack unterhalten: Zeitungleſen, Kartenſpiel, Schachſpiel ſind ebenſo geſtattet wie Baſteleien aller Art.

*

Der ſtatiſtiſche Beweis für die friedliche Eroberung des deutſchen Volkes durch den Nationalſozialismus. In unabläſſiger Werbearbeit wurden beſonders die Gegner zu dem Gedanken der Volksgemeinſchaft bekehrt. Nie in der Welt hat eine Partei ſich ſo vollkommen die Herzen eines ganzen Volkes erobert wie der Nationalſozialismus.

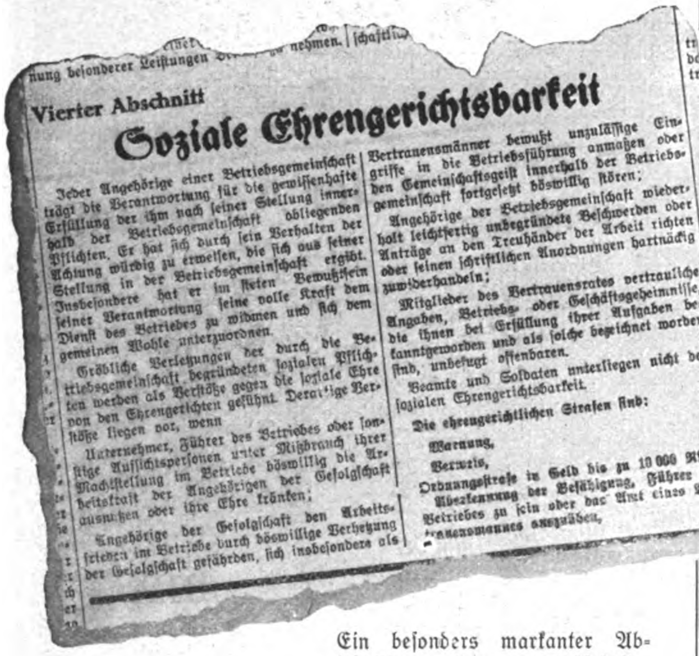
HAMBURGER GASWERKE GMBH

Die Korruption am Pranger!

Ein Beiſpiel für unzählige Einzelfälle: Dem Schieber- und Betrügertum aller Kategorien wurde der Boden entzogen: Der nationalſozialiſtiſche Unterſuchungsausſchuß, der die Verfehlungen der Direktoren der Hamburger Gaswerke aufdeckte, hat das belaſtende Material in den Schaufenſtern der Gaswerke ausgehängt.

STATT KLASSENKAMPF: VOLKSGEMEINSCHAFT

Zum ersten Male in der Welt erhält der Arbeiter, den der Marxismus ‚Prolet' taufte, als höchste Standeswürdigung die eigenen Ehrengerichte



nung beſonderer Leiſtungen nehmen.

Vierter Abschnitt

Soziale Ehrengerichtsbarkeit

Jeder Angehörige einer Betriebsgemeinſchaft trägt die Verantwortung für die gewiſſenhafte Erfüllung der ihm nach ſeiner Stellung innerhalb der Betriebsgemeinſchaft obliegenden Pflichten. Er hat ſich durch ſein Verhalten der Achtung würdig zu erweiſen, die ſich aus ſeiner Stellung in der Betriebsgemeinſchaft ergibt. Insbeſondere hat er im ſteten Bewußtſein ſeiner Verantwortung ſeine volle Kraft dem Dienſt des Betriebes zu widmen und ſich dem gemeinen Wohle unterzuordnen.

Gröbliche Verletzungen der durch die Betriebsgemeinſchaft begründeten ſozialen Pflichten werden als Verſtöße gegen die ſoziale Ehre von den Ehrengerichten geſühnt. Derartige Verſtöße liegen vor, wenn

Unternehmer, Führer des Betriebes oder ſonſtige Aufſichtsperſonen unter Mißbrauch ihrer Machtſtellung im Betriebe böswillig die Arbeitskraft der Angehörigen der Gefolgſchaft ausnutzen oder ihre Ehre kränken;

Angehörige der Gefolgſchaft den Arbeitsfrieden im Betriebe durch böswillige Verhetzung der Gefolgſchaft gefährden, ſich insbeſondere als Vertrauensmänner bewußt unzuläſſige Eingriffe in die Betriebsführung anmaßen oder den Gemeinſchaftsgeiſt innerhalb der Betriebsgemeinſchaft fortgeſetzt böswillig ſtören;

Angehörige der Betriebsgemeinſchaft wiederholt leichtfertig unbegründete Beſchwerden oder Anträge an den Treuhänder der Arbeit richten oder ſeinen ſchriftlichen Anordnungen hartnäckig zuwiderhandeln;

Mitglieder des Vertrauensrates vertrauliche Angaben, Betriebs- oder Geſchäftsgeheimniſſe, die ihnen bei Erfüllung ihrer Aufgaben bekanntgeworden und als ſolche bezeichnet worden ſind, unbefugt offenbaren.

Beamte und Soldaten unterliegen nicht der ſozialen Ehrengerichtsbarkeit.

Die ehrengerichtlichen Strafen ſind:

Warnung,

Verweis,

Ordnungsſtrafe in Geld bis zu 10 000 RM.,

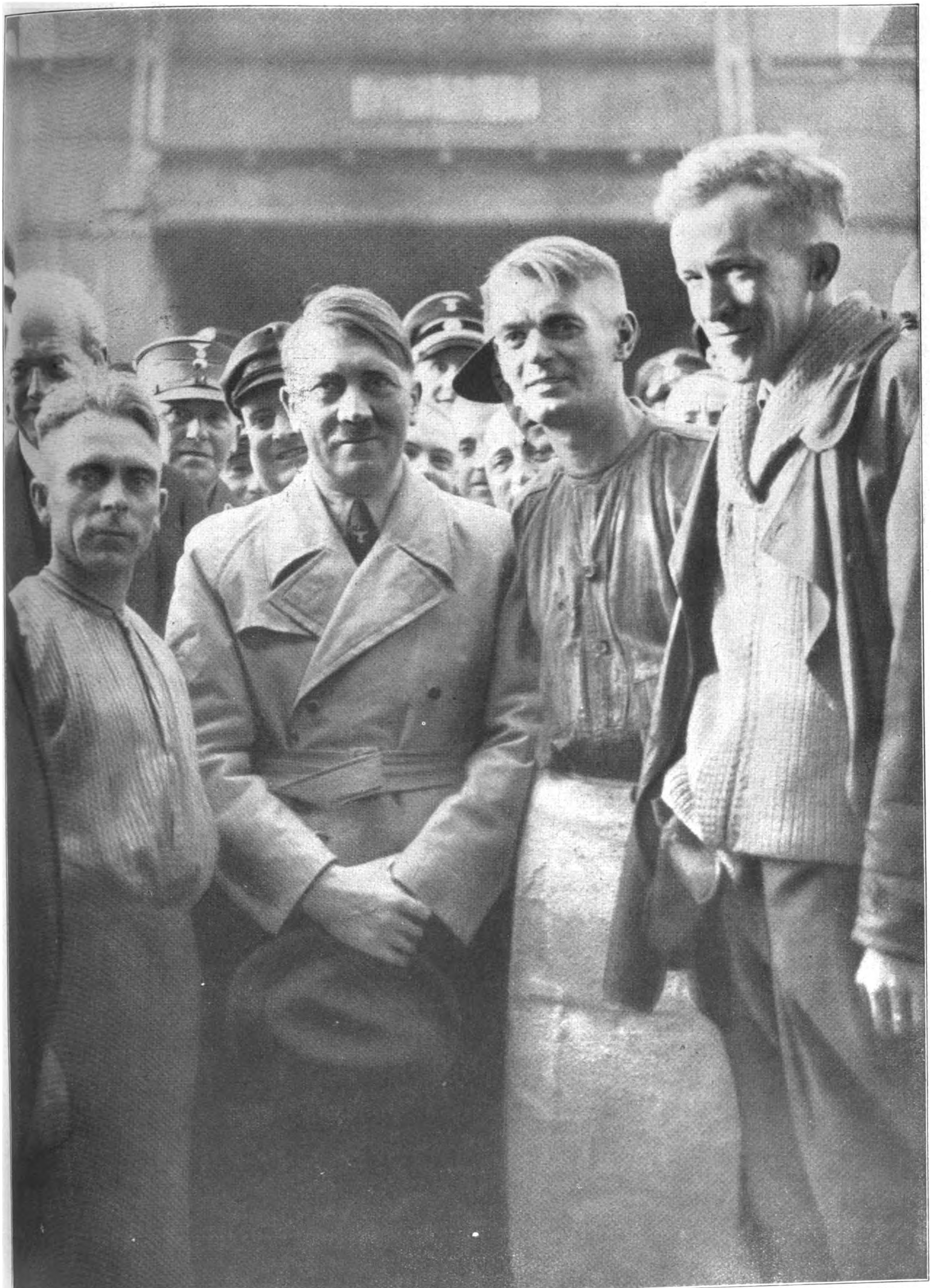
Aberkennung der Befähigung, Führer des Betriebes zu ſein oder das Amt eines Vertrauensmannes auszuüben,

Ein beſonders markanter Abſchnitt aus dem neuen Arbeitsgeſetz.

Der erwerbsloſen Jugend, die arbeiten und nicht in Untätigkeit verkommen will, iſt der Arbeitsdienſt eine Erlöſung.

Klaſſendünkel hat keinen Raum im neuen Deutſchland. Der „Snob" wird ebenſo ausgelöſcht wie der „Prolet". Im Gemeinſchaftslager der Referendare dient die körperliche Arbeit als unentbehrliches Erziehungsmittel.

Die „höhere Tochter" iſt ein überwundener Standpunkt: auch die Abiturientinnen lernen im Arbeitsdienſt den Dienſt an der Volksgemeinſchaft.



Aufn. Heinrich Hoffmann

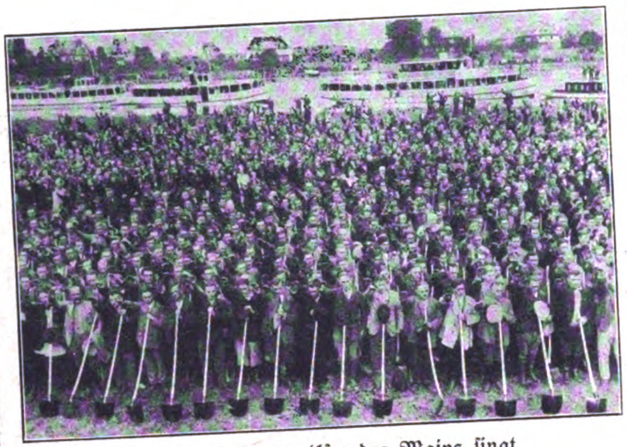
Der Führer des ganzen Volkes.

„Es iſt ſchön und vorteilhaft, in ſeinen ſtarken Fäuſten die Macht zu wiſſen, allein es iſt ſchöner und beglückender, die Liebe und die Zuneigung eines Volkes ſein eigen nennen zu können!“

WIR ARBEITEN WIEDER!

Mit gigantiſchen Werken gegen die Arbeitsloſigkeit

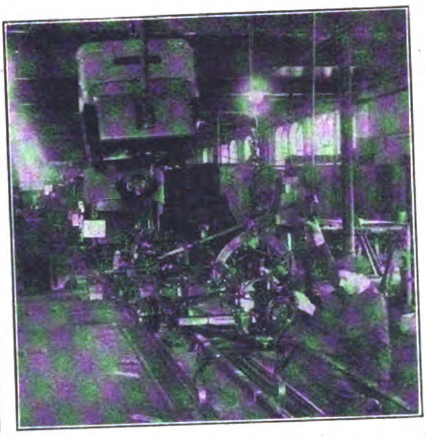
Der erſte Spatenſtich des Führers zum Bau der Reichsautobahnen.

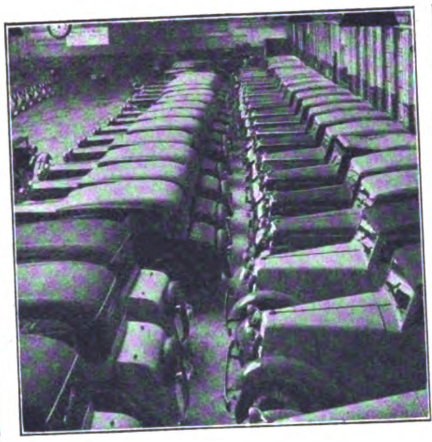


Nach der Feier am Ufer des Mains ſingt die Arbeiterſchaft gemeinſam das Deutſchland-Lied.

Wieder Freude und Hoffnung!

Der Bau der neuen Rheinbrücke Duisburg-Hochfeld—Rheinhauſen gibt 4000 Erwerbsloſen Arbeit.



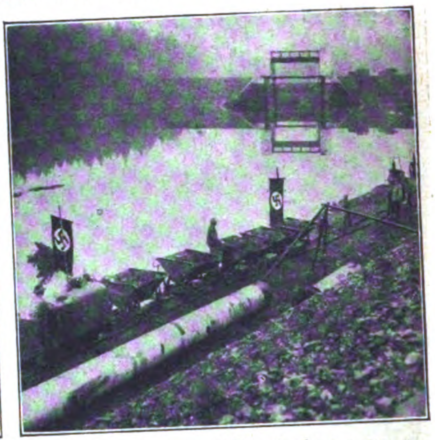


Die Autoinduſtrie hat ſtarke Belebung erfahren:

Hunderte von Händen arbeiten an der Zuſammenſetzung der Karoſſerien.

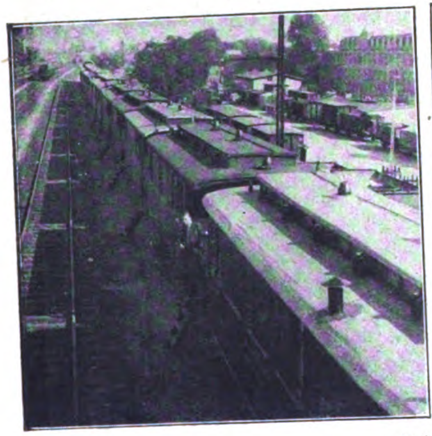
Am laufenden Band wird der Motor auf das Chaſſis geſetzt.

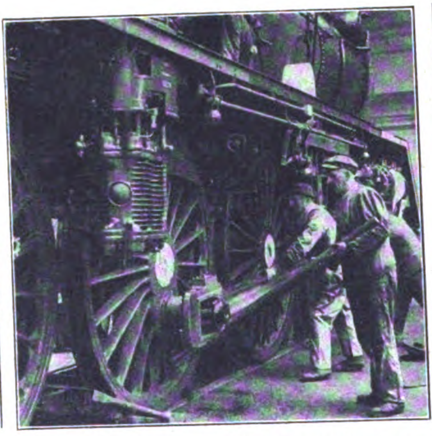
Die ſtartbereiten ſchmucken Neuwagen in der Fertighalle.

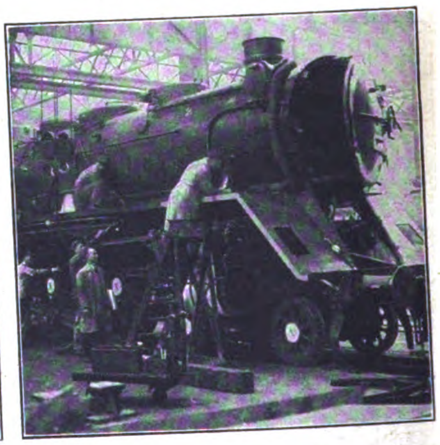


Rieſenwaſſerleitung:

Der Baubeginn der Harz—Bremen-Waſſerleitung an der Söſetalſperre.







Die Reichsbahn führt ein großes Arbeitsbeſchaffungsprogramm durch:

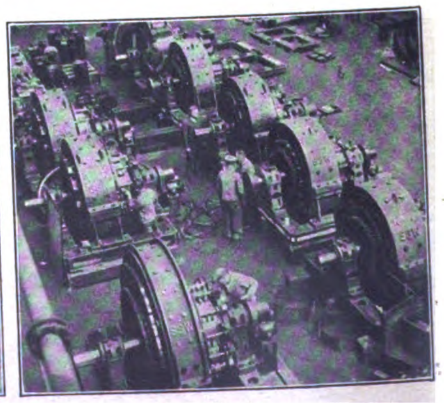
Ein Bauzug der Reichsbahn auf der Strecke.

In den Lokomotivwerkſtätten: Arbeiten im Hohlraum eines gewaltigen Lokomotivkeſſels.

Blick auf die Rieſenräder einer im Bau befindlichen Schnellzugslokomotive.

Letztes Arbeitsſtadium an einer großen Perſonenzugslokomotive.

Deutsche Ware
7380
Buenos-Aires



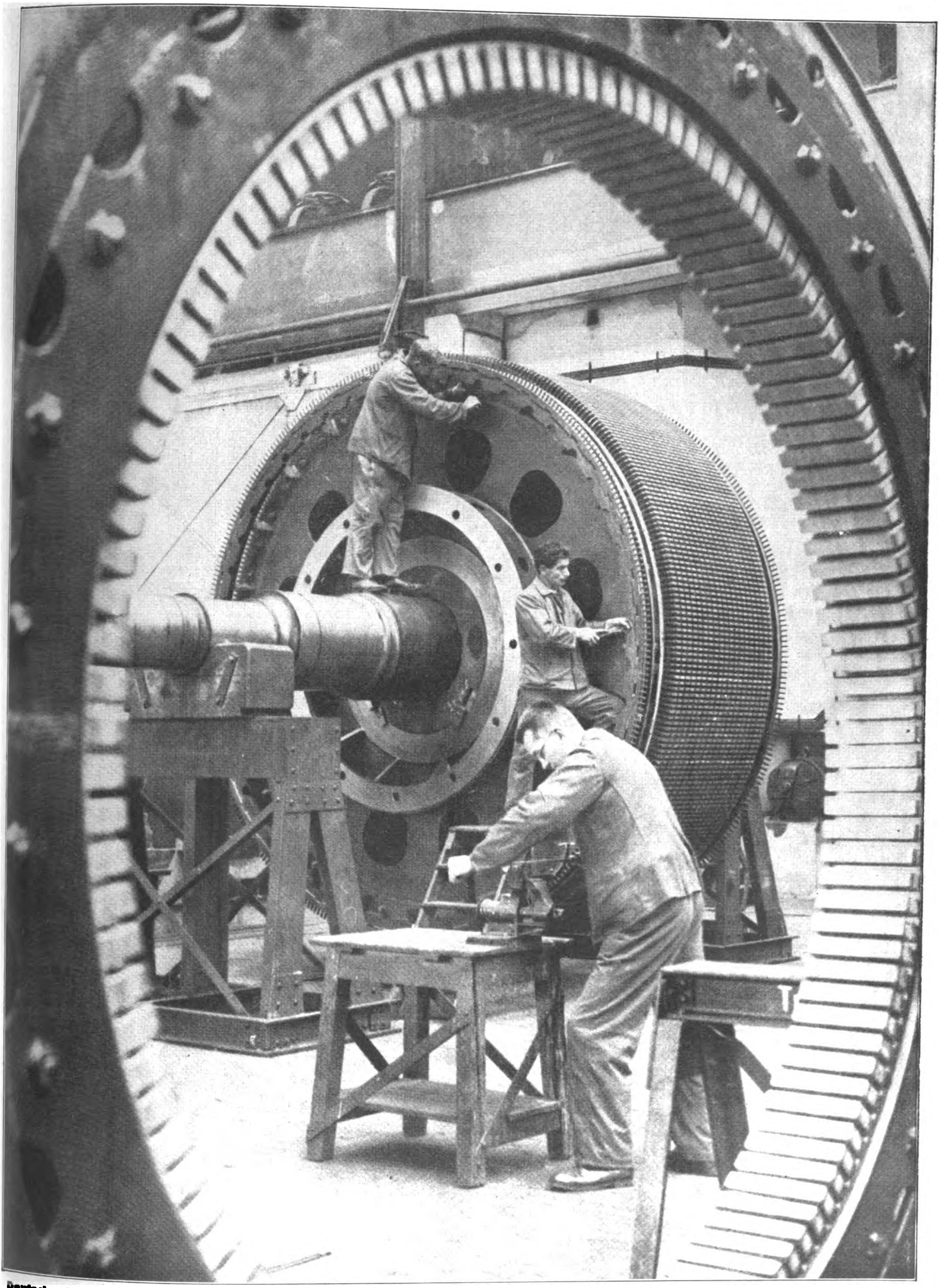
Die Elektroinduſtrie trägt wie die chemiſche den Ruhm deutſcher Leiſtungsarbeit in alle Welt

Expanſionsſchalter für 220 000 Volt, die für Deutſchland und Frankreich beſtimmt ſind.

Vor einem Jahr noch waren dieſe Säle im größten deutſchen Unternehmen der Fernmelde- und Meßtechnik faſt leer.

Seemäßige Verpackung von Elektromotoren, die nach Buenos-Aires geliefert werden.

Eine Reihe von Motoren, die in letzter Zeit fertiggeſtellt wurden und ihren Weg zu ausländiſchen Beſtellern antreten.

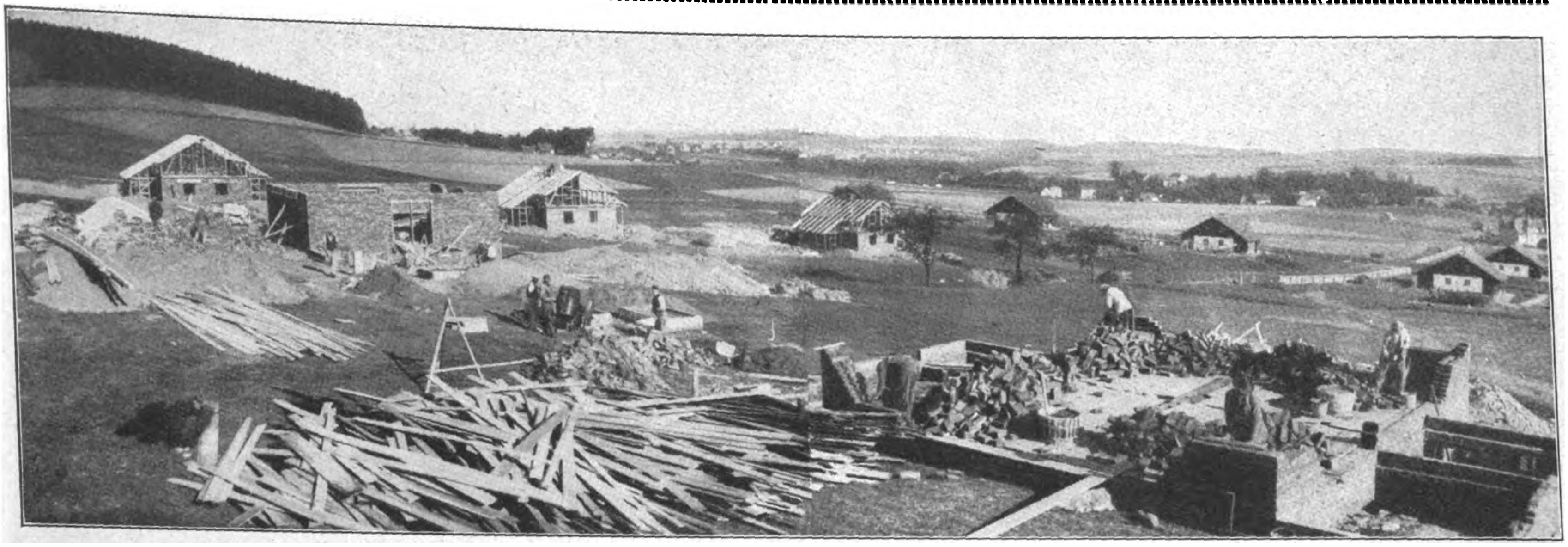


Deutsche Qualitätsarbeit, die ins Ausland geht

AUFN. P. B. Z.

Von dem Anker dieſes großen Walzwerkmotors herab hielt Adolf Hitler am 10. November im Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke ſeine große Rede an das ganze werktätige Deutſchland und die Welt. Bald wird der Motor fertiggeſtellt ſein. Dann reiſt er zu einem italieniſchen Rohrwalzwerk, in dem er ſeine Lebensarbeit verrichten ſoll.

Der Ring im Vordergrund gehört zu einem für Griechenland beſtimmten Motor.

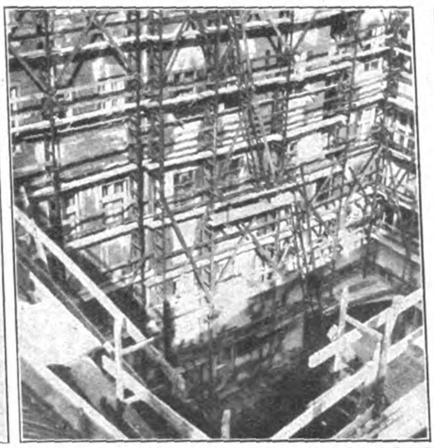


Großkampftag in den Notſtandsgebieten. Neue Siedlungen im Waldenburger Land.

Große Neubauten ſchaffen Arbeit:

Alt-Berlin weicht dem Reichsbank-Neubau.

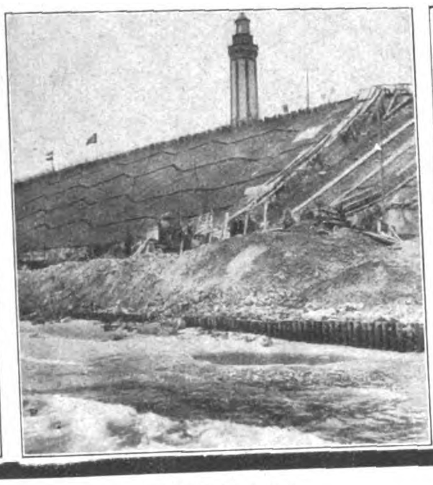
Die Fundamente zum Haus der Deutſchen Kunſt in München werden gelegt.



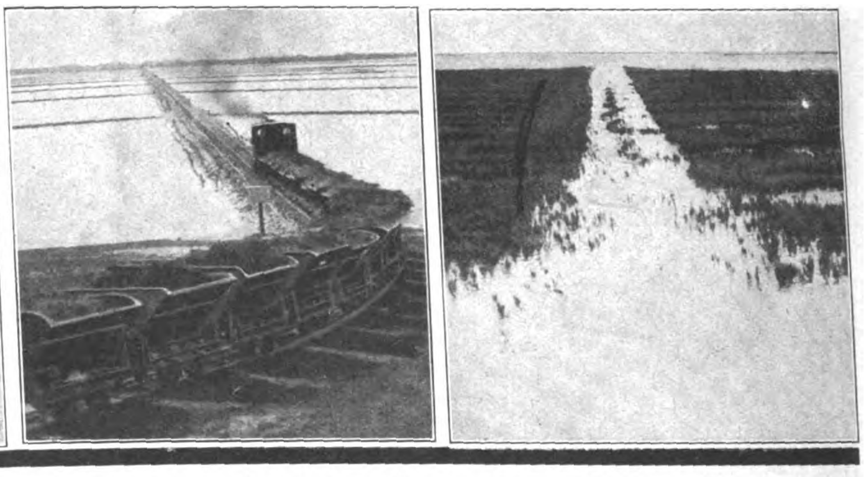
Ausbeſſerungen ...
Vernachläſſigte Häuſer werden inſtandgeſetzt.

Straßenbau ...
Mit heimiſchem Rohmaterial werden Verkehrswege gepflaſtert.

Waſſerſtraßen ...
Ein Beiſpiel für viele: Arbeiten am Dortmund—Ems-Kanal.



Dünenfeſtigung ...
Aus Pommerns Arbeitsſchlacht: Sicherung des bedrohten Leuchtturms von Horſt bei Kolberg.

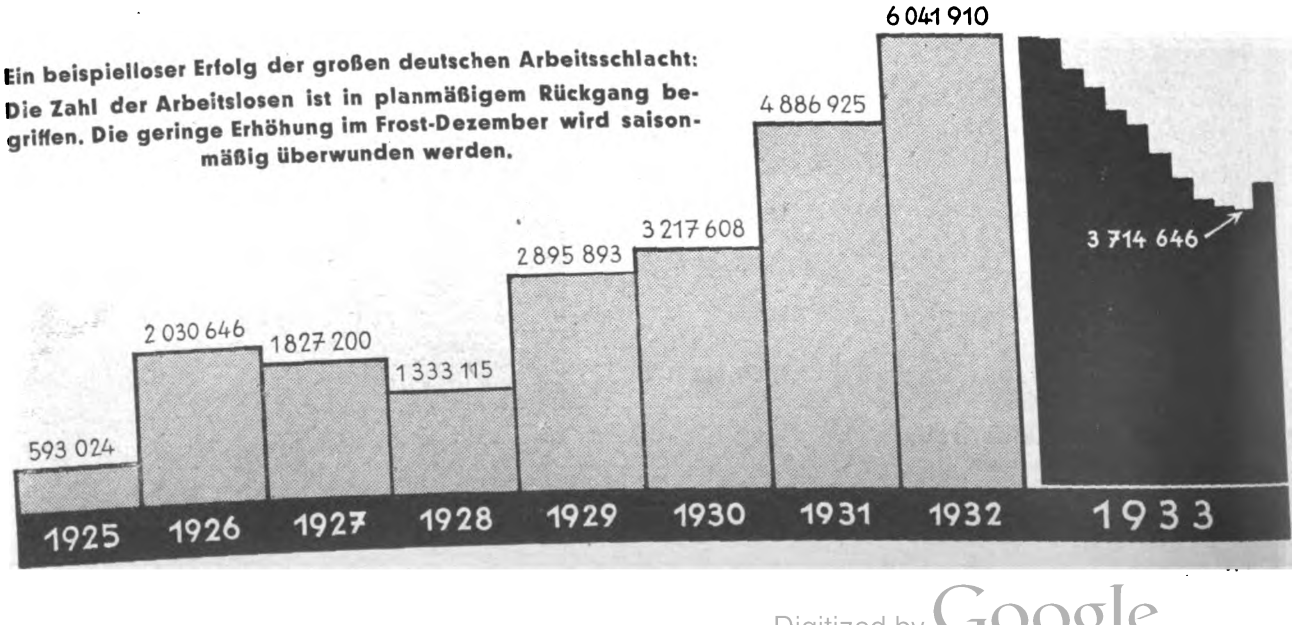


Land, dem Meere abgerungen ...

Dämme ſtoßen ins Wattenmeer vor ...

... und feſtigen den Raum zwiſchen Feſtland und Halligen.

Der notleidenden Heiminduſtrie helfen umfangreiche Sonderaufträge. Chriſtroſen-Abzeichen in Arbeit.



Ein beispielloser Erfolg der großen deutschen Arbeitsschlacht: Die Zahl der Arbeitslosen ist in planmäßigem Rückgang begriffen. Die geringe Erhöhung im Frost-Dezember wird saisonmäßig überwunden werden.

Arbeitsdienſt iſt Dienſt am Volksganzen!
Ganz gleich, ob große Projekte durchgeführt werden, oder ob — wie hier bei der Regulierung von Entwäſſerungsgräben — kleine Nutzarbeit geleiſtet wird: Arbeit iſt Segen und nicht Fluch.

Die Geſetzgebung

der nationalſozialiſtiſchen Regierung

Eine neue Zeit ist angebrochen. Nicht allein für Deutschland. Die nationalsozialistische Weltanschauung hat den Geist des liberalistisch-demokratischen Zeitalters niedergerungen. Der Führergedanke hat gesiegt. Aber der neue Staat ist nicht, wie einst, Zweck, sondern nur Mittel, nur das Werkzeug zu Höherem: Der Rettung und dem dauernden Schutze des Volksganzen.

Februar

2. 2. 1933 Verordnung über den Reichskommiſſar für die Luftfahrt. Die neue Reichsregierung zeigt mit der Beſtellung Hermann Goerings zum Reichskommiſſar für Luftfahrt ihren Weitblick in dieſer für Deutſchland lebenswichtigen Frage der Luftpolitik, in der in den verfloſſenen vierzehn Jahren ſo gut wie nichts geſchehen war.

4. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten zum Schutz des deutſchen Volkes. Die Politik im neuen Deutſchland wird in Zukunft von dem Führer beſtimmt; er iſt nicht gewillt, ſich von den (damals noch beſtehenden) Parteien dreinreden zu laſſen.

6. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten zur Herſtellung geordneter Regierungsverhältniſſe in Preußen. „§ 1: Durch das Verhalten des Landes Preußen gegenüber dem Urteil des Staatsgerichtshofes iſt eine Verwirrung im Staatsleben eingetreten, die das Staatswohl gefährdet. — Ich übertrage deshalb bis auf weiteres dem Reichskommiſſar für das Land Preußen und ſeinen Beauftragten die Befugniſſe, die nach dem erwähnten Urteil dem Preußiſchen Staatsminiſterium und ſeinen Mitgliedern zuſtehen.“

In der Urteilsbegründung des Staatsgerichtshofes wird ausdrücklich anerkannt, daß der Reichspräſident „die ſtaatlichen Machtmittel des Reiches und des größten deutſchen Landes in einer Hand zuſammenfaſſen und die preußiſche Landespolitik nach Möglichkeit der Reichspolitik angleichen“ kann. Das iſt geſchehen; im roten Preußen wird endlich aufgeräumt.

14. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten über den landwirtſchaftlichen Vollſtreckungsſchutz. „§1: 1. Zwangsverſteigerungen landwirtſchaftlicher, forſtwirtſchaftlicher und gärtneriſcher Grundſtücke dürfen in der Zeit bis zum 31. Oktober 1933 nicht durchgeführt werden.“

Die Verelendung des Bauernſtandes hatte unter den früheren Regierungen zu Revolten geführt, was, wer den Charakter des deutſchen Bauern kennt, viel heißen will. Eine der erſten Aufgaben, die ſich die Regierung Hitler geſtellt hat, iſt: den Bauernſtand vor wucheriſcher Ausbeutung zu ſchützen und ihm Zeit zur Geſundung zu geben.

18. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten zur Milderung von Härten in der Sozialverſicherung und in der Reichsverſorgung. Auch den Invaliden, den Kriegsopfern und Kriegerhinterbliebenen gilt die Sorge der Regierung.

22. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten über die Übernahme von Reichsbürgſchaften für Inſtandſetzungs- und Umbauarbeiten und über die Inſtandſetzung von landwirtſchaftlichen Wirtſchaftsgebäuden. Ein Auftakt zur beginnenden Arbeitsſchlacht; durch dieſe Maßnahme werden der Baumarkt und verwandte Betriebe, die ſeit langem ohne Beſchäftigung ſind, wieder Arbeit bekommen.

28. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten zum Schutze von Volk und Staat. Um drohende kommuniſtiſche Gewaltakte abzuwenden, mußten einſchneidende Beſtimmungen in Beſchränkungen der perſönlichen Freiheit des Rechts, der freien Meinungsäußerung, der Preſſefreiheit, des Brief-, Poſt- und Fernſprechgeheimniſſes erlaſſen werden. Dieſe Verordnung räumt auch mit gefühlsſeligen Strafzumeſſungen auf, indem ſie bei Hochverrat, Brandſtiftung, gemeingefährlichen Anſchlägen die Todesſtrafe vorſieht.

28. 2. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten gegen Verrat am deutſchen Volke und hochverräteriſcher Umtriebe. Die Zeit iſt endgültig vorbei, in der Leute wie Tucholſki, Oſſietzky u. a. offen den Hochverrat oder den Landesverrat predigen durften oder ſolche Verräter in ihren Schmutzblättern noch belobigen konnten. Solche Geſellen erwartet im neuen Deutſchland nur die Todesſtrafe oder lebenslängliches Zuchthaus. Dieſe Verordnung iſt die Antwort der Regierung auf die kommuniſtiſche Reichstagsbrandſtiftung.

März

12. 3. 1933 Erlaß des Reichspräſidenten über die vorläufige Regelung der Flaggenhiſſung. „Am heutigen Tage, an dem in ganz Deutſchland die alten ſchwarz-weiß-roten Fahnen zu Ehren unſerer Gefallenen auf Halbmaſt wehen, beſtimme ich, daß vom morgigen Tage bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben die ſchwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzfahne gemeinſam zu hiſſen ſind. Die Flaggen verbinden die ruhmreiche Vergangenheit des Deutſchen Reiches und die kraftvolle Wiedergeburt der deutſchen Nation. Vereint ſollen ſie die Macht des Staates und die innere Verbundenheit aller nationalen Kreiſe des deutſchen Volkes verkörpern!“

13. 3. 1933 Erlaß über die Errichtung des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda. „Für Zwecke der Aufklärung und Propaganda unter der Bevölkerung über die Politik der Reichsregierung und den nationalen Wiederaufbau des deutſchen Vaterlandes wird ein Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda errichtet.“

18. 3. 1933 Verordnung des Reichspräſidenten über Maßnahmen auf dem Gebiete der Finanzen, der Wirtſchaft und der Rechtspflege. Mit voller Kraft geht die Regierung des Führers an den Wiederaufbau der deutſchen Wirtſchaft heran. Mittelſtändiſche Kreditinſtitute werden geſtützt, das Steuerweſen wird vereinheitlicht und vereinfacht, der Wirkungsbereich der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung wird erweitert.

14. 3. 1933 Verordnung über die Hoheitszeichen der deutſchen Wehrmacht. Das Schwarz-Rot-Gelb der November-Revolte, 14 Jahre lang eine Schmach in Deutſchland, iſt beſeitigt. Die Wehrmacht trägt eine ſchwarz-weiß-rote Kokarde an den Mützen, am Stahlhelm ein ſchwarz-weiß-rotes Abzeichen in Form eines Landsmannſchaftswappens.

24. 3. 1933 Geſetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Artikel 1: „Reichsgeſetze können außer in den in der Reichsverfaſſung vorgeſehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beſchloſſen werden.“

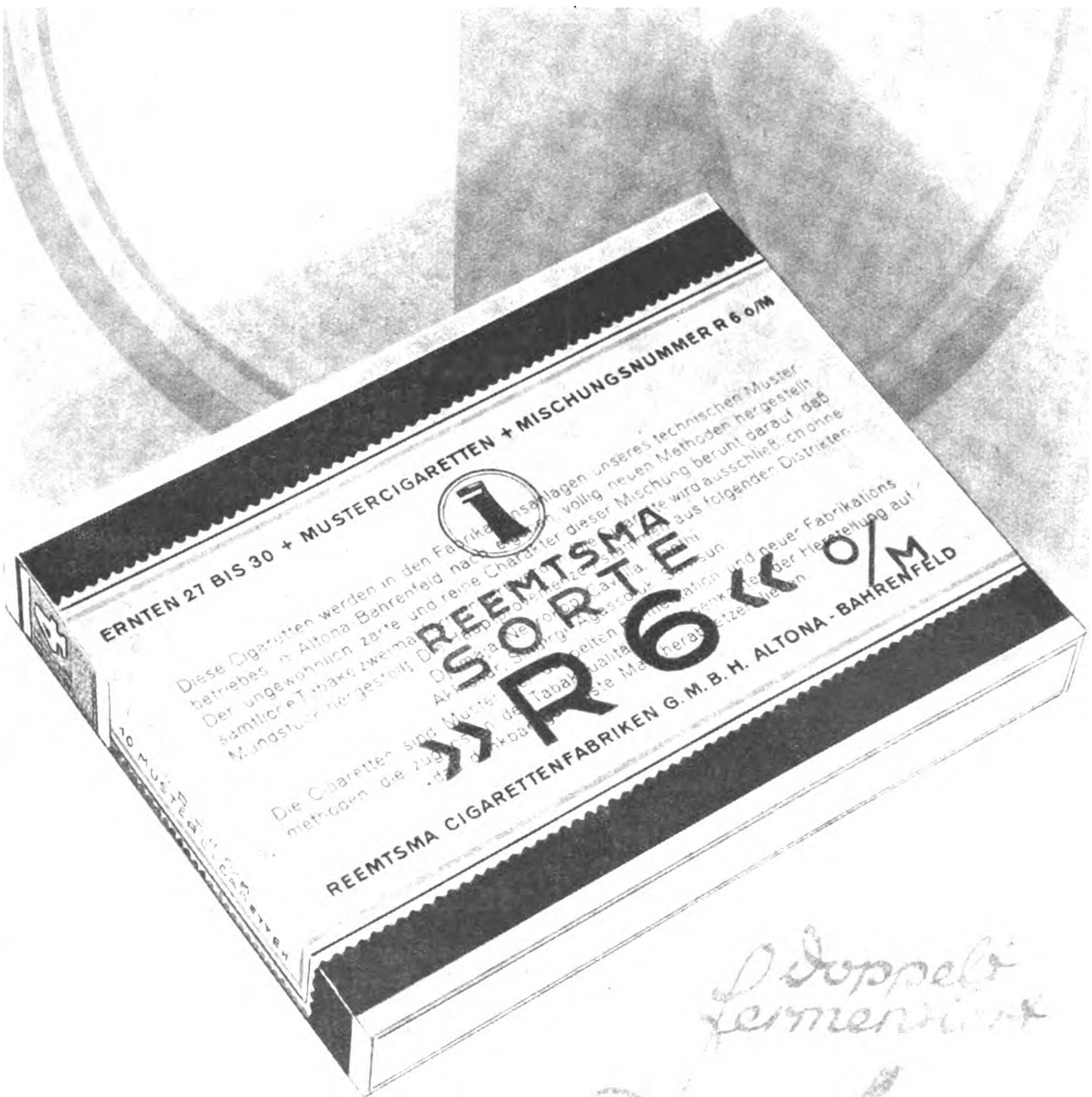
Das parlamentariſche Syſtem hat oft genug eine ſchnelle Geſetzgebung, ſelbſt zur Behebung ernſter Not und ſchlimmer Übelſtände, verlangſamt, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Mit dieſem neuen Geſetz tritt der Führergedanke klar zutage Von nun ab regiert das Kabinett Hitler.

29. 3. 1933 Geſetz über Räumungsfriſten. „Die Räumungsfriſt kann verlängert werden.“

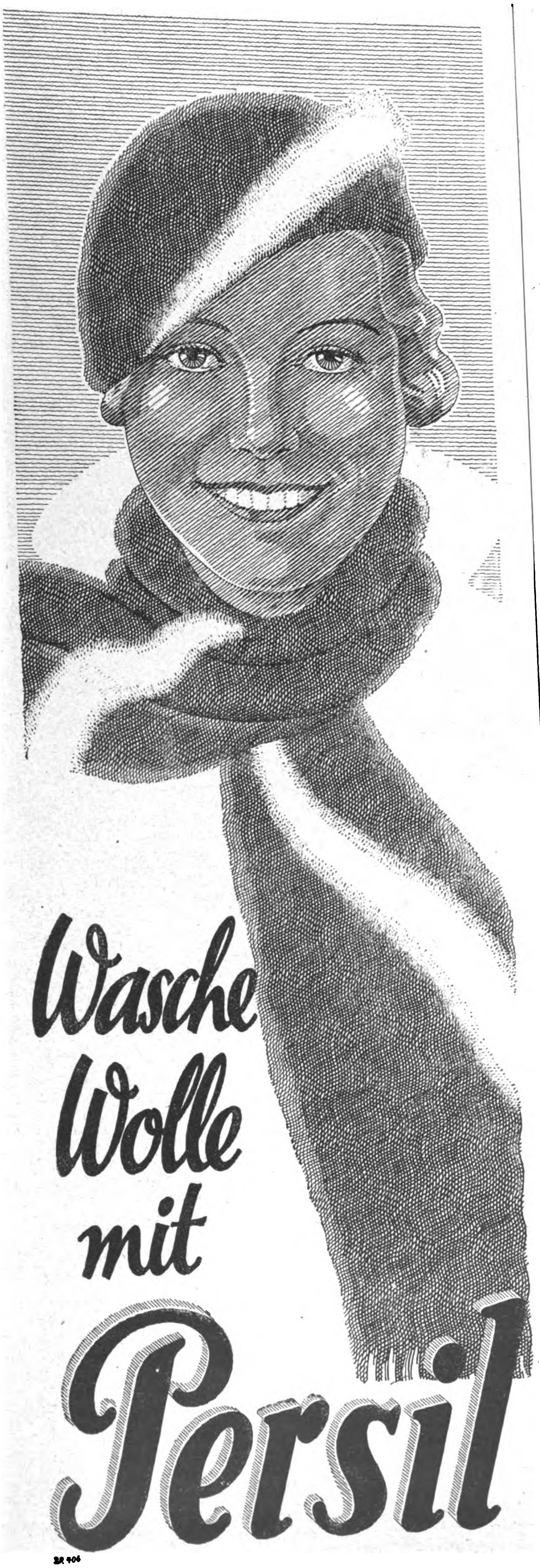
Den Mietern wird in Zukunft bei der Beſchaffung neuer Wohnungen genügend Zeit gelaſſen.

April

1. 4. 1933 Vorläufiges Geſetz zur Gleichſchaltung der Länder mit dem Reich. Die letzten Reſte des alten Parteienſyſtems werden auch in den Ländern beſeitigt. Die Landtage und Bürgerſchaften werden — mit Ausnahme der in Preußen — aufgelöſt und neu gebildet nach den Stimmenzahlen, die bei der Wahl zum Deutſchen Reichstag am 5. März 1933 innerhalb eines jeden Landes auf die Wahlvorſchläge entfallen ſind. Kommuniſtiſche Abgeordnete gibt es fortan nicht mehr.


ERNTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD

Doppelt fermentiert



7. 4. 1933 Geſetz zur Abwehr politiſcher Gewalttaten. 2. Geſetz zur Gleichſchaltung der Länder mit dem Reich. „§ 1: In den deutſchen Ländern — mit Ausnahme von Preußen — ernennt der Reichspräſident auf Vorſchlag des Reichskanzlers Reichsſtatthalter. Der Reichsſtatthalter hat die Aufgabe, für die Beobachtung der vom Reichskanzler aufgeſtellten Richtlinien der Politik zu ſorgen.“

Das eigentliche Reichsſtatthaltergeſetz: Länder und Reich werden dadurch endgültig gleichgeſchaltet. In Preußen iſt der Reichskanzler Statthalter. Die übrigen Statthalter ſind Männer ſeiner Wahl und ſeines Vertrauens, bewährte Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

7. 4. 1933 Geſetz zur Wiederherſtellung des Berufs-Beamtentums. „§ 1: Zur Wiederherſtellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung können Beamte nach Maßgabe der folgenden Beſtimmungen aus dem Amt entlaſſen werden, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Vorausſetzungen nicht vorliegen.“

Politiſch unzuverläſſige Beamte gibt es im nationalen Deutſchland nicht mehr, auch die Zulaſſung nichtariſcher Beamter iſt an beſtimmte Vorausſetzungen geknüpft; in verantwortlichen Poſten werden ſie nicht mehr zu finden ſein.

7. 4. 1933 Geſetz über die Zulaſſung zur Rechtsanwaltſchaft. Auch bei den Rechtsanwälten, als den Vertretern deutſchen Rechtes, gelten in Zukunft die Beſtimmungen des Geſetzes zur Wiederherſtellung des Berufsbeamtentums.

7. 4. 1933 Geſetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen. Die Gleichmacherei der Novemberrepublik wird aufgehoben. Im neuen Deutſchland wird jeder Volksgenoſſe wieder entſprechend ſeinen Leiſtungen und Verdienſten um das Vaterland belohnt werden.

10. 4. 1933 Geſetz über die Einführung eines Feiertags der nationalen Arbeit. „§ 1. Der 1. Mai iſt der Feiertag der nationalen Arbeit.“

Die Klaſſengegenſätze werden beſeitigt, der inneren Zerriſſenheit des deutſchen Volkes wird ein Ende gemacht. Wenn bisher die roten Gewerkſchaften am 1. Mai nach dem Hirngeſpinſt einer internationalen Verbrüderung trachteten und dieſen Tag auf Barrikaden und in Straßenſchlachten auf ihre Weiſe „feſtlich“ begingen, ſo hat das deutſche Arbeitertum dafür jetzt kein Verſtändnis mehr.

25. 4. 1933 Geſetz gegen die Überfüllung der Schulen und Hochſchulen. „§ 4: Bei den Neuaufnahmen iſt darauf zu achten, daß die Zahl der Reichsdeutſchen, die im Sinne des Geſetzes zur Wiederherſtellung des Berufsbeamtentums nichtariſcher Abſtammung ſind, unter der Geſamtheit der Beſucher jeder Schule und jeder Fakultät den Anteil der Nichtarier an der reichsdeutſchen Bevölkerung nicht überſteigt.“

In Zukunft werden an unſeren Schulen und Hochſchulen deutſche Art und Sitte herrſchen; die Verſeuchung unſeres Geiſteslebens durch jüdiſche Gedankengänge wird dadurch unmöglich gemacht.

Mai

5. 5. 1932 Verordnung über das Reichs-Luftfahrtminiſterium. Das bisherige Kommiſſariat für Luftfahrt wird entſprechend der Bedeutung ſeiner Aufgabe zum Reichsminiſterium erhoben.

12. 5. 1933 Geſetz über das Zugabeweſen. Der Unfug des Zugebens, der ſchon längſt zu einer Unſitte geworden war, wird durch dieſes Geſetz beendet.

12. 5. 1933 Geſetz zur Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit. „§ 1: Die Militärgerichtsbarkeit iſt auf der Grundlage der Militärſtrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 allgemein wieder einzuführen.“

12. 5. 1933 Geſetz zur Befreiung der Hausgehilfinnen von der Pflicht zur Arbeitsloſenverſicherung. „Art. 1: Verſicherungsfrei iſt die Beſchäftigung als Hausgehilfin.“

1. 5. 1933 Verordnung zur Durchführung der Befreiung neuer Perſonenkraftfahrzeuge von der Perſonenkraftfahrſteuer. Durch dieſes Geſetz hat die Automobilinduſtrie in der Folgezeit einen ganz erheblichen Aufſchwung genommen und zur Entlaſtung des Arbeitsmarktes weſentlich beigetragen. Das Auto wird nicht mehr als Luxusgefährt behandelt, im Gegenteil, die Automobiliſierung Deutſchlands und die Schaffung großer Autoverkehrsſtraßen werden Hunderttauſenden erwerbsloſer Volksgenoſſen wieder Arbeit geben.

12. 5. 1933 Verordnung zur Durchführung des Geſetzes zum Schutze des Einzelhandels. Dieſes Geſetz will den Klein- und mittleren Gewerbetreibenden ſchützen und einen Riegel davor-

Im Dienſte der Volksgeſundheit

Kräftiges Roggenbrot, friſches Obſt und Gemüſe ſind die wertvollſten Beſtandteile unſerer Ernährung. Der regelmäßige Verbrauch dieſer im eigenen Lande erzeugten Nahrungsmittel gibt nicht nur deutſchen Bauern Arbeit und Brot, ſondern dient auch der Förderung unſerer Volksgeſundheit.

Aber erſt durch gründliches Kauen wird die richtige Ausnützung dieſer Nahrungsmittel ermöglicht, und das ſetzt geſunde, kräftige Zähne voraus.

Darum iſt die Geſunderhaltung der Zähne für den Einzelnen und für das Volkswohl von entſcheidender Bedeutung. Chlorodont – das beliebte Qualitäts-Erzeugnis – ermöglicht es jedem Deutſchen, ſeine Zähne durch regelmäßige Pflege immer geſund und ſchön weiß zu erhalten.

Chlorodont

Zahnpaſte Mundwaſſer Zahnbürſten

ſchieben, daß finanzkräftige große Geſellſchaften mit ihren Filialen und Verkaufsſtellen die ortsanſäſſigen Kaufleute zugrunde richten.

17. 5. 1933 Geſetz über Zweckſparunternehmungen. „§ 1: Zweckſparunternehmungen im Sinne dieſes Geſetzes ſind Privatunternehmungen, bei denen durch die Leiſtungen mehrerer Sparer ein Vermögen aufgebracht werden ſoll, aus dem die einzelnen Sparer Darlehen erhalten ſollen. oder das dazu verwendet werden ſoll, ihnen Gegenſtände auf Kredit zu verſchaffen.“

Unter den früheren Regierungen haben viele tauſend Sparer ihre eingelegten Gelder in verkrachten Spar- und Kreditinſtituten verloren, weil es die Regierungen an der nötigen Strenge der Aufſicht fehlen ließen, und weil überall ſich Korruption breitmachen konnte. Dieſes neue Geſetz faßt die Sparunternehmungen ſcharf an; es wird den Sparer zu ſchützen wiſſen.

19. 5. 1933 Geſetz über Treuhänder der Arbeit. „§ 1: Der Reichskanzler ernennt auf Vorſchlag der zuſtändigen Landesregierungen und im Einvernehmen mit ihnen für größere Wirtſchaftsgebiete Treuhänder der Arbeit.“

Arbeit und Arbeitsleiſtung ſind im nationalen Deutſchland ein heiliges Gut über das die Treuhänder der Arbeit zum Wohle aller Arbeitenden wachen werden.

Juni

1. 6. 1933 Geſetz zur Verminderung der Arbeitsloſigkeit. „Abſchnitt I. Arbeitsbeſchaffung. § 1: Der Reichsminiſter der Finanzen wird ermächtigt, Arbeitsſchatzanweiſungen im Geſamtbetrag bis zu einer Milliarde Reichsmark zur Förderung der nationalen Arbeit auszugeben. — Abſchnitt II. Steuerfreiheit für Erſatzbeſchaffungen. — Abſchnitt III. Freiwillige Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit. — Abſchnitt IV. Überführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtſchaft. — Abſchnitt V. Förderung der Eheſchließungen.“

Ein ganz groß angelegtes Geſetz, das mit kräftiger Fauſt die Arbeitsloſigkeit anfaßt, um ſie zu beſeitigen. Mit Hilfe der Arbeitsbeſchaffungsanweiſungen will die Reichsregierung großzügige Arbeitsprojekte, den Bau von Verkehrsſtraßen, Meliorationen, Hausinſtandſetzungen, Wohnungsbauten und Siedlungen durchführen. Der Abſchnitt II ſoll die Kaufluſt in Deutſchland anregen, indem er für Erſatzbeſchaffungen, die ſelbſtverſtändlich inländiſches Erzeugnis ſein müſſen, Steuerfreiheit gewährt. Im Abſchnitt III wird zu einer freiwilligen Spende aufgerufen, deren Beträge ebenfalls für Arbeitsbeſchaffung eingeſetzt werden. Abſchnitt IV will den Arbeitsmarkt nach Möglichkeit von weiblichen Arbeitskräften freimachen, um männliche Arbeiter dafür einſetzen zu können; und Abſchnitt V endlich gedenkt die Zahl der Eheſchließungen zu ſteigern, indem die Regierung Eheluſtigen ein Eheſtandsdarlehen gibt. Mit dieſer Maßnahme zur Förderung der Eheſchließung ſoll nicht nur die innere Wirtſchaft in Deutſchland angekurbelt werden — Möbel, Häuſerbau, Textilinduſtrie, Konfektion, Lederwaren, Haushaltungsgeräte, faſt ſämtliche Zweige der Volkswirtſchaft kommen bei der Einrichtung eines Hausſtandes in Frage — ſondern auch die bedrohlich ſinkende Bevölkerungsziffer ſoll zum Stillſtand gebracht und wieder gehoben werden.

3. 6. 1933 Geſetz zur Regelung der landwirtſchaftlichen Schuldverhältniſſe. „§ 1: Der Inhaber eines landwirtſchaftlichen forſtwirtſchaftlichen oder gärtneriſchen Betriebes, der ſich aus eigenen Mitteln nicht zu entſchulden vermag, kann bei dem zuſtändigen Amtsgericht die Eröffnung des Entſchuldungsverfahrens beantragen. Das Entſchuldungsverfahren ſoll die Vorausſetzung für eine allmähliche Zurückführung der Verſchuldung bis auf die Grenze der Mündelſicherheit ſchaffen.

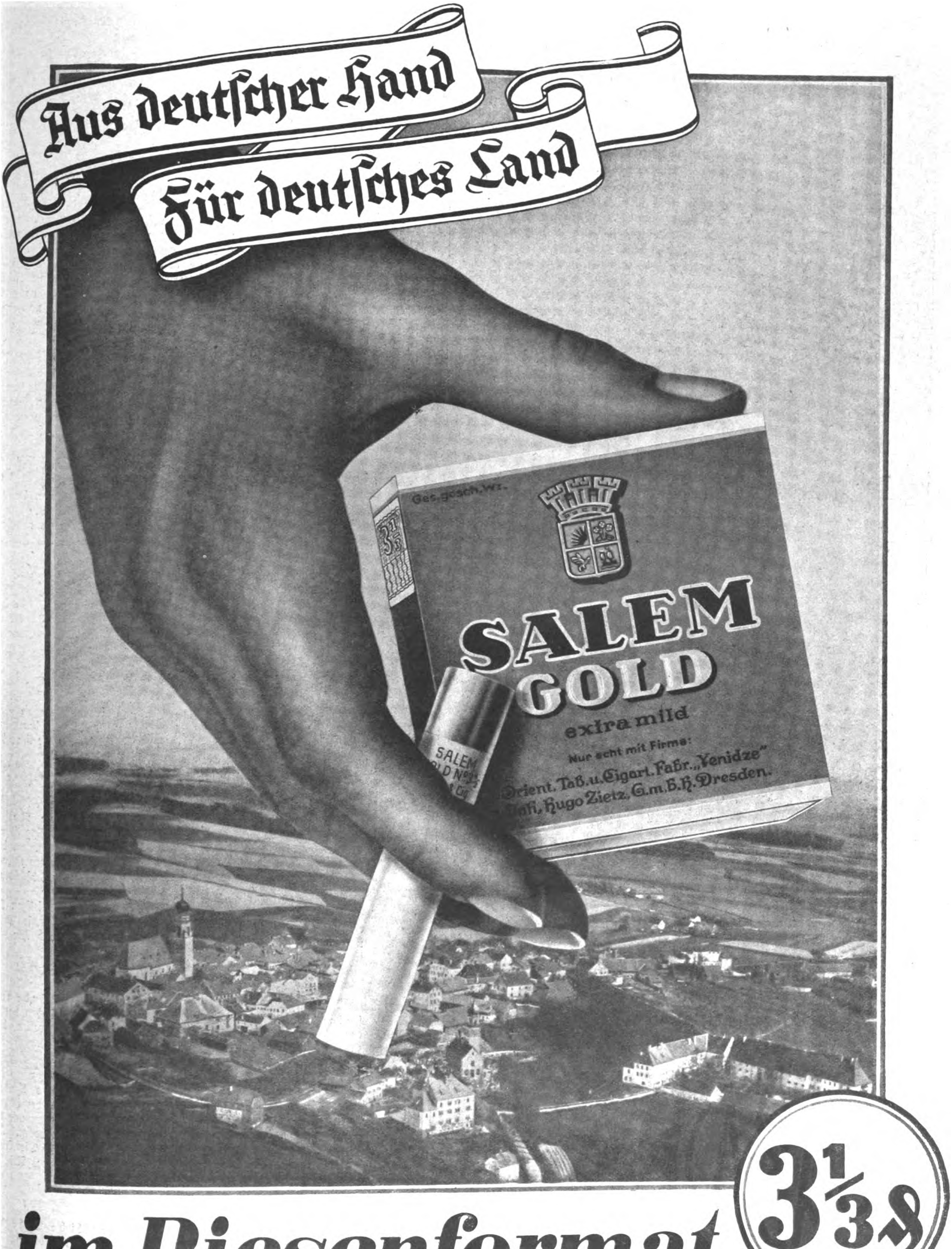
Das Bauerntum in Deutſchland kann wieder aufatmen, denn die Regierung des Führers ſieht in einem geſunden Bauernſtand die unverſiegbare Quelle unſeres ganzen Volkes und unſeres völkiſchen Lebens. Darum iſt in erſter Linie der Bauer zu ſchützen und ſeine Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit zu ſichern.

8. 6. 1933 Geſetz über Lohnſchutz in der Heimarbeit. Dieſes Geſetz will der Ausbeutung der Heimarbeiter, die bei allerniedrigſten Löhnen den Unternehmern oft reiche Gewinne einbrachten, ſteuern.

12. 6. 1933 Geſetz gegen Verrat der deutſchen Volkswirtſchaft. Anzeigepflichtig werden alle im Ausland befindlichen Vermögenswerte und die im Inland befindlichen Deviſen, deren Verheimlichung mit ſtrengen Strafen belegt wird.

20. 6. 1933 Durchführungsverordnung über die Gewährung von Eheſtandsdarlehen. Dieſe Verordnung fällt in den Rahmen des Geſetzes zur Verminderung der Arbeitsloſigkeit, deſſen Abſchnitt V die Eheſchließungen u. a. auch durch die Gewährung von Eheſtandsdarlehen fördern will.

Navigation im Luftverkehr
Massenwerbung durch Großlautsprecher
Groß-Senderbau
Sicherung des Weltverkehrs
TELE FUN KEN
TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE


Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM
GOLD
im Riesenformat
3 1/3 ₰

A·W·BIE
Walter Biedermann Berlin
Nr 335
834

Wir haben nun doch einen SABA!

Vater wählte lange und Mutti hat auch mitgesprochen und dabei wußte ich es schon längst: „Für uns kommt nur SABA in Frage.“

SABA-GROSS-SUPER 521 WL

mit Wellen-Visier-Lampe. Stördämpfer, Schwundausgleich. Tonblende, mit eingebautem elektrodynamischem Saba-Lautsprecher mit Röhren

RM 336.–

SABA

SABA RADIO GERÄTE

sind Meisterwerke Schwarzwälder Feinmechanik

30. 6. 1933 Geſetz zur Änderung von Vorſchriften auf dem Gebiete des allgemeinen Beamten-, des Beſoldungs- und des Verſorgungsrechts. „§ 1: Reichsbeamte dürfen nur eingeſtellt werden, ſoweit dauernd erforderliche Amtsſtellen zu beſetzen ſind, die die Wahrnehmung obrigkeitlicher Aufgaben in ſich ſchließen oder die aus Gründen der Staatsſicherheit nicht von Angeſtellten oder Arbeitern verſehen werden dürfen.“

Der Beamte in Deutſchland iſt wieder Vertrauensmann des Staates.

Juli

14. 7. 1933 Geſetz gegen die Neubildung von Parteien. „§ 1: In Deutſchland beſteht als einzige politiſche Partei die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiter-Partei.“

Das Weimarer Parteienſyſtem iſt vollſtändig verſchwunden Niemand in Deutſchland weint ihm eine Träne nach. Der große Staatsgedanke, um den der Führer 14 Jahre lang gekämpft hat, wird allein in der N.S.D.A.P. verkörpert. Für andere politiſche Organiſationen iſt im neuen Deutſchland kein Raum mehr. Dementſprechend gibt es im Reichstag nachdem ſich verſchiedene Parteien aufgelöſt haben, und nachdem die Mandate der S.P.D. für ungültig erklärt worden ſind, nur noch eine einzige Fraktion, die der N.S.D.A.P.

14. 7. 1933 Geſetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutſchen Staatsangehörigkeit. Mit den aus Galizien eingewanderten Oſtjuden und ähnlichen Konſorten, die ſich in der Novemberrepublik mäſten konnten, wird dementſprechend verfahren: ſie ſind nicht mehr deutſche Staatsbürger, die ſie in Wirklichkeit auch nie zuvor waren.

14. 7. 1933 Geſetz über die Errichtung einer vorläufigen Filmkammer. Beſonders das Filmgewerbe war in Deutſchland von Grund auf verjudet. Um die Einwirkung des Judentums und jüdiſchen Geiſtes auf die breiten Volksmaſſen zu brechen, wird das Filmgewerbe nach völkiſchen Geſichtspunkten neu organiſiert.

14. 7. 1933 Geſetz über Steuererleichterungen. Für Inſtandſetzungen und Ergänzungen an Betriebsgebäuden werden Steuerermäßigungen bewilligt, desgleichen Steuerfreiheiten für einmalige Zuwendungen an Arbeitnehmer und bei neuen Unternehmungen.

14. 7. 1933 Geſetz über die Neubildung deutſchen Bauerntums. „§ 1: Die ländliche Siedlung insbeſondere die Schaffung von Bauernhöfen im geſamten Reichsgebiet (Neubildung deutſchen Bauerntums) iſt die Aufgabe des Reichs. Das Reich hat hierüber die ausſchließliche Geſetzgebung.“

14. 7. 1933 Geſetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes. „§ 1: Wer erbkrank iſt, kann durch chirurgiſchen Eingriff unfruchtbar gemacht (ſteriliſiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wiſſenſchaft mit großer Wahrſcheinlichkeit zu erwarten iſt, daß ſeine Nachkommen an ſchweren körperlichen oder geiſtigen Erbſchäden leiden werden.“

Ein ſehr weitſchauendes Geſetz, das mit einer koſtſpieligen Toleranz eine Ende macht, die dem Volk bisher tauſende Erbkranke, zur Arbeit Untaugliche, geiſtig nicht normale Menſchen beſcherte und ihm für deren Unterhalt Millionen an Koſten verurſachte.

Auguſt

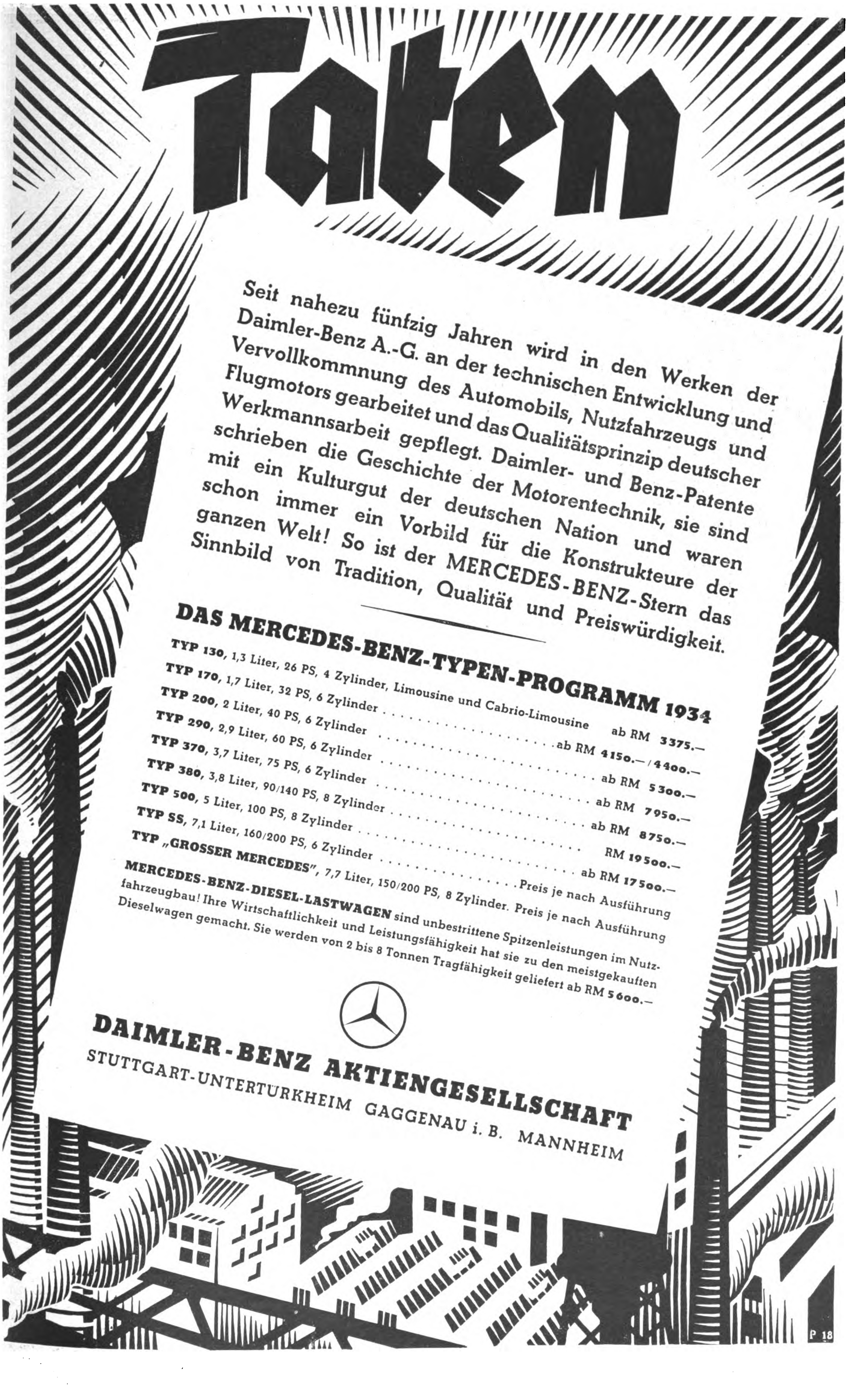
7. 8. 1933 Geſetz zur Beſeitigung der Mißſtände im Verſteigerergewerbe. Durch das Eindringen der Juden hatte gerade das Verſteigerungsgewerbe erhebliche Mißſtände aufzuweiſen, die dieſes Geſetz jetzt beſeitigt.

12. 8. 1933 Geſetz über die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen“. Nach dem Willen des Führers wird ganz Deutſchland von einem Netz großer Verkehrsſtraßen und Autobahnen überzogen werden. Zum Generalinſpektor der Reichsautobahnen, der Verkehrsſtraßen, iſt Pg. Dr. Todt berufen worden. Die Autobahnen ſtellen einen erheblichen Teil im Regierungsprogramm der Arbeitsbeſchaffung und Wirtſchaftsbelebung dar.

18. 8. 1933 2. Verordnung über öffentliche Spielbanken. Nach dieſer Verordnung werden in großen Kurorten, die eine erhebliche Zahl ausländiſcher Beſucher jährlich nachweiſen können, Spielbanken errichtet.

September

12. 9. 1933 Geſetz über Wirtſchaftswerbung. „§ 1: Zwecks einheitlicher und wirkſamer Geſtaltung unterliegt das geſamte öffentliche und private Werbungs-, Anzeigen-, Ausſtellungs-, Meſſe- und Reklameweſen der Aufſicht des Reichs. Die Aufſicht wird ausgeführt durch den Werberat der deutſchen Regierung.“



Taten

Seit nahezu fünfzig Jahren wird in den Werken der Daimler-Benz A.-G. an der technischen Entwicklung und Vervollkommnung des Automobils, Nutzfahrzeugs und Flugmotors gearbeitet und das Qualitätsprinzip deutscher Werkmannsarbeit gepflegt. Daimler- und Benz-Patente schrieben die Geschichte der Motorentechnik, sie sind mit ein Kulturgut der deutschen Nation und waren schon immer ein Vorbild für die Konstrukteure der ganzen Welt! So ist der MERCEDES-BENZ-Stern das Sinnbild von Tradition, Qualität und Preiswürdigkeit.

DAS MERCEDES-BENZ-TYPEN-PROGRAMM 1934

TYP 130, 1,3 Liter, 26 PS, 4 Zylinder, Limousine und Cabrio-Limousine	ab RM **3375.–**
TYP 170, 1,7 Liter, 32 PS, 6 Zylinder	ab RM **4150.–/4400.–**
TYP 200, 2 Liter, 40 PS, 6 Zylinder	ab RM **5300.–**
TYP 290, 2,9 Liter, 60 PS, 6 Zylinder	ab RM **7950.–**
TYP 370, 3,7 Liter, 75 PS, 6 Zylinder	ab RM **8750.–**
TYP 380, 3,8 Liter, 90/140 PS, 8 Zylinder	RM **19500.–**
TYP 500, 5 Liter, 100 PS, 8 Zylinder	ab RM **17500.–**
TYP SS, 7,1 Liter, 160/200 PS, 6 Zylinder	Preis je nach Ausführung
TYP „GROSSER MERCEDES", 7,7 Liter, 150/200 PS, 8 Zylinder.	Preis je nach Ausführung

MERCEDES-BENZ-DIESEL-LASTWAGEN sind unbestrittene Spitzenleistungen im Nutzfahrzeugbau! Ihre Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit hat sie zu den meistgekauften Dieselwagen gemacht. Sie werden von 2 bis 8 Tonnen Tragfähigkeit geliefert ab RM **5600.–**

DAIMLER-BENZ AKTIENGESELLSCHAFT

STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM GAGGENAU i. B. MANNHEIM

21. 9. 1933 Geſetz über die Umwandlung kurzfriſtiger Inlandsſchulden der Gemeinden (Gemeindeumſchuldungsgeſetz). „§ 1. Zum Zweck der Ordnung des Schuldenweſens der Gemeinden wird der Umſchuldungsverband deutſcher Gemeinden errichtet — Der Umſchuldungsverband iſt eine Körperſchaft des öffentlichen Rechts und ſteht unter der Aufſicht des Reichsminiſters der Finanzen." Auch in der Kommunalwirtſchaft ſchafft die ſtarke Hand der Reichsregierung Ordnung.

21. 9. 1933 2. Geſetz zur Verminderung der Arbeitsloſigkeit. Dieſes Geſetz will die Inſtandſetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden fördern und die Hausbeſitzer durch Bereitſtellung von Mitteln ermutigen, große Wohnungen aufzuteilen. — Für die Landwirtſchaft werden Umſatzſteuer und Grundſteuer geſenkt, neuerrichtete Kleinwohnungen und Eigenheime werden von Steuern befreit.

22. 9. 1933 Geſetz über die Aufſchließung von Wohnſiedlungsgebieten, Reichskulturkammergeſetz „Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda wird beauftragt und ermächtigt, die Angehörigen der Tätigkeitszweige, die ſeinen Aufgabenkreis betreffen, in Körperſchaften des öffentlichen Rechts zuſammenzufaſſen."

Nach dieſem Geſetz wird das deutſche Kulturweſen in 6 Kammern eingefaßt, in die Reichsſchrifttumskammer, Reichspreſſekammer, Reichsrundfunkkammer, Reichstheater-, Reichsmuſikkammer und Reichskammer der bildenden Künſte.

Durch Nationalſozialismus dem deutſchen Volk das deutſche Recht

Die deutſche Rechtsfront gibt dem deutſchen Volk die geſunde Grundlage ſeines Gemeinſchaftslebens: Das deutſche Recht! Kundgebung vor dem Reichsgericht in Leipzig während des Deutſchlandliedes anläßlich des Deutſchen Juriſtentages am 1. Oktober 1933.

26. 9. 1933 Geſetz zur Sicherung der Getreidepreiſe. Das Getreide, das uns unſer Brot gibt, darf nicht irgendwelchen Preismachenſchaften unterliegen. Die Preisfeſtſetzung überwacht daher der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft.

29. 9. 1933 Reichserbhofgeſetz. „Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutſcher Erbſitte das Bauerntum als Blutquelle des deutſchen Volks erhalten.

Die Bauernhöfe ſollen vor Überſchuldung und Zerſplitterung im Erbgang geſchützt werden, damit ſie dau-

NIVEA ZAHNPASTA
NIVEA ZAHNPASTA

2 Monate etwa
2 × täglich

können Sie für 50 Pf. eine vollkommene Zahnpflege treiben. Denn Nivea-Zahnpasta *‹mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack›* pflegt Ihre Zähne, schont sie zugleich und macht Ihren Atem rein und frisch. Nur allerbeste Rohstoffe . . .

. . . . und trotzdem so preiswert!

50 Pf.

Das Jahr der Siege

Die deutſchen und internationalen motorſportlichen Veranſtaltungen u. Gebrauchsprüfungen des Jahres 1933 ſtellten Fahrer und Fahrzeuge vor Aufgaben von außergewöhnlicher Vielſeitigkeit und Schwere.

Sie brachten Sieg auf Sieg für Adler

JANUAR

Winterfahrbarkeitswettbewerb des A.D.A.C. in Bad Kreuth Adler Trumpf: kürzeſte Zeit in der Schleuderprüfung und ſchnellſter Wagen bei der Streckenprüfungsgeländefahrt. Adler Primus gewinnt Bergprüfung. Adler Standard 6 erhält 1. Preis bei Schneefahrbarkeitsprüfung.

FEBRUAR

Oslo. Leversby gewinnt in Oslo zum drittenmal auf dem gleichen Adler Standard 6 den dreijährigen Pokal des königlich norwegiſchen Automobilclubs

Winterwertungsfahrt des OEAC. gewinnt Adler Trumpf den 1. Preis.

APRIL

Brandenburgiſche Dauerprüfungsfahrt. v. Guilleaume auf Adler Trumpf beſte Wertung aller Wagen. Adler Trumpf 1. Preis, Adler Primus 2. Preis.

Nachtfahrt des A.D.A.C. Gau Nordmark. Adler Trumpf erhält 1. Preis und Sonderpreis.

MAI

9. A.D.A.C.-Reichsfahrt. Fünftägige Gelände- und Bergprüfung. 2 Adler Trumpf ſtrafpunktfrei, höchſte Auszeichnung, desgl. 1 Adler Primus.

A.D.A.C.-Oſtpreußenfahrt. Tand, Gumbinnen höchſte Auszeichnung und Ehrenpreis auf 1,5 Liter Adler Trumpf in der Klaſſe bis 5 Liter — 4 Adler Trumpf höchſte Auszeichnung. 6. Batt. 1. Art.-Reg. Königsberg auf Adler Standard 6 2. Clubteampreis.

A.D.A.C. Gau 7a Geländeprüfungsfahrt. Filges auf Adler Trumpf gewinnt gegen ſchwerſte Konkurrenz den 1. Preis.

Deutſche Sternfahrt nach Wiesbaden, 72 Stunden. Frau Lotte Bahr auf 1,5 Liter Adler Trumpf, geſtartet in Helſingfors, erringt 1. Preis (höchſte Punktzahl aller Wagen).

JUNI

3 Tage Harz-Fahrt. Oberleutnant W. Wolff auf Adler Standard 6 wird Meiſter der Kraftfahrtruppen. 3 Adler Primus höchſte Auszeichnung.

JULI

Deutſche Sternfahrt zum Feldberg. Staffelführer Becker auf Adler Trumpf erzielt Beſtwertung aller Wagen. Ehrenpreis des Reichspräſidenten v. Hindenburg.

8 Bergefahrt. Frau L. Bahr auf Adler Trumpf erhält den erſten Damenpreis. Haſſe auf Adler Primus wird 2. Klaſſenſieger.

JULI

2000 km-Fahrt durch Deutſchland. Winkelmann fährt mit Adler Trumpf nach einer Rekordfahrt ſondergleichen mit über 3 Stunden Zeiterſparnis als erſter Wagen durchs Ziel, erreichter Stundendurchſchnitt 83,3 km. Ein Adler Primus- und ein Adler Trumpf Mannſchaftsſieg, 7 goldene Plaketten als höchſte Auszeichnung.

AUGUST

Internationale Alpenfahrt. Adler Trumpf-Team gewinnt für Deutſchland die höchſte Auszeichnung: den internationalen Alpenpokal. Adler Primus-Team: 3. Preis in Gruppe IV: ſilberne Alpenplakette (beſter deutſcher Preisträger in dieſer Klaſſe) Einzelfahrer:
1 Adler Trumpf (v. Guilleaume) 2. Preis Gruppe III
1 Adler Trumpf (Frau Lotte Bahr) 3. Preis Gruppe III.

IV. Internationale Polizeiſternfahrt nach Dresden. Rudolf Haſſe auf Adler Primus legt mit 4.950 km in 79 Stunden die größte Strecke zurück.

Nonſtop-Fahrt Lüttich — Rom — Lüttich. Adler Trumpf 1,7 Liter (Frau Lotte Bahr und Paul v. Guilleaume) bewältigt die 3.500 km lange Strecke in 69 Stunden. Auszeichnungen: des Reale Automobil-Club d'Italia für die beſtbewertete Dame und Preis der Chambre ſyndicale des negociants de Liège.

SEPTEMBER

Championat de Montagne, Lüttich — Chamonix — Lüttich. Frau Lotte Bahr und Paul v. Guilleaume auf Adler Trumpf gewinnen gegen ſchwerſte internationale Konkurrenz den erſten Preis, außerdem den Ehrenpreis des „Sporting Motor-Club" für den beſtbewerteten Wagen und den Preis des „Le Journal", Paris.

Sternfahrt zum N.S. Großflugtag Chemnitz. Haſſe, Mitweida fährt auf Adler Primus 1183 km ohne Ablöſung in 15 Stunden mit einem Durchſchnitt von 79 km und wird mit dem erſten Preis ausgezeichnet

Südafrikan. Motor Rally Johannesburg Süd-Afrika. Scharff gewinnt auf Adler Trumpf gegen ſchwerſte ausländiſche Konkurrenz die Rally Medaille.

OKTOBER

200 Kilometer rund um Landshut. Paul Schweder fährt auf Adler Trumpf die beſte Zeit des Tages. Trotz Regen und Schneeſturm und ſchlechteſter Nebenwege erzielter Durchſchnitt 80 Stundenkilometer. Freiherr v. Michel-Tüßling auf Adler Trumpf wird Zweitbeſter.

Die Adlerwerke ſind ſtolz auf dieſe Leiſtungen und die damit immer wieder erwieſene Bewährung der Adler Fabrikate, ſind ſie doch der Erfolg der Verbindung fortſchrittlichſter Konſtruktion mit ADLER TRADITION: QUALITÄT UND PRÄZISION

ADLER

MURATTI
ARISTON
MURATTI ARISTON
CIGARETTENFABRIK MURATTI A.G. BERLIN

MURATTI
ARISTON

DEUTSCHLANDS VORNEHMSTE,
ANERKANNT BESTE CIGARETTE

6 Pf

WILKE

ernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern verbleiben. Es ſoll auf eine geſunde Verteilung der landwirtſchaftlichen Beſitzgrößen hingewirkt werden, da eine große Anzahl lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernhöfe, möglichſt gleichmäßig über das ganze Land verteilt, die beſte Gewähr für die Geſunderhaltung von Volk und Staat bildet.“

Das iſt im Weſentlichen der Sinn des Reichserbhofgeſetzes, das einem geſunden deutſchen Bauerntum Beſtand und Wachstum ſichert.

Oktober

4.10.1933 Schriftleitergeſetz. § 1: „Die im Hauptberuf oder auf Grund der Beſtellung zum Hauptſchriftleiter ausgeübte Mitwirkung an der Geſtaltung des geiſtigen Inhalts der im Reichsgebiet herausgegebenen Zeitungen und politiſchen Zeitſchriften durch Wort, Nachricht oder Bild, iſt eine in ihren beruflichen Pflichten und Rechten vom Staat durch dieſes Geſetz geregelte öffentliche Aufgabe. Ihre Träger heißen Schriftleiter. Niemand darf ſich Schriftleiter nennen, der nicht nach dieſem Geſetz dazu befugt iſt.“

Die deutſche Preſſe hat mitzuarbeiten am völkiſchen und wirtſchaftlichen Aufbau Deutſchlands. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ſie dabei den Weiſungen der Reichsregierung folgt. Ausgeſchloſſen iſt fortan die unheilvolle Zerſetzung durch die Preſſe, wie ſie in der Novemberrepublik bis zum Ekelerregen ſtraflos getrieben werden konnte.

14.10.1933 Verordnung über die Neuwahl des Reichstags.

14.10.1933 Aufruf der Reichsregierung an das Deutſche Volk.

14.10.1933 Durchführung der Volksabſtimmung über den Aufruf der Reichsregierung.

14.10.1933 Verordnung zur Reichstagswahl und Volksabſtimmung. Große politiſche Entſcheidungen ſind gefallen Deutſchland hat die Abrüſtungskonferenz in Genf verlaſſen, weil ihm die Gleichberechtigung weiterhin verweigert werden ſollte, gleichzeitig hat es ſeinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt. Ob das deutſche Volk die Politik ſeines Führers billigt und ſich weiterhin der Führung anvertrauen will, darüber ſoll es in einer Volksabſtimmung und in einer Wahl zu einem neuen Reichstag, für den nur Abgeordnete der N.S.D.A.P. aufgeſtellt werden, entſcheiden. Dieſe Volksabſtimmung und Reichstagswahl ergab ein überwältigendes Treuebekenntnis des Volkes zu ſeinem Führer Adolf Hitler. 40 Millionen Stimmen hießen ſeine Politik gut, von rund 39 Millionen wurden 661 nationalſozialiſtiſche Abgeordnete neugewählt.

27.10.1933 Geſetz zur Veränderung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten. „Eine volkstümliche Rechtspflege iſt nur in einem Verfahren möglich, das dem Volke verſtändlich iſt und einen ebenſo ſicher wie ſchleunig wirkenden Rechtsſchutz verbürgt. — Die Parteien und ihre Vertreter müſſen ſich bewußt ſein, daß die Rechtspflege nicht nur ihnen, ſondern zugleich und vornehmlich der Rechtsſicherheit des Volksganzen dient.“

Auch in der Rechtspflege ſchafft die Regierung Wandel, indem ſie die Prozeßverſchleppungen beſeitigt und das Beweisverfahren abkürzt.

31.10.1933 Geſetz über die Übernahme von Garantien für Kredite an das Kleingewerbe. „Der Reichsminiſter der Finanzen wird ermächtigt, namens des Reichs Garantien bis zum Betrage von insgeſamt 10 Millionen Reichsmark für Kredite zu übernehmen, die von gewerblichen Kreditgenoſſenſchaften oder von Privatbankiers an Kleingewerbetreibende gegeben werden.“

November

8.11.1933 Bekanntmachung der neuen Faſſung der Zivilprozeßordnung.

15.11.1933 Geſetz über Außerkraftſetzung des Mineralwaſſerſteuergeſetzes und des Schaumweinſteuergeſetzes. Dieſes Geſetz hilft vor allem dem darniederliegenden Weinbauernſtand.

23.11.1933 Geſetz gegen Mißbräuche bei der Eheſchließung und bei der Annahme an Kindesſtatt. Im neuen Deutſchland iſt es nicht mehr möglich, ſich durch eine Heirat einen wohltönenden Namen zu erſchleichen, wenn die Ehe lediglich zu dieſem Zweck geſchloſſen worden iſt. Auch die Annahme an Kindesſtatt für Geld, um den Angenommenen mit einem — meiſtens — adligen Namen auszuſtatten, iſt verboten, und ſolche Ehen und Adoptionen werden noch nachträglich geprüft, ob ſie dieſem Geſetz nicht zuwiderlaufen.

24.11.1933 Tierſchutzgeſetz. Die Viviſektion, die jeder Menſchlichkeit und Kultur Hohn ſprach, iſt verboten. Wiſſenſchaftliche Verſuche an Tieren ſind entſprechend den Beſtimmungen dieſes Geſetzes vorzunehmen.

24.11.1933 Geſetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Beſ-

Jahrzehnte
Welterfolg!
Der Beweis für bewährte Güte!
Darum für Zähne und Mund
nur
Nach dem heutigen Stande
der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das
beste Mittel zur Pflege
der Zähne und des M
ODOL
Odol
ODOL
★ZAHNPASTA★
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
ODOL-MUNDWASSER
ODOL-ZAHNPASTA
Ein guter Rat: Odol-Pflege zweimal am Tage —
Zweimal im Jahre zur Zahn-Untersuchung!

Glänzende Lichter

bringen die Politur edlen Materials erst zur künstlerisch-dekorativen Wirkung!

Auch beim Haar läßt erst der natürliche Glanz die Ornamentik der gepflegten Frisur voll zur Geltung kommen.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem seifenfreien Schwarzkopf „Extra-Mild": das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung wie bei seifenhaltigen Mitteln.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares Schwarzkopf Extra-Blond, ebenfalls seifenfrei und nicht alkalisch!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

4/5 des Materialwertes feiner Wäschestoff!
DERBY
SPORT
IDEAL

Das hat seine Bedeutung: denn dadurch unterscheidet sich der

MEY-Kragen

äußerlich in keiner Weise von anderen Kragen, die ein Mehrfaches kosten.

Im Gebrauch ist er dabei weit praktischer und hygienischer, weil man ihn nicht wäscht und nicht plättet. Man bindet sich immer einen völlig neuen um.

Herrlich . . . ganz anders als Kragen sonst!

MEY-Kragen sind zu 4/5 ihres Materialwertes aus feinem Wäschestoff.

Preisliste mit Abbildung vieler Formen kostenlos!

Das ganze Dutzend M. 2.50
6 Stück 1.25
3 Stück 0.65

MEY & EDLICH LEIPZIG W 31

Eigene Verkaufsstellen:
Berlin W 9
Berlin-Charlbg.
Bln.-Steglitz
Breslau
Bremen
Chemnitz
Dortmund
Dresden
Duisburg
Düsseldorf
Essen
Frankfurt a. M.
Halle a. S.
Hamburg
Hannover
Heidelberg
Köln a. Rh.
Leipzig
Mannheim
München
Nürnberg
Stuttgart
Wiesbaden

Ferner erhältlich in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

ſerung. Vor Gewohnheitsverbrechern muß der Staat das Volk ſchützen. Solche Unverbeſſerlichen werden in beſonderen Konzentrationslagern eingeſperrt und von der Wiederholung ihrer Untaten abgehalten.

29. 11. 1933 Geſetz über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks. § 1: „Das deutſche Handwerk im Sinne dieſes Geſetzes umfaßt alle in die Handwerkerrolle eingetragenen Betriebe" Auch dem Handwerk gilt die Sorge der Reichsregierung, ſein Aufbau erfolgt mit im Zuge des Aufbaus aller Stände.

Dezember

1. 12. 1933 Geſetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat. § 1: „Nach dem Sieg der nationalſozialiſtiſchen Revolution iſt die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei die Trägerin des Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden. Sie iſt eine Körperſchaft des öffentlichen Rechts. Ihre Satzung beſtimmt der Führer." Damit iſt die endgültige Verankerung der nationalſozialiſtiſchen Partei vollzogen. Partei und Staat ſind eins für alle Zeiten. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und der Stabschef der S.A., Ernſt Röhm, werden zu Reichsminiſtern ernannt, um auch äußerlich durch die Ernennungen die tragende Aufgabe der Bewegung im Staat zu dokumentieren.

7. 12. 1933 Geſetz zur Erhaltung der Leiſtungsfähigkeit der Invaliden-, der Angeſtellten- und der knappſchaftlichen Verſicherung.

15. 12. 1933 Geſetz über die Vereinigung von Mecklenburg-Schwerin mit Mecklenburg-Strelitz. Zwei deutſche Länder, die nur durch die Dynaſtien von einander getrennt waren, werden durch ein Reichsgeſetz zu einem Land zuſammengeſchweißt, zu einem einzigen Mecklenburg.

Das Winterhilfswerk

Im Rahmen des von der nationalſozialiſtiſchen Regierung durchgeführten Winterhilfswerkes ſind bisher folgende Ergebniſſe gezeitigt worden:

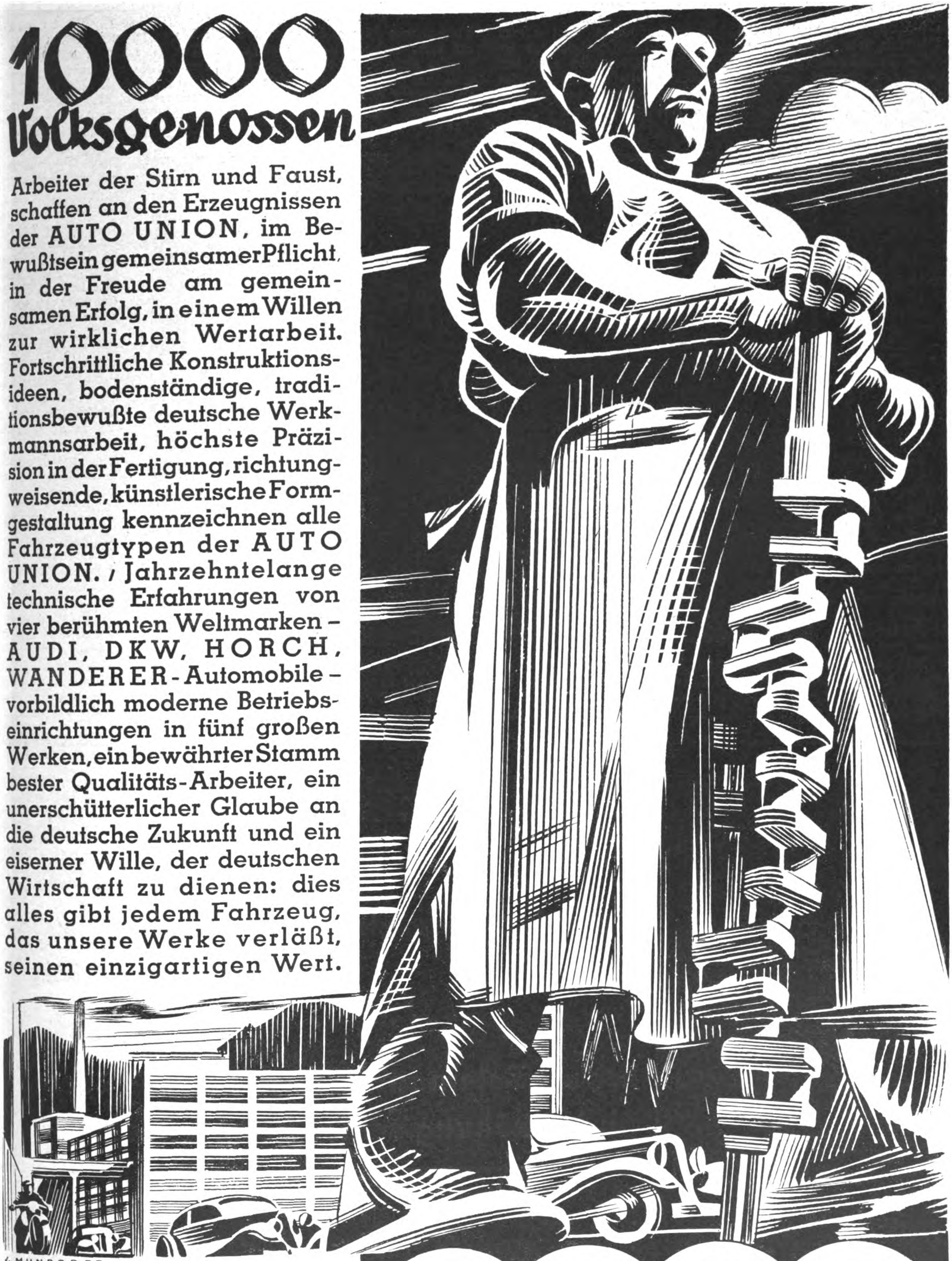
An Kohlen wurden, einſchließlich der Weihnachtskohlenſpende rund 20 Millionen Zentner verausgabt. Die Allgemeinheit kann ſich erſt dann einen Begriff davon machen, wenn man bedenkt, daß dieſe Menge, Brikett an Brikett gereiht, eine Kohlenſchlange bilden würde, die ſiebenmal um die Erde reicht. Dieſe 20 Millionen Zentner entſprechen einem Werte von 24 Millionen Mark. Zur Beförderung dieſer ungeheuren Menge ſind ungefähr 1000 Eiſenbahnzüge zu je 50 Waggons mit einem Faſſungsvermögen von je 400 Zentner erforderlich. An Kartoffeln ſind für zirka 18 Millionen Mark verteilt worden. An Brotgetreide, Mehl, Hülſenfrüchten, Fleiſch, Gemüſe ſowie an Kleidungsſtücken, Wäſche, Schuhen und Ernährungsgutſcheinen wurden Mengen im Werte von ungefähr 40 Millionen Mark ausgegeben. Die Eingänge an Bargeld ſetzen ſich hauptſächlich aus Poſtſcheckabbuchungen und Überweiſungen durch die Reichsbank und Arbeiterbank zuſammen. Wie allgemein bekannt ſein dürfte, wurden im September ſämtliche Poſtſcheckkonten-Inhaber Deutſchlands aufgefordert, einen gewiſſen Betrag von ihrem Konto abbuchen und auf das Konto Winterhilfswerk des Deutſchen Volkes 1933/34 Nr. 77 100 gutſchreiben zu laſſen. Auf dieſe Weiſe kamen gegen 3 Millionen Mark zuſammen.

Um die Mittel, die für die zuſätzliche Fürſorgeaktion notwendig ſind, aufzubringen, müſſen alle Möglichkeiten der Geldbeſchaffung erſchöpft werden. Den Anfang machten nach der Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer die von Haus zu Haus gehenden Sammelliſten. Sehr ergebnisreich geſtalteten ſich auch die Straßenſammlungen am erſten Sonntag jeden Monats, wo Anſteckblumen verkauft wurden. Seitdem das deutſche Volk den tiefen Sinn und Gedanken des Eintopfgerichtes erfaßt hat, ſteigert ſich auch hieraus die Einnahme. Unterſtützt werden dieſe Sammlungen weiter durch die Aufſtellung der roten Sammelbüchſen in den Geſchäften für den Winterhilfspfennig. Auch nur Pfennig auf Pfennig gebaut, bringen beträchtliche Summen für das Winterhilfswerk zuſammen. Dazu kommen noch die geſtaffelten Abzüge der Beamten und Angeſtellten und die bereits erwähnten Poſtſcheckabbuchungen.

Die Aufgabe des Winterhilfswerkes war nur zu löſen in Anlehnung an die in harten Kämpfen erprobte Organiſation unſerer Bewegung. Die N.S.-Volkswohlfahrt, als eine der Hauptabteilungen der N.S.D.A.P. und als Führerin und Trägerin des Winterhilfswerkes in Zuſammenarbeit mit allen hierfür in Frage kommenden Organiſationen der öffentlichen freien Wohlfahrtspflege, hat alle früher zerſplitterten Hilfsaktionen einheitlich zuſammengefaßt und ſie mit neuer Zielrichtung zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingeſetzt. Zur Durchführung dieſer Aktion ſtehen uns über 30 000 Ortsgruppen und Stützpunkte zur Verfügung, die in 1000 Kreiſen und 35 Gauen zuſammengefaßt ſind. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes hat ihren Sitz im Reichstagsgebäude. Seit Beſtehen des Reichstages arbeitet dort zum erſten Mal eine Organiſation, die ihre Taten mit der über dem Portal

10000 Volksgenossen

Arbeiter der Stirn und Faust, schaffen an den Erzeugnissen der AUTO UNION, im Bewußtsein gemeinsamer Pflicht, in der Freude am gemeinsamen Erfolg, in einem Willen zur wirklichen Wertarbeit. Fortschrittliche Konstruktionsideen, bodenständige, traditionsbewußte deutsche Werkmannsarbeit, höchste Präzision in der Fertigung, richtungweisende, künstlerische Formgestaltung kennzeichnen alle Fahrzeugtypen der AUTO UNION. / Jahrzehntelange technische Erfahrungen von vier berühmten Weltmarken – AUDI, DKW, HORCH, WANDERER-Automobile – vorbildlich moderne Betriebseinrichtungen in fünf großen Werken, ein bewährter Stamm bester Qualitäts-Arbeiter, ein unerschütterlicher Glaube an die deutsche Zukunft und ein eiserner Wille, der deutschen Wirtschaft zu dienen: dies alles gibt jedem Fahrzeug, das unsere Werke verläßt, seinen einzigartigen Wert.



Die Vielgestaltigkeit des Verkehrs weckt vielgestalteten Bedarf. Das Bauprogramm der AUTO UNION vermag jeden Wunsch zu erfüllen:

Vom preiswerten führerscheinfreien Leichtkraftrad bis zum starken Zwölfzylinder-Luxus-Wagen für jeden Zweck das beste Fahrzeug!

AUTO UNION AG

916/210.

prangenden Inſchrift: „Dem deutſchen Volke" in Einklang bringt. Dort arbeiten ungefähr 250 Leute, teils ehrenamtlich, teils mit geringer Entſchädigung, an der organiſatoriſchen Durchführung des Winterhilfswerkes. Im Reiche ſelbſt ſtehen dem Winterhilfswerk noch ungefähr eineinhalb Millionen Partei- und Volksgenoſſen zur Verfügung, die in unermüdlicher Hingabe für das große Werk in der praktiſchen Durchführung ſich einſetzen und das Gelingen des Rieſenplanes ſichern.

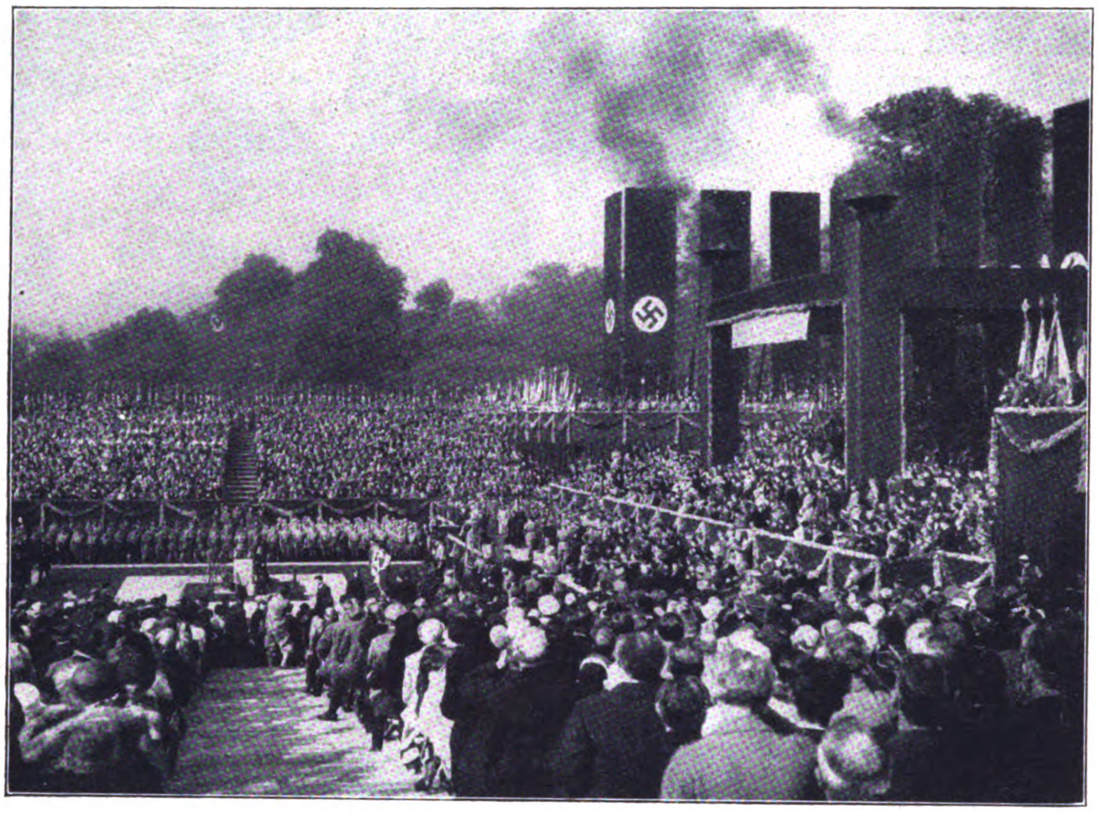
Es müſſen im Winter 1933/34 ungefähr 4 Millionen Arbeitsloſe und zirka 2,5 Millionen Rentenempfänger, Wohlfahrtsempfänger und andere notleidende Volksgenoſſen unterſtützt werden. Auf die Stadt Berlin entfallen ungefähr 800 000 Unterſtützungsbedürftige.

Im Oktober wurden aus den Spenden des Eintopf-Sonntags RM. 2 022 635.—, im November bereits 3 727 556.— RM. erzielt. Der Dezember-Eintopfſonntag überſchritt 4 000 000 RM.

Das Auffallendſte dabei iſt, daß gerade aus jenen Bezirken, die von armen Arbeitern bewohnt werden, die größten Beträge kommen. Das beweiſt, daß gerade die kleinen und unbekannte Leute die größte Opferfreudigkeit zeigen, und den wahren Sinn der Volksgemeinſchaft am beſten erfaßt haben.

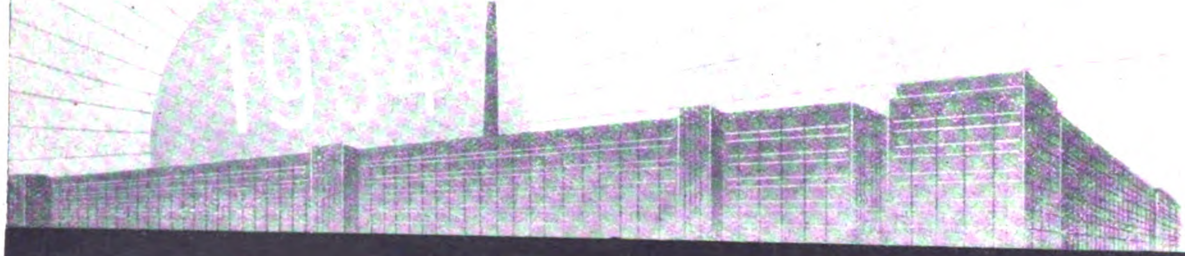
Das Winterhilfswerk in Bayern hat einen aus mehreren Laſtkraftwagen mit Anhängern beſtehenden Hilfszug aufgeſtellt, nach deſſen Muſter im Reich weitere Züge geſchaffen werden. Die Wagen fahren in die Notſtandsgebiete und enthalten alles, was zur erſten praktiſchen Hilfe für die darbenden Volksgenoſſen nötig iſt. In den Küchenwagen ſtehen Fleiſch- und Gemüſeverarbeitungsmaſchinen zur Verfügung, rieſige Teekeſſel und Kochherde, für deren Betrieb der elektriſche Strom durch die eigenen Motoren erzeugt wird, können in kurzer Friſt warme Mahlzeiten für mehr als tauſend Bedürftige herſtellen. Daneben enthält der Hilfszug vollſtändige Lazarett-Einrichtung. Ferner wird ein großes Zelt mitgeführt, mit der notwendigen Anzahl von Tiſchen und Stühlen, wo die Gäſte des Winterhilfswerks es ſich bei jeder Witterung behaglich machen können. Eine komplette Werkſtatteinrichtung, die die Vornahme aller Reparaturen und Ausbeſſerungen ermöglicht, vervollſtändigt die Ausrüſtung des Hilfszuges.

Die Ortsgruppen verfügen über ausgezeichnete Karteien, in denen alle Bedürftigen genau eingeordnet ſind. Außerdem erfolgt die Prüfung der Geſuche um Unterſtützungen im Einvernehmen mit den Bezirkswohlfahrtsämtern, die über eine ausreichende Erfahrung auf dieſem Gebiete verfügen. Wenn es früher geſchehen konnte, daß Bedürftige zwei- oder dreimal ſich beteilen ließen, ſo iſt dies heute bei der genauen Kontrolle, die durch die Vertrauensleute ausgeübt wird, unmöglich. Niemand kann ſich mehr auf Koſten der anderen Vorteile verſchaffen. Hilg.

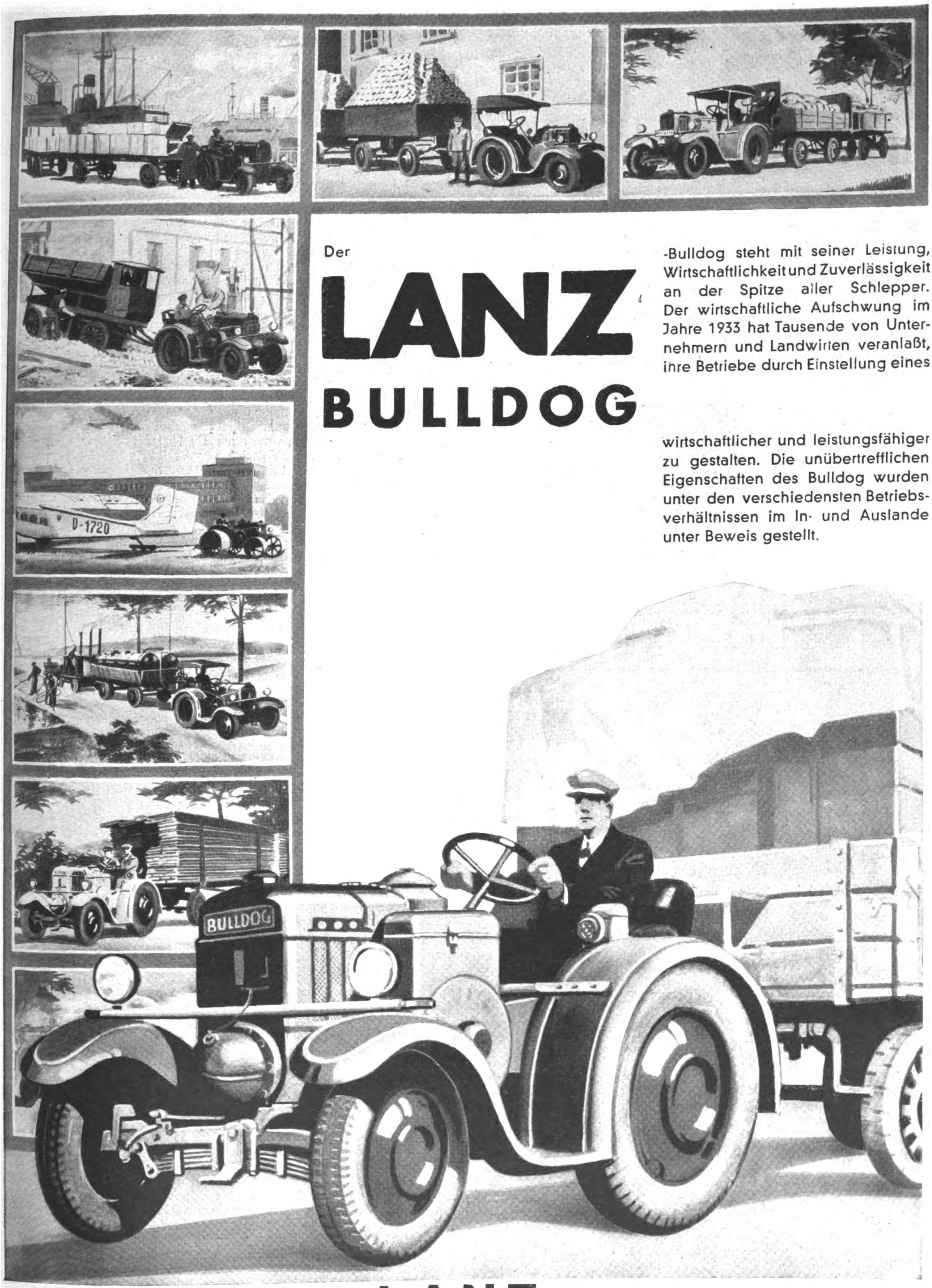


München, die traditionelle deutſche Kunſtſtadt, ſoll nach dem Willen des Führers wieder der Mittelpunkt deutſchen Kunſtlebens werden. Feierliche Grundſteinlegung zum „Hauſe der Deutſchen Kunſt", der würdigen Sammelſtätte nationalſozialiſtiſchen Kulturwillens.

.... Im Jahre 1933
hat Salamander die höchste Produktion
seit Bestehen erreicht!
Das Jahr 1934
beginnt Salamander mit einem Neubau
und Erhöhung seiner Belegschaft!



MARKE SALAMANDER
SALAMANDER



Der

LANZ

BULLDOG

-Bulldog steht mit seiner Leistung, Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit an der Spitze aller Schlepper. Der wirtschaftliche Aufschwung im Jahre 1933 hat Tausende von Unternehmern und Landwirten veranlaßt, ihre Betriebe durch Einstellung eines

wirtschaftlicher und leistungsfähiger zu gestalten. Die unübertrefflichen Eigenschaften des Bulldog wurden unter den verschiedensten Betriebsverhältnissen im In- und Auslande unter Beweis gestellt.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
AKTIENGESELLSCHAFT
ZWEIGSTELLEN IN BERLIN, BRESLAU, HANNOVER, KÖLN A. RH., KÖNIGSBERG I. PR., MAGDEBURG, MÜNCHEN

„Dankerfüllten Herzens über das prächtige Gedeihen unſerer Kleinen überſende ich Ihnen als Anerkennung für Ihr hervorragendes **Biomalz mit Kalk extra** einliegendes Bild.

Sorgenvoll betrachteten wir die Kleine, als ſie – um 4 Wochen verfrüht – eintraf! **Verwandte, welche bei ihren Kindern unglaubliche Erfolge mit Biomalz hatten, rieten uns zu einer ſolchen Kur. Ganz ungeahnt raſch entwickelte ſich das völlig ſchwächliche Kind zu einer Stärke, die unſere normal geborenen Kinder bei weitem überflügelte.**

Ich betrachte es als meine Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu ſetzen, und Ihnen anheimzuſtellen, dies Schreiben mit voller Namensnennung zu veröffentlichen."

Frau Dorothea Zielinski

Biomalz iſt ſo leicht verdaulich, daß es ſchon nach 15 Minuten ins Blut übergeht.

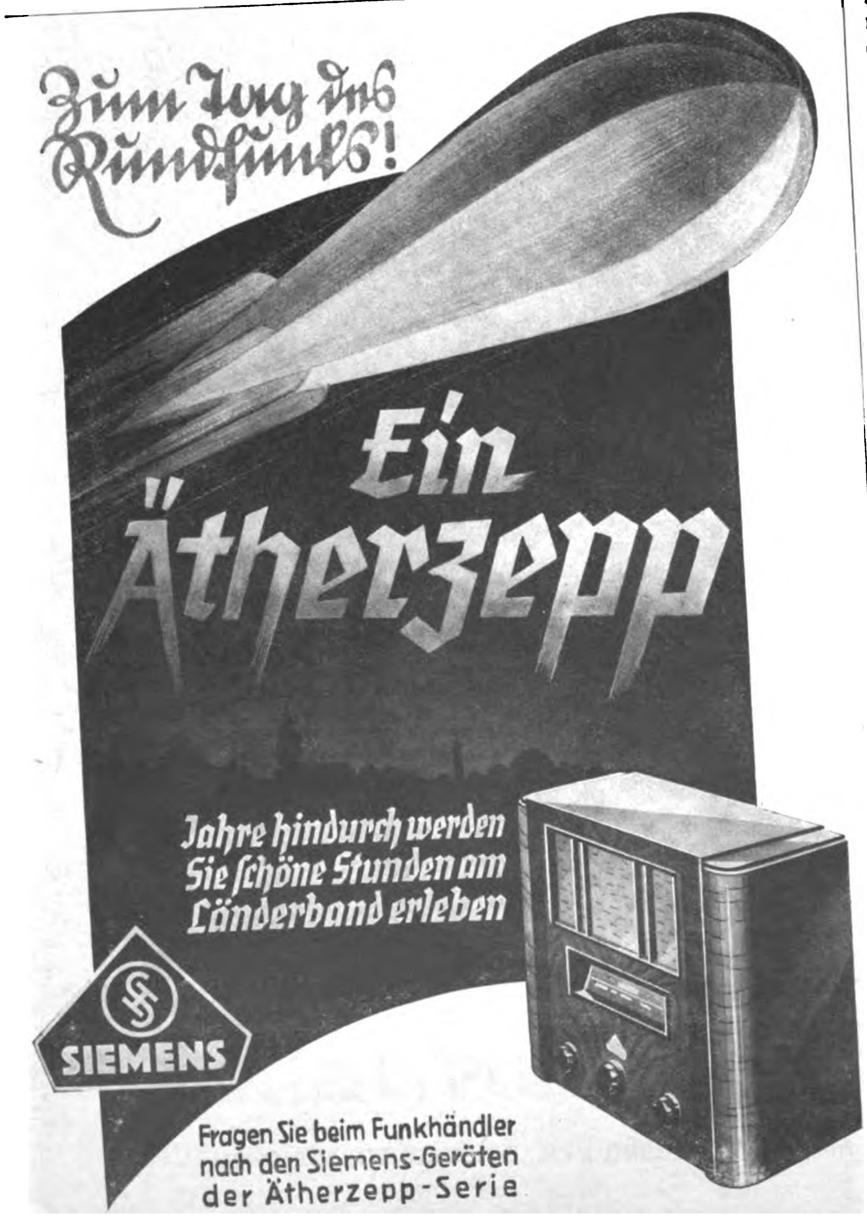
Biomalz

1. Biomalz für Alle	das allgemeine Nähr- u. Kräftigungsmittel für Blut, Muskeln, Knochen u. Nerven.
2. Biomalz mit Eiſen	zur Stärkung für Blutarme u. Bleichſüchtige.
3. Biomalz mit Kalk extra . .	zum Knochenaufbau der Kinder.
4. Biomalz mit Lebertran . .	bei Rachitis und Skrofuloſe.
5. Biomalz mit Lecithin . . . flüſſig (Doſe), trocken (Tabletten) 2 D.R.P.	mit kolloidalem Lecithin. Die Gehirn- u. Nervennahrung mit ganz beſonderer Wirkung.

Alle Biomalz-Sorten ſind in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Verlangen Sie das Biomalz-Kochbuch gratis von den Biomalz-Werken, Teltow 107 a.

Es bringt Ihnen viel Nutzen


Zum Tag des Rundfunks!
Ein Ätherzepp
Jahre hindurch werden Sie ſchöne Stunden am Länderband erleben
SIEMENS
Fragen Sie beim Funkhändler nach den Siemens-Geräten der Ätherzepp-Serie

Das Jahr des Wirtſchaftsaufſtieges

Als im November 1923 mit der Entſtehung der Rentenmark das Inflationselend beſeitigt ſchien, hofften große Teile des deutſchen Volkes auf den nunmehr beginnenden wirtſchaftlichen Aufſtieg Deutſchlands. Zwar waren die Schuldner von ehemals ihrer Belaſtungen entledigt, aber die geſchädigten Inflationsopfer, die keine Möglichkeit zu neuem Wirtſchaften fanden und nicht mehr beſaßen als ihr übriggebliebenes Hab und Gut, haben heute noch unter den Folgen des entſetzlichen Inflationsverbrechens zu leiden. Scheinbar behielten die recht, die nach überſtandener Inflation den Wiederaufſtieg der Wirtſchaft vorausſahen. Tatſächlich erlebten wir auch in den Jahren 1927/28 einen wirtſchaftlichen Wohlſtand, wie wir ihn ſeit der Vorkriegszeit kaum gekannt hatten. Aber wie war dieſer Wohlſtand zuſtandegekommen? War es die Arbeitſamkeit und die Tüchtigkeit unſeres Volkes oder war es nicht eher eine Scheinblüte? Das Volk hatte wohl, wie zu allen Zeiten, ſein Beſtes getan und Höchſtmögliches geleiſtet. Aber die Wirtſchaftsführung befand ſich in nicht minder verantwortungsloſen Händen als in den erſten Nachkriegsjahren und in der Zeit der Inflation. Die Regierung war das Vorbild. Und nach ihm haben die meiſten der damaligen Wirtſchaftsführer Kredite über Kredite aufgenommen und Auslandsgelder nach Deutſchland hereingezogen, ohne ſich darüber klar zu ſein, ob und wann jemals dieſer Maſſenpump zurückgezahlt werden kann. Unſeren nimmerſatten Gläubigern wurden Zinsſätze zugeſtanden, die man in den alten Zeiten eines ehrlichen Handelsſtandes als Wucherzinſen bezeichnet hätte. Es kann nur ein ſchwacher Troſt und eine ſchlechte Entſchuldigung ſein, daß uns die Kredite vom Ausland geradezu aufgedrängt wurden und daß wir andererſeits durch unſere Schuldverpflichtungen an die ehemaligen Kriegsgegner gezwungen waren, das Möglichſte aus der Wirtſchaft herauszuholen, um die Tributleiſtungen zu erfüllen. Aber niemals hätte ein ehrlicher Kaufmann und noch weniger eine deutſche Staatsführung mehr verſprechen dürfen, als man vorausſichtlich zu leiſten imſtande war. So war die ganze Periode der Jahre 1927 bis 1929 eine wirtſchaftliche Scheinblüte, die, herausgewachſen aus den erſten Erleichterungen der Nachinflationszeit, abgelöſt wurde von dem wirtſchaftlichen Gegenſtück, der Deflation.

Die Erſcheinungen dieſer Deflation im Verlauf der nächſten Jahre waren nicht minder bedrückend als die Inflation. Gradmeſſer war die ſtändig zunehmende Arbeitsloſigkeit, der Verfall aller wirtſchaftlichen Sitten, die Vernichtung unſeres geſamten Geld- und Kreditweſens. Von Regierungsſeite wurden zwar entgegen allen nationalſozialiſtiſchen Warnungen die unglaublichſten und untauglichſten Rettungsverſuche unternommen. Selbſt wenn ſie vom ſachlichen Standpunkt aus dann und wann einen richtigen Kern gehabt hätten, ſo mußte der Erfolg ſcheitern an der Grundeinſtellung, die man zur Wirtſchaft hatte, die in den Augen ihrer Führer nach wie vor nichts anderes als ein Ausbeutungsobjekt für privatkapitaliſtiſche Intereſſen war. Jeder neue Regierungswechſel ſpiegelte mit Scheinmaßnahmen dem Volke die endliche Beſſerung vor. Aber kein Menſch konnte Vertrauen und Glauben zu der Sache haben. Die Zahl der Arbeitsloſen wuchs von Monat zu Monat und zeigte ſelbſt in den ſaiſongünſtigen Jahresabſchnitten keine Beſſerung.

So liefen allmählich die Nachwirkungen der Inflation mit den wirtſchaftszerſtörenden Erſcheinungen der Deflation parallel. Und in einer ſolchen Situation, in einem Zuſtand furchtbarſter Wirtſchaftsdepreſſion wurde, als gar kein anderer Ausweg mehr möglich ſchien, unſer Führer Adolf Hitler zur Führung des deutſchen Volkes berufen. Zu jeder anderen Zeit wäre die Übernahme dieſes verantwortungsvollſten Amtes leichter geweſen als im Januar 1933, zu einem Zeitpunkt, der noch mitten in der Winterdepreſſion lag, zu einem Zeitpunkt, in dem auch die Vertreter des eben noch regierenden Syſtems die erfolgreiche Inangriffnahme eines Wirtſchaftsaufbaus für unmöglich hielten. Sie, die wenige Tage zuvor noch mit den ſchönſten Verſprechungen das Volk zu beruhigen verſuchten, ſie ſchrien nach dem Regierungsantritt unſeres Führers laut in die Welt: Auch er wird es nicht ſchaffen, denn der Karren iſt ſo verfahren, daß ihn der Nationalſozialismus mit ſeinen verſchrobenen Wirtſchaftsideen am allerwenigſten aus dem Dreck ziehen wird.

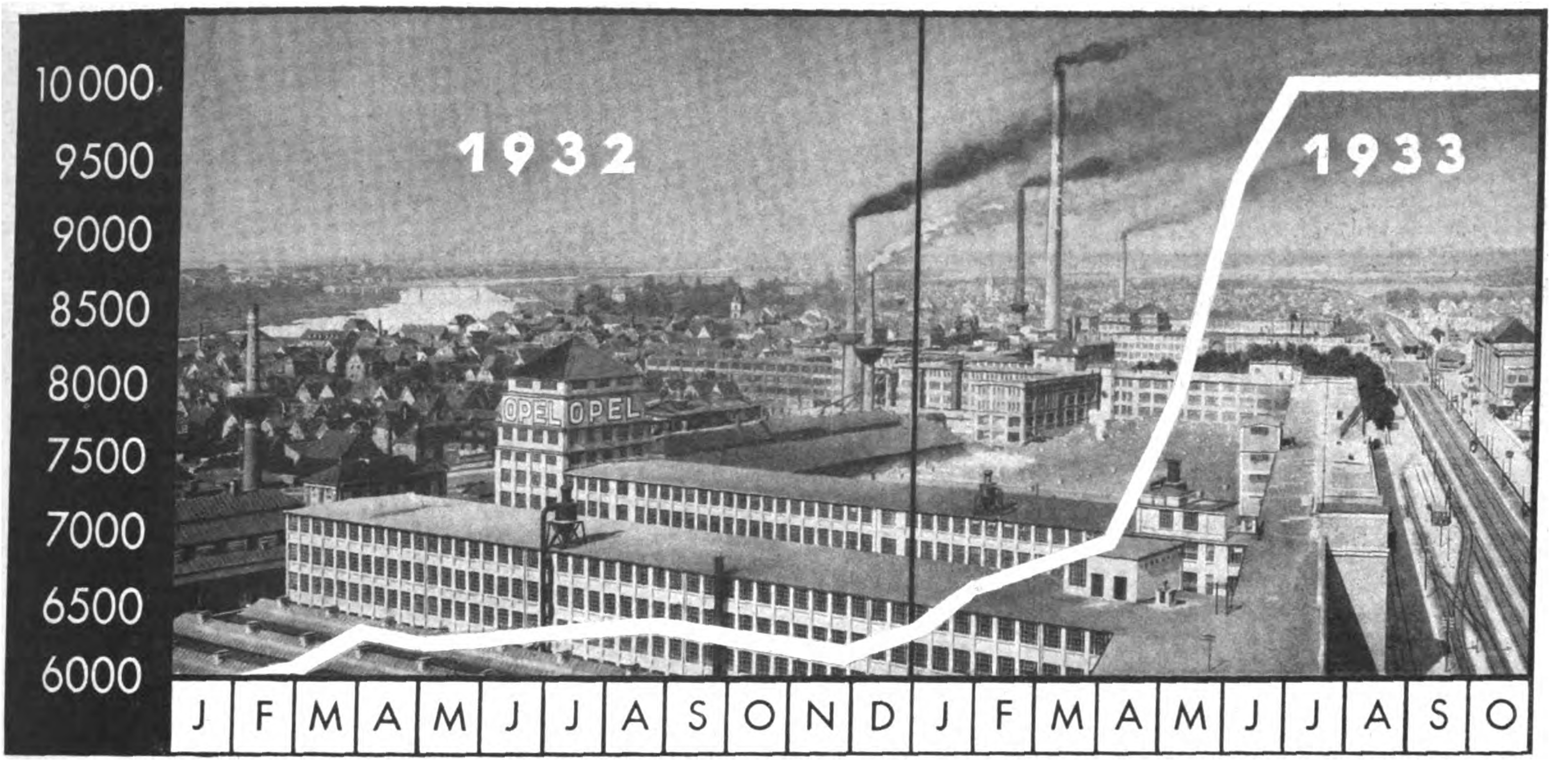
Aber in welch kurzer Zeit hat unſer Führer all dieſe Zweifler und Gegner eines beſſeren belehrt! War ſchon ſeit dem Jahre 1931 das Schlagwort „Vertrauen" in die Maſſen geworfen worden, ſah man im Vertrauen zu der Wirtſchaftsführung die erſte Vorausſetzung zum Wiederaufſtieg der Wirtſchaft, ſo war jetzt erſt mit der Berufung des Führers das Vertrauen im Volke wirklich eingekehrt. Millionen ſeiner treuen Anhänger wußten, daß er es ehrlich meint und daß es ſeinen ſchöpferiſchen Ideen allein gelingen wird, eine grundſätzliche Umſtellung der Wirtſchaft herbeizuführen. Ein neues Leben ging nun durch das Volk; viele, die ſchon verzagt waren, fanden ſich unverzüglich bereit zur Mitarbeit. Dies um ſo mehr, als der Führer wenige Wochen nach der Übernahme der Staatsführung die erſten Punkte ſeines Programms bekanntgab. Die Berliner Automobilausſtellung des vorigen Jahres bot dieſe erſte Gelegenheit. Erſtaunte Geſichter erfuhren hier zum erſten Male von den großzügigen Plänen unſeres Führers. Leute, die bislang den Nationalſozialismus verlacht und verſpottet hatten, mußten ihre Zuſtimmung geben zu den großzügigen Plänen, die der Führer verkündete.

Autobahnen? Das war etwas ganz Neues! Steuererleichterungen? Steuerbefreiungen? Das waren Dinge, die der deutſche Bürger ſeit Jahrzehnten nicht mehr gehört hatte. Wie ungeheuer war allein die pſychologiſche Wirkung dieſer Ankündigungen! Aus dem Munde unſeres Führers geſprochen, bedeuteten ſie jene Vertrauensſtärkung, die Dutzende von Maßnahmen der früheren Regierungen nicht zu erzielen vermochten! Aber ſehen wir ganz ab von dieſen pſychologiſchen Erfolgen. Während in den vorangegangenen Jahren des Niedergangs der deutſchen Wirtſchaft das Anziehen der Steuerſchrauben die Staatseinnahmen verbeſſern ſollte, ging der Nationalſozialismus den entgegengeſetzten Weg. Schon Jahre zuvor hatten wir behauptet, daß Steuererleichterungen letzten Endes zu einer Erhöhung der Staatseinnahmen führen werden. Kaum war der Nationalſozialismus am Ruder, ſo brachte er ſeine alten Ideen nicht nur zur Durchführung, ſondern, wie ſich inzwiſchen bewieſen hat, auch zum Erfolg.

Unſer Führer hatte richtig erkannt, daß auch die Automobilinduſtrie eine Schlüſſelwirtſchaft iſt. So nahm er, ſelbſt ein begeiſterter Freund des Automobilismus,

Das Automobil ſchafft Arbeit!

Anzahl der Beſchäftigten in Deutſchlands größter Automobilfabrik



Der 30. Januar 1933 wurde zum Wendepunkt in der Geſchichte des deutſchen Automobils. Bereits am 11. Februar wurde die Regierungsmaßnahme angekündigt, die das Automobil von ſeinen Feſſeln befreite; die langerſehnte Steuerbefreiung brachte den beabſichtigten Erfolg: eine bedeutende Belebung der deutſchen Wirtſchaft und eine ſehr erhebliche Entlaſtung des Arbeitsmarktes.

Die Zahl der Arbeiter und Angeſtellten in Deutſchlands größter Automobilfabrik ſtieg von dieſem Zeitpunkt an bis zum Juni dauernd und beträgt ſeitdem rund 10000. Dieſe Zahlen drücken jedoch noch nicht reſtlos die Steigerung der Beſchäftigung aus, da in der gleichen Zeit, in der die Zahl der Beſchäftigten um durchſchnittlich 40 Prozent geſtiegen iſt, die Mehrleiſtung an Lohnſtunden 104 Prozent beträgt. Es ſind alſo nicht nur mehr Arbeiter eingeſtellt worden, ſondern der einzelne Arbeiter hat auch weit mehr Lohnſtunden leiſten und dementſprechend mehr verdienen können als im Jahre 1932. Die Steuer- und Konſumkraft des einzelnen Arbeiters erfuhr dadurch die ſo erſtrebenswerte Steigerung.

Aehnliche Erhöhungen der Beſchäftigungsziffer zeigen die etwa 900 deutſchen Lieferwerke der Adam Opel A. G. - Mit der Herſtellung deutſcher Kraftfahrzeuge ſind ſchätzungsweiſe 45000 Menſchen beſchäftigt. Außerdem finden in den Lieferſtätten dieſer Induſtrie, im Verkauf, bei der Pflege und Bedienung des Kraftfahrzeugs, der Herſtellung von deutſchen Kraftſtoffen weitere 550000 Menſchen Arbeit und Brot. Rechnet man die Familienangehörigen hinzu, ſo ergibt ſich, daß heute in Deutſchland rund 2 Millionen Menſchen vom Kraftfahrzeug leben.

Opel

Für Deutſchlands Fortſchritt, für Deutſchlands Verkehrsentwicklung

die erſte beſte Gelegenheit die Automobilausſtellung in Berlin wahr, um durch die Ankündigung der Steuerfreiheit für fabrikneue Fahrzeuge der Automobilinduſtrie zu einem ungeahnten neuen Aufſtieg zu verhelfen. Die Ankündigung des Baues von Autobahnen ſtellte nicht nur Arbeit für Tauſende von Arbeitern auf Jahre hinaus in Ausſicht, ſondern die Verwirklichung dieſes Planes gibt unſerer Automobilinduſtrie weitere neue Aufgaben für das nächſte Jahrzehnt; denn es iſt ganz klar, daß die Autobahnen, die einen weſentlich raſcheren Verkehr erlauben, auch neuartige Anforderungen an das Kraftfahrzeug und ſeine techniſche Vollendung ſtellen.

Außer dieſen Rückwirkungen des Autobahnbaues auf die Automobilinduſtrie iſt auch der Straßenbau ſelbſt als ein Schlüſſelgewerbe anzuſehen. Es liegt in der Eigenart nationalſozialiſtiſchen Schaffens, daß die Durchführung von Plänen in kürzeſter Zeit und ohne einen langen Inſtanzenweg in Angriff genommen wird. So wurde denn auch im Laufe dieſes Jahres von den ſechstauſend geplanten Kilometern Autobahnen bereits mit dem Bau von 1000 Kilometern begonnen.

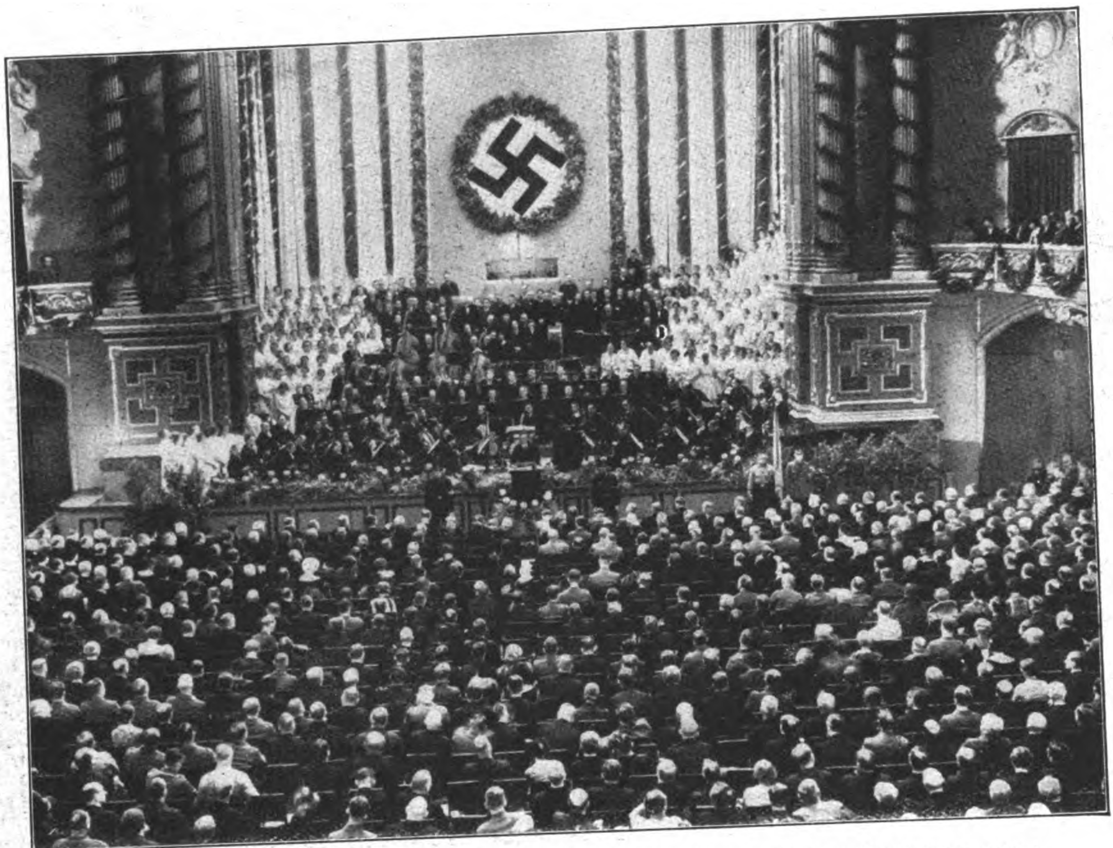
Seit Jahren lagen Reichsbahn und Kraftverkehr in ſtändiger Fehde um die Eroberung des Transportgeſchäftes. Faſt mit einem Schlage hatte die Idee des Führers dieſe ſinnloſen kraftvergeudenden Konkurrenzſtreitigkeiten aus der Welt geſchafft. Der Bau und Betrieb der Reichsautobahnen wurde in die Hände des größten Unternehmens der Welt, der Deutſchen Reichsbahn, gelegt. Statt unfruchtbarer Kämpfe um das Vorrecht in der Güterbeförderung baut heute die Reichsbahn die Autobahn zum Nutzen ihrer ehemaligen Gegner, aber auch zu ihrem eigenen Vorteil.

So hat eine einzige Idee unſeres Führers Adolf Hitler drei der wichtigſten Gebiete unſerer Wirtſchaft neu belebt, neue Arbeit geſchaffen und Deutſchland vor der ganzen Welt neue Achtung verſchafft. Man kann es unmöglich verfolgen, wie dieſe erſten Taten des Führers auf wirtſchaftlichem und finanzpolitiſchem Gebiet ſich bis in die vielen letzten Kanäle unſeres Wirtſchaftslebens auswirken. Nicht nur daß die Automobilinduſtrie ſelbſt ihre Belegſchaften um Tauſende von Arbeitern vermehren konnte, ſondern Tauſende von Lieferanten, ſeien es die Schwerinduſtrie oder die vielen dazugehörigen Nebenbetriebe, ſie alle bekamen im Laufe des erſten Jahres nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftens neuen Auftrieb.

Aber auch die

Landwirtſchaft.

in der der Nationalſozialismus die Baſis unſeres Wirtſchaftslebens ſieht, konnte ſchon in den erſten Wochen nach dem Regierungsantritt des Führers erfahren, daß er in den letzten Jahren und in den vielen Wahlreden, in denen er ſich für den Wohlſtand der Landwirtſchaft eingeſetzt hatte, keine leeren Verſprechungen gemacht hatte. Die Maßnahmen zur Regelung der Fettwirtſchaft brachten bereits im Frühjahr, alſo in einer an ſich ungünſtigen Jahreszeit, der Landwirtſchaft die erſten Er-

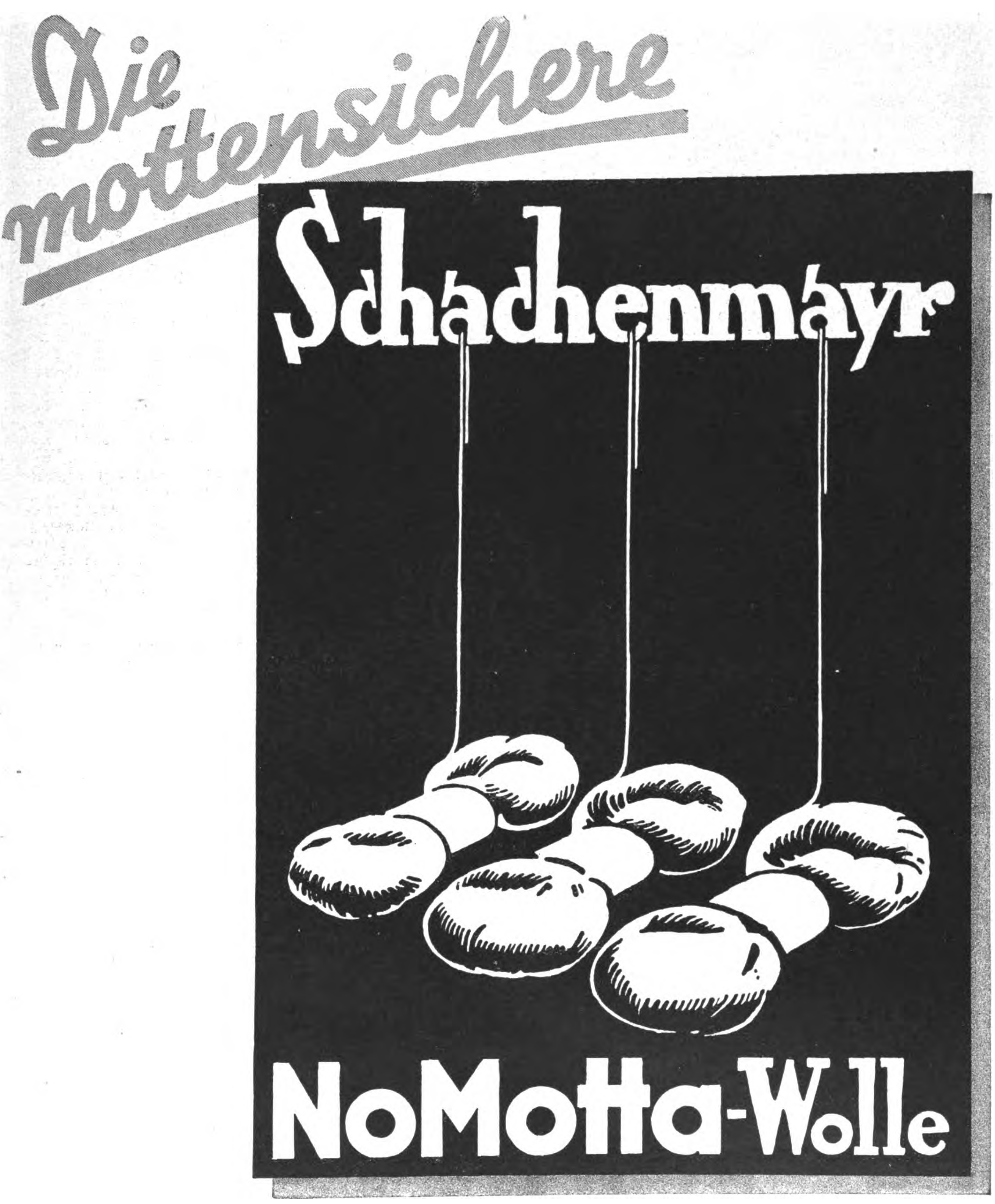


Reichsminiſter Dr. Goebbels ſchuf in der Reichskulturkammer jene amtliche Stelle, die das heiligſte Gut des deutſchen Volkes, ſeine arteigene Kultur, ſchätzt und fördert. Der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, während der Eröffnungsrede im großen Saal der Philharmonie in Berlin am 16. November 1933.

Deutſche Erzeugniſſe
Ford Qualität

Die Fordwerke in Köln am Rhein sind wohl die modernste deutsche Fabrik für Qualitäts-Fahrzeuge
Bewährte und erprobte Fabrikationsmethoden, beste Werkstoffe und ständige genaue Kontrolle aller Arbeitsvorgänge gewährleisten jedem Fordwagen aus dem Kölner Werk die Eigenschaften, die Ford-Erzeugnisse auszeichnen:
Dauerhaftigkeit, Schnelligkeit, Zuverlässigkeit, Wirtschaftlichkeit.

LANGFRISTIGE FINANZIERUNG DURCH DIE CREDIT A·G·FÜR FORD-FAHRZEUGE
FORD MOTOR CO· A·G· KÖLN A/RH·


Die mottensichere
Schachenmayr
NoMotta-Wolle

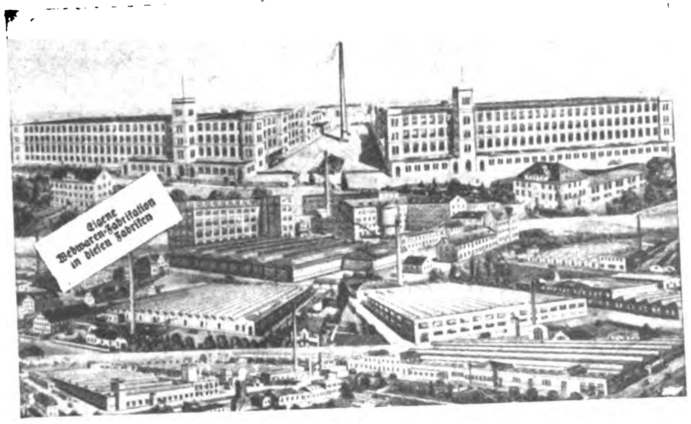
Die deutſche Frau ſtrickt wieder

Dank der Tat unſeres Führers hat ſie den Weg in ihr Heim zurückgefunden. – Dafür konnten ſeit Januar 1933 für weitere 600 Volksgenoſſen bei Schachenmayr, Mann & Cie./Salach, neue Arbeitsplätze geſchaffen werden. – Anregungen für Handarbeiten durch koſtenloſe Probenummern von: „Die Schachenmayrin", Salach/Württemberg.

Die
Leiſtung
ſtand vor dem
Erfolg

Deutscher Kaufmannsgeist, überliefert durch drei Generationen, hat die Firma Tengelmann als rein deutsches Familien-Unternehmen aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung emporgeführt. Seit Jahrzehnten geben ihre Fabrik- und Handelsbetriebe Tausenden von tüchtigen Mitarbeitern Arbeit und Brot. „Tengelmann" ist ein Qualitätsbegriff und deshalb die Einkaufsstelle zahlreicher Hausfrauen. — Alles, was für Küche und Haushalt notwendig ist, kaufen Sie hier immer gut und sehr preiswert.

Tengelmann
KAFFEE-GESCHÄFT



JOSEF WITT G.m.b.H.
WEIDEN 248 OPF.

1. **Eigene Garnfabrikation.**
Tägliche Produktion 300 Zentner Baumwollgarne.
Hergeſtellt aus der Baumwoll-Pflanzenfaſer.
2. **Eigene Webwarenfabrikation.**
Tägliche Produktion 95000 Meter Stoffe.
Hergeſtellt aus ſelbſtfabrizierten Baumwollgarnen.
3. **Eigene Webwaren-Veredlung.**
Tägliche Produktion 70000 Meter Stoffe.
In der Veredlung werden die Stoffe gebleicht, gefärbt oder ſonſtwie veredelt.

Alle dieſe ſelbſtfabrizierten Stoffe ſowie weitere gewaltige Mengen Webwaren, welche durch Millionenabſchlüſſe in fertigem Zuſtand überaus günſtig erworben werden, werden zu niedrigen Preiſen direkt an die Verbraucher geliefert.

Verlangen Sie meine Preisliſte, es wird Ihr Nutzen ſein.

4800 Arbeiter und Angeſtellte.

leichterungen. Durch die Kontingentierung der Margarineerzeugniſſe wurde einem von den Nationalſozialiſten ſeit Jahren bekämpften Mißſtande abgeholfen und damit zugleich im Intereſſe einer Verbeſſerung unſerer Handelsbilanz eine neue Richtung der Wirtſchaftspolitik eingeſchlagen.

Wir haben ein Jahr nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik betrieben, die ein deutlicher Beweis dafür iſt, was der Nationalſozialismus vom Bauernſtand hält:

„Das Fundament unſerer Volkswirtſchaft iſt das deutſche Bauerntum“,

ſagte einmal der Führer. Aber trotz dieſer klaren Erkenntnis der Bedeutung der Landwirtſchaft lehnte die volksumfaſſende Idee des Nationalſozialismus jede einſeitige Intereſſenpolitik ab. Weil er als Weltanſchauung erhaben über den Ständen und den Berufen ſteht, will er nicht Gefahr laufen, ſeinen Charakter als Volksbewegung zu verlieren und wieder eine Partei unter Parteien zu werden. *Die Bewegung erkannte von jeher die Fehler und Nöte eines jeden Standes, ohne ſich aber einſeitig auf die Intereſſenvertretung einer einzelnen Wirtſchaftsgruppe feſtzulegen.*

Wenn trotz der ſtrikten Ablehnung jeglicher Intereſſenpolitik die Aufbauarbeit des revolutionären, ſtaatgewordenen Nationalſozialismus im erſten Jahr ſeiner verantwortlichen Wirtſchaftsführung bewußt in erſter Linie unſerer Landwirtſchaft galt, ſo kommt gerade in dieſem gewaltigen Kampfe um die Rettung und die Erhaltung der deutſchen Scholle das Eintreten unſerer Idee für das Volk als Geſamtheit zum Ausdruck. *Denn was iſt der werktätige Menſch, was der Beamte oder Mittelſtändler ohne den kräftigen Rückhalt eines geſunden Bauerntums?* Für eine vergangene Periode war das landwirtſchaftliche Erzeugnis gerade gut genug zu einer verantwortungsloſen Börſenſpekulation, der Bauer ſelbſt war das Ausbeutungsobjekt für wucheriſche Zins- und Kapitalgeſchäfte und von den anderen Wirtſchaftszweigen wurde die Landwirtſchaft als ein notwendiges Übel betrachtet, das nur dem Außenhandel mit ſeinen Sonderwünſchen hindernd im Wege ſtand.

Trotzdem der deutſche Bauer mit der Beendigung der Inflation praktiſch ſchuldenfrei geworden war, mußte er erneut der ſyſtematiſchen, gegen ihn gerichteten Vernichtungsarbeit unterliegen. Im Jahre 1924—25 bereits ſtand einer landwirtſchaftlichen Geſamteinnahme von etwa 7,6 Milliarden Reichsmark eine Zinſenlaſt von „nur“ 425 Millionen Reichsmark gegenüber, im Jahre 1931—32 war dieſe Zinſenlaſt bei einem Geſamtvermögen von etwa 7,3 Milliarden Reichsmark bereits auf rund eine Milliarde angewachſen. Von hundert Betrieben brachten rund 33 die fälligen Tilgungs- und Zinsquoten überhaupt nicht mehr auf, wobei die landwirtſchaftlichen Preiſe von Tag zu Tag mehr abſackten und das Tempo dieſes Preiszerfalles dem Preisrückgang für induſtrielle Gebrauchsgüter und Lebensmittel weit vorauseilte.

In dieſes Chaos griff der junge, aber bis ins letzte vorbereitete Nationalſozialismus ordnend und ausgleichend ein. Was die Bewegung im Kampf um das deutſche Volk und in der Oppoſitionsſtellung gegen die früheren Syſteme 14 Jahre lang verkündet hatte, das löſte ſie bereits im erſten Jahre ihrer Führung nicht nur faſt hundertprozentig ein, ſondern da und dort wurde das geſteckte Ziel ſogar ſchon weit überſchritten.

Die wenigſten werden in Erinnerung haben, welche Forderungen im wirtſchaftlichen Sofortprogramm der N.S.D.A.P. anläßlich des Reichstagswahlkampfes im Juli 1932 geſtellt waren. Die Hebung der landwirtſchaftlichen Preiſe ſtand damals an erſter Stelle. *Und was haben wir im erſten Jahr des nationalſozialiſtiſchen Aufbaues erreicht?* Feſtpreiſe für landwirtſchaftliche Produkte ſichern dem Landwirt den ehrlichen Lohn für ſeine Arbeit, ſchaffen aber andererſeits auch eine Baſis, auf der ſich reelle Preiſe für den letzten Konſumenten aufbauen laſſen. Mit der Abſchaffung der Produktenbörſen iſt eine weitere alte nationalſozialiſtiſche Forderung, nämlich die Ausſchaltung wucheriſchen ſpekulativen Zwiſchenhandels mit ſeinen wirtſchaftlich unhaltbaren Preisſpannungen erreicht. Der Schuldnerſchutz für die Landwirtſchaft und die Herausbildung der Entſchuldungsverfahren verhinderten die weitere Zerſchlagung landwirtſchaftlichen Beſitzes. Auch der nationalſozialiſtiſche Gedanke der *Zinsſenkung* erfuhr ſeine Verwirklichung in der Herabſetzung des Zinsſatzes für Hypothekenſchulden auf 4,5 Prozent; die Sätze für Meliorationskredite erfuhren eine Senkung von 6 auf nur mehr 3 Prozent für Darlehen mit einer zwanzigjährigen Laufzeit.

Hatten wir nicht alle Abſcheu vor einem Spekulantentum, das das Getreide ſchon auf dem Halm an die Händler verkauft hatte, das alſo ſchon Geldprofite aus der deutſchen Volksnahrung ziehen wollte, ehe ſie in die Scheunen gebracht war? Ganz ſelbſtverſtändlich, daß der ans Ruder gekommene Nationalſozialismus mit ſolchen Widerlichkeiten gründlich aufräumte und gleichzeitig den Beweis lieferte, daß die von ihm erdachten Wirtſchaftsmethoden nicht nur die *Sauberkeit im Wirtſchaftsleben* wieder herbeiführten, ſondern auch die erwarteten Erfolge zeitigten. So hat die marktgelöſte Preispolitik des Reichsnährſtandes und das Verbot des Terminhandels mit Getreide zu einem bedeutend lebhafteren Geſchäft im Getreidehandel geführt und gegenüber den Vorjahren geſteigerte Abſatzziffern aufgezeigt. Auch für die übrigen landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe, wie z. B. Milch, Butter, uſw. wurden Neuregelungen für den Vertrieb geſchaffen, die ſowohl im Intereſſe der Landwirtſchaft als auch der Verbraucherſchaft liegen.

Nach der Bildung des Reichsnährſtandes, als dem Garanten des Neugeſtaltung der deutſchen Agrarwirtſchaft, wurde die völkiſche Wiedergeburt des deutſchen Menſchen in ſeinem Bauerntum abgeſchloſſen durch das *Reichserbhofgeſetz*, mit dem die Nomadiſierung unſeres Landes als überwunden und die Scholle als heiligſtes Gut jedes völkiſchen Lebens dem Schachergeſchäft eines entwurzelten Spekulantentums entzogen iſt.

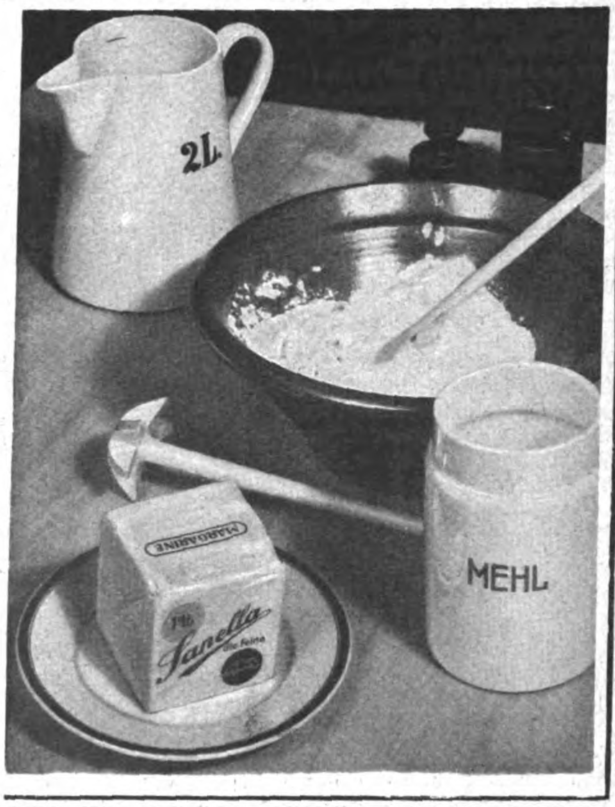
Wenn auch der Wiedergeſundung der Landwirtſchaft eine der Hauptaufgaben des nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsaufbaues galt, ſo wurde auf vielen anderen Gebieten des Wirtſchaftslebens nicht minder Großes erreicht.

Mittelſtand und Handwerk

ſehen heute ſchon einen großen Teil ihrer Forderungen erfüllt, die die Vorausſetzung für ein neues Leben dieſer Stände bedeuten. Hier wurde vor allem innerhalb der Kommunen eine tadelloſe Kleinarbeit geleiſtet, die den Hauptgegnern des mittelſtändiſchen Handwerks und Einzelhandels, den Warenhäuſern, Einheitspreisgeſchäften uſw. auf den Pelz rückte. Vor allem aber war es das grandioſe Arbeitsbeſchaffungsprojekt mit der Unterſtützung der Hausinſtandſetzungsarbeiten als einem Hauptpunkt des Programms, das beſonders dem mittelſtändiſchen Handwerk und Gewerbe zum Vorteil war. Dabei denken wir aber nicht nur an die Intereſſen des betreffenden Standes, ſondern *wir gehen aus von den Notwendig-*

Was soll es heute sein?..

Nun, vielleicht einmal etwas ganz Einfaches: ein Eierkuchen. Billig in der Herstellung, einfach und rasch in der Zubereitung – ist er dennoch ganz besonders nahrhaft und von köstlichem Geschmack. Gewiß – auch hier, wie überall – muß man die Zutaten mit Sorgfalt wählen. So wie die Eier, die unbedingt frisch sein müssen, muß man auch ein gutes Fett wählen: man nimmt



Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

111 SN 84

Was Sie wiſſen müſſen!

Vorbildliche Organiſationen zur Verteilung von Bedarfsgütern ſind Verbrauchergenoſſenſchaften. Dieſe gehören zur Deutſchen Arbeitsfront und verſorgen 14 Millionen Volksgenoſſen mit GEG-Erzeugniſſen, die von deutſchen Arbeitsbrüdern in den Fabriken des Reichsbundes der deutſchen Verbrauchergenoſſenſchaften G. m. b. H. (GEG) hergeſtellt werden.

Was der Reichsbund GEG für die Arbeitsbeſchaffung leiſtet!

Für Eheſtandsbeihilfen, die den in der Zentrale des Reichsbundes ausgeſchiedenen weiblichen Perſonen gewährt wurden .. .. insgeſamt 120 000 Reichsmark,

für Unterſtützung der über 60 Jahre alten, jetzt in den Ruheſtand verſetzten Arbeiter und Angeſtellten jährlich .. .. insgeſamt 250 000 Reichsmark,

für die an Fabrik- und ſonſtigen Gebäuden der deutſchen Verbrauchergenoſſenſchaften erforderlichen Inſtandſetzungsarbeiten, die den örtlichen mittelſtändiſchen Handwerksbetrieben übertragen werden, ſowie für die Erneuerung des Maſchinenparks .. .. etwa 1½ Millionen Reichsmark.

So fördert der Reichsbund den deutſchen Wirtſchaftsaufbau nach dem Wahlſpruch:

Einer für alle, alle für Einen!

geg

keiten für die Geſamtwirtſchaft; denn nur dieſe Betrachtungsweiſe garantiert, daß nicht die eine Intereſſentengruppe zum Schaden der anderen ſich Vorteile verſchaft.

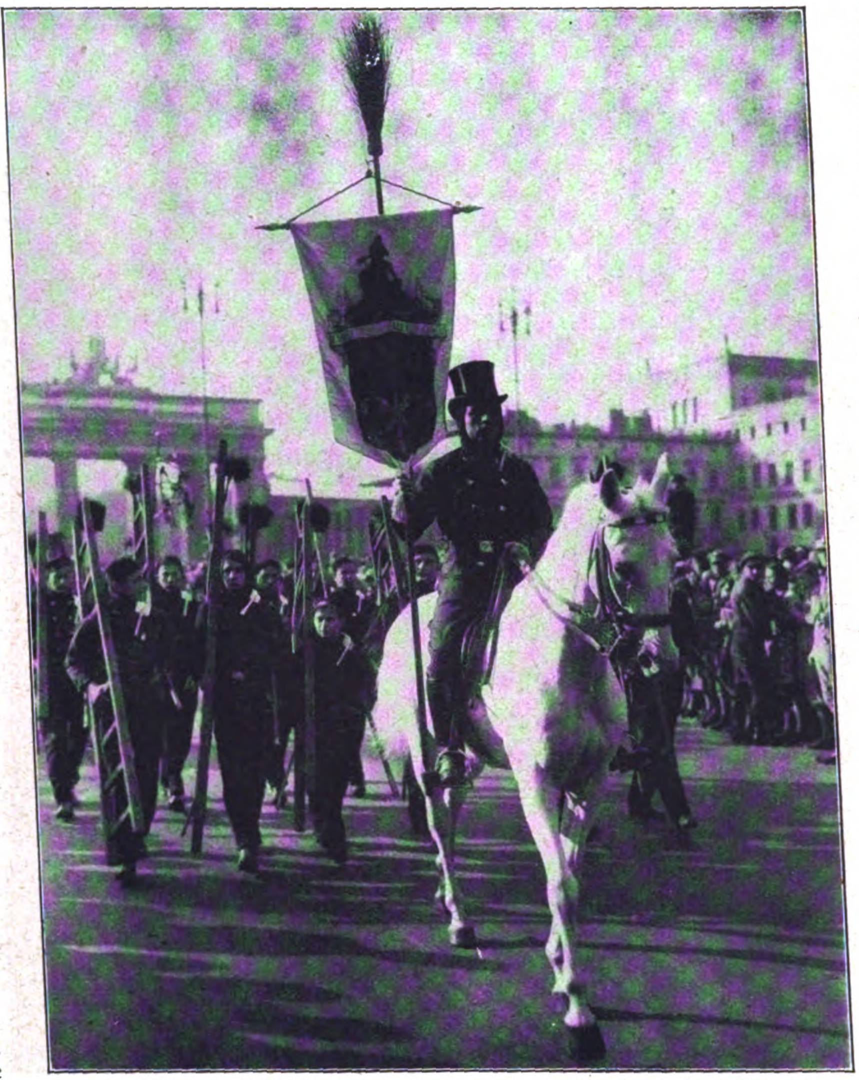
Der grandioſeſte und ſichtbarſte Erfolg des nationalſozialiſtiſchen Aufbauprogramms liegt in dem

gewaltigen Rückgang der Arbeitsloſigkeit

um rund ein Drittel der Höchſtzahl, die ſie je erreichte. Kann man ſich die Freude und Genugtuung jedes einzelnen dieſer zweieinviertel Millionen vorſtellen, die wieder zu Arbeit und Brot gekommen ſind, die wieder befreit ſind von dem Bewußtſein, von Almoſen leben zu müſſen, die wieder in der Arbeit einen Lebenszweck gefunden haben? Kann man ſich vorſtellen, dieſe Hunderttauſende von Frauen und Müttern, die ihrer Familie wieder ein ordentliches Eſſen auf den Tiſch ſtellen können? Kann man ſich vorſtellen die unzählig vielen Kinderaugen, die nicht mehr ſcheu nach jedem Stück Brot fragen müſſen, die befreit ſind aus einer Not, die letzten Endes auch auf ihre Erziehung eingewirkt und ſo vielleicht für ihr ganzes Leben einen ſchlimmen Eindruck hinterlaſſen hätte? Können wir es überhaupt begrifflich erfaſſen, was es ſeeliſch und moraliſch bedeutet, wenn auf dieſe Weiſe Millionen von Menſchen aus tiefſter Not befreit wurden? Kaum vermögen wir all das zu ermeſſen. Wir wiſſen aber auch, was für einen ungeheueren wirtſchaftlichen Erfolg dieſe Herabſetzung der Arbeitsloſigkeit um zweieinviertel Millionen Menſchen bedeutet.

Wir freuen uns über dieſe Erfolge mit Stolz und von ganzem Herzen. Aber über dieſe berechtigte Freude haben wir noch nicht vergeſſen, daß es erſt ein Drittel jener Bedauernswerten iſt, das wir aus ſeiner verzweifelten Lage befreien konnten. Wir ſind uns bewußt, daß wir erſt einen Teilſieg errungen haben und über der Freude über dieſen Teilſieg ſteht uns unerbittlich die weitere große Aufgabe vor Augen, daß wir noch etliche Millionen aus ihrem harten Schickſal befreien müſſen. Wir glauben, ihnen guten Mut zuſprechen zu können. Nicht nur, weil ſelbſt jetzt in der beſchäftigungspolitiſch ungünſtigen Winterſaiſon kein Rückſchlag eingetreten iſt, nicht nur deshalb, weil wir eine unveränderte Beſſerung der Geſamtwirtſchaftslage feſtſtellen können, ſondern vor allem deshalb, weil wir wiſſen, daß die Schlagkraft und der Kampfeswille der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und des deutſchen Volkes noch nicht erſchöpft ſind, und weil wir wiſſen, daß unſere Führer Tag und Nacht an der großen Aufgabe arbeiten, die zu löſen unſer aller Pflicht iſt.

Trotzdem Umwälzungen im Wirtſchaftsleben immer eine gewiſſe Zeit benötigen, ehe ihr äußerlicher Erfolg ſichtbar wird, können wir am Ende des erſten Aufbaujahres die Reaktion der geleiſteten Arbeit auf den verſchiedenſten Gebieten erkennen. Aus allen Teilen des Reiches und von allen Enden des weitverzweigten Wirtſchaftslebens laufen täglich gleich günſtige Wirtſchaftsmeldungen ein. Seit Jahren können wir endlich wieder ein Anſteigen des Arbeitseinkommens regiſtrieren, der gleichzeitig mit dem erhöhten Einkommen zunehmende Bedarf hat eine vermehrte Produktion zur Folge. So lag z. B. die gewerbliche Güterproduktion ſchon im Herbſt 1933 um 20 Prozent über der des Vorjahres, für das ganze Jahr dürfte das Produktionsvolumen ungefähr um 12 Prozent höher ſein als im Vorjahr. Die



Feſtlicher Abſchluß der Werbewoche des deutſchen Handwerks: 100 000 Handwerker marſchieren durch Berlin

Raſierklingen billiger!

ROTBART LUXUOSA	Stück bisher 40 Pfg.	jetzt 30 Pfg.
ROTBART SONDERKLASSE ...	Stück bisher 30 Pfg.	jetzt 20 Pfg.
MOND-EXTRA (gold)	Stück bisher 20 Pfg.	jetzt 15 Pfg.
ROTBART (lila)	Stück bisher 12 Pfg.	jetzt 10 Pfg.
MOND-EXTRA (grün)	Stück bisher 12 Pfg.	jetzt 10 Pfg.
ROTBART Be-Be	Stück wie bisher	5 Pfg.

ROTBART
MONDEXTRA

Unveränderte Qualität!

ROTH-BÜCHNER G·M·B·H/BERLIN-TEMPELHOF

REUMANN
H
PROPAGANDA

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben

versuchen Sie noch das nach langjährig erprobter Vorschrift des Prof. **Dr. med. C. Bruck** hergestellte

Alpecin

Das *fachärztliche* Haarpflegemittel!

Vorher können Sie nicht wissen, ob Ihr Fall „hoffnungslos“ ist. ALPECIN schützt vor Ansteckung, verhütet Haarausfall, heilt Haar- und Kopfhauterkrankungen, beseitigt Schuppenbildung und Kopfjucken und verschafft durch tägliche Haarpflege vollen seidenweichen Haarwuchs.

DR. AUGUST WOLFF · CHEM. FABRIK · BIELEFELD 23

100 ccm-Flasche RM 1,50
175 ccm-Flasche RM 2,30
1/2 Liter-Flasche RM 5,30
1/1 Liter-Flasche RM 9,50

*

Verlangen Sie die ausführliche ALPECIN-Broschüre

Rheinmetall

SCHREIBMASCHINEN
ADDIERMASCHINEN

DEUTSCHE WERTARBEIT

RECHENMASCHINEN
KLEIN-SCHREIBMASCHINEN

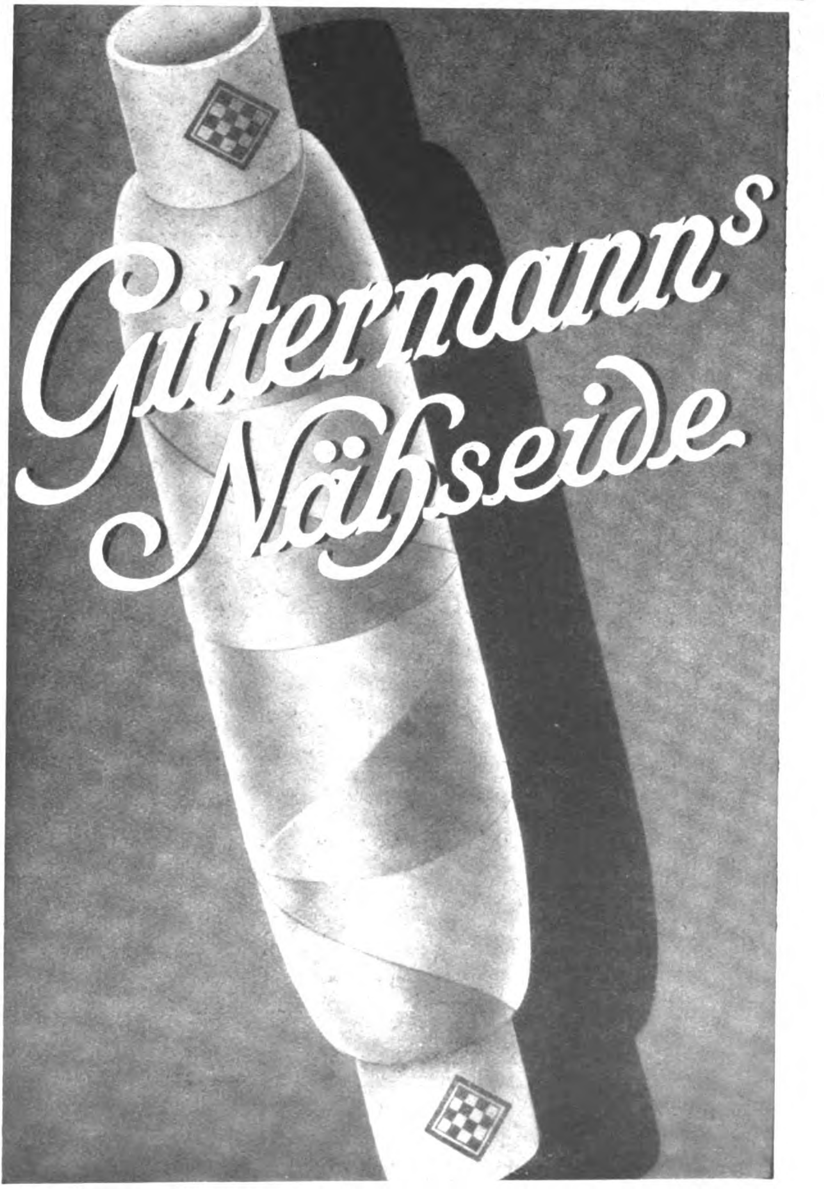
RHEINISCHE METALLWAAREN- UND MASCHINENFABRIK AG. SÖMMERDA/ERFURT

Im Gleichſchritt mit unſerer Zeit

AEG

1933/34
RUNDFUNK-GERÄTE

AEG
PARPARTH



Maſchineninduſtrie erhielt im dritten Vierteljahresabſchnitt des Jahres 1933 um rund 87 Prozent höhere Aufträge als zur gleichen Zeit des Vorjahres, während der Inlandsabſatz von Walzeiſen z. B. in der gleichen Zeit um 80 Prozent geſtiegen iſt. Auch die Verbrauchsgüterinduſtrie meldet eine dauernde Zunahme ihrer Beſchäftigung, was eine ganz natürliche Folge der mit dem erhöhten Arbeitseinkommen verbundenen Steigerung der Kaufkraft iſt. Setzt man 1928 100, ſo ſtellt ſich der Index der Textilproduktion auf 91 Prozent gegenüber 72 Prozent des Vorjahres.

Gingen auch die erſten Anregungen zur Wirtſchaftsankurbelung von Regierungsſeite aus, ſo kann man doch die erfreuliche Tatſache feſtſtellen, daß faſt die geſamte Privatwirtſchaft von dem gleichgroßen Willen beſeelt iſt. an der Aufbauarbeit der Regierung mitzuwirken. Man muß ſich aber klar ſein, daß die Wirtſchaft ein ſehr empfindliches Gefüge iſt, das keine heftigen Erſchütterungen und Umwälzungen von heute auf morgen verträgt. So muß es uns auch verſtändlich ſein, daß noch nicht alles erreicht werden konnte und daß unſere Arbeit noch nicht abgeſchloſſen iſt. Wir könnten da verweiſen auf die vielen bereits in Angriff genommenen Probleme, wie z. B. die Neuordnung des Bankenweſens, die Umformung des Aktienrechtes uſw.

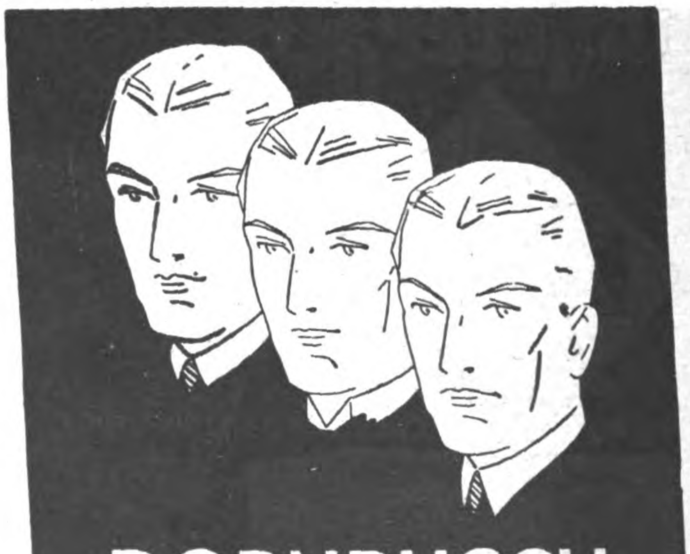
Wenn die Tendenz unſeres wirtſchaftlichen Aufbaues zur Hauptſache im Wiederaufbau unſeres Binnenmarktes liegt, ſo verfolgen wir damit nicht etwa nur ein theoretiſch geſtecktes Ziel. Lehrt uns nicht vielmehr die Entwicklung der ſog. Weltwirtſchaft, daß es völlig verkehrt wäre, in ihr und im Blick nach außen das Heil zu ſuchen? Auch in dieſer Beziehung hat uns das erſte Aufbaujahr bereits Recht gegeben, denn alle Wirtſchaftsberichte ſagen uns, daß die Aufwärtsbewegung der deutſchen Wirtſchaft keineswegs abhängig war vom Stand der Weltwirtſchaft. Zwar hat der deutſche Außenhandel einen ſtarken Rückgang erfahren. Aber ebenſowenig wie die Weltwirtſchaft einen entſcheidenden Einfluß auf die binnenwirtſchaftliche Neugeſtaltung haben konnte, ſo vermag dieſe etwas zu ändern an den völlig veränderten Verhältniſſen auf dem Weltmarkt, die allein als die Urſache für den Rückgang unſeres Außenhandelsumſatzes anzuſehen ſind, der übrigens nicht nur eine typiſch deutſche Erſcheinung iſt, ſondern der im gleichen Maße auch bei den anderen Ländern anzutreffen iſt.

Ungeheuer Vieles und Großes iſt im erſten Jahre der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus erreicht worden. Viel mehr ſogar, als wir uns für das erſte Jahr unſerer Aufbauarbeit glaubten zum Ziel ſetzen zu können Nur die großen Züge dieſer gewaltigen Leiſtungen konnten hier angeführt werden, die große Linie, die von unſerm Führer und ſeinen getreuen Mitarbeitern vorgezeichnet wurde Tauſende von Detailfragen müßten wir erwähnen, wenn wir die Geſamtarbeit bis ins kleinſte aufzählen wollten. Millionen Deutſcher haben an der großen Aufgabe mitgewirkt, ihnen allen muß unſer Dank am Ende dieſes erſten Kampfjahres gelten. Unſerm Führer Adolf Hitler aber können wir die Dankesſchuld nicht beſſer bezeigen als durch unſeren immer neuen Willen, ſeinen großen Zielen zu folgen und durch die alte Treue, die ſchon bisher ſo großes für Deutſchland vollbracht hat und die wir auch im weiteren Kampf um Deutſchlands Erneuerung unſerem Führer halten werden.

Viele
Sender
und doch
jeder
getrennt
MENDE

MENDE
das führende
deutsche Rundfunk-Gerät
Bezugsquellennachweis u. Prospekt Nr. 206 durch Radio H. Mende & Co. G.m.b.H., Dresden-N. 15

Jeder dritte Deutſche
iſt Sparer bei einer öffentlichen Sparkaſſe. 21 Millionen Volksgenoſſen haben rund 11 Milliarden Mark zuſammengetragen, die als Kredite der heimiſchen Wirtſchaft dienen.
Sparen ſchafft Arbeit!
Deutſcher Sparkaſſen- und Giroverband



DORNBUSCH
ein KRAGEN der
Ihnen-Freude macht
Zum Dornbusch-Kragen das Dornbusch-Hemd

Wille und Tat

Markante Sätze aus Adolf Hitlers „Mein Kampf", von deren Verwirklichung unſere Bilder Zeugnis ablegen.

„Der heroische Gedanke“

Dieſe Geſinnung, die das Intereſſe des eigenen Ichs zugunſten der Erhaltung der Gemeinſchaft zurücktreten läßt, iſt wirklich die erſte Vorausſetzung für jede wahrhaft menſchliche Kultur. Nur aus ihr heraus vermögen alle die großen Werke der Menſchheit zu entſtehen, die dem Gründer wenig Lohn, der Nachwelt aber reichſten Segen bringen. Ja, aus ihr allein heraus kann man verſtehen, wie ſo viele ein kärgliches Leben in Redlichkeit zu ertragen vermögen, das ihnen ſelber nur Armut und Beſcheidenheit auferlegt, der Geſamtheit aber die Grundlagen des Daſeins ſichert.

Was aber für die Arbeit als Grundlage menſchlicher Ernährung und alles menſchlichen Fortſchrittes gilt, trifft in noch höherem Maße zu für den Schutz des Menſchen und ſeiner Kultur. In der Hingabe des eigenen Lebens für die Exiſtenz der Gemeinſchaft liegt die Krönung alles Opferſinnes. Nur dadurch wird verhindert, daß, was Menſchenhände bauten, Menſchenhände wieder ſtürzen oder die Natur vernichtet.

Gerade unſere deutſche Sprache aber beſitzt ein Wort, das in herrlicher Weiſe das Handeln nach dieſem Sinne bezeichnet: Pflichterfüllung; d. h., nicht ſich ſelbſt genügen, ſondern der Allgemeinheit dienen.

Die grundſätzliche Geſinnung, aus der ein ſolches Handeln erwächſt, nennen wir — zum Unterſchied vom Egoismus, vom Eigennutz — Idealismus. Wir verſtehen darunter nur die Aufopferungsfähigkeit des einzelnen für die Geſamtheit, für ſeine Mitmenſchen.

Reinſter Idealismus deckt ſich unbewußt mit tiefſter Erkenntnis.

„So war es früher“

Rein politiſch genommen, ergab ſich im Jahre 1918 folgendes Bild: Ein Volk iſt in zwei Teile zerriſſen. Der eine, weitaus kleinere, umfaßt die Schichten der nationalen Intelligenz unter Ausſchluß aller körperlich Tätigen. Sie iſt äußerlich national, vermag ſich aber unter dieſem Worte etwas anderes als eine ſehr fade und ſchwächliche Vertretung ſogenannter nationaler Intereſſen, die wieder identiſch erſcheinen mit dynaſtiſchen, nicht vorzuſtellen. Sie verſucht, ihre Gedanken und Ziele mit geiſtigen Waffen zu verfechten, die ebenſo lückenhaft wie oberflächlich ſind, der Brutalität des Gegners gegenüber aber an ſich ſchon verſagen. Mit einem einzigen furchtbaren Hieb wird dieſe kurz vorher noch regierende Klaſſe zu Boden geſtreckt und erträgt in zitternder Feigheit jede Demütigung von ſeiten des rückſichtsloſen Siegers.

Ihr ſteht als zweite Klaſſe gegenüber die breite Maſſe der handarbeitenden Bevölkerung. Sie iſt in mehr oder minder radikalmarxiſtiſchen Bewegungen zuſammengefaßt, entſchloſſen, jeden geiſtigen Widerſtand durch die Macht der Gewalt zu brechen. Sie iſt ziffernmäßig die ſtärkere, umfaßt aber vor allem diejenigen

Wündrich-Meißen

Der neue, schlichte Modestil!

Worin besteht er?

Der neue Modestil zeigt einen schlichten, mädchenhaften Grundzug. Besonders rein kommt dieser neue Stil in den Juvena-Stricksachen zur Geltung. Auch die Juvena-Badeanzüge des kommenden Frühjahrs werden diesen neuen Stil in besonders reinen und klassischen Formen zeigen. Wenn Sie in Ihrem ganzen Eindruck diesem neuen modischen Stil entsprechen wollen - bitte lassen Sie sich in den guten Geschäften die neuen Juvena-Sachen - Juvena-Sweater, Juvena-Jumper - vorlegen. Trotz ihrer absolut eigenen modischen Note bekommen Sie sie schon für RM 4.- bis RM 5.-. Lassen Sie sich auch die elastische und anliegende Juvena-Wäsche zeigen. Prospekt und Bezugsnachweis vom Hersteller Max Franck, Chemnitz, Herbertstraße 4/10.

Juvena

Deutſches Kali
fördert deutſche Landwirtſchaft
und deutſche Ernährung

Elemente der Nation, ohne die eine nationale Wiedererhebung undenkbar und unmöglich iſt.

„Die Zerschlagung der Gegner“

Man vergeſſe niemals, daß alles wirklich Große auf dieſer Welt nicht erkämpft wurde von Koalitionen, ſondern daß es ſtets der Erfolg eines einzelnen Siegers war. Koalitionserfolge tragen ſchon durch die Art ihrer Herkunft in ſich den Keim zukünftigen Abbröckelns, ja zum Verluſt des ſchon Erreichten. Große, wahrhaft weltumwälzende Revolutionen geiſtiger Art ſind überhaupt nur denkbar und zu verwirklichen als Titanenkämpfe von Einzelgebilden, niemals aber als Unternehmen von Koalitionen.

So wird auch vor allem der völkiſche Staat niemals geſchaffen werden durch das kompromißhafte Wollen einer völkiſchen Arbeitsgemeinſchaft, ſondern nur durch den ſtahlharten Willen einer einzigen Bewegung, die ſich durchgerungen hat gegen alle.

„Statt Klassenkampf: Volksgemeinschaft“

Die nationalſozialiſtiſche Gewerkſchaft iſt kein Organ des Klaſſenkampfes, ſondern ein Organ der Berufsvertretung. Der nationalſozialiſtiſche Staat kennt keine „Klaſſen“, ſondern in politiſcher Hinſicht nur Bürger mit vollſtändig gleichen Rechten und demgemäß auch gleichen allgemeinen Pflichten, und daneben Staatsangehörige die in ſtaatspolitiſcher Hinſicht aber vollſtändig rechtlos ſind.

Die Gewerkſchaft im nationalſozialiſtiſchen Sinne hat nicht die Aufgabe, durch Zuſammenfaſſung beſtimmter Menſchen innerhalb eines Volkskörpers dieſe allmählich in eine Klaſſe umzuwandeln, um mit ihr dann den Kampf gegen andere, ähnlich organiſierte Gebilde innerhalb der Volksgemeinſchaft aufzunehmen. Dieſe Aufgabe können wir der Gewerkſchaft an ſich überhaupt nicht zuſchreiben, ſondern ſie wurde ihr erſt verliehen in dem Augenblick, in dem ſie zum Kampfinſtrument des Marxismus wurde. Nicht die Gewerkſchaft iſt „klaſſenkämpferiſch“, ſondern der Marxismus hat aus ihr ein Inſtrument zu ſeinem Klaſſenkampf gemacht.

„Wir arbeiten wieder“

Da in einem vernünftigen Staat die Sorge dahin gehen ſoll, dem einzelnen die Tätigkeit zuzuweiſen, die ſeiner Fähigkeit entſpricht, oder, anders ausgedrückt, die fähigen Köpfe für die ihnen liegende Arbeit auszubilden, die Fähigkeit aber prinzipiell nicht anerzogen, ſondern angeboren ſein muß, mithin ein Geſchenk der Natur und nicht ein Verdienſt des Menſchen iſt, ſo kann ſich die allgemeine bürgerliche Einſchätzung auch nicht nach der dem einzelnen gewiſſermaßen überwieſenen Arbeit richten. Denn dieſe Arbeit fällt auf das Konto ſeiner Geburt ſowie auf die dadurch veranlaßte Ausbildung, die er durch die Allgemeinheit erhielt. Die Wertſchätzung des Menſchen muß begründet werden in der Art und Weiſe, in der er ſeiner ihm

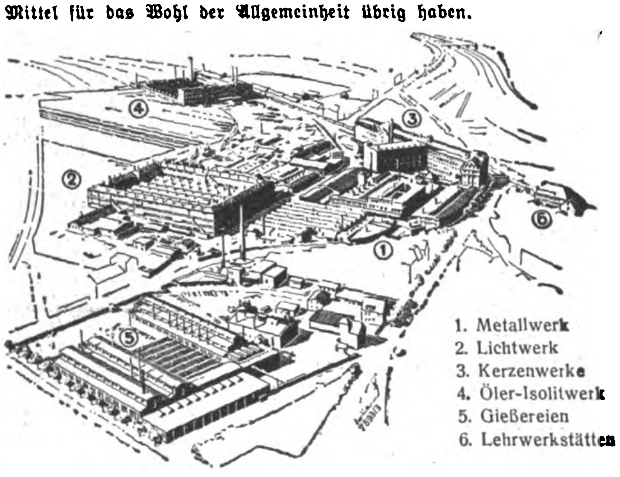
Mit BOSCH gerüstet - gut die Fahrt!

Wie Robert Boſch aus einer kleinen Werkſtatt einen weltbekannten Großbetrieb geſchaffen hat, das iſt ſo recht ein Beiſpiel ſchwäbiſchen Unternehmertums. Arm an Bodenſchätzen, auch landwirtſchaftlich wenig entwicklungsfähig, hat Württemberg früher Hunderttauſende ſeiner Söhne nach Überſee auswandern laſſen müſſen. Unter ungünſtigen äußeren Verhältniſſen entſtanden aber, dank zäher Beharrlichkeit kluger Unternehmerköpfe und fleißiger Gründlichkeit geſchickter Arbeiter, leiſtungsfähige Induſtrie-Werke, deren Erzeugniſſe bald in der ganzen Welt Abſatz fanden. Ihren Weltruf verdanken dieſe feinmechaniſchen und elektrotechniſchen Apparate vor allem dem unermüdlichen Streben nach Qualität und der planmäßigen Schulung hochwertiger Arbeitskräfte.

„Lieber Geld verlieren als Vertrauen!“ „Nicht nur Geld verdienen und irdiſche Güter verwalten, ſondern Leiſtungen vollbringen!“ Das ſind Grundſätze des Kernſchwaben Robert Boſch, der in ſeinem aufſtrebenden Betrieb ſchon 1906 den Achtſtunden-Tag eingeführt und auch ſonſt immer für ſozialen Fortſchritt gekämpft hat. Er iſt einer der letzten ſüddeutſchen Wirtſchaftsführer, die heute noch ihr aus kleinſten Anfängen zur Weltbedeutung emporgetragenes Unternehmen ſelbſt leiten, und die neben den Aufgaben ihres engeren Wirkungskreiſes immer noch Sinn, Zeit und auch Mittel für das Wohl der Allgemeinheit übrig haben.

Ihren erſtaunlichen Aufſchwung erlebten die Boſch-Werke bald nach der Jahrhundert-Wende, als es gelang, brauchbare Hochſpannungs-Magnetzünder für Automobil-Motoren herzuſtellen. Dieſe Boſch-Magnete bewährten ſich überall ſo gut, daß die ſich immer mehr ausdehnenden Werkſtätten 1914 etwa 90 Prozent des ganzen Weltbedarfs deckten. Auch Zündkerzen, Lichtmaſchinen und Scheinwerfer wurden damals ſchon in großen Mengen geliefert. Die ſchweren Schickſalsſchläge, die der Weltkrieg und ſeine Folgen dem Hauſe Boſch brachten, wurden in hartnäckiger Kleinarbeit überwunden. Einen ſtarken Auftrieb brachte neuerdings die tatkräftige Förderung der deutſchen Kraftfahrt durch die nationale Regierung. Die Belegſchaft konnte im Laufe des Jahres 1933 um mehr als 3500 Köpfe vermehrt werden.

Neben der elektriſchen Ausrüſtung für Kraftfahrzeuge wurden neue Arbeitsgebiete planmäßig erſchloſſen: So hat Boſch lange, ehe der Dieſelmotor ſerienmäßig in Laſtfahrzeuge eingebaut wurde, in Verbindung mit der Entwicklung des Acro-Syſtems, Einſpritzpumpen und Düſen für Dieſelmotoren gebaut. Boſch iſt auf dieſem Gebiet heute, wie die großen Ausſtellungen auch in Paris und London zeigen, unbeſtritten führend.



Die Werke der Robert Bosch A.-G. in Feuerbach-Stuttgart

Deutſche Wertarbeit
Seit Jahrzehnten getragen
„Chasalla“
Der elegante fußgerechte Schuh
Fertig nach Maß
Mk. 12.50 mit Fußstütze!
Fordern Sie den illustrierten Prospekt C. 276 postfrei.
G. ENGELHARDT & CO., „Chasalla“-SCHUHFABRIK A.-G., KASSEL

Hanomag fahren —
Koſten sparen!

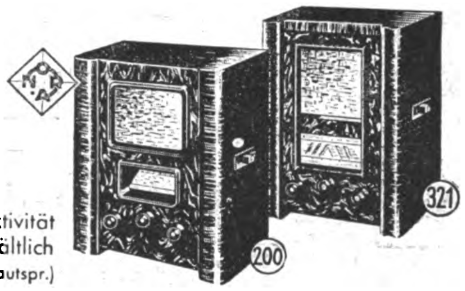
Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/11, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Berlin, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

|ABCDEF| **Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist**

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813672 Exemplare. / Die Auflage dieſer Sonder-Nummer beträgt mindeſtens 1000000 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

Nie **O**hne **R**adio **A**pparat...



sagt jeder — der NORA hört

• Lautstarker Fernempfang • herrlichste Klangfülle («Noraton») • höchste Selektivität sind vollendet vereinigt im Nora-Empfänger / In sämtlichen Fachgeschäften erhältlich NORA200 ab RM **150.-** m.R. / NORA321 ab RM **220.-** m.R. (sämtl. m. eingeb. dynam. Lautspr.)

Ihr Vorteil iſt es

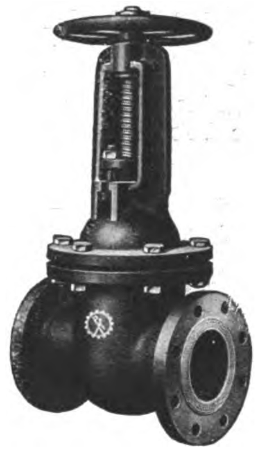
wenn Sie Kaffee, Malzkaffee, Tee, Kakao, Schokoladen, Pralinen, Bonbons, Kolonialwaren, Konſerven bei **Kaiſer's** kaufen.

Die Waren ſind gut —
die Preiſe niedrig —

außerdem 3% Rabatt in Marken auf alle Waren außer Zucker.

Kaiſer's Kaffee Geſchäft

Eigene Schokoladenfabrik / Kaffee- und Tee-Import



Armaturen

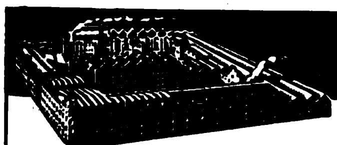
für

Wasser
Dampf
Gas usw.

Als Sonderheit
Großarmaturen
für alle Betriebsverhältnisse

Polte, Magdeburg

Poltestraße
Gegr. 1885



Loeser & Wolff

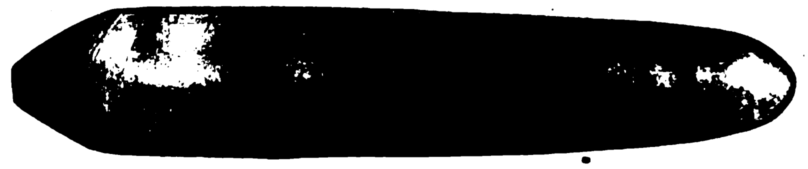
Zentrale: Berlin W35

Hauptfabrik in Elbing

Fabrikation in Ostpreußen in den Städten: Elbing, Braunsberg und Marienburg

Wir empfehlen:

Delgado	10 Pf.
Rara Avis X	15 Pf.
L & W Cor. Nr. 20	20 Pf.
Senola klein	25 Pf.



4000 Spezial-Handarbeiter in Ostpreußen!

Rara Avis Fehlfarben

außergewöhnliche Qualitätsleiſtung

15 Pf.

Das elegante elektrische Feuerzeug

für den Herrn
für die Dame

Ein Feuerzeug, das angenehm überrascht, das nur Freude macht und mit der kleinen auswechselbaren Batterie über 8000 Zündungen hergibt

Preis komplett	M. 6.00
Ersatzbatterie	M. 0.40

bei Voreinsendung des Betrages, sonst M. 0.60 für Nachnahmespesen mehr.
Garantie für jedes Stück

Gebrüder Erler
offene Handelsgesellschaft
Halle a. d. Saale Martinsberg 4

PLENID
DAS ELEKTRISCHE TASCHEN FEUERZEUG

Erst prüfen

Schlechte
Wolle

Ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.

Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben

dazu 1 Jahr lang **kostenlos**

und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G m b H
FÜRTH/BAY. S 34

Charlotte Susa

sagt: „Nurblond ist [illegible] uns Blondinen!"

Machen Sie es ebenso wie Charlotte Susa, deren herrliches goldblondes Haar weltbekannt und weltberühmt ist. Pflegen Sie Ihr kostbares Blondhaar regelmäßig mit

ROBERTS
NUR·BLOND
„DAS SPEZIAL-SHAMPOO FÜR BLONDINEN"

Vor und nach dem Marschieren

Dialon-Puder

gegen wunde Füsse

billig und sparsam.

Alle
Sommersprossen
gelbe Flecken

usw. auch in den hartnäckigst. Fällen, werden in einigen Tagen **unter Garantie** dch. die echte, unschädl. **Dr. Adlers Sommersprossencreme beseitigt.** Betrag zurück, wenn erfolglos. Eine Dose genügt. Pr. 2 M. Versand p. Nachn dch.

H. Friedrich
Hof (Saale) 12, Kirchpl 1
Abt. Kosmetik

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Kat fr. Ratenz. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik, Kassel 47

Verlangt überall den Illustr. Beobachter

Winkelhausen

WEINBRÄNDE
ALTE RESERVE · SENIOR RESERVE

Humor und gute Laune

gehören mit zu den kostbarsten Gütern des Menschen.

Wer möchte sie missen,

die Abwechslung in den Gang des Lebens bringen und jedermann immer wieder mit neuem Mut zu den Aufgaben des Lebens bestärken?

Humor und gute Laune auch für Dich

durch

DIE
BRENNESSEL

die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands.

Ereignisse politischer und unpolitischer Art bringt die Brennessel jede Woche durch ihren satirischen Spiegel betrachtet. Ihre Mitarbeiter sind bekannte Künstler und Meister gesunden Witzes und treffender Ironie. Sie alle huldigen dem Motto:

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

kurz:

Die Brennessel ist das Blatt für anspruchsvolle Lacher.

Auch Sie sollen mitlachen!

Bestellen Sie sich deshalb mit anhängendem Bestellschein „Die Brennessel" ins Haus und damit Woche für Woche Freude und Humor. — Die Brennessel kostet monatlich nur 1.06 M. einschließl. Zustellgeld. Die Einzelnummer kostet 30 Pfennig. Eine Probenummer liefern wir Ihnen gerne kostenlos.

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit ab

DIE BRENNESSEL

zum monatlichen Bezugspreis von 1.06 M. einschließlich Zustellgebühr.

Name (eigenhändige Unterschrift)

Wohnort

Wohnung

An den

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
Vertriebsabteilung

München 2 NO
Thierschstraße 11

Dieser Bestellschein läßt sich am billigsten auf einer Postkarte aufgeklebt mit 3 Pfennig frankiert versenden.

von der Allgemeinheit überantworteten Aufgabe gerecht wird. Denn die Tätigkeit, welche der einzelne verrichtet, iſt nicht der Zweck ſeines Daſeins, ſondern nur das Mittel dazu. Vielmehr ſoll er ſich als Menſch weiterbilden und weiterveredeln, kann dies aber nur im Rahmen ſeiner Kulturgemeinſchaft, die immer auf dem Fundament eines Staates beruhen muß. Zur Erhaltung dieſes Fundamentes hat er ſeinen Beitrag zu leiſten. Die Form dieſes Beitrags beſtimmt die Natur; an ihm liegt es nur, mit Fleiß und Redlichkeit der Volksgemeinſchaft zurückzuerſtatten, was ſie ihm ſelbſt gegeben hat. Wer dieſes tut, verdient höchſte Wertſchätzung und höchſte Achtung. Der materielle Lohn mag dem zugebilligt werden, deſſen Leiſtung für die Geſamtheit entſprechenden Nutzen trägt; der ideelle jedoch muß in der Wertſchätzung liegen, die jeder beanſpruchen kann, der die Kräfte, welche die Natur ihm gab und die Volksgemeinſchaft zur Ausbildung brachte, dem Dienſte ſeines Volkstums widmet. Dann aber iſt es keine Schande mehr, ein ordentlicher Handwerker zu ſein, aber wohl eine, als unfähiger Beamter dem lieben Gott den Tag und dem guten Volk das tägliche Brot zu ſtehlen.

In der heutigen Zeit, da ſich ganze Menſchengruppen gegenſeitig nur mehr nach Gehaltsklaſſen zu würdigen wiſſen, hat man dafür — wie ſchon geſagt — kein Verſtändnis. Allein, für uns darf dies kein Grund ſein, auf die Vertretung unſerer Gedanken zu verzichten. Im Gegenteil: Wer dieſe Zeit, die innerlich krank und faul iſt, heilen will, muß zunächſt den Mut aufbringen, die Urſachen dieſes Leidens klarzulegen. Das aber ſoll die Sorge der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ſein: über alle Spießbürgerei hinweg, aus unſerem Volkstum heraus diejenigen Kräfte zu ſammeln und zu ordnen, die als Vorkämpfer einer neuen Weltanſchauung befähigt ſind.

Auch dies iſt eine Aufgabe unſerer Bewegung, daß ſie ſchon heute von einer Zeit künde, die dem einzelnen das geben wird, was er zum Leben braucht, aber dabei den Grundſatz hochhält, daß der Menſch nicht ausſchließlich um materieller Genüſſe willen lebt. Dies ſoll dereinſt ſeinen Ausdruck in einer weiſe beſchränkten Staffelung der Verdienſte finden, die auch dem letzten redlich Arbeitenden auf alle Fälle ein ehrliches, ordentliches Daſein als Volksgenoſſe und Menſch ermöglicht.

„Urquell des Volkes: Der Bauer"

Schon die Möglichkeit der Erhaltung eines geſunden Bauernſtandes als Fundament der geſamten Nation kann niemals hoch genug eingeſchätzt werden. Viele unſerer heutigen Leiden ſind nur die Folgen des ungeſunden Verhältniſſes zwiſchen Land- und Stadtvolk. Ein feſter Stock kleiner und mittlerer Bauern war noch zu allen Zeiten der beſte Schutz gegen ſoziale Erkrankungen, wie wir ſie heute beſitzen. Dies iſt aber auch die einzige Löſung, die eine Nation das tägliche Brot im inneren Kreislauf einer Wirtſchaft finden läßt. Induſtrie und Handel treten von ihrer ungeſunden führenden Stellung zurück und gliedern ſich in den allgemeinen Rahmen einer nationalen Bedarfs- und Ausgleichswirtſchaft ein. Beide ſind damit nicht mehr die Grundlage der Ernährung der Nation, ſondern ein Hilfsmittel derſelben. Indem ſie nur mehr den Ausgleich zwiſchen eigener Produktion und Bedarf auf allen Gebieten haben, machen ſie die geſamte Volksernährung mehr oder weniger unabhängig vom Auslande, helfen alſo mit, die Freiheit des Staates und die Unabhängigkeit der Nation, beſonders in ſchweren Tagen, ſicherzuſtellen.

„Für Raſſe und Volkstum"

Wer körperlich und geiſtig nicht geſund und würdig iſt, darf ſein Leid nicht im Körper ſeines Kindes verewigen. Der völkiſche Staat hat hier die ungeheuerſte Erziehungsarbeit zu leiſten. Sie wird aber dereinſt auch als eine größere Tat erſcheinen, als es die ſiegreichſten Kriege unſeres heutigen bürgerlichen Zeitalters ſind. Er hat durch Erziehung den einzelnen zu belehren, daß es keine Schande, ſondern nur ein bedauernswertes Unglück iſt, krank und ſchwächlich zu ſein, daß es aber ein Verbrechen und daher zugleich eine Schade iſt, dieſes Unglück durch eigenen Egoismus zu entehren, indem man es unſchuldigen Weſen wieder aufbürdet; daß es demgegenüber von einem Adel höchſter Geſinnung und bewundernswerteſter Menſchlichkeit zeugt, wenn der unſchuldige Kranke, unter Verzicht auf ein eigenes Kind, ſeine Liebe und Zärtlichkeit einem unbekannten armen, jungen Sproſſen ſeines Volkstums ſchenkt, der in ſeiner Geſundheit verſpricht, dereinſt ein kraftvolles Glied einer kraftvollen Gemeinde zu werden. Und der Staat hat in dieſer Erziehungsarbeit die rein geiſtige Ergänzung ſeiner praktiſchen Tätigkeit zu leiſten. Er muß ohne Rückſicht auf Verſtändnis oder Unverſtändnis, Billigung oder Mißbilligung in dieſem Sinne handeln.

Der völkiſchen Weltanſchauung muß es im völkiſchen Staat endlich gelingen, jenes edlere Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menſchen ihre Sorge nicht mehr in der Höherzüchtung von Hunden, Pferden und Katzen erblicken, ſondern im Emporheben des Menſchen ſelbſt ein Zeitalter, in dem der eine erkennend, ſchweigend verzichtet, der andere freudig opfert und gibt.

Was auf dieſem Gebiete heute von allen Seiten verſäumt wird, hat der völkiſche Staat nachzuholen. Er hat die Raſſe in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu ſetzen. Er hat für ihre Reinerhaltung zu ſorgen. Er hat das Kind zum koſtbarſten Gut eines Volkes zu erklären. Er muß dafür Sorge tragen, daß nur wer geſund iſt, Kinder zeugt; daß es nur eine Schande gibt: bei eigener Krankheit und eigenen

Deutſche – trinkt Kathreiner,
das Kaffeegetränk der deutſchen Familie!

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

EM-GE
Moritz & Gerstenberger

in bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel:
Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-Gas- u. Leuchtpistolen, Raket.
Liste frei!
Waffenfabr., **Zella-Mehlis 37,** Thür.

Vereinigte Technische Lehranstalten **Mittweida**
1. Ingenieurschule (HTL) 2. Maschinenbauschule
Maschinenbau / Automobiltechnik / Flugtechnik
Betriebswissenschaften / Elektrotechnik
Programm kostenlos

Schnupfe Lotzbeck!
107 Sort. Herst.: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt.

Niemals

dürfen Sie Trommeln, Pfeifen, Messing-Blas- u. sämtl. andere Instrumente etc. kaufen, ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Katal. kommen zu lassen.
Herfeld & Comp.
Neuenrade Nr. 49 Westf.

Karmelitergeist Amol altbewährt bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen, Ermüdung und Strapazen. Schmerzstillend erfrisch., belebend. In all. Apothek. u. Drogerien erhältl.

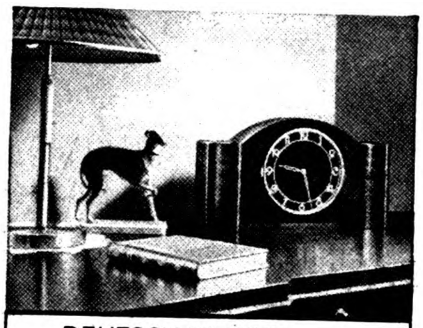
Echte Briefmarken

SACHSEN
DREI
3
PFENNIGE
FRANCO

Auswahlen Albums, kostenlose Preisliste mit 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann
Leipzig S 3
Fichtestraße 7/60

GAMASCHEN
in Stoff und Leder

Lieferantenachweis
Ig. Schübel, Berlin 68 W



DEUTSCH DIE UHR
DEUTSCH DER KLANG

POTSDAMER GONG
DEUTSCHER GONG

Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr — Ihrer Tisch- od. Wanduhr — die Erinnerung an die großen Tage des nationalen Wiederfindens wachhält? Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr von **deutschem Wesen** erfüllt ist?

Lassen Sie sich von Ihrem Uhrmacher die formschönen und zuverlässigen Uhren mit den neuen **deutschen** Gongs vorführen, vom ersten Gongschlag an stehen Sie unter dem Bann dieser **herrlichen** Schlagweisen.

Kienzle-Uhren in jedem Fachgeschäft.

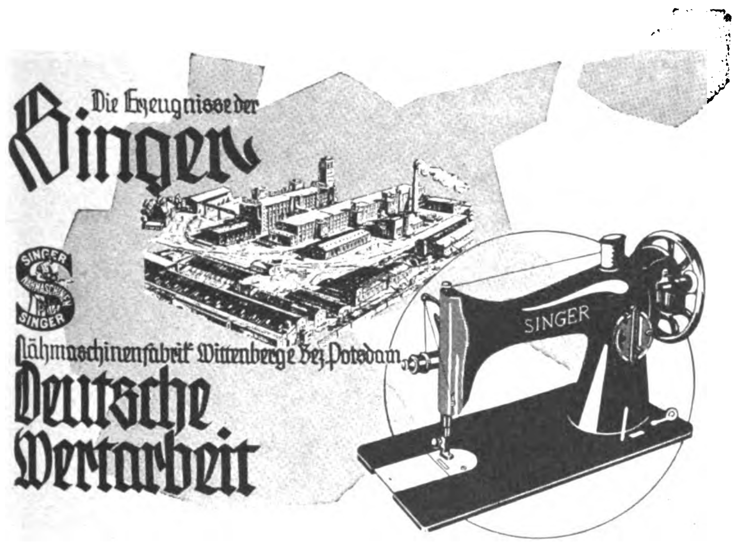
Vorzügliche **Instrumente** f. S.-Z. u. M.-Z. sowie Trommelfelle, Schwalbennester usw. billigs. zu günstigen Zahlungsbedingungen
C. A. Wunderlich
gegr. 1854
Siebenbrunn (Vogtland) Nr. 47

Begehrte Geschenke

Diese eleg., stabile **Herren-Armb.-Uhr** od. kl., runde, zierl. **Damen-Armb.-Uhr** Chrom- od. Goldaufl. gut. Schweiz. Werk m. Gar.-Schein, sende i. Geschenkkart. für
nur RM. 15.-
auf Abzahlg. 5 Mon. Rat. od. bar 10% Rab. Rückn. b. Nichtgefall. Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis!
Eugen Otto Keller
Pforzheim 94a

Berger-Boote
machen mehr Freude, weil sie klein gefaltet überall mitgenommen werden können. 50 M. Anzahlung und 6 mal 18 M. Monatsraten erleichtern die Anschaffung
Katalog gratis
64 Seiten, 150 Bilder erklären alles Wissenswerte
Berger-Werk
Rothschwaige 515 bei München-Dachau

Billigſte Bezugsquelle für Muſikinſtrumente.
Prachtkatalog gratis.
Husberg & Comp.,
Neuenrade Nr. 8.



SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
SINGER KUNDENDIENST ÜBERALL

Edgar von Schmidt-Pauli
Die Männer um Hitler
Jeder Deutsche, der Einblicke in die Arbeit, das Wesen und die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung gewinnen will, muß unbedingt dieses Buch besitzen. Die hervorragende Charakterisierung aller Mitarbeiter, die dazu beitrugen, die Partei zur größten Bewegung des deutschen Volkes zu gestalten, macht dieses Buch zu einem geschichtlichen Nachschlagwerk von größter Bedeutung. Außerdem enthält das Werk hochinteressante Artikel über Nationalsozialismus und Wirtschaft, geschichtliche Entwicklung der Partei, Propaganda, S.A. und S.S., Braunes Haus usw. — Preis Ganzleinen RM. 4.50.
Zu beziehen durch
Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO.

10 Liter
ganzvorzüglich.
Fruchtwein
nur RM.
5.60
Für diesen bill. Preis ein fröhl. stimm. Trunk. Besonders vorteilh. als Gastgetränk zu Famil.-Feiern und Festlichkeiten im Hause. SPIRITUOSEN und LIKÖRE äußerst preisw. Verlang. Sie uns. Preisl.!
Deutschlands größt. Fruchtwein-Kelterei
B. G. Rolle
Reichenau i. Sa. 106

Fischereiartikel
Angelgeräte, langsch. Gummistiefel, Segel, Rettungsringe, Schwimmwesten, Ölzeugkleidg., Hängematten, Filet- engmasch. Netze f. Handarbeiten.
Pg. Georg Risse
Altona a. d. Elbe
Hohenzollernring 84

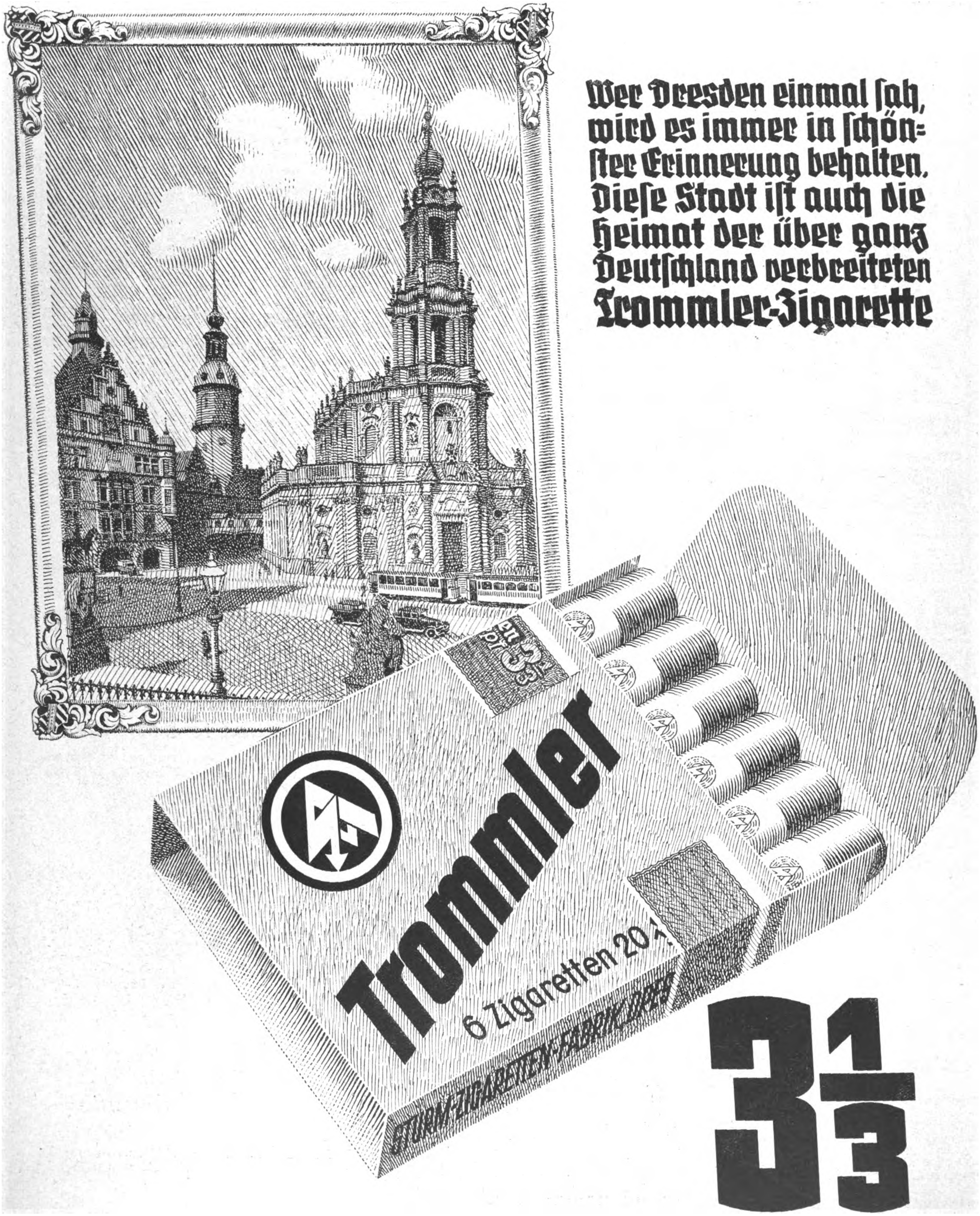
SOENNECKEN
„Rheingold" u. Ringbuch
SOENNECKEN RHEINGOLD

Soennecken Füllhalter und Ringbücher sind begehrte Gebrauchsartikel, ebenso nützlich wie wertvoll „Rheingold" in den Preislagen von RM 11.— bis 20.— Einfachere Druckfüller zu RM 4.50, 6.—, 8.—. Ringbücher von RM 1.80 an In allen Schreibwarenhandlungen

F. SOENNECKEN • BONN • BERLIN Taubenstr. 16/18
LEIPZIG Markt 1 (Altes Rathaus)

Weimar Tapeten das neue deutſche Spitzenerzeugnis.
Herausgeber: Staatliche Kunſthochſchulen Weimar unter Leitung von Profeſſor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg · Preiſe von RM. 0.75 an · 95 Gramm ſchweres Papier. Lichtbeſtändige Farben · Zu beziehen durch jede beſſere Tapeten-Handlung.
Herſteller: Tapetenfabrik Raſch, Bramſche

Wer Dresden einmal ſah, wird es immer in ſchönſter Erinnerung behalten. Dieſe Stadt iſt auch die Heimat der über ganz Deutſchland verbreiteten Trommler-Zigarette


Trommler
6 Zigaretten 20
Sturm-Zigaretten-Fabrik Dre
3 1/3

Wer ſie einmal gewählt, bleibt ihr immer verbunden.

Mängeln dennoch Kinder in die Welt zu ſetzen, doch eine höchſte Ehre: darauf zu verzichten. Umgekehrt aber muß es als verwerflich gelten: geſunde Kinder der Nation vorzuenthalten. Der Staat muß dabei als Wahrer einer tauſendjährigen Zukunft auftreten, der gegenüber der Wunſch und die Eigenſucht des einzelnen als Nichts erſcheinen und ſich zu beugen haben. Hat die modernſten ärztlichen Hilfsmittel in den Dienſt dieſer Erkenntnis zu ſtellen. Er hat, was irgendwie erſichtlich krank und erblich belaſtet und damit weiter belaſtend iſt, zeugungsunfähig zu erklären und dies praktiſch auch durchzuſetzen. Er hat umgekehrt dafür zu ſorgen, daß die Fruchtbarkeit des geſunden Weibes nicht beſchränkt wird durch die finanzielle Luderwirtſchaft eines Staatsregiments, das den Kinderſegen zu einem Fluch für die Eltern geſtaltet. Er hat mit jener faulen, ja verbrecheriſchen Gleichgültigkeit, mit der man heute die ſozialen Vorausſetzungen einer kinderreichen Familie behandelt, aufzuräumen und muß ſich an Stelle deſſen als oberſter Schirmherr dieſes köſtlichſten Segens eines Volkes fühlen. Seine Sorge gehört mehr dem Kinde als dem Erwachſenen.

„Körperliche Schulung“

Wenn wir als erſte Aufgabe des Staates im Dienſte und zum Wohle ſeines Volkstums die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der beſten raſſiſchen Elemente erkennen, ſo iſt es natürlich, daß ſich dieſe Sorgfalt nicht nur bis zur Geburt des jeweiligen kleinen jungen Volks- und Raſſegenoſſen zu erſtrecken hat, ſondern, daß ſie aus dem jungen Sprößling auch ein wertvolles Glied für eine ſpätere Weitervermehrung erziehen muß. Und ſo wie im allgemeinen die Vorausſetzung geiſtiger Leiſtungsfähigkeit in der raſſiſchen Qualität des gegebenen Menſchenmaterials liegt, ſo muß auch im einzelnen die Erziehung zu allererſt die körperliche Geſundheit ins Auge faſſen und fördern; denn in der Maſſe genommen, wird ſich ein geſunder, kraftvoller Geiſt auch nur in einem geſunden und kraftvollen Körper finden.

Der völkiſche Staat hat in dieſer Erkenntnis ſeine geſamte Erziehungsarbeit in erſter Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wiſſens einzuſtellen, ſondern auch das Heranzüchten kerngeſunder Körper. Erſt in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geiſtigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, beſonders die Förderung der Willens- und Entſchlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erſt als letztes die wiſſenſchaftliche Schulung.

Die körperliche Ertüchtigung iſt daher im völkiſchen Staat nicht eine Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erſter Linie die Eltern angeht, und die erſt in zweiter oder dritter die Allgemeinheit intereſſiert, ſondern eine Forderung der Selbſterhaltung des durch den Staat vertretenen und geſchützten Volkstums. So wie der Staat, was die rein wiſſenſchaftliche Ausbildung betrifft, ſchon heute in das Selbſtbeſtimmungsrecht des einzelnen eingreift und ihm gegenüber das Recht der Geſamtheit wahrnimmt, indem er, ohne Befragung des Wollens oder Nichtwollens der Eltern, das Kind dem Schulzwang unterwirft, ſo muß in noch viel höherem Maße der völkiſche Staat dereinſt ſeine Autorität durchſetzen gegenüber der Unkenntnis oder dem Unverſtändnis des einzelnen in den Fragen der Erhaltung des Volkstums. Er hat ſeine Erziehungsarbeit ſo einzuteilen, daß die jungen Körper ſchon in ihrer früheſten Kindheit zweckentſprechend behandelt werden und die notwendige Stellung für das ſpätere Leben erhalten. Er muß vor allem dafür ſorgen, daß nicht eine Generation von Stubenhockern herangebildet wird.

„Die Front der Arbeit“

Der nationalſozialiſtiſche Arbeitnehmer muß wiſſen, daß die Blüte der nationalen Wirtſchaft ſein eigenes materielles Glück bedeutet.

Der nationalſozialiſtiſche Arbeitgeber muß wiſſen, daß das Glück und die Zufriedenheit ſeiner Arbeitnehmer die Vorausſetzung ſeiner Exiſtenz und Entwicklung ſeiner eigenen wirtſchaftlichen Größe iſt.

Nationalſozialiſtiſche Arbeitnehmer und nationalſozialiſtiſche Arbeitgeber ſind beide Beauftragte und Sachwalter der geſamten Volksgemeinſchaft.

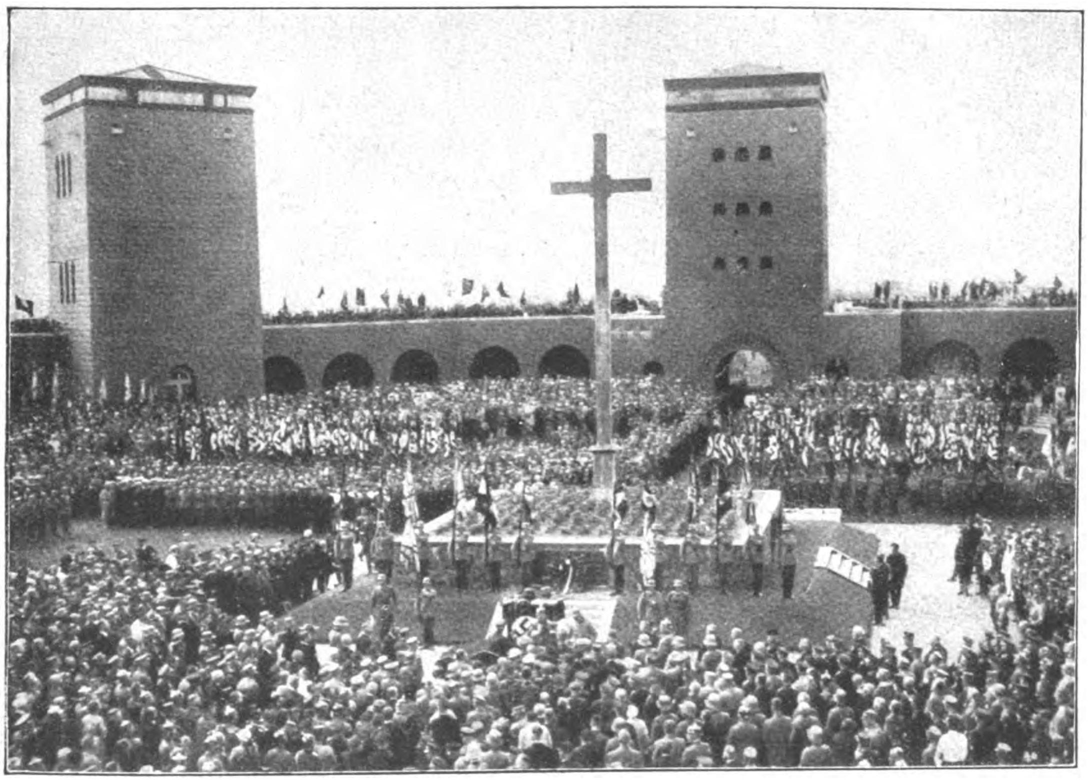
„In diesem Winter soll keiner hungern und frieren“

Wer ſein Volk liebt, beweiſt es einzig durch die Opfer, die er für dieſes zu bringen bereit iſt. Nationalgefühl, das nur auf Gewinn ausgeht, gibt es nicht. Nationalismus, der nur Klaſſen umſchließt, gibt es ebenſowenig. Hurraſchreien bezeugt nichts und gibt kein Recht, ſich national zu nennen, wenn dahinter nicht die große liebende Sorge für die Erhaltung eines allgemeinen, geſunden Volkstums ſteht. Ein Grund zum Stolz auf ſein Volk iſt erſt dann vorhanden, wenn man ſich keines Standes mehr zu ſchämen braucht. Ein Volk aber, von dem die eine Hälfte elend und abgehärmt oder gar verkommen iſt, gibt ein ſo ſchlechtes Bild, daß niemand Stolz darüber empfinden ſoll. Erſt wenn ein Volkstum in allen ſeinen Gliedern, an Leib und Seele geſund iſt, kann ſich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu jenem hohen Gefühl ſteigern, das wir mit Nationalſtolz bezeichnen. Dieſen höchſten Stolz aber wird auch nur der empfinden, der eben die Größe ſeines Volkstums kennt.

Die innige Vermählung von Nationalismus und ſozialem Gerechtigkeitsſinn iſt ſchon in das junge Herz hineinzupflanzen. Dann wird dereinſt ein Volk von Staatsbürgern erſtehen, miteinander verbunden und zuſammengeſchmiedet durch eine gemeinſame Liebe und einen gemeinſamen Stolz, unerſchütterlich und unbeſiegbar für immer.

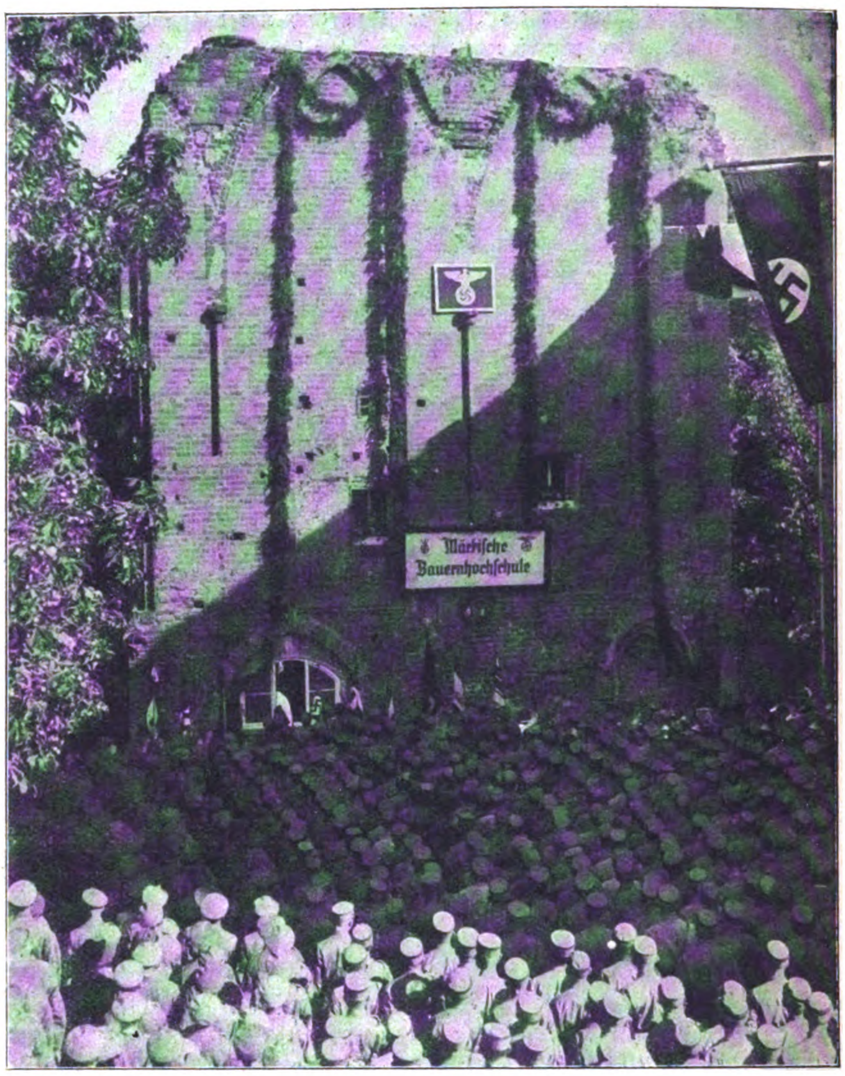
„Die Forderung des Führers und das Ja des Volkes“

Ich würde ein Lügner werden am deutſchen Volke, wenn ich ihm eine wirtſchaftliche Beſſerung ſeiner Lage verſprechen wollte, ohne zugleich auch ſeine Gleichberechtigung in der Welt zu fordern!



Als Abſchluß einer Oſtland-Treuefahrt fand am 27. Auguſt 1933 eine große Feier am Tannenberg-Denkmal ſtatt, welcher der Reichspräſident, Reichskanzler Adolf Hitler, Miniſterpräſident Goering und eine große Zahl von Ehrengäſten beiwohnten. Blick in den Ehrenhof des Tannenberg-Denkmals während des denkwürdigen Staatsaktes.

Das Erbhofgeſetz rettet das Bauerntum.
Der künftige Sitz des Erhofgerichts: Das Schloß in Celle.

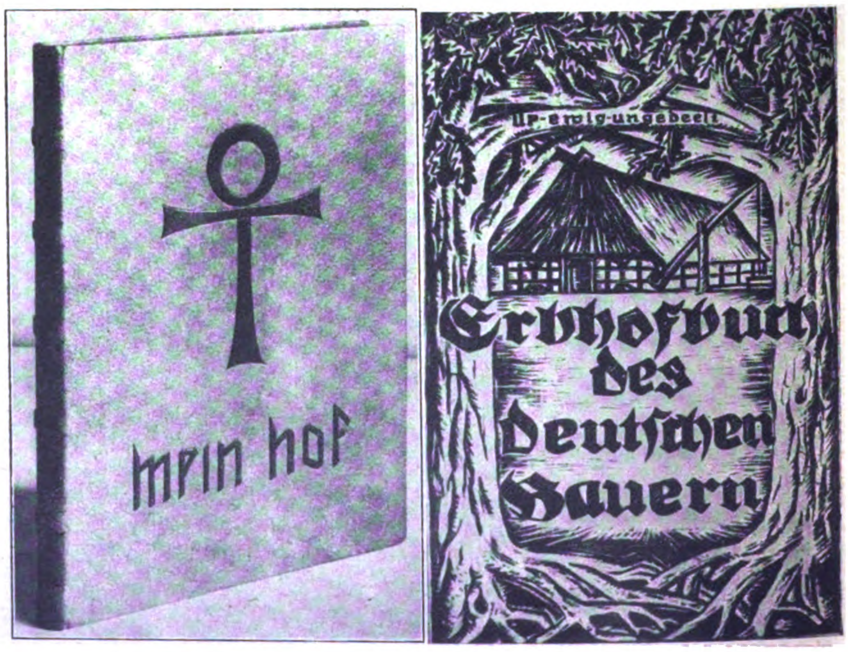


Die Schulung des Bauern-Nachwuchſes.
Eröffnung der erſten Bauern-Hochſchule in Granſee durch den Reichs-Bauernführer.

URQUELL DES VOLKES: DER BAUER

Das deutſche Volk iſt ſeit Urzeittagen ein Volk der Bauern geweſen. Erſt ſeit dem Aufblühen der Städte des Mittelalters ließ falſche und volkentfremdete Staatsführung das Bauerntum unfrei werden. Das Römiſche Recht verfälſchte das Erblehensrecht in Pachtzinsvertrag. Die erfolgloſen Bauernkriege ſind ein düſteres Kapitel völkiſcher Knechtſchaft. Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat den Reformen Friedrichs des Großen und des Freiherrn vom Stein eine geſchichtliche Großtat angereiht. Sie hat die Rettung des deutſchen Bauerntums, deſſen Verfall in den letzten hundert Jahren kaum mehr aufzuhalten war und ſeit der November-Revolte beſiegelt ſchien, zum höchſten bevölkerungs- und wirtſchaftspolitiſchen Geſetz erhoben. Sippe und Erbhof ſind untrennbare Einheit.

Unverbrüchliches Treuegelöbnis.
Der Führer begrüßt am Erntedanktag Bauernabordnungen aus dem Reich.

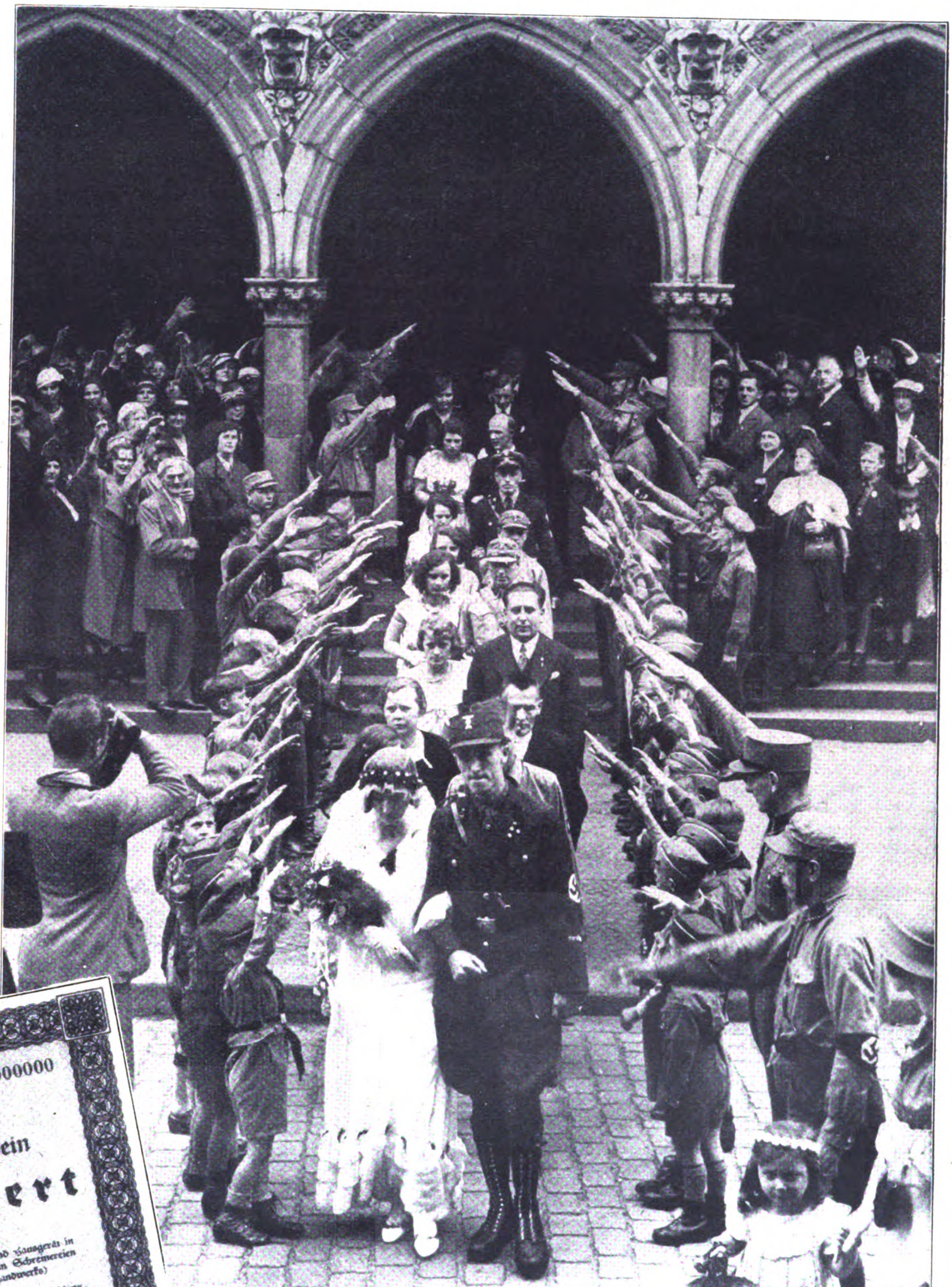


„Up ewig ungedeelt“.
Jeder Erbhofbauer erhält als Urkunde der Unteilbarkeit ſeines Gutes ein Erbhof-Buch

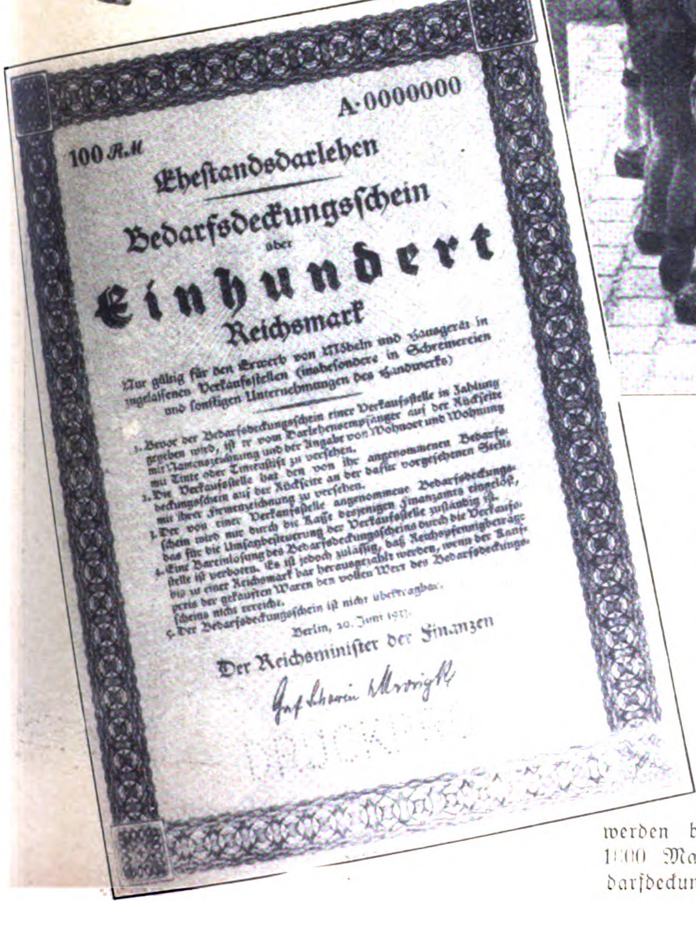
FÜR RASSE UND VOLKSTUM

Ein Wendepunkt der Weltgeschichte: Das völkische Deutschland gibt der Welt das erste Beispiel zielbewußter Arterhaltung und Rassenpflege.

Erbkranke müſſen in Deutſchland nach und nach ausſterben.



Ein weitblickendes Geſetz zur Förderung von Eheſchließungen gewährt den mittelloſen, aber blutmäßig wertvollen jungen Deutſchen Eheſtandsdarlehen; ein ganz weſentlicher Anreiz zur Gründung kinderreicher Familien liegt in der Schuldverminderung bei zunehmender Kinderzahl.



A·0000000

100 RM

Eheſtandsdarlehen

Bedarfsdeckungsſchein

über

Einhundert

Reichsmark

Nur gültig für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät in zugelaſſenen Verkaufsſtellen (insbeſondere in Schreinereien und ſonſtigen Unternehmungen des Handwerks)

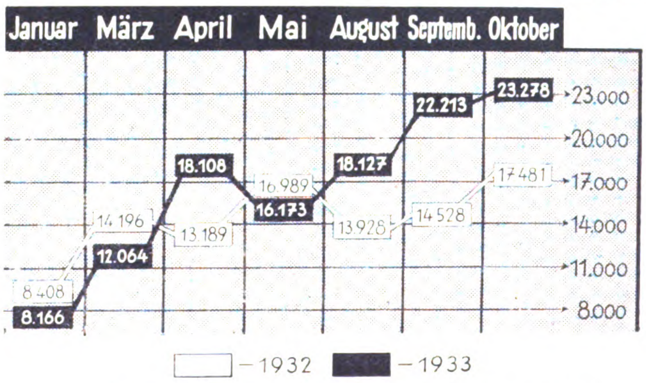
1. Bevor der Bedarfsdeckungsſchein einer Verkaufsſtelle in Zahlung gegeben wird, iſt er vom Darlehensempfänger auf der Rückſeite mit Namenszeichnung und der Angabe von Wohnort und Wohnung mit Tinte oder Tintenſtift zu verſehen.
2. Die Verkaufsſtelle hat den von ihr angenommenen Bedarfsdeckungsſchein auf der Rückſeite an der dafür vorgeſehenen Stelle mit ihrer Firmenzeichnung zu verſehen.
3. Der von einer Verkaufsſtelle angenommene Bedarfsdeckungsſchein wird nur durch die Kaſſe desjenigen Finanzamts eingelöſt, das für die Umſatzbeſteuerung der Verkaufsſtelle zuſtändig iſt.
4. Eine Bareinlöſung des Bedarfsdeckungsſcheins durch die Verkaufsſtelle iſt verboten. Es iſt jedoch zuläſſig, daß Reichspfennigbeträge bis zu einer Reichsmark bar herausgezahlt werden, wenn der Kaufpreis der gekauften Waren den vollen Wert des Bedarfsdeckungsſcheins nicht erreicht.
5. Der Bedarfsdeckungsſchein iſt nicht übertragbar.

Berlin, 20. Juni 1933.

Der Reichsminiſter der Finanzen

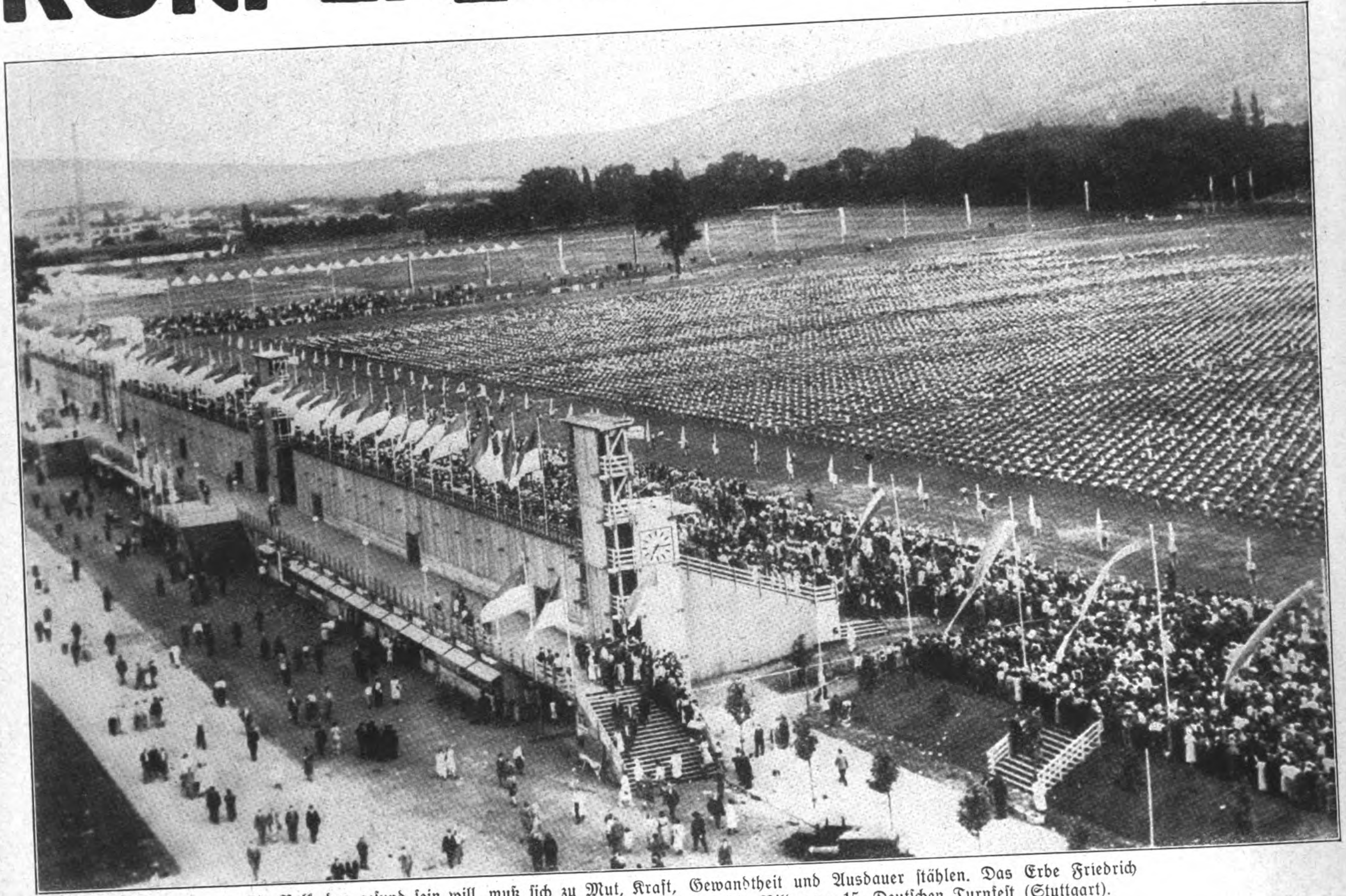
Graf Schwerin v. Krosigk

Links: Eheſtandsdarlehen werden bis zu einer Höhe von 1000 Mark in Geſtalt von Bedarfsdeckungsſcheinen ausgegeben.



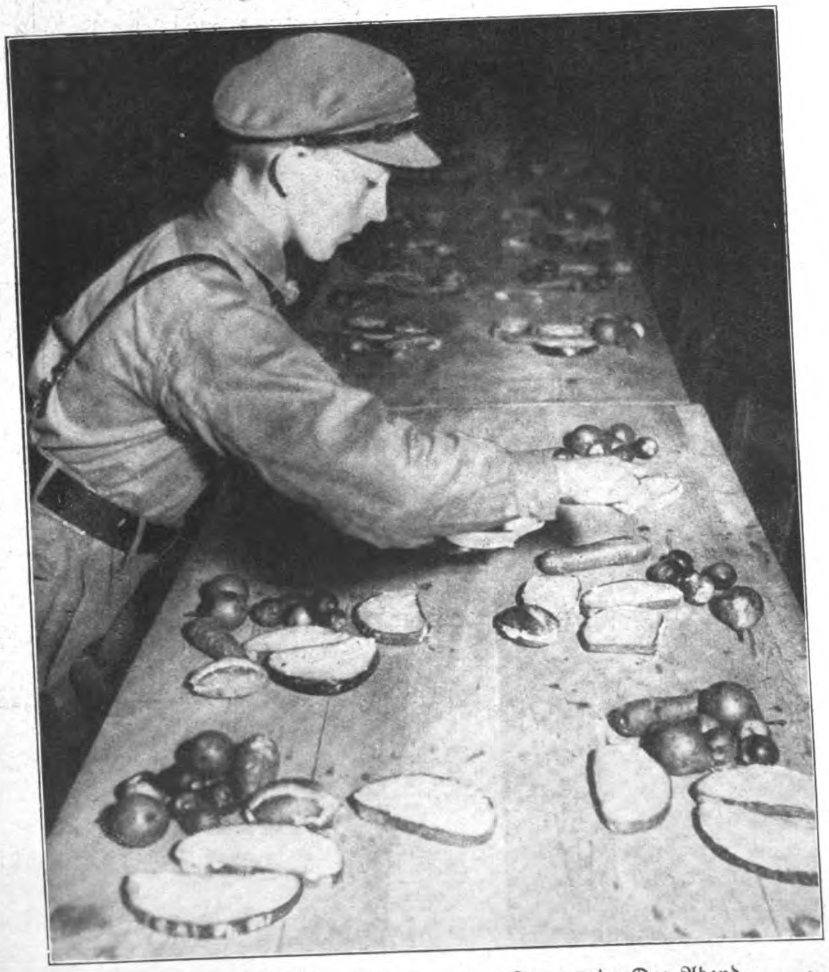
Die Zahl der Eheſchließungen 1933 (ſchwarze Felder) im Vergleich zu denen von 1932 (weiße Felder) zeigt den Erfolg der geſetzlichen Maßnahmen.

KÖRPERLICHE SCHULUNG



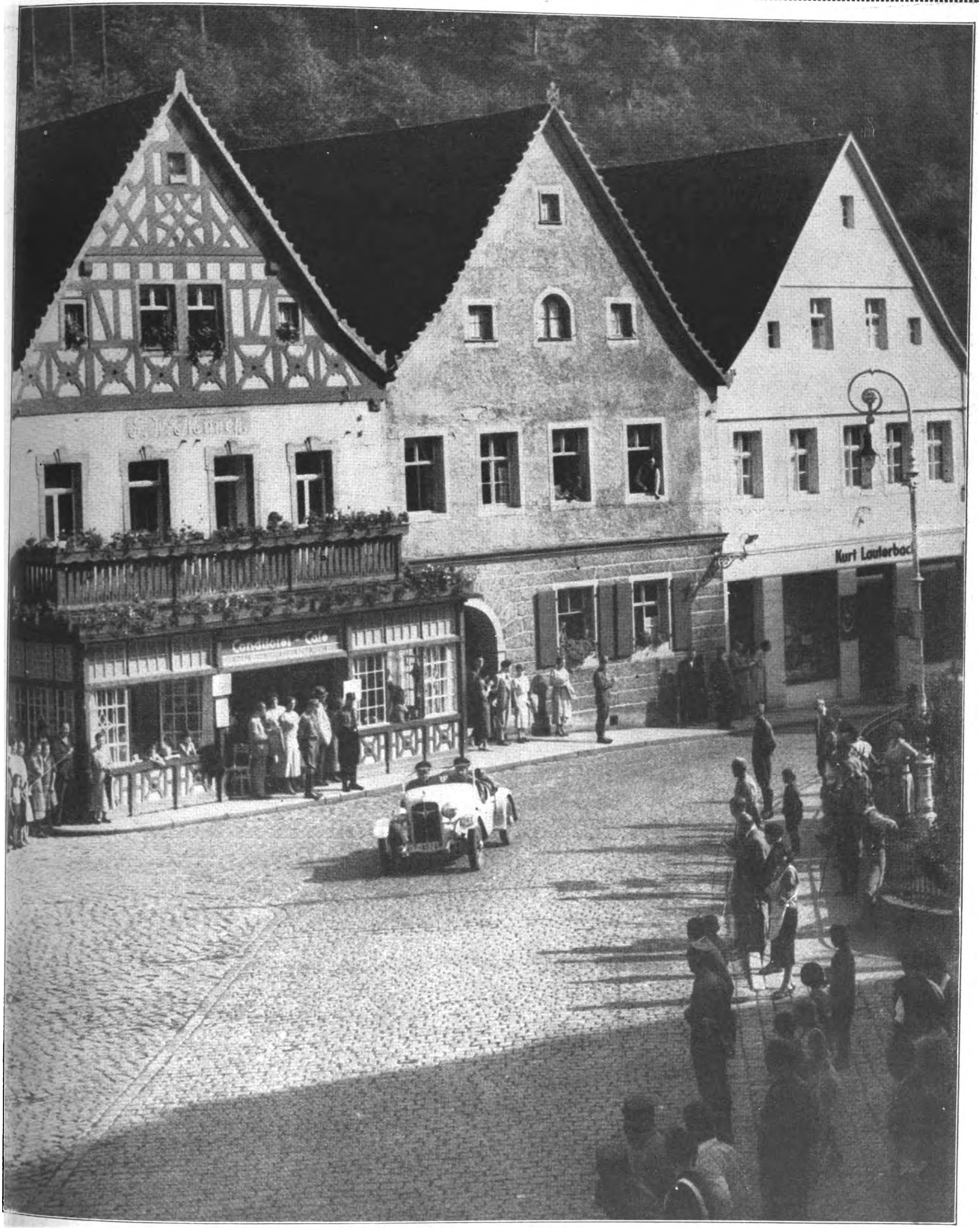
Ein Volk, das geſund ſein will, muß ſich zu Mut, Kraft, Gewandtheit und Ausdauer ſtählen. Das Erbe Friedrich Ludwig Jahns wird im Dritten Reich beſonders gefördert. Ein Bild vom 15. Deutſchen Turnfeſt (Stuttgart).

Gemäß dem Führerprinzip wurden die vielſpältigen und oft gegeneinanderarbeitenden Körperſchaften zur Pflege der Leibesübungen unter dem Reichsſportkommiſſar zu einer geſchloſſenen Front vereint Hier wie überall mußten alte Privilegien und Sonderintereſſen zum Wohle des Ganzen zurücktreten. Die Olympiſchen Spiele 1936, für die das größte Stadion der Welt geſchaffen wird, werden Rechenſchaft ablegen über die körperliche Ertüchtigung der deutſchen Jugend.



Spartaniſche Erziehung der Jugend: Das Abendeſſen eines Sportkurſus der Hitlerjugend: drei Schmalzbrote, eine Semmel, eine rohe Möhre, zwei Birnen, fünf Zwergpfirſiche.

Waldarbeit kräftigt die jugendlichen Körper. Die Schüler der nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt „Ernſt Röhm" bei Anlegung von Waldwegen.

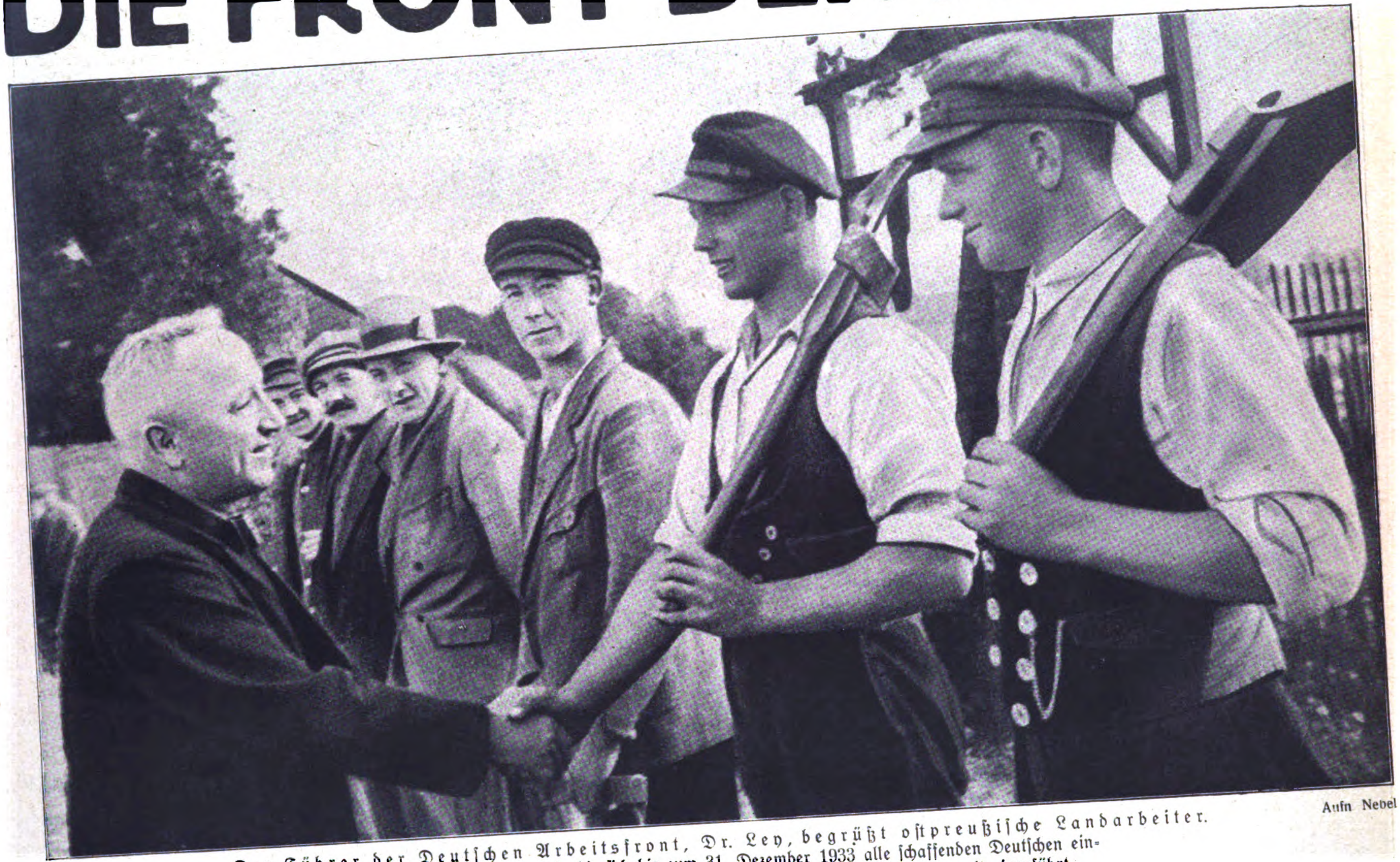


2000 km DURCH DEUTSCHLAND

Der Kraftwagen dient der Förderung des Verkehrs und hat aufgehört, ein Luxusfahrzeug zu ſein. Um die arbeitgebende Autoinduſtrie zu beſchäftigen, wurden Neuwagen von der Kraftfahrzeugſteuer befreit. Der Bau der Reichsautobahnen fördert die Kraftwagenverwendung. Die 2000-Kilometer-Fahrt hat dazu beigetragen, das Auto mehr als bisher volkstümlich zu machen.

Ein Wagen durchquert das ſchöne Städtchen Berneck in Bayern.

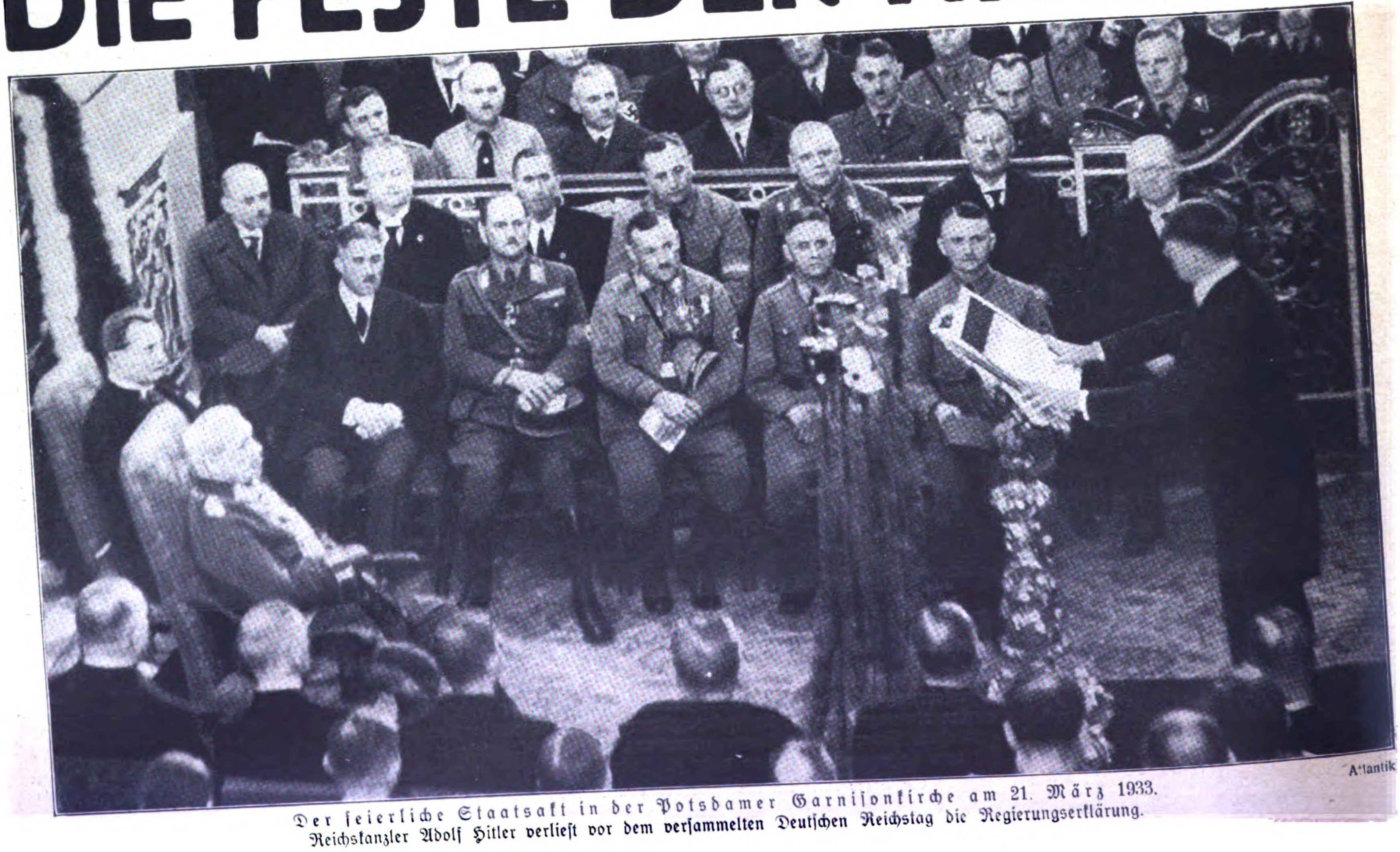
DIE FRONT DER ARBEIT



Aufn. Nebel

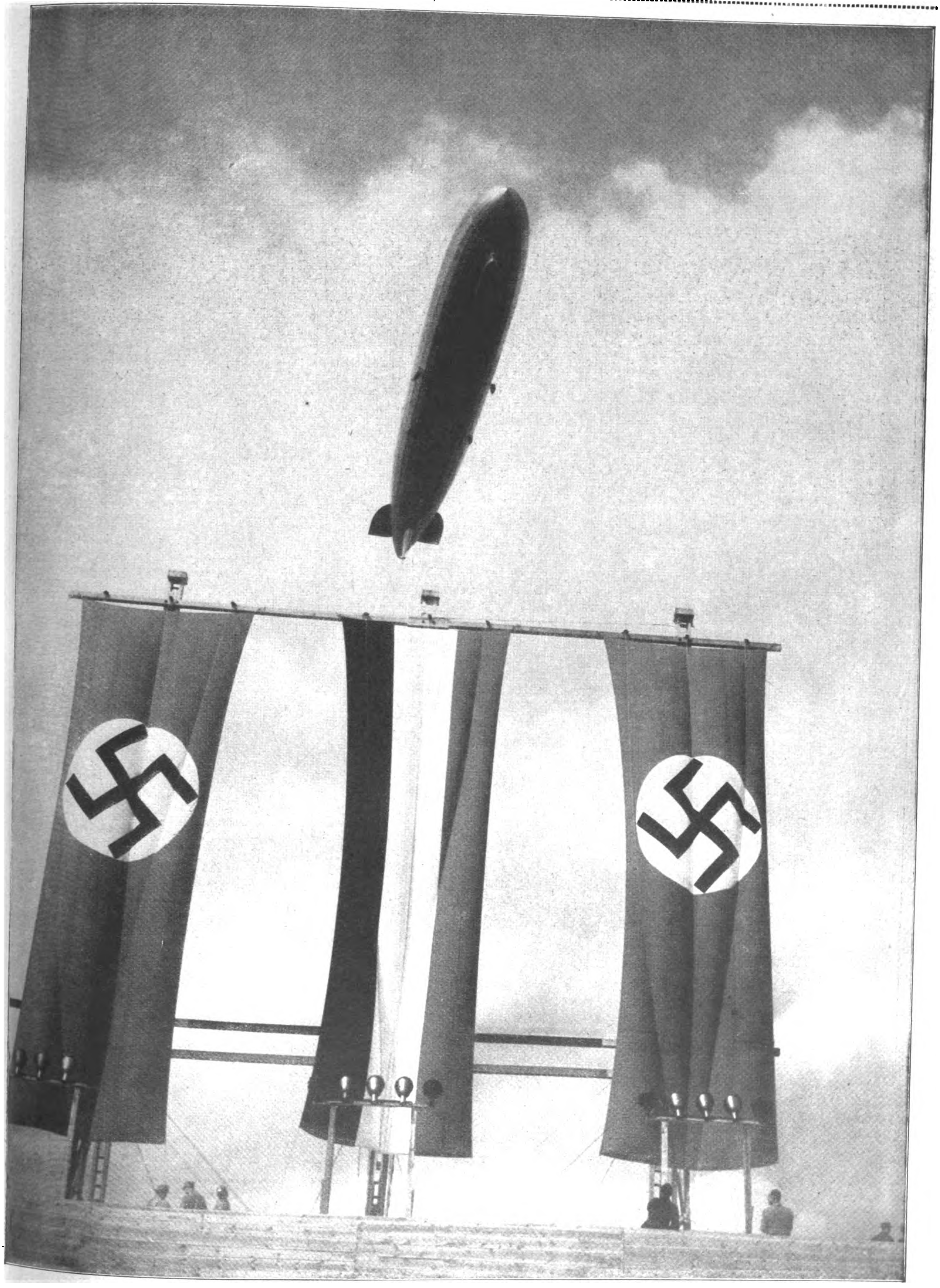
Der Führer der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, begrüßt oſtpreußiſche Landarbeiter. Die Deutſche Arbeitsfront, in die ſich bis zum 31. Dezember 1933 alle ſchaffenden Deutſchen einreihen konnten, wird von der N.S.B.O. in die nationalſozialiſtiſche Ideenwelt eingeführt.

DIE FESTE DER NATION



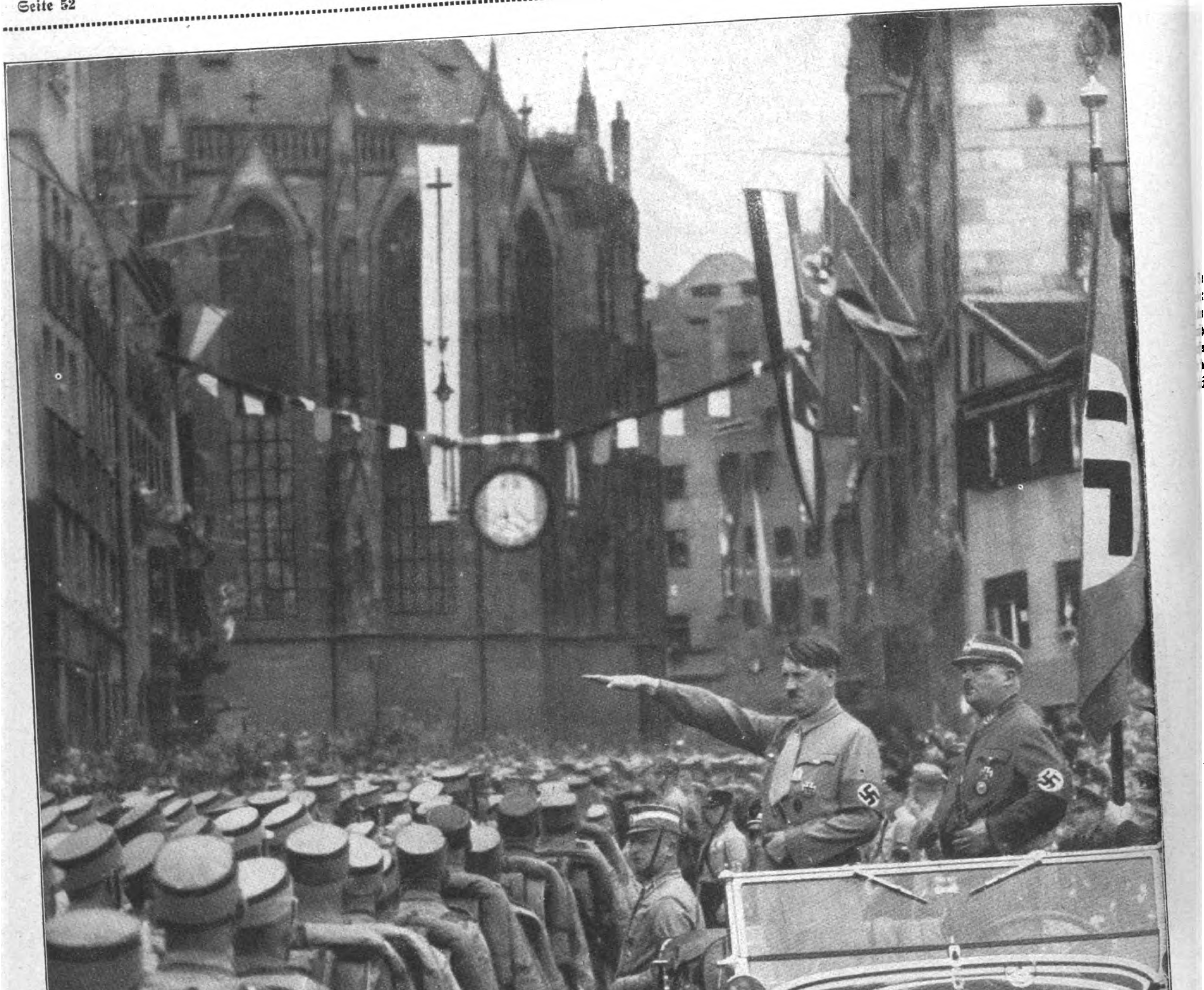
Atlantik

Der feierliche Staatsakt in der Potsdamer Garniſonkirche am 21. März 1933. Reichskanzler Adolf Hitler verlieſt vor dem verſammelten Deutſchen Reichstag die Regierungserklärung.



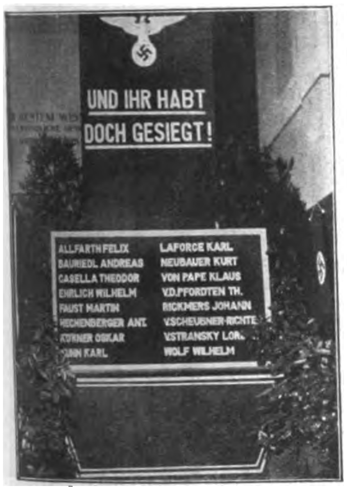
Aufnahme Max Ehlert

Der Tag der Arbeit am 1. Mai 1933
verſammelte anderthalb Millionen deutſche Volksgenoſſen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, wo der Führer ſprach.
Bild zeigt den „Graf Zeppelin“ bei den Ehrenrunden über dem Feſtplatz.



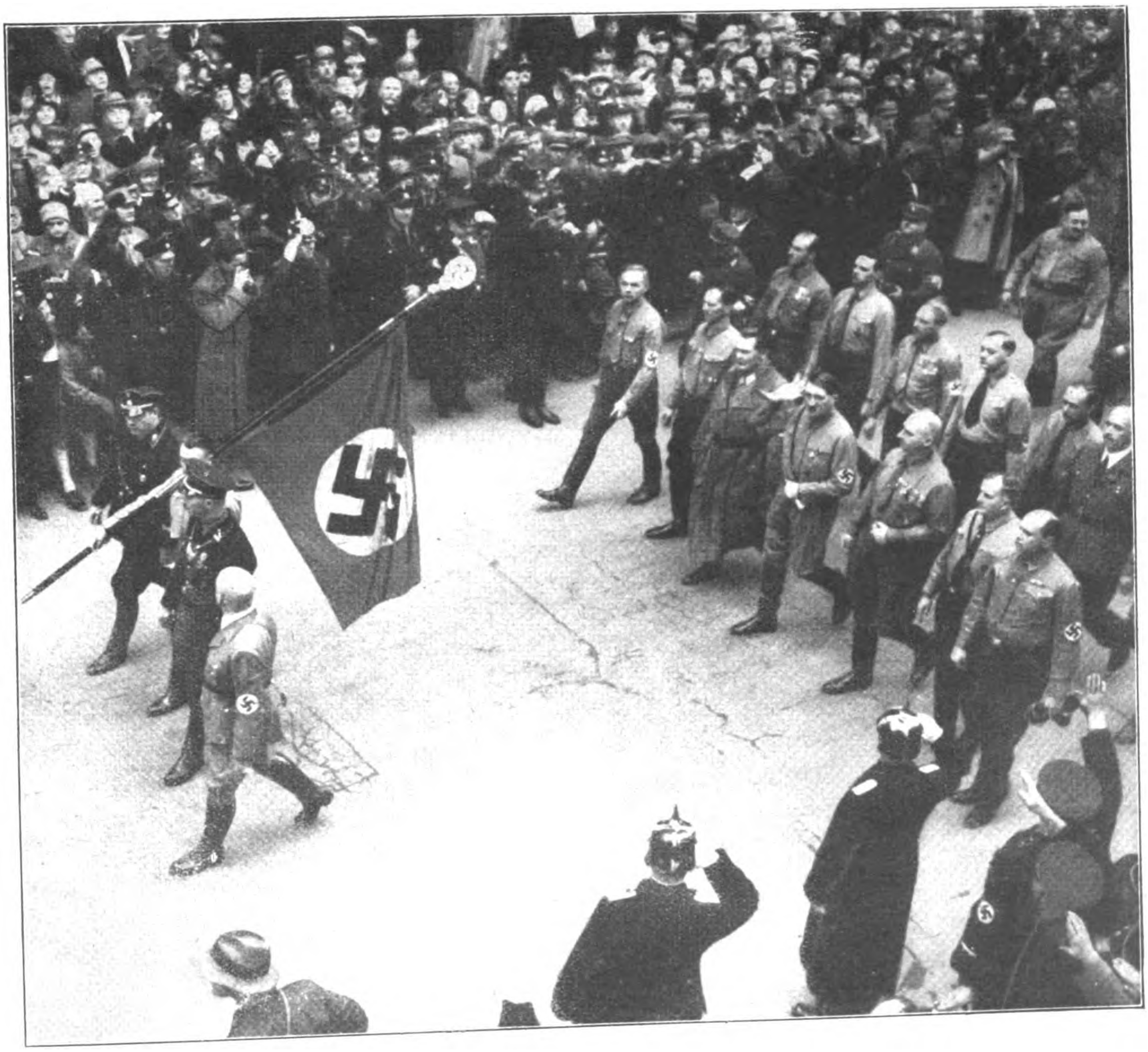
Der Reichsparteitag in Nürnberg (1.—3. September 1933).
Über eine halbe Million Nationalſozialiſten waren aus allen Gauen Deutſchlands zuſammengekommen. Vier Stunden dauerte der Vorbeimarſch der abgeſandten S.A.- und S.S.-Abteilungen vor dem Führer.

Am Vorabend des 9. November: Die Wiederſehensfeier der alten Kämpfer der Bewegung. Stürmiſch wird der Führer bei ſeinem Eintreffen im Sterneder-Bräu, dem erſten Parteilokal der jungen nationalſozialiſtiſchen Bewegung, begrüßt.


UND IHR HABT
DOCH GESIEGT!
ALLFARTH FELIX
BAURIEDL ANDREAS
CASELLA THEODOR
EHRLICH WILHELM
FAUST MARTIN
HECHENBERGER ANT.
KÖRNER OSKAR
KUHN KARL
LAFORCE KARL
NEUBAUER KURT
VON PAPE KLAUS
V.D.PFORDTEN TH.
RICKMERS JOHANN
V.SCHEUBNER-RICHTE
V.STRANSKY LOR.
WOLF WILHELM

9. November 1933 — zehn Jahre ſind ſeit dem Schwarzen Tag mit ſeinem Blutbad auf dem Odeonsplatz vergangen.

Schon in der Ehrenhalle des Münchener Hauptbahnhofs weiſt ein Monument mit den Namen der Gefallenen auf den tiefen Ernſt dieſes Gedenktages hin, an dem das Ehrenmal in der Feldherrnhalle durch den Führer enthüllt wird.



Am Tage der 10jährigen Wiederkehr des erſten Erhebungsverſuches der jungen Bewegung wiederholt der Führer mit ſeinen Getreuen unter tiefſtem Schweigen der Menge den Opfergang durch die Straßen Münchens zur Feldherrnhalle.

Die blutrote Fahne mit dem ſchwarzen Hakenkreuz im weißen Feld, die an jenem 9. November vor zehn Jahren die Gefallenen deckte, iſt die Blutfahne des Dritten Reiches.

IN DIESEM WINTER SOLL KEINER HUNGERN UND FRIEREN

Links: Zugunſten des großartig organiſierten Winterhilfswerks wurden in die Schilder des H.J.-Abzeichens Nägel eingeſchlagen.

Rechts: Geſchenkbeladene „Weihnachtsmänner" bereiteten den ärmſten Volksgenoſſen allerorts eine Weihnachtsfreude.

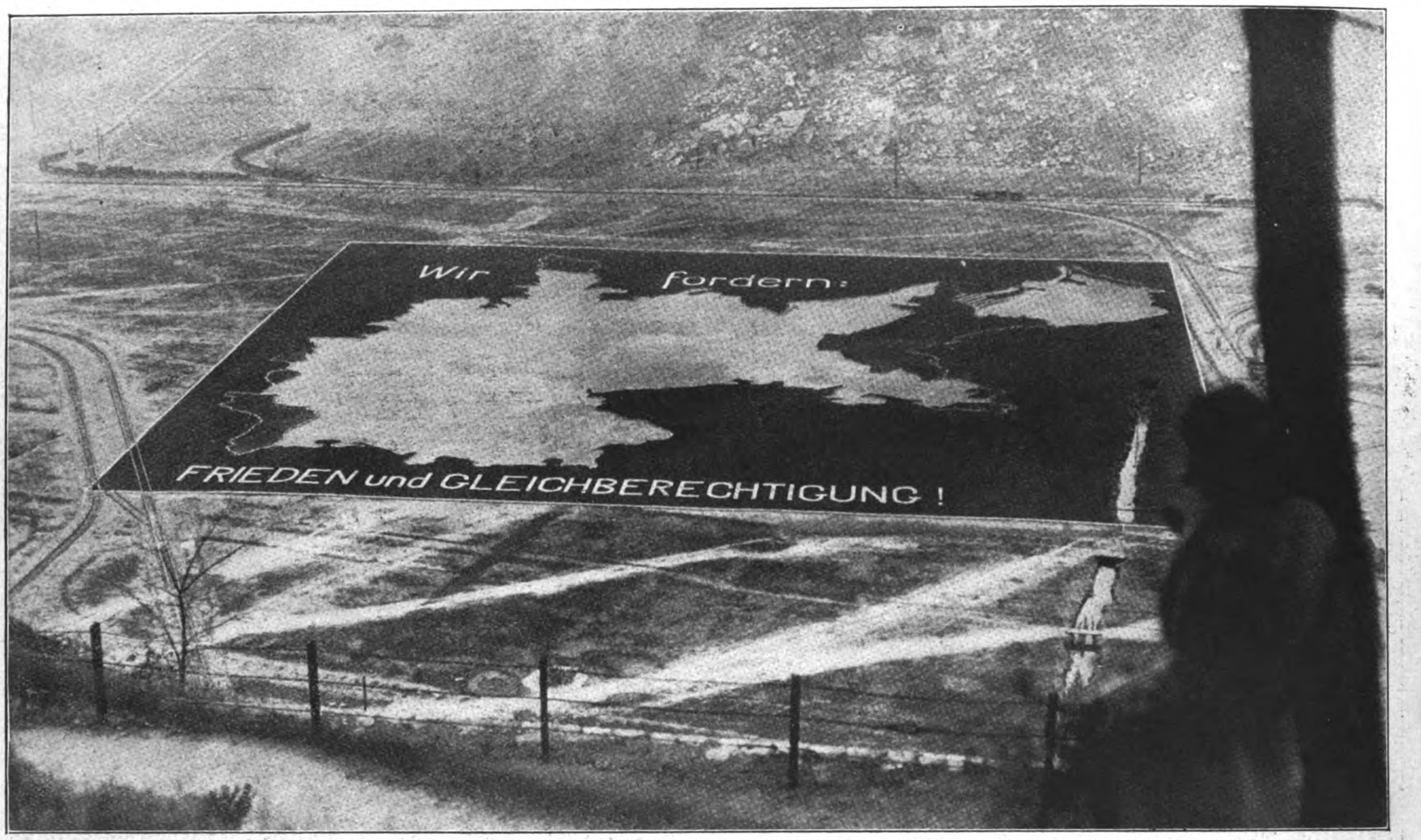
Das Winterhilfswerk in Bayern ſtellte einen eigenen Kraftwagen-Hilfszug auf, der in die Notgebiete Lebensmittel, Kleidung und Heilmittel bringt.

Auch das Eintopfgericht bringt allmonatlich gewaltige Summen. Adolf Hitler und Dr. Goebbels am erſten Eintopfſonntag.

Hier werden die allerorts aufgeſtellten Sammelbüchſen entleert und gezählt.

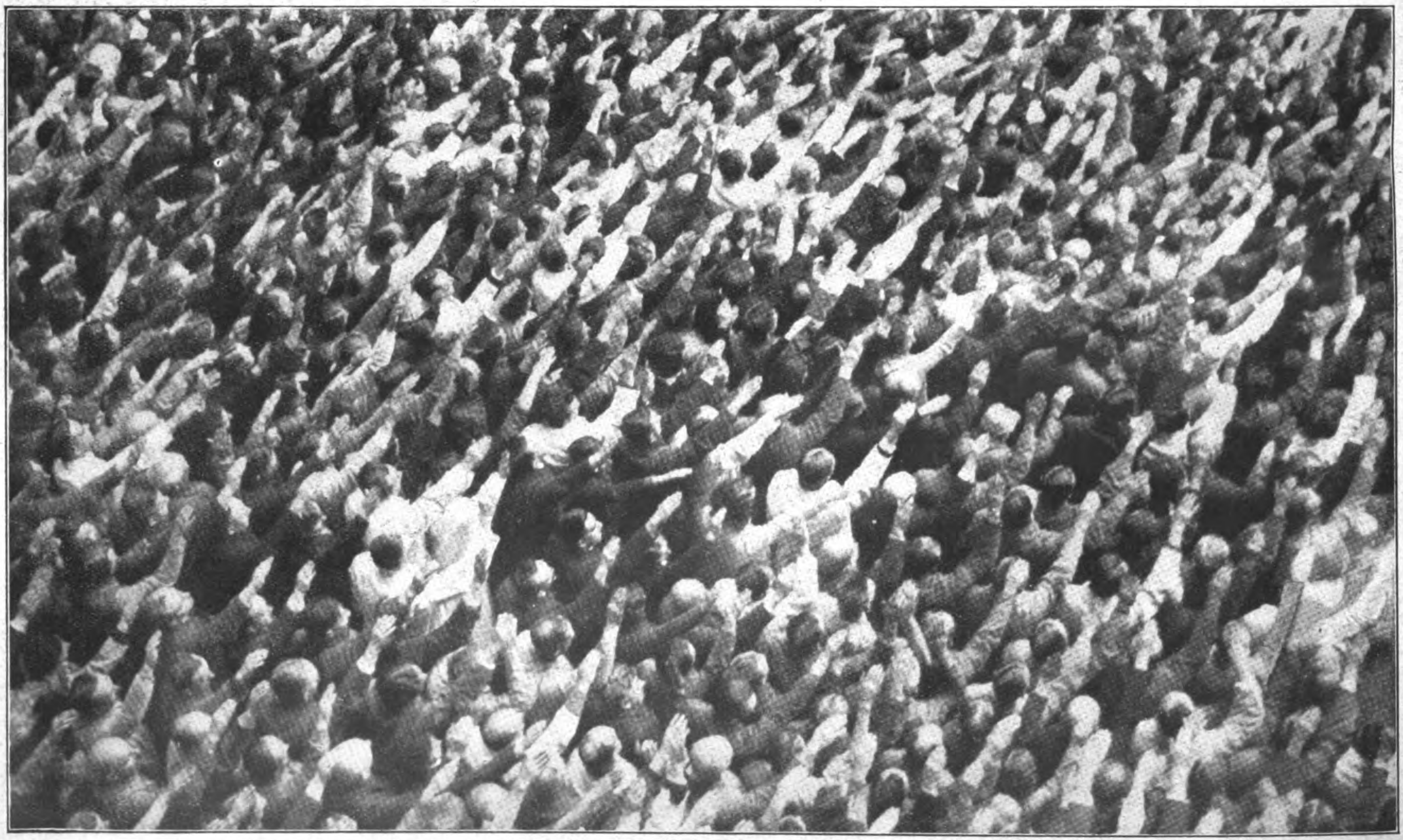
Berge von geſtifteten Kleidungsſtücken werden ſortiert.

S.A. beim Transport von Kartoffeln für die minderbemittelten Volksgenoſſen.


Wir fordern:
FRIEDEN und GLEICHBERECHTIGUNG!

Die aus Kalk und Ziegelſteinen von den Rüdersdorfer Bergknappen angelegte Propagandakarte.

DIE FORDERUNG DES FÜHRERS —



Die begeiſterte Zuſtimmung der Siemens-Arbeiter in Berlin bei der Anſprache des Führers am 10. November 1933.

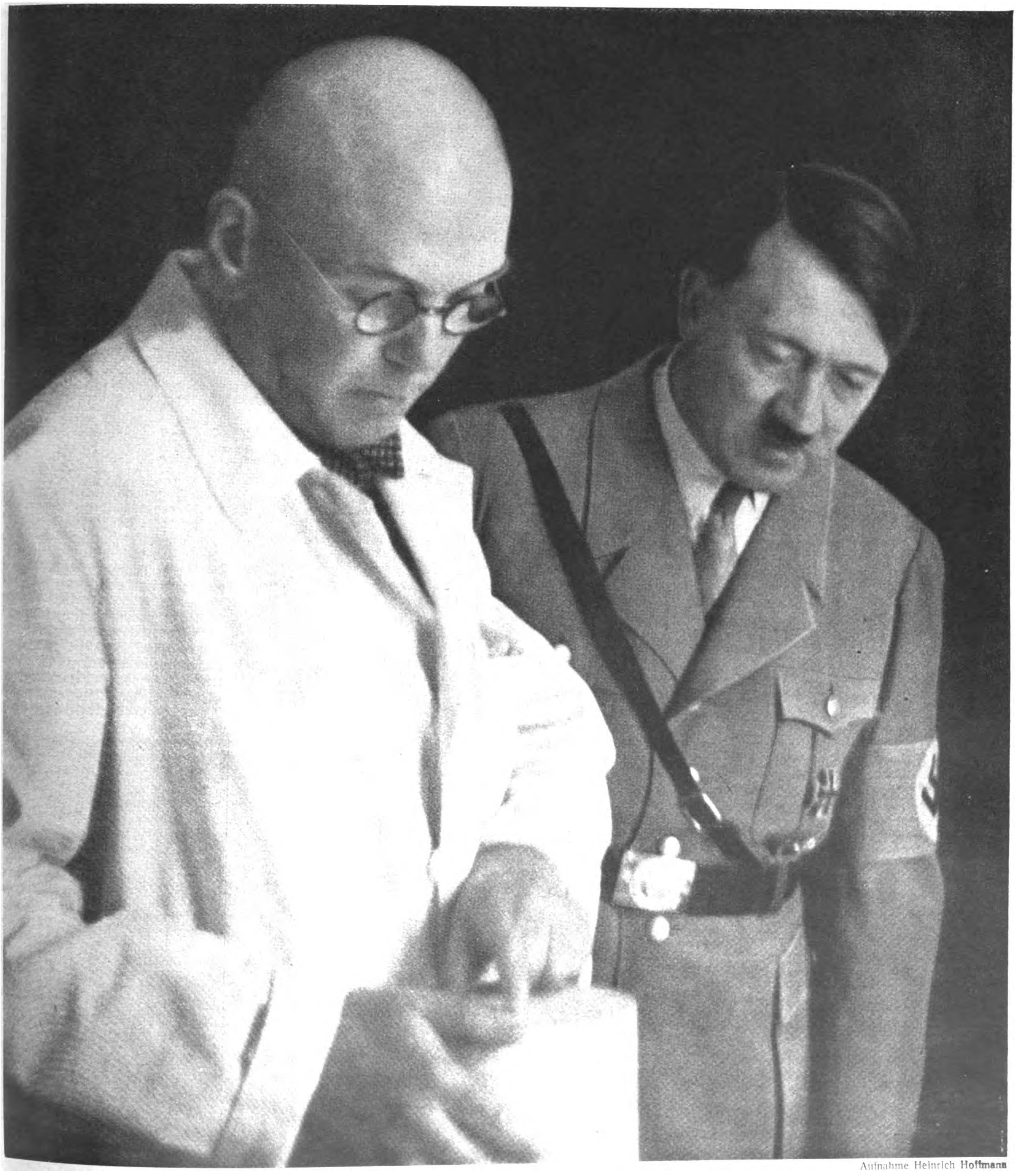
— UND DAS „JA“ DES VOLKES!

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 5 / SAMSTAG, 3. FEBRUAR 1934

IB Illuſtrierter Beobachter

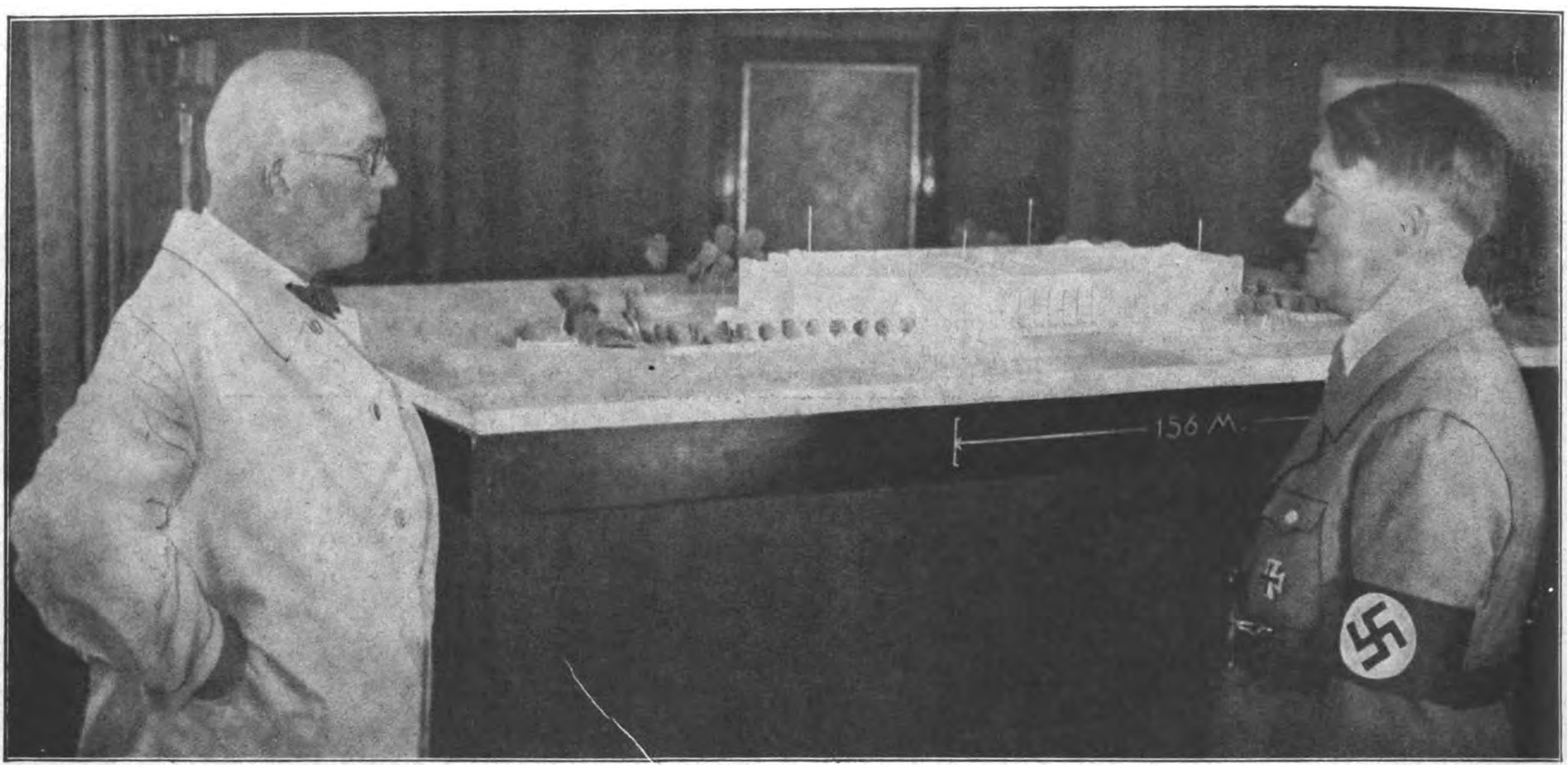
VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Aufnahme Heinrich Hoffmann

Dem Gedächtnis des deutschen Baumeisters Professor Paul Ludwig Troost

Der Führer bei der Beſichtigung einer Arbeit des großen Meiſters.
(Zu unſerm Bildaufſatz im Inneren des Blattes.)



Profeſſor Trooſt zeigt dem Führer das Modell zum Hauſe der Deutſchen Kunſt.

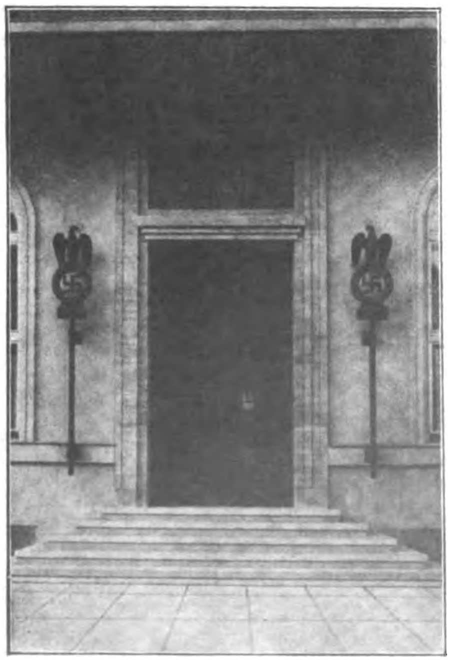
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

PAUL LUDWIG TROOST

DER SCHÖPFER DES HAUSES DER DEUTSCHEN KUNST IN MÜNCHEN

Als am 8. Oktober 1933 das Modell zum „Haus der Deutſchen Kunſt" im Feſtzug durch die Straßen Münchens getragen wurde und der **Führer** auf dem Baugelände an der Prinzregentenſtraße den Grundſtein zu dieſem Tempel neuer deutſcher Kunſt, dem erſten Monumentalbau des Dritten Reiches, legte, da war der künſtleriſche Entwicklungsgang des genialen Architekten **Paul Ludwig Trooſt** an einem Lebensabſchnitt voll größter Aufgaben angelangt. Seine ſchöpferiſche Kraft ſollte nach des Führers Willen dem deutſchen Volke Bauwerke ſchenken, die für immer Zeugen einer Zeit ſein würden, in der ſich die Nation aus dem Ungeiſt der Zerſetzung zurückfand zum Geiſt der heldiſchen Weltanſchauung. — Nun hat das unerbittliche Schickſal einen Kopf voller Pläne und eine Hand von wunderſamer Geſtaltungskraft zur Ruhe gebettet. Ein großes Schaffen hat allzufrüh ſein Ende gefunden. Und doch iſt das Vermächtnis reich genug, um in den Geſchichtsblättern deutſcher Baukunſt einen ruhmvollen Abſchnitt zu füllen.

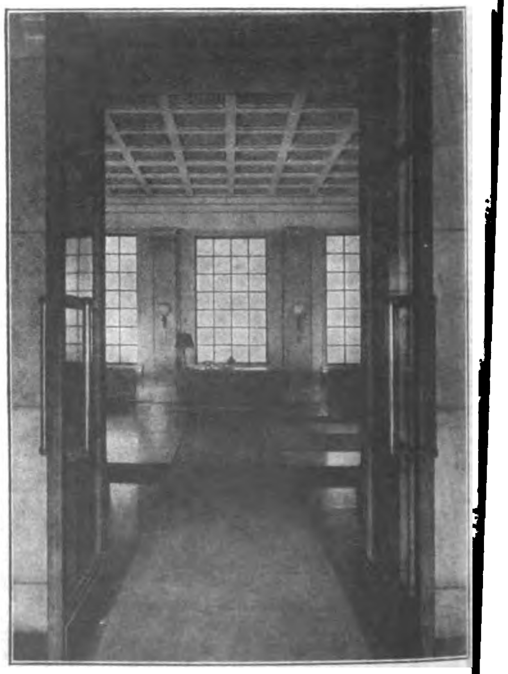
Paul Ludwig Trooſt wurde 1879 in Elberfeld geboren. Eine Reiſe nach Italien in jungen Jahren brachte ihn zum erſten Male mit den klaſſiſchen Vorbildern der Antike und der Renaiſſance in Berührung. Die dieſen Kunſtwerken innewohnende Grundidee der großen ariſchen Völkerfamilie fiel bei ihm auf fruchtbaren Boden. Die Meiſter des Klaſſizismus,



Das Portal des Braunen Hauſes in München.

Profeſſor Trooſt geſtaltete das Palais Barlow zum Sitz der Reichsleitung der N.S.D.A.P. um.

Profeſſor Paul Ludwig Trooſt
17. Auguſt 1879 — 22. Januar 1934.



Blick in die Fahnenhalle des Braunen Hauſes.

Die Architektur löſt in ihrer ſchlichten Vornehmheit eine hochkünſtleriſche Wirkung aus.

Klenze und Schinkel, zeigten ihm ihre Überleitung in die Gegenwart und in den deutſchen Stilcharakter. Beſonders die reinliche und konſequente Art des Feſthaltens an der Idee bei Schinkel erſchien P. L. Trooſt bis zum Ende ſeines Lebens als leuchtendes Vorbild.

Unter ſeinen frühen Bauten ſei hier nur an ſein in München bekannteſtes Bauwerk, das Marionettentheater im Ausſtellungspark, erinnert, einen beſonders heiteren und liebenswürdigen Bau.

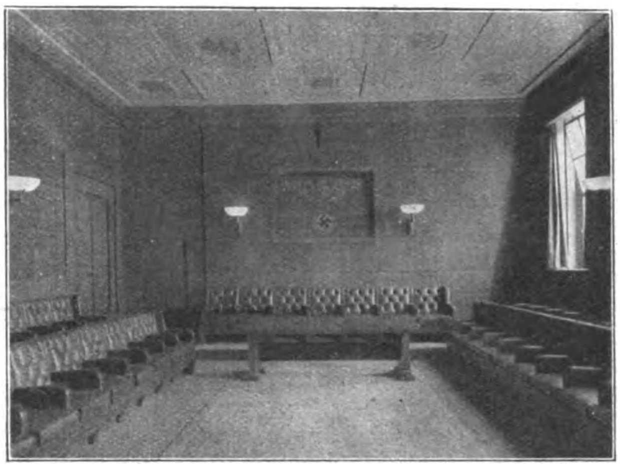
Profeſſor P. L. Trooſt war niemals Archaiſt, d. h. ein Nachahmer alter Stilformen, ſondern er hat die ſie tragende, über Zeitſtile erhabene Idee aus ihnen herausgefühlt und frei aus ſich heraus die Gegenwart geſtaltet. Das gab ihm die Fähigkeit, auf einem Gebiete, auf dem modernſte techniſche Zweckgedanken mit äſthetiſchen Bedürfniſſen zuſammentreffen, in der Schiffsausſtattung, eine führende Rolle zu ſpielen. Lange vor dem Kriege war er mit dem Norddeutſchen Lloyd in Verbindung getreten und hatte zwei Schiffe ausgeſtattet, die leider durch den Friedensvertrag von Verſailles in Feindeshand fielen. In der Nachkriegszeit war er zum Teil allein, zum Teil mit anderen Künſtlern zuſammen, an der Innenausſtattung der Schiffe der München-Klaſſe, der Sierra-Klaſſe und der Weſer-Klaſſe tätig. Aufgaben großen Formats, die er auf dieſem Gebiete meiſterte, waren die Ausſtattungen der Dampfer „Columbus“ und „Berlin“. Die modernſten Schöpfungen bildeten ſchließlich die Ausſtattungen der „Bremen“ und der „Europa“. Bei der erſten teilte er ſich mit drei Architekten in die Aufgabe. Die „Europa“ iſt in ihrer Geſamtausſtattung ſein Werk. Sie iſt der Ausdruck vollendeter Harmonie und Zweckmäßigkeit zugleich, der Herold einer neuen Zeit, der Deutſchlands Ruhm über die Meere trug.

Als die nationalſozialiſtiſche Bewegung in heißem Kampfe mit einer Welt von Feinden lag und die Ideen einer veralteten Weltanſchauung von ihren Thronen ſtürzten, da war die Frage, ob ſie auch der deutſchen Baukunſt ein würdiges Antlitz zu geben vermöchte, von ſchwerwiegender Bedeutung geworden. Paul Ludwig Trooſt hat im vollen Bewußtſein der Verantwortung die erſte Löſung gegeben, als ihn das Vertrauen des Führers vor die Aufgabe eines Umbaues des Braunen Hauſes ſtellte. Der Führer hatte in ihm jene Fähigkeiten erkannt, die er in ſeiner großen kulturpolitiſchen Rede auf dem letzten Nürnberger Parteitag wie folgt zuſammenfaßte:

„Der gegebene Zweck, das konſtruktive Können der Gegenwart ſowie das techniſche Material ſind die Elemente, aus denen und mit denen der wahrhaft ſchöpferiſche Geiſt ſeine Werke geſtaltet. Ohne Angſt, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das ſelbſtgefundene gute Neue mit ihm zu verbinden!“

Die Treue des Führers und der Bewegung wird ſein geiſtiges Erbe behüten im Geiſte der heroiſchen Weltanſchauung, für die wir alle — begrenzt wie unſer Leben iſt — als Diener zu kämpfen und zu ſterben bereit ſind.

Dr. Franz Hofmann.



Der Senatorenſaal des Braunen Hauſes zeigt in ſeiner geſchloſſenen Harmonie die vollendete Meiſterſchaft Paul Ludwig Trooſts.

Das Staatsbegräbnis für den deutſchen Baumeiſter Paul Ludwig Trooſt.
Hinter dem von S.S.-Ehrenwache getragenen Sarge die Gattin und der Bruder des Meiſters, dann der Führer, gefolgt von ſeinem Adjutanten.

Der Bruder des toten Meiſters am Grabe Paul Ludwig Trooſts. Ganz rechts: Der Führer.

HEIM

ÖSTE

VON EIN

GE

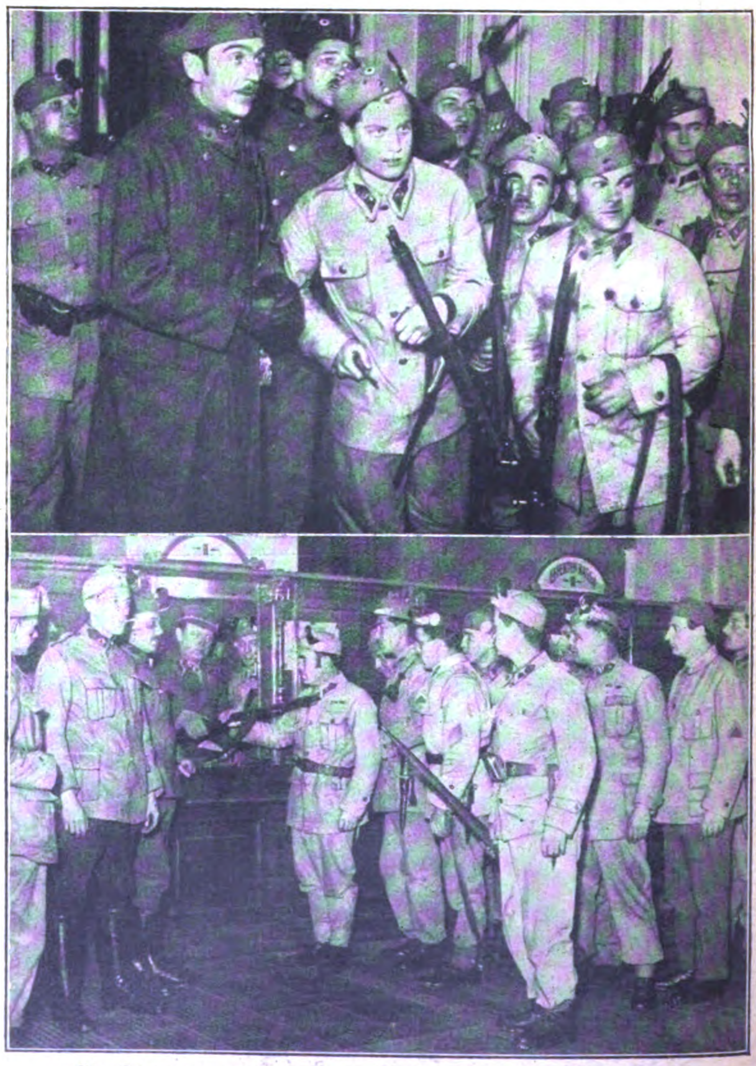
Die öſterreichiſche Heimwehr beim „Sicherungsdienſt" in Wien.
Entſprechend den rigoroſen Maßnahmen der Regierung iſt anſcheinend der Sicherungsdienſt ohne aufgepflanztes Seitengewehr nicht denkbar.

Die Zuſtände in Öſterreich werden von Tag zu Tag bedenklicher. Beſonders der Beſuch Suvichs in Wien zeitigte Kundgebungen, die erkennen ließen, wie wenig die gegenwärtige Regierung das Volk hinter ſich hat. Intereſſant dürften in dieſem Zuſammenhang die folgenden Aufnahmen ſein, die ein Schwede während ſeines Aufenthalts in Öſterreich gemacht hat und die er uns zur Verfügung ſtellte.

Die Affäre des bisherigen Heimwehrführers Dr. Graf Alberti hat ein eigenartiges Licht in das Dunkel der Heimwehrführung geworfen. Alberti der zu den perſönlichen Freunden Starhembergs gehört hatte, wurde nach einer Beſprechung mit dem Wiener Gauleiter der N.S.D.A.P., Frauenfeld, feſtgenommen. Alsbald erließ Starhemberg gewaltige Kundgebungen, in denen Alberti Verrat vorgeworfen wurde. Aber ſchon nach kurzem ſtellt

EINGANG ZU DEN CASSEN

Die Wiener Bodenkreditbank als Heimwehrkaſerne.
Neuerdings wurden Heimwehrabteilungen in das Bankgebäude gelegt. Man beachte beſonders bei den Heimwehrleuten rechts den ſemitiſchen Typus.



Waffenausgabe an die neuen Heimwehrmannſchaften.

WEHR N REICH

SCHWEDEN

EN

ſich heraus, daß Alberti gegebenen Auftrag hatte, mit den Nationalſozialiſten Fühlung aufzunehmen. Dabei iſt freilich denkbar, daß ſich Starhemberg eine anders geartete Tätigkeit Albertis vorgeſtellt hatte, während dieſer, nachdem er nunmehr unmittelbar mit dem Nationalſozialismus in Berührung gekommen war und die wirklichen Beſtrebungen dieſer Bewegung kennengelernt hatte, ſeinerſeits aus Überzeugung zur N.S.D.A.P. übertrat.

Dr. Graf Alberti bei einer Anſprache in Ramling.

Der ehemalige Heimwehrführer Graf Alberti wurde bekanntlich nach einer Ausſprache mit Nationalſozialiſten gemeinſam mit Schattenfroh und Suchenwirth verhaftet. Alberti, der mit Starhemberg perſönlich befreundet war, iſt nunmehr zur N.S.D.A.P. übergetreten und hat in einem Aufruf gegen die Verleumdungs- und Wortbruchspolitik Starhembergs ſcharf Stellung genommen.

Ein erſchütterndes Bilddokument:

So wird im heutigen Wien eine junge Frau „feſtgenommen", die ſich nationalſozialiſtiſcher Kundgebungen ſchuldig gemacht hat!

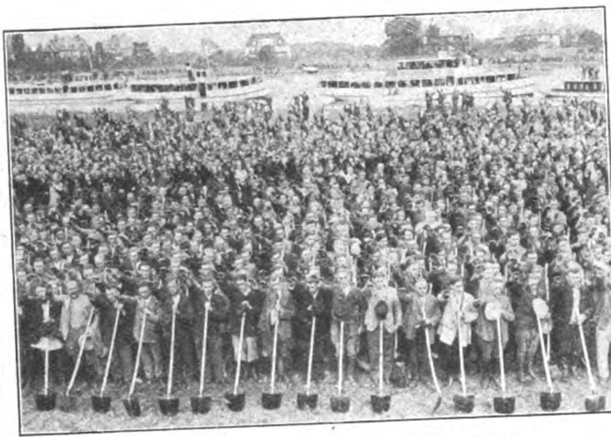
WIR ARBEITEN WIEDER!

Zum Jahrestage der Machtergreifung ist unter dem Titel „Adolf Hitler — ein Jahr am Werk" soeben eine Sondernummer des „Illustrierten Beobachters" erschienen, die in packenden Bilderfolgen eine übersichtliche Darstellung der großen Geschehnisse im ersten Jahre des Dritten Reiches bietet. In hervorragend schönen und großenteils bisher unbekannten Bildern rollt sich die bedeutendste Epoche der jüngsten Geschichte vor den Augen des Lesers ab. Zugleich aber wird mit einem großen Aufwand von Neuaufnahmen Rechenschaft über den Fortschritt des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms abgelegt. Mit knappen Erläuterungen ist die Gesetzgebung der nationalsozialistischen Regierung zusammengestellt. Berichte über das Winterhilfswerk und den Wirtschaftsaufstieg 1933 vervollständigen den Inhalt.

Nachstehend bringen wir den Abdruck zweier Seiten aus der oben angekündigten Sondernummer.

Mit gigantischen Werken gegen die Arbeitslosigkeit

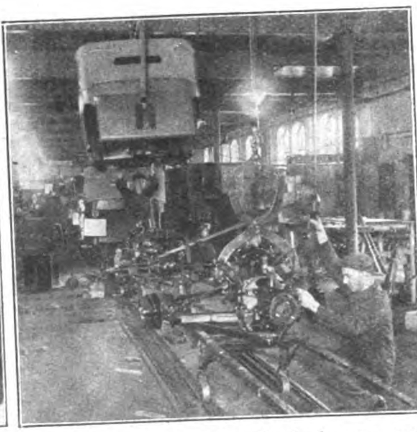
Der erſte Spatenſtich des Führers zum Bau der Reichsautobahnen.



Nach der Feier am Ufer des Mains ſingt die Arbeiterſchaft gemeinſam das Deutſchlandlied.

Wieder Freude und Hoffnung!

Der Bau der neuen Rheinbrücke Duisburg-Hochfeld—Rheinhauſen gibt 4000 Erwerbsloſen Arbeit.

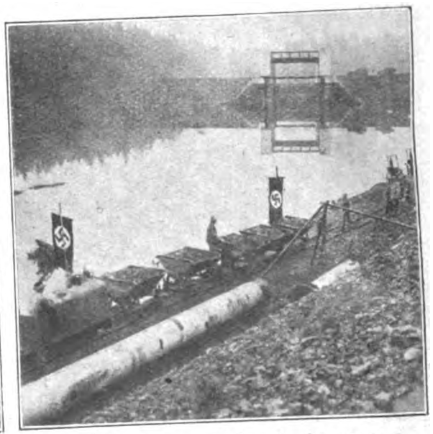


Die Autoinduſtrie hat ſtarke Belebung erfahren:

Hunderte von Händen arbeiten an der Zuſammenſetzung der Karoſſerien.

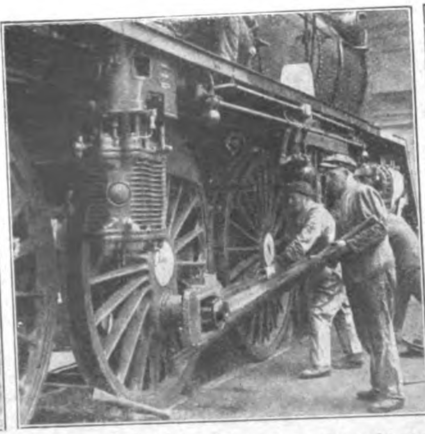
Am laufenden Band wird der Motor auf das Chaſſis geſetzt.

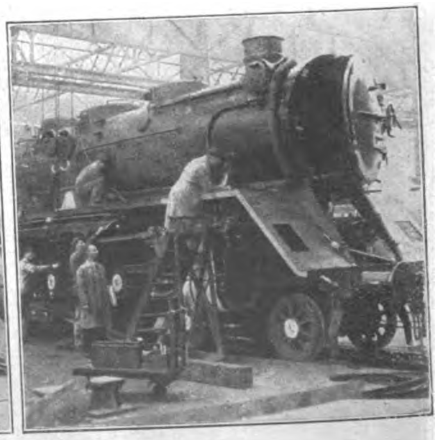
Die ſtartbereiten ſchmucken Neuwagen in der Fertighalle.



Rieſenwaſſerleitung:

Der Baubeginn der Harz—Bremen-Waſſerleitung an der Söſetalſperre





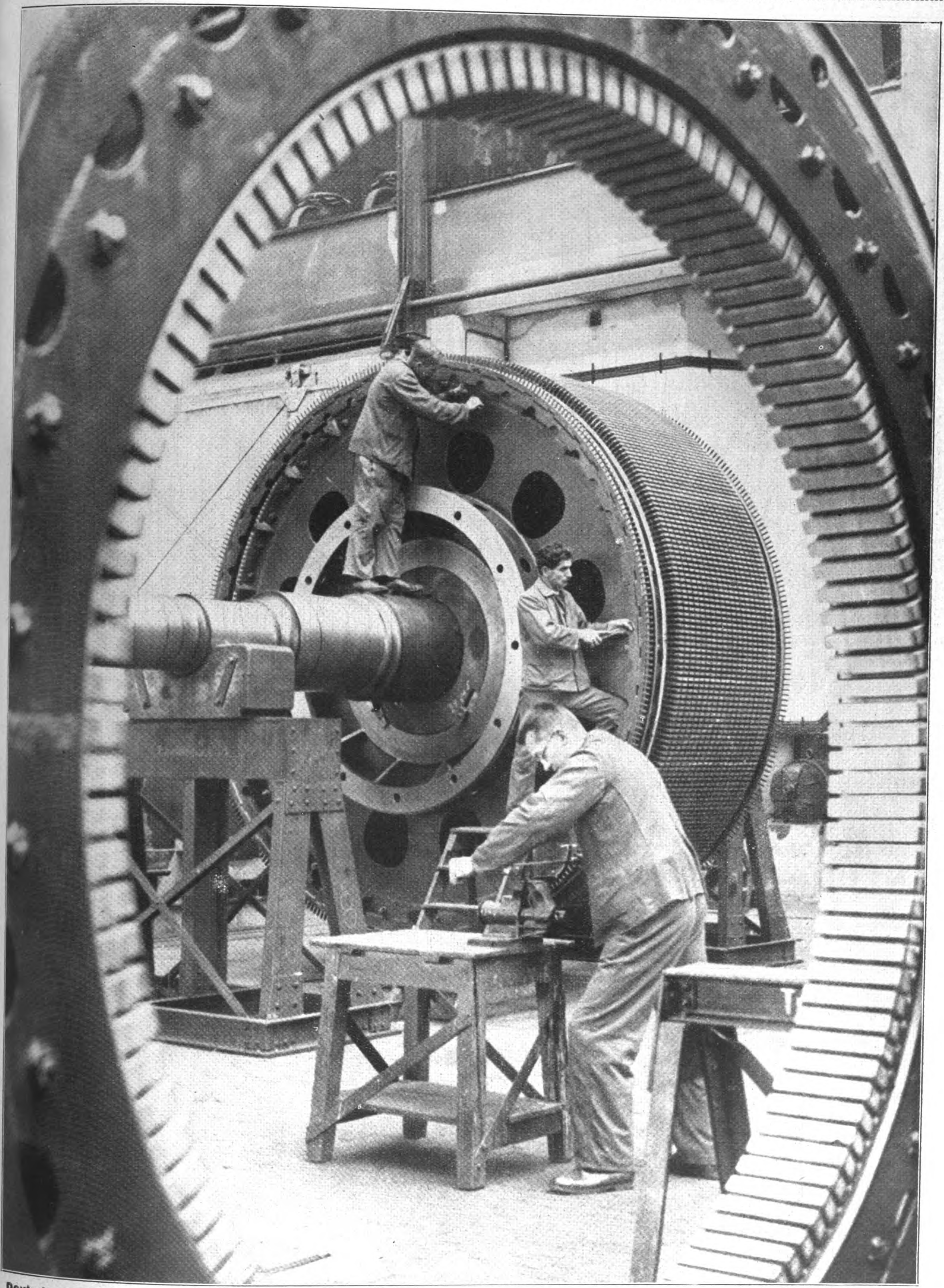
Die Reichsbahn führt ein großes Arbeitsbeſchaffungsprogramm durch:

Ein Bauzug der Reichsbahn auf der Strecke.

In den Lokomotivwerkſtätten: Arbeiten im Hohlraum eines gewaltigen Lokomotivkeſſels.

Blick auf die Rieſenräder einer im Bau befindlichen Schnellzugslokomotive.

Letztes Arbeitsſtadium an einer großen Perſonenzugslokomotive.

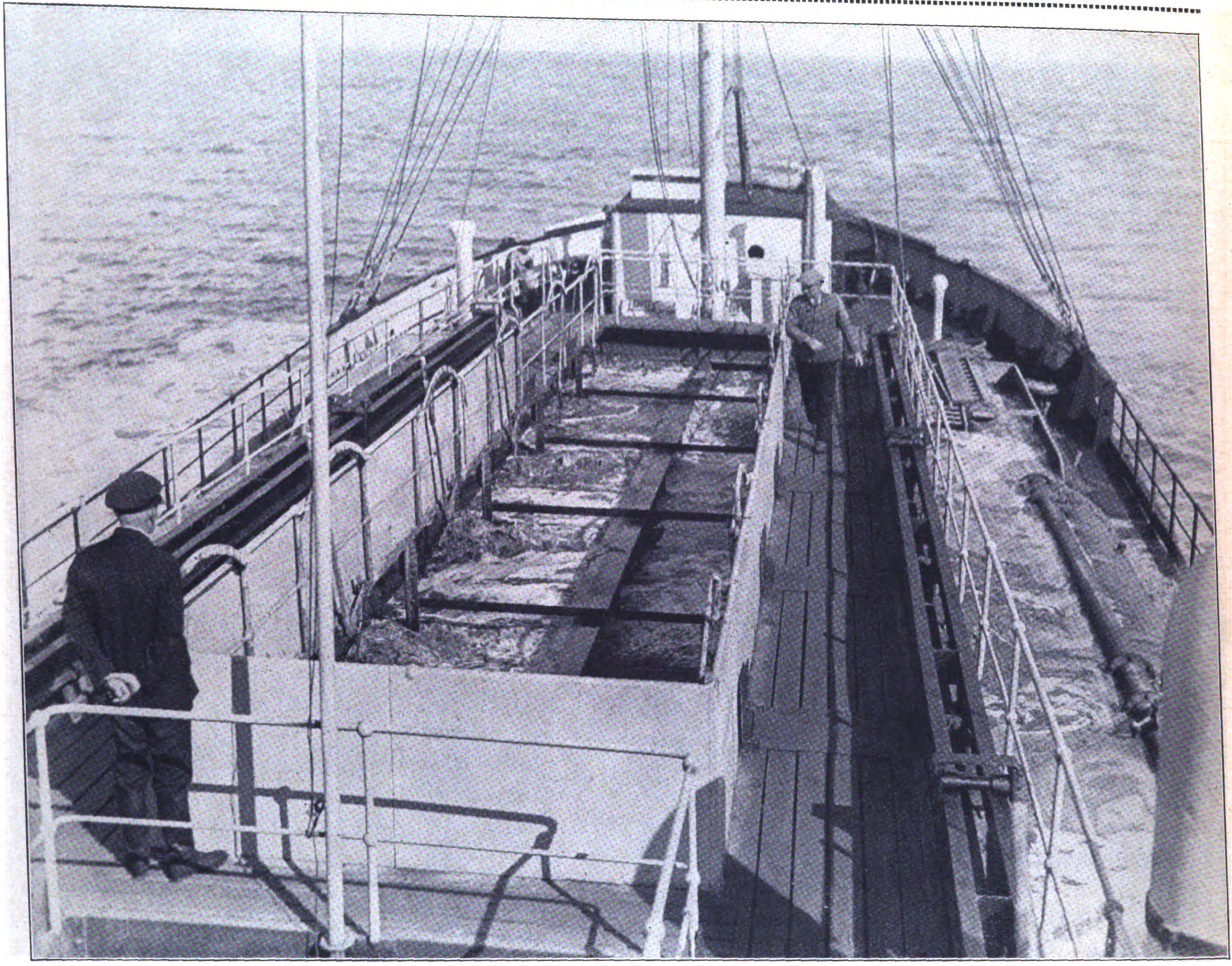


Deutsche Qualitätsarbeit, die ins Ausland geht

AUFN. P. B. Z.

Von dem Anker dieſes großen Walzwerkmotors herab hielt Adolf Hitler am 10. November im Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke ſeine große Rede an das ganze werktätige Deutſchland und die Welt. Bald wird der Motor fertiggeſtellt ſein. Dann reiſt er zu einem italieniſchen Rohrwalzwerk, in dem er ſeine Lebensarbeit verrichten ſoll.

Der Ring im Vordergrund gehört zu einem für Griechenland beſtimmten Motor



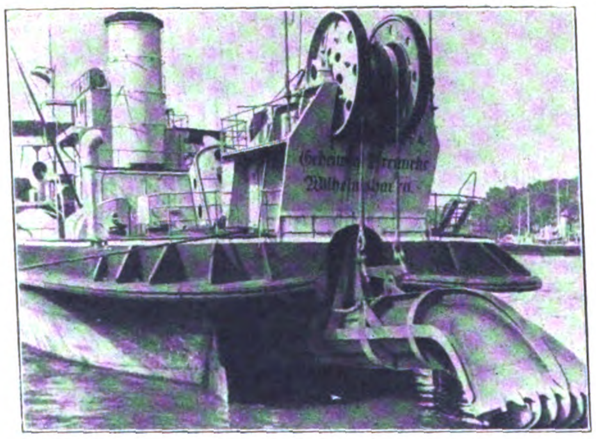
Der große Tiefgang der Ozeanrieſen verlangt die Sauberhaltung der in die Seehäfen führenden Fahrtrinnen von Schlamm.

Große Saugbagger pumpen den Schlick vom Grund der Fahrtrinne. Auf dem Bilde ſieht man den Laderaum eines Saugbaggers. In der Mitte der hochgepumpte Schlick. Rechts und links fließt das Waſſer wieder ab.

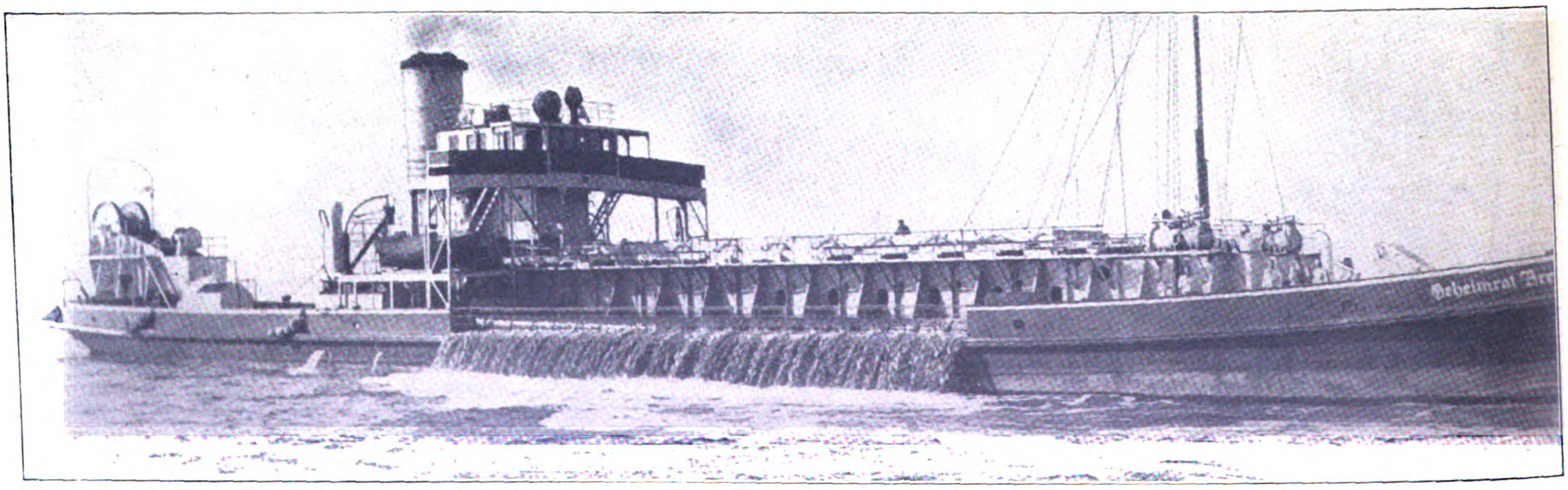
Aufnahmen: Akademia.

KANÄLE UNTER WASSER

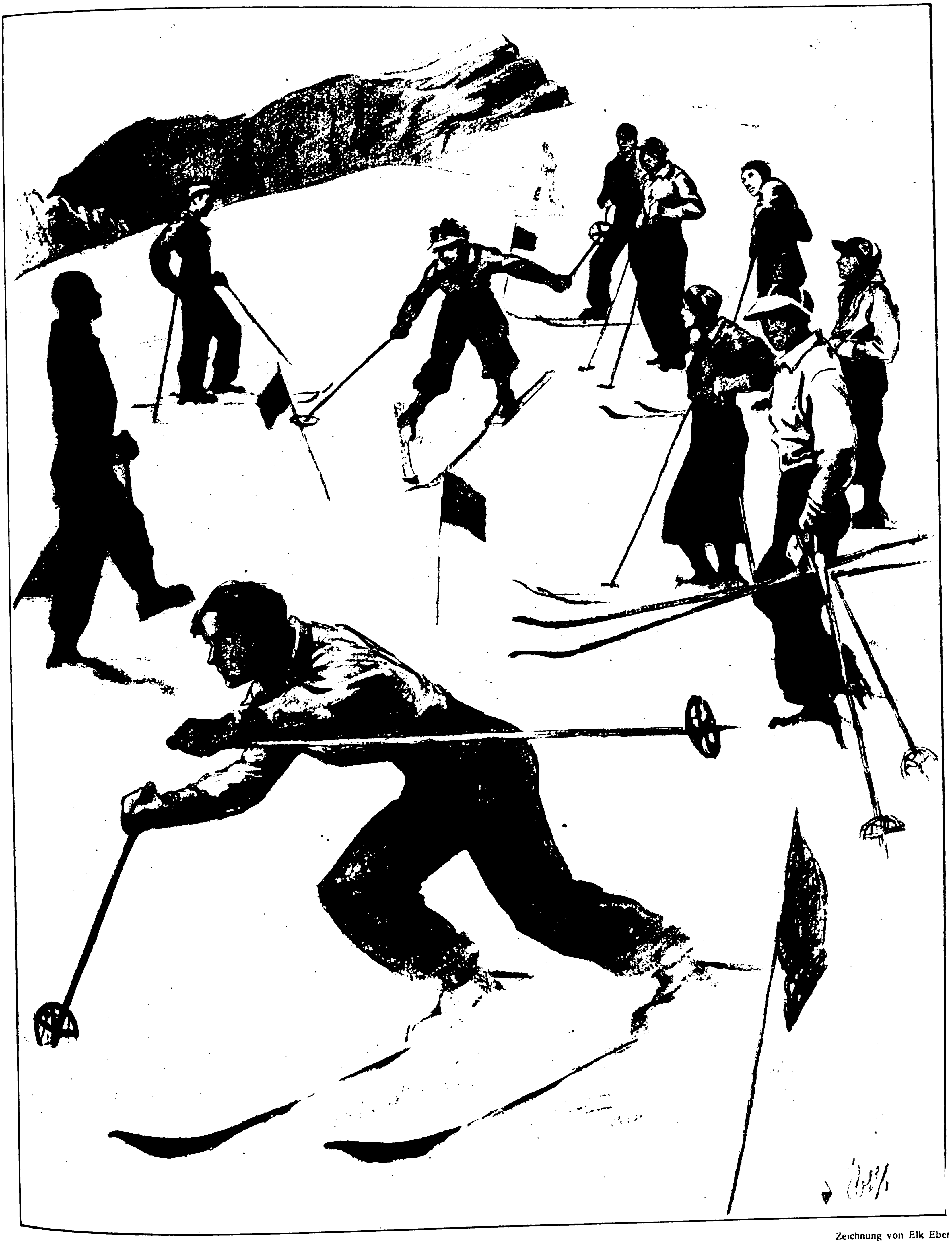
In früheren Jahrhunderten, als auch die Seeſchiffe noch kleine Nußſchalen im Verhältnis zu den heutigen Dampferrieſen waren, mag es kein großes Problem geweſen ſein, mit einem ſolchen Fahrzeug in den Hamburger oder Bremer Hafen einzulaufen. Heute iſt das etwas anderes. Den großen Schiffen mit ihrem gewaltigen Tiefgang muß ein ſicherer Zugang in unſere Seehäfen freigehalten werden. Da beſonders in den Flußmündungen immer wieder gewaltige Mengen Schlick in dieſe Unterwaſſerkanäle hineingeſchwemmt werden, hat man rieſige Saugbagger gebaut, die den Grund der Fahrtrinne ſäubern.



Das große Saugrohr am Heck des Baggerſchiffes wird auf den Meeresgrund hinabgelaſſen. Pumpen heben den Schlick empor.



Durch Filter ſtrömt das Waſſer des Schlicks an Steuerbord und Backbord wieder heraus. Die feſten Rückſtände werden dagegen draußen erſt auf offenem Meere verſenkt.



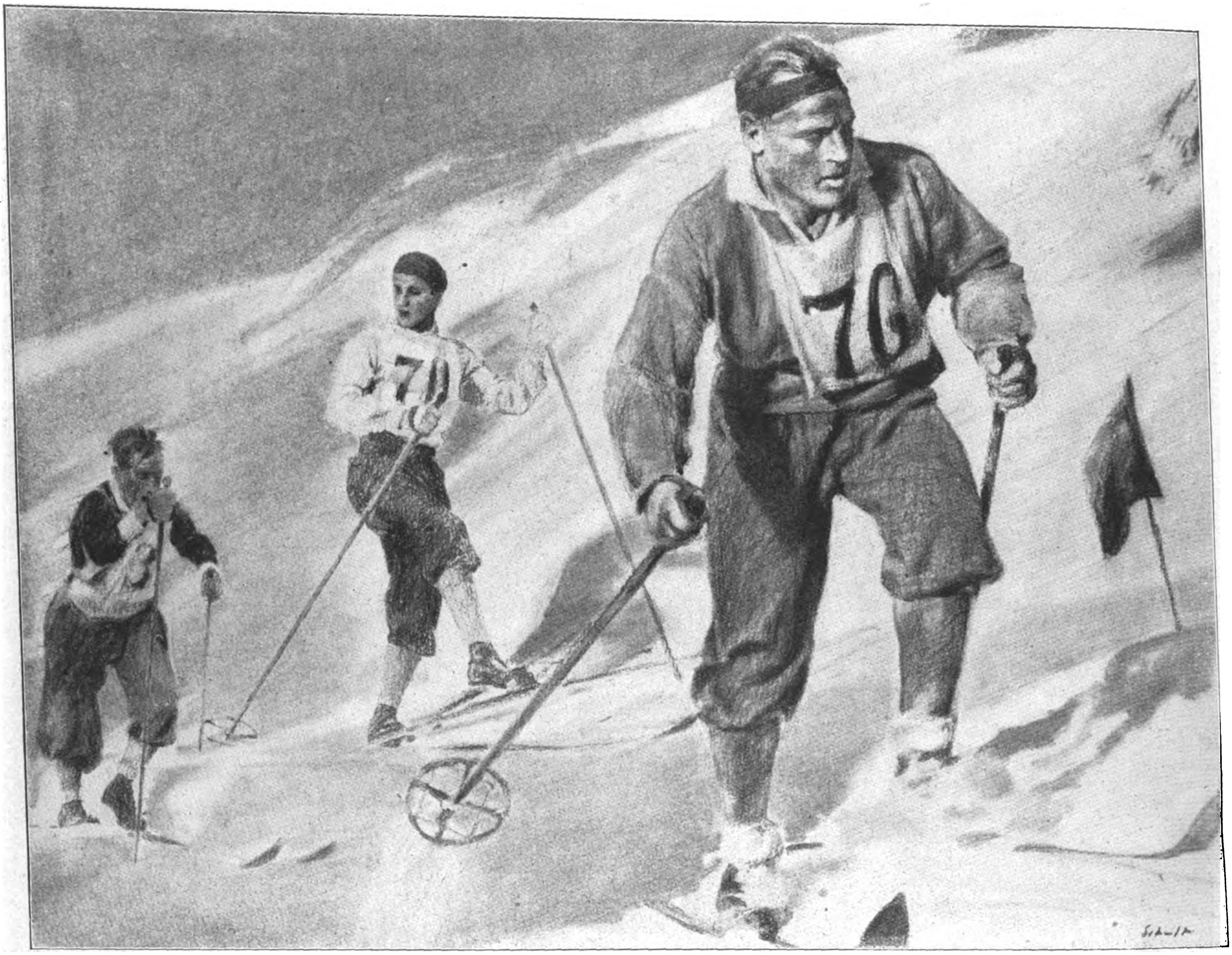
Zeichnung von Elk Ebe

Damen-Trainingskurs zur Winterolympiade 1936 im Kreuzeck-Gebiet (Garmiſch).

Links: Trainer Seelos, Tirol. Im Vordergrund: Frau Pfeiffer, Freiburg.
Am Start im Hintergrund: Frau Greiff, Breslau.

Der nordische Sport

ERST DER SCHILAUF ENTDECKTE DIE „WINTERFRISCHE“

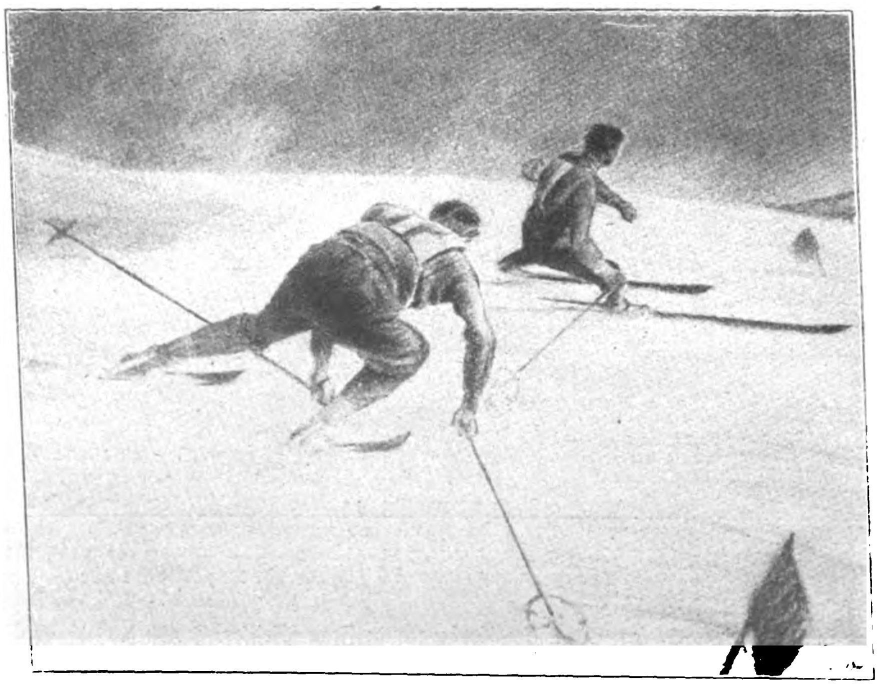


Nach glatter Fahrt folgen oft mühſelige Anſtiege, die nur mit zäheſter Ausdauer überwunden werden können.

Kein Sport der Welt verfügt wie der Schilauf über eine ſo umfangreiche und ſo gute, in vieler Hinſicht von wahrer Kunſt durchſetzte Literatur. Immer wieder wird das Lob des Schi geſungen. Ja, dieſer Gleitlauf des nordiſchen Eiszeitmenſchen gilt als der König allen Sportes. Was er in einigen Jahrzehnten vermochte, eine verhaßte Jahreszeit für Millionen von Menſchen zum begehrten, mindeſten zum gleichwertigen Teil der Jahresrunde zu wandeln, große Landſtriche aus lähmendem und ungeſundem Schlaf für regſtes Leben zu wecken, aus unbeholfenen und der Friſchluft abholden Bauernburſchen weltberühmte Sportleute zu machen, Barrikaden des Hinterwäldlertums niederzureißen und die Namen unbedeutender Bergdörfer in den Großſtädten als Köſtlichkeiten der Erde zur Geltung zu bringen — das hat kein anderer außerberuflicher Betätigungstrieb der Menſchheit zuwege gebracht Wobei man ſich vergegenwärtigen muß, daß der Schi der Träger moderner Winterverherrlichung nicht nur bei uns, ſondern überall auf ſchneebedeckter Erde iſt. Man bedenke: es reiſen heute Jahr für Jahr viele Tauſende aus den angenehmſten Klimagebieten des Südens in die Regionen des Winters, ſeines Schnees und ſeiner Kälte, die mehr denn je als Friſche empfunden wird.

Aus nordiſch germaniſcher Welt kam dieſe Bewegung zu uns; unter deutſchen und nordiſch durchbluteten Menſchen hat ſie ihre überzeugteſten und eifrigſten Anhänger gefunden. Viel iſt, wie geſagt, ſchon über den Schi und ſeine Welt geſchrieben worden: als Evangelium aber ſteht über allem noch immer das Wort Nanſens, das er als erſter und erfolgreichſter Apoſtel dieſer Bewegung vor über 40 Jahren niederſchrieb dankbar dem Schi, der ihm Kraft und Beweglichkeit zu Außerordentlichem gegeben hatte:

„Das Schilaufen iſt der nationalſte aller nordiſchen Sports; .... wenn



Wille und Kraft beherrſchen den Körper in jeder Fahrtgeſchwindigkeit.

irgendeiner den Namen des Sports aller Sporte verdient, ſo iſt es dieſer. Nichts ſtählt die Muskeln ſo ſehr, nichts macht den Körper elaſtiſcher und geſchmeidiger, nichts verleiht eine größere Umſicht und Gewandtheit, nichts ſtärkt den Willen mehr, nichts macht den Sinn ſo friſch wie das Schilaufen … Iſt es nicht, als wenn das ganze Kulturleben auf einmal aus unſeren Gedanken verwiſcht wird und mit der Stadtluft weit hinter uns zurückbleibt — man verwächſt gleichſam mit den Schiern und mit der Natur. Es entwickelt dies nicht allein den Körper, ſondern auch die Seele und hat eine tieſere Bedeutung für ein Volk, als die meiſten ahnen."

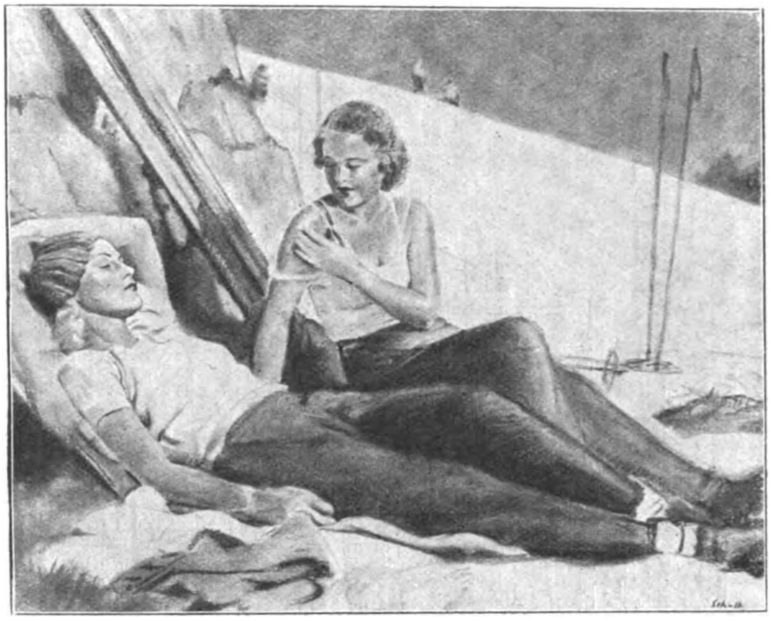
Beſonders Deutſche glaubten an dieſes Wort. Vor allem hielten Deutſche ſich an Nanſens Schilderungen des Winterlebens der norwegiſchen Bauern, frühzeitig erkennend, daß der Schi Gleiches auch in unſeren Bergen vermöge. Und ſo ſtand von allem Anfang an auf dem Werbeprogramm der deutſchen Schiläufer und ihrer Vereine, von welchen der erſte 1889 ſchon in München gegründet wurde, als Aufgabe: volkstümliche Verbreitung des Schilaufs. Und die wehrertüchtigende Wirkung des nordiſchen Gerätes und der von ihm erſchloſſenen rauhen Abhärtungswelt der Berge kommt zum Ausdruck ſchon 1896 in den Satzungen des erſten deutſchen Schi-Gebirgsverbandes, des „Skiclubs Schwarzwald", durch die Zweckbeſtimmung: Heranziehung von Schiläufern für das Heer.

Der Schi kam vom Volk und fand bei uns den Weg zum Volk. Die Telemarker Bauern ſchenkten der Welt die Sportform dieſer Bewegung. An dieſer Herkunft wird es wohl auch liegen, daß der Schi bei uns kein Privileg der Städter blieb. Der Stadtbewohner wollte es von Anfang an auch gar nicht anders. Er ſuchte immer Kameraden in den Bergdörfern zu begeiſtern und auszubilden und hat mit Freuden erlebt, daß ſein Werben nach und nach auf fruchtbaren Boden fiel. So daß jetzt in deutſchen Bergen, wie Nanſen es damals von Norwegen ſchrieb, „die Kinder ſozuſagen mit den Schneeſchuhen aufwachſen und ſich die Bauernknaben in ſteter Übung halten. Auf Schiern müſſen ſie ihren Schulweg zurücklegen, und auf Schiern verbringen ſie die freie Zeit. Der Lehrer iſt oft ſelbſt dabei und ſtellt ſich an die Spitze der kleinen Schar." So iſt's nun auch bei uns in den Bergen und bedeutet für einen ſehr ſtarken Teil unſeres Volkes eine wahre Umwälzung der Lebensgewohnheiten.

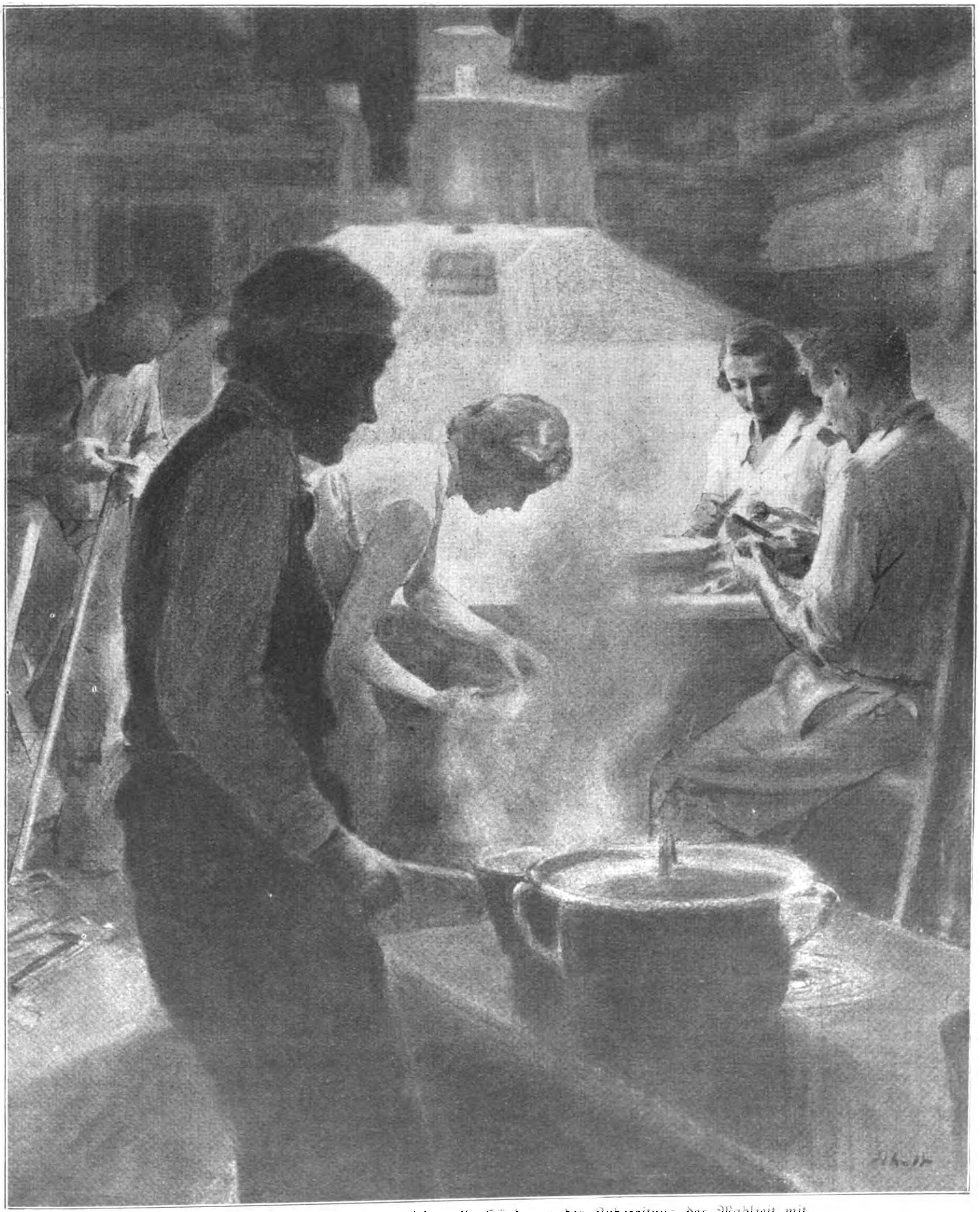
Es übt, ſpielt und kämpft bei uns der Bauernjunge und das Bauernmädchen gleichberechtigt am Hang, und in der Wettlaufſpur mit den verwöhnteſten Städtern, man ſteht auf du und du, und für alle ſcheint die

(Schluß auf Seite 170

Zeichnungen von Johannes Schult



Nach ſportlichen Anſtrengungen bildet die Raſt in der Höhenſonne den Gipfelpunkt des Wohlbehagens.



Am Abend in der Schihütte wirken alle Hände an der Zubereitung der Mahlzeit mit

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(4. Fortſetzung)

DAS „RÖMISCHE“ GERMANIEN

Lange ſchon geht ein großer Streit um in der Welt: „Haben wir von Urväterzeit ein Recht auf das Land links des Rheines?“ Von früh an wird behauptet, daß Fremde die Urbewohner dieſes Landes waren, daß an Rhein und Moſel vornehmlich römiſche und galliſche Kultur Land und Leute geformt hat. Jenſeits von Deutſchlands Grenzen ſcheut die tätige Wiſſenſchaft keine Mühe und keine Forſchung, um zu beweiſen, daß ihr Weſen, Werden und Wachſen Anſpruch auf die Kultur an den Ufern des Rheines und der Moſel habe. Um ſo bedeutſamer ſind die großen Ausgrabungen und aufſehenerregenden Funde von Profeſſor Dr. Loeſchcke, Abteilungsdirektor am Provinzialmuſeum in Trier, deſſen Lebensarbeit darin beſteht, zu beweiſen, wie ſtark der germaniſche Einfluß des Trevererſtammes, nach dem das ſtolze alte Trier heute noch ſeinen Namen trägt, hier geweſen iſt, und daß ſeit Tauſenden von Jahren hier Spuren germaniſchen Weſens und germaniſcher Art zu finden ſind.

Doch ſchon die erſte Frage, die ich Profeſſor Loeſchcke vorlege, ſtreift einen alten Streitfall:

Tacitus ſchreibt nämlich im 28. Kapitel ſeiner Kulturgeſchichte Germaniens:

„Die Treverer und Nervier erheben ſogar mit Stolz Anſpruch auf germaniſche Abſtammung, gerade wie wenn man ihnen dank dieſer ‚ruhmvollen Blutsverwandtſchaft‘ ihren galliſchen Typus und Minderwert nicht anmerkte!“

Auf dieſe Nachricht des Tacitus gründet ſich die Ausgangsfrage unſeres langen Geſpräches:

„Halten Sie es für möglich, Herr Profeſſor, daß die Treverer Germanen waren?“

„Selbſtverſtändlich halte ich das für möglich, ja ſogar für höchſt wahrſcheinlich. Denn Tacitus kommt beſtimmt nicht von ſelbſt auf eine derartige Bemerkung. Sicher liegt hier eine Wahrheit zugrunde. Mein Glaube an die germaniſche Herkunft der Treverer iſt noch ganz bedeutend erhärtet worden, ſeitdem ich im ‚großen Tempelbezirk‘ auch mit dem Spaten habe forſchen können.“

„Wie kommt es, daß gerade Sie, nachdem ſchon jahrzehntelang in Trier intenſiv geforſcht worden iſt, ſogar mitten in der heutigen Stadt noch ſolch einen gewaltigen Tempelbezirk finden konnten?“

„Ja . . . um Ihnen das zu erklären, müſſen Sie mir ſchon erlauben, ein wenig weiter auszuholen und auch Perſönliches kurz zu erwähnen.

Schon im Kind wohnte der zwingende Drang, den heimatlichen Boden zu erforſchen, naturkundlich und geſchichtlich. Wald und Feld, alte Gemäuer und Ausſchachtungsgruben wurden durchſtöbert. Fanden ſich hierbei außer den ſchmucken ‚römiſchen‘ Tonſcherben gelegentlich unſcheinbarere prähiſtoriſche, treveriſch-belgiſche, fränkiſche oder frühmittelalterliche Scherben, ſo war die Freude des Schulbuben beſonders groß; das waren für ihn ‚deutſche‘ Scherben. Erbgut von beiden Eltern war für dieſe naturwiſſenſchaftliche und geſchichtliche Veranlagung beſtimmend. Schon mein Vater war Archäolog, vornehmlich er war auch mein geliebteſter Lehrer. Klaſſiſcher Archäolog war er, aus innerſter Seele, daneben war aber gerade er es, der als erſter auch provinzialarchäologiſche Vorleſungen an der Univerſität Bonn hielt und ſogar provinzialrömiſche Stoffe als Themata für Doktorarbeiten ſtellte.

So wie er mit ganzer Seele das Land Homers geliebt hatte, ſo verſtand er es auch, der als Vorkämpfer des Deutſchtums zunächſt an der Univerſität Dorpat gewirkt hatte, daß ich, der ich mich der heimatkundlichen Forſchung zuwenden wollte, ihm nicht ſeinen innigen Wunſch erfüllen konnte, ebenfalls klaſſiſcher Archäolog zu werden. Nach unvergeßlich ſchönen und lehrreichen Studienjahren im Süden wurde ich 1914 bei den Ausgrabungen in Trier angeſtellt.

Am ſtärkſten intereſſierten mich auch hier die Spuren einheimiſcher Bevölkerung, vor allem die der Treverer. Selbſt während der ganzen Zeit der Römerherrſchaft lebt altheimiſche Art fort, wie aufs deutlichſte z. B. an den ausgegrabenen Tongefäßen zu erkennen iſt, bei denen die ſchwarze Farbe des bodenſtändigen Geſchmackes niemals verdrängt wird durch die rote des römiſchen Geſchmackes.

Weit wichtigere und größere Erkenntniſſe erſchließen uns aber die Götterdenkmäler.

Als ich erſt einmal einen Tempelbezirk einheimiſcher Gottheiten im Altbachtale aus Funden erſchloſſen hatte, die ſchon in den 70er Jahren (wie in Loſſow) in einem Bahneinſchnitt gemacht waren, ſetzte ich ſelbſtverſtändlich alles daran, auch ſeine großzügige Erforſchung zu erreichen.

Unſere Ausgrabung in Trier iſt die größte, die ſeit vielen Jahrzehnten in Deutſchland überhaupt gemacht wurde, und die reichen öffentlichen Mittel, die von der ‚Notgemeinſchaft der deutſchen Wiſſenſchaft‘, von der rheiniſchen Provinzialverwaltung, vom Reich und vom Staat zur Verfügung geſtellt wurden, geſtatteten es, größere Teile des Tempelgeländes von Trier auszugraben. Als Anhaltspunkt für die Größe der Aufgabe möchte ich Ihnen ſagen, daß das Trierer Tempelgelände zwei- bis dreimal ſo groß iſt wie der heilige Bezirk von Delphi, und mehr als doppelt ſo groß wie das Kultplateau der Akropolis von Athen.“

„Und was haben Sie als Hauptergebnis Ihrer Ausgrabungen gefunden, Herr Profeſſor Loeſchcke?“

„Zunächſt einmal die entſcheidende Erkenntnis, daß es auch in ‚der Römerſtadt Trier‘ eine vorrömiſche Kultur gibt. Bis zu dieſer Ausgrabung wurde nämlich von allen Wiſſenſchaftlern im beſten Glauben behauptet, daß Trier im Jahre 14 v. Chr. vom Kaiſer Auguſtus auf ‚jungfräulichem Boden‘ gegründet worden ſei. Dieſe Annahme hat ſich als falſch herausgeſtellt. Meine Ausgrabungen im Altbachtal haben bewieſen, daß unter der Kulturſchicht aus der Zeit des Kaiſers Auguſtus die Reſte von mindeſtens noch drei anderen älteren Kulturen liegen. Die am tiefſten gelagerten Funde entſtammen der ſogenannten jüngeren Steinzeit (etwa 3000 bis 2000 v. Chr.), dann folgen Reſte der ‚Hallſtattkultur‘ (etwa 1000 v. Chr.), und ſchließlich Spuren der ſogenannten ‚La-Tène-Zeit‘. Aus letzterer fanden ſich auch Tongefäße, genau ſo, wie ſie z. B. in Weſtfalen und in Holland vorkommen. Dort ſaßen in den letzten Jahrhunderten vor Chriſti Geburt beſtimmt Germanen. Nach meinem Ermeſſen müſſen wir daher auch für die von mir in Trier ausgegrabenen Tongefäße annehmen, daß ſie der germaniſchen Kultur angehören. Und nun kommt noch etwas Beachtliches und Weſentliches. Zu dieſen Gefäßen aus der La-Tène-Zeit habe ich Pfoſtenſpuren gefunden, die deutlich auf verſchieden geformte Holzbauten ſchließen laſſen. Dieſe Pfoſtenlöcher können zu Grundriſſen verbunden werden, die genau dieſelben vier verſchiedenen Bauformen zeigen, die wir in den darauffolgenden Jahrhunderten bei den Bauten aus der Römerherrſchaft in demſelben Gelände finden. Wir haben die gleichen halbrunden, runden kleinen rechteckigen und ſchließlich ſogar auch großen rechteckigen Formen mit Pfoſtenumgang, die auch die ſpäteren Steinbauten zeigen.“

Von dieſer überraſchenden Mitteilung ſtark berührt, frage ich ganz impulſiv:

„Das wäre alſo doch ein Beweis, Herr Profeſſor, daß die römiſche Kultur von Trier auf der germaniſchen Treverer-Kultur fußt?“

„Jawohl, das ſtimmt. Das iſt ja der Wunſch meiner Lebensarbeit, daß ich die zahlreichen Beweisſtücke für dieſe Tatſache herausarbeiten und zuſammentragen will. Für mich beſteht ſchon heute kein Zweifel mehr, daß während der ganzen Zeit der römiſchen Fremdherrſchaft im Treverergebiet das Bodenſtändige ſich gegen das Römiſche zäh behauptet hat, ſo daß es ſogar bis in die heutige Zeit allenthalben weiterlebt.

„Es würde mich wirklich intereſſieren, Herr Profeſſor, zu erfahren, wie Sie darauf gekommen ſind, zu glauben, daß es ſich bei Ihren Funden um germaniſche Gottheiten handelt?“

„Nicht nur um germaniſche Götter handelt es ſich, das ſei vorweg klar betont, auch keltiſche und auch römiſche Götter kommen im Tempelbezirk vor. Römiſch iſt allerdings das wenigſte. Mag auch die äußere Form der Götterbilder den Fernſtehenden zunächſt ſtark an römiſche Skulpturen erinnern, ſo iſt die Mehrzahl der Kulte doch keltiſch und germaniſch, altbodenſtändig.

Sehr weſentlich iſt nun m. E., daß unter den vielen Tempeln des bisher erſchloſſenen Geländes (über 50 Kultbauten ſind ſchon feſtgeſtellt, etwa 100 mögen es geweſen ſein) vor allem vier große Tempel durch ihre bevorzugte Lage auffallen. In der Mitte liegt der von einem großen quadratiſchen Hof umgebene Hauptbau; er diente höchſtwahrſcheinlich dem Kult des römiſchen Kaiſers, des neuen Landesherrn. Der unmittelbar ſüdlich anſchließende große Tempel im ſtattlichſten Säulenhof gehörte aber Wodan, Ziu und Donar. Nicht Inſchriften, aber Tonſtatuetten beweiſen dies.

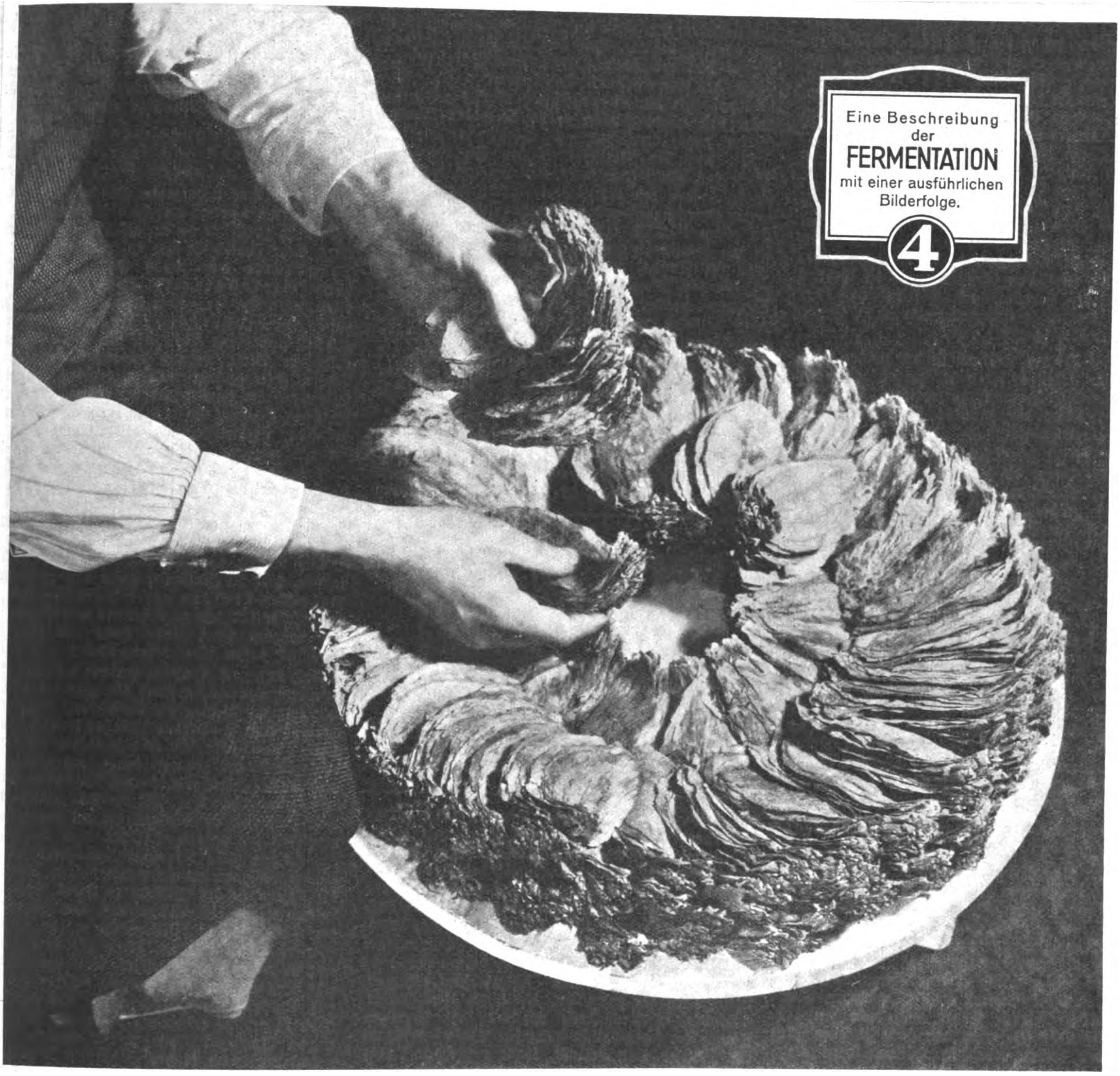
Die unbeſtreitbare Tatſache, daß dieſen Germanengöttern der zweitſchönſte Umgangtempel des ganzen Tempelbezirkes gehörte und vor ihnen nur der römiſche Kaiſer rangierte, ſpricht für mich Bände.“

„Wir hören aber doch durch Tacitus, daß ſich die Germanen keine Bilder ihrer Götter machten, — weshalb ſollen die Tonſtatuetten germaniſche Götter ſein?“

Profeſſor Loeſchcke antwortet nach einiger Überlegung:

„Ich habe immer mit beſonders großer Freude die Nachricht des Tacitus geleſen und auch verfochten, daß die Germanen ihre Götter ohne Bild verehren. Denn dieſe Tatſache ſetzt eine Kulturhöhe voraus, die ſelbſt

(Fortſetzung auf Seite 158)


Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
4

Welche Fülle von Arbeit

4
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN

der eigentlichen Fermentation vorausgeht, kann man an den Sortiertorten sehen, auf denen die Blätter nach Art und Größe geordnet und zur Vorbereitung der Tabakballen geschichtet werden.

doppelt fermentiert 4 ₰

heute meines Wiſſens von kaum einem Volk der Erde erreicht wird. Es gibt nichts Größeres, als die Stimme Gottes in den vielfältigen Offenbarungen der ganzen Natur zu finden und auf ſie zu hören. Vor allem in Grenzgebieten war es aber allzu verführeriſch, allzu menſchlich, nach fremdem Vorbild zu greifen, dem Gott, zu dem man betete, auch ein Bildnis ſetzen zu wollen. Ich nehme deshalb an, daß die Treverer leicht von Kelten und Römern übernommen haben, ihren Göttern auch Bildniſſe zu ſetzen, und den Beweis für meine Behauptung erbringt die Tatſache, daß alle drei Gottheiten, die in den Tonſtatuetten wiedergegeben werden, bärtig dargeſtellt ſind. Der Römer kannte zunächſt keine Barttracht. Das Wort ‚Barbar', das zunächſt nichts Minderwertiges bedeutete, iſt von dem griechiſchen Wort ‚barbaros', d. h. ‚Bartmann', abgeleitet.*) Die Statuetten zeigen übrigens die Dreiheit Merkur, Mars, Herkules, und Sie haben ja den Bericht des Tacitus in Erinnerung, der im 9. Kapitel ſeiner ‚Germania' ſchreibt:

> ‚Von den Göttern verehren ſie am meiſten Merkurius. Sie halten es für recht, ihm an beſtimmten Tagen auch Menſchenopfer darzubringen. Den Herkules und Mars verſöhnen ſie durch Schlachtung von üblichen Lebeweſen.'

Sie erinnern ſich jedenfalls auch noch an das, was Profeſſor Neckel über die Wochentage ausführte. Hier haben wir eine deutliche Übereinſtimmung der romaniſchen und germaniſchen Gottheiten, die nur der Name, nicht der Begriff trennt. Unſer Mittwoch iſt der Tag des Merkur und heißt heute noch in den romaniſchen Sprachen (Franzöſiſch, Italieniſch und Spaniſch) Merkurstag: mercredi, mercoledi, miercoles. In den germaniſchen Sprachen haben wir dafür im Holländiſchen: Woensdag und im Engliſchen: Wednesday, d. h. Wodanstag. Sie erſehen hier deutlich die Gleichſtellung zwiſchen Merkur und Wodan. Für Mars gilt Ähnliches. Romaniſch: Mardi, martedi, martes. Nordiſch: Thisdag, Tuesday, und alemanniſch ziiſchdig. Hier iſt die Einheit von Ziu und Mars bewieſen. Ebenſo iſt es mit Donar und Herkules oder Jupiter. Die genannten männlichen Götterſtatuetten zeigen eindeutig die bärtigen germaniſchen Götter, nur vom römiſchen Bildnerdrang beeinflußt und in römiſcher Technik geformt."

„Sind das die einzigen Götter, die Sie gefunden haben?"

„Oh nein! Die Fundſtücke aus dem Tempelgelände, vor allem die Reſte von Götterbildern und Inſchriften, füllen ja ſchon 3 Säle unſeres Muſeums! Namentlich fanden ſich noch in zahlreichen Tempeln und Kapellen Bilder von mütterlichen Gottheiten. Das Hervorragende der Treverer-Kultur iſt ja der große Glaube, der zu der Heiligkeit des Muttertums betete. Gewiß haben wir Mütterkult auch im Keltiſchen. Aber niemand wird beweiſen können, daß nicht vielleicht ſogar ein gewiſſer Zuſammenhang aus Urzeiten her zwiſchen den beiden nordiſchen Völkern Kelten und Germanen beſtanden hat. Beſonders hier im Trieriſchen und im Gebiet der Germanenſtämme am Ufer des Rheines, wo ſich nun einmal unzweifelhaft Germaniſches, Keltiſches und Römiſches berühren, ſehen wir das verwandtere Nordiſche enger zuſammenfließen und ſich ſtärker von dem Römiſchen ſcheiden als irgendwo anders. Es iſt bekannt, daß im Germaniſchen die Frau beſonders hoch gehalten wurde; als ihre ſchönſte Eigenſchaft galt ihre Mütterlichkeit. Frigg oder Frea war die Schutzherrin des germaniſchen Muttertums. Die vielen bekleideten mütterlichen Göttinnen, die ich bei meinen Ausgrabungen in Ton und Stein gefunden habe, tragen in ihrem Schoß Früchte, Fruchtkörbe oder Füllhörner. Manchmal hat man ihnen ein Wickelkind in den Arm gegeben, ſehr oft auch junge Tiere, die ihre Mutterhand behüten und ſegnen ſoll. Es ſind die Göttinnen der Fruchtbarkeit, ſie ſind die Allerhalterinnen des Lebens, die den Geſchöpfen der Welt das Daſein ſchenken und erhalten. Hier liegt ein großer Gegenſatz zu der griechiſchen Auffaſſung der ‚Mutter Erde', die nur gebiert, und keinen weiteren Einfluß mehr auf die Geſchöpfe hat, denen ſie das Leben ſchenkte. Die nordiſchen Göttinnen der Fruchtbarkeit erhalten auch das Leben und ſchützen das Junge; die Kinder drängen ſich an ſie heran, und ihrem Schoß wird das kleine Tier und die Frucht des Feldes anvertraut, die wachſen ſoll, um Segen zu geben."

Hier ſchaltet Profeſſor Loeſchcke plötzlich ein:

„Erſt neulich habe ich einen ganz neuen, wunderſchönen keramiſchen Fund im Töpfereigelände gemacht: Das Reliefbild einer ſtehenden bekrönten Mutter, deren rechte Hand hochaufgeſtemmt majeſtätiſch das Szepter hält, während auf ihrem linken Arm ein Kind ſitzt, das liebkoſend zum Kinn der Mutter emporgreift. Nur der daneben ſtehende Bock gibt die Gewißheit, daß wir es hier mit einem vorchriſtlichen Bilde zu tun haben, das auf ein im 4 Jahrhundert v. Chr. entſtandenes Meiſterwerk griechiſcher Kunſt zurückgeht. Jeder Laie würde glauben, einem Bilde der ‚Mutter Gottes' gegenüberzuſtehen.

Wie ſtark der Mutterkult in den Gegenden von Rhein und Moſel geweſen iſt, beweiſen vor allem die Fundſtücke aus den beiden dem Kaiſertempel benachbarten Haupttempeln und aus einigen kleinen Kapellen. Zu dieſen Müttern beteten die Einheimiſchen, wenn ſie um Fruchtbarkeit und Kinderſegen flehten. Wohl ſchon ſeit keltiſcher Zeit wurden in Trier auch noch während der Römerherrſchaft mütterliche Gottheiten in Tiergeſtalt verehrt, wie durch die Namen und Bildwerke bewieſen wird. Wir fanden Artio, die Bärin, und Epona, die Stute. In dieſem Zuſammenhang muß ich auch noch die drei Kraniche nennen, die in der Regel mit einem ſtiergeſtaltigen Gott verbunden ſind und nach meiner Auffaſſung das gleiche wie der deutſche Storch bedeuten."

„Welche Verbindung finden Sie zwiſchen Kranich und Storch?"

„Die langbeinigen Waſſervögel Kranich, Fiſchreiher und Storch werden nach den verſchiedenen Gegenden als gleiches Sinnbild bewertet. Das altbekannte Märchen vom Storch, der die Kinder bringt, geht m. E. auf nordiſchen Mythos zurück. Das Waſſer, an dem er lebt, bedeutet immer das männlich befruchtende Element, denn ſchon die Alten fanden, daß die Erde ohne Waſſer niemals Frucht tragen könnte, und die Tatſache, daß dieſe mütterlichen Vögel am Waſſer leben, beſtärkt die Vorſtellung, die ſie zum Symbol der Mütterlichkeit werden läßt. Es iſt daher auch nicht merkwürdig, daß wir den frühzeitlichen Stiergott, Wahrzeichen der männlichen Kraft und Fruchtbarkeit mehrmals in Verbindung mit den drei Kranichen finden. Der ſtiergeſtaltige männliche Waſſergott iſt als ein keltiſcher Gott bekannt. Unter der Notre-Dame-Kirche in Paris hat man das berühmteſte Reliefbild des Stieres mit den drei Kranichen gefunden. Im Altbachtal in Trier habe auch ich einen Stiergott ausgegraben und neben ihm drei beſonders kleine Kapellen gefunden, die gewiß den drei Kranichen geweiht waren. Nebenbei möchte ich auf eine intereſſante Verwandtſchaft aufmerkſam machen, die zwiſchen keltiſcher und germaniſcher Göttervorſtellung ſcheinbar ſchon aus Urzeiten beſteht und von Tacitus im 40. Kapitel behandelt wird, als er von den Langobarden und den Nachbarvölkern ſpricht:

Zur
Desinfektion
von
Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende
Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung
Grippe
Dallmann & Co., Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

> ‚Bei den einzelnen Stämmen iſt nichts beſonders zu bemerken, außer, daß ſie gemeinſchaftlich Nerthos, d. i. die Mutter der Erde, verehren und glauben, ſie miſche ſich ins Menſchentreiben, komme zu den Völkern in einem Gefährt. Es iſt auf einer Inſel des Ozeans ein unberührter Hain; dort ſei ein geweihtes Gefährt, mit Tüchern überdeckt; dies zu berühren iſt nur einem Prieſter geſtattet. Dieſer merkt es, wenn die Göttin ſich in dem Allerheiligſten einfindet, und gibt ihr auf ihrem von Kühen gezogenen Gefährt in tiefer Ehrfurcht das Geleite. Nun gibt es frohe Tage... Sodann wird das Gefährt, die Hülle und, wenn man es glauben will, die Gottheit ſelbſt in einem abgelegenen See gewaſchen...'

Wenn Sie dieſe Stelle mit Aufmerkſamkeit durchleſen, ſo finden Sie wieder die merkwürdige Übereinſtimmung der mütterlichen Symbole. Der Stier iſt der Gott der männlichen Fruchtbarkeit, zu ihm gehört die Kuh der Erdmutter Nerthos, die wieder dem männlich befruchtenden Element, dem Waſſer, zugeführt wird, um neues Leben werden zu laſſen. Die Stelle des Tacitus weiſt übrigens auf die bekannte Sage der Göttin Hertha an dem ‚abgelegenen' Herthaſee auf Rügen hin.

Im Mutterglauben iſt eine unverkennbare nordiſche Gemeinſamkeit zwiſchen Kelten und Germanen zu finden. Hierzu wirken die wenigen, gewiß von Römern in dem Tempelbezirk geweihten Statuetten der nackten Venus wie ein ſchroffer Gegenſatz. Der germaniſche Treverer verehrt in der bekleideten Frau die Mutter, der Römer das nackte Weib, das für ihn die Schenkerin des Liebesglückes iſt. Kraß ſtehen ſich hier zwei große Gegenſätze gegenüber."

„Haben Sie außer den Venusſtatuetten auch ſonſt noch rein römiſche Götterbilder gefunden, Herr Profeſſor?"

„Jawohl. Eine lebensgroße prachtvolle Marmorſtatue der römiſchen Diana. Hier handelt es ſich zweifellos um ein griechiſch-römiſches Kunſtwerk. Sehr ähnlich iſt ihm auf den erſten Blick eine Terrakotte aus dem Tempelbezirk und eine Steinſtatuette aus dem Töpferviertel. Bei der Formgebung dieſer Statuetten haben aber einheimiſche Vorſtellungen mitgewirkt, denn dieſe Bildwerke zeigen die Göttin mit entblößter Bruſt, wodurch bei den Einheimiſchen die Mutter gekennzeichnet wird; keinerlei Zuſammenhang beſteht mit der ſinnlich betonten völligen Nacktheit der römiſchen Figuren. So tritt uns ‚Diana' als eine einheimiſche Waldgöttin, als die Ardennengöttin ‚Arduinna' entgegen, nicht als blutrünſtige griechiſche Artemis, die die Tiere des Waldes erlegen will, ſondern wieder als mütterliche Schützerin der Tierwelt, denn neben ihr frißt unberührt und friedlich ein junger Haſe. Möglicherweiſe beſteht hier auch eine Verbindung zu unſerem Oſterhaſen.

Das ſchönſte römiſche Bildwerk iſt eine hochkünſtleriſche, über 20 Zentimeter große Bronzeſtatuette, ein prachtvoller Merkur aus früh-römiſcher Zeit ..."

Profeſſor Loeſchcke zeigt mir den wunderbaren Fund, und erſtaunt wiegt meine Hand das ſelten ſchöne Fundſtück, deſſen Wert außerordentlich groß iſt ...

Noch kurz weiſt Profeſſor Loeſchcke auf einen anderen beſonders eigenartigen Fund hin: „Im beſten Glauben war kurz vor Beginn der Ausgrabung noch behauptet worden, daß in Trier der Mithras-Kult keine Rolle geſpielt habe. Da er hauptſächlich von Soldaten durch die Lande getragen wurde, das römiſche Trier aber keine Garniſonſtadt war, lag dieſe Annahme auch ſehr nahe. Der Mithras-Kult entſpringt dem ariſch-perſiſchen Lichtglauben, der auf den Zuſammenhang mit der ariſchen Urheimat weiſt. Ich hatte nun das ſeltſame Glück bei den Ausgrabungen, ein großes Mithrasheiligtum und darin das ſchönſte Steindenkmal der Felsgeburt des Mithras zu finden. Glänzend erhalten, bringt das Mithraskind, den Sonnenball in der Hand, aus dem Felsgeſtein in den umgebenden Tierkreis. Auch Mithras bringt der Welt das Licht, auch er will die Erde erlöſen, Brot und Wein kennt ſein Kultgebrauch. Ein großer, zweihenkeliger Kelch und Kultbecher wurden gefunden. Auf einer Opferſchale iſt deutlich erkennbar, wie bei dem Mithrasmahl Brot und Wein gereicht werden. Die mitgefundenen neuen Mithras-Inſchriften Mithras: ‚Deus invictus' — ‚Unbeſiegbarer Gott'. Auch ihn hat der Chriſtusglaube ſchließlich genau ſo beſiegt, wie die anderen Götter. In der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts wurde Trier, die größte Stadt nördlich der Alpen, zur Chriſtenſtadt; um 337 nach Chriſti Geburt ſtürzten die Götterbilder der Germanen, Kelten und Römer enthauptet zur Erde."

„Blieb bei der Chriſtianiſierung Triers von dem Tempelgelände noch etwas übrig?"

„Geſtürzt und enthauptet werden nur die Götterbilder und die Altäre. Es bleiben die meiſten der Bauten. In ihnen werden Wohnhäuſer eingerichtet Daß nunmehr Chriſten im ehemaligen Tempelgelände wandelten, das beweiſen Geſchirre und Lampen, die wir gefunden haben, und die als Zeichen der Zeit das chriſtliche Kreuz oder das bekannte Monogramm Chriſti zeigen.

In dieſer Zeit malen nun aber auch die in Trier arbeitenden Töpfer mit weißer Farbe auf ihre ſchwarze Keramik

das germaniſche Hakenkreuz!

Noch heute finden wir die alten Moſelweinflaſchen und Trinkbecher, auf deren verſchiedene Formen ſie das Zeichen des Hakenkreuzes malten, das Symbol des erwachenden Lichtes, mit dem ſie den ſchon erſchlaffenden, ſie aber immer noch bedrückenden Römern herausfordernd ſagten: Seht her, wir ſind Germanen! Dieſer Fund iſt für mich die Unterſtreichung des bedeutſamen Satzes des Tacitus: ‚Die Treverer rühmen ſich, germaniſcher Abkunft zu ſein...' Keinem, der hier in Trier die ſchwere Zeit der Beſatzung miterlebt hat, wird dieſes demonſtrative Hakenkreuz der Treverer ein pſychologiſches Rätſel ſein, — niemals haben wir ſtärker unſere deutſche Abſtammung betont und unterſtrichen als damals, als Fremde auch unſere Stadt knechten wollten.“

---

*) Eine andere Erklärung ſieht das Wort als Lautmalerei an: Barbaroi = die „bar-bar"-Redenden, Babbler, Unverſtändliches Sagenden.

*

Unſer Geſpräch iſt beendet, morgen werde ich die Ausgrabungen auf dem Gelände unter der Führung von Prof. Loeſchcke ſelbſt ſehen.

Der nächſte Tag iſt da. Irgendwie liegt in der weichen Luft, die vom Moſeltal herüberkommt, ſchon das erſte Ahnen des jungen Lenzes. Die ſchwarze, heilige Erde auf dem Tempelgelände iſt aufgeriſſen, zwiſchen den Erdhügeln ragen Mauern, Grundfeſten und Götterbilder. Und plötzlich packte auch mich das Unmittelbare und Starke des Eindrucks, wenn ich jetzt hinunterſehe in das aufgeriſſene Herz dieſes Landes, das dem Forſchenden ſeine Geheimniſſe preisgibt. Erdſchicht um Erdſchicht erzählt von anderen Jahrhunderten. Verehrung der Götter, Haß der Nachbarn, Kampf zwiſchen Beſetzenden und Einheimiſchen formte das Schickſal der Zeiten und weiſt noch heute in der Gegenwart den Gang großer Vergangenheit. Hier ſtürzte man und baute man auf, brannte nieder und errichtete Neues, nach neuem Glauben und anderer Hoffnung. Jahrhunderte wurden Weltgeſchichte, und heute erzählen einfache Erdſchichten genau von Werden und Vergehen.

„Wir haben“ — ſchließt Profeſſor Loeſchcke — „die Aufgabe, weiterzuforſchen und vor allem das Germaniſche zu ſuchen. Dann werden wir es auch finden!

Vasenol-Fuß-Puder bei Hand-, Fuß- und Achſelſchweiß von zuverläſſiger Wirkung. Billig, ſparſam.

Und was iſt denn römiſch in der ‚Römerſtadt Trier‘? Es ſind allein die Bauten, die aus der Zeit einer Fremdherrſchaft blieben, aber nur ein Zeichen der Macht waren, denn die eigentliche Kraft gehörte den hier Anſäſſigen und Einheimiſchen. Sie bauten hier ſchon vor Ankunft der Römer ihren Wein, züchteten ihr Vieh, gerbten das Leder und ſponnen die Wolle, webten ihre eigenen Gewänder und zähmten die Pferde, wie man es drüben bei den Nachbarſtämmen Germaniens tat, ſie zimmerten ihre Drachenſchiffe, die denen der Wikinger ähnelten. Nicht die Macht, ſondern die bodenſtändige Kraft ſetzte ſich durch. Die römiſche Stadtmauer fiel, ihr Nordtor (Porta Nigra) wurde Kirche, und die an den Eifel- und Hunsrückſtraßen errichteten römiſchen Sperrforts ſind heute blühende deutſche Dörfer.“

„Deutſchland iſt ewig.“

*

Nebel und Windwolken hängen noch über den Moſelbergen, aber hier in dem geſchützten Tal träumen ſchon die Kätzchen vom erſten Wachſein; hier auf dem Tempelgelände werden ſehr bald die früheſten Veilchen blühen, denn die Ahnen Deutſchlands opferten in dem fruchtbarſten Tale, in dem die Mutter Erde am eheſten ihren gebenedeiten Schoß auftat, um Blühen und Freuen zu ſchenken. Gerade hier klingt Profeſſor Loeſchckes gutes Wort, deſſen Forſchungswille mit den Geheimniſſen dieſer Erde ringt, wie eine große und ſtarke Verheißung:

„Deutſchland iſt ewig!“

STARK GLÄNZENDE HAUT durch fettende Oberflächencremes
GLÄTTE OHNE GLANZ nach Einreibung mit Creme Mouson

Welch ein Unterschied zwischen einer mit gewöhnlicher Fett- oder Sonnenschutz-Creme eingeriebenen, unästhetisch glänzenden Hand und einer mit Creme Mouson verschönten Hand! Und dabei ist es dieselbe Haut! Die mit Creme Mouson gepflegte Hand verdankt ihr vornehmes, verschöntes, samtenes Aussehen den präparierten glanzlosen Creme Mouson-Fetten, die restlos von den Hautgeweben aufgenommen werden. Gewöhnliche Fett-Cremes dagegen bleiben auf der Hautoberfläche sitzen und fallen dem Auge als unangenehmes Glänzen auf. Gerade in der Fähigkeit, tief in die untersten Zellengewebe der Haut einzudringen und dort regenerierend, verjüngend und aufbauend zu wirken, in der unvergleichlichen „Tiefenwirkung“, liegt der besondere Wert von Creme Mouson. Das ist entscheidend bei der schnellen zuverlässigen Hilfe gegen rauhe, aufgesprungene Haut.

CREME MOUSON
I. G. MOUSON & CO. — FRANKFURT AM MAIN — GEGRÜNDET 1798

Der Streit um die Betty Bonn

(1. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Am 20. Dezember, morgens in aller Herrgottsfrühe, hatte jemand wie irrſinnig gegen meine Zimmertür getrommelt. Halb noch im Schlaf hatte ich geknurrt, was denn los ſei. Ein Brief. Himmeldonnerwetter, dafür iſt doch der Portier da! Nein, perſönlich abzugeben! Dann bin ich eben perſönlich nicht vorhanden. Baſta! Und drehte mich wieder herum. Aber der Bote ließ ſich nicht abweiſen.

Fluchend klettere ich aus dem Bett, öffne. Geben Sie her! Ein Papier ſchiebt ſich durch die Türſpalte. Mißtrauiſch wende ich das Ding hin und her. Ein weißer Umſchlag ohne Aufdruck. Nur mein Name, Hotel Briſtol und der Vermerk: perſönlich! Mit einem Ausrufezeichen ſogar. Noch hinter der Tür reiße ich den Umſchlag auf und leſe. Herr Generalſtaatsanwalt Trevor bittet mich um eine möglichſt baldige private Unterredung. Nebenbei: er ſei auch heute, an einem Sonntag, den ganzen Morgen in ſeinem Amtszimmer, Gerichtshaus, Zimmer drei, zu ſprechen.

Meine anfängliche Wut über dieſen aufdringlichen Wecker verwandelte ſich jetzt in ein gelindes Erſtaunen. Generalſtaatsanwalt? Private Unterredung? Auch heute, an einem Sonntag, zu ſprechen? Wunderliche Geſchichte. Sollte das etwa mit Nancy —? Nein, mit Nancy konnte es unmöglich zuſammenhängen. Eines Vergehens oder Verbrechens war ich mir auch nicht gerade bewußt. Ich zuckte die Achſeln, aber ich kleidete mich an, frühſtückte und ging hinüber in das Gerichtshaus. Einfach ignorieren konnte ich die Aufforderung ſchlecht, alſo: dann lieber gleich und wiſſen, was los iſt.

Immerhin wird man verſtehen, daß ich mich nicht juſt in der fröhlichſten Stimmung und auch nicht mit allzugroßen Erwartungen auf den Weg machte, um den Generalſtaatsanwalt „auch heute, an einem Sonntag“ aufzuſuchen. Irgendwo im Hintergrunde meines Herzens hatte ich zwar immer noch die leiſe Hoffnung oder auch Befürchtung, die wunderliche Einladung könne doch wohl mit Nancy zuſammenhängen. Nur wie? Das war die Frage, an der ich herumrätſelte, als ich mich durch das Gewimmel von Ziegenherden, flanierenden Spaniern, Kriegsſchiffmatroſen und blauen Marokkanerburnuſſen auf der Straße hindurchwand.

Das Gerichtsgebäude liegt in der Main-Street, ein wenig zurück hinter der Straßenfront. Ein breites ſchmiedeiſernes Gitter öffnet ſich in die kleine Buſchwildnis eines Vorgartens. Ein paar kümmerliche Palmen ſtehen da, Oleandergeſtrüpp, ein wenig verwahrloſt, grauer zertretener Raſen, ungepflegt. Dahinter am Ende eines kurzen Plattenweges, kaum über das Gezweig hinweg hebt ſich ein flacher griechiſcher Giebel, in deſſen Mittelfeld ſich die Symbole dieſes Hauſes zu einer allegoriſchen Stukkatur vereinigt finden. Weiter ſieht man zunächſt nichts. Erſt wer näher hinzutritt, erkennt, was ſich da ſo ſchamhaft verbirgt. Es iſt wirklich kein Meiſterbauwerk: einſtöckig, klaſſiziſtiſch nüchtern, grau, der Putz riſſig und zerbröckelnd. Nur eine Säulenvorhalle verſucht, ihm wenigſtens etwas von der Würde eines hohen Verwaltungsgebäudes zu geben. Doch auch das gelingt nur ſchwach. Repräſentation beginnt erſt bei vier Säulen. Hier tragen nur zwei einen etwas windigen Balkon.

Nach dieſem Anblick ihres Wohnſitzes zu urteilen, ſchien mir damals der Geiſt der britiſchen Juſtizbehörde in Gibraltar nicht gerade von einer vorbildlichen Weite und Freiheit des Urteils zu zeugen. Schon im Eingang glaubte ich den Staub der Perücken zu wittern.

Ich fand Trevor in ſeinem Arbeitszimmer.

Der nicht allzugroße Raum war ein wenig überladen von ſchweren dunklen Renaiſſancemöbeln. Das hohe vorhangloſe Fenſter ging hinaus auf den Vorgarten. Das Licht, das von da hereinkam, war grün gedämpft, gefiltert durch Palmwedel und Oleandergebüſch. Man konnte meinen, in einem Gartenzimmer zu ſitzen, verſponnen in Grün, abſeits in der Stille. Alle Laute der Straße waren fern, doppelt fern an jenem Sonntagmorgen.

Und doch ſpürte ich, ſchon gleich als ich in die Tür trat, daß eine Spannung über dem Raume hing. Trevor war geladen mit etwas ihn ungemein Bewegendem. Er wäre am liebſten ſofort herausgeſprudelt damit. Das merkte ich deutlich. Er wollte es nur nicht zeigen. Er verſuchte ſeine Erregung hinter einer nervöſen Förmlichkeit zu verbergen. Wie man von ihm ſagte: er ſpielte den Unnahbaren. Er kam mir nicht einmal entgegen. Er erhob ſich nur kurz und wies auf einen geradlehnigen Armſtuhl. Wir ſetzten uns. Der dunkle breite Schreibtiſch mit den Aktenſtapeln ſtand zwiſchen uns. Irgendwo darauf lag ein Zeitungsblatt.

Trevor ſchwieg. Ich ſagte erſt recht nichts, wartete verärgert, trotzdem ich ihm am liebſten ins Geſicht geſagt hätte: Menſch, tun Sie doch nicht ſo, Sie erſtikken ja an Ihrer falſchen Würde, das ſieht man doch. In der Tat, hier ſaß ich ihm zum erſten Male ſo nahe gegenüber, daß ich ſeine Augen ſehen konnte. Sie ſchienen hellblau, faſt weißlich blau, Augen von der Art, die bei manchen Menſchen kühl und leblos glitzern wie zwei Stückchen Eis. Nicht ſo bei ihm. Im Grunde ihrer Pupillen flatterte Unruhe, beinahe ſo etwas wie Angſt, Lebensangſt, ja, die Verſtörtheit eines Menſchen, der ſich verirrt ſieht. Der fleiſchig-rote Kopf da vor mir mit dem weißen, ſeitlich geſcheitelten Haar trug gewiß kein leeres Geſicht, aber dieſes Geſicht mit dem Ausdruck innerer Schwäche widerſprach nur zu deutlich der ſteifen gezwungenen Haltung des Mannes.

Die wirkliche Ursache von Magenbeschwerden

Die Nahrung darf nicht länger als drei oder vier Stunden im Magen bleiben. Wenn die Verdauung langwierig und ſchmerzhaft iſt und von Sodbrennen, ſaurem Geſchmack oder Migräne begleitet wird, ſo kommt dies faſt immer daher, daß die Magendrüſen einen zu ſäurehaltigen Magenſaft abſondern. Dieſe überſchüſſige Säure bringt die Nahrung zum Gären und verurſacht eine Entzündung der Magenwände. Daher kommt Verſtimmung und Schmerz. Sie können dieſen Übeln ſofort ein Ende bereiten, indem Sie dieſe überſchüſſige Säure binden durch Einnehmen von einem halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia in etwas Waſſer nach den Mahlzeiten oder ſobald ſich Beſchwerden einſtellen. Biſerirte Magneſia iſt in allen Apotheken in Pulver- oder Tablettenform zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70 erhältlich.

Er holte noch einmal tief Atem, lehnte ſich langſam hintenüber, ſtellte vorſichtig die beiden Hände mit den Fingerſpitzen gegeneinander, ſah durch das Fenſter hinaus und fragte dann wie beiläufig:

„Waren Sie in den letzten Tagen am Hafen?“

Mit Nancy hatte die Geſchichte alſo nichts zu tun. Immerhin hätte ich eine Entſchuldigung oder doch eine Erklärung erwartet. Aber das mochte wohl noch kommen. Fürs erſte begann es jedenfalls wie ein Verhör. Alſo antwortete ich danach:

„Nein.“

„Dann haben Sie auch wohl noch nicht von den beiden Schiffen gehört oder von der geſtrigen Verhandlung des Admiralitätsgerichtes?“

„Nein.“

„Leſen Sie bitte dieſes.“

Damit gab er mir das Zeitungsblatt herüber. Es war eine Nummer des „Gibraltar Chronicle“ vom 16. Dezember. Unter den Schiffsberichten fand ich folgende Notiz mit einem Blauſtift angekreuzt:

> — Gibraltar, 13. Dez. Die öſterreichiſche Brigg „Betty Bonn“, von Neuyork mit Stückgut für Genua, treibend und von der Mannſchaft verlaſſen aufgefunden und eingebracht durch drei Mann der britiſchen Brigg „Friſco“.

Das war alles. Ich wußte wirklich nicht, was ich damit anfangen ſollte. Ich ſah Trevor an. Aber der blickte noch immer in das matte Grün des Vorgartens. Dabei glaubte ich deutlich zu ſpüren, wie er die Ohren geſchärft hielt, wie er nur darauf wartete, daß ich fragen ſollte, daß er mir ſeine Neuigkeit wohlmöglich gleich in die vor Eifer zitternde Feder diktieren konnte. Denn daß es auf dergleichen hinauslaufen würde, davon war ich in dieſem Augenblick ſchon überzeugt. Nur: ich tat ihm nicht den Gefallen. Er wollte ja etwas von mir, alſo bitte. Er würde ſich ſchon nichts damit vergeben. Unſereins hat das doch nun ſchon zur Genüge erfahren: Zeitungsleute ſind für dieſe Herren trotz allen ſchönen Redensarten immer etwas Zweitrangiges. Man will etwas von uns. Man behandelt uns deswegen ein wenig wie Höllenmaſchinen, vorſichtig, faſt zärtlich, aber ſtets: drei Schritt vom Leibe. Leuten gegenüber, wie dieſer Mr. Trevor einer ſchien, ſpielt man darum ganz gerne den Beherrſcher der Telegraphenkabel, Telephondrähte und Rotationsmaſchinen. Im Blitzlicht einer Magneſiumfackel werden auch eitle Tyrannen noch umgänglich.

Vielleicht tat ich ihm unrecht mit ſolchen Gedanken, aber ſeine lächerliche Feierlichkeit, ſeine wichtigtueriſche Würde reizten mich. Mir juckte es in den Fingern, ihn aufzuſtöbern aus ſeiner gemachten Reſerve, ihm zu zeigen, daß ſein Generalſtaatsanwaltsſpiel blind verpuffte Ich wurde einfach unhöflich. Ich blickte wieder in mein Zeitungsblatt, das ich mir über die Knie gelegt hatte, las irgendetwas Gleichgültiges, einen Fiſchauktionsbericht oder dergleichen, und griff dabei wie verloren in meine Weſtentaſche nach den Zigaretten. Ich fühlte, wie er mich aus den Augenwinkeln beobachtete. Gewiß, wir ſpielten ein wenig Katze und Maus, ein lächerliches Spiel für zwei erwachſene Männer, aber mir war es da nur noch darum zu tun, zu erfahren, wer am Ende die Katze und wer die Maus bleiben würde. Daß der da vor mir Nancys Vater war, hatte ich längſt vergeſſen. Bully hatte ſchon recht, ein unmöglicher Menſch.

Doch kaum brach das Klick, mit dem ich die Zigarettendoſe aufſchnappen ließ in die geſpannte Stille des Raumes, als auch Trevor ſchon hochſchoß. Ich konnte nur lächeln über die Nervoſität, mit der er ſo gänzlich aus ſeiner Rolle fiel. Er wurde ſogar höflich mit einem Male, kramte von irgendwoher Zigaretten, Aſchenſchale, Streichhölzer hervor und ſprudelte dabei Worte:

„Aber bitte, laſſen Sie. Entſchuldigen Sie, bitte. Bitte hier, nehmen Sie von meinen. Verzeihen Sie. Feuer? Ja, bitte ſehr. Danke. Alſo, was ſagen Sie dazu?“

Ich ſagte gar nichts. Ich blies gewaltſam den Rauch aus den Lungen und zog nur zweifelnd die Schultern.

Ich brauchte auch nichts mehr zu ſagen. Er war mit einem Male wie verwandelt. Er redete unentwegt weiter.

„Nun ja, gewiß, können Sie auch nicht. Aber ich will es Ihnen ſagen: dieſe Notiz enthält den größten Schlager, den Sie Ihren Zeitungen je haben kabeln können, eine Senſation!“

Da war es, was ich erwartet hatte. Mich überraſchte es wirklich nicht, ſelbſt nicht die Inbrunſt, mit der er ſeine Neuigkeit anpries. Solche „Schlager“ werden einem Zeitungsmanne faſt täglich angeboten und beſtenfalls ſpringen zehn Zeilen unter „Allgemeines“ dabei heraus. Das Wirkungsvollſte in ſolchen Fällen iſt immer noch: man wird grob. Deshalb fuhr ich auch Trevor in ſeine Begeiſterung mit der betont nüchternen Feſtſtellung:

„Sie haben mich alſo in meiner Eigenſchaft als Zeitungsmann rufen laſſen?“

Aber er ließ ſich ſchon nicht mehr halten. Er kramte fahrig in irgendwelchen Akten herum.

„Gewiß, gewiß. Sie als Vertreter eines der größten mitteleuropäiſchen Zeitungskonzerne. Ich glaubte, es ſei in Ihrem ganz beſonderen Intereſſe —“

(Und in deinem erſt recht, mußte ich denken.)

„— als erſter davon zu erfahren. Ich habe noch mit keinem anderen Journaliſten darüber geſprochen.“

(Es iſt ja auch kein anderer vorhanden.)

„Ich ſehe ſchon die Schlagzeile auf der erſten Seite Ihrer Blätter: Mord an einer ganzen Schiffsbeſatzung —“

(Und darunter: enthüllt von Generalſtaatsanwalt Trevor.)

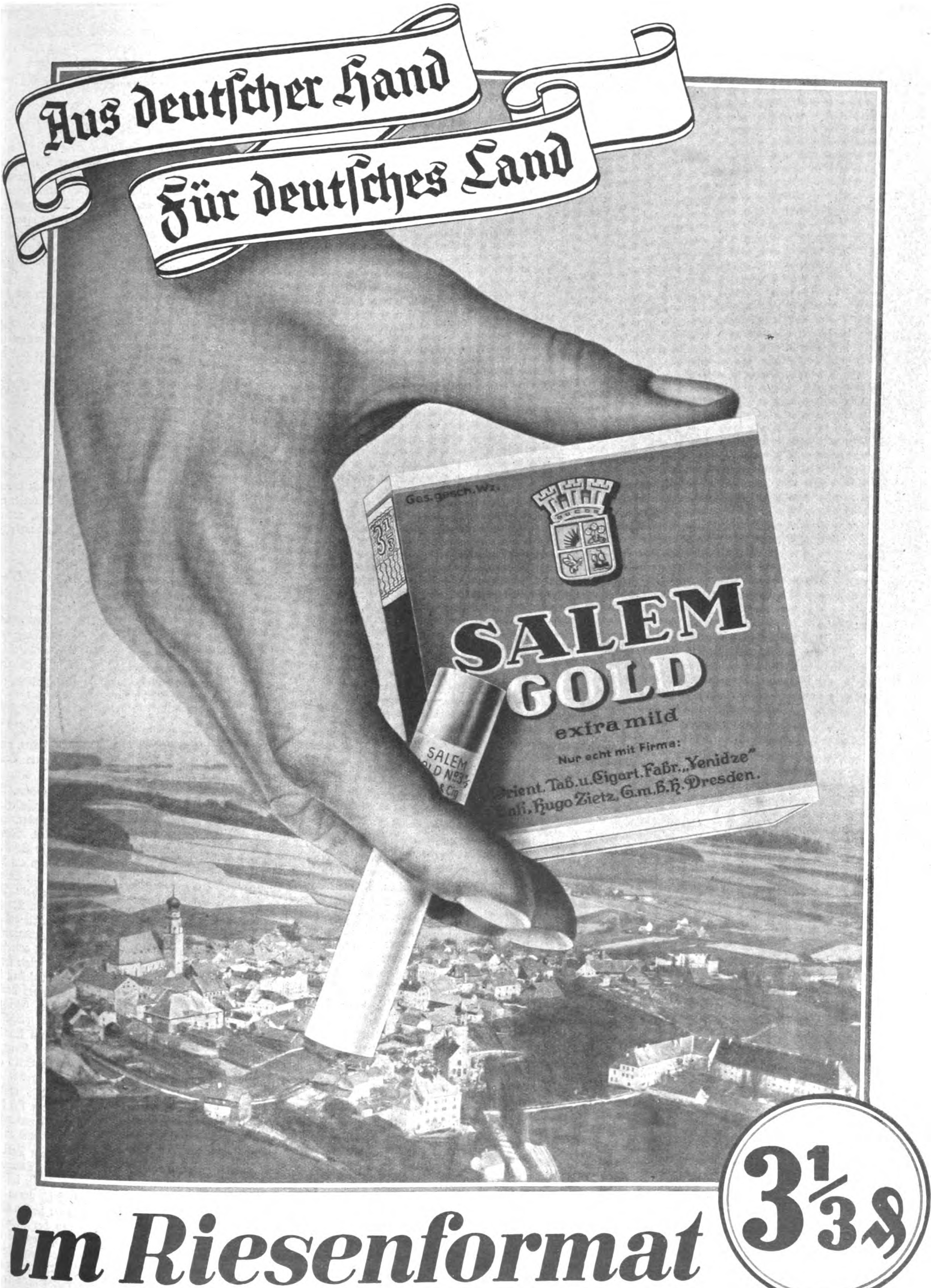
„— jawohl. Mord an einer ganzen Schiffsbeſatzung, wahrſcheinlich in Verbindung mit Seeraub! Darum handelt es ſich. Hervorragend, wie?“

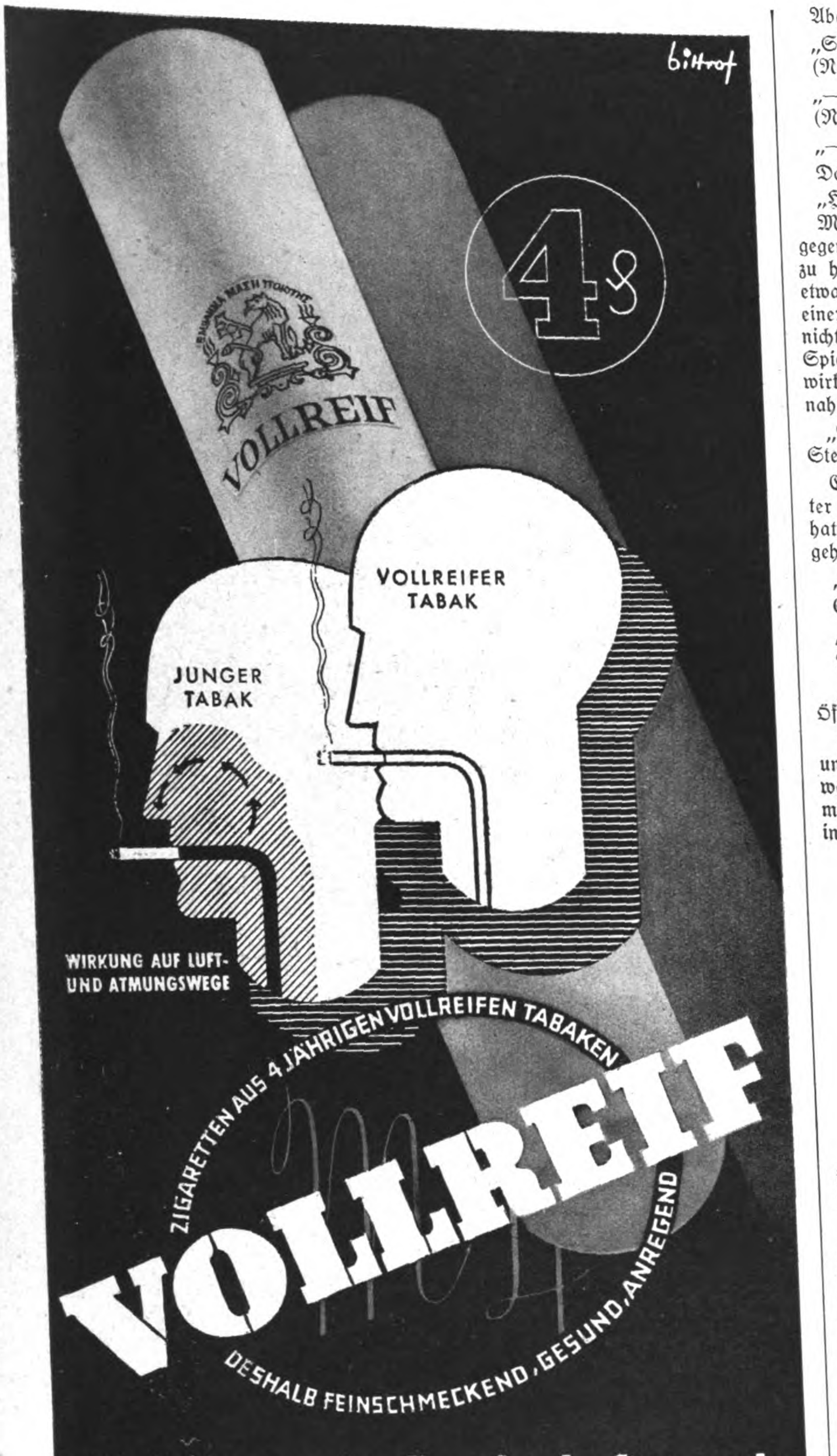
(Alſo endlich der Fall, der dich rehabilitieren ſoll.)

„Und was meinen Sie dazu?“

Ich meinte gar nichts dazu. Ich dachte nur an den ſchönen Sonntagmorgen, der mir durch ſolchen Unſinn verdorben war. Man iſt ja, gerade wenn man nichts zu tun hat, doppelt empfindlich gegen jede „Störung“. Immerhin antwortete ich auf ſeine Frage, was man in ſolchen Fällen zu antworten pflegt, wenn man nicht geradezu unhöflich ſein will:

„Vielleicht … Wenn Sie mir einmal etwas Näheres …“


Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM
GOLD No 3⅓
im Riesenformat
3⅓ ₰


bittrof
4 ₰
VOLLREIF
VOLLREIFER TABAK
JUNGER TABAK
WIRKUNG AUF LUFT- UND ATMUNGSWEGE
ZIGARETTEN AUS 4 JÄHRIGEN VOLLREIFEN TABAKEN
VOLLREIF
DESHALB FEINSCHMECKEND, GESUND, ANREGEND

Sie haben weder Raucherhuſten noch belegte Atmungsorgane zu befürchten, wenn Sie unſere **VOLLREIF** zu 4 Pfennig rauchen. Jedes Tabakblatt der **VOLLREIF**-Miſchung iſt durch eine 4fache Fermentation edler geworden.

VOLLREIF ſchmeckt nicht nur gut, weil ſie eine Neuerſcheinung iſt, ſondern ihre Qualität bleibt wirklich unverändert, da jedes Tabakblatt unter fachmänniſcher Kontrolle ſteht.

Jeder Packung liegt eine Broschüre bei, die Ihnen genaue Aufklärung über die angenehmen Wirkungen unserer VOLLREIF auf den Gesamtorganismus gibt, die von den Herren Professor Dr. G. Popp und Dr. H. Popp begutachtet ist.

Aber er ſchien ganz glücklich ſchon über dieſe offenſichtlichen Verlegenheitsworte.

„Selbſtverſtändlich. Selbſtverſtändlich. Dazu bin ich ja da —“

(Nun, eigentlich doch wohl nicht.)

„— dazu habe ich die Unterſuchung dieſes ungewöhnlich **komplizierten** Falles —“

(Na, na.)

„— ſelber in die Hand genommen.“

Dabei kramte er ſchon wieder in ſeinen Akten herum.

„Hier.“

Mit einem faſt kindlichen Triumph in den Augen hielt er mir eine Mappe entgegen. Seine Freude, ſeine ahnungsloſe Zuverſicht, nun endlich den Mann gefunden zu haben, der für ihn das Sprachrohr in die Öffentlichkeit ſchien, hatten beinahe etwas Rührendes. Ein ganz anderer Trevor ſaß mir da mit einem Male gegenüber, einer, den Gibraltar ſicher noch nicht zu Geſicht bekommen hatte, einer, der eigentlich nichts anderes war als ein großes Kind, ein Kind allerdings, das ein gefährliches Spiel ſpielte, ein Spiel mit Aktendeckeln und Geſetzesparagraphen. Und obgleich ich wirklich nicht gewillt war, Handlanger für Mr. Trevors gekränkte Eitelkeit zu ſein, nahm ich die blaue Mappe in die Hand.

„Das Protokoll der geſtrigen Verhandlung. Die Ausſagen des Kapitäns und des Steuermanns der ‚Friſco‘.“

Eigentlich wiederum nur, um nicht unhöflich zu erſcheinen, blätterte ich in dem Hefter herum. Es waren gut und gern zehn, zwölf engbeſchriebene Aktenſeiten, und ich hatte, weiß Gott, keine Luſt, dieſe Stilverſuche eines Gerichtsſchreibers über mich ergehen zu laſſen.

„Muß ich das jetzt leſen?“

Ganz aufgeregt über dieſe neue Schwierigkeit ſchnappte Trevor zu:

„Ja.“

Aber er verbeſſerte ſich gleich wieder:

„Das heißt: nein. Ich halte es nur für meine Pflicht, Sie als den Mann der Öffentlichkeit auf dieſen intereſſanten Fall hingewieſen zu haben.“

Wieder hatte er dieſen unechten Ton. Aber er konnte es mir doch nicht ſo nackt und nüchtern ſagen, wie er danach fieberte, daß ich zu leſen begänne. Er drehte und wand ſich in ſeiner Haut. Er bot mir ſogar noch eine neue Zigarette an, nur um mich zu halten. Schließlich tat er mir leid, und ohne daß ich zunächſt überhaupt etwas in mich aufnahm, ließ ich meine Augen über die Zeilen hingehen.

Admiralitätsgerichtshof

Sitzung vom 19. Dezember 1900

Vorſitzender: Gerichtspräſident Sir William Douglas.

Beiſitzer: Schiffsreeder J. Proteroe, Commander R. Smith, Commander F. C. Cooper, Kapitän S. Long.

Generalſtaatsanwalt: J. J. Trevor.

Protokollführer: Sekretär J. Myers.

Verhandlung

betreffs Bergelohnanſpruchs des Kapitäns der britiſchen Brigg „Friſco“ wegen Einbringung der amerikaniſchen Brigg „Betty Bonn“.

„Der Kapitän und Eigner der Brigg „Friſco“, John Spurling, 53 Jahre, amerikaniſcher Nationalität . . . erſcheint und ſagt . . . unter Vorlage ſeines Schiffsjournals aus:

Am 12. November d. J. verließen wir Neuyork mit Stückgut für Genua. Nach einer ſehr ſtürmiſchen Überreiſe liefen wir am 29. November zum Waſſerfaſſen St. Michael, Azoren, an. Weiterreiſe am ſelben Tage. Am 4. Dezember, gegen 10 Uhr morgens, ſichteten wir bei klarem Wetter ein Segel in Nordoſt. Standort etwa 37 Grad N 18 Grad W. Wir liefen dem anderen auf. Das fremde Schiff war eine Brigg von etwa 300 Tons, die auf Backbordbug ſegelte. Wir liefen auf Backbordhalſen. Auf ein Signal hin bekam ich keine Antwort. Als ich etwa eine Seemeile hinter ihrem Heck vorüberging, erkannte ich, daß das Schiff Schlagſeite hatte. Durch mein Glas ſah ich, daß Ruder und Ausguck unbeſetzt und auch ſonſt kein Mann an Deck war. Mir ſchien ſofort etwas unklar zu ſein da drüben. Ich verſuchte auf gleichen Kurs zu gehen, um näher heranzukommen. Aber durch das Wendemanöver lief mir die fremde Brigg davon, und es gelang mir auch nicht, ſie wieder aufzuholen. Sie lief unter vollem Zeug. Der Wind war friſch und aus Nord. Ich folgte ihr den ganzen Nachmittag bis in die Nacht hinein. Da ich während der Dunkelheit keine Lichter ſah, glaubte ich ſchon, ſie verloren zu haben. Aber bei Hellwerden ſtand ſie noch immer auf dem gleichen Kurs, zwei Strich an Steuerbord voraus. Gleichzeitig tauchte hinter ihr, etwa in drei Seemeilen Entfernung, ein Dampfer auf, anſcheinend ein deutſcher Trampdampfer, ausgehend nach Weſtindien. Den Namen konnte ich nicht ausmachen. Ich behielt auch weiterhin denſelben Kurs bei wie die Brigg, auf die portugieſiſche Küſte. Aber erſt gegen Mittag, als der Fremde einen Strich abfiel und dadurch an Fahrt verlor, gelang es mir, aufzuholen. Am 5. Dezember, etwa drei Uhr nachmittags, Standort etwa 38 Grad Nord, 17 Grad Weſt, d. h. rund 500 Seemeilen weſtlich Liſſabon, war ich wieder auf Rufnähe herangekommen. Ich konnte auch den Namen ausmachen am Heck: „Betty Bonn“, Neuyork. Auf mehrmaligen Anruf „Wünſchen Sie Hilfe?“ kam keine Antwort. Auch zeigte ſich niemand an Deck.

Es war mir klar, daß da drüben etwas unklar ſei und daß wir ein Boot ausſetzen müßten. Der erſte Steuermann Crane ruderte mit zwei Mann, Colcord und Bailey, hinüber. Ich ſah ſie über das Heck aufentern. Die beiden Schiffe liefen um die Zeit etwa auf eine viertel Seemeile nebeneinander her, ſo daß ich genau erkennen konnte, wie meine Leute das Deck unterſuchten. Nach etwa einer halben Stunde rief Steuermann Crane mich an. Das Schiff ſei anſcheinend von der Mannſchaft verlaſſen, ſonſt alles in Ordnung. Ich ſagte ihm, er ſolle einen Mann an Bord laſſen und mit den Schiffspapieren oder ſonſtigen Wertſachen zurückkommen. Nachdem ſie die Segel gekürzt hatten, blieb Colcord auf der „Betty Bonn“ und übernahm das Ruder. Mr. Crane brachte die Schiffskladde, eine eiſerne Geldkaſſette und ein beſchriebenes Stück Papier nebſt einer loſen Geldſumme mit ſich herüber. Die übrigen Schiffspapiere: Zertifikat, Manifeſt, Konoſſemente, Kapitänsjournal uſw. ſowie die Navigationsinſtrumente waren nicht aufzufinden geweſen. Die Schiffskladde der „Betty Bonn“ enthielt außer dem Ausreiſevermerk aus Neuyork am 7. November noch ſieben Schiffsorteintragungen. Die letzte ſtammte vom 24. November auf 36 Grad Nord, 27 Grad Weſt, alſo etwa 100 Seemeilen ſüdweſtlich St. Michael, Azoren. Die Geldkaſſette ſchien unberührt, jedenfalls befand ſich der Schlüſſel im

Schlüſſelloch und eine beträchtliche Geldſumme in den einzelnen Fächern. Der beſchriebene Zettel enthielt einige Aufrechnungen, wovon eine nicht zu Ende gerechnet war. Weitere Anhaltspunkte waren daraus nicht zu erſehen. Ich ſchickte den zweiten Steuermann, Clements, und einen Mann, Finlay, hinüber, die zuſammen mit Colcord als Bergemannſchaft die „Betty Bonn" nach Gibraltar binnen brachten.

Auf die Frage des Vorſitzenden, was der Kapitän über den Verbleib der Beſatzung der „Betty Bonn" denke, antwortete er, daß er ſich darüber noch keine feſte Meinung gebildet habe. Das Ganze ſei ihm ein Rätſel. Ob der geſichtete Dampfer etwas mit dem Verſchwinden der Leute zu tun habe, könne er nicht ſagen.

Der Kapitän erhebt für ſich bzw. ſeine Mannſchaft den Antrag auf Feſtſetzung des ihnen nach ihrer Anſicht zuſtehenden Bergelohnes"

Nicht ſehr aufregender Stoff das Ganze. Dieſe Seemannsausdrücke machten die Geſchichte auch nicht gerade klarer für den Laien. Gewiß, das Verſchwinden einer ganzen Schiffsbeſatzung war etwas geheimnisvoll. Aber die konnten ſich doch nicht einfach in Luft und blauen Dunſt aufgelöſt haben. Wenn die Leute ſchon Grund gehabt hatten zu verſchwinden, ſo waren ſie eben von Bord in die Boote gegangen oder hatten ſich aufnehmen laſſen von jenem Dampfer, der da aufgetaucht war. Man würde die Brüder ſchon irgendwo wieder erwiſchen, in einem Hafenbums, auf einem Konſulat, bei einem Heuerbaas oder was wußte ich wo. Aber ſich den Kopf darüber zu zerbrechen, das war ſchließlich Polizeiangelegenheit, damit konnte ſich doch ein Trevor nicht wieder herausreißen.

Ein wenig nachdenklich klopfte ich die Aſche von meiner Zigarette. Dabei begegnete ich dem Blicke des Staatsanwaltes. Seine blaſſen Augen hatten beinahe Farbe.

„Nun?"

Ich zuckte die Achſeln. Er drängte:

„Wie weit ſind Sie?"

„Die Ausſage des Kapitäns."

„Leſen Sie weiter. Jetzt kommt es."

Ich konnte mir zwar nicht denken, was da noch groß kommen ſollte, aber ich ließ mich auch dieſes Mal von der Ungeduld zwingen und las weiter:

„Mr. Crane, erſter Steuermann der Brigg „Friſco", 48 Jahre, amerikaniſcher Nationalität . . . uſw. . . . erſcheint und ſagt . . uſw. . . aus: Auf Befehl von Kapitän Spurling ruderte ich mit den Matroſen Colcord und Bailey hinüber zu der „Betty Bonn". Wir enterten achtern an einem Tau, das über das Deck hing, an Deck. Es war leer, aber alles in Ordnung, die Segel heil, die Taue ſauber aufgeſchoſſen, das Ruder belegt. Während Colcord und Bailey nach vorne gingen, ſtieg ich den Niedergang zur Kajüte hinunter. Kein Menſch, weder im Salon noch in den Verſchlägen. Es ſchien mir aber, als ob vor kurzem erſt drei Perſonen die Kajüte verlaſſen haben mußten, denn auf dem Tiſch ſtand ein Frühſtück, eben angebrochen, drei Teetaſſen, noch halb gefüllt, und der Tee darin noch warm, wie ich mich durch Eintauchen des Fingers überzeugte. Ich rief mehrmals „Hallo!", aber niemand antwortete. Als ich wieder an Deck geſtiegen war, kamen gerade Colcord und Bailey von vorne zurück. Auch ſie hatten niemand gefunden, machten mich aber darauf aufmerkſam, daß beide Boote feſt in ihren Zurrings lägen, daß ſie ſich alſo nicht erklären könnten, wie die Mannſchaft wohl von Bord gekommen wäre. Ich ging dann mit den Leuten nach vorne und ſuchte weiter. Vor dem Deckhaus hingen drei Hemden zum Trocknen an einer Wäſcheleine. Im Logis ſtanden drei Seekiſten und ein Zeugſack unberührt. Pfeifen und Tabak lagen herum. Eine Katze ſaß auf dem Schrank und ſchlief. Alles war in Ordnung. In der Kombüſe wies Colcord daraufhin, daß der Herd noch warm ſei. Er ſpie in die Aſche. Es ziſchte. Daneben ſtand ein Topf mit einem gekochten Huhn. Ich verbot den Leuten, davon zu eſſen, ebenſo Waſſer anzurühren. Das Huhn ließ ich über Bord werfen. Desgleichen allen Proviant, der in genügender Menge vorhanden war. Da die Brigg etwas Schlagſeite nach Steuerbord hatte, ließ ich die Luken öffnen. Bailey ſtieg nach unten. Der Raum war vollgeſtaut mit Fäſſern, im übrigen trocken und ohne Ratten. Nachdem wir noch ein paarmal gemeinſam laut gerufen hatten, gaben wir das Suchen auf. Die Ruhe an Bord war uns etwas unheimlich.

Dann rief ich unſere Beobachtungen zur „Friſco" hinüber. Kapitän Spurling befahl mir, die Schiffspapiere mitzubringen. Ich ging darum noch einmal nach achtern. In der Kapitänskajüte fand ich aber nur das Schiffsjournal, die Geldkaſſette und einen Koffer mit Frauenkleidern. Es ſchien mir überhaupt, als ob eine Frau an Bord geweſen wäre. In der Steuermannskajüte lag auf dem Tiſch ein Zettel mit Aufrechnungen und eine loſe Summe Geld. Das Bett war unberührt, aber ſonſt die Sachen des Steuermanns, Hoſen, Mütze, Stiefel, überall auf dem Boden zerſtreut, als ſei einer beim Auskleiden geſtört worden. Ich nahm die befohlenen Sachen an mich und fuhr, nachdem wir die Segel gekürzt und Colcord, der ſich dazu bereit erklärte, am Ruder gelaſſen hatten, auf die „Friſco" zurück.

Auf die Frage des Vorſitzenden, was der Steuermann über den Verbleib der Beſatzung denke, meinte er, daß vielleicht eine Epidemie an Bord ausgebrochen ſei und die Leute getötet oder ins Waſſer getrieben habe Deswegen hätte er ja auch verboten, von dem Huhn zu eſſen."

Das ſah allerdings ſchon etwas anders aus: ein Gerichtsprotokoll in einer leeren floskelhaften Schreiberhandſchrift, aber dennoch ein Dokument, das ſeltſam meine Einbildungskraft zu bewegen begann. Je länger man darüber nachdachte, deſto unlösbarer verwirrten ſich die Fäden. Eine ganze Schiffsbeſatzung war verſchwunden, die letzten ſogar faſt unter den Augen der „Friſco"-Leute. Das war unheimlich, gewiß, doch immerhin noch im Bereiche des Möglichen, des Vorſtellbaren. Aber demgegenüber die Ausſage: alle Boote ſind vorhanden, keine Spur, wie die Mannſchaft über die Reeling gekommen ſein könnte. Das ging einem nicht in den Kopf. Zwar hätte man auf den deutſchen Dampfer hinweiſen können, der da in der Morgendämmerung aufgetaucht war. Man hätte ſchließlich auch an ein anderes Schiff denken mögen, das während der Nacht die Leute der „Betty Bonn" übernommen haben könnte. Aber warum hatte dann dieſes fremde Schiff ſich nicht den Bergelohn verdient, den jetzt der Kapitän Spurling beanſpruchte? Läßt man ein durchaus ſeetüchtiges Schiff für nichts und wieder nichts dahintreiben wie einen toten Fiſch? Und dann die Grundfrage: warum waren die Leute überhaupt von Bord gegangen? Der Steuermann wollte an eine Epidemie oder dergleichen glauben. Auch das war denkbar. Aber ſeit wann nehmen Kranke oder Wahnſinnige oder Selbſtmörder noch die Schiffspapiere und die Navigationsinſtrumente, die doch nicht aufzufinden waren, mit in den Tod?

(Fortſetzung folgt).

Zu dem in Folge 1 des „J. B." vom 6. 1. 1934 erſchienenen Bildaufſatz „Das deutſche Volk wird gezählt": In Deutſchland beſtehen nicht eine, ſondern zwei Lochkartenmaſchinen-Fabriken.

Ob Rundfunk – ob Schallplatte

der Telefunkenſuper »Phono-Nauen« macht es Ihnen bequem. Eine solche Programmauswahl, so superscharfe Wellentrennung und solcher Klang! Den wachsenden Sendern bleibt er gewachsen.

Elektr. Plattenlaufwerk, automatische Nadelhaltung, Skala mit ca. 100 Stationsnamen, Edel-Nußbaum.

RM 298,– bzw. 318,– (zuzüglich RM 6,– für drei ausgewählte Telefunken-Schallplatten), im Telefunken »Phono-Nauen« sind sie wertbeständig angelegt.

TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

BEKEHRUNG

Fritz Wolfram war ein S.A.-Führer in einem Städtchen unweit von Wien. Ein herrlicher Burſche, groß und ſtark wie ein Bär, dem die Heimwehrleute in weitem Bogen auswichen. Er zeichnete ſich aber nicht nur durch körperliche Schlagfertigkeit, ſondern auch durch Verſtand wie Überzeugungskraft aus und brachte manchen wackeren Burſchen aus dem andern Lager in die Reihen ſeiner Kameraden. Dann kam die Zeit, in der die Regierung gegen die Nazis zu toben begann. S.S. und S.A. wurden aufgelöſt, und es begann ein Keſſeltreiben gegen die Leute, deren Verbrechen darin beſtand, daß ſie ‚Heil Hitler!' riefen. Dafür aber fingen herrliche Zeiten für die ſogenannten Vaterländiſchen Verbände an, welche die Regierung in jeder Weiſe förderte. So wurde auch in jenem Städtchen mächtig die Werbetrommel gerührt, aber trotz aller Anſtrengungen bekamen weder Heimwehr noch oſtmärkiſche Sturmſcharen, das iſt die Garde der Chriſtlichſozialen, Mitglieder. Auch die Umzüge der paar Männchen, die zu ihrem Schutz von einem großen Aufgebot Gendarmerie begleitet wurden, halfen nichts.

Eines Tages traten die Heimwehrführer dieſes Städtchens zu einer Sitzung zuſammen, und der Bezirkskommandant eröffnete die Beratung mit den Worten: „Da muß was g'ſchehn!"

Man beriet lang hin und her, wie man neue Mitglieder bekommen könnte, bis dem Kompanieführer ein glänzender Einfall kam. Er ſtärkte ſich zuerſt, indem er ſein Bierkrügel leerte, erhob ſich gemächlich und ſprach: „Meine Herren, ich habe es! Wir müſſen ſehen, daß wir den Fritz Wolfram zu uns herüberziehen. Wenn wir den kriegen, dann kommen ſicher fünfzig ſeiner Kameraden mit ihm. Dies iſt ſicher. Es handelt ſich nur darum, ob man ihn bekehren kann!"

Der Vorſchlag wurde mit Begeiſterung aufgenommen. Nach langer Beratung entſchied man ſich, das heikle Amt einem gewiſſen Hammer, dem Bezirksſekretär der Heimwehr, zu übertragen. Er war der einzige Mann, der an Fritz Wolfram heranreichte. Man gab ihm alle Vollmachten, und er konnte ſogar dem Wolfram eine ſchöne Anſtellung verſprechen, damit er zur Heimwehr überginge. Als Vermittler wurde der Heimwehrmann Moſer, ein Schulfreund des Wolfram, auserſehen.

Am nächſten Tage wußte es Moſer einzurichten, daß er mit Wolfram zuſammentraf.

„Du", ſagte er, „da fällt mir gerade ein, der Hammer hat irgendeine Anſtellung zu vergeben. Vielleicht wäre das was für dich."

„Der Hammer von der Heimwehr?" meinte Wolfram, „fällt mir nicht ein, mit dem will ich nichts zu tun haben!"

„Das hat ja gar nichts mit Politik zu ſchaffen", beſänftigte der andere und hielt dem ehemaligen Schulfreund einen Vortrag, denn er mußte ihn um jeden Preis zum Bezirksſekretär bringen, der alles weitere ſchon machen würde. Wolfram, der ſchon lange ſtellenlos war, meinte ſchließlich, man könnte ſich die Sache ja anſehen, und folgte Moſer in das Büro des Hammer. Er wurde ſogleich vorgelaſſen und vom Bezirksſekretär freundlichſt begrüßt. Der Schulfreund Moſer ſaß einſtweilen im Vorraum und wartete. Er wartete ſehr lange. Eine Stunde, eine zweite und eine dritte. Der Bezirksſekretär mußte harte Arbeit mit dem Wolfram haben. Manchmal hörte Moſer durch die geſchloſſenen Türen Töne, die ſchließlich in ein Brüllen ausarteten, daß die Wände erzitterten. Die Redeſchlacht drinnen mußte ſchrecklich ſein.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Endlich öffnete ſich die Tür und heraus traten die beiden Männer, knallrot im Geſicht. Sie ſchüttelten ſich zum Abſchied freundlich die Hände.

„Nun", ſagte Moſer zu Wolfram, als ſie auf der Treppe waren, „biſt du endlich bekehrt und biſt du jetzt Heimwehrmann?"

„Ich und Heimwehrmann", lachte Wolfram, was fällt dir ein? Im Gegenteil. Hammer iſt Nazi geworden!"

Ralph.

Lachendes Altbayern

Zwei Anekdoten von Joſeph Maria Lutz.

Der Herr Pfarrer macht den Mädchen in der Chriſtenlehre mit viel Mühe klar, daß und warum die katholiſche Kirche Miſchehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten nicht gerne ſieht. Um nachzuprüfen, ob ſeine Ausführungen nun auch verſtanden worden ſind, wendet er ſich folgendermaßen an eine Schülerin: „Jetzt paß auf, Reſl, nehmen wir an, ich bin ein angeſehener und wohlhabender Mann, mit einem ſchönen Geſchäft, mit einem guten Einkommen, und ich bin durchaus ehrlich und anſtändig und überall geachtet und gern geſehen — und da komm ich nun zu dir und ſag, Reſl, ich möcht' dich heiraten. Du weißt aber nun, Reſl, daß ich proteſtantiſch bin. Täteſt du mich alſo nehmen?"

„Nein", ſagt da die Reſl.

„Richtig!" lobt der Herr Pfarrer, „und warum tätſt du mich nicht heiraten?" Sagt die Reſl: „Sie waarn mir z' alt, Herr Pfarrer!"

*

Dem Lucki paßt gar nicht recht, daß die Geſchichte mit der Arbeitsloſigkeit aufhört. In ſchlechteſter Laune trifft ihn ſein Freund Xade, wie er grade im Mathäſer eine Maß Bier „inhaliert". Der Lucki ſchaut den Xade ganz glaſig an, und da fragt ihn der Xade: „No, Lucki, was haſt denn, wia geht's dir denn?"

„Miſerabel", ſagt der Lucki.

„Warum nacha?" meint der Xade.

„Ja no", ſagt der Lucki, „dö ſchwaare Arbat, verſtehſt; an ganz'n Tag Stoaner trag'n, mit der Krax'n bis nauf ins vierte G'rüſt und ball's reg'nt, nacha derfſt grad ſchaung, daß d' net ausrutſchſt und daß 's di net abihaut und biſt hi' — und wenn's hoaß is', na konnſt aufpaſſ'n, daß di koa Hitzſchlag trifft und biſt aa hi' — und nacha des Mörtlrührn, wia dir da d' Arm weh tean — und dös Betonſchaufeln, was d' da für Bladern auf die Pratz'n kriagſt, und nacha der Durſt, laß dir ſag'n, da kunnſt glei' voreda — —".

Der Xade ſchaut den Lucki ganz langſam an und fragt ihn dann:

„Wia lang machſt denn nacha dös G'ſchäft ſcho'?"

Der Lucki langt ſich ſchön ſtad eine „Spreiz'n" hinter dem Ohrwaſchl hervor und ſagt:

„Morgn fang i o!"

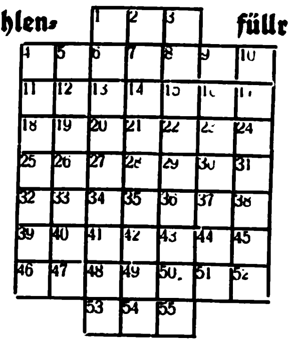
DIE ALTE FORM DIE NEUE LINIE
D. R. P. und Auslands-Patente
Ein neuer Stil in Brillen: Zeiss-Perivist. Ruhige klare Linienführung, den Gesichtszügen harmonisch angepaßt, die Augen seitlich freilassend, schöne Profilwirkung. Bequemer, sicherer Sitz des Augenglases, volle Ausnutzung des großen Punktal-Blickfeldes.
ZEISS-PERIVIST
VOLLSICHT-BRILLEN
mit ZEISS-PUNKTAL
die vollkommene Sehhilfe
CARL ZEISS JENA
Lassen Sie sich beim Fachoptiker die neuen Perivist-Brillen vorlegen. Bilderreiches Brillenalbum Perivist 115 kostenfrei von: Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

KOSMATA
KOSMATA SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA SPORTCREME SEIFE 25 Pf.
VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.G.

Ein deutſches Frauenbuch!
Kuni Tremel-Eggert
Barb
Der Roman einer deutſchen Frau
Das gute Buch in ſeinem Aufbau, in ſeiner Stiliſtik und ſeiner urwüchſigen Kraft iſt ſo beglückend, weil es die Zeit der letzten Jahre bis herein in die Gegenwart mit ihrer Not und ihrem Leid, ihrer Freude und ihrem Glück ſo eindringlich und lebensnah ſchildert, daß man erſtaunt iſt über dieſes Maß dichteriſcher Geſtaltung. — Kuni Tremel-Eggert hat uns allen mit dieſem wundervollen Buch ein unvergängliches Geſchenk gemacht, für das ihr jeder, [illegible] geleſen hat, dankbar ſein wird. — Umfang 420 [illegible] Leinenband RM. 3.75 — Bezug durch jede Buchhan[illegible]
Zentralverlag Frz. Eher Nachf., München 2 [illegible]

RÄTSEL

Zahlenfüllrätſel


1 2 3
4 5 6 7 8 9 10
11 12 13 14 15 16 17
18 19 20 21 22 23 24
25 26 27 28 29 30 31
32 33 34 35 36 37 38
39 40 41 42 43 44 45
46 47 48 49 50 51 52
53 54 55

In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich, von 1—55 geleſen, die Buchſtaben zu einem Zitat von Frida Kirchner ergänzen.

7 16 1 9 17 26 = Speiſenzutat
21 31 14 6 = Waſſerfahrzeug
11 19 2 3 = Holzbearbeitungswerkzeug
4 13 20 18 22 = Baum
44 10 11 24 25 = Teil des Bauerngutes
5 29 28 8 27 33 42 = Meſſer
12 34 7 47 46 = teſtamentar. Zuwendung
15 35 23 55 53 25 = männl. Schaf
30 37 36 18 50 38 = Hirſchkuh
41 6 40 46 53 = weibl. Pferd
43 47 7 34 51 = weſtfäl. Induſtrieſtadt
54 32 39 53 25 = bayer. Fluß
48 45 17 54 14 = Männername
52 48 35 49 34 = Frauenname

Gut gemeint

Nimm einen „Zwei“ von mir:
Sorge „eins“ für ſchlimme Tage,
Haſt du das Ganze, dann bleiben dir
Not erſpart und bittre Klage.

Scharade

Im 1 liegt Wahrheit nur allein,
So heißt's im Volksmund allgemein.
2, 3, iſt ſie gut, kann uns ſehr erfreun,
Iſt ſie ſchlecht, wir uns vor ihr ſcheun
Gar oft wird, was im Ganzen verſprochen
Am nächſten Tag ſchon gebrochen.

Silbenrätſel

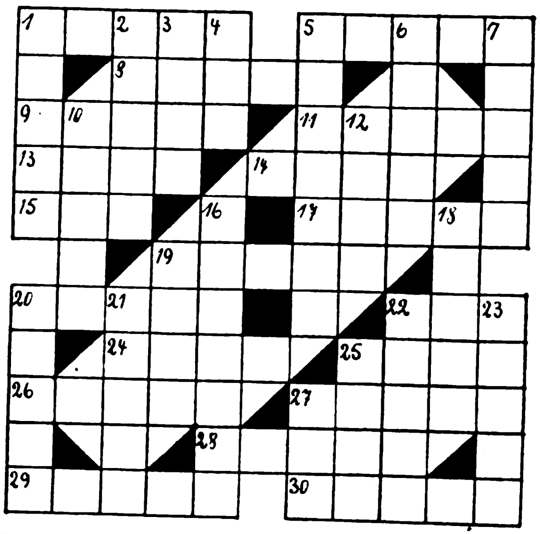
Aus den Silben: a ar bee bot de del du e eg ge hi i i ma mel mõ mos mu na ne nek nes no obs phin pos re rich ro ron run ſa ſchaft ſe tar ti ve wan raſt ſind 17 Wörter zu bilden, deren erſte Buchſtaben, von oben nach unten, und dritte Buchſtaben, von unten nach oben geleſen einen Satz aus der Neujahrsbotſchaft des Führers ergeben.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Die Wörter bedeuten: 1. Behälter, 2. ſpan. Frauenname, 3. Betrieb, 4. Kataſtrophennachricht, 5. Fluß in Italien, 6. Waldfrucht, 7. landwirtſchaftl. Gerät, 8. Göttertrank, 9. Fiſch, 10. Dichtungsart, 11. Schwimmvogel, 12. Göttin der Kunſt und Wiſſenſchaft, 13. italien. Geigenbauer, 14. altdeutſcher Männername, 15. griech. Unterfeldherr, 16. deutſcher Verſicherungskonzern, 17. Inſel im Mittelmeer (mm = 1 Buchſtabe).

Kreuzworträtſel

Die Wörter bedeuten: Waagrecht: 1. europäiſcher Staat, 5. phyrgiſcher König, 8. Aufenthaltsnachweis, 9. Sportgerät, 11 Eiſenſtift, 13. Europäer (Mehrzahl), 14. Nebenfluß der Unſtrut, 15. italieniſch „heilig“, 17. Blütenſtand, 19. oſtpreußiſcher Küſtenfluß, 20. Teil mancher Schiffe, 22. rumäniſche Stadt, 24. Stadt in England, 25 Ruheplatz in der Wüſte, 26. Papſtkrone, 27. Wappentier, 28. Erfinder des Dynamits, 29. Brauch, Sitte, 30. Tugend. — Senkrecht: 1. Held des trojaniſchen Krieges, 2. Verkaufsraum, 3. Hirſchart, 4. zweitlängſter Fluß der Welt, 5. römiſche Göttin 6. franzöſiſcher Maler des 19. Jahrhunderts, 7. Ehrenſchuß, 10. Fiſchart, 12. Lied, 16. Stadt in Frankreich, 18. Zeichnung, 19. Straßenbaumaterial, 20. griechiſcher Waldgeiſt, 21. Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 22. großer Raum, 23. Gewebe, 25. deutſcher Strom, 27. Geiſtlicher.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

IN BLECHPACKUNG
MURATTI
Privat
25
CIGARETTEN
MURATTI PRIVAT
MURATTI PRIVAT
Die Cigarette ohne Mundstück
Pf
WILKE

Röſſelſprung

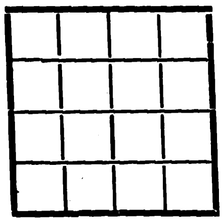
			al	schen	der	schie			
	ter	in	in	den	len	deut	ent	ent	
	fich	der	neu	die	schritt	sten	der	komm	
keim	de	un	ist	liegt	e	voll	en	wick	sel
te	gen	der	nen	fort	es	lung	ben	ver	nung
		der		ren	und		sind		
		tra	mensch	nen	kern	auf	chen		
			völ	ge	li	de			

Vorſetzrätſel

Inder, Stern. Ute, Eber, Aß Ammer, mir, Alma, Otto, Maus, Uſer.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorangeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines deutſchen Stadtoberhauptes (j = i).

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a e e e e g g g g n r ſ ſ s s ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Landwirtſchaftl. Gerät, Wieſenpflanze, Geflügel, Rauchfang.

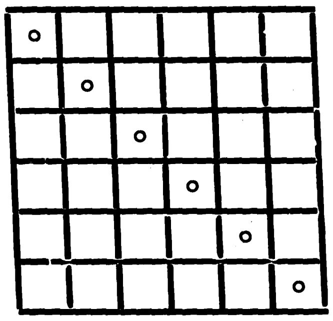
Rätſel

Das Eins, gekrönt von Zwei,
Brauſt heran in ſtetem Einerlei.
Das Ganze nimmt man zu Spitzen her,
Welche begehren die Herren ſehr.

Das kommt davon —

Als es (getrennt) war
Ging ich zur (vereint),
Kam heim, wie's (getrennt) war
Mußt' halten 'nen (vereint).

Füllrätſel



Die Buchſtaben a b c d e e e e e g h i k l l m n n n o r r r r r r ſ t t t ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Oper von Weber, Fußbekleidung, Tropfſteinhöhle, Vorreiter, Gewaltanwendung, italieniſche Stadt.

Buße

Ich riß dem Baum die Wurzel aus:
Das war ein ſchlimmer Graus;
Drum pilgre ich mit Reueſinn
Zum kleinen Ort am Inn.

Silbenrätſel

Aus den Silben: a, al, chel, chre. del, dre, e, ench ſe, ge, her, hi, hu, i, land, lo, ma, mon, na, ne. neſ non, pen, re, rik, ris, ſa, ſa, ſi, ſto, thie, tief, tut u, un, ve ſind 16 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Ausſpruch Hans Maikowſki's ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Name eines berühmten Schauſpielers, 2. nordiſcher Männername, 3. Stadt in Weſtfalen, 4. Oper von d'Albert, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Wiſſenſchaft, 7. abgek. Mädchenname, 8. europ. Gebirge, 9. Verwandter, 10. Stadt in Indien, 11. amerik. Mädchenname, 12. landwirtſchaftl. Gerät, 13. ägypt. König, 14. Nachtvogel, 15. Schmetterling, 16. Erzählung. (ch = 1 Buchſtabe.)

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Zahlenrätſel

1 2 3 = deutſcher Badeort
4 5 6 7 8 = ſoviel wie unecht
4 9 10 8 11 = afrikan. Stadt
1 12 13 8 7 = Onkel
14 5 2 10 5 = Stadt am Schwarzen Meer.
1 15 4 1 3 13 2 = Kalendermonat
10 1 5 16 = Komponiſt

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben den Namen eines großen Deutſchen.

Weiße Zähne
CHLORODONT
Tube 50 u. 80 Pf.

Das macht Appetit

Geſunde Jugend
treibt geſunden Sport und muß verbrauchte Kräfte ſchnell erſetzen.

Dr. Oetker-Pudding

als ſchmackhafte Nachſpeiſe und ſelbſtgebackener Kuchen nach den bewährten Oetker-Rezepten kräftigen außerordentlich und ſind doch leichtverdaulich und deshalb von ausgezeichneter Bekömmlichkeit.

Mein neuer Proſpekt „Pudding mit Früchten" zeigt Ihnen reizende Zuſammenſtellungen. Verlangen Sie ihn bitte durch Poſtkarte von

Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld.

Tanz
im Selbſtunterricht mit über 100 Abb.

Sie lernen bequem u. ſicher zu Hauſe alle deutſchen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Deutſchländer Reichsländer, Marſchtanz, Rheinländer, Menuett, Figuren- und Scherztänze uſw., ferner Steptänze, Tango engl. waltz, Boſton uſw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunſt zu plaudern u. gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, Eingang i. beſſere Geſellſchaft zu finden. Beſtellen Sie die Auflage 1934 „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 portofrei (Nachnahm. M. 4.15) Buchversd. Gutenberg Dresden-U. 470

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!

Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. – Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Die schlanke Linie

eine vernünftige Mode — verbindet das Schöne mit dem Gesunden, Naturhaften. Fett macht alt und häßlich, träge und krank. Trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, er sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, Blutauffrischung und erhöhte Lebenskraft. Paket Mk. 1.— u. 1.80, extra 2.25. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien nur

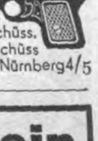
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

[52-23]

3000 Witze

mit humoriſtiſchen Vorträgen u. Couplets für nur RM. 1.60 portofrei (Nachn. 1.95) Buchverſand Gutenberg, Dresden-W. 470

Waffenscheinfrei
Cal 6 mm
M. 3.30
mehrschüss
M. 5.90 – 7 schüss.
M. 7.40 – 10 schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5



Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen?

Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert

Fahrradstricker, Brackwede-Bielefeld Nr. 309

Vorſetzrätſel

Arm, acht, Eiche, Orb, Ger, Ahn, Ähre, Angel, hu, und, Eis. Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorangeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines Reichsſtatthalters. (j = i)

Rätſel

Nicht neu. Nicht hoch.
Zu hören. Zu ſehen.
Verehrt. Nicht begehrt.
Millionen oft wert.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines hervorragenden deutſchen Finanzpolitikers.

dick, unten, feig, Nacht, Wüſte, eckig, niedrig, diesſeits, Morgen, weinen, Land, keine, mild, ſauer, Solo, jung, Ordnung, Leben.

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 6 = Sportplatz
2 7 8 9 6 = Sinnesorgane
2 3 10 4 2 = Teil d. Mittelländ. Meeres
11 10 2 7 12 = Phantaſiegebilde
13 9 4 14 9 = Waſchmittel
10 7 15 9 11 2 8 = Feiertag
2 12 9 10 4 16 2 = Erdteil
11 2 10 6 5 17 = Stadt in Polen

Die erſten Buchſtaben von oben nach unten und die letzten Buchſtaben von unten nach oben geleſen ergeben den Namen des verſtorbenen Präſidenten des Erbhofgerichtes (ſt = ein Buchſtabe).

Löſungen der Rätſel aus Folge 4:

Dreiecksrätſel: ei, ſei, Brei, Jockei, Baſtei, Polizei. ✻ **Magiſches Quadrat:** Doſe, Odem, Seim, Emma. ✻ **Geographiſches Zahlenrätſel:** Ruhr, Aisne, Venedig, Ebro, Nikolajew, Nuernberg, Aberdeen = Ravenna. ✻ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Hirt, Ober, Finte, Fall, Meiſe, Aller, Note, Nacht, Vaſe, Ohr, Niet, Filz, Acht, Lachs, Lahn, Egel, Rad, Sicht, Latte, Enkel, Bug, Ehre, Rachen = Hoffmann von Fallersleben. ✻ **Versrätſel:** Brüſſel, Rüſſel. ✻ **Unvermeidlich:** Winzer, Winter. ✻ **Unheimlich:** Molch, Strolch, Dolch. ✻ **Zahlenfüllrätſel:** Achat, Wüſte, Dachſtein, Imker, Rüdeger, Eichendorff, Munderkingen, Faſnir, Stettin, Sibirien = Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei, und würd' er in Ketten geboren ✻ **Füllrätſel:** 1. Ineboli 2. Eiszeit, 3. Phidias, 4. Kreiſel, 5. Philipp, 6. Nikotin, 7. Irawadi. ✻ **Rätſel:** Zeit, Gnu, Zeitung. ✻ **Kreuzwort-Silbenrätſel:** Waagerecht: 1. Agenda, 3. Granate, 5. Melinit, 7. Nepal, 9. Nordſee, 10. Metſu, 11. Verhau, 12. Pate, 14. Senſe, 16. Samuel, 18. Maſtaba, 19. Samara. Senkrecht: 1. Athene, 2. Dame, 3. Granit, 4. Tegernſee, 6. Liten, 8. Palmette, 9. Nordhauſen, 12. Panama, 13. Emu, 15. Segura, 16. Saba, 17. Elſa.

**National-
ſozialiſtiſche
Bilderwerke**

Horſt Weſſel im Bild
Sein Lebensweg nach Lichtbildern zuſammengeſtellt. Mit 140 Bildern. Herausgegeben von ſeiner Schweſter Ingeborg
Kartoniert RM. 2.85

Hitler über Deutſchland
Herausgegeben v. Heinrich Hoffmann. Text von Joſef Berchtold. Mit über 100 Bildern.
Kartoniert RM. 2.40

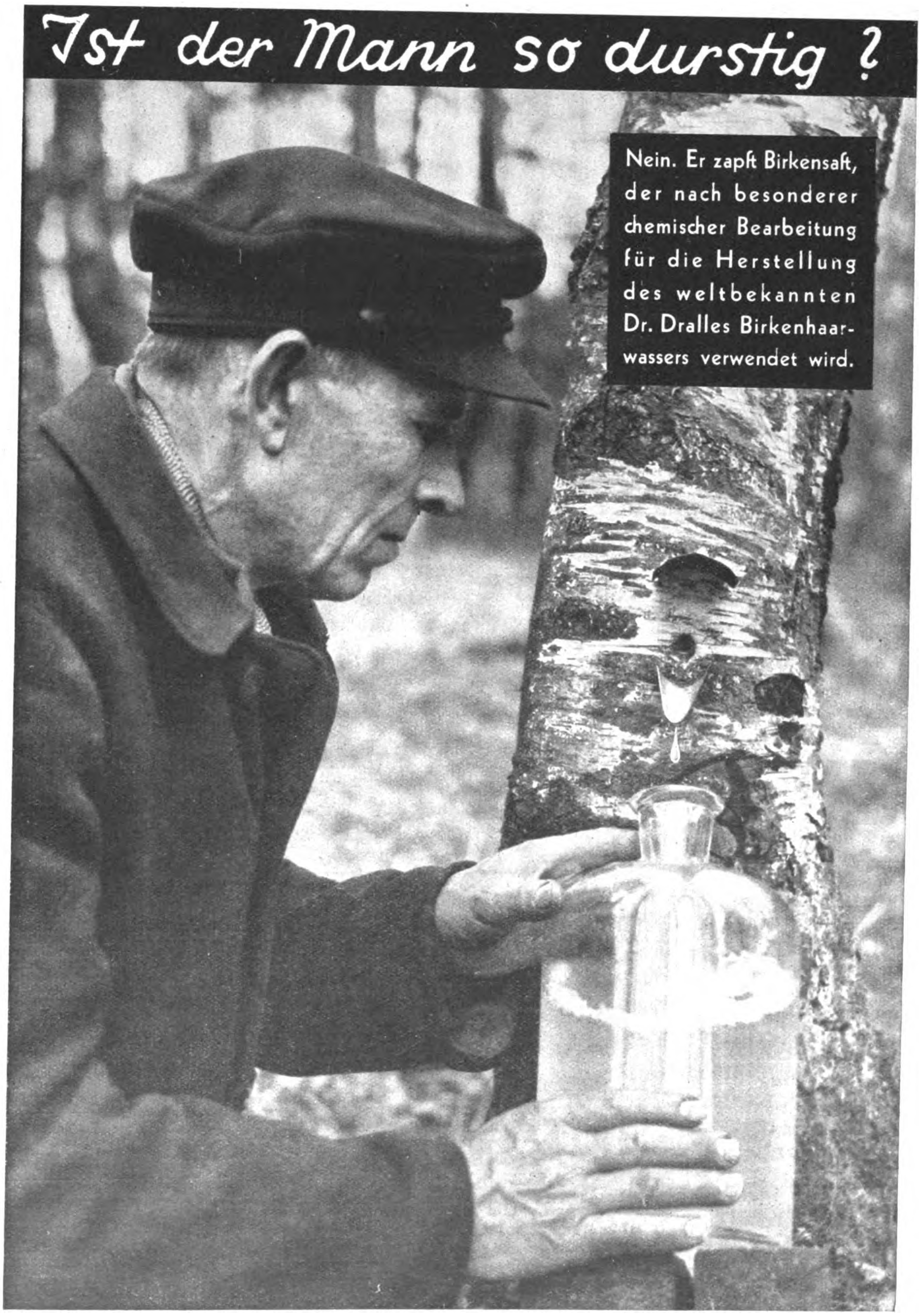
Aus Adolf Hitlers Heimat
Von Kunſtmaler Albert Reich. Geleitwort von Oskar Robert Achenbach. Mit über 150 Aufnahmen.
Kartoniert RM. 2.85

**Vom 9. November 1918
zum 9. November 1923**
Von Albert Reich und Oskar Robert Achenbach. Mit über 200 Bildern.
Kartoniert RM. 3.50

Dietrich Eckart
Ein deutſcher Dichter und der Vorkämpfer der Völkiſchen Bewegung. Von Albert Reich. Mit über 200 Bildern.
Kartoniert RM. 2.85

Bezug durch jede Buchhandlung

**Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf.
München**



Ist der Mann so durstig?

Nein. Er zapft Birkensaft, der nach besonderer chemischer Bearbeitung für die Herstellung des weltbekannten Dr. Dralles Birkenhaarwassers verwendet wird.

Preise: RM. 1.50, 1.94, 3.38

Weimar Tapeten das neue deutſche Spitzenerzeugnis.
Herausgeber: Staatliche Kunſthochſchulen Weimar unter Leitung von Profeſſor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg · Preiſe von RM. 0.75 an · 95 Gramm ſchweres Papier. Lichtbeſtändige Farben · Zu beziehen durch jede beſſere Tapeten-Handlung.
Herſteller: Tapetenfabrik Raſch, Bramſche

Trommeln ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.– etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis.
[L-11

Wolle
50 g schon für 17 Pfg.
400 Farbproben in 30 Qualitäten und das Trifels-Handarbeitsheft kostenlos direkt von der
Trifels Wollgesellschaft
Lambrecht Nr. 22 Pfalz
[13-10]

Ein Lehrmeister der Photographie
ist das 320seitige Buch „Porst-Photo-Helfer E 40", das ich bis auf weiteres **kostenlos** an jed. interess. Photofreund verschicke. Als größt. Spezialhaus d. Welt versende ich jährlich Zehntausend. versch. Kameras in all. Preislagen. Schreiben Sie sofort an:
Der Welt größtes Photo-Spez.-Haus
PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40
[24-2]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-5]

Asthma-
leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sof. beseitigt.
Zoundo Schrumf
Berlin-Tempelhof P 3
L-8

Gesichts-, Wangen-, Arm- und

Nasenröte
sow. Blutandrang beseit. sofort **„Edelblaß"**. Preis M. 2.80 auß. Port. **Paul Waser, Bln.-Halensee 34.**
BEWÄHRT SEIT 40 JAHREN!
[1-1]

STOTTERN
ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! Auskr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-1]

Filme
für das Heimkino in großer Auswahl. Liste frei!
Gerhardt-Film
Köln—Ehrenfeld
Fröbelstraße 51
[1-1]

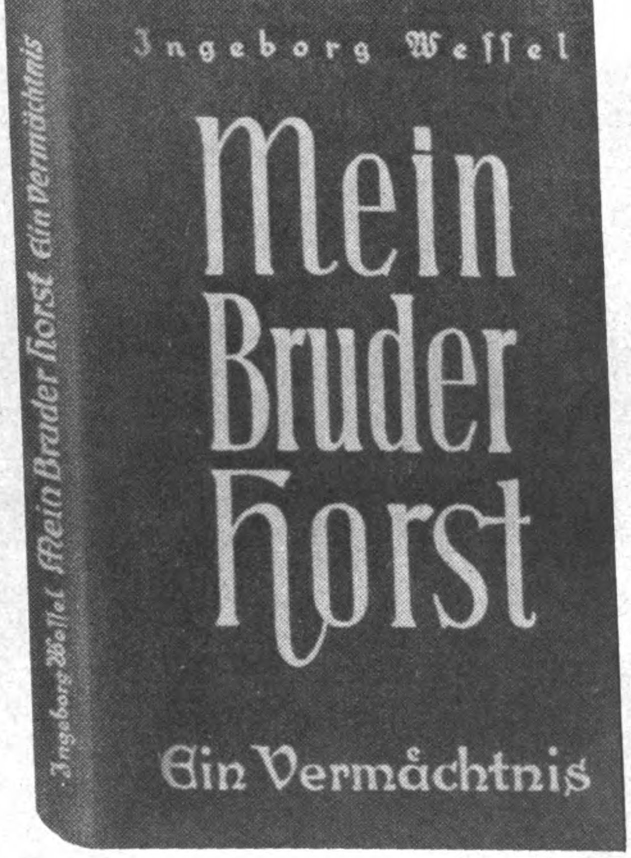
Sie müſſen Briefe ſchreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Beſtellen Sie meinen groß. gebund. **Briefſteller** für Geſchäfts- und Privatgebrauch. Hunderte von Muſterbriefen, Antworten, wirkl. brauchbar u. neuzeitlich. Verkaufs- Bewerbungs-, Mahn-, Beſchwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Urkunden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohn. Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenh., Bitt-, Dankſchreib., Trauerbriefe, Glückwünſche u. v. a. Nur **das richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Verlang. Sie ausdrücklich: **„Briefe, die Eindruck machen!"** 336 Seiten in Ganzleinen RM. 4.— portofrei (Nachnahm. M. 4.35) Garantie Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversd. Gutenberg
Dresden-S. 470

Graue Haare
erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile
H. Goth Nürnberg-S 67
Schlossäckerstraße 45.
[52-6

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. **Hausdörfer, Breslau 16**
[13-13]

DAS VERMÄCHTNIS
HORST WESSELS



Horſt Weſſels Schweſter berichtet in dieſem Buch über das Leben des deutſchen Freiheitskämpfers, was ſie aus eigenem Miterleben weiß, was die Kameraden ihres Bruders, die mal Seite an Seite mit ihm kämpften, ihr berichteten. Hier entrollt ſich in großen Bildern der Weg Horſt Weſſels vom Bismarckbund über den Wikingmann zum politiſchen Soldaten Adolf Hitlers, zum aktivſten Kämpfer gegen das rote Berlin, zum gefürchteten Sturmführer 5!
Durch die Veröffentlichung ſeines Tagebuches iſt hier das Vermächtnis Horſt Weſſels niedergelegt!

Preis des Leinenbandes RM. 3.75

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2,60
ab 2,75
ab 4,25
ab 4,40

→ ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323
[L-23

Stahlhelme
Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-N.6/J**
[L-18

EISU Stahl- Holz- **Betten**
Schlafzim. Polst. Stahlmatr. an jeden, Teilz. Kat. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Thür.
[L-21

Pracht-Wurst
feinste Dauerware 1. Qual. gar. rein. Schweinefleisch
4-Pfund-Postpäckchen 8 Sorten Mark 4.50 frei Haus durch Postanw. od. Briefm., Nachn. 20 Pf. mehr.
Wurstfabrik C. Ramm
Nortorf (Holst.) 49
[24-2]

Blähgase
verbittern das Dasein. Lies Drebbers Entgasungskur. M. 1.35 portofrei.
Postfach 3, Aue/Sa 13
[6-6

Graue Haare
Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmöckel,
Berlin-Pankow,
Paracelsusstr. 1/751
[6-2

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—.** Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-6

Direkt aus Fürth der Stadt der Spiegel

Flur-Garderobe
echt Eiche mit Nussbaum
Facettespiegel
1,95 hoch 0,95 breit
franko
RM 25.-

RM 10.- Anzahlung durch Nachn.
Rest 3 Monatsraten à 5 RM
Herrliche Modelle bis zu RM 75.-, trotzdem monatl. nur 5 RM. Auch Flurmöbel in Schleiflack lieferbar
Verlangen Sie gleich farb. illustr. Katalog gratis!
Sie werden staunen
Jos. Koch Fürth i. B. 5
Besteht seit 1860.

Tornister m. R. 5.90 – 9.–. **S.A.-Gamaschen, D.R.P. Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring. n.** Qual. W. billigst. Pg. **G. Huber,** Wolterdingen i. B.
[L-31]

Unsere deutschen Inserenten
wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Schriftsteller
auch junge Talente, finden Gelegenheit z. Buchausgabe ihrer Werke, auch Bühnenvertrieb. **Heim-Verlag, Radolfzell** (Bodensee).

Prismengläser dir. ab

Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik.
Kassel 47
[52-2]

Musikinstrumente
staunend billig bei

Wolf & Co.
Klingenthal i. Sa. Nr. 562
Groß. Katal. umsonst
[26-15]

Erst prüfen

Schlechte Wolle
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang kostenlos
und portofrei die interessante Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-5]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl.Schrift C g. Port.
P. Friede, München 25
[12-4]

Versand seit 30 Jahr.
Reklame-Kolli
br. 3 Pfd.-Kiste **Fettbückel,** 2 Dos. Rollmops, 2 Dos. Geleeh., 2 Dos. Bratfisch, 2 Dos. Kronsild, 2 Dos. Bismarckh., 2 Dosen Fetther. **Alle** 12 Dos u. 1 Kiste **3.75 M.** Gar. Zurückn. Alles lecker.
E. Napp, Altona B. 8
[L-12]

Grauer Star
ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-1
Hagen i. W. 204 Auskunft kostenlos!

ALLE ARTEN KLISCHEES
SÜD K
Südd. Klischee-Anstalt
MAX FICHTNER
TEL. 25783
MÜNCHEN
LIEBHERRSTR. 4
L-30]

Immer schlank
dch. d. Wunderkräfte d. Natur **ohne:** Tee, Pill., Diät, Bäd., Massage, Hungerkur usw. Auskunft frei! **HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103b**
[52-4]

Weiße Zähne Reiner Atem:* BiOX-ULTRA *die sparsame schäumende* ZAHNPASTA *Sie spritzt nicht und wird nie hart.

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17 Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M 1.25 Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II. Fernruf: 20755 und 20801 Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Berlin, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H. München Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

ABCDEF **Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist**

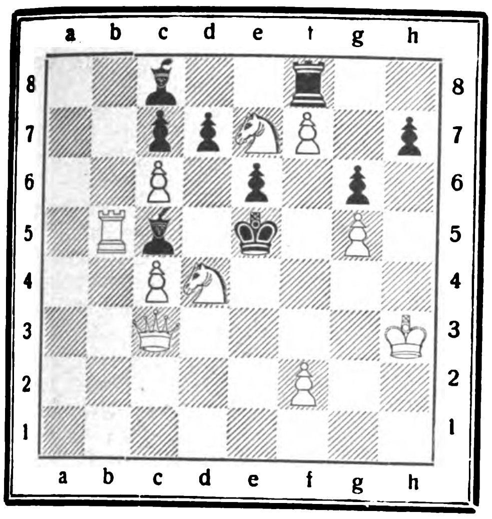
Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813 672 Exemplare
In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

SCHACHECKE

Zuschriften an G. Walter. München 13, Schellingstr 39/II.

Aufgabe

Von Marin (Schachwart 1913)



Weiß: Kh3, Dc3, Tb5, Sd4, e7, Bc4, c6, f2, f7, g5 (10).

Schwarz: Ke5, Tf8, Lc5, c8, Bc7, d7, e6, g6, h7 (9).

Matt in drei Zügen.

Eine sehr harte Nuß. Aber einer näheren Betrachtung wert, da die Aufgabe eine Perle in der Problemkunst darstellt.

Eine Glanzpartie aus dem ungarischen Nationalturnier 1933

Weiß: Eliskases Schwarz: L. Steiner

Englisch

	Weiß	Schwarz
1.	c2—c4	Sg8—f6
2.	Sb1—c3	e7—e5[1]
3.	Sg1—f3	Sb8—c6
4.	e2—e3	Lf8—b4[2]
5.	Sc3—d5?[3]	e5—e4
6.	Sd5×b4	Sc6×b4
7.	Sf3—d4	0—0
8.	Lf1—e2	d7—d5
9.	a2—a3[4]	Sb4—d3†!
10.	Le2×d3	e4×d3
11.	c4—c5	Sf6—e4
12.	b2—b4	De7—g5!
13.	g2—g3?[5]	Lc8—h3
	f2—f3	f7—f5!!![6]
14.	Dd1—b3	f5—f4!!![7]
15.	e3×f4	Ta8—c8!!!
16.	f4×g5	Se4×c5†
17.	Ke1—d1[8]	Sc5×b3
18.	Sd4×b3	Lh3—g2
19.	Sb3—d4[9]	Lg2×h1
20.	f3—f4	Te8—e4
21.	Lc1—b2	Tf8—c8[10]

Aufgegeben.

[1] Diese Verteidigung ist nicht sehr stark, da Weiß im Zentrum ein sehr gutes Spiel bei richtiger Behandlung bekommt.

[2] Nicht empfehlenswert, denn ein Tausch auf c3 kommt kaum in Frage, da die Zentrumsstellung des Weißen sonst zu stark wird und der schwarze Läufer zu wichtig ist. 4. . . . d7—d5 war besser.

[3] Eliskases verkennt die Sachlage. So schnell läßt sich der Läuferzug nicht widerlegen. Die Folgen des weißen Zuges zeigen sich während der ganzen Partie. Man könnte fast sagen, daß er die Ursache des Verlustes ist. d2—d4 war der richtige Zug.

[4] Schlecht gespielt. Man möchte meinen, daß Weiß ein Rochadeverbot hätte, denn jetzt geht es durch Steiners fabelhafte Spielweise rasend bergab mit Weiß. Wenn der Anziehende statt des Textzuges rochiert hätte, wäre der Verlust noch nicht so ohne weiteres zu sehen.

[5] Gute Züge zu finden, ist in dieser Stellung allerdings sehr schwer. Man sollte aber in solchen Lagen wenigstens versuchen, die zweitschlechtesten Züge zu finden. Ein solcher Zug zum Beispiel 13. Dd1—f3. Damit wäre der Königsflügel einigermaßen gedeckt, während jezt Schwarz fast forciert entscheidet.

[6] Ein herrlicher Zug. Aber nicht nur herrlich, sondern auch äußerst korrekt. Ein positionelles Figurenopfer, das nicht angenommen werden kann, da der Angriff auf der f-Linie zum Gewinn für Schwarz führen muß. Gegen einen patten König, der nicht einmal von seinem Staat unterstützt werden kann, ist eben sehr gut zu kämpfen.

[7] Der Höhepunkt. Wenn man von Ästhetik und künstlerischer Intuition im Schach spricht, dann ist es hier sicher angebracht. Auf 15. g3×f4 folgt Dg5—h4† 16. Ke1—d1, Se4—f2† 17. Kd1—e1, Sf2×Th1† usw. Nach 15. f3×e4 folgt f4×g3 16. b3×d5†, Dg5×Dd5 17. e4×d5, g3—g2, und das Matt auf f1 ist nicht mehr zu decken.

[8] Kf2 wäre noch schlechter. Es würde folgen: 17. Sc5×b3, Sd4×b3, Te8—e2†, 18. Kf2—g1, Tf8×f3, und das Matt auf g2 ist undeckbar.

[9] Natürlich helfen andere Züge auch nicht mehr.

[10] Mit dieser Partie hat sich Lajos Steiner ein unvergängliches Denkmal in der Schachgeschichte gesetzt.

Anmerkungen von Hans Zollner.

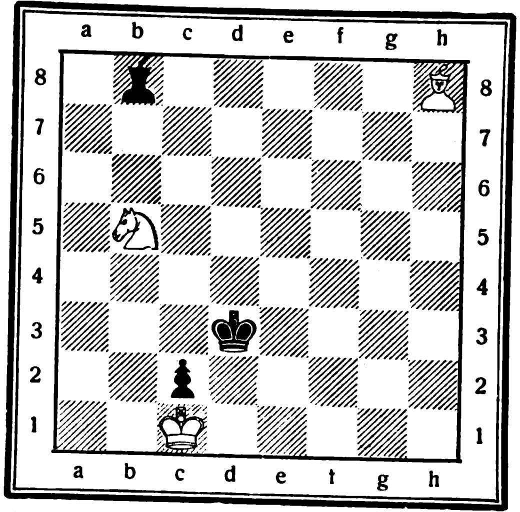
Lösung der Aufgabe aus Folge 53

	Weiß	Schwarz
1.	Le1—c3	f5—f4
2.	Td1—d4	Ke6—e5
3.	Td4—d6 matt.	

Richtige Lösungen des Problems von F. Handl in Nr. 3: Robert Franke, Köln a. Rh.; Alex Merkle, Stuttgart; L. Schrobach, Rochlitz.

Endspielstudie

Von F. Plönnigs.



Weiß: Kc1, Sb5 Lh8 (3).

Schwarz: Kd3, Lb8, Bc2 (3).

Weiß zieht und macht remis.

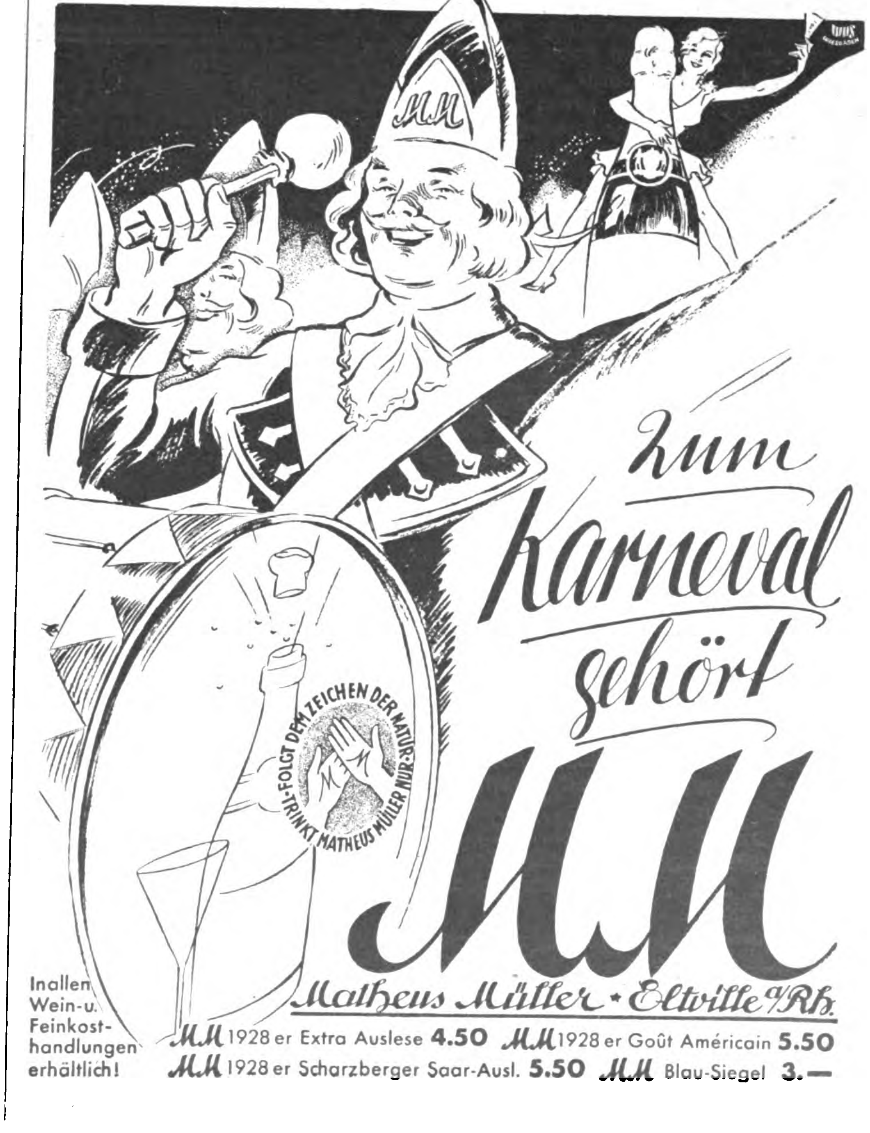
Eine sehr reizvolle Studie, die einiges Kopfzerbrechen verursachen wird.

Vorgeplänkel zum Weltmeisterschaftskampf Aljechin—Bogoljubow.

Weltmeister Aljechin und sein Herausforderer Bogoljubow kamen zur endgültigen Abmachung des Wettkampfes am 22. Dezember in Karlsruhe zusammen, wo sie auch eine Trainingspartie spielten, die remis wurde, nachdem Bogoljubow den Gewinn übersah.

Wir geben unserem deutschen Spitzenspieler und Großmeister gute Chancen, denn Aljechin scheint, seinem Erfolg in Hastings nach (2. und 3. Platz), etwas abgekämpft zu sein. Allerdings genügt Aljechin schon ein Unentschieden zur Behauptung seines Titels.

Spröde Haut?
Feine Risse im Teint?
Höchste Zeit für die
Eukutol-Schönheitscremes!
Eukutol
Eukutol 3
Eukutol 3 für fettreiche Haut
Eukutol 6 für fettarme Haut


MM
Zum
Karneval
gehört
MM
FOLGT DEM ZEICHEN DER NATUR – TRINKT MATHEUS MÜLLER NUR
In allen Wein- u. Feinkost-handlungen erhältlich!
Matheus Müller • Eltville i/Rh.
MM 1928 er Extra Auslese 4.50
MM 1928 er Goût Américain 5.50
MM 1928 er Scharzberger Saar-Ausl. 5.50
MM Blau-Siegel 3.—

Telephonzeichnungen

Telephonzeichnungen ſind keine neue Erfindung. ebenſowenig haben ſie mit Funkbildern etwas zu tun. Sie bedürfen keiner komplizierten Vorrichtungen, und die Möglichkeit zu ihrer Herſtellung bekommt jeder Fernſprechteilnehmer zugleich mit dem Telephonapparat umſonſt ins Haus geliefert. Schon der erſte Anruf weckt bis dahin unbeachtete, ſich aber überraſchend ſchnell entwickelnde Talente, bis man es nach etlichen Ferngeſprächen zur Vollendung gebracht hat und ein perfekter Telephonzeichner iſt. Dem anſpruchsloſen Anfänger genügt für ſeine Kunſt eine weiße Wand, eine Türfüllung, das Teilnehmerverzeichnis, der Vorgeſchrittene und Feinſchmecker hingegen zieht eine Schreibunterlage allen anderen Gelegenheiten vor, da die Ausſchmückung der darauf befindlichen Tintenkleckſe die Phantaſie zu ungeahnten Taten anſpornt.

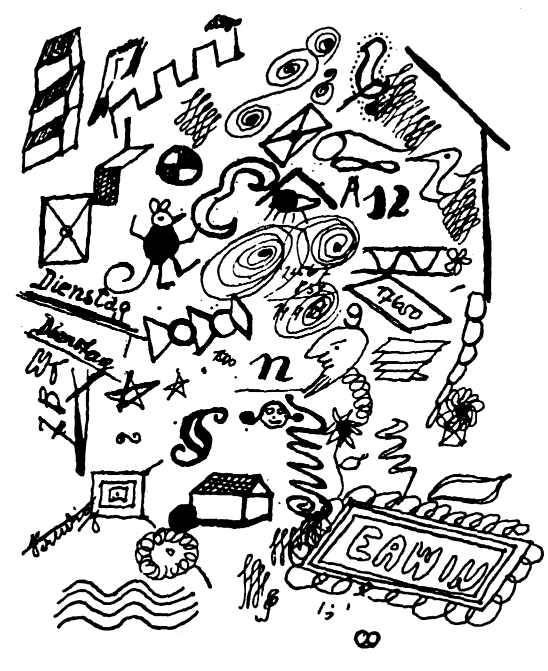
Der Laie wird nun meinen, Telephonzeichnen ſei ein billiges und harmloſes Vergnügen, das jedem braven Staatsbürger zu gönnen wäre. Er irrt. Billig iſt es ſchon, aber ob es ſo harmlos iſt . . .? „Zeige mir deine Telephonzeichnungen, und ich ſage dir, wer du biſt“, könnte man behaupten, denn die gedankenlos und halb unbewußt hingekritzelten Figuren, Ornamente und Buchſtaben verraten oft mehr von menſchlicher Charaktergröße und -ſchwäche als der in ſein Kunſtwerk vertiefte Zeichner ahnt.

Die hier wiedergegebene anmutige Sammlung von Telephonzeichnungen entſtammt der Schreibunterlage in der Fernſprechzelle einer Rechtsanwaltskanzlei. Der menſchenfreundliche Anwalt hat dieſe Zelle, in welcher das Büroperſonal und Klienten ihre Ferngeſpräche zu erledigen pflegen, mit Papier und Schreibmaterial ausgeſtattet und einen Ausſchnitt aus dem zeichneriſchen Ergebnis einer Woche zur ſozuſagen graphologiſchen Beurteilung zur Verfügung geſtellt. Die Analyſe, die, ſoweit möglich, nachgeprüft und in den meiſten Fällen treffend befunden wurde, lautet etwa folgendermaßen:

Eine in Telephonzeichnungen häufig wiederkehrende Figur iſt das Treppenmotiv (linke obere Ecke und Mitte rechts) der ehrgeizigen Menſchen, die irgendeine Erfolgsleiter zu erklettern wünſchen. Doch während der Zeichner der ſtufenförmig angeordneten Würfel links oben mehr auf den Erfolg bei Frauen Wert legt — das Frauenbein dürfte nicht zufällig neben die Würfel geraten ſein — verrät die primitive Treppe in der Mitte rechts eher berufliche Ambitionen. Dabei dürfte der Herr mit dem bärtigen Kopf und Ringelhals als Hindernis und läſtiger Kriecher empfunden werden. Das längliche Gebilde rechts neben der Treppe, das wie ein Bandwurm ausſieht, deutet darauf ebenſo hin wie der Ringelhals. Bezüglich der erſterwähnten Zeichnung konnte in Erfahrung gebracht werden, daß ſich unter den Angeſtellten des Rechtsanwalts ein junger Mann befindet, der ſeine Abende gern in Vergnügungslokalen verbringt und eine Zeit hindurch das übrige Perſonal mit dem Lied „Ach wenn die Eliſabeth nicht ſo ſchöne Beine hätt'!“ nervös machte. Nun wird außer dem Frauenbein auch die mauerzinnenförmige Linie als Sinnbild des Rhythmus des Liedes und weiter unten das liebevoll ausgeführte E begreiflich. Der Rechtsanwalt ſchilderte dieſen Angeſtellten als etwas hochſtapleriſch veranlagt (ſiehe Treppe!) und nicht ſehr verläßlich. Nichtsdeſtoweniger findet er unter ſeinen Kollegen einen begeiſterten Nachahmer. Der ſechzehnjährige Volontär, der ſeine hauptſächlichſte Beſchäftigung durch den Brief (links und Mitte oben) charakteriſiert, verſuchte, den jugendlichen Lebemann auch in der Treppenzeichnung zu kopieren, brach jedoch ab, als ihm das Fußballmatch einfiel, zu dem er gerne ginge, wenn ihn „der Alte“ freigeben würde. Der geteilte Kreis iſt der Ball, der zu einem Auge ausgeſtaltete Tintenklecks ſymboliſiert den Chef. Intereſſant an dieſem Auge iſt die zweiſchenkelige Braue. Dabei dürfte dem Zeichner das gewöhnlich in einem Dreieck dargeſtellte Auge Gottes eingefallen ſein. Der Begriff des Allmächtigen, Höchſten perſonifizierte ſich ihm als Vorgeſetzter, Dienſtgeber.

Gänzlich verſchieden von dieſen beiden ziemlich leichtſinnigen jungen Leuten iſt derjenige, der „Dienstag“ notierte (linke Seite). Als er das Wort zum zweitenmal ſchrieb und ſchön und ſorgfältig malte, war mitten darin das Telephongeſpräch zu Ende. Nun ſtörte es ſeinen Ordnungsſinn, das Wort unvollendet zu laſſen, das Pflichtgefühl hingegen hielt ihn davon ab, länger als unbedingt nötig von der Arbeit fernzubleiben. Er half ſich, indem er zu dem kalligraphierten „Diens“ ein „tag“ in gewöhnlicher Schrift ſchnell hinzufügte.

Sämtliche Spiralenzeichnungen auf dem Blatt haben zweifellos denſelben Urheber. Es iſt ein Menſch, der ſich als Mittelpunkt fühlt (der verſtärkte Ausgangspunkt aller Spiralen beweiſt dies), jedoch nicht die Kraft hat, ſich als ſolcher auch vor der Welt durchzuſetzen. Von kleinlichen Verhältniſſen beengt, hat er die Hoffnung, ſich aus ihnen zu befreien, ſelbſt aufgegeben, wie die Doppelſpirale in der oberen Mitte zeigt. Gelingt es ihm, eine Schwierigkeit zu beſiegen, gerät er unfehlbar in eine andere. Nach Angabe des Rechtsanwalts zählt zu ſeinen Klienten eine Geſchäftsfrau, die wegen fortgeſetzter Geldſorgen bereits einmal Selbſtmord verſuchte. Sie hatte in der fraglichen Woche einmal in der Zelle telephoniert.



Ebenſo benützten die Zelle eine Filmſchauſpielerin und die Inhaberin eines Blumenladens und ließen auf der Schreibunterlage die Spuren ihrer Anweſenheit zurück. Die aus einem Klecks entſtandene Mickymaus und darunter die ſtiliſierten Megaphone deuten auf die Filmdiva, die auf der ganzen Fläche verſtreuten Blumen und Blätter auf den Blumenladen hin. Die Beſitzerin dieſes Ladens iſt, wie der Anwalt beſtätigte, kränklich und nervös. Demnach dürfte auch die aus ineinandergreifenden Achterſchleifen gebildete Bordüre (rechts oben) ihr zuzuſchreiben ſein.

Geradezu typiſch für eine Rechtsanwaltskanzlei iſt die Zeichnung in der linken unteren Ecke. Wer ſonſt als jemand, der mit dem Geſetz in Konflikt gekommen iſt und deshalb einen Anwalt aufſucht, kann das wuchtige Paragraphenzeichen hinmalen? Auch das Haus darunter ſpricht Bände. Es iſt ſorgfältig ausgeführt, hat ſogar ein Ziegeldach erhalten, doch ſehr weſentliche Beſtandteile, nämlich Fenſter und Türen, fehlen. Mit einem Haus ohne Fenſter und Tür aber kann nur das Gefängnis gemeint ſein, das der Zeichner fürchtet.

Erwin in der rechten unteren Ecke wird wohl ſehr geliebt, kann ſich dieſer Liebe jedoch nicht ſo richtig freuen, weil ſie mit Eiferſucht gepaart iſt. Daß man ihn mit dreifachem Rahmen und einem Gitter umgibt, ſpricht dafür, daß man ihn ganz allein für ſich haben möchte. Die Zeichnerin iſt Erwins Gattin, die ſich von ihm wegen einer angeblichen Untreue ſcheiden laſſen will.

Ehrenbeleidigungen enthalten zwei der Telephonzeichnungen. Die liegende Acht (das Zeichen für „unendlich“) rechts oben und der Vogelkopf daneben laſſen ſich ohne Schwierigkeit überſetzen. Offenbar iſt eine Gans damit gemeint, die mit dem Telephonieren nicht fertig wird. Der Name „Cun“ etwas unterhalb der Mitte iſt mit Geſchick in eine „falſche“ züngelnde Schlange verwandelt. Dreht man die Zeichnung nach rechts, ſieht man deutlich das ſich zum Angriff aufrichtende Reptil.

Will man alſo nicht verraten, wo einen der Schuh drückt, dann heißt es in Zukunft, auch mit ſeinen Telephonzeichnungen behutſam umzugehen und Figuren zu üben, die nur günſtige Deutungen zulaſſen. Außerdem iſt ein ſolches Training zeitraubend und ſchwierig, ſo daß vielleicht die noch beſtehende zweite Möglichkeit, unliebſamen Analyſen auszuweichen, in Betracht zu ziehen wäre. Nämlich: weiße Wände, Türfüllungen, Fernſprechteilnehmerverzeichniſſe und Schreibunterlagen in zwar langweiliger, aber deſto ungefährlicherer Leere zu belaſſen.

E.

Der nordiſche Sport

(Schluß von Seite 155)

herrliche Winterſonne und glitzert der ſchnelle Pulverſchnee.

In dieſem Winter ſind auch wieder einmal nordiſche Vorbilder und Lehrmeiſter des Schiſports für den deutſchen Nachwuchs tätig. Immer ſind ſie im Lauf und im Sprung, oft genug auch in anderen Dingen, unſeren jungen Schiläufern mehr als eine Naſenlänge voraus. Der Impuls des Schi, ſein „fram“ und „frem“, ſein „vorwärts“ iſt in ihrem Vorlegen einer Leiſtung als Ausdruck der von Nanſen ſchon erwähnten Willensſtärkung unverkennbar, vor allem auch als Zeichen eines Willens zur nationalen Überlegenheit. Und ſo iſt der deutſche Schiläufer, wie früher ſo oft, auch jetzt wieder in der glücklichen Lage, die Überlegenheit der nordiſchen Raſſe in liebenswürdigſter Kameradſchaft verkörpert um ſich zu haben und unmittelbarer zu empfinden und von ihr angeeifert zu werden als diejenigen, die nur mit Wort und Schrift darüber aufzuklären ſind. Mehrmals und immer an anderem Ort habe ich einen dieſer Eiſtein und Knud nun teils als fröhlichen Kameraden, teils als eiſenharten Lehrer angetroffen, und jedesmal, wenn ich fragte, wie es ihm nun an dieſem Ort und in jenem Tal gefalle, erhielt ich die lachende Antwort: „Oh, ſehr gut, wie überall in Deutſchland“. So ſchlägt der Sport ſeine Brücken über Grenzen von Volk zu Volk.

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaſchmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg

Die Schiſpur aber verbindet in der Heimat Stadt und Land, Ebene und Gebirge und die Brennpunkte des modernen Lebens, der Kultur und der Wirtſchaft mit der Bergeinöde, und es gehen in dieſer Spur unendlich wertvolle Beziehungen hin und her, knüpfen Bande der Freundſchaft und des wechſelſeitigen Verſtehens, ſo daß die große deutſche Schigemeinde wirklich eine Volksgemeinſchaft darſtellt und weitgehend dem Ideal des Volksſportes entſpricht.

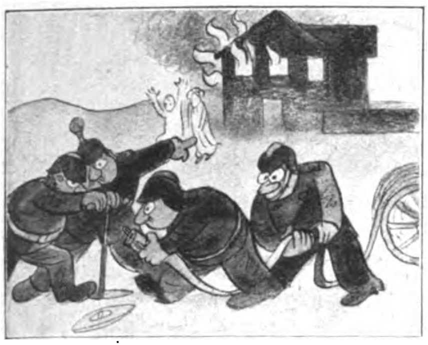
Und — wie ſagt Nanſen —: „Man verwächſt gleichſam mit der Natur“. Denn die Schiſpur erſchließt unberührte, durch den Schneewall der Jahrhunderte geſchonte Erde. Seine Verkehrshemmung bewahrte die deutſchen Berge vor allzu weit gehender Verſchandelung jeder Art. Es reichen dadurch nun uralte Naturverhältniſſe, Eiszeit ſozuſagen, noch in unſere Zeit hinein, es ſind uns die Höhenzonen des lange glitzernden Schnees mit Fug und Recht Schiparadieſe, deren Eindruck ſo ſtark iſt, daß völlige Abkehr vom Alltag den Schimann erfüllt und alſo die Schönheit und Unberührtheit unverdorbener Natur unmittelbar zu ihm ſprechen kann. Da kommt denn Freude am Leben, Zuverſicht, Kraft, Erfriſchung und Erholung über uns in der Fülle des Sonnenſcheins, der durch die ſchneegefilterte Kälteluft des Gebirges ganz anders wirken kann als unten in den Tälern und Ebenen; es ſpricht die reine weiße Welt des ſchönſten Kriſtalls auf uns ein, und tief durchdringt uns vor allem die beſondere, die elektriſierende Strömung des nordiſchen Klimas, das, mindeſtens bei uns in den Gebirgen, mehr vom Kältepol als vom Hitzeäquator aus beeinflußt iſt. Es fühlt der Schiläufer mehr denn jeder andere Sportsmann und Naturfreund: Kälte ſtrafft, Hitze erſchlafft.

So iſt er ein fröhlicher, heiterer Menſch. Man erlebt das überall. Am Übungshang wo die Schihaſerl ſo nett herumpurzeln, auf der Tour, bei der Gipfelſchau und ſchließlich im luſtigen Schihüttenleben, das uns auch viel von nordiſcher Lebensart hat erfahren laſſen.

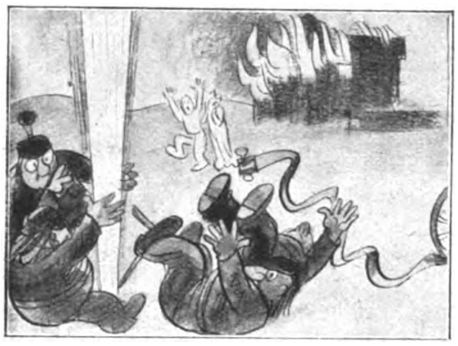
Carl J Luther, München.

Scherz Spott Hieb

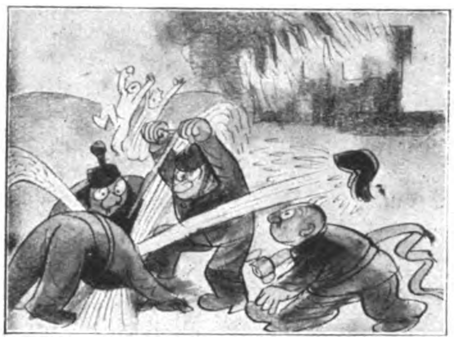
Ein Unglück kommt selten allein



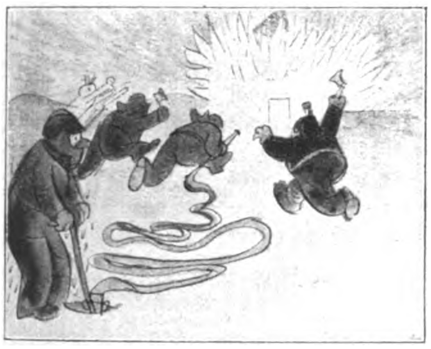
Es brennt, und nach erprobtem Brauch
naht die „Freiwillige" mit dem Schlauch.
Doch ſchon bevor er angeſchloſſen,
dreht Piefke eifrig unverdroſſen



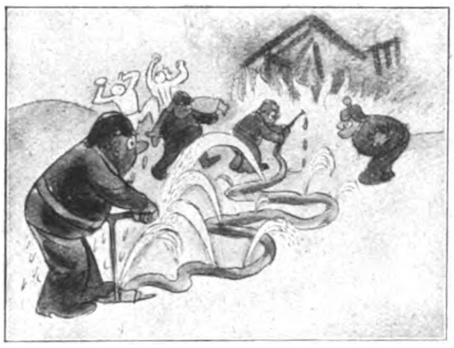
Dadurch entſteht im Augenblick
ein rieſengroßes Mißgeſchick
Das Waſſer ſpritzt in enger Schichtung,
doch leider in die falſche Richtung.



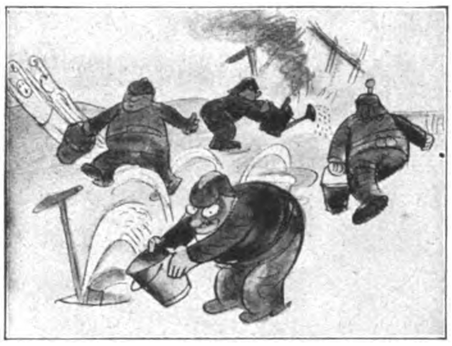
Nun dreht man einmal noch im Nu
den ſpeienden Hydranten zu.
Indeſſen breiten ſich im Haus
die Flammen ungehindert aus



Jetzt ſitzt der Schlauch nach vielen Mühen,
und Piefke läßt das Waſſer ſprühen.
Die andern flitzen wie von Sinnen,
um mit dem Spritzen zu beginnen.

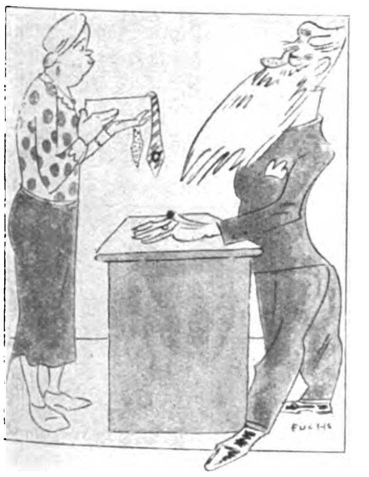


Wie iſt das Schickſal oft gehäſſig.
denn wieder iſt die Sache Eſſig.
Auch diesmal, mangels guter Dichtung,
verfehlt das Naß die rechte Richtung.



Verlöſchend nun die Flammen grinſen
und auch das Haus iſt in die Binſen
Aus Pflichtgefühl zum Schluß jedoch
beträufelt man die Aſche noch

Pidder Lüng

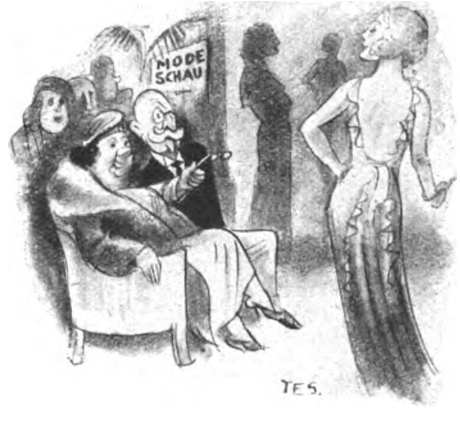


„Eine Krawatte bitte, leicht roſa getönt, die paßt am beſten zu meinem Teint!"

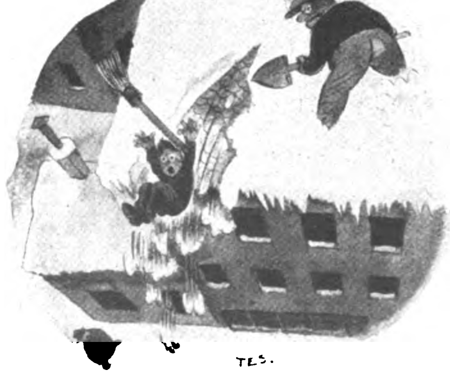
Kinder lieben diesen Hustensirup

Ganz leicht selbst herzustellen.

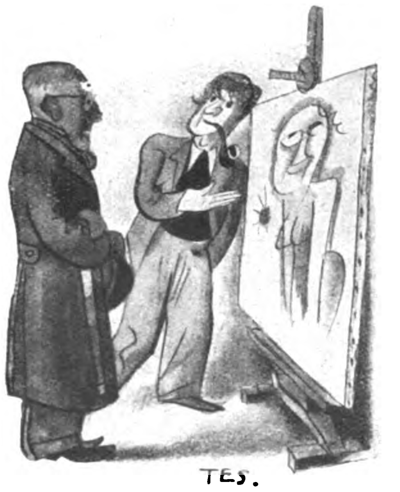
Bei Kindern muß gegen Huſten bei den erſten Anzeichen vorgegangen werden. Zeitige Maßregeln vermeiden ernſthafte Komplikationen. Sie können einen wirkſamen Huſtenſirup, den alle Kinder lieben, ſelbſt herſtellen. Er iſt auch für Erwachſene gut. Man miſcht den Inhalt einer Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) mit 250 Gramm vorher in einem viertel Liter kochenden Waſſers gelöſtem Zucker. Das ergibt faſt einen halben Liter Huſtenſirup, der bei einem Drittel des Preiſes beſſer iſt als die meiſten Fertigpräparate Die Heildämpfe des Anſy dringen in alle Atmungsorgane und ſorgen für ſchnelle Abhilfe bei Hals- und Bruſtentzündung. Verſäumen Sie nicht, ſich Anſy (dreifach konzentriert) zu beſorgen In jeder Apotheke zum reduzierten Preiſe von RM 2.— die Flaſche erhältlich



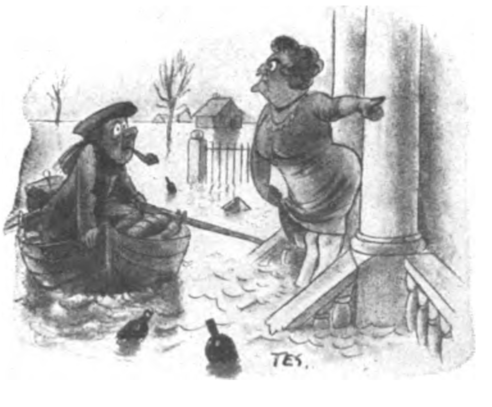
„Sieh mal, Chlodwig! — Das wäre doch was Entzückendes für unſern Ball nächſte Woche!"
„Sehr richtig! Lade ſie gleich ein!"



„Herrgottſa', du Hundsbua! Hör' doch auf mit der Umanandrutſcherei und fang endlich 's Kehr'n an!"



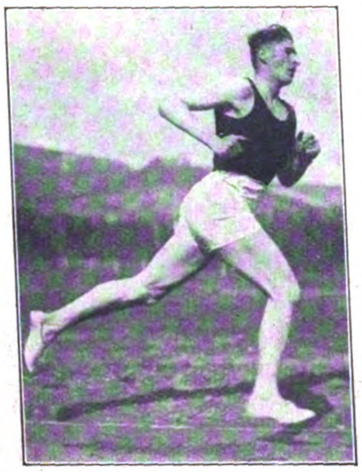
„Und da gibt es noch Idioten, die behaupten, ich könne nicht malen!"
„Tröſten Sie ſich; es gibt immer noch genug Idioten, die das Gegenteil behaupten!"



„So eine Reſpektloſigkeit' Sofort rudern Sie herum zum Lieferanteneingang!"

100-m-Lauf: 11,4 Sek.

400-m-Lauf: 52,0 Sek.


1500-m-Lauf: 4:59,8 Min.

110-m-Hürden: 16,2 Sek.

Hochſprung: 1,825 m.

BAUER–STUDENT–

Der Weltrekordmann Hans Heinz Sievert iſt nebenbei nicht nur Student, ſondern als Bauer auf dem eigenen Familienbeſitz tätig

Der Zehnkampfmeiſter Hans Heinz Sievert iſt eine ſtarke deutſche Hoffnung für die Olympiſchen Spiele 1936

Sonderaufnahmen für
den J. B. von Schirner.

Im alten Hellas galt der Mehrkampf als die Krone der Olympiſchen Wettkämpfe. Der Sieger in dieſem ſchwierigen und anſtrengenden Wettſtreite — Pentathlon genannt —, der Geiſtesgabe, Kraft, Schnelligkeit, Gewandtheit und Ausdauer in ſich vereinigte, war der eigentliche Olympionike. Er allein drückte der folgenden Olympiade (den vier Jahre währenden Zeitraum zwiſchen den Olympiſchen Spielen) den Stempel ſeiner Perſönlichkeit auf und gab ihr ſeinen Namen durch die ungewöhnlichen Ehrungen, die ſein Sieg im Gefolge hatte.

In der neuzeitlichen Olympiadenära begegnen wir dem

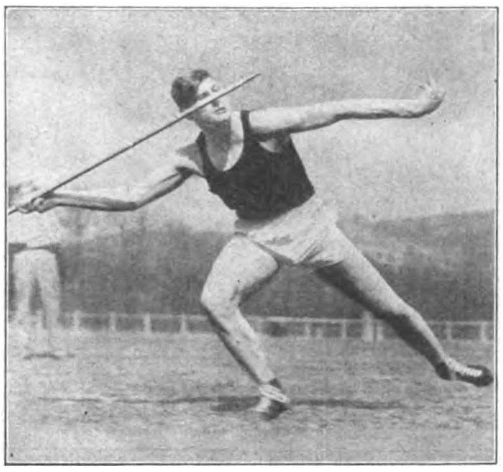
Hans Heinz Sievert
führt ein Pferd im Trabe vor.

Stabhochſprung: 3,40 m.

Weitſprung: 7,09 m.

Kugelſtoßen: 14,55 m.

Diskuswerfen: 46,66 m.


Speerwerfen: 59,58 m.

WELTREKORDMANN

althelleniſchen Mehrkampf-Ideal in Geſtalt des moderneren Zehnkämpfers wieder. Allerdings bedurfte es hierzu eines halben Dutzends Olympiſcher Spiele, denn erſt bei der ſechſten Olympiade 1912 in Stockholm gewann der nordamerikaniſche Indianer James Thorpe den Preis des ſchwediſchen Königs, der dieſen phänomenalen Könner begeiſtert als den „beſten Athleten der Welt“ bezeichnete.

Es wirkte daher geradezu wie eine Senſation, als es Hans Heinz Sievert vom Hamburger Turnverein Eimsbüttel gelang, am 23. Juli 1933 anläßlich der norddeutſchen Verbands-Meiſterſchaften in Hamburg die phänomenale Leiſtung des Amerikaners James Bauſch zu ſchlagen und mit 8467,62 Punkten eine neue Zehnkampf-Welthöchſtleiſtung zu ſchaffen. Dieſer Erfolg, der den jungen, erſt 23jährigen Athleten mit einem Schlage an die Spitze der Größen des Mehrkampfes ſtellte, war um ſo bewundernswerter, als er gewiſſermaßen im „Alleingang“, d. h. ohne auch nur annähernd ebenbürtige Gegner, erreicht wurde.

Sievert, ein recht beſcheidener, ſympathiſcher Sportsmann, iſt gebürtiger Rheinländer und kam 1922 als Quartaner erſtmalig mit dem Sport in Berührung. Er lief bei den Reichs-Jugendwettkämpfen die 100 Meter auf den erſten Anhieb in 11,9 Sekunden und hatte damit ſeine tiefe Neigung für den Sport entdeckt Auf dem Bauerngut ſeines Vaters in Liensfeld bei Eutin fand der junge, begeiſterte Sportler überreichlich Gelegenheit, ſeiner Paſſion zu huldigen.

Die ſchweren Kannen ſind in ſeinen Fäuſten „Federgewichte“.

Ein Mehlſack wird ohne ſonderliche Anſtrengung auf den Nacken genommen.

Der Weltrekordmann pflügt den väterlichen Acker.
Landarbeit hat den hochveranlagten Körper unſeres beſten Zehnkämpfers ſtählen helfen.

Der Führer beim Erinnerungstreſſen in Lippe.

H. Hoffmann

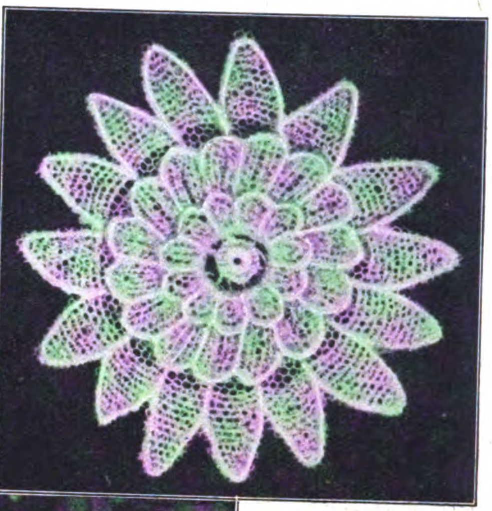
Im Hauſe des Freiherrn von Oeynhauſen, wo der Führer ſchon während des Wahlkampfes in Lippe als Gaſt weilte, verbrachte Adolf Hitler einige Stunden der Erholung.

Weimar im Zeichen des erſten Reichsbauerntages. Blick in die vollbeſetzte Weimar-Halle während des Kongreſſes.

ARBEIT FÜR DIE VOGTLÄNDISCHE HEIMINDUSTRIE:

FEBRUAR-ROSETTE

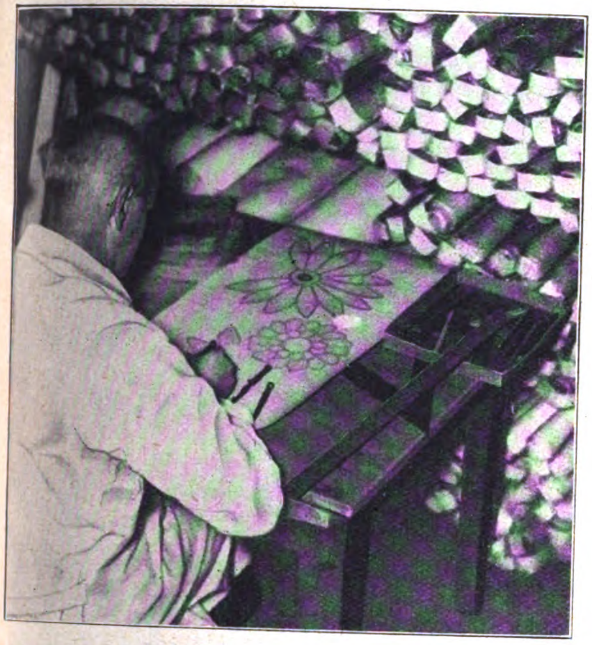
AUS PLAUENER SPITZEN



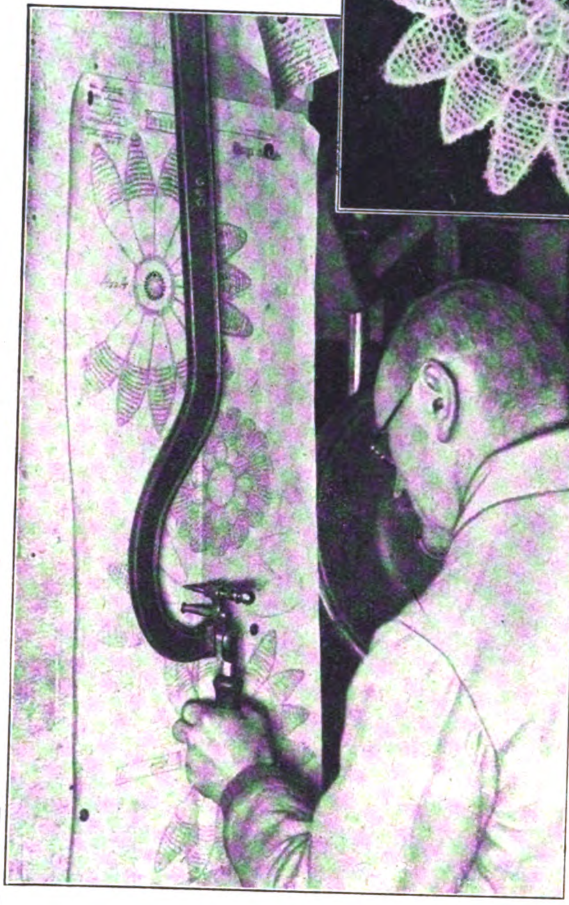
Das Winterhilfsabzeichen für den Monat Februar, das für 5000 notleidende Volksgenoſſen Arbeit und Brot ſchafft.

*

Aufnahmen: Hans Bittner

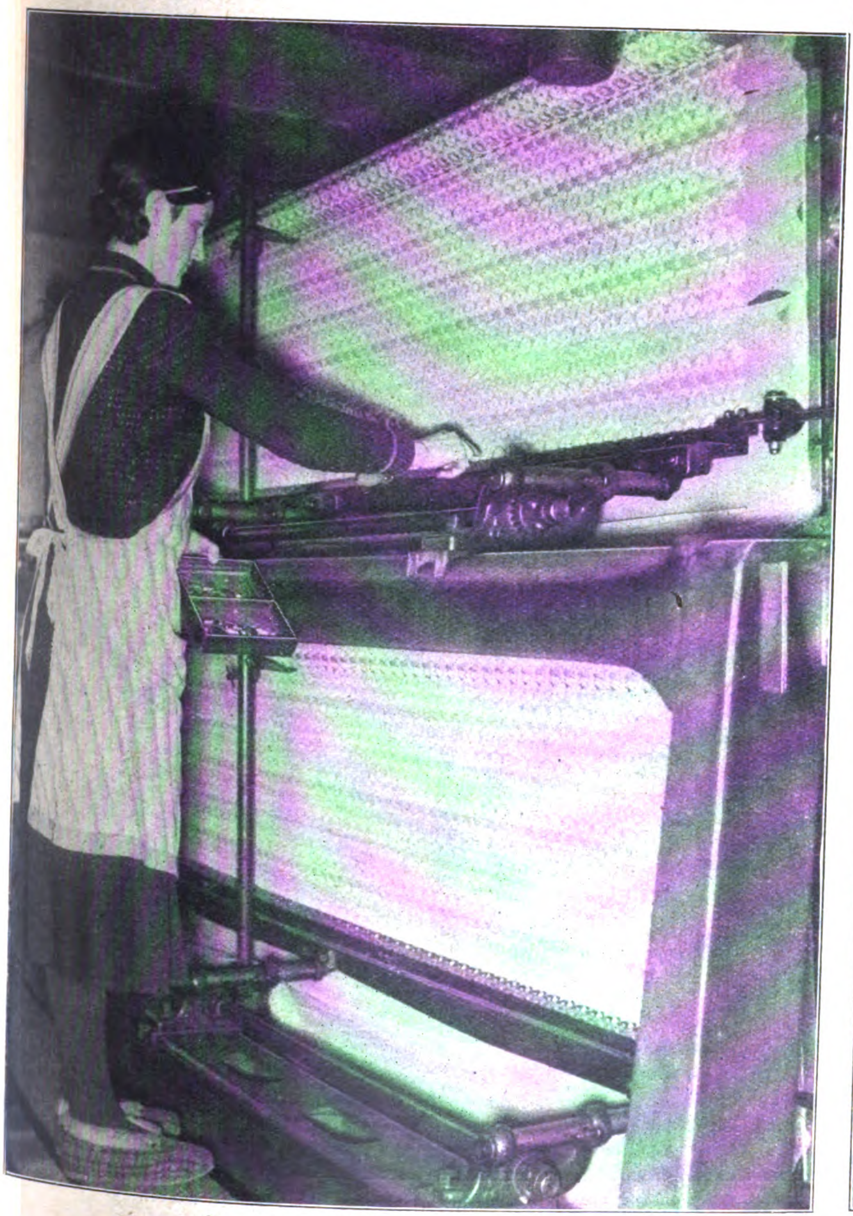


Der Zeichner beim Anfertigen einer dreiteiligen Schablone, nach der die Sticker das Abzeichen anfertigen.

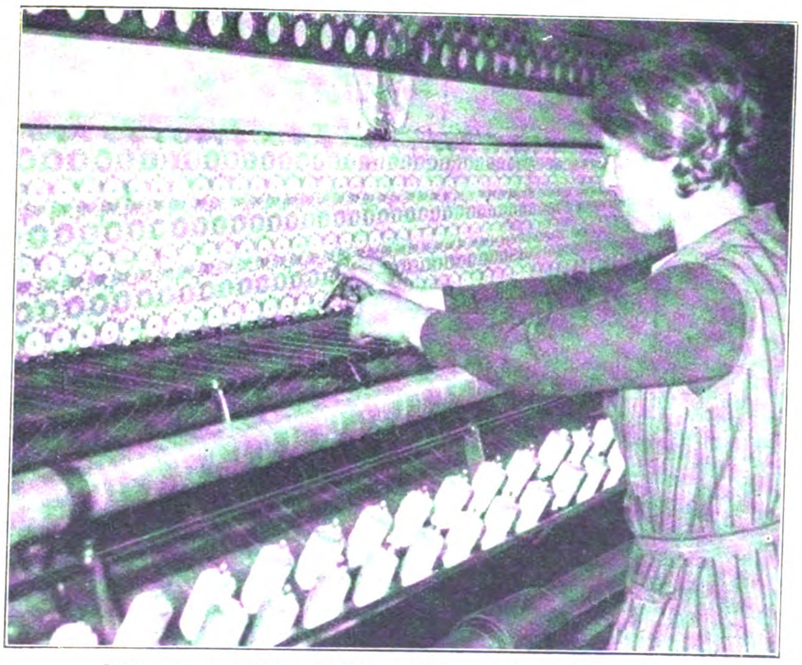


Der Sticker an ſeiner Maſchine im Heimbetrieb. Er muß ſich genau an die auf der Schablone vorgezeichneten Stiche halten. Die Schablone hat die ſechsfache Größe des Abzeichens.

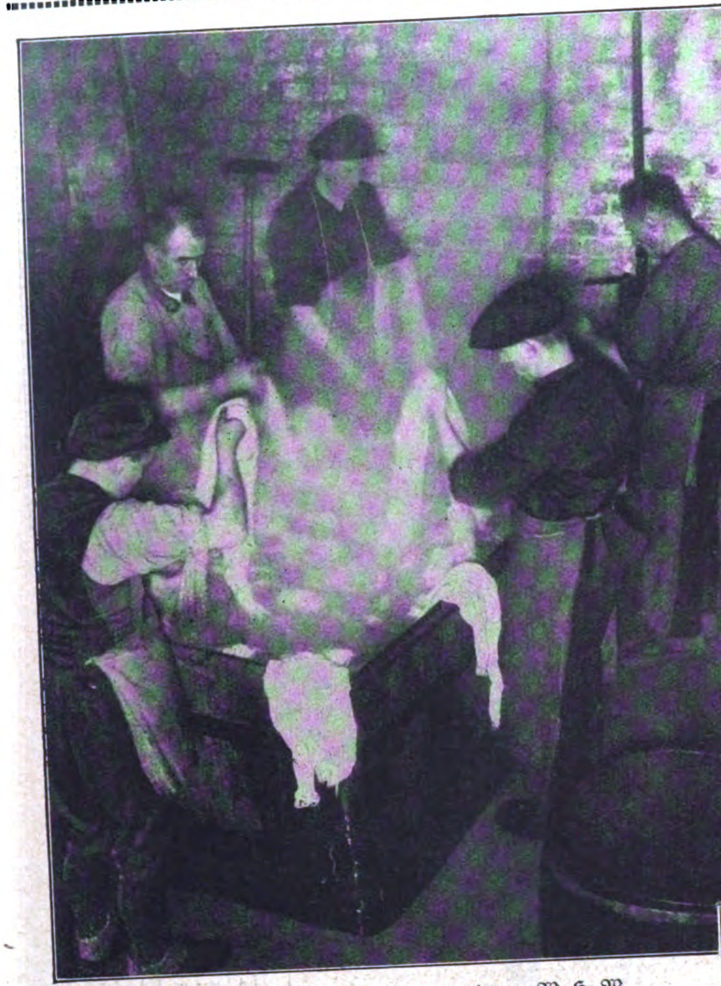
Der Winterhilfsauftrag an die Plauener Spitzeninduſtrie gibt 5000 Menſchen Arbeit! 5000 Menſchen bekommen neue Hoffnung und neuen Lebensmut! Hundert Spitzenherſteller haben wieder ihre Maſchinen in Gang ſetzen können und ihre bewährten Leute, die ſie entlaſſen mußten, zurückgeholt. Wer durch die Straßen der Spitzenſtadt Plauen wandert, wer durch die Betriebe ſchreitet, in denen die Stickmaſchinen rattern, der hat Anteil an der Freude, die hier wieder Einzug gehalten hat. Es ſind zwar noch 19 000 Volksgenoſſen in Plauen arbeitslos. Aber ſie ſind voll Zuverſicht. Sie wiſſen, daß die Zeit des Wartens die längſte ihres Lebens war. Deutſchland lenkt die Blicke der Welt auf Plauen. Der Anfang iſt da: Ein Spitzenauftrag für dreihunderttauſend Mark iſt eingegangen. In den hundert Betrieben der Spitzenherſteller ward fieberhaft gearbeitet. Die Zeit drängte. Die fünf Millionen Anſteck-Abzeichen für den Monat Februar mußten rechtzeitig fertig werden! Die Maſchinenmeiſter wiſchen ſich den Schweiß von



An der Stickereimaſchine.
Die Aufpaſſerin beim Auswechſeln der leergewordenen Schiffchen auf der Rückſeite der Stickmaſchine.



Jeder etwa reißende Faden wird während des Ganges der Stickmaſchine wieder eingefädelt. Jede Stickmaſchine läuft in zwei Etagen.



Die Februar-Roſette des W.H.W.
Nach dem Bleichen werden die Stickereien in Holzbottichen gefärbt.

der Stirn, die Sticker und Stickerinnen verſuchen, den Rücken geradezurecken. Die Fabrikanten ſind etwas aufgeregt. Die Zäcklerinnen aber ſchneiden ruhig mit ſicherer Hand die ſpinnwebfeinen Roſetten aus dem Schleiergewebe, und die Näherinnen führen unentwegt Stunde um Stunde, bis in die Nacht hinein die Nadel und zaubern die Fäden durch millimetergroße Luftſchlingen und Maſchen! Der Zeichner füllt die „Karte“ ſorgfältig für den Sticker aus! Die Maſchine kann nun in Bewegung geſetzt, auf den Rahmen kann die Seide geſpannt und der Tüll gebreitet werden.

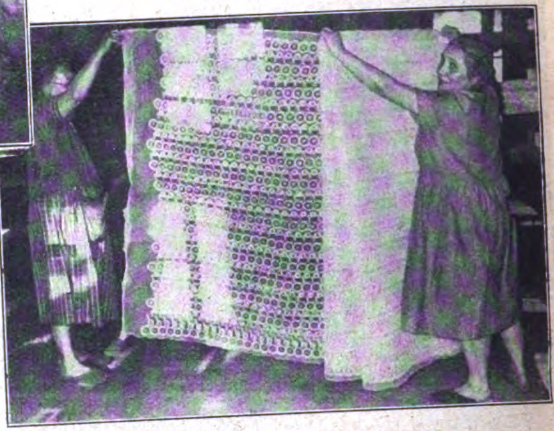
Die Maſchine arbeitet! Der Maſchinenmeiſter und die Aufpaſſerin verfolgen das Hin- und Hergleiten der Walzen. In rhythmiſchen Abſtänden greifen die Hände zu.

Der Stoff wogt auf und nieder. In den Tüll werden Zacken gehämmert. Das Winterhilfs-Abzeichen hebt ſich. Hunderte von Spitzen ſchmiegen ſich eng aneinander. Drei verſchiedene Teile, die nachher zuſammengefügt werden.

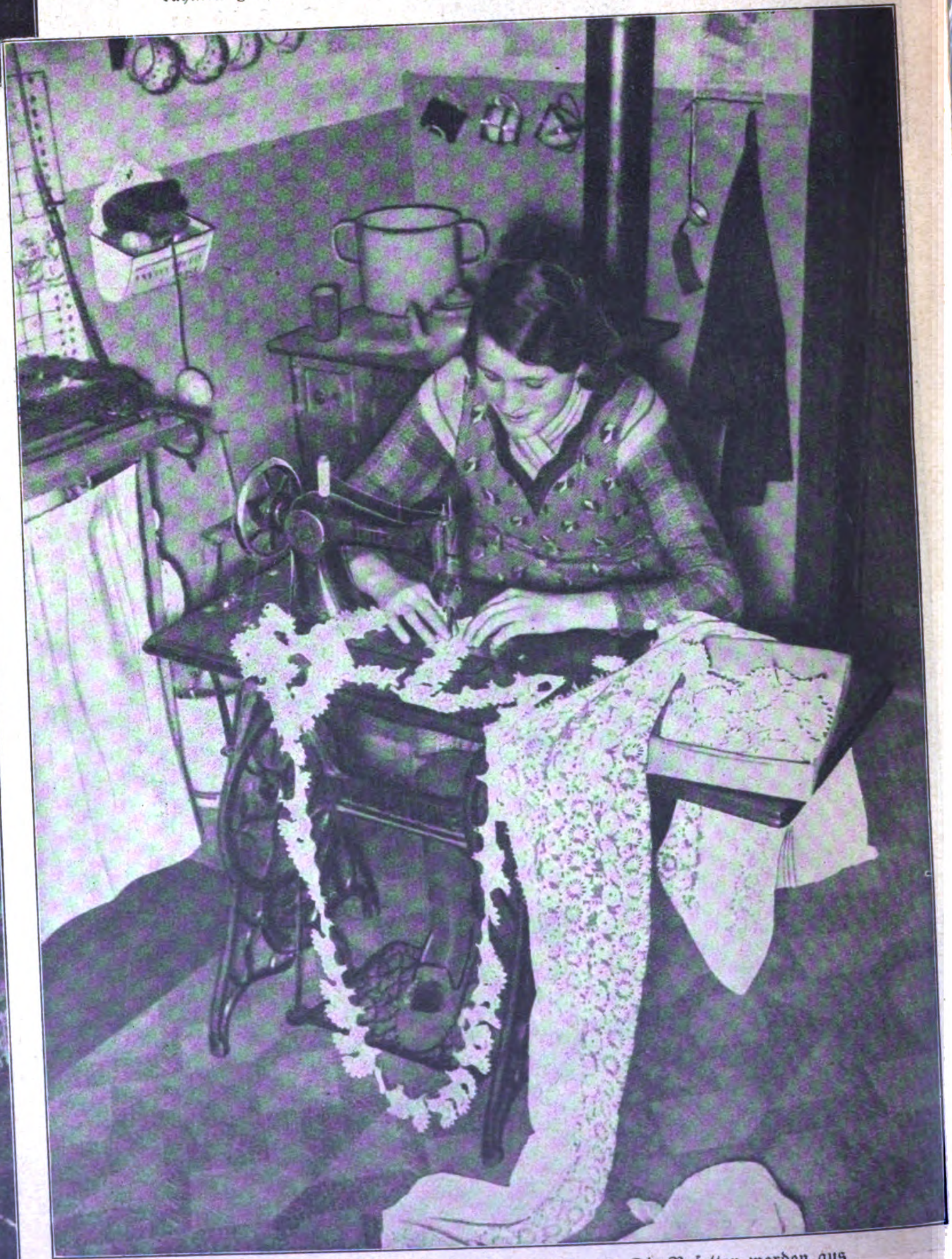
Der Fabrikant erklärt: „Würden wir das Abzeichen aus einem Stück herſtellen, dann hätten die Näherinnen und Zäcklerinnen überhaupt nichts zu tun. Hinzu kommt noch, daß durch das Aufnähen der kleineren Roſette das Abzeichen an Schönheit gewinnt.“

Fünftauſend Menſchen arbeiten in der Spitzenſtadt Plauen! Liſelotte Haaſe-Mahlow.

Die Appretur aus Kartoffelſtärke und Ölen wird — ſoweit ſie überflüſſig iſt — in der Zentrifuge abgeſchleudert.

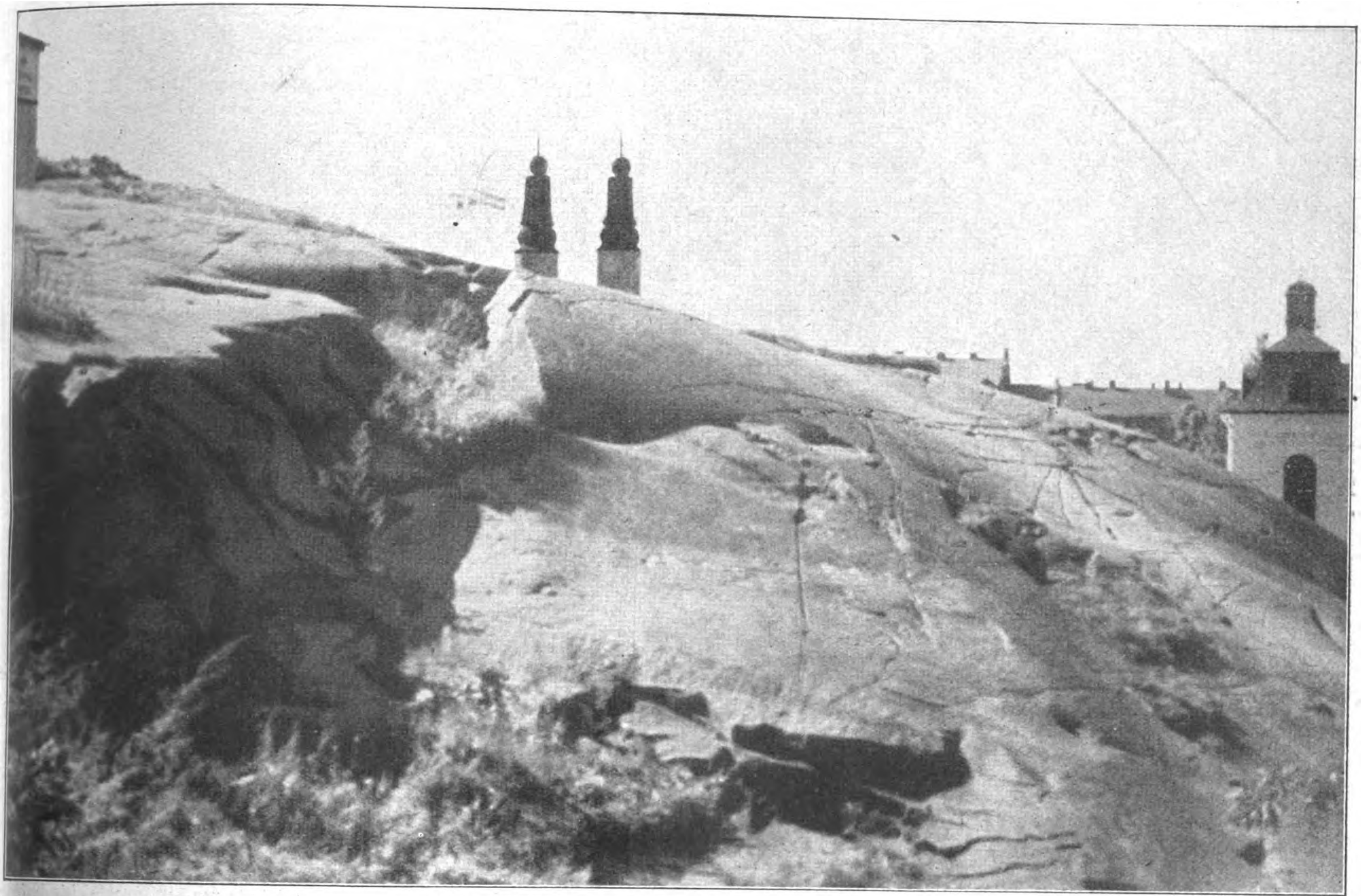


Die fertigen Coupons werden von den Spannrahmen genommen.



Die Schlußarbeit in der Nähſtube der Heimarbeiterinnen. Die Roſetten werden aus den drei einzelnen Teilen zuſammengefügt.

Eine Heimarbeiterin beim „Zäckeln“ der Teile aus dem Tüll.



Schwedens Hauptſtadt Stockholm iſt auf Felſen von Granit erbaut.

Über uralten Gletſcherſchliffen erheben ſich die Türme der Högalidskirche, ein Meiſterwerk des Architekten Ivar Tengboom.

Die Stadt auf dem Fels

Eines hat Stockholm vor Venedig voraus: die Atmoſphäre der Wälder, die hereinſchlägt aus der grünen Unendlichkeit des ſchwediſchen Hinterlandes bis ins Herz der Stadt auf den Felſen im Meer. Dieſe Stadt ruht nicht wie ihre lateiniſchen Schweſtern auf den Taten und Denkmälern der Vergangenheit aus. In einer einzigen ununterbrochenen und beglückenden Linie läßt hier die Baukunſt die geſchichtliche Vergangenheit erkennen und die Gegenwart begreifen. Und es iſt in beſonderem Maße dieſe Baukunſt der Gegenwart, die uns die Traditionsgebundenheit im Weſen des Nordländers verſtehen läßt, dem heute noch die ſouveräne Abwandlung und Neuſchöpfung antiker Form Spiegel einer abgeklärten Geiſteshaltung iſt.

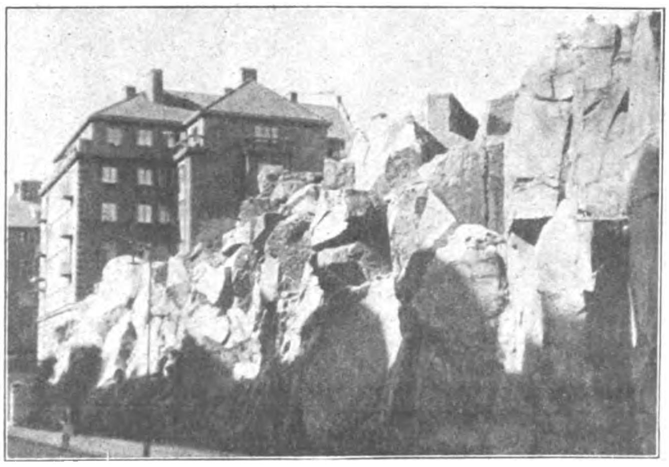
Die Stadt Stockholm iſt an der Stelle, wo der blaue Mälarſee bei „Strömmen" ins Meer mündet, auf Felſeninſeln — Schären erbaut. In dieſe ernſte urweltliche Landſchaft mußte ſich alle moderne Kultur einer Halbmillionenſtadt der Natur einfügen und unterordnen, und ſie iſt in dieſer Beſcheidenheit doch zu einer glänzenden Krone des ſchwediſchen Reiches, zur Mälarkönigin geworden.

Mit allen Mitteln moderner Technik wird jede Handbreit Boden dem Felſen abgenommen. Haushoch ſteht oft der Granit in neuen Straßenzügen, die jeder Schwierigkeit zum Trotz auf die gewohnte Weiträumigkeit nicht verzichten wollen. Überall treten Gletſcherſchliffe zutage, von den eiszeitlichen Gletſchern gerundete Granit-

Mühſelig iſt das Felsſprengen ſelbſt heute noch. Aber ein beſſeres Fundament läßt ſich nicht denken.

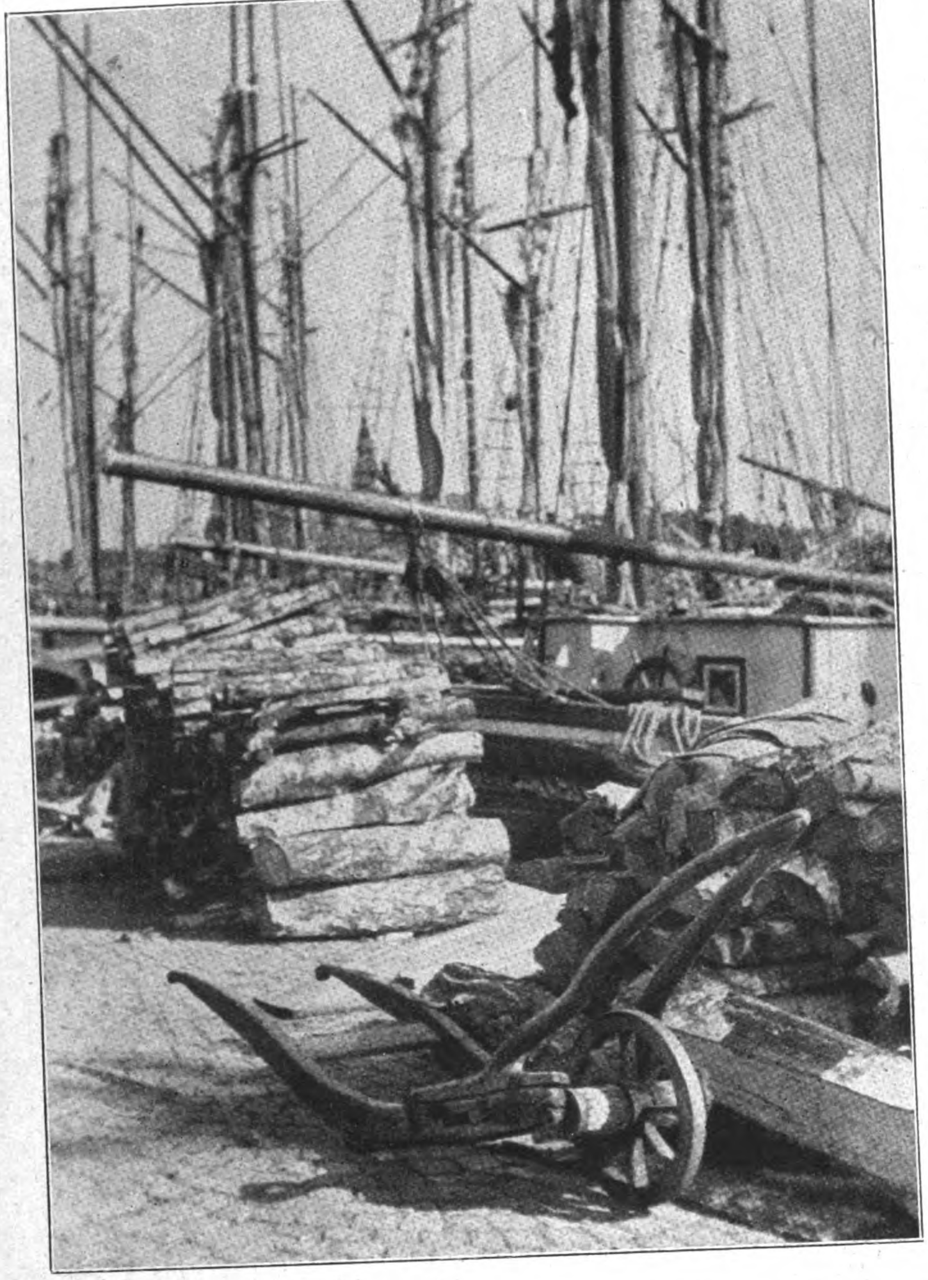
Links:
Jedes neue Haus muß ſich erſt Raum im Fels ſchaffen.

Rechts:
Im Vordergrund neben dem Wohnhaus eine „Bauparzelle".



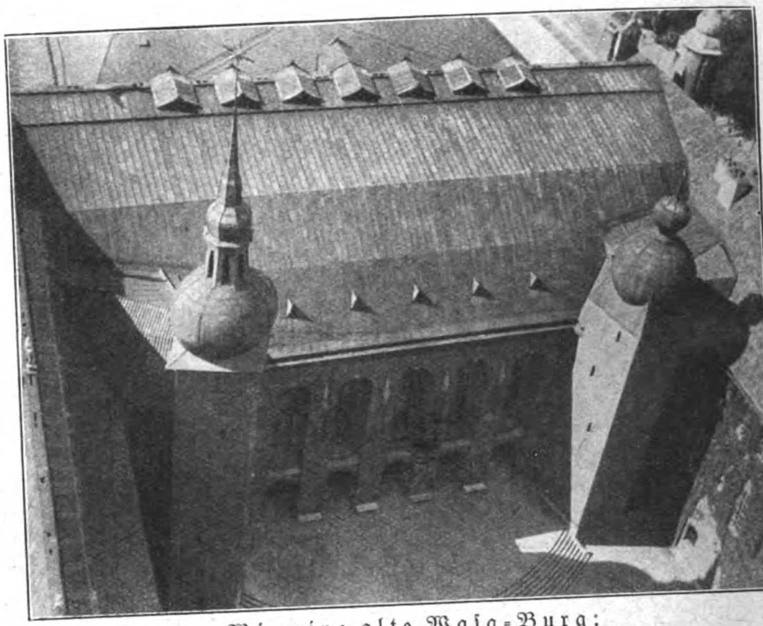
Die Stadt auf dem Fels

buckel. Wie ein Geſang Tegnèrs liegt die Stadt über den Waſſern: Natur und Kunſt durch die klare, helle Luft und Sonne verwoben, die alle Dinge umſpült. Der Ruch von friſchem Birkenholz erfüllt die Straßen, durch die Takelage der finniſchen Holzfällerſchiffe blitzen drei goldene Kronen der Helmzier des ſchlanken Rathausturmes herüber, das Wappen des ſchwediſchen Reiches. Hier am Klaraſtrand und drüben auf der vornehmen Promenade Strandvägen kauft der Stockholmer Bürger ſein Birkenholz von einem der zahlreichen Schiffe, die es jahraus, jahrein von den Aalandsinſeln herübergebracht haben. Hier lebt der Städter im lebendigen Zuſammenhang mit der Natur, der auch noch einen praktiſchen Vorteil bringt. Die Holzfeuerung macht Stockholm zur einzigen Großſtadt, die nicht durch Kohlenruß verſchmutzt iſt.

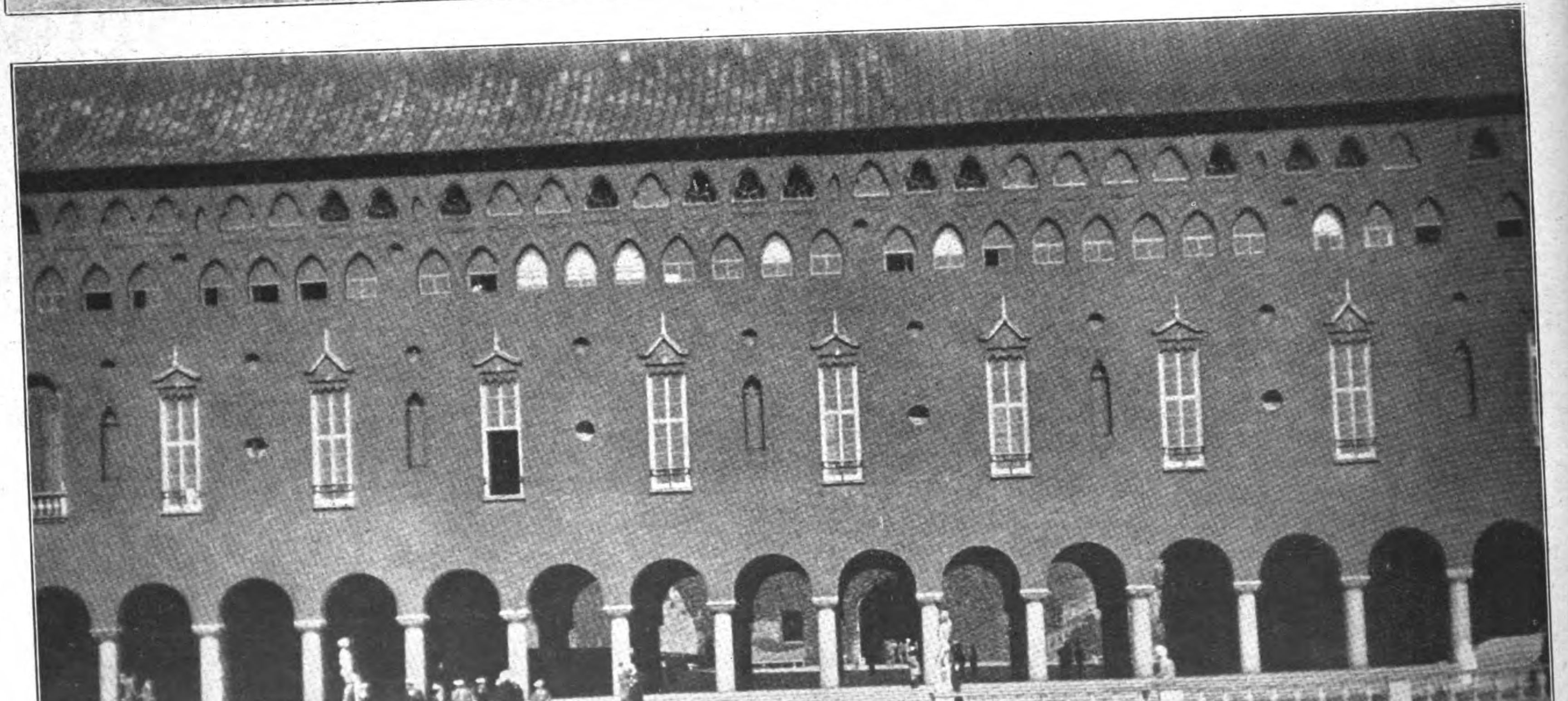


Finniſche Holzſchiffe liegen vor Stockholm. Hier kauft der Stockholmer ſein Brennholz, finniſche Birke von den Aalandsinſeln.

Aufnahme Dr. Schwabik



Wie eine alte Waſa-Burg:
Blick in den Hof von Ragnar Öſtbergs Stadthaus.



Ein Venedig im Norden.
Die Loggien des Stadthauſes mit der weiten Uferterraſſe vereinigen die Schönheit der Piazzetta am Dogenpalaſt und der Riva bei Schiavoni.

Die in Friedrichroda begonnene S.A.-Führertagung fand ihren Abſchluß in Berlin in Anweſenheit Adolf Hitlers. Der Führer im Geſpräch mit dem Reichsſtatthalter von Bayern Franz Ritter v. Epp.

Rechts vom Stabschef Röhm: S.A.-Obergruppenführer Kurt v. Ulrich, Generalinſpekteur der S.A. und S.S., S.A.-Obergruppenführer Hühnlein, Chef des Kraftfahrweſens, und Obergruppenführer Hocheiſen, Chef des Sanitätsweſens. Im Hintergrund zwiſchen v. Ulrich und Hühnlein: Obergruppenführer Hoffmann, zwiſchen Hühnlein und Hocheiſen Gruppenführer v. Detten.

Bilder vom Abschluß der FÜHRERTAGUNG

Sonderaufnahmen für den „I. B.“ von Heinr. Hoffmann.

Auf der S.A.-Führertagung brachte der Stabschef dem Führer die entſchloſſene, willensmäßige Einheit zum Ausdruck, mit der das Führerkorps der geſamten S.A. und S.S. in unverbrüchlicher Treue hinter ihrem Führer ſteht. Darauf begrüßte der Führer die verſammelten Tagungsteilnehmer zunächſt einzeln in perſönlicher Unterhaltung und hielt anſchließend eine Anſprache, in der er in großen Zügen die innenpolitiſche, wirtſchaftspolitiſche und außenpolitiſche Lage Deutſchlands umriß. Dabei ſtellte der Führer u. a. als Zielpunkte der Zukunftsarbeit heraus: Die grundlegende weltanſchauliche Umerziehung des deutſchen Menſchen, die Verankerung des Prinzips der Autorität im ganzen deutſchen Volke ſowie den immer ſtärkeren inneren Ausbau der Stellung der Partei zum abſoluten Repräſentanten und Garanten der neuen politiſchen Ordnung in Deutſchland.

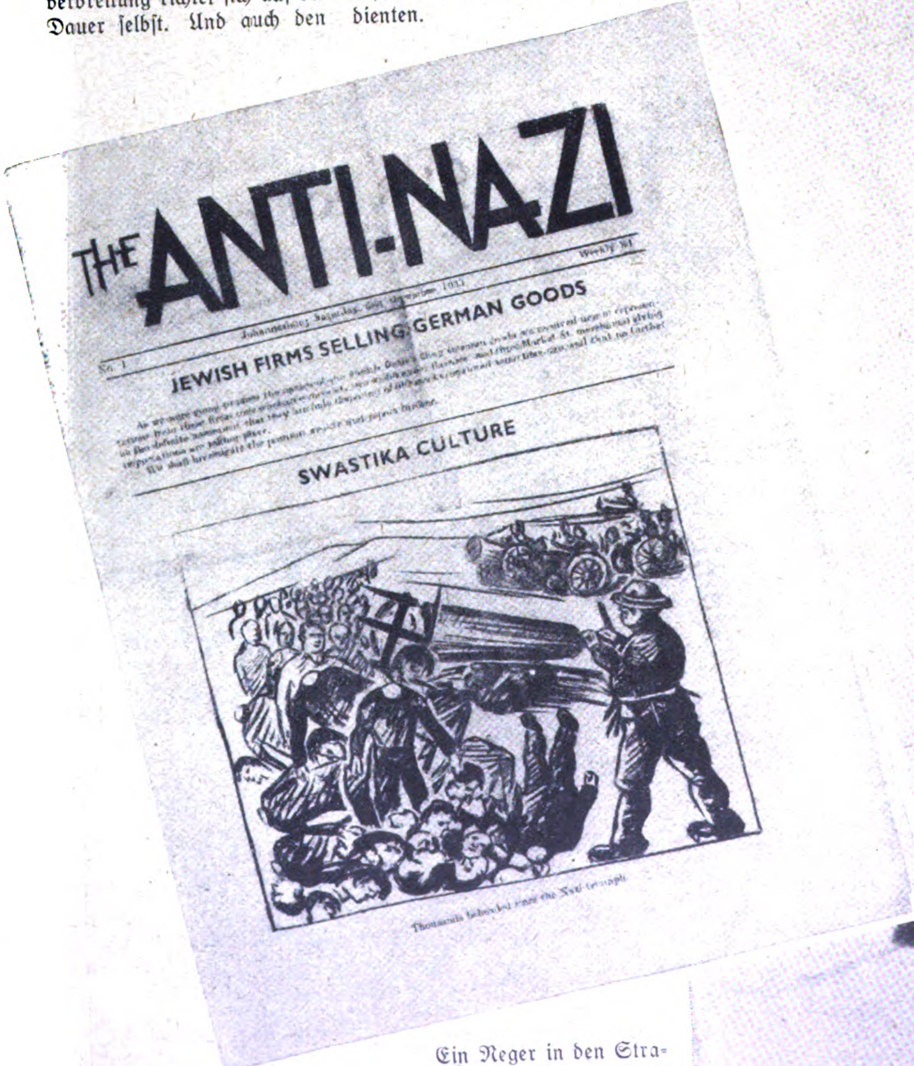
Der Führer und Stabschef Röhm in Unterredung mit einem Gruppenführer.

JUDEN UND NEGER...

DIE JÜDISCHEN GREUELFABRIKANTEN IN DER SÜDAFRIKANISCHEN UNION LASSEN IHRE HETZBLÄTTER GEGEN DAS NEUE DEUTSCHLAND VON NEGERN VERKAUFEN

Johannesburg, eine vorwiegend jüdiſche Stadt der Südafrikaniſchen Union, wird neuerdings von Hetzzeitungen gegen Deutſchland und ſeinen Führer überſchwemmt. Die hebräiſchen Drahtzieher haben den Vertrieb ihrer Sudelblätter bezeichnenderweiſe Negern übertragen, die, mit großen marktſchreieriſchen Plakaten behängt, das Straßenbild greuelhetzeriſch beleben. Die Hetze erſtreckt ſich auch auf Firmen, die es noch wagen, deutſche Waren zu führen. Die Abbildung auf dem Machwerk „Der Anti-Nazi“ fabuliert über die Enthauptung deutſcher Juden am laufenden Band durch eine hakenkreuzförmige Hinrichtungsmaſchine.

Dieſe alberne Greuellügenverbreitung richtet ſich auf die Dauer ſelbſt. Und auch den ahnungsloſen Negern werden eines Tages die Augen ebenſo aufgehen wie den ziviliſierten Völkern Europas, denen zum Teil jetzt ſchon die aus Deutſchland ausgewanderten Raſſegenoſſen der ſüdafrikaniſchen Hetzer auf die Nerven fallen. Man erkennt deutlich, ob in Paris, Prag, London, Neuyork, in Südafrika oder anderswo: ſie ziehen an einem Strang, um die deutſche Ehre zu beſudeln. Vom „Anti-Nazi“ bis zum „Neuen Tagebuch“ eine Atmoſphäre: Politiſche Brunnenvergiftung des Weltfriedens und niederträchtigſte Maſſenlügenverbreitung über das neue Deutſchland, das ſtark genug war, die feigen Volksverräter und jüdiſchen Syſtemgrößen großzügiger zu behandeln, als ſie es verdienten.



THE ANTI-NAZI

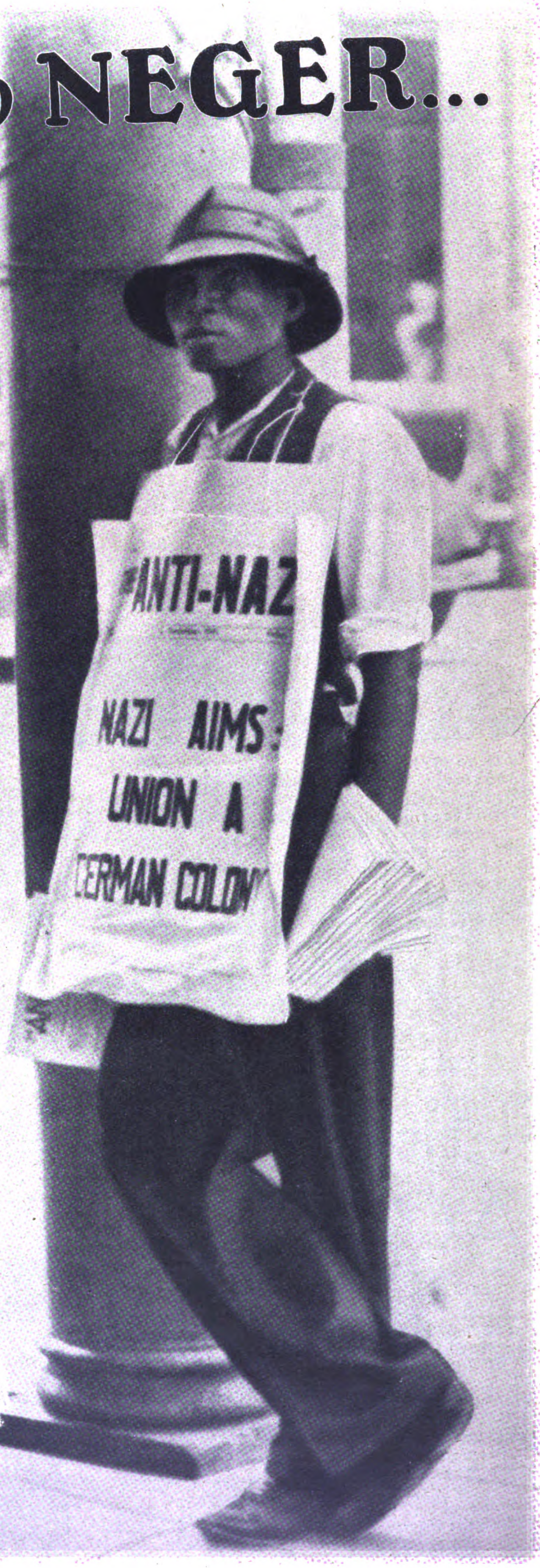
Weekly 3d

No. 1

JEWISH FIRMS SELLING GERMAN GOODS

SWASTIKA CULTURE

„Der Anti-Nazi“, eine Hetzzeitung in Südafrika, die mit ihrem Titelbild dem Leſer vorlügt, daß „ſeit dem Nazi-Sieg Tauſende enthauptet worden ſeien.“



Ein Neger in den Straßen von Johannesburg mit einem Lügenplakat, deſſen Wortlaut behauptet, die Nationalſozialiſten wollten die Südafrikaniſche Union zu einer deutſchen Kolonie machen.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 6 / SAMSTAG, 10. FEBRUAR 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

„Was gewesen, wird niemals wiederkommen!"

Der Führer bei ſeiner hiſtoriſchen Reichstagsrede vom 30. Januar 1934, am Jahrestag der Machtübernahme.

DER FÜHRER BEI DEN SAAR-KINDERN

IM FESTSAAL DER KROLLOPER IN BERLIN

Achthundertfünfzig Kinder aus dem Saarland hatten der Reichshauptſtadt ihren Beſuch abgeſtattet. Hinter ihnen lag die herrliche Fahrt durch Deutſchland, und nun fanden ſie ſich in der Kroll-Oper ein, um ſich zu verabſchieden. Da wurde ihnen die größte und erhebendſte Freude zuteil, von der die Erinnerung für immer zehren wird: Der Führer kam zu den Kindern

Der größte Augenblick ihres jungen Lebens: Achthundertfünfzig Saarkinder dürfen dem Führer ihr jubelndes Heil zurufen.

Der ſtolze Gruß des jungen Deutſchland.

Auge in Auge mit dem Retter des Vaterlandes. — Das werden ſie ihr Leben lang nicht mehr vergeſſen.

Aufnahmen: Heinrich Hofmann.

Der Urteilsspruch von Kairo

DIE GROSSE NIEDERLAGE DES WELTJUDENTUMS

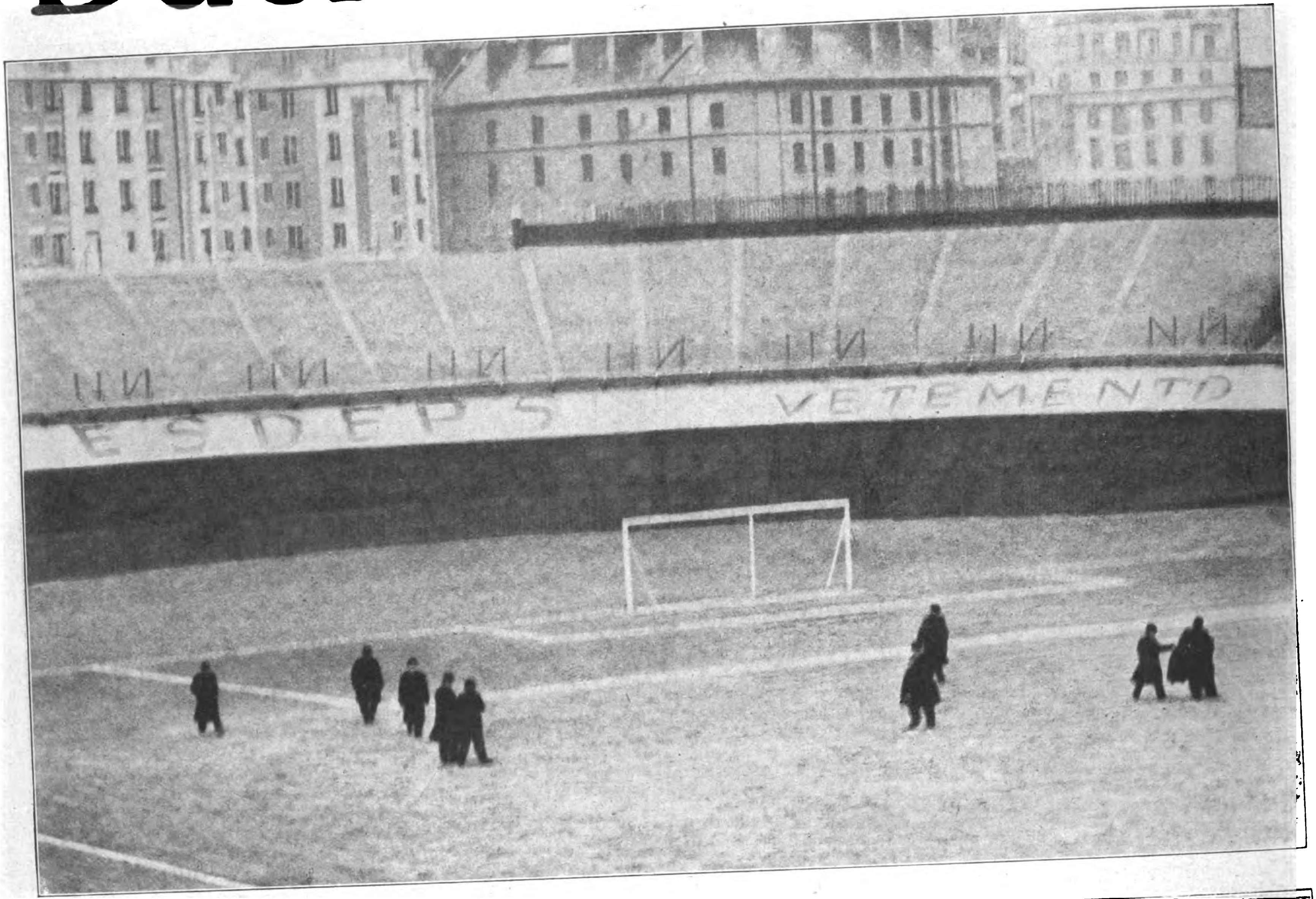
Die beiden Verteidiger der gerechten deutſchen Sache vor internationalem Gericht:
Rechtsanwalt Prof. Grimm, Eſſen — Kemal Bey Sedky.

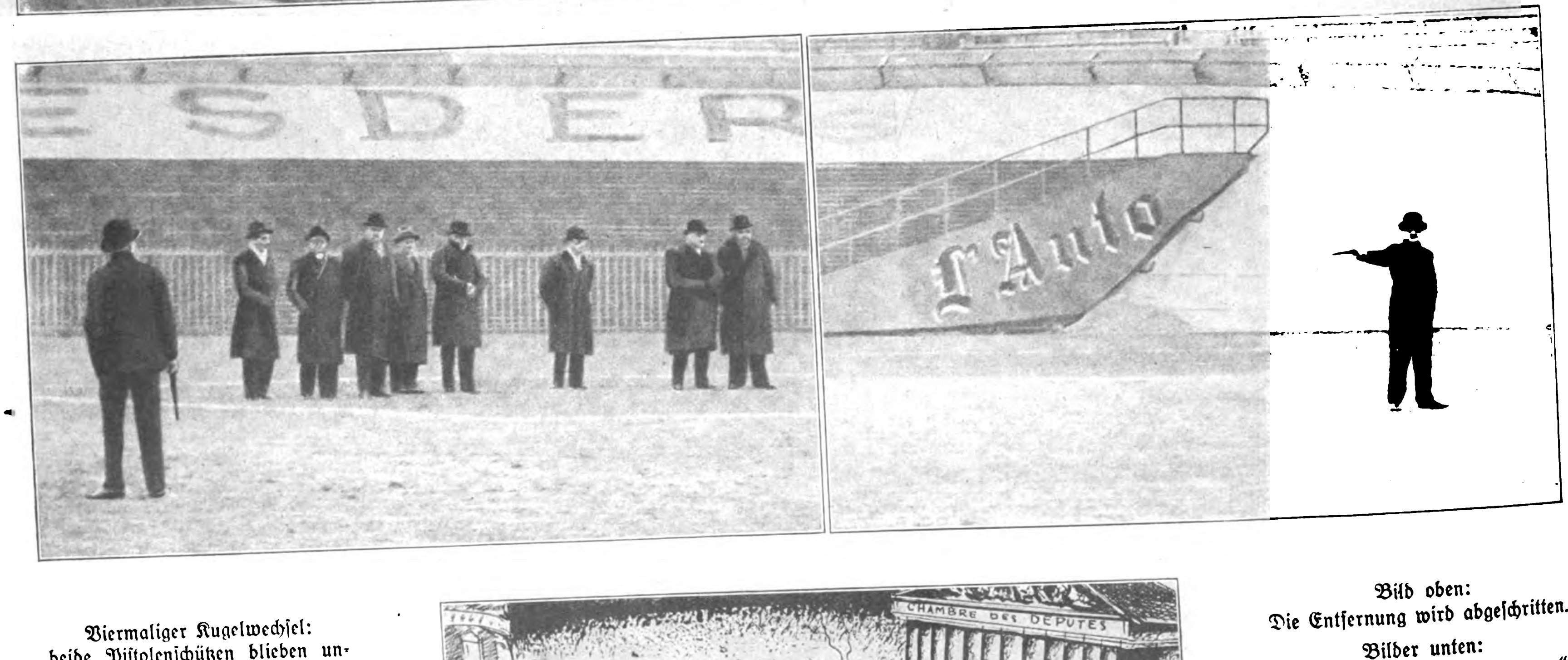
Der Deutſche Verein in Kairo hatte zur Abwehr des auch in Ägypten inſzenierten jüdiſchen Boykotts eine Broſchüre unter dem Titel „Die Ausbreitung des Judentums in Deutſchland“ herausgegeben. Der jüdiſche Wechſelagent Umberto Jabés in Kairo ſtrengte Ende Juni 1933 gegen den früheren Vorſitzenden des Deutſchen Vereins eine Schadenerſatzklage auf Zahlung von 101 ägyptiſchen Pfunden (etwa 1500 RM. an). Der Prozeß war der großangelegte Verſuch der jüdiſchen Organiſationen, vor einem internationalen Gerichtshof die Verurteilung des neuen Deutſchland zu erwirken. Dieſe Hoffnung iſt dank der hervorragenden Beweisführung ſeitens der Verteidiger der deutſchen Sache und der vorbildlichen Neutralität des international gemiſchten Gerichtes zunichte geworden.

Die Anwälte der jüdiſchen Weltliga zur Bekämpfung des Antiſemitismus:
Der Skandal-Anwalt und Zioniſtenführer Léon Caſtro (links), Moſſeri (mit Brille), und andere jüdiſche Advokaten.

Das gemiſchte Gericht, deſſen Urteil von Weltbedeutung iſt:
V. r. n. l.: Saki Bey Ghali (Ägypter), Beiſitzer, Präſident Falqui-Cao (Italiener), Mr. Berſton (Engländer), Beiſitzer, Fuad Effendi Hamdi (Ägypter), Generalprokurator.

Duell um Stavisky





Viermaliger Kugelwechſel: beide Piſtolenſchützen blieben unverletzt.

Der Rechtsanwalt Joſeph Beineix hatte in der Zeitung „Paris-Midi“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er die politiſche Tätigkeit von Rechtsanwälten im Zuſammenhang mit dem Staviſky-Skandal beleuchtete. Der frühere Miniſter und ſtellvertretende Kammerpräſident André Heſſe ſchickte dem Verfaſſer des Artikels darauf eine Piſtolenforderung.

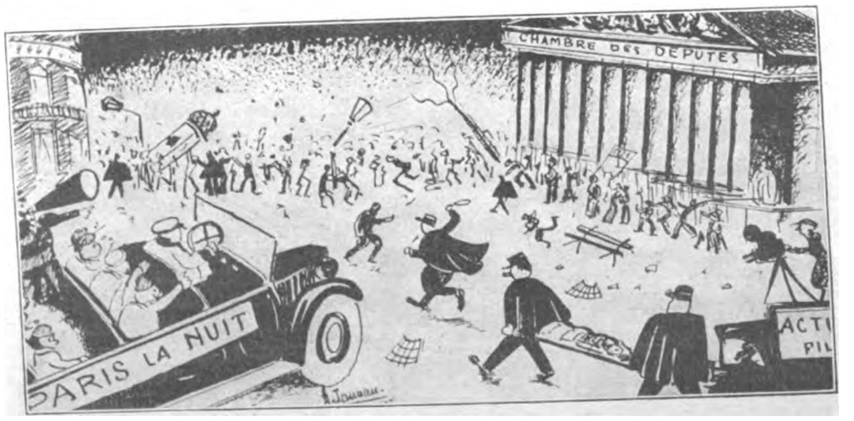


Bild oben:
Die Entfernung wird abgeſchritten.

Bilder unten:
Das Duell im „Parc des Princes“.

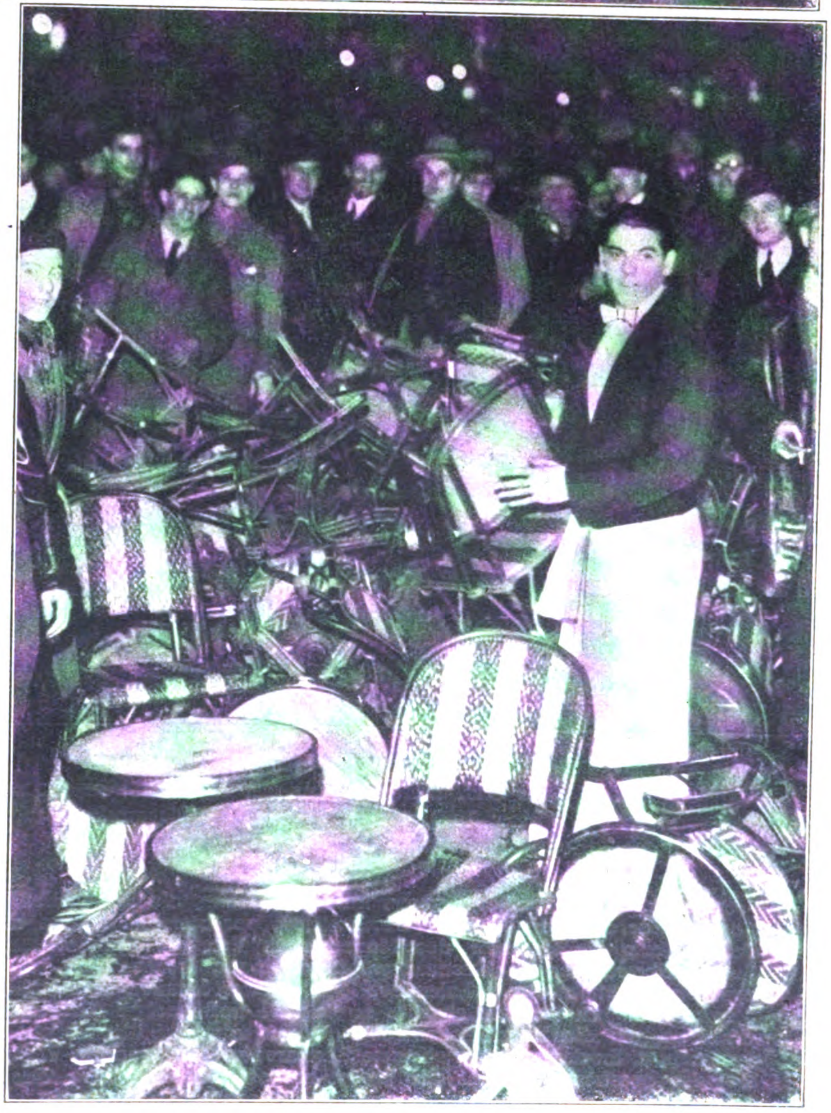
*

Links: Pariſer Humor von heute. Rundfahrt-Autobuſſe zeigen dem Fremden die Sehenswürdigkeiten von Paris bei Nacht: Zerſchlagene Laternen, Straßenroſte, Bänke.

PARIS DEMONSTRIERT WEITER

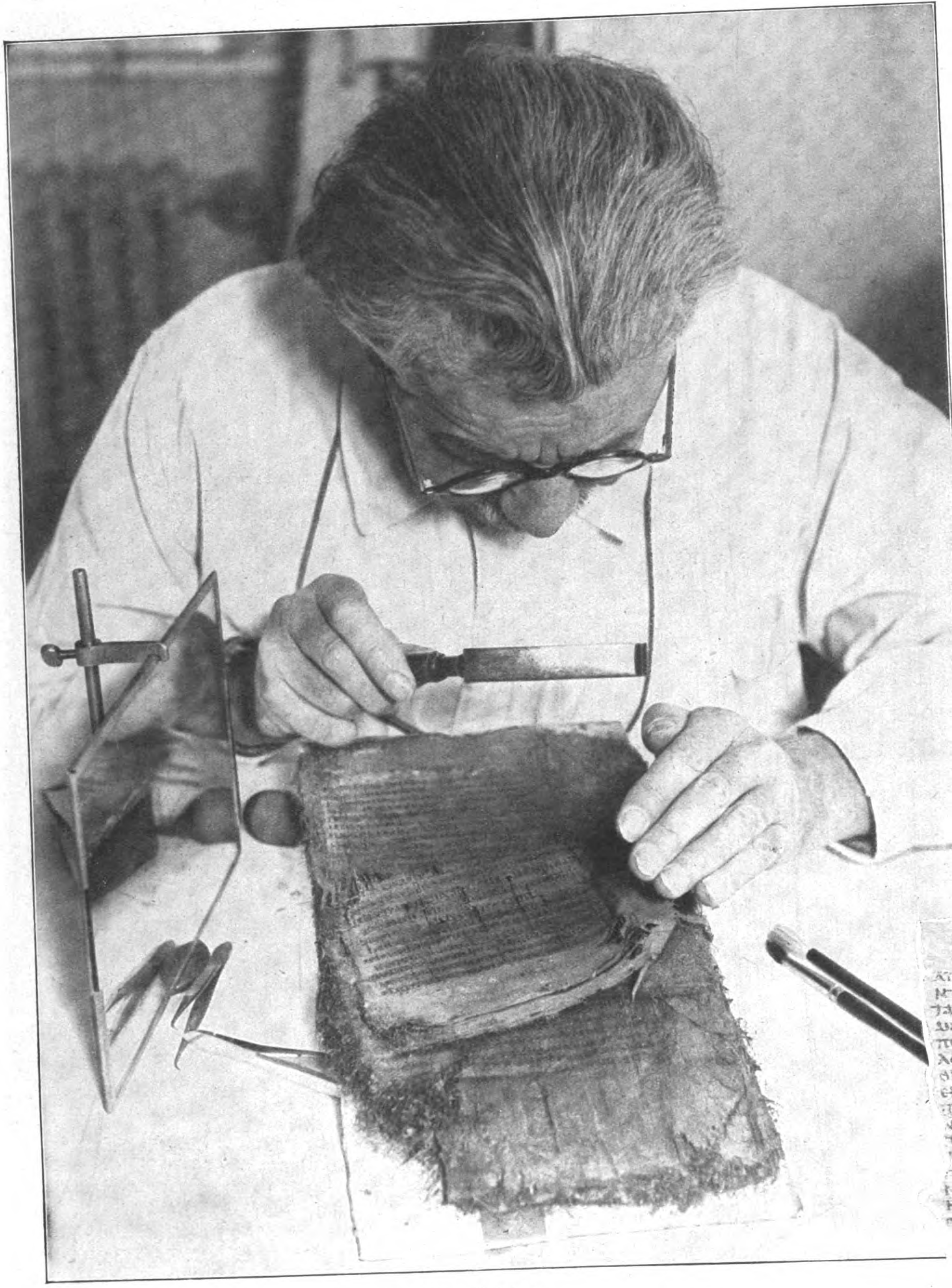
Ein von der Menge umgeſtürzter und angezündeter Zeitungskiosk geht in Flammen auf.

Die nächtlichen Tumulte in Paris.
Augenblicksbilder von den neuen ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen Polizei und Demonſtranten, die die Regierung wegen der Staviſky-Affäre zur Rechenſchaft ziehen.



Barrikaden
aus Kaffeehausmöbeln auf den Straßen.

DEM DEUTSCHEN HUGO IBSCHER DANK WERTVOLLSTER GESCHICHTSDOKUMENT



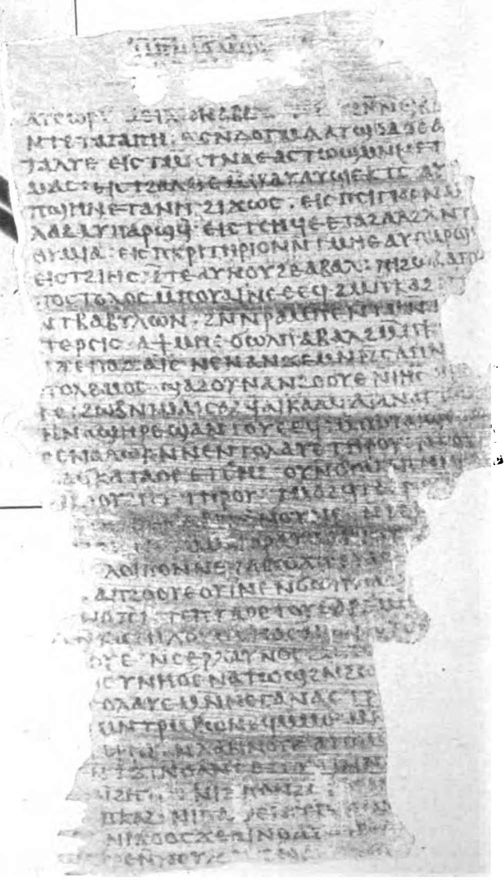
Hugo Ibſcher,
der Buchbindermeiſter, der zum Ehrendoktor ernannt wurde, weil es ſeiner Kunſt gelungen iſt, unzählige Papyrusfunde zu retten, die in hoffnungslos zerfallenem Zuſtande geborgen wurden.

Dr. h. c. Hugo Ibscher begann seine Laufbahn, die ihn schließlich zum berühmtesten Papyrus-Konservator der ganzen Welt werden ließ, vor etwa 45 Jahren als Buchbinderlehrling in Berlin. Damals kam ein Beamter des Museums zu Ibschers Meister und forderte eine Hilfskraft für Buchbinderarbeiten im Museum an. Dem jungen Ibscher fiel der Auftrag zu, und so lernte er zum ersten Male die geheimnisvolle Welt der Mumien und uralten Handschriften kennen.

In mühseligem Studium eignete er sich die notwendige Kenntnis der zahlreichen alten Schriftarten an, um die Zusammensetzung der oft winzigen Bruchstücke bewältigen zu können. Heute ist Dr. h. c. Ibscher der begehrteste Konservator der ganzen Welt. Unser obiges Bild zeigt ihn bei der Bearbeitung eines der jüngst aufgefundenen Werke des Religionsstifters Mani, deren Kenntnis — eine mit Ungeduld erwartete Sensation — erst möglich wird, wenn Ibschers Meisterhand die vielen Blätter dieses verwitterten Buchblockes gesichert haben wird. Der „Illustrierte Beobachter" hat den weltbekannten Fachmann gebeten, selber etwas über die Bedeutung der Papyruserhaltung zu erzählen.

Unſcheinbare kleine braune Blätter ſind es, die uns der Wüſtenboden Ägyptens jahrtauſendelang neben den monumentalen Bauten der alten Kulturvölker erhalten hat, und die die heute lebenden Geſchlechter einen weit tieferen Blick in das Leben der Völker vor Tauſenden von Jahren tun laſſen, als es die Bauten allein hätten vermitteln können. Aus dem Mark der Papyrusſtaude, einer wild wachſenden Schilfart im alten Ägypten, wurde dieſer feine, unverwüſtliche Beſchreibſtoff bereits im dritten Jahrtauſend v. Chr. hergeſtellt und diente nicht nur den alten Ägyptern zur Feſthaltung der Gedanken, ſondern ſämtliche Völker um das Mittelmeerbecken herum bedienten ſich dieſes Materials bis ins 8. oder gar 10. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung hinein. Das etwa im 2. Jahrhundert n. Chr. in Griechenland aufkommende Pergament konnte kaum als Konkurrent gegenüber dem Papyrusblatt gelten und erſt dem Baumwollpapier, das ſeinen Siegeszug von China über Arabien nach Ägypten fand, war es vorbehalten, auch dieſen jahrtauſende alten Beſchreibſtoff zu verdrängen.

Nicht nur in den Bibliotheken, die über das ganze Land zerſtreut lagen, häuften ſich unermeßliche Schätze des auf Papyrusrollen



Wie ein Papyrusblatt ausſieht, wenn es von Ibſchers Hand zuſammengeſetzt wurde.

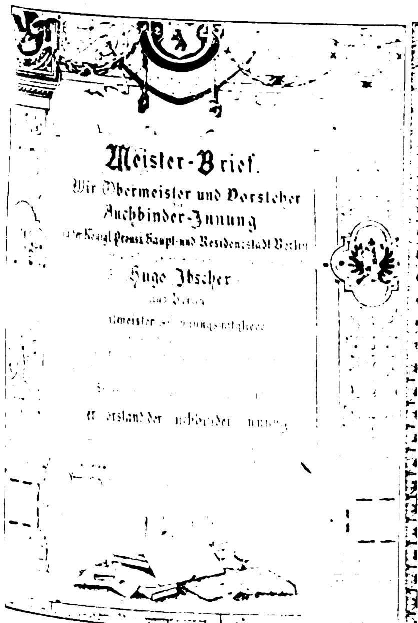
DIE WELT DIE RETTUNG
N PAPYRUSFUNDEN

Hugo Ibſcher

niedergeſchriebenen Geiſtesgutes auf — ſelbſt wenn man dabei nicht an die Alexandriniſche Bibliothek mit ihren enormen Bücherbeſtänden zu denken braucht — auch in den Verwaltungsämtern, Rechtsbüros und Privathäuſern des Landes lagerten große Beſtände von Bücherrollen, Akten und Briefen. Von Zeit zu Zeit wanderten letztere auf die Schutthügel vor den Städten und gelegentlich auch in die Sargfabriken der Städte, um daraus die letzten Wohnſtätten der Verſtorbenen herzuſtellen.

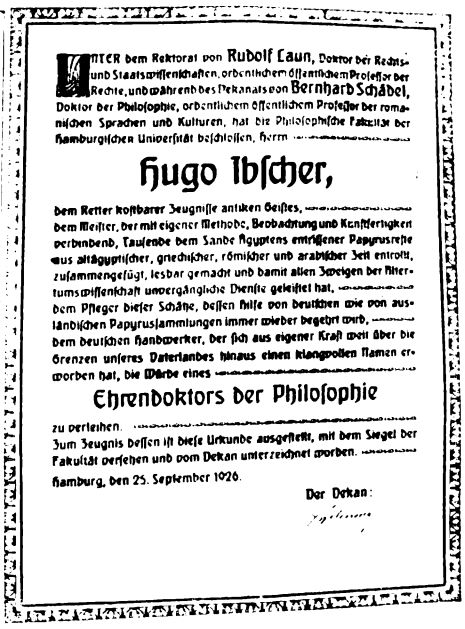
Wurden die Denkmäler ſchon im Altertum bewundert, und zogen dieſe ſchon in griechiſcher und römiſcher Zeit einen Strom von Reiſenden an, ſo haben die Papyri erſt ſeit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ihr Geheimnis der ſtaunenden Welt kundgetan. Zufallsfunde waren es, die die Blicke der europäiſchen Gelehrten darauf lenkten. Dann ſetzten ſyſtematiſche Grabungen ein, um den reichen Quell des Wiſſens ungehemmt in die Kanäle der wiſſenſchaftlichen Forſchung zu leiten. Alle Zweige der Altertumsforſchung waren und werden auf viele Jahrzehnte noch daran beteiligt ſein, die immer wieder auftauchenden Schätze zu verwerten. Philologen, Juriſten, Mediziner, Theologen und Geſchichtsforſcher, kurzum kein Zweig der Forſchung bleibt von dieſen Funden unberührt und unbefruchtet. Selbſt die Wirtſchaftsgeſchichte kann aus dem unerſchöpflichen Born ihren Nutzen ziehen, laſſen doch die Verträge,

(Schluß auf Seite 200)



Meister-Brief.
Wir Obermeister und Vorsteher
Buchbinder-Innung
der Königl. Preuss. Haupt- und Residenzstadt Berlin
Hugo Ibscher
aus Berlin

Der Meiſterbrief, der Hugo Ibſcher 1900 von der Buchbinder-Innung in Berlin zuerkannt wurde.



Unter dem Rektorat von **Rudolf Laun**, Doktor der Rechts- und Staatswiſſenſchaften, ordentlichem öffentlichem Profeſſor der Rechte, und während des Dekanats von **Bernhard Schädel**, Doktor der Philoſophie, ordentlichem öffentlichem Profeſſor der romaniſchen Sprachen und Kulturen, hat die Philoſophiſche Fakultät der Hamburgiſchen Univerſität beſchloſſen, Herrn

Hugo Ibſcher,

dem Retter koſtbarer Zeugniſſe antiken Geiſtes, dem Meiſter, der mit eigener Methode, Beobachtung und Kunſtfertigkeit verbindend, Tauſende dem Sande Ägyptens entriſſener Papyrusreſte aus altägyptiſcher, griechiſcher, römiſcher und arabiſcher Zeit entrollt, zuſammengefügt, lesbar gemacht und damit allen Zweigen der Altertumswiſſenſchaft unvergängliche Dienſte geleiſtet hat, dem Pfleger dieſer Schätze, deſſen Hilfe von deutſchen wie von ausländiſchen Papyrusſammlungen immer wieder begehrt wird, dem deutſchen Handwerker, der ſich aus eigener Kraft weit über die Grenzen unſeres Vaterlandes hinaus einen klangvollen Namen erworben hat, die Würde eines

Ehrendoktors der Philoſophie

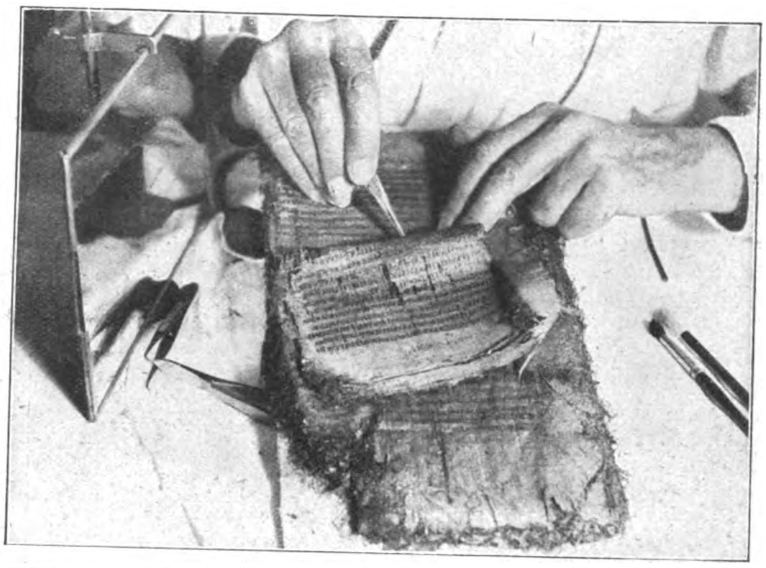
zu verleihen.

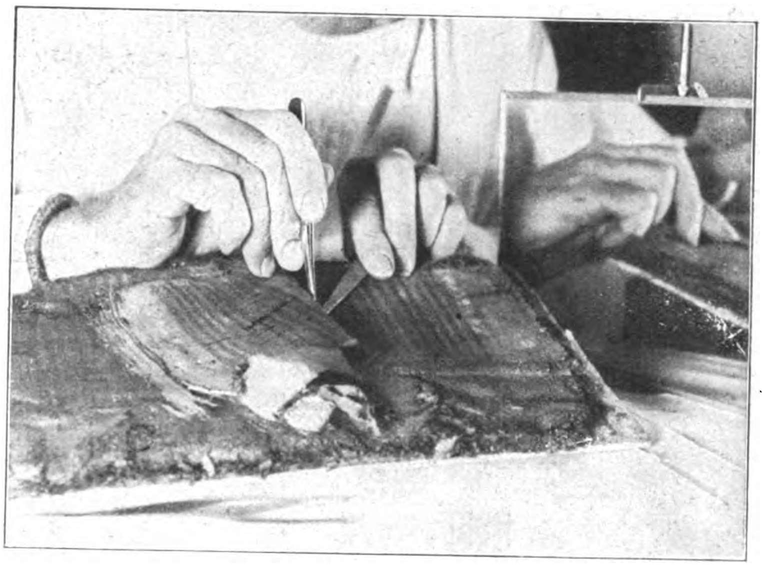
Zum Zeugnis deſſen iſt dieſe Urkunde ausgeſtellt, mit dem Siegel der Fakultät verſehen und vom Dekan unterzeichnet worden.

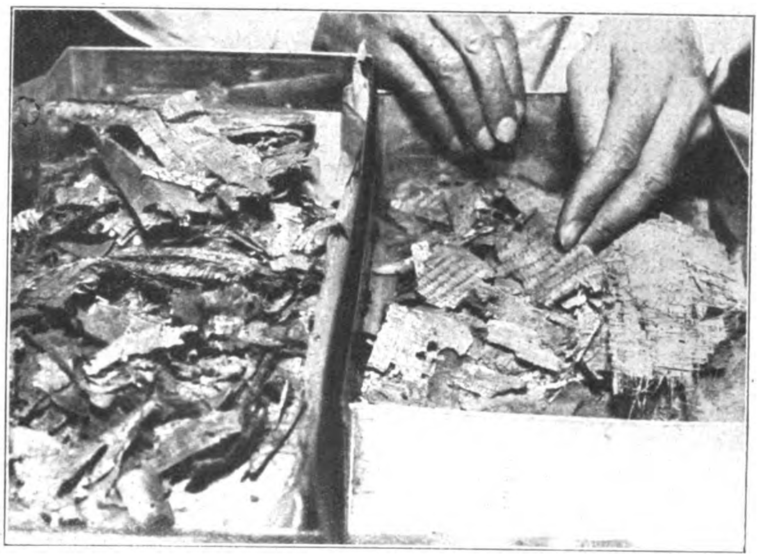
Hamburg, den 25. September 1926.

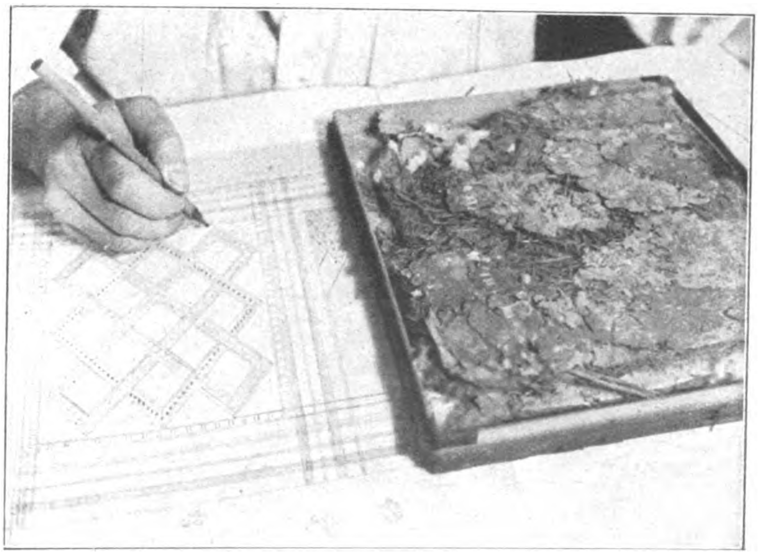
Der Dekan:

Die Ehrendoktor-Urkunde, die dem „Retter koſtbarer Zeugniſſe antiken Geiſtes" 1926 die Univerſität Hamburg verlieh.









Hände, die aus Staub Geſchichte retten

Die beiden oberen Bilder zeigen die unendlich ſchwierige Arbeit an den faſt zu Torfklumpen verwachſenen Papyrusblättern eines Mani-Buches. — Drittes Bild: Aus ſolchen Reſten hat Ibſcher höchſt wertvolle Texte noch retten können. — Unten: Aus dem Torſo eines koptiſchen Buchdeckels rekonſtruierte er das urſprüngliche Ausſehen.

Ferdi Bey iſt das von allen türkiſchen Kinobeſuchern gefeierte Ideal des ſchönen Heldendarſtellers.

BILDER VON EINER NEUEN REISE DURCH DIE TÜRKEI

FILM unterm HALBMOND

DAS EINZIGE TÜRKISCHE FILMATELIER

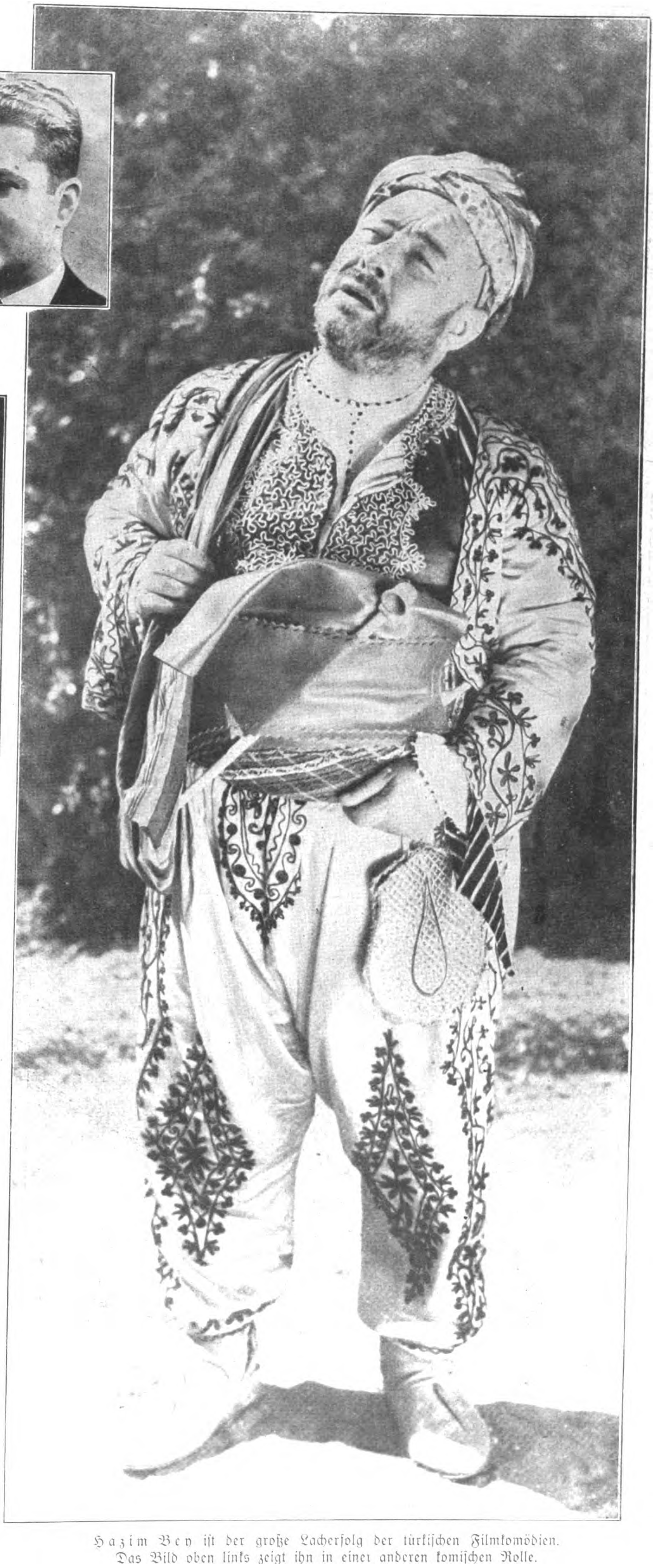
Feriha Tefik Hanum,
die beliebteſte türkiſche Filmſchauſpielerin.
Ein — vielleicht unerwartetes Wunſchbild der Türkin: Blondes Haar.

Auch die Standphotographin fehlt nicht im türkiſchen Filmatelier.

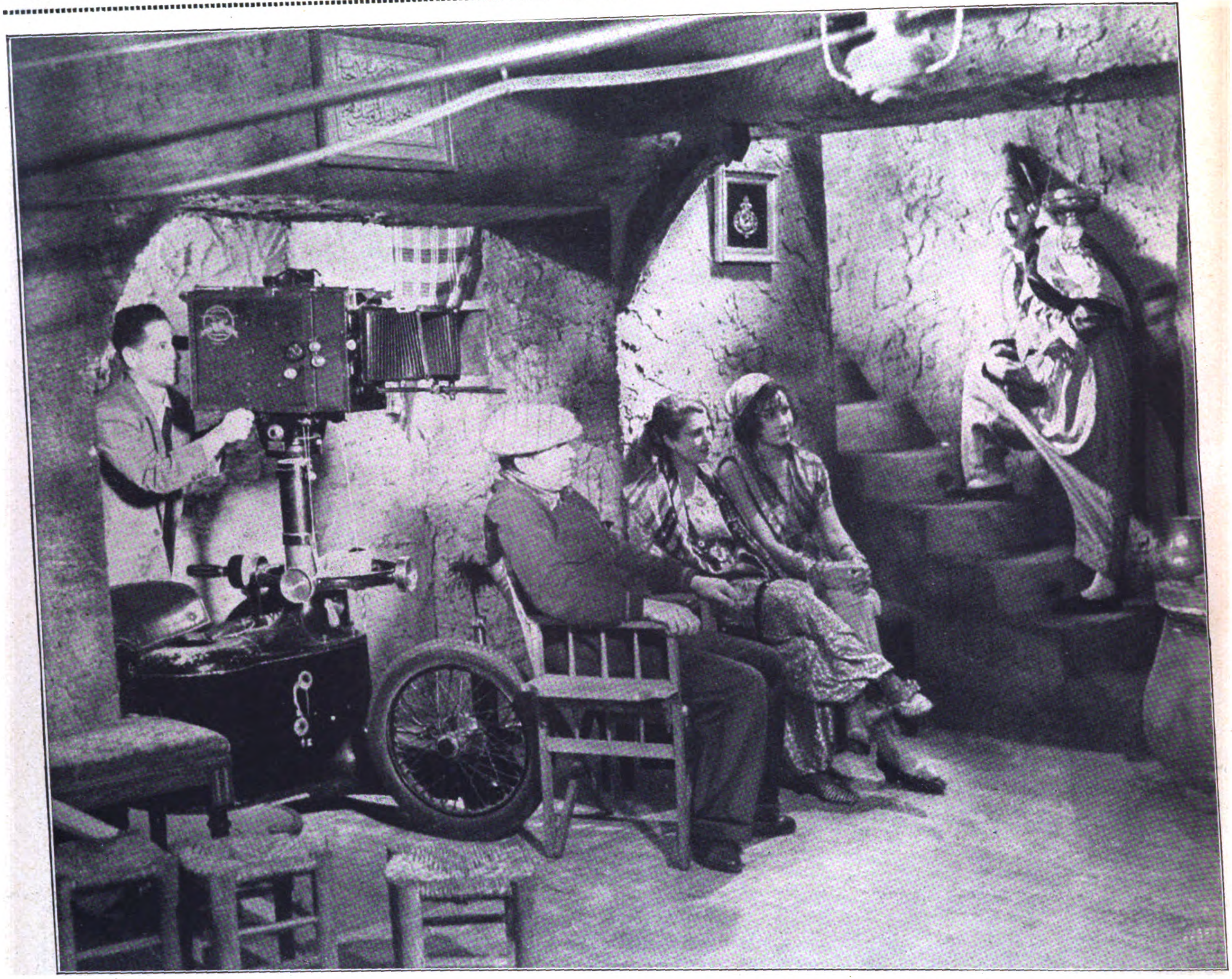
Die Türkei hat eine eigene Filminduſtrie. Sie iſt nur fünf Jahre alt und wurde durch die nationale Revolution der neuen Türkei ins Leben gerufen. Die Regierung der türkiſchen Republik geht einen modernen Weg und benutzt die modernſten Methoden der Volksaufklärung und ſtaatspolitiſchen Propaganda. Es iſt nur ſelbſtverſtändlich, daß unter dieſen Methoden auch der Film nicht fehlen kann. Die Filmproduktion in der Türkei hat eine außerordentlich ſchwierige Stellung, da ſie auf dem Nichts aufgebaut werden mußte. Sogar das Bedürfnis war nicht vorhanden, denn die Bevölkerung begnügte ſich mit den alttürkiſchen Schattenſpielen, die eine primitive Form des Theaters darſtellten. Der türkiſche Film mußte daher zuerſt das Volk für dieſe neue Ausdrucksweiſe der Kunſt erobern; auch andere vielleicht noch ſchwierigere Aufgaben waren zu löſen. Vor allem fehlten die techniſchen Hilfsmittel und das künſtleriſche Perſonal. Es war alſo zunächſt eine innere Erziehungsarbeit

Der Tonmeiſter iſt ein Deutſcher. Hier ſehen wir ihn mit Ferdy Bey vor dem Mikrophon.

Es gibt nur einen Filmregiſſeur in der Türkei: Muhedim Bey.



Hazim Bey iſt der große Lacherfolg der türkiſchen Filmkomödien. Das Bild oben links zeigt ihn in einer anderen komiſchen Rolle.



Das einzige türkiſche Filmatelier — aber es iſt mit den modernſten Einrichtungen ausgeſtattet.

zu leiſten, bevor man mit der Produktion beginnen konnte. Hier kam der Staat mit einer großen Unterſtützung zu Hilfe, und ſo wurde vor fünf Jahren mit ſtaatlicher Unterſtützung die erſte und einzige türkiſche Filmgeſellſchaft, die Ipek Film Companie, gegründet. Deutſche Apparate, deutſche Fachleute und deutſche Filme wurden als Vorbild herangezogen, und ſo entwickelte ſich die türkiſche Filminduſtrie zu einem weſentlichen Faktor auf dem Balkan. Heute arbeiten türkiſche Fachleute mit türkiſchen Schauſpielern ganz ſelbſtändig, und nur der Tonmeiſter iſt ein Deutſcher. Sie gehen zwei Wege: ſie ſchaffen große nationale Filme, die mit Unterſtützung der Regierung zuſtande kommen und eine erzieheriſche Aufgabe haben; aber ſie drehen auch leichte, luſtige Spielfilme, die das türkiſche Publikum im Sturm eroberten, ohne aber den vollkommenen deutſchen Filmen eine Konkurrenz zu bereiten. Das Thema der Nationalfilme iſt die Vergangenheit der Türkei, ohne aber die türkiſchen Herrſcher zu verherrlichen.

Szenenbild während einer Filmaufnahme in dem einzigen türkiſchen Filmunternehmen.

Drei beliebte türkiſche Darſteller in einem „modernen" Film. Von links nach rechts: Ferdi Bey, Muamer Bey. Hazim Bey.

ERIK LORENSSEN:

Die ſchöne Frau Uta

Ein unbekannter Meiſter ſchuf vor 700 Jahren die herrlichſte deutſche Frauengeſtalt

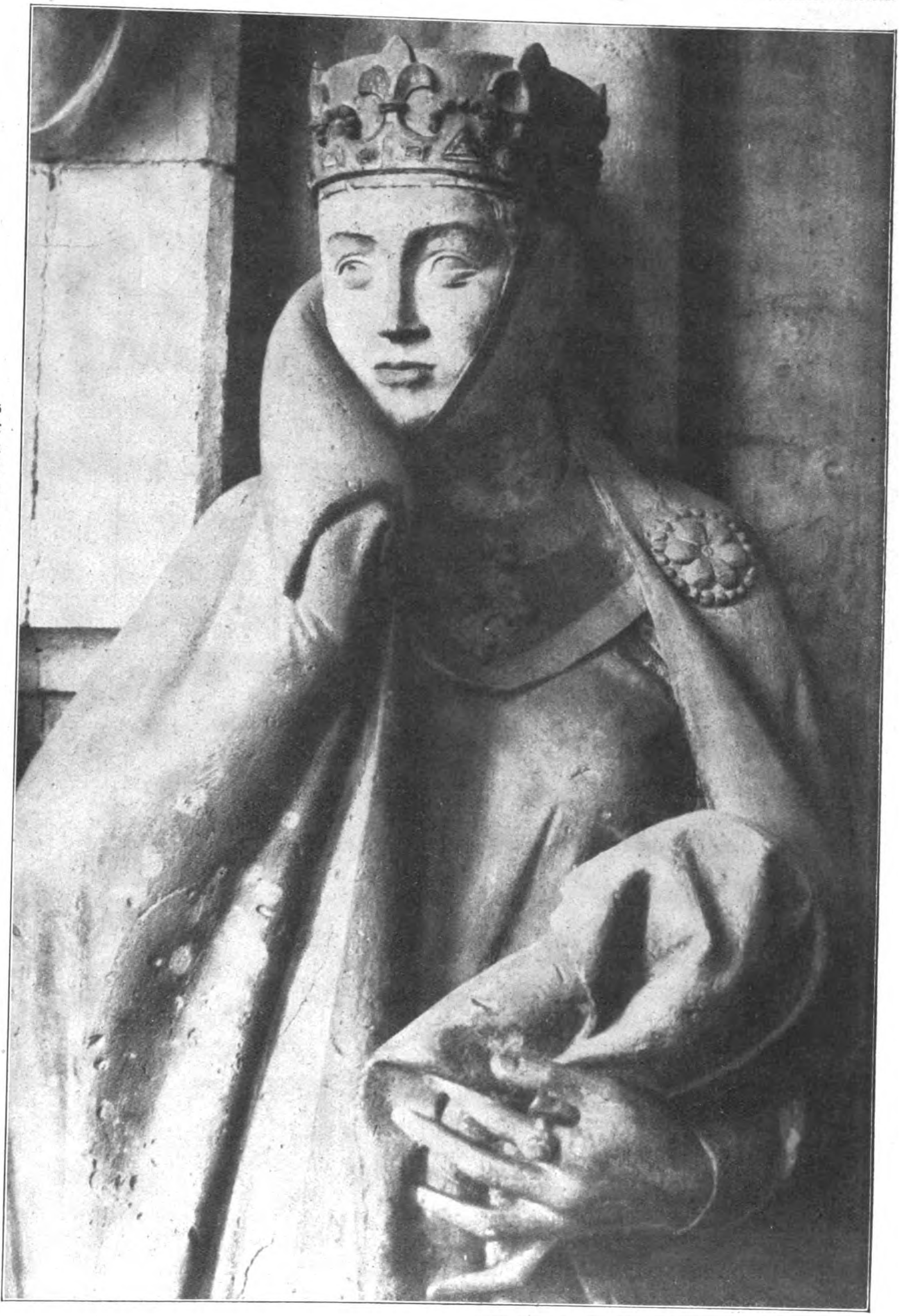
Das war in der Zeit des Erſten Reiches. Damals war es, als ſich die deutſchen Stämme eben erſt der vereinten Kraft bewußt geworden waren, als ſie kaum zweihundert Jahre vorher ein gemeinſames Oberhaupt ſich an die Spitze gerufen hatten. Und nun ſchrieben die Chroniſten die Jahrtauſendwende in ihre ſchweinsledernen Folianten, da war in Europa keine andere weltliche Macht mehr, von der es verlohnte zu reden, als der deutſche Kaiſer. Zweihundert Jahre müſſen ſein wie ein Tag in der Geſchichte eines ſtarken Volkes. Einmal von Morgen bis Mitternacht war der deutſche Wille zur Herrſchaft Europas geſchritten.

Da legten ſie an der Grenze gegen das Slawentum den Grundſtein himmelanſtrebender Bauten. Noch ein Sachſenkaiſer war es, der 1012 die erſte Anlage des Bamberger Domes vollendet ſah. Ein Menſchenalter ſpäter folgte Naumburg nach. Und wie es Kampfgebiet war, in dem ſie ſchufen, ſo wuchſen ihre Gotteshäuſer wie Trutzburgen empor. Griffen in die Wolken mit kühnen Armen und wollten mehr ſein, als nur Kirchen allein.

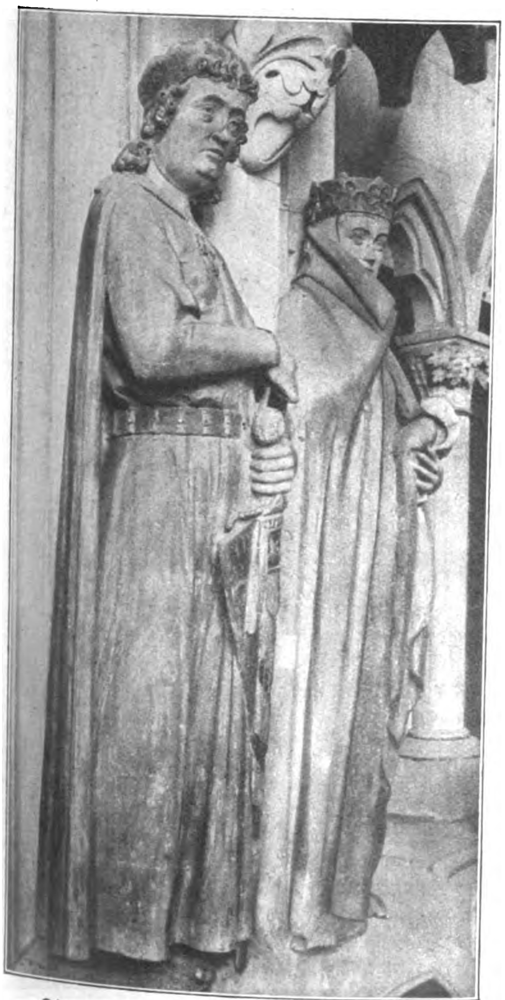
Einmal von Morgen bis Mitternacht trugen die deutſchen Kaiſer die Stärke ihres Volkes in alle Winde, fuhren nach Italien um die eiſerne Krone der Langobarden, gen Jeruſalem für ein Idol, das ihrem Weſen fremd blieb. Da hatten ſie ihre Stärke vertan, die kaiſerloſe Zeit brach an, verſpielt war die Kraft des Erſten Reiches.

In der kurzen Spanne eines Völkertages beſchloſſen

(Schluß auf Seite 206)



Das ſchönſte Frauenbildnis der deutſchen Frühe: „Frau Uta" im Naumburger Dom.



Die Tragik der Markgräfin Uta: Ihr Gemahl Ekkehard iſt der Mörder ihres Bruders.

Ein überraſchendes Profil: Das faſt kühn hervortretende Kinn in einem Antlitz voll Liebreiz und Hoheit.

Rechts: Mit trennender Bewegung des Mantelſaumes löſt ſich Uta von dem ungeliebten, unheimlichen Gemahl.

Aufnahmen: W. Hege

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(5. Fortſetzung)

VOM RECHT DER DEUTSCHEN

Die Höhe einer Volkskultur muß man an dem Gefühl für wahres Recht und Unrecht meſſen. Dort, an jener Grenze, an der ſich „gut“ und „böſe“ ſcheiden erwacht das „Geſetz“. Stärker als äußerer Zwang blieb lange das innere Rechtsbewußtſein der Germanen. Denn Tacitus ſchreibt das gute Wort über unſere Vorväter:

> „Gute Sitten gelten dort mehr als anderswo ſtrenge Geſetze.“

Aber aus der guten Sitte muß im Gange des Geſchehens doch Geſetz werden, aus dem Ungeſchriebenen wird das Geſchriebene, eben jener „Buchſtabe des Geſetzes“, der heute ſtärker als das Rechtsgefühl das Leben der Gemeinſchaften regelt. Es iſt für uns von hoher Bedeutung, etwas über die Entwicklung der Geſetze, vor allem aber auch etwas über die Rechtsauffaſſung unſerer Vorväter zu erfahren.

Profeſſor Genzmer in Marburg, der ſich mit den germaniſchen Fragen genau ſo wie mit der Rechtswiſſenſchaft beſchäftigt hat, gibt einen guten Überblick über dieſe Entwicklung und antwortet auf meine erſte Frage:

„Was wiſſen wir von den germaniſchen Geſetzen?“

„Wir haben bei Tacitus, wie Sie wiſſen, einige Berichte über die Geſetze der Germanen. Aber dieſe Aufzeichnungen geben für mein Gefühl nur das Sachliche, während wir das eigentliche Leben, die wirkliche Auffaſſung von Recht und Unrecht am allerſtärkſten in den nordiſchen Sagas finden. Denn in ihnen haben wir die Überſetzung der Taten. Prozeſſe, Streitfälle und Fehden ſpielen eine große Rolle, die Sippen kämpfen füreinander, Mord und Totſchlag wird geſühnt, und in großartiger Form erſteht vor uns Leben und Rechtsgefühl unſerer Ahnen. Ziemlich zuſammenhängend aufgezeichnet finden wir das nordiſche Recht heute in zwei großen Geſetzbüchern; das bedeutendſte iſt die ſogenannte ‚Graugans‘, isländiſch Grágás genannt. Dieſer ſeltſame Name, der Sie vielleicht wundern wird, rührt von dem grauen Einband her. Das zweite Rechtsbuch iſt das alt-ſchwediſche Väſtgötalag, das im 13. Jahrhundert entſtand. Dieſes ſpäte Datum der Aufzeichnung darf uns aber zu keinem falſchen Schluß führen, denn die Geſetze, die darin aufgeſchrieben ſind, gehen gerade in Island und in Nordſchweden bis in alte heidniſche Zeiten zurück. Die ‚Graugans‘ iſt ſchon ein vollſtändiges Geſetzbuch, das eigentlich ein gewiſſes Kolonialrecht wiedergibt und ſehr umfaſſend iſt. Island wurde nämlich von Norwegern beſiedelt, aber auch einzelne Kelten oder Halbkelten von den Orkaden- und Shetlandinſeln wanderten ein. Dadurch hat ſich hier die nordiſche Kultur in geringem Maße mit keltiſcher gemiſcht, und ein neues, ſogenanntes ‚Kolonialrecht‘ iſt entſtanden. Die Einwanderer fügten die Geſetze aus uraltem Rechtsgefühl, aber ein neuer Himmel hing über einem neuen Boden, Einflüſſe anderer Wirtſchaftsverhältniſſe kamen dazu, und ſo änderte man die Urgeſetze ein wenig nach dieſen Geſichtspunkten ab. Daher haben wir gerade in der ‚Graugans‘ eine eingehende Art der Geſetzgebung. Vielleicht wird es Sie intereſſieren, zu erfahren, auf welche Weiſe man die Geſetze aus der alten Zeit mit herüberbrachte. Island war ohne König und ohne jede Exekutivgewalt. Es gab alſo niemand, der die Beſchlüſſe von ‚Staats wegen‘ durchführte. Die Isländer hatten nur einen einzigen ‚Staatsbeamten‘, und zwar den Geſetzesſprecher, der merkwürdigerweiſe mit Wollſtoff bezahlt wurde. Dieſer Geſetzesſprecher mußte die ſchriftliche Überlieferung der Beſtimmungen erſetzen und alle Jahre auf dem ‚Allding‘ jene Geſetze, die heute unſerer Prozeßordnung gleichkommen, vorſprechen. Alle drei Jahre mußte er das Geſamtgeſetz der Isländer herſagen, in das auch die Beſtimmungen fallen, die heute unſer ‚Strafrecht‘ umſchließen. War man nun in der Zwiſchenzeit zu anderen Überzeugungen oder Rechtsauffaſſungen gekommen — es konnte ſich da meiſt nur um Geringfügigkeiten handeln —, ſo wurden unter dem Vorſitz des Geſetzesſprechers mit den Weiſeſten des ‚Alldings‘ neue Beſchlüſſe gefaßt und Geſetzesabänderungen vorgenommen.“

„Wollen Sie mir bitte etwas Näheres über das ‚Allding‘ ſagen, Herr Profeſſor?“

Der Roland von Bremen.

„Gern. Ich möchte Sie hier an eine Stelle des Tacitus erinnern, der von dem germaniſchen Ding oder Thing erzählt:

> ‚Vor dem Thing darf man auch klagen und einen peinlichen Prozeß anſtrengen. Der Unterſchied in den Strafen richtet ſich nach dem Vergehen. Verräter und Überläufer hängte man an den Bäumen auf. Feiglinge, Kriegsflüchtige und Schandmenſchen verſenkt man in den Kot und Sumpf und deckt Äſte darüber. Die Entſcheidung in der Strafe iſt dem Gefühl entſprungen, als ob man Verbrechen bei ihrer Beſtrafung zeigen, Schändlichkeiten dem Blick entziehen müſſe. Aber auch bei leichteren Vergehen beſtimmt der Grad die Strafe …‘

Sie ſehen alſo, wie fein das Gefühl für jenes ‚Recht‘ war, das man dort auf dem Thing forderte und ſprach. — Sie wollten aber etwas über das ‚Ding‘ als ſolches wiſſen. Im Germaniſchen und im Nordiſchen wird das ziemlich gleich geweſen ſein. Wir wiſſen aus Island, daß dort alljährlich zum ‚Allding‘ gerufen wurde, zu dem jeder freie Bauer durch unwegſame Gegenden ritt. Dieſer höchſte Gerichtshof tagte in der Nähe des heutigen Reykjawik. Es gab bei den Germanen ein ‚Ungebotenes Ding‘, das war die ordentliche Volksverſammlung, die in beſtimmten Zeitabſchnitten ſtattfand, und das ‚Gebotene Ding‘ die außerordentliche Volksverſammlung, die immer dann abgehalten wurde, wenn es galt, eine wichtige Entſcheidung für die Geſamtheit zu treffen. Daneben hatte man in Island noch das ‚Viertelsding‘, den Gerichtshof für die einzelnen Landesabſchnitte Islands.“

„Weiß man etwas Beſtimmtes über die Geſetzgebung?“

„Jawohl. Die ‚Graugans‘ enthält ſehr umfaſſende Beſtimmungen. Allerdings muß ich dazuſetzen, daß es ſehr oft nicht möglich war, den Spruch des Alldings, der nach den Geſetzen erging, auszuführen, denn gegen den Mächtigen gab es eben keine Gewalt Jedoch hatte der Spruch des Volkes eine große moraliſche Bedeutung, und ſelbſt der kleine Mann fand oft Freunde und Kampfgenoſſen gegen einen Großen, die ihm praktiſch zum Rechte verhalfen denn das Gefühl für Zucht und Ordnung war bei den Nordländern ſtark. Über Straf- und Fehderecht gibt es genaue Geſetze, und zwar finden wir in der ‚Graugans‘ ſchon einen ſtarken Unterſchied zu dem fränkiſchen Recht, der ſogenannten **Lex salica**, das einem „Kompoſitionenſyſtem“ unterſtand. Hier wurde nämlich geboten, daß der Geſchädigte eine Buße entgegennehmen muß, die ſogar in Zahlen auszudrücken war. Rache und Blutrache ſollen damit eingeſchränkt werden. In Island ſucht man die Rache auf eine andere Art, ohne Zwang eine Buße anzunehmen, einzudämmen Den noch unmittelbarer Fühlenden iſt es erlaubt, ſich zu rächen, allerdings nur bis zum nächſten ‚Allding‘. Sowie dies tagt, muß ordentliche Klage geführt werden, von denen die ſchwerſte auf ‚Friedloſigkeit‘ lautet.“

„Was bedeutet das praktiſch?“

„Jeder, der für friedlos erklärt wurde, kann wie der ‚Wolf im Tempel‘ wie es wörtlich heißt, bußlos erſchlagen werden Eine Milderungsſtrafe iſt das Erkennen auf lebenslängliche Verbannung aus dem Lande. — Man hat aber, jedenfalls aus praktiſchen Gründen, nicht alle Prozeſſe und Verbrechen vor das ‚Allding‘ gebracht, ſondern ſehr oft zu dem Ausweg eines nichtamtlichen Schiedsrichters gegriffen, was Sie heute noch im modernen Leben als Erſatz für den Richterſpruch finden. Dieſer Schiedsrichter durfte niemals auf völlige Friedloſigkeit erkennen, ſondern dort war die höchſte Strafe Landesverweiſung Eine beſonders ehrenvolle Art der Beſtrafung, die hauptſächlich bei angeſehenen Leuten geübt wurde, war die Sitte, den Geſchädigten ſelbſt die Strafe verhängen zu laſſen Man rechnete mit der Großzügigkeit und dem Edelmut des Freigeborenen, der den ſich ſelbſt Unterwerfenden ſtärker ſchont als den Flüchtigen. Aber auch dieſer Strafvollziehende durfte niemals Friedloſigkeit verhängen; das war allein dem ‚Allding‘ vorbehalten.

„War die Blutrache ſehr lange ungeſchriebenes Geſetz?“

„Man darf ſich von der Blutrache kein falſches oder etwa barbariſches Bild machen, ſondern ſoll bedenken, daß in den freien nordiſchen Ländern, die eben ohne vollſtreckende Gewalt waren, die Rachepflicht der Sippen und Freundſchaften der einzige Rechtsſchutz war, den man in früherer Zeit kannte. Verbrechen wurde geahndet Das wußte jeder. Und ſo wurde dieſe Rachepflicht der Sippen eine bewußte germaniſche Rechtseinrichtung, die ſpäter im Fehdeweſen der mittelalterlichen Ritter wieder auflebte.“

„Welche einzelnen Geſetze überliefert uns die ‚Graugans‘?“

„Wir finden genaue Vorſchriften über Zeugen und Zeugenausſagen, über das Eid-Erbieten, über die Eideshelfer und den Zwölfmännereid. Zwölf geachtete Männer mußten beſchwören, daß der geleiſtete Eid

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
4
10 MUSTERCIGARETTEN

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

5

Nur ein Übergang

ist die Schichtung der Tabakpäckchen (Pastals), damit sie ungefährdet versandt werden können.

Die dicht aufeinander liegenden Blätter schützen sich gegenseitig gegen die Außenluft und bilden in geeigneter Verschnürung den sogenannten Bauernballen.

‚rein und nicht mein iſt‘, wie die ‚Graugans‘ ausſagt. Außer einer Menge kleinerer Vorſchriften über Zeremonien finden wir beſonders ausgearbeitete Geſetze über den Totſchlag. Als Totſchlag gilt das Töten des Gegners im ehrlichen Kampf und in Notwehr. Es beſtand aber der Zwang, ſofort den Totſchlag eines Mannes zu verkünden, mit der Verſicherung, daß der Gegner ‚unheilig‘ gefallen wäre, das heißt, daß man ſich dabei im Rechte gefühlt hat, den andern zu töten, da entweder ſchwere Beleidigung oder Notwehr dazu gezwungen hat. Wurde der Totſchlag nicht verkündet, galt er als Mord und wurde vor dem ‚Allding‘ mit Friedloſigkeit geahndet. Beſonders ſchwere Strafen ſtanden auf Brandſtiftung und auf dem Verbrennen des Gegners im Hauſe.“

„Wie formulierte man das Erbrecht?“

„Das germaniſche Erbrecht ſieht den Hof, den Grund und Boden als Familienbeſitz an und verbietet ſo dem Bauern das Verkaufen des Hofes, ſieht aber beim Verkauf von Feldern, Äckern uſw. Verkaufsrechte von Kindern und Verwandten vor. Unſer neues Erbhofgeſetz knüpft eng an dieſe alten germaniſchen Geſetze an.“

„Erſchöpfen ſich damit die hauptſächlichſten Beſtimmungen, Herr Profeſſor?“

„Nein. Neben einem gut ausgearbeiteten Jagdrecht finden wir Vorſchriften für den Fiſchfang, weiterhin aber auch Geſetze, die das Soziale bedenken. So haben wir ſchon damals eine geregelte Armenfürſorge. Das Vermögen der für ‚friedlos‘ Erklärten wurde teilweiſe den Bedürftigen des Viertels zugewieſen. Auch die Kinder der Landesverwieſenen wurden nach genauen Beſtimmungen aufgezogen. In dem isländiſchen Recht haben wir die erſten Handelsgeſetze. Der Zinsſatz von ausgeliehenem Gut wird beiſpielsweiſe mit 10 Prozent angeſetzt. Allerdings iſt das der handelsübliche Höchſtſatz; ebenſo werden Höchſtpreiſe feſtgeſetzt, die Umgehungen ausſchließen. Außerdem nennt die ‚Graugans‘ Vorſchriften über jene, die ‚aus einem Beutel leben‘. Das iſt nichts anderes als der Anfang unſerer modernen Handelsgeſellſchaften. Der handeltreibende Isländer konnte auch einzelne Schiffsanteile erwerben, und der Beginn der Geſellſchaftswirtſchaft iſt damit gegeben.“

„Sind die Geſetze des Väſtgötalag, das Sie vorhin nannten, Herr Profeſſor, im weſentlichen die gleichen wie die der ‚Graugans‘?“

„Im weſentlichen ja, aber das Väſtgötalag iſt mehr ein Bauernrecht, als das Kolonialrecht der vielfach Handel treibenden Isländer. Es iſt kürzer, knapper und vielleicht noch altertümlicher, dafür aber gibt uns die ‚Graugans‘ das umfaſſendſte Bild altgermaniſcher Rechtsauffaſſung.“

„Was wiſſen wir über den Sachſenſpiegel?“

„Der Sachſenſpiegel, den Eyke von Repkow ungefähr 1225 n. Chr. aufgeſchrieben hat, beſitzt faſt die Geltung eines Geſetzes, aber es handelt ſich hier doch mehr um ein ‚Rechtsbuch‘, das keine Geſetzgebung im eigentlichen Sinne behandelt, ſondern nur Rechtsſätze enthält, die kraft eines Gewohnheitsrechtes Geltung hatten. Doch auch die im Sachſenſpiegel feſtgelegte Rechtsauffaſſung hat eine altertümlichere Grundlage, als die Zeit der Niederſchrift annehmen laſſen könnte. Das ſpaniſche Gewohnheitsrecht geht auf dieſe alten, germaniſchen Geſetze zurück, und beſonders Frankreichs Code civile, den Napoleon aufſtellte, fußt ſtärker auf germaniſchen Grundlagen als auf römiſchen. Der größte Unterſchied zwiſchen dem Sachſenſpiegel und dem alten nordiſchen Recht beſteht darin, daß mindeſtens die Hälfte des Sachſenſpiegels das Lehnrecht einnimmt. Im Lehnrecht verknüpfte man das alte Gefolgſchaftsweſen der Germanen mit der ſachenrechtlichen ‚Leihe‘. Von dem Gefolgſchaftsweſen berichtete uns, wie wir wiſſen, Tacitus, daß es ſich dabei um eine vollkommen freie Gefolgſchaft handelte, die nur dem ſelbſtgewählten Führer diente. Der Gefolgsmann wurde ſpäter mit Land belehnt, es wurde ihm geliehen. Für dieſe Leihe leiſtete er die Gefolgſchaft, und ſo wurde aus der Landhingabe mit damit bedingter Gefolgſchaftstreue das Lehnweſen, aus dem ſich ſpäter die Landesherrſchaft entwickelte. Sie ſehen alſo, wie das eine aus dem andern folgte, bis neue Strömungen das heutige Recht ſchufen. Aber ich glaube, daß wir nach allem, was ich Ihnen erzählt habe, ſtolz ſein können auf die Kraft und Geſundheit des natürlichen Rechtsgefühls, dem unſere Ahnen ihr Leben unterſtellten.“

*

Trotz dieſer intereſſanten und umfaſſenden Schilderungen alter Geſetze habe ich Prof. Herbert Meyer, dem Dekan der Rechts- und Staatswiſſenſchaftlichen Fakultät der berühmten Georgia Auguſta in Göttingen und Mitglied der Akademie für Deutſches Recht, noch einige Fragen vorgelegt. Und zwar geht unſere Unterhaltung zunächſt auf die für viele noch immer ungeklärte Frage der Rolande hin, deren Bild wir als Symbol der Gerichtsbarkeit in deutſchen Städten treffen.

„Auch Ihnen, Herr Profeſſor, iſt ſicher das alte Lied bekannt, mit dem Kinder und Erwachſene den Roland umtanzen:

‚Solang de Wind weiht un de Hahn kreiht,
Soll üm den Roland danzt warn, wenn de Sünn unnergeit.‘

Es iſt doch unmöglich, daß man nur der Perſonifikation der Gerichtsbarkeit ſolche Verehrung zuteil werden läßt. Kann man da nicht eher auf Götterglauben ſchließen?“

„Um Ihnen das zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen. Wir haben bei den Germanen urſprünglich eine völlige Einheit zwiſchen Religion, Sittlichkeit und Recht anzunehmen. Dieſe tritt in den beiden Funktionen im ſtaatlichen Leben deutlich hervor, die der Aufrechterhaltung des Volkstums und dem Schutz der Lebensgüter nach innen und außen dienen, im Gericht und im Kriege. Alle großen Götter ſind zugleich Kriegsgötter und Dinggottheiten. Aber älter noch als dieſe menſchengeſtaltigen Götter, denen teilweiſe Tierdämonen vorausgingen, iſt der Mächteglaube der Urzeit. Darauf geht m. E. die Roland-Verehrung zurück. Die Erde, die Sonne, das Feuer und alle Naturkräfte, vor allem aber auch die Ahnen, waren Kräfte, die das Rechtsleben beherrſchten. Die Banngewalt eines Germanenkönigs iſt Zaubermacht und Rechtsmacht zugleich. Auf Grund beider gebietet er als Hausherr, als Fürſt und als Richter. Der Name für den Verſammlungsort der Gerichte und für die Verſammlung ſelbſt iſt, wie Sie wiſſen, das Thing oder hochdeutſch Ding. Und Ding und Ring iſt eine alte Zwillingsformel, in der zum Ausdruck kommt, daß für den Zauber- oder Bannkreis der geſchloſſene ‚Ring‘ der Teilnehmer weſentlich iſt. Inmitten der Dingſtätte ſteht ein Pfahl, neben ihm der Opferſtein. Daher gehören die Worte ‚Stock und Stein‘, wie uns die deutſchen Weiſtümer zeigen, urſprünglich eng zuſammen. Das älteſte Heiligtum iſt der Steinhaufen des Grabes oder der Steinkreis. Der Pfahl iſt Opferpfahl, an dem Verbrecher und Kriegsgefangene der Gottheit dargebracht werden.

Wie man einen böſen Huſten los wird

Ein leicht herzustellendes Hausmittel.

Huſten und Erkältung werden durch Entzündung der Schleimhäute in den Atmungswegen hervorgerufen, in die Bakterien eingedrungen ſind, und wenn man dies vernachläſſigt, dann kann dies zu ſchweren Erkrankungen führen. Eine derartige ernſte Entwicklung kann jedoch ſofort verhütet und ſelbſt der ſchlimmſte Huſten ſchnell gelindert werden, wenn man täglich ein paar Kaffeelöffel eines Huſtenſirups einnimmt, den man aus 250 Gramm Zucker herſtellt, der in ¼ Liter kochendem Waſſer aufgelöſt wird, und dem man eine Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) hinzufügt. Anſy iſt in jeder Apotheke zum Preiſe von RM. 2.— erhältlich. Anſy hat eine Wirkung auf die entzündeten Schleimhäute, indem es lindernde Fichtenöldünſte von ſich gibt, die alle Teile des Bronchialweges durchdringen und die das Atmen in wohltuender Weiſe erleichtern. Dieſes vortreffliche Hausmittel ſollte ſich in jedem Heim befinden, denn es iſt beſſer als die meiſten gekauften Mittel, die dreimal ſoviel Geld koſten.

Eine Fortentwicklung des Dingwahrzeichens iſt der Staffelſtein — stapulum — ‚stafflum regis‘ bei den Franken genannt, ‚stapol‘ bei den Angelſachſen. Dieſer Stapel, ein Aufbau mit Stufenpyramide und ragender Säule, diente dem König und Richter in der Gerichtsverſammlung als Standplatz. Ein ähnliches Wahrzeichen befand ſich urſprünglich auf jedem Herrenhof. Es iſt das Ahnengrab, die Dingſtätte für das freie Geſchlecht Wir haben den Beweis in dem Epos Ruodlieb aus dem 11. Jahrhundert. Hier wird uns geſchildert, wie der Bräutigam bei der Eheſchließung ſein Schwert an dem Stufenſockel des Dingpfahles wetzt, um das Schwert zum Eidſchwur zu heiligen. An dieſem Dingpfahl wurde die Ehe geſchloſſen, hier tagte das Sippengericht, hier verfiel die ehebrecheriſche Frau dem Richtſchwert des Mannes. Das Handgemal des Sachſenſpiegels iſt nichts anderes als der Richterſtuhl des Geſchlechtsälteſten und das Geſchlechtswahrzeichen des Hauſes, das der Reinerhaltung des Blutes diente und im Mittelalter mit dem Wappen verſchmolzen wurde. Ein ſolches Handgemal errichtete Heinrich der Löwe auf dem Burghof in Braunſchweig mit dem ragenden Bilde des Löwen, dem Abzeichen ſeiner ſelbſt und ſeines Geſchlechts Auch dieſer Stein iſt Gerichtswahrzeichen; von ſeiner Stufenplattform hat Heinrich das Recht verkündet. Es iſt kein Zufall, daß der Platz, auf dem dieſes Wahrzeichen ſteht, bis ins 19. Jahrhundert den Namen ‚Roland‘ führte. Der Name hat aber nichts mit dem Paladin Karls des Großen zu tun, ſondern bedeutet: das ‚Rote Land‘, die heilige, blutgetränkte Erde der Gerichts- und Opferſtätte. Und wenn in Nordweſtdeutſchland die Gerichtswahrzeichen unſerer Städte, die eine ſchwerttragende menſchliche Figur zeigen, Rolande heißen, ſo handelt es ſich um eine Übertragung des Namens der Dingſtätte auf die Bildſäulen. Dabei mag ſeit dem Bekanntwerden des franzöſiſchen Rolandliedes im 12. Jahrhundert der Gedanke an den Paladin Karls des Großen mitgewirkt haben. An ſich iſt die Figur des Schwertträgers eine künſtleriſche Ausgeſtaltung des Gerichtspfahls, an den ſie noch in ihrem Äußeren erinnert, und an dem nach deutſchen Weiſtümern das Schwert befeſtigt wurde. — Da haben Sie die Verbindung von Götterglauben und heiligem Urteilsſpruch der Urzeit, die dem Roland von Bramſtedt in Holſtein jenes Lied eingetragen hat.“

„Wie ich weiß, haben Sie Studien über die Blutfahne gemacht, Herr Profeſſor, die auch uns Nationalſozialiſten heute wieder heilig iſt?“

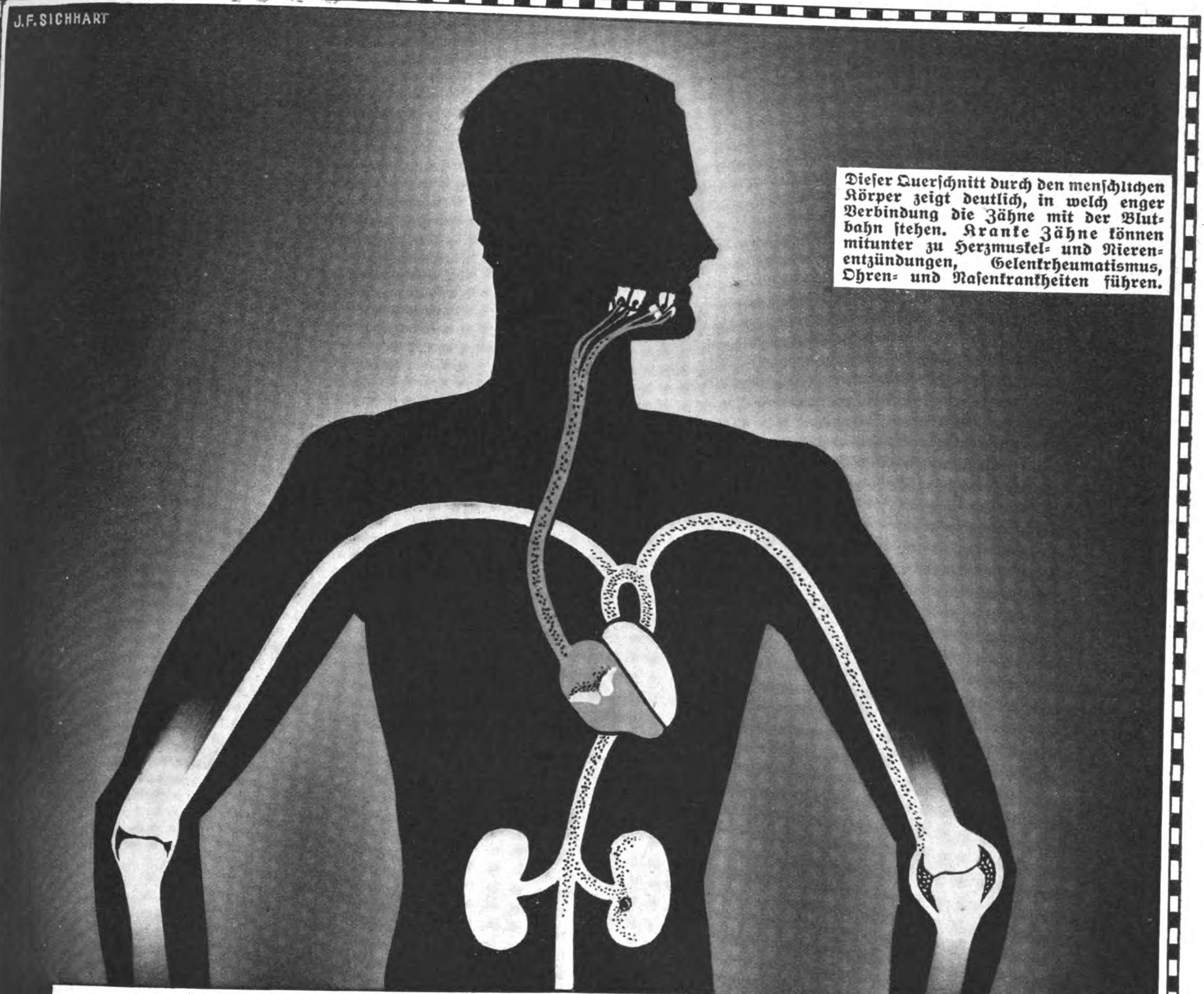
„Jawohl. Ich will Ihnen etwas darüber ſagen: Der Speer des Königs, der übrigens im Felde den Dingpfahl erſetzen konnte, trägt im Kampfe ein rotes Tuch oder einen mehrzüngigen Wimpel. Das iſt die Heerfahne — gundfano —, die für den Krieg und die Schlacht an den Speer gebunden wird. Daher das Wort ‚bandwa‘ — Banner. Sie iſt nichts anderes als die Gottheit ſelbſt, von der, wie uns Tacitus berichtet, die Germanen glaubten, daß ſie mit ihnen ins Feld zöge. Die ‚Blut‘- oder ‚Feuerfahne‘, die aurea flamma (Oriflamme) der Franken iſt das heilige Feuer, iſt die Gottheit ſelbſt. In der Urzeit wurde die Fahne am Heiligtum verwahrt, in der chriſtlichen Zeit am Altare der Kirche, der an die Stelle der heiligen Dingpfähle getreten iſt. Wie der Pfahl iſt auch die Fahne ein Fetiſch, der die Zauberkraft der Gottheit in ſich birgt. So wird ſie zum Wahrzeichen des Sieges; denn die Gottheit ſelbſt führt ihr Volk zum Siege, ebenſo wie ſie es iſt die an der ‚Dingſäule‘ über Recht und Unrecht entſcheidet.

Im Krieg ſahen die Germanen eine Art Gottesurteil, in der Edda heißt die Schlacht ‚Schwert-Ding‘. Inmitten des Kampffeldes wird die Fahne aufgepflanzt, die den Standort des Führers bezeichnet und ‚ſtandhart‘ genannt wird Daher das heutige Wort ‚Standarte‘. Wer von ihr weicht, begeht Fahnenflucht, er bricht den Fahneneid, den er im Handanlegen an den Speer geſchworen hat.

Der Glaube an die Gottheit in der Fahne iſt urariſch. Eine zugeſpitzte Holzlanze, die vorn an der Spitze angebrannt und in Blut getaucht iſt, warfen auch die Römer als Kriegsanſage auf ihre Feinde. Es iſt die älteſte Waffe des Menſchengeſchlechts, noch älter als die Waffen der Steinzeit. Denken wir uns das Tuch an den Speer gebunden, dann ergibt ſich durch Eintauchen in Blut die rote Farbe des Kriegsbanners von ſelbſt.

Sie ſehen, wie ſich der germaniſche Glaube an unperſönliche Mächte, die in den Sinnbildern wohnen, erhalten hat, ſelbſt noch, nachdem der Götterglaube durch die Kirche im Volke verdrängt worden iſt. Hier an der Fahne zeigt ſich der aus heidniſcher Zeit ſtammende religiöſe Nimbus am unmittelbarſten. Ein Zeichen tiefſten völkiſchen Niederganges war es, daß das höchſte Symbol zur Quelle gegenſeitigen Haſſes werden konnte. Ein trauriges Wahrzeichen unſerer inneren Zerriſſenheit war der Flaggenſtreit, den die nationale Regierung ſo glücklich gelöſt hat. Heute wiſſen wir wieder die geheimnisvolle Macht zu würdigen, die ein Banner ausſtrahlt, die aus einzelnen erſt die Menge zur Einheit fügt, die ſie im allüberwältigenden Gefühl zum Volk zuſammenſchweißt. Heute führt das erwachte Deutſchland wieder das rote Banner ſeiner alten Könige mit dem heiligen Kreuzzeichen in der Mitte, wie es Heinrich IV. in der Zeit der Kreuzzüge geführt hat, aber nicht in der Form des chriſtlichen Kreuzes, ſondern in der Hakenkreuzform des altgermaniſchen Feuerrades. So iſt unſer Banner wieder, wie in älteſter Zeit, ein ſinnbildlicher Feuerbrand, ein Wahrzeichen des göttlichen Lebens in unſerem Volke, das uns dem Tode entriſſen hat. Die Einheit des Fühlens mit den Ahnen, die germaniſche Art bringt es mit ſich, daß es uns mehr iſt als ein Sinnbild, es iſt uns ein Gegenſtand religiöſer Hingabe. Germaniſcher Opferſinn iſt bereit, alles für die Fahne und für das große Ganze darzubringen; ſie leuchtet als Blutfahne vom Todesblute der als Opfer Gefallenen — — wie einſt in heidniſcher Zeit.“

(Fortſetzung folgt.)



Dieſer Querſchnitt durch den menſchlichen Körper zeigt deutlich, in welch enger Verbindung die Zähne mit der Blutbahn ſtehen. Kranke Zähne können mitunter zu Herzmuskel- und Nierenentzündungen, Gelenkrheumatismus, Ohren- und Naſenkrankheiten führen.

Kranke Zähne können den Körper vergiften!

Bei vielen Krankheiten können wir uns nicht erklären, wie ſie entſtanden ſind. Wir denken an alle möglichen Urſachen – nur nicht an unſere Zähne. Und doch ſind kranke Zähne mitunter gefährliche Krankheitsherde. Das Gift eines kranken Zahnes braucht nur in den Blutkreislauf zu gelangen - und ſchon iſt unſere Geſundheit ernſtlich gefährdet. Hier heißt es rechtzeitig vorbeugen! Die Zähne mindeſtens einmal im Jahr unterſuchen laſſen, auch dann, wenn keine Zahnſchmerzen vorhanden ſind. Aber das wichtigſte iſt und bleibt regelmäßige Zahnpflege mit einer wirklich verläßlichen Qualitäts-Zahnpaſte wie Chlorodont! Dieſe auf wiſſenſchaftlicher Grundlage aufgebaute Zahnpaſte macht die Zähne nicht nur blendend weiß, ſondern hilft ſie bis ins hohe Alter geſund erhalten.

Wir brauchen alle unſere Zähne – Alle unſere Zähne brauchen

Chlorodont

Der Streit um die Betty Bonn

Roman von Friedrich Lindemann

(2. Fortſetzung)

Als ich die Mappe mit dem Bericht auf den Schreibtiſch zurückſchob, wurde ich mir eigentlich zum erſten Male bewußt, daß ich gar nicht mehr ärgerlich auf Trevor war. Es war auch ſogar nur zu einem Teile das Rätſelhafte an dem Falle, das mich bewegte. Viel mehr noch waren es dieſe winzigen, menſchlich nahen Züge, von denen der Steuermann — erſtaunlich ſcharfer Beobachter! — zu berichten wußte, Nichtigkeiten nur, die aber dem Bilde erſt eigentlich Farbe und Leben gaben: die Wäſche auf der Leine, das Feuer im Herd, die ſchlafende Katze, der Tee in den Taſſen, der Koffer mit den Frauenkleidern. Ja, gerade die ſchattenhafte Geſtalt dieſer fremden Frau reizte noch am meiſten meine Phantaſie. Die Seeleute, die da verſchwunden waren, rauhe, ärmelloſe Geſellen, oder wie man ſie ſich ſonſt als Laie vorſtellt, — aber eine Frau? Das war noch am allerwenigſten zu vereinen mit all dem, was ich bis dahin über das Schickſal der „Betty Bonn" erfahren hatte.

Doch um den immer neuen Fragen und Bildern, die auf mich eindrängten, ein Ende zu machen, fragte ich, weil es gerade das Letzte war, das mir einfiel:

„Wieviel beträgt denn eigentlich dieſer Bergelohn, den Spurling verdienen möchte?"

Trevor wippte ordentlich hoch.

„Sehen Sie, habe ich es Ihnen nicht geſagt: ein Fall für Sie!"

Ich konnte es nicht laſſen: ein wenig ironiſch lächelnd beugte ich mich vor.

„Und für Sie, Herr Generalſtaatsanwalt."

Er ſah mich einen Augenblick lang zweifelnd an. Dann verſtand er, daß ich ihn durchſchaute, und mit betonter Sachlichkeit ſtellte er feſt:

„Der Wert des Schiffes, einſchließlich der Ladung, Walöl in Fäſſern und Alkohol in Demijohns, beträgt rund 13 500 engliſche Pfund, in Ihrem Gelde etwa 270 000 Mark."

Das überraſchte mich.

„Verflixt, ſoviel doch! Und der Bergelohn?"

„Rund 80 bis 90 000 Mark, in die ſich neun Leute zu teilen hätten."

„Immerhin. Viel Geld für einen einfachen Mann."

Aber das war wieder ein Stichwort. Trevor ſaß ja wie ein Dampfkeſſel zum Platzen voll von dieſer Geſchichte. Er warf ſich halb über den Tiſch und ſpießte mich bald auf mit ſeinem Zeigefinger.

„Sehen Sie: da hätten wir ſchon das Motiv!"

Ich vermochte ihm anfangs wirklich nicht zu folgen in ſeinen Gedankenſprüngen, in dem, was er ſich da in ſeiner Abgeſchloſſenheit, in dem grünen Dämmer des Amtszimmers ausgeklügelt haben mochte.

„Motiv? Und wofür?"

Seine Stimme wurde ſcharf, als ob er etwas in mich hineinbohren wollte.

„Für die Tat!"

Er rückte ſeinen Oberkörper halb von der Tiſchplatte los, auf der er gelegen hatte, ſah mich für zwei Sekunden forſchend an, dann richtete er ſich ganz auf und ſagte in völlig verändertem Tone — er wurde ſozuſagen amtlich —:

„Der Kapitän der ‚Friſco' hat Antrag auf gerichtliche Feſtſetzung des ihm ſeiner Meinung nach zuſtehenden Bergelohnes geſtellt. Aber nach den geſtrigen Ausſagen der ‚Friſco'-Leute und nach Kenntnis der reichlich merkwürdigen Umſtände bei der Auffindung der ‚Betty Bonn' iſt auf meinen Antrag hin die Weiterverhandlung über den Bergelohnanſpruch bis auf weiteres ausgeſetzt und zunächſt einmal eine gerichtliche Unterſuchung über die Vorgänge auf der ‚Betty Bonn' eröffnet worden."

„Sie ſind alſo der Meinung, daß ſich darüber heute wirklich noch etwas feſtſtellen läßt?"

„Das Entſcheidende auch für meinen Antrag iſt folgendes: die ‚Betty Bonn' iſt an einer Stelle des Atlantik aufgefunden worden, an dem ſich die Linien von mindeſtens vier großen Schiffahrtsſtrecken ſchneiden: der Linie Amerika—Mittelmeer, Europa—Südafrika, Europa—Südamerika und Europa—Weſtindien. Es iſt ganz unmöglich, daß ein verlaſſenes Schiff hier auch nur einen halben Tag treibt, ohne von einem vorüberfahrenden geſichtet worden zu ſein."

„Dann verſtehe ich aber nicht, warum der Kapitän Spurling behauptet, er ſei über vierundzwanzig Stunden hinter der verlaſſenen ‚Betty Bonn' hergeſegelt."

„Behauptet? Im Gegenteil: meiner Anſicht nach ſagt er durchaus die Wahrheit. Er iſt in der Tat vierundzwanzig Stunden lang hinter der ‚Betty Bonn' hergeſegelt. Nennen wir es richtig: er hat ſie vierundzwanzig Stunden lang verfolgt. Bei dieſer Verfolgung aber — und das wird ſich ja feſtſtellen laſſen — ſind beide Schiffe ſicher geſichtet und wohlmöglich gar angerufen worden. Wenn nun noch herauskommt, daß bei einem ſolchen Anruf die ‚Betty Bonn' geantwortet hat, ſo wäre eindeutig erwieſen, daß bis wenige Stunden vor der Auffindung noch Menſchen an Bord der ‚Betty Bonn' geweſen ſind. Dieſe Feſtſtellung bereitet der Steuermann ja auch ſchon vor. Während der Kapitän noch behauptet, er ſei hinter einem verlaſſenen Schiff hergeſegelt, erzählt der Steuermann die Geſchichte mit den Teetaſſen und gibt damit ſelber zu, daß ſogar bis wenige Minuten vor der Auffindung noch Menſchen an Bord geweſen ſind."

„Hm . . . Und daraus folgern Sie . . .?"

„Ja. Oder können Sie ſich vorſtellen, daß eine Handvoll Menſchen im Anblick eines fremden Schiffes über Bord und ins Waſſer ſpringen? Das tun nicht einmal Kranke oder Wahnſinnige."

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg

War ich anfangs wohl noch nur auf eine ſozuſagen verzweifelte Art entſchloſſen geweſen, mir den doch einmal angebrochenen Sonntagmorgen mit dieſem Staatsanwalt und ſeiner Geſchichte um die Ohren zu ſchlagen, ſo ſpürte ich in dieſem Augenblicke — ich will das gerne zugeben: — ein kleiner Haken war dennoch bei mir ſitzen geblieben und ſtachelte nun meine Neugier. Alſo nahm ich mir zunächſt einmal eine neue Zigarette, räkelte mich bequem in den Seſſel zurück, ſchlug die Beine übereinander und begann von neuem:

„Wenn ich Sie recht verſtanden habe, Herr Generalſtaatsanwalt, ſo nehmen Sie an, daß an Bord der ‚Betty Bonn' ein Verbrechen geſchehen iſt, das das Verſchwinden der geſamten Beſatzung zur Folge hatte."

Trevor nickte nur. Ich fuhr fort:

„Gut. Aber daraufhin können Sie doch nicht den Leuten der ‚Friſco' den Bergelohn vorenthalten wollen. Die haben Gefahr und Mühen auf ſich genommen, um Schiff und Ladung vor dem Verluſt zu bewahren und ſie ihrem rechtmäßigen Beſitzer wieder zurückzuerſtatten."

Da beugte ſich ſchon wieder das rote Geſicht mit dem weißen Haarſchopf und den hellen blauen Augen über den Schreibtiſch zu mir her, und mit gepreßter Stimme, wie wenn man jemandem eine bittere Wahrheit eingibt, ſagte er:

„Vorausgeſetzt, daß die Leute der ‚Friſco' nicht mehr wiſſen, als ſie angeben. Vorausgeſetzt, daß die Leute der ‚Friſco' nicht ſelber an dem Verſchwinden der ‚Betty-Bonn'-Beſatzung beteiligt ſind."

Dieſe Antwort konnte mich nicht überraſchen. Ganz leichthin warf ich darum ein:

„Haben Sie Gründe für dieſen Verdacht?"

„Gründe?"

Trevor ſchüttelte den Kopf wie ein rechthaberiſcher Schulmeiſter.

„Dieſer Kapitän Spurling hat beſtimmt keine reine Weſte."

Ich nahm wieder die zweite Stimme auf:

„Das iſt ſchließlich kein Grund, ſondern immer erſt ein Verdacht. Wenn ich Spurling zu verteidigen hätte, aber er iſt ja nicht einmal angeklagt —"

„Er wird es beſtimmt."

„Nun gut, dann würde ich einwenden: bitte ſchön, die Weſte dieſes Herrn Spurling iſt blütenweiß. Er iſt ein bewährter Schiffsführer. Seine Bücher ſind bis auf den letzten Tag in Ordnung und vorſchriftsmäßig geführt. Er hat genau über den Beſtand der ‚Betty Bonn' abgerechnet. Er hat ſogar die kleine Summe Geldes abgeliefert, die da auf dem beſchriebenen Zettel lag."

Wieder fuhr Trevor dazwiſchen:

„Weil ſie zu klein war. Weil ihm die paar Dollars den Gegenwert von viertauſend Pfund, das ſind achtzigtauſend Mark, an gutem Eindruck einbringen ſollen. Aber ich laſſe mich nicht bluffen. Ich nicht!"

Nachdenklich ſah ich dem Rauch meiner Zigarette nach.

„Sie ſetzen alſo voraus, daß Spurling bluffen will, daß er einen Grund hat, anderen auf die Art Sand in die Augen zu ſtreuen. Meiner Anſicht nach könnte das doch erſt die kommende Unterſuchung erweiſen."

Trevor ſchüttelte die Hände.

„Ich werde ganz einfach Spurlings Schuld erweiſen."

Betroffen fuhr ich auf.

„Warum Spurlings Schuld?"

Er verſuchte ſeiner Stimme Feſtigkeit zu geben.

„Weil ich davon überzeugt bin."

Ich widerſprach.

„Weil Sie glauben, davon überzeugt zu ſein."

Noch einmal wehrte er ſich.

„Iſt das nicht in der Wirkung dasſelbe?"

Ich wagte das Äußerſte, vorſichtig, gedämpft.

„Ich glaube . . . nicht. Denn . . . entſchuldigen Sie, wenn ich es einmal ſo . . . ohne Umſchweiſe ausſpreche: Mir ſcheint . . . Sie . . . wollen davon überzeugt ſein . . ."

Er fuhr nicht auf. Er verteidigte ſich nicht. Er wies mir nicht die Tür. Er ſchwieg. Er mochte wohl die Anklage in meinen Worten empfunden haben, aber er wurde ſich deren ſchon nicht mehr bewußt. Er ſah immer nur ſeinen Fall, das heißt: das Bild, das er ſich davon gemacht hatte. Alle Warnungen, Einwendungen, Korrekturen drangen gar nicht mehr bis in ſein Gehirn vor. Er hielt den Kopf wie in wütender Abwehr zwiſchen die Schultern gezogen und grübelte an etwas herum. Man ſah es ihm an. Man ſah faſt, worüber er nachdachte. Seine fixe Idee hatte ſich eingefreſſen in ihn wie Roſt. Solche Menſchen ſind nicht mehr zurechnungsfähig.

„Sie glauben nicht . . .?"

Das war das Ende einer langen Gedankenkette, das er plötzlich herausſtieß. Er richtete ſich auf wie zum Letzten entſchloſſen. Er mußte es einmal von ſich geben. Es brach aus ihm hervor, Verdacht über Verdacht, Gründe über Gründe, von denen manche gewiß ihre Wahrſcheinlichkeit hatten, die aber alle vorerſt nur in ſeiner Einbildung beſtanden. Er klammerte ſich an dieſe Sache, wie andere ſich an eine Liebe oder an eine Rache klammern, blind und beſinnungslos. Seine Hände flatterten auf dem Tiſch hin und her, dann hielten ſie mir ein Papier entgegen. Es war wiederum das Zeitungsblatt mit der blau angekreuzten Notiz.

„Hier! Hier! Die Schiffsmeldeliſte vom 16. Was ſteht da? Die öſterreichiſche Brigg ‚Betty Bonn'! Wer hat das angegeben? Kapitän Spurling. Kannte er die Nationalität des Schiffes? Jawohl! ‚Betty Bonn', Neuyork, ſtand groß und deutlich am Heck. Er hat das ſogar durch ſein Fernglas geleſen. Warum gibt er die falſche Nationalität an? Warum ſind die Papiere des Schiffes nicht aufzufinden? Ich will es Ihnen ſagen: weil er den Eigentümer und Verlader verheimlichen wollte. Seetriftiges Gut, von dem ſich der Eigentümer nicht oder nicht rechtzeitig meldet, gehört dem Berger. 270 000 Mark für Herrn Spurling! Das wäre ſo ein Fang! Gewiß hat er ſich nachher berichtigt, hat die Nationalität des Schiffes als amerikaniſch angegeben. Aber warum? Weil er Angſt gekriegt hat vor ſeinem eigenen Mut. Oder weil es ihm nicht gelungen iſt, alle Anzeichen der Herkunft der ‚Betty Bonn' zu beſeitigen. Und das Auffinden ſelber? Am 4. Dezember, 10 Uhr morgens, ſichtet Spurling zum erſten Male die ‚Betty Bonn'. Anſcheinend verlaſſen. Aber waren wirklich keine Leute mehr an Bord? Glauben Sie wirklich, daß ein Schiff noch über vierundzwanzig Stunden, vom 4. Dezember morgens bis zum 5. Dezember nachmittags, ſegelt, Kurs hält und ſogar dem Verfolger wegläuft, ohne einen Mann am Ruder? Natürlich waren Leute an Bord. Eben die drei Mann, deren Teetaſſen der Steuermann findet.

Aus deutſcher Hand - für deutſches Land
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma
Orient. Tab. u. Cigar. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
3 1/3 ₰
im Riesenformat

Dieſe Geſchichte mit dem Finger in den Tee tauchen, um zu fühlen, ob er noch warm iſt, die kann er ſich nicht aus dem Gehirn geklaubt haben, die iſt echt. Die Leute waren wirklich da und vorhanden und tranken Tee. Und wo ſind ſie jetzt? Über Bord gegangen. Über Bord gegangen worden! Herr Spurling war lange genug hinter der ‚Betty Bonn' hergeſegelt, um nach vierundzwanzig Stunden zu wiſſen: da drüben ſind nur noch drei Mann an Bord. Weiß der Himmel, warum nur noch drei Mann. Aber drei Mann ſind ſchnell verſchwinden gemacht. Seeraub iſt das, glatter Seeraub und Mord! Und die Frage, die auch Spurling ſich geſtellt haben muß: warum nur noch drei Mann? Auch das iſt ſonnenklar. Denken Sie an das Schiffsjournal der ‚Betty Bonn', das Spurling vielleicht nur aus Zufall nicht mit vernichtet hat. Von Neuyork bis zu den Azoren, vom 7. November bis zum 24. November, das heißt alſo in 17 Tagen, macht der Kapitän ſieben Eintragungen in ſein Journal. Aber von den Azoren bis zum Auffinden des Schiffes, vom 24. November bis zum 5. Dezember, das heißt alſo, innerhalb der nächſten elf Tage, macht der Kapitän keine einzige mehr! Und warum nicht? Weil er es einfach nicht mehr konnte. Weil kein Kapitän mehr vorhanden war! Die drei Mann, die ſeit dem 5. Dezember verſchwundenen drei Mann von der ‚Betty Bonn' waren ſelber ſchon Seeräuber und Mörder! Die hatten ſelber ſchon ihren Kapitän und ihre Offiziere über Bord gebracht und waren auf der Flucht mit ihrer Beute. Darum haben ſie ſich auch am 4. Dezember nicht gezeigt, haben nicht geantwortet, als Spurling ſie anrief, dachten, die ‚Frisco' würde vorüberſegeln, wußte eben nicht, wer ihnen auf den Hacken ſaß, wer ſchon ſeine Krallen nach ihnen ausſtreckte."

Trevor hatte ſich in Glut und Feuer geredet. Er war dabei aufgeſprungen. Mit ſeinen ein wenig zu kurzen Beinen lief er im Zimmer auf und ab. Er ſchwang ſeine Fäuſte, als müſſe er mir jedes ſeiner Worte in das Hirn hämmern. Ich verſtand zu gut, was in ihm vorging. Er hatte die ganze Zeit über, die er nun ſchon in Gibraltar ſaß, nur immer auf der Lauer gelegen nach einem großen Fall, hatte ſein Verlangen nach Tätigkeit mühſam zurückgeſtaut, und das brach nun aus ihm hervor, hemmungslos. Er war einer jener Menſchen, die für gewöhnlich nicht allzu aktiv ſind, die aber dann, wenn ihre undiſziplinierte Phantaſie einmal aufgeſtört iſt, ſich am wildeſten gebärden, blindwütig mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Dabei zerſtören ſie allerdings nicht nur die Wand, ſondern meiſt auch ihren Kopf.

Doch ich will es nicht leugnen und ich war mir deſſen auch in jenen Augenblicken ſchon bewußt: ſeine Darſtellung der Vorgänge auf der „Betty Bonn" und auf der „Frisco" hatten ohne Zweifel einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, jedenfalls beantworteten ſie dem Laien, das heißt dem Nicht-Seemann, die Fragen, die ſich aus dem Protokoll der Sitzung des Admiralitätsgerichtes ergaben, einigermaßen ſinnfällig.

Danach war die „Betty Bonn" am 7. November aus Neuyork abgeſegelt. Irgendwann auf der Reiſe zwiſchen dem amerikaniſchen Kontinent und den Azoren hatte eine Meuterei ſtattgefunden. Die meiſten Leute der Beſatzung waren dabei getötet oder über Bord getrieben worden bis auf einige wenige, die die Führer oder die Überwinder des Aufſtandes geweſen ſein mußten. Dieſe drei, vier Überlebenden hatten dann das Schiff als ihre Beute angeſehen und hatten verſucht, damit zu fliehen, um es zu verkaufen oder auch nur, um ſich ſelber einer Verfolgung zu entziehen. Fünf Tage ſpäter als die „Betty Bonn" war Kapitän Spurling mit der „Frisco" von Neuyork abgegangen. Am 4. Dezember hatte er zwiſchen den Azoren und der portugieſiſchen Küſte das „verlaſſene" Schiff getroffen, war faſt neunundzwanzig Stunden hinter ihm hergeſegelt und hatte während dieſer Zeit feſtſtellen können, nicht allein daß drüben auf dem fremden Schiff nur noch ein paar Mann an Bord waren, ſondern auch, daß dieſe Leute ihre Gründe hatten, möglichſt unſichtbar zu bleiben. Das wiederum hatte bei ihm den Gedanken aufkommen laſſen, dieſen Herrſchaften die Möglichkeit zu einem völligen Verſchwinden zu verſchaffen, wenn es ſein mußte: mit Gewalt. Er hatte daraufhin die „Betty Bonn" beſetzt oder beſetzen laſſen und dabei noch die letzten Überlebenden auf die Seite gebracht, um nun das Schiff ſelber als ſeetriftiges Gut einbringen und ſelber den Bergelohn verdienen zu können. Eine Zeitlang, noch bis zu der Meldung auf dem Hafenamt in Gibraltar, mochte er mit dem Gedanken geſpielt haben, die Herkunft der „Betty Bonn" zu verheimlichen oder zu verwiſchen, um ſogar den geſamten Verkaufswert von Schiff und Ladung einzuſtreichen. Vielleicht auch waren ihm auf dieſem Wege ſchon die Meuterer vorausgegangen. Aber dieſer Verſuch war ihm denn doch wohl zu gefährlich oder zu undurchführbar erſchienen, ſo daß er davon wieder abgekommen und bei der Bergelohnverhandlung mit ſeiner tatſächlichen Kenntnis herausgerückt war.

So alſo ſpiegelten ſich die Geſchehniſſe in dem Kopfe Trevors, und ſo abenteuerlich ſie auch auf den erſten Blick erſcheinen mochten, ich muß geſtehen, daß dieſe Darſtellung nicht ohne Eindruck auf mich blieb. Aber dennoch wehrte ſich alles in mir dagegen, ſie anzunehmen.

Ich will mich hier gewiß nicht als Gerechtigkeitsfanatiker oder dergleichen hinſtellen, aber allein das Bewußtſein, daß auf dieſe Weiſe und noch dazu von einem hohen Juriſten der Stab über einen Menſchen oder über eine Gruppe von Menſchen gebrochen wurde, ohne ſie anzuhören, ohne mehr als eine ganz allgemeine Kenntnis der Umſtände, ohne irgendeinen Schuldbeweis, nur aus einem Reſſentiment, aus einer gekränkten perſönlichen Eitelkeit heraus: das ging mir denn doch wider den Strich. Und weiterhin zu denken, daß eben dieſer Staatsanwalt an mich das Anſinnen ſtellte, dieſes — im ſtrengſten Wortſinne — Vor-Urteil der Öffentlichkeit mitzuteilen, alſo mich ſozuſagen moraliſch mitſchuldig zu machen: das empörte mich.

Gerade holte Trevor zum Letzten aus, mit dem er wohl den Journaliſten in mir endgültig zu erſchlagen hoffte:

„Bei Gott, ein Stoff für einen Roman! Ein Teufel über dem andern!"

Da beugte ich mich aus meinem Seſſel vor und ſagte, trotz allem noch verbindlich lächelnd, aber ſehr betont:

„Ich darf wohl annehmen, Herr Generalſtaatsanwalt, daß Sie dieſen Vortrag mir nicht als dem Zeitungsmanne gehalten haben."

Mit einem Ruck fuhr er herum. Sekundenlang ſtarrte er mich aus ſeinen hellen Augen an. Dann ſtürzte ein dunkler Schatten darüber hin. Er hatte wohl zuerſt nicht begriffen, was ich meinte. Nun aber begriff er nur zu gut und begriff die Gefahr. Er ſprang auf mich zu. Er packte mich beim Arm. Ich ſpürte ſel-

Auch das Einfachste kann ein Leckerbiſſen ſein

Es muß nicht immer „groß gekocht" werden. Auf den Nährwert kommt es an — und darauf, daß es schmeckt. Ein gutes, kräftiges Brot, „Sanella" dazu und eine Tasse Tee — was will man mehr? Wenn man das Ganze dann noch hübsch anrichtet, ein paar Blumen dazu — wahrhaftig, dann kann man wirklich zufrieden sein. Allerdings — auf eines muß man achten: „Sanella" muß es sein.

½ Sanella Die feine
1 Pfund MARGARINE

Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

J 11 SN 89-64

der, wie das leere Lächeln ein wenig zu lange auf meinem Geſicht blieb. Er ſchüttelte mich, ſchrie mich an:

„Um Gotteswillen, Menſch, kein Wort! Als Privatmann, nur als Privatmann! Machen Sie mich nicht noch unglücklicher! O Himmel. —“

Er warf ſich die Hände vor die Stirn. Seine Stimme brach unter ungeweinten Tränen.

„Aber man muß doch jemand haben, dem man ſo etwas ſagen kann. Man erſtickt ja daran. Ich weiß ſelber nicht, warum gerade Sie es ſein müſſen, dem ich das alles ſage, Sie, dem ich doch fremd bin. Aber wem denn ſonſt? Meinen Kollegen? Juriſten, Paragraphengehirne. Meinen Bekannten? Militärs, Dienſtgrade. Menſchen, Menſchen! Nennen Sie mir einen Menſchen! Ich verkomme ja in dieſem Neſt, in dieſem Gefängnis, in dieſer Stickluft! Was iſt denn Gibraltar? Ein Dorf, ein Hühnerſtall, vollgeſtopft mit Leuten, die ſich gegenſeitig auf die Füße treten, ſich gegenſeitig nicht das Futter gönnen, nicht die Luft, die ſie atmen, die nicht weiter denken können als von hier bis da, als an Preſtige, an Geſellſchaft, an Toiletten, an Uniformen, an Beförderungen und Orden! Aber Sie ſind doch ein Mann von draußen. Sie ſind Journaliſt. Sie haben Phantaſie. Sie können ſich doch hineinverſetzen in ſolche Lagen. Sie verſtehen mich. Sie verſtehen, wie ich hier wirken muß. Sie legen meine Worte nicht auf die Goldwaage. Herrgott, ſo bin ich doch nun mal. Das iſt ja immer mein Verhängnis. Die Phantaſie geht mit mir durch, und die Worte fallen mir über die Zunge. Ja, ja, ich weiß, daß ich zu viel ſehe. Ich weiß, daß ich dieſem Spurling vielleicht Unrecht tue. Ich weiß, daß ich Richter bin, daß ich mit meinem Urteil zu warten habe. Aber Herrgott, mein Gott, ich bin doch auch nur ein Menſch!“

Er war wieder in ſeinen Seſſel geſunken. Er hatte die Arme über den Tiſch geworfen und das Geſicht darin vergraben. Er verzichtete mit einem ſchwachen Laut, der wie ein Stöhnen klang, auf jedes Wort der Verteidigung. Er hatte ſich ſelber das Urteil geſprochen.

Und ich ſaß vor dieſem Zuſammenbruch, hilflos und verlegen. Meine erſte Empörung war vorbei. Ich konnte dieſem Manne nicht mehr böſe ſein, der ſich ſo vor mir entblößt, der mir die Wunde ſeines Lebens gezeigt hatte. Er dauerte mich, wie er ſo dalag, zerbrochen, ohne Zukunft, ohne Gegenwart, ein unglücklicher Mann, ein Mann mit Phantaſie, der keine Phantaſie haben durfte. Und eben dieſe Phantaſie war aufgeſtört, erhitzt, ſeitdem er zum erſten Male den Gedanken gefaßt hatte, dieſer Fall der „Betty Bonn“ ſei der Weg nach London, ſei die einzige große, vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zur Rehabilitierung. Die Angſt, alles könnte doch wieder vergebens ſein, hatte ihn vorwärts getrieben, ſaß wie mit der Peitſche hinter ihm her. Er wollte wieder nach London. Er litt unter dieſer Verſetzung. Er brauchte den Begriff London, die Stadt, das Leben, Theater, Muſik. Aber London brauchte ihn nicht. Das ließ ſich nicht zwingen. Und er wollte es zwingen.

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlſchmeckende Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dellmann & Co., Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

Ich begann ein ehrliches Mitleid mit ihm zu empfinden. Mir fiel in dieſem Augenblick auch Nancy wieder ein. Es war ihr Vater und es war ihr Unglück, denen ich gegenüberſaß. Wie ich Nancy hätte helfen ſollen, wußte ich nicht. Aber wie ich dieſem Manne helfen konnte, war mir ſofort klar. Ich brachte es nicht über das Herz, ihn ſo daliegen zu laſſen in ſeiner Verzweiflung. Ich ſchob alle Bedenken, die ich eben noch gehabt hatte, beiſeite und ſagte ganz ruhig, ohne irgendeine Schärfe, und es war nicht einmal eine Lüge:

„Ich glaube, Herr Generalſtaatsanwalt, wir reden da über Dinge, von denen wir doch beide eigentlich kein rechtes Bild haben. Vielleicht wäre es das beſte, man ſähe ſich einmal das Schiff an . . .“

Mit einem Ruck hob er den Kopf und ſah mich an Er konnte es wohl ſo ſchnell nicht faſſen, was ſich da anbahnte.

„Sie wollen . . ?“

„. . . die ‚Betty Bonn‘ . . .“

Schon ſprang er von neuem auf.

„Sie wollen wirklich . . ?“

Ehrliche Freude ſtand in ſeinen Augen.

„Ich danke Ihnen.“

Alles andere ſchien im Nu wie weggewiſcht. Er reichte mir die Hand her.

„Ich danke Ihnen. Sie ſollen ſie ſehen. Sofort. Haben Sie Zeit? Gut. Ich gehe mit. Kommen Sie.“

Damit nahm er mich beim Arm und zog mich mit ſich.

„Sie glauben nicht, welche Freude Sie mir machen.“

Ich glaubte es ihm wirklich, denn nur deswegen ging ich ja mit.

Aber bevor er die Türklinke in die Hand nahm, hielt er mich noch einmal zurück, faßte meine beiden Hände und ſagte ernſt, eindringlich, als Mann zu Mann:

„Und hören Sie: wenn es wieder einmal mit mir durchgeht, bremſen Sie. Halten Sie mich. Helfen Sie mir. Tun Sie es. Es lohnt ſich.“

Gewiß, es lohnte ſich. Um ſeinetwillen. Er war ein ehrlicher, anſtändiger Mann. Das glaubte ich jetzt von ihm. Die Überheblichkeit, die man ihm nachſagte, war nur Maſke, nur Abwehrmittel. In ſeinem Herzen war er ſicher nicht ſo, war er ein Menſch, hilflos wie kaum ein anderer. Dazu lag ihm dieſe überſteigerte Einbildungskraft im Blute wie eine Krankheit, die ihn immer wieder anfiel und ihm die Augen trübte für alles Wirkliche.

Ich folgte Trevor zum großen Teil wohl aus dem Gefühl heraus: du darfſt ihn jetzt nicht allein laſſen. Zum anderen aber war in der Tat meine Neugier geweckt und die Witterung von etwas für die Zeitung Brauchbarem. Als ich jedoch neben ihm herging durch das hohe kühle Veſtibül des Gerichtshauſes, durch das Gewimmel des Sonntagmorgenbummels auf der Main-Street war ich mir noch auf keine Art bewußt, daß ich da in etwas hineintrieb, von dem ich nicht ahnte, wohin es mich führen würde.

(Fortſetzung folgt.)

Nass · Kalt Jetzt NIVEA

Mag klarer Frost sein, mag es schneien, regnen oder tauen, Nivea-Creme wird Ihre Haut immer schützen, bei jeder Witterung. Reiben Sie allabendlich, – oder auch am Tage, bevor Sie in die rauhe Luft hinausgehen – Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Dann bleibt Ihre Haut schön glatt und geschmeidig, und jeder wird sagen: Fein und wohlgepflegt.

*Dosen 15, 24, 54 Pf. und RM 1.–; Tuben 40 und 60 Pf.

623

HUGO IBSCHER

(Schluß von Seite 187)

Grundbücher, Prozeßakten u. ä. erkennen, daß ſich nicht viel in den 2—3000 Jahren geändert hat. Die Privatbriefe aus den Jahrhunderten vor unſerer Zeitrechnung verraten uns, daß auch ſchon damals Freud und Leid im menſchlichen Leben im gleichen Maße zum Ausdruck kamen, wie wir es auch heute immer wieder finden. Die Sorgen und Mühen ſind dieſelben geblieben, und eine Mißernte, Unruhen der bedrückten Einwohner, wie verheerende Kriege wechſelten im Laufe der Jahrhunderte und ſpiegeln ſich in den Schilderungen, die uns die Papyrusblätter getreulich übermitteln.

Vieles mag in den Jahrtauſenden verloren gegangen ſein, wie der Brand der Bibliothek zu Alexandrien mit einem Schlage die geſamte griechiſche und römiſche Literatur vernichtete, und der Ausbruch des Veſuvs im Jahre 70 n. Chr. die blühenden Städte Pompeji und Herculanum mit ſeinen Lavamaſſen bedeckte und die Papyrusrollen in den Bibliotheken in Holzkohle verwandelte, woran bisher noch jeder Wiederherſtellungsverſuch ſcheiterte. Nur was die Überlieferung von dieſen Schätzen erhielt, iſt, wenn auch oft im Inhalt verändert, auf uns gekommen. Um ſo erfreulicher iſt es, wenn uns der Boden Ägyptens neben den Urkunden und Briefen auch gelegentlich Reſte dieſer Literatur wiedergibt. Haben ſich uns auch noch nicht ganze Bibliotheken aufgetan, ſo ſind die Literariſchen Funde doch recht beträchtlich. Von Zeit zu Zeit tauchen immer wieder epochemachende Funde auf, die uns ſtets von neuem zeigen, daß der Boden Ägyptens noch lange nicht erſchöpft iſt. Die vor einigen Jahren plötzlich im Handel aufgetauchten Bibeltexte haben mit Recht größte Beachtung in den Kreiſen der Bibliothekforſcher gefunden, ſind ſie doch die älteſten Zeugen ihrer Art. Die früheſten Teile dieſes jetzt nach der Wiederherſtellung 190 Blätter umfaſſenden Fundes ſind im 2. Jahrhundert n. Chr. niedergeſchrieben worden, und man wird nach der Entzifferung feſtſtellen können, welchen Veränderungen der Urtext des alten und neuen Teſtamentes ausgeſetzt war.

Noch epochemachender war ein Fund, der im Winter 1930/31 in Cairo im Handel auftauchte. Es handelte ſich um 7 Papyrusbücher, oder beſſer um 7 unförmige, torfähnliche Haufen, die zunächſt keinen Käufer fanden, weil die Erhaltung mehr als hoffnungslos war. Ein Band kam nach Berlin, erregte aber nur ein bedenkliches Kopfſchütteln bei den intereſſierten Gelehrten. Bei näherer Unterſuchung ergab ſich dann aber, daß uns der Boden Ägyptens hier einen ungeahnten Fund nach mehr als 1500 Jahren zurückgegeben hatte, handelte es ſich doch um die bisher verſchollen geweſenen Werke des perſiſchen Religionsſtifters Mani, deſſen Lehre ſich im 3. Jahrhundert n. Chr. faſt über die ganzen Kulturländer des Altertums ausbreitete, und der ſelbſt im Jahre 276 n. Chr. den Kreuzestod durch ſeine Widerſacher erlitt. Durch die Güte eines Mäzens konnten für Berlin noch weitere 3 Bände erworben werden, während die übrigen 3 Bände bereits ihren Weg nach London gefunden hatten. Nun harren dieſe Schätze ihrer Wiederherſtellung und wiſſenſchaftlichen Auswertung, worüber noch viele Jahre vergehen werden. Die Art der Fundorte aller dieſer Schätze läßt nur äußerſt ſelten die zarten Papyrusrollen oder Bücher unverſehrt auf uns kommen. Wenn auch nicht immer die Zerſtörung ſo weit vorgeſchritten iſt, wie bei den erwähnten Schriften des Mani, ſo ſind es doch in den meiſten Fällen verſchmutzte unanſehnliche braune Blätter, oftmals in Tauſenden von Fetzen zerfallen, die dem Boden Ägyptens abgewonnen werden, oder Reſte von Papyrusrollen, die die gefräßigen Würmer oder Ameiſen kreuz und quer durchbohrt haben, ſo daß ſie bei der leichteſten Berührung zerfallen. Wochen, Monate und Jahre vergehen, bevor ſie dann in mühevoller, entſagungsvoller Arbeit durch die Hand des Konſervators wiedererſtanden, den einzelnen Fachgelehrten zur Entzifferung und wiſſenſchaftlichen Auswertung übergeben werden können. Beſaßen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nur die größeren Städte wie London, Paris, Wien und Berlin nennenswerte Papyrus-Sammlungen, ſo gibt es wohl heute nur wenige Univerſitätsſtädte, die nicht eine ſolche für Studienzwecke ihr Eigen nennen. Dank der Unterſtützung der Länderregierungen in Deutſchland und der nie verſagenden Hilfe ſelbſtloſer Mäzene konnten neben der ebenſo umfangreichen wie wertvollen Berliner Sammlung der Staatlichen Muſeen viele ſtattliche Papyrus-Sammlungen in Deutſchland errichtet werden, die das Eine vor allen Sammlungen der Welt voraus haben: daß ſie am beſten konſerviert ſind.

Leiden Sie an ſchlechter Verdauung?

Wenn Ihnen nach den Mahlzeiten die Nahrung wie Blei im Magen liegt, iſt ein Mittel in Reichweite, um dieſe Beſchwerden in wenigen Minuten zu beenden. Magenverſtimmung und Magenſchmerzen ſind faſt ſämtlich auf einen Säureüberſchuß im Magenſaft zurückzuführen, wodurch die Nahrung in Gärung übergeht und die empfindlichen Magenwände angegriffen werden. Zur Bindung dieſes Säureüberſchuſſes nehme man nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia. Sie fühlen ſich ſofort wohler, die Verdauung beſſert ſich unmittelbar und geht normal vonſtatten. Bei der nächſten Mahlzeit haben Sie einen guten Appetit. Sie können eſſen wie jeder andere, und Ihre Verdauung vollzieht ſich leicht und ſchnell. Sie erhalten Biſerirte Magneſia in allen Apotheken in Pulver- oder Tablettenform zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70.

Anekdote

Ein jetzt berühmter Schauſpieler betrat zum erſtenmal in einer Provinzſtadt die Bühne. Er war ſehr jung und nervös erregt, verfehlte er ſeine Rolle ſo ſehr, daß ihm allerhand unliebſame Wurfgeſchoſſe an den Kopf flogen. Einer der empörten Zuſchauer ſchleuderte dem Unglücklichen einen Kohlkopf zu. Sobald er auf die Bühne fiel, hob der Schauſpieler ihn auf und ſchritt an die Rampe. Er hob die Hand, zum Zeichen, daß er ſprechen wolle, wies auf den Kohlkopf, und ſagte:

„Meine Damen und Herren, ich gab mich der ſchmeichleriſchen Hoffnung hin, Ihr Wohlgefallen durch mein Spiel zu erregen, aber ich habe mir nicht träumen laſſen, daß ein Mitglied des geſchätzten Publikums vor lauter Entzücken ſeinen Kopf verlieren würde."

Von da an konnte er ohne Unterbrechung weiterſpielen.

Zum Tag des Rundfunks!
ERICH HUBER 34
Ein Ätherzepp

Jahre hindurch werden Sie ſchöne Stunden am Länderband erleben

Fragen Sie beim Funkhändler nach den Siemens-Geräten der Ätherzepp-Serie

SIEMENS

R 42.

Ehe Sie
die Hoffnung
aufgeben
versuchen Sie noch das nach langjährig erprobter Vorschrift des Prof.
Dr. med. C. Bruck
hergestellte
Alpecin
Das fachärztliche Haarpflegemittel!
HAGER

Vorher können Sie nicht wissen, ob Ihr Fall „hoffnungslos" ist. ALPECIN ſchützt vor Ansteckung, verhütet Haarausfall, heilt Haar- und Kopfhauterkrankungen, beseitigt Schuppenbildung und Kopfjucken und verschafft durch tägliche Haarpflege vollen seidenweichen Haarwuchs.

DR. AUGUST WOLFF · CHEM. FABRIK · BIELEFELD 23

100 ccm-Flasche RM 1,50
175 ccm-Flasche RM 2,30
1/2 Liter-Flasche RM 5,30
1/1 Liter-Flasche RM 9,50

*

Verlangen Sie die ausführliche ALPECIN-Broschüre

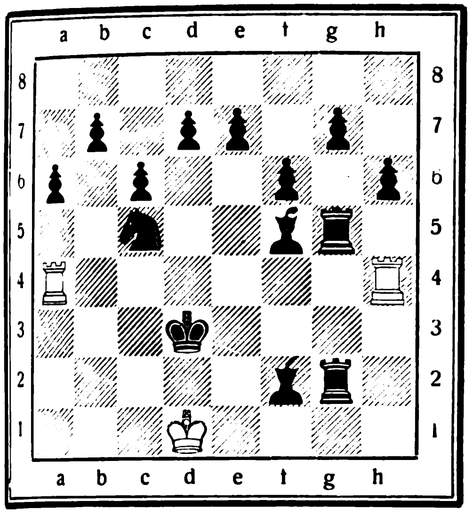
Schach Beobachter.

uschriften an losef Benzinger München Bayerstr 99/II

Faschings-Schach / Drei Kuriositäten

von Hieronymus **Fischer**, Bamberg

Schwarz (14): Kd3, Tg2, Tg5, Lf2, Lf5, Sc5, Ba6, b7, c6, d7, e7, f6, g7, h6.



Weiß (3): Kd1, Ta4, Th4.
Weiß zieht und setzt in einem Zuge matt!

*

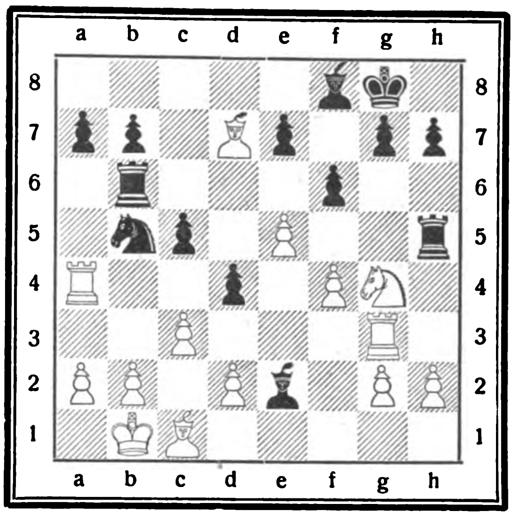
Aufgabelösung aus Folge 2:

Dreizüger von Willi Krakau, Berlin.
Weiß (5): Ka5, Dg1, Ld4, Lh5, Sd8.
Schwarz (7): Kd5, Lf5, Bb4, c4, d7, e4, f4.
[illegible] e3; 2. Dg7, Ke4; 3. Dd4 matt.
1. . . ., Kd6; 2. Db6†, Ke7, 3. Df6 matt usw.

Richtig gelöst: Berthold Blonthe, Magdeburg; Karl Hausmann, Stürzelbach, Westerwald; Christian Dnhauser, Bad Tölz; E. Krenzien, Flensburg; Fritz Büttner, Fürth i. B.; Oberlehrer Hans Seidel, Hirschfeld-Leipzig; Werner Baar, Ehlbeck. Folge 50 Gustav Ppers, Eckardtsheim; Heinrich Kiesecker, Mannheim; Jul. Weimer, Herborn; Frau Hella Meiners, burg; A Gieg, Kassel; Hellmuth Förster, Dresden.

Matt in einem Zuge!

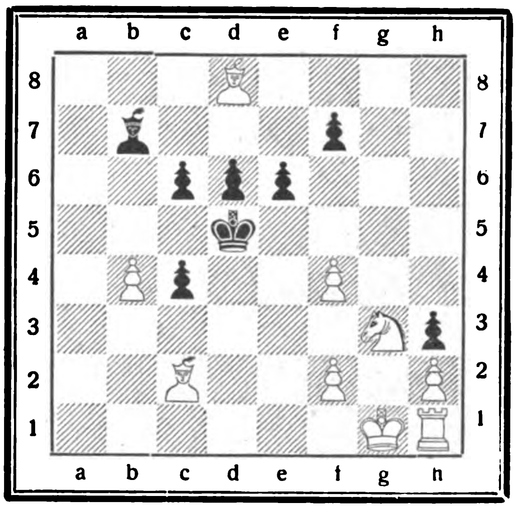
Schwarz (14): Kg8, Tb6, Th5, Le2, Lf8, Sb5, Ba7, b7, c5, d4, e7, f6, g7, h7



Weiß (14): Kb1, Ta4, Tg3, Lc1, Ld7, Sg4, Ba2, b2, c3, d2, e5, f4, g2, h2
Der Anziehende setzt in einem Zuge matt!

Ein Zweieinhalbzüger!

Schwarz (8): Kd5, Lb7, Bc4, c6, d6, e6, f7, h3



Weiß (9): Kg1, Th1, Lc2, Ld8, Sg3, Bb4, f2, f4, h2
Weiß am Zuge setzt in einem halben und zwei ganzen Zügen matt!

Letzte Telegramme.

Das von Dr. Lengfellner importierte Neuschach ist übertrumpft worden durch ein noch amerikanischeres System. In dem Neuestschach werden die Bauern hinter den Figuren aufgestellt. Man hofft durch diese einfache Neuerung den herkömmlichen abgebrauchten Eröffnungen auf das energischste aus dem Wege zu gehen.

•

Nachdem Lasker das Spiel Laska erfunden hat und mit seinem Porträt in die Welt gehen läßt, sind auch andere Meister nicht müssig gewesen.

•

Miesa ist eine glückliche Kombination von Salta und Laska. Geschmückt ist es mit einem wohlgelungenen Gruppenbild der Schachweltredaktion.

•

Im Capabla werden Schach und Mühle miteinander kombiniert. Die Bildbeigabe zeigt das Haus, welches dem jüngsten Ex-Weltmeister sein dankbares Vaterland geschenkt hat.

•

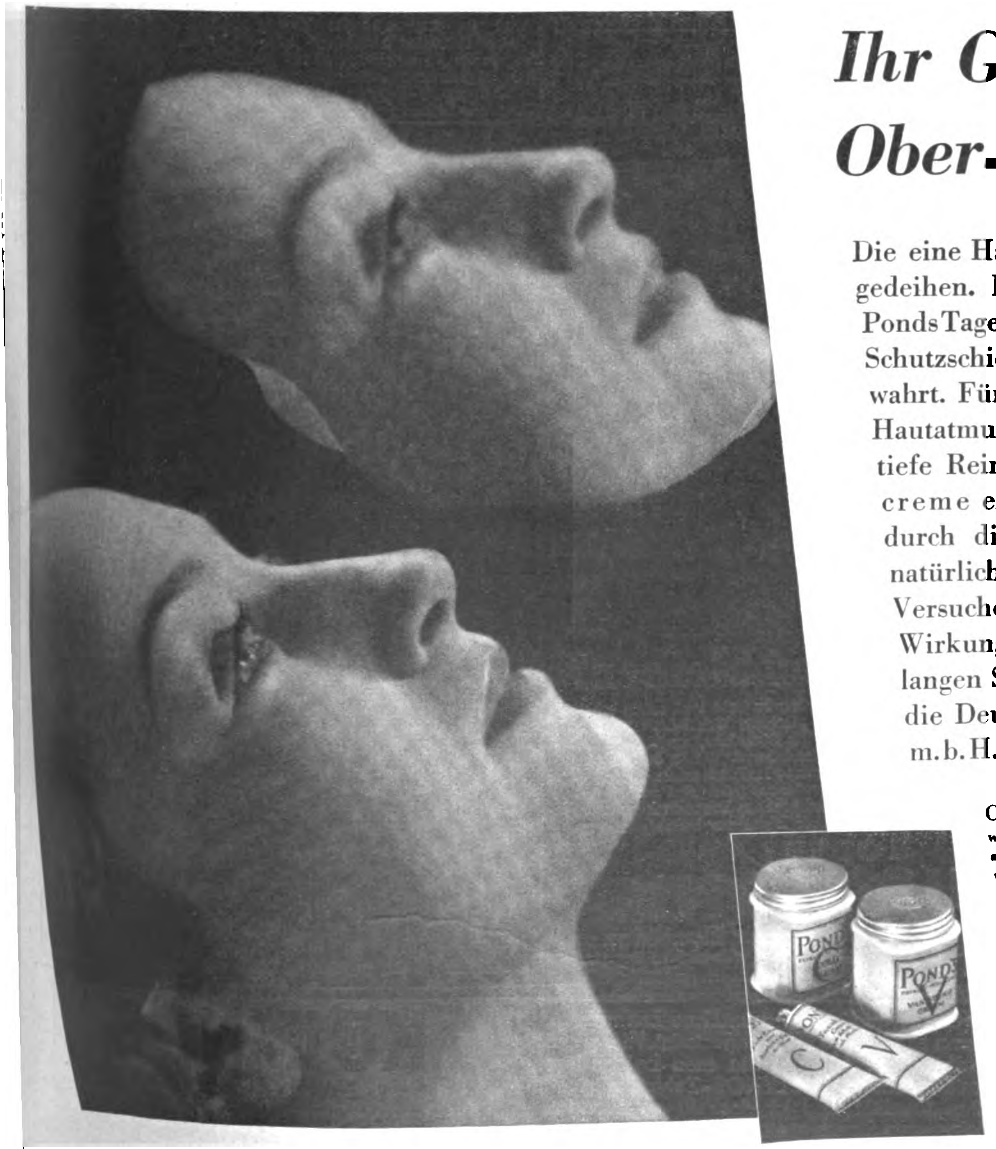
Dem Leipziger Problemkomponisten Erich Brunner ist die Konstruktion eines Taschenraumschach geglückt!! Für Raumschachfreunde ist diese Erfindung von geradezu fabelhafter Bedeutung. Der Hamburger Raumschachmäzen Dr. Maack dürfte ob dieser Nachricht einen Freudensprung in die vierte Dimension tun.

Schachsplitter.

Auch am Schachbrett des Lebens gewinnt einer oft nur deshalb die Partie, weil er einen guten Kiebitz besitzt, der ihm die richtigen Züge stets zuflüstert.

•

Das Schachspiel hat seine Werkzeuge — von der **Erde**; das System — von der **Wissenschaft**; die ästhetische Gestaltung der Aufgaben — von der **Kunst** — und die beglückende Seligkeit — von **Gott**! (Max Weiß.)



Ihr Gesicht hat eine Ober- und eine Unterhaut

Die eine Hautschicht kann ohne die Pflege der anderen nicht gedeihen. Die obere Hautschicht braucht den fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte poröse Schutzschicht vor den Austrocknen und Sprödewerden bewahrt. Für das Gedeihen der tieferen Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Ölen von Ponds-Coldcreme erzielt wird. Nur die Pflege beider Hautschichten durch die Ponds-2-Cremesmethode verbürgt Ihnen die natürliche Schönheit eines jugendfrischen Teints.

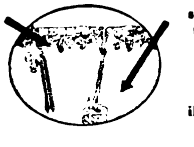
Versuchen Sie noch heute die belebende und verschönende Wirkung der natürlichen Ponds-2-Crememethode. Verlangen Sie gratis die Übersendung von Probetuben durch die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m.b.H., Berlin SO 36, Britzer Straße 27/30, Abtlg. I. B. 2a

OBERE HAUTSCHICHT wird rauh, trocken und unansehnlich, wenn sie nicht vor äußeren Einflüssen, die die natürliche Geschmeidigkeit der Haut angreifen, geschützt wird.

TIEFERE HAUTSCHICHT schrumpft und verursacht Falten im Gesicht, wenn die Poren nicht für die Hautatmung offen bleiben, sodaß eine freie Durchblutung diesen Hautschichten hilft, ihre Funktionen zu erfüllen.

PONDS ZWEI CREMES

hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen könnten.



Weimar Tapeten

das neue deutſche Spitzenerzeugnis.

Herausgeber: Staatliche Kunſthochſchulen Weimar unter Leitung von Profeſſor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg · Preiſe von RM. 0.75 an · 95 Gramm ſchweres Papier. Lichtbeſtändige Farben · Zu beziehen durch jede beſſere Tapeten-Handlung.

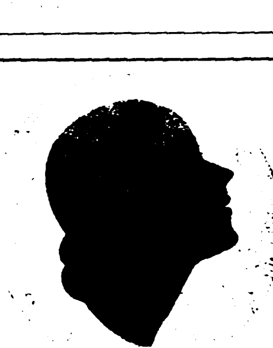
Herſteller: Tapetenfabrik Raſch, Bramſche

Gut raſiert-

ROTBART
MOND-EXTRA

gut gelaunt!

ROTH-BÜCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.



Frauen, „Cos" hilft!

Cos, das monatliche Kosmetikum! Schmerzvorbeugend! Keine Behinderung mehr in Arbeit u. Sport!

Das **einzige** Mittel seiner Art, das kosmetisch und rein äußerlich anzuwenden ist.

Cos ist eine hygienische Errungenschaft — von überraschend schneller Wirkung, kühlend und desodorierend.

Cos

Fläschchen RM. 1.50 in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Gratis: 1 Probefläschchen Cos mit ausführlichem Prospekt und Gebrauchsanweisung. Bitte untenstehenden Gutschein mit 8 Pf. in Briefmarken für Porto und Verpackung einsenden an: **Avon G. m. b. H., Hamburg 1** (Drucksache 3 Pf.)

GUTSCHEIN

Senden Sie mir bitte gratis ein Probefläschchen Cos. 8 Pfg. in Briefmarken für Porto und Verpackung füge ich bei.

Name ……………………………

Adresse ……………………………

131

M.1.29

Togal

Togal
Über 6000 Ärztegutachten!
In allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.

hervorragend bewährt bei

Rheuma · Gicht
Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Puhlmann-Tee
„Ripon"
Puhlmann & Co.
BERLIN O 112

Bei Bronchialkatarrh

Husten, Heiserkeit u. Lungenspitzen-Katarrh, Grippe sowie **Asthma** (Anfälle verhind.) hat sich **PUHLMANN-TEE** seit **25** Jahren bewährt, da **schleimlösend**, d. **Luftwege reinigend** und den **Atmungsorganen wohltuend**, appetitanreg. u. angenehm schmeckend. Ärztlich empfohlen Kl. Orig.-(Probe-) Pack. ca. 120 g (6 Tage reich.) RM. **1.50.** Gr. Orig.-Pack. ca. 500 g (3 Woch. reich.) RM. **6.—**

Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärende, illustrierte Broschüre
kostenlos und portofrei
durch die alleinigen Hersteller:

Puhlmann & Co., Berlin O 944, Müggelstraße 25—25a

Edgar von Schmidt-Pauli

DIE MÄNNER UM HITLER

Jeder Deutsche, der Einblicke in die Arbeit, das Wesen und die Ziele der nationalsozialist. Bewegung gewinnen will, muß unbedingt dieses Buch besitzen. Die hervorragende Charakterisierung aller Mitarbeiter, die dazu beitrugen, die Partei zur größten Bewegung des deutschen Volkes zu gestalten, macht dieses Buch zu einem geschichtlichen Nachschlagwerk von größter Bedeutung. Außerdem enthält das Werk hochinteressante Artikel über Nationalsozialismus und Wirtschaft, geschichtliche Entwicklung der Partei, Propaganda, S.A. und S.S., Braunes Haus usw. — Preis Ganzleinen RM. 4.50

Zu beziehen durch
Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Das goldblonde Haar Ihrer Kinderjahre

kann erhalten bleiben!

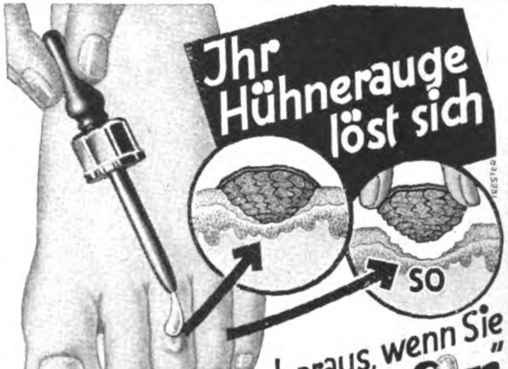
Jede Blondine möchte ihr Haar für immer licht und schön erhalten. Regelmäßige Haarpflege mit „Roberts NURBLOND", dem weltbekannten Spezial-Shampoo für Blondinen, verhindert das Nachdunkeln Ihres köstlichen Blondhaares. Selbst dunkel und aschblond gewordenes Haar bekommt allmählich seinen ursprünglichen hellen Ton zurück. Wirkt überaus mild. Frei von Färbemitteln, Henna, Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Kann daher auch für das empfindlichste Blondhaar beliebig oft verwendet werden.

ROBERTS
NUR·BLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Nur echt in der gesetzlich geschützten gelb-blauen Packung

DIE BRENNESSEL

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO

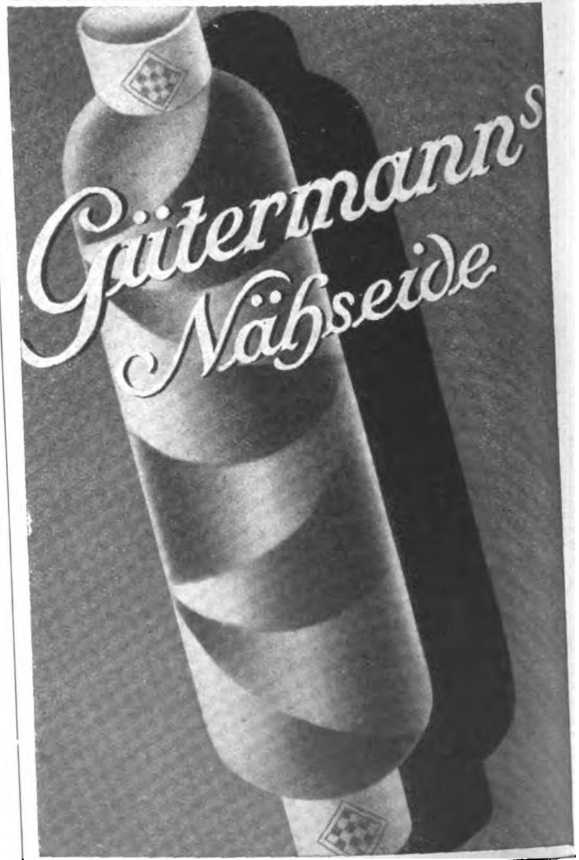
DEUTSCHE VOLKSGENOSSEN! Lest alle die Brennessel! Sie ist nicht nur in Deutschland die größte sondern auch die beste politisch-satirische Wochenschrift. Von bedeutenden deutschen Schriftstellern und Dichtern verfaßt und reich mit Bildern und Karikaturen erster Künstler in Zweifarbendruck ausgestattet, wird sie jedem Leser durch ihren scharfen Witz und wahrhaft goldenen Humor zu einer unerschöpflichen Quelle der Freude. Bestellt daher ohne Zögern bei der Post od. bei einem deutschen Buchhändler **„DIE BRENNESSEL"** zum monatl. Bezugspr. von RM. 1.05 bei freier Zustellung ins Haus

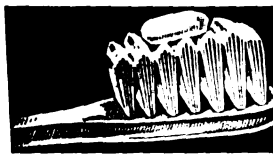


Jhr Hühnerauge löst sich so heraus, wenn Sie diese „W-Tropfen"

70 Pfg.
W-Tropfen

mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen" treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf:** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen" mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjähr. Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren ‚W-Tropfen'. Ich empfehle diese daher in meiner Apotheke jed. Patienten, der nach einem guten wirksamen Mittel fragt.'





So ein kleines Stück

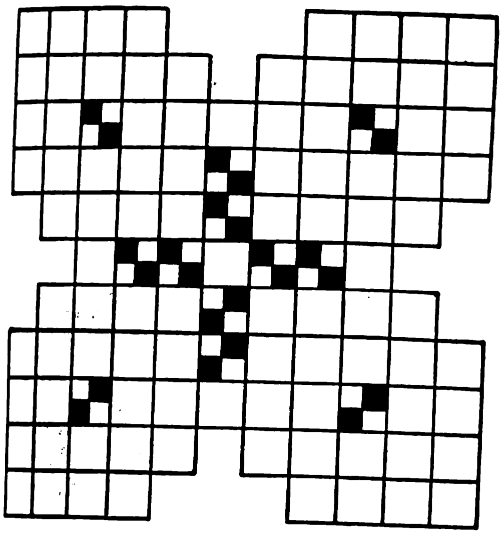
Zahnpasta reicht für eine gründliche Zahnreinigung aus, wenn es KOLYNOS-Zahnpasta ist. Hier genügt ein Bruchteil der Menge, die man bei anderen Zahnpasten benötigt. KOLYNOS-Zahnpasta wirkt durch ihre Qualität und ist deshalb so sparsam.

KOLYNOS
ZAHN-PASTA
Die deutsche Qualitätsmarke

RÄTSEL

Kreuzworträtſel

Die nachſtehenden Wörter ſind derart in die Figur einzuordnen, daß ſich waagerecht und ſenkrecht die Auflöſung eines Kreuzworträtſels ergibt.



Waagerecht: Rigel, Leder, Irene, Mole, Bart, Alen, Neger, Erek, Deneb, Maſt, Baſe, Golem, Regen, Eelen, Lola, Eſſen, Menes, Loti.

Senkrecht: Arnim, Memel, Elle, Bern, Gogol, Ines, Trab, Aſſel, Same, Neſſe, Bier, Nora, Engel, Tegel, Leber, Segen, Leda, Terek.

Gegenſätze

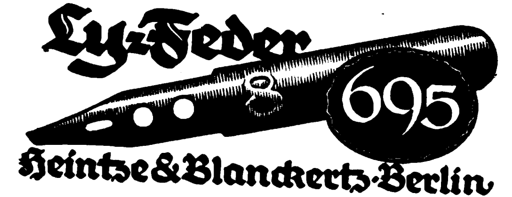
Ein Landmann fährt mit ſeinem Miſt,
Geſchüttelt iſt er Komponiſt.

Versrätſel

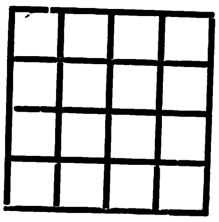
Das Erſte iſt beliebt zum Eſſen;
Der Zweite iſt gar ſehr vermeſſen.
Das Ganze ſchleicht auf finſtren Wegen
Und handelt dem Verbot entgegen.

Umſonſt

Der Dichter las ſein Werk. —
Er ſetzte den Kopf an den Fuß
Und las mit ihr weiter,
Doch war's kein Genuß.

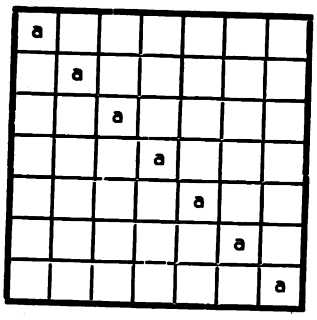

Heintze & Blanckertz · Berlin

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a a a a a d d l l m m o r r z ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: bekannter deutſcher Kapellmeiſter, abgekürzter Mädchenname, Betriebsſtoff, Beſtandteil des Bieres.

Füllrätſel



Die Buchſtaben a a d d d e e e e e e f g g g h i i i i i k l n n n n n n n o r r r r r ſ ſ t t t o ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß ſich in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: Gift. Mädchenname, Sportplatz, Schweizer Tal, Männername, Wochentag, italieniſche Stadt

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 = Metall
6 1 7 5 8 9 = Figur aus einer Wagneroper

10 3 11 12 7 13 = Stadt in der Ukraine
9 14 9 15 9 = geographiſcher Begriff
11 9 6 10 9 15 14 9 11 16 = Stadt an der Neiße
6 11 15 17 11 6 8 = König der Thüringe
1 9 5 5 9 11 6 9 = Knollengewächs
2 9 15 7 11 = Singſtimme
8 18 15 5 7 19 = Autobereifung
9 6 15 12 3 18 17 = kaufmänniſcher Begriff
11 9 20 3 5 = Stadt am Finniſchen Meer

21 3 5 22 9 6 = Muſikinſtrument
22 6 2 2 13 7 10 = Wochentag
3 12 23 9 19 2 = banktechn. Ausdruck
(ch und ſch = 1 Buchſtabe)

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben ein Zitat aus Schillers Wallenſtein.

KOSMATA

Erfrischen, nicht allein reinigen soll eine gute Feinseife morgens, wenn Ihr Arbeitstag beginnt, nach der Arbeit, nach dem Sport, recht oft am Tage. Nehmen Sie

Kosmata Sportcreme Seife

erfreuen Sie sich an der raschen und vollen Schaumbildung, erfrischen Sie sich durch den köstlichen Duft. Unter den fünf Gerüchen finden Sie den, den Sie schätzen. Dabei kann jeder sie kaufen, es kostet ein Stück nur 25 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

Die Entstehuug der N.S.D.A.P.

Von Albert Reich / O. R. Achenbach

In knapper und ſpannender Faſſung zieht das unerhörte, ſchon geſchichtliche Geſchehen an unſeren Augen vorbei. Das erſte Erſcheinen Adolf Hitlers, die Saalſchlacht im Hofbräuhaus, der Tag von Koburg, der deutſche Tag von Nürnberg, die Kämpfe gegen Marxiſten, Bolſchewiſten, gegen das verſagende Bürgertum, das Spiel Kahr-Loſſow-Seiſſer, die Zertrümmerung der Bewegung, der Führer vor dem Volksgericht, das alles ruft uns das Buch in die Erinnerung zurück, geſtützt auf unantaſtbare Zeitdokumente.

Mit über 200 Bildern / Kart. RM. 3.50

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentral-Verlag der N.S.D.A.P
FRZ. EHER NACHF. GMBH., MÜNCHEN 2 NO

Fest-Stunden des Alltags

früher eine Seltenheit, heute im Zeitalter des Rundfunks jedem möglich. **Voraussetzung aber:** Ein Empfangsgerät von so überragender Leistungsfähigkeit, Trennschärfe und Klangschönheit wie

MENDE Weltklasse

Modernster Groß-Fernempfänger mit Kurzwellenteil u. Dynamo-Lautsprecher RM 220.— einschl. Röhren.

Bezugsquellennachweis u. Prospekt 207 durch Radio H. Mende & Co., G.m.b.H., Dresden-N. 15

Briefmarken-Verkauf

Am 26. Febr. 1934, nachmittags 3 Uhr beginn., soll. i. Hamburg mehrere 1000 Kilo garant. unsortierte Missionsbriefmark. v. Missionen, Klöstern, Postverwaltg. usw. seit lg. Jahr. in der ganz. Welt gesammelt, mit vielen alten u. selten. Marken n. Gewicht verkauft werden. Interessent. erhalten (bereits jetzt schon) garant. Originalpak. Ein Originalpfund kostet RM. 9.75, 1 Kilo RM. 19.50, 2 Kilo RM. 27.50. Bei den 1-Kilopak. (brutto 5000 bis 10000 Stück) wird ein. Gratisbeigabe im Katalogw. v. RM 30.— u. bei d. 2-Kilopaketen v. RM. 50.— beigel. Bei Nichtgefall. Umtausch gestatt. Kassa voraus od. Nachn. **Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle Karl Hennig Wandsbek-Hamburg 35**
[1-1]

Fahnen Hoffmann Berlin SW 68 Hedemannstr. 26
Nur f. Großabnehmer
[26-1]

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-2]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W 204** [52-6]

Sondka
Seit 10 Jahren die erprobte Volks-Schreibmaschine
nur Rm. 32.-
Gundka-Werk · Brandenburg-Havel
[3-1]

Raucher

Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
J. Goth, Nürnberg-S. 67
Schlossäckerstraße 45
[52-7]

Kostenloser Photo-Unterricht

durch Fernberatung erhält jeder Porst-Kunde durch meine fachwissenschaftlich Abteilung. — Der 320 Seiten starke Porst-Photo-Helfer E 40 macht Ihnen die Wahl leicht. Dieses Buch erhalten Interessenten bis auf weiteres **kostenlos.** Wenden Sie sich sofort an: Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40
[24-3]

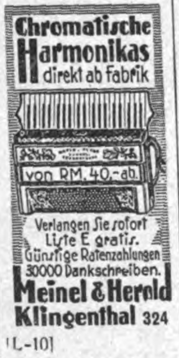
Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg.

Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik. Kassel 47
[52-3]

In 3 Tagen

Nichtraucher

Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. **1000de Dankschreiben Geheilter.** Laboratorium Hansa, Friedrichshagen G 656 b Berlin, Ahorn-Allee 49
[6-2

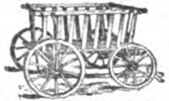


[L-10]

Zuckerkranke

Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung **mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge. Chem. Fabrik Lutégia, GmbH, Kassel 3**
[52-6]

Qualitätswagen



1 m lg. Tragkr. 5 Ztr., Mk. 18.— franko. Liste frei. **Aloys Abel, Borsch-Geisa, Rhön 15.** [12-1]

Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen?

Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert
Fahrradstricker, Brackwede-Bielefeld Nr. 309

3000 Witze

mit humoriſtiſchen Vorträgen u. Couplets nur **RM. 1.60 portofrei** (Nachn. 1.95) **Buchverſand Gutenberg, Dresden-W. 470**
[8-2]

Peltschen
GAMASCHEN

in Stoff und Leder

[6-2

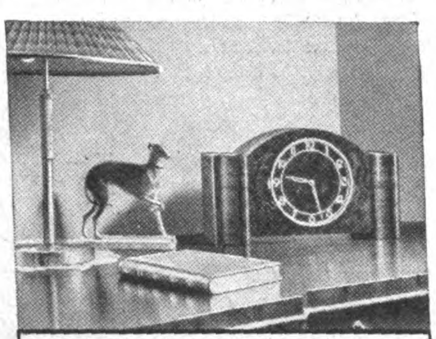
Lieferantenachweis
Ig. Schübel, Berlin 68 W

Asthma-

leidende erhalten kostenlos u. unverbindlich Aufklärung, wie man den schwersten Anfall sof. beseitigt.

[illegible]

Berlin-Tempelhof P 3
[L-9]



DEUTSCH DIE UHR
DEUTSCH DER KLANG

POTSDAMER GONG
DEUTSCHER GONG

Möchten Sie daß die Stimme Ihrer Uhr — Ihrer Tisch- od. Wanduhr — die Erinnerung an die großen Tage des nationalen Wiederfindens wachhält? Möchten Sie, daß die Stimme Ihrer Uhr von deutschem Wesen erfüllt ist?

Lassen Sie sich von Ihrem Uhrmacher die formschönen und zuverlässigen Uhren mit den neuen deutschen Gongs vorführen, vom ersten Gongschlag an stehen Sie unter dem Bann dieser herrlichen Schlagweisen.

Kienzle-Uhren in jedem Fachgeschäft.

Vereinigte Technische Lehranstalten Mittweida
1. Ingenieurschule (HTL) 2. Maschinenbauschule
Maschinenbau / Automobiltechnik / Flugtechnik
Betriebswissenschaften / Elektrotechnik
Programm kostenlos
[6-5]

EM-GE
Moritz & Gerstenberger

In bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel: **Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leucht-pistolen, Raket.** Liste frei! [13-10] Waffenfabr., **Zella-Mehlis 37,** Thür.

Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur. Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur. 5.50, stark. 6.50. Nachnahme
Helwaka-Versandhaus Köln 39
26-8

Größerwerden

kann jeder bis zum 30. Jahre durch unsere bewährte Aufbau-Methode. Nur RM. 3.30 u. Porto Prospekt frei! [52-5]
Versand Hellas, Bln.-Lichterfelde 103

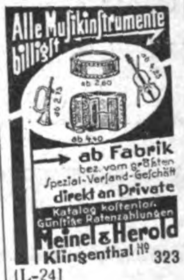
Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl.Schrift C g. Port **P. Friede,** München 2.
[12-5]

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr.
Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 1,90
Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90
Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.—
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0.80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. — Kat. grat. — Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg
[24-1]

Wolle
50 g schon für 17 Pfg.
400 Farbproben in 30 Qualitäten und das Trifels-Handarbeitsheft kostenlos direkt von der **Trifels** Wollgesellschaft Lambrecht Nr. 22 Pfalz
13-11


Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.60
ab 2.15
ab 4.40
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323
[L-24]

Waffenscheinfrei

Cal 6 mm
M. **3.30** mehrschüss
M. **5.90** - 7 schüss.
M. **7.40** - 10 schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-2]

Schlechte Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

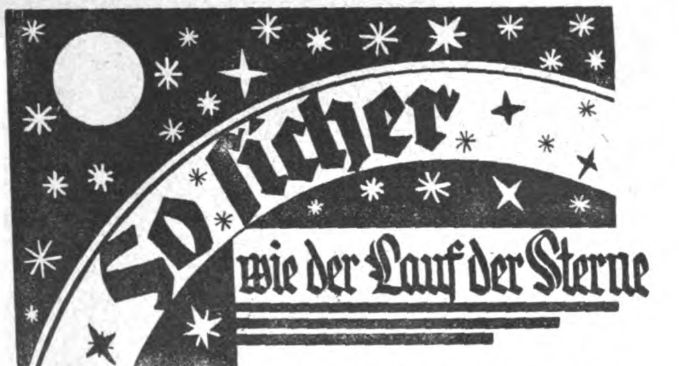
250 Wolle-Proben dazu 1 Jahr lang kostenlos und portofrei die interessante Quelle-Zeitung von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE G m b H
FÜRTH/BAY. 34
[52-6

Schweine- **Klein-** **Fleisch**
9 ℔ M. 2.95, 30 ℔ nur 8.70
Rote milde Kugelkäse
9 ℔ M. 2.55, 50 ℔ n. M. 13.-
4 ℔ Päckchen feine **Dauerwurst . M. 4.50**
H. Kroemann, Nortorf Nr. 38

50 schöne

Blumenkarten	-.75
Künstlerkarten	-.55
Geburtstagsk.	-.80-.65
Osterkarten	-.80 -.55
Konfirmationsk.	-.75

Schreib- u. Kurzwaren billig. Katalog frei!
Erich Höhn
Scheibe 3. Thür. Wald


So ſicher
wie der Lauf der Sterne

ſo ſicher erfüllt ſich jedes Menſchen Schickſal. / Bewahrt bleibt jeder vor Enttäuſchungen, der nichts dem Zufall überläßt. Ein ſtarkes wirtſchaftliches Rückgrat ſchützt das Leben vor Erſchütterungen. / Das beſte Mittel, mit wenig Aufwendungen ein Kapital zu bilden und vorſorglich für ſeine Angehörigen zu handeln, iſt der Abſchluß einer Lebensverſicherung bei uns.

VOLKSFÜRSORGE

Das Versicherungsunternehmen für alle Schaffenden
Hamburg 5 An der Alſter 57-61

Auskunft erteilen auch unſere in allen Teilen des Reiches vorhandenen Rechnungsſtellen.

Stahlhelme

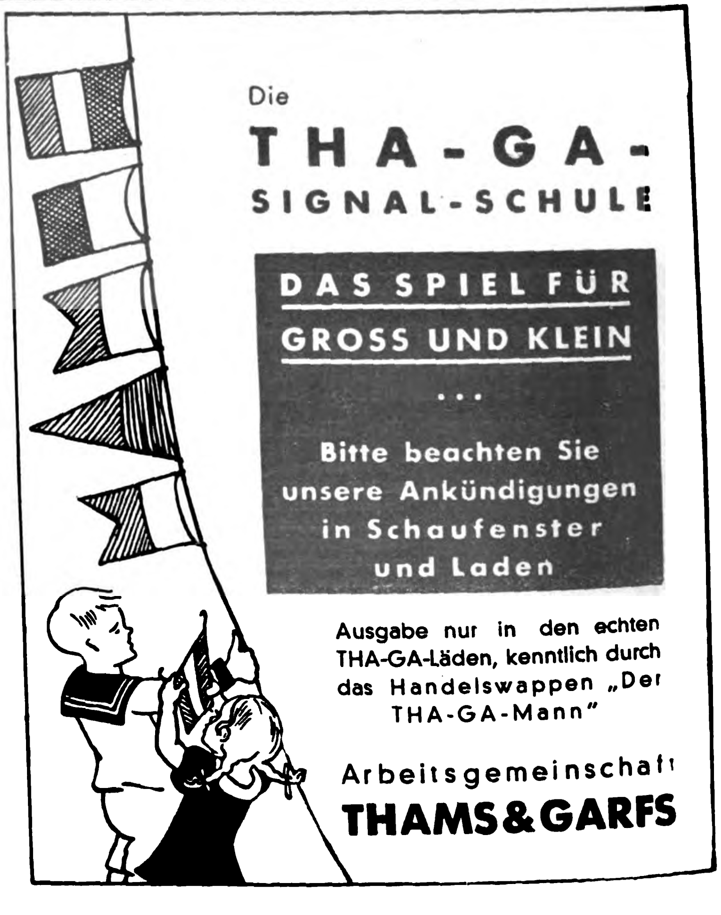
Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-N. 6/J**
[L-19]

[8-2]

Sie müſſen Briefe ſchreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Beſtellen Sie meinen groß. **gebund. Briefſteller** für Geſchäfts- und Privatgebrauch. Hunderte von Muſterbriefen, Antworten, wirkl. brauchbar u. neuzeitlich. Verkaufs- Bewerbungs-, Mahn-, Beſchwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Urkunden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfeohn. Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenh., Bitt-, Dankſchreib., Trauerbriefe, Glückwünſche u. v. a. Nur **das richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Verlang. Sie ausdrücklich: **„Briefe, die Eindruck machen!“** 336 Seiten in Ganzleinen RM. 4.— portofrei (Nachnahm. M. 4.35) Garantie Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversd. Gutenberg Dresden-S. 470

Jeder S.A.-Mann liest den S.A.-Mann



Die
THA-GA-SIGNAL-SCHULE

DAS SPIEL FÜR GROSS UND KLEIN

. . .

Bitte beachten Sie unsere Ankündigungen in Schaufenster und Laden

Ausgabe nur in den echten THA-GA-Läden, kenntlich durch das Handelswappen „Der THA-GA-Mann“

Arbeitsgemeinschaft
THAMS & GARFS

Qualen

Die Reue iſt ein bitter Ding
Und iſt mit ihm verbündet,
Der durch der Stimme Mißgetön
Im März den Frühling kündet

Röſſelſprung

stre		kein	frie		nen
gan	an	be	des	ber	drich
zum	mer	sel	dich	die	glied
du	zes	an	zen	von	zes
im	gan	kannst	gan	schließ	als
	ein	wer	schil	und	
	ler			den	

Licht und Schatten

Haſt du ein — „e" —
Iſt es nicht — „i" —
Doch muß das erſte groß ſein,
Ob es auch noch ſo klein.

Diagonal-Füllrätſel

a	r				
	a	r			
		a	r		
			a	r	
				a	r

Die Buchſtaben a b b e e e g i j k l l o r ſ ſ t t t u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Tätigkeit, Desinfektionsmittel, Unbeweglichkeit, Meinungsäußerung, Raubtier.

Löſungen der Rätſel in Folge 5:

Zahlenfüllrätſel: Gewürz, Jacht, Keil, Linde, Acker, Stilett, Legat, Widder, Hindin, Stute, Hagen, Iller, Ulrich, Luiſe = Willſt glücklich werden jederzeit, halt ein in Luſt, halt aus in Leid. ✸ **Gut gemeint:** Rat, vor, Vorrat. ✸ **Scharade:** Wein, Laune, Weinlaune. ✸ **Silbenrätſel:** 1. **Wanne**, 2. **Ines**, 3. **Rummel**, 4. **Hiobsbotſchaft**, 5 **Arno**, 6. **Beere**, 7. **Egge**, 8. **Nektar**, 9. **Delphin**, 10. **Epos**, 11. **Möve**, 12. **Muſe**, 13. **Amati**, 14. **Roderich**, 15. **Xaſtron**, 16. **Iduna**, 17. **Samos** = Wir haben dem Marxismus das Volk genommen. ✸ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Polen, 5. Midas, 8. Alibi, 9. Rodel, 11. Nagel, 13. Iren, 14. Gera, 15. san. 17 Riſpe. 19 Trave. 20. Segel, 22. Hus, 24. Leek, 25. Oaſe. 26. Tiara, 27. Adler, 28. Nobel, 29. Ritus, 30. Treue. — Senkrecht: 1. Paris, 2. Laden, 3. Elen, 4. Nil, 5. Minerva, 6. Degas, 7. Salve, 10. Orade, 12. Arie, 16. Orleans, 18 Pauſe, 19. Teer, 20. Satyr, 21. glatt, 22. Halle, 23 Serge, 25. Ober, 27. Abt. ✸ **Röſſelſprung:** Unter allen neueren Völkern ſind es die Deutſchen, in denen der Keim der menſchlichen Vervollkommnung am entſchiedenſten liegt, und denen der Fortſchritt in der Entwicklung derſelben aufgetragen iſt. Fichte. ✸ **Vorſetzrätſel:** Warm, Jacht, Leiche, Horb, Eger, Lahn, Mähre, Mangel, Uhu, rund, Reis = Wilhelm Murr. ✸ **Magiſches Quadrat:** Egge, Gras, Gans, Eſſe. ✸ **Rätſel:** alt, Alt. ✸ **Das kommt davon —:** Faſt Nacht, Faſtnacht — faſt Tag. Faſttag. ✸ **Füllrätſel:** Oberon, Socken, Grotte, Herold, Terror, Milano. ✸ **Buße:** Erle, Erl. ✸ **Silbenrätſel:** 1. **Dreher**, 2. **Erik**, 3. **Unna**, 4. **Tiefland**, 5. **Save**, 6. **Chreſtomathie**, 7. **Lore**, 8. **Alpen**, 9. **Neſſe**. 10 **Delhi**, 11. **Iris**, 12. **Sichel**, 13. **Tutench-amon**, 14. **Uhu**, 15. **Nonne**, 16. **Sage** = Deutſchland iſt uns eine Verpflichtung. ✸ **Zahlenrätſel:** Stadion, Augen. Adria, Traum, Seife, Rubetag, Amerika, Tarnow = Staatsrat Wagemann. ✸ **Vorſetzrätſel:** Kinder, Aſtern, Rute, Leber, Faß. Jammer, Emir, Halma, Lotto, Emaus, Rufer = Karl Fiehler ✸ **Rätſel:** Meer — Schaum, Meerſchaum. ✸ **Gegenſatzrätſel:** Dünn, oben, kühn, Tag, Oaſe, rund, hoch, jenſeits, Abend. lachen, Meer, alle. rauh. ſüß, Chor, alt, Chaos, Tod = Doktor Hjalmar Schacht. ✸ **Zahlenrätſel:** Orb, Talmi, Tunis, Oheim, Varna, Oktober, Noack = Otto von Bismarck.

Winter in Bayern
HÖHENSONNE · JDEALE SKIGELÄNDE · WINTERSPORT JEDER ART

GARMISCH-PARTENKIRCHEN
Der führende Wintersportplatz Deutschlands
27./28. 1. 34 Weltmeisterschaft im 4er Bob ● 1935 Deutsche Wintersport-Meisterschaften ● 1936 Olympische Winterspiele

Alpenhof Parkhotel
Pension ab RM. 9.—
Elbseehotel 1000 m
Pension ab RM. 9.—
Alpina, Kur- und Erholungsheim
Clausings Posthotel
Hotels Gibson/Schönblick

Hotel zum Husaren
Pension ab RM. 7.—
Dr. Wiggers Kurheim
Pension ab RM. 9.—
Dr. Wiggers Hotel »Der Kurhof«
Pension ab RM. 7.—
Kurheim Nirwana. Neuzeitl. Diät

Hotel Roter Hahn
Pension ab RM. 7.—
Sonnenbichl Golfhotel
Pension ab RM. 7.50
Hot.-Pens. Hausberg. P. ab 6.50
Pension Helene. P. 5.—, 5.50
Hotel-Pension Ohlsenhof

Sanatorium
Ebenhausen
700 m ü. d. M. bei München
für innere u. Nervenkrankheiten
sowie Erholungsbedürftige
Fachärzte - Pauschal-Kurpreis
ab RM. 13.— Keine Kurtaxe

ROTTACH-EGERN 740-1860
a. Tegerns. Wintersport - kurtaxfrei

TEGERNSEE 750 m
Höhensonne Erholung Wintersport

19 WINTER MÜNCHEN FASCHING 34

JODBAD Tölz
Ski
Eislauf
Rodel
Wintergäste ohne Kurmittelgebrauch
kurtaxfrei

OBERSTAUFEN 800-1800 m
das ideale Skiparadies

MURNAU Staffelsee/Oberbayern
Idealstes viels. Wintersportgebiet

KRÜN 875 b. Mittenwald Wintersp.

BAD KOHLGRUB 900 m
Moor- und Stahlbad / Wintersport

Mittenwald am Karwendel 930-1100 m

Oberammergau sonn., schnee- u. frostsich. Höhenlage 850 m
Prosp. Verkehrsamt

FÜSSEN 803 m Auswahlr. W'sportgebiet, Eishockey. Prosp.

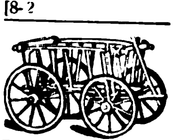
Bad Reichenhall
mit Höhensportplatz 1650 m Predigtstuhlbahn
Schneesicher Dez. — April / Skischule / Bergbahn-Dauerkarte 14 Tg. = RM. 20.- / Pauschal-Sportaufenthalte: 7 Tg. = RM. 40.80 od. RM. 44.60 od. RM. 48.60 / Winterpauschalkuren für Erkrankungen der Atmungsorgane 28 Tg = RM. 225.- od. RM. 250.-.
Prospekte durch Reisebüros und Kurverein Bad Reichenhall

BERCHTESGADENER LAND
Deutsche und Heeres-Skimeisterschaften, sowie S.A.- und S.S.-Skimeisterschaften vom 7. bis 12. II. 34.
mit RAMSAU u. SCHELLENBERG
Prospekte durch Verkehrsamt

Oberſtdorf 843-2200 m ü. d. M.
ſonnig, windſtill,
ſchneeſicher
Ski-, Rodel-, Eis- und
Reitſport
Nebelhornbahn
Koſtenloſe Auskunft durch
Verkehrsamt Oberſtdorf

Auskunft bei allen örtlichen Reisebüros und beim Verkehrsverband, München-Hauptbahnhof

Tanz
im Selbſtunterricht mit über 100 Abb.
Sie lernen bequem u. ſicher zu Hauſe alle deutſchen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Deutſchländer Reichsländer, Marſchtanz, Rheinländer, Menuett, Figuren- und Scherztänze uſw., ferner Steptänze, Tango engl. waltz, Boſton uſw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunſt zu plaudern u. gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt. Eingang i. beſſere Geſellſchaft zu finden. Beſtellen Sie die Auflage 1934 „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 portofrei (Nachnahm. M. 4.15)
Buchverſd. Gutenberg
Dresden-U. 470
[8-2



Erstkl. schöne Handwagen, mit starken Rädern, 1 m lang, Mk. 18.—. Liste frei
Jos. Abel 100
Borsch b. Geisa
Rhön. [3-1

Ein Doppelleben . . .

W 4119

Ihre Hände führen ein Doppelleben. Am Tage in Beruf oder Haushalt beschäftigt, öfter in Berührung mit Seifen- und Sodawasser oder Frost und naßkaltem Wetter ausgesetzt, sollen sie in den Stunden der Entspannung und Erholung zart und fraulich, schön und verführerisch sein. Das ist nur möglich, wenn Sie das richtige Mittel zu ihrer Pflege anwenden. Lassen Sie nicht zu, daß Ihre Hände zu rauhen, reizlosen „Hausarbeitshänden" werden, daß sie ihre natürliche Anmut verlieren. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haus und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält die Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

✶ Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist *— ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!*

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände
In Tuben zu RM —.30, RM —.50 und RM 1.—
F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Unſere deutſchen Inſerenten wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J.B.". Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J.B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J.B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J.B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Felix Dahn · Zum 100. Geburtstag am 9. Februar

VON HANNS MARTIN ELSTER

Das deutſche Volk hat Felix Dahn mit ſeinen umfangreichen Romanen und Geſchichtswerken aus der germaniſchen Vor- und Urgeſchichte, aus dem Ringen der Germanen mit der Antike und dem Chriſtentum während des erſten Jahrtauſends unſerer Zeitrechnung immer bejaht. Es würde auch heute noch in ihm einen ſeiner bedeutendſten hiſtoriſchen Erzähler, aus deſſen Werk es ein Weltbild ſeiner germaniſchen Vergangenheit und ſeines Weſens in jeder Generation empfangen kann, ſehen, es würde in ihm einen anderen Uhland und Scheffel anerkennen, wenn nicht eine außerordentlich geſchäftige, meiſt fremdraſſige Literaturkritik, Literaturgeſchichtsſchreibung neben der nur zu oft ſofort gegen jeden erfolgreichen Dichter vorgehenden Tagespreſſe das Charakterbild Felix Dahns gefälſcht hätte. Felix Dahn wurde zum Beweis für den „deutſchtümelnden Profeſſor mit Vollbart und Brille, mit Wodanſchlapphut und Havelock“ erhoben, er wurde mitſamt ſeinem Werk dazu benutzt, um alles Germaniſche lächerlich zu machen. Bald waren es die jüdiſchen Liberalen, bald die Zentrumsanhänger, die jedes Mittel benutzten, um die Wirkung der Werke Felix Dahns im Volke zu zerſtören. So konnte es kommen, daß das Volk, bildungsgläubig und autoritätsbrav, den Skribenten unter den Gelehrten und in den Schriftleitungen gehorchte und Felix Dahn fallen ließ.

Wir Deutſche des „Dritten Reichs“ haben auch hier umzukehren. Felix Dahns Lebenswerk muß wieder unter uns lebendig werden. Es wird auch wieder lebendig werden. Dazu iſt es viel zu ſehr Fleiſch von unſerem Fleiſch und Blut von unſerem Blut. Der dichteriſche Schwung ſeiner Erzählungsweiſe, der bisweilen zu rhetoriſchem Pathos und manieriertem Prunk ausarten kann, iſt doch von jenem echten nationalen Feuer genährt, das heute wieder in unſerer Bruſt brennt. Wenn wir auch die Form und Erfindungsart, die Sprache und Geſtalt ſeiner Romane vielfach als zeitgebunden, als makartnahe und nationalliberal empfinden müſſen, ſo iſt eins doch gewiß: im Weſenskern, in der Willensrichtung, in der tragiſch-heroiſchen, mythiſch-nordiſchen Weltanſchauung, in Raſſe und Volkstum iſt Dahns Perſönlichkeit und Lebenswerk, bei aller Theatralik urdeutſch! Und noch eins: ſeit Dahns Tode im Jahre 1912, ſeitdem dieſer Dichter und Gelehrte, der 1855 ſeine Arbeit mit dem Epos „Harald und Theano“ begann und 1909 mit dem 12. Bande ſeiner großen ſeit 1861 erſcheinenden Geſchichte „Die Könige der Germanen“ abſchloß, iſt kein hiſtoriſcher Epiker unter uns erſchienen, der in gleich volkstümlicher Art die alte Germanenwelt allen Deutſchen vermittelt hätte. Was an neuer germaniſch-nordiſcher Dichtung, Epik — wie etwa bei Hans Friedrich Blunck — hervorgetreten iſt, geht im Reich des Mythos zweifellos in größere Weſenstiefe, hat zweifellos höhere künſtleriſche und poetiſche Bedeutung, macht aber gleichwohl Dahn auf keine Weiſe entbehrlich.

Wir Deutſchen müſſen gegenüber Felix Dahn endlich mit den Redensarten vom „archäologiſchen Profeſſorroman“ Schluß machen und einſehen, daß in dieſes Dichters Werk das Bild unſerer Herkunft in Art und Geſchichte geſtaltet worden iſt. Seien wir doch ehrlich: wer immer ſich in den ſeit dem erſten Erſcheinen im Jahre 1876 jetzt in Hunderttauſenden von Stücken verbreiteten „Kampf um Rom“ verſenkt, wird hier die Beſtätigung ſeines germaniſchen Weſens erleben. Und geſtehen wir es ebenſo ehrlich zu: die Vorſtellung, die wir vom Germanentum in uns tragen, empfingen wir in unſerer Jugend, empfängt unſere Jugend auch heute noch von Felix Dahn. Vielleicht oft unwiſſentlich, denn der Verfaſſer heutiger Germanenjugendbücher mag anders heißen: die große Quelle aller Populariſierung germaniſcher Geſchichte bleibt aber Dahns epiſches und gelehrtes Werk, bleiben die zwölf Bände der „Könige der Germanen“ (1861—1909), die „Urgeſchichte der germaniſchen und romaniſchen Völker (1897/98). die germaniſchen Götter- und Heldenſagen „Walhall“. bleiben die Romane der Völkerwanderungszeit, der nordiſchen Mythen und der Edda.

Gewiß, Felix Dahn war Profeſſor. Dieſer Sohn eines zur Zeit ſeiner Geburt in Hamburg lebenden, aus Berlin ſtammenden namhaften Schauſpielerpaares, das bald ans Münchener Hoftheater kam und dadurch Felix zum Münchener machte, ſtrebte nach dem juriſtiſchen Studium in München und Berlin, wo er ſchon in dem berühmten „Tunnel über der Spree“ verkehrte, raſch und fleißig zur Profeſſur, die er nach einem Jahr Privatdozententum in München, wo er damals, 1862, ſchon zum Dichterkreiſe „Das Krokodil“ gehörte, auch in Würzburg erreichte Und er blieb ſein Leben hindurch von 1872 an in Königsberg, von 1888 bis 1910 in Breslau auch einer der berühmteſten Profeſſoren, die Rechtsgeſchichte und Deutſches Recht lehrten.

Aber ſein Profeſſorentum war von Anfang an erfüllt von dem Streben: als Schreibender wie vom Katheder herab nicht einer eingebildeten Wiſſenſchaftlichkeit, ſondern ausſchließlich dem deutſchen Volke zu dienen. Felix Dahn wuchs, vermöge der von den Eltern ererbten ſchöpferiſchen Kräfte, über das Profeſſorentum hinaus; was er als Gelehrter erforſchte, an Wiſſen gewann und an Einſicht in die Vergangenheit beſaß, machte der Künſtler dem Volke unmittelbar fruchtbar für das Leben. Dahn hat die germaniſche Wiſſenſchaft nicht vom Volke iſoliert, ſondern als Dichter, Epiker, Dramatiker. Lyriker und Balladiker ins Volk getragen, er hat als ein echter Populariſator der Wiſſenſchaft geholfen, die Deutſchen deutſch zu machen. Völlig im Schwange der nationalen Begeiſterung vor und nach 1870/71 lebend, ſprach er in dem Drama „Deutſche Treue“ 1875 die unvergänglichen Worte, die heute auch das Rathaus zu Eger in Böhmen ſchmücken, aus: „Das höchſte Gut des Mannes iſt ſein Volk, das höchſte Gut des Volkes iſt ſein Staat, des Volkes Seele lebt in ſeiner Sprache.“

Wir Deutſchen der Gegenwart, geſchärft durch das Leid der Jahre vor dem Dritten Reich, erwacht durch den Weckruf des Führers, wiſſen heute, von welcher unbedingten Wahrheit dieſe Worte Dahns ſind. Es ſind aber nicht nur Worte. es iſt die Grundgeſinnung ſeiner Werke. Und darum wird ſein „Kampf um Rom“, der uns den Aufſtieg, die Blüte und den Untergang der Oſtgoten in Italien von Theoderich bis Totila und Teja vielgeſtaltig und abenteuerſtark erzählt, werden die dreizehn Bände ſeiner „kleinen Romane aus der Völkerwanderung“, wird ſein „Julian der Abtrünnige“ ebenſo wie die nordiſchen Weltanſchauungsdichtungen „Sind Götter?“ und „Odhins Troſt“ zuſammen mit manchem Lied und mancher Ballade aufs neue im Dritten Reiche ſo erlebt werden, daß künftig keine Unterdrückung dieſes echt nationalen Dichters, in dem Adolf Bartels mit Recht für „noch lange“ einen „Erzieher zu Volkstum und Raſſe“ ſieht, mehr möglich ſein wird

---

Die ſchöne Frau Uta (Schluß von Seite 191)

liegt das Hohelied vom Werden und Wachſen einer deutſchen Blüte, die ſich in allem — politiſcher Macht, Kultur und Kunſt — würdig allen Reichen der Vergangenheit an die Seite ſtellen durfte.

Seltſam iſt es zu ſehen, wie ſich in der Kunſt jener Tage aller Orten der gleiche Geiſt regt, ein unerhört neuſchöpferiſcher Wille, der die Feſſeln alles Überkommenen zu ſprengen ſucht. So ausgeprägt iſt dieſer Geiſt, ſo allen gemeinſam, daß man nach der Quelle, dem Ausgangspunkt zu forſchen verſucht iſt. Aber der Urſprung liegt nicht in einem Menſchen, er kommt nicht aus Lehrſätzen und iſt nicht mit Händen zu greifen.

Als über der erſten Kaiſerherrlichkeit wehmütiges Abendrot leuchtete, war es am Naumburger Dom einem Meiſter beſchieden, dem deutſchen Schöpferwillen die wundervollſte Form zu geben. Einſam und unerreicht ragt ſein Werk in die deutſchen Jahrhunderte.

Von dem Menſchen, deſſen begnadete Hände hier ſchaffen durften, iſt nicht einmal der Name auf uns gekommen. Was wir von der Perſönlichkeit des Naumburgers finden wollen, im Naumburger Weſtchor müſſen wir es ſuchen. In dieſer überwältigenden Einheit von Bau und Plaſtik empfangen wir eine Ahnung von der künſtleriſchen Größe des Mannes, der hier ein Denkmal ſeines Volkstums mit dem Schlußſtein krönte.

Wunderlich kühnes Unterfangen, die weltlichen Geſtalten der fürſtlichen Domſtifter am heiligen Orte nachzubilden. Unerhört in der Zeit, in der es geſchah, und eben nur zu begreifen aus dem Wiſſen, daß der Dom mehr war, mehr ſein ſollte als eine Kirche. Und wie der mächtige Bau, die ragenden Türme ein Sinnbild deutſchen Herrentums waren, ſo wurden die Menſchenbilder in ihm das getreue Wahrzeichen vom adligen Menſchen jener Tage.

Unter dieſen Menſchen nun ſteht auch Frau Uta. Neben der brutalen Kraft ihres Gatten Ekkehard wirkt die zierliche Geſtalt mädchenhaft fein. Und doch weiß das zarte Geſichtchen von Leid und Leben, die aufrechte Haltung iſt fraulich gelaſſen, und mit einer einzigen adligen Bewegung ſcheidet ſie ſich von ihrer Umgebung zu ſelbſtgewählter Einſamkeit.

Tiefe Tragik verbirgt ſich in der ſchlichten Gebärde, mit der Frau Uta den Mantel hebt. Auch Ekkehard iſt ein wahrhafter Vertreter des ſchuldbeladenen Geſchlechts. Er ließ ſeinen Schwager erſchlagen, und dieſe dünne Stoffwand, die den Mann von der Gemahlin trennt, legt eine unendliche Kluft zwiſchen die königliche Frauengeſtalt und den Mörder ihres Bruders, dem ſie verbunden iſt.

Und doch weiß Frau Uta ihr Schickſal ſtolz und klaglos zu tragen. Keine Bitterkeit liegt um den zierlich geſchwungenen Mund, wie in leiſer Frage wölben ſich die Brauen ein wenig über den klaren Augen empor, und das energiſche kleine Kinn, die Stirn, die ſo ſicher die Krone trägt, ſie wiſſen, was ſie ſich und dem Geſchlechte ſchuldig ſind.

So ſchön iſt dieſe Frau. Das iſt es, was uns den Atem verſchlägt, wenn wir vor dieſer Figur ſtehen, daß trotz der überirdiſchen Reinheit doch alles ſo menſchlich und wirklich iſt. Kein märchenhaftes Traumgebilde, ein Erdenkind lebt in dieſem Stein. So wahr und ſo nahe, daß man jeden Augenblick erwarten möchte, zu ſehen, wie ſich das Gewand über der Bruſt hebt zu leichten Atemzügen.

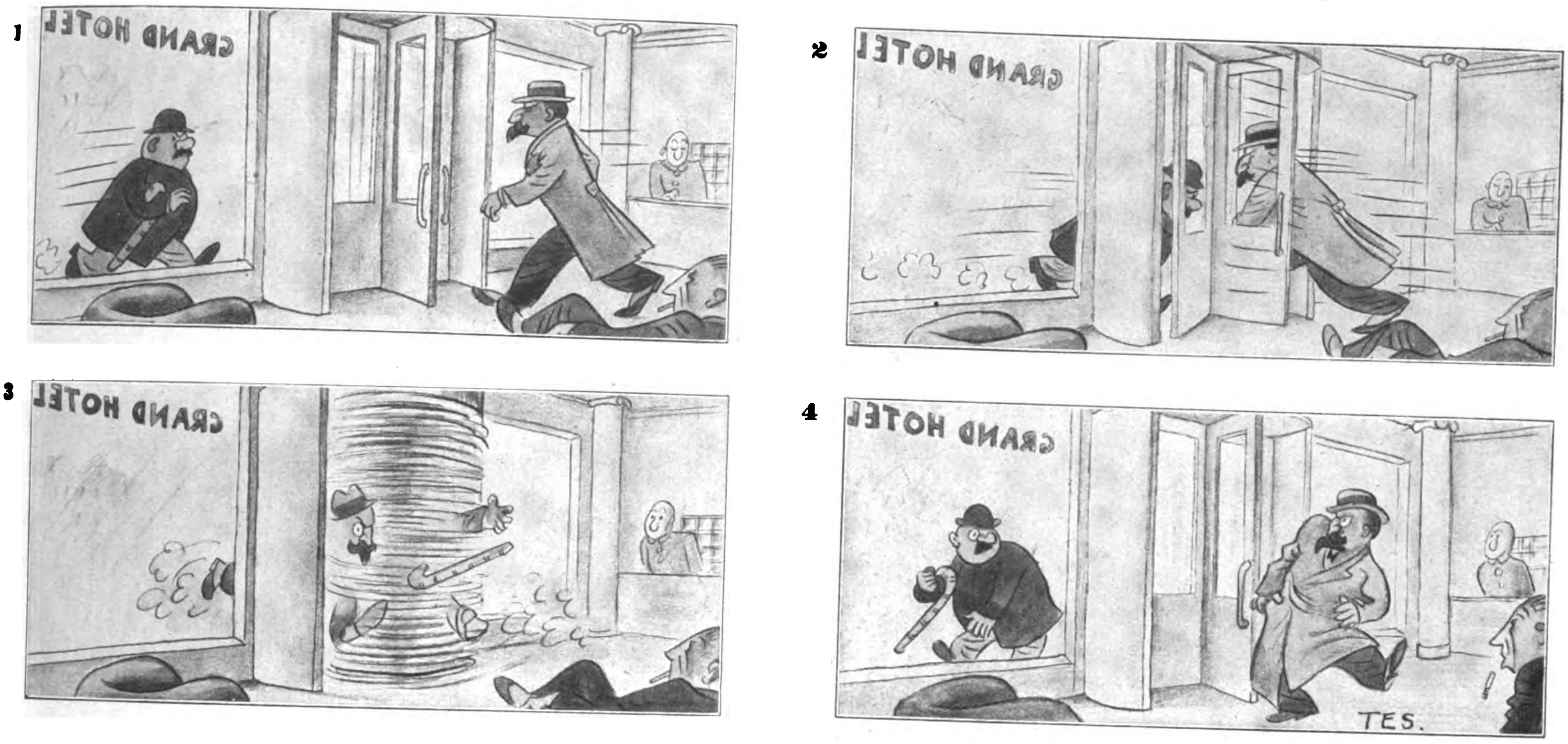
Adlig iſt Frau Uta. Wie ihre ſchlanken Finger den Bauſch des Mantels halten, wie ſie die Fibeln, den Ring am Zeigefinger zu tragen weiß, iſt unſagbar vornehm und von läſſiger Selbſtverſtändlichkeit. Nicht eine Falte des ſorgſam geordneten Gewandes, nicht ein Härchen der blonden Flechten liegt am unrechten Platz trotz der lebensvollen Bewegung.

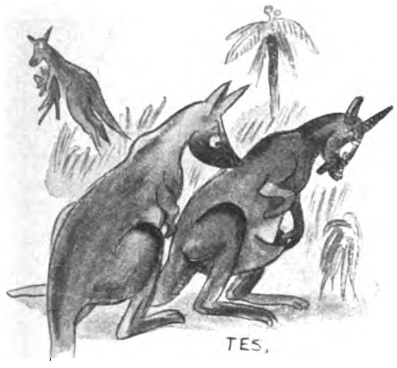
Faſt ein wenig hochmütig iſt Markgräfin Uta. Ein Wiſſen um den eigenen Wert liegt in der Art, wie die ſchmalen Schultern den ſchweren Mantel tragen. Die raſſigen Hände wiſſen ſo ſelbſtbewußt mit ihm umzugehen. Wenn ſie von dieſen Menſchen fortginge, unter denen ſie ſteht, müßten ihre zierlichen Füße ſie auf den hohen Söller ihrer Burg tragen, und dann würde ſie einſam vor dem grauen Himmel ſtehen, der Winterſturm führe gegen die ſchlanke Geſtalt, und ihre Augen gingen weit, weit in die Ferne über das verſchneite Land.

Und ſo ſteht ſie dort an der Chorwand des Domes, herb und verſchloſſen, allein unter den vielen, als ſei eine Ahnung über ihr von dem unendlichen Leid der kommenden deutſchen Jahrhunderte, die herrlichſte Schöpfung der gotiſchen Frühe, Markgräfin Uta, die wunderſchöne Fraue.

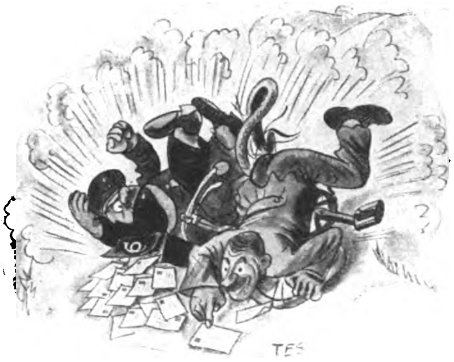
Scherz Spott Hieb

Die tückiſchen Möglichkeiten einer Drehtüre

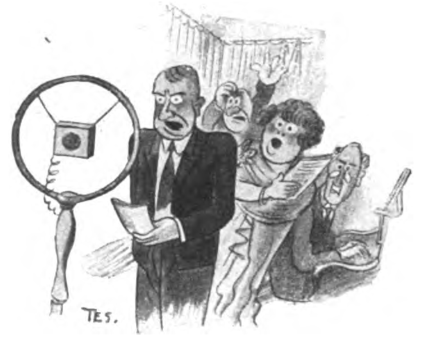




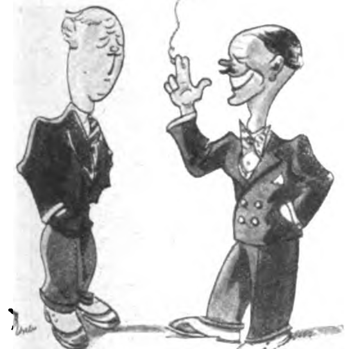
„Um Gotteswillen! Der Bepperl iſt weg. — Das muß ein Taſchendieb geweſen ſein!"



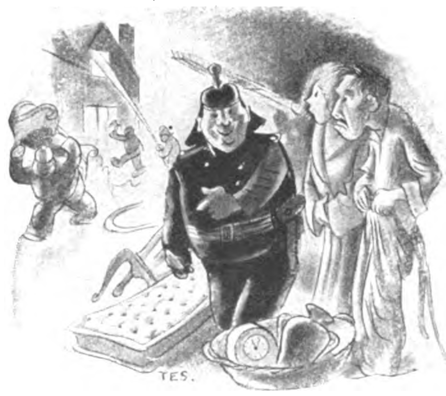
„Herrgott, hob i a Maſſel! — Da is pfeigrod a Briaf für mi!"



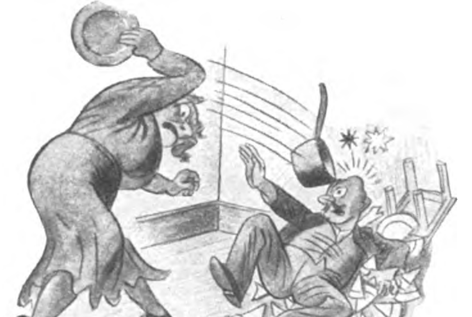
Verbitterter Rundfunkanſager (dem ſoeben gekündigt wurde): „Und nun hören Sie die grauenhafteſte Ziege, die jemals ein Mikrophon ramponierte!"



„Der Arzt gibt mir nur noch 3 Monate!"
„So krank ſind Sie?"
„Nee. Länger will er nicht mehr warten mit der Bezahlung!"



„Gottſeidank, endlich einmal ein ordentlicher Brand! In letzter Zeit haben wir lauter falſche Alarme gehabt!"



„Jetzt höre mal ein' Moment, Hannelore! Spaß beiſeite!"

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München. / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

ABCDEF

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813672 Exemplare

In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

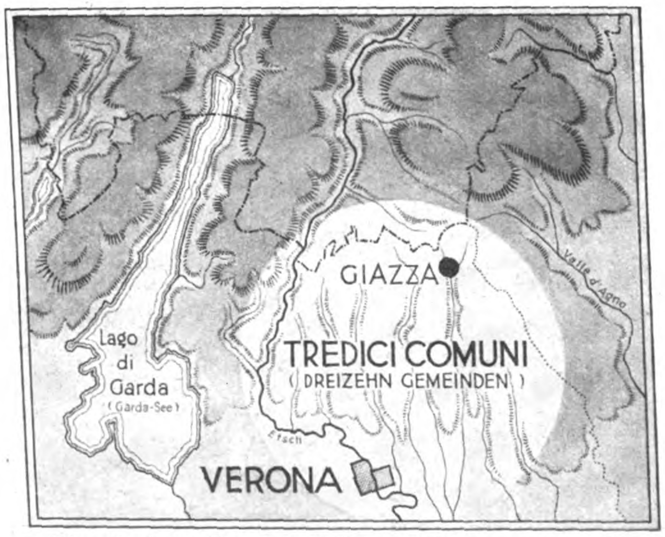
Der Ort Giazza im Gebiet der „Dreizehn Gemeinden" iſt von deutſchſprechenden armen Hirten bewohnt, die ſich für Nachkommen der alten germaniſchen Cimbern halten.

Auch die Bewohner des nahe Giazza gelegenen Ortes Bosco ſind der Überlieferung nach aus cimbriſchem Blute.

Die „13 Gemeinden" von Verona

Aufnahmen „Schaubild"

Cimbriſche Familie in Giazza. Das Mädchen iſt blond und blauäugig und ſticht ſehr von der italieniſchen Bevölkerung ab.

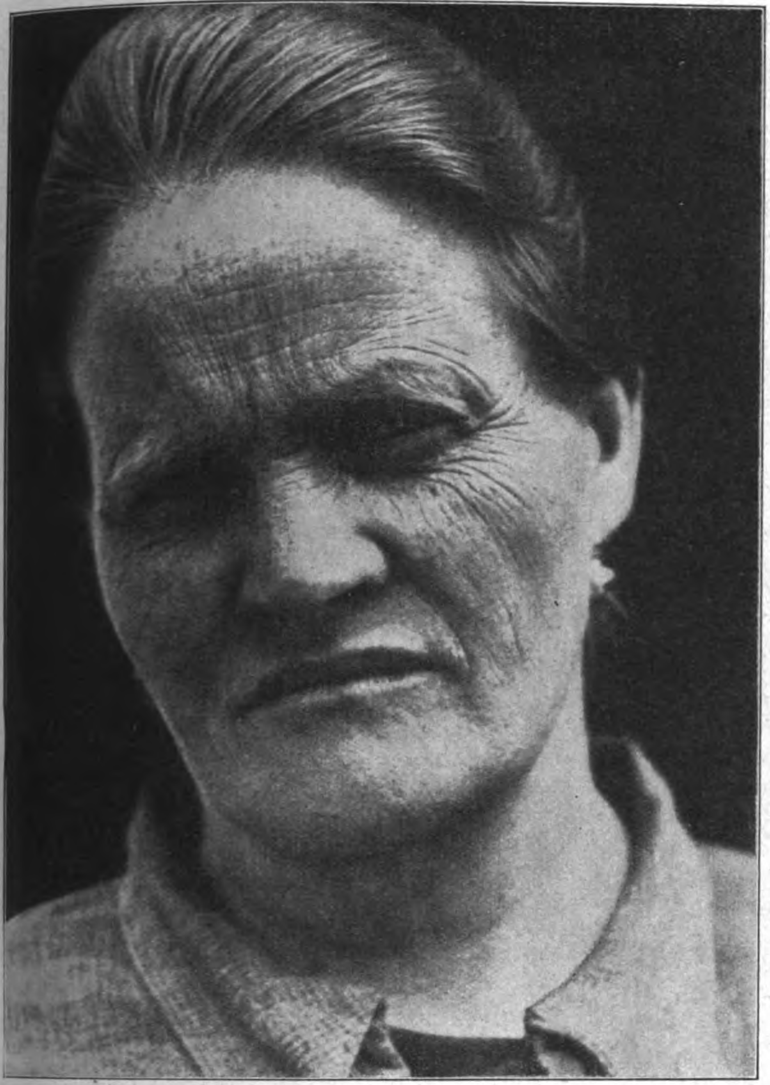


Die „Dreizehn Gemeinden" liegen öſtlich vom Garda-See.

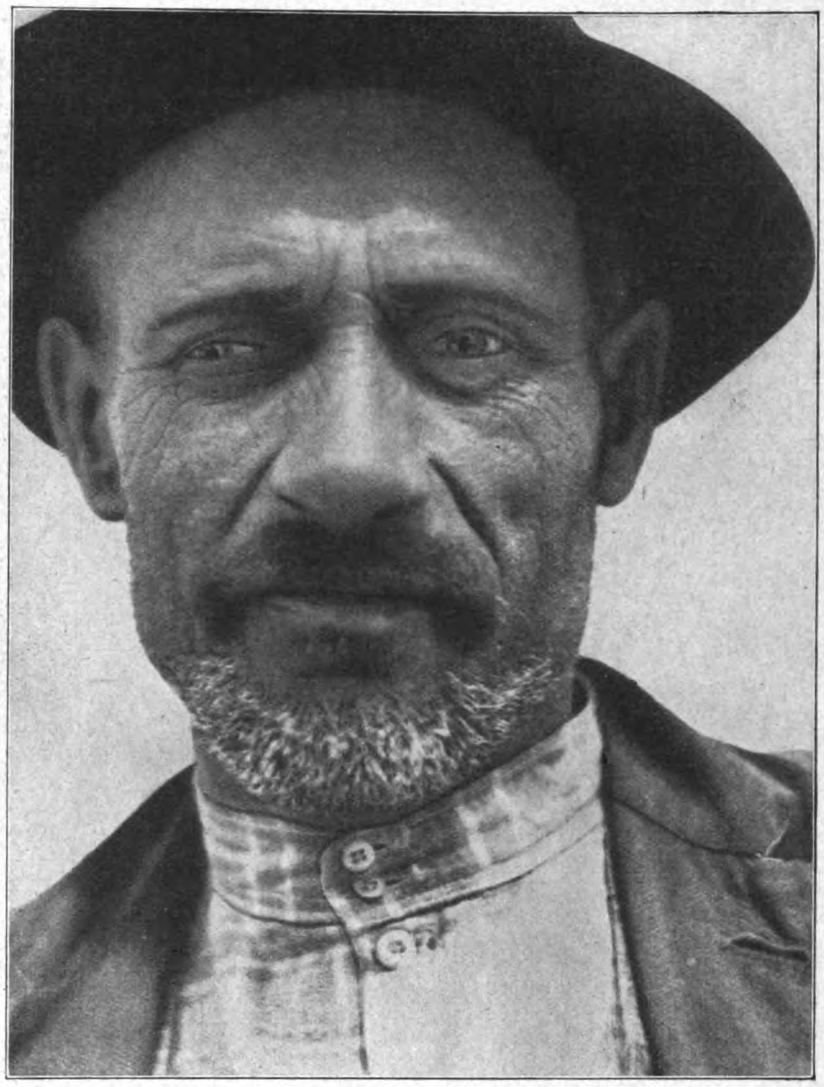
Die „Draizehen Kamaun vun Bearn", ſeit dem frühen Mittelalter Sammelſtätte vorwiegend bayriſch-tiroliſcher Siedler, haben im Laufe der Jahrhunderte ihr deutſches Ausſehen völlig, deutſche Sprache und deutſches Volkstum bis auf geringe Reſte verloren.

Der einzige Ort, wo ſich die altdeutſche Sprache bis

Cimbriſcher Hirte aus Giazza. Den Schirm tragen dort alle Hirten zum Schutz gegen die heftigen Gewitterregen



Im Typus dieſer Frau aus Giazza ſind heute noch — ein Erbe aus Jahrhunderten — ſchwäbiſche Einflüſſe enthalten.



Cimber aus Giazza. Die Mundart dieſer deutſchen Hirtenbevölkerung trägt altertümlichen Charakter.

heute erhalten hat, iſt Giazza. Die Einwohner dieſes maleriſch in einem Hochtale der Leſſiniſchen Alpen gelegenen Ortes, arme Hirten und Köhler, die ſich ſelbſt für Nachkommen der alten Cimbern halten, laſſen auch heute noch ihre Herkunft aus einer germaniſchen Raſſe erkennen: Hochgewachſen, vielfach blond, von ernſtem rauhem Weſen, durch ſchwere Arbeit geformt, erwecken ſie die Erinnerung an Tiroler Bauern. Man ſpürt, daß ſie ein altes Volk ſind, dem Süden nie ganz angeglichen und erfüllt mit einem kaum merklichen Zug von Traurigkeit und Reſignation. Unter ihnen zu leben, ihre Sprache zu hören, viele ihrer Worte mit Leichtigkeit und freudigem Wiedererkennen verſtehen zu können — das iſt ein Erlebnis beſonderer Art. Schon die Begrüßung klingt vertraut: „Guatan Morgan, Bia giat's? Bia ſtian die Dain?“ Und wenn man fragt: „Het ar eipas tz' eſſan?“, ſo hört man wiederum vertraute Worte: „I han Proat, Käſe, Schmaltz, Oaiar, wriſchas baſſar un an guatan bain.“ Je mehr wir forſchen und eindringen in den Geiſt dieſer Sprache, um ſo mehr wächſt unſer freudiges Erſtaunen: All die ſchönen deutſchen Worte einfacher ländlicher Arbeit, hier finden wir ſie lebendig wieder.

Die Sprachproben, die wir hier bringen können, entſtammen der heute wirklich geſprochenen Sprache und ſind von mir vor kurzer Zeit an Ort und Stelle aufgezeichnet worden.

eivola = viel, Haie = Kind, Hoube = Heu, Snea-loan = Lawine, Perk = Berg, Pieſe = Wieſe, Langos = Frühling, Spanherd = Herd, Kua = Kuh, Sbeſter = Schweſter, Faor = Feuer, eiban = eben, Foat = Hemd, vorſchen = fragen, I bi gaweſt = ich bin geweſen, er iſt toat un bugrabat = er iſt tot und begraben.

Abendgebet

Haint gean i nidar ſuaze
Heut gehe ich nieder ſüße

Pit drai engiljar an de-fuaze
Mit 3 Engeln an den Füßen

Uanz deika pi
Einer deckt mich

Uanz darbeika pi
Einer weckt mich

Uanz wuata pi
Einer ſchützt mich

'Un aljan pöaſan Dirgan
Vor allen böſen Dingen

'Un aljan pöaſan troman
Vor allen böſen Träumen

Funtze am liebe, lichte tak.
bis zum lieben lichten Tag.

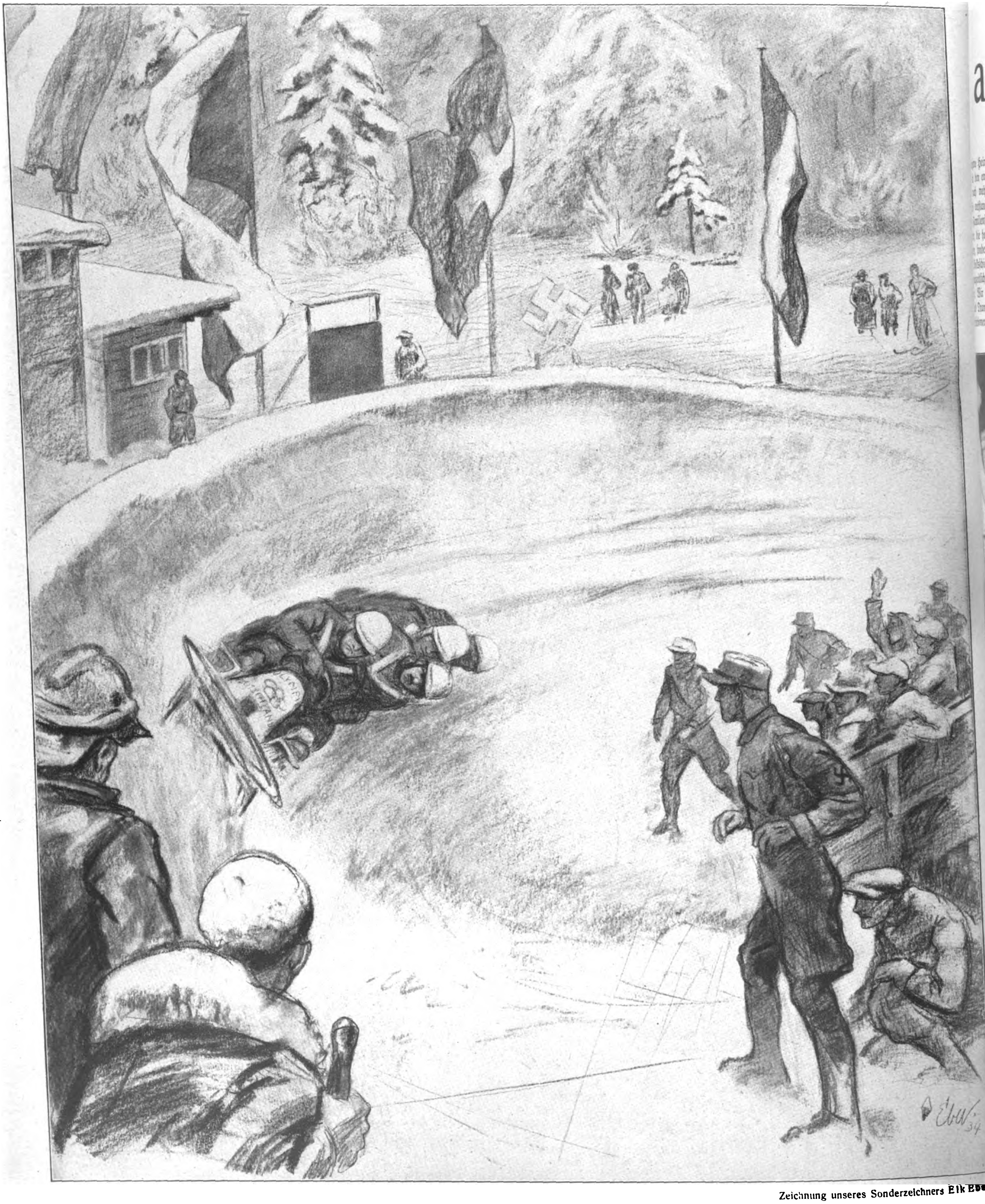
Daß dieſes Gebet aus deutſchem Gefühlsleben ſtammt, zeigt beſonders ſchön die Schlußzeile; intereſſant iſt der Vergleich mit dem Kindergebet, das in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgezeichnet iſt:

Abends, wenn ich ſchlafen geh,
vierzehn Engel bei mir ſtehn,
zwei zu meiner Rechten,
zwei zu meiner Linken,
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zwei, die mich decken,
zwei, die mich wecken,
zwei, die mich weiſen
in das himmliſche Paradeiſchen.

*

Das maleriſche Giazza in einem Tal der Leſſiniſchen Alpen.

Weltmeisterschaft im Viererbob 1934



Zeichnung unseres Sonderzeichners Elk Eber

Hans Kilian, Garmiſch, beim entſcheidenden Endſpurt.

Bei der Entſcheidung um die Weltmeiſterſchaft im Viererbob 1934 in Garmiſch fuhr der Inhaber der goldenen Olympia-Medaille, Kilian, gegen ſchwerſte internationale Konkurrenz bei ſchlechteſten Witterungsverhältniſſen die beſte Zeit.

HÄUSER am laufenden Band

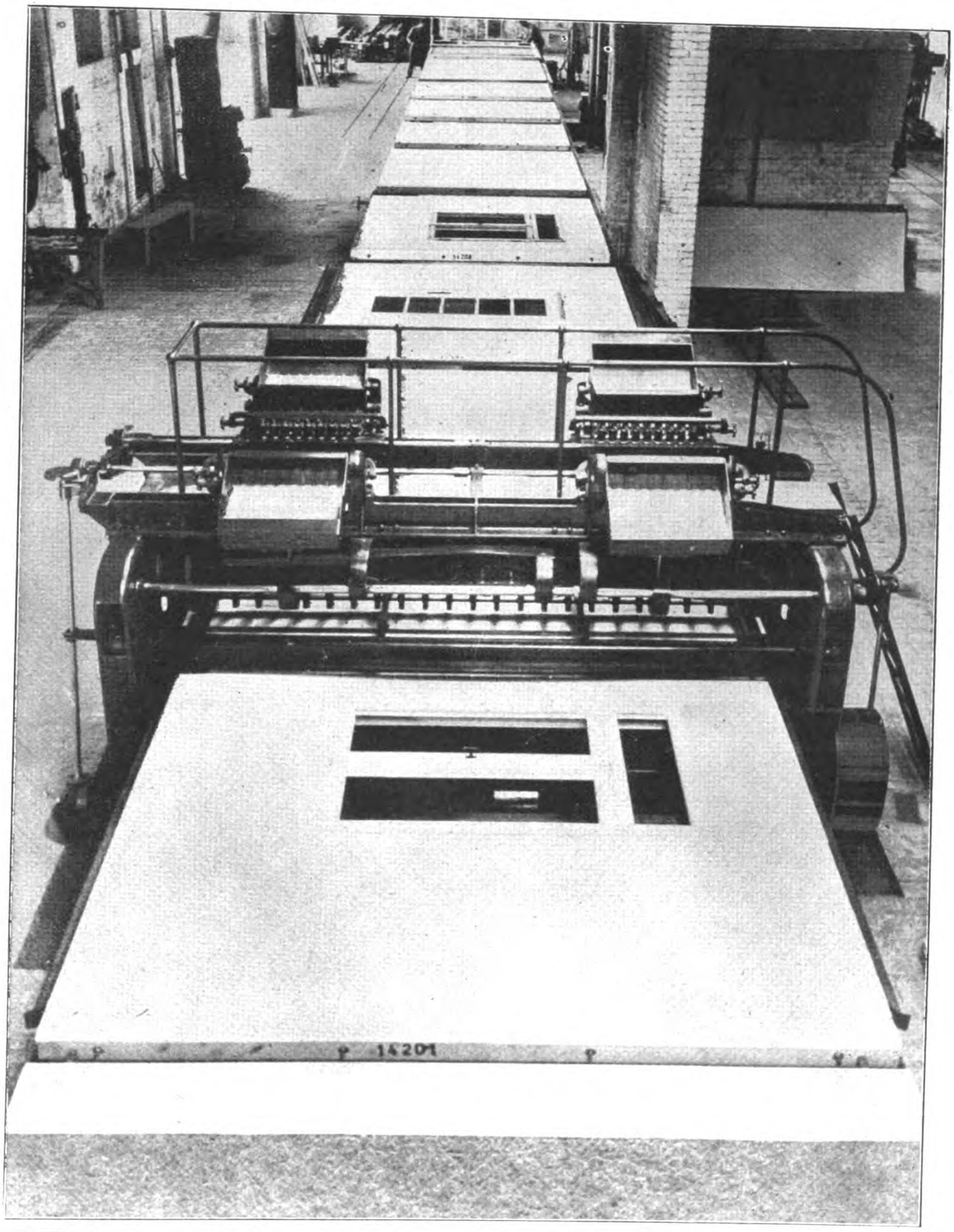
Das eigene Heim iſt die Sehnſucht vieler Städter, die in den engen Wohnungen der Mietskaſernen ſich nach mehr Luft, mehr Licht, mehr Sonne ſehnen. So entſtanden an den Rändern der Großſtädte die Familienſiedlungen, ſo entſtanden die Landhausvororte, die heute nicht mehr feudale Wohnſtätte der Reichen, ſondern luftige, luſtige Stadtviertel der breiteren Volksſchichten ſind.

Dieſe neuzeitliche Wohnform erfordert neuzeitliche Haustypen. Wir erinnern uns noch alle an die Sturm- und Drangperiode dieſes Wohnproblems, wo ein übertriebener Modernismus die verrückteſten Ideen auf dieſem Gebiet hervorbrachte. Sogenannte „moderne Architekten" bauten Häuſer, die allem anderen eher ähnelten als Häuſern. Manchmal waren die Zimmer alle übereinander gebaut, manchmal waren die Wände verſchiebbar, um die Zimmer ſpleenhaft täglich verändern zu können, erreicht wurde aber damit nur, daß man überhaupt keine Zimmer hatte. Ein Wohnen, ein gemütliches, angenehmes Heim waren dieſe Häuſer keinesfalls und konnten daher ihre eigentliche Aufgabe auch nicht erfüllen.

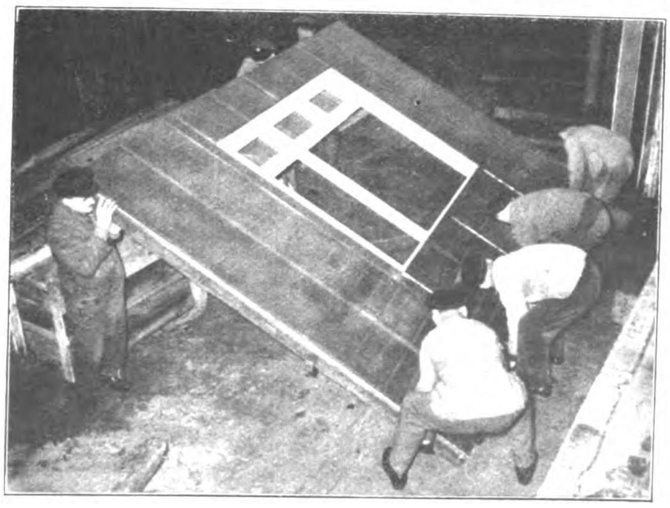
Für die Wahl des Kleinhauſes ſpielen die verſchiedenſten Faktoren wichtige Rollen: das Haus muß behaglich, praktiſch und komfortabel, mit einem Worte eben ein Familienhaus ſein, es darf aber auch nicht viel koſten, und die Koſten beziehen ſich nicht nur auf die Baukoſten, ſondern auch auf die Lebens-

Statt der Mörtelgrube eine einzige Kiſte!

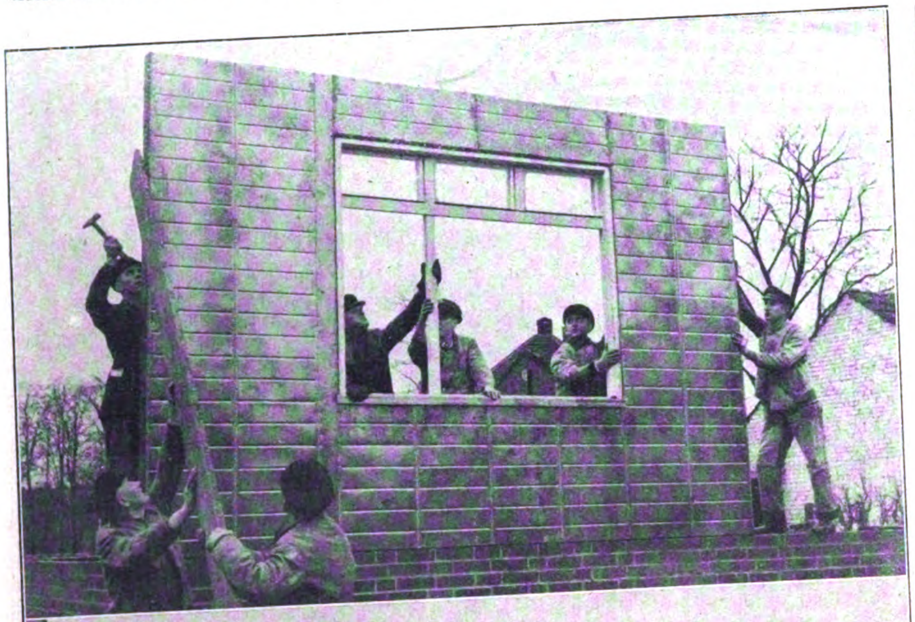
Darin iſt Raum genug für ſämtliche Schrauben, die die einzelnen Wände zuſammenhalten.

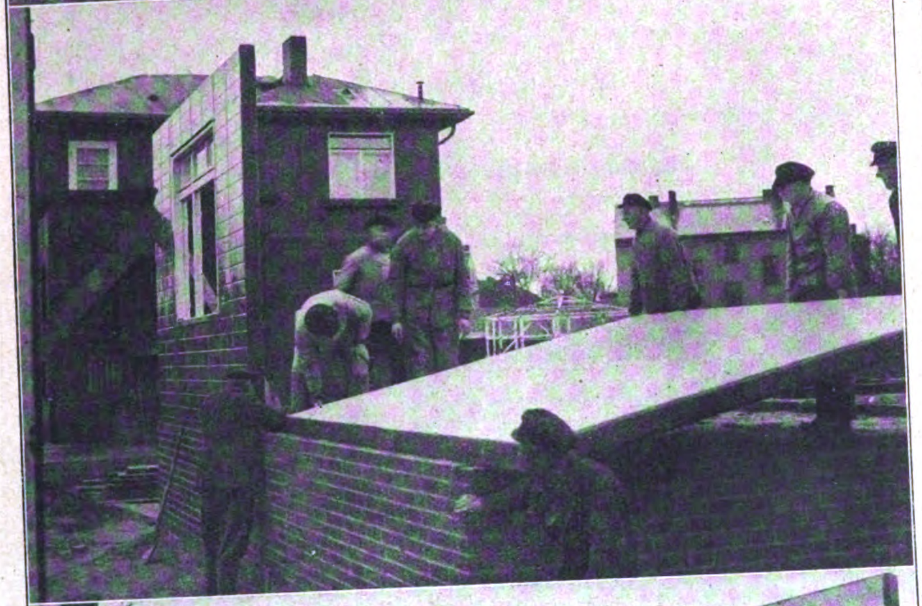


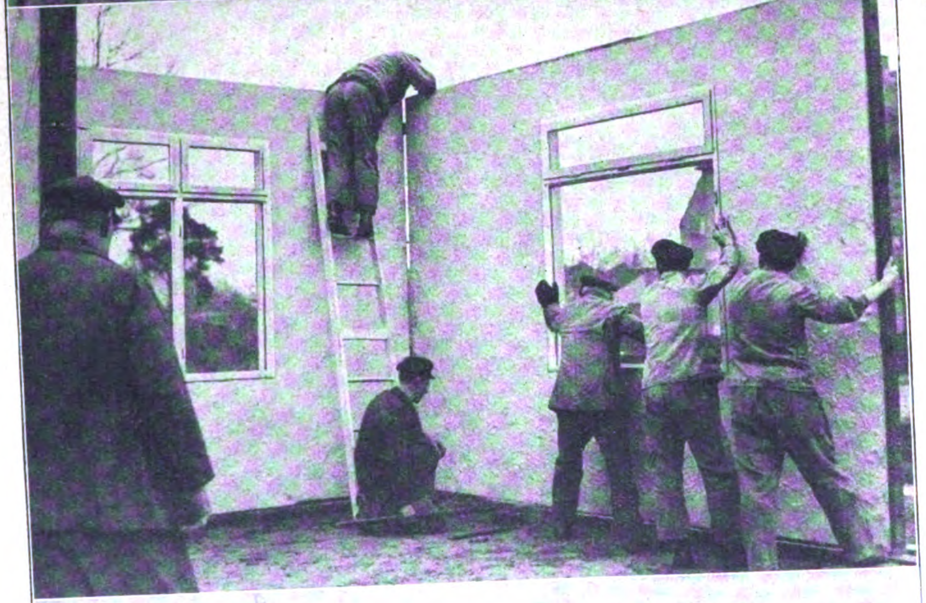
Ein noch nie geſehenes Bild: Häuſer am laufenden Band!

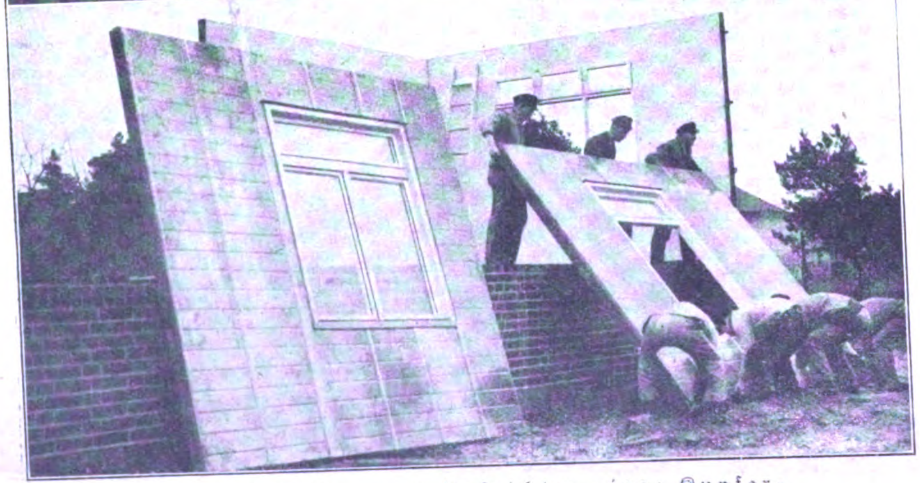


Das Bild links unten zeigt einen Transportwagen mit den Kupferwänden die — wie das Bild rechts unten zeigt — gleich nach dem Eintreffen an der Bauſtelle aufgerichtet werden.



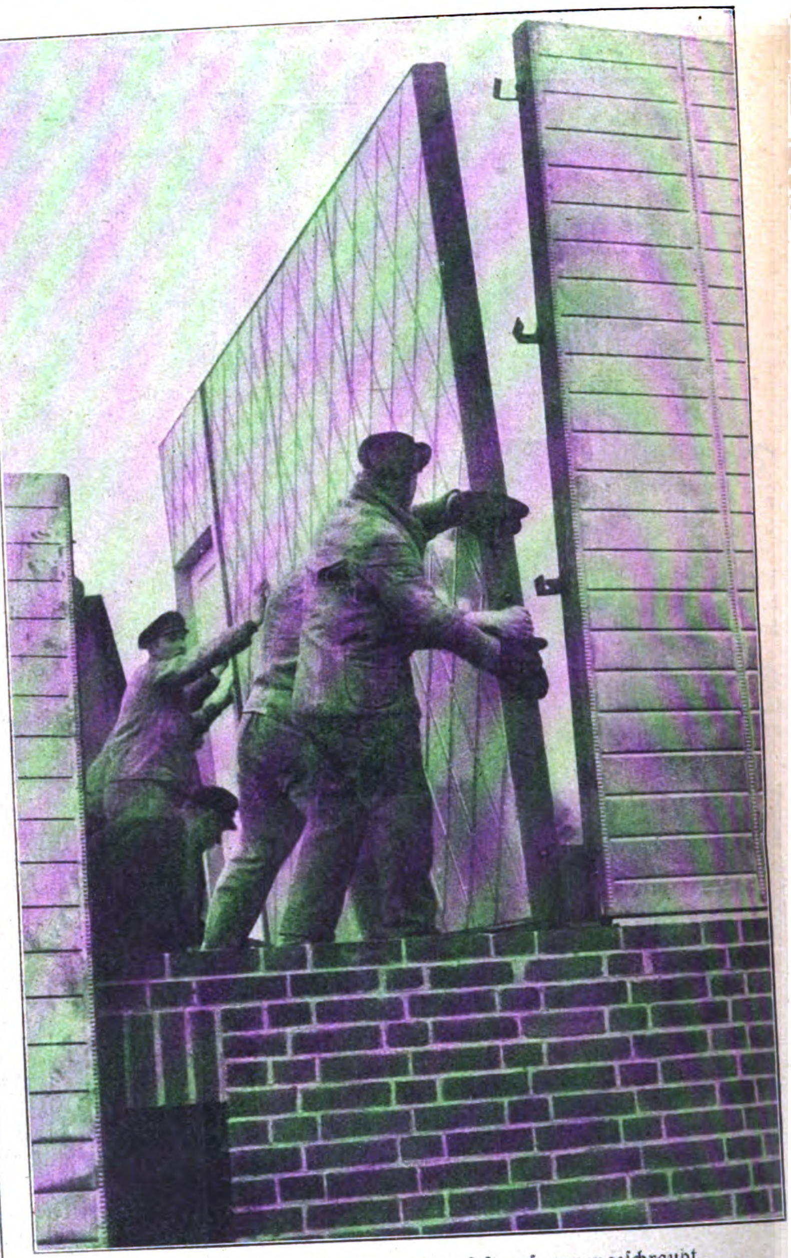






Augenblicksbilder vom Aufrichten eines Kupferhauſes, das in zwei Tagen ſchlüſſelfertig ſteht.

Das erſte Zimmer iſt ſchon in wenigen Stunden fertig.

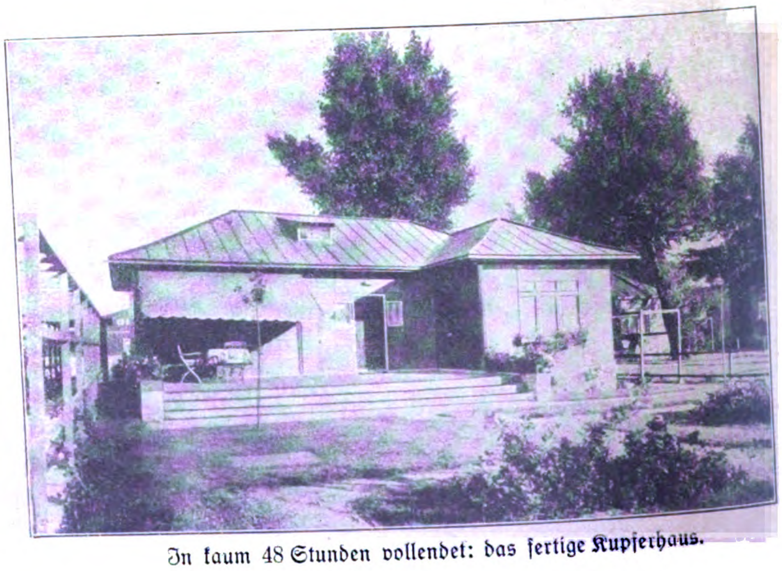


Die einzelnen Wände werden feſt zuſammengeſchraubt.

dauer des Hauſes, auf ſeine Unterhaltung, alſo auf alles, was man mit „Amortiſation“ bezeichnet. Da ſind Architekten nun auf den Gedanken gekommen, Häuſer fabrikmäßig herzuſtellen, am laufenden Band im wahrſten Sinne des Wortes. Und zwar aus Kupfer. Metallarbeiter arbeiten mit großen Maſchinen an der Fertigſtellung des Hauſes, ſie montieren Fenſter und Türen in die Kupferwände, und wenn alles „baubereit“ iſt, wird das Haus auf ein Laſtauto verladen und an die Bauſtelle transportiert. Die Fundamente erwarten bereits fertig das Kupferhaus, und nun ſollen die Wände zuſammenmontiert werden. Ein Haus mit einem Stockwerk ſteht in 24 Stunden, das Dach wird in weiteren acht Stunden fertiggeſtellt. In 48 Stunden iſt das Haus beziehbar.

Das Kupferhaus verdrängt keinesfalls den Maurer; es erfordert auch Fundamente, gibt aber gleichzeitig auch den Metallarbeitern Arbeit.

Wir alle gehen faſt täglich an Häuſern vorbei, deren wichtigſter Beſtandteil, ihr Dach, das der Witterung am meiſten ausgeſetzt iſt, aus Kupfer beſteht. So verfiel man auf den Gedanken, ganze Häuſer aus Kupfer herzuſtellen. Es iſt gleichzeitig ein Verſuch, auch anderen Arbeitszweigen im Baugewerbe Nahrung zu geben.



In kaum 48 Stunden vollendet: das fertige Kupferhaus.

Das tauſendjährige

Goslar

der Sitz des Reichsnährſtandes

Die deutſchen Bauern haben Goslar als Mittelpunkt ihrer ſtändiſchen Arbeit gewählt. Hier, auf dem Boden einer mehr als 1000 Jahre alten deutſchen Geſchichte, der älteſten deutſchen Stadt rechts des Rheins, wird der Reichsbauernführer ſeinen Sitz haben, von hier werden die Geſchicke des deutſchen Bauernſtandes gelenkt werden.

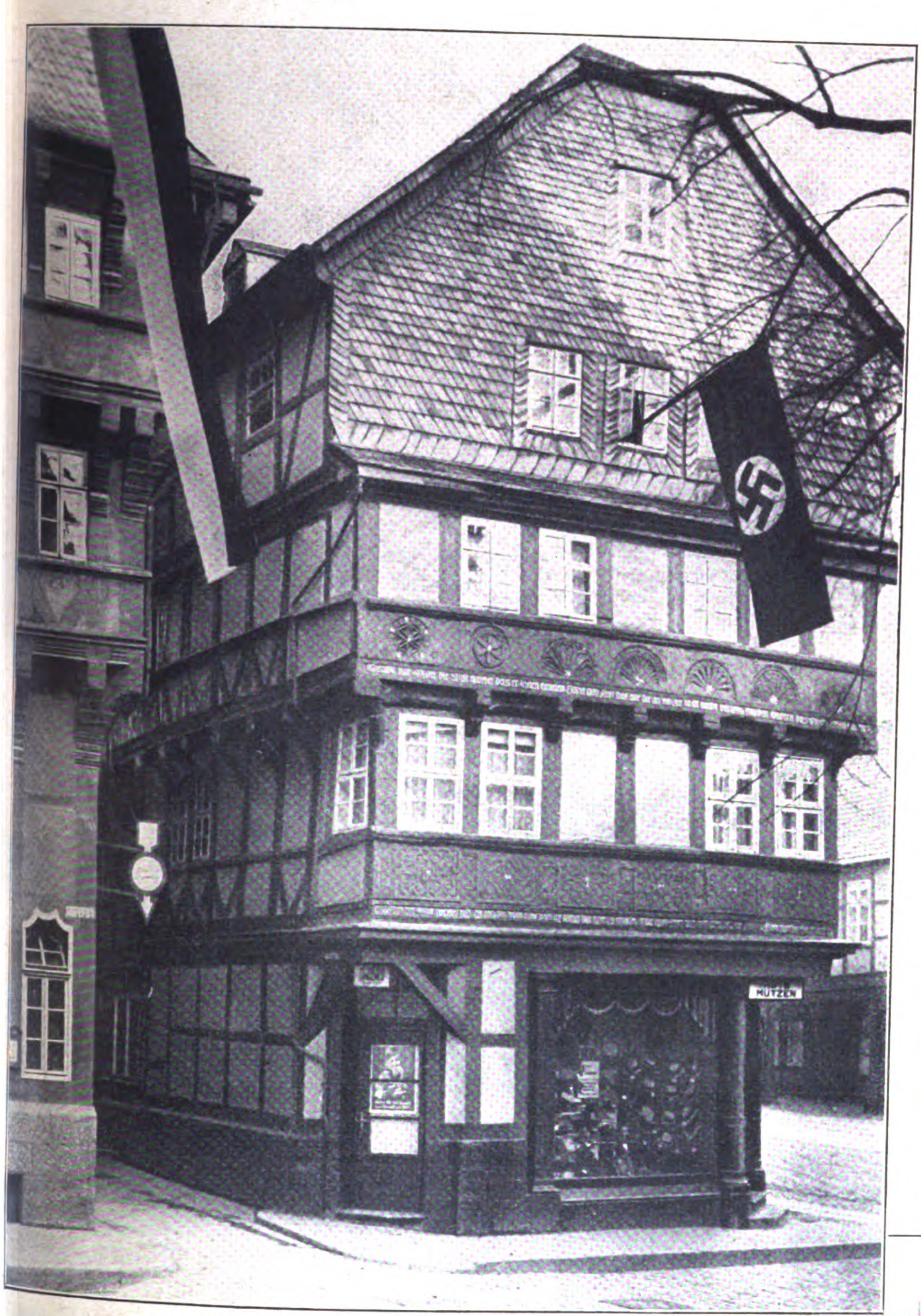
Hier hatten ſich die Sachſenkaiſer ihre Pfalz gebaut, die noch heute, ein trotziger romaniſcher Bau, an die alten großen Zeiten der Stadt erinnert.

Von jedem Punkte der Stadt hat man den Blick auf die grünen Harzberge, aus deren Innern in früheren Zeiten reiche Erzſchätze, vor allem Silber, gewonnen wurden. Die Bergwerke waren noch Jahrhunderte hindurch nach der Zeit der Kaiſer ein Haupterwerbszweig der Bürger von Goslar, und als Ausdruck der bürgerlichen Kultur entſtand das Goslar des 15. und 16. Jahrhunderts, wo es als freie Reichs- und Hanſaſtadt einer der größten und wichtigſten Orte Norddeutſchlands war.

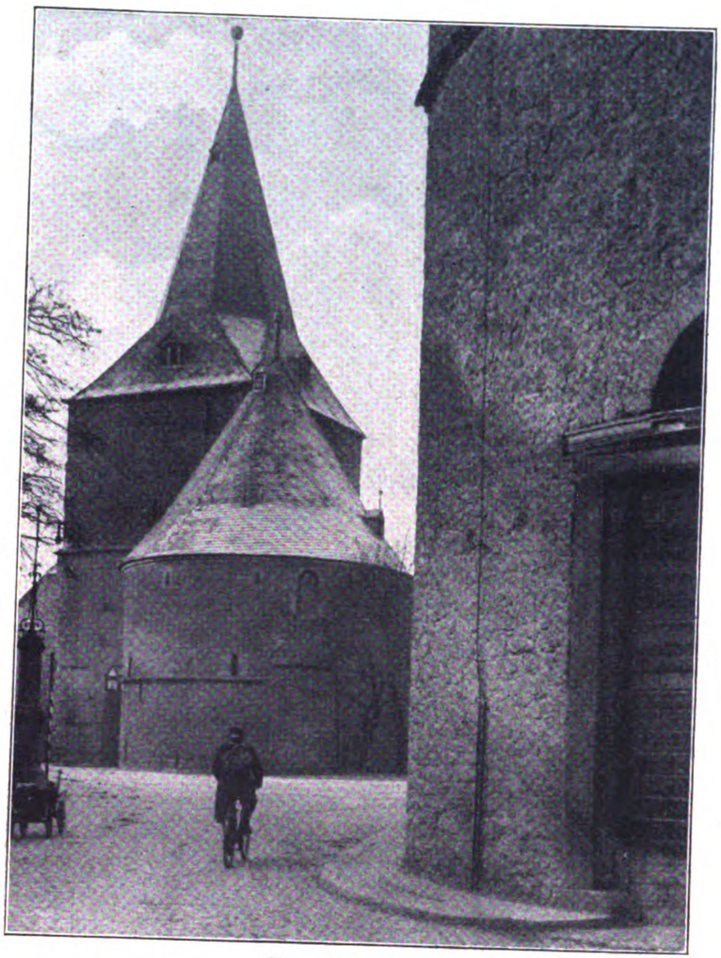
Es iſt das Zeitalter Dürers und Hans Sachs', das heute noch in vielen Bauten, ja in ganzen Straßenzügen lebendig iſt.

Mit dem 30jährigen Krieg war auch Goslars Bedeutung wie die ſo mancher anderen deutſchen Stadt zunächſt zu Ende und erſt, als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Stadt an Preußen fiel, entwickelte ſich ein neues Leben; nach und nach entſtanden neue Stadtviertel, und heute liegen ſchon vielfach Villenviertel auf den Hängen der Berge.

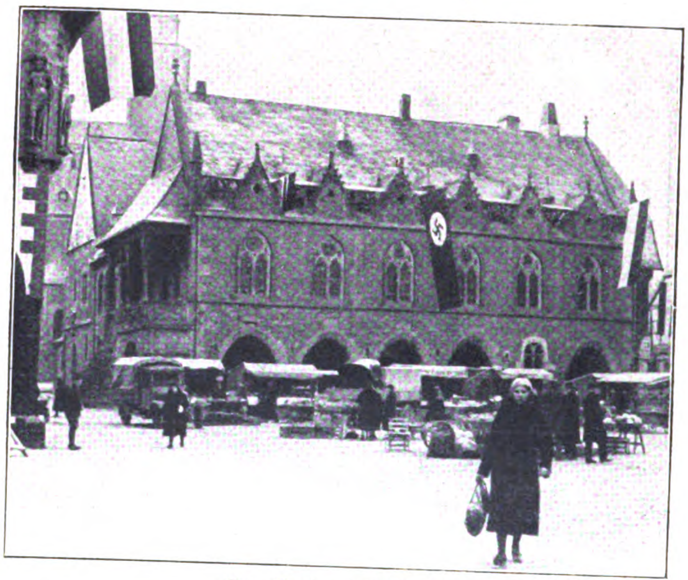
So findet ſich in Goslar in ſeltener Harmonie modernes Leben, eine alte Kultur des Mittelalters und des aufſtrebenden Bürgertums zuſammen. Dieſe Harmonie der Verbindung des Alten und des Neuen wird auch auf die Arbeit des Reichsnährſtandes nicht ohne Einfluß bleiben. Hier kann der neue deutſche Bauernſtand an die große Tradition alten deutſchen Volkstums anknüpfen; zum Segen des Bauernſtandes und damit des deutſchen Volkes.



Charakteriſtiſche alte Bürgerhäuſer in der Marktſtraße.

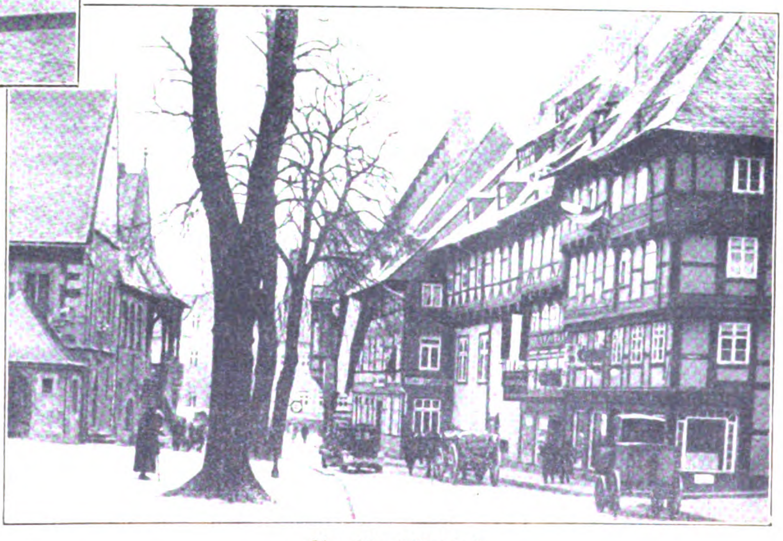


Das Breite Tor.



Das Rathaus in Goslar.

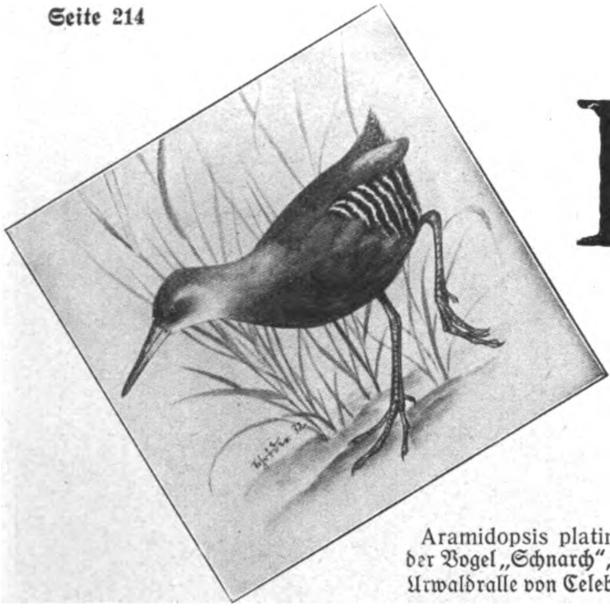
Aufnahmen: H. Hoffmann



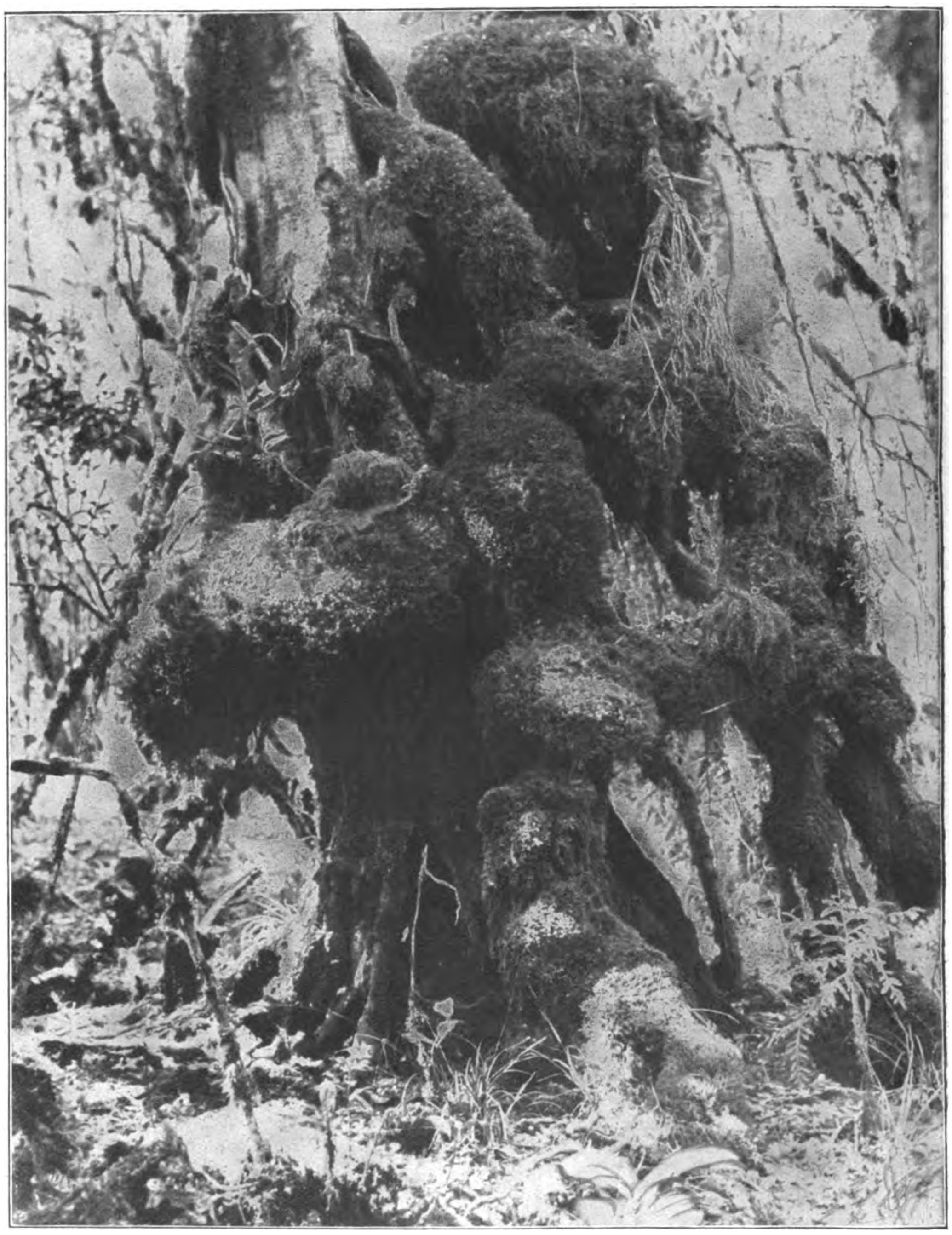
Am Marktkirchhof.

Die Suche nach

Zwei Jahre auf der Jagd nac

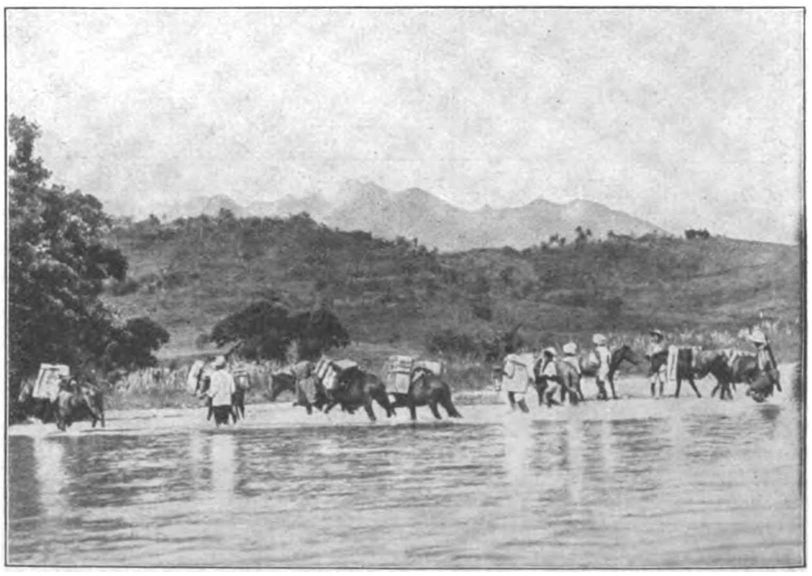


Aramidopsis platini, der Vogel „Schnarch", die Urwaldralle von Celebes.



Frau Heinrich präpariert einen großen Hornvogel. Rechts: ein mit fantaſtiſchen Moospolſtern bedeckter Baum der Mooswaldzone des Latimodjong-Gebirges (etwa 2000 bis 2500 Meter).

Wir verſtauen unſer Gepäck auf einer Prau, einem einheimiſchen Auslegerboot, zur Fahrt über den See.

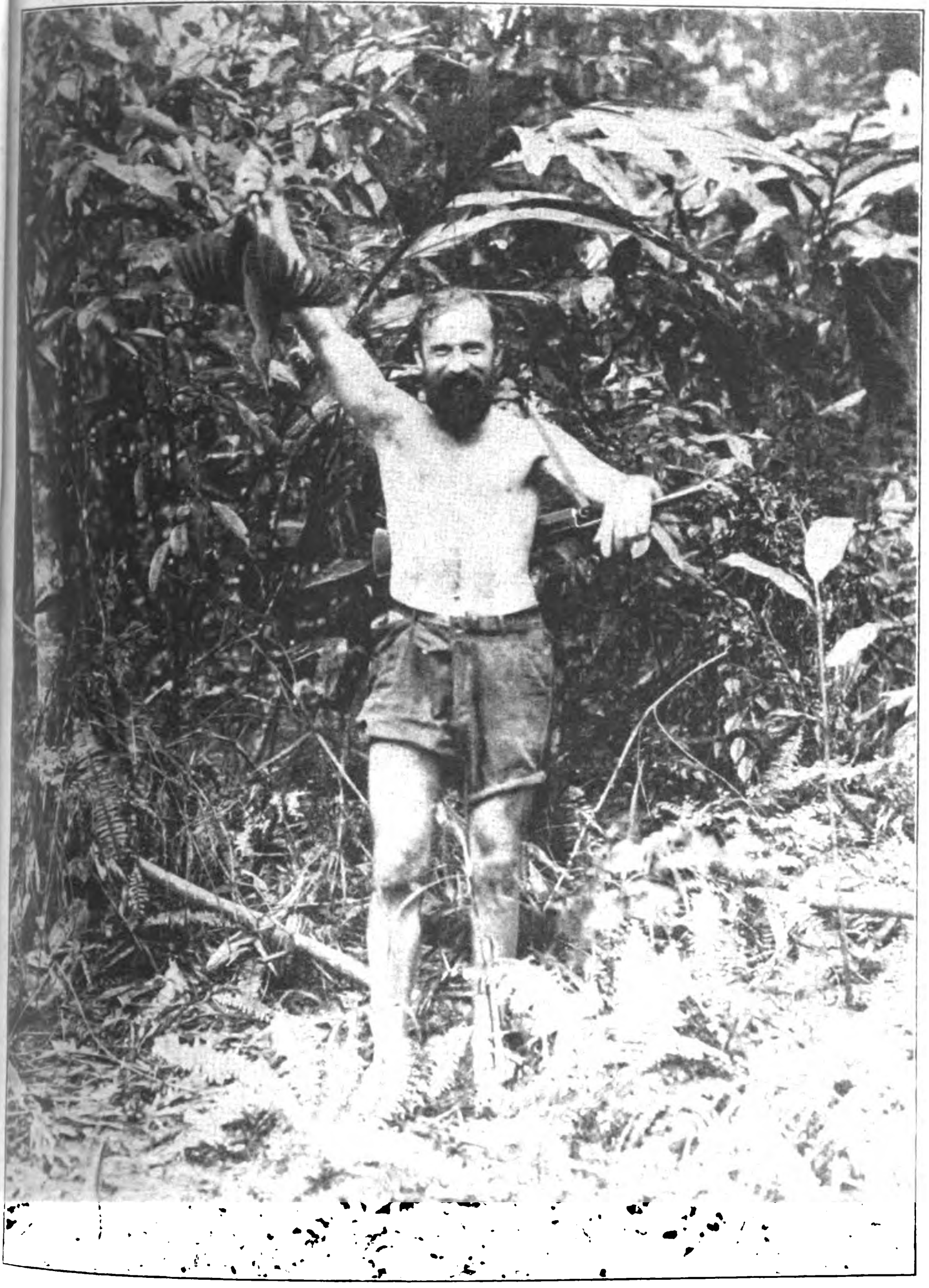


Übergang über den Malua-Fluß. In den erſten Marſchtagen kann das Gepäck noch mit Tragpferden befördert werden.

dem Vogel „Schnarch"

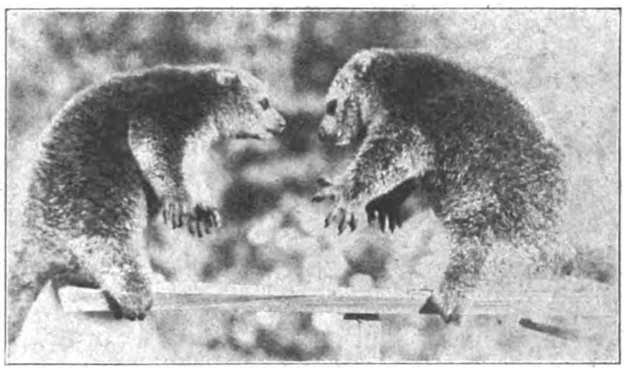
em ſeltenſten Vogel der Welt

Photos: Heinrich-Akademia



Gerd Heinrich in den Sagoſümpfen von Halmahera mit dem erlegten Vogel „Trommel", der dortigen Urwaldralle.

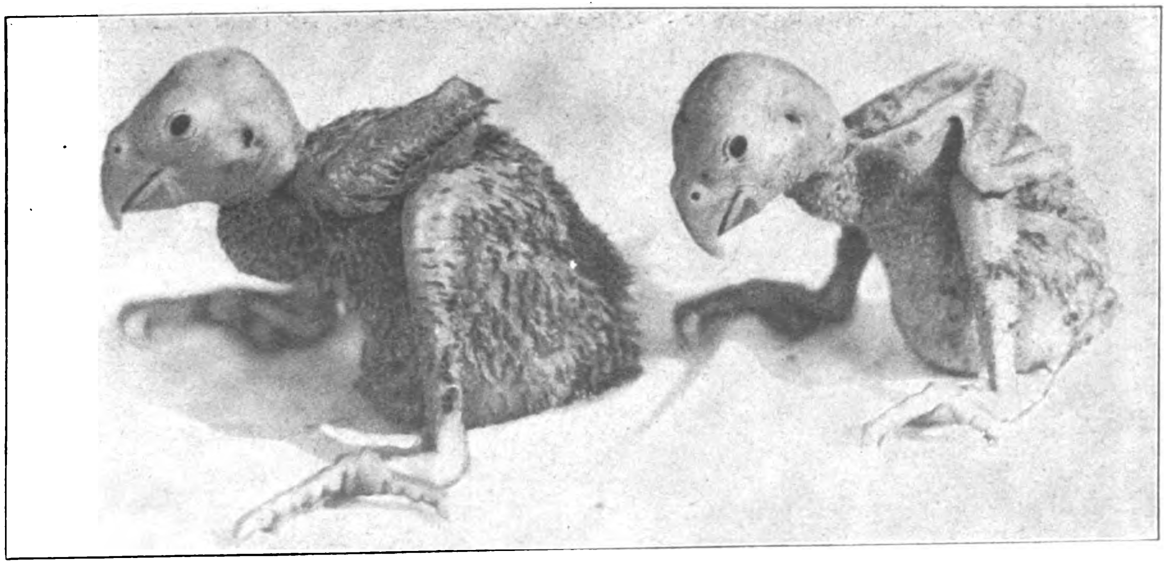
Die Aufgabe, in den ewig halbdunklen, unergründlichen tropiſchen Wäldern der Inſel Celebes, auf einem Gebiet, faſt halb ſo groß wie Deutſchland, einen kleinen Vogel zu ſuchen, kaum viel größer als eine Droſſel und ſo ſelten, daß man ihn vor dreißig Jahren zum letztenmal geſichtet hat, das iſt etwas ſchwieriger, als aus einem Heuhaufen eine Stecknadelſpitze herauszuholen. Man muß deshalb den Mut und den Optimismus des deutſchen Zoologen Dr. Gerd Heinrich bewundern, der den Auftrag übernahm, die rätſelhafte Urwaldralle in Celebes zu fangen. Mit zwei Begleiterinnen, ſeiner Frau und ſeiner Schwägerin, ſchiffte ſich der deutſche Zoologe Dr. Gerd Heinrich nach Celebes ein. Die Hoffnung auf den Vogel „Schnarch" hatte man nach monatelangem Suchen aufgegeben. Nur weil er gerade nichts zu tun hatte, ſtreifte Dr. Heinrich noch einmal mit der Büchſe durch den Wald, da auf einmal ein merkwürdiger Laut, ein Brummen, das mit einem tiefen Schnarchton abſchloß. Dr. Heinrich ſtand wie angewurzelt. Es vergingen Minuten, vielleicht auch Stunden, plötzlich bewegte ſich etwas, ein rötlicher Schnabel erſchien, der Forſcher ſchoß, und im nächſten Augenblick hatte er den Vogel „Schnarch" in der Hand!



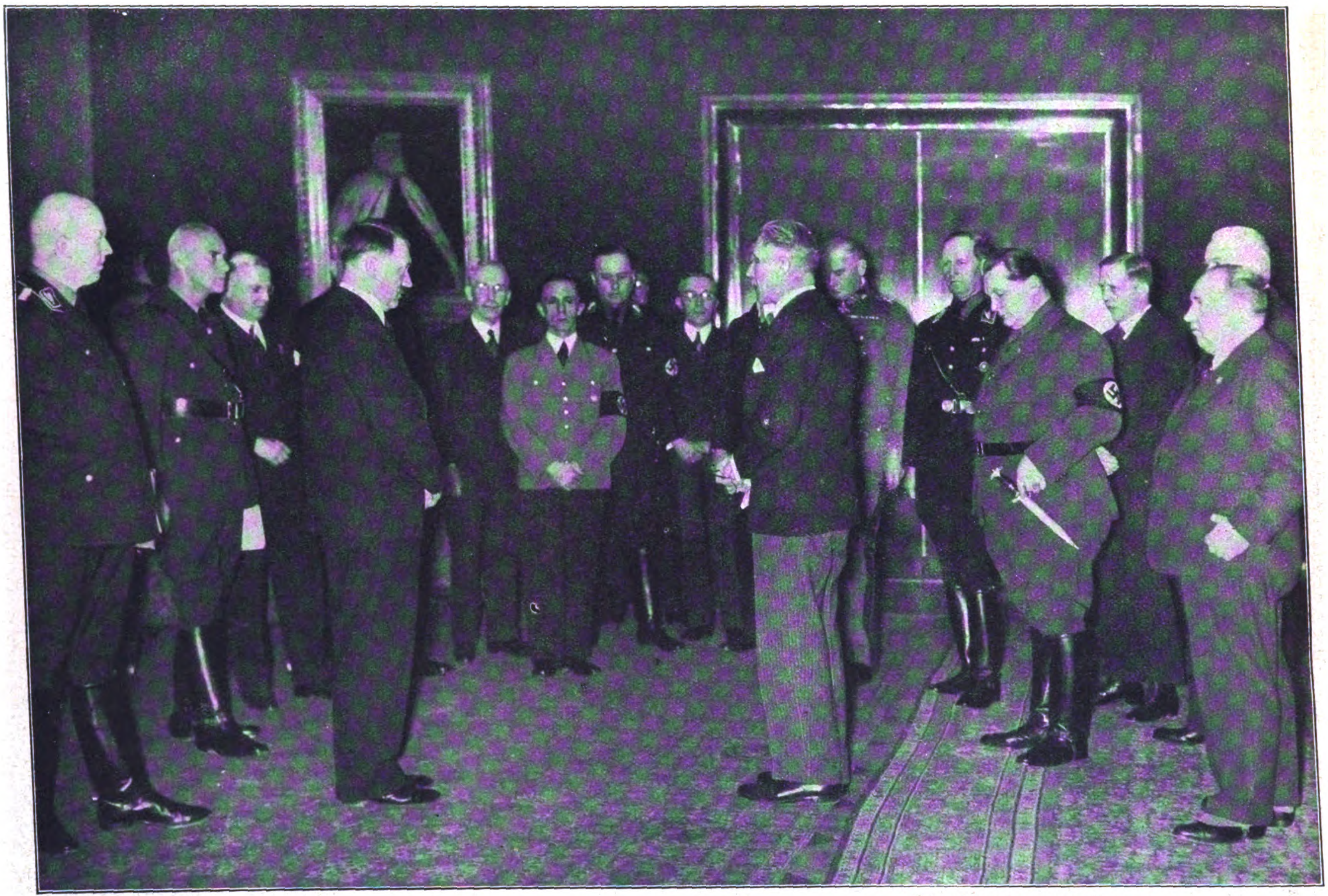
Zwei junge Bärenkuskus in Ringerſtellung.

◆

Unſer junger Bärenkuskus, der ſich jetzt wohlbehalten im Berliner Zoo befindet, macht die erſten Kletterübungen.

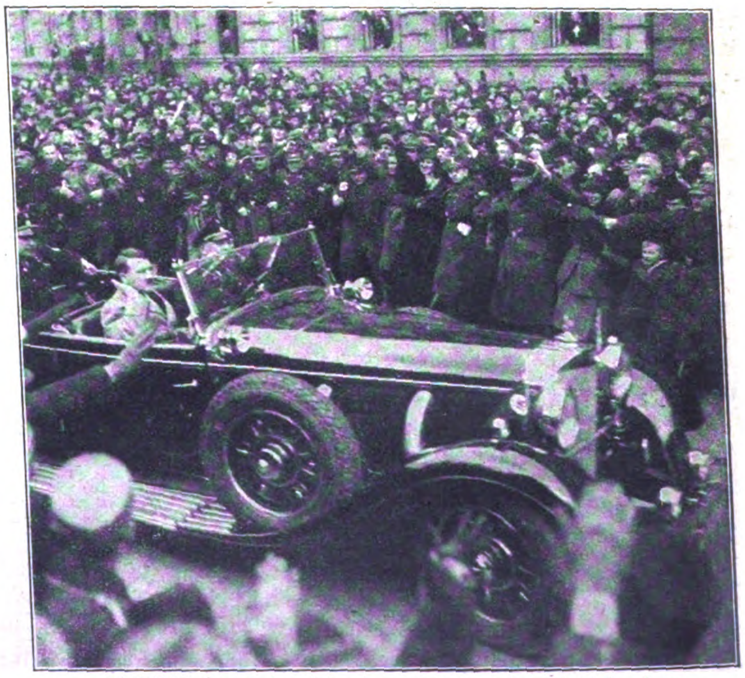


Zwei Edelpapageien-Babys, die wir großzogen.



Vizekanzler von Papen übermittelt dem Führer anläßlich des einjährigen Regierungsjubiläums die Glückwünſche der Kabinettsmitglieder.

Der 30. Januar in Berlin



Anläßlich der Jahresfeier der Regierung des Volkskanzlers Adolf Hitler verſammelte ſich eine rieſige Menſchenmenge in der Wilhelmſtraße und jubelte dem Reichskanzler zu.

Links: Reichskanzler Adolf Hitler während ſeiner großen Rede und Regierungserklärung am 1. Jahrestag ſeiner Berufung.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 7 / SAMSTAG, 17. FEBRUAR 1934

IB Illuſtrierter Beobachter

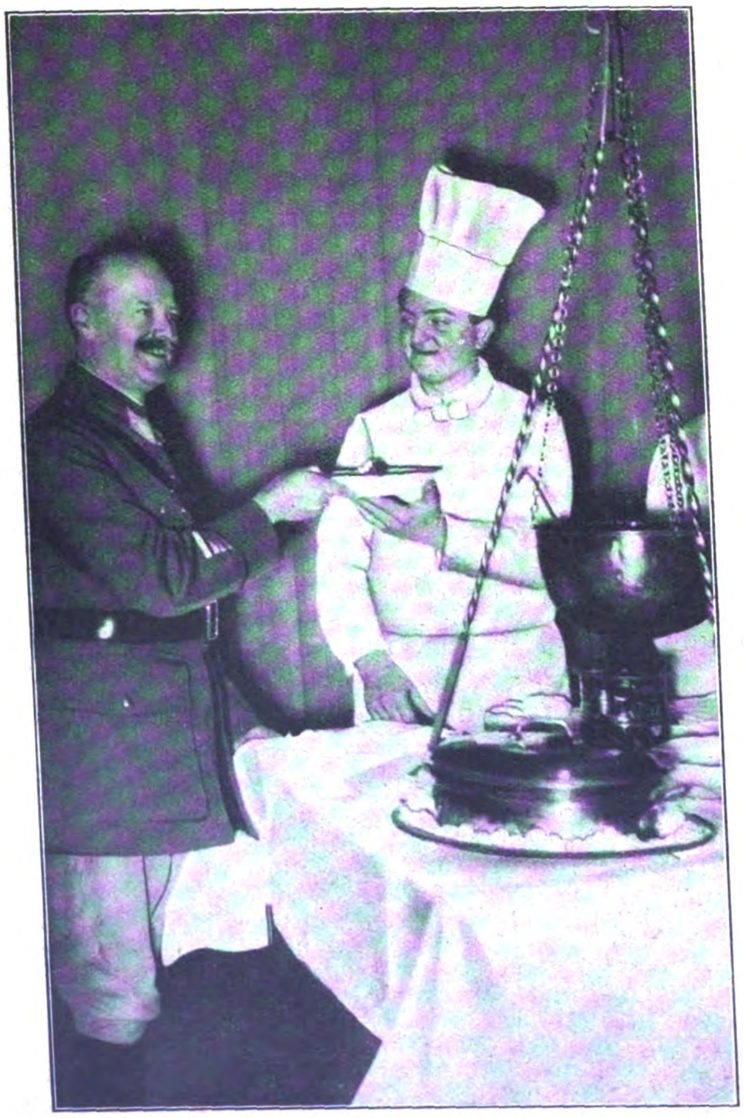
VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Phot. Max Glauer

Alfred Rosenberg

wurde vom Führer mit der Überwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der Partei betraut.

Der Tag der Nationen auf dem internationalen Reitturnier in Berlin.
Von links nach rechts: Obergruppenführer Litzmann, Reichswehrminiſter v. Blomberg, der Reichskanzler, Miniſterpräſident Goering, Reichsminiſter Dr. Goebbels, der franzöſiſche Botſchafter François-Poncet.



Eintopfgericht für die ausländiſchen Reiteroffiziere im Haus des Reichswehrminiſters: Der Kommandeur der Franzoſen nimmt ſeine Portion in Empfang.

Deutſchland gewinnt den Preis der Nationen.
Die deutſche Mannſchaft von links nach rechts: Axel Holſt, Oberleutnant Momm, Oberleutnant Brandt, Freiherr v. Waldenfels, Oberleutnant Haſſe. Die Dame neben Axel Holſt iſt die bekannte Turnierreiterin Frau Glahm.

In dem größten aller deutſchen Turniere, dem Berliner Reitturnier, wird das edle deutſche Pferd in ſeiner ganzen geſteigerten Leiſtungsfähigkeit vorgeführt. Wenn man von der idealen Seite des reiterlichen Sports, der Erziehung zum ſchnellen Entſchluß, zur aufopfernden Tat, abſieht, ſo liegt ſeine andere große Bedeutung auf wirtſchaftlichem Gebiet. Das deutſche Warmblutpferd kommt faſt ausſchließlich von den Höfen kleiner Züchter aus den verſchiedenen Gauen Deutſchlands, und die Verbindung des deutſchen Edelpferdes mit der Scholle iſt einzigartig, denn die Pferdefamilien auf den Höfen ſind faſt ſo alt wie die Bauerngeſchlechter, denen ſie gehören. Das ganz große Verdienſt bei der Pflege und Förderung der Pferdezucht kommt zweifellos der Preußiſchen Geſtütsverwaltung zu, die ſchon 200 Jahre lang Rückgrat der geſamten preußiſchen Landespferdezucht geweſen iſt. Sie hat für die Arten geſorgt, die das Heer, die Landwirtſchaft und die geſamte Volkswirtſchaft benötigen. Die Fortſetzung dieſer großen Tradition hat ſich Miniſterpräſident Goering zur Pflicht gemacht und ſich an die Spitze des deutſchen Reitertums und der deutſchen Pferdezucht geſtellt. Was das deutſche Warmblutpferd leiſten kann, iſt in vollem Umfange erſt durch den Turnierſport bewieſen worden. Ein ſorgfältig durchdachtes Syſtem von Prü-

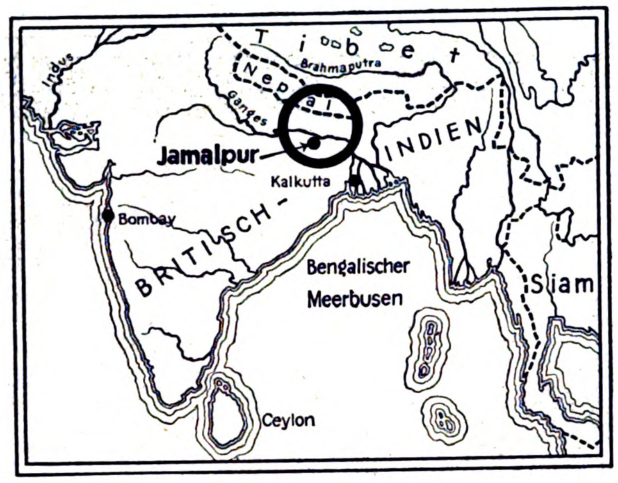
Der Führer beim hiſtoriſchen S.S.-Konzert im Berliner Sportpalaſt am 31. Januar 1934.
Ein kleines Mädchen überreicht dem Führer einen Blumenſtrauß.

Berliner Preſſeball: Sitzend von links nach rechts: C. M. **Köhn**, Vorſitzender des Vereins Berliner Preſſe, der das Preſſefeſt veranſtaltet hat, Hauptſchriftleiter **Weiß**, Führer des Reichsverbands der Deutſchen Preſſe, und Generaldirektor **Amann**, Präſident der Reichspreſſekammer.

fungen gibt jedem Pferd Gelegenheit, ſich auszuzeichnen. Von ganz leichten Erprobungen an ſteigt die Leiter der Anforderungen bis zur möglichen Höchſtleiſtung. Die beiden Hauptgebiete ſind die Dreſſur und das jagdmäßige Springen. Die ſchweren Vielſeitigkeits-Prüfungen wurden erſt nach dem Kriege geſchaffen. hierin können die Pferde Leiſtungen auf allen möglichen Gebieten unter Beweis ſtellen. Jetzt werden jährlich im deutſchen Turnierſport rund 25 000 deutſche Warmblutpferde geprüft, und es wird nicht mehr lange dauern, bis die Prüfung die geſamte Produktion der Warmblutpferde umfaßt. Das deutſche Warmblutpferd iſt ſeit vielen Generationen rein gezüchtet, und über ein halbes Jahrhundert hinweg laſſen ſich die Pferdeahnen nachweiſen. Abſtammung und Prüfung ſind die Grundlagen, auf denen Pferde von höchſter Geſundheit und größter Leiſtungsfähigkeit gezüchtet werden können. Wir gelangen ſo zu einer Steigerung des Abſatzes nach anderen Ländern und fördern und ſtärken ſo die wirtſchaftliche Ergiebigkeit der deutſchen Warmblutzucht. Es wird notwendig ſein, der geſamten Fürſorge des Staates für die Pferdezucht einen ganz beſtimmten geſetzlichen Plan zugrunde zu legen, um ſo für Jahrzehnte die Wege zur Erreichung einer Hochzucht eindeutig zu weiſen.

Die Reichsminiſter Dr. Goebbels und Darré beſichtigen die Stände der Grünen Woche, die am 27. Januar 1934 in Berlin in Gegenwart von Mitgliedern der Reichsregierung feierlich eröffnet wurde.

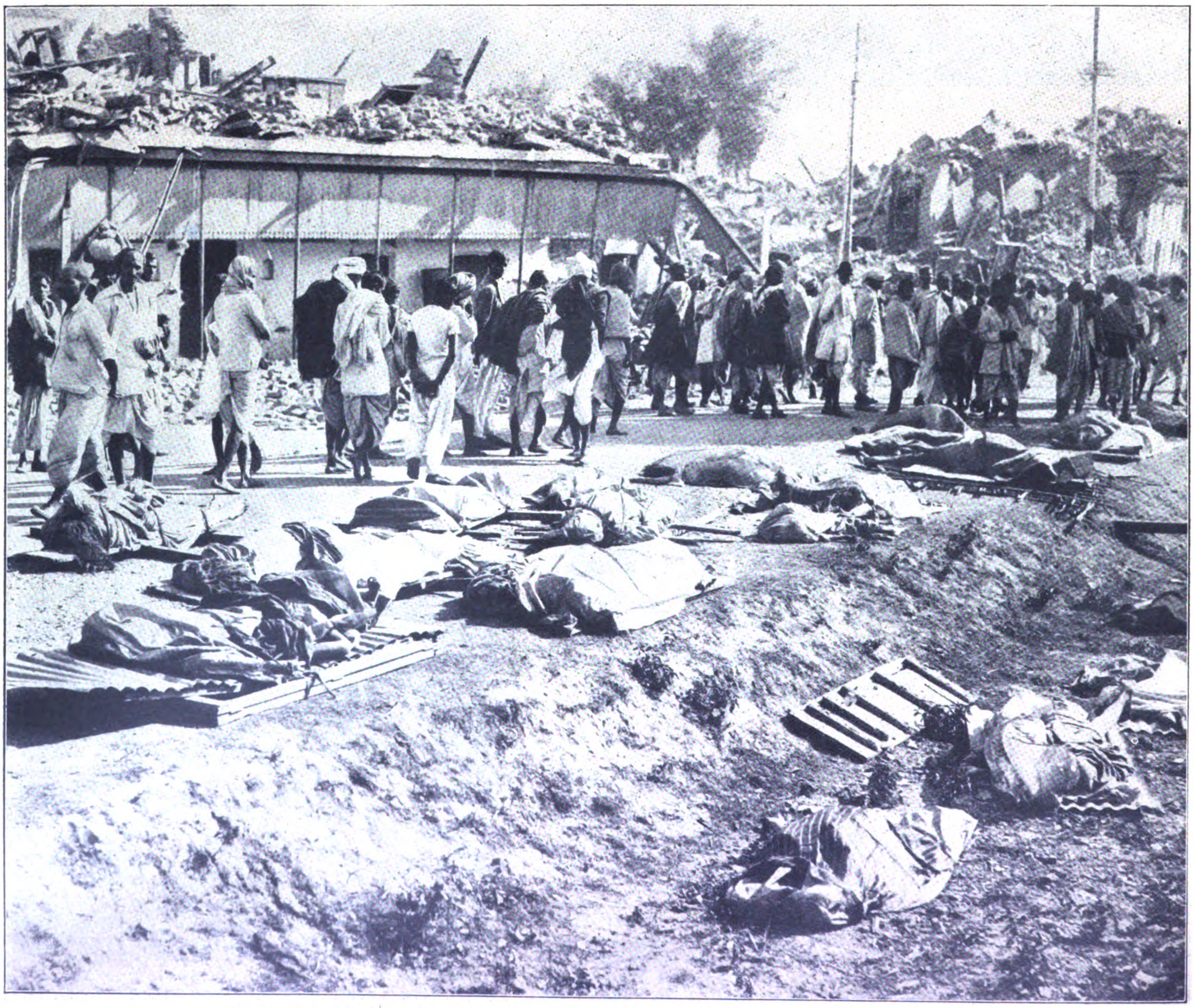
SCHRECKEN über INDIEN



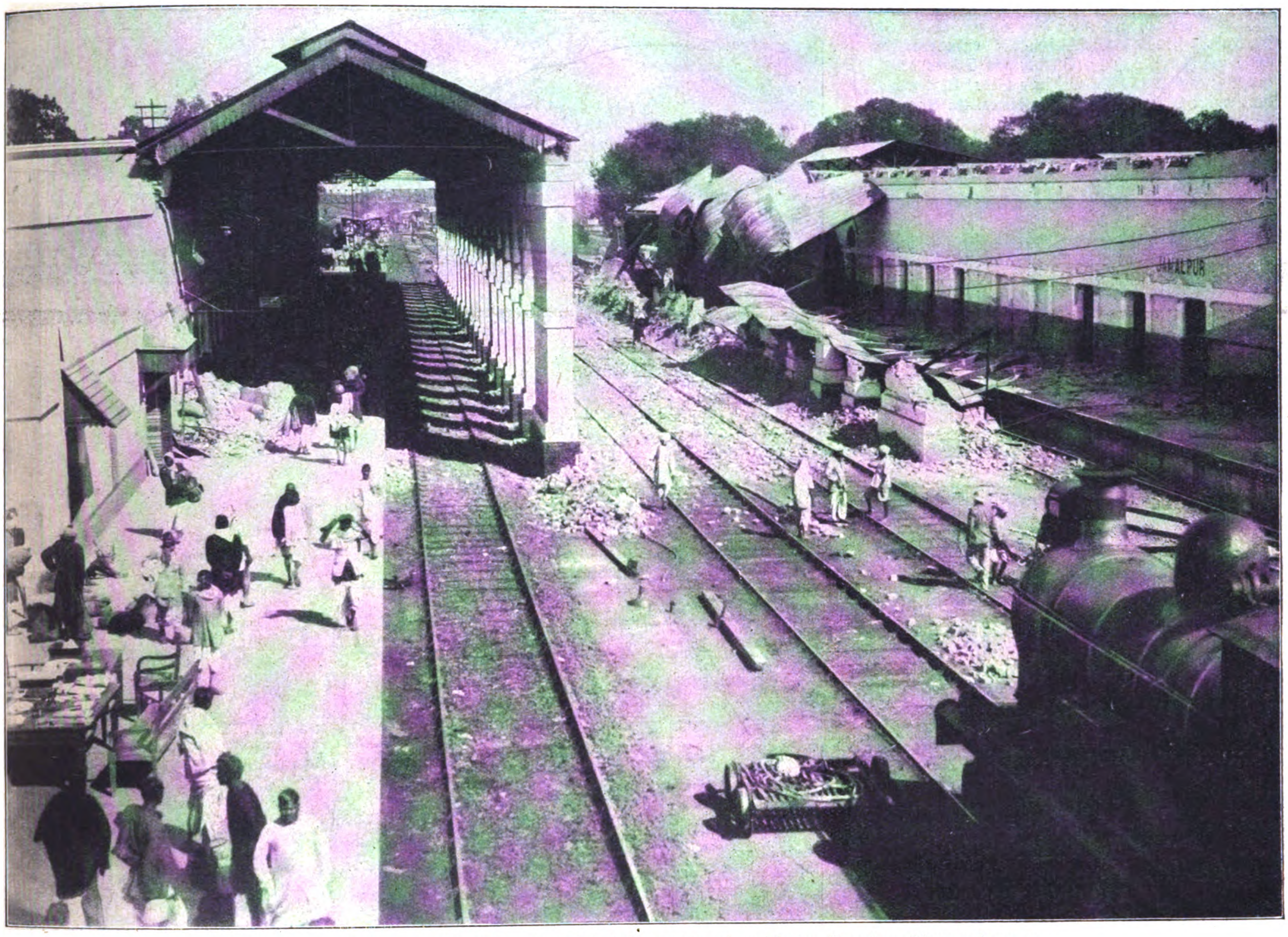
Eine gewaltige Erdbebenkataſtrophe hat unlängſt Nordinidien heimgeſucht. Man berichtet von über 10 000 Toten, ganze Dörfer und Städte ſind in Schutt und Aſche gelegt. Am Randgebiet des Himalaja ſind die Städte Monghyr, Patna, Muzaffarpur dem Erdboden gleichgemacht, im Gebirgsland Nepal iſt die Sommerreſidenz des Vize-Königs von Indien zerſtört; im Verlauf des Bebens, das ſich über ein ganzes Gebiet ſo groß wie Deutſchland ausdehnte, haben Erdrutſche die Flüſſe und Kanäle verſtopft, aus ihrem Bett gedrängt, kilometerweit wurde das Land überſchwemmt, was nicht dem Erdbeben zum Opfer fiel, wurde von der Überſchwemmung vernichtet.

Dazu wurden die Verbindungen mit der Umwelt zerſtört, ſo daß keine Rettung herankommen konnte, Straßen und Flüſſe waren nicht mehr befahrbar, Flieger mußten über den bedrohten und zerſtörten Gebieten Lebensmittel, Sanitätsmaterial und Gerätſchaften abwerfen. Die Städte, beſonders die Stadt Monghyr, ſehen aus, als ſeien ſie Stunden hindurch mit ganz ſchwerem Kaliber bombardiert worden, kein Stein liegt mehr auf dem anderen, die Bevölkerung muß in Zelten und in raſch zuſammengeſchlagenen Hütten übernachten, in der Kälte der Nacht leiden die Unglücklichen ſchwer. Die Eiſenbahnlinien können nicht betrieben werden, weil die Schienen wie Streichhölzer zerknickt und wie Haarnadeln verbogen wurden, dazu ſind mehr als 50 Eiſenbahnbrücken einfach fortgeriſſen und weggeſchwemmt worden. Eiſenbahnzüge wurden umgeſtürzt, zu allem Unglück iſt auch noch das Waſſer überall mit Schwefelgas und Schwefelſäure durchſetzt, ſo daß man es weder trinken noch zum Kochen gebrauchen kann. Schon jetzt melden ſich die Anzeichen aufflackernder Epidemien, weil faſt die ganze Zufahrt zu dem betroffenen Gebiet abgeſchnitten iſt und Hilfsaktionen nur mit großem Zeitverluſt und unter großen Mühſalen eingeleitet werden können.

Dieſes Land, das man den Garten Indiens



Die durch das Erdbeben heimatlos gewordene Bevölkerung in den zerſtörten Straßen von Jamalpur.



Schrecken des Erdbebens: Die Dächer des Bahnhofs von Jamalpur ſtürzten über den Zügen zuſammen

nennt, iſt oft ſchon von Erdbeben heimgeſucht worden, ganz Indien iſt auf der Erdbebenkarte als Land der Erdbeben gekennzeichnet, ähnlich wie die Weſtküſte von Südamerika, Mittelamerika, Hinterindien, der Malaiiſche Archipel, die Haupterdbebengebiete in der Welt. Aber dieſe Kataſtrophe, die Nordindien am 15. Januar betroffen hat, iſt weitaus die größte in der indiſchen Geſchichte; abgeſehen von den großen Verluſten an Menſchenleben wird der Schaden an zerſtörten Gebäuden, Einrichtungen, Verkehrswegen auf viele Millionen engliſche Pfund geſchätzt. Es wird Wochen dauern, bis zuverläſſige Nachrichten aus den abgelegenen Gebieten vorliegen.

Immer wieder hört man mit einem ohnmächtigen Entſetzen von dieſen Erdbebenkataſtrophen, die einem in einer unheimlichen Weiſe vor Augen führen, wie klein und gering der Menſch trotz ſeiner genialen Technik, trotz ſeinen Mammutbauten und überdimenſionalen Konſtruktionen vor der Allgewalt der Natur iſt. Die Geſchichte der Erdbeben reicht zuverläſſig bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zurück; aus dem Jahre 1348 liegt ein Bericht eines Chroniſten vor, wonach in Villach ein Bergſturz infolge Erdbebens mehr als 5000 Menſchenleben forderte. In Kalabrien riß im Dezember 1783 ein ſtarkes Erdbeben rieſige Spalten in den Erdboden, die Flutwellen ſprangen 35 Meter hoch, 400 Ortſchaften wurden zerſtört, 100 000 Tote waren zu beklagen. Weniger ein ſtoßweiſes Beben der

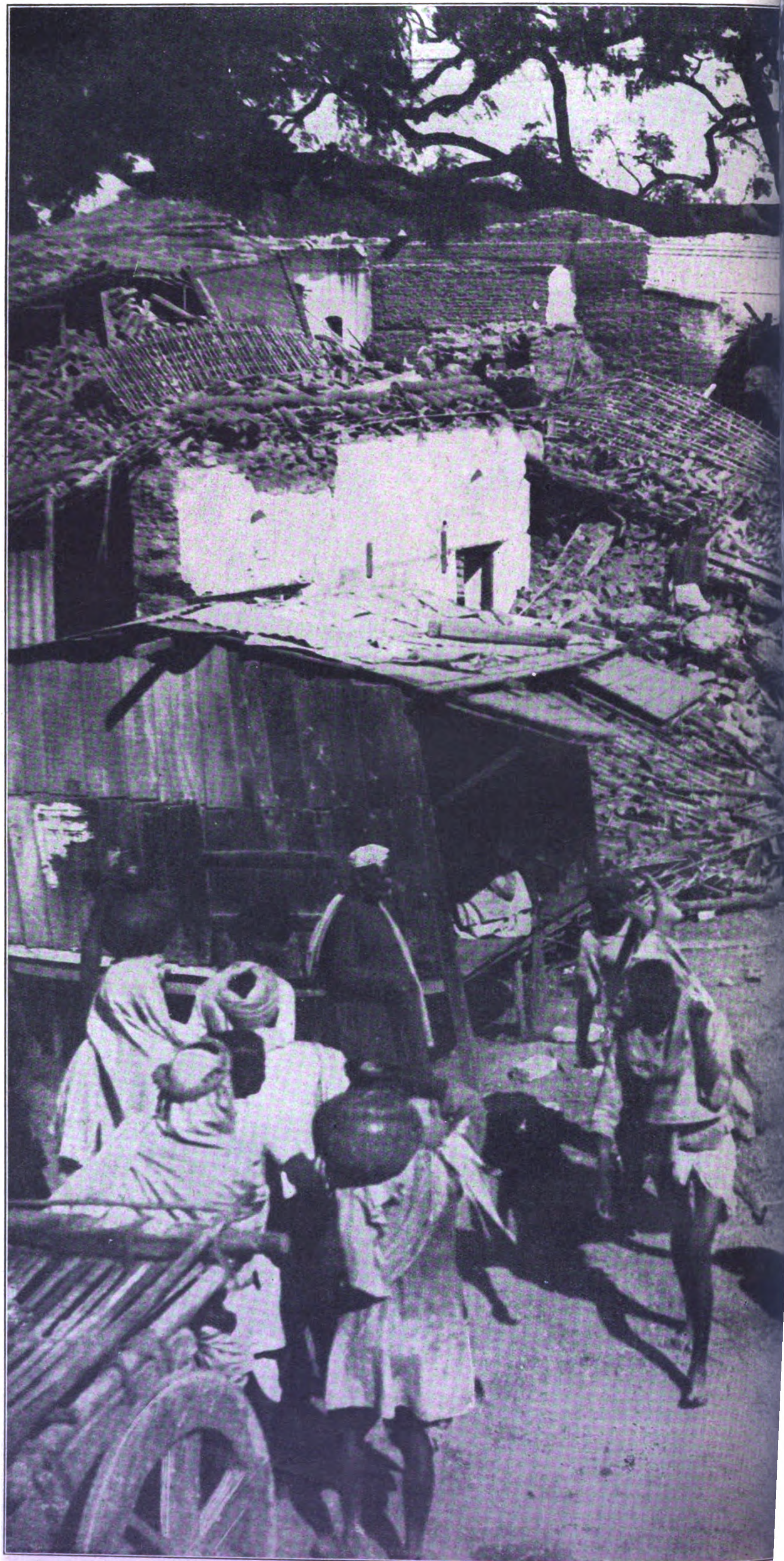
Ein Hilfsarbeiter auf dem Weg zur Rettungsſtelle in Muzaffarpur.

Erdrinde als ein ſich über ein ganzes Land erſtreckendes ſeitliches Verſchieben der Erdoberfläche hatte zur Folge, daß im Oktober des Jahres 1891 in Mino-Owari 130 000 Gebäude niedergelegt wurden, wobei 25 000 Menſchen umkamen. In Kangra in Indien zerſtörte ein Erdbeben 100 000 Gebäude und begrub 10 000 Menſchen, und unvergeſſen bleibt das Erdbeben von Meſſina am 28. Dezember 1908, das ſein Zentrum in der Straße von Meſſina hatte, deren Boden ſich dabei ſenkte; auf dieſe Weiſe wurden die Küſtenſtriche bis zu einem Meter geſenkt, das ganze Erſchütterungsgebiet erſtreckte ſich über eine Länge von 20 Kilometer und 30 Kilometer Breite. Eine Hochflut, Begleiterſcheinung dieſes eigentlichen Seebebens, verwüſtete die Ortſchaften an der Küſte. Nur 9 v. H. aller Gebäude blieben erhalten, von 120 000 Einwohnern wurden 84 000 Opfer dieſes Bebens. Das größte Erd- und Seebeben aber war am 1. September 1923 in der Sagani-Bucht in Japan mit ſeinen Erdhebungen, -ſenkungen, mit Flutwellen und Feuersbrünſten. Bei dieſer ungeheuren Kataſtrophe wurden 500 000 Gebäude — eine halbe Million — dem Erdboden gleichgemacht. 100 000 Menſchen wurden getötet.

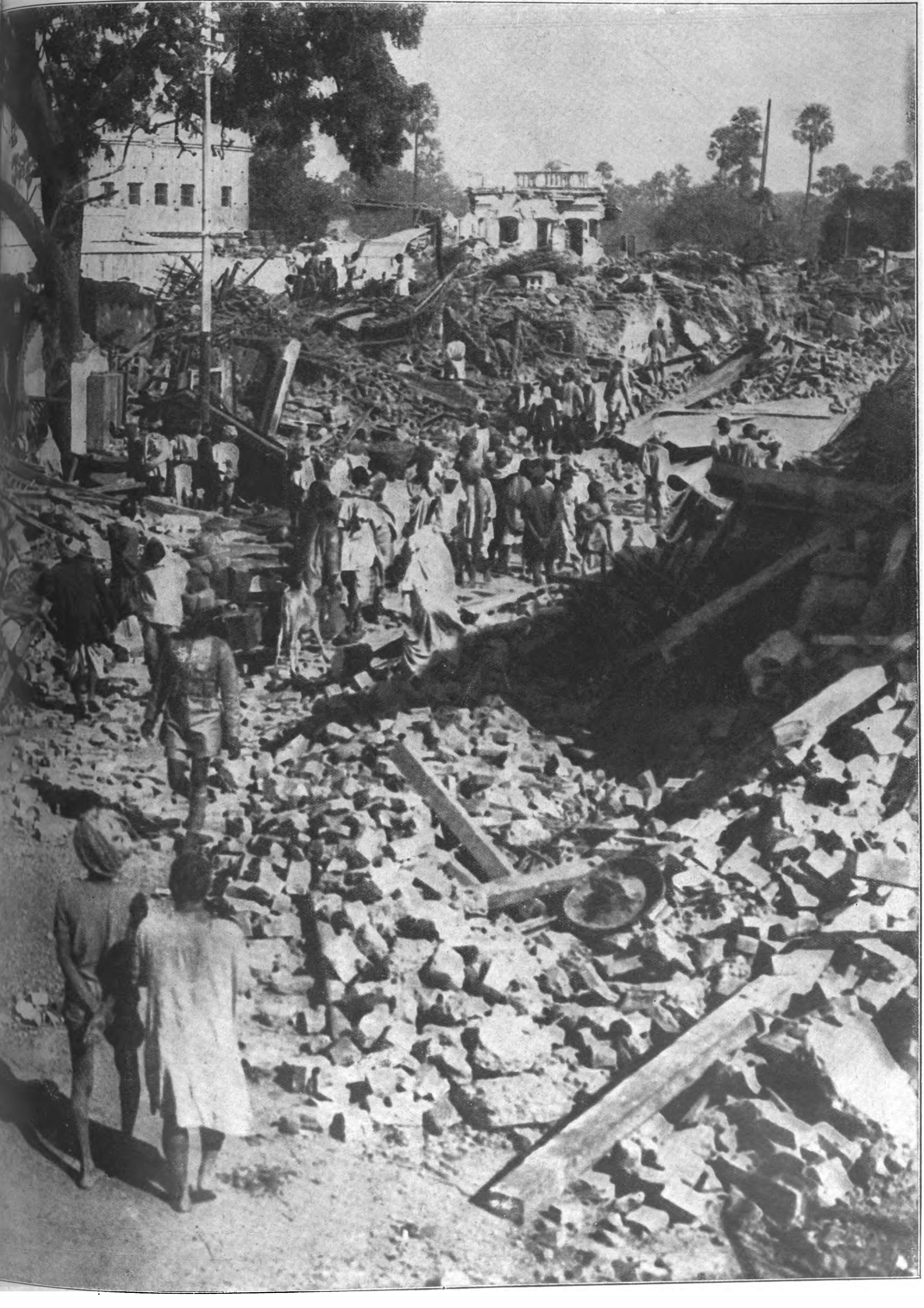
Erdbeben über Indien: Der Jamalpur-Bahnhof der Oſt-Indiſchen Bahn.

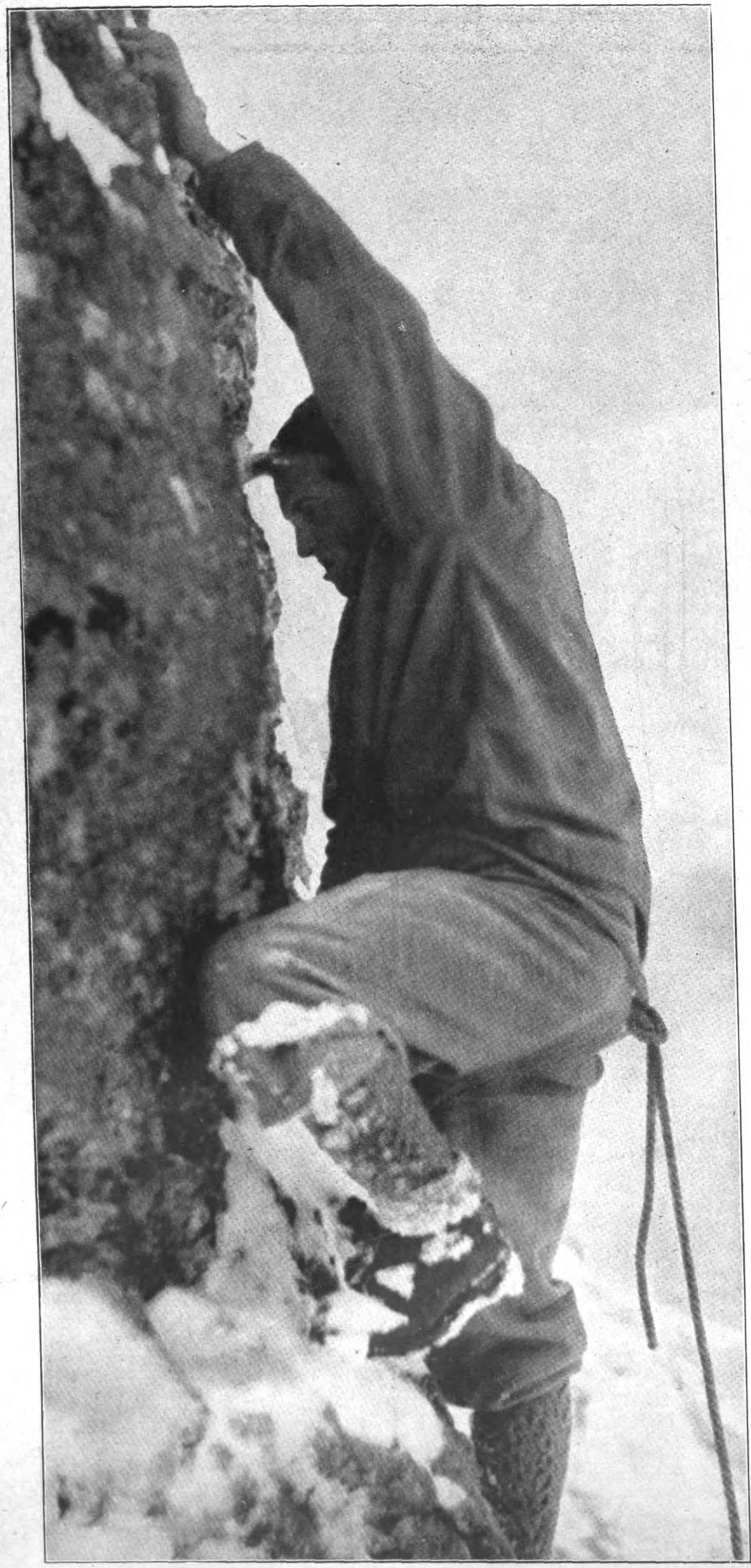
Im Herd des Erdbebens dauern die Erſchütterungen immer nur wenige Sekunden, kaum länger als höchſtens eine halbe Minute. Das Merkwürdige dabei iſt, daß die Erſchütterungen von den Einwohnern oft gar nicht wahrgenommen werden; die Begleiterſcheinungen des Erdbebens, die Erdbebengeräuſche — Donnern, dumpfes Rollen, manchmal auch Ziſchen wie von ausſtrömendem Dampf — ſind auffallender als das Erdbeben ſelbſt. Man ſpricht dabei vom ſogenannten Bodenknallen. Erdbeben treten vorzugsweiſe immer wieder an den gleichen Stellen auf.

In Patha wurden Zelte errichtet, da die Hoſpitäler überfüllt ſind.



Rechts: Ein Bild der Verwüſtung nach dem Erdbeben in Monghyr.





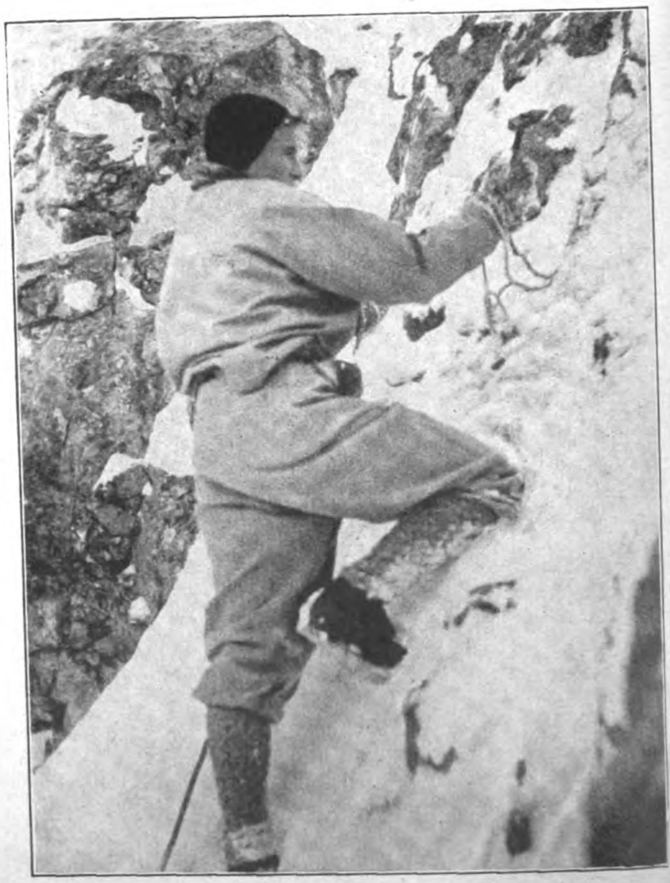
Im Kampf mit dem Berg:
Klettern im ausgeſetzten, äußerſt ſchwierigen Fels.

KLETE

Überwältigender Bli

Deutſch ſein heißt: Eine Sache um ihrer ſelbſt willen tun. Dieſes Wort, das ſo recht die Seele und den Charakter unſeres Volkes aufzeigt, erklärt auch, weshalb es gerade Deutſche ſind, die mit weitem Abſtand dem Alpinismus extremer Richtung, der Kletterei, gewachſen ſind.

Deutſch ſind die Fels- und Eisanſtiege, die hart an der Grenze phyſiſcher Möglichkeit liegen. Deutſche ſind es, die auf den „extremen Wegen“ der Kletterei



Abſchlagen des blanken Eiſes mit dem Kletterhammer,
um Halt für die Hände zu bekommen.

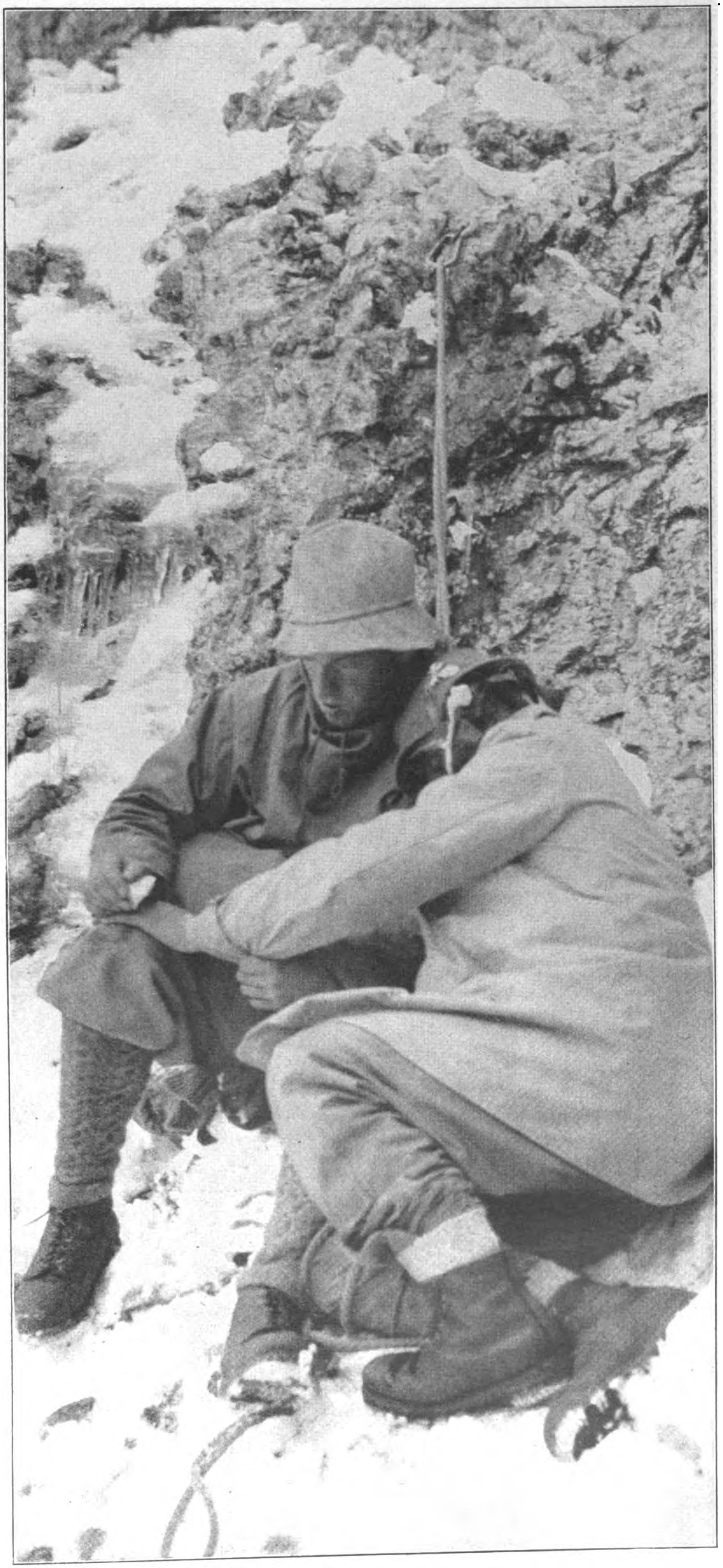
TERN

Blick auf die Alpenwelt.

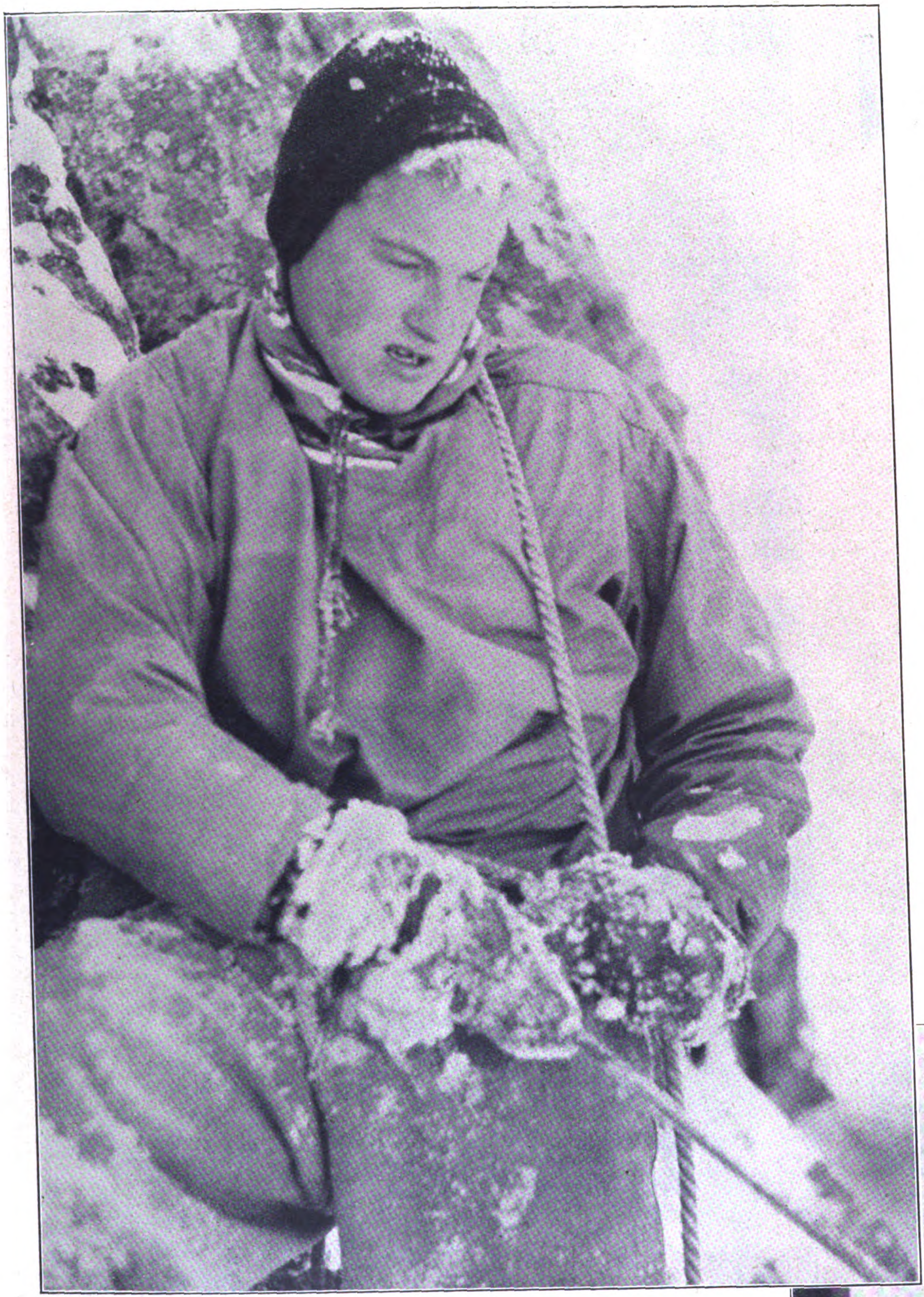
kämpfen. Deutſch iſt die mächtigſte Schiroute: „Die Traverſierung der geſamten Alpen.“ Als deutſcher Jugend Ruhmestat hat man vor ein paar Jahren in Zermatt jenen Sieg gefeiert, der mehr war als Triumph. Und deutſch endlich war auch der Kampf am „Kantſch“ in Aſien, dem ſchwerſten Eisberg der Erde.

Die Kletterei iſt der adeligſte Sport, iſt nicht nur ein Sport der Muskeln und Nerven, ſondern ein

Engſtes Aneinanderſchmiegen zwecks gegenſeitiger Erwärmung bei der Raſt.



Kameradſchaftliche Hilfe:
Reiben der Hände mit Schnee gegen Erfrieren.



Langſames Abſeilen des erſchöpften Schwächeren.

Sport der Seele. Die techniſche Körperleiſtung iſt nur Mittel zum Zweck. Die Tat unter Einſatz des Ich und der ganzen Perſönlichkeit, die Tat um ihrer ſelbſt willen iſt das Ziel. Sie wird ausgeführt, ungewiß eines Lohnes und Zieles.

Wenn der wahre Kletterer an die Bezwingung einer Wand mit ſeinesgleichen geht, ſo iſt das erſte hohe Gefühl, neben ſich erprobte Kameraden zu haben, auf die unbedingter Verlaß iſt. Unter der Ausleſe der alpiniſtiſchen Kletterer gibt es keine hinterliſtigen Feiglinge, gibt es keine ſich fähiger, klüger, beſſer als andere dünkenden Wichtigtuer, gibt es keine ihre Mitmenſchen mit gehäſſiger Verleumdung ſchädigenden Ehrabſchneider, gibt es keine ſelbſtſüchtigen, anerkennungslüſternen Streber und Intriganten. Hier gibt es nur gegenſeitig ſich helfende und ergänzende Kameradſchaft bis zur letzten Konſequenz. Das Ringen mit dem Schreckhaften, der Kampf mit den gewaltigen Naturmächten und deren Überwindung, das Erlebnis der herrlichen Schönheit unberührter Natur läßt alle menſchlichen Tiefen erſticken, läßt nur das Starke, Edle, Gleichklingende im Menſchen zur Entfaltung kommen.

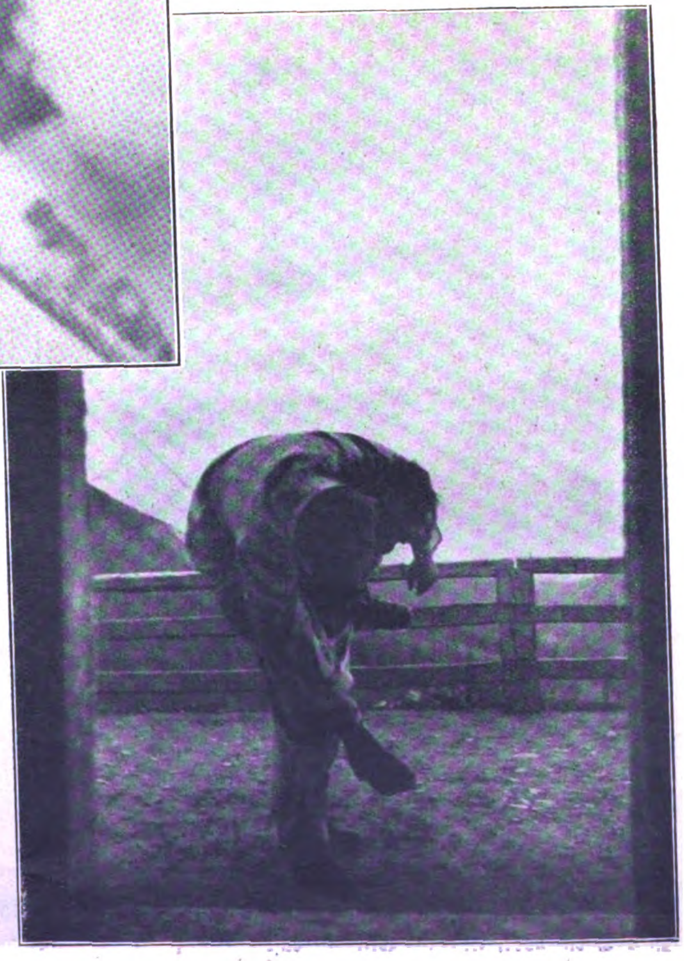
Bei der Überwindung der Wände muß Schritt für Schritt unter höchſtem Einſatz der Nerven und der Muskeln erkämpft werden. Das Auge ſucht die Möglichkeit, für die Füße und Hände den notwendigen Halt zu finden, und im gleichen Augenblick müſſen die Muskeln wirken, denn die geringſte Fehlwirkung bringt den Abſturz in die Tiefe. Bei dieſem Kampfe mit ſich ſelbſt und den Naturgewalten fühlt ſich der Kletterer hinausgehoben über alles Menſchliche, Irdiſche. Denn nicht nur der Fels als ſolcher muß überwunden werden, ſondern urplötzlich können Kälteeinbrüche, Schneeſtürme, Gewitter uſw hereinbrechen und die Todesgefahr bis zur Unabwendbarkeit erhöhen. Ruhigen Auges ſchaut der Kletterer in die Tiefen, wo beim geringſten Fehltritt das Verderben lauert; klaren, abwägenden Blickes mißt er die zu überwindenden Wände, beobachtet das Wetter oder genießt einen ſchönen Rundblick. Für den Kletterer iſt nichts mehr unheimlich.

Hat dann der Gipfelſtürmer unter Einſatz der ganzen Perſönlichkeit das Höchſtmaß an Mut, Willenskraft, Selbſtvertrauen, Zähigkeit und Idealismus erwieſen und den Gipfel bezwungen, ſo empfindet er ahnungsvoll die Größe des Schöpfers. Die Gipfelraſt iſt für ihn Gottesdienſt. Trunkenen, ſeligen Auges ſchweift ſein Blick, nicht „demütig“, ſondern in heißer Liebe, abgrundtiefer Verehrung und Hochachtung über Gottes herrliche Alpenwelt, denn der Kletterer, der dauernd die Allmacht fühlt, iſt tiefgläubig und wahrhaft religiös.

Die kleine Ritterſchaft der „extremen Alpiniſten“, der Kletterer, iſt nicht nur eine höchſte, edelſte Menſchenausleſe eines Volkes ſowie der Menſchheit überhaupt, ſondern ſie iſt eine natürliche Ausleſe vorbildlichen Geiſtes der mutigen Tat.

Paul Erich Petzold.

*

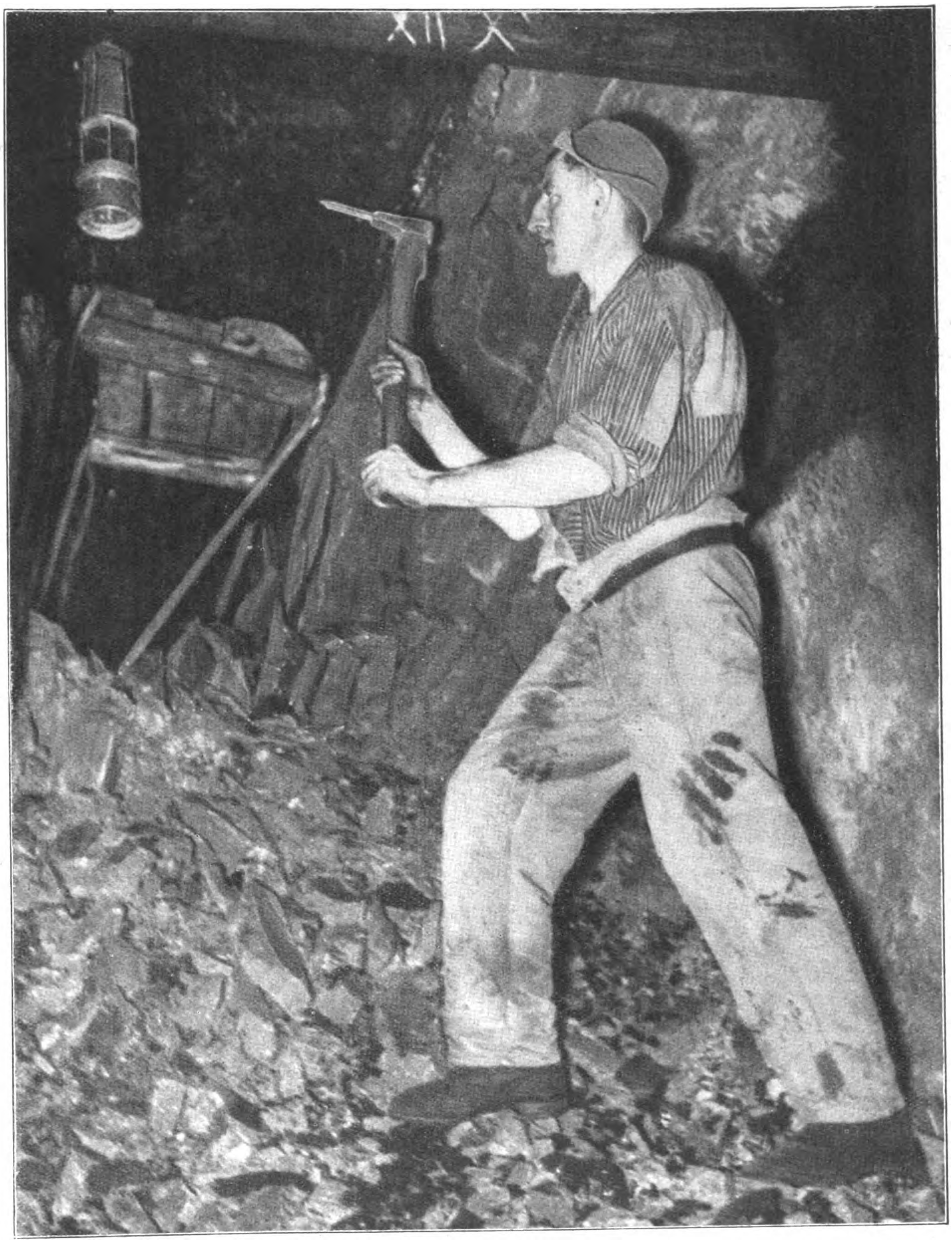


Der erſchöpfte Kamerad wird zur Hütte getragen.

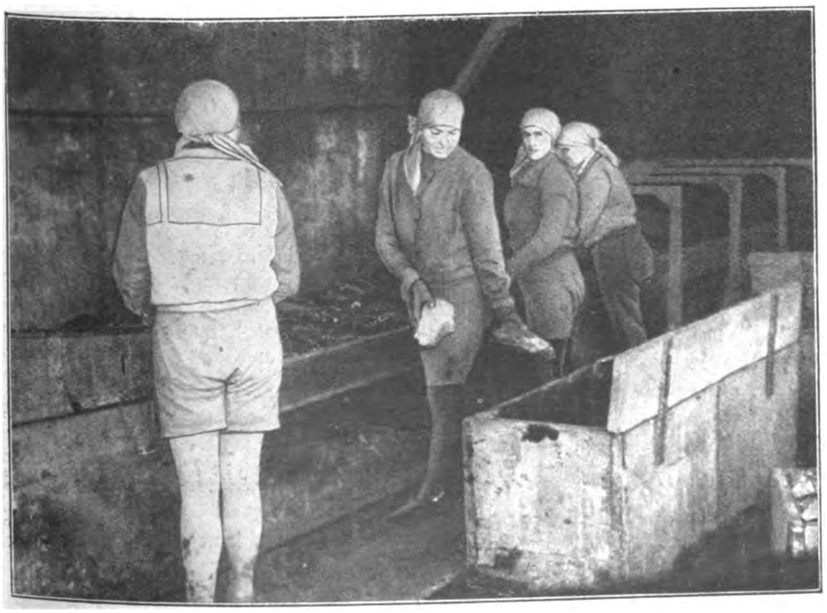
Die Winterhilfsgabe der Bergleute von Penzberg: Förderkarren mit Kohlen.

Bergleute geben ein Beiſpiel

Eine vorbildliche Tat hat die Belegſchaft der Penzberger Grube in Bayern geleiſtet. Sie wird im Verlaufe des Winters eine Schicht zugunſten des Winterhilfswerkes fahren und die dabei geförderten 26 000 Ztr. Kohlen den Notleidenden zur Verfügung ſtellen. Damit bekundet die Belegſchaft, die ſelbſt gewiß nicht über Reichtümer verfügt, einen beiſpielgebenden Opfermut.



Eine Tagſchicht, das ſind 26000 Zentner Kohlen,
ſtellt die Belegſchaft der Penzberger Grube in Bayern dem Winterhilfswerk zur Verfügu
Den gleichen Wert wird auch die Direktion des Werkes ſpenden.



Alle helfen bei dieſem Opferwerk mit:
Frauen und Mädchen beim Sortieren der Kohlen.

Die Wackeren von Penzberg:
Jeder Tag iſt Kampf — ein ſolches Opfer findet nicht leicht ſeinesgleichen.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(6. Fortſetzung)

TRACHT, BEWAFFNUNG, KULTUR

Noch ſtehe ich unter dem grandioſen Eindruck, den die Landesanſtalt für Vorgeſchichte in Halle auf mich gemacht hat. Blüht dort nicht aus Gräbern und Särgen das Leben einer großartigen Vergangenheit? Erzählen dieſe Geräte und Münzen, die Schwerter und Ringe, die Armreife und Halsketten nicht deutlich von einer ſtarken und lebensvollen Jahrtauſende alten Heimatkultur? Totenſchädel, Skelette meiſt großgewachſener Menſchen mit ſchmalen Geſichtern liegen dort wohlverwahrt hinter gläſernen Wänden. Und faſt iſt es, als ſähe man durchſichtig, wie durch „gläſerne Wände der Zeit" in die ruhmreiche Vergangenheit der Vorzeit. „Wer hier lernen will, muß in Jahrtauſenden denken können", ſagt Prof. Dr. med. et phil. Hahne, der Rektor der Halleſchen Univerſität, der Gründer und Leiter der Landesanſtalt für Vorgeſchichte, der in unendlicher Liebe dieſe Dinge zuſammengetragen hat, die uns die Möglichkeit geben, Jahrtauſende mit dem Leben der Erinnerung und der begreifenden Erkenntnis zu füllen: ein lebendiges Ehrenmal, nicht nur ein Ehrenfriedhof unſerer herrlichen Vorzeit und unſerer heldiſchen Menſchen.

Als ich Profeſſor Hahne meine erſten Fragen vorlege, ſagt er grundlegend:

‚Wenn wir das Wort Germanen gebrauchen, dann müſſen wir uns zunächſt darüber klar ſein, daß jene Stämme, die Tacitus mit dieſem Geſamtnamen belegt, heute einen hiſtoriſchen Begriff darſtellen, über den wir uns doch erſt etwas unterhalten müſſen. Selbſtverſtändlich hießen die nord- und mitteleuropäiſchen Menſchen unſerer Heimat der Steinzeit nicht ſo, und doch wiſſen wir daß jedenfalls die gleiche Raſſe und das gleiche Geſetz des blutmäßigen Erbes eine Verbindung zwiſchen ihnen und den ſpäteren ‚Germanen' geſchaffen hat. Wir können alſo dieſe Vorfahren ruhig in unſere Unterhaltung miteinbeziehen, genau wie jene Nachfahren, die nach Karl dem Großen den Namen Diutisken (Deutſche) bekamen. In dieſem Zuſammenhang werden Jahrtauſende zur Weltgeſchichte. Ich kann Ihnen ſelbſtverſtändlich, wenn Sie mich über das Äußere, den Schmuck und die Kleidung befragen, nicht die letzten einzelnen Unterſchiede der einzelnen Zeiten und Stämme hier in kurzer Unterhaltung auseinanderſetzen, ſondern ich will Ihnen nur von dem ‚Achſenmäßigen' berichten, wie ich immer ſage, denn das bedeutet für mich das ‚Weſentliche' der lebendigen Dinge."

„Gut, das iſt mir klar. Darf ich Sie nun um einige Erläuterungen bitten? Wir finden im Tacitus die Stelle:

> ‚Daher iſt auch die Körperbildung trotz der großen Bevölkerungsmenge bei allen die gleiche; trotzige blaue Augen, rötliche Haare, rieſige Leiber...'

Wie gibt die Wiſſenſchaft einen Beweis dieſer literariſchen Überlieferung des Tacitus?"

„Der Beweis, den Sie fordern, iſt nicht ſo ganz einfach, wie Tacitus' Ausdrucksweiſe, aber wir ſind heute in der Lage, ihn grundſätzlich zu geben. Wir haben zwei ſtarke Anhaltspunkte, aus denen wir das Bild unſerer Vorväter rekonſtruieren können, und zwar ſind das erſtens: die Grabfunde, und zweitens die Moorfunde, die wir gemacht haben. Bei den Grabfunden iſt uns auch ein eigenartiger Zufall zu Hilfe gekommen. Man hat in der Vorzeit die Menſchen im Norden gelegentlich in Eichenſärgen beſtattet. Wenn Eichenholz eine gewiſſe Feuchtigkeit im Erdboden aufnimmt, ſo entſteht Gerbſäure und dieſe Gerbſäure erhält die Leichen in einem unverweſten Zuſtand. Ich möchte beinahe ſagen, wir finden ſie ‚gegerbt'. Bei dieſen Funden iſt es nun durch eine ſehr feine Methode möglich geweſen, ſogar die Farbe von Haar und Augen feſtzuſtellen. Ja, wir wären heute ſogar in der Lage, genau den Mageninhalt zu beſtimmen. Unſere Unterſuchungen haben nun gezeigt, daß die Haare und Augen keinerlei Farbſtoff enthielten, und damit haben wir den Beweis, daß dieſe altnordiſchen Urahnen blond und blauäugig geweſen ſind. Der Bericht des Tacitus iſt auch ſonſt durch die Funde und ſchon ‚menſchengeologiſcher Unterſuchung' beſtätigt. Ebenſo laſſen die Skelette klar und eindeutig auf die Größe und anderen Eigenſchaften unſerer Vorfahren klar ſchließen. Dabei ergibt ſich nun folgendes Bild: die Germanen waren nicht alle gleich groß und gleichgeprägt, die einzelnen Stämme beſonders unterſchieden ſich ſchon in der frühen Zeit durch körperliche, ſeeliſche und geiſtige Merkmale voneinander, genau ſo wie heute. Die in den am reinſten ‚nordiſchen' Gebieten Wohnenden müſſen wir ungefähr bis zwiſchen 1,80 und 2,00 Meter annehmen, während wir in anderen Stämmen uns die Menſchen nur bis zu 1,60 Meter Größe denken müſſen Die Herrenſchicht und die Krieger ſind jedenfalls in den meiſten Fällen größer geweſen als die übrige Bevölkerung; es hat alſo hier auch eine natürliche Ausleſe ſtattgefunden. Denn die Körperkraft gibt ja eine ſelbſtverſtändliche Befähigung zum kriegeriſchen Handwerk

Ich will Ihnen in dieſem Zuſammenhang noch von einer zweiten intereſſanten Tatſache erzählen. Man iſt neuerdings auf ein beſonderes feinfühliges Verfahren der Unterſuchung der Vorzeit-Gräber gekommen. Ich meine die Unterſuchung der ſogenannten ‚Schattenverfahren'. Man hat gefunden, daß in beſonders feinkörnigen Erdarten ſich deutlich der ‚Schatten' auch der vollbekleideten Leiche abzeichnet, und neben den Reſten der ehemaligen Körper geben ſo dieſe Schatten die Umriſſe von Körper und Kleidung wieder. So haben wir beiſpielsweiſe bei einem toten Manne feſtgeſtellt, daß ſeine Beinkleider unten zugebunden geweſen ſein müſſen, bei einer Frauenleiche dagegen konnten wir die Falten der Gewandung noch ungefähr rekonſtruieren.

Einen Beweis für die Körperbeſchaffenheit geben die Moorfunde. Sie wiſſen aus des Tacitus ‚Germania', daß Verbrecher, Feiglinge, körperlich ‚Schändliche', auch Ehebrecherinnen, bei germaniſchen Nordſtämmen im Moor verſenkt wurden. Man hat dieſe Menſchen, ſo wie ſie gingen und ſtanden, um die Zeitwende in voller Kleidung, in das Moor verſenkt. Auch dabei wurde die Erde zur Bewahrerin der Vergangenheit. Wie man die Lebenden verſenkte, ſo fand man die Toten wieder, mit Mantel und Kleid, ſogar mit Schmuck, aber natürlich ohne Waffen. — Sie haben eben in unſerem Muſeum das berühmte Paar modelliert geſehen das in der frühen Bronzezeit in Eichenſärgen begraben wurde. Bei der Nachbildung hat unſere Phantaſie nicht geholfen, genau ſo, wie wir ſie gefunden haben, zeigen ſie die Bilder. — Im Saal der Zeit des Kampfes mit den Römern ſtehen Modelle von ‚Moorleichen' aus den Niederdeutſchen Mooren.

„In dieſer Tatſache, Magnifizenz, liegt etwas Erſchütterndes! — Darf ich Sie nun bitten, mir noch einmal genaue Angaben zu machen, wie ſich unſere Vorfahren kleideten, da die ‚Theatergermanen' in der Allgemeinheit ein vollkommen falſches Bild geſchaffen haben?"

„Beſonders gern! Dabei möchte ich zuerſt betonen, daß Felle, etwa durch Matten ergänzt, als Geſamtbekleidung höchſtens in der Urzeit (man rechnet ſie bis 10 000 v. Chr.) getragen wurden In der jüngeren ‚Steinzeit' bereits trug man wollene Mäntel und Leibſchurz. Zuerſt möchte ich Sie aber auf eine bedeutſame Tatſache aufmerkſam machen, die Ihnen vielleicht intereſſant iſt, und ſicher weiter zu denken geben wird. Die Grabfunde und ſpäter Abbildungen beweiſen, daß von der Steinzeit an der Schluß der Gewänder und Mäntel ſtets bei der Frau auf der linken, bei dem Manne aber auf der rechten Seite gelegen hat. Überlegen Sie einmal, daß wir heute noch genau ſo knöpfen. Der Mann von links nach rechts die Frau von rechts nach links. Sie ſehen, wie ſtark die ‚Tradition' in den germaniſchen Völkern iſt, die ſie ſelbſt im Gefühlsmäßigen bewahren, ohne eine Ahnung des eigentlichen Grundes zu haben."

„Wie erklärt man ſich überhaupt den Grund für dieſe Tatſache?"

‚Das iſt eigentlich ſehr einfach Der Mann ſchloß das Gewand rechts, weil er die Tat-Hand zum Fechten und Kämpfen frei haben mußte Die Frau aber iſt bis auf den heutigen Tag gewohnt, auf dem linken Arm ihr Kind zu tragen und brauchte deshalb den freien Arm auf der linken Seite"

„Womit haben unſere Vorfahren ihre Gewänder geſchloſſen?"

„Mit Nadeln, den ſogenannten Gewandhaften, oder Fibeln Tacitus ſagt

> ‚Als Körperbedeckung dient allgemein ein Mantel, der durch eine Spange, oder wenn ſolche fehlt, durch einen „Dorn" zuſammengehalten wird

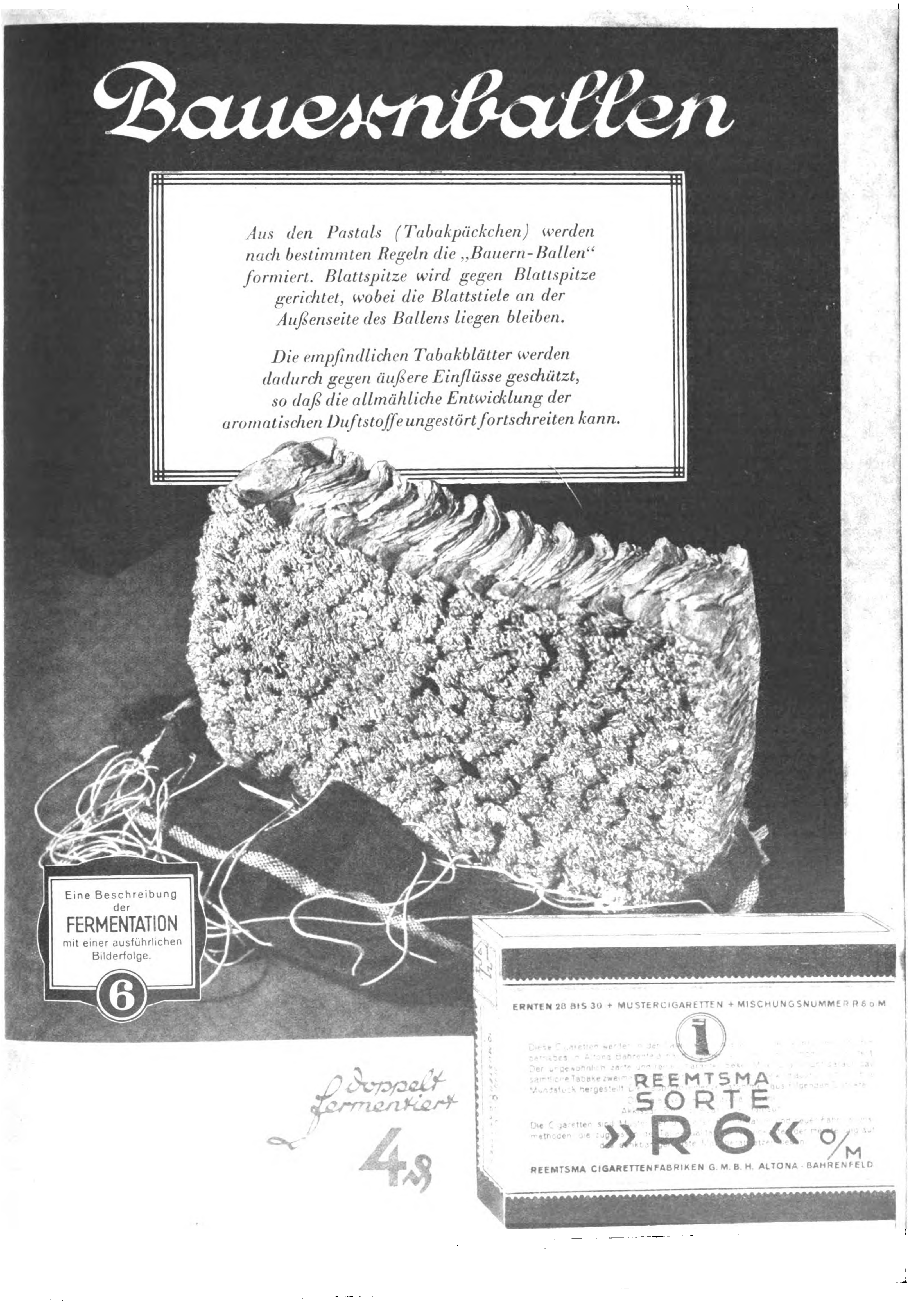
Mit dieſem Dorn iſt ſelbſtverſtändlich eine Nadel gemeint, und ganz unſinnig iſt es, etwa annehmen zu wollen, daß hier ein Baum- oder Buſchdorn oder etwas Ähnliches gemeint ſein könnte; vielleicht Holzſtäbe? Die Nadel an und für ſich iſt ſchon in der Steinzeit aus Bein gefertigt. Wir haben ſogar aus der Urzeit, vor 100 000 Jahren etwa, Nähnadeln aus Bein gefunden, durch die ein Faden gezogen wurde. Nichts lag nun näher, als den Faden um die Spitze zu wickeln, damit das Gewand haftete. Aus dieſem Faden wurde ein Draht Aus Draht und Nadel wurde die Fibel oder ‚Gewandhafte', auch die Broſche —."

„Wollen Sie mir noch ſagen, Magnifizenz, aus welchen Kleidungsſtücken ſich die Gewandung im einzelnen zuſammenſetzte?"

„Tacitus ſagt zwar:

> ‚auch haben die Frauen keine andere Tracht wie die Männer . . .'

Dieſe Bemerkung ſtimmt aber nur ſoweit, wie der äußere Augenſchein reicht, denn in der Unterkleidung unterſcheiden ſich beide wohl von jeher. Der Mantel



Bauernballen

Aus den Pastals (Tabakpäckchen) werden nach bestimmten Regeln die „Bauern-Ballen“ formiert. Blattspitze wird gegen Blattspitze gerichtet, wobei die Blattstiele an der Außenseite des Ballens liegen bleiben.

Die empfindlichen Tabakblätter werden dadurch gegen äußere Einflüsse geschützt, so daß die allmähliche Entwicklung der aromatischen Duftstoffe ungestört fortschreiten kann.

Eine Beschreibung der **FERMENTATION** mit einer ausführlichen Bilderfolge.

6

Doppelt fermentiert

4 ₰

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD

war beiden gemeinſam, (genau wie heute). Darunter wird ein anderes Leib-Kleid, Gewand getragen (auch das iſt bei Mann und Frau noch in unſerer Zeit ebenſo). Dieſes Gewand beſtand zunächſt offenbar aus einem etwas kürzeren Tuch als der Mantel und wurde um‚gewunden‘, auch mit einem Schulterriemen gehalten. Die Unterkleidung trugen die Frauen ſpäteſtens um die Zeit der Römer aus Leinen, ſpäter aus Seide. Bis in die Bronzezeit ſind, ſo ſcheint es, alle Gewebe aus Wolle, allerdings kann es nach den neueſten Feſtſtellungen ſein, daß ſehr früh Leinenfäden in Kette oder Schuß verwandt wurden, aber hierüber ſind die Unterſuchungen noch nicht endgültig abgeſchloſſen. Seit der ‚Zeit der römiſchen Kaiſer‘, unſerer germaniſchen Frühzeit, wird ſicher ſchon Flachs geſponnen, und da finden wir Leinenhemden auch beim Manne.“

„Worin beſtanden nun die Unterſchiede männlicher, weiblicher und etwa auch kindlicher Kleidung?“

„Der Leibſchurz des Mannes wurde aus praktiſchen Gründen jedenfalls dann ſpäter zugenäht, und ſo entſtand die kurze Hoſe, als urgermaniſches Kleidungsſtück. (Die kurze Bux der Oberbayern iſt das Überbleibſel jener Zeit.) Die lange Hoſe entwickelte ſich etwas anders. Die Wickelgamaſchen, die man ſchon zum Schutz gegen Dorn und Strauch brauchte, wurden ſchließlich bis zum Oberſchenkel hinaufgeführt und an dem Leibſchurz befeſtigt. So entſtand dieſes Kleidungsſtück ‚Hoſe‘, das ſich bis jetzt erhalten hat. Das kurze Beinkleid ſcheint aber an und für ſich ‚nordiſcher‘ zu ſein, das längere iſt im Orient beſonders beliebt geweſen, da es dort aus hygieniſchen Gründen geboten iſt. Bei der langen Hoſe iſt deshalb meines Ermeſſens nach die Möglichkeit eines ſüdlichen oder gar orientaliſchen Einfluſſes nicht ganz zu leugnen. Der aus der langen Wickelgamaſche hervorgezogene Langſtrumpf hieß ‚hoſa‘ und wurde jedenfalls beſonders früh von den Reitern gebraucht.“

„Sie wollten auch noch etwas über die früheren Unterſchiede der Kleidung ſagen, Magnifizenz. Es würde mich beſonders intereſſieren, da man zu einer Zeit behaupten wollte, daß die Germaninnen Hoſen getragen hätten?“

‚Natürlich können ſie Hoſen getragen haben, aber ſicher nur als Unterkleidung, — wie in unſerer Zeit. Darüber aber lag das Gewand, ſo daß die Frauen natürlich in langen Röcken erſchienen. Man hat ſogar in Gräbern Gewandhaken zum Aufraffen vielleicht einer Schleppe gefunden. — Ein gewiſſer Unterſchied liegt beſonders in der Ausſchmückung der Gewänder, auf die wir nachher noch kommen werden.“

„Von welcher Zeit an kennt man Schuhe und Strümpfe?“

„Jedenfalls ſind ſie nicht erſt um die Zeitwende, das bedeutet um Chriſti Geburt herum, entſtanden. Der erſte Schuh war, ähnlich der ‚Opanke‘, ein Stück Fell; man hielt die Sohle mit Riemen feſt. Daraus entſtand nachher der Bundſchuh. Zwiſchen den Riemen hat man, wenn es kalt wurde, noch eine Binde gelegt; aus dieſer Binde entwickelte ſich dann wohl der Strumpf, der zuerſt aus Fußumwickelung und einem Deckſtück für den Fußrücken beſtand. Ein ſolches Deckſtück zeigt deutlich der berühmte Thorsberg-Moorfund aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.“

„Trug man in Germanien Kopfbedeckungen?“

„Jawohl. Hüte kamen zwar erſt allgemein im frühen Mittelalter auf, dafür aber hatte man ſicher ſchon früh Mützen und Kappen. Bei den ‚gegerbten‘ Leichen aus der Bronzezeit (um 1500 v. Chr.) fanden wir guterhaltene Mützen, deren Gewebe an die heutige Smyrna-Knüpfarbeit erinnern; ich nenne dieſe Technik Borum-Eshoi-Technik, die ihren Namen nach dem Fundort führen ſollte Dieſe dichten Mützen ſind die ‚Nachkommen‘ älteſter Fellmützen.“

„Wie war die Haartracht der Frauen und Männer?“

„Das Haar war unſeren Vorfahren ‚heilig‘. Man trug es lang. Sie haben im Spätzeit-Saal den wunderbaren Reiterſtein geſehen, auf dem ein Recke mit langwallendem Haupt- und Barthaar in den Kampf reitet. Die Frauen trugen es ebenfalls offen, in anderen Zeiten jedoch aufgeſteckt, ſpäter in Zöpfen, wie die Haarnadeln und auch Haarnetzfunde aus der Steinzeit und den bronzezeitlichen Gräbern beweiſen. Die Technik der Haarnetze iſt eine ganz feine von der Art der heutigen Filetarbeiten. Die Männer ſteckten bei gewiſſen Stämmen und ſicher in der Zeit des Tacitus das Haar zum Kampf und Tanz in Knoten hoch, wie Tacitus berichtet. — Auf jeden Fall waren auch Haartracht und Kleidung in den einzelnen Epochen und bei den einzelnen Völkerſchaften verſchieden wie andere ‚Kulturdinge‘; das müſſen wir immer feſthalten, damit keine Irrtümer durch Verallgemeinerung vorkommen. Auch die Barttracht hat gewechſelt, denn ſeit der Bronzezeit finden wir Raſiermeſſer und ebenfalls kleine Inſtrumente zum Ausrupfen oder Abbrennen der überflüſſigen Haare.“

„Wann entſteht die Krone?“

„Aus dem wohl urzeitlichen Haarband und dem Haarreif und anderem Schmuck, der vielleicht ſchon in der Bronzezeit das feſſellos fallende Haar halten ſoll, wird der Stirnreif, das Diadem, und ſo entſteht ſpäter die Krone, der auszeichnende Haarreif des Herrſchenden.“

„Wiſſen wir etwas über die künſtleriſche Ausgeſtaltung der Kleider?“

„Jawohl. In den gleichen bronzezeitlichen Baumſarg-Gräbern lagen ſchöne Frauengürtel, die in Brettchentechnik gewebt waren. Dieſe Brettchenweberei, die wir heute noch in einzelnen Gegenden, z. B. von Schleswig-Holſtein, finden, erlebte ihre größte Blüte in der ſogen. ‚römiſchen‘ Kaiſerzeit, das heißt, der Germanen-Kultur zur Zeit der ihnen feindlichen Romkaiſer. Der Name ſtammt aus der Zeit, da in der Wiſſenſchaft alles vom Süden her geſehen wurde. Da webte man in Germanien die Gewänder ohne fremden Einfluß geradezu herrlich ſchön, mit ganz breiten Borten, die ein wunderbarer Schmuck geweſen ſein müſſen. Teilweiſe wurden dieſe Borten ſchon mit in den Stoff eingewebt.“

Ein Husten,
den man nicht loswerden kann,
ist gefährlich!

Der folgende, leicht zubereitete Sirup macht dem Husten ein Endo.

Es iſt ein großer Fehler, einen einfachen Huſten zu unterſchätzen. Manch ſchweres Leiden hat auf dieſe Weiſe begonnen. Ein Huſten rührt von der Entzündung der Schleimhaut des Bronchialweges her, und wenn man nichts hiergegen tut. dann kann dieſe Entzündung ſich nach den Lungen verbreiten — und das bedeutet eine große Gefahr. Nehmen Sie ſich deshalb vor einem Huſten, den Sie nicht loswerden können, in acht, und vermeiden Sie alle ernſten Komplikationen, indem Sie folgendes Hausmittel gebrauchen, das Sie daheim ſelbſt herſtellen können: 250 Gramm Zucker werden in einem viertel Liter kochenden Waſſers aufgelöſt und dann fügt man eine Flaſche Anſy (dreifachen Extrakt) hinzu, der in jeder Apotheke für RM. 2.— erhältlich iſt. Nehmen Sie einen oder zwei Kaffeelöffel von dieſem Sirup drei- oder viermal den Tag ein. Die Wirkung iſt frappant, denn der Schleim löſt ſich, man bekommt einen klaren Kopf, und das Atmen wird erleichtert. Kein Haus ſollte ohne dieſen vortrefflichen Sirup ſein, der für Junge und Alte gleich gut iſt. Er iſt beſſer als die meiſten, die man fertig kauft, und koſtet nur ungefähr ein Drittel ſo viel.

„Hat man irgendeinen Beweis, daß unſere Vorfahren Handſchuhe trugen?“

„Nein. In keinem einzigen der vielen Funde iſt ein ſolcher Beweis erbracht. Handſchuhe hat man in der Vorzeit ſcheinbar nicht gekannt.“

„Iſt ſonſt noch irgendein Beiwerk der Mode gefunden worden, deſſen Tradition ſich bis heute erhalten hat?“

„Bei einer Moorleiche, die man kurz nach der Zeitwende verſenkt hatte, iſt ein Wanderſtock aus Wacholderholz gefunden worden, der unſerem heutigen Spazierſtock entſprechen mag. Allerdings können wir nicht genau ſagen, ob es ſich bei dieſem Fund nicht doch z. B. um einen Zauberſtock handelt.“

„Mir ſtehen noch die wunderbaren Schmuckſtücke aller Zeiten heimiſcher Kultur vor Augen, die ich eben unter Ihrer Führung im Muſeum bewundert habe! Wollen Sie mir nicht noch einiges über die Entwicklung dieſer geradezu herrlichen Guß-, Schmiede- und ‚Juwelier‘-Kunſt ſagen?“

„Ich ſprach Ihnen ſchon von der Gewandhafte, die ſich bis in die Steinzeit hinein rückwärts verfolgen läßt. Sie wurde zum beinahe gebräuchlichſten Schmuck von Männern und Frauen. Knöpfe kannte man wenig, — als Steckknöpfe, deren Art der Befeſtigung beinahe an unſere modernen Kragenknöpfe erinnert. Die Fibel findet ſich in zwei Formen, in der einen, der ‚zweigliedrigen‘, die ich Ihnen bereits erklärte und als die eigentlich germaniſch-nordiſche benannte, und in einer anderen eingliedrigen, urſprünglich ſüdlichen, urgermaniſchen, auf deren Technik die Technik unſerer heutigen Sicherheitsnadel zurückgeht. Dieſer gebräuchlichſte Kleidungshelfer iſt eine Wiedererfindung, vielleicht aus Kenntnis alter Funde. Aus ihr entwickelte ſich die Broſche, in der wir alſo heute auch wieder unbewußt ein Erbſtück der Geſchichte tragen. Auch Gürtelſchnalle, Ring und Anhänger, Armreif und Halsſchmuck ſind Dinge, denen unſere Liebe aus früheſten Zeiten treu geblieben iſt. Viele wiſſen nicht, welche hundertfältigen Erinnerungen ſie in unſerem Blute tragen, und ſo auch in aller ‚Kultur‘ und ſogar an der Alltagskleidung. Wüßten wir alle um die langen ‚konſervativen‘ Erbgänge, ſo wäre uns auch die Erkenntnis der tiefſten Erbdinge leichter. Auf jeden Fall iſt noch eines klar: der Schmuck der Vorzeit hängt in vielem mit kultiſchen Geheimniſſen, Dingen des Glaubens und ‚Zaubers‘ zuſammen. So wie heute mancher Chriſt als Zeichen ſeines Glaubens ein Kreuz am Halſe oder ſonſtwie trägt, ſo ſchmückte man ſich in den Vorzeiten mit den Symbolen ſeiner Religion. Es iſt kein Zufall, wenn jene Menſchen, die ſich dem Schutze Thors unterſtellten, die kleine Nachbildung eines Hammers trugen, oder wenn der Germane irgendein Siegeszeichen als Trophäe ſich um den Hals band, und die Kriegergattin ſich mit irgendeiner männlich-ſinnbildlichen Nachbildung ſogar von Waffen ſchmückte. Der Schmuck galt damals nicht ſoviel als Ding an ſich, ſondern bedeutete mehr und hatte tiefere Beziehung zu den Lebensdingen, die dem Daſein tieferen Inhalt gaben als heute. Solche Beziehungen finden wir in allem ‚Brauchtum‘ — in Sitten aus der Vorzeit und anderem Erbe.

Ich ſagte Ihnen ſchon: Die Schmuckſtücke Ring, Ohrring uſw. finden ſich ſchon in ſehr früher Zeit, am Ende der jüngeren Steinzeit hat man bereits Gold gekannt. Zu den älteſten Schmuckſtücken, die auch ſchon die Steinzeit ſchätzte, gehört der nordiſche Bernſtein, das ‚Gold des Nordens‘. Er war im Glauben unſerer Väter himmliſcher Herkunft, denn Tacitus ſagt von dem zu hellem Golde erſtarrten Harz:

> ‚Der Bäume Weihrauch und Balſam wurde durch die Strahlen der nahen Sonne ausgezogen und flüſſig gemacht, ſickert in das nächſte Meer hinab und wird durch die Gewalt der Stürme an ſeine Küſten hinausgeſpült.‘

Natur und Elemente geben ſo dem ſonnengleichen Stein die Weihe der Götter. Es iſt deshalb kein Wunder, daß man ſchon in der Steinzeit Amulette aus Bernſtein trug, um ſich vor den dunklen böſen Mächten zu ſchützen oder in Form eines Geſchenkes dem Weibe ſeiner Liebe zu ſagen, daß dieſes Schmuckgeſchenk die Verbindung der Herzen befeſtige.‘

Es wird Sie vielleicht in dieſem Zuſammenhange intereſſieren, daß man aber auch ſchon in der Urzeit, alſo weit vor der Steinzeit, wundervoll gearbeitete, grätenähnliche Stücke aus Bergkriſtall gefunden hat, die z. B. Nachbildungen von Pfeilſpitzen darſtellen, die ſo großartig ausgeführt ſind, daß ſie uns in Erſtaunen ſetzen. Man hat auch um dieſe Zeit Ketten aus durchbohrten Muſcheln, Schnecken und Steinen getragen.“

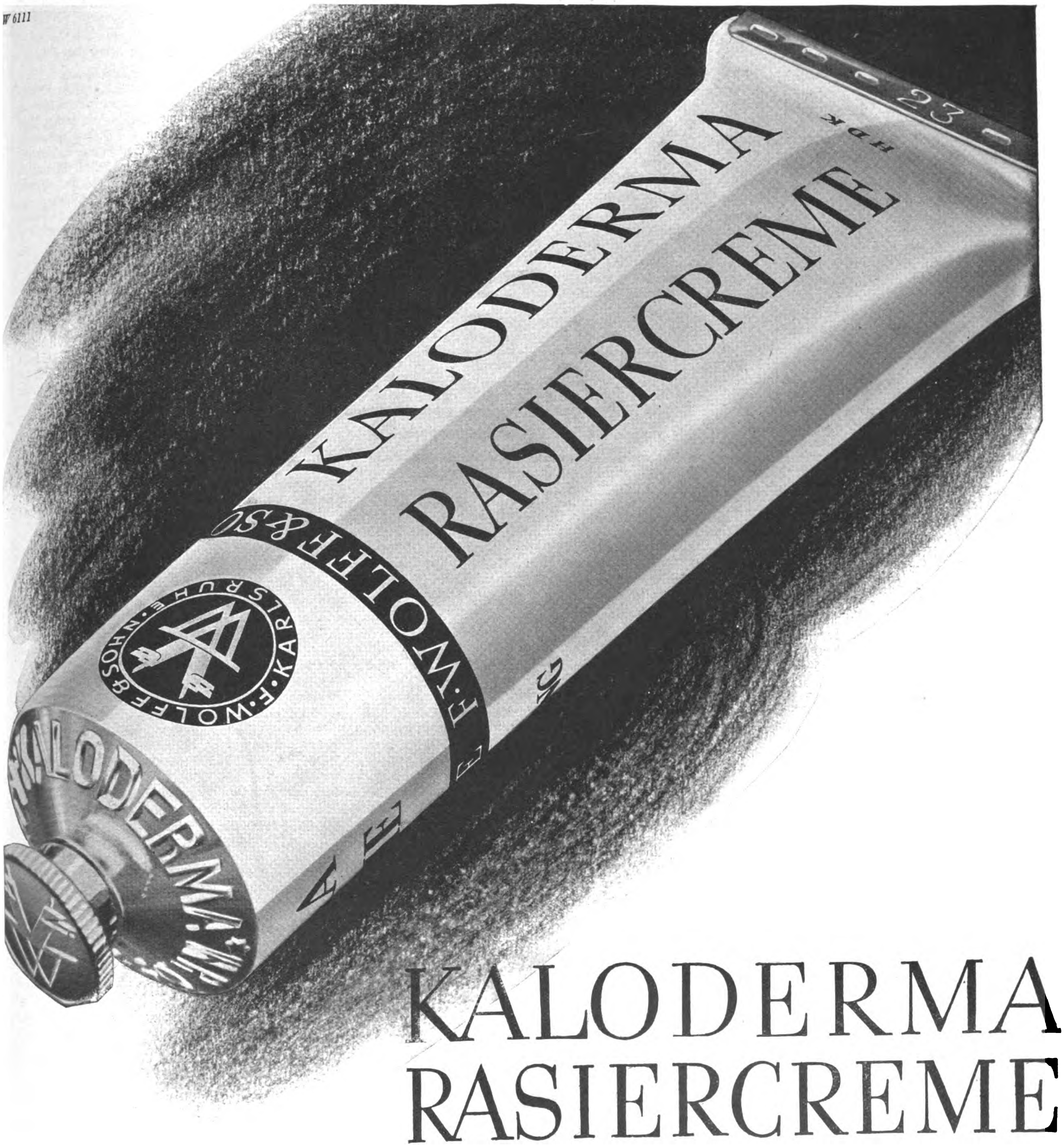
„Woher weiß man das?“

„Das beweiſen die Funde in den Höhlengebieten aus der älteren Steinzeit. Wir müſſen auch ſchon die Bewohner Nordeuropas aus dieſer Zeit raſſiſch zu unſeren fernſten Urahnen rechnen.“

„Haben wir außer Bernſtein-, Gold- und Bronzeſchmuck noch andere Schmuckfunde gemacht?“

„Wir haben ſchon in einem ſteinzeitlichen Grab Kupferſchmuck gefunden. Schöner aber ſchien bald der Bronzeſchmuck, von dem Sie auserleſene Stücke bei uns geſehen haben. Sie ſind ſo ausgeſprochen ‚ſchön‘, daß ich noch einmal darauf hinweiſe, denn Sie dürfen ſich für unſere Empfindung dieſen Schmuck nicht in der grünen Patina vorſtellen, die die Ehrwürdigkeit der Jahrtauſende gegeben hat, ſondern den leuchtend weich glänzenden Ton, der an das Gold erinnert. Über die Kleidung möchte ich Ihnen abſchließend noch etwas erzählen. Bei unſeren Vorvätern war das Äußere der ‚Erſcheinung‘ nicht bloße Zufälligkeit. Wie für alle Dinge des Lebens, hatten ſie ein ungemein feines Gefühl für die Beziehungen und Zuſammenhänge des Äußeren und Inneren So iſt beiſpielsweiſe deutlich in der Kleidung und im Schmuck von jeher der Unterſchied des Standes angedeutet dem die einzelnen angehörten. Nicht jeder durfte die gleiche Kleidung tragen, denn die Lehre von der Gleichheit von allem, was Menſchenantlitz trägt‘, war der Überzeugung unſerer Vorväter fremd. Die Unterſchiede die Natur, Schickſal und Leben diktierten, galten für ſie bindend Auch der Königsmantel des Führers blieb alſo ihm allein vorbehalten

W 6111



23
HDK
KALODERMA
RASIERCREME
F. WOLFF & SOHN
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE
KALODERMA

KALODERMA
RASIERCREME

Satter, voller Schaum, so weich, so mild und kühlend, daß er Ihrer Haut schmeichelt wie eine Gesichtscreme. – Natürlich ist Kaloderma-Rasiercreme glyzerinhaltig. Daher ihre rasche Wirkung! Deshalb wird sie mit dem härtesten, drahtigsten Bart im Augenblick fertig! Daher diese glatte, weiche Haut, dieses herrliche Gefühl von Sauberkeit und Frische nach dem Rasieren! – Machen Sie bald einen Versuch mit Kaloderma-Rasiercreme. Sie werden jeden Tag, den Sie versäumten, bedauern. Kaloderma-Rasiercreme ist in Tuben zu RM –.50 und RM 1.10 überall erhältlich.

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Freie und Unfreie unterſchieden ſich deutlich in der Kleidung, von der Vorzeit bis ins moderne Leben.“

„Wollen Sie mir bitte, Magnifizenz, noch etwas über die Bewaffnung unſerer Urahnen ſagen? Kannte man den Helm?“

„Ja. Die früheſten Helme, die wir gefunden haben, ſtammen aus der Bronzezeit. Allerdings kommt auch er nicht aus dem Norden, denn der nordiſche Menſch liebte Trutzwaffen wenig. Selbſt der längſt bekannte ſchwere Schild iſt ihm für den Kampf nie angenehm geweſen, er wirft ihn noch zu Tacitus Zeiten beim Eintritt in den Kampf nach hinten auf den Rükken und kämpft gern mit bloßem Oberkörper, nur mit dem Schwert. Axt und Speer ſind daneben ſeine liebſten Waffen. Aus dem Langdolch wird ſpäter das Schwert.“

„Ich habe im Muſeum Sporen geſehen. Welcher Zeit entſtammen ſie?“

„Die älteſten der Latène-Zeit. Wie Sie wiſſen, iſt das die Zeit kurz vor Chriſti Geburt. „Pferd und Reiter“ ſind aber ohne jeden Zweifel viel früher im Norden entſtanden. Wir haben Trenſen oder Zaumzeug ſchon aus der Urzeit durch die Funde bewieſen. Daraus ergibt ſich die Tatſache, daß man ſchon damals Tiere gezähmt hat, jedenfalls waren es in der jüngeren Steinzeit im Norden ſchon Pferde und in der Urzeit Renntiere. Als Merkwürdigkeit will ich Ihnen noch ſagen, daß wir in der Jung-Steinzeit Lippen- oder Ohrpflöcke gefunden haben, die deutlich wohl fremde Einflüſſe zeigen. Die ſogenannten Berlocks, die wir auch heute noch kennen, zeigen in der Zeit um und nach Zeitwende oft eimerförmige Geſtalt. In ihnen hat man ſcheinbar Sinnbilder des ‚Waſſer des Lebens‘ bei ſich getragen.

Die Gallier haben ſich zwar bunt bemalt, wie wir aus Schriftquellen wiſſen, aber bei unſeren Vorvätern iſt davon nichts bekannt. Trotzdem jedoch ſind die Narben vielleicht früh ſchon die abſichtlichen, an und für ſich ſtets ehren- und ruhmvoll „ſchmückend“. Die letzten Reſte des Stolzes auf die Narben finden wir noch heute in der ſtudentiſchen Menſur.

Auch die Masken kannte man früh. Scheinbar haben ſie ſüdliche Stämme nach Deutſchland gebracht, wie überhaupt den Wunſch nach Vermummungen, die wir heute noch in unſeren Volksbräuchen, beſonders um die Faſtnachtszeit, finden.“

„Dies alles gibt ſchon einen großen Überblick über die Kultur unſerer Vorväter. Haben Sie dem noch irgend eine Beſonderheit hinzuzufügen?“

„Ich glaube ſchon, denn ich nehme an, daß es Sie intereſſieren wird, daß wir in einem gewiſſen Abſchnitt der Steinzeit operierte Köpfe finden. Es handelt ſich bei dieſen Schädeln aus der Zeit um 2000 vor Zeitwende, die ich Ihnen drüben im Muſeum noch einmal zeigen werde, um eine ‚Trepanation‘. Hier iſt bei krankhaften Zuſtänden ein Teil der Schädeldecke mit einem Feuerſteinmeſſer herausgeſchnitten worden; auch der Fund an den Totenſchädeln beweiſt, daß dieſe Operationen glücklich verlaufen ſind und der Kranke geheilt weiterleben konnte, denn die Vernarbung iſt deutlich zu erkennen. ‚Verſchnürungen‘ des Schädels treten zur Zeit des Germanen-Völkerwanderns auf, aber nur an Köpfen offenbar aſiatiſcher Weiber.“

Einen ſtarken Eindruck machen auf alle Nachlebenden die Zeichen der Kultur, die wir in den Gräbern finden. In dem Fürſtengrab zu Leubingen, das wir in Thüringen ausgegraben haben, finden wir um 1800 v. Chr. in dem großen Hügelgrab einen Giebelbau aus Eichenſtämmen, die mit echtem Gips verbunden ſind. Aber viel großartiger und erſchütternder iſt das nach innen weiſende Bild. Über der Leiche des Fürſten ſind die ſterblichen Überreſte einer ſehr jungen Frau gebettet und faſt iſt es, als ruhe die Liebende zum ewigen Schlaf in ſeinen Armen. Denn die Liebe iſt ſtärker als der Tod. Zwei Skelette erzählen hier eine Geſchichte, deren tiefer Sinn ſich keines berühmten Minnegeſanges zu ſchämen brauchte.“

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg

„Die Beweisſtücke aus alter Zeit, die ich im Muſeum geſehen habe, veranlaſſen mich zu einer letzten Frage: Was wiſſen wir über die Muſik der Germanen?“

„Darüber iſt viel Intereſſantes zu ſagen. Hier nur ſoviel: In dem Grab von Göhlitzſch, das ungefähr aus der Zeit um 2000 v. Chr., alſo aus der ſpäteren Steinzeit ſtammt, haben wir in den Steinzeichnungen das Bild einer ſechsſaitigen Harfe gefunden, dazu eines Zupfhakens und eines Fiedelbogens. In einem anderen Grab, das ebenfalls aus der Zeit um 2000 v. Chr. ſtammt, haben wir dann tatſächlich einen ſolchen Zupfhaken gefunden, der unverkennbar dem in Göhlitzſch abgebildeten gleichſieht. Seine ſtarke Abnutzung läßt den Gebrauch als Spielinſtrument deutlich erkennen. Ebenfalls iſt in einem Grabe der germaniſchen Wanderung um 500 n. Zeitwende eine Harfe gefunden worden, deren Ähnlichkeit mit dem Bild auf dem ſteinzeitlichen Grabdenkmal in Göhlitzſch deutlich genug iſt.

Zu den älteſten Inſtrumenten gehören die Trommeln, die ſchon aus der Steinzeit, ſagen wir um 3000 v. Chr. ſtammen; dieſe Trommeln zeigen als heilige Zeichen fünf Sinnbilder, die man als Noten anſprechen könnte, zugleich als Mond und Sonne und wahrſcheinlich als andere Planeten. Wie Sie wiſſen, bedeuteten auch in dem nordiſchen Griechenland die fünf Planeten eine Tonfolge. Sehr alt iſt auch das Blashorn, zu dem man einfache Stierhörner verwandte, die man dann aus Bronze nachbildete. Sehr gut erhaltene Hörner haben wir aus der Zeit um 1500 v. Chr. gefunden, die „Luren“; die deutlich in Guß wiedergegeben mehrere Stierhörner ineinandergeſteckt zeigen. Dieſe wunderbaren, zwei Meter langen Inſtrumente, die Sie geſehen und deren wirklich ſchöne Töne Sie gehört haben, ſind Weihefunde, die man beſonders in Schweden, Dänemark und dem nördlichſten Deutſchland, alſo nur in Germanenländern entdeckte. Dieſe Schatzfunde ſind glücklicherweiſe in ſicherem Gewahrſam, im behütenden Schoß der Erde verſteckt geweſen. Unſer Waldhorn zeigt genau die Konſtruktion der Luren, deren Tonfolge unſeren Vorfahren genügt hat, bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, in dem man die Ventile erfand. Die Pfeife und Flöte ſtammen in ihren Anfängen aus der Urzeit, die erſten waren aus Knochen und Bein. Ich ſelbſt habe eine regelrechte Panflöte aus der Zeit 500 v. Chr. — im Anhaltiſchen nachweiſen können.

*

Sie ſehen, uns Forſchenden gibt der Tod das Bild des Lebens Und nicht nur die Gräber werden zu Zeugen der Vergangenheit. Es entſpricht der ſeeliſchen Haltung der Germanen, daß ſie nicht dem Erben Kleidung, Schmuck und Waffen hinterließen, ſondern dem Toten das ihm ‚Eigentümliche‘ mit ins Grab gaben. Der nordiſche Menſch kennt keinen alles vernichtenden Tod, er kennt nur Leben. Geräte, Gewänder und Waffen wird der Geſtorbene in ſeinem Übergangsleben, das nur unſere Ehrfurcht erſchauernd ‚Tod‘ nennt, vielleicht gebrauchen; deshalb gibt man ſie mit ins Grab. Der germaniſche Glaube kennt kein endgültiges ‚Verweſen‘, denn nach dem irdiſchen Daſein treibt ja der Tote noch ſein ‚Weſen oder Unweſen‘, wie das Volk bis in unſere Zeiten ſagt. Germaniſche Totenehre und germaniſcher Ahnenkult ſpiegeln den lebendigſten Glauben an das ewige Leben. Aus den heiligen Hügeln der Heimat heben wir Wiſſen, unſer Artung Weſen! — Von unendlich vielem heute dieſe „Koſtprobe“, die vielen „Appetit“ machen möge zu weiterem Suchen und Finden!“

Der Streit um die Betty Bonn

(3. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Es war faſt Mittag, als wir bei dem grauen Hafenpolizeiamt um die Ecke bogen. Trevor ging hinein. Ich wartete draußen.

Wie ein heller friſcher Sommermorgen ſchien dieſer Vorweihnachtstag. Der Himmel kniſterte vor ſeidiger Bläue. Selbſt dort, wo er eintauchte in das Grün des Atlantik, verſchwamm er nicht einmal in Dunſt. Die Kimmung war ſcharf wie ein Strich. Auf der Straße von Gibraltar ritten weiße Schaumkämme vor dem ſteifen Nordweſt. Die afrikaniſche Küſte von Ceuta bis Tanger lag klar und mit feſten Umriſſen vor mir. Der Affenberg ſtach wie ein Tierzahn in den Himmel. Demgegenüber ſtand der Felſen von Gibraltar da wie ein ſtumpfer Backenzahn, dem man helle Plomben eingeſetzt hat. Die großen Zementflächen der Waſſerreſervoire und Befeſtigungsanlagen fleckten gelb aus dem Olivgrün der Gebüſche. Die Stadt lag ſchattenlos, ſauber und weiß in den dunklen Abhang geſtuft. Die klaren kräftigen Farben, der ſchöne ſtarke Salzduft der See gaben dieſem Tage eine köſtliche Friſche und eine beglückende Heiterkeit. Ich hätte mich am liebſten zu den beiden ſpaniſchen Jungens gelegt, die da an der ſonneflimmernden Südwand des Hafenhauſes mit den Köpfen auf ihren Schuhputzkäſten ſchliefen.

Aber da rief mich Trevor auch ſchon wieder. Neben ihm war das brummige Geſicht eines wohl aus dem Schlaf geſtörten Hafenwärters aufgetaucht. Der tippte mit zwei Fingern ſalutierend an ſeine ſchäbige blaue Schirmmütze mit dem grünſpangrünen Dienſtabzeichen und knurrte etwas, das nach einer Aufforderung klang. Wir ſtolperten hinter ihm her zwiſchen Schienen, an Eiſenbahnwagen längs über das Kopfſteinpflaſter der Mole. Als uns die Eiſenbahnwagen den Blick nach rechts freigaben, lag mit einem Schlage der Hafen vor uns, ein holländiſch ſauberes Seeſtück: glasklar die Maſten der Schiffe, ſcharf wie mit der Feder gezogen das Liniengewirr der Takelung und hinter allem die blaue, mit weißen Schaumköpfen beſetzte Scheibe der Bucht von Algeciras, eingefaßt in den weiten Schwung der ſpaniſchen Küſte.

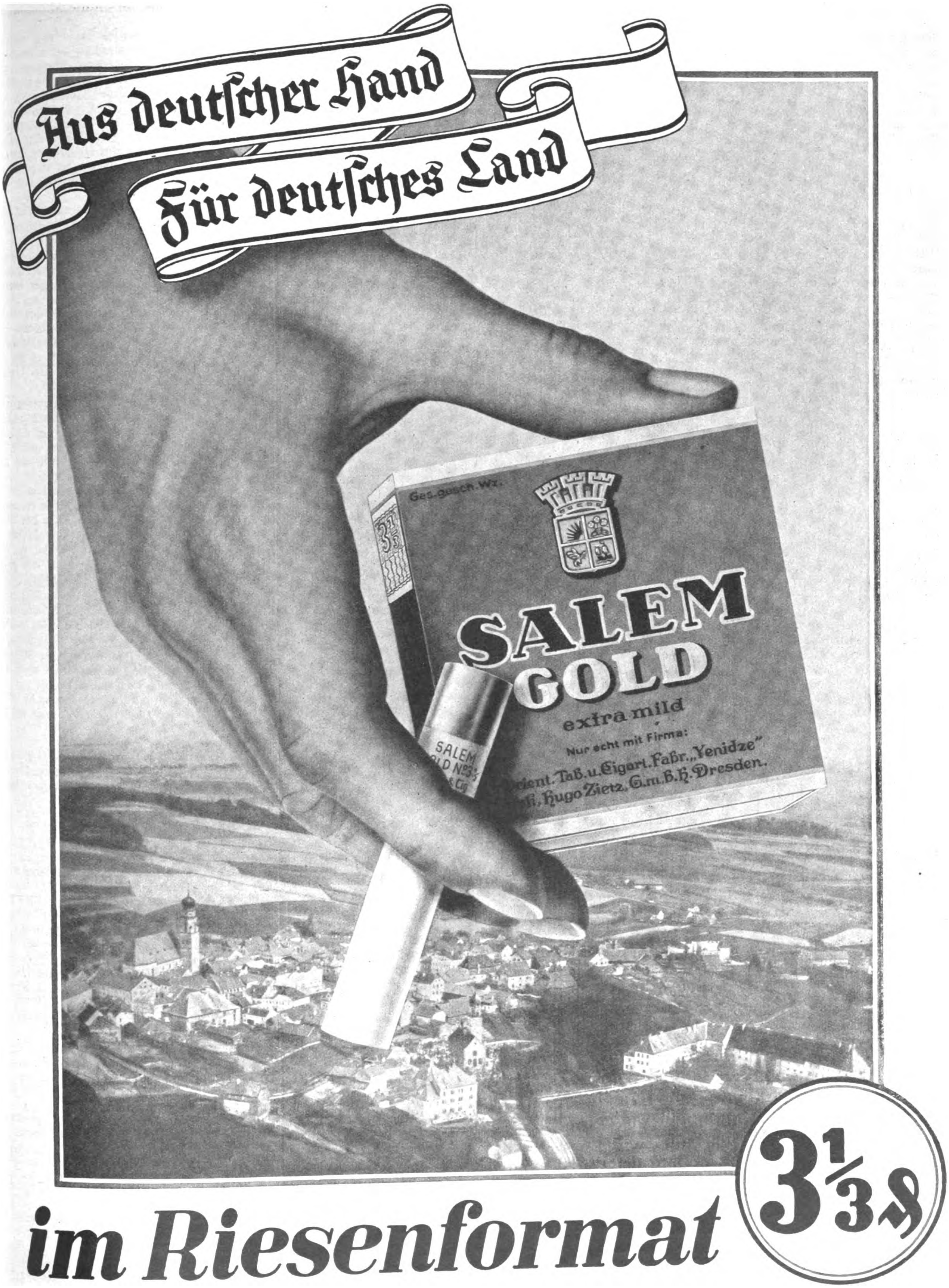
Trevor hielt mich am Arme zurück, mit der anderen Hand wies er hinaus auf den Hafen, neigte ſeinen Kopf gegen meine Schulter und dämpfte ſeine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüſtern:

„Das iſt ſie.“

Der Hafenwärter ſah hinüber, ſah Trevor an, dann wandte er ſich ab, zuckte verächtlich die Schultern und knurrte nur:

„Dreckkaſten.“

Ich muß geſtehen: auch ich war enttäuſcht über das, was ich da zu ſehen bekam. Schon nach dem Gerichtsprotokoll hatte man zwar nicht gerade einen Fünfmaſter, eines dieſer ſtrahlend ſchönen Schiffe mit den mächtigen weißen Segeltürmen erwarten können. Aber


Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land
Ges. gesch. Wz.
3⅓
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigarr. Fabr. „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM
GOLD No 3⅓
im Riesenformat
3⅓ ₰

das, was da ein wenig abſeits, faſt wie gemieden von den anderen, hinter ſeiner Ankerkette auf und nieder dümpelte, war doch ein allzu kläglicher Anblick. Ein kleines ſchmutziges Fahrzeug mit zwei Maſten, an denen die Raen kreuz und quer wie Mühlenflügel herumſtanden. Der Rumpf war plump und ſtumpf, als hätte man ihn roh mit der Säge von einem Baumſtamm heruntergeſchnitten. Er war ehemals weiß geſtrichen geweſen, aber der Roſt war rotbraun darübergelaufen, und die Salzſee hatte die Farbe zu einem ſchmierigen Grau zerfreſſen. Auch die beiden Maſten ſtanden in gar keinem rechten Verhältnis zu dem ganzen Aufriß. Es ſchien, als ſeien ſie zu kopfſchwer für das kleine Gefäß. Nein, nein, es war wirklich kein berückendes Frauenzimmer, dieſe „Betty Bonn“.

Und dieſer Eindruck verſtärkte ſich nur noch mehr, je näher wir an die Brigg herankamen. Der Hafenwärter, der uns in ſeinem Boote hinüberruderte, hielt ſich wohlweislich ſchon immer in Luo des Schiffes, aber ſelbſt gegen den Wind machte ſich nun ein infamer Geſtank auf. „Walöl“ knurrte wütend der Fährmann. Beim Himmel, ja, fiel mir ein, die gute „Betty Bonn“ hatte ſoundſoviel hundert Tonnen Walöl im Bauch. Es ſtank wie Peſt und Leichen. Ich preßte mir verzweifelt das Taſchentuch vor die Naſe. Ich wäre am liebſten gleich wieder umgekehrt, bloß raus aus dieſer Stickluft. Aber Trevor ſchien nichts zu ſpüren davon. Er hockte da wie geiſtesabweſend und fraß immer nur das Schiff mit ſeinen Blicken, als ſei es ein phantaſtiſch ſchönes Bild — und das war es ja vielleicht auch für ihn — oder als könne er durch die Wände hindurch mitten in das Geheimnis hineinſehen.

Mir dagegen wurde faſt übel, als unſer Boot nun auch noch in den Windſchatten des Schiffes, in dieſe Stickluft von Trandunſt und Leichenfäulnis hineinſchoß. Ich ſcherte mich den Teufel um Staatsanwalt und Höflichkeit, ich ſprang auf, ergriff das Tau der Lotſentreppe, die da über die Bordwand herunterhing, und kletterte als Erſter daran hoch, nur um ja möglichſt bald wieder die Naſe über Deck und in die friſche Briſe zu bekommen.

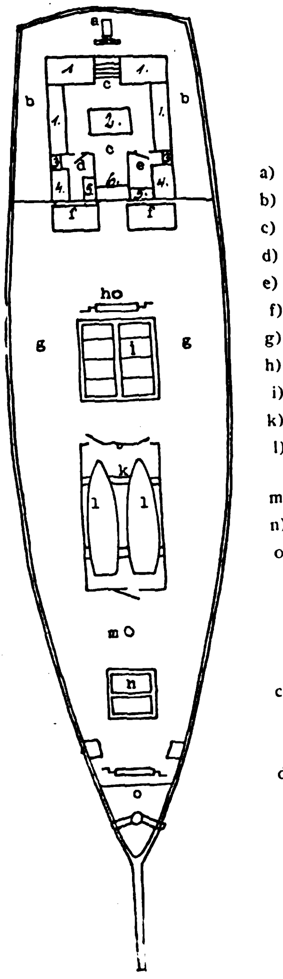
Aber der erſte Blick über die Reling brachte mir dann doch einen unerwarteten Schock. Ich wüßte zwar wiederum nicht zu ſagen, wie ich mir dieſen erſten Blick wohl vorgeſtellt hätte. Sicher war es etwas wie „verlaſſenes Schiff“, „Totenruhe“, „einſames Deck“ oder der Art geweſen. Aber nun lag da mit einem Male ein Menſch, ein Mann auf der Bank im Schatten des Deckshauſes, ein Mann auf einem toten Schiff und — ja, richtig, er ſchlief. Er ſchnarchte ſogar höchſt unfeierlich und blies den Atem von ſich mit einem Pfeiflaut wie ein platzender Radſchlauch. Doch ſelbſt das wirkte in dieſem Augenblick nicht etwa komiſch, eher peinigend, denn mein erſter Gedanke bei dem Anblick dieſes Mannes auf dieſem Schiff, der erſte Gedanke, der mir wie ein Krampf in die Magengrube fuhr, war: tot.

Der Mann ſprang auf, ſtarrte mich aus ſeinen vertranten Augen an. Er war wohl genau ſo erſchrocken über mich wie ich über ihn. Ich lachte, halb ſchon wieder beruhigt. Es war der Wachtsmann. Die Hafenbehörde hatte ſeinerzeit das Schiff ſofort an die Kette legen, hatte es räumen laſſen und von ſich aus einen Beamten an Bord geſchickt. Da hatte er nun gelegen und geſchlafen. Was ſollte er auch ſonſt tun?

Wir begrüßten ihn, machten ein paar leere Worte über das Wetter, taten ein paar ſcherzhaft ſein ſollende Fragen wie die: ob ſich noch immer niemand von den Verſchwundenen der „Betty Bonn“ an Bord zurückgemeldet hätte? Er trat verlegen von einem Fuß auf den anderen und lächelte aus ſeinen ſchlafgeröteten Augen. Wir waren im Grunde genau ſo verlegen wie er.

Da ſtanden wir auf dieſen Planken, auf denen ſich das Rätſelhafte begeben. Da ſtarrten wir in die Luft, zu den Maſten und Rahen, unter denen die grauen Wülſte der Segel hingen, zu den Tauen und Blöcken, zu den Stagen und Wanten hinauf und hatten das Gefühl, als ſchrie uns jedes Ding, jede Spake, jeder Nagel, jeder Handgriff die Antwort auf unſere Frage entgegen, nur wir verſtünden ſie nicht. Das machte uns klein, hilflos. Man brauchte dabei gar nicht einmal an Trevors Phantaſtereien von Mord und Seeraub zu glauben. Allein der Gedanke: hier von dieſem Deck aus ſind eine Handvoll Menſchen, lebender, atmender Weſen wie wir, verſchwunden, ſind ausgelöſcht, haben ſich womöglich ſelber ausgelöſcht, dieſer Gedanke allein ſchon ließ uns nur leiſe, nur zögernd die Füße ſetzen, als wir uns nun von dem Wachtsmann abwandten und die erſten Schritte in das Unbekannte taten. Es war eigentlich keine Unterſuchung, was wir hier begannen, es war eher der Beſuch in einer Friedhofskapelle.

Ja, und damit begann für mich die Reihe jener merkwürdigen, faſt geſpenſtiſchen Erfahrungen auf dieſem Schiffe. Es fing an mit den drei Hemden auf der Leine. Ich hatte eben erſt die Akten geleſen, die Ausſagen der Leute von der „Frisco“. Aber was da zwiſchen den blauen Pappdeckeln in nüchternen Schreiberausdrücken farblos, leer, ſchattenhaft ſchien, trat mir nun hier als Wirklichkeit entgegen, bekam ſeltſames Leben, vor allem jene wunderlichen, ſo menſchlich nahen Winzigkeiten, von denen der Steuermann Crane zu berichten wußte. Da hingen mit einem Male jene drei Hemden an der Leine, grauwollen, verwaſchen, flatterten und bauſchten ſich im Seewind, als wollten ſie Geſtalt annehmen, die Geſtalt deſſen, der ſie einmal getragen und der nun nicht mehr da war, verſchwunden, aufgelöſt, namenlos, vielleicht tot.



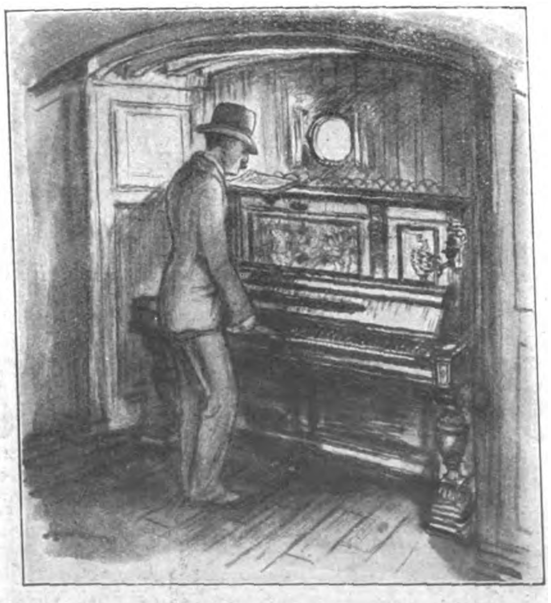
Deckaufriß der „Betty Bonn“

a) Steuerrad
b) Hüttendeck
c) Salon
d) Kajüte des Kapitäns
e) Kajüte des Steuermanns
f) Waſſertanks
g) Hauptdeck
h) Großmaſt
i) Großluke
k) Deckhaus mit Kombüſe
l) Boote auf dem Dach des Deckhauſes
m) Fockmaſt
n) Vorluke
o) Back mit Ankerſpill und Klüverbaum

Einrichtung der Hütte

c) Salon
  1. Sofas
  2. Tiſch
d) e) Kajüten
  3. Waſchtiſche
  4. Kojen
  5. Schränke
  6. Niſche mit Klavier

Wir öffneten die Tür des Deckshauſes und blickten hinein. Das Mannſchaftslogis ſah aus wie tauſend andere auch. Es roch nach kaltem Tabaksrauch, Teer und Schweiß. Links und rechts an den Seitenwänden die Kojen, paarweiſe übereinander, mit braunen Wolldecken, unordentlich, aber nicht unſauber. An der Rückwand ein roh gebeiztes Spind. Dort hätte wohl nun die Katze liegen müſſen und ſchlafen, wie in den Akten ſtand. Den Mittelraum füllte, an vier Stangen von der Decke herabhängend, die Back, eine nackte ſchmierige Holzplatte. Pfeifen und Tabak lagen darauf. Seekiſten ſtanden darunter. Ich bin überzeugt, jeder von uns beiden ſagte im ſtillen bei ſich: ja, ja, ſo iſt es, wir wußten das eigentlich ſchon längſt.



Hier war aber plötzlich etwas, das mehr ausſagte über einen Menſchen …

Wortlos verließen wir das Logis. Wir gingen um das Deckshaus herum. Auf der Gegenſeite lag die Kombüſe. Wir ſahen hinein. Jawohl, da der Herd, der Tiſch, die Tellerbord. Auf der Herdplatte ſtand ein Topf. In dem war wohl das gekochte Huhn geweſen, das der Steuermann hatte über Bord werfen laſſen aus Furcht vor der Cholera oder der Peſt oder irgendeiner geheimnisvollen Krankheit, von der er geſprochen hatte. Der Gedanke an die Krankheit trieb mich aus der Kombüſe.

An Deck in der friſchen Luft war mir wohler. Ein wenig ironiſch blinzelte ich Trevor an:

„Nun, Herr Generalſtaatsanwalt?“

Er lächelte einen Augenblick verlegen und hilflos. War die Wirklichkeit nun doch etwas anders als ſeine Phantaſie? Eben weil die Wirklichkeit ſo war, wie ſie der Steuermann beſchrieben hatte?

Dann aber zog er mich auch ſchon weiter. Seine Hände zitterten. Seine Augen flatterten hin und her, als ſuchten ſie etwas, an dem ſich endlich, endlich das Geheimnis enthüllen werde. Man merkte es ihm an, wie eine fliegende Unruhe ihn erfüllte. Aber dennoch riß er ſich, wenigſtens äußerlich, zuſammen.

Wir ſtiegen die drei Stufen zum Hüttendeck hinauf. Wir gingen an der Hüttenwand entlang nach achtern. Da drinnen würden nun die Verſchläge des Kapitäns und des Steuermanns ſein. Da drinnen würde der Tiſch mit dem angebrochenen Frühſtück und dem Tee in den Taſſen ſtehen Ich weiß nicht, warum ich immer wieder gerade zu dieſer Vorſtellung von dem Tee in den Taſſen zurückkam. Vielleicht war es die ein wenig groteske Handlung, die der Steuermann in den Akten beſchrieben hatte, wie er ſeinen dicken, wahrſcheinlich nicht ganz ſauberen Finger in den Tee tauchte, um feſtzuſtellen, ob er noch warm ſei. Überhaupt wunderlich, wie Crane juſt auf dieſen Gedanken gekommen war.

Am Heck neben dem leiſe knarrenden Steuerrad blieben wir einen Augenblick ſtehen und ſahen zurück auf die weiße Stadt mit dem dunklen Felsklotz darüber. Wieder hielt mich dieſes klare ſüdliche Bild gefangen, vor dem wie Silberſplitter verſtreut jetzt die kreiſenden Schwingen der Möven aufblitzten.

Aber Trevor riß mich auch davon los. Er legte die Hand auf meinen Arm und zeigte hinüber an die Mole. Dort lag ein anderer Segler, ein Fahrzeug wie die „Betty Bonn“.

„Die ‚Frisco‘.“

Ich nickte nur und wandte mich ab. Vor meinen Füßen führten fünf Stufen eines Niedergangs hinunter in die Kajüte. Ich wies darauf hin und fragte zweifelnd:

„Müſſen wir da auch noch —?“

Doch Trevor ſchob mich wortlos vor ſich her. Alſo ſtieg ich hinab.

Unten ſtieß ich die Tür zur Seite und trat ein. Der Raum war nicht ſehr groß, aber er machte einen wohnlichen, faſt wohlhabenden Eindruck. Das Licht kam von oben durch ein Skylight und blinkte matt auf den teakholzgetäfelten polierten Wänden. Links und rechts an ihnen entlang liefen ledergepolſterte Bänke. An der Rückwand waren in den Salon vorſpringend zwei Verſchläge abgeteilt, wohl die Kabinen. Zwiſchen ihnen blieb ein freier Raum, eine Art Niſche. Und in dieſer Niſche ſtand ſtill, unſcheinbar, holzfarben ein Klavier, ein billiges Inſtrument, aber doch ein Inſtrument, mit dem man etwas anderes tat als ſeefahren, fluchen oder gar morden.

Was wir bis dahin geſehen hatten auf dem Schiffe, war eigentlich immer nur die Beſtätigung der papierenen Wirklichkeit aus den Akten geweſen. Hier aber war plötzlich etwas, das mehr ausſagte über einen Menſchen, der zwiſchen dieſen Wänden gelebt hatte und der nun vielleicht nicht mehr lebte. An dieſem Klavier blieben zum erſten Male nicht nur meine Augen, ſondern auch meine Gedanken hängen. Dennoch dauerte es eine geraume Zeit, ehe es mir zum Bewußtſein kam, wie doch gerade das ſo gar nicht auf dieſes graue Schiff, in dieſe walölſtinkende Atmoſphäre rauher Seemannſchaft hineinpaſſen wollte. Seltſam davon angezogen ging ich um den Tiſch herum und öffnete den Deckel. Eine Reihe mattgelber Taſten blinkte mir entgegen. Ich hob die Hand und ließ ſie darauf niederſinken. Ein Akkord ſchlug an, ein wenig dünnſtimmig und von jener ſanften Trauer, wie ſie wohl aus alten Spieldoſen zu tönen vermag. Mir war einen Augenblick, als klänge ein Lied auf zwiſchen gröhlendem Lärm, ein leiſes Weinen zwiſchen rohem Gelächter, oder als ſänge eine Stimme aus einem Grabe. Oben auf der Platte des Klaviers lag ein zerſchliſſenes Notenheft mit einem ſüßen bunten Titelblatt. „Roſen aus dem Süden“ ſpielte dieſer . . dieſe . . . dieſe Perſon, die mit einem Male da war, von der man mit einem Blick etwas wußte, was mehr war als Name oder Kleider: ein Stück Seele. Einer der Verſchwundenen begann hier vor meinen Augen ſich wieder an Bord zurückzumelden, wie wir vorhin den Wachtsmann angeredet hatten.

Dann aber hörte ich plötzlich hinter mir einen erſtickten Laut, ſo als ſänke jemand in eine Ohnmacht. Trevor! Ich hatte ihn faſt vergeſſen gehabt. Jetzt fuhr ich herum.

Er ſtand noch immer in der Tür.

„Sehen Sie! Sehen Sie denn nicht?!“

Sein Geſicht war blaß, weiß, faſt grünlich geworden vor Erregung, und mit weit aufgeriſſenen Augen ſtarrte er auf etwas hin, auf das nun auch ich wie gezwungen meine Augen lenken mußte.

„Die Teetaſſen!“

In der Mitte des Raumes, jetzt zwiſchen Trevor und mir, ſtand ein Tiſch, ein mattblinkender Mahagonitiſch, der Tiſch, von dem der Steuermann geſprochen hatte und auf dem —

Da waren ja gar keine Teetaſſen!

Dieſe Tatſache hätte mich gewiß nicht weiter berührt, ſelbſt Trevors Erregung hätte ich in dieſem Augenblick und „angeſichts der fehlenden Teetaſſen“ vielleicht ſogar komiſch genommen, wenn ich nicht den Klang aus dem Klaviere im Ohre gehabt, wenn ſich nicht darin das Geſicht eines der Verſchwundenen aus dem Nebel des Namenloſen zu enthüllen begonnen, wenn nicht dieſes Geſicht jetzt und hier plötzlich Umriß und Zeichnung bekommen hätte. Denn dort auf dem Tiſch ſtand etwas, das jenem fernen Antlitz mit einem Schlage Geſtalt zu geben vermochte: eine Nähmaſchine. Es war eine jener altmodiſchen Nähmaſchinen, die man an die Tiſchplatte ſchraubt und die noch mit der Hand zu bewegen ſind. Unter der Nadel, halb fertig geſäumt, wie eben verlaſſen, lag ein Kleid. Daneben ſtand ein Nähkorb, ein Fingerhut, Garn, Stoff, das ganze Hantierungsmaterial einer Frau. Gewiß, der Steuermann hatte etwas von einem Koffer mit Frauenkleidern geſagt. Nur konnten die ſchließlich auch wer weiß wie dahin gekommen ſein. Hier aber war es nicht mehr hinwegzudeuten: eine Frau hatte auf dieſem Schiffe gelebt, geatmet, geträumt, gearbeitet. Eine Frau . . .

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

„Er hat gelogen! Der Steuermann hat gelogen!“

Das war zweifellos Trevors erſter Gedanke. Er hatte ihn herausgeſtoßen, ſich umgewandt und war nach draußen geſtürzt Er ſah wohl ſchon wieder tauſend neue Möglichkeiten.

Ich blieb allein in dem Raum, allein mit den Gedanken an die Frau oder das Mädchen, das da mit einem Male vor meinen Augen aufgetaucht war. Ich dachte auch nicht eine Sekunde daran, daß der Steuermann gelogen hatte oder warum. Ich war wie verzaubert. Faſt ohne meinen Willen trat ich an den Tiſch heran. Ich mußte ganz ſchnell einmal nur mit den

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein.

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel
CREME MOUSON
J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

Fingerſpitzen über die Wolle des blauen Tuchrockes hinſtreichen, wie man heimlich wohl die Figuren eines Wachskabinetts antippt, um zu fühlen, ob ſie nicht dennoch Leben haben. Nur daß ich in dieſen Stoffalten wirklich noch die Blutwärme ihrer Trägerin zu ſpüren glaubte, den Duft dieſer fremden Frau, von der ich nichts anderes wußte. als daß ſie gelebt hatte und nun nicht mehr da war, verſchwunden, hinweggerückt, tot vielleicht. Ich mochte nicht daran denken. Ich fragte mich nur immer wieder: wer war ſie, als ſie noch atmete? Was für ein Menſch war ſie, daß ſie hier in dieſer Walöl-Atmoſphäre, unter Seeleuten, unter lauter Männern zu leben, ſich zu putzen, Klavier zu ſpielen vermochte? Daß ſie ſich überhaupt allein hier herausgewagt hatte? War ſie die Frau, die Tochter, die Geliebte des Kapitäns oder des Steuermanns geweſen?

Mir fiel noch einmal der Koffer mit den Frauenkleidern ein, von dem Crane im Protokoll geſprochen hatte. Eigentlich wiederum ohne es ſelber zu wiſſen begann ich mich danach umzuſehen. Behutſam auf Zehenſpitzen trat ich auf einen der Verſchläge zu, hinter denen die Offizierskajüten liegen mußten. Ich hatte das beſtimmte Gefühl, als ſei ein Menſch mir in dieſem Augenblicke ſo nahe wie ein Schlafender, den man mit dem leiſeſten Geräuſch ſchon in die Wirklichkeit zurückzurufen vermöchte, vor deſſen Erwachen man ſich aber dennoch ſcheut. Die Tür war mit einem braunen Friesvorhang abgeteilt. Ich ſchob ihn beiſeite und ſah hinein. Es war ein enger Raum, der ſein Licht von rechts durch ein Bullauge bekam. An der Längswand mir gegenüber ſtanden ein Schrank und zwei übereinandergebaute Kojen. Das Bettzeug darin war blaukariert und ſauber geſchichtet, Spitzengardinen davor zart gerafft und weiß. Alles in dieſem Raume machte den Eindruck der Helle und Sauberkeit. Unter dem runden Fenſter ſtand einer jener zuſammenklappbaren Waſchtiſche, die man auch heute noch auf den meiſten Schiffen kennt. Von dort kam ein Duft von Seife und billigem Parfüm. In der Luft hing ein leiſer Hauch von Puder, der mich ſeltſam berauſchte. Ich war drei Herzſchläge lang kaum mehr auf dieſem Schiffe. Doch dann ſah ich den Koffer neben mir ſtehen. Ich berührte ihn faſt mit dem Fuße. Es war eine plumpe Holzkiſte, mit ſchwarzer Segelleinwand überzogen und von zwei gelbblinkenden Meſſingbändern gehalten. Der Koffer mit den Kleidern . . .? Wie ein Eindringling auf verbotenem Wege ſchob ich mich zögernd weiter hinein in den Raum und da erſt erblickte ich — ſie.

Über dem Koffer vor mir an der Wand hing ein Bild in einem ſchmalen ſilbernen Rahmen. Es war die ſchlechte Photographie einer jungen Frau oder eines Mädchens in einem reichlich gewagten Maskenkoſtüm, wie mir ſchien: ein kurzer heller Faltenrock, der die Beine bis über das Knie frei ließ, eine eng anliegende farbige Bluſe mit flimmernden Pailletten benäht. Ein wenig geziert ſtand ſie da: den einen Fuß zurückgeſetzt, einen Handrücken keck in die Hüfte geſtemmt und den nackten Arm nach vorne gedrückt lächelte ſie ein bißchen verwegen, ein bißchen zu viel verſprechend hinter der hochgeſchobenen Schulter hervor. Ihr Geſicht war puppenhaft ſüß, nur mit einem etwas zu breiten Mund, mit ſchönen Zähnen und einem Gewirr dunkler Locken, das mühſam von einem breiten Band mit einer koketten Schleife über dem Ohr zuſammengehalten wurde.

Dauernde Magenbeſchwerden

ſind meiſt auf einen Überſchuß an Säure zurückzuführen, der durch eine Gärung der ſchlecht gekauten Nahrung oder durch zu ſchwere oder zu ſtark gewürzte Speiſen hervorgerufen wird. Säure, Blähungen, ſaures Aufſtoßen, Dyspepſie, Magenſchmerzen, die Empfindung des Sodbrennens ſind alles Erſcheinungen, die man nicht vernachläſſigen ſoll und die in wenigen Minuten verſchwinden, wenn man einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia in ein wenig Waſſer ſofort nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden nimmt. Biſerirte Magneſia neutraliſiert faſt unmittelbar die überſchüſſige Säure und verhindert die Entzündung der Magenſchleimhäute. In allen Apotheken zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70, erhältlich.

So alſo ſah ſie mich an aus ihren dunklen lockenden Augen, mit demſelben Blick, der einmal hier über alle dieſe Dinge und Wände hinweggegangen war. Denn daß ſie es ſein mußte, die Frau auf dieſem Schiffe, war mir eigentlich in keinem Augenblicke zweifelhaft. Das aber, was mich im Innerſten bewegte, war immer wieder die Frage: wie kam dieſes Weſen auf dieſes Schiff? Und wie mußte dieſe kleine Verführerin unter den Seeleuten hier an Bord, unter Männern, die für Wochen von dem Anblick einer Frau abgeſchloſſen waren, wie mußte ſie hier gewirkt, welche Träume und Wünſche geweckt haben? Und ſollte nicht gerade darin die Löſung eines der Rätſel auf der „Betty Bonn“ ihren Ausgang finden?

„Hallo!“

Trevor rief mich von draußen. Zögernd und ein wenig unmutig wandte ich mich ab von dem Bild, ſtrich im Salon noch einmal mit der Hand über das Tuch des Rockes und ſtieg dann an Deck.

Der Staatsanwalt war von neuem wie angekurbelt von lauter Geſchäftigkeit. Er zeigte auf den Salontiſch:

„Haben Sie das geſehen? Ich habe mich eben bei dem Wachtsmann erkundigt. Am 14. Dezember frühmorgens iſt die ‚Betty Bonn‘ hier binnen gekommen. Im Laufe des Vormittags hat der Kapitän Spurling Meldung gemacht. Am Mittag ſchon war eine Wache an Bord. Seitdem iſt nichts an dem Schiffe verändert worden. Der Steuermann hat alſo geſchwindelt! Die ganze Geſchichte mit dem Frühſtück und den Teetaſſen iſt erſtunken und erlogen. Er wollte uns Sand in die Augen ſtreuen damit. Er wollte uns nur weismachen —“

Er ſchwieg plötzlich. Er ſchien wohl zu merken, daß hier ſeine Einbildungskraft verſagte, daß dieſe neuerliche Wendung, dieſes Fehlen einer Winzigkeit ſchon ſein ganzes Gebäude von Mord und Seeraub mit einem Schlage über den Haufen warf. Ich konnte nicht umhin, ihm dieſen Pfeil noch ein wenig tiefer in die Wunde zu ſtoßen.

„Damit wäre alſo auch der Beweis hinfällig, daß jene drei Leute notwendigerweiſe bis zum letzten Augenblick, das heißt bis zur Auffindung durch die ‚Friſco‘ an Bord geweſen ſind. Die ‚Betty Bonn‘ könnte ſomit tatſächlich ſchon eher verlaſſen worden ſein.“

Selber bereits unſicher, glaubte er ſich doch noch einmal wehren zu müſſen. (Fortſetzung folgt.)

Kaltes Wetter – und Sie müssen ins Freie?

Jeder Schritt aus Ihrer warmen Wohnung in kalte, rauhe Luft birgt Gefahren für die Haut. Reiben Sie deshalb jedesmal vor dem Hinausgehen Hände und Gesicht mit Leokrem ein - dann ist die Haut geschützt! Sie bleibt sammetweich und zart und kann nicht rauh und rissig werden! Leokrem, ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik, enthält naturechtes Sonnen-Vitamin, und das erklärt auch seine einzigartige Wirkung. Dosen schon von 22 Pfg. an erhältlich.

Leokrem

mit Sonnen-Vitamin

Wundervollen Glanz

zeigt das hauchdünne Glas und wirft — vom Licht getroffen — herrliche Reflexe.

So reflektiert auch gut gepflegtes Haar, vom Licht bestrahlt, und hebt die Anmut des Gesichtes.

Geben Sie Ihrem Haar natürlichen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung wie bei seifenhaltigen Mitteln.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

im gold-weissen Beutel

WOLFGANG FEDERAU:

Die ſpaniſche Tänzerin

Das iſt nun mehr als zwanzig Jahre her.

Damals war Thomas noch ein Junge, dreizehn Jahre alt oder vielleicht vierzehn. Gewiß kaum mehr. Ein Kind wie ungezählte andere Kinder ſeines Alters, vielleicht ein bißchen weicher als es für einen Jungen gut iſt, ein bißchen empfindlicher auch, mit einem, bei aller natürlichen Heiterkeit vorhandenen, gelegentlichen Hang zu nachdenklicher Schwermut.

An dem Tage, von dem hier geſprochen werden ſoll, kam Thomas ſehr luſtig, übermütig beinahe, gegen Mittag nach Hauſe, warf ſeine Büchertaſche in irgendeine Ecke und ſtürmte die Treppe hinauf in ſein Zimmer. Oder doch nicht eigentlich in ſein Zimmer. Man hatte ihm dieſen Raum zugewieſen, für kurze Zeit, weil die Handwerker im Hauſe waren und ihn aus ſeiner Manſardenſtube vertrieben hatten. Thomas alſo ſtürmte die Treppe herauf, riß die Tür des Zimmers auf und ſprang von der Schwelle aus mit mächtigem Satz auf den Diwan, der an der gegenüberliegenden Wand ſtand; dies war eine beliebte Übung, deren er nie müde wurde — und ganz umſonſt wunderten ſich ſeine Eltern immer wieder darüber, wie raſch doch die Polſterung gerade dieſes Diwans ſich abnutze. Als jedoch Thomas diesmal auf dem zu anderen Zwecken gebauten Ruhebette landete, warfen ihn nicht die Spiralfedern wie einen elaſtiſchen Gummiball in die Höhe, vielmehr vernahm er ein knirſchendes Knacken und Klirren und verſpürte im ſelben Augenblick in der Handfläche einen ſcharfen, ſtechenden Schmerz.

Der erſte Schreck wich alsbald dem Erſtaunen über dieſen gänzlich unerwarteten Vorgang. Thomas beſah die Hand und entdeckte ein nicht ſehr großes Glasſplitterchen, das er als Urheber des Schmerzes erkannte und ſorgfältig mit ſpitzen Fingern entfernte. Dann unterſuchte er das Ruhebett, hob die Decke auf und ſah. daß unter ihr ein Bild lag — jenes Bild, das bislang gerade an dieſer Wand hing. Das heißt: viel Staat war eben nicht mehr zu machen mit dieſem Bild. Das Glas war in tauſend Stücke zertrümmert, das Bild darunter zerſchabt, zerkratzt und zerſtört, von der Wucht des aufprallenden Körpers.

„Wie kommt denn das Bild hierher, unter die Decke?“ fragte ſich Thomas verdutzt. Da er nicht dumm war, machte es ihm keine beſondere Mühe, die Zuſammenhänge aufzuhellen. Das Bild hatte man offenbar hierher gelegt, es mit der Decke verhüllt, um es gegen den Staub zu ſchützen, den die Maurer, die an dem Balkon herumgebaſtelt hatten, um ſich verbreiteten.

Zur
Desinfektion von
Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende
Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung
Grippe
Dallmann & Co., Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

„Das konnte ich natürlich nicht ahnen“, ſagte Thomas mit trotzig aufgeworfener Lippe leiſe vor ſich hin. Und es tröſtete ihn einigermaßen die Vorſtellung, daß das Bild dank dieſer törichten Art der Aufbewahrung auch entzwei gegangen wäre, wenn er ſich ganz ruhig und ſittſam auf dem Diwan niedergelaſſen hätte. Und jetzt erſt — wirklich erſt in dieſem Augenblick, da er ſich von ſeinem Gewiſſen ſchon freigeſprochen fühlte — kam der Schreck. Natürlich hätte er, wenn der Vater nach Hauſe kam, vor ihn treten und alles geſtehen können. Er hätte nicht einmal etwas von dem Salto mortale zu erzählen brauchen, er hätte ſich mit Fug und Recht auf die völlige Unkenntnis berufen können, in der er ſich in bezug auf den Aufbewahrungsort des Bildes befand.

Aber wer tut wirklich ſchon in jeder Situation das Natürliche und Richtige? Etwas war da, das ihm wie ein Stein ſchwer auf die Seele fiel Er erinnerte ſich, daß ſein Vater gerade dieſes Bild ganz beſonders liebte. Es ſtellte eine ſpaniſche Tänzerin dar, die mit wogenden Röcken auf einer marmornen Terraſſe vor einem protzigen, ſüdlichen Hintergrund ihrer Kunſt frönte. Er, Thomas, fand dieſes Bild zwar von jeher einfach ſcheußlich, doch das war kein Troſt Die Geſchmäcker von Vätern und Söhnen gehen ja oft genug weit auseinander, und zudem ſollte das Bild auch noch das Werk eines bekannten, ja berühmten Malers ſein und einen nicht unerheblichen Wert repräſentieren.

Thomas. dies alles bedenkend, ſpürte. wie eine innerliche Hitze ihn verbrannte. „Das wird ein großer, großer Schmerz für Vater ſein“, dachte er mit naſſen Augen und gleich darauf: „Aber wenn's nun einmal ſo iſt, möchte ich nicht der ſein, der ihm dieſen Schmerz zufügen muß.“ Vielleicht dachte er das nicht ſo folgerecht, ſo logiſch, wie es hier niedergeſchrieben iſt. Auf alle Fälle aber wurde der Wunſch übermächtig in ihm, nicht als derjenige vor dem Vater zu ſtehen, der ihm dieſen ſchmerzlichen Verluſt — wenn auch wirklich ungewollt, beinahe ſchuldlos — zugefügt hatte.

Thomas ſammelte ſorgfältig alle Glasſplitterchen zuſammen. Dann nahm er das Bild vorſichtig auf. barg es zunächſt unter dem Diwan, auf den Fußboden, wo die herabhängende Decke es jedem Blick verbergen mußte. Glitt dann aus dem Zimmer ins Treppenhaus. Da war alles ganz ſtill — die Hand-

Alles spricht für NIVEA Zahnpasta

NIVEA
NIVEA
ZAHNPASTA

Auserlesene Rohstoffe.
Wundervoller Geschmack.
Unübertroffene Wirksamkeit.
Die große Tube kostet nur

50 Pf.

Für wenig Geld haben Sie
einen wirklich großen Nutzen!

Also das nächste Mal: NIVEA Zahnpasta

Schach dem Schmerz

Kopfſchmerzen und Migräne können zu Folterqualen ausarten. Es wäre ein zweckloses Heldentum, solche Marterschmerzen gefügig über sich ergehen zu lassen, denn ein oder zwei Pyramidon-Tabletten, und der Schmerz tritt den Rückzug an. Wo Pyramidon eingesetzt wird, tut es seine volle Pflicht. Der Schmerz verliert sich!

Packung zu 20x 0,1 g Tabl. RM —.93
Packung zu 20x 0,3 g Tabl. RM 1.88

In jeder Apotheke erhältlich!

Pyramidon
TABLETTEN

Pyramidon
20 Tabletten zu 0,3 g
Pyramidon
0,3

Alfred Roſenberg
NSDAP
DEUTSCHLAND
ERWACHE
Das Weſensgefüge des Nationalſozialismus
Eher Verlag München

Die Grundlagen der deutſchen Wiedergeburt

ſind in der Schrift Roſenbergs enthalten

Aus dem Inhalt; Raſſenphiloſophie und Staatsaufbau, Außenpolitik und Wirtſchaftsethik, Weltanſchauung, Religion und Politik. Neugeburt der Geſittung. Symbole des Lebens. Programm der N.S.D.A.P.

Umfang 80 Seiten. Preis RM. 1.-

Dieſes Buch muß jeder beſitzen, der den Nationalſozialismus kennen will. — Zu beziehen durch jede deutſche Buchhandlung

VERLAG
FRZ. EHER NACHF.
MÜNCHEN 2 NO

KOSMATA

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.G.

werker waren zum Eſſen gegangen, und nur in der Küche unten klapperten Mutter und Mädchen mit Tellern und Töpfen.

Da ſchlich Thomas wieder ins Zimmer, nahm das Bild an ſich und ging die ſchmale Wendeltreppe hinauf, die nach dem geräumigen Boden der Einfamilienvilla führte. Viele, viele Kiſten ſtanden da oben, gefüllt mit allerlei Gerümpel, mit Betten und Büchern und leeren Einmachgläſern und ſonſtigem Kram.

„Hier!“ entſchloß ſich Thomas und nahm den Deckel von einer der Kiſten. Keuchend und ſchwitzend hob er die darin aufgeſtapelten Zeitſchriften heraus, bis er am Boden der Kiſte angelangt war. Legte das Bild hinein und ordnete die Zeitſchriften und Bücher wie vordem darüber. „So“, ſeufzte er dann, und in die Erleichterung über das getane Werk miſchte ſich eine ſchwere, dunkle Trauer, da er an all das dachte, was jetzt noch kommen würde.

Bei Tiſch machte er ſich durch beſonders lautes und ungebärdiges Benehmen unliebſam bemerkbar. Lief dann bald hinaus in den Garten, ſpielte mit dem Hund, verſuchte in der Laube zu leſen und ſeine Schularbeiten zu machen, gab aber dieſen Verſuch als vollkommen hoffnungslos bald wieder auf. Aus Flieder und Jasmin und tauſend Blumen hauchte ihn der Duft des Frühlings an — er jedoch ſpürte nichts von der unſäglichen Schönheit dieſes Tages, ſah nur alle Augenblicke nach der Uhr und rechnete aus, wann der Vater wohl kommen würde.

Der kam wie üblich gegen ſieben Uhr, etwas müde, etwas abgeſpannt, trotzdem offenbar guter Laune. Das wundervolle Wetter hatte ihn erheitert, er aß raſch, wollte ſchon in den Garten gehen, als ihm plötzlich einfiel, noch nachzuprüfen, was die Handwerker an dieſem Tage getan hatten.

„Ich habe Fieber“, dachte Thomas ingrimmig und verzweifelt. Er ſaß im Wohnzimmer unten, er hörte, wie der Vater mit ſeinen ſchweren, bedächtigen Schritten die Treppe hinaufſtieg, und wußte, daß er ſich noch nie in ſeinem Leben ſo ſchlecht gefühlt hatte.

Oben hörte man den Vater herumgehen. Jetzt war er im Plättzimmer, jetzt in der Mädchenkammer, wo die Decke geweißt werden ſollte, und jetzt . . .

„Claire, Thomas!“ kam die mächtig dröhnende Stimme des Vaters. „Kommt doch mal rauf.“

„Ja — Vater“, ſagte der Junge, und ein Kloß ſaß ihm im Halſe, an dem er zu erſticken drohte. Da war auch die Mutter, an ihrer Seite kletterte er die Treppe herauf.

„Sagt mal“, fragte der Vater, und noch war nicht die Spur von Unruhe oder Verdacht in ſeiner Stimme, „wo iſt denn das Bild geblieben, das von der ſpaniſchen Tänzerin, das hier immer hing?“

„Das habe ich hier unter die Diwandecke gelegt“, meinte die Mutter ruhig, „damit es nicht ſo verſtaubt.“ Und gemächlich hob ſie die Decke hoch. „Nanu?“ entfuhr es ihren Lippen, als ihr der nackte Bezug des Ruhebettes entgegenſtarrte.

„Haſt du es woanders hingelegt, Thomas?“ fragte ſie. Der Knabe war totenblaß — Gott ſei Dank ſah keiner, wie er die Farbe wechſelte. Aber dann zwang er ſein Herz. Es gab kein Zurück mehr.

„Nein“, ſagte er gleichgültig und wunderte ſich ſelbſt über den ruhigen Klang der Stimme. „Ich bin, ſeit ich aus der Schule kam, noch nicht oben geweſen.“ Das log er — und eine Gemeinheit war es zu lügen. Aber konnte er nun noch anders? Er hatt ſelbſt das Netz geknüpft, in dem er nun verfangen war.

„Ja“, beſtätigte die Mutter in gutem Glauben, „Thomas war die ganze Zeit im Garten und in der Laube.“

„Merkwürdig“, brummte der Vater, und jene finſtere Falte grub ſich in ſeine Stirne, die ſeine Frau ſo gut kannte und . . . fürchtete.

Das Mädchen wurde gerufen. Das Mädchen wußte nichts.

„Seltſam“, ſagte der Vater wieder und dann nochmals. „Oder findeſt du es nicht ſeltſam, Claire?“

Ja, die Mutter fand es gleichfalls außerordentlich ſeltſam und beeilte ſich, dieſer Anſicht in beredten Worten Ausdruck zu verleihen.

„Das Bild kann doch nicht verſchwinden, es kann doch auch nicht weglaufen!“ ſchrie der Vater in plötzlich ausbrechendem Jähzorn. „Da iſt doch irgend etwas nicht in Ordnung? Da ſtimmt doch was nicht?“

Die Mutter zart, leicht verletzlich immer geängſtigt durch die Zornesausbrüche des Mannes, zitterte heftig. Sie zitterte faſt noch mehr als Thomas, den die Verzweiflung ſchüttelte.

„Man muß ſuchen“, ſagte der Vater wieder mit eigenſinniger Hartnäckigkeit. „Und wenn ich mir die ganze Nacht um die Ohren ſchlagen ſollte, ich will nicht ruhen, bis die Sache aufgeklärt iſt.“

„Aber beruhige dich doch“, bettelte die Frau und ſtreichelte ſeinen Rockärmel. Doch der Mann beruhigte ſich nicht — er dachte nicht daran, es zu tun. Er wollte ſich einfach nicht beruhigen.

„Es iſt ja, als lebten wir unter lauter Mördern und Dieben!“ brüllte er.

Ohne ſich bewußt zu werden, daß er ſich durch ſolche übertriebene Feſtſtellung eigentlich ein ganz klein wenig lächerlich machte. Seine Schnurrbarthaare ſträubten ſich, ſeine grauen Augen blitzten, und Thomas beobachtete mit erſchrockenem Staunen die Veränderung, die der Zorn im Ausſehen ſeines Vaters hervorrief.

Mit der Gründlichkeit eines pflichtbewußten Beamten — der er war — begann der Vater nunmehr, ſeinen Entſchluß in die Tat umzuſetzen.

Im Keller fing er an und dehnte ſeine eigenartige Expedition mählich über alle Räume des Hauſes aus. Thomas mußte ihm bei der Suche behilflich ſein, und dort, wo keine Lichtleitung vorhanden war, fiel ihm die Aufgabe zu, mit einer brennenden Kerze dem Vater zu leuchten.

Sie begannen gegen acht Uhr des Abends, und es war faſt Mitternacht, als ſie auf dem Boden anlangten. Die ganze Zeit über mußte der Knabe die heftigſten Äußerungen des Vaters über die Schlechtigkeit der Welt und der Menſchen anhören. „Wenn es herauskommt jetzt, dann ſchlägt er mich tot“, dachte er, und ſeine innere Unruhe ſteigerte ſich, je näher man dem Verſteck kam.

Wie merkwürdig verändert der große, weite, ſich über das geſamte Haus dehnende Boden ausſah, jetzt, in der Dunkelheit. Die Kerze in des Knaben Hand erhellte mit flackerndem Licht nur einen kleinen Kreis — alles, was jenſeits dieſes Kreiſes lag, ertrank in dem grauenhaften Nichts ſchwarzer Nacht.

Sehr viele Kiſten hatte der Vater ſchon durchſucht, hoffnungslos, aber verbiſſen. Und heftiger, wahnſinniger klopfte Thomas' ungewappnetes Herz, je näher ſie jener kamen, die auf ihrem Grunde des Geheimniſſes Löſung barg. „Ich bin ein ſchlechter Menſch“, dachte er, und dann warf er all ſeine Angſt, alle Qual ſeines aufgeſcheuchten Gewiſſens auf Gott, auf dieſen unſichtbaren, über allen Wolken und Sternen thronenden Gott, den er bislang ein wenig gleichgültig, ja mit dem Hochmut der lebensfrohen und geſunden Jugend behandelt hatte. „Lieber Gott“, betete er lautlos, „hilf mir doch — nur dies eine Mal hilf mir. Und ich will auch gewiß ein guter Menſch werden — ich will nie mehr ſo etwas tun.“

Hörte Gott ihn? Hatte dieſer Gott, in deſſen Händen das Schickſal der Erde und ihrer Milliarden Menſchen, das Schickſal aller Welten ruhte, wirklich Zeit, auf das hilfloſe Geſtammel eines hilfloſen Jungen zu lauſchen? Sich ſeiner zu erbarmen? — Thomas hatte Grund genug, es zu glauben. Denn der Vater, da er ſchon die erſten Bündel der Zeitſchriften herausgehoben hatte, reckte plötzlich den von vielem Bücken ſchmerzenden Rücken gerade und ſagte mit müder, völlig veränderter Stimme: „Aber das iſt ja Wahnſinn — natürlich hat einer von den Handwerkern das Bild geſtohlen. Einer, der nicht dumm war, der wußte, welchen Wert das Bild repräſentierte. Und ... und ich habe es ſo geliebt.“

Die letzten Worte ſchnitten Thomas ins Herz. Ja — das eben war es, das ſeiner Ungeſchicklichkeit zum Opfer gefallen war, was mehr war als nur ein Ding. Daß hier etwas vernichtet war, was einfach nicht zu erſetzen war, an dem des Vaters Herz mit einer beſonderen Liebe hing.

Mit ſchwerfällig tapſenden Schritten ging der Vater vor ſeinem Sohne die Treppe hinab. „Nun marſch ins Bett“, befahl er unten, und was er ſelten tat, das geſchah heute. Er drückte die Hand des Jungen und fuhr mit der Linken über das blonde, weiche Knabenhaar. „Haſt mir wacker geholfen“, ſagte er. Den Jungen aber verbrannte die Berührung, daß er am liebſten ſich ſchluchzend an des Vaters Bruſt geworfen und ihm alles geſtanden hätte ...

Am andern Vormittag ſaß Thomas blaß und ſtumpf und fiebernd in der Schule — auffallend ſchlecht ſah er aus, daß erſt einer, dann ein anderer Lehrer ihn fragte, ob er krank ſei, ihm empfahl, früher nach Hauſe zu gehen. Doch hielt Thomas aus, bis die Schule aus war. Als er dann zu Hauſe ankam, ſchlich er ſich heimlich, von niemandem geſehen, auf den Boden. Leerte mit zitternden Händen die Bücherkiſte, nahm das Bild, die Urſache all dieſes namenloſen Unheils, heraus, riß den Rahmen, einen ſchönen, eigenartigen Rahmen, auseinander, ſammelte ſorgfältig alle Glasſtücke in ein Zeitungspapier, knautſchte das Bild ſelbſt und die Rückenpappe zuſammen und barg dieſe in ſeinen Taſchen. Mit den Rahmenſtücken jedoch und den Glastrümmern verfuhr er genau nach dem Plan, den er in einer langen und ſchlafloſen Nacht erſonnen hatte.

Aus dem Dache des Hauſes ragte ein Türmchen kantig heraus. Das tief gezogene ſpitze Dach dieſes Türmchens hing über die halbe Höhe des Fenſters herab. Wenn man ſich weit genug aus dem Fenſter herausbog, konnte man ſeine Regenrinne mit den Händen berühren.

Hierauf gründete Thomas ſeinen Plan. Er kletterte auf den Fenſterſims, ſpähte erſt ſorgfältig aus, ob ihn auch niemand von unten her beobachten konnte, und ſchob dann, ſich weit vorbeugend, ein Stück des Rahmens nach dem anderen in die Rinne, die am Geſims des Daches entlang lief.

Als dies geſchehen, als auch die Glasſtücke auf dieſe Art den Blicken entzogen waren, verließ Thomas den Boden und ſuchte ſein Zimmer auf. Er hatte noch eine gute halbe Stunde Zeit, ehe die Handwerker vom Eſſen zurückkommen würden. Sie genügte, um im Ofen Stück für Stück des zerriſſenen Bildes, der Pappe auch, zu verbrennen, ſo daß keine Überreſte verraten konnten, was hier geſchehen war ...

An dieſem Abend noch wurde Thomas ſehr krank. Ein ſchweres Nervenfieber warf ihn aufs Lager, von dem er ſich erſt nach vielen, vielen Wochen erholen ſollte. Der Sorge um das bedrohte Leben des einzigen Kindes verdankte er es, daß der Vater die Nachforſchungen nach dem Verbleib des Bildes bald völlig aufgab. Ihm war es nun längſt gewiß, daß das Bild geſtohlen worden war — aber er verzichtete darauf, einer Angelegenheit weiter nachzugehen, die jetzt, vor der Sorge um das Kind, an Wichtigkeit einbüßte. Und ſpäter, als Thomas geneſen war, da war es bereits zu ſpät, die Suche wieder aufzunehmen oder gar die Polizei in Bewegung zu ſetzen. — Nach vielen Jahren ergab eine geſchäftliche Reiſe die Möglichkeit, einen Abſtecher nach dem Wohnſitz des Vaters zu machen. Die beiden Männer begrüßten ſich mit der leiſen Zurückhaltung, die aus der Entfremdung der langen Trennung erwuchs. Mählich jedoch fiel die Grenze, welche die Zeit gezogen hatte, ja, am zweiten Abend bereits erging ſich der Vater in Erinnerungen an das Einſt. Und plötzlich, unerwartet, fiel von den Lippen des Alten das Wort: „Ja, das war damals, als mir die Handwerker das Bild geſtohlen hatten. Die ſpaniſche Tänzerin, du weißt doch. Ich habe dieſen Verluſt nie ganz verſchmerzen können.“

Thomas gab es einen Stich. „Lieber Gott“, durchfuhr es ihn. „Da ſind nun die Jahrzehnte mit Sturm und Not und unſäglichen Leiden über die Welt gegangen — dieſer alte Mann aber, der hier vor mir ſitzt, mein Vater, ja, er rechnet die Zeit nach dieſem einen Ereignis, das ich längſt vergeſſen habe. Wie ſehr, wie furchtbar muß ich ihm wehgetan haben — und er ahnt es nicht, daß ich es war.“

Er wurde plötzlich wortkarg und verſonnen. Hörte nur mehr mit halbem Ohr hin auf die Erzählungen des anderen. Sein Entſchluß ſtand feſt — er wollte, ja er mußte ſich überzeugen, ob die Spuren ſeiner Miſſetat etwa noch vorhanden waren.

Früh am anderen Morgen, da der Alte noch ſchlief, ſtieg Thomas die vertraute Wendeltreppe empor, die zum Boden führte. Er öffnete mühſam das von Staub und Schmutz faſt blinde Fenſter des Dachtürmchens, kletterte auf das Fenſterbrett und bog ſich weit vor, um mit der Hand in der Regenrinne nachzufühlen.

Aber der bald Vierzigjährige von heute war nicht mehr der Knabe Thomas von damals. Ihm fehlte bereits die Elaſtizität der Jugend. Bei weit herausgelehntem Oberkörper das Innere der Rinne abtaſtend verlor er plötzlich das Gleichgewicht und ſtürzte hinunter in den Garten.

Sein Vater fand ihn dort, eine Stunde ſpäter, blutend und ohnmächtig zwiſchen den Roſenbüſchen liegend Glücklicherweiſe waren die Verletzungen nicht ganz ſo ſchwer, wie es zuerſt den Anſchein hatte. Der weiche Gartenboden, das Buſch- und Strauchwerk hatten die Wucht des Sturzes gemildert. „Er hätte ſich das Genick brechen können“, ſagte der Arzt. Statt deſſen war Thomas mit einem komplizierten Knöchelbruch davongekommen, der in ſechs, acht Wochen verheilte.

Allerdings nicht ganz. Eine Steifheit blieb zurück, eine kleine Verkürzung des Beins. Man merkte es bei raſcherem Schreiten.

Thomas' Vater begriff nie, was wohl ſein Sohn ſo in aller Hergottsfrühe am Bodenfenſter zu ſuchen gehabt hatte. Aber Thomas ſelbſt trug ſein Mißgeſchick heiter. Er trug es als gerechte, wenn auch ſpäte Sühne ſeiner Miſſetat „Strafe muß ſein“, ſagte er beim Abſchied lächelnd zu ſeinem Vater. Und überließ es dem alten Herrn, dieſe Worte, um deren Doppelſinn er nichts wußte, nach ſeinem Belieben zu deuten.

ein Ruck –
und Sie verdienen Geld!
100
dorland

DAS REISSVERSCHLUSS-PREISAUSSCHREIBEN

Reißverschluß? Über Selbstverständlichkeiten spricht man gewöhnlich nicht; trotzdem: Immer noch plagen sich viele Menschen mit „Knopf“-Schmerzen, mit griesgrämigen Schließmethoden, immer noch blüht der Weizen der Herren Taschendiebe.

Räumen Sie doch auf: Ueberlegen Sie bitte, wie und wo dem Reißverschluß neue Anwendungsgebiete offenstehen. Dann beschreiben Sie uns Ihre Idee, eventl. ergänzt durch Skizze oder Modell; letzteres ist aber keine Bedingung. Verbesserungen und Varianten bereits bestehender Reißverschlußarten sind gleichfalls willkommen.

So werden Sie Teilnehmer unseres Preisausschreibens und anerkennen gleichzeitig — unter Ausschluß des Rechtsweges — das Urteil dieses Preisgerichtes: Reg.-Rat Menzel, Sachbearb. f. Ausrüstungen im D. S. V., Prof. v. Weech, Direktor der Textil- und Modeschule der Stadt Berlin, Dr. Fleminger, PeTeGe, Direktor W. Mattheß, Dorland G. m. b. H.

1 erster Preis von . . . . RM 500.– in bar
2 zweite Preise von je RM 250.– = RM 500.– in bar
3 dritte Preise von je RM 100.– = RM 300.– in bar
4 vierte Preise von je RM 50.– = RM 200.– in bar
150 weitere Preise von je RM 10.– = RM 1500.– in bar
160 Preise im Gesamtbetrage von RM 3000.– in bar

Letzter Einsendungstermin: 5. April 1934. Alle preisgekrönten Einsendungen gehen mit allen Rechten in den Besitz der Veranstalter über. Angestellte des veranstaltenden Unternehmens sind von der Beteiligung in jeder Form ausgeschlossen. Sämtliche Einsender erklären sich durch die Beteiligung mit diesen Bedingungen einverstanden. Eine schriftliche Benachrichtigung erfolgt in jedem Falle. Schreiben Sie bitte an: Patent - Treuhandgesellschaft für Reißverschlußfabrikanten m. b. H., (Kennwort: „Preisausschreiben“), Berlin SW 68, Zimmerstr. 3-4

Schnelles Öffnen – sicher'n Schluß
Hat man nur durch Reißverschluß!

SCHACHECKE

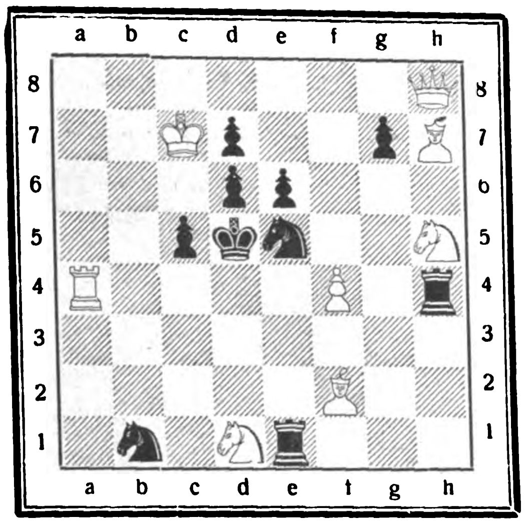
Zuschriften an G. Walter München 13, Schellingstr 39/II.

Aufgabe

(Urdruck)

Von Hans Doormann, Altona

Weiß: Kc7, Dh8, Ta4, Lf2, h7, Sd1, h5, Bf4 (8)



Schwarz: Kd5, Te1, h4, Sb1, e5, Bc5, d6, d7, e6, g7 (10)

Matt in 2 Zügen.

Ein hübscher Zweizüger, nicht zu schwer, mit wechselreichem Variantenspiel.

Richtige Lösungen des Problems in Folge 3 von F. Handl: Karl Hausmann, Stürzelbach; Anton Hof, Somborn; Hans Seidel, Hirschfeld; Walter Dreher, Solingen; Maria Näther, Auerbach; G. Geidel, Erfurt; E. Krenzien, Flensburg; Albert Schlenker, Schwenningen a. N.; Otto Meyer, Schneidemühl; Karl Thoß, Falkenstein i. W.; H. Lückehe, Arnsdorf, Rsgb.; Hedwig Ludwig, Magdeburg; Hans Schäfer, Kassel-W.; K. Dudenhöffer, Osterath, A. Gieg, Kassel.

Partie

gespielt um die Münchener Meisterschaft 1933/34.

Weiß: Best Schwarz: Zollner

Damenbauernspiel

1. d2—d4	d7—d5	21. Da4×b4	Tc8×c6[8]
2. Sg1—f3	c7—c5	22. Db4—c3	a6×b5
3. e2—e3	Sb8—c6	23. Dc3×d3[9]	b5×c4
4. c2—c3[1]	Lc8—f5	24. Dd3—a3	Db6—a6
5. Sb1—d2	e7—e6	25. Da3—e7	h7—h6
6. Lf1—e2	Sg8—f6	26. Sd2—f3	Da6—a5
7. 0—0	Lf8—d6	27. Te1—b1	Da5—c7[10]
8. d4×c5	L×c5	28. De7—a3	Tc6—b6
9. Sf3—d4	Lf5—g6	29. T×T	D×T
10. Le2—b5?[2]	Ta8—c8	30. Da3—c1	Sf6—e4
11. Dd1—a4	0—0!!![3]	31. h2—h3	c4—c3
12. Sd4×c6	b7×c6	32. Sf3—d4	Db6—b2
13. Lb5×c6	Lg6—d3	33. Dc1—f1	Db2×a2
14. Tf1—e1	Dd8—b6![4]	34. f2—f3	Se4—d6
15. b2—b4	Lc5—d6	35. Df1—c1	Da2—d2
16. b4—b5	a7—d6	36. Sd4—b3	Dd2—b2
17. c3—c4	Ld6—e5	37. Dc1×Db2	c3×D
18. Lc1—a3[5]	Le5×a1	38. Sb3—d2	Sd6—c4
19. La3×Tf3[6]	La1—c3[7]	39. Sd2—b1	Sc4×e3
20. Lf8—b4	Lc3×b4	40. Kg1—f2	d5—d4

Aufgeg.

[1] Wenn der Anziehende orthodox verteidigt, kann er sich niemals ein befriedigendes Spiel verschaffen.

[2] Eine bereits schon entwickelte Figur nochmals zu ziehen in der Eröffnung ist meistens schlecht, noch dazu, wenn wie hier, der ganze Damenflügel unentwickelt ist.

[3] Ein sehr weit berechnetes Bauernopfer, das interessante Verwicklungen gibt.

[4] Die erste Pointe der schwarzen Kombination. Von jetzt ab sind die weißen Züge alle erzwungen.

[5] Scheinbar findet Schwarz immer eine Ausrede auf die weißer Drohungen

[6] Hübsch wäre auch 19. Te×La1, d5×c4 (droht c3 nebst a6×b5), 20. Sd2×c4, Ld3×c4, 21. Da4×c4, a6×b5.

[7] Die zweite Pointe! Erzwingt jetzt den Gewinn von zwei Bauern.

[8] Die letzte Pointe Schwarz hatte bis jetzt das Stärkste gespielt und konnte doch nicht vermeiden, daß Weiß am Schluß mit einem Bauern mehr die Schlacht überstand.

[9] Etwas besser wäre 23. c4—c5 gewesen

[10] Der Bauer auf a2 war nicht zu nehmen, da Weiß sonst noch einen aussichtsreichen Angriff bekommen hätte.

Amerkungen von H. Zollner.

Turniere des Großdeutschen Schachbundes

Zur Zeit finden in ganz Deutschland in allen Schachverbänden Ausscheidungsturniere für die kommenden Zonenturniere statt, die bereits in der Karwoche beginnen. Es ist dies ein großes Verdienst des jungen Großdeutschen Schachbundes, das gesamte deutsche Schachleben und damit unsere jungen aufstrebenden Talente wirksam zu fördern.

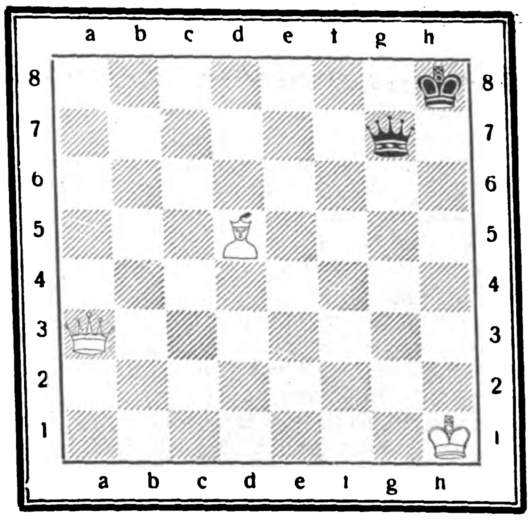
Wir werden bemüht sein, gute Partien aus diesen Veranstaltungen zu bringen und zu besprechen. Eventuelle Einsendungen werden berücksichtigt

H. Zollner

Endspielstudie

Von C. C. Mann

Weiß: Kh1, Da3, Ld5 (3)



Schwarz: Kh8, Dg7 (2)

Weiß zieht und gewinnt.

Sehr schwer! Etwas für Endspiel-Spezialisten. Die ganze Gewinnführung geht natürlich zwingend.

Lösung der Aufgabe aus Folge 5. Von Marin, matt in drei Zügen.

1. Tb5—b4, Lc5×d4; 2. c4—c5, Ld4×c3; 3. f2—f4 matt.
1. . . ., Lc5×b4; 2. Sd4—f3†, Ke5—d6; 3. Dc3×b4 matt.
1 . . ., Ke5—d6; 2. Sd4—b5†, Kd6×e7; 3. Dc3—f6 matt.
1. . . ., Tf8×f7; 2. Dc3—e3†, Ke5—d6; 3. S×c8 matt.

Lösung der Endspielstudie aus Folge 5. Weiß am Zuge macht remis. 1. Sb5—c7, Lb8×c7; 2. Lh8—e5, Lc7—b6; 3. Le5—d4 usw.

Die Entstehung der N.S.D.A.P.

Vom 9. November 1918
zum 9. November 1923
die Entstehung der deutschen Freiheitsbewegung

In knapper und ſpannender Faſſung zieht das unerhörte, ſchon geſchichtliche Geſchehen an unſeren Augen vorbei. Das erſte Erſcheinen Adolf Hitlers, die Saalſchlacht im Hofbräuhaus, der Tag von Koburg, der deutſche Tag von Nürnberg, die Kämpfe gegen Marxiſten, Bolſchewiſten, gegen das verſagende Bürgertum, das Spiel Kahr-Loſſow-Seißer, die Zertrümmerung der Bewegung, der Führer vor dem Volksgericht, das alles ruft uns das Buch in die Erinnerung zurück, geſtützt auf unantaſtbare Zeitdokumente.

Mit über 200 Bildern • Kartoniert RM. 3.50

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO

RÄTSEL

Silbenrätſel

Aus den Silben: a ba bund burg del di e e e en fant ga ger gi ham hoch in ka kal ke koon küß la le mag mö nacht ne o ohr ri ri rit ſach ſe ſen ſi ſon ſtei ſter ta ter ter va wald we wels wurm ſind 18 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch Äſchylos ergeben (ſt und ch = ein Buchſtabe).

Die Wörter bedeuten: 1. griechiſcher Buchſtabe, 2. Erfinder der Glühbirne, 3. Beſitzung Bismarcks, 4. Landſtreicher, 5. Inſekt, 6. griechiſche Sagengeſtalt, 7. Dorf in der Schweiz, bekannt aus Schillers Tell, 8. weiblicher Vorname, 9. altes Maß, 10. Bergmann, 11. Hafenſtadt in Oſtafrika, 12. deutſcher Lyriker, 13. Speiſewürze, 14. Säugetier, 15. Dorf in Weſtfalen, 16. Erdteil, 17. Berg in den bayeriſchen Alpen, 18. deutſcher Geograph.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

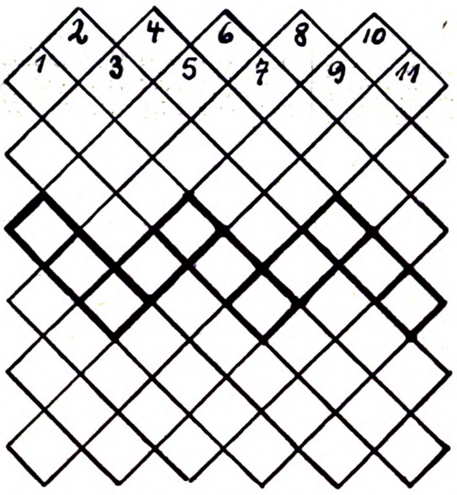
Buchſtabenrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben einen berühmten Tondichter.

Hiebe, Alm, ſenken, Darm, Aſt, Wut, Wetter, Omen, Same, Seil, Adel, alle, Wurm, Loch, Ader, Pater, Achſe, Hummer.

Zackenrätſel

In die ſenkrechten Reihen ſind Wörter nachſtehender Bedeutung einzutragen. Bei richtiger Löſung ergibt die fettgedruckte Zackenlinie, von links nach rechts geleſen, eine landwirtſchaftliche Warenſchau.



1. Hafenſtadt am Mittelmeer, 2. Lied, 3. männlicher Vorname, 4. römiſcher Gelehrter, 5. Südfrucht, 6. Oper von Puccini, 7. weibliche Geſtalt aus „Ekkehard“, 8. japaniſcher Feldherr aus dem ruſſ.-jap. Krieg 1904/05, 9. Stadt in Weſtfalen, 10. Vogel, 11. griechiſche Sagengeſtalt.

Scharade

Ein Ausdruck von Höflichkeit, Neigung, Gewohnheit,
Gemimt, geſprochen, geſchrieben.
Der häßliche Nordwind hat ihn — geköpft zwar —
Auf deinen Anzug getrieben.

Silbenrätſel

Aus den Silben: a al bau bür dach de dolf e far ſe ſeu fut ger go go ir land mo ne neb ner nid nit nor pan ro ſchim ſe ſe ter ther tre tur u ſind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, erſtere von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung geleſen, das Motto des diesjährigen Faſchings ergeben (ſch und ch iſt 1 Buchſtabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Affenart, 2. Silberlegierung, 3. Zweig der landwirtſchaftlichen Bodenverwertung, 4. italieniſches Fürſtenhaus, 5. engliſcher Landſchaftsmaler, 6. ſchwediſcher Königsname, 7. Nebenfluß des Mains, 8. deutſcher Lyriker, 9. Schlinggewächs, 10. europäiſche Inſel, 11. Sprengſtoff, 12. Landſchaft in Deutſch-Oſtafrika, 13. amerikaniſcher Nordwind, 14. Stern im Sternbild des „Schwans“.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

Telegrammrätſel

. . — — . . . — .	Tiroler Maler
— . — . — .	nordiſche Dichterin unſerer Zeit
— — . . — . .	Süßwaſſerfiſch
. . — — . .	deutſcher Feldherr in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts
. . — . . —	Oper von Verdi
. — — . . . . —	Sammlung wirtſchaftlicher Geſetzesbeſtimmungen
— — . — . . .	Oper von Strauß
. — . — — —	Vorname eines italieniſchen Staatsmannes
— . . — . . . . . —	Schiffswerften
. — — — — . . —	aſiatiſcher Volksſtamm
. . . . . — . . . — —	ungariſcher Kavalleriſt
. — . — . —	griechiſche Rachegöttin
. — . . — . — . . .	Wagentyp

Punkte und Striche ſind durch Buchſtaben zu erſetzen. Die auf die Striche entfallenden Buchſtaben ergeben, im Zuſammenhang geleſen, ein Zitat Lavaters.

WILKE
IN BLECHPACKUNG
MURATTI
privat
CIGARETTEN
25
MURATTI PRIVAT
Die Cigarette ohne Mundstück
4 Pf

Kalkbedarf bei werdenden und ſtillenden Müttern

Es iſt bekannt, daß bei werdenden oder ſtillenden Müttern der Organismus einer höheren Kalkzuſuhr bedarf, um den ſonſt verluſtreichen Stoffwechſel auszugleichen.

Das Knochengerüſt des werdenden Kindes reißt den im mütterlichen Blut zirkulierenden Kalk an ſich, der Säugling wiederum iſt für ſeinen Kalkbedarf auf die Muttermilch angewieſen. Einen Ausgleich für die Mutter ſchaffen hier die Opelſchen Kalknährmittel.

Da indirekt auch bei dieſer Verwendung der Kalk dem Kinde zugute kommt, ſo kann ſie die Mutter im Sinne ihrer Bezeichnung auch als Kindernährmittel betrachten.

Ihre vielfach mögliche Zubereitung bringt die erforderliche Abwechſlung in der Ernährung; ihr Wohlgeſchmack und ihre Bekömmlichkeit eignet ſie für die Anwendung beſſer als Medikamente.

Die Herſtellerin Opel-Zwieback, Leipzig-Süd, unterſtützt durch koſtenloſe Verſendung von Proben und ausführlicher Broſchüre einen Verſuch. Für weiteren Bedarf erhältlich in den Apotheken und Drogerien. Die preiswerten Nährmittel koſten:

Opel-Mehl, 375-Gramm-Doſe 1.44 RM., 3/5-Doſe 90 Pf.,

Opel-Zwieback je 90-Gramm-Rolle 27 Pf.

Speziell Opel-Zwieback iſt ſeit 55 Jahren millionenfach im Gebrauch.

Gut raſiert-
ROTBART
MOND-EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Öffentlicher Dank!

Ich litt nach ärztlichem Urteil an einem ſchweren **Rückenmarks-Nervenleiden** mit Lähmung der Beine, heftigen Schmerzen und Zuckungen, und konnte keinen Schritt mehr gehen. Vergeblich ſuchte ich überall Hilfe und wurde ganz mutlos und verzweifelt.

Durch Zufall erfuhr ich von der Pyrmoor-Kur und führte ſie zu Hauſe durch. Schon nach kurzer Zeit verſpürte ich eine Beſſerung, und jetzt nach 4 Monaten **fühle ich mich völlig wiederhergeſtellt**, ich kann dieſe Kur allen ähnlich Leidenden nur aufs beſte empfehlen. **P. Heinrich, Hausmeiſter.**

Auskunft koſtenlos durch **Pyrmoor-Naturheil-Anſtalt**, München B 310 Münzſtraße 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge b. Nerven-Rückenmarksleiden, Schlaganfällen, Lähmungen, Krampfanfällen, Gliederreißen, Neuraſthenie und Gelenkgicht.

Hunderte Anerkennungen und Dankſchreiben Geheilter.

Das Schlankheitswunder der Natur hilft auch Ihnen **ohne:** Tee, Pillen, Diät, Bäder, Massage, Hungerkur usw. Auskunft frei! **Hellas, Bln.-Lichterfelde 103a** [52-6]

STOTTERN ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21 [L-3]

7-3

Ingenieurschule Ilmenau

Elektrotechnik, Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau, Fliegerlager Lehrfabrik für Praktikanten

♥ **HERZ** Heilmittel-Atmanod, neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A

Mache Dein Examen. Zu Hause.

Ohne Unterbrechung des Berufs können Sie, selbst mit Volksschulbildung, Obersekundareife u. Abitur nachholen, wenn Sie täglich 1-2 Stunden nach der Selbstunterrichtsmethode Rustin arbeiten. Durch den der Methode Rustin angegliederten **Fernunterricht** (Einsendung u. Korrektur von Uebungsarbeiten) bestehen Sie zuverlässig früher versäumte Schulprüfungen. Ebenso bereiten wir Sie zu kaufmännischen, fremdsprachlichen, musikwissenschaftl. und technischen Höchstleistungen vor. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und Rustin-Zeitschrift vom **Rustinschen Lehrinstitut, Potsdam-Zo 109**

Grauer Star ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-2] **Hagen i. W. 204** Auskunft kostenlos!

Erröten Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port **P. Friede,** München 25 [12-6]

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. **nur mein mech. Beinregulier-Apparat** o. Polster od. Kissen! Neu! **D.R.W.Z. 867783** [12-2] Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7 b. Dresd.

Stottern Wichtige Ausk. frei. Fachinst. Näckel, Berlin-Ch. 4

Graue Haare Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl. Fr. Schmöckel, **Berlin-Pankow, Paracelsusstr. 1/751** [6-3

●Alles billig●

9 ℔ rote, milde Kugelkäse 2,95, 4 1/2 ℔ Kugel u. 100 Harzerkäse 2,95, 3 1/2 ℔ feine Dauerwurst 3.85. H. Krogmann Nortorf Nr. 38. [L-10]

Graue Haare sind in 8 Tagen naturfarb. durch „Wico verstärkt". Fl. nur **90 Pf.** portofr. durch **Wiltberger & Co. Augsburg II/301** [6-3

Pracht-Wurst feinste Dauerware 1. Qual. gar. rein. Schweinefleisch

4-Pfund-Postpäckchen 8 Sorten Mark 4.50 frei Haus durch Postanw. od. Briefm., Nachn. 20 Pf. mehr. **Wurstfabrik C. Ramm Nortorf (Holst.) 49** [24-3]

Versand seit 30 Jahr. **Reklame-Kolli** br. 3 Pfd.-Kiste **Fettbückel,** 2 Dos. Rollmops, 2 Dos. Geleeh., 2 Dos. Bratfisch, 2 Dos. Kronsild, 2 Dos. Bismarckh., 2 Dosen Fetther. **Alle** 12 Dos. u. 1 Kiste **3.75 M.** Gar. Zurückn. Alles lecker. **E. Napp, Altona B. / 8** [L-13]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-7]

Stahlhelme Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-N. 6/J** [L-20]

Seit 80 Jahren Qualitätsinstrumente für SZ-MZ Schule und Haus

C. A. Wunderlich gegründet 1854 Siebenbrunn (Vogtl.) 27

Trommeln ab Mk. 2,60 Signalhörner ab Mk 2,75 Trommelflöten ab Mk. 3.– etc. billigst bei direktem Bezug

Musikinstrumenten-Fabrik **Meinel & Herold Klingenthal** 325 Katalog D gratis. [L-13

Waffenscheinfrei Cal 6 mm M. **3.30** mehrschüss M. **5.90** - 7schüss. M. **7.40** - 10schüss **J. Ortmann,** Nürnberg 4/5 [L-3]

EISU Stahl- Holz- **Betten** Schlafzim. Polst. Stahlmatr. an jeden, Teilz. Kat. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Thür. [L-22]

Niemals

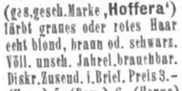
dürfen Sie Trommeln, Pfeifen, Messing-Blas- u. sämtl. andere Instrumente etc. kaufen, ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Katal. kommen zu lassen. **Herfeld & Comp. Neuenrade Nr. 49 Westf.** [2-1]

Butter Grüne Woche 1934 I. Preis. 3 Pfd. frei Haus RM. **4.80** **Meierei Witzwort üb. Husum**

Über **600 000** im Gebrauch!

Haarfärbekamm (ges. gesch. Marke „Hoffera") färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.– (Herr.), 5.–(Dam.), 6.– (Henna) **Rud. Hoffers,** Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 31

Begehrte Geschenke



Diese eleg., stabile **Herren-Armb.-Uhr** od. kl., runde, zierl. **Damen-Armb.-Uhr** **Chrom-od. Goldaufl. gut. Schweiz. Werk m. Gar.-Schein,** sende i. Geschenkkart. für **nur RM. 15.–** auf **Abzahlg.** 5 Mon. Rat. od. **bar 10% Rab. Rückn. b. Nichtgefall.** Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis! [6-2] **Eugen Otto Keller Pforzheim 94a**

Schlank werden Sie u. bis **10 Kilo leichter** durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile. H. Goth, Nürnberg-S 67 S Schlossäckerstraße 45 [52-8]

Missionsbriefmarken! (Fundgrub.) 1/2 kg 5.50 1/4 3.- 1/10 1.30, u. Pto. a. Postschkto. 18971. **Becker** Karlsruhe-Rpp.

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik. **Kassel 47** [52-4]

KYFFHÄUSER TECHNIKUM für Ingenieure und Werkmeister **BAD FRANKENHAUSEN** Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeug-, Auto- u. Landmasch-Bau **Eig. Flugplatz**

Die deutsche Volksuhr

THIEL Taschen- u. Armbanduhren sind zuverlässig und preiswert zu haben in den Uhrenfachgeschäften [6-1]

Hämorrhoiden

Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf. **Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel** 3 52-1]

Wie man 5 cm Fettschicht leicht loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit, Sie haben es in Ihrer Hand Ihre Figur zu verbessern: **Wenn Sie regelmäßig 4-8 Wochen nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragées „Neunzehn" nehmen,** werden Sie Woche für Woche einige Pfund ohne Schaden für den Organismus und ganz mühelos abnehmen. Fettleibigkeit entsteht in erster Linie dadurch, daß durch die träge Verdauung der Speisenbrei im Darm zu lange verweilt und deshalb zu sehr ausgenützt wird. Man kann also mit Dragées „Neunzehn" sein Körpergewicht ganz genau regulieren, und Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragées „Neunzehn" nach den letzten Forschungsergebnissen des Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much hergestellt, beseitigen auch **Blähungen und das Völlegefühl.** Die Verdauung wird gefördert und der Stuhl reguliert, indem die Darmperistaltik (die wurmförmige Bewegung des Darmes) normiert wird. Dragées **„Neunzehn"** sind ein **reines Naturprodukt,** verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung à 40 Stück Rm. 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.

Zu haben in allen Apotheken.

Schlanker — ohne Qualen

Was tut man nicht alles, um schlanker zu werden! — Man schwitzt, hungert, nimmt sogar Gifte, die den Körper schädigen. Es geht viel angenehmer und bequemer mit dem ärztlich empfohlenen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er macht elastisch und schlank, erneut das Blut und macht wieder froh und leistungsfähig. Paket M. 1.– u. 1.80, extra M. 2.25 in Apotheken und Drogerien.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

[52-24]

Graue Haare erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o [24-1

Wolle 50 g schon für 17 Pfg. 400 Farbproben in 30 Qualitäten und das Trifels-Handarbeitsheft kostenlos direkt von der **Trifels** Wollgesellschaft Lambrecht Nr. 22 Pfalz

13-12]

50 schöne

Blumenkarten	-.75
Künstlerkarten	-.55
Geburtstagsk.	-.80-.65
Osterkarten	-.80 -.65
Konfirmationsk.	-.75

Schreib- u. Kurzwaren billig. Katalog frei! **Erich Höhn** Scheibe 3, Thür. Wald

Erstkl. schöne **Handwagen,** mit starken Rädern, 1 m lang, Mk. 18.—. Liste frei. **Jos. Abel 100 Borsch b. Geisa Rhön.** [3-2

Musikinstrumente staunend billig bei

Wolf & Co. Klingenthal i. Sa. Nr. 562 Groß. Katal. umsonst [26-16]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs Sommersprossen u. Hautunreinigkeit** schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko. **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16**

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z [13-13]

Alle Musikinstrumente billigst

ab 2,60
ab 2,75
ab 4,50

ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft **direkt an Private** Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen **Meinel & Herold Klingenthal** Nº 323 [L-25]

Mehr Freude macht ein Berger-Boot und Berger-Zelt

Wir möchten gerne allen Naturfreunden unseren 64 seitg. reich illustr. **Faltboot-Katalog gratis** zusenden und erbitten Ihre Adress. Ein echtes Bergerboot schon bei 50 M. Anz. und 6 Raten je 18 M. **Berger-Werk** Rotschwaige 516 b. München-Dachau [6-2]

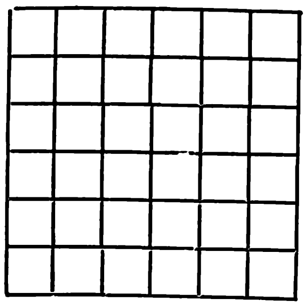
Tornister m. R. 5.90 - 9.–. **S.A.-Gamaschen, D.R.P. Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring.** n Qual W. billigst. Pg **G. Huber,** Wolterdingen i. B. [L-32

Warnung

Schlechte Wolle ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst **250 Wolle-Proben** dazu 1 Jahr lang **kostenlos** und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus **QUELLE GmbH FÜRTH/BAY.** 34 [52-7]

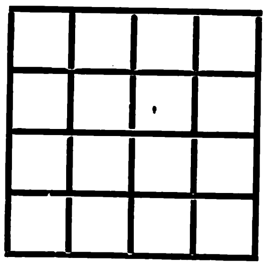
Weiße Zähne Reiner Atem: BiOX-ULTRA *die sparsame schäumende* **ZAHNPASTA** *Sie spritzt nicht und wird nie hart.*

Geographiſches Diagonalrätſel



In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Stadt am Rhein, Ort bei Hannover, Stadt bei Magdeburg, Stadt in Thüringen, Ort in Pommern, Hanſaſtadt Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt ebenfalls eine deutſche Stadt.

Magiſches Quadrat

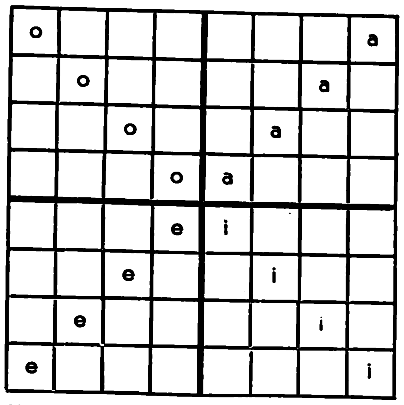


Die Buchſtaben a a a b b b e e e e i n n n r r ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Teil des Rades, Bindewort, Teil des Körpers, Mädchenname

Geographie

Den „i“ zu erſteigen, wird Mühe koſten
Drum fahr’ ich zurück nach „a“ im Oſten.

Quadratfüllrätſel



Die Buchſtaben a a a a a b d d d d e e e e e f f g h i k l l l l l l m m m m m n n o o p p r r r r r r t t t u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß ſich Wörter folgender Bedeutung ergeben:

im Diagonal-o-Quadrat: Theaterſtück, Sumpf, Liebesgott, Männername,

im Diagonal-e-Quadrat: Planet, Hafenſtadt am Roten Meer, Körper, altes Längenmaß,

im Diagonal-a-Quadrat: exotiſche Pferdeart, Steig, Teil des menſchlichen Körpers, Sinnesorgan,

im Diagonal-i-Quadrat: Mädchenname, Aufzug, orientaliſcher Herrſchertitel, Düngemittel.

Widerſpruch

Oft wars ein Inſtrument für grauſen Mord.
Doch lebt in ihm der Keim des Lebens fort.

Vorſetzrätſel

Ruhe, Ort, Tage, Aſe, Otter, Heim, echt, Ahn, Range, Loge, Eis, Acht, Tat, Ohr.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines Freiheitsdichters.

Löſungen der Rätſel aus Folge 6:

✸ **Kreuzworträtſel:** Waagerecht: 1. Bart, 4. Maſt, 7. Eſſen, 9. Leder, 10. Golem, 11. Neger, 13. Deneb, 15. Lola, 16. Alen, 17. Loti, 20. Baſe, 23. Selen, 24. Irene, 26. Regen, 27. Menes, 28. Rigel, 29. Erek, 30. Mole. — Senkrecht: 1. Bern, 2. Aſſel, 3. Tegel, 4. Memel, 5. Segen, 6. Trab, 8. Nora, 9. Leda, 12. Gogol, 14. Neſſe, 17. Leber, 18. Terek, 19. Ines, 20. Bier, 21. Arnim, 22. Engel, 23. Same, 25. Elle. ✸ **Gegenſätze:** Bauer, Auber. ✸ **Versrätſel:** Wild, Dieb, Wilddieb ✸ **Umſonſt:** Epos, Poſe. ✸ **Magiſches Quadrat:** Adam, Dora, Aral, Malz. ✸ **Füllrätſel:** Arſenik, Natalie, Stadion, Engadin, Gerhard, Freitag, Ravenna. ✸ **Zahlenrätſel:** Stahl, Iſolde, Charkow, Ebene, Reichenberg, Irnfrid, Sellerie, Tenor, Dunlop, Einkauf, Reval, Schalmei, Mittwoch, Akzept = Sicher iſt der ſchmale Weg der Pflicht. ✸ **Qualen:** Kater. ✸ **Röſſelſprung:** Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes werden, als dienendes Glied ſchließ’ an ein Ganzes dich an! Friedrich von Schiller. ✸ **Licht und Schatten:** Fenſter, finſter ✸ **Diagonalrätſel:** Arbeit, Karbol, Starre, Leſart, Jaguar.

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig kostenlos ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen?
Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert
Fahrradstricker, Brackwede-Bielefeld Nr. 309

Der Schlüssel zur Judenfrage
ist das Buch von Gottfried zur Beek
Die Geheimnisse der Weisen von Zion

Das Aufklärungswerk hat den Weg in alle Kulturstaaten gefunden. Die Juden behaupten zwar, die darin enthaltenen Richtlinien für die Erlangung der jüdischen Weltherrschaft seien gefälscht, tatsächlich werden sie aber durch den Gang der Ereignisse als richtig bestätigt. Ein Beweisstück über das Vorhandensein der „Zionistischen Protokolle“ im Britischen Museum zu London bildet ein Brief des Bibliothekars R. J. Sharp, dessen Originalabbildung der Broschüre beigefügt ist. Der Schrift liegt ferner die berüchtigte Karte von Europa bei, welche 1890 in der „Truth“ erschien. Auf dieser Karte ist Europa bereits so gezeichnet, wie es nach dem Hochverrate vom 9. Nov. 1918 zertrümmert wurde. Es ist Pflicht jedes Deutschen, die grauenhaften Geständnisse der Weisen von Zion zu studieren und damit die heutige grenzenlose Not zu vergleichen und die Erkenntnisse daraus zu ziehen, dann aber auch zu handeln und dafür zu sorgen, daß dieses Werk in die Hände jedes Deutschen kommt.

Umfang 72 Seiten • Preis 90 Pfennig
Bezug durch jede deutsche Buchhandlung
Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

J. F. SICHHART
Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868
JOH. ANDRE SEBALD
Sebald's
Haar
HAARAUSFALL

Ich bin aus gutem Hauſe!

Ich habe einen alten, geachteten Namen. Der ſchafft mir auch heute noch Vertrauen – und das mit Recht. Denn, wenn ich auch noch das gleiche Kleid wie vor 65 Jahren trage – weil ich das alte, ehrbare Gewand nicht ablegen möchte – ſo iſt doch an meiner inneren Qualität ſtändig gearbeitet worden. Jeden Fortſchritt der Wiſſenſchaft gab man mir mit. Darum kann ich mit vollem Recht ſagen: Sebalds Haartinktur iſt das Haarpflegemittel, welches die wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſe der Neuzeit mit jahrzehntelangen Erfahrungen vereinigt.

Sebalds Haartinktur enthält die beſten und wirkſamſten Aufbauſtoffe für das Haar.

Sebalds Haartinktur
verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs

Feuer-Alarm im Zeppelin

Wir kamen von England zurück. Achthundert Meter unter uns lag der dunkle Kanal. Unendlich weit über uns ſpannte ſich ein klarer Sternenhimmel.

Weit hinten, wo der hellere Himmel den dunklen Küſtenſtrich berührte, taſteten noch immer einzelne Scheinwerferkegel ſuchend die Finſternis ab. Unheimlich, wie rieſige Totenfinger, reckten ſich die Strahlen auf, ſchwankten hin und her, kreuzten ſich flüchtig, huſchten weiter. Dieſer Hölle waren wir heil entkommen.

Schwere Mattigkeit kam auf und breitet ſich über das ganze Schiff. Die bis zum Reißen geſpannten Nerven wollten erſchlaffen. Im Ohr lag noch das Bellen der Flakgranaten, die in ganzen Rudeln wie beutehungrige Wölfe eben noch unſeren Zepp umheulten. Die Augen waren geblendet von den grellweißen, blinkenden Strahlenbündeln der betreffenden Scheinwerfer. Es mögen wohl an die hundert Lichtkegel geweſen ſein, die wir durchſauſt hatten. Allmählich erſt gewöhnen wir uns wieder an das Dunkel der Notbeleuchtung.

Nur nicht nachgeben! Es gilt, den Schlaf mit Gewalt zu bannen. Die Spielkarten heraus. Zu dreien dreſchen wir in der hinteren Maſchinengondel auf dem Aluminiumträger einen Skat und kämpfen die Müdigkeit nieder.

Wir drei Maſchiniſten lauſchen während des Spiels auf den Klang unſerer Maſchinen. Unſere Ohren unterſcheiden ſofort den geſunden vom kranken Motorenſchlag. Jede, auch die kleinſte Störung würden wir ſofort heraushören.

Hein Möller, der eindöſend gerade die Karten gibt, bemerkt philoſophierend (Seeleute ſind eben nachdenklich): „Da hebt wi nu dieſe neue Fallſcherms kregen! Wenn nu us Zepp brennt — toi, toi, toi —, helpt us dann nu de grote Lappen?“ Dieſe Frage elektriſierte uns alle, und eine kleine Fachſimpelei kam auf.

Der Obermaſchiniſt Hermann Schröder, der uns vor dieſem Fluge noch im Gebrauch der neueingeführten Fallſchirme unterrichtet hatte und der ſtreng darauf achtete, daß jeder, vom Kapitän bis zum Schmierer, ſeine Fallſchirmgurte ſtets am Körper trug, verteidigte den ſo ſchnöde angegriffenen „Rettungsring der Luft“ belehrend: „Wenn us Zepp ein Ding in die Mitte, brekt he dörch — dann brennt he, un dann müt wi ſpringen. Sonſt büs du dod, Hein!“

„Ha, hie up die Nordſee? Affſpringen: Damit du mit den Moos in't Water fallſt un dat bliebt ſich allens egal dann — mit oder ohne Schirm — die Flunderns wer'n dann ein büſchen fetter!“ entgegnete Hein Möller und meldete einen Grand.

Ich dachte an die Fallſchirmübungen vor dem Abflug. Auf dieſer Fahrt war es das erſte Mal, daß jeder von der Beſatzung ſo einen Luftrettungsring bekommen hatte. Zwar wollte unſer Kapitän zuerſt nichts von dieſer neumodiſchen Sache wiſſen. „Ein Kapitän verläßt ſein Schiff nie!“ meinte er. Aber als ihm der Marinechef ſelbſt erklärt hatte, es ſei für das Vaterland wertvoll, im Notfall das Schiff zu opfern und die Beſatzung zu retten, um dieſe erprobte Mannſchaft gleich wieder mit einem neuen Luftſchiff auf Fahrt zu ſenden, trug auch unſer Kapitän endlich den Fallſchirm.

Es war vereinbart, daß der Abſprungbefehl nur vom Luftſchiffkommandanten gegeben werden konnte, weil wir Mitglieder der Beſatzung, im ganzen Schiffskörper verteilt, im Notfalle nicht den geſchloſſenen Überblick hatten. Der Kommandant wollte als Sprungſignal die Feuerſirene aufheulen laſſen. „Alſo Jungs, bei Feueralarm — — ſchnell die Gondelklappen 'runterreißen und 'raus, ohne Bedenken abſpringen! Wer zögert, fällt mit dem brennenden Schiff“, belehrte uns vor der Fahrt nochmals der Kapitän . . .

Unter uns taucht Land auf! Der Funker kommt durch den Gang: „Tondern iſt im Bodennebel. Wir können nicht landen. Schiff fliegt weiter nach Süd-Weſt!“

„Na, dann viel Vergnügen un brek die kein Zacken us din hochdütſche Kron, Strippenheini!“ Hein Möller kann nun mal das „vürnehm gebüldete“ Deutſch vom Funker nicht leiden.

Der Morgen graut. Die Sonne ſelbſt verdeckt noch ein Höhenzug. Blaß gelb-rot kommen die erſten Strahlen. Die Müdigkeit wird unerträglich. Wenn nur dieſes eintönige, einſchläfernde Brummen der Motore endlich aufhörte. Da — — — ganz plötzlich die Feuerſirene! Ein Aufheulen, erſt leiſe beginnend, allmählich bis zum Berſten des Trommelfelles anſchwellend und dann wieder abklingend — — — lang, gedehnt!

Sofort ſind wir drei in unſerer Maſchinengondel kalt wach. Inſtinktiv klinken wir die Karabinerhaken der Fallſchirme an die Gurte. Mit einem Sprung ſtehen wir nebeneinander an der Gondelklappe. Ein paar feſte Handgriffe, ein Ruck — — — die Gondelklappe iſt ausgehoben und fällt zurück. Alles geht im Blitztempo vor ſich.

Wir ſtehen ungeſchützt am Bordrand und reichen uns zum Halt gegenſeitig die Hände. „Feueralarm heißt Abſprung!“ hämmert es dauernd in meinem Hirn.

Schaudernd ſehe ich in die gähnende Tiefe. „1700 Meter!“ meint zögernd Hein Möller.

„Wo brennt dat Schipp?“ will Hermann Schröder noch wiſſen.

Schweigen. Wir ſchauen uns an. Keiner ſpricht. Keiner ſpringt Das Schiff läßt uns nicht los — — magnetiſch ſcheint es uns zu halten. Da ſchrillt das Telephon.

Schröder rennt zurück an den Apparat. Wir hören ihn ſprechen — — wie von weit her klingt ſeine Stimme: „Jawohl, Herr Kapitän, Kommando zurück! Nicht abſpringen — — — blinder Alarm!“

Kaſſeler Hafer-Kakao
täglich zum Frühſtück gibt Kraft für die Schule!
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

Durch den Gang poltert aufgeregt der Steuermann. „Is bei Euch einer affprungen?“

„Nö, noch nich!“

„Gott ſei Dank! Dat war eine Fehlmeldung. Uns Gaſt, der ſwediſche Offizier, iſt in de Führergondel ſtehend freihändig inslopen un mit den Nüſchel op den Alarmknopp fall'n . . .

Zwei Stunden ſpäter landen wir heil und aalglatt auf dem Flugplatz Rebſtock bei Frankfurt. Sofort läßt der Kommandant die geſamte Beſatzung antreten. Nach den drei Hurras auf Deutſchland hält er uns folgende Rede:

„Eigentlich müßte ich Sie alle beſtrafen wegen Befehlsverweigerung. Aber ich will beide Augen zudrücken und gebe auf den Schreck Urlaub bis zum Wecken. Viel Spaß! Auf Wiederſehn, Jungs!“

„Wiederſehn, Herr Kapitän!“ brüllt mir Hein Möller in die Ohren.

Durch die Zeitung

Ein Preſſejubiläum wird gefeiert mit darauffolgendem zwangloſem Beiſammenſein. Nach den Lobhymnen auf die allgemeinen Annehmlichkeiten einer Zeitung, werden nun auch die beſonderen einer eingehenden Würdigung unterzogen.

„Ich verdanke z. B. nur einem Inſerat meine gute Laufbahn“, ſagte ein Beamter und ſah äußerſt zufrieden drein, „ich las es, ſtellte mich vor und wurde engagiert!“

Ein Kaufmann wollte auch nicht hintanſtehen. „Immer, wenn meine Geſchäfte ſchlechter gingen, ſchaltete ich eine Anzeige ein, und immer wieder bekam ich Oberwaſſer. Eine Zeitung iſt eben das beſte Verbreitungsmittel!“

Einer aus der Tiſchrunde hüſtelte leicht. Man beobachtete es kaum.

„Durch die Zeitung lernte ich meine Frau kennen“, meinte ein anderer offenherzig, „und ich habe es bis heute nicht bereut!“

„Ich bin durch die Zeitung ſchon auf ſehr viel Schönes aufmerkſam geworden, das mir ſonſt ſicherlich entgangen wäre . . .“ ein anderer.

Und darauf wieder dieſes leichte, ironiſche Hüſteln Nun wird man doch ein wenig aufmerkſam auf ihn.

„Na und Sie?!“ fordert man den ſchweigſamen Fünften auf. „Sollten Sie nicht auch etwas zum beſten geben wollen?“

„Ich habe mich nie mit der Preſſe befaßt“, war die langſame, etwas verblüffende Antwort, „Kriminalfälle und Mordgeſchichten kann ich in einem Romane leſen, das allgemeine Wiſſensgebiet friſche ich lieber durch einſchlägige Bücher auf, und die ſonſtigen Tagesneuigkeiten ſind ja immer dieſelben, nur wechſeln die Namen der Perſonen und Orte . . .“

„So ſind Sie alſo hergekommen“, konnte ſich einer der begeiſterten Preſſeanhänger ſchließlich nicht enthalten, zu äußern, „um uns anzuführen und lächerlich zu machen!“

Aber der Fünfte ließ ſich nicht beirren. „Keineswegs“, war die ruhige Erwiderung „Aber ich hätte nie geſprochen, wenn ich nicht aufgefordert worden wäre; hören Sie nur weiter, ich will keinesfalls undankbar ſein! Auch ich hörte die weiſen Einrichtungen der Zeitung immer loben und preiſen. und als ich eines Tages nicht ſchnell genug ein neues Mädchen für meine Frau finden konnte, lieh ich bei meinem Nachbarn die Zeitung aus . . .“

„Sie haben eine Perle bekommen!“ unterbrach ihn ein Begeiſterter.

„Eine Fee, die nicht nur wie ein Vöglein ißt, ſondern für drei Männer arbeitet“, meldet ſich ein anderer.

Aber der Erzähler lächelt nur ganz überlegen.

„Nein, darauf können Sie wirklich nicht kommen, meine Herren“, meinte er ſchon im Aufſtehen, „ich habe nämlich einen tüchtigen Schnupfen bekommen. zum Schreiben hatte ich dann keine Luſt mehr. Mein Nachbar war nämlich arg erkältet, wie ich ſpäter erfuhr . . .“

Ein Ruf der Entrüſtung prallte an dem leeren Seſſel ab, der kühne Erzähler, der die Kehrſeite der Medaille gezeigt hatte, dürfte es vorgezogen haben, frühzeitig nach Hauſe zu gehen . . .

Geſchichten um berühmte Leute

Ein liebenswürdiger Examinator war der frühere Superintendent Lohmann zu Weſel. Einſt hatte ſich ein Kandidat zur Prüfung angemeldet, welcher aber im Lateiniſchen ziemlich ſchlecht beſchlagen war. Dieſer klagte nun einem Freunde, der ebenfalls in das Examen ging und ein großer Lateiner war, ſeine Not.

„Laß gut ſein“, tröſtete ihn der Freund, „ich werde ſchon veranlaſſen, daß du durchkommſt!“

Halb zweifelnd hörte der Ängſtliche zu.

„Setz dich nur neben mich, dann wird ſchon alles zurecht kommen.“

Die Prüfung beginnt. Der Freund kommt zuerſt an die Reihe und beſteht ſo glänzend, daß Lohmann ſtaunend fragt: „Aber woher haben Sie dieſe ausgezeichneten Kenntniſſe?“

„Hier, von meinem Freunde neben mir“, antwortete dieſer.

„So? Na, dann brauche ich ja den Herrn gar nicht mehr zu fragen“, erwiderte der Examinator, entläßt die beiden, und das Examen war beſtanden.

*

Dr. Abernethy, ein berühmter Londoner Wundarzt, war mit jenen Perſonen, welche ſich einbildeten, leidend zu ſein und ihn konſultierten, äußerſt kurz angebunden. Eine Dame, welche glaubte, ein Magenleiden zu haben, drang unabläſſig mit Fragen in ihn, was ſie eſſen dürfe, dabei alle angeblichen Leiden aufzählend. Eine geraume Zeit hörte Abernethy geduldig zu, dann erwiderte er auf die wiederholte Frage, ob ſie Auſtern eſſen dürfe, ungeduldig: „Ich will Ihnen was ſagen, Madame: Sie dürfen alles eſſen, nur kein Schüreiſen und keinen Blaſeoalg, — denn das erſte iſt zu hart zu verdauen, und das letzte macht zu viel Wind.“

*

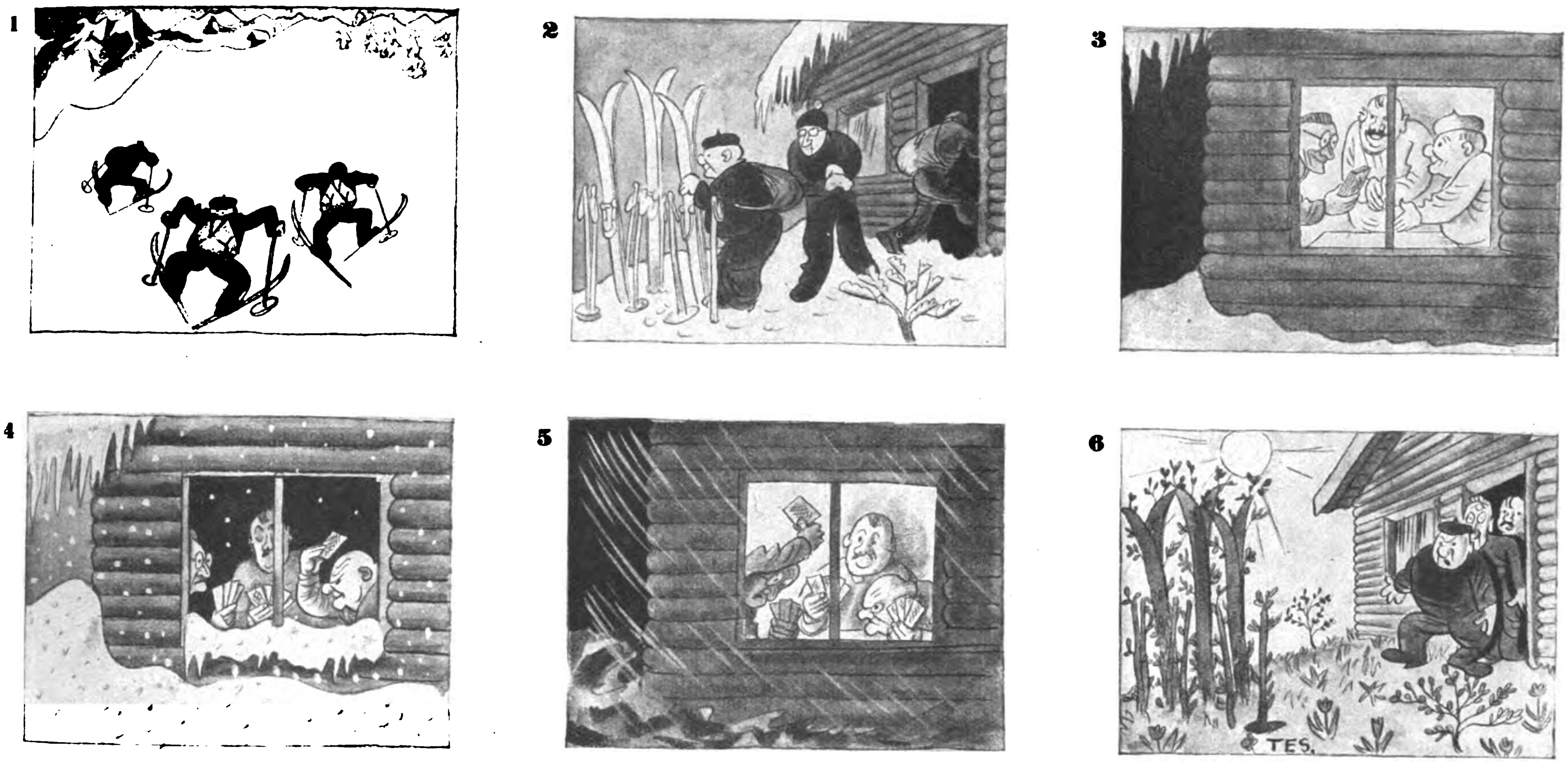
In einer Dorpater Geſellſchaft war Streit über die verſchiedenen Nationalitäten entbrannt, wobei die deutſchfeindlichen Elemente die Oberhand hatten. Am meiſten tat ſich ein Halbpole, namens Bulgatin, hervor, der als Spitze ſeiner deutſchfeindlichen Reden den anweſenden Deutſchen zurief: „Es wird nicht mehr lange dauern, ſo werden die ruſſiſchen Fahnen an den Ufern des Rheins wehen.“

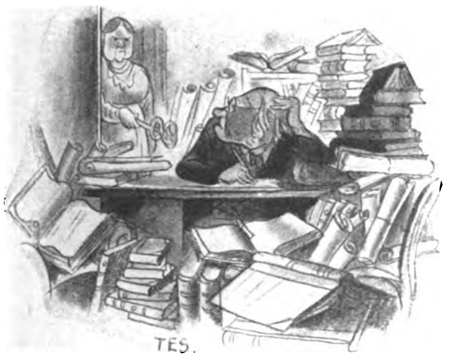
„Wohl möglich“ entgegnete einer der deutſchen Herren kühl. „dann werden aber dort auch keine Weintrauben mehr gezogen werden, ſondern nur noch Zwiebeln.“

Oswald Strehlen.

Scherz Spott Hieb

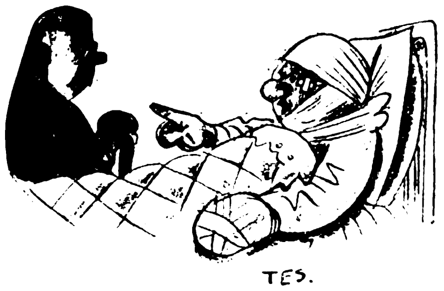
Die leidenschaftlichen Wintersportler



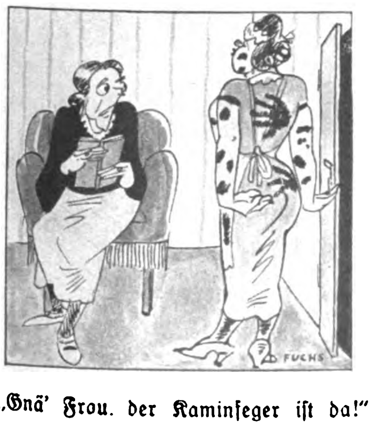


„Merke Dir genau, wo alles liegt, Oswald. Morgen wird hier geſtöbert!“

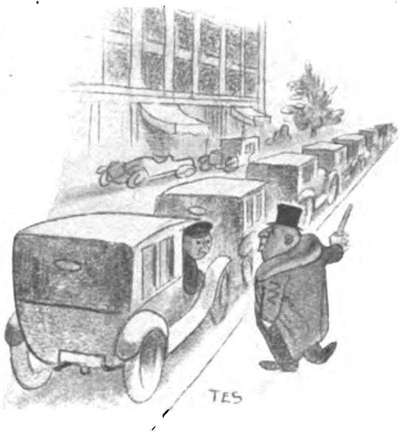
KINDER=KÖRPER=
Vasenol
FUSS=PUDER



„D—d—d—dem Chauffeur habe ich ge—ge—ge—rufen: —S—ſ—ſ—ſ—ſ—ſofort b—b—b—b—b—b—b—o—b—bremſen!“



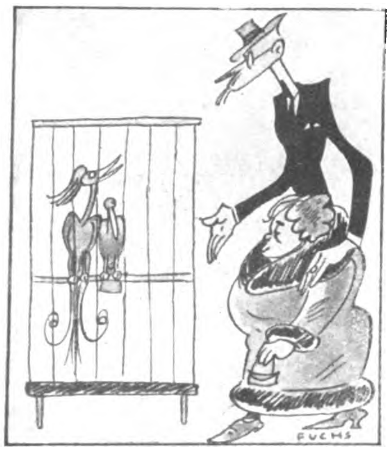
„Gnä' Frou, der Kaminfeger iſt da!“



„Fahren Sie mich in die Müllerſtraße.“

„Tut mir leid, mein Herr; da müſſen Sie den erſten Wagen nehmen.“

„Gut, ſahren Sie mich bis zum erſten Wagen!“



„Merkwürdig, wie verſchieden bei den Tieren oft Männchen und Weibchen ſind!“

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H. München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

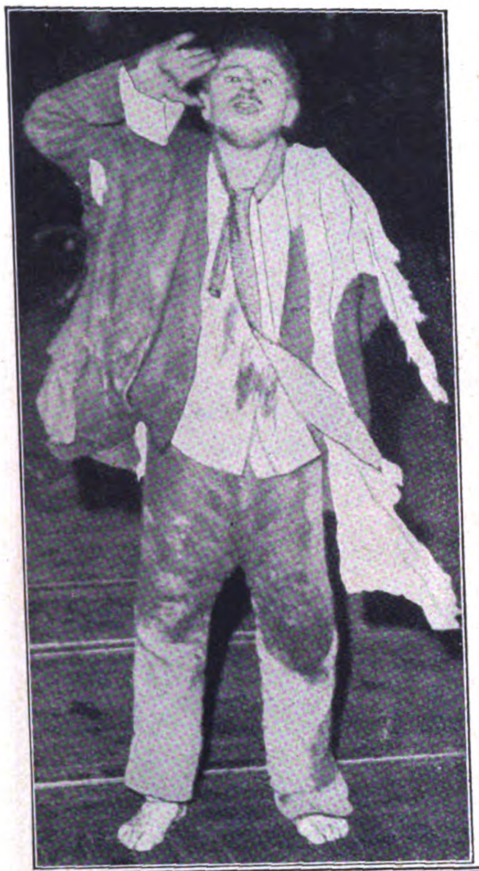
[A B C D E F] Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 813672 Exemplare

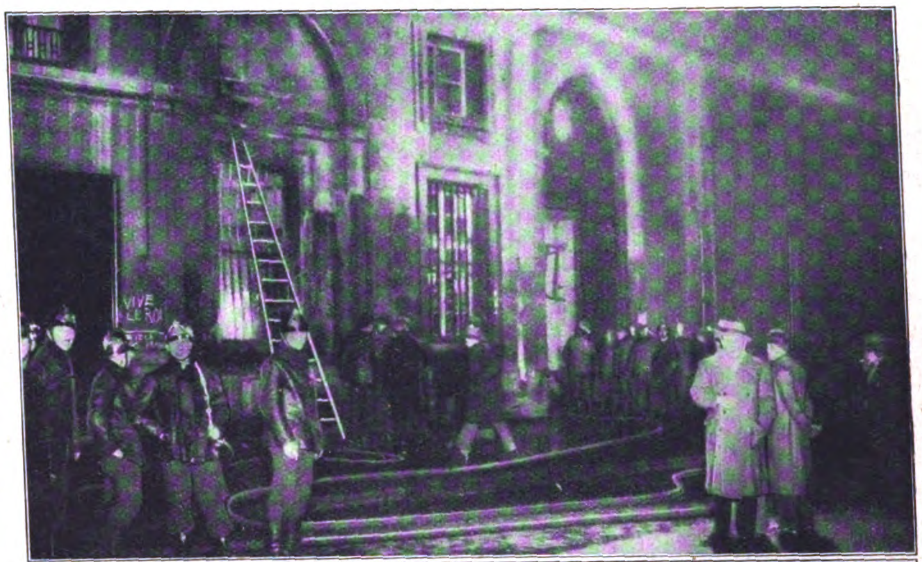
In dieſer Durchſchnittsauflage iſt die Zahl der Werbenummern nicht enthalten.

Die blutigen Straßen-

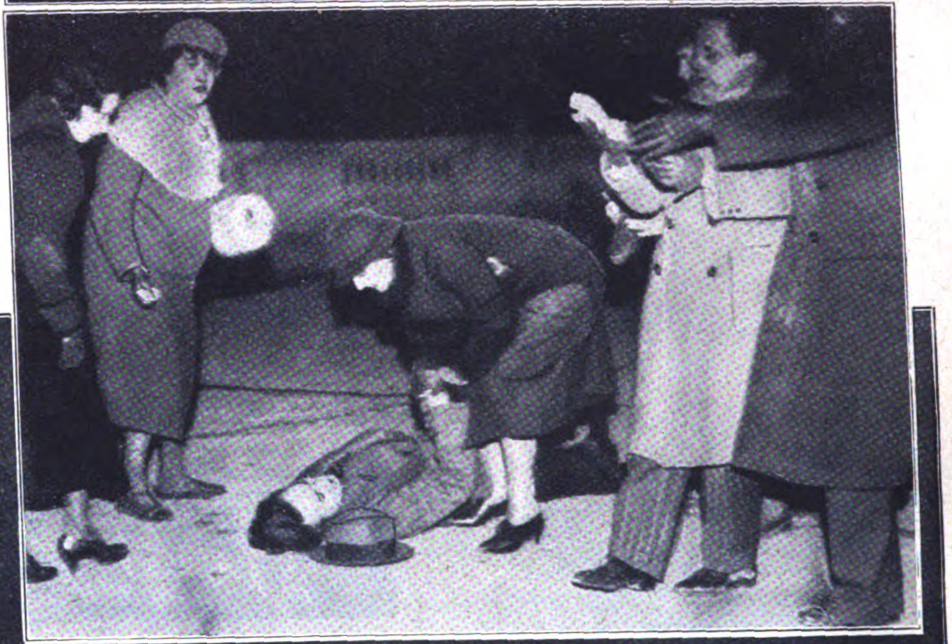
Einzigartige Aufnahmen aus de



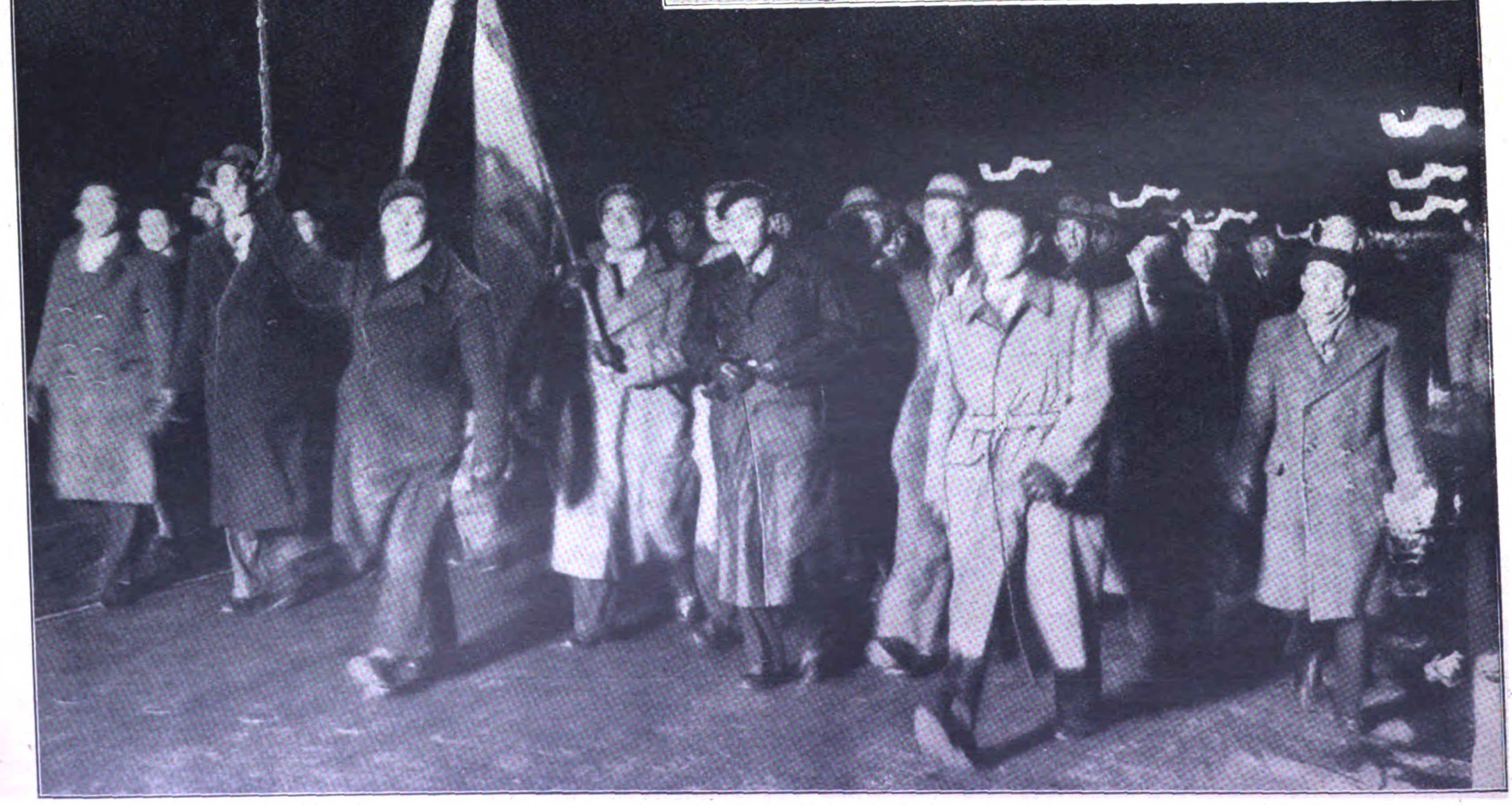
Links: Im Augenblick der Verhaftung: „Es lebe Frankreich!“ Ein verwundeter Demonſtrant aus den Reihen der alten Frontkämpfer ſalutiert und ruft zugleich: „Vive la France!“



Rechts: Das von den Aufſtändiſchen in Brand geſteckte Marineminiſterium während der Löſcharbeiten der Feuerwehr.



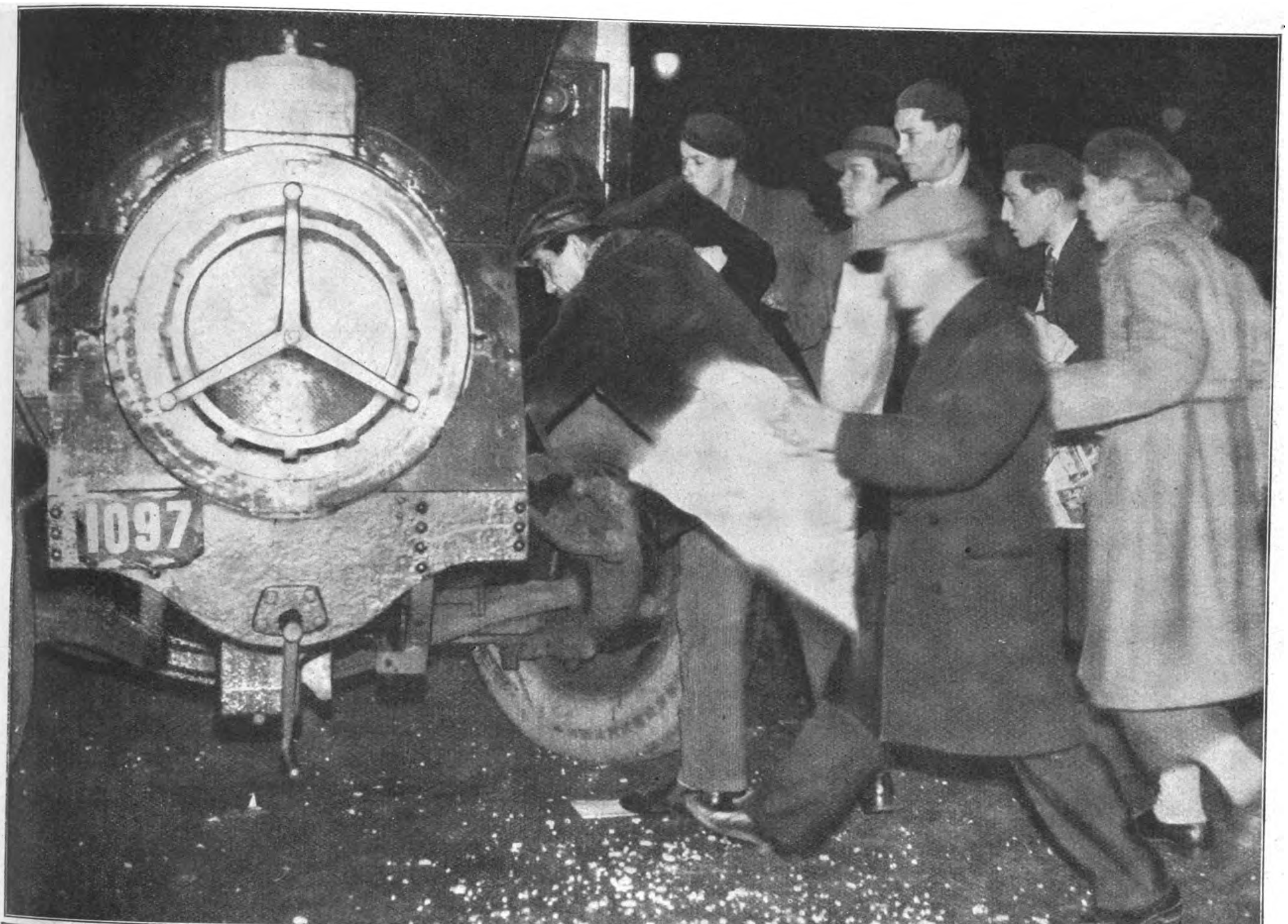
Rechts: Eine Nacht, die viele Opfer forderte: Teilnehmer an den Demonſtrationen helfen einem Schwerverletzten.

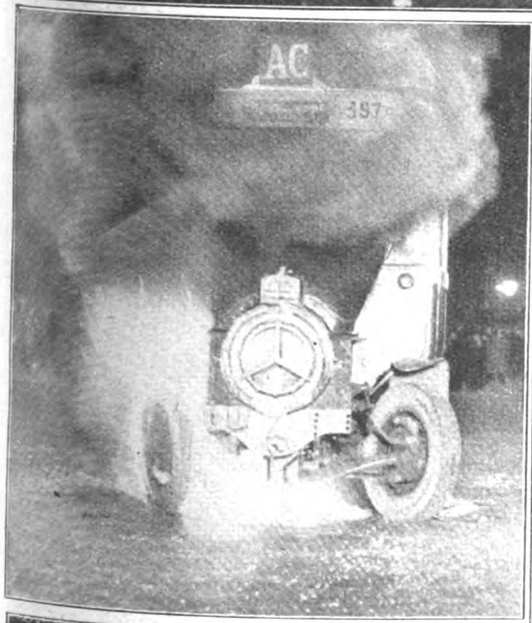


„Wir wollen keine Parteien mehr, wir wollen nur ein einiges Frankreich ſein.“ Der korrupte Parlamentarismus hat die Leidenſchaften der nationalen Vereinigungen Frankreichs elementar hervorbrechen laſſen. Die Zahl der Demonſtranten auf der Place de la Concorde in Paris wurde auf 50 000 geſchätzt. — Unſer Bild zeigt einen Demonſtrationszug auf dem Wege zur Kammer.

nSchlachten in Paris

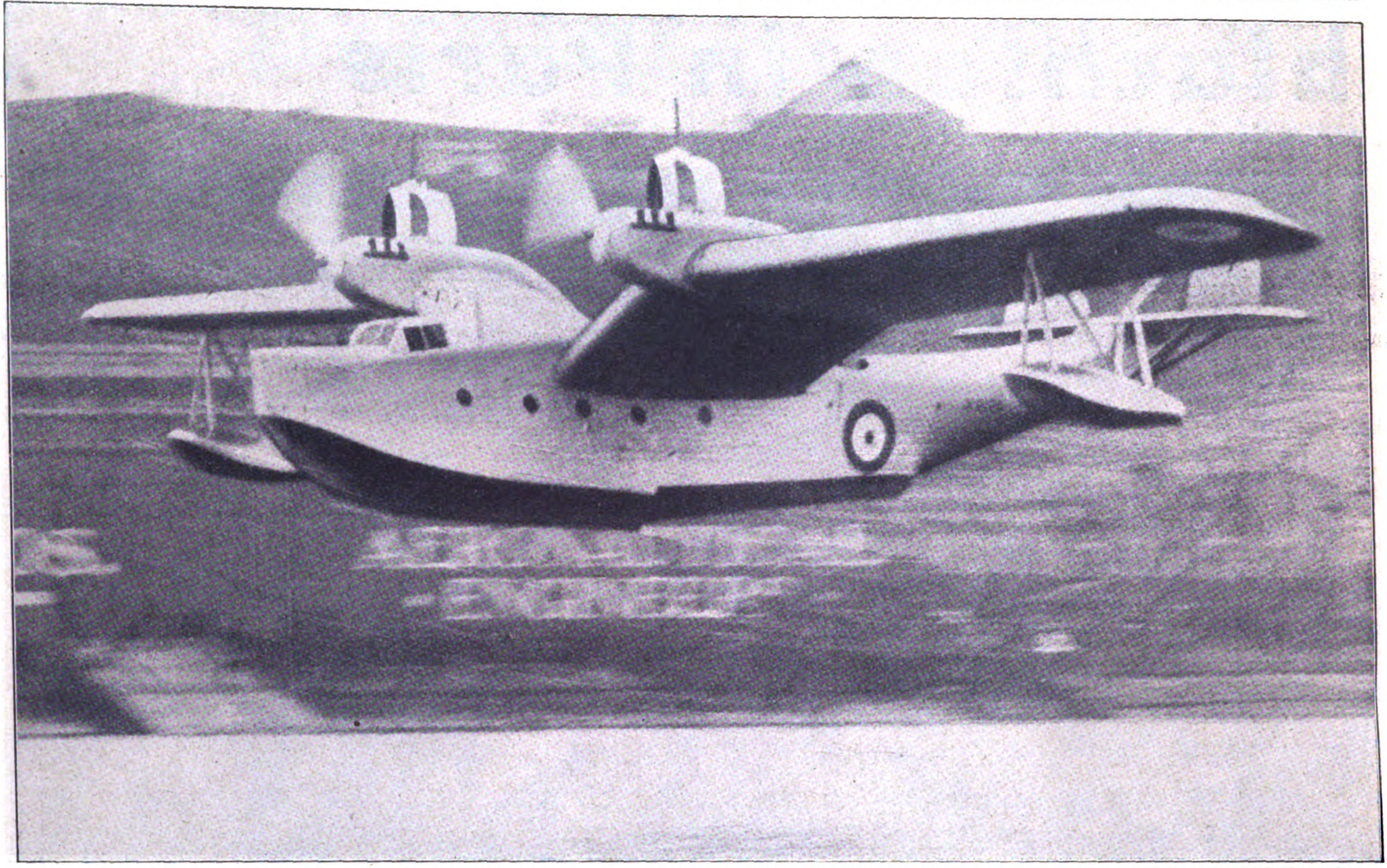
aus de ufruhrnacht vom 6. zum 7. Februar



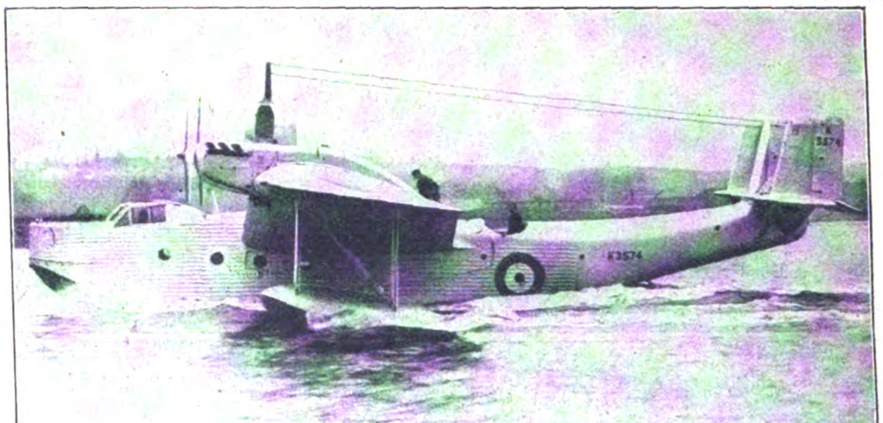


Brennende Autobuſſe: Die Fackeln der Pariſer Aufruhrnacht

Oben: Demonſtranten ſtopfen Papier und Zunder in den Motor eines auf der Place de la Concorde angehaltenen Omnibuſſes.
Unten: Augenblicksbilder vom Brand der Autobuſſe.

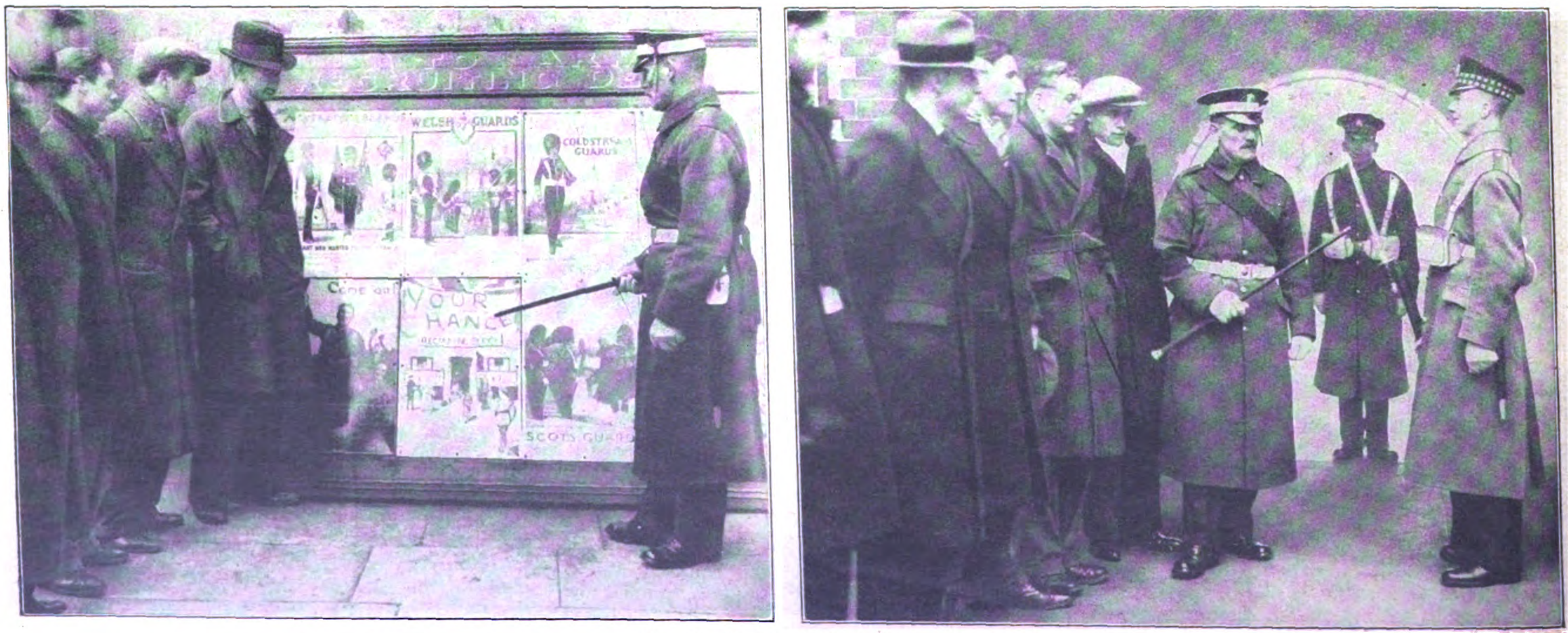


Ein neues, gewaltiges Flugboot der engliſchen Luftflotte, das Short-Keſtrel.
Dieſer Eindecker mit geknickten Tragflächen iſt die Erfindung eines polniſchen Konſtrukteurs.



Während die engliſchen Flugboote meiſt aus Stahl mit Leichtmetall und Stoffverkleidung beſtehen, iſt das neue Boot Short-Keſtrel ganz aus Metall.
An den Flügelenden hat es Stützſchwimmer.

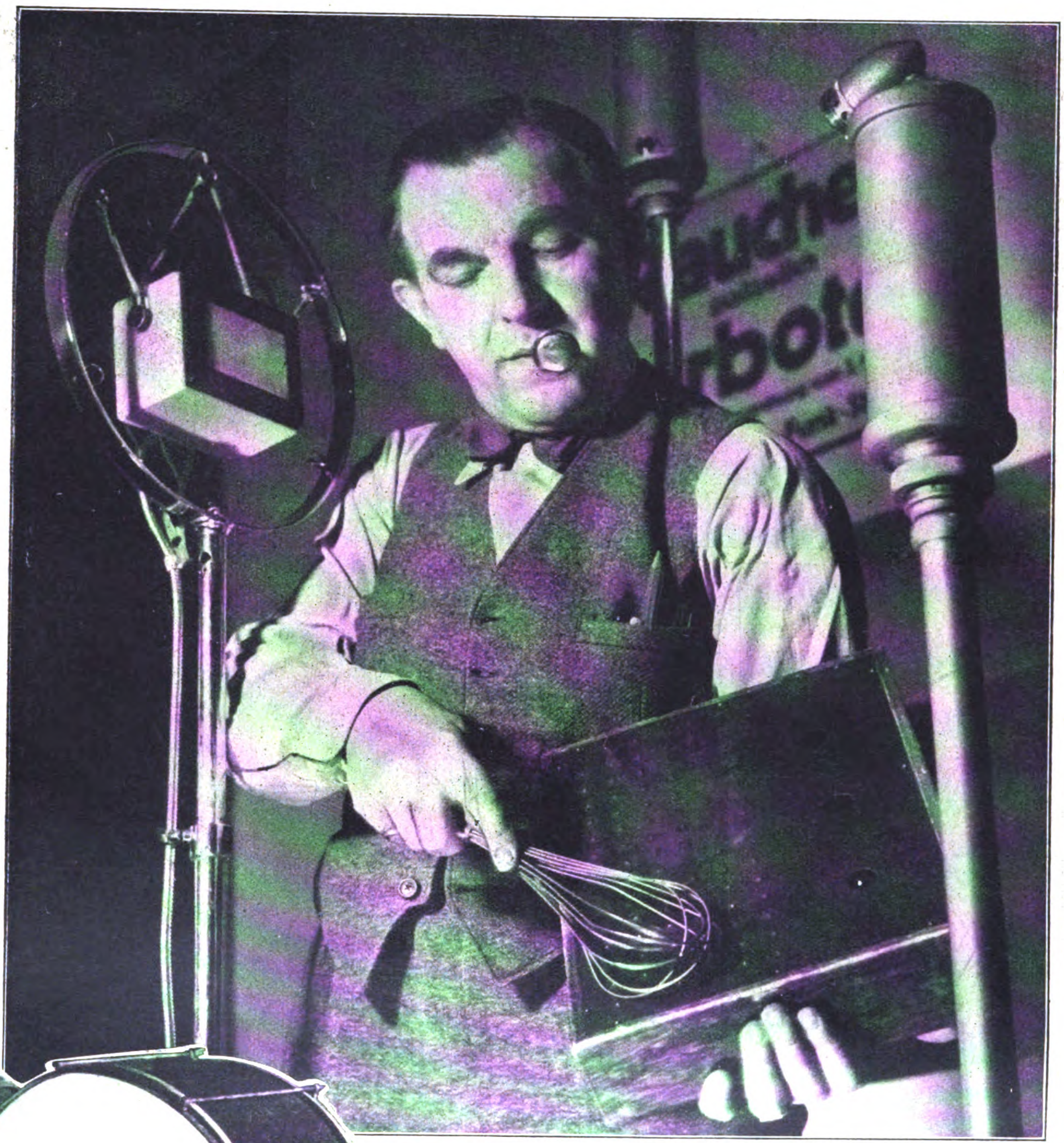
Alle außer Deutſchland rüſten! Das iſt für den Flieger — vom Standpunkte techniſcher Fortſchritte geſehen — außerordentlich lehrreich. Alles fließt auf dieſem Gebiete ſprunghaft-techniſcher Entwicklung mehr als auf anderen Gebieten. In England wendet man beiſpielsweiſe neben dem Jagdflugzeug und dem vom Mutterſchiff abgelaſſenen Schwimmerflugzeug dem Großflugboot als fliegeriſch-techniſcher Kampfeinheit die größte Aufmerkſamkeit zu. In Deutſchland kann man ſich unter einem Flugboot nur die „Do X“ vorſtellen, die aber ausſchließlich für den Verkehr gebaut worden iſt. Von einer ſchwerbewaffneten, faſt unangreifbaren Luftfeſtung macht man ſich, dank der friedlichen Entwicklung der deutſchen Handelsluftfahrt, kaum einen Begriff. England hat aber heute ſchon Flugboote bis zu 16 Tonnen, die nur militäriſcher Verwendung dienen.



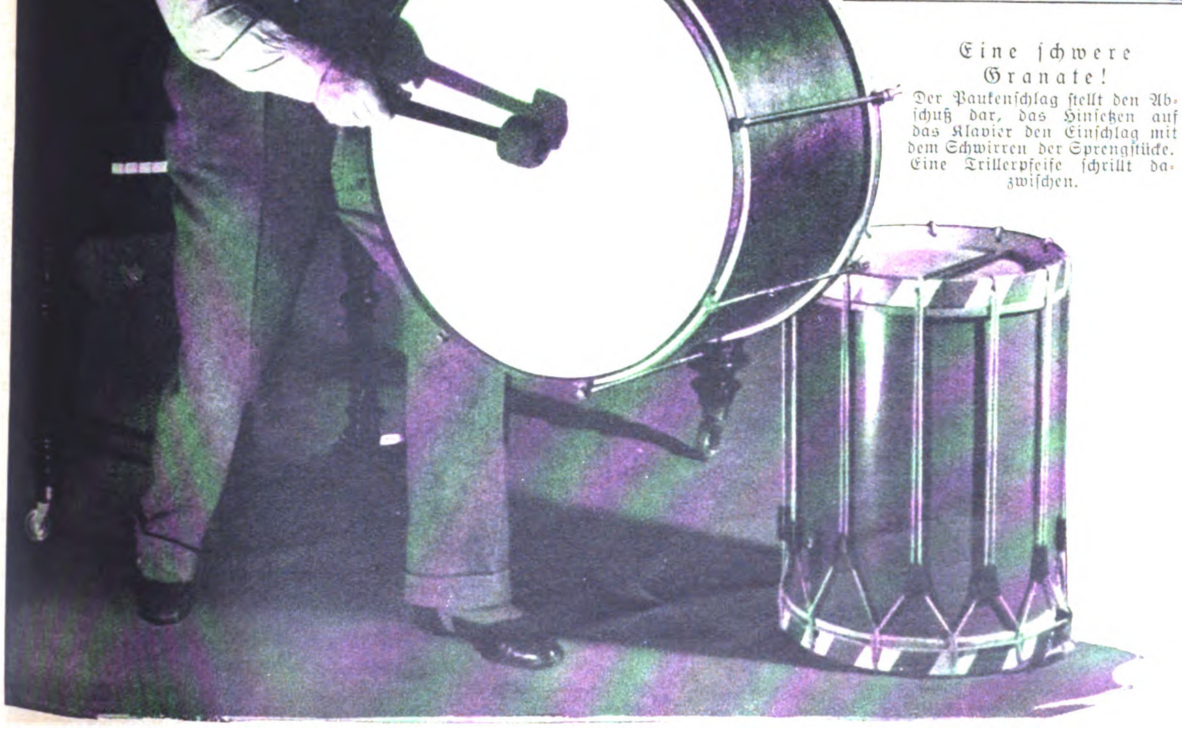
England ſucht Soldaten.
Noch heute erfolgt die Rekrutierung der engliſchen Armee mit Hilfe von Werbeoffizieren, die ſich verlockend-bunter Bilderplakate bedienen, um danach die Vorzüge der militäriſchen Laufbahn zu erläutern. Wie ein tüchtiger Soldat beſchaffen ſein ſoll, das zeigt der Werbeoffizier an einem lebenden Beiſpiel.

Die „Geräuſchkuliſſe"

Der „Theaterdonner" hat im Zeitalter des Rundfunks eine Sonderentwicklung erfahren, die heute eine hohe Stufe künſtleriſcher Reiſe erreicht hat. Natürlich iſt es zum Lachen, was für komiſche Mittel zu ſo ernſthaften Zwecken wie der akuſtiſchen Darſtellung einer Granaten-Detonation dienen. Dieſer Künſtler der Geräuſche ſpannt Scheuertücher aus und beſprüht ſie mit der Gießkanne, wenn er ſtrömenden Regen vortäuſchen will; er knittert ein Pergamentblatt vor dem Mikrophon, wenn Eisberge berſten ſollen, er ſtreift mit der Drahtbürſte über eine ungehobelte Holleiſte, und dann ſind das laufende Ratten. Zur Erzielung des Elefantengebrülls bedient er ſich eines kleinen Gummiſchlauches, und Waſſergeräuſche wie Brandung und Wogenprall ſind auch heute noch am beſten mit dem berühmten „Rühr-um" im Waſſerbottich nachzubilden.

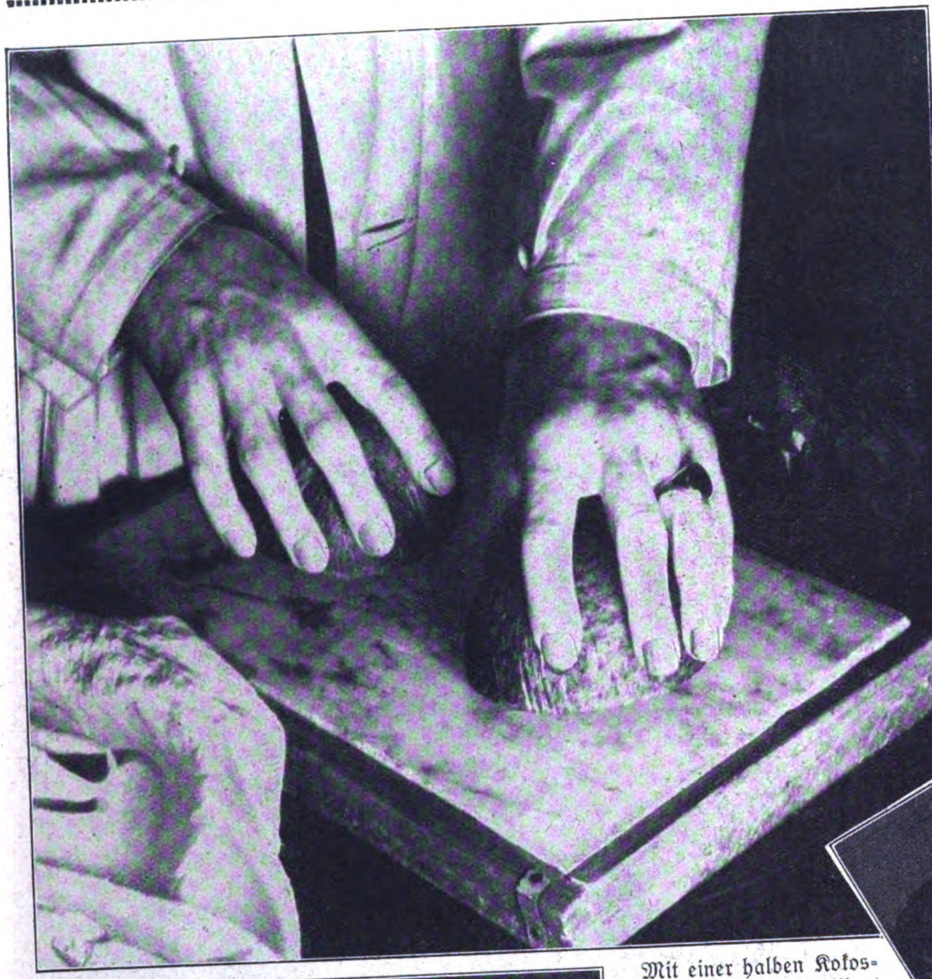


Rechts: **Die Kunſt, mit ſinnreich ausgeprobten Mitteln die Welt der Geräuſche nachzubilden, hat Albert Krämer zu vollendeter Meiſterſchaft geſteigert:**
Das Klangbild eines Eiſenbahnzuges wird mit einem Schaumlöffel auf einer gerauhten Metallplatte hervorgebracht. Ein „Ziſcher" im Mund dient zur Verſtärkung des Eindrucks.

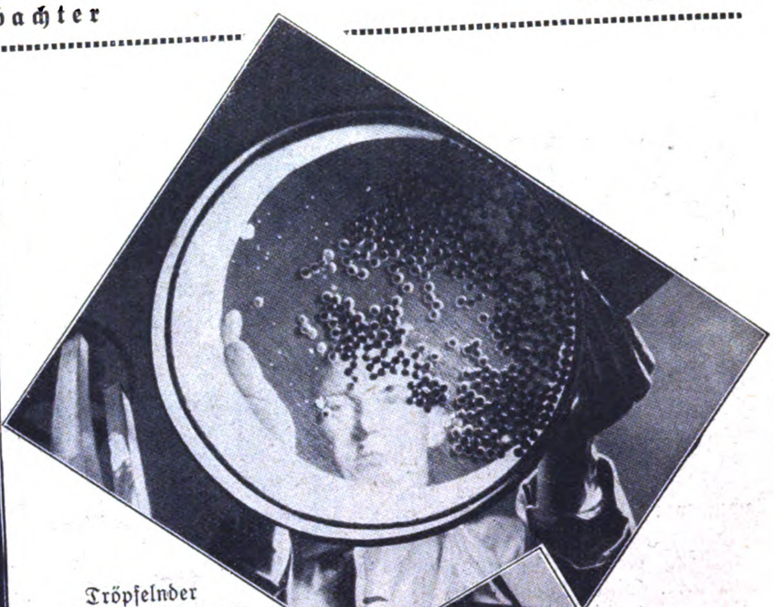


Eine ſchwere Granate!
Der Paukenſchlag ſtellt den Abſchuß dar, das Hinſetzen auf das Klavier den Einſchlag mit dem Schwirren der Sprengſtücke. Eine Trillerpfeife ſchrillt dazwiſchen.

Löwengebrüll aus dem Marmeladeneimer.
Die Hand im Wildlederhandſchuh zieht langſam eine Schnur durch eine über den Eimer geſpannte Schweinsblaſe.



Mit einer halben Kokosnußſchale erzeugt Albert Krämer ein Pferdegetrappel auf Straßenpflaſter. Beide Schalen täuſchen eine ganze Schwadron vor.



Tröpfelnder Regen: wenige Erbſen im Sieb!

Durch Streichen eines Weinglaſes mit dem Geigenbogen werden ſingende Telegraphendrähte vorgetäuſcht.

Löwen
Beifall
Gewitter
Feuerwehr
Flugzeuge
Eisenbahn

*

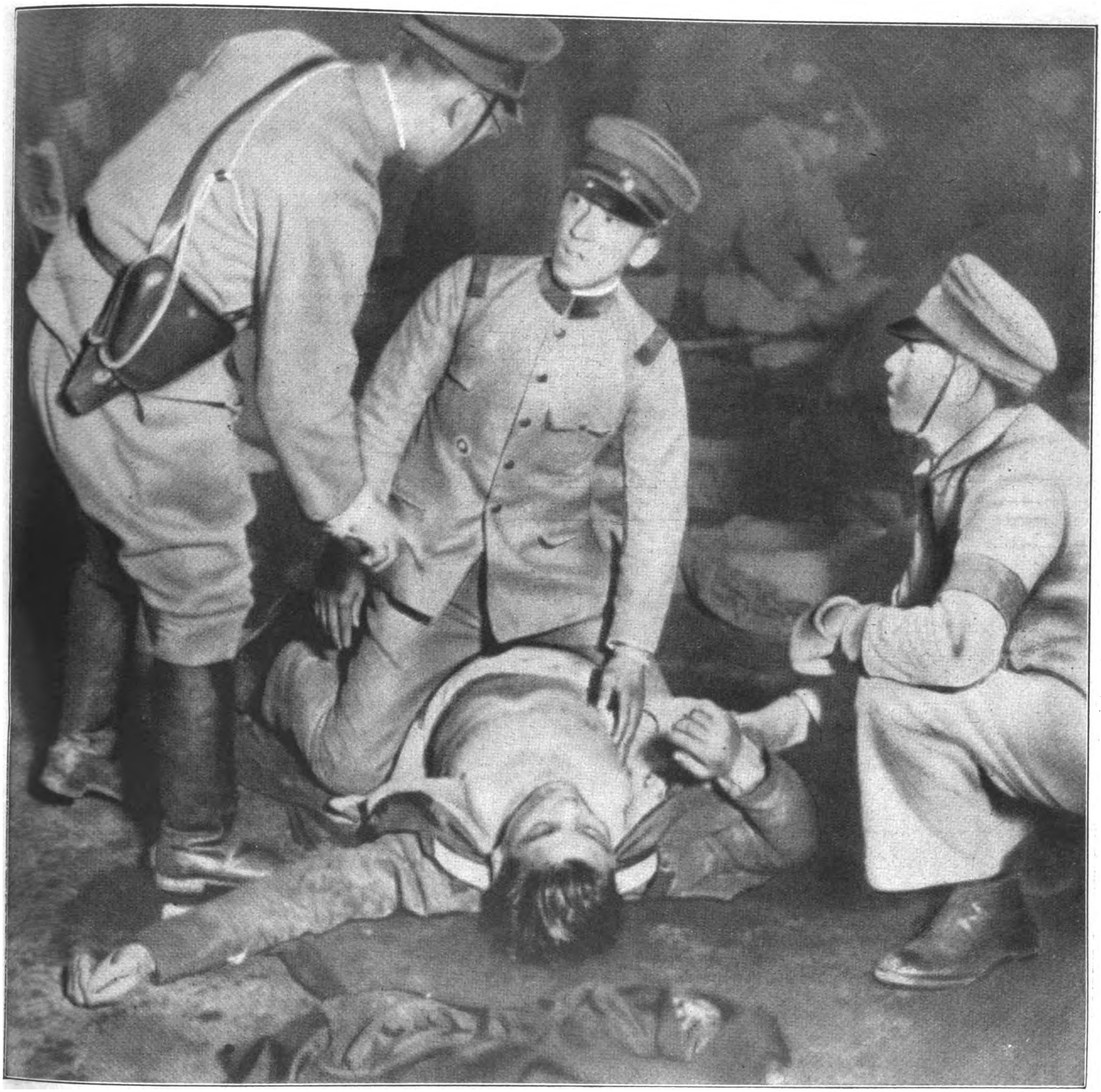
Ein Geräuſchkünſtler auf Studienfahrt: das iſt ein immer waches, immer analyſierendes Ohr, ein Zergliedern in im Orcheſter noch unbekannter Inſtrumente. Mit ſicherem Gefühl für den Klangcharakter aller Stoffe in allen Formen muß der Zauberer der „Geräuſchkuliſſe“ das erſte Mittel zum Zweck finden. Es gibt für ihn keinen Laut, den er nicht nachbilden kann. Und wenn alle Inſtrumente verſagen, dann muß er ſich zuletzt auf die eigene Stimme verlaſſen, von deren Meiſterſchaft ſeine Kunſt ihren Ausgang nahm.

*

Links:
In der Schatulle: Geräuſche nach Bedarf!

Dieſe Grammophonplatten dienen aber nur zum „Mixen“, zum Abrunden der künſtlich geſchaffenen Klangbilder.

Rechts:
Im Lautarchiv ruhen alle nur erdenklichen Geräuſchplatten, die der Ton-Künſtler zur Ergänzung ſeiner Arbeit heranzieht.



Die erſten Rettungsverſuche an Ort und Stelle. Ein Verletzter wird von Ärzten unterſucht

Panik

Augenzeugen eines gräßlichen Vorganges. Bei der Abfahrt japaniſcher Marinerekruten in Kioto entſtand ein furchtbares Gedränge, bei dem 80 Perſonen zu Tode gedrückt und 70 ſchwer verletzt wurden.

Die Begeiſterung der Japaner für ihr Militär iſt von jeher außerordentlich groß geweſen und hat ſich jetzt angeſichts der geſpannten Lage in Oſtaſien ins Ungeheure geſteigert. Bei der Abreiſe einer Abteilung Marinerekruten auf dem Bahnhof von Kioto drängten ſich zum Abſchiednehmen ſolche Menſchenmengen zuſammen, daß der Raum des Bahnhofes nicht mehr ausreichte. Unter den zuſammengepferchten Menſchen entſtand eine Panik. Die geſchützt ſtehenden Zuſchauer wurden Augenzeugen ſchrecklicher Szenen.

Der Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten beſuchte am 31. Januar 1934 das Reit- und Fahrturnier in Berlin.
Der Reichsſportführer bei der Beſichtigung der Ponys.

Hitlerjugend mit ihren Zwergponys auf dem Reitturnier in Berlin.

Die Eislauf-Wettbewerbe bei den deutſchen Kampfſpiel-Meiſterſchaften in Braunlage.
Das Paar Maxi Herber und Ernſt Baier bei einer akrobatiſchen Figur.

*

Die neuen Freunde.

Der Jungvolkreitersmann hat ſich mit dem Reichswehrſoldaten beim Reitturnier angefreundet.

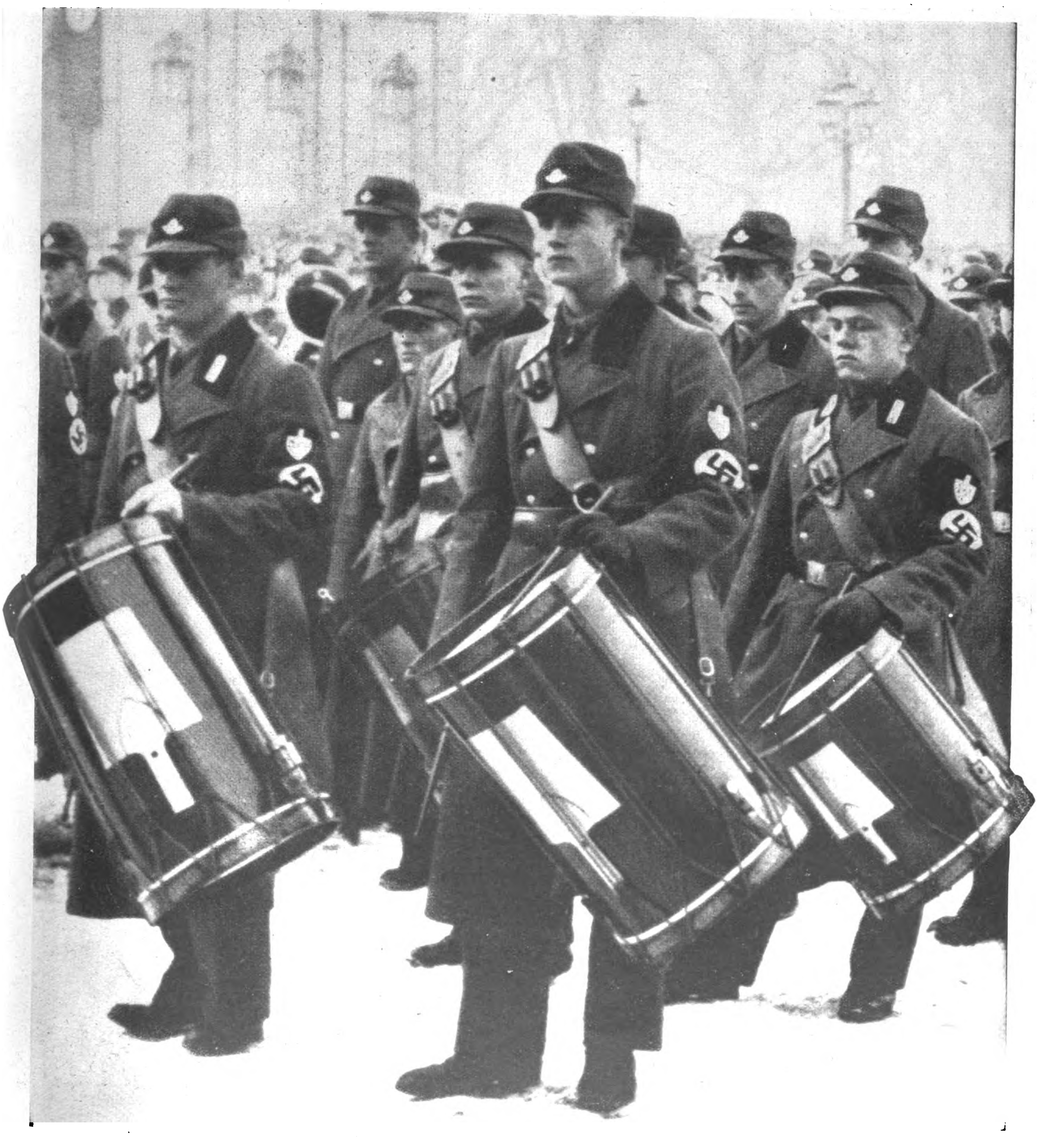
Die jüngſten Poliziſten.
Auf den großen Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadt Melbourne ſind dieſe kleinſten Poliziſten zu ſehen, die vorläufig noch tüchtig trainiert werden.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

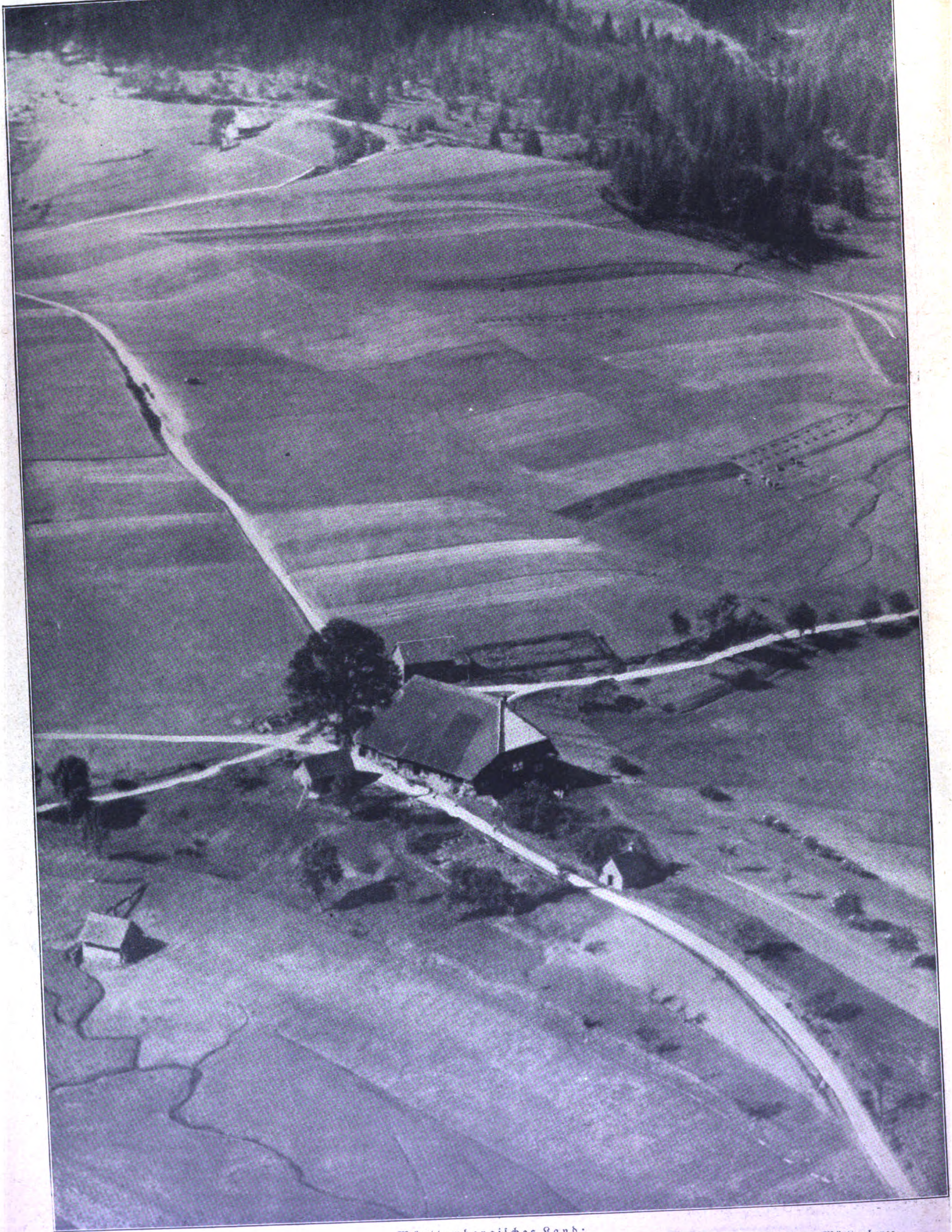
9. JAHRGANG / FOLGE 8 / SAMSTAG, 24. FEBRUAR 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

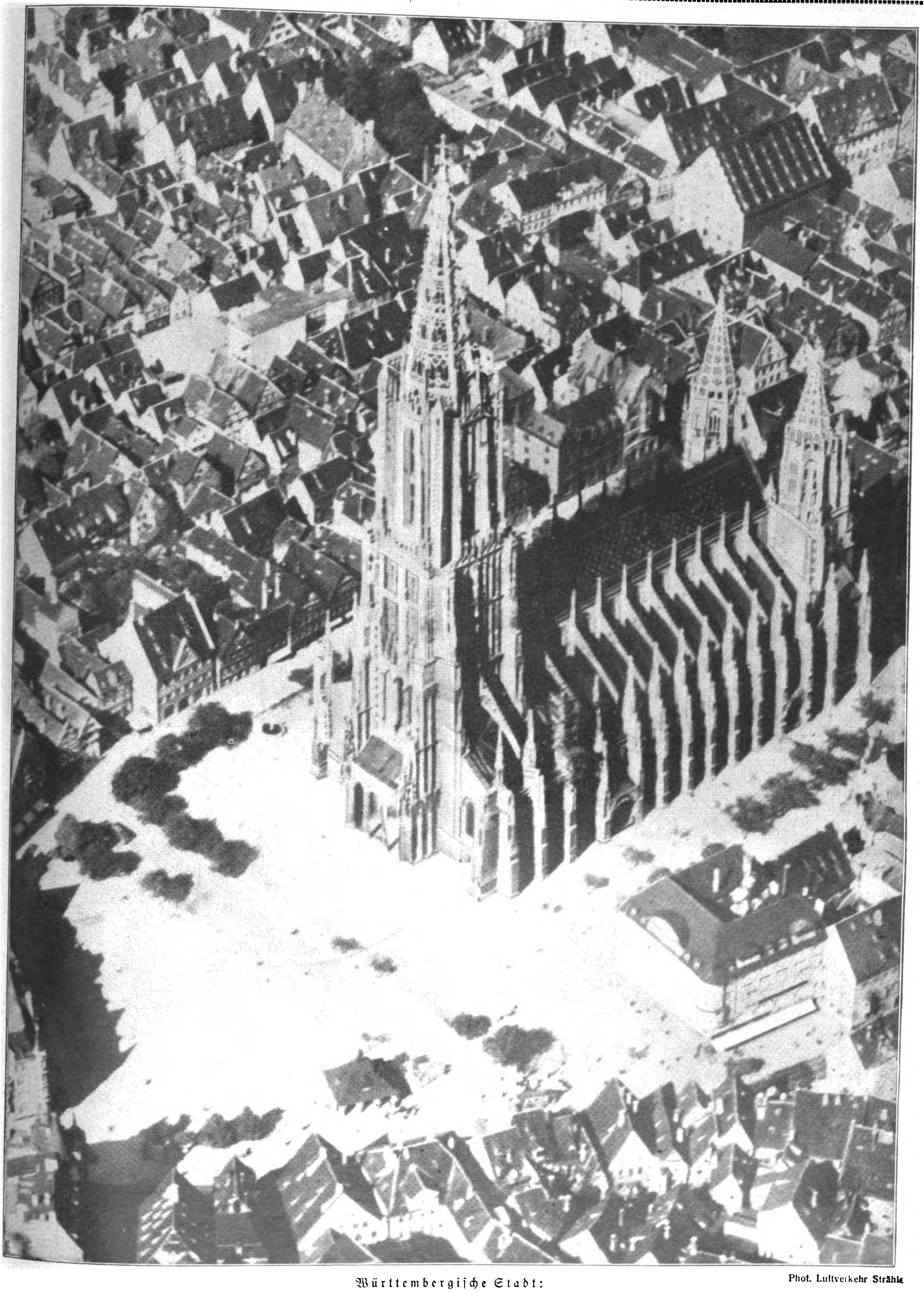


Die Parole des Dritten Reiches: Arbeit!

Bild vom Aufmarſch des Arbeitsdienſtes in Stuttgart.



Württembergiſches Land:
Schwäbiſche Bauernhäuſer wie dieſes, eingebettet in Wieſen und Wald, ſind einer der Ausgangspunkte der geſunden Entwicklung Württembergs. In ſeinen Feierſtunden verſucht der baſtelnde Bauer ſeine Ideen auf techniſchem Gebiet in die Tat umzuſetzen.

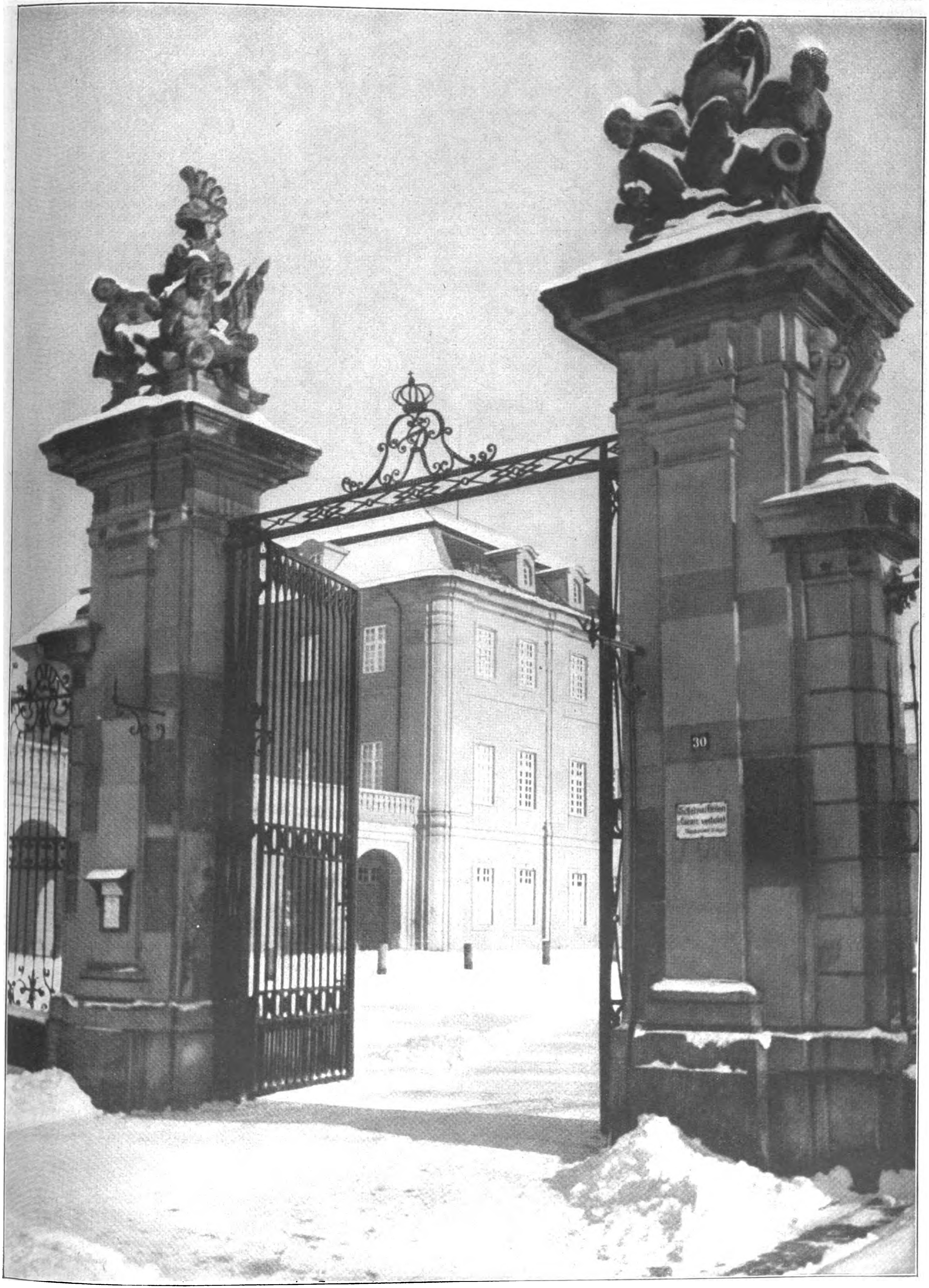


Phot. Luftverkehr Strähle

Württembergiſche Stadt:
Ein Blick von oben auf das Ulmer Münſter oſſenbart erſt die gewaltige Größe dieſes ſchönſten der gotiſchen Dome des Mittelalters.

Der Führer begrüßt den Reichsſtatthalter Murr. Links: Reichswehrminiſter v. Blomberg

Vorbeimarſch der Fahnenabteilung des württembergiſchen Arbeitsdienſtes in Stuttgart.



Der Eingang zum Ludwigsburger Schloß. Ludwigsburg iſt das württembergiſche Potsdam. Mit den ausgedehnten Parkanlagen und den Luſtſchlöſſern Favorite und Monrepos zeigt es noch heute das einheitliche Bild einer Fürſtenreſidenz des 18. Jahrhunderts.

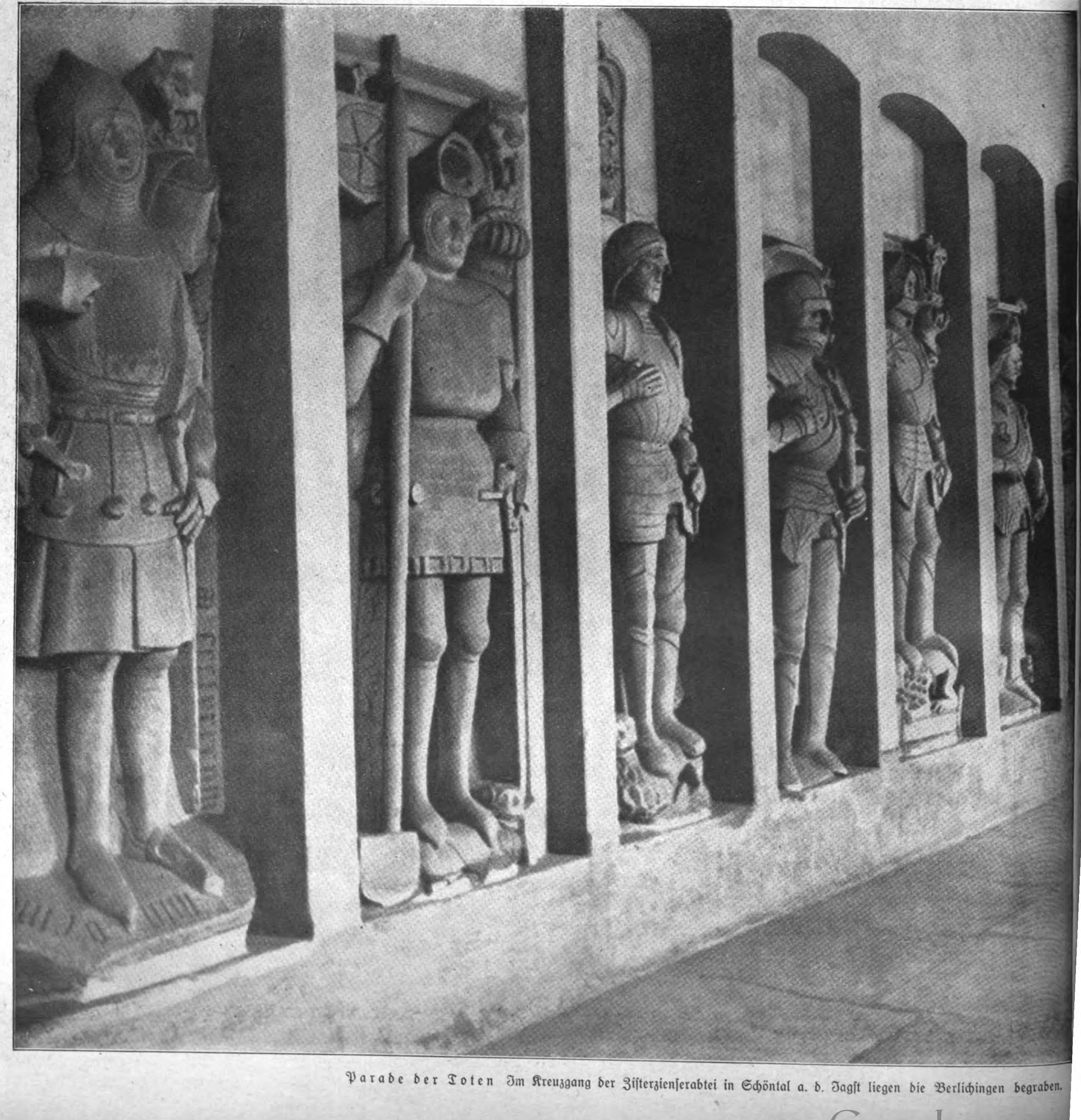
Württemberg

EINE DEUTSCHEN

Die erſte künſtliche Hand Götz von Berlichingens.

Bei ſeinem letzten Beſuch bei Reichsſtatthalter Murr erklärte der Führer: „Ich wollte Württemberg läge in der Mitte des Reiches!“ Dieſe Worte Adolf Hitlers, der als deutſcher Reichskanzler das innere Gefüge der deutſchen Länder von höchſter Perſpektive aus zu durchblicken vermag und der andererſeits durch ſeine unermüdlichen Kampffahrten durch alle Gaue Deutſchland wie faſt kein anderer aus eigenem Eindruck kennengelernt hat, ſprechen eine Wahrheit aus, die den Württemberger mit Stolz, uns andere Deutſche aber mit Zuverſicht und freudigem Vertrauen erfüllt: „Württemberg iſt geſund!“

Als richtungweiſendes Beiſpiel unerſchütterlichen deutſchen Lebenswillens verdient es dieſes Land darum, in klarer Beleuchtung ſeiner Wirklichkeiten in das Bewußtſein der ganzen deutſchen Öffentlichkeit geſtellt zu werden, eine Aufgabe, der Bild und Wort dieſer Folge des „Illuſtr. Beobachters“ dienen wollen. Reichsſtatthalter Murr ſelbſt ſowie Staatsſekretär Waldmann



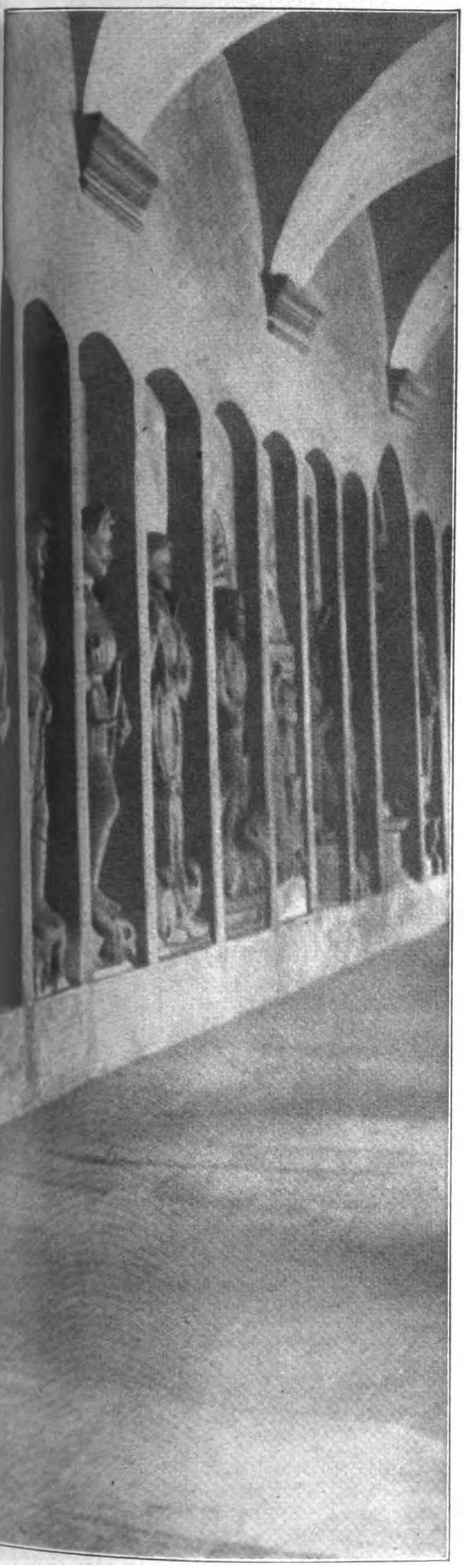
Parade der Toten Im Kreuzgang der Ziſterzienſerabtei in Schöntal a. d. Jagſt liegen die Berlichingen begraben.

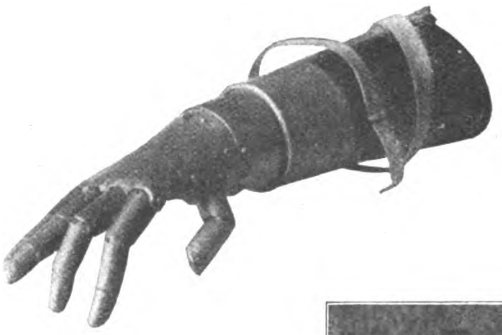
KRAFTZELLE LEBENSWILLENS

haben uns zu dieſem Zweck in eingehender Unterredung die ſachlichen Unterlagen zur Verfügung geſtellt.

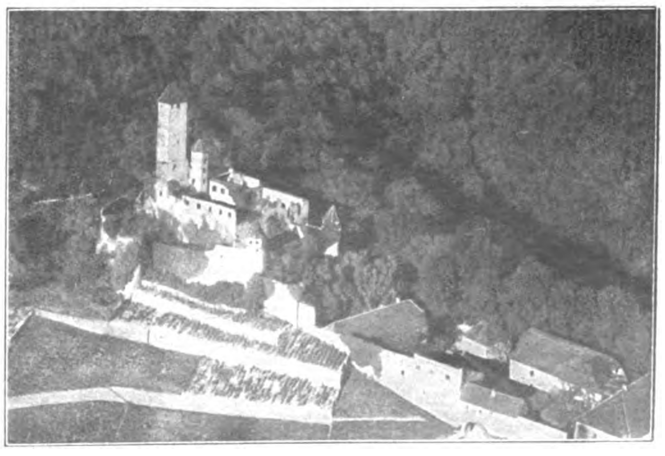
Wenn man bislang davon ſprach, daß Württemberg ſich „kriſenfeſter" erwieſen habe als irgend ein anderes Land, ſo hob man in dieſem Zuſammenhang ſtets ſeine beſſere wirtſchaftliche Struktur hervor, die ſich auf ein glückliches Gleichgewicht zwiſchen Landwirtſchaft und Induſtrie ſowie auf die reiche Mannigfaltigkeit ſeiner Boden- und gewerblichen Erzeugniſſe gründe Der Führer ſelbſt hat in dieſem Sinne ſchon in ſeinem Werk „Mein Kampf" auf Württemberg Bezug genommen.

Man vergaß ferner nicht, auf den Charakter ſeiner Landſchaft hinzuweiſen, in der ſich in reichſter Vielfältigkeit alle Gegenſätze der Formen, Bilder und Stimmungen vermählen, die Deutſchland überhaupt zu bieten hat. Und man verwies urſächlich dabei auf das nicht nur in Deutſchland, ſondern in ganz Europa nur noch ſeltene Symptom des noch unge-





Das alte Schloß in Jagſthauſen, welches heute noch der Familie Berlichingen gehört, beherbergt verſchiedene Andenken an Götz von Berlichingen, insbeſondere Götzens ſpätere „eiſerne Hand" (Bild links). Sie iſt eine der älteſten künſtlichen Gliedmaßen und ſtellt ein Meiſterwerk der Schmiedekunſt dar.



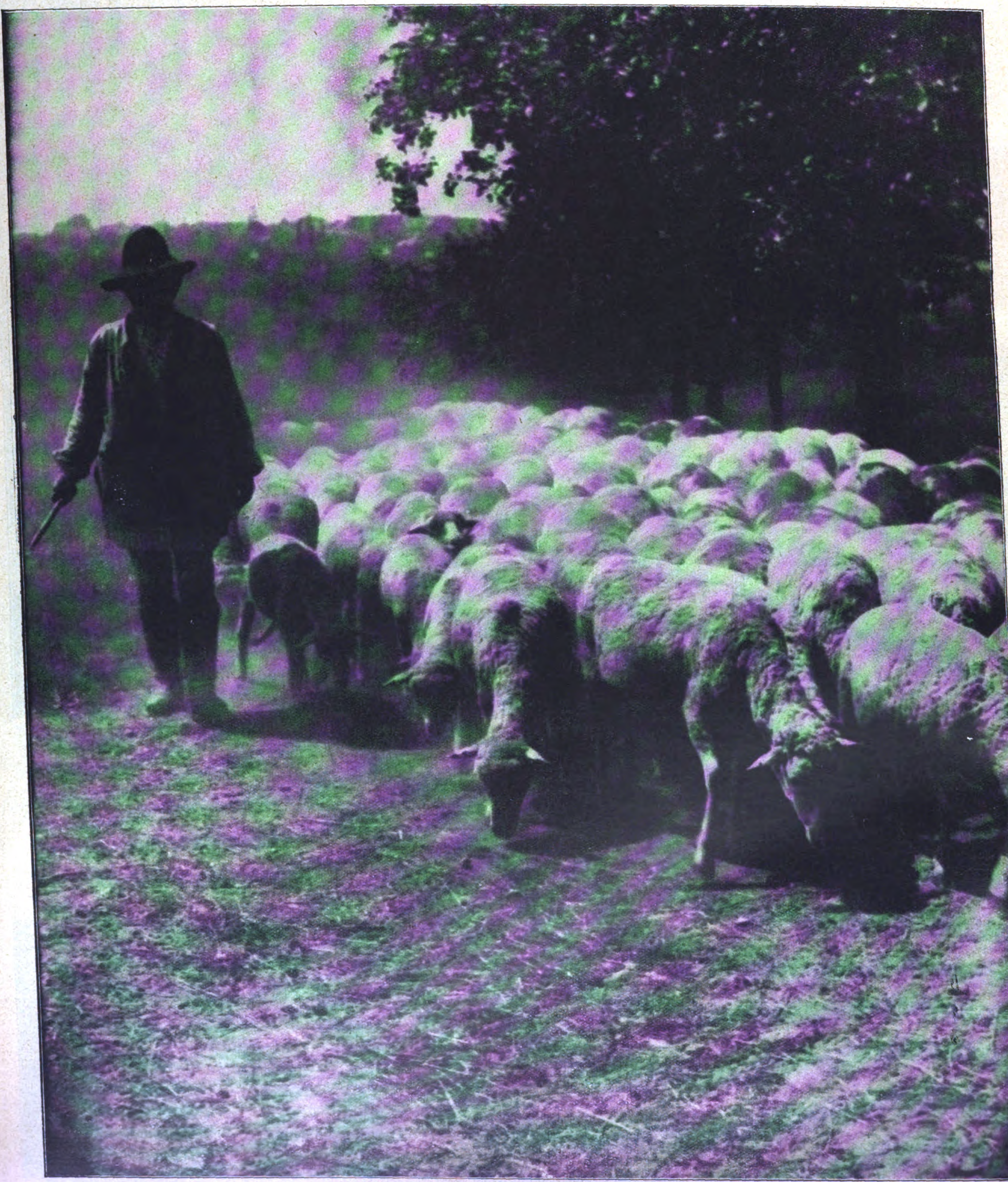
Hornberg. Stammſchloß des Geſchlechtes der Berlichingen.

brochenen Aufblühens der württembergiſchen Städte, der ſteten Zunahme ſeines Fremdenverkehrs.

Wenn man auch zu der reichen Gliederung ſeiner Wirtſchaft, ſeiner Landſchaft noch die abwechſlungsreiche Fülle ſeiner Geſchichte und Kultur in Erwägung zieht, wird man dem Wunder des blühenden Lebens nicht gerecht, begreift man den Auftrieb Württembergs, die Widerſtandsfähigkeit ſeiner Wirtſchaft nicht, wenn nicht von der innerſten Wurzel her: Der innere Motor, ohne den die Entwicklung Württembergs auf den heutigen Stand ſeiner Wirtſchaft und Kultur nicht zu denken wäre, iſt ein für allemal die ſchwäbiſche Mentalität.

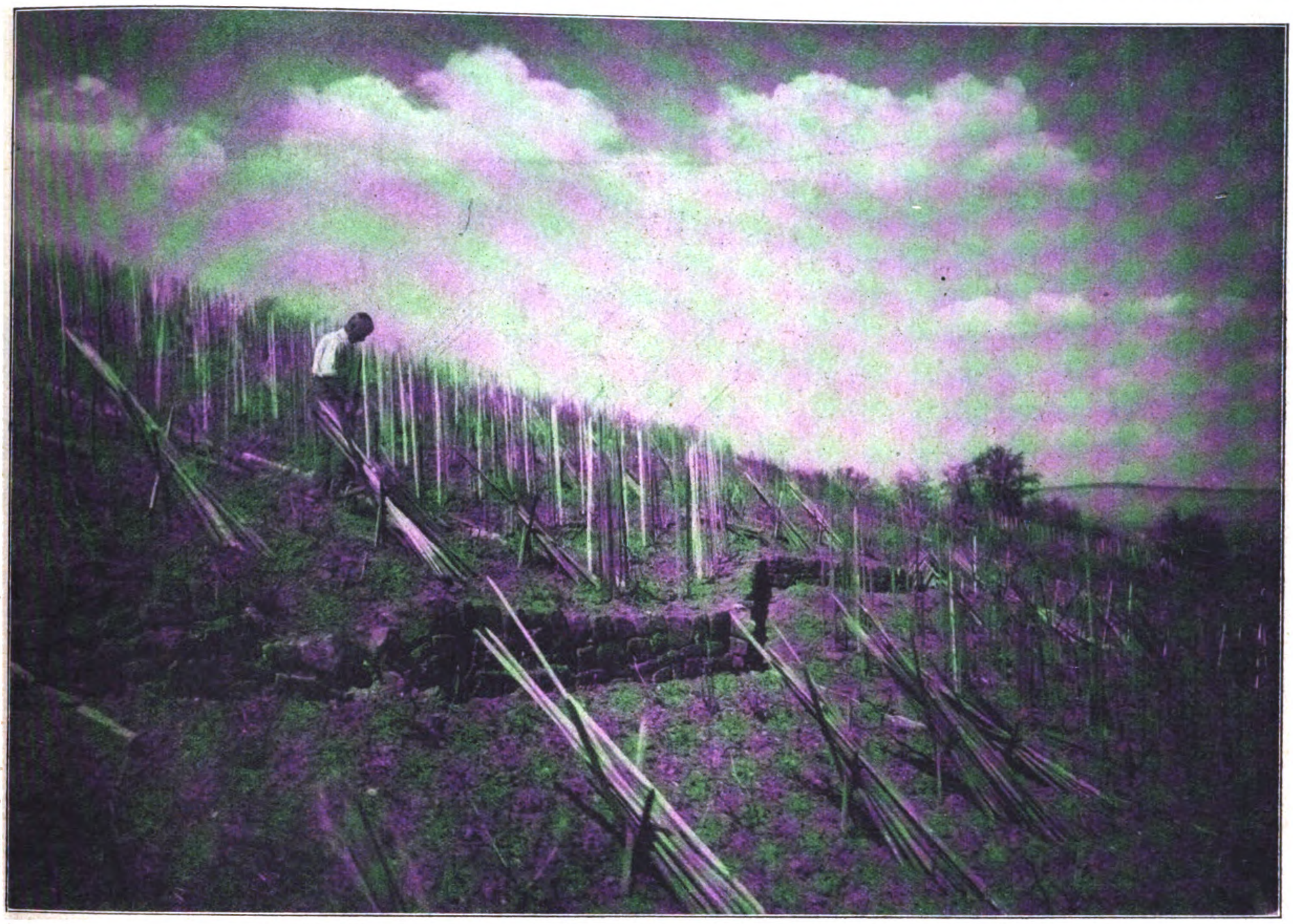
Die Tatſache, daß der Gedankenflug eines Kepler, das weltumfaſſende Syſtem eines Hegel, der dramatiſche Idealismus eines Schiller, das tragiſche Lebensgefühl eines Hölderlin und — um nur noch einen aus dem Bereich einer ganz anderen Möglichkeit des ſchwäbiſchen Menſchen zu nennen — die Tatſache, daß das kühne Erfindertum eines Grafen Zeppelin im württembergiſchen Boden wurzelte, entrückt den ſchwäbiſchen Menſchen dem Verdacht hausbackener Spießerlichkeit, wenn wir ſein Land hier als „Eldorado des geſunden Hausverſtandes“ nennen. Das Wort „Hausverſtand“ gewinnt hier ſeinen urſprünglichen guten Sinn zurück, den die deutſche Sprache dem Manne und dem Weib zuſchreibt, die ihr Hausweſen gut zu verwalten verſtehen. Wo man aber das „Haus“, die Familie, die Urzelle des Gemeinſchaftslebens alſo, gut zu verwalten verſteht, dort beſteht höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß auch in den höheren Verwaltungseinheiten, in Induſtrie und

(Fortſetzung auf Seite 266)

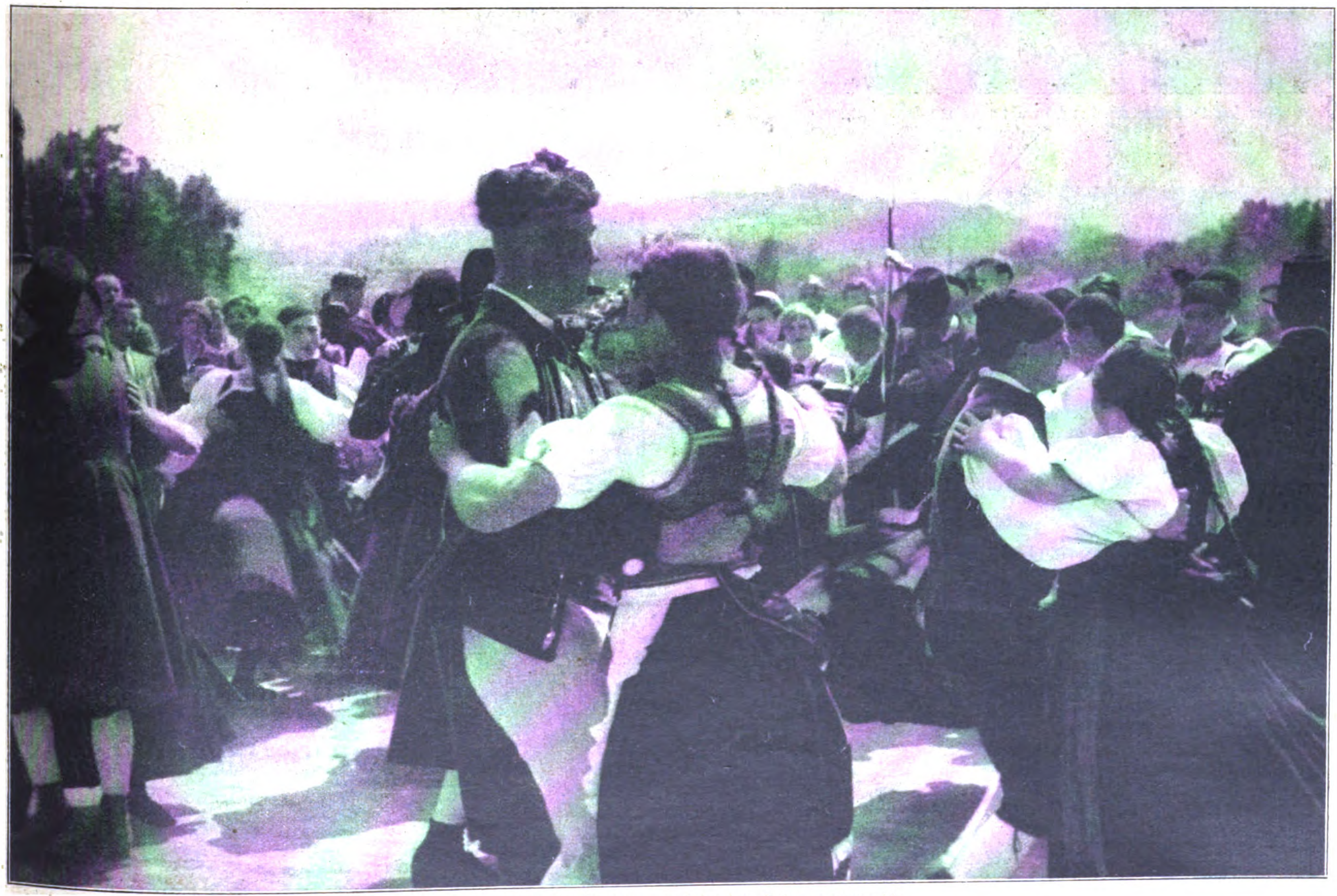


Ein typiſches Bild von der Schwäbiſchen Alb

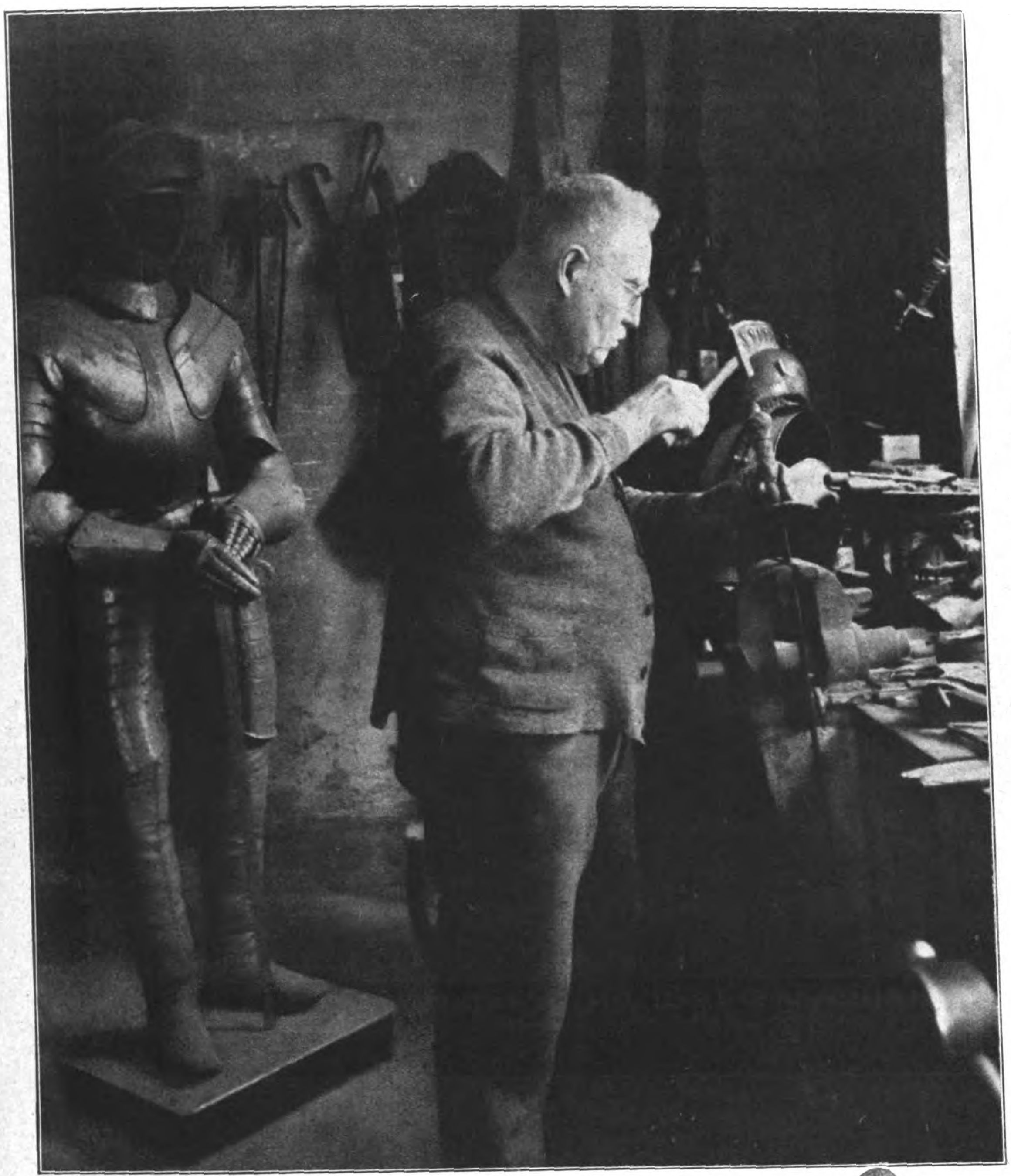
Hier herrſcht die Schafzucht vor, die ihren Abnehmer in der ſtark verbreiteten Wollinduſtrie in Württemberg findet.



In den Weinbergen bei Stetten im Remstal: „Pfählen“ im Frühjahr.



Bauerntanz in Lehengericht im Schwarzwald.



Der faſt 90jährige Meiſter Lutz übt noch mit faſt jugendlichem Eifer ſein Handwerk aus.

Beim letzten Schwertfeger Deutſchlands

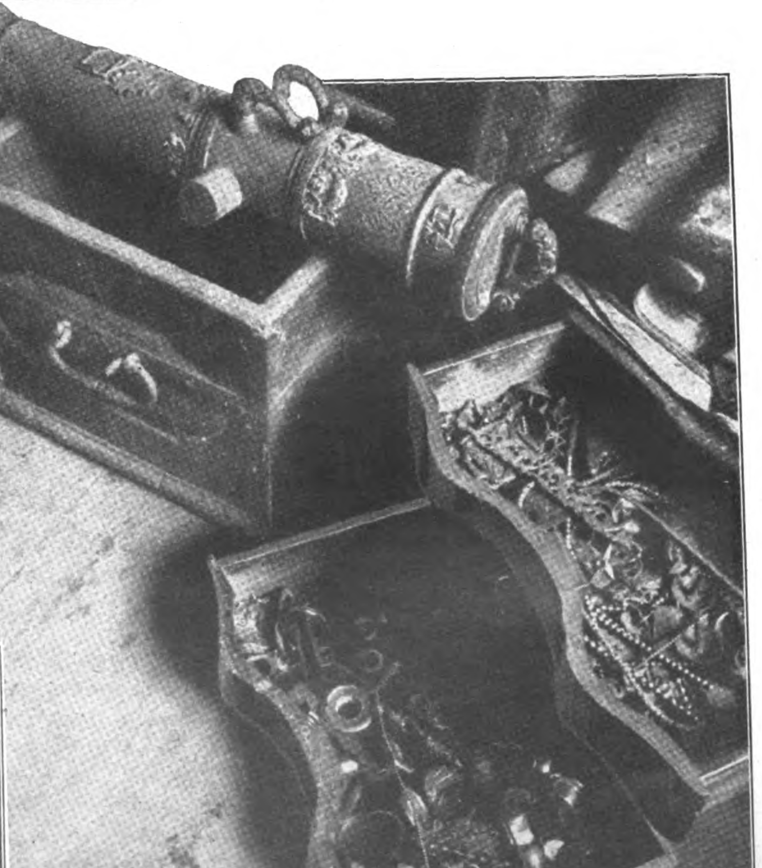
In Württemberg, dem Lande älteſter und beſter deutſcher Handwerkstradition, lebt und arbeitet heute noch ein Nachfahre mittelalterlicher Waffenſchmiedekunſt, der „kgl. Hofſchwertfeger“ Karl Lutz in Stuttgart. In ſeiner Werkſtatt begegnen wir der Romantik vergangener Jahrhunderte. Muſeen, Theater, Altertumshändler benötigen für Neuherſtellung und Ausbeſſerung von Rüſtungen und Rüſtungsteilen ſeine Fachkenntniſſe und Facharbeit. Als ſich die Neureichen im Jahrzehnt des jüdiſchen Heiles Villen und Schlöſſer einrichten ließen, ganz auf echt, und die Amerikaner mit ihren valutaſtarken Dollars deutſche Kulturreliquien aufkauften, erlebte das Gewerbe des Schwertfegers eine Blütezeit wie in den Tagen des Erzſchwaben Götz von Berlichingen . . . Und der ehrſame Meiſter lächelte . . . .

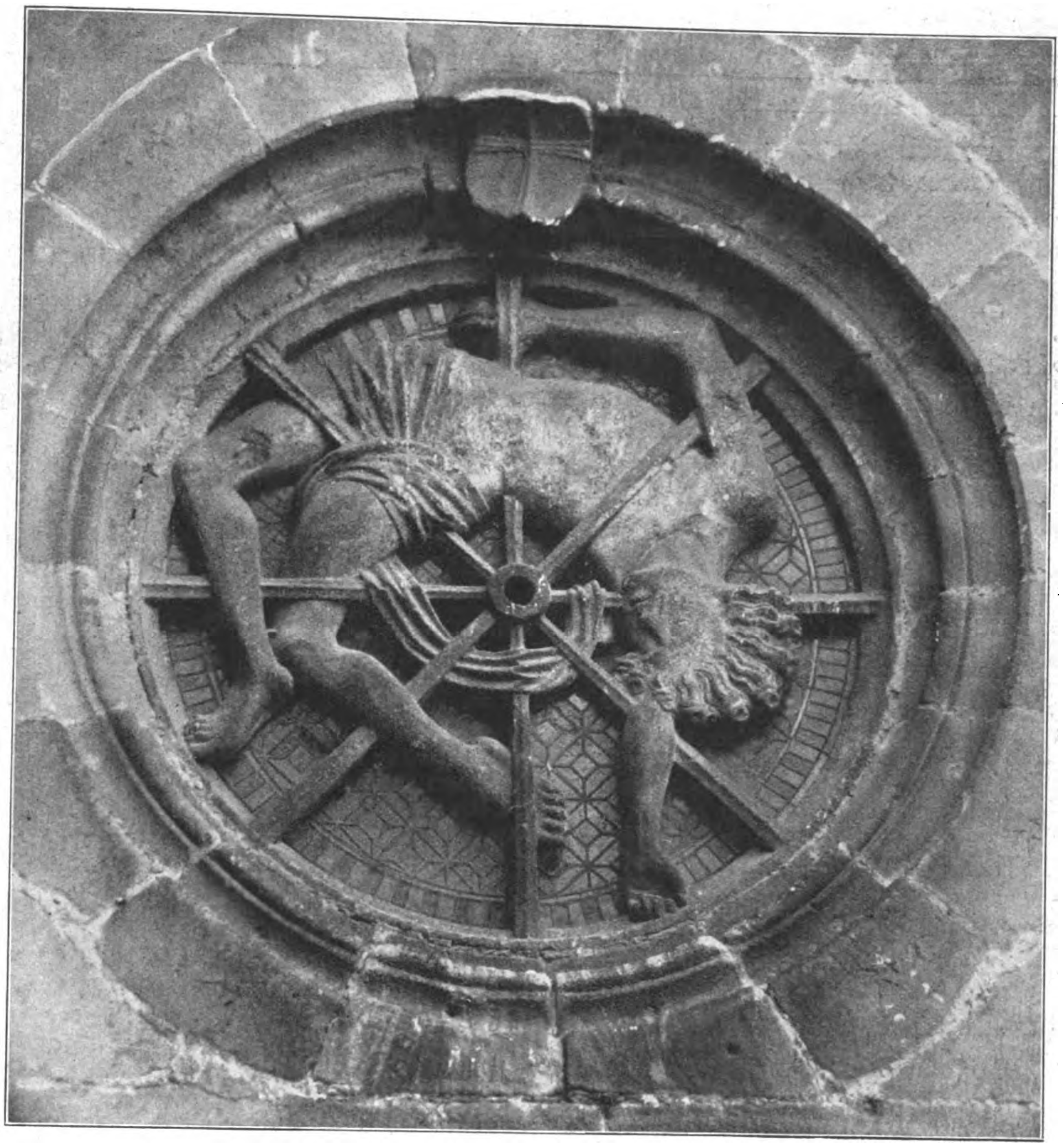
Einer mittelalterlichen Rüſtkammer gleicht die Werkſtätte, die alte Käſten und Truhen mit ſonderbaren Dingen beherbergt.

Rechts: Unter den Requiſiten befinden ſich manche Stücke, auf die ein Muſeum ſtolz wäre.

Karl Lutz
kgl. Hofschwertfeger

Das Türſchild des Meiſters.





Das Wahrzeichen von Tübingen

Eines der Fenſter der ſpätgotiſchen Stiftskirche in Tübingen zeigt ſtatt des üblichen geometriſchen Maßwerks einen aufs Rad geflochtenen Mann. Es iſt verſtändlich, daß dieſes ſeltſame Bildwerk die Phantaſie des Volkes immer lebhaft beſchäftigte. Schon im 16. Jahrhundert hat Martin Cruſius, ein Geſchichtsſchreiber Württembergs, in ſeinen „Schwäbiſchen Annalen“ eine damals in Tübingen lebendige Legende von einem unſchuldig aufs Rad geflochtenen jungen Handwerker Georg aufgezeichnet.

Zur Sühne des Juſtizmordes und zur Warnung für alle anderen Städte ſoll Kaiſer Maximilian der Stadt Tübingen befohlen haben, dem unſchuldig ums Leben Gebrachten ein Denkmal an der Kirche zu errichten.

Dieſen Bericht bearbeitete Prof. Karl Maximilian Eifert gegen Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Roman, der viel geleſen wurde und noch im Jahre 1924 eine Neuauflage erlebte. Tatſächlich ſtellt das Bildwerk die Marter des hl. Georg dar, dem die Kirche geweiht iſt.

Reichsſtatthalter Murr

Der ſicherſte Garant für die Entwicklung Württembergs in dem auf das geſamtdeutſche Schickſal eingeſtellten Sinne Adolf Hitlers iſt *Reichsſtatthalter Murr*. Seine ſtille und zielbewußte Männlichkeit hat ihm die Herzen aller wirklichen Nationalſozialiſten Württembergs vorbehaltlos gewonnen. Erſt ſeit zehn Jahren, ſeit dieſer Zeit aber ausſchließlich Politiker. gehört auch Wilhelm Murr zu jenen Männern, die durch das Kriegserlebnis ſich zur politiſchen Laufbahn berufen und gedrängt ſahen. Da Reichsſtatthalter Wilhelm Murr in Eßlingen, einer reinen Arbeiterſtadt, aufwuchs, in der die S.P.D. für Württemberger Verhältniſſe ſtark war, wurde er zwar ſchon als Knabe durch ſeine erſten Beobachtungen auf das ſoziale Problem geſtoßen. „Aber ſchon in dieſen Jahren hat ſich mir das Zwieſpältige der S.P.D. in die Seele gebrannt“, erklärt Reichsſtatthalter Murr, und er ſpricht von ihm unvergeßlichen Bildern ſelbſt beobachteter ſozialer Verlogenheit dieſer „Arbeiterpartei“.

Schon dem Achtzehnjährigen fiel „Der Hammer“ von Fritſch in die Hände, der ihn damals ſchon intenſiv für das Juden- und überhaupt für das Raſſenproblem intereſſierte.

Nach dem Kriege mußte der Weg des hellſichtig gewordenen Mannes zwangsläufig zum Nationalſozialismus führen. „So etwas wie: daß in der Verbindung des Nationalen mit dem Sozialen die einzige Rettung liegen müſſe, war mir ja nun längſt vorgeſchwebt“, erklärt der württembergiſche Reichsſtatthalter einfach und beſcheiden. Allerdings habe er nie von Hitler gehört bis zum Jahre 1922. Rein zufällig habe er damals in der Eßlinger Zeitung eine kleine Anzeige geleſen: „Sprechabend der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei“. Reichsſtatthalter Murr erzählt: „Der Name ſchon nahm mich gefangen. Beim Leſen des Namens dieſer Partei empfand ich blitzartig, daß ſie das ſein könnte, was ich ſelbſt als zweckmäßig und notwendig empfunden hatte. Ich ging hin und ſah die Leute, die ihre Sache nicht einmal übermäßig gut vertraten. Ich kaufte mir das Programm, und als ich es geleſen hatte, war mir klar, daß das die Sache ſei, die ich für notwendig hielt. Bald darauf habe ich mich in die N.S.D.A.P. aufnehmen laſſen, und ich weiß es noch wie heute, wie ich damals zwei Tage lang überlegt und mit mir gekämpft habe, aus dem ſicheren Empfinden heraus: ‚Wenn du da Mitglied wirſt, ſo iſt das anders als wenn du irgendwo ein Billett nimmſt!‘ Und wirklich war die Partei ſeit dem Augenblick, da ich ihr angehörte, das A und O meines geſamten Denkens.“

Noch im Jahre 1922 wurde Murr Ortsgruppenleiter von Eßlingen-Neckar, zog als Reichsredner durch das Land, wurde 1925 Ortsgruppen-, Bezirks- und Gaupropagandaleiter, im Februar 1928 Gauleiter, im September 1930 Mitglied des Reichstags, 1932 Mitglied des Landtags und Fraktionsführer, bis er ſchließlich am 6. Mai 1933 die Reichsſtatthalterſchaft von Württemberg übertragen erhielt. Den Führer ſah und hörte Reichsſtatthalter Murr zum erſtenmal im Jahre 1923, als Adolf Hitler ſeine Ortsgruppenführer nach Nürnberg berief.

In dem Übermaß von Pflichten, die der württembergiſche Reichsſtatthalter als ſtiller, unermüdlicher Arbeiter und als vorausſchauender Politiker erfüllt, liegt ihm das Zentralproblem nationalſozialiſtiſcher Innenpolitik, die Arbeitsbeſchaffung, am meiſten am Herzen. Hier iſt das Gebiet, in welches Reichsſtatthalter Murr ſelbſt in Württemberg entſcheidend eingegriffen hat.

In ſeinem karg bemeſſenen Privatleben laſſen ſtarke künſtleriſche, vor allem muſikaliſche Neigungen, ſowie ein echt deutſches Familienleben das Bild des württembergiſchen Reichsſtatthalters äußerſt ſympathiſch erſcheinen.

In ſeinen Männern nicht weniger als in ſeinen wirtſchaftlichen Kräften kann Württemberg als Unterpfand eines auch andernorts ungebrochenen deutſchen Lebenswillens gelten der aus ſchwerſter Bedrückung wieder aufwärts ſtrebt.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(7. Fortſetzung)

DIE AUSGRABUNGEN IN WOLLIN — JOMSBURG — JUMNE — VINETA.

In der Zuſammenarbeit mit Prof. Unverzagt, dem Direktor des Berliner Staatlichen Muſeums für Vorgeſchichte, erfahre ich, daß in dieſem Frühjahr die großen „Vineta"-Ausgrabungen durch den Direktor des Stettiner Provinzialmuſeums Pommerſcher Altertümer, Dr. Kunkel, beginnen ſollen.

„Vineta" ... Das iſt ein ſeltſamer, zauberhafter Klang für jeden von uns. Wir alle kennen die alte Volksſage von der verſunkenen Stadt im Meer, deren goldene Zinnen die Fiſcher im klaren Blau der Wogen aufblitzen ſehen, von den Glocken, die zur Nachtzeit klingen, und von dem ewigen Leben der „goldenen" Stadt, die noch jetzt aus den Waſſern ihre geheimnisvolle Stimme erhebt. Man erzählt von dem großen Reichtum Vinetas, deſſen alabaſterne Säulen emporragten, von den Toren aus Bronze und den Dächern aus Gold. Dieſer Überfluß hat die Menſchen übermütig gemacht: eines Tages verſank die Herrlichkeit, und nur die Sage lebt fort bis auf den heutigen Tag.

„Sie wollen Vineta ausgraben?" frage ich Dr. Kunkel als erſtes, während wir uns in ſeinem Stettiner Amtszimmer gegenüberſitzen. Dr. Kunkel lächelt ein wenig:

„Ich muß Sie gleich enttäuſchen: das ‚Vineta' der Volksſage iſt wohl — ein Schreibfehler. Aus der in den Sagas genannten Jomsburg, vielmehr aus Jumne oder Jumneta, hat jemand fälſchlich ‚Vineta' herausgeleſen. Die Hiſtoriker aber glauben heute, wie Prof. Hofmeiſter-Greifswald mit ſcharfſinniger Kritik der ſagenhaften und chroniſtiſchen Überlieferung eingehend begründet hat, daß die in der Jomswikinger-Saga genannte ‚Jomsburg' in der Gegend unſerer Stadt Wollin lag. Es gilt alſo wieder die Meinung des Forſchers Klempin, der ſchon vor faſt hundert Jahren das alte Julin (das heutige Wollin) mit der Jomsburg und dem Jumne der Chroniſten in Zuſammenhang brachte. Wenn die Hiſtoriker recht haben, dürfen wir am eheſten im Silberberg bei Wollin die Stätte der ‚Jomsburg' erblicken."

„Welche Bedeutung hatte die Jomsburg?"

„Die Sage berichtet von Palnatoki, dem berühmten, kühnen Wikinger, der plötzlich am Horizont der pomoraniſchen Küſte mit ſeinen Schiffen erſchien. Da bot ihm der Wendenherzog das Land ‚Jom' zum Lehen — er wußte wohl, warum! Palnatoki nahm das Angebot an und errichtete die Jomsburg. In ihr gründete er einen Wikingerſtaat, der ganz auf Führertum und eiſerner Diſziplin aufgebaut war. Es war eine Gemeinſchaft heldiſcher Männer, gleichſam ein Ritterorden. Frauen durften nicht mit in die Jomsburg gebracht werden; Palnatoki fürchtete vielleicht die Miſchung mit fremdem Blut im fremden Land... Keine Meldung durfte einer dem anderen weitererzählen, alles Wiſſenswerte erreichte zunächſt nur das Ohr des Führers, der ſelbſt beſtimmte, wie viel und wie wenig davon die Gefolgsleute zu erfahren brauchten. Gemeinſame Beute verteilte ſeine Hand, ſein Wort und ſein Geſetz waren ehern und nicht zu umgehen. Nach ihm lockerten ſich Geſetz und Sitte: hiermit war die Jomsburg dem Untergang geweiht. Wie wir wiſſen, trieben die Wikinger jederzeit Handel und erbeuteten Schätze mit dem Schwert. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Namen Jomsburg und Jumne (‚Vineta') die gleiche reiche Stadt und Handelsfaktorei meinen: den Wuſt der Überlieferungen muß der zünftige Hiſtoriker entwirren — ich erzählte Ihnen nur von der Saga. weil aus ihrer romanhaften Verbrämung heraus doch gewiß noch ein gut Stück nordiſcher Wirklichkeit zu uns ſpricht."

„Eines aber iſt ſicher: wir haben in Wollin das alte Julin, wo Biſchof Otto von Bamberg die erſten Chriſten taufte, und unter der heutigen Stadt, in Verbindung mit dem Silber- und dem Galgenberg, eine der bedeutſamſten Siedlungen wendiſch-wikingiſcher Vorzeit. Die Fläche, auf der hier Scherben, Holzreſte und ſonſtige Spuren das einſtige Daſein einer alten „Großſtadt" erweiſen, iſt wohl die ausgedehnteſte, die augenblicklich in Deutſchland zu Unterſuchungen mit dem Spaten auffordert."

„Sehen Sie ſich auf unſerer Karte die geographiſche Lage genauer an, dann wird Ihnen ſofort klar, welche Vorzüge das alte Wollin genoß. Sumpfgelände im Norden und Nordweſten ſchützte den Ort, der nicht von ungefähr an der günſtigſten Übergangsſtelle von der Inſel zum Feſtland entſtanden iſt. Die Dievenow war eine wichtige Verkehrsader; daß ſie es in der damaligen Zeit war, beweiſt das Burgwallinſelchen Polchow, welches beide Stromarme an der Inſel Griſtow bei Kammin zum Meer hin geſperrt hat. Vom Galgenberg aus ſieht man im Weſten die haffbeherrſchende Steilküſte von Lebbin aufragen, die ebenfalls ein Burgwall zu einer ſtarken Feſtung machte, während der Galgenberg ſelbſt wohl nur Ausſchauposten als „Lug ins Haff" geweſen iſt. —Weshalb erzähle ich Ihnen das alles? Laſſen Sie uns morgen nach Wollin auf das Gelände fahren, unter dem beſtimmt das alte Julin, vielleicht aber auch die Jomsburg und die verſunkene Stadt Jumne, oder alſo ‚Vineta' liegen. Sehen Sie ſelbſt — urteilen Sie ſelbſt..."

*

Über die Dächer des alten Julin Ottos von Bamberg fegt der Orkan. Klirrend zittern die Scheiben, die Straßen ſind menſchenleer, der junge Frühling ſcheint aufzuſtehen, um in wahnwitziger Wut gegen das Alte und Morſche ſeine jubelnde Kraft zu erproben. Schritt für Schritt müſſen wir uns erkämpfen. Hinter den „Wicken" geht unſer Weg zum Galgenberg, dem höchſten und berühmteſten Hügel der Inſel, der hart in das Haff hineinragt. Donnernd ſchlägt der Wind gegen das Land, heult auf, reißt Schiffe in Seenot und fährt uns hohnlachend entgegen, als hielte er unſer Suchen für müßige Neugier. Immer wieder wirft uns der Sturm zu Boden. jeden Fußbreit müſſen wir den Elementen abringen. Als wir oben auf dem Galgenberg ſtehen, deſſen etwa 100 Grabhügel der Wendenzeit wie Wellen eines Meeres am Abhang liegen, macht uns Sand und Steinhagel blind.... Es iſt, als ſtünden die Toten auf, und der alte Volksglaube macht mich in dieſer Minute erſchauern, der da verbietet, die Ruhe jener zu ſtören, die in heiliger Erde den letzten Schlaf träumen . . .

An dieſer Stelle hat vielleicht früher einmal ein Poſten geſtanden, der den fernen Horizont abſuchte nach Glück und Gefahr, nach Beute, Kampf oder Tod.

Wild wie ſonſt nie brandet unter uns das Haff; jenſeits aber leuchtet im erſten Glanz des Frühlingsahnens das kleine Wollin. Ein Strahl von Sonne taucht die Türme in Gold, und es iſt, als hütete es bis auf dieſen Tag den verſunkenen Glanz der ſagenhaften Stadt am Meer.

Dr. Kunkel erklärt ſpäter:

„Auf dem Galgenberg haben ſich neben den wendiſchen Gräbern auch Siedelungsſpuren gefunden, die ſchon vom Menſchen des nordiſch-jungſteinzeitlichen Kulturkreiſes ſtammen. Es handelt ſich hier um Vorläufer der bronzezeitlichen Germanen und der niederſächſiſch-deutſchen Bauern, die entlang der Küſte unſeres „nordiſchen Mittelmeeres" das Land beſiedelten. Sie haben gleichſam jene „Koloniſation" des Oſtlandes ſchon in Urzeiten vorgelebt, die 3000 oder 4000 Jahre ſpäter durch die Deutſchen erfolgte. Die Menſchen des nordiſch-jungſteinzeitlichen Kulturkreiſes vereinigten ſich mit einem anderen Steinzeitvolk, den ſogenannten Schnurkeramikern, und verſchmolzen mit ihnen zu den „Germanen", die wir mit Stolz unſere Ahnen nennen: Hier am Galgenberg und drüben am Silberberg liegen Siedelungs- und Gräberreſte dieſer beiden ſteinzeitlichen Stämme, aus deren Gemeinſchaft unſere Vorfahren erwuchſen. Eine eigentümliche Gewalt, faſt möchte ich ſagen, eine Naturgewalt, trieb oder zog immer wieder die Menſchen gleichen Blutes in dieſes Land am Meer, an die Küſte Pommerns. Der Lebensraum der Völker wird mit zu ihrem Schickſal! Nordiſche Steinzeitleute, Germanen der Bronzezeit, niederſächſiſche Bauern wanderten im Ablauf der Jahrtauſende ſtets den gleichen Weg. gen Oſten!"

„In welche Zeit gehören die Gräber des Galgenberges?"

„Sie entſtammen der Zeit, in der das Klima hier oben eine Siedlung wohl unmöglich machte. Wir haben es eben ſelbſt erlebt! Erſt in wendiſch-wikingiſcher Zeit wurde der Galgenberg zum Totenhügel."

Unten am Ufer der Dievenow fegt ebenfalls raſender Sturm über die Erde. Mit großer Mühe zeigt mir Dr. Kunkel viele Scherben aus der Zeit der Wenden und der Wikinger. Geräte und die Färbung der Erdſchichten weiſen deutlich die Spuren vergangenen, verſchütteten Lebens.

Am anderen Ende der Stadt, nördlich von Wollin, liegt der Silberberg, der dritte ehemals beſiedelte Stadtteil. Hier, meint man heute wieder, habe die Jomsburg Palnatokis, des Wikingers, geſtanden. Eine Stelle im Moor iſt noch jetzt als der Hafen „verdächtig", den der Führer der Wikinger nach der Saga geſchaffen haben ſoll, und ein kleiner Wall ſcheint die letzten Reſte der einſtigen Befeſtigung zu bergen.

„Wie iſt der Name ‚Silberberg' entſtanden?"

„Seinen Namen hat der Hügel gewiß von wendiſchen ‚Hackſilber'funden. Dieſe Schätze pflegen aus iſlamiſchen Münzen, nordiſchen und fremden Schmuckſtücken zu beſtehen und ſind Denkmäler des ausgedehnten Handels jener Zeit. Es iſt möglich, daß es ſich bei ihnen nicht bloß um Vermögenswerte handelt, die man in Kriegszeiten vergrub: vielleicht hat der nordiſche Hortungsgedanke dabei eine gewiſſe Rolle geſpielt; denn der germaniſche Edeling glaubte, auch im Jenſeits ſeiner Schätze nicht entraten zu können — das mag auf die Slawen abgefärbt haben, die es an der pommerſchen Küſte den Nordleuten zeitweiſe ja auch als ‚Wikinger' gleich zu tun verſuchten!"

„Sind auch ausgeſprochen ‚wikingiſche' Funde in Pommern gemacht worden?"

„Jawohl. Nur das Wichtigſte: Wir haben, vor allem

Bahnbrechender, schöpferischer Ingenieurgeist und die Qualitätsarbeit gewohnte Hand des Werkmannes haben die Voraussetzungen für die traditionsgebundene MERCEDES-BENZ Ueberlegenheit geschaffen. Das Ziel, in jeder Klasse ein Spitzenerzeugnis unübertrefflicher Güte zu bieten, ist erreicht: Vom volkstümlichen Heckmotorwagen Typ 130 über die erfolgreich eingeführten Schwingachstypen der Mittelklasse 170, 200, 290 und 380 bis hinauf zu den großen Repräsentanten deutscher Automobiltechnik stellt das Verkaufs-Programm der ältesten Automobilfabrik der Welt das Umfassendste dar, was je geboten wurde

MERCEDES-BENZ

Was kostet die Welt?
HARRY MAIER
A·W·BIE

Kühn die Frage und kühn die Antwort:
RM 336.-

im Saba-Großsuper 521 WL mit Wellen-Visier-Lampe, Stördämpfer, Schwundausgleich, Tonblende, m. eingebautem elektro-dynam. Saba-Lautsprecher m. Röhren

Nr. 335

SABA

SABA RADIO GERÄTE

sind Meisterwerke
Schwarzwälder Feinmechanik

aus der Oder, zahlreiche Schwerter, die unverkennbar wikingiſcher Herkunft ſind. Der berühmte Hiddenſeer Goldſchmuck gehört ebenfalls zu den herrlichſten Zeugen dieſer Zeit. Auch der wunderbare Korbula-Schrein im Domſchatz zu Kammin iſt beſtes Kunſtgewerbe ‚wikingiſchen‘ Urſprungs. Eigenartigerweiſe hat ſich gerade in Bamberg ein Gegenſtück erhalten: Hängt das mit der Miſſionstätigkeit des Biſchofs Otto zuſammen? Aus dem Lebamoor in Hinterpommern konnte ſogar ein Wikingerboot geborgen werden“

„So hoffen Sie alſo, Herr Doktor, auch hier in Wollin echte Zeugen der Wikingerzeit aus der Erde zu graben?“

„Wir werden als Prähiſtoriker die Grabungen ohne voreiligen Seitenblick auf die hiſtoriſchen Überlieferungen vornehmen. Ihre Durchführung und Auswertung im einzelnen wird ganz von den jeweiligen Ergebniſſen der Spatenarbeit abhängen. Gewiß iſt's unſere heimliche Hoffnung, an den Wolliner Siedlungsplätzen Spuren der Wikinger in ſtärkerem Maße als bisher zu finden und dadurch unzweideutige Beweiſe vom Daſein der Nordleute zu gewinnen Dann wird es an der Zeit ſein, nachzuprüfen, inwieweit ſich die von den Hiſtorikern aus der Jomsburg-Jumne-‚Vineta‘-Überlieferung gezogenen Schlußfolgerungen mit den Aufſchlüſſen decken, die wir der Erde entreißen wollen. Ich mag Ihnen aber nicht zuviel von Hoffnungen und ſelbſt nicht von eigenen Überzeugungen erzählen, denn wir ſtreben doch nach wirklich haltbaren Ergebniſſen wiſſenſchaftlicher Forſchung!“

Das iſt die Gewiſſenhaftigkeit des Gelehrten, die ſo antworten muß. Dr. Kunkel ſchließt:

„Mögen wir nun die Jomsburg oder Jumne finden, mag das alte ‚Vineta‘ erſtehen oder nicht, eines bleibt gewiß: wir haben unter der Stadt Wollin, am Silberberg und am Galgenberg eine der größten Siedelungen aller ur- und frühgeſchichtlichen Zeiten: ihre Ausgrabung muß und wird wichtige Kulturzuſammenhänge aufdecken, Beſiedelungsvorgänge und -Ereigniſſe erhellen, die für die Geſchichte Pommerns, ja des ganzen Oſtſeegebiets von weittragender Bedeutung waren.“

„Aus dem Boden Wollins ſelber wird manches erſtehen, was im alten Julin lebendige Wahrheit war, und zugleich werden ſich manche Aufſchlüſſe über die Zeit der Chriſtianiſierung ergeben Denn nicht nur jene noch ‚vor‘geſchichtlich dunkle Zeit hat für unſere Forſchungen Bedeutung, wenn auch die Glocken ‚Vinetas‘ beſonderen Klang für die Seele des Volkes haben und hoffentlich behalten. Uns geht es nicht minder um die Deutſchwerdung des Oſtens. Denken Sie an die goldumſponnenen, ragenden Türme unſerer Bugenhagenſtadt Wollin, die heute im Frühlingsſturm vor uns aufſtiegen Wie erheben ſie ſich ſtolz über den Ruinen vordeutſchen Lebens! Sie ſind uns Wahrzeichen vom Wirken der Söhne und Enkel jener Deutſchen, die ins einſt ſlawiſch gewordene, doch vorher längſt germaniſch geweſene Oſtland kamen, um aus Pommern, dem Land am Meer, mit dem Pflug, mit dem Schweiß ihres Angeſichts und der Liebe ihrer Herzen ein glückliches deutſches Land zu machen“ (Fortſetzung folgt.)

Württemberg, eine Kraftzelle deutschen Lebenswillens

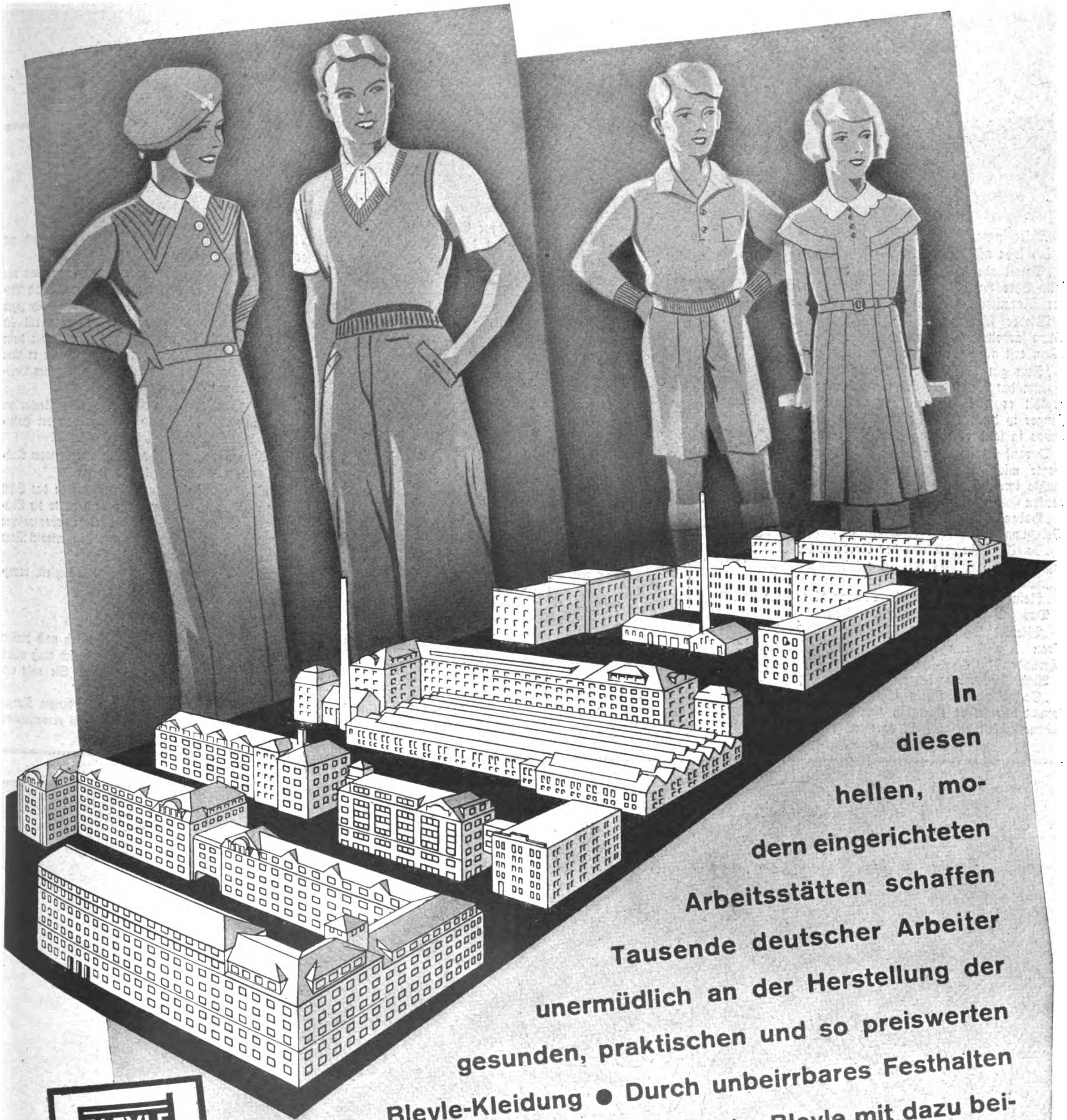
(Fortſetzung von Seite 260)

Handel, mit einem Wort: im geſamten Staatshaushalt der „Hausverſtand“ vorherrſchen wird, ſo daß zu keiner Zeit Spekulation und Korruption ihn zu verdrängen vermögen.

Und in dieſem Sinne iſt wahrhaftig Württemberg das Land des geſunden Hausverſtandes gerade in der Zeit geblieben, in der die Torheiten des kapitaliſtiſchen Syſtems und der marxiſtiſchen Mißwirtſchaft den Staatshaushalt aller deutſchen Länder, ja ſelbſt des Reiches, mehr oder weniger unterhöhlt und mit der Wirtſchaft das ganze öffentliche Leben in jenen Kriſenwirbel hineingezogen haben, der mit ſchwindelnder Schnelligkeit der Auflöſung der beſtehenden Ordnung dem bolſchewiſtiſchen Chaos entgegentrieb.

Zu dieſer Zeit blieb der Württemberger ſich ſelbſt, ſeiner Erfahrung und ſeinen Grundſätzen treu, die, aus patriarchaliſchen Anfängen ſtammend, der rieſenhaften und unperſönlichen Konzernierung, die damals im Schwange war, ebenſo fremd gegenüberſtanden wie der Internationaliſierung der Wirtſchaft oder wie ihrer Abſolutierung durch den marxiſtiſchen Glauben an ihre „ſtaatserhaltende“ Kraft. Dem Württemberger iſt die Wirtſchaft zu keiner Zeit als ſein „Schickſal“ erſchienen, wohl aber war er ſich bewußt, daß er mittels Fleiß, Sparſamkeit und Qualitätsarbeit durch die Wirtſchaft ſein Schickſal weitgehend zu geſtalten vermöge. Denn beharrlicher Fleiß. Sparſamkeit und der Wille, es beſſer zu machen als alle anderen, waren von Anfang an ſozuſagen die ausführenden Organe des ſchwäbiſchen Hausverſtandes. Alles was ihm nicht reell oder was ihm übertrieben erſchien, war dem Württemberger von vornherein verdächtig. Sein Land war darum nicht der Boden für eine Anhäufung von anonymen Aktiengeſellſchaften mit unüberblickbaren Rieſenkapitalien, für deren nur fingiertes Vorhandenſein anderswo nicht ſelten plötzliche Erſchütterungen eines weiten Wirtſchaftsbereiches als „Skandale“ und „Kräche“ ſich entluden, und ſein Land war auch nicht der Boden für eine unſinnige Zentraliſierung der Induſtrie, die es auf maſſige Produktion ohne Rückſicht auf Nachfrage abgeſehen hat und die im Kampf um die Märkte jeder Unterbietung oder anderweitig bedingten Abſatzſchwankung in einem Maße ausgeſetzt iſt, daß ſie als höchſt empfindlich für jede Kriſenwelle bezeichnet werden muß.

Ohne die enge und unverbrüchliche Verbundenheit auch des wirtſchaftlichen Schickſals Württembergs mit dem Geſamtſchickſal des Reiches überſehen zu können, iſt doch feſtzuſtellen, daß die Ausfuhr württembergiſcher Erzeugniſſe von allen Kriſenbewegungen der Nachkriegszeit am wenigſten angetaſtet wurde. Der Grund hiefür iſt darin zu erblicken, daß ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo Steinbeis entſcheidend für die Wiederbelebung der früher zugrunde gegangenen Gewerbe eintrat, in Württemberg der Qualitätsgedanke gepflegt wurde. Schon durch Steinbeis ſelbſt, der der größte Ausſtellungsfachmann ſeiner Zeit genannt werden darf, wurde die Entwicklung zur Qualitätsarbeit durch die Beſchickung der Weltausſtellung von Kairo bewußt gefördert Seitdem fehlten württembergiſche Erzeugniſſe auf keiner der großen Weltausſtellungen.



In diesen hellen, modern eingerichteten Arbeitsstätten schaffen Tausende deutscher Arbeiter unermüdlich an der Herstellung der gesunden, praktischen und so preiswerten Bleyle-Kleidung ● Durch unbeirrbares Festhalten am Qualitätsgedanken hat die Marke Bleyle mit dazu beigetragen, dem Ruf schwäbischer Schaffensweise weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Geltung zu verschaffen.

WILH. BLEYLE GMBH. STUTTGART

BLEYLE

Gegründet 1889

Bleyle

Der Streit um die Betty Bonn

(4. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

„Allerdings: könnte.‘

Ich fuhr nüchtern fort:

„Damit aber, Herr Generalſtaatsanwalt, fällt ebenfalls Ihre Hypotheſe, daß jene letzten drei Leute von der Mannſchaft der ‚Frisco‘ beſeitigt wurden.“

Wieder ſchwieg er. Ich ſah, wie es hinter ſeiner Stirn arbeitete, wie er ſich dieſes Zugeſtändnis trotz allem erſt abringen mußte. Dann aber gab er zu:

„Nun gut. Die Hypotheſe mag hinfällig ſein. Aber warum hat dieſer Steuermann dann gelogen? Warum erzählt er dieſe lächerliche Einzelheit, daß er ſeinen Finger in die Taſſe geſteckt habe? Kann man ſich ſo etwas in ſolch einer Lage überhaupt ausdenken?“

Darauf konnte ich nur die Achſeln zucken. Das bewegte mich ja im Grunde auch gar nicht mehr. Ich mußte immer nur an die Frau oder an das Mädchen denken.

„Haben Sie eigentlich eine Liſte der ‚Betty Bonn‘-Beſatzung?“

„Ja. Ich habe mir von der Reederei die Liſte kabeln laſſen.“

„War auch eine Frau dabei.“

„Nein. Es waren fünfzehn Namen. Aber keine Frau.“

Das gab mir denn doch einen Stoß.

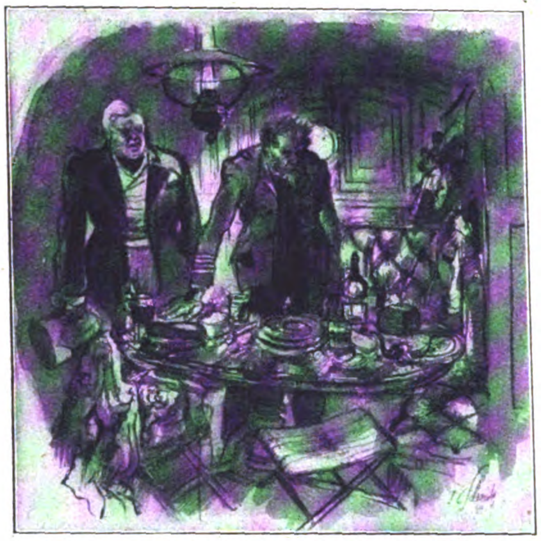
„Wieviel ſagen Sie? Fünfzehn . . .? Dazu die Frau . . . Dann wären alſo ſechzehn Menſchen verſchwunden?“

Auch Trevor war betroffen.

„Sechzehn . . . Mein Gott, nun Sie das ſagen, kommt mir ſelber eigentlich zum erſten Male die Ungeheuerlichkeit dieſer Zahl vor: ſechzehn Menſchen!“

Dabei kam mir noch ein anderer Gedanke.

„Hören Sie, ich bin zwar mit dieſen Verhältniſſen nicht ſo vertraut, aber ſagen Sie: fünfzehn Mann Beſatzung, iſt das nicht ein wenig reichlich für dieſes doch immerhin kleine Schiff? Wieviel hat denn drüben die ‚Frisco‘?“



Unaufgewaschenes Geschirr stand auf dem Tisch, Brot, Messer, eine Whiskyflasche . . .

„Neun“

„Neun . . .? Herr Generalſtaatsanwalt auch mit dieſer Liſte ſtimmt etwas nicht.“

Aber noch während ich dieſes ſagte, fiel mir ein: mein Gott, du biſt es ja ſelber, der hier plötzlich Verdacht zu wittern beginnt, du, der du eben noch gegen die Phantaſtereien des anderen angegangen biſt. Ich empfand es als ein Glück, daß er die Ironie dieſer Wendung nicht merkte. Ganz ernſthaft war er ſchon wieder dabei, die Konſequenzen aus dieſer neuen Beobachtung zu ziehen.

„Es war zwar die offizielle Liſte vom Reeder der ‚Betty Bonn‘, Tompſon, und beſtätigt von der Hafenbehörde in Neuyork, aber “

Einen Augenblick noch ſchwieg er über ſeinem Nachdenken. Dann war er auch damit fertig.

„Das Nächſte, was zu tun iſt: ich werde das Schiff durchſuchen laſſen. Ich beauftrage noch heute die Sachverſtändigen. Es muß ſich an den Kleidern oder ſonſtigen Ausrüſtungsgegenſtänden feſtſtellen laſſen, wieviel Mann wirklich an Bord geweſen ſind.“

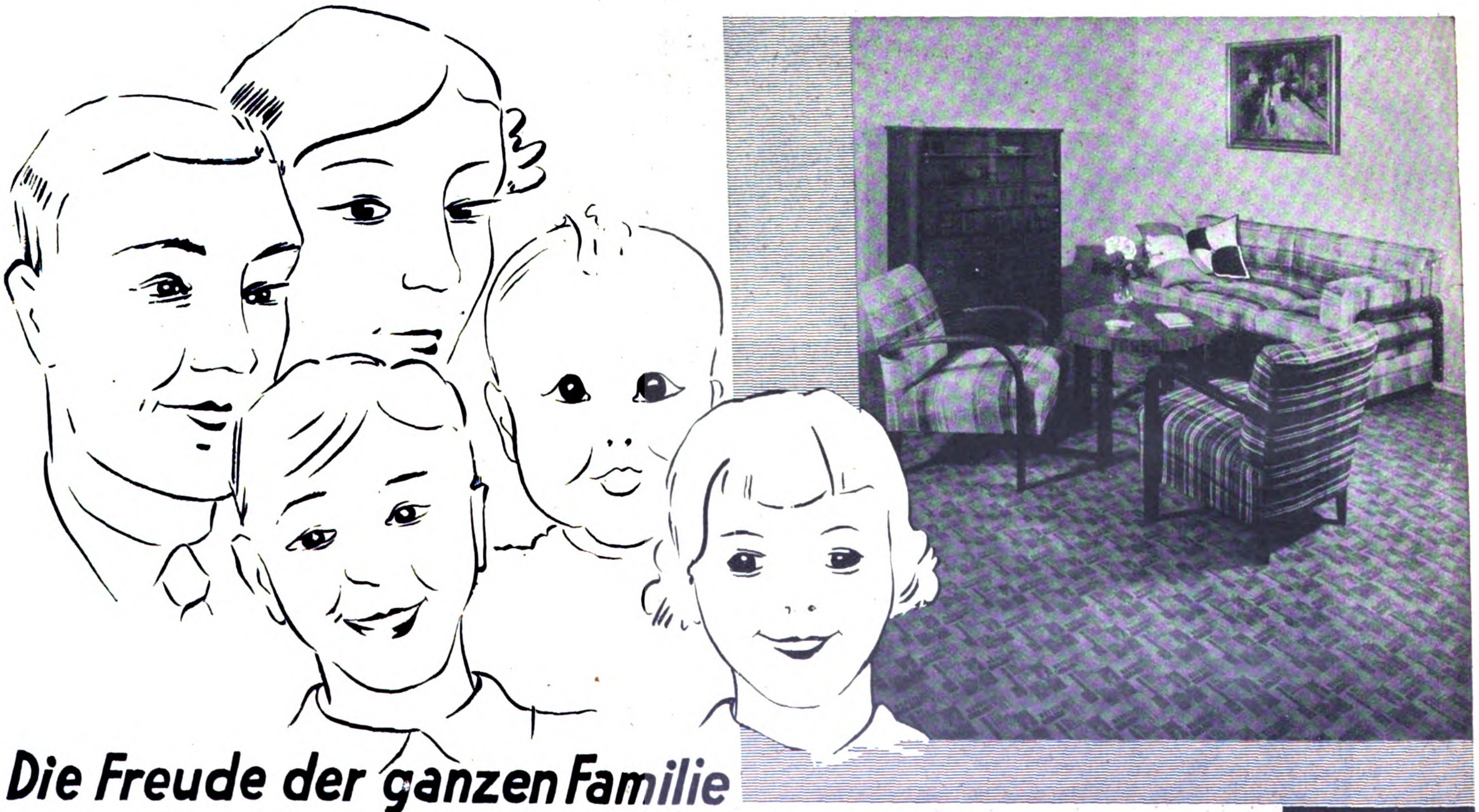
Wieder wurde er ganz aufgeregte Tätigkeit, beweglich wie ein Gummiball.

„Kommen Sie. Ich will ſofort —“

Und ſchon wieder ein neuer Einfall:

„Übrigens möchte ich am liebſten gleich noch hinüber auf die ‚Frisco‘ Was meinen Sie? Ich muß wiſſen, warum der Steuermann lügt. Wollen Sie nicht mitkommen. Ich wäre Ihnen dankbar . . .“

Ob ich wollte? Ich hatte bisher an dieſem Morgen ſo wenig gewollt ich war auch dieſesmal einverſtanden,



Die Freude der ganzen Familie

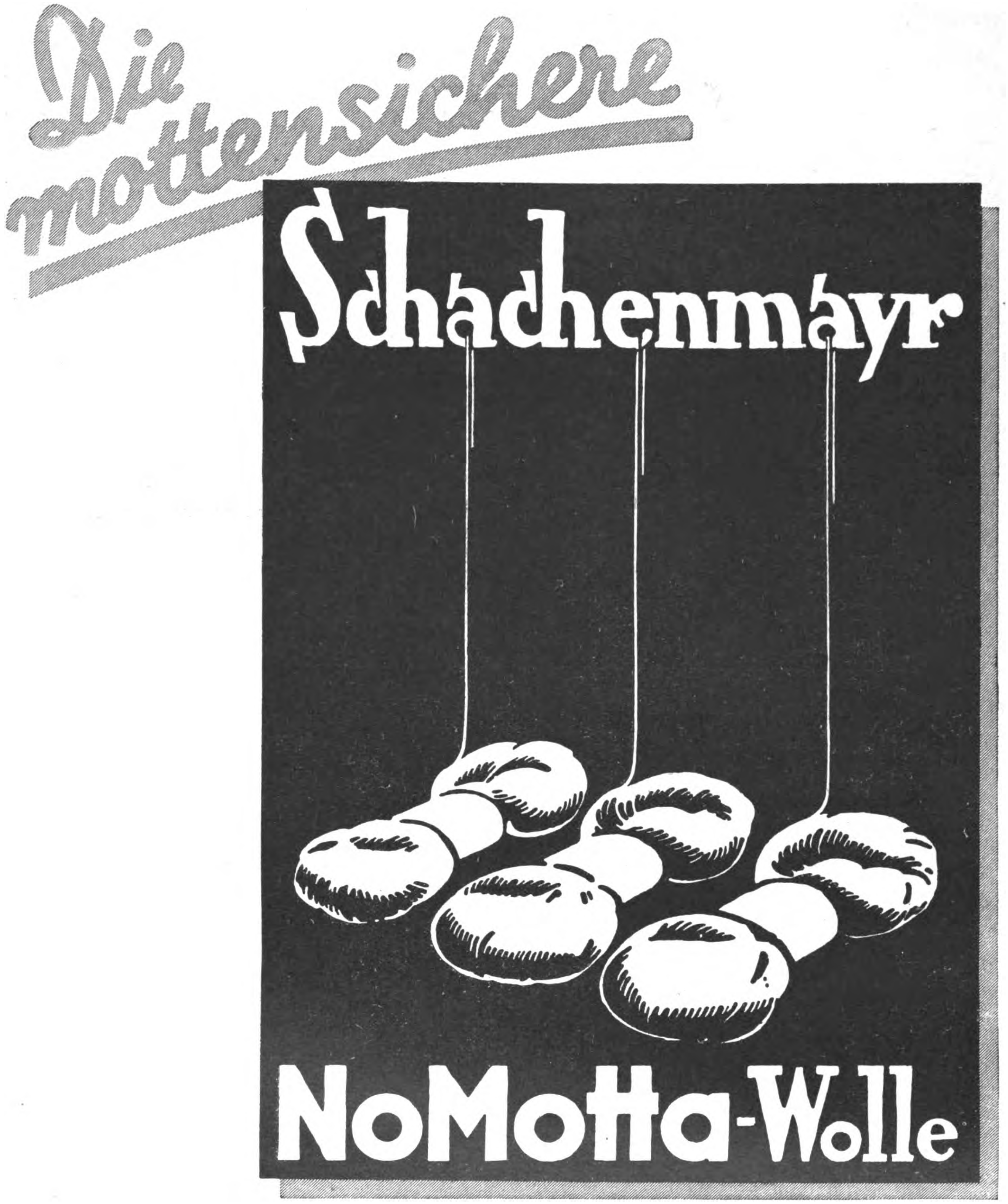
sind die schönen Linoleumbeläge in ihrem Heim. Die Farben und Muster von Linoleum geben allen Räumen eine freundliche Stimmung.

DLW-Linoleum, der hygienische, fugenlose Bodenbelag, macht das Wohnen gesund. Linoleum dämpft die Schritte und vermittelt Ruhe und Gemütlichkeit im Heim. Und was die Hausfrau besonders schätzt: Linoleumfußböden erleichtern die Hausarbeit.

Achten Sie auf das Qualitätszeichen

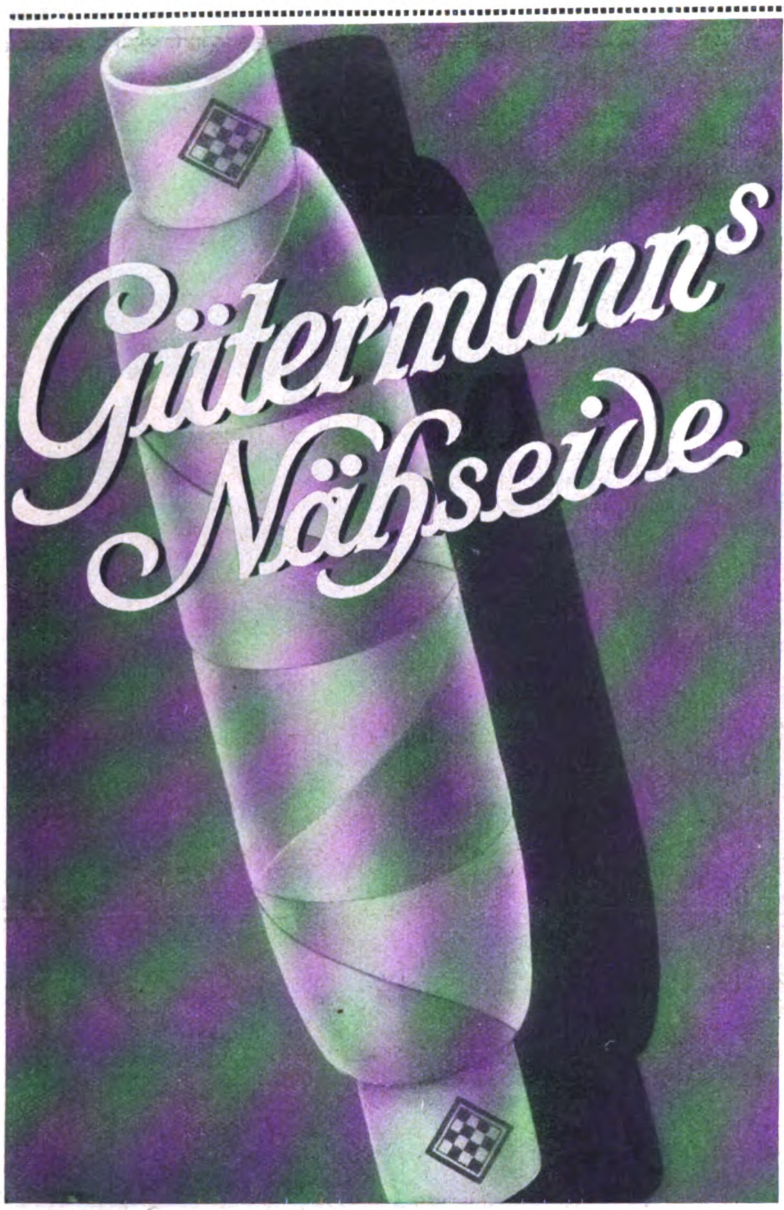
DLW

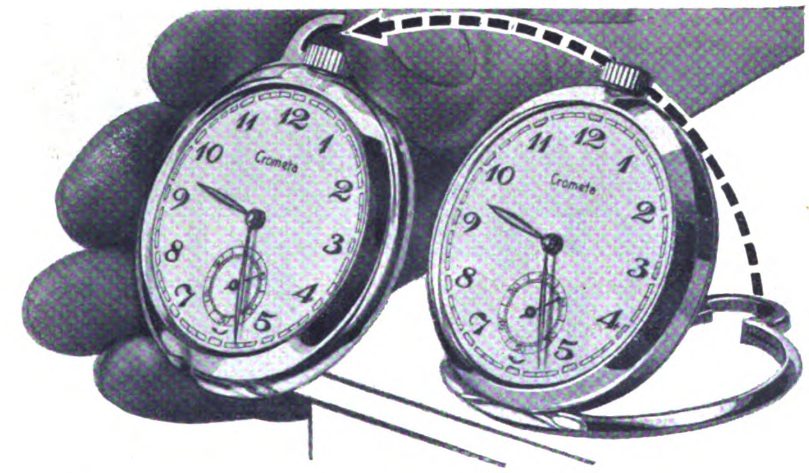
DEUTSCHE LINOLEUM-WERKE A.-G., BIETIGHEIM/WÜRTT.


Die mottensichere
Schachenmayr
NoMotta-Wolle

Die deutſche Frau ſtrickt wieder.

Dank der Tat unſeres Führers hat ſie den Weg in ihr Heim zurückgefunden. – Dafür konnten ſeit Januar 1933 für weitere 600 Volksgenoſſen bei Schachenmayr, Mann & Cie./Salach, neue Arbeitsplätze geſchaffen werden. – Anregungen für Handarbeiten durch koſtenloſe Probenummern von: „Die Schachenmayrin", Salach/Württemberg.





DIE UHR FÜR DEN SCHAFFENDEN

Wenn die Deutsche Arbeitsuhr als Taschenuhr getragen wird, erinnert rein garnichts an ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit. Ein leichter Druck — der Bügel klappt selbsttätig zurück und fest und sicher steht die Deutsche Arbeitsuhr auf ihrem breiten Bügelring und im richtigen Augenwinkel.

Nachts leuchtend

Jetzt ist sie die ideale Stiluhr für jeden Zweck: für den Arbeitsplatz, für die Werkbank, für den Nachttisch, für den Schreibtisch usw.

10.-

Die Deutsche Arbeitsuhr wird in den Kienzle Uhrenfabriken A. G. hergestellt, 2.500 Arbeiter geben ihr Bestes, jeden Besitzer einer Kienzle Crometa-Uhr zufriedenzustellen.

KIENZLE
Crometa

Die Deutsche Arbeitsuhr

Die bekannten Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

ſogar nicht einmal nur ſo obenhin. Irgendein Fetzen menſchlicher Neugier ſteckt ja in einem jeden von uns. In mir war ſie wach geworden bei der Frage: wer iſt dieſe Frau?

Wir verabſchiedeten uns von dem Wachtmann. Er grüßte militäriſch, als wir über die Reling ſtiegen. Dann ruderte uns der Bootsmann das kurze Stück über das Hafenwaſſer hinüber zur alte Mole.

Während der Fahrt hatten wir die ganze Zeit über das Bild der „Frisco“ vor uns. Sie lag in der Kaje, ein Schiff wie die „Betty Bonn“, plump, kurz, ſtumpf, auch ihre beiden Maſten ſcheinbar zu hoch. Ich habe zwar nicht ſehr viel Blick für ſeemänniſche Dinge, aber das glaubte ich zu erkennen, daß ſie womöglich noch ſchmutziger, noch trüber, noch heruntergekommener ausſah als ihre Schweſter. Die Taue ſchienen morſch, die Segel alt und geflickt, das Holzwerk verrottet und leck. Es gibt ſo einen Ausdruck: „ſchwimmender Sarg“. Das paßte auf die „Frisco“.

Wir machten unſer Boot an der Molentreppe feſt. Trevor bat den Hafenwärter, mit uns zu kommen. So drangen wir zu dreien wie eine Patrouille in das feindliche Gebiet vor. Dabei ſchien die Lage zunächſt gar nicht einmal ſo kriegeriſch. Von Bord der „Frisco“ tönte Gelächter, Lärm und Geſang.

„Die verſaufen ſchon ihren Bergelohn“, knurrte unſer mürriſcher Bootsmann.

Kein Menſch kümmerte ſich um uns, als wir über die Gangway an Bord ſtiegen. Das Deck war leer. Der Lärm kam aus dem Mannſchaftslogis. Wir gingen gleich nach achtern. Wir kannten ja den Weg von der „Betty Bonn“ her.

Aber als wir die Stufen zum Salon hinunterſtiegen, wurde, ohne daß wir zu klopfen brauchten, vor uns die Türe zur Seite geriſſen. Man hatte uns alſo geſehen, vielleicht ſogar erwartet. Vor uns ſtand ein kleiner unterſetzter Mann, etwas krummrückig, ſo, als hätte er einen Rückgratfehler. Wahrſcheinlich hatte er ihn nicht. Aber der Kopf ſaß ihm beinahe auf der Bruſt. Der Nacken ſchien gebeugt wie unter einer Laſt. Das gab ſeinem Gehabe ſo etwas von unten herauf, etwas Lauerndes. Dazu blitzten ſeine kalten bernſteingelben Augen aus einer Wildnis ſchmutziggrauer Haare. Das ganze Geſicht ſtak unter einem Fell, die Backen, das Kinn, das in einen ſtruppigen Spitzbart auslief. Nur die Naſe war frei und die Stirn, aber die war ſo niedrig, daß auch davon kaum etwas übrigblieb. Haare krochen ihm aus dem aufgeklappten Hemd, hingen ſelbſt noch unten aus den Ärmeln ſeiner ſpeckigen blauen Jacke bis über den Handrücken. Das alles, dazu die unmäßig langen Arme, die von den krummen Schultern bis faſt an die Knie baumelten, ließen ihn ausſehen wie einen verprügelten heimtückiſchen Affen. Ich wußte ſofort: Kapitän Spurling.

Seine dreieckigen Augen wurden rund vor Schreck, als er ſo unerwartet Trevor auf ſich zukommen ſah.

„Herr Generalſtaatsanwalt?!“

Seine Stimme war heiſer und rauh — vom Rauchen oder vom Trinken, oder weil ſie aus einem eingedrückten Bruſtkaſten kam.

Trevor ſelber war in dieſen Augenblicken faſt bewundernswert verändert. Er erſchien ganz als der große Gerichtsmann. Solchen Situationen war er gewachſen. Er behandelte Spurling ſchlankweg wie einen Gefangenen, der eben aus der Unterſuchungshaft vorgeführt wird. Er ließ ſich auch nicht eine Sekunde aufhalten durch den Kapitän, der wie abwehrend ſeine Hände gegen den Türrahmen geſtemmt hatte. Er ging einfach auf ihn zu, als ſei er nicht vorhanden. Spurling mußte wohl oder übel ausweichen, wenn er nicht über den Haufen gerannt werden wollte. So traten oder beſſer drangen wir in den Salon ein.

Es war der gleiche Raum wie auf der „Betty Bonn“, nur wie alles auf dieſem Schiff: ſchmutziger. Es fehlte wohl die Frau. Unaufgewaſchenes Geſchirr ſtand auf dem Tiſch, Brot, Meſſer, eine Whiskyflaſche. Zeug lag unordentlich umher, Hoſen, Ölröcke, Seeſtiefel. Die Lederbezüge der Sofas waren zerriſſen. Die Polſterung hing heraus. Männerwirtſchaft.

Spurling war vor der Sicherheit Trevors hinter den Tiſch zurückgewichen. Er hatte ſich dabei mit den Händen auf Stuhllehnen und Tiſchplatte geſtützt. So machte ſein Gang erſt recht den Eindruck, als liefe ein Affe auf allen Vieren dahin. Jetzt ſtand er, halb abgewandt, den Kopf zwiſchen die Schultern gezogen, und wartete ab, ohne uns anzuſehen oder nur ein Wort zu ſagen. Trevor und ich blieben ihm gegenüber auf der Türſeite des Tiſches, der Hafenwärter ſtand im Rahmen.

Trevor befahl:

„Ich möchte Ihren Steuermann ſprechen.“

Spurling ſchoß einen ſchiefen, mißtrauiſchen Blick zwiſchen den Haaren hervor, zögerte wohl noch eine Sekunde, dann drehte er ſich wortlos um, riß an der Rückwand der Niſche, in der auf der „Betty Bonn“ ja das Klavier ſtand, ein Bullauge auf und ſchrie hinaus:

„Crane!“

Von draußen kam wieder das Lärmen, Singen und Lachen, nur klang es unheimlicher hier zwiſchen den hölzernen Wänden. Mir wurde ein wenig bänglich vor dieſen betrunkenen Piraten. Der Kapitän roch auch nicht gerade nach Roſenöl. Dazu krächzte er von neuem durch das Bullauge:

„Crane!“

Von vorne kam unwillige Antwort.

„Hallo!“

Von drinnen:

„Reinkommen!“

Von draußen dieſelbe Stimme, wütend wie einer, der eine haushohe Pokerkarte hinſchmeißen muß:

„Ay bloody fool!“

Spurling knallte das Bullauge zu. Dann ſtand er wieder da, ſtumm, ducknackig, die Hände auf einer Stuhllehne, große rote Hände mit einem grauen Fell darauf.

So warteten wir ſchweigend, die Augen auf der Tür.

Draußen ſtapften Schritte hinter der Hüttenwand längs. Dann knarrte die Treppe unter einem ſchweren Gewicht. Eine tiefe laute Stimme rief halb luſtig, hald erſtaunt:

„Holla, Gentleman, wenn haben wir denn da?“

Er hatte wohl den Hafenwärter zu Geſicht bekommen.

„O, noch mehr Beſuch!“

Damit bückte ſich eine mächtige, vierſchrötige Geſtalt unter der Tür durch. Ein rotes, langes Seemannsgeſicht lachte uns aus hellen Augen an. Blaue Wollmütze, gelbes Khakihemd, blaue Hoſe, eine Wolke Whiskydunſt: Steuermann Crane. Er hatte eine Pfeife zwiſchen den Zähnen, die er nun aber doch herausnahm, als er

Für Dienſt, Beruf und Alltag
das Benger Braunhemd
aus dem guten Benger Trikot.
Luftdurchläſſig, hautbelebend!

Ein Erzeugnis der bekannten Ribana-Werke
Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart S. Gegr. 1844

CAPREZ-STUTTGART

Parteiamtlich zugelaſſen unter Nr. Tr. 001 RZM Zu haben in allen Vertriebsſtellen der Reichszeugmeiſterei

Hauff

Films, Platten, Chemikalien

Schwäbiſche Wertarbeit

Hauff Aktiengeſellſchaft Stuttgart-Feuerbach

Verlangen Sie von Ihrem Fotohändler den interessanten Prospekt „Bilder, mit denen Geld verdient wird". Er enthält die Bedingungen zum Hauff-Foto-Dauer-Wettbewerb und sagt Ihnen auch, wie leicht es ist, mit dem Hauff-Film Preise zu erringen. Jedes Vierteljahr 76 Barpreise von RM. 5.— bis RM. 200.—

Neue
Kübler
Kübler
Kleider aus der großen
Frühjahrs Kollektion
1934

Kataloge kostenlos, nötigenfalls Verkaufsstellennachweis durch die Fabrik
Paul Kübler & Co. G. m. b. H., Stuttgart-O. 601

Trevor in Sicht kriegte. Gerichtsleute waren ihm ungemütlich, zumal dieſer da. Irgend etwas ſchien ihm mulmig. Man mußte wohl auf der Hut ſein. Er verſuchte ſich zuſammenzureißen. Es gelang ihm nur ſchlecht. Er ſchwankte bedenklich. Nur, er wollte es ſich nicht ankennen laſſen. Er nickte gönnerhaft leutſelig:

„Morning, gentlemen!"

Und wandte ſich mit derſelben heiter-gehobenen Stimme an ſeinen Kapitän:

„Na, Käptn?"

Der wies verbiſſen nur mit einem Kopfnicken auf Trevor:

„Der Herr da wünſcht dich zu ſprechen."

Crane, immer noch überlegen fröhlich:

„Schön. Na?"

Da ſchoß der Staatsanwalt vor:

„Sie ſind der Steuermann Crane?"

Lächelnd, mit einer etwas ſchwankenden Verbeugung und dem Unterton: Tu doch nicht ſo, kam die Antwort:

„Eben derſelbe."

Der Generalſtaatsanwalt überhörte berufsmäßig ſolche Untertöne. Er begann ſachlich, als ſäße er hinter der Barriere eines Gerichts:

„Sie haben ſeinerzeit nach der Auffindung der ‚Betty Bonn' das Schiff unterſucht?"

Bei dieſer Frage fuhr plötzlich der Kopf des Kapitäns herum wie der einer Marionette. Seine Augen blitzten argwöhniſch und ſchmal. Ein Wimperzucken nur, dann wandte er ſich wieder ab und ſchwieg weiter.

Crane in ſeiner fröhlichen Whiskylaune nahm die ganze Sache als Spaß. Er ſchlenkerte unbekümmert mit den Armen und nickte burſchikos:

„Jawollja!"

Trevor fuhr unbeirrt fort:

„Können Sie uns noch einmal erzählen, was Sie bei der Unterſuchung des Schiffes vorfanden?"

Hier entſtand eine Pauſe. Der Kapitän linſte aus ſeinen Augenwinkeln wie ein wütender Raubvogel den Steuermann an. Der lächelte nur ſtill vor ſich hin, immer noch nicht ganz nüchtern.

Trevor verſuchte, ſeinem Gedächtnis ein wenig auf die Sprünge zu helfen:

„Was fanden Sie zum Beiſpiel im Salon?"

Crane bohrte an ſeiner Pfeife herum, ſchwankte und ſchwieg.

Trevor drängte weiter, vorſichtig, freundſchaftlich, ſo, als legte er dem anderen die Hand auf die Schulter:

„Na, wie war denn meinetwegen die Geſchichte mit den Teetaſſen?"

Der Steuermann hob das Geſicht, blinzelte uns aus ſeinen waſſerblauen Augen an wie ein ahnungsloſes Kind und ſchluckte verzweifelt. Sein hagerer Adamsapfel tanzte auf und nieder. Er focht einen mannhaften Kampf gegen den Fuſel, der endgültig ſein Gehirn zu überſchwemmen drohte. Das Waſſer trat ihm in die Augen vor lauter Anſtrengung. Doch nur ein lächerlicher Hick-Laut ſprang ihm aus der Kehle und brach peinlich die Stille.

Dann aber geſchah das Unerwartete. Mit einem Fauſthieb auf die krachende Stuhllehne ſtieß Spurling wie ein Vogel ſeinen Kopf vor und krächzte den Steuermann an:

„Antwort, Crane!"

Der fuhr aus ſeinem Nebel hoch, tat, als hätte er ſich einen Augenblick nur beſinnen müſſen:

„Teetaſſen . . . ?"

Und begann mit einem Male ſich aufzupluſtern und zu reden, zu reden. Man merkte ihm die Freude am Reden an. Vielleicht war es auch nur das, daß er ſo ſchnell ſeine Trunkenheit gemeiſtert hatte, oder daß er ſeinen Schluckauf hinunterreden wollte. Er redete mit den Händen, mit den Beinen, mit ſeinem ganzen Körper, wie ein Komödiant. Er kramte wieder eine Unmenge von Kleinigkeiten, von winzigen Zügen hervor, immer neue, die einen verblüfften, die einem den Zweifel ſchwer machten, ob er nicht dennoch die Wahrheit ſagte. Dabei wußten wir doch zu genau, daß er ſie nicht ſagte. Aber ſo wie er redete, gab es nur zweierlei: entweder er war ein unheimlich ſcharfer Beobachter oder er war ein ſehr geſchickter phantaſiereicher Schauſpieler.

„Teetaſſen? Ach ja, richtig. Na, Teetaſſen iſt wohl ein bißchen viel geſagt. Das war nun nicht gerade chineſiſches Porzellan, nicht ſo etwas mit bunten Bildern, mit Geiſhas und dem Fuji und ſo. Hick . . . Ne, ſo nicht. Das waren ſchon mehr Teekümpe, wiſſen Sie. Solides Steinzeug ohne Henkel. Weiß. Hick . . . Ein bißchen grau ſchon Die können eher einen Knuff vertragen als das dünne chineſiſche Zeug. Und die hatten auch ſchon manchen Knuff vertragen, manche See überſtanden, wenn der Kahn zukehr geht wie 'ne Berg- und Talbahn auf Coney Island, oha. Der Rand war ſchon ordentlich ausgefranſt. Graue Stellen . . . hick . . ."

Und ſo ging das weiter mit der großen lauten Stimme, die aus ſeinem mächtigen Bruſtkaſten hervortönte. So an die fünf Minuten redete er nun über die Teetaſſen, wußte das Bild immer deutlicher auszumalen. Man hätte die Dinger nach ſeiner Beſchreibung zeichnen können. Wir hörten uns das an, faſſungslos erſtaunt, ſprachlos für eine ganze Weile. Wir mußten uns immer wieder vorhalten: der ſpricht da über etwas, was gar nicht vorhanden iſt. Einmal ſchoß mir der Gedanke durch den Kopf: da ſpricht ein zweiter Trevor.

Bis der ihn unterbrach:

„Schön, das ſind alſo die Taſſen. Nun, die ſtanden da und Sie tauchten Ihren Finger in den Tee und fanden ihn noch warm. Übrigens, welchen Finger tauchten Sie in den Tee?"

Dieſe Frage machte mir beinahe Herzklopfen, ſo grotesk ſchien ſie mir in dieſem Augenblicke. Sollte der Steuermann denn immer noch nicht merken, worauf das hinauslief? Aber der ließ ſich nicht um einen Wimperſchlag aus der Ruhe bringen.

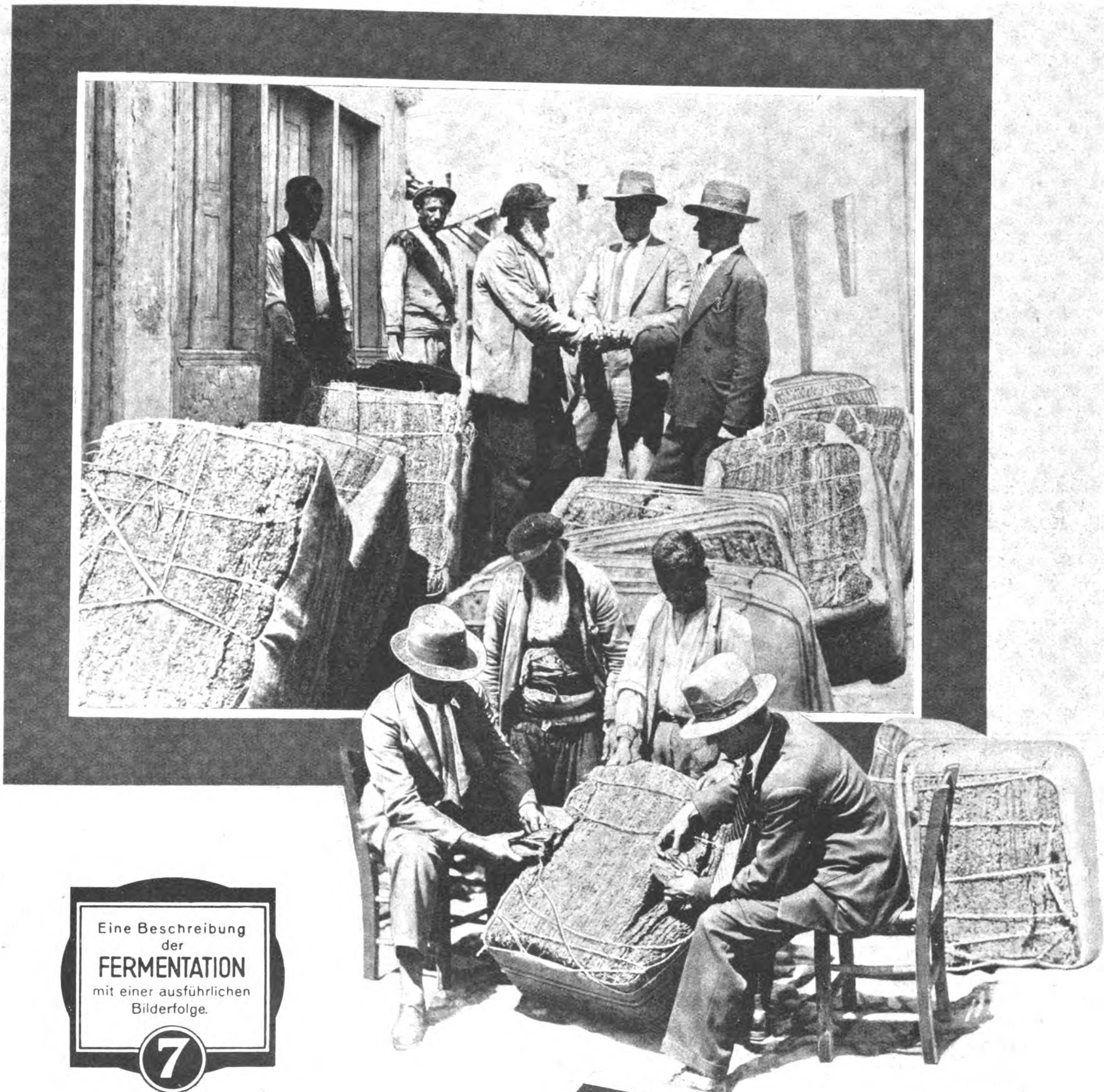
„Welchen Finger?"

Dabei hob er ſeine große breite Hand, krümmte einen Finger nach dem andern und betrachtete ihn nachdenklich. Ein ausgezeichneter Schauſpieler! Dann ſagte er mit einem rührend offenen Augenaufſchlag:

„Welchen Finger . . .? Hick . . Müſſen Sie das ſo genau wiſſen, Herr Generalſtaatsanwalt? Das weiß ich nun wirklich nicht mehr, nein. Da müßte ich lügen, wenn . . ."

Freundſchaftlich begütigend ging Trevor auf dieſe entwaffnende Naivität — oder Raffiniertheit — ein.

(Fortſetzung folgt.)



Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

7

Unsere Kommissionäre prüfen

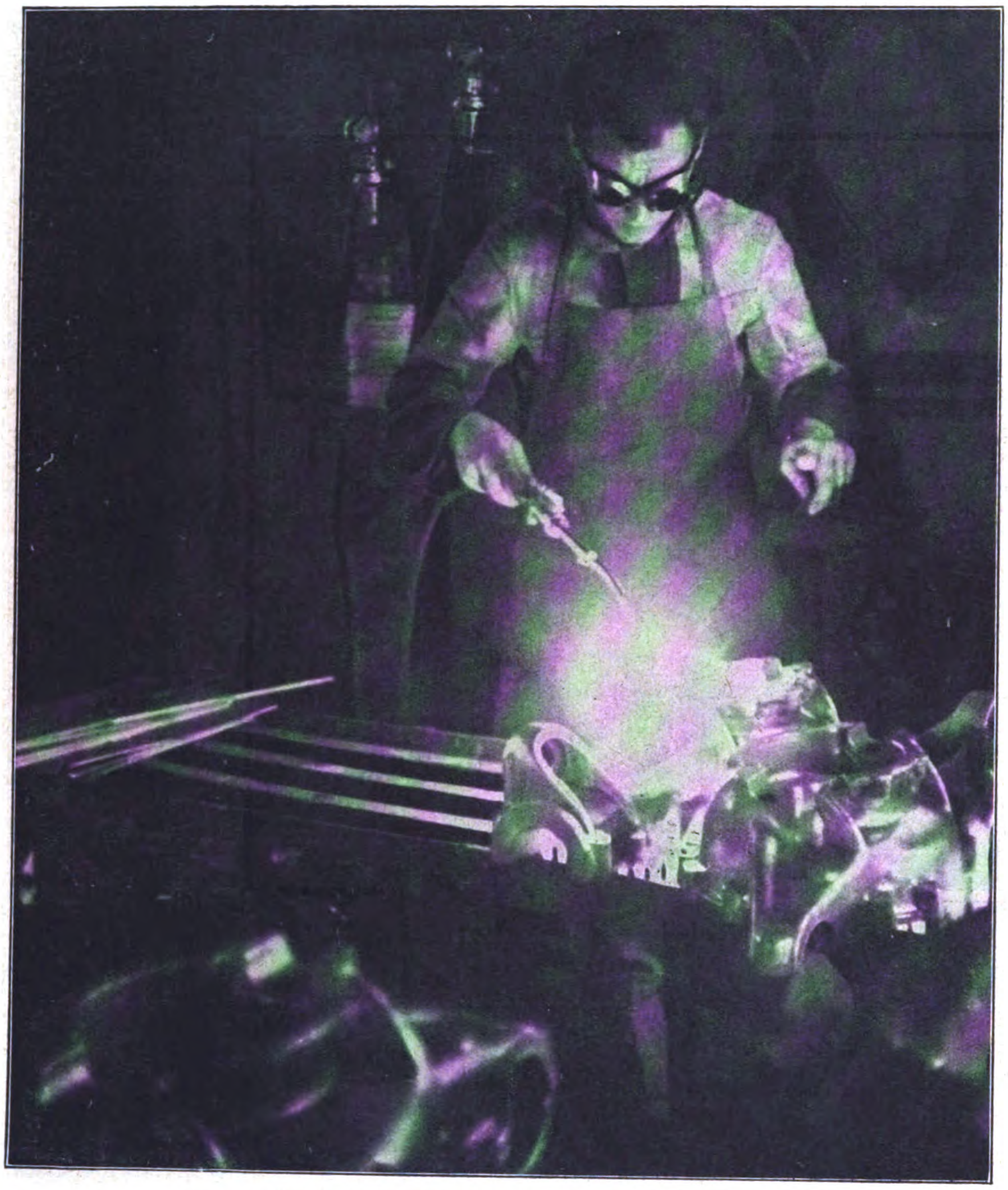
jeden einzelnen Tabakballen sehr genau, bevor der Kaufabschluß durch Handschlag besiegelt wird.

Damit geht der Ballen als Rohgut in die Hände unserer Manipulationsanstalt über und es beginnen unter der Aufsicht erfahrener Tabakfachleute die unmittelbaren Vorbereitungen für die Fermentation.

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
»R 6« O/M
10 MUSTERCIGARETTEN

doppelt fermentiert

48



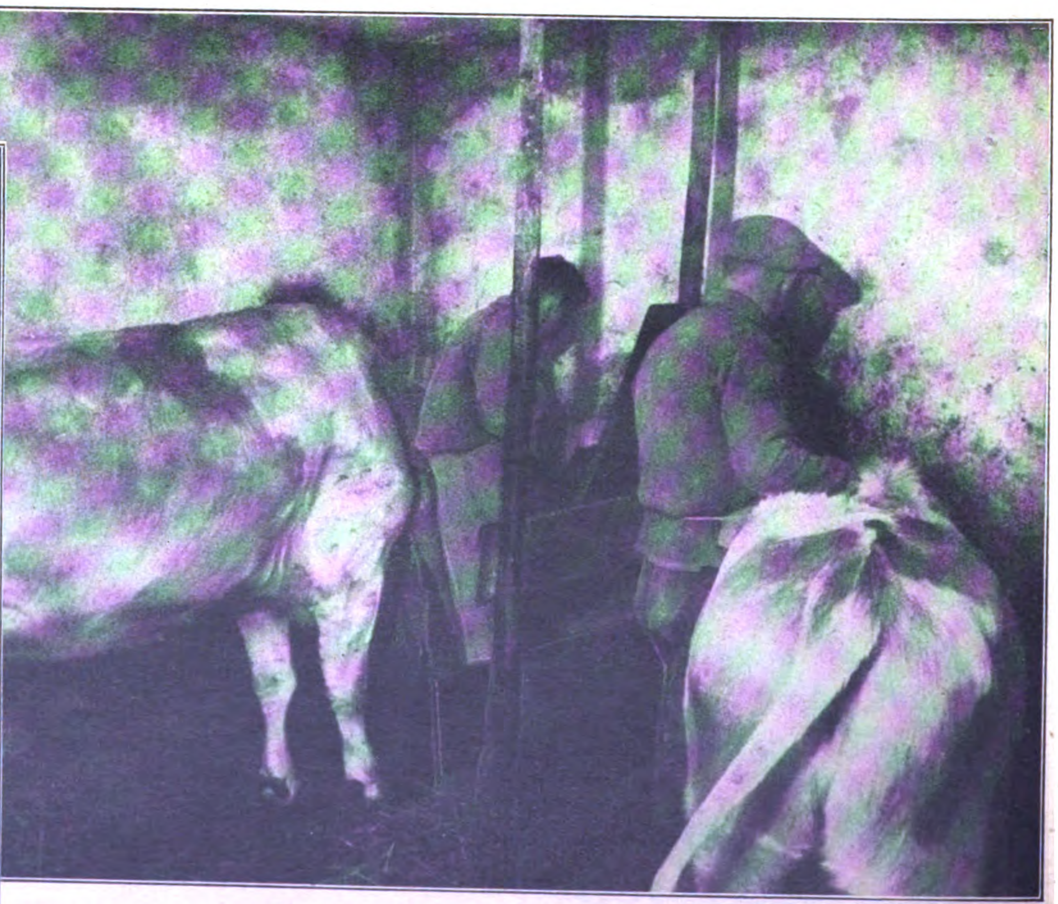
Arbeiter und Bauer

Das soziale Problem Württembergs

Das Standortproblem und damit zum guten Teil auch das ſoziale Problem, das mit der Induſtrialiſierung eines Landes aufzutauchen pflegt, wurde in Württemberg durch ein dezentraliſiertes, organiſches Wachstum der aus patriarchaliſchen Verhältniſſen allerorts emporkommenden Qualitätsinduſtrie aufs glücklichſte gelöſt. Zwiſchen Ulm und Aalen, zwiſchen Neckartal und Filstal ſind die württembergiſchen Induſtrieſtädte gleichmäßig verteilt, nirgendwo findet ſich ein „Induſtriegebiet“ im landläufigen Sinne mit Landferne und entwurzeltem Proletariat. Die ſtrukturelle Ausgeglichenheit der württembergiſchen Wirtſchaft ſpiegelt ſich ſogar im Typ des Württemberger Arbeiters wider: er iſt zumeiſt Arbeiter und Bauer zugleich, oder, je nach Beſchäftigungsgrad, Bauer und zugleich Arbeiter! Er arbeitet in der Stadt, hat aber auf dem Land ſein Haus, ſeine Kuh, ſeine Ziegen, Kaninchen. Soweit er auch Ackerland beſitzt, deſſen Kultivierung der arbeitende Mann trotz württembergiſchen Fleißes nach Feierabend nicht mehr zu bewältigen vermag, beſorgt die Frau die Beſtellung des Bodens. Auch das Vieh iſt meiſt ihrer Pflege anvertraut. Es iſt ſchwer zu ſagen, an welcher Seite ihres Daſeins dieſe Bauern-Arbeiter oder Arbeiter-Bauern mit mehr Liebe hängen. Während der Hochkon-

Arbeiter beim Schweißen eines Getriebegehäuſes.
Aufgenommen in den Daimler-Benz-Werken in Untertürkheim.

In ſeinen Feierſtunden fühlt ſich der Arbeiter noch als Bauer.
Mit einer Kleintierzucht, ſeien es Hühner, Kaninchen, fängt der junge Arbeiter an.



.... Später, wenn noch etwas Land da iſt, werden Kühe angeſchafft.

Glasbläſer bei der Arbeit. Aufgenommen bei der Württembergiſchen Metallwarenfabrik in Geislingen.

Keine Entfernung ſcheut der Arbeiter, um draußen auf dem Land ein auch noch ſo kleines Häuschen ſein eigen nennen zu können.

Das laufende Band leiſtet dem Handarbeiter wertvolle Hilfe. Herſtellung von Braunhemden bei den Benger-Werken in Stuttgart.

nehmer ſozial verſöhnend. Die meiſten der württembergiſchen Induſtrieunternehmungen jedoch ſind ohnehin mittlere Betriebe, bei denen ſich der Arbeitgeber nie ſo weit von ſeinen Angeſtellten entfernte, als in rieſigen, noch dazu vielleicht A.G.-Unternehmungen. Soweit in Württemberg überhaupt Aktiengeſellſchaften vorhanden ſind, ſind es ebenfalls meiſt Familien-A.G. Der familiengebundene, patriarchaliſche Charakter der württembergiſchen Induſtrie wird am klarſten, wenn wir erfahren, daß die Kinder Württemberger Induſtrieller in der Regel mit den Arbeiterkindern auf der gleichen Schulbank ſitzen und daß ſich die in dieſer Zeit geſchloſſene Schulfreundſchaft auch noch bewährt und nicht in Vergeſſenheit gerät, wenn der Sohn des Unternehmers längſt ſelber die Leitung der Fabrik übernommen hat und zum Arbeitgeber ſeiner einſtmaligen Schulkameraden wurde. So iſt Kommerzienrat Kempel in Urach z. B. heute noch mit ſeinen Arbeitern „per Du". Kommerzienrat Sigle, der Inhaber der größten europäiſchen Qualitätsſchuhwarenfabrik „Salamander" ſteht heute noch von morgens bis abends im Betrieb und ſorgt mitten unter ſeinen Arbeitern dafür, daß z. B. neue Paßformen den letzten, exakten Schliff bekommen. Der Begründer der weltbekannten Boſch-Werke, der im Jahre 1886 mit einer beſcheidenen Werkſtatt für Elektrotechnik und Feinmechanik begann, bezeichnet ſich heute noch mit Vorliebe als „Schloſſer". Wie ſehr Boſch dieſe Geiſteshaltung in praktiſche Sozialpolitik umgeſetzt hat, iſt bekannt. Seine Arbeiterfürſorge-Fonds ſowie das ganze Syſtem ſeiner ſozialen Einrichtungen ſind charakteriſtiſch für die Einſtellung der württembergiſchen Arbeitgeber. So oft ſich die Württemberger

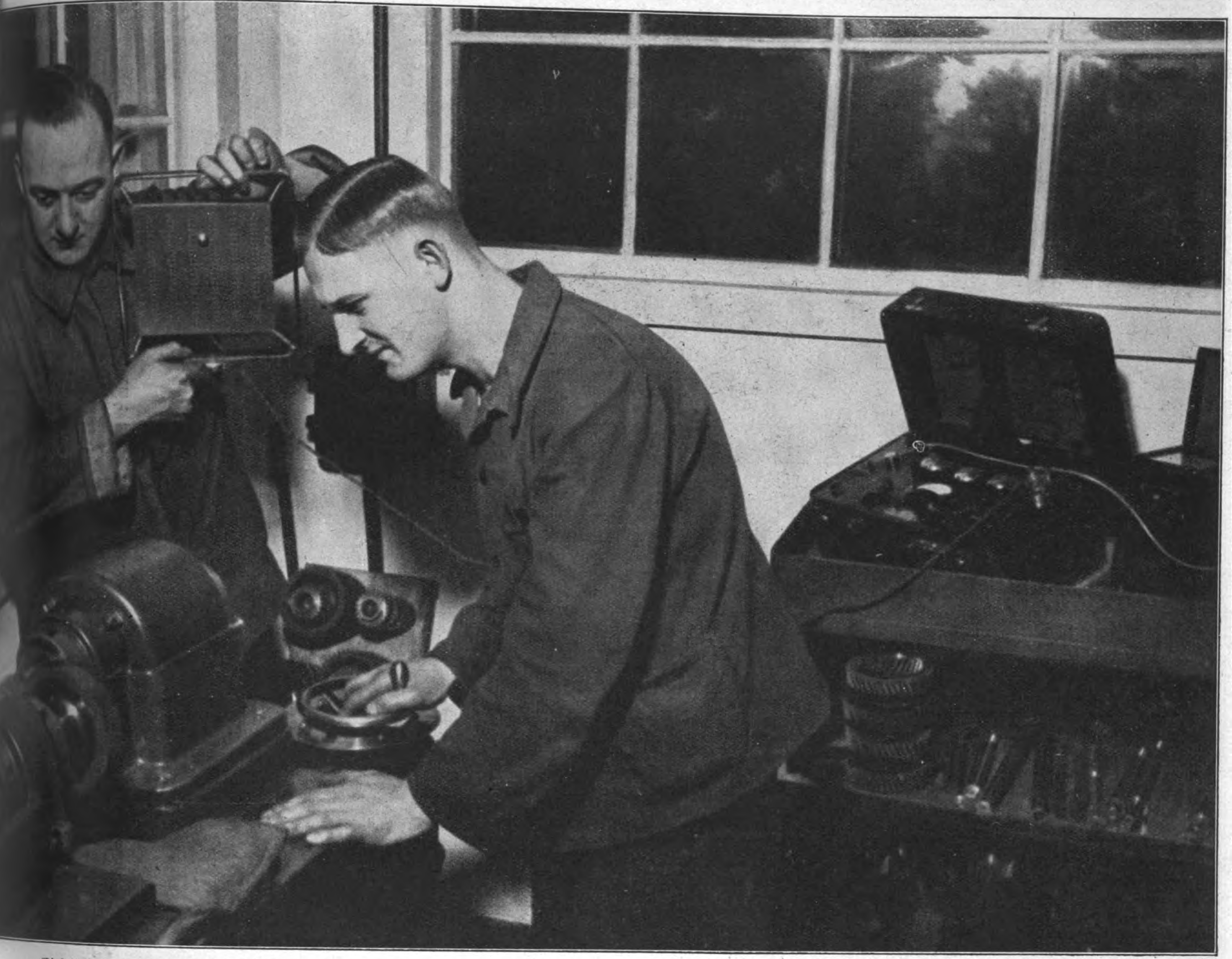
Maschinelle Vollkommenheit

Ein langwieriger Arbeitsgang iſt erforderlich, ehe die ſtrickfertige Wolle entſtanden iſt. Spinnereimaſchinen bei der Wollfabrik Schachenmayr in Salach.

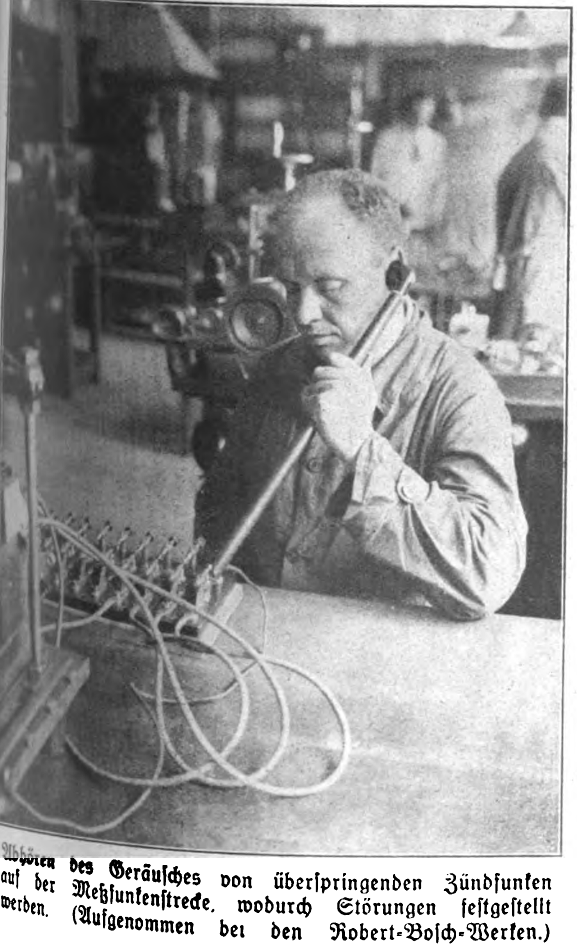
junktur in Braunhemden z. B., wo die Textilarbeiter vollauf beſchäftigt waren, ergab ſich in Reutlingen der kurioſe Zuſtand, daß nicht wenige Arbeiter zur Verſorgung ihres Gütls einen Knecht einſtellten, um ſelber den Anforderungen der erhöhten Fabrikarbeit genügen zu können und ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren. Die beiden Berufe zuſammen nämlich verbürgen dem württembergiſchen Arbeiter jenen ſicheren und angenehmen Lebensſtandard, deſſen er ſich meiſt erfreut.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß dieſe Verbindung zwiſchen bodenſtändiger und induſtrieller Beſchäftigung ihre eigenen pſychologiſchen, ſozialen und wirtſchaftlichen Auswirkungen hat.

Außer der Tatſache, daß bis zu 50 Prozent der württembergiſchen Arbeiter landgebunden ſind, wirkte auch das ſich in vielen Fällen ſelbſt bei Entwicklung zum Großbetrieb gleichbleibende patriarchaliſche Verhältnis zwiſchen Arbeitgeber und Arbeit-



Gipfelleiſtung der Präziſion. Abhören von laufenden Kugellagern durch Geräuſchverſtärkeranlagen. Aufgenommen bei den Daimler-Benz-Werken in Untertürkheim bei Stuttgart.



Abhören des Geräuſches von überſpringenden Zündfunken auf der Meßfunkenſtrecke, wodurch Störungen feſtgeſtellt werden. (Aufgenommen bei den Robert-Boſch-Werken.)

… und Präziſion

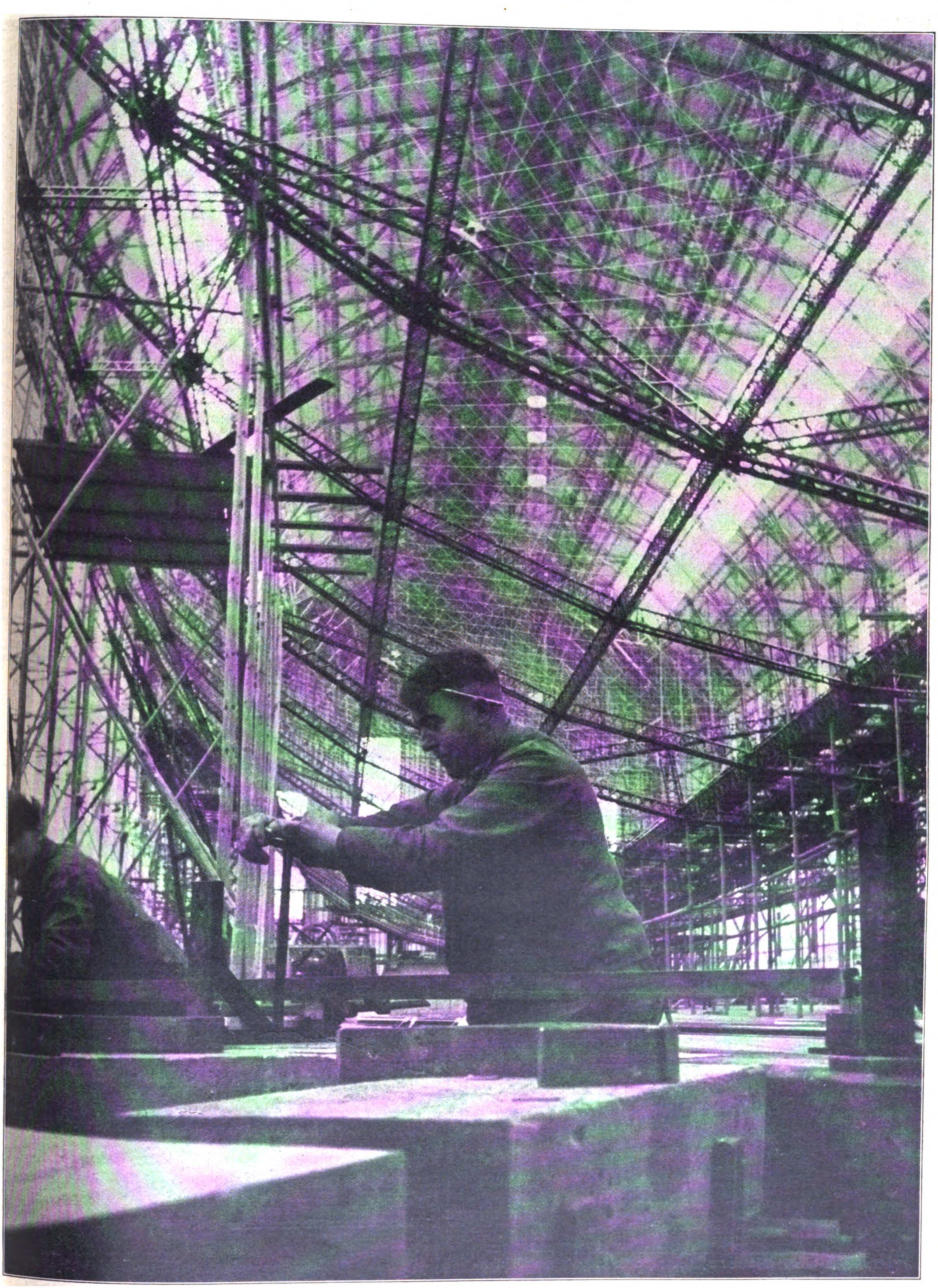
durch die Güte fremder Produktion geſchlagen ſahen, war ihnen das, ihrem Weſen nach, der mächtigſte Anſporn, dasſelbe und noch Beſſeres zu leiſten als ihr Konkurrent Dem gleichen Zwecke dient heute noch eine z. Z. ſich in Stuttgart befindliche Ausſtellung venetianiſcher Gläſer. Ferner förderte den Qualitätsgedanken die echt württembergiſche Erſcheinung einer Art qualitativen Zweikampfes in der Produktion, der in Firmennamen gleicher Produktionszweige, wie Daimler — Benz, Schachenmayer — Merkel & Kienlein, Salamander — Mercedes uſw. auf den erſten Blick in die Augen fällt. Es handelt ſich hier um eine ſehr geſunde Konkurrenz, die zuſammenhält und wirklich mehr als eine ſich fördernde Geſamtproduktion betrachtet werden muß denn als „Konkurrenz-Kampf“. Der Konkurrenzkampf Württemberger Erzeugniſſe beginnt erſt außerhalb der Grenzen Deutſchlands, und hier ſind durch die Hochkultur des qualitativen Schaffens die Fabrikate von mehr als einer Württemberger Firma ſchlechthin konkurrenzlos geworden.

Dr. H. Gstettner.

Oberflächenprüfung von Boſch-Kontakten. Plättchen für Plättchen wird mit einem Mikroſkop geprüft und ausgeſchieden, wenn es nicht vollſtändig einwandfrei iſt

Eine großzügige Arbeiterſiedlungsanlage der Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen. Ein Gemeindehaus, Spielplätze, auch ein Schwimmbad fehlen nicht.

Goldarbeiter in Schwäbiſch-Gmünd bei der Arbeit.



Zeppelinbau Friedrichshafen:

Blick in das ungeheure Metallgerippe, das den Rumpf des neuen Luftſchiffes bildet.

Das Geheimnis um die Wohlfahrt des Schwabenlandes

Organisches Wachstum und natürliche Gliederung der schwäbischen Industrie — Der Unternehmer und seine Arbeiter aus dem gleichen Holze geschnitzt — Erfolg durch Begabung und Leistung

Schwaben — wenn ich deinen Namen höre, ſchießt es mir heiß zum Herzen, du biſt meine Heimat, ich bin ſtolz und glücklich, dein Kind zu ſein. Wenn ich an dich denke, weitet ſich meine Seele, ſehe ich deine Fluren liegen, die Laubwälder und Felſen, die Ruinen der Alb, die dunklen Tannenberge des Schwarzwaldes. Jahrhunderte ziehen herauf aus dem Schoße der Geſchichte. Neben den Herrſchergeſchlechtern aus ſchwäbiſchem Stamm, neben den ſchwäbiſchen Rittern und Reiſigen, die deutſches Heldentum zuerſt in alle Welt getragen, wie die Schwaben des Reiches Sturmfahne trugen in alter Zeit und auch wiederum im Weltkriege ihren Wahlſpruch „furchtlos und treu“ durch die Zahl der Gefallenen ihrer Regimenter, prozentual die höchſte im Reiche, in Ehren trugen, ſteht das Geſchlecht der ſchwäbiſchen Dichter und Denker, der Maler und Baukünſtler, der Bildhauer und Kunſthandwerker, das Geſchlecht der großen Erfinder, ſteht ein bodenſtändiges Volk, aus deſſen Beſinnlichkeit und träumeriſcher Hingabe an das Leben mit all ſeiner Schönheit und Tragik nicht nur Reim und Lied und volkstümlicher, vielſtimmiger Geſang erblühen, ſondern auch im Alltag, in der Arbeit, im Kampf um das tägliche Brot ſchöpferiſcher Drang, Freude an der Leiſtung, Treue in der Pflichterfüllung zu beſonderen Erfolgen führen.

Wer Schwabens Wirken in der deutſchen Geſchichte kennt, weiß: nirgendwo in der Welt iſt auf einem ſo kleinen Stück Erde, iſt aus einem ſo kleinen Volksſtamm heraus eine ſolche Fülle von ideellen und materiellen Werten entſtanden.

Und wenn Schwaben (in ſeinen engeren — künſtlichen — Grenzen das Land Württemberg), nachdem es in Jahrzehnten einer großſprecheriſchen Zeit ſtill im Hintergrund des deutſchen Geſchehens ſtand, im lauten Geſchrei des Tages unbeachtet, von törichten Zungen als ſchwerfällig und dumm beſpöttelt, heute mehr und mehr wieder alle Augen auf ſich lenkt, weil es in einer kranken Zeit geſund geblieben, weil es in einer Zeit des allgemeinen Verfalls aufbauende Leiſtungen vollbrachte, weil es nach dem Zuſammenbruch der Scheinblüte plötzlich als kraftvollſtes, leiſtungsfähigſtes Land an der Spitze aller deutſchen Länder ſteht, ſo iſt dies weder eine Schiebung, noch ein Wunder, ſondern hat ſeine ganz ſchlichte, natürliche Urſache im Charakter des ſchwäbiſchen Volkes, in ſeiner Tüchtigkeit und in der Bodenſtändigkeit ſeiner, gewiſſermaßen aus der Scholle heraus organiſch gewachſenen Induſtrie. Und damit ſind wir bei einem Thema angelangt, das heute alle Welt intereſſiert:

Warum hat der ſchwäbiſche Unternehmer und Arbeiter die Wirtſchaftskriſe trotz aller Erſchütterung, die auch an ihm nicht vorüberging, ſiegreich überwunden? Württemberg iſt von Natur ein armes Land. Der Bauer hatte Mühe, der Scholle abzuringen, was Familie und Geſinde zum Leben brauchten, der Erbhof war von altersher ein ungeſchriebenes Geſetz. Die Nachgeborenen wanderten aus. Millionen und aber Millionen Schwaben wohnen in den Oſtſtaaten, wohnen jenſeits des großen Waſſers und in aller Welt, wer zu Hauſe blieb, mußte nach irgendwelchen Möglichkeiten des Broterwerbes ſuchen. Not macht erfinderiſch, und die zähe Ausdauer des ſchwäbiſchen Charakters, der ſchwäbiſche „Dickſchädel“ führte zum Erfolg. An allen Ecken und Enden des Landes tauchten kleine Erfinder auf, die dies oder jenes herausgeklügelt, zuſammengebaſtelt hatten, die andere Männer und Frauen anlernten, ihnen Heimarbeit gaben, ſchließlich eine Werkſtatt einrichteten, die allmählich zur Fabrik wurde Und langſam wandelte ſich der baſtelnde Bauer in den Handwerker und Arbeiter.

Die tüchtigſten oder eigenwilligſten dieſer Arbeiter machten ſich mit der Zeit ſelbſtändig, wurden kleine Unternehmer, faſt ſtets an demſelben Ort oder in ſeiner nächſten Umgebung. Das Bankweſen war geſund und bieder; die kleinen chriſtlichen Banken gaben ihr Geld nicht, wo hochſtapleriſcher

KOSMOPLAST
der sichere Schnellverband
für Verletzungen aller Art

Mit saugfähigem Wattepolster und luftdurchlässiger Außenseite. Kein anderer Pflasterverband ist so weich und schützend. Ohne Binde, Mull, Sicherheitsnadel und Salbe sofort anwendbar.

Kosmoplast
HARTMANN
Paul Hartmann A.G., Heidenheim a.d. Brenz
Größte und älteste Verbandstoff-Fabriken
Niederlassungen in Berlin O 27, Dresden-A 1, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg 24, München 2 NW.

CP
Das Wahrzeichen
für erstklassige süddeutsche Qualität

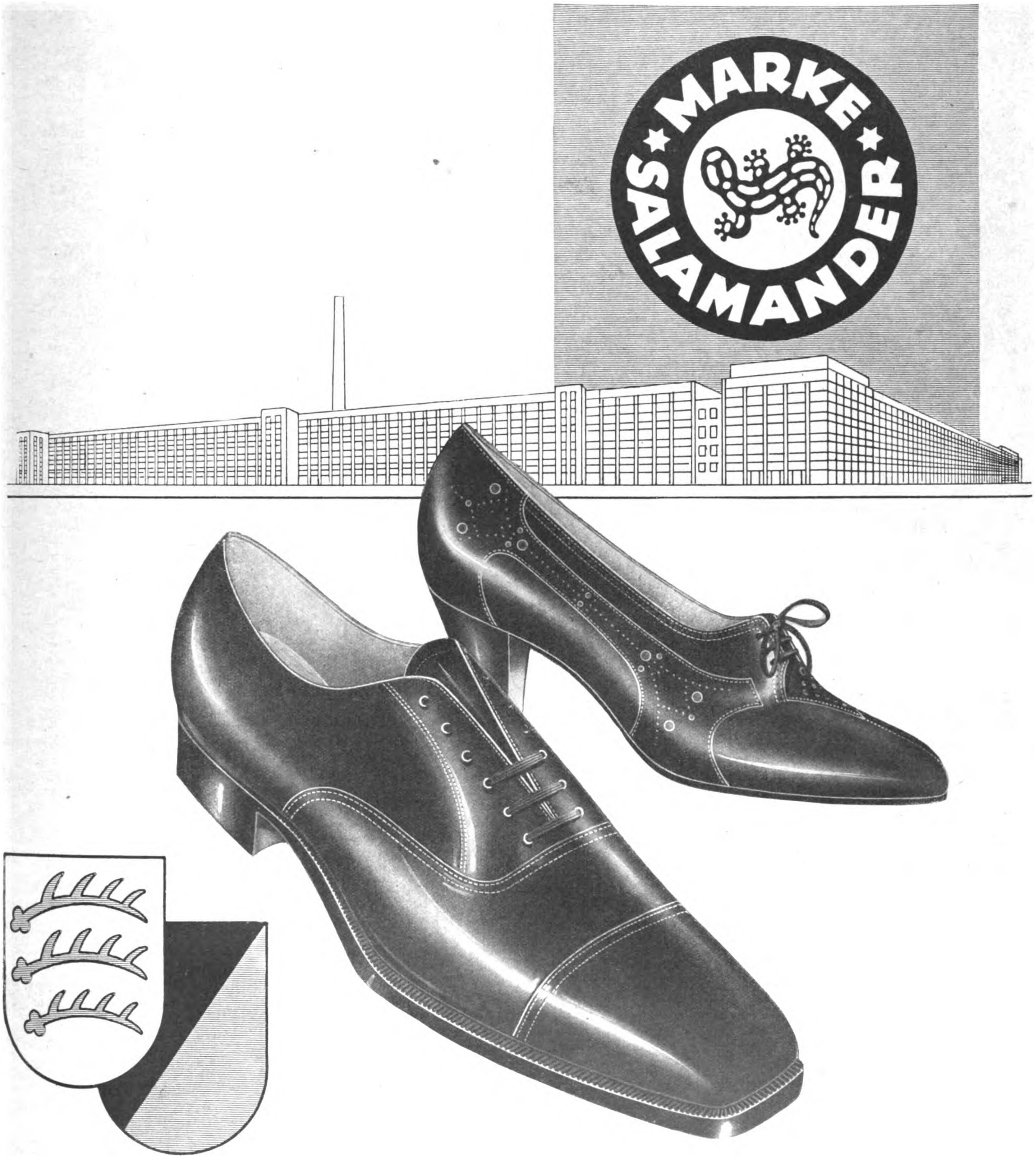
Echtfarbige Stoffe
für Uniform-, Berufs-, Sport- u. Wanderbekleidung

Futterstoffe
für die Konfektion und Herrenschneiderei

Indanthrenfarbige
Sommerkleider-Stoffe
*
Fahnenstoffe

Abgabe nur an Wiederverkäufer

C. F. Ploucquet, Heidenheim a/Brenz (Wttbg.)
Mech. Baumwoll-Weberei, Färberei und Appretur * Gegründet 1806


MARKE SALAMANDER

SALAMANDER

das Meisterstück der Schuhfabrikation

kommt aus Württemberg.

Ein weltbekanntes Wahrzeichen

schwäbischer Qualität!

Ueber alle Sender
schallt das hohe Lied vom Wert der berühmten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
die vor Husten, Heiserkeit und Katarrh schützen und Sie von diesen Leiden befreien. - Kaufen Sie Ihrer Gesundheit wegen sofort!
BEUTEL 35 ₰ DOSE 40 ₰ UND 75 ₰.
Erhältl. in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtb.

WMF ist weltbekannt
für Wertarbeit
aus Schwabenland
Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

Geiſt hohe Gewinne verſprach, ſondern wo ein wackerer Mann, fleißig und ehrlich, hinter einer guten Sache ſtand. Aus dem, den Schwaben eigenen Weitblick, vielleicht auch aus ihrem Eigenſinn, ihrem Perſönlichkeitswillen heraus haben all dieſe zahlloſen kleinen und allmählich auf dem Boden einer aus der Leiſtung folgenden Entwicklung groß und größer gewordenen Unternehmer, die ja Bauernblut in den Adern hatten, die Handwerker waren, Arbeiter, und es geblieben ſind, als ihr Beſitz Millionen an Wert beſaß, die Konzernbildung abgelehnt. Und ſo führten in Schwaben ſelbſt die kritiſchſten Zeiten nicht zu Kataſtrophen, wie ſie die übrige Geſchichte des Zuſammenbruchs der deutſchen Wirtſchaft geradezu am laufenden Bande aufweiſt. Es gab keine Maſſenpleiten, es gab keine nennenswerten Schwindelaktionen, keine Korruptionsſkandale.

Was das ſchwäbiſche Volk erreichte, iſt ein Verdienſt ſeiner ſelbſt, weil es in den bedrängten Zeiten ſann und ſorgte, wie neue Erwerbsmöglichkeiten für die wachſende Bevölkerung gefunden werden könnten. Das Landesgewerbeamt z. B. in Stuttgart hat hier Vorbildliches geleiſtet. Man ſah ſich um in anderen Gegenden Deutſchlands und im Ausland, was dort hergeſtellt wurde und wie, ſah ſich um, was auf dem Weltmarkt gefragt war, was verbeſſert werden konnte, man holte Facharbeiter herein, kaufte Maſchinen von Staats wegen, führte den Unternehmern immer wieder überlegene Erzeugniſſe vor, damit ſie an ihnen wuchſen, um ſie ſchließlich noch zu übertreffen.

Aus dem Boden und dem Charakter des Volkes heraus wuchs die Industrie

Ein plaſtiſches Bild von der induſtriellen Gliederung in Württemberg, in der ſich die oben geſchilderte, natürliche Entwicklung deutlich zeigt, gewinnt man aus der Ausſtellung im Landesgewerbemuſeum in Stuttgart, die Baurat Schuhmacher anläßlich des großen ſchwäbiſchen Heimattages, der im Vorjahre zu Pfingſten abgehalten wurde, organiſierte. Bunte Stecknadelköpfe zeigen auf einer Landkarte den Sitz und den Umfang der einzelnen Induſtriegruppen, von denen die Textilinduſtrie mit 75 200 Beſchäftigten in 358 Betrieben die bedeutendſte iſt; ihr folgt der Maſchinen-. Apparate- und Fahrzeugbau mit 53 230 Beſchäftigten in 179 Betrieben und an dritter Steile die Elektrotechnik und Feinmechanik mit 36 040 Beſchäftigten in 107 Betrieben.

Am auffallendſten in die Erſcheinung tritt die Textilinduſtrie. Sie iſt zwar — als einzige — über das ganze Land verſtreut, aber in der Hauptſache findet man ſie doch in dem Gebiet zwiſchen Stuttgart, Reutlingen und Kuchen am dichteſten, in dem Dreieck, das vom Neckartal und Filstal gebildet wird. Reutlingen, Rottweil, Salach, Ebersbach, Eßlingen und Brühl ſind die bemerkenswerteſten Stätten der Spinnereien; die Webereien finden wir hauptſächlich in Heidenheim, Göppingen, Reutlingen, Pfullingen, in geringerem Umfange auch in Kuchen, Stuttgart und Ulm. Zur Spinnerei und Weberei gehört die Färberei, die naturgemäß in dem Geſamtgebiet der Textilinduſtrie verſtreut iſt, ihren Hauptſitz aber ebenfalls in Reutlingen hat. Eine weitere Folge von Spinnerei und Weberei ſind Trikotagen und Strickereien, erſtere hauptſächlich in Stuttgart ſelbſt und ſeiner näheren Umgebung, dann aber im Ebinger Gebiet und am dichteſten in Talfingen, Ebingen, Onſtmettingen, Balingen und der ganzen Gegend, letztere wiederum hauptſächlich in Stuttgart, Ludwigsburg, Reutlingen und Nürtingen. Die Bekleidungsinduſtrie hat ihren Sitz hauptſächlich bei Stuttgart: Schuhfabriken finden wir in erſter Linie in Kornweſtheim (Salamander) und Cannſtatt, im Norden Württembergs in Sontheim, Heilbronn, im Süden in Tuttlingen und Balingen. Herren- und Damenkleiderherſtellung haben wir überwiegend in Stuttgart, ferner in Cannſtatt, Ludwigsburg und Rottweil, Lederwaren und Handſchuhe in Eßlingen und Metzingen. Die Korſettfabriken finden wir in erſter Linie in der Heubacher Gegend. Heubach ſelbſt an der Spitze, und in Stuttgart-Cannſtatt. Arbeitskleider werden hauptſächlich in Hülben in der Uracher Gegend und in Reutlingen gefertigt. Wäſche und Kurzwaren in Geislingen, Ulm und Stuttgart. Hüte ebenfalls hauptſächlich in Ulm.

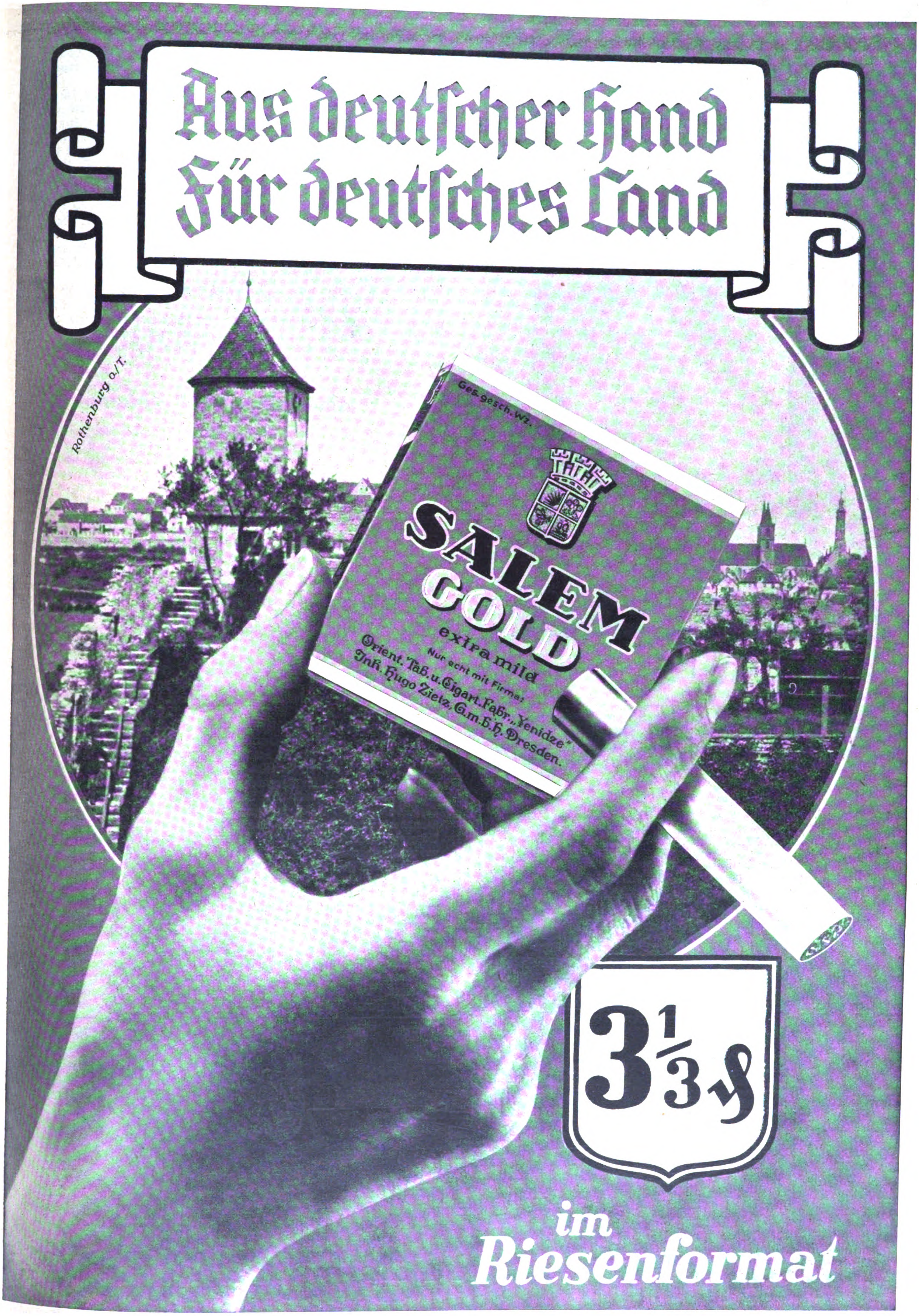
Die Holzinduſtrie, die zuſammen 123 Betriebe mit 14 425 Beſchäftigten aufweiſt, hat ihre Möbelfabriken vorwiegend in Stuttgart und von dort bis hinauf nach Bietigheim, dann im Schwarzwald in der Nagolder Gegend und auf der Schwäbiſchen Alb in Kirchheim-Wendlingen. Durch die Muſikinſtrumente hat Troſſingen und ſeine Umgebung (Hohner) Weltruf erlangt. Stuttgart weiſt die Klavierfabriken auf und im Norden des Landes haben wir in Knittlingen und den Nachbarorten einen weiteren Zentralpunkt in der Muſikinſtrumentenherſtellung. Nicht vergeſſen ſei der Orgelbau in Ludwigsburg. Bei den Spielwaren ſtehen in vorderſter Stelle Göppingen, Giengen an der Brenz und Ludwigsburg.

In der Induſtriebranche Steine und Erden finden wir 63 Betriebe mit 7760 Beſchäftigten, dabei die Ziegeleien, Kalk- und Gipswerke, am dichteſten in der Stuttgarter Gegend. Steinbrüche und Zementwerke mehr in dem Gebiet bei Blaubeuern und Ulm.

Im Bauweſen, das 125 Betriebe mit 5940 Beſchäftigten aufweiſt, ſteht ſelbſtverſtändlich die Landeshauptſtadt weitaus an der Spitze, im übrigen ſind bedeutendere Baubetriebe ebenfalls folgerichtig in den größeren Städten des ganzen Landes zu finden, ſtärker hervortretend in Eßlingen, Göppingen und Ulm. Gerbereien und Lederherſtellung finden wir in der Stuttgarter Gegend und in Backnang, Linoleum in Bietigheim.

In der Branche der Genuß- und Nahrungsmittelherſtellung zählt Württemberg 108 Betriebe mit 16 100 Beſchäftigten, dabei die Teigwaren konzentriert auf Heilbronn und auf das Remstal, die Zuckerwaren und Schokoladen auf Stuttgart, Käſereien hauptſächlich auf Ulm, Stuttgart, Biberach und Wangen im Allgäu. Die Zigarrenherſtellung finden wir faſt ausſchließlich in Heilbronn und in der ganzen Reihe der Orte ſüdlich davon, von Leonbronn im Weſten bis Maienfels im Oſten. Brauereien finden ſich in Stuttgart und Heilbronn, im Neckar- und Filstal.

Das eingangs erwähnte Gebiet der Elektrotechnik finden wir faſt ausſchließlich in Stuttgart und Feuerbach, Photo und Optik in Stuttgart, chirurgiſche Inſtrumente außer Stuttgart reſtlos in Tuttlingen, die Uhreninduſtrie in Schram-


Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land
Rothenburg o/T.
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
3⅓ ₰
im
Riesenformat

berg und Schwenningen und einzeln in der Gegend des oberen Neckartales. Meß-
werkzeuge vor allen Dingen in Eßlingen. dann noch in Cannſtatt, Stuttgart und
in Ebingen (Calmbach). Präziſionswaagen werden ausſchließlich in Ebingen, Balin-
gen, Onſtmettingen, hergeſtellt.

Die Eiſen-, Stahl- und Metallwarenbranche iſt dünn geſät, die 140 Betriebe
mit 24 370 Beſchäftigten liegen hauptſächlich im Zentrum des Landes, Stuttgart,
Eßlingen und in der äußerſten ſüdöſtlichen Ecke in Ulm. In ſanitären Anlagen
herrſchen Stuttgart und Ulm, in Metallwaren beſonders Geislingen, ferner Göp-
pingen, Eßlingen, Ludwigsburg und Schwenningen vor. Gmünd iſt die Stadt der
Edelmetallverarbeitung, außerdem haben wir Altenſteig und Mühlacker. Der
Fahrzeugbau hat ſich ausgebreitet in Stuttgart, Untertürkheim, Eßlingen, Sindel-
fingen, Neckarſulm und Ulm. Die Werkzeugherſtellung finden wir außer Cann-
ſtatt, Friedrichshafen, Stuttgart, Ludwigsburg, Feuerbach, Rottenburg, nirgends
im Land. Die Eiſenkonſtruktion in Feuerbach, Stuttgart, Eßlingen. In Spezial-
maſchinen ſteht Heidenheim im Vordergrund, bedeutend ſind ferner Cannſtatt,
Feuerbach, Oberndorf und Ravensburg. Göppingen hat den Vorrang in der
Werkzeugmaſchinenbranche, nach ihm kommen Reutlingen, Obertürkheim, Cann-
ſtatt und Weingarten.

Auf dem Gebiet der Verſorgungsbetriebe ſtellt Stuttgart das größte Gaswerk,
von dem aus auch die nähere und weitere Umgebung großenteils beliefert wird
und das den größeren Gaswerken Heilbronn, Ludwigsburg. Eßlingen, mindeſtens
zwölffach überlegen iſt. Ihre eigenen Gaswerke mit angeſchloſſener Umgebung
haben noch Reutlingen, Göppingen, Ulm. Tübingen, Heidenheim, Geislingen und
Hall.

Namen, die alle Welt kennt

Unmöglich iſt es, die geſamte württembergiſche Induſtrie hier aufzuführen und doch würde unſerer Arbeit das Kernſtück fehlen, wenn wir nicht wenigſtens in den Namen der hervorragendſten ſchwäbiſchen Werke ihre Bedeutung ſich widerſpiegeln ließen. Wir erkennen dann, wie wahr das Wort iſt: „Württemberg eine Werkſtatt der Welt.“

Die Zeppelinluftſchiffbau G. m. b. H. in Friedrichshafen ſetzt das Werk des genialen Schwaben Graf Zeppelin fort, über deſſen Weltruhm wir hier keine Worte mehr zu verlieren brauchen. Die Dornier-Metallbau G. m. b. H., ebenfalls am ſchwäbiſchen Meere, hat das größte Flugzeug der Erde geſchaffen, die Motore der Maybach-Motorenwerke brauſen und donnern an allen Ecken und Enden der Welt. Der Schwabe Daimler hat den Kraftwagen erfunden und „Mercedes-Benz“ (Stuttgart-Untertürkheim) iſt noch heute der führende Qualitätswagen. An der Spitze des Motorradbaues ſtehen die Neckarſulmer Fahrzeugwerke (N.S.U.), als deren techniſcher Leiter der Schwabe Zeidler die umwälzende Erfindung des Kugellagers machte, die wiederum ein Schwabe, der vom Arbeiter zum Wirtſchaftsführer emporgeſtiegene Geheimrat Sachs in Schweinfurt zur Weltinduſtrie aufgebaut hat.

Und wer kennt nicht den Namen Boſch? In alle Welt gehen die Erzeugniſſe der Robert Boſch A.G., Stuttgart, der Schöpfung des ſchlichten, ſchwäbiſchen Mechanikers, in die vor kurzem auch die bekannte Firma Junkers in Deſſau eingegliedert wurde. In der Maſchinenfabrik Eßlingen (Emil Keßler) wurden die erſten Lokomotiven in Deutſchland gebaut, die Fortunawerke Stuttgart-Cannſtatt (Spezialmaſchinen) und die Norma-Companie, G. m. b. H., Cannſtatt, ſind erwachſen aus den Erfindungen des hervorragenden Schwaben Dr. ing. e. h. Albert Hirth. Magirus A. G. Ulm iſt im geſamten In- und Auslande als Spezialwerk, insbeſondere für Feuerwehrgeräte und der ſonſtigen Motoriſierung kommunaler Betriebe bekannt. Die Turbinen von Voith, Heidenheim, und Eſcher-Wyß, Ravensburg, laufen in Europa und in aller Welt. Der Name Mauſer, Oberndorf, iſt ein Begriff und eine Liſte von Namen wie Böhringer, G. m. b. H., Göppingen (Werkzeugmaſchinenfabrik), L. Schuler, A.G., Göppingen (Preſſen- und Stanzereiwerkzeuge), Maſchinenfabrik Weingarten, A.G., (Blechdurchſchneidemaſchinen), C. Fein, Stuttgart (elektrotechniſche Werkzeuge), Firma Dick, Eßlingen (Feilen), Werner und Pfleiderer, Stuttgart (Miſch- und Knetmaſchinen), könnte man faſt ins unendliche fortſetzen.

Ein hervorragender Spezialiſt iſt der Schwabe auf dem Gebiete der Feinmechanik. Auch hier hat er ſich Weltruf erworben. Onſtmettingen auf der Schwäbiſchen Alb iſt der Welturſprung der Präziſionswaage. Und als Schöpfer dieſer Induſtrie iſt der Pfarrer Philipp Matthäus Hahn, ein hervorragender Mathematiker, anzuſehen, der in dieſen Erwerbszweig die arme Bevölkerung dieſer Gegend eingeführt hat. Die Schnell- und Feinwaagen der A. Bitzer A.G., Balingen, ſind ein vielgeſuchtes internationales Produkt. Optiſche Inſtrumente ſtellt die Firma Julius Faber A.G., Stuttgart-Untertürkheim, chirurgiſche Inſtru-

Wie Schwarzwaldtannen
feſt und treu,
wächſt Chriſtofstaler Leiſtung
immer neu!
Chriſtofstal

Das Chriſtofstal iſt ein Tal froher Arbeitsleiſtung für die deutſche Familie! Was an Stoffen gebraucht wird für Anzug, Mantel und Koſtüm - was die Hausfrau ziert - was man für Sport, Wandern oder Geſellſchaft trägt - die Chriſtofstaler Lager ſind voll froher Auswahl!

Und es iſt alles ſo preiswert - wie gut und fein! Die Chriſtofstaler Werkſtätten ſind ſchon wieder in voller Arbeit und die Chriſtofstaler Leiſtung iſt viel reicher noch und mannigfaltiger!

Laſſen Sie ſich für Ihre Familie die „Tuchkiſte“ kommen - unverbindlich! - koſtenfrei!

Tuchfabrik Chriſtofstal GmbH.
Mit Verkauf eigener und fremder Erzeugniſſe
Chriſtofstal M19 im Schwarzwald.

KOSMATA

Sparsam — wie Sie sind — wollen Sie, daß der letzte Seifenrest, der beinahe Ihren Händen entgleitet, Ihnen noch den ursprünglichen Duft vermittelt.

Kosmata Schwarzwaldblüten Seifen

die milden und schäumenden Feinseifen, werden immer den zarten und charakteristischen Duft des blühenden Waldes, der Heckenrose, des Waldveilchens und des Klatschmohns beibehalten. Und wie sie duften! Dabei kann jeder sie kaufen, es kostet das Stück nur 20 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

HAUPTPREISLAGEN
9.75 12.50
DAS ERZEUGNIS UNSERER FABRIKEN IST HÖCHSTWERT DEUTSCHER QUALITÄTSARBEIT
WERK STUTTGART-CANNSTATT
Mercedes
SCHUHE
51 L

mente die Firma Jetter & Scherer, Tuttlingen her. Die ſchwäbiſche Uhreninduſtrie iſt in allen Zonen des Erdballs bekannt. Wir nennen nur die Firma Junghans, Schramberg, Kienzle A.G und Friedrich Mauthe G.m.b.H. in Schwenningen Kunſtgewerbliche Gegenſtände werden in dem größten handwerklichen Betrieb dieſer Art, der Württembergiſchen Metallwarenfabrik Geislingen, hergeſtellt und haben ſich einen beſonderen Ruf erworben.

In der Textilbranche klingen Namen auf, die ebenfalls weit und breit bekannt ſind Denken wir nur an die Ulrich Gminder G.m.b.H. in Reutlingen (Baumwollſpinnereien, Webereien, Bleiche und Färbereien), an Schachenmayr, Mann & Cie. in Salach bei Göppingen (Kämmerei, Spinnerei, Färberei wollener Strick- und Webgarne), an die Buntweberei Gebr. Burkhardt, Pfullingen, an die Verbandsſtoffabrikation der Paul Hartmann A.G. in Heidenheim, die Kammgarnſpinnerei Merkel & Kienlin, Eßlingen, dann die Seidenfirma Ammann & Söhne in Bönnigheim, Ackermann A.G. in Sontheim, Vereinigte Filzfabriken in Giengen an der Brenz und die Trikotwarenfabrikation der Weltfirmen Rehfuhs & Stocker in Ebingen, O. F. Behr in Balingen, Wilhelm Benger Söhne, Wilhelm Bleyle G.m.b.H. und Paul Kübler & Co., G.m.b.H. in Stuttgart. Nebenbei darf für die Frauenwelt beſonders bemerkt werden, daß Stuttgart auch die Wiege des Büſtenhalters iſt.

Welches Hutgeſchäft führt nicht den Mayſer-Hut aus Ulm? Die größte deutſche Schuhfabrik, die Salamander A.G., ſteht in Kornweſtheim, gegründet von einem Bauernſohn, dem Schuhmachergeſellen Jakob Sigle, der vor einiger Zeit auch die vielgerühmte Marke „Mercedes“ (Haueiſen & Co., A.G., Stuttgart), angegliedert wurde.

In der Lebensmittelbranche ſteht Knorr A.G. an der Spitze. Aus Plüderhauſen bei Schorndorf kommen die Eierteigwaren der Schüle-Hohenlohe A.G., aus Waiblingen die bekannten Kaiſers Bruſtkaramellen, die Franckſchen Zichorienfabriken in Ludwigsburg, die Zuckerfabriken in Heilbronn und Stuttgart, die Schokoladefabriken Waldbauer, Moſer-Roth und Eſzet begründeten und erhalten mit den Ruf Schwabens als Lebensmittelerzeuger.

Auf dem Gebiete des Bauweſens begegnen wir der Deutſchen Linoleumwerke A.G. Bietigheim, den Portlandzementwerken Heidelberg-Mannheim-Stuttgart, den Baukranen von Julius Wolf & Co., Heilbronn, die über den ganzen Erdball verſtreut ſind, der Firma Paul Lechner, Stuttgart (Iſolierinduſtrie), der Firma Adolf Lauſter & Co., die den viel verwendeten Naturbauſtein, Cannſtatter Travertin, liefert, der im Travertinwerk Münſter bei Stuttgart gewonnen wird. Die Eiſenbeton-, Hoch- und Tiefbaufirma Ludwig Bauer, Stuttgart, und die Holzbauten der Karl Kübler A.G., Stuttgart, verdienen ebenfalls aus der Fülle der ſchwäbiſchen Leiſtungen im Bauweſen hervorgehoben zu werden.

Die Möbelinduſtrie iſt hervorragend vertreten durch die Vereinigten Möbelfabriken Schildknecht und Rall & Gerber A.G., Stuttgart, durch Georg Schöttle und Erwin Behr, Wendlingen, die Spielwarenherſtellung durch Maerklin, Göppingen. Die Muſikinſtrumentenherſtellung durch Matthias Hohner in Troſſingen, der größten Harmonikafabrik der Welt, in der auch die Harmonikafabriken von Chriſtian Weiß und Andreas Koch aufgegangen ſind. Die Klaviere von Schiedmayer & Söhne, den Nachfahren des Altmeiſters der Pianofortefabrikation ſind überall bekannt. Und nicht vergeſſen dürfen wir die weltberühmten Orgelfabriken von Walcker, Ludwigsburg, und Weiglein, Echterdingen. Die Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen, die Photofirma Hauff A.G., Feuerbach, Kaſt & Ehinger G.m.b.H., Stuttgart (Farbenfabrikation), die Farbenfabriken Siegle & Co. ſeien noch genannt aus einer endloſen Reihe bedeutender Firmen. Es ſei daran erinnert, daß Friedrich von Jobſt in Feuerbach bei Stuttgart die deutſche Chininherſtellung begründet hat, daß Rudolf von Knoſp der Vater der deutſchen Anilinfarbenerzeugung und Dr. Guſtav von Siegle der Mitbegründer der Badiſchen Anilin- und Sodafabrik iſt.

Daß Schwaben, das Land der Dichter und Denker, auch im Verlagsgewerbe eine überragende Rolle ſpielt, erhellt ſchon daraus, daß die Hauptſtadt des kleinen Landes, Stuttgart, neben Leipzig und Berlin die größte Buchhändlerſtadt Deutſchlands iſt. Ein Schwabe war es auch, Freiherr von Cotta, deſſen Weitblick, Urteilskraft und zäher Wagemut den Klaſſikern, insbeſondere Schiller und Goethe, den Weg gebahnt hat. Die verlegeriſchen Großbetriebe der Deutſchen Verlagsanſtalt und der Union, Deutſche Verlagsanſtalt, ſind bekannt, und man könnte ihnen eine lange Liſte ebenfalls bedeutender Verlage anſchließen. In Schwaben werden im Verhältnis auch die meiſten Zeitungen innerhalb des Reiches herausgegeben, ein Beweis für die geiſtige Regſamkeit, die ſich hinter der Nachdenklichkeit des ſchwäbiſchen Weſens verbirgt.

Ein Besuch bei Daimler-Benz

Ein typiſches Beiſpiel des Werdens und Wachſens der ſchwäbiſchen Induſtrie bietet die Firma Daimler-Benz A.G., Stuttgart-Untertürkheim. Auch an ihrem Anfang ſteht ein ſchwäbiſcher Kopf, ſteht ein ſchwäbiſcher Arbeiter: Gottlieb Daimler. Er, der vom Schraubſtock zum Studium gekommen war und es bis zum Direktor der Gasmotorenfabrik Deutz gebracht hatte, war der Vater des Gedankens, daß man auch Fahrzeuge mit Motorenantrieb müßte ſchaffen können. Und als dann beim Bau eines Spielzeuges in Zuſammenarbeit mit einem anderen Schwaben, ſeinem Freund und Kollegen Wilhelm Maybach, eine neue Zündung erfunden wurde, war der erſte Schritt zu den Verſuchen getan, die ihre weltbewegenden Erfolge 1886 mit dem Daimler-Motorboot und dem erſten ſelbſtfahrenden Wagen, dem erſten „Automobil“ gefunden hatten.

Es iſt nicht unſere Aufgabe, die Entwicklung des Motoren- und damit des Kraftwagenbaues von dieſem im äußeren einer Pferdedroſchke von damals gleichenden, 18 Stundenkilometer erreichenden Gefährt bis zu den Luxuswagen und Rennwagenkonſtruktionen neueſten Datums zu ſchildern, aber es bleibt feſtzuſtellen im Sinne der urſächlichen Frage unſerer Aufſätze, daß dieſe Entwicklung nur möglich war aus dem ſchwäbiſchen Charakter heraus. Auch hier war der Schöpfer des Rieſenwerkes kein Geldraffer, ſondern ein unermüdlich fleißiger, raſtlos vorwärtsſtrebender, in unbeugſamer Tatkraft ausharrender, immer noch Beſſeres wollender Unternehmer, zu dem ſich als Mitarbeiter gleichgeartete ſchwäbiſche Charaktere gefunden hatten und von deſſen Geiſt auch ſeine Arbeiter und Angeſtellten beſeelt waren. Wenn auch allmählich alle Welt Automobile baute,

Sammetweiche, zarte Haut!

Zu jeder Zeit mit
LEOKREM
die richtige Hautpflege
Leo-Werke G.m.b.H. Dresden

Leokrem

Dosen zu 22, 50, 90 Pfg.

Leoseife
mit biologischer Hautnahrung
Leo-Werke G.m.b.H. Dresden-N.
RM -30
ca. 85 gr

Leoseife

Stück 30 Pfg.

Qualitäts - Erzeugnisse der Chlorodont-Fabrik

Daimler-Benz behielt ſeinen Ruf, und die Rückſchläge, die die Firma nach dem Kriege trafen, wurden überwunden durch die Tradition der Tüchtigkeit, des Forſchens nach Verbeſſerungen und der unübertrefflichen Qualitätsarbeit. Daimler war führend in der Konſtruktion der Schwingachſe. Daimler führte den Kompreſſor im Gebrauchswagen ein, und wenn auch die Amerikaner als Nachahmer Konkurrenz machen, die deutſche Geiſtesarbeit war bahnbrechend für den Kraftfahrzeugbau der ganzen Welt und iſt es geblieben. Die erhöhte Mehrleiſtung, die erhöhte Sicherheit und verbeſſerter Komfort haben dem Mercedes-Benz-Wagen, ſoweit nicht unüberwindliche Zollmauern die Einfuhr verhindern, den Weltmarkt zurückerobert.

Auf dem Gebiete des Fahrzeug-Dieſel-Motors hat Daimler-Benz eine Entwicklung genommen und ſich Patente geſichert, die für die Zukunft von allergrößter Auswirkung ſein werden. Umwälzende Neuerungen ſtehen unmittelbar bevor, die die Möglichkeit bieten, Deutſchland von ausländiſchen Betriebsſtoffen unabhängig zu machen.

Reichskanzler Adolf Hitler hat in genialſter Weiſe auch dem Fahrzeugbau die Tore in eine beſſere Zukunft geöffnet. Die Bedeutung des Reichsautoſtraßennetzes iſt unüberſehbar, und die Fortſchrittlichkeit in der Konſtruktion, gepaart mit der für Württemberg charakteriſtiſchen Präziſion der Arbeit, beruhend auf ſorgfältigſter Materialauswahl und Materialbearbeitung wird zweifellos auch bei der zukünftigen Entwicklung des Kraftfahrzeugbaues die Spitze halten. Das neueſte Mercedes-Benz-Modell, der außerordentlich wirtſchaftliche 1,3-Liter-Heckmotorwagen, der bei einer für die Praxis geeigneten Stromlinienform eine Höchſtgeſchwindigkeit von 90 bis 95, eine Durchſchnittsgeſchwindigkeit von 60 bis 63 Kilometer entwickelt, dürfte das Vorbild des zukünftigen Wagens ſein. Mit höchſter Spannung aber darf man dem neueſten deutſchen Rennwagen entgegenblicken, der die Werkſtätten der Daimler-Benz A. G. verlaſſen wird.

Wollte man einen Geſamtüberblick über der Betrieb der Firma geben, ſo müßten die fünf Werke geſchildert werden: das Mutterwerk in Untertürkheim mit 358 435 Quadratmetern, davon 141 077 Quadratmeter bebauter Fläche, das Karoſſeriewerk in Sindelfingen, der Benz-Betrieb in Mannheim, die Laſtwagenherſtellung in Gaggenau und die Spezialfahrzeugfabrik in Berlin-Marienfelde. Aber es genügt ſchon ein Gang durch die „Daimlerſtadt" am Strande des Neckars, durch die Verwaltungsgebäude und durch die weitläufigen Fabrikhallen, um das Weſentliche zu erkennen: Hier gibt es keinen falſchen Schein, hier hat jeder vom einfachſten Arbeiter bis zum erſten Direktor, das Höchſte zu leiſten in harter, pflichtbewußter Arbeit, hier herrſchen die Ruhe und Ordnung und die ſtolze Sicherheit, die das Bewußtſein eines wirklich vorhandenen, nicht nur eingebildeten Wertes, das Bewußtſein eines überlegenen Könnens verleiht. Ob man durch die Dreherei geht, in der nicht nur Tauſende und aber Tauſende Räder laufen, ſondern auch

(Fortſetzung auf Seite 290)

STAATL. FACHINGEN
Ihr Arzt rät Ihnen zu
FACHINGEN
Heilwasser!
heilend, vorbeugend, kochsalzarm, erfriſchend!

Eigene Webwaren-Fabrikation in dieſen Fabriken

JOSEF WITT G.m.b.H
WEIDEN 248 OPF.

1. **Eigene Garnfabrikation.**
   Tägliche Produktion 300 Zentner Baumwollgarne.
   Hergeſtellt aus der Baumwoll-Pflanzenfaſer.
2. **Eigene Webwarenfabrikation.**
   Tägliche Produktion 95000 Meter Stoffe.
   Hergeſtellt aus ſelbſtfabrizierten Baumwollgarnen.
3. **Eigene Webwaren-Veredlung.**
   Tägliche Produktion 70000 Meter Stoffe.
   In der Veredlung werden die Stoffe gebleicht, gefärbt oder ſonſtwie veredelt.

Alle dieſe ſelbſtfabrizierten Stoffe ſowie weitere gewaltige Mengen Webwaren, welche durch Millionenabſchlüſſe in fertigem Zuſtand überaus günſtig erworben werden, werden zu niedrigen Preiſen direkt an die Verbraucher geliefert.

Verlangen Sie meine Preisliſte, es wird Ihr Nutzen ſein.

4800 Arbeiter und Angeſtellte.

Rasieren Sie sich 2x am Tage?

Einmal genügt vollständig, wenn Sie Palmolive benutzen. Die Haut bleibt länger glatt, weil der Schaum dieser Rasiercreme gründlicheres, sauberes Rasieren ermöglicht. Er durchweicht den Bart so, daß ihn die Klinge leicht und restlos fortnehmen kann. Die Haut bleibt dabei weich und geschmeidig, denn Palmolive-Rasiercreme wird unter Mitverwendung der milden, hautpflegenden Oliven- und Palmöle hergestellt. Überzeugen Sie sich noch heute davon, was das für Ihr tägliches Rasieren bedeutet.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

PALMOLIVE
Rasier-Creme
RM 1.10 u. 50 Pf.

Schach-Beobachter

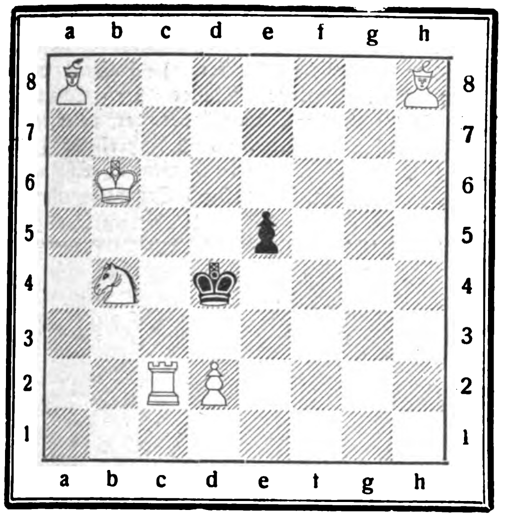
Zuschriften an lose: Benzinger München Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Walter Diederichs, Köln-Ehrenfeld

Schwarz: (2) Kd4, Be5.



Weiß: (6) Kb6, Tc2, La8, Lh8, Sb4, Bd2.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.
Eine niedliche Kleinaufgabe.

Aufgabelösung aus Folge 4

Dreizüger von F. Ziehm, Rathenow

Weiß (10): Kg2, Df3, Sb7, Sd5, Ba3, a6, b2, d2, g7, h5.
Schwarz (7): Kc6, Sg8, Bb3, d3, f5, f6, h6.
Lösung: 1. Df4! Kb5; 2. Da4†, K:a4; 3. Sd5—c3††.
1. . . ., K:d5; 2. Dd6†, Kc4; 3. Sb—c5††.
1. . . ., Kd7; 2. Dc7†, Ke8; 3. Sb—d6††.
1. . . ., Sg—e7; 2. Dc4†, Kd7; 3. Sd:f6††.

Richtig gelöst: E. Krenzien, Flensburg; Walter Dreher, Solingen; A. Gieg, Kassel, Ob.-Lehrer Hans Seidel, Hirschfeld; Albert Schlenker, Schwenningen a. N.; Rektor G. Geidel, Erfurt; Erich Köhler, Klingenberg; J. Weimer, Herborn; Walter Diederichs, Köln-Ehrenfeld; Folge 2 u. 4 Otto Herbst, St. Julian a. Glan.

Eine Partie mit „lebenden Figuren"!

Kürzlich vom Exweltmeister Capablanca auf einer Gastspielreise durch die Weststaaten Amerikas in Los Angeles gespielt. Die Aufmachung wurde in der Filmheimat als die stilgerechteste empfunden, waren doch lebende Pferde und prunkvoll gekleidete Menschen als „lebende Figuren" auf einem riesigen Schachbrett (64×4 qm) mitwirkend tätig.

Weiß: Capablanca, Havanna.
Schwarz: H. Steiner, Neuyork.

1. e4	e5	14. f4!	Tg8
2. Sf3	Sc6	15. Dh5†	Kg7
3. Sc3	Sf6	16. f:e5	d:e5
4. Lb5	Lb4	17. T:f6![7]	K:f6
5. 0—0	0—0	18. Tf1†	Sf5[8]
6. d3	d6	19. S:f5	e:f5
7. Lg5[1]	L:c3	20. T:f5†	Ke7
8. b:c3	Se7[2]	21. Df7†	Kd6
9. Sh4[3]	c6	22. Tf6†	Kc5[9]
10. Lc4	Le6[4]	23. D:b7[10]	Db6
11. L:f6![5]	g:f6	24. T:cb†!	D:c6[11]
12. L:e6!	f:e6	25. Db4 matt.	
13. Dg4†	Kf7[6]		

[1] Mit diesem Zug muß Schwarz die symmetrische Behandlung abbrechen, denn auf 7. . . ., Lg4; folgt 8. Sd5, Sd4; 9. Lc4, Lc5; 10. Dd2, L:f3; 11. L:f6, g:f6; 12. Dh6, Se2†; 13. Kh1, L:g2†; 14. K:g2, Sf4†!; 15. S:f4, e:f4; und auf 16. Kf3 kommt Weiß mit seinem Angriff zuerst

[2] Metzgers Verteidigung 8. . . ., De7, nebst Sc6—d8, um auf e6 zu kommen, wäre hier angebracht. Der vorherige Läufertausch paßt weder auf den Textzug noch zu dem System.

[3] Mit Lg5:f6 die schwarze Königsstellung aufzureißen, wäre jetzt verfrüht.

[4] Die beste Fortsetzung wäre d6—d5!

[5] Der richtige Augenblick zum Aufreißen. Schwarz kann 11. . . ., L:c4 nicht antworten wegen Dg4!

[6] Der König muß sich in die Gefahrzone begeben, um den Be6 zu halten.

[7] Ein Turmopfer voll Kraft und Schönheit!

[8] Schwarz muß wegen der zweizügigen Mattdrohung das Pferdchen zurückopfern, das aber Weiß nicht mit dem Be4, sondern mit dem Springer schlägt, um da durch den Angriff in Fluß zu halten!

[9] Auch das Damenopfer (D:f6) wäre ein aussichtsloser Rettungsversuch, denn Weiß würde nachher zu viele Bauern erobern, so daß die Türme gegen die Dame nicht aufkommen könnten.

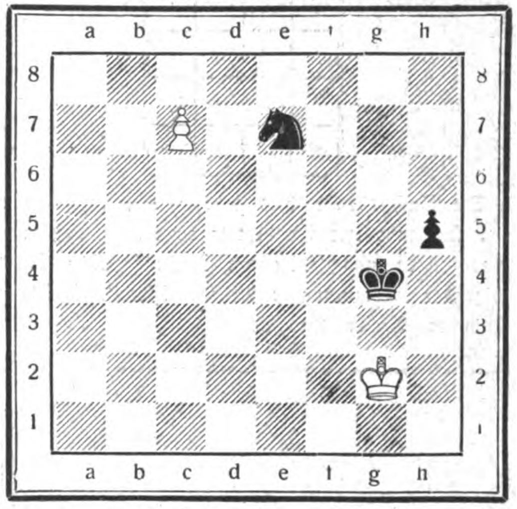
[10] Die zweifache Mattdrohung auf b4 and c6 raubt dem Gegner die letzte Hoffnung.

[11] Mit Kb5 konnte wohl Schwarz die Partie noch ein wenig hinauszögern, aber er zog lieber einen schönen und kurzen Tod vor

Remis oder Gewinn?

Folgende Stellung wurde kürzlich in einer Berliner Bezirksturnierpartie erreicht, in der Schwarz am Zuge Remis gab.

Schwarz: Eiber, Berlin.



Weiß: Borth, Berlin.

Ist in dieser Stellung ein Gewinn möglich?
Wenn ja! Wodurch?

Lösung:

In diesem lehrreichen Endspiel ist folgender Gewinn möglich durch: 1. . . . ., h4; 2. Kh2, h3; 3. Kg1, Kg3; 4. Kh1, Sc8; 5. Kg1, Sd6; 6. Kh1, Se4; 7. c8D, Sf2†; 8. Kg1, h2†; 9. Kf1, h1D†; 10. Ke2, Dd1†; 11. Ke3, Dd3 matt.

Aufgabelösung aus Folge 4

Zweizüger von Karl Morphy

Weiß (3): Kc8, Ta1, Bb6.
Schwarz (4): Ka8, Lb8, Ba7, b7.
Lösung: 1. Ta1—a6! Bb7:a6; 2. Bb6—b7††.
1. . . ., L bel.; 2. T:a7††.

Richtig gelöst: Frau Kl. Dudenhöffer, Osterath; E. Krenzien, Flensburg. A. Schlenker, Schwenningen; W. Dreher, Solingen; K. Hausmann, Stürzelbach; H. Seidel, Hirschfeld; G. Geidel, Erfurt; Fritz Paserat, Hagen; Otto Herbst, St. Julian; W. Diederichs, Köln-Ehrenfeld

Was man immer haben sollte . . .

um auch unerwartete Gäste freundlich bewirten zu können: Brot, „Sanella" und eine Tasse Kaffee oder Kakao. Wie rasch ist dann ein Tisch gedeckt, wie wenig kostet es und wieviel Freude bereitet es den Gästen. Sie greifen immer gerne zu. „Sanella" schmeckt allen!

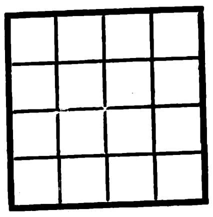
Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

SN 105-64

RÄTSEL

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben b b d d e e e e e e i i i i l l ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Metall, ſoviel wie Kummer, Baum, Gedanke.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines jungen Helden.

Hölle, rund, arm, ſehend, falſch, ſchweigen, lebendig alles, ſelten, Zwerg, groß, oben, Niederlage.

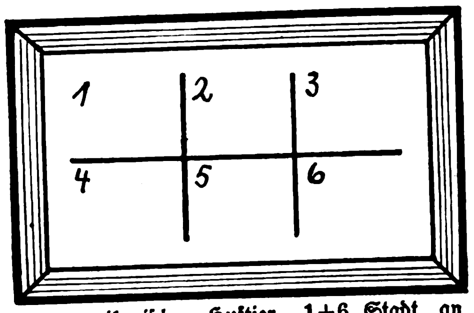
Rätſel

Eins-zwei als brauchbares Haustier bekannt,
Zwei-drei ſchweifen bis an des Horizonts Rand.
Das Ganze als Schmuckſtück gern wird verwandt.

Familienſtreit

„Die „s“ heut möglichſt einzuſchränken“
Das merk' dir endlich mal genau.
„Du mußt doch ſchließlich daran denken
Daß es die „ſ“ ſind der deutſchen Frau.“

Silbenkaſten



1+4 amerikaniſches Huftier, 1+6 Stadt an der Werre, 2+4 Vorlage, Muſter, 2+5 Schattenbild, 3+1 Feſttracht, 3+4 Begründer der portugieſiſchen Herrſchaft in Oſtafrika, 3+4+2 Fußbekleidung, 3+6 Gehalt der Künſtler, 4+1+3 Provinz Südſpaniens, 4+2 Teil der Handarbeit, 5+6 Sammelbegriff.

Deutſche Qualitätsarbeit
MAUSER

Tradition verpflichtet!

Es iſt daher unſer Beſtreben, den in mehr als 60jährigem Schaffen erworbenen Ruf unſerer Erzeugniſſe ſtets aufs neue zu erwerben und zu rechtfertigen. Alle Kräfte ſind auf das eine Ziel gerichtet, ein **Deutſches Qualitätsprodukt** hervorzubringen, das den Ruf **Deutſcher Werkmannsarbeit, Deutſcher Zuverläſſigkeit** in alle Welt hinausträgt.

Spezialproſpekte über Waffen, Addiermaſchinen, Werkzeuge und Nähmaſchinen

Mauſer-Werke A.G., Oberndorf a. N.

Tadellos wie immer
nach
Dr. Oetker's
bewährten Rezepten! Danach gelingt alles!

Benutzen Sie „Backen macht Freude“, das neue 100 Seiten ſtarke Rezeptbuch. Preis 20 Pfg.

Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld

Edgar von Schmidt-Paull

DIE MÄNNER UM HITLER

Jeder Deutsche, der Einblick in die Arbeit, das Wesen und die Ziele der nationalsozialist. Bewegung gewinnen will, muß unbedingt dieses Buch besitzen. Die hervorragende Charakterisierung aller Mitarbeiter, die dazu beitrugen, die Partei zur größten Bewegung des deutschen Volkes zu gestalten, macht dieses Buch zu einem geschichtlichen Nachschlagwerk von größt. Bedeutung. Außerdem enthält das Werk hochinteressante Artikel über Nationalsozialismus und Wirtschaft, geschichtliche Entwicklung der Partei, Propaganda, S.A. u. S.S., Braunes Haus usw. — Preis Ganzleinen RM. 4.50. Zu beziehen durch

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO, Thierschstr. 11

Die deutsche Volksuhr

THIEL
THIEL

Taschen- u. Armbanduhren
sind zuverlässig und preiswert
zu haben in den Uhrenfachgeschäften

Weimar Tapeten das neue deutſche Spitzenerzeugnis.

Herausgeber: Staatliche Kunſthochſchulen Weimar unter Leitung von Profeſſor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg · Preiſe von RM. 0.75 an · 95 Gramm ſchweres Papier. Lichtbeſtändige Farben · Zu beziehen durch jede beſſere Tapeten-Handlung.

Herſteller: Tapetenfabrik Raſch, Bramſche

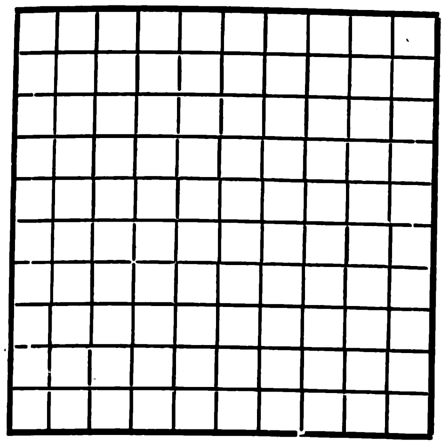
Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

A B C D E F1

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare. (Auflage dieſer Folge 1 300 000).

Diagonalrätſel



In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Baumart, Angehörige eines deutſchen Volksſtammes, Angel, Kälteerſcheinung, Farbe, Stadt bei Bremen, Fiſchart (Mehrzahl), Vorort von Berlin, drahtloſe Übermittlung, Gartengewächs. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt einen berühmten Schlachtort.

Vorſetzrätſel

Stern, Aß, mir, Ute, Amt, Ster, Auge, Inn, Ahn, Ger, Uhr, rund. Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Lieblingsaufenthalt des Führers.

Fernöſtlich

Bejahend zieht der Hirtengott zum fernen Strand
Und der Bewohner? Er hängt am Inſelland.

Silbenrätſel

Aus den Silben: a aar ab ad ag bern chi de el gau her kot li macht mi mitt nau neb nenz nes nin ohn ra ral ſchö ſtein ſti ti tri wegh woch ſind 14 Wörter zu bilden, deren zweite Buchſtaben von oben nach unten und letzte Buchſtaben von unten nach oben geleſen einen Ausſpruch Friedrichs des Großen ergeben.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

Die Wörter bedeuten: 1 Gift, 2. Ort im Wieſental, 3. Bewußtloſigkeit, 4. Kanton in der Schweiz, 5. Enthaltſamkeit, 6. Stern, 7. hoher Schiffsoffizier, 8. Kopfbedeckung des Papſtes, 9. Dichter, 10. Mädchenname, 11. Gewebe, 12 Wochentag, 13. abgekürzter Mädchenname, 14. Schmuck. (ch und ll = 1 Buchſtabe.)

Vergangenheit

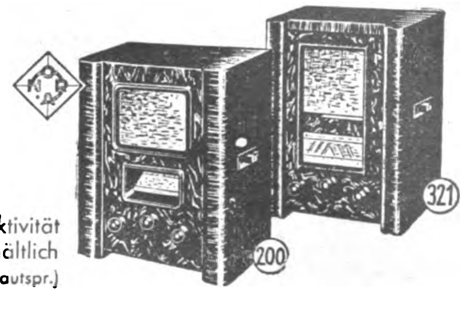
Die Geſchichte den Herrſcher als „Großen" kennt.
Der vor- und rückwärts gleich ſich nennt.

Löſungen der Rätſel in Folge 7:

Silbenrätſel: 1. Delta, 2. Ediſon, 3. Sachſenwald, 4. Vagabund, 5. Ohrwurm, 6. Laokoon, 7. Küßnacht, 8. Erika, 9. Seſter, 10. Steiger, 11. Inhambane, 12. Mörike, 13. Maggi, 14. Elefant, 15. Wewelsburg, 16. Aſien, 17. Hochkalter, 18. Ritter = „Des Volkes Stimme, wahrlich groß iſt ihr Gewicht!" ✱ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Liebe, Ulm, denken, warm, iſt, Gut, Vetter, Amen, Name, Beil, edel, Elle, Turm, hoch, Oder, Vater, Echſe, Nummer = Ludwig van Beethoven. ✱ **Zackenrätſel:** 1. Algier, 2. Choral, 3. Arnulf, 4. Seneca, 5. Mandel, 6. Boheme, 7. Hadwig, 8. Kuroki, 9. Beckum, 10 Reiher, 11 Semele = „Gruene Woche". ✱ **Scharade:** Gruß, Ruß. ✱ **Silbenrätſel:** 1. Schimpanſe, 2. Alſenid, 3 Futterbau, 4. Farneſe, 5. Turner, 6. Adolf, 7. Robach, 8. Bürger, 9. Efeu, 10. Irland, 11. Tremonit, 12. Ugogo, 13. Norther, 14. Daneb = „Schafft Arbeit und Brot durch Freude!" ✱ **Telegrammrätſel:** Defregger, Undſet, Felchen, Moltke, Ernani, Gewerbeordnung, Arabella, Benito, Reedereien, Tunguſen, Honvedreiter, Meduſe, Vierſitzer = „Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue iſt." ✱ **Diagonalrätſel:** Bingen, Lehrte, Zerbſt, Apolda, Breſin, Bremen = Berlin. ✱ **Magiſches Quadrat:** Rabe, aber, Bein, Erna. ✱ **Geographie:** Rigi — Riga. ✱ **Quadratfüllrätſel:** Oper, Moor, Amor, Otto; Erde, Aden, Leib, Elle; Lama, Pfad, Hand, Auge; Irma, Liſt, Emir, Kali. ✱ **Widerſpruch:** Beil — Ei. ✱ **Vorſetzrätſel:** Truhe, Hort, Etage, Oaſe, Dotter, Oheim, Recht, Kahn, Orange, Eloge, Reis, Nacht, Etat, Rohr = Theodor Koerner

MURATTI PRIVAT
MURATTI
privat
CIGARETTEN
4 Pf
Die Cigarette ohne Mundstück
IN BLECHPACKUNG

Nie **O**hne **R**adio **A**pparat...
sagt jeder — der NORA hört
• Lautstarker Fernempfang • herrlichste Klangfülle («Noraton») • höchste Selektivität sind vollendet vereinigt im Nora-Empfänger / In sämtlichen Fachgeschäften erhältlich
NORA 200 ab RM 150.- m.R. / NORA 321 ab RM 220.- m.R. (sämtl. m. eingeb. dynam. Lautspr.)



(Fortſetzung von Seite 286)

ungezählte Menſchenhände am Werke ſind, wobei noch auf Abwechſlung in der
Arbeit geachtet wird, ob man ſich in der Brennerei oder in der Wagenmontage
umblickt, in den Lagern, der Lackiererei, den Automatenhallen, ob man in der
Schmiede und Gießerei das Dröhnen der Fallhämmer auf glühendem Eiſen ver-
nimmt, rußgeſchwärzten Menſchen vor hitzeſtrahlenden Öfen begegnet, romantiſche
Bilder von ziſchenden Flammen, Glut, Dämpfen und Gaſen in ſich aufnimmt,
überall fühlt man, daß der Arbeiter hier nicht nur ſeines Stundenlohnes wegen
ſteht, ſondern zu ſeinem Werke hält, ſich mit ſeiner Teilarbeit und dem Ganzen
verbunden fühlt und bewußt willensmäßig durch Fleiß und Gründlichkeit zum
Erfolg beiträgt.

Das Lob des ſchwäbiſchen Unternehmers und des ſchwäbiſchen Arbeiters — es
klingt durch all dieſe Räume und es klingt aus dem vollendeten Erzeugnis.

Der Schwabe Bosch und sein Werk

Was wir in unſerem kurzen Abriß über das ſchwäbiſche Werk Daimler-Benz
geſagt haben, gilt auch von einem anderen weltberühmten ſchwäbiſchen Unternehmen,
der Robert Boſch A.G. Auch hier an der Spitze ein Mann, der weniger
ein großer Erfinder als ein unermüdlich vorwärts ſtrebender, zäher und biederer
Arbeiter war und geblieben iſt. Mit dem Bau von Zündapparaten für ortsfeſte
Gasmotoren begann es in einer kleinen Werkſtatt des Feinmechanikers, die, als der
tauſendſte Zündapparat hergeſtellt war, nicht mehr als 14 Arbeiter beſchäftigte, bis
dann Daimlers Erfindung des Fahrzeugmotors und die gewaltige Entwicklung der
Automobilinduſtrie auch Boſch's Fähigkeiten das erſehnte Betätigungsfeld boten.
Boſch und Boſch-Zünder ſind zwei Begriffe, auf der ganzen Welt bekannt.
Aber auch er ruhte nie auf ſeinen Lorbeeren aus, auch er ging mit der allgemeinen
Entwicklung und ſein Weitblick erkannte ſtets das richtige und notwendige Erzeug-
nis im richtigen Augenblick So wurde das Rieſenwerk. Und wenn wir es auch hier
im Rahmen einer ſo knappen Abhandlung nicht in ſeinen wunderbar organiſierten
Betrieben und ſeinen vielſeitigen Erzeugniſſen, die ſeinen Namen rings um den
Erdball tragen, ſchildern können, ſo gilt es uns doch, das Geheimnis ſeines Erfolges
zu ergründen:

Boſch iſt Schwabe, und er fand außerdem, wie er ſelbſt ſagt, gerade die Mit-
arbeiter, die das Unternehmen brauchte. Er bezahlte ſeinen Arbeitern ſchon in der
Vorkriegszeit die höchſten Löhne, die je ein Unternehmer in Deutſchland ſeinen
Arbeitern zahlte, machte große Stiftungen, wo es galt, den Arbeiter kulturell zu
heben, gab ihm durch Einführung des Acht-Stundentages die notwendige Zeit,
und zog ſich alldem zufolge, völlig unberechtigt, den Ruf zu, ein „Sozialdemokrat“
zu ſein, der er weder war noch iſt. Was er allerdings auf ſozialem Gebiet ge-
leiſtet hat, iſt ſo vielſeitig und umfangreich, daß es in vielen Kapiteln nicht zu
erſchöpfen wäre. Der Charakter des Mannes wird vielleicht durch nichts beſſer
dargetan als durch ſein Wort, das er ſprach, als er ſeine Betriebe im Weltkrieg
auf die Erzeugung von Kriegsbedarf umſtellen mußte: „Ich will durch dieſen
Krieg um keinen Pfennig reicher werden“, ein Wort, das er nicht nur ſagte, ſon-

Jahrzehnte Welterfolg – keine Behauptung, sondern Tatsache!
Darum für Zähne und Mund nur
Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes
ODOL
Odol
ODOL ★ZAHNPASTA★
ODOL-MUNDWASSER
ODOL-ZAHNPASTA
Ein guter Rat: Odol-Pflege zweimal am Tage — Zweimal im Jahre zur Zahn-Untersuchung!

Bakterien züchten?
NEIN- VERNICHTEN!

Wer wird denn aber Bakterien züchten? Nun — jeder, der bei Schnupfen, Katarrh uſw. ein Taſchentuch wiederholt benutzt. Schon nach einmaligem Gebrauch enthält es Hunderttauſende von Bakterien! Und ſo etwas trägt man in der Taſche mit ſich herum! Zuerſt entfernt man die Bakterien u. dann ſteckt man ſich wieder damit an. Iſt es da verwunderlich, wenn der Katarrh nicht ausheilen will? Im Gegenteil, er wird immer ſchlimmer und die Grippegefahr wird erhöht. Verwenden Sie doch die **hygieniſchen Taſchentücher „Tempo“** und werfen Sie ſie nach einmaliger Benutzung einfach fort! Schutz vor Grippe!

18 Stück koſten nur . . Mk. —.25
mit Menthol imprägn. Mk. —.30

Tempo
das hygienische Taschentuch
ist im Gebrauch billiger als das Waschen von Stofftaschentüchern.

SAUBER! HYGIENISCH! PRAKTISCH!

Warum zur Miete wohnen — wenn Du für das gleiche Geld ein eigenes Haus bewohnen kannst?

10.- RM. monatlich während der Sparzeit
Dieſes Eigenheim mit 4 Zimmern, Küche, Bad und Kammer koſtet RM. 6000.- Statt Miete Tilgungsrate nach Zuteilung monatlich RM. 31.50

17.- RM. monatlich während der Sparzeit
Dieſes Eigenheim m. 5 Zimmern, Küche, Bad u. 2 Kammern koſtet RM. 10000.-. Statt Miete Tilgungsrate nach Zuteilung monatlich RM. 52.50

Jeder baut nach ſeinem Wunſch!

Den Weg zum schuldenfreien Besitz zeigt die größte deutsche Bausparkasse
Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot
in Ludwigsburg.
Sie hat schon 17380 Eigenheime finanziert.
Verlange die kostenlose Schrift Nr. 1.

dern auch gehalten hat. 20 Millionen Goldmark betrugen ſeine Stiftungen in dieſer Zeit, davon 13 Millionen für die Neckarkanaliſation. Und daß dieſe ebenſo bedachtſame, zielbewußte wie großzügige Gebefreudigkeit des Mannes auch heute noch nicht erloſchen iſt, erhellt aus ſeiner Millionenſtiftung für die Reichsautobahn auf württembergiſchem Gebiet.

Für die Arbeiterſchaft der Boſchbetriebe gilt das im allgemeinen über den ſchwäbiſchen Arbeiter Geſagte. Im übrigen iſt beſonders bemerkenswert, daß Tauſende der Werksangehörigen nicht in Stuttgart oder Feuerbach wohnen, ſondern in einem Umkreiſe von über 60 Kilometer, bis nach Heilbronn und Mühlacker, Backnang und Gmünd, Kuchen und Oberlenningen, Ergenzingen, Calw und Wildbad zu Hauſe ſind, dort Weib und Kind, Heim und Scholle haben.

Schwaben, die Wiege des Bausparwesens

Wer das Land Württemberg und ſeine Hauptſtadt Stuttgart aus der Vorkriegszeit kennt und heute wieder ſieht, nimmt als einen der erſten Eindrücke die auffallend bauliche Entwicklung in ſich auf. Hat der Bauſpargedanke die Bauwirtſchaft allgemein in Deutſchland ſtark gehoben, ſo iſt dies in Württemberg in ganz beſonderem Maße der Fall geweſen und wiederum ganz natürlicherweiſe, denn für Deutſchland iſt die Geburtsſtätte des Bauſpargedankens der kleine ſchwäbiſche Ort Wüſtenrot im Mainhardter Wald. Und wenn dieſe erſte, von einem Schwaben gegründete Gemeinſchaft von Bauſparern zu der größten und bekannteſten deutſchen Bauſparkaſſe ſich entwickelt hat, ſo geſchah dies auch nicht etwa von ungefähr, ſondern weil die ſoliden Grundſätze das verdiente Vertrauen fanden und im Gegenſatz zu vielen, ſpäter rings im Reiche wie Unkraut aufſchießenden Nachahmungen dieſes Vertrauen durch all die Jahre hindurch bis auf den heutigen Tag gerechtfertigt haben. Eine vielfache Kontrolle verbürgt jedem Bauſparer der „Gemeinſchaft der Freunde“, Wüſtenrot, daß ganz genau und unbeſtechlich den Einzahlungen des Bauſparers gemäß, alſo nach ſeiner Leiſtung, die Zuteilung zum Bau ſeines Eigenheimes erfolgt. An 17 350 Bauſparer wurden 244 Millionen ausgezahlt, und wenn der heiße Kampf, den die Bauſparbewegung gegen das alte Syſtem zu führen hatte, weil ſie geſund und richtig, jenes Syſtem aber krank und falſch war, vom neuen Reiche dadurch gelohnt wurde, daß man zur Förderung der Eigenheimbewegung und der Bauwirtſchaft eine hohe Sonderzuweiſung einräumte, und von der Geſamtſumme faſt die Hälfte, nämlich 25 Millionen Mark, allein die G.d.F. erhielt, ſo iſt hierin keine ungerechte Bevorzugung zu erblicken, ſondern der auf Grund des Tatſachenmaterials feſtgeſtellte Grad der bisherigen Leiſtungen.

Ein ſtattlicher Zweckbau mit hellen, weiten Räumen ſteht in Ludwigsburg, das Verwaltungsgebäude der Gemeinſchaft, von der für Tauſende von Familien das Glück des, national geſehen, ſo überaus wichtigen Eigenheimes ausgegangen iſt und weiter ausgehen wird, und man pflichtet freudigen Herzens dem württembergiſchen Miniſterpräſidenten Profeſſor Mergenthaler bei, wenn er beim Feſtakt anläßlich der oben hervorgehobenen Sonderzuteilung, die mit einem Male 1850 deutſchen Bauſparfamilien ihre heißeſte Sehnſucht erfüllte, u. a. ausführte:

„Ein Volkstum kann nur aufgebaut werden auf Blut und Boden. Blutmäßig gebundenes Volkstum und Verwurzelung mit dem Boden, das iſt es, was letzten Endes auch die tragende Idee des Bauſparweſens iſt.

Es iſt etwas unerhört Gewaltiges, wenn Tauſende und aber Tauſende von Menſchen wieder mit dem Boden verwurzelt werden, wenn ſie herauskommen aus den Kellerlöchern und aus den muffigen Stuben der Großſtadt, wenn Kinderaugen, die treuherzig in die Welt ſchauen, wieder munter ſehen können, wenn ſie friſche Luft atmen können.

Schon allein der hier verkörperte Gedanke, den Kindern eine geſunde Umgebung, eine geſunde Heimat zu ſchaffen, iſt etwas ſo Großartiges, daß alles andere dagegen zurücktreten muß. Denn dieſe Jugend, die heranwächſt, iſt das koſtbarſte Gut, das ein Volk haben kann. Wenn die Jugend nicht innerlich und äußerlich geſund iſt, dann wird das Volk ſterben.

Es war für uns, die württembergiſche Regierung, eine Selbſtverſtändlichkeit — nachdem nun dieſe großzügige Aktion im Rahmen der Arbeitsbeſchaffung veranlaßt wurde — für die Begründerin und Vorkämpferin des deutſchen Bauſparweſens und zugleich die größte der deutſchen Bauſparkaſſen, die Gemeinſchaft der Freunde, die Bürgſchaft zu übernehmen, weil wir überzeugt ſind, daß die G.d.F. finanziell und wirtſchaftlich auf durch und durch geſunder und ſolider Grundlage ſteht.

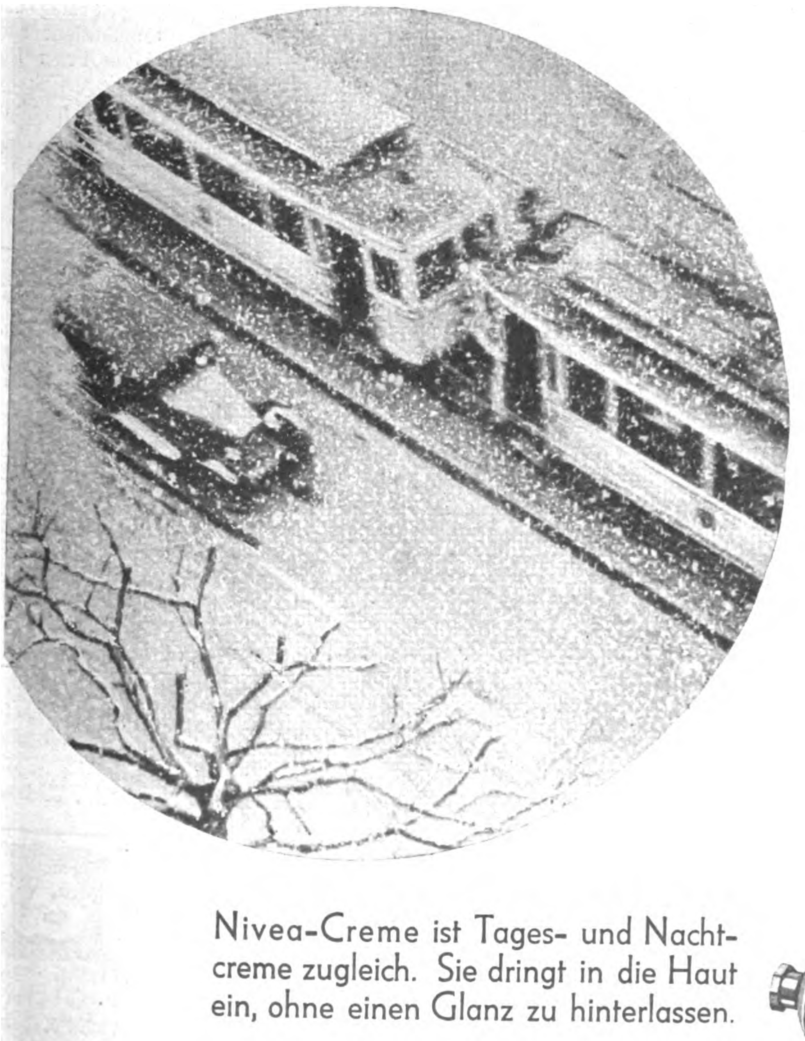
Das Geheimnis

Was wir eingangs ſagten, wird beſtätigt durch die Geſchichte all dieſer Firmen: Bodenſtändig, bäuerlich noch verwachſen mit dem Heimatboden ſind der ſchwäbiſche Arbeiter und der ſchwäbiſche Unternehmer. Der ſchwäbiſche Arbeiter weiß es: ohne meinen Unternehmer wäre ich nichts, er iſt ihm dankbar, achtet ihn, ſeine Leiſtung, ohne ſeinen Nacken zu beugen. Der ſchwäbiſche Unternehmer weiß und ſpricht es aus: ohne meine Arbeiter wäre ich nichts, denn ſeiner Tüchtigkeit, ſeiner Hingabe an ſeine (und das iſt meine) Arbeit, ſeiner Treue und Pflichtauffaſſung, verdanke ich die überlegene Leiſtung meines Betriebes, die die Kriſen des deutſchen und des Weltwirtſchaftsmarktes überſtanden hat. Der Unternehmer ſtellt ſich nicht über ſeinen Arbeiter — auch das liegt im Charakter des Schwaben, der weder Knecht ſein kann noch Knechte haben will — ſondern neben ihn, und er ſtellt ſich in der Leiſtung nicht hinter ihn, ſondern vor ihn.

Das iſt das Geheimnis um das Wohlergehen des württembergiſchen Landes und Volkes! Schwaben iſt eine Urzelle deutſcher Art, deutſcher Kultur und Größe, eine Wiege der größten Erfindungen, ein ſtarker Hort der Ehrlichkeit im Gemeinſchaftsleben. Der ſchwäbiſche Unternehmer iſt mit ſeinem Unternehmen verwachſen bis in die letzte Faſer ſeines Herzens, er bezahlt die höchſten Löhne und erzielt die höchſte Leiſtung. Der ſchwäbiſche Handwerker iſt der ſorgfältigſte, geſchickteſte in der ganzen Welt; er würde ſich vor ſich ſelbſt ſchämen, ſchlechte Arbeit zu machen. Der ſchwäbiſche Arbeiter iſt der König der Arbeiter.

Und faſſen wir zuſammen, ſo löſt ein einziges Wort das Geheimnis um Schwabens Glück und Wohlfahrt: Leiſtung!

Heinrich Eisen.



Nass · Kalt

Jetzt NIVEA

Denn dieses Wetter, heute feucht, morgen kalt, dann windig, dann auch mal sonnig, erfordert für Ihre Haut besonderen Schutz. Deswegen vorbeugen! Allabendlich — auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen — Gesicht und Hände mit Nivea-Creme einreiben. Dann bleibt Ihre Haut glatt und geschmeidig und bekommt jenes zarte, feine Aussehen, das wir bei der Jugend so gern bewundern.

Nivea-Creme ist Tages- und Nachtcreme zugleich. Sie dringt in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen.

Dosen: 15 Pf. – RM 1.–
Tuben: 40 u. 60 Pf.

622

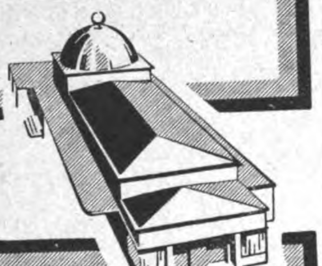
FÜR HAUS u. SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA-CREME
ZUR PFLEGE DER HAUT

Bosch

Wir zeigen auf der Leipziger Messe:

Öler und Fettpumpen, Einspritz-Pumpen und -Düsen • Glühkerzen, Ölfilter • Gasschalter, Elektro-Werkzeuge, Hochfrequenz-Werkzeuge • Elektro-Hämmer, Spritzguß- und Preßteile • Magnete, Stangen und Rohre • Preßteile aus Resiform und Resitex, Radioteile • Plattenspieler, Haushalt-Kühlschränke, Radlicht-Anlagen, Scheinwerfer-Geräte, Forfex-Schermaschinen u. Massage-Klopfer

Besuchen Sie das Boschhaus bei Halle 6



Wir zeigen auf der Automobil-Ausstellung
Halle I, Stand 108:

Magnet- und Batteriezünder, Lichtmaschinen, Anlasser, Zündkerzen • Scheinwerfer, Hörner, Winker u. Wischer, Nebellampen, Stopschlußlicht, Sucher, Schalter, Sicherungen, Starter-Batterien, Zündspulen • Verteiler, Lenkräder • Servobremsen, Einspritz-Pumpen und -Düsen • Ölfilter • Glühkerzen • Prüfgeräte • Werkstatt-Einrichtungen • Werkzeuge

Robert Bosch A.-G. Stuttgart

Beachten Sie die Schaufenster

BISMARCKSTR: 71

Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Chromatiſche Harmonikas direkt ab Fabrik
von RM. 40.- ab.
Verlangen Sie ſofort Liſte E gratiſ. Günſtige Ratenzahlungen 30000 Dankſchreiben.
Meinel & Herold Klingenthal 324

Für
Wehrsport
alles bei
Waffenfrankonia
Würzburg 64

Qualitätswagen

1 m lg. Tragkr. 5 Ztr., Mk. 18.- franko. Liste frei. **Aloys Abel, Borsch-Geisa, Rhön 15.**

Stahlhelme

Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-N.6/J**

Bestecke

massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. **Sonder-Angebot!** 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM. 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.

Friedr. BUSBACH, Besteckfabr., **SOLINGEN 9**

Musikinstrumente aller Art

lief. preisw. auch gegen bequeme Teilzahl. Joh. Gottfried **Dunger, Erlbach** (Vogtl.) Nr. 39

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl Schrift C g. Port
P. Friede, München 25

Wolle
50 g schon für 17 Pfg.
400 Farbproben in 30 Qualitäten und das Trifels-Handarbeitsheft kostenlos direkt von der
Trifels
Wollgesellschaft Lambrecht Nr. 22 Pfalz

50 schöne
Blumenkarten -.75
Künstlerkarten -.55
Geburtstagsk. -.80 -.65
Osterkarten -.80 -.65
Konfirmationsk. -.75
Schreib-u. Kurzwaren billig Katalog frei!
Erich Höhn
Scheibe 3, Thür. Wald

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik. Kassel 47

Pracht-Wurst

geräuchert, 4-Pfd.-Postpäckchen **8 Sorten 4.50 RM frei Haus,** durch Postanweis. od. Briefmark. Nachn. 20 Pf. mehr. **Wurstfabr. C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49**

Ein Lehrmeister der Photographie

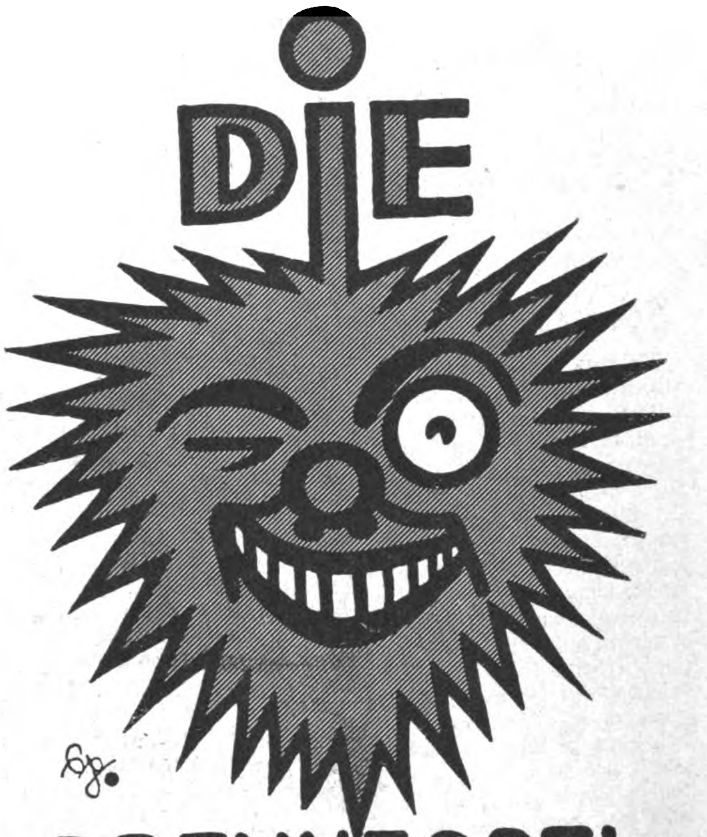
ist das 320 seitige Buch „Porst-Photo-Helfer E 40", das ich bis auf weiteres **kostenlos** an jed. interess. Photofreund verschicke. Als größt. Spezialhaus d. Welt versende ich jährlich Zehntausend. versch. Kameras in all. Preislagen. Schreiben Sie sofort an:
Der Welt größtes Photo-Spez.-Haus
PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204**

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold Klingenthal Nr. 323

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J. B." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!



BRENNESSEL

läßt uns immer wieder herzlich lachen!

Die Brennessel, die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands, erscheint jeden Dienstag und ist bei allen Buch- und Zeitschriftenhändlern zum Einzelpreis von 30 Pfg. erhältlich. Monatlicher Bezugspreis RM. 1.—
Eine Probenummer kostet Sie nichts

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO

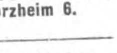
Erst prüfen

Schlechte Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang kostenlos
und portofrei die interessante Quelle-Zeitung von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34

Konfirmations-, Oster-Geschenke

Uhren, Bestecke, Schmuck, Trauringe. Nur Qualitätswaren! Versand **direkt** an Private, bequem. Raten. **Neuheit! Armband-Uhr** f. Beruf u. Sport, unbedingt. **Schutz** f. Werk und Glas. Jll. Katalog kostenl. **Otto Machtolf, Pforzheim 6.**



Rep.-Pistolen! 6mm
Waffenscheinfr.
M.3.30-2
M.**5.90** - 7schüss.
M.**7.40** - 10schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/8

Moritz & Gerstenberger

In bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel: **Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leuchtpistolen, Raket.** Liste frei! Waffenfabr., **Zella-Mehlis 37.** Thür.

Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte. Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50, stark. 6.50. Nachnahme
Helwaka-Versandhaus Köln 39

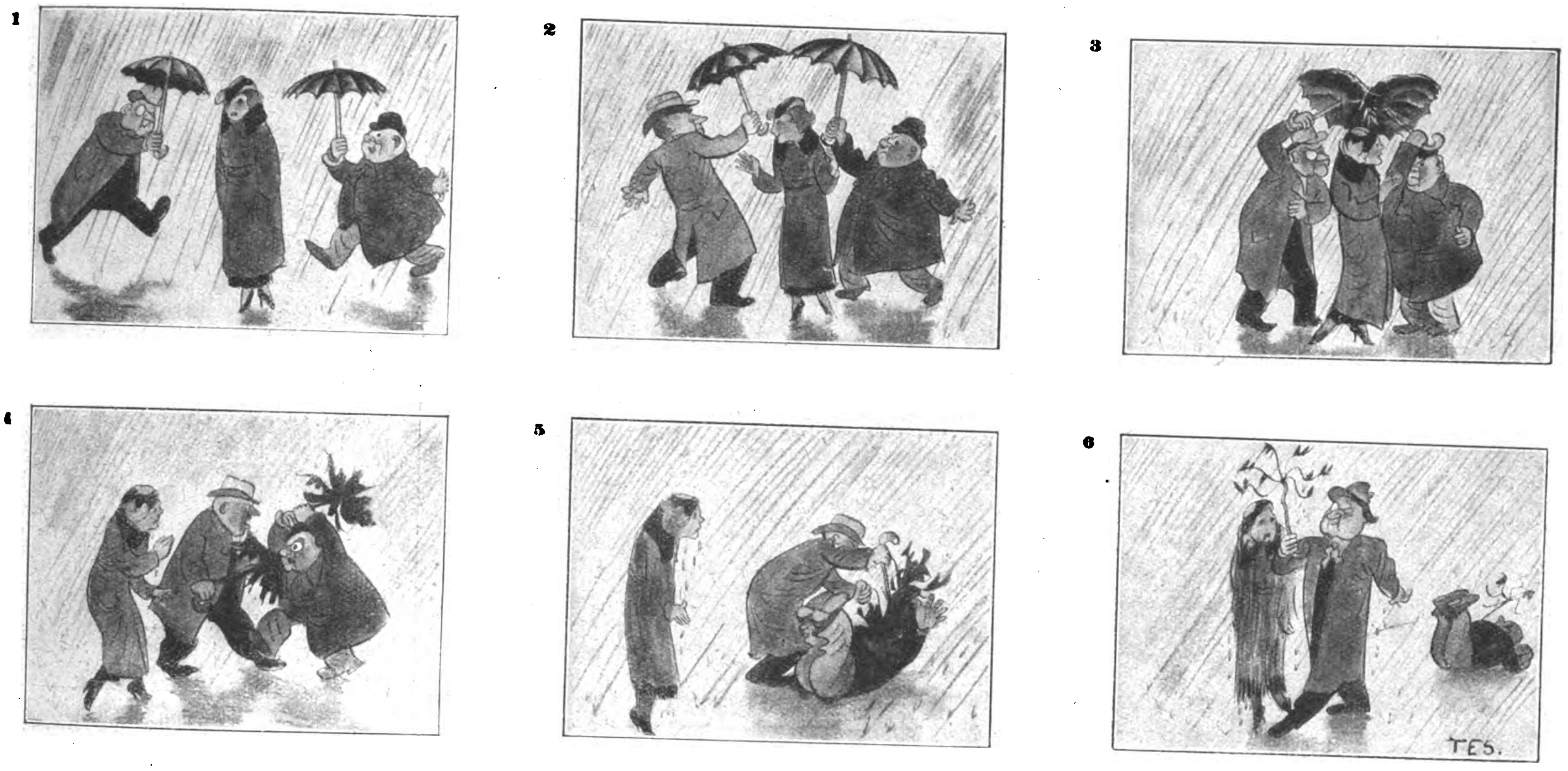
Vereinigte Technische Lehranstalten Mittweida
1. Ingenieurschule (HTL) 2. Maschinenbauschule
Maschinenbau / Automobiltechnik / Flugtechnik
Betriebswissenschaften / Elektrotechnik
Programm kostenlos

Togal
Über 6000 Ärztegutachten! In allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.

M. 1.29 **Togal**
hervorragend bewährt bei
Rheuma • Gicht Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Scherz Spott Hieb

Die übereifrigen Kavaliere



Laurin der Sagen-König der Zwerge der Herr über Gold und Geschmeide

Laurin

das Gütezeichen für deutſchen Schmuck

Fragen Sie Ihren Juwelier oder Uhrmacher!

Nur in den Fachgeſchäften

Nachhilfe durch Biomalz!

„Mein 8jähriges Mädel war immer ſchwach. Seit Monaten kaufe ich nun Biomalz, und ich muß ſagen, daß ich damit vollauf zufrieden bin. Das Rechnen, das Schreiben und vor allem das Leſen, das ſo ſchwer in das Köpfchen ging, geht ſehr gut. Der Herr Lehrer fragte: „Haſt du alles ſelbſt gemacht?“ So ſchön ſehen die Zahlen und die Schrift aus. Ich helfe jetzt ſehr wenig und brauche die Schulaufgaben nach Fertigſtellung nur noch zu prüfen.“ Frau F. in P.

Das raſche Wachstum ſtellt hohe Anforderungen an den Organismus. Nicht nur auf die genügende, ſondern auf die richtige Nahrung kommt es an. Auch kommt es vor, daß der Körper gewiſſe lebenswichtige Stoffe zu wenig aufnimmt und verarbeitet. Dazu die Anſtrengungen der Schule, die das Kind oft mehr hernehmen als die Eltern glauben. Zielbewußter Körperaufbau im Kindesalter bildet den Grundſtein der Geſundheit im ſpäteren Leben. Schon nach einer Doſe iſt die Wirkung merkbar, eine durchgreifende, nachhaltige Kur verlangt 6—8 Doſen.

Alle Biomalz-Sorten ſind in Apotheken und Drogerien erhältlich

Verlangen Sie das

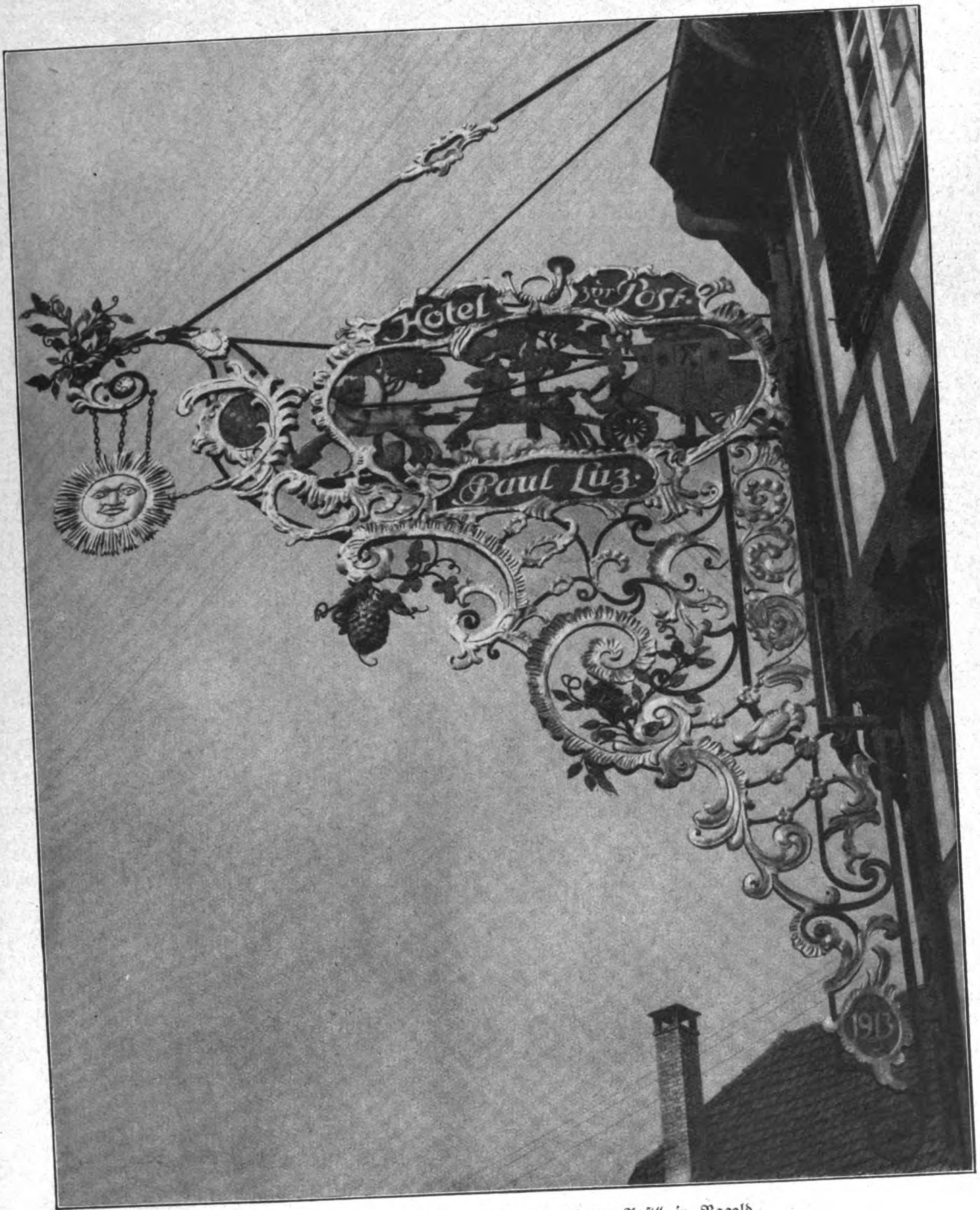
Biomalz

Kochbuch gratis

von den Biomalz-Werken, Teltow 107a.

Es bringt Ihnen viel Nutzen!

Schmiedeeiserne Kunstwerke



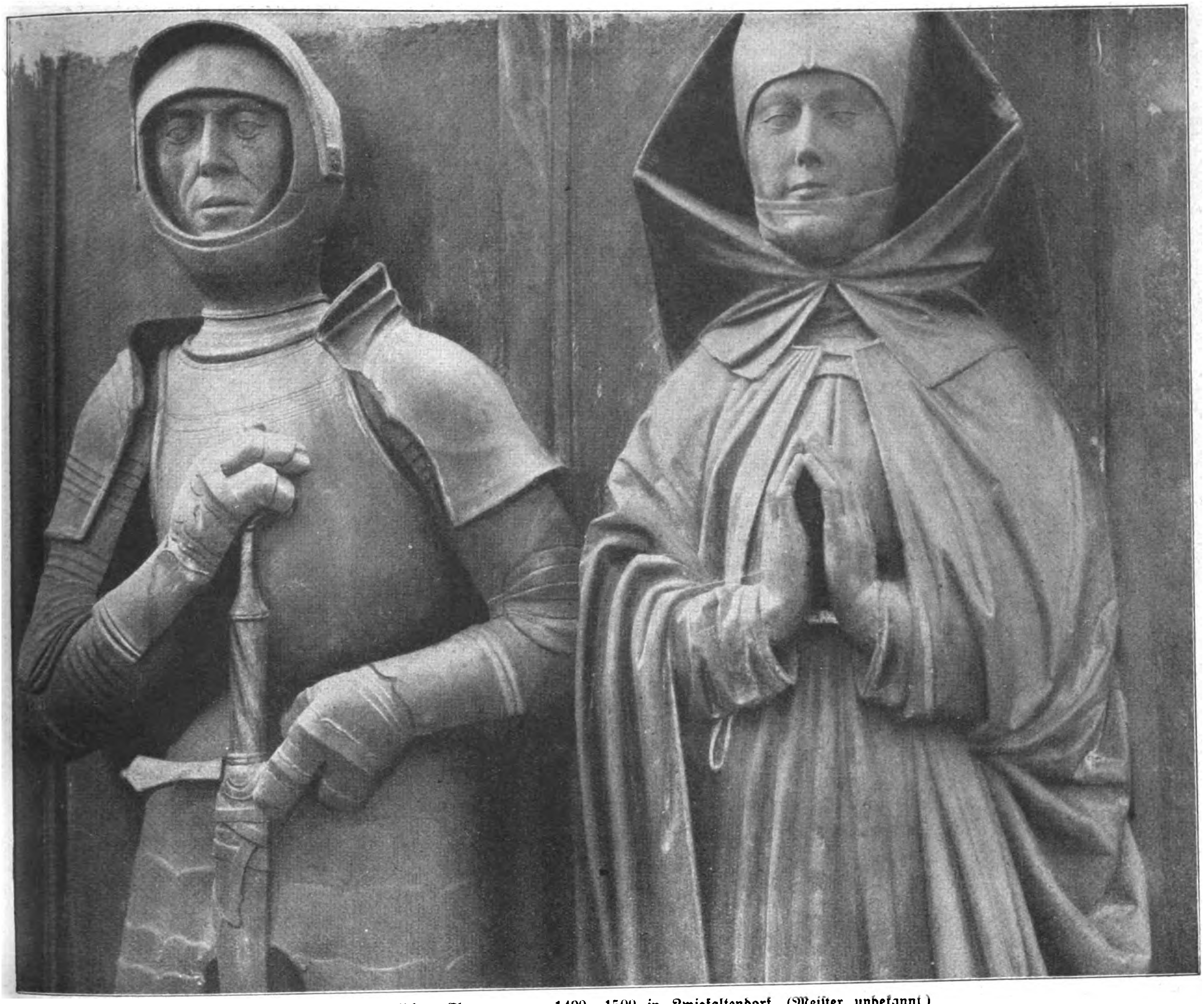
Schwarzwälder Wirtshausſchild: „Hotel zur Poſt" in Nagold.

Ein Meiſter der Kunſtſchmiedearbeit.
Die Förderung des Handwerks im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland wird auch dieſem Beruf neuen Auftrieb verleihen.

Ein beſonders ſchönes Wirtshausſchild, weit hinausragend in die Straße eines württembergiſchen Städtchens.

Wie Württemberg zum Nationalsozialismus steht

Nach den hiſtoriſchen Wahlen vom 5. März fand in Stuttgart eine Rieſenkundgebung ſtatt, in deren Verlauf der damalige Gauleiter Murr den Rücktritt der Zentrumsregierung forderte. Am folgenden Tag wurde am Landtag die Hakenkreuzfahne gehißt und von Innenminiſter Dr. Frick die Einſetzung eines Polizeikommiſſars gefordert, ein Wunſch, dem noch im Laufe des Abends entſprochen wurde. Daraufhin führte Gauleiter Murr die Verhandlungen mit den bisherigen Regierungsparteien. Acht Tage ſpäter wurde eine verfaſſungsmäßige Regierung gewählt, die aus lauter Nationalſozialiſten beſtand, mit Ausnahme des Finanzminiſters, der als Deutſchnationaler im Amte blieb. Seit dieſer Zeit hat ſich in Württemberg die Staatwerdung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung logiſch und ruhig weiter entwickelt. Am 15. März war Gauleiter Murr württembergiſcher Staatspräſident unter gleichzeitiger Übernahme des Wirtſchafts- und Juſtizminiſteriums geworden. Am 6. Mai ſetzte ihn dann der Herr Reichspräſident zum Reichsſtatthalter von Württemberg ein. Unter der Leitung dieſes einzigartigen Mannes, deſſen Perſönlichkeit wir an anderer Stelle würdigen, drang der Nationalſozialismus als weſensgemäßes Denken, Fühlen und Wirken immer tiefer in die württembergiſchen Menſchen ein. Wie ſehr ſie ihm heute ergeben ſind, zeigt am deutlichſten das Abſtimmungsergebnis vom 12. November 1933, wo Württemberg bei der Volksabſtimmung wie bei der Reichstagswahl in ſeinem Stimmenergebnis auf derſelben Stufe wie das altnationalſozialiſtiſche Frankenland ſtand und das zweit- oder drittbeſte Ergebnis der deutſchen Länder überhaupt aufwies.

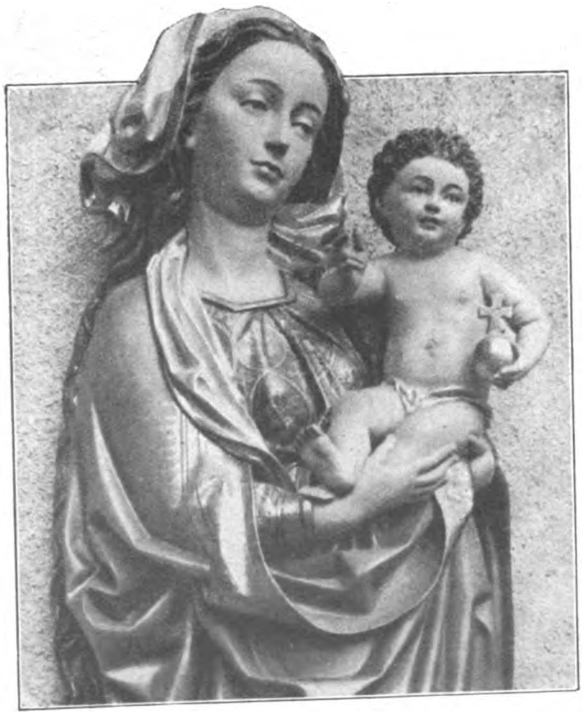


Das Bildnis eines ritterlichen Ehepaars um 1490—1500 in Zwiefaltendorf. (Meiſter unbekannt.)

Das ſchwäbiſche Geſicht

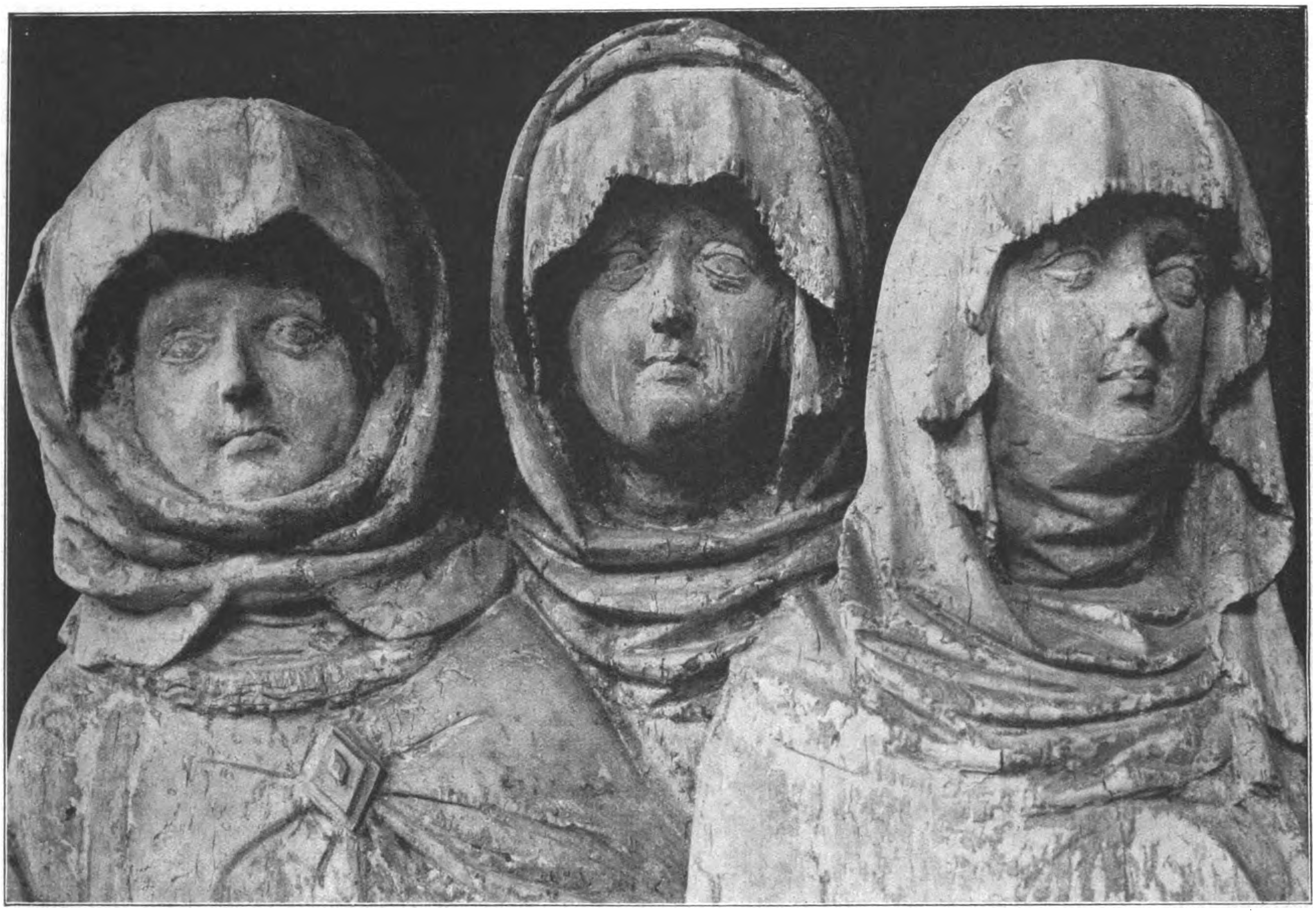
in der Plastik alter Zeit

Das durchaus Eigenartige des ſchwäbiſchen Volkscharakters ſpricht auch aus den Werken der einheimiſchen plaſtiſchen Kunſt. Selbſt da, wo fremde Einwirkungen deutlich ſichtbar werden, vermögen ſie doch nicht die beſondere ſchwäbiſche Auffaſſung weſentlich zu beeinfluſſen. Am klarſten tritt das bei der Darſtellung des Menſchen in die Erſcheinung



Die Madonna von Ennetach.

Wenn wir die zahlreichen Bildwerke mittelalterlicher ſchwäbiſcher Kunſt in Kirchen, Klöſtern und Muſeen betrachten, fühlen wir uns überall durch den menſchlich natürlichen Geſichtsausdruck gefeſſelt. Die von höchſter innerer Spannung zerriſſenen Züge, die uns von den altbayeriſchen Kunſtwerken geläufig ſind, und die leidenden, ſchmalen, oft faſt krankhaft anmutenden Geſichter der fränkiſchen Plaſtik fehlen hier ganz Die ſchwäbiſchen Heiligen und Madonnen, Ritter und Edelfrauen ſind ruhige, in ſich gefeſtigte Menſchen aus geſundem Geſchlecht, die die Not und die Sorgen des Daſeins

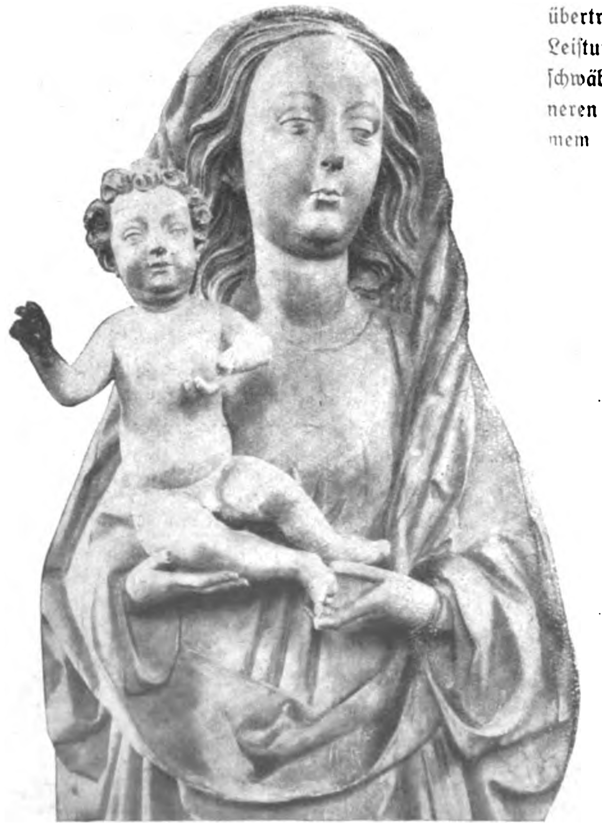


Das Bildwerk der drei trauernden Frauen aus Roggenbeuren in der Lorenz-Kapelle zu Rottweil.

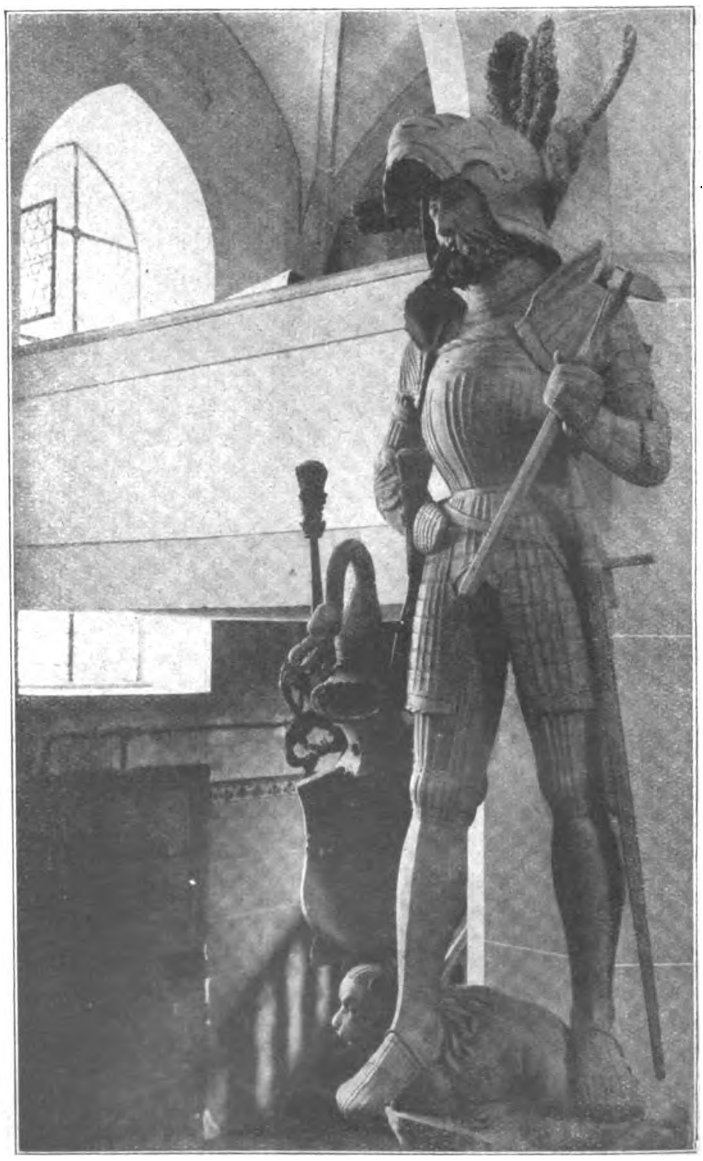
wie auch ſeine Freuden ohne Überſchwenglichkeit erleben. Neben Männern, die feſt und ſicher, behäbig und zufrieden im wirklichen Leben fußen, ſtehen Frauen voll mütterlicher Zärtlichkeit und Mädchen voll frohſinniger, oft ſchalkhafter Anmut.

Viele ſchwäbiſche Meiſter des Mittelalters zählen zu den Großen in der deutſchen Kunſt dieſer Zeit, ob wir ſie nun mit Namen benennen können, wie einen Hans Multſcher und einen Jörg Syrlin aus Ulm, oder ob ſie nur in ihren Werken fortleben als Blaubeurener oder Ravensburger Meiſter. Sie übertreffen, aber ſie verdunkeln nicht die Leiſtungen der vielen anderen, die im ſchwäbiſchen Kunſtſchaffen ihre beſcheideneren Werke doch auch mit echtem, warmem Leben zu füllen verſtanden.

*



Die Muttergottes aus Laiz, ein Werk Jörg Syrlins d. Jüng. in der Lorenz-Kapelle in Rottweil.

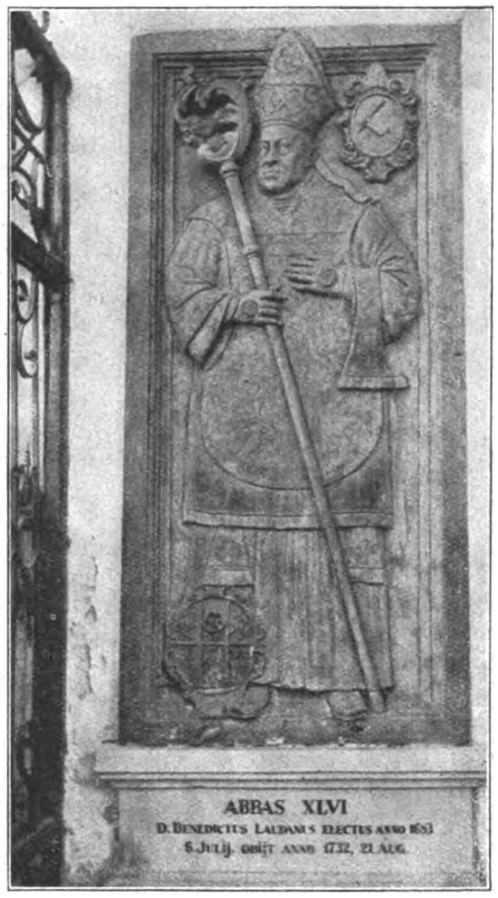


Stephan von Gundelfingen, das Holzſtandbild von Chriſtoph Langeiſen in Neufra a. d. Donau.

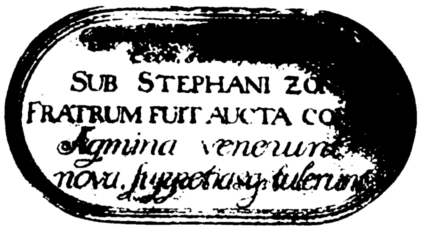
Wußten Sie schon, wer die ersten „Knittelverse“ gemacht hat?

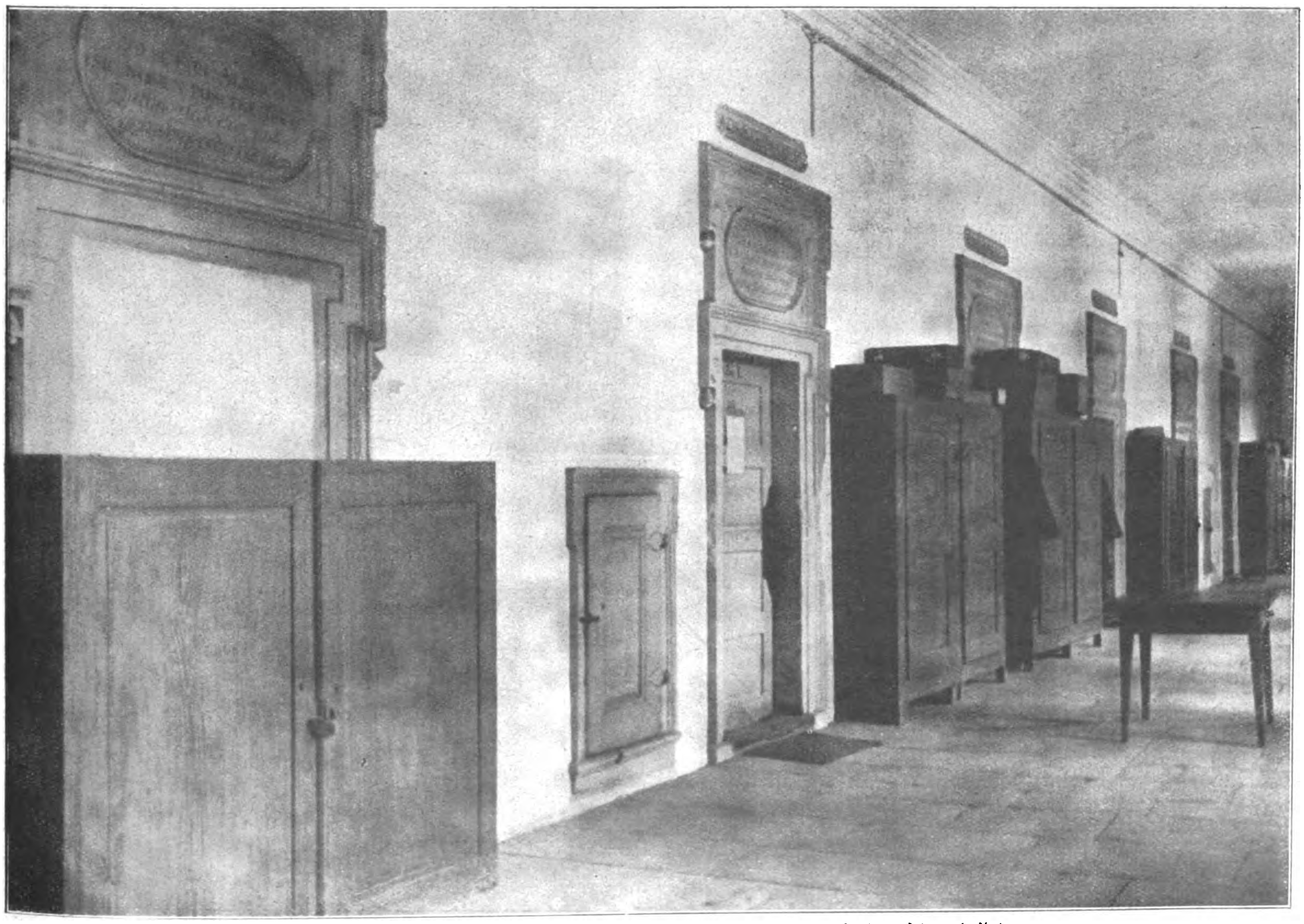
Der erſte Dichter von Knittelverſen iſt der Abt Benedictus Laudanus Knittel, der in den Jahren 1738—1750 den neuen Teil des Kloſters in Schöntal errichten ließ und den Neubau mit vielen, meiſt über den Türen angebrachten „Knittelverſen“ ſchmückte.

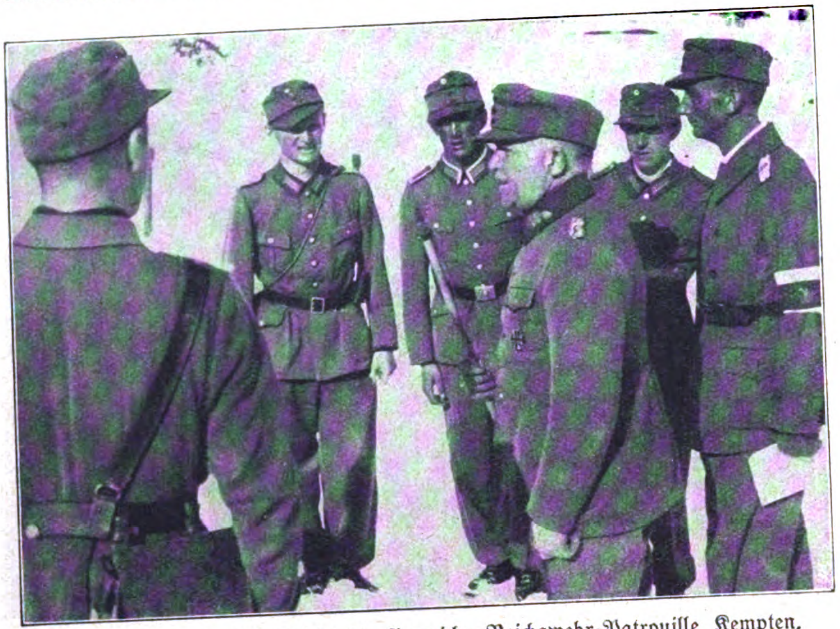
Blick in den Hof des ehemaligen Ziſterzienſerkloſters ...


ABBAS XLVI
D. BENEDICTUS LAUDANUS ELECTUS ANNO 1683
6. JULIJ. OBIJT ANNO 1732, 21. AUG.

Der Abt Benedictus Laudanus Knittel


SUB STEPHANI ZO
FRATRUM FUIT AUCTA CO
Agmina venerun
novu, [illegible]


... in deſſen Korridoren über allen Türen ſich noch heute die Knittelverſe des Abtes befinden.



General Adam beglückwünſcht die ſiegreiche Reichswehr-Patrouille Kempten, Inf.-Regt. Nr. 19. Ganz rechts: Major Dietl, Sportoffizier der R.W.

Obergruppenführer Schneidhuber ſpricht der ſiegreichen S.A.-Patrouille der Mittelgebirgs-S.A. ſeine Glückwünſche aus.

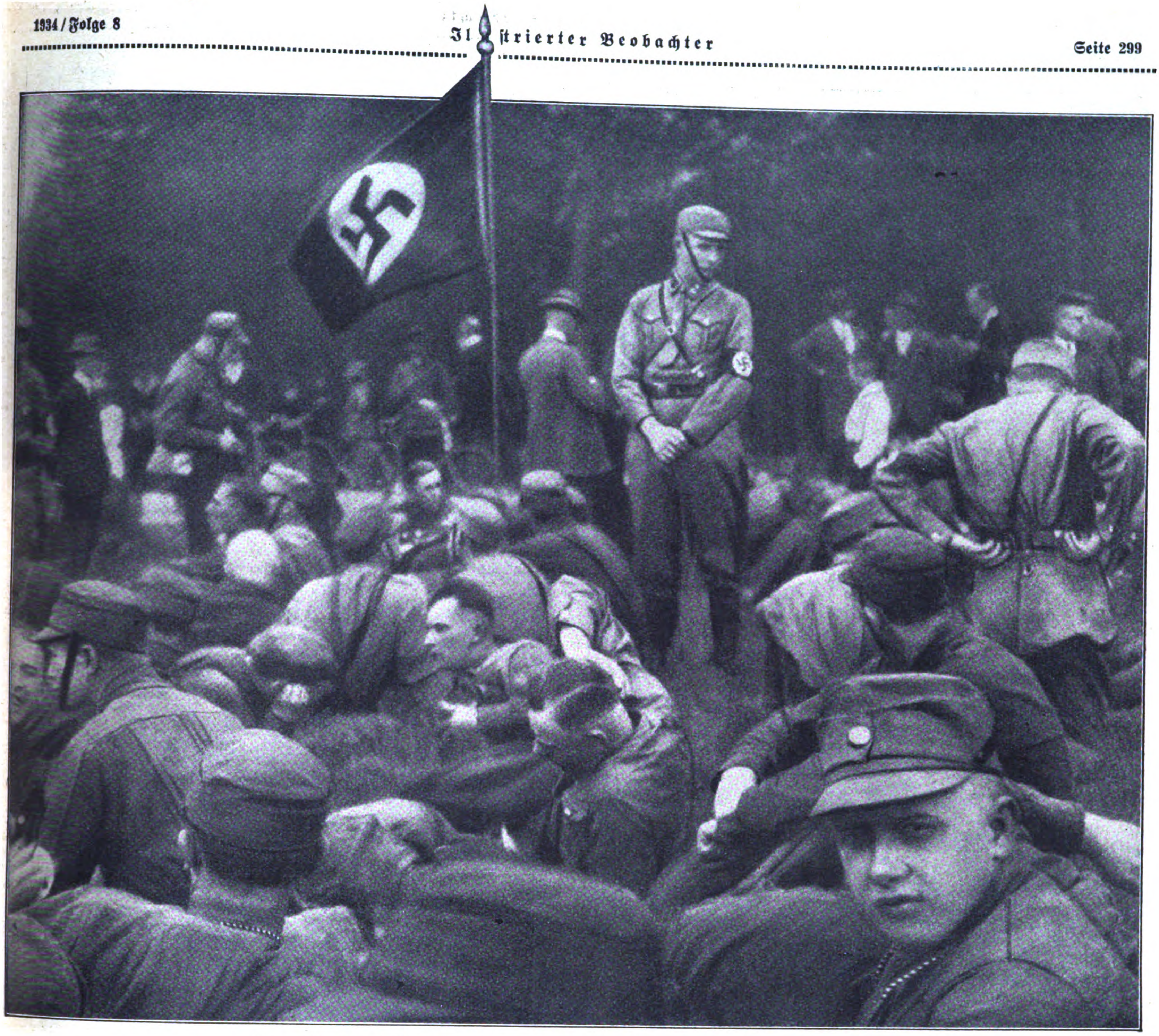
Die Skilauf-Meisterschaften in Berchtesgaden

(Phot. Valerien)

Der Deutſche Ski-Meiſter Alfred Stoll, Berchtesgaden.

Chriſtl Cranz, Freiburg, Deutſche Skimeiſterin.

Miniſterpräſident Goering wird nach ſeiner Anſprache auf dem Schloßplatz in Berchtesgaden von der begeiſterten Menge umjubelt.



Dem Gedächtnis des deutſchen Freiheitshelden Horſt Weſſel.

Horſt Weſſel, deſſen Todestag ſich am 23. Februar zum viertenmal jährte, inmitten ſeiner S.A.-Kameraden bei der Raſt im Walde auf einer Propagandafahrt.

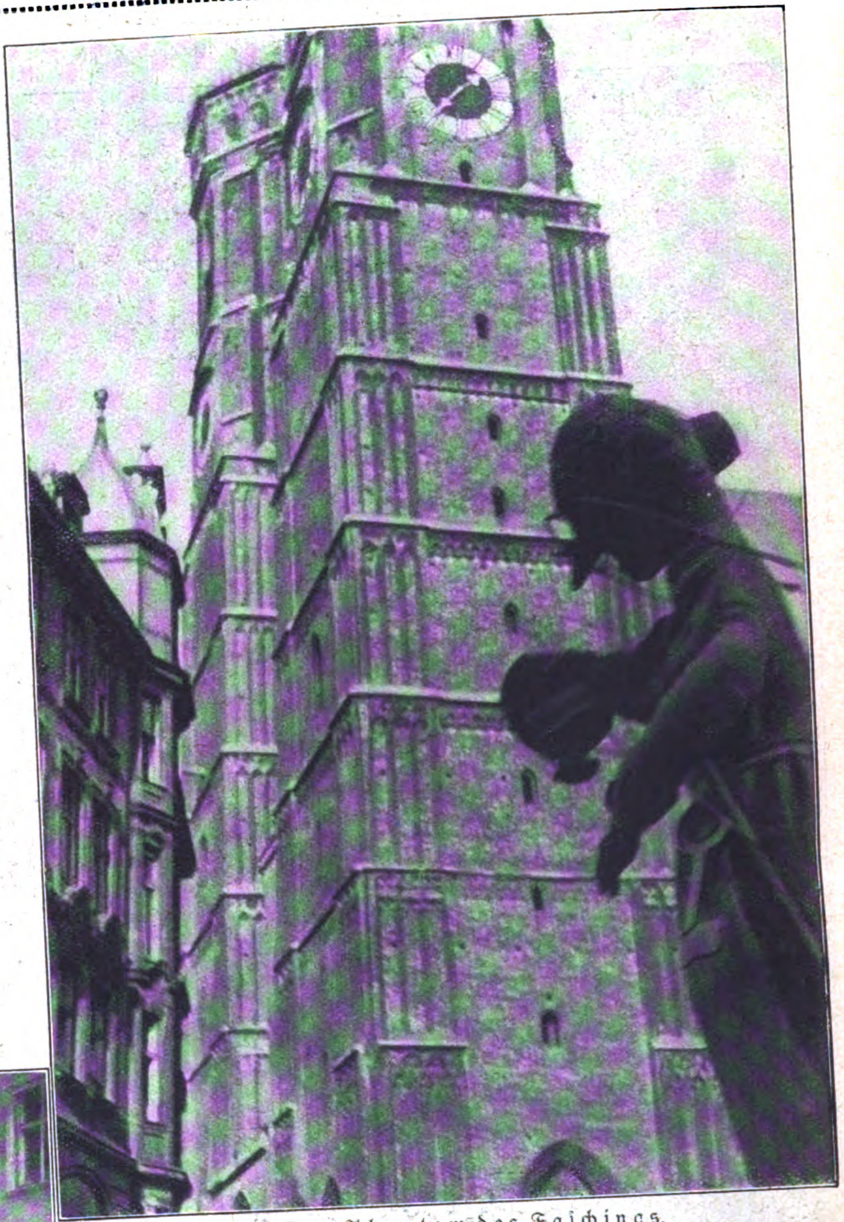
Zur Eröffnung des Reichs-Erbhofgerichts:

Der preußiſche Juſtizminiſter Kerrl
beim Abſchreiten der Front.

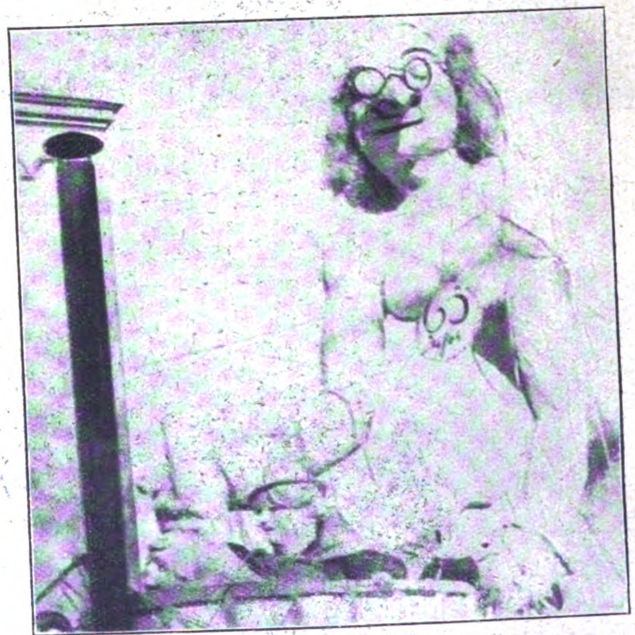
Juſtizminiſter Kerrl
bei der Eröffnungsanſprache

Der Wagen der Maurer im Münchener Faſchingszug. Im Hintergrund die Reſidenz.

Münchener Faschingszug



Das Phantom des Faſchings. Eine Faſchingszug-Gruppe wankt auf hohem Wagen an den Türmen der Frauenkirche vorüber.



Große Figuren in komiſchen Stellungen auf den meiſten Wagen.

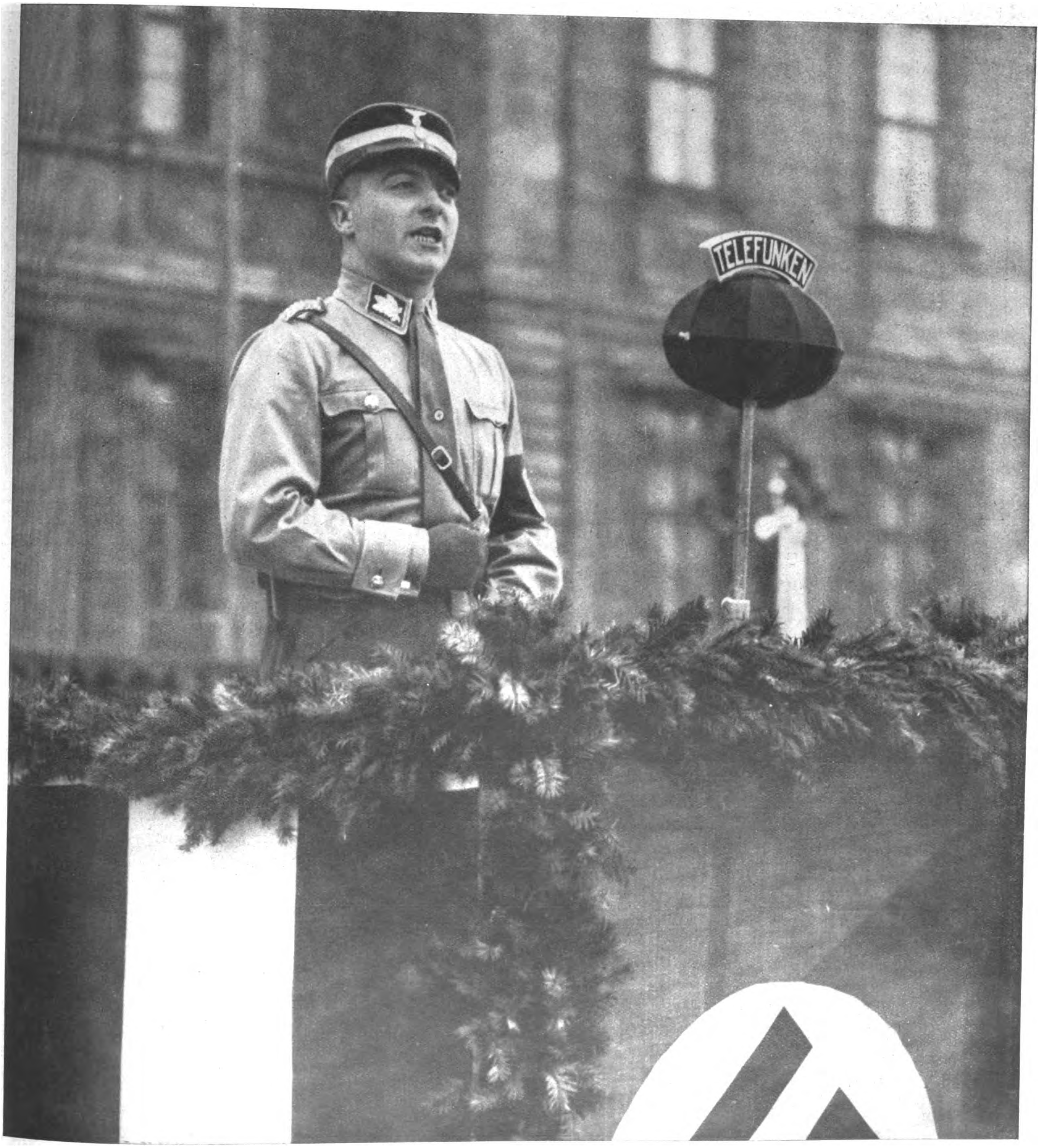
Der hiſtoriſche „Metzgerſprung" in den Fiſchbrunnen vor dem Münchener Rathaus.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 35 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

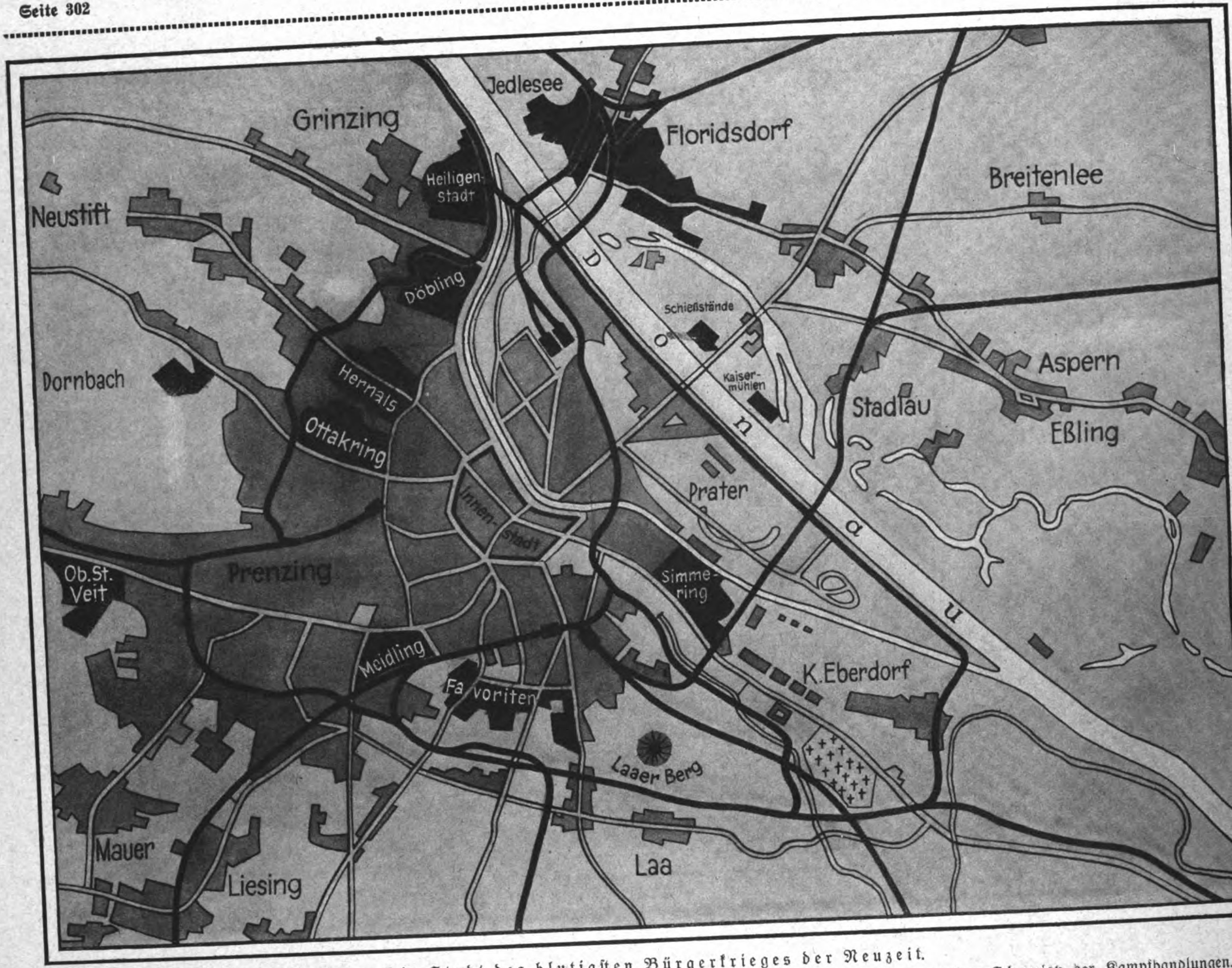
9. JAHRGANG / FOLGE 9 / SAMSTAG, 3. MÄRZ 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Gruppenführer Staatsrat Ernst bei der Fahnenweihe der Technischen Nothilfe

Nach erfolgter Weihe im Berliner Dom marſchierten die Nothelfer, die Ehrenſtürme der S.A., S.S. und Fliegerſtürme, ſowie die Ehrenkompanien der Schutzpolizei im Luſtgarten auf.


Jedlesee
Grinzing
Floridsdorf
Heiligen-stadt
Neustift
Breitenlee
Döbling
Donau
Schießstände
Dornbach
Hernals
Aspern
Kaiser-mühlen
Stadlau
Ottakring
Eßling
Prater
Innen-stadt
Ob.St. Veit
Prenzing
Simme-ring
Meidling
K.Eberdorf
Favoriten
Laaer Berg
Mauer
Liesing
Laa

Die Stadt des blutigſten Bürgerkrieges der Neuzeit.
Wie ein Feſtungsring ſchließen ſich um Wien die Wohnhäuſer der Marxiſten. Die ſchwarzgezeichneten Wohnviertel wurden Schauplatz der Kampfhandlungen.

Ein Kampf um Wien

Nach vier Bürgerkriegstagen ſcheint äußerlich die Ruhe auf dem Kampfſchauplatz Wien wiederhergeſtellt zu ſein. Sogar der Faſching, durch das Donnern der Haubitzen und das Rattern der Maſchinengewehre erbarmungslos und blutig unterbrochen, wird noch nachträglich gefeiert. Der Rundfunkſender Wien hat ja auch in der Faſtnacht, in der die Geſchütze durch die Arbeitervorſtädte Floridsdorf, Simmering, Favoriten, Ottakring rumpelten, um nächtlich abzuprotzen und die von tauſenden Familien mit hilfloſen Frauen, Kindern, Greiſen bewohnten Häuſer ſturmreif zu ſchießen, mit ſeinem luſtigen Programm nicht aufgehört, während Deutſchland es abbrach.

Es überkommt einen alten Frontſoldaten Übelkeit, wenn er hört, daß der Vizekanzler Fey für ſeine „Tapferkeit vor dem Feinde", das will heißen: vor unbewaffneten Frauen und Kindern, mit zwei hohen Orden ausgezeichnet worden iſt. Dieſe blutige Ernte, die Dollfuß und ſeine Helfershelfer einbrachten, beträgt rund 1800 Tote, die die Regierung in Wien zugeſteht, vielleicht doppelt ſoviel Leicht- und Schwerverletzte, aber engliſche Zeitungen laſſen ſich von ihren Sonderkorreſpondenten von über 2500 Toten berichten. Mit Recht fragt ſich ein engliſcher Berichterſtatter, und

Dollfuß,
der „Triumphator" des Bürgerkrieges.

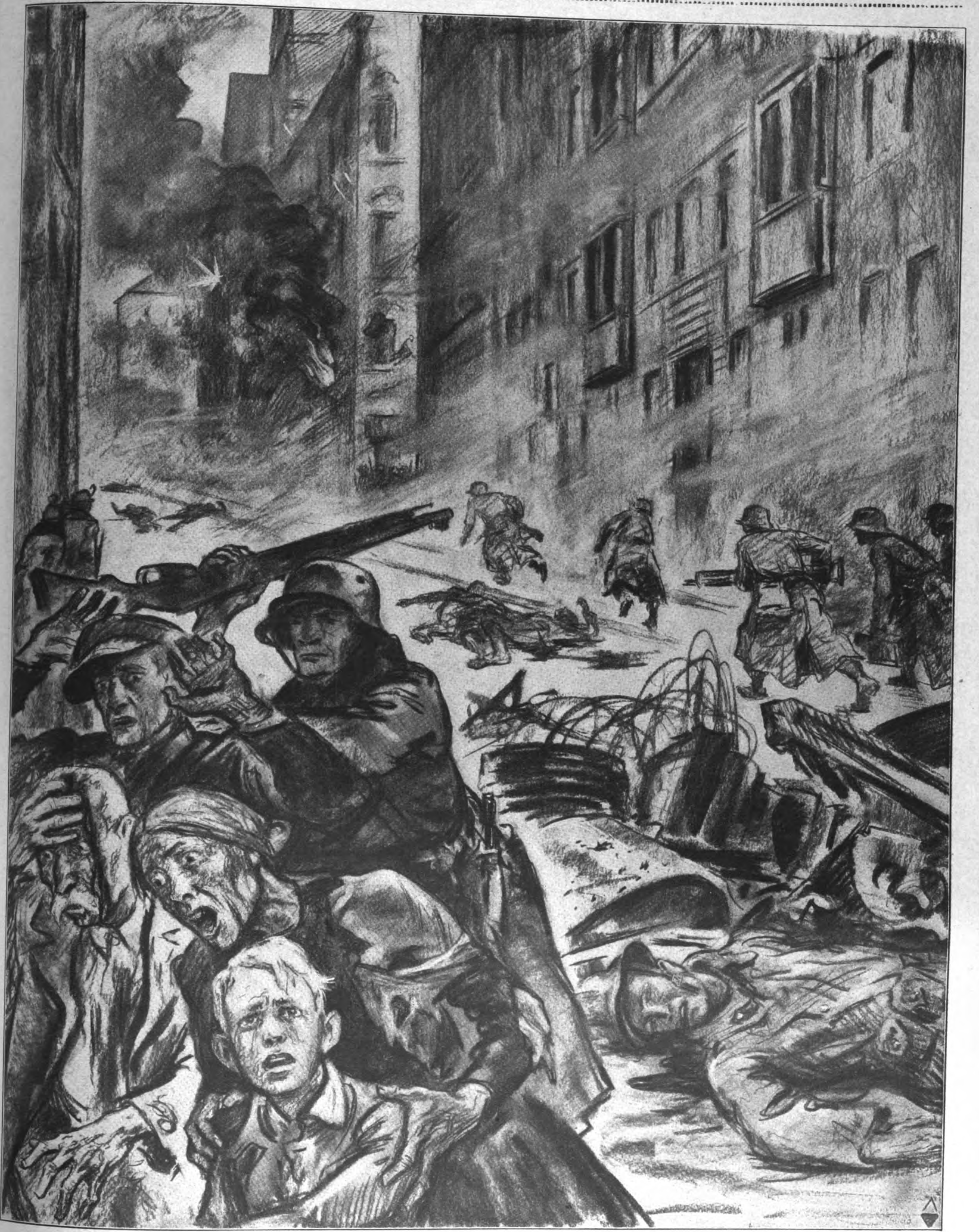
Fürſt Starhemberg,
der Leiter der Heimwehr.

Vizekanzler Major Fey,
Sicherheitskommiſſar in Öſterreich.

Dr. Otto Bauer,
der jüdiſche Obergenoſſe der öſterreichiſchen Sozialdemokratie.

Dr. Julius Deutſch,
der militäriſche Leiter des Schutzbundes, entkam in die Tſchechoſlowakei.

Koloman Walliſch,
der kommuniſtiſche Führer, der verhaftet und hingerichtet wurde.

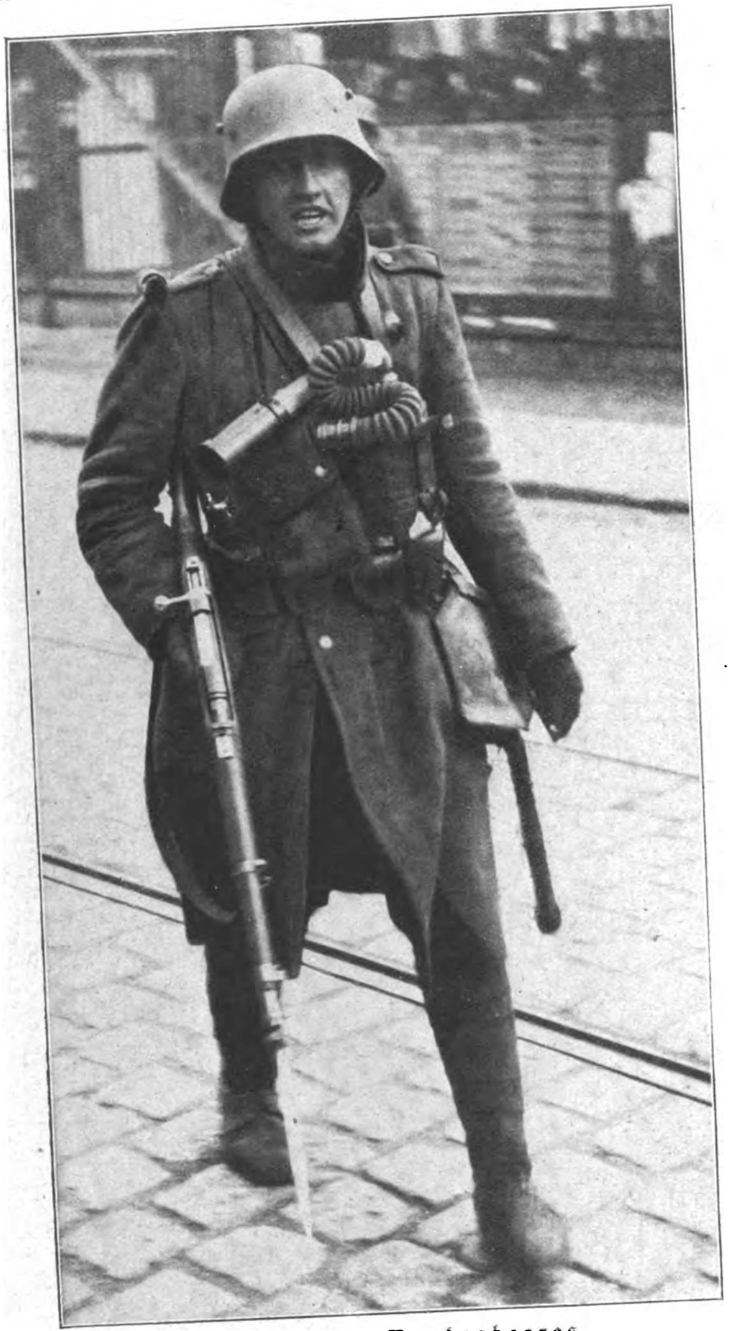


Zeichnung von unserem Sonderzeichner Elk Eber

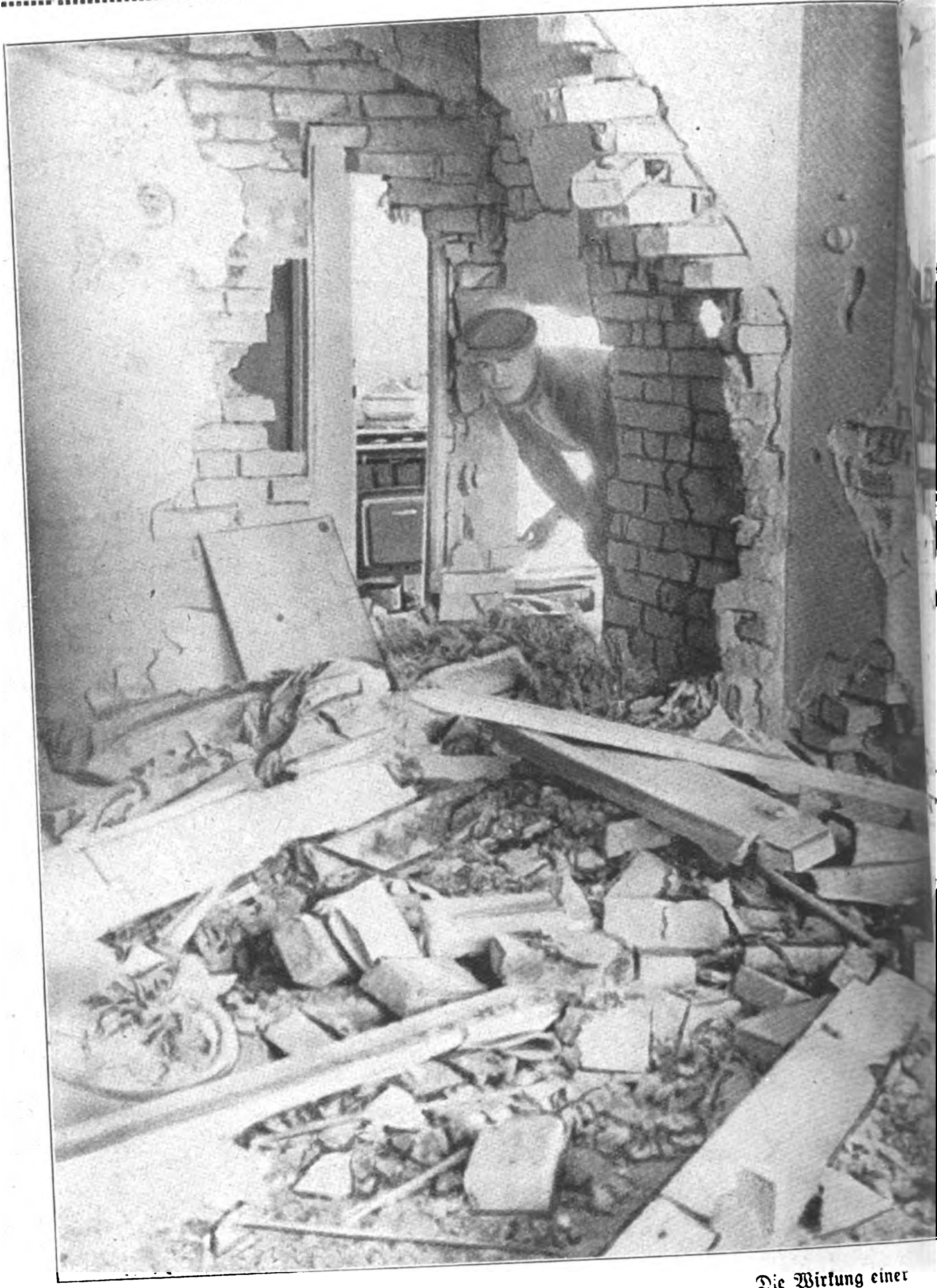
Ein Bild vom Bruderkrieg in Öſterreich.

Angehörige des Bundesheeres, deutſchblütige Menſchen wie die von ihren Führern verhetzten Arbeiter, richteten auf Befehl ihrer Regierung in Wien ein Blutbad an, bei dem ſelbſt Frauen und zahlreiche Kinder den Tod fanden.

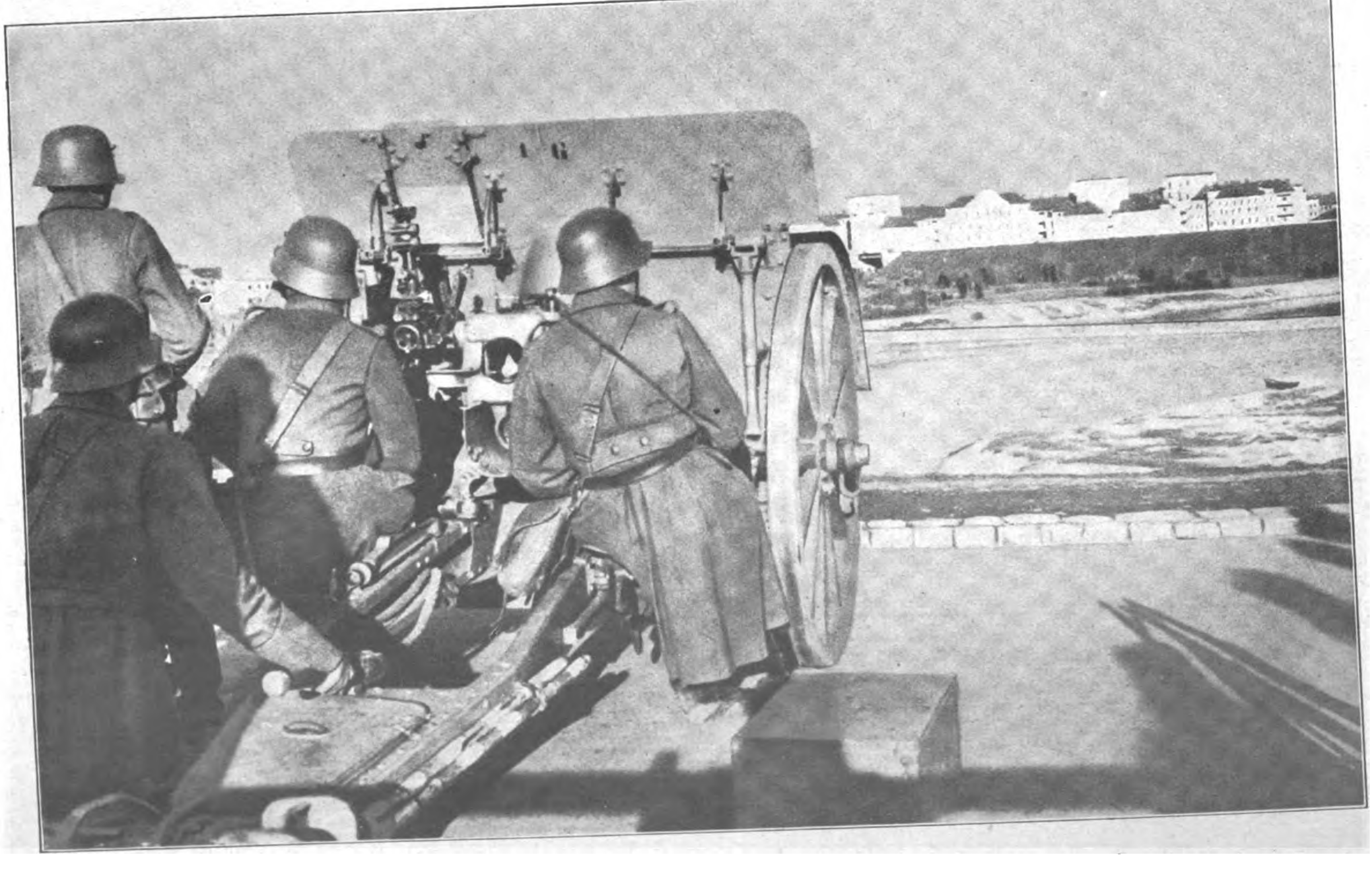
damit gibt er nur die Meinung aller anſtändigen Menſchen wieder, warum die Regierung Dollfuß die Aufſtandsviertel nicht umzingeln ließ, anſtatt Frauen und Kinder wie tolle Hunde niederzuknallen und mit ſchwerer Artillerie ſo einfach niederzukartätſchen. Mit 10,5-Zentimeter-Granaten gegen Wohnhäuſer mit Mauern von ein paar Ziegelſteinen Breite, welche große Heldentat! Oder mit Minen und Sprengladungen gegen die roten „Feſtungen“, als hätte man ein kriegstüchtiges Fort zum Schweigen zu bringen. Nur die eine vage Erklärung iſt möglich, daß Dollfuß gehofft haben mag, in einer Nacht mit dem Aufruhr



Infanteriſt des Bundesheeres, ausgerüſtet mit Handgranaten, Gasmaske und Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett, in einer der Straßen des Kampfgebietes.



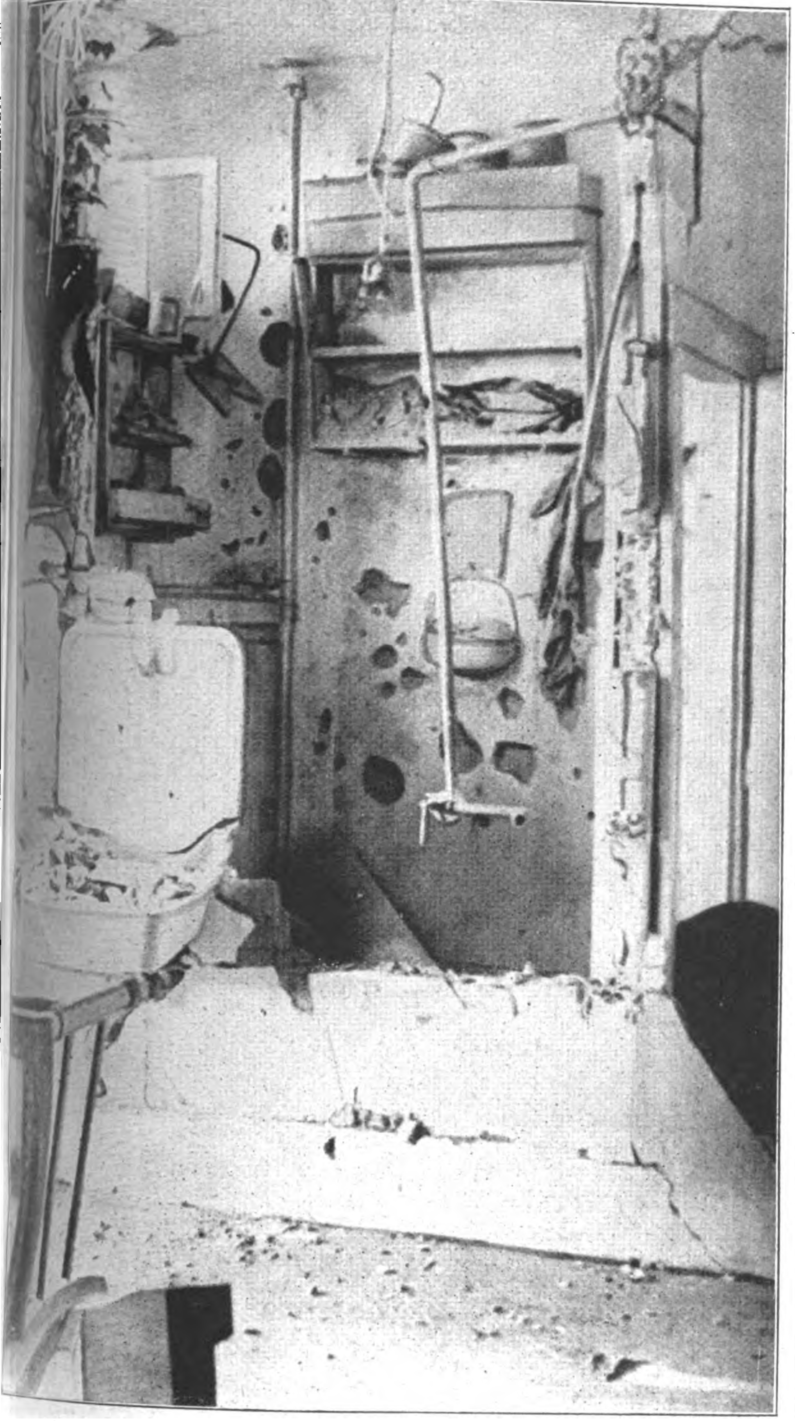
Die Wirkung einer Granate in einer Wohnung, aus der ſieben Tote geborgen wurden.



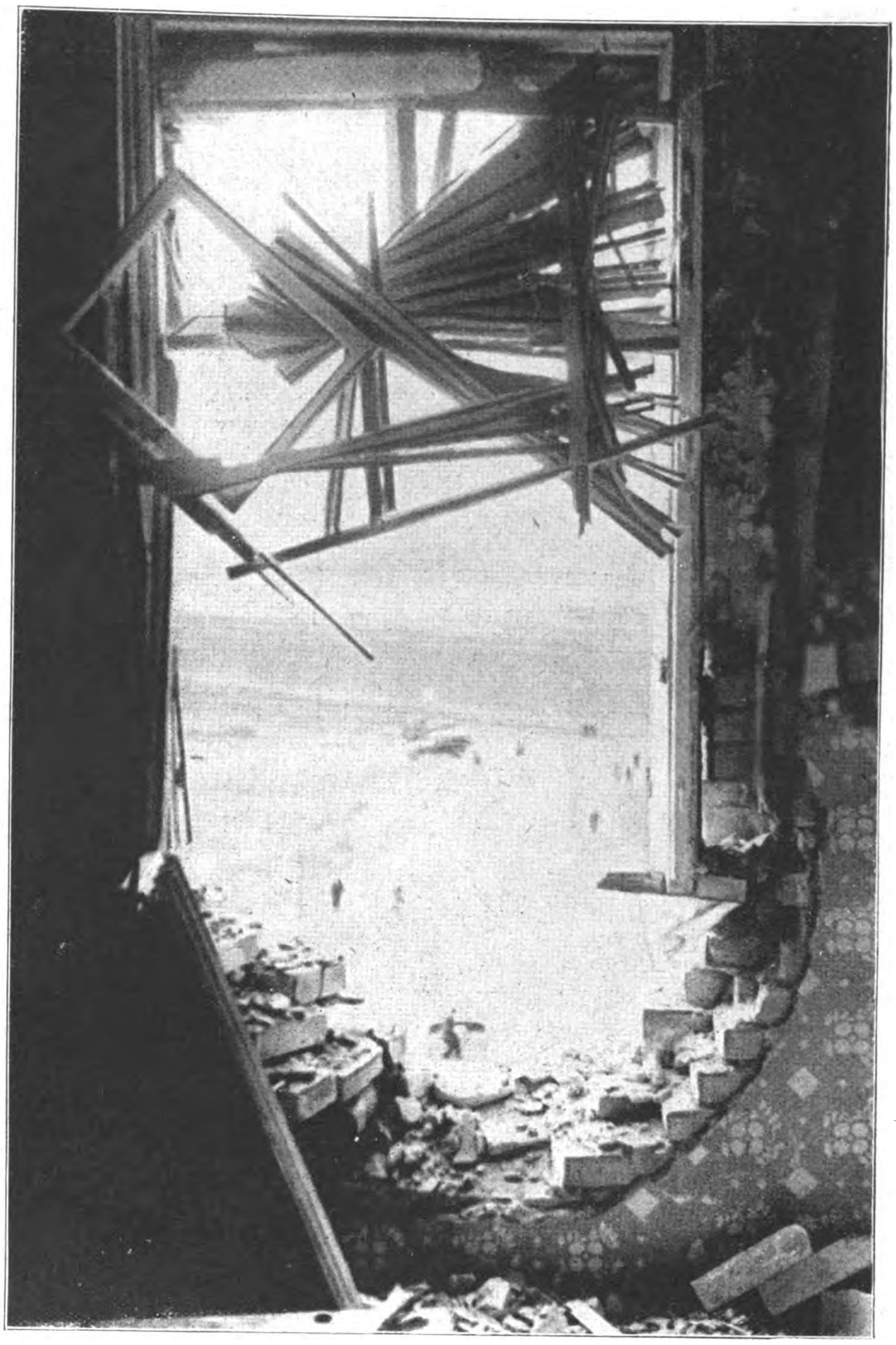
*

Kriegsſchauplatz Floridsdorf.

Unſer Bild zeigt 10,5-cm-Haubitzen, die vom Brückenkopf der Floridsdorfer Brücke aus den Floridsdorfer Gemeindebau beſchießen.



Blick in eine Wohnküche, zerſtört durch den Einſchlag einer Granate.



Granatvolltreffer, der ſechs Bewohner des Hauſes tötete.

Links: Panzerautos vor dem Gemeindebau in Floridsdorf. Davor Soldaten des Bundesheeres, gefangene Schutzbündler in Schach haltend.

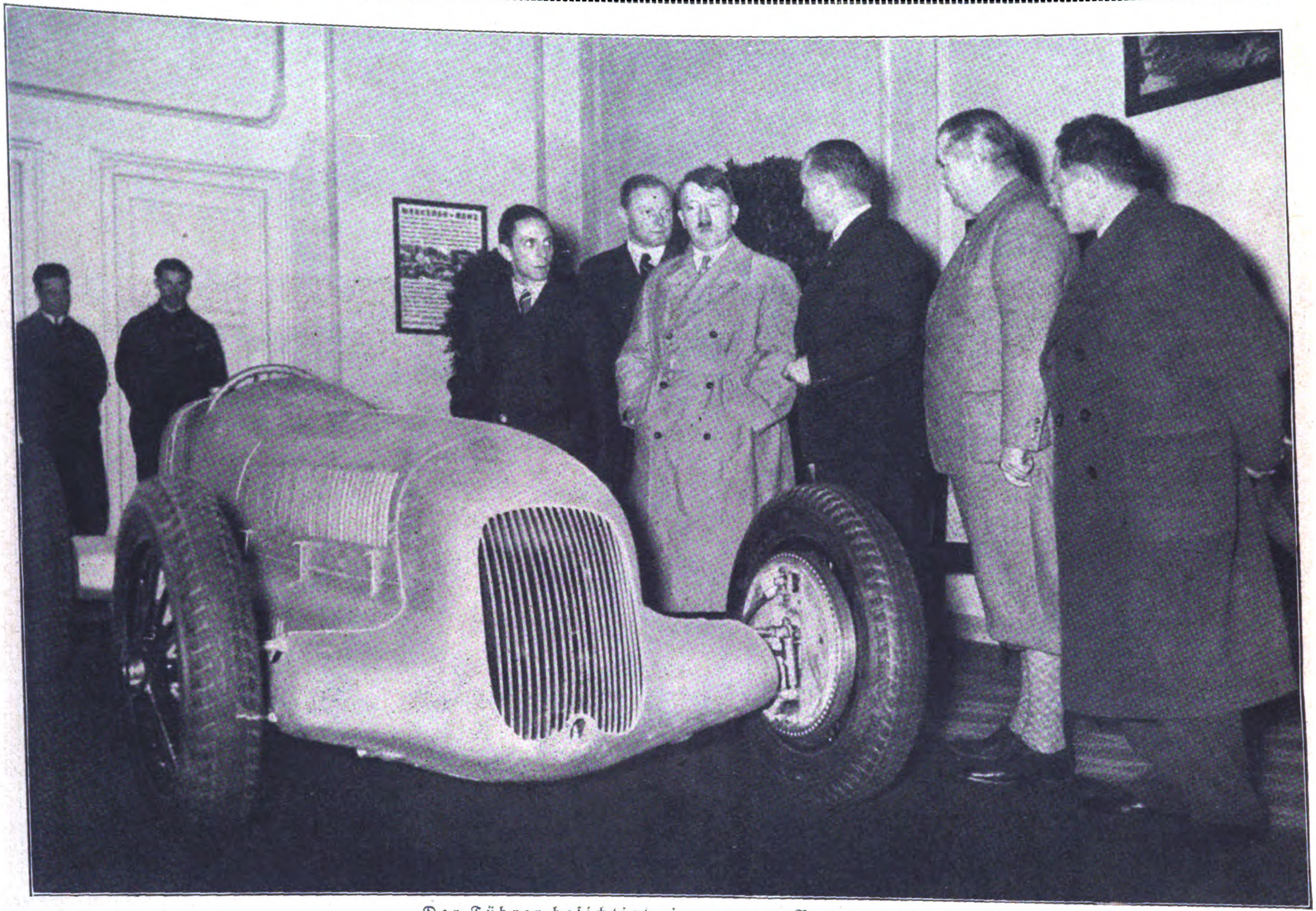
Rechts: Gefangene Schutzbündler müſſen ihre Gewehre auf die Straße zur Übergabe an die Exekutive tragen.

Links: Entwaffnete Schutzbündler werden im Hof des Gemeindebaues zum Abtransport aufgeſtellt.

Rechts: Ziviliſten, die zur Ablöſung der Truppen die Stacheldrahtverhaue beſetzen ſollen, werden in der Handhabung der Waffen unterwieſen.

fertig zu werden. Es wurden aber drei grauenvolle Nächte daraus, die der ganzen ziviliſierten Welt unverlöſchbar in Erinnerung bleiben werden. Da wird ein ſchwerverwundeter Schutzbündler, mag ſein Vergehen auch noch ſo groß ſein, vor das Standgericht geſchleppt. ohne jede menſchliche Regung für vernehmungsfähig erklärt, zur Hinrichtung trägt man den faſt Beſinnungsloſen ſamt ſeiner Bahre unter den Galgen, und von der Tragbahre weg wird er gehenkt.

In den Vereinigten Staaten ſchreibt man, das ſei die Saat des Haſſes, die Dollfuß und ſeine Leute in einem Jahr ausgeſät haben. Es iſt beinahe ein tragiſcher Witz, daß man die böſen Nationalſozialiſten wie Raubtiere verfolgt und einkerkert, während genau von der Gegenſeite der Anſchlag auf den Beſtand des Staates Dollfußſcher Prägung und Eigenmächtigkeit verübt wird. Dabei hat die Wiener Regierung die Bewaffnung des Schutzbundes genau gekannt und durch eben ihre Duldung noch gefördert

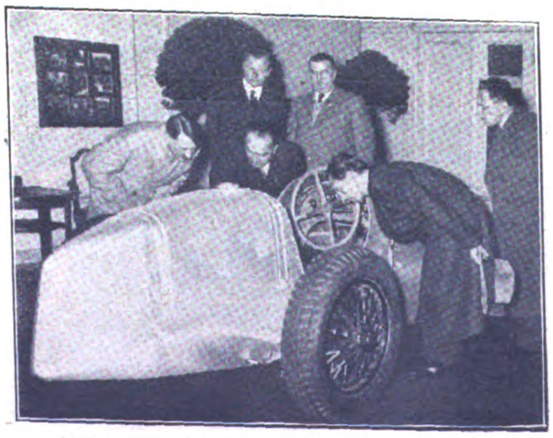


Der Führer beſichtigt einen neuen Rennwagen.
Der neue deutſche Mercedes-Benz-Rennwagen ſetzt die große Renntradition im neuen Deutſchland würdig fort. Links vom Führer: Direktor Werlin von der Münchener Daimler-Benz-Vertretung und Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Der Kompreſſor heult wie eine Sirene.
Im geſchloſſenen Raum wirkt der Lärm des Kompreſſors geradezu ohrenbetäubend.

Ein neuer deutscher Rennwagen

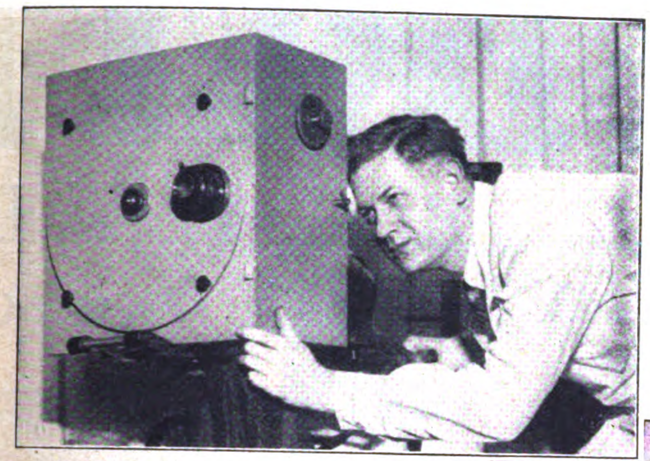
Es iſt der perſönlichen Initiative des Führers zu verdanken, daß zwei deutſche Automobilwerke, die Daimler-Benz-A.G. und die Auto-Union-A.G., Rennwagen bauen konnten, welche in dieſem Jahre erſtmalig an den Start der großen nationalen und internationalen Rennen gehen. Die Daimler-Benz-A.G. hat ihren Rennwagen dieſer Tage dem Führer zur Beſichtigung vorgeſtellt. Der mit einem Acht-Zylinder-Kompreſſor-Reihenmotor ausgeſtattete, ſtromlinienförmige Mercedes-Benz-Rennwagen iſt ein Vollſchwingachſer und nach der von 1933 bis 1936 gültigen neuen internationalen Rennformel gebaut. Die erſten Proben mit dem neuen Mercedes-Benz-Rennwagen ſind zur vollen Zufriedenheit verlaufen, Deutſchland geht hoffnungsvoll an den Start 1934.



Aufmerkſam folgt der Führer den Erklärungen des Chefkonſtrukteurs Dr. Nibel.

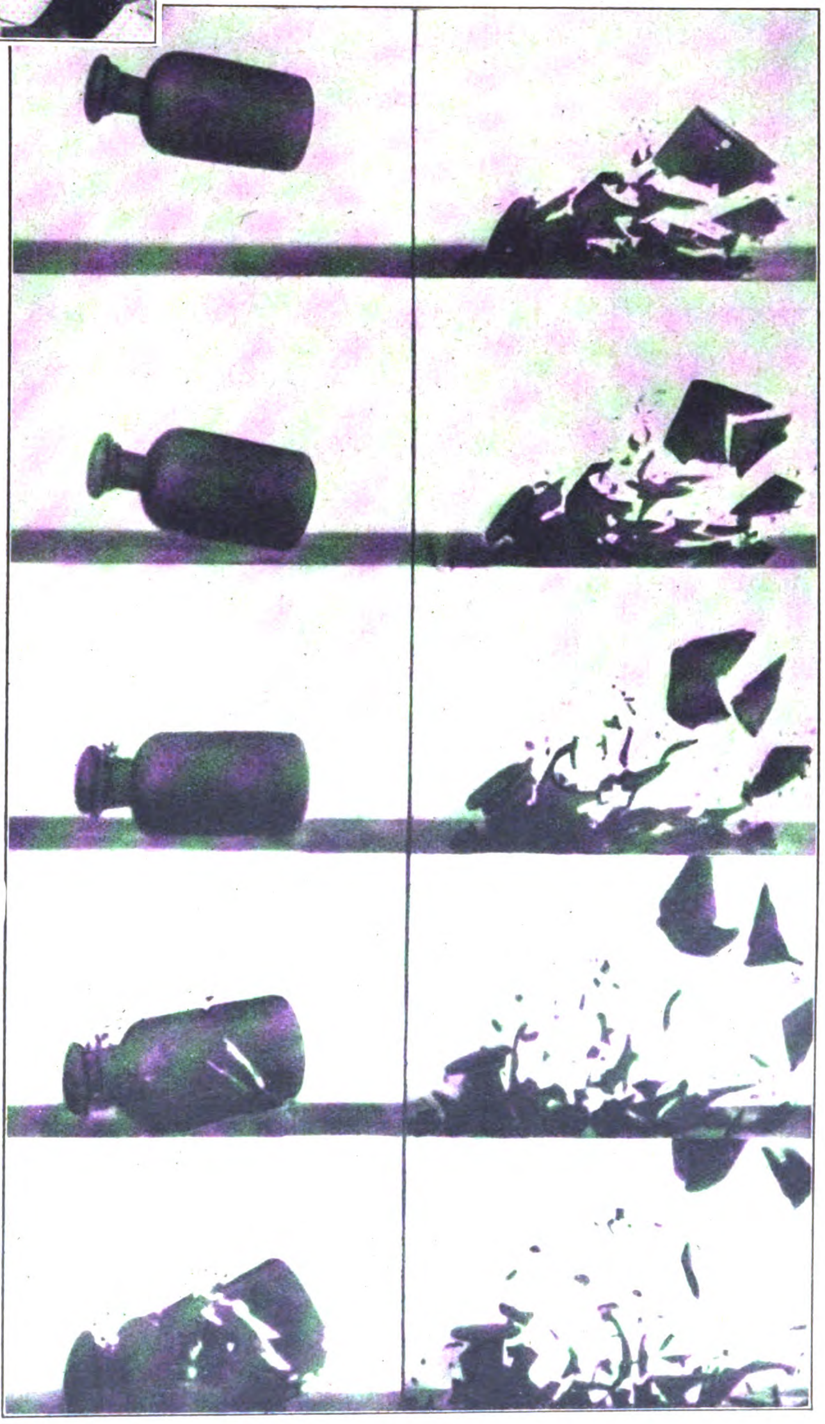
80000 Bilder *in einer* Sekunde

Der Film raſt mit einer Geſchwindigkeit von 20 Metern in der Sekunde. Das Wiederaufrollen des Streifens iſt unmöglich. Nach der Aufnahme werden die belichteten Filmbänder in dem ſchwarzen Beutel, der der Apparatur angeſchloſſen iſt, geſammelt.

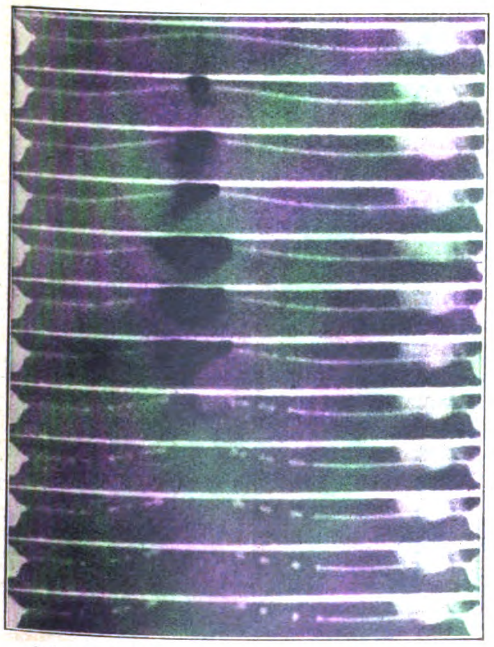


Die Wunderkamera

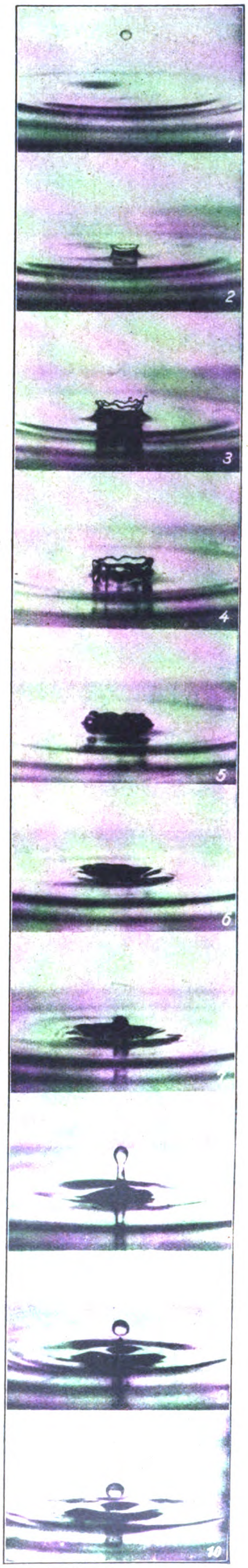
Mit dem gewöhnlichen Kinoapparat werden ohne Schwierigkeit 50 Bilder in einer Sekunde erzielt. Dieſe Bilderfolge kann geſteigert werden, wenn man kleine Abänderungen am Gerät vornimmt; 250 Bilder pro Sekunde können hierdurch erzielt werden. Unter Zugrundelegung der neuen Thunſchen Theorie hat die A.E.G. nunmehr eine Aufnahmeapparatur konſtruiert, die eine faſt unbegrenzte Bildfrequenz möglich macht. Bei normaler Größe des Filmbildes kann der Apparat bereits tauſend Bilder/s. aufnehmen, mit Hilfe eines beſonderen Kunſtgriffes gelang es, die übliche Höhenunterteilung mit einer Breitenunterteilung innerhalb des Filmſtreifens zu kombinieren, — die Aufnahmezahl, die durch dieſe Anordnung erreicht wurde, erreichte die für bisherige Begriffe geradezu phantaſtiſche Ziffer von 80 000 in einer Sekunde. Dieſer Wunderapparat erſchließt Dinge für das menſchliche Auge, die man ſonſt nur vermuten oder auf Grund von Errechnungen annehmen konnte. Vorgänge von bereits unerkennbar kurzen Zeiträumen können mit dem Apparat deutlich vorgeführt werden, — bisher wurden Unterſuchungen über Federſchwingungen, Ventilbewegungen an Verbrennungsmotoren, Bewegungsvorgänge in Schreibmaſchinen, Zerreißvorgänge und Lichtbogenvorgänge an Sicherungen, Schaltern uſw. mit beſtem Erfolge und teilweiſe ganz neuen Erkenntniſſen durchgeführt. Es ſteht abſolut feſt, daß die Wunderkamera der wiſſenſchaftlichen Forſchung neue Möglichkeiten von noch unüberſehbarer Bedeutung bietet.



Der Fall einer Flaſche ... 2500 Bilder pro Sekunde.



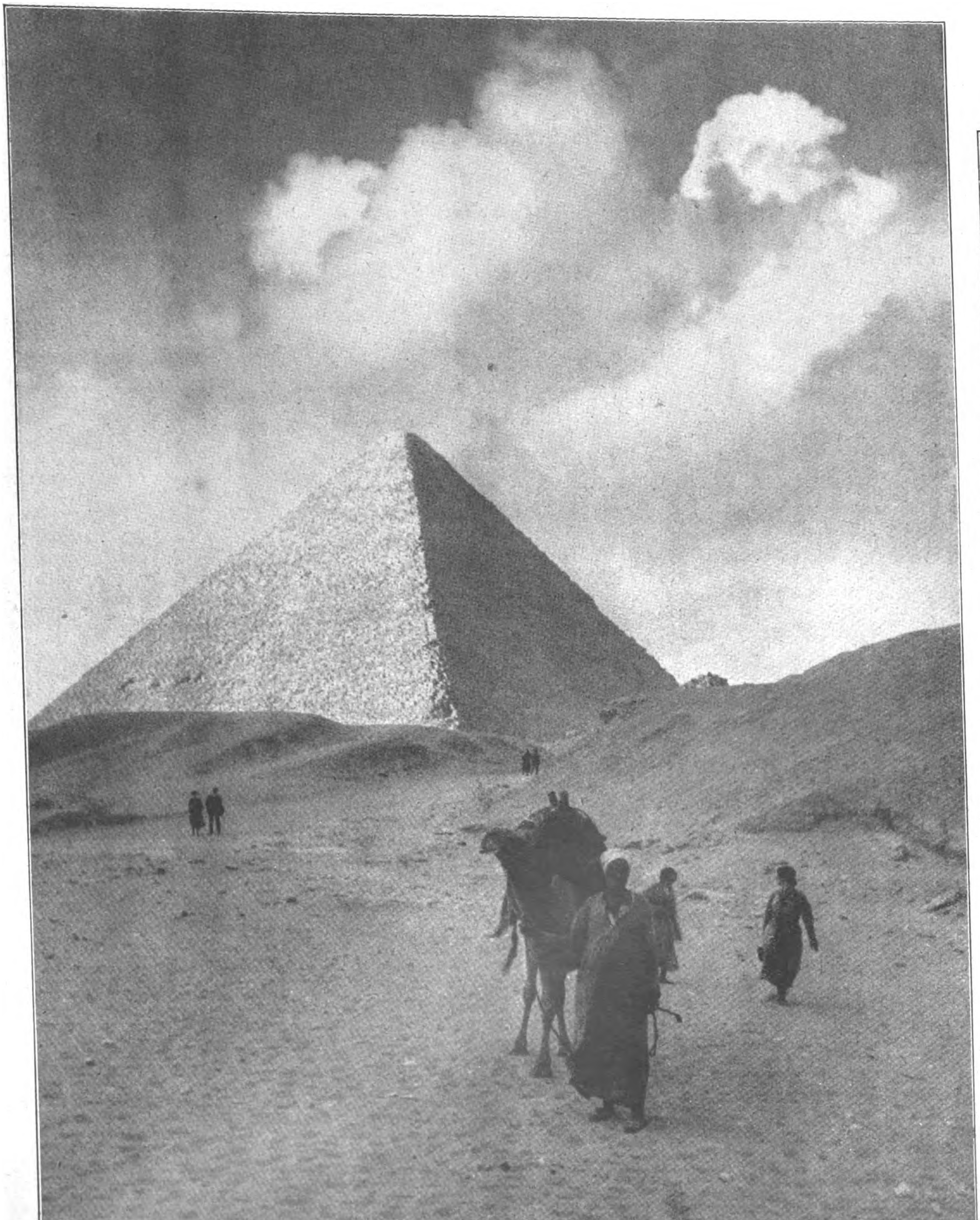
Eine Sicherung iſt durchgebrannt. Oben iſt die Stromleitung noch normal belaſtet, — in der Mitte iſt ſchon kein Licht mehr, die Sicherung iſt durchgebrannt. 6000 Aufnahmen in der Sekunde.



Ein Waſſertropfen ſchlägt auf die Waſſeroberfläche und ſpringt wieder hoch. Eine einfache Aufgabe für den A.E.G.-Zeitdehner, weil nur 300 Bilder in der Sekunde aufzunehmen ſind.

ALTES UND NEUES AEGYP

Die
von dre



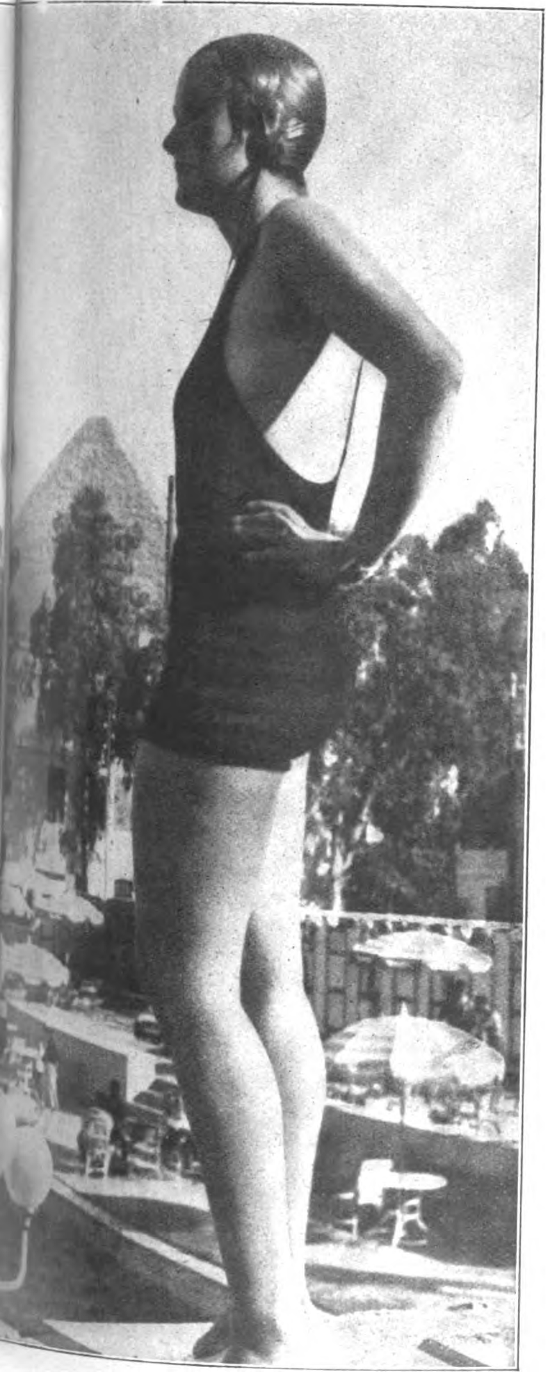
Der Fremdenführer mit dem unvermeidlichen „Schiff der Wüſte" hebt ſich in der maleriſchen Wirkung der orientaliſchen Tracht von den europäiſch gekleideten Beſuchern ſtark ab.

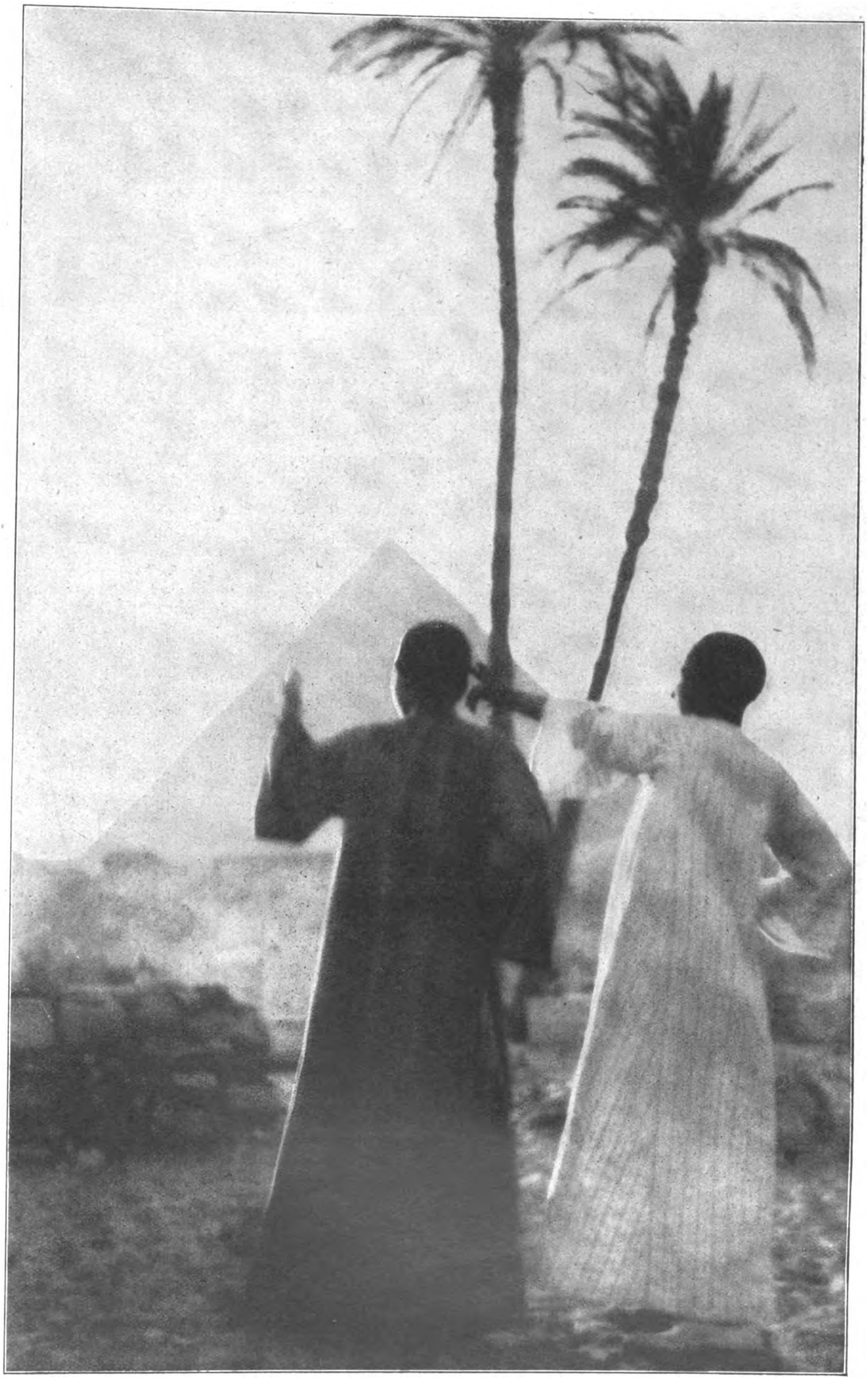
Das neue Ägypten

Ein modernes Luxusſchwimmbad in der Nähe der Pyramiden.

TEN

e Cheopspyramide
ei Seiten





Der romantiſche Zauber des alten Ägypten.

Von glühender Sonne überſtrahlt, ragen die Palmen und Pyramiden empor, die charakteriſtiſchen Wahrzeichen des Pharaonenlandes.

Das alte Ägypten zählte etwa 7—8 Millionen Einwohner. Die Volkszählung im Jahre 1917 ergab eine Bevölkerungsziffer von ungefähr 13 Millionen Einwohnern, die ein Gemiſch aus den verſchiedenſten Nationen darſtellen. Amts- und vorherrſchende Umgangsſprache iſt das Arabiſche, während die Amtsſprache mit den Fremden das Franzöſiſche iſt.

Die charakteriſtiſchſten Wahrzeichen des Landes ſind die Pyramiden, die um 3000 bis 2000 v. Chr. in großer Anzahl errichtet worden ſind. Eine der berühmteſten dieſer als Königsgräber erbauten Pyramiden iſt die Cheopspyramide bei Giſeh in der Nähe von Kairo, die aus dem Jahre 2900 v. Chr. ſtammt. Sie enthält drei Grabkammern, deren oberſte den Sarg des Königs Cheops birgt, nach dem ſie ihren Namen trägt.

Die alte Kultur und Geſchichte Ägyptens bildeten immer wieder den Anziehungspunkt für Forſcher und Gelehrte, die in mühſamer und nicht ſelten gefahrvoller Arbeit die Geheimniſſe verſunkener Zeiten lüfteten.

Es iſt kein Wunder, daß ein Land voll ſo maleriſcher Reize einen wichtigen Faktor im modernen Reiſeverkehr darſtellt. Und dort, wo europäiſche Ziviliſation feſten Boden gewann, iſt ein ſeltſames Gemiſch von orientaliſcher Romantik und neuzeitlichem Geiſt der Sachlichkeit feſtzuſtellen. Während die einheimiſche Bevölkerung, ihren alten Sitten und Gebräuchen gemäß, einen noch ziemlich primitiven Lebensſtandard aufweiſt, bieten ſich dem Fremden alle Gelegenheiten der abendländiſchen Ziviliſation. In den großen Städten warten Luxushotels mit allem modernen Komfort auf, und ſelbſt ganz in der Nähe der Cheopspyramide kann man den von Sonne und Wüſtenſtaub mitgenommenen Körper in einem eleganten Luxusbad erfriſchen.

Altes und neues Ägypten — vielleicht wird dieſer Vergleich durch die beiden dort auffallenderweiſe ſich begegnenden, in ihrer Art ſo gegenſätzlichen Verkehrsmittel wie Kamel und Auto gekennzeichnet. Himmelragend und in ewiger, majeſtätiſcher Ruhe aber ſchauen ſeit Jahrtauſenden die Pyramiden auf den Wandel der Dinge herab, waren und bleiben noch lange das Wahrzeichen altägyptiſcher Kultur.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(8. Fortſetzung)

DIE ZEIT DER CHRISTLICHEN BEKEHRUNG

Durch die dunklen Wälder Germaniens rauſcht eine neue Zeit. Die Götter, die den hellen Himmel bevölkerten, die durch Zeit und Urzeit im ſiegenden Licht, im Feuer, in Blitz und Donner ſprachen und über die blonden, ſtarklebenden Germanen Schickſal verhängten, ihnen Glück verhießen oder Untergang kündeten, ſollen nichts mehr gelten. Die Heilslehre des Chriſtentums kämpft um ihren Siegeszug in der Welt. Die Irminſul ſtürzt, die Donar-Eiche fällt von der Hand frommer Männer. — Das große Lied der Natur und die Kultgeſänge müſſen verſtummen, weil nur Pſalter und Choral Macht über die Herzen der Heiden gewinnen ſollen.

Niemand aber darf denken, daß dieſer Zug des neuen Glaubens ein leichter Triumphzug geweſen ſei. Heiß iſt das Herz der Germanen, heiß hängt ihre Liebe an allem, was Väterart bedeutet. Die Götter ſind ein Teil ihres Lebens, und nur im harten Kampf mit unſäglichen Opfern von Blut laſſen ſie den Glauben ihrer Herzen. Mit „Feuer und Schwert" trugen die erſten Chriſten den Glauben der Liebe unter die Völker Germaniens, deren ſprichwörtliche Treue den Göttern genau ſo gehörte wie den Menſchen . .

Prof. Guſtav Neckel hat viel Eindrucksvolles und Schwerwiegendes über die Zeit der Chriſtianiſierung der Germanen zu erzählen. Unſer Geſpräch beginnt bei meiner Vineta-Fahrt. über die wir im vorigen Kapitel berichtet haben, und bei dem Kampf Otto von Bambergs um Wollin. Das damalige Julin iſt bekanntlich erſt nach unglaublichen Widerſtänden für den neuen Glauben gewonnen worden. Otto von Bamberg iſt zunächſt einmal von den Julinern in den moorigen Boden geſtürzt worden. Kein Wunder überzeugte die Juliner. Sie warfen Biſchof Otto aus den Bezirken Julins hinaus und wollten ſich erſt dann bekehren laſſen, wenn ſich die Stettiner von der neuen Heilslehre umſtimmen ließen. Mit dieſem Beſcheid und der großen Hoffnung ließen ſie den Bamberger ziehen, daß die mächtigeren Stettiner ihm und ſeinem Gefolge endlich den Garaus machen würden. Als bei ſeiner Wiederkehr der Apoſtel ihnen einen heiligen Speer abkaufen wollte, um den Götzendienſt zu beenden, wieſen ſie dieſes Angebot empört zurück, da ihnen „die Götter nicht um Gold feil wären".

Prof. Neckel ſagt zu meiner Erinnerung an letzte Geſpräche:

„Es hat ſchlimmere Geſchichten gegeben als dieſe. Die erſten Chriſten haben wirklich mit ‚Feuer und Schwert' ihre Lehre zu verbreiten verſucht. Eine der furchtbarſten Beiſpiele iſt die Geſchichte von Olaf Trygvaſſon, dem erſten königlichen Apoſtel Norwegens, der zwei ſeiner Landsleute zwangsbekehrte. Der eine war Eyvindr Kinnriſa und der andere Raudr inn rammi. Als Eyvindr ſich weigerte, die chriſtliche Lehre anzunehmen, da er dem Glauben ſeiner Väter treu bleiben wollte, wurde ihm ein Becken mit glühenden Kohlen auf den Unterleib geſetzt. Er, der ſein Leben Odin geweiht hatte, ſollte ſich unter Qualen zum neuen Glauben bequemen. Den langen Widerſtand des zweiten Helden brach man auf noch fürchterlichere Art. Eine Giftſchlange wurde ihm durch den Mund in die Speiſeröhre geführt; eine glühende nachgeführte Stange zwang die Schlange zum Ausſpritzen des tödlichen Giftes, ſo daß der Nordländer unter wahnſinnigen Martern den Tod erleiden mußte In Germanien hat man vorher niemals Grauſamkeiten gekannt, dieſe Praxis der Bekehrung iſt wahrſcheinlich aſiatiſcher Herkunft. In dem Fall mit dem glühenden Becken iſt ſogar der Beweis erbracht worden, daß dieſe grauſame Folter orientaliſchen Urſprung hat."

„Wiſſen Sie noch mehr von heidniſchen Märtyrern?"

„Gewiß. Die Sagas berichten von vielen ſolchen Fällen, die ich unmöglich aufzählen kann. Aber nicht nur mit Grauſamkeiten, ſondern auch mit allen klugen Mitteln der Diplomatie wurde die Bekehrung erzwungen. Der Apoſtelkönig Olaf Trygvaſſon verſchwägerte ſich nur deshalb mit angeſehenen Familien im norwegiſchen Weſt- und Südlande, damit er möglichſt viel der nordiſchen Welt ſeinen chriſtlichen Plänen gefügig machen konnte. Wie Sie aus unſerem erſten Geſpräch wiſſen, endete er durch die Frau ſeiner Liebe, der er in ſeinem Fanatismus eine ungeheure Schmach angetan hatte. In gekränkter Ehre vereint die Heidin Sigrid von Schweden ſeine Feinde und beſiegelt ſo ſeinen Untergang."

„Wie ging die Bekehrung auf deutſchem Boden vor ſich?"

„In der Capitulatio de partibus Saxoniae wird mit Todesſtrafe bedroht, wer ſich weigert, ſich oder ſeine Kinder taufen zu laſſen. Die Frieſen wurden erſt dann dem Kreuz unterworfen, als die Kirche mit der fränkiſchen Macht drohen konnte. Die Sachſen ſind bekanntlich zu Tauſenden von Karl dem Großen bei Verden hingeſchlachtet worden, und das Blutbad von Kannſtatt gibt einen furchtbaren Beweis, daß man auch in Süddeutſchland nicht anders verfuhr als im Norden des Landes. Auf Befehl des Königs Karlmann wurden Hunderte, wie man neuerdings ſagt, ſogar Tauſende von Alemannen im Jahre 746 ihres Glaubens wegen hingerichtet. Wenn man bedenkt, wie viel kleiner die Völkerſchaften damals waren, ſo entſteht in uns die furchtbare Gewißheit, daß es der größte Teil unſerer Stämme und noch dazu die Beſten unſeres Landes waren, die im Kampf zwiſchen zwei Glauben und zwiſchen zwei Welten fielen und ſtarben.

Wer das alles weiß, wird vielleicht verſtehen, wenn die Überlieferung auch von der Wehr der Gegenſeite erzählt. In der Lebensbeſchreibung des hl. Lebuin wird berichtet, daß auf einem ‚Ding' der Germanen ſich die Wut gegen die Miſſionare ſo ſehr ſteigerte, daß nach ihren Schmähungen auf die Götter die ‚Ding'-Mitglieder einfach die Zaunpfähle ausriſſen, um den Chriſten zu Leibe zu gehen. Waffentragen war auf dem ‚Ding' verboten, und ſo griffen ſie eben zum Nächſterreichbaren."

„Gab es auch gütliche Bekehrungen?"

„Gewiß. In einzelnen Fällen iſt es auf dem Wege der ſtets betonten Nächſtenliebe geglückt, die Germanen zu bekehren. Es fehlt ja auch nicht an Anknüpfungspunkten zwiſchen der chriſtlichen Ethik und der heidniſch-germaniſchen Auffaſſung von Menſchenehre und Menſchenrecht. So iſt beiſpielsweiſe das dritte Gebot der altgermaniſchen Sittlichkeit tief verwandt mit der chriſtlichen Nächſtenliebe, der im übrigen die germaniſche Gutartigkeit weit entgegenkam."

„Hatten die Germanen auch Gebote?"

„Jawohl, ſie lebten im Bewußtſein des Volkes, ohne aufgeſchrieben zu ſein. Dieſe drei Gebote floſſen aus dem Begriff der Ehre, die der Germane ‚als Wurzel aller Tugenden' anſprach. Sie erheiſchten: Tapferkeit, Treue und Ritterlichkeit. Dieſe Ritterlichkeit ſchließt für den Starken gleiche oder noch größere Verpflichtungen in ſich als das Gebot ‚Liebe Deinen Nächſten als Dich ſelbſt'."

„Rottete die Chriſtianiſierung ſchließlich doch den Glauben und das Andenken an die germaniſchen Götter ganz aus?"

„Nur ſehr ſchwer. Selbſtverſtändlich knüpften die Miſſionare in kluger Erkenntnis des germaniſchen Weſens an die Volksgebräuche an. Tempel und heilige Kultſtätten wurden Kirchen, die heiligen Feſte bekamen chriſtliche Namen, ſonſt aber verſuchte man das Andenken an das Germaniſche vollkommen auszurotten. Die in der älteren germaniſchen Muſik beliebte Quinte (b) wurde verfemt als ‚Teufelston' (sonus diaboli). So wurden die Götter zu Teufeln degradiert. das Pferdefleiſcheſſen als Reſt des alten Wodankultes aufs ſtrengſte verboten und alle glückverheißenden Symbole verkehrte man in das Gegenteil. Ich glaube, ich ſagte Ihnen ſchon einmal, daß der im Kampfe ſiegverkündende Rabe von den Chriſten zum Unheilszeichen gemacht wurde. Es brauchte ebenfalls ſehr lange Zeit, um die Geſtaltung der ethiſchen Anſchauung zu wandeln, denn wenn auch der Germane begriff, daß er ſeinem Nächſten Gutes tun müßte, ſo hat er beiſpielsweiſe den Schutz und die Pflege der Entarteten niemals ganz erfaßt."

„Hat das Volk noch den Glauben an die Götter in irgendeinem Winkel ſeines Herzens bewahrt? Ich frage das ausdrücklich, Herr Profeſſor, weil mir bei all dieſen Studien der ſtarke Sinn unſeres Volkes für blutsererbte Tradition begegnet iſt."

„Sie haben ganz recht Im Volk lebt Wodan heute noch als ‚Wilder Jäger' oder als ‚Schimmelreiter' weiter. Mancher Volksaberglaube wird noch auf die Götter zurückgeführt. Anderſeits leben die germaniſchen Gottheiten in Geſtalt der katholiſchen Heiligen weiter. So beerbt beiſpielsweiſe der hl. Leonhard den Gott Fro oder Freyr. ebenſo Petrus den Donar. Die Ketten, mit denen man die heiligen Tempel ſchmückte und umzog, die dieſem Gott geweiht waren, kehren bei den erſten Kirchen, beſonders aber bei den Leonhards-Kirchen wieder. Auch das Reiten der Bauern um die Leonhardi-Kirchen, das ſich heute noch in Bayern, dem Sudetenlande und einigen anderen deutſchen Ländern findet, iſt eine große Erinnerung an die kultiſchen Ritte um die Tempel aus heidniſcher Zeit. Ebenſo auffällig aber iſt das lange Feſthalten an den alten Glaubensformen, denn wir finden noch im 16. Jahrhundert durch Schriften bewieſen, daß mecklenburgiſche Bauern in der Gegend von Roſtock Wodan auf dem Felde die Ehre erwieſen. Sie ſangen das Kultlied mit abgezogenen Mützen auf freiem Felde und gaben damit den Beweis einer ungeheuren Hartnäckigkeit.

Axel Olrik, der hervorragende däniſche Forſcher, erzählt weiterhin, daß noch im 18. Jahrhundert die Menſchen des ſchwediſchen Smalands an Odin und Thor glaubten und von ihnen Göttergeſchichten zu erzählen wußten, die eine altertümlichere Faſſung haben als die Edda ſelbſt.

REEMTSMA
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA SORTE »R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD

Aktarma

das heißt auf deutsch: das Öffnen und nochmalige gründliche Sortieren der neu eintreffenden Bauernballen in den Manipulationslägern.

Diese Sortierung ist deshalb so ungemein wichtig, weil sich nur in einheitlichen Ballen der bevorstehende Fermentationsprozeß gleichmäßig entwickeln kann.

Eine Beschreibung der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen Bilderfolge

8

doppelt fermentiert

4 ₰

Merkwürdigerweiſe iſt ein Stück Heidentum noch in unſere Kirchen mit hinübergeglitten, denn an manchen Säulen und Kapitälen deutſcher chriſtlicher Kirchen findet ſich noch der Fenriswolf, der nach der Edda den Weltuntergang einleiten muß.“

*

Prof. Neckel ſchweigt. Es iſt nur ein kurzer Überblick aus der langen Zeit der Chriſtianiſierung Germaniens, die er in dieſem Rahmen gibt und geben kann. Die Überlieferungen, die wir aus der Zeit der Bekehrungsgeſchichte der Franken, Angelſachſen, Sachſen und anderer germaniſcher Stämme haben, ſind überreich. In allen Kreiſen des Volkes aber mag die Erkenntnis aufſtehen, **warum** die Germanen ſich ſo lange gegen die neue Lehre ſträubten, ſo daß ſie 6 bis 7 Jahrhunderte, im Norden ſogar ein ganzes Jahrtauſend brauchte, um ſich endgültig durchzuſetzen. Ihre Religion war das „Gedicht ihrer Seele“, aus dem heiligen Boden Germaniens zogen ſie die Kraft ihrer Gebete, und das Leben der Natur ſprach zu ihnen in hundert verſchiedenen göttlichen Stimmen. Ihr Glaube iſt eng mit der Heimat und dem Weſen des Volkes verbunden, ihre Götter fochten den gleichen ewigen Kampf gegen Schickſal und Verhängnis, rangen wie ſie um Sein und Leben, trotzdem ſie wußten, daß ſie dem Untergange in der Götterdämmerung preisgegeben waren. Ein Spiegel des eigenen Volksempfindens war das Leben der germaniſchen Götter, die ſtark und ſtolz nach dem umfaßbaren Geſetz ewig kämpfen ſiegen und untergehen mußten. — Vieles an der chriſtlichen Lehre iſt dem Germanen nicht erb- und eigentümlich. und ſo mag der letzte Nachfahre wenigſtens noch die Väter begreifen, die im aufgerüttelten Selbſtbewußtſein den alten Götterglauben zäh verteidigten, wenn auch heute ihm ſelbſt der Chriſtenglaube vielleicht beſter innerlicher Seelenbeſitz und der beſtimmende Inhalt ſeines eigenen Lebens wurde Eines ſei rühmend den Vätern nachgeſagt. das alle Chroniken beſtätigen: Die große **Toleranz** der Heiden gegen den neuen Glauben, den ſie niemand verwehrten; denn auch die Sagas berichten, daß ſtets der heidniſche Gemahl dem andern, gleichgültig ob Mann oder Weib, die Freiheit des perſönlichen Glaubens in einer Zeit ließ, in der die Gegenſeite nach dem Grundſatz von „dem Zweck, der die Mittel heiligt“, kein einziges ſcheute, um die Heiden zu Chriſten zu bekehren

(Fortſetzung folgt.)

Sehnsücht im Winter

Wenn ſie gegen 5 Uhr den ſtädtiſchen Leſeſaal betrat, hoben ſich die Blicke der Zeitungsleſer und blieben für Sekunden an der geſchmeidigen Mädchengeſtalt hängen. Selbſt Grillparzer — ein ſcheuer Sonderling in vergilbtem Cutaway — konnte ſich vor ſo viel Anmut nicht verſchließen: die entzündeten Augen blinzelten angeſtrengt, und über ſein asketiſches Geſicht glitt gleichſam ein Sonnenſtrahl

Es war Frühling, und die ſchöne Beſucherin zeigte ſich in einem blumenhellen Kleid.

Du könnteſt Irene heißen! dachte ich, während ſie neben mir ſaß und in einer Zeitſchrift blätterte. Sie atmete vogelhaft zart

Nach 6 Uhr nahm ſie Taſche und Handſchuhe und verſchwand Und wieder hoben ſich die Blicke der Zeitungsleſer . . .

Graue, regneriſche Tage kamen, da ſchaute ich im Leſeſaal umſonſt nach ihr aus. Mein Herz verſank in milde Trauer.

Wäreſt du doch nie hierher gekommen! klagte ich ſtumm. Ich war in meiner Einſamkeit ſo wunſchlos froh. Nun kann ich mich nicht mehr beſcheiden. Bleibe fort! Es iſt beſſer ſo. —

An einem himmelblauen Nachmittag kehrte ſie wieder. Dann blieb ſie wieder aus und kehrte abermals wieder. Es war ein ſchmerzlicher Zauber. Ich wollte ihn beenden, indem ich mich entſchloß, von jetzt ab den Leſeſaal zu meiden. Mit alten Gewohnheiten muß man brechen können!

Aber täglich um die fünfte Stunde quälte mich Unruhe. Und eines Mittwochs zog es mich wieder zu der vertrauten Stätte hin. Ob ſie wohl da iſt? ſann ich unterwegs und beſchleunigte den Gang. Ich mußte über meine Torheit lächeln.

Sie war da! Behutſam ſtrich ich an ihren Platz heran, beugte mich über ihren goldenen Scheitel und ſagte zärtlich: „Kleines.“ Niemand hatte es gehört.

Als ſie ſpäter den Saal verließ, folgte ich nach. Auf der Treppe ſprach ich ſie an.

„Ich muß Ihre Unpünktlichkeit rügen“, ſagte ich ernſt. „Sie haben täglich gegen fünf Uhr einzutreffen!“

Lächelnd blickte ſie zu mir auf.

„Ich komme ja doch immer vergebens“, erwiderte ſie artig. „Ich kann keine Stellung finden. Nun leſe ich ſchon Romanfortſetzungen.“

„Armes Kind!“

„Verkehren Sie ſchon lange hier?“

„Jawohl — aus beruflichen Gründen, mein Fräulein Irene!“

„Sie wiſſen meinen Namen?“

„Ich ahnte ihn.“

„Bilden Sie ſich nichts darauf ein, Sie rieſengroßer Menſch!“

„Wir leben von Einbildungen! ſchönes Kind.“

„Das müſſen Sie mir einmal erklären.“ So lernten wir uns kennen

Ich brauchte ſie nicht mehr zu rügen. Sie kam Tag für Tag. Und Tag für Tag nahmen wir gemeinſam den Weg über die Auguſtusbrücke heimwärts. Unweit vom Neuſtädter Bahnhof ließen wir uns plaudernd auf eine Anlagebank nieder. Ich mußte ihr von Reiſen, Erlebniſſen und Begegnungen erzählen, von meinem Schaffen, meiner Weltbetrachtung. Die kleine Zwanzigjährige ſtellte witzige Fragen, übte ſcharfe Kritik. Ich war erſtaunt und entzückt.

„Sie ſind ein ſehr geſcheites Mädchen! Ich wünſche Ihnen einſt einen patenten Mann!“

„Was ſoll ich mit einem patenten Mann? Ich bin Kindergärtnerin!“ Sie blickte auf ihre Armbanduhr.

„Gleich ſieben. Ich muß nach Hauſe! Begleitet mich der Schriftſteller noch ein Stück?“

„Er begleitet Sie noch ein Stück — in dem angenehmen Bewußtſein, Ihnen heute beſtimmt einen Kuß abzujagen!“

„Sie werden ſich auch heute vergeblich bemühen!“ erwiderte ſie ſchlagfertig. „Ich laſſe mich von niemand küſſen!“

„Das ſpricht für Ihre holde Tugend — aber gegen Ihre ſelige Jugend!“

„Literatur!“ meinte ſie überlegen.

„Racker!“ ziſchte ich und rückte meinen Flatterſchlips. Wir paſſierten den Fahrdamm. Ich ergriff ihren Arm. Sie mußte es ſich gefallen laſſen: denn wir waren ſozuſagen mitten im Straßenverkehr . . .

„Sie haben Schuhnummer ſechsunddreißig“ äußerte ich nebenbei

„Was geht Sie meine Schuhnummer an? Schauen Sie eher nach einem Gemüſewagen aus! — Ich will meiner Großmutter Tomaten mitbringen, die ißt ſie ſo gern.“

„Grüßen Sie Ihre Frau Großmutter von mir und ſagen Sie ihr, ich ſei ihrer Enkelin ſehr gut.“

„Ich darf meiner Großmutter von Ihnen nichts erzählen. Wenn ſie weiß, daß Sie mir gut ſind, könnte ſie ſehr ſchlecht werden — merken Sie ſich das!“

„Sie kleines, liebes Perſönchen!“

Zum Abſchied drückten wir uns kameradſchaftlich die Hände.

„Alſo auf morgen!“ zwitſcherte ſie hell. Ihr Lächeln blühte anemonengleich.

Jeden Tag waren wir zuſammen — und jeden Tag trennten wir uns wieder Niemals war ich von ihr enttäuſcht: immer war ich überraſcht! Ihre Geſellſchaft wurde mir einfach notwendig, ſie beglückte mich, bereicherte mein Schaffen. So ſchwand der Sommer dahin . . .

Irenes kleine Füße traten ſchon auf welkes Laub. als wir durch die Parkanlagen ſchritten. Die Gaslaternen brannten blaß und frühherbſtliche Wehmut ging ſpazieren . . .

Dann ſah ich Irene wochenlang nicht. — Über Nacht war der Winter ins Land gekommen mit einer Fülle Schnee. Des Abends ſtand ich zuweilen ſinnend am Fenſter. Alle Dinge ſchienen geſtorben und verloren und die Welt ſo begrenzt Nur die Sehnſucht lebte grenzenlos fort . . .

Nach wie vor beſuchte ich den Leſeſaal. Und eines Tages kam auch Irene wieder. Ihr Geſicht war ſo roſig friſch, die Augen ſo blank, ſchnittige Stiefel hatte ſie an und einen weißen Wollſweater. In meinem Herzen wurde es Frühling.

„Lieber, lieber Schriftſteller“, ſagte ſie auf dem Heimweg und erfaßte zum erſtenmal meinen Arm. „Morgen müſſen wir uns trennen — ich reiſe ab — ich habe eine Stellung gefunden.“

„Ich gratuliere!“ rief ich ungehörig laut — und biß mir dabei die Zunge blutig.

„Danke ſehr“. ſagte ſie leiſe; ihr Lächeln war wie Licht und Schatten Sie nannte mir die Abfahrtzeit.

„Ich werde beſtimmt am Bahnhof ſein!“ verſicherte ich, krampfhaft heiter. „Das bin ich unſerer alten Freundſchaft ſchuldig!“

„Alſo auf morgen.“

Raſch gingen wir auseinander. Keiner ſchaute ſich um.

Am anderen Abend war ich zur Stelle. Ich beſorgte mir eine Bahnſteigkarte. Irene überließ mir ihren Koffer.

„Das iſt alles, was ich für Sie tun kann.“

Ich trug ihren Koffer ein paarmal im Kreiſe herum — dann reichte ich ihn ihr ins Abteil. Sie überließ mir ihre Hände.

„Es waren ſchöne Stunden“ ſagte ſie, wie von fern. „Ich muß Ihnen dankbar ſein.“

Stumm wehrte ich ab.

„Sie werden mich bald vergeſſen haben“. klang es an mein Ohr

„Das Leben geht weiter!“ ſagte ich rauh — und drückte inbrünſtig ihre kleinen Hände.

„Einſteigen!“ ſchnarrten die Schaffner. Der Fahrdienſtleiter ſah nach der Uhr.

Immer und überall entſcheidet die Uhr.

„Bleiben Sie munter und halten Sie ſich tapfer! Sie ſind jung und haben einen koſtbaren Beruf.“

„Einſteigen!!“

„Ich werde Sie in lieber Erinnerung behalten.“

Irene ſchwieg noch immer — nur ihre dunklen Augen ſprachen zu mir.

Und da überkam mich ein wehes Verlangen, ſie auf die Augen zu küſſen.

Der Fahrdienſtleiter hob den Signalſtab.

Langſam ſetzte der Zug ſich in Bewegung.

Ich lief nebenher und ſchwenkte lachenden Geſichts meinen Hut.

Sie winkte mir mit ſchneeweißem Tüchlein.

„Lebewohl. mein Kleines!“ rief ich. „und habe Dank!“

Der Zug rollte ſchneller . . .

Sie rief etwas zurück. das ich nicht verſtehen. nur erfühlen konnte

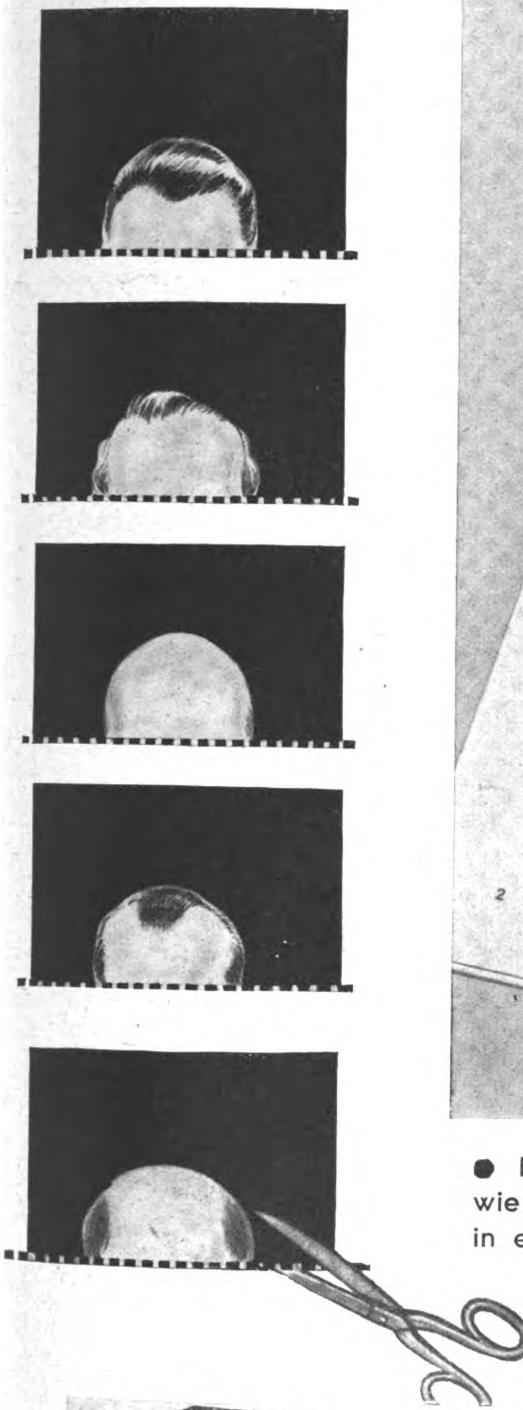
Zwiſchen Rauch und Dampf ſah ich die roten Schlußlichter des Zuges entſchwinden . . .

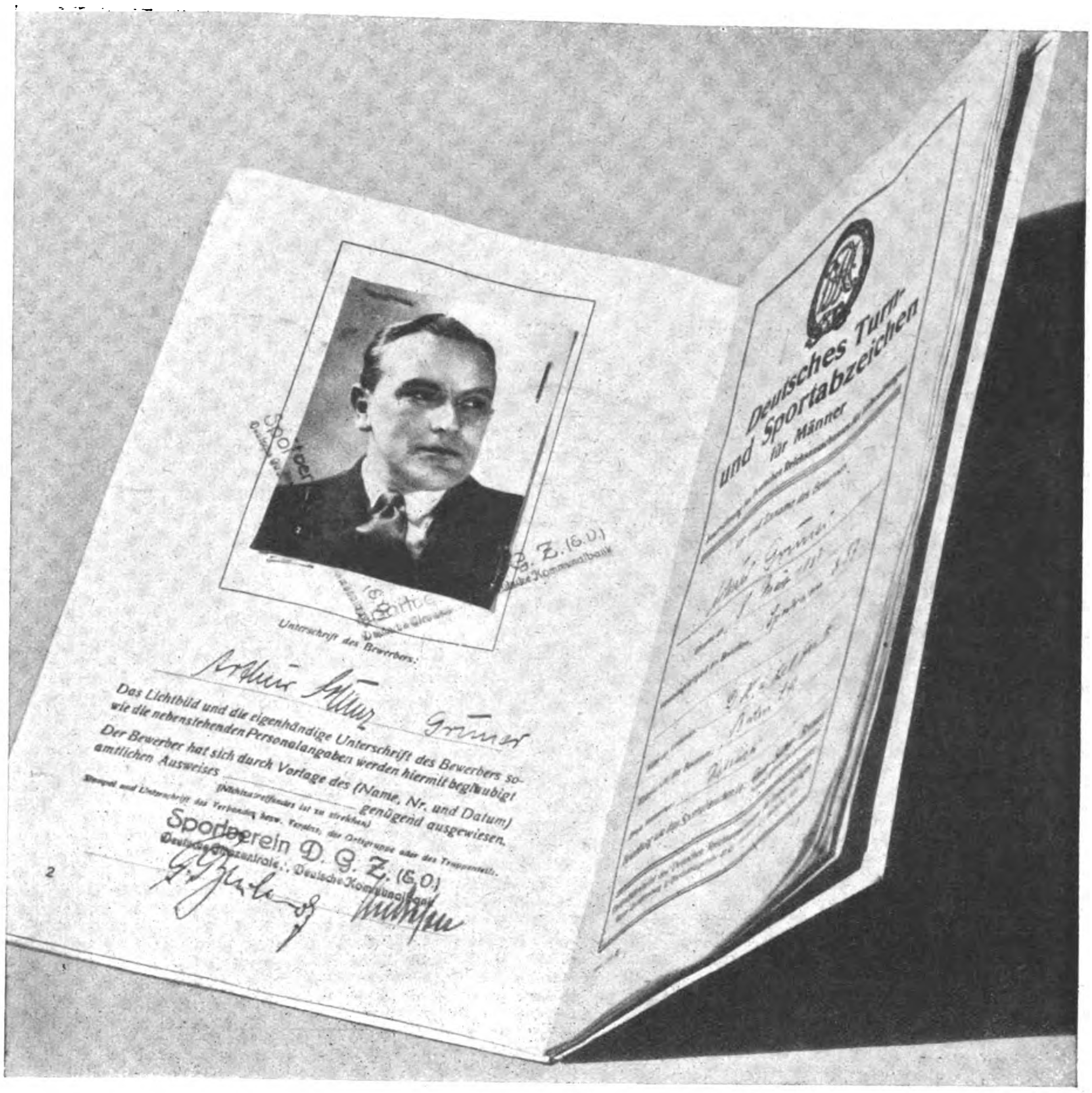
Robert Gehrke.

Kauen Sie jeden Bissen 40mal, sagen die Ärzte

Die Ärzte haben recht. wenn ſie Magenkranken den Rat geben, jeden Biſſen erſt 40mal zu kauen. Wenn jedermann dies tun würde. ſo hätten ſich ſehr wenige über Magenbeſchwerden zu beklagen. In Wirklichkeit iſt es jedoch eine andere Sache. Das heutige haſtende Leben erlaubt dies nicht, und der Magen hat darunter zu leiden. Die Nahrung gelangt nur halb gekaut in den Magen, der überlaſtete Magen kommt in Unordnung und gibt an die Darmkanäle ſchlecht vorbereitete Nahrung ab So entſtehen auch oft Darmleiden Letzten Endes können ſich ernſthafte Krankheiten daraus entwickeln, die chroniſch ſchwierig, langwierig und teuer zu heilen ſind. Die erſten Anzeichen machen ſich oft in Form von überſchüſſiger Säure, ſaurem Geſchmack, ſaurem Aufſtoßen, Blähungen, Brechreiz, Kopfſchmerzen und Sodbrennen bemerkbar Dieſe überſchüſſige Säure und andere Magenübel können in wenigen Minuten gelindert und oft gleich beſeitigt werden. wenn man nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia in etwas Waſſer nimmt Biſerirte Magneſia, die unſchädlich iſt verhindert die Entzündung der zarten Magenwände und fördert die Verdauung Erhältlich in allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39. die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70.

Ihr Pass als Prophet




Deutsches Turn- und Sportabzeichen
für Männer

Unterschrift des Bewerbers:

Arthur Artur Grüner

Das Lichtbild und die eigenhändige Unterschrift des Bewerbers sowie die nebenstehenden Personalangaben werden hiermit beglaubigt. Der Bewerber hat sich durch Vorlage des (Name, Nr. und Datum) amtlichen Ausweises ______ genügend ausgewiesen.

(Nichtzutreffendes ist zu streichen)

Stempel und Unterschrift des Verbandes bzw. Vereins, der Ortsgruppe oder des Truppenteils.

Sportverein D. G. Z. (E.V.)
Deutsche Girozentrale, Deutsche Kommunalbank

2

● Das kleine Foto auf dem Personal-Ausweis ist für heute gültig und zeigt Ihnen, wie Sie jetzt aussehen — es kann Ihnen aber auch gleichzeitig prophezeien, wie Sie in einigen Jahren aussehen können: bitte schneiden Sie die nebenstehenden Bildvierecke aus und verdecken Sie damit die obere Hälfte Ihres Paßfotos. Erschrecken Sie nicht, aber es ist wirklich so: vier von fünf Männern verlieren Ihr Haar bereits im besten Alter. Wenn Sie Ihr volles, natürliches Haar behalten wollen, müssen Sie rechtzeitig für geeignete Ernährung Ihres Haares sorgen. Trilysin, das biologische Haartonikum, enthält für die Erhaltung des Haarwuchses wichtige Bestandteile, nämlich: Hormone und Lipoide, die den Zellaufbau fördern — biologische Säuren zum Schutz des Haares und der obersten Zellschichten der Kopfhaut — Schwefel in resorbierbarer Form, der entzündungshemmend wirkt — pflanzliche Balsame, die das Haar geschmeidig und glänzend machen. — Beginnen Sie noch heute mit wirksamer Haarpflege. Trilysin ist tausendfach erprobt. Darum verwenden Sie Tag für Tag Trilysin und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl, die biologische Haarmixtur.

TRILYSIN
Trilysin Öl

Trilysin
Das biologische Haartonikum

Trilysin

Halbe Flasche	RM 1,94
ganze Flasche	RM 3,24
wohlfeile $1/3$-Liter-Fl. .	RM 7,50
Trilysin-Haaröl . . .	90 Pfg

Die Schuppen verschwinden, der Haarausfall hört auf die Haare wachsen wieder

Trilysin und Trilysin-Haaröl sind überall zu haben!

Kein Rasieren ohne Eukutol 6-Creme!

Bitte ausschneiden!

Eukutol 6, vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert spröde Haut und löst das Gefühl der Spannung, die Haut bleibt weich und geschmeidig. Unentbehrlich ist Eukutol 6-Creme besonders im Frühjahr. Überzeugen Sie sich durch eine Probedose, die Sie nach Einsendung dieses Gutscheins kostenlos erhalten. — Als Drucksache einsenden an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 — Porto 3 Pfennig.

J. B. 15

NAME: ....

ADRESSE: ....

Der Streit um die Betty Bonn

(5. Fortſetz.)

Roman von Friedrich Lindemann

„Nein, nein. Selbſtverſtändlich. Laſſen wir das. Iſt ſchließlich auch Nebenſache. Aber da ſtanden nun die Teetaſſen oder Teekümpe, wie Sie ſagen, nicht wahr?"

Der Steuermann nickte ihm freundlich lächelnd zu.

Trevor, immer in dem gleichen verbindlichen Ton, mit dem er ſein Opfer nur noch tiefer in die Falle lockte:

„Ja, alſo da ſtanden ſie. Das heißt: wo ſtanden ſie eigentlich?"

Crane tat ein wenig dumm-beleidigt über dieſe Frage.

„Na, wo ſchon? Auf dem Tiſch."

Trevor, als ob er mit einem Schuljungen ſpräche:

„Schön ja. Auf dem Tiſch. Aber auf welchem Tiſch?"

Crane riß wieder ſtumm erſtaunt ſeine waſſerblauen Augen auf. Er merkte wohl mit einem Male, wohin er geraten war, ſah wohl die Schlinge über ſeinem Kopf. Er wollte etwas ſagen, er ſchnappte ſchon nach Luft, bewegte die Lippen —

Da geſchah das, was ich eigentlich ſchon längſt erwartet hatte, von dem ich nur noch nicht wußte, woher es kommen und wie es ſein würde. Es traf mich wie ein Schlag.

Der Kapitän.

Aus ſeiner engen Bruſt flog es hervor, kurz, abgehackt, knarrend, ſcharf wie Gift:

„Waren Sie ſchon auf der ‚Betty Bonn'?"

Nun war es Trevor, der kindlich erſtaunt tat. Nun riß er ordentlich die Augen auf vor lauter Verwunderung. Ich mußte ihn wirklich bewundern. Er verſtand ſein Geſchäft.

„Auf der ‚Betty Bonn'? Wieſo?"

Doch von da ab ließ ihn der Kapitän nicht mehr aus der Zange. Das Viſier war heruntergeraſſelt. Er verteidigte ſich nicht. Er griff an. Nur, wie er es tat, das war vielleicht noch das Erſtaunlichſte. Er wiederholte Trevors Frage und Tonfall:

„Wieſo ? Nun, dann wüßten Sie etwas ſehr genau, etwas, auf das Ihre Fragen anſcheinend hinauswollen und das Sie nicht zu wiſſen vorgeben. Nämlich daß ſich Mr. Crane bei ſeiner geſtrigen Ausſage geirrt hat: die Taſſen ſtanden nicht im Salon. Die Taſſen ſtanden im Mannſchaftslogis. Das meinten Sie doch wohl?"

Ein geſchickter Hund, Trevor, ſo den Wind aus den Segeln zu nehmen. Selbſt der fand vor dieſem Eingeſtändnis einen Augenblick lang ſeine Sprache nicht wieder. Und dieſen Augenblick benutzte der lächerliche Steuermann, um aufgeregt immer wieder zu beſtätigen:

„Im Mannſchaftslogis, hick . jawohl, im Mannſchaftslogis. Wo denn ſonſt? Habe ich was anderes geſagt? Dann ſchwöre ich ab! Hick . "

Aber jetzt hatte Trevor keinen Blick und keine Frage mehr für ihn Der Steuermann war ja von Anfang an nur eine Figur auf dem Schachbrett geweſen. Der Gegner ſaß dahinter, und der Gegner hatte ſich gezeigt Trevors Stimme wurde mit einem Schlage ſcharf wie die des Kapitäns Hieb folgte auf Hieb, Rede auf Gegenrede Der Steuermann ſtand anfangs noch dabei und nickte zu jedem Satz Doch dann hörte das Kopfpendeln langſam auf. Ihm dämmerte wohl, um was hier geſpielt wurde. Auch mir blieb faſt das Herz ſtehen, wie dieſe beiden Männer da ſich Dolchſtich gegen Dolchſtich verſetzten, wie ſie immer mehr die Maske fallen ließen

Spurling war ein harter Gegner, wie ich es nie von ihm erwartet hätte Der häßliche kleine Piratenkapitän, oder was er ſein mochte, wuchs mit jedem Wort über das Bild des haarigen Affen über ſeine armſelige wracke Schifferexiſtenz hinaus Er hatte die unſichtbare Laſt, die vielleicht ſeine Lebenslaſt war und die ihm die Schultern niederdrückte, mit einem Ruck von ſich geworfen und zeigte ſich nackt, wie er war. Kein großes, kein erhebendes Bild, das dieſer Menſch bot, aber ein Bild von einer unheimlichen Gewalt, faſt von einer Naturkraft. Er ſchien nichts als Haß zu ſein, abgrundtiefer Haß, Verachtung gegen alles, was nicht er ſelbſt war und vielleicht auch noch gegen das. Ein beinahe körperlich greifbarer Haß ſprach aus jedem ſeiner Sätze, die nicht die Sätze eines Seemannes waren, die wie die Schreie eines Einſamen, eines Abſeitigen eines Weltverneiners klangen. Es war auch nicht ihr Inhalt. Es war der Ton, mit dem ſie hervorgeſtoßen wurden und der einem ätzend ſcharf in die Bruſt drang.

Es begann wieder mit jenen lächerlichen Teetaſſen, die ſcheinbar doch nur in der Phantaſie des Steuermannes beſtanden. Trevor fragte:

„Und wo ſind die Taſſen jetzt?"

„Im Schrank."

„Wie kommen ſie dahin?"

„Wir haben ſie hineingeſtellt."

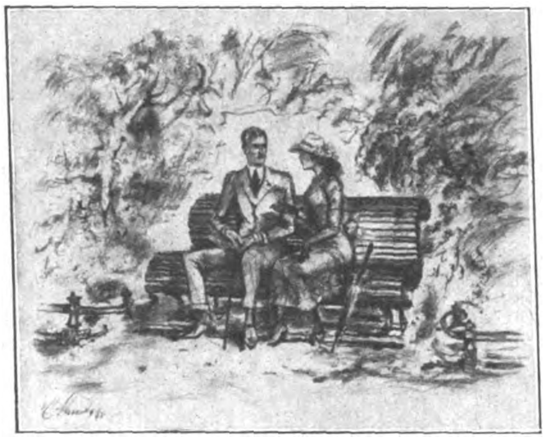
„Warum?"

„Weil ſie bei Seegang hinuntergerollt wären."

„Merkwürdig. Auf dem Tiſch im Salon ſtand ein Fingerhut. Der konnte wohl nicht herunterrollen?"

„Fingerhüte ſind für den Seemann keine Gegenſtände, die er beachtet"

„Immerhin: ſollten Sie nicht gewußt haben, daß ein Beiſeiteräumen der Taſſen und des Frühſtücks, von dem Ihr Steuermann ſprach, ein Verwiſchen von Spuren und damit ein Erſchweren der Unterſuchung bedeutet? Das iſt ſtrafbar. Das könnte Sie unter Umſtänden eine Verminderung des Bergelohnes koſten."



Und hier begann Nancy von dem zu ſprechen, was ihr ſeit dem Mittag auf der Zunge gebrannt haben mußte

„Mag ſein. Aber ich glaube, daß Sie gerade daraus entnehmen können: Sie haben es mit in juriſtiſchen Dingen unbewanderten Leuten zu tun. Mit Leuten, denen Ordnung vor dem Verdacht ſteht, mit ehrlichen Leuten."

„Sie ſcheinen Ihrer ſelbſt ſehr ſicher zu ſein, Herr Kapitän."

„Meiner ſelbſt? Das wäre das letzte, deſſen ein Mann ſicher ſein kann"

„Sie wären es alſo nicht?"

„Ich bin kein Richter."

„Allerdings. In dieſem Falle ſind Sie Zeuge."

„In dieſem Falle? Was heißt: in dieſem Falle? Hier gibt es nur einen Fall: meinen eigenen."

„Wenn Sie es ſo anſehen wollen . . ."

„Anſehen? Ich? Ich werde hier ‚angeſehen'. Ich bin hier der Schutzloſe, der Verfolgte, der, dem jeder in das Geſicht ſpeien darf, der, dem jeder hergelaufene Staatsanwalt —"

„Warum erregen Sie ſich ſo, Herr Kapitän? Ich komme hierher, um mich mit Ihrem Steuermann über ein paar fehlende Teetaſſen zu unterhalten, um vielleicht ein kleines Verſehen zu beſeitigen, und Sie —. Offen geſagt: ich verſtehe das nicht"

„Verſtehe das nicht! Verſtehe das nicht! Gar nichts verſteht ihr! Verſteht nicht, wie es in uns ausſieht. Setzt uns das Meſſer an die Gurgel und fragt noch: warum ſchreiſt du ſo? Aber ich werde nicht ſchweigen! Ich werde ſchreien! Ich werde es euch in das Geſicht ſchreien! Glaubt ihr vielleicht, wir hätten kein Herz in der Bruſt?! Glaubt ihr vielleicht, wir hätten kein Gefühl, wie die Hunde?!"

„Es handelt ſich hier nicht um Gefühle, Herr Kapitän, ſondern um Tatſachen, die —"

„Um Tatſachen! Die einzige Tatſache, die ich kenne, bin ich mir ſelber!"

„Sie widerſprechen ſich, Herr Kapitän Spurling. Aber Ihre Überempfindlichkeit iſt mir unfaßlich. Sie wäre auch wohl nur in einem Falle zu begreifen —"

„Und der wäre?"

„Daß Sie etwas verſchwiegen, was —"

„Ich verſchweige nichts."

„Aber Sie haben geſchwiegen, Herr Kapitän Das iſt es. Sie haben bei der geſtrigen Verhandlung die Ausſagen Ihrem Steuermann überlaſſen, da Sie ſelber nichts Näheres zu berichten wüßten. Hier aber ſtellt ſich heraus, daß Sie, Herr Kapitän, wenn nicht ſogar mehr, ſo doch genauere Erinnerungen haben als Ihr Steuermann, trotzdem Sie das Schiff zuerſt hier im Hafen betreten haben wollen."

„Herr Generalſtaatsanwalt, was wollen Sie damit ſagen?"

„Nicht mehr, als Sie meinen Worten entnehmen."

„Dann verlaſſen Sie ſofort mein Schiff."

„Das alſo entnehmen Sie daraus?"

„Hinaus!"

„Herr Kapitän, Sie ſcheinen zu vergeſſen, wen Sie vor ſich haben."

„Und Sie, daß Sie ſich auf meinem Schiffe befinden."

„Ich möchte mich mit Ihnen nicht in Auseinanderſetzungen einlaſſen Was ich Ihnen noch zu ſagen habe, iſt: der nächſte Termin wegen Ihres Bergelohnanſpruches iſt auf unbeſtimmte Zeit verſchoben. Dagegen habe ich den Eröffnungsbeſchluß über die Vorunterſuchung in Sachen ‚Betty Bonn' ſoeben unterſchrieben Ich muß Sie alſo auffordern, ſich für die nächſte Zeit als Zeuge zur Verfügung der Staatsanwaltſchaft halten zu wollen. Guten Morgen, Herr Kapitän."

Trevor nahm mich beim Arm und wollte mit mir hinaus. Aber ehe wir noch die Tür erreichten, hatte Spurling Stuhl und Steuermann beiſeite geworfen und verbaute uns ſtierköpfig den Weg.

„Was ſoll das heißen?"

„Ich glaube, wir haben uns ſchon verabſchiedet, Herr Kapitän."

„Ich will wiſſen, was das heißt!"

„Darüber bekommen Sie noch offiziellen Beſcheid."

„Sie verdächtigen amerikaniſche Bürger! Ich gehe zum Konſul!"

„Gehen Sie zum Konſul. Aber amerikaniſcher Bürger oder nicht: ein Menſch wird immer nur durch ſich ſelbſt verdächtig und verdächtigt, Herr Kapitän Es handelt ſich übrigens, was Sie zu vergeſſen ſcheinen, um Vorgänge an Bord eines engliſchen Schiffes!"

Da plötzlich ſchwang Spurling die Fäuſte wie Keulen über dem Kopfe.

„Nein, ihr! Ihr tut es, ihr Gerechten, ihr Großartigen, ihr feinen Leute, ihr Glattgeſichter tut es! Wir Armſeligen, wir Häßlichen, wir beleidigen euch durch unſeren Anblick. Unſer bloßes Daſein iſt euch Schande. Ihr werft mit Dreck nach uns, damit ihr deſto ſauberer daſtehen könnt! Ihr bringt uns an den Galgen, damit ihr eure Gerechtigkeit erweiſen könnt!"

Seine Stimme überſchlug ſich.

„Ihr, ihr macht uns zu Verbrechern!"

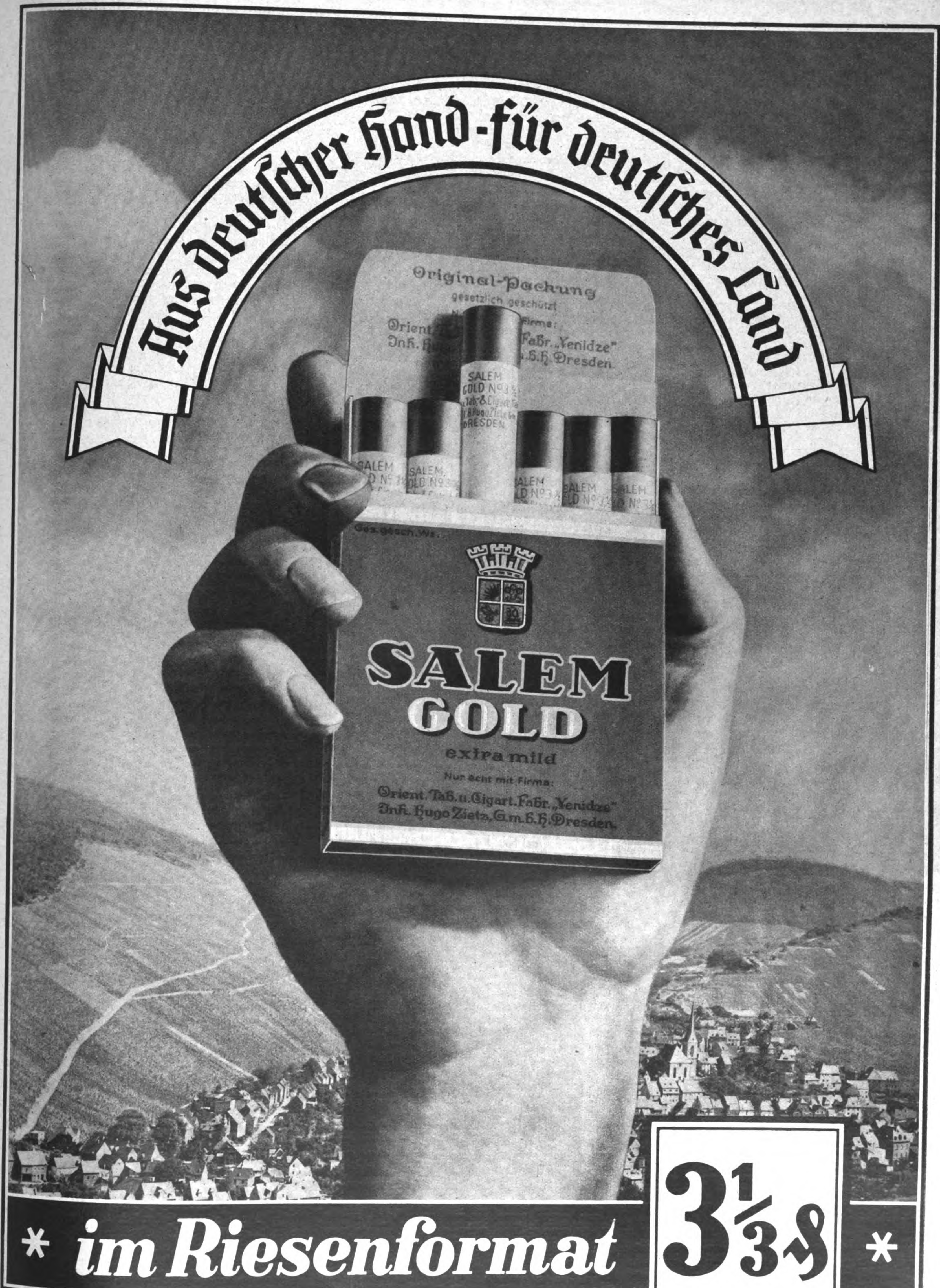
Da ließ Trevor ſich nicht mehr aufhalten.

„Verzeihen Sie."

Mit dem Ellbogen ſchob er achtlos Spurling beiſeite. Der ſtand vor dieſer unbeirrt höflichen Unhöflichkeit wie gelähmt. In ihm kochten Gift und Schwefel Man ſah es. Aber es drückte ihm einfach die Luft ab Er würde ſonſt über uns hergefallen ſein. So ließ er uns gehen.

Erſt während wir drei, Trevor, der Hafenwärter und ich, die Hüttendeckstreppe hinunterſtiegen, brach es drinnen im Salon von neuem los: die Stimmen des Kapitäns und des Steuermanns. Schreien, Lärmen Gepolter Crane ſtürzte über die Stufen heraus und

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg


Aus deutſcher Hand - für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM GOLD No 3⅓
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
* im Riesenformat *
3 1/3 ₰

ſchlug der Länge nach auf das Achterdeck, brüllte Wut und Flüche. Aber als er uns ſah, ſtand er auf, klopfte ſich den Staub von ſeiner Hoſe, tat harmlos, als ob nichts geſchehen, und ging pfeifend davon. Im Mannſchaftslogis war Totenſtille. Durch die Türſpalte linſte ein argwöhniſches Auge uns nach, als wir das Schiff über die Gangway verließen.

Der Hafenwärter war wieder zu ſeinem Boote hinuntergeſtiegen. Der Generalſtaatsanwalt und ich gingen ſchweigend über die Mole. Erſt viel ſpäter — ſchon zwiſchen den Häuſern der Stadt — fragte Trevor, dabei war nicht einmal Triumph in ſeiner Stimme:

„Und was meinen Sie nun zu dem, was ich Ihnen heute morgen ſagte?"

Da mußte ich ihm offen zugeben — allerdings meinte ich es ſicher anders, als er es verſtand —:

„Ihre Phantaſie, Herr Generalſtaatsanwalt, war noch zu ſchwach."

*

Am gleichen Spätnachmittag traf ich Nancy Trevor wieder. Es war während des ſonntäglichen Promenadenkonzertes der Garniſonkapelle. Zwiſchen den Palmen der Alameda, durch die Parkwege der Anlagen, unter den noch winterlich kahlen Bäumen des Kingsway erging ſich an dieſem Sonntage eine faſt ſommerlich heitere Geſellſchaft. In das Schwarz und Weiß der Kleider miſchte ſich feſtlich das Blau, Gold und Rot der Uniformen.

Ich ſchlenderte wie abſichtslos für mich allein dahin, grüßte da, grüßte dort, beantwortete freundſchaftliche Zurufe, aber ließ mich nirgends in ein Geſpräch ein. Ich bog in Seitenwege, umſtrich die Ruhebänke, blies unbekümmert die Trompetenſtimmen der Militärmuſik auf den Lippen mit und tat ganz ſo dem Augenblick hingegeben wie ein genießeriſcher Müßiggänger. Dabei hielt ich aus den Augenwinkeln ſehr genau Umſchau, denn ich wußte, ich würde Nancy hier finden, und ein paar noch ſo kurze Worte mit ihr gehörten da ſchon zu meinem Tagesplan.

Endlich ſah ich ſie neben dem Muſikpavillon auf dem Kingsway. Auch ſie ſah mich und, was ſie ſonſt nie tat, ſie löſte ſich ſofort aus einer Gruppe von jungen Mädchen, mit denen ſie im Geſpräch geſtanden, und kam auf mich zu. Mit ungewohnter Lebhaftigkeit ſtreckte ſie, die ſonſt in der Öffentlichkeit doch von einer faſt ſcheuen Zurückhaltung war, mir die Hände entgegen.

In den Alameda-Anlagen ſetzten wir uns auf eine ſtille Bank. Die ſchmetternden Blechklänge der Muſik klangen nur noch in Fetzen herüber. Menſchen kamen kaum vorbei. Und hier begann Nancy von dem zu ſprechen, was ihr ſeit dem Mittag auf der Zunge gebrannt haben mußte.

„Sie ſind alſo auch davon überzeugt, daß auf der ‚Betty Bonn' ein Verbrechen geſchehen iſt?"

„Hat Ihnen Ihr Vater das erzählt?"

„Ja. Er nannte mir Ihren Namen und rühmte Sie ſogar als einen der fähigſten Journaliſten. Ich mußte im ſtillen lächeln —"

„Über den fähigen Journaliſten?"

„Auch über den, mein Herr."

„Ich danke Ihnen, meine Dame."

„Aber nein Scherz beiſeite, Vater weiß doch nicht, daß wir . . ."

„Dann ſagen Sie ihm auch in Zukunft nichts. Ich möchte nicht, daß er mir gegenüber irgendwelche Hemmungen oder gar Hoffnungen bekommt."

„Er ſetzt aber jetzt bereits alle Hoffnungen auf Sie."

„Wenn er da nur nicht enttäuſcht wird."

„Durch Sie?"

„Auch durch mich."

„Und durch wen noch?"

„Durch die ‚Betty Bonn'."

„Ich verſtehe nicht. Sind Sie nicht ſelber überzeugt von dem Geheimnis dieſes Schiffes?"

„Doch, doch. Aber Sie müſſen bedenken: das iſt für mich als Zeitungsmann etwas anderes als für Ihren Vater. Mich lockt das Geheimnis als ſolches, das Rätſel einer menſchlichen Verwirrung. Ihren Vater aber intereſſiert erſt das enthüllte Geheimnis, deſſen ſachliche Einordnung in nüchterne Paragraphen. Vorausgeſetzt allerdings, daß die Löſung des Rätſels überhaupt eine verbrecheriſche Handlung erweiſt."

„Und daran zweifeln Sie noch?"

„Ich weiß nicht recht, was ich Ihnen darauf antworten ſoll. Vielleicht kann ich es ſo ſagen: die juriſtiſche Frageſtellung: Verbrechen oder nicht? iſt für mich beinahe zur Nebenſache geworden, ſeitdem ich heute morgen die ‚Betty Bonn' und vor allem den Kapitän der ‚Frisco' geſehen habe."

„Aber dieſer Kapitän, dieſer Spurling, oder wie er heißt, das iſt doch der . . . der . . ."

„Sagen Sie nicht: der Verbrecher, wie es Ihr Vater getan hat Ich perſönlich bin noch keineswegs überzeugt davon. Wovon ich dagegen überzeugt bin, iſt das: dieſer Mann ſteht im Mittelpunkt des Rätſels, dieſer Mann und — die Frau, die da auf der ‚Betty Bonn' gelebt hat. Das iſt natürlich nur eine Annahme, der Verſuch einer Deutung, die ich auf keine Weiſe begründen kann. Aber mir will ſcheinen, als ginge es hier um zwei Geheimniſſe: um das Geheimnis des Schiffes vor der Tragödie und um das Geheimnis der Tragödie ſelbſt, die dieſer Kapitän in ſeiner Bruſt verbirgt. Vielleicht hängt beides miteinander zuſammen. Wer kann das wiſſen?"

„Aber ſollten Sie da nicht zu viel ſehen? Sollte da nicht doch der Zeitungsmann mit Ihnen durchgehen? Und ſollte da nicht doch der Juriſt recht behalten, der nackt und nüchtern von Bergungsſchwindel und Seeraub ſpricht?"

„Nein, nein. Eben das glaube ich nicht mehr. Seit heute vormittag nicht mehr. Dieſer völlig unfaßliche Haßausbruch des Kapitäns, den wir heute vormittag erlebt haben, richtete ſich ja gar nicht gegen ihren Herrn Vater. Er wurde ſozuſagen nur durch ihn ausgelöſt. Ich weiß weder den Grund noch das Ziel dieſes Ausbruches. Ich habe nicht einmal den Zuſammenhang der Worte verſtanden. Ich weiß nicht, was dieſen Kapitän im Innerſten treibt. Doch, daß da heute morgen ein Schickſal laut geworden iſt, das glaube ich beſtimmt. Wenn ich es einmal etwas hochtrabend ſagen darf: dieſer Mann ſcheint an einem Erlebnis, vielleicht an einer Liebe, vielleicht an der Liebe zu jener fremden Frau, zerbrochen und verſucht ſich nun an ſeinem Haß wieder aufzurichten. Gewiß iſt das derſelbe abgründige Haß, der einen Menſchen zum Verbrechen treiben kann, aber ob er dieſen Menſchen, dieſen Kapitän Spurling, zu einem Verbrechen getrieben hat — ich weiß es nicht."

Bei Störungen der Verdauungsorgane

wirkt der ſchmackhafte

Kasseler Hafer-Kakao

wohltuend und kräftigend

Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

„Ja, mein Gott, dann iſt ja alles wieder ganz anders. Sie glauben nicht an ein Verbrechen —"

„Ich möchte es ſo ſagen: wenn hier wirklich ein Verbrechen ſtattgefunden hat, ſo doch keines, das mit den Paragraphen eines Geſetzbuches zu erfaſſen wäre."

„Ich verſtehe nicht recht . . ."

Nancy Trevor zögerte, ehe ſie weiterſprach. Ich wußte, was ſie bewegte, aber ich war entſchloſſen, ehrlich zu ſein, als ſie mich zitternd fragte:

„Sie meinen alſo: dies ſei nicht der Weg nach London?"

Da gab ich zurück:

„Wenn ich offen zu Ihnen ſein darf, Nancy: ſo wie Ihr Vater jetzt den Fall ‚Betty Bonn' angefaßt hat, iſt es der Weg in die Irre."

Da überraſchte mich dieſes Mädchen zum zweiten Male an dieſem Tage. Weinend warf ſie ſich plötzlich vornüber, ſchlug die Hände vor das Geſicht und bat:

„Dann helfen Sie Vater. Helfen Sie uns. Helfen Sie mir!"

Eine warme Welle des Mitgefühls ſchoß mir zum Herzen. Leiſe legte ich Nancy die Hand auf die Schulter. Und leiſe ſprach ich über ſie hin:

„Ich habe es Ihrem Vater bereits verſprochen . . ."

Am gleichen Abend noch ſandte ich den erſten Bericht nach Deutſchland an meine Zeitungen über das Geheimnis der „Betty Bonn".

*

Tags darauf, am Montagnachmittag, ſaß ich wieder in dem kühlen dämmerigen Zimmer 3 des Gerichtshauſes. Ich wußte, daß der Generalſtaatsanwalt am Morgen eine Unterſuchungskommiſſion: den Hafenkapitän Arthur Hayes, einen Polizeioffizier und einen Taucher, an Bord der „Betty Bonn" geſchickt hatte. Ich hatte mich bei Trevor melden laſſen und war ſofort vorgelaſſen worden. Ich war jetzt entſchloſſen, die Finger in dem Topf zu behalten, und Trevor war es offenſichtlich recht. Seine Erregung von geſtern ſchien gewandelt in ruhige Sicherheit. Das Ergebnis der Unterſuchung erwartete er mit unerſchütterbarer Zuverſicht.

Ein Gerichtsdiener meldete: „Kapitän Hayes. Zur Berichterſtattung."

Der Hafenkapitän war ein langer hagerer Mann. Seine blaue Dienſtuniform mit den goldenen Ärmelſtreifen hing ihm ein wenig ſchlampig über den Knochen. Er hatte ein glattes bartloſes, beinahe jungenshaftes Geſicht mit grauen hellen Augen. Eine rötlichgelbe Haarmatte fiel ihm halb in die Stirn. Er war ſo ein richtiger Engländer, wie ihn die Karikaturiſten gerne vorſtellen. Es mußte zu anderer Zeit gewiß nicht einfach ſein, ihn aus der Ruhe zu bringen, und wenn ſeine langen Zähne erſt einmal das Mundſtück der Pfeife gefaßt hatten, waren ſie auch nicht ſo leicht wieder auseinanderzubringen. Aber als ihn der Gerichtsdiener in die Tür hereinſchob, war er aufgeregt wie ein Huhn. Vor lauter Zappeligkeit wußte er nicht wohin mit ſeinen Händen. In der einen Hand trug er die weiße Schirmmütze, in der anderen einen Bogen Papier. Die Frage für ihn war, wie er die Pfeiſe aus dem Mund los wurde, die er doch ſchicklicherweiſe herausnehmen mußte in Anweſenheit ſo hoher Herrſchaften wie eines Generalſtaatsanwaltes und eines berühmten fremden Newſpaperman. Vorerſt aber ſtand er da und dampfte bedrohliche Wolken vor ſchier Hilfloſigkeit und Mitteilungsbedürfnis. Ich mußte lächeln bei dem Gedanken, was dieſe „Betty Bonn" aus Männern zu machen wußte. Geſtern Trevor, heute Hayes. Er war ganz aus der Reihe. Man ſah es ihm an.

Das machte nun wiederum Trevor nervös.

„Was iſt denn los, Hayes?"

„M—m —"

Der hatte ſich eben entſchloſſen, ſeine Pfeiſe mit der Mützenhand herauszunehmen. Einen Augenblick brummelte er hinter dem weißen Deckel unverſtändliche Worte, dann hatte er das Geſicht frei und —

„Mord, Herr Generalſtaatsanwalt!"

Das war ſelbſt für Trevor zu viel. Er ſtarrte Hayes an. Er ſah mich an. Er fand keine Worte, nun ihm hier ſo nackt aus dem Munde dieſes harmlos-nüchternen Hafenkapitäns entgegenſprang, was ihm ſelber doch längſt ſchon unwiderlegliche Gewißheit ſchien.

Hayes ſtand noch immer da, ſchlenkerte ſeinen Oberkörper hin und her wie ein Eisbär und wartete verlegen auf die Aufforderung, zu reden.

Aber Trevor tat ihm noch nicht den Gefallen. Er war gewiß begierig wie kein anderer. Nur wollte er gleichzeitig ſeinen Triumph noch ein wenig hinauszögern, ſelber noch ein wenig die Wolluſt der Spannung genießen.

„Alſo, Hayes, kommen Sie. Da, nehmen Sie ſich den Stuhl. Rücken Sie ihn hier heran. So. Und die Mütze legen Sie dorthin. Nein, dort. Ja, hier eine Zigarre. Feuer? Bitte. So. Und nun erzählen Sie von Anfang an. Sie fuhren alſo an Bord —"

Der Hafenkapitän war kein ſchlechter Berichterſtatter. Er hatte die natürliche Erzählergabe eines Seemannes, und nun er ſchon einmal ſaß, nun er aus der Pfeiſen- und Mützenkalamität heraus war, nun er glatte Fahrt vor ſich hatte, ſprach er nüchtern, knapp und klar gegliedert. Ich will es nicht ableugnen: gerade dadurch machten ſeine Worte einen überzeugenden Eindruck auch auf mich.

Sie waren alſo an Bord der „Betty Bonn" gefahren: er, der Polizeioffizier und der Taucher. Sie hatten das ganze Schiff abgeſucht. Jeden Topp und jeden Takel, ſagte Hayes. Sie waren in die Laſt gekrochen, hatten jeden Raum, jeden Winkel durchſchnüffelt. Der Taucher war ſogar über Bord geſtiegen und hatte die Außenhaut des Schiffes unter Waſſer abgeklopft. Sie hatten alles in Ordnung gefunden, nichts hatte gefehlt, alles ſo wie es die „Frisco"-Leute ausgeſagt hatten, eben bis auf die Teetaſſen. Aber die ſtanden nachher wirklich im Mannſchaftslogis ſauber aufgewaſchen im Schrank. Auch ſonſt: in der Kombüſe, im Logis, im Salon in der Kapitänskajüte hatte alles ordentlich dagelegen und gehangen, geradezu peinlich ordentlich. Nur in der Steuermannskajüte war das Zeug wild herumgeworfen, Hut und Schuhe und Unterkleidung. Doch das hatte ja ſchon der Kapitän und der Steuermann der „Frisco" zu Protokoll gegeben. Gut.

(Fortſetzung folgt.)

W 6114

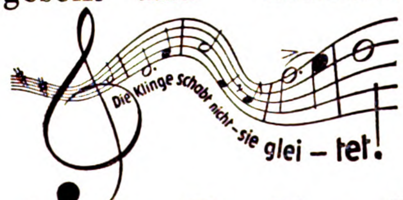
WER *sind* DIESE LEUTE?

Was sind das bloß für Männer, die sich Tag für Tag diesen unnötigen Ärger aufhalsen mit dem Rasieren! — Wie? Das läge am Bart? Gegen hartes, borstiges Barthaar und empfindliche Haut wäre nun einmal nichts zu machen? — Aber natürlich läßt sich da etwas machen! Es kommt eben nur darauf an, daß die Mittel, mit denen Sie diesem Bart zu Leibe gehen, die richtigen sind. Kaloderma-Rasierseife und -Rasiercreme zum Beispiel werden gerade und besonders für den Kampf mit harten, widerspenstigen Bärten unter Zusatz von Glyzerin hergestellt! Glyzerinhaltiger Schaum erweicht nämlich das härteste Barthaar im Handumdrehen. Einmal mit Kaloderma richtig eingeseift und das Messer gleitet durch den stacheligsten Borstenbart wie durch ersten Jünglingsflaum. Und was das beste ist: dasselbe Glyzerin schützt und pflegt Ihre Haut und macht sie weich und geschmeidig. ✶Kaloderma-Rasierseife gibt es in festen Stücken oder, wenn Sie eine cremeartige Rasierseife vorziehen, als Kaloderma-Rasiercreme in Tuben. Die Wirkung ist bei beiden die gleiche. Aber achten Sie darauf, daß es Kaloderma ist!

KALODERMA

Rasierseife & Rasiercreme

Rasierseife RM 0.60, Rasiercreme RM 0.50 u. 1.10



F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Dr. med. Aug. Hauer:

Der Siegeszug der deutschen Tropenmedizin

Die meiſten tropiſchen Länder, nördlich und ſüdlich vom Aequator bis zu den Wendekreiſen hin und oft weit darüber hinaus galten noch vor zwei Menſchenaltern durchweg als unerſchließbar! Sie waren ſchwer zugänglich, unerforſcht und verflucht, hauptſächlich wegen der unheimlichen, entſetzlichen Krankheiten, die im Innern auf Schritt und Tritt lauerten. Jahrhundertelang ſind immer wieder ganze Expeditionen bis auf den letzten Mann dieſen Seuchen zum Opfer gefallen. Unvergleichlich mehr als Maſſenmord und Sklavenraub, als Krieg und Hungersnot, wilde Tiere und Giftpfeile räumten Malaria, Rückfallfieber, Peſt, Schlafkrankheit, Framböſie und Amöbenruhr, Ausſatz und Pocken unter den Negervölkern Afrikas auf. Ähnliche oder noch furchtbarere Krankheiten beherrſchten die treibhausſchwülen Urwaldgebiete Braſiliens, das Wunderreich Indien und die Hinterländer der reichen Sundainſeln. Die Sterblichkeitsziffer der einzelnen Seuchen war meiſt erſchreckend hoch. Die Peſt, ſeit drei Jahrtauſenden bekannt, hatte ihre uralten Stammherde in Indien, China, Meſopotamien und Zentralafrika. Aus ihnen brachen immer wieder Epidemien hervor. Die Furchtbarkeit ihrer Verheerungen iſt uns heutzutage faſt unvorſtellbar. Eine dieſer Peſtepidemien wälzte ſich im 14. Jahrhundert weſtwärts durch Rußland und ganz Europa und tötete ein Viertel der Geſamtbevölkerung unſeres Erdteiles. Der Völkerwürger Malaria, nach dem Aequator zu immer mächtiger und grauſamer werdend, forderte als jährlichen Tribut Millionen von Menſchenleben. Die Hakenwurminfektion, zahlenmäßig noch heute die häufigſte Krankheit der Erde, ließ nicht viel weniger Kranke in langſamem Siechtum zugrunde gehen; andere Würmer der Schiſtoſomiaſisgruppe hielten Menſchen und Waſſer mehrerer Erdteile verſeucht; einer von ihnen, der Bilharzia-Wurm, hatte ſeit grauer Vorzeit das Land der Pharaonen als Stammdomäne in Beſitz, und ſeine länglichen, mit dem ſpitzen Stachel verſehenen Eier ſind im Zellgewebe der Mumien nachgewieſen. Die Kala-Azar, in Indien und China eine epidemiſch verbreitete Volksſeuche, aber auch in andern heißen Ländern heimiſch, wies bis zum Jahre 1915 eine Sterblichkeitsziffer von 98—100 Prozent auf! Das Gelbfieber, noch heute in Weſtafrika und Südamerika eingeniſtet, lauerte an den Küſten der Weſtindiſchen See auf die Schiffe der Auswanderer und der Expeditionen, um die Inſaſſen zu erwürgen. Was wiſſen wir von dem grauſigen Todestanz, den das Geſpenſt der Schlafkrankheit während des letzten Jahrhunderts in Afrika inſzeniert hat? Faſt nichts! Wer nicht ſelber in einem Schlafkrankheitsgebiet das gemeinſame Sterben ganzer Dörfer mitangeſehen hat, der kann nicht wiſſen, warum ſich bei ſolchem Anblick das Herz im Leibe herumdrehen muß. Die Palmen und Bananen bewegten ganz leiſe die Spitzen ihrer hohen Blätter, als wollten ſie niemand ſtören und doch gleichzeitig auch die armſeligen Körper aus Haut und Skelett ſegnen, die, Männer und Knaben, Mütter und Säuglinge, in der glühenden Sonne da unten vergingen.

Dieſe und noch andere Seuchen dezimierten oder vernichteten die Bevölkerung ganzer Provinzen. Welch unermeßliche Landfülle, in all ihrer paradieſiſchen Fruchtbarkeit brachliegend, blieb hier ungenützt! Welche Raumgebiete ohne Völker! Diejenigen Nationen, welche einen Teil dieſer Provinzen unter ihren Nutzen und Schutz geſtellt, hatten damit auch die heilige Pflicht übernommen, ihren Schützlingen den Segen der Kultur zu bringen! Die Eingeborenen bedurften vor allem des Schutzes und wirkſamer Waffen gegen die furchtbaren Seuchen ihrer Heimat. Aber es war klar: erſt wenn deren Weſen erforſcht und Heilmittel gegen jede einzelne dieſer Krankheiten erfunden wären, würde der Fluch weichen! Noch vor 50 Jahren glaubte man allgemein, daß Malaria durch ſchlechte Luft (mal aria) und feuchte Dünſte verurſacht würde, und bezüglich des Weſens anderer Seuchen tappte man genau ſo hilflos im Dunkeln.

Da ſetzte eines Tages, wie auf Zauberruf, jene Epoche gewaltiger Entdeckungen ein, die umwälzend wie eine Weltrevolution wirkte und die eigentliche Tropenmedizin erſt einleitete. Schlag auf Schlag folgt eine Großtat der andern. Es lieſt ſich wie ein Märchen: 1880 entdeckt der franzöſiſche Stabsarzt Laveran — die Tropenmedizin iſt die Domäne der Militärärzte — in Marokko die Malariaparaſiten, 1883 findet der geniale deutſche Forſcher Rob. Koch, der größte Bakteriologe ſeines Jahrhunderts, in Ägypten und Indien die Choleravibrionen, 1885 gelingt der Nachweis, daß die Filariawürmer, die ſchubweiſe Millionen von Larven in das kreiſende menſchliche Blut ſenden, durch Moskitos übertragen werden, 1893 iſt der Peſtbazillus gefunden. R. Roß deckt 1898 den geſchlechtlichen Entwicklungsgang der Malariaparaſiten in der Stechmücke Anopheles auf und erbringt den Beweis, daß die Malaria ausſchließlich durch den Stich dieſer Mücke übertragen wird. Damit iſt der Infektionskreis der Malaria reſtlos aufgedeckt und ein unſeliges Geheimnis enthüllt, das viele Jahrtauſende ganze Völker und Kulturen ernſtlich bedroht hatte. Erſt dieſer Tag eröffnete uns die Möglichkeit, die Malaria ſyſtematiſch zu bekämpfen und zu vernichten! Noch im gleichen Jahre ſchließt in Ägypten der Chemnitzer Forſcher Arthur Looß ſeine Beweiskette, daß die Larven der Hakenwürmer durch die unverletzte Haut in den menſchlichen Körper eindringen, wo ſie dann auf ganz beſtimmten Wegen in ganz beſtimmte Gefäßprovinzen wandern, um von dort aus die Geſundheit ihres Opfers zu unterwühlen. Auf ſeiner genialen Erkenntnis iſt die traditionelle Bekämpfung dieſer Weltſeuche aufgebaut, und ungezählte Tauſende der Allerärmſten verdanken ſeitdem Looß Leben und Geſundheit. Forde und Dutton ſtoßen 1901 bei ihren mikroſkopiſchen Studien mitten im afrikaniſchen Buſch auf den Erreger der Schlafkrankheit, das vielbewegliche, in ſeiner Geſtalt fiſchähnliche Trypanosoma gambiense. Zwei Jahre ſpäter weiſt Sir David Bruce, der ſchon 1887 den Erreger des Malariafiebers entdeckt hatte, die Übertragung der Trypanoſomen durch die Glossina palpalis, die Schlafkrankheitsfliege, nach. (Dieſe kommt nur in Aequatorialafrika vor, und wenn ſich eine deutſche Zeitung aus Neuyork bezüglich der „Schlafkrankheit“ in St. Louis drahten läßt: „Das Vorkommen der Tſetſefliege iſt nachgewieſen“, ſo klingt das echt amerikaniſch und iſt genau ſo wahr, wie die Nachricht von den bei einer Treibjagd im Hunsrück geſchoſſenen Löwen!) Fritz Schaudinn trennt 1903, zwei Jahre vor ſeiner weltbewegenden Entdeckung des Syphiliserregers, die Entamöba histolytica, die Urſache der tropiſchen Blutruhr, von der harmloſen Amöbe, die der Deutſche Loeſch bereits 1875 entdeckt hatte und die als Schmarotzer im Darm lebt; beide ſtehen ſich nahe wie Wolf und Hund. Noch im gleichen Jahre werden die einander verwandten Erreger der Kala-Azar und der Orientbeule gefunden.

Erkältungen sind gefährlich!

Erkältungen ſind die Anzeichen ſchwerer Gefahr für Ihre Geſundheit und müſſen in Behandlung genommen werden, ehe ſie ſich im Körper feſtſetzen. Verſuchen Sie einmal dieſes preiswerte Heilmittel, und Sie werden ſich wundern, wie ſchnell Ihre Erkältung verſchwindet. Das Mittel vernichtet die Keime, welche die Urſache des Leidens ſind und verſchafft den entzündeten Schleimhäuten Linderung und Heilung. Das Reſultat iſt völlige Wiederherſtellung. Sie haben nur den Inhalt einer Flaſche Anſy (dreifach konzentriert), den Sie in jeder Apotheke für RM. 2.— erhalten können, mit einem Sirup, der durch Auflöſen von einem halben Pfund Zucker in einem Viertelliter heißem Waſſer hergeſtellt iſt, zu miſchen. Einige Teelöffel davon täglich eingenommen, vertreibt bald Ihre Erkältung. Auch Kinder lieben Anſy-Huſtenſirup — und wie er ihnen ſchmeckt!

Im Laufe der folgenden Jahre reiht ſich immer weiter ein Glied der goldenen Kette umwälzender Entdeckungen an das andere. So hat man nach und nach die Epidemiologie der meiſten exotiſchen Krankheiten bis in ihre letzten Seitenwinkel aufgedeckt. Seit zwei Jahrzehnten lief nun ſchon die Forſchung in ganz neuen Bahnen, und die Tropenhygiene war von Grund auf umgewandelt. Jetzt trat immer dringlicher an die tropenmediziniſchen Forſchungsinſtitute und an die pharmazeutiſche Induſtrie der einzelnen Kolonialmächte die Frage und die Forderung nach wirkſamen Heil- und Schutzmitteln heran.

Dieſer Aufgabe haben ſich die berufenen deutſchen Organe mit tiefſter, unbeirrbarer Hingebung gewidmet, und ſie ſollten gerade in der Zeit der tiefſten Demütigung und Verleumdung ihres Vaterlandes mit unerhörten Erfolgen belohnt werden — eine durchaus triumphale Rechtfertigung ihrer hohen Zielſetzung!

Vor dem Erwerb der Kolonien waren uns die praktiſchen Möglichkeiten zum Studium tropiſcher Verhältniſſe verſagt. Aber immerhin hatten ſich ſchon einzelne deutſche Ärzte in fremden Dienſten unvergängliche Lorbeeren erworben, ſo der Sigmaringer Theodor Bilharz, der 1852 in Ägypten den nach ihm benannten Bilharziawurm als Erreger des weitverbreiteten exotiſchen Blutharnens erkannte. Sofort mit Deutſchlands Eintritt in die Reihe der Kolonialmächte begann ſich eine Anzahl hervorragender Ärzte, Zoologen und Chemiker mit allen Problemen der Tropenhygiene zu befaſſen. Kein Zweig- und Grenzgebiet der exotiſchen Medizin, auf dem nicht deutſcher Forſchergeiſt, leider ſo ſpät auf dieſen Weltplan berufen, Unentbehrliches geleiſtet hätte! Das Reich ſchickte, teilweiſe auf Einladung anderer Mächte, ſeine beſten Bakteriologen in die tropiſchen Seuchenherde. Robert Koch machte an Ort und Stelle richtunggebende Studien über Cholera, Malaria, Schlafkrankheit u. a. m. ſowie über die beiden Tierſeuchen Küſtenfieber und Rinderpeſt. Manch' ſtille Heldentat wurde in Buſch und Einſamkeit vollbracht. Ein Beiſpiel mag hier genügen: im Jahre 1912 begannen die Engländer gemäß ihrer Hypotheſe, der Erreger der menſchlichen Schlafkrankheit ſei identiſch mit demjenigen der ſogenannten Nagana, d. i. der tieriſchen Trypanoſomenkrankheit — beide, damals bis auf ganz wenige Ausnahmen unheilbare Seuchen werden durch Trypanoſomen hervorgerufen und durch die Stechfliegenfamilie Gloſſina übertragen — in den bedrohten Bezirken Britiſch-Oſtafrikas den ſyſtematiſchen Abſchuß des geſamten Wildbeſtandes durchzuführen. Da ließ ſich der deutſche Stabsarzt M. Taute, da er auf Grund ſeiner Forſchungen gegenteiliger Anſicht war, von einer großen Anzahl naganainfizierter Gloſſinen ſtechen. Sämtliche von den gleichen Fliegen geſtochenen Kontrollverſuchstiere gingen binnen kurzer Zeit ein. Taute, der während des Lettowſchen Feldzuges ſeinen heroiſchen Selbſtverſuch nochmals wiederholte und ſich erhebliche Mengen von dem Blut naganakranker Tiere ſelbſt eingeſpritzt hatte, blieb geſund. Er hat u. a. den herrlichen Wildbeſtand unſerer Kolonie vor ſinnloſer Vernichtung gerettet. Übrigens erkannte derſelbe Forſcher frühzeitig, daß die Schlafkrankheit, entgegen der damaligen Anſicht, nicht nur durch die an die Nähe des Waſſers gebundene Glossina palpalis, die „Schlafkrankheitsfliege“, ſondern auch durch die bis dahin nur als Naganavermittlerin angeſehene, in den Steppen Afrikas ungeheuer verbreitete Glossina morsitans übertragen werden kann. Inzwiſchen hat die Natur ſelbſt durch ein grauſiges Experiment ſeine Lehre beſtätigt: Die Schlafkrankheit, im Juli 1914 dank der von R. Koch und F. K. Kleine eingeleiteten muſtergültigen Organiſation an die Grenzen Deutſch-Oſtafrikas zurückgedrängt, iſt während der Nachkriegsjahre plötzlich, unter äußerſt panikartigen Umſtänden, mitten im Herzen unſerer einſt herrlichſten Kolonie aufgetreten, und zwar in weiten Gebieten, in denen bis dahin ausſchließlich Naganakrankheit und Glossina morsitans geherrſcht hatten!

(Fortſetzung folgt.)

Mit oder ohne?

Aufn. Hein Gorny, Hannover

Mit oder ohne Coffein? — Wer den coffeinfreien Kaffee Hag aus anderem ſehr guten Bohnenkaffee herauskennen wollte, dem Geſchmack oder Duft nach könnte er's nicht. Das Coffein hat keinerlei Einfluß auf Aroma und Wohlgeſchmack, denn es iſt ſelbſt geruchlos und hat keinen Kaffeegeſchmack.

Als 1823 der Chemiker Runge in Jena das Coffein entdeckte, wurde es möglich, die Wirkungen des Coffeins und des Kaffees zu vergleichen. Man erkannte ſchon ſehr bald, daß es im Kaffee das Coffein und nur das Coffein iſt, das Reizwirkungen auf das Zentralnervenſyſtem, das Herz, die Nieren und andere Organe auszuüben und den Schlaf zu ſtören vermag.

Acht Jahrzehnte hindurch ſind viele Verſuche gemacht worden, dem Kaffee das Coffein zu entziehen, aber immer wurden Geſchmack und Aroma dabei vernichtet.

Erſt 1906 gelang es in Bremen, den erſten wohlſchmeckenden coffeinfreien Kaffee herzuſtellen, dem man den Namen Hag gab. In den 27 Jahren ſeither iſt das Kaffee-Hag-Verfahren natürlich ſehr verfeinert und vervollkommnet worden.

Der feine, milde Geſchmack und das wundervolle Aroma, die den Kaffee Hag auszeichnen, werden dadurch erreicht, daß man hochwertige, ausgeſuchte Sorten verwendet. Wie die Bohne, ſo das Getränk — das gilt für jeden Kaffee!

Durch unzählige wiſſenſchaftliche Verſuche bis in die jüngſte Zeit iſt immer wieder nachgewieſen worden, daß Kaffee Hag vollkommen unſchädlich iſt, weil ihm das Coffein entzogen wird. Keine anderen Beſtandteile des Kaffees können irgendeine ſchädliche Wirkung haben. Wäre es anders, ſo müßten dieſe Wirkungen ja auch von Kaffee Hag ausgehen. Kaffee Hag aber iſt völlig unſchädlich.

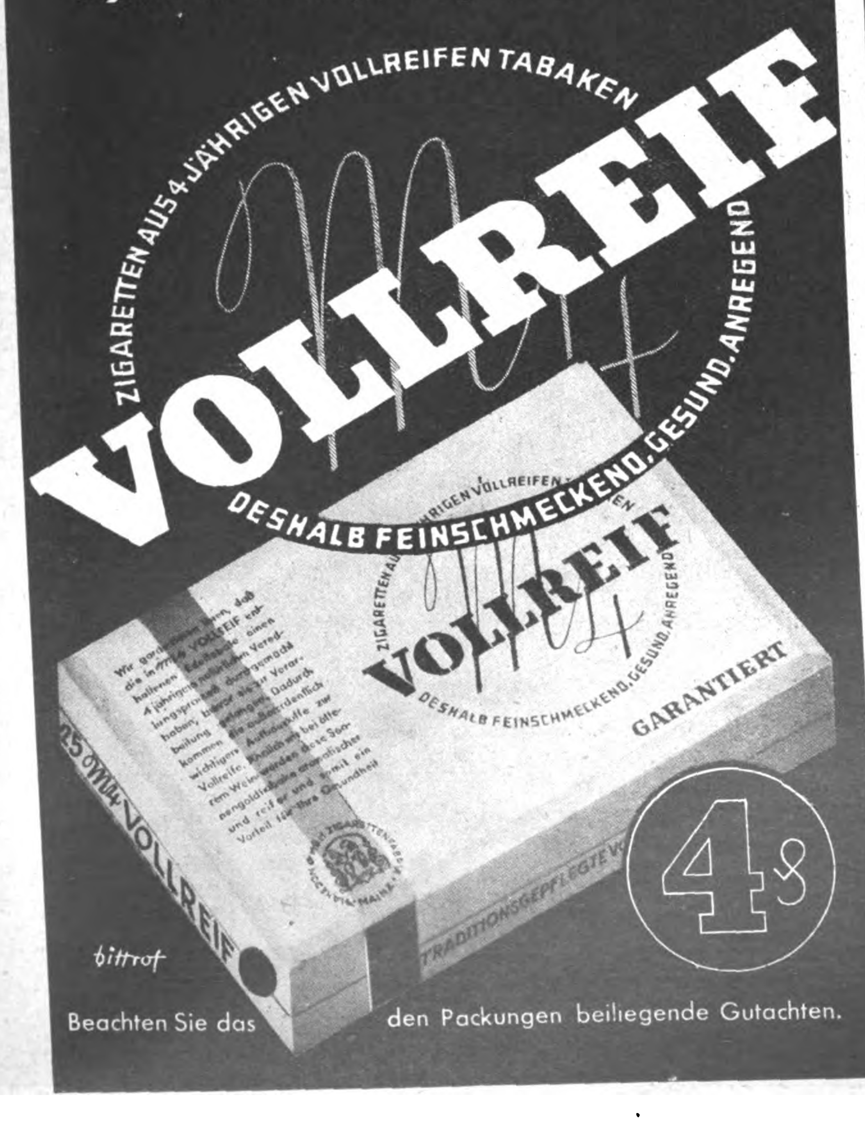
Mit oder ohne Coffein? — Die Antwort kann nur lauten: Kaffee Hag, denn Kaffee Hag, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein, gewährt vollen Genuß ohne daß nachteilige Wirkungen eintreten können. — Er regt an, aber nicht auf.

COFFEIN FREIER KAFFEE
KAFFEE HAG
KAFFEE HANDELS AKT.GES. BREMEN

Aber der echte Hag muß es ſein!

Eſſen Sie unreifes Obſt?

Nein! Denn Sie wiſſen, daß es ungeſund iſt. Rauchen Sie „unreife" Zigaretten? Dieſe Frage werden Sie kaum beantworten können, denn wahrſcheinlich wiſſen Sie garnicht, daß es ſo etwas überhaupt gibt. Aber als man den in vielen Fällen nachweisbaren unangenehmen Nebenwirkungen des Rauchens nachging, ſtellte es ſich heraus, daß z. B. der ungeſunde morgendliche Raucherhuſten ſowie angegriffene Atmungsorgane faſt immer auf Genuß zu friſchen, nicht vollreifen, Tabaks zurückzuführen ſind! Auch Tabak muß ausreifen! Der edle Tabak der **VOLLREIF** Zigarette hat 4-5 Jahre unter fachmänniſcher Beobachtung gelagert. Hierdurch wird ſein würziges Aroma außerordentlich verſtärkt. Gleichzeitig verringern ſich durch die 4-fache Fermentation die in zu friſchem Tabak enthaltenen ungeſunden Beſtandteile, die Pyridine, die die eigentliche Veranlaſſung zu den unangenehmen Nebenerſcheinungen des Rauchens ſind.


ZIGARETTEN AUS 4 JÄHRIGEN VOLLREIFEN TABAKEN
VOLLREIF
DESHALB FEINSCHMECKEND, GESUND, ANREGEND
VOLLREIF
GARANTIERT
4 8
bittrof

Beachten Sie das den Packungen beiliegende Gutachten.

Fritz Müller-Partenkirchen:

Das Taſchenmeſſer

Wenn einer aus dem Gebüſch ſpränge und mich mit vorgehaltenem Revolver fragte: „Was iſt die unverlöſchlichſte Erinnerung deines Lebens?" und wenn mir keine Zeit gelaſſen würde, mich lange zu beſinnen, wenn es hieße: „Auf der Stelle ſagſt du's oder das Ding in meiner Hand geht los!" — Dann würde ich haſtig, aber wahrheitsgemäß ſtottern:

„Herr, die tiefſte und unverlöſchlichſte Erinnerung meines Lebens iſt das Taſchenmeſſer vom Gruber Maxl." —

Freilich, wenn ich vorher an den Schreibtiſch hätte gehen dürfen, um ohne Haſt und wahrheitsgemäß von der tiefſten und unverlöſchlichſten Erinnerung meines Lebens zu berichten dann hätte ich wohl manches andere eher geſagt. Aber richtig iſt, was ohne lange Überlegung aus uns ſchießt; richtig iſt: die unverlöſchlichſte Erinnerung meines Lebens iſt das Taſchenmeſſer vom Gruber Maxl.

Als ich den Gruber Maxl kennenlernte, war er ein Fünftklaßler, ich dagegen erſt ein Viertkläßler. Trotzdem hatte er ſich herbeigelaſſen. mit mir und meinem Schlitten auf den ſchiefen Anger hinzugehen, wo man ſo fein herunterſauſen konnte mit dem Schlitten. Mit meinem Schlitten. Denn der Gruber Max hatte keinen Schlitten. Trotzdem hat er ſich herbeigelaſſen, auf meinem Schlitten abzufahren. Dabei brach er ſieben Latten meines Schlittens. Und weil ich auf der achten Latte meines Schlittens auch nicht mehr hätte fahren können, hat er vorgeſchlagen, heimzugehen.

Auf dieſem Heimweg war es nun, daß es paſſierte, daß mir das Unverlöſchlichſte meines Lebens in den Weg lief.

War es Großmut oder war es das Bedürfnis die zerbrochenen ſieben Latten wieder auszugleichen, ich weiß es heute nicht mehr. Ich weiß nur, daß der Gruber Maxl plötzlich in die Taſche griff und mich ſein Taſchenmeſſer ſehen ließ, das ihm ein Onkel zum Geburtstag geſchenkt hatte. Das war ein Taſchenmeſſer!

Das heißt, ich will genau ſein. Zuerſt dachte ich gar nicht, daß es ein Taſchenmeſſer ſei. Zuerſt dachte ich, es ſei ein dickes Eiſenſtück von einem Leiterwagen, das ein Fuhrmann unterwegs verloren hatte oder ein abgebrochenes Stück von einer Eiſenbahnſchiene. Aber da ließ der Gruber Maxl plötzlich eine Klinge aus der Eiſenbahnſchiene ſpringen und ſagte nur ein Wort dazu:

„Brotmeſſer!" ſagte er. Dann drückte er nochmal mit weltmänniſcher Gebärde irgendwo auf einen Geheimknopf des Eiſenbahnſchienenſtückes — und da ſprang eine zweite Klinge auf.

„Käsmeſſer!" warf der Gruber Maxl hin. Eine dritte Klinge blitzte auf:

„Radiermeſſer!" pfiff der Gruber Maxl nachläſſig durch ſeine Zähne. Dann ſchepperte es in dem Schienenſtück; ein glitzerndes Geſtänge fuhr heraus.

„Schere!" ſchmiß der Gruber Maxl oberflächlich hin. Ein Geknatter kam, und ein geripptes Etwas ſtarrte ſenkrecht in die Luft:

„Nagelfeile!" ſagte ſachgemäß der Gruber Maxl. Wieder ein Geklirr und Aufwärtsſtarren:

„Ohrlöffel!" hieß der Text dazu. Ein neues Blitzen:

„Zahnſtocher!" raſſelte der Gruber Maxl herunter. Ein Drücken vorn, ein Drücken hinten — ohne Wirkung erſtmals. Dann aber, als der Gruber Maxl noch ermunternd dazu bemerkte:

„Na, Luader, gehſt?" ſtach eine ſilberne Spirale in die Höhe:

„Korkzieher!" erläuterte der Gruber Maxl. Dann ein mächtiges Gezerre, daß ihm die Röte ins Geſicht ſtieg — wieder ziſchte eine Klinge auf:

„Schlampanjerbrecher!" keuchte der Gruber Maxl.

Ja, ja, Schlampanjerbrecher ſagte er, und nicht Champagnerbrecher; ich weiß es noch genau. Denn Champagner, den ich noch niemals bekam, hätte auf mich nicht den halben Eindruck gemacht wie Schlampanjer, von dem ich noch nichts wußte und der viel geheimnisvoller klang.

Der Gruber Maxl hat dann noch ein paarmal auf ſein Schienenſtück gedrückt, daran herumgezerrt, geklopſt und ſich bemüht, gleichmütig dabei auszuſehen, und weitere Lanzen, Spieße, Bajonette, Harpunen und ähnliche mordwerkzeugartige Dinge ſind dabei herausgefahren, mit und ohne gütliches Zureden — aber ich kann die Dinge heute nicht mehr benennen Sie ſind in meinem ſich ſteigernden Erſtaunen damals erſoffen

Ich erinnere mich nur noch daß ſchließlich das Schienenſtück ausgeſehen hat wie die Vorderſeite eines Landsknechthauſens letzten Aufgebots. Ein Wald von fürchterlichen Dingen ſtarrte in die Luft.

Genau wie ich. Denn auch ich ſtarrte traumverloren in die Luft. Jeden Augenblick, erwartete ich, würde ein Blitz herniederfahren aus dem ſchwefelgelben Neid des Himmels, in die herausfordernd aufgereckten Spitzen überſpringen und den ſtolzdurchtränkten Beſitzer eines ſolchen Überwunderwerkes töten

Nichts dergleichen.

Der Gruber Maxl legte das glitzernde Werk des Teufels — Menſchen konnten ſo was niemals machen, und im Himmel hätte es keinen Zweck gehabt — legte das glitzernde Teufelswerkzeug auf drei Sekunden in meine zitternden Hände und ſagte gönnerhaft:

„Da, ſchaug d's an!" Und ich ſchaute es an. Wortlos ſchaute ich es an. Mein Knabenherz ſchlug bis zum Halſe hinauf. Ehrfurcht, Neid, Bewunderung und finſtere Beſitzergreifungspläne lieferten ſich in meiner jungen Bruſt eine ſekundenlange Schlacht. Aber da ſchrie der Gruber Maxl ſchon:

„Gib's wieder her!" Und dann klappte er die Vorderſeite des Landsknechtshauſens nach der Reihe wieder ein und pfiff dazu: Üb immer Treu und Redlichkeit . . .

Und beim „kühlen Grab" klappte die letzte Klinge ein — das Wunderteufelswerk war wieder ein breitflanſchiges Schienenſtück, nichts weiter.

Darauf iſt der Gruber Maxl wiedet ſeines Weges gegangen, und ich habe meinen Schlitten mit ſieben zerbrochenen und einer ganzen Latte in Frieden heimgezogen.

So das iſt in Wahrheit die tiefſte und unverlöſchlichſte Erinnerung meines Lebens.

Ich babe dann jahrelang im Innerſten darauf gehofft, irgendeine unerforſchliche Macht würde mir zum Weihnachtsfeſt auch ſo ein Teufelswerk beſcheren. Denn einen Onkel, wie der Gruber Maxl einen hatte, den beſaß ich nicht. Und von meinen Eltern ſo was Ungeheuerliches verlangen? Nein, das hatte keinen Zweck. Solche Dinge darf man nicht verlangen Solche Dinge müſſen einem in den Schoß geworfen werden wie eine unbegreifliche hohe Gnade.

Die unbegreifliche hohe Gnade kam begreiflich nicht. So daß ich doch einmal den Mut faßte, einer Tante meine Wünſche leiſe anzudeuten. Dies iſt es, was ſie ſagte:

„Was?“ ſagte ſie, „ſo a damiſches Zeug tätſt du dir wünſchen? So ein gottverlaſſenes? Wer weiß, was da noch alles dran war, an dem Meſſer von dei'm ſauber'n Freund! Vielleicht ein Dietrich oder ſonſt ein Einbruchswerkzeug! Vielleicht gar ein verſteckter ſechsläufiger Revolver! Und ſolche Hinterliſtigkeiten tätſt du dir wünſchen! Nein, ich ſag's ja — jetzt hab ich dich alleweil für einen vernünftigen Bub'n g'halt'n, einen braven — und derweil gehn dir ſolchene Daanzgerln (Dummheiten) im Kopf umeinander — was haſt du denn, Bua, was ſchaugſt mich denn auf einmal ſo deſchparat an?“

Und dann wurde ſie milder und fuhr beſänftigend fort: „Und ſchaug, Bua, was tätſt denn du mit einem ſolchen Meſſer? A Nagelfeil'n haſt d' geſagt, war auch dabei? Jetzt ſchaug amal, was tätſt du mit einer Nagelfeil'n? A Nagelfeil'n, des is entweder für die Baron, oder — aber des verſtehſt du noch net — aber des verſtehſt ſchon, Bua, gelt, daß a Nagelfeil'n nix für einen ordentlichen Menſchen is?“ Ich nickte mit zurückgehaltenen Tränen.

„Und was haſt d' noch g'ſagt?“ fuhr ſie fort, „daß an dem ſündhaften Meſſer dran war? A Korkzieher, haſt d' g'ſagt? Jetzt bitt ich dich, Bua, was tätſt du in der Herrgottswelt mit einem Stöpſelzieher? Wennſt d' mir da drauf was Vernünftiges ſag'n kannſt, verſtehſt, was Vernünftiges, meiner Seel, ich tät dir wahrhaftig auch das Sündenwerkzeug noch kaufen.“

Die gute Tante wußte wohl, daß ich nichts Vernünftiges darauf zu ſagen hatte. Denn ob es vernünftig geweſen wäre oder nicht, das hätte ja doch nicht ich, das hätte meine Tante zu beſtimmen gehabt. Und die hatte keine Ahnung davon, daß ein Stöpſelzieher, den man nicht benützt, eins der vernünftigſten Dinge dieſer Welt war. Die wußte nicht, daß ein Champagnerbrecher, der für den Beſitzer keinen erſichtlichen praktiſchen Zweck hatte, eben das Wundervollſte, das Begehrenswerteſte war. —

Später, als der Zweck ſich zu dem Gelde geſellte, ſpäter, als ich mir ſowohl ein Taſchenmeſſer mit ſiebzehn Klingen als zur Not auch den Champagner hätte kaufen können — ſpäter verblaßte der innere Wert des wunderbaren Taſchenmeſſers jämmerlich für mich.

Oder lag es nur daran. daß ich das rechte Meſſer gar nicht finden konnte? Genau dasſelbe, was der Gruber Maxl damals hatte?

So ging ich auf die Suche. Ich ließ mir beim Meſſerſchmied die verwegenſten Taſchenmeſſerkonglomerate vorlegen. Es waren ſicher Meſſer darunter, die noch mehr Klingen hatten wie dem Gruber Maxl ſeins. Aber es nützte nichts. Ich wog ſie prüfend und mit verlöſchender Begehrlichkeit in meinen alt gewordenen Händen.

Und wenn der Meſſerſchmied mir eins hätte verſchaffen können, das eine verſteckte Hobelmaſchine, das eine geheime Dampfſäge, das einen dreidoppelt geheimen Goldſchürfer gehabt hätte, mit dem man Gold von irgendeiner Mauer hätte kratzen können — es hätte alles nichts genützt. Denn mit einem Male kam mir die Erkenntnis:

Das wundervolle Meſſer vom Gruber Maxl hatte noch eine ganz beſondere Klinge gehabt, eine wunderfeine — eine aber, die ich nie mehr finden würde, ſeit die Jugendträume hinter mir verſanken.

Ratten vernichten Millionen

Von Alwin Dreßler

Die ungeheuer raſche Vermehrung der Ratten hat zu einer Weltplage geführt, die ſich über die ganze Erde verbreitete. Einige Beiſpiele: Der alljährlich durch die Tiere angerichtete Schaden auf der Erde überſteigt die Geſamtſumme unſerer Kriegsſchulden. — In Amerika arbeiten ſozuſagen 200 000 Menſchen nur für den Unterhalt der Ratten.

Tatſachen, über die der Leſer den Kopf ſchüttelt.

Stellt man ſich vor, daß ein einziges Wanderrattenpaar — theoretiſch genommen — mit Kindern und Kindeskindern jährlich eine Nachkommenſchaft von 860 Köpfen erzeugen kann, ſo begreift man, wie groß der Schaden ſein muß, den dieſe gefräßigen Schädlinge anrichten. Verſuche mit gefangenen Ratten haben gezeigt, daß der Brotverbrauch einer einzigen Ratte pro Jahr mindeſtens 35 Kilogramm beträgt. Summiert man dieſen Betrag auf ihre 860 Nachkommen, ſo ergibt ſich ein Jahresverbrauch von rund 500 Zentner Brot.

Nun geht der vermutete Rattenbeſtand aller Länder der Erde hoch in die Millionen, und es ſind Fälle bekannt, wo große

Maſſenzüge wandernder Ratten

zuweilen ganze Gegenden in Schrecken verſetzten. Zu Tauſenden dicht aneinandergedrängt wandern ſie oft tagelang einem unbeſtimmten Ziele zu und vernichten alles auf ihrem Wege. In England wurde im Jahre 1927 eine ganze Landſtraße von einer Rieſenſchar wandernder Ratten ausgefüllt, ſo daß der Fahrverkehr unterbrochen werden mußte. In manchen Gegenden treten die Ratten plötzlich ſo zahlreich auf, daß ſie oft unter ſich die blutigſten Kämpfe ausfechten. Von einer ſolchen Rattenſchlacht zwiſchen grauen und gelben Ratten berichtete der Pekinger Korreſpondent einer Pariſer Zeitung, wonach, ebenfalls im Jahre 1927, in einer chineſiſchen Ortſchaft am hellen Tage vor den Augen der entſetzten Bewohner

Was ist Togal

Togal ist ein hervorragend bewährtes Mittel bei

Rheuma | Gripppe
Gicht | Erkältungs-
Ischias | Krankheiten
Kopf- u. Nervenschmerzen

6000 Ärzte-Gutachten,

darunter zahlreiche von bedeutenden Professoren, bestätigen die hervorragende Wirkung des Togal! Davon loben 300 Ärzte Togal besonders wegen seiner Vorzüge gegenüber anderen Präparaten.

Togal lindert nicht nur die Schmerzen sondern beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege! Es löst die Harnsäure und wirkt stark bakterientötend. Absolut unschädlich! Fragen Sie Ihren Arzt.

Wenn Tausende von Ärzten, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal anerkennen, so ist für niemand ein Grund vorhanden, lange zu überlegen. Machen Sie noch heute einen Versuch!

Preis M. 1.29

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Für Ihre Gesundheit ist das Beste gerade gut genug!

In allen Apotheken

Es gibt keinen Togal-Ersatz!

Verlangen Sie vom Togalwerk München 27o sofortige Zusendung der interessanten, reichillustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“.

Die Wäsche der eleganten Frau
„Pastell"
Wäsche
Tramatine
Charmeuse
Feinripp
Interlock
Alleinhersteller: Paul Stelzmann, Wirkwarenfabriken A.-G,
Limbach in Sachsen

Laurin der Sagen-König der Zwerge der Herr über Gold und Geschmeide
Laurin
das Gütezeichen für deutſchen Schmuck
Fragen Sie Ihren Juwelier oder Uhrmacher!
Nur in den Fachgeſchäften

eine fürchterliche Rattenſchlacht

geſchlagen wurde, die damit endete daß über 30 000 tote Ratten das Schlachtfeld bedeckten.

Es iſt noch ein großer Segen für die Menſchheit, daß dieſe Tiere ſich zum größten Teil durch Selbſtvernichtungskriege dezimieren. Die Rattenplage wäre ſonſt kaum auszudenken.

Der alljährlich durch dieſe Tiere angerichtete Schaden auf der Erde überſteigt die Geſamtſumme unſerer Kriegsſchulden

In den Vereinigten Staaten ſchätzt man die dort vorhandenen Ratten auf hundert Millionen und den dort durch ſie verurſachten Schaden auf jährlich 800 Millionen Goldmark. Es arbeiten alſo in Amerika buchſtäblich 200 000 Menſchen nur für den Unterhalt der Ratten

In Deutſchland iſt die Rattenplage verhältnismäßig noch größer, denn hier ſchätzt man die Anzahl der Ratten auf 40 Millionen und den durch ſie verurſachten Schaden auf 200 bis 250 Millionen Mark jährlich. Das ſind Zahlen die ein beredtes Zeugnis von der Gefährlichkeit dieſer Schädlinge ablegen

Es gibt tatſächlich kein Land auf Erden, das nicht unter der Rattenplage zu leiden hätte. Überall arbeiten dieſe Nager am Vernichtungswerk zum Schaden des Volksvermögens. In England beläuft ſich der jährliche Rattenſchaden auf mehr als 300 Millionen Mark; in Frankreich, das beſonders ſtark von der Rattenplage heimgeſucht iſt, ſogar auf 800 Millionen Mark jährlich.

Neben dieſen gewaltigen Schäden, den dieſe Tiere verurſachen, bilden ſie

auch als Krankheitserreger

eine ſehr große Gefahr für Menſchen und Tiere. Man hat feſtſtellen können daß in rattenreichen Gegenden auch die Krankheitsepidemien viel zahlreicher und heftiger auftreten. So konnten zum Beiſpiel in häufigen Fällen die durch den Paratyphuserreger hervorgerufenen epidemiſchen Nahrungsmittelvergiftungen, die Bazillenruhr und die anſteckende Gelbſucht durch Bazillenübertragung der Ratten nachgewieſen werden. Auch das Hausvieh muß den allgegenwärtigen Nagern unfreiwilligen Tribut zahlen Verſchleppung der Maul- und Klauenſeuche, Milzbrand, Trichinoſe, Rotlaufſeuche, Geflügelcholera, Tuberkuloſe und grindartige Hauterkrankungen bei Haustieren ſind meiſt die Folge von Bazillenübertragungen durch Haus- und Wanderratten.

Blättert man in den Chroniken nach, ſo findet man, daß ſchon das Mittelalter von Rattenplagen ſchwer heimgeſucht wurde. Zwar war die gefährliche Wanderratte damals in Europa noch nicht einheimiſch, dafür war aber die kleinere Hausratte um ſo ſtärker vertreten. Erſt nach ihrer Einſchleppung in Europa wurde die Wanderratte, nachdem ſie mit ihrem dort beheimateten Vetter, der Hausratte, erbitterte Kämpfe ausfocht die Beherrſcherin des Landes Ihren raſchen Sieg über die Hausratte verdankt ſie vor allem dem Umſtand, daß ſie für den Kampf ums Daſein ungleich beſſer gerüſtet iſt und an Körperkraft, Liſt und Verwegenheit die Hausratte weit übertrifft.

Eine der grauenhafteſten Tiertragödien,

die ſich je im Tierreich abgeſpielt haben, muß in den furchtbaren Kämpfen, die ſich zwiſchen den beiden Rattenarten — unſichtbar dem Auge des Menſchen — entſpannten, zum Austrag gekommen ſein, denn mit raſender Schnelligkeit vollendete die Wanderratte ihren Siegeslauf durch alle Länder Europas Im Jahre 1730 erſchien ſie in London, 1748 in Paris, 1750 in Deutſchland, und kaum ein paar Jahrzehnte ſpäter gab es in Deutſchland keine Stadt mehr, in die die Wanderratte nicht ſiegreich eingedrungen war. In Kellern und Ställen, in Abzugsgräben und Kanaliſationen, in Aborten, Senkgruben und Abdeckereien, überall da, wo ſich ihr ein Unterſchlupf bietet, beherrſcht ſie das Feld, und ihre Frechheit kennt keine Grenzen. Hauptſächlich dort, wo ſie in großen Mengen auftritt, wird ſie zu einer furchtbaren Plage, denn die Wanderratten zernagen und zerwühlen alles, was ihnen hinderlich im Wege ſteht. Selbſt vor den Bleirohren der Waſſerleitungen ſchrecken ſie nicht zurück und zernagen ſie, wenn ſie ihnen hinderlich ſind In ihrer Verwegenheit greifen ſie ſogar das Vieh im Stall an, und es ſind Fälle bekannt, wo ſie nachts ſogar die Stiefel an den Füßen der ſchlafenden Wanderburſchen im Stall zernagten.

In Paris wurde im Jahre 1904 ein Betrunkener bei lebendigem Leibe von Ratten angefreſſen, und erſt im vorigen Jahr ging die Nachricht durch die Preſſe, daß in einer Gemeinde des Kloppenburger Amtsbezirks bei Osnabrück ein dreijähriges Kind von Ratten angefreſſen wurde. Dem Kinde wurden zwei Finger angenagt. In der nächſtfolgenden Nacht wurde auch das zweite Kind vom gleichen Schickſal betroffen. Die ſcheußlichen Plagegeiſter hatten dem Kinde einen Finger und einen Arm angefreſſen.

Wie groß die Gefahr durch die Ratten für die Badenden iſt, zeigten die Nachrichten aus Holland im vergangenen Sommer. Dort herrſcht in den Flüſſen und Gewäſſern eine Rattenplage, der man kaum mehr Herr werden kann. Größere Teile der Gewäſſer ſind derartig durch Ratten verunreinigt, daß im letzten Sommer die Badenden von der Weilſchen Krankheit befallen wurden. In England hat man kürzlich eine Organiſation zur Vernichtung der Ratten gegründet. Etwa 20 000 Perſonen wurden auf die Beine gebracht, und über 1 Million Ratten ſollen während einer veranſtalteten „Rattenvertilgungswoche" aus dem Leben geſchafft worden ſein.

Man hat in verſchiedenen Ländern, ſo auch in Dänemark, ſchon die erdenklichſten Kampfmethoden angewandt. Aber die Ratten ſind unausrottbar. Vor allem ſind es die Hafenſtädte, die unter der Rattenplage ſchwer zu leiden haben, denn wo Schiffe ſind, da ſind auch Ratten. Es gibt, ſelbſt unter den modernſten Rieſendampfern, kein einziges Schiff, das keine Ratten beherbergte. Schon während das Schiff ſich in der Werft noch im Bau befindet, kommen die Ratten an Bord, und dort bleiben ſie heimiſch, ſo lange das Schiff exiſtiert. Sie nehmen teil an allen Reiſen und gelangen ſo von Hafen zu Hafen. Dort klettern ſie an Seilen und Troſſen, mit denen das Schiff am Kai befeſtigt wird, ans Land und vermehren ſich in den Städten.

Ein Statiſtiker hat den Geſamtſchaden aller Ratten auf der Erde ſchätzungsweiſe auf viele Milliarden Goldmark angegeben und ſeine Berechnung der Völkerbundskommiſſion vorgelegt. Und in der Tat: Hier wäre dem Völkerbund Gelegenheit zu einer ſegensreichen Arbeit gegeben, indem er alle Nationen der Erde aufforderte, ihre Rüſtungen einzuſtellen und das erſparte Geld für eine radikale Bekämpfung der Ratten auszuwerfen. Milliardenwerte könnten dadurch gerettet und viele Gefahren anſteckender Seuchen auf lange Zeit beſeitigt werden.

Das Feuerwerk

Alſo die „kalte Lene“ wollte Hochzeit machen. Die „kalte“ hieß ſie deshalb, weil ſie im Kurhaus das kalte Büfett betreute, und dazu wollte ſie auch einen großen Hochzeitsſchmaus haben mit vorangehendem regelrechtem Polterabend. Da der Schauplatz dieſes Feſtes das liebliche Thüringen war, mußten dabei die ortsüblichen Bräuche berückſichtigt werden, und dazu gehörte in erſter Linie ein Feuerwerk, das den Polterabend vielfarbig umrahmen ſollte. Bei dieſer Tatſache ſetzte das Intereſſe von uns Kindern ein, die wir in einem Alter waren, wo wir einer Hochzeit als ſolcher keinen ſonderlichen Geſchmack abringen konnten. Feuerwerk, ja, das war das Richtige für uns. Meine kleine Schweſter war für bengaliſche Beleuchtung, unſere Freunde Edi und Karlchen für Fröſche und Raketen, aber ich, der ich Krach am liebſten hatte, war für Kanonenſchüſſe. Da in der erſten Sitzung keine Einigung erzielt werden konnte, wurde als einziges Reſultat der Entſchluß gefaßt, im nahen Städtchen Ruhla erſt einmal die Feuerwerksvorräte zu prüfen. Geſagt, getan, und ſo zog eines ſtrahlenden Auguſtnachmittags ein jugendliches, luſtiges Kleeblatt gen Ruhla, begleitet, oder beſſer geſagt, umſprungen von Moppi, dem Hund, zu dem der Name in keiner Weiſe paßte, wie denn auch der Gattungsbegriff Hund bei beſagtem Tiere nur durch Zeugenausſagen erhärtet werden konnte.

Am Eingang des Städtchens wurden zunächſt von einem Eingeborenen Auskünfte eingeholt über einſchlägige Geſchäfte, und da es deren nur ganze vier geben ſollte, beſchloſſen wir, ſie der Reihe nach mit unſerem Beſuche zu beehren. Nicht unerwähnt möchte ich die Tatſache laſſen, daß die „Kommiſſion“ mit zwei Reichsmark Barvermögen ausgerüſtet war, was ihrer Kapitalkräftigkeit ſchönſtes Zeugnis ablegte.

Der erſte Laden hatte einen freundlichen Beſitzer, der über ſeine Schätze bereitwilligſt Auskunft gab und auch wirklich eine brauchbare Auswahl vorzuweiſen hatte. Wenn wir Jungens allein geweſen wären, würde unſere Miſſion in dieſem Augenblick ihren Zweck erfüllt haben; da aber eine „junge Dame“ bei uns war, bei der in dieſem Augenblick die erſten weiblichen Regungen in bezug auf wählen, prüfen und überlegen ſpürbar wurden, unterblieb der Einkauf, weil wir erſt einmal ſehen ſollten, was die anderen „hätten“. Alſo trabten wir weiter, ſchlichteten erregt einen Streit zwiſchen Moppi und einem bösartig ausſehenden Metzgerhund, fanden bei Numero zwei nur Schwärmer, liefen eine gute halbe Stunde zu Numero drei, um feſtzuſtellen, daß er überhaupt nichts hatte, und waren ſchon recht verdrießlich, als Numero vier erklärte, daß ſeine Raketen Feuchtigkeit angezogen hätten. Alſo zurück zu Numero eins. Zeitverluſt: anderthalb Stunden. Oh, dieſe Frauen!

Herr Stippler, ſo lautete das Inhaberſchild unſeres erſten Bekannten, begrüßte uns lächelnd, packte wieder ſeine Sachen mit rührender Geduld aus, und das große Ausſuchen begann. Bengaliſches Feuer wurde in zwei Tüten verteilt, Fröſche gebündelt und Kanonenſchüſſe beiſeite gelegt. Ganz zum Schluß entdeckte Herr Stippler noch eine Zimmerfontäne. Da er ſie uns in Anbetracht des Einkaufes in Höhe von zwei Reichsmark nicht vorenthalten wollte, zündete er ſie an, um uns eine beſondere Freude zu machen. Hübſch war es anzuſehen, wie kleine Fünkchen nach allen Seiten ſprühten. Hierhin fiel eins, dahin fiel eins, und ſiehe da, plötzlich antwortete in einer Schachtel ein Froſch, in einer anderen ein Böller, da erhob ſich ziſchend und qualmend eine Rakete, und dann ging es Schlag auf Schlag. Einen Augenblick waren wir ſtarr, dann flüchteten wir hinter die Ladentür und einen Berg Pappkartons, meine Schweſter weinte vor Entſetzen, Moppi war mit fürchterlichem Aufjaulen verſchwunden, und wir Jungens kamen uns wie in einer Völkerſchlacht vor, denn ſo blitzte und krachte es, leuchtete in allen erdenklichen Farben, bis ſich dicker Magneſiumqualm unter der Decke lagerte, während Stippler wie wild geworden mit den Armen fuchtelte und zu retten verſuchte, was zu retten war. Aus der Wohnung war die Frau entſetzt hinzugekommen, Nachbarn ſtellten ſich ein, es herrſchte ein Durcheinander wie bei einem Wolkenkratzerbrand. Dann klingelte es draußen und die Feuerwehr erſchien mit Handlöſcher und Meſſinghelmen. Nach einer Viertelſtunde war die ganze Herrlichkeit vorüber. Hinter dem Ladentiſch ſtand der völlig verdutzte Herr Stippler, ließ ſich von uns ebenfalls verdatterten Kindern zwei Mark in die Hand drücken. Er erregte unſer tiefſtes Mitleid, als wir ſahen, daß ihm der Bart angeſengt war. Gerettet hatten wir nur, was wir gerade in der Hand hatten, und damit rannten wir heimwärts.

Kurz vor unſerem Ziele geſellte ſich der bis dahin unauffindbar geweſene Moppi zu uns und gewährte mit ſeinem leicht verſengten Fell und ſeinen hängenden Ohren einen komiſchen Anblick, der uns wieder aufrichtete.

Aber ganz froh ſind wir bei dem Polterabend doch nicht geweſen, dazu hatte Herr Stippler doch ein zu bekümmertes Geſicht gemacht, und Kinder vergeſſen ſo etwas nicht ſo ſchnell.

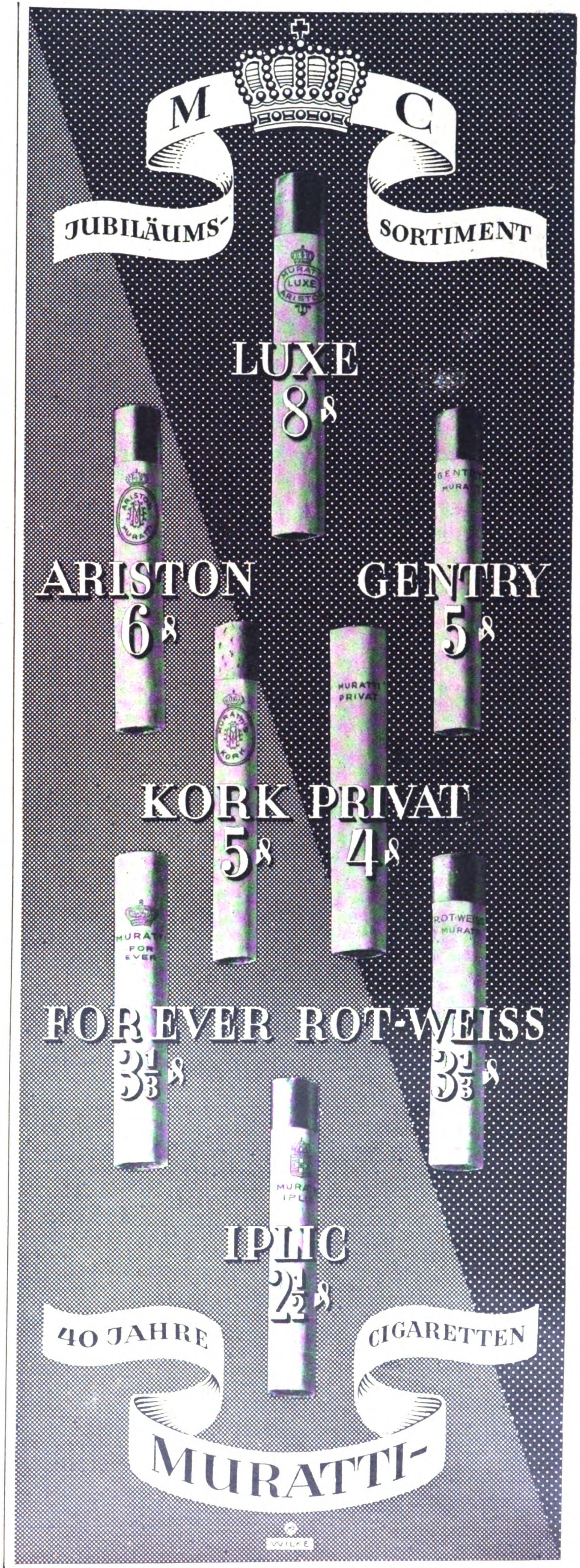
Ewald v. Demandowſki.

KANT-ANEKDOTEN

Im Jahre 1797 ſchrieb der Arzt und Bergrat K. F. Uden aus Rom an einen Freund: Geſtern ſah ich auf dem Tiſch eines Kardinals die „Kritik der reinen Vernunſt“ in der lateiniſchen Überſetzung, die wahrlich zur rechten Stunde in dieſer Zeit der dringendſten Not angekommen ſein möchte. Der Kardinal verſicherte mir, daß er auch ſchon befohlen hätte, das Buch einzubinden. Sehen Sie das glorreiche Schickſal unſerer Produkte in der ewigen Roma! Sie füllen wenigſtens Lücken in den Schränken der Eminenzen!

*

Der ganz außerordentlichen Arbeit einer lateiniſchen Überſetzung von Kants „Kritik der reinen Vernunſt“, die zuerſt 1781 erſchienen war, hat ſich der Leipziger Profeſſor Johann Gottlob Born unterzogen, deſſen Kantvorleſungen an der Univerſität Leipzig im übrigen recht trocken und ſchwunglos waren. Die lateiniſche Überſetzung der Hauptwerke Kants erſchien in den Jahren 1796—1798, nachdem Born damit bereits 1786 begonnen. Sie hat immerhin das Verdienſt, unſeren großen Philoſophen in den Kreiſen gelehrter katholiſcher Theologen, insbeſondere in Italien, bekanntgemacht zu haben.



DR. F. FREIESLEBEN:

Wie unsere Uhrzeit gemacht wird

Wenn man Beſuchern erklärt, daß es an der Deutſchen Seewarte in Hamburg, der Helferin und Beſchützerin aller Seefahrer, nicht nur ſehr viele Wetter- und Meereskundige, ſondern auch Aſtronomen gibt, weil ja die Seewarte das Nauener Zeitzeichen ausſendet, dann begegnet man meiſt verwundert einem Staunen. Das Zeitzeichen, das jeden Mittag um dreizehn Uhr und jede Nacht um 1 Uhr von der Großfunkſtelle Nauen in alle Welt hinausgeſendet wird, iſt etwas ſo Selbſtverſtändliches, daß viele, die es hören, gar nicht darüber nachdenken, daß die genaue Zeit doch auch irgendwie feſtgeſtellt werden muß. Daß gerade auf der Seewarte in Hamburg dieſe „Zeitfabrik“ iſt, hat ſeinen guten Grund. Es ſind vor allem die Schiffe draußen auf den Ozeanen, die die genaue Zeit brauchen, um ihren geographiſchen Ort beſtimmen zu können. In früheren Zeiten war das viel beſchwerlicher, als es noch keine drahtloſen Zeitzeichen gab. Da mußte ſich der Kapitän auf ſeine Chronometer verlaſſen, die natürlich nie ganz zuverläſſig gingen. Die Unſicherheit der Ortsbeſtimmung war groß, wenn man lange Zeit kein Land geſehen hatte, und langwierige Rechnungen mußten dann ausgeführt werden. Heute kann der Kapitän natürlich auch noch nicht ein gutes Chronometer entbehren. Aber ihm bietet ſich mehrmals an jedem Tage Gelegenheit, ſein Chronometer mit genauer Zeit zu vergleichen. Denn alle größeren Staaten laſſen — zu verſchiedenen Stunden des Tages — Zeitſignale ausſenden.

Woher kommt nun die genaue Zeit? Man kann ſie nur aſtronomiſch beſtimmen; denn es gibt noch heute keine Uhren, deren Zeiger ſich ſo genau und gleichmäßig drehen wie unſer Planet, die Erde. So muß mit Hilfe der Sternbeobachtungen immer wieder die Drehung unſerer Erde als Zeitmaß benutzt werden. Allerdings, ob die alte Erde wirklich ſo zuverläſſig und gewiſſenhaft bei ihrer Umdrehung iſt? Faſt will es ſcheinen, als käme man gerade jetzt dahinter, daß ſie ſich doch nicht ſo ſtetig und ſolid um ſich ſelbſt dreht, wie man erwarten möchte. Und an mehreren Stellen der Welt wird verſucht, Uhren zu bauen, die über Jahre hindurch ſo gut und gleichmäßig gehen, daß es gelingt zu zeigen, was unſere Erde in Wirklichkeit tut. Aber heute ſind wir noch nicht ſo weit, und ſelbſt wenn ſich herausſtellt, daß die Erdumdrehung nicht ganz gleichmäßig abläuft, ſo wird es ſich doch nur um Sekunden oder um Bruchteile handeln, um die die Dauer eines Jahres ſich von der eines anderen unterſcheidet.

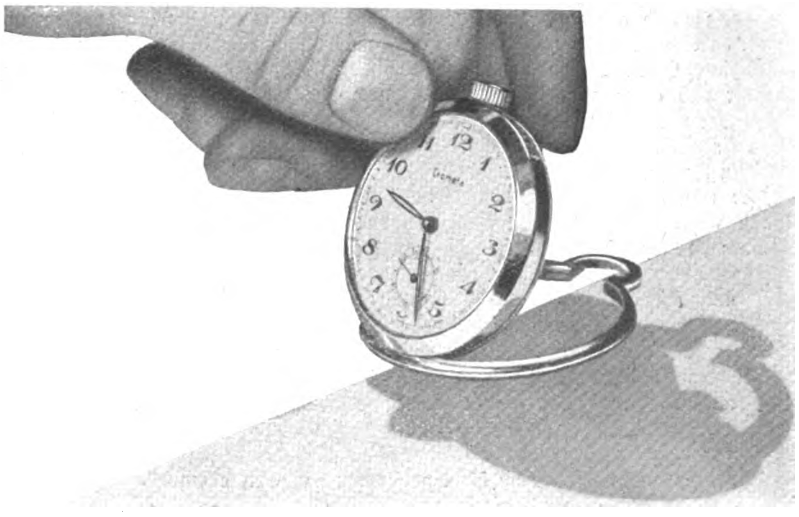
Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das *fachärztliche* Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Die aſtronomiſche Beobachtung, die die genaue Zeit liefert, iſt ganz einfach, wenigſtens ganz einfach zu erzählen! Ein Fernrohr wird genau in der Nord-Süd-linie beweglich aufgeſtellt Es iſt alſo nur um eine Achſe drehbar. An dieſem Fernrohr wird beobachtet, wann beſtimmte Sterne durch die Nord-Süd-Linie wandern, was ſie infolge der Erddrehung alle 24 Stunden wiederholen müſſen. Es wird an einer Uhr abgeleſen, wann ſie in der Nord-Süd-Linie erſcheinen, in einem ſogenannten „Jahrbuch“ aber ſteht verzeichnet, zu welcher Zeit ſie das eigentlich tun müßten, wenn die Beobachtungsuhr richtig ginge. Der Unterſchied dieſer beiden Zeitpunkte beſagt dann wie falſch die Uhr geht. In dieſer Art werden auf ſämtlichen Sternwarten die Uhren dauernd kontrolliert. Auch auf der Deutſchen Seewarte beſtimmt man ſo aſtronomiſch die Zeit und das Verhalten der ſogenannten Hauptuhren. Dieſe Hauptuhren müſſen in der Zeit zwiſchen den aſtronomiſchen Beobachtungen die „richtige“ Zeit bewahren. Sie ſind möglichſt frei von Erſchütterungen und von Schwankungen der Temperatur im Keller aufgeſtellt, denn eine gute Uhr liebt beides nicht. Eine gute Uhr darf auch nicht geſtellt werden, ſolch ein gewaltſamer Eingriff ſtört das feine Räderwerk. Daher läßt man aſtronomiſche Pendeluhren lieber falſch gehen — aber man weiß, wie falſch ſie gehen, und zwar auf eine hundertſtel Sekunde! Nach der Zeit dieſer Uhren, natürlich nach der verbeſſerten Zeit, wird dann auf der Seewarte der ſogenannte Signalgeber eingeſtellt, der mittags und nachts um 1 Uhr abläuft. Dabei übermittelt er durch ein Kabel elektriſche Kontakte zur Großfunkſtelle Nauen, die von dort in die Welt als Zeitzeichen hinausgehen.

Die elektriſche Abgabe dieſer Zeichen iſt nicht die einzige Verwendung von Elektrizität bei der Zeitmeſſung. Vielmehr dient überall, bei der Beobachtung der Sterne wie bei der Ableſung der Uhren, der elektriſche Kontakt zur Erzielung der äußerſten Genauigkeit. Auch die elektriſche Aufnahme der Zeitſignale mit beſtimmten Schreibgeräten, die an das Empfangsgerät angeſchaltet werden, iſt genauer als das Abhören, aber natürlich auch komplizierter. Gerade weil aber vor allem auf den Schiffen das Abhören in Frage kommt, muß die Ausſendung der Zeitzeichen ſo genau wie möglich erfolgen: die Genauigkeit beträgt eine Zehntelſekunde.

Warnungszeichen
Es wäre eine unverzeihliche Sünde gegen das eigene Ich, die ersten Anzeichen eines allgemeinen Unbehagens als belanglos abzutun.
Im Gegenteil, diesen Warnungsrufen Ihrer Gesundheit müssen Sie Gehör schenken.
Bringen Sie Hilfe mit Pyramidon!
Pyramidon schafft die durchgreifende Schmerzlinderung bei Kopfschmerzen, Migräne, bei Gelenk- und Muskelrheumatismus. Pyramidon ist der helfende Freund von Millionen!

In jeder Apotheke erhältlich!


Das Ei des Columbus
So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.
Nachts leuchtend
10.-
KIENZLE
Crometa
Die Deutsche Arbeitsuhr
KIENZLE CROMETA-UHREN IN JEDEM FACHGESCHÄFT.

Lebensfreude

Kraft durch Freude — dieſes im neuen Deutſchland geprägte und zu Ehren gekommene Wort umſchließt ein gerüttelt Maß von Lebensweisheit. Jeder von uns hat es ja ſchon erlebt: ein freudiges Erlebnis und frohe Gedanken machen uns das Leben nochmal ſo leicht. Gewiß, wir haben alle unſer Sorgenpäckchen zu tragen, aber es wird dadurch nicht leichter, daß wir ſtändig an ſeine Laſt denken und darüber klagen.

Das Gegenteil iſt richtig; wer die Freude und das Frohe ſucht und in ſich hegt und pflegt, der meiſtert ſein Schickſal beſſer und bleibt Herr im Kampfe ums Daſein. Weg mit allem Negativen, Schwächlichen und Minderwertigen in uns, es muß ausgelöſcht werden! Bildet man ſich ein, ein Pechvogel zu ſein, gelingt einem beſtimmt nichts. Alle Widerwärtigkeiten und Enttäuſchungen werden um ſo härter auf uns einwirken, je mehr wir von unſerer negativen Einſtellung beherrſcht werden. Wenn die Kraftquelle des Glaubens an das eigene Ich verſiegt, iſt der Menſch verſtimmt und unzufrieden mit ſich ſelbſt.

Es ſind kleine Sünden, die wir täglich begehen, wenn wir es verſäumen, unſer Denken ſtets auf das Gute zu lenken und alles Schwächliche und Minderwertige in uns auszulöſchen. Denn Gedanken ſind Kräfte, die auf den Menſchen einwirken und gleichſam „tonangebend" für die Schwingungen ſeiner Seele ſind.

Wie die Gedanken ſich auf eine Sache konzentrieren, ob poſitiv oder negativ, ſo iſt deren Verlauf und Gelingen, denn im Urgrund iſt der Menſch ſein eigener Schickſalsgeſtalter durch die beeinfluſſende Kraft ſeines Denkens. — Falſches, peſſimiſtiſches Denken aber ſetzt ſeinem Glück eine Schranke.

Welch eine Fülle von Kraft liegt jedoch in der Lebensfreude! Sie macht den Menſchen zu einem Magneten des Erfolges, der Geſundheit und des Glücks. Es iſt kein Wunder, daß ſo wenige Menſchen ſich wirklich glücklich fühlen, denn ſie erdroſſeln ihr Glück, indem ſie ihr Denken dauernd auf ihr Elend und Unglück konzentrieren, ſtatt auf Dinge, die ſie erſehnen und ſie glücklich machen.

Die Aufgabe, glücklich und erfolgreich zu ſein, kann aber heute eben ſo ſicher gelöſt werden wie eine mathematiſche Aufgabe; denn die Macht, alles was wir brauchen, an uns heranzuziehen, wohnt in uns und wartet nur darauf, geweckt und genutzt zu werden.

Für
Wandern
und
Sport..
DIALON-PUDER
Sparsam und billig!

Gewiß iſt es für viele nicht leicht, aus ihrer peſſimiſtiſchen Einſtellung zum Leben den entgegengeſetzten Weg der Lebensbejahung einzuſchlagen und die Kraft aufzubringen, ſein Glück aus der Tagesarbeit mit all ihrem Ärger, ihren Kämpfen und Hinderniſſen zu ſchöpfen und Überwinder ſeiner Sorgen und Plagen zu ſein.

Doch dieſes Ziel läßt ſich erreichen, wenn man täglich frühmorgens beginnt, in einigen Minuten der Stille ſeine Gedanken auf Glück und Erfolg zu richten und ſeinen Geiſt mit Gedanken des Mutes, des Vertrauens, der Hoffnung und der Kraft zu erfüllen. Dieſe guten Gedanken verhelfen zum Siege über alle Schwierigkeiten des Lebens, ſie verjagen die negativen Geiſtesſchwingungen und geben den Nerven Kraft und Friſche.

Gleiches zieht gleiches an. Beſonders dann, wenn man ſeine Gedanken auf das erſehnte Ziel wie in einem Brennpunkt ſammelt. Jede Macht iſt im weſentlichen das Ergebnis von Gedanken, die ſtark, lebhaft und ununterbrochen auf ein Ziel gerichtet waren und alle Handlungen begleiteten.

Bejahe, was du dir wünſcht und es kommt zu dir!

Nur wer ſich in dem Glauben übt, dem Leben ſtets als Sieger gegenüberzutreten, der wird ſehen, daß ihm nicht nur Energie und Mut wachſen, ſondern daß auch ſeine geiſtigen Fähigkeiten ſich ungeahnt entfalten

Darum glaube an dich ſelbſt mit deiner ganzen Kraft, denn dieſer Glaube vernichtet alles Leid und allen Zweifel. Er ſtärkt die Kraft zur Sammlung aller geiſtigen Energien, die zu Glück und Erfolg führen. Die Haltung des Geiſtes gibt dem Strom unſeres Schickſals die Richtung!

Widerwärtigkeiten überwinden,
In der Wirrnis einen Ausweg finden,
Unerſchrocken trotzen den Geſchicken,
Furchtlos vorwärts und nicht ſeitwärts blicken,
Glauben an ſein Ich mit ganzer Kraft,
Das iſt Lebenskunſt, die Wunder ſchafft!

A. D.

HE 301
Die Axt im Hause

verursacht manchmal kleine Verletzungen. Und dann? — Dann „Hansaplast elastisch". – Leicht gedehnt angelegt, gibt „Hansaplast elastisch" infolge der Querelastizität besonders guten u. hygienischen Wundverschluß, vor allem aber: Er behindert Ihre Bewegungsfreiheit nicht. Haben Sie ihn stets zur Hand, im Hause, beim Sport, im Beruf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften schon von 15 Pfg. an.

Hansaplast elastisch
D. R. P.
SCHNELLVERBAND

RÄTSEL

Zahlenfüllrätſel

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24

In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich von 1—24 geleſen die Wörter zu einem Zitat aus Herder's Cid III ergänzen.

10 5 8 6 4 14 = Unkraut
3 11 7 2 15 9 = Hafenſtadt am Mittelmeer
10 7 17 16 24 1 2 = Männername
12 16 20 13 = Stock
19 23 18 6 17 7 = Feſtung
22 23 21 19 11 5 = Heilpflanze

Zahlenrätſel

(Dichter.)

1 2 3 2 4 = Friedrich Wilhelm
5 6 7 8 9 = Hanns
10 5 11 12 12 = Hermann
13 14 7 11 = Felix
2 5 15 7 2 11 13 6 4 16 16 = Joſeph
11 5 2 4 2 11 9 17 = Hans Jürgen
3 6 13 2 11 8 9 2 13 9 = Friedrich Martin
4 18 2 15 19 2 4 9 = Friedrich
18 7 10 14 11 13 = Ludwig
15 7 14 20 5 8 8 6 = Adalbert
7 2 3 3 2 10 = Friedrich

(j am Anfang = i.)

Die Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, ergeben den Namen eines deutſchen Dichters. Zu den angegebenen Vornamen ſind die Schreibnamen der Dichter zu ſuchen.

Silbenrätſel

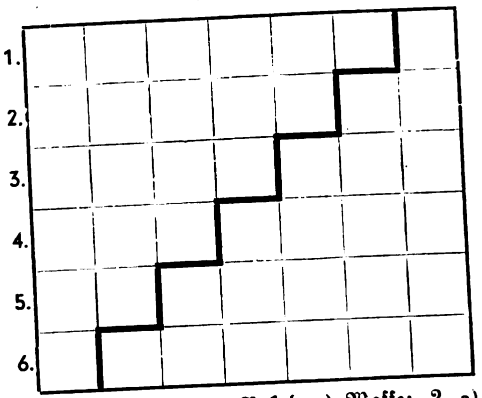
Aus den Silben an ar ath ber del der do dorf e en es ex ger i i ken ki lab lenz ler let ling nar nau ne ne ne neu nie no ra rath re ro ſal ſchen ſes ſig ſis ta te weiß wer zel ſind 18 Wörter zu bilden, deren erſte und letzte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Feldherr und Geſchichtsſchreiber, 2. Larve, 3. Raſſe, 4. römiſcher Kaiſer, 5. Alpenblume, 6. Fehllos, 7. Göttin, 8. Anrede, 9. deutſcher Strom, 10. Berg im Bayer. Wald, 11. deutſcher Dichter, 12. Lichtſpieltheater, 13. Erfriſchung, Erholung, 14. Speiſenwürze, 15. Mädchenname, 16 deutſcher Miniſter. 17. Nebenfluß der Weſer, 18. Sportsmann.

Lyz-Feder
695
Heintze & Blanckertz · Berlin

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....

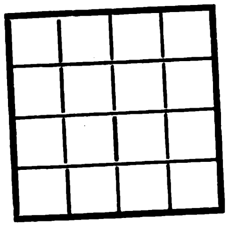
Treppenrätſel



1. a) Schmuckſtein, b) Vokal, c) Waffe; 2. a) Gebärde, b) Verhältniswort, c) Felſen, Klippen; 3. a) Männername, b) engl. Inſel, c) Gewebe; 4. a) geographiſcher Begriff, b) Säugetier, c) Gefäß; 5. a) perſönliches Fürwort, b) Verwandter, c) Hochmut, Einbildung; 6. a) Vokal, b) Linie, c) Fußboden.

a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a a e e e i l l m m n n r r r ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Renntier, exotiſches Säugetier, türkiſcher Titel, Geiſteskranker.

Gefährlich und nützlich

Tod und Vernichtung trägt es in ſich,
Doch kann vor dem Tod es retten dich.

12
Milliarden
Spareinlagen
erſpart von
22 Millionen
deutſcher
Volksgenoſſen
Ein machtvoller Beweis für die Lebenskraft des Deutſchen Volkes

Wer ſpart, gibt anderen Arbeit und Brot

Deutſcher Sparkaſſen- und Giro-Verband

KOSMATA

Viele Leute kaufen sich eine teure Feinseife und benützen diese Kostbarkeit nur am Sonntag oder bei besonderen Anlässen. Warum das? Sie können auch an die Seife, die Sie tagtäglich benützen, hohe Ansprüche stellen.

Kosmata Schwarzwaldblüten Seifen sind so billig, daß jeder sie kaufen kann. Sie sind milde, schäumen wunderbar und behalten Ihren feinen Duft bis zum letzten Rest. Sie haben unter vier Gerüchen die Wahl. Es kostet das Stück nur 20 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

Ein deutſches Frauenbuch!

Kuni Tremel-Eggert

Barb

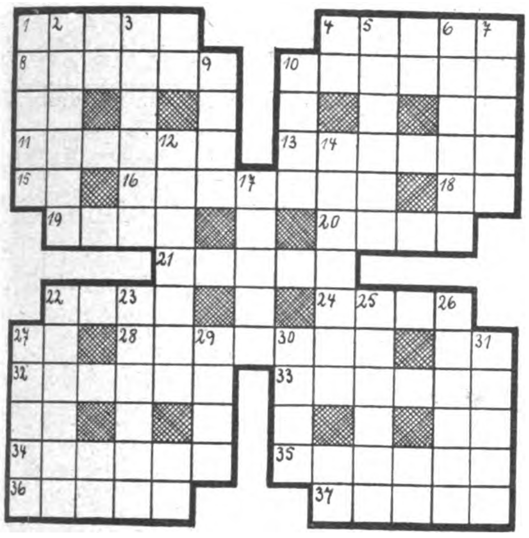
Der Roman einer deutſchen Frau

Das gute Buch in ſeinem Aufbau, in ſeiner Stiliſtik und ſeiner urwüchſigen Kraft iſt ſo beglückend, weil es die Zeit der letzten Jahre bis herein in die Gegenwart mit ihrer Not und ihrem Leid, ihrer Freude und ihrem Glück ſo eindringlich und lebensnah ſchildert, daß man erſtaunt iſt über dieſes Maß dichteriſcher Geſtaltung. — Kuni Tremel-Eggert hat uns allen mit dieſem wundervollen Buch ein unvergängliches Geſchenk gemacht, für das ihr jeder, der es geleſen hat, dankbar ſein wird. — Umfang 420 Seiten Leinenband RM. 3.75 — Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Kreuzworträtſel

Waagerecht: 1 Kälteerſcheinung, 4. Organ, 8. Vorſteher, 10. altes Anfeuerungsmittel, 11. Gebiet hinter der Front. 13. griechiſche Sagengeſtalt, 15. italieniſche Tonſilbe, 16. Haltung, 18 franz. Bindewort, 19. vertontes Gedicht. 20. nordiſcher männl. Vorname, 21. Hauptſtadt von 32 waagerecht, 22. Tierhaut, 24. Stoffart, 28 Fremdwort für „Ausrüſtung“, 32. Schweizer Kanton, 23. portugieſiſche Inſelgruppe im Atlantiſchen Ozean, 34. Sport, 35. Auftraggeber eines Anwalts, 36 Verwandter, 37. Brotaufſtrich. —


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37

Senkrecht: 1 Steinplatte. 2. Kriechtier, 3. Nähart, 5 europäiſcher Staat, 6. Pferdezucht, 7. männl. Vorname, 9. Ebene im ſchwäb.-fränk. Jura, 10. Kants Begriff für „Veränderung“, 12. Fußkrankheit, 14. Synonym für „Mais“, 17. neuitalieniſche Stadt, 22. Fleiſchgericht, 23. Strandſee. 25. feiner Spott, 26. Teil des Bauernhauſes, 27. Luftſprung, 29. Zwang, 30. Mineral, 31. Züchtigungsinſtrument (bei 6 und 26 ſenkrecht ſind die Doppelbuchſtaben als ein Buchſtabe einzutragen).

Kryptogramm

Aus jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausſpruch des Reichsminiſters Frick ergeben (ſt und ch = ein Buchſtabe).

Knurrhahn, Daſein, Revolte, Schankwirt, Erde, Ewigkeit, Beſtie, Leben, Andaluſien, Keſſel, Einband, Luther, Bereifung. Kenner, Haering, Kultus, Handduſche, Lievin, Scherben, Kinder, Hoffnung, Ermittler, Ruderboot, Heilige, Format, Schongau, Keller, Vernichtung, Sportverein, Marlitt, Robert.

Zur
Desinfektion
von
Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende
Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung
Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben ein bekanntes Werk von Richard Strauß.

arm, Weſten, rauh. Schande, fern, Fuß, Morgen, Nachteil, Neuzeit, Dunkel, nie. weit, links.

Frohe Fahrt

Friedrich, Ludwig, Wilhelm,
Marſchieren vor ihm her —
Zum weiten See, zum Strome,
Zum blauen Nordlandsmeer.

Zerlegbares Zitat

Das Zitat: Nuetzen muß man den Augenblick. der einmal nur ſich bietet“ iſt in acht Wörter nachſtehender Bedeutung zerlegbar — 1. Mengenangabe. 2 größter deutſcher Klaſſiker, 3. Fluß in Italien, 4. Möbelholz, 5. Straßenkreuzungen. 6. ſchöpferiſches Talent, 7. poetiſche Bezeichnung für Liebe, 8. Hinrichtungsort Andreas Hofers.

Zerſtreut

Die Kleine ſollte laufen,
für „Geld“ einzukaufen.
Die Kleine hat geſchwatzt und gelacht
und hat das Verkehrte heimgebracht.

Vorſicht

Leute, die — o — wollen,
Suchen Leute. die — ü — ſollen.

Löſungen der Rätſel in Folge 8:

Magiſches Quadrat: Blei, Leid. Eibe, Idee. ✻ **Gegenſatzrätſel:** Himmel, eckig, reich. blind, echt, reden, tot, nichts, oft, Rieſe, klein, unten, Sieg = Herbert Norkus. ✻ **Rätſel:** Katzen — Augen — Katzenaugen. ✻ **Familienſtreit:** Ausgaben, Aufgaben. ✻ **Silbenkaſten:** 1+4 Lama, 1+6 Lage, 2+4 Schema. 2+5 Schemen, 3+1 Gala, 3+4 Gama, 3+4+2 Gamaſche, 3+6 Gage, 4+1+3 Malage, 4+2 Maſche, 5+6 Menge. ✻ **Diagonalrätſel:** Lindenbaum, Badenſerin, Fanggeraet, Eisgebilde. himmelblau, Weſermünde, Rheinſalme, Karlshorſt, Funkſpruch, Roſenſtock = Langemarck. ✻ **Vorſetzrätſel:** Oſtern, Baß, Emir, Rute, Samt, Alſter, Lauge, Zinn, Bahn, Eger, Ruhr, Grund = Oberſalzberg. ✻ **Fernöſtlich:** Ja — Pan — Japan — Japaner. ✻ **Silbenrätſel:** Chinin, 2. Schönau, 3. Ohnmacht, 4. Aargau, 5. Abſtinenz, 6. Deneb, 7. Admiral, 8. Tiara, 9. Herwegh, 10. Agnes, 11. Trikot, 12. Mittwoch, 13. Elli, 14. Bernſtein = Ich habe die Grille nichts halb zu tun. ✻ **Vergangenheit:** Otto der Große.

Ein glänzendes Äussere vermittelt beim Obst den Eindruck von Pflege und Sauberkeit!

Beim Haar ist der natürliche Glanz das Zeichen von Gesundheit und kultivierter Pflege.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

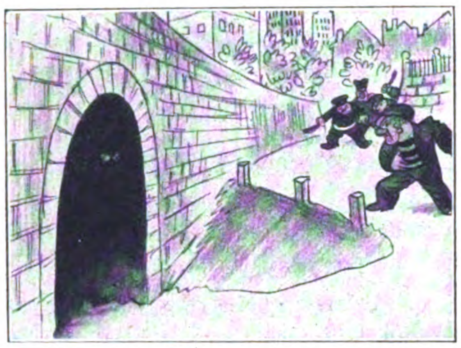
Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

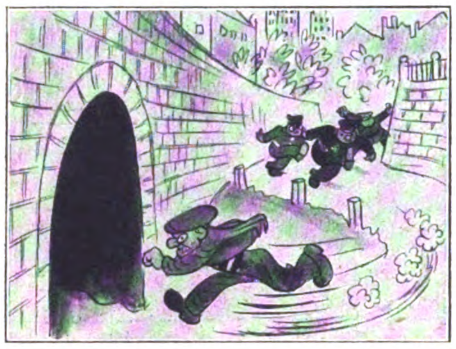
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

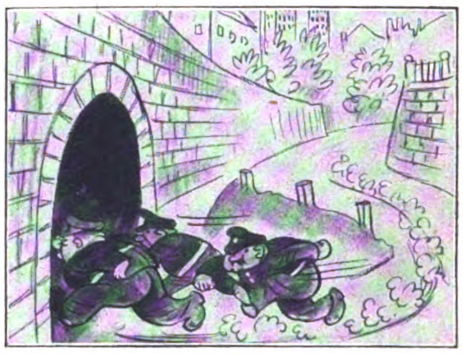
für den Herrn
für die Dame
für das Kind
Nord-West-Schuhe
Man schätzt sie — man begehrt sie!
Die ganze Familie trägt NORD-WEST SCHUHE. Sie sind gut, schön und dauerhaft. „Für Ihr Geld der höchste Gegenwert!“
NORD-WEST

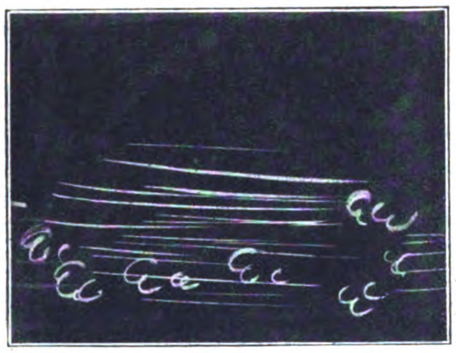
Scherz Spott Hieb

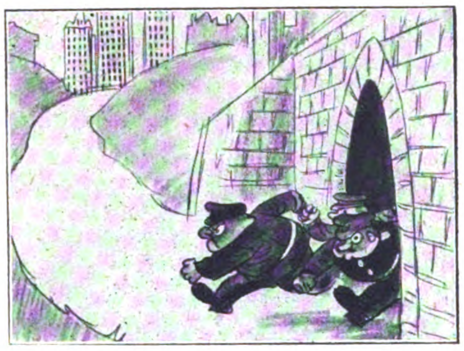
Die Überholung im Tunnel oder: Die mißglückte Verbrecherjagd

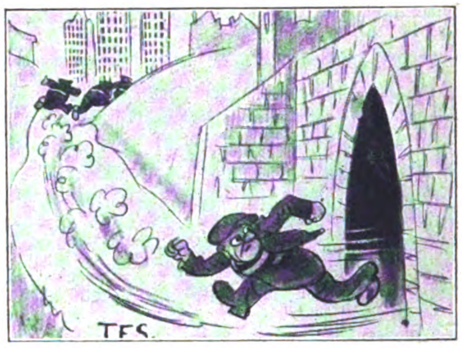
1


2


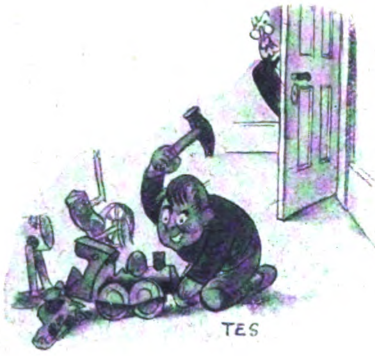
3


4


5


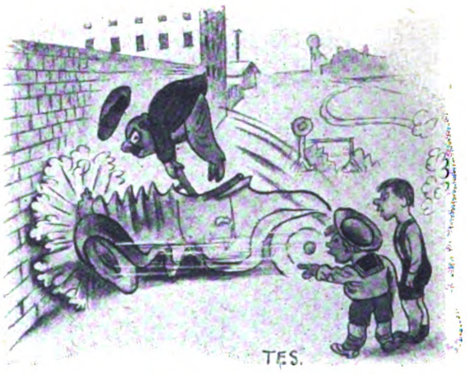
6


Vasenol Körper-Puder erhält die Haut geſund, beſeitigt unangenehme Hautausdünſtungen. Billig.



„Um Gottes willen! Was machſt du denn nur, Pepperl?"
„Mutti hat geſagt, ich ſoll meine kaputten Spielzeuge für die armen Kinder hergeben; und jetzt mache ich ſchnell ein paar Sachen kaputt dafür!"

„Hoppla, Jungens, da muß doch eine Straße ſein?!"
„Ja, Sie haben ganz recht, Herr. Da hat früher eine Straße hingeführt!"



Bereit ſein!

Was wird aus mir, wenn ich alt bin, und aus meiner Familie, wenn ich sterbe? Warum bin ich eigentlich nicht versichert? — Weil ich mich frisch fühle, weil ich ungern an Alter und Tod denke, weil ich glaube, genug sparen zu können. — Aber spare ich denn? Weiß ich, ob ich lange genug lebe und verdiene?

Darum Lebensverſicherung! Mit ein paar Mark im Monat läßt ſich eine erhebliche Summe abſchließen; ſie wird in einem beſtimmten Lebensalter, oder beim Todesfall ſchon vorher, ausgezahlt. Verſicherung zwingt zum Sparen und wird ohne Not nicht aufgegeben. Sie macht den Familienvater zuverſichtlich und froh!

Gemeinſchaft zur Pflege des Lebensverſicherungsgedankens

Berger-Boote

machen mehr Freude, weil sie klein gefaltet überall mitgenommen werden können. 50 M. Anzahlung und 6 mal 18 M. Monatsraten erleichtern die Anschaffung

Katalog gratis

64 Seiten, 150 Bilder erklären alles Wissenswerte.

Berger-Werk
Rothschwaige 517
bei München-Dachau [6-3]

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk. 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.–
etc.

billigst bei direktem Bezug

Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis.
L-15]

KYFFHÄUSER-TECHNIKUM
EIG. FLUGPLATZ
FÜR INGENIEURE U. WERKMEISTER
ERSTE U. ÄLTESTE ANSTALT FÜR FLUGZEUGBAU
BAD FRANKENHAUSEN
[13-8]

Das exclusiv vornehme „**Drei-Zack**“-

Maß-Oberhemd

Allerhöchste Anerkennungen ständiger Kunden aus den Kreisen der hohen Aristokratie, Kunst, Wirtschaft, des In- und Auslandes. **Direkt ab Fabrik** von Mk. 4.- an. **Panama-Sporthemd nach Maß** Mk. **2.90.** Was müssen Sie sonst schon für einfache Oberhemden zahlen. Verlangen Sie heute noch Muster-Abschnitte gratis und franko! **Mech. Wäschefabrik „Drei-Zack“, Oberkotzau 10 (Oberfrank.)** Mod. Großfabrikat. (Inh. A. Fischer & Söhne)
[1-1]

BLAHUT

Bettfedern

nur neue, edelste, gut füllende, 1 Pfund graue Mk. 0.50 und 0.80, halbweiße Mk. 1.—, weiße Mk. 1.50, 2.50, 3.50, Halbdaunen Mk. 4.75, Flaumrupf Mk. 2.80 u. 3.40, Volldaunen 6.— u. 7.—; kein Risiko, da Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
Bettfederngroßhaus **Blahut**, Eisenstein 496, bayer. Wald/Niederbayern.
[12-1]

Mit **PIONIER**
durch Deutschland

Wasserwandern, Erholung, Sport, Urlaub und Ferien — so billig, die reinste Freude im Pionier-Faltboot

Kostenlos das neue, reich illustrierte Pionier-Heft W 2

PIONIER-FALTBOOT-WERFT, BAD TÖLZ/OBB.
[5-1]

Belauschte Blondinen

Sag mal Inge

„Wie heißt doch das Shampoo, nach dem Dein Haar wieder so wunderschön und strahlend blond geworden ist?“

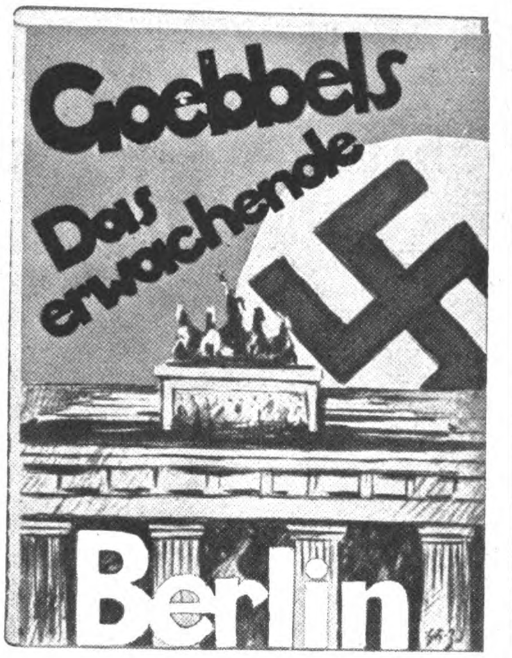
„Ach Du meinst Nurblond! Das kann ich Dir wirklich warm empfehlen. Nurblond hilft bestimmt.“

Nurblond verhindert mit Sicherheit jedes Nachdunkeln naturblonden Haares und gibt auch bereits dunkel gewordenem Blondhaar allmählich die lichte Farbe der Kinderjahre zurück. Auch für das empfindlichste Blondhaar beliebig oft verwendbar. Frei von Färbemitteln, Henna, Soda und allen schädlichen Bestandteilen.

ROBERTS
NUR·BLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Nicht für gebleichtes, sondern nur für echtblondes Haar

Der Kampf um Berlin

im Bild



Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda

Dr. Goebbels:

Das erwachende Berlin

Ein Bilderwerk in Großformat

Mit über 600 Bildern
Leinen RM. 10.-

Der Kampf um Berlin begann als ausſichtsloſe Sache und wurde trotzdem von einer Sekte verwegener Menſchen gewagt. Von Hohn und Spott verfolgt, ſind ſie ihren Weg gegangen, haben ſie auf den weiten Friedhöfen dieſer Rieſenſtadt ihre Toten begraben, haben ſie ihre Verwundeten in die Krankenhäuſer hineingebracht und herausgeholt, ſind ſie bei Trauerſtunden an den weißen Steinen der Gefallenengräber geſtanden, um ſchweigend und verbittert das Gelöbnis zum weiteren Ausharren den toten Kameraden zu Füßen zu legen. Aus Blut und Tränen hat ſich ein neues deutſches Berlin erhoben. Mit Fanatismus und Glauben ſind die braunen Kolonnen über Gräber vorwärtsmarſchiert und haben die Fahnen des neuen Reiches auf die Zinnen der Macht gepflanzt. Unſer Dank gilt den braven Soldaten der alten Garde, die niemals wankte und verzagte, unſer Gruß den toten Kameraden, die auf den Friedhöfen Berlins wieder in deutſcher Erde ſchlummern. Unter dem Kommando ihres Sturmführers Horſt Weſſel ſchreiten ſie im Zuge der Dahingegangenen, in dem wir alle einmal aufgehen werden, wenn unſer Werk erfüllt iſt.

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Bürovorbeit

macht dick, das Fett setzt sich fest, man wird alt, matt und müde. Trinken Sie deshalb frühzeitig Dr. Ernst Richters Frühstückstee, er sorgt für die jugendliche schlanke Linie, erfrischt das Blut und die Säfte. Paket M. 1.— und 1.80, extra 2.25 in Apotheken und Drogerien erhältlich. Sie bleiben beweglich und leistungsfähig durch

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
[52-24]

Strümpfe

u. **Seidenwäsche** kaufen Sie billigst und direkt dch. Anforderung der kostenlos. Preisliste unter Bezug auf diese Anzeige v.
Karl Friedrich
Strumpffabrikation
Thum/Erzgeb.
[1-1]

DAUER-Wurst Ia geräuchert. Holst. 6–8 Sort. **kein. Dosen- oder Kochwurst,** sond. nur Dauerw. 4 ℔ Postpäckch. **M. 4.–** Nirgends besser, aber billiger. **K. Seibold, Nortorf 71.**
[L-1]

Graue Haare

Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmöckel,
Berlin-Pankow,
Paracelsusstr. 1/751
6-4]

Direkt aus Fürth
der Stadt der Spiegel

Flur-Garderobe
echt Eiche
mit Nussbaum
Facettespiegel
1,95 hoch 0,95 breit
franko
RM 25.-

RM 10.- Anzahlung durch Nachn. Rest 3 Monatsraten à 5 RM. Herrliche Modelle bis zu RM 75.-, trotzdem monatl. nur 5 RM. Auch Flurmöbel in Schleiflack lieferbar. **Verlangen Sie gleich farb. Illustr. Katalog gratis!** Sie werden staunen.
Jos. Koch, Fürth i. B. 5
Besteht seit 1860.
[3-1]

Jeder S.A.-Mann
liest den S.A.-Mann

Abonniert den
Völk. Beobachter

Kopfschmerz?

Spalt-
Tablette

Spalt-Tablette

„Spalt-Tabletten“ nach Chefarzt Prof. J. Ferrua, ein neues verbessertes Schmerzbekämpfungsmittel, bei Kopfschmerz Zahnschmerz, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. „Spalt-Tabletten“ lassen z. B. den üblichen Kopfschmerz gar nicht aufkommen, wenn man bei den ersten Anzeichen gleich eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten“ stets im Hause haben. **Zu haben in allen Apotheken zu 62 Pfg. und RM. 1.16** Sie erkennen die „Echten“ an dem „Spalt“ in jeder Tablette

---

Begehrte Geschenke

Diese eleg., stabile
Herren-Armb.-Uhr
od. kl., runde, zierl.
Damen-Armb.-Uhr
Chrom-od. Goldaufl. gut. **Schweiz. Werk m. Gar.-Schein,** sende i. Geschenkkart. für

nur RM. 15.-

auf **Abzahlg.** 5 Mon. Rat. **Rücknahm. bei Nichtgefallen.**
Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis! [6-3]
Eugen Otto Keller
Pforzheim 94a

Obersekundareife, Abitur
ohne Schulbesuch nur durch die
Fernunterrichts-Methode Rustin.
Auch kaufmänn., fremdsprachl.,
musikwissenschaftl.,
technische Ausbildung.
Prospekt und Rustinzeitschrift
kostenlos.
Rustinsches Lehrinstitut,
Potsdam -Zo. 110

DIE NEUEN

Bauhaustapeten 34

sind erschienen. Bauhaus-Tapeten sind Wegweiser des guten Geschmacks. Lassen Sie sich in der Tapetenhandlung das neue Bauhausmusterbuch 34 vorlegen. Rolle von 0.60 RM. an. Nur echt mit dem Wort „Bauhaus“ am Rande jeder Rolle. Beachten Sie auch die Kollektionen „Weimar“ und „May“. Tapetenfabrik Rasch, Bramsche

---

Weiße Zähne Reiner Atem: BIOX-ULTRA die sparsame schäumende ZAHNPASTA Sie spritzt nicht und wird nie hart.

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben! Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen?

Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert

Fahrradstricker, Brackwede-Bielefeld Nr. 309

♥ **HERZ** **Heilmittel-Atmanod,** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A

Schlechte

Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben

dazu 1 Jahr lang kostenlos

und portofrei die interessante Quelle-Zeitung von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G m b H

FÜRTH/BAY. 34

[52-9

Tornister m. R. 5.90 · 9.– **S.A.-Gamaschen, D.R.P. Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring.** n Qual. **W** billigst. Pg **G. Huber,** Wolterdingen i. B.

[L-33

Erröten

Schlicht. Befangh. ? Aufkl Schrift C g. Port **P. Friede,** München 2·

[12-8]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Wehrsport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. **Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik. Kassel 47** [52-6]

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21

[L-4]

Zuckerkranke

Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge. Chem. Fabrik Lutégia, GmbH, Kassel 3

[52-7]

Alle Arten
KLISCHEES
Südd. Klischee-Anstalt
München
25783

[L-31

Graue Haare

erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile

H. Goth Nürnberg-867 H Schlossäckerstraße 45.

Stottern

Wichtige Ausk. frei. **Fachinst. Näckel, Berlin-Ch. 4**

Wenn Sie nicht weiter wissen!!

in ihren **familiengeschichtlichen Forschungen,** so wend. Sie sich vertrauensvoll an mich! - Vorschriftsmäß. Erstellg von

Ahnen- und Stammtafeln

Uebernahme von Forschung. i. all. Kultur-Staaten. Künstl. Ausführung von

Stammbäumen u. Familien-Wappen

Mäßig. Honorare. Beste Referenz. Schriftliche Beratung

Oskar Rob. Achenbach Kanzlei für Familienforschg., **München XIII,** Hiltensbergerstr. 38

Graue Haare

erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o

[24-2

Versand seit 30 Jahr

Reklame-Kolli

br. 3 Pfd.-Kiste **Fettbückel,** 2 Dos. Rollmops, 2 Dos. Geleeh., 2 Dos. Bratfisch, 2 Dos. Kronsild, 2 Dos. Bismarckh., 2 Dosen Fetther. **Alle** 12 Dos. u. 1 Kiste **3.75 M.** Gar. Zurückn. Alles lecker. **E. Napp, Altona B./8**

[L-14]

50 schöne

Blumenkarten	-.75
Künstlerkarten	-.55
Geburtstagsk.	-.80-.65
Osterkarten	-.60 -.65
Konfirmationsk.	-.75

Schreib-u. Kurzwaren billig. Katalog frei!

Erich Höhn

Scheibe 3, Thür. Wald

[12-4]

Familien-Forschung

f. gewissenh. aus Welt-Kultur-Verlag. **Berlin W,** Französische Straße 62, Abt. Genealog., D 919

[6-1]

Werkzeuge! Katalg gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-9]

Pracht-Wurst

feinste Bauerware 1. Qual. gar. rein. Schweinefleisch

4-Pfund-Postpäckchen 8 Sorten Mark 4.50 frei Haus durch Postanw. od. Briefm., Nachn. 20 Pf. mehr. Wurstfabrik C. Ramm Nortorf (Holst.) 49

[24-5]

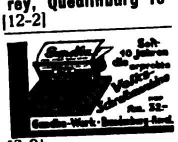
Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs

Sommersprossen

u. Hautunreinigkeit schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 18**

[12-2]



[3-2]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 187

[28-2]

Rote milde Kugel-Käse, 9 ℔ M. 2,95, 4½ ℔ Kugel und 100 Harzerkäse 2.95, 4-℔-Päckchen feinste Schinkenwurst 4.50, 9 ℔ Schweine-Kleinfleisch 2,95. H. Krogmann, Nortorf Nr. 38

[1-11]

Gratis

verteilen wir

1000 m Damast

um auch Ihnen durch ein kleines Muster zeigen zu können wie schön unsere 130 cm breite Qualität I. **nur 98 Pfg. pro Meter ist.**

Schreiben Sie uns heute noch; unsere Angebote helfen sparen.

Franz Oetter

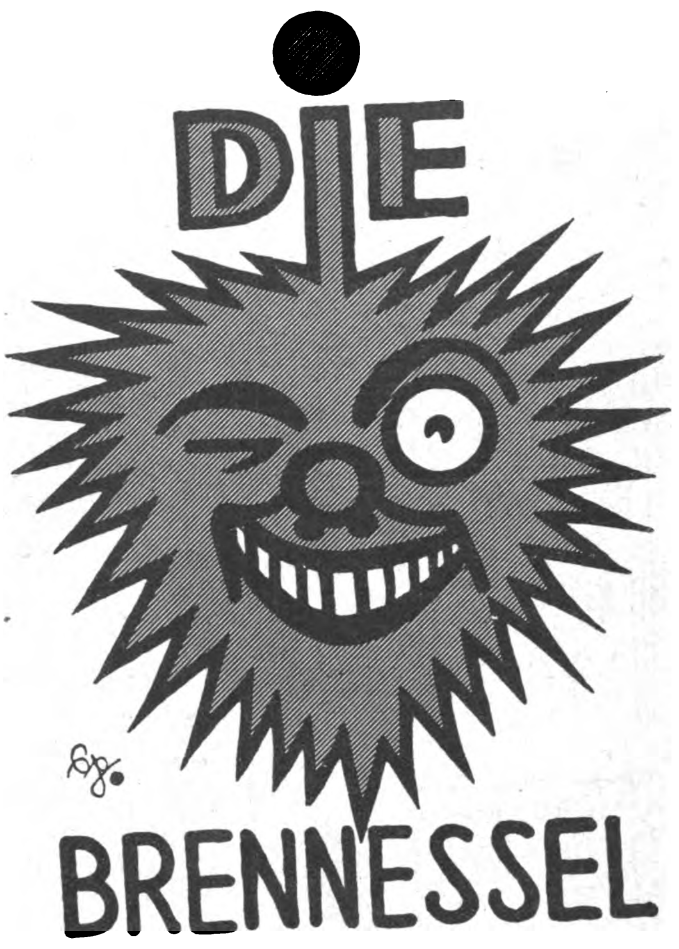
G. m. b. H.

Wäsche und Webwaren

Nürnberg 21.

Größter rein deutscher Webwaren-Versand Nürnbergs.

[4-1]



läßt uns immer wieder herzlich lachen!

Die Brennessel, die größte politisch-satirische Zeitschrift Deutschlands, erscheint jeden Dienstag und ist bei allen Buch- und Zeitschriftenhändlern zum Einzelpreis von 30 Pfg. erhältlich. Monatlicher Bezugspreis RM. 1.—

Eine Probenummer kostet Sie nichts

Zentralverlag der N.S.D.A.P.

Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO

5 Jahre

zur Ansicht das gute Sigurd **:ESKA:Rad** *mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr. nur Mk. 36.-* *Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt*

Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.

Sigurd

Fahrradfabrik ***Kassel*** *195*

Rassehunde

Vers. n. a. Länd. Gar. leb. Ank. Katalog 30 Pfg. Fr. Jentsch Bad Köstritz 8

Stahlhelme

Das Stück M. 5.50 (bei mehr Rabatt), **Wilh. A. Schwarze Dresden-A. 6/J**

[L-22]

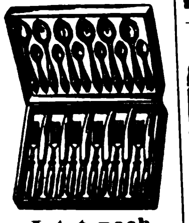
Weit über

5000

Kunsthorn-

Bestecke

schon umgesetzt



Jetzt noch

24 Teile für

5,00

Scharfe

Messer-Klingen. Garantie für j. Stück

H. Rabe, Celle W 29

[L-1]

Musikinstrumente staunend billig bei

Wolf & Co. Klingenthal i. Sa. Nr. 562 Groß. Katal. umsonst

[26-17]

Grauer Star

ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-3 **Hagen i. W. 204** Auskunft kostenlos!

Hart-Zelte

und

Faltboote

sind besser und dabei besonders preiswert. Gratis-Katalog durch HART-FALTBOOT-WERFT, München 9 Giesinger-Bahnhofs-Platz 31

Alle Musikinstrumente billigst
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Meinel & Herold
Klingenthal Nr. 323

[L-27]

Schreibkrampf Zittern

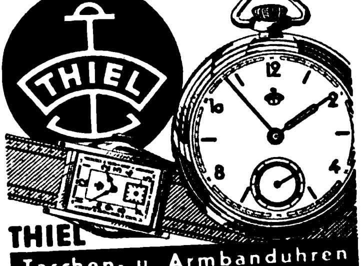
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin-Zehlendorf 7**

[3-1

Rep.-Pistolen! 6 mm

Waffenscheinfr. M. 3.30 2-
M. **5.90** - 7 schüss.
M. **7.40** - 10 schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5

Die deutsche Volksuhr



THIEL

Taschen- u. Armbanduhren sind zuverlässig und preiswert

zu haben in den Uhrenfachgeschäften

[6-3]

Bei ***Kopfschmerzen***

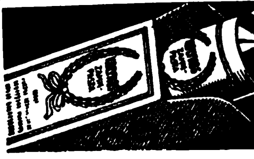
Grippe, Rheuma, Muskel- u. Nervenreißen *kaufen Sie in der Apotheke, aber nur*

Herbin Stodin

und Sie werden angenehm überrascht sein. Unschädlich – Harnsäure lösend –

H. O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL.
10 Tabl. 0,60
20 Tabl. 1,05



KOLYNOS *ist Qualität!*

ZAHN-PASTA

Nicht nur wer sparen muß, sondern auch wer sparen will, sollte KOLYNOS benutzen. KOLYNOS schäumt herrlich, ist unerreicht ausgiebig. 1 cm genügt. Im sparsamen Verbrauch liegt die Billigkeit. KOLYNOS – die deutsche Qualitätsmarke. Die Tube für 1 Mk. reicht mehrere Monate.

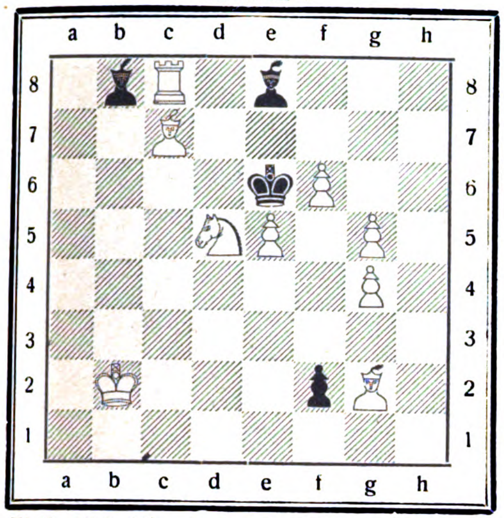
SCHACHECKE

Zuschriften an G. Walter München 15, Schellingstr 39/II

Aufgabe

Von D. Witte.

Urdruck



Weiß: Kb2, Tc8, Lc7, Lg2, Sd5, Be5, f6, g5, g4 (9).

Schwarz: Ke6, Lb8, Le8, Bf2 (4).

Matt in 4 Zügen.

Ein sehr variantenreiches Problem, das die Lösung interessant gestaltet.

Weltmeister Aljechin in Rotterdam

Aljechin weilt zur Zeit in Holland und hat unter anderem auch an einem Viererturnier teilgenommen, das in Rotterdam ausgetragen wurde. Außer ihm spielten die drei holländischen Meister Landau, Hamming und Mühring mit. Aljechin wurde natürlich Erster. Er gewann alle drei Partien. Der Weltmeister zeigte gegen seine drei Partner einen fast hazardmäßigen Stil den er sich gerade noch leisten konnte gegen diese Klasse. Gegen Bogoljubow im Weltmeisterschaftswettkampf wird er etwas vorsichtiger spielen müssen, wenn er seinen Titel behaupten will.

Nachstehend bringen wir eine Partie aus dem Viererkampf.

Weiß: Aljechin Schwarz: Mühring

Sizilianisch

1. e4	c7—c5	29. h4×g5	h6×g5
2. c2—c4	Sb8—c6	30. Kh2—g3	Te8—g8
3. f2—f4	d7—d6	31. Tc1 - h1	Tg8—g7
4. d2—d3[1]	g7—g6	32. Th1—h6	c5—c4
5. Lf1—e2	Lf8—g7	33. Dd2—b4!	Da7—c5
6. Sg1—f3	e7—e6	34. d3×c4	Dc5×b4
7. Sb1—c3	Sg8—e7	35. Tb1×b4	Tc8×c4
8. Lc1—e3	Sc6—d4	36. Tb4×c4	b5×c4
9. 0—0	0—0	37. Lg1—f1!	c4—c3[7]
10. Dd1—d2	Se7—c6	38. Th6—h8	Tg7×g6[8]
11. Ta1—b1	Dd8—e7	39. f5×g6†	Kf7×g6
12. Kg1—h1	a7—a6	40. Lf1—d3	c3—c2
13. g2—g4	Ta8—b8[2]	41. Th8—h1	Lb7—c6
14. f4—f5	b7—b5	42. Th1—c1	Lc6—a4
15. Le3—h6	f7—f6	43. Kg3—f2	Kg6—g7
16. L×Lg7	De7×g7	44. Kf2—e3	Kg7—f8
17. Tf1—g1	Sd4×f3![3]	45. Ke3—d2	Sd4—f3†
18. Le2×f3	Sc6—d4	46. Kd2—c3	Sf3—d4
19. Lf3—g2	g6—g5	47. Kc3—b4	La4—d7
20. c4×b5[4]	a6×b5	48. Ld3×c2	Sd4×c2
21. b2—b4!	e6—e5	49. Tc1×c2	Ld7×g4
22. Tg1—c1	Dg7—a7	50. Tc2—f2	f6—f5
23. h2—h4[5]	h7—h6	51. e4×f5	Lg4—h3
24. b4×c5	d6×c5	52. Tf2—e2	g5—g4
25. Sc3—d5	Lc8—b7?[6]	53. Te2×e5	g4—g3
26. Sd5—e7†	K g8—f7	54. Te5—e3	g3—g2
27. Se7—g6	Tf8—e8	55. Te3—g3	Kf8—e7
28. Kh1—h2	Tb8—c8	56. Tg3—g6	Aufgeg.

[1] Aljechins Partieanlage ist rein persönlich. Er richtet sich immer nach dem Gegner. Ist der Gegner um eine Klasse schwächer, so spielt der Weltmeister schon in der Eröffnung riskant und nicht immer das Beste.

[2] Schwarz spielt vorzüglich. Der Königsangriff des Weißen ist nicht sehr bedrohlich, da das Zentrum der Nachziehende beherrscht.

[3] Sehr gut! Damit wird der ganze Königsangriff gestoppt.

[4] Der Weltmeister zeigt jetzt die taktische Schule, wie sie kein zweiter mehr beherrscht. Das ganze Brett lebt und ist in Bewegung.

[5] Aljechin läßt den Gegner nicht zur Ruhe kommen.

[6] Bis jetzt hat sich Schwarz vorzüglich verteidigt. Der letzte Zug war aber ein großer Fehler, den Aljechin forciert zum Gewinn ausnützt. Statt des Textzuges wäre Tf7 besser gewesen.

[7] 37. . . , La6 wäre wegen 38 Sg6×e5† falsch gewesen.

[8] Schwarz muß die Qualität opfern zur Strafe, weil es dem Springer das günstige Feld g6 überlassen hat.

Anmerkungen von Hans Zollner.

Richtige Lösungen des Problems in Folge 5

von Marin:

Alfred Noack, Freital i. Sa.; Anton Hof, Somborn b. Hanau; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; E. Krenzien, Flensburg; Karl Heß, Lauscha.

Richtige Lösungen der Endspielstudie in Folge 5

von Plönnigs:

Heinrich Günthert, Rheingüchenn (Pfalz); Adolf Morgenstern, Bonn; E. Krenzien, Flensburg; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Johann Herwig, Gotha; Alfred Noack, Freital; Arno Wehder, Dresden; L. Ehrhardt, Darmstadt.

Richtige Lösung der Aufgabe in Folge 7

von Hans Doormann:

Fritz Kohlheyer, Hungen.

Lösung der Aufgabe aus Folge 7

von Hans Doormann:

Weiß: Kc7, Dh8, Ta4, Lf2, h7, Sd1, h5, Be7, f4 (9).

Schwarz: Kd5, Te1, h4, Sb1, e5, Bc5, d6, d7, e6, g7 (10).

Matt in zwei Zügen.

1. Lf2—e3!, Te1×e3; 2. Sd1×e3 matt. 1. . . ., Th4×f4; 2. Sh5×f4 matt. 1. . . ., g7—g6; 2. Sh5—f6 matt. 1. . . ., Se5—g6; 2. Dh8—a8 matt. 1. . . ., c5—c4; 2 Ta4—a5 matt.

Lösung der Endspielstudie aus Folge 7

von C. C. Mann:

Weiß zieht und gewinnt.

Weiß: Kh1, Da3, Le4 (3)

Schwarz: Kh8, Dg7 (2).

1. Da3—a8†, Dg7—g8; 2. Da8—a7!, Dg8—g7; 3. Da7—b8†, Dg7—g8; 4. Db8—e5†, Dg8—g7; 5. De5—e8†, Dg7—g8; 6. De8—d7!, Dg8—g7; 7. Dd7 -d8†, Dg7—g8; 8. Dd8—f6†, Dg8—g7; 9. Df6—h4†, Kh8—g8; 10. Le4—d5† und gewinnt.

Für Baby's Bad

nur eine milde, eine reine Seife benutzen

Welche Sorgfalt verlangt die Pflege Ihres Kindes! Zu seiner Reinigung verwenden Sie deshalb auch nur eine vollkommen milde, eine naturreine Seife: Palmolive. Sie wird aus reinen, natürlichen Ölen hergestellt, denen sie auch ihre grüne Farbe verdankt. Ihr üppiger, wohltuend milder Schaum dringt in jede einzelne Pore ein und befreit sie so gründlich von allen Unreinheiten, daß sie unbehindert atmen kann.

Waschen Sie deshalb den ganzen kleinen Körper täglich mit dieser Seife. Und wenn Baby dann sauber im Bettchen liegt, gönnen Sie auch Ihrem Teint die Wohltat dieser Palmolive-Behandlung. Tun Sie es regelmäßig, dann wird Ihr Teint mit Baby's rosig zarter Haut wetteifern können.

1 Stück 32 ₰

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und der Goldaufschrift „Palmolive"

3 Stück 90 ₰

Palmolive - Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

PALMOLIVE-SEIFE

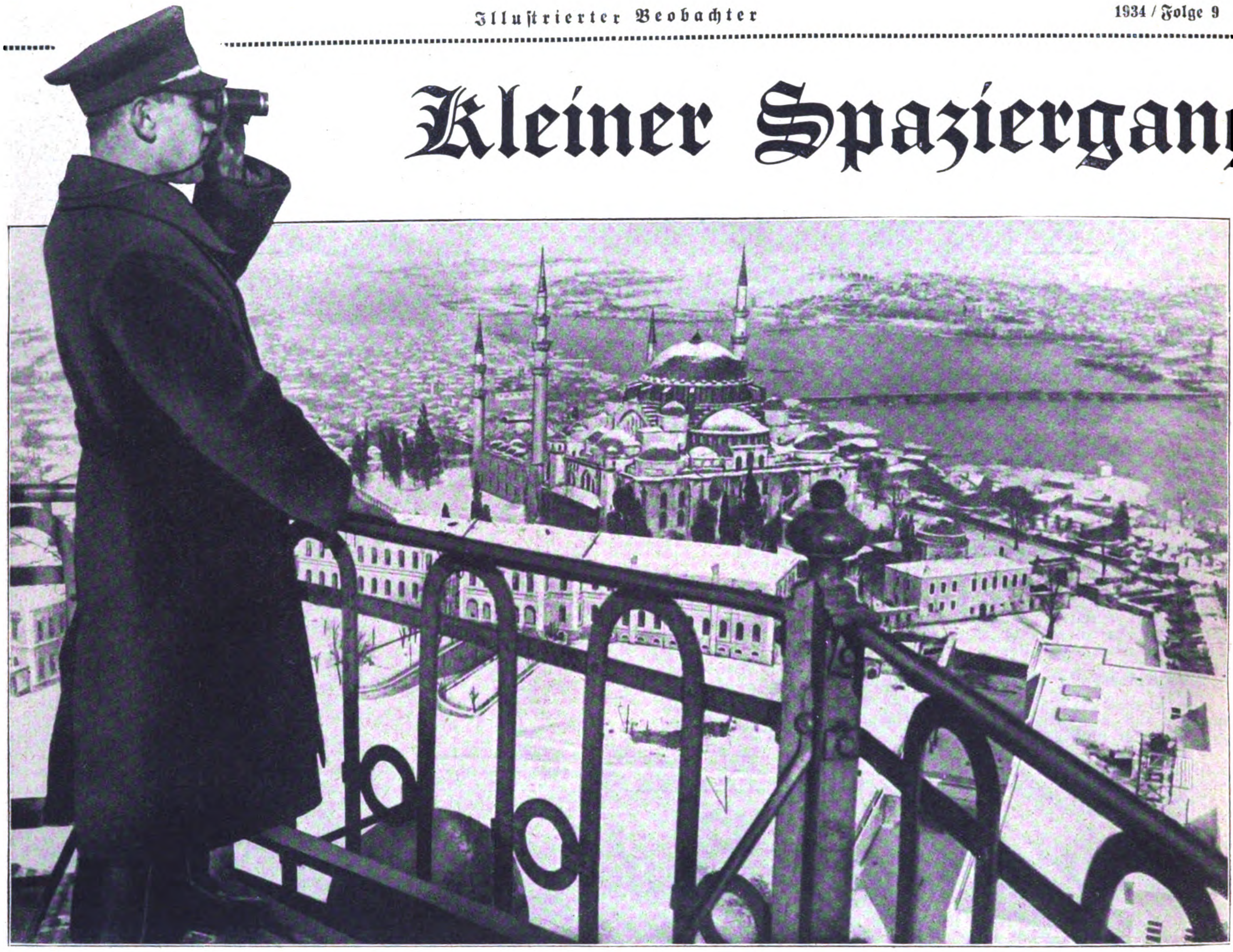
Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II. Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F|

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare.

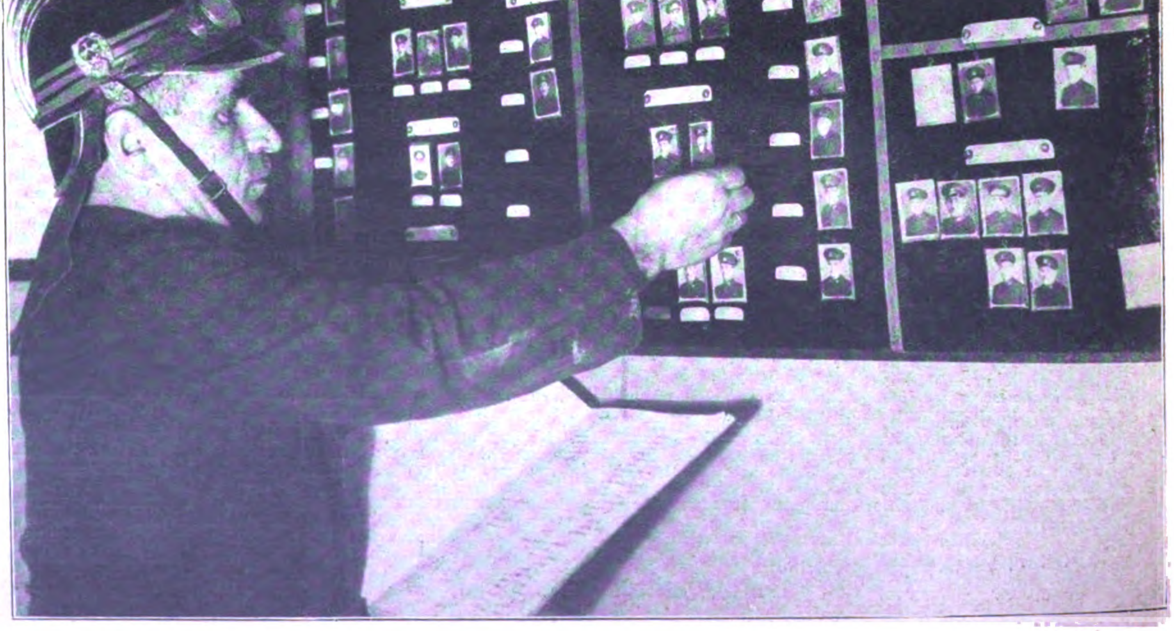
Kleiner Spaziergang



Die Stadt der vielen Brände
Hoch über den Dächern Konſtantinopels, das heute „Iſtanbul" heißt, ſteht Tag und Nacht der Feuerbeobachter.

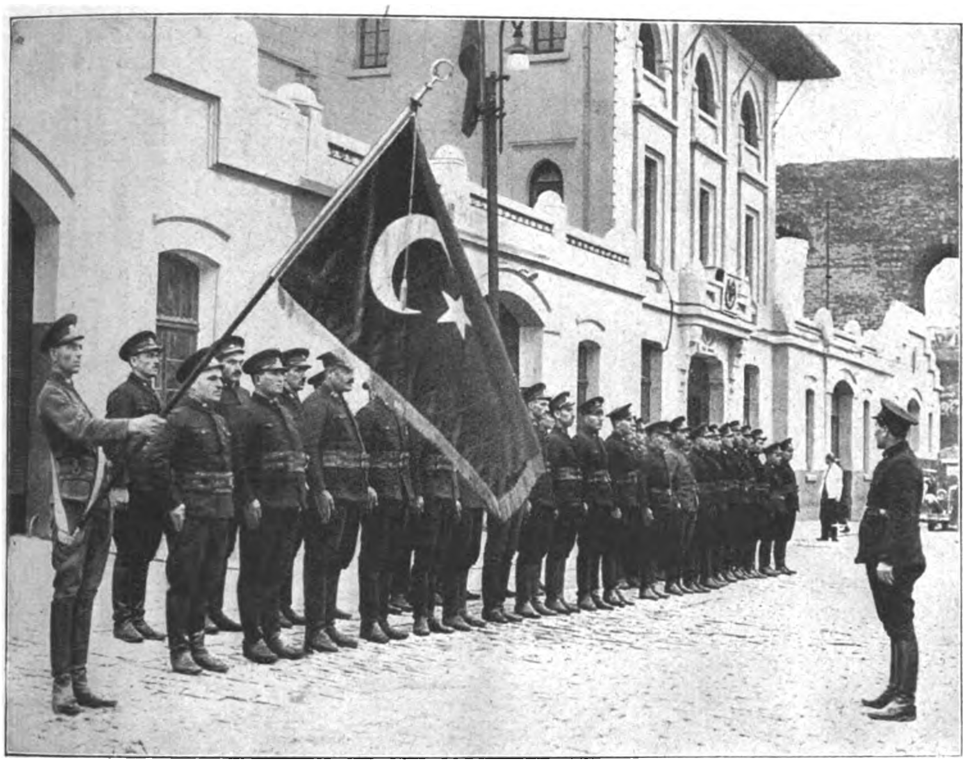
Stambul! Perle des Orients! Noch immer blieb dir der Hauch aus den orientaliſchen Märchen, bleibſt du uns Wanderern ein erſehntes Ziel, von dem jeder noch zurückkam mit einer reichen Ausbeute von Geheimniſſen und noch unbekannten Schönheiten. Doch auch an dir iſt die Zeit nicht ſpurlos vorübergegangen. Nicht umſonſt ſind allesvernichtende Brände durch deine Gäßchen geraſt und haben in den letzten fünfhundert Jahren das Zehnfache der Fläche zerſtört, welche du heute einnimmſt. Noch heute ſieht man die Narben der wilden Feuersbrünſte, breiten ſich

Der Boſporus als Waſſerbehälter für die türkiſche Feuerwehr.
Da die Stadt nur zum Teil mit Waſſerleitungen verſehen iſt, muß das Waſſer bei Brandfällen von dem oft mehrere Kilometer entfernt liegenden Meer herbeigeſchafft werden. Am Meeresufer wird eine Pumpe aufgeſtellt, dann weiter in Entfernungen von je 500 Meter eine Pumpe bis zur Brandſtelle Erſtaunlich iſt es nur, daß die Feuerwehr trotz dieſer zeitraubenden Zwiſchenarbeit faſt immer gute Arbeit leiſten kann.



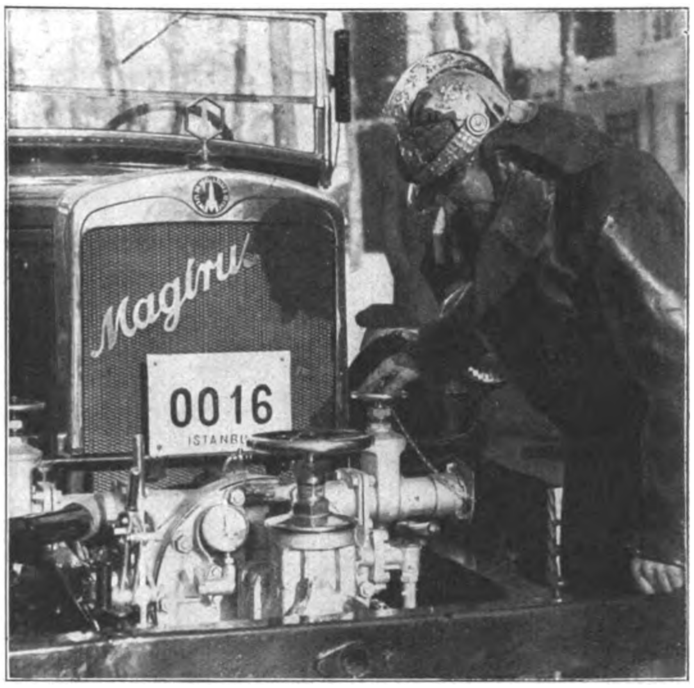
Das Bild in der Dienſtanweiſung.
Die Tageseinteilung der dienſttuenden Feuerwehrleute berückſichtigt, daß noch viele Türken das lateiniſche Alphabet nicht kennen. Daher wird auch das Bild des betreffenden Feuerwehrmannes an die Dienſttafel gehängt.

durch Stambul



Eine Gruppe türkiſcher Feuerwehrleute
Die türkiſche Feuerwehr von heute mutet faſt wie Militär an.

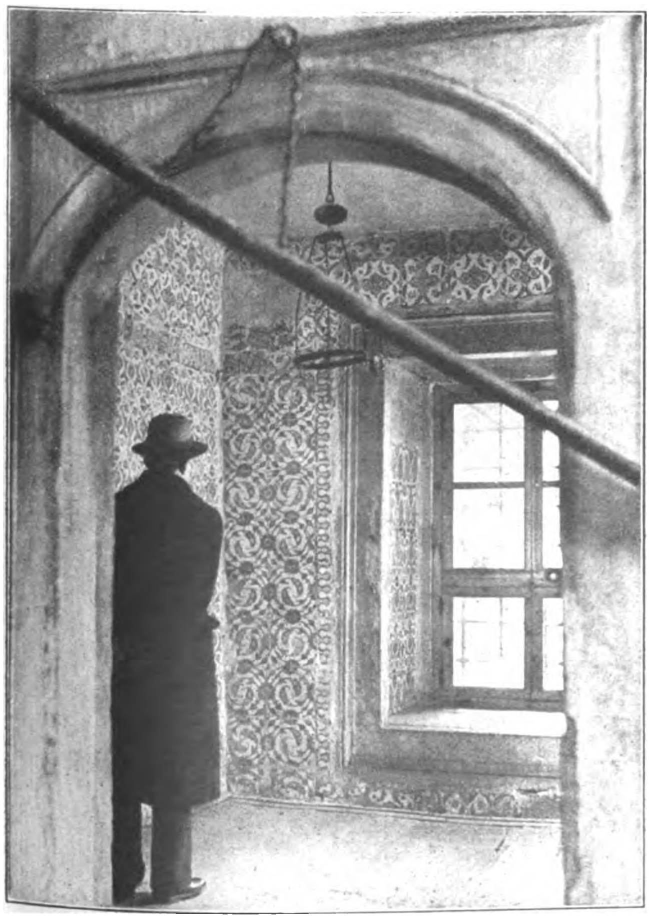
die Brandfelder auf Dſchubali, Kütſchük-Hammam, Laleli, Wlanga im Herzen Konſtantinopels aus und niemand will ſie aus einer Voreingenommenheit heraus bebauen. Erſt gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts ſchuf man einen ſtädtiſchen Feuerlöſchdienſt, der jedoch nicht die erwünſchte Sicherheit bot, da ein richtiges Feuermeldeweſen nicht organiſiert war und ganze Stadtviertel ohne Waſſerleitung ſind.



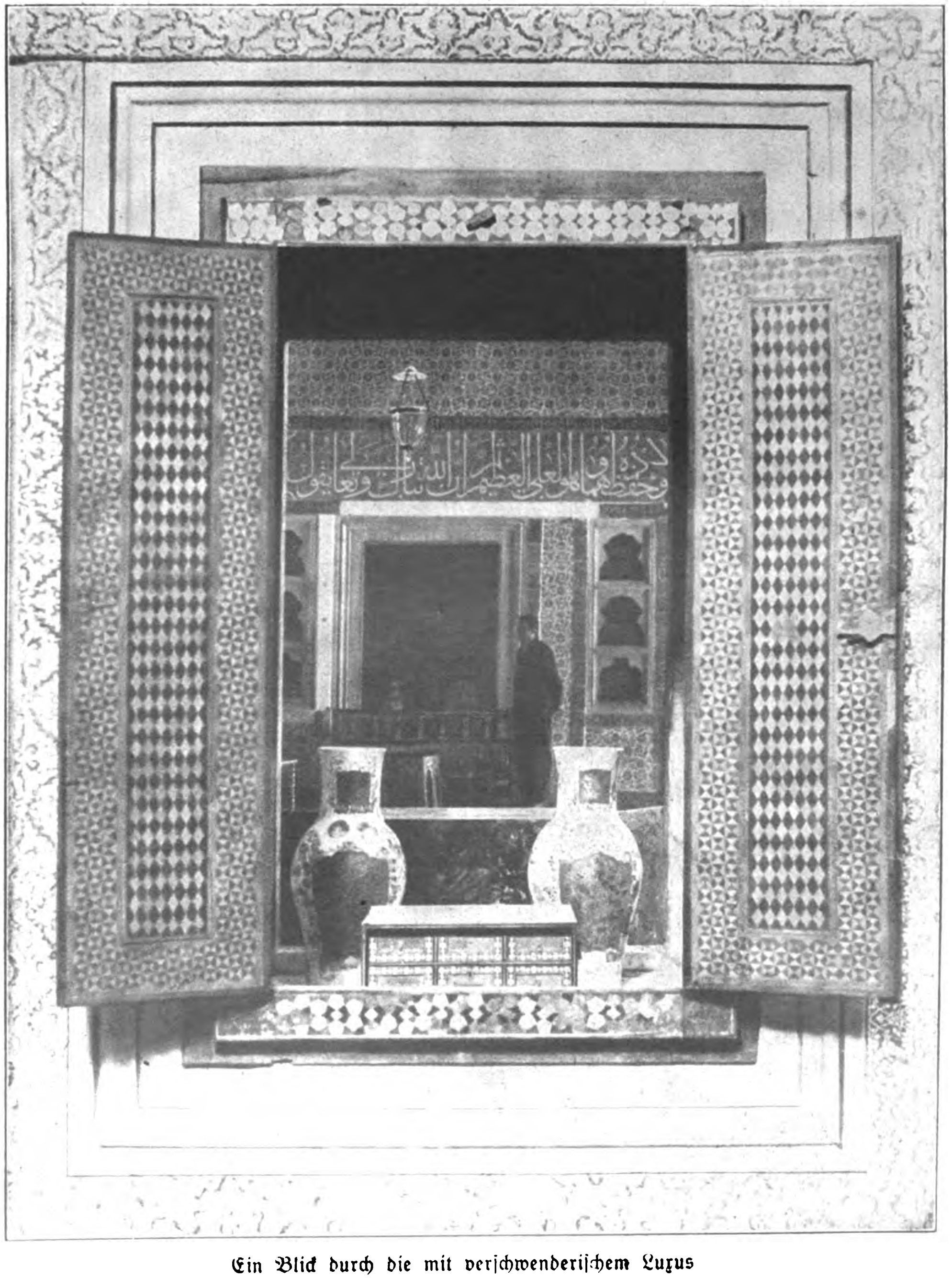
Seit einigen Jahren
iſt die türkiſche Feuerwehr mit den modernſten Apparaten ausgerüſtet, die ausnahmslos aus Deutſchland ſtammen.

Ein türkiſcher Feuerwehrmann vor dem modernſten Feuerlöſchwagen der Magirus-Werke in Ulm.

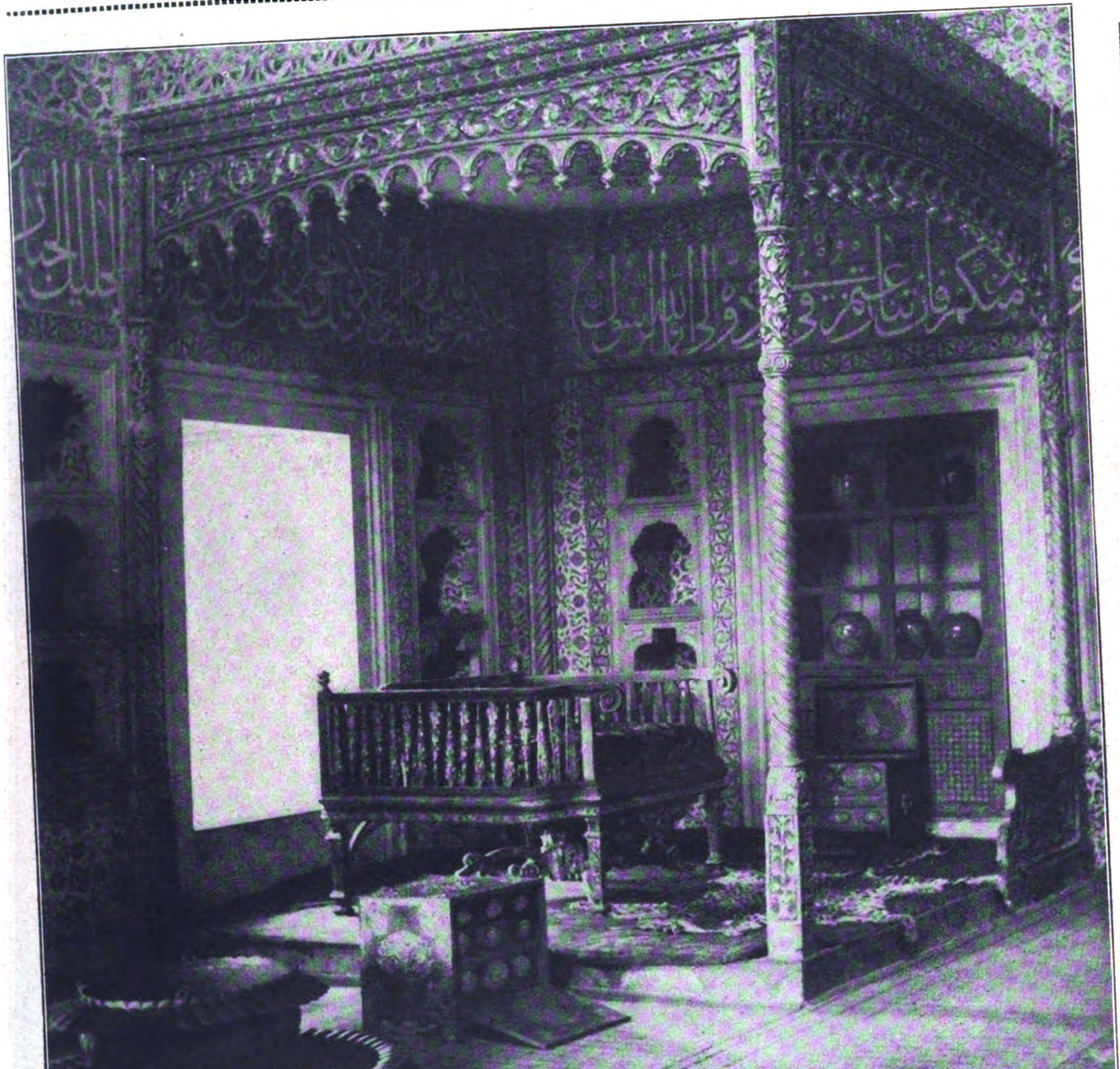
Unter Kemal Paſcha haben ſich allerdings die Verhältniſſe erheblich gebeſſert. Nicht mehr der berühmte Muezzin ſingt und weiſt mit gerauftem Bart in die Richtung der auf-



Bilder aus einer verſunkenen Welt voll Prunk und Entſagung.
Eine Wohnkammer der Haremsfrauen: Über dem Eingang hängt eine Züchtigungsſtange, mit der Widerſpenſtige gezähmt wurden.



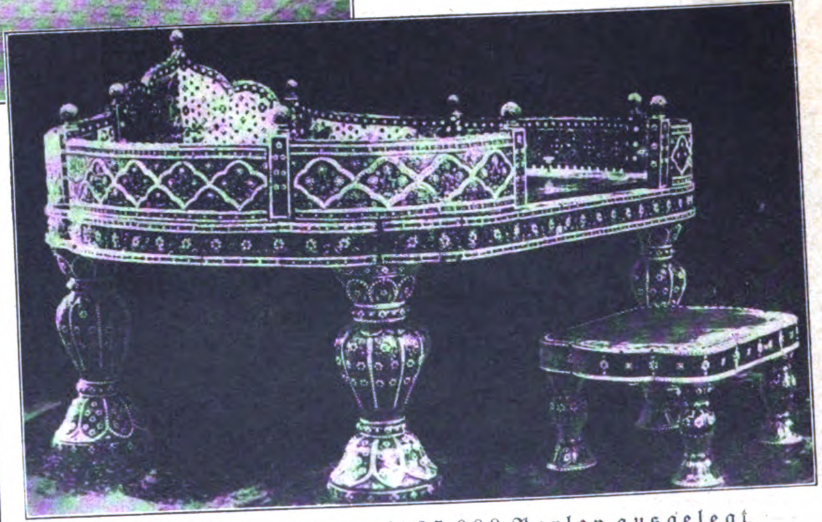
Ein Blick durch die mit verſchwenderiſchem Luxus ausgeſtatteten Räume des Harems.



Thronſaal des Sultans Achmed II.

Wenn der Sultan zu Pferde im Harem eintraf, ſtieg er mit Hilfe dieſes Marmorſockels aus dem Bügel.

lodernden Feuerſäule, ſondern ein Feuerwehrmann mit einem guten Zeißglas bewacht von einem Turm auf dem Nur-i-Osmani das Stadtbild bis hinüber nach Galata und Pera. Moderne Magiruszüge ſtehen der Feuerwehr zur Verfügung, welche ihre Leute durch tägliches Üben nach europäiſchem Muſter ausbildet. Da jedoch unter ihnen zahlreiche Analphabeten ſind, man den Dienſt jedoch nicht allein auf die Schultern der „Intelligenz" laden kann, hilft man ſich auf eine ebenſo einfache wie geſchickte Art. Der Dienſthabende ſtellt die Wachen nach Lichtbildern zuſammen und



Ein Thronbett, mit 25 000 Perlen ausgelegt.
Sein Wert entſpricht dem der amerikaniſchen Kriegsflotte.

Die prunkvollen Säle des Harems
bieten dem Ipek-Film, der einzigen türkiſchen Filmgeſellſchaft, willkommene Kuliſſen.

Eine ſilberne Eßplatte im Speiſeſaal des Sultans Murad IV.

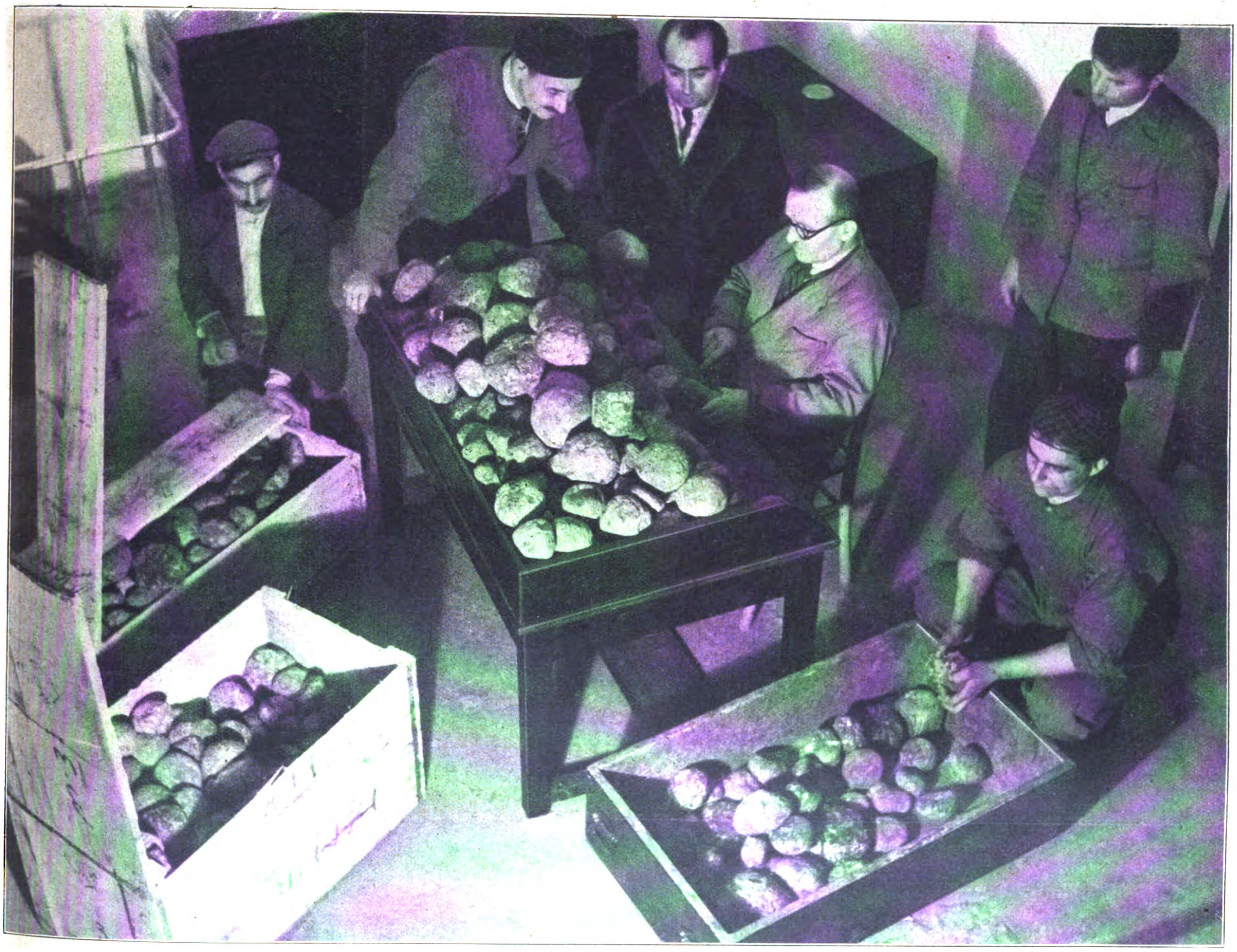
ſteckt die Porträts der Feuerwehrleute je nach der Reihenfolge auf der Tafel zur erſten, zweiten oder dritten Bereitſchaft zuſammen, oder in den Rahmen der Dienſtfreien. Der Fez, die frühere türkiſche Kopfbedeckung, iſt lange ſchon verſchwunden, und wenn die Feuerwehr im Hofe zum Appell antritt, vergißt man die maleriſchen, türkiſchen Scharwachen und wähnt ſich in Mitteleuropa.

Faſt eine ebenſo wichtige Tat wie die Abſchaffung des Fezes war die Auflöſung des Sultanharems durch Kemal Paſcha, die man ſelbſt im Abendland für undurchführbar hielt. Seit 1926 ſind die Räume des Serails bereits der Beſichtigung freigegeben, jedoch war es bisher verboten, von ihnen Zeichnungen oder Lichtbildaufnahmen zu machen. Unſer Mitarbeiter erhielt als erſter und einziger die Genehmigung, mit der Kamera durch die 1900 Gemächer des Harems zu ſchreiten.

Das Leben für die Frauen war nicht erfreulich. Zeitweiſe lebten im Serail über 400, von welchen jedoch nur vier Gattinnen des Sultans waren, der ſich genau an die Vorſchriften des Korans zu halten hatte. Alle übrigen waren „Odalisken“, Stubenmädchen, und zur Bedienung und Wartung da.

Was nur wenige wiſſen:

82 v. H. der Opiumproduktion in der Welt liefert die Türkei. Das Bild zeigt die Zerſchneidung der Opiumkuchen zum Zweck der Prüfung auf den Morphiumgehalt.



Dergefahrvolle Stoff
Opium
bedarf ſtrengſter ſtaatlicher
Kontrolle.
Qualitätsprüfungen
bei der türkiſchen Opiummonopolverwaltung.

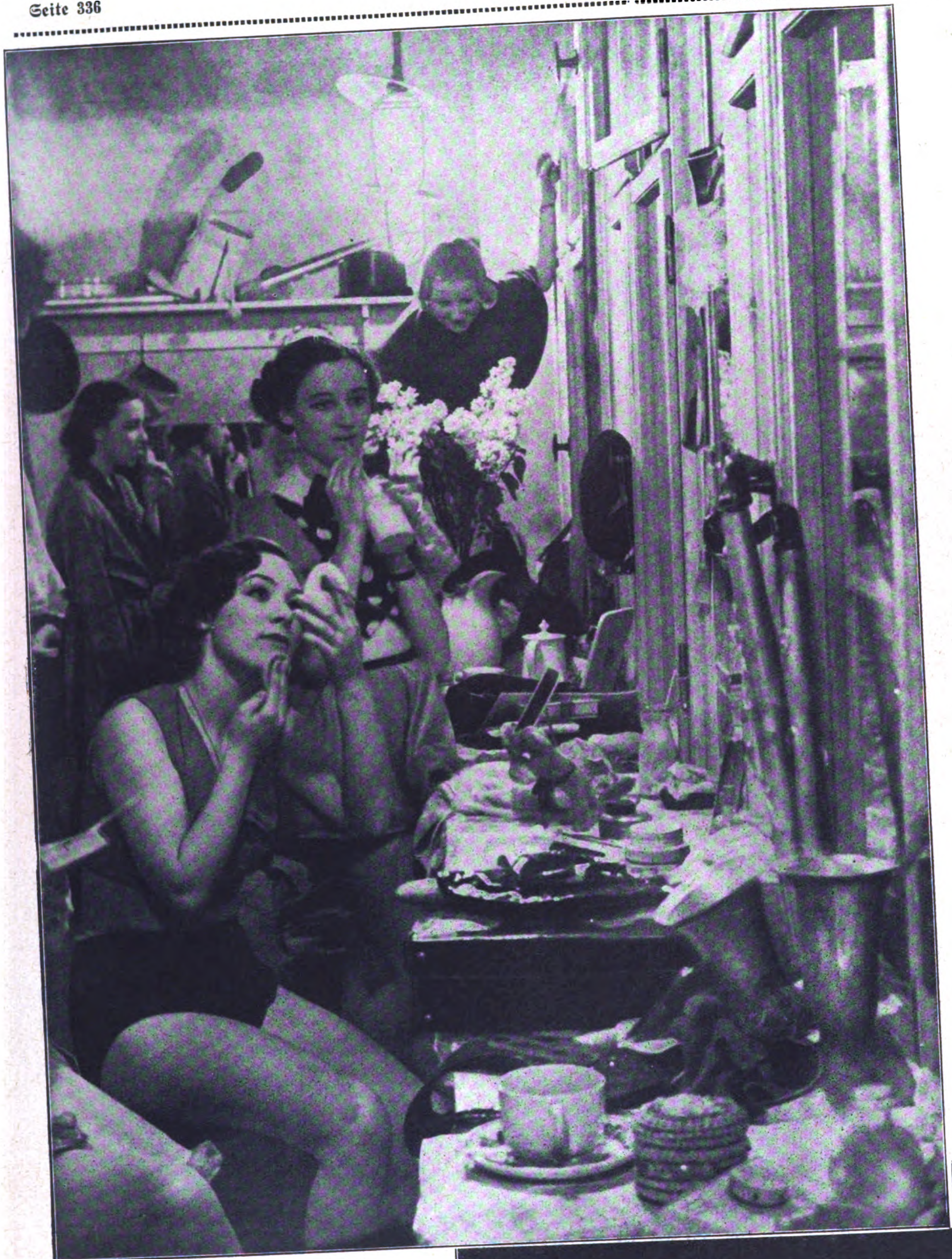
Links:
Opiumkuchen
werden zum Verſand vorbereitet,
der in gepanzerten Holzkiſten erfolgt.

Rechts:
Im Lager der ſtaatl.
Opiummonopol-Verwaltung:
Jede Kiſte enthält Opium im
Werte von 6000 Mark.

V

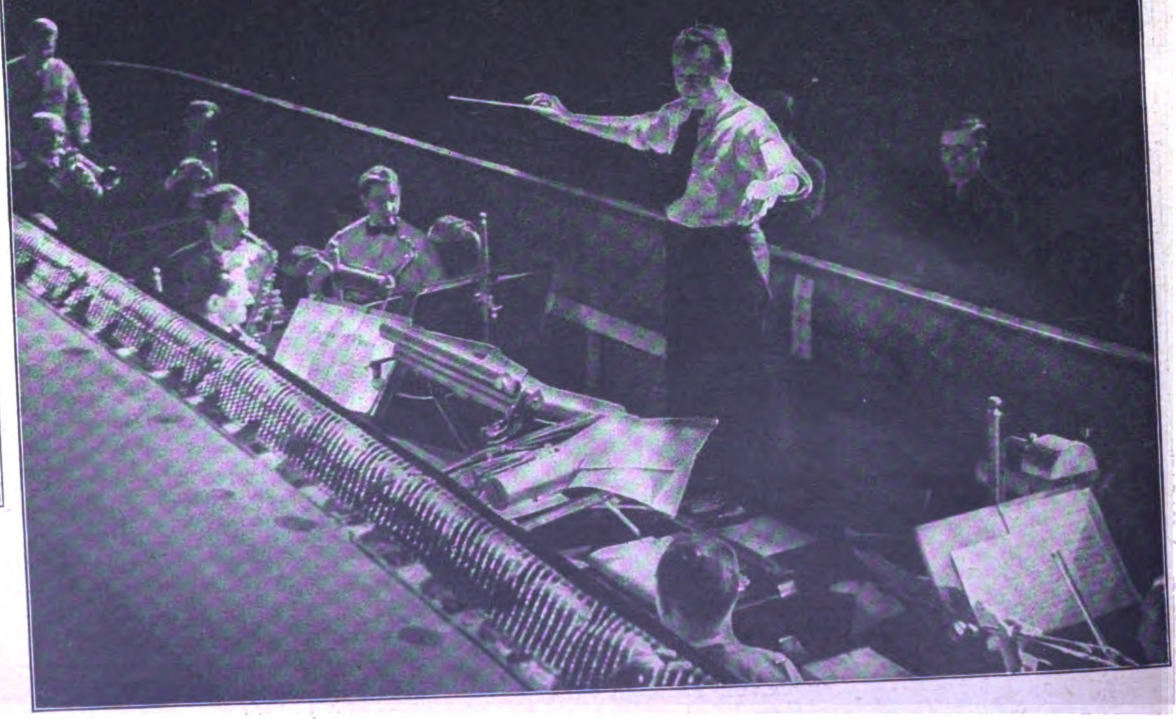
bei der Morgen-Arbeit

Wer hätte noch nicht am Schluß einer Varietévorſtellung mit ſtillem Neid der Artiſten gedacht, die nach rauſchendem Beifall ihre kurze Arbeit vollendet haben und am folgenden Morgen der Ruhe pflegen können, während uns der Alltag aus den Betten an die Arbeit jagt, geſtaunt über die hohen Gagen für ein oft nur minutenlanges Auftreten im blendenden Licht der Scheinwerfer? Man ſieht nur den Artiſten auf der Bühne, lächelnd. mit ſpieleriſcher



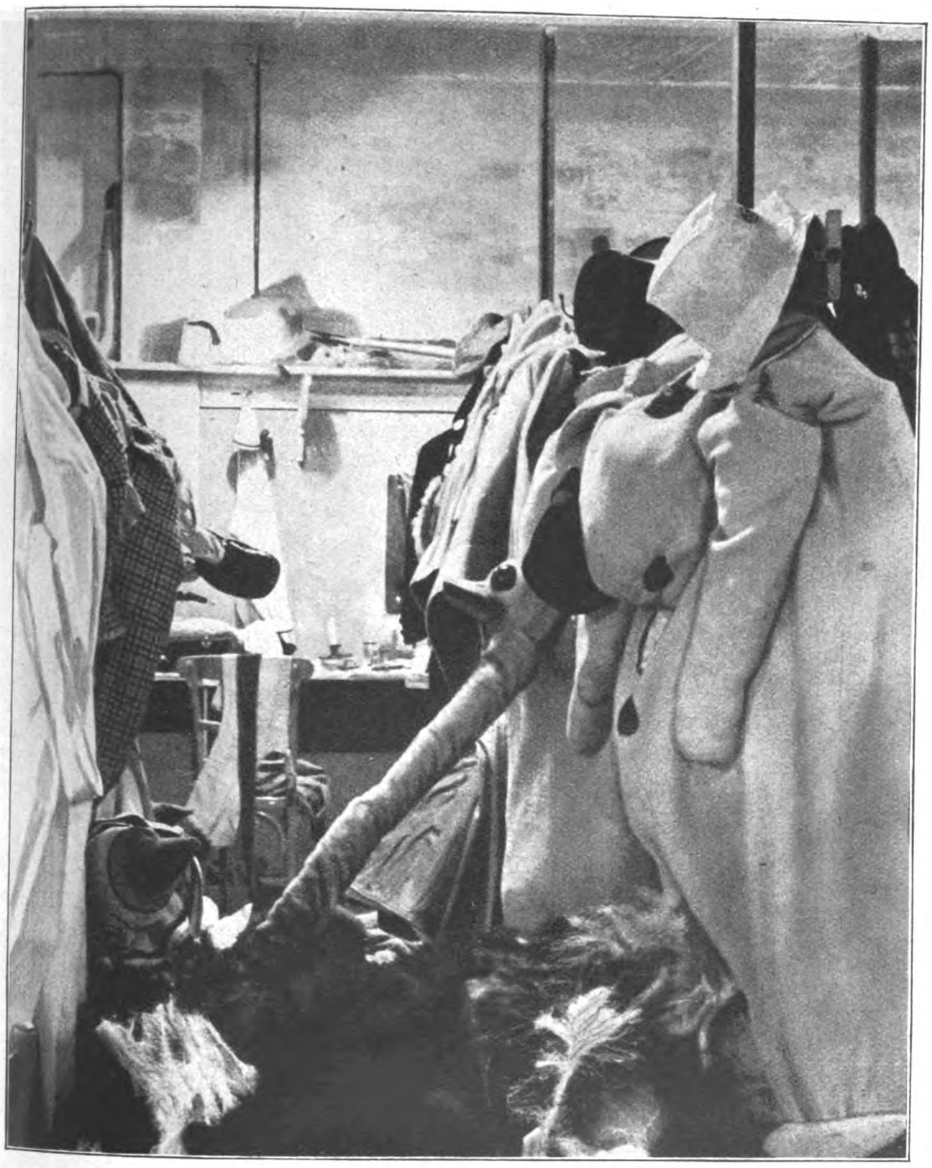
Probenpauſe bei den Girls.
In der Garderobe herrſcht in dieſen Minuten der Erholung reges Leben und Treiben: Man hilft der Schönheit nach, ſtärkt ſich und feiert ſogar mit den Kolleginnen Geburtstag

Der Chefbeleuchter
ſitzt während der Probe in einer Orcheſterloge am Mikrophon, durch das er mit allen Beleuchtungsſtationen in Verbindung ſteht.



Rechts: Das Orcheſter probt.
Muſiker und Dirigent haben es ſich bequem gemacht und die Röcke ausgezogen, denn die Proben dauern oft viele Stunden.

Varieté



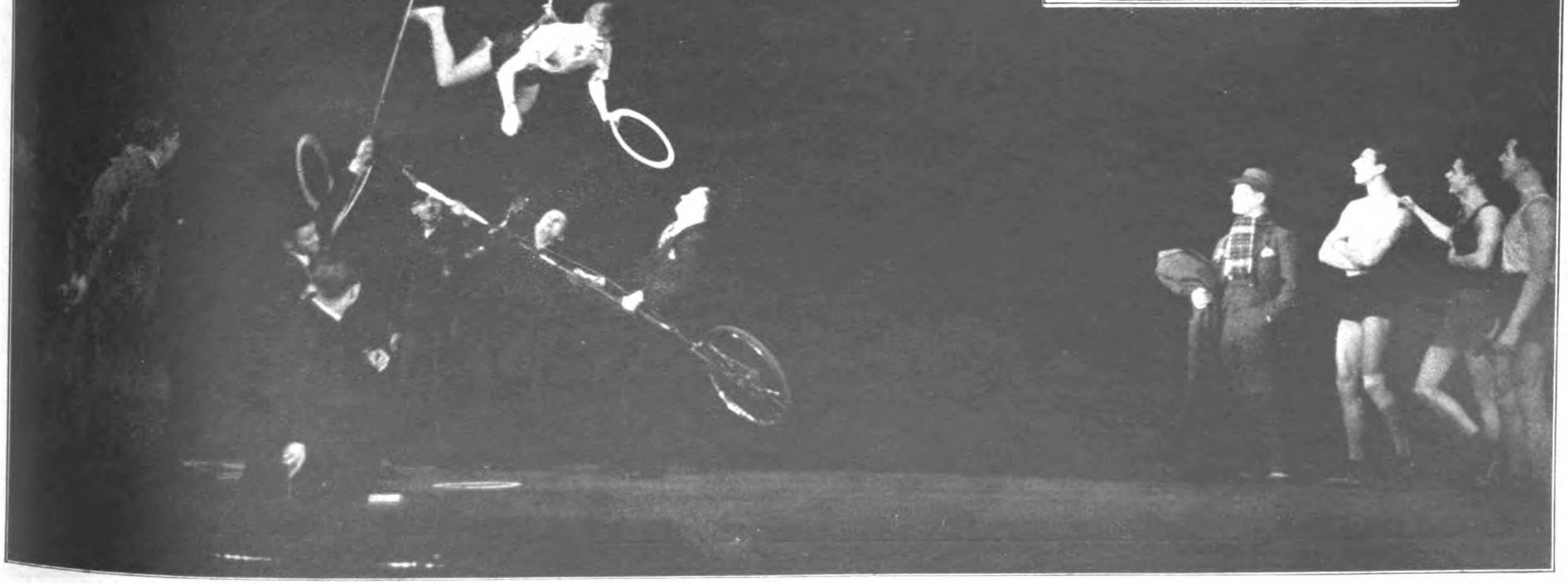
Die grotesken Masken, die auf der Bühne Lachſalven entfeſſeln, machen jetzt einen merkwürdigen Eindruck.

Leichtigkeit die ſchwierigſten Übungen und Künſte vollbringend, weiß nichts von dem ſorgenzerfreſſenen Clown, der ſich den ganzen Tag lang den Kopf über einen neuen Witz zerbricht und zwiſchendurch ſeine akrobatiſchen Künſte übt.

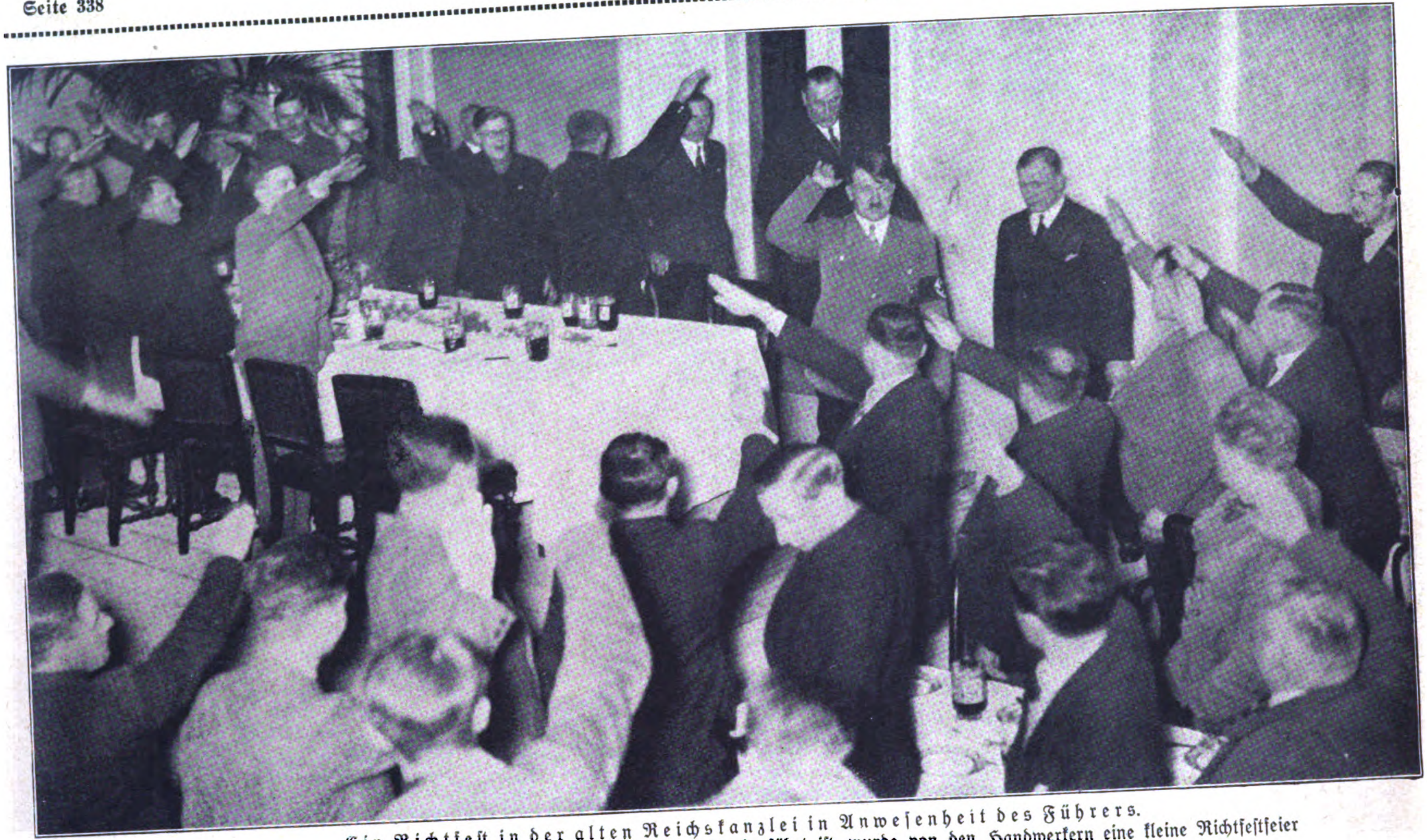
Morgens im Varieté. Graues farbloſes Licht, aus allen Ecken kriecht fröſtelnde Kälte, Ventilatoren ſurren. In Hemdärmeln ſteht der Dirigent hinter ſeinem Pult und übt mit der neuen „Nummer“ den ihr an den Leib geſchriebenen Fandango, der ewig nicht gelingen will, weil die Bühne zu klein oder zu groß, die Figuren und ſomit die Muſik dem Raum angepaßt werden müſſen, der zur Verfügung ſteht. Schimpfend ſucht der Requiſitenmeiſter nach einer kleinen Trompete, die in die rechte Taſche der weiten Pluderhoſe des Komikers gehört und der ohne ſie um die ganze Pointe ſeines Schlagers gebracht wird. Irgendwo poltert eine ſchwere Kugel zu Boden. Sie gehört dem Kanonenmenſchen, der Geſchoſſe mit dem Nacken auffängt. Schon wieder dröhnt es. Der Menſch iſt außer Form. Morgenarbeit im Varieté...

Vas

Den Statiſten werden Tiermasken angeprobt; die „Haut“ eines Känguruhs wird zugenäht.



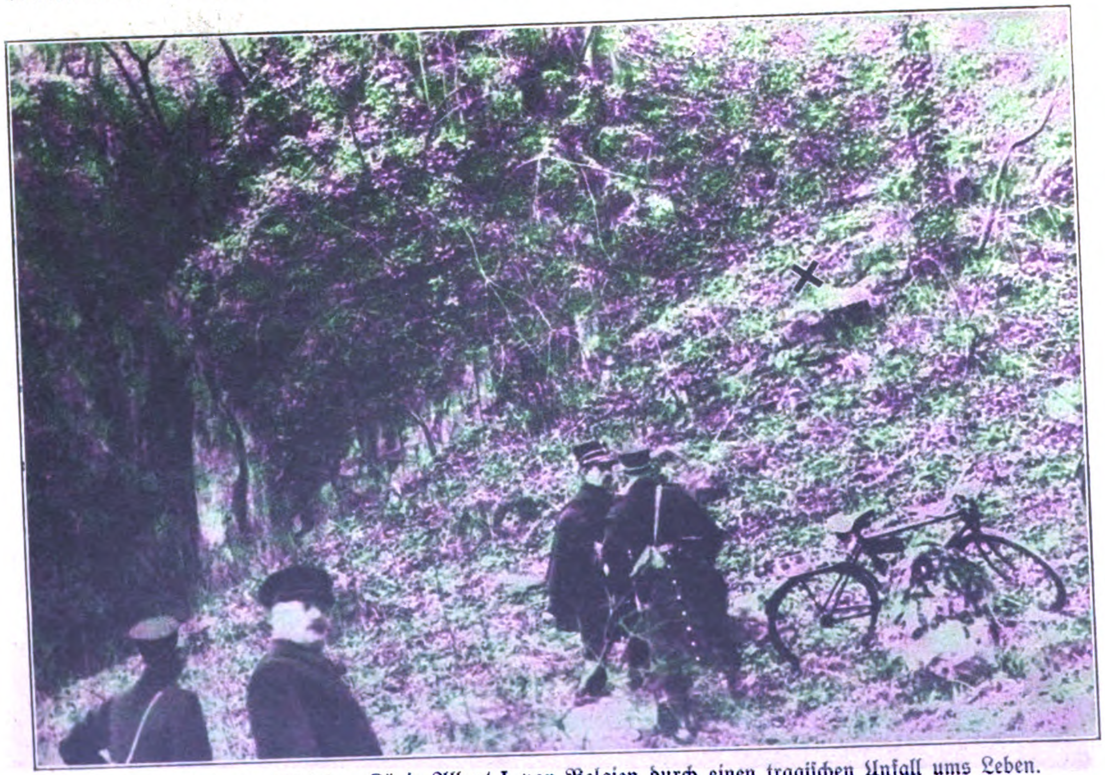
Ein gefährlicher Augenblick bei der Probe eines Kunſtradfahrers.



Ein Richtfeſt in der alten Reichskanzlei in Anweſenheit des Führers.
Nachdem der Umbau in der alten Reichskanzlei im Rohbau durchgeführt iſt, wurde von den Handwerkern eine kleine Richtfeſtfeier veranſtaltet, zu der auch der Führer erſchien.

König Albert von Belgien, der am 17. Februar bei einem Ausflug unweit von Namur tödlich verunglückte.

Der neue König von Belgien und ſeine Gattin.
Das Bild zeigt König Leopold III. und ſeine Gattin Aſtrid, deren Krönung am 23. Februar ſtattfand.



Am 17. Februar 1934 kam König Albert I. von Belgien durch einen tragiſchen Unfall ums Leben. An dieſer Stelle (×) wurde der Leichnam des Königs Albert aufgefunden.

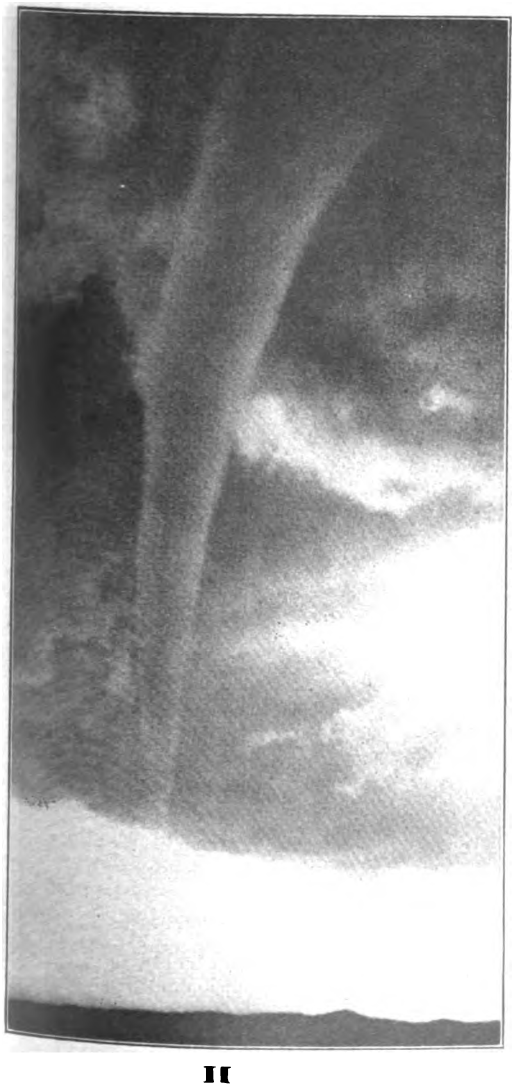
Von der Winterſahrt in Garmiſch: Eisrennen: Der Sieger des 1. Motorradrennens, Winkler, München, erklärt dem Präſidenten des D.A.C., Frhr. v. Egloffſtein, die Taktik ſeiner Fahrt.

S.S.-Gruppenführer Seibel-Dittmarſch †
iſt am 21. Februar, kurz nach ſeiner Ernennung zum Inſpekteur Mitte, in Berlin geſtorben.

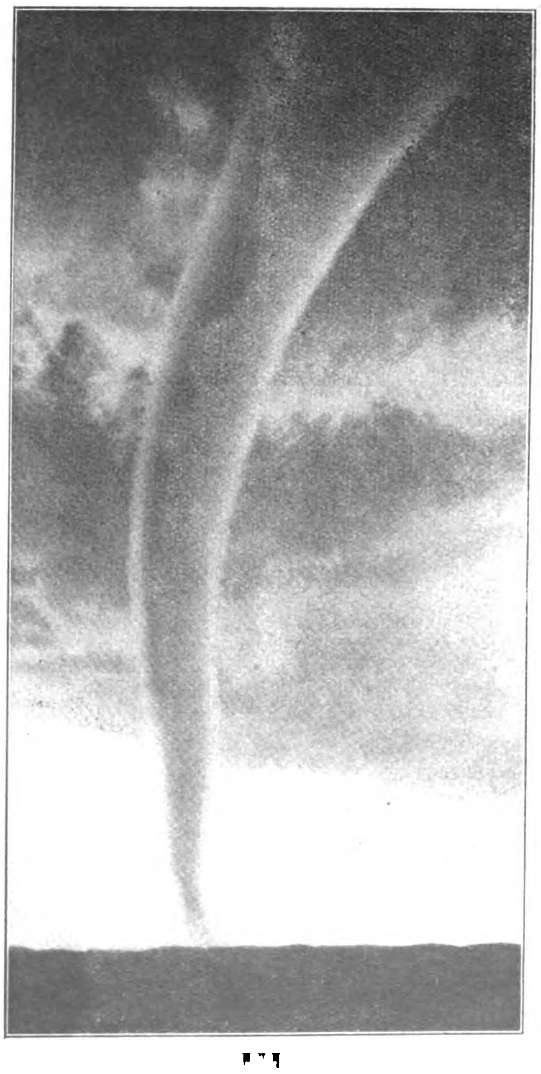
S.S.-Gruppenführer Wittje,
der bisherige Führer des Oberabſchnittes Nord wurde zum Chef des S.S.-Amtes ernannt.

*

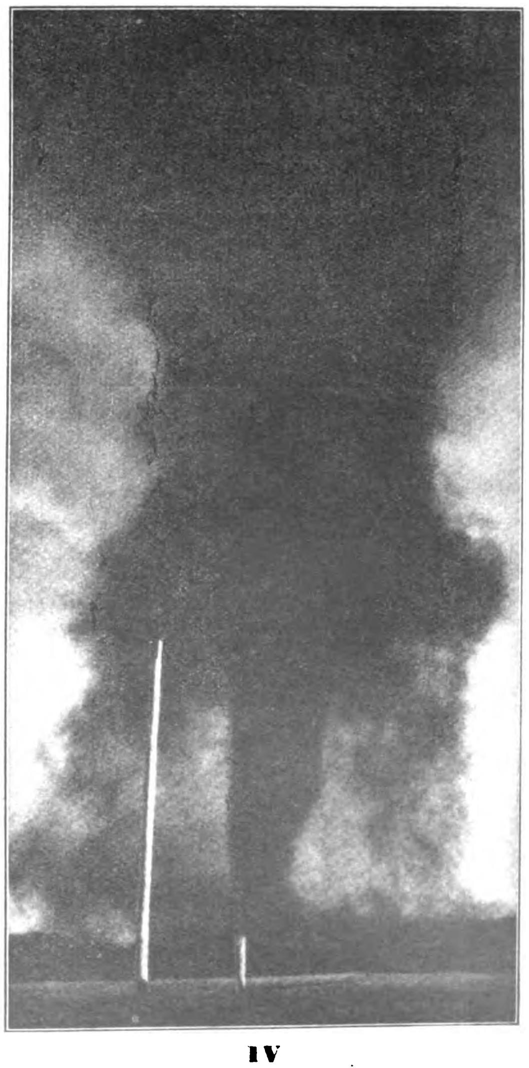
wandernde WASSERHOSE



II



III



IV

Ein kleiner Griesgram?
Nein, nur die Kamera entlockt ihm hier Angſttränen. Wenn ſie verſchwunden iſt, verwandelt ſich das Weinen wieder in ſonnigſtes Kinderlachen.

Rechts:

Kunſtſtücke mit dem Rhönrad.
Eine junge Berlinerin mit ihrem geigeſpielenden Partner im Sportforum der Ausſtellungshallen am Kaiſerdamm in Berlin.

(Phot. Henk)

Die erſte Maß Münchner Bier.
Die Teilnehmer am erſten Berliner Urlauberzug „Kraft durch Freude“ bei der Bewirtung im Löwenbräukeller.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

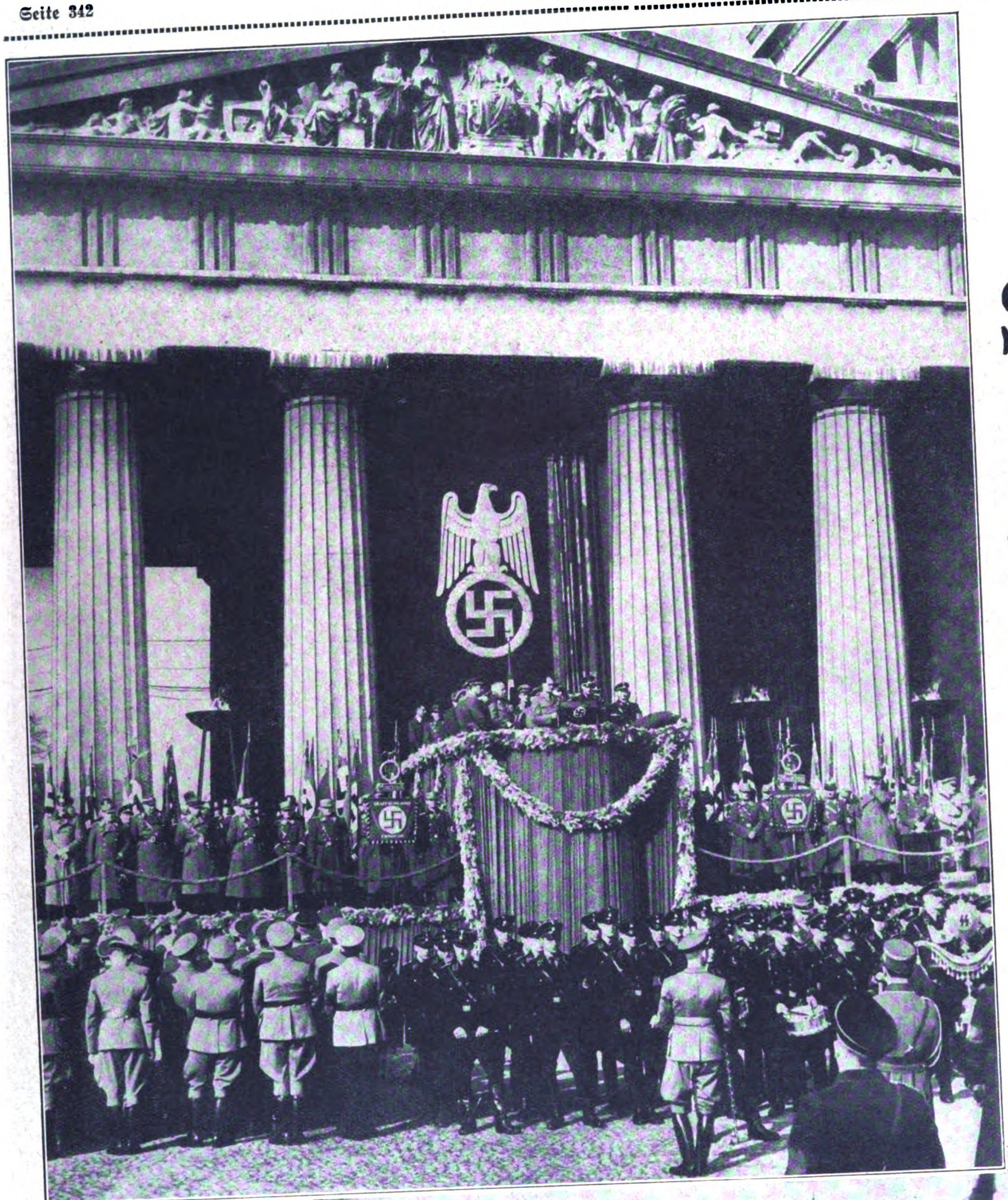
IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 10 / SAMSTAG, 10. MÄRZ 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Der Heldengedenktag am 25. Februar in Berlin

Der Reichskanzler begrüßt den Reichspräſidenten vor der Staatsoper, wo die Gedenkfeier ſtattfand.



Der Schwur der Million

Am 25. Februar ſtanden ſämtliche deutſchen Städte im Zeichen der Vereidigung aller Politiſchen Leiter der N.S.D.A.P. In der Geburtsſtadt unſerer Bewegung, in München, nahm der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, den feierlichen Vereidigungsakt vor. Bei ſeiner Anſprache führte er u. a. aus:

Seid ſtets Diener am Ganzen, auch in der Bewegung, und wiſſet, daß nur die Bewegung und ihre Ganzheit, nicht aber ein Teilglied,

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ſpricht auf der Rednertribüne vor den Propyläen in München den Politiſchen Leitern die Vereidigungsworte vor.

Der feierliche Schwur auf den Führer. Im Hintergrund die Glyptothek in München.

Die Regierung ehrt die Toten im Ehrenmal in Berlin am 25. Februar.
Erſte Reihe von rechts nach links: Der dritte iſt General v. Fritſch, daneben Reichswehrminiſter v. Blomberg, Miniſterpräſident Goering, Reichspräſident von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler, Reichsminiſter Dr. Goebbels, Vizekanzler v. Papen, Admiral Roeder.

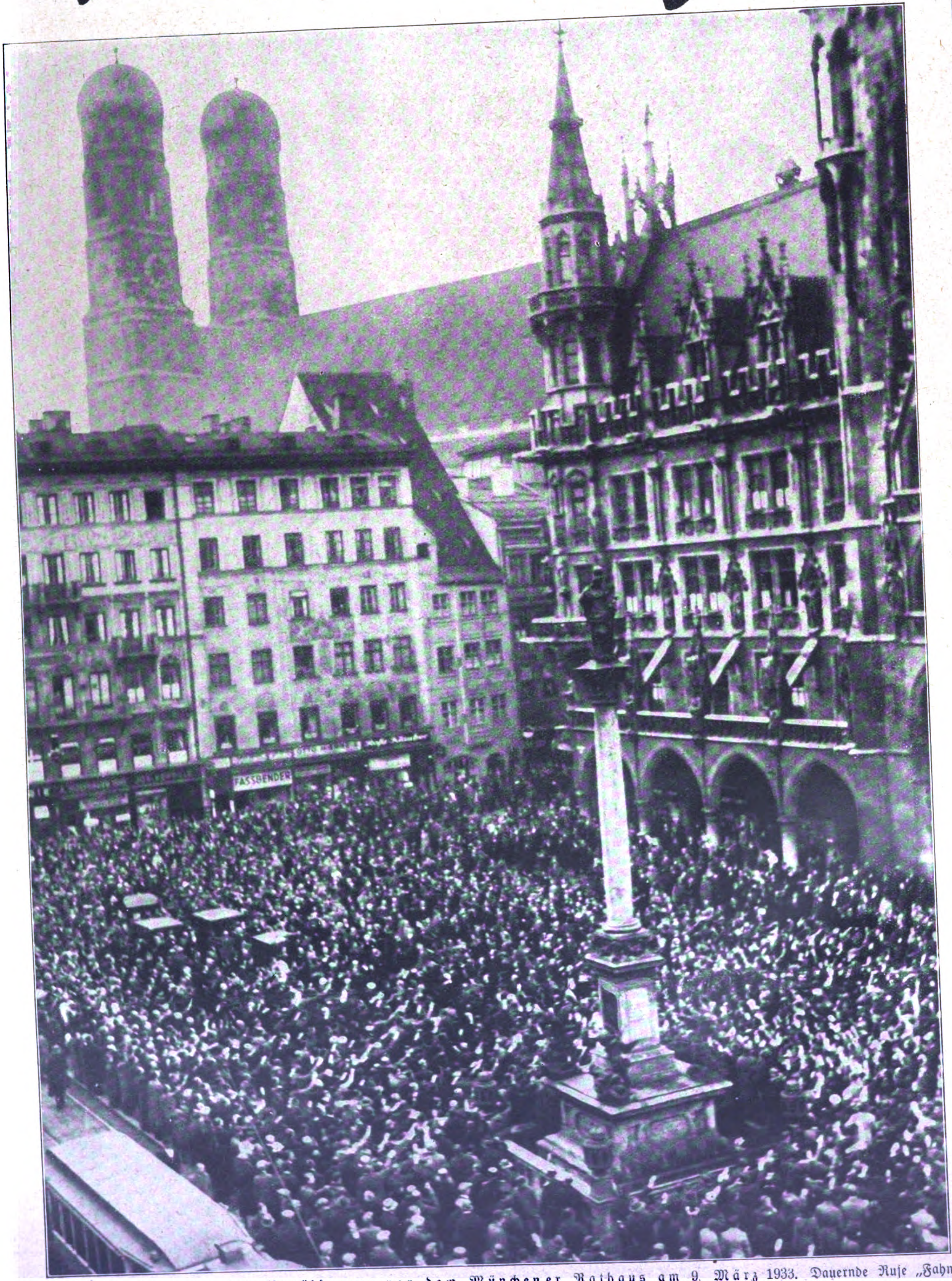
den Sieg bewahren und die Eroberung der Zukunft bringen kann. Wo Ihr auch ſtehen mögt, ob hoch oder niedrig, jeder wirkt für ſeine Bewegung und damit für Deutſchland, ſo wie Adolf Hitler Euch ſagte, daß es gleichgültig iſt, ob jemand als Straßenkehrer oder als Hochſchullehrer arbeitet, wenn er nur arbeitet für die Geſamtheit und ſeine Pflicht tut. Der Lohn Eures Handelns ſei das Gefühl erfüllter Pflicht für die Bewegung, für Adolf Hitler, für Deutſchland.

Die alte Garde im Hofbräuhaus in München.

Das Erſcheinen des Führers löſt ungeheuren Jubel aus, viele bekannte Hände ſtrecken ſich dem Führer entgegen . . .

. . . und voll Stolz und Freude gleiten ſeine Blicke über die Reihen der alten Mitkämpfer.

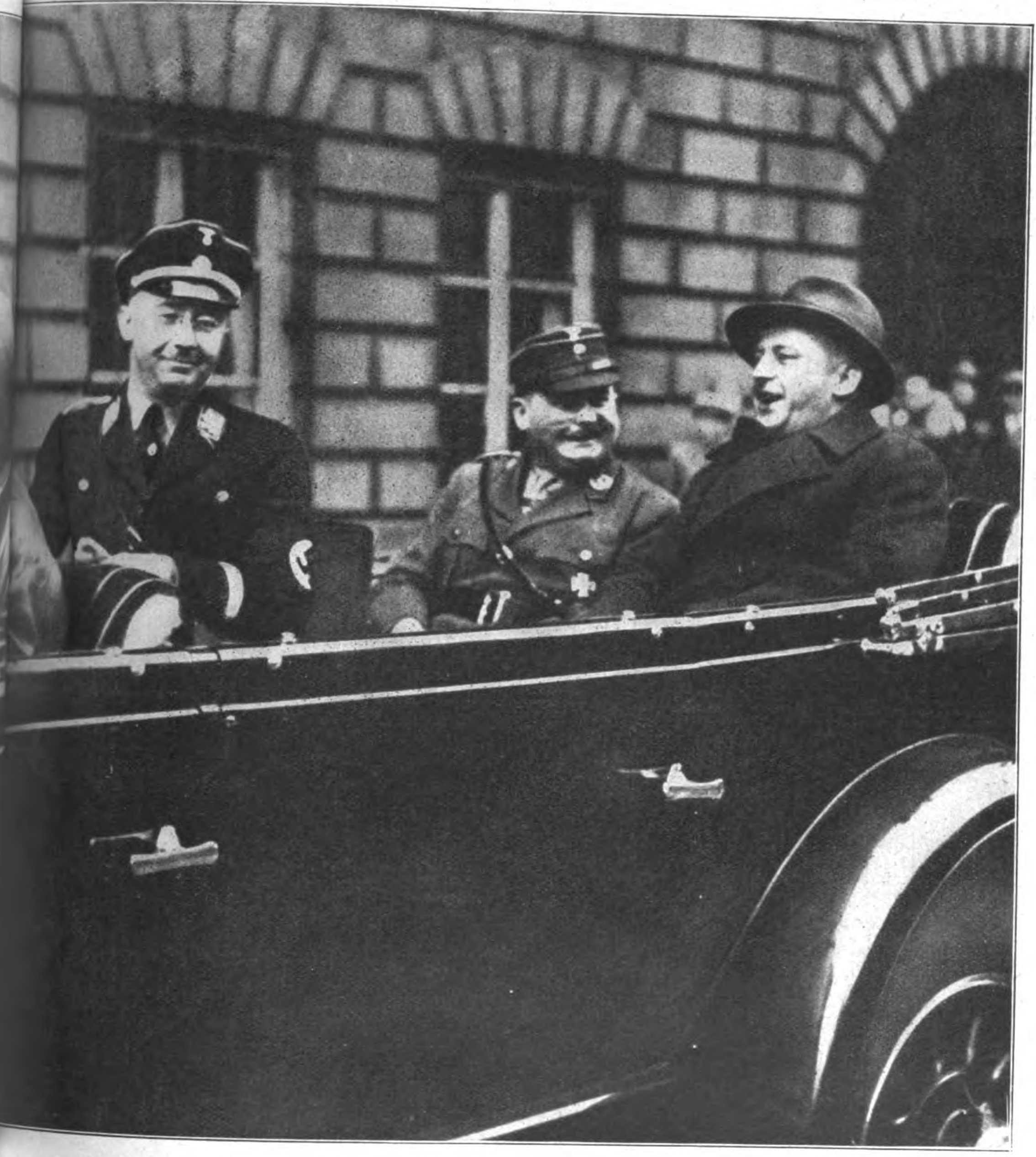
Vor einem Jahr in



Die Rieſenmenge der Bevölkerung vor dem Münchener Rathaus am 9. März 1933. Dauernde Rufe „Fahnen heraus!“ erſchollen, bis die Hiſſung der Hakenkreuzflagge am Rathausturm erfolgte.

Phot. Hans Bittner

n München



Mitglieder der neuen Regierung verlaſſen nach den Verhandlungen das Innenminiſterium.
Im Auto v. l. n. r.: Reichsführer S.S. Himmler, Stabschef Röhm und Staatsminiſter Wagner.

Die große Stunde in München.
Das Hakenkreuzbanner weht vom Rathausturm.

Der Tag der Wiederkehr der Machtergreifung in Bayern jährte ſich in dieſem Jahr zum erſten Male. In den Abendſtunden des 9. März 1933 wurde von den Stadtratsmitgliedern Reichsleiter Amann und Pg. Weber am Rathausturm die Hakenkreuzflagge gehißt. In dem Stadtviertel zwiſchen Feldherrnhalle und dem Marienplatz wogten die Menſchenmaſſen hin und her. Eine ungeheure Spannung lag in der Luft. Zeitweiſe gingen wilde Gerüchte über angebliche Unruhen. Aber die eiſerne Diſziplin der S.A. und S.S. garantierte einen ruhigen Verlauf der Demonſtrationen. Der größte Teil der Bevölkerung harrte ungeduldig der Stunde, in welcher die neue, nationalſozialiſtiſche Regierung in Bayern ihre Parolen und Proklamationen bekanntgab. Ein Jahr iſt ſeit dieſer Zeit verronnen! Was aber in dieſem einen Jahr an Gewaltigem geſchehen iſt, läßt aller Deutſchen Herzen höher ſchlagen.

S.A.-Doppelpoſten vor dem Landtagsgebäude in München.

Schwierige Verständigung.

Durch Gesten und Mimik wiſſen H.J. und Balilla am Ende doch, was ſie ſich ſagen möchten.

Balilla bei der Hitler-Jugend

DEUTSCHES MUSEUM

Wiſſensdurſtige Jugend.

Balilla und H.J. vor dem Eingang zum Deutſchen Muſeum in München.

Zum Thronwechſel in Belgien

Die Größe der achtfachen Weltmeiſterin im Eiskunſtlauf liegt darin. daß alles bei Sonja Henie von einem rein ſchöpferiſchen Impuls diktiert iſt. Dazu kommt bei ihr eine eiſerne Pflichtauffaſſung, die im peinlich genauen Training zum Ausdruck kommt. Und dann das Ausſchlaggebende, was ſie über ihre Konkurrentinnen aus Schweden, England und Amerika, die ſeit Jahren Sonja von ihrem Thron zu verdrängen ſuchen, hinaushebt: Der göttliche Funke, von dem nur ganz wenig Auserwählte — im Sport ſchon überhaupt — beſeelt ſind und der Sonja eben zu

elgiſches Militär huldigt dem neuen König nach ſeiner Vereidigung beim Verlaſſen der Deputiertenkammer in Brüſſel.

einer einmaligen Erſcheinung macht, die in Jahrzehnten nicht erreicht werden wird.

Bezaubernd iſt die Anpaſſung ihrer Kür an die Muſik. Bis zum 32ſtel harmoniert der Rhythmus der Muſik und einer Wirbelpirouette. Ganz groß iſt der weiche Tempowechſel vom allegro furioso con brio zum zeitlupenartigen adagio. Oder ſie ſynkopiert den Rhythmus ihres Laufes und macht ihn dadurch noch rhythmiſcher. Eine derartige Einfühlung in die Muſik iſt eben nur bei einer Künſtlerin möglich, bei der raffinierteſte Technik eine Selbſtverſtändlichkeit iſt.

Vom Feſtabend im Berliner Sportpalaſt. Reichskanzler Adolf Hitler begrüßt die junge Weltmeiſterin Sonja Henie.
Von rechts nach links: Reichsminiſter Dr. Goebbels, Adjutant Brückner, Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten.

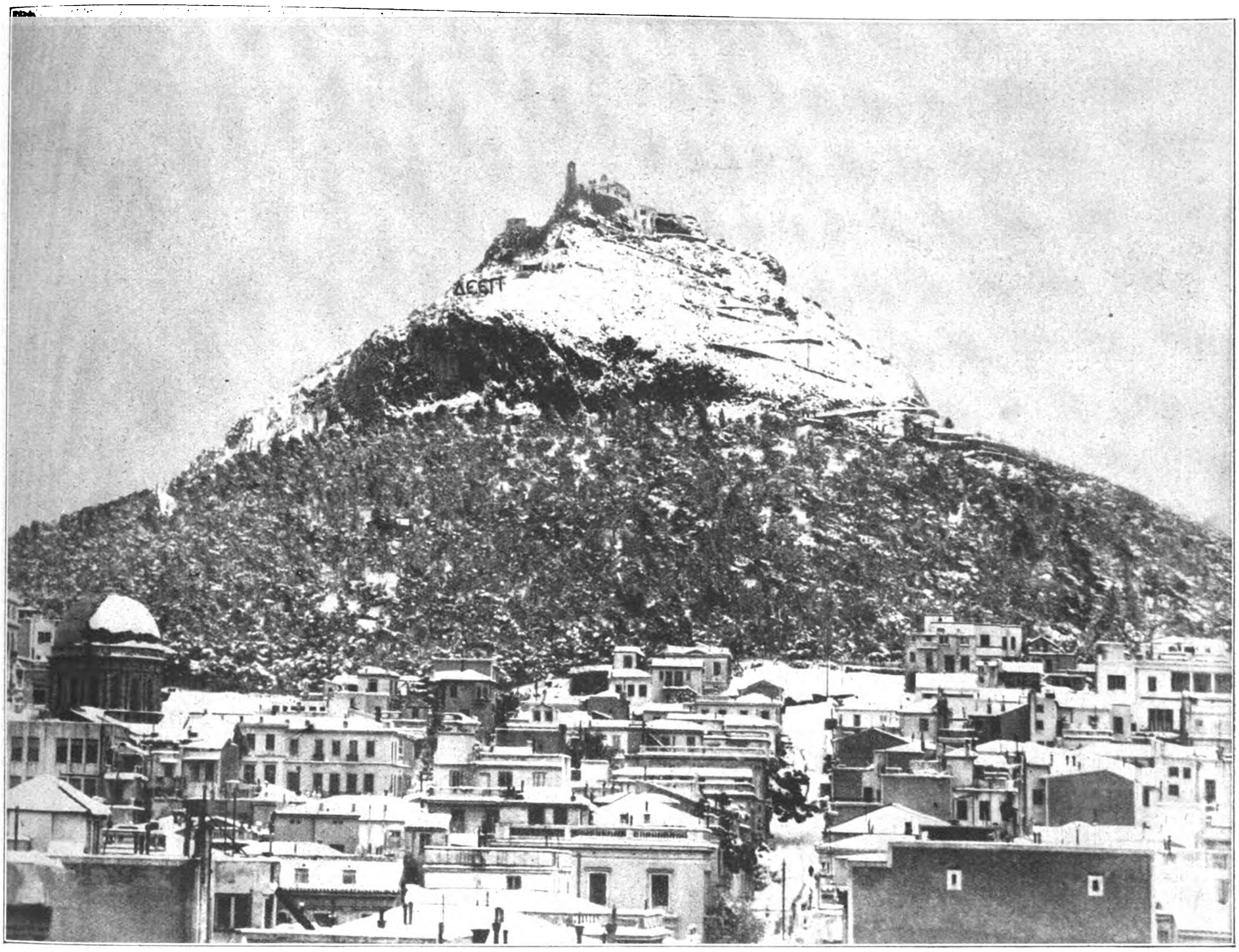
Kraft durch Freude.
Die Norddeutſchen in den bayeriſchen Bergen. Der Schmied von Schlierſee erzählt von ſeiner tauſendſten Beſteigung der Rotwand.

Kraft durch Freude!

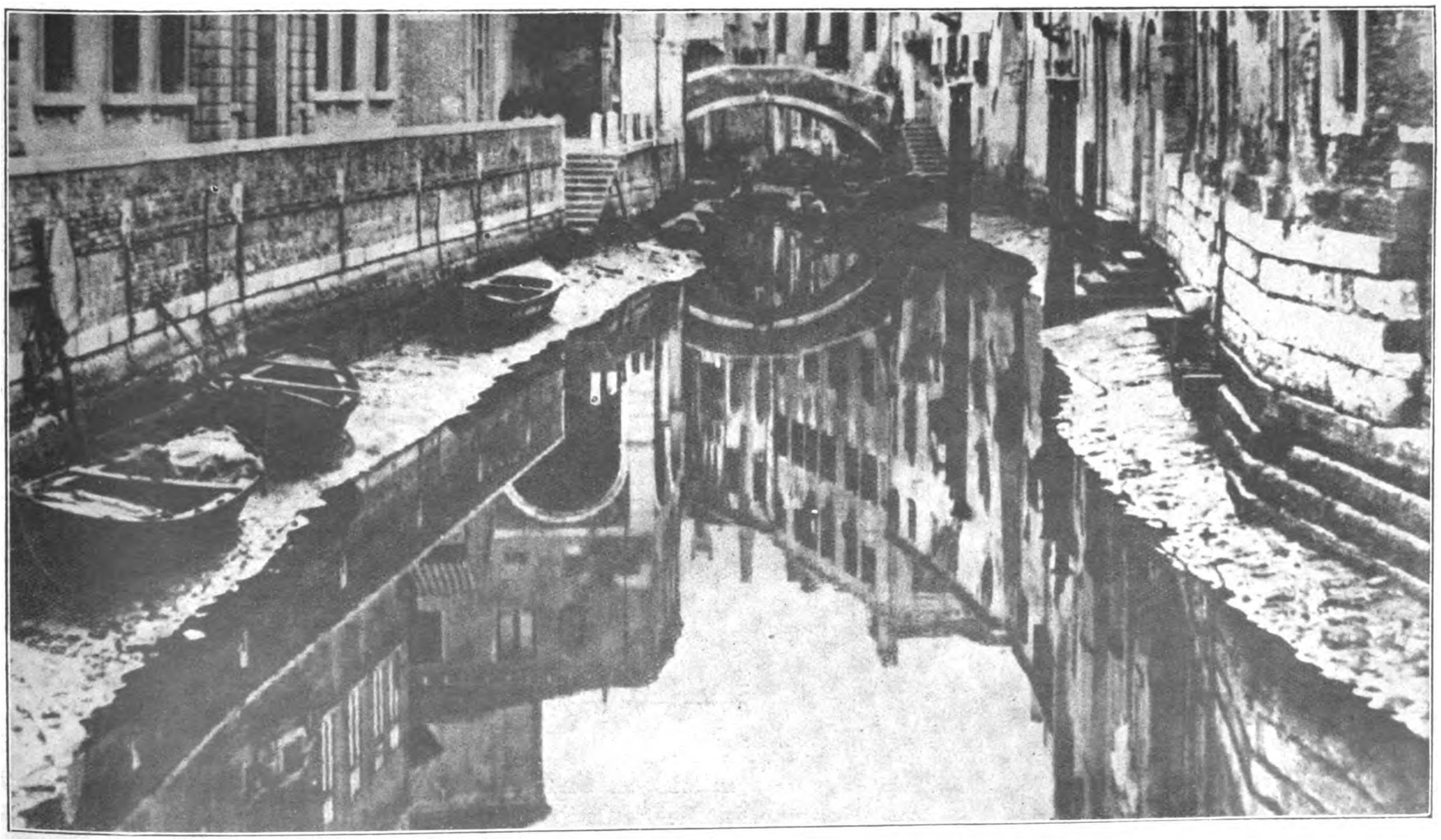
„Da drüben iſt Öſterreich!“

BILDER VON DER
SONDERFAHRT
„KRAFT DURCH FREUDE“

Freude in den Bergen.
In der Sonne
vor dem Blomberg-Haus.



Seit 70 Jahren zum erſtenmal Athen in tiefem Schnee!
Ein ſchwerer Schneeſturm ging über Athen nieder, wie er ſeit dem Jahre 1864 ſich nicht mehr ereignet hatte. Dächer und Kuppeln ſind ſchneebedeckt, und der Berg Lycabettos trägt einen weißen Gipfel.



Ein ſeltenes Bild aus Venedig: Der Gondelverkehr iſt lahmgelegt, denn die Kanäle ſind beinahe waſſerleer.

NEUTRA PAPIER
OBERST
WALDORF
OBERST
ZIGARETTEN

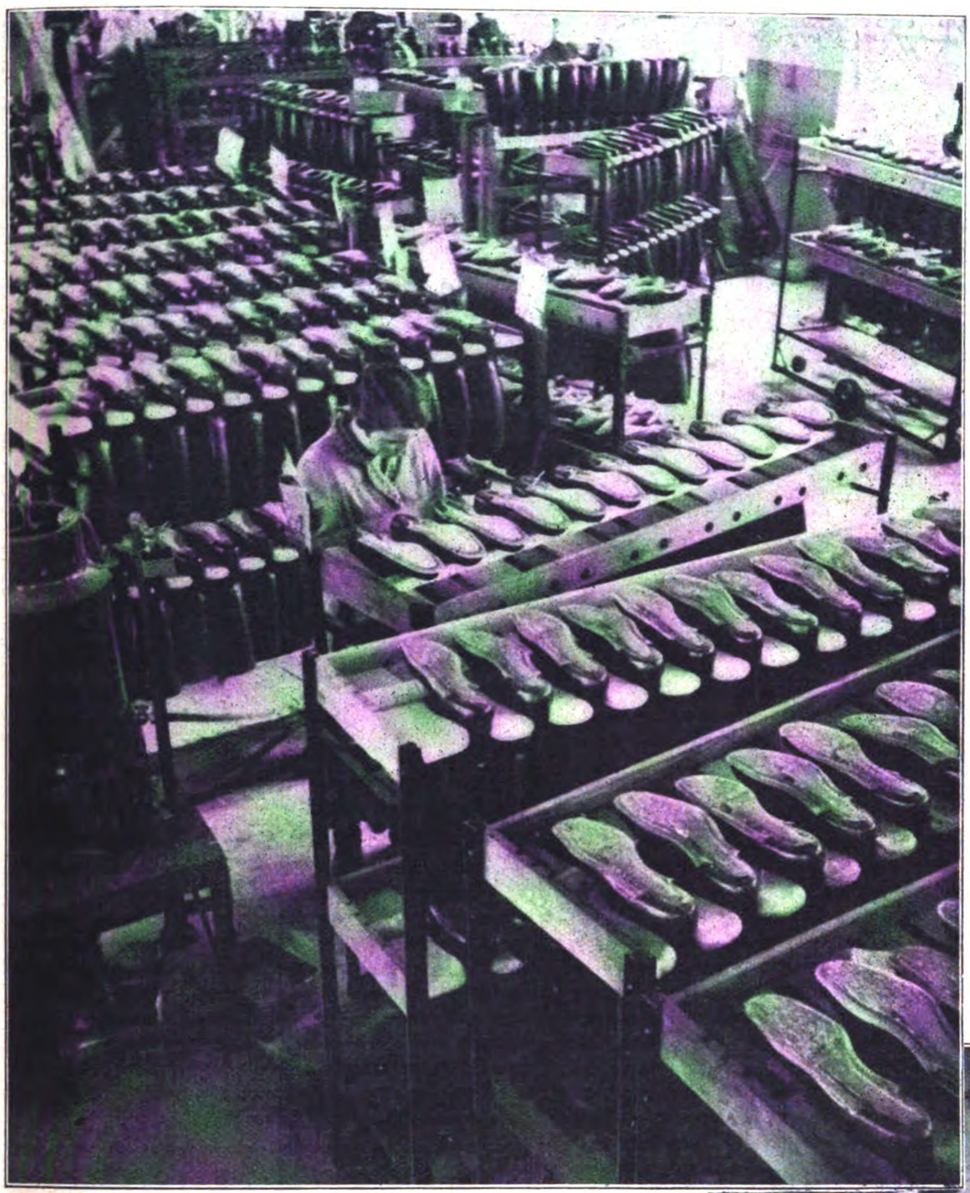
RADEMACHER

Neue Sammelbilder
Das Reichsheer und ſeine Tradition
finden Sie jetzt in der

OBERST

der einzigen 3 1/3 Pf.-Zigarette mit dem
neutral ſchmeckenden Neutra-Papier.

WALDORF-ASTORIA-MÜNCHEN



Blick in den Raum, in welchem S.A.-Marſchſtiefel dem Abſchluß des Herſtellungsprozeſſes entgegengehen.

AUFNAHMEN AUS DER SALAMANDER A.G.

Prüfung und Sortierung der Lederhäute.

Die Zahl der Angeſtellten und Arbeiter betrug:

1900	1910	1914	1920	1930	1933
270	2550	4140	3140	6620	7850

Die Arbeits- und Lagerräume in Kornweſtheim umfaſſen 74 000 qm (1914 waren es erſt 31 000 qm).

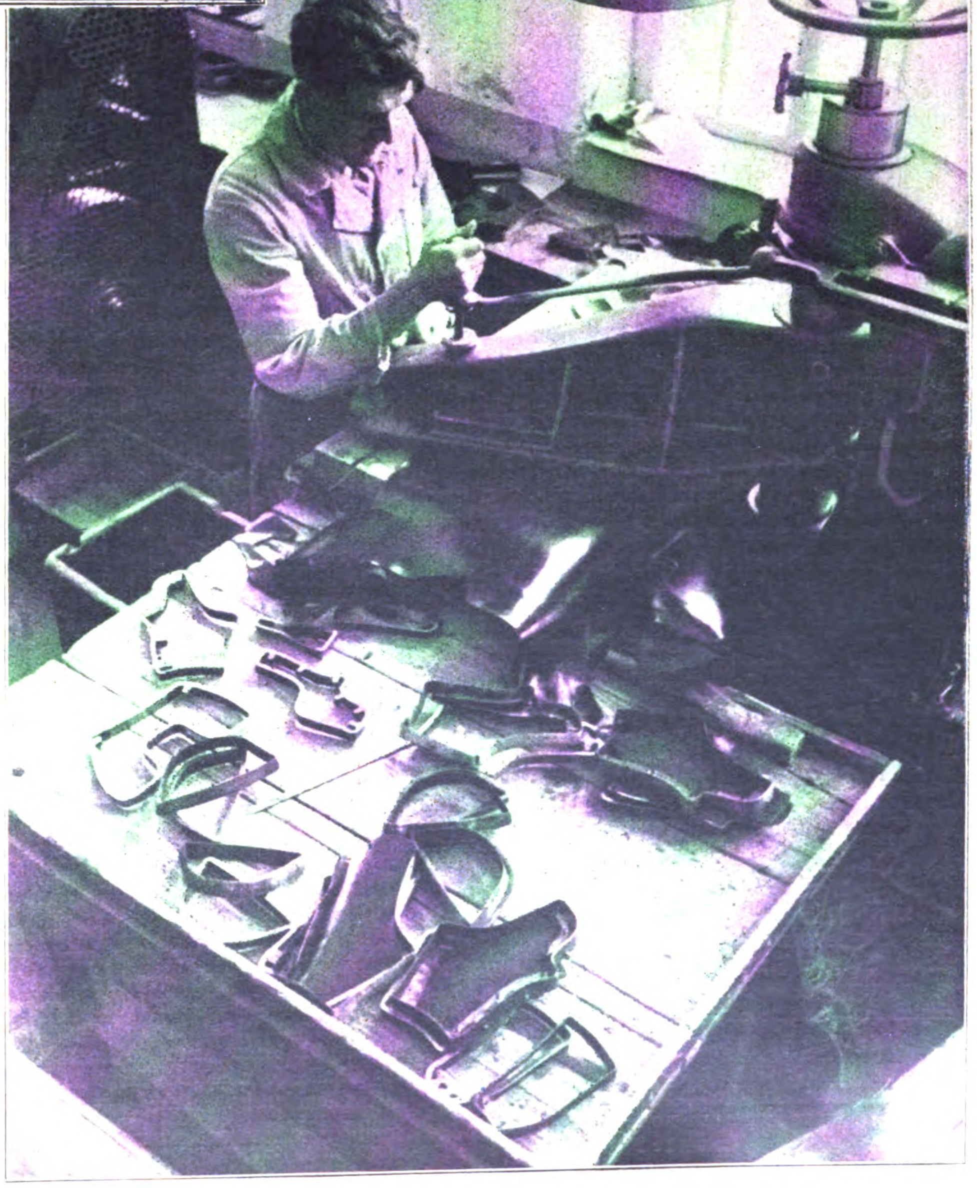
Die Zahl der Maſchinen beträgt über 4000. Jeder Schuh wird an 163 Maſchinen bearbeitet, ehe er ins Lager kommt.

Die arbeitstägliche Produktion iſt heute 20 000 Paar. Im Jahr 1933 wurden etwa 270 000 Rindshäute, 520 000 Kalbfelle, 1 400 000 Ziegenfelle und 270 000 Reptilhäute verarbeitet.

DIE GRÖSSTE DEUTSCHE SCHUHFABRIK

Von der geradlinigen, gar nicht komplizierten, aber auch durch nichts beirrbaren, faſt eigenſinnigen Entwicklung der württembergiſchen Induſtrie gibt die Salamander A. G. in Kornweſtheim bei Stuttgart ein glänzendes Beiſpiel. Sie hat in kurzer Zeit den Weg vom kleinen Handwerksbetrieb zur weitaus größten deutſchen Schuhfabrik zurückgelegt, nicht, wie es modern geworden war, mit Hilfe von großen Transaktionen, Finanzoperationen und Fuſionen, ſondern ganz beſcheiden durch klares Erkennen und Wollen des Möglichen, durch leidenſchaftliche Arbeit, die kein Ausruhen auf dem Erfolg kennt, und durch das Zuſammenhalten deſſen, was die Arbeit einbrachte, für das eine große Werk. Das Weltunternehmen von heute, deſſen Schutzmarke „Salamander" jedes Kind in Deutſchland kennt, iſt noch ebenſo bodenſtändig und ſchwäbiſch, wie es im Jahr 1885 die kleine Werkſtatt des Schuhmachermeiſters Jakob Sigle mit ſeinen zwei Geſellen war.

Guter Lohn und gute Beſchäftigung ſind die wirkſamſte Sozialpolitik. Vom ſozialen Geiſt der Firma zeugen ein Wohlfahrtsfonds von 500 000 M. und ein Penſionsfonds von 240 000 M., die vorbildliche Kantine mit Speiſeſälen für 2600 Perſonen, das ſchöne Angeſtelltenkaſino, die Werkbücherei, die eigene Gewerbeſchule, wo der techniſche Nachwuchs ſorgfältige Ausbildung genießt, die zahlreichen Kurſe für Haushaltung, Fortbildung, Hygiene uſw. Daß z. B. im Jahr 1933 allein für Arbeitsbeſchaffung und Winterhilfe 600 000 M. geſpendet wurden, iſt bekannt. Das alles iſt aus eigener Kraft erreicht worden. Seit die Firma aus den erſten Kinderjahren heraus war, hat ſie keinen Kredit mehr in Anſpruch genommen. Dieſe Unabhängigkeit vom Bankkapital betrachtet Salamander ſelbſt als einen der wichtigſten Gründe ſeiner ſtetigen, erſchütterungsfreien Entwicklung.



Rechts:

Die Maſchine zum Ausſtanzen de

Schäfte.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(9. Fortſetzung)

HAITHABU — DAS NORDISCHE KORINTH

In der Zeit, in der die Kämpfe um die Chriſtianiſierung der Germanen ausgefochten werden und ſchon ein großer Teil des Landes unſerer Väter dem neuen Gott huldigt, blüht an den Küſten noch einmal heidniſche Kultur auf. Die Wikinger brechen ein, ihr großer Traum vom Leben iſt Abenteuer, Kampf und Gefahr. Nach dem Geſetz, das den Kräftigen im Willen zur Macht emporreißt, wird ihnen der Erfolg. Krieg und Handel ſind ihnen gleich vertraut; es gibt nichts, was ihre Kühnheit nicht forderte, nichts, was ihre Klugheit nicht erreichte. Durch die Meere im Oſten und Weſten fahren die Drachenſchiffe, die Ruder rauſchen, die Schwerter klirren. Mitten im Kampf aber erſcheint oft genug — der Sage nach — der glückbringende Rabe, Odins ſiegverheißender Vogel …

Sie wollten ſiegen, ſie wollten herrſchen, und ein beredtes Zeugnis von dem Erfolg, der dieſen heißen Lebenswillen begünſtigte, gibt die Stadt am Meer, die einſt die Handelswelt beherrſchte: Haithabu …

Haithabu — heute verſunken, am verſandenden Ufer der Schlei, iſt eine der großen Glocken der Erinnerung. Es iſt eine unvergeßliche Stunde, in der die glänzende Handelsmetropole der Wikinger in langem Nachtgeſpräch vor mir erſteht. Die Kieler Univerſitätsprofeſſoren Schwantes und Scheel, der Archäolog und Hiſtoriker, erzählen von ihren langen Forſchungen und den Ergebniſſen, die ihre niemals müde werdende Arbeit bis zur Stunde gezeitigt hat.

Der Hiſtoriker Prof. Scheel iſt der erſte, der zu meinen Fragen über Haithabu Stellung nimmt.

„Wo müſſen wir das berühmte Haithabu ſuchen?“

„Nach der Überzeugung von Profeſſor Schwantes und mir dürfen wir die große Wikinger-Handelsſtadt Haithabu nicht dort ſuchen, wo jetzt die Stadt Schleswig liegt, ſondern mehr ſüdlich der Schlei, im ſogenannten Haddebyer Moor. Dieſe Lage war für die damalige Seefahrt geradezu hervorragend; ſie iſt gegen jeden Sturm geſchützt, die Einfahrt iſt kaum zu ſehen und die Wellen fluten nur ſchwer herein. In dem Hafen von Haithabu konnten ganze Flotten von Handelsbooten ruhig und ohne Gefahr liegen.“

„Wann entſtand die Wikingerſtadt?“

„Zum erſten Male begegnet uns der Name ‚Schleswig-Haithabu‘ in den fränkiſchen Annalen, und zwar wird ſie da Sliesthorp und ſpäter Sliaswik genannt. Nach meiner Meinung ſtammt dieſe Bezeichnung von dem lateiniſchen ‚vicus‘, das bedeutet Ort. Sliaswik heißt alſo Ort an der Schlei. Im Anfang des neunten Jahrhunderts wird dieſe Stadt hiſtoriſch beglaubigt und von dem Dänenkönig Göttrik als Handelsmetropole angelegt. Der däniſche König beſaß einen weiten Blick für die kommende Entwicklung. Er hatte erſt eine andere Hafenſtadt, Reric im Slawenland, erobert, ſie aber dann verlaſſen, als er erkannte, daß der Ort an der Schlei der viel geeignetere war. Reric hat vermutlich in der Gegend des heutigen Lübeck gelegen; von dort aus führte er die wikingiſche Kaufmannſchaft fort und verſetzte ſie nach S[illegible]swig, um ſo den geſamten Handel an der Oſtſee durch den neu angelegten Hafen zu beherrſchen.“

„Man fragt ſich immer wieder, Herr Profeſſor, wie in der Nähe des heute ſo ſtillen Schleswig eine ſo große Handelsmetropole entſtehen konnte?“

„Das will ich Ihnen gerne erklären: Die Schlei ſchneidet tief flußartig ins Land und erreicht die Endmoränen. Jenſeits dieſer Moränen liegt unfruchtbares Gelände mit wenig Waldwuchs, ſo daß es keinerlei Schwierigkeiten mit dem Transport der Waren gab. Man traf ſchon 14 Kilometer von Haithabu entfernt auch auf ſeetiefes Waſſer der Nordſee, und zwar bei Hollingſtedt an der Treene. Dieſer Hafen iſt vor zwei Jahren mit großer Wahrſcheinlichkeit bei den Ausgrabungen von Prof. Schwantes feſtgeſtellt worden. Mit ihm hatte man die wichtigſte Verbindung nach dem Weſten gewonnen, denn Haithabu lag in der Schnittlinie aller Handelsſtraßen, die vom Oſten nach dem Weſten führen. Es war der Mittelpunkt der Wege von Weſtnorwegen, vom heutigen mittleren Schweden — dem Mälargebiet —, vom Finniſchen Meerbuſen mit dem rieſigen Hinterland der ruſſiſchen Tiefebene und ihren großen Strömen. Von Haithabu aus wurde die Handelsware nach Hollingſtedt verfrachtet, das ſeinerzeit Nordſeehafen der Stadt geweſen iſt. Treene- und eiderabwärts ging dann der Weg in die Nordſee; man erreichte die Themſemündung, die Rheinmündung mit der Rheinlandſchaft und auch die Mündung der Seine mit dem fränkiſchen Reich. Sie ſehen alſo, Haithabu war für den damaligen Handel ein ausgeſprochener Welthafen, der den geſamten Verkehr des oſt- und nordeuropäiſchen Raumes mit Weſteuropa verband, das wir eigentlich richtiger ‚Abendland‘ nennen. Ich will Ihnen noch den einen bedeutenden Weg ſagen: Durch die ruſſiſchen Ströme Düna, Wolga, Dnjepr war die Verbindung zum Kaſpiſchen und Schwarzen Meer und ſogar auch nach dem Zweiſtrömeland — Bagdad — geſchaffen.

Wer alſo Haithabu beherrſchte, beherrſchte alle wichtigen Handelsſtraßen des 9. und 10. Jahrhunderts. Die Handelswege im Mittelmeere hatten ja ihre alte Bedeutung verloren, ſeitdem das weſtliche Becken des Mittelmeeres arabiſch geworden war. Nordafrika und Spanien waren inzwiſchen iſlamiſch geworden. Wer alſo Haithabu ausbaute, ſchuf ſich ein Gibraltar des Nordens und ſicherte ſich die Einkünfte aus Zöllen und Abgaben auf die Handelsware. So wurde die heute ſtille und abgelegene Landſchaft an der Schlei zum wichtigſten politiſchen und wirtſchaftlichen Gebiet Nordeuropas. König Göttrik befeſtigte deshalb die von ihm geſchaffene Handelsmetropole mit dem Wall, der heute noch zum größten Teil erhalten iſt.“

„Erſchöpfte ſich damit die Bedeutung Haithabus?“

„Nein. Mindeſtens ebenſo groß war die andere Miſſion, die die Metropole des Nordens hatte. Haithabu wurde zu einer Schickſalsſtätte des geſamten Nordens, durch die dieſer Teil von Europa dem Abendlande gewonnen wurde. Chriſtliche Sendboten des Frankenreiches, beſonders der Apoſtel des Nordens, Ansgar, gelangen auf der Straße des Wikinghandels nach Birka in Schweden. Damit iſt der Anfang gemacht, den Norden, der bisher nur wirtſchaftlich mit Weſteuropa verbunden war, durch den Einfluß Haithabus auch geiſtig für die Kultur des Abendlandes zu gewinnen. Wenn man die großen Verbindungen bedenkt, die dieſes „nordiſche Korinth“ mit der ganzen Welt hatte, ſo wird man leicht die Möglichkeit ſehen, daß Skandinavien, ebenſo gut wie Rußland, ſeine Kultur aus dem Byzantiniſchen hätte ziehen können. Aber nicht Byzanz ſiegte, ſondern die Kultur des Abendlandes. Dieſe Tatſache haben wir allein der Wikingerſtadt zu danken, die ihre große Funktion zum Segen des Nordens gebrauchte.“

„Wollen Sie mir noch etwas über das weitere Schickſal Haithabus erzählen, Herr Profeſſor?“

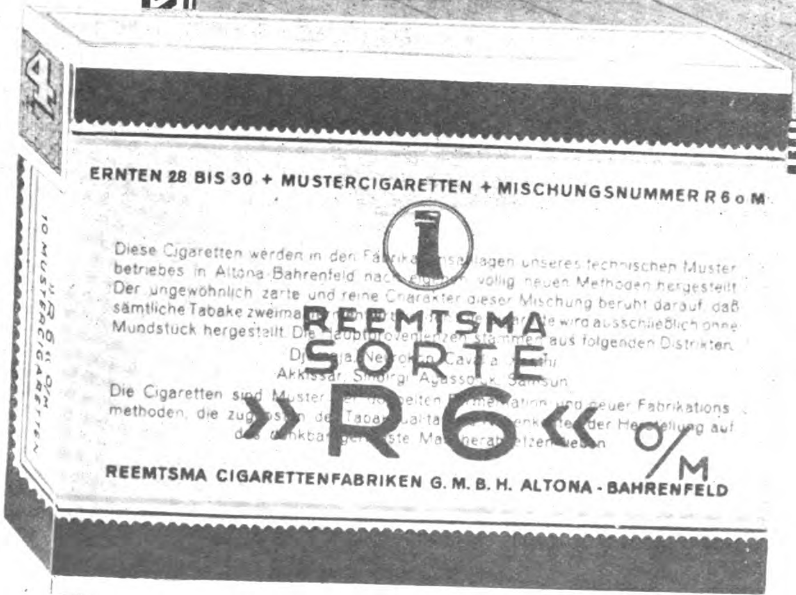
„Um die gleiche Zeit, in der fränkiſche Kleriker in Birka mit wachſendem Erfolg das Evangelium predigen, entfalten die Schweden eine tief nach Rußland eindringende, ſtarke Oſtſeemacht und bringen Ende des 9. Jahrhunderts auch den weſtlichen Arm der nordeuropäiſchen Handelsſtraßen und Haithabu in ihre Gewalt. Die Stadt, jetzt als ſtarke Feſtung ausgebaut, deſſen mächtige Wälle ſich heute noch am Haddebyer Noor erheben, wird nun ſchwediſcher Königsſitz. Jetzt beginnt die eigentliche Blütezeit der Wikingerſtadt.

An die Herrſchaft der Schweden erinnern noch heute die Ortsnamen ſüdlich und nördlich der Schlei; alle Dörfer mit der ſchwediſchen Endung ‚by‘ ſtammen aus dieſer Zeit, genau wie die Bezeichnung ‚Hedeby‘ (Haithabu), zu Deutſch: ‚Ort an der Heide‘. Dieſe große Macht der ſchwediſchen Wikinger aber beunruhigte die ſächſiſchen Nachbarn ſo ſtark, daß ſich Heinrich der Vogler zu einem Kriegszug gegen Knuba, den König von Haithabu, entſchloß. Genau vor 1000 Jahren (934) tobte der Kampf um Haithabu und endete mit der Niederlage Knubas. Die Friedensbedingungen des deutſchen Königs lauteten: Zwangstaufe für das ſchwediſche Königshaus und Tributpflicht an Deutſchland. Mit dieſer Tat hatte das deutſche Reich politiſch, wirtſchaftlich und geiſtig die Eider überſchritten und die blühendſte und begehrteſte Landſchaft des Nordens ſich untertan gemacht. Die Wikingermacht hat ſich von dieſem Schlage nie mehr erholen können, und als Denkmäler der Kataſtrophe haben wir zwei gut erhaltene Runenſteine gefunden, die die Witwe des ſchwediſchen Königs, die ſtolze Aſfrid, ihrem im Kampfe gefallenen Sohn Sigtrygg ſetzte. Auf den Runenſteinen iſt auch der Name Haithabu bekundet und feſtgelegt.

Wenn auch Deutſchland die politiſche Herrſchaft über dieſen lebenswichtigen Raum nicht dauernd feſthalten konnte und der Dänenkönig Gorm noch einmal vorübergehend das alte Wikingerreich errichtete, ſo war doch die tiefere Entſcheidung gefallen. Denn geiſtig war durch die chriſtliche Miſſion der Norden zu einem Teil des Abendlandes geworden, und der Einbruch der abendländiſchen Kultur wirkte ſich durch Haithabu auch in ganz Skandinavien, in Dänemark, Schweden und Norwegen aus. Der Sieg Heinrichs des Voglers vor 1000 Jahren wurde zu einer geiſtigen Wende des gewaltigen nordeuropäiſchen Raumes; denn vor den Toren von Haithabu hat Midgards Welt ihre entſcheidende Niederlage gefunden. Die große Sendung Haithabus war erfüllt. Der Ort, der im Brennpunkte des abendländiſchen Kampfes um Nordeuropa geſtanden hat, in dem noch einmal Midgard in letzter, ſtrahlender Größe ſich aufgerichtet hatte, taucht in das Dunkel einer ewigen Nacht. In der Abenddämmerung ſeines Erdentages hören wir noch die Geſänge der frommen Pilger, die von Aalborg und Viborg nach Rom zogen und in Haithabu raſteten. Sie ſind ein Grabgeſang über der Stadt, vor der die Wogen der Weltgeſchichte gebrandet hatten. Dann verſtummen auch ſie. Haithabu kehrt in den Schoß der Erde zurück

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge

9


ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN

Der Meister

sortiert
mit einer unbeschreiblichen Genauigkeit
und Zuverlässigkeit die Tabakblätter, bis
sie in Art und Größe zueinander passen.
Man beachte den unteren Rand
der in der Hand gehaltenen Blätter!

Von dieser mühseligen Arbeit
hängt das Gelingen der Fermentation ab.

doppelt
fermentiert

4₰

Sein Werk iſt getan. Der Kampf um Nordeuropa, der dem Morgen unſeres Geſchichtstages den großen Inhalt gegeben hat, iſt entſchieden."

Prof. Scheel iſt am Ende ſeiner großen Ausführungen, aber ehe Prof. Schwantes das Wort nimmt, um von den Ausgrabungen Haithabus zu erzählen, gibt es noch eine kleine heitere Anekdote.

Auch damals gab es Seemannslatein, auch damals ſcheinbar den Anfang einer kleinen Greuelpropaganda, die ſich gegen die nordiſchen Wikinge richtete. Der brave Ibrahim at Tartuſchi aus Tortoſa wollte die berühmte Stadt „am äußerſten Ende des großen Meeres" kennenlernen. In ſeinem geographiſchen Reiſebericht erzählt er leider nichts von dem, was wir heute wiſſen möchten; er hält es nicht für nötig, der Mit- und Nachwelt etwas über die Anlage der Straßen, über den Bau der Häuſer, über das flutende Handelsleben zu erzählen, ſondern er gibt nur ein Schauermärchen, das an Phantaſtereien aus „1001 Nacht" erinnert. Die Frauen von Haithabu ſollen ihre Neugeborenen ins Waſſer geworfen haben, um die Koſten der Erziehung zu ſparen. Die Männer ſchildert er als Gecken, die eine jungmachende Salbe benutzten, und von dem Sängerfeſt in Haithabu gibt er einen Bericht über die barbariſchen Sitten des Landes und ſchreibt, daß die Stimmen der Wikinger „wie die Töne eines Hundes" geklungen hätten, „nur noch viehiſcher . . ." Zu dieſem Bericht wie zu den heutigen Greuelmärchen iſt wohl jeder Kommentar überflüſſig — es gibt nur ein herzliches Lachen. Dann beginnt Prof. Schwantes:

„Wann wurde Haithabu entdeckt?"

„Man hat ſich ſchon vor 200 Jahren den Kopf zerbrochen, warum Schleswig bis ins 17. Jahrhundert hinein ‚Hedeby' genannt wurde. Die Landbevölkerung gebrauchte nur den nordiſchen Namen. Draus haben die Geſchichtsſchreiber ſchon ganz früh auf das Vorhandenſein von zwei Städten geſchloſſen, von denen die eine erhalten blieb, die andere aber untergegangen iſt. Schon damals vermutete man, daß die untergegangene Stadt innerhalb des gewaltigen Halbkreiswalles gelegen haben muß, der heute ‚Oldenburg' genannt wird. Oldenburg heißt nichts weiter wie ‚alte Burg', und aus dieſer Bezeichnung geht deutlich hervor, daß die Landleute vollſtändig vergeſſen haben, was ſich dort einmal befunden hat. Die richtige Deutung mit den zwei Städten hat man aber wieder verlaſſen und erſt am Ende des 19. Jahrhunderts von neuem aufgegriffen, als ſich der große däniſche Altertumsforſcher Sophus Müller erneut mit der Frage Haithabus beſchäftigte. Als Archäologe betrachtete er die Dinge von ſeinem Geſichtsfelde aus und machte darauf aufmerkſam, daß unlängſt eine ähnliche Anlage in Schweden ſich als die ſagenberühmte Wikingerſtadt Birka feſtſtellen ließe. Auch hier war ein Halbkreiswall im Meer, am Strande im Mälarſee. In Schleswig war die gleiche Situation, man fand ebenfalls eine hochgelegene Burganlage, genau wie in Birka, die man für die Zitadelle einer Handelsſtadt anſehen mußte. Deshalb riet Sophus Müller in den neunziger Jahren, nachzugraben, und 1900 begann das Muſeum für Vorgeſchichte in Kiel mit den erſten Probegrabungen, denen ſofort ein großer Erfolg beſchieden war. Die Vermutung von Sophus Müller hat ſich glänzend beſtätigt; denn man fand die berühmte ſchwarze Erde, die immer eine Kulturſchicht bedeutet und auf jahrhundertelang zurückliegende Spuren weiſt. Die ausgegrabenen Altertümer waren rein wikingiſch. — Mit beſonderem Dank muß ich hier das energiſche Eintreten des Prof. Scheel erwähnen, der es dem Muſeum ermöglichte, 1930 endlich die Ausgrabungen von Haithabu in großem Stil planmäßig zu beginnen."

„Welche Schlüſſe auf die Vergangenheit konnte man aus den Ausgrabungen ziehen?"

„Es beſtätigt ſich, was man ſchon früher ahnte. Tatſächlich iſt der 28 Hektar große Innenraum ſehr dicht beſiedelt geweſen. Wir trafen auch auf einen von Häuſern entblößten Platz, der vielleicht als Marktplatz anzuſprechen iſt. Zum erſten Male gelang es uns zu unſerer Überraſchung, auch ſehr bald die Grundriſſe der Häuſer feſtzuſtellen. Merkwürdigerweiſe ſind die Häuſer der glänzenden Handelsſtadt ſämtlich Holzbauten von beſonders kleinem Ausmaß geweſen. Es waren rechteckige Gebäude in den Grundriſſen von 3:4 und 4:5 Metern. Die Bauweiſe war germaniſch, die Sie in einem andern Geſpräch bereits beſchrieben haben. Die Wände beſtanden aus Zweiggeflecht — denn das Wort ‚Wand' kommt urſprünglich von Winden. Manche Häuſer hatten aber auch ſchon Bretterwände, einige ſind Pfoſtenbauten, andere haben Fundamentſchwellen Die Dächer waren Satteldächer, die Herde lagen meiſt in der Ecke des kleinen Hauſes. Die Anhäufung dieſer Feldſteine finden wir noch in der Erde, während das übrige meiſtenteils durch Brände vernichtet iſt; denn das Innere der Fundſtätte iſt vielfach mit Brandſchutt angefüllt.

Daß Haithabu ſehr dicht beſiedelt geweſen ſein muß, ergibt ſich aus der Tatſache, daß ein zerſtörtes Haus faſt immer an dem gleichen Fleck wieder aufgebaut worden iſt. Aus verſchiedenen Epochen finden wir immer wieder annähernd denſelben Raum bebaut, und durch die dazugehörigen Topfſcherben. Schmuck- und Waffenfunde können wir Archäologen ungefähr die verſchiedenen Zeiten feſtſtellen. — Straßen haben wir zwiſchen den Häuſern noch nicht ermittelt, der einzige Weg durch Haithabu führt durch das ſüdliche zum nördlichen Tor der Wikingerſtadt und iſt noch heute als ‚alter Kirchenweg' in Gebrauch. Die Häuſer enthalten in großer Zahl aufſchlußreiche Altertümer. Neben den berühmten Topfſcherben finden wir Reſte einer ſcheinbar ſehr ausgedehnten Fabrikation von Knochen-Geräten: Kämmen, Schlittſchuhen, Spinnſchwungrädchen und Netzſtricknadeln. Auch Münzen ſind in reicher Zahl vorhanden, die für die Zeitbeſtimmung beſonders wichtig ſind."

„Haben Sie auch Gräberfunde gemacht?"

„Jawohl. Das war die zweite große Überraſchung unſerer ſyſtematiſchen Grabungen. Wir fanden heidniſche Kammergräber aus Holz, deren Gebäude an ein Haus erinnern. Meiſt ſind es zwei zuſammenhängende Beſtattungen, wir entdeckten Skelette von Mann und Frau nebeneinander. Den Frauen war Schmuck, den Männern Waffen beigegeben; in vielen Männergräbern fanden wir einen ſicher ehemals mit Getränk gefüllten Eimer in einer Ecke, ein Zeichen, daß man in Haithabu dem Wein nicht abhold war. Ein Teil der Gräber iſt ausgeplündert, man hat Häuſer darüber geſetzt; dieſe Tatſache läßt darauf ſchließen, daß die Stadt ſich bei ihrer Vergrößerung auf das vor den Toren der Stadt liegende Gräberfeld ausdehnen mußte. Von beſonderem Intereſſe iſt vielleicht noch die Auffindung nicht heidniſcher Gräber, die in Särgen mit dem Geſicht nach Oſten und ohne Beigaben beſtattet wurden. Jedenfalls iſt das der chriſtliche Friedhof für jene Gemeinde, der einſt Ansgar gepredigt hat.

Darüber hinaus fanden wir als dritte Überraſchung in der feuchten Erde des Haddebyer Moors vollkommen erhaltene Holzfundamente und in großer Zahl Reſte der Inneneinrichtung. Dort am Ufer, in der Hafengegend, haben wir ebenfalls ſehr viel größere Gebäude feſtgeſtellt, und wir ſind ſicher, daß ſich bei den weiteren Ausgrabungen wichtige Aufſchlüſſe über den Wohnbau der Wikinger ergeben werden; außerdem bin ich der feſten Überzeugung, daß wir auch die eigentlichen Hafenanlagen finden."

„Können Sie mir noch etwas über die Lebensweiſe der Wikinger ſagen, Herr Profeſſor?"

„Es muß ein richtiges Induſtrieviertel gegeben haben. Wir entdeckten eine Anhäufung von Werkſtätten verſchiedener Art. Beſonders intereſſant ſind die Häuſer der Metall-Handwerker, die dort gefundenen Formen- und Gußgeräte beweiſen, daß die ſchönen Schmuckſachen Haithabus tatſächlich im Ort hergeſtellt wurden"

„Können Sie mir noch etwas Näheres über den Handel der Wikinger ſagen?"

„Gerne. Die Schmuckſachen, von denen ich eben ſprach, haben es wahrſcheinlichgemacht, daß Haithabu auch kunſtgeſchichtlich der Mittler zwiſchen dem karolingiſchen Weſten und dem nordiſchen Gebiet war und dadurch eine beſonders wichtige Stelle einnahm. Die ausgedehnten Handelsbeziehungen laſſen ſich an den Münzen nachweiſen. Wir finden ſie aus dem fränkiſchen Weſten bis zum arabiſchen Orient. Und nun kommt etwas Merkwürdiges: Man zahlte wohl in geprägten Münzen, legte aber immer das Gewicht bei jedem Kauf zugrunde Deshalb trugen die Wikinger ſtets eine Taſchenwaage bei ſich. Reſte ſolcher kleinen Waagen haben wir vielfach in Haithabu gefunden, ebenſo Gewichte mit Bronzemantel, mit dem Zeichen des Hakenkreuzes verziert.

Aus Norwegen werden maſſenhaft Gefäße aus Speckſtein eingeführt, aus Irland Schmuckſachen, aus dem fränkiſchen Weſten Tongeſchirr, und in beſonders großen Amphoren Wein, die unſern Tonnen entſprechen. Daher noch heute das Tonnenmaß unſerer Schiffe. Sie ſehen alſo, wie großzügig der wikingiſche Handel die Welt und alle Gaben des Lebens beherrſchte"

„Wurde der Handel auch kriegeriſch geſchützt?"

„Gewiß. Die Ausgrabungen, die Dr. Jankuhn auf meine Veranlaſſung im vergangenen Jahr vorgenommen hat, haben allerdings ergeben, daß die Hochburg ſcheinbar älter iſt als Haithabu und nur Bedeutung für die Stadt beſeſſen hat, als ſie noch nicht durch den großen Wall befeſtigt war, den die ſchwediſche Dynaſtie aufgeführt hat. Aber Haithabu iſt durch einen hohen Wall mit dem Dannewerk verbunden, das der Dänenkönig Göttrik, der Begründer Haithabus, zum Schutze des Warenverkehrs aufrichtete. Wie Dr. Jankuhn nachweiſen konnte, geht dieſer Wall tatſächlich bis zu dem Dorfe Hollingſtedt an der Treene, dem Nordſeehafen Haithabus. Man fand dort ungeheuer viele Reſte genau der gleichen Keramik, die für Haithabu charakteriſtiſch iſt. Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß das Dannewerk mit dem Handelsweg der Oſtſee zur Nordſee: Haithabu-Hollingſtedt in Verbindung ſteht. So wie der römiſche Limes in erſter Linie der Überwachung des Grenzhandels diente, ſo mögen die älteſten Anlagen des Dannewerks ebenſo dem Schutze und der Überwachung des Handelsweges gedient haben; denn die Sicherung der Zolleinkünfte war eine wichtige Angelegenheit! Im vergangenen Jahre haben wir die wiſſenſchaftlichen Grabungen im Dannewerk durchgeführt und nördlich des Walles eine Weganlage aus alter Zeit feſtgeſtellt. die jedenfalls dem alten Handelsweg entſpricht.

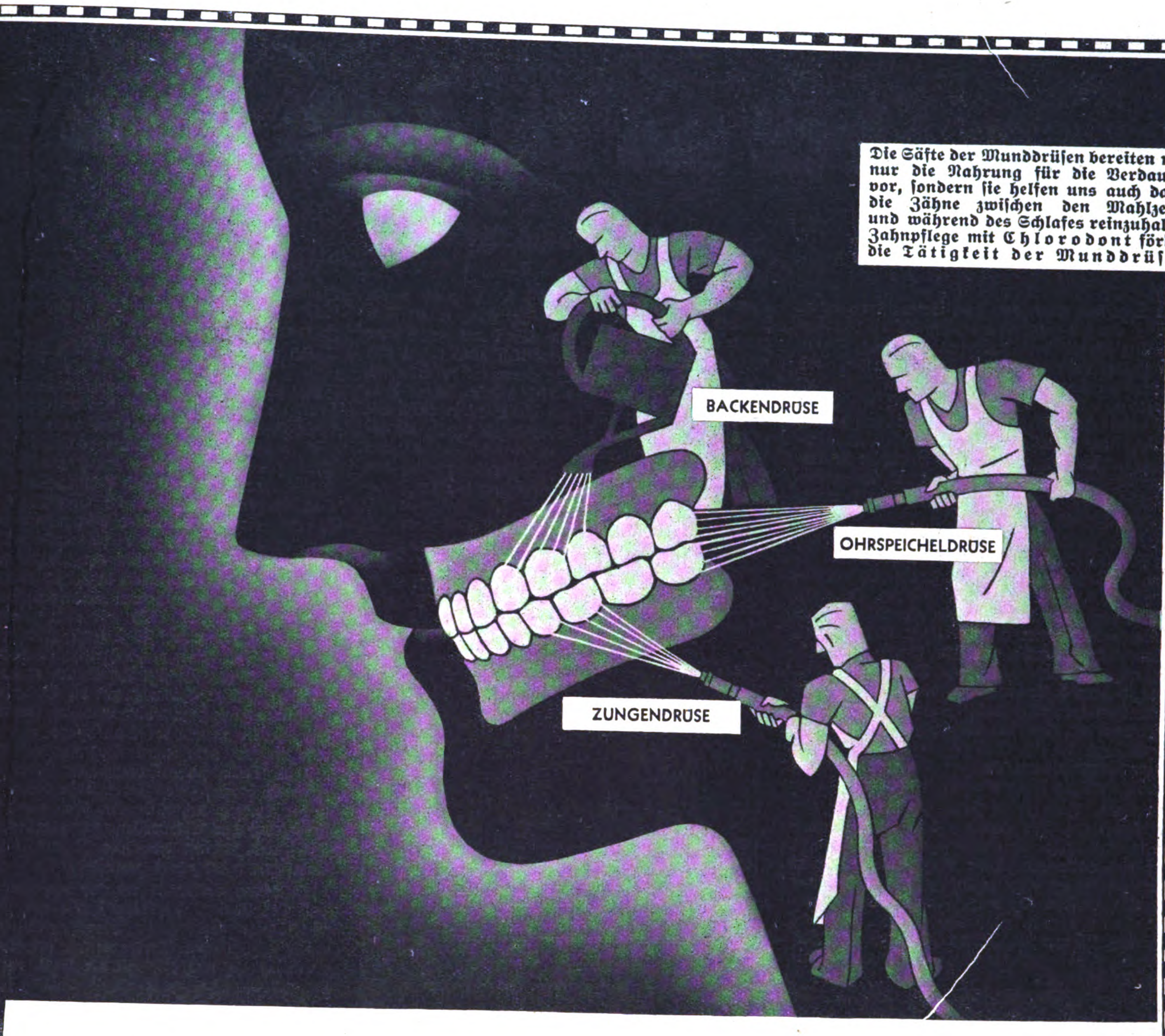
Als Archäologe möchte ich zum Schluß noch Stellung zu der intereſſanten Frage des Doppelnamens ‚Schleswig-Hedeby' nehmen. Wir müſſen mit der Tatſache rechnen, daß es ſich nicht um zwei verſchiedene Städte handelt, von denen die eine untergegangen iſt, ſondern es ergibt ſich vielmehr die beſtimmte Annahme, daß dieſer Doppelname ſeit Urzeiten die gleiche Siedlung nennt. ‚Hedeby' iſt der nordiſche, ‚Schleswig' der ſächſiſche Name. Dieſes Ergebnis ſtimmt mit der Nachricht überein, die uns am Ende des 10. Jahrhunderts der angelſächſiſche Chroniſt Ethelwerd überbringt: ‚Im ſüdlichen Angeln liegt eine Hauptſtadt, die von den Dänen ‚Haithabu', von den Sachſen aber ‚Schleswig' genannt wird.' Es taucht nun oft die Frage auf, weshalb das heutige Schleswig den Beinamen ‚Hedeby' geführt hat, das wir auf dem Gegengeſtade der Schlei gefunden haben. Die Schwierigkeit iſt ſofort behoben, wenn man bedenkt, daß das verſandende Ufer der Schlei eine Verlegung der Stadt notwendig gemacht hat. Viele Städte ſind im Mittelalter verlegt worden, Lübeck ſogar mehrfach. Weshalb nicht auch Haithabu? Wäre Schleswig ebenſo alt wie Haithabu und wie die Oldenburg, ſo iſt es unverſtändlich, daß wir dort keine wikingiſchen Altertümer finden konnten, während ſie uns in Haithabu wagenweiſe zur Verfügung ſtehen. Das älteſte Altertum in Schleswig iſt am Fundament des Domes feſtgeſtellt worden und zwar zeigt dieſer alte Runenſtein die Jahreszahl 1060. Das läßt ſich ſehr gut mit den archäologiſchen Erkenntniſſen vereinbaren, denn ungefähr um 1050 haben wir das Ende Haithabus zu ſuchen. Damals ging man ans andere Ufer der Schlei. Das wikingiſche Haithabu geht in ſeiner Bedeutung in der gleichen Zeit unter, in der das heute deutſche Schleswig als Anfang einer neuen Geſchichtsepoche erſteht"

Lange ſchon hängt tiefe Nacht über Kiel. Als wir in das Dunkel der Straße treten, hat der Nebel, der von der See her kommt, die Sterne verhängt. „De Foß brut", ‚der Fuchs braut', ſagt Profeſſor Schwantes lächelnd. Das iſt hierzulande nicht anders. Mir aber werden dieſe Nebel zu Schleiern, die das Gegenwärtige verhüllen; denn noch lebt in mir die Geſchichte von Haithabu . . . Nicht weit von uns liegen, nur eine Autoſtunde entfernt, die Wieſen und Felder, die Haithabu decken.

Mir aber iſt, als ſähe ich im Haddebyer Moor die Drachenſchiffe liegen, an denen die Wimpel des Odin wehen. Lagert dort nicht die Fracht fremder Kaufleute, die von Byzanz und Bagdad, vom Reich der Franken und von Irland kamen? Die Münzen geben leiſen, die Schwerter lauten Klang . . . Stolze Männer und ſtolze Frauen gehen die Straße von Haithabu —.

Kühnheit und Lebenswillen gaben der ſtolzen Wikingerſtadt den Glanz eines nie zu löſchenden Ruhmes, und ſo mag man mir verzeihen, wenn ich in dieſem Augenblick nichts weiter denken konnte. De Foß brut . . . In ſolchen Stunden gewinnt das Vergangene zwiefaches Leben, und ſo leuchte allen durch den Nebel der Zeiten das Bild des nordiſchen Korinth, Haithabu . . .

(Fortſetzung folgt.)



Die Säfte der Munddrüſen bereiten nicht nur die Nahrung für die Verdauung vor, ſondern ſie helfen uns auch dabei, die Zähne zwiſchen den Mahlzeiten und während des Schlafes reinzuhalten. Zahnpflege mit Chlorodont fördert die Tätigkeit der Munddrüſen.

Wie die Natur auch für Ihre Zähne sorgt

Was Sie hier ſehen, erleben Sie täglich am eigenen Leibe. Denn dieſe 3 Männer ſind in Wirklichkeit die Munddrüſen bei einer ſehr nützlichen Arbeit: ſie umſpülen während des Schlafes die Zähne mit ihren Säften und hemmen die Bildung ſchädlicher Säuren und Bakterien aus den zurückgebliebenen Speiſereſten. Dieſe natürliche Mundreinigung genügt aber nicht, um Ihre Zähne wirklich zu ſchützen. Das kann nur regelmäßige Zahnpflege mit einer verläßlichen Qualitäts-Zahnpaſte wie Chlorodont! Chlorodont reinigt nicht nur die Zähne vollkommen – dank ſeinem Gehalt an Sauerſtoffſalzen regt Chlorodont zugleich die Tätigkeit der Munddrüſen an und ſorgt ſo für doppelten Schutz Ihrer Zähne. Das iſt ein Grund mehr für Sie, von jetzt ab jeden Abend Chlorodont zu benutzen!

Wir brauchen alle unſere Zähne – Alle unſere Zähne brauchen

Chlorodont

Der Streit um die Betty Bonn

(6. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Nun aber das Erſte: der Herr Generalſtaatsanwalt hätte ihm von der Schiffsliſte erzählt, die die Reederei der „Betty Bonn" herübergekabelt. Fünfzehn Namen ſollten darauf geſtanden haben. Das wäre ihm gleich verdächtig vorgekommen. Fünfzehn Mann Beſatzung: das wäre zu viel für ein ſo kleines Schiff. Sie hätten ſich daraufhin die Mühe gemacht, einmal eine genaue Aufſtellung der hinterlaſſenen Kleidungs- und Ausrüſtungsgegenſtände zu machen. Und was wäre herausgekommen? Fünf, höchſtens ſechs Mann. Ausgenommen natürlich die Frau. Aber das wäre nun wieder zu wenig Beſatzung für das Schiff

Dann das Zweite: die Frau mußte zu dem Kapitän gehört haben. Jedenfalls hatte ſie in ſeiner Kajüte geſchlafen. Da ſtand auch ihr Koffer. Großer Koffer. Viel Zeug hatte die Frau gehabt. Gutes Zeug. Ja, wenn man es ſagen ſollte: kein Zeug für eine Kapitänsfrau oder überhaupt für eine Seemannsfrau. Seidenkleider, Spitzenwäſche, Lackſchuhe, Parfüm. Hayes gebrauchte für ſie ein paarmal ſogar den Ausdruck „Dame". Solchen Eindruck hatte der Inhalt des Koffers auf ihn gemacht. Von der Photographie ſagte er nichts. Die hatte er wohl als eines der Bilder von ſchönen Mädchen angeſehen, die ſich Seeleute gerne an die Kojenwand zu hängen pflegen. In einer Reihe von Tüchern hatten ſie auch ein Monogramm gefunden: B. B.

Das Dritte. Hier machte Hayes für uns Laien eine kleine Anmerkung. Alle Schiffe ſind in ihrem Heimathafen in einer Liſte, in einem ſogenannten Regiſter, notiert und numeriert. Dieſe Regiſternummer wird bei Segelſchiffen an einer beſtimmten Stelle, bei einer Brigg zum Beiſpiel auf dem Briggſegelbaum, eingebrannt. Hayes hatte ſofort danach geſehen. Aber auf dem Briggſegelbaum der „Betty Bonn" war die Regiſternummer von unbekannter Hand herausgeſchabt oder herausgeſchnitten.

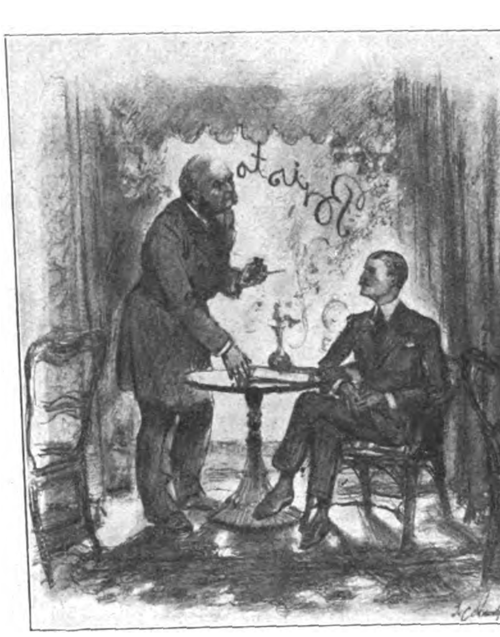
Bei dieſer Feſtſtellung ſah Trevor mich an. Ich wußte, was er damit ſagen wollte. Es war ja gerade eine von ſeinen Lieblingsbehauptungen, man habe die Herkunft oder die Nationalität des Schiffes verheimlichen oder verſchleiern wollen, worauf ja auch die Angabe Spurlings: „öſterreichiſche" Brigg hindeutete. Und war das hier nicht ſchon wieder eine Beſtätigung? Kam nicht alles ſo wie er es geſagt, wie er es „phantaſiert" hatte?

Nun aber das Vierte. Ja, das hätten ſie eigentlich nur zufällig gefunden und ſie hätten auch beſtimmt weiter keinen Gedanken daran gegeben, wenn nicht — Alſo das wäre ſo geweſen: der Taucher war nach unten geſtiegen, um den Schiffsboden zu unterſuchen. Sie hatten die Luftpumpe auf dem Vorderdeck der „Betty Bonn" gehabt, und zwei Hafenbeamte hatten gepumpt. Hayes hatte die Fangleine gehalten. Wie der Taucher dann nach einer Zeit wieder aufgetaucht war und die Lotſentreppe über die Bordwand heraufgeſtiegen kam, blieb er mit einem Male, als ſeine Augen in Reelinghöhe waren, ſtehen. Sie wunderten ſich ſchon, was da wäre, aber da ſahen es auch die anderen: in dem Reelingbalken ſaßen tiefe Hiebſpuren wie von einem Säbel oder einem langen Meſſer und daneben dunkle braunrote Flecken wie von — nein, das hätten ſie in dieſem Augenblick noch nicht gedacht. Sie hätten ſich auch noch nicht ſo recht etwas aus dieſen Hiebkerben zu machen gewußt, nicht eher jedenfalls, als bis ſie das Letzte fanden.

Ja, und das war nun das Fünfte, mit dem Hayes in ſeiner naiven Freude an Spannung beſonders geheimnisvoll und feierlich tat. Man mußte es ihm laſſen: er verſtand Steigerung in ſeinen Bericht zu bringen. Das, was ihm eigentlich am meiſten auf der Zunge brannte, hatte er ſich bis zuletzt aufgeſpart: die Waffe, mit der … Alſo in der Steuermannskajüte, in derſelben, in der alles ſo durcheinandergelegen hatte — man erinnere ſich doch? —, in der Steuermannskajüte war die Schranktür nur angelehnt geweſen, der Schlüſſel im Schloß, das Schloß zugeſchnappt, aber die Tür offen. Und dadrin erſt! Einfach hineingeworfen oder auseinandergewühlt, je nachdem. Mäntel und Ölzeug und mitten dazwiſchen: das Entermeſſer. Eines von dieſen altmodiſchen Dingern, die wohl mal zu Nelſons Zeiten up to date geweſen waren. Ein kurzer, breiter, gefährlich gebogener Säbel mit Meſſinggriff, Korb und einer ſchwarzen Lederſcheide Sie hätten gleich ſo ein dummes Gefühl gehabt, als ſie das Ding in die Finger kriegten. Aber als ſie das Eiſen aus der Scheide zogen, da erſt wäre ihnen eigentlich alles richtig klar geworden: dunkelbraune Flecken waren auf der Schneide. Dunkelbraune Flecken. Und dieſe Flecken hätten dann wieder den Taucher auf einen Gedanken gebracht. Sie wären hinausgegangen an Deck, an die Stelle, wo der Taucher vorhin aufgeentert war. Und ſiehe da: das Entermeſſer paßte genau in die Hiebſpuren auf dem Reelingbalken, wo ja auch dunkelbraune Flecken …

„Dunkelbraune Flecken."

Das war der Schlußpunkt hinter Hayes Rede. Er nickte noch einmal bedeutungsvoll und ſaß da ein wenig aufgeblaſen mit dem ganzen Stolz einer einfachen Seele über den Erfolg und darüber, daß gerade er bei ſo geheimnisvollen und bedeutenden Dingen eine Rolle zu ſpielen auserſehen war



Dabei murmelte er ein wenig atemlos: „Intereſſanter Fall, nicht wahr?"

Trevor dagegen fieberte ſchon wieder. Er rutſchte auf ſeinem Stuhle hin und her, ſchüttelte den Kopf, trommelte mit dem Bleiſtift auf die Tiſchplatte, nun fuhr er auf:

„Dunkelbraune Flecken? Roſt?"

Nein, Hayes ließ ſich nicht anſtecken von Trevors Erregung. Er blieb ſtur bei ſeiner einmal gefundenen Formel:

„Dunkelbraune Flecken, Herr Generalſtaatsanwalt. Mehr ſage ich nicht. Ich weiß aber auch, wie Roſt ausſieht."

Dabei blieb er. Das ſollte wohl außerdem die Genauigkeit und Sachlichkeit ſeiner Ausſagen dokumentieren oder vielleicht fühlte auch er wie Trevor eine Scheu, das Wort auszuſprechen, das wir alle dachten.

„Alſo doch!" Damit lehnte ſich Trevor in ſeinen Stuhl zurück.

Eine Weile blieb alles ſtill. Ein breiter roter Streifen Abendſonne fiel durch das Fenſter herein und ließ alle Dinge und Geſichter wie von innen heraus aufleuchten in dem Widerſchein der Farbe, in die auch einmal jenes rätſelhafte Entermeſſer getaucht geweſen. Jeder von uns ſpann an ſeinem eigenen Gedankenfaden. Dabei ſuchte wohl jeder von uns das gleiche zu ergründen: eben dieſe neuen Ergebniſſe einzuordnen in das Bild, das er ſich von den Geſchehniſſen auf der „Betty Bonn" gemacht hatte. Ich mußte immer wieder an die Frau denken. An B. B.

Trevor war der erſte, der das Schweigen brach. Er gab ſich innerlich einen Ruck:

„Alſo, Kapitän. Sie ſind doch ein nüchterner, vernünftiger Menſch. Sie ſind Seemann. Sie kennen die Alten. Sie kennen das Schiff. Was meinen Sie denn nun, was da los geweſen iſt?"

Hayes ſog erſt ein paarmal vergebens an ſeiner Zigarre, die ihm ſchon längſt ausgegangen war. Dann rückte er auf ſeinem Stuhl Er wußte wohl nicht ſo recht, wie er ſich ausdrücken ſollte

„Ich meine ja immer .. die Sache mit dem Entermeſſer …"

Das war der Brocken, an dem er herumkaute. Das war ſeine große Entdeckung: das Entermeſſer und die Blutflecken daran. Alles andere hatte ſich ſchließlich noch verhältnismäßig harmlos erklären laſſen. Der Widerſpruch mit den Taſſen: ein Erinnerungsfehler des Steuermanns. Die fehlenden Schiffspapiere, die Falſchmeldung der Nationalität, die weggekratzte Regiſternummer: vielleicht verſuchter Bergungsſchwindel. Das alles ſagte noch nichts über die Rolle der „Frisco"-Leute bei dem Verſchwinden der „Betty Bonn"-Beſatzung. Das ſagte vor allem auch noch nichts über das eigentliche Geheimnis: warum wurde die „Betty Bonn" überhaupt verlaſſen? Aber war nicht gerade hier das Entermeſſer ein erſter Fingerzeig? Man brauchte ja noch nicht einmal an verbrecheriſche Gewalttat denken. Man konnte zum Beiſpiel Amoklaufen annehmen. Alles an Bord war in Ordnung, nur die Steuermannskajüte durcheinandergeworfen, und in dieſer Kajüte fand ſich das Meſſer. Konnte der Steuermann, oder wer es gerade geweſen, nicht einen Wahnſinnsanfall bekommen und die Leute mit geſchwungenem Säbel über Bord getrieben haben? Man kennt ſolche Fälle. Die Hiebe in der Reeling: das alles hätte ſchon ein Bild gegeben. Jedenfalls: das Entermeſſer, die Blutflecken und die Hiebſpuren ſchienen die erſten Zeichen, die über das Geheimnis ſelber etwas ausſagten.

In dieſem Augenblick tat ſich von neuem die Tür auf Der Gerichtsdiener kam herein und brachte einen Brief. Herrn Generalſtaatsanwalt perſönlich. Ein Bote warte auf Antwort. Trevor öffnete den Umſchlag, las, wurde wutrot und hieb mit der Fauſt auf den Tiſch:

„Der verfluchte Hund!"

Dann aber, ſelber wohl am meiſten erſchreckt über die Ungehörigkeit dieſes Ausbruches, wandte er ſich an den Gerichtsdiener:

„Der Bote ſoll warten."

Der Beamte ging.

Kaum hatte ſich die Tür hinter ihm zugetan, als Trevor auch ſchon den Brief zu mir herüberwarf

„Hier: der amerikaniſche Konſul Mr. Spring bittet mich, ſeinerſeits das Schiff durch einen Sachverſtändigen unterſuchen laſſen zu dürfen."

Da aber kam Hayes hoch. Das ging ihm denn doch an die Ehre Er mußte ſich Luft machen. Er echote wütend.

„Der verfluchte Hund!"

Und das wiederum durfte Trevor nicht durchgehen laſſen. Er ſpielte eine kleine Komödie.

„Herr Kapitän Ihr Ausdruck eben mit Bezug auf den Vertreter einer befreundeten Macht war ungehörig. Ich ſelber meinte vorhin zwar damit den Kapitän der ‚Frisco', auf deſſen Verlangen dieſe neue Unterſuchung wahrſcheinlich geſchieht, aber ich nehme auch meinen Ausdruck als in der Erregung geſchehen mit Bedauern zurück Ihre Feſtſtellungen werden durch dieſe zweite Unterſuchung in keiner Weiſe berührt. Im Gegenteil: wir können nur wünſchen, daß unſere Ergebniſſe auch von anderer Seite beſtätigt werden. Guten Abend, Herr Kapitän."

Hayes war geknickt über ſein Verſehen und über den offiziellen Ton des Generalſtaatsanwaltes. Er erhob ſich wie ein geſcholtener Schuljunge, verabſchiedete ſich mit einer linkiſchen Verbeugung und ſchob hinaus. Sein Anzug hing in traurigen Falten um ſeine Knochen. Dieſen Abgang hatte er ſich beſtimmt anders vorgeſtellt.

Doch kaum hatte er die Tür hinter ſich zugezogen, ſchlug Trevor noch einmal und mit voller Überzeugung auf den Tiſch.

„Der verfluchte Hund!"

Und ſetzte nach einer Zeit mit Nachdruck hinzu:

„Dieſes Mal meine ich wirklich den Konſul."

Und wieder nach einer Pauſe:

„Was nun?"

Es war das erſtemal, daß während dieſes ganzen Vorgangs eine Frage direkt an mich herantrat. Ich

Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
Aus deutſcher Hand
für deutſches Land
3⅓ ₰
im Riesenformat

mußte mich erſt auf meine Antwort beſinnen. Dann ſagte ich:

„Selbſt wenn Sie irgendeine juriſtiſche Handhabe hätten, dieſe neue Unterſuchung zu verhindern, ſo würde ich ſolch ein Verbot zum mindeſten für ungeſchickt halten.“

Trevor nickte.

Wir verſtanden uns.

Wenn gegenüber einer ſolchen Ablehnung der Konſul hartnäckig war, konnte hier aus einer juriſtiſchen Angelegenheit eine politiſche Affäre entſtehen. Es lag in Trevors Hand, ob er die Außenminiſterien zweier Länder in Bewegung ſetzen wollte oder nicht. Ich weiß, daß es ihn einen Augenblick gelockt hat, dieſe Konſequenzen heraufzubeſchwören: Kabel zwiſchen London und Waſhington, Sitzungen in den Außenminiſterien, Sitzungen in den Juſtizminiſterien, vielleicht ſogar in den Kabinetten zweier Weltmächte, und immer wieder der Name des Generalſtaatsanwaltes in Gibraltar. Ich ſah das Lächeln um Trevors Mundwinkel bei dieſer Vorſtellung. Aber: der Ausgang war ungewiß, und auf eine ungewiſſe Sache durfte ein Trevor ſich nicht einlaſſen. Selbſt wenn es ihn nicht ſeine Stellung gekoſtet hätte — formal konnte er ja im Recht ſein —, das Leben in dieſem Gibraltar wäre zur Hölle für ihn geworden. An allen Straßenecken wartete man doch nur ſozuſagen darauf, dieſem „Londoner“ eins auszuwiſchen, dieſem Strafverſetzten, dieſem Wichtigtuer.

Trevor nickte vor ſich hin. Ein bitterer Zug kam ihm um die Mundwinkel. Ich verſtand ihn nur zu gut: eine Weltaffäre, nennen wir es ruhig beim richtigen Namen: ein großes Abenteuer auslaſſen müſſen, nur weil man leben wollte, nur weil man in der Enge zu leben gezwungen war. Das iſt nicht einfach für einen Mann. Und Vabanque ſpielen? Als Alleingänger die Sache durchfechten? Dazu fehlte ihm wieder der Mut. Er war ja nur ein Abenteurer der Phantaſie. Er verachtete ſich ſicher ſelber in jenem Augenblicke.

Doch dann wiſchte er das alles mit einem Handſtreich hinweg.

„Die Blutflecken bleiben. Die wäſcht er mir nicht wieder ab.“

Und ſchrieb eigenhändig einen liebenswürdigen Brief an den Konſul der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mr. Spring.

*

Am Morgen hatte ich bereits mit meinem Hotelwirt — Wirt iſt wohl ein wenig zu deſpektierlich geſagt, für dieſen ſoignierten, glattraſierten, gehrockbekleideten Herrn; beſſer ſtünde ihm ſicher Hoteldirektor oder dergleichen — hatte ich alſo bereits mit Jimmie Bolſton über Trevor zu ſprechen verſucht. Aber Jimmie winkte nur lächelnd ab.

Jeder lächelte in Gibraltar, wenn die Rede auf Trevor kam, und dieſes Lächeln bedeutet jedesmal: kümmern wir uns nicht weiter um ihn, er wird ſich ſchon eines Tages den Schädel einrennen. Trevor hatte eben die unangenehme Eigenſchaft, Dinge aufzurühren, die man beſſer hätte begraben ſein laſſen. Er ging allen Sachen zu ſehr auf den Grund. Er machte zu viel Betrieb. Warum denn? Das ſtört doch nur.

„In drei Tagen haben wir Weihnachten. Muß er da ausgerechnet heute noch dieſen Hayes, dieſe Unterſuchungskommiſſion, wie er das nennt, an Bord hetzen? Macht ſich ja lächerlich der Mann mit ſeinem Getue um dieſen elenden Kahn.“

Das hatte Jimmie Bolſton am Morgen geſagt, und Jimmie war in ſolchen Fällen Gibraltar.

Gegen Abend, als ich aus dem Gerichtshaus zurückkam, ſetzte ich mich noch ein wenig vor das große Straßenfenſter der Hotelhalle. Das war immer mein Platz, wenn ich etwas zu ſchreiben hatte. Ich kann dieſe öden Hotelſchreibzimmer nicht ausſtehen, in denen man Ellbogen an Ellbogen zuſammengepfercht wird mit Aufträge notierenden Geſchäftsreiſenden und Poſtkarten malenden alten Jungfern. Man wußte das im Briſtol und richtete ſich danach. Kaum hatte ich in einem der Korbſeſſel Platz genommen, ſo ſpritzte meiſt auch ſchon der Boy heran mit Schreibzeug und Papier. Es war kein ſchlecht geleitetes Hotel, das Briſtol.

Aber an dieſem Abend näherte ſich Jimmie Bolſton höchſt perſönlich. Ich wunderte mich ſchon, als er Schreibunterlage und Tintenglas vor mir auf die Marmorplatte des Tiſches aufbaute, ſorgſam wie eine Mutter, die die erſten Schreibverſuche ihres Jüngſten beaufſichtigt. Dabei murmelte er ein wenig atemlos:

„Intereſſanter Fall, nicht wahr?“

Erſtaunt über dieſe neue Wendung ſah ich ihn fragend von der Seite an. Aber ſchon hechelte er weiter:

„Ach, Sie wiſſen wohl noch nicht? Das Entermeſſer? Man hat doch ein Entermeſſer gefunden in einer Blutlache, das Mordinſtrument ...“

Er redete davon faſt wie von einem Weihnachtsgeſchenk und redete ſich beinahe in Begeiſterung:

„Hätte ich ihm wirklich nicht zugetraut. Muß doch ein außergewöhnlich geſchickter Mann ſein. Sehr feine Naſe. Sehr guter Juriſt. Wird ſich einen Namen machen hier. Paſſen Sie nur auf, der ſitzt bald wieder in London als irgendein ganz hohes Tier. Kann ſich freuen, daß er gerade nach Gibraltar gekommen iſt. Wir ſind doch hier ſozuſagen das Verſuchsfeld für London. Aus Gibraltar holt London ſich ſeine fähigſten Köpfe.“

Und ſo ging das weiter. Das Barometer ſchien demnach für Trevor im Augenblick einmal auf Schönwetter zu ſtehen.

„Allerdings höre ich ſoeben, daß der amerikaniſche Konſul ...“

Na, ſchwankte die Nadel ſchon wieder?

Nein, ſie blieb feſt. Der Fund auf der „Betty Bonn“ hatte die Phantaſie dieſer Kleinſtädter doch zu ſehr in Erregung verſetzt. Es ließen ſich ja auch ſo angenehm gruſelige Geſchichten darum ſpinnen, und das wollte man ſich nicht gerne entgehen laſſen, beſonders nicht in den ſonſt ſo langweiligen Feſttagen zu Plumpudding und Punſch. Das Entermeſſer blieb Trumpf und Trevor plötzlich der kommende Mann.

Ich ſelber feierte die Weihnachtstage drüben in Algeciras in der Familie eines deutſchen Kaufmannes, den ich durch Nancy kennengelernt hatte. Als Landsmann war ich dringend und herzlich eingeladen worden. Man hatte mir einen richtigen Weihnachtsbaum verſprochen, den ein deutſcher Dampfer aus der Heimat mitbringen würde. Aber alles das hätte mich vielleicht doch nicht bewegen können, wenn nicht auch Nancy mitgekommen wäre.

Wie befreie ich mich von bösem Hustenreiz?

Huſten in ſchweren Fällen — der Huſten, der wochenlang anhält und oftmals in Lungenentzündung und Tuberkuloſe ausartet, iſt außerordentlich gefährlich. Unverzüglich muß dagegen vorgegangen werden. Hierzu iſt nichts ſo gut als ein einfacher, wenig koſtſpieliger Huſtenſirup, der ſich zu Hauſe ganz leicht durch Löſen von 250 g Zucker in einem Viertelliter heißem Waſſer und dem Zuſatz von einer Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) herſtellen läßt. Anſy iſt in jeder Apotheke zum Preiſe von RM. 2.— erhältlich. Nach Abkühlen wird die Löſung in eine große Flaſche gefüllt. Dies ergibt faſt einen halben Liter Huſtenſirup mit den wundervoll mildernden, heilenden Eigenſchaften der Fichtennadel, der wilden Kirſche und anderer wertvoller Beſtandteile. Dieſes Huſtenmittel iſt wohl wirkungsvoller als irgendeine zu dem vierfachen Preiſe fertig gekaufte Löſung. Vermeiden Sie die Gefahren des Huſtens. Bereiten Sie noch heute etwas Huſtenſirup und verwenden Sie ihn, ſobald es nötig erſcheint, als Schutz Ihrer ſelbſt und Ihrer Familie gegen Hals- und Lungenleiden.

So lebten wir ein paar friedliche Tage gemeinſam in der Stille und der Vornehmheit eines deutſch-ſpaniſchen Hauſes. Trotz der ſüdlichen Umgebung, trotz der ungewöhnlichen Wärme jenes Winters bekam ſo der Heilige Abend dennoch ein wenig von dem Glanz und dem Zauber unſeres nordiſchen Feſtes. Wir trieben unſere kleinen Heimlichkeiten, wir überraſchten uns mit improviſierten Geſchenken, wir ſangen vor den ſtillglühenden Flammen der Kerzen unſere alten Weihnachtslieder, und ſelbſt Nancy lernte mir zuliebe die deutſchen Worte des „Stille Nacht ..“

Nancy Trevor hatte überhaupt ſeit jenem Abend in den Alameda-Anlagen mir gegenüber eine ſcheue Wärme gewonnen, eine ſtille Fraulichkeit, die mich beglückte. Nie war zwiſchen uns auch nur ein Wort gefallen, das unſer Verhältnis zueinander deutlicher genannt hätte. Wir waren Freunde, Kameraden, ſehr gute Kameraden. Und ich konnte mir mit keinem Gedanken den Tag vorſtellen, an dem ich Nancy einmal verlaſſen ſollte. Ich will es ruhig geſtehen: ich hatte meinen Zeitungen gegenüber ſchon ein wenig geſchwindelt und die Bedeutung des Rätſels um die „Betty Bonn“ mehr herausgeſtrichen, als es vielleicht nötig war, allein um die Notwendigkeit meines Aufenthaltes in Gibraltar zu betonen und um nicht ſo bald ſchon wieder einen neuen Auftrag zu bekommen.

An jenem Weihnachtsabend in Algeciras wollten wir keine Gedanken an einen Abſchied aufkommen laſſen. Wir waren jung und waren uns nahe. Wir ſaßen auf Korbſtühlen in dem Patio des nach mauriſcher Art gebauten Hauſes. Vor uns hob ein Springbrunnen ſeinen ſilbernen Strahl aus einem blauen Flieſenbecken und erfüllte den Innenhof mit einem leiſe melancholiſchen Klingen. Zwiſchen den Steinplatten des Fußbodens ſchob ſich der ſchlanke Schaft einer Palme hervor und breitete ſeine Fächerwedel zart und ſchwarz vor das Viereck des Dachausſchnittes, über dem blauſamten und mit den Silberſplittern der Sterne beſtickt der Nachthimmel ſtand.

Unſere Stimmen waren gedämpft, und wir fühlten beide, wie hinter dem Geſprochenen mehr ſchwang, als die Worte ſagten.

„Ich hatte zu Weihnachten überraſchend viele Einladungen“, begann Nancy.

„Kein Wunder nach der Überraſchung, die Ihr Vater den guten Bürgern von Gibraltar bereitet hat.“

„Ja, ſelbſt um ihn hat man ſich plötzlich bemüht. Aber er hat alle Einladungen abgelehnt. Er hat ja auch mich aus dem Hauſe geſchickt. Er wollte allein bleiben mit ſeiner ‚Betty Bonn‘ —“

„— um ungeſtört ein Feſt der Phantaſie feiern zu können.“

„Ich fürchte manchmal, ſeine Phantaſie wird ihn auch jetzt wieder betrügen.“

„Das glaube ich nicht. Im Gegenteil: dieſe Meſſer-Geſchichte hat mich doch irgendwie beeindruckt.“

„Sie haben alſo Hoffnung für uns?“

„Ich bin ſogar überzeugt davon, daß Ihre Stellung in Gibraltar jetzt ein für alle Mal gefeſtigt iſt.“

„In Gibraltar ... Und unſere Rückkehr nach London?“

„London ...?“

Ich ſchwieg. Ich wollte dieſe Stunde nicht mit Zweifeln trüben. Ich konnte mir wirklich nicht vorſtellen, wie dieſer Fall der „Betty Bonn“ für Trevor die Rückverſetzung nach London bedeuten ſollte. Ich konnte es nur wünſchen. Schon um Nancys willen. Die Aſche meiner Zigarette fiel wie ein kleiner roter Meteor zu Boden. Sternſchnuppen, ſagt man, bringen unſeren Wünſchen Erfüllung. Sollte auch dieſer ...?

Da kam noch einmal Nancys Stimme durch das Dunkel und das ſanfte Plätſchern des Springbrunnens:

„Wiſſen Sie, Fred, warum allein ſchon ich nach London zurückmöchte?“

Ich ſah ihr Geſicht nicht, aber ich ſpürte es deutlich, wie ſie unter Tränen lächelte:

„Weil Sie uns dann von Deutſchland aus beſuchen könnten.“

Ich nahm ihre Hand. Wir ſprachen nicht weiter. Wir wußten beide, was ſich hinter ihrem Scherz verbarg.

Nancy hatte nur zu ſehr recht. Ich, Weltreiſender von Beruf, würde wohl kaum je wieder Gibraltar anlaufen. Sie, Tochter des Generalſtaatsanwalts J. J. Trevor, würde wohl nie Gibraltar verlaſſen. Alſo würden wir uns in Tagen, in wenigen Wochen trennen müſſen für immer, wenn nicht . . ., ja, wenn nicht . . . Wir ſprachen kein Wort weiter. Wir würden auch in den kommenden Tagen kein Wort über uns beide ſprechen. Wir würden eines Tages Abſchied voneinander nehmen. Wir würden uns vielleicht einmal küſſen, mit heißen, trockenen Lippen küſſen. Es würde uns das Herz abſchnüren. Aber ein Wort? Nein, wortlos würden wir das tragen, was getragen werden mußte. Wenn nicht . . ., ja, wenn nicht . . .

Man hatte uns eingeladen, doch noch über Neujahr zu bleiben. Es lockte uns auch, die Tage des Jahresendes in der Stille dieſes Hauſes zu verträumen. Aber dennoch verſagten wir es uns. Nancy erklärte, ihren Vater nicht länger allein laſſen zu wollen, und ich gab vor, ich müſſe meinen Zeitungen Bericht erſtatten über den Fortgang der „Betty-Bonn“-Unterſuchung.

Am 27. Dezember mittags fuhren wir mit dem Fährboot zurück nach Gibraltar.

*

Im Hotel, noch in der Halle, kam mir Jimmie Bolſton entgegengeſtürzt. Es ſah beinahe ſo aus, als habe er die ganze Zeit hinter der Türe geſtanden und nur auf mich gewartet. Geheimnisvoll lächelnd überreichte er mir einen Brief. Ein Gerichtsdiener — er betonte: Gerichtsdiener — hätte ihn gebracht. Von Trevor alſo. Nur ein kurzer Satz: Heute nachmittag 5 Uhr kommt Spurling. Heute nachmittag um fünf? Ich ſah nach der Uhr. Das hieß: gleich. In höchſtens einer halben Stunde. Ohne mich erſt umzuziehen, ging ich hinüber in das Gerichtshaus.

Da ſaß ich alſo ſchon wieder vor dem breiten Schreibtiſch in dem dämmerigen Raum. Trevors Augen hatten einen Herzſchlag lang aufgeleuchtet in wirklicher Freude, als er mich ſah. Nun berichtete er, daß er Kapitän und Steuermann der „Frisco“ zu einer Rückſprache hergebeten hätte Er ſagte abſichtlich: Rückſprache. Ich fragte, er antwortete; ich warf ein, er entgegnete. Ich war von neuem gefangen.

(Fortſetzung folgt.)

GARGOYLE
Mobiloel
A·F
Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft Hamburg
Ausschließlich aus deutschem Rohoel

Triumph der Unabhängigkeit

An allen Fortſchritten der Kraftverkehrswirtſchaft nehmen wir von jeher bahnbrechend teil. Nach jahrelangen Vorbereitungen und Verſuchen ſowie Schaffung modernſter Apparaturen in unſeren Raffinerien Hamburg und Bremen iſt es uns nunmehr gelungen, ein rein deutſches Autoöl herzuſtellen, das in ſeinen Eigenſchaften dem hohen Qualitätsbegriff entſpricht, dem Gargoyle Mobiloel ſeinen Ruf verdankt. Es iſt

das rein deutſche

Gargoyle Mobiloel A·F

das hart erprobte, überlegene Qualitätsöl für die warme Jahreszeit. Gargoyle Mobiloel A F, gewonnen aus deutſchem Rohöl aus dem Hannoveraner Gebiet und verarbeitet in unſeren deutſchen Fabriken, iſt ein wertvoller Fortſchritt in dem Streben, Deutſchlands Kraftverkehrswirtſchaft unabhängig zu machen. Verlangen Sie bei Ihrem Händler das rein deutſche Gargoyle Mobiloel A F in unſerer modernen und bequemen

1 Liter Trichter-Kanne

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Dr. med. Aug. Hauer:

Der Siegeszug der deutschen Tropenmedizin

(Fortſetzung und Schluß.)

Die jüngeren der deutſchen Forſcher und Ärzte haben ihre Ausbildung und Denkrichtung im Hamburger Tropeninſtitut erhalten, das 1900, ein Jahr nach der Gründung der gleichgerichteten Inſtitute in London und Liverpool, von Bernhard Nocht ins Leben gerufen wurde. Hier ſaß und ſitzt der wahre Generalſtab, der in aller Stille die großzügigen Pläne zur Befreiung der heißen Welt von der Tyrannei der exotiſchen Seuchen ſchmiedet und ihre Ausführung leitet. Die Namen ſeiner altverdienten Mitarbeiter und großen Schüler, Mediziner, Zoologen, Chemiker, haben Weltklang! Oft werden ſie von fremden Ländern als Berater herbeigerufen. Seit 1900 hat dieſes einzigartige Lehr- und Forſchungsinſtitut einige tauſend Ärzte aus allen Ländern ausgebildet, insbeſondere deutſche Kolonial- und Miſſionsärzte. Ihre Schulung war in der Tat vorbildlich und überragend, und wenn General v. Lettow-Vorbeck ſagte, daß er ohne die Leiſtungen ſeiner Ärzte nicht hätte durchhalten können, ſo iſt dies vor allem jener Ausbildung im Hamburger Tropeninſtitut zu danken. Die führende Stellung hat dieſes, vom Hamburgiſchen Staat in weiſer Erkenntnis ſeiner Bedeutung für Deutſchlands Weltwirtſchaft großzügig ausgeſtattete Inſtitut nicht zuletzt ſeinen von Autoritäten geleiteten Spezialabteilungen und der unmittelbaren Verbundenheit mit einer Krankenabteilung zu danken, wo ſtets zahlreiche Tropenkranke aus allen Erdteilen in Behandlung ſind. Und die therapeutiſchen Erfolge, die es gerade im letzten Jahrzehnt erzielt, ſind auf die enge Zuſammenarbeit mit den Wiſſenſchaftlern der pharmazeutiſchen Induſtrie zurückzuführen, bei der ein Stab namhafter Forſcher, z. T. ſelbſt ehemalige Schüler des Tropeninſtituts, unermüdlich tätig iſt.

Im Anſchluß an ein Unterſuchungsergebnis des jungen Uhlenhuth, daß mit Spirochäten künſtlich infizierte Tiere durch Einſpritzung von Atoxyl, einer Arſenverbindung, geheilt werden können, ſchenkte Ehrlich (der Gründer der Chemotherapie) im Jahre 1909 der Welt das verwandte Salvarſan. Er hatte damit nicht nur zum Schlage gegen die Syphilis und andere kosmopolitiſche Krankheiten ausgeholt, ſondern traf einige tropiſche Seuchen viel vernichtender. Faſt alle Stadien und Formen der Framböſie laſſen ſich binnen zwei Wochen mit 2—3 Einſpritzungen völlig heilen! Wenn man bedenkt, daß dieſe ſchleichende, von manchen Forſchern als tropiſche Abart der Syphilis angeſehene Krankheit in heißen Zonen eine wahre Volksſeuche iſt und in weiten Provinzen Afrikas, der Sundainſeln, Mittel- und Südamerikas häufiger vorkommt als bei uns die Maſern, ſo iſt das ſchon ein wahres Wunder. Viele Krankenabteilungen, ja ganze Krankenhäuſer, die jährlich 3000 bis 4000 Fälle von Framboeſie behandelten, mußten einfach geſchloſſen werden, weil ſie überflüſſig geworden waren! Den gleichen grandioſen Heilerfolg erzielen Salvarſanpräparate bei andern Spirochätenkrankheiten, z. B. bei der über die ganze Welt verbreiteten, in heißen Zonen beſonders häufigen und ſchweren, durch beſtimmte Inſekten übertragenen Rückfallfieberkrankheit, bei der meiſtens eine einzige Injektion auf der Höhe des Fiebers zur Heilung genügt, ſowie beim ſogenannten tropiſchen Unterſchenkelgeſchwür, das ſtets von einer böſen Geſchäftsgenoſſenſchaft, beſtehend aus einer Spirochätenart und ſpindelförmigen Bazillen, verurſacht wird.

Die Verwendung des Salvarſans gegen die Schlafkrankheit drängte ſich von ſelbſt auf. Bald aber wurde es klar: es brachte die Trypanoſomen nur vorübergehend zum Verſchwinden. Man kehrte wieder zum Atoxyl zurück, das jedoch auch kein echtes Heilmittel war und überdies einen gefährlichen Haken hatte: bei Anwendung wirkſamer Doſen gab es nicht ſelten Erblindungen! Die maßgebenden Forſchungsinſtitute des In- und Auslandes ſuchten noch fieberhaft nach einem wirklichen Heilmittel — da bringt die chemotherapeutiſche Abteilung der J. G. Farben ein Präparat heraus, das die Schlafkrankheit ebenſo ſchnell heilt wie Salvarſan die Framboeſie: Bayer 205, oder wie es ſpäter heißt: Germanin Seine Geſchichte iſt äußerſt bemerkenswert. 1904 hatte Ehrlich herausgefunden, daß ein beſtimmter Farbſtoff, das Trypanrot, Mäuſe heilte, die mit dem Trypanoſomen-Erreger einer ſüdamerikaniſchen Pferdeſeuche infiziert worden waren. Dieſer Erfolg erregte Aufſehen und veranlaßte damals in- und ausländiſche Forſcher zu zahlreichen Experimenten. Aber man kam nicht weiter, nach wenigen Jahren war das Trypanrot vergeſſen. Da gibt 1913 der Leiter des chemotherapeutiſchen Inſtituts in Elberfeld durch ein geſprächsweiſe hingeworfenes Wort Veranlaſſung, jene Verſuche wieder aufzunehmen, und zwar mit einer neuartig gekuppelten Harnſtoff-Sulfoſäure-Verbindung. Und ſiehe da: die naganainfizierten Mäuſe, die ſonſt immer ſchnell ſtarben, werden am Leben erhalten. Dieſes Ergebnis eröffnet neue Wege und Hoffnungen. Eine unerhört produktive Arbeit ſetzt ein. Rückſchläge werden überwunden, eine Unzahl von Kombinationen geſchaffen. Über der Stille des Laboratoriums ſchwebt ein heiliger Stern! Sie fügen neue Moleküle in das letzte Präparat ein, und ſiehe da: die Lebensdauer der naganakranken Mäuſe wird nicht nur verlängert — die Mäuſe ſind geheilt! Neun volle Jahre lang wird nun das Endpräparat Germanin, ein farbloſer Farbſtoff, im chemotherapeutiſchen Laboratorium Elberfeld, im Reichsgeſundheitsamt, im Hamburger Tropeninſtitut von M. Mayer auf das Gründlichſte durchgeprüft und erprobt, ehe man es zum erſtenmal in der Praxis der Tierheilkunde anwendet. In Thüringen war als Folge des Krieges eine verheerende Pferdeſeuche, eine Trypanoſomeninfektion, aufgetreten. Es gab kein Heilmittel. Alle erkrankten Tiere mußten getötet werden, um die Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern. Mit dem neuen Präparat gelingt eine raſche, gefahrloſe, vollſtändige Heilung der Pferde, und Thüringen iſt ſchnell ſaniert Welch ein Erfolg! Verwandte Trypanoſomenkrankheiten der Tiere werden nun in allen Teilen der Welt ſchlagartig geheilt: in Südamerika, in Indien, in der Kirgiſenrepublik, wo eine bösartige Kamelſeuche Tauſende von Tieren befallen hatte und den ganzen Beſtand von Kamelen zu verſeuchen drohte. Überall der gleiche augenſcheinliche Erfolg. Auch die Franzoſen führen nun in Marokko bei der Dourine der Pferde und dem Debab, der dortigen Trypanoſomenerkrankung der Dromedare eine erfolgreiche Behandlung durch.

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel

Lavaren
Das einwandfreie Haarwaschmittel
Mit Gelbei u. Haar-Glanz-Duft · Pck. 25 Pfg

Die wiſſenſchaftliche Welt wartete in höchſter Spannung auf den erſten Verſuch mit Menſchen, der nun berechtigt war. Er wurde 1921 im Hamburger Tropeninſtitut von Mühlens unternommen. Ein in Südafrika lebender Engländer, der an der gefährlichſten Form der Schlafkrankheit leidet und bisher ergebnislos mit anderen Mitteln behandelt worden iſt, wird in äußerſt deſolatem Zuſtand eingeliefert. Nach wenigen Germanininjektionen iſt er vom ſicheren Tode errettet. Nach 3 Jahren noch kein Rückfall: er iſt endgültig geheilt. Der zweite Fall, ein belgiſcher Arzt, wird ebenda geheilt. In den Londoner, Liverpooler, Brüſſeler Inſtituten wird das Mittel mit gleichem Erfolg bei ſchlafkranken Weißen angewandt. Es fehlen aber noch ausgedehnte Verſuche im tropiſchen Afrika, der Heimat der Seuche. Kleine, ein Schüler Robert Kochs, dem die wichtige Entdeckung des Entwicklungsganges der Trypanoſomen im Körper der Tſetſefliege zu verdanken iſt — jetzt Leiter des nach ſeinem Lehrer bekannten Inſtituts —, übernimmt dieſe Aufgabe. Er führt ſeine zweijährigen Forſchungen zuerſt in der engliſchen Kolonie Rhodeſia, dann auf Einladung des belgiſchen Gouverneurs im Kongogebiet durch. Mehrere hundert Schlafkranke in jedem Stadium des Leidens werden behandelt. Kleine und ſein Mitarbeiter ſehen Erfolge, die an bibliſche Heilungen erinnern. Sie erkennen, daß die Ausrottung der Schlafkrankheit nunmehr im weſentlichen nur noch eine Frage der Organiſation ſei: würde nämlich das Blut aller verdächtigen Einwohner durch Germanin ſteriliſiert, was unbedingt im Laufe der Jahre praktiſch durchführbar wäre, ſo müßte die Infektionsquelle der Gloſſinen, der alleinigen Überträger der Seuche, verſiegen und dieſe ſelbſt infolgedeſſen allmählich verlöſchen! Ein Bruchteil der Unſummen, welche die verantwortlichen Mächte alljährlich für ihre Rüſtungen ausgeben, würde genügen, um dieſen ebenſo gigantiſchen wie idealen Heilplan zu verwirklichen. Und ſeine Durchführung würde durch die bemerkenswerte Eigenſchaft des Germanins erleichtert, wochen- und monatelang unverändert im Organismus zu haften und nicht nur die vorhandenen Trypanoſomen zu vernichten, ſondern auch eine neue Infektion während der fraglichen Zeit unmöglich zu machen. Auf dieſer Eigenſchaft beruht auch ſeine große prophylaktiſche Bedeutung, indem Einſpritzungen von 1 bis 2 Gramm für Monate gegen Neu-Infektionen ſchützen

Das iſt die denkwürdige Geſchichte vom Werdegang des Germanins. Dieſes Mittel, das den Namen Deutſchlands während der ſchweren Nachkriegszeit ruhmvoll in die entfernteſten Länder hinaustrug wie der Zeppelin, hat ſich durchgeſetzt trotz einer Welt von Neid und Anfeindung! Wenngleich ſpäter andere Mächte auch ihrerſeits Mittel gegen die Schlafkrankheit erſannen oder gar das Germanin unter Zuhilfenahme der Patentſchrift, wie der franzöſiſche Chemiker Founeau, übrigens ein Schüler des genialen Emil Fiſcher, nachmachten — Deutſchland war und iſt ihnen doch weit voraus, das Germanin iſt das erſte wirkliche Heilmittel gegen die furchtbare Seuche! Seine überragende Bedeutung und Unentbehrlichkeit wird ausnahmslos von den Forſchern der intereſſierten Kolonialmächte anerkannt. Die deutſchen Tropenärzte ſtehen da, die Erfahrung und Heilmittel in der Hand, eine ideale Hilfsbereitſchaft im Herzen — aber Deutſchland hat ja ſeine Kolonien nicht mehr, wo gerade die Schlafkrankheit jetzt ſo zugenommen hat.

Auch auf dem Gebiete der Malariaheilmittel hat die deutſche Chemotherapie in der Nachkriegszeit zwei geniale Entdeckungen, dem Salvarſan und dem Germanin ebenbürtig, gemacht: Plasmochin und Atebrin. Genau 250 Jahre vor der Entdeckung des Malariaparaſiten und damit des wahren Weſens dieſer Krankheit wurde — eine einzigartige Erſcheinung in der Wiſſenſchaft — ein ſpezifiſches Malariaheilmittel bekannt: die Chinarinde. Wäre dies 100 Jahre früher geſchehen. dann brauchte Alfred Dürer nicht an ſeiner während einer Studienreiſe in Holland erworbenen Malaria zu ſterben. Die Natur hat in ihrer bekannten Fürſorge um die Erhaltung der Arten der Malaria 2 Formen der Vermehrung geſchenkt, eine ungeſchlechtliche im Menſchenblut und eine geſchlechtliche im Körper der Anophelesſtechmücke, des alleinigen Überträgers. Nun iſt zwar das Chinin bei allen drei Formen (Tertiana, Quartana, Tropica) der Malariaparaſiten wirkſam mit einer Einſchränkung: es beſitzt gegenüber den geſchlechtlichen Formen der Tropica ſo gut wie gar keine Wirkung. Gerade die Tropica aber iſt die bösartigſte und in äquatorialen Zonen häufigſte Malariaform und gerade ihre geſchlechtlichen Formen ſind ſo bedeutungsvoll, weil ſie von der ſaugenden Stechmücke aufgenommen, in 1 bis 2 Wochen eine ungeheure Paraſitenvermehrung bewirken und dann neue Infektionen ermöglichen. Der Arzt kann alſo wohl mit Chinin die an Tropica Leidenden fieberfrei machen, er vermag indeſſen der Weiterverbreitung der Krankheit keinen Einhalt zu tun. Wenn doch jemand ein Mittel erfände, jene geſchlechtlichen Formen der Tropica, wegen ihrer ſonderbaren Form Halbmonde genannt, zu vernichten, welche Ausſichten für die Zukunft!

Und nach jahrelangen, ungemein mühevollen Laboratoriumsverſuchen hatte wiederum die chemotherapeutiſche Abteilung in Elberfeld wirklich ein ſolches Mittel

AUTO

UNION

AUDI

DKW

HORCH

WANDERER

IM KAMPF UM DEUTSCHLANDS WIEDERAUFBAU!

Viermal eine Generation Erfahrung im Bau höchstwertiger deutscher Kraftfahrzeuge, fünf große Werke, in denen neuzeitliche Arbeitsweisen sich mit handwerklicher Liebe und Sorgfalt paaren, schaffen — von einem Willen getragen — in gegenseitiger Ergänzung und Vervollkommnung die vier berühmten deutschen Marken: DKW—Wanderer—Audi — Horch. Vom führerscheinfreien Leichtkraftrad bis zum großen Zwölfzylinder, für jeden Zweck das Beste.

INTERNATIONALE AUTOMOBIL- UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG · BERLIN 1934 · STAND-NR. 52/68/72

919/225

geſchaffen: das Plasmochin. Nachdem es ſyſtematiſch ganz genau durchgeprüft war, und zwar zunächſt an Kanarienvögeln, die ſie mit Vogelmalaria infiziert hatte, wurde es vor 6 Jahren in die Humanmedizin eingeführt. Das Plasmochin vernichtet mit Sicherheit jene gefürchteten Halbmonde binnen ein paar Tagen und verhindert ihre Neubildung! Es hat ſeitdem einen ſolchen Siegeszug angetreten, daß die führenden tropenmediziniſchen Forſcher aller Länder ſeinen unerſetzlichen Wert beſtätigen. Sie bezeugen, daß es jetzt möglich iſt. den Entwicklungszyklus Menſch—Mücke—Menſch radikal zu unterbrechen und damit eine Malariaſanierung auf medikamentöſem Wege einzuleiten. Es ſei das Mittel der Wahl, um an Tropica infizierte Kranke für ihre Nachbarn ungefährlich zu machen.

Eine Unvollkommenheit jedoch haftete dem Plasmochin an: es tötet zwar auch die ungeſchlechtlichen Formen der Tertiana und Quartana mindeſtens ebenſo ſchnell wie das Chinin, nicht aber die der Tropica. So fein abgeſtimmt iſt das Inſtrument der Chemotherapie, daß ſelbſt bei ſo nahe verwandten Paraſiten Unterſchiede in der Heilwirkung zu verzeichnen ſind! Man mußte alſo doch wieder zum Chinin zurückgreifen. Das Chinin löſt aber in vielen Fällen die ſchrecklichſte Folgekrankheit der Malaria aus: das Schwarzwaſſerfieber, das den Stempel tödlichen Entſetzens trägt wie kaum eine andere Krankheit der Welt! Es ergab ſich alſo ein neues Problem: ein Präparat zu konſtruieren, das die Heilwirkung des Chinins voll erſetzte oder gar übertraf, ohne einen ſeiner Nachteile zu übernehmen. Jahrelang arbeitete das Elberfelder Laboratorium nun wieder auf dieſes Ziel hin. Alle Mühe ſcheint umſonſt, 100 Verſuche ſchlagen fehl — da ermöglichen beſondere Feſtſtellungen bei der Malaria von Reisfinken neue Wege: und das Atebrin, ein Farbſtoffderivat, erblickt das Licht der Welt! Seit 2 Jahren iſt es in die Kliniken eingeführt. Dem Chinin in ſeiner Giftigkeit gegenüber den ungeſchlechtlichen Formen aller drei Malariaarten weitaus überlegen, ohne einen ſeiner Nachteile zu beſitzen, bildet es eine einzigartig vollkommene und willkommene Ergänzung zum Plasmochin! Auf das Chinin kann nunmehr für diejenigen, die es infolge von Überempfindlichkeit nicht mehr einnehmen können, verzichtet werden. Was das bedeutet, vermag nur der zu beurteilen, der die ſtändig wachſende körperliche und pſychiſche Abneigung gegen dieſes Mittel am eigenen Körper erfahren hat. Ja, die Kombination Atebrin-Plasmochin bedeutet einen Wendepunkt in der Geſchichte der Tropenmedizin! Die erſte Hälfte der Kombination heilt, die zweite verhütet die Weiterbildung der Keime! Malaria, Chininüberempfindlichkeit, Schwarzwaſſerfiebergefahr, dieſe Schreckgeſpenſter laſſen ſich von nun an höchſtwahrſcheinlich ganz ausſchalten oder wenigſtens verhindern. Früher dauerte die Chininbehandlung einer Malaria 41 Tage, ohne daß dabei der Patient mit Sicherheit die gefährlichen Halbmonde los wurde — heute führt eine Atebrin-Kur bei allen drei Malariaformen binnen 5 bis 7 Tagen zum endgültigen Heilziel! Die Rückfälle, nach Chininbehandlung in mindeſtens 50 Prozent der Erkrankungen auftretend, werden nach Atebrin nur noch ganz ſelten beobachtet. Auch die Malariaprophylaxe iſt in neue Bahnen geleitet.

Dieſe beiden deutſchen Mittel, deren Namen wie ſiegreiche Fanfaren zu allen malariagequälten Völkern der Erde gedrungen ſind, machen es endlich möglich, die Bevölkerung ganzer Dörfer, Städte und Provinzen frei von Malariaparaſiten zu machen und zu erhalten. Welch ein Wunder, man hält den Atem an vor all dieſen herrlichen Tatſachen! Selbſtverſtändlich bedarf es noch einer längeren Beobachtungszeit und vielſeitiger praktiſcher Erfahrungen, ehe man ein endgültiges Urteil und eine ſchematiſche Norm für die Anwendung der Mittel feſtlegen kann. Indeſſen ſind jene Tatſachen inzwiſchen, teilweiſe mit begeiſterten Worten, von erſten Malariaforſchern der ganzen Welt beſtätigt worden, von engliſchen, holländiſchen, bulgariſchen, jugoſlawiſchen, ruſſiſchen, italieniſchen, amerikaniſchen, franzöſiſchen, türkiſchen, ſo daß es ſich erübrigt, auf Einzelheiten einzugehen. Man wird uns auch dieſe Präparate nachmachen, ſchlecht oder recht, ohne die Qualitäten des Originals ganz zu erreichen. Sei dem aber wie ihm ſei — die ganze Welt weiß, daß die Forſcher Deutſchlands, obwohl und nachdem man unſere Kolonien geraubt, unbeirrbar in ſelbſtloſem Idealismus an der hygieniſchen Errettung der Kolonialländer weitergearbeitet haben und weiterarbeiten! In einem ehrfurchtgebietenden Idealismus! Oder wie ſoll man es ſonſt nennen, wenn ein Malariaforſcher des Hamburger Tropeninſtituts, deſſen Name inzwiſchen Weltgeltung erlangt hat, im Jahre 1920 Buch um Buch ſeiner koſtbaren Bibliothek verkaufen mußte, nur um ſeine Studien fortzuſetzen! Ich ſehe ihn noch vor mir: blaß, ſtill, unterernährt, nervös — aber unverzagt, wie alle ſeine Kollegen. Draußen knallten die Schüſſe der Kommuniſten . . .

Die deutſchen Erfolge in der Bekämpfung exotiſcher Seuchen gingen weiter. Die in allen tropiſchen und ſubtropiſchen Ländern verbreitete Amöbenruhr, hervorgerufen durch ein einzelliges Lebewesen, das im Dickdarm Geſchwüre und u. a. den gefürchteten Leberabſzeß verurſacht, erhielt einen ſchrecklichen Schlag durch das von Mühlens aus dem Hamburger Tropeninſtitut zu ihrer Behandlung eingeführte Yatren 105, eine Jodchinolin-Verbindung, die bald einen Siegeszug über die ganze Welt antreten ſollte. Den Namen Yatren kennt heute jeder, der heiße Länder beſucht hat! Es iſt noch jetzt das beſte Mittel, das wir gegen dieſe Krankheit beſitzen und an Heilkraft allen anderen Ruhrmitteln überlegen. Die Amöbenruhr neigt zu chroniſchem Verlauf, wie kaum ein anderes Leiden, und birgt daher beſondere Gefahren in ſich. Aber gerade bei den hartnäckigſten chroniſchen Fällen, in denen alle anderen bisherigen Mittel verſagten, hilft Yatren in geradezu verblüffender Weiſe: Patienten mit 10-, ja 20jähriger Amöbendyſenterie werden plötzlich geheilt! Auch andere deutſche chemiſche Präparate, z. B. das Rivanol, beſitzen eine ausgezeichnete Heilwirkung gegen Dyſenterie.

Die Sterblichkeitsziffer bei Kala-Azar wurde 1915 durch die von Rogers im Hauptepidemiegebiet Britiſch-Indien eingeführte Brechweinſteinbehandlung von 98 Prozent auf 20 Prozent herabgeſetzt. Aber viele Kranke vertrugen dieſes Medikament ſchlecht: zwar konnten Hunderttauſende von Erkrankten durch den Brechweinſtein gerettet werden, aber andererſeits gingen Zehntauſende an ihm zugrunde! Das Heilmittel mußte alſo unter allen Umſtänden ſo verbeſſert werden, daß es die giftigen Nebenerſcheinungen verlor, ohne etwas an ſeiner Heilkraft einzubüßen. Dieſer Aufgabe widmete ſich der deutſche Chemiker H. Schmidt in enger Zuſammenarbeit mit theoretiſchen Forſchern. Hunderte von organiſchen Antimonverbindungen haben ſie dann in jahrelanger Arbeit durchgeprobt, nachdem endlich ein geeignetes Verſuchstier (Hamſter) für dieſe übrigens auch in Südeuropa verbreitete Krankheit gefunden war. So wurde das Neoſtiboſan geſchaffen, heute allgemein als das beſte, abſolut ſicher helfende Heilmittel bei Kala-Azar anerkannt. Es iſt bedeutend wirkſamer und dabei viel weniger giftig als Brechweinſtein. Die

Jahrzehnte Welterfolg — die Anerkennung der Verbraucher!
Darum für Zähne und Mund nur
Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist
Odol
ODOL
nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes
Odol
ODOL ZAHNPASTA

ODOL-MUNDWASSER
ODOL-ZAHNPASTA
Ein guter Rat: Odol-Pflege zweimal am Tage — Zweimal im Jahre zur Zahn-Untersuchung!

Für den Herrn
für die Dame
für das Kind
Nord-West-Schuhe
Man schätzt sie — man begehrt sie!
NORD-WEST

Kur dauert auch nicht mehr 2 bis 3 Monate, ſondern nur noch 8 bis 10 Tage. Die Heilbarkeit ſelbſt der ſchwerſten Fälle beträgt durchſchnittlich 90 Prozent. Die deutſche ſynthetiſche Chemie hatte alſo das Problem der chemotherapeutiſchen Heilung bei einer ſonſt faſt immer tödlich verlaufenden Erkrankung wieder einmal in idealſter Weiſe gelöſt! Als weiteres weltbekanntes Heilmittel der deutſchen Tropenmedizin ſchuf der genannte Chemiker das Antimonpräparat Fuadin gegen Bilharziakrankheit, an der in Ägypten allein Hunderttauſende erkranken.

Vergeſſen wir nicht, daß die Grundlage und die Vorausſetzung für alle dieſe therapeutiſchen Erfolge einzig und allein die ſtille, ſyſtematiſche Laboratoriumsarbeit unſerer wiſſenſchaftlichen Inſtitute bietet, eine Arbeit, die zunächſt Morphologie und Biologie der Erreger, dann ihre Übertragungsweiſe ſowie die Morphologie und Lebensgeſchichte der Überträger, weiterhin das Verhalten der Erreger im Tierkörper, endlich die Kultur der Erreger uſw. zum Ausgangspunkt ihrer Studien hat . .

Deutſchland hat keine Kolonien mehr. Man hat ſie uns geraubt, weil wir nicht die Eignung beſäßen, ſie richtig zu verwalten. Ein jeder, der ſich die Mühe macht, die internationale Kolonialliteratur vor und nach dem Weltkriege zu ſtudieren, kann aus dem Munde erſter ausländiſcher Autoritäten vernehmen, daß die deutſchen Kolonien vor dem Kriege, beſonders Oſtafrika und Tſingtau, vorbildliche Muſterkolonien waren. Wir ſind ja an Ungerechtigkeiten gewöhnt. Aber man ſoll uns nicht noch einmal mit der gemeinen Kolonialſchuldlüge kommen! Denn ſonſt rufe ich die Millionen von Menſchen unter den Kolonialvölkern auf, die einzig durch die deutſche Tropenmedizin gerettet worden ſind. Und ſie heben ſegnend ihre Arme zu uns empor.

Ich rufe dann aber auch die unzähligen Toten auf, die nicht zu ſterben brauchten, wenn man deutſchem Können und deutſcher Hilfsbereitſchaft die kolonialen Wirkungsplätze gelaſſen hätte, die ihm rechtmäßig gehören. Und dieſe Unglücklichen heben ihre Geiſterarme beſchwörend gegen die, welche ſchuldig ſind.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel
CREME MOUSON
J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

Durch Sahara und Sudan

Zur Erinnerung an den deutschen Afrikaforscher Gustav Nachtigal, dessen Geburtstag am 23. Februar sich zum 100. Male jährte.

Von Alfons von Czibulka

Für einen Mann, dem die Sehnſucht nach Ferne und Fahrt, nach Abenteuer und Tat ſo im Blute brannte wie Guſtav Nachtigal, war in dem zerriſſenen, noch in biedermeierlicher Enge ſteckenden damaligen Deutſchland zu wenig Raum. So iſt das von ſeinem früh verſtorbenen Vater ererbte Lungenleiden, das den jungen Kölner Militärarzt zu einem Krankenurlaub in der heißen Sonne Algeriens zwang, doch nur der äußere Anſtoß geweſen, aus der Heimat zu gehen.

Es war das Jahr 1862. Nachtigal war 28 Jahre alt. Lernend und ſchauend, beobachtend und berichtend, hingeriſſen und entzückt, wanderte er durch das bezaubernde Leben der nordafrikaniſchen Küſte.

Noch ahnte er nicht, daß dieſe ſechs Jahre, die er in Algerien und Tunis verbringen ſollte, ſeine Lehrzeit waren.

Sechs Jahre vergingen, bis Nachtigal wieder die Heimat ſah. Das Leben in Afrika hatte er einſtweilen ſatt. Nur für wenige Monate wollte er noch einmal nach Tunis zurück, um die dort ausgebrochene Flecktyphusepidemie zu bekämpfen.

Als er etliche Monate ſpäter ſeine Koffer packte und im Begriffe ſtand, Afrika für immer zu verlaſſen, erſchien in Tunis der berühmte deutſche Forſcher Gerhard Rohlfs. Er war eben im Begriffe, als Generalkonſul nach Jeruſalem zu gehen. In Tunis ſuchte er nur nach einer Möglichkeit, Geſchenke des Königs von Preußen, die er mit ſich führte, auf ſicherem Wege nach Kuka, der Hauptſtadt des am Tſchad-See gelegenen Negerreichs Bornu, zu ſchaffen

Das war nicht leicht, denn dieſe Gaben überſtiegen ſchon im einzelnen einigermaßen die üblichen Ausmaße poſtaliſcher Sendungen. Unter den Geſchenken, die dem alten Sultan Omar von Bornu als Dank für die gaſtliche Aufnahme deutſcher Reiſender zugedacht waren, befanden ſich nämlich ein Thronſeſſel, ein Harmonium und drei lebensgroße Ölbildniſſe des Königs, der Königin und des ſpäteren Kaiſers, des Kronprinzen Friedrich. Auch waren auf dieſem ungewöhnlichen Poſtgang im ganzen nicht weniger als rund 5500 Kilometer im glühendſten Sande der Sahara zurückzulegen.

Da erklärte ſich Nachtigal bereit, den Auftrag auszuführen. An einem Februarmorgen 1869 brach er auf. Seine Karawane beſtand nur aus fünf Mann und acht Kamelen. An perſönlichem Gepäck führte er nur das Notdürftigſte mit ſich. Geld beſaß er faſt keins. Reiſeerfahrung hatte er nicht. Vom geographiſchen Handwerk verſtand er nichts.

Vier Wochen etwa nach ſeiner Ausreiſe erreichte er nach Überwindung der erſten großen Wüſtenſtrecke, die Temperaturen bis nahe an 60 Grad im Schatten kennt, Murſuk, die troſtloſe Hauptſtadt der mächtigen Oaſe Feſſân. Dort erfuhr er, daß eine Weiterreiſe wegen allerlei gefährlicher Unruhen vorerſt unmöglich wäre. Erſt im Herbſt ging vielleicht eine Karawane nach Kuka ab. Nachtigal dachte nicht daran, ein halbes Jahr untätig in den Lehmhütten von Murſuk zu ſitzen. Er wollte das Bild dieſer Sahara entſchleiern. Auch hatte er begriffen, daß er nicht nur als Paketbote des preußiſchen Königs durch die Wüſte reiſte, ſondern daß ihn das Schickſal mit dieſer Aufgabe vor eine andere, größere geſtellt hatte: beizutragen zu dem Ruhme deutſcher Forſchung. In wagemutigem, geradezu tollkühnem Entſchluſſe brach er nach Tibeſti auf.

Tibeſti, das ſich als ein wildes Bergland bis zu Höhen von 3400 Metern aus der Unermeßlichkeit der Sahara erhebt, kannte man damals nur dem Namen nach. Niemals hatte ein Europäer bisher dieſes von einer fanatiſch chriſtenfeindlichen, von Natur beiſpiellos grauſamen Bevölkerung bewohnte Land betreten.

Nach einer furchtbaren Wüſtendurchquerung, nach gefährlichen Begegnungen mit räuberiſchen Tibbu und allerlei nächtlichen Überfällen, betrat Nachtigal als erſter Abendländer Tibeſti. Gefangenſchaft, Steinigung, grauſamſte Mißhandlungen erwarteten ihn. Wochenlang war er Tag für Tag in unmittelbarer Todesgefahr, konnte von dem Zelte aus, in dem man ihn gefangen hielt, ſeine Feinde über ſeinen Tod beraten hören.

Noch während der im letzten Augenblick gelungenen Flucht war der Tod in grauſamer Geſtalt hinter ihm her. In notdürftigſter Bekleidung, „in adamitiſcher Einfachheit“, wie Nachtigal es in ſeinen köſtlichen Briefen ſchildert, ohne Waſſer und faſt ohne Proviant legte die kleine verwegene Schar den Rückweg nach Murſuk zurück. In den letzten Tagen wurde es ein Wettrennen mit dem Tod. Als ſchon die Delirien des Verdurſtungstodes die Wagemutigen umſchatteten, immer noch unabſehbar die Wüſte ſich breitete, die ſie in täglichen zwölfſtündigen Märſchen durchwankten, brachte es Nachtigal fertig, noch die Waffen ſeines Dieners zu ſchleppen und wiſſenſchaftliche Aufzeichnungen über die Erſcheinungen des Durſttodes niederzuſchreiben.

Eine phyſiſch und geographiſch gewaltige Leiſtung war vollbracht. Erſt viele Monate ſpäter, kurz vor Ausbruch des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges, fand der Zug durch die Sahara ſeine Fortſetzung. Gegenüber den wilden Abenteuern in Tibeſti mag dieſe Weiterreiſe

Was mag es heute geben?

Das ist täglich, immer wieder aufs neue ein kurzer Augenblick freudiger Spannung, wenn sich der Gatte an den hübsch gedeckten Tisch setzt. Am köstlichen Duft versucht er, den Inhalt der Terrine zu erraten. Eine Weile läßt ihn seine Frau warten — sie kann es sich leisten, seine Neugierde zu steigern. Sie weiß ja, schmecken wird es ihm bestimmt. Denn wie immer hat sie auch diesmal die gute „Sanella“ genommen, die alle Speisen so wohlschmeckend macht.

SN 106-64

Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

nach der Hauptſtadt des Bornu-Reiches verhältnismäßig arm an Erlebniſſen erſcheinen.

Seinen Auftrag hatte Nachtigal vollbracht. Die Geſchenke des preußiſchen Königs ſtanden in Sultan Omars Thronſaal.

In zwei großen Reiſen, deren Standquartier Kuka blieb, durchwanderte nun Nachtigal, unterſtützt von Scheich Omar, die Länder um den Tſchad und kam, weit gegen Norden vordringend, wieder bis nahe an Tibeſti. Dieſe erſte entbehrungsreiche Reiſe nach Kanem und Borku hielt ihn faſt ein Jahr von Kuka fern. Auf der zweiten erlebte er ſchaudernd noch eine der letzten großen Sklavenjagden im Gefolge des Königs von Baghirmi, der den wenig Vertrauen erweckenden Beinamen „Abu Sekhin“ — „Vater des Meſſers“ führte. Dann dachte er an Heimkehr.

Aber die Unruhe und Sehnſucht der deutſchen Seele gaben ihn nicht frei. Er beſchloß zum zweiten Male ein Wagnis, an deſſen Ausgang aller menſchlichen Vorausſicht nach nur grauſames Sterben ſtehen konnte. Er wollte durch das von dem berüchtigten Chriſtenhaſſer Sultan Ali beherrſchte Land Wadai den Durchbruch nach dem Oſt-Sudan, nach Khartum am Nil verſuchen. Nie noch war es einem Chriſten gelungen, das geheimnisvolle Wadai lebend wieder zu verlaſſen.

Nachtigal ritt gegen Wadai, verſehen mit einem Empfehlungsſchreiben Sultan Omars, das dann freilich beinahe das Gegenteil von dem bewirkte, was es ſollte. Kaum war er dort eingeritten, ſo ließ ihm Sultan Ali auch ſchon befehlen, Pferd und Waffen abzuliefern. Nachtigal ließ dem Deſpoten ſagen, daß er ſeine Waffen niemals abzulegen pflege; dem Sultan hätte er wohl ein Pferd mitgebracht, er werde es ihm aber perſönlich als Geſchenk übergeben. Da kam die zweite Weiſung: an den Hof zu kommen und Proben ſeiner europäiſchen Waffen abzulegen. Nachtigal antwortete, er wäre nicht gekommen, dem Sultan Ali etwas vorzuſchießen. Die Wirkung dieſer wahnwitzig ſcheinenden Antwort war der zornige Befehl, augenblicklich vor dem Sultan zu erſcheinen.

Nachtigals Gaſtfreund, ein arabiſcher Kaufmann, der mit ihm durch Wadai geritten war, wußte, was das bedeutete. Weinend nahm er Abſchied von ſeinem chriſtlichen Freund. Er war überzeugt, ihn niemals wiederzuſehen. Und Nachtigal machte ſich zum Sterben bereit.

Der Etikette von Wadai gemäß mußte er auf die Aufforderung „der König, unſer Herr, ruft dich“ auf dem Bauche unter dem Vorhang durchkriechen, der einen Vorplatz von dem Hofe trennte, der Sultan Ali als Audienzraum diente. Dann murmelte er, auf den Knien vor dem Deſpoten liegend und die Hände leiſe zuſammenſchlagend, die vorgeſchriebene Begrüßungsformel. Nachtigal wußte um die Strenge morgenländiſcher Formen. Dann aber ſah er auf, blickte dem Deſpoten, der ihn prüfend beobachtete, feſt in die Augen und rief: „In meinem Lande kniet man nur vor Gott, nicht vor Menſchen!“ — Da war das Eis gebrochen. Lächelnd gab Sultan Ali zur Antwort: „So ſtehe auf und ſetze dich zu mir!“

Nur als dann der deutſche Doktor einen pſychologiſchen Fehler beging und das Schreiben Scheich Omars überreichen wollte, gab es noch einmal einen kritiſchen Augenblick. Unwillig wehrte der Sultan ab und meinte: „Laß den Brief nur ſtecken. Was wird da weiter darin ſtehen, als daß ich dich nicht umbringen ſoll? Ich allein bin Herr in meinem Lande. Und wenn ich dich nicht töte, ſo iſt es, weil ich es nicht will, nicht weil Scheich Omar darum bittet.“

Einen Vaſallen, den König von Runga, machte der Sultan perſönlich für Nachtigals Sicherheit auf dieſen Reiſen verantwortlich. Einen Beamten, den er ihm als Begleiter zuteilte, ließ er auf den Koran ſchwören, ſeinen Schützling nie zu verlaſſen.

Nach der Bereiſung von Wadai, die vordem niemand für möglich gehalten hätte, erreichte Nachtigal über Darfûr und Kordofan bei Khartum den Nil. 24 Breitengrade, 20 Längengrade, an 7000 Kilometer — die doppelte Entfernung Gibraltar—Moskau — hatte er ganz durch eigene Kraft durchſchritten.

Die Aufnahme in Kairo, ſeine Heimkehr in das junge, eben in den Stürmen des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges entſtandene Reich glich einem Triumphzug. Aber noch ahnte niemand das Schöpferiſche dieſer Tat.

In ſeinem Buche „Sahara und Sudan“ ſtellt Nachtigal Landſchaften und Räume, Menſchen und Bräuche, Abenteuer und Begebenheiten gleichſam greifbar und körperlich vor uns hin. Sein Wort bekam raſch um ſo mehr Gewicht, als er Präſident der „Geſellſchaft für Erdkunde“ und der „Deutſchen Afrikaniſchen Geſellſchaft“ wurde und auch bald Bismarck die Bedeutung dieſes Mannes erkannte. Sieben Jahre nach der großen afrikaniſchen Reiſe ernannte er Nachtigal zum deutſchen Generalkonſul in Tunis. Ein Jahr darauf aber berief er ihn als Reichskommiſſar an die weſtafrikaniſche Küſte, wo kurz vorher Hamburger Kaufherren, Lüderitz und Woermann, deſſen Name heute noch in den ſchönen Schiffen fortlebt, die den afrikaniſchen Erdteil umkreiſen, Hoheitsrechte von den Duala-Häuptlingen erworben hatten. Dieſe und andere Niederlaſſungen und Faktoreien unter deutſchen Schutz zu ſtellen, war Nachtigals Auftrag.

Er wußte, wie gefährlich die Fieber der Weſtküſte ſeinem geſchwächten Körper werden mußten. Doch das beirrte ihn nicht. Auf unermüdlichen, faſt ein Jahr dauernden Reiſen und Teilexpeditionen hißte er an vielen Orten der Weſtküſte und ihres Hinterlandes die deutſchen Hoheitszeichen. Im Juli dieſes Jahres werden es fünfzig Jahre her ſein, daß dank Nachtigals Bemühungen und Geſchick die deutſchen Flaggen ſtiegen in Togo, Kamerun und Lüderitzland.

Eine ſeiner letzten Taten war die Flaggenhiſſung in Bethanien im Namaland, von dem jungen deutſchen Leutnant zur See Graf Spee begleitet, mit deſſen Namen ſich dreißig Jahre ſpäter zwei glorreiche Seeſchlachten des Weltkrieges unſterblich verknüpften.

Als Nachtigal ſeine Aufgabe ſo glücklich gelöſt hatte, wollte er, Erholung und Geneſung ſuchend, mit dem Kanonenboot „Möwe“ nach Deutſchland zurückkehren. Er ſollte die Heimat nicht wiederſehen. Der von Fiebern und ungewöhnlich ſchwerer Seekrankheit Geſchwächte erlag einer Lungenentzündung, die ihn während der Reiſe befiel. In dem Zelte, das der Kommandant der „Möwe“ dem Schwerkranken auf Deck hatte errichten laſſen, iſt Guſtav Nachtigal am 19. April 1885, erſt 51 Jahre alt, auf hoher See geſtorben. Auf Kap Palmas am Golfe von Guinea, nicht allzufern dem Platze, an dem einſt der Große Kurfürſt die erſte deutſche Kolonie Groß-Friedrichsburg begründete, legten ihn die Matroſen zur letzten Ruhe.

Sein heute in Kamerun befindliches Grab will uns daran erinnern, daß durch ihn auch afrikaniſcher Boden einſt deutſche Heimat war

FÜR HAUS u. SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Nass. Kalt
Jetzt
NIVEA

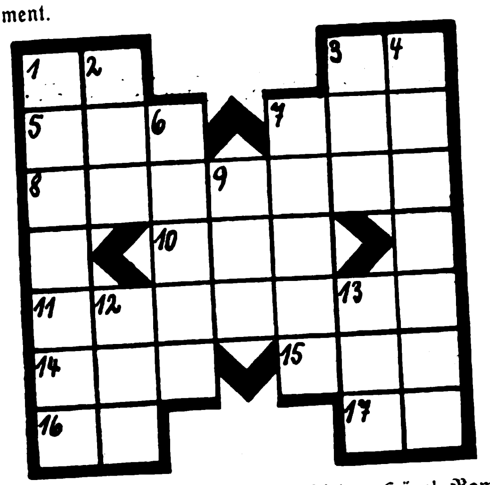
Reiben Sie allabendlich vorm Schlafengehen, aber auch am Tage, bevor Sie in die rauhe Luft hinausgehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Dann kann kein Wetter Ihrer Haut mehr schaden, und wo auch immer Sie sich sehen lassen, wird man Sie um Ihr Aussehen, um Ihre sammetweiche Haut beneiden.

* Nivea-Creme in Dosen 15, 24, 54 Pf. und RM 1.–, in Tuben 40 und 60 Pf.

RÄTSEL

Kreuzworträtſel

Waagerecht: 5. poetiſche Bezeichnung eines Vogels, 7. engl. Adelstitel, 8. Süßigkeit, 10. aromatiſches Getränk, 11. Rieſengeſchlecht, 14. Dichtung, 15. altrömiſcher Gruß, 16. frz. Artikel, 17. chemiſches Element.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

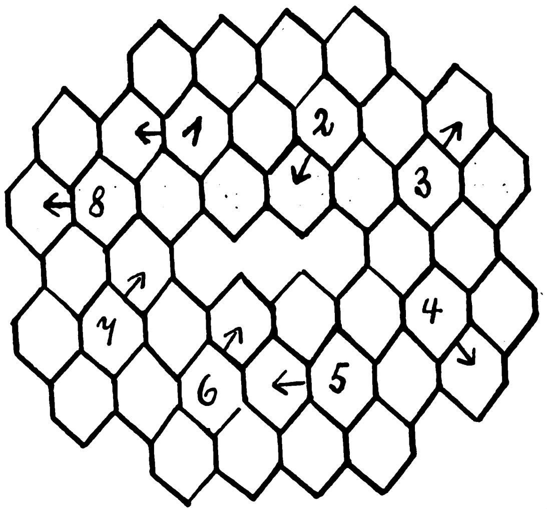
Senkrecht: 1. eirer der „Sieben Hügel Roms“, 2. Gebirgsſchlucht, 3. Schnapsart, 4. Teil der Lampe, 6. Nagetier, 7. Farbe, 9. bibl. Geſtalt, 12. weiblicher Vorname, 13. weibliche Wagnergeſtalt.

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 = Nähwerkzeug
6 7 4 8 4 1 = Zahl
3 9 10 5 2 11 12 = Stadt in Baden
2 13 10 7 14 2 = Erdteil
15 5 2 1 4 6 = Himmelskörper

Die Anfangsbuchſtaben ergeben die Abkürzung einer Freiheitsbewegung.

Wabenrätſel

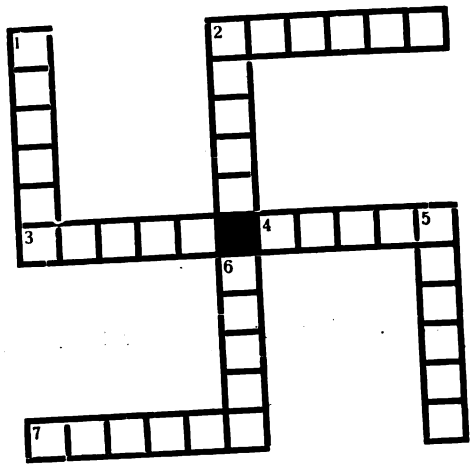


Die Wörter beginnen in dem Feld mit dem Pfeil
und ſind in Uhrzeigerrichtung zu leſen. Die Wörter
bedeuten: 1. Angehöriger eines oſtafrikaniſchen Volks-
ſtammes, 2. Teil des Elbſandſteingebirges, 3. Gedicht-
form, 4. Stadt auf Rügen, 5. Arbeitseinſtellung, 6.
germ. Göttin, 7. Oper von Flotow, 8. Frauengeſtalt
um Wagner.

Buchſtabenaustauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch
einen anderen zu erſetzten. Die Anfangsbuchſtaben der
gefundenen Wörter ergeben den Namen des Oberhaup-
tes einer deutſchen Stadt. Aſt, Land, Aſche, Sand,
Vaſe, Oberhaupt, Hecht Rips, Ähre, Hoſe, ſatt, Onkel,
Amme, Name, Fee, Tiger, Hund, Hort, ſein, Fang,
Saft, Lotte, Eſel, Hiebe, Egel, Leid.

Hakenkreuzrätſel



Die Buchſtaben a, e, e, e, e, e, e, e, e, e, e, e,
g, h, h, i, i, k, l, l, m, n, o, o, r, r, r, r, r, r, ſ, ſ, ſ,
ſ, ſ, ſ, t, v, w, w ſind in obige Figur ſo einzuſetzen,
daß Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Senk-
recht: 1. deutſcher Staatsmann, 2. Präſident des
Reichsverbandes der deutſchen Preſſe, 5. Reichsſtatt-
halter, 6. preußiſcher Miniſter; Waagrecht: 2. alter
Kämpfer der Bewegung, 3. Reichsminiſter, 4. bayer.
Staatsminiſter, 7. Held der Bewegung

Verſteckrätſel

Jedem der nachfolgenden Wörter ſind 2 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Schillers „Macbeth“ ergeben.

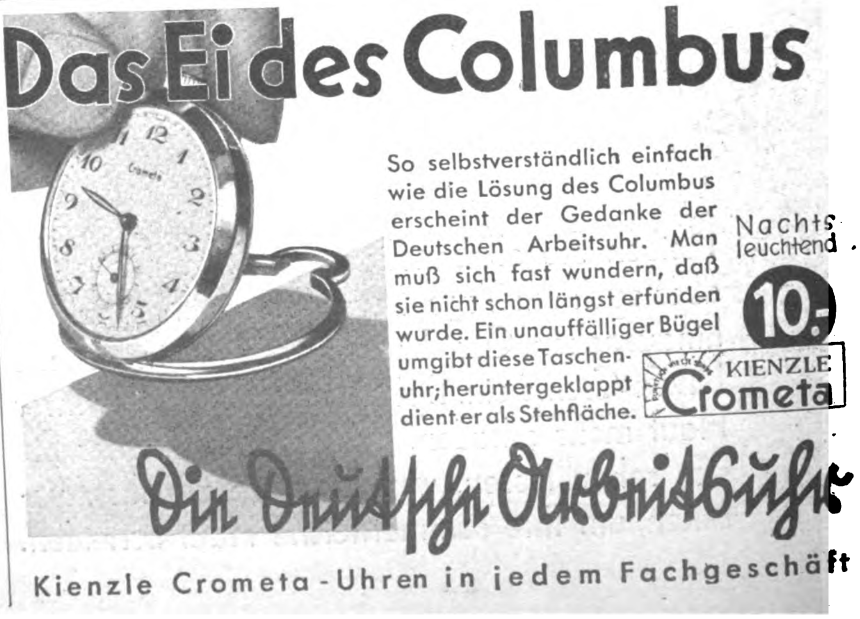
Doſe, Hartung, Wohnung, Edda, Osram, Rechen, Tizian, Iſthmus, Verdun, Aſen, Urvater, Ausſaat, Vetter, Erlau, Ende (ch = 1 Buchſtabe).

Sonderbarer Käfig

„Er“, der erquickt den tieferſchöpften Müden,
Hält eingeſperrt ein Tier aus heißem Süden.

Laurin der Sagen-
König der Zwerge
der Herr über Gold
und Geschmeide
Laurin
das
Gütezeichen für
deutſchen Schmuck
Fragen Sie Ihren Juwelier oder Uhrmacher!
Nur in den Fachgeſchäften

KOSMATA
KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.
VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.G.


Das Ei des Columbus
Nachts leuchtend
10.-
KIENZLE
Crometa
Die Deutsche Arbeitsuhr
Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Silbenrätſel

Aus den Silben: as as au be bi big chas chi chiem e eil er faſ gall gut he i in is ke kel lei leuch li ii lie lus ma mann mer nach nen ner no no pel ran ran rat ri rie rie ſchmid ſe ſee ſis ſpi ſton ſtroh ta tan te te ten ter tho ti tor triebs üt ul ver wet wort za za zeit zenz ſind 27 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, erſtere von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung geleſen, einen Ausſpruch unſeres Führers ergeben. (ch und ſt = ein Buchſtabe.)

1 .... 15 ....
2 .... 16 ....
3 .... 17 ....
4 .... 18 ....
5 .... 19 ....
6 .... 20 ....
7 .... 21 ....
8 .... 22 ....
9 .... 23 ....
10 .... 24 ....
11 .... 25 ....
12 .... 26 ....
13 .... 27 ....
14 ....

Die Wörter bedeuten: 1. Naturerſcheinung, 2. Inſel im Mittelmeer, 3. Märchengeſtalt, 4. Hauptſtadt Perſiens, 5. Philoſoph, 6. oberbayeriſcher See, 7. Primelart, 8. germaniſche Sagengeſtalt, 9. Backwerk, 10. bedeutender deutſcher Chemiker, 11. Krankheit, 12. Wagenuntergeſtell, 13. Prophet, 14. Ausſchuß, 15. Gewebe, 16. Ausſichtsberg bei Zürich, 17. bayeriſcher Schriftſteller, 18. Enterich, 19. Papſtname, 20. einer, der die Handlung eines anderen deckt, 21. engliſche Stadt, 22. Singvogel, 23. grammatikaliſcher Begriff, 24. beſchleunigt verſandte Ware, 25. Blütengewinde, 26. König der griechiſchen Sage, 27. bekannter Münchener Maler.

Diagonalrätſel

In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Waffe, Nachlaß, Handwerker, Berg im Harz, Männername, deutſche Stadt. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt den Namen eines Reichsſtatthalters. (ck = 1 Buchſtabe.)

Füllrätſel

r					
	r				
		r			
			r		
				r	
					r

Die Buchſtaben a a a a a a b d d d e e e i i i k m m m m n n n n s s t u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Berühmter Maler, Heilpflanze, Männername, europäiſche Hauptſtadt, Kinderkrankheit, Raubtier.

Rätſel

Kopf und Fuß ſind gleich gebaut,
Ein Zwilling iſt der Mittellaut:
Das Rezept iſt hergeſetzt,
Nun bilde die fünf Worte jetzt! B.

Löſungen der Rätſel in Folge 9:

Zahlenfüllrätſel: Diſtel, Beirut, Dietmar, Stab, Baſtei, Salbei = Arbeit iſt des Blutes Balſam. ✸ **Zahlenrätſel:** Weber, Jobſt, Lingg, Dahn, Eichendorff, Nierentz, Bodenſtedt, Rueckert, Uhland, Chamiſſo, Hebbel = Wildenbruch. ✸ **Silbenrätſel:** 1. Narſes, 2. Engerling, 3. Neandertaler, 4. Nero, 5. Edelweiß, 6. Niete, 7. Iſis, 8. Exzellenz, 9. Donau, 10. Arber, 11. Schenkendorf, 12. Kino, 13. Labſal, 14. Eſſig, 15. Irene, 16. Neurath, 17. Werra, 18. Athlet = Nenne nie das klein, was Großes zur Folge hat. ✸ **Treppenrätſel:** 1. a) Granat, b) e, c) Granate; 2 a) Geſte, b) in, c) Geſtein; 3. a) Otto, b) Man, c) Ottoman; 4. a) Kar, b) Affe, c) Karaffe; 5. a) du, b) Enkel, c) Dünkel; 6. a) e, b) Strich, c) Eſtrich. ✸ **Magiſches Quadrat:** Elen. Lama, Emir, Narr. ✸ **Gefährlich und nützlich:** Pulver. ✸ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Froſt, 4. Lunge, 8. Leiter, 10. Zunder, 11. Etappe, 13. Ikarus, 15. ſi, 16. Poſitur, 18. et, 19. Lied, 20. Knut, 21. Aarau, 22. Balg, 24. Rips, 28. Armatur, 32. Aargau, 33. Azoren, 34. Tennis, 35. Klient, 36. Onkel, 37. Gelee. Senkrecht: 1. Flies, 2. Reptil, 3. Steppe, 5. Ungarn, 6. Geſtuet, 7. Ernſt, 9. Ries, 10. Zeit, 12. Podagra, 14. Kukuruz, 17. Idria, 22. Braten, 23. Lagune, 25. Ironie, 26. Scheune, 27. Salto. 29 Muß, 30. Talk, 31. Knute. ✸ **Kryptogramm:** Nur das Volk wird ewig beſtehen, das ſein Blut rein erhaelt und die Verbindung mit der Heimatſcholle nicht verliert. ✸ **Gegenſatzrätſel:** Reich, Oſten, ſanft, Ehre, nahe, Kopf, Abend, Vorteil, Antike, Licht, immer, eng, rechts = Roſenkavalier. ✸ **Frohe Fahrt:** Friedrichshafen, Ludwigshafen, Wilhelmshafen. ✸ **Zerlegbares Zitat:** 1. Dutzend, 2. Schiller, 3. Tiber, 4. Nußbaum, 5. Ecken, 6. Genie, 7. Minne, 8. Mantua. ✸ **Zerſtreut:** Mark, Kram. ✸ **Vorſicht!** Borgen, bürgen.

MURATTI PRIVAT
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
4
8

40 Jahre Anerkennung verpflichtet!

Wir haben daher anläßlich unſeres Jubiläums die bisherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe herausgebracht, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.

Volles Format, ohne Mundſtück, in Blechpackung.

Die Tore auf!

Die letzte Automobil-Ausſtellung, vor einem Jahr, wäre beinahe zu einem Leichenbegängnis minderer Güte geworden. Alle Künſte und alle Tüchtigkeiten der Verfloſſenen hatten ſich mit und ohne Verteilerklaue an der Induſtrie und am Kraftverkehr erprobt, und das Reſultat war auch danach.

Vor dem Schickſal der „ſchönen Leich'" wurde die deutſche Kraftfahrt gerade noch in allerletzter Minute errettet.

Als der Kanzler zwölf Tage nach der Machtübernahme dieſe letzte Ausſtellung eröffnete und in ſeiner Rede die geplanten Maßnahmen der nationalen Regierung darlegte, wackelten die erprobten Kalkbergwerke mit dem Zahn. Sie meinten, dieſe Suppe würde nicht ſehr heiß gelöffelt werden.

Nun — ſie wurde ſo heiß gegeſſen, und das iſt gut ſo.

In dieſem einen Jahre wurde eine ganze Menge geſchafft: es kam die Steuerbefreiung für neue Kraftwagen, es kamen Erleichterungen für den Erwerb des Führerſcheins. eine Ermäßigung der Prämien für die Verſicherung.

Es kamen Planung und Baubeginn der erſten Reichsautobahnen. Heute noch ahnen viele nicht, was hier geleiſtet wird — daß dieſes Werk ſo groß und ſo richtungweiſend in eine beſſere Zukunft iſt, wie der Bau der erſten Eiſenbahnen vor hundert Jahren.

Es kam die Einigung der deutſchen Kraftfahrer — aus hundert Klubs, die am ſtillen Herd ihre Süppchen kochten, wurde der eine große Verband, der D.D.A.C.

Und es kam der herrliche Tag der deutſchen Kraftfahrt, der Tag der „2000 Kilometer durch Deutſchland", als im Bangen und Jubel über Sieg und Schickſal der 400 Teilnehmer alle Feindſeligkeit und aller Unverſtand, die frühere Zeiten gegen den Kraftfahrer gezüchtet hatten, ausgetreten wurden.

Und der Erfolg . . .?

Tauſende arbeiten an den Autobahnen.

Wer vor zwei Jahren Deutſchlands größte Automobilfabrik beſuchte, ſah 5500 Mann verloren in den rieſigen Hallen. Sie arbeiteten an zwei Tagen in der Woche, und wenn's hoch kam, an dreien.

Seit dem vorigen Sommer ſchaffen dort zehntauſend Mann — es gibt ganze Städte, die vom Automobil leben, und zu dieſen zehntauſend ſind im Februar 1934 wieder 2000 geſtoßen.

Landauf und landab ſiehſt du fröhliche Geſichter hinter der Werkbank, an der Maſchine, am Reißbrett . . . 11 000 Mann arbeiten heute in einer einzigen Reifenfabrik . . .Deutſchlands größtes Automobilwerk hat 900 Teil- und Zubehörlieferanten — das iſt der Erfolg . . .!

Im Jahre 1932 wurden in Deutſchland 42 000 Kraftwagen gebaut.

1933 waren es 82 000 . . .

Gottlieb Daimler und Carl Benz haben das Automobil erfunden. Sie haben der Menſchheit den leichten Motor geſchenkt, der überhaupt erſt den Menſchenflug möglich machte . . . und Deutſchland hat der Welt das Vermächtnis eines Rudolf Dieſel übergeben.

Das ſind Dinge, die verpflichten.

Man kann das nicht mit Denkmälern und ſinnigen Feiern mit gemiſchtem Männerchor abtun — hier gilt nur eines: fortwirken im Geiſt der Pioniere und den Weg bereiten in ein beſſeres Morgen.

Dieſe Verpflichtungen wurden in überwundenen Zeiten etwas leicht genommen und gelegentlich als unangenehme Beläſtigung empfunden. Heute iſt das anders . . und der gelernte Werkſpion ſieht mit großer Freude, wie in den Konſtruktionsbüros und Verſuchswerkſtätten mit emſigem Eifer an neuen Dingen gearbeitet wird, die uns übers Jahr erfreuen werden, wenn ſie fertig ſind.

Automobil-Ausſtellung in Berlin: der Beginn der neuen Arbeitsſchlacht. Wie in jedem Jahr ſind auch diesmal unſere geliebten vierräderigen Kameraden beſſer, ſchöner, und noch billiger — ohne Scherz: man hat wohl noch nie für die bar oder ratenweiſe hingelegte Kaufſumme einen ſo hohen Gegenwert bekommen als in dieſem Jahr.

Es iſt alles da. Mit Vorderradantrieb, mit Heckmotor, große Wagen und kleine, billige und teuere . . . gut und zuverläſſig ſind ſie alle und die Unterſchiede liegen meiſtens in jener Gegend des Herzens, wo man die Brieftaſche aufzubewahren pflegt.

Hunderttauſende werden die Berliner Ausſtellung bewundern. Und beim Bewundern wird es nicht bleiben — die Induſtrie iſt gerüſtet, Zehntauſende ſind am Werk, die großen Serien werden jetzt vorbereitet . . . 1934 wird das (bisherige . . .) Rekordjahr der deutſchen Induſtrie werden —!

Oskar Weller.

J.F.SICHHART
Vertrauen!
Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868
JOH ANDRE SEBALD A-G
Sebald's
HAARAUSFALL u.

Vertrauen regiert unſer Handeln! Ob wir einen politiſchen Führer über uns ſtellen oder einen Freund wählen, ob wir den Arzt aufſuchen oder etwas kaufen, immer werden wir vom Vertrauen geleitet. — Wie könnte es anders ſein bei einem Haarpflegemittel? Auf das Gewählte müſſen wir uns verlaſſen können. — Mit Recht gilt: Ein Erzeugnis, dem ſeit 65 Jahren Vertrauen entgegengebracht wird, muß gut ſein. So iſt es auch: Sebalds Haartinktur iſt tauſendfach erprobt; ſie iſt auf wiſſenſchaftlicher Grundlage aufgebaut und enthält die zum Haaraufbau notwendigen Nährſtoffe in wirkſamſter Konzentration.

Sebalds Haartinktur

verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs

Hoppla! schon geporſtelt!

Ihrem Wunsch und Geldbeutel entsprechend finden Sie gute Kameras im Porst-Photo-Helfer E 4, ein 320 Seiten stark. Buch, welches ich Ihnen gerne **kostenlos** zusende, wenn Sie heute noch schreiben an:

Der Welt größtes Photo-Spezialhaus.

PHOTO Porst

Nürnberg-A N. W. 40

[24-5]

Chromatiſche Harmonikas direkt ab Fabrik
von RM. 40.- ab.
Verlangen Sie ſofort Liſte E gratis.
Günſtige Ratenzahlungen
30000 Dankſchreiben.
Meinel & Herold
Klingenthal 24

[L-16]

Schokolade
direkt ab Fabrik.

Verwendung von nur erſtklaſſ. Rohmaterial wird ausdrückl. garantiert. Poſtpaket enthält 40 Tafeln à 100 g, je 8 Taf. Sahne, Mokka-Sahne, Feinbitter Vollmilch, Vollmilch-Haſelnuß à **19 Pf.**, portofrei gegen Nachn. von **Mk. 7.60.** Probepaket, 25 Tafeln, RM. 5.-, Sortiment II, 50 Taf. à 16 Pf. = RM. 8.-. Kakao per Pfund 65 Pf. und 80 Pf., der beſte 90 Pf.

Oſterkatalog auf Wunſch gratis
MARTIN PIRSCH
Schokolad.-Fabrik
LEIPZIG C 1

[2-1]

Ihre Hände dürfen Anmut und Zauber der Jugend nicht verlieren

Eine seltene Anziehungskraft geht von zarten, gepflegten Frauenhänden aus. Lassen Sie nicht zu, daß Ihre Hände durch Haushalt, Wetter oder Sport ihre natürliche Anmut verlieren und zu rauhen, reizlosen „Arbeitshänden" werden. Nur wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel sind erforderlich, um sie immer glatt, weiß und schön zu erhalten. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haus und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

✶ *Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie* — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — *ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!*

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände

In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Schach Beobachter.

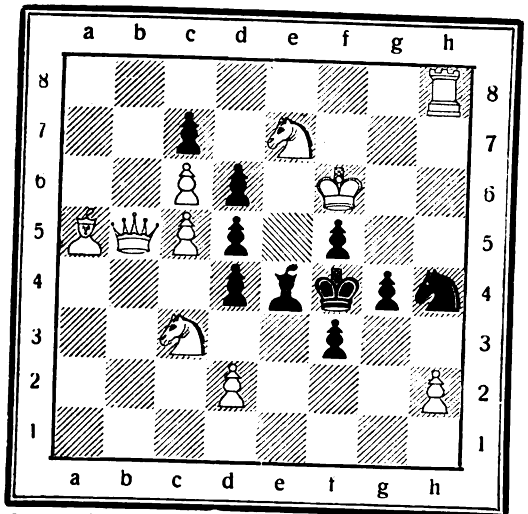
Zuschriften an Josef Benzinger München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Oberlehrer Rup. Huber, Aichach.

Schwarz: (10) Kf4, Le4, Sh4, Bc7, d4, d5, d6, f3, f5, g4.



Weiß: (10) Kf6, Db5, Th8, La5, Sc3, Se7, Bc5, c6, d2, h2.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Ein geistreicher und hübscher Zweizüger.

*

Reinfall in einer Beratungspartie!

(Fromms Gambit)

Gespielt in Hastings 1897 von den Altmeistern

Weiß: Bird und Dobell

Schwarz: Gunsberg und Locock

1. f4	e5	6. Da4†	Sc6
2. f:e5	d6	7. Sd4	Dh4†
3. e:d6	L:d6	8. Kd1	g3!
4. Sf3	g5	9. b3?	D:h2!
5. c3	g4	Weiß gab auf.	

Zwei Meister — ein Bock!

(Angenommenes Damengambit.)

Eine Beratungspartie, die kürzlich im Wiener Schachklub von vier bekannten Meistern gespielt wurde.

1. d4	d5	11. Sc4	Le7
2. c4	d:c	12. e4	c:d
3. Sf3	Sf6	13. e5	Sd5
4. e3	e6	14. Lg5	0—0
5. L:c4	a6	15. De4	g6
6. 0—0	c5	16. L:e7 (Dh4!)	D:e7
7. De2	b5	17. D:d4	Tfd8!
8. Ld3	Sbd7	18. Sfd2	Sc5
9. a4 (1)	b4 (2)	19. Se4??	Sb3
10. Sbd2	Lb7	Aufgegeben. (3)	

1. In der Partie Becker-Grünfeld im Trebitsch-Turnier 1933 wurde hier der Vorbereitungszug Tf—e1 gemacht.
2. Auf c5—c4 würde der Druck auf d4 aufgegeben und baldiges e3—e4 gestatten.
3. Auch ohne den groben Bock im 19. Zuge stand Weiß nicht mehr gut. Ein Trost für schwächere Spieler, daß auch Meister manchmal „Böcke" schießen!

Aufgabenlösungen aus Folge 6:

Drei Faschings-Schachkuriositäten

von Hieronymus Fischer, Bamberg.

Weiß. (3) Kd1, Ta4, Th4.

Schwarz: (14) Kd3, Tg2, Tg5, Lf2, Lf5, Sc5, Ba6, b7, c6, d7, e7, f6, g7, h6. Matt in einem Zuge! —

Lösung: Tg2, Tg5, Lf2, Lf5 gehören auf ihre Grundstellung zurück, da sie ja nicht herausgezogen haben können. Durch Umwandlung können sie auch nicht entsanden sein. — Also Th3 matt!

*

Der Anziehende setzt matt in einem Zuge.

Weiß: (14) Kb1, Ta4, Tg3, Lc1, Ld7, Sg4, Ba2, b2, c3, d2, e5, f4, g2, h2.

Schwarz: (14) Kg8, Tb6, Th5, Le2, Lf8, Sb5, Ba7, b7, c5, d4, e7, f6, g7, h7.

Eine unmögliche Stellung! Einer der schwarzen Türme muß nach h8 und einer der weißen Türme nach a1 zurück, worauf der Anziehende (je nachdem) mit S oder L sofort matt setzt.

*

Ein Zweieinhalbzüger!

Weiß: (9) Kg1, Th1, Lc2, Ld8, Sg3, Bb4, f2, f4, h2.

Schwarz: (8) Kd5, Lb7, Bc4, c6, d6, e6, f7, h3.

Der Weiße ist eben im Begriffe 0—0 zu ziehen. Da der König bereits auf g1 steht, so ist die eine Hälfte der Rochade schon geschehen. Die andere Hälfte ist Tf1 zu ziehen. Also ½ Zug: Tf1, Kd4; 2. Se2†, Kd5; 3. Td1 matt usw.

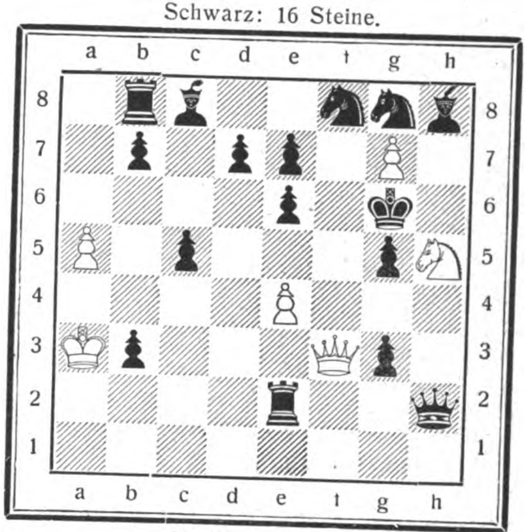
Richtig gelöst: Dr. Otto Bräutigam, Berlin-Charlottenburg: L. Schlobach, Rochlitz: Frau Oberin v. Wintzingerode, Bad Lippspringe; Pastor Carl Wedekind, Arolsen; Adam Gieg, Kassel; Walter Diedrich, Köln-Ehrenfeld; Oberstlt. L. v. Sutner, München.

Ein monströser Achtzüger!

Von Paul Morphy.

In Folge 4 brachten wir Paul Morphys einziges Problem. Heute sind wir in der Lage, durch die liebenswürdige Übermittlung eines unserer lb. Leser (Stud. phil. Helmut Berkenbusch, Kiel), eine weitere Aufgabe, die mehr wie eine Partiestellung anmutet, der Vergessenheit entreißen zu können.

Schwarz: 16 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht und setzt in acht Zügen matt.

Der monströse Achtzüger, der bei der Fülle des schwarzen Gesteins noch durch ein grandioses Opfer eingeleitet wird, ist ein witziges Erzeugnis des genialen Verfassers.

Trotz der gefürchteten acht Lösungszüge soll man sich nicht abhalten lassen, dieses reizende Abspiel zu lösen, das jedermann Befriedigung und Freude bereiten wird.

*

Schnellmatt in der Kieler Variante

(Skandinavisch)

1. e4	d5	5. Da4†	Sbc6!
2. e:d5	Sf6	6. d5	Lf5!
3. d4	S:d5	7. d:Sc6?	Lc2
4. c4	Sb4	8. D:Sb4	Dd1††

Der neue Telefunken

Für den neuen Wellenplan, für die neuen Riesensender – bereits ein neuer Super: der Telefunkensuper - »Nauen in Edelholz«.

Mit neuem Langwellenbereich, neuem Zwischenfrequenz-Schutzkreis und der neuen »Sperrschaltung«.

Und dennoch nur RM 240,– mit Kurzwellenteil.

TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

TELE
FUN
KEN
224

Religions-Orthographie

VON FRITZ MÜLLER-PARTENKIRCHEN

Ich traf ihn mehr als einmal unterwegs, im Norden und im Süden, immer im wallenden weißen Gewande, das lange aufgelockte Haar im Winde flatternd, vor ſich her ein Wäglein ſchiebend, aus dem er Anſichtskarten verkaufte, das Stück zu zwanzig Pfennig, und alle Neugierfragen mit derſelben ſtummen Geſte nach dem Spruchband überm Wägelchen beantwortend:

ich komme zu euch
in frieden
guſtaf nagel

Warum er alles klein ſchreibe? Er lächelte und präſentierte eine Anſichtskarte.

Warum er keinen Punkt, kein Komma mache? Er lächelte und präſentierte eine zweite Anſichtskarte.

Ob er uns erklären könne, warum alle dieſe neuen Weltanſchauungsreligionen im Duodezformat ſtets mit einer neuen Orthographie Hand in Hand gingen? Er lächelte und präſentierte uns das dritte Muſter ſeiner Anſichtskarten.

Machte ſechzig Pfennig zuſammen.

Seines Stammes, ſeines Religions- und Orthographenſtammes war er Gaſtwirt. Ich traf ihn das erſtemal in Chemnitz, dann in Erfurt, dann in Gardelegen, ſchließlich irgendwo in Bayern. Der hatte ein Spezialverhältnis zum lieben Gott.

Reden tat er nicht viel, dieſer Gaſtwirt. Vom vielen Reden iſt auch Gott kein Freund, wenn ich anders ihn ein Stück begriffen habe. Ob er, der liebe Gott, es allerdings auch mit dem Gaſtwirt in bezug aufs Schreiben hält, entzieht ſich meiner Kenntnis — der Gaſtwirt nämlich war ein Freund des Schreibens.

Nicht nur, daß er viele Briefe ſchrieb wie andre Menſchen auch. Nicht nur, daß er, ſauber und geſtochen, ſeine Speiſekarten ſchrieb wie andre Wirte auch. Nicht nur, daß er Sprüche, Mahnungen, Verweiſe und Ratſchläge ſonder Zahl an den Wänden, an den Tiſchen, an den Stühlen zum Beſten ſeiner Gäſte ſelber ſchrieb und druckte, malte, brannte oder ätzte — wenn man ihnen entgehen wollte und mit einem Fluchtfluch „Gott im Himmel!“ ſeinen Blick zur Decke wandte — o, der Gaſtwirt hatte dieſe Möglichkeit miteinbegriffen: Auch von dieſer Decke ſah es einem ins Geſicht, ſtarrte es einen an, winkte es und drohte es und glotzte:

„Eſſen und trinken hält Leib und Seele zuſammen. Seraphim Muff, Gaſtwirt.“

„Es wünſch mir einer, was er will — Ich wünſch ihm noch einmal ſo viel. Seraphim Muff, Gaſtwirt.“

„Den ſelgen Kaiſer Wenzeslaus — Bewirt't die Stadt mit Trank und Schmaus — Verhüll dein Haupt, mein Lieber — Die Zeiten ſind vorüber. Seraphim Muff, Gaſtwirt.“

Gewiß, man nickte, ſchmunzelte und lachte, und es

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

„…sie vereinigt wirklich alle Vorteile in sich…“

So und ähnlich lauten die Anerkennungsschreiben, die uns unaufgefordert zugehen.*

Palmolive-Rasiercreme ermöglicht schnelleres, besseres Rasieren, weil sie unter Mitverwendung von Oliven- und Palmölen hergestellt wird. Der wirksame Palmolive-Rasierschaum erweicht den härtesten Bart im Nu so gründlich, daß ihn die Klinge leicht, ohne zu schaben, fortnehmen kann. Außerdem hat Palmolive-Rasiercreme eine außerordentlich angenehme Nachwirkung. Die Haut spannt und brennt nicht nach dem Rasieren, sondern wird weich und geschmeidig. Überzeugen Sie sich heute noch durch einen Versuch.

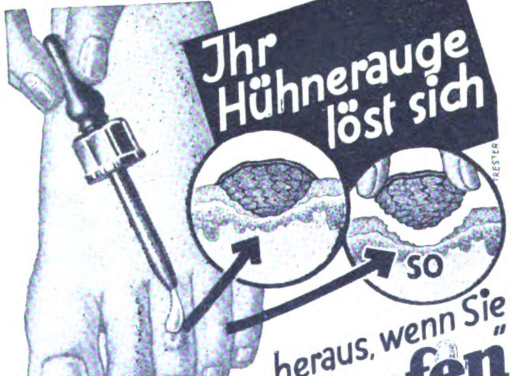
Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

RM 1.10 und 50 ₰

* *Dieselben können im Original beim Notar Dr. Ulrich Sieveking, Hamburg, eingesehen werden.*

PALMOLIVE
Rasier-Creme

Gütermanns
Nähseide



heraus, wenn Sie diese „W-Tropfen“ mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen“ treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf:** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen“ mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjähr. Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren ‚W-Tropfen‘. Ich empfehle diese daher in meiner Apotheke jed. Patienten, der nach einem guten wirksamen Mittel fragt.“

70 Pfg
W-Tropfen

Unsere deutschen Inserenten wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J.B.“. Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J.B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J.B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J.B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Gut raſiert -

ROTBART
MOND·EXTRA

gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP

wäre gut geweſen, wenn er es bei ſolcher Weltweisheit bewenden hätte laſſen. Ich ſagte ihm das auch.

„Junger Mann“, ſagte er überlegen, ‚das verſtehen Sie nicht — worin würde ich, Seraphim Muff, mich dann noch von andren Gaſtwirten unterſcheiden, die ihren Sinn ausſchließlich aufs Irdiſche gerichtet haben? Es kommt auf etwas andres an, mein Herr, es kommt an auf —“

Er ſetzte knapp ab, holte aus der linken Weſtentaſche einen Bleiſtift, aus der rechten einen leeren Zettel, ſchrieb darauf in feierlichen Steilbuchſtaben etwas, legte es zu meinem Suppenteller und entfernte ſich mit feierlichen Prieſterſchritten. Anapäſten: Kurz kurz lang, kurz kurz lang

Dämpfe wallten aus dem Teller und umkränzten mit ziehenden Schwaden das Geſchriebene: „Junger Mann, es kommt an auf Got.“

Ich ſah das an. Dann erging’s mir, wie’s auch dir ergehen würde, wenn du einen ſolchen Zettel lang genug ins Auge faßteſt: Du griffeſt in die Weſtentaſche, holteſt deinen Bleiſtift, ſpitzteſt ihn, falls er ähnlich ſtumpf wie manche Sprüche wäre, feuchteteſt ihn etwas an und fügteſt hinterm einen t von Got verbeſſernd das zweite t an.

Was dir freilich nicht erſparte, daß es dir erginge, wie es mir erging: Neben dir begänne es zu ſchnaufen, über dir ſenkten ſich Gaſtwirtsfinger herunter auf den Zettel, und der Gaſtwirtsbleiſtift ſtriche deine Verbeſſerung verbeſſernd durch, und dich belehrte eine ſchwere Stimme: „Gott in dieſem Falle wird mit einem t geſchrieben.“

Du könnteſt ſchweigend es als eine Offenbarung nehmen. Aber da du gründlich biſt wie ich, frägſt du: „Mit einem t — warum?“

„Der allgemeine Gott, der Gott, der ſich nicht näher offenbart hat, ſchreibt ſich ſchlicht mit einem t — das hätte Ihnen eine innre Überlegung ſagen können.“

„Und wenn ich“, beharrte ich, „dieſe Überlegung nicht beſäße?“

„So wird — ſo wird ein ſtrenger —“

Er wendete den Zettel, während meine Suppe weiterdampfte, und kritzelte: „— wird Sie eines Beſſeren belehren: Gott.“

„Zwei t, Herr Muff?“

„Wie ſonſt, mein Herr: Gott iſt ſtreng.“

„Und geſetzt den Fall, ich ließe mich belehren, und ich fügte mich?“

„Dann — dann wird er Ihnen gnädig bleiben, der —“

Er wendete den Zettel abermals, während meine Suppe nur noch wenig dampfte, und gab kund: „— gnädig bleiben, der liebe God.“

Ich dachte nach und ſagte: „Wie aber, wenn — es gibt doch Fälle — Grenzfälle, lieber Herr Muff, wo ſelbſt Gott es nicht ſo leicht hat, zu entſcheiden — wie ſoll da unſereiner mit ihm — auf welcher orthographiſchen Grundlage könnte ich, ein ſchwacher Menſch, der nur einen kleinen Lebensausſchnitt überſieht, mich mit ihm, dem Gewaltigen und Umfaſſenden, wohl verſtändigen?“

Er nickte mir zu, wohlwollend, wie man unmündigen Kindern zunickt, wendete zum dritten Male den Zettel und dokumentierte: „Godt, junger Mann, Godt mit einem weichen d und einem harten t beiſammen, das iſt das beſte, da kann’s Ihnen niemals fehlen —“

„Mir? — gewiß — mir nicht — wie aber wird es er empfinden, von uns Menſchen ſo mit Eigenſchaften eingeſchätzt zu werden, wie — wie ſie augenblicklich Ihre Suppe aufweiſt.“

„Die Suppe? Bitte ſehr, die —“

„— dampft nicht mehr. Dampft mit einem weichen d vorn und einem harten t hinten. Sondern die iſt lau. Von den Lauen aber ſteht geſchrieben, daß er ſie aus ſeinem Munde ſpeie.“

Er brauſte auf: „Wie? — was? — wer unterfängt ſich —?“

„Einer, deſſen Name in keiner Orthographie der Welt auf Zetteln zu ſtehen braucht, um mehr zu ſein als alle Suppen, jener, die ſich vorne Seraphime heißen, um dahinterher ein Muff zu ſein.“

Ein überlasteter Magen

iſt ein Magen, der die oft zu ſchwere oder auch zu wenig gekaute Nahrung ſchlecht für die Aufnahme in den Blutſtrom vorbereitet. Der Magen „beklagt ſich“ ſodann durch ſauren Geſchmack, ſaures Aufſtoßen, Aufgetriebenſein, Sodbrennen, Schweregefühl und Migräne. Bei allen dieſen Beſchwerden, die mehr oder weniger ſchmerzhaft ſind und ſich in chroniſche Krankheiten entwickeln, wenn die hervorgerufene überſchüſſige Säure nicht gehemmt wird, gibt Biſerirte Magneſia gründliche Erleichterung. Nehmen Sie einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten in etwas Waſſer unmittelbar nach den Mahlzeiten oder bei Auftreten der geringſten Beſchwerden — und nach wenigen Minuten haben Sie ſchon alles vergeſſen. Biſerirte Magneſia führt eine normale und regelmäßige Verdauung herbei und iſt in allen Apotheken zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70, erhältlich.

Der störende Kragen

Liſzt ſpielte einſt in einem Hofkonzert. Mitten im Spiel griff er ſich plötzlich an den Hals, um den herausſtrebenden weißen, geſtärkten Kragen hinabzudrücken, der die Soutane abſchloß. Doch bald war der widerſpenſtige Kragen wieder herausgequollen. Nochmals drückte Liſzt ihn hinein, half dann auch noch mit dem Zeigefinger der anderen Hand nach und konnte währenddeſſen immer nur mit der einen, freien Hand ſpielen. Allein der Kragen blieb eigenſinnig und lugte ſchon nach kurzer Zeit wieder hervor. Da gab der Meiſter alle weiteren Bemühungen auf und ſpielte mit herausſtehendem Kragen das Stück zu Ende. —

Nachdem der anweſende Fürſt dem Virtuoſen darauf die Hand geſchüttelt und ihn beglückwünſcht hatte, ſetzte er hinzu: „Übrigens, Meiſter, gab Ihr Spiel vortrefflich Gelegenheit, die große Sehergabe von Schiller zu bewundern....“ Auf das erſtaunte Geſicht Liſzts fuhr der Fürſt fort: „Ich mußte an den Kampf mit dem Drachen denken, worin Schiller den heutigen Tag bereits vorausahnte; denn es heißt doch dort: ... Und Liſt (Liſzt) muß mit der Stärke ſtreiten!“

Matt-Creme
Nur matte Haut wirkt ſchön!
die beſte Puderunterlage.
M 1.20
No 4711.
Matt-Creme
Wortzeichen geſchützt
50 u. 80 Pfg.
RM 2.-
4711
EAU DE COLOGNE
80 Pfg.
Wer Qualität schätzt wählt immer einen "4711" Puder

CAMILLA HORN

die weltbekannte und weltberühmte blonde Filmschönheit sagt: *„Meine vielen Filmfreunde und ich benutzen stets ‚Nurblond' und sind davon entzückt".* Wenn Sie ebenso schönes Blondhaar haben wollen wie Camilla Horn, dann benutzen Sie auch regelmäßig Roberts Nurblond. Es verhindert das Nachdunkeln und gibt auch bereits dunkel gewordenem Blondhaar seinen ursprünglichen Goldton zurück.

ROBERTS

NUR·BLOND

Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Nicht für gebleichtes, sondern nur für echtblondes Haar

STOTTERN
ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-5]

Schlechte

Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-10

---

10 Liter

ganz vorzüglich.
Fruchtwein
nur RM.
5.40

Für diesen bill. Preis ein fröhl. stimm. Trunk. Besonders vorteilh. als Gastgetränk zu Famil.-Feiern und Festlichkeiten im Hause. SPIRITUOSEN und LIKÖRE äußerst preisw. Verlang. Sie uns. Preisl.!

Deutschlands größt. Fruchtwein-Kelterei
B. G. Rolle
[1-1
Reichenau i. Sa. 106

Rassehunde

Zuchtanst. und -Hdlg.
A. Seyfarth
Bad Köstritz 36
Gegr. 1864
Versand sämtl. Rassen n. all. Weltt. Ill. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.— (Marken) [3-2

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-3]

Kugelkäse

2 rote Kgl. 9 ℔ . 2 95
200 Harzerkäse . 2.95
100 do. u. 4½ ℔ Kgl. 2.95
9 ℔ Bratfett . . . 5.40
K. Seibold, Nortorf 71
[L—1]

---

50 herrliche Osterkarten

RM 1.15, 1.—, 0.80, 0.65
Blumenkarten 0.75
Künstlerkarten 0.55
Geburtstagsk. 0.80, 0.65
Pfingstkarten 0.80, 0.65
Scherzkarten 0.90
Landschaftskarten 1.—
Konfirmationskarten 0.75
Schriftkarten 0.90
Schreib- und Kurzwaren billig! Ill. Katalog frei!
Erich Höhn
Scheibe 3 Thür. Wald
[12-5]

Direkt aus Fürth

der Stadt der Spiegel

Flur-Garderobe
echt Eiche mit Nussbaum
Facettespiegel
1,95 hoch 0,95 breit
franko
RM 25.-

RM 10.- Anzahlung durch Nachn.
Rest 3 Monatsraten à 5 RM
Herrliche Modelle bis zu RM 75.-, trotzdem monatl. nur 5 RM. Auch Flurmöbel in Schleiflack lieferbar.
Verlangen Sie gleich farb. Illustr. Katalog gratis!
Sie werden staunen.
Jos. Koch, Fürth i. B. 5
Besteht seit 1860.
[3-2]

Begehrte Geschenke

Diese eleg., stabile
Herren-Armb.-Uhr
od. kl., runde, zierl.
Damen-Armb.-Uhr
Chrom-od. Goldaufl. gut. **Schweiz. Werk m. Gar.-Schein,** sende i. Geschenkkart. für

nur RM. 15.-

auf **Abzahlg.** 5 Mon. Rat. **Rücknahm. bei Nichtgefallen.**
Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis! [6-4]
Eugen Otto Keller
Pforzheim 94a

---

5 Jahre

zur Aufsicht
das gute Sigurd
ESKA-Rad
mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr.
nur Mk. 36.-
Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt.
Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.

Sigurd
Fahrradfabrik
***Kassel** 195*
[13-2]

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—.** Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-1

Raucher

Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed gern. kostenl. mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S. 67 R
Schlossäckerstraße 45.
[52-10]

EMGE
Moritz & Gerstenberger

In bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel:
Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leuchtpistolen, Raket.
Liste frei! [13-12]
Waffenfabr., **Zella-Mehlis 37.** Thür

Gesundheit u. Schlaf

sind unzertrennlich. Ungestört., tief. Schlaf, trotz Lärm u. Geräusch., bringen die ins Ohr gesteckten **OHROPAX-Geräuschschützer** **12 formbare Kugeln f. nur RM. 1.90** überall erhältl. Gleich versucht, ist sofortiger Nutzen.
Herst.: Max Negwer, Apotheker, Potsdam 29
[6-6]

Für S.A. u. S.S. das neue

Hensoldt Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.
M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-1

Wenn Sie nicht weiter wissen!!

in ihren **familiengeschichtlichen Forschungen,** so wend. Sie sich vertrauensvoll an mich! - Vorschriftsmäß. Erstellg. von

Ahnen- und Stammtafeln

Uebernahme von Forschung. i. all. Kultur-Staaten. Künstl. Ausführung von
Stammbäumen u. Familien-Wappen
Mäßig. Honorare. Beste Referenz. Schriftliche Beratung
Oskar Rob. Achenbach
Kanzlei für Familienforschg., **München XIII,** Hiltensbergerstr. 38
[2-2]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-10]

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr.
Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 1,90
Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90
Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.—
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. —Kat. grat.— Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus
Fritz Heinecke
Braunschweig. Am Schwarz. Berg
[24-2]

Fahnen Hoffmann
Berlin SW 68
Hedemannstr. 26
Nur f. Großabnehmer
[26-2]

Alles billig

9 ℔ rote, milde Kugelkäse 2.95, 4½-℔-Kugel u. 100 Harzerkäse 2.95, 4-℔-Päckcken feinste Schinkenwurst 4.50
H. Krogmann
Nortorf Nr. 38. [L-12]

In 3 Tagen

Nichtraucher

Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. **1000de Dankschreiben Geheilter.** Laboratorium Hansa, Friedrichshagen J 656 b. Berlin, Ahorn-Allee 49
[6-3

Alle Musikinstrumente billigst

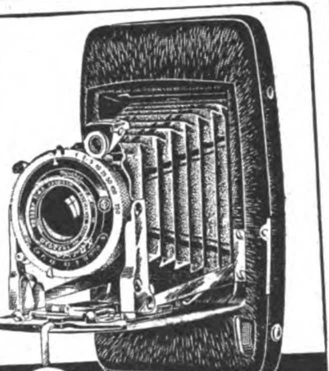
ab 2,60
ab 2,75
ab 4,25
ab 4,40

ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos.
Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323
[L-28]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl Schrift C g. Port
P. Friede, München 25
[12-9]

Rep.-Pistolen! 6mm

Waffenscheinfr.
M. 3.30
M. **5.90** - 7schüss.
M. **7.40** - 10schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-6]



Ebner

Rollfilm-Springkamera
***Etui-Form** in den Größen 4½×6 u. 6×9*
Metall-Bakelite-Panzer-Gehäuse
Eleganz · Gediegenheit · Zweckmäßigkeit
Zu haben in allen Fotogeschäften

KYFFHÄUSER TECHNIKUM
für Ingenieure und Werkmeister
BAD FRANKENHAUSEN
Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeug-, Auto- u. Landmasch.-Bau
Eig. Flugplatz
[13-9]

„BÜTTNER-PIPE"

Kein Zungenbrand mehr!
3.50 Mk

Die deutsche Volksuhr

THIEL
Taschen- u. Armbanduhren
sind zuverlässig und preiswert
zu haben in den Uhrenfachgeschäften
[6-4]

Jeder will sie heiraten

Kein Wunder — sie weiß, daß die Männer in erster Linie durch das „Reine" — „Gepflegte" der Frau gefesselt werden. — Eine ungepflegte Frau, die „sich gehen läßt", zerstört oft alle Illusionen. Es ist jetzt so leicht, sich durch einfaches Waschen mit der neuen „Punkt-Seif" von jedem lästigen Körpergeruch zu befreien. „Punkt-Seif" ist ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel für die intime Körperpflege der Frau (auch in kritischen Tagen). Der keimtötende Schaum der „Punkt-Seif" ist besonders für die zartesten Gewebe geeignet. Die desinfizierenden Bestandteile der „Punkt-Seif" wirken noch in einer Verdünnung v. 1:25000 keimtötend. „Punkt-Seif" gibt Ihrem Körper die „Frische", das „Reine", „Gepflegte" und „Anziehende".

50 Pfg
in allen einschlägigen Geschäften zu haben
[3-1

Damenbart

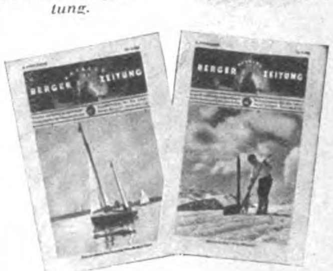
Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-3]
Helwaka-Versandhaus Köln 39

Hämorrhoiden

Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf.
Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel 3
52-2]

Das kleinste Faltboot

Es wiegt nur 12 kg, kann als Handgepäck überall mitgenommen werden. Als Paddel-, Segel- oder Motorboot fahrbar. Für Wasserwanderungen auf kleinsten Bächen oder stillen Seen ideal. Für Sportfischer, Wasserjagd und Expeditionen. Läuft mit Seitenbordmotor 12—15 km pro Stunde bei 1 Liter Benzinverbrauch. Alles Nähere, auch über Normalboote sowie Wander-Zelte und alles Zubehör erzählt Ihnen in unterhaltendster lehrreicher Form die 64 Seiten starke mit über 150 Bildern versehene **„Berger-Katalog-Zeitung" gratis** *und franko ohne jegliche weitere Verpflichtung.*



Als Paddelboot 80.- *bei 40.-RM. Anzahlung*
Als Segelboot 97.-, als Motorboot 250.-

‚Sport-Berger-Werk'

Rotschwaige 518 bei München-Dachau [1-1]

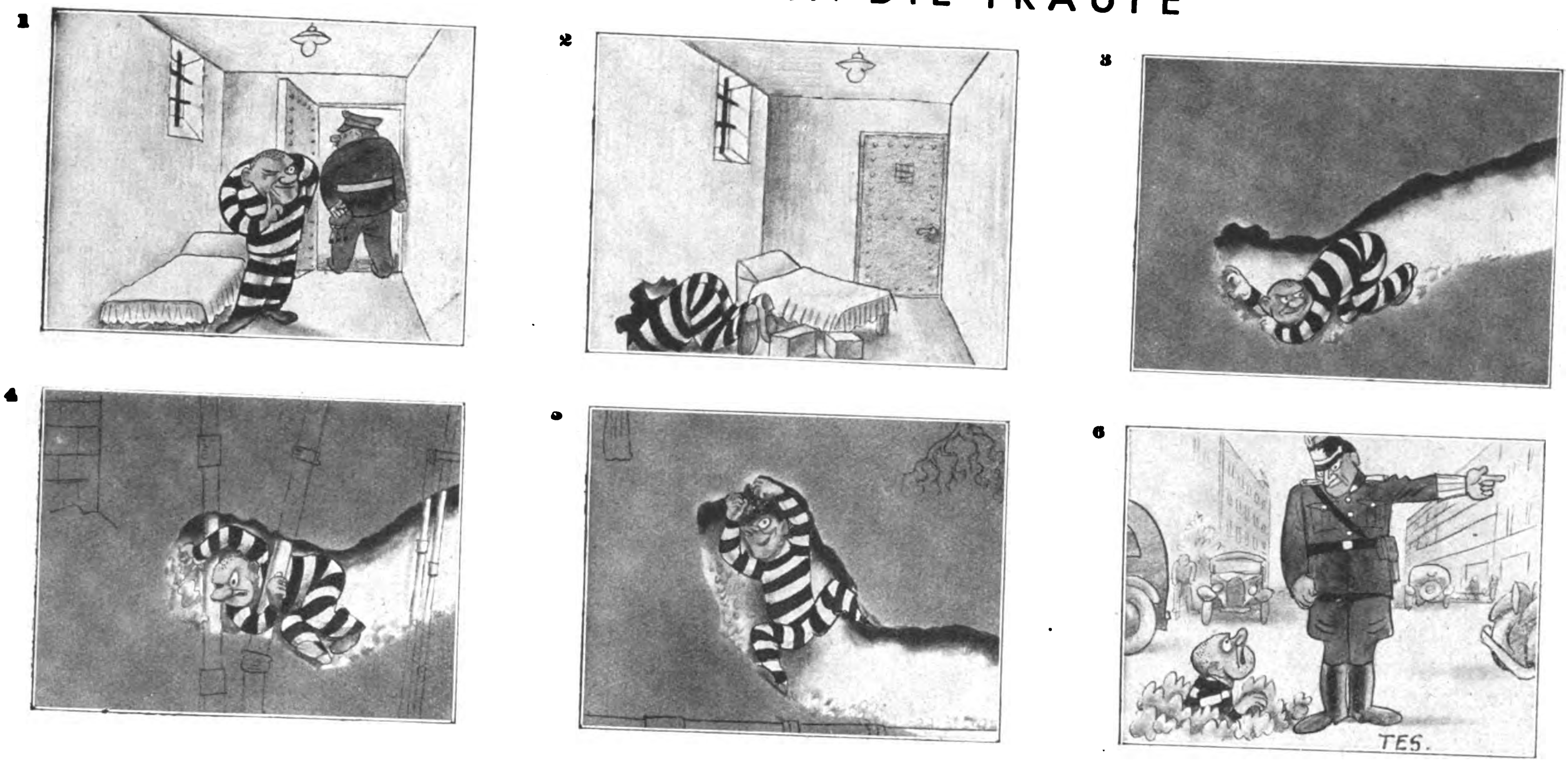
DIE NEUEN

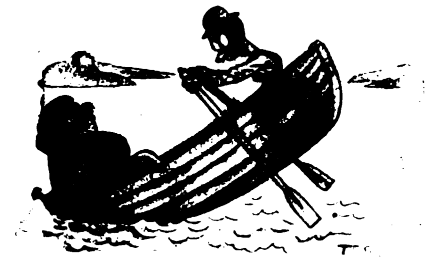
Bauhaustapeten 34

sind erschienen. Bauhaus-Tapeten sind Wegweiser des guten Geschmacks. Lassen Sie sich in der Tapetenhandlung das neue Bauhausmusterbuch 34 vorlegen. Rolle von 0.60 RM. an. Nur echt mit dem Wort „Bauhaus" am Rande jeder Rolle. Beachten Sie auch die Kollektionen „Weimar" und „May". Tapetenfabrik Rasch, Bramsche

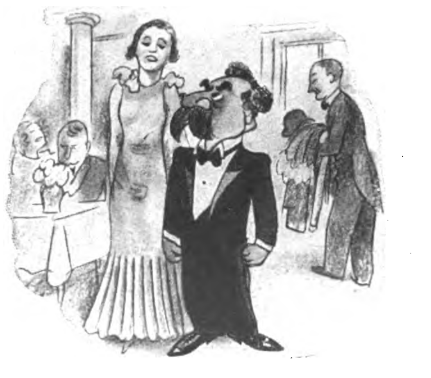
Scherz Spott Hieb

VOM REGEN IN DIE TRAUFE

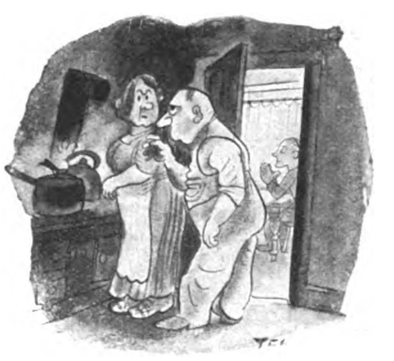




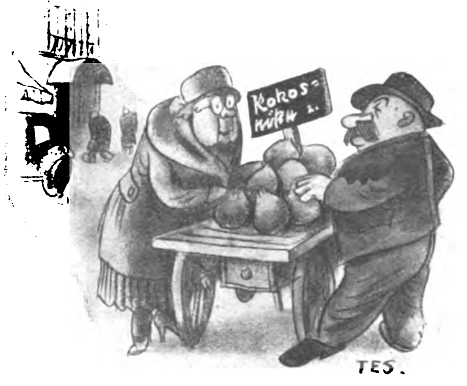
„Wir kommen ja gar nicht vom Fleck! Und du Aufſchneider haſt immer behauptet, du könnteſt rudern!"



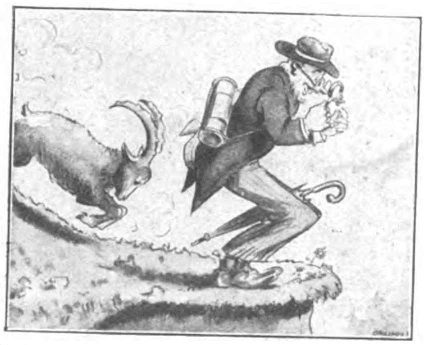
Herr Schnauzer: „Ein intelligenter Burſche, dieſer Kellner! Ich habe höchſtens zweimal hier gegeſſen, aber ſogleich hat er mich wiedererkannt."



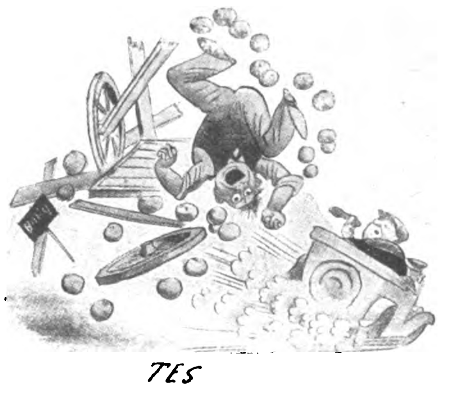
„Du, Alte, der Gaſt da möchte zwei ganz friſche Eier. Tu du a biſſerl gackern, derweil hole ich g'ſchwind ein paar beim Kramer!"



„Und haben Sie immer Kokosnüſſe verkauft?" — „Nein, gnädige Frau. Ich habe mich von Erdnüſſen heraufgearbeitet!"



„Ei, ſieh mal einer an! — Hier oben ein vierblättriges Kleeblatt. Das wird ſicher Glück bringen!"



„Oh, Pardon!"

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare

Mjölnir

der Zeichner des Nationalſozialismus

Wir begehen Gedenktage, ſtehen an Hügeln, wo wir vor Jahren mit harten Geſichtern und geballten Fäuſten an offenen Gräbern ſtanden und ermeſſen erſt im Erinnern an all das Schwere hinter uns die Größe des Errungenen. Das Werk des unbekannten Soldaten Adolf Hitlers ſteht in ſeinen Grundfeſten.

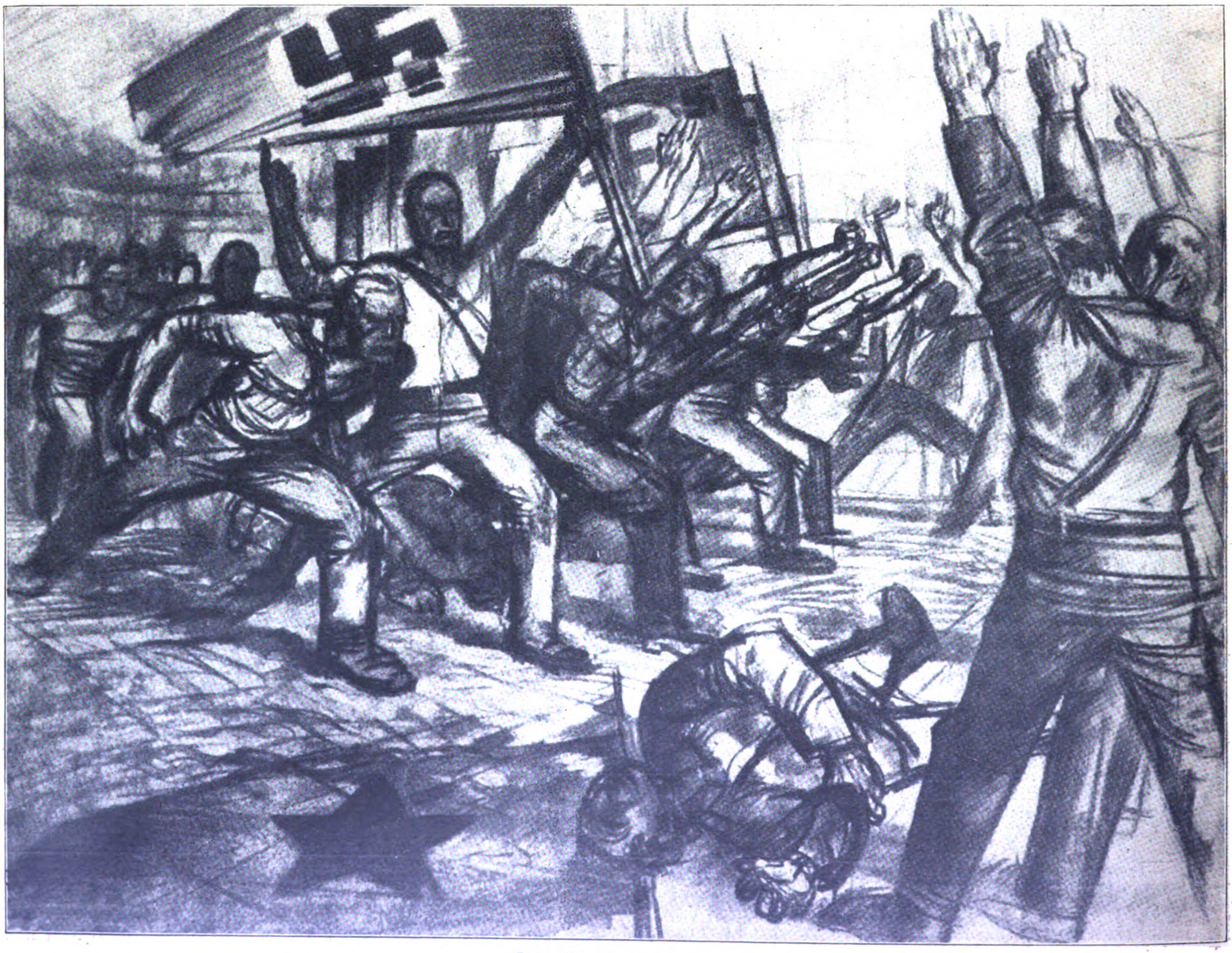
Wir haben Namen herausgenommen aus der unbekannten Front, Namen lebender und gefallener Kämpfer. Wir taten es nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern, um der Jugend und den neuen Kämpfern Brücken zu zeigen zum Verſtehen der alten Garde und ihrer Leiſtung für unſer Volk.

Männer der Tat ſind ſie alle, die große Namen des neuen Deutſchland tragen. Propagandiſten, Soldaten, Organiſatoren, Denker und Dichter! Alle gaben ihr Beſtes, gaben ihre ganze Kraft, ſich ſelbſt für Deutſchland und ſeine Wiederauferſtehung. Aus der Rede derer, die größtes Verdienſt haben um das neue Reich und Deutſchlands Zukunft, nennen wir heute einen: Hans Schweitzer

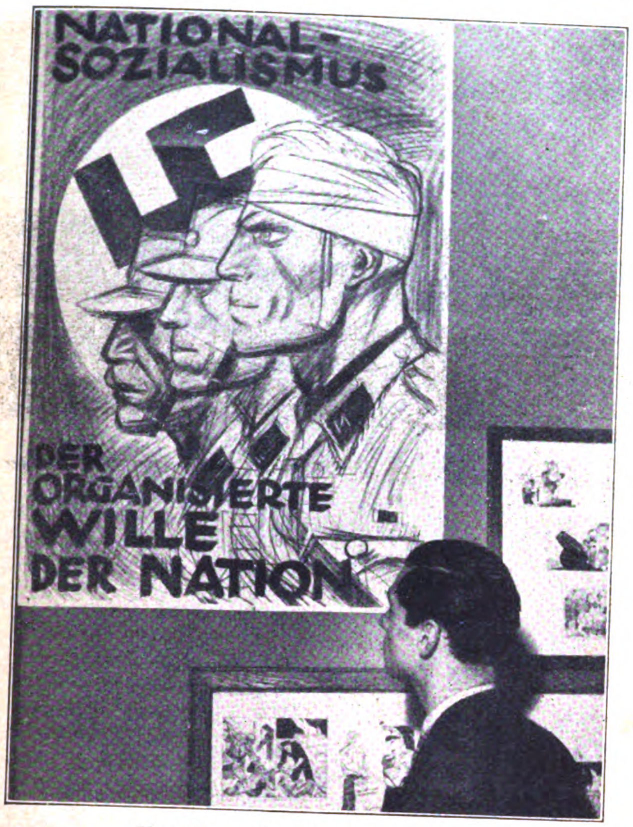
Wer iſt Hans Schweitzer? Nur ganz wenige werden hier Antwort wiſſen, doch wenn man ſeinen anderen Namen nennt: Mjölnir, dann leuchten die Augen von Hunderttauſenden in Verſtehen und Freude. Mjölnir, dieſer Name iſt längſt ein Begriff geworden, ein Begriff, der zum Inhalt einen ganz erheblichen Teil am Sieg, am Gelingen des Opfergangs des unbekannten S.A.-Mannes hat.

In Mjölnirs Zeichnungen, Bildern, Plakaten lebt der Redner, der Dichter, der Trommler, der Hammer der Idee auf. In ihnen ſpricht einer der aktivſten Propagandiſten der Bewegung. Immer ſtand Mjölnir in vorderſter Linie, jeder neue An-

Mjölnir (Hans Schweitzer).
Sein graphiſches Schaffen zeigt die Ausſtellung
der Preſſezeichner zu Berlin.

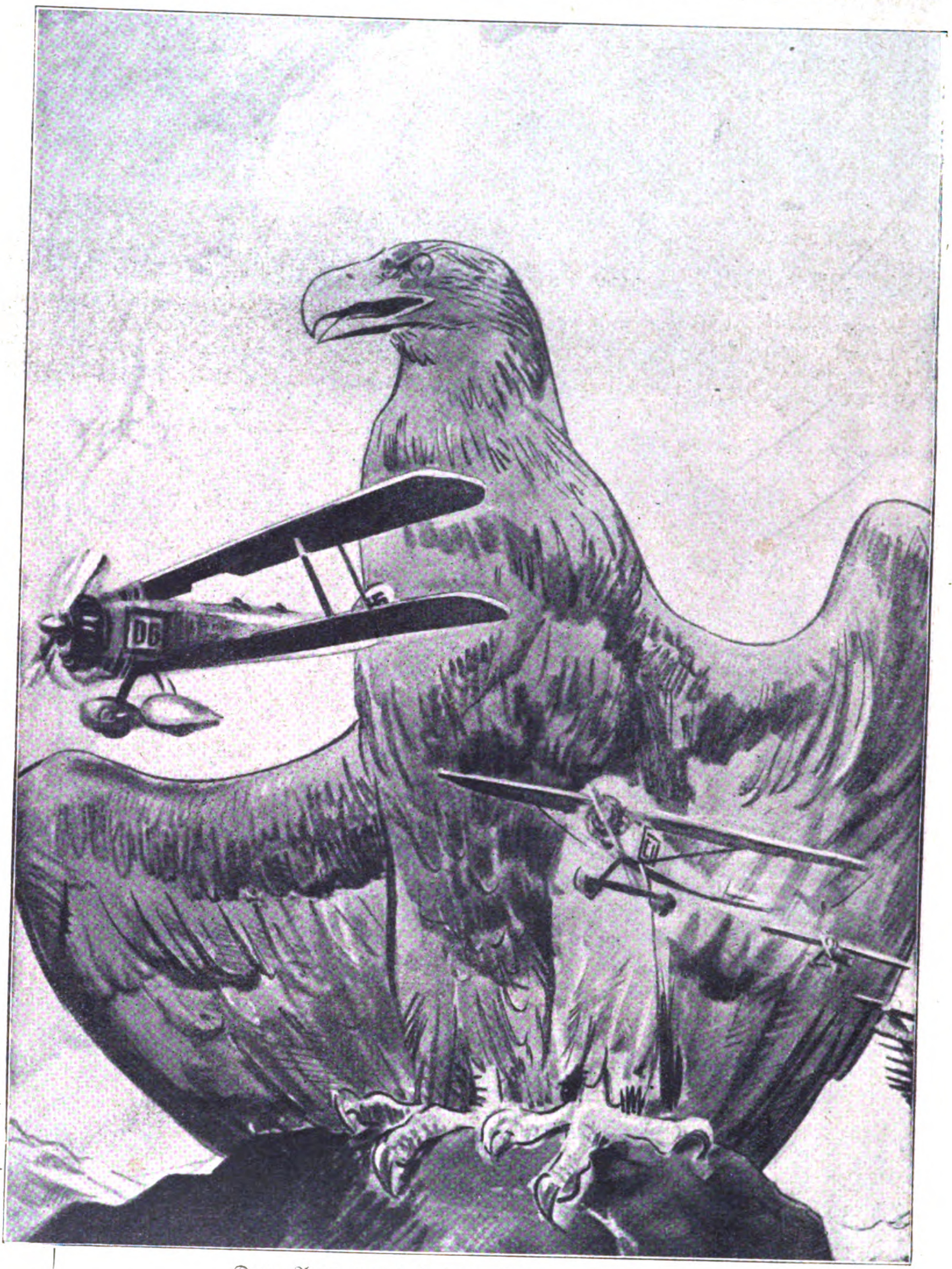


Der Tag kommt!
Dies mit gewaltiger Spannung geladene Blatt von Mjölnir, gezeichnet im Mai 1923, kündet den machtvollen Glauben an die ſeeliſche Überwindung des Marxismus, mögen auch dem Sieg ſchwerſte Opfer auf beiden Seiten voraufgehen.

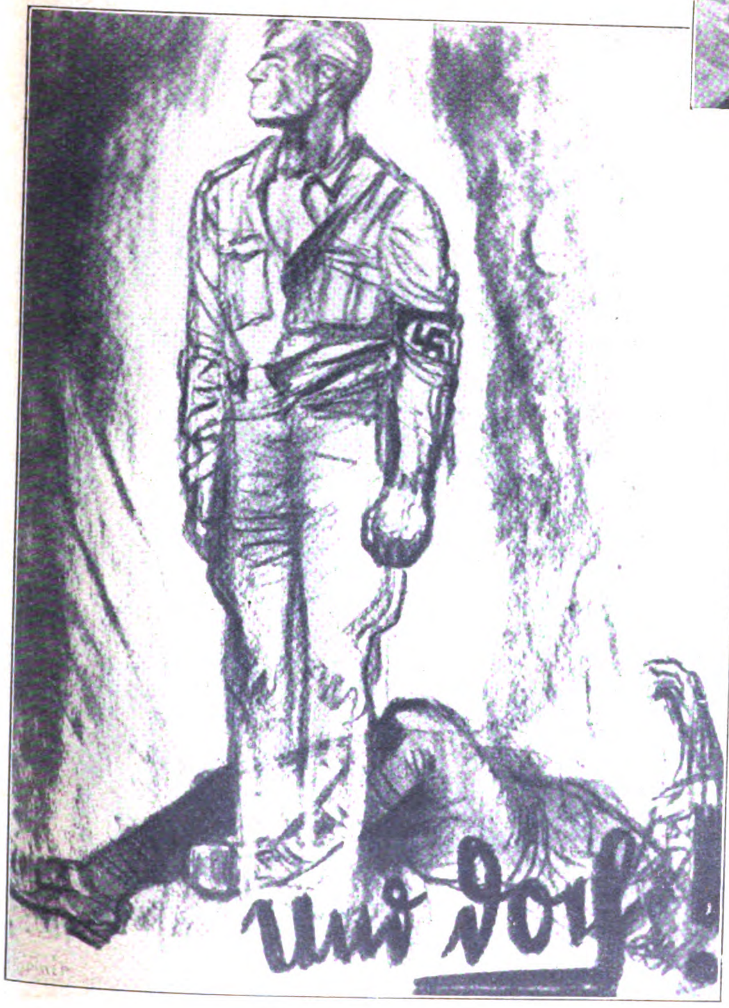


Nationalſozialismus — der organiſierte Wille der Nation. Plakat von Mjölnir, gezeichnet im Jahre 1931.

griff von ihm half dem Kampf aller weiter. Was langes Reden oft nicht vermochte, Mjölnir überzeugte in Sekunden mit dem glühenden Fanatismus ſeiner kraftvollen Kunſt. Er ſchuf im Laufe der Zeit einen Typ des S.A.-Mannes, der zum Vorbild der Wirklichkeit wurde. Mit der gleichen Kraft des Glaubens ſetzten Mjölnirs Werke durch beißenden, giftigen Spott die Feinde der deutſchen Freiheitsbewegung dem Fluch vernichtender Lächerlichkeit aus.



Der Aar regt ſeine Schwingen wieder. Zeichnung von Mjölnir zum Deutſchlandflug 1933.

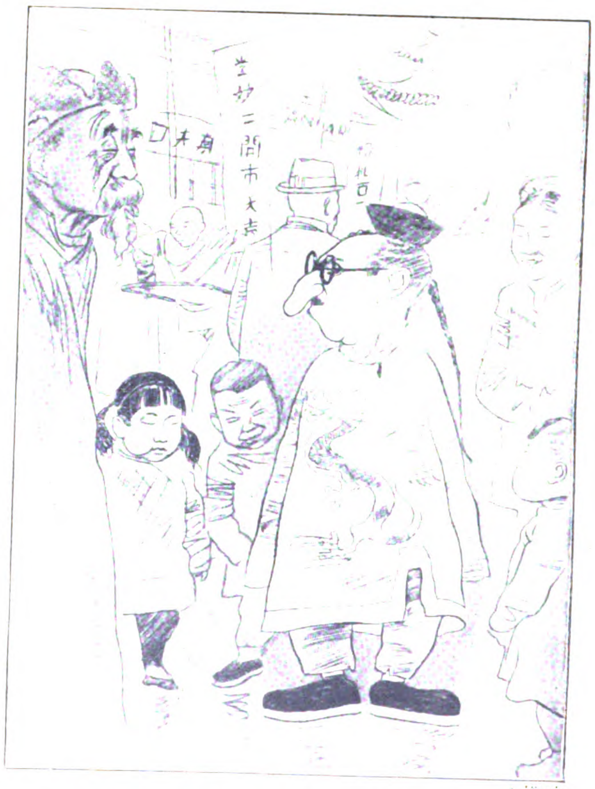


Berliner S.A.
Das 1926 gezeichnete Blatt von Mjölnir — eine Anklage an Rotmord — iſt der Ausdruck ſtahlharten Kampfwillens trotz Not und Tod.

Im Mittelpunkt einer Ausſtellung in Berlin werden Mjölnirs Werke unter dem Motto „Der Weg zum neuen Deutſchland“ gezeigt. Hier tritt ein Auszug aus der Lebensarbeit Mjölnirs vor unſere Augen, beginnend mit dem Jahre 1919, als Mjölnir ſich als Achtzehnjähriger aufbäumt, als Kämpfer rebelliert gegen die „Freiheit, Schönheit und Würde“ der Novemberrepublik.

So wurde Mjölnir auch ein Wegbereiter zum neuen Reich, indem er ſeine Kunſt in den Dienſt der nationalſozialiſtiſchen Idee ſtellte.

Gunter d'Alquen

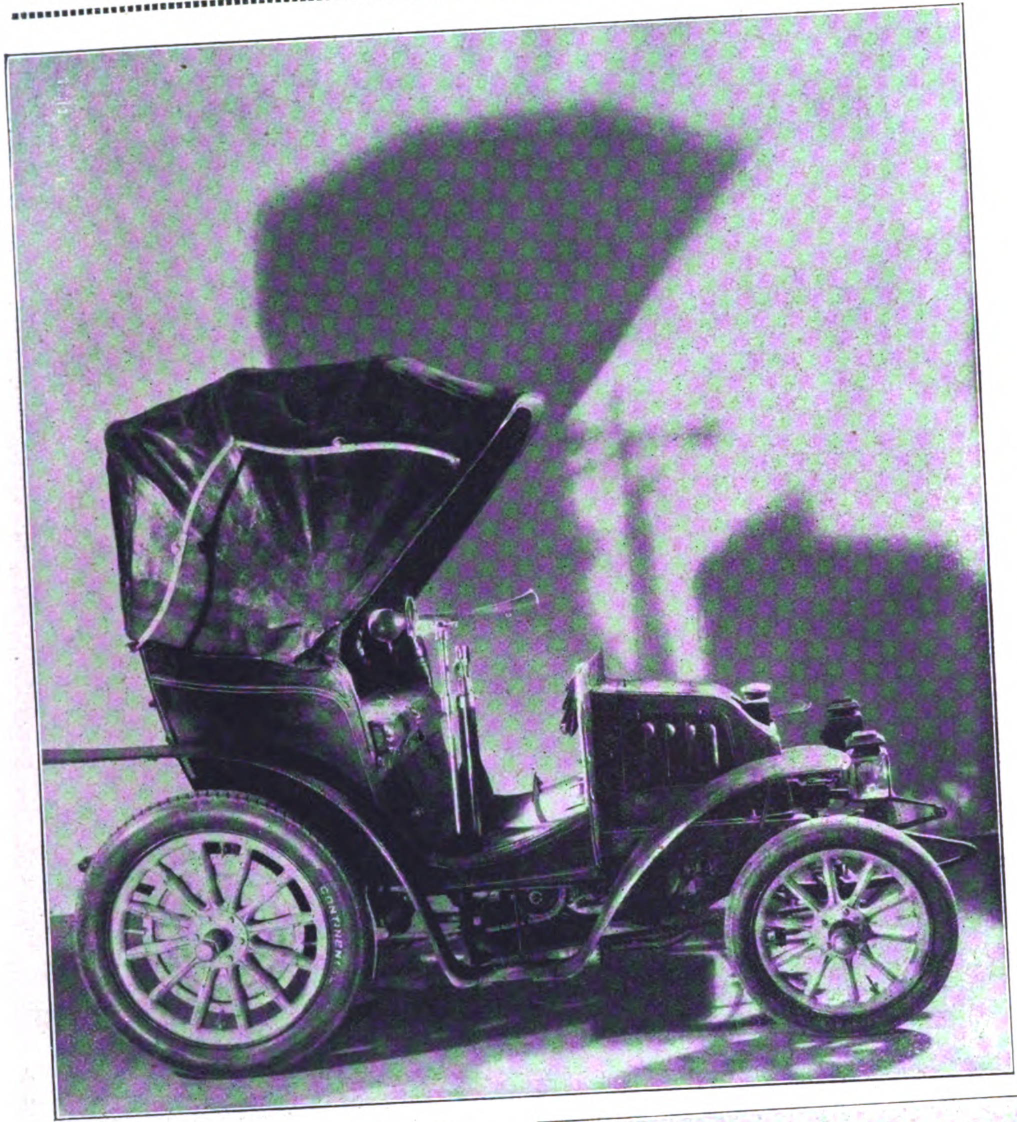


Dieſe Karikatur auf „Iſidor“ Weiß, den nach China abgewanderten einſtigen Polizeigewaltigen von Berlin, trägt die Unterſchrift: „Nun wird mich beſtimmt niemand mehr für einen Juden halten!“

Gottlieb Daimler
geboren am 17. März 1834 zu Schorndorf in Württemberg. Er hat um das Jahr 1886 neben Carl Benz (aber unabhängig von ihm) die erſten Automobile gebaut.

Das deutſche Auto

Zur Automobilausstellung in Berlin vom 8. bis 18. März 1934

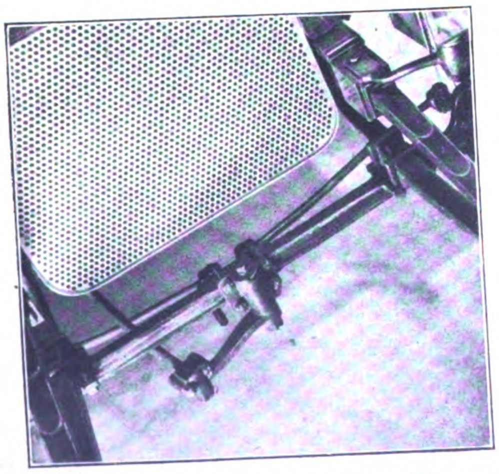


Ein eleganter Zweiſitzer aus dem Jahre 1900.

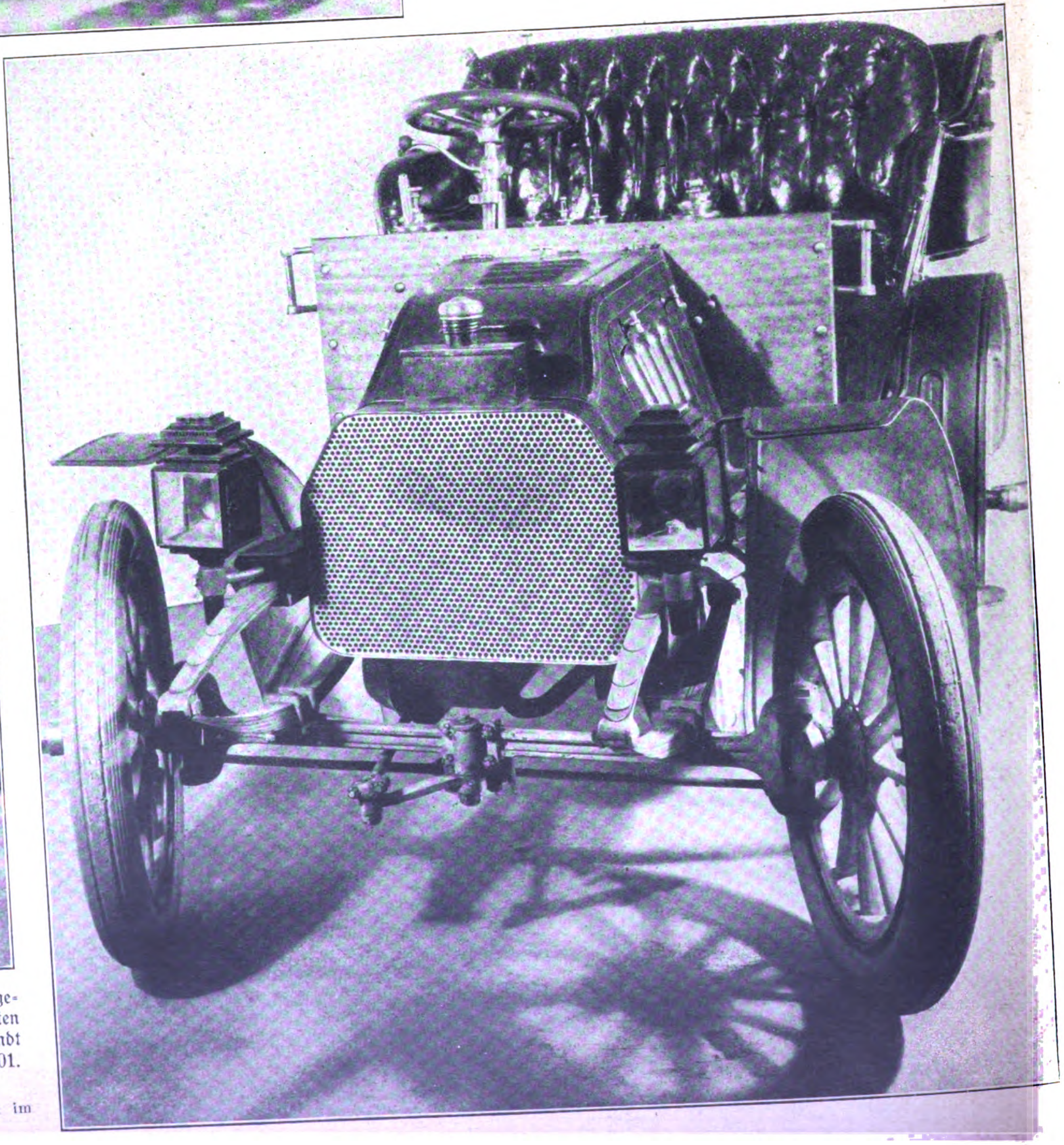
Wer ſich in dieſen Tagen vor der großen Ausſtellung in eine deutſche Automobilfabrik begab, riskierte, daß nach ihm mit harten Gegenſtänden geworfen wurde.

Die letzten Tage ... Aufregung, Hetze, Nervoſität! Stimmt die Lackierung an den neuen Modellen? — Iſt Wagen IV von der Probefahrt zurück? . .

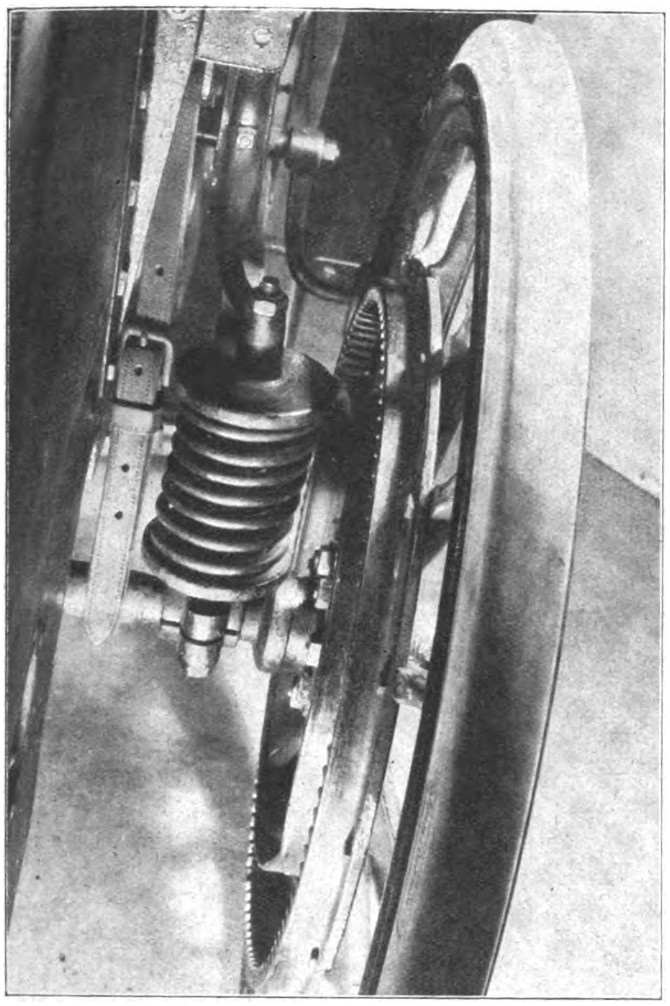
Neue Modelle für 1934 — die ganze Fabrik ſchwitzt Blut und Waſſer, ob ja alles klappt. Die großen Verſuche ſind längſt vorüber ... die Wagen waren in den Alpen, ſind kreuz und quer durch Europa gehetzt worden, mußten Geländeakrobatik machen und dreiſtimmig ſingen ... der Kunde von heute iſt verwöhnt ... und als endlich alles fix und fertig und alle Kinderkrankheiten junger Automobile aus-



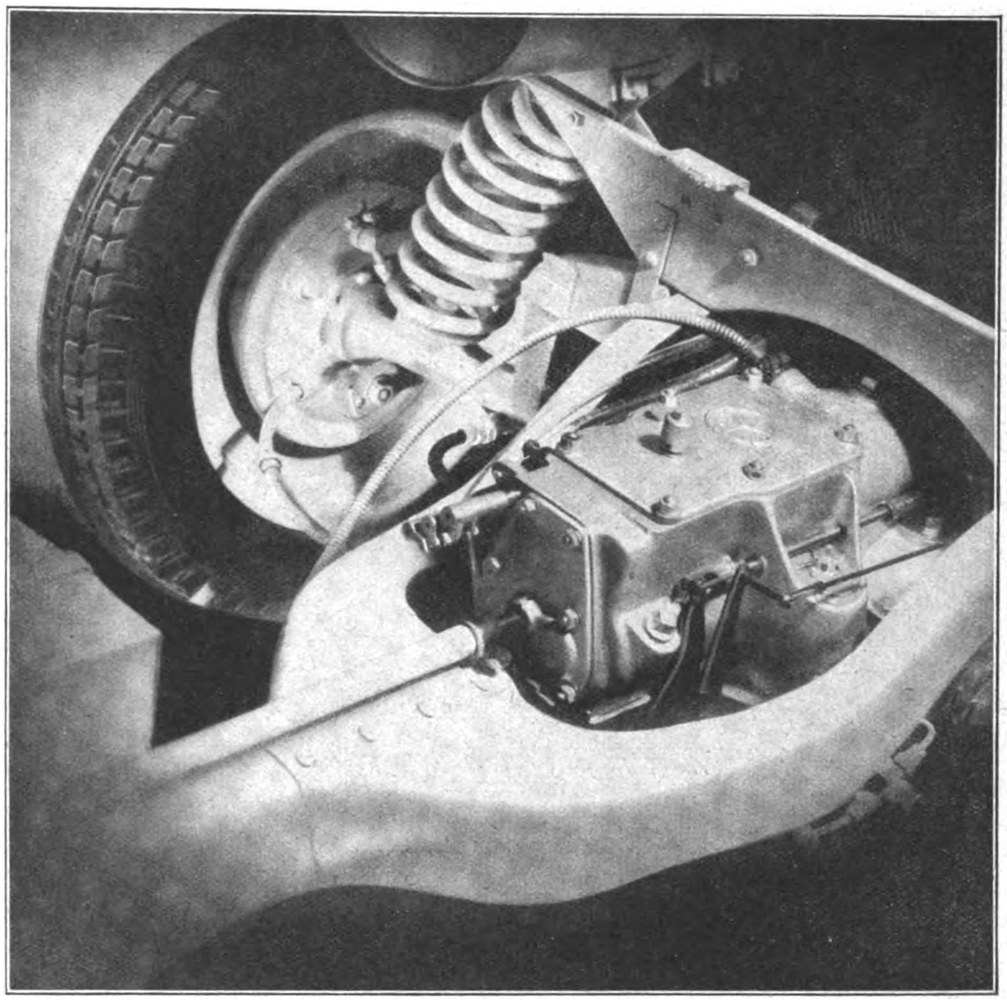
Neueſte Errungenſchaft 1901: Eine geteilte Spurſtange, wie ſie in den letzten Jahren verſchiedentlich wieder angewandt wurde. Rechts: Offener Vierſitzer, 1901.



Die historischen Wagen befinden sich im Museum der Daimler-Benz-A.G.

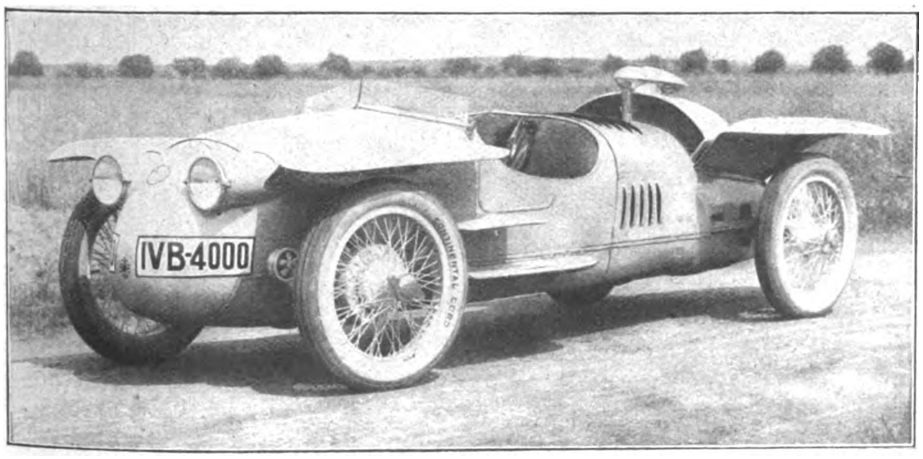


Dieſe Schraubenfeder findet ſich an einem Daimler-Wagen von 1894 …

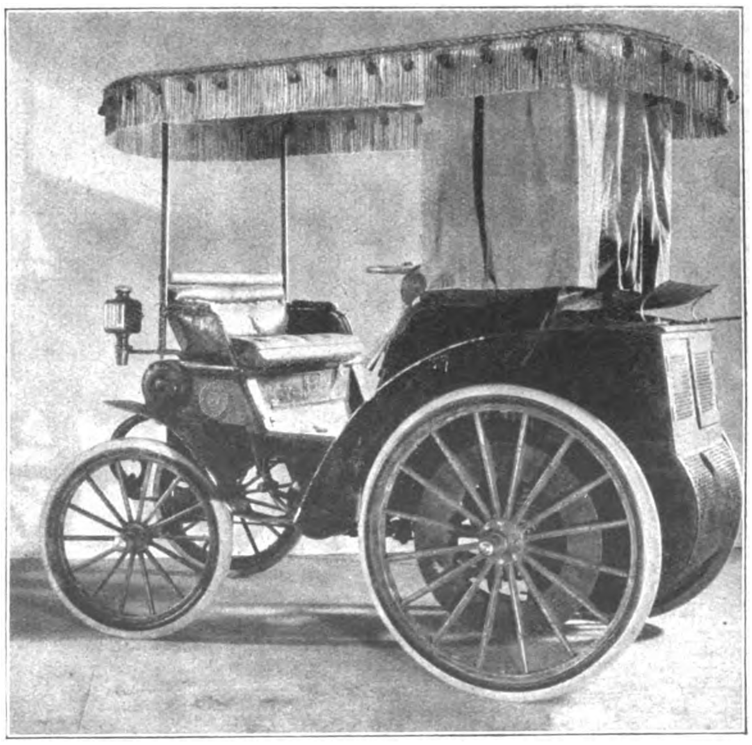


… und dieſe Federung gehört zum modernen Heck-Motorwagen von 1934 der Daimler-Benz-A.G. — verfeinert, verbeſſert, aber das Prinzip iſt dasſelbe.

Der Heck-Motorwagen und ſeine Ahnen



Monza-Rennwagen von Benz, Jahrgang 1923.



„Alpenwagen“ von Daimler, Höchſtgeſchwindigkeit 40 km/Std., 1898 gebaut.

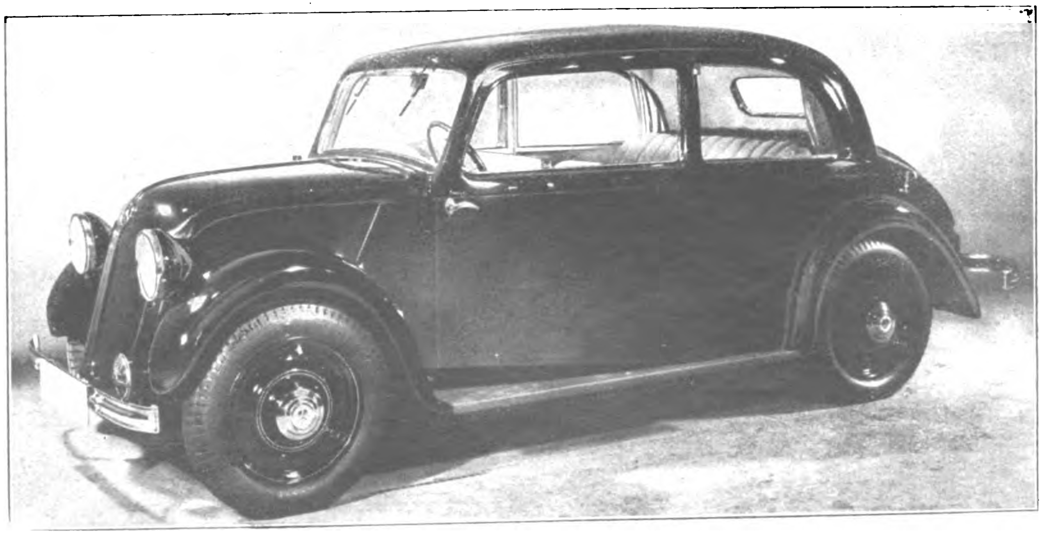
getrieben waren, kam die willkommene Nachricht von der Ausſtellung.

Das war im Dezember.

Heute, zwei Monate ſpäter, toben die letzten Unwetter. Es wird manch hartes Wort durch das Haustelephon gejagt, und eine Abteilung lädt die andere kollektiv auf die Kirchweih — ſie iſt eine unglaubliche Nervenprobe, dieſe letzte Woche vor der Ausſtellung.

Aber dann kommt der große Tag.

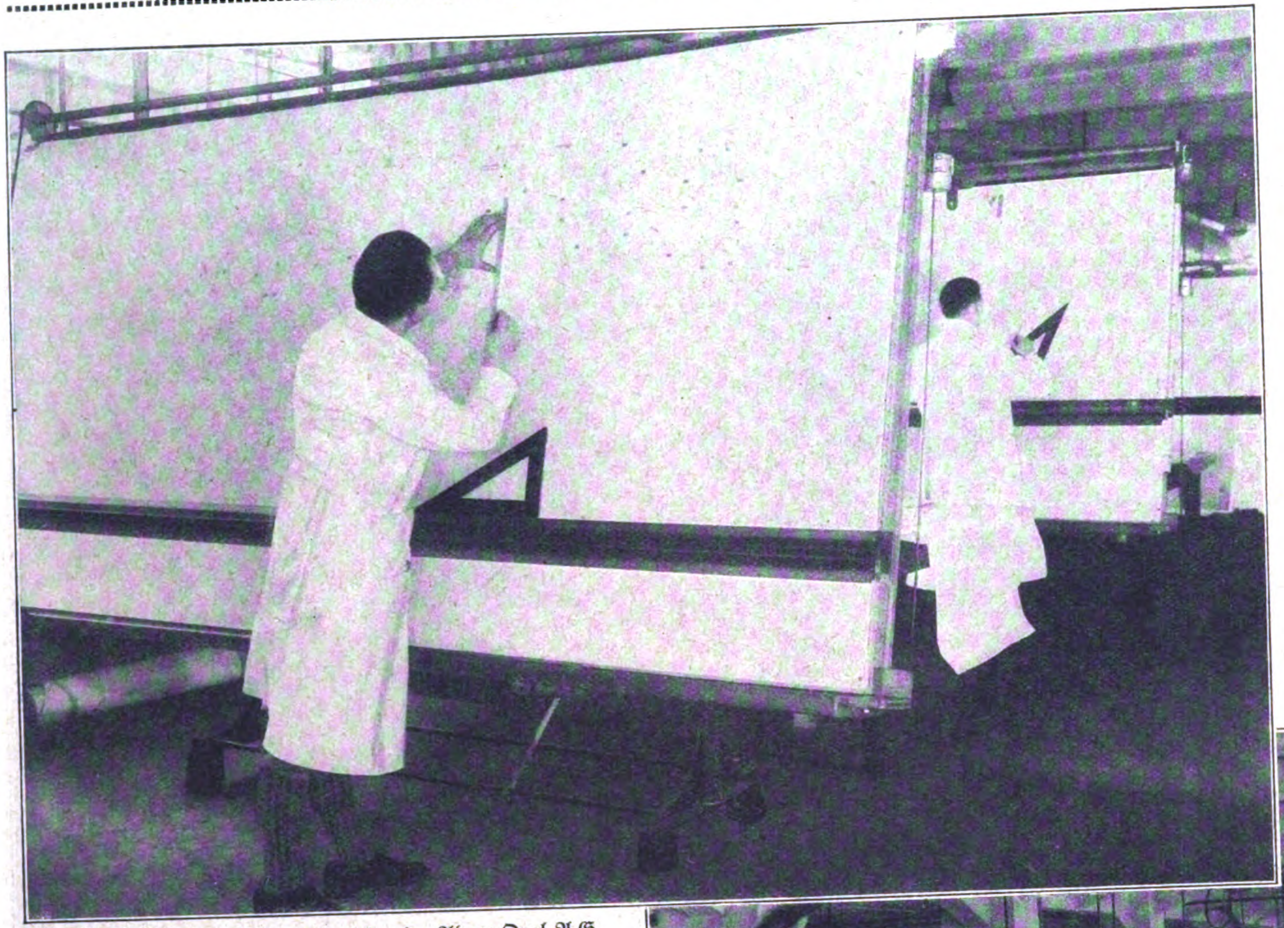
Feierliche Eröffnung, Anſprachen von weitreichender



Daimler-Benz-Heck-Motorwagen, Typ 130 — eine Neuerſcheinung zur Automobil-Ausſtellung 1934.

Bedeutung, die erſten Beſucher, die erſten Käufer.

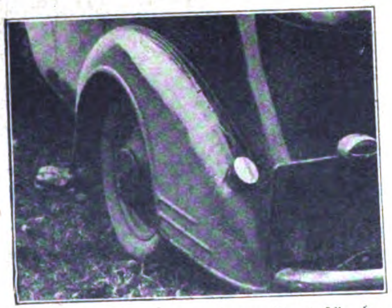
Die Leute in der Fabrik haben jetzt zehn Tage Ruhe. Die ganze Direktion ſitzt in Berlin, verhandelt, macht Abſchlüſſe, gibt telephoniſch Weiſungen nach Haus . . . Dafür ſind jetzt die Verkäufer im Fegfeuer: Zehn Tage lang Kataloge austeilen, Fragen beantworten, Probefahrten verabreden — zehn Tage lang jeden Abend müde. Und nach zehn Tagen, beim letzten Signal, ein befreites, ſtolzes Lächeln: Dieſe Schlacht wäre wieder einmal geſchlagen —!



Links: Das iſt der Anfang aller Dinge, lange bevor überhaupt jemand an eine Automobil-Ausſtellung gedacht hat: — große Reißbretter in rieſigen Sälen, Striche auf Zeichenpapier, konzentrierter Geiſt.

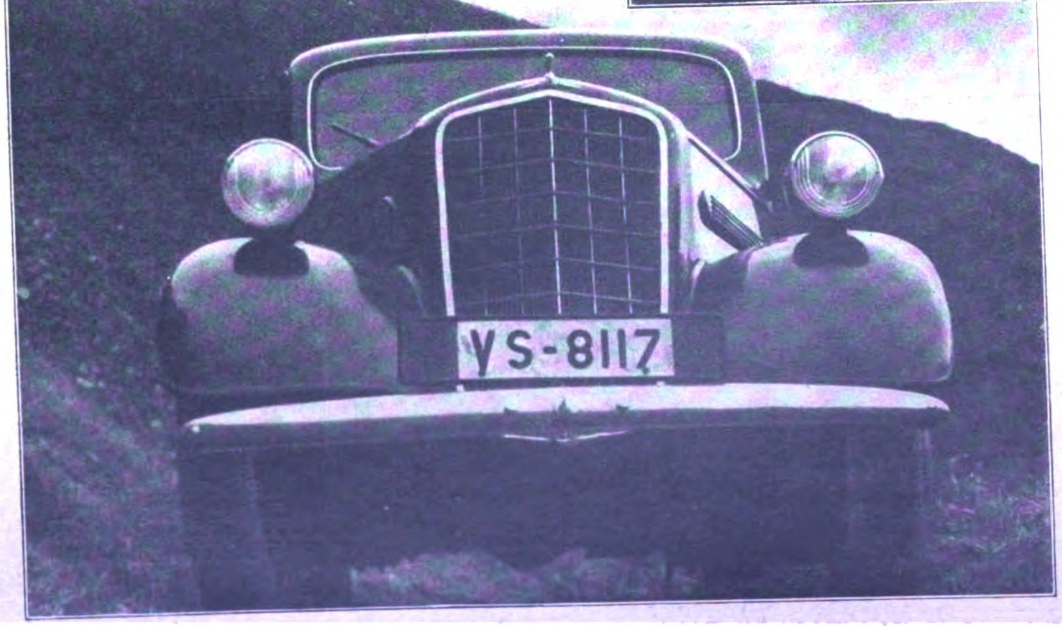
Ein Blick in das Konſtruktionsbüro der Adam-Opel-A.G.

Vom Reißbrett zum Kunden



Kleinigkeiten — aber intereſſant für den Käufer: Die Tanköffnung ragt aus dem Kotflügel heraus. (Opel-Zwei-Liter.)

Eine Woche vor der Ausſtellung.
Aus zahlloſen Einzelteilen wird hier der Wagen montiert.

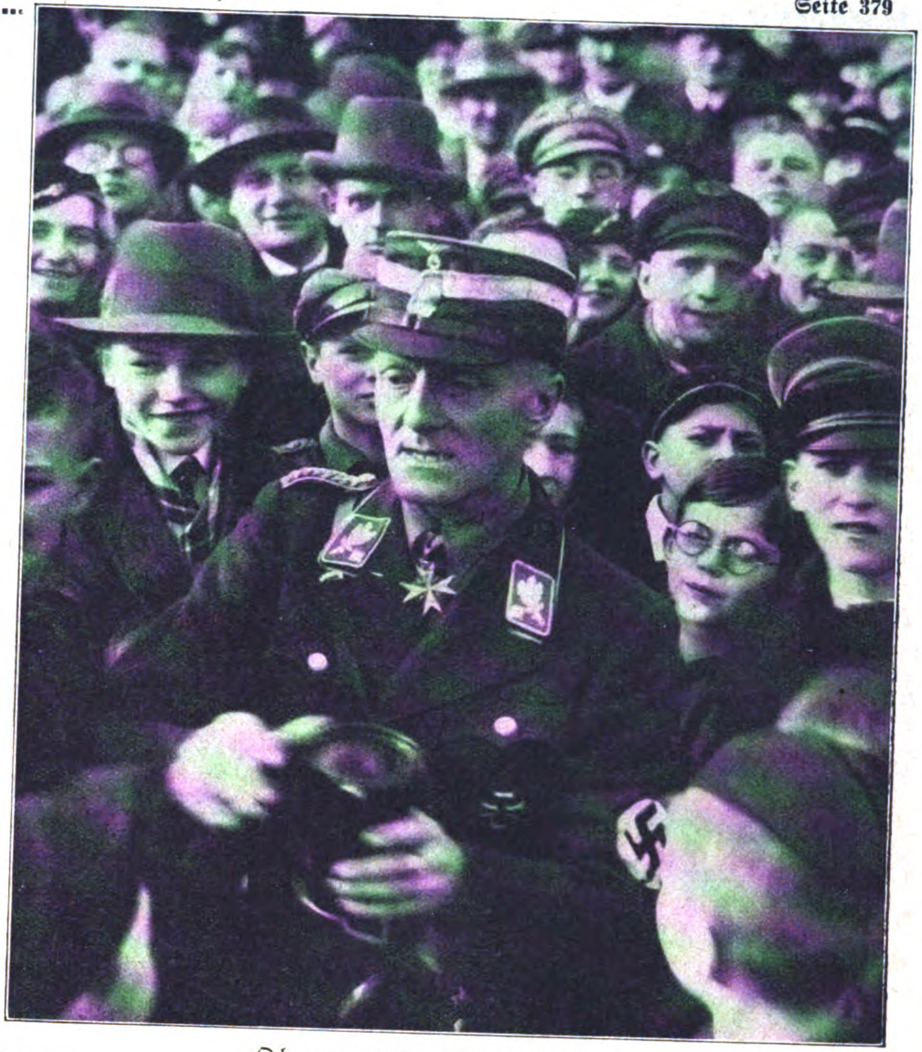


Links: Das „Geſicht“ des Wagens von 1934; der neue Opel-Zwei-Liter.

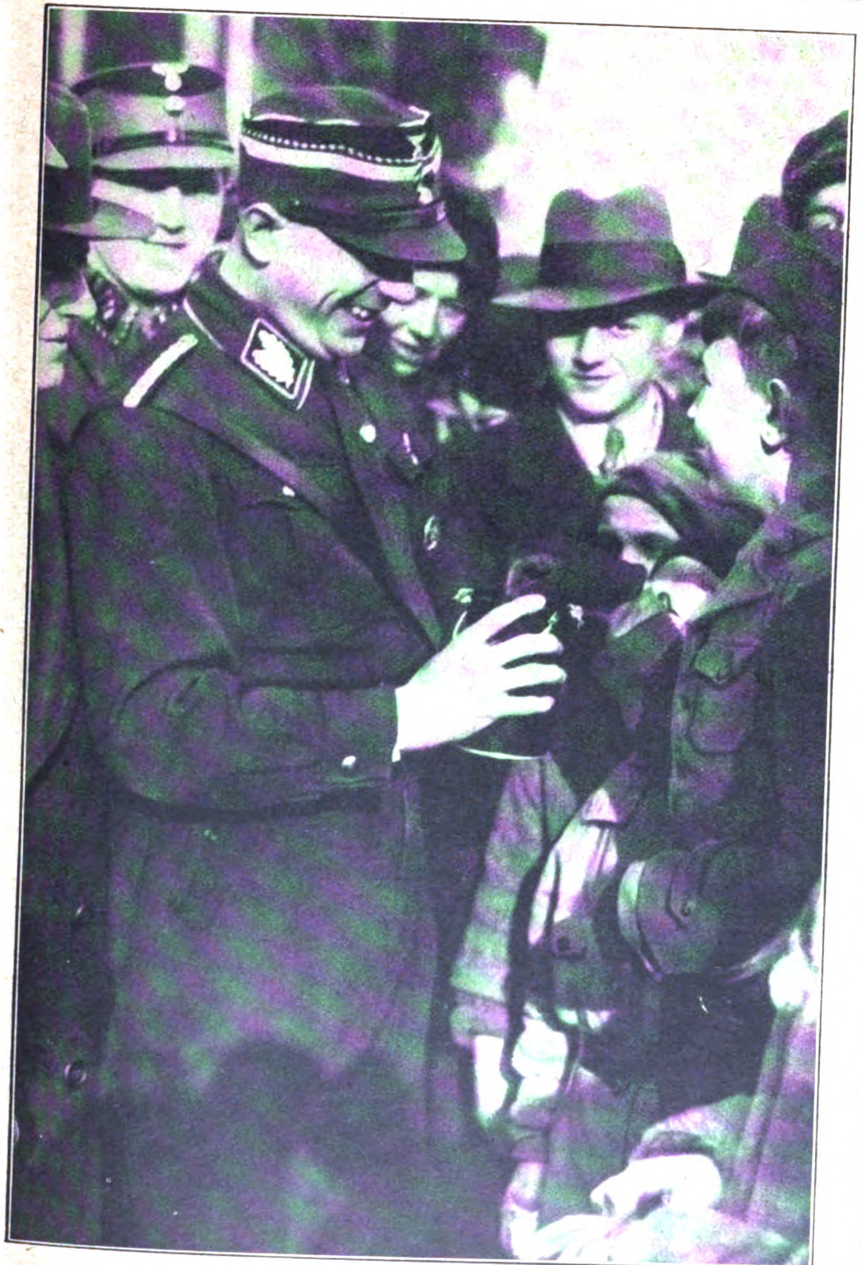
Ein anderer moderner Wagen: der Adler-„Trumpf-Junior“, ein deutſcher Wagen mit Vorderrad-Antrieb.

Gruppenführer Prinz Auguſt Wilhelm ſammelt für die Winterhilfe.

S.A.-Führer sammeln!



Obergruppenführer Kühme während ſeiner Sammeltätigkeit am Sonntag, den 25. Februar.

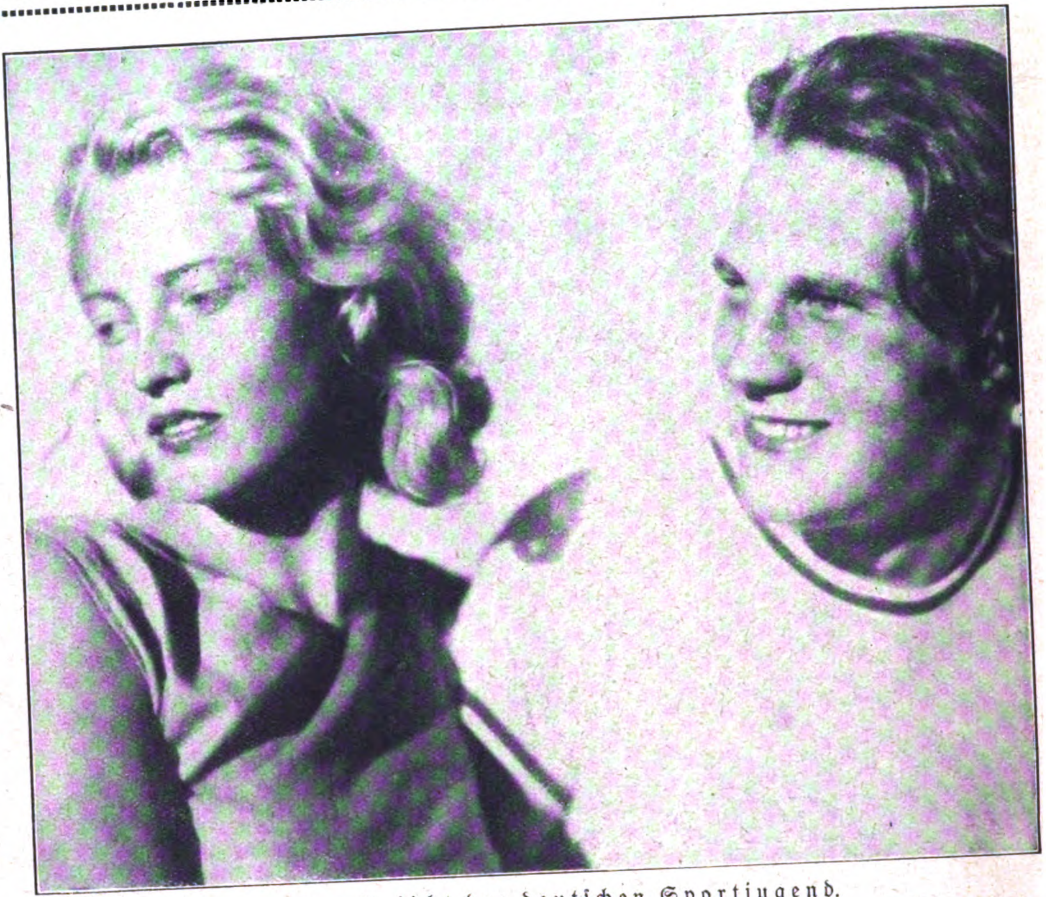


Oberführer Fiedler freut ſich über den Opfergeiſt der Jugend.

Rechts: Gruppenführer Ernſt wird von Spendern aus allen Berufen umringt.

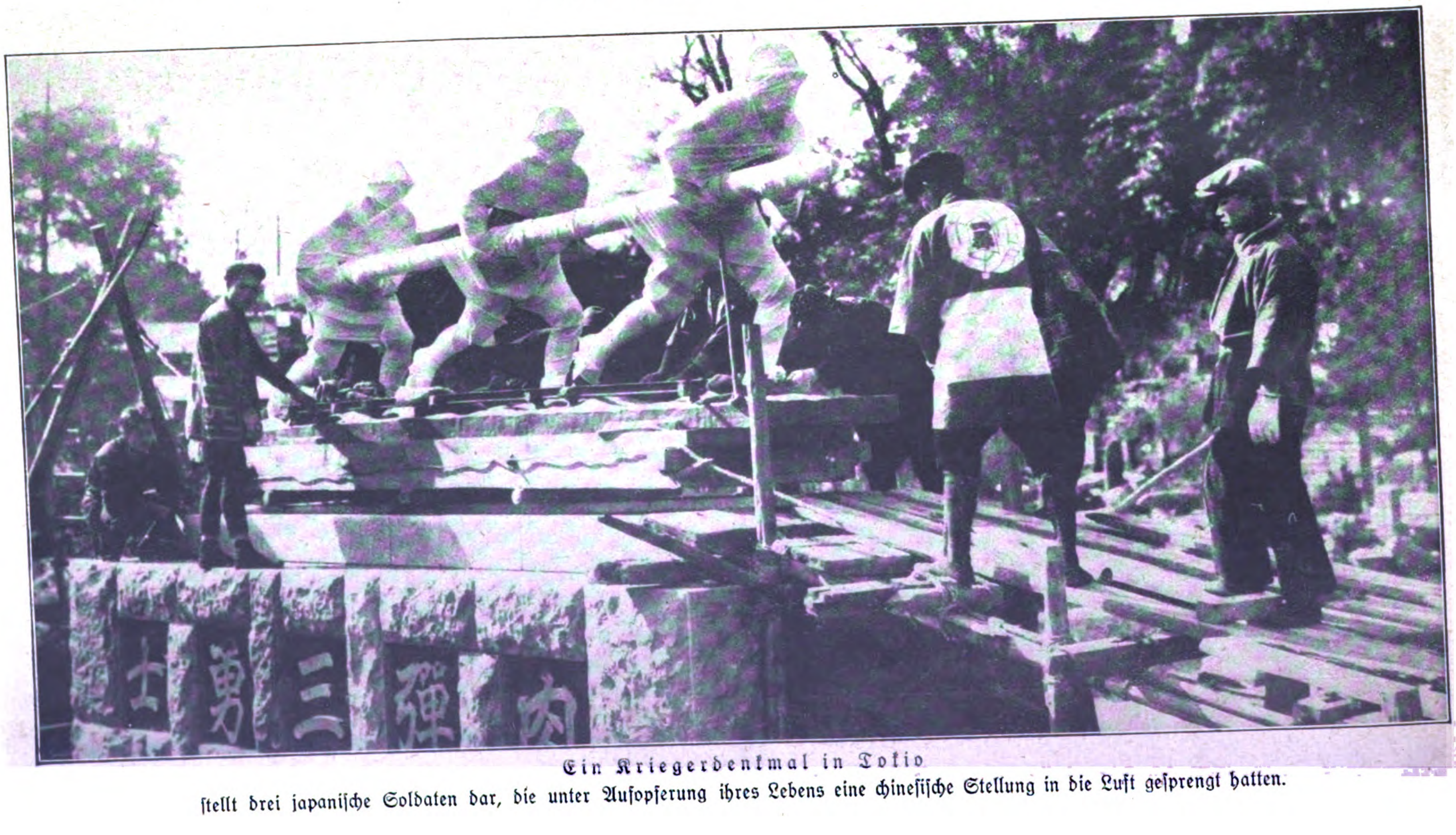
Phot. Hoffmann

Skilauf mit 135 Kilometer Geſchwindigkeit!
Der Sieger Gaſperl im Abfahrtsrennen St. Moritz mit ſeiner Ausrüſtung, dem Luftſack auf dem Rücken, und ſeinen löffelartig geformten Skiern.



Das Geſicht der deutſchen Sportjugend.
Neben der Stählung der Körperkräfte führt der Sport ſeine Jünger zu wahrem Kameradſchaftsgeiſt.

Gaſperl, die Hände an den Haltern auf den Skiern, abfahrbereit.



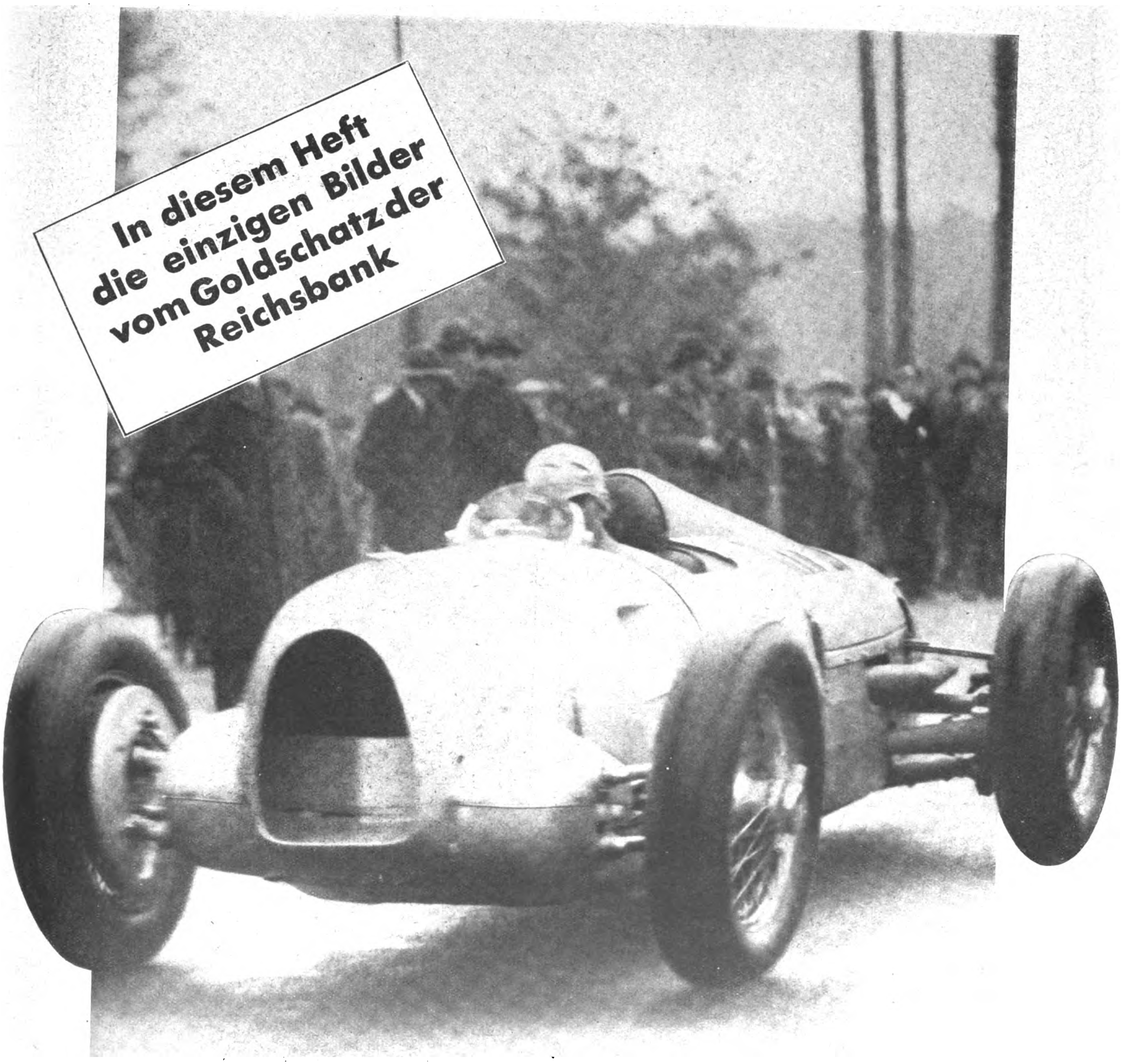
Ein Kriegerdenkmal in Tokio ſtellt drei japaniſche Soldaten dar, die unter Aufopferung ihres Lebens eine chineſiſche Stellung in die Luft geſprengt hatten.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

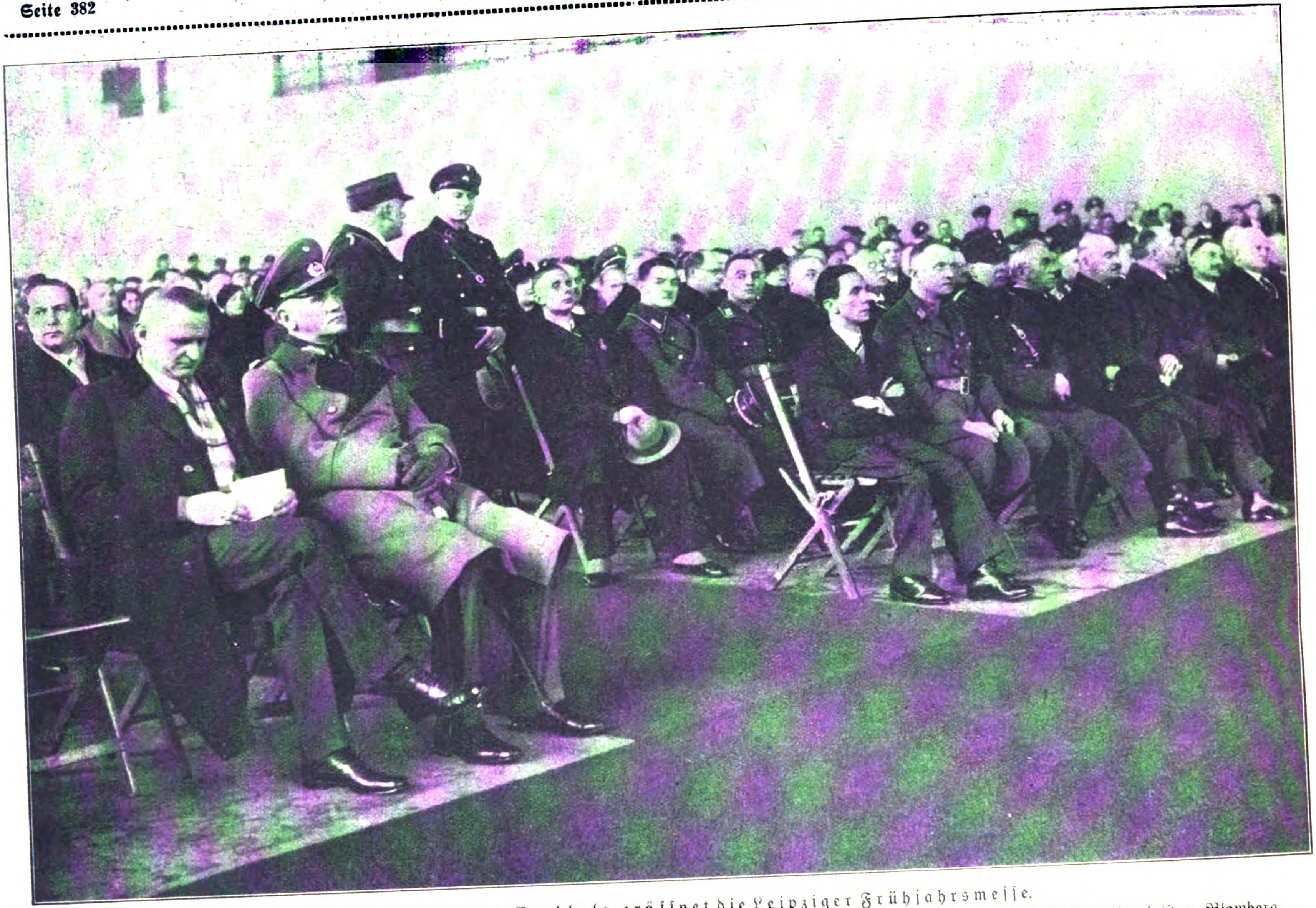
9. JAHRGANG / FOLGE 11 / SAMSTAG, 17. MÄRZ 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



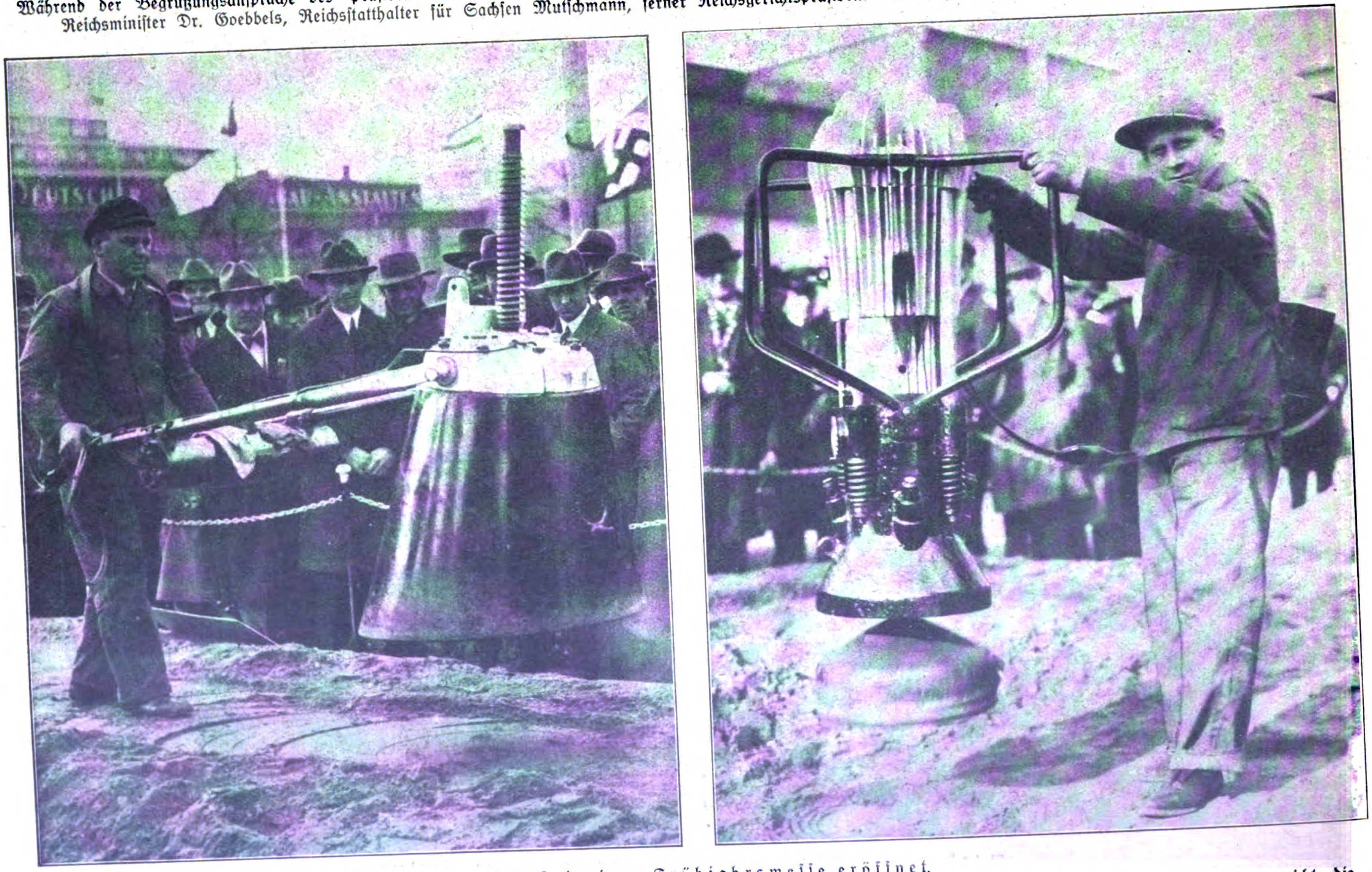
In diesem Heft die einzigen Bilder vom Goldschatz der Reichsbank

Der neue deutsche Rennwagen der Autounion
wurde von Ingenieur Porſche konſtruiert und eroberte auf der Avus mit Stuck am Steuer den Weltrekord
Der Porſchewagen fuhr 217,110 Kilometer in der Stunde.



Reichsminiſter Dr. Goebbels eröffnet die Leipziger Frühjahrsmeſſe.

Während der Begrüßungsanſprache des Präſidenten Dr Köhler. Von links nach rechts: Oberbürgermeiſter Dr. Goerdeler, Reichswehrminiſter Blomberg, Reichsminiſter Dr. Goebbels, Reichsſtatthalter für Sachſen Mutſchmann, ferner Reichsgerichtspräſident Bumke, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg.

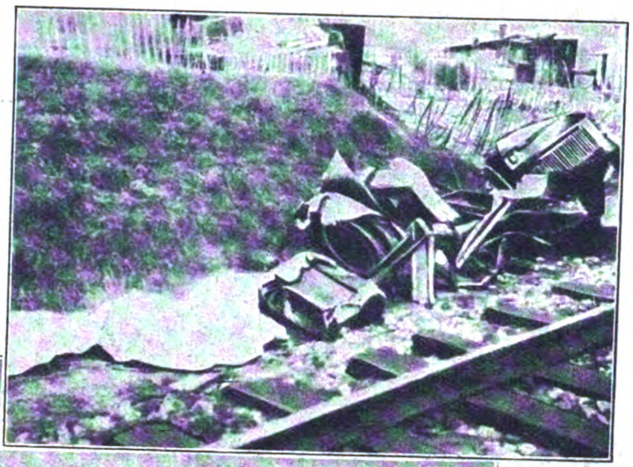


Die Leipziger Frühjahrsmeſſe eröffnet.

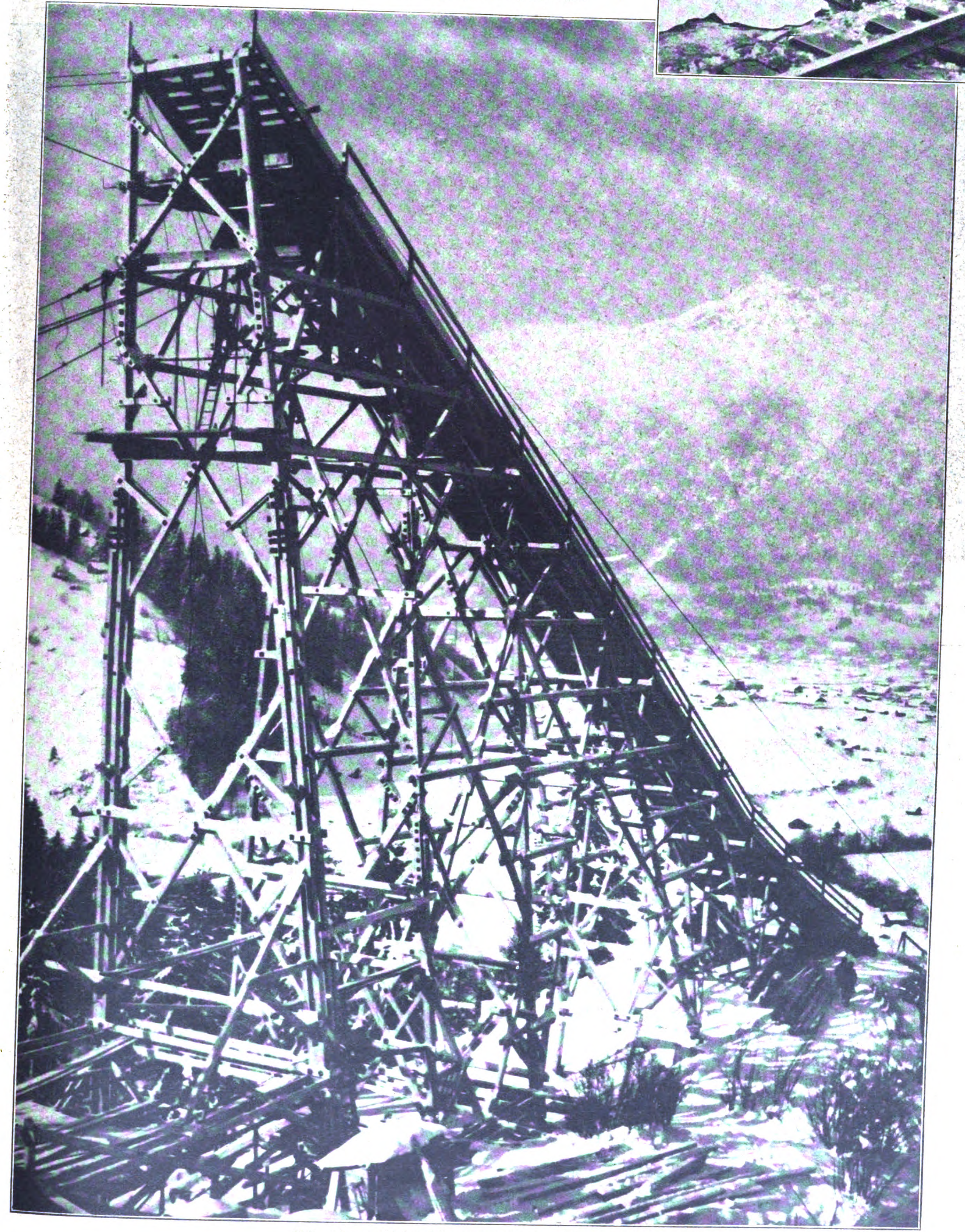
Links: Ein neuer 500 kg ſchwerer Delmag-Exploſionsſtampfer. Durch eine Exploſion wird die Ramme hochgeworfen und fällt durch ihr eigenes Schwergewicht, die verlangte Arbeit leiſtend, herunter. Der ſie bedienende Arbeiter braucht nur die Ramme zu ſteuern. Die kleinere Ramme (Bild rechts) beſitzt 200 kg Leiſtungsgewicht.

Für die Olympiade 1936

werden überall in Deutschland schon jetzt die größten Vorbereitungen getroffen. In Garmisch-Partenkirchen finden die großen Skiwettkämpfe statt

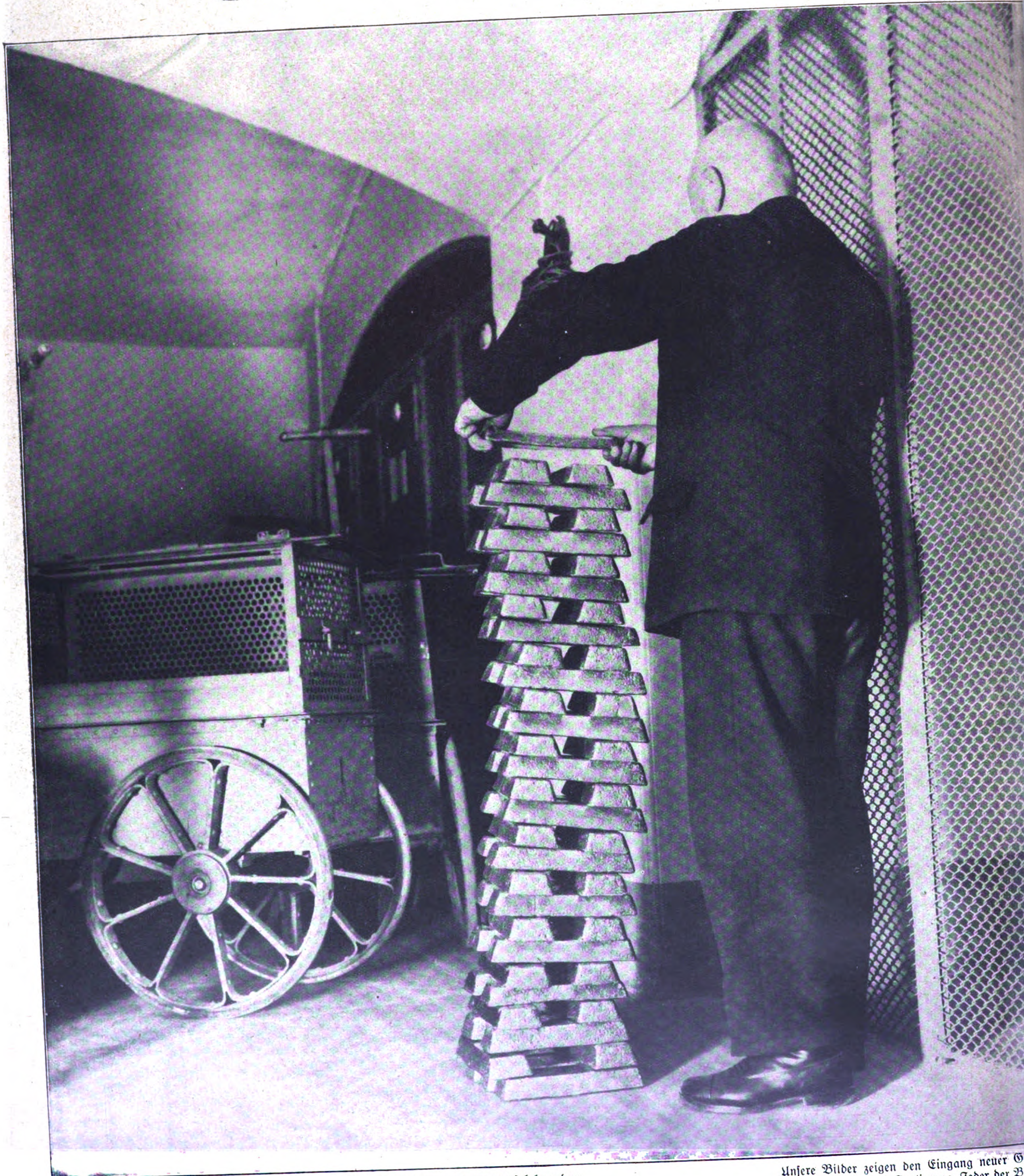


Ein Auto vom Zuge zermalmt.
Bei Perigueux im Dept. Dordogne, Frankreich, wurde der Kraftwagen des Präfekten von einem Zuge erfaßt und vollſtändig zermalmt. 4 Perſonen fanden dabei den Tod. Die Schranke war geſchloſſen, aber der Chauffeur hatte ſie von der Tochter der Bahnwärterin öffnen laſſen.



Die gigantiſche Olympiaſchanze in Garmiſch.
Nach langer Arbeit iſt in Garmiſch die Rieſenſchanze für die Winterolympiade in Garmiſch-Partenkirchen 1936 fertiggeſtellt worden. Es werden auf ihr Sprünge über 80 Meter ausgeführt werden können.

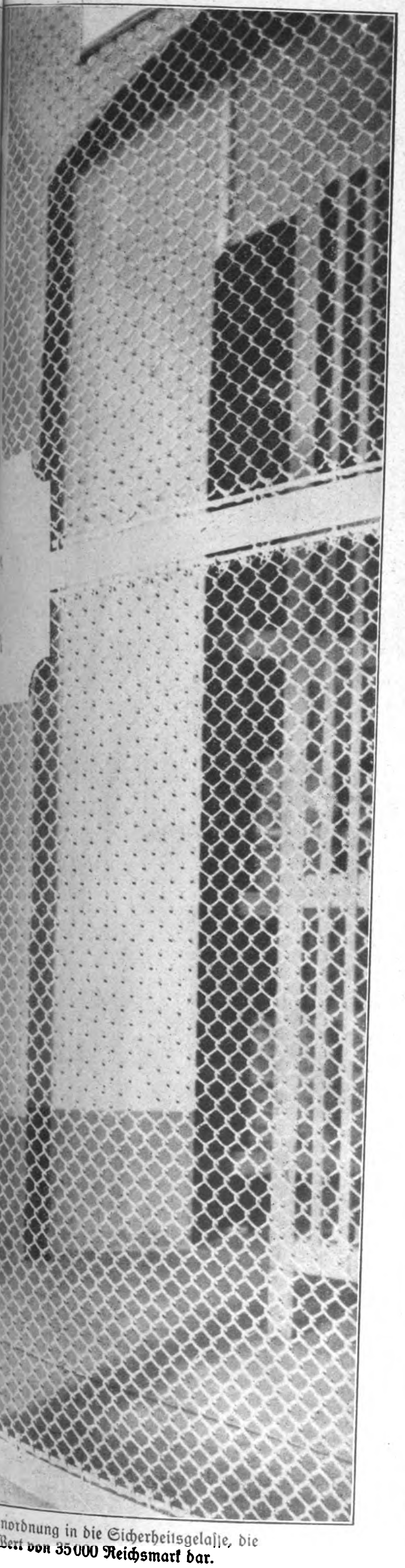
Der Goldschatz der R



Der Goldtreſor der Reichsbank — die Schatzkammer Deutſchlands: Der Beamte ſchichtet 60 Goldbarren im Werte von 2,1 Millionen Reichsmark auf.

Unſere Bilder zeigen den Eingang neuer Goldbarr
Verbuchung und Sortierung. Jeder der Barren ſt

r Reichsbank

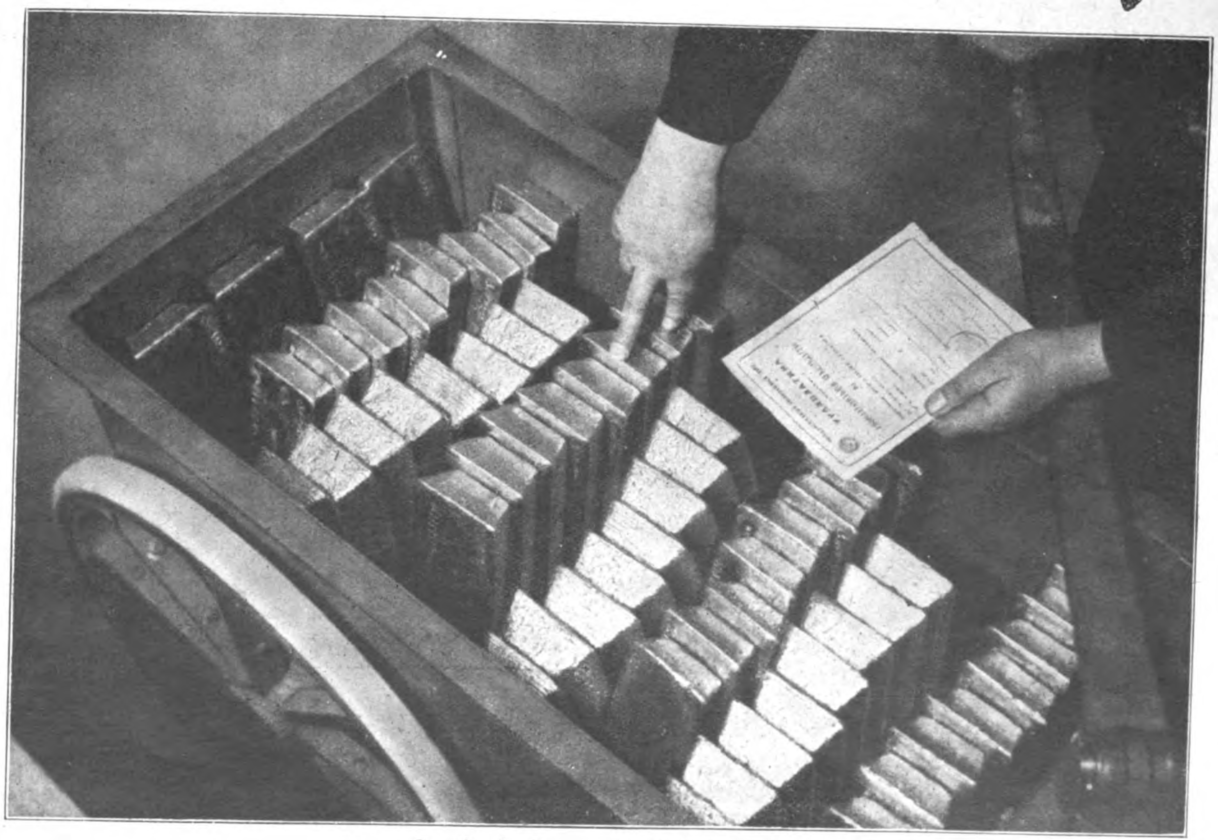


hre Einordnung in die Sicherheitsgelaſſe, die einen Wert von 35000 Reichsmark bar.

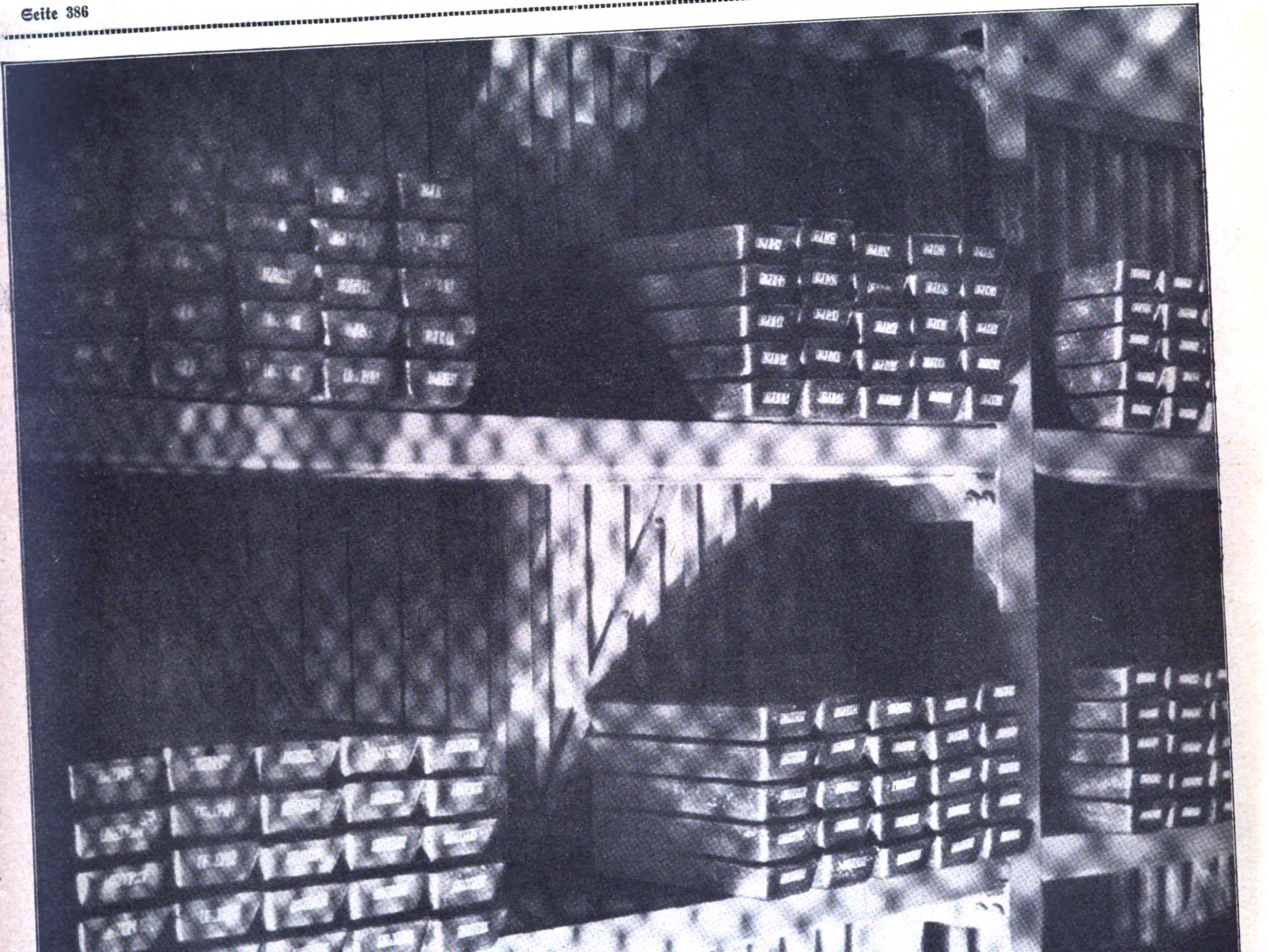
Reichsbankpräſident
Dr. Hjalmar Schacht.

Der JB bringt hier als EINZIGE Zeitung die erſten Aufnahmen von der Golddeckung der deutſchen Währung

Das Reichsbankgebäude in Berlin.



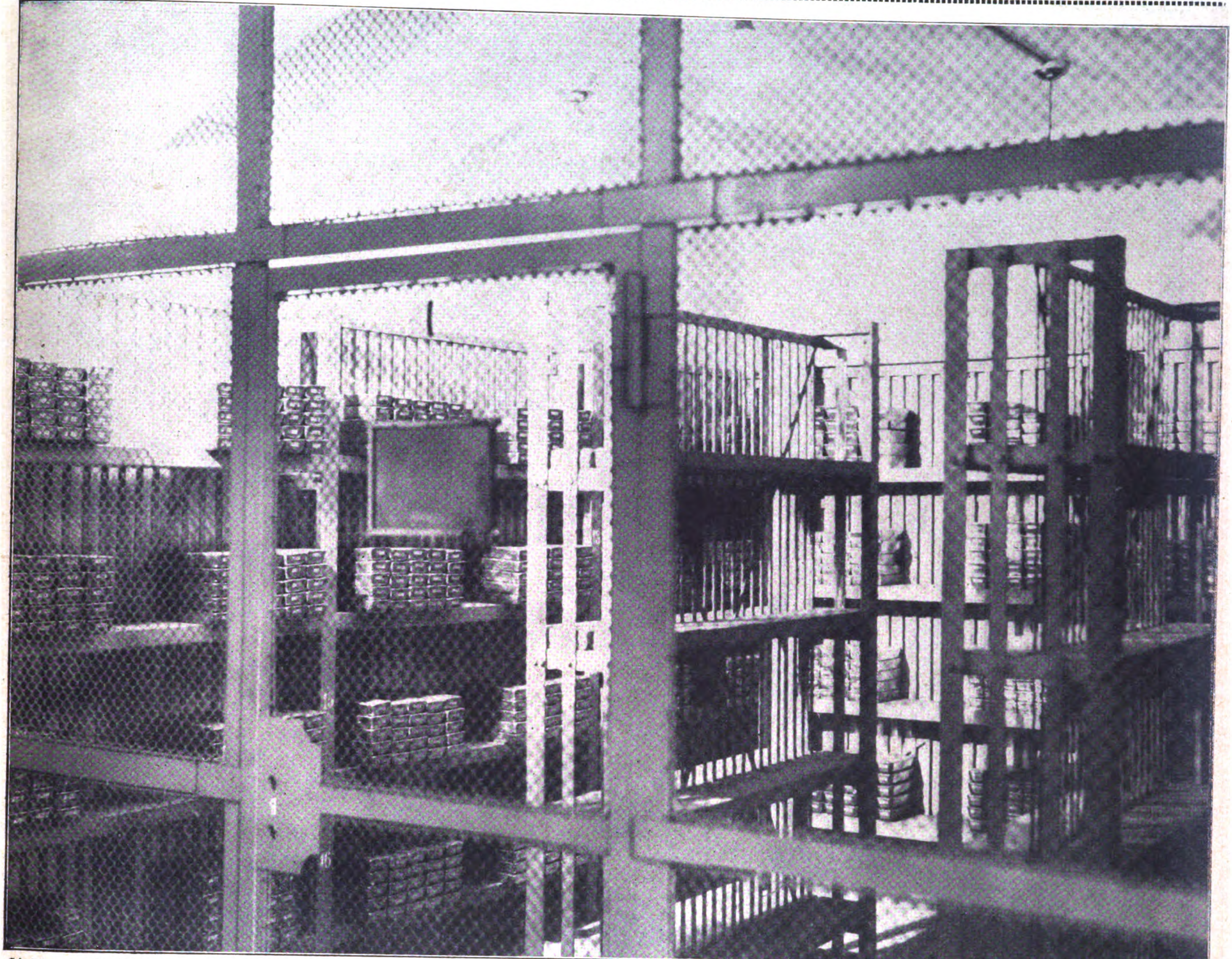
So oft ein Karren mit Gold das Zimmer verläßt, wird der Inhalt gezählt.



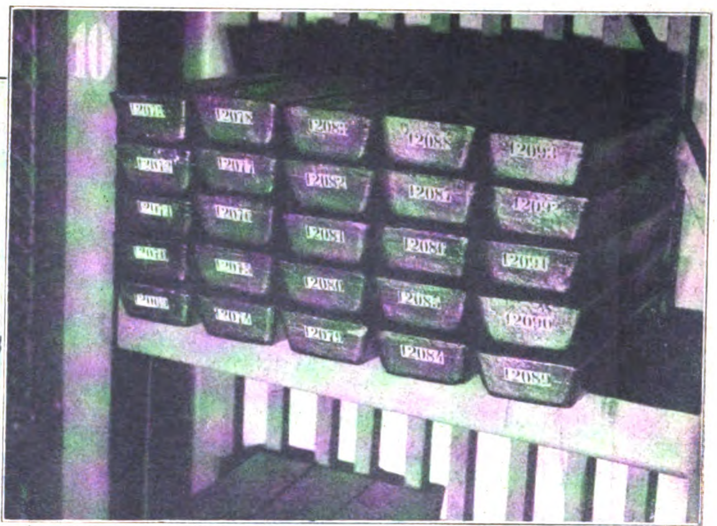
Die Goldtreſors in der Nacht. Die Goldſchätze der Reichsbank ſchlummern in vollkommener Sicherheit hinter ſtarken Gittern.

*

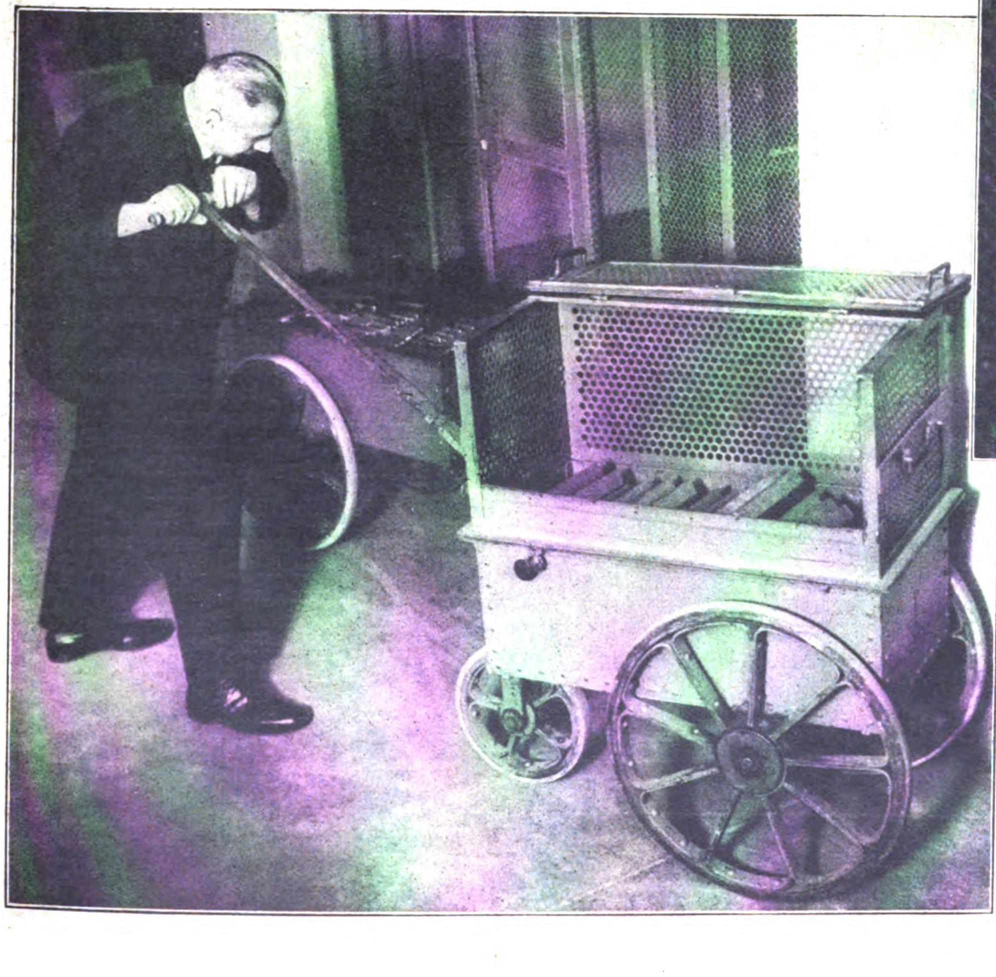
DER GOLDSCHATZ DER REICHSBANK, DIE DECKUNG DER DEUTSCHEN WÄHRUNG



Hinter ungewöhnlich ſtarken Stahlgittern iſt der Goldſchatz der deutſchen Reichsbank aufgeſtapelt. Durch mehrere Panzertüren kann man erſt in das Innere des Treſors gelangen.

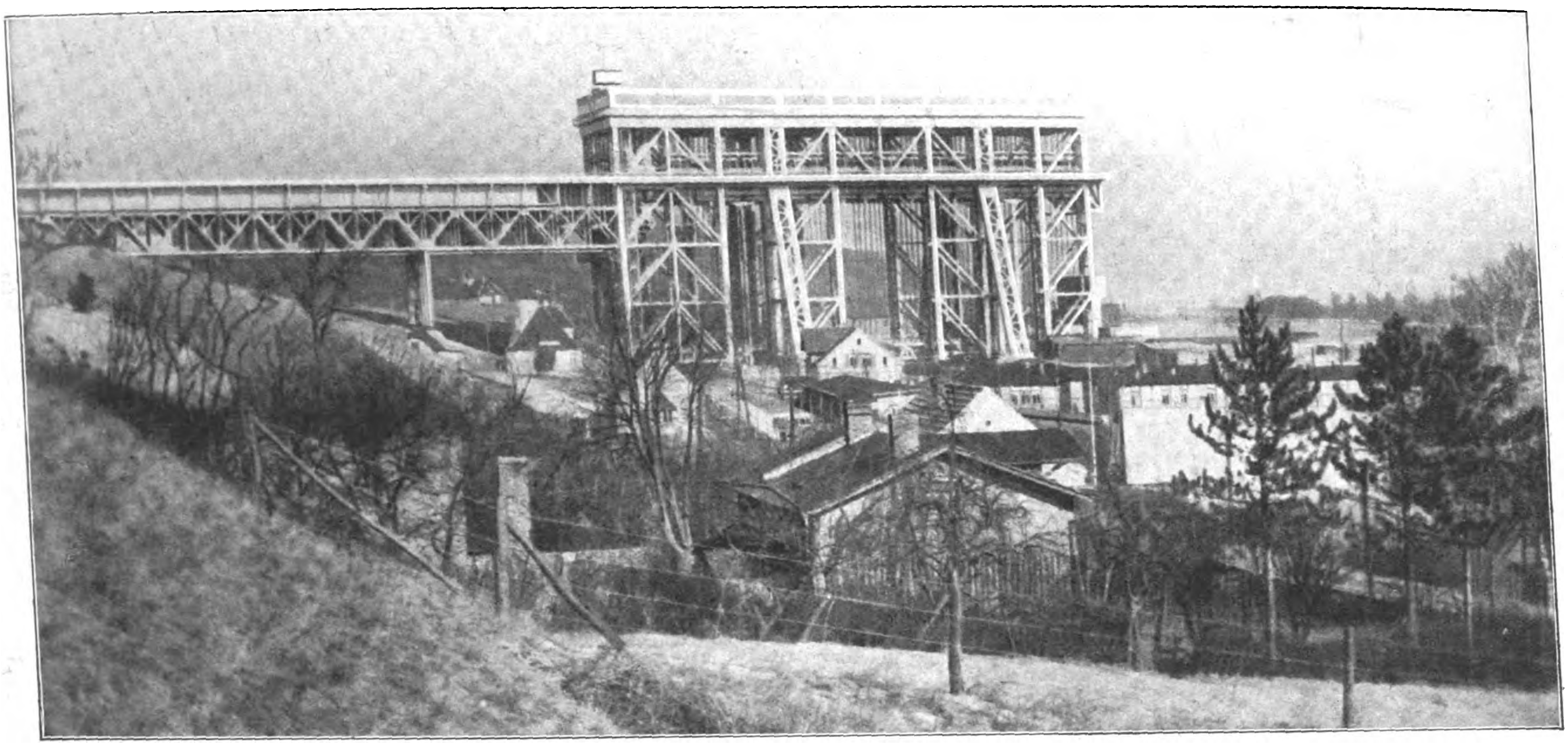


875 000 Reichsmark in einem Goldhaufen ..



Eine Neuanſchaffung wird in die Regale gebracht. Die ſchon im voraus numerierten Lagerplätze warten auf die neuen Gäſte.

Zum erſtenmal ſeit 10 Jahren wurde die Genehmigung erteilt, in den Goldtreſors der Reichsbank Aufnahmen zu machen. Mit den neuzeitlichſten Mitteln der Überwachung wird der Goldhort von bewährten Beamten gehütet, — ſtändige Kontrollen ſichern die Treſore gegen jede Gefahr.

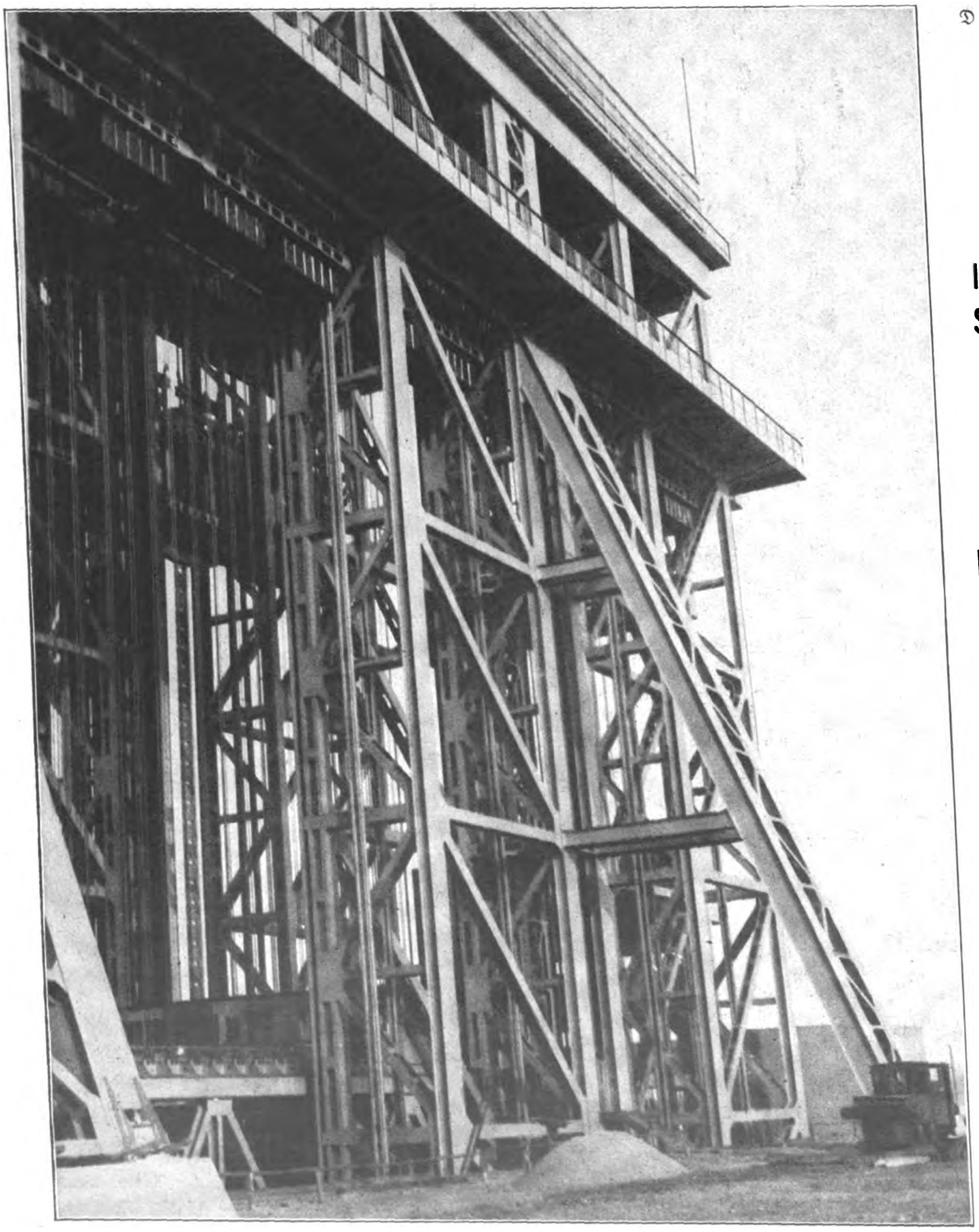


Das Schiffshebewerk Niederfinow.
Rechts blinkt das untere Ende des Kanals. Über die Brücke, oben links, ſchwimmen die Schiffe nach der Hebung weiter. Das Hebewerk iſt im ganzen annähernd 60 Meter hoch. Der Höhenunterſchied zwiſchen oberem und unterem Kanal beträgt 36 Meter.

In Deutschland das größte Schiffshebewerk der Welt:

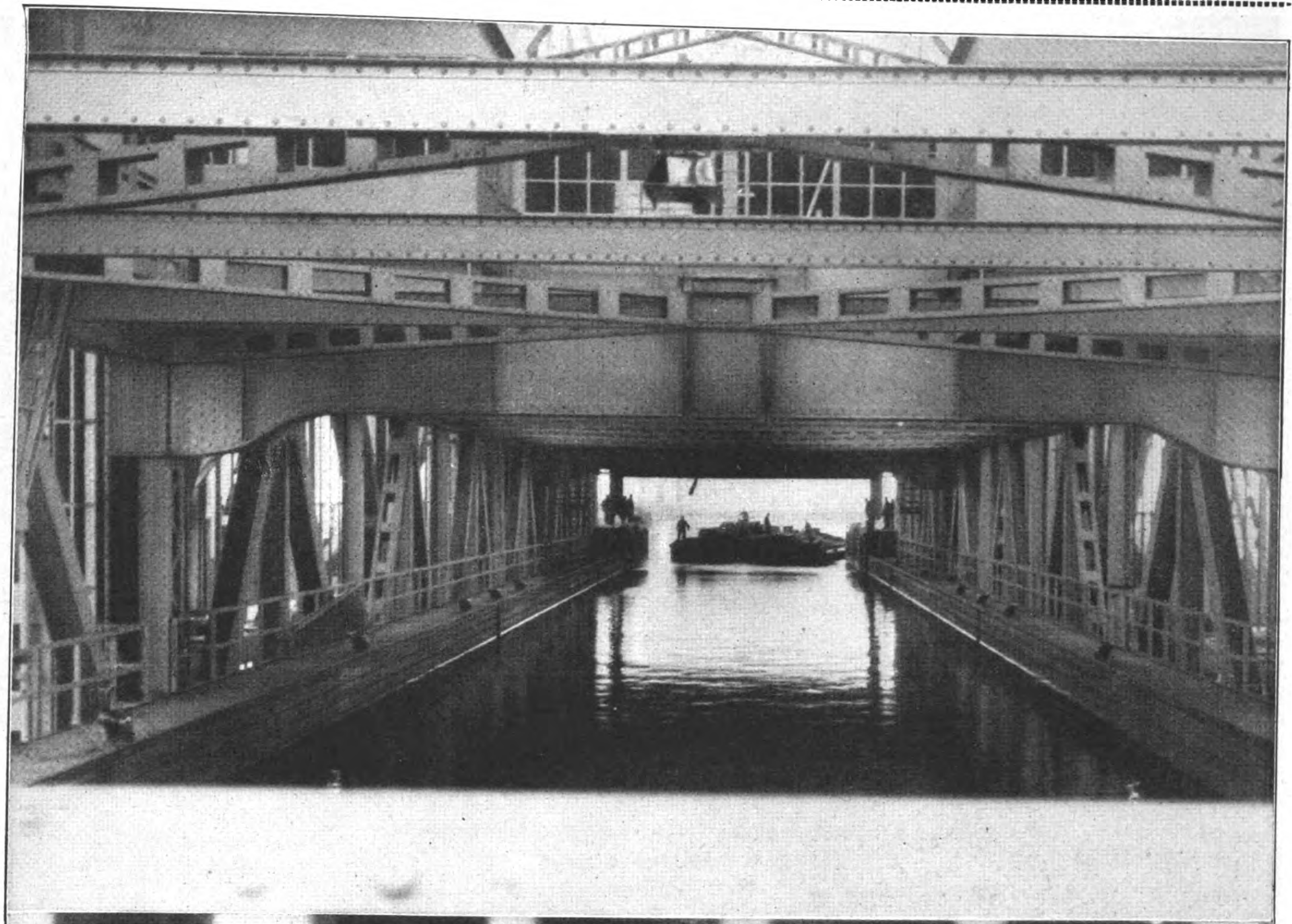
SCHIFFSHEBEWERK NIEDERFINOW VOLLENDET!

Ueber 60 Meter hoch ragt der Block des Schiffshebewerks aus der Landſchaft. 200 000 Tonnen Zement ſind in den Boden verſenkt worden. 17 Meter tief grunden ſich die Betonſäulen unter dem Hebewerk in den märkiſchen Sand, um ſicheren Baugrund zu gewinnen. Schließlich muß doch ein Eigengewicht von 20 000 Tonnen Eiſen getragen werden, und das Geſamtgewicht der fertigen Anlage mit Waſſer im Aquädukt und Trog, der 2½ Meter tief iſt, wiegt ja allein ſchon 4200 Tonnen. Man kann ſich von dieſen Gewichten und Ausmaßen vielleicht eine Vorſtellung machen, wenn man hört, daß der 1000-Tonnen-Kahn, der in dem Trog befördert werden kann, die Laſt von ungefähr 70 Güterwagen aufnimmt. Das ſchwere Haltungstor, das bei Tiefſtand des Trogs den oberen Kanal abſchließt und mit ſeinen Gummidichtungen die Tallandſchaft vor Überſchwemmung durch die Waſſermaſſen des Kanals ſchützt, und das Trogtor, welches aus einem Kanalende eine waſſerdichte Hebewanne macht, werden durch Druck auf einen Knopf gehoben und geſenkt. Spaltwaſſer, das den Zwiſchenraum zwiſchen Haltungstor und Trogtor füllt, wird vor Öffnung der Tore eingepumpt und nach Schließung abgelaſſen. Die Treidelanlage ſchleppt ſurrend die Kähne herein und hinaus.

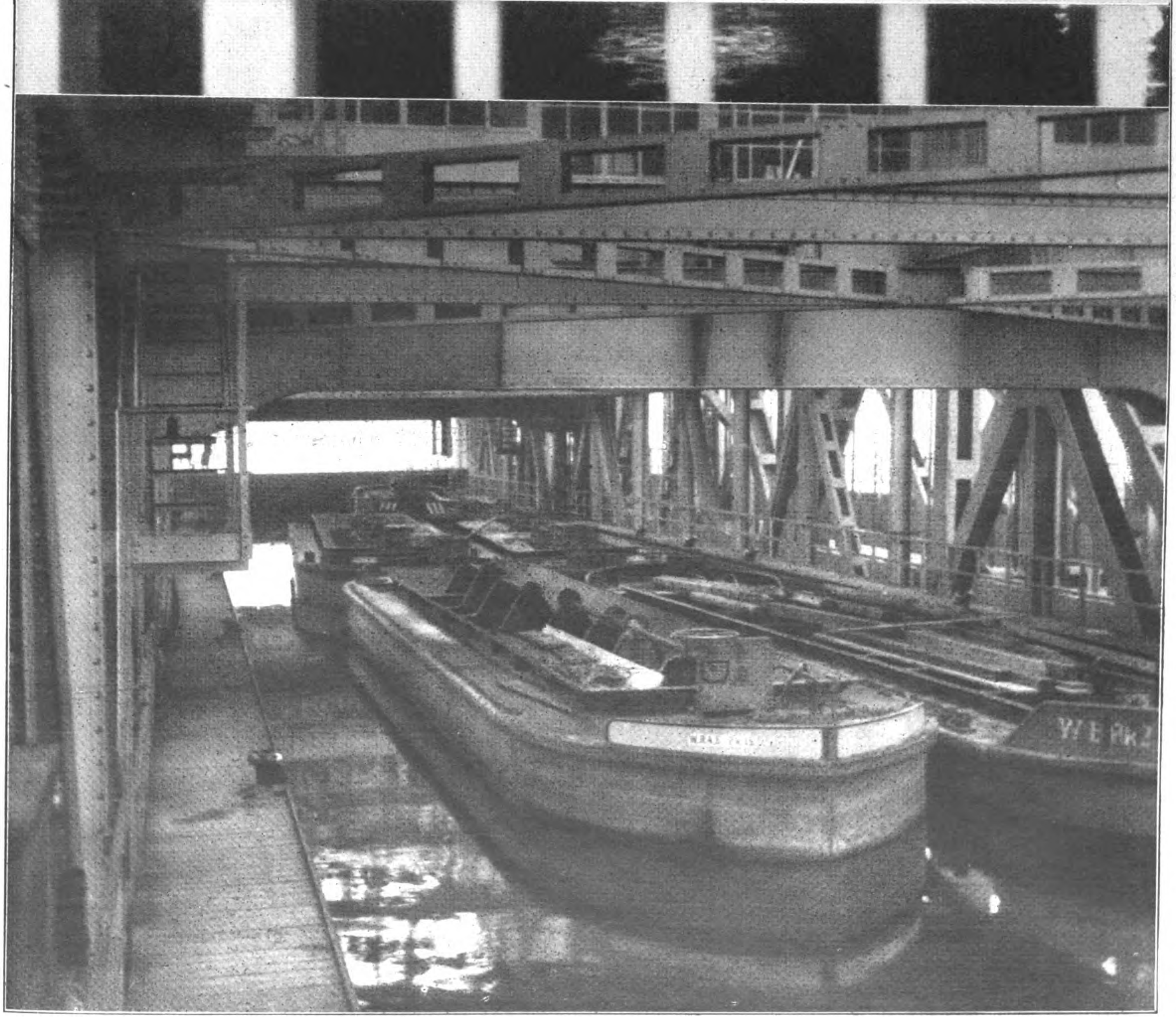


Phot: Dr. Kühle
Akademia.

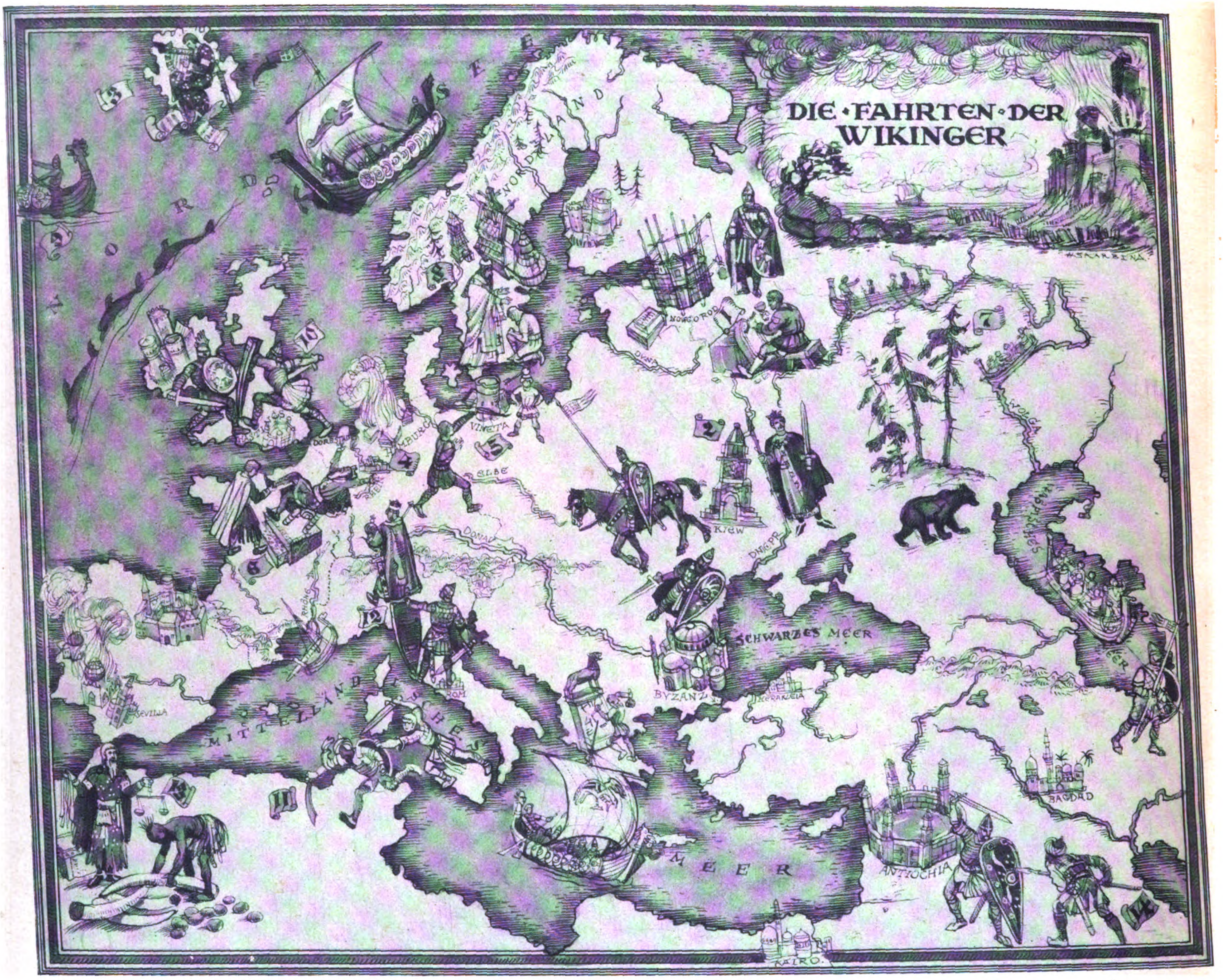
Die ungeheuren Streben des Rieſenfahrſtuhls im Schiffshebewerk Niederfinow.
Das Schiffshebewerk überwindet die Höhe von 36 Meter in fünf Minuten.



Das Schiffshebewerk in Niederfinow. Die erſten Laſtkähne werden gehoben! Das Einſchleppen der Kähne vom oberen Kanal in den Schiffstrog. Der Trog faßt nicht weniger als 5 große Schleppkähne und vermag 4200 t Laſt zu tragen.



Nach der Hebung vom unteren zum oberen Kanal werden die erſten Schleppkähne aus dem Schiffstrog herausgetreidelt. Ein ganzer Schleppzug von fünf Schleppkähnen kann von dieſem gewaltigen Hebewerk gehoben werden.



Europa im Zeitalter der Wikinger

In großen Zügen ſchildert dieſe Karte die wichtigſten Taten und Erlebniſſe der Normannen auf ihren Handels- und Kriegsfahrten rund um die Küſten Europas zwiſchen 860 und 1100 unſerer Zeitrechnung.

1. Der Normanne Rurik und ſeine Brüder gründen (862) das ruſſiſche Reich.
2. Ruriks Nachkommen herrſchen in Kiew und bedrohen die Kaiſerſtadt Byzanz (Stambul). In Grikialand (Griechenland) ſtand ein Löwendenkmal, in deſſen Sockel ſie Runen meißelten.
3. Früh beſiedeln ſie Island. Auf dieſer Inſel wird die Edda niedergeſchrieben.
4. Wie Hamburg (881), ſo gehen auch manche anderen Küſtenſtädte in Flammen auf.
5. Der däniſche Wiking Palnatoke ſitzt auf der Jomsburg (Jumneta, Vineta) und verteidigt ſeine Selbſtändigkeit gegen den Dänenkönig. Die Sage berichtet, daß er auf Befehl König Haralds einen Apfel vom Haupte ſeines Kindes geſchoſſen habe, dann aber mit unfehlbarem Pfeil des Königs Herz durchbohrte; eine Tellſage (viel früher als in der Schweiz) oben an der Oſtſee (um 900)!
6. König Karl der Einfältige von Frankreich nimmt den Normannenfürſten Rollo zum Schwiegerſohn (911). Der Sitte nach ſoll Rollo dem König Karl den Fuß küſſen. Dabei hebt er den Fuß ſo hoch, daß der König vom Thron purzelt.
7. Die Wolga abwärts fahren 500 Normannenſchiffe übers Kaſpiſche Meer bis zum Lande der Perſer.
8. Im Jahre 1000 nimmt Schwedenkönig Olaf zu Upſala das Chriſtentum an. Das treibt wiederum große Scharen Unzufriedener außer Landes.
9. Von Island zieht Erik der Rote nach Grönland. Sein Sohn Leif der Glückliche vollbringt die kühne Fahrt nach Winland. Dieſer Wiking iſt damit (um 1000) der wahrhafte Entdecker Amerikas geweſen.
10. Normannenherzog Wilhelm erhebt Anſprüche auf den engliſchen Thron und ſetzt mit 400 Kriegsſchiffen und 1000 Transportfahrzeugen von der Normandie nach England über. Der engliſche König Harald findet in der Schlacht bei Haſtings den Tod (1066).
11. Von der Normandie aus zieht Tankred mit ſeinen zwölf Söhnen nach Unteritalien. Roger, einer dieſer zwölf, beſiegt die weit überlegenen Araber (Sarazenen).
12. Robert Guiskard (= Schlaukopf), Tankreds jüngſter Sohn, ſchützt den Papſt gegen den deutſchen Kaiſer Heinrich IV.
13. Selbſt in Nordafrika legen die Wikinger Handelskolonien an.
14. Auf den Kreuzzügen ſind die Normannen die unternehmungsluſtigſten Ritter. Der Normanne Bohemund gründet zu Antiochia ein Königreich.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

ZÜGE DER WIKINGER

Einmalig in der Weltgeſchichte iſt das große Geſchehen, das die Wikinger zum Schickſal der Völker werden läßt. Während am Ende des 1. Jahrhunderts nach der Geburt Chriſti die Völker des Abendlandes untereinander im Streite liegen und ſich die Macht der erſten Kaiſer und Päpſte zu dehnen beginnt, bricht in das Weltgeſchehen das Licht vom Norden. Skandinaviſche Völkerſchaften ziehen über Länder und Meere, ein unbändiger Wille zur Macht treibt die Wikinger an fremden Strand, an alle Küſten der Welt. Beinahe einem Phänomen gleicht ihre Lebenskraft, ihr heidniſcher Wille, der nichts von Demut und Unterwürfigkeit weiß, ſondern das Leben einſetzt, um zu kämpfen und zu ſiegen Tollkühn, wagemutig, zum Kampf genau ſo geboren, wie zum Handel; zum Abenteuer vom Schickſal ebenſo geſchaffen, wie zur ſtaatenbildenden Kraft, ziehen dieſe Wikinger durch die Lande der alten und neuen Welt. Wir wollen kein Idealbild zeichnen, ihr kämpferiſcher Wille entſpringt keinem Rechts-, ſondern nur einem Herrſchergefühl, ihre Freude am Handel, ihre Beuteluſt ſind aus dem Willen zur Macht geboren. Herrſchen! Das iſt das Wort der letzten Wikingerſehnſucht und wird zum lockenden Ruf in die Ferne, der ihre Schiffe fremde Meere durchfahren und

Gyros
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
10

Die sortierten Tabakblätter werden in

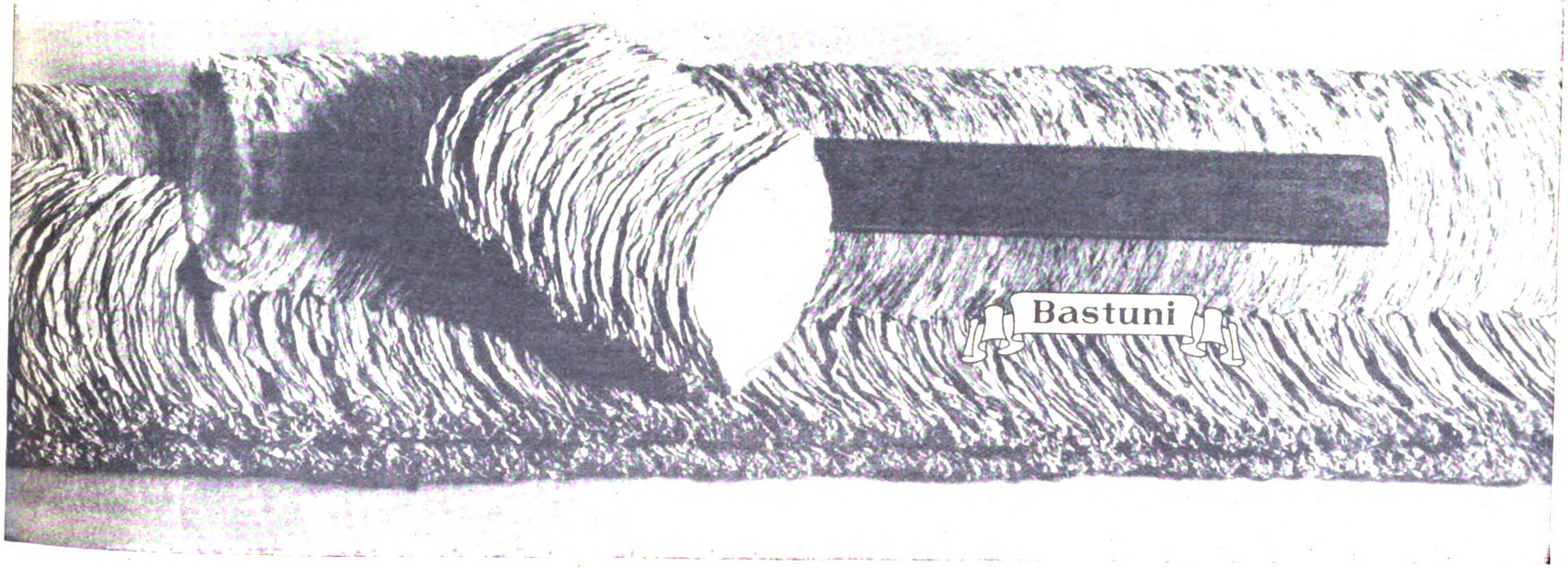
Gyros oder Bastuni

(Kreis- oder Stockform)
vorgearbeitet, bevor der eigentliche Ballen
zusammengesetzt wird.

Je sorgfältiger diese mühsame und
verantwortungsvolle Tätigkeit ausgeführt
wird, umso besser und gleichmäßiger
kann die Fermentation sich entwickeln.

doppelt
fermentiert

4₰



ihre Schilder und Schwerter auf feindlichem Boden klingen läßt. Vielleicht das großartigſte Schauſpiel der verſunkenen Welt erlebe ich, als der hiſtoriſche Geograph Prof. Dr. Walther Vogel, Berlin, dieſe Wikingzüge ſchildert, um damit den Vorhang zurückzureißen, der über dieſem Stück nordiſcher Geſchichte liegt.

Da ſchwindet Zeit und Raum, — Bücher, Atlanten und Karten ſind vergeſſen, während meine Phantaſie jene Züge der Wikinger miterlebt.

Nach der erſten Frage, nach dem Entſtehen der Wikingerzüge, antwortet Prof. Vogel:

„Ungefähr im 7. Jahrhundert hören wir zuerſt in dem angelſächſiſchen Widſid-Lied von den Wikingern, die damals noch ‚Wicing‘ hießen. Bei den großen Erobererzügen müſſen wir an drei Jahrhunderte denken, ungefähr von 800—1100. Das ſage ich Ihnen als große Geſamtzahl, damit Sie die vielen Tatſachen, die da über Europa hereinbrechen wie der Sturm, der über See kommt, nicht verwirren. Allein aus dieſem Grunde laſſen Sie mich auch die Skandinavier, die man ‚Normannen‘, in Irland aber ‚Oſtmannen‘ nannte, ungefähr in jene drei Stämme einteilen, aus denen ſpäter die Dänen, Schweden und Norweger wurden. Wir können geographiſch ungefähr die großen Richtungen unterſcheiden, in denen ſich die Wikinger getrennt in das übrige Europa bewegten. Um Ihnen deshalb etwas die Überſicht über dieſes Geſchichtsphänomen zu erleichtern, möchte ich mit dem Zug der däniſchen Wikinger beginnen.“

„Gern. Wohin zog dieſer wikingiſche Stamm aus dem Lande der ſpäteren Dänen?“

Prof. Vogel reicht mir die Karte herüber. Sein Bleiſtift zieht große kühne Linien an den Küſtenſtrichen entlang.

„Der erſte Wiking, von dem uns die Geſchichte berichtet, iſt Gottfried, König im däniſchen Land. Er rühmt ſich, er wolle die Kaiſerherrlichkeit Aachens zerſtören, hinunterziehen und die Stadt mit ſeinen Leuten beſetzen. Zum erſtenmal bringt ein Laut jenes Erobererwillens hinüber in fremdes Land. Noch lächelt man jenſeits der Grenzen, beſonders als 810 König Gottfrieds Tod dem tollkühnen Plan ein vorzeitiges Ende macht. Nicht viel ſpäter aber ziehen die Wikinger wirklich nach Weſten. Ihre Angriffe hat die übrige Welt nachhaltig zu ſpüren bekommen. England iſt das eine Ziel ihrer Wünſche und Pläne, Nordfrankreich wird heimgeſucht. Auch die Niederlande mit der Rheinmündung ſind ſchönes und reiches Land. Weshalb ſollte ihre Luſt zu herrſchen hier vorzeitig halt machen? Sie ziehen auch gen Süden, bringen die Küſten des Frankenreiches in Unruhe, plündern, brennen, machen die Könige tributpflichtig. Jenſeits der Bretagne berühren ſie Spanien, ſie umſegeln, den Tod nicht ſcheuend, Gibraltar mit ihren Drachenſchiffen, landen an der Rhonemündung und kämpfen im Ablauf jener Zeiten in Italien und Sizilien, gründen ihre Städte und Reiche und ſind immer gewillt, die Herren im Lande zu ſpielen.

Im nördlichen Teil Frankreichs verſuchen die Söhne Ludwigs des Frommen ſich lange und mühſelig der Wikinger zu erwehren. Umſonſt. Immer wieder berennen die ſtolzen Schiffe den Strand. Gold bieten die Könige als hohen und höchſten Tribut. Aber es iſt nicht Sache der Wikinger, ſich ſanft mit dem raſch Errungenen zufrieden zu geben. In den achtziger Jahren des neunten Jahrhunderts belagern ſie Paris. Das iſt eine lange, in der Geſchichte berühmt gewordene Belagerung. Der Graf von Paris ſtachelt die Franken zu letztem Heldentum an, ſie halten die Stadt, die Wikinger müſſen abziehen! Dieſer Tatſache allein verdankt Paris ſeine Rolle als Hauptſtadt des Landes, die heldenmütige Verteidigung gegen die gefürchtetſten Gegner gibt Paris den unbeſtrittenen Vorrang. Der Graf von Paris wird Stammvater aller franzöſiſchen Herrſcher, das Geſchlecht der Capetinger, die Dynaſtie der Bourbonen folgen in der Reihe des Geſchlechts jenem Grafen von Paris.“

„Was wurde mit den geſchlagenen Wikingern? Zogen ſie in die Heimat zurück?“

„Nein. Sie ſetzten ſich in der Nähe der Seinemündung feſt, die nach dieſen ‚Normannen‘ Normandie genannt wurde. Von dort aus geſtaltet ſich ſpäter manches kühne Wikingerſchickſal.

Eine kleine Geſchichte muß ich Ihnen dabei erzählen, die wunderbar die freie und ſtolze Art der Wikinger charakteriſiert. Man trat den Normannen das nachmalige Erzbistum Rouen ab. Herzog der Normannen war Rollo, durch ſeine Kühnheit ebenſo berühmt wie gefürchtet. Der König hielt es für gut, ihn ſeiner Familie zu gewinnen und gab ihm ſeine Tochter zur Frau. Als er ſeinem Schwiegervater huldigen ſoll, muß er ihm nach fränkiſcher Sitte den Fuß küſſen. Der ſtolze Normanne aber hat nicht gelernt, den Kopf zu beugen . . . Was tut er? Er befiehlt einem ſeiner Ritter, an ſeiner Stelle den höfiſchen Brauch zu erfüllen, und dieſer, ebenſo ſteifnackig, reißt dabei den königlichen Fuß des erlauchten Schwiegervaters ſo hoch, daß der zum allgemeinen Gelächter beinahe vom Thron ſtürzt . . .

Dieſer däniſche Wikingſtamm ſucht auch Deutſchland heim, aber mit wenig Glück. Die ſtamm- und blutsverwandten Frieſen ſind um nichts weniger herriſch, tollkühn und todesmutig. Sie ſpielen ihnen recht übel mit. So ziehen die Dänen den Rhein herauf, bis nach Koblenz, ſetzen ſich dort feſt, und Rorik erhält von dem fränkiſchen König das Rheinmündungsgebiet als Lehen. Mündungsplätze mit Ausgang zum Meer ſind bei den weitſichtigen und kaufmänniſch ungemein begabten Wikingern ſehr begehrt. Sie laſſen ſich in den Niederlanden bei dem jetzigen Wijk bij Durſtede, in der Gablung des Rheins, den großen Handelsplatz Doreſtadt abtreten, den wir unweit von Utrecht zu ſuchen haben. Ungefähr zur gleichen Zeit entſteht das berühmte Haithabu, die Jomswikingerburg Vineta und Birka (Schweden), die alle in einem lebhaften Handelsverkehr untereinander geſtanden haben müſſen.“

Zur Desinfektion von Mund und Rachen:
Das wohlschmeckende Ringulein
zum Schutz gegen Ansteckung Grippe
Dallmann & Co. Wiesbaden-Schierstein Preis 60 Pf.

„Woraus ſchließt man das Herr Profeſſor?“

„Münzen, die man fand, beweiſen das, ebenſo die Aufzeichnungen im Lebensbericht des heiligen Ansgar, des erſten ſkandinaviſchen Apoſtels, und noch andere Urkunden.“

„Wollen Sie mir noch etwas über den Kampf der Wikinger um England erzählen?“

„Gewiß. Im damaligen angelſächſiſchen Land herrſchte Alfred der Große. Auch ihm ließen die Wikinger keine Ruhe. Er mußte bis ins äußerſte England fliehen. Noch im vorigen Jahrhundert haben wir als Zeugen dieſer Flucht einen Ring Alfreds des Großen gefunden, den er in einem Moor in der Nähe von Briſtol verloren hat. Endlich ſchloß er nach vielen Kämpfen einen Vertrag mit den Wikingern und überließ ihnen den Oſten der großen alten Landſtraße, die ungefähr der heutigen Eiſenbahnlinie London—Birmingham—Liverpool entſpricht. So kamen die Wikinger in den Beſitz des öſtlichen Englands auf ziemlich gerader Linie bis nach Schottland herauf. Viele Eigennamen weiſen noch auf die Wikinger hin. Auch der berühmte Nelſon iſt anſcheinend ein Nachfahre der Wikinger, wie ſein Name beſagt, und die Städtenamen: Grimsby, Whitby zeigen ebenfalls in der Endung ‚by‘ den nordiſchen Urſprung. Im Laufe des 10. Jahrhunderts wird die Herrſchaft der Angelſachſen wieder hergeſtellt, aber daneben hat ſich das wikingiſche Element ſelbſtändig erhalten.

Um 1066 aber ſetzt ein neues Ringen der Wikinger um England ein. Drei Rivalen erheben nach dem Tode Edwards des Bekenners Anſpruch auf Englands Thron.

Der erſte iſt Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, der zweite ein Großer Englands aus Wikingergeblüt, Harald Godwinſohn, der dritte Harald der Harte, König von Norwegen. Zuerſt ſind alle Vorzeichen Harald dem Harten günſtig. Die Herrenſchicht der ganzen Welt iſt langſam wikingiſch geworden. Harald des Harten Sippen ſind Könige von Schweden; drüben in Rußland iſt man ihm verſchwägert, er ſelbſt iſt von allen Europäern ſeiner Zeit am weiteſten durch die Welt gefahren. In Byzanz in der berühmten Waräger-Leibgarde des Kaiſers hat er gedient, iſt ſelbſt byzantiniſcher Würdenträger und hat als ſolcher in Afrika, Sizilien und Syrien gekämpft. Er war es auch, der die erſte Expedition ins nördliche Eismeer ausgerüſtet hat. Die Welt kennt ihn als einen Mann, deſſen Kühnheit und Wagemut den Tod nicht ſcheute, um das Leben zu gewinnen. Er kämpft um England mit Harald Godwinſohn an der Brücke von Stamford, aber diesmal hat der Tod den Schlußſatz ſeines bunten Lebens geſprochen. Er fällt. Inzwiſchen iſt Wilhelm von der Normandie zur engliſchen Küſte hinübergeſegelt, um ſich ſelbſt die Königskrone zu holen Bei Haſtings ſtößt er mit ſeinem Heer auf den ihm entgegeneilenden Sieger von Stamfordbridge, und nun trifft auch dieſen Harald das Los des Todes, und der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer wird Herr in England, nicht ohne den anſäſſigen Wikingern beſondere Freibriefe und Rechte zuzuſichern.

Als letzten aus dem Dänenſtamme der Wikinger will ich Ihnen den ſchönen, hellen und kühnen Helden nennen, Robert Guiskard, der unten in Italien um die Herrſchaft kämpft. Er ſchützt den Papſt Gregor VII. vor Heinrich IV., jenem deutſchen Kaiſer, der nach Canoſſa gehen mußte Zum Dank für den Schutz bekommt er ſein Königreich direkt vom Papſt zu Lehen. Herrſchen —! Herrſchen —! Den Sehnſuchtstraum der Wikinger faßt dieſes eine Wort.“

„Wo zogen nun die norwegiſchen Wikinger hin?“

„Norwegen teilt ſich in der erſten Zeit noch in kleine Talſchaften. Erſt Harald Schönhaar, einem Kleinkönig, gelingt es, das Norweger-Reich (den ‚Nord-Weg‘ Skandinaviens) zu einem Königreich zuſammenzuſchließen. Übrigens iſt die Königin Aſa, die in dem berühmten Wikingerſchiff beigeſetzt iſt — dem bekannten Oſebergfund, der zu dem Großartigſten gehört, was uns aus der nordiſchen Vergangenheit blieb —, die Großmutter jenes Harald Schönhaar, der mit ſeiner Tat viele freiheitsliebenden Großbauern aus Norwegen trieb. Die Wikinger hatten nicht gern Gewalt über ſich, Steuern und Laſten liebten ſie wenig, und ſo zogen ſie ſpäter aus Norwegen nach dem neuentdeckten Island, um freie Herren auf freier Scholle zu ſein.

Zuerſt hatte ein Schwede im Jahre 870 die einſame Inſel im Meer, Island, entdeckt. Doch er verließ ſie wieder, ebenſo die Norweger Nadoddr und Floki. Erſt Ingolf Arnaſohn beſiedelte mit ſeinen norwegiſchen Gefolgsleuten Island, das Land der Edda und der unerſchöpflich reichen Sagas. Auch von ihm gibt es eine Saga, die da erzählt, daß die Götter ihm ſelbſt den Weg nach Island wieſen. Götterbilder waren die Pfoſten ſeines heimatlichen Hochſitzes, ſie brachte er mit auf das Schiff und warf ſie ins Meer. Dort, wo ſie an den Strand ſpülten, wollte Ingolf ſeßhaft werden. Nach langem Suchen fand er die Bilder am Strande der Inſel, ganz in der Nähe des heutigen Reykjavik. Die einzigen Menſchen, die ſich vor den Norwegern dort ſeßhaft gemacht hatten, waren iriſche Einſiedler, deren Vorhandenſein heute noch einige Ortsnamen beweiſen.

Von Island aus entdeckten die Wikinger ein Stück von Gottes weiter Welt. Erik der Rote war es, der Grönland fand und dort eine Kolonie von Isländern errichtete, die bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts in enger Beziehung mit Norwegen geſtanden hat. Sein Sohn Leif der Glückliche war um die Jahrtauſendwende der eigentliche Entdecker Amerikas. Nach den Trauben, die ſein deutſcher Begleiter, ein Rheinländer, dort fand, nannte er es Vinland oder Weinland. Heute wiſſen wir, daß Columbus nicht jener Ruhm gebührt, den ihm die jüngere Geſchichte zuſchrieb. Die älteſte Erwähnung Amerikas finden wir ſchon bei dem deutſchen Geſchichtsſchreiber Adam von Bremen, der Vinland, d. h. Amerika, damals zu den Ländern rechnet, die dem Erzbiſchof von Bremen unterſtellt waren. Amerika in früherer Abhängigkeit von Deutſchland . . Für uns heute ein langer und merkwürdiger Gedanke!“

„Nun haben die Wikinger in den größten Teilen der Alten und einem Teil der Neuen Welt die Stätten ihrer Herrſchaft aufgerichtet. Wie ſtand es mit ihrem Einfluß in den öſtlichen Ländern?“

„Darauf wollte ich eben kommen. Hier ſind es die ſchwediſchen Wikinger die nach Oſten vorrücken. Finnland haben ſie ſchon ſehr lange beherrſcht, und die altruſſiſche Neſtor-Chronik aus dem Kloſter von Kiew ſchenkt uns die berühmte Erzählung jener Ausbreitung der Wikingermacht Eine ſlawiſche und finniſche Deputation kam zu den Wikingern und bat: ‚Unſer Land iſt groß und reich, aber wir haben keine Ordnung und wiſſen keine zu ſchaffen. Kommt und regiert uns!‘ Darauf zogen die drei Brüder Rurik, Sineus und Truvor (in dieſer Form berichtet der Mönch die Namen) nach Rußland und gründeten Nowgorod am Ilmenſee. Von da aus fuhren ſie die Düna und den Dnjepr herauf über die alten Schiffsſchleppſtellen, die man ſeinerzeit Wolok nannte. (Ich möchte hier etwas

W 6123

Ist IHRE Haut SO SCHÖN, WIE SIE SEIN könnte?

Geben Sie sich nicht zufrieden, wenn Ihr Teint nur „mittelmäßig“ ist. Ihre Haut kann ebenso schön und reizvoll sein, wie die Haut jener Frauen, deren reiner, leuchtender Teint immer wieder das Interesse und die Bewunderung aller erregt. Es liegt nur an der richtigen Pflege! Schönheitsspezialisten aller Länder sind sich darüber einig, daß tägliche gründliche Reinigung der Hautporen die Grundbedingung jeder Schönheitspflege ist. Kaloderma-Seife, eine auf Grund jahrelanger Erfahrungen und Versuche, nach besonderem Verfahren unter Zusatz der weltberühmten Kaloderma-Bestandteile hergestellte Spezialseife, hat eine außergewöhnlich stark porenreinigende Wirkung. Ihr satter, cremeartiger Schaum dringt tief in die Poren ein, befreit sie von allen Verunreinigungen, belebt die Hautatmung und durchtränkt die Zellen mit dem hautglättenden, hautpflegenden Kaloderma. Es ist auffallend, wie bereits nach wenigen Wochen fahle Haut einen reinen, durchsichtig rosigen Schimmer annimmt, wie welke und schlaffe Haut unter dem Einfluß der täglich zugeführten Kaloderma-Bestandteile sich strafft und geschmeidig wird. Es ist kein Geheimnis, dem viele Frauen die Erfolge ihres herrlichen, reinen Teints verdanken! Es ist lediglich das Resultat richtiger und konsequenter Hautpflege. Preis RM –.55. Karton (3 Stück) RM 1.55

★ Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends das Gesicht gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Wiederholen Sie diese Behandlung mehrere Wochen lang und beachten Sie die Veränderung Ihrer Haut und Ihres Teints.

NB. Kaloderma-Seife ist eine ideale Handseife, da sie die Hände vor Rauhwerden und Aufspringen schützt und sie glatt und zart erhält. Als Badeseife unübertroffen.

KALODERMA

DIE SEIFE NACH DER IHRE HAUT VERLANGT

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Intereſſantes einſchieben: Wolok und Walk iſt dasſelbe Wort. Es bedeutet eben ganz einfach Schiffsſchleppſtelle, wir haben es in unſerer Sprache noch in den Ortsnamen Pritzwalk und Paſewalk erhalten.) Ich will Ihnen aber weiter von Rurik und ſeinen Brüdern erzählen.

Die wikingiſchen Herrſcher fuhren dann den Dnjepr abwärts und eroberten Kiew. Seitdem beherrſchen die Schweden das ganze Land von den Städten aus, die ſie zu Handelsplätzen machen. Die ſlawiſchen Stämme müſſen ihnen Tribut zahlen, Zölle und große Einkünfte laſſen Handel und Wandel blühen. Der generelle Name für ‚Stadt' war hier bei den Wikingern in Rußland das Wort ‚Gardr', das ſonſt mit Hof oder Burg überſetzt wird. Aus dem heutigen Rußland wird ſo das ‚Gardariki' Schwedens, das ‚Land der Städte' oder ‚ſtädtereiche Land' Wir befinden uns jetzt ungefähr in den gleichen Zeiten, in denen die ſchwediſche Macht einen ſolchen Aufſchwung nimmt, daß ſie auch Haithabu, die größte Stadt am Meer, in ihren Beſitz bringt. Von ihrem Gardariki aus unternehmen ſie Züge gegen Byzanz, kämpfen und ſiegen auch dort mit dem Schwert und ſchließen Verträge, die in hohem Maße den Charakter großer politiſcher Handelsverträge haben.

Dieſem ſchwediſchen Wikingergeſchlecht entſtammen die berühmten Waräger. Der erſte Großfürſt von Kiew war Helgi, in ruſſiſcher Ausſprache ‚Oleg', deſſen Nachfahren ſchließlich die Begründer der ruſſiſchen Großmacht werden. Um die Zeit, da das Chriſtentum ſeinen Sieg ſelbſt bis in den Norden ausdehnte, nahm einer dieſer Fürſten wikingiſcher Herkunft, Wladimir der Große, eine byzantiniſche Prinzeſſin zur Frau und führte damit in Rußland das Chriſtentum in byzantiniſcher Form ein

Aber nicht nur Rußland, auch Polen ſoll nach den neueſten Forſchungen in ſeiner Herrſchaft auf die Wikinger zurückgehen Eine berühmte Urkunde aus den päpſtlichen Archiven iſt ein Auszug aus einer Schenkungsurkunde, in dem der älteſte Polenfürſt Miſika einen Hoheitsbereich an den päpſtlichen Stuhl verſchenkt. Dieſer Miſika, deſſen Name aus anderen Quellen bekannt iſt, wird hier ‚Dagone' genannt, ein Name, der höchſtwahrſcheinlich auf wikingiſchen Urſprung ſchließen läßt.

Die neueſten großen Ausgrabungen und Forſchungen beweiſen, daß Wikinger in ganz Oſt-Deutſchland, in Mecklenburg, Pommern und Oſtpreußen eingedrungen ſind. Beſonders die Samlandküſte, Tilſit und das Memelland zeigen in behütender Erde Spuren jener kühnen und unvergleichlichen Eroberer. Profeſſor Vasmer, der Spezialiſt für oſtdeutſche Namen, beweiſt übrigens auch den Wikingereinfluß in den Ortsnamen Rußlands, Polens und Oſtdeutſchlands.

Immer wieder finden wir in den ſtolzen Geſchlechtern der Wikinger das Herrengefühl und jene wunderbare ſtaatsbildende Kraft, die andere Völker unterliegen oder ſogar bitten ließ, die Herrſchaft zu übernehmen.

Wie weit ſie ſich über die ganze Welt ausdehnten, zeigen arabiſche Berichte. Wir haben auch Zeugniſſe in den arabiſchen Münzen — die dem Samaniden-Reich entſtammen — und in Gotland gefunden worden ſind. Auch in Marokko und Sizilien haben die Normannen mit den Sarazenen gekämpft. So weit wie die Welt war, ſo weit ſpannte ſich ihr Wille, zu erobern und zu beherrſchen, ſo weit, wie man die Sonne kannte, rauſchten ihre Ruder, blähten ſich ihre Segel und klangen ihre Schilder und Schwerter."

So ſchließt Prof. Vogel.

Der Globus ſteht ſtill. Karten und Bücher klappen zu. Aber kein einziges der leuchtenden Bilder wird blaß in der plötzlichen Stille.

Aus dem Norden brach das Licht in die Welt des Abendlandes, lohte auf und verloſch. Wohl ging der Stern der Wikinger unter, aber noch der Schein des Geweſenen gibt den Nachfahren die Erkenntnis, daß in Wahrheit „dem Mutigen die Welt gehört" und daß die Verachtung des Todes höchſte Achtung des Lebens bedeutet.

(Fortſetzung folgt.)

ALWIN DRESSLER:

Ich lege einen Stragula

Meine Frau wünſchte ſich ſchon lange einen Stragula. Weihnachten ſtand vor der Tür, und mein Buchverleger hatte glücklicherweiſe mit mir abgerechnet. Alſo entſchloß ich mich, ihr einen Stragula zu kaufen.

Wiſſen Sie, was ein Stragula iſt?

Das iſt ein Teppich aus gepreßtem Pappmaterial mit bunter Deckmalerei. Man kann ihn in verſchiedenen Muſtern und Größen bekommen. Will man ſich aber ein Zimmer ganz damit auslegen, dann wählt man am vorteilhafteſten ein Parkettmuſter, das in fertigen Breiten geliefert wird. Man rollt ſie auf dem Fußboden aus und legt ſie nebeneinander. Das iſt ganz einfach und kinderleicht. Es gehört nur etwas Geſchicklichkeit dazu!

Ein ſolcher Bodenbelag hatte es meiner Frau angetan, und ich kaufte zwei Rollen von je zwei Meter und der erforderlichen Länge. Natürlich ein Parkettmuſter. So recht geeignet für das Speiſezimmer unſerer neuen Kleinwohnung. Da aber das Legen des Teppichs noch acht Mark extra koſten ſollte, meinte meine Frau, dieſes Geld könnten wir uns ſparen, wenn wir dieſe Kleinigkeit ſelbſt beſorgten.

Als der Bote den zuſammengerollten Teppich brachte, machte er mich auf die beſonderen Anweiſungen beim Ausrollen eines Stragulas aufmerkſam. Dieſe lauteten: „Bei ſachgemäßer Behandlung iſt ein Brechen oder Reißen des Stragulas ausgeſchloſſen. Es empfiehlt ſich jedoch, den gerollten Teppich zunächſt in einem gutgeheizten Zimmer zu erwärmen und erſt nach einiger Zeit mit dem Aufrollen auf dem Fußboden zu beginnen."

Meine kluge Frau fand dies ſehr richtig und gab mir den weiſen Rat, mit dem Ausrollen bis zum Sonntag zu warten. „Dann heize ich das Zimmer ſchon früh morgens, und du haſt die beſte Zeit, den Teppich ungeſtört zu legen."

Dieſen Rat befolgend, zog ich am Sonntag früh meine alte Hoſe an. Im Zimmer kniſterte bereits der Dauerbrandofen und entwickelte eine mollige Hitze. Meine Frau hatte in der Küche zu tun und ſtörte mich nicht.

Ich rückte Büfett, Tiſch, Stühle, Kautſch, und was mir ſonſt noch im Wege ſtand, auf die andere Seite und baute im Schweiße meines Angeſichts Barrikaden vor die Türen

Nach dieſer kleinen Vorbereitung begann die eigentliche Arbeit des Teppichlegens, die ſich erfahrungsgemäß am bequemſten bewerkſtelligen läßt, wenn man auf den Knien rutſcht. Man macht es ſich noch leichter, wenn man ſich hierbei eines Sofakiſſens bedient, das man nach verrichteter Arbeit unter die anderen Kiſſen verſteckt, damit die Frau es nicht merkt

Man muß ſich nur zu helfen wiſſen!

Als ich gerade die erſte Rolle quer über das Zimmer gelegt hatte, erſchien der Kopf meiner Ehehälfte im Türſpalt.

„Ach du lieber Gott! Gib mir nur acht, daß du keine Kratzer auf den Teppich machſt, wenn du die Möbel wieder zurückſchiebſt!"

Allerdings war ich mit meinem Filzpantoffel am Teppich hängen geblieben, und es gab einen fingerlangen Riß, bei deſſen Anblick mir plötzlich das klaſſiſche Götz-Zitat einfiel.

Mit weit aufgeriſſenen Augen beſah meine Frau ſich den Riß, und ich muß ein ziemlich dummes Geſicht gemacht haben, denn mitleidig ſchaute ſie dann zu mir hinüber und ſagte: „Es iſt noch ein Glück, daß der Riß gerade in der Mitte des Zimmers iſt, wo der Tiſch zu ſtehen kommt."

Ärgerlich ſchien ihr es aber doch zu ſein, denn ſie eilte kopfſchüttelnd davon, als in der Küche die Milch übergelaufen war.

Ich verſenkte die Hände in die Taſchen, pfiff eine verworrene Melodie und überlegte; denn die andere Hälfte des Zimmers bereitete mir noch größere Sorgen: rechts der brennende Ofen mit Schornſteinvorbau und Ofenblech, linkerhand zwei Türen — —!

Jetzt begann ich, mit Zollſtock, Meſſer und Schere zu arbeiten, um zunächſt die Schornſteinecke aus dem Teppich herauszuſchneiden und die vorgebauten Türrahmen und Schwellen genau einzupaſſen. Wer aber die Widerſpenſtigkeit eines zuſammengerollt geweſenen Stragulas kennt, der weiß, daß das Beſchneiden ſeiner Kanten eine Glanzleiſtung darſtellt. Und zu ſolchen Leiſtungen habe ich es im Leben noch nie gebracht.

„Gerechter Himmel!" rief meine Frau im jammervollen Schrecken, als ſie die neuen Riſſe im Stragula an den Türſchwellen entdeckte. „Ich glaube, es wäre doch beſſer geweſen, wir hätten den Teppich von einem Fachmann legen laſſen."

Zu dieſer betrüblichen Überzeugung war ich ſchon längſt gekommen, aber ich zog ein Geſicht wie ein Ohrwurm und erklärte, daß die kleinen Riſſe beim Aufnageln des Teppichs überhaupt nicht mehr zu ſehen ſein würden.

Mit dieſem Troſt eilte ſie wieder in die Küche, weil es dort nach verbrannten Zwiebeln roch.

Nun betrachtete ich mir mit kritiſchem Blick die Ofenecke und überlegte, wie man den ſtörriſchen Teppich unter das Ofenblech ſchieben könnte, ohne ſich dabei am heißen Ofen die Finger zu verbrennen. Nachdem ich aber einſehen mußte, daß zu dieſem Experiment Hilfe nötig ſei, rief ich meine Frau.

„Um Gottes willen!" rief ſie erſchrocken, als ich mein Taſchentuch aus der Hoſe zog. „Du kannſt doch den heißen Ofen ſo nicht anfaſſen!" — Sie eilte in die Küche und kam mit zwei feuchten Scheuertüchern zurück. — „So geht es doch beſſer — und nun den Ofen vorſichtig anheben — — ich werde langſam den Teppich unters Blech ſchieben — —"

Energiſch erfaßte ich den heißen Ofen mit den naſſen Tüchern und rüttelte ihn.

„Halt! — Halt!" rief meine Frau. „Du reißt ja das Rohr aus dem Kamin!"

Ich hatte meine ganzen Kräfte angeſtrengt und ſchwitzte wie ein Bär, aber der Ofen ließ ſich nicht von der Stelle bewegen, weil ich ihn nicht richtig faſſen konnte.

„Wir müſſen den Ofen ausräumen, damit er kalt wird", ſagte endlich meine Frau mit gramerfülltem Seufzer. „Die glühenden Kohlen tragen wir raſch in einem Eimer in das andere Zimmer und ſchütten ſie dort in den Ofen."

Mir war ſchon alles Wurſt. Ich holte einen Eimer und verwünſchte im ſtillen die ganze Teppichlegerei.

„Jetzt müſſen die Kohlen vorſichtig aus dem Ofen genommen werden", ſagte ſie. „Aber es muß ſchnell gehen, denn es gibt Rauch."

„Nimm du die Schaufel", knurrte ich, „ich halte den Eimer."

Nun hieß es: abwarten, bis der Ofen kalt wird.

Inzwiſchen wurde es Mittag.

Gleich nach dem Eſſen machten wir uns mit vereinten Kräften wieder an die Arbeit. Vorſichtig zog ich jetzt den Ofen vom Rohr und ſtellte ihn in die Mitte des Zimmers. Meine Frau mußte das Ofenrohr halten, damit es nicht aus dem Schornſtein rutſchte.

Wie ſollte ich jetzt aber den Stragula in die Ecke rollen, wenn mir in der Ecke zwei fremde Füße im Wege ſtanden?

„Komm!" rief ich ärgerlich, „Du mußt jetzt aus der Ecke verſchwinden!"

Meine Frau ſah mich böſe an.

„Ich muß doch das Rohr halten."

„Dann geh, bitte, mit den Füßen woanders hin!"

„Aber Mann, ich kann ſie doch nicht in deine Taſche ſtecken!"

„Dann hebe ſie einzeln, während ich den Teppich ſchiebe — — Achtung! — eins! — zwei! — eins! — zwei! —"

Himmel, Kreuz und Wolkenbruch! — Schon wieder ein Riß!

Nach vergeblichen Verſuchen, den ſtörriſchen Teppich auch nur einen Zentimeter weiter in die Ofenecke zu ſchieben, kamen wir zur Einſicht, daß es anders gemacht werden muß — —

(Schluß auf Seite 411)

Aus deutſcher Hand – für deutſches Land
SALEM GOLD Nº 3⅓
DRESDEN
6 ZIGARETTEN
3⅓

Saarburg
AUFNAHME DEUTSCHER KUNSTVERLAG

Ges. gesch. Wz.

SALEM GOLD

extra mild

Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G. m. b. H. Dresden.

3⅓ ₰
im Riesenformat

Der Streit um die Betty Bonn

(7. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Ein Gerichtsdiener meldete: Kapitän Spurling. Und der Steuermann? Nein? Merkwürdig. Trevor ließ bitten.

Es klopfte. Herein! Die Tür öffnete ſich nur um einen Spalt, und hindurchſchob ſich linkiſch und ſchüchtern Kapitän Spurling. Er hatte ſich landfein gemacht mit einem verdrückten blauen Anzug, der — weiß der Himmel wie lange ſchon — in einer Seekiſte gelegen haben mochte. Sogar einen Kragen hatte er ſich umgebunden. Er ſah hilflos und lächerlich aus, wie er da mit kleinen, tantenhaften engen Schritten auf uns zukam, mit dem krummen Rücken, mit dem grauen Haarwulſt, mit den mißtrauiſchen ſpitzen Augen.

Trevor wies ſchweigend mit der Hand auf einen Stuhl.

Spurling klappte zuſammen, wie um möglichſt raſch eine feſte Peilung zu haben in dieſem gefährlichen Fahrwaſſer. Und dabei hockte er auf der äußerſten Kante des Stuhles, die Mütze in der Hand, bereit und auf dem Sprunge, jeden Augenblick wieder davonzuſtürzen. Er wirkte hier ſo ganz anders als an Bord in der ihm vertrauten Umgebung. Er hatte nichts mehr von dem Unheimlichen, dem Hintergründigen an ſich; er ſchien eher wie ein weltfremder Bauer.

Auch Trevor mochte das fühlen. Er ſprach leiſe, entgegenkommend, ohne Schärfe in der Stimme. Er wollte es dem anderen leichtmachen, ihn zum Reden bringen. Aber trotzdem wurde dieſe „Rückſprache“ immer mehr zu einem Verhör. Spurling blieb verſtockt. Seine Antworten kamen kurz und knurrig. Man merkte es ihm immer deutlicher an, wie er mit dem Vorſatz gekommen war, ſich nicht verlocken zu laſſen, nicht mehr zu ſagen, als er mußte. Er wollte aber auch nicht die Unwahrheit ſagen. Und das war wohl das Schwierigſte für ihn. Sein grauer, fuſeliger Bart zitterte vor innerer Erregung.

Trevor begann die Unterredung beinahe freundſchaftlich. Nur wurde es ihm immer ſchwerer, den Ton zu wahren.

„Sie kommen allein?“

„Ja.“

„Ihr Steuermann iſt verhindert?“

„Er will nicht.“

„Warum?“

„Er weiß nicht mehr, als in dem Protokoll ſteht.“

„Aber deswegen hätte er doch kommen können.“

„Er iſt ein Narr.“

„Was heißt das? Sie haben es ihm verboten?“

„Verboten nicht.“

„Aber nahegelegt?“

„Hm . . .“

„Menſch, begreifen Sie denn immer noch nicht Ihre Lage? Sie machen ſich ja fortgeſetzt ſtrafbar. Sie hindern eigenmächtig das Unterſuchungsverfahren.“

„Der Steuermann macht es unmöglich.“

„Wieſo?“

„Er phantaſiert.“

„Aber er iſt doch der einzige außer den beiden Leuten, der wirklich etwas ausſagen kann.“

„Was er weiß, hat er geſagt. Was er mehr redet, ſaugt er ſich aus den Fingern“

„Ich habe es Ihnen ſchon einmal geſagt: Nach Ihren Reden ſcheint es ſo. als wüßten Sie mehr als Ihr Steuermann“

„Nein.“

„Aber ſehen Sie denn nicht ein. in welch ſchiefe Lage Sie ſich auf dieſe Art bringen?“

„Nein.“

„Sie wiſſen doch, daß es in Ihren Ausſagen eine ganze Reihe von Widerſprüchen gibt.“

„Ich wüßte keine.“

„Die Sache mit den Teetaſſen.“

„Hat ſich aufgeklärt.“

„Man hat verſucht, auf dem Briggſegelbaum der ‚Betty Bonn‘ die Regiſternummer auszukratzen.“

„Davon weiß ich nichts“

„Sie haben auf der Hafenbehörde die Nationalität der ‚Betty Bonn‘ als öſterreichiſch angegeben.“

„Nein.“

„So ſteht aber im Protokoll und auch im Schiffsbericht des ‚Gibraltar Chronicle‘.“

„Dann hat ſich der Beamte verhört.“

„Wie wollen Sie das beweiſen?“

„Ich kenne die ‚Betty Bonn‘.“

„Jawohl. Nach Auskunft der Neuyorker Hafenpolizei haben Ihre beiden Schiffe noch vor ihrer letzten Fahrt nebeneinander an der Koje gelegen.“

„Ja.“

„Kannten Sie den Kapitän der ‚Betty Bonn‘?“

„Ja. Glover.“

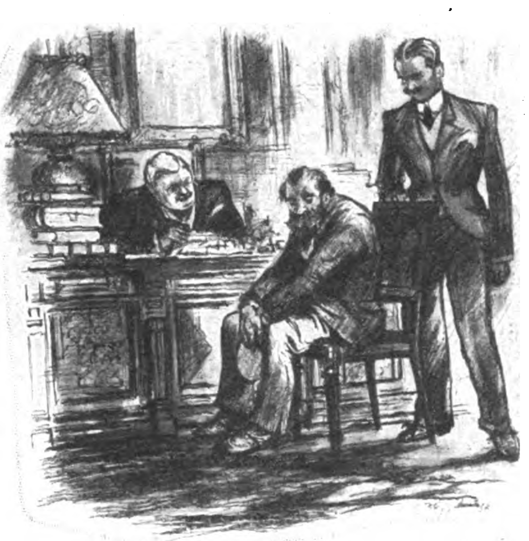
„Waren Sie mit ihm befreundet?“

„Nein.“

In dieſem Augenblick hielt es mich nicht länger. Ich wollte dieſem ewigen Hin und Her ein Ende machen. Zudem brannte mir die Frage auf der Zunge:

„Kannten Sie die Frau?“

Als hätte ihm einer einen Dolch in den Rücken geſtoßen, ſo fuhr jetzt Spurling herum. Die kleinen dreieckigen Augen funkelten mich an Ich konnte nicht erkennen: hatte ihn meine Frage verwirrt, oder was ging in ihm vor? Er hätte ſich ja dieſe Frage eines Außenſeiters verbitten können. Aber er antwortete. Ein anderer Ton war plötzlich in ſeiner Stimme. Er dehnte die Worte:



„Woher wußten Sie, welche Frau der Herr eben meinte?“

„Die Frau . . .?“

Dann wieder wie abgehackt:

„Nein.“

Da aber ſprang Trevor dazwiſchen:

„Woher wußten Sie, welche Frau der Herr eben meinte?“

Die gelben wäſſerigen Augen flackerten von einem zum andern. Hinter dem grauen Haarſchopf wühlte es. Offenſichtlich ſuchte er Zeit

„Welche Frau . . .?“

Trevor ließ nicht locker:

„Deren Bekanntſchaft Sie eben verneint haben.“

Wenn ich recht ſah, ſtanden Schweißtropfen auf der Stirne des Kapitäns. Er zog wieder die Worte:

„Die Frau auf der ‚Betty Bonn‘?“

„Ja.“

Spurling fuhr ſich mit der Hand über das Geſicht, ſo, als müſſe er etwas fortwiſchen, Spinnweben oder ein Trugbild.

„Die Frau . . .?“

Ein raſches Zucken ging wie ein Schauder durch ſeine Schultern. Dann waren ſeine Augen wieder hart. Er hatte es gefunden.

„Man hört doch am Hafen alles.“

„Was haben Sie gehört?“

„Daß eine Frau da war.“

„Die Sie kannten?“

„Nein.“

Es war nichts mehr aus ihm herauszubekommen. Immer nur dieſe kurzen, abgehackten Antworten, die uns jetzt wieder wie Dolche entgegenſtachen. Es war zum Verzweifeln.

Der Generalſtaatsanwalt behielt nur mit Mühe die Ruhe. Er verſuchte es immer und immer wieder. Es war eine Qual, das mitanhören zu müſſen. Vergebens. Dann machte er Schluß.

Aber erſt als der Kapitän ſich wieder durch den Türſpalt geſchoben hatte, brach es bei Trevor los. Er warf die Papiere auf ſeinem Schreibtiſch wie irrſinnig durcheinander. Er ſprang auf und ſchrie:

„Und er iſt es doch! Er iſt es doch!“

Bei mir dagegen löſte ſich die Spannung anders. Auch ich war jetzt im Grunde da, wo Trevor begonnen hatte. Ich war jetzt überzeugt, daß das Geheimnis der „Betty Bonn“ dasſelbe war wie das, das der Kapitän in ſeiner Bruſt verſchloß. Ich ſaß vor dem Schreibtiſch, in mich verſunken. hörte nichts von dem, was Trevor auf mich einredete. und malte gedankenlos mit einem Blauſtift auf ein Stück Papier immer nur die beiden Buchſtaben eines Monogramms: B. B.

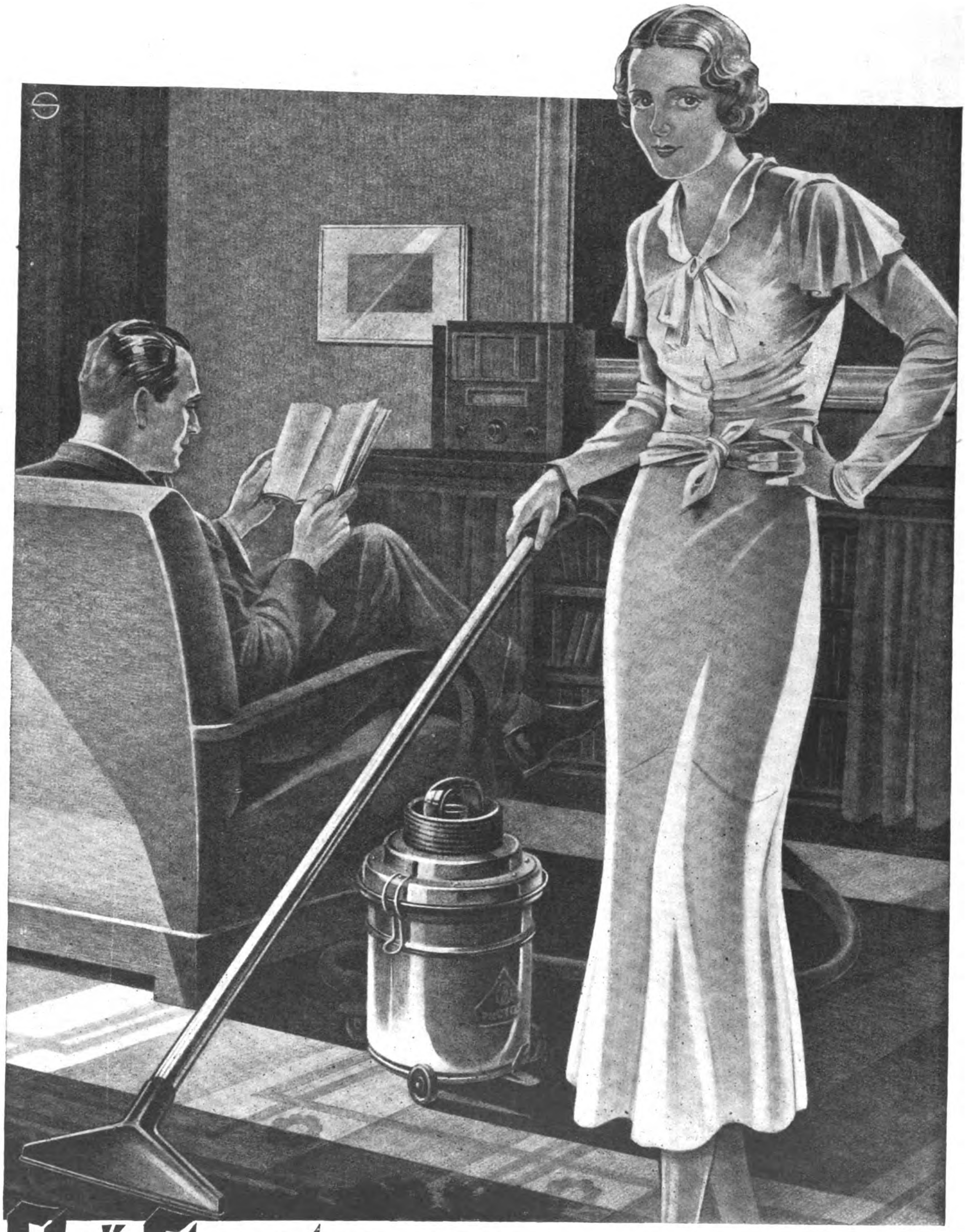
*

Die letzten Tage des Jahres gingen dahin, ohne daß etwas nach außen hin Sichtbares geſchah

Ich genoß das Faulenzerleben in der Milde dieſes Winters wie noch nie. Gibraltar war trotz allem ein kleines Paradies für mich. Alle Möglichkeiten ſtanden mir offen, alle Wünſche wurden mir erfüllt. Ich hatte Freunde und Kameraden. Und wenn man mir vorher meinen Umgang mit Nancy Trevor faſt ein wenig übelgenommen hatte, jetzt wurde auch ſie mit offenen Armen aufgenommen, ja, man geſtand mir mit bereitwilliger Offenheit, daß man von dem bezaubernden Weſen und den geſellſchaftlichen Fähigkeiten dieſes Mädchens geradezu überraſcht ſei. Wir ſpielten gemeinſam Tennis auf den Offiziersplätzen, ſegelten auf der Bucht, badeten in Sandy Bay. Oft ſaßen wir draußen auf Europe Point und ließen das Leben auf der Straße von Gibraltar an uns vorüberſchweifen. Dieſer Blick hat ja immer wieder ſeinen eigenen Reiz. Da ziehen die großen Oſtaſiendampfer mit den hellen Decks ihren ſicheren Kurs. Da ſtampfen die kleinen Trampfahrer mühſam ihren Weg. Da wehen die weißen Türme der Segelſchiffe heran Alles drängt ſich in dieſer Enge zuſammen, und wer ein wenig Sinn dafür hat, vermag den Puls in dieſer Schlagader des Weltverkehrs klopfen zu hören.

Ich ging faſt täglich zu Trevor hinein. Er arbeitete wie ein Beſeſſener. Er fand immer neue Möglichkeiten. Er lebte in einem Fieberrauſch der Phantaſie. Er „hielt die Drähte heiß“ Telegramme nach London, Telegramme nach Neuyork. Er hatte durch alle Zeitungen einen Aufruf nach der verſchwundenen Beſatzung gejagt. Meldungen kamen aus aller Welt, mußten nachgeprüft und Rückfragen gehalten werden. Telegramme nach St. Michael. Telegramme nach Havanna Angehörige vermißter Seeleute ſchrieben Briefe, verlangten Antwort. Dabei waren die Namen auf der offiziellen Schiffsliſte der „Betty Bonn‘ wahrſcheinlich falſch. Auch das mußte feſtgeſtellt werden. Telegramme nach Bremen. Telegramme nach Galveſton. Das Zimmer 3 des Gerichtshauſes in Gibraltar ſchien der Mittelpunkt eines weitgeſpannten Netzes. Ob ſich etwas darin fangen würde? Trevor war glücklich wie vielleicht noch nie in ſeinem Leben

Silveſter feierte ich unter den Junggeſellen im Offiziersklub. Aus London war die Nachricht von einer ernſthaften Erkrankung der Königin Viktoria durchgeſickert. Das und die Zweifel an dem Thronfolger bedrückten für eine Zeitlang die Stimmung Aber bald ſchon war man wieder laut und erregt. London war ſchließlich weit. Die Senſation da unten am Hafen lag einem näher. Und es gab doch ſo wenig Senſationen in Gibraltar. Trevor, die „Betty Bonn“ und das Entermeſſer waren in allen Geſprächen. Der Generalſtaatsanwalt kam nicht zu dieſen Feſten der Junggeſellen und Strohwitwer. Er kam ja auch kaum zu den Feſten der anderen, der Beamten oder der Verheirateten. Er lud niemand ein Doch das, was man ihm ſonſt als Überheblichkeit angekreidet hatte, nahm ihm heute keiner mehr übel. Man fand ſich damit ab, ſah darüber hinweg. Er war nun einmal ſo. Er mußte



Er flüſtert nur der rote PROTOS=Staubſauger und ſtört deshalb durch ſeinen leiſen Gang weder Ruhe noch Unterhaltung noch Arbeit; auch nicht den Radioempfang, da er „radioclar“ iſt. Seine Saugleiſtung iſt außergewöhnlich groß. Ein Doppelfilter hält auch den feinſten Staub zurück. Preis RM 216,–. Der grüne PROTOS=Staubſauger koſtet – gleichfalls mit Doppelfilter ausgeſtattet – RM 132,–, der kleine gelbe PROTOS=Staubſauger nur RM 79,50

SIEMENS

Elektrizität im SIEMENS=Gerät hilft der Hausfrau

wohl arbeiten. Kein Menſch lächelte mehr wie ſonſt. Man konnte es deutlich ſpüren: da war eine entſcheidende Wendung eingetreten, ſeitdem Hayes das Entermeſſer und die Blutſpuren gefunden hatte. Nur: niemand ſprach von Hayes. Alle redeten allein von Trevors Entdeckung. Auch hier. Spät in der Nacht brachte ſogar ein witziger oder vom Punſch benebelter Kopf einen Toaſt aus auf den Generalſtaatsanwalt und ſein Entermeſſer.

Ebenſo war es im Hotel. Zwiſchen den Spiegelwänden und den trübſelig-grauen Topfpalmen, die immer ſo unecht ausſahen wie aus Blech geſtanzt, verſammelten ſich alle Mittag Jimmie Bolſtons Freunde zu einem beſcheidenen Whisky vor dem Lunch. Da kam MacCanniſter, ein viereckiger Schotte, Inſpektor von irgendetwas. Da kam Captain Conway, der mit ſeinem gelben Seehundsbart und dem Monokel im Auge den alten Haudegen markierte. Da kam Cecil Palmer, ein kleiner, blaſſer Kohlenhändler. Ich nannte ſie im ſtillen das Briſtol-Parlament, denn es geſchah nichts, über das nicht hier erregt debattiert worden wäre. Jimmie Bolſton war dabei ſo etwas wie Präſident und Verſammlungsleiter. Außerdem wußte er meiſt auch das Neueſte.

„Meine Herren, vor zwei Stunden iſt der amerikaniſche Dampfer ‚Louiſiana' hier binnen gekommen. Der Kapitän dieſes Schiffes, ein Herr Cardigan, wird morgen früh im Auftrag des amerikaniſchen Konſuls Mr. Spring als ſeemänniſcher Sachverſtändiger die ‚Betty Bonn' unterſuchen."

Die Wirkung dieſer Rede Jimmie Bolſtons im Briſtol-Parlament vom 2. Januar 1901 — ich ſaß auf meinem alten Platz vor dem großen Straßenfenſter — war überraſchend: ſchallendes Gelächter, daß die blechernen Palmen zitterten und ich in meinem Stuhle herumfuhr. Noch vor längſtens vierzehn Tagen hätte man mit der Fauſt auf den Tiſch geſchlagen und dieſen Trevor mit ſeinen ewigen Scherereien zum Teufel gewünſcht. Heute lachte man.

„Idiot, dieſer Konſul", knurrte MacCanniſter.

„Möchte wiſſen, warum dieſer blaunaſige Käpten da ſeinen Zinken in unſere Angelegenheiten zu ſtecken hat", knarrte Conway.

„Wird ſich ſchneiden, der Herr An einem Entermeſſer", meckerte Cecil Palmer.

Wieder Gelächter.

Jimmie Bolſton ſtand auf und ſprach das Schlußwort:

„Meine Herren, ich glaube, wir können beruhigt das Ergebnis dieſer überflüſſigen Unterſuchung abwarten. Aber ich glaube auch: Sie werden mir alle zuſtimmen, wenn ich ſage, daß wir das Mißtrauen dieſer Amerikaner einem verdienten britiſchen Beamten und vor allem einem ſo tüchtigen Juriſten wie dem Generalſtaatsanwalt Trevor gegenüber als eine Schande, ja als eine Beleidigung nicht nur Gibraltars ſondern der ganzen engliſchen Nation empfinden müſſen."

„Bravo, Bolſton!"

„Saubande!"

„Amerikaner!"

*

Ich konnte es mir nicht verſagen: am 3. Januar nachmittags, alſo zu der Zeit, da das Ergebnis der Gegenunterſuchung zu erwarten war, ſaß ich wieder in Trevors Arbeitszimmer. Er hatte mich zwar nicht gerufen. Aber ich merkte: auch er nahm es als ſelbſtverſtändlich hin, daß ich dabei war. Er arbeitete weiter in ſeinen Akten. Ich hatte mir ein Buch genommen und las. Von Zeit zu Zeit blickte ich von meinem Buche auf und ſah den Staatsanwalt an. Sein weißer Haarſchopf ſtak mitten in den Aktenbergen. Ihn ſchien das nicht zu kümmern, was dieſer amerikaniſche Kapitän da Neues gefunden haben mochte. Er war ſeiner Sache ſicher.

Es wurde ſpät, ehe der Konſul erſchien, faſt halb ſieben Ein Gerichtsdiener hatte ſchon die Gaslampe über Trevors Schreibtiſch angezündet, die nun leiſe über unſeren Köpfen ſurrte.

Der Konſul war ein breitſchultriger, ganz unförmeller Mann mit einem ſchmalen Windhundſchädel. Er benahm ſich, als hätte er ſtets die Hände in den Hoſentaſchen. Dazu fühlte er ſich ſichtlich als der Vertreter einer Großmacht Hinter dem Schreibtiſchſeſſel in ſeinem Büro hing ſicher ein Bild der Freiheitsſtatue an der Wand. Er begrüßte uns mit einem Händedruck. Er nahm auch nicht einen Augenblick Anſtoß daran, daß ich dabeiſaß. Ich war für ihn eben Reporter. Er holte ſich ſelber ungefragt einen Stuhl, ſetzte ſich, ſchob ſeine langen Beine vor ſich hin und begann:

„Well, Cardigan iſt an Bord geweſen. Cardigan hat nichts gefunden."

Ich merkte, wie es in Trevor kochte über das Benehmen des Konſuls. Aber dieſe glatte Feſtſtellung machte ihn beinahe platzen. Seine Stimme wurde ſcharf.

„Ich nehme an, daß dieſer Mr. Cardigan Ihr Sachverſtändiger, der Kapitän des Dampfers ‚Louiſiana' iſt."

Spring ließ ſich nicht einen Augenblick aus der Ruhe bringen.

„Yes. Was Ihr Hayes da vorgebracht hat, iſt alles Schwindel."

Trevor hatte Mühe, an ſich zu halten.

„Sie ſprechen von einem engliſchen Beamten."

„Well, und Sie verdächtigen amerikaniſche Staatsangehörige. Das gleicht ſich aus."

„Herr Konſul, ich muß Sie darauf aufmerkſam machen —"

„Alſo nun hören Sie mal zu. Sie verſuchen zu beweiſen, daß die Leute der ‚Friſco' ihre Hand im Spiele gehabt haben. Das iſt Unſinn."

Trevor wollte hochfahren. Ich ſah ihn bittend an. Er winkte ab.

„Sie haben recht. Ich glaube, wir bleiben ruhig."

Der Konſul, unbeirrt: „Bin ich."

Trevor fuhr fort:

„Gut. Es handelt ſich hier um zwei grundſätzlich verſchiedene Dinge: einmal um den Bergelohn der Mannſchaft der ‚Friſco', zweitens um das Verſchwinden der Mannſchaft der ‚Betty Bonn'."

Eine schlechte Verdauung wirkt so niederdrückend

Ihre ſchlechte Verdauung und die Magenſchmerzen, die Ihnen das Leben ſo ſchwer machen, werden wahrſcheinlich durch Hyperchlorhydrie, d. h. einen Überſchuß an Säure, hervorgerufen. Neutraliſieren Sie dieſen Säureüberſchuß, indem Sie Biſerirte Magneſia einnehmen, und Sie beſeitigen die Haupturſache Ihrer Leiden. Bei Biſerirter Magneſia, die ſelbſt der empfindlichſte Magen gut verträgt, brauchen Sie nicht ſtundenlang zu warten, bis ſich Erleichterung einſtellt. Sie wirkt raſch. Ein halber Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten, in etwas Waſſer nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden genommen, beſeitigen Übelkeit, Sodbrennen, ſauren Geſchmack, Blähungen und Verdauungsſtörungen aller Art. Biſerirte Magneſia, die unſchädlich und bequem zu nehmen iſt, iſt in allen Apotheken in Pulver- und Tablettenform zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM. 2.70, erhältlich.

„Jawohl. Aber dann müſſen Sie dieſe beiden völlig von einander getrennten Dinge auch völlig von einander getrennt behandeln."

„Bitte, das tue ich."

„Eben nicht. Jeder Tag, den Sie die Auszahlung des Bergelohnes an die Leute der ‚Friſco' hinauszögern, ſagt, daß Sie den Verdacht, dieſe Leute ſeien an dem Verſchwinden der ‚Betty Bonn'-Mannſchaft beteiligt, noch nicht aufgegeben haben."

„Ganz ſo einfach liegt die Sache denn doch nicht. Der Kapitän der ‚Friſco' hat ſich auch in der Bergegeld-Angelegenheit, ich betone: in der Bergegeld-Angelegenheit, verdächtig oder ſagen wir weniger ſcharf: ungeſchickt benommen."

„Was heißt das?"

„Es beſteht der dringende Verdacht, daß er die Identität der ‚Betty Bonn' zu verwiſchen verſucht hat."

„Wieſo?"

„Die Angabe ‚öſterreichiſche Brigg' auf dem Hafenamt."

„Hörfehler."

„Sagt Spurling. Weiter: Der Verſuch, die Regiſternummer auszukratzen."

„Nonſens!" ſagt Cardigan.

„Darüber hätte ſchließlich das Gericht zu befinden."

„Aber Sie vertagen ja dauernd die Sitzung."

„Allerdings. Nur aus einem dritten Grunde."

„Und der wäre?"

„Die Leute von der ‚Friſco' haben ſelber zugeſtanden, daß bis kurz vor dem Anbordgehen des Steuermanns Crane noch mindeſtens drei Leute auf der ‚Betty Bonn' geweſen ſein müſſen."

„Aha, wegen der Teetaſſen."

„Eben deswegen. Den Widerſpruch über den Standort der Taſſen hat der Kapitän Spurling ſelber dahin zu klären verſucht, daß er von einem Irrtum des Steuermann ſpricht; die Taſſen hätten nicht auf dem Salontiſch, ſondern auf der Back im Mannſchaftslogis geſtanden. Die Behauptung aber, daß die drei Leute noch an Bord geweſen ſeien, hat er demnach aufrecht erhalten."

„Dann iſt doch alles klar."

„Nur: Wo ſind dieſe drei Leute geblieben?"

„Verſchwunden."

„Was heißt das? Etwa: über Bord gegangen? Sie erinnern ſich vielleicht: die Boote ſind vollzählig vorhanden. Oder glauben Sie, daß drei Leute, die eben noch beim Frühſtück ſitzen. in der nächſten halben Stunde ſchon über die Reeling ſpringen?"

„No. Aber Sie erinnern ſich vielleicht, daß an dem Morgen nicht nur die ‚Friſco' in der Nähe war, ſondern auch ein fremder Dampfer"

„Jawohl. Der deutſche Dampfer ‚Schönfeld', wie ich mittlerweile feſtgeſtellt habe. Dieſer Dampfer hat keine Leute der ‚Betty Bonn' an Bord genommen."

„Und dem deutſchen Kapitän glauben Sie eher als dem amerikaniſchen Kapitän Spurling?"

„Es handelt ſich hier nicht um die Glaubwürdigkeit zweier Kapitäne oder zweier Nationen, aber der deutſche Dampfer hatte allein 120 Paſſagiere an Bord; da läßt ſich das Übernehmen dreier Leute auf hoher See ſchlecht verheimlichen."

„Alſo, dann hat Spurling etwas verheimlicht?"

„Das habe ich nicht geſagt. Aber wenn Sie mich ſchon ſo direkt danach fragen, und wenn Sie meine private Anſicht — ich betone wiederum: private Anſicht — hören wollen, ſo bin ich in der Tat der Meinung, Spurling hat etwas verheimlicht. Er hat tatſächlich die drei Überlebenden zu ſich an Bord genommen und ſie irgendwo an Land geſetzt. Als Entſchädigung für ſeine Gefälligkeit und als Schweigegeld beanſprucht er nun für ſich den Bergelohn.

„Sehr intereſſant. Und haben Sie vielleicht auch ſchon eine Theorie darüber, warum dieſe drei es ſo nötig hatten, zu verſchwinden?"

„Dafür habe ich nicht nur eine Theorie. Dafür habe ich ſogar den Beweis. An Bord der ‚Betty Bonn' hat ein Verbrechen ſtattgefunden. Das Entermeſſer mit den Blutflecken —"

Da aber fing dieſer trockene, biſſige, überhebliche Amerikaner mit einem Male an zu lachen, lachte und lachte wie gekitzelt. Trevor und ich ſtarrten ihn an, als wäre ſonſt etwas in ihn gefahren. Doch das machte ſeine Heiterkeit, wie es ſchien, nur noch wilder. Er ſchlug ſich mit den Händen auf die Knie und pruſtete immer von neuem los.

„Hahaha ... Blut ... hahaha ... Öl ... hahaha ... Blut ... hahaha ... purest american oil ..."

Mir fuhr dieſes brutale Lachen wie Stiche durch die Bruſt. Ich ſah Trevor an. Der hockte da, die Hände auf die Seitenlehnen ſeines Seſſels geſtemmt, die Ellenbogen angewinkelt, als wollte er jeden Augenblick dem Konſul an den Hals ſpringen.

„Was heißt das?!"

Der lachte und lachte ihn in ſeiner hemdsärmeligen Art einfach aus.

„Das Kernſtück Ihrer glorioſen Theorie ... hahaha ..., das Schwert der Rache ... hahaha."

„Herr Konſul!!"

Trevor hatte ihn angeſchrien, blutrot vor Wut. Und bei dieſem Tone wurde auch der Amerikaner wieder ernſt. Er mochte wohl endlich ſpüren, daß es hier um mehr ging als um einen Heidenſpaß.

„Herr Generalſtaatsanwalt ..."

Trevors Worte ſchnitten:

„Ich möchte mir ausbitten ... Sie ſcheinen die Lage zu verkennen, Herr Konſul."

Aber da hatte der auch ſchon wieder beide Hände in den Hoſentaſchen.

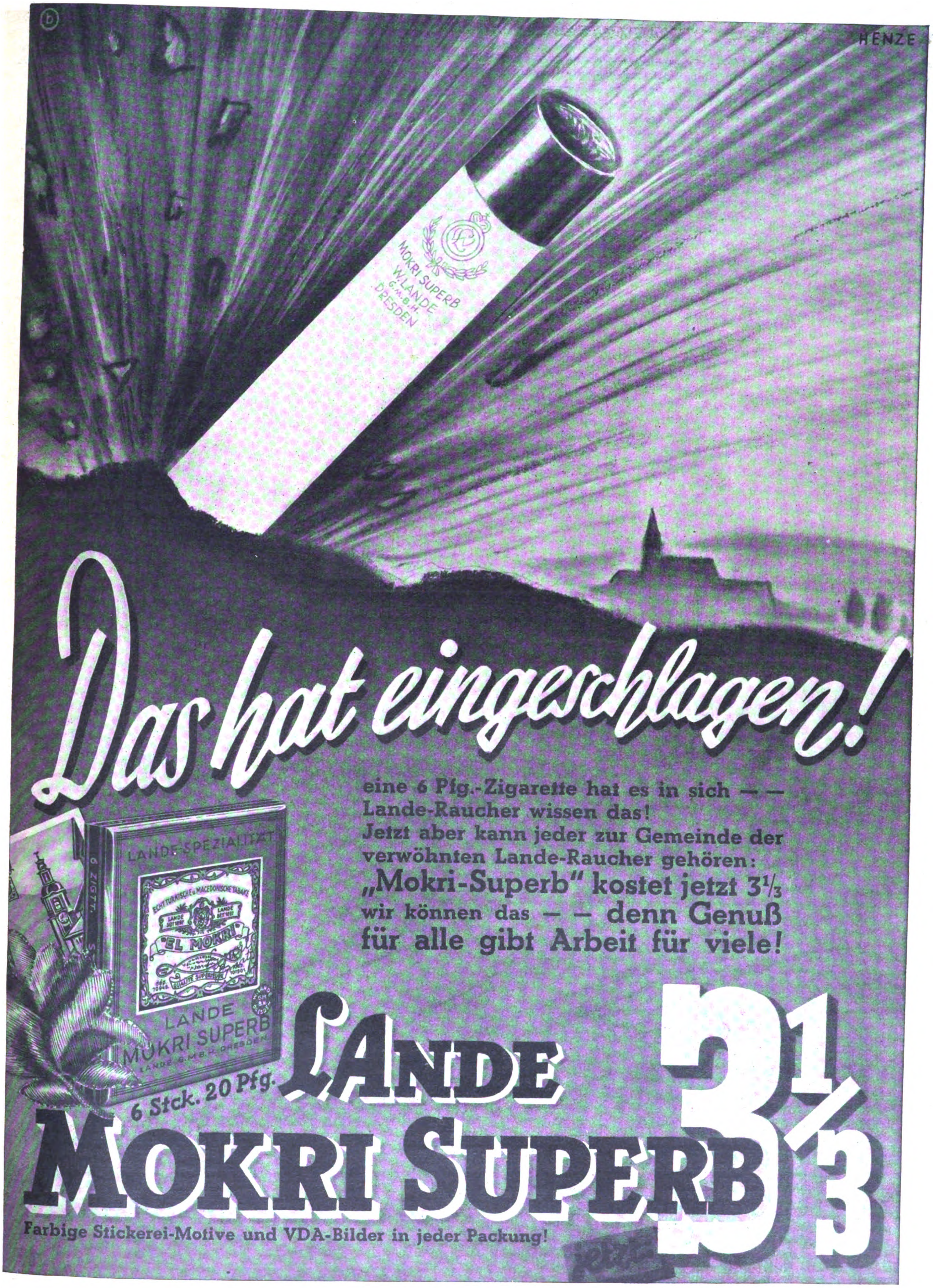
„Durchaus nicht. Ich habe mir nur erlaubt, die ſogenannten Blutflecke auf Ihrem Entermeſſer durch den auch Ihnen ja bekannten Apotheker Stood unterſuchen zu laſſen. Das Ergebnis dieſer Unterſuchung erhielt ich vor einer halben Stunde. Es lautet: Die dunkelbraunen Flecken auf dem Blatt des Meſſers ſind eine Miſchung von dickgewordenem Öl, Roſt und Dreck. Apotheker Stood fügt noch hinzu: Zum mindeſten ſeit den Sklavenkriegen habe der Säbel kein Blut mehr zu ſehen gekriegt, nicht einmal Ochſenblut."

Trevor ſagte kein Wort auf dieſen Hohn. Er verteidigte nicht einmal mehr ſeine richterliche Würde, auf die er doch ſonſt ſo bedacht war. Starr ſah er in das Dunkel, das jetzt hinter dem Fenſter ſtand. Er war bleich, erſchreckend bleich in dem grünlichen Gaslicht. Ich erwartete das Schlimmſte. Mir zitterte das Herz in der Kehle um ihn.

Aber Spring begnügte ſich nicht mit ſeinem billigen Triumph

„Sie ſehen alſo, Herr Generalſtaatsanwalt, daß Sie zu unrecht amerikaniſche Bürger verdächtigt haben. Ich kann nicht unterlaſſen zu ſagen: wie mir ſcheint, auf Grund einer vorgefaßten Theorie. Ich nehme aber an, daß ich nunmehr ſehr bald ſchon Beſcheid über den Termin für die endgültige Admiralitätsgerichtsſitzung bekommen werde."

Das war denn doch zu viel für Trevor. Er erhob


HENZE
MOKRI SUPERB
W. LANDE
G.M.B.H.
DRESDEN
Das hat eingeschlagen!
LANDE-SPEZIALITÄT
6 ZIGTT.
ECHT TÜRKISCHE u. MACEDONISCHE TABAKE
"EL MOKRI"
QUALITÉ SUPÉRIEURE
LANDE
MOKRI SUPERB
LANDE G.M.B.H. DRESDEN
6 Stck. 20 Pfg.
LANDE
MOKRI SUPERB
$3\frac{1}{3}$

eine 6 Pfg.-Zigarette hat es in sich — —
Lande-Raucher wissen das!
Jetzt aber kann jeder zur Gemeinde der
verwöhnten Lande-Raucher gehören:
„Mokri-Superb" kostet jetzt $3\frac{1}{3}$
wir können das — — denn Genuß
für alle gibt Arbeit für viele!

Farbige Stickerei-Motive und VDA-Bilder in jeder Packung!

ſich ſtraff, reckte ſich. Seine Worte kamen ſchwer, aber beherrſcht und betont.

„Es handelt ſich hier weder um meine noch um die Theorie irgendeines einzelnen. Was ich Ihnen geſagt habe, war allerdings meine private Meinung, für deren Mitteilung Sie anſcheinend nicht das richtige Verſtändnis aufgebracht haben. Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen. Meine künftigen Anordnungen werden wie bisher nicht von einer Meinung, ſondern von dem Geſetz diktiert werden. Guten Abend, Herr Konſul Spring."

Eine Verbeugung, förmlich und kühl. Die hergeſtreckte Hand des Konſuls überſah er.

Der aber ging hinaus, unbekümmert und ſchlackſig wie ein Junge, der überzeugt iſt, dem anderen einen gründlichen Kinnhacken verſetzt zu haben.

*

Jimmie Bolſton war natürlich ſchon längſt unterrichtet. Das hatte ich auch nicht anders erwartet. Nur daß er ſeine Flagge ſo raſch wechſeln würde, das kam mir denn doch überraſchend.

Schon am nächſten Mittag ſtand er wiederum in der Halle des Briſtol unter den trübſeligen Blechpalmen und hielt eine Rede an ſeine Freunde. Jmmie Bolſton war empört. Er ſchloß:

„Es bleibt eine Schande, eine nie abzuwaſchende Schmach, uns ſo vor den Augen einer fremden Nation, ja, uns ſo vor den Augen der Welt blamiert zu haben."

Jimmie Bolſton traf ins Schwarze. Ein Jimmie Bolſton trifft immer ins Schwarze. Das iſt ſein Geſchäft. Das Barometer ſtand alſo in Gibraltar für Trevor auf Sturm.

„Damals, als die Geſchichte mit dem Entermeſſer, oder was das war, auskam, ja, eigentlich bis geſtern noch, habe ich gedacht: dieſer Trevor, alle Achtung, das iſt doch ein Kerl. Aber das nun wieder . . ." gab Inſpektor Mac Canniſter offen zu. Aber Mac war noch nicht lange in Gibraltar, deswegen redete er manchmal noch ſolch hilfloſes Zeug. Er hätte ſonſt merken müſſen, daß es das ja gerade war, was einen ſo aufbringen mußte: da hatte man ſeine anfängliche Abneigung gegen dieſen Trevor glücklich ſoweit überwunden gehabt, hatte ihn bis vor zwei Tagen noch als echten Briten, als aufrechten Mann, beinahe als ſo etwas wie einen Nationalhelden gefeiert, und nun dieſe Blamage! Wir ſind einfach geblufft worden, ſind hereingefallen. Natürlich. Aber das ſagt man doch nicht, Mac!"

„Ich für meine Perſon habe wenigſtens nie an dieſen merkwürdigen Herrn Trevor mit ſeinem Brotmeſſer geglaubt", knarrte Captain Conway und klemmte ſich das Einglas feſter. „So ein Kerl gehört an die Wand geſtellt oder auf die Fidſchi-Inſeln."

„Dabei bin ich heute morgen dieſem Kapitän begegnet", kam Cecil Palmers dünne Stimme, „dieſem Kapitän Spurling von der ‚Frisco'. Sehr höflicher Mann. Ich weiß gar nicht, wie man bei dem überhaupt auf ſolche Gedanken kommen kann. Soviel Menſchenkenntnis ſollte man doch bei einem Juriſten, einem Staatsanwalt vorausſetzen dürfen . . ."

„Deswegen gehört er auch nicht hierher. Deswegen iſt er einfach eine Beleidigung. ein Schlag ins Geſicht für uns. Boykottieren müßte man den Kerl. Eingabe an das Juſtizminiſterium. Gibraltar iſt eine Ehre. Gibraltar iſt der Schlüſſel zur britiſchen Weltmacht. Gibraltar kann ſolche Unfähigkeiten nicht dulden. Gibraltar iſt der Prüfſtein für ausgeſuchte Begabungen. Und wenn London das nicht einſieht, dann müſſen eben wir Alteingeſeſſenen unſere Stimme erheben . . ."

Und ſo erhob denn Jimmie Bolſton einmal wieder ſeine Stimme im Briſtol-Parlament. Die drei anderen ſaßen dabei, nickten mit den Köpfen und bewunderten ihn: ein verteufelter Kerl, dieſer Bolſton, wo der nur immer die Worte herkriegt Aber recht hat er. Jawohl hat er recht. Prüfſtein für Begabung. Wir! Es war ein ideales Parlament, in dem es in dieſen Tagen nur eine Partei gab: die Partei der Anti-Trevoriſten. Und Jimmie Bolſton war ihr Prophet.

Aber eines hätte ſelbſt Jimmie Bolſton in ſeinen kühnſten Träumen nicht zu erhoffen gewagt. Es wurde einer der größten Augenblicke ſeines Lebens, als er das ſeinen Freunden zeigen konnte, größer beſtimmt, als wenn die Königin ſelber von ihrem Krankenlager aufgeſtanden und bei ihm abgeſtiegen wäre.

Es geſchah am 10. Januar, mittags um 12 Uhr 35. Ich ſaß diesmal nicht auf meinem gewohnten Platz. Es war mir zu heiß da. Die Sonne ſtach durch die breite Fenſterſcheibe herein. In unſeren Breiten hätte man ein Gewitter erwarten können. So hatte ich mich in eine kühlere Ecke hinten in der Halle zurückgezogen und ſchrieb an einer kleinen Sache für meine Zeitungen. Nichts Aufregendes, nur was man ſo ſchreibt, um ſich die Zeit zu vertreiben oder weil man es nun doch einmal nicht laſſen kann.

In der Mitte des Raumes unter dem unechten Palmenhain hockten die vier Briſtol-Parlamentarier um ihren runden Tiſch und ſchwiegen. Man war ſich ja einig und in der Sache Trevor war keine neue Wendung eingetreten. Dazu dieſer müde Tag, die ungewöhnliche Hitze zu dieſer Jahreszeit. Man ließ die Köpfe hängen und döſte vor ſich hin.

Da traten von der Straße zwei Herren durch die Tür herein, zwei Fremde. Sie hätten beide aus demſelben Warenhaus ſtammen können: dieſelben eckigen glattraſierten Geſichter, dieſelben karierten grauen Anzüge, dieſelben Reiſemützen, dieſelben Pfeifen zwiſchen den Zähnen, vielleicht ſtammten auch die noch von demſelben Zahnarzt.

Keine ſehr vornehmen Leute. Beſtimmt keine Engländer. Bolſton erhob ſich nicht einmal von ſeinem Stuhl. Das konnte auch das Büro erledigen.

„Bitte dort links."

Weiter bemühte er ſich nicht.

„Amerikaner."

Damit fügte er ſich wieder in ſeine ſchweigſame Parlamentsſitzung. Man konnte ſich doch auch nicht um jeden lumpigen Zweitagegaſt kümmern.

Die Amerikaner verſchwanden für eine Zeit hinter der Glastür, auf der das Wort „Office" eingeätzt war. Später führte ſie der Boy nach oben in ihre Zimmer. Das war alles nicht weiter aufregend.

Aber dann riß ſich heftig noch einmal die Bürotür auf und heraus ſteckte ſich ein grauer Wuſchelkopf wie der eines Papageis in der Mauſer: Myra Picton, Buchhalterin des Briſtol, etwas jungferlich, etwas ältlich, mit zwei Papiermanſchetten an den Unterarmen und einer Brille mit Nickelrand auf der Naſe. Myra Picton blickte erſt mißtrauiſch ſuchend durch die Halle zur Treppe, dann gackerte ſie wie ein aufgeſcheuchtes Huhn:

KINDER=KÖRPER=
Vasenol
FUSS=PUDER

„Mr. Bolſton! Mr. Bolſton!"

„Was iſt los?"

„Mr. Bolſton! Flink! Flink!"

Bolſton erhob ſich und knurrte:

„Heaven, Myra . . ."

Sie war immer gleich ſo hibbelig in allen Dingen. Aber ſie war tüchtig und — billig, darum ſah man ihr manches durch die Finger. Allerdings dieſes Mal war ſie nicht nur hibbelig, nein, ſie war richtig ein wenig verſtört. Ihre Augen kullerten beinahe hinter den Brillenrändern hervor. Sie vergaß alle Haltung, packte Mr. Bolſton beim Arme und ſchleppte ihn in das Büro.

Das Briſtol-Parlament lächelte, knarrte Unwillen oder machte peinliche Zwiſchenrufe, je nach Temperament.

„Verrücktes Frauenzimmer!"

„Hyſteriſche —"

Aber dann flogen mit einem Male doch ihre Köpfe herum.

„Meine Herren!"

Jimmie Bolſton kam wieder herangeweht. Puterrotes Geſicht. Kurzatmig. Heiſer vor Erregung. Schleppte das große Gäſtebuch vor ſich her.

„Meine Herren! Meine Herren, Sie ahnen nichts! Sie wiſſen nichts! Die Bombe kommt zum Platzen! Meine Herren! Hier, hier!"

Damit hatte er das Buch auf den Tiſch geworfen. Zwei Whiskygläſer klirrten in Scherben.

„Menſch, Bolſton!"

„Laſſen Sie, laſſen Sie liegen! Hier!"

Seine Hände flogen, als er den Klemmer aus der Weſte herauszog. Der Kneiſer rutſchte ihm zweimal von der Naſe. Das machte ihn immer nur noch aufgeregter. Er ſtotterte ſchließlich nur noch dasſelbe:

„Meine Herren, meine Herren . . . die Bombe . . ."

Dann endlich fuhr er mit zitterndem Zeigefinger über die Seite des Buches

„Wo iſt denn . . .?"

Verflixt, der Klemmer wollte nicht ſitzen. Alſo:

„Cornhill . . Branker . . Perreira . . . Morley . . . Halt! Da! Leſen Sie!"

Drei Köpfe drängten ſich um Jimmie Bolſtons Arm. Er ſelber ſtand da mit dem Finger auf der Buchſeite, ganz Würde, ganz Triumph. Er wußte, was die jetzt zu ſehen bekamen.

William Thompſon, Reeder, Neuyork,

Bernard Wincheſter, Schiffsmakler, Neuyork.

„Und das ſind die beiden?" erkundigte ſich Cecil Palmer erregt flüſternd und wies mit einem Daumen über die Schulter nach oben.

Jimmie Bolſton nickte gönnerhaft:

„Jawohl, die beiden Herren. Habe ihnen doch ſofort den Amerikaner angeſehen. Der Reeder und der Makler der ‚Betty Bonn'."

„Heaven and hell! Fällt das Gewehr! Sturm auf Trevor!" drückte Captain Conway ſein Erſtaunen militäriſch aus.

„Bolſton, für uns alle noch einen Whisky!" wurde ſelbſt der Schotte Mac Canniſter großſpurig vor Aufregung.

Sie tranken ja für gewöhnlich nie mehr als einen Whisky vor dem Lunch, aber das war doch wirklich mal ein Anlaß, ausſchweifend zu werden. Zudem iſt ein friſches Glas immer noch der einleuchtendſte Grund zum Sitzenbleiben. Und bleiben wollten ſie alle drei, mußten doch hören, was nun geſchah, fühlten ſich als Zuſchauer eines Weltſkandals. Aus Neuyork zu kommen! Man verſtehe: aus Neuyork! Nur weil ſo ein halsſtarriger britiſcher Richter ſich mit Gewalt den Schädel einrennen wollte. Ein ganz klein wenig und einen winzigen Augenblick hatte man nun doch wohl wieder ſo etwas wie Sympathie für dieſen Trevor, für dieſe Eigenſinnigkeit. Jawohl, aufrecht und mannhaft. Bei Gott, **Britons never will be slaves!** Aber eine Schande blieb es trotz alledem. Und geſchehen mußte etwas!

Vorerſt geſchah allerdings nichts. Es dauerte ſogar noch einen zweiten überzähligen Whisky, den dieſes Mal Bolſton ſelber ſpendierte.

„Weiß der Teufel, was die da oben ſo lange zu ſchaffen haben", knurrte ſchon Mac Canniſter.

„Werden ihren beſten Kriegsſchmuck anlegen bei ſo einer vornehmen Leiche", höhnte Conway.

Aber als die beiden Amerikaner endlich die Treppe heruntergeſtiegen kamen, hatten ſie doch noch ihre Warenhausausrüſtung an ſich: die Karos, die Reiſemützen, die Pfeifen und die Zähne. Im Parlament ſpielte man Beratungspauſe, räkelte ſich wie gelangweilt in den Korbſeſſeln und tat gänzlich unbeteiligt. Dabei liefen ihnen die Spannungsſchauer in Wellen über den Rücken.

Bolſton war der Glückliche, der auf die Erwarteten losſtürzen konnte, ganz der höfliche, händereibende Wirt. Er fragte und erkundigte ſich nach dieſem und jenem und allem, was er im Grunde gor nicht wiſſen wollte.

Die beiden Karierten kümmerten ſich aber den Teufel um ihn, ſchoben durch die Halle und ſetzten ſich auf meinen Stammplatz in die Sonne. Jimmie Bolſton blieb hilflos und verlegen lächelnd neben der Treppe ſtehen.

Einmal ſchrie Thompſon, der Reeder, mit einer groben lauten Stimme durch den Raum, als ob er bei ſich zu Hauſe wäre:

„Wo iſt der Konſul?"

Einfach: der Konſul. als ob es nur einen Konſul in Gibraltar gäbe. Aber Bolſton verſtand nur zu gut, kam herangeſpritzt und dienerte ſchon wieder hinter den Rücken der beiden Amerikaner.

„Sollte der Konſul bereits hier ſein?"

„Ja."

Thompſon drehte ſich nicht einmal herum oder nahm die Pfeife aus den Zähnen

„Sagen Sie ihm: Mr. Thompſon und Mr. Wincheſter warteten bereits eine halbe Stunde."

Jimmie Bolſton dienerte faſſungslos höflich zu dieſen Worten. Er wußte wohl nicht· ſollte er ſich nun ärgern über dieſen Ton und ſeine Würde wahren oder —? Aber er entſchloß ſich denn doch, die Fäden in der Hand zu behalten und den Konſul holen zu laſſen. Schon ſauſte ein Boy durch die Tür hinaus.

In der Halle war es ſtill geworden Durch das breite Fenſter kamen die Laute der Straße, nicht viele um dieſe Mittagszeit. Hin und wieder ſteckte ein Spanierjunge ſein braunes Geſicht herein und ſang ſein heiſeres Shoeſhine Aber er zog ſeine Naſe jedesmal ſehr ſchnell wieder zurück, wenn ihm die Stille da drinnen entgegenplatzte. Ja, dieſe Ruhe war unheimlich, aufdringlich, geladen mit Spannung In der Mitte das Briſtol-Parlament wagte ſich nicht zu rühren, nicht mit den Korbſtühlen zu knarren, nicht die Gläſer auf die Marmorplatte zu ſetzen, nur um ja keinen Laut von der anderen Seite zu verſäumen. Aber auch von eben dieſer anderen Seite kam kein Ton. Die beiden Amerikaner hockten da und ſchwiegen. Sie ſchienen zu ſchlafen. Nur der ſüße Tabakduft, der in langen blauen Schleiern um die trübſeligen Palmenfächer hing, zeigte, daß ſie noch wach waren. Ich ſelber ſaß in meiner Ecke, beugte mich über meine Papiere und lächelte vor mich hin.

Auch als nach einer kurzen Weile der Konſul hereingeſtürzt kam, die beiden begrüßte und mit ihnen hinter der Tür des Leſezimmers verſchwand, änderte ſich eigentlich nichts. Jimmie Bolſton und ſeine Freunde ſaßen längſt über ihre Zeit. Der Whisky verdunſtete in den Gläſern. Doch ſie konnten ſich noch nicht trennen. Sie hatten wohl noch immer das Gefühl, als müßte nun gleich etwas Unerhörtes geſchehen. Aber es geſchah wirklich nichts, gar nichts.

Nach etwa einer halben Stunde tat ſich die Tür zum Leſezimmer wieder auf. Die drei traten nacheinander heraus. Man hörte ein paar gleichgültige Redewendungen. Der Konſul verabſchiedete ſich und ging. Die beiden Amerikaner räkelten ſich von neuem in ihre Stühle am Fenſter und döſten weiter. Wieder ſpannen ſich die blauen Rauchſchleier um die Palmen.

Das war denn doch zu viel oder zu wenig für die drei Briſtol-Parlamentarier. Sie ſtanden auf, ſchweigend, und gingen mit hängenden Köpfen hinaus. Jimmie Bolſton tat es in der Seele weh, daß er ihnen nichts Beſſeres hatte vorführen können. Ihm ſchien es geradezu eine Schädigung für den Ruf ſeines Hotels. Aber er konnte nur bedauernd die Achſeln zucken. Die Amerikaner waren eben Trottel.

*

Aber die Amerikaner waren dennoch keine Trottel. Nur: ſie konnten warten. Das war das Ganze. Sie mochten nicht gerade allzu gute Manieren haben. Ja, ſie waren gewiß ſogar reichlich ungehobelte Burſchen. Das ſah man ſchon, wie ſie ſo dahingen in ihren Korbſtühlen. Sie mochten auch nicht wiſſen, was ſie den Prominenten Gibraltars ſchuldig waren. Sie hatten wahrſcheinlich bisher überhaupt nicht genau gewußt, was Gibraltar war. Nur ein Name auf der Karte oder gelegentlich ein Nothafen für ihre Schiffe. Aber etwas anderes ſchienen ſie ſehr genau zu wiſſen, und darauf kam es an: ſie wußten ſehr genau, was ſie wollten. Sie hatten ein Ziel vor Augen, und das würden ſie erreichen, ganz egal wie, mit Liſt, mit Ellbogen oder mit Geld. Sie regten ſich deswegen nicht groß auf. Dieſe „Betty-Bonn"-Geſchichte war für ſie genau ſo ein Geſchäft wie alle anderen auch, die ſie an der Börſe von Neuyork abmachten.

Ich beſſerte noch ein wenig an meinem Artikel herum, ohne eigentlich mit den Gedanken recht bei der Sache zu ſein. Von Zeit zu Zeit mußte ich immer wieder einmal zwiſchen den Palmen hindurch zu den beiden hinüberſchielen.

Aber bei keinem Blick änderte ſich das Bild. Ich ſah den breiten Rücken Thompſons und das ſchmale Vogelprofil Wincheſters. Feine bläulich-weiße Schwaden ſüßlichen Tabakrauches ſtanden über ihren Köpfen. Das blieb vielleicht eine Stunde ſo.

Um drei Uhr kam der Konſul zurück.

Thompſon drehte ſeinen Kopf nach links und fragte:

„Wann?"

Spring nahm einen Stuhl, ſetzte ſich und ſagte:

„Um fünf."

Thompſon knurrte:

„Allright."

(Fortſetzung folgt.)

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel

CREME MOUSON

J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

GRAF CARL VON KLINCKOWSTROEM:

Nationale Wissenschaft

Wir haben an dieſer Stelle (Heft 48) einen erſchütternden Einblick in die ſeit Jahrzehnten geübte Haßpropaganda gegen Deutſchland erhalten, wie ſie ſchon in franzöſiſchen Schulbüchern ſyſtematiſch geübt wird, um immer erneut in den heranwachſenden Generationen des franzöſiſchen Volkes das deutſche Weſen zu verunglimpfen, Haßgefühle fortzupflanzen und jede Verſtändigung zwiſchen den beiden Völkern im Keime zu erſticken. Wie ſoll da die Stimme der Vernunft durchdringen? „Man begreift den Einfluß der Wiederholung auf die Maſſen, wenn man ſieht, in welchem Grade ſie auch auf die aufgeklärteſten Geiſter eine Macht ausübt“, ſagt der franzöſiſche Pſychologe Guſtave Le Bon im dritten Kapitel ſeines Buches über die „Pſychologie der Maſſen“. „Dieſe Macht ſtammt daher, daß das Wiederholte ſich endlich feſtſetzt in jenen tiefen Schichten des Unbewußten, wo ſich die Beweggründe für unſere Handlungen bilden. Nach Ablauf einiger Zeit wiſſen wir nicht mehr, wer der Urheber der wiederholten Beteuerung iſt, und wir enden damit, daran zu glauben. Daher die erſtaunliche Kraft der Reklame.“ Man wird darnach auch begreifen, daß die vorzüglich organiſierte ſyſtematiſche Lügenpropaganda, die von ſeiten der Entente während des Weltkrieges gegen Deutſchland getrieben worden iſt, in der ganzen Welt einen ſolchen Erfolg haben konnte und noch heute Gläubige findet, obwohl von engliſcher Seite der mit dem Worte „Lügenpropaganda“ gekennzeichnete Zweck dieſes Treibens längſt offen zugegeben worden iſt.

Eine beſondere Sparte dieſer Hetzpropaganda galt der deutſchen Wiſſenſchaft und dem deutſchen Erfindungsgeiſt. Daß Deutſchland auf vielen Gebieten der Wiſſenſchaft eine führende Stellung in der Welt einnahm, z. B. (ſeit Liebig) in der Chemie, war namentlich den Franzoſen, die die Chemie von Alters her als „franzöſiſche Wiſſenſchaft“ anzuſehen gewohnt waren, ein Dorn im Auge. So ging denn im Kriege mit der moraliſchen Diskreditierung des Deutſchen die Verunglimpfung der deutſchen Wiſſenſchaft Hand in Hand. Der Mathematiker E. Picard ſuchte in einer 1915 gehaltenen Akademierede der deutſchen Nation jegliche ſchöpferiſche Erfinderfähigkeit abzuſprechen, und P. Achalme behauptete, die deutſche Wiſſenſchaft habe ſehr wenig geleiſtet, aber gut verſtanden, ſich mit fremden Federn zu ſchmücken. Im gleichen Sinne ſprach ſich 1915 ein Vertreter des damals noch ſozuſagen neutralen Amerika, der Präſident der Harvard-Univerſität Ch. W. Eliot aus, der nachzuweiſen ſuchte, daß die Deutſchen keine geiſtige Freiheit beſäßen und deshalb auch alle großen Erfindungen der neueren Zeit von anderen Nationen herrührten, da gerade das techniſche Entdecken geiſtige Initiative und geiſtige Freiheit vorausſetze. Nicht lange vor dem Kriege aber hatte ſich derſelbe Eliot, wie man in Hugo Münſterbergs 1915 erſchienener Schrift „Amerika und der Weltkrieg“ nachleſen kann, ganz anders über Deutſchland geäußert.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Man wird nun vielleicht glauben, derartige Äußerungen würden heute allgemein als Ausfluß der Kriegserregung gewertet und hätten keine Bedeutung mehr. Weit gefehlt! Während die allgemeine Lügenpropaganda ſicherlich in den erſten Nachkriegsjahren abgeflaut iſt und die beſonneneren Elemente, auch in Frankreich, ſich nachgerade von der Kriegspſychoſe erholt haben werden, iſt der „Krieg gegen die deutſche Wiſſenſchaft“ noch jahrelang mit beſonderer Schärfe fortgeführt worden und hat zeitweiſe geradezu zu einem Boykott der deutſchen Wiſſenſchaft geführt. Die internationale wiſſenſchaftliche Zuſammenarbeit, wie ſie vor dem Kriege ſelbſtverſtändlich war (z. B. bei der Atomgewichtskommiſſion), iſt noch heute nicht wieder in dem alten Maße wiederhergeſtellt. Und wir haben es ja eben erſt, bei der nationalen Revolution Deutſchlands, erlebt, daß wieder einmal eine Welle der Greuel- und Hetzpropaganda vom Auslande her über uns hingebrandet iſt, die wiederum bei vielen gläubige Aufnahme gefunden hat.

Der Hiſtoriker der Wiſſenſchaften, der gewohnt iſt, den Anteil eines Forſchers an einer wiſſenſchaftlichen Leiſtung oder Erfindung ganz objektiv und ohne Rückſicht auf die Nationalität desſelben zu prüfen und zu würdigen, wird dieſe Entwicklung der Dinge mit Bedauern verfolgen. Allein, ſie wird ihn nicht ſo ſehr überraſchen. Ihm iſt es nichts Neues, daß namentlich in Ländern, in denen die Geſchichtsſchreibung ohnehin ſtark von chauviniſtiſchen Geſichtspunkten aus orientiert iſt, nationale Erfinder und Forſcher mit Vorliebe gefeiert werden, während die Verdienſte von Erfindern anderer Nationen unbekümmert ignoriert oder gar herabgeſetzt werden. Daß eine ſo eitle und ehrgeizige Nation wie die franzöſiſche in dieſer Hinſicht an der Spitze marſchiert, wird niemanden wundernehmen. Schon A. G. Käſtner, der Mathematiker und Dichter, hat das gewußt. „Dem Franzoſen nehme ich es nicht übel, daß er ſich eine Erfindung zunutze gemacht hat, ohne den Deutſchen zu nennen“, meint er 1765 mit Bezug auf einen beſonderen Fall; „es gehört zu den libertatibus nationis gallicae“. Und J. H. M. Poppe, neben Johann Beckmann der bedeutendſte Hiſtoriker der Technik ſeiner Zeit, hat ſich über „franzöſiſchen Übermut in der Geſchichte der Erfindungen“ im Jahre 1814 einmal noch weit ſchärfer geäußert.

Wie aber Deutſchland im Weltkriege in einer bisher noch nicht dageweſenen Weiſe das Opfer tendenziöſer

Aufn. Dr. Paul Wolff

Hah! Von KABA darf ich soviel trinken wie ich mag!

KABA
der Plantagentrank

Der Arzt hat gesagt, daß es nach Kaba keine Verstopfung gibt und daß ich groß, gesund und kräftig werde, wenn ich tüchtig Kaba trinke! Kaba der Plantagentrank schmeckt einfach herrlich: wie Schokolade!
Probiert Kaba nur mal! Das Paket kostet 30 Pfennig.

für den Herrn
für die Dame
für das Kind
Nord-West-Schuhe
Man schätzt sie – man begehrt sie!
NORD-WEST

Verunglimpfungen wurde, ſo ſpielte ſich in früheren Zeiten der Kampf zwiſchen Frankreich und England als Rivalen ab. Der Chemiker Cadet de Gaſſicourt beklagte ſich z. B. 1812 bitter über die Engländer. Dieſe, ſagt er, erfinden wenig; aber ſie bemächtigen ſich ohne Bedenken der Erfindungen anderer. Man könne leicht die Plagiate der Engländer feſtſtellen, wenn man die Liſten der in Frankreich patentierten Erfindungen mit den engliſchen Patentliſten vergleiche. Man werde dann finden, daß faſt immer in London das erfunden werde, was wenige Monate zuvor in Paris erfunden worden war. J. S. C. Schweigger, der dieſe Äußerungen des Franzoſen in ſeinem „Journal für Chemie und Phyſik" mitteilt, hat einen bemerkenswerten Kommentar daran geknüpft: „Was Herr Gaſſicourt von dem Erfindungsgeiſt ſeiner Nation rühmt, ſo ſcheint dieſe des Lobes auf Koſten anderer, das immer zweideutig iſt, nicht zu bedürfen. Wer kennt nicht die glänzenden Namen der ausgezeichneten Gelehrten, die Frankreich hervorgebracht hat? Indes in der Wiſſenſchaft kommt es überhaupt nicht auf Grenzlinien der Gegenden und Länder an. Dies vielmehr iſt der rechte Sinn: daß in ihr alle vereint ſind zu einer einzigen wahrhaft großen Nation. Was daher dem einzelnen Volke geziemt, iſt, wie bei einzelnen Menſchen, beſſer Selbſtkritik als Selbſtlob. Den Deutſchen, welche die erſtere oft zu weit treiben, während ſie ausländiſches Verdienſt nie verkannten, mußte Klopſtock einmal ſogar zurufen: Seid nicht allzu gerecht!"

In der Tat: wir Deutſchen haben es nicht nötig, uns mit fremden Federn zu ſchmücken. Wir haben daher auch fremdes Verdienſt ſtets nach Gebühr und ſachlich gewürdigt und vergeben uns nichts, wenn wir dies tun.

Wir finden oftmals die ſogenannte Duplizität der Fälle in der Geſchichte der Erfindungen, indem eben verſchiedene Forſcher, vom gleichen Ausgangspunkt ausgehend, zum gleichen Ergebnis gelangen — eine Konvergenzerſcheinung. Wir können mit Robert Weyrauch mehrere Stufen der Erfindung unterſcheiden: die erſte Stufe iſt die eigentliche Erfindung, die Empfängnis der techniſchen Löſungsidee; die zweite Stufe iſt die projektierende und konſtruierende Durchbildung dieſer Idee; und die dritte iſt deren Anpaſſung an die wirtſchaftliche Forderung. Es wird ſelten vorkommen, daß dieſe drei Stufen ſich in einer einzigen Perſon zuſammenfinden. Wir werden ohne weiteres daraus folgern können, daß der Spielraum hinſichtlich der Zuweiſung einer Erfindung an einen beſtimmten Erfinder oft recht groß ſein kann: es kommt darauf an, was man als „fertige" Erfindung gelten laſſen will.

So wird niemand Marconi das Verdienſt ſtreitig machen wollen, die drahtloſe Telegraphie „erfunden" zu haben, obwohl er auf Maxwell und Hertz aufbaute und ohne deren Vorarbeiten gar nicht auf die Idee der drahtloſen Telegraphie hätte kommen können. Aber er hat als erſter dieſe Anwendung der Hertzſchen Wellen praktiſch durchgeführt. Es gibt aber eine ganze Reihe von Erfindungen, für die viele Nationen „nationale Erfinder" reklamieren, wie das Telephon, das Reibzündholz oder die elektriſche Glühlampe (die der Deutſche Heinrich Goebel 20 Jahre vor Ediſon erfand und benutzte). Das Beiſpiel des Telephons mag uns zur Erläuterung dienen: Philipp Reis begann 1852 mit ſeinen Verſuchen zur Übertragung von Tönen auf elektriſchem Wege. Die von ihm zunächſt benutzte Schallmembran eignete ſich noch nicht zur Übertragung feinerer Schwingungen. Charles Bourſeul, der ſchon 1849 mit ähnlichen Verſuchen begann, kannte zwar zu jener Zeit bereits die Vibrationsplatte, es gelang ihm jedoch nicht, einen brauchbaren Empfänger, der die elektriſchen Wellen wieder in Schallſchwingungen zurückverwandelt, zu konſtruieren. Antonio Meucci war 1860 mit ſeinen Verſuchen zur elektriſchen Übertragung der menſchlichen Sprache auf größere Entfernungen ſo weit gediehen, daß er ſeinen Apparat dem Präſidenten der Neuyork Diſtrict Telegraph Company, Grant, vorführen konnte Seine Konſtruktion hatte bereits die ſchwingende Metallplatte als Membran. Der Apparat wurde ihm in Amerika am 23. Dezember 1871 patentiert und ſtellt im weſentlichen bereits die gleiche Löſung dar, die Graham Bell in ſeinem „speaking telephone" zuerſt 1876 öffentlich vorführte. Bell kannte zudem das Reisſche Telephon. Das Hauptverdienſt an dieſer Erfindung dürfte mithin dem Deutſchen Philipp Reis und dem Italiener Antonio Meucci zuzuſprechen ſein, während Bell den Ruhm für ſich buchen kann, das Telephon in großem Maßſtabe eingeführt zu haben.

Guter, selbstbereiteter Hustensirup

Ausgezeichnet in seiner Wirkung und billig

Huſten und Erkältungen ſind in dieſer Jahreszeit derart häufig, daß es viele intereſſieren wird, wie ſich zu Hauſe ungefähr ein halbes Liter Huſtenſirup herſtellen läßt, der wirklich gut und dreimal ſo billig iſt wie alle fertig gekauften Präparate. Beſorgen Sie ſich bei Ihrem Apotheker eine Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) und miſchen Sie es mit 250 Gramm vorher in einem Viertelliter kochenden Waſſers gelöſtem Zucker. Ein oder zwei Teelöffel Sirup täglich befreit nicht nur von gewöhnlicher Erkältung, ſondern es erleichtert die Atmungsorgane bei Influenza, Aſthma, Bronchitis. Anſy (dreifach konzentriert) hat eine gute Wirkung, iſt harmlos und kann ohne Gefahr auch Kindern gegeben werden, die es ſogar lieben. In jeder Apotheke zum Preiſe von 2 Mark die Flaſche erhältlich.

Vor etwa zehn Jahren iſt aus ganz unverdächtigem Munde, nämlich ſeitens des Hiſtorikers der Chemie, Prof. Aldo Mieli, der deutſchen Wiſſenſchaft das Lob erteilt worden, daß ſie auf dem Gebiet der wiſſenſchaftsgeſchichtlichen Forſchung an der Spitze ſteht, was Exaktheit und Unparteilichkeit betrifft. Der „grande nation" hingegen erteilt Mieli das Zeugnis, daß die franzöſiſchen Werke auf dieſem Gebiete mit wenigen rühmlichen Ausnahmen (zu denen insbeſondere der Belgier George Sarton zu zählen iſt) bei blendender und geiſtreicher Darſtellung eine gewiſſe Oberflächlichkeit und Unkenntnis der nichtfranzöſiſchen Leiſtungen und Literatur verraten.

Es iſt das Recht eines jeden Volkes, ſeine großen Männer gebührend zu ehren und in dieſem Sinne auch „nationale Wiſſenſchaft" zu treiben. Das darf aber nicht zu chauviniſtiſcher Übertreibung, zu einſeitiger Geſchichtsfälſchung oder gar zur Herabwürdigung der Leiſtungen ausländiſcher Forſcher führen, wie das z. B. in recht unvornehmer Weiſe A. Bordeaux in ſeiner 1920 — alſo lange nach Kriegsende — erſchienenen „Histoire des sciences physiques" getan hat, die trotz der Ignoranz des Verfaſſers, augenſcheinlich wegen ihrer deutſchfeindlichen Einſtellung, von der Kommiſſion des Prix Binoux einer „mention honorable" für wert erachtet worden iſt und in der Tat nur ein Nachkriegskurioſum darſtellt.

Die grosse Tube
NIVEA
Zahnpasta
50 Pf.

NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA

Also geringe Ausgabe u. dafür großer Nutzen. Qualität Nivea heißt: allerbeste Rohstoffe, größte Wirksamkeit.

Mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack u. sparsam im Gebrauch. Es ist die Zahnpasta für Sie.

700

Bleyle

Ob Junge, ob Mädel, Kinder fühlen ſich in Bleyle-Kleidung immer am wohlſten.

Dieſer bequeme Sitz!
Der flotte Eindruck!
Die faſt ſprichwörtliche Haltbarkeit!

Laſſen Sie ſich in einer Bleyle-Verkaufſtelle einmal die große Auswahl zeigen.

Verkaufſtellen-Nachweis auf Wunſch durch Wilh. Bleyle GmbH. Stuttgart W 216

Ueber alle Sender

schallt das hohe Lied vom Wert der berühmten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen"

die vor Husten, Heiserkeit und Katarrh schützen und Sie von diesen Leiden befreien. - Kaufen Sie Ihrer Gesundheit wegen sofort!

BEUTEL 35 ₰ DOSE 40 ₰ UND 75 ₰.

Erhältl. in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtb.

Kaiser's
Brust-Caramellen
Kaiser's Brust-Car

Lotterie

Von Werner Granville Schmidt.

„Schüttelfroſt" hatte ſeinen ſchlechten Tag. Eigentlich hieß er Kaſper Brand und war von Profeſſion Seefiſcher; aber ſeit er ſich zur Ruhe geſetzt hatte, fing er das Trinken an. Selbſt Kaſpers Bärennatur war den zahlreichen Grogs nicht gewachſen, was ſich zuerſt in ſeinen „fliegenden Händen" offenbarte. Wenn er das Glas hob, zitterte ſeine Hand ſo ſtark, daß er regelmäßig einen Teil des Getränkes verſchüttete.

Zur Unterſcheidung von den andern Brands — die Familie war ſtark im Dorf vertreten — wurde er deshalb kurz „Schüttelfroſt" genannt. Elsbe, ſeine einzigſte Tochter, hatte auch nicht viel zu lachen bei ihm; aber das Leben hatte doch einen Troſt für ſie bereit in Geſtalt des Kleinfiſchers Hein „Gediegen". Mit ſeinem ehrlichen Chriſtennamen hieß er zwar Heinrich Brand, war auch ſehr weitläufig mit „Schüttelfroſt" verwandt; aber weil er bei jeder paſſenden und unpaſſenden Gelegenheit die Redewendung gebrauchte: „das is ja gediegen", hieß er im Dorf, um Verwechſlungen mit den andern Brands zu vermeiden, nur Hein „Gediegen". Kaſper Brand, der ſich noch immer als Hochſeefiſcher fühlte, wollte von Elsbe's Liebe zu dem „Lüttfiſcher" nichts wiſſen. „Hein Gediegen is'n Puklabber und Hungerleider in mein'n Augen", hatte er einmal geſagt, „und ſo lange ich noch das Sagen hab', kriegſt du ihn nich! — Wenn er mir die ‚Katharina' abkaufen kann — für achttauſend Mark hat er ſie weg —, ſoll er mir als Schwiegerſohn willkommen ſein; anſonſten ſoll er lieber annerswo anklopfen."

Bedrückten Sinnes hatte Elsbe damals die Stube verlaſſen und ſich in ihrer Kammer tüchtig ausgeweint. Woher ſollte ihr Hein wohl je achttauſend Mark auftreiben, um die „Katharina", ihres Vaters alten Fiſcherewer, kaufen zu können? Eher trat der Vater wohl noch zu den Temperenzlern über, als daß ſolch ein Wunder geſchah. — — —

Wie ſchon vorerwähnt, hatte „Schüttelfroſt" an dem Morgen, wo unſere Geſchichte beginnt, ſeinen ſchlechten Tag. Als er beim Morgenkaffee Kaſſenſturz machen wollte, fiel auch nicht ein einziger Groſchen mehr aus ſeiner altmodiſchen Knieptaſche, trotzdem er ſie von allen Seiten beklopfte und umundumkehrte. Kaſpers Stimmungsbarometer ſank um einige Grade tiefer; denn mit den beiden Frühgrogs, die immer den Auftakt zu ſeinem Tageslauf bildeten, war es nun nichts. Auch in der Rumflaſche, die er vor Elsbe's vorwurfsvollen Augen hinter dem Wandbrett zu verbergen pflegte, herrſchte vollkommenſte Ebbe. „Verfluchte Armut!" knurrte Kaſper ergrimmt. „Wenn ich bloß die ‚Katharina' verkaufen könnt', damit Geld ins Haus käm'." Er trat ans Fenſter und blickte nach dem Strom hinaus, wo ſein Ewer, mit dem er drei Jahrzehnte die Nordſee durchfurcht hatte, friedlich vor Anker lag.

Aber wer hatte bei dieſen ſchlechten Zeiten Geld, ſich ein Fahrzeug anzuſchaffen?

Bis er wieder die Rente aus ſeiner Altersverſicherung bekam, vergingen noch zwei Tage.

Zwei Tage ohne Grog? Kaſper ſchüttelte ſich ordentlich bei dem Gedanken. Auf einmal erheiterte ſich ſeine Miene. Ihm fiel ein, daß Elsbe ja noch zum Krämer war, um Eier zu verkaufen. Sie hatten noch einen Stamm Hühner, und das Eiergeld kam ihm heute fein zuſtatten.

Da trat Elsbe auch ſchon durch die Gartenpforte.

„Na, was hat Siemſen bezahlt?" begrüßte Kaſper die Tochte.

„Zwölf Pfennig das Stück, Vater!"

„Und zwanzig fordert der Gauner wieder. — Djä, zehn Eier haſt du mitgenommen — das ſind alſo vierzehn Groſchen. — Du hätt'ſt das Geld ja ſonſt behalten könn'n, weil du ſo nötig 'n neuen Mantel brauchſt und dir dazu was ſparen willſt; aber ich bin grade 'n büßchen knapp mit Geld"

Elsbe bekam einen dunkelroten Kopf. Stockend entgegnete ſie:

„Vater — ich hab' bloß noch vierzig Pfennig. — Für die Mark —

„Na, was denn?"

„Hab' ich 'n Los gekauft. Krämer Siemſen hat welche zu verkaufen. Er ſagt, es ſei für Arbeitsbeſchaffung, und es ſei für'n guten Zweck, und vielleicht hätten wir Glück, und — —"

„Du Tunte, du dummerhaftige!" unterbrach Kaſper ihren verlegenen Redeſtrom. „'n Los läßt ſie ſich aufhalſen! — Mit dir kann Siemſen das ja machen; du biſt ja ſo dumm, daß dich die Gänſe beißen! — Wir gewinnen grade was; ſo ſeh'n wir aus! — Ja, wenn es Prügel geben täte, ſtatt Geld, dann kriegten wir vielleicht 'ne Prämie. — Vier Grogs hätt' ich für den Papierlappen kriegen können. — Herrgott, ich könnt' dich mit'n Kopf gegen die Wand ſtoßen. wenn ich ſo 'ne Verbohrtheit ſeh!"

„Vater, es iſt doch auch für 'n guten Zweck", wandte Elsbe ſchüchtern ein. „Krämer Siemſen drängte ſo — —"

„Nenn' ſein'n Namen nich mehr oder ich vergreif mich an dem Filou!" tobte Kaſper. „Er ſoll ſeine Loſe ſelbſt ſpielen, wenn ſie doch Glück bringen! — Was der ſich wohl in die Fauſt lacht, daß er wieder eins los iſt. — Geh mir aus 'n Augen, du ungeratene Deern! — Vier Grogs ſozuſagen in die Bilge gegoſſen für den Wiſch!"

Er konnte die Enttäuſchung noch immer nicht verwinden und ſchwenkte das Los wild in der Luft herum.

Elsbe drückte ſich ſcheu aus der Stube.

Kaſper Brand zog ſeine Düffeljacke über und ſetzte die Mütze auf. Sofort wollte er zu Krämer Siemſen, und wenn der das Los nicht zurücknahm; dann ſollte der was erleben!

Krämer Siemſen guckte nicht ſchlecht, als „Schüttelfroſt" in ſeinen Laden polterte.

„'Tag Kaſper! — Wo brennt's denn?"

„Du haſt Elsbe 'n Los angedreht!" begehrte Kaſper auf. „Da will ich nix von wiſſen! — Gib die Mark wieder!"

Er warf das Los auf den Ladentiſch.

Krämer Siemſen machte ein bedauerndes Geſicht. „Tut mir leid, Kaſper; — was verkauft is, is verkauft. — Warum willſt du das Los nicht behalten? Jörn Kröger hat ſogar drei Stück gekauft. — Wer ſo 'n Los kauft, ſorgt nich bloß dafür, daß 'n armer Volksgenoſſe Arbeit kriegt, ſondern er tut ſich ſelbſt auch 'n Gefallen, indem daß er eventuell 'n großen Gewinn macht.“

„Ich will nix von andern, und von mir ſoll auch keiner was woll'n!“ giftete ſich Kaſper. „Für ſo 'n Pojatzenkram hab' ich kein Geld über.“

„Trink 'n paar Grogs weniger; dann haſt du's über“, ſchlug Siemſen ungerührt vor.

Das hätte er nicht ſagen ſollen; denn nun war, wie man zu ſagen pflegt, das Kalb ins Auge geſchlagen.

Wutentbrannt ſtopfte Kaſper das Los wieder in die Taſche.

„Was ich zu tun und zu laſſen hab', weiß ich ſelber. Deine Ratſchläge behalt man für dich, du alter Püttjer!“

Ohne Gruß ſtapfte er zur Tür hinaus.

Krämer Siemſen blickte ihm mit breitem Grinſen nach und ſagte dann zu ſeiner Frau, die gerade aus der Hinterſtube kam: „Haſt geſehn, Lowiſe, wie ‚Schüttelfroſt‘ zur Tür 'rausbürſtete?“

Kaſper Brand hatte eine Mordswut auf den ungefälligen Krämer, auf ſeine Tochter und überhaupt auf die ganze Welt. Jetzt ein paar ſteife Grogs, um den Ärger herunterzuſpülen! — Aber wo fand er im Augenblicke jemand, der ihm das Los gegen Bargeld eintauſchte?

Da ſah er vom Strand her den Kleinfiſcher Hein „Gediegen“ auf ſich zukommen.

Das war ein glücklicher Zufall und Kaſper beſchloß, ihn auszunützen. Ja, Hein „Gediegen“ wollte er das Los andrehen! Der war ja froh, wenn er ſich mit ihm einließ und wenn er Elsbe's Vater einen Gefallen tun konnte.

Kaſper ſetzte eine freundliche Miene auf. „Auch ſchon unterwegs, Hein?“ begrüßte er den Jungkerl jovial. „Ich hab' was Feines für dich! 'n Los; — koſtet bloß 'ne Mark. Kannſt 'n Haufen Geld gewinnen, und denn is es für'n guten Zweck. Jörn Kröger hat auch drei Stücke gekauft. — Weißt, ich ſorg' dafür, daß alle wenigſtens eins kaufen; denn wenn das um Arbeitsbeſchaffung geht, darf ſich keiner ausſchließen.“

Hein „Gediegen“ kriegte einen dunkelroten Kopf, rein aus Freude darüber, daß der Vater ſeiner angebeteten Elsbe ihn einer längeren Anrede würdigte. Das Geld war ihm zwar auch knapp, und von allein wäre er vielleicht nie auf die Idee gekommen, ſich ausgerechnet ein Los zu kaufen; aber eine ſolche Gelegenheit, Elsbe's Vater gefällig zu ſein, wollte er ſich nicht entgehen laſſen.

„Wieviel kann man denn gewinn'n?“ forſchte er, während er das Geld hervorſuchte.

„Och, hunderttauſend Mark!“ behauptete Kaſper friſchweg.

Dabei hatte er das Los noch gar nicht richtig geſehen.

„Das is ja gediegen, von wegen dem Los“, äußerte ſich der Kleinfiſcher. „Heut nacht hat mir nämlich von Läuſen geträumt.“ Er wollte noch allerlei Betrachtungen an dies Zuſammentreffen knüpfen; aber Kaſper, der das Losgeld nun erhalten hatte, hatte es auf einmal furchtbar eilig. „Hab' keine Zeit mehr, Hein. — Wenn du den dicken Gewinn abholſt; dennſo heb dir an dem Geldſack man kein'n Dezimalbruch!“

Er lächelte höhniſch, tippte läſſig an die Mütze und ſteuerte befriedigt dem Krug zu.

Das ſollte ihn noch lange freuen, daß er das Los dieſem Hein „Gediegen“, dieſem Lüttfiſcher, der die Dreiſtigkeit hatte, ſeine Augen zu Elsbe zu erheben, aufgeſchwatzt hatte!

Bei Tiſch ſagte Kaſper ſo beiläufig zu ſeiner Tochter: „Hein Gediegen wird bald 'n gute Partie. Er hat ja nun mein Los in der Taſche und braucht bloß noch zu gewinn'n.“

Er verſchluckte ſich faſt vor Lachen über ſeinen guten Witz; aber Elsbe ſah den Vater nur traurig an. — — — — — —

Vierzehn Tage ſpäter trat Hein „Gediegen“ über Kaſpers Schwelle. Elsbe empfing ihn mit ängſtlich fragendem Blick.

„Ich hab' mit deinem Vater zu ſprechen!“ ſagte der Jungkerl aufgekratzt.

Elsbe ſpielte unruhig mit ihrem Schürzenzipfel. „Hein, is es was Dringliches? Vater hält ſeinen Mittagsſchlaf, und wenn man ihn dann ſtört, is er gleich gnatterig. — Was wollt'ſt denn?“ Der Kleinfiſcher ſchmunzelte liſtig. „Das iſt ja gediegen, daß er grade ſchläft, und daß ich ihn deswegen nich ſprechen könnte. Ich wollt ihn nämlich fragen — —“

„Wokein is da, Elsbe?“ tönte des Vaters Stimme aus dem Wohnzimmer.

„Nu haſt du Vater geweckt“, tadelte Elsbe vorwurfsvoll. „Kriegt euch bloß nich das Streiten!“

Hein „Gediegen“ drängte ſich an Elsbe vorbei in die Stube.

„'Tag, Kaſper Brand! — Bleibt das dabei, daß ich Elsbe krieg, wenn ich dir die ‚Katharina‘ abkauf'?“

Kaſper rieb ſich erſt einmal die Augen und blickte den Kleinfiſcher groß an.

„Du — die ‚Katharina‘ kaufen? — Mit Inflationsſcheinen, was? — Wort bleibt Wort, und wenn du die achttauſend Mark aufbringſt, ſollſt du meinethalben die Elsbe heiraten — Wollt'ſt du ſonſt noch was wiſſen? — Ich möcht' nämlich gern noch 'n Augenblick die Augen anwärmen.“

Kaſper machte Miene, ſich wieder auf die Seite zu legen.

Heinrich Brand langte in die Bruſttaſche. Ruhig ſagte er: „Das wär' ja gediegen, wenn ich nich die achttauſend Mark zahlen könnt'!“ Gleichmütig zählte er die Summe auf den Sofatiſch. „Tzo, Kaſper Brand jetzt is die ‚Katharina‘ mein, und die Elsbe is auch mein, und dennſo kann ich wohl das Aufgebot beſtell'n.“

„Hein, wo haſt du das Geld her?“ fuhr Kaſper auf.

„Gewonn'n! — Auf das Los von dir! — Fünfzehntauſend Mark! — Gediegen, nich?“

„Gediegen?“ gurgelte Kaſpar und lief blaurot an. „'ne bodenloſe Gemeinheit is es! Fünfzehntauſend Mark hätt' ich hab'n könn'n! — Ich Schafskopf — ich — —“

Ihm fiel plötzlich etwas ein. Er nahm Bleiſtift und Papier und fing an zu rechnen

„Kann ich Elsbe nu ſagen, daß wir heiraten könn'n?“ forſchte Hein verwundert.

„Meinetweg'n!“ knurrte Kaſper und ſah nicht auf

„Was rechneſt du denn da?“ wollte der neugebackene Schwiegerſohn wiſſen.

Da blickte Kaſper grämlich auf. „Wieviel Grogs ich für die fünfzehntauſend Mark gekriegt hätte.“

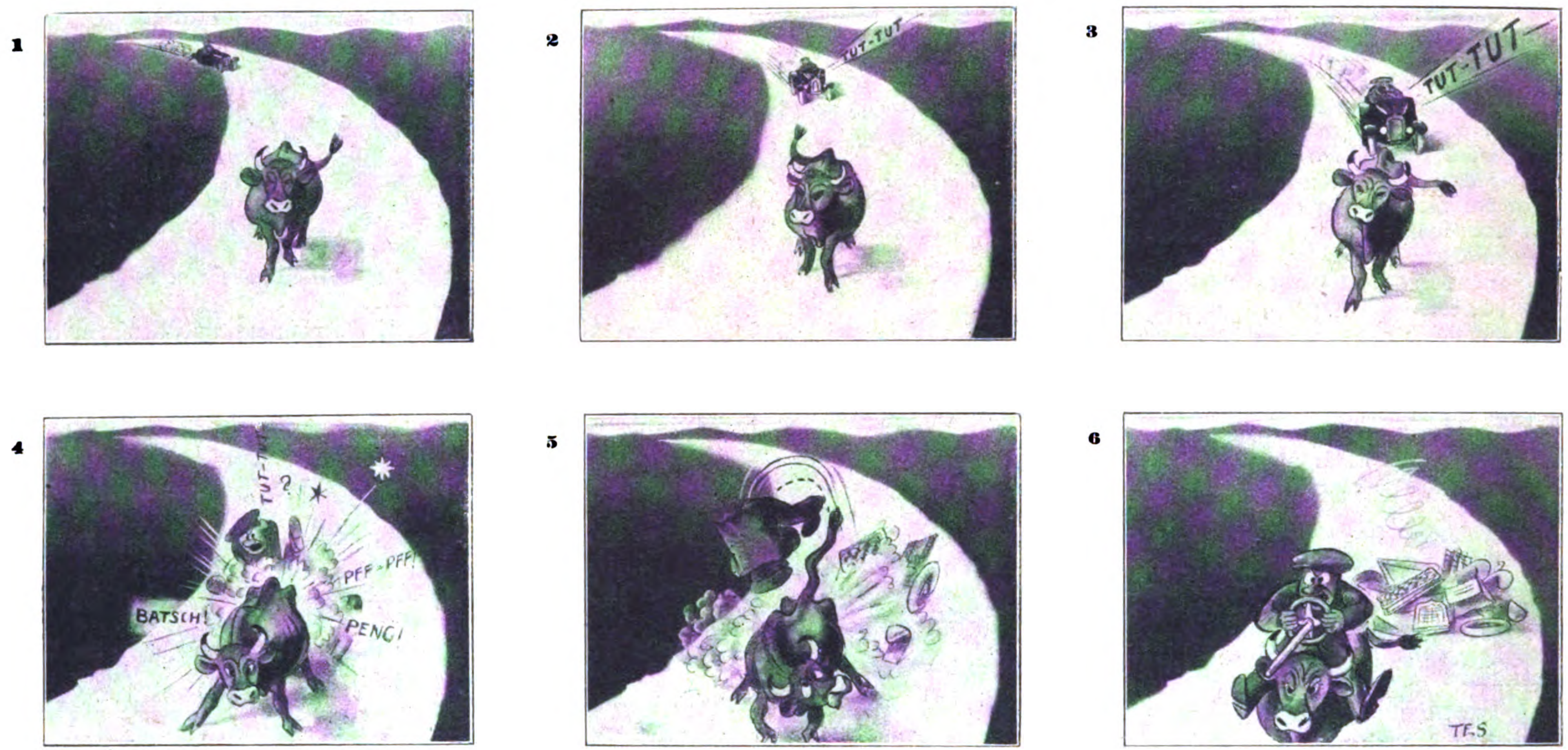
Die Liebhaber der Renetten

ſchätzen jenes eigenartig herbfriſche Aroma, das ſie vor anderen Aepfeln auszeichnet. — ein lehrreiches Beiſpiel dafür, daß der Menſch überhaupt mehr „Naſentier“ iſt, als man gemeinhin denkt. Nicht allein bei Eſſen und Trinken entſcheidet in den meiſten Fällen die Naſe über Angenehm oder Unangenehm, ſie beeinflußt auch die Geſtaltung unſeres Verhältniſſes zu den Mitmenſchen. Manchmal werden wir uns bewußt darüber klar, warum uns ein Menſch widerwärtig iſt. Wie oft aber nur deshalb, weil der Eindruck ungünſtig war, den wir von ihm durch unſere Naſe empfingen? Und umgekehrt: wie ſehr ſchätzen wir Menſchen, die angenehm duften (womit nicht nur das Riechen nach Parfum gemeint iſt, ſondern auch das Duften nach Sauberkeit und Friſche!). Moderne Menſchen machen ſich dieſe Erfahrung zunutze: ſie umgeben ſich mit einer Atmoſphäre der Gepflegtheit, indem ſie auf Wäſche und Kleider zum Beiſpiel ein paar Tropfen Lohſe Uralt Lavendel ſtäuben. Erfolge im Leben, in der Geſellſchaft beruhen oft auf ſolcherlei Kleinigkeiten, die der kluge Menſch peinlich beachtet. Wer Lohſe Uralt Lavendel als einzigen Duft mit ſich trägt, wird überall einen guten Eindruck auf ſeine Umwelt machen und ſich ſelbſt wohl und aufgeräumt fühlen, wenn er die reizende Taſchenpackung Lohſe Uralt Lavendel raſch zur Hand hat: falls die Nerven abgeſpannt ſind, genügt es, Stirn und Schläfen mit Lohſe Uralt Lavendel abzureiben, einige Tropfen ins Taſchentuch zu ſpritzen und daran zu riechen. Schon ziehen friſche Lebensgeiſter ein, und neue Ideen werden angeregt wie von einem Glaſe guten Weines.

Der Duft
nach Sauberkeit
und Friſche
Lohſe
Uralt Lavendel
90 ₰

Scherz Spott Hieb

Die hartnäckige Kuh oder Piefke steigt um



Glanz der Seide – seidenglänzendes Haar!

Sagt dieser Vergleich nicht schon genug, geben die Bilder nicht eindeutige Antwort?

Die schimmernden Lichter bei Seide und Haar lassen Weichheit und Schmiegsamkeit ahnen, beide betonen durch ihren Glanz Form und Linie.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

„Wirklich - das Taschentuch sollte daran schuld sein?“

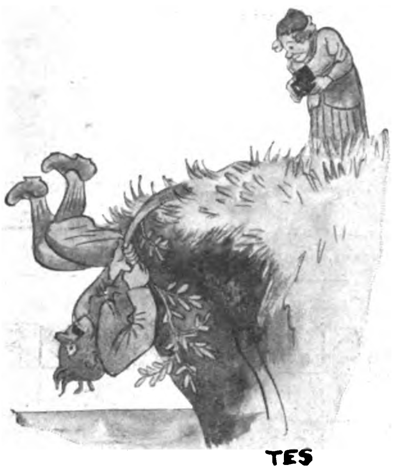
„Es iſt in der Tat ſo, meine Dame! Wenigſtens in ſehr vielen Fällen. Denn ahnungslos bedient man ſich bei Katarrh uſw. des Taſchentuches und bedenkt nicht, daß es ſchon nach einmaliger Benutzung Hunderttauſende von Bakterien beherbergt. Durch die wiederholte Verwendung des Taſchentuches kommen die Bakterien immer wieder dorthin, wo ſie hergekommen ſind. Selbſtanſteckung, Verlängerung u. Verſchlimmerung des Katarrhs bei erhöhter Bronchitis- und Grippegefahr ſind die Folgen! Nun werden Sie verſtehen, warum die wegwerfbaren **hygieniſchen Taſchentücher „Tempo“** in Katarrh- u. Grippezeiten gradezu unentbehrlich ſind. Da ſie nur einmal zu benutzen ſind, entfällt jede Gefahr der Selbſtanſteckung, außerdem werden infolge ihrer außerordentlichen Weichheit und Saugfähigkeit Naſen- u. Geſichtsröte vermieden!

18 Stück kosten nur Mk. —.25, desgl. imprägniert mit Menthol Mk. —.30

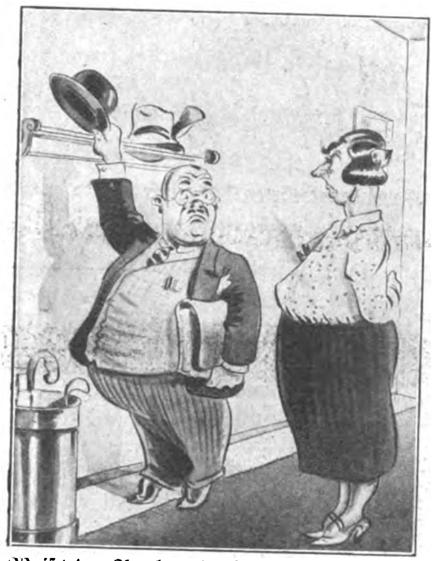
Tempo **das hygienische Taschentuch**

ist im Gebrauch billiger als das Waschen von Stofftaschentüchern.

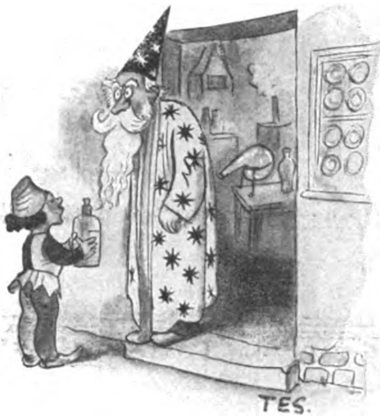
SAUBER! HYGIENISCH! PRAKTISCH!



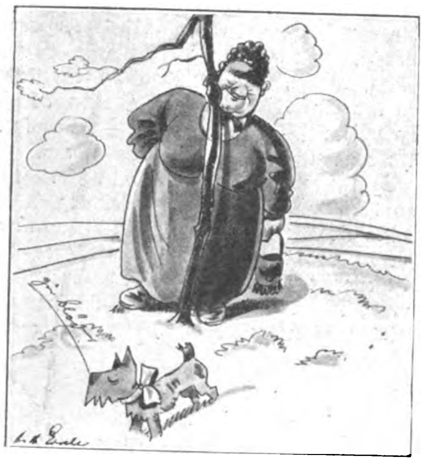
„Du, Roderich, ich kenne mich gar nicht aus mit dem Photoapparat. Ich ſehe immer nur deine Füße.“



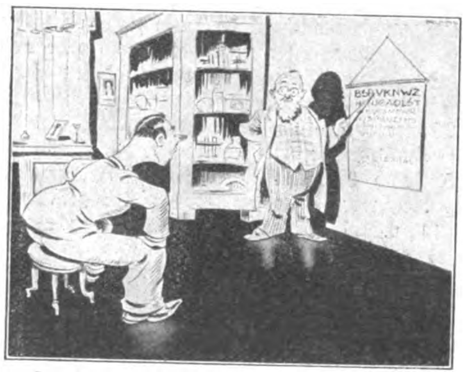
„Weißt du, Paul, unſer Junge wird dir von Tag zu Tag ähnlicher!“ — „Wieſo? — Was hat der Bengel denn nun ſchon wieder angerichtet?“



„Bitt' ſchön, Herr Zauberer, ein ſchönen Gruß von Vati, und Sie möchten mir noch eine Flaſche Liebestrank mitgeben Aber etwas ſtärker diesmal, denn die Mutti hat ihn heute doch wieder recht umeinandg'haut.“

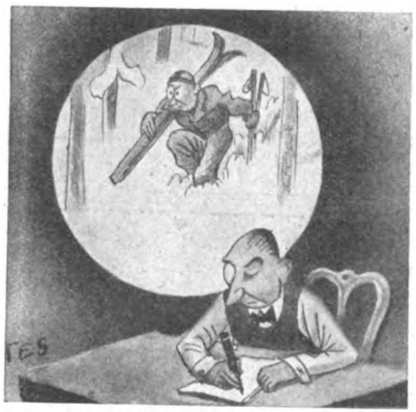


„Such's Frauerl, Azorl, ſuch's Frauerl!“



„Die oberſte Zeile müßten Sie aus der Entfernung aber ohne weiteres leſen können!“

„Ganz ausgeſchloſſen, Herr Doktor, ich kann nämlich kein Ruſſiſch!“



„ . . und trotzdem die Waldabfahrt von der Rampſtlalm ſehr ſchwierig iſt, bin ich nicht ein einziges Mal geſtürzt . . “

PALMOLIVE
HERSTELLER: PALMOLIVE-BINDER & KETELS G.M.B.H. HAMBURG

JUGENDLICH – ZUVERSICHTLICH

Jung bleibt ihr Teint – denn sie benutzt Palmolive

Bewunderung erregt ein junger, taufrischer Teint. Wie wichtig, seine Schönheit zu erhalten — wie einfach zugleich. Morgens und abends den milden, sahnigen Schaum der Palmolive-Seife mit den Fingerspitzen sanft in die Haut massiert, und mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgsam abgespült. Das ist die Zweiminutenbehandlung, die Schönheit schenkt und sie erhält. Palmolive ist eine milde, eine naturreine Seife — hergestellt unter Verwendung von Palm- und Olivenölen.

Sie reinigt die Haut in schonendster Weise bis in die kleinsten Poren. Wie natürlich, daß die so gereinigte Haut jugendzart und frisch wird — ein Sinnbild der Jugend selbst.

1 Stück 32 ₰
3 Stück 90 ₰

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift Palmolive.

PALMOLIVE-SEIFE

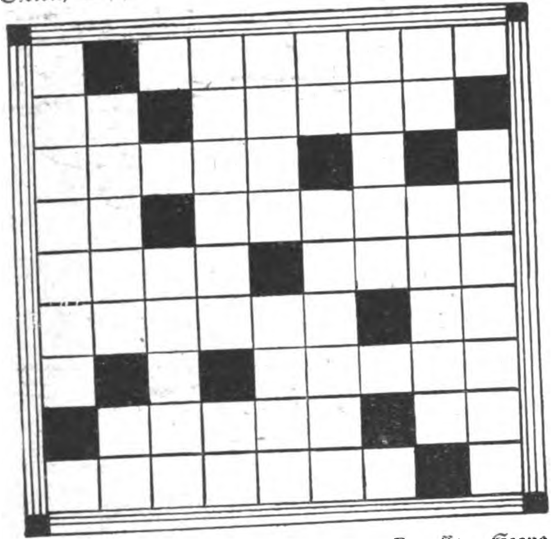
Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

RÄTSEL

Kreuzworträtſel

Die nachſtehenden Wörter ſind derart in die Figur einzuordnen, daß ſich waagerecht und ſenkrecht die Auflöſung eines Kreuzworträtſels ergibt.

Waagerecht: Armin, Maori, Klemens, Irin, Skelett, Oaſe, Reſeda, Knute, Agnes, Luzern.



Senkrecht: Singen, Karree, Kanoſſa, Szene, Eiger, Diner, Erie, Tombola, Rate, Hanau.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben einen Wahlſpruch. Wiederſehen, traurig, ſterben, Anfang, Ernte, langſam, Mangel, eckig, Stadt, Flut, oben, Berg, Nord, Solo, Haß, nichts, immer, Hochmut

Verſchmelzungsrätſel

Die nachſtehenden Wörter ſind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verſchmelzen. Bei richtiger Löſung nennen die Anfangsbuchſtaben der neuen Wörter einen deutſchen Philoſophen

Hymne — Sipo	muſikaliſches Werk
Siam — Ochs	deutſcher Dichter
Gram — Hub	deutſche Hanſaſtadt
Motte — Noa	Möbelſtück
Lee — Noppe	griech. Frauengeſtalt
Kaſte — Ade	Pfahlwerk
Tino — Tara	Behörde
Lore — Hund	Zierpflanze
Mais — Bora	Götterſpeiſe
Ruhm — Rache	Handwerker
Leim — Ei	weiblicher Vorname
Spurt — Ani	Zarengünſtling

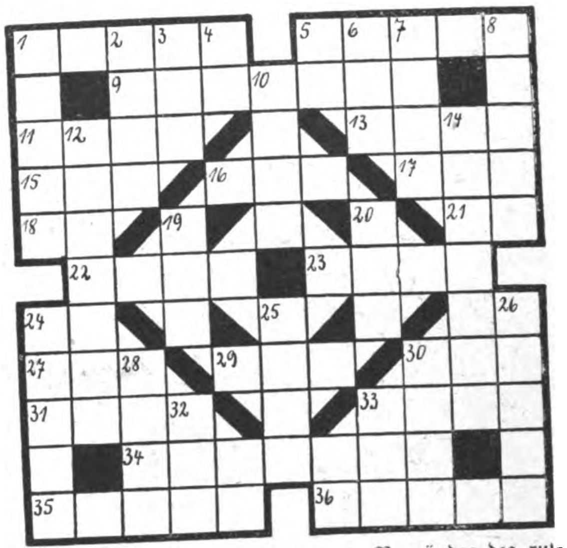
Silbenrätſel

Aus den Silben: a ar ber dar die do e er gau geg he hen i le ma men mis na ner ra ri ris rung tat te tru u ze ſind 12 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Wahlſpruch unſeres Führers ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Mädchenname, 2. abgekürzter Knabenname, 3. Tierwaffe, 4. Teil des Auges, 5. Feind, 6. Teil der Mundhöhle, 7. Mädchenname, 8. Kunſtwerk, 9. griech. Göttin, 10. geliehenes Kapital, 11. männl. Schwein, 12. Behälter (tz = ein Buchſtabe).

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....

Kreuzworträtſel


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36

Waagerecht: 1. Ausleſe, 5. Begründer des ruſſiſchen Reichs, 9. Fußbekleidung, 11. Huftier, 13. Teil der Schußwaffe, 15. Zufluß der Warta, 16. Baumteil, 17. Tonſilbe, 18. chem. Zeichen, 21. frz. Verneinung, 22. Gebirgszug in Turkeſtan, 23. Teil des Beines, 27. Kälteprodukt, 29. Fluß in Rußland, 30. Tierleiche, 31. Gemahlin des Oſiris, 33. Stadt in Italien, 34. Frucht, 35. geogr. Begriff, 36. Schiffstau. — **Senkrecht:** 1 weibl. Vorname, 2. Nebenfluß der Elbe, 3. geographiſcher Begriff, 4. frz. Adverb, 5. ägypt. Gott, 6. Stadt an der Donau, 7. Naturerſcheinung, 8. Milchprodukt, 10. Behälter, 12. Herr der Unterwelt bei den Ägyptern, 14. von der Religion Abgefallener, 19. Jugendſchriftſteller, 20. bibl. Geſtalt, 24. Grasfläche, 25. Frauenname, 26. Dorf in Hannover, 28. frz. Anrede, 30. nordiſches Göttergeſchlecht, 32. japaniſche Münze, 33. gr. Buchſtabe.

Logiſch

Er ſteht hinter uns,
Alſo gehört er uns

Laurin der Sagen-König der Zwerge der Herr über Gold und Geschmeide
Laurin
Das Gütezeichen für deutſchen Schmuck
Fragen Sie Ihren Juwelier oder Uhrmacher!
Nur in den Fachgeſchäften

KOSMATA

Erfrischen, nicht allein reinigen soll eine gute Feinseife morgens, wenn Ihr Arbeitstag beginnt, nach der Arbeit, nach dem Sport, recht oft am Tage. Nehmen Sie

Kosmata Sportcreme Seife

erfreuen Sie sich an der raschen und vollen Schaumbildung, erfrischen Sie sich durch den köstlichen Duft. Unter den fünf Gerüchen finden Sie den, den Sie schätzen. Dabei kann jeder sie kaufen, es kostet ein Stück nur 25 Pf.

DEUTSCHES REICH 5 REICHSPFENNIG
DEUTSCHES REICH 10 REICHSPFENNIG
DEUTSCHES REICH 10 REICHSPFENNIG

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

BRENNESSEL

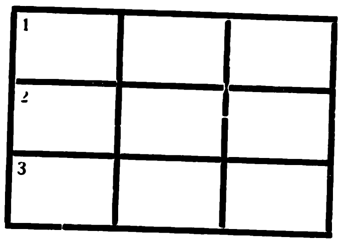
Herzliches, befreiendes Lachen bringen die köstlichen, satirischen Darstellungen von ersten Künstlern in Wort und Bild in der größten politisch-satirischen Bilderzeitschrift Deutschlands.

Jeden Dienstag neu

30 Pfennig Einzelpreis und bei allen Buch- u. Zeitschriftenhändlern erhältlich

Magiſche Silbenfigur

1. Männlicher Beruf, 2. griechiſche Göttin, 3. Wirbelſturm.

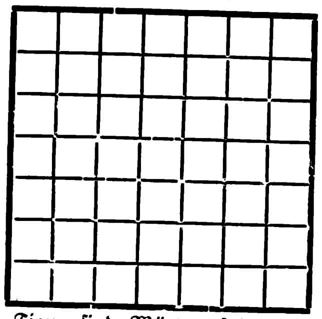


Zahlenrätſel

1	2	3	4	5			=	Schlingpflanze
5	3	6	7	8	9	10	=	ſüdamerik. Staat,
11	7	12	5	13			=	Niederſchlag
8	9	14	7	6			=	deutſcher Strom
5	14	8	2	15	2	5	=	Salatpflanze
16	5	17	17	2	14	12	=	Metall
8	5	18	2	19	2	20	=	Fehlbetrag

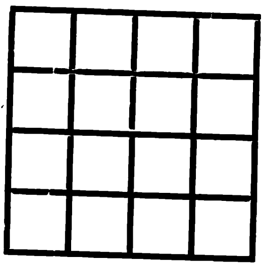
Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben ein Luſtſpiel von Grillparzer.

Geographiſches Diagonalrätſel



In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Stadt in Südamerika, aſiat. Reich, Inſel im Indiſchen Ozean, ſüdamerik. Staat, Balkanſtaat, europ. Halbinſel, Halbinſel zwiſchen Afrika und Aſien. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt ein europ. Königreich.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a, a, a, a, a, l, l, m, m, n, n, o, r, r, r, u ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Soldat, Säugetier, Liebesgott, Geiſteskranker

Verſteckrätſel

Jedem der nachfolgenden Wörter ſind zwei zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat aus Bürdes Gedichte ergeben: Wohnung, Garten, Edelmut, Smetana, Band, Panne, Roſſe, Eidam, Winter, Meer, Rinne, Desdemona, Aehre, Ulrich, Leute, Landung, Ballade, Rhein, Emanuel, Hudſon, Chloroform, Hagel, Reiſe, Riemen, Inſulaner, Arreſt, Rum, Imme, Karren, Cid. (ch = ein Buchſtabe.)

Röſſelſprung

		sche	ter		
im		hö	ent		hin
gen	nietz	o	bir	wei	sonst
der	ge	we	her	auf	ge
der	mor	fr	te	um	stei
	du	du	gen	der	
um	nen	kräf	terst	heu	nie
übst	klet	zu	kommst	ne	wahr
kön	te	dei	heit	du	schon

Vorſetzrätſel

Ahn Ar Eid Au auch Tat Ute Eiche hu Loge Ende Lachs Acht Eger Aſt Ecke Ammer Riſt Ohr ſo euer Roß Amt hu Tage arm ehren her Alben Reue.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines deutſchen Schriftſtellers und ein Werk desſelben. (j = i.)

Löſungen der Rätſel in Folge 10:

Kreuzworträtſel: Waagrecht: 5. Aar, 7. Sir, 8. Praline, 10. Tee, 11. Titanen, 14. Ode, 15. Ave, 16. la, 17. Ar. — Senkrecht: 1. Kapitol, 2. Kar, 3. Gin, 4. Brenner, 6. Ratte, 7. Siena, 9. Lea, 12. Ida, 13. Eva. ✵ **Zahlenrätſel:** Nadel, ſieben, Durlach, Afrika Planet = N.S.D.A.P. ✵ **Wabenrätſel:** 1. Somale, 2. Baſtei, 3. Elegie, 4. Bergen, 5. Streik, 6. Oſtara, 7. Martha, 8. Coſima. ✵ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Oſt, Band, Eſche, Rand. Baſe, überhaupt, Recht, Gips, Ehre, Roſe, matt, Enkel, Imme, Same, Tee, Eiger, rund, dort rein. Sang, Taſt, Rotte, Öſel, Liebe, Igel, Reid = Oberbürgermeiſter Dr. Strölin. ✵ **Hakenkreuzrätſel:** Senkrecht: 1. Hitler, 2. Weiß, 5. Roever, 6. Kerrl. Waagrecht: 2. Wagner, 3. Roehm. 4. Eſſer, 7. Weſſel. ✵ **Verſteckrätſel:** Doſe, Hartung, Wohnung, Edda, Osram, Rechen, Tizian, Iſthmus, Verdun, Aſen, Urvater, Ausſaat, Vetter, Erlau, Ende = Dort wo das Recht iſt unſer Vaterland. ✵ **Sonderbarer Käfig:** Kaffee, Affe. ✵ **Silbenrätſel:** 1. Wetterleuchten, 2. Ibiza, 3. Rieſe, 4. Teheran, 5. Spinoza, 6. Chiemſee, 7. Aurikel, 8. Fafner, 9. Torte, 10. Liebig, 11. Iſchias, 12. Chaſſis, 13. Elias, 14. Betriebsrat, 15. Leinen, 16. Atli, 17 Thoma, 18. Erpel, 19. Innozenz, 20. Strohmann, 21. Ulverſton, 22. Nachtigall, 23. Zeitwort, 24. Eilgut, 25. Ranke, 26. Tantalus, 27. Riemerſchmid = „Wirtſchaftliche Blüte iſt unzertrennlich von politiſcher Freiheit!" (Adolf Hitler.) ✵ **Diagonalrätſel:** Saebel, Rabatt, Maurer, Brocken, Günter, Kaſſel = Sauckel. ✵ **Füllrätſel:** Rubens, Arnika, Martin, Madrid, Maſern, Marder. ✵ **Rätſel:** Eſſe. Elle, Ebbe, Egge, Ecce

Allgemeiner Beifall
für Murattis Jubiläums-Leiſtung!
Die bisherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.
4 ₰
VOLLES FORMAT
OHNE MUNDSTÜCK
IN BLECHPACKUNG
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
MURATTI PRIVAT

Zwiſchen dem erſten und letzten Zahn ſpielt unſer Leben

Wir ſind aus dem geworden, was wir zu uns genommen haben, und wie wir eſſen, hängt von unſeren Zähnen ab. Die Sorge dafür muß beim Kleinſtkind beginnen. Es iſt beſſer, durch eine kalkreiche Koſt Zahnſchäden zu verhüten als ſie heilen zu müſſen.

Als geeignete Unterſtützung zur Bildung geſunder Zähne haben ſich die Opelſchen Kalk-Nährmittel erwieſen: das Opelſche Kalk-Kindermehl als Schleimzuſatz zur Flaſchenmilch, für die ſpäter gereichte breiige Beikoſt aber der Opelſche Kinder-Kalkzwieback. Er iſt mit reiner Butter hergeſtellt.

In der vielartig möglichen Verbindung dieſer Kalknahrungen mit vitaminreichen Frucht- und Gemüſeſäften wird nebenher einer Gleichförmigkeit und damit Eintönigkeit in der Säuglingskoſt vorgebeugt.

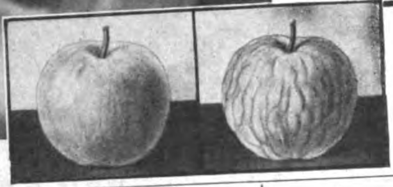
Die Herſtellerin: Opel-Zwieback, Leipzig-Süd, ſtellt Ihnen gern Broſchüre und koſtenloſe Proben zur Verfügung, die Ihnen Art und Wohlgeſchmack zeigen, ohne daß Sie erſt Wege haben. Für weiteren Gebrauch erhalten Sie Opel-Mehl 375-Gramm-Doſe 1,44 RM., 3/5-Doſe 90 Pf.; Opel-Zwieback 90-Gramm-Rolle 27 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Die Natur sagt: 2 Hautschichten pflegen!

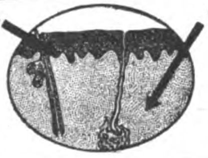
Genau wie ein Apfel wird auch Ihr Teint unschön, wenn die inneren Schichten eintrocknen. Die obere Hautschicht braucht fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte, poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen und Sprödewerden bewahrt. Für die tiefere Hautschicht ist freie Hautatmung u. Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Ölen von Ponds Coldcreme erzielt wird. — Verlangen Sie gratis die Übersendung von Probetuben unter Beifügung von 12 Pfg. Porto durch die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie u. Kosmetik m. b. H., Berlin SO 36, Britzer Straße 27/30, Abtlg. IB 3a

PONDS
ZWEI CREMES

Hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen könnten



OBERE HAUTSCHICHT wird rauh, trocken und unansehnlich, wenn sie nicht vor äußeren Einflüssen geschützt wird.



TIEFERE HAUTSCHICHT schrumpft und verursacht Falten im Gesicht, wenn die Poren nicht für die Hautatmung offen bleiben.

Bettfedern
nur neue, edelste, gut füllende, 1 Pfund graue Mk. 0.50 und 0.80, halbweiße Mk. 1.—, weiße Mk. 1.50, 2.50, 3.50, Halbdaunen Mk 4.75, Flaumrupf Mk. 2.80 u. 3.40, Volldaunen 6.— u. 7.—; kein Risiko, da Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Bettfederngroßhaus Blahut, Eisenstein 496, Niederbayern.
BLAHUT
[12-2]

Über 600 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm
(ges. gesch. Marke „Hoffera“) färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.- (Herr.), 5.-(Dam.), 6.-(Henna) Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 33
[12-2]

[3-1]
Marquardt boote
begeistern alle. Gratis-Prosp.
Marquardt
Faltbootwerft,
Heilbronn a. N. 75

Eier und Kuchen

„Siehe da, ſogar einen feinen Oſter-Kuchen haben die Häslein gebacken. Gewiß iſt es ein
Oetker-Kuchen
der uns immer ſo gut ſchmeckt.“
Dr. Oetker's Rezeptbuch „Backen macht Freude“.
Preis 20 Pfg.
Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld.

Trommeln ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.- etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis.
L-17]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von Dr. Druckreys Drula Bleichwachs Sommersprossen u. Hautunreinigkeit schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko. Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16
[12-3]

Stottern
Wichtige Auskunft frei Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-3]

Graue Haare
sind in 8 Tagen naturfarb. durch „Wico verstärkt“. Fl. nur 90 Pf. portofr. durch Wiltberger & Co. Augsburg II/301 [6-4

Pracht-Wurst
geräuchert, 4-Pfd.-Postpäckchen 8 Sorten 4.50 RM frei Haus, durch Postanweis. od. Briefmark. Nachn. 20 Pf. mehr. Wurstfabr. C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49
[24-6]

Hart-Zelte und Faltboote
sind besser und dabei besonders preiswert. Gratis-Katalog durch HART-FALTBOOT-WERFT, München 9 Giesinger-Bahnhofs-Platz 31 [3-2

Kostenlosen Photo-Unterricht
durch Fernberatung erhält jeder Porst-Kunde durch meine fachwissenschaftliche Abteilung. Der 320 Seiten starke Porst-Photo-Helfer E 40 macht Ihnen die Wahl leicht. Dieses Buch erhalten Interessenten bis auf weiteres kostenlos. Wenden Sie sich sofort an: [24-6]
Der Welt größtes Photo-Spez.-Haus
PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40

Schokolade
direkt ab Fabrik.
Verwendung von nur erſtklaſſ. Rohmaterial wird ausdrückl. garantiert. Poſtpaket enthält 40 Tafeln à 100 g, je 8 Taf. Sahne, Mokka-Sahne, Feinbitter Vollmilch, Vollmilch-Haſelnuß à 19 Pf., portofrei gegen Nachn. von Mk. 7.60. Probepaket, 25 Tafeln, RM. 5.-, Sortiment II, 50 Taf. à 16 Pf. = RM. 8.-. Kakao per Pfund 65 Pf. und 80 Pf., der beſte 90 Pf.
Osterkatalog auf Wunsch gratis
MARTIN PIRSCH
Schokolad.-Fabrik
LEIPZIG C 1
[2-2]

Bücher ſind Freunde!
Verlangen Sie koſtenlos unſer 32ſeitiges reich illuſtriertes Verlagsverzeichnis über die Bücher der Bewegung
Frz. Eher Nachf., München

Hühneraugen

Antiseptisch
Wirksam
Ungefährlich

sofort schmerzfrei!
Schnell ist eine Entzündung oder Blutvergiftung da. Deshalb: Fort mit dem Messer! Nehmen Sie Dr. Scholl's Zino Pads, da kann nichts passieren. Der Schmerz hört sofort auf und das Hühnerauge verschwindet, weil Druck und Reibung der Schuhe beseitigt werden. — Auch gegen Hornhaut, Schwielen, Ballen und wunde Stellen.
NEU! Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „DISK“ Er beseitigt hartnäckigste Hühneraugen sofort u. sicher.
Dr. Scholl's Zino-Pads
In Apotheken und Drogerien zu haben
Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Frankfurt a. M.-Süd

Die deutsche Volksuhr

THIEL
Taschen- u. Armbanduhren
sind zuverlässig und preiswert
zu haben in den Uhrenfachgeschäften
[6-5]

Weiße Zähne
CHLORODONT
Tube 50 u. 80 Pf.

(Schluß von Seite 394)

„Wir müſſen das Ofenrohr oben feſtbinden, damit ich es loslaſſen kann und dir nicht im Wege ſtehe“, ſagte meine Frau.

Das leuchtete mir ein.

Ich ging in die Küche, um einen Bindfaden zu holen. Fand aber keinen. Ich ſuchte in der ganzen Wohnung nach einem Bindfaden, während meine Frau verzweifelt das Ofenrohr feſthielt.

Wo iſt denn nur ein Bindfaden?

„Schau doch mal in deinen Papierkorb“, rief ſie ungeduldig. „Ich glaube, dort habe ich welchen geſehen.“

Ich ſchüttelte den ganzen Papierkorb aus. Nirgends war Bindfaden.

„Klingel doch mal nebenan bei Bröskes, ob ſie uns nicht mit einem Stück Bindfaden aushelfen könnten.“

Ich klingelte.

„Guten Tag, Herr Bröske — ach, Sie verzeihen, haben Sie vielleicht einen Bindfaden oder einen Strick, den Sie mir mal leihen könnten?“

„Nanu? — Sie wollen ſich doch wohl am hellen Sonntagmittag nicht aufhängen?“

„Nein — aber unſer Ofenrohr — —“

Und ich bekam einen Bindfaden.

Dieſer Bindfaden rettete die ganze Situation und gab dem weiteren Verlauf der Dinge endlich einen glücklichen Abſchluß.

Der Stragula war gelegt! — Friede auf Erden!

Kaum aber waren acht Tage vergangen, ſprach meine Frau zu mir geknickt: „Geh doch mal ins Eßzimmer, aber erſchrick nicht —“

Ich ging hin und ließ mich beim Anblick unſeres neuen Parketts auf die Kautſch fallen. Es muß ein Anfall von Seekrankheit geweſen ſein, als ich die vielen Wellen erblickte, die unſer Stragula geſchlagen hatte.

„Er hat ſich geſtreckt“, ſagte meine Frau, die mir ins Zimmer gefolgt war, in ratloſem Ton. „Wir müſſen die ganze Arbeit noch einmal machen und alle Nägel wieder herausziehen.“

Ich griff mir an den Schädel und lehnte dankend ab. „Lieber ſoll der Teufel den ganzen Teppich holen — ich verzichte!“

Meiner Frau ſtanden plötzlich die Tränen nahe.

„Es muß doch aber was gemacht werden, denn ſo kann es doch unmöglich bleiben.“

Mich überkam es beinahe wie ein Gefühl von Rührung.

„Gut“, ſagte ich, „ich werde dir jetzt einen richtigen Teppich kaufen und ihn auf unſer ‚neues Parkett‘ legen.“

„Haſt du denn Geld dafür?“ fragte ſie erſchrocken.

Ich lächelte.

„Nein — aber ich werde über unſeren Stragula eine Humoreske ſchreiben und das Honorar dafür opfern.“

Ein heiteres Lächeln zuckte plötzlich um ihre Lippen.

„Das iſt eine famoſe Idee!“

Und ſie umarmte mich und gab mir ihren Segenskuß.

„Ich wünſche dir recht viel Glück“, ſagte ſie, „aber hoffentlich blamierſt du mich nicht und ſchreibſt nichts von der übergelaufenen Milch und den verbrannten Zwiebeln.“

Die schnellste Spiegelreflexkamera
Prospekt B 155
ein Blick zur Kontrolle von Blende und Zeit
ein Griff für Spannen und Belichten gleichzeitig
ein Kurbelschwung für automatischen Filmtransport
Rolleiflex
DER PHOTO-AUTOMAT
FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG

5 Tage zur Ansicht
das gute Sigurd
„ESKA“-Rad
mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr.
nur Mk. 36.-
Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt.
Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.
Sigurd
Fahrradfabrik
Kassel 195
[13-3]

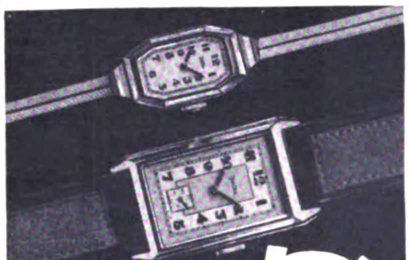
Direkt aus Fürth
der Stadt der Spiegel
Flur-Garderobe
echt Eiche mit Nussbaum
Facettespiegel
1,95 hoch 0,95 breit
franko RM 25.-
RM 10.- Anzahlung durch Nachn.
Rest 3 Monatsraten à 5 RM
Herrliche Modelle bis zu RM 75.-, trotzdem monatl. nur 5 RM. Auch Flurmöbel in Schleiflack lieferbar
Verlangen Sie gleich farb. illustr. Katalog gratis!
Sie werden staunen
Jos. Koch, Fürth i. B. 5
Besteht seit 1860.
[3-3]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port
P. Friede, München 25
[12-10]

50 herrliche Osterkarten
RM 1.15, 1.—, 0.80, 0.65
Blumenkarten 0.75
Künstlerkarten 0.55
Geburtstagsk. 0.80, 0.65
Pfingstkarten 0.80, 0.65
Scherzkarten 0.90
Landschaftskarten 1.—
Konfirmationskarten 0.75
„ Schriftkarten 0.90
Schreib- und Kurzwaren billig! Ill. Katalog frei!
Erich Höhn
Scheibe 3 Thür. Wald
[12-6]

GRAUE HAARE
verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2
[26-1]

Freude und Stolz
bringt Ihr Geschenk dem jungen Menschen, wenn Sie eine ZentRa-Uhr wählen. Edles Kunsthandwerk und feinste technische Präzision arbeiten Hand in Hand. 2400 deutsche Uhrmacher übernehmen die gemeinschaftliche Garantie für jede ZentRa-Uhr. Lassen Sie sich einmal im ZentRa-Fachgeschäft die zahlreichen Modelle in allen Preislagen zeigen. Sie finden darunter bestimmt das passende Geschenk.



Die Uhr mit dem Reifezeugnis.
ZentRa
ZentRa Uhren
ZENTRA-TAVANNES
Nur in Fachgeschäften mit dem roten ZentRa-Wappen.
Verlangen Sie in Ihrem ZentRa-Geschäft den illustrierten ZentRa-Katalog. Ist kein ZentRa-Geschäft in Ihrer Nähe, so bestellen Sie die kostenlose Zusendung bei der
ZENTRA-GARANTIEGEMEINSCHAFT, Köln a. Rh., Bischofsgartenstr. 10.

Sport-zelte
fabelhaft billig
Prosp. bereitw.
Losberger Zeltfbk.
Abtlg. 7, Heilbronn a. N.

Tornister m. R. 5.90 - 9.-. S.A.-Gamaschen, D.R.P. Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Halstuchring. n Qual. W. billigst. Pg. G. Huber, Wolterdingen i. B.
[L-34

Fett ist lästig
und auch häßlich. Ueberflüssiges Fett macht träge zu allem, erschwert jede geistige und körperliche Arbeit. — Der ärztlich empfohlene Dr. E. Richters Frühstückskräutertee macht schlank und elastisch, erneut das Blut und steigert die Leistungsfähigkeit. Paket M. 1.— und 1.80, extra M. 2.25. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien nur den echten
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
[25-26]

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München. Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F. Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare

Das Geheimnis des Filmſtars?

Wieder einmal fuhr ich in die bayeriſchen Alpen, die ich liebte, und die mir, der Malerin, ſoviel Möglichkeiten zur Betätigung gaben.

Eines Tages hatte ich meine Staffelei auf einer Alm aufgeſchlagen und malte, ganz in meine Arbeit vertieft. Da fühlte ich, wie jemand mich über die Schulter hinweg beobachtete. „Würden Sie mir wohl dies ſchöne Bild verkaufen?“ fragte eine angenehme Damenſtimme.

Ich drehte mich um, ſah eine ſchöne Frau, und da ich einverſtanden war, einigten wir uns ſchnell über den Preis. Dann, im Laufe der Unterhaltung, fragte ſie mich, ob ich nicht auch einmal ihr Landhaus malen möchte, das im Salzkammergut liege. Sie biete es mir ſolange zum Aufenthalt an.

Mit Freuden ſagte ich zu und fragte nach ihrem Namen, den ich bei der flüchtigen Vorſtellung nur unklar verſtanden hatte. Wie? Der berühmte Filmſtern? Na, da habe ich ja heute ganz beſonderes Glück gehabt! Sie kam mir ja gleich etwas bekannt vor. Aber ſie ſah im Leben noch ſchöner aus als auf der Leinwand.

Unvergeßliche Tage verbrachte ich in dem herrlich gelegenen Landhaus der Diva Wir verſtanden uns ausgezeichnet, plauderten über alle möglichen Dinge, und ſo kam es, daß ich ſie einmal fragte, wie ſie es fertig brächte, trotz ihrer vieljährigen anſtrengenden Tätigkeit ſo lange jung und ſchön zu bleiben. Da lächelte meine ſchöne Gaſtgeberin und führte mich an ihren Toilettentiſch. „Sehen Sie, meine Liebe“, ſagte ſie zu mir, „das iſt das ganze Geheimnis.“ Und ſie zeigte mir eine Doſe mit der Aufſchrift: Marylan-Creme. „Wieviel verdanke ich und viele andere dieſer köſtlichen Creme“, ſagte die Diva. „Fältchen und Hautunreinheiten kenne ich nicht mehr, ſeit ich ſie verwende, und die Jahre gehen ſpurlos an mir vorüber.

Die ſchöne Diva überreichte mir dann ein Büchlein mit dem Titel „Das Geheimnis, jung zu bleiben“ und riet mir dringend, es zu leſen. Das tat ich noch am ſelben Tag, und nun wurde mir klar, weshalb Marylan-Creme, ein rein deutſches Erzeugnis, den Teint ſo pflegt und verjüngt, daß mehr als 29 000 Damen und Herren dem Marylan-Vertrieb ſchriftlich ihre Zufriedenheit ausſprachen. Die Zahl der Briefe iſt notariell beglaubigt.

Nun beſchaffte ich mir ſofort die Marylan-Creme, und in wenigen Wochen hatte ſich mein etwas vernachläſſigtes Geſicht merklich gebeſſert. Jeder kann ſich das koſtenlos zur Ausgabe gelangende Büchlein, das ich von dem Filmſtern erhielt, verſchaffen Man bekommt es völlig koſtenlos und portofrei, und dazu eine Probe der helfenden Marylan-Creme. Schneiden Sie endſtehenden Gratisbezugſchein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumſchlag, ſchreiben Sie auf die Rückſeite Ihre genaue Adreſſe und kleben Sie auf den Umſchlag eine Drei-Pfennig-Marke. (Kein Auslandsverſand!)

Gratisbezugsſchein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 73, Friedrichſtr. 24. Senden Sie mir bitte völlig koſtenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den Fernkursus für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig kostenlos ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Schlank
werden Sie u. bis
10Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S 67 S.
Schlossäckerstraße 45.
[52-11]

Grauer Star
ohne Operation heilbar. Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, [26-4] Hagen i.W. 204 Auskunft kostenlos'

STOTTERN
ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. A. Gräser, Gotha, Ludendorffstr. 21
[L-6]

KYFFHÄUSER-TECHNIKUM
EIG. FLUGPLATZ
FÜR INGENIEURE U. WERKMEISTER
ERSTE u. ÄLTESTE ANSTALT FÜR FLUGZEUGBAU
BAD FRANKENHAUSEN

[13-10]

Alle Musikinstrumente billigst
ab 2,00
ab 2,75
ab 4,40
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos.
Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal № 323

[L-29]

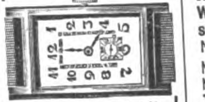
Graue Haare
Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmockel,
Berlin-Pankow,
Paracelsusstr. 1/751
6-5]

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. nur mein mech. Beinregulier-Apparat o. Polster od. Kissen! Neu!
D.R.W.Z. 86783
[12-3] Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7 b. Dresd.

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-11]

Rote milde Kugel-Käse, 9 ℔ M. 2,95, 4½ ℔ Kugel und 100 Harzerkäse 2.95, 4-℔-Päckchen feinste Schinkenwurst 4.50, 9 ℔ Schweine-Kleinfleisch 2,95. H. Krogmann, Nortorf Nr. 38
[L-13]

Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.



Begehrte Geschenke
Diese eleg., stabile Herren-Armb.-Uhr od. kl., runde, zierl. Damen-Armb.-Uhr Chrom-od. Goldaufl. gut. Schweiz. Werk m. Gar.-Schein, sende i. Geschenkkart. für
nur RM. 15.-
auf Abzahlg. 5 Mon. Rat. Rücknahm. bei Nichtgefallen. Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis! [6-5]
Eugen Otto Keller
Pforzheim 94a

Seit 80 Jahren
Qualitätsinstrumente
für SZ-MZ
Schule und Haus
C.A. Wunderlich
gegründet 1854
Siebenbrunn
(Vogtl.) 27

[6-2]

Mehr Freude macht
ein Berger-Boot und Berger-Zelt

Wir möchten gerne allen Naturfreunden unseren 64 seitg. reich illustr.
Faltboot-Katalog gratis
zusenden und erbitten Ihre Adress. Ein echtes Bergerboot schon bei 50 M. Anz. und 6 Raten je 18 M.
Berger-Werk
Rotschwaige 519
b. München-Dachau
[6-4]

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. Hugo Wolff, Berlin - Zehlendorf 7
[3-2

Rep.-Pistolen! 6mm
Waffenscheinfr.
M. 3.302
M. 5.90 - 7schüss.
M. 7.40 - 10schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-7]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik Kassel 47 [52-7]

Graue Haare
erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. Fr. M. Seufert, München 100, Wörthstr. 3/o
[24-3

Musikinstrumente
staunend billig bei
Wolf & Co.
Klingenthal i. Sa. Nr. 562
Groß. Katal. umsonst
[26-18]

Verpassen Sie nicht den Anschluss!

Gerade jetzt werden umfassende Kenntnisse zum Fortkommen im Beruf verlangt. Benutzen Sie die Selbst- und Fernunterrichts-Methode Rustin, um Obersekundareife, Abitur und Ersatzreifeprüfungen (nach jeder Schulart und von jeder Klasse an) neben dem Beruf nachzuholen. Ferner kaufmännische, fremdsprachl., musikwissenschaftl. und technische Kurse (Elektrotechnik usw.). Schick. Sie den Abschnitt ausgefüllt a.d. Rustinsche Lehrinstitut, Potsdam - Er. 15. Senden Sie kostenlos Ihre Zeitschrift und Studienprogramm über:
……………………………………
Name: ……………………………
Wohnung: …………………………
[13-3]

Hämorrhoiden
Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf. Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel 3

Wie man
5cm Fettschicht
leicht
loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit, Sie haben es in Ihrer Hand Ihre Figur zu verbessern: Wenn Sie regelmäßig 4-8 Wochen nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragées „Neunzehn“ nehmen, werden Sie Woche für Woche einige Pfund ohne Schaden für den Organismus und ganz mühelos abnehmen. Fettleibigkeit entsteht in erster Linie dadurch, daß durch die träge Verdauung der Speisenbrei im Darm zu lange verweilt und deshalb zu sehr ausgenützt wird. Man kann also mit Dragées „Neunzehn“ sein Körpergewicht ganz genau regulieren, und Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragées „Neunzehn“ nach den letzten Forschungsergebnissen des Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much hergestellt, beseitigen auch Blähungen und das Völlegefühl. Die Verdauung wird gefördert und der Stuhl reguliert, indem die Darmperistaltik (die wurmförmige Bewegung des Darmes) normiert wird. Dragées „Neunzehn“ sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung à 40 Stück Rm. 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.
Zu haben in allen Apotheken.

Ingenieurschule Ilmenau

[7-4]
Elektrotechnik, Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau, Fliegerlager Lehrfabrik für Praktikanten

HERZ Heilmittel-Atmanod, neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch Atmanod Co., Berlin-Steglitz, Birkbuschstr. 11 A

Bestecke
massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. Sonder-Angebot! 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM. 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.
Friedr. BUSBACH, Besteckfabr., SOLINGEN 9
[6-2]

Gratis
verteilen wir
1000 m Damast
um auch Ihnen durch ein kleines Muster zeigen zu können wie schön unsere 130 cm breite Qualität f. nur 98 Pfg. pro Meter ist.
Schreiben Sie uns heute noch; unsere Angebote helfen sparen.
Franz Oetter
G. m. b. H.
Wäsche und Webwaren
Nürnberg 21.
Größter rein deutscher Webwaren-Versand Nürnbergs.
[4-2]

Erst prüfen

Schlechte Wolle
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang kostenlos
und portofrei die interessante Quelle-Zeitung von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE G m b H
FÜRTH/BAY. 34
[52-11]

DAUER-Wurst Ia geräuch. Holst. 6-8 Sort. kein. Dos.- od. Kochw., sond. n. Dauerw. 4 ℔ Postpäckch. M. 4.-. K. Seibold, Nortorf 71
[L-2]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16
28-4]

Elbner
Rollfilm-Springkamera
Etui-Form in den Größen 4½×6 u. 6×9
Metall-Bakelite-Panzer-Gehäuse
Eleganz · Gediegenheit · Zweckmäßigkeit
Zu haben in allen Fotogeschäften

Weiße Zähne Reiner Atem: BIOX-ULTRA die sparsame schäumende ZAHNPASTA Sie spritzt nicht und wird nie hart.

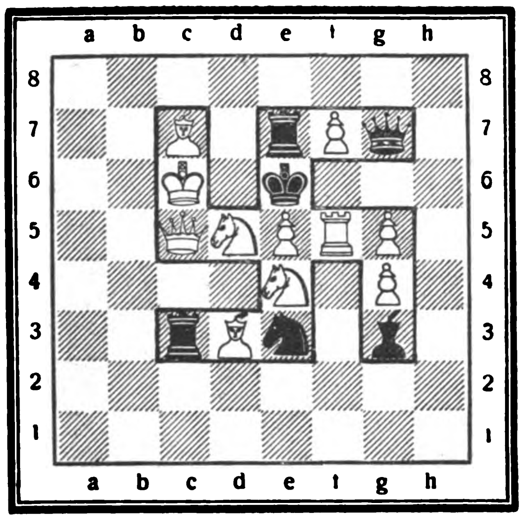
SCHACH

Zuschriften an G. Walter, München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

„Das Hakenkreuz“

Von Fr. Warmholz, Koblenz
(Urdruck)



Weiß: Kc6, Dc5, Tf5, Lc7, d3, Sd5, e4, Be5, f7, g4, g5 (11).

Schwarz: Ke6, Dg7, Tc3, e7, Lg3, Se3 (6).
Matt in zwei Zügen.

Ein sehr gutes Produkt des noch nicht an die Öffentlichkeit getretenen talentierten Problemkomponisten.

Am 15. Juli ds. Js. ist in Zürich ein großes Schachturnier geplant, an dem außer dem Weltmeister Aljechin auch der Exweltmeister Dr. Lasker teilnehmen soll. Das Auftreten des nunmehr seit Jahren nicht mehr aktiven Schachriesen Lasker, der 2 Jahrzehnte lang die Schachweltmeisterschaft inne hatte, bis er sie dem Kubaner Capablanca abtreten mußte, würde für die gesamte Schachwelt eine Sensation bedeuten.

Partie Nr. 105

Gespielt im oberbayerischen Ausscheidungsturnier des Großdeutschen Schachbundes

Französisch:

Weiß: Zollner — Schwarz: Silbermann

1.	e2—e4	e7—e6	24.	Sf3—d2	Td1—e1[6]
2.	d2—d4	d7—d5	25.	Kh2—g3	e5—e4
3	Sb1—c3	Sg8—f6	26.	Sd2—c4	Lf6—d4
4.	Lc1—g5	Lf8—b4	27.	Kg3—f4	Kg8—f7
5.	Lf1—d3[1]	c7—c5!	28.	Sc4—e3	c6—c5
6.	Sg1—f3	Sb8—c6[2]	29.	Kf4×e4	Kf7—e6
7.	0—0	c5×d4	30.	Ke4—d3	a7—a5
8.	Sc3—b5	d5×e4	31.	b2—b3	a5—a4
9.	Ld3×e4	e6—e5	32.	b3×a4[7]	Te1—b1
10.	c2—c3![3]	Lb4—e7	33.	Tc2—e2	L×e3
11.	Lg5×f6	Le7×f6	34.	Te2×e3†	Ke6—d5
12.	c3×d4	e5×d4	35.	Te2—e7	Tb1—b2
13.	Le4×c6†	b7×c6	36.	Te7—d7†	Kd5—c6
14.	Tf1—e!†	Lc8—e6[4]	37.	Td7×g7	Tb×f2
15.	Sb5×d4	0—0	38.	h3—h4![8]	Tf2×a2
16.	Sd4×e6	f7×e6	39.	h4—h5	Ta2×a4
17.	Dd1—c2[5]	Dd8—d5	40.	h5—h6	Ta4—a2
18.	Te1—d1	Dd5—f5	41.	g2—g4	Ta2—g2
19.	Ta1—c1	Ta8—d8	42.	g4—g5	Kc6—d6?[9]
20.	T×T	T×T	43.	Tg7—g8[10]	Tg2—h2
21.	h2—h3	D×D	44	Tg8—h8	Th2—g2
22.	T×D	Td8—d1†	45.	Th8×h7	Tg2×g5
23.	Kg1—h2	e6—e5	46.	Th8	Aufgeg.

[1] Gebräuchlich ist eigentlich e4—e5 oder e4×d5. Der Textzug soll die Zentrumsspannung aufrecht erhalten.

[2] Ein sehr interessanter Kampf um das Zentrum und scheinbar hat Schwarz hier die besseren Aussichten. Aber auch hier beweist sich wieder das Gesetz der Tempo-Lehre in der Eröffnung. Entwicklung um jeden Preis, selbst wenn man dabei einen Bauern vorübergehend einbüßt.

[3] Die Pointe des Bauernopfers. Auf 10. . . . . d4×c3 würde folgen 11. D×D†, Ke8×D, 12. Ta1—d1†, Ke8—e7, 13. b2×c3, Lb4—c5, 14. Sb5—c7, Ta—b8, 15. Le4×c6, b7×c6, 16. Sf3×e5, Tb8—b6, 17. Tf1—e1 und Weiß steht überlegen.

[4] Konsequent wäre Ke8—f8 gewesen.

[5] Dieses Endspiel ist nicht so leicht zu gewinnen, wie es den Anschein hat. Der Bauer b2 muß unter allen Umständen erhalten bleiben.

[6] Schwarz spielt sehr stark. Es droht Te1—e2.

[7] Stärker wäre Tc2—e2 gewesen.

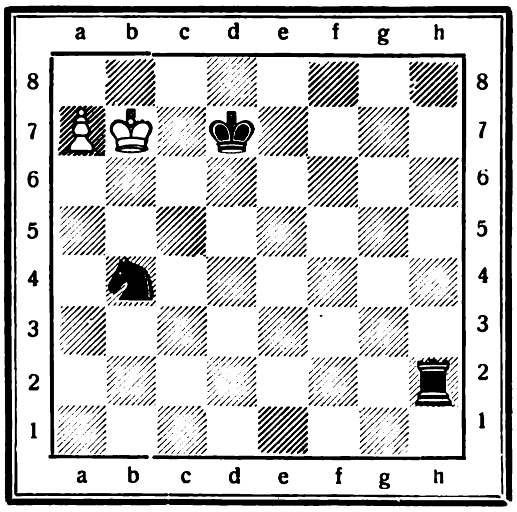
[8] Der beste Zug, aber auch der einzige, der noch gewinnt.

[9] Dieser Königszug erleichtert den Gewinn von Weiß ganz bedeutend. Richtig war Tg2—g4.

[10] Droht g5—g6. Anmerkungen von Hans Zollner.

Endspielstudie

J. Berger, Endspiele, Nr. 105



Weiß: Kb7, Ba7(2).
Schwarz: Kd7, Th2, Sb4(3).
Schwarz zieht und gewinnt.

Richtige Lösung der Aufgabe von Hans Doormann, Matt in zwei Zügen, in Folge 7. Albert Schlenka, Schwenningen a. N.; Karl Thoß, Falkenstein, Vogtland; L. Ehrhardt, Darmstadt; Carl Wedekind, Arolsen; A. Berkhan, Harzberg a. Harz; L. Schlobach, Rochlitz; Schachklub Somborn, Kassel; Oswald Krause, Hanau; G. Olwig, Nordhausen; Fritz Paserat, Hagen i. Westf.; Willi Mechnich, Freinsheim, Pfalz; Kurt Ruppert, Heidelberg; Klara Dudenhöffer, Osterath; Walter Dreher, Solingen; Horst Bartels, Sülzhagen, Südharz; Berthold Bloutke, Magedburg; G. Geidel, Erfurt; Hermann Cors, Hannover; Arno Wechder, Dresden; I Weimer, Herborn; W. Wiegel, Hattingen, Rh.; Hans Kieffer, Frankfurt-Fechenheim.

Lösung der Aufgabe von D. Witte, Matt in 4 Zügen, in Folge 9. 1. Te8—d8, f2—f1D 2. Sd5—f4†, Ke6—f7. 3. Lg2—d5†, Kf7—f8. 4. Sf4—g6 matt. 1. . . . ., Lb8×Lc7 das vorhergehende. 1. . . . ., Lb8×Lc7. 2 Sd5—f4†, Ke6×e5. 3. Sf4—d3†, Ke5—e6. 4 Lg2—d5 matt. 1. . . . . Ld7 oder e6, 2. Sd5—f4†, Ke6—f7. 3. g5—g6 matt. 1. . . . . Ke6—f7, 2. Sd5—e7, Lb8×Lc7. 3. Lg2—d5†, Kf7—f8, Se7—g6 matt.

Nür gute Stoffe kleiden wirklich!
Tuchfabrik
Christofstal
Ob ein Stoff von innen her gut ist - ob er vollwertig, tragfest und verarbeitungswürdig ist - das erweist sich zuverlässig erst im langen Tragen!

Ein allzubilliger Stoff kann freilich niemals wirklich gut sein - er mag so lockend und dauerhaft aussehen - wie er will.
Aber Sie finden unter vielen hundert Stoffen der Christofstaler Musterwahl ganz bestimmt keinen einzigen, der nicht wirklich von innen her gut ist - es sei ein Stoff für einen Anzug und Mantel oder für ein Damenkostüm!

Lassen Sie sich unsere Musterauswahl ‚Gute Stoffe‘ kommen kostenfrei und ohne Kaufpflicht!

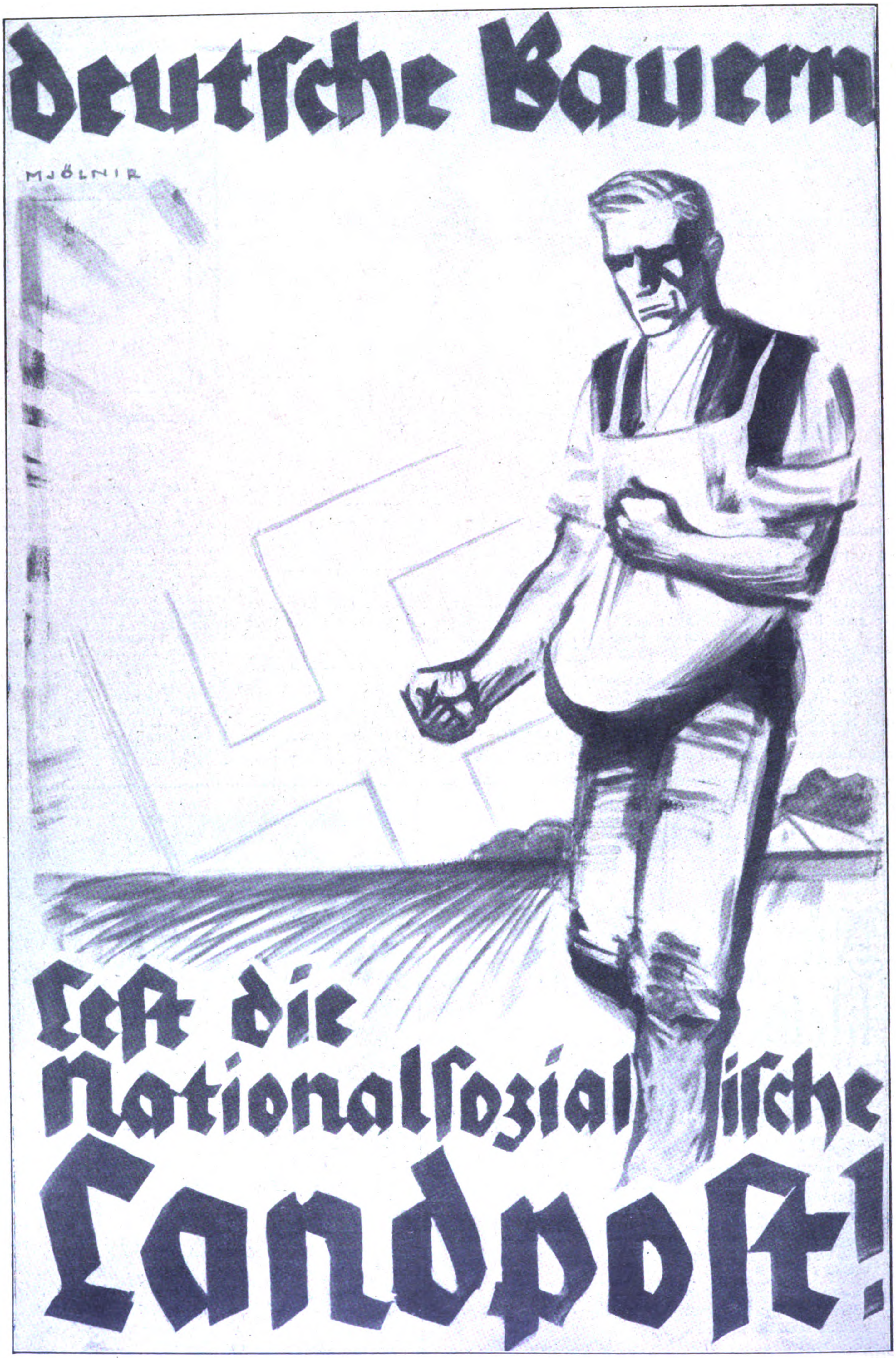
Tuchfabrik
Christofstal GmbH.
Mit Verkauf eigener und fremder Erzeugnisse
Christofstal M19 (Schwarzwald)

Ein neuer Morgen erfordert neue Kraft
Pyramidon
TABLETTEN
Pyramidon
20 Tabletten zu 0,3 g
h. bayer
76
Es gibt Menschen, die oft mit Kopfschmerzen aufwachen. Sie opfern ihrer schlechten Stimmung den schönsten Teil des Tages und vergeuden kostbare, unwiederbringliche Stunden. Hier gibt es ein wirksames Mittel: Pyramidon. Ein bis zwei Tabletten beseitigen Kopfschmerzen, Migräne und Unbehagen aller Art.

Pyramidon bezwingt den Unmut und schafft den „Guten Morgen“!

In jeder Apotheke erhältlich.

Packung zu 20x0,1 g Tabletten RM. 0,93
Packung zu 20x0,3 g Tabletten RM. 1.88


Deutſche Bauern
MJÖLNIR
Leſt die
Nationalſozialiſtiſche
Landpoſt!

Hauptblatt des Reichsnährſtandes

Beilagen: Marktſpiegel / Praxis / Wirtſchaft / Aus dem Reichsnährſtand / Nach getaner Arbeit / Deutſche Landfrau

mit illuſtrierter Sonderbeilage

Erſcheint im

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München-Berlin

Einzelpreis 20 Pfg., Monatl. Bezugspreis 80 Pfg. / Zu beſtellen bei der Poſt oder beim Verlag / Probenummer liefert der Verlag gerne koſtenlos.

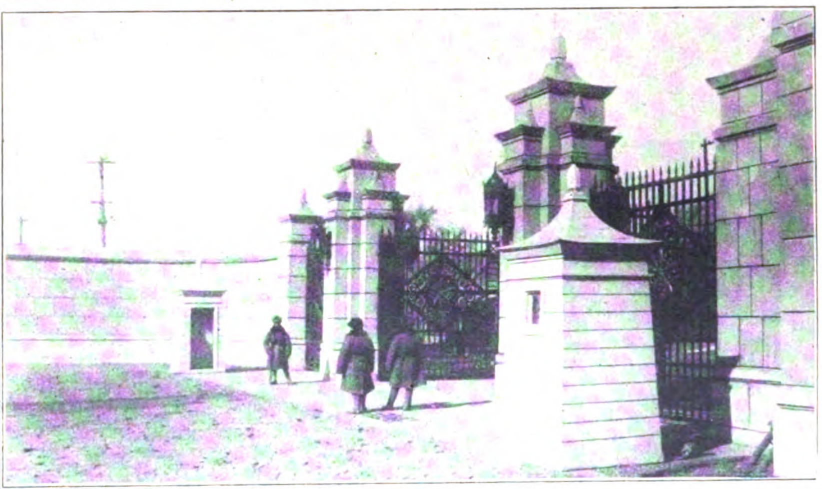
In Mandschukuo...

General Hiſchikari, der Oberkommandierende der japaniſchen Truppen in Mandſchukuo, zugleich Gouverneur des Kwantung-Pachtgebietes und japaniſcher Botſchafter in Hſinking, beſichtigt die Laſtwagen-Kolonnen neu angekommener japaniſcher Truppen.

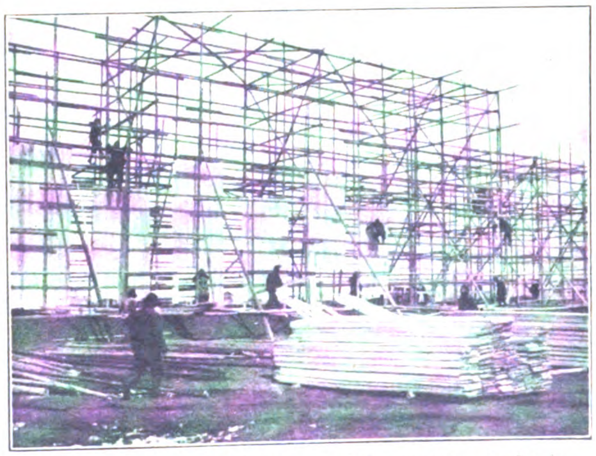
Vor kurzem hat ſich die Mongolei von China gelöſt; achtzehn mongoliſche Fürſtentümer, die die innere Mongolei ausmachen, haben ſich zu einer Einheit zuſammengeſchloſſen und ſich ſelbſtändig gemacht. Die letzte Dynaſtie (Ching, von 1636—1911), die ganz China und die Mongolei beherrſchte, iſt eine mandſchuriſche. Prinz Pu-Yi: als letzter erbberechtigter Nachfolger des dynaſtiſchen Gedankens in China, lebte ſeitdem

(Fortſetzung Seite 420)

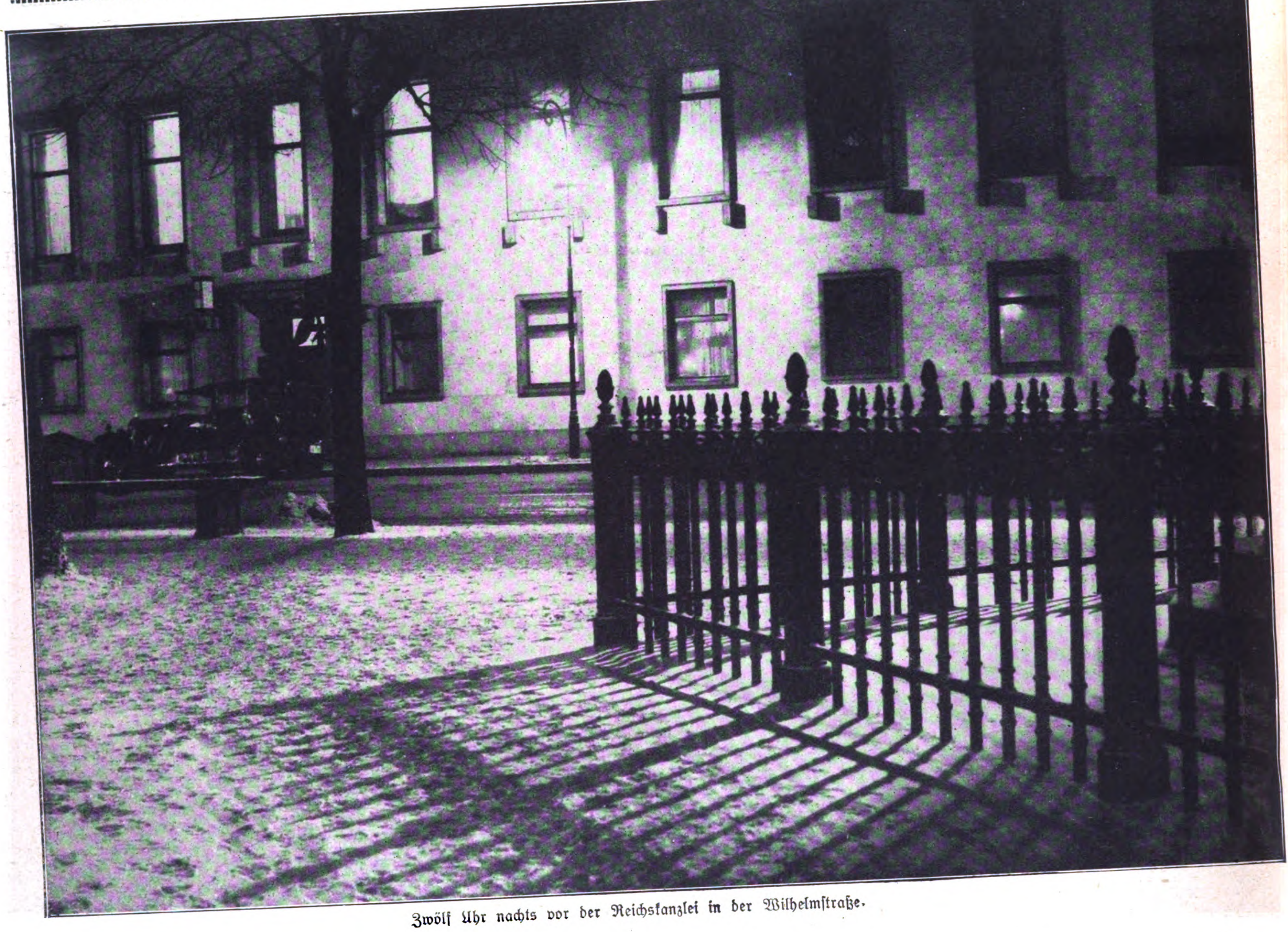
Der Allgewaltige von Mandſchukuo, General Hiſchikari (rechts) und ſein Stab. In der Mitte (ſtehend) ſein Generalſtabschef, General Koiſo, das „Gehirn Mandſchukuos“ genannt.



Der Eingang zur Reſidenz des Kaiſers von Mandſchukuo.
Das neue Zeitalter im jungen Kaiſerreich heißt „Tſch-Yun“ und bedeutet ſoviel wie „erleuchtete Entwicklung“



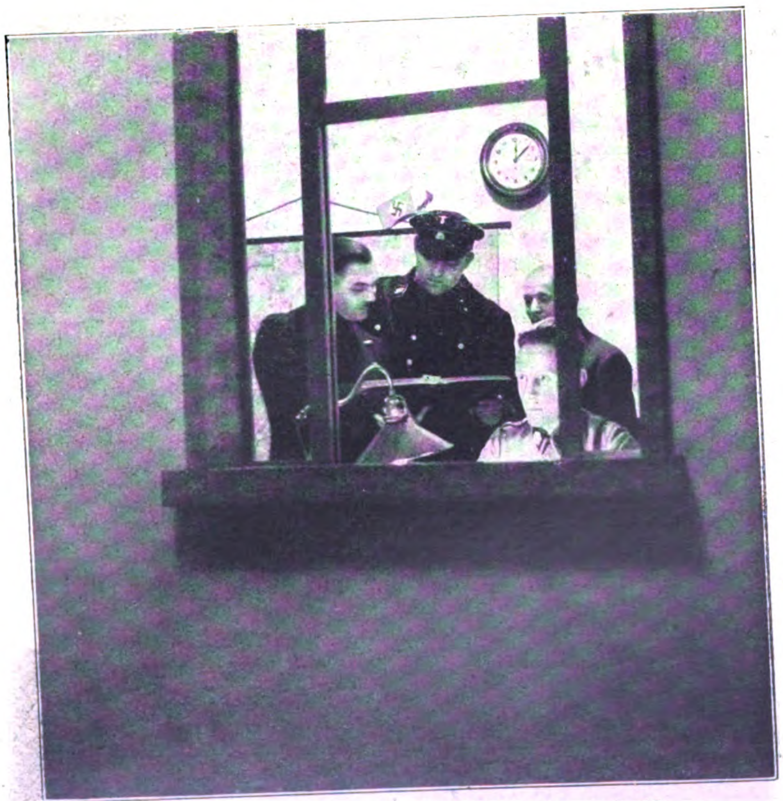
Um die Zeremonie der Thronbeſteigung vor „profanen Augen“ zu ſchützen, wurde der offene Altar von mit gelbem Tuch beſchlagenen Holzwänden umgeben.



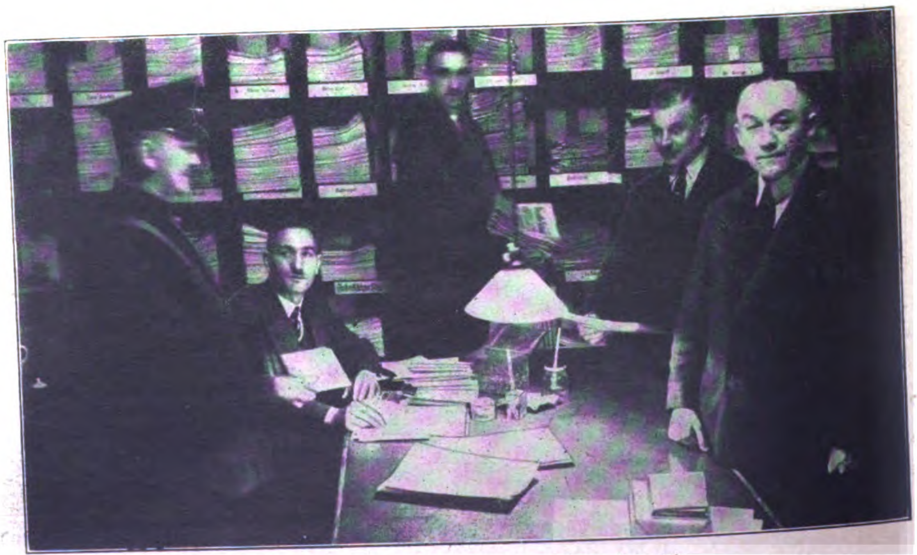
Zwölf Uhr nachts vor der Reichskanzlei in der Wilhelmſtraße.

Mitternachtsſtunde in der

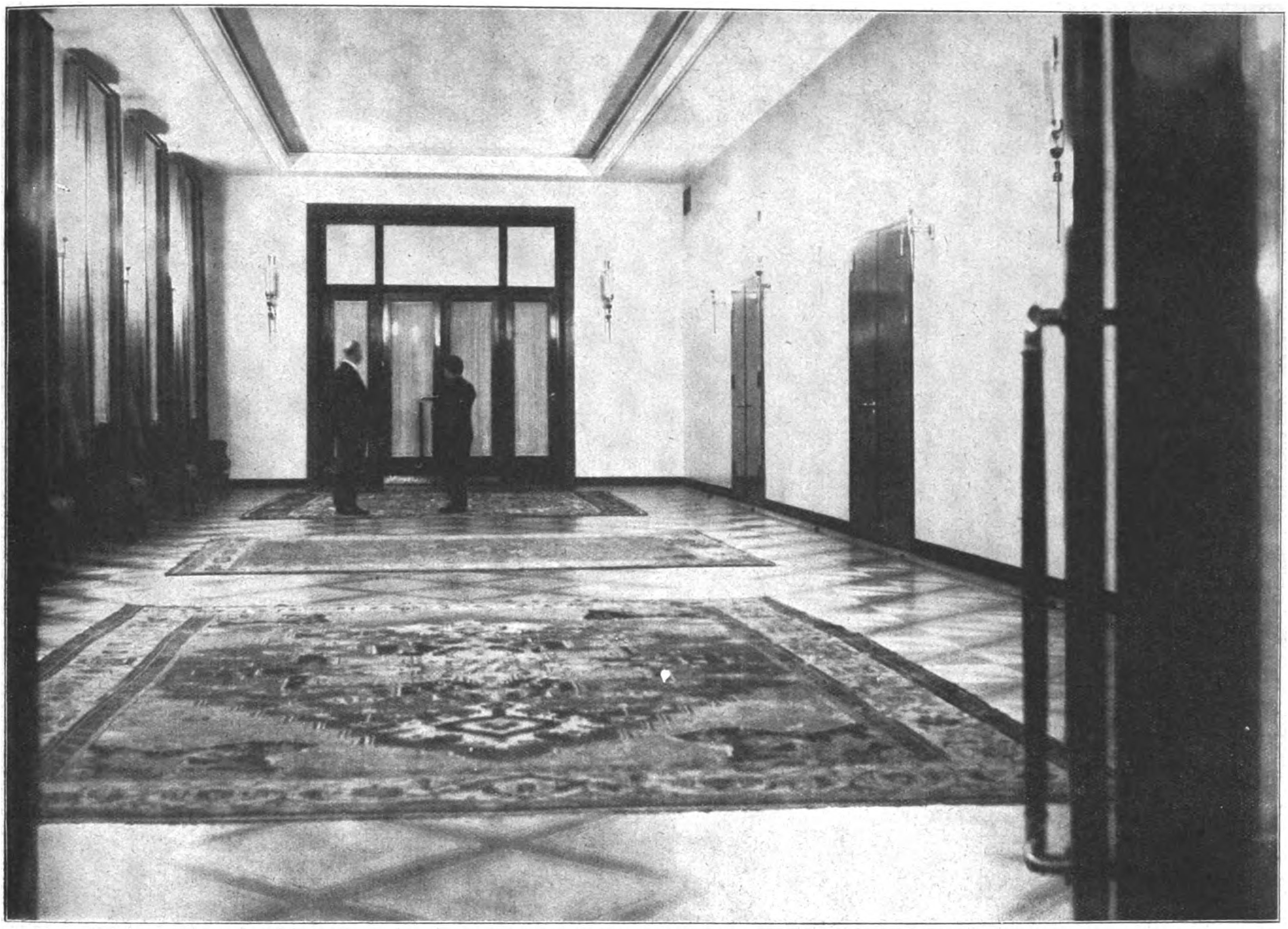
Aufnahmen, die gegen 12 Uhr nachts
in der Reichskanzlei gemacht wurden.
Sie zeigen, daß hier auch um diese
Zeit die Arbeit nicht ruht.



Die Uhr der Portierloge zeigt 8 Minuten nach 12



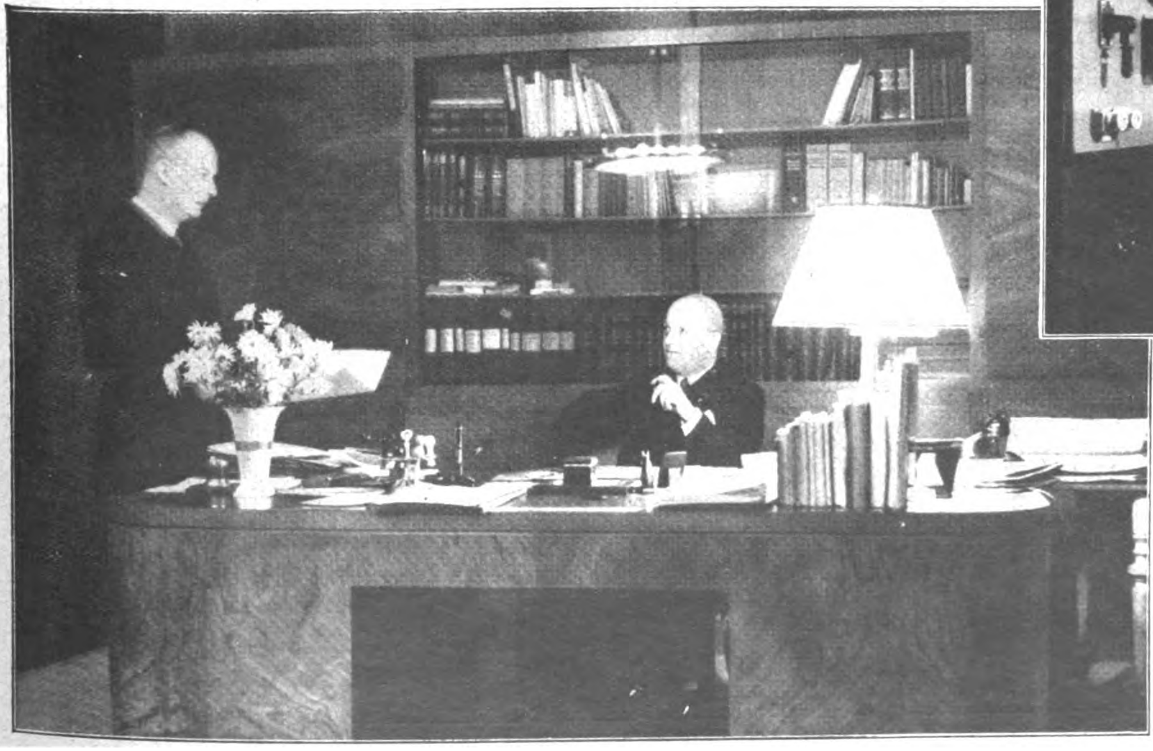
Nachtbetrieb in der Briefſtelle der Reichskanzlei.



Hellerleuchtete Räume auch um Mitternacht. Vorn rechts die erſte Tür führt in das Arbeitszimmer des Führers.

Reichskanzlei

Die Telephonzentrale in der Reichskanzlei um Mitternacht.



Oberregierungsrat Dr. Meerwald, links, zum Vortrag bei Staatsſekretär Lammers.

Berlin ſchläft — oder auch nicht. Denn in den Hauptſtraßen herrſcht noch reger Verkehr. Die Mietautos raſen hin und her. In den Schanklokalen herrſcht noch Betrieb. Die großen Verwaltungsgebäude und Geſchäftshäuſer liegen zumeiſt in tiefes Dunkel gehüllt. In den großen Fenſterſcheiben ſpiegelt ſich geiſternd die Lichtreklame von irgendeinem Dachgiebel. Berlin geht ſchlafen. Aber in dem Haus an der Wilhelmſtraße, wo die Fäden aller Gedanken um das Wohl und Wehe des deutſchen Volkes zuſammenlaufen, in der Reichskanzlei, wird noch gearbeitet. Hier herrſcht der Rhythmus des neuen Deutſchland, das Gebot eiſerner Pflichterfüllung, das Tag und Nacht das gleiche Geſicht trägt: Arbeit!

In der Vorhalle der Reichskanzlei um Mitternacht: Der Reichskanzler wird erwartet.

Der Schreibtiſch des Führers vor deſſen Rückkehr in die Reichskanzlei nach Mitternacht.

Sehn Sie...ſo!

Guſtav Gründgens führt Regie

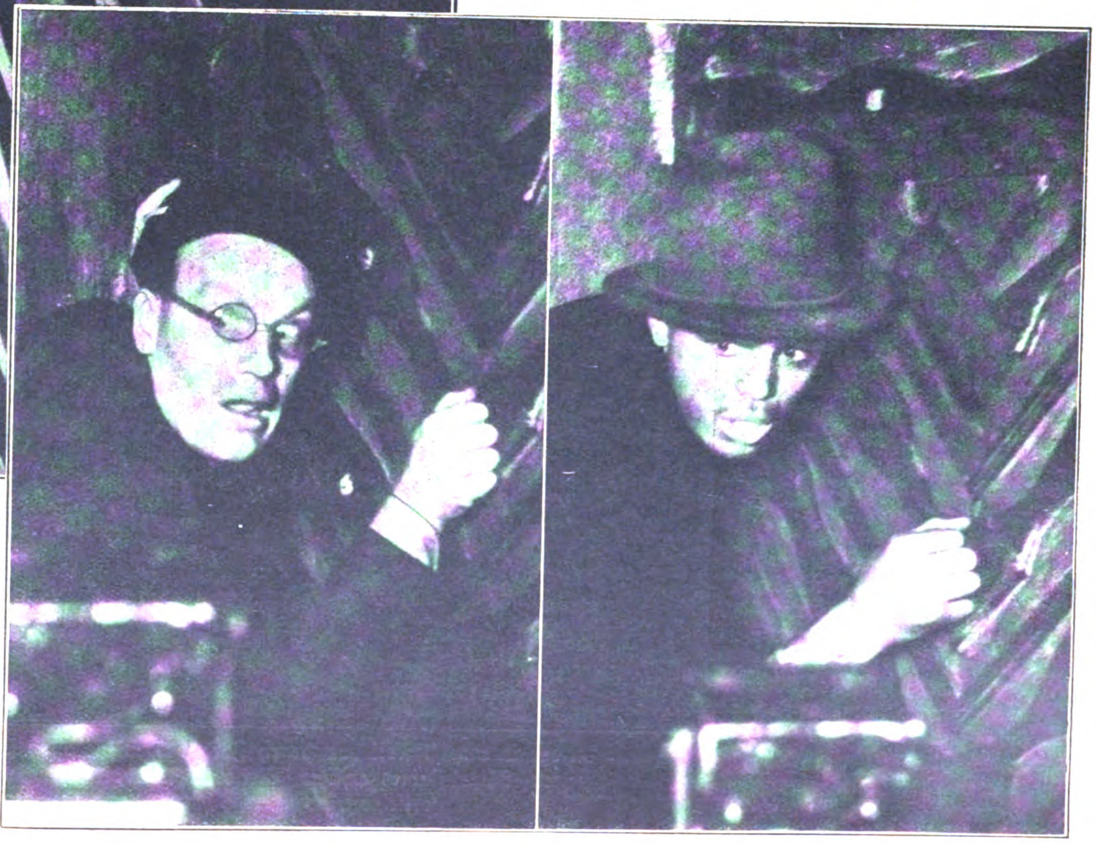
Die letzten Anweiſungen des Meiſters.

Regie-Führen iſt nicht bloß eine Frage der Routine, des Handwerks. Auch auf kleineren Bühnen werden an den Regiſſeur hohe künſtleriſche Anforderungen geſtellt: er hat dem Ganzen die Atmoſphäre zu geben, die Kräfte aufeinander abzuſtimmen.

Und er muß ein Pſychologe ſein! Er iſt der berufene Mittler zwiſchen der Rolle und der Natur des Schauſpielers. Ein künſtleriſcher Erzieher.

Wir ſehen auf den Bildern Guſtav Gründgens, den Regiſſeur und Direktor-Stellvertreter des Berliner Staatstheaters, wie er etwas „vormacht“. Der andere ſoll es nicht nachmachen, nur den richtigen Impuls finden. So eine einzige Geſte iſt oft wirkungsvollere Hilfe als kluges Reden. Gründgens iſt keiner von den manchmal mit Recht gefürchteten Regie-Theoretikern, er iſt, das erſieht man aus den Bildern, der geborene Theatermenſch.

Der Schauſpieler führt Regie. Guſtav Gründgens ſpielt dem Träger einer Nebenrolle in dem Film „Die Finanzen des Großherzogs“ eine Szene vor.



Rechts: Wie der Regiſſeur die Szene haben will .... und wie ſie der Schauſpieler erfaßt.

Radium, von dem auf der ganzen Welt augenblicklich nur etwa 600 Gramm vorhanden ſind, das einen Wert von 300 000 Mark pro Gramm beſitzt, iſt außerordentlich gefährlich. Seine Strahlen wirken zerſtörend. Die Gelehrten, die mit Radium zu arbeiten haben, müſſen ſich daher dagegen ſchützen. Dies geſchieht durch Blei, das die Strahlen aufhält. Das Bild zeigt die Radiumlaborantin hinter den Bleiplatten, mit Schutzhandſchuhen verſehen, bei der Arbeit, aufgenommen im Laboratorium der Allgemeinen Radium A.G. in Berlin.

Fortſetzung von Seite 415)

als politiſch bedeutungsloſer Privatmann in Peking, der einſtigen Hauptſtadt von China, und Tientſin, der von dem Fremdenhandel beherrſchten und größten Hafenſtadt von Nordchina. Dreizehn Jahre ſind nun vergangen — die Republik China hat von ſich aus nichts unternommen.

Das „Paradies von China“ geht nun ſeine eigenen Wege. Das japaniſche Militär iſt ſein Rückgrat. Das wirtſchaftliche und politiſche Intereſſe Japans für die Mandſchurei iſt offenſichtlich. Nach alldem, was vorgefallen war, iſt Japan gewillt, bis zur letzten Konſequenz ſeine Mandſchureipolitik zu verteidigen.

Chinas uneinheitliche Macht, die ſich meiſt ſelbſt verzehrt in Bruderkriegen, kann vorläufig gar nichts dagegen machen.

Dreitauſend Jahre und noch mehr hat die durch und durch einheitliche Kultur Chinas ſich entwickelt und gehalten. Während dieſer langen Zeitſpanne erlebt China mehrfach glänzende Epochen höchſter Blüte. Und jetzt folgte zuletzt der Zerfall. Stagnation und entmutigende Gleichgültigkeit ſchlichen über China hinweg. Wurzellos iſt das Volk geworden, weil man ihm die Ehrfurcht vor ſeiner alten Religioſität genommen hat. Die ſogenannte Aufklärung drang beſtenfalls bis in die ſehr ſeichte Schicht der Intellektuellen ein. Aber das Volk war führerlos. China wurde zum Tummelplatz fremder Mächte.

In der Automobilfabrik von Henry Ford werden die alten Automobile wiederverwertet. Mittels eines rieſigen Blockes werden die Stahlkaroſſen zerſtampft und zerkleinert, dann eingeſchmolzen und neu gegoſſen.

Tradition und Moderniſierung iſt die Parole des neuen Staates Mandſchukuo. Er iſt ungefähr dreimal ſo groß wie Deutſchland und hat 35 Millionen Einwohner. September 1931 wurde die Unabhängigkeit der Mandſchurei erklärt und in Kirin eine proviſoriſche Regierung geſchaffen. Prinz Pu-Yi wurde als Regent eingeſetzt. Japaniſches Militär beſchützt ihn. Vier Monate ſpäter, alſo im Februar 1932, wurden die erſten Satzungen der neuen Regierung feſtgelegt.

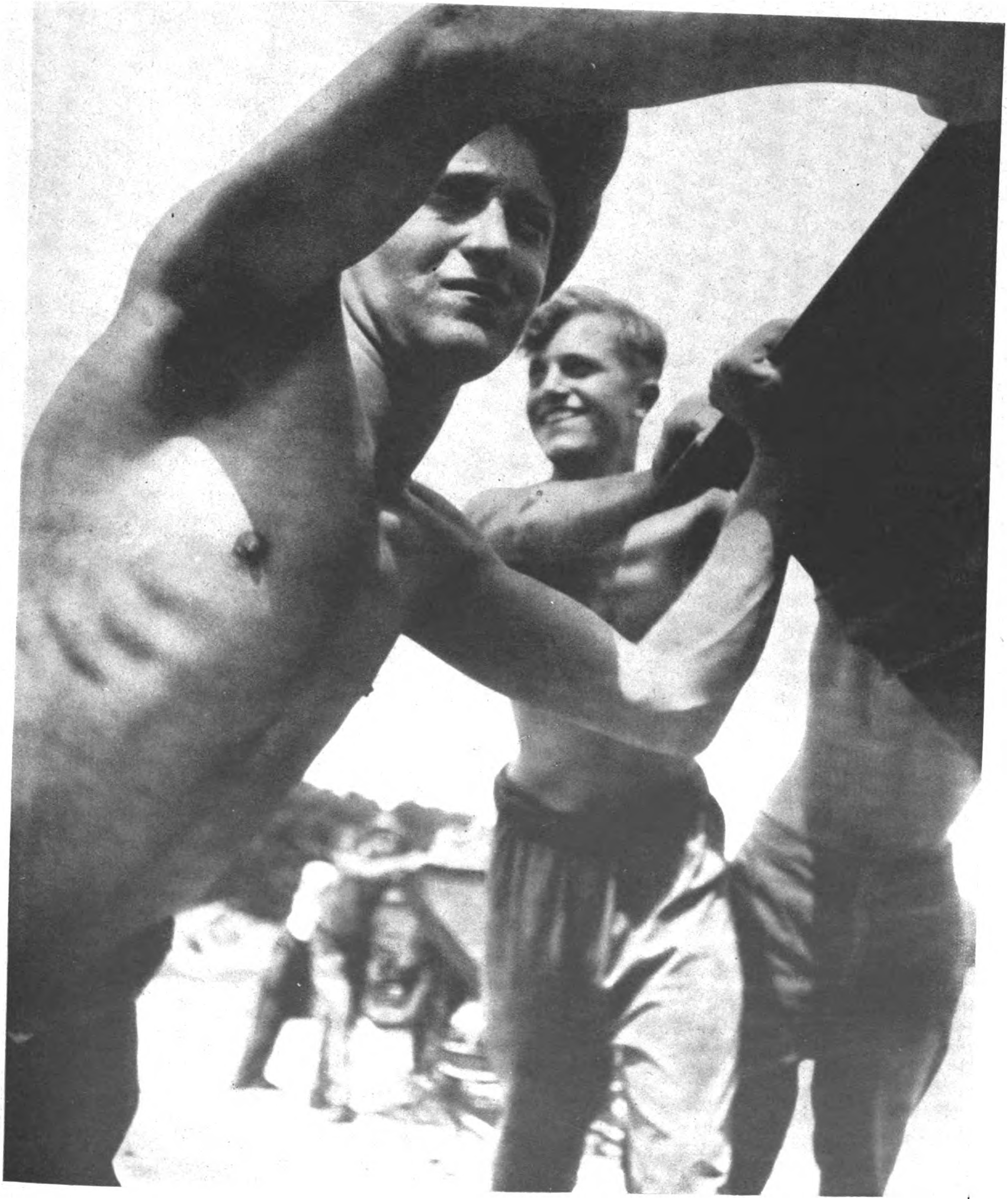
Vor kurzem, am 1. März 1934, iſt Prinz Pu-Yi, bisheriger proviſoriſcher Regent, unter einem koloſſalen religiöſen Aufwand von traditionellen Gebräuchen, der die Regierung über drei Millionen Yen gekoſtet hat, zum Kaiſer von Gottes Gnaden gekrönt worden.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

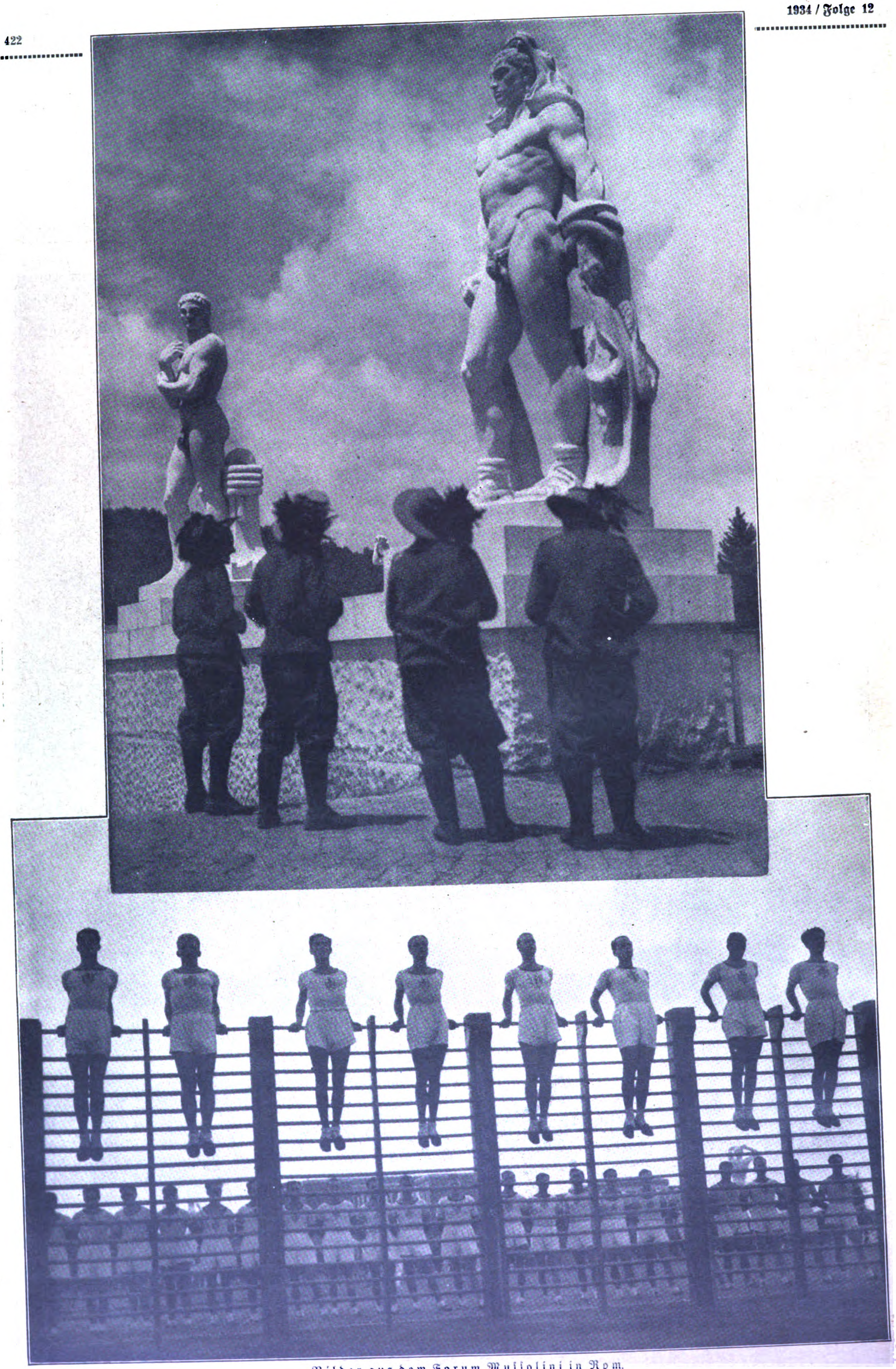
9 JAHRGANG / FOLGE 12 / SAMSTAG, 24. MÄRZ 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Adel der Arbeit

(Aufnahme Dr. Paul Wolff)



Bilder aus dem Forum Muſſolini in Rom.
Oben: Verſaglieri-Soldaten beſuchen das Forum und bewundern die monumentalen Kunſtwerke.
Unten: Sportſtudenten während der Abſchlußprüfungskämpfe im Forum Muſſolini.

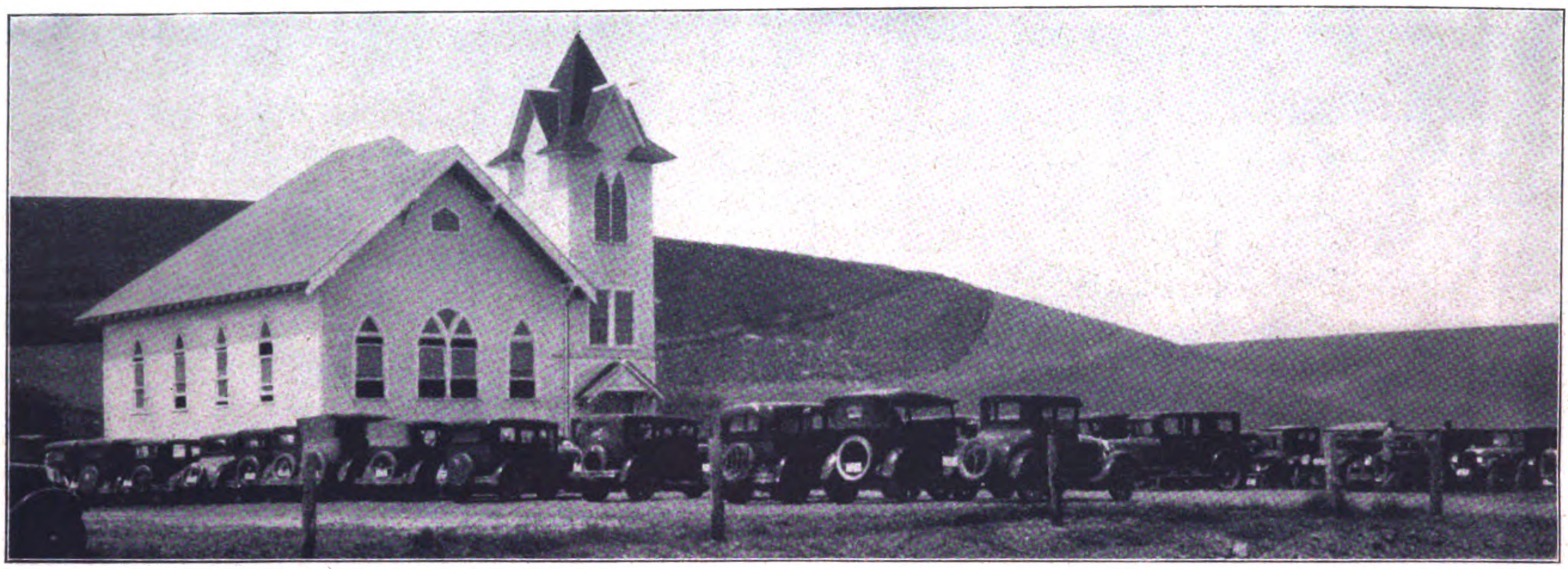
RUDOLF HESS der Stellvertreter des Führers wird Sieger im Zugspitz-Flug

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, wurde im Flug um den Zugſpitzpokal 1934 Sieger gegen beſte Konkurrenz. Zu dieſem Wettkampf waren nahezu alle Führer des Deutſchen Luftſportverbandes erſchienen. Rudolf Heß bewältigte die 93 Kilometer -lange Strecke mit einer Stundengeſchwindigkeit von 189 Kilometer. Der überlegene Sieg erſcheint um ſo bemerkenswerter, als Rudolf Heß nicht ſeine eigene Maſchine flog, ſondern die D 3120, die „Stadt Nürnberg", eine neueſte Meſſerſchmidt B.F.W. M 35.

Im Anſchluß an den Sieg äußerte der Stellvertreter des Führers einem Journaliſten gegenüber u. a. folgendes: Ich habe mich in erſter Linie an dieſem Flug natürlich aus ſportlicher Freude beteiligt. Darüber hinaus glaube ich, kann es nichts ſchaden, wenn die Jugend ſieht, daß einer der Männer, denen das deutſche Volk die politiſche Führung anvertraut hat, in einem ſportlichen Wettkampf ſich voll einſetzt und ſeine Erholung und Entſpannung auf einem Gebiet ſucht, für das gerade die junge deutſche Generation von jeher das weiteſtgehende Verſtändnis gehabt hat.

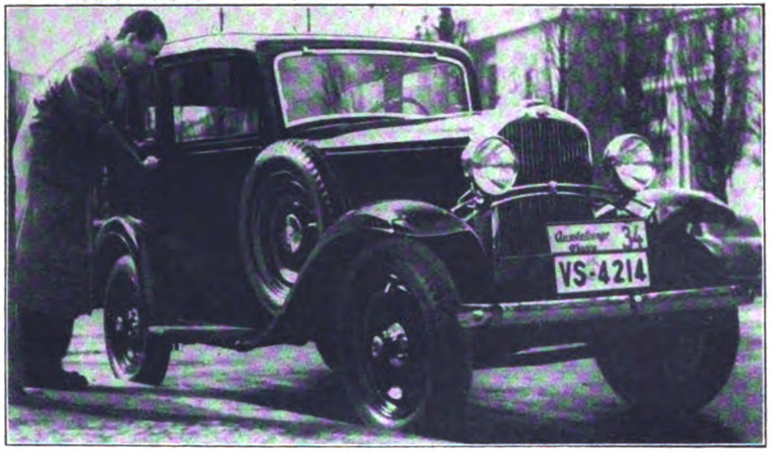
Landung nach ſiegreichem Flug.

Rudolf Heß, der unter dem Startnamen Walter an dem Wettbewerb teilgenommen hatte, wird nach der Landung von ſeiner Frau und von Hauptmann Loerzer, dem Präſidenten des Deutſchen Luftfahrtverbandes, begrüßt und beglückwünſcht.

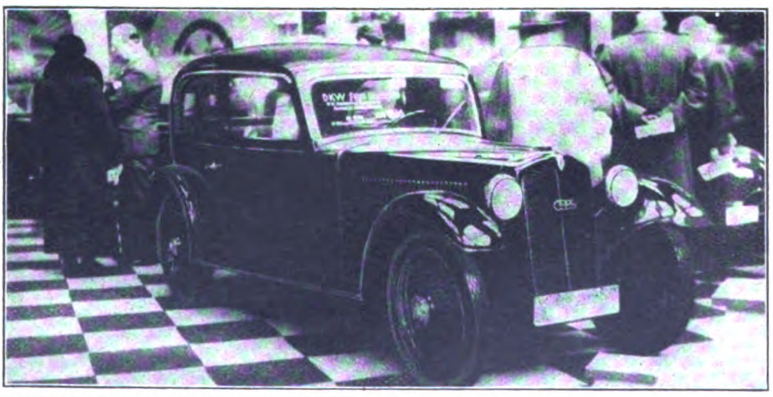


Jeder hat ſein Auto, — in Amerika.
Das typiſche ſonntägliche Bild auf dem Lande in Amerika: Vor der Kirche parken die Kirchgänger von den Farmen der Umgegend ihre Kraftwagen.

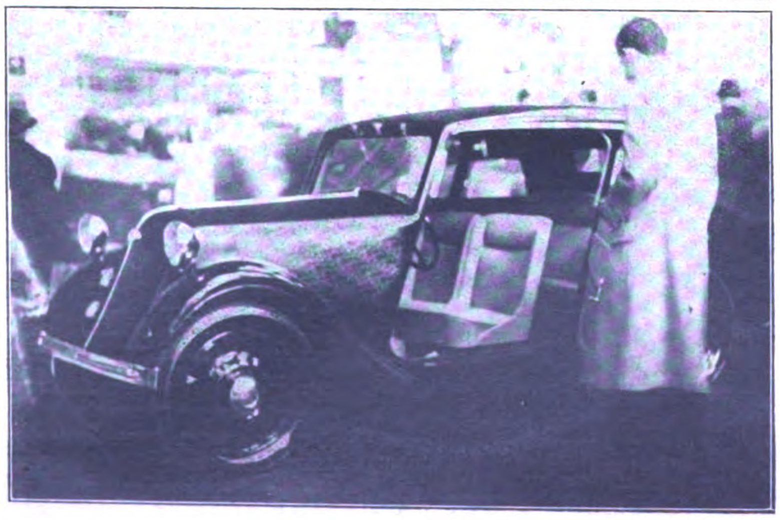
Mercedes-Benz-Wagen mit Heckmotor, der konſtruktiv und in der Linie neue Wege weiſt. Preis 3375 RM.



Der Opel-Kleinwagen für 1880 Mark vereinigt in ſich die langjährigen Erfahrungen des Rüſſelsheimer Werkes.



Der ſeit langem bewährte DKW-Wagen der Auto-Union koſtet heute nur noch 1865 Mark.



Hanſa-Lloyd zeigt auf der Berliner Auto-Ausſtellung die Neukonſtruktion eines Kleinwagens, der ſchon für 1680 Mark im Handel erhältlich iſt.

Das Auto für jedermann

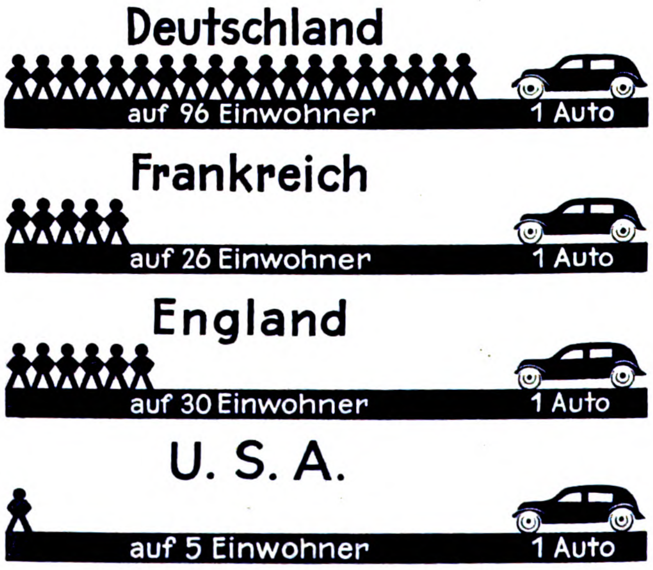
DER FÜHRER WILL DEN DEUTSCHEN VOLKSWAGEN

Bei der Eröffnung der Berliner Automobil-Ausſtellung am 8. März forderte der Führer die Schaffung eines deutſchen Volkswagens — des Wagens für die Millionen.

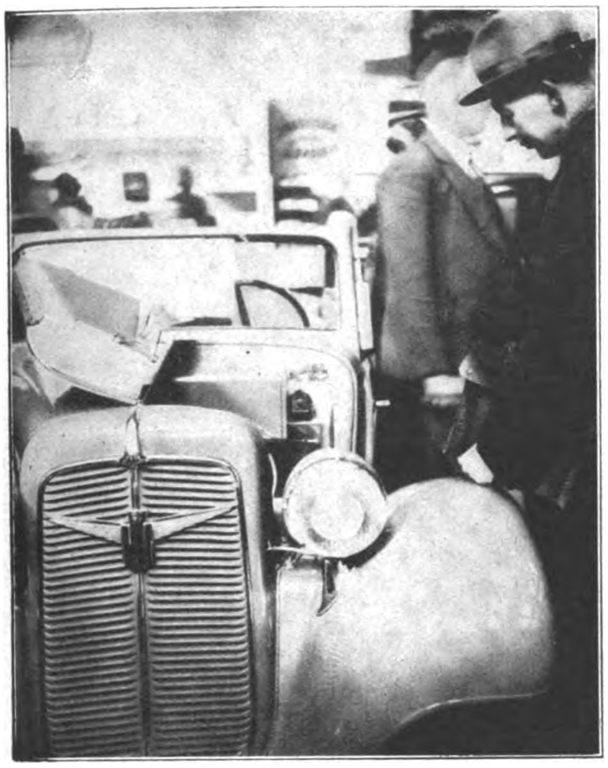
In Amerika kommt auf fünf Perſonen ein Kraftwagen — anders geſagt: faſt jede Familie hat ihr Auto. In Frankreich iſt das Verhältnis immerhin 24:1 — in Deutſchland aber, im Erfinderland des Automobils, gibt es auf 96 Perſonen ein Automobil.

Günſtigere Verhältniſſe dürften bei dem Verkehrsbedürfnis Deutſchlands ohne weiteres erreicht werden können — wenn einmal die Vorausſetzung dafür geſchaffen iſt: der Volkswagen.

Wenn der Kraftwagen heute für die ſchaffenden Millionen des deutſchen Volkes zu teuer iſt, müſſen Mittel und Wege gefunden werden, einen vollwertigen Kleinwagen zu einem Preis herzuſtellen, der ſich mit den Einkommensverhältniſſen der zahlenmäßig größeren Bevölkerungsſchicht vereinbaren läßt.



Die Entwicklungsmöglichkeiten des Volkswagens für Deutſchland



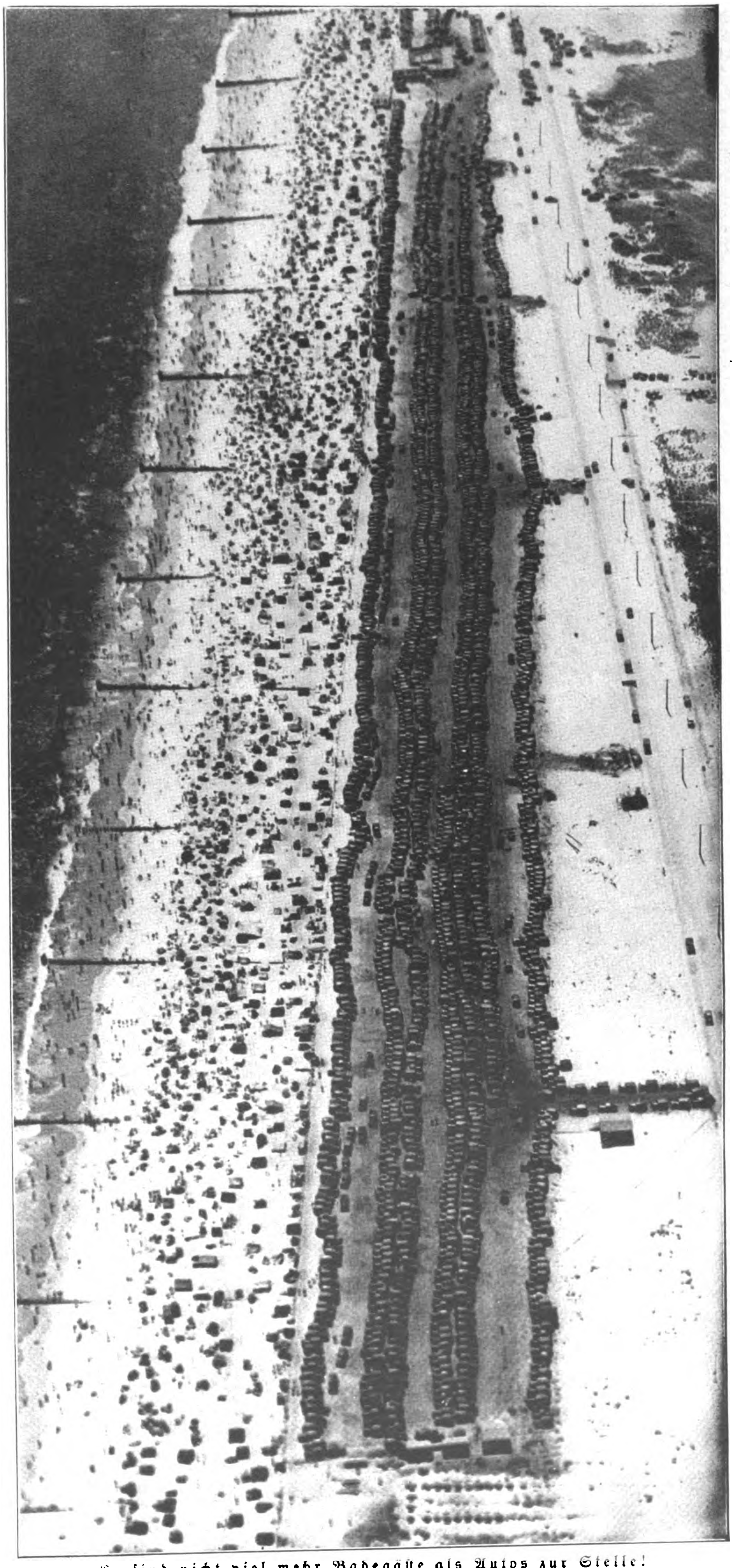
Adler (Trumpf-Junior), ein deutſcher Kleinwagen mit Vorderradantrieb. Preis 2650 Mark.

Ein wirklicher Volkswagen könnte weſentlich billiger ſein als jeder Kleinwagen, der heute auf dem Markt iſt — wenn er eben nicht nach rein privatwirtſchaftlichen Geſichtspunkten entworfen und gebaut wird.

Ob er in einer beſonders dafür eingerichteten Fabrik hergeſtellt wird, ob man ihn als Gemeinſchaftsprodukt der Automobilinduſtrie (nach dem Beiſpiel des Volksempfängers) baut, oder ob beide Vorſchläge kombiniert werden — das iſt nicht das Entſcheidende.

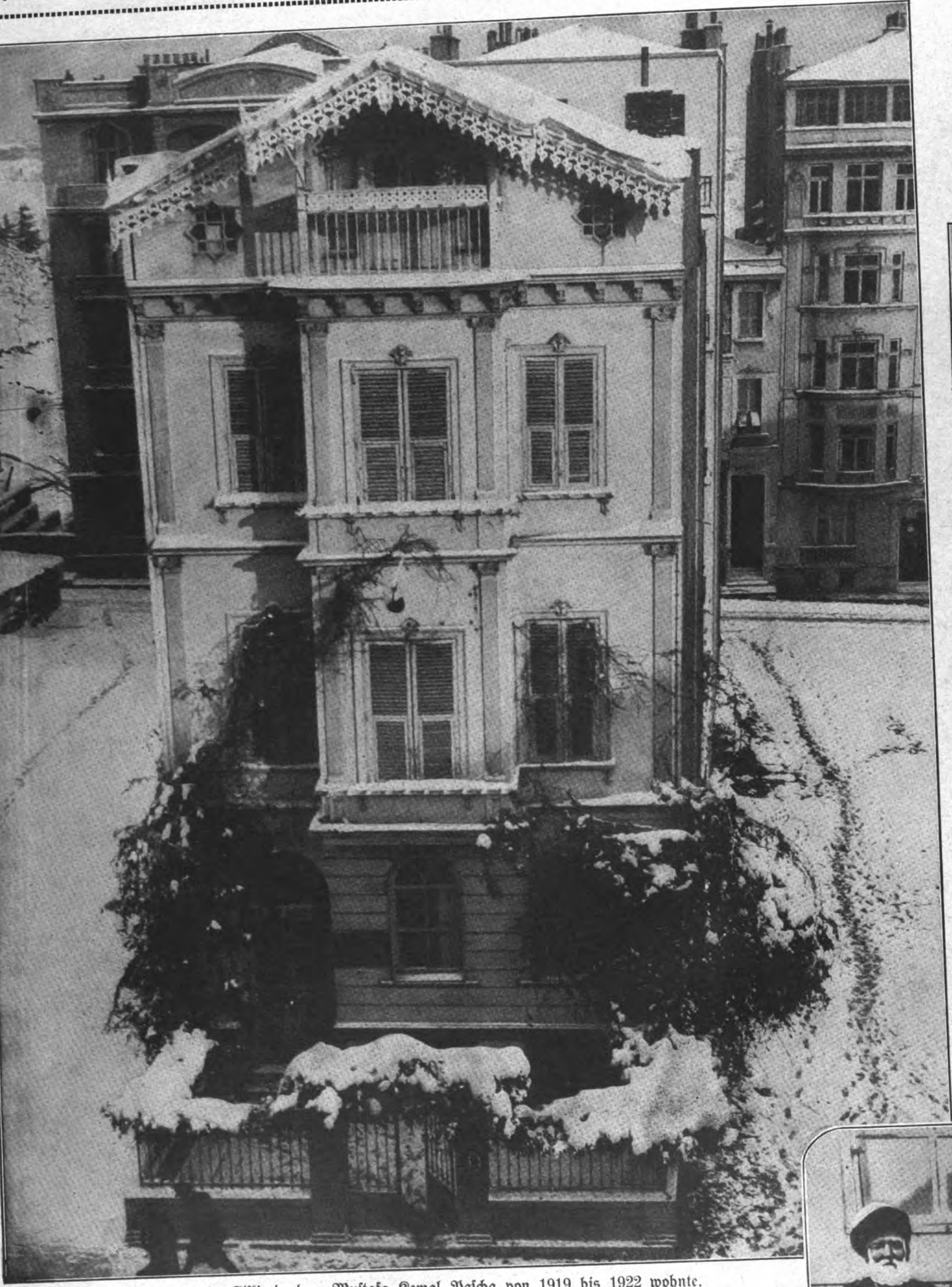
(Schluß Seite 444)

Der Führer beſichtigt den Motor und das Getriebe des kleinſten Wagens der Mercedes-Benz-Werke auf der Berliner Auto-Ausſtellung.

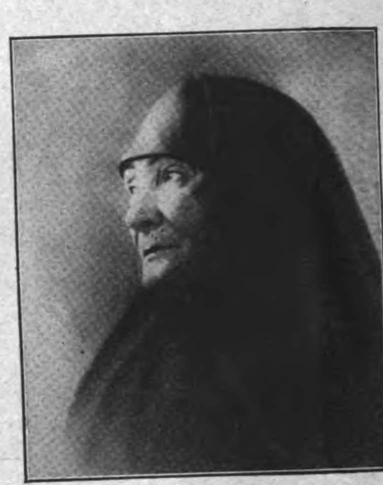


Es ſind nicht viel mehr Badegäſte als Autos zur Stelle! Eine Flugzeugaufnahme vom Neuyorker Badeſtrand.

Die



Das Haus in Siſli, in dem Muſtafa Kemal Paſcha von 1919 bis 1922 wohnte.

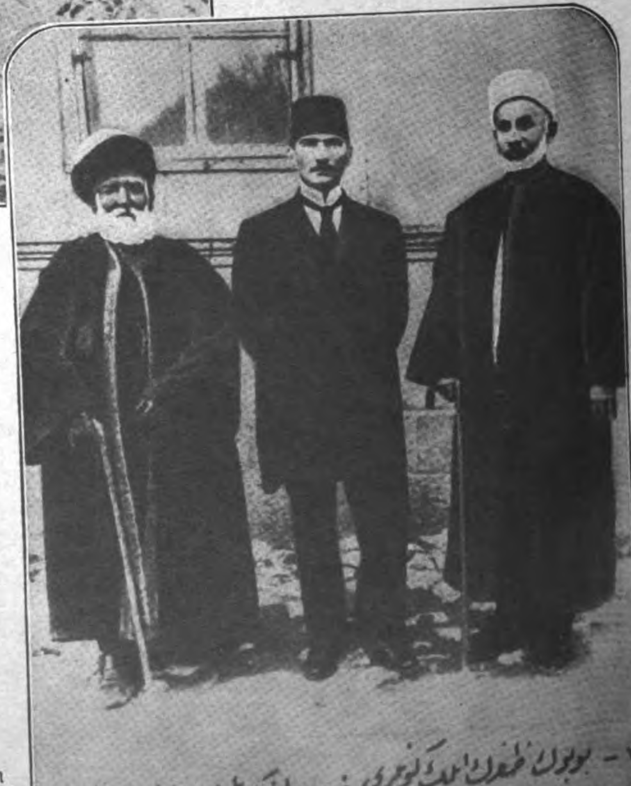


Aus den Schätzen des Gazi-Hauſes: Das einzige exiſtierende Bild der Mutter des Gazi, einer einfachen Handwerkersfrau aus Saloniki.

Die Schätze eines verschlossenen Museums, des Gazi-Hauses von Istanbul

In dem vornehmen Wohnviertel Siſli Iſtanbuls ſteht ein kleines Haus. Ein jeder Türke entblößt ſein Haupt, wenn er an dieſem Haus vorbeigeht, denn hier wohnte in der Gärungszeit der Revolution Muſtafa Kemal Paſcha, hier bearbeitete er den Plan des großen Unabhängigkeitskrieges, hier legte er die Grundſteine einer neuen Verfaſſung. Dieſes Haus ſah die „Revolutionäre“ kommen und gehen, Revolutionäre, die heute

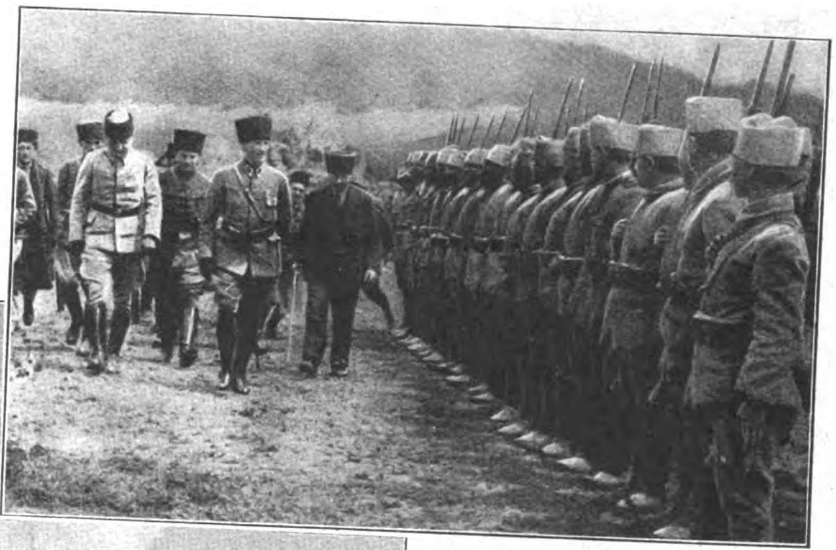
Das Arbeitszimmer des Gazi aus den Frühzeiten der nationalen Revolution.
Auch dies iſt im Gazi-Haus erhalten geblieben.



Rechts: Der Gazi während ſeiner großen Rundreiſe in Anatolien zur Vorbereitung der Revolution.

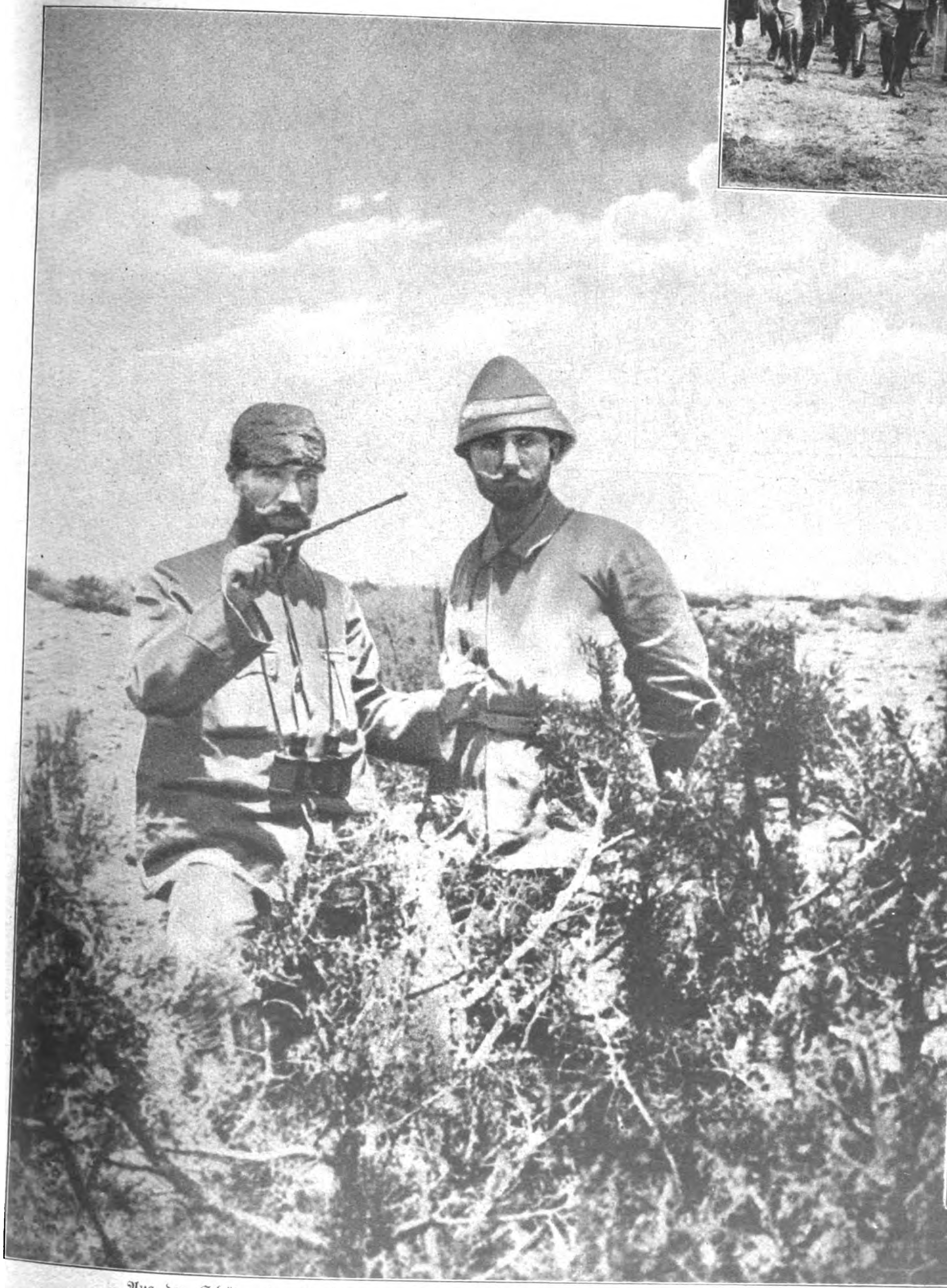
e Geſchichte des Gazi

Bilder aus dem Gazi-Haus in Istanbul, dem Geburtsort der nationalen Revolution Kemal Paschas.

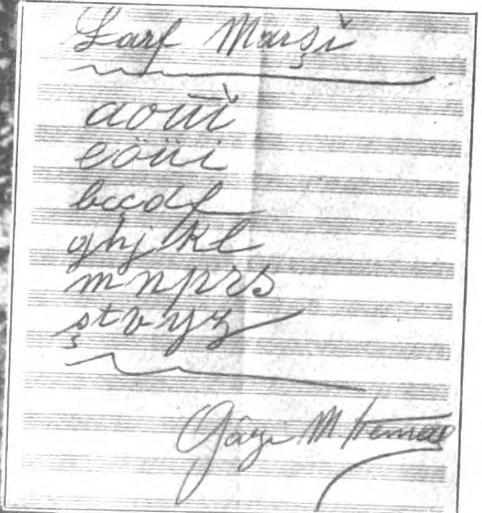


Ein hiſtoriſches Bild: Der Gazi (zweiter von rechts) bei Beſichtigung einer Truppe während des Unabhängigkeitskrieges gegen Griechenland 1922.

Miniſter und Abgeordnete der neuen Türkei ſind. Dieſes Haus birgt viele Schätze, die den Aufſtieg Kemal Paſchas und ſeiner Partei zeigen, denn Freunde des Gazis ſammeln hier alles, was mit dem großen Führer zuſammenhängt. Es iſt kein Muſeum, das dem Publikum geöffnet iſt, der Gazi lehnt eine derartige Zurſchauſtellung prinzipiell ab. In aller Stille, man möchte faſt ſagen geheim, werden hier die Erinnerungsſtücke zuſammengetragen. Unſere Bilder zeigen der Öffentlichkeit zum erſtenmal die Schätze des Gazi-Muſeums von Iſtanbul.



Aus den Schätzen des Gazi-Hauſes: Eine ſeltene Aufnahme von dem Gazi (im Bilde links), die ihn als Major in Trapezunt im Jahre 1912 zeigt.



[illegible]

aoui

eöüi

bcçdf

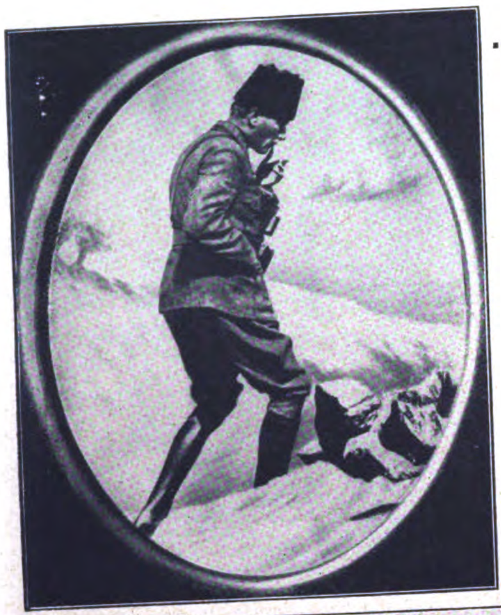
ghjkl

mnprs

ştvyz

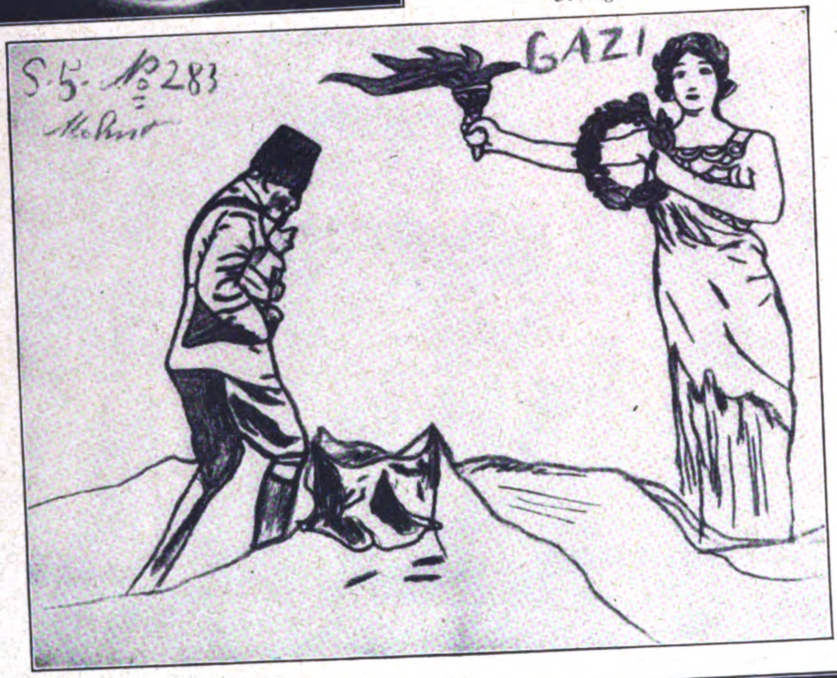
Gazi M Kemal

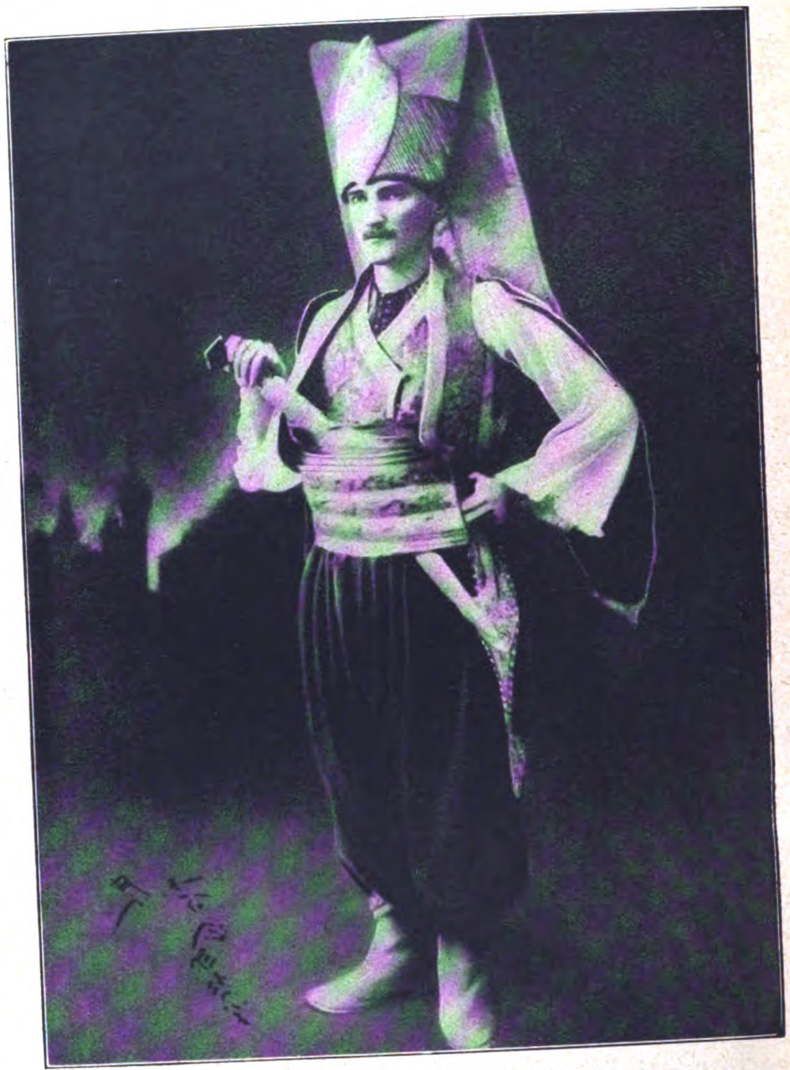
Der bedeutendſte Schatz des Gazi-Hauſes iſt die erſte Handſchrift des Gazi mit lateiniſchen Buchſtaben. Er hat ſich mit 45 Jahren wieder auf die Schulbank geſetzt, um dieſe Schrift zu erlernen.



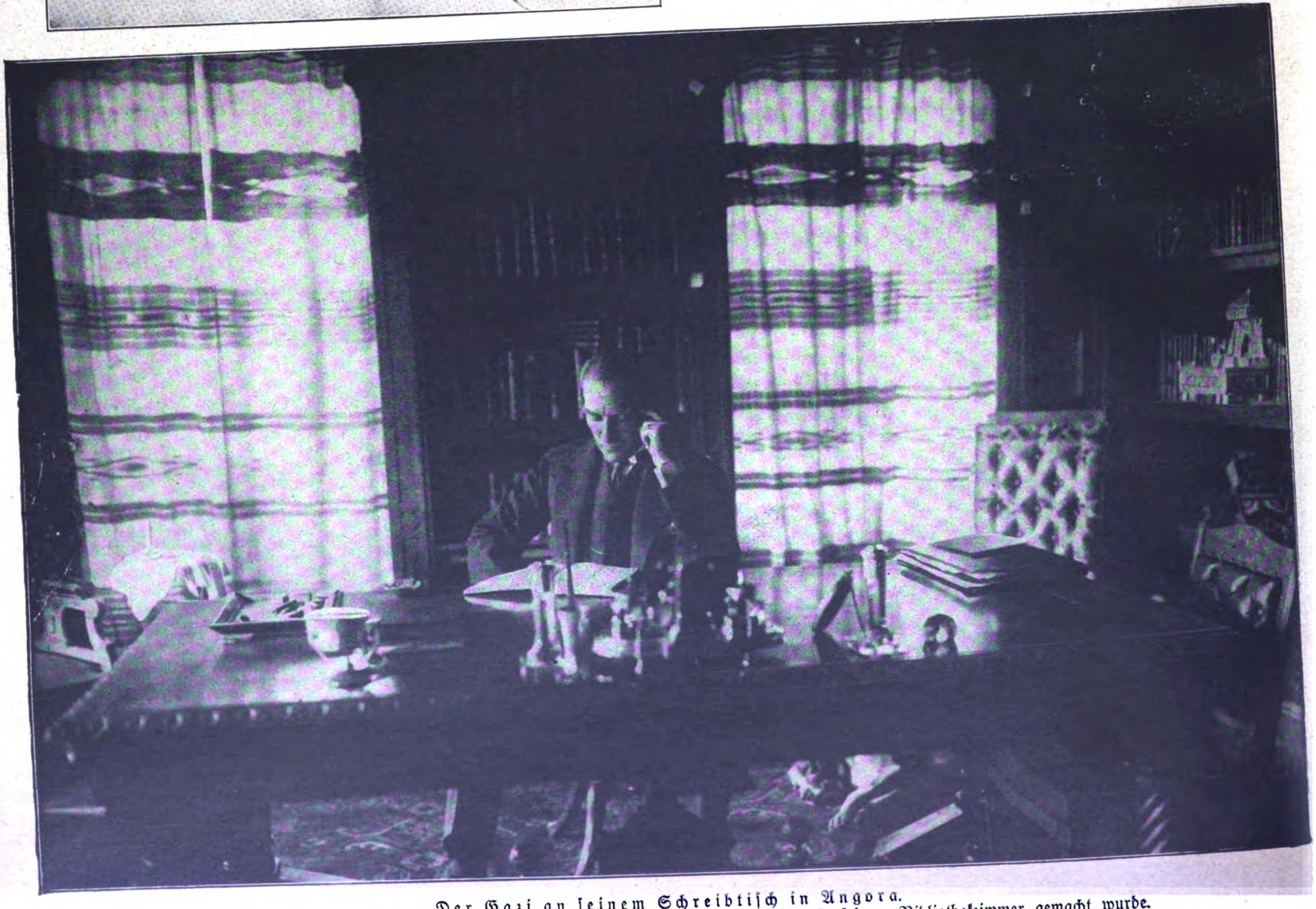
BILDER VOM ANFANG EINER NATIONALEN REVOLUTION

Aus dieſem Bilde (links) wurde eine Legende. Es zeigt den Gazi, wie er, in Gedanken verſunken, in den anatoliſchen Bergen wandert. Dieſes Bild iſt jetzt in jedem türkiſchen Haus aufzufinden. Man erklärt dazu, daß es den Gazi zeigt, wie er die Grundlagen für das neue türkiſche Reich erſinnt. Unten: Eine der vielen Zeichnungen, für die das obenſtehende Bild Vorlage war.





Eine Aufnahme von größtem Seltenheitswert. Sie zeigt den Gazi während eines Koſtümfeſtes im alttürkiſchen Janitſcharenkoſtüm



Der Gazi an ſeinem Schreibtiſch in Angora.
Die einzige vorhandene Aufnahme, die mit perſönlicher Genehmigung des Gazi in ſeinem Bibliothekzimmer gemacht wurde.

FLUGZEUG GEGEN U-BOOT

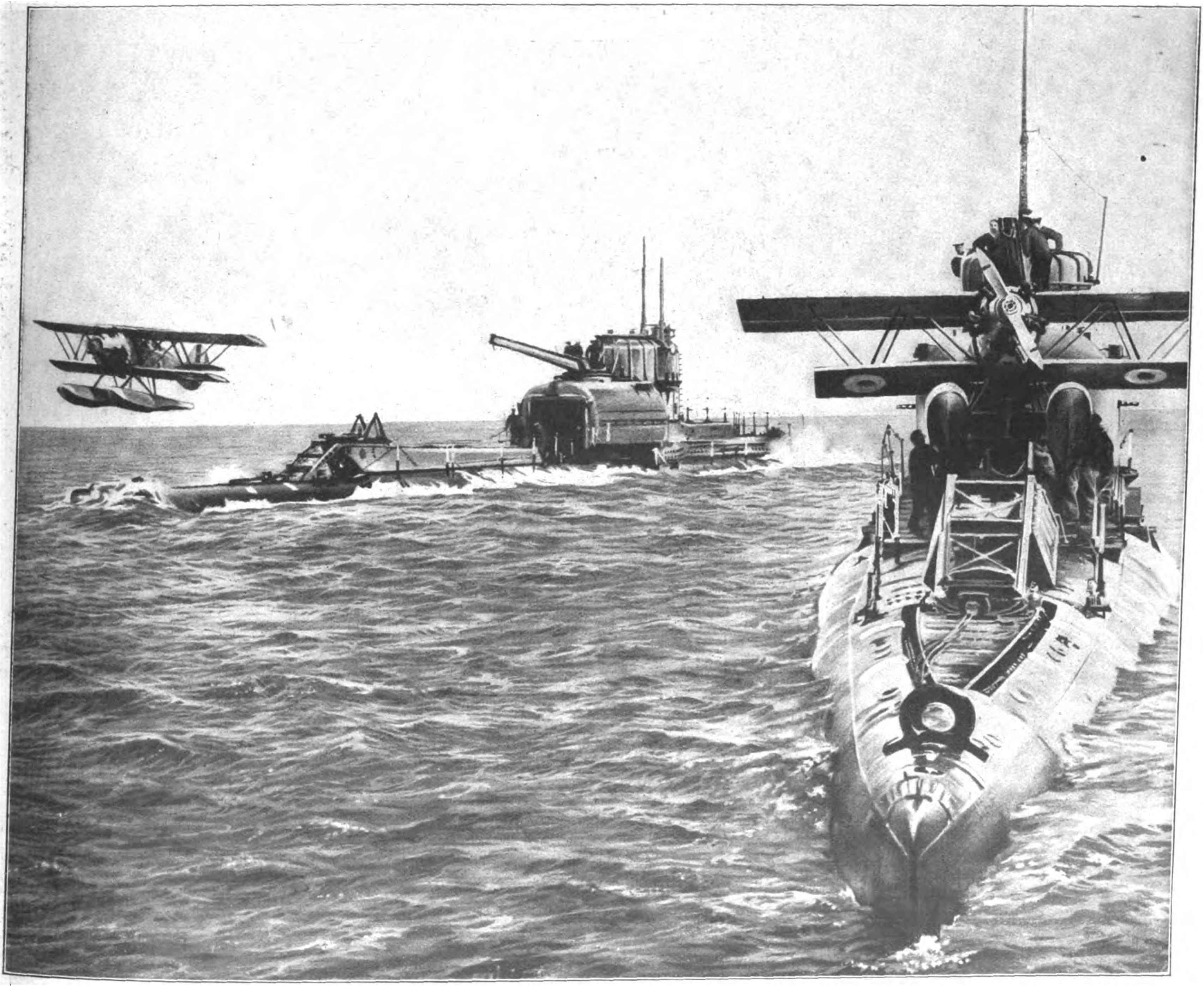
Eine ganze Flottille großer U-Boote der engliſchen Marine iſt mit Bordflugzeugen ausgerüſtet

(Zeichnungen von Jack Away)

Bei Höchſtgeſchwindigkeit, die zirka 9 Seemeilen beträgt, kann ein modernes U-Boot über 30 Seemeilen unter Waſſer zurücklegen, eine Strecke, die bei langſamer Unterwaſſerfahrt auf 60—75 Seemeilen verlängert werden kann. Sofern die Energie der Akkumulatoren verbraucht iſt, muß das U-Boot an die Oberfläche zurück, um eine neue Ladung vornehmen zu können. Die Oberwaſſerfahrt wird mit Dieſelmotoren durchgeführt, die gleichzeitig die Ladung der Akkumulatoren beſorgen. Aufgetaucht kann das U-Boot weſentlich höhere Geſchwindigkeiten entwickeln, und zwar Durchſchnitte von 17—18 Seemeilen in der Stunde. Über Waſſer reichen die Brennſtoffreſerven ſehr lange, ſo daß ein U-Boot ohne neue Brennſtoffübernahme Tauſende von Meilen zurücklegen kann.

Das untergetauchte U-Boot muß natürlich die Möglichkeit beſitzen, über den Waſſerſpiegel hinwegſehen zu können. Dazu beſitzt es das Periſkop. Das Periſkop ſelbſt iſt eine etwa 10 Meter lange Röhre, in der ein optiſches Syſtem von Spiegeln und Linſen das Bild der Oberfläche nach unten ſpiegelt. Soweit alſo das Periſkop lang genug iſt, kann das U-Boot in entſprechende Tiefe unter Waſſer tauchen, ohne die Sicht über Waſſer zu verlieren.

Die Hauptwaffe des U-Bootes iſt, wie ja allgemein bekannt, das Torpedo. Im vorderen Teil des Torpedos befindet ſich die Sprengladung, die bei den modernſten Konſtruktionen 250 Kilogramm beträgt. Hinter dieſer Sprengladung befindet ſich der Behälter für Preßluft, die den kleinen Motor ſowie die Steuerorgane des Torpedos bedient. Die modernſten Torpedos für U-Boote ſind zirka 5 Meter lang, wiegen mehr als 1 Tonne, und können eine Strecke von unge-



Das einzelne Bordflugzeug hat zuſammenklappbare Flügel und iſt in einem waſſerdicht verſchließbaren Hangar vor dem Kommandoturm untergebracht. Zum Start wird das Flugzeug (im Bilde rechts) auf die Katapultanlage geſetzt und mit Hilfe von Preßluft abgeſchoſſen (im Bilde links). Beim Waſſern geht das Flugzeug neben dem U-Boot nieder und wird dann von dem Kran (über dem Hangar) wieder an Bord genommen.

fähr 6 Kilometer zurücklegen. Die Torpedos werden von beſonderen Lanciereinrichtungen, den Lancierrohren, abgeſchoſſen. Die großen modernen U-Boote beſitzen 8, ja ſogar mehr ſolcher Lancierrohre, die im Innern des Schiffskörpers, parallel zur Längsachſe untergebracht ſind. Meiſtens ſind dieſe Lancierrohre zu je 4 an Bug und Heck verteilt. Gezielt wird durch Ausrichten des geſamten U-Bootes. Um auch über Waſſer aktionsfähig zu ſein, ſind die U-Boote mit ein oder zwei leichten Geſchützen und einigen ſchweren Maſchinengewehren ausgerüſtet.

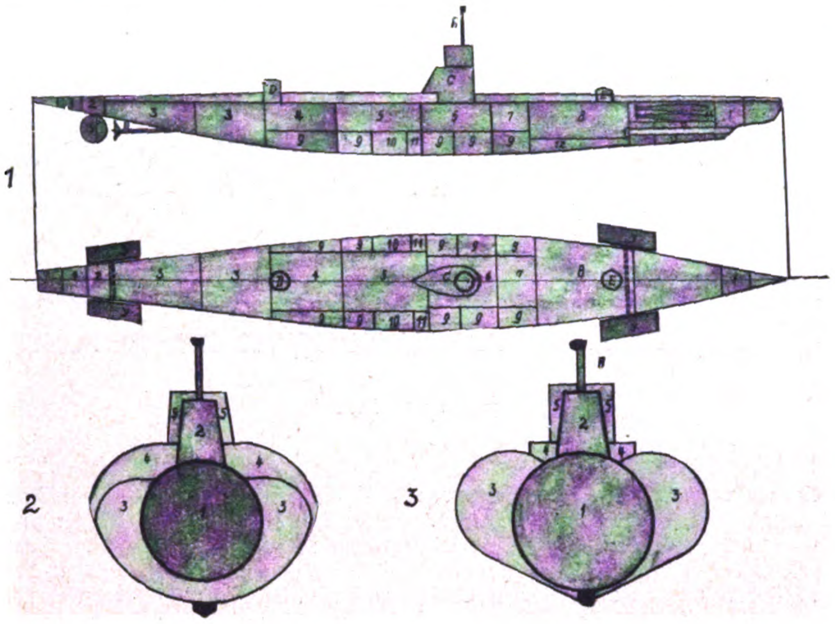


Fig. 1. Verteilung der Räumlichkeiten im U-Boot, von der Seite und von oben: 1 Ausgleichsballaſtkammern, 2 Steuerraum, 3 Akkumulatorenräume, 4 Raum der Elektromotoren, 5 Raum der Dieſelmotoren, 6 Kommandoraum, 7 Unterkunftsraum der Schiffsleitung, 8 Mannſchaftsraum und Lancierkammer, 9 Doppelböden, 10 Betriebsſtofftanks, 11 Vorratskammer, 12 Öldepot, 13 Lanciereinrichtung, 14 Reſervetorpedos, 15 Richtungsſteuer, y Tiefenſteuer, A Periſkop, C Kommandoturm, D, E Ausſtiegsluken. — Fig. 2 und 3. Die beiden heute hauptſächlich gebräuchlichen U-Bootquerſchnitte: 1, 2 Eigentlicher Schiffsraum, 3, 4, 5 Waſſer- und Ballaſtkammern, A Periſkop.

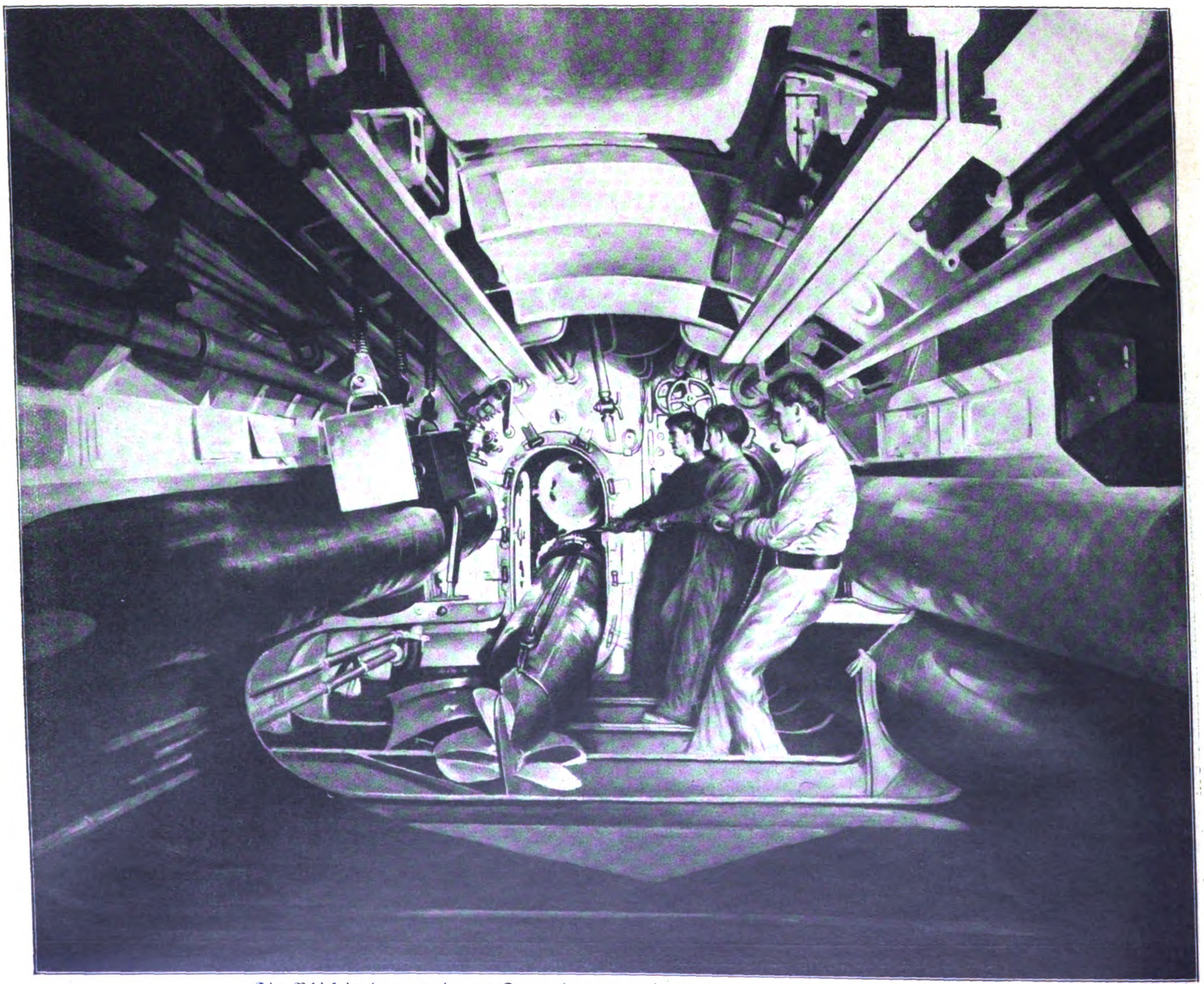
Durch dieſes kurze Aufzählen der hauptſächlichſten techniſchen Eigenheiten des U-Bootes ſehen wir nun auch klar die Möglichkeiten einer modernen kriegeriſchen Aktion und den Wert dieſer Schiffsgattung.

Das aufgetauchte U-Boot iſt auf große Entfernung hin ſichtbar; es kann ſowohl von ſeinen Torpedos wie auch, natürlich in ſehr beſchränktem Maße, von ſeinen leichten Geſchützen Gebrauch machen. Sofern es von irgend einem feindlichen Geſchoß getroffen wird, kann es leicht ſeine Tauchfähigkeit verlieren, und infolge ſeiner beſchränkten Geſchwindigkeit wird es ſchwer ſein, den ſtärker bewaffneten und ſehr viel ſchnelleren Zerſtörern entgehen zu können. Untergetaucht iſt das U-Boot kaum ſichtbar und unter Umſtänden, bei verſchiedenem Seegang und verſchiedenem Licht, ſogar praktiſch unſichtbar. Dadurch, daß das U-Boot in der Praxis ſein Periſkop nicht höher als zwei Meter über den Waſſerſpiegel hinausragen läßt, iſt die Sicht ſehr beſchränkt und erſchwert die Arbeit eines Heranfahrens und Ausrichtens außerordentlich. Dieſe Nachteile werden beſonders dann fühlbar, wenn die Ziele kleine, ſchnell bewegliche Schiffseinheiten darſtellen.

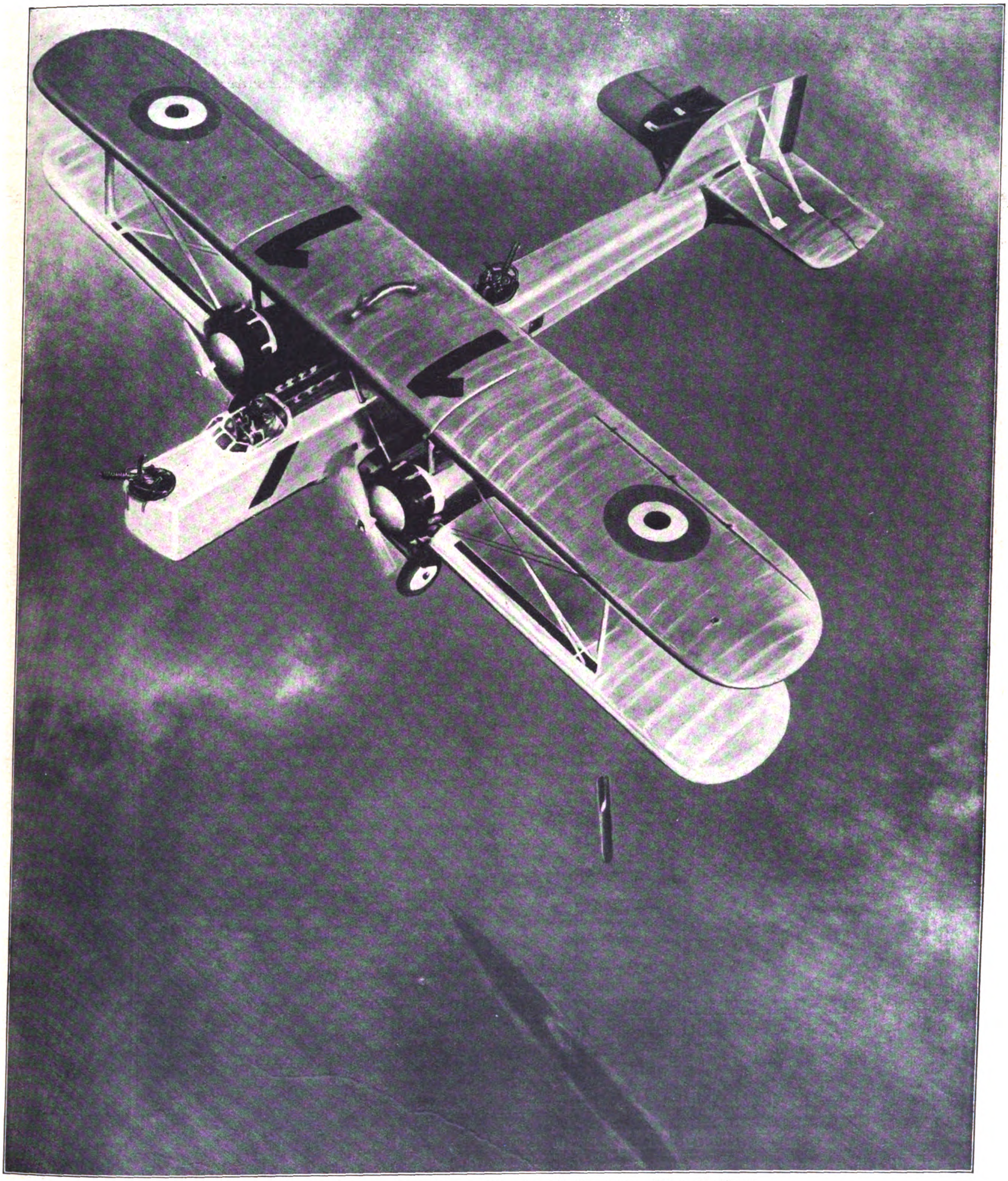
Der Ruhm der Unbezwingbarkeit der U-Boote entſtand durch die fabelhaften Leiſtungen deutſcher U-Boote in den Kriegsjahren 1916—1918

Die Aktionsmöglichkeiten des U-Bootes kennen wir ja nun, aber wie ſetzt es ſich mit der heute ſo ausgebauten Luftwaffe auseinander?

Ein Flugzeug, das in niederer Höhe fliegt, kann mit umſtandsbedingten Einſchränkungen leicht ein unterwaſſerfahrendes U-Boot erkennen. Bei ruhiger See, alſo den beſten Sichtmöglichkeiten, iſt ein U-Boot unter Waſſer bis zu einer Tiefe von 25—30 Meter ſicht- und erkennbar. Für ein Flugzeug iſt es ein leichtes, gegen ſolche wehr-



Ein Blick in den vorderen Torpedoraum eines ganz modernen U-Bootes.
Die Bedienungsmannſchaft iſt dabei, ein Torpedo in eines der Lancierrohre zu ziehen.
Ein modernes Torpedo wiegt eine Tonne und führt eine Ladung von 250 Kilo Sprengſtoff mit ſich.

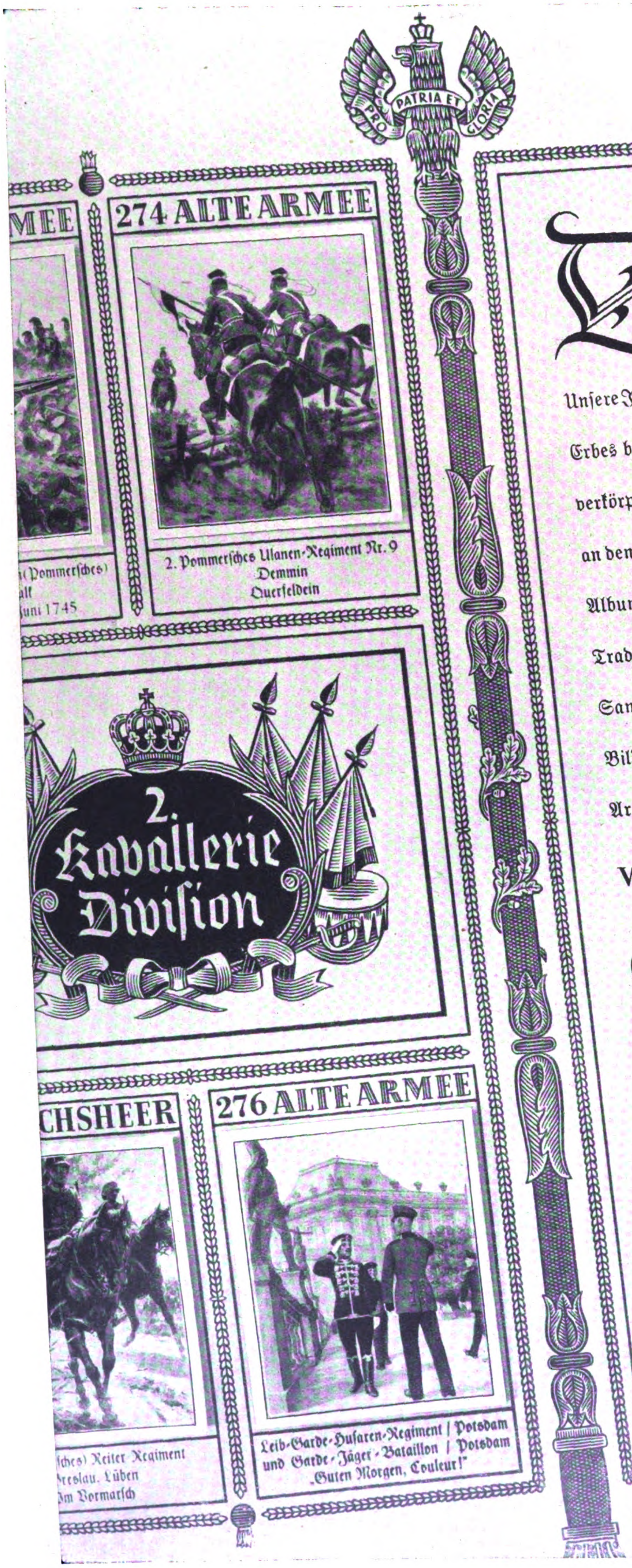


Vom niedrig fliegenden Flugzeug aus iſt ein getauchtes U-Boot meiſt leicht zu erkennen.

Dies trifft bei ruhiger See ſogar zu, wenn das U-Boot 25—30 Meter tief gegangen iſt. Zum Angriff verwendet der Flieger Bomben mit Verzögerungszündung unter Waſſer, deren Exploſion auch dann für das U-Boot vernichtend iſt, wenn ſie nur in der Nähe des Bootes erfolgt.

loſen U-Boote einzuſchreiten. Dabei werden Bomben mit Verzögerungszündung verwendet, oder das Flugzeug ſignaliſiert die genaue Poſition des U-Bootes in der Nähe fahrenden Kampfſchiffen, denen es ein leichtes iſt, mit ganz ſchweren Geſchoſſen vorzugehen. Bei dieſen ſchweren Granaten, die unter Waſſer explodieren, iſt es noch nicht einmal notwendig, daß der U-Bootskörper ſelbſt getroffen wird, denn auch eine Exploſion dieſer Granaten in 10—15 Metern Entfernung kann eine entſcheidende Wirkung ſchon herbeiführen.

Ein weiteres ſehr wirkſames Mittel ſteht den Überwaſſereinheiten heute in den elektriſchen Suchapparaten zur Verfügung, die mit ultrakurzen Wellen arbeiten. Dieſe von dem Suchgerät ausgehenden ultrakurzen Wellen werden reflektiert, ſobald ſie auf den Metallkörper eines U-Bootes ſtoßen. Beteiligen ſich mehrere Schiffe an ſolchen Suchaktionen, ſo kann beinahe auf den Meter genau die Poſition eines unter Waſſer fahrenden U-Bootes feſtgeſtellt werden.


PRO PATRIA ET GLORIA
MEE
274 ALTE ARMEE
(Pommerſches)
alt
Juni 1745
2. Pommerſches Ulanen-Regiment Nr. 9
Demmin
Querfeldein
2. Kavallerie Diviſion
CHSHEER
276 ALTE ARMEE
ſches) Reiter-Regiment
reslau, Lüben
Im Vormarſch
Leib-Garde-Huſaren-Regiment / Potsdam
und Garde-Jäger-Bataillon / Potsdam
„Guten Morgen, Couleur!“

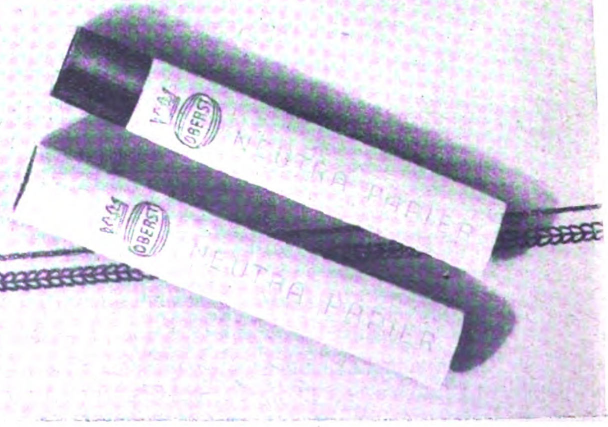
Die neue Bilderfolge „Das Reichsheer und ſeine Tradition“ ſoll mitbauen helfen an der inneren Verbindung von Volk und Heer. Unſere Jugend ſoll ſich der Größe und der Verantwortung des Erbes bewußt werden, das unſere kleine Wehrmacht heute verkörpert. Zugleich wendet ſich die Sammlung aber auch an den altgedienten Soldaten; er findet in dem zugehörigen Album denjenigen Truppenteil des heutigen Heeres, der die Tradition ſeines ehemaligen Regiments weiterführt. Das Sammel-Album dient zur Aufnahme von insgeſamt 328 Bildern aus Gegenwart und Vergangenheit der deutſchen Armee und iſt für 1 Mk. vom Zigarettenhändler zu beziehen.

WALDORF-ASTORIA · MÜNCHEN

OBERST 3 1/3

mit neuen Sammelbildern

**Das Reichsheer
und ſeine
Tradition**


OBERST
NEUTRA PAPIER
OBERST
NEUTRA PAPIER

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

(11. Fortſetzung.)

BODENSCHUTZ UND BODENDENKMALSPFLEGE

Wer kennt Germanien? So nannten wir die Folge der Geſpräche, die wir hier aufgezeichnet haben. Wie aber konnten wir Germanien überhaupt kennenlernen? Die große und wunderbare Schilderung des Tacitus gibt uns wohl ein lebendiges Bild, deutlicher aber und unwiderlegbarer ſprechen die Funde, die der bergenden Erde entriſſen wurden. Sie, die große Gebärerin der Natur, die das Saatkorn aufnimmt, um Leben werden zu laſſen, ſie hütet auch den ewigen Schatz völkiſcher Erinnerung. Gelehrte fanden Menſchen, die vor vielen Tauſenden von Jahren durch dieſe blühende, grünende, reifende Welt ſchritten, als Gerippe und Totenſchädel, als Leichen im Moor; — den Schmuck, den ſie trugen, Geräte, die ſie gebrauchten, Grundfeſten ihrer Häuſer und Überreſte ihrer Tempel, das alles lag Jahrtauſende wohlverwahrt im ewigmütterlichen Schoß des heimatlichen Bodens. Erkenntnis und Wiſſen wurde in vorſichtiger und mühevoller Prüfung der Erde unſeres Landes abgetrotzt, deren Schichten von dem Wandel der Kulturen erzählen. Vieles verdanken wir dieſer „grabenden und ſchürfenden“ Wiſſenſchaft, die alle Völker lehrt, ſich der Geſchichte ihrer Ahnen bewußt zu werden. Dieſe Aufgabe, den Boden zu hüten und ſeine Schätze zu wahren, um aus den halbverfallenen Denkmälern der Geſchichte Wiſſen zu gewinnen, bedeutet Pflicht und kulturelle Verantwortung aller maßgeblichen Kreiſe. In der früheren Regierung, die klug tat, eine klägliche Gegenwart nicht auf dem ſtolzen Boden des Volksweſens aufzubauen, ſondern alles daranſetzte, um das Nationale zugunſten eines unmöglichen Internationalismus vergeſſen zu machen, haben wir auch in dieſer Beziehung manches Traurige erlebt. Alle Hoffnungen und jedes große Vertrauen gründen auch hier die Vertreter der deutſchen Wiſſenſchaft auf unſere nationale Regierung, die zu jeder Zeit bereit iſt, die heiligſten Güter des Volkes zu wahren. Denn ſie iſt es, die immer wieder im Stolz auf die Vergangenheit die Verantwortung der Gegenwart predigt und die immer die heilige Erde des Landes ſchützt, von der das Wort des großen Deutſchen ſagt: „Hier ſind die ſtarken Wurzeln Deiner Kraft . . .!“

Prof. Unverzagt, der Direktor des Staatlichen Muſeums für Vor- und Frühgeſchichte Berlins, gibt ebenfalls ſeiner neuen, freudigen Gewißheit Ausdruck und erzählt warnend von den Unmöglichkeiten mangelnden Bodenſchutzes, die unter den früheren Regierungen geſchehen konnten:

„Der wunderbare Goldfund, der vor kurzem bei Cottbus gemacht wurde und über den Sie im „Völkiſchen Beobachter“ bereits berichtet haben, gibt den Anfang meiner Gedankenreihe. Wie Sie wiſſen, grub ihn ein Arbeiter bei Erdarbeiten aus, und dieſe ſchönen und koſtbaren Goldringe geben uns wieder einen neuen Aufſchluß über die Zuſammenhänge der Vergangenheit. Hier handelt es ſich um einen Goldſchmuck aus der frühen Völkerwanderungszeit, die die Burgunden bei ihrer Wanderung von Burgunderholm (Bornholm) durch die Mark bis in die Gegend von Mainz und Worms in der Lauſitzer Gegend geborgen haben müſſen.“

„Iſt es nicht ſeltſam, Herr Profeſſor, daß dieſer beinahe ein Kilogramm ſchwere Goldfund von den Germanen ſtammen ſoll, von denen doch Tacitus berichtet:

‚Gold und Silber hat ihnen verſagt — ſoll ich ſagen? — der Götter Huld oder Zorn. Aus Beſitz und Gebrauch machen ſie ſich nicht ſonderlich viel. Der Augenſchein lehrt, daß bei ihnen ſilberne Gefäße, die man ihren Geſandten und Fürſten zum Geſchenke gemacht hat, nicht anders gewertet ſind als tönerne . . .‘“

„Dieſe Tatſache muß ſich ſehr bald nach der Niederſchrift der taciteiſchen ‚Germania‘ geändert haben, denn in der Völkerwanderungszeit — alſo wenige Jahrhunderte ſpäter — verfügt Germanien über ſehr viel Gold. Die Vorliebe der Burgunden für dieſes ſchönſte und reinſte aller Metalle iſt bekannt genug. Noch aus der Nibelungenſage tönt uns im großartigen Ablauf der Schickſale neben der Freude am Golde auch der Fluch des Goldes entgegen.

Daran anſchließend möchte ich Ihnen gleich einige Geſchichten von der immer wiederkehrenden Wahrheit, die als

Fluch am Golde

hängt, erzählen.

Sehr eigenartig berührt uns das Schickſal, das ſich an dem größten germaniſchen Schatzfund, dem berühmten Goldfund von Pietroaſſa, in Rumänien ausgewirkt hat. Dieſer Schatz hat wohl dem Oſtgotenkönig Athanarich gehört. Geradezu herrliche goldene Gefäße aller Art, goldene ſchwere Platten bis zu 70 Zentimeter Durchmeſſer, Schmuck und Geräte, fanden die Bauern von Pietroaſſa und ſchlugen ſich gegenſeitig tot, um den Fund, der viele Kilo ſchwer war, zu beſitzen. Teilweiſe haben die Finder dieſes Gold zerhackt, um es nicht herausgeben zu müſſen. Kerkerſtrafen, Schickſale und Mord hängen an dem Schatz des Athanarich. Als ſich damals in den Kriegszeiten das deutſche Heer ſiegreich Rumänien näherte, brachten die Rumänen in ihrer Angſt den herrlichſten Schatz Germaniens zuſammen mit dem geprägten Gold, das auf der Staatsbank lag, flüchtend nach Moskau, um es dort niederzulegen. Das Schickſal Rußlands kennen wir alle. Niemand weiß, wo die Schätze geblieben ſind, die die Bolſchewiken als ihr Eigentum erklärten. Sie ließen den Rumänen ſagen, daß ſie den Goldſchmuck von Pietroaſſa nur herausgeben würden, wenn man ihnen dafür den Preis ‚Beſſarabien‘ zahlte. Das haben die Rumänen natürlich abgelehnt und immer wieder vergeblich ihr Eigentum zurückgefordert. Kein Menſch weiß, wo ſich der prachtvollſte germaniſche Schmuck heute befindet; vermutlich wird ihn niemand wiederſehen.“

„Hier wird die Ähnlichkeit mit der Nibelungenſage beinahe zwingend. Nach Hagen Tronjes Ende, der angeſichts ſeines Todes das Geheimnis des Nibelungenſchatzes nicht verrät, ſchwand das Gold der Nibelungen aus dem Geſichtskreis der Lebenden. Kennt die Archäologie noch mehr ſolcher Beiſpiele?“

„Jawohl. Eigenartigerweiſe bewahrheitet ſich immer wieder der Volksaberglaube. In Peterſitz bei Kolberg fand eines Tages ein Bauer in der Dunggrube ſeines Hofes einen großen Halsring, der feingeprägte Ornamente zeigte. Wie faſt immer in ſolchen Fällen hielt er das Gold für Meſſing, brachte es aber trotzdem einem ſogenannten ‚Sachverſtändigen‘ in der nächſten Kleinſtadt. Der erklärte das wertvolle Stück für Bronze, und unſer Bauer beachtete den Fund nicht weiter. Er hängte ihn an die Deichſel ſeines Wagens, da er ſchön prächtig glänzte, und fuhr damit ſtolz durch das Kolberger Land. Als der Krieg ausbrach und die Metallſammelſtelle von den Volksgenoſſen die Ablieferung aller für die Munition brauchbarer Metalle forderte, brachte der gute Bauer ſeinen Deichſelring als Opfergabe. Erſt da ſtellte man feſt, daß der ſchwere Ring aus lauterem Dukatengold beſtand, und gab dem Beſitzer eine große Menge Geldes für dieſen Fund aus germaniſcher Zeit. Mit dieſem Geld kam der Bauer auf Abwege und ſchließlich um Haus und Hof. — Eine ähnlich tragiſche Geſchichte knüpft ſich an eine germaniſche Goldkette, die im Braunſchweigiſchen gefunden wurde. Als man eine große Eiche fällte, riſſen die knorrigen Wurzeln des Baumes eine dicke goldene Schlangenkopfkette aus dem Erdreich mit empor. Der Kopf war mit roten Almandinen verziert, und da dieſes Schmuckſtück ſo wunderhübſch ausſah, gab es der Finder ſeinen Kindern, damit ſie etwas zum Spielen hätten. Lehrer und Pfarrer ahnten den wahren Wert und bewegten den Mann, der es gefunden hatte, die Kette dem nächſten Muſeum zu übergeben. Plötzlich geldgierig, verlangte der Beſitzer einen höheren Preis, als das Muſeum zahlen konnte, und übergab die Kette einem Kunſthändler zum Verkauf. Eines Tages nahm der Geſchäftsführer in Abweſenheit ſeines Chefs den germaniſchen Goldſchmuck, verkaufte ihn und ging mit dem Geld nach Monte Carlo. Der Schluß iſt leicht zu erraten, er verſpielte die hohe Summe und erſchoß ſich auf der berühmten Selbſtmörderbank. Immer wieder erleben Sie an dieſen Schickſalen den ſeltſamen Fluch, der am Golde hängt . . .“

Unſer Geſpräch wendet ſich nach den kleinen novellenartigen Erzählungen dem eigentlichen Zweck unſerer Beſprechungen zu, der die Zuſtände des Bodenſchutzes unter der früheren Regierung beleuchten ſoll.

„Wollen Sie mir nun etwas über die Bodendenkmalspflege der marxiſtiſchen Epoche ſagen, Herr Profeſſor?“

„Ich muß ſogar noch in die vormarxiſtiſche Zeit zurückgehen. Denken Sie, in dem erſten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts waren die Zeugen der nationalen Vergangenheit, auf denen ſich doch alle Raſſen- und Kulturfragen aufbauen, vollkommen ſchutzlos und vogelfrei. Kein Geſetz ſchützte ſie, ſie waren ganz einfach dem Handel ausgeliefert. So ſind die koſtbaren Stücke aus deutſchem Boden ins Ausland gewandert. Das berühmte Schwert des Tiberius, das man im Rhein bei Mainz fand, kam durch Händler ins Britiſche Muſeum nach London, ebenſo viele wertvolle Beweiſe der Kultur aus der Völkerwanderungszeit. Erſt langſam wurde man bei einem ſtärker werdenden Intereſſe an dieſen Dingen auf die Verhältniſſe aufmerkſam, die völlig unerträglich geworden waren. Wenn ich Ihnen heute, nachdem Sie in vielen Gegenden Deutſchlands geſehen haben, mit welcher unendlichen Mühe und Sorgfalt man den Boden der Heimat durchforſcht, von den Annoncen erzähle, die öffentlich noch 1908 in der Zeitung erſchienen, werden Sie lachen oder den Kopf ſchütteln. Damals pries man in den Tagesblättern folgendes Geſchäft an: ‚Gutgehendes vorgeſchichtliches Gräberfeld an Liebhaber zur Ausbeutung zu verpachten.‘ Anderſeits ſuchten rührige Leute ihre Sommerfriſchen etwas anziehender zu machen und ſetzten unter ihre Preiſe für gute Verpflegung die lockende Zuſicherung: ‚Gelegenheit zum Urnengraben iſt gegeben.‘ Endlich griffen die einzelnen Regierungen zum Schutz der Bodendenkmäler und Bodenaltertümer ein. Es kam allerdings nicht zu einem einheitlichen Reichsgeſetz, ſondern die Länder gingen einzeln vor. In Preußen ſchuf man 1914 ein Schutzgeſetz, und es iſt intereſſant dabei, daß dieſe Selbſtverſtändlichkeit am ſchärfſten von den Parteien bekämpft wurde, die ſich ‚ſtaatserhaltend‘ nannten, den Deutſchnationalen und dem Zentrum. Durch die parteipolitiſchen Belaſtungen iſt das damals formulierte Geſetz auch tatſächlich faſt unbrauchbar geworden, denn es leiſtete in Wahrheit keinen wirkſamen Schutz.

In anderen Ländern, beiſpielsweiſe im Freiſtaat Sachſen, iſt bis zur nationalen Erhebung die Archäologie durchaus vogelfrei geweſen. Meiner Meinung nach wäre ein neues Reichsgeſetz eine der dringendſten Forderungen unſerer Zeit, ein Geſetz, das die Zeugen unſerer großen Vergangenheit, die Bodendenkmäler, tatſächlich ſicherſtellt. Und ich glaube, daß dieſe Maßnahme um ſo notwendiger iſt, da zur Zeit durch den freiwilligen Arbeitsdienſt, den Bau der Reichsautoſtraße, die Urbarmachung von Mooren und die Aufforſtung weiter Gebiete unſere Bodenfunde auf das ſchwerſte gefährdet ſind. Sonſt könnte der Zeitpunkt eintreten, an dem nichts mehr zu retten wäre. Bis heute haben die Archäologen eigentlich nur die Rolle des Chors in der antiken Tragödie geſpielt, ſie begleiteten zwar mit ihren Klagerufen den Untergang der Altertümer, waren aber nicht fähig, ſelbſtändig in die Handlung einzugreifen.“

„Nennen Sie mir bitte aus Ihrer Erfahrung einige beſonders warnende Beiſpiele!“

„Die öffentliche Hand der marxiſtiſchen Machthaber ging bei der Zerſtörung unſerer altehrwürdigen Bodendenkmäler mit ſehr ſchlechtem Beiſpiel voran. Es ſind eine ganze Menge trauriger Vorkommniſſe, die ich Ihnen in dieſem Zuſammenhang nicht verſchweigen darf. Beiſpielweiſe wurde die Traſſe des Mittellandkanals ausgerechnet ſo geführt, daß die berühmte Hildages-Burg bei Wolmirſtedt, die ein Zeuge des Kampfes der Germanen und Slawen in der Karolinger-Zeit war, bis auf geringe Reſte abgetragen werden mußte.

Bei Murnau in Oberbayern lag auf einem Felſen eine große Grenzbefeſtigung. Es war die einzige ihrer Art in ganz Deutſchland, und einſt erbauten ſie die Römer gegen die anſtürmenden Germanen, um Italien zu ſchützen. Ich brauche Ihnen nicht erſt zu ſagen, daß es ſich hier um ein Denkmal von großer nationalpolitiſcher Bedeutung handelte. Ausgerechnet dieſer Felſen mußte in die Luft geſprengt werden, um — — nun bitte lachen Sie nicht — — Schotter zu gewinnen! In der Nähe aber, das möchte ich dazu ſagen, waren genügend Felſen, die in keiner Weiſe archäologiſche Bedeutung hatten.

Zu den kraſſeſten Beiſpielen dieſer Art gehört auch die Begebenheit in Oppeln. Hier riſſen die Marxiſten einen der reizvollſten hiſtoriſchen Plätze, die alte Piaſtenburg, einfach nieder, um den Neubau des Regierungsgebäudes, einen ſcheußlich modernen Glas-Eiſenkaſten, darauf zu ſetzen. Die Verſtändnis- und Pietätloſigkeit ging ſogar ſo weit, daß man den Turm der Piaſtenburg abtrug, bis er in den modernen ſachlichen Rahmen des ‚Regierungspalaſtes‘ paßte. Daneben ſei eins bemerkt: die Fundamentierung dieſes Gebäudes war infolge des moorigen Unterbodens ſo ſchwierig, daß die Koſten dafür noch die Ausgaben für den Oberbau überſtiegen haben ſollen. Dieſer Widerſinn ſchreit doch direkt zum Himmel!

Ebenſo hätte die Warthe-Regulierung bei Zantoch ſich ſicherlich anders geſtalten laſſen. Man hätte beſtimmt ein Projekt aufſtellen können, das die Abtragung des hiſtoriſch wertvollſten Teils dieſes nationalen Heiligtums verhinderte. Schließlich iſt heute jedem bekannt, daß es ſich bei der Zantcher Schanze um den Mittelpunkt der oſtmärkiſchen Frühgeſchichte handelt.“

Prof. Unverzagt ſchweigt einen Augenblick bei dieſen trüben Erinnerungen, um dann ſchnell dazuzuſetzen:

„Ich will Sie in dieſen traurigen Gedanken an eine noch traurigere Vergangenheit nicht weiter feſthalten. Das alles iſt vorüber. Vor uns liegt ein neuer Aufſtieg, junges Werden und Hoffen. Die deutſchen Forſcher bauen feſt auf unſere Regierung, die einen grundſätzlichen Wandel ſchaffen wird. Ich glaube beſtimmt, daß das neue Geſetz, welches bereits in Vorbereitung iſt, bald in Kraft treten wird, denn die Archäologen haben die feſte Gewißheit, daß in heiliger deutſcher Erde noch mancher Schatz der Vergangenheit und viele Mittler der Erkenntnis verborgen liegen.“

Zu derſelben Frage und in derſelben Stunde äußert

Prof. Dr. A. Götze:

„Wenn ich aus meiner Erinnerung einige beſonders ſchwierige Fälle herausgreifen ſoll, ſo muß ich Ihnen vor allen Dingen von dem Schloßberg bei Burg im Spreewald berichten. Hier handelt es ſich um den ‚König der Bergwälle‘, wenn ich ſo ſagen darf, um einen Zeugen der ſpäten Lauſitzer Kultur (ungefähr 9. bis 5. Jahrhundert v. Chr.). Als die Spreewaldbahn gebaut wurde, durchſchnitt man den Burgwall der Länge nach, lediglich um Erde an beiden Seiten zu gewinnen. Um weitere Schädigungen zu vermeiden, kaufte der Kreisverband den Schloßberg an. Vor wenigen Jahren wurde uns bekannt, daß dieſer Kreisverband, der den Schloßberg zur dauernden Erhaltung angekauft hatte, jetzt damit beſchäftigt war, die Erde abzutragen, um einen neuen Weg anzulegen, nachdem zuvor die Oſtkante durch einen Chauſſeebau zerſtört worden war. Nun knirſchten die Räder der vorüberfahrenden Wagen in den Altertümern. Dazu ſind unſere Bodendenkmäler gerade gut genug . .!

Phot. Lidl

Vorfrühling im deutſchen Nadelwald.

Jahrhundertelang waren auch die berühmten Megalith-Gräber in Deutſchland wunderbares Material für den Wegebau! In vollkommener Rückſichtsloſigkeit ließ man dieſe Gräber zerſtören, um Straßen zu bauen. Heute ſind nur noch Bruchteile dieſer koſtbaren Altertümer vorhanden.

Ein gutes Schulbeiſpiel dafür, daß der Beſitzer bei einigem freundlichen Willen den Altertumsforſchern entgegenkommen kann, iſt meine Ausgrabung des ‚Alten Schloſſes‘ bei Senftenberg. Auch hier handelte es ſich um einen Burgwall der Lauſitzer Kultur (8. bis 5. Jahrhundert vor Chr.). Im Jahre 1928—1929 legte die Grube ‚Ilſe‘ einen Tagebau in der Nähe von Senftenberg an. Ich hörte davon, und da ich der Meinung war, daß dieſer Senftenberger Burgwall von großer Wichtigkeit ſei, hielt ich eine gründliche Unterſuchung für nötig. Die bevorzugte Lage, die Weideland, Sumpf und Schlick miteinander verband, hat beſonders günſtige Umſtände geſchaffen. In überraſchendem Maße fanden wir das Holz erhalten. Es iſt das erſte Mal, daß man in den berühmten Pfoſtenlöchern noch ganze Holzpfoſten in großer Menge gefunden hat. Ich grub hier eine vollſtändige Siedlung aus und konnte nachweiſen, daß der Burgwall in Wirklichkeit gar kein Burgwall war, ſondern ein Deich gegen eindringendes Waſſer. Damit habe ich den erſten Deichbau der Vorgeſchichte nachweiſen können. Die Ilſe-Bergbau-A.-G hat es mir möglich gemacht, vor dem großen Bagger, der ſonſt eine Gefahr für die Wiſſenſchaft bedeutet, zu arbeiten, um ſo wertvolle Erkenntniſſe der Prähiſtorie zu retten.

Eine der bedeutendſten vorgeſchichtlichen Feſtungen Deutſchlands iſt die Steinsburg bei Römhild, die in dem Ringen der Germanen und Kelten um den Beſitz Thüringens eine wichtige Rolle geſpielt hat. Dieſes einzigartige intereſſante Denkmal gehörte zum größten Teil dem Staate Meiningen, wurde aber an einen Unternehmer zu nichts anderem als — — zur Baſaltgewinnung — — verpachtet, die über ein halbes Jahrhundert flott im Gange war. So kommt es, daß Berliner Straßen mit den Baſalten der Steinsburg gepflaſtert ſind. Viele gleichgültige Füße laufen heute ahnungslos über uralte Zeugen vorgeſchichtlicher Zeit . . Immerhin muß man es der Meiningiſchen Regierung hoch anrechnen, daß ſie auf meine Vorſtellungen hin ſofort auf die Einnahmen verzichtete und den Betrieb einſtellen ließ.

Ein ſo ſchlagendes Beiſpiel für das, was alles in der früheren Zeit geſchehen konnte, iſt auch das folgende. Als in Weimar Ende des vorigen Jahrhunderts ein neues Stadtviertel entſtand, ging ein Friedhof der Thüringer Heldenzeit zugrunde. Einer der Bauunternehmer, der dort ein Grundſtück nach dem andern kaufte, bebaute und wieder verkaufte, hob dabei ein Grab nach dem andern aus. Ihm fielen die herrlichſten Schmuckſachen aus Silber und Gold, mit Almandinen beſetzt, die Waffen und Gläſer in die Hand; er wollte ſie nach dem Ausland verkaufen. Erſt im letzten Augenblick glückte es, die wunderbaren Funde dem Berliner Muſeum ſicherzuſtellen.“

„Welche Schlüſſe ziehen Sie aus Ihren perſönlichen Erfahrungen, Herr Profeſſor?“

„Ich bin der Meinung, wenn man die Hälfte der Geldmittel, die für auswärtige Unternehmungen zur Verfügung ſtanden, für die deutſchen Altertümer verwendet hätte, wäre vieles anders geworden. Mit Geld allein iſt es auch nicht zu ſchaffen. Wenn plötzlich ein Goldregen auf die deutſche Altertumsforſchung herniederginge, wer weiß, ob er Segen brächte. Vor allen Dingen gehören geſchulte Kräfte dazu, um ſegenbringende Arbeit zu leiſten. Die Betonung liegt auf ‚gutgeſchult‘, denn ideale Begeiſterung allein ſchadet hier mehr, als ſie nützt.“

„Wo ſehen Sie Abhilfe und Änderung?“

„Wenn man ſich einen Stab gutgeſchulter Kräfte heranziehen will, ſo dürfen nicht, wie in früheren Regimen, Schulen und Univerſitäten ſtiefmütterlich behandelt werden, ſonſt behindert man die Ausbildungsmöglichkeit. Es iſt ein Unding, wenn die Männer, die die Vorgeſchichte als Lebensberuf wählen, ſich gleichzeitig einen Hungerriemen anſchaffen müſſen; denn ſo war es früher tatſächlich. Es iſt darum ſehr zu begrüßen, daß man jetzt angefangen hat, Lehrſtühle auf den Univerſitäten einzurichten. Augenblicklich fehlt es uns an ausgebildeten jungen Forſchern, um den Erforderniſſen, die gerade jetzt durch die verſtärkte Tätigkeit im Gelände, wie Straßenbau, Kanalbau, Siedlungen, Kultivierung von Ödland, Tiefpflügen uſw., gerecht zu werden.“

Nach dieſen Geſprächen kommt es mir immer ſtärker zum Bewußtſein, wie notwendig die Pflege der Erde, dieſes Mutterſchoßes der Natur, für Deutſchland iſt. Nicht nur die Kräfte der Gegenwart und Zukunft wachſen und reifen in den Schollen deutſchen Landes, die Kultur unſeres Volkes verlangt, daß wir voll Ehrfurcht den Boden hüten, der die Schätze ewiger Erinnerung birgt

(Schluß folgt.)

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD
»R6« O/M
10 MUSTERCIGARETTEN

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
11

Das Schichten des Handels-Ballens

Die vorsortierten Tabakblätter werden in einem breiten Holzrahmen sorgfältig aufeinandergeschichtet, wobei Blattspitze gegen Blattspitze verschränkt bleibt.

So entsteht in mühsamer tagelanger Arbeit der „Handelsballen“.

doppelt fermentiert

4 ₰

WALDEMAR STELZNER:

Nächtliches Erlebnis in Hamburg

Bald nach meiner Rückkehr aus Südafrika im Jahre 1909 hatte ich in Hamburg ein etwas abenteuerliches Erlebnis.

In einer ſchwülen Sommernacht war ich mit dem D-Zug aus Berlin in Hamburg eingetroffen. Inmitten eines Stroms von Reiſenden arbeitete ich mich eilig aus der Durchgangshalle auf die in elektriſchem Bogenlicht leuchtende Straße und eilte ſtracks auf das gegenüberliegende Hotel zu.

„Bitte ein Zimmer, ein einfaches Zimmer“, ſprach ich den vor der Tür luftſchnappenden Portier an. Der Mann muſterte mich kurz, zuckte jedoch bedauernd die Achſel: „Mein Herr! Es iſt alles beſetzt, wir haben kein einziges Bett mehr frei!“

Da Mitternacht bereits vorüber und ich hundemüde war, ſtürzte ich grußlos weiter zum nächſten, dann zum dritten und vierten Hotel. Teufel nochmal, alles belegt! „Meine Güte!“ ſchrie ich, „was iſt denn nur los in Hamburg! Sowas iſt mir noch nie paſſiert — keine Unterkunft für ein müdes Haupt! Schaffen Sie Rat, lieber Mann, Sie werden doch noch irgendein kleines Gemach haben?!“ Der vor mir ſtehende kugelrunde Direktor des bekannten Luxushotels lächelte etwas ſchadenfroh, wie mir ſchien, erwiderte dann aber verbindlich: „An Renn- und Regattatagen iſt es immer ratſam, mein Herr, ſich telegraphiſch ein Zimmer zu beſtellen. Heute ſind zum Teil ſogar unſere Privaträume belegt. Sie werden in Bahnhofsnähe kaum noch ein Unterkommen finden.“

Ärgerlich, mitgenommen von der Tages- und Nachtſchwüle, lief ich wieder hinaus, ſtand einige Minuten ſinnend auf der Straße, nahm den Hut ab und wiſchte mir den perlenden Schweiß von der Stirn. Hinter mir hörte ich die Drehtür kreiſen — ein kleiner Page reichte mir mit höflicher Verbeugung die vergeſſene Handtaſche. „Schönen Dank, ja, da kann man nervös werden! Hier, mein Junge, kauf dir ein Rittergut.“ Ich drückte ihm einen Fünfziger in die Hand und ſchritt reſigniert weiter.

Als ich das nächſte, recht beſcheidene Abſteigequartier ebenſo fruchtlos wie bisher verließ, ſtand plötzlich ein Mann vor mir. Er hatte ſich, ohne daß ich ſonderlich darauf achtete, ſchon auf dem ganzen Wege in meiner Nähe herumgedrückt. Ein einfacher Mann mit ſtruppigem Vollbart und verſchoſſenem Schlapphut. Daß er Vertrauen einflößte, konnte ich gerade nicht finden. Er lüftete etwas hölzern ſeine ſchäbige Kopfbedeckung, machte eine ungelenke Verbeugung und ſchnarrte mit roſtiger Stimme:

„Pardong —, Herr Doktor ſuchen ein Unterkommen für die Nacht, habe ein nettes Zimmer frei, ſauberes Bett, hier in allernächſter Nähe, zwei Mark mit Morgenkaffee!“

Ich ſah ihn mißtrauiſch an und überlegte kurz. Ich ſehnte mich nach Bettruhe, Auswahl hatte ich nicht mehr. „Schön, wie weit?“

„Nur fünf Minuten, Herr Doktor!“

„Laſſen Sie den Doktor, ich bin ein einfacher Mann, verſtehen Sie“, betonte ich aus naheliegenden Gründen.

Noch ſchwankte ich einen Augenblick, aber die Ausſicht auf ein ſauberes Bett lockte. Ich konnte mich vor Müdigkeit kaum noch auf den Beinen halten.

„Alſo los!“ gebot ich, ihm ſchnell einen forſchenden Seitenblick zuwerfend.

In ſeinem Geſicht bemerkte ich, ſoweit es unter der breiten Hutkrempe möglich war, einen etwas verſchmitzten Ausdruck.

„Wir ſind aufs Vermieten angewieſen, lieber Herr“, erklärte er, neben mir weitergehend. „Meine Alte hat's nicht leicht mit der kleinen Wäſcherei; wir ſchuften uns tot, von früh bis ſpät!“ Ich beobachtete ihn aus den Augenwinkeln Hatte ich recht geſehen? Ein hämiſches Grinſen ſchien über ſein Geſicht zu huſchen, als er von der Dürftigkeit ſeiner Verhältniſſe ſprach.

Die fünf Minuten waren längſt verſtrichen. Wir liefen ſchon faſt eine Viertelſtunde und kamen in eine mir völlig unbekannte häßliche Gegend. Eine argwöhniſche Unruhe erfaßte mich. Ich war ſchon viel in der Welt herumgekommen und meine Sinne hatten ſich daran gewöhnt, ſtändig auf der Lauer zu liegen. Sollte ich nicht lieber umkehren? Mein Begleiter aber ſchien mein wachſendes Mißtrauen zu fühlen. Er beſchwichtigte: „Wir ſind gleich am Ziel, Herr, nur Geduld!“

„Wird auch Zeit“, antwortete ich kurz, „Ihre fünf Minuten ſind merkwürdig lang!“

„Geſchäft, Geſchäft“, lachte er begütigend mit liſtigem Aufblick, „weite Wege ſchrecken die Reiſekundſchaft, ich habe daher meine eigene Uhr!“

Mein Argwohn und mein Unbehagen verſtärkten ſich. Der Mann hatte mich hinſichtlich der Weglänge belogen. Welche Entdeckungen mochten mir ſonſt noch blühen? Aber plötzlich verſpürte ich einen prickelnden Reiz, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Die Luſt am Abenteuerlichen liegt uns Afrikareiſenden ſozuſagen im Blute.

Um meinen nächtlichen Begleiter über meine kaltblütige Entſchloſſenheit nicht im Zweifel zu laſſen, begann ich von meinen Erlebniſſen in Afrika zu erzählen, von Leoparden- und Löwenjagden in der Kalahari und von den Hererokämpfen am Waterberg.

Warum an schlechter Verdauung leiden?

Tauſende von Verdauungsleidenden wiſſen nicht, daß ihre Beſchwerden beſeitigt werden können durch Neutraliſierung der überſchüſſigen Magenſäure, die die meiſten Verdauungsſtörungen verurſacht. Zu dieſem Zwecke brauchen ſie nach dem Eſſen oder bei auftretenden Schmerzen nur einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia zu nehmen. Biſerirte Magneſia beſeitigt nicht allein ſofort das Unbehagen, ſondern lindert auch die ſäureentzündeten Magenwände. Biſerirte Magneſia wird überall gebraucht; denn es gibt kein ſchneller oder ſicherer wirkendes Mittel gegen Verdauungsbeſchwerden.

Biſerirte Magneſia

wird verordnet bei Verdauungsſtörungen, Dyspepſie, Gaſtritis, Blähungen, Sodbrennen und übermäßiger Säurebildung. Sie wird in allen Apotheken zum Preiſe von RM. 1.39 geführt.

Endlich bogen wir in eine enge Straßenflucht, die geradezu unheimlich ausſah, und kamen in eine kurze, nur ſpärlich beleuchtete winkelige Gaſſe mit rauchgeſchwärzten mittelgroßen Häuſern. Vor einem verwitterten Backſteinbau blieben wir ſtehen, während mein Wirt die Tür aufſchloß. Ich warf noch raſch einen orientierenden Blick zurück. Sollte ich folgen? Es ſchien mir unmöglich, hier ein ſauberes Nachtlogis zu finden. Eine Umkehr in letzter Minute? Lächerlich! Das ſorgloſe Draufgängertum meiner damaligen Jugendkraft bäumte ſich dagegen auf. Ich hatte ſchon die ſchlimmſten Unterſchlupfe und die ſonderbarſten ſogenannten Hotels in der Nacht kennengelernt. So wenig geheuer mir die jetzige Situation vorkam, ich kämpfte jeden Gedanken des Argwohns nieder, umklammerte meinen Spazierſtock und ſtieg die ſtark ausgetretene Treppe mit meinem unheimlichen Begleiter hinauf. Faſt ſteil ging es viele Stufen nach oben. Unter unſeren Tritten ſtöhnte die alte Treppe und an den Windungen lauerte geſpenſteriſches Dunkel. Endlich waren wir am Ziel. Am Ende eines ſchmalen Ganges öffnete der Mann eine Tür, tappte voraus und ſteckte einen Lichtſtummel an. Dann ging er an mir vorbei, wünſchte eine angenehme Nacht und verſchwand. Klang in dem „angenehm“ nicht ein ſpöttiſcher Unterton mit? Aber ich lachte mich aus — ich war doch niemals ein Haſenfuß geweſen! — und ſchaute mich zunächſt einmal prüfend um.

Ich befand mich in einem kleinen Gemach mit einfachem Bett, das wirklich ſaubere Wäſche trug. Auf dem einzigen mittelgroßen Tiſch ſtand emailliertes Waſchgeſchirr. Das Fenſter war geöffnet. Ich trat heran und ſah, daß davor ein quadratiſcher Lichtſchacht gähnte. Ich ſtellte weiter feſt, daß auch das gegenüberliegende Fenſter — mit dunklem Raum dahinter — offen ſtand, und ſchätzte, daß man mittels eines leiſe herübergeſchobenen Brettes ohne ſonderliche Gefahr und Mühe in mein Zimmer gelangen konnte

Dennoch ließ ich das Fenſter offen, um die kühler werdende Nachtluft zu genießen. Das Notlogis war immerhin erträglicher, als ich vermuten durfte. Mein Argwohn meldete ſich von neuem, als ich zu meinem Befremden bemerkte, daß der Zimmerſchlüſſel fehlte. Lotterei! dachte ich ärgerlich und ſetzte mich über meine Bedenken weg. Ich ſchob kurz entſchloſſen den einzigen Stuhl vor die Tür, entkleidete mich raſch und ſtieg ins Bett. Vorſorglich legte ich meinen handfeſten Stock neben mich und löſchte mit den Fingern das karge Licht der Kerze. Trotz meiner großen Müdigkeit dauerte es infolge der Angeregtheit meiner Nerven doch noch eine geraume Weile, bis ich in einen unruhigen Schlaf ſank.

Plötzlich fuhr ich hoch. Dunkelheit brütete im Raum. Nur am Lichtſchacht lag unbeſtimmtes ſpärliches Licht. Es beſtand kein Zweifel, das Fenſter hatte ſich bewegt, als ob jemand daran rüttele. Ich ſprang aus dem Bett, packte meinen Stock, ſchlich dorthin und ſchaute hinaus in den gähnenden Schacht — ich ſah aber nichts. Ein Windhauch entlockte dem Fenſter abermals ein knarrendes Geräuſch Aha … Ich lachte ärgerlich und ſtieg wieder ins Bett.

Kaum hatte ich mich jedoch hingelegt, als im Nebenzimmer, das nur durch eine dünne Wand von meinem Bett getrennt war, flüſternde Stimmen ſich unterhielten. Ich legte das Ohr an die Wand und lauſchte. „Dat's klor, ſo geiht dat am beſten.“ Ganz deutlich verſtand ich die Worte. Dann wurden die Stimmen noch leiſer und die Unterhaltung ging lebhafter. Das Flüſtern ſchien kein Ende nehmen zu wollen. „Nee, ſo geiht dat nich, da mußt du richtig und forſch zupacken“, hörte ich einmal. Ich glaubte die Roſtſtimme meines Wirtes zu erkennen.

Mich packte eine ſteigende Unruhe, die mir den Schlaf raubte. Um zu zeigen, daß ich wach und auf der Hut ſei, täuſchte ich einen fürchterlichen Huſtenanfall vor und ließ zugleich meinen Stock auf den Fußboden poltern. Sofort verſtummte das Geſpräch nebenan. Nach einer Weile hörte ich aber wieder leiſes, erregtes Getuſchel und behutſames Gehen auf bloßen Füßen. Dann ſchlief ich vor Ermüdung ein.

Lange ſollte der Schlaf indeſſen nicht währen. Dröhnende Schritte auf dem Flur riſſen mich rückſichtslos aus meiner Ruhe. Ein dünner Lichtſtrahl ſtahl ſich durchs Schlüſſelloch in mein dunkles Gemach, eine Hand taſtete an der Tür. Plötzlich gab der Drücker nach. Ein kreiſchender Ton ſprang auf. Die Tür öffnete ſich. Der davorgeſtellte Stuhl begann langſam beiſeite zu ſchnurren. Das nicht vermutete Hindernis veranlaßte den Eintretenden, mit kräftigem Ruck und Fluch die Tür weit aufzuſtoßen. Der Stuhl kollerte an meinem Lager vorbei ans Fenſter. Mir ſtockte das Herz. Im Türrahmen ſtand im Dunkeln ein großer Mann. Seine Taſchenlampe blitzte bedrohlich herein und erhellte den Mittelſtreifen des Raums.

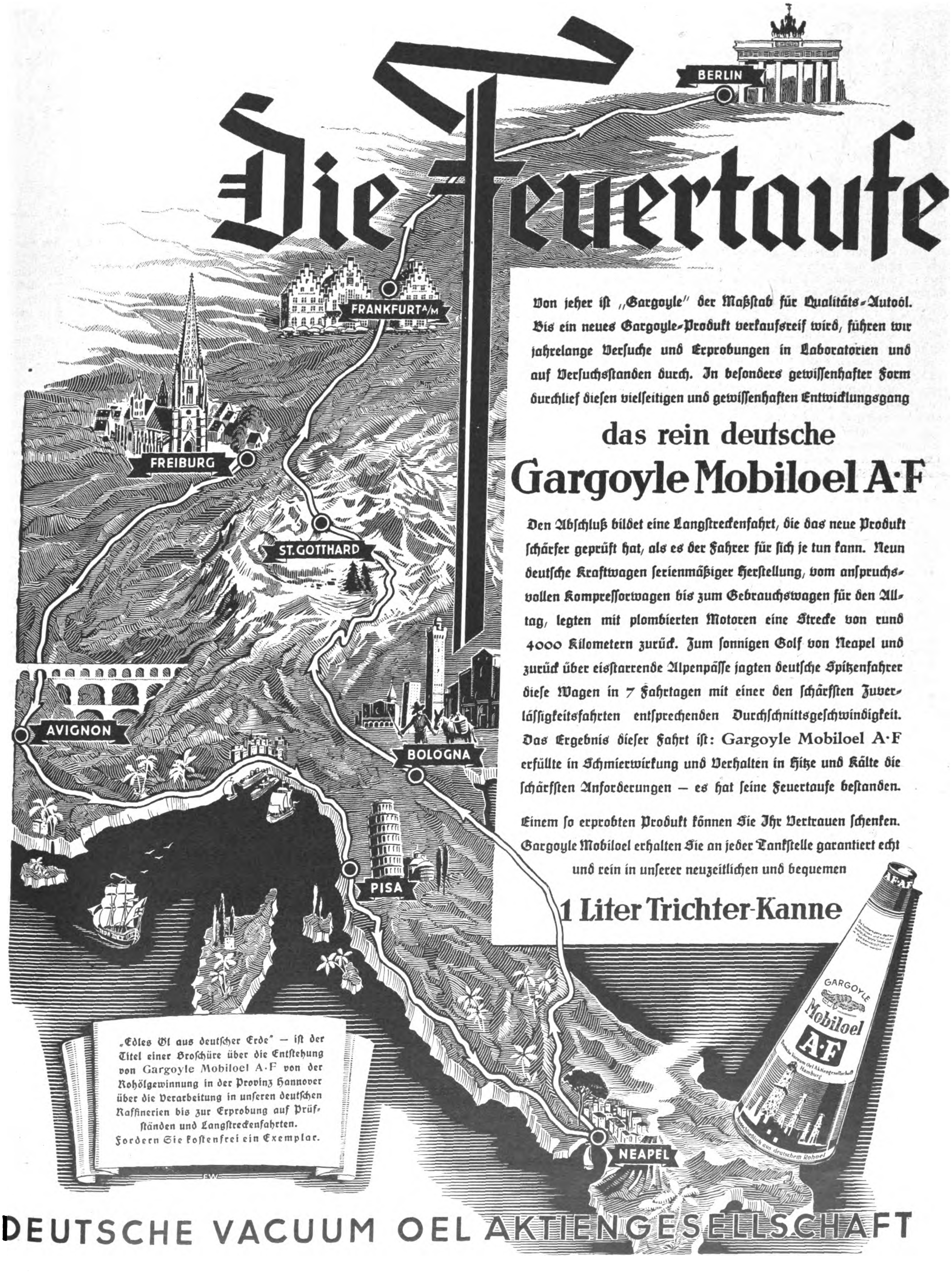
Starr blicke ich nach dem Mann. Mit einem Sprung bin ich vom Lager, in der Hand den hocherhobenen Stock. So leicht ſoll dir der Überfall nicht werden — Halunke! Das Geräuſch veranlaßt den Eindringling, den Lichtſtrahl auf mich zu lenken. Ich gehe drohend auf ihn zu. Kein Wort fällt von beiden Seiten.

Der nächtliche Eindringling ſchaut mich verblüfft an und läßt ſeinen Laternenſtrahl energiſch über mich gleiten. Es ſcheint ſeine einzige Waffe zu ſein.

Plötzlich geht es wie eine Erleuchtung über ſein Geſicht — aber in dieſem Augenblick tappt es hinter ihm und mein Wirt erſcheint keuchend auf der Bildfläche — wie ich — im Hemde! Sichtlich verlegen ſchnappt er nach Luft. „Pardong, Herr Müller, pardong, ich dachte — ich dachte, Sie würden erſt morgen von der Reiſe heimkehren, hab Ihr Zimmer daher an den Herrn für dieſe Nacht vermietet!“

Ich ließ den Stock ſinken und lachte befreit auf. Wir ſchauten uns gegenſeitig an. Dann dröhnte eine gemeinſame Lachſalve durch die Stille der Nacht.

Schleunigſt kleidete ich mich an und verließ das Geſpenſterhaus und ſeinen famoſen Wirt mit der Verſicherung, ihm bald einen neuen Gaſt zu ſchicken, da mir ſeine Geſchäftstüchtigkeit aufs höchſte imponiert habe


BERLIN
FRANKFURT A/M
FREIBURG
ST. GOTTHARD
AVIGNON
BOLOGNA
PISA
NEAPEL
A·F A·F
GARGOYLE
Mobiloel
A·F
Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft Hamburg
ausschließlich aus deutschem Rohoel
FW

Die Feuertaufe

Von jeher iſt „Gargoyle“ der Maßſtab für Qualitäts-Autoöl. Bis ein neues Gargoyle-Produkt verkaufsreif wird, führen wir jahrelange Verſuche und Erprobungen in Laboratorien und auf Verſuchsſtanden durch. In beſonders gewiſſenhafter Form durchlief dieſen vielſeitigen und gewiſſenhaften Entwicklungsgang

das rein deutsche
Gargoyle Mobiloel A·F

Den Abſchluß bildet eine Langſtreckenfahrt, die das neue Produkt ſchärfer geprüft hat, als es der Fahrer für ſich je tun kann. Neun deutſche Kraftwagen ſerienmäßiger Herſtellung, vom anſpruchsvollen Kompreſſorwagen bis zum Gebrauchswagen für den Alltag, legten mit plombierten Motoren eine Strecke von rund 4000 Kilometern zurück. Zum ſonnigen Golf von Neapel und zurück über eisſtarrende Alpenpäſſe jagten deutſche Spitzenfahrer dieſe Wagen in 7 Fahrtagen mit einer den ſchärfſten Zuverläſſigkeitsfahrten entſprechenden Durchſchnittsgeſchwindigkeit. Das Ergebnis dieſer Fahrt iſt: Gargoyle Mobiloel A·F erfüllte in Schmierwirkung und Verhalten in Hitze und Kälte die ſchärfſten Anforderungen – es hat ſeine Feuertaufe beſtanden.

Einem ſo erprobten Produkt können Sie Ihr Vertrauen ſchenken. Gargoyle Mobiloel erhalten Sie an jeder Tankſtelle garantiert echt und rein in unſerer neuzeitlichen und bequemen

1 Liter Trichter-Kanne

„Edles Öl aus deutſcher Erde“ – iſt der Titel einer Broſchüre über die Entſtehung von Gargoyle Mobiloel A·F von der Rohölgewinnung in der Provinz Hannover über die Verarbeitung in unſeren deutſchen Raffinerien bis zur Erprobung auf Prüfſtänden und Langſtreckenfahrten.
Fordern Sie koſtenfrei ein Exemplar.

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Der Streit um die Betty Bonn

(8. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Dann blieb das Bild zwiſchen den Palmenfächern wieder das gleiche, nur daß jetzt ein zweiter Kopf im Profil zu ſehen war: der Konſul. Es änderte ſich auch nicht in den nächſten zwei Stunden. Nur daß vielleicht die Tabakſchleier etwas dichter wurden und anders dufteten. Der Konſul rauchte ſpaniſche Zigaretten. Ab und zu ſchlich auch Bolſton auf leiſen Sohlen in der Gegend herum, warf ein paar ſcheue Blicke auf die Gruppe am Fenſter und verſchwand ebenſo lautlos wieder hinter ſeiner Bürotür. Es hatte faſt etwas Geſpenſtiſches, dieſe Stille, dieſes Lauern, dieſe ſtarren Palmenfächer, dieſe ſeltſam regloſen Rauchſchwaden, dieſes wortloſe Auf- und Abtauchen Bolſtons.

Auch mich machte dieſes Warten ein wenig nervös, dieſe ſchweigende Gewißheit, die Zeit hat, weil ja doch alles ſo wird, wie man es ſich vorgenommen hat. Dazu die Frage: was iſt es denn überhaupt, was man ſich vorgenommen hat? Ich war nun einmal auf ſchickſalhafte Art in dieſe Affäre hineingekommen, ſo daß es mir nicht gleichgültig bleiben konnte, was die Amerikaner mit Trevor vorhatten.

Die drei Geſtalten hinter den Palmenſtengeln hockten da. Ich hätte ihnen am liebſten Papierkugeln an die Naſe geworfen, nur um ſie aus ihrer unheimlichen Ruhe aufzuſtören. Gewiß, ich hätte ja ganz einfach aufſtehen und davongehen können, aber ich war im Grunde vielleicht noch geſpannter als ſelbſt die Briſtol-Parlamentarier vorhin, eben weil ich mehr wußte, weil ich die Figuren genauer kannte, die hier auf dieſer ſeltſamen Bühne agierten, und — weil es im Letzten ja auch um Nancy ging. Vor mir ſelber begründete ich mein Sitzfleiſch zwar noch damit, daß ich ja meinen Artikel zu Ende ſchreiben mußte. Dabei kam ich auch nicht eine Zeile mehr voran. Ich ſah alle Augenblicke auf die Uhr. 4 Uhr 40. Wincheſter ſtopfte ſich eine neue Pfeife. 4 Uhr 45. Die drei machten immer noch keine Anſtalten. 4 Uhr 50. Waren ſie zum Schluß doch noch eingeſchlafen? 4 Uhr 55. Der Konſul erhob ſich.

„Well."

Mehr ſagte er nicht.

Auch die beiden anderen räkelten ſich hoch.

„Well."

Damit nahmen ſie ihre Mützen vom Tiſch und ſchoben einer hinter dem anderen hinaus. Ohne ein Wort.

Dann aber hielt es auch mich nicht länger bei meinem Artikel. Haſtiger, als es wohl gerade anſtändig war, ſtürzte ich aus meiner Ecke hervor zwiſchen den Tiſchen hindurch an das Fenſter.

Da gingen die drei über den ſonnenhellen Platz in einer Reihe, als ob ſie gar nicht mal zueinander gehörten. Ausgeſchwärmt in Schützenlinie, mußte ich denken. Der Angriff begann.

Dann ſegelten ſie um die Ecke der Main-Street.

Der arme Trevor! Ich wußte zwar nicht, was die Amerikaner von ihm wollten. Aber ich hatte da ſchon das Gefühl: wenn er ſich ihnen widerſetzt, krempeln ſie ſchweigend die Armel auf und boxen ihn nieder. Trevor war ſo gar nicht der Mann, der mit dieſer Art Schiffsreedern, dieſen beſſeren Hafenarbeitern, umzuſpringen verſtand.

Ich blieb lange an dem Fenſter ſtehen und ſtarrte hinaus in die Sonne. Ich ſah nichts von dem, was da an mir vorübertrieb. Ich mußte nur immer an die Szene denken, die ſich jetzt da drüben im Gerichtshaus in dem kühlen Raum mit den dunkelgetäfelten Wänden abſpielen würde. Ich mußte um ſo mehr daran denken, weil ich ja nichts über das wußte, was da geſpielt werden ſollte. Kamen die beiden als Zeugen? Warum dann dieſe doch immerhin koſtſpielige Reiſe über den Ozean? Sie hatten doch ſchließlich nur ein Intereſſe daran, daß der Schuldige oder die Schuldigen gefunden wurden. Dann waren ſie frei von der Zahlung des Bergelohnes. Aber was konnten ſie ausſagen wollen, das man nicht enbenſogut durch eine kommiſſariſche Vernehmung in Neuyork hätte feſtlegen können? Es mußte alſo doch wohl etwas anderes ſein. Aber was?

Plötzlich riß es mich herum aus meiner Verſunkenheit. Ich hörte Stimmen hinter mir, laute, lärmende Schimpfworte.

Da ſtanden mit einem Male die drei wieder neben mir und knallten ihre Mützen auf den Tiſch. Thompſon riß mit wutrotem Kopf einen Fluch nach dem andern auf dieſen gottverdammten Paragraphenſchinder herunter. Selbſt Wincheſter knarrte dazwiſchen. Nur der Konſul hielt ſich zurück.

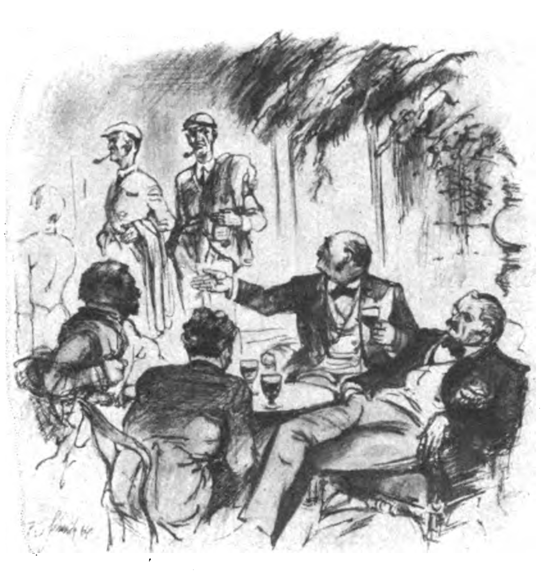
Der Konſul hatte mich erkannt. Ihm war es peinlich, daß gerade ich, den er doch bei eben jenem blutigen Geſetzbuchbeter, wie Thompſon ihn jetzt wieder nannte, kennengelernt hatte, daß gerade ich das mitanhören mußte. Er wußte ſich wohl nicht anders zu helfen als dadurch, daß er auf mich zutrat.

„Darf ich die Herren bekannt machen . . ."

Doch das ſchien für Thompſon nur ein neuer Anlaß. Kaum hatte er meinen Beruf gehört, als er auch ſchon von friſchem losbrüllte:

„Was? Preſſe? Menſch, ſchreiben Sie!"

Stellte ſich in Poſitur und wollte mir gleich einen wilden Artikel in die Reporterfeder diktieren. Die Schlagzeile hatte er ſchon auf der Zunge:



Damit nahmen ſie ihre Mützen vom Tiſch und ſchoben einer hinter dem andern hinaus...

„Juſtizſkandal in Gibraltar."

Da aber mußten der Konſul und ich denn doch lachen, und das etwas Peinliche meiner Anweſenheit war überwunden.

Es dauerte zwar ſeine Zeit, ehe wir Thompſon klargemacht hatten, warum er ſeinen Artikel nicht loswerden konnte. Er begriff das auch am Schluß noch nicht ſo recht. Er hatte dabei wahrſcheinlich das Gefühl, als ob die ganze europäiſche Preſſe mit dieſen Halsabſchneidern unter einer Decke ſteckte. Aber er gab ſich, ſetzte ſich, und auf die Art ſetzte ich mich zu ihnen. Irgendwo zwiſchen den Palmen ſtrich auch Bolſton wieder herum, doch er hatte dieſes Mal wenigſtens die Genugtuung, etwas hören zu können, denn Thompſon ſchrie immer weiter in ſeiner Wut:

„Ein Verhör! Ein Verhör hat der Kerl mit uns anſtellen wollen! Als ob wir ſelber mit dieſem Halunken, dieſem Spurling verbandelt wären. Freie amerikaniſche Bürger verdächtigen! Einen Skandal gibt das! Einen Skandal!"

Thompſon hatte es anſcheinend doch noch nicht aufgegeben, mich zu überzeugen. Vielleicht hoffte er doch noch auf einen Artikel von mir, oder er mußte es einfach einmal loswerden:

„Alſo wir ſind rein zu ihm, zu dieſem . . . dieſem . . ."

Der Konſul hob beſchwichtigend die Hand. Aber Thompſon war in Fahrt.

„Ach, was, Konſul, das iſt mir ganz egal. Das kann jeder hören. Ein Idiot iſt er! Bitte, Herr . . . Herr . . ."

Ich nannte meinen Namen.

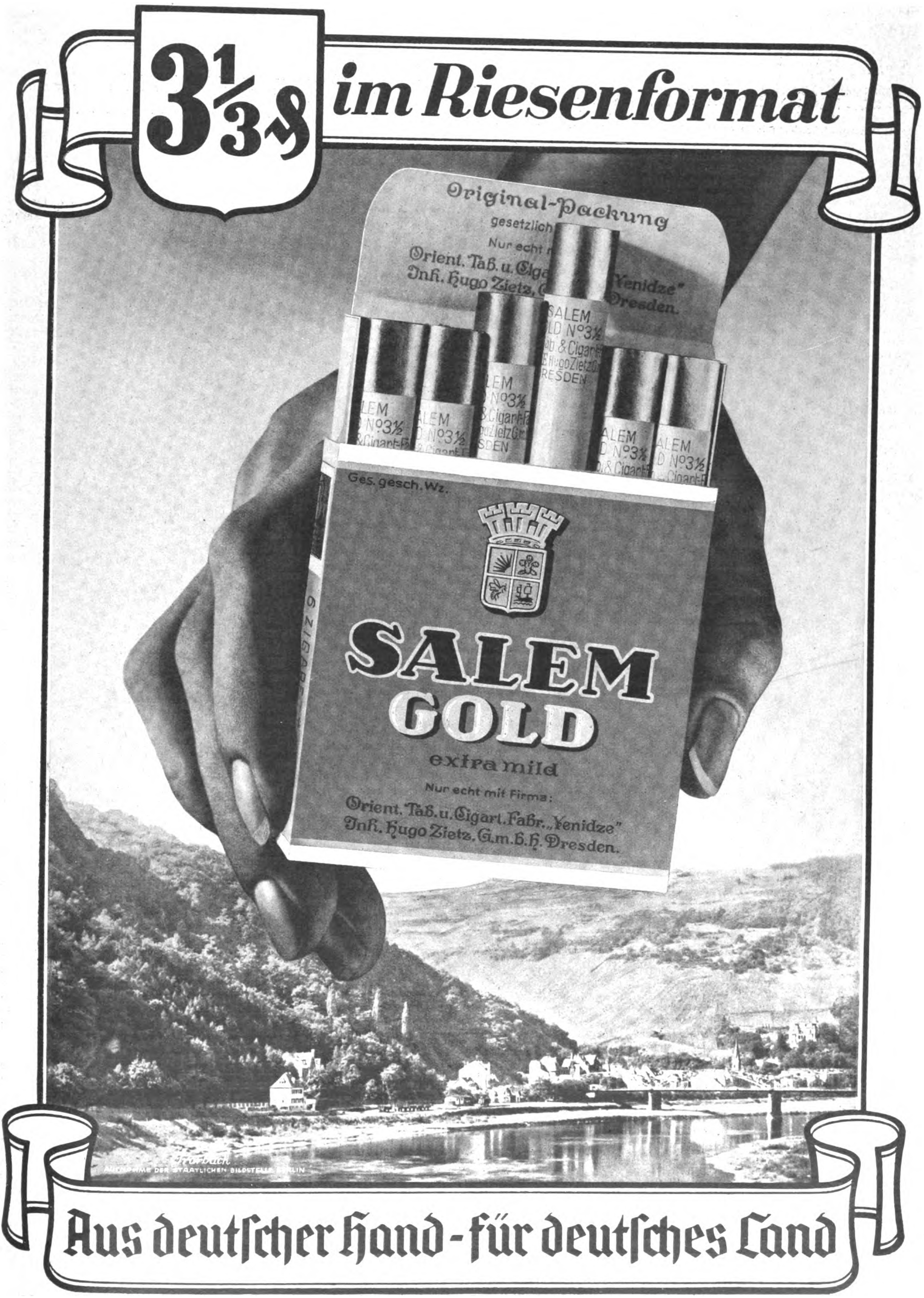
„Na, ſchön, Sie ſind doch Reporter. Sie können doch ſo was beurteilen. Ich ſage zu dieſem . . dieſem . . . In Ordnung, Konſul. Alſo ich ſage zu dieſem Mr. Staatsanwalt, ganz nüchtern und ruhig ſage ich . . . Eine Hitze iſt das hier in dieſem Sauneſt. Aber hören Sie zu. Winch, habe ich das nun nicht ganz nüchtern und ſachlich geſagt?"

Der nickte nicht einmal. Er kannte wohl ſeinen Freund Thompſon.

„Hören Sie zu, Trevor, habe ich geſagt, was Sie da aus unſerer alten ‚Betty' gemacht haben, das iſt ja mächtig intereſſant, das mag ja ein Freſſen ſein für Reporter oder Detektive oder dergleichen Idioten. Aber ich und Winch, wir ſind Geſchäftsleute. Wir verdienen unſer bißchen trocken Brot damit, daß wir Schiffe von einem Hafen in den anderen fahren laſſen. Und wenn ſo ein Schiff auf Reiſe iſt: gut. Aber wenn ſo ein Schiff im Hafen liegt: das hol' der Henker. Jeder Tag im Hafen koſtet uns Geld, viel Geld. Zum Beiſpiel die ‚Betty'. Die ‚Betty' gehört nach Genua. Die ‚Betty' liegt aber ſchon ſeit vier Wochen in Gibraltar. Und koſtet Geld. Ich kann Ihnen das auf Dollar und Cent genau ausrechnen, was uns die ‚Betty' koſtet. Verzeihen Sie, Mr. Thompſon, ſagt da dieſer . . . dieſer . . . So höflich war er da noch. Verzeihen Sie, ſagt er, wenn ich Ihnen ebenſo klipp und klar antworte: Ich bin kein Geſchäftsmann, ich bin Staatsanwalt, Ihre Berechnungen dürften kaum neues Licht auf die Sache werfen, deren Erhellung allein meine Aufgabe iſt. So geſchwollen redet dieſer . . . Aber, na, gut, denke ich, Geſchäft iſt Geſchäft, Juriſterei und Reederei. Und: Schön, ſage ich noch ganz friedlich, zugegeben, ſehe ich ein, aber ſelbſt als Staatsanwalt müſſen Sie doch noch ſoviel geſunden Menſchenverſtand übrig haben, daß auch Sie einſehen müſſen . . . Alſo, was glauben Sie: von dem Augenblick an war mit dem Kerl nichts mehr anzufangen, nichts. gar nichts."

Kein Wunder, mußte ich denken und hatte Mühe, nicht zu lächeln. Es gab auch wohl kaum ein ungleicheres Paar als dieſen Thompſon und Trevor.

„Ich habe mich dumm geredet. Ich habe auf den Tiſch gehauen. Ausgefragt hat mich der Kerl obendrein. Zuerſt habe ich das gar nicht mal ſo gemerkt und habe noch geantwortet, wie ſich das für einen anſtändigen Menſchen gehört War ja auch nichts weiter dabei. War ja ganz gemütlich Habe mir erſt noch eine Zigarre angeſteckt. Aber dann hat der Kerl angefangen: Wie ich mir das erklärte, daß auf unſerer Schiffsliſte fünfzehn Namen ſtünden, daß aber in Gibraltar höchſtens fünf oder ſechs feſtgeſtellt ſeien. Na, da habe ich ihn denn erſt einmal gründlich ausgelacht. Was verſteht ſchon ſo ein Schreibtiſchhocker von der chriſtlichen Seefahrt. Wenn Glover fünfzehn Mann aufſchreibt, dann kriegt er auch für fünfzehn Mann Geld. Und wenn er mit ſechs Mann auskommt, nun, dann iſt das eben ſein Verdienſt. Das geht doch keinen was an. Ob das denn aber nicht, fragt dieſer Bohrwurm weiter, ob das denn aber nicht ein etwas merkwürdiges Licht auf den Kapitän würfe. Nee, ſage ich, hätte ich auch gemacht, wenn ich Glover wäre Oder ob er vielleicht glaubte, daß ſo ein Kapitän auf Roſen gebettet wäre? Na alſo. Ja, hat er ſchon wieder gepiert, aber der Kapitän müſſe doch ein wunderlicher Kauz geweſen ſein Wieſo? Nun, mit dem Klavier Oder ob wir alle unſere Schiffe mit Muſikinſtrumenten ausrüſteten? Und mit dem Frauenzimmer. Oder ob ich die vielleicht kennte? Das wurde mir da ſchon ein bißchen dumm, und ich bin ihm nur mal eben ſo über den Mund gefahren. Mit Klavieren und Weibergeſchichten hätte ich noch mein Leben lang nichts zu tun gehabt, hätte ich auch gar keine Zeit für, und den Glover, den ſollte er man ruhig in Frieden laſſen, das ſei immer noch einer von unſeren beſten Kapitänen geweſen, und ſchade um ihn, daß er ſo um die Ecke gehen mußte Das hat er auch ganz ruhig eingeſteckt, der Herr Generalſtaatsanwalt. Aber als er dann noch anfing: Ob Glover vielleicht ſelber Geld in dem Schiffe gehabt hätte und wo das Geld nun bliebe, wo er doch anſcheinend keine Angehörigen hinterlaſſen hätte? Da habe ich denn doch aufgemuckt. Angebrüllt habe ich ihn. Ich bin nicht Ihr Hanswurſt! Ich bin freier amerikaniſcher Bürger! Ich laſſe mich noch lange nicht von einem britiſchen Richter für dumm verkaufen. Ich habe nicht das geringſte Intereſſe an Ihrer dämlichen Unterſuchung. Ich will mein Schiff wieder haben. Ich bezahle den Bergelohn und damit baſta! Und was ſagt da der Kerl? Daß ich ſo mit Gewalt mein Geld loswerden wollte, das ſei ihm denn doch höchſt merk-


3 1/3 ₰ im Riesenformat
Original-Packung
gesetzlich
Nur echt m
Orient. Tab. u. Cigar „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G Dresden.
SALEM GOLD No 3½
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
6 ZIGARE
Aus deutſcher Hand - für deutſches Land

Trarbach
AUFNAHME DER STAATLICHEN BILDSTELLE BERLIN

wendig. Und was ſo dumme Redensarten mehr ſind. Oha, bin ich mit dem aber längs Deck gerutſcht! Der hat ſich nicht lange mehr umgeguckt. Ob er vielleicht damit ſagen wolle, daß ich ſchon mit dieſem Spurling aus einer Krippe fräße? Und was ihn denn überhaupt mein Geld anginge? Und wenn er ſchon nichts von Geldgeſchichten verſtünde, dann ſollte er gefälligſt ſeine Naſe da 'rauslaſſen. Da ſagt dieſer Herr Trevor: Das Geſetz fragt nicht nach Ihrem Geld, das Geſetz fragt nach Schuld und Recht. Da ſage ich: Dann muß das ja ein ſchönes Geſetz ſein, das einen Menſchen, der nichts Unrechtes getan hat, der mit der ganzen Geſchichte überhaupt nichts zu tun hat, das einen ſolchen Menſchen einfach brotlos macht. Auf den Tiſch habe ich gehauen. Ich frage den Teufel nach Ihrem Geſetz! Ich verlange mein Schiff! Und wenn ich das nicht binnen vierundzwanzig Stunden wieder habe, dann können Sie ſich auf was gefaßt machen, dann wird der britiſche Staat bluten, bis er weiß wird. Da antwortet mir der Kerl noch: Gut, dann müſſen wir es eben auf eine Klage Ihrerſeits ankommen laſſen."

Thompſon verſuchte, die harte ſcharfe Sprache, die Trevor in ſolchen Augenblicken hatte, nachzumachen. Es gelang ihm nur ſchlecht. Die ſpitzen Worte vermanſchten ſich zwiſchen ſeinen Kaugummilippen. Es wirkte nicht einmal komiſch.

„Dieſer Idiot, der! Das koſtet Ihnen den Kragen, habe ich ihn angeſchrien und bin aufgeſtanden. Er wollte mir noch die Tür zeigen. Aber: Bemühen Sie ſich nicht weiter, habe ich zu ihm geſagt, bleiben Sie nur auf Ihrem Gehirn ſitzen. Habe meinen Winch unter den Arm genommen und die Tür hinter mir zugeknallt, daß die Bude wackelte. Der Konſul hier iſt ja viel zu ſchlapp. Der hat mich bloß immer zurückgehalten, ſonſt wäre ich dem Kerl noch ganz anders zu Leibe gegangen. Ne, ne, Konſul, das iſt ſchon richtig. Aber egal. Jetzt geht es los hier! Dieſes Negerdorf ſoll ſein blaues Wunder erleben! Und der andere da drüben, der ſoll einmal Billy Thompſon kennenlernen. Der ſoll ſich noch umgucken. Klage? Das Genick drehe ich ihm um. Heute noch. Sie, Konſul, Sie gehen ſofort zum Gerichtspräſidenten, zu dieſem . . . dieſem . . ."

„Sir William Douglas."

„Alſo Sie gehen zu Bill Douglas, ſtellen ihm die Sache vor und was der Kerl da drüben geſagt hat. Drohen Sie ihm mit dem Handelsminiſter, mit dem Außenminiſter. Drohen Sie ihm mit der ganzen Regierung. Mit Krieg meinetwegen. Die Brüder können es nicht dick genug kriegen. Wir ſind freie amerikaniſche Bürger und verlangen unſer Recht und unſer Schiff. Nicht, Winch?"

Der rührte ſich in ſeinem Stuhl.

„Red nicht ſo viel, Winch. Du haſt recht. Wir gehen zu Spurling. Hello!"

Er rief nach dem Wirt. Bolſton kam in unziemlicher Eile hinter ſeiner Palme hervorgeſtürzt.

„Bitte?"

„Briefpapier, Umſchläge und einen Boten. Aber fix!"

Dieſer Ton ging dem guten Jimmie Bolſton bei aller Neugier denn doch zu weit. Er beſann ſich hörbar auf ſeine Würde.

„Drüben im Schreibzimmer, bitte. Einen Boten werde ich durch den Portier beſorgen laſſen."

Thompſon knurrte und ſtand auf.

„Los, los, Konſul. Sie müſſen hinüber zu Ihrem Präſidenten. Ich beſtelle mir Spurling."

Er gab Spring die Hand. Auch der ging.

So blieb ich allein neben dem ſchweigſamen Wincheſter ſitzen. Er ſog an ſeiner Pfeife wie ein Kind an der Milchflaſche. Er hatte niemals die Ruhe verloren. Thompſon nahm ihm ja alles ab, ſelbſt die Aufregung. Er hatte die Füße auf einen Korbſeſſel gelegt und ſah mit ſeinen grauen blickloſen Augen hinaus in die Sonne.

Ich aber hielt dies Schweigen nicht lange aus. Ich mußte wiſſen, was da geſpielt wurde.

„Entſchuldigen Sie, Mr. Wincheſter. Spurling? Sie wollen zu Spurling?"

Er wandte nicht einmal den Kopf, knurrte nur durch die Zähne.

„Können ja mitgehen."

Nun ja, aber:

„Spurling? Sie meinen doch den Kapitän Spurling von der ‚Friſco'?"

„Klar. Wen denn ſonſt?"

„Sie ſind alſo auch der Meinung wie der Konſul, daß Spurling nichts mit dem Verſchwinden der ‚Betty-Bonn'-Beſatzung zu tun hat?"

„Ach natürlich."

Damit war ich nun zwar um nichts ſchlauer über die Meinung des Herrn Wincheſter. Aber ſchon kam auch Thompſon wieder herangeſaucht. Er hatte einem Hotelboy einen Brief in die Hand gedrückt mit einigen ‚hurry up" und „take to your heels". Nun warf er ſich krachend in den Stuhl.

„Spurling iſt wenigſtens ein vernünftigerer Mann als dieſer Paragraphenſchinder. Der läßt mit ſich reden."

Alſo konnte ich meine Frage noch einmal anbringen:

„Ich ſagte ſchon eben zu Mr. Wincheſter: Sie glauben demnach auch, daß Spurling unſchuldig bei der ganzen Geſchichte iſt?"

Thompſon wälzte ſich in ſeinem Stuhl herum wie ein harpuniertes Walroß und ſtarrte mich beinahe entſetzt aus kugelrunden Augen an. Das ſchien ihm denn doch noch nicht vorgekommen.

„Spurling? Dieſer Spurling? Der ſollte ſeine Finger nicht in dem Topf haben? Mann, Sie ſind wohl . . .? Spurling? Ich kenne doch Johnny Spurling. Das iſt beſtimmt nicht das erſtemal, daß der ſo eine Sache verſucht. Der lebt doch davon. Oder glauben Sie, daß der noch eine einzige anſtändige Fracht auf ſeinen Sarg kriegt? Dieſe ‚Friſco' ſchaukelt doch mindeſtens ſchon ſeit der Sintflut auf Gottes Fiſchteich herum. Die hängt doch nur knapp noch in den Spanten. Segel und laufendes Gut ſind in Ordnung. Die laſſen ſich leichter klauen. Aber ſonſt? Ach Gott! Es gibt noch mehr ſolcher Kerle. Meiſtens kreuzen ſie vor den amerikaniſchen Küſten und fiſchen das Treibholz, das mit den großen Strömen ins Meer 'runterkommt. Aber ſie fiſchen eben auch alles andere. Und wenn ſie ein bißchen nachhelfen müſſen, daß einer oder etwas ins Waſſer fällt, da nehmen ſie auch nichts für. Piraten ſind das, richtige Seeräuber, nichts anderes. Nur daß ſie einen anſtändigen Seeraub mit Beil und Entermeſſer nicht mehr wagen. Dazu ſind ſie zu feige. Die ‚finden' immer nur. Und ihre große Hoffnung iſt: einmal ein ganzes Schiff möglichſt gleich mit Ladung zu finden, um den Bergelohn einzuſtecken. Geben Sie ſo einem Kerl eine halbe Flaſche Rum in den Bauch und hören Sie mal zu, was der Ihnen erzählt. Der redet Ihnen den ganzen Abend von nichts anderem als von dem großen Schlag, den er machen wird, und wenn er genügend von dem Geld geſabbelt hat, daß er ſelber ſchon glaubt, er hätte es in der Taſche, dann wird er ſentimental wie ein altes Niggerweib und heult Ihnen was vor von einem Häuschen mit einem kleinen Stück Land, das er ſich kaufen will, mit Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht und einem Vogel im Bauer und einem Schaukelſtuhl. So ſind ſie alle. Das iſt ihr ewiger Traum. Und dieſem Spurling iſt es ja nun gelungen. Aber daß der bei der Geſchichte nachgeholfen hat, daß der ſich vielleicht endlich mal zu einem ſoliden Seeraub aufgeſchwungen hat, das war mir vom erſten Augenblich an ſonnenklar, als ich das hörte: Spurling hat die ‚Betty Bonn' binnen gebracht."

Wenn das Trevor mitangehört hätte! Der wäre auf der Stelle mit einem Haftbefehl gekommen. Doch ich fragte weiter, ſolange Thompſon noch Sprechwaſſer hatte:

„Entſchuldigen Sie, Mr. Thompſon, wenn Sie ſo feſt davon überzeugt ſind, daß Spurling nicht gerade unſchuldig an dem Verſchwinden der ‚Betty-Bonn'-Mannſchaft iſt, warum drängen Sie da nicht erſt recht auf eine gerichtliche Unterſuchung?"

Thompſon ſah mich nur mitleidig von der Seite an. Er nahm mich wohl nicht ganz ernſt, ſonſt hätte er doch jetzt allen Grund gehabt, mich genau ſo anzubrüllen wie Trevor.

„Gericht? Junger Mann, da will ich Ihnen einmal einen guten Rat geben: Zum Gericht geht man dann, wenn man unrecht hat oder wenn man Zeit gewinnen will, was dasſelbe iſt. Aber hier liegt doch alles klar. Ne, ich verhandele lieber mit Spurling. Das geht ſchneller und wird billiger."

Aber ich wagte dennoch einen neuen Einwand.

„Wenn nun Spurling überführt wird — dazu könnten Sie ſelber warſcheinlich am meiſten beitragen —, dann wären Sie doch von der Zahlung eines Bergelohnes befreit?"

Von da ab ſchien Thompſon endgültig alle europäiſchen Zeitungsleute für hoffnungsloſe Greenhörner zu halten. Er ſchüttelte nur bedauernd den Kopf.

„Verehrter Jüngling, haben Sie ſich etwa auch ſchon von dem alten Idioten da drüben anſtecken laſſen? Wenn der, wenn dieſe heilloſe Landratte, die nicht mal Heck und Bug auseinanderkennen kann, wenn der wirklich glaubt, er könne dieſen Seegauner, dieſen ausgekochten Hai, dieſen Spurling an den Galgen bringen . . . Great Scot! Der wagte ſich ſchon nicht nach Gibraltar 'rein, wenn der ſich nicht ganz ſicher wäre, daß ihm nichts paſſieren kann. Der hätte den Kahn eher bis nach Grönland oder nach den Botokuden geſchleppt, wenn er nicht mal einem Trevor eine Naſe drehen könnte. Ne, ne . . ."

Ihm ſchien etwas einzufallen.

„Und außerdem. Was würde der Herr Generalſtaatsanwalt ſagen, wenn Spurling einfach auf ſeinen Bergelohn verzichtete? Wäre das nicht der beſte Beweis, daß er nichts mit der Geſchichte zu tun hat?"

Aber ehe ich noch auf dieſe ſeltſame Frage antworten konnte, kam auch der Hotelbote wieder, ſchwitzend vor Eifer, riß ſeine Kappe vom Schädel und überreichte Thompſon mit großer Geſte einen Brief.

Thompſon öffnete ihn und las.

„Na, ſehen Sie. Der wußte ſchon, daß wir kommen würden. Winch, du kannſt doch um ſieben?"

Wincheſter knurrte nur, wie immer. Es konnte ebenſogut ja oder nein heißen. Thompſon nahm es für ja. Er hatte auch wohl nichts anderes erwartet. Er winkte dem Boy ab und wandte ſich noch einmal an mich:

„Kommen Sie nur mit, junger Mann. Sie können noch was lernen vom alten Billy Thompſon."

Mich ärgerte zwar dieſer Ton, aber trotzdem ſagte ich zu.

Es war dunkel, als wir loszogen. International Bar, Wall Road, hatte Spurling als Treffpunkt angegeben.

„Mag ja eine nette Spelunke ſein", hatte Thompſon geknurrt.

Aber es war eines dieſer kleinen ſpaniſchen Lokale, die hoffnungslos nüchtern und bürgerlich ausſehen. Durch einen Holzperlenvorhang, hinter dem man immer ſo etwas Öſtliches wie Geiſhas und Opiumgeheimniſſe vermutet, traten wir in den kühlen Raum: vier Wände, zur unteren Hälfte mit Kacheln, zur oberen Hälfte mit Spiegeln bedeckt, der Fußboden mit ſchwarzen und weißen Flieſen gewürfelt. Man kam ſich vor wie in einem Aquarium. Ein paar bunte Lampions von der Decke und ſchauerlich ſüße Papierblumen über der Theke waren das einzige Ausſchweifende in dieſer Kneipe oder ſollten wohl deſſen Internationalität beweiſen. Hinten an der Meſſingſtange der Bar räkelten ſich ein paar halbbetrunkene Kriegsſchiffmatroſen auf den hohen Stühlen. Aber ſelbſt die wagten nicht eigentlich laut zu werden in dieſem kalten ungemütlichen Raum.

Ich ſtarrte gerade mein Ebenbild an, das ſich geſpenſtiſch verhundertfacht in den Wandſpiegeln endlos wiederholte, als auch ſchon Thompſon mit ſeiner groben Stimme losſchrie:

„Hello, Spurling. Wie geht's?"

Auf ihn zuging und ihm die Hand ſchüttelte wie einem alten Bekannten.

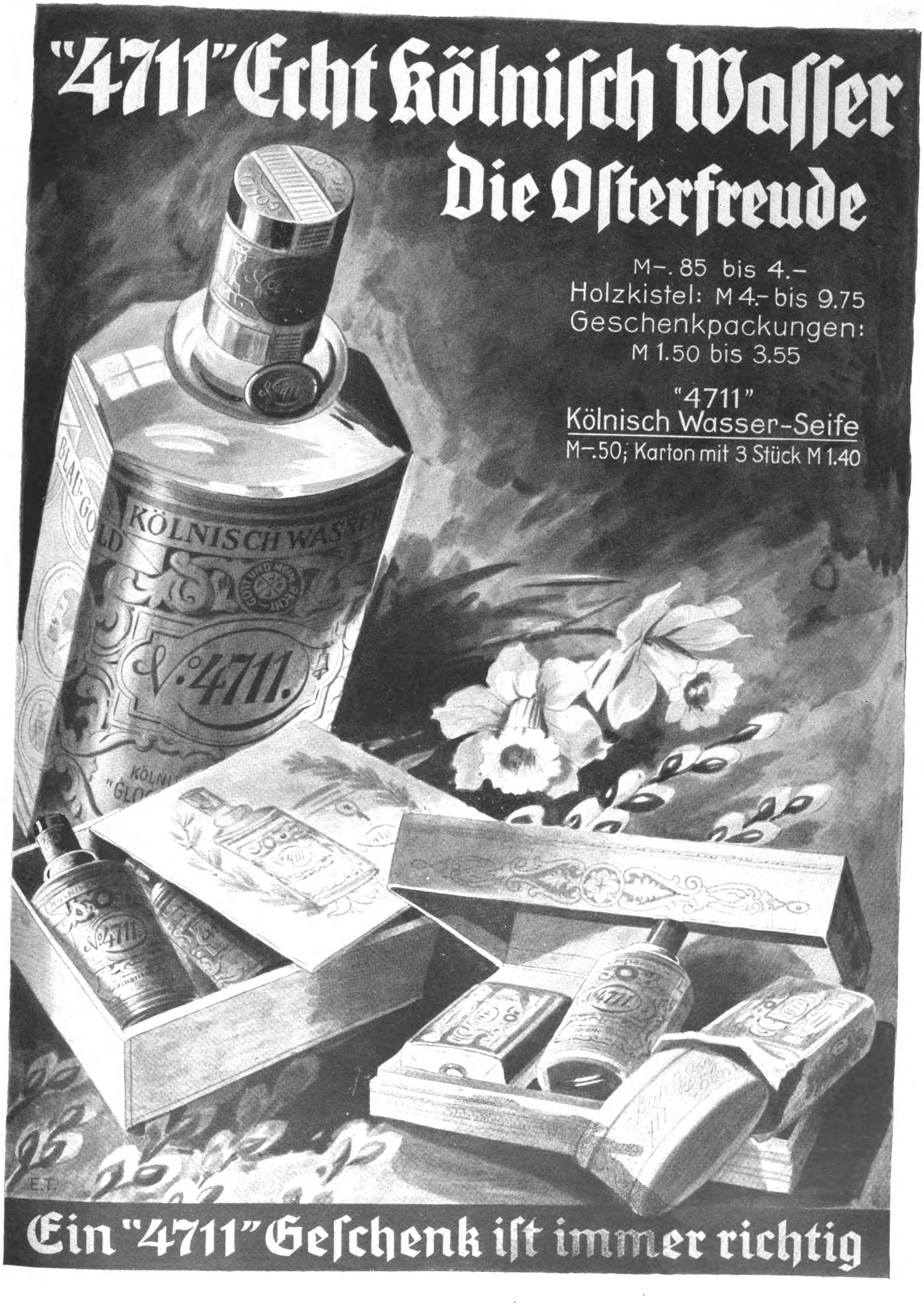
Wahrhaftig, da ſaß an einem der ſchmierigen Marmortiſche gleich neben der Tür, als hätte er ſich nicht weiter in das Lokal hineingetraut, der Mann, den ich hier nun zum dritten Male ſah, und von dem man behauptete, ahnte oder zu wiſſen glaubte, daß er doch zum mindeſten ſieben Menſchenleben auf dem Gewiſſen hatte.

Ja, da ſaß er, klein, krumm, gedrückt, in ſeinem ſchäbigen blauen Anzug, mit ſeinem ſchmuddeligen Kragen, mit ſeinem zerrauſten Bart, wie ein tagblinder Uhu. Hier in dieſer Umgebung hatte er ſo gar nichts mehr von dem Verbiſſenen, was er noch bei Trevor, oder von dem Unheimlichen, was er noch an Bord um ſich gehabt hatte. Vielleicht war es auch die derb zupackende, alles beiſeite ſchiebende Art Thompſons, die das nicht aufkommen ließ.

Wir vier ſaßen dann um die weiße ſteinerne Tiſchplatte auf windigen eiſernen Stühlen, die ekelhaft auf dem Flieſenfußboden quietſchten, wenn man ſich nur rührte. Wincheſter hatte ein „Hallo, Spurling!" geknarrt und ſchwieg. Mich hatte der Kapitän mit einem raſchen mißtrauiſchen Blick begrüßt. Thompſon redete. Der dreckige ſpaniſche Wirt, der hinter ſeiner Theke herausgekrochen kam, hatte uns auf ſeine Beſtellung — „Ihr ſeid meine Gäſte" — vier Wermouth und eine Schale mit Oliven auf den Tiſch geſtellt. Thompſon hatte erſt einmal getrunken, dann vier von den graugrünen Früchten auf einen Zahnſtocher geſpießt und in den Mund geſchoben. Darauf kaute er nun und redete. Ab und zu ſpuckte er einen Kern von ſich auf den Boden.

Ich wußte nicht, ob er dieſe etwas unappetitliche Geſchäftigkeit nicht abſichtlich in Szene ſetzte, ob er nicht damit ablenken, dem Peinlichen, das doch kommen mußte, eben dieſe Peinlichkeit nehmen wollte. Oder ob er das Heikle der Situation gar nicht einmal erfaßte? Ich jedenfalls empfand es, und auch Spurling ſchien etwas davon zu ſpüren. Eine Hand hatte er in der Taſche ſeines blauen Jacketts. Die andere hielt krampfhaft die Pfeife. Wahrſcheinlich wären dieſe Hände hilflos herumgeflattert, wenn er ſie losgelaſſen hätte, hilflos und ängſtlich wie ſeine Blicke. Ich konnte mir ſein gedrücktes Weſen nicht anders erklären als: ſchlechtes Gewiſſen. Er ſagte kaum ein Wort. Seine Stimme war heiſer.

Thompſon hatte den letzten Olivenſtein von ſich geſpuckt. Nun rückte er energiſch ſeinen Stuhl an den


KÖLNISCH WASSER
No 4711.
BLAU-GOLD
E.T.

"4711" Echt Kölniſch Waſſer
Die Oſterfreude

M–.85 bis 4.–
Holzkistel: M 4.– bis 9.75
Geschenkpackungen:
M 1.50 bis 3.55

"4711"
Kölnisch Wasser-Seife
M–.50; Karton mit 3 Stück M 1.40

Ein "4711" Geſchenk iſt immer richtig

Tiſch, ſtützte breit die Unterarme auf und ging gerade auf ſein Ziel los:

„Na alſo, Spurling, da haben wir ja endlich einmal Glück gehabt. Verdammt merkwürdige Sache das, wie? Alle Mann von Bord?“

Spurling rührte auch nicht ein Fingerglied bei dieſen Worten. Er riß ſich zuſammen, hielt alle Muskeln geſpannt. Wenn man ihn angeſtoßen hätte, wäre er umgefallen wie ein Stock. Die Augen hielt er ſtarr auf ſein Glas gerichtet.

Thompſon war im Fahrwaſſer:

„Aber laſſen wir das. Sie haben die ‚Betty‘ binnen gebracht. Sie verlangen Bergelohn. Gut. Alles in Ordnung. Aber nun kriegt mit einem Male dieſer blutige Paragraphenſchinder, dieſer Trevor ſeine Finger dazwiſchen. Sie wiſſen ja auch warum und wieſo. Verdammt peinliche Geſchichte für Sie, kann ich Ihnen nachfühlen. Wüßte ſelber nicht, wie ich da herauskommen ſollte. Habe mir das lange überlegt, kann ich Ihnen ſagen. Aber da iſt mir was eingefallen. Hören Sie zu, wie ich mir das denke. Sie gehen in aller Ruhe zu dieſem . . . dieſem Trevor, nehmen die Mütze in die Hand und ſagen: ‚Verehrter Herr, ich weiß wohl, was Sie von mir denken, mit der ‚Betty Bonn‘ und ſo. Gewiß, die Sache mag ja wohl ein bißchen faul ausſehen, und ich kann auch verſtehen, wie Sie auf ſolche Gedanken kommen. Aber ich will Ihnen was ſagen, ich will Ihnen beweiſen, daß ich nichts, rein gar nichts, mit der Geſchichte zu tun habe. Erſetzen Sie mir meine Auslagen, und ich, John Spurling, verzichte hiermit feierlich auf Auszahlung des Bergelohnes.‘ Punkt. Da wird er erſt einmal fünf Minuten lang platt ſein. Dann wird ihm langſam dämmern: ſollteſt du deine Naſe da nicht doch in etwas geſteckt haben, das ſich am Ende als ſolide Galgenſchlinge für dich entpuppt? Danach wird er ſich wohl beſinnen und antworten: ‚Gut, lieber Spurling, ich ſehe ein, daß ich mich geirrt habe. Sie ſind ein Ehrenmann. Die Unterſuchung wird niedergeſchlagen.‘ Das wird er ſagen. Oder wenn er das nicht einſieht, dann garantiere ich Ihnen, dann ſehen es morgen alle anderen ein, dann ſieht es ganz Gibraltar ein, und das iſt noch das Schlimmſte, was ihm paſſieren kann. Soll uns aber egal ſein. Wir haben, was wir wollen. Ich: mein Schiff. Und Sie: Ihre Unſchuld und das Geld. Dann kaufen Sie ſich ein hübſches kleines Haus mit einem Stück Land, bauen Ihren Kohl und laſſen andere ſich die Knochen kaputt ſchinden auf See. Ausgezeichnet, wie? Die Geldgeſchichte die machen wir natürlich vorher unter uns ab. Da brauchen wir keine Paragraphen und Geſetzbuchverdreher. Das geht unter amerikaniſchen Männern mit Wort und Handſchlag. Was, Spurling? Was meinen Sie dazu?“

Der Kapitän hatte ſich nicht gerührt. Nur ein Wort kam aus ihm hervor, ſcharf wie ein Vogelſchrei:

„Nein.“

Thompſon begriff nicht.

„Wie? Was? Nein? Menſch, Spurling, was heißt das?“

Der hockte nur reglos da, den Kopf noch tiefer zwiſchen die Schultern gezogen. Und wieder die heiſere Vogelſtimme oder wie ein eigenſinniges Kind:

„Das Gericht ſoll entſcheiden.“

Thompſon geriet völlig aus dem Konzept. Das war nun wirklich das letzte, was er erwartet hatte: dieſer Spurling verlangt nach dem Gericht. Oder —? Ihm kam ein Gedanke. Liſtig lächelnd zog er die Augenbrauen in die Höhe. Alter Gauner! So iſt das gemeint. Mich fängſt du doch nicht mit deinem Tricks. Und wieder begann er wie unter Brüdern:

„Gericht? Na, na, Spurling, mit Gericht will doch keiner was zu tun haben. Dieſe Spürnaſen haben ſo eine verdammt unangenehme Art . . . Man iſt ſich da ſelber nie ganz ſicher . . .“

Da zuckte zum erſten Male eine Bewegung durch den Kapitän. Sein Kopf fuhr herum. Seine Worte ſtachen.

„Ich habe von einem Gericht nichts zu fürchten.“

Das aber brachte Thompſon endgültig aus der Faſſung. Er wurde einfach grob:

„Quatſch! Blöde Rederei! Was ſoll das heißen? Wir wiſſen doch wohl beide, was los iſt.“

Wieder ſprang der graue Vogelkopf herum.

„Sie wiſſen gar nichts.“

Thompſon wurde blaurot vor Wut und ſchrie:

„Ein Pirat ſind Sie! Das weiß ich. Ein Mordhai, wenn ich Ihnen das erſt ſagen muß!“

Da aber geſchah etwas, was keiner von uns erwartet, was keiner von uns auch nur für möglich gehalten hätte. Zwiſchen dieſen ſchmalen, blutleeren, ewig zuſammengekniffenen Lippen Spurlings brach ein Lachen hervor, ein Lachen, klanglos, heiſer, bitter, ſchmerzend, krächzend. Mir trat der Schweiß auf die Stirn vor dieſem Lachen. In Thompſons Augen ſtand glatte Angſt. Selbſt Wincheſter lehnte ſich zurück.

Für Sekunden blieben wir ſprachlos. Das betrunkene Lallen der Matroſen kam von der Bar her. Dann endlich hatte Thompſon ſeine Sprache wenigſtens ſoweit wieder gefunden, daß er von neuem anfangen konnte, ſanft, ſo gut er es eben verſtand, milde, väterlich, etwas mitleidig, zuredend wie zu einem Wahnſinnigen.

„Alſo, Spurling, wir wollen doch vernünftig ſein. Wir ſind doch unter uns.“

Noch einmal fuhr der graue Kopf herum. Aber Thompſon beruhigte gleich wieder.

„Ja, ja, Spurling, ich ſage ja ſchon nichts. Ich meine: unter Geſchäftsleuten, unter amerikaniſchen Geſchäftsleuten. Was ſollen dieſe Briten, nur weil die Friſia ein britiſches Schiff iſt, ihre Finger dazwiſchen haben? Das können wir doch viel beſſer alleine abmachen. Das Geld ſteht Ihnen doch zu. Das nimmt Ihnen keiner. Aber Sie müſſen doch auch einſehen . . . Sie ſind doch ſchließlich ſelbſt Schiffseigentümer und wiſſen, wie ſchlecht die Frachten augenblicklich ſind und . . .“

So ging das weiter. Eine ganze Zeit lang. Anfangs immer noch vorſichtig, nur um ja nirgends anzuſtoßen. Spurling regte ſich auch nicht um ein Haar, die eine Hand in der Taſche, die andere um die Pfeife gekrampft. Das Haar hing ihm wild in die Stirn. Man ſah nicht, ob er überhaupt auch nur ein Wort hörte oder verſtand. Thompſon redete wie gegen eine Wand oder gegen eine Puppe. Das begann ihn zu ärgern. Sein alter grober Ton kam langſam wieder in ſeine Stimme. Er dämpfte ihn ſofort, wenn er es merkte. Er ſprach ſchließlich immer nur noch dasſelbe. Von den ſchweren Zeiten und den ſchlechten Frachten und daß er ſein Schiff wieder haben müßte und von dem Bergegeld, das dem Kapitän zuſtünde. Er redete und redete. Ihm blieben ſchließlich die Worte aus. Da zwang er ſich einfach ſelber zum Schlußmachen mit der Frage, die ſcheinbar ſeiner Weisheit Ende war:

Kaſſeler
Hafer-Kakao
der Jugend zum täglichen Frühſtück!
Blutbildend. Muskeln- und Knochenbau ſtärkend.
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

„Was verlangen Sie dafür?“

Aber nur ein raſches Kopfſchütteln, wie ein Hund eine läſtige Fliege abſchüttelt, war die ganze Antwort.

Das wirkte auf Thompſon wie ein Schlag ins Geſicht. Er hätte gewiß alles verſtanden, wenn der andere angefangen hätte zu handeln, zu feilſchen, wenn er ſeinetwegen irgendeine phantaſtiſche Summe genannt hätte, gut, aber dieſes jetzt, daß er ſo einfach abgetan wurde, von einem Seeräuber abgetan wurde, daß er die ganze Zeit umſonſt geredet hatte, daß ſeine ganze geſchäftliche Schläue ein Wind war vor etwas, das er nicht einmal ſehen oder auch nur begreifen konnte, das giftete ihn.

„Menſch, Sie müſſen doch etwas ſagen. Ich kann doch hier nicht allein reden und reden.“

Natürlich konnte er das nicht. Nun auch das machte keinen Eindruck. Der Kapitän ſchwieg wie ein Fels. Eine Zeitlang ſtarrte Thompſon ihn an, ob er ſich nicht doch noch öffnen würde. Aber nichts. Da ſtieg ihm langſam die Röte ins Geſicht. Man ſah es, wie die Wut ihn aufquoll. Er würde es nicht lange mehr aushalten. Er —

Plötzlich hieb er mit der Fauſt auf den Tiſch, daß die Gläſer zerklirrten. „Spurling!“

Wincheſter und ich flogen zurück. Die Matroſen an der Bar waren hochgeſchreckt aus ihrer Trunkenheit und kamen ſchwankend heran.

„Hello, boss. You want a . . .“

Dabei zogen ſie ſich ſchon die Gürtel höher und machten klar zu einer ſoliden Prügelei. Hinter ihnen gaderte der ſpaniſche Wirt.

Nur Spurling hatte nicht einmal den Blick erhoben. Er ſtarrte immer noch vor ſich hin wie hypnotiſiert oder wie einer, der nicht mehr unter den Lebenden iſt.

Auch Thompſon, ſelber eigentlich am meiſten erſchreckt über ſeinen Ausbruch, hockte nun da und glotzte den Regloſen faſſungslos an. Er mußte ſich ja auch wirklich wie blöde, wie vernagelt, wie idiotiſch vorkommen vor dieſem Hungerleider, der ſein Geld zurückwies, vor dieſem Mörder, der nach dem Gericht verlangte. Sein ganzer Verſtand mußte ja durcheinander geraten, wenn ſo etwas möglich ſein konnte.

Erſt als einer der betrunkenen Matroſen ihn bei der Schulter packte: „Come on, Johnny!“, fand er ſich zurück, ſtieg ihm die Wut wieder hoch. Er ſprang auf, knallte den Stuhl zur Seite, brüllte:

„Dann bring dich ſelber an den Galgen, wo du hingehörſt, du Pirat!“

Nahm ſeinen Winch unter den Arm, wie man auch in der höchſten Erregung ſeinen Spazierſtock nicht vergißt, und ſtürzte hinaus. Der Perlenvorhang klirrte hinter ihnen zuſammen. Die beiden Matroſen ſtierten eine Zeit aus gläſernen Augen darauf hin, als müßten ſie ſich erſt auf ſich ſelbſt beſinnen. Dann trollten auch ſie ſich.

Ich ſtand noch immer neben dem Stuhl, von dem ich aufgeſprungen war, und hielt die eiſerne Lehne in der Hand. Der Wirt begann irgendetwas Spaniſches auf mich einzuſchnattern. Er hatte wohl Angſt um ſein Geld. Ich winkte ab. Er beruhigte ſich, weil ich keine Anſtalten machte zu gehen, ſammelte die Glasſcherben auf und kehrte zurück hinter ſeine Flaſchen.

Der Raum wirkte mit einem Male leer und geſpenſtiſch ſtill nach dem plötzlichen Aufruhr. Die Kacheln blinkten matt, die Spiegel an den Wänden und die tauſend chineſiſchen Lampions darin, die ſchmierigen Marmortiſche, von irgendwoher kam der Geruch von ranzigem Öl.

Ich ſtand da in dieſem geiſterhaften Raum und wußte ſelber nicht warum und wozu. Ich hätte am liebſten die Augen geſchloſſen; nichts ſehen oder mit einem Schlage irgendwo anders ſein, auf einem Berge, hoch oben, wo Schnee lag, reiner weißer Schnee, nur nicht hier. Vor allem: ich wagte nicht zur Seite zu ſehen, wo der ja noch immer ſaß neben ſeinem Tiſch, dieſer Wahnſinnige oder Tote oder Mörder oder was er ſein mochte.

Es ſchoß mir wie ein Krampf an das Herz, als ich ihn plötzlich ſogar ſprechen hörte. Wer das begreift: in dieſem Augenblick ſprechen. Und mit einer Stimme, die ſo gar nichts mehr an ſich hatte von dem Schneidenden, von dem Vogelhaften, einer Stimme, die mit einem Male ganz einfach klang, ſchlicht, menſchlich. Und was da geſprochen wurde:

„Herr, Sie mögen es lächerlich finden, Herr, aber ich habe es wirklich nicht getan.“

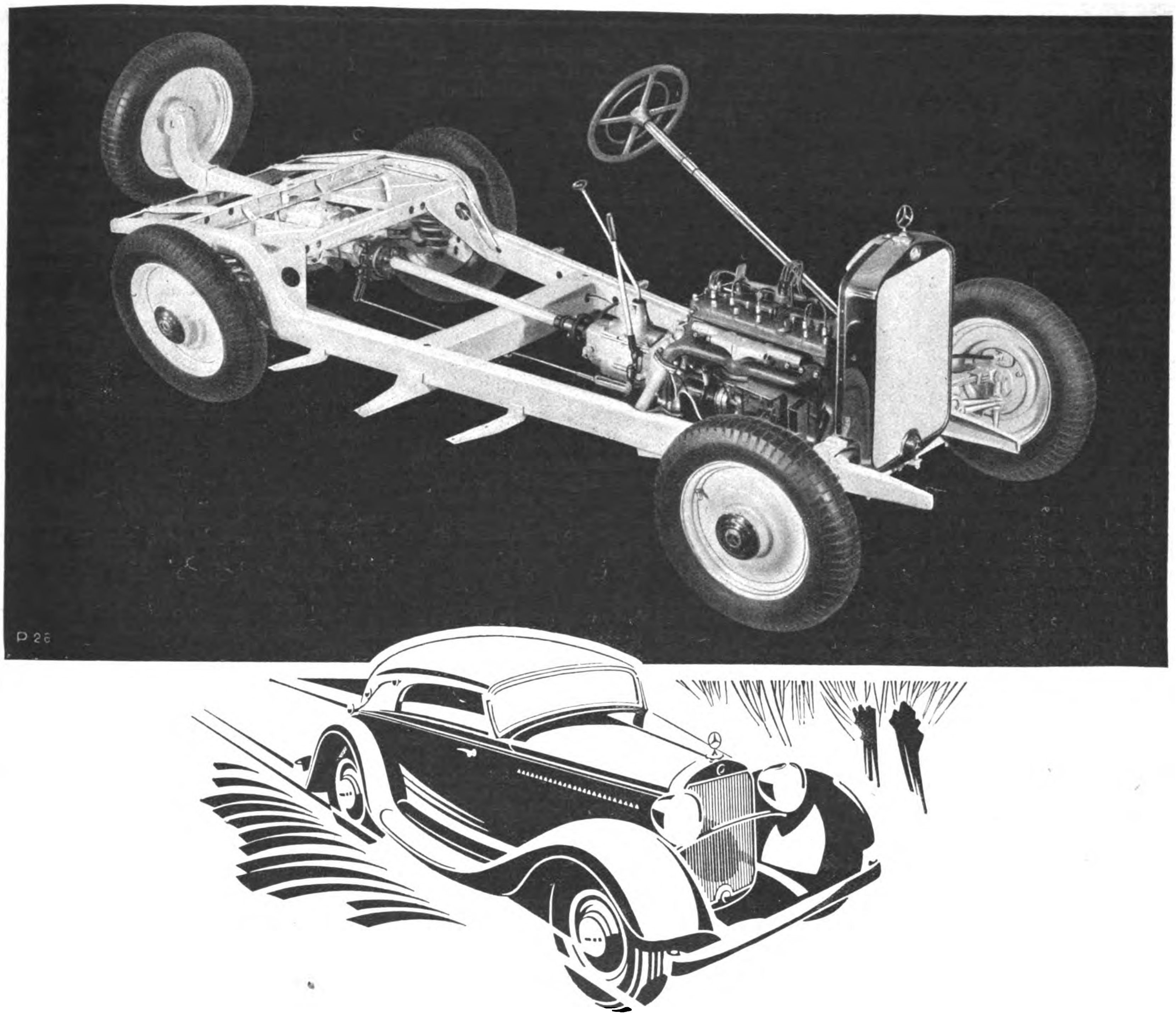
Mehr nicht. Nur dieſes. Und trotzdem: er hätte ſchwören, winſeln, fluchen können, ich hätte ihm nicht geglaubt. Aber dieſes hilfloſe, in dieſem Zuſammenhange beinahe ſinnloſe Wort „lächerlich“ traf mich wie kein anderes. Es klang, als ſäße einer neben ſich ſelbſt und ſchaue zu, was aus ihm werden wolle. Er gab mit dieſem einen Worte ja eigentlich alles zu: ſeine Vergangenheit, ſeine bekannten und unbekannten Sünden. Er ſagte damit ſelbſt, daß er wußte, wie er in den Augen der Mitmenſchen daſtand. Er gab ihnen damit im Grunde ſogar Recht, wenn ſie ihn verdächtigten. Er hätte ſich wohl ſelber die Tat zugetraut, ja vielleicht ſogar von ſich erwartet Und doch hatte er ſie nicht getan? Das ſchien ihm ebenſo unfaßlich, ja ebenſo lächerlich zu glauben wie etwa Thompſon, wie Trevor, wie allen, die ihn kannten, am meiſten vielleicht ihm ſelbſt.

Ich kann nicht ſagen, daß ich nun mit einem Schlage von ſeiner Unſchuld überzeugt war. Aber es ging mir wie bei den anderen beiden Malen, an denen ich ihn geſehen hatte: ich begann zu ahnen, daß da noch etwas anderes, etwas Hintergründiges in dieſem Manne war, etwas, das durch die Frage: ſchuldig oder unſchuldig? gar nicht einmal getroffen wurde. Und es war wirklich nicht nur Lüge oder Verſtellung oder Neugier, als ich mich wie hingezogen wieder an den Tiſch ſetzte und zu ihm ſagte: „Ich glaube Ihnen.“

Er war ganz in ſich zuſammengeſunken. Der graue behaarte Schädel ſtak tief zwiſchen den Schultern. Die Hände hatte er jetzt beide in den Jackentaſchen vergraben. Er hing wie formlos auf ſeinem Stuhl.

Ich ſah es ihm an, wie er an meiner Antwort herumgrübelte, die ihn vielleicht ebenſo überraſcht hatte wie mich ſelber. Vielleicht war es das erſtemal in ſeinem Leben, daß jemand ſo etwas zu ihm geſagt hatte: ich glaube Ihnen. Deswegen fuhr er auch nicht freudig oder dankbar auf, ſondern ſchoß nur einen raſchen mißtrauiſchen Blick unter ſeinen buſchigen Augenbrauen hervor, einen Blick, der mir bis in die Ecke meines Gehirns drang, in der noch der Zweifel ſaß.

„Glauben Sie es wirklich?“ (Fortſetzung folgt)



MERCEDES-BENZ TYP 170

Tausende haben die Vorteile dieses mit Schwingachsen vorn und hinten, Tiefrahmen, Öldruckbremse, Zentralschmierung und Schnellgang ausgestatteten Wagens erkannt, fahren den Typ 170 und loben seine Bequemlichkeit und Sparsamkeit. Lernen Sie diesen preiswerten und wirtschaftlichen Sechszylinder auf einer Probefahrt kennen!

Lieferbar
in verschiedenen Ausführungen
ab RM 4150

Vertreter an allen
größeren Plätzen Deutschlands
und im Ausland

Das Auto für jedermann

(Schluß von Seite 425)

Wichtig iſt aber, daß der Volkswagen, ſo wie ihn ſich der Führer denkt, von allen unproduktiven Unkoſten befreit wird, die naturnotwendig den im freien Wettbewerb gebauten Kraftwagen belaſten.

Der Automobilbau von heute iſt von vielen Dingen abhängig, auf die er keinen Einfluß nehmen kann: Mode, Konjunkturen, Launen und Strömungen des Marktes.

Dieſe weitgehende und koſtſpielige Anpaſſungsfähigkeit braucht der Volkswagen. Er braucht auch nicht die hohen Sätze für die Werbung; die Verdienſtſpanne für den Händler könnte gering ſein, weil der Volkswagen, von jedem deutſchen Autohändler geführt, ja ein zuſätzliches Geſchäft wäre. Kurz: die feſten Unkoſten würden in einem von vielen Fachleuten noch für unmöglich gehaltenen Maß geſenkt werden können. Ja, man könnte ſich ſogar vorſtellen, daß für den Bau des Volkswagens die gebundenen Preiſe für Rohſtoffe (in der freien Wirtſchaft als Geſundungsmaßnahme unbedingt notwendig!) aufgehoben oder geſenkt werden.

Aber das iſt noch Zukunftsmuſik — wenn auch wohl einer ſehr nahen Zukunft.

Inzwiſchen wollen wir uns einmal umſehen und feſtſtellen, welche Kraftwagen von heute dem Volkswagen am nächſten kommen.

Die Reihe beginnt, zwiſchen 1600 und 1700 Mark, mit den Kleinſtwagen von Hanſa-Lloyd und Standard.

Wohl gibt es noch billigere Fahrzeuge, aber zum Teil handelt es ſich um Zweiſitzer, die als wirkliche Volkswagen, als Wagen für die Familie nur ſehr bedingt in Frage kommen; zum Teil aber ſind das Neukonſtruktionen, deren Bewährung in der Praxis man erſt noch abwarten muß.

Hanſa-Lloyd und Standard haben in der Konſtruktion eine gewiſſe Ähnlichkeit: beide haben Zweitakt-Zweizylindermotoren von etwa 500 ccm Hubraum; Motor, Getriebe und Antrieb ſind im Heck des Wagens vereinigt — eine Bauart, die viel für ſich hat.

Dann kommt der DKW-Reichsklaſſe der Auto-Union — ein Zweitakt-Zweizylinder mit Vorderradantrieb, zu einigen Zehntauſenden verbreitet und ſeit Jahren bewährt.

Der DKW koſtet 1860 Mark — 20 Mark mehr koſtet der kleine Opel, das Produkt von Deutſchlands größter Automobilfabrik. Dieſer Wagen war urſprünglich weſentlich teurer — er iſt ein Beiſpiel dafür, wie moderne Ingenieurkunſt durch immer weiter und tiefer gehende Verbeſſerungen im Betrieb ſelbſt unter ſchwierigen Umſtänden den Preis ſenken konnte, ohne von der Qualität und Zuverläſſigkeit etwas abzugeben.

Es hat in der Fachwelt in den letzten Jahren erbitterte Debatten über die Bauart des modernen Kleinwagens gegeben. Frontantrieb, Heckmotor, Normalbauart — ſie haben alle ihre Vorzüge. Natürlich wird man beim Bau des Volkswagens eine Konſtruktion wählen, die unter allen Umſtänden vollkommen ausgereift iſt, die aber möglichſt viele Vorzüge vereinigt — eine verhältnismäßig geräumige Karoſſerie zum Beiſpiel auf einem möglichſt leichten und widerſtandsfähigen Fahrgeſtell.

Der neue Mercedes-Benz 130 mit Heckmotor, der mit 3375 Mark kein Volkswagen im eigentlichen Sinn des Wortes iſt, wird von maßgebenden Perſönlichkeiten als Beiſpiel dafür angegeben, was ein geſchickter Konſtrukteur ſelbſt unter gewiſſen Beſchränkungen an Fahrſicherheit und notwendiger Bequemlichkeit für die Inſaſſen herausholen kann.

*

Der Volkswagen wird kommen.

Die Technik hat ſchon viel ſchwierigere Aufgaben gelöſt, und was wir in dieſem Jahre auf der Berliner Ausſtellung geſehen haben, zeigt ſchon hoffnungsvolle Anſätze, ein verſtändnisvolles Näherkommen an die große Aufgabe.

Der deutſche Volkswagen wird kommen — der Wagen für die Millionen —, und wenn er eines Tages da iſt, ſind wir wieder einen großen Schritt weiter; dann hat der Nationalſozialismus wieder einmal gezeigt und bewieſen, wie wahrer Sozialismus ausſieht: daß die guten Dinge dieſer Welt nicht für eine Klaſſe Menſchen allein da ſind, ſondern für das ganze ſchaffende Volk

Parlamentariſche Anekdoten

Erzählt von Franz Rudolf Winkler

Die Ochſenhäute.

Das Stadtparlament von Toulouſe hatte ſich einmal mit wichtigen Schulangelegenheiten zu befaſſen. Die Stadtväter, in ihrem Urteil durch Sachkenntnis nicht übermäßig getrübt, faßten merkwürdige Beſchlüſſe, die das berechtigte Kopfſchütteln des Schuldirektors Leſſoir hervorriefen. Leſſoir gab ſeiner Meinung ungeſchminkten Ausdruck und bediente ſich eindeutiger zoologiſcher Ausdrücke, wenn er von den wohlweiſen Stadtvätern ſprach.

Eines Tages verließ er mit einem Kollegen nach einer Sitzung das Rathaus. Vor dem Gebäude war zufällig eine Anzahl roher Ochſenhäute zum Trocknen aufgehängt. „Was iſt denn das?“ fragte erſtaunt der Kollege.

Leſſoir lächelte ſarkaſtiſch. „Bah nichts von Bedeutung, die Herren Stadträte haben nur ihre Überzieher hergehängt.“

*

11 — 3 = 0.

Im Jahre 1868 hatte England eine Regierungskriſe. Wegen einer ſehr weitgehenden Parlamentsreformbill traten drei Kabinettsmitglieder, darunter auch der Marquis von Salisbury, aus. Die Marquiſe von Salisbury, eine politiſch durch und durch geſchulte Frau, hatte den ganzen Aufſtieg ihres Gatten mit durchgekämpft. In Londoner Geſellſchaftskreiſen war ſie bekannt wegen ihres Steckenpferdes, ihrer „Wahlarithmetik“.

An dem Tage, an dem Salisbury aus dem Kabinett austrat, glaubte eines der verbliebenen Regierungsmitglieder die Marquiſe damit aufziehen zu können. „Wie ſteht es nun mit Ihrer Arithmetik, Mylady?“. ſpöttelte er.

Die Marquiſe verzog keine Miene. „Außerordentlich ſchlecht, Mylord. Denken Sie, ich rechnete elf weniger drei, und übrig blieb — — nichts!“

Der Miniſter verabſchiedete ſich mit nicht ſehr geſcheitem Geſicht.

Darf man neugierig sein?

Sie lächelt: man darf. Sie hat es sogar ganz gerne, wenn er „Topfgucken“ kommt. Soll er nur sehen, daß leichter gegessen als gekocht ist. Beim Kochen muß man die Augen offen haben, man muß wissen, was gut ist, und man muß sich darauf verlassen können. Darum nimmt sie auch immer und zu allem die verläßlich gute „Sanella“, die alle Speisen so nahrhaft und so schmackhaft macht.

Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

SN 113—64

FRITZ MÜLLER-PARTENKIRCHEN:

DER ZUG NACH PASING

Unſer Zug aus dem Weſten hatte in München den Anſchluß nach Wien verſäumt. Jetzt ſaß man im Warteſaal, verärgert, das Beſchwerdebuch erwägend. Ein Münchner kam herein und ſetzte ſich gemütlich hin. Um ihn brandete Erregung.

„Wegen vier Minuten, es iſt unerhört!“

„Ich verpaſſe Belgrad.“

„Mir geh'n Hunderte in die Binſen, die Depeſchenkoſten gar nicht mitgerechnet.“

„Zeitalter des Verkehrs, haha!“

„Man ſollte die Bahnverwaltung auf dem Rechtsweg —“

Der Münchner umfaßte die Beſchwerden liebevoll: „Aber meine Herren, wegen ſo einem lumpeten Anſchluß — derf i Ihna was vorleſen? Oberammergau — Rom — jeſſasna, wo hab' i denn des Blaattl — is gleich, i weiß 's a ſo — alſo paſſen S' auf: Da iſt von Oberammergau ein altes Mutterl von vierundachtz'g Jahr nach Rom ganga. Ganga, meine Herrn, z' Fuß, ohne D-Zug, ohne Anſchluß, in ein'm Trumm, über d' Berg, net durch d' Berg, dreiahalb Monat lang, Tag und Nacht unterwegs — was ſag'n S' jetzt, meine Herrn?“

Sie ſagten nichts. Nur einer ſagte nach einer langen Pauſe: „Und der Papſt?“

„Hat's g'hört, hat alle vieraſechzig Nummern vor dem Mutterl warten laſſen an dem Vormittag, die noblichſten Leut' hat er warten laſſen an dem Vormittag, a Fürſt ſoll a dabei gwen ſein, und hat mit dem alten Mutterl gratſcht und gratſcht —“

„Ja, warten laſſen“, ſagte einer der Verpaßten, „das können ſie, die Päpſte. Wie lange hat der ſiebte Gregor in Canoſſa den vierten Kaiſer Heinrich warten laſſen, der barfuß büßend durch die Alpen zog.“

„Sehen S', wieder einer, der ſich Zeit hat g'laſſen“, ſagte der Münchner, „ha — früher — wie meinen S', daß vor hundert Jahr mein Urgroßvater aus der Pfalz nach München zog'n is? Eiſenbahn hat's gar keine geb'n. Für einen Leiterwagen hat's aber glangt, ſein biſſel Gſparts. Kaſten drauf, Kommoden, ein paar Betten, vorn ſitzt d' Mutter, neben die Pferd geht der Vater, links vom Wagen geh'n neune, rechts vom Wagen geh'n neune —“

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

„Neun, was?“

„— Kinder, was denn ſonſt? Oder ham Sie Katz'n g'meint? Ja, meine Herrn, dreiazwanzg Kinder hat mei' Urgroßmutter g'habt, achtzehn ham beim Umzug g'lebt. Genau ſo lang war'n ſ' unterwegs, wie die von Oberammergau zum Papſt. Schön ſtaad ſind ſ' ſo nach München kemma und vielleicht noch ſicherer wie die Herren nach Wien heut abend. Beſchwerdebuch hat's auch keins 'geben damals, und was den Anſchluß anbetrifft —“

„Wie alt wurde Ihre Ur-Großmutter?“

„Zweiundneunzig Jahre. Anderthalb Tag war ſ' krank im ganzen Leb'n. Anſchluß hat ſie kein' verſäumt, auch den in Himmi net.“

„Und Sie ſelber?“ ſagte ich.

Er wiſchte ſich behaglich ſeinen Bierbart: „Mit dem Himmi hat's bei mir noch Zeit, meine Herrn — Himmiſeiten, ſteht die Wanduhr dort, weil's ſeit einer halben Stunde auf Viertel zeigt —!?“

Ich zog meine Uhr: „Genau dreiviertel —“

„Saxendi, mei Zug!“

Auf den Bahnſteig ſchoß er. Die Sperre war ſchon zugeſchloſſen. Drüber ſprang er. An zog der Zug. Aufs letzte Wagentrittbrett ſprang er, winkte, war verſchwunden.

„Wiſſen S'“, rückte jetzt ein anderer Münchner an den Tiſch, „den kenn i. Salzbrunner heißt er. In Paſing trifft er heut ſei Gſpuſi Drum preſſiert's eahm ſo.“

„Soviel ich weiß“, lächelte ich, „geht nach Paſing alle Viertelſtunde ein Zug. Und ſo gut die Urgroßmutter dieſes Herrn, ſo gut der Kaiſer Heinrich und der Papſt —“

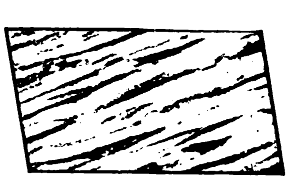
„Warten, meinen S'? Da kennen S' aber ſo a Gſpuſi ſchlecht. Ja, der Papſt, der wart; d' Familli auf'm Leiterwagen wart't aa, die lauft ei'm net davon. Was aber glaub'n S', meine Herrn, wenn auf den Kaiſer Heinrich a G'ſpuſi g'wart't hätt in Canoſſa, ſtatt der Papſt, da wär der net ſo grüawi über d' Alpen g'wallfahrt, geſprungen wär er drüber, ganz genau wie vorhin mein Freund, der Herr Salzbrunner, über d' Sperr' g'ſprungen is — übrigens, ſei' halbe Bier hat er aa zum zahl'n vergeſſen, der Gauner, die derfen mir jetzt büchſeln, meine Herrn.“

„Sehen Sie“, ſagte ich, „daß es doch für etwas gut iſt, wenn man eilig iſt.“

Und Ihre Haut?

Ebenso verschieden wie die Menschen sind, ist eines ihrer lebenswichtigsten Organe, die Haut. Deshalb muß auch die Pflege der Haut ihrer Beschaffenheit entsprechend von verschiedenen Gesichtspunkten aus geregelt werden. Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß fettarme Haut die zum Aufbau erforderlichen Stoffe am besten in einer fetthaltigen Creme, fettreiche Haut dagegen diese Stoffe am besten in einer fettfreien Creme aufnehmen kann. Prüfen Sie also Ihre Haut und wählen Sie danach Ihre Creme. – Eukutol wird in zwei verschiedenen Arten hergestellt, die den verschiedenen Hauttypen angepaßt sind: Eukutol 3 fettfrei, spezifisch wirksam für fettreiche Haut, Eukutol 6 fetthaltig, spezifisch wirksam für fettarme Haut. – Dank einer einzigartigen Verbindung von Regenerationshormonen und hautverwandten Grundsubstanzen, führt Eukutol der Haut alles zu, was ihren Aufbau fördert. Milde biologische Säuren stellen den natürlichen Schutzmantel der Haut wieder her und gewährleisten den normalen Hautturgor, die gesunde Spannung der Haut. Eukutol verleiht der Haut natürliche Schönheit, macht sie geschmeidig und jugendfrisch.

Creme Eukutol 3, halbe Tube RM 0.45, ganze Tube RM 0.90, eleg. Glasdose RM 2.15
Creme Eukutol 6, große Dose 60 Pfg., mittlere Dose 30 Pfg., kleine Dose 15 Pfg.



mikroskopische Vergrößerung fettarmer Haut

Wenn Ihre Haut fettarm ist, so neigt sie zur Trockenheit und Sprödigkeit. Neben den Poren sind kleine Risse und Abschilferungsstellen sichtbar.

Dafür Creme Eukutol 6, die fetthaltige Hormon-Schönheits-Creme.

mikroskopische Vergrößerung fettreicher Haut

Wenn Ihre Haut fettreich ist, so neigen Nase und Stirn zum Glänzen. Vergrößerte leicht verstopfe Poren, Mitesser und Hautunreinheiten treten häufig auf.

Dafür Creme Eukutol 3 die fettarme Hormon-Schönheits-Creme.

Eukutol-Hautpflege — der kürzeste Weg, ihm zu gefallen.

YVA.Berlin
Zu jeder Zeit mit
LEOKREM
die richtige Hautpflege
Nach jeder Hausarbeit
Leokrem
In Dosen zu 22, 50 und 90 Pfg.

Ich und mein Kind nehmen

Biomalz

„Ich und meine Tochter nehmen Biomalz mit Lecithin und es bekommt uns beiden vorzüglich. Jeder, der in der Lage iſt, sollte Biomalz nehmen.“ H. K. in H.

„Ich selbst habe Biomalz stets gern und mit Freude genommen. Die kräftigende Wirkung ist eminent, geradezu verblüffend. Man fühlt sich fast augenblicklich gestärkt, es ist direkt erstaunlich. Ich möchte wünschen, daß Biomalz überall die größte Beachtung fände, auch bei Gesunden, eben zur Erhaltung der Gesundheit.“ Frau Cl. B. in D.

Alle Biomalz-Sorten ſind in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Verlangen Sie das Biomalz-Kochbuch gratis von den Biomalz-Werken, Teltow 107a.

Es bringt Ihnen viel Nutzen!

Der Chirurg

Eine amerikaniſche Geschichte
von Jo Hanns Rösler

Die Sprechſtunde des berühmten Chirurgen war überfüllt. Von allen Städten des Landes trugen die Patienten ihr Leid und ihre Leiden hierher, Heilung erhoffend. Man mußte ſich Tage zuvor anmelden, oft auch dann noch unverrichteterdinge ſich auf eine ſpätere Stunde vertröſten laſſen, wenn eine Operation auf Tod und Leben den Beiſtand des Chirurgen verlangte. Heute aber nahm alles ſeinen normalen Gang. Vor zwanzig Minuten war der vorige Patient hinter der weißgepolſterten Doppeltür des Sprechzimmers verſchwunden, jetzt kehrte der Arzt zurück und ſagte:

„Der Nächſte, bitte!“

Eine Dame erhob ſich. Sie ging mühſam die wenigen Schritte.

Plötzlich unterbrach eine Stimme, laut und hart: „Sie ſind ein Pfuſcher, Herr Profeſſor!“

Alles hielt den Atem an. Starrte erſchrocken in die Ecke, aus der die Stimme kam. Ein Herr in mittleren Jahren ſaß dort und blätterte amüſiert in einer Zeitſchrift. Ohne aufzuſehen, mehr für ſich, mit einem leiſen Lächeln um den Mund wiederholte er:

„Sie haben ganz richtig gehört, Herr Profeſſor, Sie ſind ein Pfuſcher!“

Der Chirurg hob ſeine Brille über die Stirn.

„Wenn Sie betrunken ſind, kommen Sie, bitte, ein andermal in meine Sprechſtunde“, ſagte er ruhig.

„Ich bin nicht Ihr Patient — Gott ſei Dank — ich bin nicht Ihr Patient!“

„Wollen Sie ſofort das Wartezimmer verlaſſen!“

Der Fremde faltete die Zeitſchrift gelaſſen zuſammen.

„Und ich behaupte, daß Ihnen alle Patienten unter dem Meſſer ſterben!“

„Sie geben es zu?“

„Die Beſchuldigungen eines Betrunkenen intereſſieren mich nicht!“

„Ich bin nicht betrunken, Herr Profeſſor. Sämtliche Patienten ſterben in Ihrer Behandlung! Ich erkläre mich hier vor Zeugen bereit, meine Ausſagen ſchwarz auf weiß zu beweiſen.“

Der Chirurg wurde bleich bis zu den Ohren. Selbſt ſeine Hand zitterte, was ihm noch nie im Leben geſchehen war. Er ſchluckte dreimal, bevor er die Kraft ſeiner Stimme wiederfand.

„Sie haben mich vor Zeugen beleidigt“, ſagte er, „dafür werden Sie mir ſpäter Rechenſchaft geben. Jetzt kommt es mir darauf an, vor Zeugen zu beweiſen, daß Sie ein Lügner ſind.“

Er eilte in ſein Sprechzimmer und kehrte ſofort mit einem Buch zurück.

„Hier iſt die Liſte meiner Patienten, die ich in den beiden letzten Jahren operiert habe. Überzeugen Sie ſich ſelbſt. Von neunhundertdreiundſiebzig Kranken, die ich operierte, ſtarben acht. Das iſt noch nicht ein Prozent!“

Der Fremde hatte ſich erhoben. Betrachtete intereſſiert die Aufzeichnungen.

„Und das ſtimmt?“ fragte er ernſt.

„Ich gebe Ihnen mein Wort.“

„Danke. Das genügt mir. Ich bitte um Verzeihung.“

Der Fremde grüßte höflich und wollte ſich entfernen.

Der Arzt hielt ihn zurück: „Wäre es jetzt nicht an Ihnen, zu erklären, wie Sie zu Ihrer ungeheuerlichen Beſchuldigung gekommen ſind?“

„Gern. Ich weiß es von Ihnen ſelbſt.“

„Von mir?“

Der Fremde nickte:

„Ja. Sie haben bei Ihrer letzten Steuererklärung nur die Namen als Patienten angegeben, die wir auch in der amtlichen Totenliſte fanden. Ich gebe zu, daß es für uns ſehr ſchwer iſt, das Einkommen eines Arztes zu erfaſſen. Aber ſo wenige Patienten, und noch dazu alle in der Behandlung geſtorben, glaubten wir einem Arzt von Ihrer Bedeutung doch nicht. Ich beſtätige Ihnen jetzt gern, daß Sie ein tüchtiger Arzt ſind — beſtätigen Sie auch uns durch eine neue Steuererklärung, daß wir eine tüchtige Behörde ſind.“

Aus der Wiſſenſchaft

Von Alwin Dressler

Blitze erzeugen 100 Millionen Tonnen Stickſtoff jährlich.

Die größte Stickſtofferzeugerin iſt die Natur, denn bei jedem Gewitter werden dem Boden durch Blitze gewaltige Mengen gebundenen Stickſtoffes zugeführt, der für die Ernährung der Pflanzen unentbehrlich iſt. Während in der Stickſtoffinduſtrie durch elektriſche Entladungen, und zwar durch künſtliche Blitze bis zu 10 Meter Länge, der Stickſtoff gebunden wird, arbeitet die Natur mit Blitzen von 1000 Meter Länge und mehr. — Da nach ſtatiſtiſchen Angaben und Beobachtungen auf der ganzen Erde täglich etwa 44 000 Gewitter ſtattfinden, konnte man das Durchſchnittsergebnis der Stickſtoffverwertung durch Blitze errechnen. Die Jahresproduktion beträgt rund 100 Millionen Tonnen, die der Landwirtſchaft als koſtenloſes Düngemittel zugute kommt.

Warum iſt Barfußgehen geſund?

Durch das Barfußgehen wird die Muskulatur des Fußes beſſer durchblutet; gleichzeitig ſetzt eine beſſere Blutzirkulation des ganzen Körpers ein. Die Blutkörperchen vermehren ſich und erfriſchen das Blut. Dadurch wird eine beſſere Zuſammenſetzung des Blutes erzielt, und die inneren Organe werden erfriſcht, die Tätigkeit des Gehirns und der Nerven angeregt und zugleich beruhigt. Der ganze Menſch fühlt ſich verjüngt, er wird mutiger, entſchloſſener und fröhlicher. Die Lunge atmet tiefer, und die ſchlechten Atmungsgaſe werden leichter ausgeſchieden. Auch die Verdauungsorgane arbeiten beſſer, wie überhaupt die körperliche und geiſtige Leiſtungsfähigkeit des Menſchen zunimmt. — Es iſt ärztlicherſeits nachgewieſen, daß durch das Barfußgehen auch die Augen geſund erhalten werden

Profeſſor Neumann ſagt: „Wenn unſere Schulkinder viel barfuß gehen, dann wird in dem gleichen Verhältnis die Brille von ihren Augen verſchwinden, denn das Barfußgehen härtet ab und hat in der wiſſenſchaftlichen Augenheilkunde einen alten Ruf. Natürlich kann auch manche Augenkrankheit auf dieſe Weiſe geheilt werden.“ Ferner iſt erwieſen, daß durch das Barfußgehen die Zähne geſünder und kräftiger bleiben. Die Landbevölkerung z. B., die viel barfuß und leicht gekleidet geht, hat im Vergleich zur ſtädtiſchen Bevölkerung weit beſſere Zähne bis ins hohe Alter hinein. — Natürlich muß auch das Barfußgehen ſyſtematiſch und immer zur richtigen Zeit betrieben werden.

Unſer Magen iſt kleiner geworden.

Die Forſchung hat den Nachweis erbracht, daß der Umfang und die Größe des Magens ſich der Art der Ernährung anpaſſen. Darüber beſteht auch kein Zweifel, denn die pflanzenfreſſenden Tiere müſſen beiſpielsweiſe viel größere Mengen Nahrung aufnehmen, um ſatt zu werden, als die Fleiſchfreſſer. Die Aufnahme größerer Nahrungsmengen hat aber eine Verlängerung und Ausweitung des Magens zur Folge. Daher iſt es verſtändlich, daß der prähiſtoriſche Menſch, bei dem die Pflanzenkoſt vorherrſchte, ungleich größere Magenorgane beſaß als der jetzige Menſch, bei welchem die Fleiſchkoſt im Vordergrund der Ernährung ſteht. — Der franzöſiſche Forſcher E. Perrier nimmt an, daß der menſchliche Magen ſich noch mehr verkleinern wird, wenn der Kulturfortſchritt ihm die Möglichkeit gibt, Nahrung in konzentrierter Form aufzunehmen.

Flugzeuge als Wettermacher.

Schon häufig konnte beobachtet werden, daß große Flugzeuge Wolkenbildung verurſachen und den Regen begünſtigen. So wurde ſeinerzeit aus Hamburg berichtet, daß ſich eine halbe Stunde nach Ankunft der beiden Großflugzeuge Do X und Junkers G 38 kräftige Regengüſſe einſtellten. Auch von der Schweiz liegen Meldungen vor, daß etwa 30 Minuten nach den Rundfahrten der genannten beiden Großflugzeuge auf dem Bodenſee Regen eintrat. Ein anderer Beobachter berichtet, daß wenige Minuten nach Abfahrt des Zeppelin von Friedrichshafen faſt immer eine Trübung der klaren Luft über Schaffhauſen eintrat und ſpäter Regen einſetzte. — Hierzu erklärt die Wiſſenſchaft, daß die Flugzeuge nicht nur Elektrizitätsträger, ſondern auch Schallwellenerzeuger und Herſteller von Wolken ſein können, die zur Wetterbeeinfluſſung beitragen. Durch die Gleichgewichtsſtörung des labilen Atmoſphärenzuſtandes entſtehen im Luftraum Kondenſationspunkte, die zur Bildung von Wolken führen und dieſe zur Regenabgabe bringen.

Ein Dampfer reiſt über die Alpen.

Für den Fracht- und Perſonenverkehr auf dem Titikakaſee in Peru wurde der Dampfer „Ollante“ eingeſetzt, der aber vorher mit der Eiſenbahn über die Anden befördert werden mußte, weil der Titikakaſee ein Bergſee iſt, der 3750 Meter über dem Meeresſpiegel liegt. Zehn lange Eiſenbahnzüge waren nötig, um den in leicht transportable Teile zerlegten Dampfer von 265 Meter Länge über die Anden zu bringen. Zuerſt ging es 4000 Meter bergauf, dann wieder hinunter zum Ufer des Sees, wo der Dampfer zuſammengebaut und dem Verkehr übergeben wurde.

Der Mond entfernt ſich von der Erde.

Es konnte feſtgeſtellt werden, daß der Mond ſich im Laufe eines Jahrtauſends um 20 Meter von der Erde entfernt. Von wiſſenſchaftlicher Seite wird dieſes Abrücken des Mondes auf das Nachlaſſen der Erdenergie zurückgeführt. Es konnte ferner feſtgeſtellt werden, daß die Erdumdrehung ſich verlangſamt. Man hat herausgefunden, daß der 24-Stunden-Tag alle hunderttauſend Jahre um etwa eine Sekunde länger wird. Für die Aſtronomie, die mit Jahrmillionen Zeitdauer rechnet, iſt dieſe ſcheinbare Bagatelle von größter Bedeutung.

4 Millionen Tonnen Sonnenlicht pro Sekunde!

Man hat das Sonnenlicht gewogen, indem man den Druck, den die Sonnenſtrahlen ausüben, durch exakte Meßinſtrumente ermittelte. Hiernach iſt errechnet worden, daß der Geſamtdruck der Sonnenſtrahlen auf die Oberfläche der Erde die enorme Höhe von 70 000 Tonnen erreicht. Auf jeden Quadratmeter der Erdoberfläche berechnet, beträgt dieſer Lichtdruck aber nur einen Bruchteil eines Milligramms. Die Geſamtoberfläche der Sonne ſtrahlt in jeder Sekunde über 4 Millionen Tonnen Licht aus

100 Trillionen Tonnen Waſſer in der Erde.

Die Erde verfügt über eine Rieſenmenge unſichtbaren Waſſers, von welchem alle Geſteinsarten und Erdſchichten durchdrungen ſind. Dieſes ſogenannte „Kapilarwaſſer“ iſt in ſeiner vorhandenen Menge errechnet worden. Man hat ſich hierbei einer beſonderen Methode bedient und feſtſtellen können, daß die Menge dieſes Waſſers bis zu einer Tiefe von 16 Kilometer Geſteins- und Bodenſchicht rund 100 Trillionen Tonnen erreicht, ſich alſo mit der Größe eines Ozeans entſchieden meſſen kann.

Das Fahrradflugzeug — eine epochale Erfindung.

Ein Ingenieur in Naumburg a. d. S. hat das Fahrradflugzeug erfunden. Es wird nur durch menſchliche Kraft betrieben Den Propeller erſetzen rotierende Scheiben, die auch bei ſtärkſter Luftſtrömung ſpielend leicht ſich in Bewegung ſetzen laſſen. Der Erfinder baute ſein Modell in einer Größe von 1,50 mal 1,20 Meter. Das ganze Flugzeug wiegt nur 16 Pfund und iſt ein Drittel länger als ein gewöhnliches Fahrrad Bei ſeinem erſten Flugverſuche benötigte das Fahrzeug nur 1 Meter Start; es flog in einer Höhe von 20 Meter ſteigend über 200 Meter weit. Die rotierenden Scheiben ermöglichen eine ſehr leichte Vorwärts- und Aufwärtsbewegung. Die Querholme ſind an die Gabelſtange des Vorderrades und hinter dem Sattel angebracht; auf dieſen iſt eine kurze Tragfläche aus Elektronenmetall befeſtigt. Darauf befinden ſich die beiden rotierenden Scheiben, die durch eine Welle verbunden ſind und durch das Hinterrad mit zwei Ketten angetrieben werden. Weiter hinten befindet ſich die Schwanzfläche ſowie die Steuerung, die durch die Lenkſtange für Seiten- und Höhenſteuerung bedient wird.

Aufn. Vogelsang

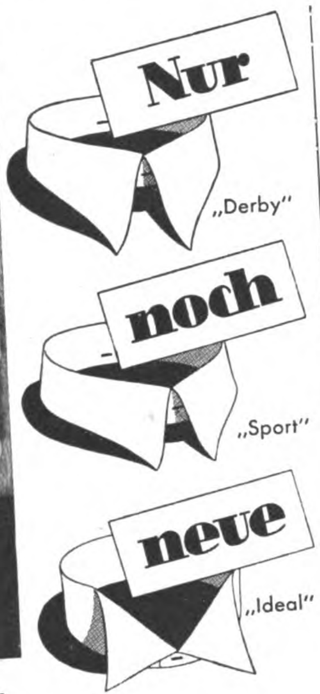
„... und er merkt's gar nicht,

daß er ſchon ſeit Jahren Kaffee Hag trinkt. Aber viel ruhiger und zufriedener iſt er geworden, hat nie mehr am Kaffee zu nörgeln, ſchläft beſſer und fühlt ſich immer wohl.

Du weißt ja, er hat ſich damals ſehr überarbeitet, und da habe ich's mal heimlich mit Kaffee Hag verſucht.

Ihr ſolltet doch auch mal anfangen, Kaffee Hag zu trinken. Dir und Deinem Manne wird er ſicher gut tun, und die Kinder freuen ſich, wenn ſie zu ihrer Milch richtigen Bohnenkaffee bekommen. Kaffee Hag iſt nämlich coffeinfrei und darum vollkommen unſchädlich – und er ſchmeckt ganz vorzüglich. Nur muß man darauf achten, daß es der echte Kaffee Hag iſt.“

Genuß und Geſundheit durch Kaffee Hag!



Zerren am Binder zerrt an den Nerven –
besonders, wenn man es eilig hat und der Binder sich im zu eng geplätteten Kragen festklemmt, – eher reißt als sich ziehen läßt. Gehen Sie solchen unnötigen Schwierigkeiten aus dem Weg: – tragen Sie nur noch neue Kragen, – ein Luxus, den der MEY für jeden möglich macht. MEY wird nicht gewaschen, nicht geplättet, man trägt ihn immer nur ganz neu! MEY ist stets modern, tadellos im Sitz und besteht zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Wäschestoff. –

Kragen tragen

MEY
Kragen

Dutzend . . . . . RM 2.50
6 Stück . . . . . RM 1.25
3 Stück . . . . . RM 0.65

MEY & EDLICH, LEIPZIG W 31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9 · Bln.-Charlottenburg
Bln.-Steglitz · Breslau · Bremen · Chemnitz · Dortmund
Dresden · Duisburg · Düsseldorf · Essen · Frankfurt a. M.
Halle a. S. · Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln a. Rh.
Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart · Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

CARL ZEISS
JENA

Das lästige Wechseln der Brillen für Nähe und Ferne erspart uns das Zweistärkenglas. Das aus *einem* Stück geschliffene Augenglas hat *zwei* Sehfelder: *unten* ein *Nahfeld* zum Schreiben, Lesen, für Handarbeiten, darüber ein Feld für die Fernsicht. Das Zeiss-Zweistärken-Punktalglas gewährt deutliches Sehen in jeder Blickrichtung und ist frei von Bildverschwommenheit. Es ist ein zweckmäßiges Augenglas für jeden, der sonst zweier Brillen bedarf.

ZEISS 2 STÄRKEN Punktalgläser

ersparen die zweite Brille
Ein Blick in die Auslagen der optischen Fachgeschäfte zeig Ihnen, wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden. Ausführliche Beschreibung BIPUNKTAL 115 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Die neue Linie

Dazu eine
ZEISS-PERIVIST-VOLLSICHT-BRILLE

HANNS LERCH:

SPHINX

Irgend etwas war in jenen blauen Augen. Nicht die Farbe der Iris ſelbſt, die weder matt war noch glänzte, jenes Blau, das noch am eheſten auf den Flügeln eines ruhenden Schmetterlings gefunden werden konnte

Als würdiger Rahmen dazu die kleine Bar mit grellbunten Tapetenblumen, die weiße Jacke des Mixers, und vom Saale her das leiſe Schlürfen der Tanzpaare und die Synkopen und das gedämpft klingende Singen der Muſik.

Das Gegenteil dieſes weiblichen Wunderwerkes iſt Herr Walden, jawohl Herr Egon Walden, wie er ſagt, Weltenbummler.

Ja, das hat er geſagt, und es war der Anfang zum Plaudern bei einem gemeinſam getanzten Tango.

Eine Atempauſe benutzte er, um Cherry-Cobler zu beſtellen.

„Cherry-Cobler? Das verſtehe ich. Einglas? Weshalb?" — „Einglas? Viel aus Gewohnheit, Gnädigſte, und vor allem aus ſelbſtverſtändlicher Mühewaltung, das Leben durch ein ganz beſtimmtes diſtanzgebendes Etwas zu betrachten."

„Hallo", girrte ſie, „auch Diſtanz zu mir?"

„Ja, auch zu Ihnen, . . und Ihrer Augen wegen?"

„Ich bitte . . ."

„Ich beobachtete, Gnädigſte, Sie beim Tanz. Sie wohnen im Atlantik-Hotel."

„Woher wiſſen Sie das?"

„Irgendwoher, gnädigſte Maud."

„Oho, auch meinen Namen?"

„Wozu iſt das Fremdenbuch da?"

„Sehr eitel auf dieſe Entdeckung?" ſpottete ſie, „ſagen wir einmal, das iſt einer meiner Namen"; ſie hat ein beſtrickendes Lächeln. „Trotzdem, Maud ſteht mir gut. Alſo, laſſen wir ihn gelten. Und da Sie neugierig ſcheinen, bitte fragen Sie weiter."

Walden hatte ein buntes Seidentuch, mit dem er das Monokel putzt.

„Weshalb das kalte Fragen, ich bin doch keine Behörde"

„Sicher nicht, ſchöner Unbekannter, und wie belieben Sie weiter zu plaudern?

„Wie man's wünſcht."

Sie ſpitzt den Mund.

„Nun, dann verfahren wir doch nach dem Leitſatz der ſogenannten gebildeten Welt"

„Welchen:

„Machen wir Konverſation, alſo erzählen wir uns etwas, was weder Sie noch ich glauben, und ſpielen dabei meiſterhaft Komödie im Erzählen und Hingeriſſenſein." — Walden lachte leiſe

„Mit welchem Nimbus ſoll ich mich noch umgeben, ich ſagte ja, ich ſei Weltenbummler, ich ſagte ja, ich heiße Walden. Aber Gnädigſte, Sie wollten es doch glauben. Das paßt nicht recht zu dem Befremdetſein in Ihren Augen."

„Wie war es?" ſagte Maud gepreßt, „Sie hießen Walden und wären Weltenbummler?"

„Hm, ja, nennen Sie mich meinetwegen einen fliegenden Holländer."

„So?"

„Gewiß, ich bin ein Menſch mit unendlichen Sehnſüchten, die mich durch alle Lande und Meere mit ewigem, raſtloſem Suchen jagen."

„Nach Schätzen der Zerſtreuung?"

„Nein, nach Menſchen, nach dem Begriff Frau, mit all den köſtlichen Eigenſchaften, die dieſes Wort umfaßt."

„Glänzend geſagt, mein Herr. Und die Ergebniſſe?"

Walden ſcheint melancholiſch.

„Nur durch ein reines Weib kann die Erlöſung werden . . . Was meinen Sie, wie populär die Melodie werden könnte, wenn es in einigen Wochen den Holländer-Tango geben wird?"

„Alles möglich", murmelte Maud.

„Ein Weib", fährt Walden fort, „rein an Seele und Gemüt, ſo rein wie der fabelhafte Brillant an Ihrem Finger."

Mauds Augen verſchleierten ſich. „Mein Herr, Sie verlangen von mir eine ſchauſpieleriſche Veranlagung, die der ſeligen Bernhard ſehr wohl anſtünde, denn Sie werden ſentimental."

„Ich ſentimental? Das liegt mir nicht."

„Es liegt jedem, der unecht iſt."

„Dann alſo iſt Ihr Brillant beſtimmt nicht ſentimental."

„Alſo werde ich Ihnen von mir erzählen", fährt Maud mit einer kleinen Erregung in der Stimme fort. „Ich bin wahnſinnig naiv."

„Zugegeben."

„Ich glaube an das Gute in Mengen und umgebe mich mit dieſem Plunder von Ballroben, Parfüms und Edelſteinen nur, um die Oberflächlichkeit des Mannes zu beweiſen, der auf eine Frau mit Seele nur durch ſolche Dinge aufmerkſam wird."

Walden läßt etwas mokant ſein Einglas fallen . . . „Jawohl."

„So bin ich ein weiblicher fliegender Holländer und ſuche mein Ideal aufrichtiger Männlichkeit, habe jedoch Verräter, Herr Walden."

„In Edelſteinen?"

„Wie kommen Sie immer auf Edelſteine?"

„Durch das alte Lied: Ich kenn' einen hellen Edelſtein, das treue deutſche Herz."

„Laſſen Sie die Herzen in Ruhe", höhnt ſie, „das wären echte, unechte oder ſynthetiſche Steine. Gefällt Ihnen denn der Brillant ſo ausgezeichnet?"

„Nein, das war lediglich Gedankenverbindung. Ich ſah einen gleichen Stein an dem Finger der Frau Generaldirektor von Löſer . . . ſicher eine Verwandte von Ihnen, die Ihnen den Stein ſchenkte."

Sie lacht und erhebt das Sektglas. „Auf das Wohl der Frau Generaldirektor von Löſer, kennen Sie ſie denn?"

„Gewiß“, erwidert Walden, „als ich ſie das erſtemal ſah, war etwas ſehr Unangenehmes paſſiert. Sie hatte genau denſelben Stein verloren. Aber bitte, was erſchrecken Sie! Er wurde ja wiedergefunden und ... zu einem Juwelier gebracht, und der hat ihn wieder gefaßt. Übrigens ein ſehr geſchickter Herr, dieſer Juwelier. Er hat eine neue Art zu faſſen erfunden, die ſo haltbar war, daß die ganze Hochfinanz ſich dort ihre Pretioſen faſſen ließ. Und, denken Sie nur, Gnädigſte, da ſagt eines Tages in der Geſellſchaft ein Edelſteinkenner zu Frau Generaldirektor von Löſer, ſie trüge einen Simili. Eine peinliche Verwechſlung! Was meinen Sie wohl, wie alle Herrſchaften am nächſten Tage zum Sachverſtändigen raſten.“

„Und was fanden ſie?“

„Nun“, Walden machte eine Handbewegung, „ſie fanden, daß der Juwelier ein großer Gauner war und nebenbei ein ſehr gutes Geſchäft gemacht hatte.“

„So?“ kommt es meſſerſcharf von Mauds Lippen, und ihre Augen werden groß, blauſchimmernd, ſtolz. „Meinen Sie, daß das auch mit meinem Stein der Fall ſein könnte?“

„Nein, der Stein iſt echt.“ Sie nickt und ſchaut Walden feſt an. „Genau ſo echt wie Sie, Herr Kriminalkommiſſar Doktor Egloff.“

Doktor Egloff lacht leicht auf. „Und ebenſo echt wie Sie, gnädigſte Délorme, blonde Königin der Hoteldiebinnen.“

Maud lacht gepreßt. „Wie ſagten Sie vorhin? Sie wollten etwas erzählen, was wir beide nicht glaubten?“ Ihre Stimme zitterte unmerklich. „Soll auch ich das glauben?“ Dabei greift ſie nach ihrer Handtaſche.

Egloff ſieht's und wippt mit dem Barſtuhl. „Darf ich Ihnen ſagen, daß ich Ihren ſehr zierlichen und ſehr kleinen Revolver längſt aus Ihrem Täſchchen entfernte!“ — Sie blickte zu Boden.

Egloff erhebt ſich und zieht die Brieftaſche. „Und darf ich jetzt die Zeche begleichen und Sie bitten, mir zu folgen.“

„Aber, Herr Kommiſſar, es reizt mich ungemein, dieſe Plauderſtunde mit Ihnen fortzuſetzen.“

Egloff verbeugte ſich. „Vielleicht finden wir auf dem Polizeipräſidium ein lauſchiges Plätzchen, wo es ſich plaudern läßt.“

Langſam nimmt er einige Scheine aus ſeiner Brieftaſche und bietet der ſchlanken Frau den Arm an. Sie ſchmiegte ſich im Gange feſt an ihn, ſo ſchreiten ſie über die Tanzfläche.

Der Mixer, ein dicker, rotbäckiger Burſche, ſagt zur Kaſſendame: „Donnerwetter, das Pärchen hat ſich gefunden, die ſind nett ineinander verliebt.“ — Das gleiche denkt die rundliche Garderobefrau, als ſie ſieht, wie zärtlich Egloff den ſchweren Sealmantel hält. Und wie ſorglich hilft er ihr beim Einſteigen. Seine Rechte iſt freilich längſt mit der Linken Mauds feſter als mit Roſenketten gefeſſelt.

Als ſie in hüpfenden Polſtern ſitzen, ſchweigt Maud Délorme lange. Plötzlich wendet ſie den Kopf zu Egloff und lächelt: „Nun, Herr Kriminalkommiſſar“, ſagt ſie, „wir wollten uns doch gegenſeitig belügen. Eins möchte ich Ihnen dann noch ſagen: Sie ſind Kavalier.“

Selbstbereiteter Sirup heilt den Husten

Unfehlbar, sicher und billig

Huſten artet bei Vernachläſſigung gerne in Lungenleiden aus. Gegen die erſten Anzeichen von Huſten oder Erkältung muß ſofort vorgegangen werden. Nehmen Sie einen bis zwei Kaffeelöffel Anſy-Huſtenſirup. Sie können zu Hauſe mit einer Flaſche Anſy (dreifach konzentriert) ungefähr ein halbes Liter Anſy-Huſtenſirup herſtellen, der bei einem Drittel des Preiſes beſſer iſt als die meiſten fertigen Präparate. Sie miſchen den Inhalt der Flaſche Anſy mit 250 g in einem Viertelliter kochenden Waſſers gelöſten Zucker. Das ergibt genügend Huſtenſirup für mehrere Wochen. Schon die erſte Doſis lindert die Entzündung der Atmungsorgane ganz außerordentlich. Kinder lieben ihn, und viele Mütter finden ihn unentbehrlich als Hausmittel gegen jede Halsentzündung, Heiſerkeit, Influenza, Aſthma oder Bronchitis. In jeder Apotheke zum Preiſe von RM. 2.— die Flaſche erhältlich.

Altdeutſche Spruchweisheit

Ein Bauer gibt nicht eine Wurſt um aller Gelehrten Kunſt. Das zwar iſt alſo, aber der Bauer iſt wie ſeine Kuh: die hat viel lieber eine Hand voll Gras als einen Sack mit Gold.

Wer gelehrt iſt und nicht danach lebt, iſt wie ein guter Wein in einem ſchimmlichten Faß.

Wenn Narrheit wäre wie das Podagra, würde man wenig Narren beim Tanzen ſehen.

Wer ein Handwerk kann der darf nicht um Dienſt umlaufen; man bringt ihm die Arbeit ins Haus.

Drei Ding machen einen guten Meiſter: wiſſen, können und wollen.

Es muß einer ums Brot arbeiten, bis er zum Fleiſch kann kommen.

Wenn ein Schneider hat eine Scher, Elle, Fingerhut, Nadel und Zwirn, ſo hat er zu ſeinem Handwerk genug und bedarf keines Lateins dazu

Wer viel Handwerke kann, wird zuletzt ein Bettelmann.

Kein Miſt düngt den Acker beſſer, als den der Herr mit ſeinen Füßen drauf trägt.

In welchem Haus die Henne kräht und der Hahn ſchweiget, da gehet es liederlich zu.

Wenn ein Hausvater ſeine Arbeiter redlich zahlet, ſo dienet man ihm auch hinterm Rücken wohl.

Niemand läßt ſich mit dem Klang der Münze zahlen, und niemand mit Worten ſättigen

Man erkennet jedes Tier aus ſeinem Mund. Daß die Katzen mauſen, das ſagen ſie ſelbſt.

Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier.

Wer nicht einen neuen Rock kann machen, der ſoll den alten flicken.

In allen Handwerken ſind gemeiniglich die Meiſter am beſten, aber in der Kunſt der Liebe die Lehrjungen.

Kunſt und Geſchicklichkeit gehet oft nach Brot, oder gehet im Bettelrock.

Nass · Kalt
Jetzt NIVEA
FÜR HAUS u. SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA-CREME

Und zwar vorbeugend allabendlich Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme einreiben. Das genügt! Ihre Haut wird dadurch widerstandsfähig und geschmeidig, Wind u. Wetter können ihr nicht mehr schaden. Sie bekommen jenes frisch-gesunde, jugendliche Aussehen, das wir alle so gern haben.

Nivea-Creme in Dosen u. Tuben
15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.–

615

KABA Plantagentrank
Aufn. Dr. Paul Wolff
30 Pfg.

Wie das wohl kommt?

Zuerst sagte Mutti immer: „Trink nur tüchtig Kaba, damit du groß, gesund und kräftig wirst."
Und jetzt sagt sie: „Mädel, es ist ja unheimlich, wieviel Kaba du trinkst!"

Aber ich mag ihn doch so gern, und das Paket kostet nur 30 Pfennig, und der Arzt hat doch auch gesagt, daß Kaba gesundheitsfördernd ist und daß Kaba überhaupt nicht stopft!

KABA gesundheitsfördernd

Fröhliche Ostern
in Kübler Kleidung
Kübler

Kataloge kostenlos, nötigenfalls Verkaufsstellennachweis durch die Fabrik
Paul Kübler & Co. G.m.b.H., Stuttgart-O, 601

DR. L. ALBERT:

Weshalb haben wir ein Gehirn?

Aufsehenerregende Forschungen über die Entstehung des Nervensystems

Daß wir Menſchen denken können, Nerven haben, mit deren Hilfe wir fühlen, iſt uns ſo ſelbſtverſtändlich, daß wir kaum einmal darüber nachdenken, womit wir eigentlich denken und fühlen. Es kommt uns gar nicht zum Bewußtſein, daß der wichtigſte und komplizierteſte Teil unſeres Körpers, das Nervenſyſtem, genau ſo aus einer einzigen Keimzelle entſtanden iſt wie Knochen, Muskeln und Haut, deren Wachstum wir beobachten können. Die Wiſſenſchaft war lange Zeit der Meinung, die Entſtehung von Hirn und Nervenzellen ſei lediglich durch die erbmäßig vorbeſtimmte Form des Organismus bedingt, aber in der Natur geſchieht nichts „von ſelbſt". Es gibt einen Stoff, der die Bildung von Hirn und Nerven anregt, und ohne den das wichtigſte Organ unſeres Körpers gar nicht entſtehen könnte. Noch kennt zwar die Wiſſenſchaft die chemiſche Zuſammenſetzung dieſes neuen „Hormons" nicht, aber die Unterſuchungen im Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Biologie, Berlin, über die Dr. J. Holtfreter kürzlich in „Forſchungen und Fortſchritte" berichtete, haben die Funktionen dieſes geheimnisvollen Stoffes völlig klargelegt.

Tauſende von Experimenten mit Molchlarven, Fröſchen und mit Organteilen der verſchiedenſten Tiere, bis zum Menſchen aufwärts, ſind in jahrelanger Arbeit durchgeführt worden. Um ihren Sinn zu verſtehen, muß man ſich vergegenwärtigen, wie überhaupt die allererſte Entwicklung einer befruchteten Eizelle vor ſich geht. Sie beginnt mit der Furchung, das heißt ſie ſchnürt ſich ab und teilt ſich ihrerſeits in zwei Zellen, die wieder wachſen, ſich teilen, bis ſchließlich ein kleiner Zellenſtaat entſtanden iſt. In dieſem kugelrunden Zellhaufen bildet ſich dann ein Hohlraum, die Furchungshöhle, die ſchließlich durch eine ſeitliche Öffnung, den Urmund, mit der Außenwelt in Verbindung tritt. Inzwiſchen haben ſich die Zellen zu zwei Zellagen geordnet, dem äußeren und dem inneren Keimblatt, das Meſoderm oder Faſerblatt. Hier haben wir nun die geſamte Grundlage jedes noch ſo komplizierten Organismus. Das äußere Keimblatt enthält die Anlagen für Haut, Sinnesorgan und Nervenſyſtem. Das innere Keimblatt bildet den geſamten Verdauungsapparat und aus dem Faſerblatt entſtehen Leibeshöhle, Skelett, Bindegewebe und Muskulatur.

Wie der Körper ſich aus dieſen einfachen Grundelementen entwickelt, das grenzt ans Wunderbare Mit Hilfe von Verpflanzungs- und Iſolierungsverſuchen hat man feſtgeſtellt, daß das Keimmaterial, aus dem ſpäter Gehirn oder Auge entſtehen, erſt in einem beſtimmten Altersſtadium ſeiner Aufgabe gewachſen iſt; nämlich, wenn die drei erwähnten Keimblätter ſich völlig ausgebildet haben. Nimmt man vor dieſem kritiſchen Stadium etwas von dieſem Bildungsſtoff heraus, ſo bekommt man keine Nervenorgane, ſondern Haut. Teile des fertigen äußeren Keimblattes aber bilden Auge oder Gehirn, ganz gleich wohin man ſie überpflanzt.

Die große überraſchende Entdeckung beſteht aber nun darin, daß während der Reifezeit des Keimblattes die verſchiedenen Organanlagen ſich unter dem Einfluß beſtimmter „unterlagernder" Organe entwickeln, die ihrerſeits zur eigenen Entwicklung keines ſolchen „Reizſtoffes" bedürfen. Man muß ſich dabei eine Art Hormonwirkung vorſtellen, die zur Entwicklung der Anlage für Auge, Hirn, Nervenſyſtem uſw. erforderlich iſt. Beſonders ſtark wirkt dabei die Anlage für Rückenmuskulatur und Wirbelſäule, deren Vorhandenſein z. B. für die Entſtehung des Rückenmarks notwendig iſt, ebenſo ſind die Anlagen der Kopfmuskeln unentbehrlich für die Bildung des Gehirns und der Sinnesorgane.

Phantaſtiſch ſind die Experimente, die zu dieſen Erkenntniſſen geführt haben. Man hat z. B. ein Stück vom äußeren Keimblatt eines Froſches, das normalerweiſe Bauchhaut gegeben hätte, auf die unterlagernden Kopforgane eines Salamanderkeimes verpflanzt, und nun bildete ſich aus dem Froſchkeimteilchen nicht Haut, ſondern Hirn, und zwar Froſchhirn; ein ausgezeichnetes Beiſpiel dafür, wie die Erbanlage doch trotz der Empfänglichkeit für den artfremden Hormonreiz ſich durchſetzt. In anderen Fällen hat man beliebige Organfragmente der verſchiedenſten Tierarten unter die zukünftige Bauchhaut eines Amphibienkeimes geſchoben, und es entſtanden dann am Bauch des ſpäteren Molches überzählige Gehirne, Augen, Schwänze und andere Organe, die ſich zum Teil bis zur Funktionsfähigkeit weiterentwickelten.

Nachdem man feſtgeſtellt hatte, daß alle möglichen Organteile lebender und toter Tiere und auch des Menſchen einen beſtimmenden Einfluß auf die Bildung von Nervenſyſtem und Hirn ausüben können, hat man nun verſucht, feſtzuſtellen, ob es ſich dabei um ein und denſelben Stoff handelt, und ob es ſich chemiſch analyſieren läßt. Man hat die wirkſamen Organteile getrocknet, man hat ſie bis auf 60 Grad erhitzt, man hat ſie gekocht, zentrifugiert und Extrakte aus ihnen hergeſtellt, dabei zeigte es ſich, daß erſt bei mehrſtündigem Kochen die Induktionswirkung völlig verlorenging, und daß ſelbſt die monatelange Aufbewahrung in Alkohol dieſen rätſelhaften „Lebensſtoff" nicht ſchädigt. Nicht einmal ſtark konzentrierte Salzſäure konnte die Hormonwirkung aufheben, dagegen hat Dr. Holtfreter feſtgeſtellt, daß Äther ſie zerſtört.

Der geſuchte Stoff ſelbſt konnte noch nicht iſoliert werden, aber es iſt zu hoffen, daß er der zähen Spürarbeit unſerer Chemiker auf die Dauer nicht entgehen kann. Wenn es gelingt, ihn zu finden, ſind wir dem großen Geheimnis der Entſtehung des Lebens eine bedeutende Strecke nähergerückt.

SchachBeobachter.

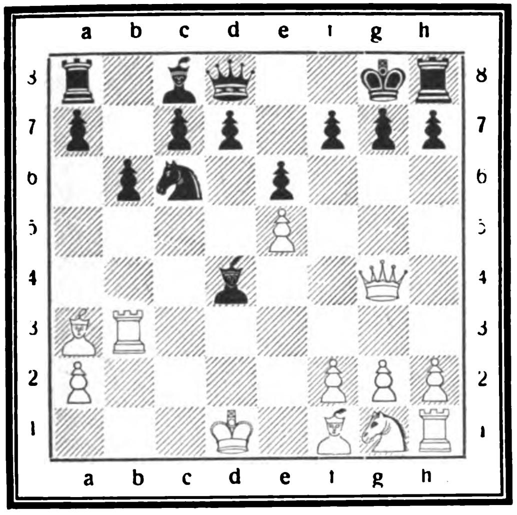
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Partie

Der Weltmeister kündigt Matt in 6 Zügen an!

(Indisch)

1. d4, Sf6; 2. c4, e6; 3. Sc3, b6? (Lb4 oder d5 dürfte stärker sein); 4. e4, Lb4 (Jetzt ist dieser Zug bereits zu spät, denn Weiß ist schon im Besitze der Hauptmittelfelder); 5. e5, Se4; 6. Dg4!, S:c3; 7. b:c3, L:c3†; 8. Kd1, Kf8 (Müller spielte hier gegen Fuß, Wien, 1933, 0—0, was sich besser erwies); 9. La3†, Kg8; 10. Tb1, Sc6; 11. Tb3, L:d4.



Weiß kündigt Matt in sechs Zügen an!

Wodurch?

Durch 12. D:g7†!!, K:Dg7; 13. Tg3†, Kh6; 14. Lc1†, Le3; 15. L:Le3†, Kh5; 16. Le2†, Kh4; 17. Th3 matt!

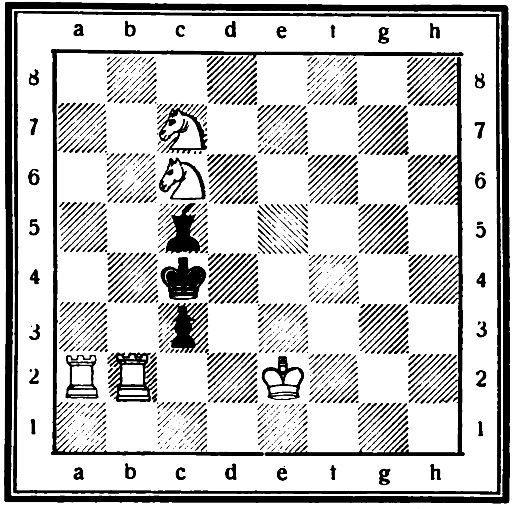
Aufgabe

(Urdruck)

Von Oberlehrer Hans Seidel, Hirschfeld-Leipzig.

(Josef Benzinger gewidmet.)

Schwarz: Kc4, Lc5, Bc3 (3)



Weiß: Ke2, Ta2, Tb2, Sc6, Sc7 (5)

Weiß zieht und setzt in fünf Zügen matt.

Ein Buchstabenproblem, in welchem der weiße König den Punkt, die anderen Figuren ein „J" darstellen.

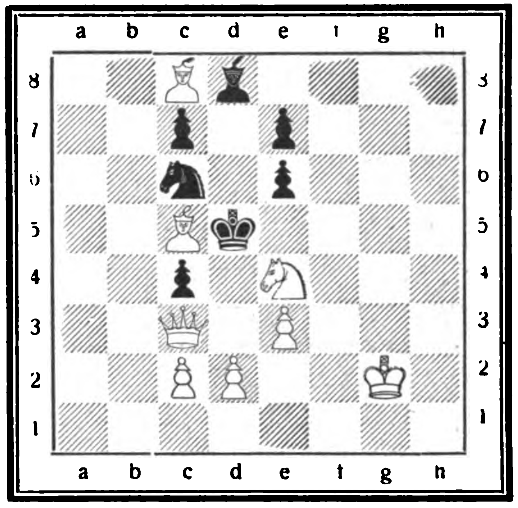
Aufgabe

(Urdruck)

Von Oberlehrer Hans Seidel, Hirschfeld-Leipzig.

(Josef Benzinger gewidmet.)

Schwarz: Kd5, Ld8, Sc6, Bc4, c7, e6, e7 (7)



Weiß: Kg2, Dc3, Lc5, Lc8, Se4, Bc2, d2, e3 (8)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Dieses Buchstabenproblem stellt ein „B" dar, der weiße König den Punkt.

Aufgabelösung aus Folge 8

Dreizüger von Walter Diederichs, Köln-Ehrenfeld

Weiß: Kb6, Tc2, La8, Lh8, Sb4, Bd2 (6)

Schwarz: Kd4, Be5. (2)

1. Tc6, Ke4; 2. Tf6†, Kd4; 3. Tf4††.

Richtig gelöst: Ing L. Weber, Berlin-Tempelhof; G. W. Betz, Berlin-Wilmersdorf; Martin Seidler, Klein-Machnold, Berlin-Zehlendorf; Hans Hauschildt, Hollern bei Stade i. Han.; Artur Klump, Bamberg; Schüler Werner Schneeweiß, Dresden; Werner Prahmer, Halle a. d. S.; L. Schlobach, Rochlitz; Fritz Paserat, Hagen i. Westf.; E. Schneider Wwe., Schöppenstedt; Alb. Schlenker, Schwenningen a. N.; Willi Mechnich, Freinsheim (Rh.-Pfalz); Berthold Blontke, Magdeburg; Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; Erwin May, Idar-Oberstein (Nahe); W. Wiegel, Hattingen-R.; Hans Kieffer, Frankfurt-Fechenheim; Gustav Peipers, Eckardtsheim; August Büchner (15 Jahre alt), Hainstadt i. Odenwald; Erich Raab, Friesen i. Vogtl.; H. Lückche, Arnsdorf (Riesengeb.); Adolf Morgenstern, Bonn (Rhl.); Rektor G. Geidel, Erfurt; Oswald Krause, Hanau; Walter Dreher, Solingen; Dr. Moritz, Unter-Schondorf; Alex. Rühle, Dillenburg; J. Weimer, Herborn; Oberlt. L. Ehrhardt, Darmstadt; Kurt Ruppert, Heidelberg; Gerold Barisch, Breslau; Karl Thohs, Falkenstein (Vogtl.); Herm. Lutz, Sachsenfeld; E. Zeller, Stuttgart; Julius Fink, Speyer; Adolf Schnitzlein, Freiberg i. Sa.; Arno Wehder, Dresden; Joh. Pantoulier, München; Lehrer Otto Herbst, St. Julian; Erich Köhler, Klingenberg; A. Gieg, Kassel.

Riesen und Zwerge
im neuen Telefunkensuper-»Nauen in Edelholz« hört man sie alle gut. Diesem neuen Rundfunkgerät kann kein Riesensender etwas tun – so superscharf trennt es die Wellen. Ein neuer Langwellenbereich, ein Zwischenfrequenz-Schutzkreis und die neue Sperrschaltung sind seine wichtigsten Neuerungen.

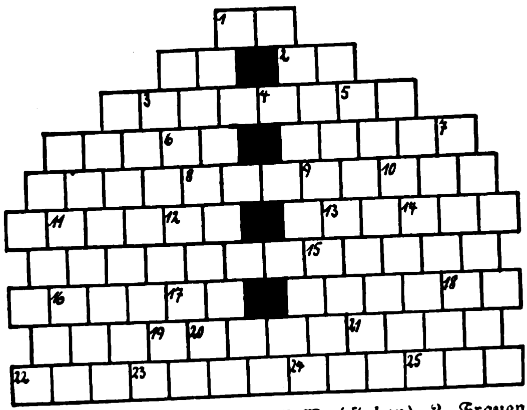
Mit Kurzwellenteil für Wechselstrom RM 240,–, einschl. Röhren

TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

RÄTSEL

Schachtelbaukaſten

In die Figur ſind Buchſtaben einzufüllen, daß, zeilenmäßig fortlaufend und bei jeder Zahl beginnend, Wörter nachſtehender Bedeutung entſtehen. Bei richtiger Löſung ergeben die auf die mit Zahlen verſehenen Felder entfallenden Buchſtaben einen Ausſpruch des Reichspräſidenten. (ch iſt ein Buchſtabe.)



1. Schleuderunterbietung (7 Buchſtaben), 2. Frauenname (4), 3. Vogel (6), 4. roter Farbſtoff (5), 5. berühmter deutſcher Dirigent (5), 6. Aufenthaltsort der Seligen (8), 7. Landſchaft in Italien (7), 8. römiſcher Dichter (6), 9 deutſcher Kunſthiſtoriker [i = j] (5), 10. Synonym für „Nägel" (6), 11. Hafenſtadt in Dalmatien (5), 12. europäiſcher Strom (5), 13. Delikateſſe (6), 14. Beobachtungsgebiet der Aſtronomen (13), 15. Grillparzerſche Dramengeſtalt (7), 16. Drogenmittel (5), 17. öſterreichiſcher Feldmarſchall (8), 18. griechiſche Inſelgruppe (8), 19. Berg in den franzöſiſchen Kalkalpen (4), 20. Schwimmvogel (7), 21. juriſtiſcher Beruf (6), 22. Familienbeſitz (6), 23. Tiroler Nationalheld (5), 24. Vortrag (4), 25. griechiſche Göttin (3).

Zahlenrätſel

1 2 3 4 4 5 6 7 8 9 10 = ſoviel wie Nutznießg.
11 6 2 3 1 12 = Morgenland
12 7 1 1 3 = Baum
5 6 2 1 13 2 4 2 = Stadt in Italien
6 7 14 4 3 4 = ägypt. Königsname
2 1 15 7 1 12 3 6 2 3 = Waffengattung
9 16 17 3 6 1 = Inſel im Mittelländiſchen Meer

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben ein Sprichwort.

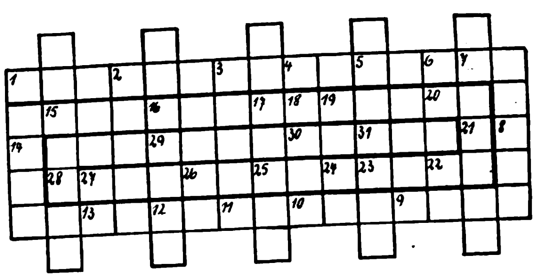
Ly-Feder
695
Heintze & Blanckertz · Berlin

Röſſelſprung

	die	de			die	ber	
		der	kraft	wun	li		
stand	des	nens	ner	im	ü	ein	chen
	wie	die	ger	win	steckt	wirk	
keit	zeigt	ge	g.	leich	zi	wol	ein
		tig	erst	len	traub		

Spiralrätſel

In die Spirale ſind Wörter nachſtehender Bedeutung einzutragen. Die einzelnen Wörter beginnen bei den angegebenen Zahlen, während das Ende derſelben vom Löſer ſelbſt zu erraten iſt. Bei richtiger Löſung ergeben die fünf ſenkrechten Reihen ein Zitat unſeres Führers.



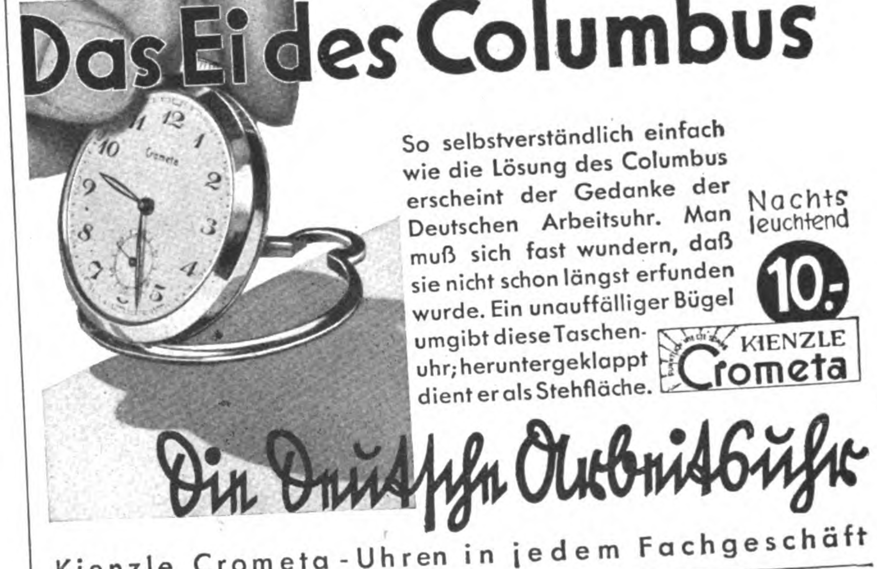
Die Wörter bedeuten: 1. Tiroler Lyriker, 2. Indianerſtamm, 3. Erzieher Siegfrieds, 4. Stadt in Polen, 5. Titel im osmaniſchen Kaiſerreich, 6. engl. Anrede, 7. germ. Gottheit, 8. Farbſtoff, 9. Wohnſitz des ehemaligen deutſchen Kronprinzen, 10. Nebenfluß des Rheins, 11. nord. männl. Vorname, 12. Romanſchriftſteller der Gegenwart, 13 deutſcher Komponiſt, 14. mehrſtimmiges Geſangſtück, 15. Ordensſchweſter, 16. Zahlenbegriff, 17. römiſcher Kaiſer, 18. gr. Gott, 19. Farbe, 20. Element, 21. Fremdwort für „altersſchwach", 22. Fluß in Afrika, 23. Organ, 24. Zuchtſchwein, 25. Stadt in Armenien, 26. Zarenname, 27. Hafen am Adriatiſchen Meer, 28. röm. Dichter, 29. deutſcher Maler, 30. Laubbaum, 31. europäiſche Geldeinheit.

Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht, ein Zitat von Shakeſpeare ergeben.

Verborgenheit, Karawane, Städte, Seenplatte, Elen, Rundknüppel, hüpften, Derwiſch, Lauge, Yſenburg, Rundblick, Hades, Meersburg, Antenne, Hellſeher, Kronſmaragd, ſeitdem, Siam, Tante, Nenner, Bandage, Anden. (ck = 1 Buchſtabe.)

STAATL. FACHINGEN
Für Gesunde und Kranke!
FACHINGEN
DAS·DEUTSCHE·KOCHSALZARME·HEILWASSER



So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

KOSMATA

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.G.

Geographiſches Silbenrätſel

Aus den Silben: a a chal cher da dad dau di dur es field ga i ke ki kil lach lan na nan ne ni nis pel ra ral rat rin ſhef, ſon ſtu tes tri tu u vos ſind 17 Wörter zu bilden, deren erſte und letzte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Wahlſpruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Schweizer Kurort, 2. Stadt in Schweden, 3. europ. Grenzgebirge, 4. Stadt in Nordafrika, 5. Stadt in England, 6. Halbinſel im Ägäiſchen Meer, 7. Stadt in der Pfalz, 8. Berg in Kleinaſien, 9. Stadt in Frankreich, 10. Stadt in Baden, 11. italien. Stadt, 12. Ort in Deutſch-Südoſt-Afrika, 13. Stadt in der Ukraine, 14. Inſel bei Venezuela. (ch = 1 Buchſtabe).

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....

Diagonalrätſel

In obige Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Odem, Geſtalt aus Schillers „Bürgſchaft", Männername, Schiffszubehör, Bienen. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt eine Geſtalt der deutſchen Nibelungenſage. Die Diagonale von rechts oben nach links unten ergibt die gleiche Geſtalt in der nordiſchen Sagenfaſſung.

Gegenſatzrätſel

Von den folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines deutſchen Dichters.

Frühling, Flut, mild, vergeſſen, Wiederſehen, Gewinn, Süden, hungrig, Lob, Saat, niedrig, ſchweigen.

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 6 7 = franz. Titel
8 9 8 1 8 10 11 = Grundſtoff
10 2 5 11 6 12 = Wiſſenſchaft
7 13 14 8 1 2 = Vorlage, Muſter
13 14 2 3 9 15 11 11 8 = Mädchenname
14 2 3 8 1 = türk. Frauenhaus
7 6 3 5 16 = eingedickter Zucker
8 6 10 12 2 5 17 = kaufm. Ausdruck
6 1 1 15 3 11 8 9 9 8 = Blume
10 8 12 11 2 3 = Göttertrank
14 2 18 8 7 = Unterwelt
8 10 11 8 = Schwimmvogel
6 1 6 = Putzmittel
7 11 8 2 3 6 10 = Wachs.

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben einen Goethe'ſchen Spruch.

Zerlegbares Zitat

Das Zitat: „Der wahre Bettler iſt doch einzig und allein der wahre Koenig" iſt in neun Wörter nachſtehender Bedeutung zerlegbar: 1. Ackerunkraut, 2. deutſches Mittelgebirge, 3. Muſikinſtrument, 4. Stadt in Oſtpreußen, 5. ärztliche Verordnung, 6. Nutz- und Zierpflanze, 7. Fluß in Deutſchland, 8. Beſtandteil des Eies, 9. ſchlechter Menſch.

Aktuell

Ein kleiner Fluß im Bayerland
Setzt ſich ein Hütlein auf —
Und vor uns rollt das Bilderland:
Des Weltgeſchehens Lauf.

Löſungen der Rätſel in Folge 11:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 2. Skelett, 7. Armin, 8. Maori, 10 Reſeda, 13. Oaſe, 15. Irin, 16. Luzern, 18. Agnes, 19. Knute, 20. Klemens. — Senkrecht: 1. Tombola, 3. Karree, 4. Erie, 5. Eiger, 6. Hanau, 9. Kanoſſa, 11. Singen, 12. Diner, 14 Szene, 17. Rate. ✸ **Gegenſatzrätſel:** Abſchied, luſtig, leben, Ende, Saat, flink, Überfluß, rund, Dorf, Ebbe, unten, Tal, Süd, Chor, Liebe, alles, nimmer, Demut = Alles für Deutſchland! ✸ **Verſchmelzungsrätſel:** Symphonie, Chamiſſo, Hamburg, Ottomane, Penelope, Eſtakade, Notariat, Holunder, Ambroſia, Uhrmacher, Emilie, Raſputin = Schopenhauer. ✸ **Silbenrätſel:** 1. Maria, 2. Udo, 3. Tatze, 4. Iris, 5. Gegner, 6. Gaumen, 7. Erna, 8. Radierung, 9. Artemis, 10. Darlehen, 11. Eber, 12. Truhe = Mutig, gerade, trotzig und treu. ✸ **Kreuzworträtſel:** Waagerecht: 1. Elite, 5. Rurik, 9. Sandale, 11. Eſel, 13. Mire, 15. Ner, 16. Aſt, 17. ſes, 18. ar, 21. ne, 22. Alai, 23. Wade, 27. Eis, 29. Don, 30. Aas, 31. Iſis, 33. Eſte, 34. Renette, 35. Ebene, 36. Wante. — Senkrecht: 1. Elena, 2. Iſer, 3. Tal, 4 en, 5. Ra, 6. Ulm, 7. Reif, 8. Kaeſe, 10. Doſe, 12. Serapis, 14. Renegat, 19. May, 20. Dan, 24. Weide, 25. Lore, 26. Öſede, 28 Sire, 30. Aſen, 32. Sen, 33. Eta. ✸ **Logiſch:** er — uns — unſer. ✸ **Magiſche Silbenfigur:** 1. Konditor, 2. Diana, 3. Tornado. ✸ **Zahlenrätſel:** Wicke, Ecuador, Hagel, Donau, Endivie, Meſſing, Defizit, = Weh dem, der lügt. ✸ **Geographiſches Diagonalrätſel:** Bolivia, Perſien, Celebes, Uruguay, Serbien, Italien, Arabien. ✸ **Magiſches Quadrat:** Ulan, Lama, Amor, Narr. ✸ **Verſteckrätſel:** Wohnung, Garten, Edelmut, Smetana, Band, Panne, Roſſe, Eidam, Winter, Meer, Rinne, Desdemona, Aehre, Ulrich, Leute, Landung, Ballade, Rhein, Emanuel Hudſon, Chloroform, Hagel, Reiſe, Riemen, Inſulaner, Arreſt, Rum, Imme, Karren, Eid = Wort des Mannes ſei wie eine Saeule, und der Handſchlag ſei ein ſtummer Eid. ✸ **Röſſelſprung:** Im Gebirge der Wahrheit kletterſt du nie umſonſt; entweder du kommſt ſchon heute weiter hinauf oder du übſt deine Kräfte, um morgen höher ſteigen zu können. Fr. Nietzſche. ✸ **Vorſetzrätſel:** Wahn, Aar, Leid, Tau, Hauch, Etat, Rute, Weiche, Uhu, Eloge, Lende, Flachs, Jacht, Neger, Gaſt, Decke, Jammer, Chriſt, Rohr, Uſo, Feuer, Troß, Samt, Uhu, Etage, Darm, wehren, eher, Salben, Treue = Walter Wuelſing: Dich ruft Südweſt!

Allgemeiner Beifall
für Murattis Jubiläums-Leiſtung!
Die biſherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.

MURATTI
Privat
CIGARETTEN
MURATTI PRIVAT
4 ₰

VOLLES FORMAT • OHNE MUNDSTÜCK
IN BLECHPACKUNG

Was ist OZON?

„. . . und ſie flüchteten am Sonntag aus dem engen Gewühl der Großſtadt hinaus in den würzigen Tannenwald, um recht viel Ozon in ihre Lungen zu pumpen . . ." Dergleichen kann man mitunter leſen.

„Ozon" — was iſt das eigentlich? Über dieſen Stoff beſtehen in Laienkreiſen die merkwürdigſten Anſichten. Jedenfalls iſt der obige Einleitungsſatz falſch. Denn der Chemiker müßte ihn vollenden: „. . . und ſtarben an Vergiftung"; was wohl von den Großſtadtbewohnern nicht beabſichtigt, im wiſſenſchaftlichen Sinn aber richtig wäre. Ozon iſt nämlich giftig, aber — es gibt im Wald gar kein Ozon! Um ganz genau zu ſein, ſei eine kleine Einſchränkung gemacht: Nur während eines ſtarken Gewitters mit vielen elektriſchen Entladungen kann vorübergehend auch einmal im Wald Ozon entſtehen; aber in dieſem Falle dürfte kein Menſch beſondere Luſt zu einem Spaziergang verſpüren.

Zunächſt eine kurze Erklärung des Stoffes Ozon im chemiſchen Sinne:

Ozon iſt eine beſonders wirkſame Form des Sauerſtoffes. Es gibt in der Chemie nur wenige Stoffe, die, aus der gleichen elementaren Subſtanz beſtehend, in verſchiedenen Formen auftreten können. Solche Stoffe nennt man „allotrop". Sauerſtoff (auch Kohlenſtoff und Phosphor) iſt ein allotroper Stoff. Der Chemiker bezeichnet Sauerſtoff mit O_2 (da ein Sauerſtoffmolekül aus zwei Atomen beſteht); Ozon dagegen wird O_3 geſchrieben (ein Ozonmolekül beſitzt alſo drei Atome).

Schon die Bezeichnung „Ozon" (griechiſch: Das Riechende) iſt ſehr zutreffend, denn Ozon beſitzt, ſelbſt in ſtark verdünntem Zuſtand, einen ausgeſprochen widerlichen Geruch, der bei vielen Menſchen Kopfſchmerzen verurſacht. In reiner Form iſt Ozon außerordentlich giftig und zeigt ſich — zum Unterſchied vom geruch- und farbloſen Sauerſtoff — als ein blaugefärbtes Gas, das ſich im freien Zuſtand an der Luft ſchnell verflüchtigt.

Ozon bildet ſich leicht aus Sauerſtoff, wenn dieſer elektriſchen Entladungen ausgeſetzt wird. Auch ultraviolettes Licht wirkt ozonbildend auf den Sauerſtoff. Da die uns umgebende Luft bekanntlich zu etwa einem Fünftel aus Sauerſtoff beſteht, dürfte es verſtändlich ſein, daß ſich unter den Blitzſchlägen eines Gewitters ohne weiteres auch Ozon in der freien Natur bilden kann. Nun beſitzt das Ozon die Eigentümlichkeit, ſich mit faſt allen organiſchen Materien zu verbinden und dieſe dabei in harmloſe Stoffe zu verwandeln. Hieraus erklärt ſich auch die reinigende Wirkung eines Gewitters; es iſt alſo durchaus nicht allein der Regen, der die Luft nach einem Gewitter klar und erfriſchend werden läßt.

Die Erkenntnis von der reinigenden Eigenſchaft des Ozons hat man in neuerer Zeit vielfach praktiſch verwertet. So laſſen beiſpielsweiſe verſchiedene Städte ihr Trinkwaſſer mittels Durchleitens von Ozon ſäubern. Auch für den Hausgebrauch werden ſchon kleine, handliche Ozonerzeuger hergeſtellt (zur Beruhigung ſei geſagt, daß natürlich bei dieſen Apparaten eine Vergiftungsmöglichkeit ausgeſchloſſen iſt).

Aus welchem Grunde jedoch die häufig anzutreffende Meinung entſtand, Ozon würde — im Zuſammenhang mit Harz — von den Tannennadeln unſerer Wälder ausgeſchieden, iſt unbekannt. Jedenfalls haben wiſſenſchaftlich genaue Meſſungen in Waldungen verſchiedenſter Gegenden und Art auch nicht die geringſte Spur von Ozon entdecken können.

Dipl.-Ing. K. K. Wolter.

An manchem Tag . . .

An manchem Tag, wenn heiß das Blut und ſchwer
zu ſpüren iſt, als matter Wellenſchlag
des Sees, der nahe an der Sonne lag
und nun zurückebbt in das kalte Meer . . .

An manchem Tag, wenn leis die Luſt, der Gram
des ganzen Lebens in den Adern pocht,
als atmete ein Tier, das unterjocht,
ein Fiſch im Trocknen, der ſchon todeslahm . . .

An ſolchem Tage tut das Wiſſen gut,
daß deine Art gerettet iſt im Kind,
daß deine Seele über dir ſchon ruht.

An ſolchem Tage biſt du nicht mehr du:
du biſt ſo blind, wie die Geſchlechter ſind,
und nur im Volke ſpürſt du deine Ruh'.

Gert Stoß.

Die schnellste Spiegelreflexkamera
Prospekt B 155
ein Blick zur Kontrolle von Blende und Zeit
ein Griff für Spannen und Belichten gleichzeitig
ein Kurbelschwung für automatischen Filmtransport
Rolleiflex DER PHOTO-AUTOMAT
FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG
Rolleiflex
Franke & Heidecke Braunschweig

M.1.29 Togal

Togal
Über 6000 Ärztegutachten!
In allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Ihre Hände sprechen . . .

Sind sie zart und gepflegt, Ihre Hände, schmiegsam und reizvoll — oder erinnert ihre rauhe, spröde Haut, ihr rotes, verwaschenes Aussehen an Pflichten und Sorgen des Alltags und — an Nachlässigkeit? Von Ihren Händen geht der erste Eindruck Ihrer Person aus — sie dürfen durch Haushalt, Wetter oder Sport ihre natürliche Anmut nicht verlieren — nicht zu rauhen, reizlosen „Arbeitshänden" werden. Nur wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel sind erforderlich, um sie immer glatt, weiß und schön zu erhalten. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haus und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.
★ Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!
Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände
KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände
In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–
F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Durch das neue Deutſchland mit der V. B. Straſſenkarte
Kartengröße 72 × 56 cm
38 Einzelkarten über ganz Deutschland
Übersicht der V. B. Straßenkarten
Maßstab 1 : 200000

32 Heide
33 Kiel
34 Rostock
35 Kolberg
36 Stolp
37 Königsbg.
38 Insterburg
28 Bremen
29 Hamburg
30 Waren
31 Stettin
23 Amsterdam
24 Osnabrück
25 Hannover
26 Berlin
27 Frankf. a. O.
17 Köln
18 Dortmund
19 Kassel
20 Leipzig
21 Dresden
22 Breslau
10 Trier
11 Frankf. a. M.
12 Meiningen
13 Chemnitz
14 Zittau
15 Glatz
16 Beuthen
6 Saarbr.
7 Mannhm.
8 Nürnbg.
9 Regensbg.
3 Stuttgart
4 Augsbg.
5 Passau
1 München-Kempten
2 München-Salzburg
Preis RM. –.90
Überall erhältlich!
Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München — Berlin

Jude und Meineidsaberglaube

In der Kriminaliſtik ſpielt der Aberglaube über *myſtiſche Meineidszeremonien* eine ganz beſondere Rolle. Der *jüdiſche Meineidsaberglaube* aber, wie er ſich nach wiſſenſchaftlichen Feſtſtellungen aus den literariſchen Quellen ſeit altersher uns bekundet, iſt doppelt intereſſant, verrät er uns doch, wie der Jude über Eid und Meineid denkt — und *wie* er ihn „ernſt“ nimmt. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts entbrannte ein heftiger Streit über die Frage: Fühlt ſich der Jude dem Chriſten gegenüber irgendwie verpflichtet, durch einen Eid die Wahrheit zu ſagen oder nicht? — Namhafte Gelehrte, die den Talmud ſtudiert und überſetzt haben, geben uns auf dieſe Frage Antwort, indem ſie einzelne Stellen des Talmud wörtlich überſetzen. So heißt es, der Jude hat das Recht, aller Mittel ſich zu bedienen, um den Chriſten zu verderben, denn dem Juden gilt nur der Jude als ſein Nächſter. — Dr. Auguſt Rohling ſagt: „*Der Eid des Juden hat keine bindende Verpflichtung dem Chriſten gegenüber.*“

In einem über Meineidsaberglaube handelnden Artikel von Dr. A. Hellwig (Köln. Zeitung 1910, Nr. 391) heißt es: „So glauben die Juden, die beim Schwören mit der rechten Hand die Thora anfaſſen, keinen Meineid zu leiſten, wenn ſie den großen Finger krümmen oder der Heiligen Schrift eine Verletzung beigebracht haben, wenn auch nur einen Nadelſtich.“ — Daß dieſer Aberglaube des Meineidleiſtenkönnens exiſtiert, beweiſt auch, daß jüdiſche Geſetze und Gelehrte gegen ihn aufzutreten verſuchten

In ſeinem Handbuch der gerichtlichen Unterſuchungskunde (Bd. I vom Jahre 1838) berichtet L. H. Fr. von Jagemann: „Einer beſonderen Verwarnung bedarf es, wenn Iſraeliten ſchwören, noch in der Beziehung, daß ſie ſich nicht einbilden ſollen, ein Jude ſei dem Chriſten, ſeinem Religionsfeinde, keine Treue, keine Aufrichtigkeit ſchuldig.“ Und an anderer Stelle: „Am ſicherſten wäre es . . . wenn man die Juden vor ihresgleichen ſchwören ließe“, und Jagemann verſichert, daß er gehört habe, daß Juden beim Schwören die „Blitzableiterzeremonie“ vorzunehmen pflegten, indem ſie die linke Hand auf dem Rücken hielten und dann der Meinung wären, der Meineid bleibe in der Seele des Schwörenden bei Beachtung dieſer Vorſicht nicht haften.

Profeſſor Kaindl hat im Archiv für Religionswiſſenſchaft (Bd. 13, Leipzig 1910) über jüdiſchen Meineidsaberglauben folgendes berichtet: „Bei den oberſchleſiſchen und Poſener Juden werden, um das Zuſtandekommen des Eides überhaupt zu verhindern, die Schwurfinger entweder mit Lehm oder einer ſonſtigen Maſſe beſtrichen oder man ſchneidet ſich in einen oder mehrere Schwurfinger und überklebt dieſe dann mit Heftpflaſter. Dadurch ſoll die Berührung der Schwurfinger mit der Thora auf die der ſchwörende Jude bekanntlich die Hand legt, verhindert werden.“ Anderſeits wird hier von einem Falle aus Poſen berichtet, wo ein meineidsverdächtiger Jude ohne weiteres ſich bereiterklärte, die Schwurfinger auf die infolge zahlloſer Fingerabdrücke mit Schmutz befleckte betreffende Thoraſtelle zu legen, aber ſofort zurückſchreckte, als der Richter ein ſauberes Exemplar der Thora zur Eidleiſtung vorlegte.“

In ſeiner Schrift „Kann der Eid der Juden verbindlich ſein?“ hat Muhlert auf Seite 25 bis 29 dargetan, daß „*viele Stellen im Talmud dem Iſraeliten freiſtellen, ob er ſich durch einen aufgelegten Eid gebunden halten will oder nicht*“.

Zahlreiche Kenner des Judentums zweifeln nicht daran, daß der Jude ſich berechtigt glaubt, einen Eid falſch zu ſchwören, wenn er ihm von einem Nichtjuden abgenommen wird oder — wenn ſein Gegner ein Chriſt iſt — In den Schriften einzelner Rabbiner gibt es allerdings Stellen, in denen der Meineid auch gegen den Chriſten verpönt iſt, dagegen gibt es aber auch *zahlreiche andere Stellen, die den Meineid beſonders gegen den Chriſten begünſtigen.* — Ein weiterer gegen die Juden erhobener Vorwurf erſtreckt ſich darauf, daß ſie durch Mentalreſervationen die Eide unverbindlich zu machen trachten, was nach dem Urteil der Rabbiner zwar nur in ſehr ſeltenen Fällen zugelaſſen wird. (Moſes Philipſon, „Über die Verbeſſerung des Judeneides“, Neuſtrelitz 1797) Die zitierten Tatſachen und literariſchen Quellen über den Meineidsaberglauben des Juden dürften genügen, um ſich ſeinen Teil denken zu können. An die Exiſtenz dieſes Glaubens bei den Juden wird man um ſo weniger zweifeln, wenn man andererſeits die Einſtellung der Juden gegen die Chriſten, laut Talmud, feſtſtellen kann.

-sm.-

ENGLISCHE GEOGRAPHIE

Ein Engländer kommt nach Frankfurt a. d. Oder und quartiert ſich im erſten Gaſthaus ein. Der Wirt iſt ſehr zufrieden, denn der Gaſt ißt, trinkt, bezahlt gut und redet den ganzen Tag kein Wort. Aber jeden Morgen zieht er mit ſeinem Reiſehandbuch durch die Straßen und beſieht ſich die Stadt; Brunnen und Brücken, Markt und Kirchen ſind da — nur eines fehlt ihm am fünften Tage und er ſchüttelt den Kopf und geht von Straße zu Straße und ſieht bald auf die Häuſer, bald ins Buch. Endlich kommt er ins Hotel zurück, wendet ſich an den Wirt und fragt: „Wuo is Bundes—täg?“ Der Wirt zuckt die Achſeln und ſchüttelt den Kopf — Ein Engländer, der eben zugereiſt kam, half ſeinem Landsmann, denn eine Stunde ſpäter ſaßen die beiden ſchon im Zug. Aber er hat es niemand verraten, daß er die Oder mit dem Main verwechſelt und fünf Tage den hohen Bundestag zu Frankfurt a. M. an der Oder geſucht hat.

Woher kommen Runzeln?

An einem gewöhnlichen Apfel können Sie sehen, wie durch Schrumpfen der inneren Schichten nach einiger Zeit Runzeln entstehen. Genau so geht es Ihrem Gesicht, wenn Sie nicht beide Schichten Ihrer Haut sachgemäß pflegen. Die obere Hautschicht braucht den fettfreien Ponds-Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte, poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen und Sprödewerden bewahrt. Für das Gedeihen der tieferen Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Ölen von Ponds-Coldcreme erzielt wird. Nur die Pflege beider Hautschichten durch die Ponds-2-Crememethode verbürgt Ihnen die natürliche Schönheit eines jugendfrischen Teints.
Versuchen Sie noch heute die belebende und verschönende Wirkung der natürlichen Ponds-2-Crememethode. Verlangen Sie gratis die Übersendung von Probetuben unter Beifügung von 12 Pfg. Porto durch die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m. b. H., Berlin SO 36, Britzer Straße 27/30, Abtlg. I.B. 4a

POND'S
COLD CREAM
POND'S
V
C

POND'S
ZWEI CREMES

Hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen können

DIE DÜNE

Skizze von Hanns Kappler

Langſam ſchloß der hünenhafte Jens Brune die Tür hinter ſeinem Rücken, während der hinter einem grobgezimmerten, weißgeſcheuerten Tiſche ſitzende Gemeindeſchulze des kleinen nordfrieſiſchen Fiſcherdorfes umſtändlich ein Aktenbündel zur Seite legte.

„Hol über, Jens!“, brummte Sven Rudder, und das bedeutete bei dem alten verwitterten Dorfoberhaupt im Augenblick ſoviel wie eine Aufforderung zum Platznehmen, der Jens Brune ſchwerfällig folgte. „Was willſt du bei mir? Biſt d' mit der Stine einig?“

Jens ſchüttelte den fahlblonden Schopf.

„Es iſt — wegen der Grenze.“

Sven Rudder runzelte ärgerlich die Stirn.

„Warum kannſt du dich nicht mit Gierſüper vertragen? Unter Nachbarsleuten darf's keinen Streit geben.“

„Ich ſtreite nicht gern, das weißt du, Rudder. Und ich bin jung und ſtark, der Gierſüper dagegen ein wackliger Zwerg. Aber er — rückt die Grenze von Monat zu Monat näher an unſer Haus heran! Das geht nicht mehr ſo weiter, Rudder. Eines Tages wird Gierſüper behaupten, auch unſer Haus gehöre zu ſeinem Grund und Boden.“

Sven Rudder wiegte nachdenklich den eisgrauen Kopf.

„Ich geb' dir ja recht, Junge. Was ſollen wir tun? Kann ich die richtige Grenze aus dem Sand hervorzaubern?“

„Die richtige Grenze werden wir nie finden. Darauf hoffe ich nicht. Es muß eine neue Grenze feſtgelegt werden, ſie muß ungefähr der alten entſprechen.“

„Das iſt einfach geſagt, Junge. Ihr wohnt am Rande des Dorfes, und dahinaus bin ich wohl als kleiner Bub manchmal gekommen, ſpäter aber nicht mehr. Und an einen Grenzpfahl kann ich mich nicht mehr erinnern. Nur zwei kennen die Grenze. Dein Vater und — der Gierſüper.“

„Wenn alſo dann nur die Ausſage meines Nachbarn maßgebend iſt, ſo iſt mir nicht geholfen, Sven Rudder“, bemerkte Jens Brune bitter. „Drüben — neben dem Flet, da ſteht der Grenzſtein am landinneren Ende meines Beſitztums, von ihm müßte man ſich eine gerade Linie zur großen Düne denken, unter der ja — wie die Leute ſagen — der ſeewärtige Grenzſtein noch heute zu finden ſein müßte“

„Wir können natürlich die ganze Düne nicht wegſchaufeln, Junge. Vielleicht kommt der Stein in zwanzig oder dreißig Jahren wieder zum Vorſchein, wenn die Düne weiter nach Oſt gewandert iſt. Die gerade Linie, die wir vom Flet zur Düne denken müßten, kann ebenſogut dicht an deinem wie auch an Gierſüpers Haus vorüberführen. Die Düne iſt — ſchätze ich — dreihundert Meter lang.“

Jens erhob ſich entſchloſſen.

„Dann gibt es nur einen Weg: Gierſüper muß ſchwören, wenn er der einzige iſt, der die alte Grenze

Rasieren - *nervös und missgelaunt* - *warum?*

Wenn Sie Palmolive benutzen, rasieren Sie sich leicht und angenehm, denn diese Rasiercreme zeichnet sich aus durch fünf überragende Eigenschaften:

1. Vervielfacht sich 250 mal in Schaum.
2. Erweicht den Bart in einer Minute.
3. Bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen.
4. Feste Schaumbläschen bringen den Bart in die richtige Rasierstellung.
5. Angenehme Nachwirkung auf die Haut, da unter Mitverwendung von Oliven- und Palmölen hergestellt.

Machen Sie heute noch einen Versuch mit Palmolive-Rasiercreme. Sagt sie Ihnen nicht zu, so schicken Sie uns die halbgeleerte Tube. Sie erhalten den Kaufpreis ohne weiteres zurückerstattet.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

PALMOLIVE
Rasier-
Creme

RM1.10
u.50Pf.

Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

BLONDINEN

Geht es Ihnen auch so?

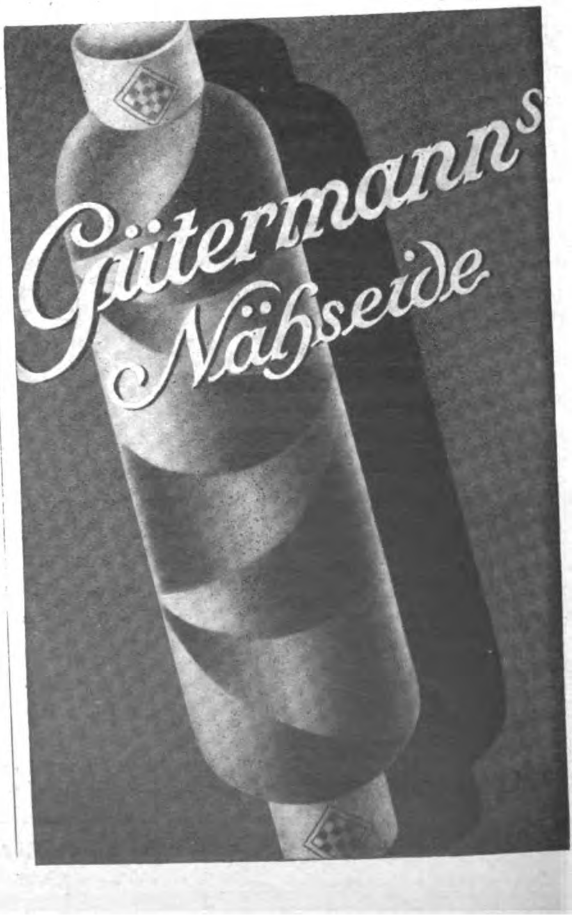
16 Jahre 26 Jahre

Ist Ihr früher so schönes Blondhaar auch dunkel und strähnig geworden? Wenn ja, seien Sie nicht traurig. Auch für Sie gibt es Hilfe. Nehmen Sie von jetzt ab regelmäßig „Roberts Nurblond“, das weltbekannte, wissenschaftlich hergestellte Spezial-Shampoo für Blondinen. Es schützt naturblondes Haar nicht nur vor dem Nachdunkeln, sondern hat auch schon Millionen blonden Frauen in der ganzen Welt die ursprüngliche helle Farbe zurückgegeben. Enthält keine Färbemittel, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Wirkt ganz milde. Überzeugen Sie sich noch heute. Es ist überall erhältlich.

ROBERTS NUR·BLOND

Das Spezial-Shampoo für Blondinen

Nicht für gebleichtes, sondern nur für echtblondes Haar



trotz der Düne beſtimmen könnte. Mein Vater iſt zwanzig Jahre tot, ich bin in der Stadt aufgewachſen, bis der Altknecht ſtarb. Übrigens — wie war das doch damals mit meinem Vater?"

„Tja — da weiß man nix, Junge. Er ſoll wohl nach ſeinem Kutter gegangen ſein. Aber bis dahin iſt er nicht gekommen, die anderen hätten ihn bei der Ausfahrt ſehen müſſen. Und ſeitdem iſt er verſchollen. Wie vom Erdboden verſchwunden."

„Hat mein Vater damals — Feinde im Dorf gehabt?" forſchte Jens Brune.

„Nee. Ich wüßte nicht — Das heißt, mit dem Gierſüper hat er ſich wohl nie recht vertragen können."

*

Keuchend ſtapften die Vermeſſungsbeamten durch den feinen, im Winde ſingenden Sand der großen Düne. Allen voran Jens Brune mit dem alten Sven Rudder, als letzter folgte der hagere Gierſüper.

„Dreißig Meter nach rechts!" rief er außer Atem, als ſich Jens oſtwärts wenden wollte „Da lag damals die alte Düne. Wird bald freigelegt ſein."

Endlich war das Ziel erreicht. Gierſüper redete eifrig auf die Beamten ein, ſchritt darauf eilig zur Seite, kletterte einen ſteil angewehten Wall hinauf, nachdem er mehrmals wieder um Meter abgerutſcht war, und ſtand dann auf dem ſcharfgezogenen Rücken, dem Beginn der neuen Düne, die ſich in mächtigem Strich nach Oſt dehnte.

„Hier —! Hier unter mir muß der Stein ſtehen. Ich hab's ja ſchon lang' geſagt: fünf Meter von Jens Brunes Haus geht die Grenze vorüber."

„Das kann nicht wahr ſein!" warf Jens ein. „Meine Mutter erinnert ſich noch — —"

„Nichts da", lachte Gierſüper höhniſch von ſeinem erhöhten Stand herab. „Ich weiß es genau — hier iſt's."

„Und — du kannſt das beſchwören?" fragte Sven Rudder nachdrücklich.

Mit einem Ruck fuhr die Hand des alten Gierſüper hoch.

„Jawohl!" übertönte ſeine Stimme kreiſchend das Heulen des Sturmes und das reibende Singen der wandernden Düne. „Das kann ich — — das — kann — —"

Warum ſtockte die Stimme des Mannes? Warum wurde ſein Blick ſtier und ſein Geſicht gelb und fahl? Warum ſtarrte Gierſüper unabläſſig vor ſich in den Sand? Warum — —

Und plötzlich packte die anderen Männer das Grauen.

Zwei, drei Schritt vor Gierſüper, aus einer Sandmulde, die ſein Stiefel getreten und von deren Ränder der Sand herabgerieſelt war, um vom Winde davongetragen zu werden, aus dieſer Mulde reckten ſich die dürren Finger einer Totenhand gen Himmel. Glied um Glied wurde vom Winde freigelegt, es ſchien, als wachſe dieſe Hand aus dem Sande und drohe zu dem hinauf, der wankend über einem Mahnmal ſtand.

Sekundenlang hielt das grauenhafte Geſchehen der Stunde die Männer in Bann.

Die Vermeſſungsbeamten waren die erſten, die nach ihren Schaufeln griffen. Zunächſt vorſichtig, dann eifriger und entſchloſſener gingen ſie daran, die Hand, den Arm, den Kopf — einen Menſchen bloßzulegen, der vor vielen Jahren hier umgekommen ſein mußte und deſſen Leib der trockene, rieſelnde Sand mumifiziert hatte.

Sven Rudder betrachtete die wetterfeſte Fiſcherkleidung des Toten, dann hielt er einen verbogenen Südweſter in ſeiner Hand. Lange ſtarrte er auf einen ledernen, aufgenähten Runenwinkel, dann trat er zu Jens Brune und reichte ihm den Südweſter.

„Nimm, Junge", ſprach Sven Rudder rauh. „Es iſt — dein Vater."

Aber der hünenhafte Burſche ſchaute zu einem der Beamten, der ſoeben ein ſtarkes Meſſer, deſſen Klinge verroſtet ſchien, aus dem Rücken des Toten zog

„Ermordet —!"

Schweigend, ernſt, entblößten Hauptes ſtanden die Männer.

Sven Rudder brach als erſter die Stille.

„Wo iſt — Gierſüper?"

Der alte Grenzfiſcher war verſchwunden. Niemand hatte ihn beachtet Und als man den Vater Jens Brunes in die Dorfkirche getragen und das Sterbeglöcklein läutete, fand man zu gleicher Zeit den alten Gierſüper in deſſen Netzkammer erhängt auf.

Die deutsche Volksuhr
THIEL
THIEL
Taschen- u. Armbanduhren
sind zuverlässig und preiswert
zu haben in den Uhrenfachgeschäften
[6-6]

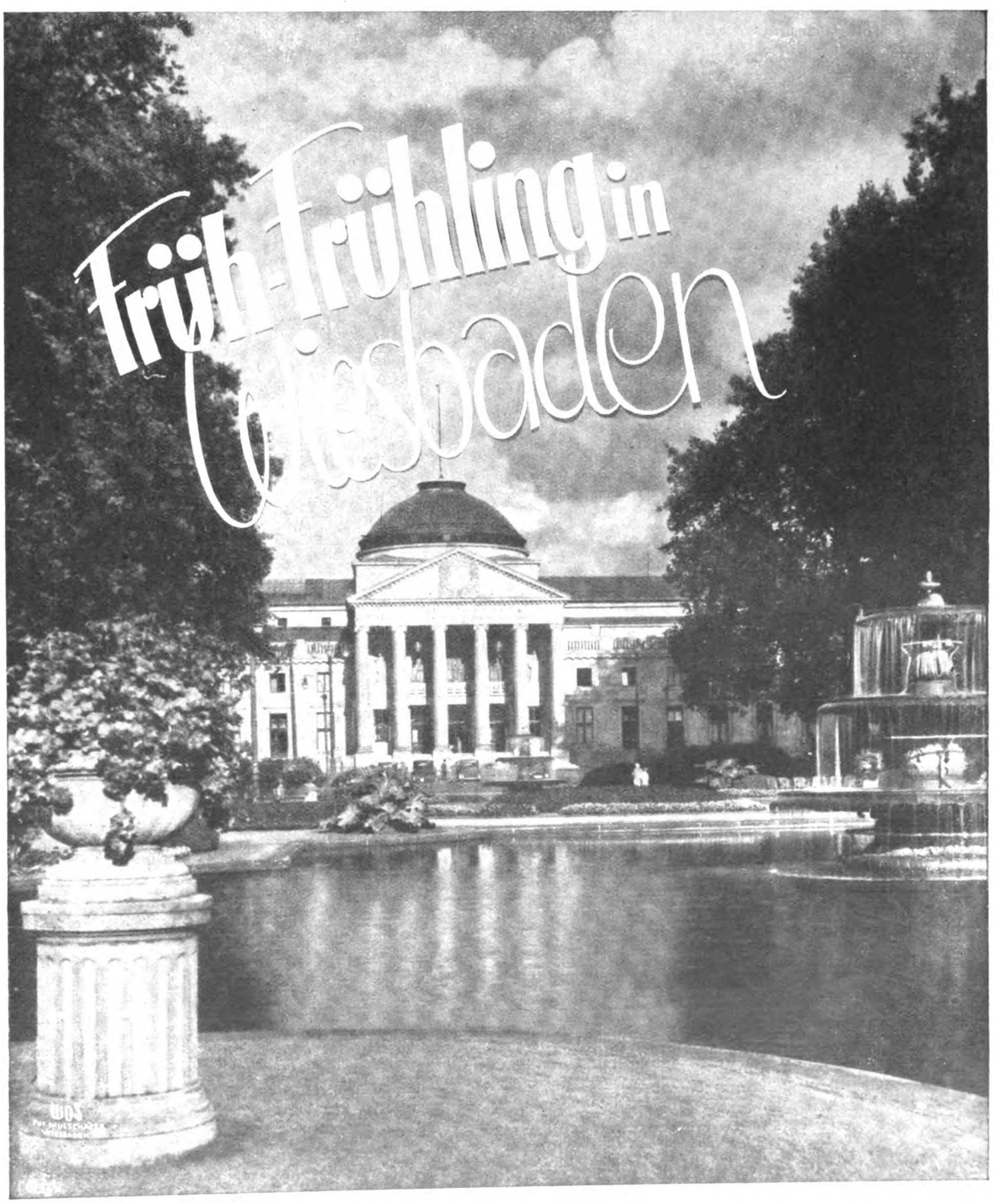
Zuckerkranke
Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge.
Chem. Fabrik Lutégia, GmbH, Kassel 3
52-8]

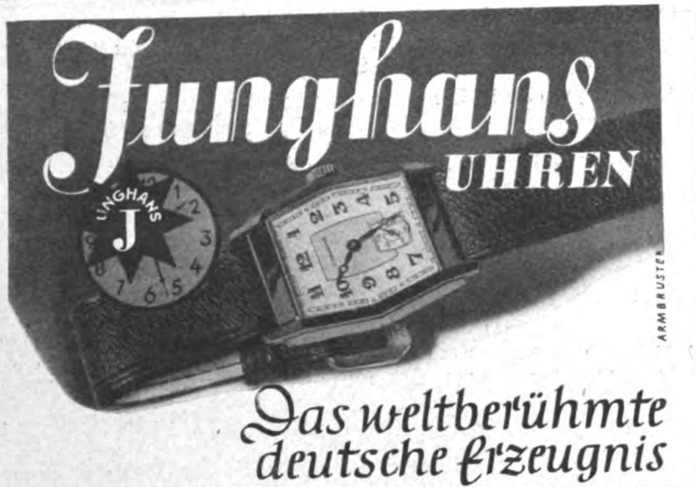
Damenbart
Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. weltberühmte Helwakakur (Sternmarke), ärztl. empfohl. Gold Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933. Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 stark. 6.50. Nachnahme [12-4]
Helwaka-Versandhaus Köln 39

EMGE
Moritz & Gerstenberger
In bek. Güte u. ohne Waffensch. durch den Fachhandel:
Jug.-Repet.-Gewehre, Alarm-, Gas- u. Leuchtpistolen, Raket.
Liste frei! [13-13]
Waffenfabr., Zella-Mehlis 87, Thür

KYFFHÄUSER TECHNIKUM
für Ingenieure und Werkmeister
BAD FRANKENHAUSEN
Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeug-, Auto- u. Landmasch.-Bau
Eig. Flugplatz
[13-11]

Bücher ſind Freunde!
Verlangen Sie koſtenlos unſer 32ſeitiges reich illuſtriertes
Verlagsverzeichnis
über die Bücher der Bewegung
Frz. Eher Nachf., München





Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN MIT JUNGHANS NAMENSZUG ERHÄLTLICH

Schlechte

Wolle

ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben

dazu 1 Jahr lang **kostenlos**

und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G m b H

FÜRTH/BAY. 34

[52-12]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-12]

10 Edel-Rosen	3,25
5 Friedhofsrosen	1,90
5 Kletterrosen	2,50
10 Schnittstauden	3,30
5 Edeldahlien	1,90
10 Knollenbegonien	1,10
5 Pfingstrosen	2,25
10 Gladiolen	-,70
10 Montbretien	-,60
1 Königslilie	-,75

Portofrei ab 7.50 Verp. -,30

Illustr. Katalog frei.

Horstmann & Co.
Gärtnerei
Langelohe 3 Elmshorn

Ob. Rosen mittl. Wahl

Graue Haare

erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile

H. Goth Nürnberg-S67 H
Schlossäckerstraße 45.

[52-12]

Kugelkäse

2 rote Kgl. 9 ℔ . 2.95
200 Harzerkäse . 2.95
100 do. u. 4½ ℔ Kgl. 2.95
9 ℔ Bratfett Ia 5.40, Eim. 36 ℔ 19,80, hell. 100% tier F., bess. a. Marg.
K. Seibold, Nortorf 71

[L—2]

5 Tage
zur Ansicht

das gute Sigurd
ESKA-Rad
mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr.
nur Mk. 36.-
Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt
Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.

Sigurd
Fahrradfabrik
Kassel 195

[13-4]

Rep.-Pistolen! 6mm

Waffenscheinfr. M. 3.302
M. 5.90 - 7schüss.
M. 7.40 - 10schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5

[L-8]

Für S.A. u. S.S.
das neue

Hensoldt
Geländesport

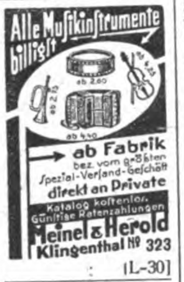
mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-2

Musikinstrumente

Katalog frei

für Qualität bekannt
Herold & Co.
Klingenthal Sa. Nr. 73
[6-1]



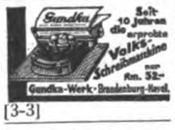
Alle Musikinstrumente billigst
ab 2.00
ab 4.50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323

[L-30]

STOTTERN

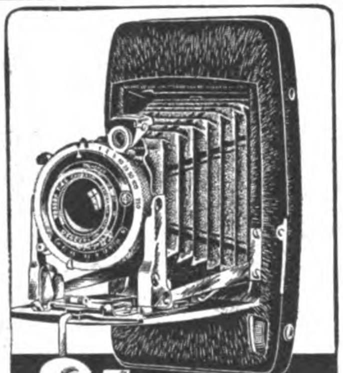
ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21

[L-7]


Gandka
Seit 10 Jahren die erprobte Volks-Schreibmaschine
nur Rm. 32-
Gandka-Werk · Brandenburg-Havel.

[3-3]

Weimar Staatl. Hochschule f. Bauk., bild. Künste u. Handw. (u. a. Mode, Phot.) Dir. Schultze-Naumbg. Beg. 10.4. Pl. kostenl.



Ebner
Rollfilm-Springkamera
Etui-Form in den Größen 4½×6 u. 6×9
Metall-Bakelite-Panzer-Gehäuse
Eleganz · Gediegenheit · Zweckmäßigkeit ·
Zu haben in allen Fotogeschäften

Eier Vorrat
für den Winter

... wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch

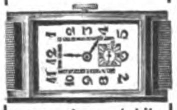
Das ist ein Photo-Porstler!

Glücklicher Kamera-Besitzer seit drei Wochen. Knipst tadellose Aufnahmen. Der Porst-Photo-Helfer zeigte ihm die richtige Kamera und wie man photographiert. Sie finden d. Richtige für Sie im 320 seitigen Photo-Helfer E40 den Sie **kostenlos** erhalten vom größt. Photo-Spezialhaus der Welt:

PHOTO **Porst**
Nürnberg-A N. W. 40

Schreiben Sie sofort, was man gleich tut, vergißt man nicht!
24-7]

Begehrte Geschenke



Diese eleg., stabile
Herren-Armb.-Uhr
od. kl., runde, zierl.
Damen-Armb.-Uhr
Chrom-od. Goldaufl. gut. **Schweiz. Werk m. Gar.-Schein,** sende i. Geschenkkart. für

nur RM. 15.-

auf **Abzahlg.** 5 Mon. Rat. **Rücknahm. bei Nichtgefallen.** Katalog Präzis. Armb.- u. Taschen-Uhren, Schmuck, Bestecke, usw. gratis! [6-6]

Eugen Otto Keller
Pforzheim 94a

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

[28-5]

Gänseküken,

Eltern ca. 12-14 Pfd. schwer, 4-8 Tage alt RM. 1.30, 8-14 Tage alt RM. 1.60, 3 Wochen alt RM. 1.90 freibl. versend. lauf. jed. Posten unt. Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut mit Aufzuchtsanweis. p. Nachn. Expreß. Frühbrut-Küken sind die besten. **Bruno Koch, Langenchursdorf/Sa** 55

[26-1]

50 herrliche Oſterkarten

RM 1.15, 1.—, 0.80,	0.65
Blumenkarten	0.75
Künſtlerkarten	0.55
Geburtstagsk. 0.80,	0.65
Pfingſtkarten 0.80,	0.65
Scherzkarten	0.90
Landſchaftskarten	1.—
Konfirmationskarten	0.75
„ Schriftkarten	0.90

Schreib- und Kurzwaren billig! Ill. Katalog frei!

Erich Höhn
Scheibe 3 Thür. Wald

[12-7]

massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. **Sonder-Angebot!** 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.

Friedr. BUSBACH, Besteckfabr., **SOLINGEN 9**

[6-3]

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr.
Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 1,90
Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90
Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.—
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. — Kat. grat. — Jahresums. über 15000 Uhren.

Uhrenhaus
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

[24-3]

Fahnen Hoffmann
Berlin SW 68
Hedemannstr. 26

Nur f. Großabnehmer

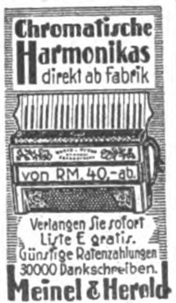
[26-3]

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift C g. Port

P. Friede, München 25

[12-11]



Chromatische Harmonikas
direkt ab Fabrik
von RM. 40.- ab
Verlangen Sie sofort Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold
Klingenthal 324

[L-18]

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger. **RM. 4.—.** Hochinteress. Preisliste kostenlos

Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15

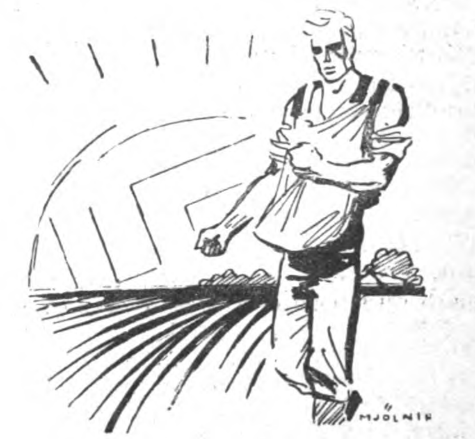
[6-2

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!!
Verlangen Sie PreisL., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.

W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83

6-1]



Nationalſozialiſtiſche Landpoſt

Das Hauptblatt des Reichsnährſtandes iſt die Wochenzeitung für den

Deutſchen Bauern

Die „N.S.-Landpoſt" bringt ſtets außer den aktuellen Tagesnachrichten mit ihren Beilagen:

Nach getaner Arbeit
Deutſche Landfrau
Aus dem Reichsnährſtand
Praxis
Marktſpiegel
Wirtſchaft

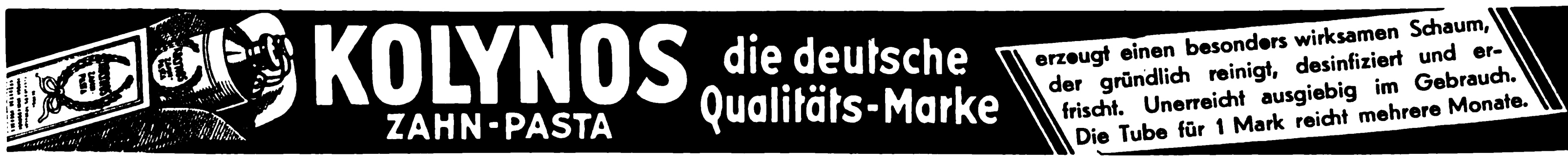
alles Neue, Intereſſante und Wiſſenswerte für den **deutſchen Bauern.**

Die illuſtrierte, reichhaltige Sonderbeilage bringt eine willkommene Abwechſlung, Belehrung u. Unterhaltung.

Jeden Samstag und Sonntag erſcheint die N.S.-Landpoſt.

Einzelpreis 20 Pfg., Monatl. Bezugspreis 80 Pfg.,
Probenummern auf Verlangen koſtenlos vom Verlag.
Beſtellungen nimmt jede Poſtanſtalt entgegen oder der

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Zimmerſtraße 88



KOLYNOS
ZAHN-PASTA
die deutsche Qualitäts-Marke

erzeugt einen besonders wirksamen Schaum, der gründlich reinigt, desinfiziert und erfrischt. Unerreicht ausgiebig im Gebrauch. Die Tube für 1 Mark reicht mehrere Monate.

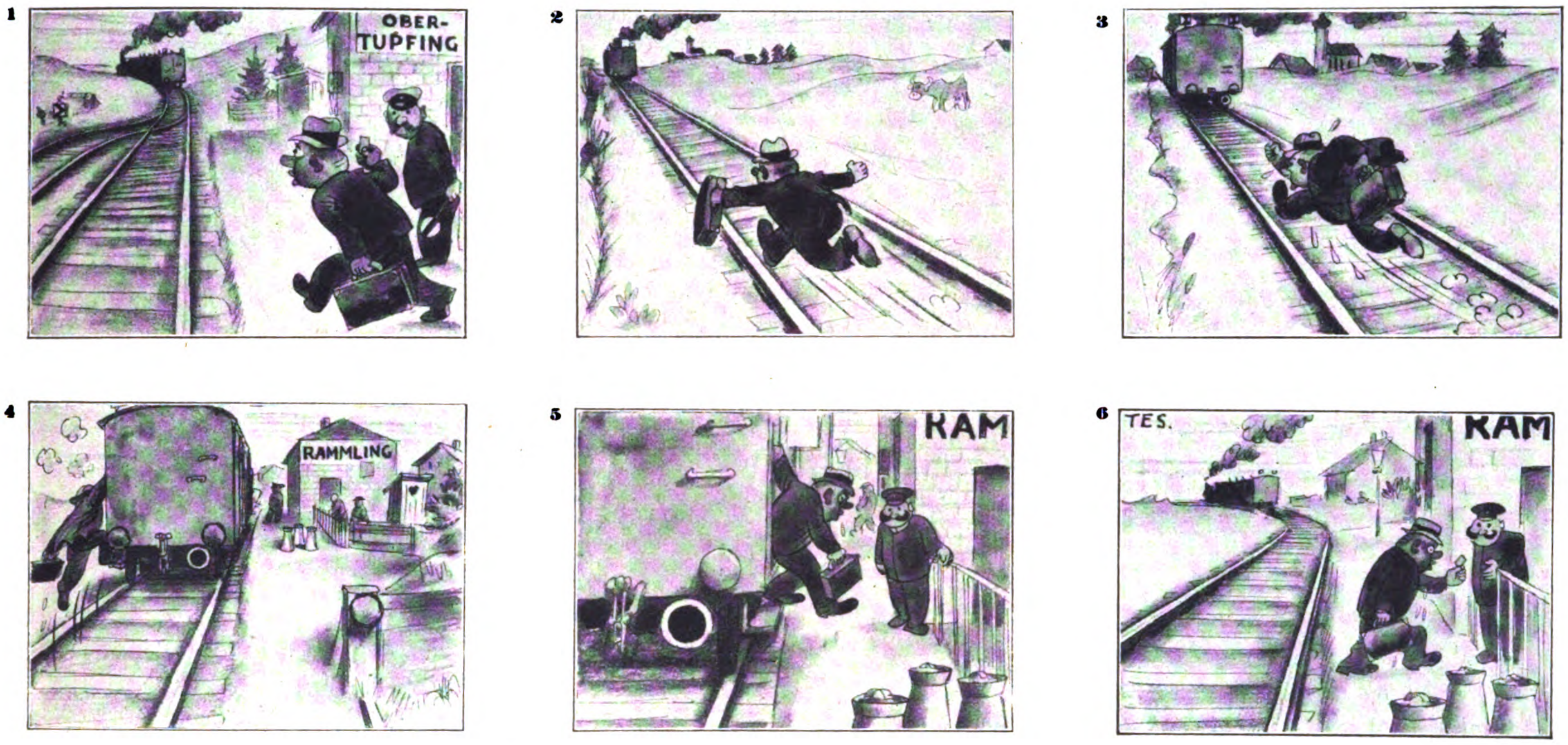
Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11846; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II. Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

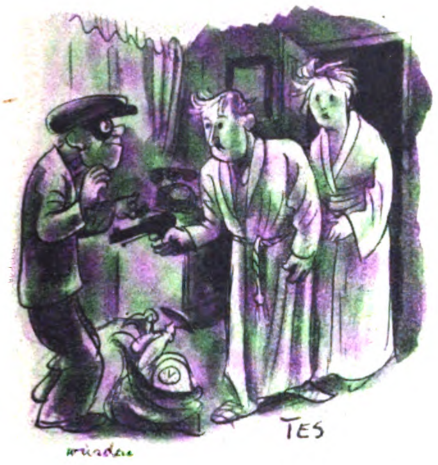
Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare

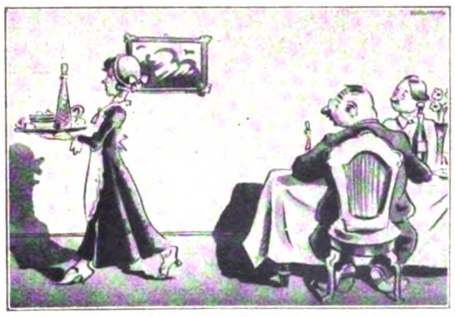
Scherz Spott Hieb

Der verpaßte Zug oder Piefke ſteigt nach



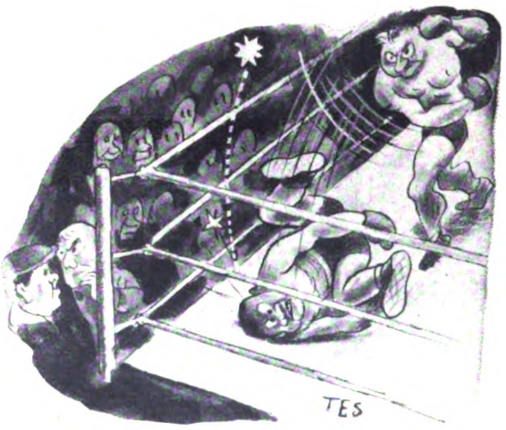


Einbrecher: „Sie, Herr, würden Sie mich meine Alte antelephonieren laſſen, daß ich nicht zum Frühſtück heimkomme?“

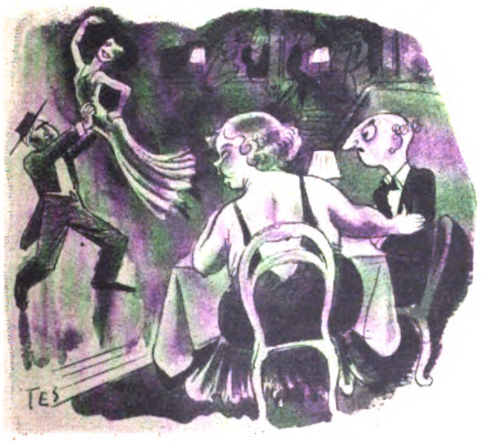


„Nanu, was ſind denn das auf einmal für Moden, daß das neue Mädchen beim Servieren den Hut aufbehält?“

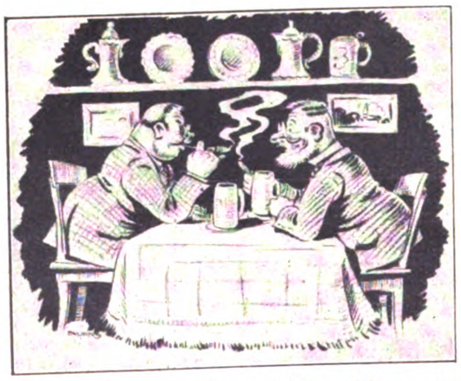
„Ja, weißt du, ſie iſt ſich noch nicht ganz ſchlüſſig darüber, ob ſie bleiben wird!“



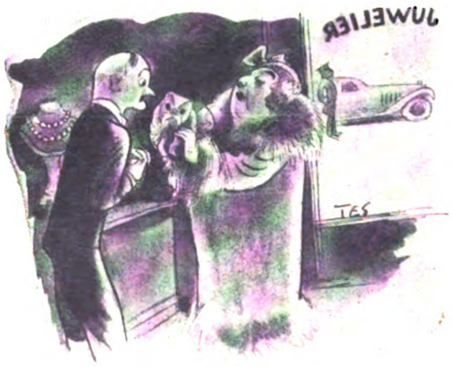
„Auweh! Heute hat ſich der Wetterbericht wieder blamiert.“
„Wieſo?“
„Da iſt doch geſtanden: Nur unbedeutende Niederſchläge.“



„Ach, wie herrlich! — Du, das müſſen wir auch üben!“

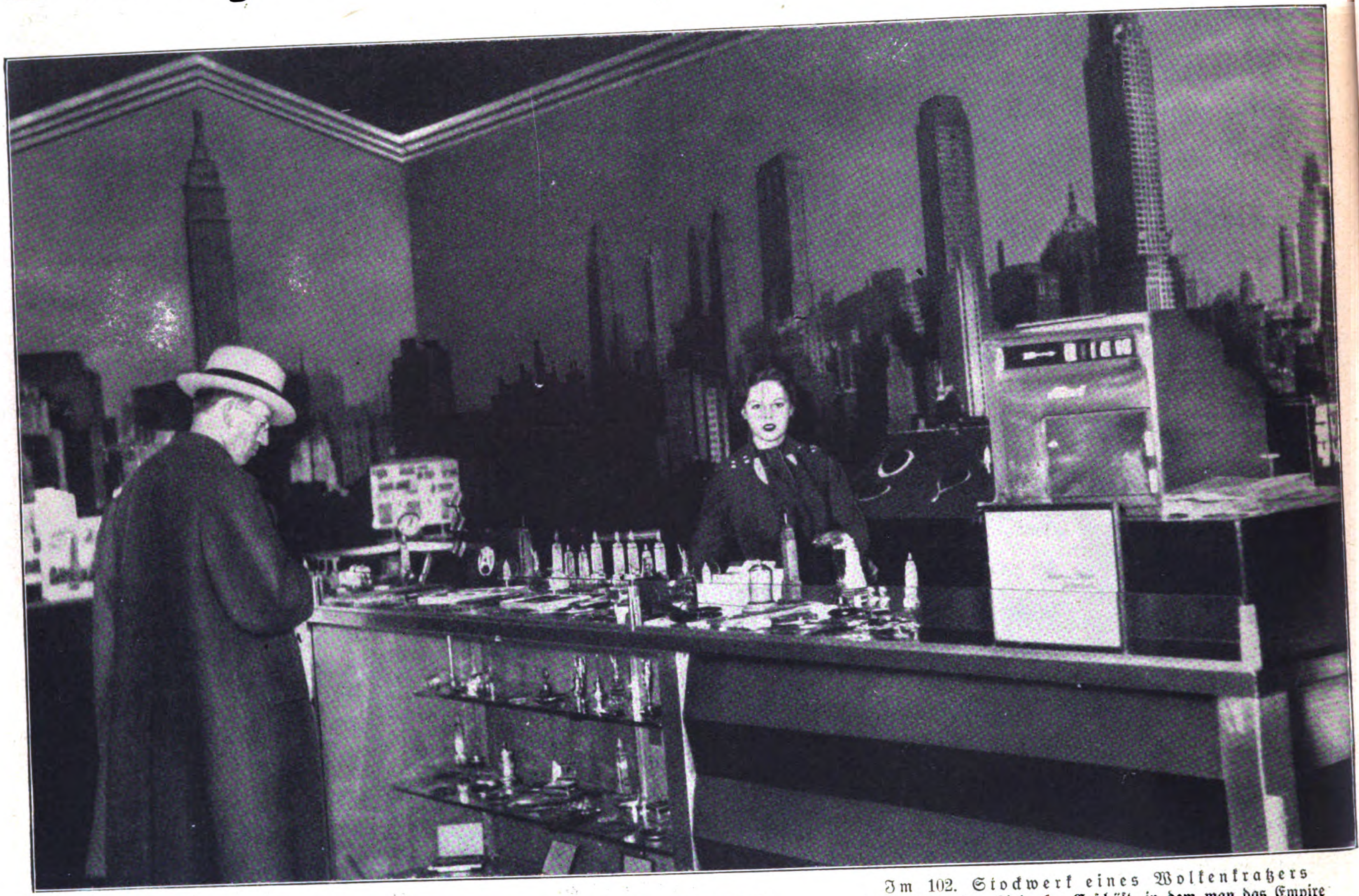


„Wir haben uns lange nicht geſehen, alter Freund, wie geht es denn?“
„A-Dur.“
„A-Dur? — Was ſoll das heißen?“
„Drei Kreuze: Frau und zwei Töchter!“



„Bitte, zeigen Sie mir einige Geſchenke, die für einen kleinen Hund paſſend wären!“

Neuyork auf der einen . .



Im 102. Stockwerk eines Wolkenkratzers befindet ſich das Andenken-Geſchäft, in dem man das Empire State Building in jeder Größe und jeder Ausführung käuflich erwerben kann.

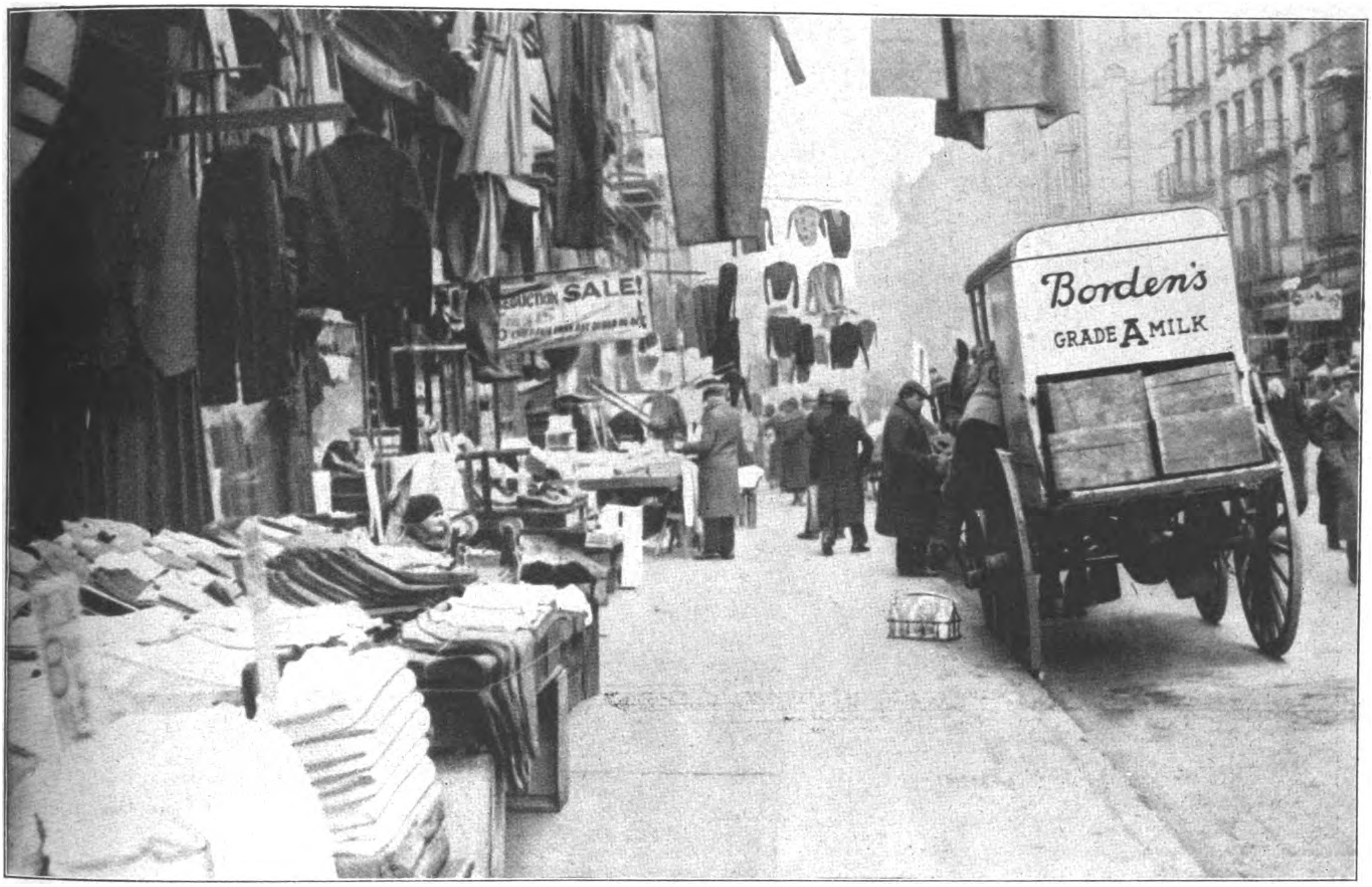
Bilder aus Neuyork, wie es sich der übrigen Welt vorstellt . .

Bilder, die unſerer Vorſtellung von Neuyork entſprechen:
Im Erdgeſchoß eines Wolkenkratzers befindet ſich ein Friſeurladen von echt amerikaniſchen Dimenſionen.

Der Erfriſchungsraum im 102. Stockwerk.
Beim Lunch kann man hier gemütlich ganz Neuyork überblicken. Nach der Auffahrt in dieſe Höhe hat man beſtimmt Appetit bekommen.

Mit 380 Metern iſt das Empire State Building in Neuyork das höchſte Bauwerk der Welt. Es hat 104 Stockwerke und wurde mit einem Koſtenaufwand von 60 Millionen Dollar erſtellt. Als Bauſtoff wurden u. a. benötigt 70 000 Tonnen Chromnickelſtahl und Aluminium und 10 Millionen Ziegelſteine. Nicht weniger als 3000 Kilometer Telephon- und Telegraphenkabel durchziehen

… und auf der andern Seite



Blick in eine der Straßen, die das Elend von Neuyork zeigen. Der Handel ſpielt ſich faſt ausſchließlich auf der Straße ab, da die Miete in den Häuſern für dieſe Ärmſten der Armen zu hoch iſt.

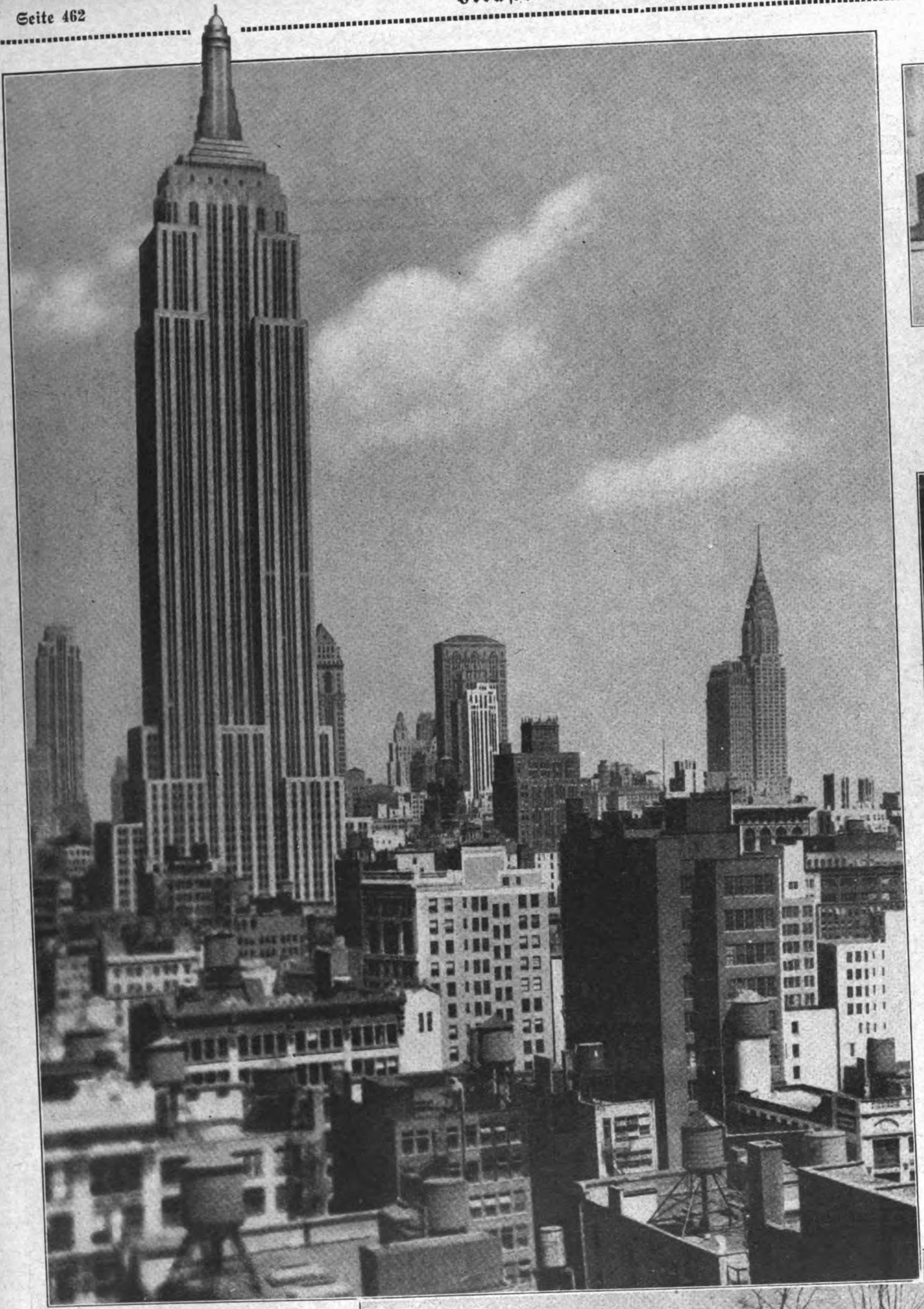
… daneben Bilder, die der Fremde faſt nie zu ſehen bekommt.

Ein Bild, das das Elend in dieſen Straßen der Armut zeigt: Ein Sack mit Abfällen bedeutet einen Beſitz, der raſch geborgen werden muß.

Dieſer Alte hat ein paar alte Holztonnen errafft, die er freudig nach Hauſe ſchleppt, — wenn er überhaupt ein „Zu Hauſe“ kennt.

Traurige Hausfaſſaden geben den Hintergrund zu dem ärmlichen Treiben auf der Straße. Für nur wenige Cents kann man hier alles haben. Kleidungsſtücke und Wäſche ſind zum Verkauf über die Straße gehängt.

den Mammutbau. 63 Perſonen- und 4 Frachtaufzüge ſorgen für die ſchnellſte Beförderung der Beſucher. Es gibt Aufzüge, die in jedem Stockwerk halten, ſolche, die nur im 10., 20., 30. uſw. Station machen, und einen „Expreß-car“, der den Weg vom Erdgeſchoß bis zum 100. Stockwerk in einer Minute zurücklegt. Im 102. Stockwerk befindet ſich ein Obſervatorium, das pro Tag von durchſchnittlich 4000 Menſchen beſucht wird.



Das Empire State Building in Neuyork, der König unter den Wolkenkratzern — und (das Bild rechts) in einem anderen Stadtviertel Neuyorks Wohnbaracken armſeligſter Art.

Komfort:
Alle Büros des rieſigen Empire State Building verfügen über eine Waſſerleitung mit elektriſch gekühltem Waſſer.

Die Hochbahn verbindet die Elendsviertel mit der City.

Im unbekannten Neuyork:
Dieſe alte Frau bietet in nicht ſehr appetitlicher Aufmachung Kandiszucker an.

Neuyork auf der einen und auf der anderen Seite! Wenn es auch in allen Großſtädten der Welt prunkvolle und Elendsſtadtviertel gibt, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß die Kontraſte in Neuyork geradezu erſchütternd in Erſcheinung treten. Das Wolkenkratzerviertel mit allem modernſten Komfort bildet in ſeiner überdimenſionalen Struktur einen faſt unwirklich ſcheinenden Gegenſatz zu den Stadtvierteln, wo das Elend in den Straßen mit den verfallenen und ſchmutzigen Häuſerfronten wie eine ſinnfällige Anklage gegen den rückſichtsloſen geſchäftlichen Rekordgeiſt wirkt.

Die „Pawlowa“ Polens — die Primaballerina der Warſchauer Oper — unterhält ſich mit dem Ballettdirektor Zajlich, der ſchon in St. Petersburg mit der Pawlowa arbeitete.

Der erſte Bildbericht vom

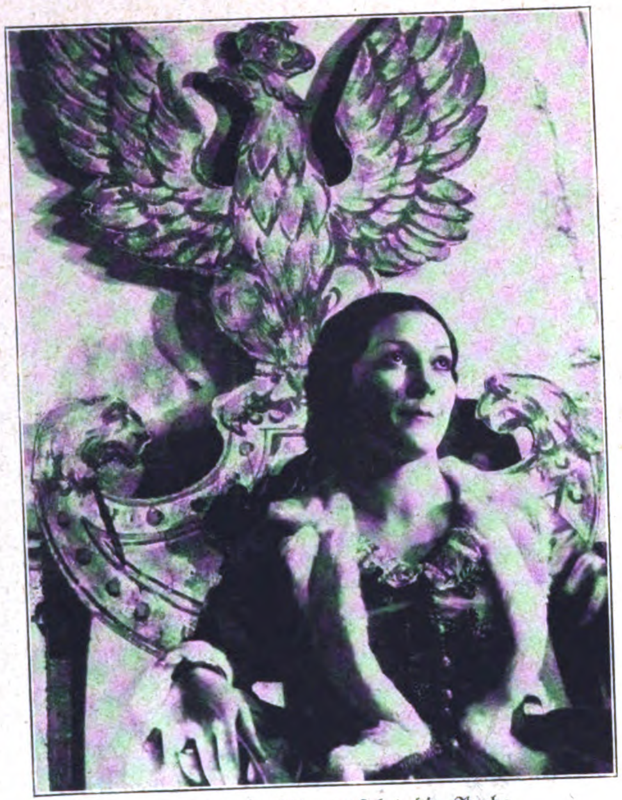
Ballett der Warſchauer Oper

In keiner Oper der Welt
spielt das Ballett
eine so wichtige
und große Rolle wie in
der Großen Oper
in Warschau

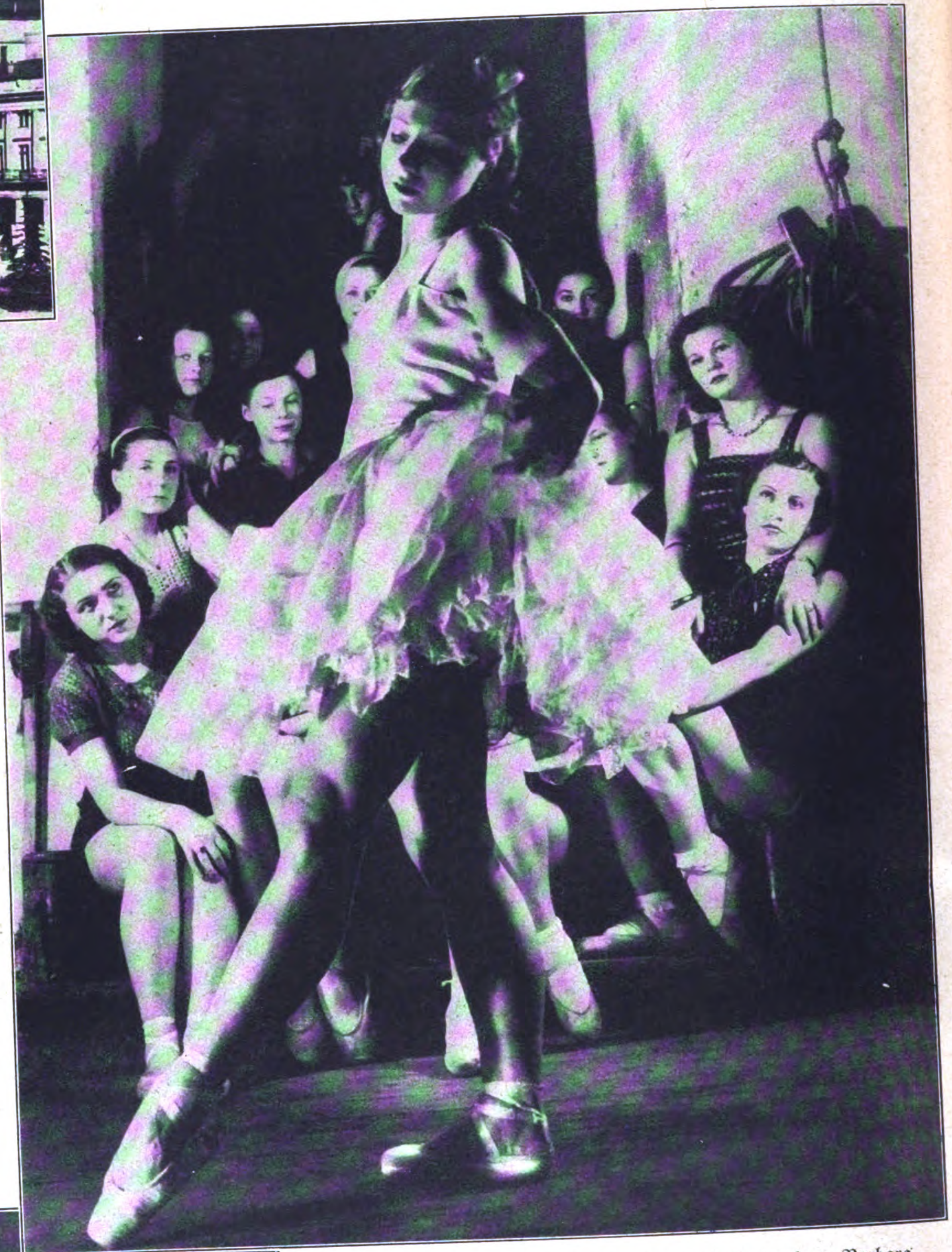
Aus der Ballettſchule der Warſchauer Großen Oper. Die Tradition des klaſſiſchen Balletts erlebt in dieſen Kindern ihre Wiederauferſtehung.

Das Zarenballett lebt noch im Ballett der Warschauer Oper

Die Große Oper in Warſchau.



Eine Soliſtin verfolgt die Probe.



Die neue „Pawlowa“ iſt in Warſchau entdeckt worden: Barbara Karczmarewicz, die Primaballerina der Warſchauer Großen Oper, zeigt ihren Kolleginnen die hohe Kunſt des klaſſiſchen Ballett

Jede Woche einmal zeigen die erſten Solotänzer der Warſchauer Oper den jungen Schülerinnen polniſche Nationaltänze.

Unſer Bild zeigt einen Oberek, getanzt von Barbara Karczmarewicz und E. Paplinſki.

Eine Mazurka, getanzt von der Ballettänzerin Szatkowſka und ihrem Partner Winter.

Die Primaballerina Barbara Karczmarewicz probt den „Sterbenden Schwan". Intereſſant iſt die großartige Wirkung der Schatten auf dem Hintergrund.

Polniſche Nationaltänze:
Eine Polonaiſe, getanzt von Frau K. Jalowiecka und ihrem Partner Dabrowſki. — Bild links: Die Primaballerina Barbara Karczmarewicz ſtudiert an Hand ihres eigenen Schattenbildes einen neuen Tanz ein. Neben ihr ſteht der Ballettdirektor P. Zajlich.

Der Ballettdirektor der Großen Oper in Warſchau, P. Zajlich, ſtudierte noch der Anna Pawlowa im Vorkriegsballett der Oper von St. Petersburg ihre klaſſiſchen Tänze ein.

Überhaupt beſtand das damals erſte Ballett zu 80 Prozent aus Polen.

Das Zarenreich iſt verſchwunden, aber das Ballett lebt in Warſchau weiter. Und hier wird heute noch allein in der Welt die große klaſſiſche Tradition des ehemaligen ruſſiſchen Balletts gepflegt.

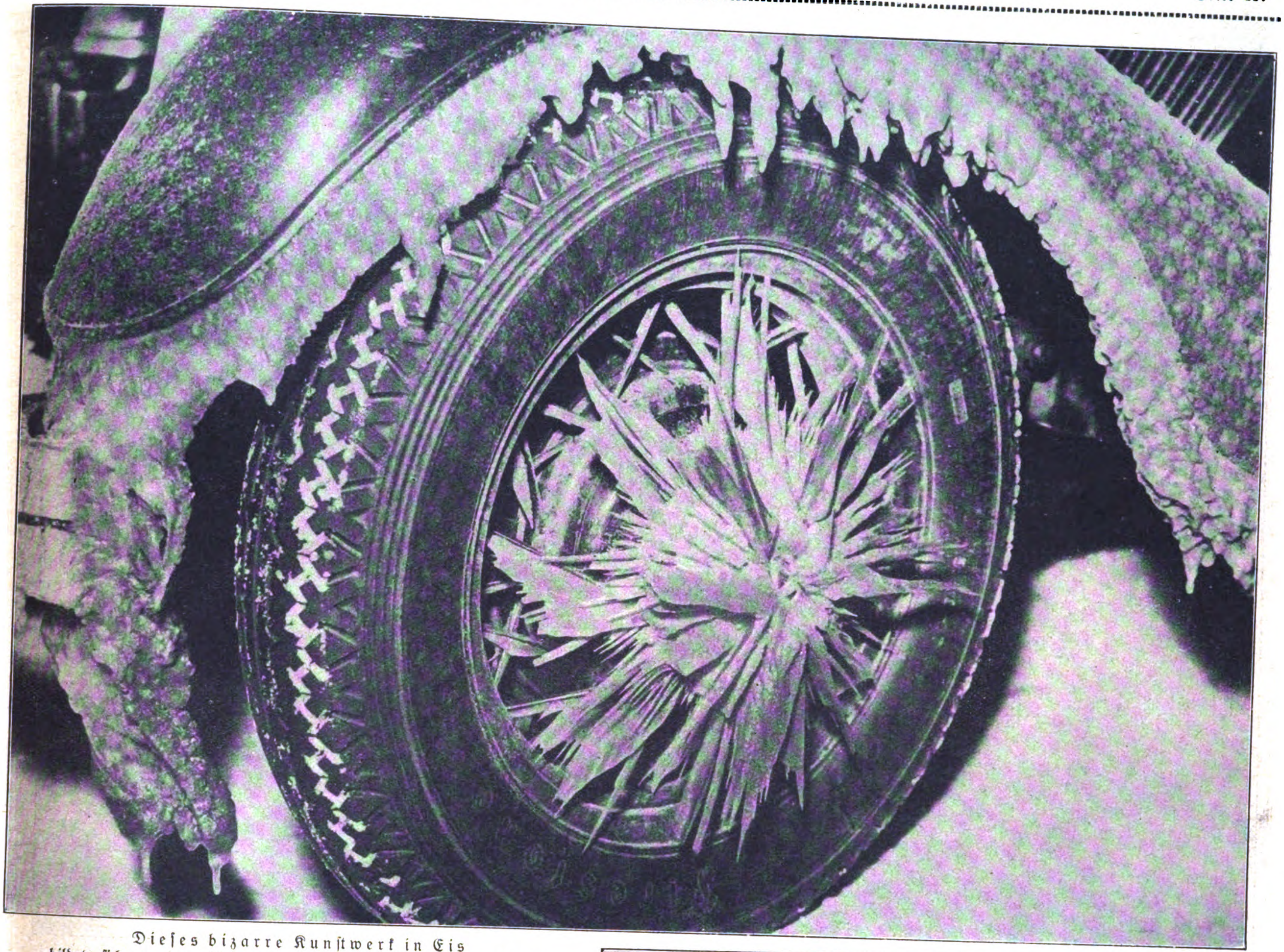
Unſere Aufnahmen ſind der erſte Bildbericht, der das Leben und Treiben aller Angehörigen dieſes großen, wirklichen Balletts veranſchaulicht.

Ballettſchülerinnen beobachten die Probe aus einer Loge.

Bilder aus der Warſchauer Großen Oper.

*

Bild rechts: In der Garderobe der Girls.



Dieſes bizarre Kunſtwerk in Eis
bildete ſich an einem Auto aus St. Louis (U.S.A.), das auf ſeiner Fahrt von einem ſtürmiſchen Wolkenbruch bei ſtark fallender Temperatur überraſcht wurde.

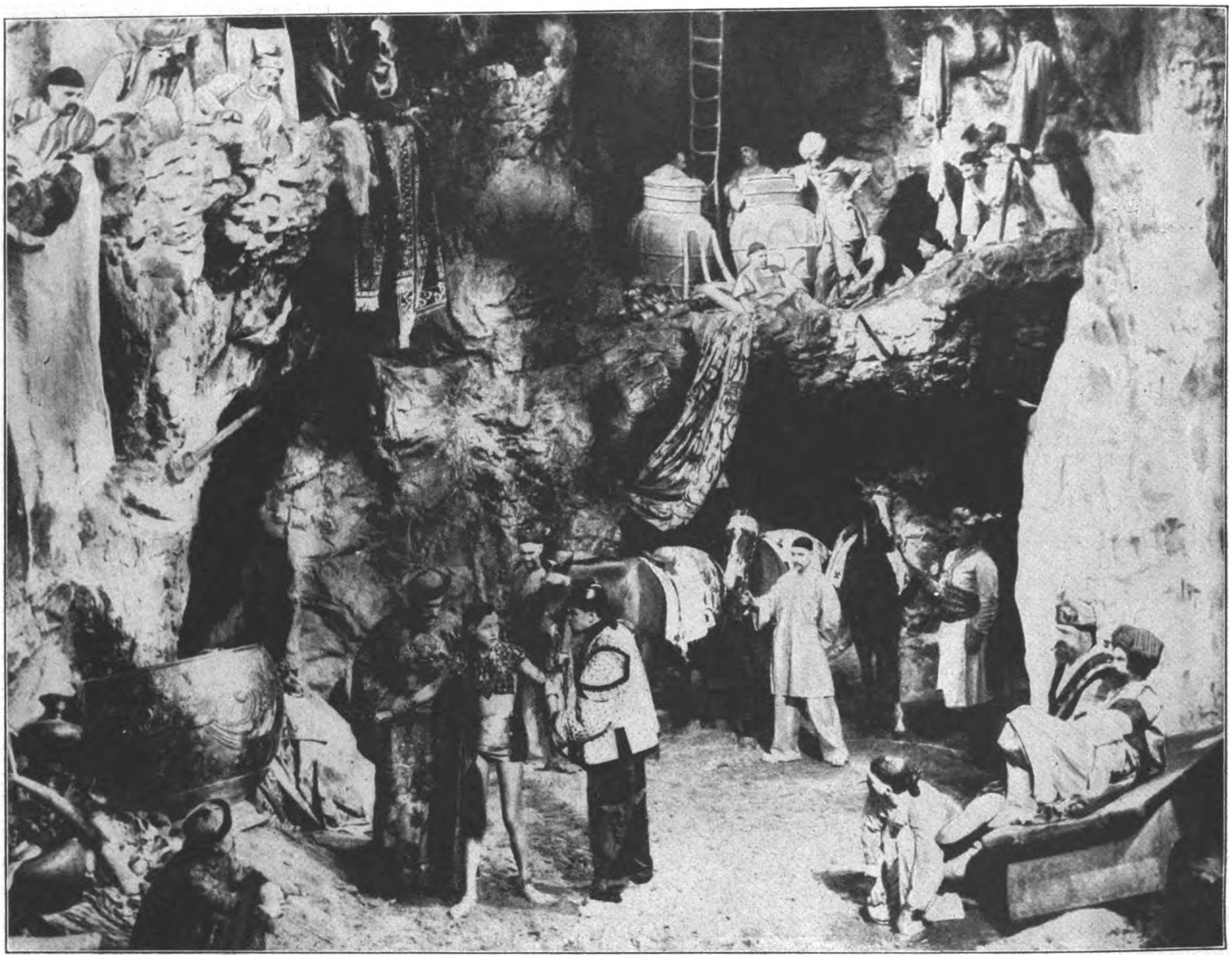
(Phot. Knoth)

Das Stettiner Jungvolk
überreicht dem Oberführer Peter v. Heydebrek, Führer der pommerſchen S.A., einen Kreuzer im verkleinerten Maßſtab mit dem Namen Köln.

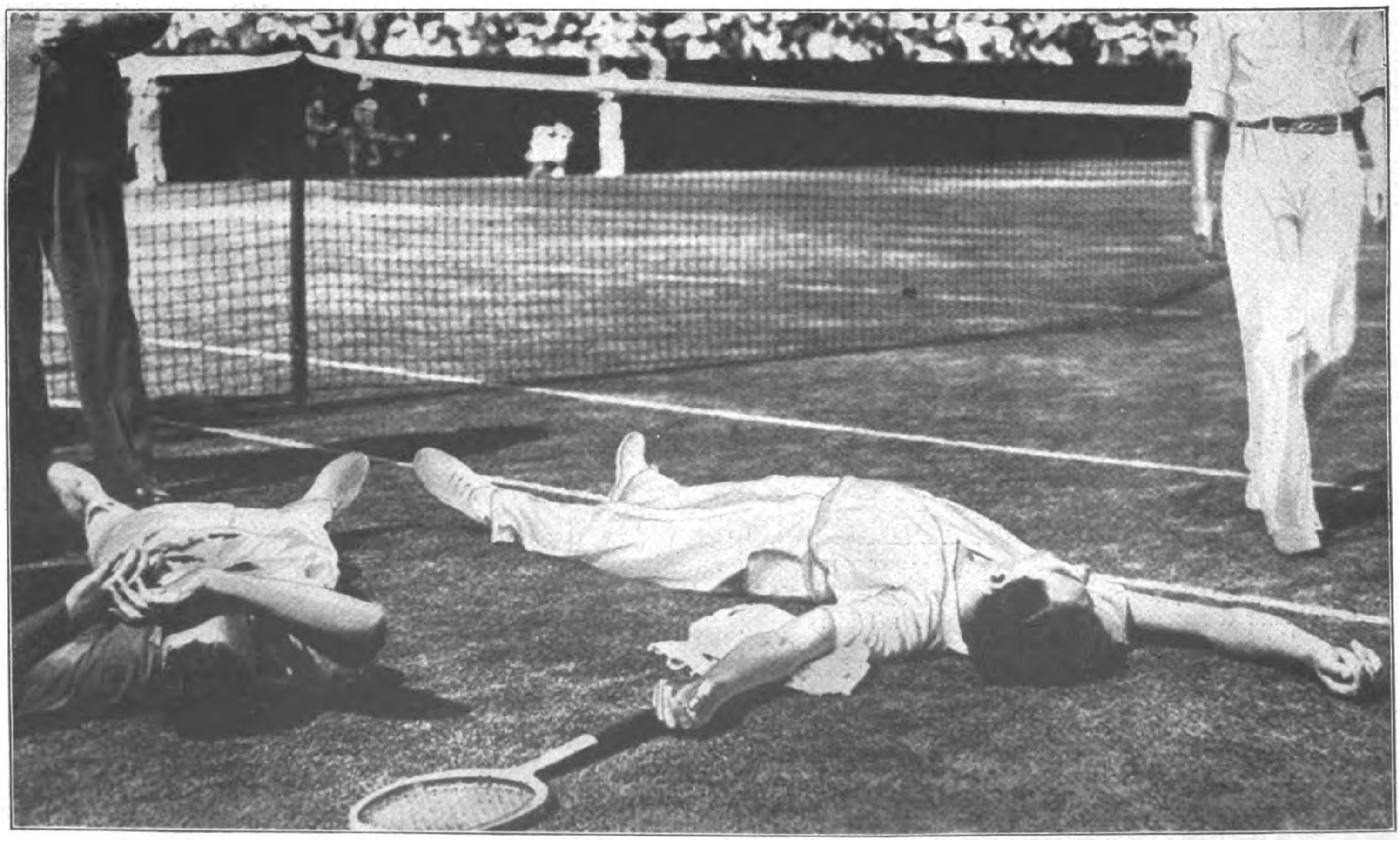
„TRAGBARE“ SCHIFFE

DAS KLEINSTE
FALTBOOT
DER WELT

Das kleinſte Faltboot der Welt.
Von Sport-Beyer wird ein neues Faltboot auf der großen Berliner Waſſerſport-Ausſtellung gezeigt, das nur 14 kg wiegt und 280 cm lang iſt.



Eine chineſiſche Räuberhöhle,
unheimlich und phantaſtiſch, — wie nur ein Filmregiſſeur ſie erfinden kann: Anna May Wong im Filmatelier von Islington bei London, in dem das chineſiſche Theaterſtück „Chu Chin Chow" verfilmt wird.



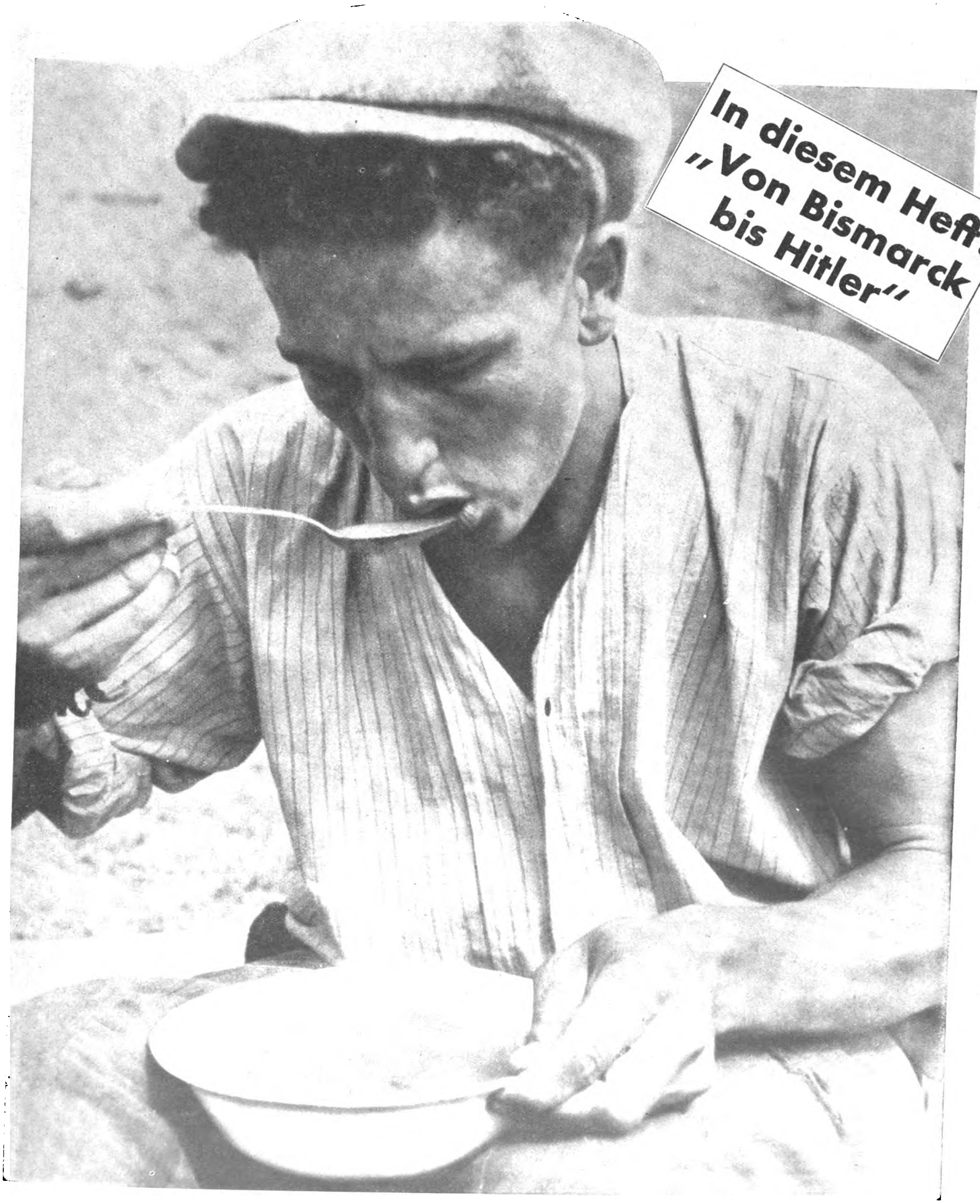
Das Ende des Wettſpiels:
Grath (links) und F. J. Perry (rechts) nach dem 47. Spiel um die auſtraliſchen Tennis-Meiſterſchaften, — von der Hitze beſiegt am Boden liegend.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 13 / SAMSTAG, 31. MÄRZ 1934

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



In diesem Heft: „Von Bismarck bis Hitler"

Brot durch Arbeit

Im Zeichen der

Die Trommler halten gemeinſam Mahlzeit.

Bilder vom Jungvolk

Zwiſchen Ruckſäcken, Zeltbahnen und Feldflaſchen ſchlafen ſie den tiefen Schlaf der Jugend.

„Unſre Fahne flattert uns voran, unſre Fahne iſt die neue Zeit . . .“

VON

ZUSAMMENGESTELLT VON JOSEF REISS

Fürſt Otto von Bismarck

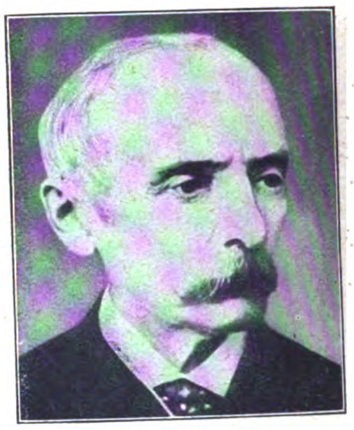
wurde 1871 mit Errichtung des Reiches der erſte Reichskanzler. Am 20. März 1890 erhielt er unter Ernennung zum Herzog von Lauenburg ſeine Entlaſſung. † 30. Juli 1898.

Sein Ausspruch „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt" wurde das bekannteste seiner geflügelten Worte.

Graf von Caprivi

Reichskanzler 1890—1894.

Erneuerung des Dreibundes und Abschluß von Handelsverträgen. Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrags mit Rußland.



Fürſt zu Hohenlohe-Schillingsfürſt

Reichskanzler von 1894—1900.

Nach seinem Tode erschienen seine „Denkwürdigkeiten" die großes Aufsehen erregten.

Prinz Max von Baden

Reichskanzler vom 3. Okt. bis 9. Nov. 1918

Führte den Vorsitz in der letzten kaiserlichen Regierung. Annahme der 14 Punkte von Wilson. Berief Erzberger und Scheidemann in sein Kabinett. Er legte das Reichskanzleramt eigenmächtig in die Hände Eberts, dieser bot ihm den Posten des Reichsverwesers an, was er abschlug.

Der Rat der Volksbeauftragten, 10. November 1918 bis 12. Februar 1919.

Oben: Die Mehrheitsſozialdemokraten Ebert, Landsberg, Scheidemann.
Unten: Die unabhängigen Sozialdemokraten Haaſe, Dittmann, Barth.

(ab 29. Dezember 1918 nur die Mehrheitssozialdemokraten Ebert, Scheidemann, Landsberg, Wissell, Noske.)

Philipp Scheidemann (Soz.)

Reichs-Miniſterpräſident von Februar bis Juni 1919.

Waffenstillstand, Verfassungsberatungen. Trotz seiner volksverräterischen Politik prägte er den Satz: „Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legte."

BISMARCK BIS HITLER:

Fürſt von Bülow

Reichskanzler von 1900—1909.

Bei seinem Rücktritt war die allgemeine weltpolitische Lage Deutschlands sehr schlecht. Von 1914—1915 weilte Bülow in besonderer politischer Mission in Rom.

von Bethmann-Hollweg

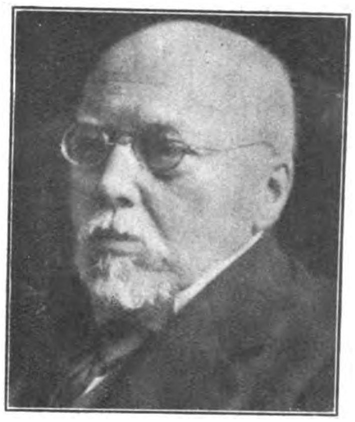
Reichskanzler von 1909—1917.

Obwohl Gegner des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, blieb er nach dessen Erklärung im Amt. Am 14. Juni 1914 schrieb er an einen Freund: „Ich befürchte für den Herbst dieses Jahres ein allgemeines Rüstungsfieber bei Armee und Marine!“

Dr. Michaelis

Reichskanzler vom 14. Juli bis 1. Nov. 1917.

Bekannt wurde sein Ausspruch „Die Friedensresolution, wie ich sie auffasse ...“



Graf von Hertling

Reichskanzler 1917—18.

War zuerst Universitätsprofessor der Philosophie in Bonn und München. Dichter des Zentrumsliedes „Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom ...“

Guſtav Bauer (Soz.)

1. Kabinett: Reichs-Miniſterpräſident vom 22. Juni bis 11. Auguſt 1919.

Schloß den Friedensvertrag von Versailles, 28. Juni 1919. Reichsverfassung 11. August 1919.

Guſtav Bauer (Soz.)

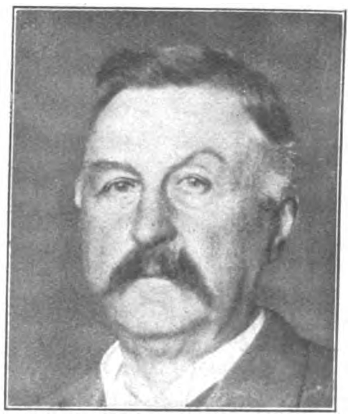
2. Kabinett: Reichskanzler vom 11. Auguſt 1919 bis 26. März 1920.

Kapp-Putsch.

Hermann Müller (Soz.)

Reichskanzler, 27. März bis 21. Juni 1920.

Reichstagswahl 6. Juni 1920.



Konſtantin Fehrenbach (Ztr.)

Reichskanzler, Juni 1920 bis Mai 1921.

Konferenzen in Spa und London. Abstimmung in Oberschlesien 20. März 1921. Seine Gesinnung äußerte sich in seinem Ausspruch: „Wenn ich das Wort völkisch nur höre, wird mir schon übel.“

VON BISMARCK

Joſeph Wirth (Ztr.)

1. Kabinett: Reichskanzler, 10. Mai bis 26. Oktober 1921.

Nahm am 6. Mai 1921 das Londoner Ultimatum an. In seine Amtszeit fiel die Teilung Oberschlesiens.

Joſeph Wirth (Ztr.)

2. Kabinett: Reichskanzler, 26. Okt. 1921 bis 22. Nov. 1922.

Schloß am 16. April 1922 den Rapallo-Vertrag ab. Typischer Erfüllungspolitiker. Er prägte das Wort: „Der Feind steht rechts."

Wilhelm Cuno

Reichskanzler, 22. Nov. 1922 bis 13. Auguſt 1923.

In seine Amtszeit fiel der Beginn des Ruhrkrieges. Seine Regierung nannte sich Kabinett der Arbeit.

Dr. Guſtav Streſemann (D.V.P.)

1. Kabinett: Reichskanzler, 13. Auguſt bis 6. Oktober 1923.

Aufgabe des passiven Widerstandes an der Ruhr.

Wilhelm Marx (Ztr.)

1. Kabinett: Reichskanzler vom 30. Nov. 1923 bis 15. Jan. 1925.

Sogenannte Regierung der Mitte. Londoner Reparationsabkommen vom 30. August 1924.

Dr. Hans Luther (D.V.P.)

1. Kabinett: Reichskanzler vom 15. Jan. 1925 bis 20. Jan. 1926.

Sogenannte Regierung der Rechten. Tod Eberts am 28. Januar 1925. Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten am 26. April 1925. Pakt von Locarno 16. Okt. bis 1. Dez. 1925.

Dr. Hans Luther (D.V.P.)

2. Kabinett: Reichskanzler vom 20. Januar bis 17. Mai 1926.

Sogenannte Regierung der Mitte. Der Rücktritt erfolgte wegen der Mißbilligung des Flaggenerlasses der Regierung durch den Reichstag.

Wilhelm Marx (Ztr.)

2. Kabinett: Reichskanzler vom 17. Mai 1926 bis 29 Jan. 1927

Sogenannte Regierung der Mitte. Volksentscheid über die Fürstenenteignung. Eintritt des Reiches in den Völkerbund am 8. Sept. 1926

Hermann Müller (Soz.)

2. Kabinett: Reichskanzler vom 29. Juni 1928 bis 30. März 1930.

Sogenannte große Koalition. Unterzeichnung des Youngplans am 13. März 1929.

Dr. Heinrich Brüning (Ztr.)

1. Kabinett: Reichskanzler vom 30. März 1930 bis 9. Okt. 1931.

Sogenannte Minderheitsregierung der Mitte. Notverordnungen vom 27. Juli 1930. Reichstagswahl am 14. Sept. 1930, die dem Nationalsozialismus den ersten großen Sieg auf parlamentarischem Boden brachte.

Dr. Heinrich Brüning (Ztr.)

2. Kabinett: Reichskanzler vom 9. Okt. 1931 bis 30. Mai 1932.

Sogenannte Minderheitsregierung der Mitte. Auflösung der S.A. Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten am 10. April 1932. Das Wort Brünings „Hundert Meter vor dem Ziel" kennzeichnete die Kurzsichtigkeit der ganzen Systempolitik.

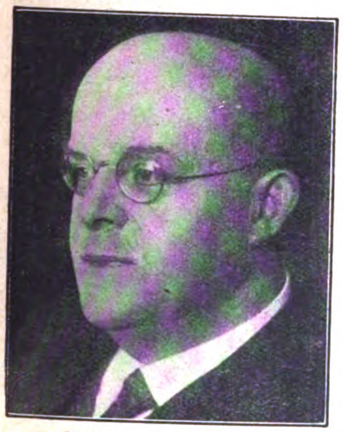
von Papen

Reichskanzler vom 1. Juni bis 2. Dezember 1932. Seit 30. Jan 1933 Vizekanzler.

BIS HITLER:

Dr. Guſtav Streſemann (D.V.P.).
2. Kabinett: Reichskanzler,
6. Okt. bis 30. Nov. 1923.

Stabilisierung der Mark. Der 9. November 1923 in München. Als typischer Erfüllungspolitiker prägte er das oft zitierte Wort von den „Silberstreifen von Locarno“.



Wilhelm Marx (Ztr.)
3. Kabinett: Reichskanzler vom
29. Jan. 1927 bis 29. Juni 1928.

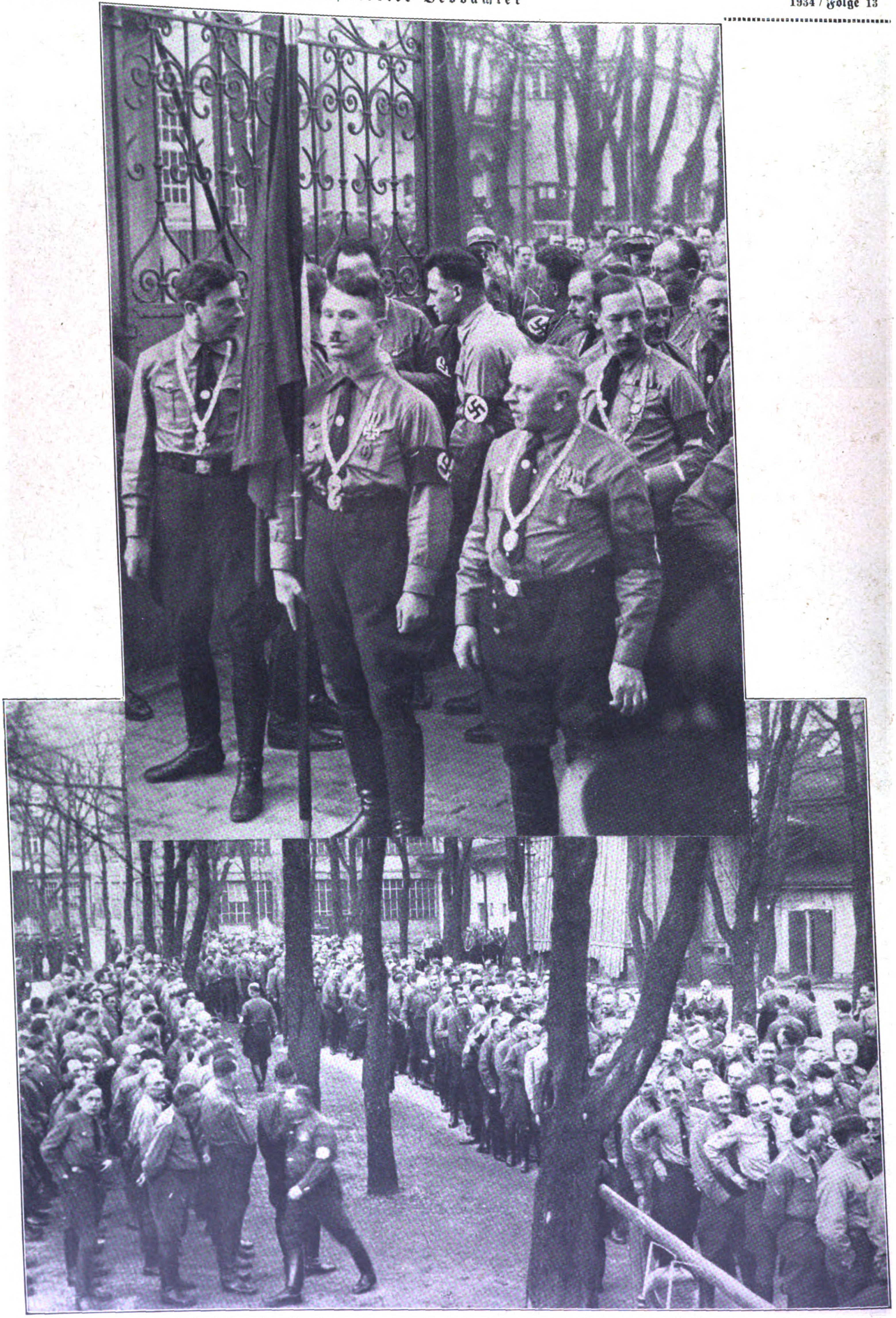
Sogenannte Regierung der Rechten.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Der Mann,
der die Novembermänner endgültig beseitigte!

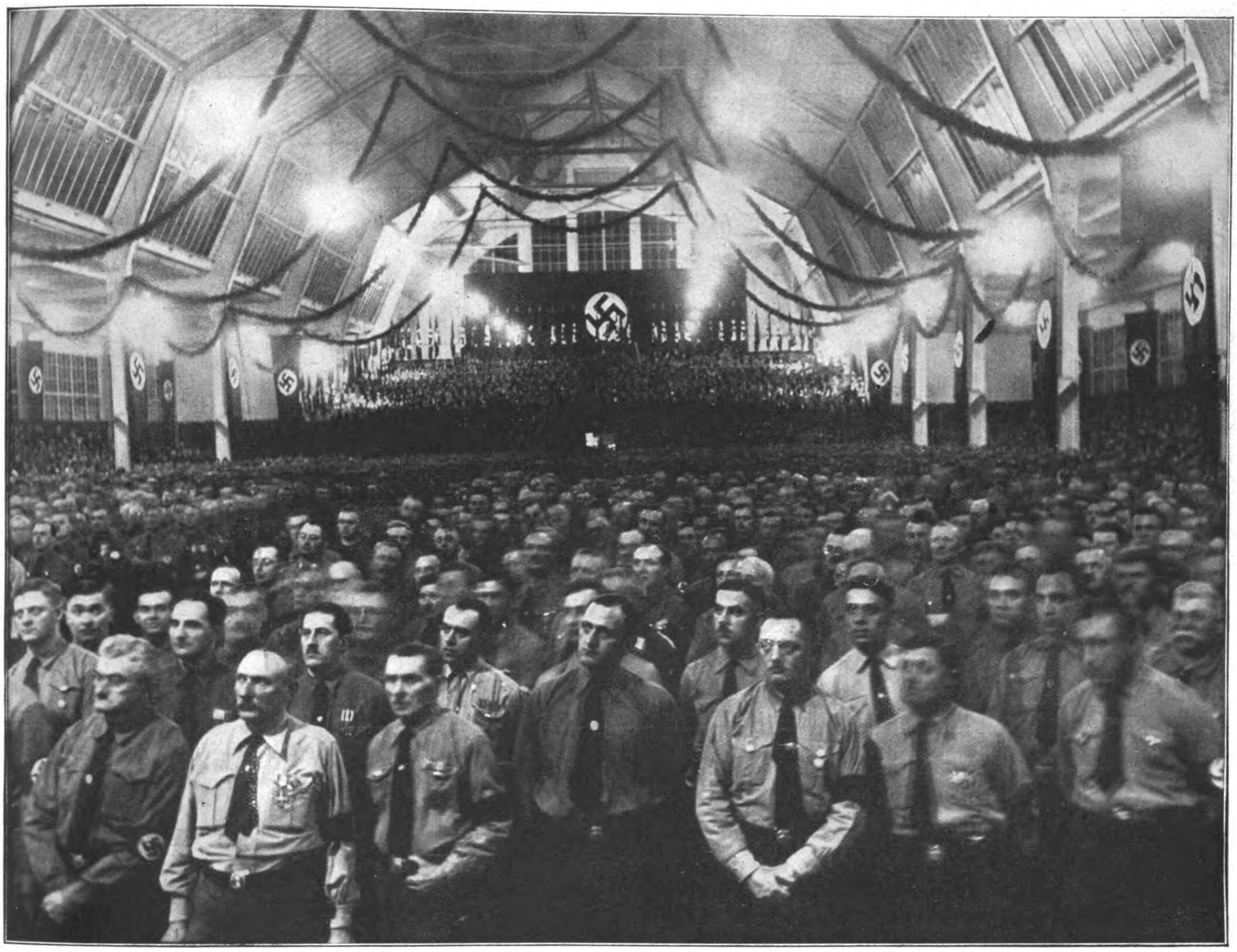
von Schleicher
Reichskanzler vom 2. Dez. 1932
bis 30. Jan. 1933.

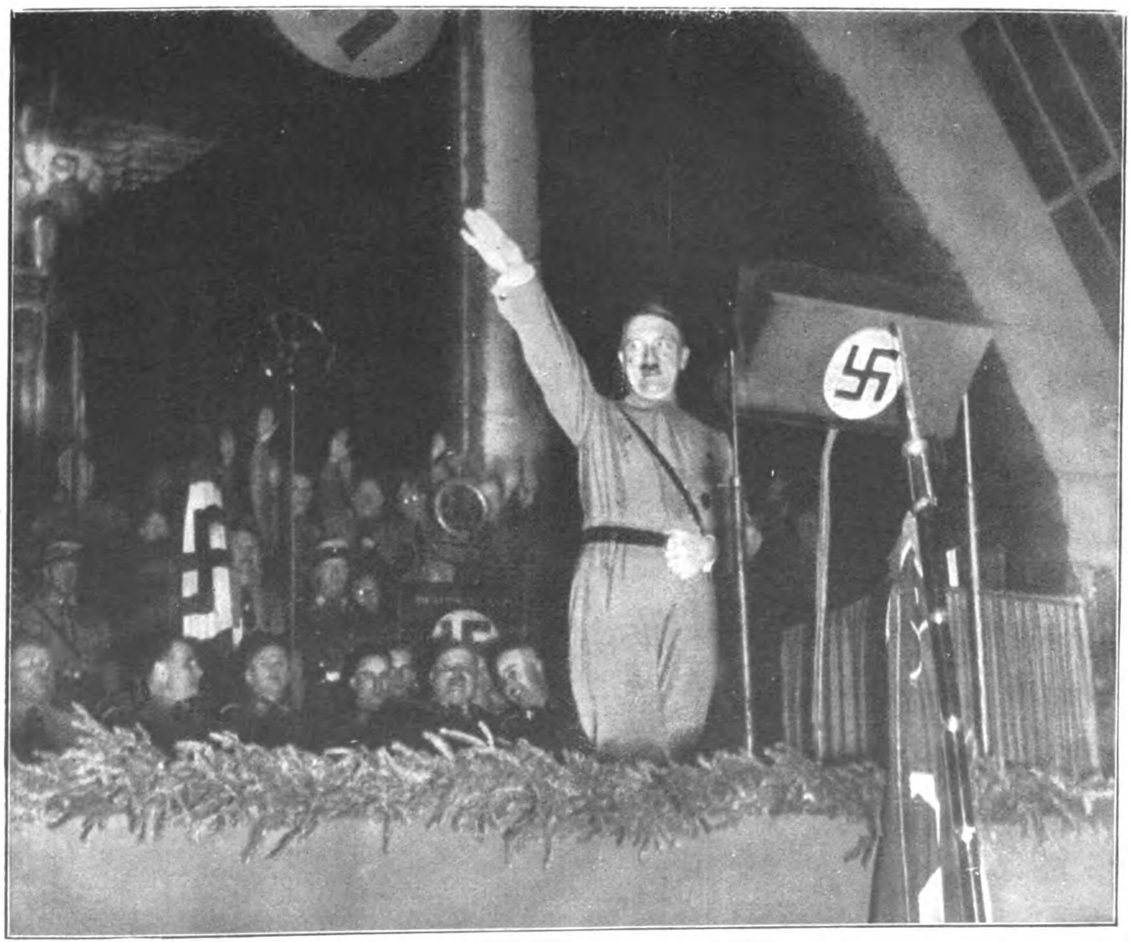
Versuch der Regierung, sich auf außerparlamentarische Kräfte zu stützen.



Unten: Die zum Appell verſammelten alten Kämpfer der Bewegung im Garten des Bürgerbräu-Kellers. Oben: Die Blutfahne vom 9. November 1923, getragen von Stadtrat Grimminger, links Stadtrat Maurice, rechts Stadtrat Schiedermeier, vor dem Bürgerbräu-Keller.

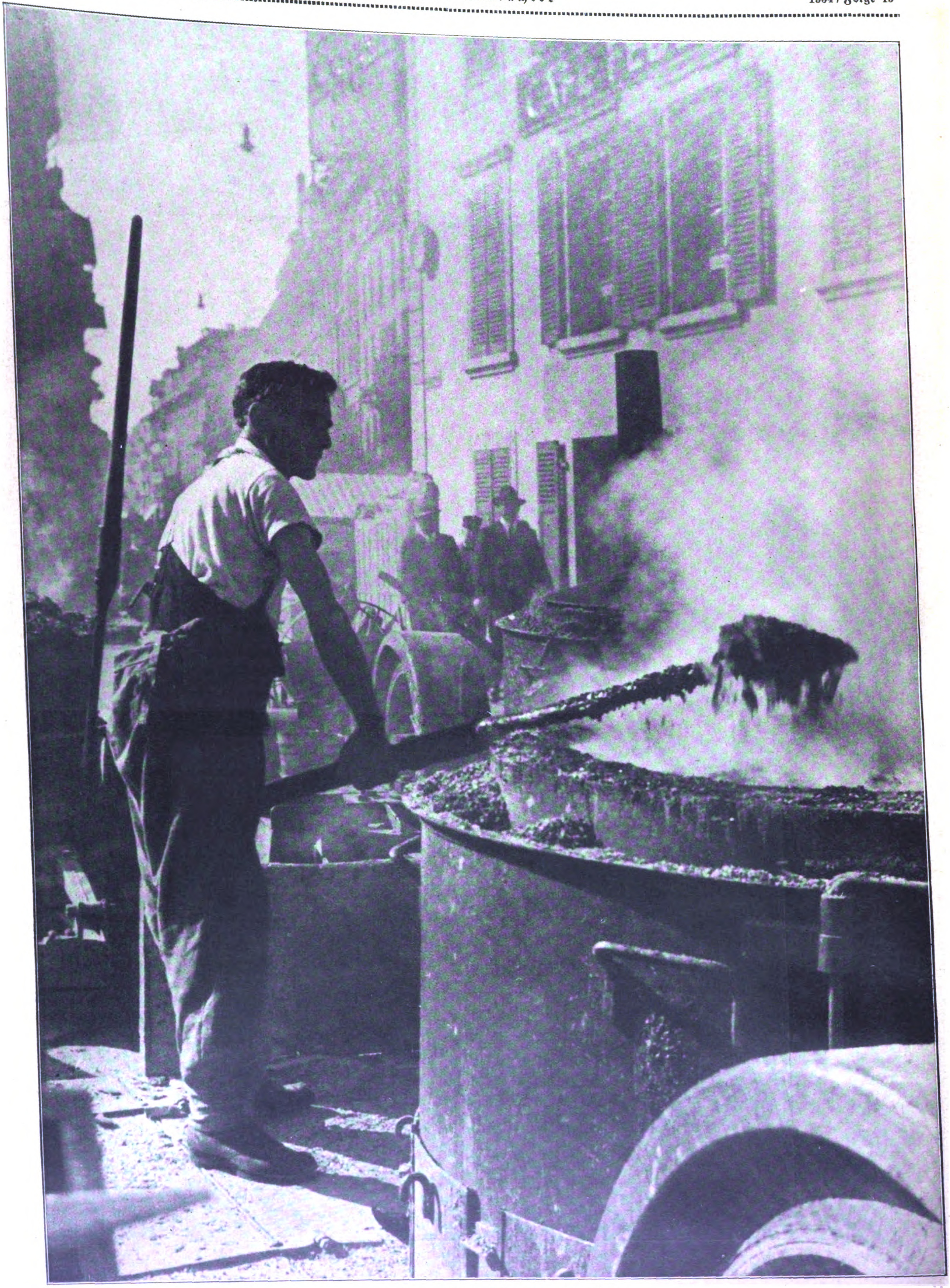
Der Revolutionsappell der alten Kämpfer





In den Ausſtellungshallen am Abend. Der Führer ſpricht zu den alten Kämpfern.

in München. Der Führer bei der Alten Garde.



Aufnahme: Dr. Paul Wolff

Aſphaltgeruch in den Straßen,
eine Erſcheinung, die für den Städter mit zum Frühling gehört.

Die Komödie um Inſull

Die Dienerſchaft von Samuel Inſull wird in Athen einem polizeilichen Verhör zugeführt.

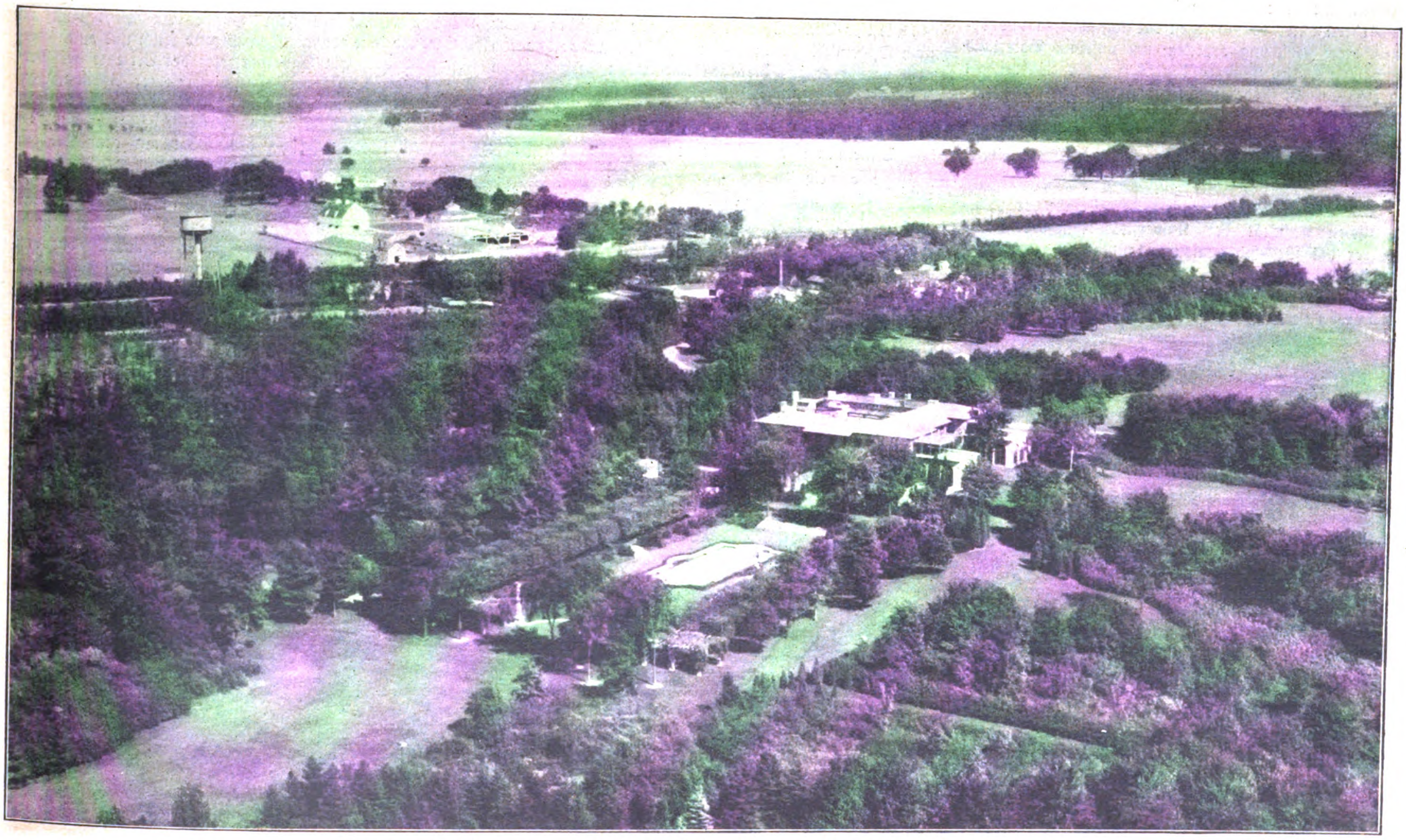
Samuel Inſull

Fräulein Kougoumjoglou die griechiſche Freundin des amerikaniſchen Juden Inſull.

Auf ſeiner Flucht vor dem rächenden Arm der Juſtiz, die ihn um die halbe Welt führte, war der amerikaniſche Millionenbetrüger Samuel Inſull ſchließlich in Griechenland aufgenommen worden, da zwiſchen dieſem Staat und Amerika keine Auslieferungsverträge beſtanden. Die mit der gaſtlichen Aufnahme des jüdiſchen Großbetrügers erhoffte Kapitalauffriſchung ſcheint jedoch der moraliſchen Stellung Griechenlands auf die Dauer nicht bekömmlich geweſen zu ſein, weshalb Inſull auch aus Griechenland wieder ausgewieſen wurde. Er kam jedoch ſeiner Abſchiebung ſelbſt zuvor, indem er auf einem ſelbſtgecharterten Dampfer die klaſſiſchen Geſtade Griechenlands verließ, was den weniger antik anmutenden Rücktritt des griechiſchen Innenminiſters und die Abberufung des Athener Polizeipräſidenten zur Folge hatte. Der Dampfer jedoch (und auch das hätte ſich der vielgewandte Odyſſeus noch nicht träumen laſſen!) wurde funktelegraphiſch zurückbeordert und Inſull landete wieder im Piräus.

Was die Athener Behörden bewogen haben mag, nach der verhinderten Flucht zunächſt eine ſtaatlich ſanktionierte zu veranſtalten, iſt unbekannt. Jedenfalls hatte die griechiſche Regierung dem flüchtigen Finanzier die Wege zur Wiederausreiſe an Bord desſelben Dampfers „Maotis“, den er ſelbſt gechartert hatte, bereits geebnet. Schließlich jedoch veranlaßte ſie doch den Abtransport Inſulls an Bord eines amerikaniſchen Schiffes.

Samuel Inſulls Frau, die in Griechenland zurückgeblieben iſt, befürchtet bereits für ihren angeblich einem Nervenzuſammenbruch nahe befindlichen Mann den Großbetrügertod eines Ivar Kreugers und eines Staviſky. Mit dieſem Argument beſtürmte ſie die griechiſche Regierung, ihn nicht den amerikaniſchen Gerichten auszuliefern



Das Schloß von Samuel Inſull in Libertyville, einem Vorort von Chikago.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutſche Vorzeit wird lebendig

IRRLEHRE DER GERMANENKUNDE

Wir haben in Germaniens Geſchichte den Gang der Jahrtauſende mit durchlebt. Von der Steinzeit angefangen bis zu den Fahrten kühner Wikinger iſt das Schickſal unſerer Ahnen in bunten Bildern vor uns abgerollt. Deutſche Vorzeit wurde in Wahrheit lebendig, und wir müſſen an dieſer Stelle betonen, daß wir alles was wir wiſſen, unſeren Gelehrten und Forſchern verdanken. Sie ſind nicht müde geworden, Erkenntnis an Erkenntnis zu ſetzen, das Herz der Erde zu durchgraben und die Geſchichte deutſchen Werdens nachzuprüfen. Einer gibt und gab das Erbe ſeiner Forſchung dem anderen in die Hand. und ſo baute ſich langſam Stein um Stein der Bau deutſchen Geſchichtswiſſens. Wir wollen nicht den Dank an die deutſchen Vorgeſchichtler vergeſſen. Sie haben, wie unſere anderen Gelehrten, Deutſchland einen großen Namen gegeben, es bleibt das Land der Gelehrten, der Dichter und Denker. Aber dieſen Ehrenplatz unter allen Völkern haben wir uns nur erworben, weil jeder von ihnen wohlweislich in den ſtreng gezogenen Grenzen blieb. Dichtung iſt ſchön, aber Wiſſenſchaft iſt eben keine Dichtung Sie muß ſtreng und ehern unter den Geſetzen der tatſächlichen und beweisbaren Forſchung arbeiten, um unſerem Vaterland auch jenſeits der Grenzen den Ruhm der Wiſſenſchaft zu erhalten. Es iſt deshalb die Pflicht eines jeden deutſchen Gelehrten, einen Kampf gegen die Phantaſie zu führen, wenn ſie im Gewande der Wiſſenſchaft auftritt, um Irrlehre im Volk zu verbreiten und die Weltgeltung unſerer Gelehrten zu mindern.

Aus dieſem Grunde nimmt der Dekan der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Königsberg und Führer der Berufsvereinigung deutſcher Vorgeſchichtsforſcher Pg. Profeſſor Dr. Freiherr von Richthofen zu dem großen und wichtigen Thema „Irrlehre der Germanenkunde" heute abſchließend das Wort. Er antwortet auf meine Frage

„Wie ſtehen Sie zu dem Streit um die Ura-Linda-Chronik?"

mit der ganzen ſprühenden und kampfgewohnten Art ſeines Weſens:

„Der Streit um die Ura-Linda-Chronik iſt nach meinem Dafürhalten für alle wirklichen Kenner der germaniſchen Altertümer längſt erledigt. Zunächſt einmal ſteht feſt, daß es ſich trotz aller anderen Stellungnahme um eine ausgeſprochene Fälſchung handelt. Die Ura-Linda-Chronik enthält gänzlich verkehrte Angaben über die ſeeliſche und geiſtige Haltung der vorgeſchichtlichen Germanen und die älteſte Völker- und Kulturgeſchichte Deutſchlands. Die Germanen der Ura-Linda-Chronik ſind nicht die jugendſtarken, kampfgewohnten Männer der großen Vergangenheit, die wir kennen, ſondern weichliche Menſchen, die ſich von Frauen beherrſchen ließen Das entſpricht nicht der Wirklichkeit. Außerdem iſt die Ura-Linda-Chronik ausgeſprochen deutſchfeindlich, wie bereits im ‚Völkiſchen Beobachter' durch Th. Steche nachgewieſen wurde.

In dieſem Augenblick nimmt Prof. Richthofen ein Zeitungsblatt auf und reicht mir die blauangeſtrichene Notiz herüber. Da ſteht wörtlich von einem Verteidiger der Ura-Linda-Chronik zu leſen: ‚Darum darf dieſer Reaktion das Ahnenerbe und die akademiſche Jugend nicht ausgeliefert werden, und darum erhebe ich vor allen Dingen Einſpruch, daß die Gegnerſchaft ſich des nationalſozialiſtiſchen Namens zu bedienen verſucht. Sie iſt unſere alte, ſchleichende Gefahr, der geiſtig-ſeeliſche Tod! Sie iſt es, die den Gegnern unſeres Blutes die Waffen lieferte, um unſere Erneuerung aus der Erbmaſſe zu verhindern. Sie hat das deutſche Volk bisher um die Bewußtwerdung dieſer ſeiner Erbmaſſe gebracht.' Soweit dieſe Zeitungsnotiz. Wir nationalſozialiſtiſchen deutſchen Wiſſenſchaftler aber, die wir gegen die Ura-Linda-Chronik ſtehen, erwarten dringend, daß ſich niemand mehr geſtattet, ſeine perſönlichen Anſichten ohne weiteres als nationalſozialiſtiſche Geiſtesrichtung zu bezeichnen."

„Wollen Sie mir nicht ein paar Beiſpiele aus der Ura-Linda-Chronik nennen, die nach Ihren Forſchungen durchaus zu widerlegen ſind?"

„Die Ura-Linda-Chronik verſetzt alle möglichen Völker nach Oſtdeutſchland, die in der Frühzeit weder dauernd noch vorübergehend hier geſiedelt haben, beiſpielsweiſe Slawen, Finnen uſw."

„Wer hat denn eigentlich hier im Oſten in der vorgeſchichtlichen Zeit geſeſſen?"

In der Zeit, für die wir bereits den Namen geſchichtlicher Völker nennen dürfen, ſind vor allem die Germanen zu erwähnen. In einem Teil Oſtdeutſchlands haben ferner in der Bronze- und frühen Eiſenzeit (etwa 1300 bis 400 v. Chr.) Stämme geſeſſen, die aller Wahrſcheinlichkeit nach illyriſch waren. Nur wenige Jahrhunderte ſaßen vorübergehend in dem ſüdlichen Teil von Schleſien vom 4. Jahrhundert v Chr. an Kelten. Slawen kamen erſt nach Ende der Völkerwanderungszeit in die vorher oſtgermaniſchen Lande. Die irrigen Angaben der Ura-Linda-Chronik decken ſich dagegen teilweiſe mit den Fehlbehauptungen einiger deutſchfeindlicher Forſcher, deren Anſichten wir lange bekämpfen mußten. So ſolle nach der Ura-Linda-Chronik eine hethitiſch-ſkythiſche Oberſchicht zeitweilig in Oſtdeutſchland geherrſcht haben. Dieſe Völkergruppe ſei aus Mittel- und Südrußland bis an die Oſtſee gelangt, gedrängt durch wilde aſiatiſche Reiterhorden, und bräche 2012 v. Chr. in Schonen und in Dänemarken ein. In dieſem Zuſammenhange wird einer kleinen hethitiſchen Bronzedarſtellung eines Gottes von Schermen (Kreis Memel) größte Bedeutung beigemeſſen Dieſer Fund iſt in die erſte Hälfte des 2 Jahrtauſends v. Chr. zu ſetzen. In Wirklichkeit handelt es ſich bei dem fraglichen kleinen Bronzerundbild um einen ganz vereinzelten, durch den Handel eingeführten Gegenſtand

„Wie wollen Sie das beweiſen, Herr Profeſſor?"

Auch ſchnell vor ſich gehende Völkerwanderungen laſſen ſich durch zahlreichere Funde des ganzen Wandergebietes nachweiſen. Wir haben in der vorchriſtlichen Eiſenzeit einen ſkythiſchen Einfall in Oſtdeutſchland So ſind dort ſkythiſche Funde gemacht worden, zu denen die berühmten goldenen Grabbeigaben von Vettersfelde, Kreis Guben, (um 600 v. Chr.) gehören. Man hat auch ſkythiſche Pfeilſpitzen in früheiſenzeitlichen Burgwällen geborgen. Aber das iſt an und für ſich nur wenig. Hätten Skythen und Hethither tatſächlich als Herrenſchicht Jahrhunderte im Lande geherrſcht, ſo müßten das viel umfangreichere und ganz andere Funde erweiſen. Im übrigen gibt es aus der Zeit 2000 v. Chr. überhaupt noch keine ſkythiſchen Funde. Für die Verteidiger der Ura-Linda-Chronik iſt es aber immer dasſelbe: Erſt verſucht man ſelbſt den Beweis durch Funde und fordert dann von den Vorgeſchichtlern die Beſtätigung; bringen ſie dann jedoch den Gegenbeweis, ſo heißt es ganz einfach: durch Funde läßt ſich hier nichts entſcheiden In dieſem Stil ſind alle ſolche Irrlehren.

So gibt es z. B. eine 30 Jahre alte Holzſchnitzerei von der Südſeeinſel Yap. Auf dieſer haben die Eingeborenen, wie ſie ſelbſt berichten, ein Haus dargeſtellt, davor laufen ein paar Hunde, ein Boot liegt am Strande. Sie zeichnen den Strand ſelbſt und einen Seeſtern davor. Ein Hauptvertreter der Irrlehre der Germanenkunde läßt nun einfach bei ſeiner Abbildung die Linie, die den Strand bedeutet, fort und rückt den Seeſtern an das Boot heran. Dann ſchneidet er aus dem ganzen Zuſammenhang das Boot mit dem Seeſtern heraus und vergleicht die Schnitzerei mit der Darſtellung ſüdſchwediſcher germaniſcher Felszeichnungen, die in der Zeit um 100 v Chr. entſtanden ſind. Dort hat man auch ein Boot und eine Sonnenſcheibe als germaniſch-kultiſche Darſtellung in die Felſen geritzt. Da das nun rein äußerlich an die ganz junge, erſt 30 Jahre alte Schnitzerei des Seeſternes und Bootes aus Yap erinnert, ſoll mit einigen weiteren Fehlſchlüſſen der gleichen Art erwieſen ſein, daß das Boot mit dem Seeſtern von der Südſeeinſel Yap die Wanderung der nordiſch-atlantiſchen Urreligion und ihrer Sinnbilder anzeigt. Solche Beiſpiele kennzeichnen die falſche Arbeitsweiſe auf Schritt und Tritt und bringen natürlich nur Schaden, beſonders auch bei unſeren Freunden im Ausland. Prof. Therkel Mathiaſſon, Kopenhagen, äußerte ſich bei mir ſehr ſcharf über die Benutzung ſeiner Schriften über die ſogenannte Thulekultur. Prof Mathiaſſon iſt ein hervorragender Kenner auf dieſem Sondergebiet. Er ſchreibt u. a.:

‚Ich finde die fraglichen Theorien ganz phantaſtiſch

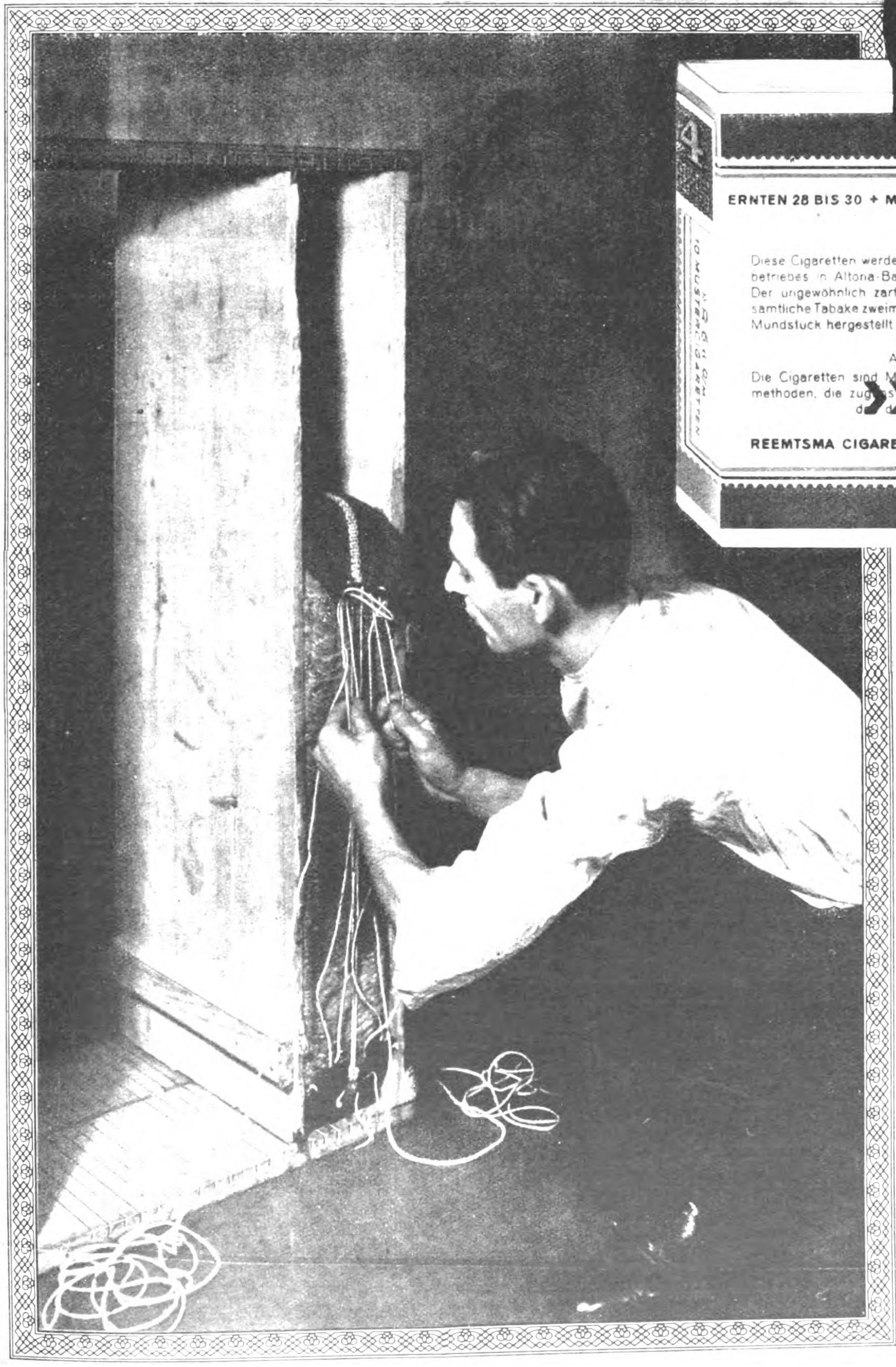
Das iſt gar nicht Wiſſenſchaft!'"

„Was iſt Thulekultur?"

„Die Thulekultur hat mit Germanien und der nordiſchen Raſſe gar nichts zu tun. Sie iſt die Hinterlaſſenſchaft einer Jäger- und Fiſcherkultur aus dem arktiſchen Nordamerika. Nach den ſorgfältigen Unterſuchungen der däniſchen Ausgräber und Sachbearbeiter ſtammen die Funde etwa aus der Wikingerzeit In Schriften über die angeblichen arktiſch-atlantiſchen Urſymbole verſetzt man ſie in Eiszeit, alſo nur um etwa mindeſtens 12000 Jahre zu früh!

Die Verschnürung

mit starker Leinewand und kräftigen Schnüren preßt die Tabakblätter zu einem festen Ballen zusammen. Dieser kann dann aus dem Holzgestell herausgenommen werden, ohne daß sich Form und Gefüge verändern.



Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
12
4
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
1
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Musterbetriebes in Altona-Bahrenfeld nach einer, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Cigarette wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:
Djumaja, Nevrokop, Cavalla, Xanthi,
Akhissar, Smirgi, Ayassoluk, Samsun.
Die Cigaretten sind Muster der doppelten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität die Unkosten der Herstellung auf das denkbar niedrigste Maß herabsetzen ließen.

doppelt fermentiert

4 ₰

Anhänger ſolcher Lehren ſagen mir oft: das ſind ja alles nur Einzelheiten, man muß die große Linie ſehen! Wenn ſich aber ſolche große Linie nur aus Irrtümern zuſammenſetzt. kann man darüber doch nicht mehr ernſthaft ſtreiten. Ich möchte Ihnen abſchließend für dieſen Wirrwarr ein ganz einfaches geſchichtliches Bild geben. Denken Sie: Was würde wohl heute ein halbwegs geſchulter Leſer ſagen, wenn man ihm eine Darſtellung des 30jährigen Krieges vorſetzte, in der man ganz ernſthaft berichtet, daß in dieſen Kämpfen die römiſchen Legionäre des Auguſtus teilgenommen hätten und daß die großen Tanks dabei von ausſchlaggebender Bedeutung geweſen wären? Lachen Sie bitte nicht, denn die Art und Weiſe, in der man die Eiszeit. (12000 v. Chr.), die Thulekultur (etwa 800 bis 1000 n. Chr.), die germaniſchen Felsbilder der Bronzezeit (1500 bis 1000 v. Chr.) und jene Schnitzerei aus dem Anfang unſeres Jahrhunderts zuſammenbringt und durcheinanderwirbelt, iſt durch nichts beſſer begründet, als es ſolch eine Erzählung wäre."

„Gibt es noch andere Gruppen von Altertumsfreunden, die ebenfalls derartige Lehren der Germanenkunde verbreiten?"

„Jawohl, die gibt es. Aber ſie ſind nicht ſo gefährlich wie die Verteidiger der Ura-Linda-Chronik und ſicher Volksgenoſſen, die ebenſo ehrlich für die Vorzeit begeiſtert ſind wie wir ſelbſt, aber ſie vertauſchen leider zu oft Dichtung und Wahrheit."

Beim Abſchied ſagt Prof. Freiherr v. Richthofen: „Wenn ich hier wohl oder übel die Irrwege einiger Freunde der Vorzeitkunde angreifen muß, ſo geſchieht das ſelbſtverſtändlich nicht, um einzelne Volksgenoſſen perſönlich zu bekämpfen, ſondern ausſchließlich der guten Sache wegen. Für unſere Kulturarbeit im Dritten Reich darf nur das Beſte gut genug ſein, und wir müſſen auch dem Ausland gegenüber dafür Sorge tragen, daß man nur mit Achtung und Anerkennung auf die deutſchen Leiſtungen ſieht.

Das muß auch für die deutſche Forſchung der Gegenwart und Zukunft Geltung haben, und ich darf wohl in dieſem Zuſammenhange ſagen, daß wir alle ſtolz und glücklich ſind, alle kulturpolitiſchen Dinge jetzt in den feſten Händen Alfred Roſenbergs zu wiſſen. Wenn man auch jenſeits der Grenzen uns mit Vorſicht und Zurückhaltung betrachtet — wir werden alles daranſetzen, um den Namen Deutſchlands auch in dieſer Beziehung zu einem großen und unantaſtbaren Gut werden zu laſſen."

ERNST HANDSCHUCH:

Die Wagenfahrt

„Mariechen", ſagte der Federviehhändler Schlickſupp entſchieden, „gib dir keine Mühe. Es bleibt dabei, wir fahren mit dem Stuhlwägelchen auf die Beerdigung. — Der neue Gaul zieht's in zwei Stunden dick und gut. Du, ich, das Joſephchen, der Adam und die Lisbeth, all' haben wir Platz, ſogar der alte Gombes geht noch mit drauf." Als Mariechen ihren Ehemann ſo ſprechen hörte, erſchrak ſie derart, daß ihre Tränen jählings verſiegten. Der Schmerz um die tote Tante trat hinter den Gefahren, die die Worte ihres Mannes aufzeigten, mit einem Male weit zurück. „Karl", bat ſie, „Karl, der Gaul iſt gar jung. Schließlich haſt du ihn erſt drei Tage und kennſt ihn kaum. — Karl, laß uns laufen. Es iſt nicht wegen mir, aber denk' an das Joſephchen, an dich. Und wenn der alte Gombes auch nicht bei der Beerdigung iſt, die Tante hätt's ihm gewiß verziehen." — „Laß deine Rederei, Frau, und richte die Sachen. Wir fahren mit dem Stuhlwägelchen und nur der Felix wird eingeſpannt, oder glaubſt du vielleicht, ich wäre für nichts bei dem Train geweſen? — Und jetzt geh' ich ins Dorf und ſag' den anderen Beſcheid." — Schlickſupp trank ſeine Taſſe leer, ſtrich ſich den Schnurrbart trocken und verließ die Küche. Mariechen wußte nun endgültig, daß es für ſie ſich fügen hieß, und ſchon begannen ihre Tränen wieder zu fließen. Warum mußte auch die Tante gerade ſo kurz nach dem Pferdekauf ſterben? Faſt war die Frage ein Vorwurf gegen die Tote und das Schickſal, das ihren Tod zugelaſſen hatte.

Obgleich die Beerdigung erſt auf vier Uhr angeſetzt war, ſtand das Stuhlwägelchen ſchon um zwölf fahrbereit in Schlickſupps Hof. Es war ſorgfältig gewaſchen und gereinigt, die Wagenſchmiere troff nur ſo von den Achſen, an der Deichſel aber ſchnaubte Felix, der junge Rotfuchs, vor Ungeduld. Pferd und Geſchirr glänzten und funkelten in der Sonne. Das Joſephchen ſaß ſchon oben auf dem Bock und ſtrahlte übers ganze Geſicht, auch dem alten Gombes hatten ſie bereits auf ſeinen Platz geholfen, von wo aus er immer wieder verkündete, daß ein Gaul eben ein Gaul und etwas ganz anderes ſei als ein Auto Endlich kamen auch der Adam und die Lisbeth, ſo daß denn Mariechen ſchweren Herzens in das ſchwankende Wägelchen ſteigen mußte. Das Weidengeflecht, das die ſtuhlartigen Sitze umſpannte, war gefüllt wie ein Vogelneſt zur Brutzeit. Schlickſupp band jetzt den Felix los, hängte die Stränge vollends ein und führte den Wagen aus dem Hof. Draußen ſchwang er ſich kühn auf den Bock neben das Joſephchen, und ſchon ging es wie der Teufel unter raſendem Geklapper und Geraſſel zum Dörfchen hinaus.

„Das Mariechen kann einem wirklich leid tun", ſagten die Leute, an denen das Gefährt vorüberratterte, „einen Gaulsnarr als Mann, das iſt ſchlimm. Wenn's die Tante wüßt', ſie täte gewiß ſagen, bleib' lieber weg von meiner Beerdigung, als daß du mit dem Schlickſupp und ſeinem jungen Gaul fährſt. Aber was will ſie ſchon machen gegen den Händler? Doch von den anderen, nein, von den anderen iſt's kaum zu glauben. Und daß der alte Gombes nicht geſcheiter iſt . ."

Mochten die Leute ſchon reden, die kleine Trauergeſellſchaft gelangte unverſehrt an ihren Beſtimmungsort. Wohl hatte der Felix manchen Luft- und Seitenſprung getan, auch war er einmal auf die Hinterbeine geſtiegen und hatte dann wieder nach Kutſcher und Sohn mit den Hufeiſen geſchlagen, aber das hatte ihm nichts geholfen. Nur waren die Frauen ein wenig zuſammengerückt, und die Männer hatten ihre Zylinder feſter in die Köpfe gedrückt — Der Schmerz war wieder über Mariechen gekommen, und bei der Beerdigung ſelbſt drangen ihr die Worte des Pfarrers ungehemmt und troſtreich ins Herz. Später fanden ſich die Verwandten und näheren Freunde im Hauſe des Bruders, in dem die Tante ihre letzten Jahre verbracht hatte, ein. Zuerſt wurden Erinnerungen an die Verblichene ausgetauſcht, doch bald ſchon (die Tante war immerhin recht alt geweſen) ging man zu den Tagesneuigkeiten über. Speiſe und Trank halfen noch beſonders ablenken, und endlich glitt auch Mariechen ins Leben zurück. Und ſchon fiel es ihr ein, daß ſie morgen ja ein Schwein ſchlachten wollten, und wie gut es doch wäre, wenn ſie zur Wurſtbereitung einen Eimer Rindsblut erſtehen könnte. Rindsmetzger hatte es am Platze mehr als genug. Schlickſupp und die anderen brauchten es allerdings nicht zu wiſſen. Die Gelegenheit war günſtig, und vergebens wollte ſie die Angſt nicht ausgehalten haben. Auch war hinter dem Rückſitz reichlich Raum für ein Gefäß. — So wie ſie es dachte, führte ſie es dann auch aus. Einer ihrer Neffen beſorgte einen Eimer und das Blut, verſchloß den Deckel gut und verwahrte die Dinge, wie es Mariechen ihn geheißen hatte.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin
das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof Dr med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Mittlerweile war es Abend und Zeit geworden, aufzubrechen. Es war ſogar hohe Zeit; denn der Schlickſupp ſowohl als auch der Adam und der alte Gombes hatten ihr gut Teil getrunken. Alle ſchwankten ſie ein wenig, als ſie in die friſche Luft traten und das Stuhlwägelchen beſtiegen. Auch bei Felix leuchtete das Weiß ſeiner großen Augen verdächtig. Ihn ſchienen der gute Hafer und die lange Ruhepauſe übermütig gemacht zu haben. So wurden denn auch Warnungen laut, aber ſie verſanken im verächtlichen Lachen der drei Männer. Lisbeth war auch ein wenig benebelt, und Mariechen hatte über dem Eimer Rindsblut alles andere vergeſſen. Wider Erwarten trottete Felix recht brav aus dem Hof des Trauerhauſes und trabte faſt gemächlich in die aufkommende Nacht, ſo daß ſich Schlickſupp ſchließlich bemüßigt fühlte, ihn ein wenig mit der Peitſche zu kitzeln. Das hätte er nun allerdings nicht tun ſollen; denn kaum ſpürte der ausgeruhte Gaul das Leder, als er mit einem Male jäh vorwärts ſchoß. Da die Gaſſe, die nach der Landſtraße führte, ein wenig abfiel, Schlickſupp jedoch die Bremſe nicht angezogen hatte, lief das Wägelchen bald ſchneller als das Pferd. Das aber war dem Felix völlig neu und brachte ihn in eine unbändige Raſerei. Der alte Gombes verlor gleich ſeinen hohen Hut, die Lisbeth rutſchte von ihrem Sitz auf den Wagenboden, und Mariechen umklammerte heftig das Joſephchen, ihren Jungen. Weit zurückgelehnt lag Schlickſupp im Bockſitz, krampfig hielten ſeine Fäuſte die Leine und ſchier zog er dem Pferd den Kopf herum, aber es war nun einmal nicht mehr zu halten. Das Dorf blieb ſchnell zurück und ſchon ſchimmerte die Landſtraße weiß. Doch vorher machte der Weg einen Knick, der durchfahren werden mußte; er war um ſo ſchwerer zu durchfahren, als in ihm das Haus des Gendarmen ſtand. — Dieſer ſaß gerade im ſchmalen Vorgärtchen und rauchte ſeine lange Pfeife. Beſtürzt ſah er das tolle Gefährt auf das Haus zuraſen. Noch ehe er ſeine Pfeife auch nur aus dem Mund genommen hatte, brach es ſchon ſcheppernd durch den Zaun. Körper flogen durch die abendlich-milde Luft, Taſchen, Schirme, Hüte und etwas noch, was er im Augenblick nicht deuten konnte. Alles jedoch flog dem Pferde nach, das über einen Krautacker hinweg das Weite ſuchte. Nur noch die Deichſel haftete ihm an. Das Wägelchen ſelbſt war im Gartenzaun hängen geblieben.

Mit wenigen Sprüngen war der Gendarm im Krautacker, allwo die ſo plötzlich aus dem Wagen Geſchnellten wüſt herumlagen. Es war ein ſchauderhafter Anblick; denn von allen troff das Blut. Schreckliche Dinge ſchon hatte der Beamte geſehen, doch ſo etwas war ihm noch nicht unter die Augen gekommen. Verzweifelt griff er nach dem Joſephchen und hob es auf, doch ſiehe, der Kleine ſtand und fiel nicht wieder um. Ebenſo verhielt es ſich mit Lisbeth, obgleich ihr das Blut nur ſo vom Kopfe lief. Und ehe er Mariechen aufheben konnte, hatten ſie und die Männer ſich ſchon aufgerafft und betaſteten ſich nun gegenſeitig angeſtrengt. Aber niemand fand eine Stelle an den Körpern, aus der der koſtbare Lebensſaft in ſo reichlichem Maße hätte ſtrömen können. Auch dem alten Gombes fehlte nichts, und ſein blechernes Geſchrei galt lediglich ſeinem verdreckten Gehrock. Schlickſupp, der plötzlich nüchtern geworden war, ſtierte entgeiſtert auf ſeine Reiſegenoſſen. „Wie ſeht ihr nur aus?" ſtammelte er, „das Blut, wo kommt denn nur das viele Blut her?"

Bevor indes ſeine Frau etwas ſagen konnte, hatte der Gendarm den Eimer gefunden. Nur noch ein ſchwacher Reſt Blut wabberte am Boden. — „Gott ſei Dank", ſchrie der Adam, „Gott ſei Dank", ſchrie er, als er dies ſah, „wir leben noch." Und mit der Fauſt ſtieß er heftig durch ſeinen beſudelten Zylinder. „Mariechen", ſtotterte Schlickſupp vorwurfsvoll, „an einem ſolchen Tag denkt man doch nicht ans Wurſtmachen. Du haſt gefrevelt, ja, du haſt gefrevelt." Mariechen aber ſaß ſchon mit der Lisbeth im Garten des Gendarmen, der alte Gombes ſaß zwiſchen beiden und tröſtete ſich damit, daß ihm der Zylinder wenigſtens vorher ſchon fortgeflogen war. Dann kam die Gendarmenfrau mit Waſſer und Tüchern und ſogar das Joſephchen hörte auf zu flennen.

Es war ſchon ſehr ſpät, als man den Felix eingefangen brachte Auch mußte das Lieferauto, auf dem die ſo jämmerlich befleckte Geſellſchaft nach Hauſe fuhr, ſchon recht langſam tun; denn der Felix war hinten angebunden Alle ſchwiegen ſie. Ein ſolch kühner Sturz nach einer Beerdigung gibt nun einmal doch zu denken. Nur der alte Gombes rief hin und wieder etwas in die Nacht Was ſchrie er doch ſchnell? „Ein Auto iſt halt ein Auto und etwas ganz anderes als ein Gaul . . ."

Keine Angſt vor Süßigkeiten!

Ein ſchöner Brauch in vielen Teilen Deutſchlands: auf ihren erſten Schulweg bekommen die kleinen A B C-Schützen eine große Zuckertüte mit. So wird den Kindern dieſer ſchwere Tag „verſüßt“.

PHOT: YVA

Manche Mütter ſehen es nicht gerne, wenn ihre Kinder Süßigkeiten eſſen. Sie glauben, daß die Zähne dadurch leiden könnten. Aber dieſe Furcht iſt unbegründet, denn Süßigkeiten ſind für die Zähne nicht ſchädlicher als andere Nahrungsmittel — das haben erſt kürzlich zwei namhafte deutſche Forſcher feſtgeſtellt. Wichtig iſt nur, daß die Kinder zu regelmäßiger Zahnpflege mit Chlorodont erzogen werden. Jeden Abend müſſen die Zähne mit Chlorodont gereinigt werden, damit keine Speiſereſte zurückbleiben — nur ſo bleiben die Zähne wirklich geſund! Chlorodont, die auf wiſſenſchaftlicher Grundlage aufgebaute Qualitäts-Zahnpaſte macht die Zähne blendend weiß und ſchützt ſie vor Krankheit und Zerfall!

Chlorodont

Der Streit um die Betty Bonn

(9. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Und vor dieſem angreifenden Blick wurde ich nun doch wieder unſicher. Ich konnte ihm keine klare Antwort mehr geben. Ich wich aus. Nur wollte ich gleichzeitig mehr erfahren, mehr von dem, was wie ein Geheimnis, wie der Rauch über einer unſichtbaren Flamme über dieſem Manne hing. Ich zog meine Worte in die Länge.

„Ja, wiſſen Sie, Kapitän, um ehrlich zu ſein . . . es iſt nicht leicht ... nach allem ... Ihr Steuermann ...“

Da ſchoß es ſchon wieder ſtechend aus ſeinem Barte hervor, als ob er jeden winzigſten Zweifel nun ſchon im Keime erſticken möchte:

„— iſt ein Schwindler, ein Schwätzer. Geben Sie ihm einen Belegnagel und er lügt Ihnen ein ganzes Schiff dazu.“

Es war der längſte Satz, den er bis dahin geſprochen. Ich weiß nicht, warum er es mir ſagte, aber ich hatte da ſchon das beſtimmte Gefühl: er muß reden, er iſt angefüllt mit etwas Dunklem, Schwerem, mit einem Wiſſen, das ihm in der Kehle ſitzt, und, ja, und mit Einſamkeit. Wiederum hatte ſich das Bild von ihm ſeltſam in mir gewandelt: ſo wie er dahockte, war er mir mit einem Male nicht mehr der ſchäbige kleine Piratenkapitän mit ſeinen dunklen Geſchäften, ſondern er war ein einſamer Menſch, mit einem Schickſal beladen. Ich weiß: das klingt alles ein wenig pathetiſch. Aber ich empfand es ſo an jenem Abend, in jener traurigen Kneipe, zwiſchen den falſchen Papierblumen und den mitleidloſen Spiegelwänden: ein einſamer Menſch, der reden mußte

Nur ich ſelber war in jenem Augenblick, in dem ich ſo nahe vor der Tür des Geheimniſſes ſtand, nicht genug Menſch, nicht genug Mitmenſch, um das rechte Wort zu finden, das Wort, das nichts fragen, nur helfen wollte. Ich geſtehe es: ich verſagte vor dieſem Schickſal. Ich war damals wohl noch zu jung. Ich fand kein anderes Wort als die Frage, die mir meine Neugier eingab:

„Sagen Sie, wer war die Frau?“

Ich wußte doch, daß er ſchon einmal geleugnet hatte, die Frau zu kennen, zwar ſo geleugnet, daß auch der Unkundige ſpüren mußte: er lügt. Er wollte alſo lügen. Es gab einen Grund dafür. Vielleicht war es ſogar derſelbe Grund, der wie eine Laſt auf ihm lag. Und daran mußte ich rühren?

Wer war die Frau?

Wieder überraſchte er mich mit einer Antwort. Blitzſchnell richtete er ſich auf, ſoweit es ſeine krummen Schultern zuließen. Sein ſpitzer Bart, der wie ein Vogelſchnabel auf ſeiner Bruſt gelegen hatte, fuhr hoch. In ſeinen kleinen dreieckigen Augen blitzte abgrundtiefer Haß.

„Die —!“

Er zog das Wort zwiſchen ſeinen Zähnen. Gift und Verachtung ſaßen darin. Mir flog es wie eine Stichflamme in das Geſicht.

Dann aber, faſt genau ſo ſchnell, wie er hochgeſchoſſen, ſank er wieder in ſich zuſammen, als ob er ſich an ſeiner eigenen Wut verbrannt hätte, und verloſch Der Kopf hing ihm wieder zwiſchen den Schultern. Nur noch einmal kam ſeine Stimme, merkwürdig ſchwankend zwiſchen Haß und leiſem Streicheln:

„Betty Bonn ...“

Mein Gott dieſer Name! Das Monogramm: B. B.

Es fuhr mir heraus:

„Wie das Schiff?“

Er nickte.

„Er hat es nach ihr genannt.“

Er wiederholte, wie um ſich Mut zu machen zum Sprechen:

„ . hat es nach ihr genannt ...“

Ein tränenloſes Schluchzen aus Wut brach durch ſeine Stimme, als er fortfuhr:

„.. . hat ihr alles geſchenkt .. das Klavier ... die Kleider .. das Schiff . . ſich ſelbſt alles .. Schwindel .. leere Worte . ein Mann ſich ſelbſt ſchenken ... Betrug .. er hat ſie betrogen . Weiber ... laſſen ſich betrügen . Geld . . glattes Geſicht ...“

Stoßweiße, wie Blut aus einer zerriſſenen Ader, kam es aus ihm hervor. Das Dunkel war zu hoch geſtiegen in ihm und lief über. Er konnte es nicht mehr in ſich behalten. Er mußte reden. Er wußte wohl ſelber nicht, daß er redete. Mit ſteinernem Blick ſtarrte er die Tiſchplatte an, mit einem Blick, der nichts mehr ſah, der nur noch die Seele dahinter widerſpiegelte. Ich ſaß neben ihm, aber es hätte ebenſogut jeder andere ſein können. Er brauchte wohl nur das Gefühl, eine atmende Bruſt in der Nähe zu haben, ein Ohr, das ihm zuhörte, nur damit ſeine Worte nicht in leerer Luft verhallten. Denn ich ſchwieg. Ich durfte auch nichts anderes als ſchweigen. Jeder fremde Laut hätte ihn auf der Stelle verſtummen gemacht. Er hing auf ſeinem Stuhl. Er regte ſich nicht. Er bewegte nur die Lippen und formte Töne, die vor mir zu Worten wurden, zu Sätzen, zu einem Menſchenſchickſal, zu der Tragödie eines häßlichen Mannes, zu dem Streit um die Betty Bonn

* * *

Dieſer Streit hatte begonnen mit der dunklen Glut einer Altersleidenſchaft, begonnen wie ſo viele Seemannslieben in einer Hafenkneipe, im All Nations Saloon, South Street, Manhattan.

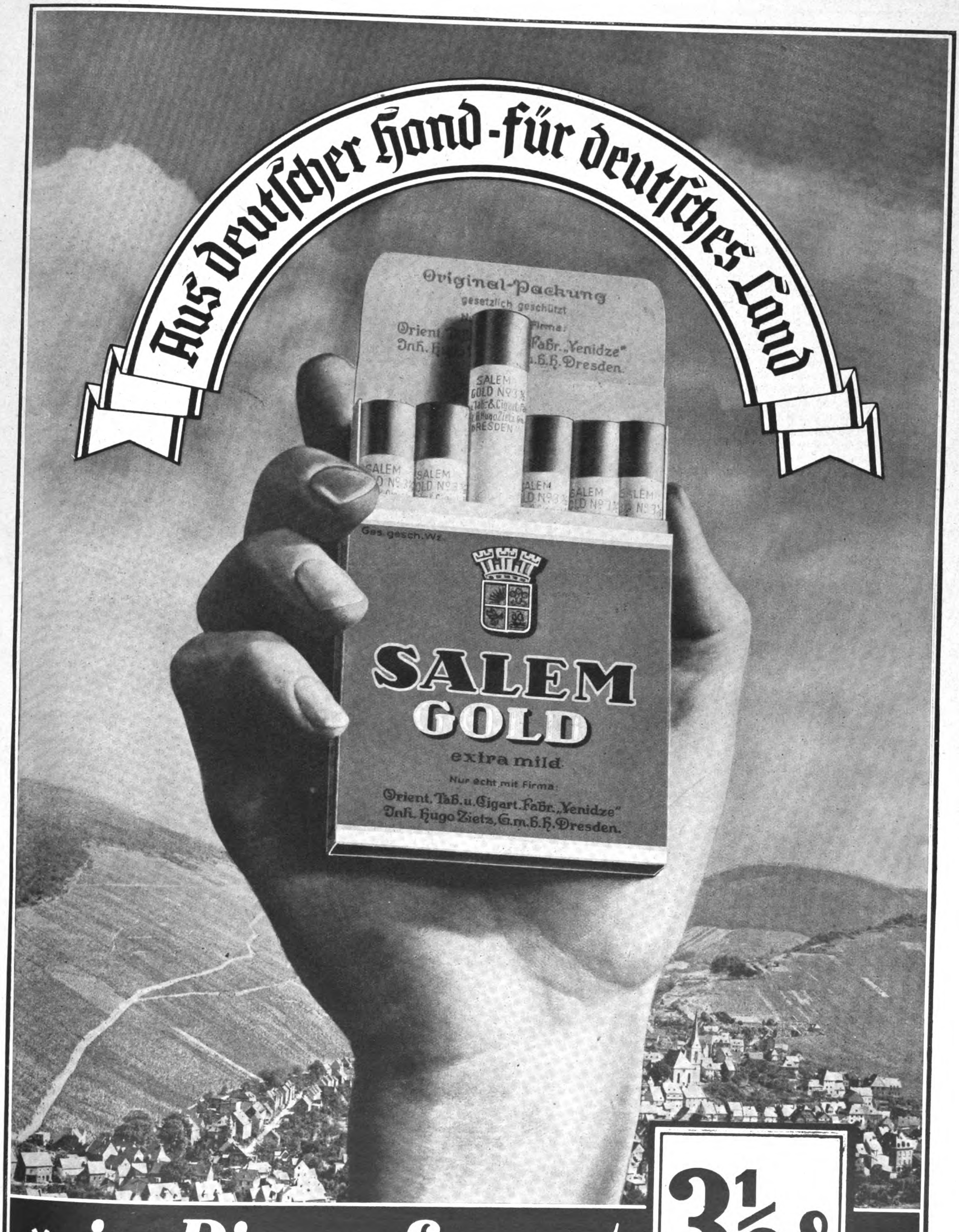
Drei Jahre ſpäter, 1904 — ich war als Sonderberichterſtatter zum Internationalen Phyſiologenkongreß in Neuyork —, habe ich einmal den Geburtsort dieſer Tragödie aufgeſucht. Damals habe ich erſt voll begriffen, was Spurling mir drei Jahre vorher in Gibraltar gebeichtet hatte. Es war — etwa da, wo ſich der Aufgangsbogen der Brooklin-Brücke aus der Häuſerfront von Manhatten herausſchwingt — ein graues nüchternes kohlenſtaubbeſchmiertes Gebäude, wie es an den Waſſerſeiten aller Hafenſtädte zu finden iſt. In den vier oberen Stockwerken: Kontore von Maklern, Schiffshändlern, Aſſekuradeuren, die den Glanz ihrer Firmennamen durch Goldbuchſtaben auf den Scheiben zu erhöhen und die Blicke ihrer Angeſtellten durch rohrgeflochtene Fenſterſchirme von dem Anblick der Docks und der Eaſt River zu bewahren verſuchen. Im Erdgeſchoß dagegen: der übliche Hafenbums, deſſen Ausſehen und Kundſchaft in gleicher Weiſe international iſt, mag er nun „City of Antwerp“, „Zum Leuchtturm“ oder „L'ancre d'or“ heißen. Hier lautete der Name, wie geſagt, „All Nations' Saloon“, was durch eine farbenprächtige Dekorationsmalerei, zu der ſich die Flaggen aller ſeefahrenden Nationen auf den beiden großen Straßenfenſtern zuſammengefunden hatten, illuſtriert wurde. Hinter dieſen Scheiben aber hingen, mit Stecknadeln an die ſchmutzige Gardine geheftet, die Photographien der Mitglieder einer achtköpfigen Damenkapelle, die mit ſüßem Lächeln, dunklen Blicken und nur halb verhüllten Reizen unerhörte Ausſchweifungen zu verſprechen ſchienen. Wer allerdings dieſen papierenen Sirenenlockungen erlegen war, wurde durch die Wirklichkeit grenzenlos enttäuſcht.

Denn wenn man die Schwingtür des Eingangs hinter ſich hatte zuklappen laſſen, fand man ſich plötzlich in einem niedrigen großen Raum, der mit der gähnenden Nüchternheit weißgekalkter Wände und eiſerner Deckenſtützen eher den Eindruck eines Lagerkellers machte. Dazu ſaßen hier an rohen gelben Holztiſchen, gänzlich unerwartet, lauter wohlſituierte Herren, die ausſahen wie kleine Farmer aus dem Mittelweſten oder wie Gemüſehändler aus der Gegend der öſtlichen 137. Straße. Der All Nations' Saloon war ein Kapitänslokal, wie mir Jim Paddock, ſein Beſitzer, nicht ohne einigen Stolz verſicherte. Bei ihm verkehrten die Kapitäne kleinerer Küſtenfahrzeuge, Segler oder Dampfer, Leute, die in ihrem Beruf nicht viel beſſer daran waren als jeder gewöhnliche Matroſe. An Bord ließen ſie genau ſo wie ihre Janmaaten in einem ſchmierigen Jäckchen, in Troier und wollenem Hemd herum, ſchon weil ſie ebenſo mit zupacken mußten wie der Mann vor dem Maſt Nur wenn ſie hafenbinnen kamen mit ihrem Schiff, dann ergriff ſie mit einem Male der merkwürdige Ehrgeiz, ihrer Stellung gemäß als Kapitäne oder gar Beſitzer irgendſoeines Schlickrutſchers, nun auch auszuſehen wie ein richtiger Gentleman. Dann holten ſie von irgendwoher einen verknitterten blauen Anzug hervor, quälten ihren Hals in einen Gipsverband, knallten ſich den Zementſchlips vor die Bruſt, die Schirmmütze auf den Schädel und ſchoſſen an Land: was koſtet Neuyork! Aber ſchon wenn ſie ihre zwei, drei Wege in der Stadt, zum Reeder, zum Makler oder zum Gericht erledigt hatten, fühlten ſie ſich ſo müde vom Pflaſtertreten, ſo hilflos in dieſer ungewohnten Geſchäftigkeit der Straße, ſo ohne Halt und Kenntnis dieſes Lebens an Land, daß ſie heilfroh waren, wenn ſie bei Jim Paddock vor Anker gehen konnten, noch dazu unter ihresgleichen, unter Leuten, mit denen man doch wenigſtens ein vernünftiges Wort reden konnte über Schiffe und Frachten, in einer Sprache, die nach Salzwaſſer roch und nach Teer. Denn dieſe Landgeſpräche mit den überklugen Clerks, den halbgaren Gerichtsſchreibern, den vornehmen Ladenſchwengeln waren ihnen ſchon lange zum Halſe herausgewachſen.

So hockten ſie denn am Ende alle wieder dicht zuſammen um die ungehobelten Tiſche des All Nations' Saloon, genau ſo wie ſie an Bord zuſammengehockt hatten in den engen Räumen, pfeifequalmend, knurrend und ſchimpfend. Nur daß ſie hier noch ab und zu einen ſchiefen Blick zu der Damenkapelle hinüberwerfen konnten, die da auf dem Podium und überwölbt von einem aus Papierblumen gewachſenen Roſenbogen ihren muſikaliſchen Lärm vollführten Aber dergleichen weibliche Muſik bedeutet für dieſe Kleinbürger der See, die ſie nun einmal waren, bereits den Gipfel der Verworfenheit. Da hatten ſie in den Wochen auf See von nichts anderem als von den wildeſten Ausſchweifungen geträumt, hatten renommiert mit den unerhörteſten Abenteuern, die ſie an Land beſtehen würden, und nun fühlten ſie ſich mit einem Male ſo hilflos und ſo voll Hemmungen. Sie wunderten ſich beinahe ſelbſt, daß ſie nicht einfach davon liefen, daß ſie überhaupt den Anblick dieſer achtfachen Weiblichkeit ertrugen, die da mit Trommel und Trompete, mit Ziehharmonika und Banjo hantierte, im Feuer muſikaliſcher Begeiſterung kleine Luſtſchreie ausſtieß und Reize zur Schau ſtellte, die genau ſo falſch waren wie die Roſen über ihren Köpfen. Für ſie, für dieſe kleinen Schiffseigner und Trampfahrerkapitäne war es bereits geradezu peinliche weltmänniſche Überheblichkeit, wenn einmal ein zu Whiskytränen gerührter Irländer in ſpäter Stunde den Mut aufbrachte, mit lauter aber lallender Stimme das „Green-Erie“-Lied zu beſtellen. Wenn daraufhin wirklich die dicke Kapellmeiſterin ſich erhob und gefühlvoll ſchmalzig ein Piſtonſolo in den Tabaksqualm blies, dann blieb einem ſchlechthin die Luft weg vor Bewunderung und Erſchütterung allein über die Möglichkeit einer ſolchen Orgie

Den Höhepunkt des Abends aber bildete jedesmal der Augenblick, wenn die paillettenglitzernden Damen ihre muſikaliſchen Geräte beiſeite legten, vom Podium herabſtiegen und ſich zur Unterhaltung der Gäſte — wozu ſie Jim Paddock kontraktlich verpflichtet hatte — unter die Seeleute miſchten. Die aber rückten ſcheu zur Seite, ſobald ſich eine der gepuderten und bemalten Damen zu ihnen an den Tiſch ſetzte, brachten keine Silbe mehr hervor, wenn ein nackter Arm nach dem nächſtbeſten Glas griff, wenn aus glutroten Lippen ihnen heiſeres Lachen oder eindeutig-zweideutige Worte entgegenſprangen, wenn man ſie, die längſt hätten Großväter ſein können, mit der Anrede „Baby“ oder „Sweety“ umſchmeichelte. Es lief ihnen kalt über den Rücken und das Herz blieb ihnen ſtehen, wenn ein warmer Duft von Frau und billigem Parfüm zu ihnen herüberwehte. Stockſteif ſaßen ſie da vor unerhörtem Glück, vor Selbſtbewunderung über ihren männlichen Mut und vor leiſem Abſcheu ob ihrer ſittlichen Verworfenheit.

Hier hatte alſo auch John Spurling geſeſſen, wenn er mit ſeinem Schiffe in Neuyork lag. Unter den Kleinbürgern der See die da im All Nations' Saloon verkehrten, gehörte Kapitän Spurling zu den Geringſten. Gewiß, er konnte ſich Schiffseigner nennen. Die „Frisco“ gehörte ihm mit Topp und Takel. Aber die kleine Brigg war nun ſchon an die vierzig Jahre auf Gottes großem Fiſchteich herumgeſchaukelt und hing nur noch knapp in den Spanten. Schon ihr voriger Beſitzer hatte wenig Freude an ihr erlebt Ja er war geradezu froh geweſen, als ſein langjähriger Kapitän den Kahn der längſt zum Abwracken reif war, als Ausgleich für zahlloſe, ihm ſchuldig gebliebene Mo-


Aus deutſcher Hand - für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Firma:
Orient. Tab. & Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM GOLD No 3⅓
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
* im Riesenformat
3⅓ ₰ *

natsgehälter übernommen hatte. Spurling ſelber war auf dieſes Geſchäft nur aus Trägheit eingegangen oder aus Angſt vor der Veränderung oder aus einem unklaren Gefühl erhöhten Selbſtbewußtſeins.

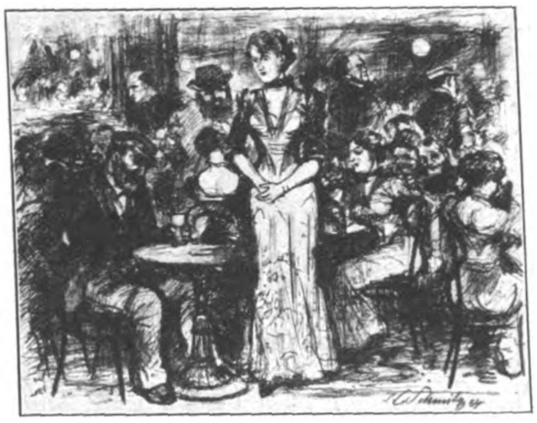
Immerhin, er fuhr auf dem Schiffe, das er ſchon zehn Jahre als Kapitän geführt hatte, weiter. Geändert war im Grunde nicht viel, nur eben daß er ſich jetzt ſelber Reeder nennen, und daß er jetzt ſelber ſeinen Leuten die Heuer ſchuldig bleiben konnte. Außerdem mußte er ſich von vornherein ſagen: an Frachten war für ihn und dieſes Schiff nur wenig zu holen. Was kam, waren immer Ladungen, die der Zufall hereinbrachte oder die kein anderer annahm, weil ſie ſchmutzig, anrüchig oder für abgelegene Plätze beſtimmt waren.

Das war überhaupt die Taktik dieſer Trampfahrer: ſie erſchienen plötzlich in irgendeinem kleinen Hafen, in dem die Ankunft eines Schiffes von 800 Tons noch eine Sehenswürdigkeit, eine Notiz in der örtlichen Zeitung und ſomit eine koſtenloſe Reklame bedeutete. Hatte man hier auf Reede oder an der Kaje feſtgemacht und fanden ſich die erſten Neugierigen ein, dann hing auch ſchon ein ſchwarzes Schild an den Pardunen, auf dem großſpurig mit weißer Ölfarbe die Aufſchrift ſtand: „Annahme von Ordergütern nach aller Welt.“ Dabei war man in den allermeiſten Fällen kaum je über die nordamerikaniſchen Küſten hinausgekommen. Aber man würde ja ſowieſo auch in dieſem Hafen wieder keine Fracht finden, würde nach drei, vier Wochen ſtumpfſinniger Liegezeit bei Nacht und Nebel wieder ausrücken und nichts zurücklaſſen als ein Bündel unbezahlter Rechnungen beim Schiffshändler oder beim Hafenwirt. Das ſchwarze Schild war alſo nur der letzte Fetzen einer Hoffnungsflagge oder der letzte Reſt einer längſt entſchwundenen Selbſtachtung.

Wenn man aber wirklich einmal einen Raum voll Ladung erwiſcht hatte, dann wurde dieſes Glück, dieſes Himmelsgeſchenk ausgekoſtet, ja, ausgebeutet bis zum letzten. Nicht etwa, daß man offenbare Unehrlichkeiten beging, aber es gab doch ſo viele Möglichkeiten, auch auf „geſetzlichem“ Wege ſeinen Teil von dem unerwarteten Reichtum abzuzweigen. Es konnte doch zum Beiſpiel Ladung vom Sturm über Bord geſchlagen worden ſein. Es konnte doch, nehmen wir einmal an, Waſſer in den Raum gedrungen und ein Teil der Ladung dadurch unbrauchbar geworden ſein. Es konnten ſchließlich ſchon beim Übernehmen oder Löſchen Kiſten oder Säcke durch irgendeinen Zufall platzen. Mit ſolchen Möglichkeiten rechneten doch die Verlader. Das war doch deren Riſiko. Deswegen waren ſie ja verſichert. Und wenn der Sturm in Wirklichkeit auch nur auf dem Papier ſtand oder wenn bei den zerplatzten Säcken auch ein wenig nachgeholfen war, dergleichen konnte man doch nicht Betrug nennen oder wie ein haarſpaltender Richter das auslegen mochte. Der Verlader hatte doch keinen Schaden davon, den bezahlte die Aſſekuranz, und eine Verſicherungsgeſellſchaft war für dieſe rauhhaarigen Teerjacken nun einmal nichts anderes als ein unvorſtellbar rieſiger Geldtopf, aus dem ſich jeder ſein Teil herausholen konnte, der nur die Möglichkeit und das Geſchick dazu hatte. Das konnte man mit dem beſten Willen nicht als Unehrlichkeit empfinden. Das war eben der faſt ſelbſtverſtändliche Nebenverdienſt, den jeder Ladungsauftrag mit ſich brachte und deſſen Höhe ſich lediglich nach der Schlauheit und Erfindungsgabe des Schiffers richtete

Man gehörte doch nun einmal zu den Lumpenſammlern der See. Ausgeſtoßen aus den Bezirken der großen Schiffahrt, konnte man nur abſeits der ſalzigen Hochſtraßen im Brackwaſſer der Küſten Treibgut und Zufallsfrachten ſuchen. Dem Mißtrauen und der Verachtung der Leute von den großen Schiffen konnte man nur durch ebenſolche Verachtung und durch ſtrenge Abſonderung begegnen. Denn wie das Fahrzeug, auf dem man herumtrieb, eigentlich längſt ſchon zum Untergang verdammt und wohl nur durch eine Kette von Zufälligkeiten dem Schiffbruch entgangen war, ſo beſtand auch die Mannſchaft ſelber aus Schiffbrüchigen des Lebens, die ſich auf dieſe morſche Planke gerettet hatten. Trotz aller Rauhbeinigkeit, trotz aller Mißhandlungen und Schlägereien, in denen man immer wieder mit der Außenwelt, mit den Leuten an Land oder von den großen Schiffen zuſammenſtieß, hier an Bord gab es nur ſelten Streit, hier an Bord herrſchte der Geiſt einer ſeltenen Kameradſchaft und Ehrengeſetzlichkeit. Ja, während man nach außen hin den Behörden und Beamten gegenüber ſtets auf Pünktlichkeit, Gerechtigkeit und Zuſtändigkeit pochte, aufmuckte und krakeelte, hier an Bord konnte man jahrelang auf die Auszahlung einer Heuer verzichten, konnte man ſich fügen und gehorchen, nur um nicht eines Tages das Schiff verlaſſen zu müſſen. Denn eben dieſes halbwracke Schiff war für ſie der letzte Halt vor dem völligen Untergang. Es war für ſie aber auch die ſtets erneute Hoffnung auf einen „großen Schlag“, genau ſo wie ſie in jedem Hafen wieder das ſchwarze Schild heraushängten. Denn nirgends wohl gab es ſo viele Hoffnungsphantaſien wie auf dieſen Schiffen der Hoffnungsloſen. In den endlos langen Stunden des Wartens auf irgend etwas konnte man beieinander hocken, im Logis oder auf der Luke, und immer nur von dem einen „großen Schlag“ reden, von dem, was man tun, wie man leben würde, wenn ſich plötzlich einmal der Segen eines rieſenhaften Reichtums auf das Schiff herabſenken würde. Auch das war ein Kennzeichen ihrer dumpfen Kameradſchaft: ſie erwarteten dieſen Reichtum niemals für ſich allein, ſondern immer nur für ihr Schiff. Wie dieſer Reichtum dagegen ausſehen würde, das auszumalen, war der Inhalt ihrer abenteuerlichſten Träume. Am häufigſten und am erſehnteſten aber trat darin immer wieder die Vorſtellung eines von der Mannſchaft verlaſſenen Schiffes auf, das man treibend finden und mit der geſamten Ladung bergen würde, um dann auf ehrliche und geſetzliche Weiſe den Lohn dafür zu verdienen.

Zu dieſen hoffnungslos Hoffenden gehörte denn auch John Spurling. Nicht daß er im äußerlichen Sinne geſcheitert war, im Gegenteil, er ſchien doch ſogar erhöht, ſeitdem er vom Kapitän der „Friſco“ zu deren Eigner geworden. Er entſtammte einer amerikaniſchen Seemannsfamilie aus New Bedford. Früh verwaiſt und ohne Angehörige, war er in einem Waiſenhaus großgeworden und hatte von ſeinem vierzehnten Jahre an zur See gefahren, zuletzt eben für jenen kanadiſchen Reeder als Kapitän der „Friſco“. Aber mit dieſem Schiffe, an dem er aus Trägheit oder Treue hängen blieb, war er alt geworden, ja, er hatte ſich zu ſeinen eigenen Lebzeiten bereits ſelber überlebt. Denn während die fünfzig Jahre, die Spurling damals zählte, noch kein Alter ſind für einen geſunden, blutvollen Mann, waren die vierzig Jahre, die die „Friſco“ unter dem Kiel hatte, ein Greiſenalter für ein Schiff und — für den Mann, der ſein Leben daran gehängt hatte. John Spurling war gewiß zehn Jahre älter als ſein Schiff, aber was das Entſcheidende blieb: er war durch ſein Schiff um ein Menſchenalter älter als er ſelbſt



„Ich ſoll Sie unterhalten“

Ein häßlicher grauer Zwerg: ſo ſah er aus, wenn er bei Jim Paddock an einem der rohgeſcheuerten Tiſche ſaß, allein, abſeits, gemieden von den anderen. Scheu und linkiſch hatte er ſich durch die Schwingtür hereingedrückt, war mit hängenden Armen wie in Platzangſt an den Wänden entlanggeſchlichen, hatte ſich irgendwo wie zufällig auf einen Stuhl niederfallen laſſen und dem Kellner etwas zugeknurrt, was der nicht verſtand. Da hockte er nun, den Kopf mit dem wirren Haarbuſch tief auf die Bruſt gedrückt. Niemand ſprach mit ihm. Er ſprach mit keinem. Er ſchien einfach nicht vorhanden. Selbſt nicht für die Damen der Kapelle, die doch ſonſt immer ein raſches Auge für neue Gäſte zu haben pflegen. Es geſchah nicht oft, daß John Spurling nach Neuyork und zu Jim Paddock kam Er war darum jedesmal wieder ein Neuling und alſo dem Brauche nach ein beſonders Bevorzugter bei der muſikaliſchen Weiblichkeit. Aber John Spurling war es noch nie paſſiert, daß ſich eine von ihnen an ſeinen Tiſch geſetzt hatte. Um ihn ſchien ein Kreis von Unnahbarkeit.

Bis eben zu jenem Abend, da ihn plötzlich dennoch eine Frauenſtimme aus ſeinem Brüten aufſchreckte.

„Ich ſoll Sie unterhalten.“

Dieſe Worte wurden herausgeſtoßen wie aus Trotz oder unter einem Zwang. John Spurling ſchoß einen raſchen, mißtrauiſchen Blick zwiſchen den buſchigen Augenbrauen hervor. Sollte das wirklich ihm gelten?

Da ſaß in der Tat eine dieſer paillettenglitzernden Damen der Bühne neben ihm und ſah ihn mit einem gefrorenen Lächeln an. Ihr Geſicht war kindlich ſüß, faſt wie das Geſicht von einer jener bunten Poſtkarten, die Unterſchriften tragen wie „Erſter Frühling“, „Roſe im Mai“ oder dergleichen. Das Gewirr ihrer dunklen Locken wurde von einem breiten Goldbande mit einer Schleife gehalten, an der ſie wie abſichtslos neſtelte und dabei wieder in jenem halb unechten, halb unwilligem Tone fragte:

„Was wollen Sie hören?“

Da nun die Frage ſo gerade auf ihn zukam, nun dieſes Mädchen ſo aufdringlich in ſeine Abgeſchloſſenheit einbrach, knurrte John Spurling ſie wütend und grob abweiſend an:

„Hören? Nichts!“

Aber ehe er ſich noch umwenden und wieder in ſein Brüten zurückſinken konnte, mußte er mit anſehen, wie plötzlich in dieſem Mädchen eine unfaßliche Veränderung vorging. Ihre gemachte, aufreizende Sicherheit zerbrach. Sie hatte mit einem Male Tränen in den Augen, beugte ſich über den Tiſch zu ihm her und flüſterte bettelnd in fliegender Angſt:

„Sagen Sie, um Gotteswillen, ſagen Sie etwas. Drehen Sie ſich nicht um. Ich verliere meinen Poſten. Paddock ſieht her.“

Da riß John Spurling, der vielleicht noch nie in ſeinem Leben eine Frau angeſehen hatte, ſeine kleinen, bernſteingelben Augen auf, und wie bezwungen von dem flehenden Ton, knarrte er wirklich eine Frage:

„Wie heißen Sie?“

Die Antwort: „Betty Bonn.“

Und gleich darauf wieder ein bittendes, drängendes Flüſtern:

„Sie müſſen jetzt etwas für mich beſtellen. Tun Sie es. Ein Glas Bier.“

Noch einmal ſchoß Spurling einen mißtrauiſchen Blick auf dieſes ſeltſame Mädchen. Sollte das nicht ein neuer Trick ſein, Zeche zu machen?

Aber ſchon kam die Erklärung:

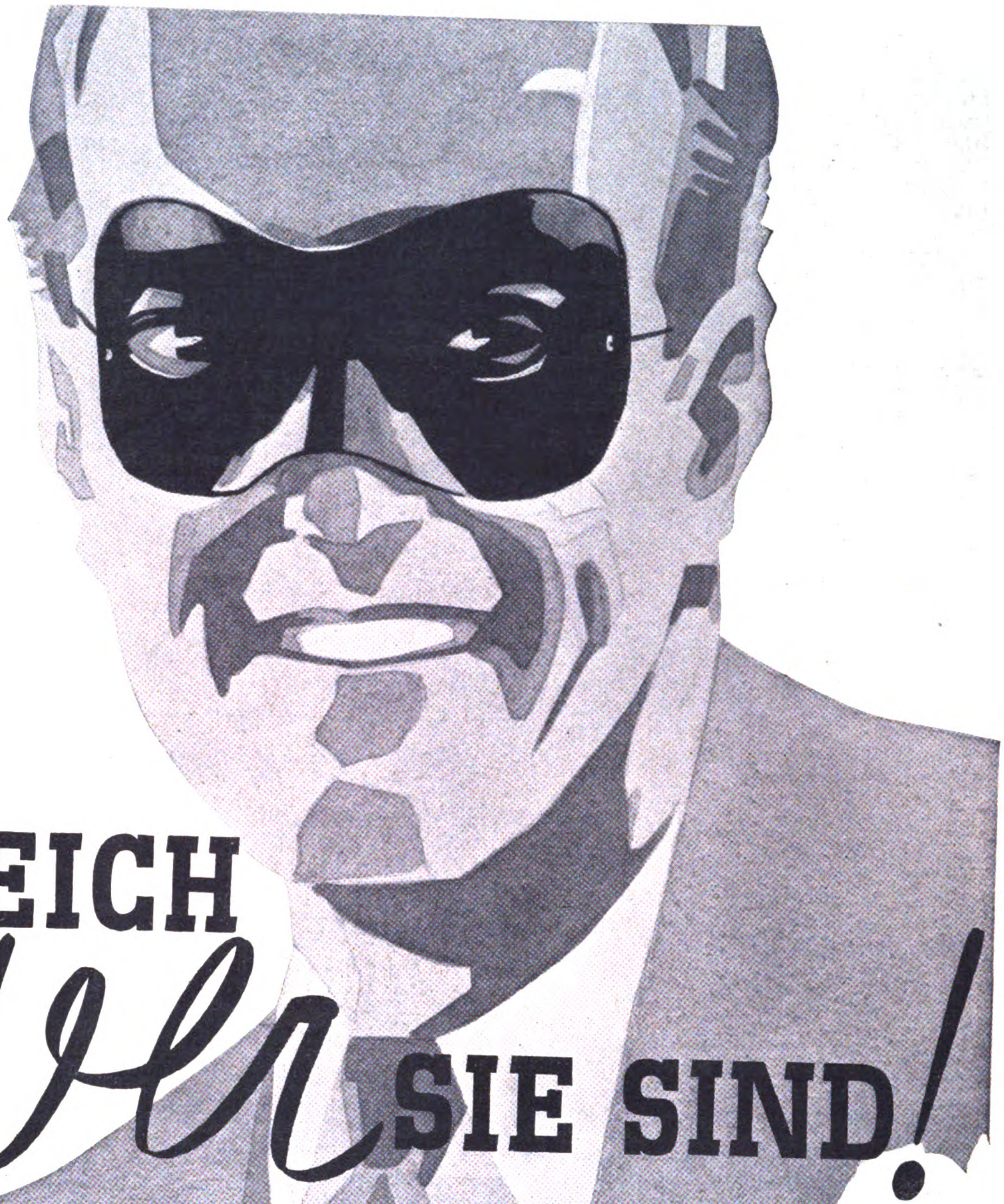
„Ich bin zum erſten Male hier. Bitte. Tun Sie es. Ich muß leben.“

Und John Spurling, der Einſame, der Hoffnungsloſe, der armſelige Lumpenſammler der See, ſaß mit einem glitzernden duftenden Mädchen an einem Tiſch und beſtellte für ſie ein Getränk. Irgend etwas in der Stimme dieſer Frau hatte ihn gefangen, hatte etwas in ihm angeſchlagen, dieſer Ton der Verzweiflung, der Hoffnungsloſigkeit, der Lebensangſt. Er wußte ſelber nicht was.

Sie ſprachen ein paar taſtende, ungeſchickte, ſtockende Worte hin und her, zwei Menſchen, des gedankenlos leichten Sprechens ungewohnt. Dann ging ſie wieder zurück zu ihrer Muſik. John Spurling folgte ihr mit den Augen. Sie ſaß im Hintergrund der Bühne vor einem Klavier. Sie drehte ihm den Rücken zu. Sie hämmerte irgend etwas in die Taſten, was ſich zuſammen mit dem übrigen Lärm der übrigen Inſtrumente als ein Militärmarſch ergab. John Spurling hatte nie Sinn gehabt für Muſik. Muſik war für ihn etwas, das man in den Hafenkneipen zu ſeinem Bier oder Whisky bekam wie den Tabakqualm und das Geräuſch der Stimmen. Hier aber ertappte er ſich plötzlich bei dem Wunſch, das Mädchen, dieſe Betty Bonn, einmal allein und nur für ihn ſpielen zu hören. Jetzt wäre der Augenblick geweſen, aufzuſtehen und davonzugehen. Dennoch blieb er ſitzen, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ſie noch einmal an ſeinen Tiſch kommen würde. Ja, ihm brannte es mit einem Male ſogar wie eine kleine zitternde Spannung in der Bruſt, ob ſie wirklich wiederkommen würde

Und ſie kam wieder John Spurling ſah ſie von ihrem Klavier aufſtehen, ſah ſie mit den Kolleginnen zuſammen von der Bühne herabſteigen, ſah, wie ſie glitzernd und mit gefrorenem Lächeln auf den Lippen, ohne nach rechts und links zu blicken, ſich zwiſchen den Tiſchen durchwand John Spurling aber ſah zugleich, wie die Augen der Männer bewundernd dieſem Mädchen folgten, das neu, jung, ſich in ſeiner puppenhaften Hübſchheit unter den verſchminkten und übernächtigen Geſichtern der anderen heraushob Für Betty Bonn war dieſer Weg durch die Tiſche wie der Gang über ein Drahtſeil, neben dem hüben und drüben der Sturz in die Tiefe droht. Aber ſie wollte oben bleiben, ſie wollte ſich nicht von dieſem Schwindelgefühl überwältigen laſſen. Ihr zitterten die Knie aus Angſt vor dem ſichtbaren Ende da zwiſchen dieſen Männern. Am Ziel ihres Weges fiel ſie nur ſo auf den Stuhl, klammerte ſie ſich an den Tiſch, klammerte ſie ſich an John Spurling. Betty Bonn fühlte ſich glücklich, hier wenigſtens einen, wenn auch noch ſo fragwürdigen Halt gefunden zu haben in der Unſicherheit und den Bedrohungen

6113



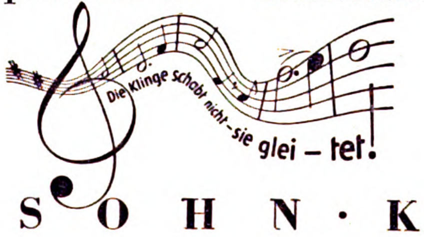
GANZ GLEICH *wer* SIE SIND!

Ganz gleich, ob Ihr Monatseinkommen sich in einer drei- oder vierstelligen Zahl ausdrückt, Kaloderma-Rasierseife (oder Kaloderma-Rasiercreme, wenn Sie eine cremeartige Seife vorziehen) sind für Sie das Richtige! Diese Kaloderma-Rasiermittel sind so außerordentlich sparsam im Gebrauch, daß sie auch dem, der mit jedem Groschen rechnen muß, wirtschaften helfen, und gleichzeitig von so hervorragender Qualität und Wirksamkeit – besonders beim Rasieren von hartem, widerspenstigem Barthaar und empfindlicher Haut –, daß auch der Glückliche, der gut und gern das Doppelte anzulegen in der Lage wäre, nichts Besseres finden könnte. Ob Sie nun Kaloderma-Rasiercreme in Tuben wählen (von manchem wegen ihrer besonders praktischen Handhabung bevorzugt) oder Kaloderma-Rasierseife in festen Stücken (vielleicht von beiden die allersparsamste im Gebrauch), das ist Frage des persönlichen Geschmacks. In der Wirkung sind sich beide vollkommen gleich – beide natürlich unter Zusatz des hautpflegenden Glyzerins hergestellt. Wählen Sie also selbst, welche Ihrem persönlichen Bedarf am besten zusagt, Kaloderma-Rasierseife oder Kaloderma-Rasiercreme. Aber achten Sie darauf, daß es Kaloderma ist!

KALODERMA

Rasierseife & Rasiercreme

Rasierseife RM 0.60, Rasiercreme RM 0.50 u. 1.10



F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

ihrer neuen Umgebung. John Spurling ſah und ſpürte das alles mit einem Male wie eine unfaßliche, nie gekannte Genugtuung. Der häßliche kleine Kapitän empfand mit einem Male ſo etwas wie ein erwachendes Selbſtbewußtſein, einen merkwürdigen Stolz auf ſeine Beſchützerrolle, auf die bewundernden Blicke der Umſitzenden, auf das gönnerhafte Wirtslächeln, mit dem Jim Paddock ihn plötzlich begrüßte.

So ſaßen die beiden einſamen Hilfloſen da inmitten der lachenden, ſchwatzenden, trinkenden Menge wie auf einer Inſel, auf die ſie der Zufall zuſammengeführt, fühlten ſich beieinander in Sicherheit und taten das, was Schiffbrüchige in ſolcher Lage nur allzu bereitwillig tun: ſie ſchütteten ſich ihr Herz aus. Dazwiſchen mußte Betty Bonn wieder hinauf auf die Bühne zu ihrem muſikaliſchen Geſchäft. Aber die beiden erfuhren doch ſchon an dieſem erſten Abend ſo viel voneinander, daß hier zwei ſinkende Schickſalslinien ſich ſeltſam gekreuzt.

Betty Bonn war viel jünger als Spurling. Sie war erſt zweiundzwanzig. Auch ſie war in einem Waiſenhaus großgeworden. Dort hatte ſie von den frommen Schweſtern, die ihre — wenn auch beſcheidene — muſikaliſche Begabung erkannten, das Klavierſpielen gelernt.

„Aber immer und ewig nur heilige Lieder ſpielen und Choräle ſingen, das hielt ich nicht aus. Ich hätte dableiben können. Ich wäre für mein Leben geſichert geweſen. Nein, nein! Ich bin ihnen ausgeriſſen, durchgebrannt mit achtzehn Jahren.“

In Bettys Augen flimmerte bei dieſen Worten etwas von dem Glitzern ihres Kleides.

Vier Jahre lang hatte ſie ſich in allen möglichen Berufen verſucht und war immer wieder geſcheitert. Sie deutete mit bitterem Senken der Mundwinkel an: wohl weil ihr noch zu ſehr die frommen Lieder ihrer Jugend im Wege geweſen wären.

„Das Leben iſt ein biſſiger Köter. Es beißt nach jedem, der ihm Gelegenheit dazu gibt“, ſagte Spurling.

„Aber wer ſich nicht beißen läßt, den ſtößt es immer tiefer.“

Betty Bonn warf mit einer kindhaft trotzigen Bewegung die Locken in den Nacken.

„Am Ende war mir alles egal. Da habe ich dies hier genommen. Ich ſpiele wieder. Keine frommen Lieder mehr, wie Sie ſehen.“

Der Vertrag, der ſie dem All Nations' Saloon verpflichtete, war ein Dokument, das man — wie Betty Bonn ſagte — nur mit geſchloſſenen Augen unterſchreibt. Gewiß, er gab ihr für ihre Arbeit Unterkunft und Eſſen im Hauſe, aber mehr auch nicht, vor allem keine Bezahlung. Für ihre Kleidung, für alle die notwendigen Dinge des äußeren Lebens war ſie auf das angewieſen, was Jim Paddock umſchreibend „Muſikgelder“ nannte: Trinkgelder, gelegentliche Spenden der Gäſte für irgendeine Sonderleiſtung Immerhin wäre auch das noch zu ertragen geweſen, zumal die dicke Kapellmeiſterin nicht nur eine Meiſterin ihrer Kapelle, ſondern auch eine Meiſterin im muſikaliſchen Hervorlocken ſolcher Geſchenke war. Aber der Vertrag enthielt als letztes die Bedingung, daß jede der Damen gehalten ſei, ihr eigenes Inſtrument zu ſtellen.

„Damit hat er mich an der Kette, dieſer Sklavenhalter. Großſpurig hat er mir Vorſchuß angeboten. Endlos hat er auf mich eingeredet, wie leicht dieſes Geld wieder abzutragen ſei. Er hätte es nicht einmal nötig gehabt. Jedes Wort war zuviel. Ich hätte auch ſo unterſchrieben. Was blieb mir denn übrig? Liebenswürdigerweiſe hat er ſogar ſelber das Klavier für mich gekauft. Ein Gelegenheitskauf, wie er behauptet. Nur damit er obendrein noch die Proviſion daran verdient. Aber ich habe die Schulden. Mir hängt jetzt das Ding wie ein Stein um den Hals und hält mich ſolange unten, bis ich ertrinke . . .“

John Spurling fand keine Worte, ſie zu tröſten. Vielleicht dachte er auch an die Laſt, die ihm ſelber den Nacken niederzog: an ſein Schiff. Ein Schiff oder ein Klavier: ſo wenig trägt ein Leben? John Spurling ſaß an dieſem Abend noch lange hinter ſeinem Tiſch im All Nations' Saloon, hielt das Kinn auf die Bruſt gedrückt und grübelte nie gedachte Gedanken.

Und dieſe Gedanken kehrten mit einer bohrenden Beharrlichkeit immer wieder, ſo wie er ſelber an den nächſten Abenden immer wieder in den All Nations' Saloon zurückkam und wie auch Betty Bonn immer wieder mit ſchweigender Selbſtverſtändlichkeit neben ihm an ſeinem Tiſch ſaß. Zwiſchen dieſen beiden Menſchen entwickelte ſich ſo etwas wie eine wortloſe Kameradſchaft, eine Freundſchaft aus Einſamkeit. Betty Bonn war es genug, hier einen Platz zu wiſſen, der ſie der Verpflichtung enthob, wie die Kolleginnen von Tiſch zu Tiſch zu ziehen. Ihr war es genug, einen Mann zu haben, der nichts von ihr forderte, der ſtumm nur da war, und allein ſchon durch dieſes Daſein ſie vor den täppiſchen Zugriffen und der trunkenen Lüſternheit der anderen bewahrte. John Spurling aber empfand ein ſeltſames Glücksgefühl, von dem er nie gewußt, die Nähe einer Frau, den warmen Duft dieſes Mädchens, und wenn er jetzt die bewundernden Blicke der Umſitzenden auf ihr ruhen ſah, ſo ſpürte er das plötzlich wie einen Stich durch die Bruſt, wie den Verſuch eines Diebſtahls an ſeinem Eigentum. Ja, das war es gerade, was immer von neuem ſein Grübeln antrieb: der von Tag zu Tag nur noch mächtiger werdende Wunſch, eine Frau, ſogar dieſe Frau, für immer an ſeiner Seite zu haben.

John Spurling hatte noch nie dergleichen Gedanken gedacht. Er hatte noch nie zu einer Frau von Liebe geſprochen. Er ſprach auch zu Betty Bonn nicht darüber. Vielleicht war er ſich ſelber deſſen nicht einmal bewußt. Wenn ſie ſonſt an Bord der „Friſco“ in ihre Hoffnungsphantaſien verfallen waren, wenn ſie ſich ausgemalt hatten, was ſie mit dem vielen Gelde anfangen würden, das ihnen ja eines Tages der „Große Schlag“ in den Schoß werfen würde, dann hatte auch er immer nur ein Haus und einen Garten, Blumen am Fenſter und einen Schaukelſtuhl vor ſich geſehen, aber niemals war eine Frau in dieſem Hauſe oder in dieſem Garten. Jetzt jedoch miſchte ſich ſeltſam das Traumbild der Zukunft mit der lebendigen Gegenwart, die für ihn Betty Bonn hieß. Ja, ihm war, als bekäme jetzt erſt, jetzt mit einem Male Traum und Wirklichkeit ſeines Lebens einen Sinn, das richtungsloſe Umherſchweifen auf der See ein Ziel.

Vor und nach dem Marschieren

Dialon-Puder

gegen wunde Füsse

billig und sparsam.

Vierzig Jahre war er zur See gefahren. Vierzig Jahre hatte es für ihn nichts anderes gegeben als Plagen und Schinden, Frachten und Kurſe, harte Arbeit um das bißchen Brot. Er hatte nie viel Gedanken übrig gehabt für das Verhältnis von Mann und Weib, genau ſo wie das Leben nichts für ihn übrig gehabt hatte an Liebe. Er war jetzt dreiundfünfzig. Er hatte ſich heraufgearbeitet. Er war Kapitän. Er war ſogar Schiffseigner. Nur, was bedeutete das ſchon? Was hatte ihm dieſe Stellung, was hatte ihm dieſes Daſein gegeben an Freude? Noch nie war er ſich deſſen ſo bewußt geworden, daß er die Höhe ſeines Daſeins überſchritten, daß ſein Leben zur Neige ging, daß alles Bisherige nur ein Nichts war vor der einen Forderung, die immer größer und größer in ihm aufſtand, vor der bisher ungekannten Forderung nach Freude, nach Glück. Auskoſten wollte er die Jahre, die ihm noch übrig blieben. Vielleicht waren es nur noch wenige

Eine grenzenloſe Zärtlichkeit ſchwoll in ihm auf, eine Zärtlichkeit mit ſich, mit Betty Bonn. Er wußte zugleich auch, wie er ſich und wie er ihr alles Gute tun könne, das ſie ſich wünſchten. Er brauchte ja nur den Schuldvertrag auszulöſen bei Jim Paddock. Dann war ſie frei. Ja, dann war ſie ihm, ihm ſelber ſogar verſchuldet. Aber nie würde er auf ſeinen Schein beſtehen wollen. Er würde ſie zu ſich nehmen an Bord. Sie würde bei ihm ſein. Als ſeine Frau. Für immer. Sie würden eines Tages den „großen Schlag“ gewinnen, das große Glück. Ja, ſo würde es ſein.

Nacht acht Tagen, die er in Neuyork verlagert und die nur angefüllt waren mit ſolchen Gedanken und den Abenden im All Nations Saloon, ſagte er es ihr. Er ſprach nicht von Liebe dabei, er ſprach von ſeinem Schiff.

„Morgen früh ſegeln wir.“

Ihr erſter Gedanke dagegen:

„Sie wollen mich allein laſſen?“

„In Neuyork gibt es keine Ladung für mich.“

„Und zu wem ſoll ich mich ſetzen?“

„Wir müſſen Geld haben.“

„Ich kenne doch keinen Menſchen hier.“

So ſprachen ſie nebeneinander her. Betty Bonn ſah nur den Tag, an dem ſie erneut wie beim erſten Male von der Bühne herabſteigen würde, mitten in dieſe lauernde Männergeſellſchaft hinein. Sie wehrte ſich im Innerſten dagegen, ſo zu werden wie die geſchminkten und aufgedonnerten Kolleginnen von der Kapelle: allermanns Freundin, wenn nicht Schlimmeres. In ihr waren trotz allem die frommen Lieder ihrer Jugend lebendig. John Spurling dagegen ſah nur den Tag, an dem er Jim Paddock das Geld für das Klavier auf den Tiſch legen und das Mädchen damit freikaufen würde. Für ihn gab es keinen Zweifel, daß dann ſich alles ſo fügen müſſe, wie er es erträumte. Hatte ſie nicht über eine Woche Abend für Abend neben ihm geſeſſen, neben dem häßlichen Kapitän eines verlorenen Seglers? Er ſah nicht, daß auch ſie nur das zu ihm getrieben, was die Mannſchaft bei ihm an Bord ſeines Schiffes zuſammenhielt: die Furcht vor dem Verſinken. Sie ſah nicht, daß jedes ſeiner Worte über Fahrten und Frachten und Geld nichts anderes war als die unausgeſprochene Liebeserklärung eines alternden Mannes

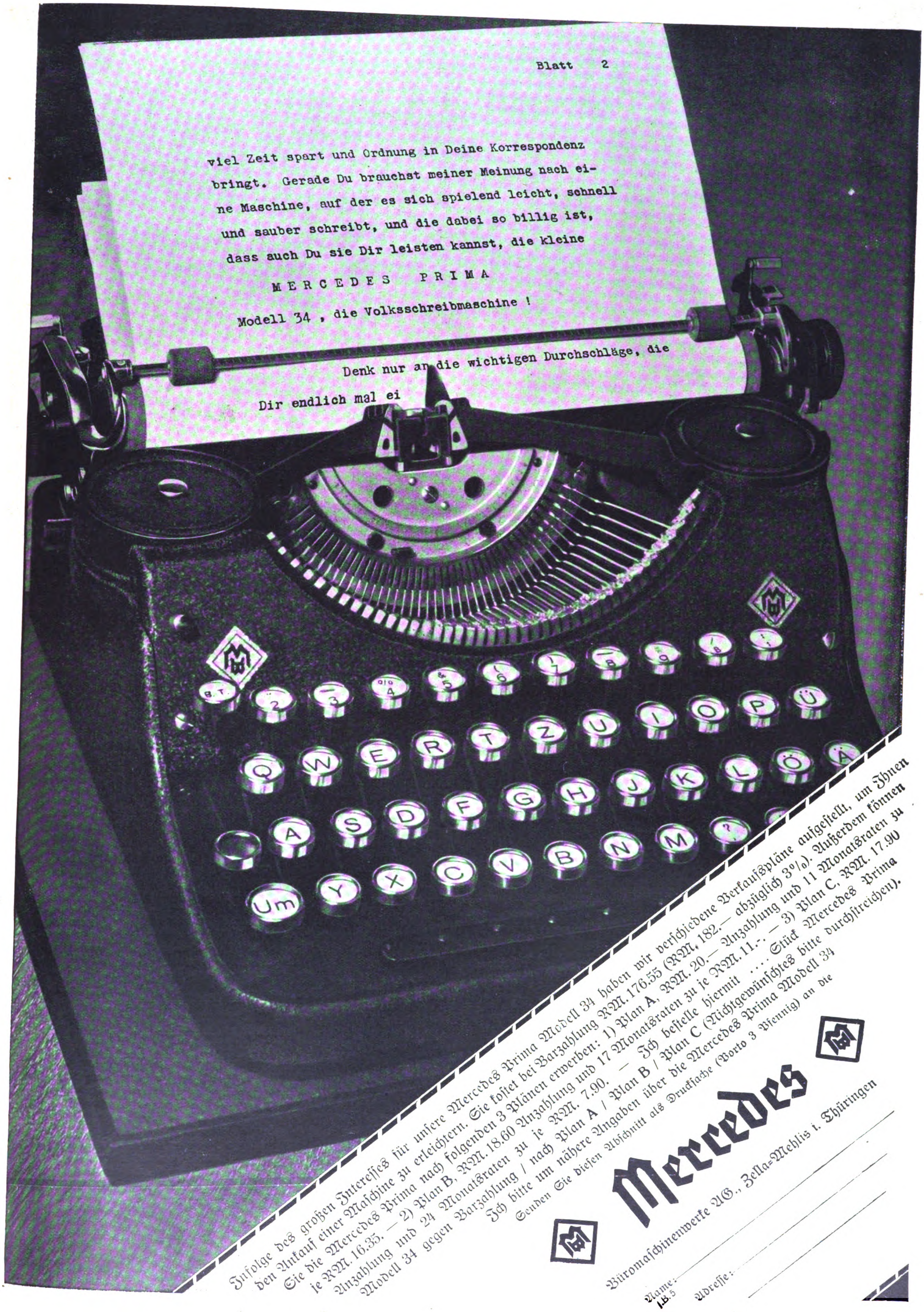
Sie hatte Tränen der Hilfloſigkeit in den Augen, als er ſich erhob. Er knurrte ein hilflos verlegenes „So long“, wandte ſich kurz ab und ging. Sie hatten ſich nicht einmal die Hände gereicht zum Abſchied.

Aber noch nie war John Spurling mit ſolcher Entſchloſſenheit, zu verdienen, nur zu verdienen, in See gegangen, als nach dieſem letzten Abend mit Betty Bonn. Noch nie hatten ſeine Hoffnungsphantaſien ihm ſolch kühne Bilder vorgegaukelt, als nach dieſen acht Tagen in Neuyork. Noch nie aber auch hatten ſeine Vorſätze und Wünſche ſo oft mit dem Gedanken des Ungeſetzlichen, ja des Verbrecheriſchen geſpielt, als nach dieſem Erlebnis. Alles, was in dieſem geſtoßenen, verachteten, geſcheiterten Manne an Leidenſchaft ſchlummerte, war wach geworden, brannte und ſchmerzte und trieb ihn voran dem einen Ziele zu: Geld, Geld

Seine eigene Mannſchaft kannte ihren Kapitän nicht wieder. Der konnte jetzt oft halbe Tage reglos auf dem Achterdeck ſitzen, mit weichen, ſchwimmenden Augen über die See hinblicken, um dann mit einem Male aufzuſpringen, die Leute zu hetzen und zu jagen, mit Fäuſten auf ſie einzuſchlagen und ſie mit giftigen Worten zu mißhandeln. Sie ertrugen auch das, dieſe wilde Unberechenbarkeit eines alten Tigers. Sie gingen ihm aus dem Weg, wenn er ſeine wütenden Anfälle bekam, und noch mehr, wenn er ſeine ſtillen Stunden dahindämmerte. Er wurde ihnen unheimlich. Aber ſie hielten mit ihm aus. Es konnte ihnen im Grunde ja auch gleich bleiben, was dem Alten in die Krone geſtiegen. Jedenfalls war er noch nie ſo erfinderiſch geweſen im Aufſpüren neuer Möglichkeiten, Ladung und Verdienſt zu gewinnen. und das war ſchließlich auch ihr Vorteil

Drei Monate lang kreuzte die „Friſco“ die kanadiſchen Küſten aus und ein. Es gab bald keinen Hafen, keine Bucht, keine lumpige Wellblechbude mehr, in die ſie nicht hineingerochen hatten. Sie fuhren Steine und Holz, Fiſche und Salz. Sie ſchufteten ſich das Mark aus den Knochen für ein Sündengeld. Sie wagten ihr Leben für ein paar armſelige Kiſten oder Säcke an Fracht. Sie ſchmuggelten und ſchwindelten, wenn es ſein mußte. Sie führten Hafenbehörden und Verſicherer an der Naſe herum. Sie ſchröpften Makler und Verlader. Sie ſchlugen ſich um jeden Cent. Immer ſaß ihnen die glühende Leidenſchaft Spurlings auf den Ferſen und peitſchte ſie voran.

Drei Monate lang kreuzte die „Friſco“ die kanadiſchen Küſten aus und ein. Aber dann hielt es Spurling nicht länger. Der „große Schlag“ war zwar wieder einmal nicht gelungen, das verlaſſene Schiff, das ſie in ihren Trümmern nun ſchon ſo oft geborgen, wieder einmal nicht gefunden. Mühſam hatte man ein paar Dollars zuſammengerafft. Immerhin lagen wenigſtens ſoviel bei ihm im Kaſten, daß er das Klavier auslöſen konnte. Aber mehr, viel mehr ſollten es werden! Da fiel eines Tages die Glut, die ihn vorwärts getrieben, in ſich zuſammen zu grauer Aſche. Eine Nacht lang hatte er wieder ſtumm im Salon geſeſſen, hatte wie von Sinnen immer nur die Tiſchplatte angeſtarrt, ehe er ſich mit einem Male deſſen bewußt wurde, daß das Bild dieſes Mädchens ſich vor ſeinen Augen aufgelöſt hatte in leeren Dunſt, daß er nicht mehr wußte, wie ſie ausſah, wie ſie ſprach, wie ſie ſpielte. Er hatte nicht geſchrieben. Sie hatte nicht geſchrieben. Drei Monate nicht. Da fühlte er es wie eine Krankheit in ſich aufſteigen, ein hilflos unwiderſtehliches Verlangen, ſie wiederzuſehen, ſie mit ſich zu nehmen



Blatt 2

viel Zeit spart und Ordnung in Deine Korrespondenz bringt. Gerade Du brauchst meiner Meinung nach eine Maschine, auf der es sich spielend leicht, schnell und sauber schreibt, und die dabei so billig ist, dass auch Du sie Dir leisten kannst, die kleine

MERCEDES PRIMA

Modell 34 , die Volksschreibmaschine !

Denk nur an die wichtigen Durchschläge, die Dir endlich mal ei

Infolge des großen Intereſſes für unſere Mercedes Prima Modell 34 haben wir verſchiedene Verkaufspläne aufgeſtellt, um Ihnen den Ankauf einer Maſchine zu erleichtern. Sie koſtet bei Barzahlung RM. 176.55 (RM. 182.— abzüglich 3%). Außerdem können Sie die Mercedes Prima nach folgenden 3 Plänen erwerben: 1) Plan A, RM. 20.— Anzahlung und 11 Monatsraten zu je RM. 16.35. — 2) Plan B, RM. 18.60 Anzahlung und 17 Monatsraten zu je RM. 11.-. — 3) Plan C, RM. 17.90 Anzahlung und 24 Monatsraten zu je RM. 7.90. — Ich beſtelle hiermit ..... Stück Mercedes Prima Modell 34 gegen Barzahlung / nach Plan A / Plan B / Plan C (Nichtgewünſchtes bitte durchſtreichen). Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34

Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die

Mercedes

Büromaſchinenwerke AG., Zella-Mehlis i. Thüringen

Name:

Adreſſe:

I.B.5

endlich, endlich. Als er am Morgen wieder an Deck kam, gab er mit merkwürdig weicher Stimme den Befehl zur Heimfahrt. Heim—fahrt? Gab es für ſie, für dieſe Vagabunden des Meeres, ſo etwas wie Heimfahrt? Spurling war ſicher der einzige an Bord, der es ſo empfand.

In Neuyork machten ſie am Nachmittag des 28. Oktober auf ihrem alten Liegeplatz feſt, in einem der Eaſt-River-Docks der unteren Stadt. Es war nicht einfach, das Schiff an die Pier heranzubringen, denn einen Schleppdampfer konnten und wollten ſie ſich nicht leiſten, und zudem war der freie Raum an der Kaje nur ſchmal, reichte gerade für die Schiffslänge. Vor ihnen hatte bereits eine andere Brigg feſtgemacht, die „Marlborough“.

Aber trotz allem: John Spurling kümmerte ſich nicht um das Landemanöver. Er war ſchlechterdings nicht imſtande dazu. Er hatte das Kommando abgegeben an ſeinen Steuermann Crane und lief, ſchon ſeit die erſten Häuſerfronten von Manhattan aus dem Dunſt heraufgetaucht waren, in ſeinem verdrückten blauen Landgangsanzug an Deck herum, als brenne ihm der Boden unter den Füßen oder als gehöre er ſchon gar nicht mehr auf das Schiff. Mit fahrigen Händen griff er dabei immer wieder unter die linke Rockklappe, unter der die Brieftaſche ſtak mit dem Geld, das er jetzt, gleich, ſpäter, heute abend vor Jim Paddock auf den Tiſch hinzählen würde. Er ſah bereits die Szene greifbar deutlich vor ſich: die erſtaunten, ungläubigen, habgierigen und wiederum enttäuſchten Augen des Wirtes und den ſtillen, glücklichen Dank des Mädchens. Nein, Worte würden ſie nicht viele machen. Sie waren beide nicht für Worte geſchaffen. Aber ſie würde ihm vielleicht die Hand geben, würde ihm vielleicht — wie er es von den anderen Mädchen geſehen — eine der roten Papierroſen von der Bühne an den Rockaufſchlag ſtecken. Das würde genug ſein, das würde alles ſagen, das würde ſein, als hätte der Paſtor bereits ihnen den Ring auf den Finger geſchoben. Und dann, ſpäter, würde ſie mit ihm an Bord gehen . .

Kaum waren die Leinen feſt, kaum hatte der Steuermann „Ausſcheiden!“ gepfiffen, als auch Spurling ſchon an Land ſprang und wie ein Gehetzter über den Pier zwiſchen Fäſſer und Warenſtapel davonſtürzte. Seine Leute ſahen ihm grinſend nach.

„Hallo, Spurling!“

Von der „Marlborough“ her rief ihn eine laute, heitere Stimme an. Auf Deck des Nachbarſchiffes ſtand eine große, breite Geſtalt in ſchwarzer Tuchhoſe und blauem Jumper, mit einem friſchen, roten Seemannsgeſicht und einem Schopf lichtblonder Haare, ein Mann wie ein Bild, ſtrahlend, geſund, mit lachenden blauen Augen, ein rechter Wikinger. Spurling kannte ihn, wie ſich zwei Kapitäne kennen, die hier und da in einem Hafen einmal einen Tag oder zwei nebeneinander an der Kaje gelegen oder wohl auch gar einen Whiſky zuſammen getrunken haben an Land. Er wußte ſogar ſeinen Namen: Glover, Thomas Glover.

„Spurling! Menſch! Sie ſchickt mir der Himmel! Kommen Sie! Auf drei Worte und einen Gin.“

Spurling knurrte etwas, das eine Entſchuldigung ſein ſollte, aber Glover ließ ihn nicht aufkommen.

„Ach was, Spurling! Die Mädchen ſind noch nicht da. Die liegen ja doch noch in den Federn. Überhaupt, Spurling, wie kann ein älterer Herr nur ſo wild auf die Mädchen ſein. Hahaha.“

Und Spurling ließ ſich bezwingen von dieſer ſtrahlenden, lachenden Stimme. Er konnte nicht einmal böſe werden über den groben Scherz, den er eigentlich als Beleidigung hätte nehmen müſſen. Er gab im ſtillen ſogar zu: vielleicht konnte Glover doch recht haben, vielleicht waren die Mädchen wirklich noch nicht aufgeſtanden ſo früh am Nachmittag. Mit zögernden Tritten kam er näher. Aber da war Glover auch ſchon über die Gangway herabgeſprungen, hatte ihn unter den Arm genommen und zog ihn mit ſich an Bord.

„Kommen Sie, Spurling, kommen Sie. Treten Sie Ihr Glück nicht mit Füßen. Ich habe Ihnen einen Rum mitgebracht aus Weſtindien, der gibt erſt den richtigen Schwung ins Blut für nachher.“

So redete, lachte und prahlte Glover, bis er Spurling achtern im Salon der „Marlborough“ hinter den blanken Mahagonitiſch bugſiert und ihm ein Waſſerglas voll des goldbraunen ananasduftenden Rums eingegoſſen hatte. Da ſaß nun der kleine, hilfloſe, häßliche Kapitän ein wenig verloren in dem teakholzgetäfelten Raum, der gewiß nicht größer war als ſein eigener auf der „Friſco“, aber der doch einen ſo ganz anderen, ſaubereren, ja geradezu vornehmen Eindruck machte, blinkend von Meſſing, Weißlack und Politur. Da ſaß er in ſeinem verdrückten blauen Anzug, die Schirmmütze tief in das Geſicht gezogen, die rechte Hand in der linken Bruſttaſche, wie ewig in Angſt, daß ihm einer die Brieftaſche ſtehlen könnte mit dem Gelde, das für ihn Leben, Liebe und Glück bedeutete und das doch erſt knapp dazu ausreichte, das Klavier damit zu bezahlen. Und vor ihm ſaß dieſer blonde, blauäugige Rieſe, der mit ſeiner lauten, ſelbſtbewußten Stimme ihm zutrank.

„Good luck, Spurling.“

Der Rum brannte ihnen die Kehlen.

„Ausgezeichnet, wie?“

Spurling nickte nur mit den Augenliedern.

„Alſo hören Sie zu, Spurling. Ich ſitze in der Tinte. Drei Wochen ſitze ich ſchon in dieſem elenden Loch. Aber Sie kennen doch Fiſher, den Heuerbas Bert Fiſher. Ich habe bisher meine Seeleute immer durch Fiſher anheuern laſſen, und — das muß ich ſchon zugeben — bin gar nicht ſchlecht dabei gefahren. Neulich nacht aber habe ich mich mit ihm verkracht, eine gottsjämmerliche Prügelei, na, Sie wiſſen ſchon, wie ſowas mal kommt. Doch ſeitdem iſt er Wut und Galle auf mich. Was tut der Hallunke? Holt mir meine ganze Mannſchaft von Bord, ſchlankweg bei Nacht und Nebel von Bord. Die Brüder hatten ja alle noch Schulden bei ihm für Ausrüſtung, Schlafgeld und Vorſchuß. Die mußten ſchon tanzen, wie er pfiff. Aber ich ſitze dran. Wenn ich jetzt zu einem anderen Heuerbas gehe — Sie kennen das ja ſelber, wie dieſe Landhaie zuſammenhalten, einer wie der andere. Keinen Schwanz kriege ich an Bord. Zu Kreuze kriechen ſoll ich vor dieſem Gauner, dieſem Bert Fiſher. Ich ſoll ihm ſein blaues Auge bezahlen. Was weiß ich. Aber ich tu's nicht! Bei Gott, ich tu's nicht! Ich ſchlag ihm auch noch das andere blau, wenn er's haben will!“

(Fortſetzung folgt.)

LEBASCHA

der abessinische Diebsucher

Wenn bei den Völkern des fernen Orients und des dunkelſten Afrikas die Tätigkeit des Hellſehers und Wahrſagers ſtets mit einem den Beobachter ablenkenden Hokuspokus verbunden iſt, ſo unterſcheidet ſich der Diebſucher in Abeſſinien dadurch, daß er mit den einfachſten Mitteln den Weg zum Erfolg zeigt.

Der Lebaſcha iſt Amtsperſon; ſowohl der Hof des Kaiſers wie jedes hohen Chefs des Landes, welcher die Gerichtsbarkeit ausübt, hält ſich ſeinen Lebaſcha. Dieſer iſt meiſt vom Stamme der Scholamo, der die meiſten erfolgreichen Lebaſchas hervorgebracht hat.

Dieſe 15- bis 18jährigen Burſchen genießen bei den Abeſſiniern durch ihre wunderbare Gabe die höchſte Achtung.

Tritt der Lebaſcha in Tätigkeit, ſo geht die Sache wie folgt vor ſich: Mit ſeinem Führer ſetzt er ſich dort nieder, wo das Gut entwendet worden iſt. Der Führer verbindet ihm die Augen und flößt ihm eine berauſchende Flüſſigkeit, den Zaubertrank, ein. Der Atem wird immer kürzer, es ſtellen ſich Erſtickungsanfälle ein. Jetzt reicht ihm der Führer eine Waſſerpfeife, worauf er nach wenigen Zügen in einen kurzen Schlaf verfällt. Der Führer bindet ihm dann lange Baumwollſtreifen an den Oberarmen feſt.

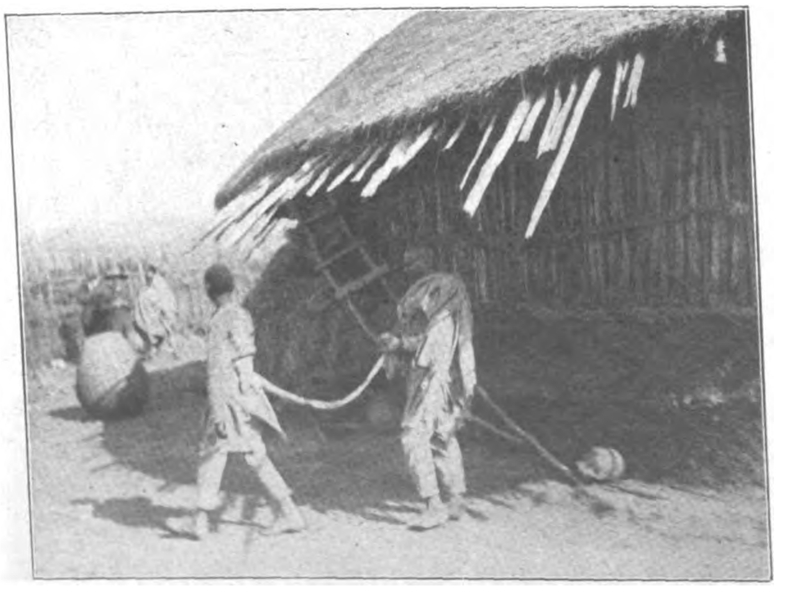
Nunmehr erwacht der Lebaſcha und zerrt den Führer auf der Spur des Täters hinter ſich her, querfeldein, und erreicht oft auf dem kürzeſten Weg den Täter oder das Diebesgut. (Bild 1.) Jeder, der dem Lebaſcha begegnet, muß ſich niederſetzen, ſonſt wird er durch einen Stock zum Hinſetzen veranlaßt. Bild 2 ſtellt dar, wie der Diebſucher durch das Fenſter einer Eingeborenenhütte ſteigt, wobei ihm der Führer behilflich iſt.

Merkwürdig iſt, daß der Lebaſcha während ſeines Suchens nicht mit Waſſer in Berührung kommen darf, ſonſt wird der Bann gebrochen. Führt die Spur über einen Waſſerlauf, ſo muß eine Alga, ein abeſſiniſches Bett, herbeigeholt werden, damit er trockenen Fußes das jenſeitige Ufer erreicht, wo er ſofort die Spur wieder aufnimmt.

Während meines langjährigen Aufenthaltes in Abeſſinien hatte ich oft Gelegenheit, den Lebaſcha in Tätigkeit zu ſehen, und konnte feſtſtellen, daß er auch in ſchwierigen Fällen vollkommen ſicher arbeitete, die Diebesbeute fand und den Täter ausfindig machte.

War mir ſelbſt etwas von meiner Dienerſchaft entwendet worden, ſo genügte meiſt ſchon meine Drohung, den Lebaſcha kommen zu laſſen, um mein Gut wiederzuerlangen.

Arnold Holtz jr.



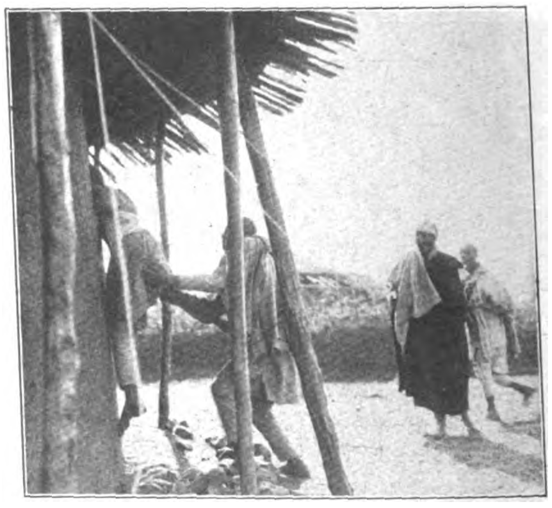
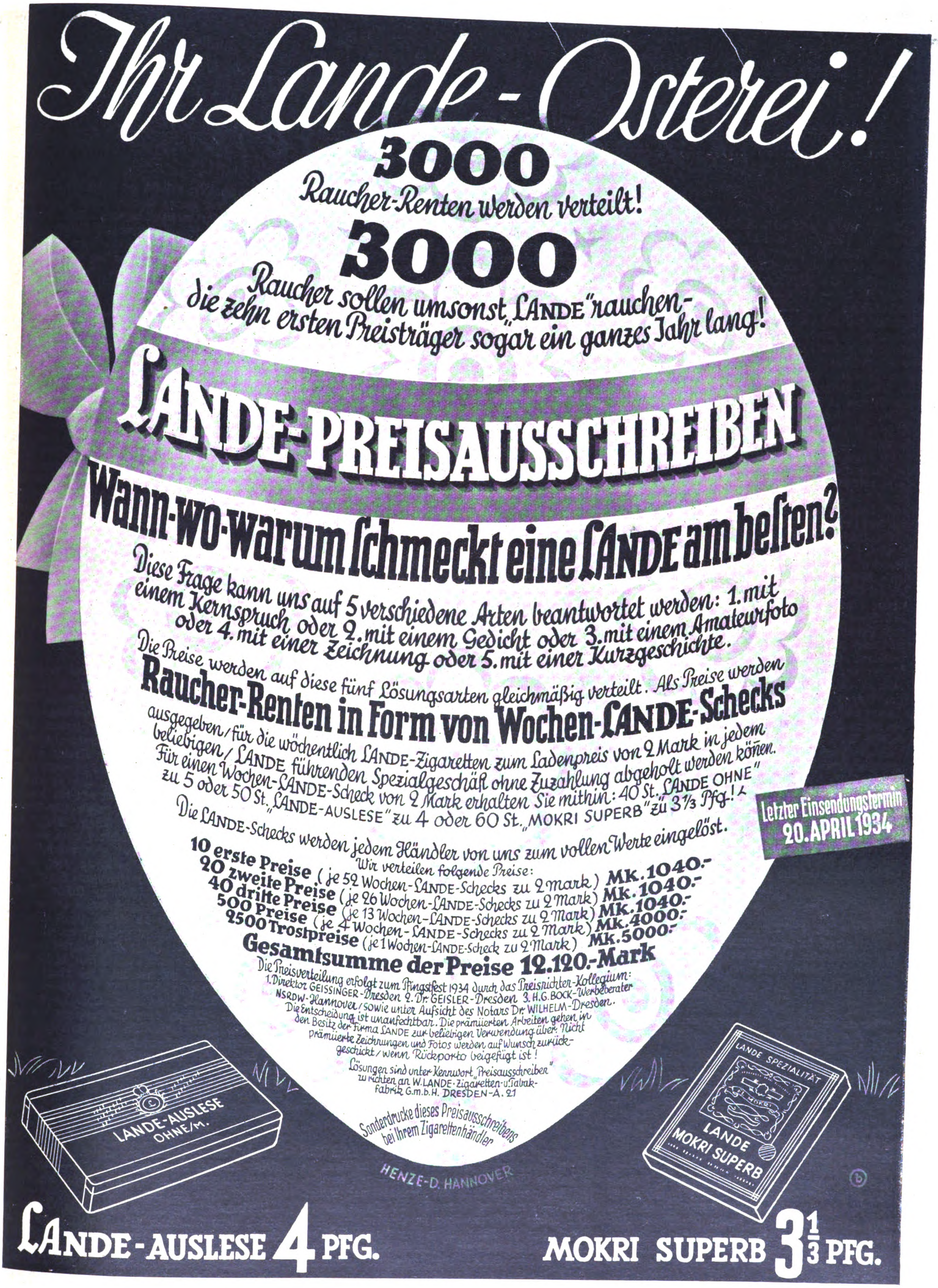


Bild links: Der Lebaſcha zieht ſeinen Führer am Baumwollſtreifen hinter ſich her.

Bild oben: Der Lebaſcha kriecht durch ein Fenſter, durch welches der Dieb mit ſeiner Beute geſtiegen iſt.



Ihr Lande-Osterei!

3000
Raucher-Renten werden verteilt!

3000
Raucher sollen umsonst „LANDE“ rauchen –
die zehn ersten Preisträger sogar ein ganzes Jahr lang!

LANDE-PREISAUSSCHREIBEN

Wann-wo-warum ſchmeckt eine LANDE am beſten?

Diese Frage kann uns auf 5 verschiedene Arten beantwortet werden: 1. mit einem Kernspruch oder 2. mit einem Gedicht oder 3. mit einem Amateurfoto oder 4. mit einer Zeichnung oder 5. mit einer Kurzgeschichte.

Die Preise werden auf diese fünf Lösungsarten gleichmäßig verteilt. Als Preise werden **Raucher-Renten in Form von Wochen-LANDE-Schecks** ausgegeben, für die wöchentlich LANDE-Zigaretten zum Ladenpreis von 2 Mark in jedem beliebigen, LANDE führenden Spezialgeschäft ohne Zuzahlung abgeholt werden könen. Für einen Wochen-LANDE-Scheck von 2 Mark erhalten Sie mithin: 40 St. „LANDE OHNE“ zu 5 oder 50 St. „LANDE-AUSLESE“ zu 4 oder 60 St. „MOKRI SUPERB“ zu 3⅓ Pfg.!

Die LANDE-Schecks werden jedem Händler von uns zum vollen Werte eingelöst.

Letzter Einsendungstermin 20. APRIL 1934

Wir verteilen folgende Preise:

10 erste Preise	(je 52 Wochen-LANDE-Schecks zu 2 mark)	**Mk. 1040.-**
20 zweite Preise	(je 26 Wochen-LANDE-Schecks zu 2 Mark)	**Mk. 1040.-**
40 dritte Preise	(je 13 Wochen-LANDE-Schecks zu 2 Mark)	**Mk. 1040.-**
500 Preise	(je 4 Wochen-LANDE-Schecks zu 2 mark)	**Mk. 4000.-**
2500 Trostpreise	(je 1 Wochen-LANDE-Scheck zu 2 Mark)	**Mk. 5000.-**

Gesamtsumme der Preise 12.120.- Mark

Die Preisverteilung erfolgt zum Pfingstfest 1934 durch das Preisrichter-Kollegium: 1. Direktor GEISSINGER-Dresden 2. Dr. GEISLER-Dresden 3. H. G. BOCK-Werbeberater NSRDW-Hannover, sowie unter Aufsicht des Notars Dr. WILHELM-Dresden. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Die prämiierten Arbeiten gehen in den Besitz der Firma LANDE zur beliebigen Verwendung über. Nicht prämiierte Zeichnungen und Fotos werden auf Wunsch zurückgeschickt, wenn Rückporto beigefügt ist!

Lösungen sind unter Kennwort „Preisausschreiben“ zu richten an W. LANDE Zigaretten- u. Tabakfabrik G.m.b.H. DRESDEN-A. 21

Sonderdrucke dieses Preisausschreibens bei Ihrem Zigarettenhändler

LANDE-AUSLESE 4 PFG. **MOKRI SUPERB 3⅓ PFG.**

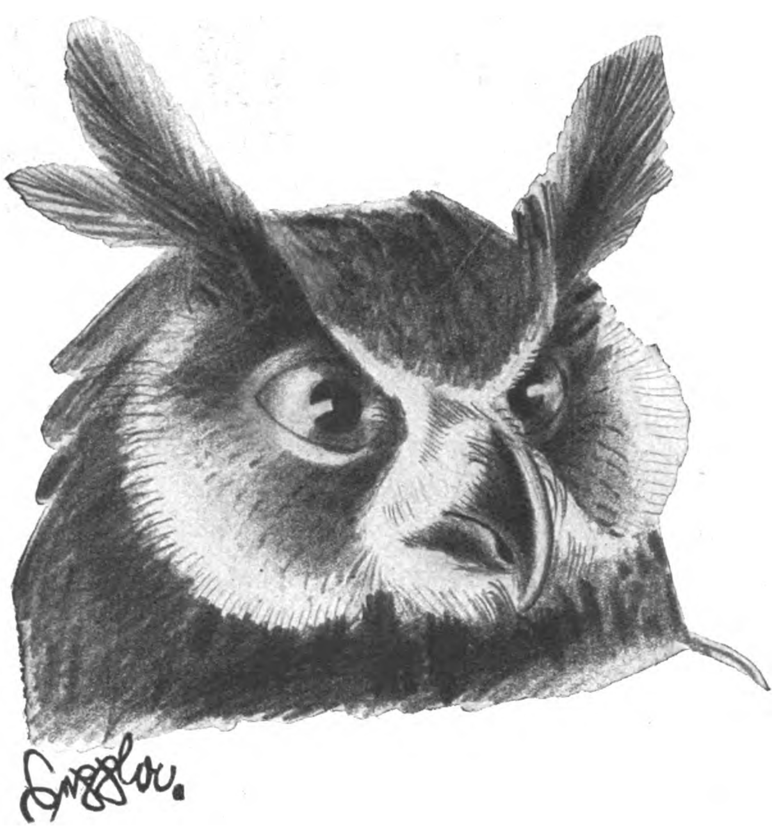
Hans Schoenfeld:

Uhu-Sterben

I.

„Heute“, ſchrieb der Oberförſter eines großen Waldreviers im ſchluchtenreichen, dünnbeſiedelten Winkel zwiſchen Main und Rhein in ſein Tagebuch, „heute ſind nun endlich die aus Oſtpreußen beſtellten Uhus eingetroffen. Ein hiſtoriſcher Tag für die Geſchichte unſerer Wälder — hoffentlich der Beginn einer Wende zum Beſſeren, hoffentlich das endgültige Ende der uhuloſen Zeit des um ſeinen prächtigſten Nachtgänger gebrachten, ja geradezu entſeelten Waldes. Drei vierjährige Männchen und drei Weibchen, ſo ſchreibt mir der oſtpreußiſche Kollege, der mir die prächtigen Exemplare in eigens gerichteten harmloſen Schnappfallen bei ſeinen Elchkanzeln mühſam genug gefangen hat: alſo Stämme im beſten Alter zur erſtmaligen Brut.“

Das gab eine Aufregung heute, als die ſechs großen Eulen vom Bahnhof in ihren verdunkelten Körben ankamen und in der haushohen Voliere, die ich ihnen für die Brutzeit gebaut hatte, herausgelaſſen wurden! Faſt ehrfürchtig ſah ich die ſchönen Tiere hernach aufgeblockt, ſtand lange in ihren Anblik verſunken und ſehr nachdenklich Willkommen, ihr Wehrhaften! Was an euresgleichen in Speſſart und Odenwald im letzten Menſchenalter von törichten und gewiſſenloſen Menſchen verbrochen wurde, ich, der beſtellte Hüter des Waldes, will es wieder gutzumachen verſuchen nach beſtem Wiſſen. An euch iſt es nun, die neue Heimat, den deutſchen Südweſten im Tauſch mit dem härteren Oſten anzunehmen. Es wird nachhaltiger Aufklärung und unerbittlicher Beſtrafung bedürfen, aber an mir ſoll es nicht fehlen. Gelingt es. den Uhu in unſerer Gegend wieder anzuſiedeln — und warum ſoll es nicht? —. dann iſt der ſüddeutſche Wald wieder um einen ſeiner ſchönſten Vögel bereichert, die alten Germanengötter ſind verſöhnt, und das grob geſtörte, biologiſch ſo wunderſam ausgeglichene Tierleben in der freien Wildbahn wäre zu einem guten Teile wieder hergeſtellt Der Uhu fehlt in unſeren Wäldern vom Main zum Rhein, von der Schwäbiſchen Alb bis zum Vogelsberg im Heſſiſchen. Davon weiß jeder Forſtmann ein Lied zu ſingen.



II.

e Verſuche, den Uhu, den großen Nachtraubvogel, der zu den markigſten, unſeren Altvordern tiefvertrauten, die Volkspoeſie belebenden Waldtieren gehört, wieder einzuführen, hatten bisher im Bereich der Oberförſterei Haſelbrunn einen erfreulichen Verlauf genommen. Alle drei Uhu-Paare ſind zur Brut gekommen, zwei Gelege ſind voll erbrütet, das dritte erbrachte ein Eulenküken, ſo daß mit einem Stamme von ſechs Alt- und fünf Jung-Uhus ein guter Anfang gemacht ſcheint.

Alles kommt nun auf das Verhalten der Bevölkerung an. Schonung, Verſtändnis, Ruhe ſind die Vorbedingungen, um den Uhu, der von ſeiner Heimat Oſtpreußen her die Unberührtheit und große Stille ſeiner Jagdgebiete gewöhnt iſt, an das weſentlich bewegtere Leben unſerer Waldbezirke — an die Steinbruch- und Sägemühlenbetriebe, den Laſtauto- und Eiſenbahnverkehr zu gewöhnen.

Erwieſenermaßen iſt der Uhu nur ſehr bedingt ſchädlich. Im Haushalt der Natur iſt ihm die fliegende Jägerei in der Lebenswelt des Waldes zugewieſen. Er tritt dem Überhandnehmen der Schädlinge entgegen. Nach jahrelangem Fehlen genügt ſein bloßes Vorhandenſein, um das kleine und große Raubzeug kreuchender und fleuchender Art in Schach zu halten. Da er nächtlich ein Jagdrevier von zwanzig bis dreißig Kilometer abſtreift, ſorgt er für gleichmäßige Vertilgung von Wühlmaus, Ratte, Elſter, Häher und Krähe.

Falſch iſt die leider ſo hartnäckige Anſchauung, daß der Uhu Jungwild ſchlage und den ſchmalen Beſtänden des Reh-, Haſen- und Hühnerwildes ſchädlich ſei. Wo er Kitz, Junghaſen, Junghennen ſchlägt, geht's allermeiſtens um ſchwache oder kranke Stücke, deren Ausmerzung durchaus im Sinne des Weidmanns iſt. Der Mangel an wehrhaftem Kleinraubwild, wie Stein-, Baum- und Edelmarder, die noch ärger gelichtet ſind als die Eulenvölker und noch ſchwerer zu erſetzen wären, bürdet dem Uhu erhöhte Aufräumungspflichten auf. Seine Nützlichkeit und Notwendigkeit erweiſt ſich damit nur ſtärker.

Nach Aufzucht dieſer erſten Brut ſind die ſechs Alten in Freiheit geſetzt worden und haben laut Befund zwei alte, amtlich von früher her bekannte Uhuhorſte angenommen. Das dritte Paar ſcheint noch auf der Suche.

Die Tätigkeit der ſechs „Könige der Waldnacht“ wird ſich in unſerem Revier bald bemerkbar machen und den Bauern den Schaden, Ärger, die Koſten der uhuloſen Jahre erſparen

Er ergeht hiermit der dringliche Ruf an alle deutſchen Volksgenoſſen, die der Weg oder ſtändige Tätigkeit in die Waldreviere führt — an Städter und Landvolk — der Wiederſeßhaftmachung des Uhus alle Förderung angedeihen zu laſſen. Dies entſpricht nur deutſcher Tierliebe und volksguter Denkart.

Zuwiderhandelnde werden auf die einſchlägigen Beſtimmungen für Wald- und Forſtfrevel hingewieſen. Der Uhu gehört zu dem unter Jagdſchutz ſtehenden Wild.

III

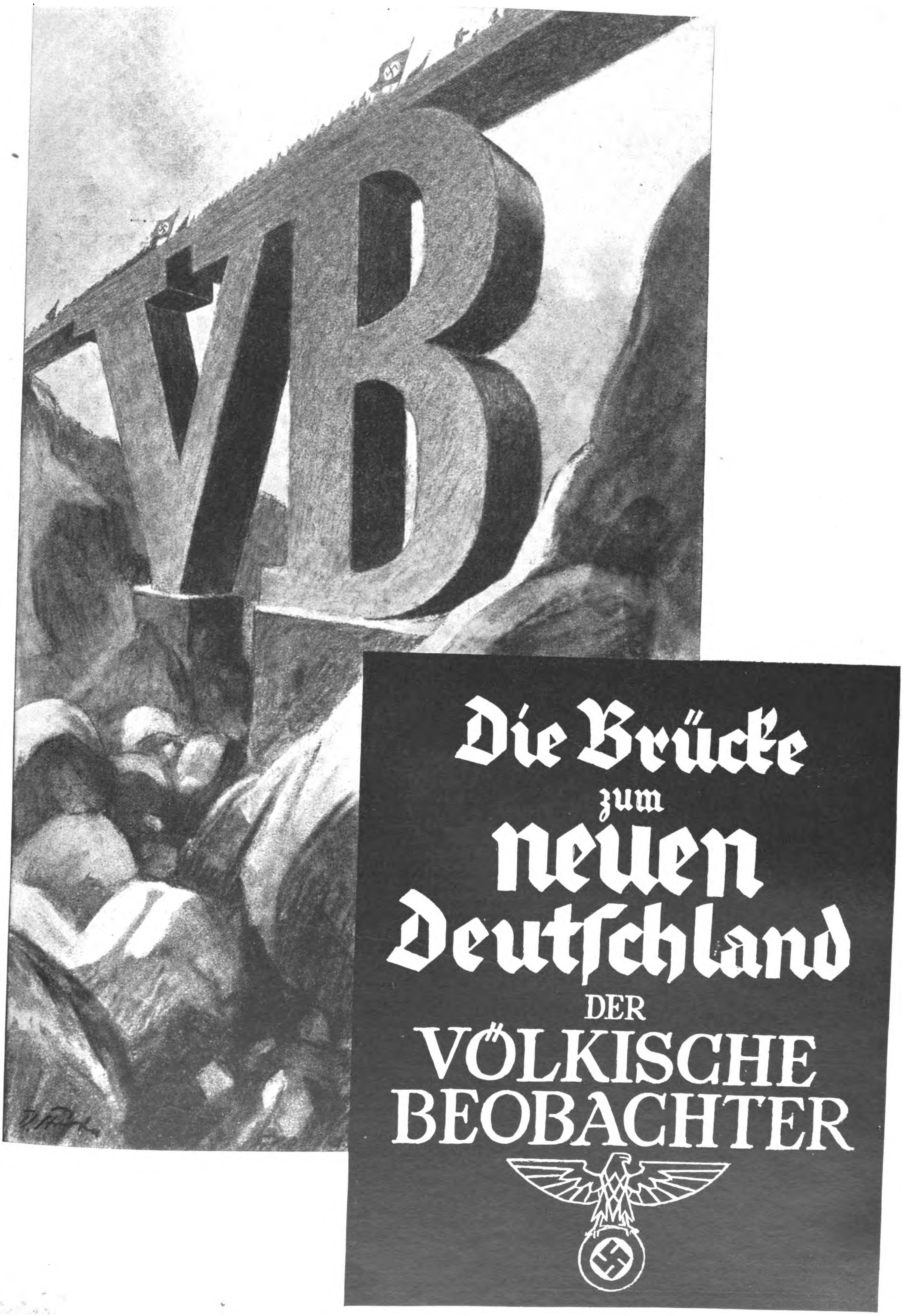
Der große Uhu ſtrich lautlos über den tiefen Einſchnitt hin, wo, rings von dunklem Wald umſäumt, die Eiſenbahn fährt. Seit der Ulenflucht — jetzt im Vorfrühling gegen halb ſechs Uhr abends bis nach Mitternacht — war er auf Patrouille und Atzung geweſen. Mit vollem Balg und ſchon im Stadium des „Dröſelns“, dem die Nachteulen ſo gern bis zur Nachjagd im Frühzwielicht huldigen, ſah er ſich nach einem Ruheplatz für ſeine Ständer um. Die glatten Drähte der elektriſchen Stromführung beſagten ihm nichts. Aber die weit übergreifenden Arme des Stahlmaſtes, über deſſen Bogenrücken der todbringende Leitungsdraht läuft, lockten ihn. Hier ließ ſich gut letztes Gewöll ausſpeien und — mit wachen Sinnen, denen nichts entging — der Frühe entgegendämmern. Der lautloſe Flieger wendet in ſchöner Kurve zum Gleitflug. Die meſſerſcharfen Greifer, landebereit, legen ſich aus, ſtrecken ſich nieder, ſchließen ſich um den Stützpunkt — und ſchon ſinkt der ſtolze, lebendige Bau zum ſchlaffen, armſeligen Bündel Federn. Haut, Sehnen, Knochen zuſammen und poltert ſchwer zu Boden. Der Streckenwärter fand beim Abgehen der Gleiſe vor dem Kommen des erſten Frühzugs den ſtarren Vogelleib und lieferte ihn am Abend in der Oberförſterei ab. Der Weidmann, dem die „Auf-Uhung“ (wie er ſcherzte) ſeines Reviers eine Herzens- und Opferſache weit über den dienſtlichen und forſttechniſchen Vorgang hinaus bedeutete, vermerkte mit Enttäuſchung und Betrübnis in ſeiner Uhu-Akte: „Munko (ſo nannte er ihn) tot! — Der ſtärkſte und ſchönſte meiner drei; mit ſeinen ſechsundſiebzig Zentimeter Höhe wohl eines der größten Exemplare überhaupt. Das iſt hart. Wer hätte denn an dieſe blöde elektriſche Leitung gedacht, — und daß ausgerechnet ſie ein Uhu zum Aufblocken wählt. Ich las einmal: die großen Eulen ſeien dumm und wahrhaft dickköpfig unbelehrbar und durch Schaden nicht zu kurieren. Faſt möchte ich es nun glauben. Nun habe ich Angſt, daß noch die eine und andere meiner behüteten Koſtbarkeiten auf dieſe böſe Leimrute gerät.“

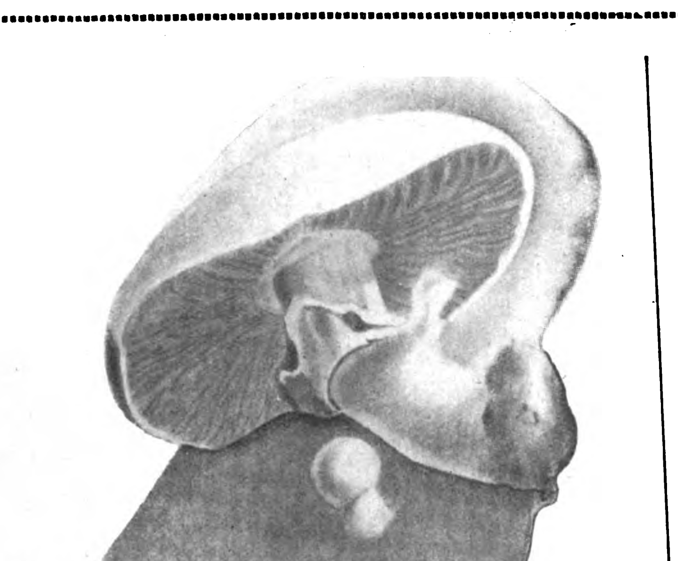
IV.

Natürlich klopften die Bauern im Gebiet der Oberförſterei und beſprachen ſich über den „Erlaß“ ihres Forſtobern. Sie glaubten der Verſicherung des amtlichen Grünrocks nicht, ſondern blieben bei ihrer Väter Bauernweisheit: daß der Buhu ein arger Räuber, und daß es um ihn nicht ſchade ſei, wenn er ganz fortgeblieben wäre. Und ſie erzählten in knappen Worten von den tragiſchen Umſtänden des großen Uhu-Sterbens gleich nach dem Kriege. „Buhz“ hatte man in den Wäldern mehr als genug gehabt. Es war ſchon unheimlich, wie ſie nachts herumſchrien und an den Häuſerdächern rüttelten. Soviel Waldmäuſe, Wühlratten, Kröten, Molche, Eichhörnchen und Ottern gab es ja gar nicht für die Unzahl Uhuſchnäbel. Da mußte eben auch Schmackhafteres, mühelos geſchlagenes Fleiſchgericht unter die Fänge Oder warum nahm das Hühnerzeug, das Entenvolk, das früher in die Waldteiche und Weiher auf den ſumpfigen Hochflächen ſo dicht einfiel, ſo offenſichtlich ab? Die Förſter ſagten: wegen des kleinen Raubzeuges. Oder ſie taten die Gegenfrage: Müſſen denn die Jungtiere nur unter Kralle und Klaue enden? Da gibt's doch auch Säuglingsſterben durch Epidemien, wie unter den Menſchen. Sie wollen eben nicht wahr haben, daß der Buhz ein arger Schädling iſt. Warum? Weil der Buhz offenbar ſo ein richtiger Förſtervogel iſt, murrten damals die Einheimiſchen.

Alſo hatten die Bauern nicht nur nicht zugeſehen, ſondern in Kurzſichtigkeit auch ſelber mit zugegriffen, als nach dem Kriege der Uhu mit Eiern und Balg „gängig“ wurde. Immer weg mit Schaden! In dem großen deutſchen Ausverkauf nach 1920 — was kam's da auf die paar Uhus in den Wäldern des Reiches an, wenn erſtere nur Gewinn brachten.

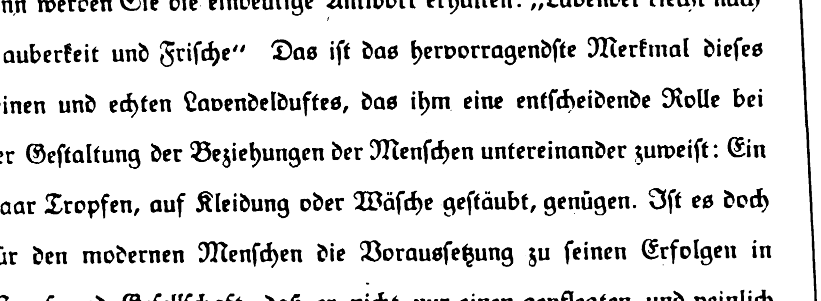
Eierſammler, Vogelhändler, zoologiſche Gärten und private kleine Tiergärten (Vogelhäuſer) hatten es mit einmal wie närriſch auf den großen Nachtvogel abgeſehen, und es fanden ſich Hände und Herzloſe genug, für ſchmutzige, ſchnell entwertete Papierſcheine edles und ſeltenes Leben aus dem Geſamtbeſtand der deutſchen Natur den Händlern und Hamſterern auszuliefern. Nicht nur die Jugend und gewiſſenloſe Städter


VB
Die Brücke
zum
neuen
Deutſchland
DER
VÖLKISCHE
BEOBACHTER



Ausgekochte Genießer

können Ihnen ſtundenlang definieren, was den eigenartigen Wohlgeruch des Champignons ausmacht. Es gibt Feinſchmecker, die als Urſache dafür einen Unterton von Anis erkannt haben wollen, während andere die Richtigkeit dieſer Angabe heftig bezweifeln. Einig ſind ſich aber doch alle darüber, daß der Champignon vorzüglich ſchmeckt. Genau ſo hat man das Geheimnis um den Duft von Lavendel noch nicht gelüftet, obwohl man ſeit Jahrtauſenden gerade Lavendel kennt und liebt. Woran erinnert Lavendel am meiſten? An den Duft des Champignons? An den Geruch von friſchen Äpfeln? An Tannenduft? Die Fachleute ſagen verſchieden aus. Fragen Sie aber jemand, der z. B. Lohſe Uralt Lavendel benutzt, dann werden Sie die eindeutige Antwort erhalten: „Lavendel riecht nach Sauberkeit und Friſche“ Das iſt das hervorragendſte Merkmal dieſes reinen und echten Lavendelduftes, das ihm eine entſcheidende Rolle bei der Geſtaltung der Beziehungen der Menſchen untereinander zuweiſt: Ein paar Tropfen, auf Kleidung oder Wäſche geſtäubt, genügen. Iſt es doch für den modernen Menſchen die Vorausſetzung zu ſeinen Erfolgen in Beruf und Geſellſchaft, daß er nicht nur einen gepflegten und peinlich ſauberen Eindruck macht, ſondern auch ſeinen und den Stimmungen der anderen Rechnung trägt: Lohſe Uralt Lavendel kann jedermann zu jeder Zeit riechen — auch der empfindlichſte Feinſchmecker! Dieſen kleinen Helfer im Kampf gegen die eigenen Stimmungen und um die Gunſt der Mitmenſchen können Sie in der bequemen Taſchenpackung ſtets mit ſich tragen.



Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft
nach Sauberkeit
und Friſche
Die Taschenpackung kostet nur 90₰

mit Sack und Pack fahndeten auf Uhu-Eier und lebendige Exemplare, ſondern auch die Bauern beteiligten ſich daran, da ſie ja den Städtern weit voraus in der Praxis waren. Sie ſtrichen ihr „ſchönes Stück Geld“ ein und dachten ſich weiter nichts dabei, denn ſo ein Uhu iſt nur ein Uhu — und überhaupt braucht und will man keine Uhus mehr. Den Hennen und Haſen iſt es auch lieber.

Da fanden die Uhus des Kraichgaues, wo nur dunkler Forſt und felſenreiches Waldgelände den großen Vogel heimiſch gemacht hatten, keinen guten Tag mehr; in dem ungleichen Kampf gegen Bosheit und Liſt des ſchleichenden, ſpähenden Menſchen keine Ausſichten auf Rettung mehr. Legte das Buhz-Paar im Horſt ſeine zwei Eier zur Nachzucht bereit, ſchon waren Hände da, die nur darauf gewartet hatten, gierig zuzugreifen und die errafften „Sachwerte“ in Ziffern umzuſetzen. Hockte die Uhuin ſchon auf ihrem Gelege, ſchon ſtrich und ſchnüffelte es um ihren Horſt herum, ob die Brut noch nicht bald fertig und als Jungbuhz „Sachwert“ würde. Schlingen und Fallen, Knüppel und Kugelſpritze, alles mußte heran zu dieſem Feldzug gegen den Buhz. Tot oder lebendig, hieß die Loſung, aber lieber lebendig, weil höher im Wert. Es war ein ſchwunghaftes Geſchäft, dieſe Uhu-Konjunktur. Bis nichts mehr da war!

V.

Die eine große Freude hat der Oberförſter an ſeinen Uhus gehabt: ſein drittes und letztes Paar ſchritt nochmals zur Brut. Bis man das heraus hatte, waren die Kleinen faſt flügge. Ginge es nach altem Uhubrauch und nach dem großen Naturgeſetz, dann biſſen die Alten ihre jagdfähig gewordenen Jungen im Spätherbſt aus ihrem Pürſchrevier heraus, zwangen ſie zur Auswanderung, und die Oberförſterei Haſelbrunn hätte in ihrem Uhu-Feldzug den Erfolg buchen dürfen, für die Verbreitung der großen Eule in den benachbarten, verödeten Waldbezirken das ihre getan zu haben. Auf dieſen Kreislauf kam es aber ſchließlich an.

Hingegen bereitete dem Oberförſter ſeine erſte Uhubrut viel Mühe und Kopfzerbrechen. Hier ſiegte die nüchterne Wirklichkeit wieder einmal über die ausgeklügelte Theorie und über liebevollſte Sorgfalt. Es zeigte ſich nämlich, daß die fünf Buhze zu lange in der Voliere gehalten wurden. Was der gute Pflegevater als beſonderes Plus betrachtete: die Junguhus lieber einen Monat länger als zu kurz zu behauſen, damit ſie für den Daſeinkampf auf der freien Wildbahn möglichſt gut genährt und ausgeruht aus ihrer Kinderſtube entlaſſen werden könnten, das erwies ſich gerade als verfehlt. Die Fünf wußten mit der großen Freiheit nichts anzufangen. Sie hatten nicht das Zeug und wohl auch nicht die Luſt dazu, ſich ihren Tiſch aus eigener Kraft ſelbſt zu decken, wo ihnen „daheim“ von guten Händen aufgewartet und zugereicht worden war. Sie kehrten alſo lieber heim, als daß ſie in ihrer Unerfahrenheit und körperlichen Unfertigkeit ihre Nahrung ſchlagen lernten Man glaubt nicht, wie zahm und anhänglich die Neſtlinge der wilden Nachtwaldkönige werden, wenn ſie zuerſt und für länger mit dem Menſchen zu tun haben. Die Fünf bettelten vor Tür und Schwelle, an Fenſter und Laden der Förſterei ſo erbärmlich, daß es dem Nährvater das Herz beutelte und er zu guter Letzt ſich immer bereit fand, ſein Gefühl über die Vernunft ſiegen zu laſſen.

Dem Oberförſter beſtand kein Zweifel, daß dieſe fünf Todeskandidaten ſeien — ſchuldlos, aber bei mittelbarem Verſchulden des Menſchen, der ſich vermaß, in den Naturgang einzugreifen und ſeine Geſchöpfe künſtlich einzuſchalten. Dies lag dem ſenſiblen, gewiſſenhaften Mann hart auf dem Gewiſſen, doch mochte er ſich nicht entſchließen, einer langen Tragödie ſelbſtherrlich ein kurzes Ende zu machen, ſondern den Dingen ihren Lauf zu laſſen. Das kam raſch genug in Gang. So unbekümmert die hungrigen und verbettelten Jungbuhze zur Förſterei flogen, ſo zutraulich ſprachen ſie zuletzt auch bei den Bauern vor. Dort verſtand man das Erſcheinen der „Räuber“ falſch, und mit einigem Recht. Wer ahnt denn, daß ganz harmloſe, menſchenzahme Eulen, ohne böſe Abſichten auf Henne, Küken und andere zarte Brätlein, nur um eine Atzung aus Menſchenhand auf dem Hofe einfallen? Und gleich zu dritt? (Denn die Junggemeinſchaft trennte ſich nur zögernd und zeitweiſe.) Da ſchauten die Bauersleute nicht erſt lange hin, ob man es mit harmloſen Jungtieren oder ausgewachſenen Alten zu tun hatte, ſondern kamen wie der Gottſeibeiuns mit allem, was man in der Haſt erwiſchte, herzugelaufen und ſchlug auf die Buhze ein. Nur der dritte entkam dem Gemetzel. Im Gefühl ſeine guten Rechts trat der kleine Waldbauer nachher auf der Forſtkanzlei an: da habe man den Beweis von der Harmloſigkeit der Buhz; jetzt fielen ſie ſchon auf den Höfen ein und wären über das Geflügel gekommen. wenn man nicht achtgegeben hätte. Diesmal riß dem Forſtmann aber die Geduld; er machte Anzeige. Das nahm die ganze Bauernſchaft übel, und ſo hatte er es mit den Menſchen verdorben, wo er es mit den Tieren ſo gut meinte. Das Uhu-Sterben hielt er damit nicht auf. Die drei anderen Schwächlinge fanden ihr Ende nach Eintritt der futterarmen Zeit vor Weihnachten. Holzſucher aus der Stadt ſchlugen — mehr im Schreck als aus Bosheit — die ſtruppigen Ungetüme tot, die ſie krächzend anſprangen; doch ihr Betteln in Ton und Bewegung ward böſe verkannt. Das dritte Altweibchen geriet wenig ſpäter in die Fuchsfalle, wie vor ihr ſchon ſo viele Großeulen, die geradezu beſeſſen auf die mörderiſchen Bügel der Pfahleiſen als Sitzgelegenheit ſind. Das Männchen buhte klagend noch eine Zeitlang durch den verödeten Wald, dann wanderte es aus oder kam um — das iſt nie feſtgeſtellt worden.

So ging zu Haſelbrunn die große Uhu-Aktion tragiſch aus und verdarb dem Grünrock alle Luſt auf neue Verſuche. Denn er ſah die Zurechtweiſung der großen Natur: wo das biologiſche Gleichgewicht brutal geſtört, da iſt es ſo leicht nicht mit künſtlicher Nachhilfe auszugleichen oder nur mit langem, unverdroſſenem Werben. Der Haſelbrunner — als weiſer Mann — iſt für Selbſtbeſcheidung, und dafür von dem Allgütigen ſchon belohnt: die zweite Brut des letzten (auch ſchon auseinandergeſprengten Paares) wird aufkommen und allen Gefahren zum Trotz in den Kraichgauwäldern heimiſch werden. Aber das weiß der Grünrock nicht . . .

ANEKDOTEN

Die Ehre als Pfandobjekt.

Im vorigen Jahrhundert lebte in Braunſchweig ein faſt hundertjähriger Greis; er hatte zwölf Söhne, die alle Soldaten waren und nichts als ihre kärgliche Löhnung zu verzehren hatten. Eines Tages bekamen ſie Urlaub vom Regiment und benutzten dieſen, um ihren alten Vater einmal zu beſuchen. Als ſie kamen, hatte der Greis kein Brot. „Kein Brot?“ rief einer der Söhne, „und er hat dem Vaterlande zwölf Verteidiger gegeben! Wir müſſen dem Vater helfen! Aber wie?“ — „Iſt denn kein Leihhaus hier?“ ſagte der Jüngſte. „Ein Leihhaus? Was kann das helfen? Wir haben ja nichts zu verpfänden“. — „Wir hätten nichts?“ erwiderte der Bruder. „Wir haben doch unſere Ehre! Wenn wir unſere Ehre, auf der kein Makel iſt, verſetzen, ſo wird man uns doch wohl 1000.— Mark auf ein ſolches Pfand leihen?“ — Der Gedanke fand allgemeinen Beifall, und es wurde nun folgender Brief aufgeſetzt: „Zwölf tapfere Soldaten, Söhne eines braven Mannes, der in einem Alter von beinahe hundert Jahren in äußerſte Armut geraten iſt, alle eifrig im Dienſte des Königs und Vaterlandes, bitten die Direktion des Leihhauſes um die Summe von 1000.— Mark, um ihren darbenden Vater zu unterſtützen. Zur Sicherheit verpfänden wir unſere Ehre und verſprechen, beſagte Summe nach Verlauf eines Jahres wieder zu bezahlen“. Dieſes Blatt übergaben die wackeren Söhne der Direktion des Leihhauſes, welche Geiſt genug hatte, der originellen Bitte zu entſprechen und die Summe auszuzahlen. Kaum wurde der Vorfall bekannt, ſo erhielt der Greis von allen Seiten Geld und wurde dadurch in den Stand geſetzt, ſeinen Söhnen ein kleines Kapital zur Belohnung ihrer Treue zu hinterlaſſen.

Ein guter Einfall.

Als König Friedrich Wilhelm IV. einmal unerwartet raſch von einem Spazierritt in das Palais zu Potsdam zurückkehrte, bemerkte er, daß der Portier nicht, wie es doch ſeine Pflicht geweſen wäre, auf ſeinem Poſten war. „Portier iſt abgeſetzt!“ rief der Monarch zornig. Jede, auch die ſonſt einflußreichſte Fürbitte würde bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der Monarch an dergleichen übereilten Ordonanzen feſthielt, ſchwerlich etwas gefruchtet haben. Die Umgebung des Königs ſchwieg alſo. Als aber am nächſten Morgen der dienſttuende Flügel-Adjutant in das Zimmer des Monarchen trat, war ſein erſtes Wort die Frage: „Majeſtät, iſt der Portier auf einen oder zwei Tage abgeſetzt?“ „Auf einen“, lautete die Antwort des durch die ruhige Frageſtellung ſchnell begütigten witzigen Monarchen.

Ein Lebemann

ſagte zu einem Wucherer: „Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, daß ich Ihnen binnen acht Tagen das zu leihende Geld zurückzahle!“ — Gelaſſen antwortete dieſer: „Ich leihe nie auf leere Gefäße!“

Otto Meſſer.

Eine ganz neue Haarwäsche!

Mouson ist es gelungen, jahrhundertalte Erfahrungen und Hausmittel mit den Errungenschaften neuzeitlicher Wissenschaft zu vereinen.

Die als gut erkannten Shampoobestandteile werden durch neuentdeckte Zusätze ergänzt, sodaß der so oft aufgetretene graue Niederschlag, der namentlich das Aussehen schwarzen Haares stark beeinträchtigt, nicht mehr in Erscheinung tritt. Der reiche, dichte Schaum ist trotz seiner starken Reinigungskraft außerordentlich mild und gestattet mit Leichtigkeit eine wohltuende Gleitmassage der Kopfhaut, deren Wirkung durch den Gehalt an Eidotter erhöht wird.

Man kann Igemo-Shampoo in jedem, auch hartem Wasser verwenden; immer wird das Haar, vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond schön locker, vollglänzend, seidenweich und duftig, sodaß es sich äußerst leicht frisieren und wellen lässt.

Zum Nachspülen kein Zusatz von Essig oder Zitrone im Wasser nötig.

Vom hellsten Blond
bis zum
tiefsten
Schwarz
IGEMO
SHAMPOO
mit
EIDOTTER
25 Pfg.
Verleiht seidigen Glanz vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond!
Mouson
FÜR 2 WASCHUNGEN AUSREICHE

IGEMO-SHAMPOO mit Eidotter

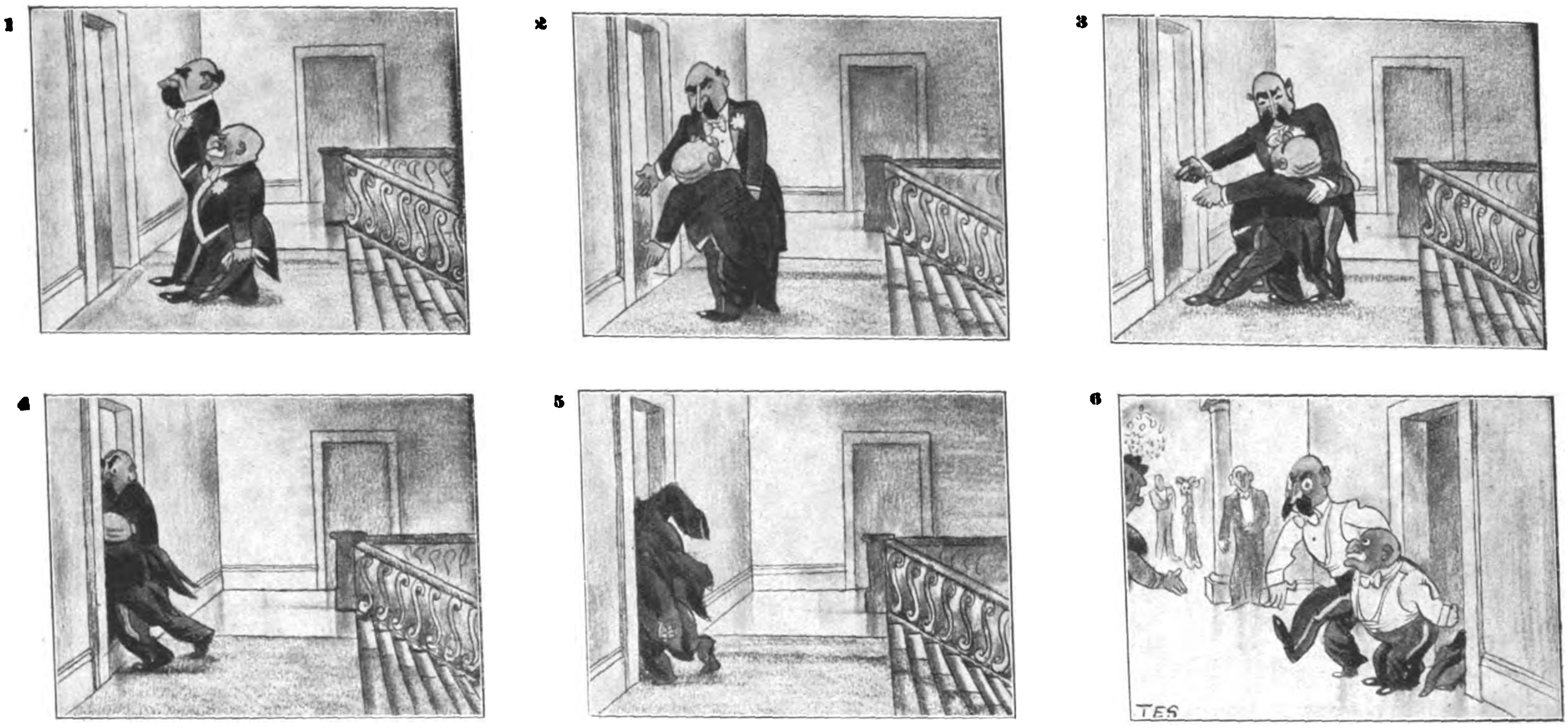
Verwenden Sie auch die übrigen IGEMO-Artikel, die in allen Fachgeschäften zu haben sind

Sie erhalten für:
25 ₰ IGEMO Toiletteseife
50 ₰ IGEMO Badeseife
25 ₰ IGEMO Hautcreme
50 ₰ IGEMO Rasiercreme
50 ₰ IGEMO Rasierseife
25 ₰ IGEMO Zahnpaste
75 ₰ IGEMO Gesichtswasser
60 ₰ IGEMO Mundwasser
1.- M IGEMO Kölnischwasser
50 ₰ IGEMO Nagellack

J. G. MOUSON & CO. / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

Scherz Spott Hieb

„Bitte, nach Ihnen ...“



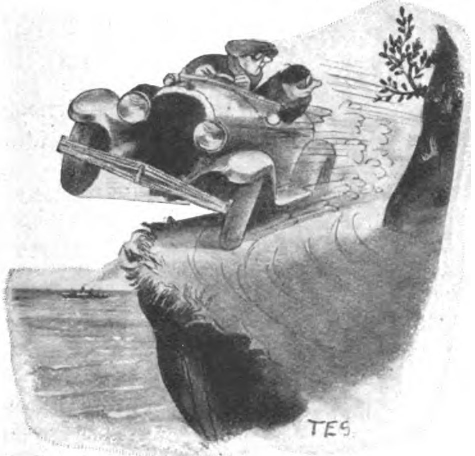
Vati, heut' gibt's Deine Leibspeise

Die Kleine weiß es ganz genau, sie war ja den ganzen Vormittag in der Küche und hat Mutter sogar helfen dürfen. Sie weiß auch, wie wichtig es ist, daß das Essen schmeckt. Mutter hat ihr gesagt: Nur wenn's schmeckt, bekommt es! — Darum nimmt ja Mutter auch stets die gute „Sanella“, die alle Speisen so wohlschmeckend und kräftig macht.

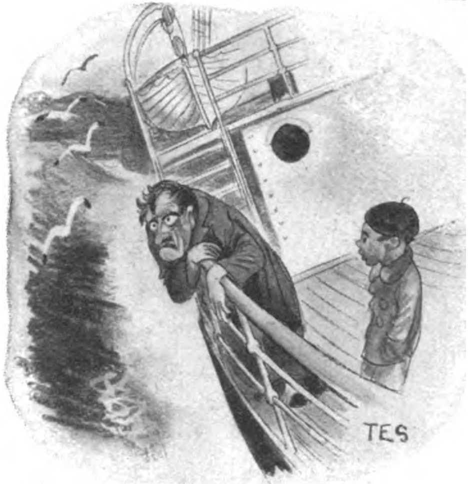
Sanella

DIE FEINE QUALITÄTSMARGARINE

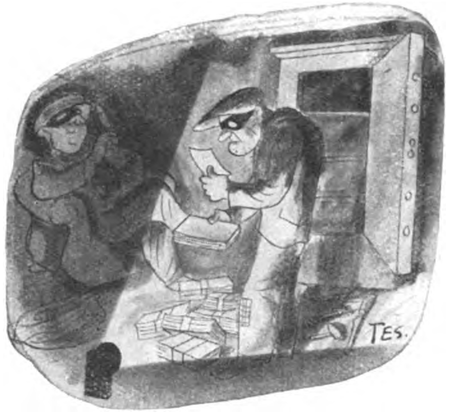
SN 114—64



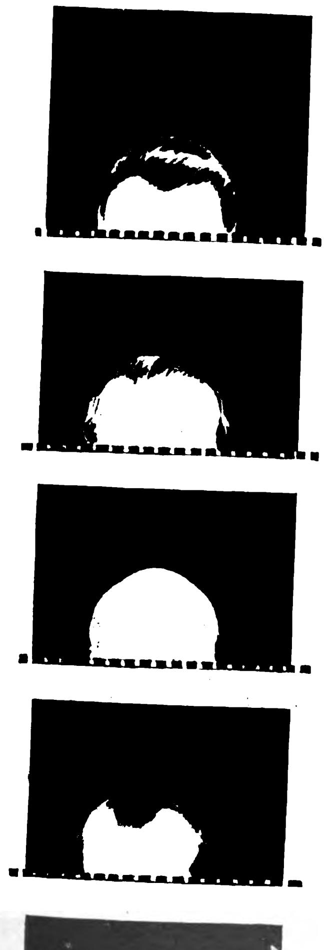
„Jetzt wird uns der Kerl wohl nimmer überholen."



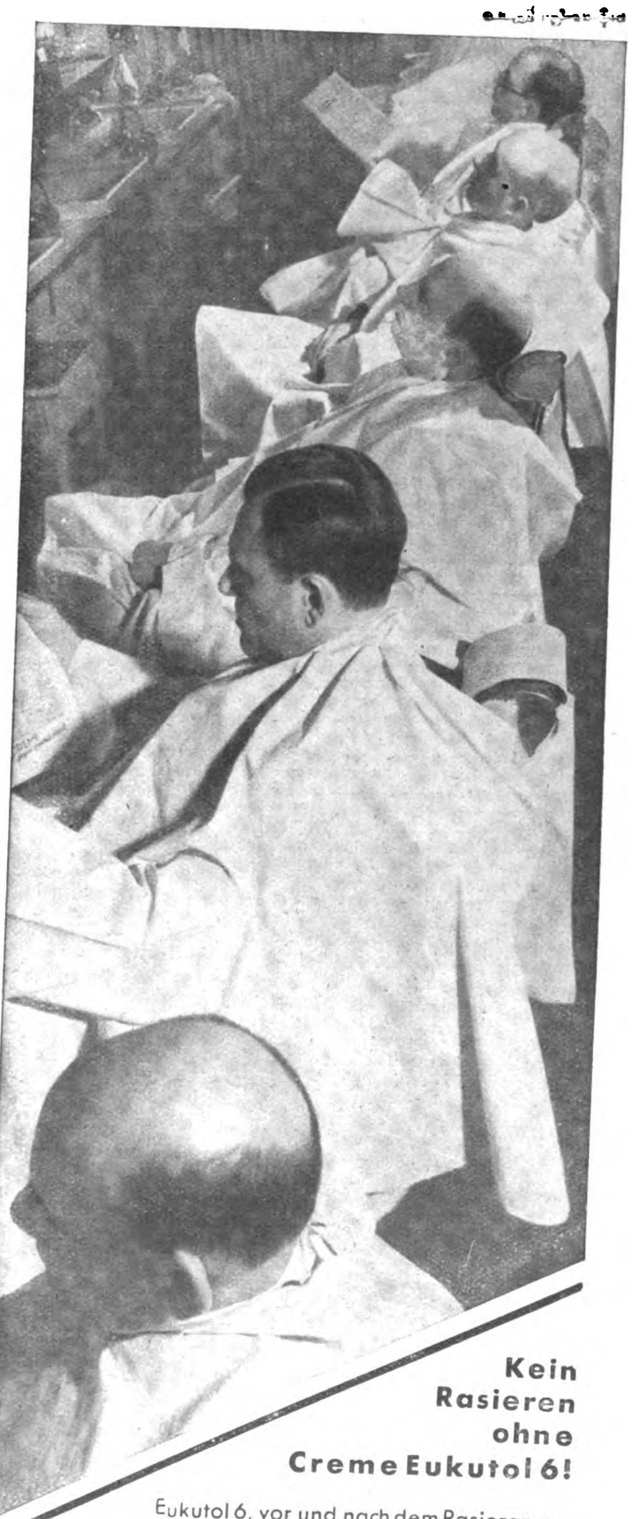
„Du Vati, wenn die Dampfkeſſel explodieren, fliegt dann das Schiff in die Luft?"
„Ja — — hoffentlich!"



„Das Geld brauchſt du jetzt gar nicht zu zählen. Morgen ſteht's ja doch in der Zeitung, wieviel wir erwiſcht haben!"



TRILYSIN
Trilysin Öl



Weissagung beim Friseur

● Fünf Männer sitzen beim Friseur. Bei vier von ihnen hat sich bereits im besten Mannesalter das Haar erheblich gelichtet. Vor wenigen Jahren hätten sie sicher nicht daran gedacht, daß sie heute so aussehen würden. Und doch vermag es sich jeder selbst zu prophezeien.

Schneiden Sie bitte die nebenstehenden Bildvierecke aus und verdecken Sie damit die obere Hälfte Ihres Paßfotos. Möchten Sie so aussehen? Es wäre doch möglich, denn 80% aller Männer verlieren frühzeitig ihr Haar. Daher gilt es, das Haar zu schützen und zu pflegen. Wenn Sie Ihr Haar behalten wollen, müssen Sie rechtzeitig für seine richtige Ernährung sorgen.

Trilysin, das biologische Haartonikum, enthält für die Erhaltung des Haarwuchses wichtige Bestandteile, nämlich: Hormone und Lipoide, die den Zellaufbau fördern – biologische Säuren zum Schutz des Haares und der obersten Zellschichten der Kopfhaut – Schwefel in resorbierbarer Form, der entzündungshemmend wirkt – pflanzliche Balsame, die das Haar geschmeidig und glänzend machen.

Trilysin ist tausendfach erprobt. Darum Tag für Tag Trilysin und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl, die biologische Haarmixtur.

Trilysin
Das biologische Haartonikum

Trilysin	
Halbe Flasche	RM 1,94
ganze Flasche	RM 3,24
wohlfeile ½-Ltr.-Fl.	RM 7,50
Trilysin-Haaröl	90 Pfennig

Die Schuppen verschwinden,
der Haarausfall hört auf,
die Haare wachsen wieder.

Trilysin und Trilysin-Haaröl sind überall zu haben!

Kein Rasieren ohne Creme Eukutol 6!

Eukutol 6, vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert spröde Haut und löst das Gefühl der Spannung, die Haut bleibt weich und geschmeidig. Unentbehrlich ist Creme Eukutol 6 besonders im Frühjahr. Überzeugen Sie sich durch eine Probedose, die Sie nach Einsendung dieses Gutscheins kostenlos erhalten. Als Drucksache einsenden an die Chem Fabrik Promonta G.m.b.H., Hamburg 26.

Bitte ausschneiden!

Name: ....
Porto 3 Pfg.
Adresse: ....
I.B. 16

Aufn. Dr. P. Wolff

KABA
der Plantagentrank

Wenn ich mal heirate,

dann gibt's überhaupt nur noch Kaba zu trinken! Der schmeckt nämlich wie Schokolade. Kaba mag Vater sogar, obwohl er sonst nichts Süßes trinkt. Er sagt, der Plantagentrank Kaba wäre für seine Verdauung auch so gut. Gleich hole ich ein neues Paket Kaba! Das kostet 30 Pfennig.

70000 Geschäfte führen Kaba

Jahrzehnte Welterfolg haben Beweiskraft!
Darum für Zähne und Mund nur
Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes
ODOL
Odol
ODOL
ZAHNPASTA

ODOL-MUNDWASSER
ODOL-ZAHNPASTA
Ein guter Rat: Odol-Pflege zweimal am Tage — Zweimal im Jahre zur Zahn-Unterſuchung!

Der Künſtler

Von Hans Bethge.

In Venedig ſteht das berühmte Reiterdenkmal des Colleoni von Verrocchio. Die Fremden, die herbeikommen, um es zu bewundern, kennen nur ſelten die ſonderbaren Umſtände, unter denen es entſtand

Der Feldhauptmann Colleoni liegt in Bergamo begraben; man ſieht dort ſein prächtiges Grabmal in der Kirche St. Maria Maggiore. Er hatte dem Senat von Venedig einen großen Teil ſeines Vermögens vermacht und teſtamentariſch beſtimmt, daß ihm in der Stadt, die er liebte, ein Reiterdenkmal errichtet werde. Da er eine Reihe glänzender Siege für die Republik erfochten hatte, beſchloß der Senat, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Man ſchrieb einen Wettbewerb aus, der als Probe das Modell eines Pferdes verlangte. Verrocchio, Bellano und Leopardi beteiligten ſich. Verrocchio erhielt den Preis und den Auftrag.

Verrocchio machte ſich an die Arbeit; das Modell des Pferdes bekam ſeine endgültige Geſtalt, und der Künſtler traf bereits die Vorbereitungen für den Bronzeguß. Da beſtimmt plötzlich der Senat, der ſich durch einige hohe Fürſprecher Bellanos hatte umſtimmen laſſen, daß Verrocchio zwar das Pferd, Bellano aber die Geſtalt des Colleoni modellieren ſollte.

Als Verrocchio dies erfuhr, zertrümmerte er voll Empörung den Kopf ſeines Roſſes, verließ die Stadt und begab ſich nach Florenz. Der Senat von Venedig ließ ihn wiſſen, daß er nie wieder in die Stadt der Dogen zurückkehren dürfe. täte er es dennoch, ſo würde man ihm den Kopf abſchlagen.

Verrocchio antwortete in einem Brief:

„Unter dieſen Umſtänden werde ich mich hüten, nach Venedig zurückzukommen, denn Ihr habt leider nicht die Fähigkeit, einen abgeſchlagenen Kopf wieder an Ort zu ſetzen. Während ich gottlob imſtande bin, meinem Pferd ſeinen Kopf wiederzugeben — ja, ſogar einen ſchöneren als vorher!“

Dem Senat gefielen dieſe Worte, man rief den Künſtler zurück und zahlte ihm das doppelte Gehalt. Verrocchio vollendete ſein ſchönes Denkmal. Tragiſcherweiſe erkältete er ſich beim Guß und ſtarb an den Folgen der Erkältung.

Die letzten Arbeiten an dem Denkmal, auch der hohe Marmorſockel, ſtammen von Leopardi.

Ein perſiſcher Schwank

Ein vornehmer Mann kam in eine fremde Stadt. Als er hörte, daß dort zahlreiche Diebe ihr Unweſen treiben, ſagte er vor dem Zubettgehen zu ſeinem Diener: „Es iſt beſſer, daß ich von uns beiden wache; denn auf dich kann ich mich doch nicht verlaſſen.“

Gegen ſolche Zumutung aber ſträubte ſich der Diener heftig:

„Herr, wie kannſt du nur ſo ſprechen! Ich ſoll ſchlafen, während du wachſt? Nie werde ich ſolches zugeben.“

Und ſo drang er in ſeinen Gebieter, bis dieſer ſich endlich zur Ruhe legte. — Nach etwa drei Stunden erwachte der Herr und rief ſeinem Diener zu: „Was machſt du?“ — „Ich denke nach, wie Gott die Erde auf das Waſſer gebreitet hat“, lautete die Antwort.

„Ich fürchte, Diebe werden ſich heranſchleichen, und du wirſt nichts davon merken“, meinte argwöhniſch der Gebieter. „Herr, mache dir keine Sorgen“, erwiderte der Diener, „ich bin ganz auf der Hut.“

Der Herr ſchlief wieder ein. — Gegen Mitternacht erwachte er von neuem und rief: „Hallo, Burſche, was machſt du?“ Dieſer antwortete: „Ich ſinne, wie Gott den Himmel auf die Säulen geſtützt hat.“ „Ich fürchte, daß bei deinem vielen Sinnen die Diebe mir das Pferd ſtehlen werden!“ gab der Herr ſehr beunruhigt zurück. „Nochmals ſei ohne Sorge“, rief der Burſche, „ich wache ja, ich bin durchaus nicht ſchläfrig.“ — Kurz vor Tagesanbruch beendete der Herr ſeinen Schlummer und fragte ſeinen Begleiter, wie vorher, was er jetzt tue. Gelaſſen erwiderte der Diener: „Ich denke nach, Herr, wer von uns beiden jetzt, da die Diebe das Pferd geſtohlen haben, den Sattel tragen wird: ich oder du?“

Parlamentariſche Anekdoten

Italieniſche Kammerweisheit.

Worin das wahre Weſen des Parlamentarismus beſtand, das hatte Ende des vergangenen Jahrhunderts bereits der italieniſche Miniſterpräſident Sella eingeſehen Als eines Tages das Geſeilſche der Parteien in der Kammer allzuſehr in den Vordergrund getreten war, verließ der Miniſterpräſident einfach die Sitzung. „La dentro ci si corrompe!“ (Da drinnen herrſcht nichts als gegenſeitige Korruption!) rief er angewidert aus, als er vor dem Parlamentsgebäude ſtand.

Sellas Nachfolger, Mancini, war dafür ein Parlamentarier von ſo reinem Waſſer, daß ſelbſt die Abgeordneten darüber witzelten. Uferlos pflegten Mancinis Kammerreden dahinzuplätſchern. „Er iſt imſtande, ſelbſt die heiligſte Sache in einem Meer von Worten zu erſäufen!“ urteilte man ſogar in naheſtehenden Kreiſen über ihn.

Unbedacht, aber wahr!

Einſtmals — lange, lange vor dem Weltkrieg war das — beſtand im preußiſchen Kultusminiſterium eine ganz beſonders fabelhafte parlamentariſche Einrichtung, die ſogenannte katholiſche Abteilung, von der allgemein bekannt war, daß ihre Tätigkeit reinſter Leerlauf war. Und ausgerechnet in einer Rechtfertigungsrede dieſer katholiſchen Abteilung im preußiſchen Abgeordnetenhaus mußte es dem Freiherrn v. Treskow paſſieren, daß folgender bitterböſer Doppelſinn ſich in ſeine Worte ſchlich: „Eine weitere Tätigkeit dieſer Abteilung beſtand in der Verlegung von Feiertagen und Sonntagen auf die Woche!“

F. R. W.

SCHACH

Zuschriften an G. Walter. München 13, Schellingstr. 39/II

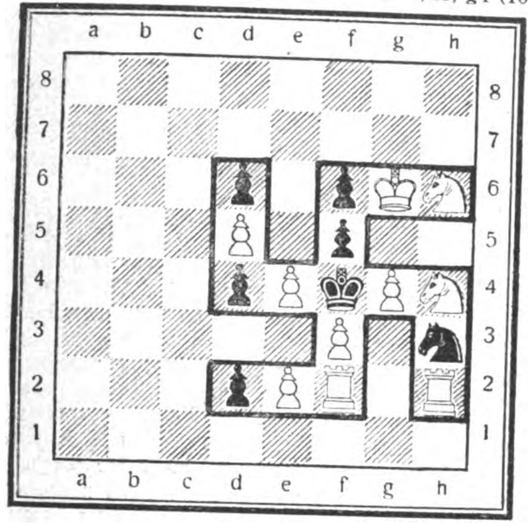
Aufgabe

„Das Hakenkreuz."

Von Chr. Thomas jun., Duisburg.

Urdruck.

Weiß: Kg6, Tf2, h2, Sh4, h6, Bd5, e2, e4, f3, g4 (10).



Schwarz: Kf4, Sh3, Bd2, d4, d6, f5, f6 (7).

Matt in drei Zügen.

Eine sehr gut gelungene Aufgabe, die hübsche Mattbilder gestattet.

Lösung der Aufgabe das „Hakenkreuz" von Fr. Warmholz, Koblenz, Matt in 2 Zügen, in Folge 11:

1. g5—g6! nebst Matt im nächsten Zug in allen Varianten.

Lösung der Endspielstudie von J. Berger in Folge 11:

1. . . .	Th2—b2	od.	1. . . .	Sb4—c6
2. a7—a8D	Sb4—c6†		2. a7—a8D	Th2—b2†
3. Kb7—a6	Sc6—b8†		3. Kb7—a6	Tb2—a2†
4. Ka6—a7	Kd7—c7 u. gew.		4. Ka6—b7	Sc6—d8†
			5. Kb7—b8	Ta2—b2†
			6. Kb8—a7	Kd7—c7
			7. Da8—d5	Sd8—c6† u. gew.

Partie Nr. 106

Gespielt am 18. Februar 1934 im Zonen-Ausscheidungsturnier in Reichenbach i. Eulengebirge.

Weiß: Lomer, Breslau.

Schwarz: Müller, Reichenbach.

Spanisch.

1. e2—e4	e7—e5	17. e3—e4	Ta8—d8
2. Sg1—f3	Sb8—c6	18. Sd2—b3	Ld7—c8
3. Lf1—b5	Sg8—f6	19. Sf3—h4	Sf6—h5
4. Dd—e2[1]	a7—a6	20. Sh4—f5	L×S
5. Lb5—a4	Lf8—c5!	21. e4×L	De7—g5!
6. c2—c3!?[2]	b7—b5	22. Kg1—h2	Td8—d6
7. La4—c2?[3]	0—0	23. Sb3—c5	Sh5—f6
8. 0—0[4]	d7—d6	24. Sc5×a6	e5—e4!![6]
9. h2—h3	Tf8—e8	25. d3×e4!	Sc6—e5!
10. d2—d3[5]	h7—h6	26. Df2—a7?[7]	T×T
11. Lc1—e3	L×L	27. T×T	Sf6—g4†!
12. f2×L	d6—d5!	28. Kh2—h1[8]	Sg4—e3!
13. e4×d5	Sf6×d5	29. Td1—d2	Dg5—g3!![9]
14. Sb1—d2	Sd5—f6	30. Td2—e2	Se5—f3!!
15. Ta1—d1	Dd8—e7	31. Da7×c7	Te8—e5!![10]
16. De2—f2	Lc8—d7	Aufgegeben.	

[1] Dieser frühe Damenzug, der schon von mehreren Großmeistern, wie Aljechin, Tarrasch usw., ohne Erfolg angewendet wurde, ist nicht vollwertig. Weiß deckt mit seiner schwersten Figur den Punkt e4 und vergißt, daß der Vorstoß d2—d4, durch den ja Weiß in der spanischen Partie in Vorteil kommt, fast unmöglich wird.

[2] Weiß spielt ungesund. Wie man im weiteren Partieverlauf sieht, erweist sich dieser Zug als ein dauernder Hemmschuh für Weiß. Schwarz verhindert konsequent d4, so daß der Anziehende nur mehr als Plus das schlechte Springerfeld d2 statt dem guten Feld c3 für den Damenspringer hat.

[3] Lb3 wäre stärker gewesen, um den Punkt d5 zu fixieren.

[4] Statt des Textzuges kam Sf3×e5 in Frage.

[5] Überblickt man jetzt, nach dem 10. Zuge, das Brett, so sieht man als objektiver Betrachter, daß Schwarz überlegen steht. Der Grund dafür ist in dem falschen Strategeme des Weißen zu suchen.

[6] Geistreiches Räumungsopfer für den Damenspringer.

[7] Erzwungen, da Damenverlust und Figurenverlust zu gleicher Zeit drohte.

[8] Das Nehmen des Springers verbietet sich wegen eines unaufhaltsamen Mattangriffes.

[9] Sehr präzis gespielt! Weiß ist vollständig machtlos.

[10] Von dem deutschen Fernschachmeister Müller eine gutgespielte Partie, die große Linie verrät.

Anmerkungen von Hans Zollner.

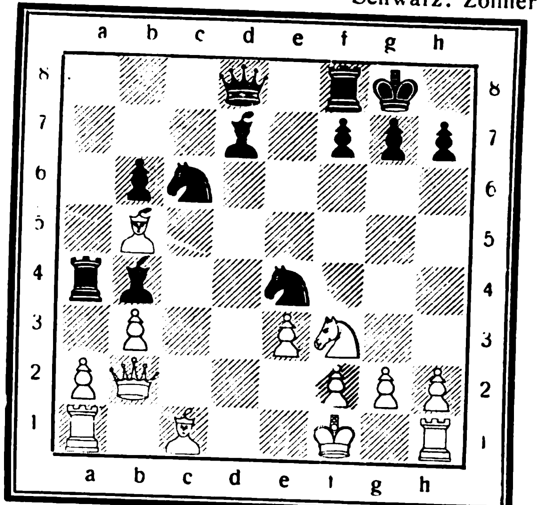
Lösungen der Aufgabe aus Folge 9 von D. Witte, matt in vier Zügen. Johannes Herwig, Gotha; J. Weimer, Herborn; W. Krieg, Charlottenburg; Gustav Emrich, Werdohl (Westf.); L. Schlobach, Rochlitz.

Eine aktuelle Eröffnungsangelegenheit!

Zur Zeit steht in der Meisterwelt das Gambit in der Tarraschverteidigung des Damengambits stark zur Debatte. Nach den Zügen 1. d2—d4, d7—d5, 2. c2—c4, e7—e6, 3. Sb1—c3 c7—c5, 4. c4×d5, e6×d5, 5 d4×c5!, d5—d4, 6. Sc3—a4 entsteht eine Stellung, in der Schwarz zwei Fortsetzungen zu Gebote stehen. Entweder mit 6. . . . Lf8×c5 den Bauern wieder zurückzugewinnen, den man zuerst für raschere Entwicklung geopfert hat, oder mit 6. . . . b7—b5! konsequent auf Stellungsvorteil ohne Rücksicht auf Materialgewinn zu spielen. Es gehen durch die Schachblätter Analysen, die die Gambitfortsetzung 6. . . . b7—b5 nicht für vollwertig halten und die zahmere Variante 6. . . . Lf8×c5 empfehlen. Diese Ansicht ist aber unbedingt falsch, und nachstehendes Beispiel illustriert sehr deutlich die großen Chancen des Nachziehenden in der Gambitfortsetzung. Die Partie wurde im oberbayerischen Ausscheidungsturnier des Großdeutschen Schachbundes gespielt.

1. d2—d4, d7—d5, 2. c2—c4, e7—e6, 3. Sb1—c3, c7—c5, 4. c4×d5, e6×d5, 5. d4×c5, d5—d4, 6. Sc3—a4, b7—b5, 7. c5×b5 e. p., a6×b5, 8. b2—b3, Sg8—f6, 9. e2—e3, Lc8—d7! 10. Dd1×d4, Sb8—c6, 11. Dd4—b2, Sf6—e4!!, 12. Lf1—b5, Lf8—b4†, 13. Ke1—f1, 0—0, 14. Sg1—f3, Ta8×a4!!

Weiß: Gebhard. Schwarz: Zollner.



Weiß: Kf1, Db2, Ta1, h1, Lb5, c1, Sf3, Ba2, b3, e3, f2, g2, h2.

Schwarz: Kg8, Dd8, Ta4, f8, Lb4, d7, Sc6, e4, Bb6, f7, g7, h7.

Es folgte: 15. b3×a4, Lb4—c3, 16. Db2—b1, Ld7—f5!, 17. Kf1—e2, Se4—g3†, 18. h2×g3, Lf5×Db1 und Schwarz gewann.

Hans Zollner.

Eine kluge Mutter -

Sie wäscht ihr Kind mit ihrer eigenen, milden Seife

Wenn die überzarte, empfindliche Haut eines Kindes von Anfang an nur mit einer milden, reinen Seife in Berührung kommt, behält sie ihre Zartheit und Frische auch in späteren Jahren. Unter Verwendung natürlicher Öle wird Palmolive-Seife hergestellt — natürliche Öle geben ihr Farbe und Duft.

Schäumen Sie Ihr Töchterchen jeden Abend tüchtig mit dem wohltätig weichen Palmolive-Schaum ein. Er dringt tief in die Poren, entfernt alle Unreinheiten, und erhält die blütenzarte Haut. Benutzen Sie Palmolive auch zur Pflege Ihres Teints — für Ihr tägliches Bad. Den Erfolg entdecken Sie bald — einen jung aussehenden, zarten Teint, der den Vergleich mit der taufrischen rosigen Haut Ihres Kindes nicht zu scheuen braucht.

1 Stück 32 ₰
3 Stück 90 ₰

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive".

PALMOLIVE-SEIFE

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

Oſter-
Geſchenke

von bleibendem Wert in jeder Preislage (Echtſilber, schwerversilbert sowie Kristall). Modern - geschmackvoll - künstlerisch hochwertig! Kostenlose Prospekte und zwanglose Besichtigung in den einschlägigen Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

Württembergische
Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

Der S.A.-Mann
die große Wochenzeitung
der nationalsozialistischen Bewegung

Jede Woche bringt der S.A.-Mann eine Ueberſicht von den innerpolitiſchen Ereigniſſen:

Hervorragende Bild- und Textreportagen
unterrichten Sie über den Sport in der S.A. und über die bedeutenden Veranſtaltungen der Bewegung.

Schilderungen aus den Kampfjahren
vermitteln den Geiſt der alten S.A., die in jahrelangem opferreichen Ringen die Macht im Staate erkämpft hat.

Für Unterhaltung sorgt der S.A.-Mann
durch ſpannende Romane aus der Gegenwart und Auszüge aus neuerſchienenen Werken der deutſchen Literatur. Rätſel und Schachaufgaben bringen Kurzweil.

Erzählungen aus Deutschlands großer Vergangenheit und die Seite der Ausbildung
die in jeder Ausgabe erſcheint und lehrreiche, von erſten Fachleuten verfaßte Bildartikel bringt, geſtalten den S.A.-Mann zur

interessanten Wochenzeitung
für jeden deutschen Mann

Der monatliche Bezug durch die Poſt koſtet 66 Pf. einſchließlich Zuſtellgebühr. Beſtellungen nehmen alle deutſchen Poſtanſtalten entgegen. – Eine Probenummer ſenden wir Ihnen koſtenlos.

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO, Thierſchſtr. 11

Blindſpielen im Schach

Oft hört man die Frage, wie mancher Schachmeiſter eigentlich imſtande iſt, eine oder mehrere Blindpartien (das heißt· ohne Anſicht des Schachbrettes und der Figuren) aus dem Gedächtnis zu ſpielen.

Das breite Publikum glaubt oft, der Meiſter lernt eine gewiſſe Zügezahl oder Anzahl von Partien auswendig und ſpielt die Partien ſo aus dem Gedächtnis.

Andere dagegen glauben wieder, die weſentlichſte Schwierigkeit beſtünde darin, daß der Meiſter ſich immer die betreffenden Eröffnungen und die daraus entſtehenden Stellungen merkt; ſie denken aber nicht daran, daß der Blindſpieler eine zweite, noch viel größere Schwierigkeit zu überwinden hat, nämlich blindlings zu kämpfen, blindlings in jeder Poſition ungefähr den beſten Zug zu finden! Dies iſt ſehr wichtig, um einzelne Partien raſch zu beenden und dadurch bei mehreren Partien die Geſamtzahl zu kürzen.

Die meiſten Blindſpieler entwerfen kurz vor jeder Simultanvorſtellung (Reihenſpiel) raſch einen einfachen Plan, indem ſie die Geſamtzahl der Bretter in Eröffnungsgruppen einteilen. Dies kann ganz willkürlich geſchehen, zum Beiſpiel:

Spielt der Meiſter gegen 24 Spieler gleichzeitig, ſo eröffnet er die erſten 6 mit dem Königsbauer, die nächſten 6 mit dem Damenbauer, die folgenden 6 wieder mit dem Königsbauer, und die letzten 6 mit dem Damenläuferbauer

Die größten Anforderungen an das Gedächtnis ſtellt die Eröffnungsphaſe. denn ſolange die einzelnen Partien noch keinen beſtimmten Charakter haben. findet das Erinnerungsvermögen nur geringe Anhaltspunkte. Beim Aufrufen der einzelnen Brettnummern muß ſich der Meiſter im Laufe der Spiele nur an die betreffende Eröffnung erinnern, und ſofort kommen ihm die verſchiedenen Pläne, Drohungen, Paraden zum Bewußtſein, er erinnert ſich an die Stellung und an den letzten Zug und kann dann weiter kombinieren. Der weitaus größte Teil einer derartigen geiſtigen Arbeit wird mit dem ſogenannten logiſchen Gedächtnis bewältigt. So ſpielen viele bekannte Blindmeiſter und auch der Weltmeiſter.

Die Vorſtellungskraft des viſuellen Gedächtniſſes wird nur dann zu Hilfe genommen, wenn es gilt eine Stellung in einem beſonders kritiſchen Moment zu überprüfen, einen eventuellen Irrtum aufzuklären oder dergleichen. Der Blindſpieler muß im Notfalle auch in der Lage ſein. eine Partieſtellung entweder für ſich oder laut nochmals Zug um Zug zu wiederholen, je nachdem, ob es gilt, einen eigenen oder einen gegneriſchen, etwa durch einen Hörfehler hervorgerufenen Zweifel zu beſeitigen.

Dieſe Prüfung wird nur ſelten angewendet, weil ſie ſehr zeitraubend iſt. Nun erhebt ſich die Frage, ob das Blindſpielen, ſeiner geiſtigen Anſtrengung gemäß, auch hohen ſchachlichen Wert in ſich birgt.

Über den Wert des Blindſpiels im allgemeinen herrſchen geteilte Anſichten. In Amerika wird die Leiſtung des Blindſpielers ſowie das rein ſchachliche ſehr hoch geſchätzt, wogegen es in Sowjetrußland ſogar geſetzlich verboten iſt, da man es in künſtleriſcher Beziehung für unnütz in geſundheitlicher Hinſicht aber für ſchädlich hält.

Der Weltmeiſter Dr. Aljechin iſt kein beſonders warmer Anhänger des Blindſpielens, obwohl er ſelbſt derzeitiger Rekordinhaber iſt Er ſchätzt das Blindſpiel nur als Propagandamittel.

Im Vergleich zu der rieſigen geiſtigen Leiſtung und zu der ſportlichen Bedeutung iſt eigentlich der künſtleriſche Wert des Blindſpiels ſehr gering.

Durch Beobachtung der Spielweiſe der Meiſter wurde feſtgeſtellt, daß der Blindſpieler nicht nur im allgemeinen ſchwächer als ſehend ſpielt, ſondern daß auch die Denkweiſe und der Stil auffallende Veränderungen zeigen

Der Weltmeiſter erklärt ſelbſt, daß er ſeinen eigenen Stil im Blindſpiel kaum erkennen kann. und er könne ſich nicht vorſtellen, daß er ſehend ſo geſpielt hätte!

Wohl mag es eine Rolle ſpielen, daß der Blindſpieler nicht an den Gedanken gewöhnt iſt, bei derartigen Gelegenheiten ſchachliche Beſtleiſtungen zu bieten, ſtehen doch die mnemotechniſche Kunſtfertigkeit des Meiſters ſowie der Propagandawert derartiger Vorſtellungen im Vordergrund; aber die Haupturſache für die geringere Kraft des Blindſpielers liegt eben in der natürlichen Begrenzung der menſchlichen Leiſtungsfähigkeit.

Auch der begabteſte Fachmann wird bei einer großen Anzahl von Blindpartien Gedächtnisfehler begehen. Dies geſteht auch der derzeitige Weltmeiſter Dr. Aljechin.

Zu den erſten Meiſtern, die Blindpartien ſpielten und großes Aufſehen erregten, gehörte der Deutſche Luis Paulſen, der im Jahre 1857 in Neuyork gleichzeitig 5 Partien ſpielte.

Ein Jahr ſpäter ſpielte der genialſte aller Schachmeiſter, der Amerikaner Paul Morphy, 8 Partien.

Im Jahre 1902 fertigte H. N. Pillsbury in Moskau 22 Gegner ab Dies wirkte auf die geſamte Schachwelt wie ein Wunder

Dann ſpielte Aljechin 1925 in Paris 28 Partien.

Der vor einigen Jahren verſtorbene R. Retti gab in San Paulo 1928 eine Blindvorſtellung auf 29 Brettern.

Der Belgier Koltanovſki ſpielte in Antwerpen 1931 auf 30 Brettern.

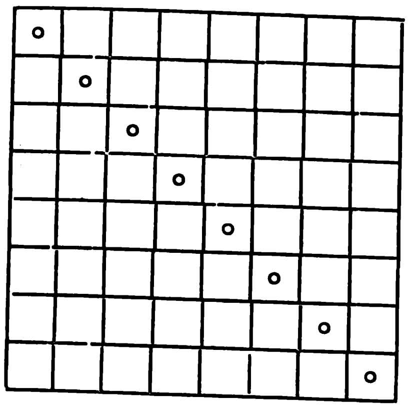
Dieſe enorme Leiſtung wurde voriges Jahr vom Weltmeiſter Dr. Aljechin in Chikago auf 32 Partien hinaufgeſchraubt, wovon er 19 gewann, 9 unentſchieden (Remis) machte und nur 4 verlor. Die Veranſtaltung dauerte 12½ Stunden. (B.)

KANT-ANEKDOTE

Als Kant, der ſehr viel auf ſaubere, gepflegte Kleidung gab, bei ſeinem Spaziergang an einem Hauſe vorüber kam, begoß ihn ein unvorſichtiges Dienſtmädchen mit Waſſer. Kant wollte ſich nicht beruhigen, ſondern verlangte die Dame des Hauſes zu ſprechen. Sie, eine junge, hübſche Frau, erſchien und hörte ſich des Philoſophen Beſchwerde an. Darauf meinte ſie: „Es freut mich unendlich, den berühmten Profeſſor Kant auf dieſe Weiſe perſönlich kennengelernt zu haben.“ „Auch mich freut Ihre Bekanntſchaft“, erwiderte Kant, „aber nicht die Gelegenheit, bei der ich ſie mache.“ Da entwaffnete die junge Frau den Philoſophen durch folgende Bemerkung: „Mir aber, Herr Profeſſor, iſt gerade dieſe Gelegenheit ſehr willkommen, denn wenn mir in der Folge jemand wegen der Sorgfalt für meine Kleidung den Vorwurf der Eitelkeit macht, ſo werde ich mich durch das Beiſpiel des berühmten Kant rechtfertigen können.“

RÄTSEL

Füllrätſel



Die Buchſtaben a a c c c d d d d e e e e e e f f f g g g h h h i i l l m m m n n n n o o p p p p r r r ſ ſ ſ s t t t t t u ü w ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Abendland, Singvogel, Wiſſenſchaftler, Abſätze eines Liedes, Germanenſtamm, Verbrechen, Flieger, Werk von Mozart.

Vorſetzrätſel

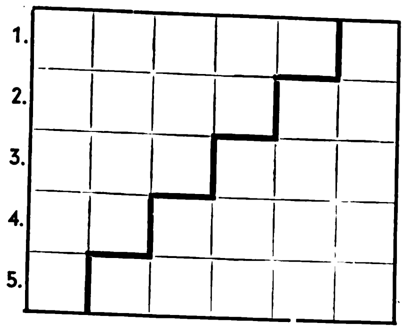
Ute, Eſſe, Aſt, Ar, Amen, hu, Loge, Ahn, Elle, der, Eger, Adel.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines großen Philiſophen. (j = i)

Zart und wuchtig

Wage hervor dich, du liebliche Blüte,
Dem kommenden Lenz zu Gefallen! —
Zur Andacht, zur jubelnden Freude
Laß ehern die Stimme erſchallen!

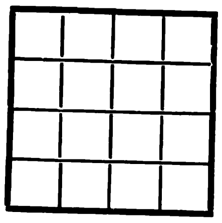
Treppenrätſel



1. a) Verletzung, b) Konſonant, c) überſinnlicher Begriff; 2. a) Vogel, b) perſönliches Fürwort, c) Gewäſſer; 3. a) geograph. Begriff, b) Laut, c) Verpackungsmaterial; 4. a) engl. Verneinung, b) Inſektenlarve, c) Zigeuner; 5. a) Vokal, b) Beſtandteil des Gebirges, c) Ort im Markgräflerland.

a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben: e e e e e e g g g i i k l l n r ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: deutſche Hafenſtadt, Mädchenname, landwirtſchaftliches Gerät, inhaltslos

Silbenrätſel

Aus den Silben: bo, chem, dat, dü, e, e, en, eſ, eſ, fe, ge, gei, gel, ha, heim, her, i, jo, len, nau, ne, o, rei, rer, ri, ri, rie, ſer, ſig, tel, ter, wai ſind 14 Wörter zu bilden, deren erſte Buchſtaben von oben nach unten und dritte Buchſtaben von unten nach oben geleſen ein Sprichwort ergeben.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

Die Wörter bedeuten: 1. Südfrucht, 2. Speiſezutat, 3. Vogel, 4. Urlaub, 5. nord. Renntier, 6. Männername, 7. Muſikinſtrument, 8. bayer. Staatsminiſter, 9. berühmter Maler, 10. Verſchlußart, 11. Muſikinſtrument, 12 Inſel im Stillen Ozean, 13. Behälter, 14. deutſches Bad. (j = i, ch = 1 Buchſtabe.)

Buchſtabenaustauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines großen Komponiſten und ein Werk desſelben.

Segen, Aſt, Lina, Oder, Huf, Lauer, mild, Ode, Sage, ſein, acht, bitter, Taſſe, Egel, oben, Renner, Lunge, ach (ch = Buchſtabe).

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines großen Staatsmannes der Geſchichte.

Unten, hoch, Polargebiet, Wüſte, Nachhut, Occident, alt, verneinen, außen, Ehre, Feigheit, Morgen, arm, Untergebener, heiß.

HE 300
Kein Feuer, keine Kohle
Ohrlé

kein Streichholz ist so harmlos, — gelegentlich gibt's doch eine kleine Brandwunde. Dann „Hansaplast elastisch"! Leicht gedehnt angelegt, gibt dieser Schnellverband infolge seiner Querelastizität besonders guten u. hygienischen Wundverschluß. Ohne zu zerren paßt er sich jeder Bewegung an; er sitzt faltenlos und unverrückbar fest. Haben Sie ihn stets zur Hand, im Hause, beim Sport, im Beruf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften schon von 15 Pfg. an.

Hansaplast elastisch
D. R. P.
SCHNELLVERBAND

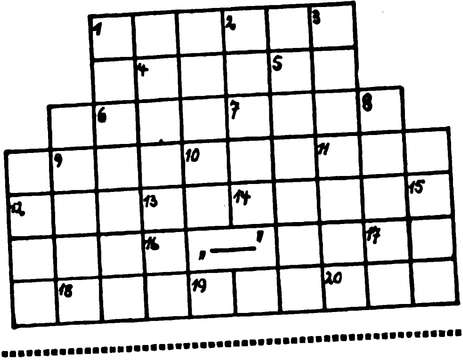
Rätſel-Zyklus

Die richtige Löſung der nachſtehenden fünf Rätſel, die miteinander in Verbindung ſtehen, ergibt zuſammen ein achtzeiliges Oſter-Versrätſel.

I. Rätſel des Rätſel-Zyklus.

Ergänzungsrätſel

Die in jedem der nachſtehenden Wörter fehlenden Buchſtaben ſind in den Rahmen bei den entſprechenden Zahlen einzutragen. Bei richtiger Löſung entſteht die erſte und zweite Zeile des Versrätſels. In das „——“ Feld iſt ein zu ſuchendes Wort einzuſetzen (ch = ein Buchſtabe).

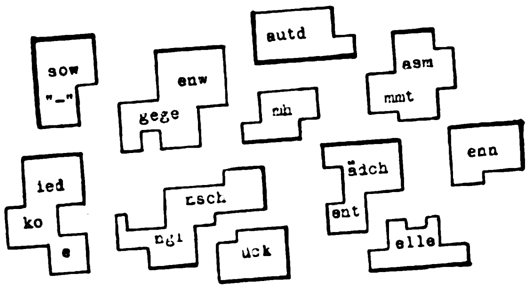


1 end . lſtei ., 2. Ma . red, 3. A . ib ., 4 L i . am ., 5. A . . rla s, 6. . e . . ſſe, 7. M . r . elti . r, 8. on . e, 9. H . mperdi c ., 10. A . g . b a, 11. . el . ye, 12 . ie . erg . ng, 13. Ba . a . e, 14. Kamp . f . . eg . r, 15. Le . a . io . s r . t, 16. Me thil . ., 17. B e . en achs, 18. M n . eſt . r, 19. . e . aus, 20. E nde . . er.

II. Rätſel des Rätſel-Zyklus.

Moſaik-Rätſel

(Nachdruck verboten)



Die Moſaikſteinchen ſind zu einem Rechteck zuſammenzufügen. Bei richtiger Löſung ergibt ſich, fortlaufend von links nach rechts geleſen, die dritte und vierte Zeile des Versrätſels. Bei „——“ iſt ein zu ſuchendes Wort einzuſetzen. Die fettgedruckten Linien ſtellen die Umrandung des Rechtecks dar.

III. Rätſel des Rätſel-Zyklus.

Silbenrätſel

Aus den Silben: an be ber bol daſch de des eig ent ga gan ges gru gung hahn knob knurr lauch laus li med mi mo mund na nis nung ny ſchenk ſin ſta ſy te tes tſcher wil zen ſind 14 Wörter zu bilden, aus denen je drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen ſind, die, aneinandergereiht, die fünfte und ſechſte Zeile des Versrätſels ergeben (ch = ein Buchſtabe).

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....—
9 ....
10 ....—
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....—

C.F. SICHHART
JOH. ANDRE SEBALD
Sebald's
HAARAUSFALL
Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868

Wie kann man den Haarwuchs fördern?

Darauf gibt es nur eine Antwort: Nur durch richtige Funktion in den Kopfhautſchichten. Nur durch ein Haarpflegemittel, das auf die Lebenszentren des Haarbodens einwirkt. Das tut Sebalds Haartinktur! Sie iſt auf wiſſenſchaftlicher Grundlage aufgebaut und enthält die beſten Aufbauſtoffe für das Haar. Sie hat nur einen einfachklingenden Namen - - - aber: eine 65jähr. Erfahrung in jedem Tropfen. Das iſt außerordentlich viel wert!

Sebalds Haartinktur

Verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs.

Junghans
UHREN
JUNGHANS J
ARMBRUSTER
Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN MIT JUNGHANS NAMENSZUG ERHÄLTLICH

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!

Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Ein Zeitdokument vom Kampf um die Reichshauptstadt

Goebbels
Das erwachende
Berlin

Der Kampf um Berlin begann als ausſichtsloſe Sache und wurde trotzdem von einer Sekte verwegener Menſchen gewagt; von Hohn und Spott verfolgt, ſind ſie ihren Weg gegangen, haben ſie auf den weiten Friedhöfen dieſer Rieſenſtadt ihre Toten begraben, ihre Verwundeten in die Krankenhäuſer gebracht, ſind an den Gefallenengräbern geſtanden, ſchweigend und verbittert. Aus Blut und Tränen hat ſich ein neues deutſches Berlin erhoben. Mit Fanatismus und Glauben ſind die braunen Kolonnen marſchiert und haben ſiegreich die Fahne des neuen Reiches gepflanzt. Die harte Wirklichkeit des Kampfes um Berlin lernen wir kennen durch dieſes grandioſe Werk.

Mit 600 Bildern, Großformat, Leinen, 10.— RM.

Bei allen Buchhandlungen zu haben.

Zentralverlag der N.S.D.A.P. Frz. Eher Nachf., München 2 NO

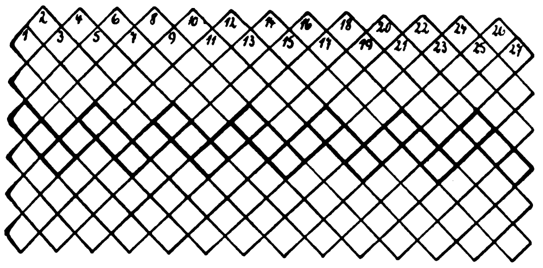
Winkelhausen
WEINBRÄNDE
ALTE RESERVE · SENIOR RESERVE

Die Wörter bedeuten: 1. ungariſcher Volkstanz, „—“ ein zu ſuchendes Wort, 2. Hofbeamter, 3. Zwiebelgewächs, 4. Verdiſche Opernfigur, 5. griechiſcher Götterknabe, 6. öſterr. Dramatiker und Schriftſteller, 7 Stadt in Mecklenburg, 8. Schutzpatron der Studenten, 9 ſtaatliche Güterentziehung, 10. im Mittelmeer lebender Speiſefiſch, 11 Erlaubnis, 12. Strom in Indien, 13. Inſel der ſüdlichen Sporaden, 14. Figur von Wilhelm Buſch.

IV. Rätſel des Rätſel-Zyklus:

Zackenrätſel

In die ſenkrechten Reihen ſind Wörter nachſtehender Bedeutung einzutragen Bei richtiger Löſung ergibt die fettgedruckte Zackenlinie die ſiebte Reihe des Versrätſels.



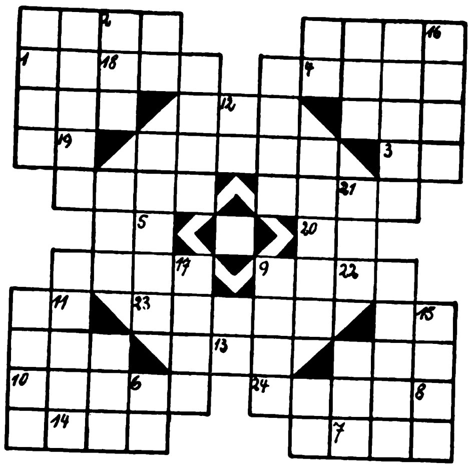
1. Vorbild, Muſter, 2. Truppenſchau, 3. Wandgemälde, 4. Symbol der Faſchiſten, 5. preuß. Feldmarſchall des 19. Jahrhunderts, 6. Oper von Lortzing, 7. Bodenſeefiſche, 8. Kinderkrankheit, 9. römiſcher Dichter, 10. Haupt der nationalen indiſchen Bewegung, 11. Prunkgebäude. 12 deutſcher Schriftſteller, 13. Gewebe, 14. Angehöriger eines Wandervolks, 15. männl. Vorname, 16. ägyptiſcher König, 17. bayeriſcher Staatsmann, 18. türkiſche Hafenſtadt, 19. alter Name für Griechen, 20. Mittel gegen Motten, 21. Teil des Mundes, 22. griechiſche Dichterin, 23. kleines Raubtier, 24. Schillerſche Balladengeſtalt, 25. Muſe, 26. „Marſchall Vorwärts“ 27. Verwandte

V. Rätſel des Rätſel-Zyklus:

Kreuzworträtſel

Die nachſtehenden Wörter ſind derart in die Figur einzuordnen, daß ſich waagerecht und ſenkrecht die Auflöſung eines Kreuzworträtſels ergibt. Die auf die numerierten Felder entfallenden Buchſtaben ergeben, fortlaufend geleſen, die achte Zeile des Versrätſels.

Waagerecht: Lunte. Rate. Eider, Liter, Bein, Taufe, Staat, mehr, Berg. Enns, Gabel, Nei, Uhr, Maſt, Tete, Snob.



Senkrecht: Bauer, Tanne, Eifer, Elam, Sao, Stil, Meran, Rute, Belt, Teint, Ave, Bote, Rune, Gram, Ida, Ate, Werg, Ebe, Stuhl, Run.

Rätſel

Jäh heben die Grate ſich himmelwärts,
Zum 1 klimmt der Pfad am Abſturz vorbei.
2 iſt des Volkes jauchzender Schrei!
2 3 iſt 3. — 1 2 3 iſt 4.
Das Ganze zieht Spuren ins Menſchenherz:
Der heiligen Trauer einſamen Schmerz.

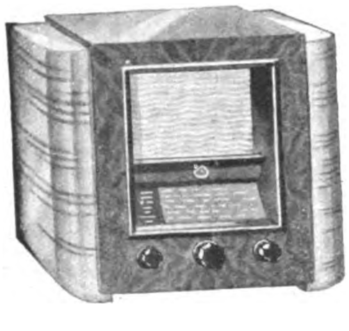
Löſungen der Rätſel in Folge 12:

Schachtelbaukaſten: 1 Dumping, 2 Inge, 3. Elſter, 4. Terra, 5. Raabe 6. Empyreum, 7. Umbrien, 8. Ennius, 9 Juſti, 10. Stiſte. 11. Teodo, 12. Donau, 13. Auſter. 14. Sternenhimmel, 15. Melitta, 16. Ambra, 17. Radetzky, 18. Kykladen. 19 Dent, 20. Enterich, 21. Richter. 22. Erbhof, 23 Hofer, 24. Rede, 25. Eos. ✸ **Zahlenrätſel:** Nießbrauch, Orient, Tanne, Brindiſi, Ramſes, Infanterie, Cypern = Not bricht Eiſen ✸ **Röſſelſprung:** Ein einziger überwundener Widerſtand zeigt erſt die Leichtigkeit des Gewinnes. die Kraft, die im wirklichen Wollen ſteckt. G Traub. ✸ **Spiralrätſel:** 1. Gilm, 2 Miami, 3. Mime, 4. Mewe, 5. Weſir, 6. Sir, 7. Irmin, 8. Indigo. 9. Oels. 10. Sieg, 11 Egil, 12. Ilg, 13. Gluck, 14. Kanon, 15 Nonne. 16 Renner, 17. Nero, 18. Eros, 19 Roſa, 20. Arſen. 21 ſenil 22. Nil, 23. Leber, 24 Eber, 25. Eriwan, 26. Iwan 27. Novi, 28. Ovid, 29 Duerer, 30 Erle, 31. Leu Ein Volk ſind wir, ein Reich wollen wir werden. (Hitler). ✸ **Verſteckrätſel:** Verborgenheit. Karawane, Städte, Seenplatte. Elen, Knüppel. hüpften. Derwiſch. Lauge. Yſenburg, Rundblick, Hades Meersburg Antenne. Hellſeher. Kronſmaragd. ſeitdem, Siam, Tante. Renner, Bandage, Anden. = Verwandte Seelen knüpft der Augenblick des erſten Seh'ns mit diamant'nen Banden. ✸ **Geographiſches Silbenrätſel:** 1. Davos, 2 Eskilſtuna, 3. Ural, 4 Tunis. 5 Sheffield, 6 Chalkidike, 7. Landau, 8 Ararat. 9. Nantes. 10. Durlach. 11. Neapel, 12. Iringa, 13. Cherſon. 14 Trinidad = Deutſchland, nichts als Deutſchland. ✸ **Diagonalrätſel:** Hauch, Damon, Eugen, Anker, Immen = Hagen — Hogni. ✸ **Gegenſatzrätſel:** Herbſt, Ebbe. rauh. merken. Abſchied, Niete, Norden. ſatt, Tadel, Ernte. hoch. reden = Hermann Stehr. ✸ **Zahlenrätſel:** Marquis. Element, Nautik, Schema, Charlotte. Harem, Sirup. Einkauf, Immortelle, Nektar, Hades, Ente, Imt, Stearin = Menſch ſein heißt Kaempfer ſein. ✸ **Zerlegbares Zitat:** 1. Winde, 2. Harz, 3. Geige, 4. Allenſtein. 5 Kur, 6. Wacholder, 7. Rhein, 8. Dotter, 9. Dieb. ✸ **Aktuell:** Ilm, Film.

Der Mühe Lohn iſt der Erfolg
Der Umſatz ſteigt
weil
die Qualität gleich bleibt
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
4
WILKE

Die bisherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe, 4 Pf der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht + Volles Format, ohne Mundſtück, in Blechpackung.

R 443
Der neue
Sport-Super



aus den Erfahrungen mit dem Luzerner Wellenplan entstanden, ist ein echter Draufgänger, gestählt im Kampf mit den Großsendern. Technische Neuerungen, wie die neuartige Sperrschaltung, der Lautstärkeregler und Hochfrequenzpentoden, brachten ihn in eine Hochform, durch die er seine bisherige Leistung noch verbesserte.

Siemens 36a WLK
(nur für Wechselstrom) . . . . RM 240.—

Vorführung in Fachgeschäften, Drucksachen durch:
Siemens & Halske AG, Wernerwerk, Berlin Siemensstadt

SIEMENS

KOSMATA

Sparsam — wie Sie sind — wollen Sie, daß der letzte Seifenrest, der beinahe Ihren Händen entgleitet, Ihnen noch den ursprünglichen Duft vermittelt.

Kosmata Schwarzwaldblüten Seifen

die milden und schäumenden Feinseifen, werden immer den zarten und charakteristischen Duft des blühenden Waldes, der Heckenrose, des Waldveilchens und des Klatschmohns beibehalten. Und wie sie duften! Dabei kann jeder sie kaufen, es kostet das Stück nur 20 Pf.

DEUTSCHES REICH
10
REICHSPFENNIG
DEUTSCHES REICH
10
REICHSPFENNIG

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

KOSMATA

Die Flamme

Skizze von Irmela Linberg

Jeden Tag, ſeitdem ich in der kleinen Stadt wohne, ſteige ich die hundertundſieben Stufen hinan zum Urnenhain. Von hier aus hat man den ſchönſten Blick über das Flußtal, die dahinter liegenden Bergzüge und die weite Ebene, deren Eintönigkeit nur unterbrochen wird von den in nahen Abſtänden auf ihr emporwachſenden Halden der Braunkohlenſchächte.

Auf dieſem entlegenen Friedhof, der hoch über der geduckten Induſtrieſtadt aufragt, iſt es ſtets feiertäglich ſtill. Das dumpfe Tuten der Dampfſirenen klingt fremd, verhalten und wie aus einem „Jenſeits“ kommend hierher.

Im Herbſt, als die kleinen Birken an den Gräbern gelbe Schleier umgehängt hatten, um die Winterſonnenwende, als die Landſchaft in Schnee gehüllt war, ſtand ich oft als einziger hier oben. Nach dem großen Grubenunglück im Januar jedoch, dem acht Bergleute zum Opfer gefallen waren, ſah man einige Wochen lang viele dunkle Geſtalten ſtumm und gebeugt an der langen Reihe der friſchen Gräber ſtehen oder kauern. Später wurden es weniger. Und dann, als der frühe Märzwind über die Höhen ſang und den Duft aufbrechender Erde mit ſich führte, ſtand nur noch vor dem einen der bereits leicht ins Graue verfärbten Hügel eine einſame Frau. Täglich verweilte ſie dort mit ihrem zeitloſen, zerfurchten Geſicht, ihren verarbeiteten, ineinandergekrampften Händen, ihrem vom Winde zerwehten Haar
Da ſtand ſie, wie verſteint, eine zu Erz gewordene Frage: „Warum?“

Manchmal ſchon hatte es mich gedrängt, auf ſie zuzutreten, ihr die Hand zu reichen, ſie auf irgendeine Art zu tröſten . . . Aber ich tat es nicht. Denn ich fürchtete mich. Ich fürchtete mich vor meiner Ohnmacht und Unwiſſenheit, wenn dieſe ſtumme Frage Antwort von mir heiſchen würde . . Gab es ſie überhaupt, ſolche Antwort? —

Aber wie lange — ſo frug ich mich zugleich mit Unruhe — wird ſie es denn noch aushalten können, hier zu ſtehen, Tag für Tag, den Frühling hindurch, wenn die Veilchen an den Hängen blauen, den langen Sommer, wenn ſich rote und weiße Roſen über die verwitterten Kreuze neigen werden, den ſinkenden Herbſt über — immer weiter — —? Wie lange kann ein Menſch denn dieſes Warum im wunden Herzen und auf den verſtummten Lippen tragen, ohne daß einer es ihm abnimmt, ohne daß jemand ihn davon erlöſt?

Da geſchah das Wunder, von dem ich erzählen muß. An einem der grauen, von weichem Regen durchrieſelten Voroſterſonntage, als der Fernblick durch brauende Nebel verhüllt war und an den knoſpenden Äſten Tauſende von Tropfen gleich aufgereihten Perlen hingen, bereit, vor dem erſten Strahl der jetzt verborgenen Sonne demütig herabzufallen, ſtand die Frau vor dem kleinen Grabeshügel, dem ſiebenten in der Reihe, und ihre erloſchenen Augen waren, wie immer, ohne alle Hoffnung.

Da ſtampfte es mit ſchweren, klatſchenden Schritten durch Waſſerſchnee und breiige Frühlingserde. Ein Mann ſchritt den ſchmalen Weg entlang, groß, hager, mit breiten, ein wenig vorgebogenen Schultern, den ſchwarzen Schlapphut tief in die Stirn gedrückt. Nun erkannte ich ihn — den alten Muſiker unſerer Friedhofskapelle, der das Harmonium bedient, oder, wenn der Verſtorbene, wie es wohl heißt, erſter Klaſſe in die Ewigkeit geleitet werden ſoll, auf einem alten Cello von wunderbarem Klang Beethoven oder Schumann vorzutragen weiß.

Ja, er war es. Doch meine Gegenwart bemerkte er nicht, da das Grau meines Mantels und des riſſigen Föhrenſtammes, an dem ich lehnte, an dieſem dunſtigen Vorfrühlingstage in eins verfloſſen

„Grüß Gott, Mutter!“

Ich hörte nicht, daß die Frau antwortete.

Der Mann nahm den Hut ab und ſtrich ſich das lange, weiße Haar zurück. Sein Blick ſchweifte in die Ferne, als verſuchte er den jetzt langſam weichenden Nebel zu durchdringen.

„Ja“, ſagte er leiſe, „ja, Ihr habt es gut.“

Mit einer jähen Bewegung wandte die Frau ihm das Geſicht zu.

„Gut?“ hauchte ſie, und nach einem kurzen Seufzer kaum hörbar: „Warum?“

Jetzt war ſie ausgeſprochen, die Frage, deren Sinnbild ſie geworden, hatte Geſtalt gewonnen, Wirklichkeit. Ihre Hände hoben ſich ſogleich ein wenig, wie erſchreckt,

In den Frühling mit
Mercedes
Schuhen
HAUPTPREISLAGEN
9.75 12.50
70!

und fielen dann ſchlaff an ihrem Körper nieder. Das Haupt ſank vornüber auf die Bruſt.

„Warum —?“ wiederholte er langſam und ſog die reine Frühlingsluft tief in ſich hinein. — „Warum?... Das will ich euch ſagen, Frau. Liegt da drunten nicht Euer Junge — an dieſer Stelle, in der Heimaterde? Und dürft Ihr nicht alle Tage an ſeinem Grabe ſtehen, hier, inmitten der ſchönen Natur, um ihn trauern, beten, ja — wenn Ihr wollt — Euch gar über den Hügel werfen und weinen, bis Eure Tränen verſiegt ſind? — Ich aber — —“, feſter verſchränkte er die Fäuſte über dem Griff ſeines Stockes, „ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben dort weilen dürfen, wo mein Sohn liegt — —.“

Ihr Haupt fuhr empor, und mit einer faſt angſtvollen Gebärde legte ſie die Hand an die Wange.

„Ihr habt — —? Ja — wußtet Ihr denn überhaupt — wo — —?“ Sie verſtummte.

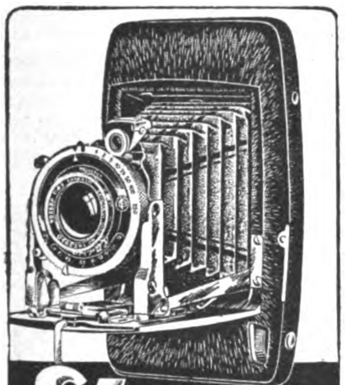
Er verzog die Lippen zu einem ſtillen Lächeln. „Wo —? Das habe ich auch gedacht, als ſie mir ſeine Uhr ſchickten, den Erbring von der Mutter, das Taſchenbuch und die Worte dazu: ‚Auf dem Felde der Ehre gefallen...‘ Wo —? Vielleicht auf einem der flandriſchen Äcker, die heute der Pflug durchſchneidet oder in einem der Sümpfe vor Ypern, auf deren Grunde nicht einmal die Leichen richtig vermodern können... Damals, zwölf Jahre ſind es her, habe ich all meine Erſparniſſe abgehoben und bin hingereiſt in das fremde Land, mit dem wir einſt Krieg hatten. Ja, dort hatte man Friedhöfe errichtet, ſtattliche Plätze mit Hunderten und aber Hunderten von Kreuzen, eines wie das andere. Und jedes Kreuz trägt einen Namen oder zwei. Auch das Regiment und die Schlacht oder den Tag... Und da bin ich denn ſtundenlang zwiſchen den Kreuzesreihen dahingeſchritten, habe Namen um Namen entziffert, und die Nummern der Regimenter, und die Orte der Kämpfe. Aber ſeinen — Pauls Namen — habe ich nicht unter ihnen gefunden. Und bin weiter gefahren, zum nächſten Friedhofe, habe es dort ebenſo gemacht, und noch zu einem — nein, zu vielen... Immer umſonſt. Er war nirgends. Er hatte kein Grab.

Und als ich dann eines Abends — wieder nach langem, vergeblichem Umherſchweifen — zur Stadt zurückkehre — einem kleinen, ſchwarzen Neſt in Nordfrankreich —, ſteht am Bahnhof ein Zug, lang, hellerleuchtet, fauchend unter dem Dampfdruck. Leute rennen und ſchreien, Frauen plappern ſchnell in welſcher Zunge. Und da zwingt es mich, in einen der Wagen dieſes Zuges zu ſteigen, der nach dem Weſten zu abgehen will. Schon knirſchen auch die Räder, die Maſchine ſtampft. ‚Iſt ja gleichgültig, wohin‘, denke ich nur — ‚die Welt iſt überall und mein Paul iſt doch nirgends‘...“

Die Tür meines Abteils wird zurückgeſchoben. Ein Schaffner kommt. Ich löſe eine Fahrkarte nach Paris und bleibe allein. Draußen gähnt eine ſchwarze, ganz ſternenloſe Nacht, viele Stunden lang. Als es tagt, halten wir im Zwielicht der Halle eines Rieſenbahnhofes. Alles ſteigt aus.

Eine laute Stadt iſt da, Straßen, tobend von Verkehr, Anlagen. Ein Strom, Brücken. Ich werde von einer flutenden Menſchenmenge vorwärtsgetrieben. Wie lange, weiß ich nicht. Schon beginnt der graue Tag ſich wiederum zu neigen. Beim Überſchreiten eines ſternförmigen Platzes drängen ſie mich gegen die Böſchung einer Steininſel. Vor mir erſteht ein hoher, dreiteiliger Torbogen. Unter ſeiner mittelſten Wölbung ſchlägt eine Flamme aus der Erde, rötlich, unruhig, vom Winde getrieben. Die Vorübergehenden grüßen dieſe Flamme. Auch ich entblöße unwillkürlich mein Haupt. Näher zieht es mich. Nun ſtehe ich in der erſten Reihe. Eine dunkle Steinplatte. Blumen. Kränze aus dem immergrünen Laub des Lebensbaumes. Eine Inſchrift, die ich nicht verſtehe. Und mitten zwiſchen all dieſem die raſtlos lohende Flamme, welche wie ſuchend nach mir hinzückt. Seltſame Sehnſucht ergreift mein Herz. Ich ſtehe wie eingewurzelt. Kann mich nicht löſen von dem flackernden Schein . . .

Hinter mir erklingen deutſche Laute. „Sieh doch, Vater — —!“ Ich wende mich, frage: „Was ſteht auf dem Stein?“ Die Herren ſchauen mich freudig überraſcht an. „Dem unbekannten Soldaten“, erklärt mir der Ältere von ihnen. „Welchem Soldaten?“ frage ich ganz verwirrt. „Nun, Sie hören doch, es iſt ein unbekannter Soldat. Man hat ihn hier, im Mittelpunkt der Hauptſtadt, beigeſetzt, um in dieſem einen alle zu ehren...“ „Und man weiß nicht, wer es iſt —?“

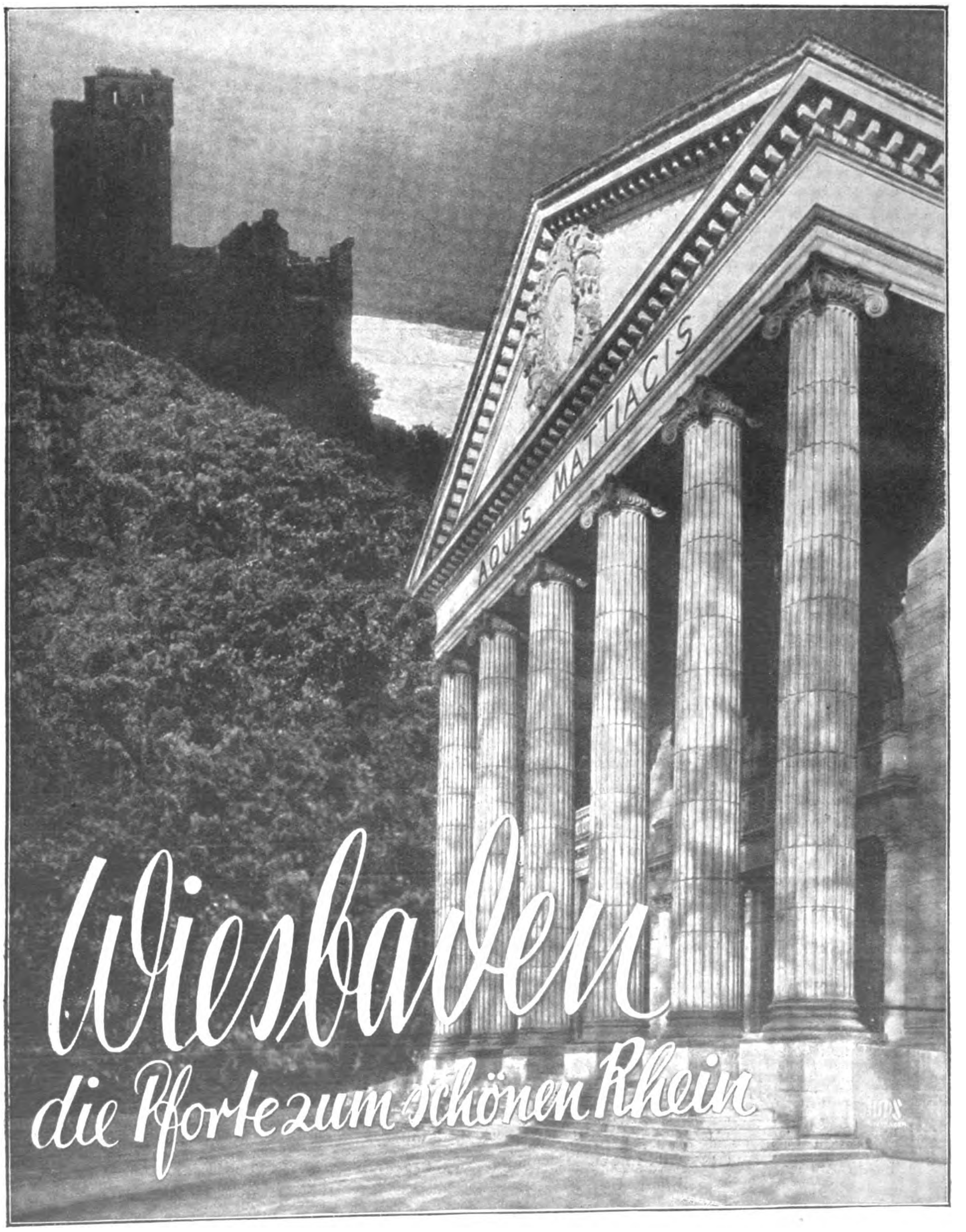


Elbner
Rollfilm-Springkamera
Etui-Form in den Größen 4½×6 u. 6×9
Metall-Bakelite-Panzer-Gehäuse
Eleganz · Gediegenheit · Zweckmäßigkeit ·
Zu haben in allen Fotogeschäften
[13-4

Hämorrhoiden
Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf.
Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel 3
[52-3

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter
Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde
Zentralblatt der N.S.D.A.P. für Gemeindepolitik
Herausgeber: Oberbürgermeiſter Karl Fiehler, München
Erſcheint 14tägig. Bezugspreis durch die Poſt vierteljährlich RM. 1.50
Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Mit PIONIER durch Deutschland
Wasserwandern, Erholung, Sport, Urlaub und Ferien — so billig, die reinste Freude im Pionier-Faltboot. Kostenlos das neue, reich illustrierte Pionier-Heft W2
PIONIER-FALTBOOT-WERFT
BAD TÖLZ/OBERBAYERN
[5-21



Fett iſt häßlich

und auch lästig. Ueberflüssiges Fett macht träge zu allem, erschwert jede geistige und körperliche Arbeit. — Der ärztlich empfohlene Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee bewahrt Sie davor, erneut das Blut, macht schlank, elastisch und leistungsfähig. Paket M. 1.— und 1.80, extra 2.25. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien nur

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

[52-27]

Bestecke

massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. **Sonder-Angebot!** 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM. 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.

Friedr. BUSBACH, Besteckfabr., **SOLINGEN 9**
[6-4]

Gänseküken,

Eltern ca. 12-14 Pfd. schwer, 4-8 Tage alt RM. 1.30, 8-14 Tage alt RM. 1.60, 3 Wochen alt RM. 1.90 freibl. versend. lauf. jed. Posten unt. Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut mit Aufzuchtsanweis. p. Nachn. Expreß. Frühbrut-Küken sind die besten. **Bruno Koch, Langenchursdorf/Sa.** 55
[26-2]

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-2]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 Z
[28-6]

Warnung

Schlechte Wolle

Ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang **kostenlos**

und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G m b H
FÜRTH/BAY. 34
[52-13

Gratis

verteilen wir

1000 m Damast

um auch Ihnen durch ein kleines Muster zeigen zu können wie schön uns. 130 cm breite Qualität für nur **98 Pfennig** pro Meter ist. **Schreiben Sie** uns heute noch, denn unsere Angebote helfen sparen.

FRANZ OETTER
G. m. b. H.
Wäsche- und Webwaren
Nürnberg 21
Größter rein deutscher Webwaren - Versand Nürnbergs. [4-3]

Falsch gemacht!

Eine Momentaufnahme aus der Hand ist in diesem Fall das **Richtige.** Die richtige Kamera für Sie und wie man schnell u. gut photographiert, zeigt Ihnen der 320 seitige Porst-Photo-Helfer E 40, den Sie **kostenlos** erhalten, wenn Sie heute noch diese Anzeige einsenden an das größte Photo-Spezialhaus der Welt:

PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40
[24-8]

Graue Haare

Hilfe dch. einf. Hausmittel. Nachr. kostl.
Fr. Schmoekel,
Berlin-Pankow, Paracelsusstr. 1/751
6-6]

HONIG

garant rein. Bienen-Blüten-Schleuder, d. **Allerfeinst.**, was d. Bienen erzeug., Dos. 9 Pfd. Inh. M. 9.60, 4½ ℔ Inh. M. 5.60 fr. Nachn. Gar. Zurückn. **Carl Scheibe** Honiggroßhandlg. u. Imker., **Oberneuland 54 Bez. Bremen.** Silb. Med. 193
[7-6]

Stottern

Wichtige Auskunft frei
Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-4]

Rassehunde

Arthur Seyfarth
Bad Köstritz 36, Gegr. 1864

Vers. n. all. Weltt. Ill. Prachtkatal. mit Preisliste M 1.- (Mark)
[3-3]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.15
ab 2.60
ab 3.25
ab 4.40
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos.
Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323

[L-31]

DAUER-
Wurst Ia geräuch. Holst. 6-8 Sort. kein Dos.- od. Kochw., sond. n. Dauerw. 4 ℔ Postpäckch. M. 4.-. K. Seibold, Nortorf 71
[L-3]

5 Jahre

zur Ansicht das gute Sigurd **:ESKA: Rad** mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr. nur Mk. **36.-** Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt.

Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.

Sigurd
Fahrradfabrik
Kassel 195
[13-5]

Nationalſozialiſtiſche Landpoſt

Das Hauptblatt des Reichsnährſtandes iſt die Wochenzeitung für den

Deutſchen Bauern

Die „N.S.-Landpoſt" bringt ſtets außer den aktuellen Tagesnachrichten mit ihren Beilagen:

Nach getaner Arbeit
Deutſche Landfrau
Aus dem Reichsnährſtand
Praxis
Marktſpiegel
Wirtſchaft

alles Neue, Intereſſante und Wiſſenswerte für den **deutſchen Bauern.**

Die illuſtrierte, reichhaltige Sonderbeilage bringt eine willkommene Abwechſlung, Belehrung u. Unterhaltung.

Jeden Samstag und Sonntag erſcheint die N.S.-Landpoſt.

Einzelpreis 20 Pfg., Monatl. Bezugspreis 80 Pfg., Probenummern auf Verlangen koſtenlos vom Verlag. Beſtellungen nimmt jede Poſtanſtalt entgegen oder der

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
Berlin SW 68, Zimmerſtraße 88

HÜHNERAUGEN

Hornhaut, Schwielen sofort schmerzfrei!

Antiseptisch
Wirksam, Ungefährlich

Legen Sie Dr. Scholl's Zino Pads auf! Jedes Stechen oder Brennen hört augenblicklich auf, weil die Ursache — Druck und Reibung der Schuhe — beseitigt wird. Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „Disk". Er beseitigt selbst hartnäckigste Hühneraugen sofort und sicher.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G. m. b. H., Zino-Abt. Ffm.-Süd

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik **Kassel 47** [52-8]

Raucher

Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S. 67 R Schlossäckerstraße 45.
[52-13]

Grauer Star

ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-5] **Hagen i. W. 204** Auskunft kostenlos

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port
P. Friede, München 25
[12-12]

Graue Haare

erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o
[24-4

Hart-Zelte und **Faltboote**

sind besser und dabei besonders preiswert. Gratis-Katalog durch HART-FALTBOOT-WERFT, München 9 Giesinger-Bahnhofs-Platz 31 [3-3

Schreibkrampf

Zittern

Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin-Zehlendorf 7**
[3-3

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-8]

[3-2]

Marquardt boote

begeistern alle. Gratis-Prosp.
Marquardt
Faltbootwerft,
Heilbronn a. N. 75

Rep.-Pistolen! 6mm

Waffenscheinfr.
M. 3.302
M. **5.90** - 7schüss.
M. **7.40** - 10schüss
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-9]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-13]

GRAUE HAARE

verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2
[26-2]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs**

Sommersprossen

u. Hautunreinigkeit schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko. **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16**
[12-4]

Trommeln

ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.- etc.
billigst bei direktem Bezug

Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal 325
Katalog D gratis.
L-19]

Als Nachweis

Ihrer Bildung gelten bestandene Prüfungen. Fehlen Ihnen Obersekundareife, Abitur, Ersatzreife- od. techn. Prüfungen, so genügt zur Nachholung dieser ein 1—2 stündiges tägl. Studium (neben dem Beruf) nach d. Selbstunterrichts-Methode Rustin. Lehrkurse nach allen Schularten. Vorbereitung auch zu kaufmännischen, fremdsprachl., musikwissenschaftl., technisch. Berufen, auch zum Latinum. Prospekte, Beratung u. Rustin-Zeitschrift kostenlos.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Er. 16
[13-4]

♥ **HERZ** **Heilmittel-Atmanod,** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A
[24-4]

[6-2]

Eier Vorrat für den Winter

...wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

A B C D E F

Durchſchnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare.

„Nein, das weiß man nicht! Irgendeiner von der Weſtfront…“ „Ich danke den Herren —.“ Sie ſchütteln die Köpfe und entfernen ſich.

Ich bleibe. Unbeweglich ſtehe ich vor der Flamme und meine Augen trinken ſich an ihr feſt. Eine feuchte, blaue Nacht ſinkt über die Stadt. Die Menſchenmaſſen werden ſpärlicher, verſiegen. Endlich bin ich allein. Immer lichter, immer goldener in der Finſternis glüht meine Flamme… Und da. — Mutter, da, erſcheint auf einmal in ihr der Umriß eines Helmes, eines Geſichts — Augen — ein Mund . . Und ich erkenne ſie, dieſe Augen, erkenne ihn, dieſen Mund. Paul! — Es iſt Paul! Ich habe ſein Grab gefunden! Unter dieſem Stein hier ruht ſeine Jugend. Und jetzt, da ich, blind hergetrieben, zu ihm gekommen bin, offenbart ſich in der Flamme, die durch ihn alle unbekannten, alle namenloſen Helden ehren ſoll, ſich mir, dem Vater, auch der verklärte Umriß ſeines Antlitzes, und grüßt — und grüßt — —“

Der Mann hat den Kopf in den Nacken gebogen. Seine Augen ſind weit aufgetan. Er ſteht wie jemand, der alles vergeſſen hat über einem…

Feiertägliche Stille liegt über dem Urnenhain. Ich ſehe die beiden Menſchen, und ich ſehe über ſie hin ins tiefe Land hinein, das jetzt im Schein der Sonne ruht. Hoch über uns ſchwingt der Triller einer einſamen Lerche.

Da ſagt die Frau: „Meiner hieß auch Paul —“

Der Mann reißt den Blick vom Himmel los, ſchwer nur ſich wieder zur Wirklichkeit findend.

„Ja —“ ſchließt er langſam, „ja… So war das nun. Ich bin zurückgekehrt und habe es keinem erzählt, bis auf den heutigen Tag. Die Menſchen ſind ſo kleingläubig, ſo voller Zweifelſucht. Vielleicht — hätten ſie gar gelacht. “

„Ich hatte auch nur den Einen —“ ſagt die Frau ganz abweſend mit bebendem Munde.

Der Mann muß plötzlich die Hand auf die Bruſt legen und huſten. Er huſtet zäh und anhaltend.

„Das Wetter —“ ſtöhnt er endlich und wiſcht ſich eine Träne aus dem Augenwinkel, — „dieſe Übergangswochen — eine böſe Zeit —“

„Ihr ſolltet ſtarken Fliedertee trinken“, ſagt ſie.

„Ja, ja.. Habt ſchon recht… Bloß — wenn man ſo allein iſt —“

„Soll ich Euch mal welchen bringen, aber richtigen, ſolchen der hilft?“ fragt ſie, und ihre Stimme iſt warm und voller Leben.

„Wenn Ihr's tun wolltet — —“

Ich ſehe die beiden gemeinſam bergab ſteigen.

Als ſie unten hinter der Tannenhecke meinen Augen entſchwunden ſind, folge ich. Das Waſſer ſpritzt unter meinen Schuhſohlen auf. Zu Seiten des Weges drängen ſich vorwitzige gelbe Schößlinge durch die dünne Schneedecke.

„Alle —“ denke ich wie im Traum — „alle haben ſie ihre Pflicht getan, jene dort und dieſe hier. Unbekannte Soldaten des Kampfes und der Arbeit. Ob man dem einzelnen einen Hügel gewölbt oder eine Flamme entzündet hat oder ob ihre Leiber ungeborgen von Menſchenhand zurückgekehrt ſind in den Schoß der ewigen Mutter — ihre Hingabe für uns kann nicht untergehen. Und in jedem Mal, das einem von ihnen errichtet iſt, werden ſie alle geehrt. Keiner iſt vergeſſen, keiner…“

Als ich an dem kleinen Haus des alten Muſikanten vorüberkomme, dringt ein goldiger Schimmer aus dem Fenſter. Hinter den Scheiben ſteht ein blaues Tongefäß. Eine große, blaßgelbe Oſterlilie ſteigt auf ſchlankem Stengel daraus empor. Gleich einer ſtillen, traulichen Flamme.

Kurtaxe

Hangedorf iſt ein Luftkurort, ſehr billig übrigens, gänzlich ohne Kurtaxe und, wie es in den Proſpekten heißt, für einen Vorfrühlingsaufenthalt in beſonderem Maße geeignet. Als daher der graue Raſen ſich mit dem erſten grünen Schimmer bedeckt, fangen die Gärtner an, den Kurpark herzurichten. Die Wege werden ſauber gefegt, die Büſche beſchnitten, und neben dem kleinen Muſikpavillon richten zwei Mann eine mächtige Verbotstafel auf. Auf dieſer Tafel aber ſteht groß und deutlich: Betreten des Raſens bei Strafe von 30 Pfennig verboten!

Der alte Herr, der vom Ehrgeiz beſeſſen war, der erſte Kurgaſt in Hangedorf zu ſein, blieb ſtehen, als er das Schild ſah. „Lächerlich“, ſagte er, „warum ſetzen Sie eine ſo geringe Strafe für das Betreten des Raſens feſt?“

„Gar nicht lächerlich“, zuckte der Obergärtner die Achſel, „voriges Jahr haben wir zwei Mark Strafe angebracht, aber glauben Sie, daß auch nur ein einziger den Raſen betreten hätte?“

In letzter Minute

Taſt & Teſtin engagieren einen Reiſenden. Sie übergaben ihm die Muſterkollektion. „Damit Sie leichter ins Geſchäft kommen, haben wir einen Schlager auskalkuliert, an dem wir faſt nichts mehr verdienen: unſere Seide Heureka, doppeltbreit, den Meter zu drei Mark. Aber äußerſt. Der Preis darf nicht gedrückt werden.“

Schön. Der Reiſende geht auf Tour. Nach acht Tagen depeſchiert er:

„Poetſch nimmt dreihundert Meter Heureka, wenn zweifünfzig.“

„Einverſtanden“, drahtet Taſt & Teſtin zurück. Nach weiteren acht Tagen limitiert der Reiſende:

„Lange nimmt fünfhundert Meter Heureka, wenn zwei Mark.“

„Einverſtanden“, antwortet die Firma.

Am nächſten Tag folgt eine weitere Depeſche: „Tiem nimmt tauſend Meter Heureka, wenn einsfünfzig.“

Antwortet die Firma wieder:

„Einverſtanden.“

Und dann hörte die Firma viele Wochen nichts mehr von ihrem Vertreter. Eines Tages kommt ein Brief vom Mainzer Krankenhaus.

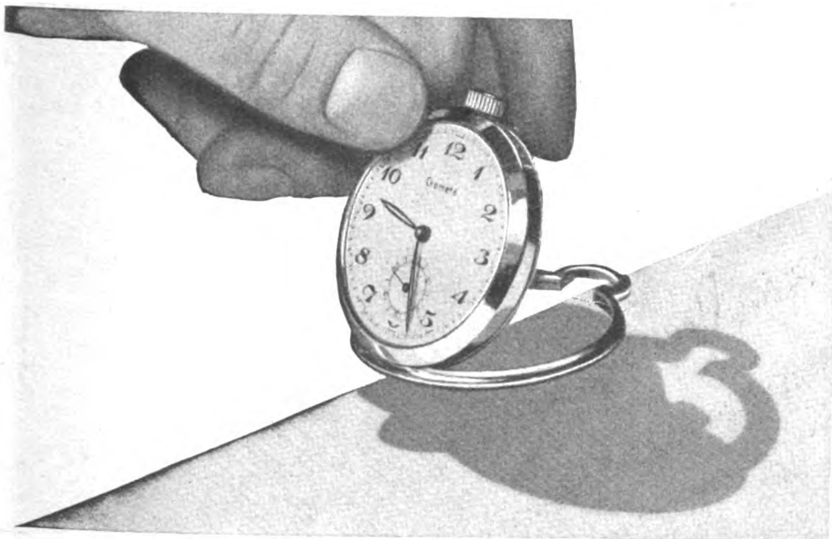
„Ihr Vertreter hat einen Unfall erlitten. An ſeinem Aufkommen wird gezweifelt. Er hat die Bitte ausgeſprochen, einen ſeiner Chefs noch einmal vor ſeinem Tode ſprechen zu dürfen.“

Taſt iſt nett und nimmt den nächſten Zug nach Mainz.

„Sie wollten mich noch einmal ſprechen?“, trat er zu dem Kranken.

Der Vertreter ſtöhnte:

„Ich möchte gern, bevor ich ſterbe, noch wiſſen, was koſtet Heureka eigentlich wirklich äußerſt?“



Das Ei des Columbus

Nachts leuchtend

10.-

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

KIENZLE Crometa

Die Deutsche Arbeitsuhr

KIENZLE CROMETA-UHREN IN JEDEM FACHGESCHÄFT.

Glitzernder Glanz

gibt dem See Leben, Bewegung und Tiefe! —

Auch das Haar wird lebendig, die Plastik der Frisur offenbar, wenn schimmernde Lichter das Haar umspielen, hervorgerufen durch seinen natürlichen Glanz.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

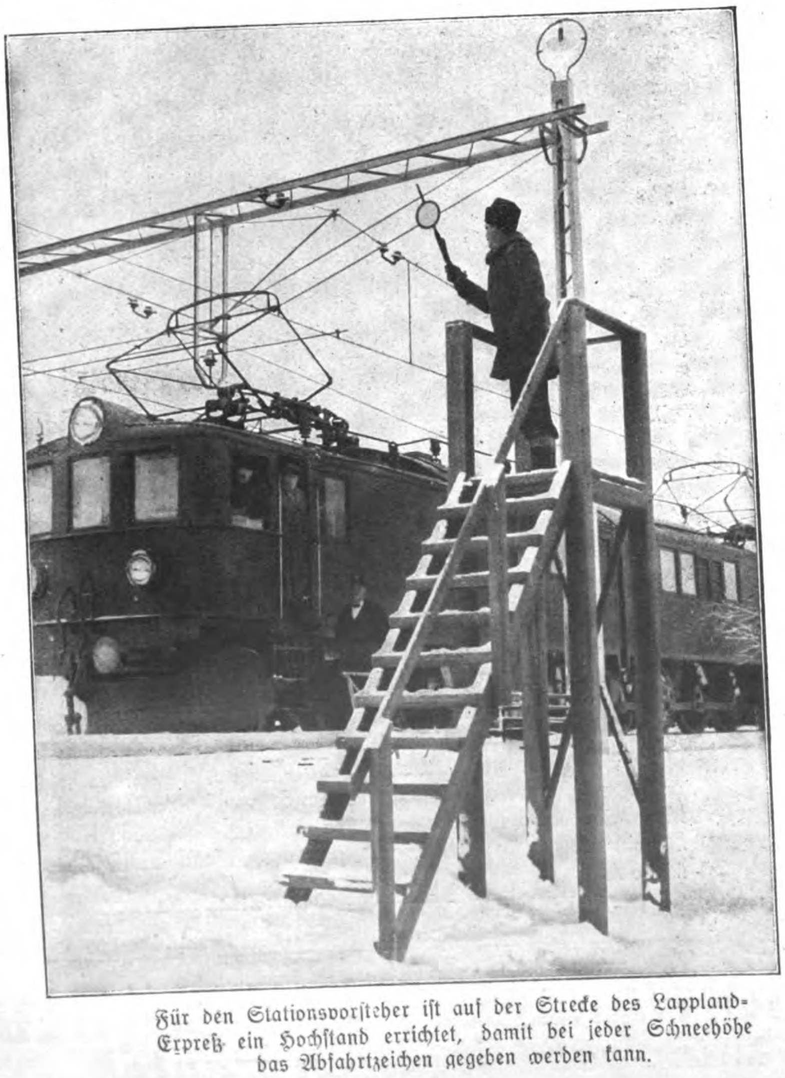
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

im gold-weissen Beutel

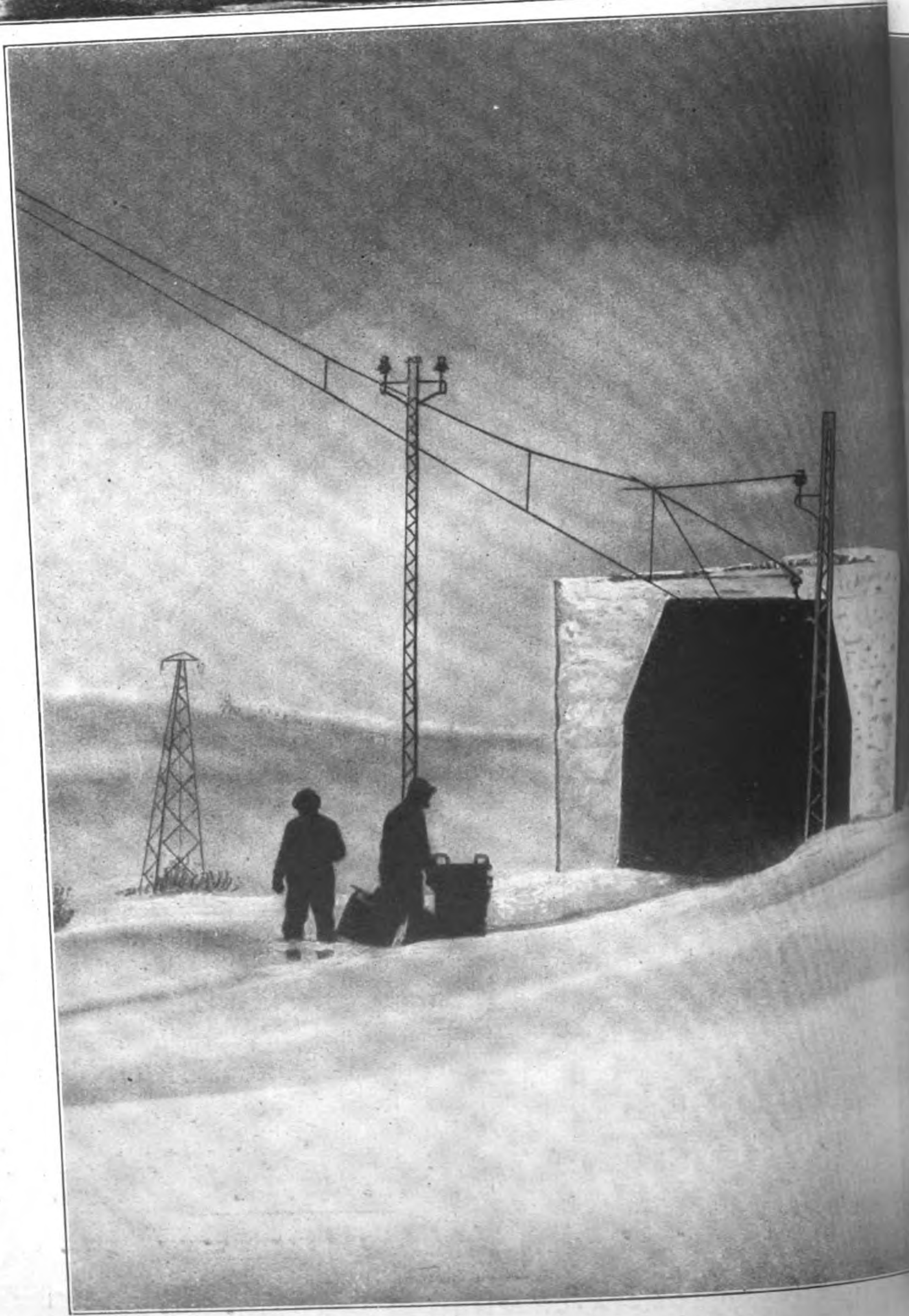
FAHRT mit dem

Der Lappland-Expreß verläßt Stockholm. Im Hintergrund das Wahrzeichen Stockholms, das Stadthaus.

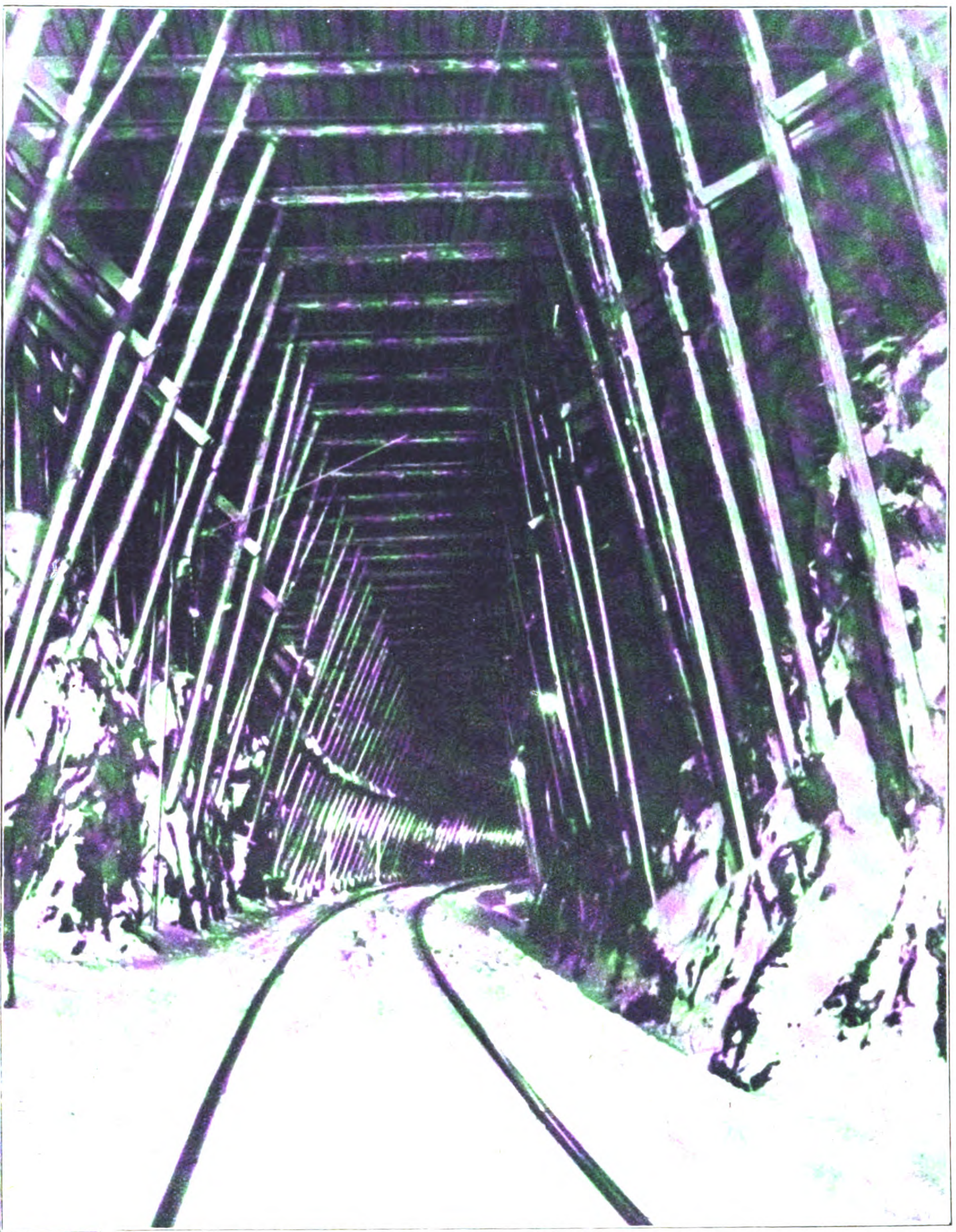
BILDER VOM „ZUG DES POLARKREISES", DER IN DEN HOHEN NORDEN FÜHRENDEN BAHN



Für den Stationsvorſteher iſt auf der Strecke des Lappland-Expreß ein Hochſtand errichtet, damit bei jeder Schneehöhe das Abfahrtzeichen gegeben werden kann.



Lappland-Expreſs



Eine Schneegalerie von innen.
Hier iſt die Reichsgrenze zwiſchen Schweden und Norwegen.

Die Lapplandbahn iſt eine der Höchſtleiſtungen des Ingenieurweſens. Vor 20 Jahren fuhren noch Expeditionen von Polarforſchern auf Hundeſchlitten, wo heute der Lappland-Expreß fährt. Er hat dieſen nördlichſten Teil Europas uns näher gebracht, und durch dieſe Einrichtung iſt heute eine Lapplandreiſe keine Expedition mehr, ſondern eine angenehme Vergnügungsfahrt. Die Bahn wurde unter den denkbar ſchwierigſten Umſtänden erbaut. Mehr als 50 Arbeiter ſind während des Baues erfroren. 20 Arbeiter wurden von Wölfen und Bären zerfetzt, Lawinen vernichteten bereits aufgebaute Strecken, Schneeſtürme hemmten die Aufbauarbeit, — bis eines Tages durch heroiſche Arbeit der Ingenieure und Arbeiter das Werk ſtand.

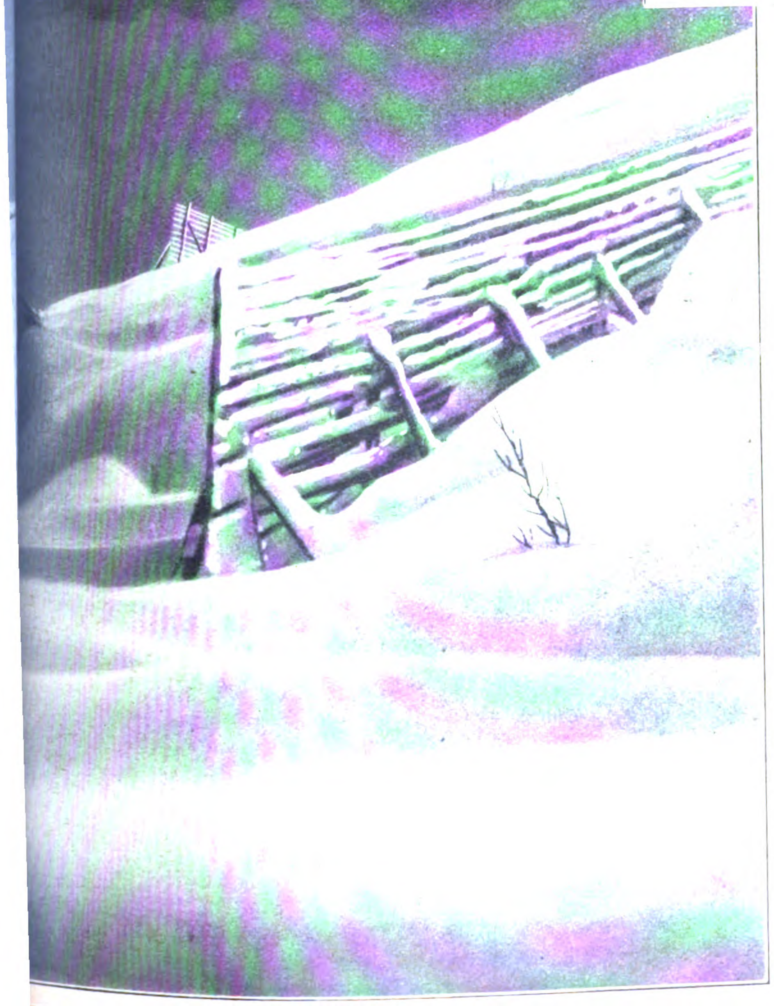
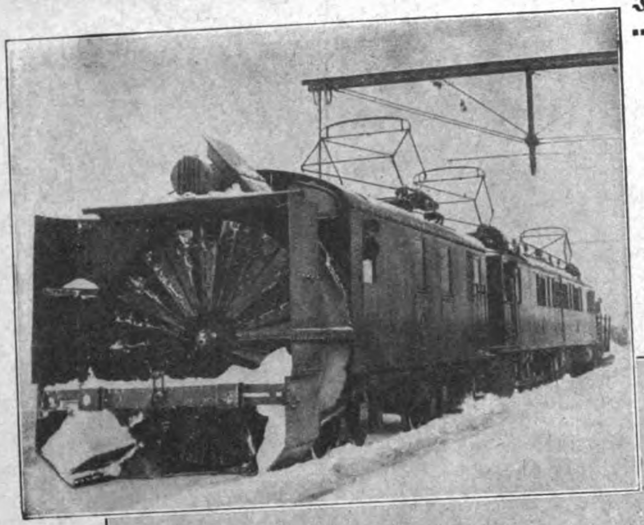


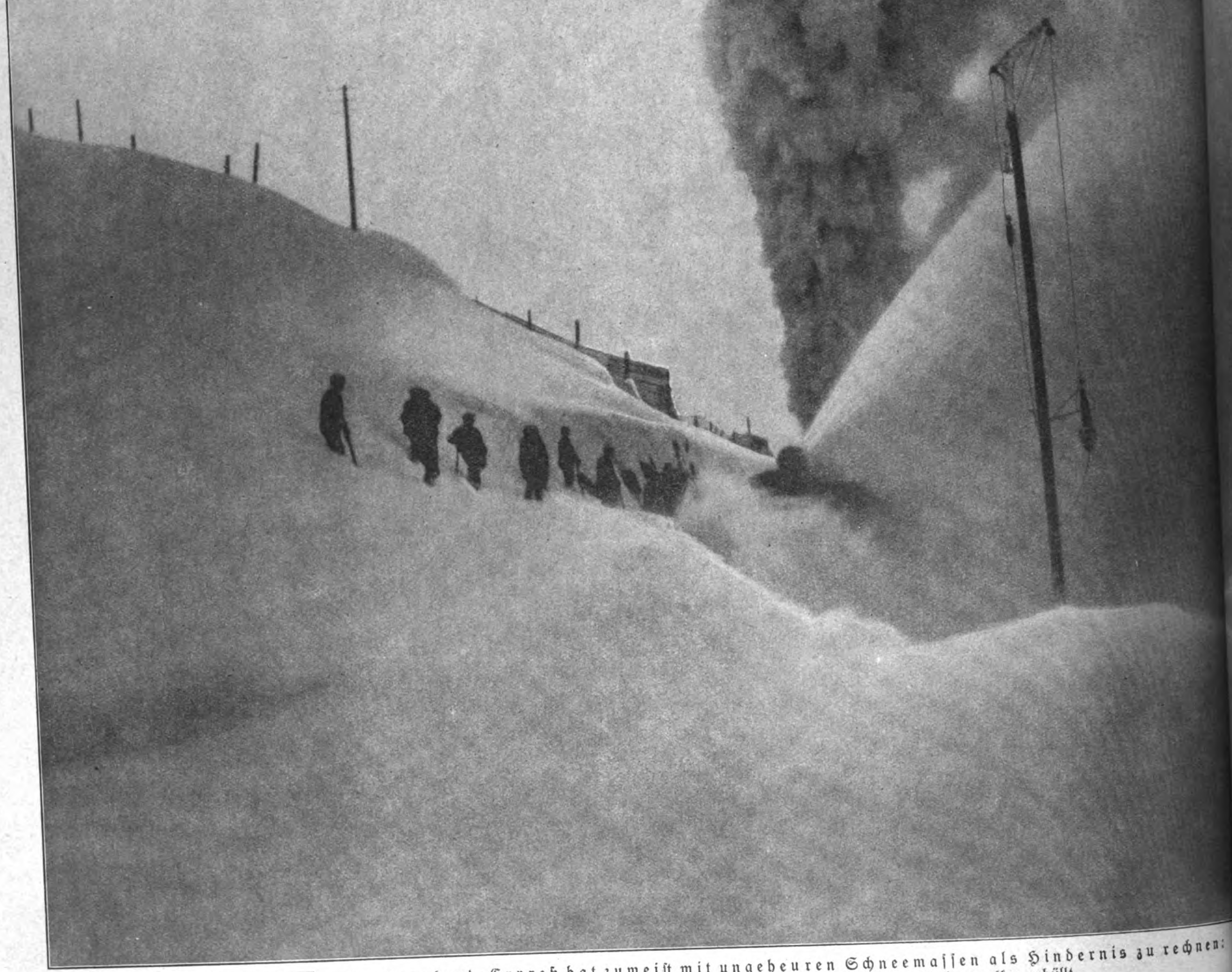
Bild links:
Schneegalerien ſind der Schutz gegen Lawinen. Nördlich von Abisko beſteht eine große Lawinengefahr, deshalb fährt der Lappland-Expreß faſt ununterbrochen in einer ſogenannten Schneegalerie.

Vor dem Lappland-Expreß fährt ein Kontrollzug die Strecke ab, um das Gleis zu prüfen.



Der „Zug des Polarkreises" – die in den hohen Norden führende Bahn.

Der größte Schneepflug der Welt bahnt den Weg für den Lappland-Expreß

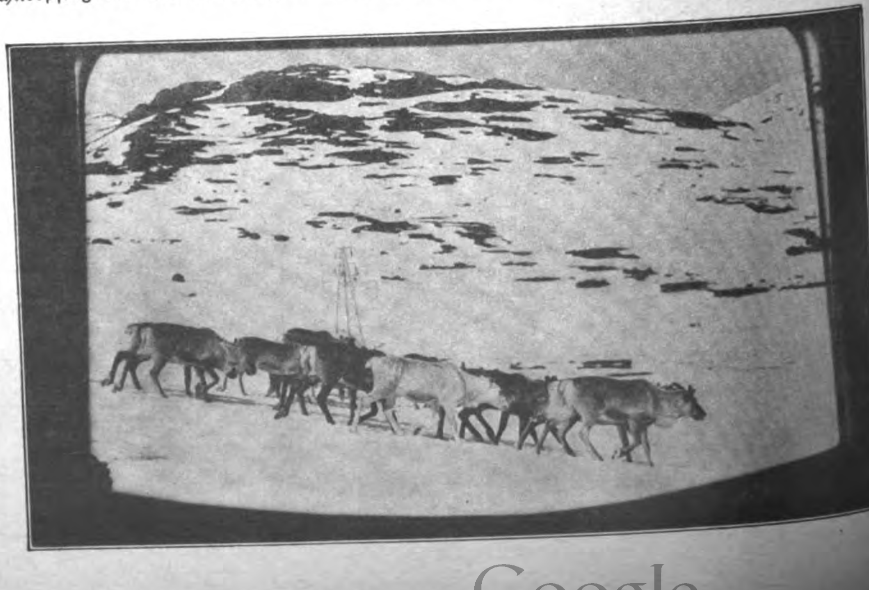


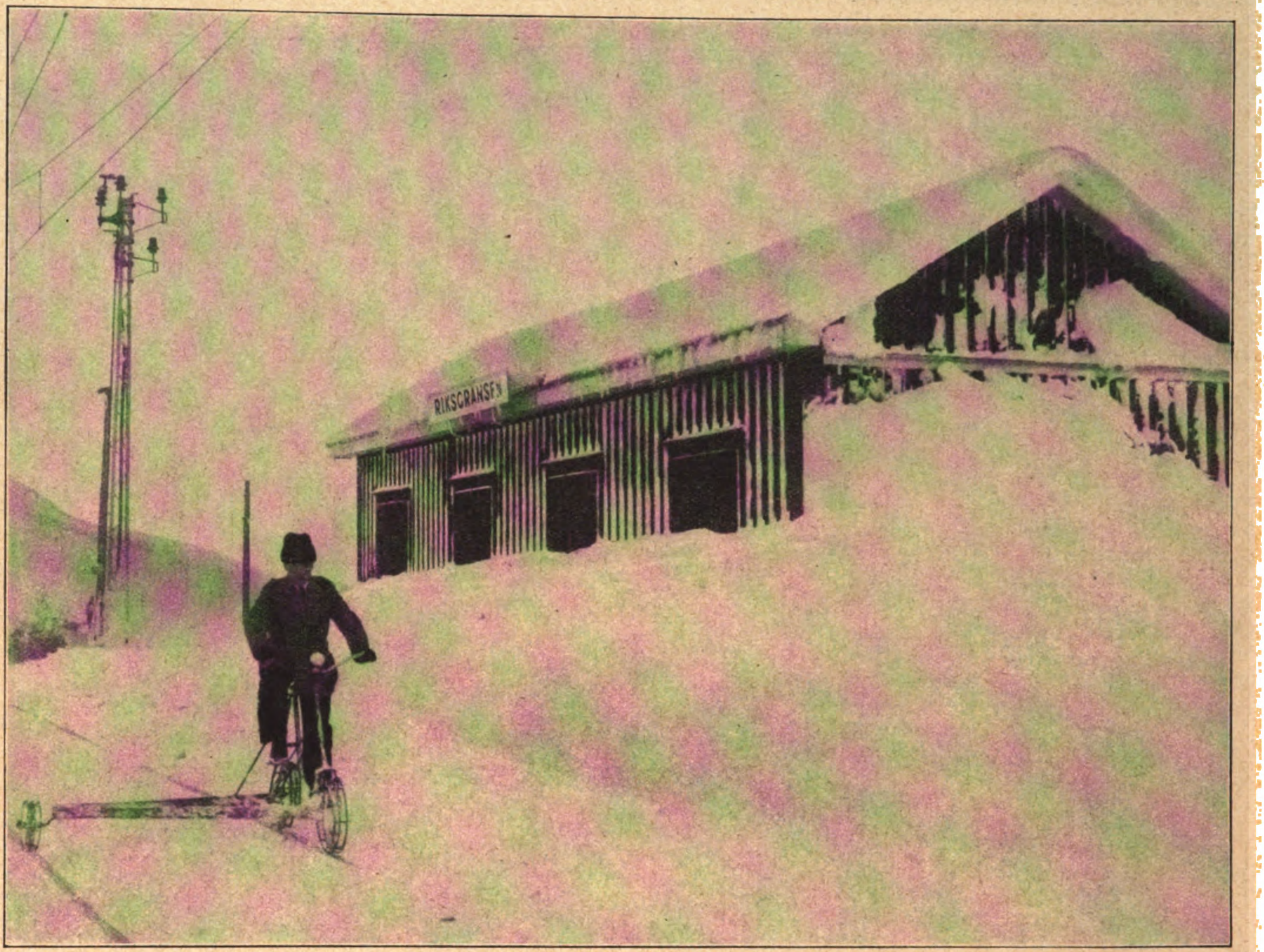
Der Lappland-Expreß hat zumeiſt mit ungeheuren Schneemaſſen als Hindernis zu rechnen: Der größte Schneepflug der Welt in Tätigkeit. Er iſt ganz in Schneewolken gehüllt.

Bild links:
Der Führer des Lappland-Expreß

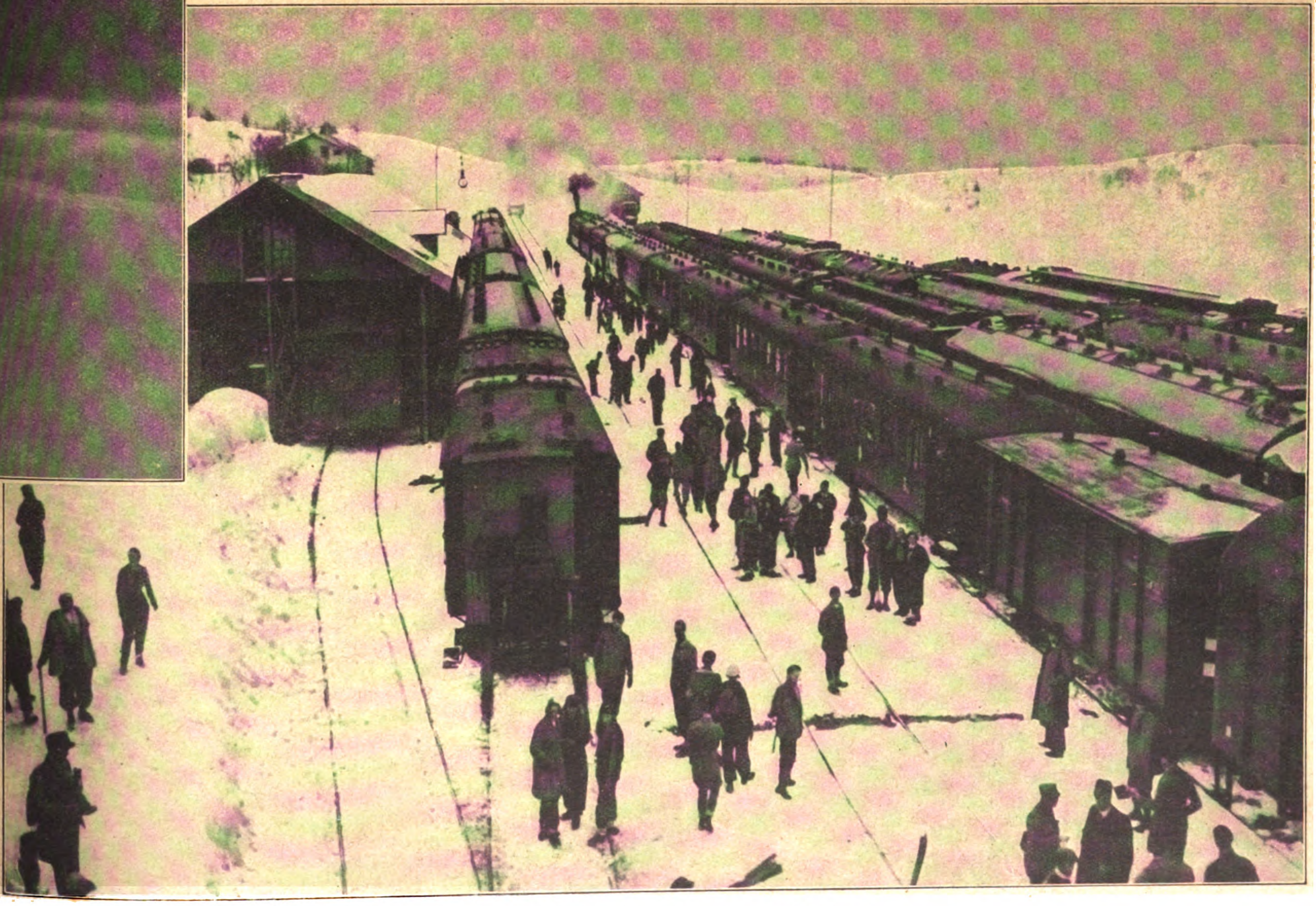
*

Bild rechts:
Eine Aufnahme aus dem Lappland-Expreß: Eine vorbeiziehende Renntierherde.





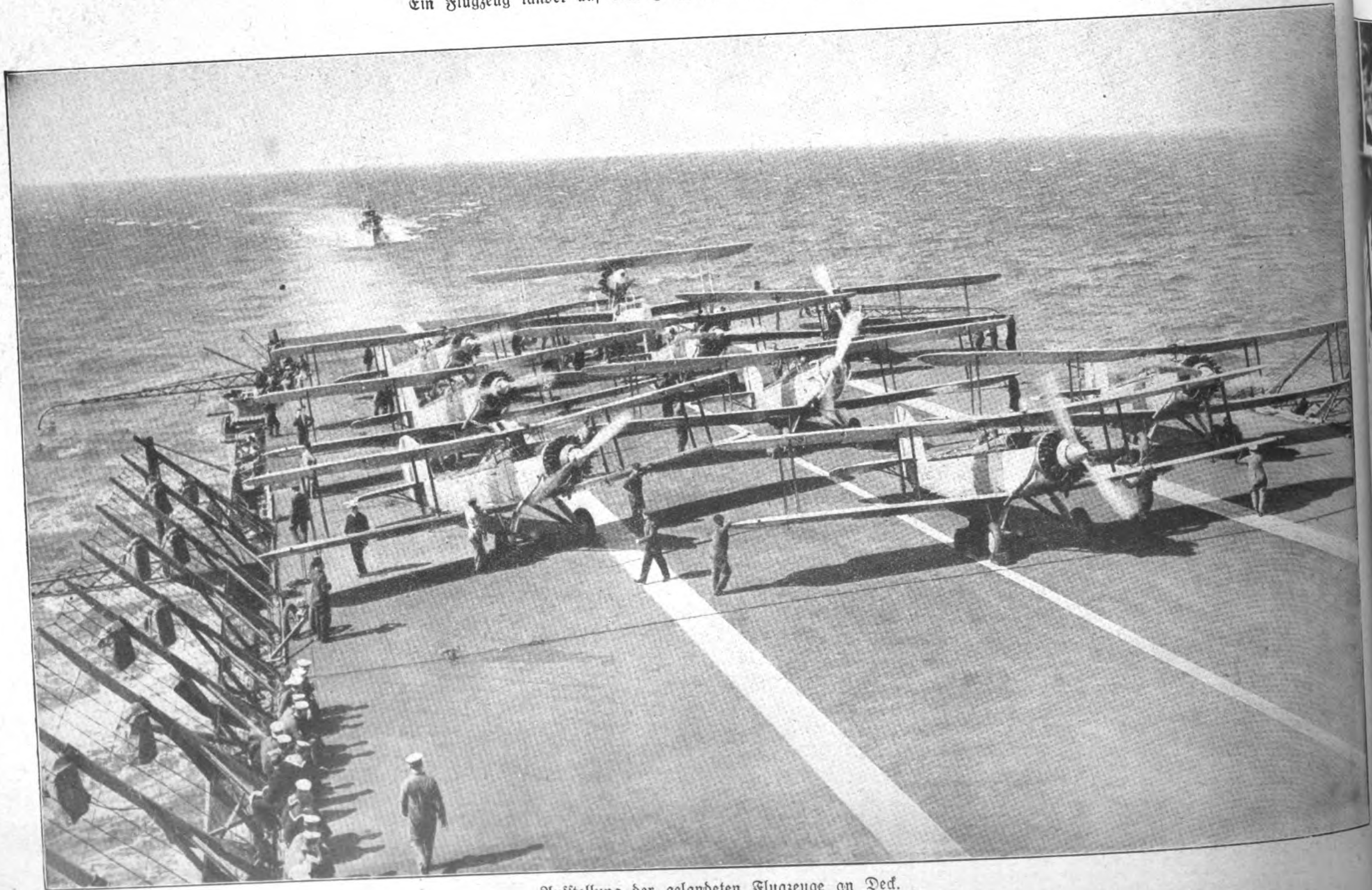
Station Riksgränſen:
Eine der nördlichſten Eiſenbahnſtationen der Welt, von Schneemaſſen verdeckt.
Von hier aus führt die Bahn weiter durch norwegiſches Gebiet bis Narvik.



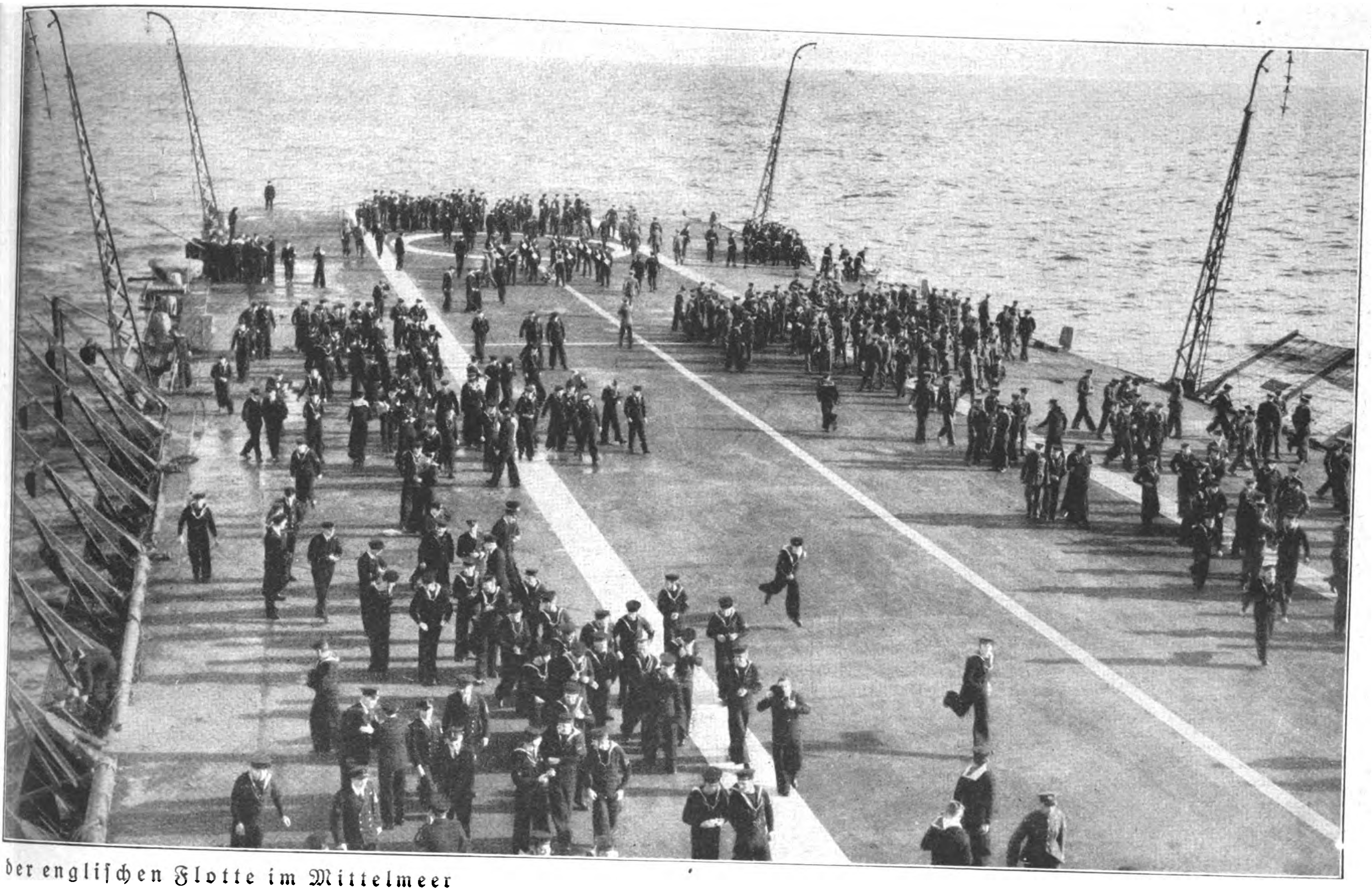
Das Eiſenbahn-Hotel im hohen Norden:
Die Touriſten haben die Möglichkeit, in dort aufgeſtellten D-Zug-Wagen zu wohnen.

Bilder von Frühjahrs-Flotten-Manövern

Ein Flugzeug landet auf dem Flugzeugmutterſchiff „Courageous“.

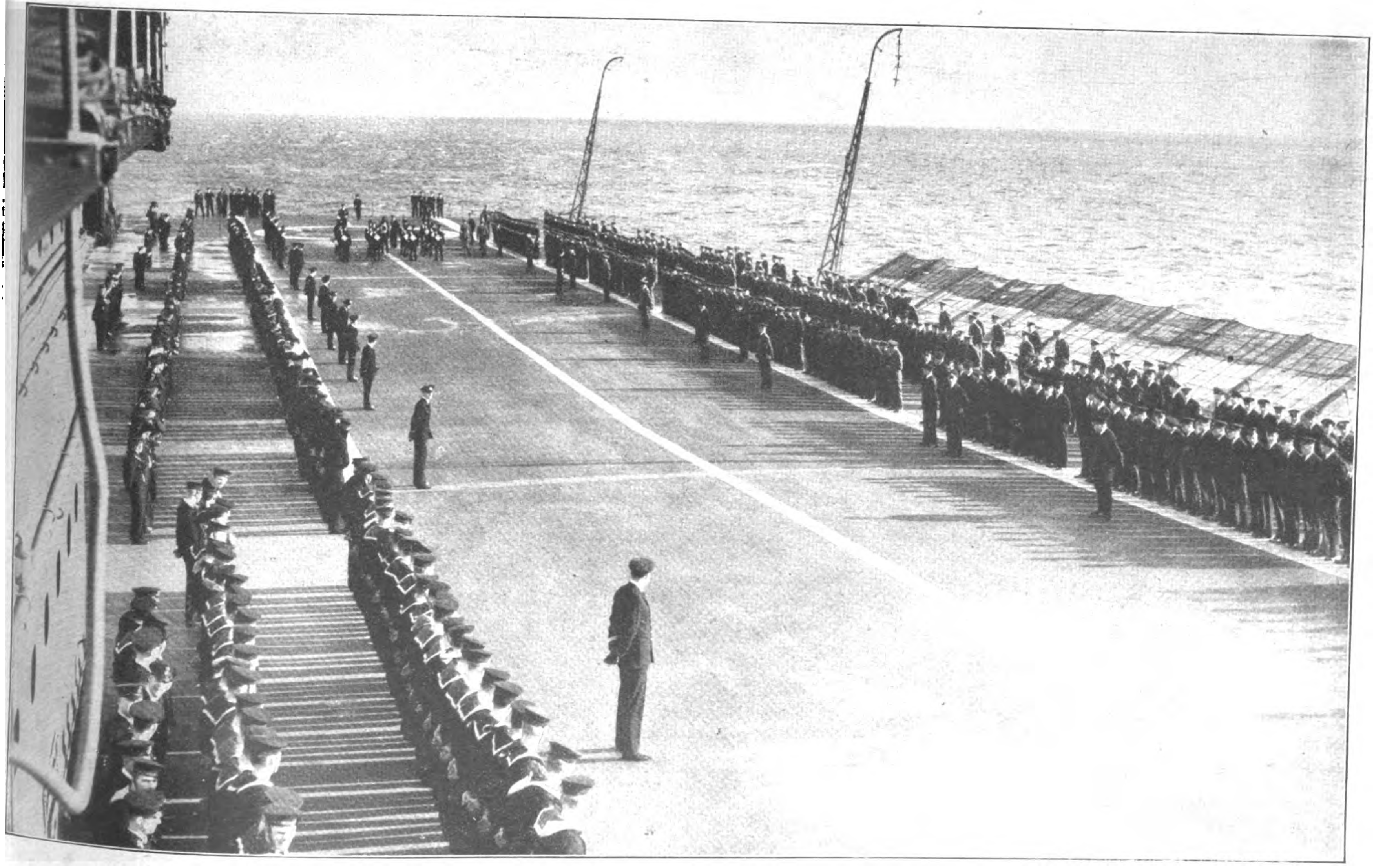


Aufſtellung der gelandeten Flugzeuge an Deck.



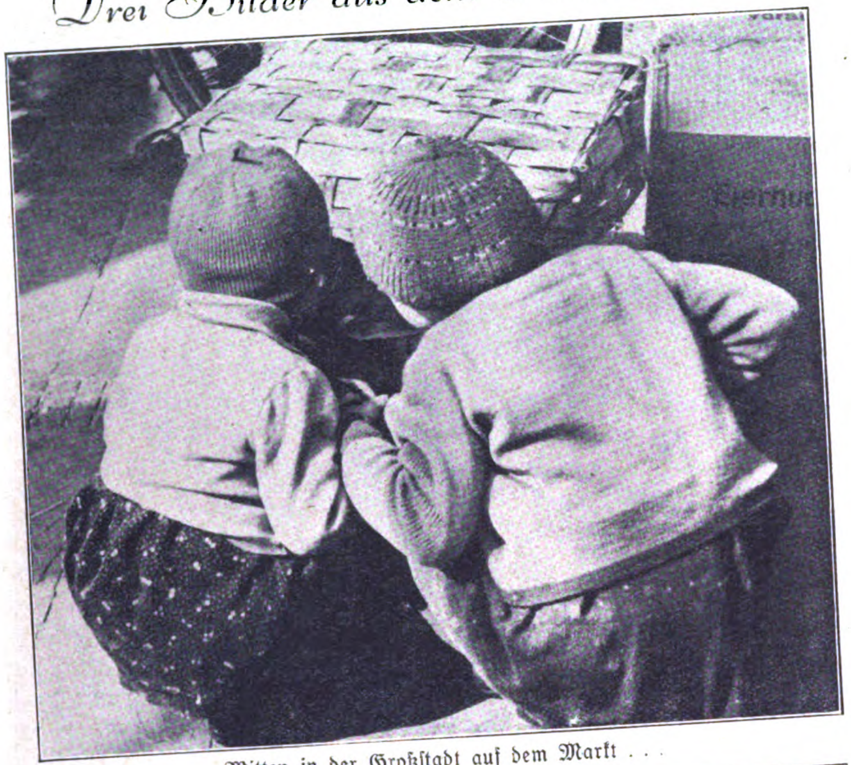
der engliſchen Flotte im Mittelmeer

Das Deck des Flugzeugmutterſchiffes bietet Platz für Übungen der Matroſen



Die Beſatzung des Flugzeugmutterſchiffes, angetreten zum Appell.

Drei Bilder aus dem Kinderland



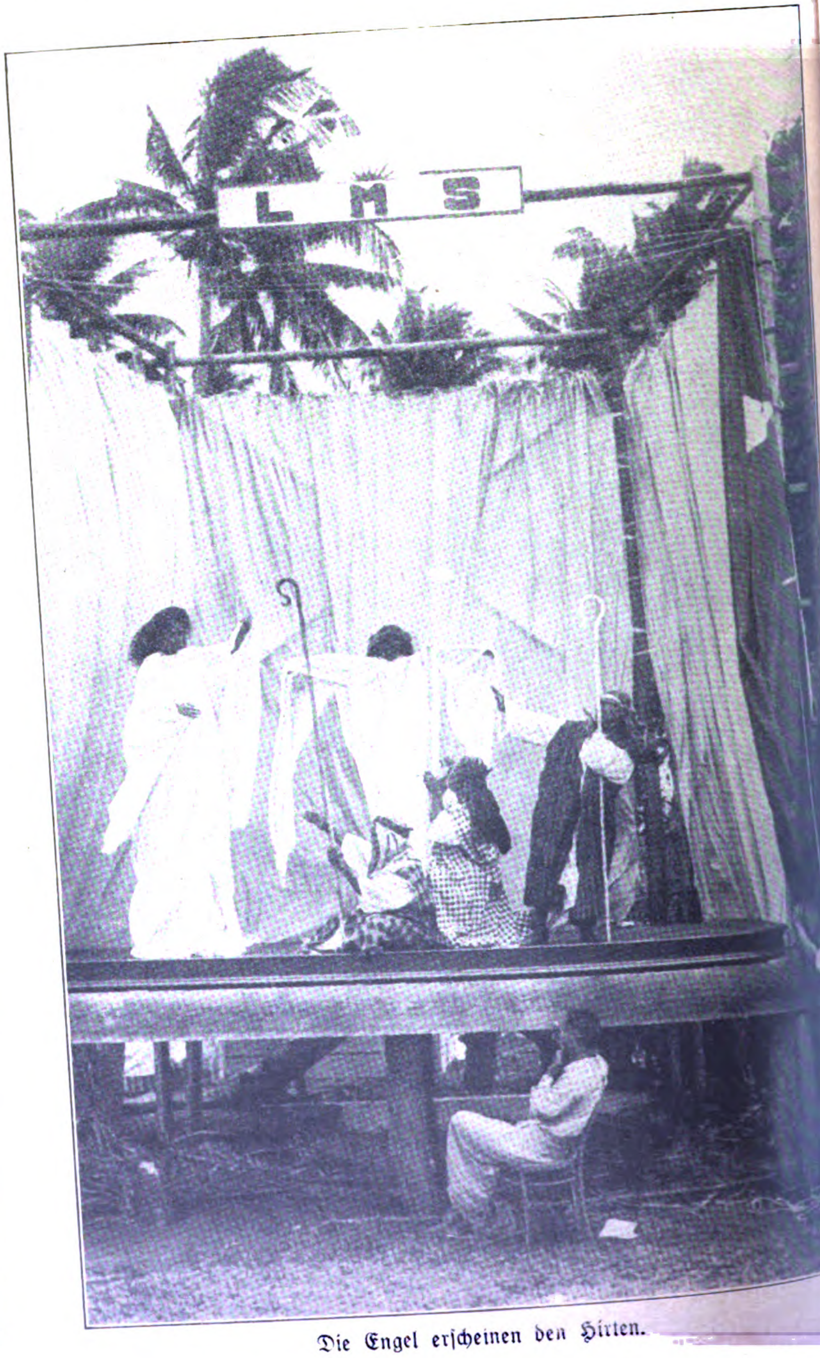
Mitten in der Großſtadt auf dem Markt . . .

entdeckten ſie einen Korb mit . . .

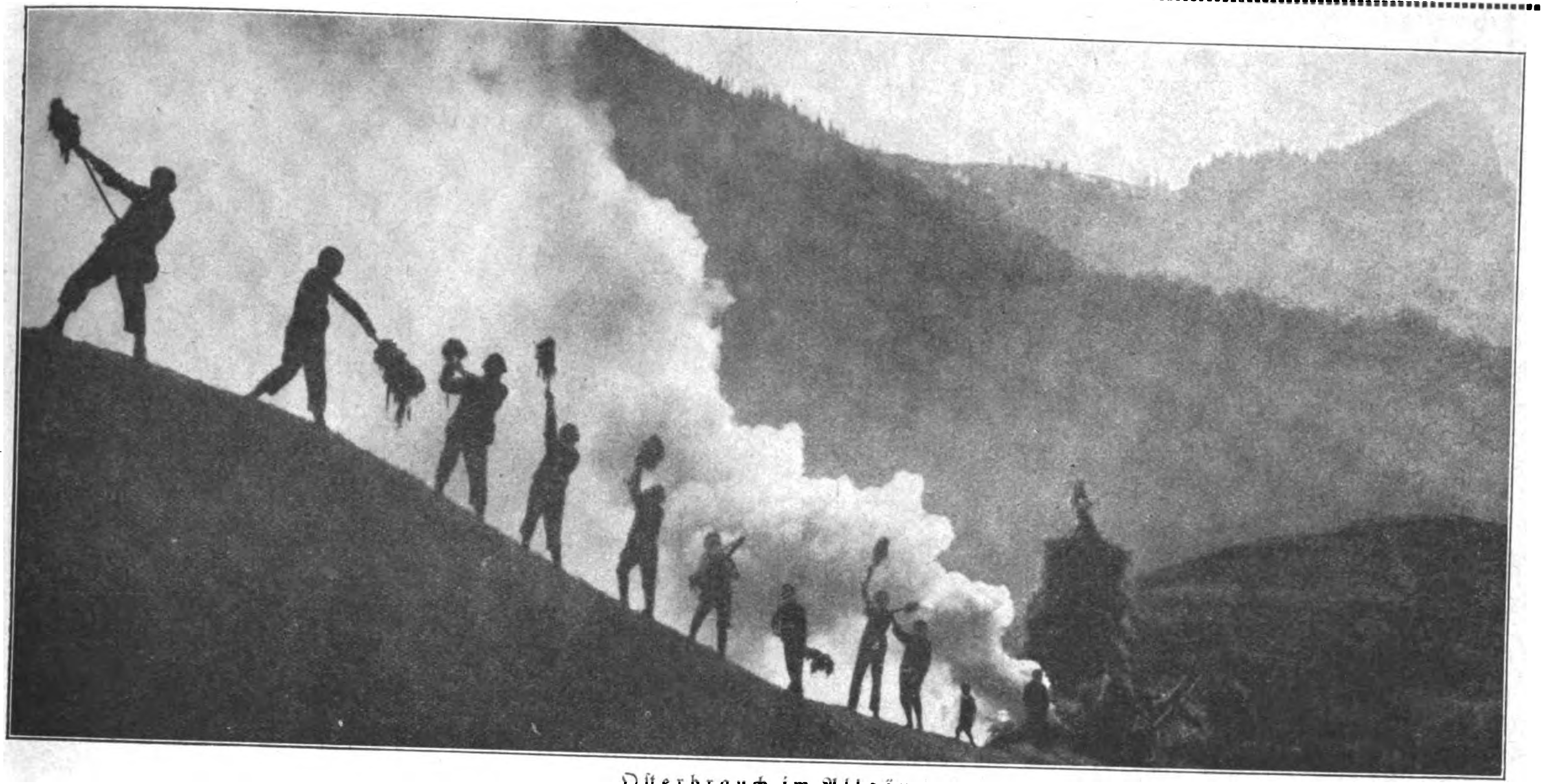
lebendigen Oſterhaſen.

Oſterferien!
Blick in das Fenſter eines Ferienzuges.

Passionsspiele auf Samoa –

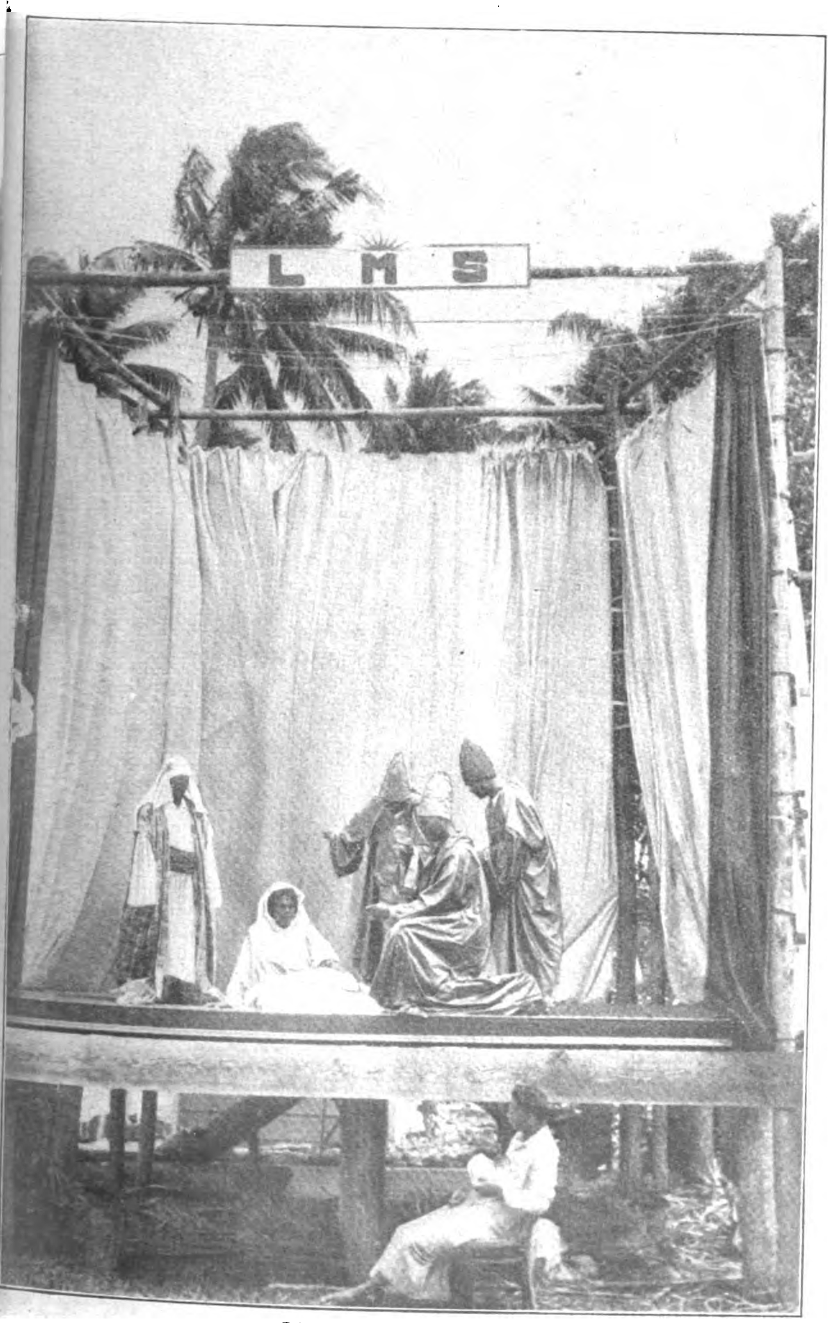


Die Engel erſcheinen den Hirten.

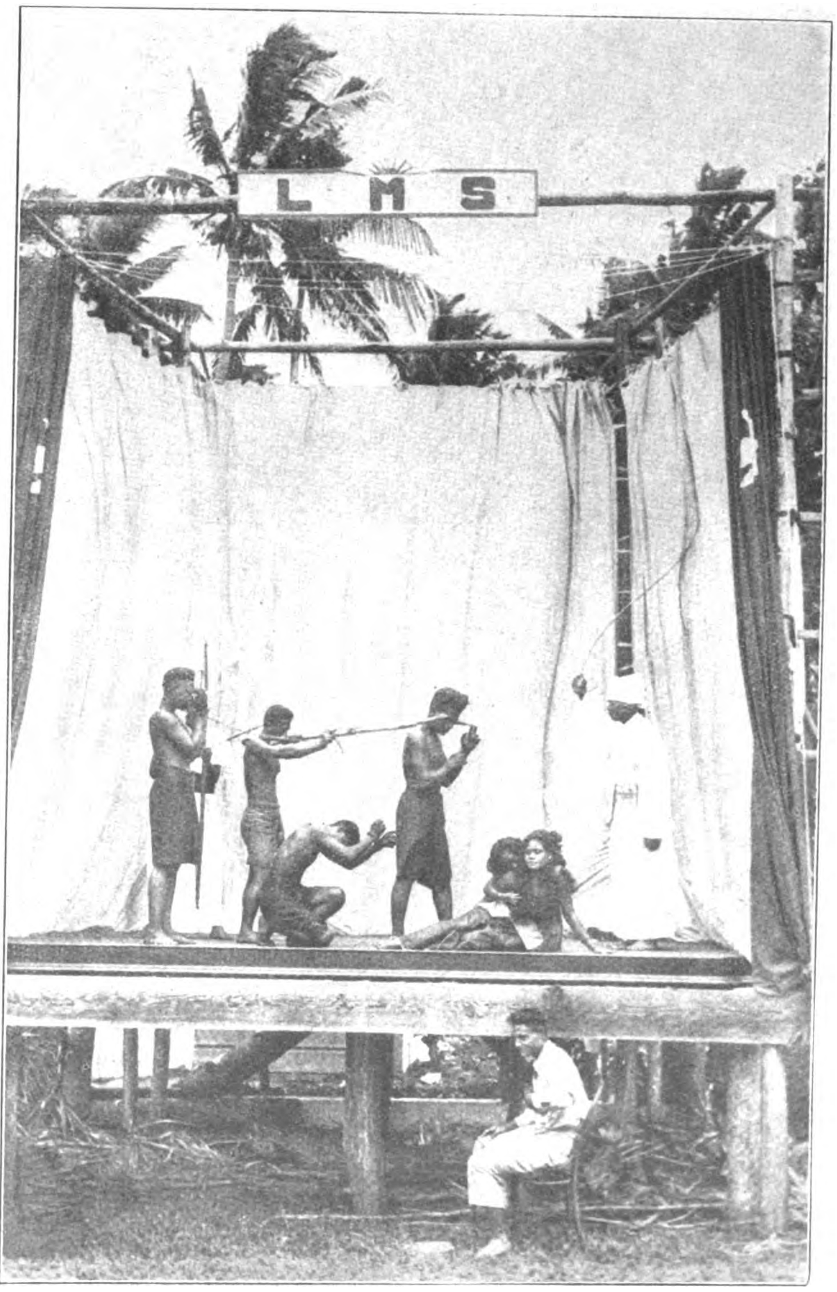


Oſterbrauch im Allgäu:
Seit uralten Zeiten werden auf den Bergen große Feuer entzündet.

Eingeborene geben auf einer kleinen Bühne die Passion Christi:



Die heiligen Dreikönige.

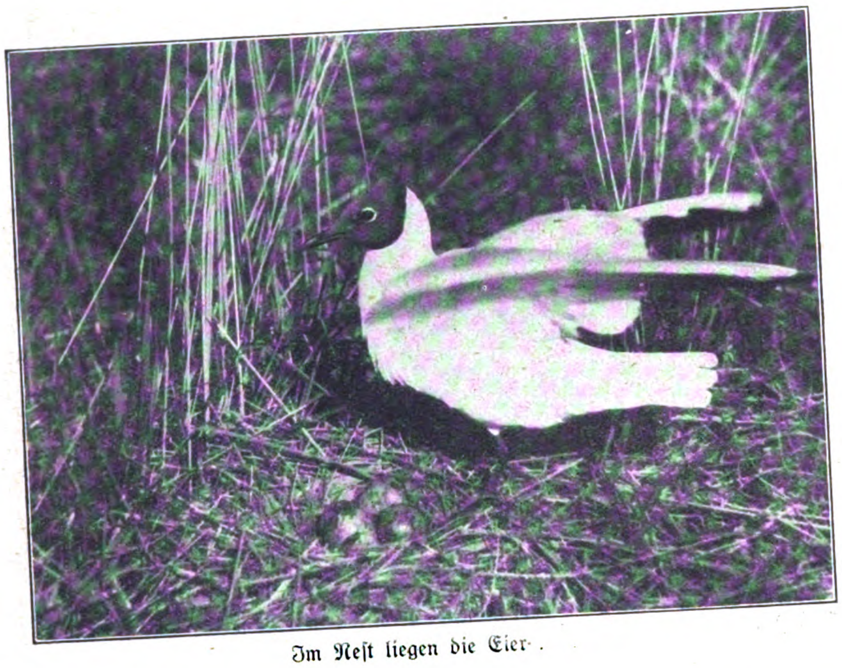


Chriſti Geißelung und Gang zur Kreuzigung.

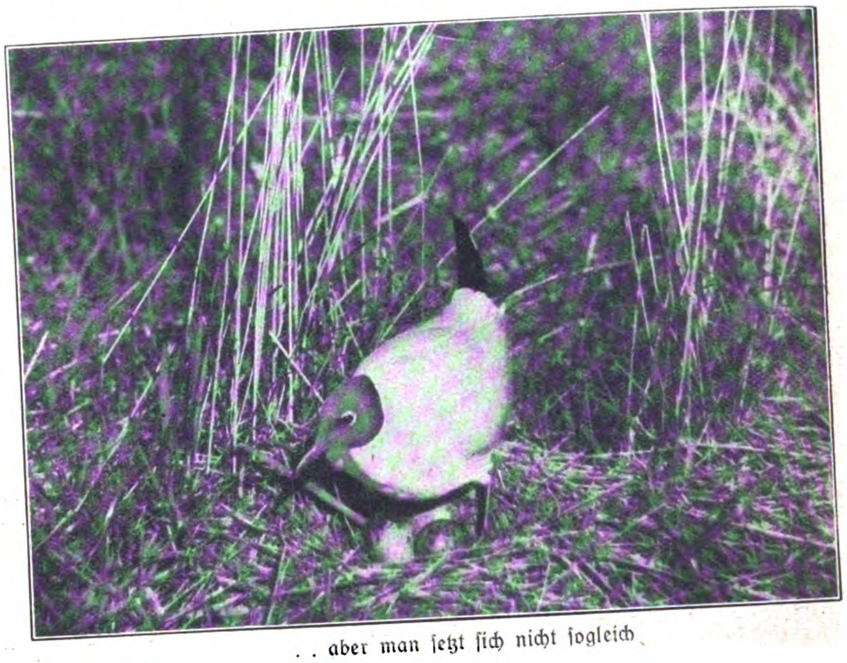
Eine Lachmöve im Rohr

Um die Aufnahmen machen zu können, mußte der Photograph stundenlang bis zur Hüfte im Wasser stehen.

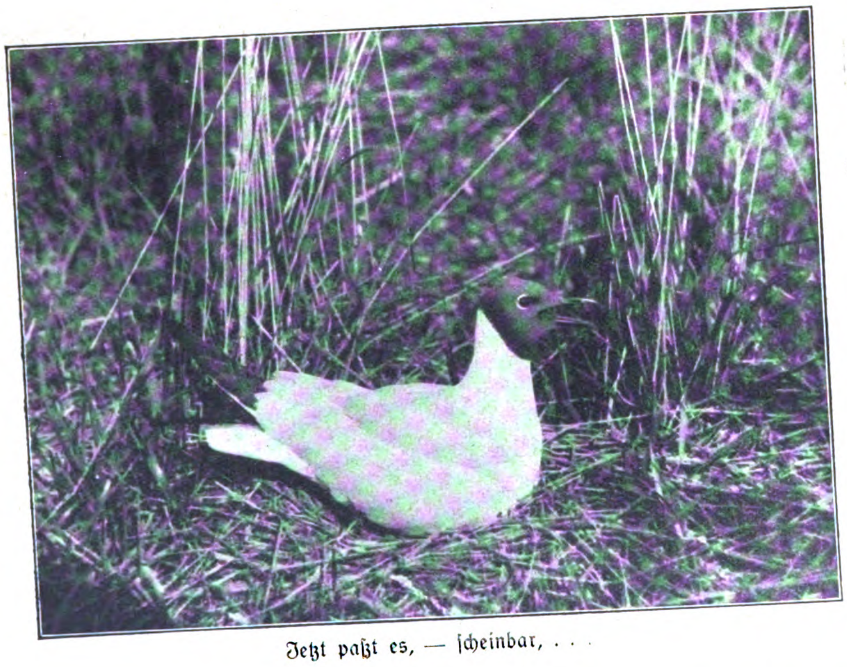
Beobachtet und photographiert von Franz Josef Asen.



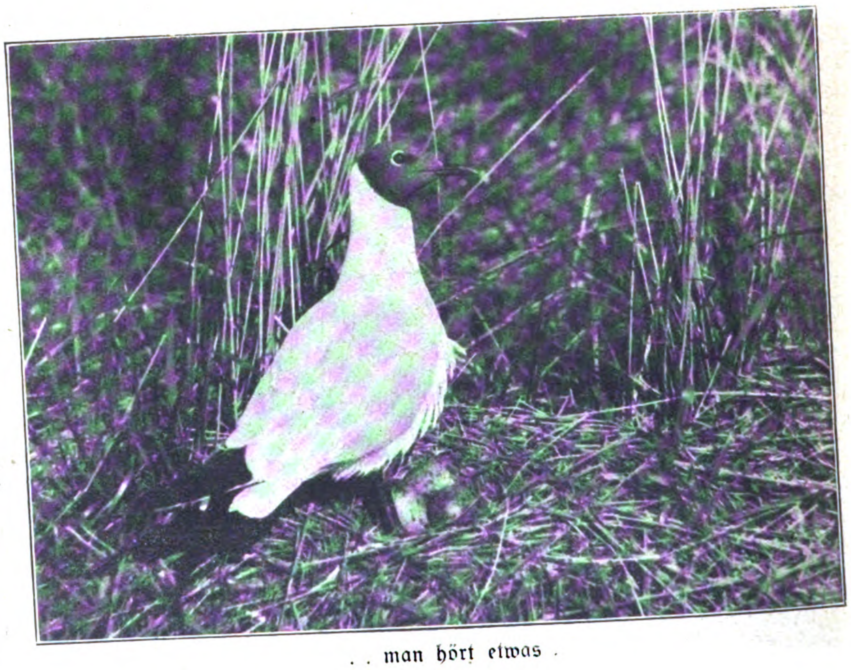
Im Neſt liegen die Eier . .



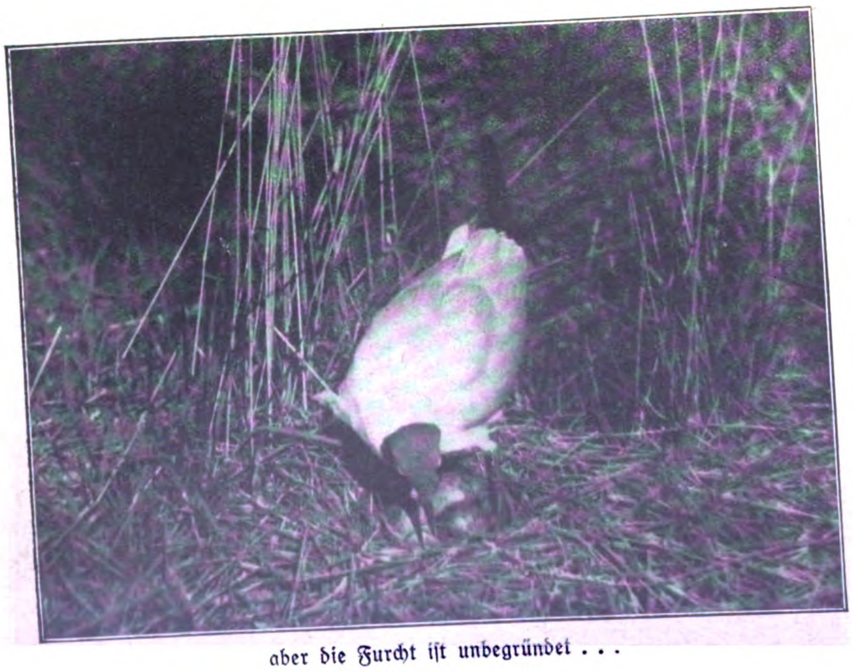
. . aber man ſetzt ſich nicht ſogleich



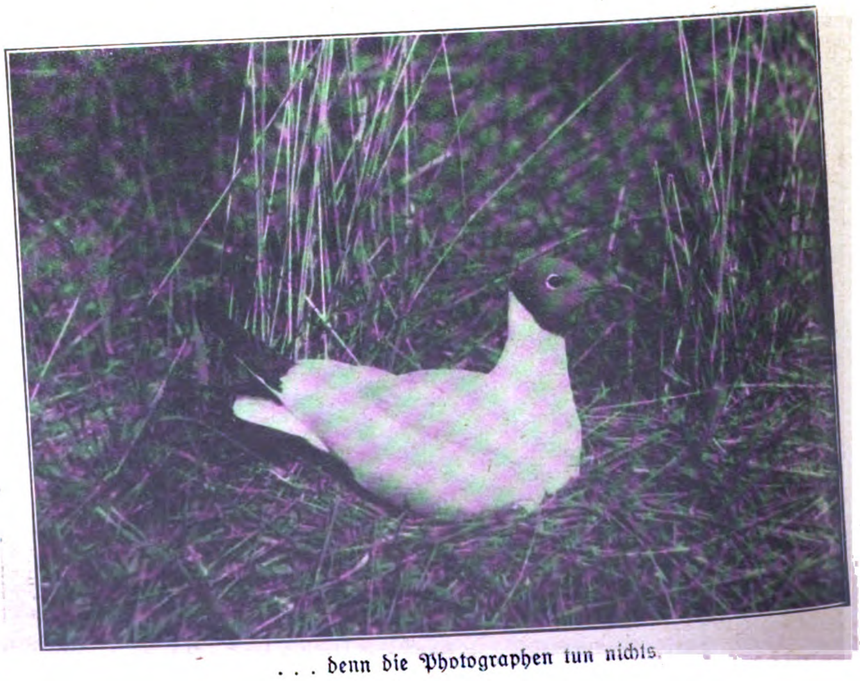
Jetzt paßt es, — ſcheinbar, . . .



. . man hört etwas .



aber die Furcht iſt unbegründet . . .



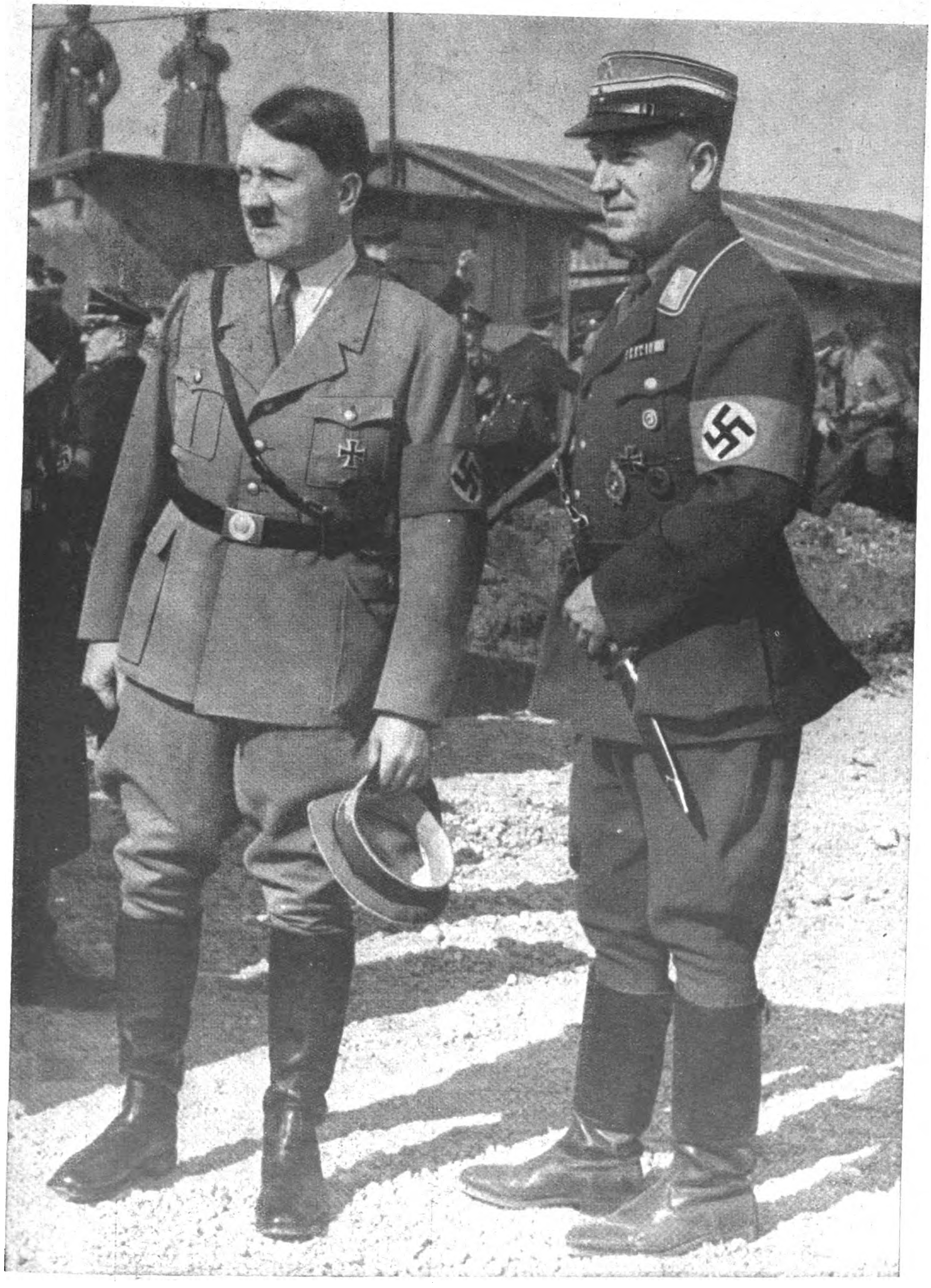
. . . denn die Photographen tun nichts.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9 JAHRGANG / FOLGE 14 / SAMSTAG, 7. APRIL 1934

IB Illuſtrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Der Führer eröffnet die Arbeitsschlacht

Aufnahme H. Hoffmann

Adolf Hitler und Generalinſpekteur Dr. Todt am 21. März in Unterhaching bei der Autobahn München—Landesgrenze.

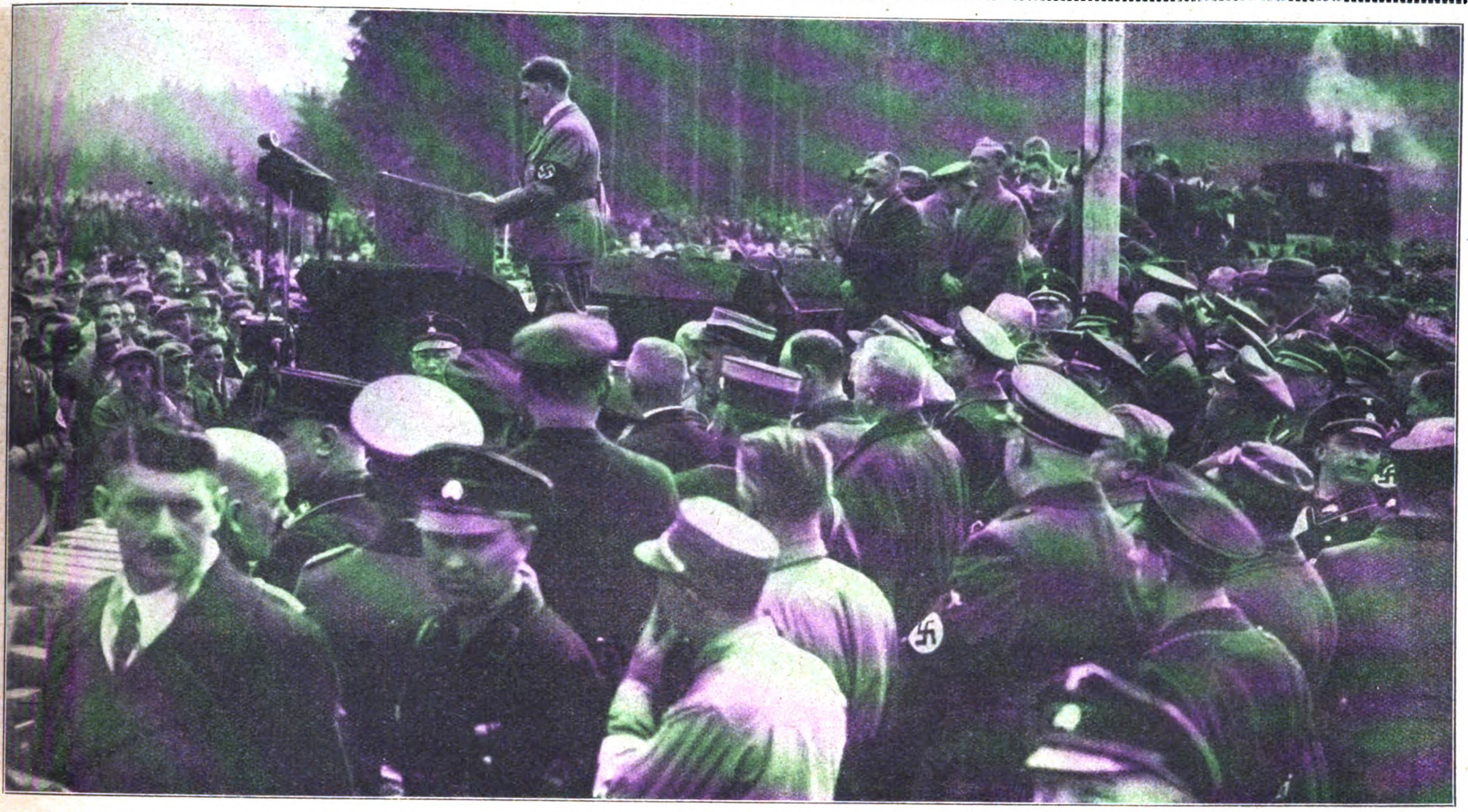
DIE ERÖFFNUNG DER
DURCH DEN FÜHRER

Phot. Berndl

Die neueingeſtellten Arbeiter in Erwartung der Führerrede.

Phot. Valerien

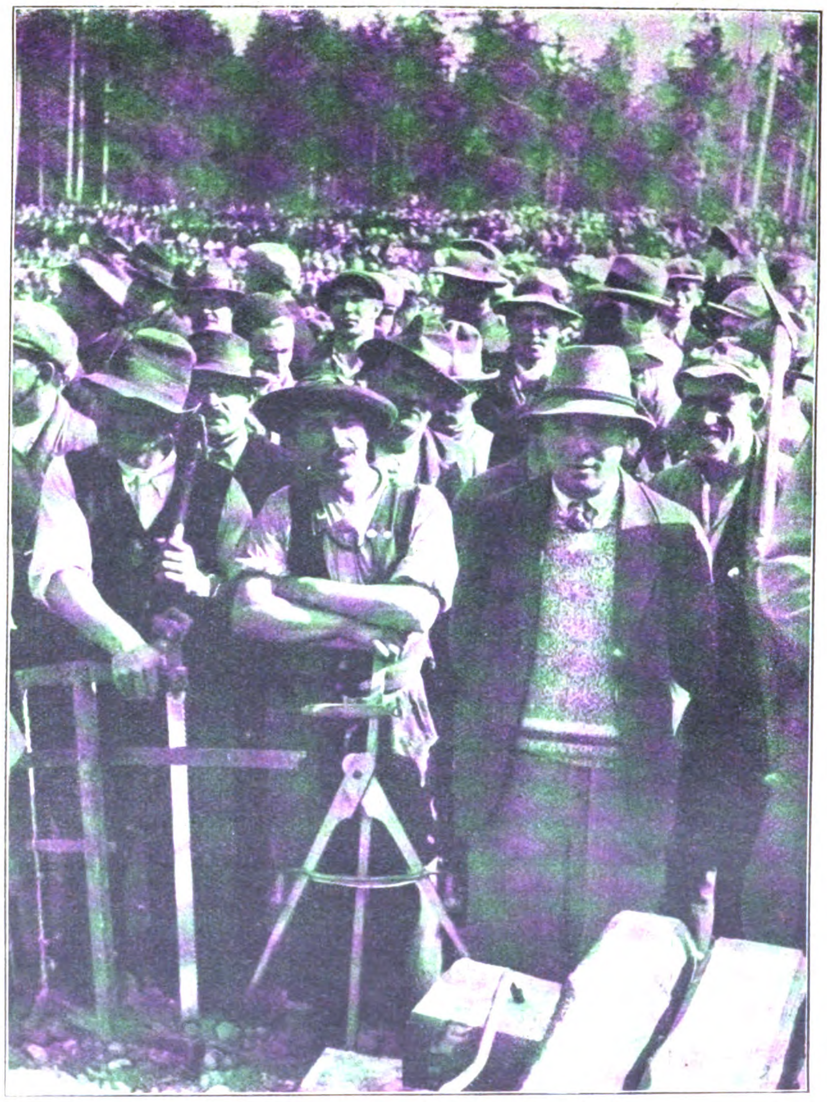
Der Kanzler bei der Ankunft.



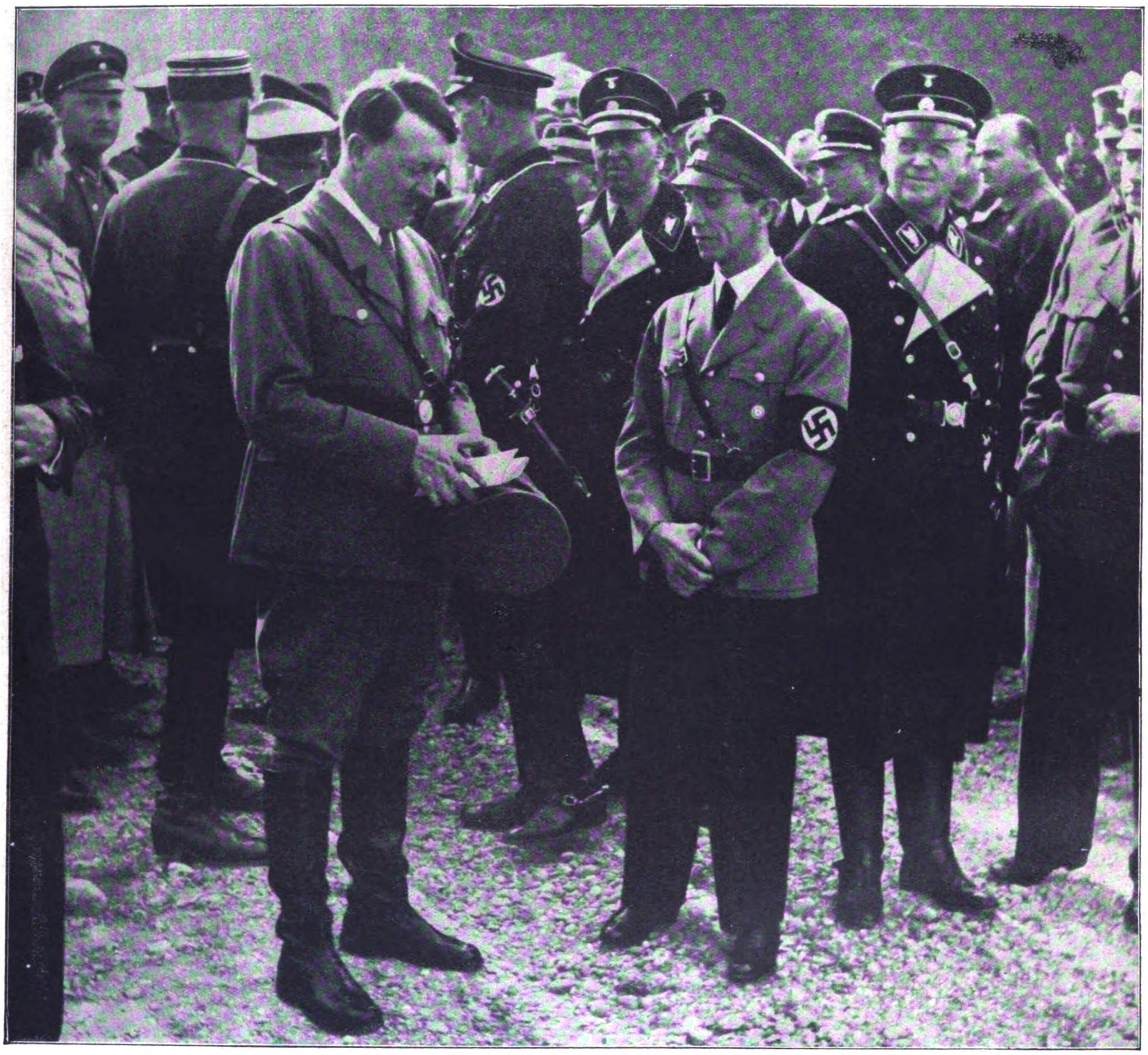
ARBEITSSCHLACHT

IM BAUGELÄNDE
DER REICHSAUTOBAHN
MÜNCHEN-LANDESGRENZE

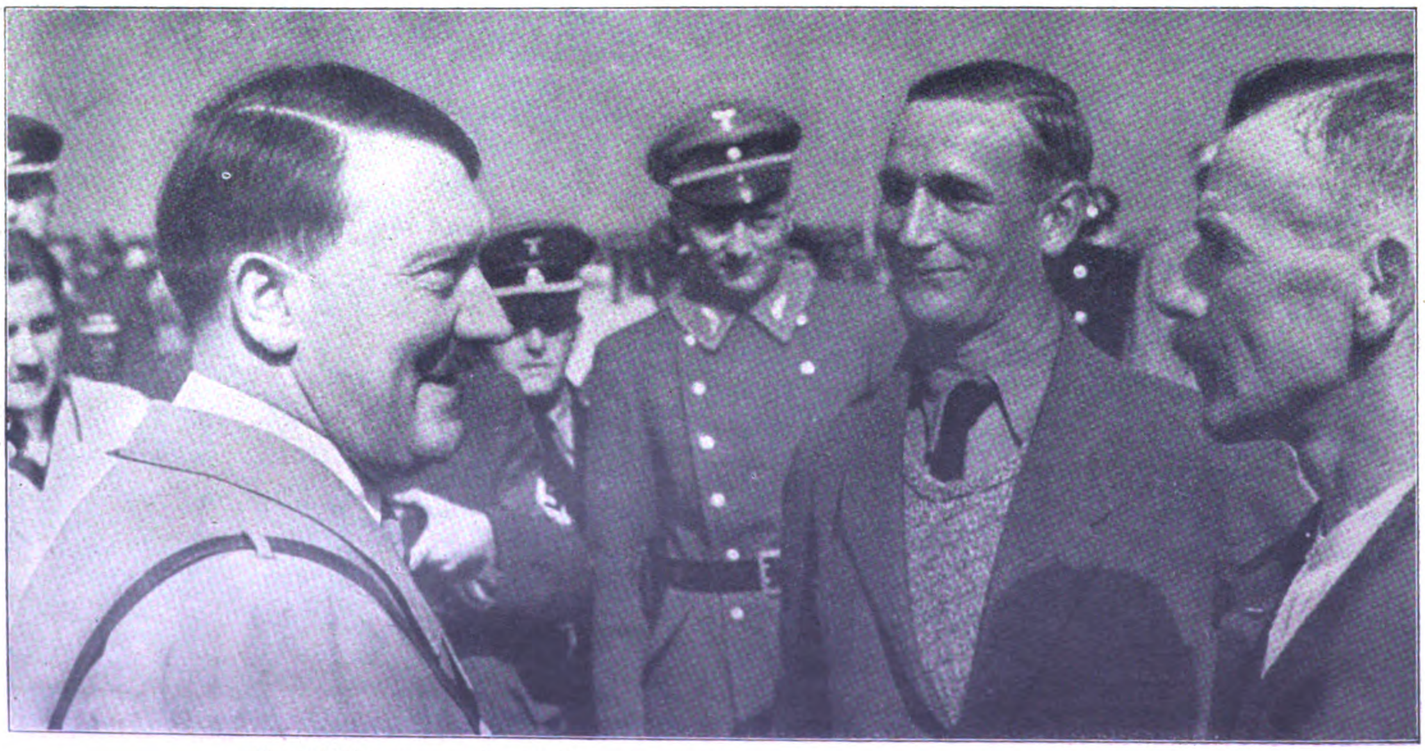
Der zur Feier angetretene Arbeitsdienſt



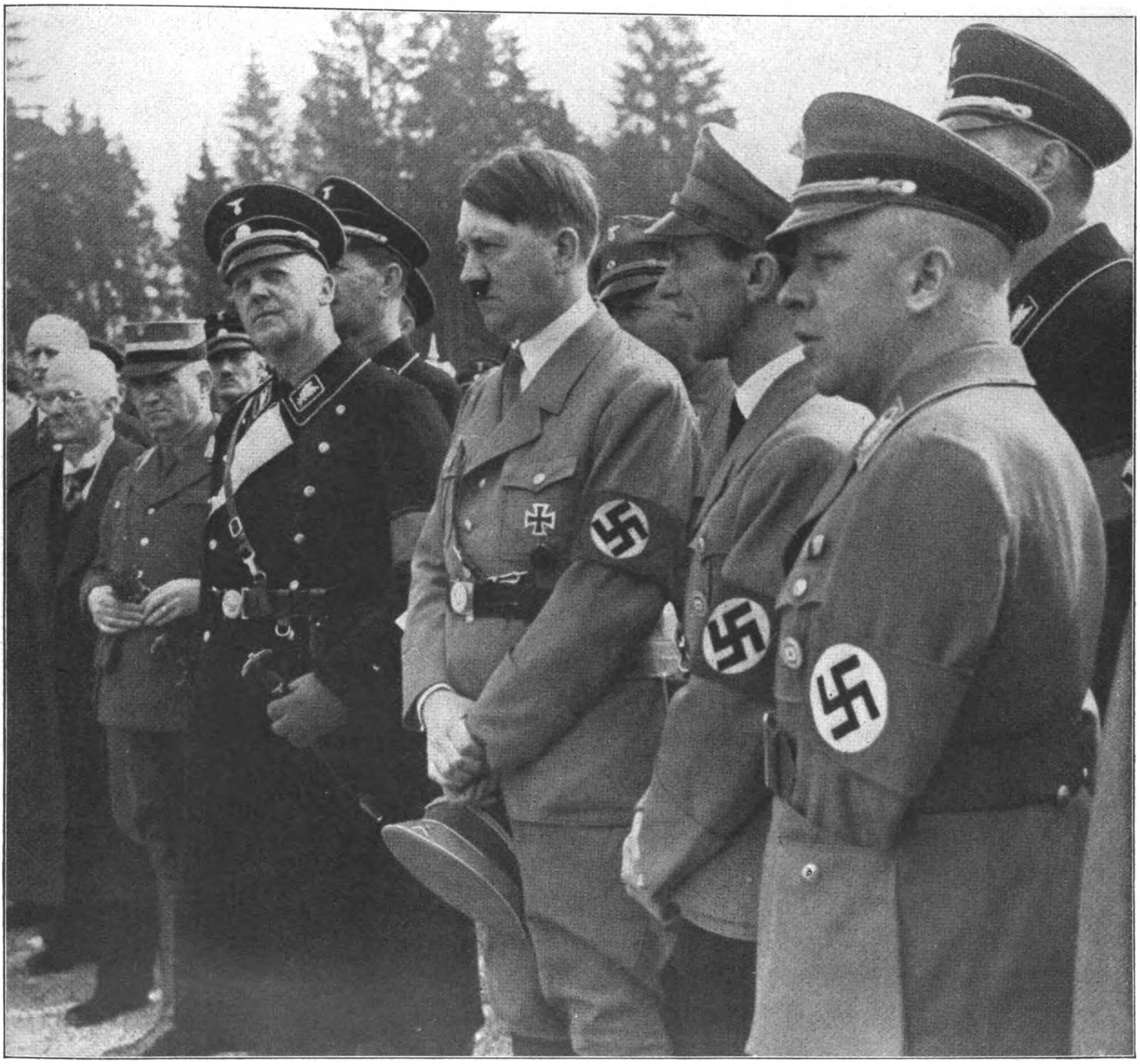
Holzarbeiter aus dem bayeriſchen Oberland



Der Reichskanzler und der Reichspropagandaminiſter Dr. Goebbels in Unterhaching bei München. Aufnahme: Berndl

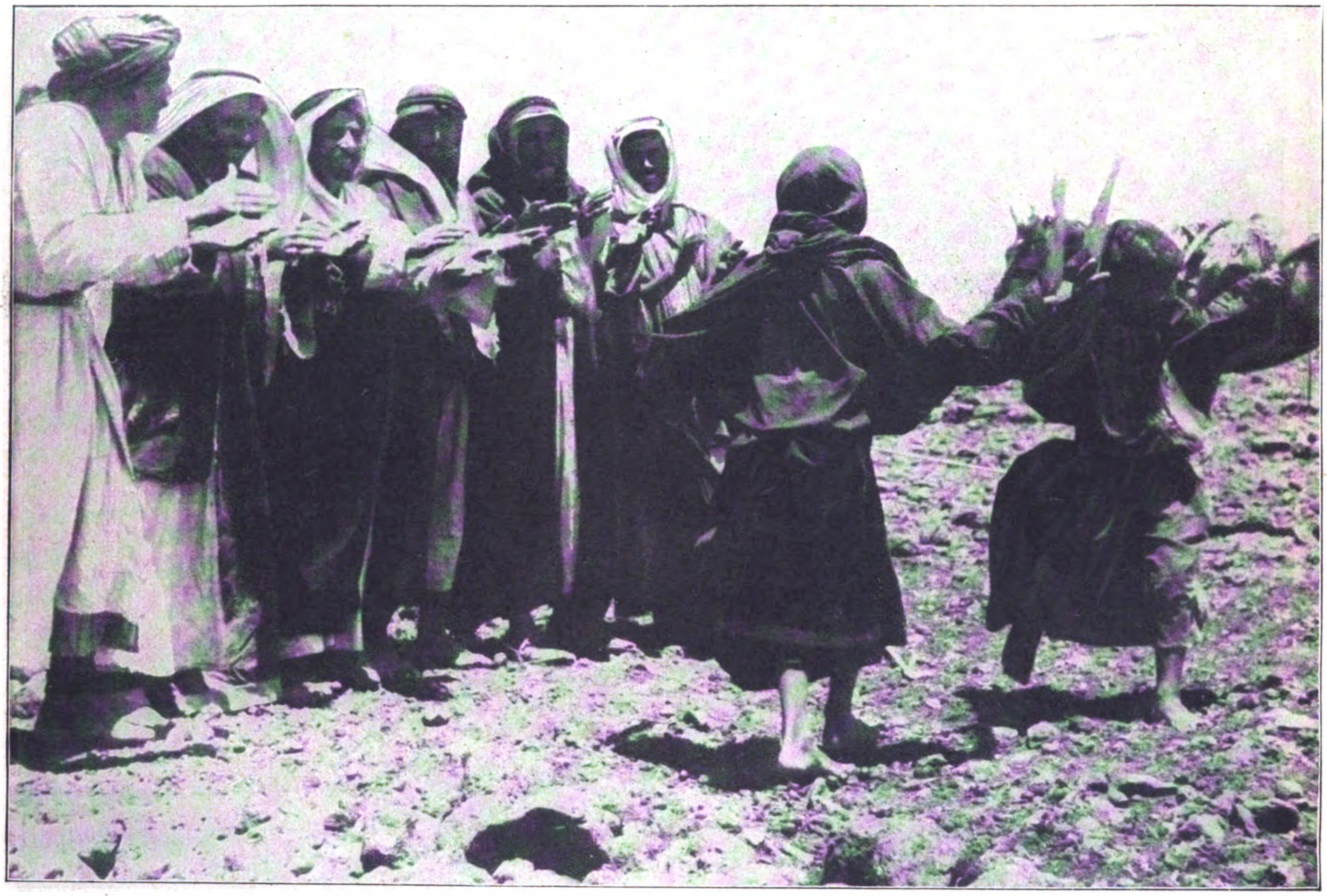


Der Arbeiter kann wieder ſchaffen und verdienen! Herzliche Begrüßung durch den Führer. Aufnahme: H. Hoffmann



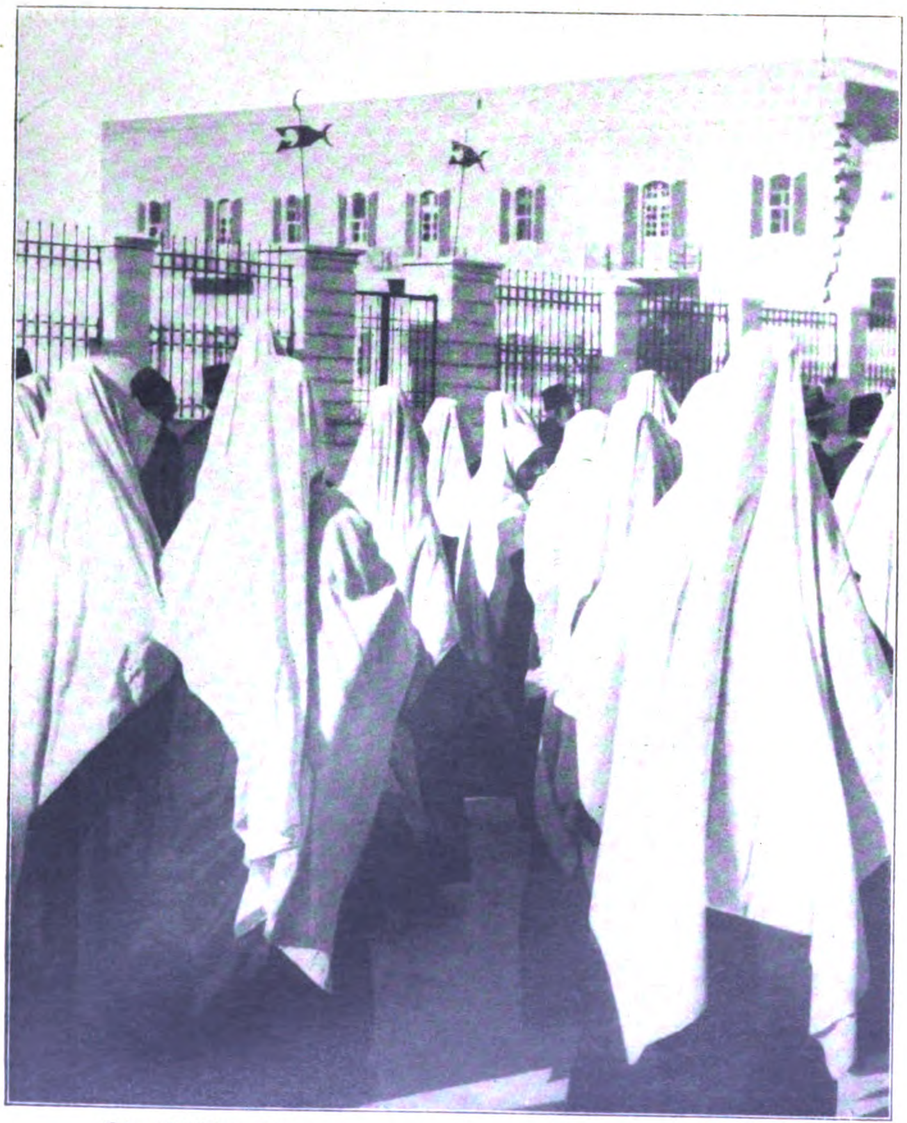
Am Kilometer 8,3 während der Meldung durch Generalinſpekteur Dr. Todt. Rechts neben Adolf Hitler: Reichsminiſter Dr. Goebbels und Reichsleiter Amann.
Aufnahme: H. Hoffmann

Fanget an! An der Stätte der Feier herrſcht am folgenden Tag ſchon regſte Tätigkeit.

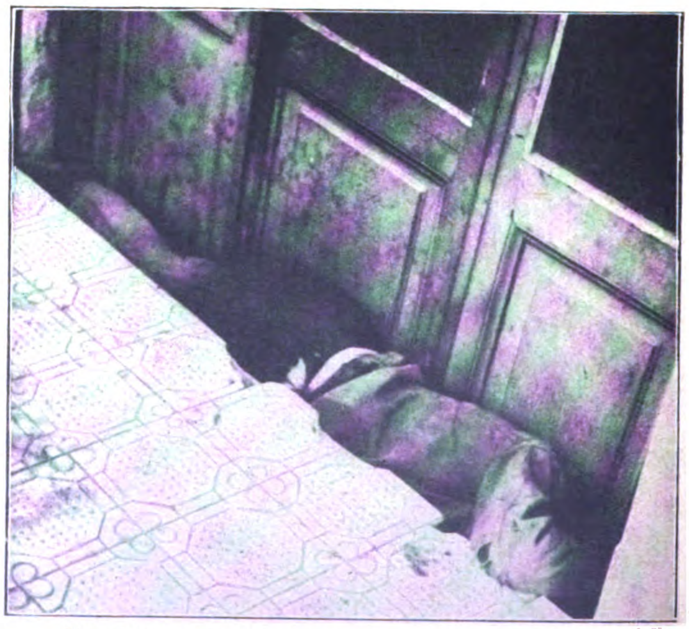


Beduininnen der Syriſchen Wüſte,
zuſammengedrehte Tücher in den ausgeſtreckten Händen haltend und ein Liedchen ſingend, ſtellen ſich im Abſtande von etwa 15 Meter auf, nähern ſich tänzelnd, ziehen ſich zurück und wechſeln zwiſchen Annäherung und Entfernung, den Kopf nach vorn und zur Seite beugend, während die zuſchauenden Männer den Takt ſchlagen.

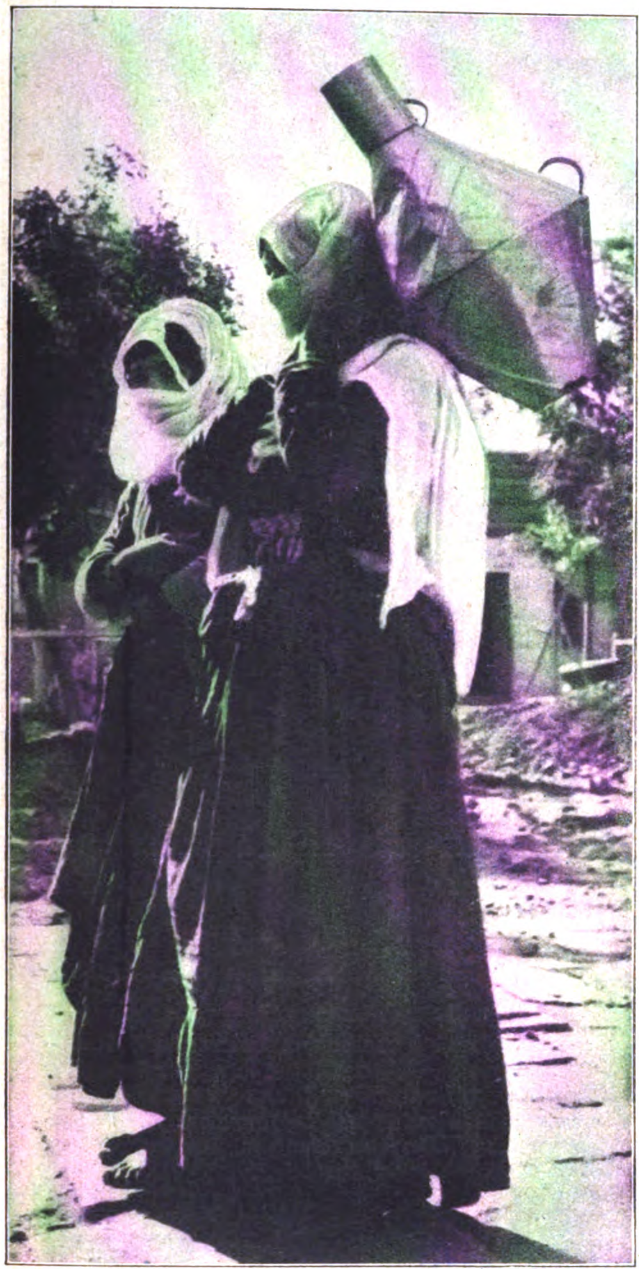
Orientalische Eindrücke



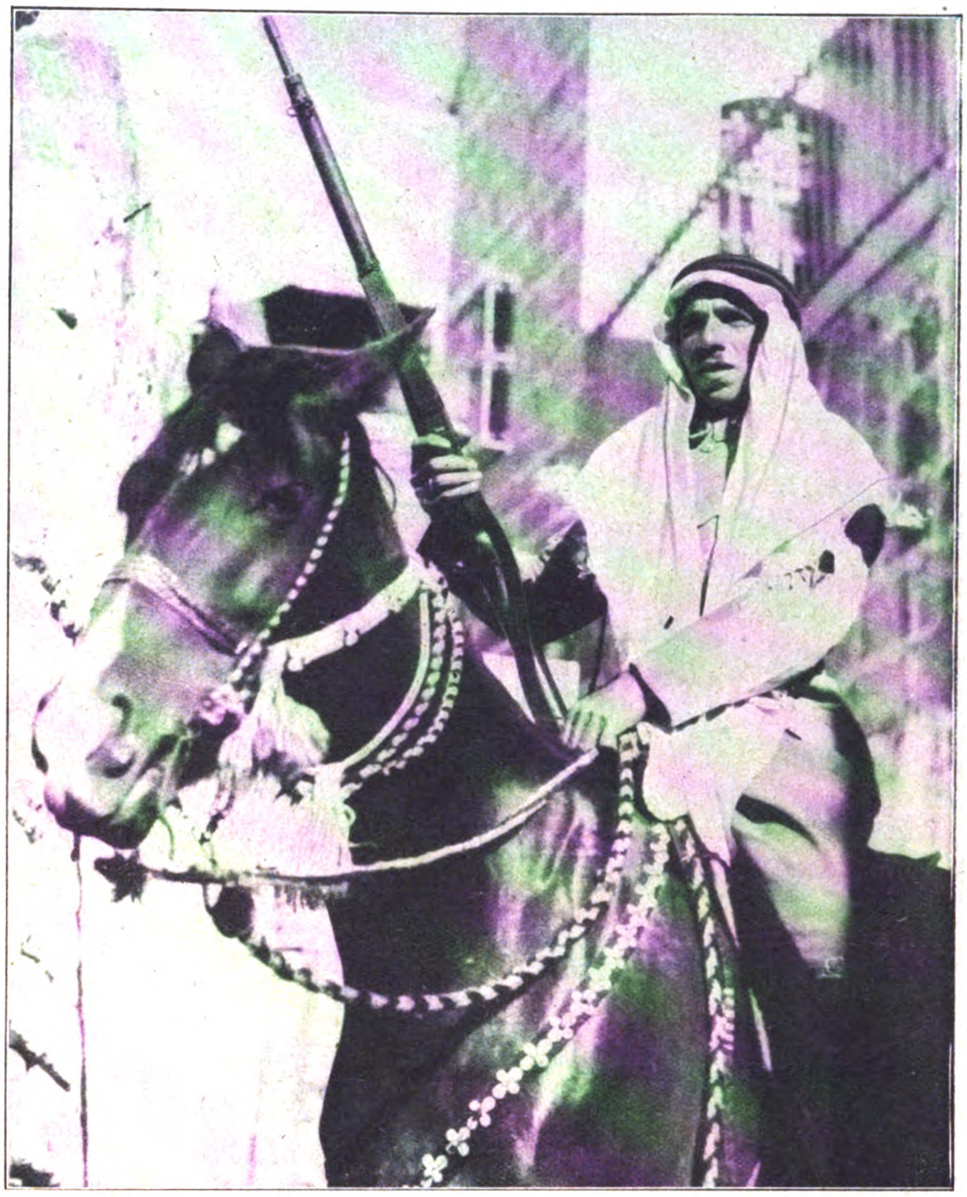
Chriſtliche Syrerinnen auf dem Weg in die Kirche.
Im Gegenſatz zu den mohammedaniſchen Syrerinnen tragen ſie ſtatt des Schleiers ein weißes Tuch.



Als Bett die Stufe zwiſchen Bürgerſteig und Ladentür
Ein Obdachloſer, der ſo ungeſtört die Nacht durch ſchläft.

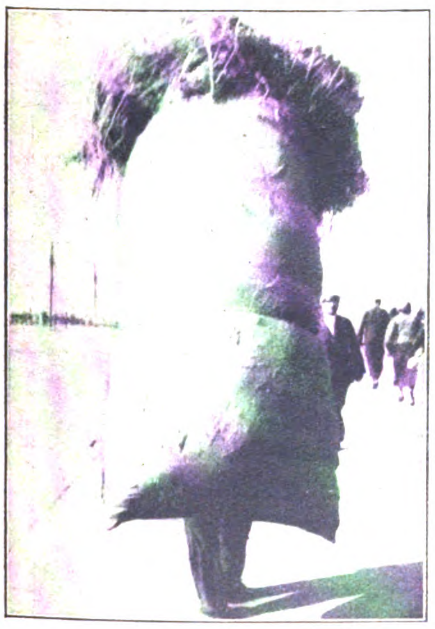


Zwei Druſenmädchen gehen zum Markt, um Olivenöl zu verkaufen.



Beduiniſche Polizei.

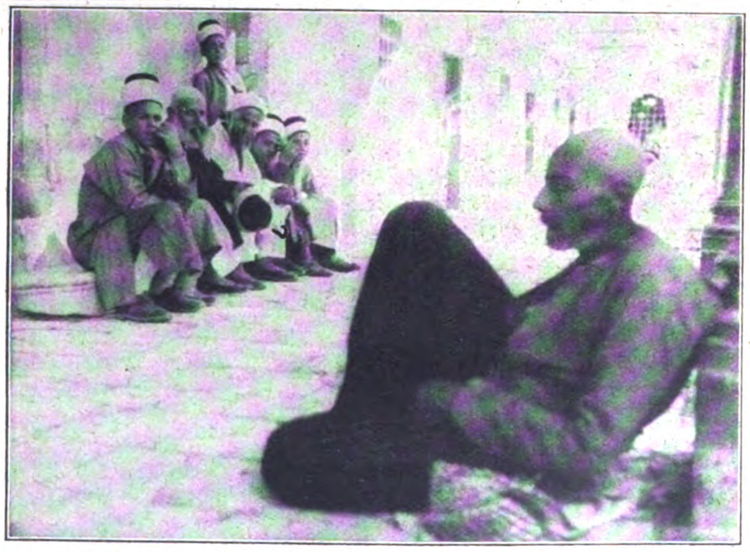
Der einheimiſche Berittene in Paläſtina trägt meiſt Ausrüſtungsſtücke, die von den deutſchen Truppen im Krieg zurückgelaſſen wurden. Die beduiniſche Kopfbedeckung aber iſt unerläßlich.



Über die große Brücke, die das alte Stambul mit der Hafenſtadt verbindet, ſchreitet ein rieſenſtarker Laſtträger, der unter ſeiner ungeheuren Bürde faſt völlig verſchwindet.

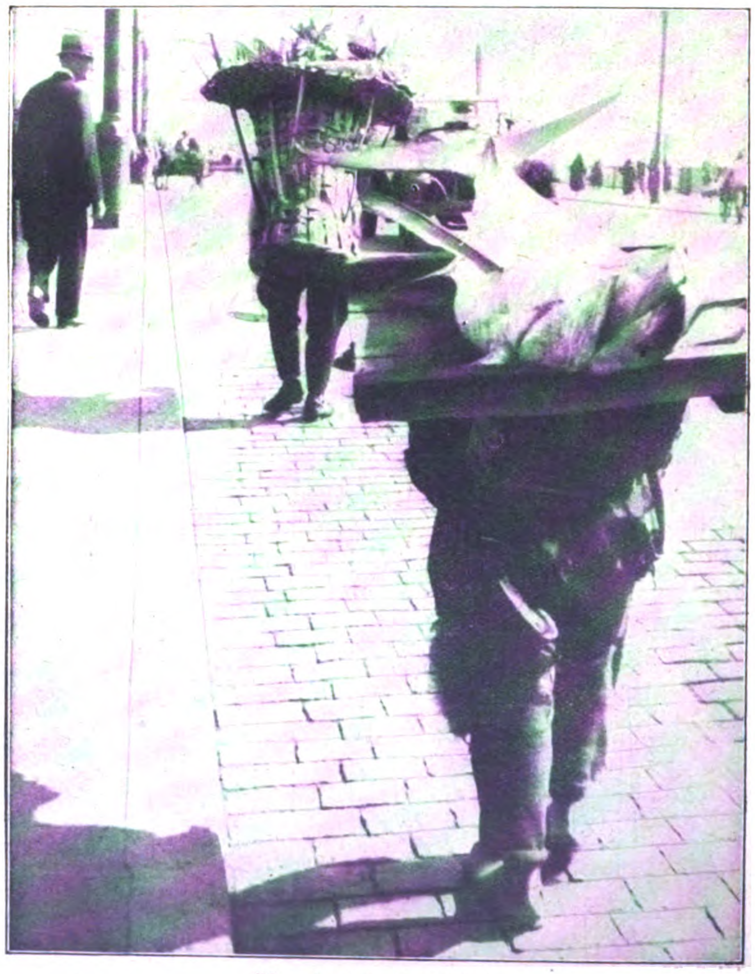
Nach der Aufforderung des Gebetsausrufers ſteigt der Bauarbeiter vom Gerüſt, kniet nieder, legt die Hände auf den kultiſch reinen Boden, berührt ihn mit Naſe und Stirn und liſpelt dabei die Gebetsphaſe: „Ich preiſe die Vollkommenheit meines Herrn, des Allerhöchſten!“

Schutz vor Räubern.
Zur Bewachung der Wüſtenpfade vor räuberiſchen Beduinen und Niederſchlagung kleiner Fehden unterhalten die Franzoſen in ihrem Mandatsgebiete gut ausgebildete und im Gebrauch neuzeitlicher Feuerwaffen geübte Kamelreitertrupps, die auf edlen Renndromedaren, im Gegenſatz zur althergebrachten Sitzlage, den Sitz des Pferdereiters einnehmen. Der überaus harte Sattel iſt mit Schaffellen belegt.



An eine Säule der Großen Moſchee in Damaskus gelehnt, ruft ein blinder Bettler Lobpreiſungen Allahs: „O Herr, der du mir Unterhalt gewährſt!“ Gegenüber Scheche mit ihren Schülern.

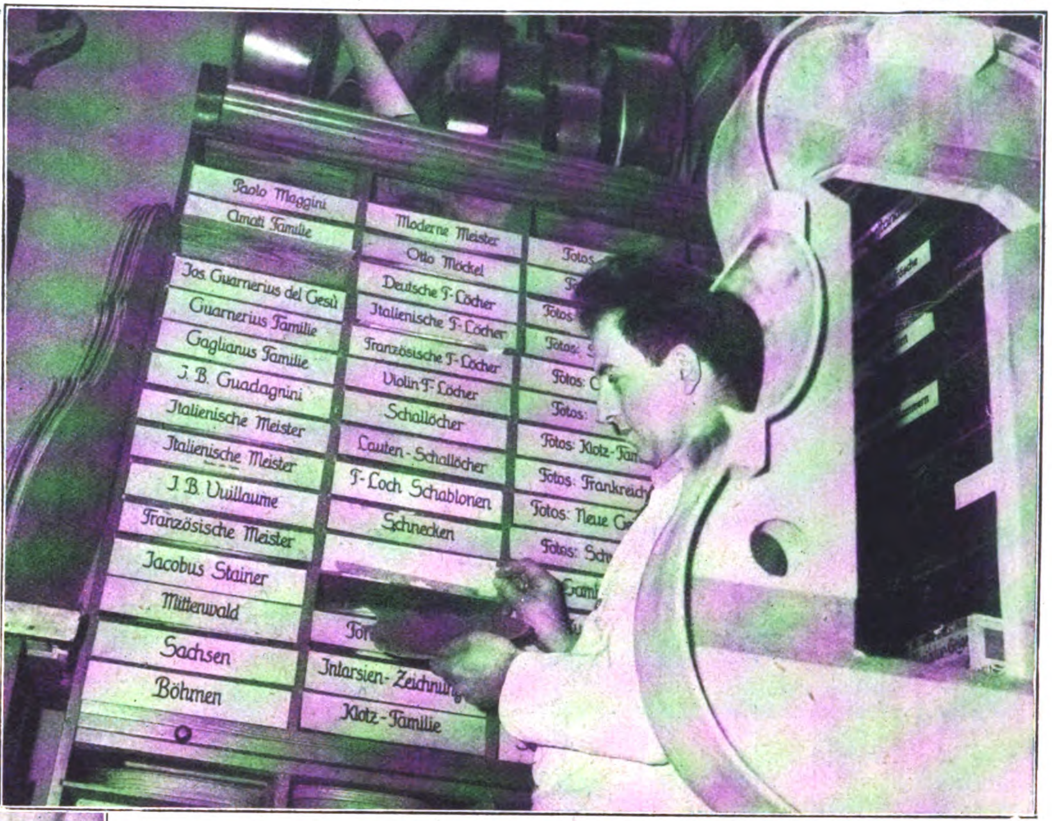
Wettrennen der Druſen,
einer etwa 130 000 Seelen zählenden Geheimſekte, in der Jahrtauſendwende entſtanden, in „Eingeweihte“ und „Unwiſſende“ eingeteilt.



Markt im Orient:
Die Waage in der Rechten, ein mächtiges Holzſpangeſtell, das als Verkaufstiſch dient, auf dem Rücken, zieht der Gemüſehändler auf den Markt. Ihm folgt ein Fiſchhändler.

Stradivari auf Bestellung

Die große Erfindung eines deutschen Geigenbauers

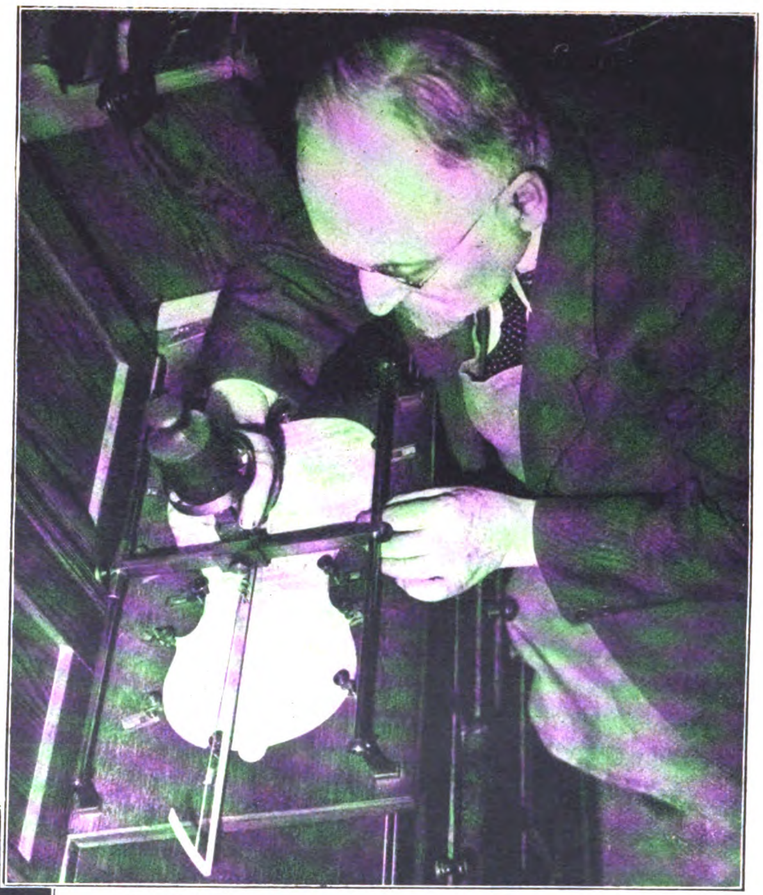

Paolo Maggini
Amati Familie
Jos. Guarnerius del Gesù
Guarnerius Familie
Gaglianus Familie
J. B. Guadagnini
Italienische Meister
Italienische Meister
J. B. Vuillaume
Französische Meister
Jacobus Stainer
Mittenwald
Sachsen
Böhmen
Moderne Meister
Otto Möckel
Deutsche F-Löcher
Italienische F-Löcher
Französische F-Löcher
Violin F-Löcher
Schallöcher
Lauten-Schallöcher
F-Loch Schablonen
Schnecken
Klotz-Familie

Ein Archiv von dem Innenbau aller bekannten klaſſiſchen Geigen der Welt. Peinlichſt gezeichnete Wölbungsordnungen der Stradivari und Guarneri ſind hier zuſammengeſtellt. Man mußte zu dieſen Meſſungen die koſtbarſten Geigenſchätze auseinandernehmen und nach getaner Arbeit wieder zuſammenſetzen.

Ein Wölbungsplan wird auf den rohen Geigenrücken gelegt und ein Abdruck hergeſtellt. Die Linien werden eingebohrt und mit feinen Apparaten nachgeſchnitten, — ſo gewinnt man die Schwingungsfelder, die einer Stradivari eigen ſind. Der Meßapparat iſt in Italien von Möckel aufgefunden worden, aber niemand wußte etwas damit anzufangen. Erſt dem deutſchen Geigenbaumeiſter gelang es, den Zweck dieſes klaſſiſchen Werkzeuges zu erkennen und das Gerät ſeiner Beſtimmung wieder zuzuführen.

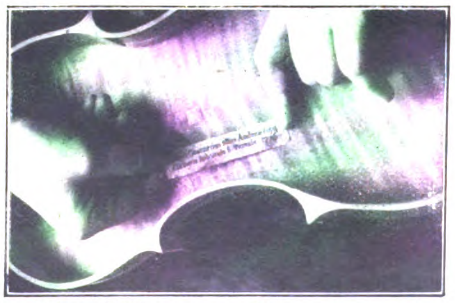
Der Traum eines jeden Geigenkünſtlers, eine echte Stradivari oder Guarneri zu beſitzen, auf einem dieſer unnachahmbar ſcheinenden Inſtrumente ſpielen zu können, iſt jetzt erfüllbar geworden.

Nach jahrzehntelanger Arbeit, Verſuchen und Forſchungen iſt es dem Altmeiſter der deutſchen Geigenbaukunſt, Otto Möckel, gelungen, alle Geigenwunder genau zu kopieren, Klangreinheit, Tonfarbe, Form und alle anderen überlegenen Eigenſchaften einer 250 Jahre alten echten Stradivari oder Guarneri nachzubilden. Die Originale ſind von den Kopien nicht zu unterſcheiden.



Die klaſſiſche Geige muß einen Druck von 50 Pfund ertragen können.

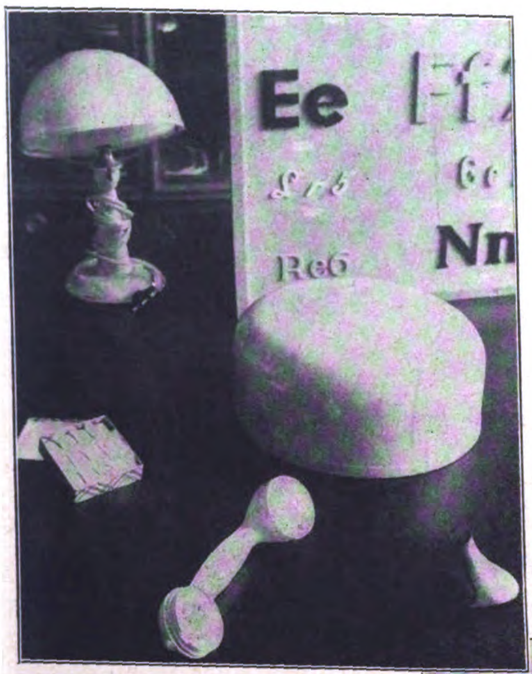
Bild links:
Zwiſchen den verſchiedenſten Wölbungsplänen: Der letzte Schliff an der nachgebauten Stradivari.



Keine Fälſchung ... Neben der eigenen Viſitenkarte wird auch ein „echter“ Guarnerizettel in die Geige eingeklebt. Der Zettel iſt falſch, aber die Geige ...

Holzmehl, das Rohmaterial der Zukunft

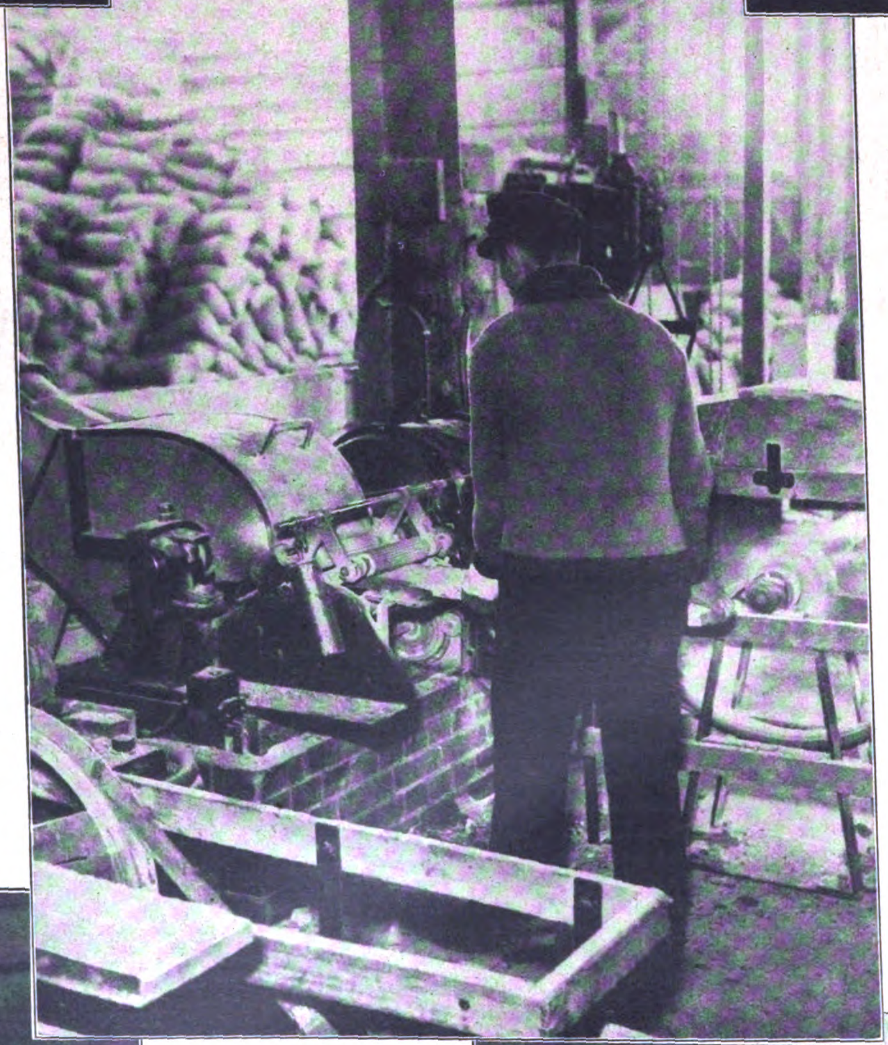
ein deutsches Weltprodukt, das Arbeit schafft.



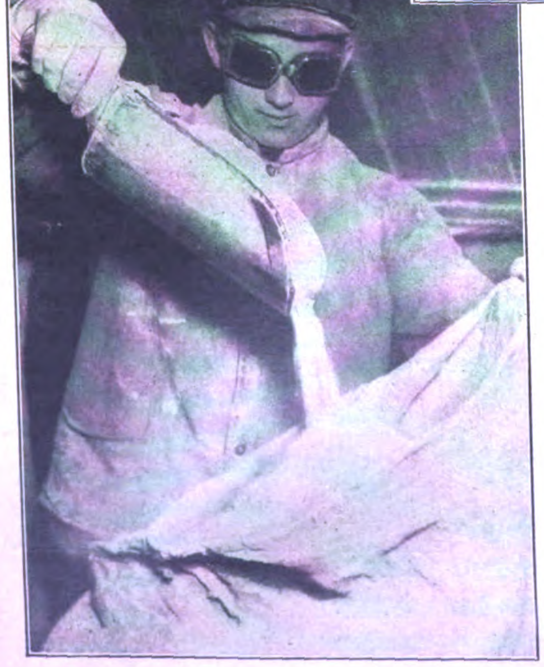
Alles aus Kunſtſtoff! Die jüngſte und wohl zukunftsreichſte deutſche Induſtrie iſt die Fabrikation der verſchiedenſten Gebrauchsgegenſtände aus Holzmehl und Kunſtharz, zum Beiſpiel: Telephonhörer, Fingerhüte, Schuhabſätze, Lampen und Reklamebuchſtaben . . .

Ein modern gedeckter Tiſch: immer weitere Gebiete des Alltags erobert ſich der holzmehl- und harzhaltige Kunſtſtoff. Kaffeeſervices und Beſtecke, Radiogehäuſe und Aſchenbecher, Vaſen und Schalen ſind nur einige von vielen tauſenden Gegenſtänden aus dieſem neuen Rohmaterial.

Wir ſtehen an der Wiege einer neuen Induſtrie, die ſich täglich immer größere Abſatzgebiete erobert: der Kunſtſtoffproduktion. An viele kleine und große Gebrauchsgegenſtände des Alltags aus dieſem neuen Material haben wir uns ſchon gedankenlos gewöhnt. Schon längſt hätte der deutſche bruch-, feuer- und ſäurefeſte Kunſtſtoff die Welt erobert, wenn wir nicht von der Einfuhr des wichtigſten Kunſtſtoffbeſtandteils, des Holzmehls, aus dem Ausland abhängig geweſen wären; denn bis vor kurzem war es nicht möglich, in Deutſchland ſo ſauberes, feines, gleichmäßiges und billiges Holzmehl herzuſtellen, wie die Kunſtſtoffinduſtrie es braucht. Jetzt bietet ein neues Verfahren, das erſtmalig in einer norddeutſchen Fabrik angewendet wird, mit Hilfe einer beſonders konſtruierten Maſchine die Möglichkeit, Holz zu feinſtem Mehl zu „atomiſieren“. Schon 1934 werden dadurch dem deutſchen Volksvermögen 1 Million Mark an Deviſen erſpart, der deutſchen Exportinduſtrie ganz neue Wege geöffnet und unſeren notleidenden Forſtgebieten neue Abſatzmöglichkeiten geſchaffen. Auch im Ausland ſetzt ſich das neue Verfahren durch: im Herbſt wird die erſte derartige Fabrik in England eröffnet.



Das Geheimnis eines neuen Induſtriezweiges: eine Maſchine, die das Holz „atomiſiert“ und uns dadurch von ausländiſcher Holzmehleinfuhr befreit.

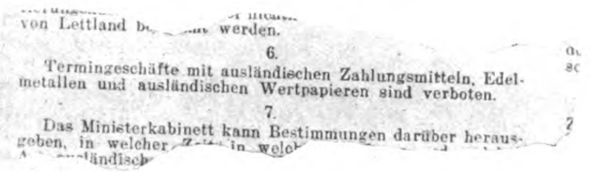


Ein Produkt, das uns bisher die ganze Welt nicht nachmachen konnte: atomiſiertes Holzmehl von äußerſter Feinheit.

Atomill-Werk
Atomill-Werk
Atomill-Werk

Über ein Dutzend verſchieden feiner Holzmehlſorten wird zu mannigfaltigen Zwecken, vor allem zur Kunſtſtoffproduktion an die deutſche Fertigwareninduſtrie weitergegeben.

Die schwarze Börse in Riga



[illegible]
von Lettland b[illegible] werden.

6.

Termingeschäfte mit ausländischen Zahlungsmitteln, Edelmetallen und ausländischen Wertpapieren sind verboten.

7.

Das Ministerkabinett kann Bestimmungen darüber herausgeben, in welcher [illegible]

Ausſchnitt aus dem Buch „Das Deviſenrecht der Welt.“

Der „Horcher“, eine typiſche Erſcheinung der ſchwarzen Börſe. Vorſichtig pirſcht er ſich an die Geſchäftemachenden heran, verſucht herauszuhören, was verkauft wird. Für die Strafanzeige über verbotenen Deviſenhandel ſind von der lettiſchen Regierung Prämien ausgeſetzt. Je höher das Handelsobjekt, um ſo größer die Prämie, wenn der Deviſenſchieber gefaßt wird.

Vor Rigas Börſe verſammelt ſich die Gemeinde der ſchwarzen Deviſenhändler. Man muß über alle Kursänderungen der offiziellen Notierungen ſchnellſtens unterrichtet ſein. Dieſen Dienſt beſorgen einige Vertrauensmänner, die eine Zulaſſung zu den Börſenräumen haben.

Links: Auch der arme Jude geht zur ſchwarzen Börſe; bewaffnet mit nur wenigen Dollarſcheinen oder einer Pfundnote, verſucht er hier ſein „tägliches Geſchäft“ zu machen.

Handel ohne Ware. Hier rollt das Geld, doch die gehandelte Ware bleibt unſichtbar. Die koſtbaren ausländiſchen Banknoten kommen nur an verborgenen, ſicheren Stellen zum Vorſchein, wo keine Gefahr der Verhaftung beſteht.

Unterirdisches Rom

500 JAHRE UNUNTERBROCHENE GRABARBEIT

Genau vor 25 Jahren, im Frühjahr 1909, erregte das Verſchwinden einer ganzen Klaſſe von Schulmädeln in den Katakomben von Rom ein ungeheures Aufſehen. Suchaktionen allergrößten Ausmaßes wurden ſofort in die Wege geleitet, die alle ergebnislos verliefen, denn nirgends fand man eine Spur der Mädel, die in der Unendlichkeit der unentwirrbaren Katakombengänge ein furchtbares Ende gefunden haben müſſen.

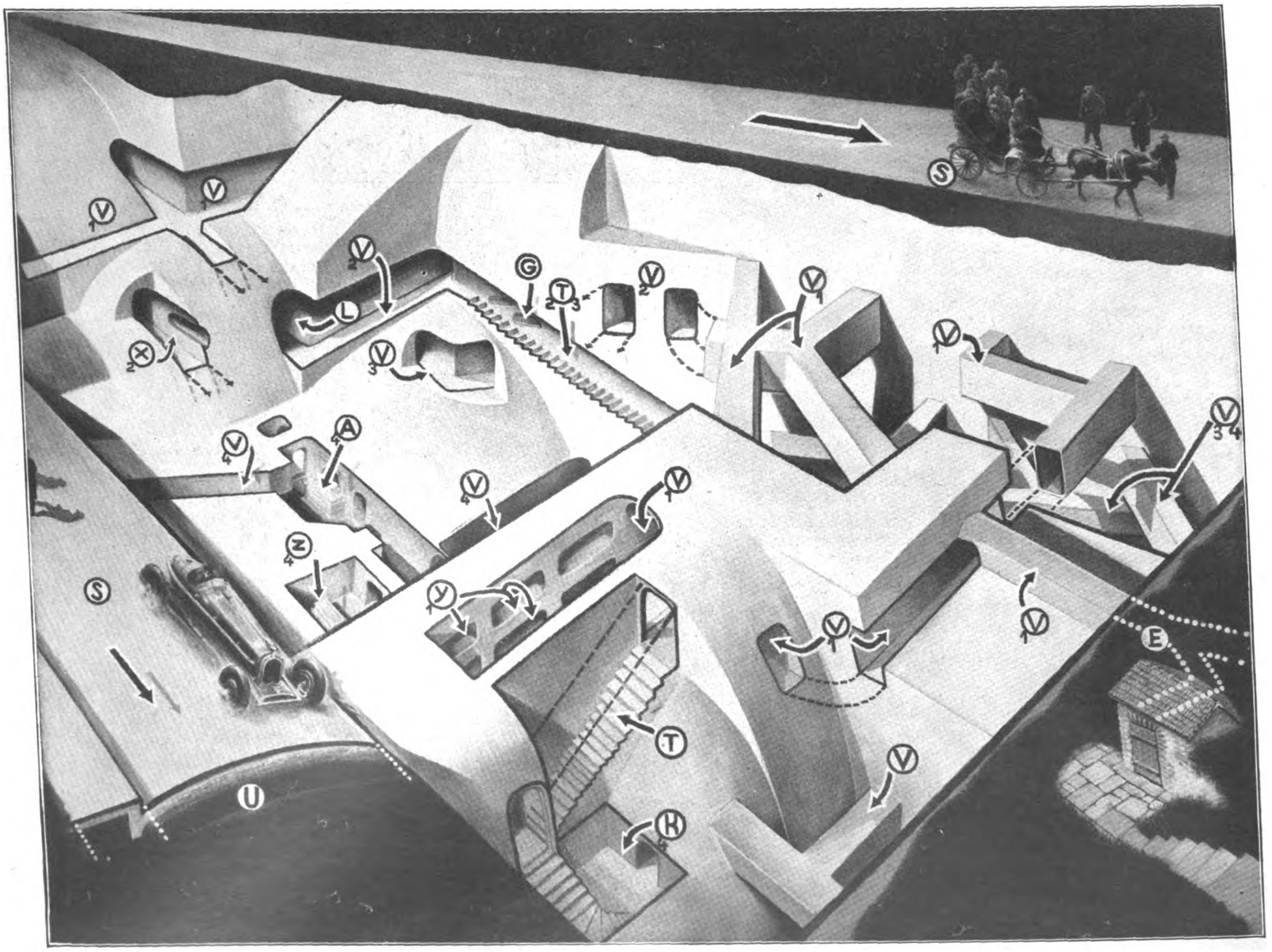
Die Zahl der unterirdiſch Verirrten iſt verhältnismäßig groß, und die Tatſache, daß es faſt nie gelang, überhaupt noch eine Spur dieſer Unglücklichen zu finden, erklärt ſich aus der architektoniſchen, akuſtiſchen und optiſchen Eigenart dieſer Grabſtätten der Urchriſten.

Die Gänge der Katakomben ziehen ſich mit unheimlicher Eintönigkeit der Form und Farbe, zu drei bis fünf Stockwerken übereinander, ſich unregelmäßig kreuzend und abzweigend, bis tief in die Campagna hinein. Wie weit, weiß mon bis heute ſelbſt noch nicht, da die wiſſenſchaftliche Unterſuchungskommiſſion in der genauen Durchforſchung der unterirdiſchen Gangführung und deren topographiſche Feſtlegung jährlich, trotz intenſiver Arbeit, nur einige hundert Meter vorwärts bringt und es noch Jahrzehnte dauern dürfte, bis der Geſamtkomplex der Katakomben feſtgelegt iſt. Soviel weiß man aber heute ſchon, daß das Geſamtnetz dieſer Katakomben unter und um Rom in der Ausdehnung etwas größer als das Straßennetz von Berlin iſt.

Wie in dieſem gewaltigen Wirrwaar nun ein Verirrter gefunden werden ſoll? — Ganz einfach, wird man ſagen, ein lautes Sirenengeheul oder irgendein anderes akuſtiſches Signal kann in dieſer Grabesſtille doch jedem die Richtung des Ausganges weiſen. Leider iſt dem nicht ſo! Durch die vielen Kreuzgänge und Niſchen, die als Grabſtätten der Urchriſten in die Wände zu drei und vier übereinander eingelaſſen ſind, bricht ſich jeder Ton ſo, daß ſelbſt das lauteſte Schreien eines Menſchen, der in einem nächſtgelegenen Seitengang ſteht, ſo gut wie nicht mehr gehört werden kann. So kann es alſo gut möglich ſein, daß Sucher und Geſuchter ganz in der Nähe aneinander vorübergehen, ohne ſich gegenſeitig auch nur im geringſten zu bemerken. Dieſe Tatſache mag viele Urchriſten vor ihren nachfolgenden Häſchern bewahrt haben, wie aber ſich dieſe Urchriſten ſelbſt in dem Grabengewirr zurechtgefunden haben, bleibt heute beinahe ein Rätſel.

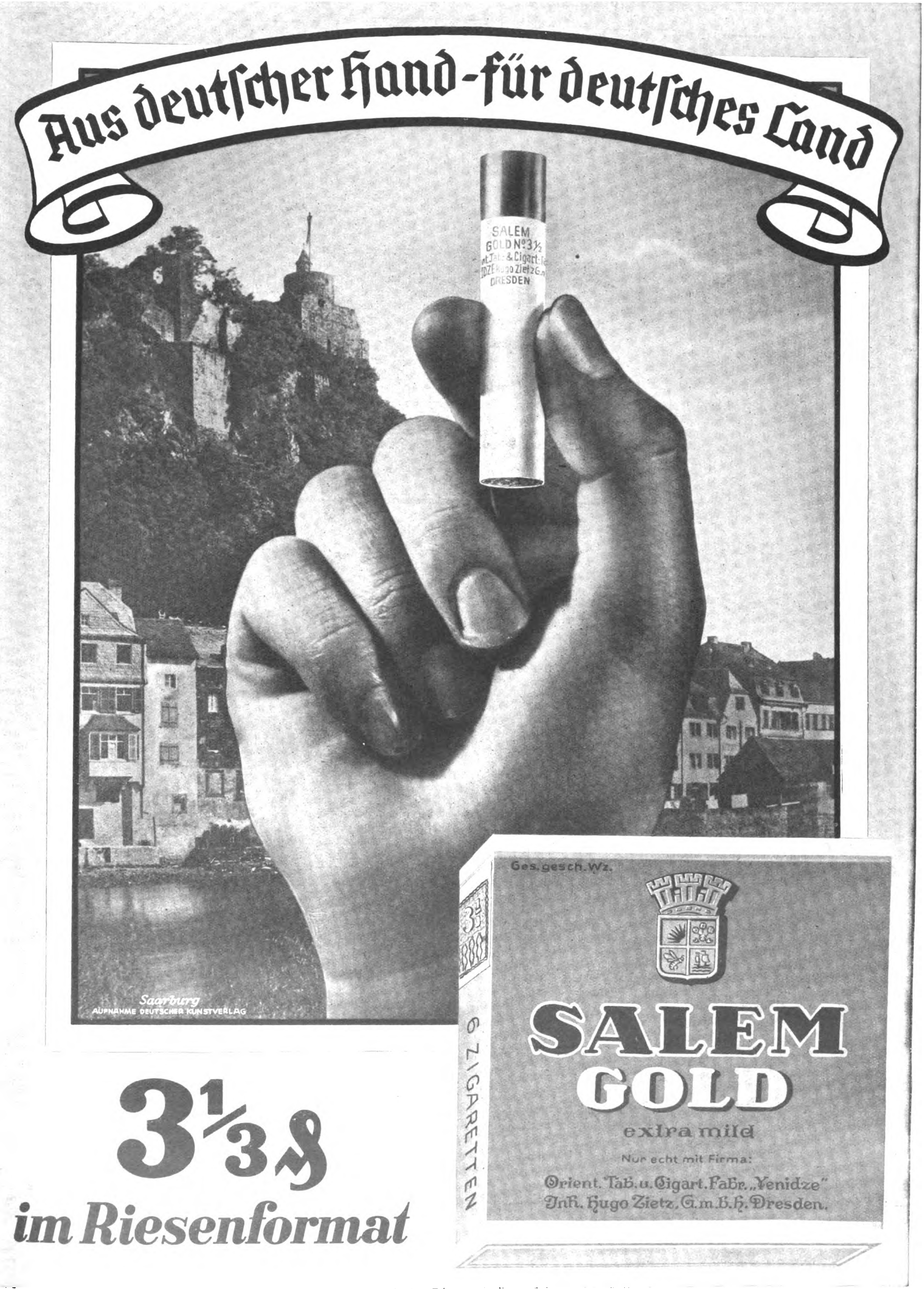
Die Katakomben, deren Anfänge auf die Zeit von Petrus und Paulus zurückgehen, ſind natürlich nicht in einem Jahrzehnt entſtanden. Fünf volle Jahrhunderte ununterbrochener Tätigkeit waren notwendig, um dieſe größte, je von Menſchen ausgeführte Maulwurfsarbeit zu ihrem heutigen Umfang zu bringen. Gegenüber der Umwelt und der Kirche haben die Katakomben im Laufe der Zeit rund ſechs große Entwicklungsabſchnitte erfahren.

Die erſte Periode war die der Anlage von unterirdiſchen Grabſtätten auf Grundſtücken vornehmer Römer, die als Anhänger des neuen Chriſtusglaubens



Zeichen-Erklärung:

(Die Zahlen unter den Nummernkreiſen [$_1$0, $_2$0, $_3$0, $_4$0,] geben das Stockwerk des einzelnen Ganges unter der Erde an.)
(E) Heutiger Eingang, der jedoch nicht dem urſprünglichen entſpricht, ſondern durch Zufallsgrabung zum Eingang umgeſtaltet wurde.
(V) Die einzelnen Verbindungsgänge, in deren Wände
(Y) neben- und übereinander Niſchen zur Aufnahme der
(X) Toten eingelaſſen ſind. Ab und zu erweitern ſich dieſe Gänge zu kleinen unterirdiſchen Kapellen. Man kennt heute ſogar mehrere große unterirdiſche Kirchen, deren geſamte Architektur genau wie alle die Gänge aus dem weichen Tuff des römiſchen Bodens ausgearbeitet und herausgehauen wurde. Die kleinen
(A) und großen Kapellen und Kirchen lagen meiſt in der
(Z) Nähe von Gräbern Heiliger, die in geſondertem Sarkophag lagen und Gegenſtand größter Verehrung waren.
(T) Die Gänge der Katakomben liegen in drei bis fünf Stockwerken übereinander und ſind durch Treppen
(G) verbunden, in deren Seitenwände ebenfalls über- und
(L) nebeneinander die Grabniſchen eingelaſſen ſind. Sack-
(A)(K) gaſſen und Räume mit gleichausſehenden Gangmündungen, dazu das Gewirr gleichgetönter Gänge, machen eine Beſichtigung ohne Führung unmöglich, und ſelbſt die beamteten Katakombenführer folgen ſtreng nur dem kenntlichgemachten Führungsweg, da ein einmaliges Abweichen den Tod bedeuten kann.
(B)(S) Über dieſer Welt des Grauens und des Todes ziehen
(U) ſich moderne Straßen, unter deren Unterbau das Geheimnis der Katakomben ruht.


Aus deutſcher Hand – für deutſches Land
SALEM
GOLD No 3½
Dresden
Saarburg
Aufnahme Deutscher Kunstverlag
3⅓ ₰
im Riesenformat
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G. m. b. H. Dresden.
6 ZIGARETTEN

für ſich und ihre Angehörigen unter ihren Gebäuden Grabkammern und Gänge anlegten. Dieſe unterirdiſchen Anfänge des Geſamtkomplexes der Katakomben ſchufen alſo einige Urzentren, die heute noch in ihrer Ortsbezeichnung den urſprünglichen Namen der Privatbeſitzung führen. Daher kommen alſo die verſchiedenen Namen der römiſchen Katakomben, wie Coemiterium Priscillae, Coemiterium Lucinae, Coemiterium Domitillae, Coemiterium Praetextati uſw.

Die zweite Entwicklungsperiode ergab ſich aus dem ungeheuren Anwachſen der Zahl der Gläubigen. Die Katakomben gingen vom privaten zum kirchlichen Gemeinſchaftsbeſitz über. Die unterirdiſchen Beratungsſtellen wuchſen in dem Zeitabſchnitt des 1. bis zum 2. Jahrhundert mit großer Schnelligkeit, ſo daß bald die urſprünglichen Einzelſyſteme miteinander Fühlung bekamen und ſo zuſammenwuchſen. In dieſem Zeitabſchnitt der größten Verfolgung dienten die Katakomben auch als Zufluchtsſtätte der Urchriſten, die ebenfalls hier ihre Verſammlungen und Gottesdienſte abhielten.

Mit dem Edikt des Imperators Conſtantinus im Jahre 313 begann wieder ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte der Katakomben. Die von den vorangegangenen Imperatoren (258 unter Valerianus und 303 auf Anordnung von Diocletianus) beſchlagnahmten Katakomben wurden der Kirche als Eigentum wieder zurückgegeben. Trotz dieſes Vertrages wurden die Kirchenverſammlungen zum großen Teil weiter in den Katakomben abgehalten, insbeſondere bei den jährlichen Gedächtnisfeiern für die verſchiedenen Märtyrer und Heiligen, die hier beſtattet lagen Da jedoch der Staat die Kirche anerkannt hatte, wagte man ſich auch über die Erde, und man errichtete über den wichtigſten Märtyrergräbern Kirchen und Kapellen. Die Katakomben als allgemeine Grabſtätten wurden aber immer weiter vorwärts getrieben, die ſo zu dem wurden, was ſie heute ſind: ein unüberſichtliches Gewirr von Gängen, größeren Andachtskammern und nochmals Gängen. Erſt als das erſte halbe chriſtliche Jahrtauſend vorüber war, hörte der Brauch auf, daß man ſeine Toten in unterirdiſchen Gängen beſtattete, die von nun an auf oberirdiſchen Friedhöfen beigeſetzt wurden.

In der vierten Entwicklungsepoche, die vom fünften bis zum achten Jahrhundert reicht, dienen die Katakomben ausſchließlich dem Kult der Märtyrer und Heiligen, an deren Grabſtätten gebetet wurde. Genau wie heute Ausflügler an Denkmalswände ihre Namen oder Sprüche kritzeln, ſo verſahen die damaligen Chriſten die Wände einer verehrten Grabſtelle mit unterwürfigen Inſchriften. Dieſe Kritzeleien, die manchmal ganze Wände bedecken, ſind heute geradezu der einzige Wegweiſer bei der Identifizierung einzelner Grabſtellen in dem beängſtigenden Labyrinth dieſer unterirdiſchen Totenwelt.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts begann man mit der Überführung der Reliquien der Märtyrer in das Innere des befeſtigten Roms, ſo daß Mitte des 9. Jahrhunderts alle Gebeine und Reliquien der Heiligen in beſondere Gewölbe einzelner Kirchen gebracht waren. Mit dem Fehlen der Heiligen hörte auch der Kult in den Katakomben auf, die nun langſam zerfielen und nur noch grauſam kalte Stätten des Todes waren.

Die ſechſte und letzte Epoche der Entwicklungsgeſchichte der Katakomben fällt auf die Neuzeit. Nachdem man ſich das ganze Mittelalter nicht mehr um die Katakomben gekümmert hatte, fing man im achtzehnten Jahrhundert zaghaft an, zu einer ſyſtematiſchen Durchforſchung überzugehen. Jedoch erſt die letzten Jahre brachten endlich die wirklich ſyſtematiſche Durchforſchung.

Kunſt- und kirchengeſchichtlich wurden bedeutende Funde gemacht und viele Wandgemälde und Reliefs vor dem Zerfall gerettet. Alle dieſe zum Teil ſehr primitiven Kunſtwerke machen in dieſer unterirdiſchen Umgebung auch auf den Phantaſieloſeſten einen nachhaltigen Eindruck.

Intereſſant ſind auch jene beinahe unbekannten Chriſtusdarſtellungen, die von Zeitgenoſſen in die erſten Grabkammern und Gänge gemalt wurden. Auf all dieſen Darſtellungen erſcheint Chriſtus ohne Bart und in kurzer römiſcher Toga. Erſt 150 Jahre ſpäter wurde dann Chriſtus als bärtiger Typus dargeſtellt, während der Ausdruck der Apoſtel Petrus und Paulus vom erſten Moment an unverändert der gleiche blieb, alſo Männer mit langer römiſcher Toga und wallenden Bärten.

Die beigefügte Zeichnung gibt einen kleinen Ausſchnitt durch einen Teil der Katakomben wieder, und zwar iſt zur Sichtbarmachung der verwirrenden Linienführung der Katakombengänge die Erde aufgeſchnitten. In gleicher Weiſe wie hier auf dem kleinen dargeſtellten Teil ziehen ſich die Katakomben Kilometer um Kilometer unter Rom und der römiſchen Campagna hin.

HERMANN VOGT:

Bei den wilden Menschen Australiens

Ein bekannter Forſcher, ein Liebhaber des wilden Auſtraliens, beſuchte unlängſt die Aborigines von Queensland, einem Volksſtamm vom niedrigſten Typus des Menſchen. Aus der Fülle intereſſanter und abenteuerlicher Dinge, die er dort geſehen und erlebt, gibt er u. a. folgende Schilderung:

„Wir ritten viele Stunden lang auf ſchmalen ſtaubigen Wegen durch fruchtbare Pflanzungen, zwiſchen weiten Flächen, goldbraunen, pulvertrockenen Landes; Blockhäuſer von Pflanzern geben der märchenhaften Schönheit der Landſchaft einen erhöhten Reiz. Endlich näherten wir uns dem mächtigen Urwald, in deſſen dichtem Buſchwerk es von ſcheußlichen Ratten, Giftſchlangen und rieſigen Alligatoren wimmelt. Ohne genügenden Schutz in dieſe unheimlichen, von Wilden bewohnten Wälder weiter vorzudringen, wäre ein ſehr gefährliches Wagnis, denn die Aborigines von Queensland ſind Nomaden und Menſchenfreſſer, haben keine Ahnung von Ackerbau, Kultur und Geſetz, und führen ein ungehemmtes tierhaftes Triebleben, wilde Geſchöpfe der Wildnis.

Unter Führung eines erfahrenen Pflanzers, der ſchon jahrelang mit den Gefahren dieſer ſo ſchönen und ſo fruchtbaren Landſchaft kämpft, und in Begleitung von fünfzig ſtämmigen Eingeborenen drangen wir in die erhabene Waldwildnis ein, in der der lauernde Tod ſchon ſo manches Menſchenleben verſchlungen hat.

Im Walde, eingezwängt in das unbewegliche, zähe Buſchgewirr, kochte eine Fieberglut, ſinnverwirrend, todbringend. Der glühende Sonnenbrand ließ feuchte Dünſte der Fäulnis in zitternden Schwaden aufſteigen. Die Zunge dörrte und die Augen brannten, jeder Atemzug floß wie Feuer in die Lunge. Millionen von Inſekten ſchwirrten durch die fiebrig ſchwüle, dicke Luft. Maſſen von Schlangen aller Größen und Arten. Das weithin ſchallende Heulen der Affen, das pantherähnliche Knurren der hungrigen Alligatoren und das gräßliche Kreiſchen der von den Schlangen gefangenen Ratten machte einen entſetzlichen, holliſchen Lärm. In den Baumkronen hingen, zu Tauſenden dicht gedrängt, auf- und übereinander, fliegende Füchſe, eine rieſige, fruchtfreſſende Fledermausart, und hielten ihren Tagesſchlaf. Ihre ſcharfe, fuchsähnliche Ausdünſtung wurde vom Wind kilometerweit verbreitet. Am Boden lagen große Mengen abgeriſſener Zweige und dicke Lagen von Kot, der wie dickflüſſiger Teer herabpraſſelte. Über den Wipfeln ſchwebten rieſige Keilſchwanzadler, um die fliegenden Füchſe ſofort anzugreifen, ſobald ſie ſich aus dem ſchützenden Blätterdach herauswagten.

Etwas Unheimliches lag in der Luft. Wir vernahmen ſtändig ein Raunen von Stimmen. Immer tiefer aber arbeiteten wir uns durch den faſt undurchdringlichen, unheimlichen Urwald mit ſeinen gewaltigen, in ſtolzer Großartigkeit ſich zum Himmel aufſtreckenden Baumrieſen. Plötzlich kamen von irgendwo menſchliche Laute zu uns herüber und ließen uns das Blut in den Adern erſtarren.

Und dann, jählings, ſtießen wir auf ein Lager der Aborigines. Einen Augenblick war ich völlig verblüfft. Dort ſaßen die Wilden, nackte Männer, Weiber und Kinder, um Feuer, die ſie vor ihren Zelten angezündet hatten. Ihre Augen ſind ſcharf und ſicher, ihr Späherblick ſieht alles, ſei es Feind oder Beute, und mit einer unglaublichen Gewandtheit. unſichtbar und unhörbar durch das Gebüſch kriechend, ſchleichen ſie ſich an ihr Opfer heran, nicht weniger gefährlich wie die ſchleichenden Giftſchlangen. Die meiſten zeichneten ſich durch eine ſcheußliche Häßlichkeit aus, finſtere, abſchreckend tieriſche Phyſiognomien, wilder, liſtiger Blick, gedrungene, niedrige, gekrümmte Geſtalt. Die Männer zeigten ihre Kunſt im Werfen des „boome rang“, einer Wurfkeule. Eine ſehr gefürchtete Waffe, obgleich ſie nur ein Stück Holz in Form einer Sichel iſt. Sie durchſchneidet die Luft, erreicht eine fabelhafte Höhe, beſchreibt eine Schleiſe und kehrt auf dem Rückweg zum Ausgangspunkt zurück. Inſtinkt und Übung bringen die Wilden zu nie fehlender Zielſicherheit des Wurfes.

Vorſichtig ging's weiter durch das Buſchgewirr, voran ſtolz erhobenen Hauptes unſer braver Pflanzer und Pfadfinder. Nach kurzem Ritt öffnete ſich vor uns einſam und geheimnisvoll eine dämmernde Schlucht, in die wir langſam hinabſtiegen. Unter uns in unmittelbarer Nähe am Fuße eines Berges bemerkten wir eine Gruppe dunkler Geſtalten — es war ein packendes Bild, dieſe ſchwarzen Teufel, vor ihren Hütten kauernd und ihre blutrünſtigen Geſänge brüllend. Mit ſchärfſter Vorſicht wagten wir uns näher. Bald waren wir bemerkt, und eiligſt kam der bemalte und buntgeſchmückte Häuptling, von ſeinen ſpeerbewaffneten Kriegern begleitet, auf uns zu. Er war überaus freundlich und half uns vom Pferde ſteigen Die Krieger gaben als Achtungsbezeugung einige dumpfe, grunzende Töne von ſich und blinzelten uns mit den kleinen, liſtigen Raubtieraugen ſpöttiſch an. Die Weiber hielten ſich, eine lange Reihe bildend, in ehrfurchtvoller Entfernung und rieſen fortdauernd, nervenzerreißend im Chor: „Oho! Oho!“ Der Häuptling ſchritt mit vorgeneigtem Oberkörper neben uns her und ließ keinen Blick von uns. Er ſchien ein großer Herr in ſeinem Gebiet zu ſein und hatte in ſeinem Gefolge acht häßliche Frauen.

Nun kam ein Schauſtück — ein Kriegstanz. Die Gewandtheit dieſer nackten, ſchwarzen Teufel und das grauſame Stück Beſtie, das in ihnen ſteckt, boten etwas wie eine Offenbarung tieriſcher Kraft und Wildheit, die in Menſchenkörpern wohnt und mit primitivſt-roheſten Mitteln raubtierhaftmenſchlichen Empfindens und Ausdrucks ſich kundtat, ſo daß man kaum wußte: ſind das noch Menſchen? Sind es ſchon Menſchen oder Tiere? Ein Grauen packte mich und kroch mir eiskalt über den Rücken. Iſt das die Stufe des Überganges vom wilden Tier zum Menſchen, oder iſt es Rückfall von Menſchen in Vertierung? Das Diaboliſche. das aus dieſen fratzenhaftverzerrten Grimaſſen grinſte und aus den wilden und tückiſchen Beſtienaugen funkelte, war ärger als die natürliche Wildheit des gefährlichſten Raubtieres

Schließlich lud uns der Häuptling ein, ſeinen „Palaſt“ zu beſichtigen, und wir krochen durch eine niedrige Öffnung, deren Holzfaſſung mit groben Schnitzarbeiten verziert war, in das Innere der geräumigen, leeren Hütte. Von einer Art Möbeln und dergleichen keine Spur.

Die Aborigines und die Weiber folgten allmählich nach. Sie krochen wie wir, aber mit der Schmiegſamkeit einer Katze durch das enge Loch und ließen ſich, im Halbdunkel verſchwindend, längs der Wände nieder. Dieſe „Häuſer“ beſitzen natürlich keine Fenſter, und um unſere Augen zu ſchonen, wurde das Feuer ausgelöſcht. Der Häuptling zeigte ſeine Schätze, Felle und Wolldecken in die ſich die Weiber bei öffentlichen Tänzen hüllen. Dann ſtimmte er mit ſeinen Leuten einen ſeltſamen Geſang an, darauf wurde in einer Schale ein ungenießbares Gebräu gereicht, nachdem der Häuptling, zum Zeichen, daß der Trunk kein Gift enthalte, zuerſt daraus getrunken hatte. So ſaßen wir nun über zwei Stunden ſchweigend in dem Häuptlingszelt, ohne die Möglichkeit mit ihm zu ſprechen. Dann brachen wir wieder auf und wurden von ſeinen Leuten und den Weibern zu unſeren Pferden geleitet Zum Abſchied beehrten uns wieder die unartikulierten Laute der wilden Männer und das „Oho! Oho!“ der abſcheulichen Weiber.

Faſt waren wir froh, von dieſen wilden Menſchen, die eher Beſtien zu ſein ſchienen, weg in die freie Wildnis der Tiere zu kommen, die ihre Beſtialität nicht in Menſchenkörpern verbergen...“

Klassische Markenartikel

erwarben das Vertrauen von Millionen

Es ist sehr leicht, eine Ware mit einer "Marke" zu versehen. Es bedarf aber vieler Voraussetzungen, um diese Ware zum Inbegriff bestimmter Eigenschaften — also zu einem Markenartikel — zu erheben. Erst wenn die Marke als Symbol und Bürgschaft für eine bestimmte Ware jedermann und allgemein bekannt ist, erst wenn jahraus, jahrein ihre stets gleichbleibende Güte das Vertrauen von Millionen erlangen konnte — erst dann ist die Markenware zu einem vollgültigen Markenartikel geworden. In diesem Sinne sind alle "4711" Erzeugnisse Spitzenleistungen in der Reihe der führenden, klassischen Markenartikel. In allen Erdteilen werben sie für deutsche Zuverlässigkeit, für deutsches Können und deutsche Qualität und tragen den Ruf deutscher Wertarbeit in die ganze Welt.

No 4711.
KÖLNISCH WASSER
BLAU-GOLD
No 4711
GOTT UND MEIN RECHT
KÖLNISCH WASSER
SEIFE
No 4711
Stets erste Preise

Weltberühmt durch Qualität

Der Streit um die Betty Bonn

(10. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Glover goß ſich das halbe Waſſerglas voll Rum zwiſchen die Zähne.

„Da habe ich mir zunächſt mal einen jungen, ganz anſtändigen Bengel aufgegriffen auf der Straße, daß ich wenigſtens nicht alleine bin an Bord. Der ſpielt hier nun Koch und Steward und Wachtsmann zugleich. Aber jetzt kommt mir Billy Thompſon, mein Mitreeder, und ſchmeißt mir die halbe Pier voll Fäſſer, Walöl und Alkohol, eine volle Ladung für Genua. Ich kann jeden Tag losſegeln. Aber ich kriege ja das Zeug nicht mal an Bord. Sie können ſich Billy Thompſon vorſtellen, wie der hochgeht, wenn der hört, daß ich noch nicht einmal einen lumpigen Demijohn über die Reeling und unter den Luken habe Der ſpringt mir ja ins Geſicht mitſamt ſeinem Wincheſter. Natürlich, ich kann mir ein paar Schauerleute nehmen und die Fäſſer unter Deck bringen laſſen. Aber ſoll ich mit den Schauerleuten vielleicht nach Genua ſegeln? Alſo hören Sie, Spurling, Sie müſſen mir da helfen. Sie haben Leute genug an Deck, habe ich geſehen. Sie müſſen mir drei Mann abgeben. Den Steuermann und den Reſt beſorge ich mir ſchon irgendwo. Aber ich muß doch wenigſtens ein paar Leute haben, die eine Schoot von einem Schott unterſcheiden können. Und wenn ich nur erſt bis zu den Azoren komme. Da finde ich dann ſchon was beſſeres. Alſo Spurling?“

Der ſchielte nur unter ſeinem Mützenſchirm hervor. „Drei Leute . . .“

Aber Glover ließ ihn erſt gar nicht weiterreden.

„Ganz egal, was das koſtet. Ich laſſe mich nicht lumpen. Die Vermittlerproviſion ſollen Sie verdienen. Auf Geld kommt's mir gar nicht an. Nur daß dieſer Halunke, dieſer Bert Fiſher, ſeinen Willen nicht kriegt. Und das ſoll er nicht!“

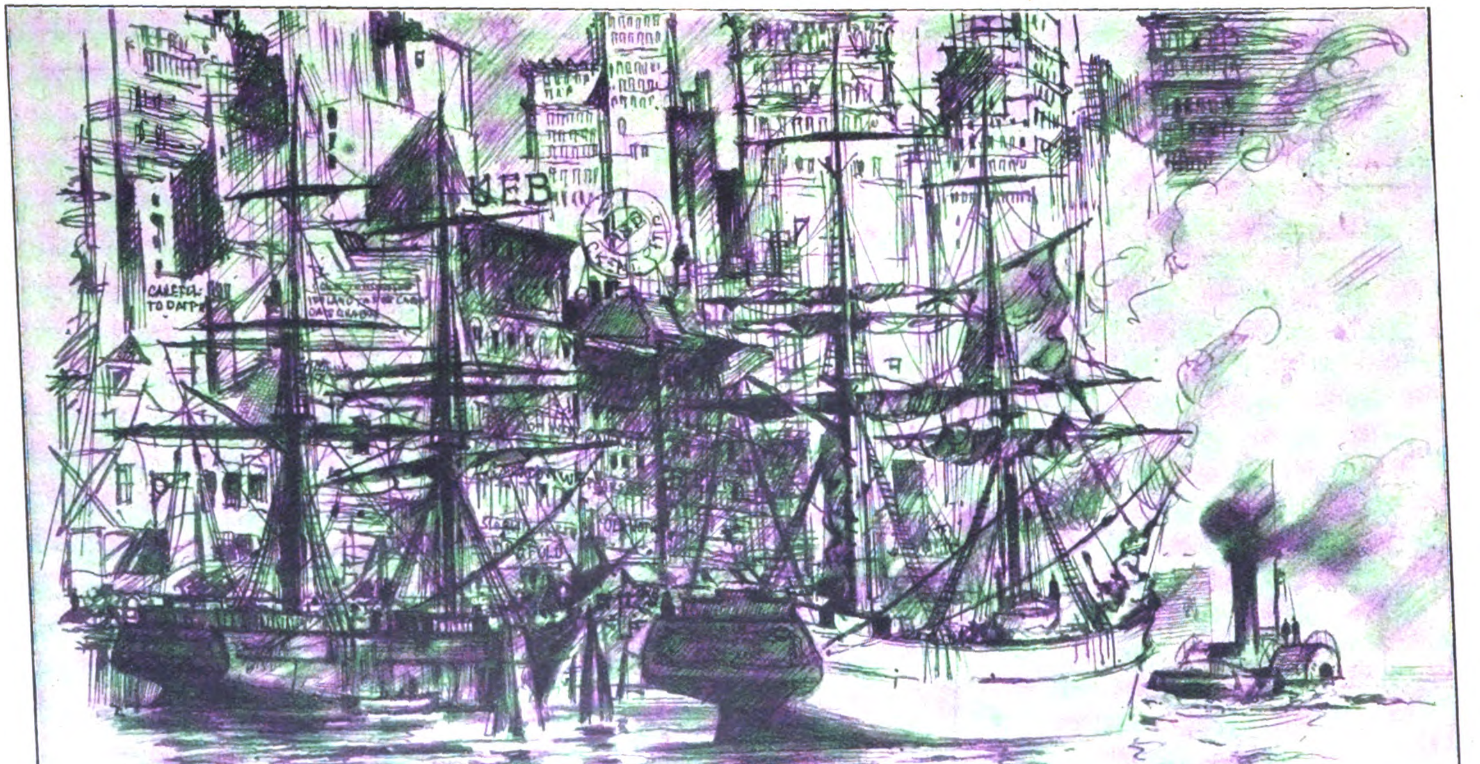
Auf Geld kam es dem andern nicht an? Wirklich nicht? In dieſem Augenblick war der Handel für Spurling ſchon entſchieden. Wenn er da noch knurrte und zögerte und Bedenken hatte, ſo waren das nur Scheingefechte, die er ſich ſchuldig zu ſein glaubte und die vielleicht die Proviſionsſumme nur noch erhöhen konnten. Er ſelbſt hatte keinen Augenblick etwa Gewiſſensbiſſe, weil er hier ſo einfach über den Kopf dreier Leute verhandelte, ſie doch genau genommen ſchlankweg verſchacherte, aber er brauchte es im Grunde auch wohl nicht zu haben, denn dieſe drei Mann bekamen es zweifellos beſſer als bei ihm, kamen auf ein ordentliches Schiff, erhielten ihre feſte Heuer und vor allem dieſe Heuer auch am Ende der Reiſe wirklich ausbezahlt. Alſo kam man ſehr bald ſchon zu einer Einigung.

Thomas Glover wiſchte in ſeiner großſpurigen Art alle Bedenken mit einer Handbewegung hinweg, legte dem Vermittler noch ein paar Dollars hinzu und hatte auch ſchon Tinte und Papier bei der Hand für den Vertrag. Spurling nannte die Namen der drei Matroſen. Sie würden am nächſten Morgen ſich mit Sack und Pack an Bord der „Marlborough“ ordnungsgemäß zum Dienſt melden. Fertig Abgemacht. Glover ſchenkte noch einmal die Gläſer voll. Sie ſtießen miteinander an.

„Na, Spurling, alter Seeräuber, ich wußte doch, daß Sie mich nicht im Stiche laſſen würden. So. Und nun ſchießen wir mal an Land, aber gehörig. Warten Sie, ich zieh mich nur an. Dann gehen wir zuſammen. Ich lade Sie ein.“

Spurling wollte abwinken. Auch dazu ließ ihn Glover nicht kommen. Während er ab- und zuging zwiſchen Salon und Schlafraum und ſich umzog, redete er in einem fort mit ſeiner großen lauten Stimme.

„Verdammte Schinderei hier an Bord! Ewige Scherereien! Habe die Naſe voll davon! — Sie, Spurling, wiſſen Sie nicht jemand, der meinen Kahn hier kaufen will? Hätte ſchon längſt als Feuerholz verſcheuert werden müſſen. Nur Billy Tompſon will noch nicht. Der wartet bloß darauf, daß der Schlitten mal irgendwo abſackt. Dann kann er wenigſtens die Verſicherung mal gehörig ſchröpfen. Was aus uns wird, iſt ihm ganz egal. Am liebſten wär's ihm ſchon, wenn wir gleich mit draufgingen. Aber ich tu ihm nicht den Gefallen. Jetzt erſt recht nicht! — Sie, Spurling, halten Sie ſich feſt: ich will an Land bleiben, will heiraten. Was ſagen Sie dazu? Mit achtundvierzig Jahren heiraten. Lebenslänglicher Junggeſelle geht auch noch mal aufs Glatteis, was, hahaha. Aber iſt ſchon richtig: altes Holz brennt



So alſo ſegelte die „Betty Bonn“, das Hochzeitsſchiff, am 7. November aus Neuyork mit Kurs auf die Azoren.

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge

⑬

Die Dichtigkeit des Ballens wird genau reguliert

Die Verschnürung der Tabakballen wird so eingerichtet, daß sie während der nun folgenden Fermentation leicht nachgezogen oder gelockert werden kann. Auf diese Weise kann je nach dem Stande der Fermentation die geeignete Durchlüftung erzielt werden.

4
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD

doppelt fermentiert

4,8

am beſten, jawollja. — Fabelhaftes Mädchen, kann ich Ihnen ſagen. Sollten Sie auch mal kennenlernen. Habe ich Sie eigentlich ſchon eingeladen zu heute Abend? Müſſen wir doch noch begießen, unſern Vertrag. Alſo los dafür. Kommen Sie.“

Damit zog Glover den ſchweigſamen Spurling hinter ſeinem Tiſch hervor und ſchob ihn die Stufen nach oben, an Deck und über die Gangway an Land. Er hatte ihm dabei in der gönnerhaft überlegenen Art, mit der er ſeine Mitmenſchen behandelte, väterlich-freundſchaftlich den Arm um die Schultern gelegt. Es war ein wunderliches Bild, die beiden ſo zwiſchen den übelriechenden Walölfäſſern über die Pier dahinſtolpern zu ſehen: die mächtige, breitſchultrige, aufrechte Geſtalt Glovers in einem beinahe eleganten ſchwarzen Anzug und neben ihm der kleine ſchäbige Kapitän mit ſeiner verdrückten blauen Jacke und der ſchiefen Schirmmütze.

Erſt als ſie auf die South-Street traten, machte Spurling ſich von der ihm faſt ſchmerzhaft peinlichen Umarmung frei. Mit einem verlegen gemurmelten „Ich muß nach rechts“, wollte er ſich abwenden, aber Glover hielt ihn noch einmal feſt:

„Nach rechts? Ich ja auch. Und Sie kommen mit. Klar. Hier nur drei Schritte über die Straße. Zu Jim Paddock. Das haben Sie verſprochen“

Spurling ſchoß einen mißtrauiſchen Blick zur Seite.

„Zu Jim Paddock? Ich wollte . . “

Glover lachte hell auf.

„Sie auch? Sie haben wohl auch ein Mädchen im All Nations ſitzen, was? Famos, Spurling, famos. Da feiern wir beide gleich Doppelhochzeit. Hahaha.“

Damit ſtanden ſie auch bereits vor den Fenſtern mit den gemalten Flaggen darauf und den Photographien dahinter, und Glover ſchob Spurling durch die Schwingtür hinein in den Raum. Ja, Spurling wußte nachher ſelber nicht mehr zu ſagen, wie er ſich denn dieſe Rückkehr nach ſo langer Zeit und an den Ort, an dem ſeine Leidenſchaft begonnen, eigentlich vorgeſtellt hatte. Ihm ſaß eine zitternde Spannung in allen Gliedern. Halb von Sinnen vor Erregung und mit zugeſchnürter Kehle war er neben Glover hergegangen, hatte kaum mehr auf deſſen Reden gehört, hatte ſich wie im Traum dahinführen laſſen und fand ſich nun mit einem Male, nur noch verwirrter von dieſem merkwürdigen Zufall, zwiſchen den Tiſchen, zwiſchen den redenden, trinkenden Seeleuten mitten im Getöſe der Muſik in Jim Paddocks Salon. Aber er ſah nichts, er hörte nichts, was um ihn herum vorging. Der Raum, die Menſchen, die brennenden Lampen begannen um ihn zu kreiſen. Er verſuchte mit letzter Kraft einen Blick nach dahin, wohin es ihn in all dieſen drei Monaten gezogen. Aber auch die Bühne verſchwamm ihm vor den Augen zu rotem Geflimmer

Er kam erſt wieder zu ſich, als er hinter ſich die lärmende Stimme Glovers unbekümmert und über alle Köpfe hinweg rufen hörte:

„Hallo, Lucy!“

Da ſah auch er, wie die Geſichter der muſizierenden Damen ſich zu ihnen herwandten, wie die dicke Kapellmeiſterin lächelte und mit einem ſcherzhaften kleinen Knix zu ihnen herübergrüßte. Nur Betty, Betty Bonn blieb unſichtbar hinter ihrem Klavier.

„Weiter, Spurling. Da drüben in der Ecke.“

Damit ſchob und bugſierte Glover ihn von neuem voran, führte ihn zu einem Tiſch abſeits der Bühne.

„Mein Stammplatz.“

Glover fühlte ſich hier offenſichtlich zu Hauſe. Er grüßte, lachte und ſprach mit jedem, der ihm in den Weg kam, klopfte Jim Paddock freundſchaftlich auf die Schultern und redete ihn mit „alter Sklavenhalter“ an. John Spurling aber ſaß grau und ſtumm daneben, ausgeſchloſſen von dieſer ſorgloſen Heiterkeit, einſam in der Menge, klein und häßlich neben dem blonden ſtrahlenden Rieſen. Er hielt wieder die Hand in der Taſche mit dem Geld, aber er preßte ſie zugleich gegen das Herz, das wie wahnwitzig hinter den Rippen ſchlug. Schweiß perlte ihm auf der Stirn Er fühlte ſich mit einem Male elend vor Angſt, vor Spannung auf das erſte Wiederſehen mit dem Mädchen, für das er drei Monate geſchuftet und deſſen Bild ihm entglitten. Schon ſeit einer Viertelſtunde lebte und atmete er mit ihr in dem gleichen Raum, ohne daß er ſie erblickt, denn von dem Tiſch hier in der Ecke war die Bühne nicht zu ſehen. Er hörte nur den Lärm der Kapelle, aber wenn dazwiſchenhinein einmal ein Lauf von Tönen über das Klavier perlte, gab es ihm jedesmal einen Stich durch die Bruſt, der ihm faſt den Atem benahm.

Mit einem ſchmetternden Fortiſſimo brach plötzlich die Muſik ab. Beifall praſſelte auf. Dacapo-Rufe. Aber kein Dacapo kam Jetzt alſo, ſo fuhr es Spurling wie ein Krampf in die Kehle, jetzt würde es geſchehen. Jetzt würden ſie die Inſtrumente beiſeite legen. Jetzt würden ſie von der Bühne herabſteigen. Jetzt würde Betty auf ihn zukommen. Spurling wagte nicht aufzublicken. Spurling hielt den Kopf zwiſchen die Schultern gezogen, das Kinn auf die Bruſt geſenkt und wartete, wartete auf die endliche Erfüllung.

„Hallo, Betty!“

Spurlings Kopf fuhr hoch. Da hatte dieſer Glover mitten aus einer lärmenden Unterhaltung mit einem Nachbarn heraus den Namen gerufen, der ihm wie Feuer in das Blut ſchoß. Da ſah er mit einem Male dieſen Glover mit ausgebreiteten Armen auf ein Mädchen zugehen, auf ein Mädchen . . . auf ſie! Da hörte er dieſen Glover noch einmal und unbekümmert um die Zuſchauer mit ſeiner Trompetenſtimme ausſingen:

„Betty! Engel!“

Und dieſes Mädchen, das da glitzernd den Gang herabkam, dieſes Mädchen mit dem ſüßen Puppengeſicht und den ſchwarzen ungebändigten Locken begann zu lächeln, begann ebenſo die Arme auszubreiten und — da lagen ſich Thomas Glover und Betty Bonn lachend Bruſt an Bruſt, klopften ſich die Rücken und lachten und lachten, während die Gäſte ringsum ihrer kleinen Vorſtellung fröhlichen Beifall klatſchten.

John Spurling gefror bei dieſem Anblick das Herz in der Bruſt. Er wagte ſich kaum noch zu bewegen aus Furcht, es könne zerſpringen Er ſpürte ſeinen Puls nicht mehr. Wie eine Eisſäule hockte er da. Wie ein Toter, wie ein geiſterhafter Fremdling, wie ein Gaſt aus dem Jenſeits ſaß er an dem Tiſch. Aber mit einer überſichtigen Klarheit, mit dem gläſernen Blicke eines, der neben ſich ſelber ſitzt, ſah und hörte er das, was nun kam.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Glover hatte Betty Bonn den Arm um die Schultern gelegt. Sie war wie eine Puppe neben dem Rieſen. Und ſo führte er ſie heran, indem er mit einer ſeiner großartigen Gebärden auf den kleinen Kapitän hinwies:

„Ich muß dir doch erſt mal meinen Freund Spurling vorſtellen.“

Mit einem unbekümmerten Lächeln, das wie mit einem Schlage die drei letzten Monate auslöſchte, trat Betty auf den Tiſch zu:

„O, das iſt auch ein alter Freund von mir. Wir kennen uns ſchon ſeit dem erſten Abend, ſeit dem ich hier bin. Nicht wahr, Kapitän?“

Spurling ſtarrte das Mädchen nur an.

Glover lachte ſchallend und derb.

„Ihr kennt euch?! Na, ſo was! Sie kennen dieſes Mädchen, Spurling, und laſſen ſie laufen, bis Thomas Glover kommt?! Da ſind wir doch andere Kerle, was, Betty?!“

Lachend riß er das Mädchen an ſich und gab ihr einen Kuß. Lachend kuſchelte ſie ſich an ſeine breite Bruſt.

„Ach, damals war ich eben noch ein dummes Frauenzimmer. Nicht wahr, Spurling? Wiſſen Sie noch jenen erſten Abend?“

Spurling rührte ſich nicht.

„Natürlich. Sie haben das längſt vergeſſen, den Unſinn, den ich da in meiner Angſt vor euch Männern zuſammengeredet habe.“

Glover brummte beluſtigt.

„Na, Betty, du und Angſt vor den Männern!“

Sie verteidigte ſich.

„Ja, beſtimmt. Damals. Wenn ich nicht dieſes Klavier am Hals gehabt hätte, wäre ich am nächſten Tage ſchon wieder ausgeriſſen.“

Glover ſchlug ſich vor Freude auf das Knie.

„Gottſeidank, daß du's am Halſe gehabt haſt!“

Sie ſagte mit Nachdruck:

„Und heute noch habe.“

Er wollte wohl nicht verſtehen.

„Eben deswegen. Sonſt rückteſt du mir wohlmöglich auch heute noch aus.“

Sie zog eine Lippe.

„Tom.“

Er machte es ihr nach.

„Betty.“

Sie ſtieß ihm in die Seite

„Du biſt übel.“

Er gab ihr einen Kuß

„Du biſt ſüß.“

Sie griff ihm bettelnd um den Nacken.

„Wann ſchenkſt du mir das Klavier?“

Er wehrte halb im Scherz ab.

„Ich werde mich hüten!“

Sie blitzte ihn liſtig von der Seite her an.

„Kapitän Spurling würde es beſtimmt tun. Nicht wahr, Spurling?“

Spurling zuckte die Hand in der Taſche.

Glover lachte großſpurig und breit.

„Der?! Bis der dir den Kaſten ſchenkt, da täte ich es noch eher.“

Betty nahm ihn beim Wort.

„Alſo du würdeſt es vielleicht doch tun?“

„Ja.“

„Tom!“

„Aber unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Du kommſt mit.“

„Ich? Wohin?“

„Nach Genua.“

„Was ſoll ich in Genua?“

Da legte Glover mit einer weitausholenden Bewegung ſeinen Arm um Bettys Schultern und flüſterte ihr mit einer Stimme, die mindeſtens drei Tiſche weit zu hören war, verlockend ins Ohr:

„Auf Hochzeitsreiſe . “

Aber Betty mochte wohl noch nicht recht an das Glück glauben, das da auf ſie zuzukommen ſchien. Sie machte ſich los von ſeinem Arm.

„Du, laß das. Ich bin nicht ſo eine . . .“

„Aber Betty!“

Da richtete ſich Thomas Glover mit einer faſt komiſchen altväterlichen Feierlichkeit auf und machte — ſo gut er es eben verſtand — in wohlgeſetzter Rede einen höchſt förmlichen Heiratsantrag, mitten zwiſchen den lachenden trinkenden Männern und nur um Armlänge von dem häßlichen kleinen Kapitän entfernt, der drei Monate lang allein in dem Gedanken und in der Hoffnung für dieſe eine Szene gelebt hatte, die nun ein anderer ihm vorſpielte.

Betty Bonn war rot geworden bis unter die Haarwurzeln. Mit einer faſt ſcheuen Bewegung ſchob ſie ihre Hand auf die große braune Pranke Glovers.

„Tom . . “

Da ſtreckte ihr der ſeine offene Rechte her, und als ob er einen Mann anheuerte, ſchrie er:

„Na, Betty? Topp! Schlag ein!“

Lachend wurde dieſer Bund geſchloſſen. Lachend lagen ſie ſich in den Armen, küßten ſich und ſchwatzten von dem, was kommen ſollte. Thomas Glover war wie berauſcht von ſeinem Glück und verſprach das Blaue vom Himmel. Kleider würde er ihr kaufen und Schmuck. Das Klavier? Natürlich, das würden ſie mitnehmen. Das käme als Staatsſtück in den Salon. Alle Tage würde nun Betty ſpielen müſſen, nur für ihn allein, wenn er draußen auf dem Hüttendeck ſeine Wache ginge. Überhaupt das Schiff! Vom Kiel bis zum Flaggenknopf würde es überholt und gemalt werden. Einen neuen Namen ſollte es bekommen, den einzigen Namen, den es verdiente: Betty Bonn. So redete er, und ſie ſelber lag an ſeiner Schulter und lächelte glücklich vor ſich hin.

John Spurling aber ſaß dabei, ſah und hörte das alles wie hinter einer gläſernen Wand. Er wußte ſchon längſt nicht mehr, was er empfand oder ob er überhaupt noch etwas empfand. Alles war in ihm tot.

Bis Thomas Glover in ſeinem überſchäumenden Glück, von dem er am liebſten aller Welt abgegeben hätte, ihn mit einem Male anrief:

„Menſch, Spurling! Und wo bleibt denn nun Ihr Mädchen?! Wir wollen doch Doppelhochzeit feiern!“

Da lachte auch Betty Bonn dazwiſchen.

„Was, Spurling?! Sie haben eine Freundin hier? Dabei dachte ich immer, ich ſei die einzige.“

Aber als Thomas Glover in ſeiner derben Art noch kräftiger aufſchlug:

„Was, er hat keine? Dann gebt ihm doch Lucy, die dicke Lucy! Lucy!“

Da ſprang Spurling wie geſtochen auf. Mit ſeiner heiſeren Stimme ſtieß er hervor:

„Ich muß gehen jetzt.“

Und ſtürzte, ohne ein Wort weiter, davon und hinaus. Hinter ihm her ſcholl Thomas Glovers unbekümmertes Lachen.

Dieſes Lachen lag ihm die ganze Nacht lang im Ohr. Er hockte zuſammengeſunken in einer Ecke des Salons auf der „Friſco“. Er hörte, wie nacheinander ſeine Leute ſingend und prahlend von Land zurückkamen an Bord Er rührte ſich nicht Um ihn war das Dunkel und die Verzweiflung. Seinem Leben war das Herz herausgebrochen, das er drei Monate lang in ſich hatte ſchlagen geſpürt. Jetzt war mit einem Male Leere darinnen, Wüſte und Öde. Aber zugleich fühlte er in dieſer Nacht, die ihn kein Auge ſchließen ließ, wie etwas anderes an der Stelle aufwuchs, an der einmal

Die Brücke
zum
neuen
Deutſchland
DER
VÖLKISCHE
BEOBACHTER
VB

Liebe geblüht, wie eine neue Leidenſchaft in ihm aufquoll, eine noch wildere, eine noch glühendere, eine noch aufpeitſchendere Leidenſchaft: der Haß, Haß auf dieſe Frau, Haß auf dieſen Glover, Haß auf alles und jedes, Haß gar auf ſich ſelbſt.

Es gab keinen einzigen folgerichtigen Gedanken mehr in ihm. Er war einfach nicht imſtande mehr, ſich ſelber zu fragen, welchen Vorwurf denn das Mädchen oder welche Schuld etwa Glover träfe. Das war alles hinweggeſchwemmt von dem einen großen Gefühl, das ihn beherrſchte: die Welt will mich nicht, ich bin nur der kleine häßliche Piratenkapitän, ich ſoll auch nichts anderes ſein, ein Mädchen kann mich aufleſen und wegwerfen, ein glattes Mannsgeſicht wie dieſer Glover kann mich jederzeit ausſtechen, der hat Erfolg und alles Glück, nur weil er nach etwas ausſieht und ſich anzuziehen weiß, ich muß mich verkriechen wie ein Hund, ich exiſtiere einfach nicht für ſie, nur weil ich ein graues Geſicht und einen eingedrückten Bruſtkaſten habe, aber ich will nicht, nein, ich will nicht! Drei Monate lang hatte ſein Leben einen Sinn gehabt, weil er wieder glauben, wieder hoffen gelernt hatte. Das war nun endgültig vorbei. Jetzt würde dieſes Leben in Zukunft nur noch den einen Sinn haben: zu haſſen und, wenn es ſein konnte: zu vernichten.

Am andern Morgen ſaß Spurling noch immer in der Ecke des Salons, grau, leergebrannt. Er ſah nicht, wie das Tageslicht zu den Bullaugen hereindrang. Er hörte nicht, wie es an Deck lebendig wurde. Er erwachte erſt wieder, als ſein Steuermann Crane den Niedergang heruntergeſtiegen kam.

„Hallo, Käppen! Drüben ſteht Glover und ſchreit, wo die drei Leute bleiben.“

Da krächzte ihn Spurling an:

„Er ſoll ſich zum Teufel ſcheren!“

Aber Crane ließ ſich nicht ſo ohne weiteres abſpeiſen.

„Drei Leute können wir ſchließlich entbehren. Und wenn die armen Teufel mal für eine Zeitlang in eine anſtändige Heuer kommen —“

„Er kriegt ſie nicht!“

Das war Spurlings letztes Wort.

Aber nach knapp drei Minuten waren ſie ſchon wieder da, gleich mit zweien, Glover voran.

„Menſch, Spurling, was iſt denn mit Ihnen los!? Die drei Leute! Auf die drei Leute hin will ich heiraten, und nun kommen Sie — Aber Spaß beiſeite: Wir beide haben Vertrag gemacht, ſchriftlich. Ich könnte verlangen. Doch wenn Sie ein Haar in der Suppe gefunden haben, gut, ich will noch ein übriges tun. Thompſon und Wincheſter haben mir ſoviel Ladung da draußen auf die Kaje geſchmiſſen, ich könnte mir das Deck vollſtopfen bis unter die Salings. Aber ich tu's nicht. Ich mache Ihnen einen Vorſchlag: Ich gebe Ihnen die Hälfte davon ab. Sie ſollen endlich auch mal eine vernünftige Überſeefracht haben. Walöl in Fäſſern und Alkohol in Bemijohns für Genua. Bringt ein ſchönes Stück Geld. Sollen Sie verdienen. Aber erſt die drei Leute. Alſo: topp, ſchlagen Sie ein!“

Die hergeſtreckte Hand überſah Spurling. Glover glaubte alſo wirklich, er wolle nur noch mehr Verdienſt herausſchinden mit ſeiner Weigerung. An etwas anderes dachte der nicht? Und bot gleich eine ganze Schiffsladung? Eine Schiffsladung voll ſtinkenden Walöls? Das ſollte der Preis ſein, mit dem der ſich da freikaufte von ſeiner Schuld? Konnte dieſer gelbhaarige Rieſe, dieſes Glattgeſicht mit der Trompetenſtimme, konnte der ſo einfach Menſchen kaufen, geſtern abend erſt und jetzt wieder?

Aber war es nicht wie ein Verhängnis, wie ein grauſamer Witz des Schöpfers: da hatte er, Spurling, drei Monate lang ſich abgeſklavt und hatte nur ein paar armſelige Dollars zuſammengekratzt, knapp ſoviel, um ein Klavier dafür kaufen zu können, doch jetzt, nun dieſes ganze Schuften umſonſt und ſinnlos geworden, nun er mit einem Keulenhieb zurückgeſchleudert war in ſein Unglück, nun floß ihm das Geld in den Schoß? Nein, nein!

Und doch! Durfte er dieſes Angebot denn zurückweiſen? Da ſtand ſein Steuermann und fieberte allein ſchon von der Vorſtellung eines ſolch unerhörten Glückes. Ja, durfte er es als Kapitän überhaupt zurückweiſen? Da waren doch auch dieſe acht Hoffnungsloſen, ſeine Leute. Jahrelang hatten ſie ausgehalten an Bord, hatten nur alle Feſttage einmal ein paar Dollars an Heuer geſehen, hatten gehungert und gehofft, die Hoffnung wieder begraben und weiter gehofft. Und jetzt, nun die Entſchädigung kommen ſollte für all die Jahre, da ſollten ſie verzichten, nur weil — Es war jener dumpfe Geiſt der Kameradſchaft, jenes nur halb bewußte Zuſammengehörigkeitsgefühl in dieſer Gemeinſchaft der Geſcheiterten, die Spurling ſich ſelbſt überwinden, ſeinen Haß für Augenblicke unwirkſam machen ließen.

Er wandte ſich an ſeinen Steuermann, knurrte ihn an.

„Crane, machen Sie, was Sie wollen. Die drei gehen rüber. Sehen Sie zu, was Sie dafür kriegen. Ich will nichts mehr damit zu tun haben. Raus!“

Damit ließ er die beiden ſtehen, ſchleppte ſich in ſeinen Verſchlag und kroch in die Koje. Er kam auch all die Tage, die ſie noch im Hafen lagen, nicht wieder an Deck.

Aber Crane war ſchon der Mann für ſolche oft nicht ganz durchſichtige Allerweltsgeſchäfte. Er hatte jetzt gleich zwei Schiffe zu betreuen und rührte ſich wie noch nie. Glover ſelbſt war die meiſte Zeit an Land und ließ in ſeiner jungen Verliebtheit alles laufen, wie es wollte. Die Hauptſache war: er bezahlte gut. Crane ſchaffte ſeine Leute zunächſt einmal an Bord der „Marlborough“ und ließ das Schiff vom Kiel bis zum Flaggenknopf überholen, bis es glänzte und blinkte von Öl und Deckweiß innen und außen. Er ſelber ließ es ſich nicht nehmen und malte eigenhändig den neuen Namen achtern auf das Heck: „Betty Bonn, Neuyork“. Dann ließ er von den auf der Kaje aufgeſtapelten Fäſſern ſoviel an Ladung übernehmen, wie er mit Glover abgemacht hatte. Den Reſt bekam die „Frisco“. Und als auch das geſchafft war, empfing er am Ende wie ein gelernter Oberhofmeiſter ſtrahlend und prahlend die junge, vor Glück taumelige junge Frau mitſamt ihrem Gepäck, ihren Kleidern und ihrem Klavier an Bord ihres eigenen Schiffes. Ja, es gelang ihm ſogar, einen Bootsmann und zwei Leichtmatroſen aufzutreiben. Daß es nicht gerade die beſten Leute waren, und daß der eine der Matroſen nur in der Trunkenheit an Bord geſchleppt wurde, überſah Glover großzügig in ſeiner Drift, nach See und auf Hochzeitsreiſe zu kommen. Einen Steuermann hatte er ſelber, weiß der Himmel wo, beſchafft

Jung mit der Jugend
und frei von Magen- und Darmbeſchwerden!
Darum täglich
Kasseler Hafer-Kakao
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

So alſo ſegelte die „Betty Bonn“, das Hochzeitsſchiff, am 7. November aus Neuyork mit Kurs auf die Azoren. Spurling ſaß in ſeiner Kabine Er hörte, wie oben an Deck Steuermann Crane derbe Worte zu dem vorbeigleitenden Schiffe hinüberrief, wie Glover ebenſo antwortete, und wie fern auf einem Klavier ein heiteres Abſchiedslied geſpielt wurde. Spurling rührte ſich nicht aus ſeiner Ecke. Er hielt wie immer den Kopf auf die Bruſt geſenkt und brütete böſe Gedanken.

*

Böſe Gedanken . .

Das waren die Schlußworte von Spurlings Erzählung da in dem nüchternen Raum der International Bar auf der Wallroad zu Gibraltar

„Glauben Sie, daß böſe Gedanken einen Menſchen umbringen können . . ?

Dieſe Frage kam noch einmal nach einer kurzen Zeit des Schweigens. Aber auch ich wußte keine Antwort darauf, ſchon weil ich ihren Sinn nicht begriff.

So ſaßen wir lange an unſerem Marmortiſch in dieſer lächerlich aufgedonnerten Spelunke und ſchwiegen nebeneinander her. Es war ſtill, und jetzt erſt ſah ich, daß die Lampen ſchon brannten. Ein ſchwüles, gedämpftes Licht kam aus den Papierlaternen herab. Der Wirt lehnte zwiſchen ſeinen unechten Blumen hinter der Theke und ſchlief Vielleicht ſchlief auch Spurling, ermattet von der Qual ſeines Berichtes. Ich wußte es nicht. Er rührte ſich ſchon lange nicht mehr Aber ich konnte mir auch nicht einmal vorſtellen, worüber er grübelte oder wovon er träumte Doch deſſen war ich mir in jenem Augenblick ſehr deutlich bewußt: die Frage Verbrechen oder nicht? traf das alles ja gar nicht. Ich glaubte ſogar beſtimmt zu wiſſen, daß hier nicht einmal ein Verbrechen geſchehen, oder wenn es geſchehen, daß Spurling es nicht begangen hatte Er war wohl nur wie von ungefähr in das ſeltſam verſchlungene Netz hineingeraten und hing nun in den Maſchen und konnte nicht wieder heraus. Ich wußte zwar ſelber gleichzeitig, daß trotzdem oder gerade deswegen noch alle Fragen offen blieben. Ich wußte das alles. Aber ich glaubte an Spurlings Unſchuld, nun ich ſeine Erzählung gehört und nun ich ihn ſo vor mir hocken ſah: ein armer Menſch mit einem böſen Geſicht.

Darum glaubte ich auch das, was ich als Letztes von ihm zu hören bekam, wenngleich es mich erneut in endloſe Fragen ſtürzte Wie als Abſchluß einer langen, ſchweren Gedankenkette kam es da nach tiefem Schweigen und unvermittelt aus ſeiner Bruſt hervor ſchwer, wie unter Druck, wie abgerungen:

„Ja, glauben Sie es mir, Herr: ich habe es gewollt, aber ich habe es nicht getan.‘

Damit ſtand er auf, nahm ſeine Mütze, machte ſogar ſo etwas wie eine Verbeugung — er zog dabei nur den Kopf ein wenig tiefer zwiſchen die Schultern — und ging hinaus.

Ich konnte nichts mehr fragen, nichts mehr ſagen, ſo überraſchend kam das. Ich habe es gewollt? Mein Gott, was iſt das nun wieder? Betty Bonn? Was hat das mit der „Betty Bonn“ zu tun? Aber ich habe es nicht getan? Warum nicht? Und was hatte er nicht getan, das er tun wollte?

Da ſtand dienernd der Wirt neben mir.

Nein, er hat es nicht getan. Er iſt ja nur ein armer Menſch mit einem böſen Geſicht . . .

„Wieviel? Wieviel macht es?“

„Alles?“

„Ja, alles.“

Der Spanier rechnete die Zeche zuſammen. Vier Flaſchen Wermouth. Zwei zerbrochene Gläſer. Ich zahlte.

Spurlings Glas ſtand unberührt. Auch er war hinausgegangen ohne einen Gedanken an die Zeche. Er war wohl nicht mehr von dieſer Welt.

Ich ging. Aber kaum hatte ich ein paar Schritte über die Wallroad nach Hauſe zu getan, als eine laute Stimme mich aus meinen Gedanken hochrief.

„Hallo, Gentleman!“

Es war Crane, der Steuermann Crane, der mit wehenden Armen auf mich zuſchoß. Er zeigte auf die Tür mit dem Perlenvorhang, hinter dem ich gerade hervorgetreten.

„Iſt der Alte noch drin?“

Ich verneinte. Aber Crane ſchwebte in einer Wolke von Whisky und fröhlicher Laune und hatte Redewaſſer.

„Der muß den beiden ja mächtig zugeſetzt haben Billy iſt wild wie ein Walroßbulle.“

Ich verſtand ihn nicht.

„Wen meinen Sie . . ?“

„Bill Thompſon. Wen ſonſt?“

„Waren Sie denn bei Thompſon?“

„Komme ich juſt her. Hat mich rufen laſſen, weil er mit dem Alten nicht zurande kommt.“

„Ja, ſagen Sie: was will eigentlich dieſer Thompſon von Spurling oder von Ihnen? Der kommt doch nicht ganz von Neuyork hierher nach Gibraltar, bloß um möglichſt ſchnell ſein Geld loszuwerden.“

Crane blinzelte mich aus ſeinen waſſerblauen Augen mißtrauiſch an.

„Sie wollen wohl Leute ausfragen, was?“

Ich wehrte ab.

„Kein Gedanke daran. Nur ich verſtehe das alles mit dem beſten Willen nicht Thompſon hält euch, Spurling und Sie und die Mannſchaft der ‚Frisco‘ für ſchuldig oder zum mindeſten für mitſchuldig an dem Verſchwinden der ‚Betty Bonn‘-Leute, und trotzdem wendet er ſich an Sie, um ſich mit Ihnen zu vergleigleichen“

Crane ſchlug eine ſchadenfrohe Lache auf. Aber er antwortete nicht auf meine Frage. Ich fuhr darum fort:

„Sehen Sie, das iſt das eine. Und das andere: wenn Thompſon Ihnen wirklich dergleichen zutraut, warum gibt er Ihnen dann noch Ladung an Bord?“

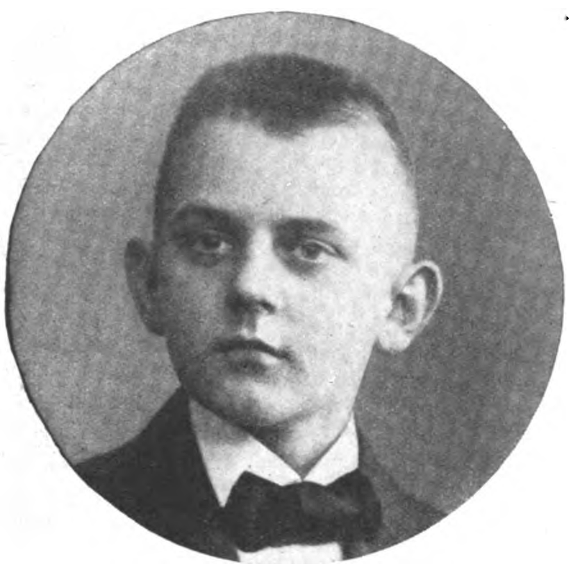
Crane wurde plötzlich wieder ernſt. Er ſchielte mich von der Seite an, als ſuche er zu ergründen, wieviel ich von allen dieſen Dingen wiſſe oder erraten habe. Dann fragte er raſch, indem er mit dem Daumen über die Schulter auf die Tür der International Bar wies:

„Hat der Ihnen das erzählt?“

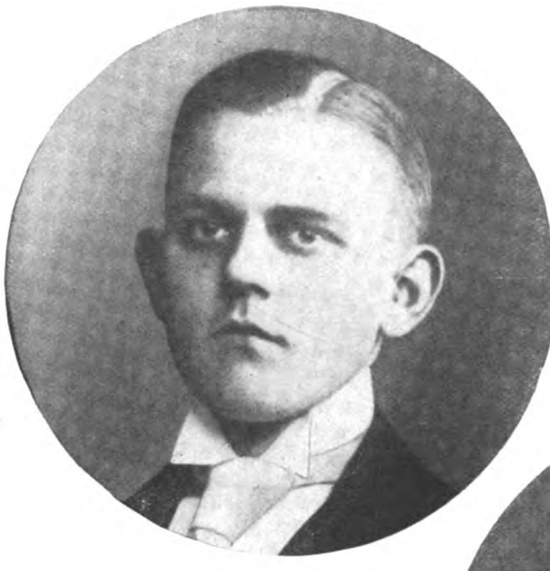
Ich betonte abſichtlich meine Verwunderung, denn ich hatte ſehr deutlich das Gefühl: Crane würde ſprechen.

„Wieſo? Ja Kapitän Spurling Aber iſt das denn ein ſo großes Geheimnis, dieſe Ladung?“

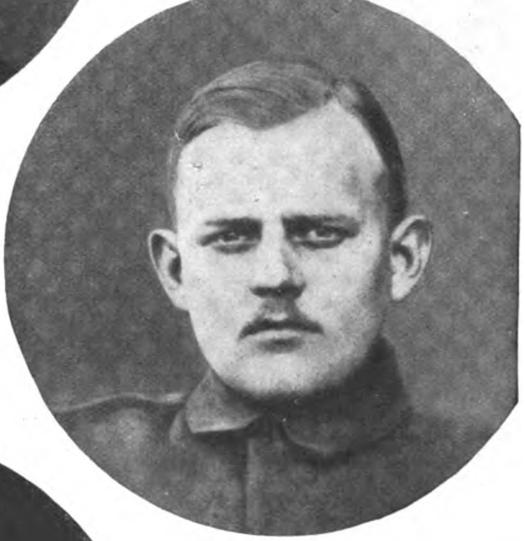
Da lachte er ſchon wieder laut und unbekümmert.



14 Jahre alt

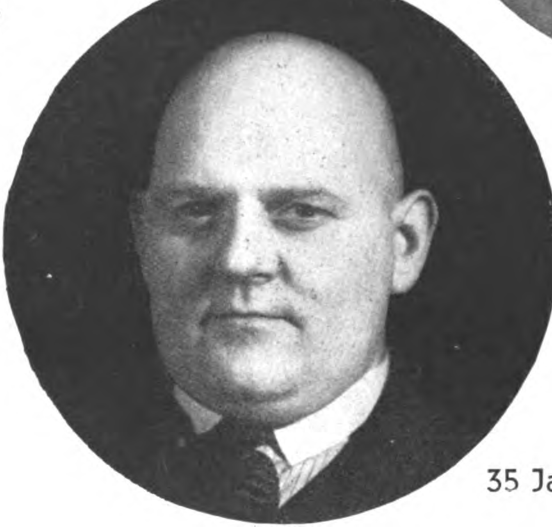


18 Jahre alt



24 Jahre alt

... und so ergeht es 80% aller Männer



35 Jahre alt

Die Trilysin-Fabrik, die Schöpferin des experimentell und klinisch erprobten Trilysin, läßt heute an alle Männer, die ihr Haupthaar verloren haben, die Aufforderung ergehen, sie im Kampf gegen den Haarverlust durch Einsendung von Lichtbildern zu unterstützen. Die Lichtbilder dienen wissenschaftlichen Forschungen. Die Aufnahmen sollen – ähnlich wie die obenstehenden 4 Bilder – zeigen, wie und in welcher Zeit sich der Verlust des Haares vollzogen hat. Selbstverständlich werden allen Einsendern, ganz gleich, ob sich die Bilder für wissenschaftliche Zwecke verwenden lassen oder nicht, die Portospesen ersetzt. Außerdem erhält jeder Einsender für seine Aufmerksamkeit eine Anerkennung zugesandt. Ausführliche Angaben enthält der nebenstehende Abschnitt, der ausgefüllt mit den Lichtbildern zusammen eingesandt werden muß.

Es ist festgestellt, daß 4 von 5 Männern schon im besten Alter ihr Haupthaar verlieren. Haarschwund ist aber für das Wohlbefinden nicht belanglos, zum mindesten stört er das Aussehen jugendlicher Frische und Gesundheit auf das empfindlichste. Eine sehr betrübende Tatsache! Dies zeigt eindringlich, wie notwendig es ist, der Haarpflege mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Haarausfall läßt sich vermeiden, wenn man rechtzeitig für die richtige Pflege und Ernährung des Haares sorgt. Die moderne Wissenschaft hat im Trilysin, dem biologischen Haartonikum, ein Mittel geschaffen, daß in seiner Zusammensetzung allen Anforderungen einer zweckmäßigen Haarpflege und Haarernährung entspricht.

Trilysin

Halbe Flasche	RM 1,94
ganze Flasche	RM 3,24
wohlfeile 1/2-Liter-Flasche	RM 7,50
Trilysin-Haaröl	90 Pfg.

Trilysin
Das biologische Haartonikum

und Trilysin-Haaröl

sind überall zu haben!

An die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26, betrifft: Bildarchiv.

Anbei erhalten Sie Lichtbilder. Auf dem ersten Bild bin ich ...... Jahre alt, auf dem zweiten ......, auf dem dritten ...... und auf dem vierten ...... Jahre alt. Die Bilder habe ich entsprechend nummeriert. Gegenwärtig bin ich ...... Jahre alt, (un-)verheiratet.

Mein Beruf: ....

Körpergröße: .... Körpergewicht: ....

Die Glatzenbildung begann: in der Gegend der Geheimratsecken, am Hinterhaupt, an den beiden genannten Stellen zugleich. Meine Lebensauffassung ist vorwiegend: heiter, genußfreudig, gesellig, ernst, verschlossen grüblerisch, auf Genuß wenig Wert legend. An schweren Krankheiten habe ich durchgemacht: ....

....

In meiner Verwandschaft kommt Haarausfall häufig, selten, nicht vor (bei allen Fragen ist Zutreffendes zu unterstreichen). Falls Ihre wissenschaftliche Abteilung die Lichtbilder verwenden kann, bitte ich Sie, mir den Betrag von RM. 25,– zuzüglich der mir entstandenen Portospesen von RM....... an folgende Adresse zu senden

Name: ....

J.B. 17

Adresse: ....

Die Genehmigung zur Veröffentlichung der Lichtbilder gilt hiermit aber nicht als erteilt.

„Geheimnis? I bewahre, von mir aus jedenfalls nicht. Aber —“

Er ſenkte ſeine Stimme und blinzelte mich an.

„— Herr William Thompſon möchte gern ein Geheimnis daraus machen.“

Das begriff ich erſt recht nicht. Dieſe Geſchichte wurde immer verworrener. Ich glaube, mir blieb der Mund offen ſtehen vor Unverſtand. Crane aber trat ordentlich einen Schritt zurück und weidete ſich lächelnd an der Wirkung, die ſeine dunkle Andeutung bei mir hervorrief. Er war nun einmal ein gutes Stück Komödiant. Er hatte eine geradezu kindliche Freude an ſolcher Geheimniskrämerei. Aber ihm machte es offenſichtlich noch größeren Spaß, ſein Wiſſen möglichſt wirkungsvoll an den Mann zu bringen. So gab er mir denn, ſchon wieder halb flüſternd, den zweiten Tropfen ein:

„Dieſer Herr Thompſon hat ſelber keine reine Weſte.“

Da konnte ich mich nicht länger mehr halten. Ich nahm den Steuermann einfach beim Arm und zog ihn mit mir.

„Kommen Sie, Crane, auf einen Whisky oder zwei. Das müſſen Sie mir erzählen.“

Und er ließ ſich nur zu gerne mitziehen.

Da ſaß ich denn ſchon wieder in dieſer International Bar mit den falſchen Blumen und den trüben Papierlaternen, ſaß an demſelben Tiſch, den ich eben verlaſſen. Nur, daß jetzt ein ſo anderer Menſch ſich in ſeinen Stuhl zurücklehnte und mit dem friſchen roten Jungengeſicht und den großen ſchauſpieleriſchen Gebärden zu ſprechen begann:

„Er hat nämlich Angſt vor mir.“

„Wer? Thompſon?“

„Klar.“

„Aber Sie haben doch mit Glover die Ladung geteilt, und davon mußte doch auch Thomſon wiſſen. Jedenfalls entnehme ich das der Erzählung Spurlings.“

„Natürlich. Aber hat Spurling Ihnen denn auch erzählt, warum Glover ſeine Ladung mit uns geteilt hat?“

„Einmal weil er Ihnen einen Gegenwert für die drei geliehenen Leute geben, und zum anderen und hauptſächlichſten, weil er heiraten wollte.“

„So? Das hat Ihnen Spurling erzählt? Dann will ich Ihnen aber mal ſagen, warum Glover wirklich ſo verſeſſen darauf war, ſeine halbe Ladung loszuwerden.“

Er machte eine kleine Pauſe. Dann beugte er ſich vor.

„Weil er ſonſt abgeſoffen wäre wie ein Hund.“

Wieder lehnte er ſich zurück und lächelte mich an. Ich konnte nur den Kopf ſchütteln. Aber ſchon fuhr er fort:

„Sie müſſen nämlich wiſſen: die ‚Marlborough‘ oder die ‚Betty Bonn‘, wie der Pott jetzt heißt, iſt genau ſo alt und genau ſolch eine verrottete Schaukel wie unſere ‚Friſco‘ Billy Thompſon hat in irgendeiner ſchwachen Stunde mal Geld in die Brigg gegeben, und nun gehört ſie zur Hälfte ihm, zur andern Glover. Aber eben dieſes Geld iſt verloren, wenn das Schiff noch ein paar Jahre herumſchwabbert und dann reif iſt fürs Abwracken. Viel Frachten kriegt er ſowieſo nicht mehr auf den Kahn. Da muß alſo was anderes erfunden werden, wenn der Laden noch buttern ſoll.“

Crane ſchwieg eine Weile, als habe er ſelber über die Frage nachzudenken, wie man aus der „Betty Bonn“ das Geld wieder herausbrächte.

„Alſo was tut mein Billy Thompſon? Er läßt einfach die Lademarke höher ſetzen, und dann ſchmeißt er Glover die ganze Kaje voll Fäſſer. Damit hätte der zwei Schiffe bis unter die Luken vollpacken können.“

Ich unterbrach ihn.

„Verzeihen Sie, Steuermann, das mit der Lademarke iſt mir nicht klar“

Crane bekam ordentlich einen ſchulmeiſterlichen Ton. Man ſah es ihm an, wie gerne er eine ſolch heilloſe Landratte wie mich belehrte.

„An der Seite eines Schiffes, draußen etwa in halber Höhe der Bordwand, iſt doch ein Strich. Dieſer Strich iſt da nicht zum Spaß hingepinſelt, ſondern der wird unter behördlicher Aufſicht feierlich angemalt. Bis dahin nämlich darf ein Schiff im Waſſer liegen, wenn es voll beladen iſt. Verſtehn Sie nun?“

„Thompſon wollte alſo mehr Ladung auf ſein Schiff haben, als er geſetzlich durfte.“

Crane ſah mich ſchon wieder mit ſeinem überlegenen Lächeln an, für das man ihm dennoch nicht böſe ſein konnte bei ſeiner Jungenshaftigkeit.

„Wenn Glover ſein Schiff wirklich bis zu der neuen Ladelinie vollgeworfen hätte, dann wäre die gute alte ‚Betty Bonn‘ ſchon am erſten Tage auf See und beim erſten bischen Wind vollgeſchlagen wie ein Waſchfaß und abgebuddelt wie ein Sieb. Verſtehen Sie mich nun?“

Ich begann zu ahnen.

„Das Schiff war verſichert?“

Crane war glücklich über die Gelehrigkeit ſeines Schülers.

„Na, ſehen Sie! Nun haben Sie's! Das ſollte ein haushoher, fauſtdicker Verſicherungsſchwindel werden von dem Herrn Thompſon.“

„Aber Glover? Der wußte doch auch davon.“

„Natürlich wußte der davon; und der hätte auch mitgemacht. Das ging ja ſchließlich auch um ſein eigenes Geld. Aber da kam ihm eben dieſes Mädchen dazwiſchen. Na, Sie wiſſen ja ſelber: Alte Scheunen brennen am tollſten. Er konnte gar nicht ſchnell genug heiraten, gar nicht ſchnell genug auf Hochzeitsreiſe kommen, und darum mußte die gute ‚Betty Bonn‘ noch ein bißchen am Leben bleiben, und darum kriegten wir die halbe Ladung von ihm ab.“

„Mit Zuſtimmung von Thompſon?“

„Tjaha, das iſt eben der Haken. Er hat nicht zugeſtimmt, aber er hat auch nicht nein geſagt. Glover und ich haben die Sache beredet. Glover iſt dann zu Thompſon gegangen: hören Sie, hat er geſagt, ſo und ſo, ich will heiraten und Spurling kriegt die halbe Ladung. Aber nun kennen Sie ja Billy Thompſon, und Sie können ſich auch vorſtellen, wie der hochgegangen iſt. Rausgeſchmiſſen hat er Glover, vierkant an die Luft geſetzt und ihm nachgeſchrien: Die Ladung gehört nach Genua, wie Sie ſie rüberkriegen, iſt mir egal, und was Sie mit dem alten Seegauner Spurling abmachen, geht mich erſt recht nichts an, aber das ſage ich Ihnen: Lange ſehe ich mir die Geſchichte mit der ‚Marlborough‘ nicht mehr an, und wenn Sie tauſendmal heiraten, ich will mein Geld wiederhaben. Na, und um ſein Geld brauchte ich mich ja nun nicht zu kümmern. Wenn Glover uns ein Schiff voll Ladung abgeben wollte, allright. Dafür konnte man ihm ſchon leicht mal einen Gefallen wieder tun, und das habe ich getan. Er hat ſeine drei Leute gekriegt, und ich habe ihm obendrein noch drei andere beſorgt.“

„Gut, ja, aber nun ſehe ich immer noch nicht recht den Grund, warum Thompſon bis nach Gibraltar hinter Ihnen herreiſen mußte“

„Warum? Weil er Angſt hat, daß wir ihm mit ſeinem Walöl durchbrennen.“

„Das heißt: mit dem Teil, den Sie an Bord der ‚Friſco‘ haben.“

„Jawohl.“

„Aber gibt es darüber denn keinen Vertrag?“

Dieſe Frage beantwortete Crane mit einer großartigen Geſte.

„Vertrag? Wir brauchten keinen Vertrag. Glover und ich haben das mit Wort und Handſchlag abgemacht. Das genügte.“

„Na, ſchön, aber ſelbſt wenn kein ſchriftliches Abkommen vorliegt, dann könnten Sie doch nicht einfach mit der Ladung ausrücken, dann müßte es doch Thompſon jederzeit ein Leichtes ſein, die Herkunft und den Beſitzer des Walöls, das Sie an Bord haben, nachzuweiſen.“

„Ein Leichtes? Meinen Sie das wirklich? Natürlich wäre es leicht für Sie und für mich und für jeden Richter. Aber glauben Sie: auch für Mr. Thompſon?“

„Warum nicht auch für ihn?“

„Na, nehmen wir doch mal an, es käme wegen der Ladung zu einer Gerichtsverhandlung — ich garantiere Ihnen, es kommt dazu, wenn Bill Thompſon aufmuckt —, aber nehmen wir doch nur mal an, es wäre wirklich dazu gekommen, glauben Sie wirklich, daß es dem Richter dann nicht auch auffallen würde, welche unverhältnismäßig große Menge Ladung für die ‚Betty Bonn‘ beſtimmt war, oder glauben Sie wirklich, daß die niedliche kleine Geſchichte mit der verrutſchten Lademarke ſehr lange verborgen bleiben könnte?“

Crane lächelte mich an, während er ſeine Worte wie der Schauſpieler in einem Konverſationsſtück leichthin über den Tiſch warf. Bei aller Phantaſterei, Jungenshaftigkeit und Redeluſt: er war ſchon ein geriſſener Burſche.

„Deswegen iſt ja Billy Thompſon dieſe ganze Unterſuchungsgeſchichte von dem Mr. Trevor ſo verdammt unangenehm. Er ſitzt doch dauernd in Angſt, daß ſein hübſcher kleiner Verſicherungsſchwindel ans Licht kommen könnte. Deswegen allein kommt er doch auch nach Gibraltar, und deswegen allein macht er Spurling und mir die abenteuerlichſten Angebote. Drei Monate oder ein halbes Jahr hinter ſchwediſchen Gardinen iſt ein verflucht unangenehmer Aufenthalt, danach iſt er drüben ein toter Mann. Unſer Alter iſt ja zu dumm, der könnte weiß Gott was dabei herausſchlagen, aber er iſt ja wie verrannt, der will immer nur ſeinen Prozeß und weiter nichts. Aber laß man, dafür habe ich eben dem guten Billy Thompſon ſchon die Daumenſchrauben aufgeſetzt. Wenn der uns anſchwärzen will, wenn der hier überall herumredet, wir hätten die ganze Schuld an dem Verſchwinden der ‚Betty Bonn‘-Leute, denn ſage ich mal was anderes, von wegen Lademarke und ſo, mit dem fahre ich, Peter Crane, mal Schlitten. Und das können Sie ihm ruhig wiedererzählen, wenn Sie wollen.“

Ich winkte ab. Nun ich die Geſchichte ſo ſah, wie ſie mir Spurling und wie ſie mir ſein Steuermann erzählt hatte, würde ich mich hüten, meine Hände dazwiſchen zu ſtecken. Mich intereſſierte auch nur noch die eine Frage:

„Ja, ſagen Sie, warum iſt denn Ihr Kapitän Spurling eigentlich ſo verſeſſen auf ſeinen Prozeß, wie Sie das nennen?“

Da ſah mich Crane eine Zeitlang ſinnend aus ſeinen blauen Augen an und antwortete ernſthaft — es war offenſichtlich auch für ihn ein unfaßliches Rätſel —:

„Wenn ich Ihnen das ſagen ſoll — ich weiß es ſelber nicht. Es muß irgendwie mit dieſem Mädchen, mit dieſer Betty Bonn zuſammenhängen Manchmal redet er ſo wirres Zeug wie ‚freigeſprochen werden‘ oder ‚Ehre wieder haben‘ und dergleichen. Mir ſcheint, er will in dieſer Gerichtsverhandlung etwas beſtätigt haben oder etwas entſchieden haben, über das er ſich ſelber im Zweifel iſt. Aber was das iſt . . .?“

Crane zuckte die Achſeln und erhob ſich

*

Das Briſtol-Parlament hatte in dieſer Zeit ſeine großen Tage. Thompſon hatte in den Vieren die Zuhörer gefunden, die er brauchte, um ſeine Wut loszuwerden und um ſeine Pläne ins Werk zu ſetzen. Die ſchlürften ſeine Senſationen noch lieber als den Whisky, mit dem er ſie freihielt. Vor ihnen konnte er ſeinem Herzen einmal gehörig Luft machen. Vor ihnen durfte er ungeſtraft Trevor einen heilloſen Idioten titulieren. Durch ſie aber hatte er vor allem den Weg in die Öffentlichkeit Gibraltars. Und die brauchte er.

Sein Ziel — das ſah ich jetzt deutlich — war einfach und klar: er wollte die gerichtliche Unterſuchung in Sachen des Verſchwindens der „Betty Bonn“-Beſatzung vermeiden, weil er fürchten mußte, daß irgendwann in dieſem Zuſammenhang auch ſein Verſicherungsſchwindel herauskommen würde. Er hatte es bei Trevor verſucht, hatte es darauf hinausgedreht, daß er ſein Schiff wieder haben müßte. Trevor hatte ihn ablaufen laſſen. Er hatte es dann bei Spurling verſucht mit dem Angebot einer Übereinkunft unter der Hand, wenn Spurling auf die gerichtliche Zuerteilung des Bergelohnes verzichten würde. Aber Spurling war „verſeſſen auf ſeinen Prozeß“. Doch Billy Thompſon war keiner von denen, die ſich geſchlagen geben, weil zwei Wege ſich als Sackgaſſe erwieſen hatten. Er ſuchte eben einen dritten. Und dieſen dritten hatte er gefunden. Er ſah ſehr genau, welchen Sturz der Generalſtaatsanwalt in den Augen der Öffentlichkeit erlitten hatte. Er ſah weiterhin, welche Bedeutung und welche Macht gerade die öffentliche Meinung in einer ſolchen Kleinſtadt wie Gibraltar beſaß. Alſo griff er zu dem alten Trick: man macht ſeine private Sache zur Sache der Öffentlichkeit. Da mußte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn es ihm nicht gelingen ſollte, dieſes Dorf hier auf den Kopf zu ſtellen.

Dabei war Billy Thompſon ſelber ſein beſter Einpeitſcher. Hinzu kam bei ihm ein gut Teil Dickköpfigkeit, Freude am Skandal und Betriebmachen. Was er ſich einmal in den Kopf geſetzt hatte, das führte er durch auf Biegen und Brechen. Er wollte Trevor an die Wand drücken, alſo mußte er Spurling zum bedauernswerten Märtyrer einer verſtändnisloſen Juſtiz machen. Jeden Mittag, von elf bis eins, ſtand daher Billy Thompſon an der Halle des Briſtol vor den vier „Parlamentariern“ und redete.

„ . . . und da ſagt doch dieſer arme Schlucker von Kapitän, dieſer Spurling, zu mir: lieber Herr Thompſon, ſagt er zu mir, Sie ſchickt der Himmel, Sie müſſen mir helfen, ich werde hier nun ſchon einen Monat in Gibraltar feſtgehalten, weil ich fünfzehn oder ſechzehn, oder wieviel es ſind, Leute umgebracht haben ſoll, fünfzehn oder ſechzehn Menſchen, ſtellen Sie ſich das einmal vor, Herr Thompſon, und dann ſehen Sie mich an, ſehen Sie meine Leute an, ſind das Maſſenmörder? Dieſe ſchlichten, ſchwerarbeitenden Seeleute, die mühſam jeden lumpigen Cent der See und den Stürmen aus dem Rachen reißen müſſen, Leute, die ſelber jeden

Augenblick dem Tode in das Geſicht blicken müſſen, und die ſollten . . . Aber ich kann reden, ich kann bitten, ſagt dieſer bedauernswerte Kapitän, ich kann ſchwören, man glaubt mir ja nicht. Gibt es denn keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt? Gibt es denn kein Mitgefühl mehr bei einem engliſchen Richter? Sieht dieſer Mann denn nicht, wie mir meine Leute unter den Händen weg verhungern? Wir müſſen auf See. Wir müſſen verdienen. Wir müſſen doch leben. Aber man läßt uns ja nicht. Lieber Herr Thompſon, helfen Sie mir, raten Sie mir: wie kann ich dieſem Herrn Generalſtaatsanwalt beweiſen, wie kann ich es ihm auch nur wahrſcheinlich machen, daß ich nichts, aber auch gar nichts mit der ganzen Geſchichte zu tun habe? Ach Gott, wenn ich das vorher gewußt hätte, dann hätte ich ja dieſe elende Schaukel, dieſe ‚Betty Bonn', ich hätte ſie zum Teufel treiben laſſen, anſtatt mich und meine Leute nun ſo in das Unglück zu ſegeln. Nein, nein. Aber was meinen Sie, Herr Thompſon, ließe ſich das nicht jetzt noch . . . Ich bin doch nur deswegen in der Sache drin, weil ich das tue, was tauſend andere auch getan haben oder getan hätten, weil ich Bergelohn beanſpruche. Aber ſollte das nicht wenigſtens den Herrn Generalſtaatsanwalt überzeugen . . . ich meine, wenn ich die ‚Betty Bonn' nicht gefunden hätte, dann müßte ich ja auch ohne das Geld . . . ſollte ihn das nicht wirklich und wahrhaftig überzeugen, wenn ich auf den Bergelohn überhaupt . . . Meine Herren, Sie werden es mir glauben oder nicht, da ſagt doch dieſer arme Schlucker von Kapitän, der ſelber kaum mehr ein Hemd auf dem Leibe hat, da ſagt dieſer Mann zu mir, er wolle auf den ihm nach Recht und Geſetz zuſtehenden Bergelohn verzichten, nur um in den Augen eines einzelnen, eines verblendeten Richters, wieder ſauber und unbelaſtet daſtehen zu können. Meine Herren, Sie wiſſen, was ich dem Manne geantwortet habe. Ihr gutes Herz hätte dieſelbe Antwort gefunden Sie wiſſen aber nicht, wie ſehr ich auf ihn habe einreden müſſen, ja, wie ich ihn geradezu habe beleidigen müſſen, um ihn von dieſem ſelbſtmörderiſchen Vorhaben abzubringen. Sie, Herr Kapitän Spurling, habe ich geſagt, Sie ſind es nicht nur ſich, Sie ſind es auch dem amerikaniſchen Volke ſchuldig, daß Sie dieſes Geld, daß Sie Ihr gutes Recht verlangen. Und Sie ſind es ebenſo ſehr den Engländern und vor allem dieſer ſchönen Stadt Gibraltar ſchuldig, ihnen die Möglichkeit zu laſſen, um zu beweiſen, daß es doch noch gerecht denkende und gerecht urteilende Männer in ihren Mauern gibt. Meine Herren, ich ſehe: Ihr Herz empört ſich bei dem Gedanken, wie man den Namen Gibraltar in der amerikaniſchen Öffentlichkeit ausſprechen würde, wenn eine ſolche Ungerechtigkeit geſchehen könnte . . ."

Vasenol-Wund- und Kinder-Puder, das ärztlich empfohlene Einſtreumittel. Verhütet Wundſein. Billig u. ſparſam im Gebrauch.

Da ſprang Captain Conway auf. Wie ein kleiner Nelſon vor der Schlacht von Trafalgar kam er ſich vor.

„England weiß, was es der Welt ſchuldig iſt. Herr Thompſon, ſagen Sie es dem amerikaniſchen Volke, ſeien Sie überzeugt: wir wiſſen, was zu geſchehen hat."

(Fortſetzung folgt.)

Eine ganz neue Haarwäſche!

Vom hellsten Blond
bis zum
tiefsten
Schwarz
IGEMO
SHAMPOO
mit
EIDOTTER
25 Pfg.
Verleiht seidigen Glanz vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond!
FÜR 2 WASCHUNGEN AUSREICHEND
Mouson

Mouson ist es gelungen, jahrhundertalte Erfahrungen und Hausmittel mit den Errungenschaften neuzeitlicher Wissenschaft zu vereinen.

Die als gut erkannten Shampoobestandteile werden durch neuentdeckte Zusätze ergänzt, sodaß der so oft aufgetretene graue Niederschlag, der namentlich das Aussehen schwarzen Haares stark beeinträchtigt, nicht mehr in Erscheinung tritt. Der reiche, dichte Schaum ist trotz seiner starken Reinigungskraft außerordentlich mild und gestattet mit Leichtigkeit eine wohltuende Gleitmassage der Kopfhaut, deren Wirkung durch den Gehalt an Eidotter erhöht wird.

Man kann Igemo-Shampoo in jedem, auch hartem Wasser verwenden; immer wird das Haar, vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond schön locker, vollglänzend, seidenweich und duftig, sodaß es sich äußerst leicht frisieren und wellen lässt.

Zum Nachspülen kein Zusatz von Essig oder Zitrone im Wasser nötig.

IGEMO-SHAMPOO mit Eidotter

Verwenden Sie auch die übrigen IGEMO-Artikel, die in allen Fachgeschäften zu haben sind

Sie erhalten für: 25₰ IGEMO Toiletteseife 25₰ IGEMO Hautcreme 50₰ IGEMO Rasierseife 75₰ IGEMO Gesichtswasser 1.-ℳ IGEMO Kölnischwasser
50₰ IGEMO Badeseife 50₰ IGEMO Rasiercreme 25₰ IGEMO Zahnpaste 60₰ IGEMO Mundwasser 50₰ IGEMO Nagellack

J. G. MOUSON & CO. / FRANKFURT AM MAIN / GEGRUNDET 1798

Aufn. Dr. Paul Wolff

KABA
der Plantagentrank

KABA
Plantagentrank

Paket 30 Pfg

So machte Tante Grete, als sie zum ersten Mal Kaba probierte.

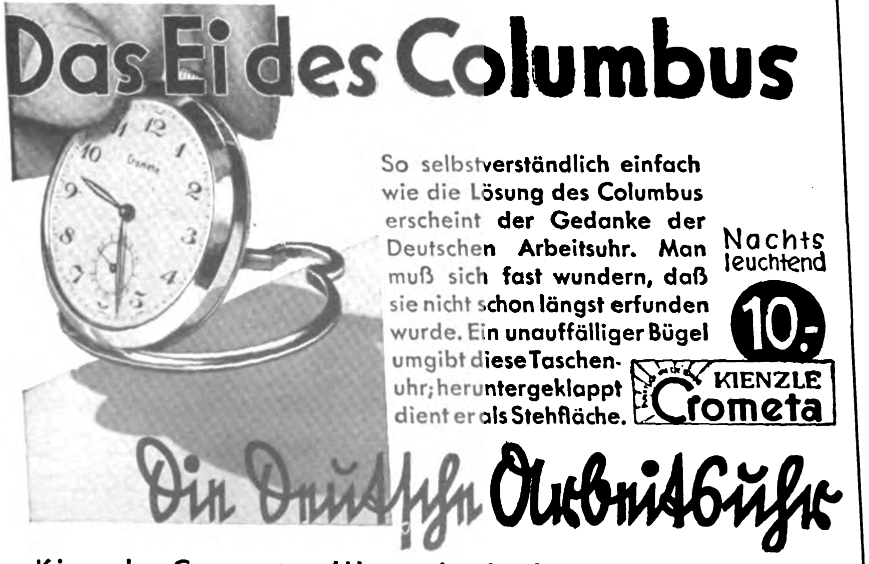
Sie hatte nämlich nicht gedacht, daß Kaba soo gut schmeckt.
Eigentlich wollte sie ihn zuerst gar nicht trinken, da sie immer um ihre Verdauung so besorgt ist. Als Mutti ihr dann aber sagte, Kaba darfst du ruhig trinken, weil er bestimmt nicht stopft, da trank sie ihn doch mit, und jetzt trinkt sie jeden Tag Kaba, den Plantagentrank.
Weißt du, mir ist das ja ganz lieb. Wenn ich sie nun besuche, dann gibt's wenigstens was Vernünftiges! Ich mag Kaba nämlich auch am allerliebsten.

KOSMATA

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.

KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.



Das Ei des Columbus

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

Wo bleiben die großen Kometen?

Seit 50 Jahren ſchauen die Aſtronomen vergeblich nach den mächtigen Schweifſternen aus, die in früheren Jahrhunderten ziemlich oft als auffällige Himmelsobjekte in Erſcheinung traten. Den Sternforſchern macht dieſe eingetretene Kometenarmut gewiſſes Kopfzerbrechen, denn es ſcheint, daß ihre frühere Annahme, nach welcher die Schweifſterne als Zugehörige unſerer Sonnenwelt angeſehen wurden, durchaus nicht zutrifft.

Blättert man in den aſtronomiſchen Chroniken nach, ſo findet man, daß das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert nicht weniger als 64 große Kometen brachte, die als „leuchtende Himmelsruten“ die Gemüter der Menſchheit erregten. Vom Jahre 1700 bis 1799 wurden wieder 36 mächtige Schweifſterne verzeichnet, während ſeit 1882 kein wirklich auffallender Komet mehr erſchienen iſt. Auch der im Mai 1910 beobachtete Halleyſche Komet war eine recht unauffällige Erſcheinung im Vergleich zu den früheren Rieſenkometen, deren Anblick die Menſchen in Furcht und Schrecken verſetzte.

Die Chineſiſchen Annalen berichten von einem Kometen, der bei Nacht alle Sterne durch ſeinen Glanz unſichtbar machte und die Nacht in den hellen Tag verwandelte. Im Jahre 43 v. Chr. erſchien ein „Haarſtern“, den man auch am hellen Mittag mit freiem Auge gut ſehen konnte und der das Licht der Sonne verdunkelte. Auch 60 Jahre n. Chr., zur Zeit Neros, zeigte ſich ein Rieſenkomet, der die Strahlen der aufgehenden Sonne verdunkelt haben ſoll

Die Schweife dieſer Kometen hatten oft eine ungeheure Länge. So nahm der Schweif des Kometen vom Jahre 1456 den dritten Teil des ſichtbaren Horizontes ein. Oft tauchten Kometen auf, die mehrere Schweife beſaßen. Der Komet von 1744 hatte ſechs, der große Komet von 1704 ſogar ſieben Schweife, die 70 Grad lang und nach Art der Arme eines Polypen ineinander verſchlungen waren. Die größte bekannte Schweiflänge eines Kometen betrug 300 Millionen Kilometer, alſo zweimal die Entfernung Erde—Sonne! Der im Jahre 1618 erſchienene Komet hatte einen Schweif, deſſen Ende am Horizont noch nicht aufgegangen war, wenn ſein Kopf bereits die Mitte des Himmels erreicht hatte. Dieſer Schweif erſchien um ſo furchtbarer, als er ſich fächerartig über die ganze Breite des Himmelsbogens verteilte.

Von den vielen anderen lichtſtarken Haarſternen ſeien noch erwähnt die Kometen vom Jahre 1811, 1843 und 1858. Der Kopf des Kometen vom Jahre 1811 hatte einen Durchmeſſer von nahezu 1 Million Kilometer, er war demnach über 80mal größer als der Durchmeſſer der Erde und übertraf an körperlichem Inhalt, ohne Schweif gerechnet, die Erde rund 500 000 mal! Der große Komet von 1843 hatte eine ungewöhnlich große Schweiflänge, da er ſich der Erde bis auf 100 000 Kilometer näherte und weit in die Region der Sonnenprotuberanzen eingedrungen war. Man rechnete beſtimmt mit einer Kataſtrophe, da man befürchtete, daß er mit der Sonne zuſammenſtoßen würde. Fünfzehn Jahre ſpäter, im Jahre 1858, erſchien der Donatiſche Komet, der wegen ſeines ſtark glänzenden Kernes 39 Wochen hindurch ſichtbar war. Sein Schweif beſtand aus mehreren Lichtſtreifen, die verſchiedene Krümmungen und Lichtſchwankungen aufwieſen.

Über die Herkunft dieſer Weltenbummler, die ja auch in naher Verwandtſchaft mit den Meteoriten und Sternſchnuppen ſtehen, iſt man heute noch verſchiedener Anſicht. Allgemein wird aber angenommen, daß unſer Planetenſyſtem auf ſeiner Wanderung durch das Weltall vor vielen Jahrtauſenden mit einer kosmiſchen Staubwolke in Berührung gekommen iſt und einen Schwarm von größeren Kometen und Meteoren längere Zeit mit ſich führte.

Die mathematiſchen Berechnungen der Bewegungen dieſer aſtronomiſchen Körper ſprechen auch mit genügender Sicherheit dafür, daß unſere Kometen und Meteore an Zahl ſtändig abnehmen, und daß ihre Subſtanz ſich im Weltraum zerſtreut. Kometen und Meteore gehören nicht zu unſerer Welt, ſondern ſind Fremdlinge, die in unſer Sonnenſyſtem eingedrungen ſind und von denen eine große Menge bereits aus dem Bannkreis unſeres Planetenſyſtems verſchwunden iſt und nicht mehr wiederkehrt. Die Region, aus der ſie als Weggeſellen von uns mitgeführt wurden, liegt jetzt Billionen von Kilometern von uns entfernt in Richtung des Sternbildes des Orion.

Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von kleinen Kometen befindet ſich heute noch in unſerm Bannkreiſe. Es ſind die bekannten kurzperiodiſchen Kometen, die in geſetzmäßigen Zeiten um die Sonne kreiſen bzw. in elliptiſchen Bahnen ſich nähern und wieder verſchwinden. Von dieſen Kometen iſt der Halleyſche Komet, der alle 76 Jahre wiederkehrt und erſt im Jahre 1986 wieder zu ſehen ſein wird, noch der bedeutendſte.

Ein beſonderes Kurioſum war der Komet Biela, der bei ſeiner früheren Begegnung mit der Erde oft in beängſtigender Nähe von uns ſtand. Seine Wiederkehr erfolgte alle $6^{3}/_{4}$ Jahre; aber ſeit 1852 iſt auch er verſchwunden. Dieſer fatale Komet befand ſich im Oktober 1832 dreizehnmal weniger von der Erde entfernt als der Mond, und man hegte die größten Befürchtungen, daß er mit der Erde zuſammenſtoßen würde. Man erwartete dieſe Kataſtrophe in den letzten Tagen des Novembers 1832, doch um dieſe Zeit war er der Erde ſchon wieder ſo weit vorausgeeilt, daß ſich alle Befürchtungen als grundlos erwieſen. Bei ſeinem zweitnächſten Erſcheinen im Jahre 1845 hatte ſich der Komet zum Erſtaunen aller Himmelsforſcher vollkommen verändert. Er beſtand plötzlich aus zwei Kernen, die ſich in geringer Entfernung voneinander am Himmel fortbewegten. Der Komet war alſo in zwei Teile zerfallen und zeigte ſich bis zum Jahre 1852 in dieſer veränderten Geſtalt. Als man ihn ſechs Jahre darauf wieder erwartete, war er verſchwunden, ſo daß an ſeiner vollſtändigen Auflöſung nicht mehr gezweifelt werden konnte. Dieſe Annahme beſtätigte ſich auch; denn am 27. November 1872, wo er mit der Erde wieder in ſehr nahe Berührung hätte kommen müſſen, ereignete ſich ein außergewöhnlich ſtarker Sternſchnuppenfall, ebenſo in den Jahren 1885 und 1892. Somit lieferte der Bielaſche Komet den treffendſten Beweis für die ſchon längſt vermutete Verwandtſchaft der Kometen mit Sternſchnuppen und Meteorſchwärmen.

Überraſchend kam ſelbſt den Aſtronomen der jüngſte Meteorſchauer am Abend des 9. Oktobers 1933. Seine Urſache war ebenfalls unſerer Begegnung mit einem kleinen Kometen zuzuſchreiben, der in Auflöſung begriffen iſt und durch deſſen Meteoritenwolke die Erde geflogen war. Offenbar hat ſich auch dieſer Komet geteilt oder in Schwarmwolken aufgelockert, und es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß er uns bei ſeiner nächſten Wiederkehr im Jahre 1940 mit einem ähnlich großartigen himmliſchen Feuerwerkszauber ergötzen wird.

Alwin Dreßler.

Schach Beobachter

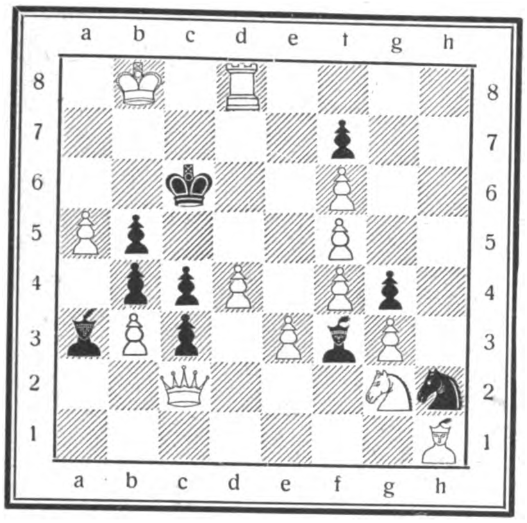
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II.

Aufgabe

(Urdruck)

Von Emil Radzuweit, Berlin.

Schwarz: Kc6, La3, Lf3, Sh2, Bb4, b5, c3, c4, f7, g4 (10)



Weiß: Kb8, Dc2, Td8, Lh1, Sg2, Ba5, b3, d4, e3, f4, f5, f6, g3 (13).

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Ein ebenso schöner wie kraftvoller Vierzüger.

Aufgabenlösungen aus Folge 10

Achtzüger von Paul Morphy.

Lösung: 1. Df7†!; 2. g×h8S†; 3. Sg7†; 4. Sf7†; 5. Se8†; 6. Se5†; 7. Sc7† 8. Sc4††.

Richtig gelöst: Ing. L. Weber, Berlin-Tempelhof; G. W. Betz, M. Brennicke, Berlin-Wilmersdorf; Dr. W. Krieg, Berlin-Charlottenburg; Brockdorff, Königsberg; R. Huppertsberg, Zürich; Walter Dreßler, Dresden A 29; Max Hennig, Dresden A 28; Arno Wehder, Dresden A 1; F. Christöffersen, Leipzig; Richard Lieder, Wilsdruff b. Dresden; Willi Hemmer, Odenbach; Herbert M Grätz, Leipzig C1; Hermann Cors, Hannover; Curt Velten, Altena (Westf.); A. Gieg Kassel; Hans Seidel, Hirschfeld; Lehrerin Else Gerth, Gera; Gabriel Saal, Siegburg; Oberlt. L. Ehrhardt, Darmstadt; Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; O. Krause, Hanau; Lehrer Fr. Herkenrath, Düffelward-Cleve; Berthold Bloutke, Magdeburg; Lehrer Otto Herbst, St. Julian; Alex Rühle, Dillenburg; L. Schlobach, Rochlitz; Hugo Fühlbrügge, Görlitz; Leonh. Becker, Reinheim; stud. math. Werner Enke, Elsterwerda; Frau A. Berkhan, Herzberg; Ing. Willi Taube, Zwenkau b. Leipzig; Heinr. Lückche, Arnsdorf; Hans Egon Schulten, Dortmund; Adolf Morgenstern, Bonn; Gust. Peipers, Eckardtsheim; Fritz Paserat, Hagen; W. Wiegel, Hattingen; J. Weimer, Herborn; Anton Mockel, Köln-Ehrenfeld; Willy Vonderbach, Cochem; Joh. Herwig, Gotha; Dipl.-Ing. P. Eckstein, Halle-Saale; Werner Prahmer, Halle; Dr. Morell, Wiesbaden; Kurt Ruppert, Heidelberg; Hans Kieffer, Frankfurt-Fechenheim; Karl Stummer, Nürnberg; Chr. Donhauser, Bad Tölz; Otto Stiebel, München; Nr. 8 und 10 Oberlehrer W. Boßler, Uhingen.

Zweizüger von Rup. Huber, Aichach.

Weiß: (10) Kf6 Db5, Ta8, La5, Sc3, Se7, Bc5, c6, d2, h2.
Schwarz: (10) Kf4, Le4, Sh4, Bc7, d4, d5, d6, f3, f5, g4.

1. Db5—d3!, L×Dd3; 2. Se7×d5 matt
1. ..., d×c5; 2. L×c7††
1. ..., d4×c3, 2. Dd3—e3††
1. ..., f3—f2; 2. Dd3—g3††
1. ..., Sh4—g2; 2. Se7—g6††.

Partie

(Damengambit)

Gespielt im Trebitsch-Gedenkturnier Wien.

Weiß: B. Hönlinger — Schwarz: K. Palda

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d4	d5	11.	Se5![3]	Dc7
2.	c4	c6	12.	Tac1	Tac8
3.	Sf3	Sf6	13.	f4	Ld6?[4]
4.	e3	e6	14.	c×d5!	e×d5
5.	Sbd2	Sbd7[1]	15.	S×Sd7!	S×Sd7[5]
6.	Ld3	Le7	16.	d4×c5	b×c5
7.	0—0	0—0	17.	L×g7!	K×Lg7
8.	b3[2]	b6	18.	Dg4†	Kh8
9.	Lb2	Lb7	19.	Df5!	Aufg.[6]
10.	De2	c5			

[1] Hier käme c6—c5 sehr in Betracht.

[2] Dieser weiße Stellungsaufbau ist gut

[3] Weiß nimmt den starken Punkt e5 in Besitz.

[4] Besser erscheint Tf—e oder d8 nebst Sd7—f8 usw.

[5] Nun ist der schwarze Königsflügel sehr schwach; Weiß nimmt ihn sofort aufs Korn, überwältigt im Sturmangriff die schwarze Stellung durch ein hübsches Figurenopfer und zwingt den Gegner durch undeckbare Mattdrohung (h7) zur Aufgabe.

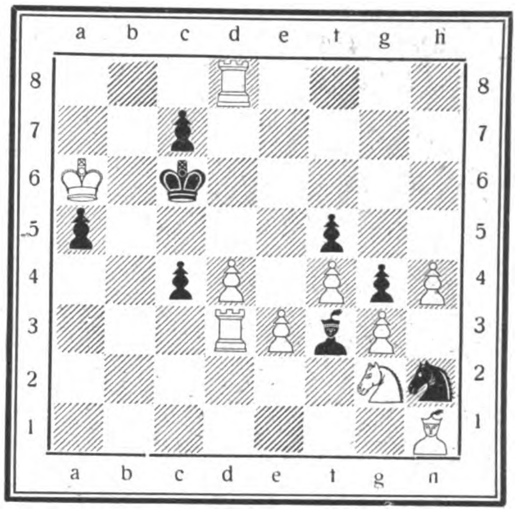
[6] Eine hübsche Partie, die lehrreich vordemonstriert, daß man die Königsstellung nicht zu stark von Hilfskräften entblößen soll.

Aufgabe

(Urdruck)

Von Emil Radzuweit, Berlin.

Schwarz: Kc6, Lf3, Sh2, Ba5, c4, c7, f5, g4 (8).



Weiß: Ka6, Td3, Td8, Lh1, Sg2, Bd4, e3, f4, g3, h4 (10).

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Ein ebenso hübscher „Zwillingsbruder" des nebenstehenden Vierzügers.

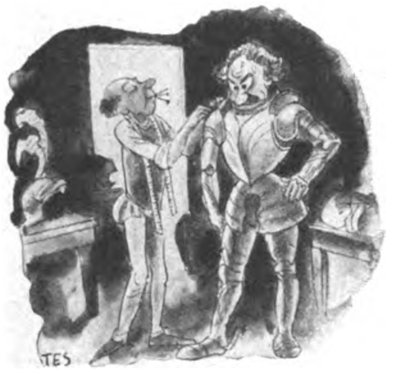
Die „Brennessel" bietet jedem Schachspieler humorvolles Schach. Die „Brennessel" ist überall für 30 Pf. erhältlich.

Nur 50 Pfg.
für eine grosse Tube
NIVEA
Zahnpasta
NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA

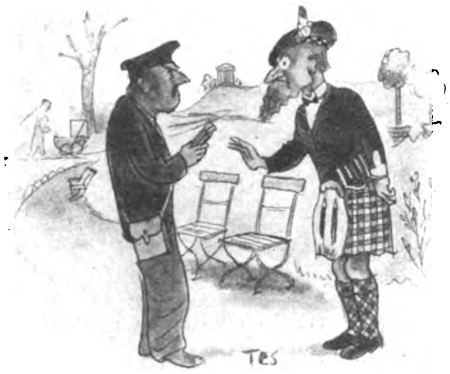
Mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack. Sie wird Ihnen gefallen, denn auserlesene Rohstoffe geben ihr größte Wirksamkeit.

704

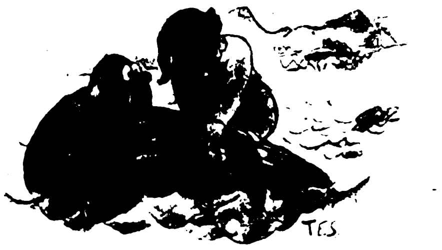
Scherz Spott Hieb



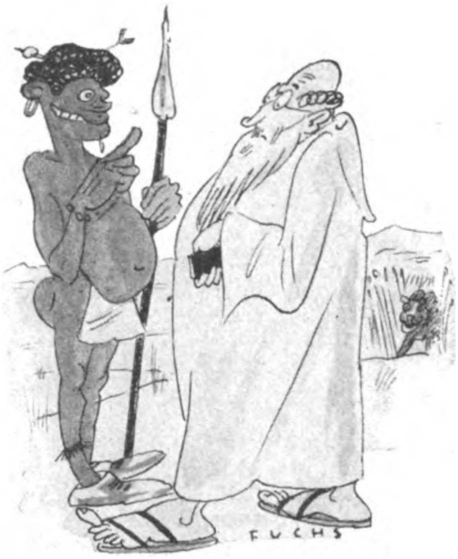
„Bißchen ſtreng um die Taille!“ — „Das iſt nur im Anfang, Herr von Wolkenfels. Mit der Zeit wird ſich's ſchon dehnen.“



Schotte: „Was? — 10 Pfennig für 1 Stunde koſtet ein Stuhl! Nee, nee, da hole ich mir lieber zu Hauſe mein Sofa.“



„Das iſt doch zu komiſch, Alfred! — Gerade vorgeſtern haben wir den Seehunden im Zoo zugeſchaut!“

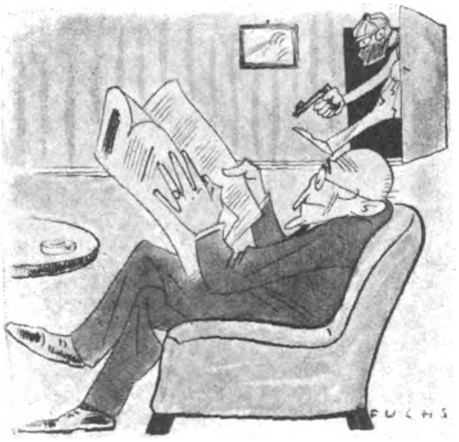


„Wumbo, weißt du auch, was ein Kannibale iſt?“

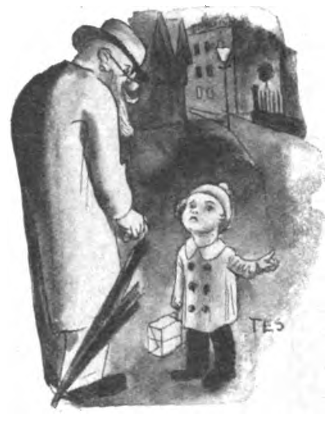
„— ? ? ?“

„Na, was biſt du denn, wenn du deine Eltern aufißt?“

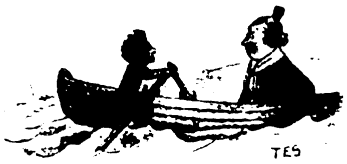
„Ein Waiſenknabe!“



„Hier ſteht ſchon wieder was von einem Einbruch! Daß dieſe blöden Leute ihre Türen nicht beſſer verſchließen können!“



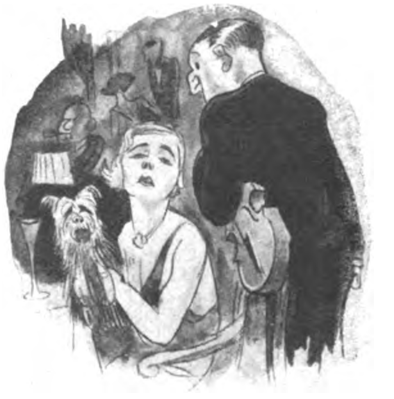
„Bitte ſchön, Herr, iſt das hier ſchon die dritte Straße nach links?“



„Tante, kannſt du ſchwimmen?“

„Nein.“

„Fein! — Ich möchte nämlich die Lebensrettungsübungen, die wir gelernt haben, ausprobieren!“



„Bitte ſchön, Herr Kapellmeiſter, ſpielen Sie doch das Torerolied. Mein Fifi hat es ſo raſend gern!“

Möchten Sie bald ein Eigenheim?

Dieſes Häuschen kaufte ſich ein junges Paar mit einer Anzahlung. Der Reſt der Kaufſumme wurde durch Aufnahme eines langfriſtigen Darlehens (Hypothek) gedeckt. Das kleine Heim iſt nun das Glück ſeiner Bewohner.

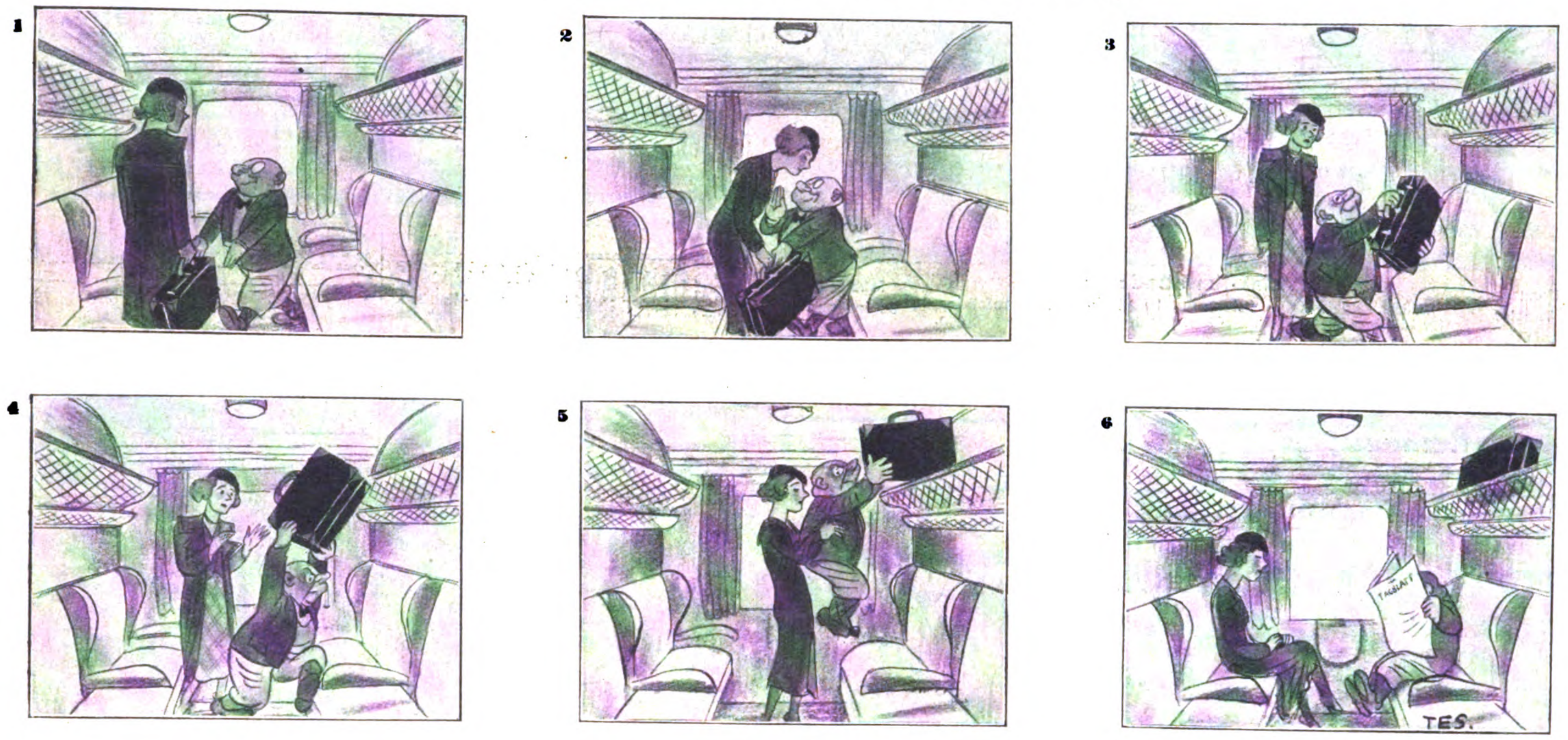
Auch die Hypothek macht ihnen keine Sorgen, denn der Mann hat eine Lebensverſicherung, die ihm ausgezahlt wird, wenn er 60 iſt; damit kann er dann die Hypothek ablöſen. Stirbt er früher, ſo wird die Verſicherungsſumme ſofort fällig, das Haus kann ſofort ſchuldenfrei gemacht werden, und Verſicherungsbeiträge ſind nicht mehr zu zahlen.

Lebensverſicherung iſt nicht nur der zuverläſſige Weg zum Eigenheim ſchon in jungen Jahren, ſondern überhaupt der ſicherſte Weg zu Kapital. Sie zwingt zu regelmäßigem Sparen und iſt der beſte Familienſchutz.

Je früher Sie ſich verſichern, deſto günſtiger für Sie!

Gemeinſchaft zur Pflege des Lebensverſicherungsgedankens

Der nächste Umweg



Warnungszeichen

Es wäre eine unverzeihliche Sünde gegen das eigene Ich, die ersten Anzeichen eines allgemeinen Unbehagens als belanglos abzutun. Im Gegenteil, diesen Warnungsrufen Ihrer Gesundheit müssen Sie Gehör schenken. Bringen Sie Hilfe mit Pyramidon!

Pyramidon schafft die durchgreifende Schmerzlinderung bei Kopfschmerzen, Migräne, bei Gelenk- und Muskelrheumatismus. Pyramidon ist der helfende Freund von Millionen!

Pyramidon TABLETTEN

In jeder Apotheke erhältlich!

LAVENOR HAUT u. GESICHTS-WASSER

Die zauberhafte Wirkung von Lavenor

WEIL LAVENOR HAMAMELIS ENTHÄLT!

Wissenschaftliche Autoritäten bezeichnen den u. a. im „Lavenor" enthaltenen Extrakt des virginischen Zauberstrauches Hamamelis als Heilwunder. In der Tat! „Lavenor" beseitigt nach kurzem Gebrauch in erstaunlich schneller Weise Hautunreinheiten der verschiedensten Art und verleiht dem Teint rosige Frische und blütenreine, samtweiche, faltenlose Glätte. „Lavenor" ist jeder Haut, auch der empfindlichsten, zuträglich.

LAVENOR

Haut- u. Gesichtswasser mit Hamamelis

(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)

Praktische Flaschen zu RM 0.90, 1.60, 2.25, 4.— überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmet. wertvollen Lavenor-Erzeugnisse: Flüss. Creme, Massagegeist, Haut-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München. Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E Fſ Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854 762 Exemplare

Bad Kissingen

Trink- und Badekur

natürlich kohlensaure Sole-Sprudel / Moor- und Dampfbäder
für Magen, Darm, Herz, Gefäße, Gicht, Rheuma, Leber, Galle,
Fettleibigkeit / Werbeschrift durch Kurverein

Rakoczy-Brunnen

zu Haustrinkkuren für Magen, Darm und Stoffwechsel.
Versand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Badeverwaltung

Konzerte
Theater
Tanz
Tennis
Golf

Tattersall
Schießsport
Fischerei
Jagd
Bootsfahrt

Staatl. Kurhaus einziges Haus mit Mineralbädern in den Etagen

Reichshof ehem. Russ. Hof
Modernes Familienhaus, in gleich. Verwaltung mit d. Kurhaus-Hotel

Christliche Kinderheilanstalt Bad Kissingen
Anfragen an das evang. Pfarramt

Chromatiſche Harmonikas
direkt ab Fabrik

Verlangen Sie sofort Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.

Meinel & Herold
Klingenthal 324
[L-20'

Radiosclerin

RADIOSCLERIN

das wertvolle deutsche Präparat
erhalten Sie in Stockholm wie in Kapstadt, in Rio wie in Shanghai. Es ist der erfolgreiche Radium-Trinkbrunnen in Tablettenform, anzuwenden bei **allen Alterserscheinungen, wie: hoher Blutdruck, Verkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias** usw. Zu haben in allen Apotheken. Probe u. Broschüre kostenlos durch:
Radiosclerin G. m. b. H., Berlin SW 68, 25

Kugelkäse

2 rote Kgl. 9 ℔ . 2.95
200 Harzerkäse . 2.95
100 do. u. 4½ ℔ Kgl. 2.95
K. Seibold, Nortorf 71
[L—3]

EISU Stahl- Holz- **Betten** Schlafzim. Kinderbetten. Stahlfeder-u. Auflegematr. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter"

Schlank

werden Sie u. bis
10 Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.
H. Goth, Nürnberg - S 67 S.
Schlossäckerstraße 45.
[52-14]

Bestecke

massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. **Sonder-Angebot!** 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM. 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.

Friedr. **BUSBACH**, Besteckfabr., **SOLINGEN 9**

[6-5

---

so
W-Tropfen
70 Pfg

Ihr Hühnerauge löst sich heraus, wenn Sie diese „W-Tropfen"

mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen" treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf;** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen" mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjähr. Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren „W-Tropfen." Ich empfehle diese daher i. meiner Apotheke jed. Patienten, der nach einem gut. wirksamen Mittel fragt."

3000 Witze

mit humoriſtiſchen Vorträgen u. Couplets
für nur **RM. 1.60**
portofrei (Nachn. 1.95)
Buchverſand Gutenberg, Dresden-W. 470
24-7

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J. B." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Kopfschmerz?

Spalt-Tablette

„Spalt-Tabletten" nach Chefarzt Prof. J. Ferrua, ein neues verbessertes Schmerzbekämpfungsmittel, bei Kopfschmerz Zahnschmerz, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. „Spalt-Tabletten" lassen z. B. den üblichen Kopfschmerz gar nicht aufkommen, wenn man bei den ersten Anzeichen gleich eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten" stets im Hause haben. **Zu haben in allen Apotheken zu 62 Pfg. und RM. 1.16** Sie erkennen die „Echten" an dem „Spalt" in jeder Tablette

---

Faltbootſport

Das Klepperboot war das erſte, fabrikmäßig hergeſtellte, deutſche Faltboot u. iſt heute noch das beliebteſte. Mehr als 90000 begeiſterte Klepperfahrer beweiſen es. Die Erfahrungen von mehr als 25 Jahren ſind im Klepperboote vereinigt. Verlangen Sie den reichilluſtriert. Katalog 27 und Vorſchläge über Zahlungserleichterung.

Klepper-Werke, Roſenheim. Das Größte Faltbootwerft der Welt.

Der Schatten des Alltags ...

Wovon sprechen Ihre Hände in festlichen Stunden, in Stunden der Erholung und Entspannung? Sind sie zart und gepflegt — schmiegsam und reizvoll? Oder erinnert ihr rotes, verwaschenes Aussehen an Pflichten und Sorgen des Alltags? Lassen Sie nicht zu, daß Ihre Hände durch Haushalt, Wetter oder Sport ihre natürliche Anmut verlieren und zu rauhen, reizlosen „Arbeitshänden" werden. Nur wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel sind erforderlich, um sie immer glatt, weiß und schön zu erhalten. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haus und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

> ✶ *Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie* — stets nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — *ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß nach Ablauf dieser Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und daß bereits in diesen wenigen Sekunden die Haut merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!*

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände

In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Eier Vorrat für den Winter

...wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch

[6-3

M. 1.29 **Togal**

Togal
über 6000 Ärztegutachten!
in allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.

hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Gold wert für jeden Kranken

iſt das von Geh. Med.-Rat Dr. H. Schroeder verfaßte Werk „Der Selbſchutz", 160 Seiten. Es ſind darin über 250 Krankheiten und ihre Heilung durch die Homöopathie Homoia eingehend beſchrieben. Zahlreiche begeiſterte Dankſchreiben befunden, daß dieſe völlig unſchädliche Heilmethode ſchon in ſchweren Fällen Hilfe gebracht hat, wo andere Mittel verſagten. Es liegt daher im Intereſſe eines jeden Geſunden und Kranken, ſich das große Homoiabuch ſenden zu laſſen, und zwar ſofort, da die Auflageziffer nur eine beſchränkte iſt. Gegen Unkoſtenerſtattung von 20 Pfg. in Briefmarken geht dieſes Buch jedem Intereſſenten von der Firma „Homoia" GmbH., Karlsruhe A 154 a, umſonſt zu. Regulärer Preis RM. 2.–. [6-3

Vorankündigung

Der vor kurzem im „J. B." veröffentlichte

Schill-Roman:

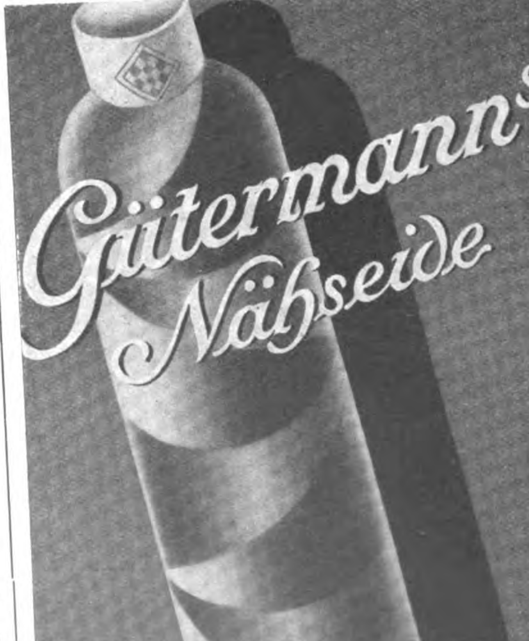
Vorwärts-Attacke! Hurra!

Von Hans Lehr

erscheint in einigen Wochen in unserem Verlag als Buch zum Preise von RM. 2.85

Bezug durch jede Buchhandlung

ZENTRALVERLAG DER N. S. D. A. P.
FRZ. EHER NACHF., MÜNCHEN



RÄTSEL

Schachbretträtſel

Die leeren Felder der Figur ſind ſo auszufüllen, daß die waagerechten Reihen nachſtehende Bezeichnung ergeben: 1. Roman von Viktor Scheffel, 2. Verzierung, 3 chineſiſcher Würdenträger, 4. Teil des Knochengerüſtes, 5. Stadt in Kanada, 6. geographiſcher Begriff, 7. moderne Oper, 8. Gleichwort für Taktmeſſer. Bei richtiger Löſung nennt die Diagonale von links oben nach rechts unten eine bedeutende Führerperſönlichkeit der Bewegung (ſt = ein Buchſtabe).

	K		E		A		D
A		A		E		K	
	A		D		R		N
B		U		K		O	
	O		T		E		L
B		R		H		H	
	R		E		O		E
M		T		O		O	

Silbenrätſel

Aus den Silben: a a an an an an den der dron ein es göt he hel in ka kaufs ke ke ker le lei me mult na preis rei ſchur ſchuß ſe ſö ſtand ſtreif them thyſt trom tu re ze ſind 17 Wörter zu bilden, deren zweite und letzte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Geleitwort zu Hermann Graedeners Buch „Kampf um die deutſche Seele" ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Sinnbild für Hoffnung, 2. Aufruhr, 3. Stadt in Norwegen, 4. Halbedelſtein, 5. Märchengeſtalt, 6. ſüdamerikaniſches Gebirge, 7. militäriſcher Ausdruck, 8. verwerfliche Tat, 9. Licht, 10. geſittetes Benehmen, 11. Blume, 12. falſcher Gott, 13. Angehöriger eines Volksſtammes, 14. Mädchenname, 15. leichte Verwundung, 16. kaufmänniſcher Ausdruck, 17. engliſcher Fluß (ch = 1 Buchſtabe). W.

1 ……………………………

2 ……………………………

3 ……………………………

4 ……………………………

5 ……………………………

6 ……………………………

7 ……………………………

8 ……………………………

9 ……………………………

10 ……………………………

11 ……………………………

12 ……………………………

13 ……………………………

14 ……………………………

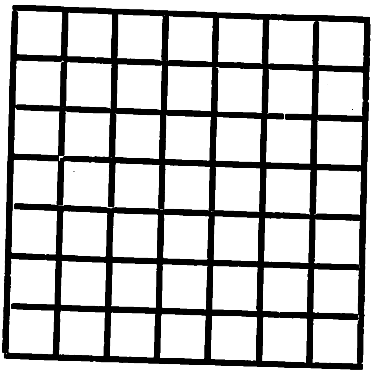
15 ……………………………

16 ……………………………

17 ……………………………

Füllrätſel

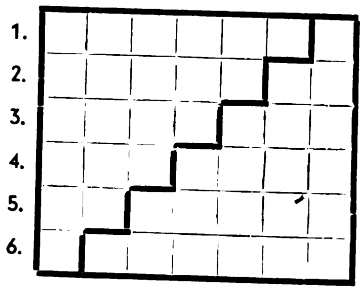
Die Buchſtaben: a a a a b b b c d e e e e e e g g g h i l l l l l m n n n n n n o r



r r r t u u u u u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: badiſche Stadt, Tugend, lobenswerte Eigenſchaft, Beſtandteil der Schiausrüſtung, Verwandte (Mehrzahl), Dichtung, europäiſcher Staat

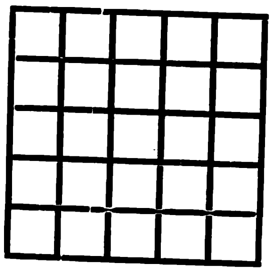
Treppenrätſel

1. a) Teil eines Meſſers, b) Konſonant, c) Glocke; 2. a) Umſtandswort, b) perſönliches Fürwort, c) Waſſerfahrzeug; 3. a) ſchwach, b) Ziſchlaut, c) Gewebe; 4. a) Verhältniswort, b) chemiſches Produkt, c) Hochzeitsgabe; 5. a) Mitlaute, b) Körper, c) Fußbekleidung; 6. a) Konſonant, b) Helfer in der Not, c) geſchnittenes Holz.



a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a e e e e e e e e g g g i i i l n n n n r r ſ ſ ſ ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Mädchenname, ſoviel wie Wieſe, Speiſenzutat, Ende — Reſt, himmliſches Weſen. W.

Der Mühe Lohn
iſt der Erfolg!
MURATTI PRIVAT
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
Der Umſatz ſteigt
weil
die Qualität gleich-bleibt
Die bisherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.
4 ₰
Volles Format, ohne Mundſtück, in Blechpackung
© WILKE

Zu jeder Zeit mit
LEOKREM
die richtige Hautpflege
Leo-Werke G.m.b.H. Dresden-N

Sammetweiche, zarte Haut durch
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Bei Kopfſchmerzen
Grippe, Rheuma-, Muskel- u. Nervenreißen
kaufen Sie in der Apotheke, aber nur
Herbin Stodin
und Sie werden angenehm überraſcht sein.
Unſchädlich – Harnſäure löſend –
H. O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL.
10 Tabl. 0.60
20 Tabl. 1.05

Erſt prüfen

Schlechte
Wolle
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE G. m. b. H.
FÜRTH/BAY. 34
[52-14]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-14]

Fahnen Hoffmann Berlin SW 68 Hedemannſtr. 26
Nur f. Großabnehmer
[26-4]

Repet.-Piſtolen
W'ſcheinfrei mehrſchüſſig
6mm M. 3.30
7 ſchüſſg. M. 5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-10]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port.
P. Friede, München 25
[12-1]

Taschenuhr
mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 2,10
Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90
Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.–
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M 0.80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. – Kat. grat. – Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus [24-4]
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz A

Harzer Edelroller
aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Qual.-Sänger **RM. 4.–. Hochinteress. Preisliste kostenlos**
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-3]

FIMAX-FALTBOOTE
bei billigst. Preis. Teilzahlg. Katalog frei!
MAX FISCHBACH
München, Nymphenburger Straße 106/34.
[4-1]

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.75 ab 2.80 ab 4.50 ab 6.85
ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323
[L-32]

Fahrräder
mit
Doppel-Rahmen
Das Modernste der Fahrrad-Technik
Katalog gratis.
Hans W. Müller, Ohligs 9
[3-1]

Rathenower Optik
direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-3]

5 Tage zur Anſicht
das gute Sigurd
:ESKA:Rad
mit gelötetem Rahmen aus nahtlosen Stahlrohren kompl. m. Freilauf u. Rücktr.
nur Mk. **36.–**
Geld zurück, wenn Fahrrad nicht gefällt
Reichhaltiger Katalog über Fahrräder, Beleuchtungen, Bereifung, Ersatz- u. Zubehörteile gratis.
Sigurd
Fahrradfabrik
Kassel 195
[13-6]

Für S.A. u. S.S. das neue
Hensoldt
Geländesport
mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-3]

Berger-Boote
machen mehr Freude, weil sie klein gefaltet überall mitgenommen werden können. 50 M. Anzahlung und 6 mal 18 M. Monatsraten erleichtern die Anschaffung
Katalog gratis
64 Seiten, 150 Bilder erklären alles Wissenswerte
Berger-Werk
Rothschwaige 520 bei München-Dachau [6-5]

Abonniert den Völk. Beobachter

EM-GE
lief. anerkannt gut u. anerk. preisw. **ohne Waffensch.** v. RM. 3.- an aufwärts.
Leuchtpistol. 2 Schuß
Gaspistolen 2 „
Startpistol. 2-6 „
Alarmpistol. 2-6 „
Jugendgew. 15 „
Verl. Sie uns. Liste; ein Versuch überz. Sie!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik,
Zella-Mehlis 37 i. Th.
EM-GE
24-1

Alle Musik von Hess
Klingenthal i. Sa. 7
Grosser Katalog gratis! 20000 Dankschreiben.
[1-1]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 ℤ
[28-7]

Gänseküken,
Eltern ca. 12-14 Pfd. schwer, 4-8 Tage alt RM. 1.30, 8-14 Tage alt RM. 1.60, 3 Wochen alt RM. 1.90 freibl. versend. lauf. jed. Posten unt. Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut mit Aufzuchtsanweis. p. Nachn. Expreß. Frühbrut-Küken sind die besten. **Bruno Koch, Langenchursdorf/Sa 55**
[26-3]

Damenbart
Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur. Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur. 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-5]
Helwaka-Versandhaus Köln 39

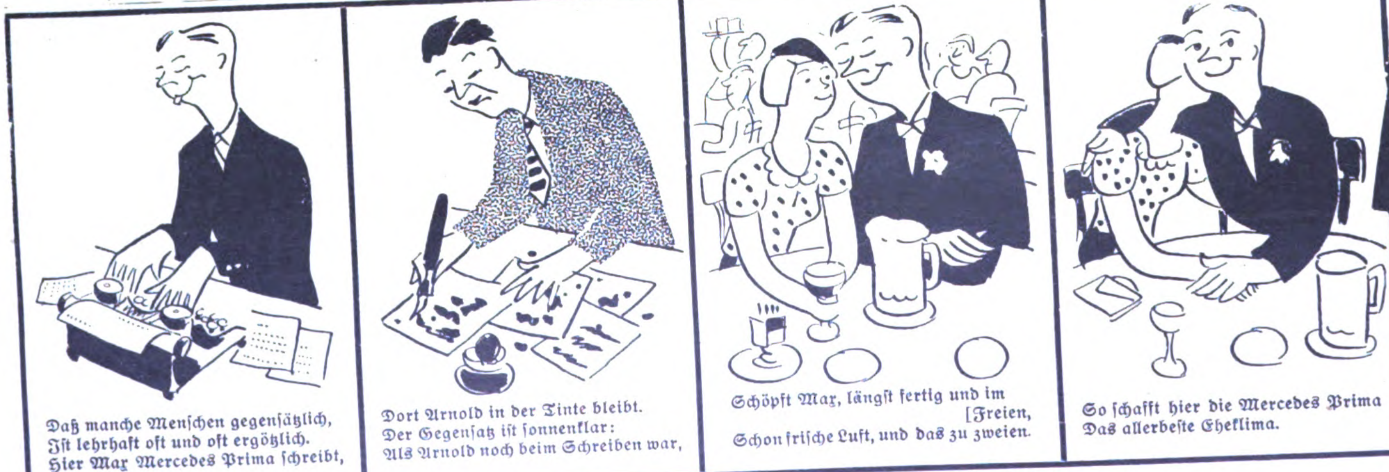
Jeder will sie heiraten
Kein Wunder – sie weiß, daß die Männer in erster Linie durch das „Reine“ – „Gepflegte“ der Frau gefesselt werden. – Eine ungepflegte Frau, die „sich gehen läßt“, zerstört oft alle Illusionen. Es ist jetzt so leicht, sich durch einfaches Waschen mit der neuen „Punkt-Seif“ von jedem lästigen Körpergeruch zu befreien. „Punkt-Seif“ ist ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel für die intime Körperpflege der Frau (auch in kritischen Tagen). Der keimtötende Schaum der „Punkt-Seif“ ist besonders für die zartesten Gewebe geeignet. Die desinfizierenden Bestandteile der „Punkt-Seif“ wirken noch in einer Verdünnung v. 1:25000 keimtötend. „Punkt-Seif“ gibt Ihrem Körper die „Frische“, das „Reine“, „Gepflegte“ und „Anziehende“.
50 Pfg
In allen einschlägigen Geschäften zu haben
[3-1

KYFFHÄUSER-TECHNIKUM
EIG. FLUGPLATZ
FÜR INGENIEURE U. WERKMEISTER
ERSTE U. ÄLTESTE ANSTALT FÜR FLUGZEUGBAU
BAD FRANKENHAUSEN
[13-12]

Bettfedern
BLAHUT
nur neue, edelste, gut füllende, 1 Pfund graue Mk. 0.50 und 0.80, halbweiße Mk. 1.–, weiße Mk. 1.50, 2.50, 3.50, Halbdaunen Mk. 4.75, Flaumrupf Mk. 2.80 u. 3.40, Volldaunen 6.– u. 7.–; kein Risiko, da Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Beste deutsche christliche Bezugsquelle. Bettfederngroßhaus **Blahut,** Eisenstein 496, Niederbayern.
[12-3]

SÜD K
ALLE ARTEN
KLISCHEES
Südd. Klischee-Anstalt
MAX FICHTNER
TEL. 25783
MÜNCHEN
LIEBHERRSTR. 4
[L-32]

Jetzt abseits stehen?
Sie brauchen nicht abseits zu stehen, wenn Sie sich (neben dem Beruf!) weiterbilden durch die Selbstunterrichtsbriefe Rustin. Rustin bereitet Sie vor auf Obersekundareife, Abitur, Ersatzreifeprüfungen, ebenso zu kaufmännischen, fremdsprachl., musikwissenschaftl., technischen Berufen, zu Latinum und Graecum. Kostenlosen Prospekt und Rustin-Zeitschrift senden wir Ihnen gern.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam Er 57
13-5



Daß manche Menſchen gegenſätzlich,
Iſt lehrhaft oft und oft ergötzlich.
Hier Max Mercedes Prima ſchreibt,

Dort Arnold in der Tinte bleibt.
Der Gegenſatz iſt ſonnenklar:
Als Arnold noch beim Schreiben war,

Schöpft Max, längſt fertig und im [Freien,
Schon friſche Luft, und das zu zweien.

So ſchafft hier die Mercedes Prima
Das allerbeſte Eheklima.

20 Mark
zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen an Columbus-Haus, Z 504, Berlin.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen **RM 7.90 im Monat.**

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen. F. B. 10.

Name ____

Adreſſe ____

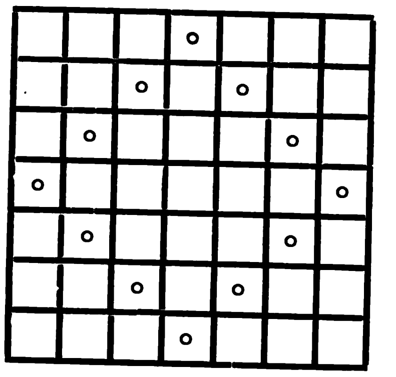
Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht, einen Spruch von Paul Heyſe ergeben.

Jemand, Ehre, Dieſel, Aſchaffenburg, Saale, Nadir, Vers, Katarakt, Hartwig, Gewahrſam, direkt, Orden, Flügel, Eſſig. Genetiv, Keramik, Nimrod, Innung, Sterne.

W.

Füllrätſel

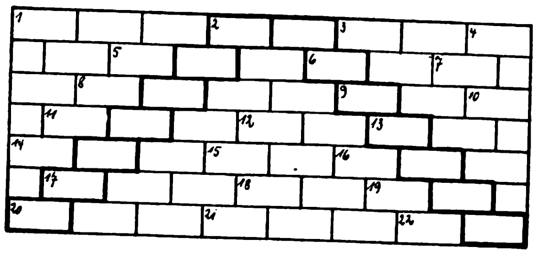


a a a a c d d e e e e h i i l l l l l m n n n n n p p r r r r r r ſ t t w

Vorſtehende Buchſtaben ſind derart in die Felder einzuordnen, daß ſich Wörter nachſtehender Bedeutung ergeben. 1. Seefiſch, 2. Name des „Alten Deſſauer“, 3. ruſſiſches Adelsgeſchlecht, 4. See in Kanada, 5. zugeteilte Menge, 6. Figur aus „Fidelio“, 7. europäiſche Republik

Treppenrätſel

Es ſind 22 Wörter nachſtehender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in Bayern, 2. Adverb, 3. deutſcher Komponiſt, 4. Speiſepilz, 5. ſoziale Einrichtung, 6. ruſſiſche Hafenſtadt, 7. Hunderaſſe, 8. Möbelſtück, 9. bekannte Zigarettenfirma, 10. iſraelitiſcher Richter, 11. Lehrfach, 12. Hülſenfrucht, 13. afrikaniſche Schweinegattung, 14. ſchottiſche Univerſitätsſtadt 15 Oper von Verdi, 16. Märchenweſen, 17. deutſcher Bildhauer, 18. Rätſelart, 19. krankhafte Bildung in der Lunge, 20. Alpenblume, 21. ſpartaniſcher König, 22 konjungierte Form des Zeitworts „beſtehen“



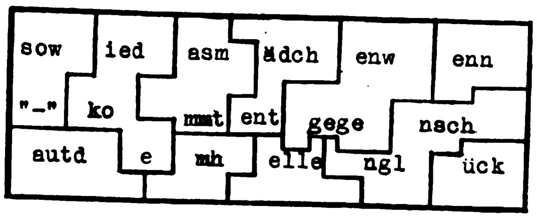
Die auf die ſtark umrandeten Felder entfallenden Silben ergeben, von links treppauf und treppab geleſen, ein altes Sprichwort.

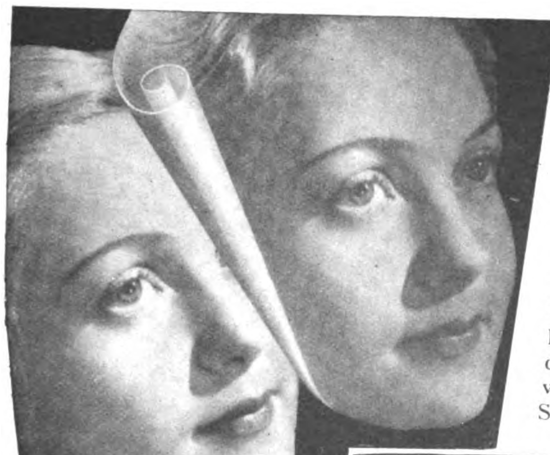
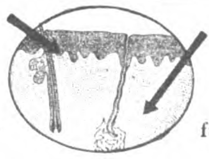
Ein kranker Magen

Saurer Geſchmack, Aufſtoßen, Blähungen, Sodbrennen, Übelkeit und Verdauungsbeſchwerden kommen oft von einem an Säureüberſchuß erkrankten Magen. Um Ihren Magen wieder inſtand zu ſetzen, ſeine Verdauungsfunktionen beſchwerdefrei zu erfüllen, nehmen Sie Biſerirte Magneſia. Dieſes ſeit langen Jahren bewährte Gegenſäuremittel neutraliſiert faſt augenblicklich den Überſchuß der ſchädlichen Säure, lindert die entzündeten Schleimhäute des Magens und führt eine regelmäßige und ſchmerzloſe Verdauung herbei. Biſerirte Magneſia iſt in Pulver- und Tablettenform in allen Apotheken zum Preiſe von RM. 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM 2.70, erhältlich.

Löſungen der Rätſel in Folge 13:

Füllrätſel: Occident, Dompfaff, Geograph, Strophen, Oſtgoten, Luſtmord, Plüſchow, Idomeneo. * **Vorſetzrätſel:** Jute, Meſſe, Maſt, Aar, Namen, Uhu, Eloge, Lahn, Kelle, Ader, Reger, Tadel = Immanuel Kant * **Zart und wuchtig:** Oſterglocke. * **Treppenrätſel:** 1. a) Wunde, b) r, c) Wunder; 2. a) Weih, b) er, c) Weiher; 3 a) Kar, b) ton, c) Karton; 4. a) no, b) Made, c) Nomade; 5. a) i, b) Stein, c) Iſtein. * **Magiſches Quadrat:** Kiel, Inge, Egge, leer. * **Silbenrätſel:** 1. Dattel, 2. Eſſig 3. Reiher, 4. Ferien, 5. Elen, 6. Jochem, 7. Geige, 8. Eſſer, 9. Dürer, 10. Riegel, 11. Oboe, 12. Hawaii, 13. Terrine, 14. Nauheim = Der Feige droht nur wo er ſicher iſt. * **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Regen, iſt, China, Ader, Ruf, Dauer, wild, ode, Gage, nein, echt. Ritter. Raſſe, Igel, eben, Renner, Zunge, ich = Richard Wagner — Rienzi. * **Gegenſatzrätſel:** Oben, tief, Tropen, Oaſe. Vorhut, Orient, neu, bejahen, innen, Schande, Mut, Abend, reich, Chef, kalt = Otto von Bismarck. * **Rätſel-Zyklus:** I. Ergänzungsrätſel: 1. Wendelſtein 2. Manfred, 3. Alibi, 4. Leihamt, 5. Aderlaß, 6. Terraſſe, 7. Murmeltier, 8. Sonde, 9 Humperdinck, 10. Algebra, 11. Belange, 12. Niedergang, 13 Banane, 14. Kampfflieger, 15. Legationsrat, 16. Mechthilde, 17. Bienenwachs, 18. Mancheſter, 19. Reblaus, 20. Eindecker Wenn flieht des Traumes dunkler Bann, / Dann fliegt nach „—“ dein wacher Blick. — II. Moſaikrätſel: So wie das Mädchen, wenn „—“ kommt, / Entgegenſchaut dem hellen Glück. — III. Silbenrätſel: 1. Tſcharbaſch. „—“. 2. Mundſchenk, 3. Knoblauch, 4. Desdemona, 5. Ganymed, 6. Anzengruber, 7. Teſſin, 8. Stanislaus, 9. Enteignung, 10. Knurrhahn, 11. Bewilligung, 12. Ganges, 13. Symi, 14. Volte. Das „—“ und auch des Ganzen Sinn / Iſt ein urewiges Symbol. — IV. Zackenrätſel: 1. Modell, 2. Parade, 3. Fresko, 4. Faszes, 5. Kleiſt, 6. Undine, 7. Felchen, 8. Maſern, 9. Seneca, 10. Gandhi, 11. Palaſt, 12. Bonſel, 13. Neſſel, 14. Nomade, 15. Arnulf, 16. Ramſes, 17. Wagner, 18 Smyrna, 19. Danaer, 20. Globol, 21. Gaumen, 22. Erinna, 23. Marder, 24. Dionys, 25. Urania, 26. Blücher, 27. Mutter. Das Zeichen, daß aus Grab und Nacht. — V. Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Bein. 4. Tete, 8. Eider, 10. Gabel, 11. Uhr, 12. Staat, 14. Rate, 16. Maſt, 18. mehr. 21. Snob, 23. Lunte, 26. Nei, 28 Taufe, 29. Liter, 30. Berg. — Senkrecht: 1. Belt, 2. Eifer, 3. Ida, 5. Ebe, 6. Teint. 7. Elam, 9. Rute, 10. Gram, 12. Stuhl, 13. Tanne, 15. Ave, 17. Sao, 18. Meran, 19. Rune, 20. Stil, 21. Bauer, 22. Bote, 24. Werb, 25. Run, 27. Ate. Ein Auferſtehen werden ſoll! — Geſamtlöſung: Wenn flieht des Traumes dunkler Bann, / Dann fliegt nach „—“ dein wacher Blick, / So wie das Mädchen, wenn „—“ kommt, / Entgegenſchaut dem hellen Glück. / Das „—“ und auch des Ganzen Sinn / Iſt ein urewiges Symbol: / Das Zeichen, daß aus Grab und Nacht / Ein Auferſtehen werden ſoll! — Oſt — er — ei — Oſterei. * **Rätſel:** Kar — frei — Tag; Freitag: Karfreitag.



Wissen Sie, daß Sie zweifache Haut besitzen?

Ihre Haut besteht tatsächlich aus zwei Schichten, die beide eine sachgemäße Pflege verlangen. Die obere Hautschicht braucht fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte, poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen u. Sprödewerden bewahrt. Für die tiefere Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Oelen von Ponds Coldcreme erzielt wird. Versuchen Sie die natürliche Ponds-2-Cremethode.

Verlangen Sie gratis die Uebersendung von Probetuben unter Beifügung von 12 Pfg. Porto durch die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie u. Kosmetik m.b.H.,
Berlin SO 36,
Britzer Str. 27/30
Abteilung J.B. 1 b

POND'S
ZWEI CREMES

Hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen können.

OBERE HAUTSCHICHT
wird rauh, trocken und unansehnlich, wenn sie nicht vor äußeren Einflüssen geschützt wird.

TIEFERE HAUTSCHICHT
schrumpft und verursacht Falten im Gesicht, wenn die Poren nicht für die Hautatmung offen bleiben.

PALMOLIVE
Rasier-
Creme
„... die Wirkung war einfach verblüffend. Ich bin wirklich froh, nunmehr eine Creme gefunden zu haben, die hält, was sie verspricht.“
F. B., stud. Ing., Nürnberg

„... bin begeistert von der Güte derselben. Habe sehr starken Bart und konnte mich nur zweimal in der Woche rasieren, während ich mich mit Palmolive jeden Tag rasiere.“
K. W., Waldhof

„... die Wirkung war einfach verblüffend...“

so schreibt man uns unaufgefordert.

Natürlich rasiert man sich schnell und gut mit Palmolive, denn diese Rasiercreme zeichnet sich durch fünf hervorragende Eigenschaften aus:

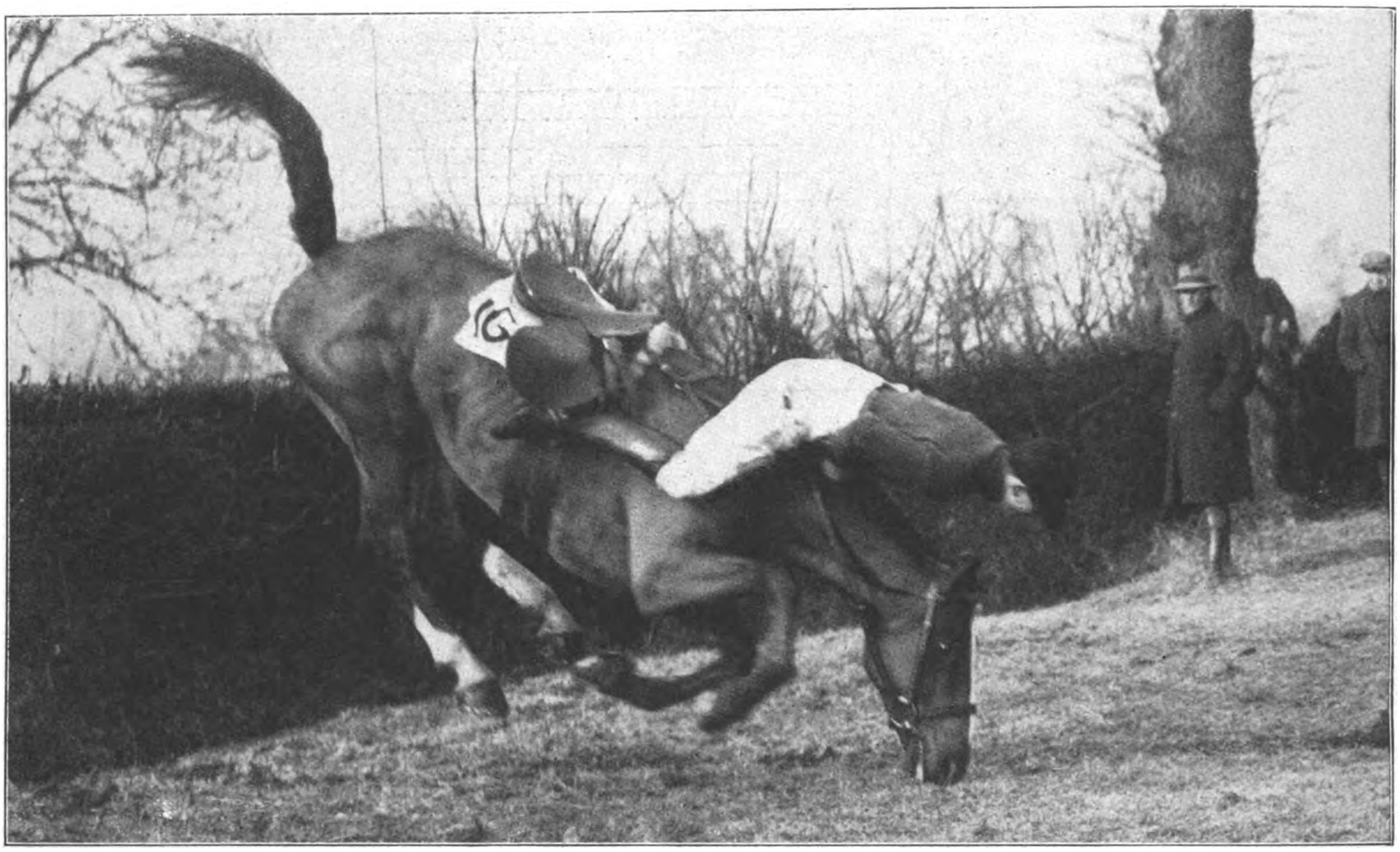
1. Vervielfacht sich 250 mal in Schaum.
2. Erweicht den Bart in einer Minute.
3. Bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen.
4. Feste Schaumbläschen bringen die Barthaare in die richtige Rasierstellung.
5. Angenehme Nachwirkung auf die Haut, da unter Mitverwendung v. Oliven- u. Palmölen hergestellt.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H. Hamburg

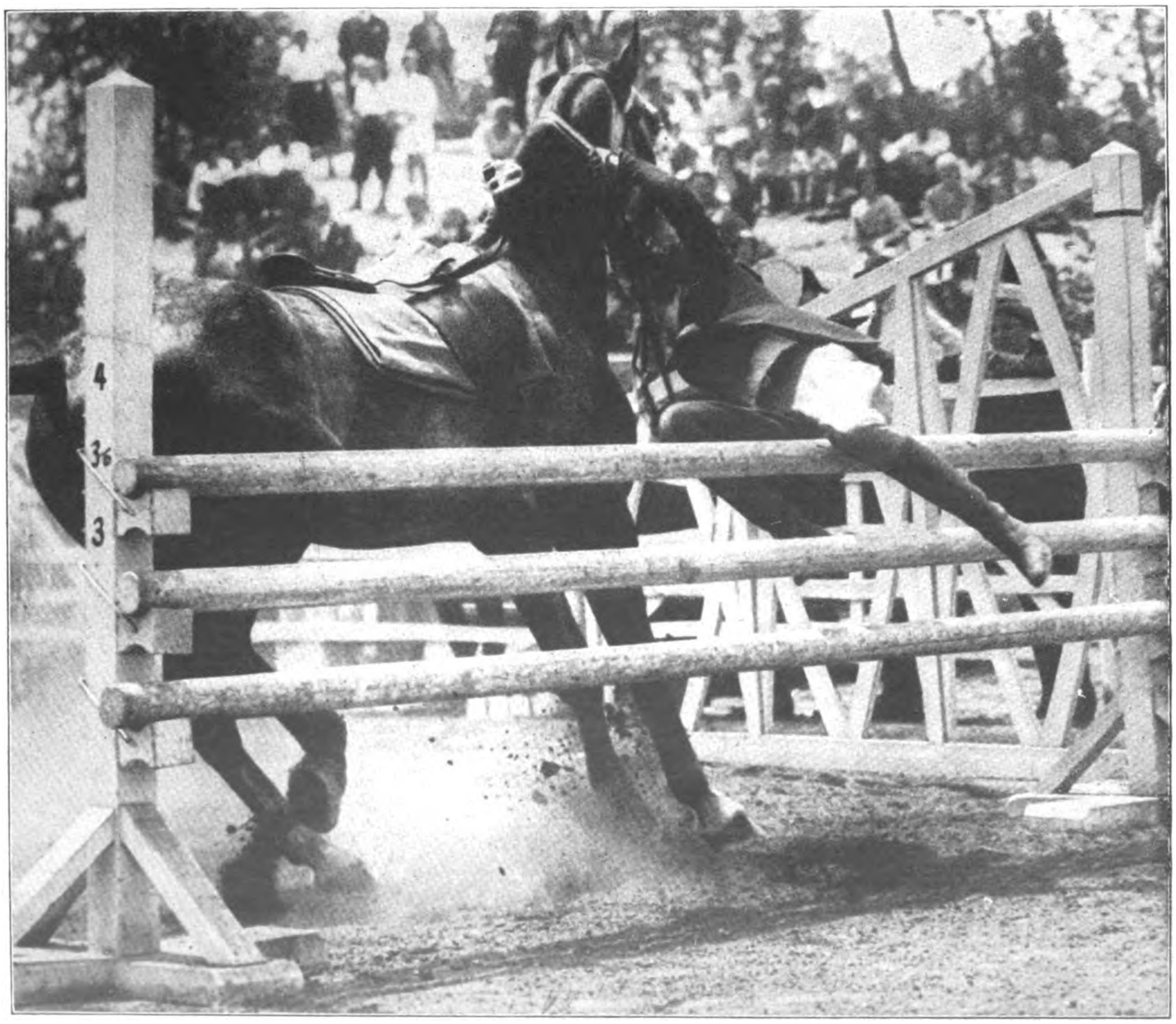
RM 1.10 und 50 ₰

„... bin mit Palmolive-Rasiercreme außerordentlich zufrieden und zu der Ansicht gekommen, daß Ihre Creme wirklich das Beste ist, was ich bisher in Rasierseifen bzw. Cremes hatte.“
H. V., München

Sämtliche hier abgedruckten Schreiben können im Original eingesehen werden bei dem Notar Dr. Ulrich Sieveking, Hamburg



Unliebſame Berührung mit der Erde.
Die Oxford-Univerſität beim Austrag des Hürdenrennens in Oddington. M. Gordon Gumming beim Sturz.

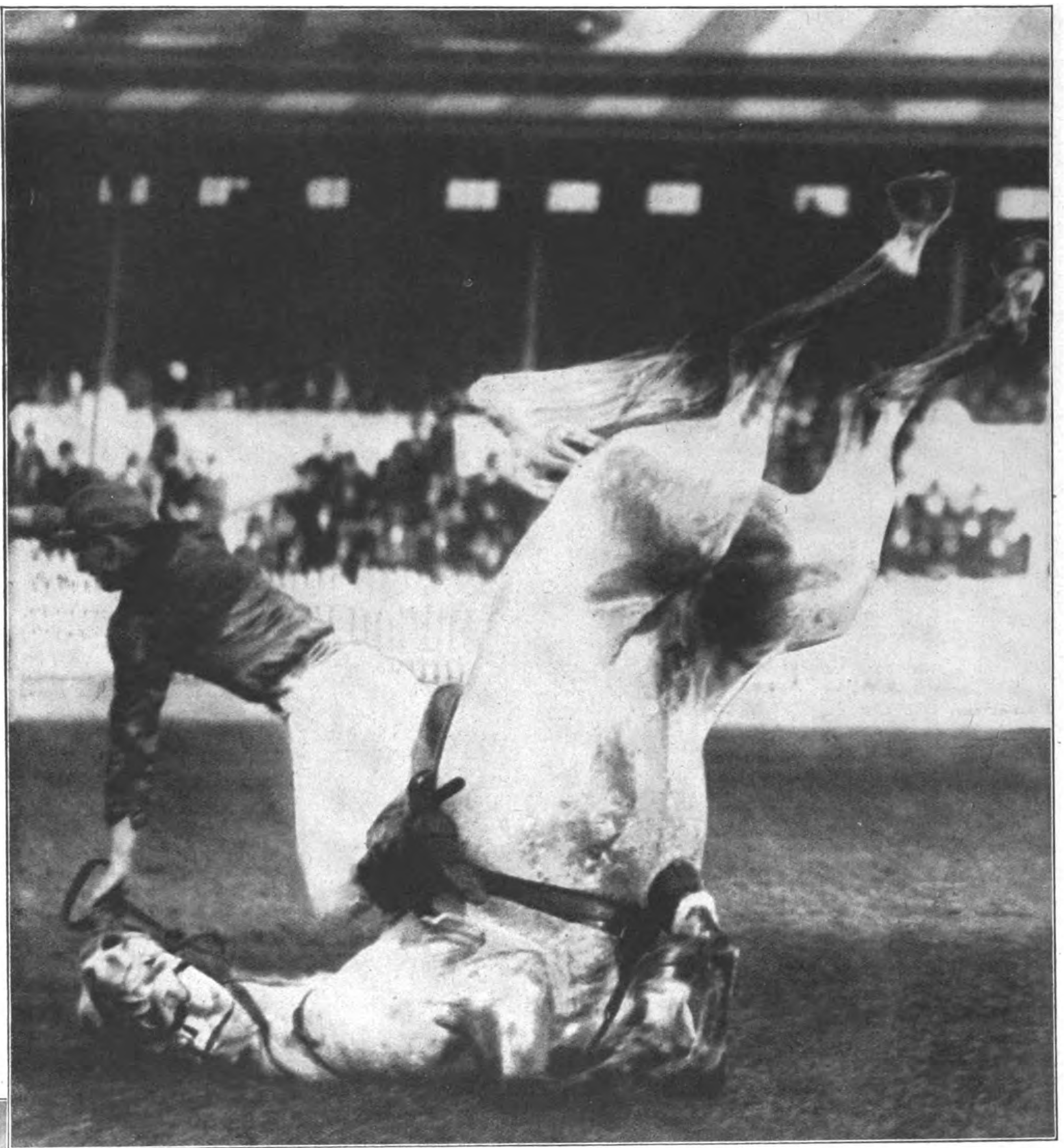


Unfall einer 17jährigen Reiterin.
Während der Reit-Konkurrenz für Jugendliche in Bronxville im Staate Neuyork ereignete ſich dieſer Unfall. Die 17jährige Reiterin Fay Guffin ſtürzte, als das Pferd „verweigerte“, über die Hürde hinweg und erlitt einen ſchweren Nervenſchock.

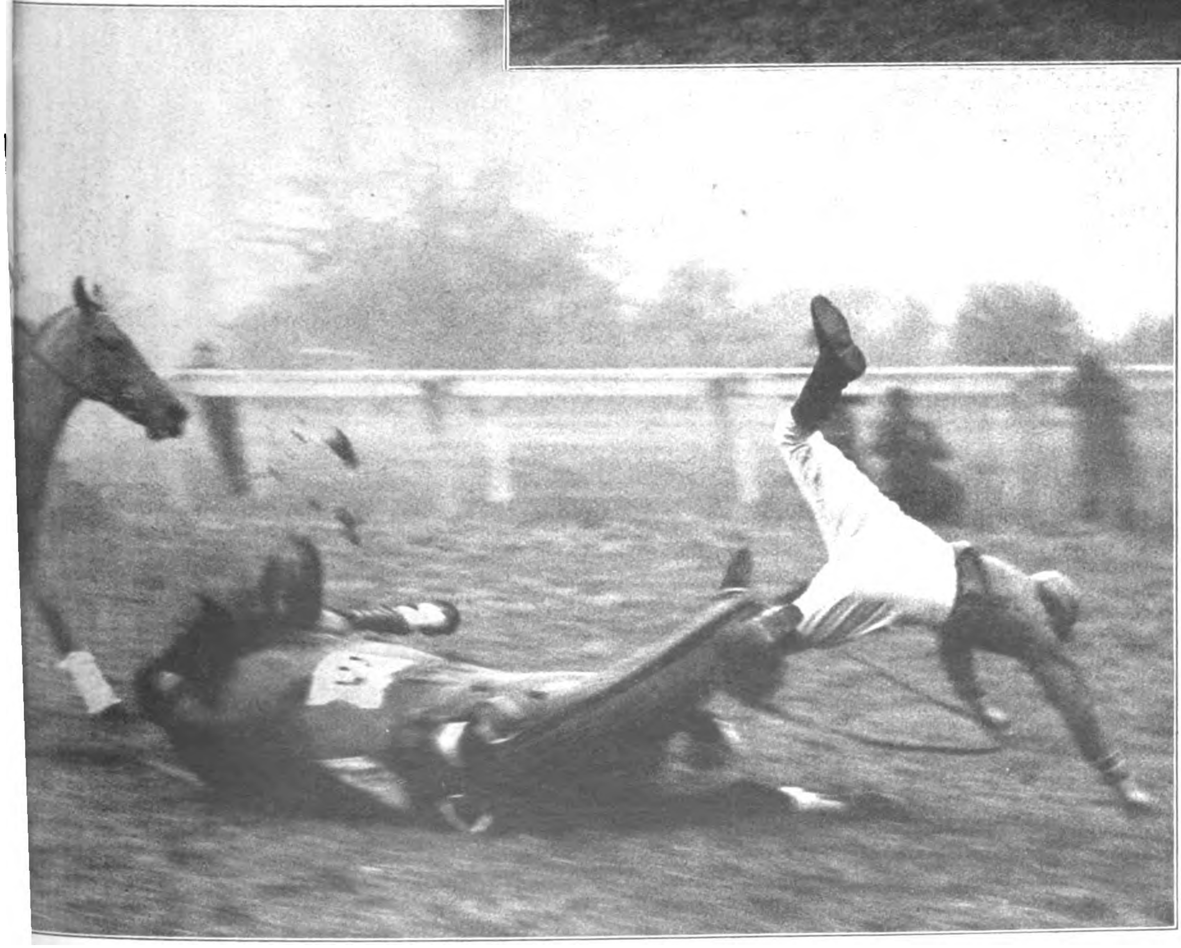
Zwei Teilnehmer kamen

Schwere Stürze

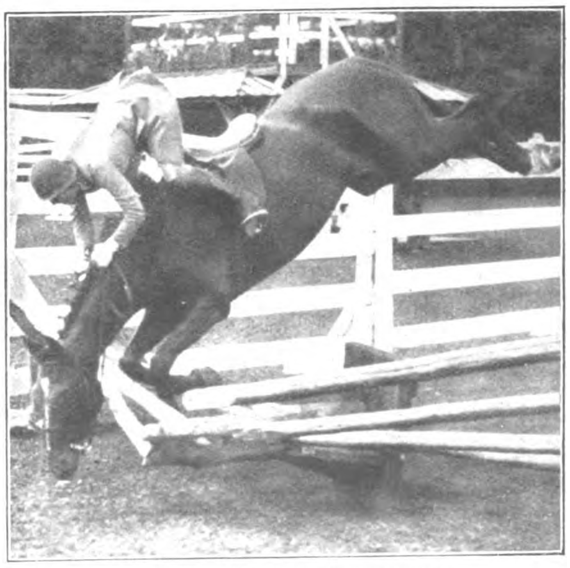
Eine Bilderserie von Ross und Reiter im Unglück



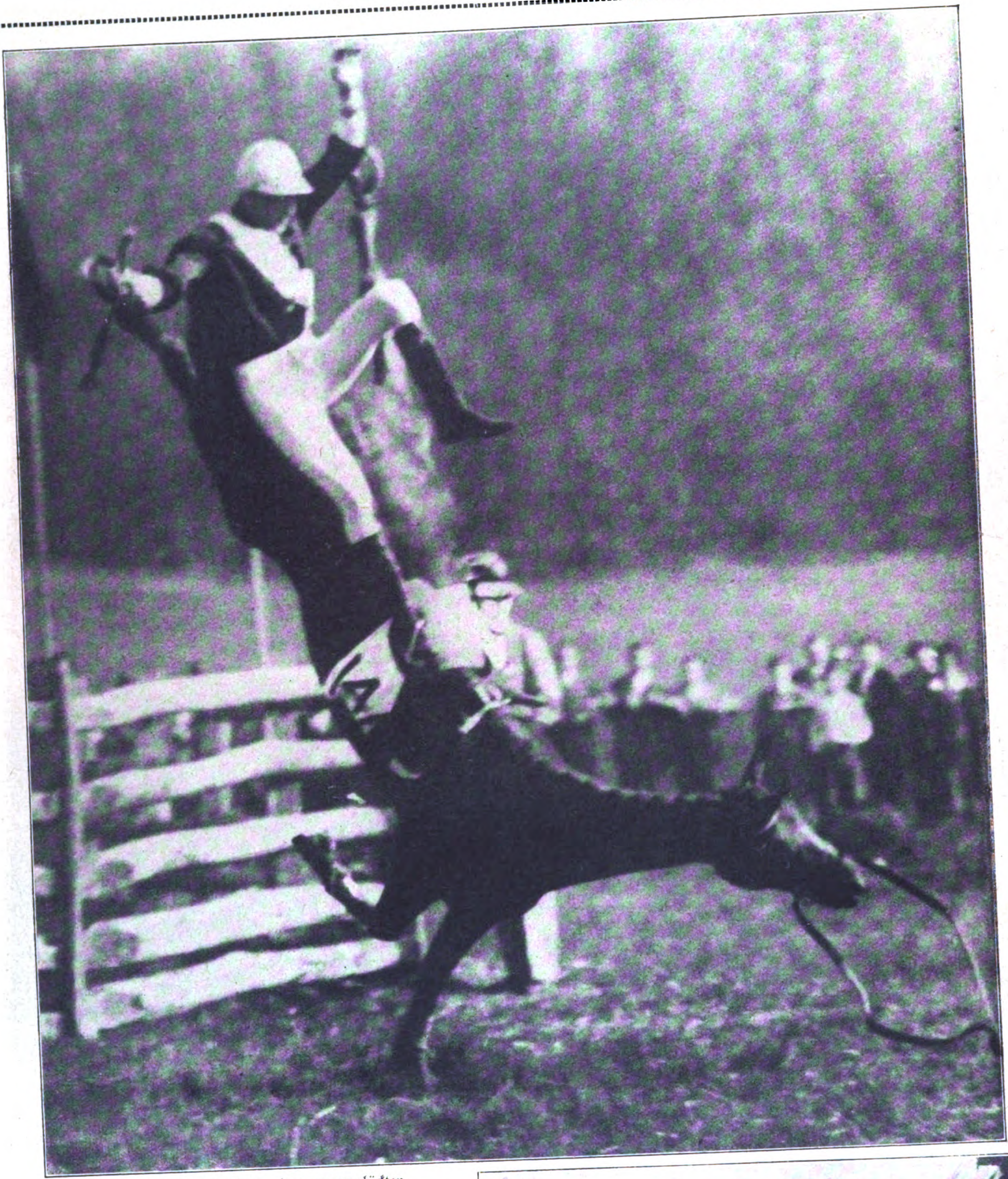
Ein gefährlich ausſehender Sturz, der jedoch für Roß und Reiter glimpflich ablief. Der Sturz ereignete ſich nach Überwindung des Waſſergrabens beim Pferderennen in Melbourne.



Zwei Stürze beim Reitturnier im Kempton-Park.
em Weybridge-Rennen im Kempton-Park zum Sturz „Goldflare“, bei ſeinem ſchweren Sturz den Reiter aus dem Sattel werfend.



„Juſt-A-Boy“ kam bei einem Springen anläßlich der Pferdeſchau in Bryn Mawr nicht über das Hindernis und ſtürzte kopfüber. Fr. Owen J. Toland, die das Pferd ritt, wurde unter dem Pferd begraben und erlitt eine ſchwere Schulterverletzung.

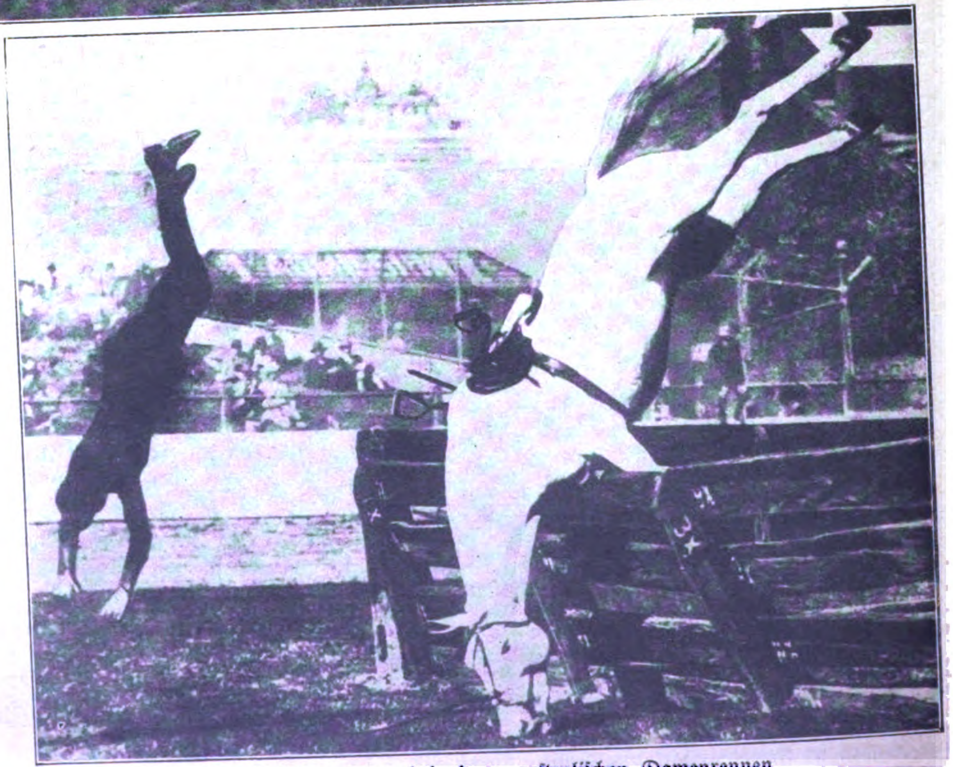


Phantaſtiſche Aufnahme eines verunglückten Hürdenſprunges.

Unſer Bild zeigt eine ausgezeichnete Aufnahme, die unſerem Kameramann bei einem Sturz während des Maryland-Rennens in Worthington gelang.

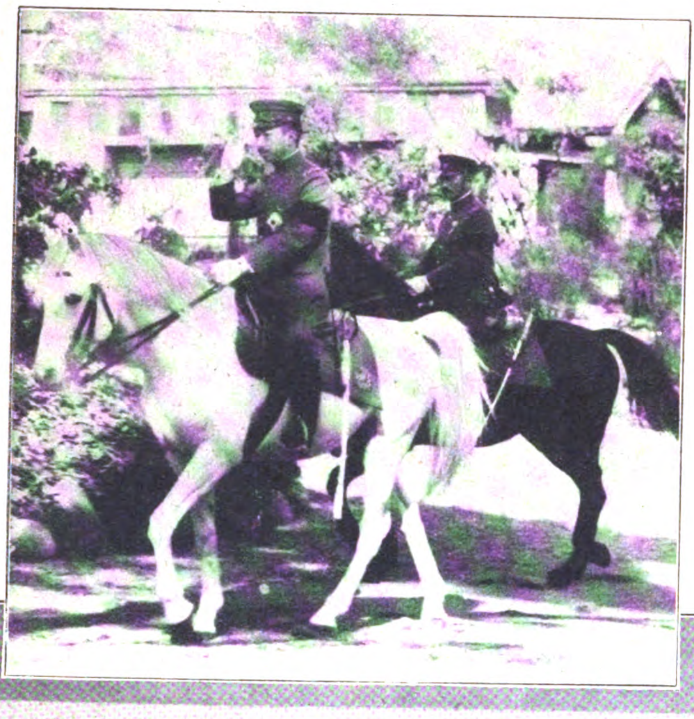
Reiterſturz.

Das Bild zeigt eine Aufnahme des Reiters P. H. Amory, der bei dem Hürdenrennen in Shobrooke, England, vom Pferde geſchleudert wurde.



Dramatiſcher Sturz bei einem auſtraliſchen Damenrennen.

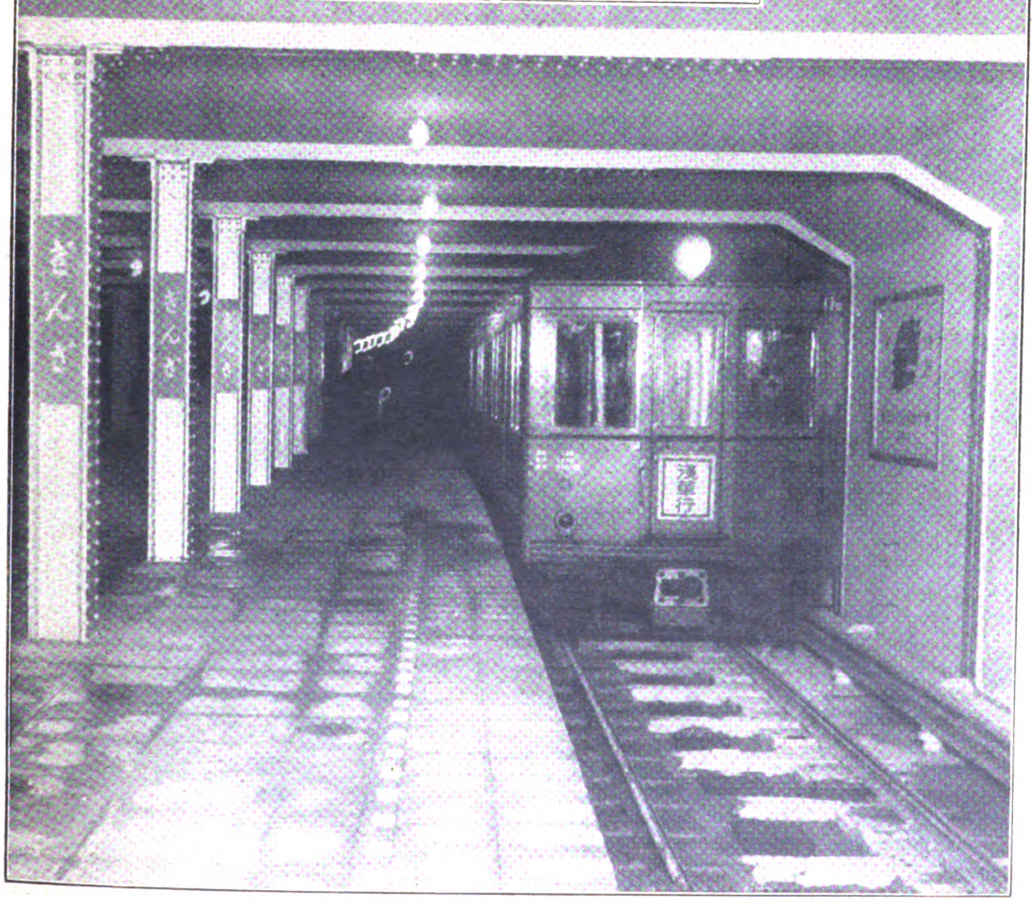
JAPAN VON HEUTE



Links: Der japaniſche Kaiſer zu Pferd anläßlich ſeines Beſuches bei der kaiſerlichen Leib-Gardediviſion.

Kinder huldigen dem neuen Prinzen.

Zur Geburtstagsfeier des Kronprinzen veranſtalteten einige tauſend Kinder ein fröhliches Feſt in der Stadthalle in Hibya, wo ſie vor den Vertretern der Behörden ihre Tanzkunſt zeigten.

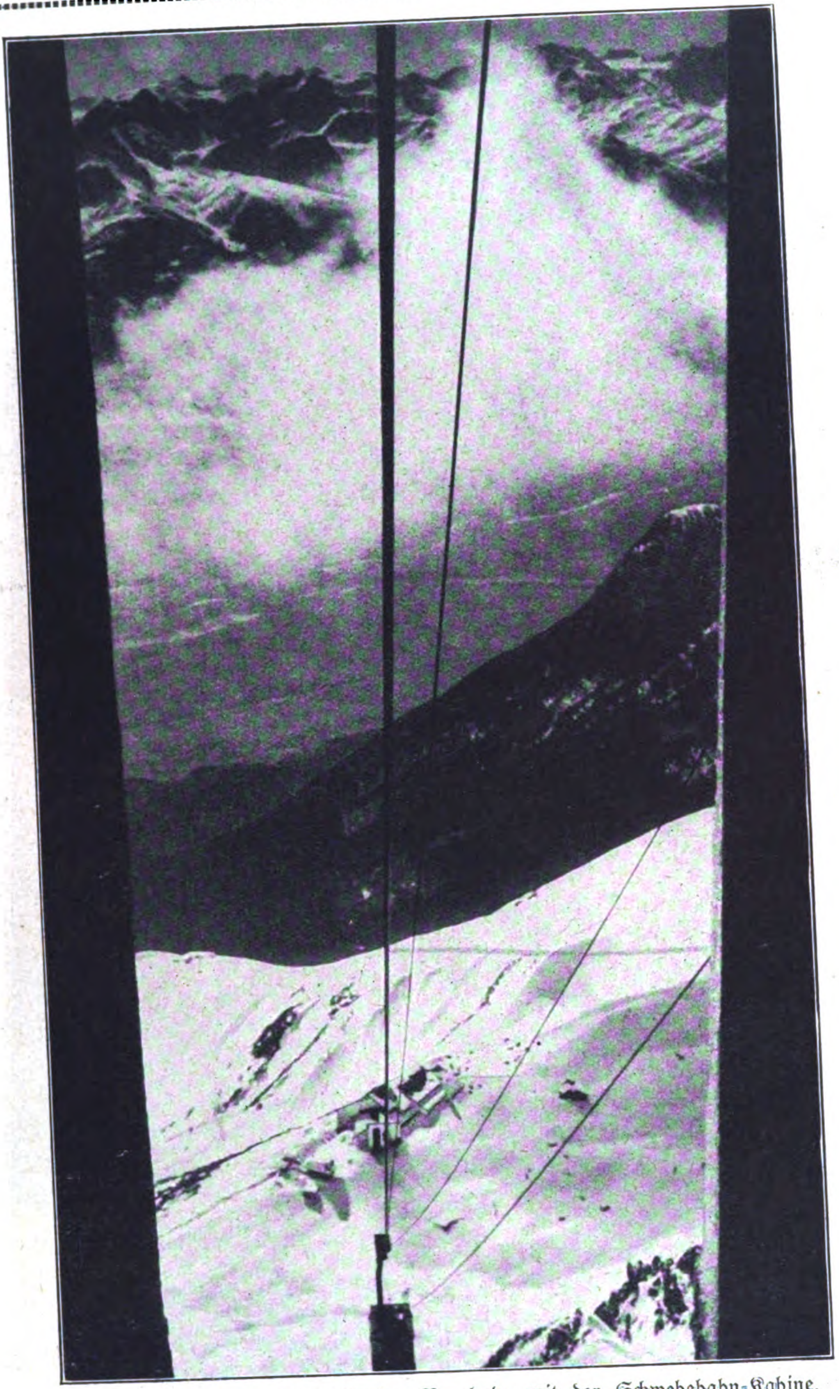


Die Untergrundbahn in Tokio hat ihr Verkehrsnetz bis nach Ginza, dem Geſchäftsviertel Tokios, ausgedehnt. Das Bild zeigt den erſten Zug bei ſeiner Ankunft auf der neuen Untergrundbahn.

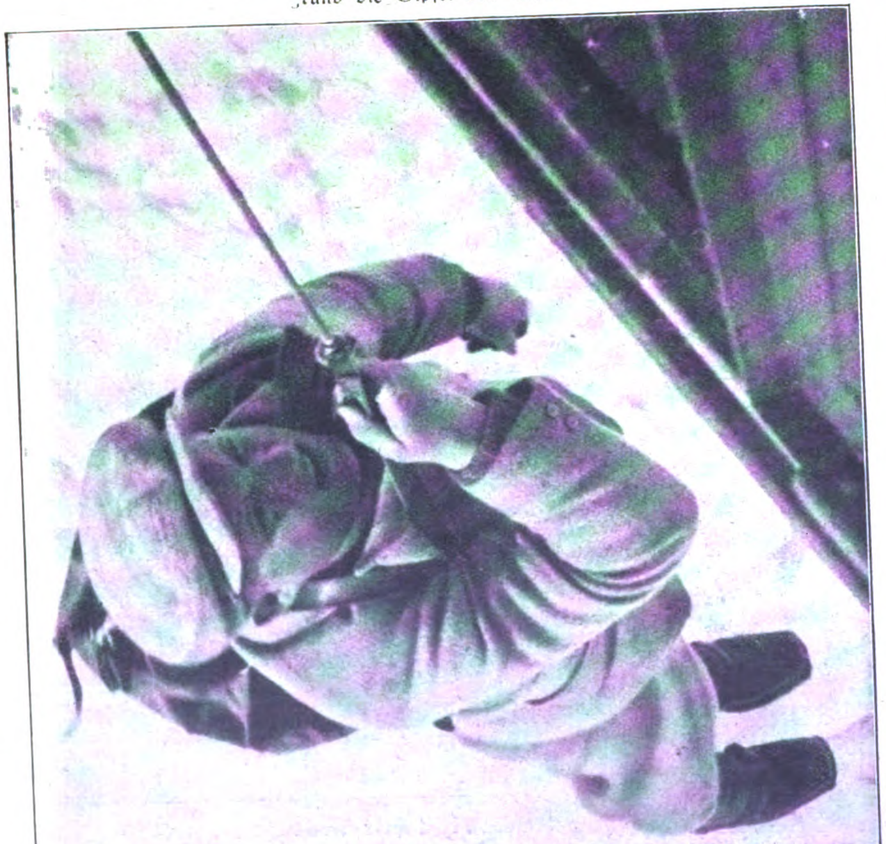
Unterricht für Mädchen am M. G.

Die Mitglieder der Mädchen-Vereinigung von Koiſhikawa, Tokio, beſuchten das 3. Infanterie-Regiment in Azuba, Tokio, um das Soldatenleben kennenzulernen.

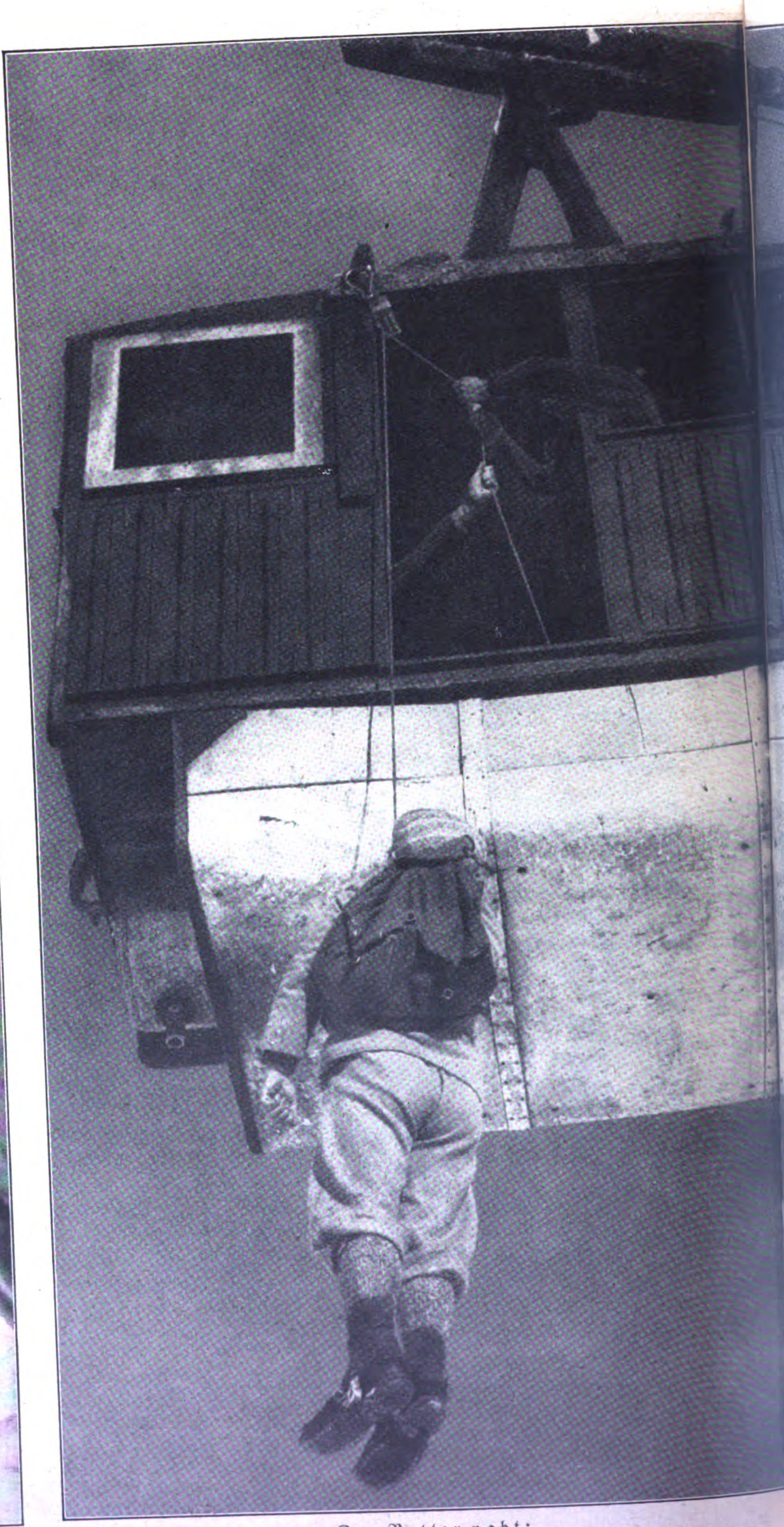
Rettung durch die Seilbahn



Die freigeſpannten Tragſeile der Bergbahn mit der Schwebebahn-Kabine. Tief unten die Talſtation der Innsbrucker Nordkettenbahn. Im Hintergrund die Gipfel der Alpen.

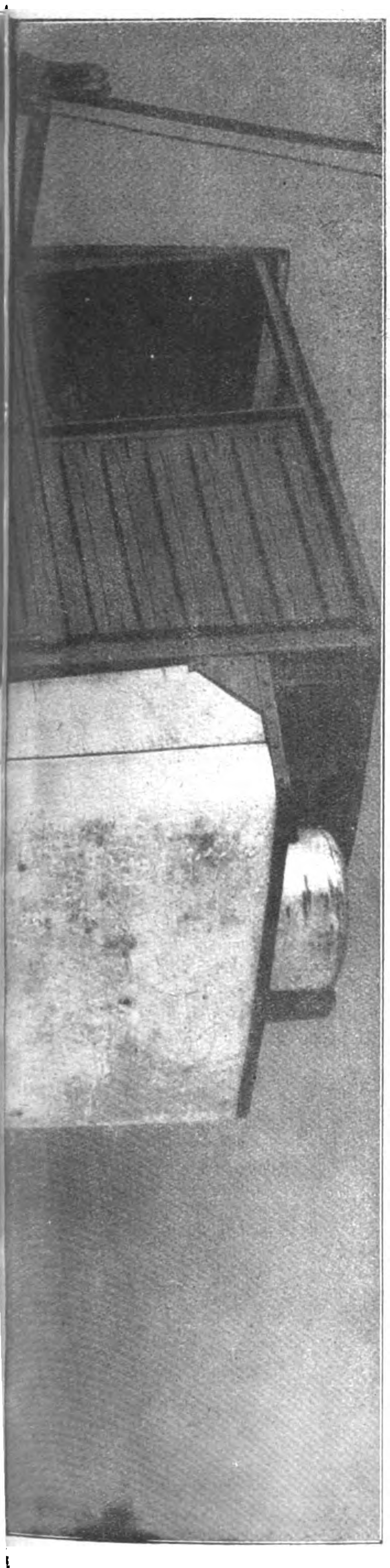


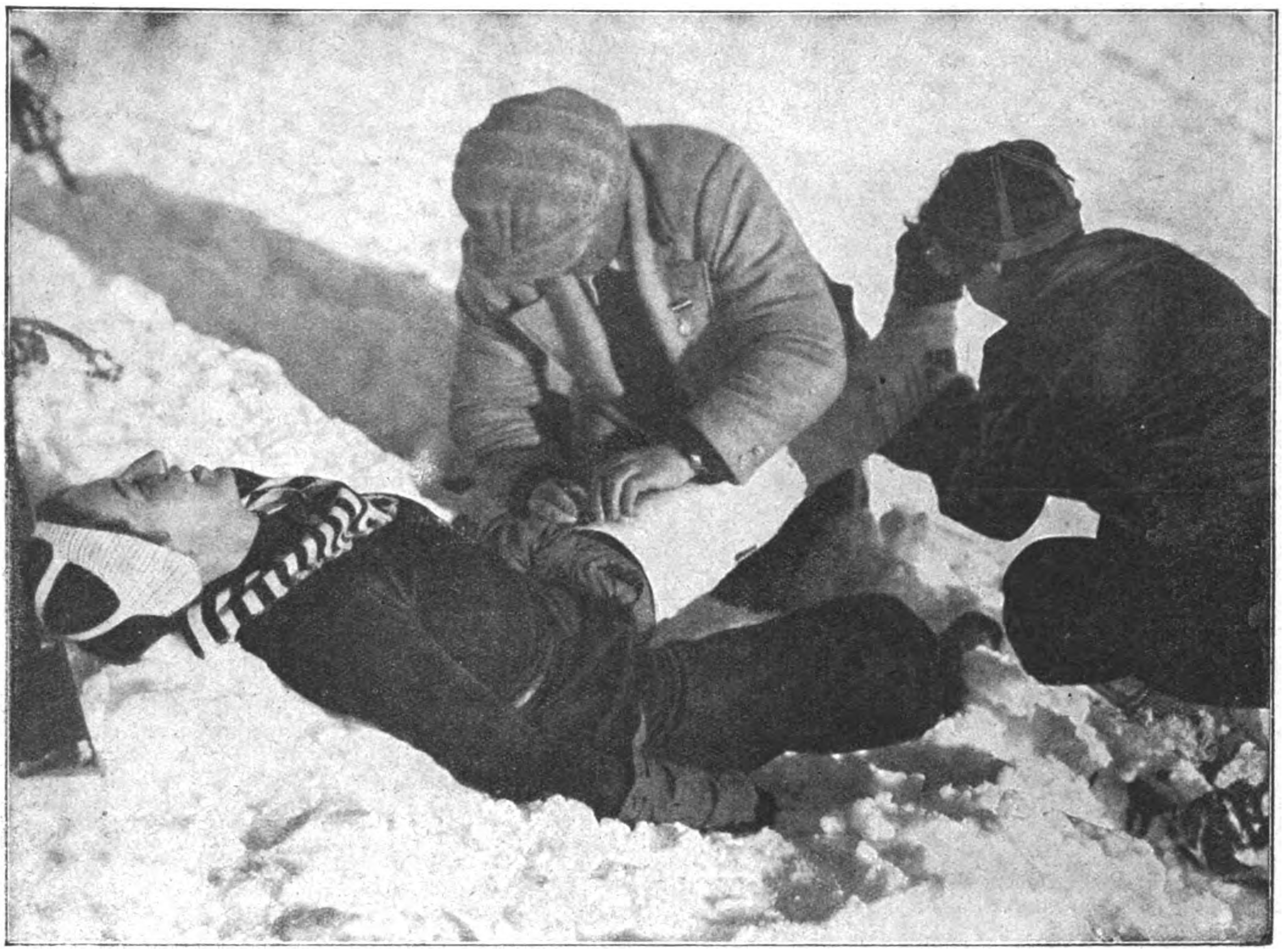
Der zur Rettung ausgeſandte Bergführer läßt ſich aus der Schwebekabine zu einer verunglückten Skiläuferin herab.



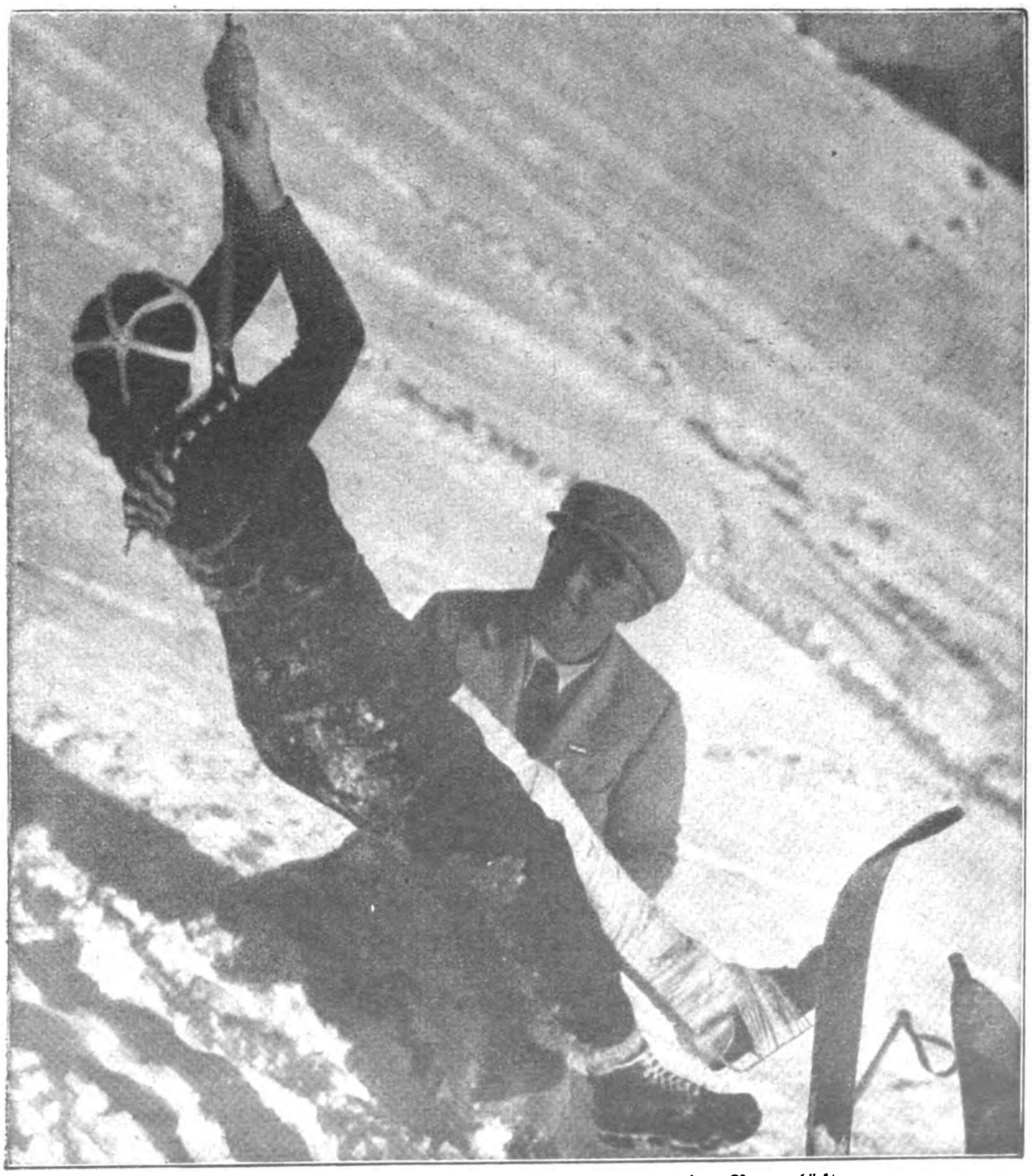
Der Retter naht:
die Kabine der Schwebebahn hält über der Stelle, an der die Verunglückte liegt.

Eine neue Art, verunglückte Touriſten zu bergen.





Hilfe, die ſonſt nicht ſo ſchnell zur Stelle ſein könnte. Der aus der Kabine abgeſeilte Bergführer legt der Verunglückten den Notverband an.



Der gleiche Weg, den der Retter nahm, dient nun der Verunglückten. Sie wird von der Kabine aus hochgezogen.

Die Entdeckung einer aufſehenerregenden Spionage-Affäre in Paris:

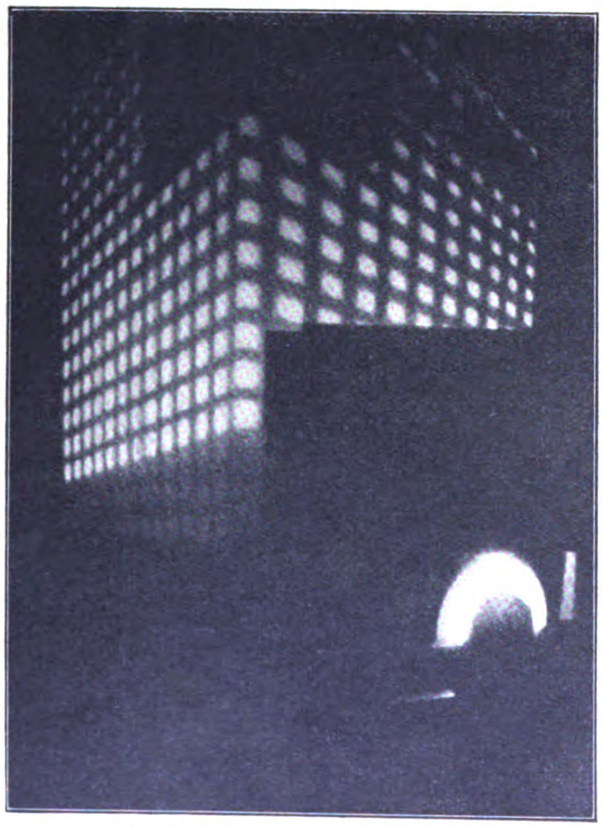
Die Verhaftung des Oberſten Dumoulin. Unter den im Zuſammenhang mit der Spionageaffäre verhafteten Schuldigen, womit ſich der Unterrichtsminiſter Richter M. Benon während vieler Monate beſchäftigte, befinden ſich zwei Amerikaner, das Ehepaar Switz, das nach einem neun Stunden langen Kreuzverhör Geſtändniſſe machte und die Namen mehrerer Komplizen preisgab.

Ein Aufſichtsbeamter hält vor den gerichtlich verſiegelten Zimmern Wache.

Die Frau des verhafteten Oberſt Dumoulin wird von Journaliſten interviewt.

Auto raſt auf das exterritoriale Gebiet der ſchwediſchen Geſandtſchaft. In London ereignete ſich am 16. März dieſe Autokataſtrophe. Eine große Limouſine, in der eine Dame und ihr Chauffeur ſaßen, überſchlug ſich und ſtürzte in den Vorkellerraum der ſchwediſchen Geſandtſchaft. Die beiden Inſaſſen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

*



Ein Wolkenkratzer bei Nacht? Nein, es iſt der Gitterſchatten, von der Rückſeite eines Radioapparates in die Zimmerecke projiziert.

*

Phot. Hanns Holdt

Dietrich-Eckart-Gedenkfeier im Münchner Prinzregententheater: „Heinrich der Hohenſtaufe“.
Von links: E. Gura, Albin Skoda, Ernſt Martens, Hans Stelzer (Heinrich VI.), Otto Wernicke (Richard Löwenherz).

Phot. Hanns Holdt

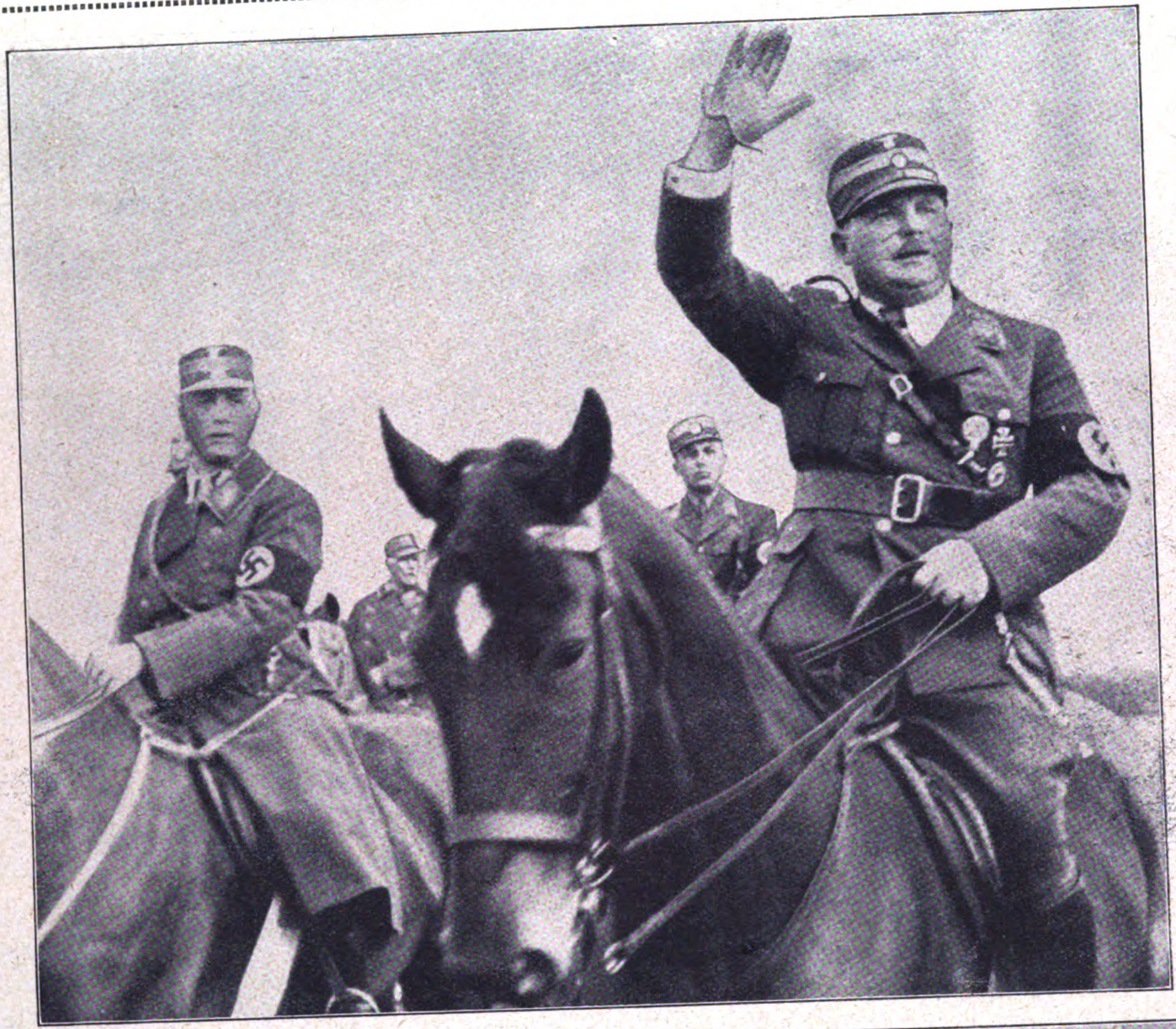
Angela Salloker als Marie Beaumarchais in Goethes „Clavigo“. Neueinſtudierung im Münchner Reſidenztheater. Regie und Dekorationsentwürfe: Karl Graumann.

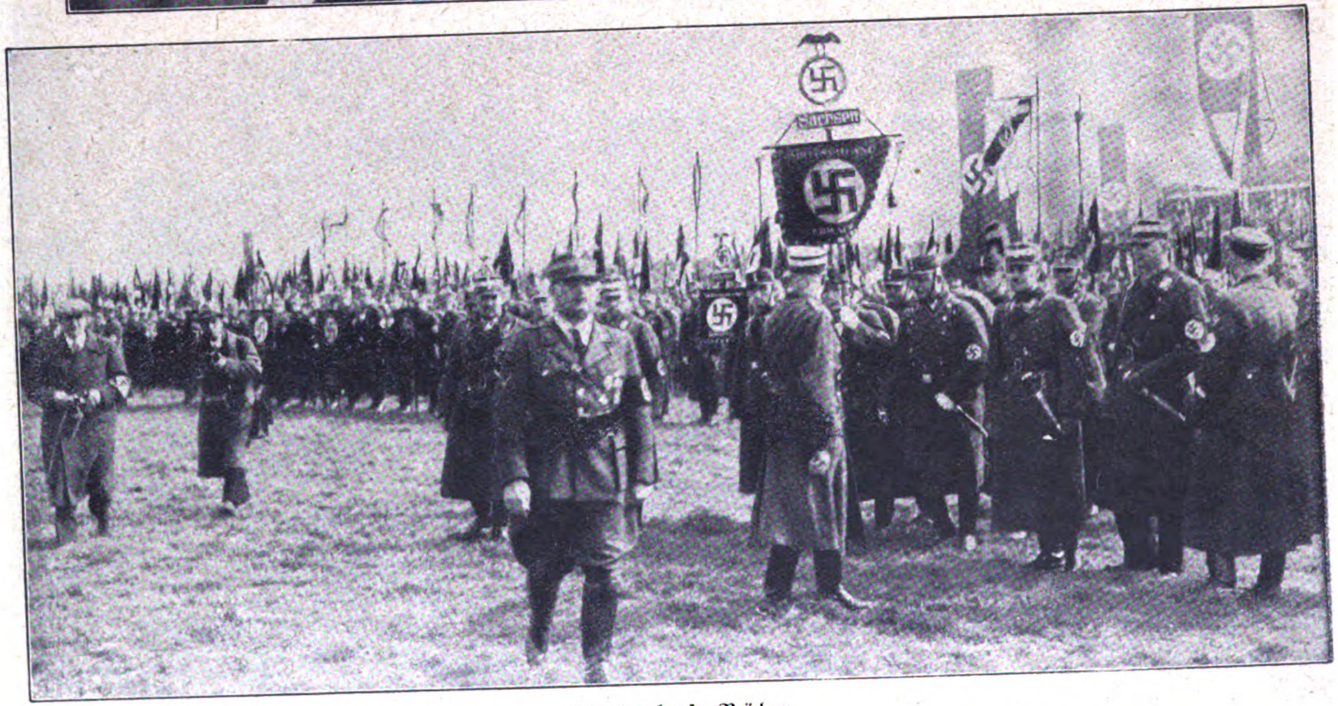
Zur Erſtaufführung „Friedrich Frieſen“ von J. Stolzing im Staatlichen Grenzland-Theater in Hof: Schlußſzene mit Frieſens Tod

Münchner Neueinſtudierung. Phot. Hanns Holdt
Szene aus Goethes „Clavigo“ im Münchner Reſidenztheater.
Die beiden Freunde: Hellmuth Renar als Carlos, Albert Fiſchel als Clavigo.

Phot. Hanns Holdt

Karl Klingler. als Frieſen, Ellen Krug als Eliſe von Lützow.





Stabschef Röhm
begrüßt die zur Fahnenweihe verſammelte ſächſiſche S.A. auf dem Heller in Dresden.

600 Meter unter Tag:
Die Belegſchaft des Kalibergwerks „Bismarckshall“ bei der Feier am 21. März.

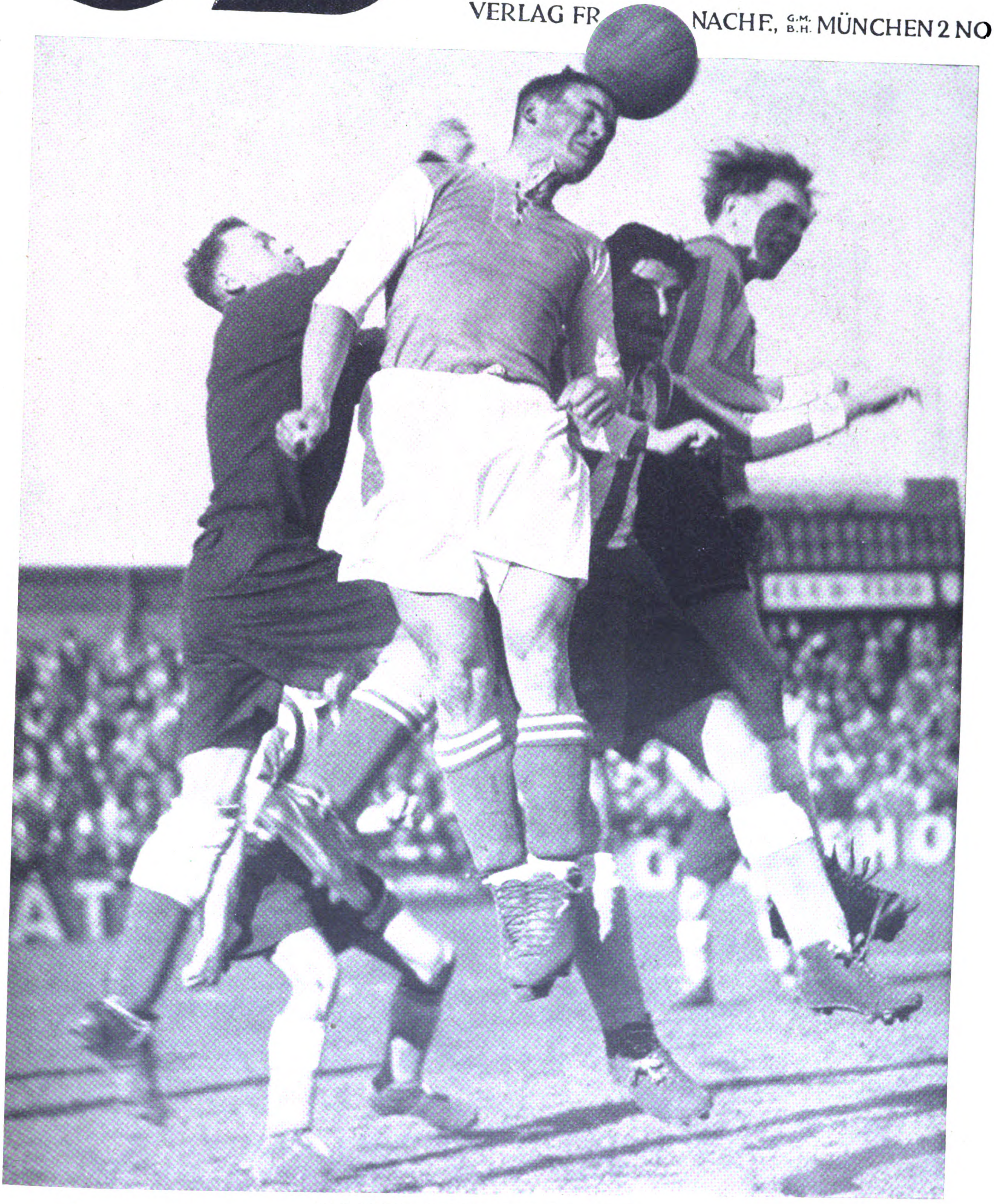
Die Zöglinge des Waiſenhauſes in Potsdam
als Zuſchauer bei der Parade im Potsdamer Luſtgarten.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

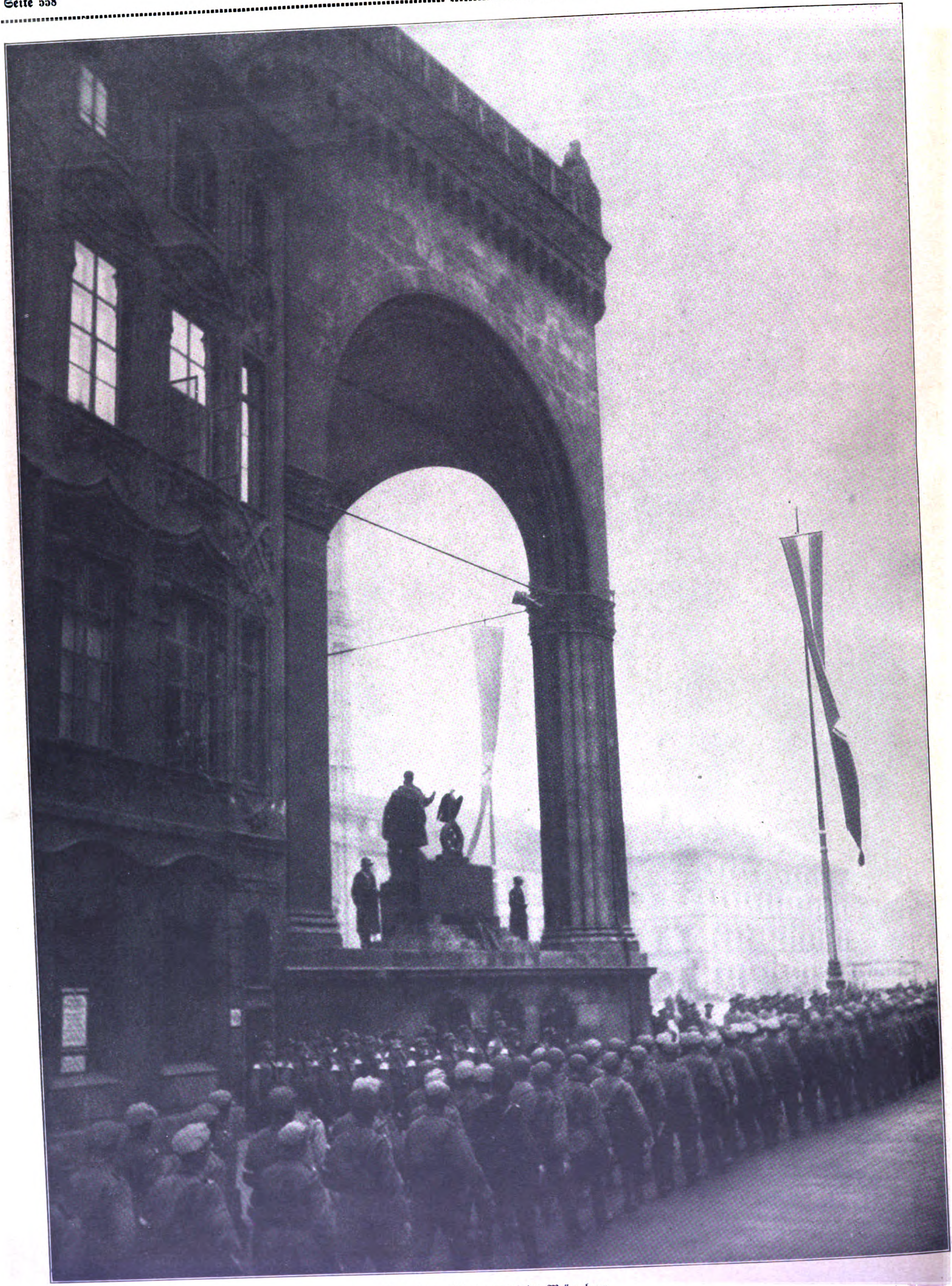
9. JAHRGANG / FOLGE 15 / SAMSTAG, 14. APRIL 1934

VERLAG FR NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



KAMPFGEIST IM SPORT

Stuttgarter Kickers gegen Hertha B.S.C. im Rahmen des Internationalen Berliner Oſter-Fußball-Turniers. Dieſes Spiel fand eine ſeltſame Unterbrechung, als der deutſche Meiſterpilot Udet auf dem benachbarten Flughafen ſeine Kunſtflüge ausführte und alle zweiundzwanzig Spieler wie gebannt in die Luft ſchauten.



Vor dem Mahnmal in München
Vorbeimarſch von Hitler-Jugend des Gebiets Hochland anläßlich der Führertagung.

APPELL
für den
Reichsberufwettkampf

Rechts: Reichsjugendführer Baldur von Schirach ſpricht zu der Jugend im Sportpalaſt.

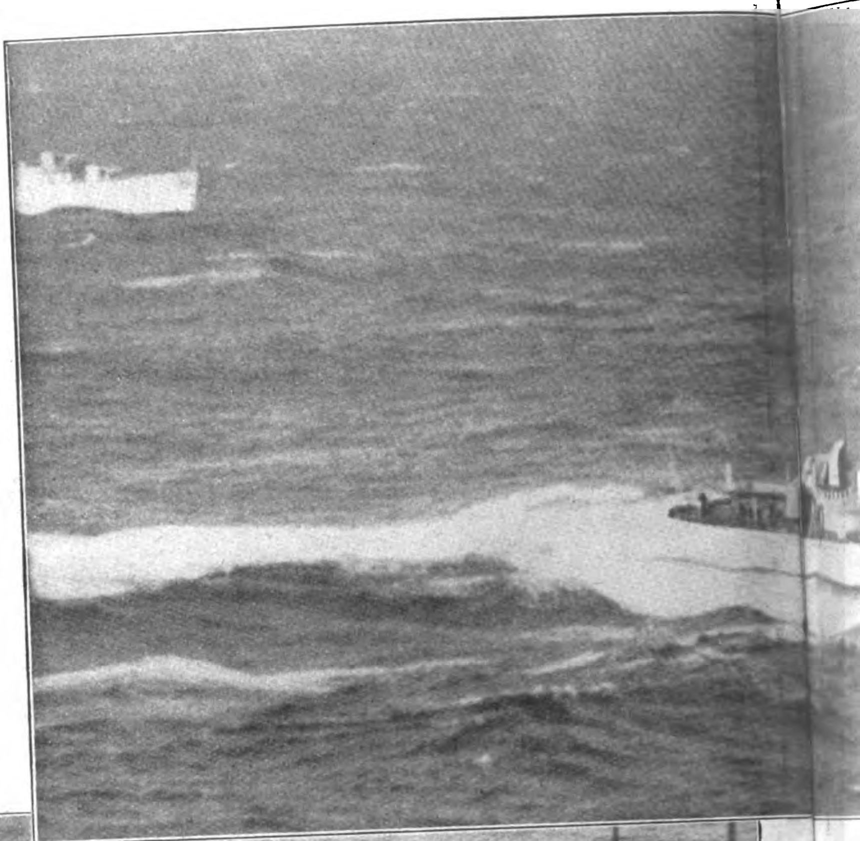
Phot.: Max Ehlert

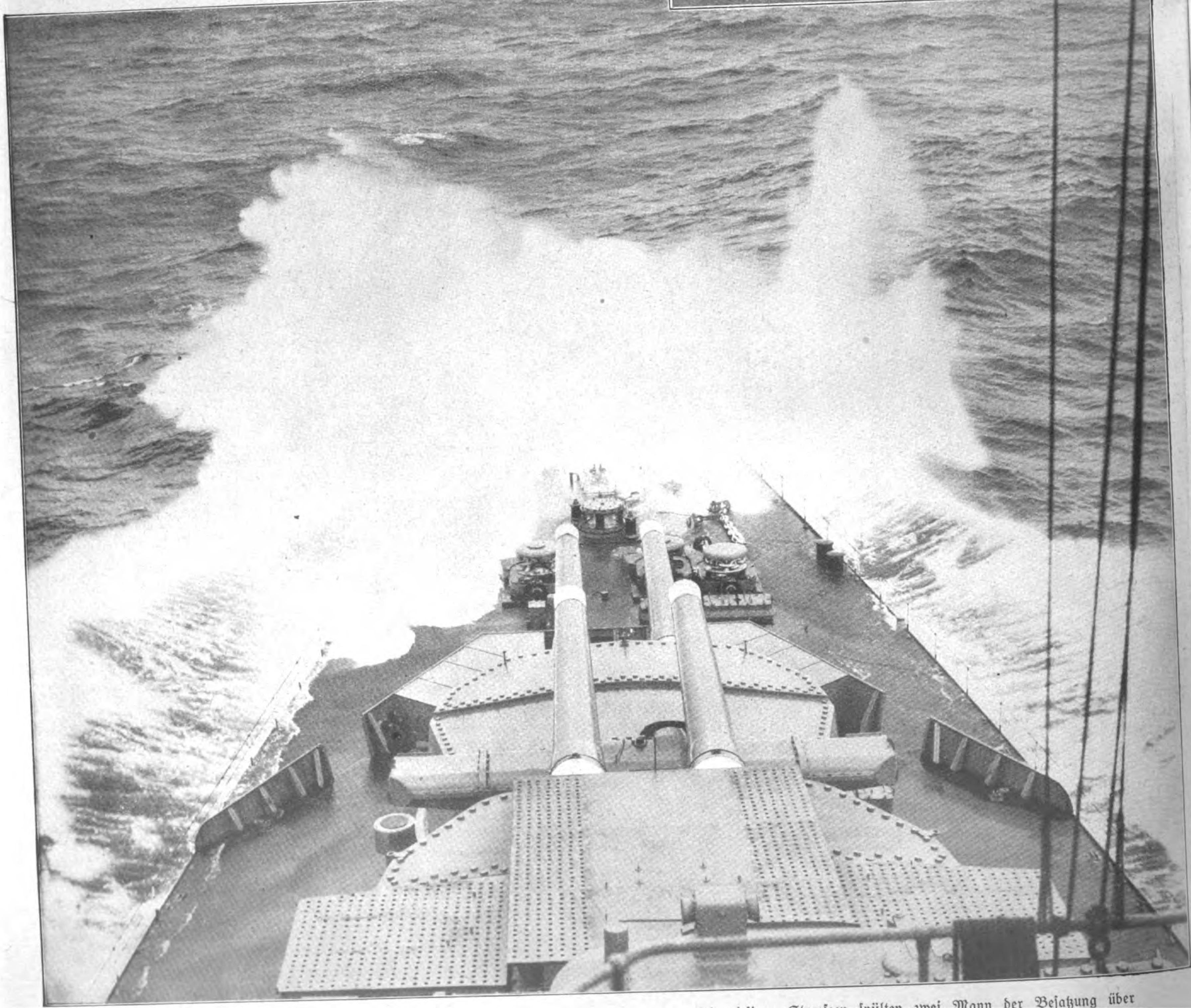
Das Arbeits-Olympia der deutſchen Jugend.

Deutſchlands Jugend ſteht dieſer Tage in einem großen Wettbewerb um die beſte Leiſtung der ſchaffenden Hand. Die Sieger dieſes großen Leiſtungswettkampfes werden am 1. Mai vor dem Führer ſtehen.

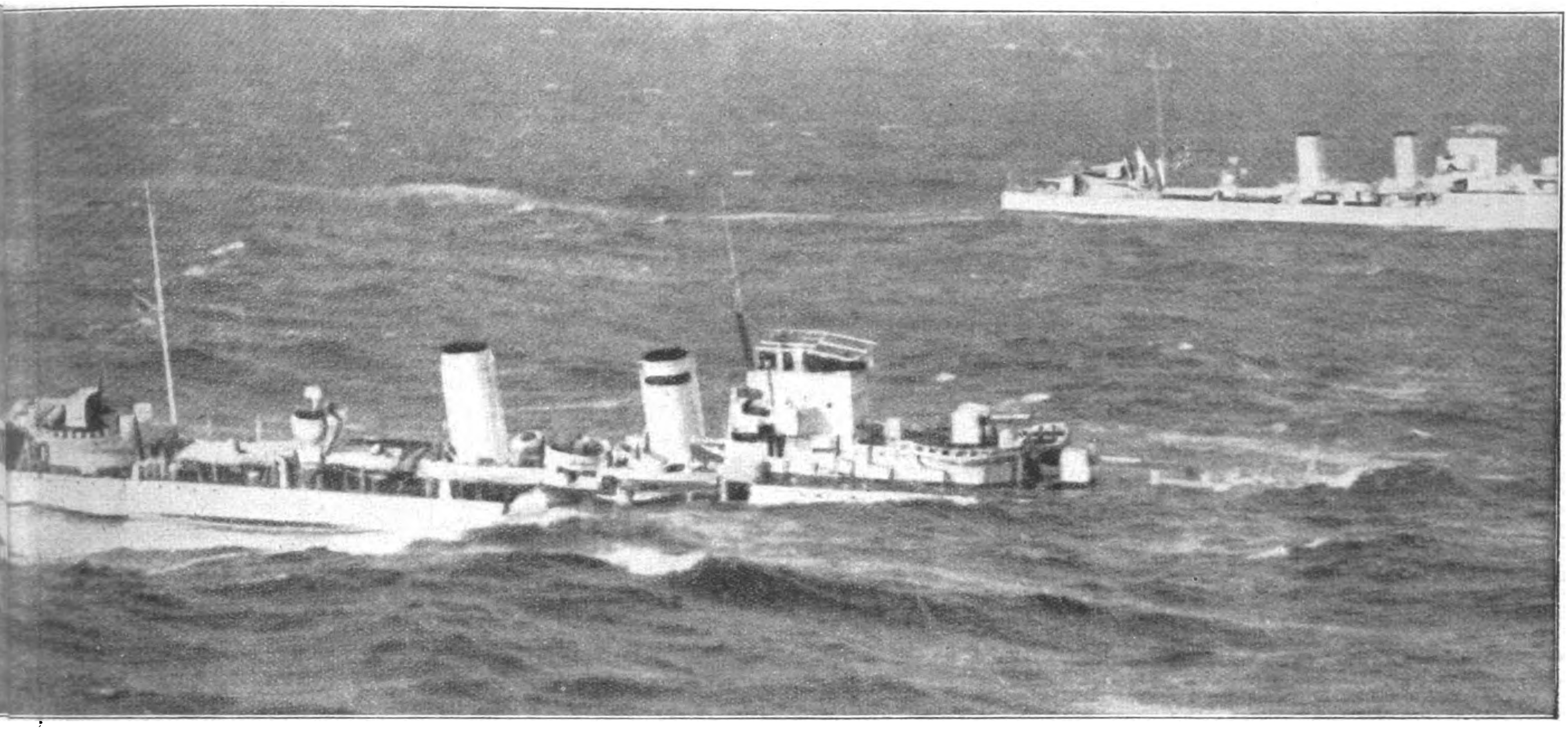
Schwere See im Atlantik

Bilder von der englischen Hochseeflotte, deren Manöver wegen zu schweren Wetters abgebrochen werden mußte

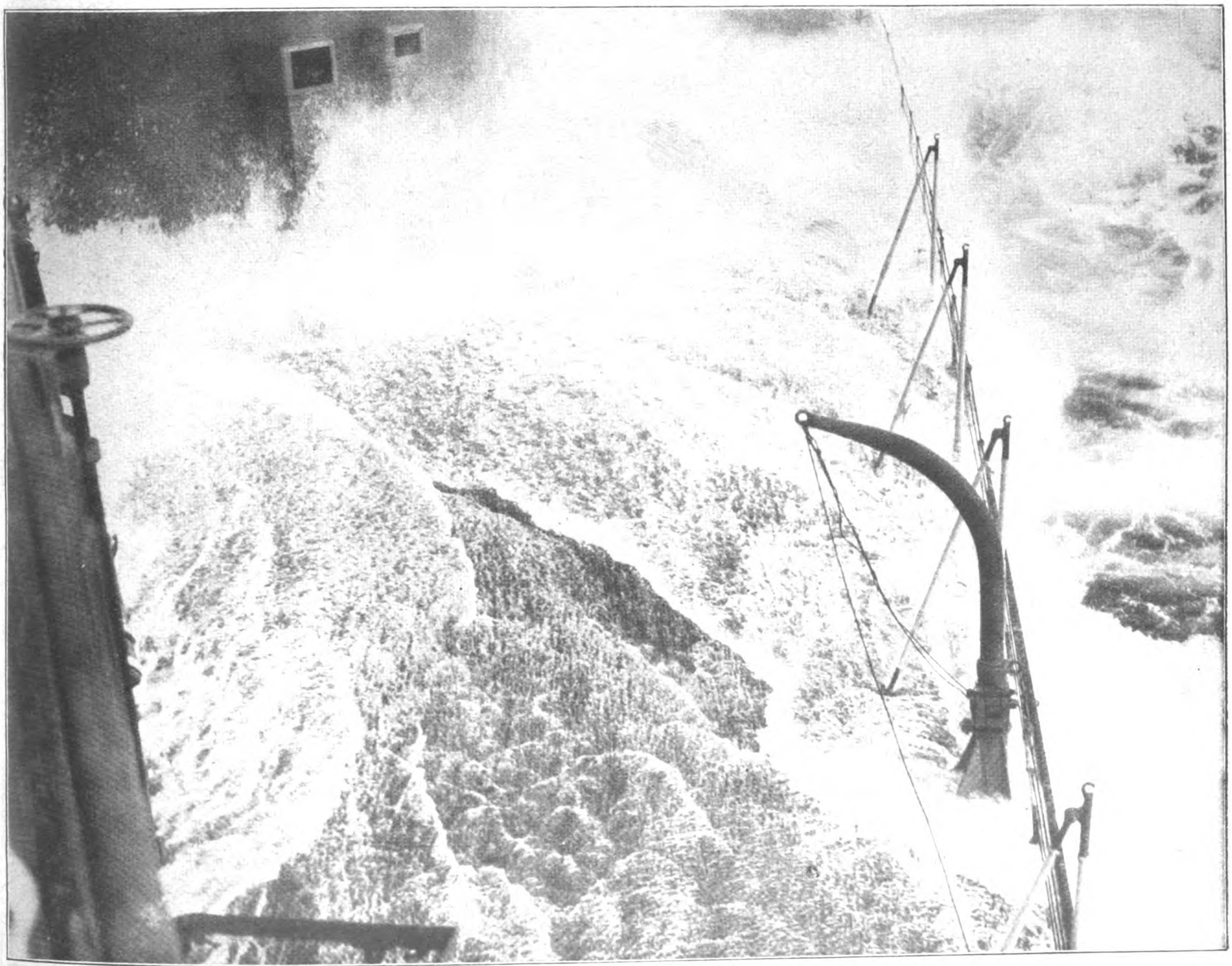




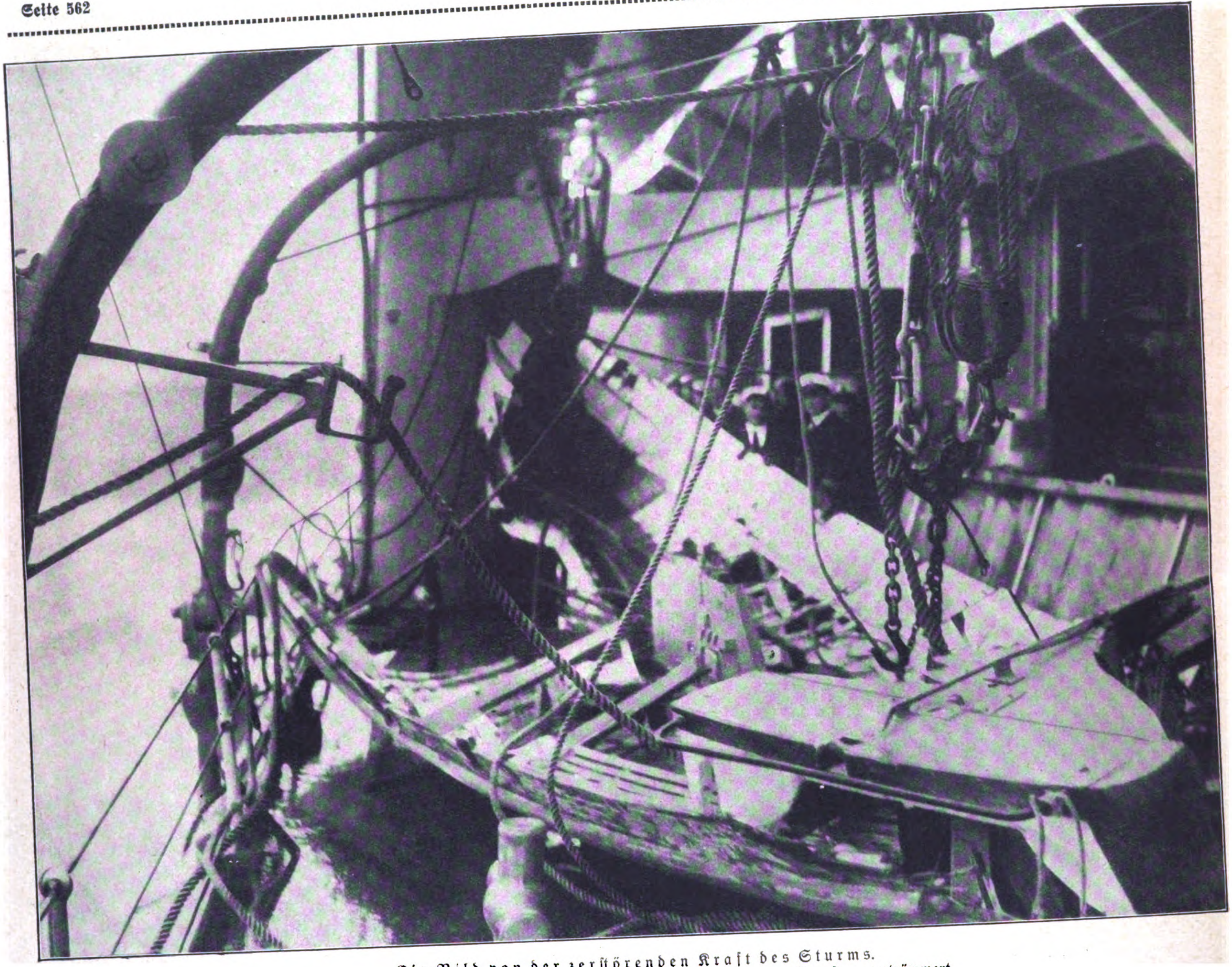
Die Back des Großkampſſchiffs H.M.S. „Hood" während des Sturms. Die rieſigen Sturzſeen ſpülten zwei Mann der Beſatzung über Bord, von denen der eine wie durch ein Wunder wieder an Deck geworfen wurde, während der andere ertrank.



Ein Torpedobootszerſtörer bei ſchwerſter See im Angriff.
Das faſt vier Meter hohe Vorſchiff iſt von den rieſigen Wellen völlig überſchwemmt.

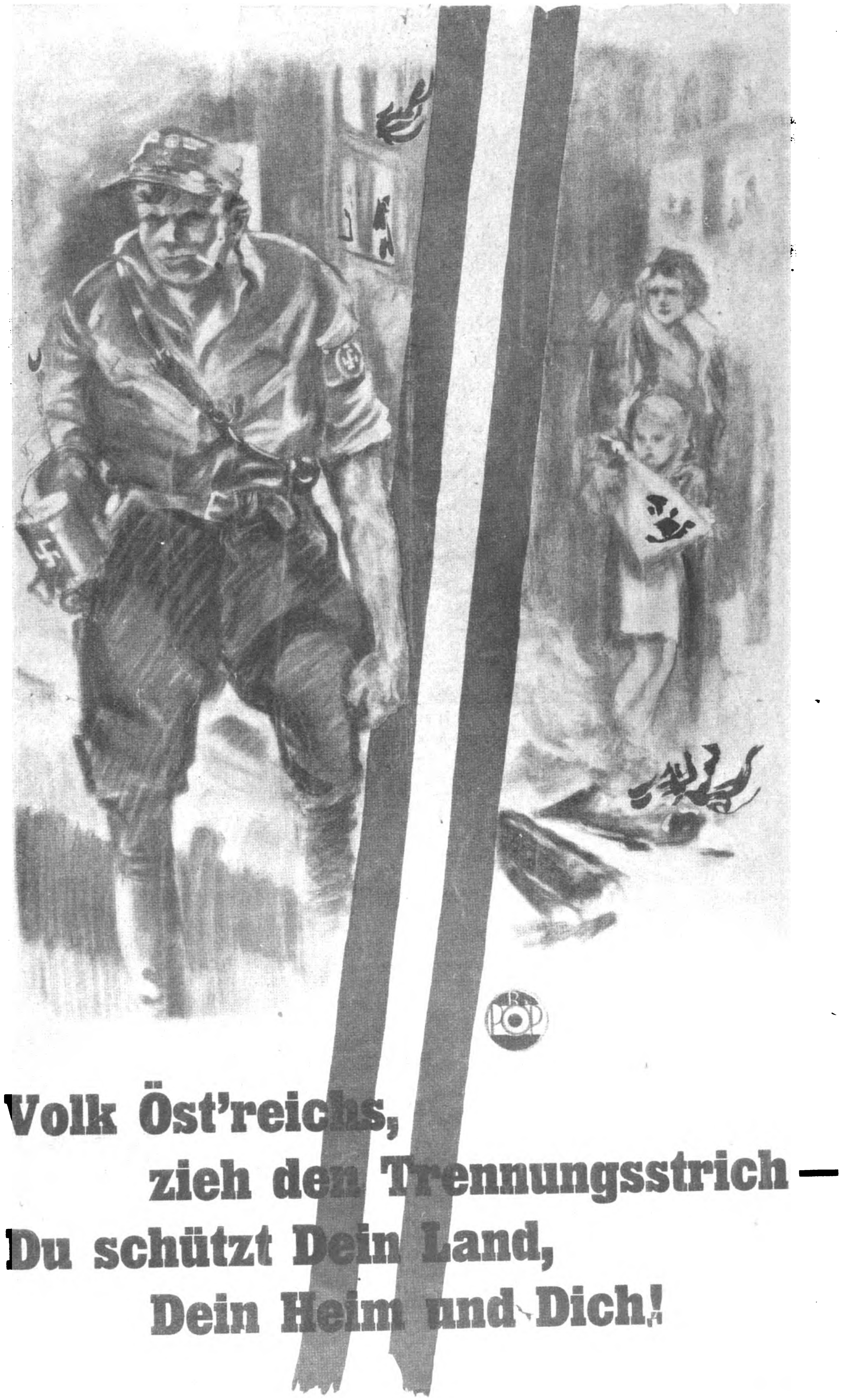


Eine Sturzſee an Deck von H. M. S. „Hood“ im Augenblick der Stauung.
Die Gewalt des Anpralls hat ſich gebrochen, und während ſich das ſtampfende Schiff hebt, fließt das Waſſer wieder zurück.



Ein Bild von der zerſtörenden Kraft des Sturms.
Ein Zwei-Tonnen-Kutter an Bord von H.M.S. „Renown“, von Sturzſeen zertrümmert.

Torpedobootszerſtörer paſſieren den Bug von H.M.S. „Renown“.
Im Hintergrund H.M.S. „Barham“.


Volk Öst'reichs,
zieh den Trennungsstrich —
Du schützt Dein Land,
Dein Heim und Dich!

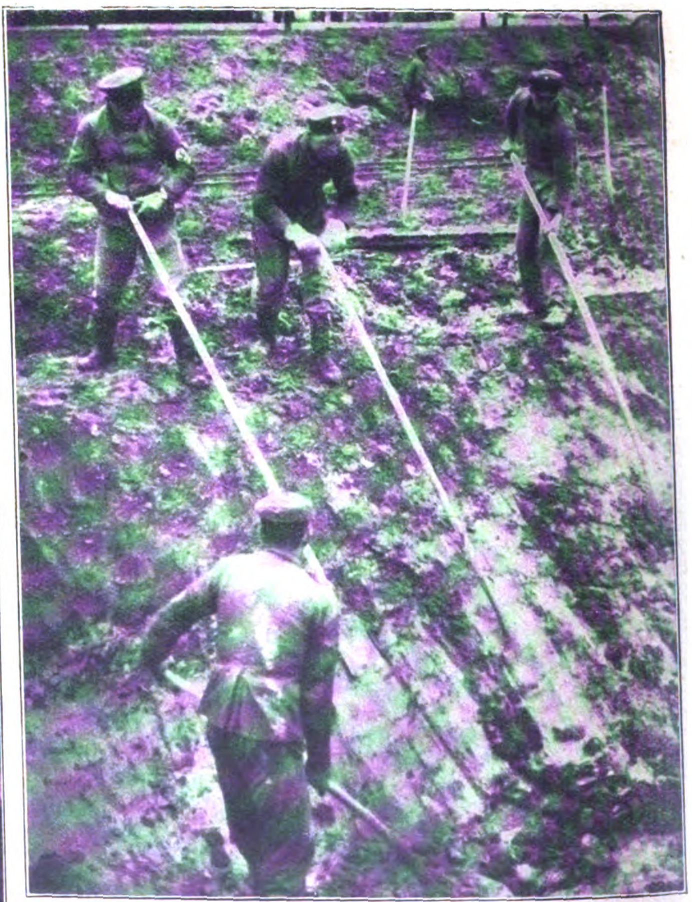
Dieſes Plakat wurde von der öſterreichiſchen Regierung am 7. Februar 1934 ausgegeben und am 9. Februar angeſchlagen. Am 11. Februar, alſo zwei Tage ſpäter, brach der bewaffnete Aufſtand der S.P.Ö. gegen die Regierung los. Ein Kommentar zu dieſer offiziellen „Werbung" einer Regierung erübrigt ſich. Sie ſei hiermit lediglich niedriger gehängt.

Kameraden vom Arbeitsdienſt in fröhlicher Reihe auf einer uralten Brücke in der Rheinebene, die einſt das Kloſter Lorch erbaut hat.

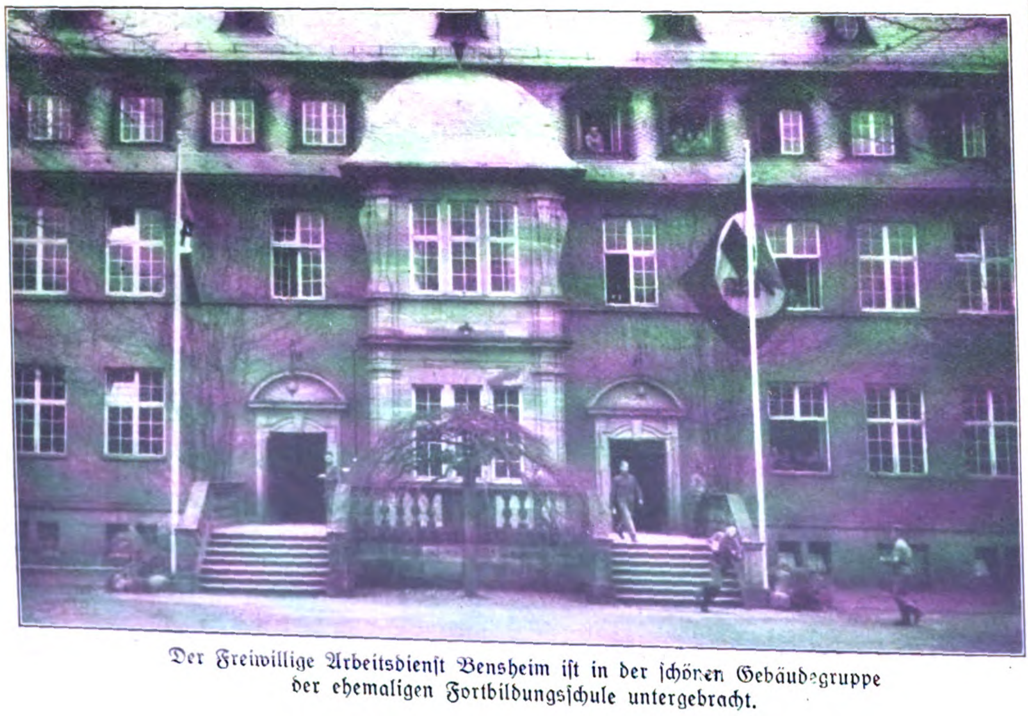
Bei den Soldaten der Arbeit

Bilder vom Freiwilligen Arbeitsdienst Bensheim an der Bergstraße

Der Freiwillige Arbeitsdienst Bensheim hat die Aufgabe, die großen versumpften Gebiete am Rhein trockenzulegen. Das geschieht durch ein ausgedehntes Netz von Kanälen und Pumpstationen. Auf diesem Gebiet sollen Bauernstellen in großer Anzahl errichtet werden.

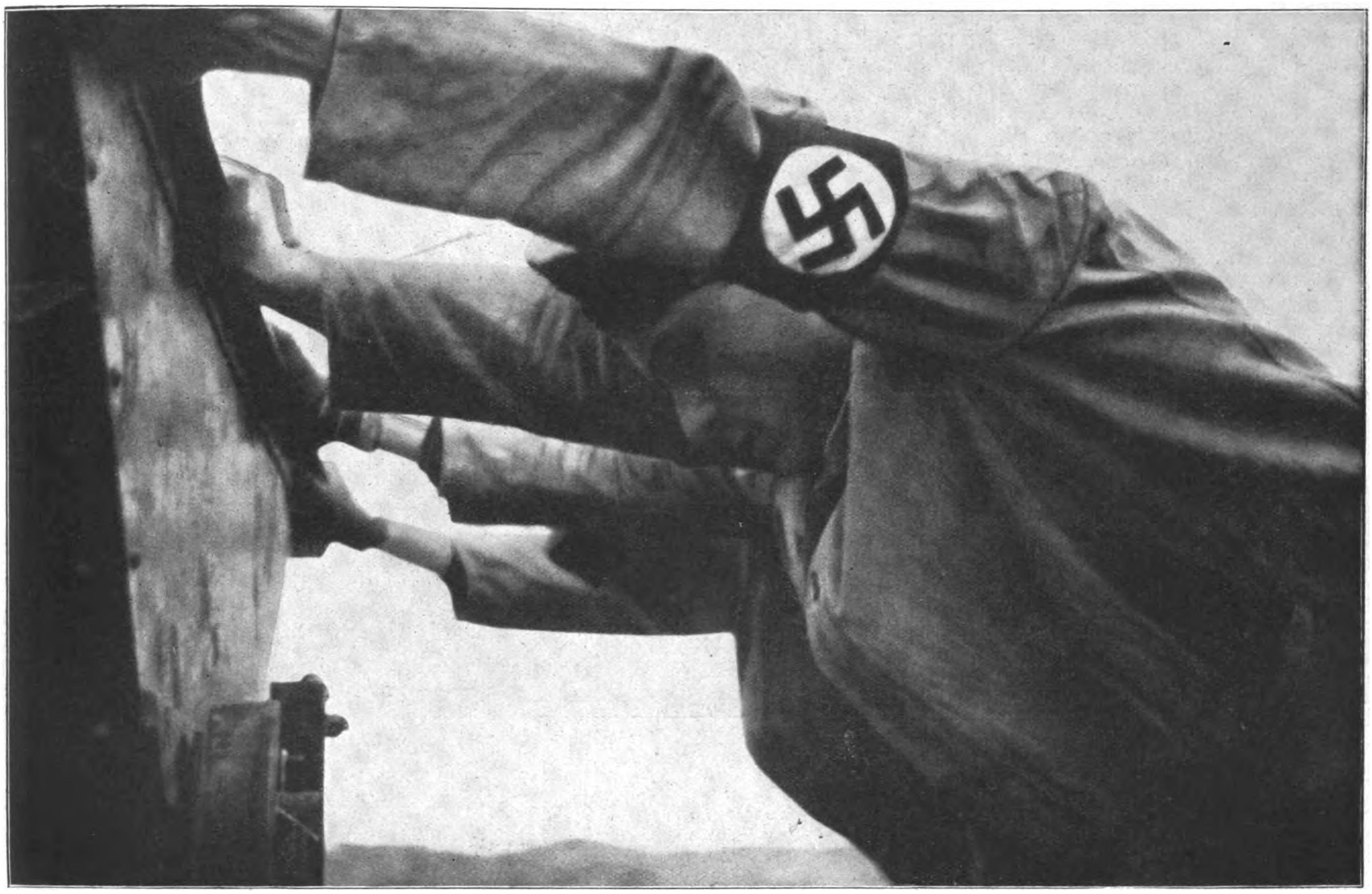


Die Bodenmelioration beginnt in der Weiſe, daß ohne Zuhilfenahme von Baggermaſchinen Gräben mit flacher Böſchung von den Arbeitsdienſt-Freiwilligen ausgehoben werden.



Der Freiwillige Arbeitsdienſt Bensheim iſt in der ſchönen Gebäudegruppe der ehemaligen Fortbildungsſchule untergebracht.

Jeden Morgen, 3 Minuten nach 8 Uhr, höre ich die Marſchlieder der Arbeitsdienſtzüge, die zur Bauſtelle ziehen. „. . . in dem großen Warteſaale, Schatz, da ſeh ich dich zum allerletzten Mal“. „. . . o Mädchen, weine nicht, mich ruft die heil'ge Pflicht“,



Kämpfer der Arbeitsſchlacht

„... Ach Liſa, ach Liſa, ſieh mich doch einmal an, ich bin ja kein Schiffer, ich bin ja dein Mann.“ Es gibt da eine Walze von vier bis fünf Liedern, und die läuft regelmäßig ab, bis man am Marſchziel angelangt iſt. Auf dem Heimweg kommt die umgekehrte Reihenfolge dran.

Die Arbeitsdienſtwilligen ziehen durch das Städtchen, an der Spitze der Führer, ein Feldmeiſter oder Unterfeldmeiſter, dann kommen in Reih' und Glied die einzelnen Trupps in Arbeitstracht. Den Drilchanzügen ſieht man auf den erſten Blick an, daß ſie für den Dreck der Arbeitsſtelle wie geſchaffen ſind. Die Knitterhoſen ſtecken in groben Stiefeln, den „Knobelbechern“; mittags, bei der Heimkehr, haben ſie ſich merkwürdig an das Grau der Tracht angeglichen

Die Gräben laufen ſogleich voll Grundwaſſer. Auf unſerem Bild wird gerade eine proviſoriſche Schleuſe eingeſenkt, um das Weiterarbeiten in dem trockenen Grabenteil zu ermöglichen.

Aus dem trockengelegten Grabenteil wird das nachſickernde Waſſer andauernd mit Handpumpen abgeſaugt, damit die Kameraden nicht zu tief im Schlamm ſtehen müſſen.

Koſtprobe bei der Feldküche.

Jeden Morgen, 3 Minuten nach 8 Uhr, mit der größten Präziſion, ziehen ſie vorbei. Ich höre in meinem Zimmer noch eine Zeitlang einige hohe Töne aus den Marſchliedern, dann bleiben Lied und Männer ver-

Eine Feldküche verſorgt zu mittags die Lagerkameraden mit Suppe, während das eigentliche Mittageſſen erſt nach Beendigung der Arbeit am Nachmittag im Lagergebäude eingenommen wird. Unterwegs wurden die erſten Palmkätzchen mitgenommen, die jetzt den Mittagstiſch zieren.

Der Arbeitsdienſtführer und ſeine Soldaten der Arbeit in einer Ruhepauſe.

Der Führer des Freiwilligen Arbeitsdienſtes Bensheim.

Der ausgehobene Schlick wird ſeitlich aufgeſchüttet oder dorthin geführt, wo er zur Einebnung des Bodens nötig iſt.

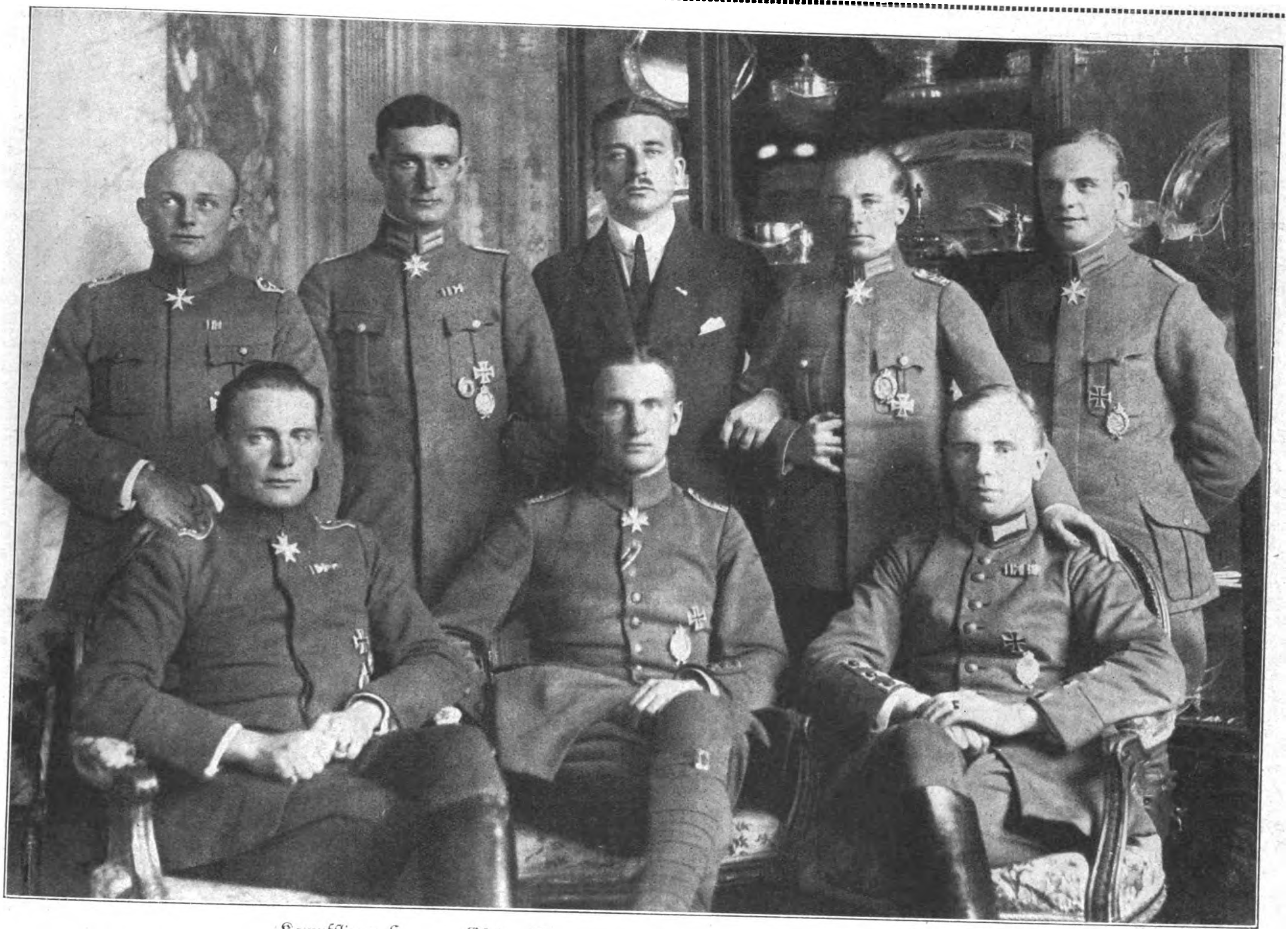
Arbeitsdienſt-Freiwilliger aus dem Lager Bensheim.

ſchluckt bis gegen 15 Uhr; da kehren ſie heim in die Abteilung zur Futterſtelle.

Schon lange wollte ich einmal hinaus ins „Ried“ zur Maßnahme, aber ich hatte — offen geſtanden — keinen rechten Schneid. Fünfviertelſtunden trottet man die Landſtraße entlang, an jetzt noch öden Feldern vorbei, an troſtloſen ſauren Wieſen, an verwahrloſten Waſſergräben und Lehmgründen. Das rieſenweite, flache Gebiet iſt kaum beſiedelt. Niemand hatte Geld, um das Bodenwaſſer zu regulieren. Es war höchſte Zeit, daß der Arbeitsdienſt hierher kam.

Heute fährt ein Führer vom Arbeitsdienſt zur Maßnahme. Wer weiß, wann die nächſte Gelegenheit kommt für Gehfaule wie mich. Alſo ſchnell! Wir fahren durch einen Teil des Rieds. Immer das gleiche, bis an den Horizont mit dem ſchmalen Streifen dunklen Waldes. Entfernungen kann man nur an einzelnen kleinen Bäumen abſchätzen, die vergeſſen haben, ſich gerade ſo flach zu machen wie die Umgebung. Jetzt ſind wir bei der „Wattenheimer Brücke“. Da fängt auch gleich der Graben an, mit den Drilchjoppen zu beiden Seiten. Beſuch iſt ſelten dort. Die gebückten Rücken ſtrecken ſich, die Arme ruhen auf den Spaten aus — eine willkommene Gelegenheit —, und unter den runden Kappen wächſt ein gutmütig-ſchadenfrohes Grinſen, weil ich nur mit Mühe meine ſchön gewichſten Schuhe aus dem Schlamm ziehe Was ſchadet's ſchon! Jetzt nur nicht zimperlich getan und mitgelacht. Ich beneide die Jungens um ihre prachtvollen Gummiſtiefel. Es ſind Rieſenröhren aus Autoſchläuchen mit feſten, grobbehauenen Holzſohlen Damit kann man ſo ſchön im Waſſer herumquatſchen und — bekommt keine naſſen Füße.

(Schluß auf Seite 585)



Kampfflieger Hermann Göring (ſitzend der erſte von links) im Kreiſe ſeiner Frontkameraden

Die Kriegserlebniſſe des Kampffliegers Hermann Göring

verſuchte ein allzu geſchäfts- und geſinnungstüchtiger Verlag zur Werbung auszuſchlachten. Miniſterpräſident Göring hat die weitere Veröffentlichung der ſachlich unrichtigen und formell geſchmackloſen Schilderungen unterbunden. Der Verlag Frz. Eher Nachf., der Zentralverlag der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, hat den Auftrag übernommen, den Leſern des „Illuſtrierten Beobachters“ demnächſt über die Kriegserlebniſſe Pg. Görings einen Tatſachenbericht zu vermitteln, der dem Ernſt des Kampfgeiſtes und der Schwere des Frontgeſchehens entſpricht.

Der Streit um die Betty Bonn

(11. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Mit erhitzten Köpfen zogen die drei Parlamentarier ab. Thompſon knurrte befriedigt hinter ihnen drein.

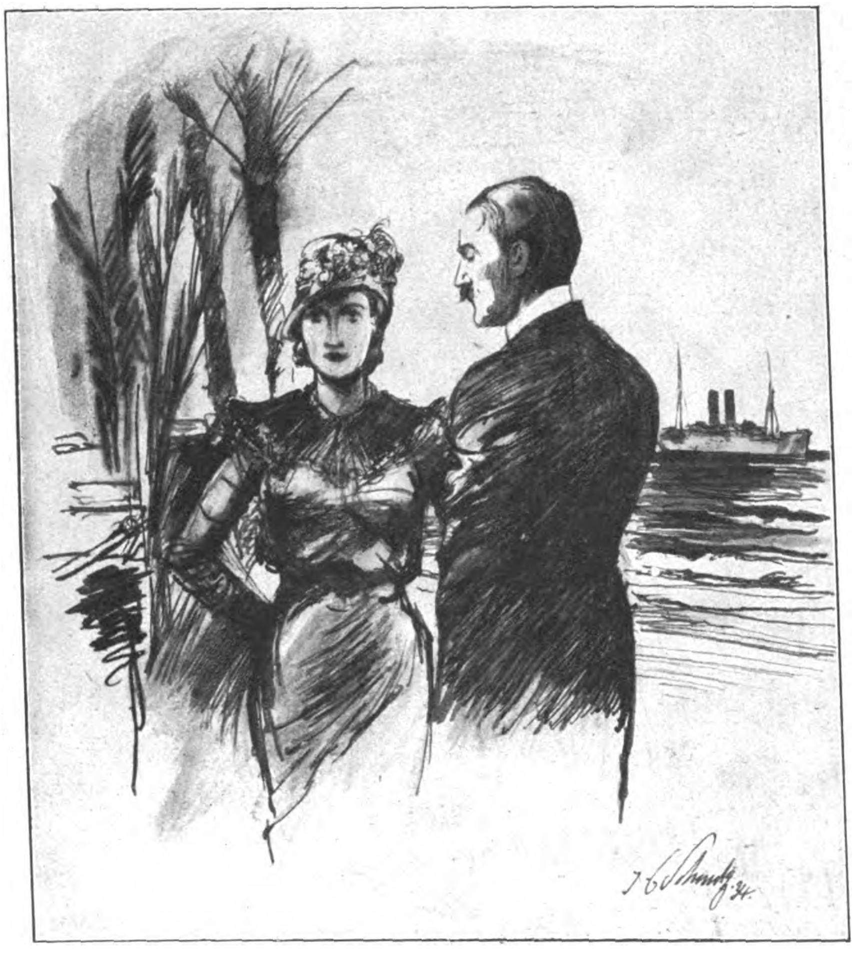
Nach zwei Tagen war die Figur des bedauernswerten Kapitän Spurling Mittelpunkt aller Klubdebatten. Nach drei Tagen brachte das „Gibraltar Chronicle“ die erſten zwar noch etwas dunklen Andeutungen von einem gewiſſen unliebſamen Zwiſchenfall, deſſen möglichſt ſchnelle Beilegung die Ehre und das Anſehen Gibraltars im Ausland uſw. uſw.

Ja, das Briſtol wurde zum Hauptquartier des Kampfes gegen Trevor. Billy Thompſon ſaß da, ſtrahlte und dirigierte. Mindeſtens dreimal am Tage kam der Konſul und empfing neue Inſtruktionen. Er mußte zum Gerichtspräſidenten, zu Sir William Douglas. Er mußte zu den Behörden, zur Zeitung, zum Telegraphenamt. Telegramme nach London, Telegramme nach Neuyork. Die Hegenaktion war im Gange, und Thompſon erfand immer neue Schachzüge. Die erſten Anfragen engliſcher und amerikaniſcher Zeitungen kamen. Was iſt eigentlich los? Sendet hundert Zeilen Juſtizſkandal in Gibraltar. Dieſe Telegramme gab Billy Thompſon mit einem milden Lächeln weiter an Sir William und je eine Abſchrift davon an den Reporter des „Gibraltar Chronicle“. Man muß die Beſtie ſtacheln, wenn ſie ihre Zähne zeigen ſoll. Und ſie knurrte bereits gefährlich.

*

Am dritten Tage nach meinen beiden ſo gegenſätzlichen Geſprächen mit Spurling und mit Crane traf ich Nancy Trevor am Strande von Catalan Bay. Ich muß geſtehen: Ich hatte auf ſie gewartet allein ſchon deswegen, weil ich mich mit meinem Wiſſen um die Hintergründe des Streites um die „Betty Bonn“ nicht mehr zu Trevor wagte. Ich wußte jetzt wirklich nicht: Sollte ich hier nun den Zwiſchenträger machen und ihm das erzählen, was ich erfahren hatte? Würde das anſtändig ſein den beiden Seeleuten gegenüber? Keiner von beiden hatte Verſchwiegenheit von mir verlangt. Im Gegenteil, Crane hatte mich ſogar noch aufgefordert, von Thompſons Machenſchaften weiter zu berichten. Aber was waren die Folgen, wenn ich ſolchermaßen als Berichterſtatter zu Trevor kommen würde? Zunächſt einmal würde es Billy Thompſon an den Kragen gehen, wenn auch wirkſam erſt nach ſeiner Rückkunft in Neuyork. Doch der Verſuch des Verſicherungsſchwindels hatte immer nur ſehr mittelbar etwas mit der eigentlichen Frage, dem Verſchwinden der „Betty-Bonn“-Leute zu tun. Ja, wenn das Schiff ſelber verloren wäre, dann könnte man Thompſon in einen Zuſammenhang damit bringen. Aber ſo? Er hatte ja nicht nur keinen Vorteil, er hatte obendrein höchſt unangenehme Verluſte davon. Aber was ſagten denn die Erzählungen der beiden Leute, des Kapitäns und des Steuermanns, unmittelbar über das Geheimnis der „Betty Bonn“ aus? Nun: nichts, gar nichts. Höchſtens etwas über den Menſchen Spurling und darüber, daß er eben doch nicht ſo ganz fremd den Kapitänsleuten der „Betty Bonn“ geweſen war, wie er es anfänglich hatte erſcheinen laſſen. Doch auch die Zurückhaltung in ſeinen Ausſagen war wiederum verſtändlich, wenn man die Beziehungen kannte, die den kleinen Kapitän mit Glover und deſſen junger Frau verbanden. Jedenfalls: einen irgendwie auswertbaren Beitrag zu der Löſung des Rätſels bildeten die Erzählungen nicht.

Über alles das ſprach ich mit Nancy da am Strande von Catalan-Bay. Dann zog ich die Summe meiner Überlegungen.



Am dritten Tage nach meinen beiden ſo gegenſätzlichen Geſprächen mit Spurling und mit Crane traf ich Nancy Trevor am Strande von Catalan Bay.

„Ich glaube nicht, daß ich noch lange in Gibraltar bleiben werde.“

Ich fühlte im Augenblick nur zu ſchmerzhaft, wie ſchwer mir dieſe Worte auf der Zunge lagen. Alles zog mich zu Nancy, aber vieles warnte mich, ja, ich hatte einfach Angſt, mich zu binden. Nancy war keine Frau, mit der man ein flüchtiges Spiel trieb. Ihr gegenüber gab es nur das eine. Aber das war es gerade, was ich fürchtete. Ich war Zeitungsmann, Weltwanderer, jung, unruhig. Eine Frau würde mich zur Seßhaftigkeit verpflichten, und das würde ich nie ertragen können. Alſo ſchien es keinen anderen Weg mehr zu geben: die Trennung

„Ihr Vater muß die Unterſuchung niederſchlagen. Es hat keinen Sinn mehr.“

Nancy ſagte nur das eine Wort:

„London …“

Ich konnte ihr auf dieſe Klage keinen Troſt geben.

„Dieſe Hoffnung iſt für dieſes Mal vorbei. Ihr Vater muß ſich darüber klar ſein, daß er ſeinen Namen als Richter immer nur noch mehr belaſtet, je weiter er die Unterſuchung treibt. Die Öffentlichkeit iſt bereits gegen ihn in Bewegung. Aber ich würde es für unklug halten, wenn er jetzt noch auf ſeinem Recht beſtünde. Es wird ihm nicht möglich ſein, irgendeinen neuen Schuldbeweis zu erbringen. Und daher iſt jeder Tag, den er noch zögert, ein Stein mehr, den man ihm um den Hals hängen wird. Ja, ich fürchte, daß es dahin kommen kann, daß man ihn noch einmal verſetzt, aber nicht nach — London.“

In Nancys Augen ſchimmerte es feucht.

„Was wollen Sie tun?“

Ich zuckte die Achſeln

„Das iſt genau die Frage, die ich an Sie richten wollte: was ſoll ich tun?“

„Dann gehen Sie zu Vater.“

„Davor fürchte ich mich.“

„Sie müſſen ihm die Wahrheit ſagen.“

„Alles, was ich weiß?“

„Ich glaube, es genügt, wenn Sie ihm ſagen, daß Sie nicht mehr von der Schuld Spurlings überzeugt ſind.“

„Was meinen Sie? Wozu würde es genügen?“

„Vater ſchwört auf Sie. Sie ſind für ihn der einzige Menſch in Gibraltar, mit dem er reden kann und von deſſen ehrlicher Meinung er überzeugt iſt.“

„Und Sie glauben, er würde dann —?“

„Ja. Dann werden Sie reiſen können.“

*

Es dauerte aber dennoch einige Tage, ehe ich mich aufraffte, zu Trevor zu gehen. Erſt am 17. Januar war ich ſo weit, daß ich ihn aufſuchte.

Er empfing mich in aufrichtiger Freude. Seine Backen röteten ſich ordentlich, als ich in die Tür trat.

„Gott ſei Dank! Endlich wieder ein Menſch! Ich glaubte ſchon, auch Sie hätten mich vergeſſen Aber laſſen wir das. Kommen Sie. Helfen Sie mir.“

Aus ſeiner Stimme ſprach Freude und Reſignation, Hoffnung und Bitterkeit zugleich. Deswegen zögerte ich auch zunächſt, das auszuſprechen, was ich mir vorgenommen hatte, zu ſagen. Aber da es doch einmal geſagt werden mußte, da ich ihm doch einmal die Enttäuſchung bereiten mußte, ſo ſagte ich es ihm gleich, als wir wieder wie ſonſt voreinander ſaßen.

„Ja, Herr Generalſtaatsanwalt, ich muß Ihnen etwas geſtehen, was mir ſchwer fällt, doppelt ſchwer, da ich nicht einmal eine vernünftige Begründung für meine Anſicht vorzubringen habe. Aber es iſt ſo: ich glaube nicht mehr an das Verbrechen des Kapitäns der ‚Friſco‘ Ja, ich bin überzeugt: Spurling iſt unſchuldig“

Trotz allem: dieſen Zuſammenbruch Trevors, daß es ihn ſo ſehr treffen würde, hatte ich nicht erwartet. Wie von einem Hammer getroffen, warf er ſich vornüber, ſtemmte die Hände auf die Tiſchkante, als wolle er jeden Augenblick darüber hinweg und auf mich losſtürzen. Er wurde rot und blaß und ſchrie mich an:

„Was?! Was glauben Sie?! Bin ich verrückt? Iſt denn alle Welt verrückt? Sie auch noch? Wo ſind wir denn eigentlich? Herr Gott, mein Gott!“

Dann ſank er wieder zurück in ſeinen Seſſel, krampfte die Finger um das Holz der Lehnen, blickte mit verfallendem Geſicht hinaus in das dämmerige Grün des Vorgartens und ſchüttelte nur immer wieder den Kopf.

„Sie auch. Sie auch.“

Ich konnte ja ſo gut verſtehen, was in ihm vorging. Er hatte, ſo ſchien es, ſeine ganze Hoffnung auf mich geſtellt. Der Gedanke an mich war wohl das Letzte geweſen, was ihm noch Rückhalt gab. Und auch das war nun zuſammengebrochen. Alles, alles. Der „große Fall“. Der Ruhm. Die Rückkehr nach London. Das alles war vorbei. Ich ſchwieg ſchon wieder einmal neben dem Zuſammenbruch eines Menſchen. Ich fand keine Worte. Es gab keinen Troſt.

Es dauerte lange, ehe er wieder zu ſprechen begann. Wie ein letztes Aufflackern war es.

„Nein, nein. Das kann nicht ſein. Es muß etwas mit der ‚Betty Bonn‘ geſchehen ſein.“

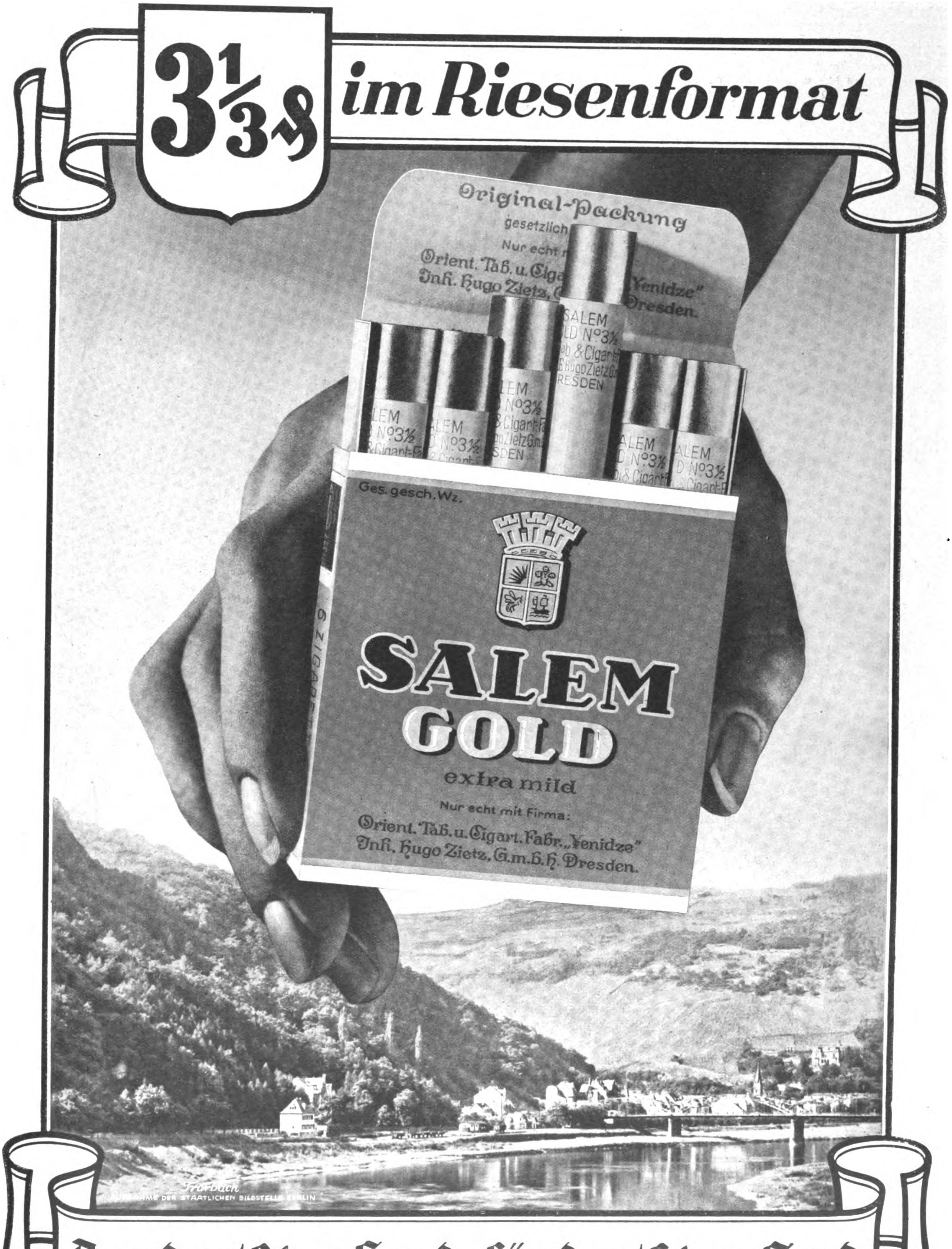
Gewiß, das leugnete ja auch ich nicht.

„Eine ganze Schiffsbeſatzung kann doch nicht ſo einfach verſchwinden.“

Sicher nicht. Aber ſollte man aus dieſer einzigen Tatſache, die man genau wußte, gleich auf ein Verbrechen, und zwar auf ein Verbrechen Spurlings ſchließen?

„Wohin ſind dann aber die Leute verſchwunden? Und wie ſind ſie verſchwunden?“

Nun, man hätte neben den beiden Booten, die noch


3⅓ ₰ im Riesenformat
Original-Packung
gesetzlich
Nur echt m
Orient. Tab. u. Cigar
Inh. Hugo Zietz, G
"Yenidze"
Dresden.
SALEM GOLD No 3½
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
6 ZIGARETTEN
Trarbach
Aufnahme der Staatlichen Bildstelle Berlin
Aus deutſcher Hand - für deutſches Land

an Deck lagen, auch an das Vorhandenſein eines Beibootes denken, eines Dings.

„Aber darin können doch nicht ſechs oder acht Menſchen von Bord gehen und über den Atlantik rudern.“

Gewiß, gewiß, nur …

„Und warum findet gerade ein Spurling dieſes Schiff?“

Seltſam, natürlich, aber ….

„Und warum ſpricht er nicht mehr, als man ihn fragt?“

Alles Fragen, die ich mir ſelber ſchon tauſendmal geſtellt hatte, und ſogar mit größerer Berechtigung, als Trevor ahnte. Aber trotzdem ..

„Und weshalb glauben Sie jetzt ſo feſt an ſeine Unſchuld?“

Ich zögerte mit meiner Antwort.

„Ja … wiſſen Sie . Herr Generalſtaatsanwalt, wenn ich … die Wahrheit ſagen ſoll …: dafür weiß ich ſelber keinen vernünftigen Grund. Keinen anderen wenigſtens, als daß ich den Mann geſprochen habe.“

Trevor ſchnappte geradezu darauf ein.

„Sie haben ihn geſprochen? Allein?“

Ich erzählte die Begegnung in der International-Bar. Ich erzählte vorſichtig und mit gewählten Worten. Thompſon hatte mir zwar nicht ausdrücklich das Verſprechen abgenommen, zu ſchweigen Ich war mir überhaupt nicht ſicher, warum er mich eigentlich mitgenommen hatte an jenem Abend Vielleicht aus reiner Renommierſucht. Vielleicht, weil er überzeugt war, es würde ſich alles mit dieſem Geſpräche erledigen laſſen. Vielleicht weil er doch noch auf einen Artikel von mir hoffte. Vielleicht war es das alles zuſammen. Ich wußte es nicht. Auf keinen Fall aber wollte ich hier als Zwiſchenträger gelten Von dem Geſpräch zwiſchen Thompſon und Spurling berichtete ich nur ganz allgemein, und was Trevor im übrigen ja ſchon ſelber wußte, daß nämlich der Reeder ſich noch einmal ausdrücklich bereiterklärt hatte, den Bergelohn zu zahlen.

„Und das Gerücht, das ganz Gibraltar verrückt macht: Spurling will auf den Bergelohn verzichten?“

Ich wich dieſer Frage aus.

„Iſt vielleicht wirklich nur ein Gerücht. Jedenfalls weiß ich eines beſtimmt: Kapitän Spurling verzichtet keineswegs auf die Admiralitätsgerichtsverhandlung. Ich habe es ſelber mitangehört, als er ſagte: ‚Das Gericht ſoll entſcheiden‘.“

Wieder fuhr Trevor dazwiſchen.

„Ja, Menſchenskind, faſſen Sie das denn eigentlich noch? Iſt denn alles auf den Kopf geſtellt? Der Beraubte drängt dem Räuber noch eine Belohnung auf. Und der Mörder verlangt nach dem Gericht. Begreifen Sie das denn?“

Ich verſtand nur zu gut, was das alles für ihn bedeuten mußte, aber ich konnte wirklich nicht anders: ich mußte ihm die Scheuklappen ein wenig zurückbiegen.

„Sie haben recht, Herr Generalſtaatsanwalt, auch ich würde es nicht begreifen können, wenn ich … wenn ich Spurling noch für den Verbrecher hielte, als den Sie ihn anſehen. Aber ich glaube nicht mehr daran, und ich glaube nicht mehr daran aus eben dieſem Grunde: er fürchtet ſich nicht nur nicht vor dem Gericht, nein, er verlangt danach aus irgendeinem dunklen Rechtfertigungsgefühl heraus. Ich gebe zu: ich urteile wohl ein wenig vorſchnell. Vielleicht wenn ich den Kapitän genauer kennen würde … Jedenfalls, jemand, der ihn in der Tat genauer kennt, hat ihn mir gegenüber einen Verbrecher genannt, ja, iſt ſogar feſt von Spurlings Schuld überzeugt auch in dieſem Falle der „Betty Bonn‘.“

Eine neue Hoffnung ſprang in Trevor auf.

„Und wer iſt das?“

Ich zögerte mit meiner Antwort. Dann ſagte ich: „Mr. Thompſon.“

Aber da ſchon fuhr Trevor nicht mehr hoch. Seine Hand wehte nur kraftlos durch die Luft.

„Hm … Mr. Thompſon … Und gerade der, gerade dieſer Herr erklärt: ich habe kein Intereſſe an einer Unterſuchung, ja, hetzt Gibraltar, hetzt die halbe Welt gegen mich auf. Es iſt wie Hohn auf Recht und Geſetz: mit einem Male hat kein Menſch mehr Intereſſe an dieſem Fall. Oder umgekehrt: mit einem Male hat alle Welt Intereſſe daran, daß hier ein Bergegeldanſpruch und kein Mordprozeß verhandelt wird. Selbſt die Neuyorker Polizei, die immerhin wenigſtens noch etwas wußte, ſchweigt wie auf Befehl Alles ſchweigt. Alles zerrinnt mir unter den Händen Da habe ich mir nun bald einen Monat die Finger lahm geſchrieben, habe Himmel und Hölle in Bewegung geſetzt, habe Telegramme über Telegramme losgelaſſen, habe Handelskammern und Küſtenpolizei, habe Schiffahrtsbehörden und Detektive, habe Miniſterien und Meldeämter, habe Heuerbüros und Zeitungen auf die Beine gebracht Und der Erfolg? Nichts. Gar nichts Kein Mann der ‚Betty Bonn‘ iſt wieder aufgetaucht. Keine Leiche iſt angetrieben. Zwei Dampfer haben die ‚Betty Bonn während jener vierundzwanzig Stunden, die Spurling hinter ihr hergeſegelt ſein will, geſichtet, einer hat ſie angerufen, aber niemand hat ſich gemeldet. Kein Mann der Beſatzung iſt richtig feſtgeſtellt. Die offizielle Schiffsliſte war falſch bis auf den Namen des Kapitäns und des Steuermanns. Aber nicht einmal Angehörige der Verſchwundenen haben ſich gemeldet. Es iſt beinahe, als hätten die Leute der ‚Betty Bonn‘ überhaupt nicht gelebt. Manchmal glaube ich wirklich, ſie beſtünden nur in meiner Phantaſie, in meinen Träumen. Ach, dieſe Träume .. Ich komme mir vor wie in einer Gummizelle. Ich renne mir den Schädel ein an Wänden, die immer wieder zurückweichen, ja, die vielleicht gar nicht einmal da ſind …“

Seine Stimme wurde immer leiſer, immer hoffnungsloſer, zerbrochener.

„Man hat kein Intereſſe mehr .. hm … Man hat kein Intereſſe mehr an dieſem Prozeß. Eine Zeitlang hat man ſich wohl verblüffen laſſen durch den unglückſeligen Hayes und ſein Entermeſſer. Das war nur ein Aufflackern, ein Strohfeuer. O, ich weiß das ſehr genau, wie man mich hier anſieht in Gibraltar, als einen Degradierten, als einen Strafverſetzten. Ach Gott … Da haben ſie mir Sir Douglas auf den Hals geſchickt. Die Amerikaner, oder von London oder auf höhere Weiſung. Ich weiß es nicht Einen feinen, vorſichtigen alten Herrn, der mir gütig und ſchonend beibringen ſollte, was man von mir erwartet. Er redete lange und redete gut und redete von Vorgeſetzten und von Angehörigen einer befreundeten Nation und von den Augen der Welt, die auf Gibraltar gelenkt ſeien, und von diplomatiſchen Verwicklungen und von der Krankheit der Königin. Er redete von dem Verzichtangebot des Kapitäns Spurling und von einer Geldſammlung, die man zugunſten der Leute der ‚Friſco‘ bereits veranſtaltet hätte. Ich fuhr ihm ſcharf in die Parade: dieſe Sammlung hielte ich für einen Affront gegen das Gericht, das müſſe ich mir verbitten, die Leute bekämen Entſchädigung. Aber er redete nur noch leiſer, noch milder, noch zuvorkommender. Er fürchtete eben, daß dieſe Entſchädigung zu hoch anwachſen könne. O, ich verſtand ihn nur zu gut: zu hoch, weil am Ende ja doch nichts herauskommt, ein Berg, der nicht einmal eine Maus gebiert. Nur viel feiner, viel diplomatiſcher ſagte er das alles. Ich konnte ihm nicht einmal böſe ſein deswegen. Er ſprach ja nicht für ſich allein. Nur, ich merkte es eben nicht, worauf er hinauswollte. Ich tat ihm nicht den Gefallen. Bis er am Ende deutlicher wurde. Zu deutlich. Grob ſogar. ‚Sie ſind der einzige, der noch ein Intereſſe an dieſer ‚Betty Bonn‘ hat.‘ Das durfte ich mir nicht bieten laſſen. ‚Wollen Sie damit ſagen, daß ich ein perſönliches Intereſſe an dieſer Unterſuchung habe? Sir Douglas?‘ Da lenkte er natürlich ein. ‚Nein, o nein, im Gegenteil. Ich verſtehe Sie nur eben nicht. Ihr perſönliches Intereſſe ſpräche ja eigentlich ſogar gegen dieſen ausſichtsloſen Prozeß.‘ Eine feine Schmeichelei. Ein tödlicher Stich. Ein vorſichtiger alter Herr. Sir William Douglas. Und hat recht. Hat nur zu ſehr recht.“

Ihre Magenbeschwerden

werden oft durch einen Säureüberſchuß und die dadurch entſtandene Gärung der Nahrung verurſacht. Infolge dieſer Gärung ſtellen ſich wiederum Sodbrennen, ſaurer Geſchmack, Blähungen und Verdauungsſtörungen ein. Solche Übel müſſen von Anfang an unterdrückt werden; denn falls man ihnen nicht vorbeugt, können ſie ſich in außerordentlich ernſte Magenbeſchwerden entwickeln, und das können Sie vermeiden, wenn Sie Biſerirte Magneſia nehmen. Dieſes Gegenſäuremittel, das ſelbſt der empfindlichſte Magen gut verträgt, bindet in wenigen Minuten die überſchüſſige Säure, verhindert die Entzündung der Schleimhäute und fördert die Verdauung. Biſerirte Magneſia, die unſchädlich und bequem zu nehmen iſt, iſt in allen Apotheken in Pulver- und Tablettenform zum Preiſe von ℛℳ 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von ℛℳ 2.70, erhältlich.

Er ließ den Kopf ſchwer auf die Schultern ſinken. Die Augenlieder fielen ihm faſt zu.

„Nun Sie auch noch … Ich bin müde. Ich gebe es auf … Am 22. Januar findet die Schlußverhandlung über den Bergungsfall ‚Betty Bonn‘ ſtatt. Dann .. iſt das Verbrechen vollendet …“

Einmal noch raffte er ſich auf:

„Wenn nicht ein Wunder geſchieht …“

Doch auch das wiſchte er mit einer matten Handbewegung fort.

*

Alſo begann am 22. Januar 1901, um 10 Uhr morgens, die Schlußverhandlung vor dem Admiralitätsgericht über den Bergungsfall „Betty Bonn“.

In allen Straßen, auf allen Kaſernen und Kriegsſchiffen ſtanden die Flaggen auf Halbmaſt. Am Abend vorher noch war die Meldung durchgekommen und hatte die Stadt aufgeſtört: Ein ſanfter Tod erlöſte die Königin Viktoria von ihrem ſchweren, mit vorbildlicher Geduld ertragenen Leiden, oder wie die Formel ſonſt geheißen haben mag Wohl am meiſten hatte ſich Thompſon darüber erregt. Als wäre die Königin ihm perſönlich zum Schabernack geſtorben, ſo war er durch die Hotelhalle geſtapft. Er fürchtete um ſeine Verhandlung. Sofort hatte er wieder den Konſul losgehetzt zu den Behörden, zu Sir William Aber überall hatte man ihm mit merkwürdiger, geradezu unziemlicher Bereitwilligkeit verſichert: jawohl, die Verhandlung findet ſtatt. Auch dort hatte man wohl das Gefühl: nur ſchnell, ſchnell, ehe irgendein offizieller Trauertag dazwiſchen kommt, nur ſchnell durch und zu Ende.

Der Verhandlungsſaal — „Saal“ iſt vielleicht etwas ſchönfärberiſch geſagt — war ein großer nüchterner Raum. Die Wände waren bis zu halber Höhe mit gelbem Holz getäfelt. Darüber ſtand, wie der Deckel einer Schuhſchachtel, die andere Hälfte der Wand und die Decke, kühl, weiß, von der hoffnungsloſen Weiße leerer Aktenblätter.

Wenn man in die Tür trat, gleich links, ſtand etwas erhöht der Tiſch der Richter. Darauf das übliche Requiſit jeder juriſtiſchen Szene: zwei Kreuze, Geſetzbücher, Aktenbündel. Rechts hinter einer Baluſtrade der Platz des Staatsanwalts. Dem gegenüber die Bänke für die Angeklagten. Den Hintergrund füllten die Sitzreihen für die Zuhörer. Alle Möbel waren von demſelben nüchternen Gelb ungeſtrichenen Holzes.

Der Zuſchauerraum, beſetzt bis in die letzte Ecke, war an dem Tag eine Art erweitertes Briſtol-Parlament. Müßiggänger, Leute deren Dienſt oder deren Geſchäft es ihnen erlaubte, einen Morgen für nichts und wieder nichts ſich um die Ohren zu ſchlagen. Große Senſationen erwartete wohl keiner von ihnen. Zudem ſtanden ihnen dieſe Handvoll amerikaniſcher Seeleute, die da auf eine gewiß ungewöhnliche Weiſe abhanden gekommen waren, ſo fern wie nur irgendetwas. Aber dieſe Zuſchauer da hatten ſcheinbar alle das Gefühl, daß es die Ehre Gibraltars von ihnen verlangte, auf den doch ziemlich unbequemen Bänken zu hocken, um die Niederlage dieſes blutigen Außenſeiters Trevor durch ihre Anweſenheit endgültig zu beſiegeln. Es herrſchte faſt eine fröhliche ausgelaſſene Stimmung auf dieſen Bänken. Witze wurden geriſſen, Bonmots, oder beſſer geſagt, Malmots gingen durch die Reihen. Man amüſierte ſich. Billy Thompſon war auch dabei wieder der Anführer.

Die Plätze der Angeklagten, oder in dieſem Falle, der Zeugen, waren dafür um ſo unbewegter, ſchweigſamer. Dort ſaß Spurling, grau und gebeugt wie immer. Dort ſaß ſein Steuermann, der mutig gegen die Wirkungen ſeiner Morgen-Whiskys ankämpfte. Dort ſaß die ganze Beſatzung der „Friſco“, ſechs Mann hoch, abenteuerliche Geſtalten. Ihnen allen hing das Ungewöhnliche dieſer Situation ſchwer über den Schultern.

Ein blaſſer Gerichtsſchreiber bemühte ſich an den Tiſchen der Richter und des Staatsanwaltes mit ſinnloſer Geſchäftigkeit in dekorativen Aktenbündeln zu blättern. Bis er plötzlich von ſeinem Stuhle aufſprang. Auch im Zuſchauerraum erhob man ſich. Die Bank der Zeugen folgte, etwas verſpätet zwar, und der Steuermann nur ſchwankend

Rechts hatte ſich eine Tür aufgetan. Herein traten feierlich in Amtstracht und Perücke der Vorſitzende, der Staatsanwalt und die vier Beiſitzer. Ich ſah Trevor zum erſtenmal in dieſer ungewohnten Verkleidung. Ich konnte mir nicht helfen: er ſah bedauernswert aus unter dem falſchen weißen Haarſchwall, den er ſich übergeſtülpt hatte.

Man ſetzte ſich.

Sir William Douglas, ein kleiner rotbackiger Herr, dem die weiße Perücke nicht ſchlecht zu Geſicht ſtand, hatte wiederum den Vorſitz. Aus ſeinem Munde rollten die Worte leiſe aber mit betonter Feierlichkeit.

Die Gerichtsmaſchine begann zu laufen.

Man hatte ſie gut geölt in den letzten Tagen. Mit raſchen Fragen holte Sir Douglas noch einmal die Geſchehniſſe der Auffindung der „Betty Bonn“ aus den Zeugen heraus, längſt Bekanntes. Mit klugem Geſchick wußte er alles zu vermeiden, was auch nur etwas in die Tiefe gehen oder auch nur von ferne an das Geheimnis rühren konnte. Er fragte mit keinem Wort über die Ausſagen der Zeugen hinaus. „Als erwieſen unterſtellt“, war eine Lieblingsformel von ihm. Nur nichts Neues mehr aufrühren, daß nur ja kein Sandkorn mehr in das empfindliche Getriebe der Maſchine geriet.

Trevor hatte auch nicht ein einziges Wort dazwiſchen

W 6112

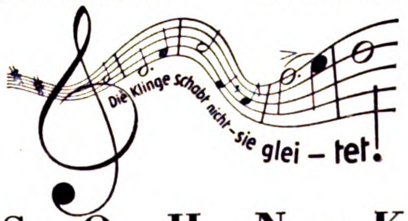
Die „MILCHMÄDCHEN" Rechnung

Eine „Milchmädchen" Rechnung, das ist eine Rechnung, die nicht aufgeht. Eine Rechnung, die vielleicht auf den Pfennig stimmen mag und die trotzdem nicht aufgeht. Es ist kein leeres Sprichwort, daß das Beste im Gebrauch immer noch das Billigste ist, und wer an unrichtiger Stelle, wer auf Kosten der Qualität spart, wird früher oder später einsehen müssen, daß er falsch gerechnet und daß er sich getäuscht hat. – Drei Generationen handwerklicher Erfahrung haben uns gelehrt, daß eine wirklich gute Rasierseife sich nur unter Verwendung ausgesucht reiner Fette und Öle herstellen läßt. Das ist der Grund, weshalb wir für unsere Kaloderma-Rasierseife und Kaloderma-Rasiercreme die besten und edelsten Rohstoffe verwenden, die es überhaupt gibt. Das ist aber auch der Grund, weshalb Sie mit Kaloderma den härtesten, drahtigsten Bart im Handumdrehen glatt und sauber rasieren, ohne jede Spur von Reizung der Haut, ohne jenes widerliche Brennen und Spannen, das vielen Männern die tägliche Rasur zu einer wahren Qual macht. Natürlich können Rasiermittel von so hervorragender Qualität und Wirkung nicht zugleich die „billigsten" sein, die es gibt. (Wie sparsam und daher preiswert sie sind, das zeigt erst die Erfahrung!) Kaloderma-Rasierseife und Kaloderma-Rasiercreme werden hergestellt, nicht um Sie beim Einkauf zu verblüffen, sondern um Sie beim Gebrauch zu befriedigen. Für das letzte aber garantieren wir Ihnen!

KALODERMA

Rasierseife & Rasiercreme

Rasierseife RM 0.60, Rasiercreme RM 0.50 u. 1.10



F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

geworfen. Als Sir Douglas nach der Zeugenvernehmung ihm das Wort erteilte, erhob ſich wohl ein nervöſes Räuſpern und Schurren im Zuſchauerraum, aber Trevor enttäuſchte nicht. Bleich, doch mit nicht ein einzigesmal ſchwankender Stimme ſtellte er den Antrag auf Zuerkennung des Bergelohnes in der üblichen Höhe, ein Drittel vom Wert des Schiffes und der Ladung. Er tat alles, was man von ihm erwartete. Als er die Summe nannte, konnte der Steuermann es nicht unterlaſſen, ſeinen Kapitän mit dem Ellbogen in die Seite zu ſtoßen.

Das Gericht zog ſich zur Beſchlußfaſſung zurück. Nur wenige Minuten.

Der Spruch erging zu Recht

Sir Douglas:

„Sekretär, ſtellen Sie noch einmal die Namen der Begünſtigten feſt. Haben Sie die Schiffsliſte da?“

Der Schreiber hielt ſchon ein gelbliches, beſchmutztes Papier bereit.

„Leſen Sie.“

Der Schreiber las und notierte.

„Spurling, Kapitän.“

Eine heiſere Stimme:

„Hier.“

„Crane, Steuermann.“

Mit einer Verbeugung:

„Hier.“

„Clements, Bootsmann.“

„Hier.“

„Colcord, Matroſe.“

„Hier.“

„Bailey, Matroſe.“

„Hier.“

„Finlay, Matroſe.“

„Hier.“

„Clyde, Leichtmatroſe.“

„Hier.“

„Higgins, Leichtmatroſe“

Wieder eine Verbeugung des Steuermanns:

„An Bord als Wache.“

„Harley, Leichtmatroſe.“

„Hier.“

„Deerkſon, Paſſagier.“

Keine Antwort.

„Emmo Deerkſon, Paſſagier.“

Für Sekunden peinliche Stille im Saal. Die Maſchine ſtand.

Da fuhr die Stimme Trevors hart und ſcharf in den Raum:

„Wo iſt der Paſſagier?“

Sir Douglas' Geſicht wurde noch röter, aber ſeine Stimme noch milder, noch liebenswürdiger, als er ſich an Trevor wandte:

„Ich glaube, Herr Generalſtaatsanwalt, wir können auf den Zeugen Deerkſon verzichten. Er iſt ja als Paſſagier ſowieſo nicht an dem Bergelohn beteiligt.“

Aber Trevor blieb feſt.

„Verzeihen Sie, Herr Präſident, nur ich würde ſehr gerne noch eine Antwort auf meine Frage haben. Herr Kapitän Spurling, wo iſt der Paſſagier Emmo Deerkſon?“

Spurling erhob ſich, nicht ſchnell, nicht als ob er nicht auch fühlte, wie der Raum mit einem Male von Spannung erfüllt war. Vielleicht wollte er abſichtlich den Eindruck erwecken, als ginge ihn dieſe neue Schwierigkeit weiter nichts an, als ſei er ſich und des Ausganges dieſer Verhandlung ſchon ſicher. Dem Steuermann, dem man anmerkte, wie in dieſem Augenblick auch die letzten Schleier ſeiner Trunkenheit zerriſſen, blickte ängſtlich zu ihm auf. Der Kapitän ſtand da, klein, ſchäbig, grau, den Kopf vorausgeſteckt. Seine Augen ſuchten einen Punkt an der Wand.

Als Spurling anfangs zögerte mit ſeiner Antwort, half ihm Sir Douglas noch einmal väterlich wohlwollend nach:

„Emmo Deerkſon, nicht wahr?“

Von da an hatte Spurling den Punkt an der Wand gefunden, auf den er ſtarr ſeine Augen richtete, vielleicht auch den Punkt, von dem aus er nun ſeine Ausſagen begann. Er antwortete raſch, ſcharf. Er hatte wieder die harte Stimme wie damals beim erſten Verhör. Merkwürdig, mußte ich denken, wie wandlungsfähig die Stimme dieſes Mannes iſt. Nun man ihn ſo hört, könnte man doch wieder an ſeine Schuld zu glauben beginnen.

Er ſprach kurz, knapp, aber mit einem Unterton, der weh tat.

„Ja. Er iſt hier von Bord gegangen und weitergefahren, als man uns feſthielt“

Aber von dem Augenblick an peitſchten auch Trevors Fragen wieder hinter ihm her.

„Mit welchem Schiff?“

„Mit der ‚Swainby‘.“

„Wann?“

„Am 15. Dezember.“

„Alſo zwei Tage, nachdem Sie mit der ‚Friſko‘ hier binnen kamen?“

„Ja.“

Einmal noch drängte ſich Sir Douglas dazwiſchen, der Angſt hatte um ſeine Verhandlung, Angſt vielleicht auch vor dem unheimlichen Licht in Trevors Augen.

„Schön. Damit wäre die Sache wohl ſoweit geklärt. Ich glaube, auch der Herr Generalſtaatsanwalt hat wohl keine Frage mehr. Sekretär, notieren Sie —“

Aber Trevor ließ ſich nicht mehr halten. Er hatte neue Witterung.

„Ich möchte den Angeklagten nur noch —“

Sir Douglas ſchlug mit der Hand auf den Tiſch

„Herr Generalſtaatsanwalt!“

Trevor, unbeirrt, nur mit einer halben Verbeugung zu dem Präſidenten hinüber:

„Verzeihung. Wollte ſagen: den Zeugen fragen, warum dieſer Paſſagier erſt heute auftaucht? In keiner Liſte, die mir vorgelegen hat, ſtand ſein Name.“

Spurling, ebenſo unbeirrt:

„Ich habe den Namen erſt ſpäter hinzugefügt.“

„Wann?“

„Nachdem man mir die Original-Liſte zurückgegeben hatte. Man hat ſich wohl eine Abſchrift davon hergeſtellt.“

Trevor zeigte auf das gelbe Bündel, das der Schreiber in der Hand hielt.

„Und das da?“

Spurling ſah nicht einmal hin.

„— iſt das Original, das ich heute morgen mitzubringen hatte.“

„Warum haben Sie den Namen erſt ſpäter hinzugefügt?“

„Ich hatte es vergeſſen.“

„Wie iſt das möglich?“

„Weil wir für gewöhnlich keine Paſſagiere mitzunehmen pflegen. Außerdem kam Deerkſon erſt kurz vor der Abreiſe an Bord“

„Warum nahmen Sie ihn denn überhaupt mit?“

„Weil er darum bat und einen guten Fahrpreis bot.“

„Gab er einen beſtimmten Grund dafür an, warum er gerade mit Ihnen fahren wollte?“

„Nein.“

„Wie alt war er?“

„Sehr jung. Ich ſchätze auf zwanzig.“

„Was für ein Beruf?“

„Kann ich nicht ſagen.“

„Wiſſen Sie ſonſt etwas über ihn?“

„Nein.“

„Haben Sie mit ihm geſprochen?“

„Wenig.“

„Wohin wollte er?“

„Nach Genua.“

„Wohin fuhr die ‚Swainby‘?“

Da zögerte Spurling für eine Sekunde. Für ſolange wenigſtens, daß einer der Beiſitzer mit der Antwort einſpringen konnte:

„Nach London.“

Unruhe im Saale.

Trevor mit erhobener Stimme:

„Warum nahm er gerade dieſes Schiff, wo er doch mit Ihnen nach Genua wollte?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht hatte er Eile.“

„Eine etwas merkwürdige Eile. Fiel Ihnen das nicht auch auf, Herr Zeuge?“

An dieſem Punkt hielt Sir Douglas ſeine Zeit wieder für gekommen.

„Ich glaube, Herr Generalſtaatsanwalt, wir geraten hier ein wenig auf Abwege. Außerdem meine ich, daß die Sache genügend geklärt iſt. Kapitän Spurling hat allerdings eine ſchwere Unterlaſſung begangen. Aber da ein Paſſagier ja ſowieſo keine Anſprüche ſtellen wird, können wir wohl ſchließen“

Da aber ſprang Trevor auf. Im Raume ſchwirrte es.

„Nein! Ich proteſtiere. Ich beantrage Aufhebung dieſer Sitzung und nochmalige Vertagung.“

Auch Sir Douglas' Stimme verlor zum erſten Male ihre Sanftheit:

„Herr Generalſtaatsanwalt, ich mache Sie darauf aufmerkſam: der Spruch iſt bereits ergangen.“

„Dann beantrage ich Wiederaufnahme.“

„Ich wüßte wirklich nicht, was dieſer Paſſagier für uns hier für eine Bedeutung haben ſollte.“

„Aber für mich!“

„Herr Generalſtaatsanwalt, wir verhandeln hier über einen Bergungsfall.“

„Aber ich habe die Pflicht —“

Da ſprang der kleine Sir Douglas mit hochrotem Kopf hoch wie ein Gummiball. Seine Stimme kreiſchte ſogar vor Zorn.

„Ich unterbreche hiermit die Sitzung. Meine Herren, Herr Generalſtaatsanwalt, bitte.“

Damit ſtürzte er hinaus Die vier Beiſitzer zogen hinter ihm her. Trevors Hände flogen, als er ſeine Akten zuſammenraffte und folgte

Einen Augenblick war tiefe Stille im Raum. Alſo ſchien es dieſem Trevor auf den letzten Reſt doch noch gelungen, ſeinen Willen durchzuſetzen. Ein unglaublicher Kerl. Eine faule Sache allerdings, dieſer Paſſagier. Verſchwunden, mit einem Schlage verſchwunden, wie — ja, wie die Beſatzung der „Betty Bonn“.

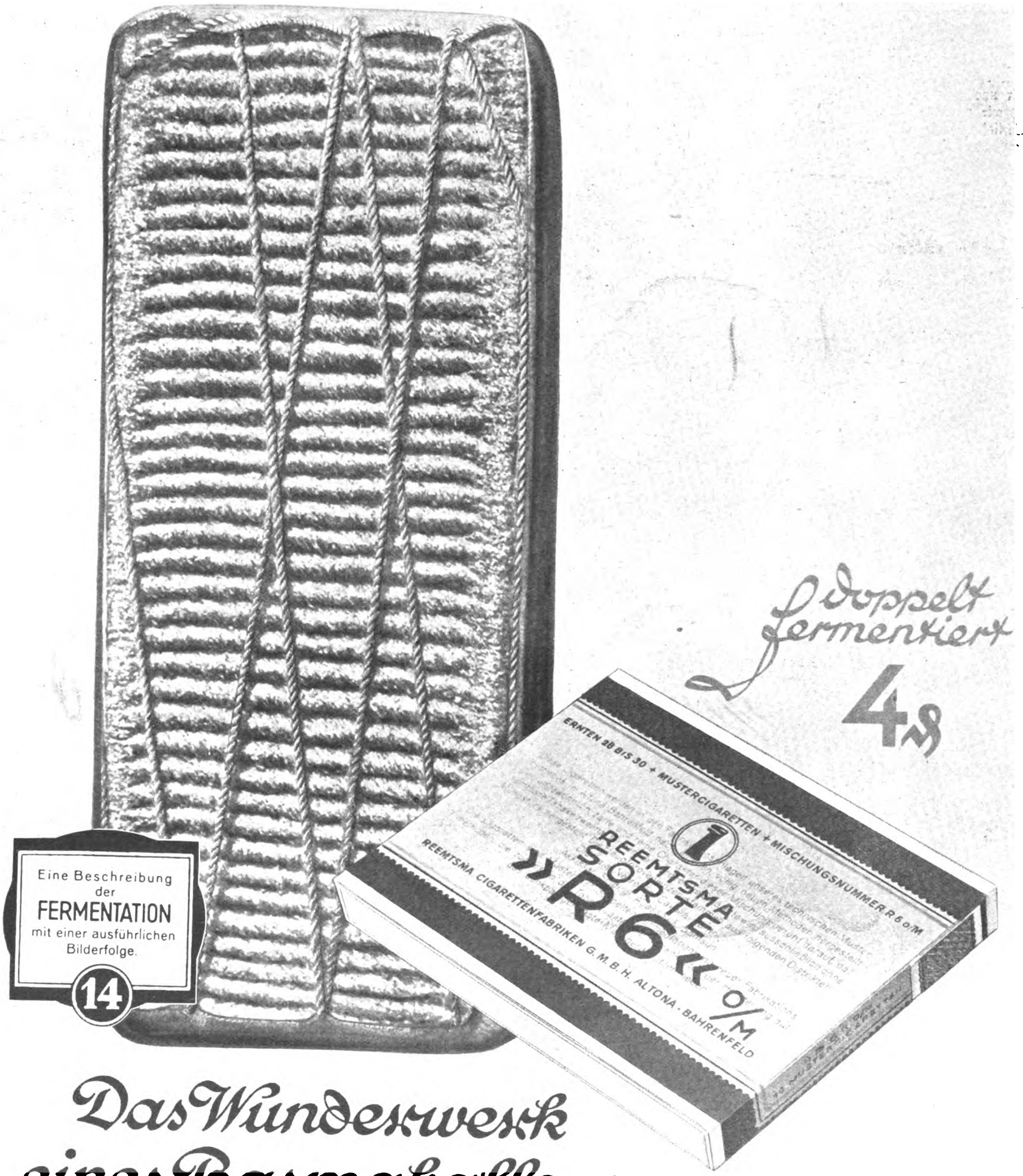
Dann begann wieder das Gewirr der Stimmen im Zuſchauerraum.

Auf der Zeugenbank blieb alles ſtumm. Spurling hatte ſich geſetzt und brütete vor ſich hin. Seine Leute warfen von Zeit zu Zeit ſcheue hilfeſuchende Blicke auf ihn. Sie ſahen wohl ſchon alles wieder davontreiben. Vielleicht wußten ſie auch mehr von dem ſeltſamen Paſſagier. Aber Spurling rührte kein Fingerglied.

Was währenddeſſen hinter der Tür des Richterzimmers vor ſich ging, glaubte ich zu ahnen. Ein erbitterter Kampf. Trevor kämpfte um ſeinen Prozeß, um ſich, um ſeine Zukunft. Er brauchte die Leute der „Friſco“ in Gibraltar Er wußte ſehr genau: wenn er ſie nur zehn Seemeilen aus dem Hafen ließ, waren ſie für immer verſchwunden. Am liebſten hätte er ſie gleich in Unterſuchungshaft geſteckt Aber Sir Douglas war unſicher geworden durch den bisherigen Mißerfolg der Unterſuchung. Er war eingeſchüchtert durch den Konſul und durch die Bemühungen Thompſons. Alle offiziellen Stellen, an die er ſich gewandt hatte, in London, in Waſhington, hatten, wenn auch nicht direkt, ihr Desintereſſement erklärt, ſo doch alles ſeinem „Ermeſſen anheimgeſtellt“. Aber dazu fehlte ihm der Mut zum Entſchluß. Außerdem konnte er nicht das eine tun und das andere laſſen. Er konnte nicht die „Betty Bonn“ freigeben und die „Friſco“ dabehalten. Er wagte es aber auch nicht, die „Betty Bonn“ nicht freizugeben. Dafür hatte Thompſon vorgeſorgt mit Handelskammergutachten aus Neuyork und Genua, mit Drohbriefen der Verlader und Ladungsempfänger. Außerdem handelte es ſich bei den Leuten der „Friſco“ um Amerikaner, um Ausländer doch immerhin, wenn auch der Heimathafen des Schiffes ein engliſcher war. Es konnte zu diplomatiſchen Verwicklungen kommen. Denen fühlte Sir Douglas ſich nicht gewachſen. Und dann die Scherereien, die man in Gibraltar ſelber mit ſeinen Freunden und Bekannten haben würde, dieſer Kleinſtadttratſch, dieſer Kolonialdünkel. Sir Douglas hatte nicht gerade Angſt davor, aber er war doch ſchon ſelber ſoviel Kleinſtädter, als daß er in ſeinem Alter noch große Neigung verſpürte, aus der Reihe zu tanzen. Nein, nein, er wollte die „Betty Bonn“ frei haben, und dazu mußte er auch die „Friſco“ freigeben. Ach Gott, dann iſt man doch mit einem Schlage alle Sorgen los! Menſch, begreifen Sie das denn nicht, Trevor?!

Sir William war ein vornehmer alter Herr. Seinen Zorn von vorhin hatte er ſicher ſchon längſt wieder vergeſſen. Mit der leiſen, väterlich wohlwollenden Stimme redete er auf Trevor ein

„Nun, hören Sie doch einmal zu, lieber Freund. Was kann uns ſchon groß paſſieren? Vorwürfe? Nachträgliche Forderungen? Woher wohl? Nicht einmal Angehörige haben ſich gemeldet. Wer kümmert ſich denn auch um dieſe ‚outcasts‘, dieſe Parias der See, die ſie doch ſind? Eine üble Geſellſchaft. Sollen wir deren ſchmutzige Wäſche waſchen? Nein, Trevor. Ihren Gerechtigkeitsſinn in allen Ehren, gewiß, gewiß. Aber wir Richter ſind doch dazu da, die Geſellſchaft zu ſchützen. Und wenn ſich hier ſo ein paar Außenſeiter umbringen, laſſen wir ſie doch. Wer hat denn den Schaden davon? Thompſon? Thompſon will ja bezahlen. Weiß der Teufel warum? Aber laſſen wir ihn. Und gerade der, Trevor, iſt doch der einzige, der Ihnen wirklich ſchaden könnte. Der und dieſer ausſichtsloſe Prozeß. Denn ausſichtslos iſt er doch. Das müſſen Sie ſchon ſelber zugeben. Der Paſſagier? Ich weiß wirklich nicht, warum Sie ſolchen Wert auf dieſen Herrn Deerkſon legen. Ein Mann, der ſich ausgerechnet auf der ‚Friſco‘ einſchifft, der nach Genua will und nach London fährt, iſt doch nun gewiß kein angenehmer Zeuge. Und glauben Sie wirklich, daß der Ihnen etwas anderes erzählt als Spurling? Zudem: warum hat ſich der Mann nicht ſchon längſt gemeldet auf unſere Aufforderungen hin? Wie? Was? Na hören Sie mal, Trevor, jetzt geht mir Ihre Phantaſie aber ein bißchen reichlich weit. Dieſer … dieſer Paſſagier ſoll ein Überlebender, oder wie Sie das nennen, von der ‚Betty Bonn‘ ſein? Dann erlauben Sie wohl, daß auch ich meine Phantaſie ein wenig in Bewegung ſetze: wenn ich in dieſem Falle Spurling geweſen wäre, und ich hätte ſchon ſo und ſo viel Menſchenleben auf dem Gewiſſen, dann hätte ich beſtimmt auch noch dieſen letzten von der ‚Betty Bonn‘ über Bord geſchmiſſen, anſtatt ihn hier mit nach Gibraltar zu bringen. Daß er ihn noch-


doppelt fermentiert
4₰
Eine Beschreibung der FERMENTATION mit einer ausführlichen Bilderfolge.
14
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD

Das Wunderwerk eines Basmaballens

So sieht der fertig geschichtete und verschnürte Tabak-Handelsballen aus, der eine in jeder Beziehung einheitliche Blatt-Qualität enthält.

In diesem Ballen liegen die einzelnen Tabakblätter dicht an dicht fest aufeinander, so daß die wertvollen Aromastoffe vor der Luft geschützt bleiben.

träglich auf die Liſte geſetzt hat, das iſt ſicher pure Angſt geweſen, wir würden doch noch hinter die Exiſtenz dieſes Herrn Deerkſon kommen. Und er hätte beſtimmt auch das nicht getan, wenn er nicht überzeugt wäre, daß er von dem nichts zu befürchten braucht. Nein, nein, Trevor, den laſſen Sie nur laufen und die ganze andere Bande dazu. Aber, Menſch, nun nehmen Sie doch mal Vernunft an. Kommen Sie her. Setzen wir uns hier mal in aller Ruhe hin und überlegen uns, wie wir am beſten von der Geſchichte loskommen. Schließlich haben Sie doch auch nur eine Perücke zu verlieren . . .“

So etwa mochte Sir Douglas dort hinter der Tür des Richterzimmers auf ihn eingeredet haben. Ob Trevor feſtblieb? Ich glaube es nicht Es war wohl nur wieder einmal ein allzu raſches Aufflackern geweſen, ein Streich ſeiner Phantaſie, deſſen Grenzen und Konſequenzen er ſich im Augenblick nicht klargemacht hatte. Denn auch ich wußte wirklich nicht, was er mit dieſem Paſſagier anfangen wollte, mit dieſem Schweden oder Norweger oder was er ſein mochte. Sir Douglas aber würde ihm das ſchon begreiflich machen, was das Beſte zu tun ſei. Sir Douglas war ja — Diplomat.

Was ich allerdings nicht ahnte, war, daß es ihm ſchon ſo ſchnell gelingen würde. Kaum waren zwanzig Minuten vergangen, da ſchwieg das Gerede im Zuſchauerraum von neuem mit einem Schlage Man erhob ſich. Die ſechs vor uns gingen an ihre Plätze. Trevor war weiß wie ſeine Perücke. Er ſetzte ſich Er ſah niemand an. Er malte ſinnloſe Figuren auf ein Stück Papier. Er ſagte kein Wort mehr.

Sir Douglas dagegen war wieder ganz Milde und Freundlichkeit.

„Das Gericht hat ſich davon überzeugt, daß es auf die Ausſage des Paſſagiers Emmo Deerkſon verzichten kann. Es unterſtellt, daß auch durch ihn keine neuen Bekundungen zu erwarten ſind. Der Schiedsſpruch beſteht alſo zu Recht. Der Herr Generalſtaatsanwalt hat ſeinen Einſpruch zurückgezogen.“

Füßeſcharren im Zuſchauerraum

Sir Williams Stimme wurde offiziell.

„Dagegen kann das Gericht dem Kapitän der ‚Friſco‘ den Vorwurf nicht erſparen, daß er ſeine Papiere leichtfertig und geſetzwidrig geführt hat. Das Gericht erteilt daher dem Kapitän Spurling wegen nachläſſiger Führung der Schiffsliſte einen ſchweren Verweis.“

Unterdrücktes Lachen im Zuſchauerraum. Das alſo hatte er doch erreicht!

Sir Douglas:

„Ich erſuche, jede Meinungsäußerung im Publikum zu unterlaſſen. Widrigenfalls laſſe ich die Bänke räumen.“

Von da ab lief die Maſchine wieder glatt und lautlos. Ein paar Umdrehungen nur noch. Die Sitzung war beendet.

Das Gericht erhob ſich und ging. Wir ſtanden auf und drängten hinaus. Ich ſah nur noch, wie der Steuermann eine Flaſche aus der Taſche zog und trank.

„Good luck!“ rief Thompſon.

Man lachte.

(Fortſ. folgt)

DER ZINNKRUG

VON HERBERT LESTIBOUDOIS

Du kommſt ſpät in der Nacht von einem luſtigen Abend nach Hauſe Betrunken biſt du beſtimmt nicht, aber du biſt auch nicht mehr ganz nüchtern . . . oh, keineswegs! Ein Gefühl faſt unwirklicher Leichtigkeit beherrſcht dich Es iſt ein ſchönes Gefühl, es iſt ein erhabenes Gefühl! „Das biſt du nun!“, ſagſt du zu dir. Und du biſt dir äußerſt ſympathiſch. „Und das ſind die Dinge!“, ſagſt du zu den Dingen. Und ſie kommen dir außerordentlich viel näher. Sie reden dich an, ſie ſprechen mit dir, erzählen dir ganze Geſchichten, die dich lachen laſſen oder traurig ſtimmen. Das kommt, wie es kommt. Und du könnteſt wohl ſagen, daß das Leben eine bunte und reizvolle Angelegenheit iſt, die mitzumachen oder mitanzuſehen oder mitanzuhören in jedem Falle lohnend iſt.

Die Haustür lächelt dich an, das Licht blinkert dir fröhlichen Gruß zu, der Garderobenſtänder beugt ſich geradezu dir entgegen, die Stühle, Schränke und Bilder wünſchen einen netten „Guten Morgen!“, obgleich es ja eigentlich noch dunkel in den Straßen iſt, und der alte Zinnkrug auf dem Geſchirrbord, der würdevoll die Jahreszahl „1627“ trägt, ſagt kurz entſchloſſen: „Proſt!“

„Richtig!“, entgegneſt du und wiegſt das ſchwere Gefäß liebevoll in den Händen „Proſt, oller Krug! Auf daß es dir wohlergehe in deinem vierten Jahrhundert!“

Der Krug poltert lachend mit dem Deckel und meint dann ſo nebenbei: „Naja, naja . . . woll'n mal ſehen. Daß es mir bisher immer wohlergangen iſt, kann mein verbeulter Kadaver nicht behaupten. Es waren tolle Zeiten damals! Krieg, Raub, Mord, Brand, Vergewaltigung, wo man hinſah! Was die Schweden heil ließen, das ſchlugen die Wallenſteiner todſicher in die Brüche. Und den Reſt beſorgte jenes Lumpenpack, das den Heerzügen zumeiſt auf dem Fuße folgte: Marodeure, Taterngeſindel, Leichenfledderer aller Schattierungen! Bloß drei Kreuze dahinter . . .!“

Mit ganz anderen Augen betrachteſt du jetzt die Jahreszahl „1627“ und auch den Namen „Peter Oeltjens“, der ganz fein eingeritzt darunterſteht. Der Krug liegt ſo wuchtig auf deinen Händen, als trügen ſie das unermeßlich grauſame Schickſal jener Zeit.

„Ja, Peter Oeltjens hieß er“, rauſcht es in deinen Ohren. „Und er hatte einen ſchönen Hof mitten in der Heide. Als er eines Sommertags mit ſeinen drei Söhnen über die Heide ritt und nur die Frau mit den Mägden daheim war, da fielen ſo zwanzig dieſer elenden Tavernräuber über die Frauen her, vergewaltigten ſie, metzelten ſie dann nieder ſchleppten einen Großteil des Hausrats und der Vorräte fort, ſteckten das Haus und die Stallungen in Brand und machten ſich aus dem Staube. Etliche Meilen weiter wurde ein großes Gelage veranſtaltet, bei dem kein Geringerer als ich den Trinkbecher ſpielen mußte und notgedrungen von einem Schandmaul zum anderen wanderte. Ich wäre den Herrſchaften lieber auf dem Schädel herumgetanzt, hätte ſich nur eine Fauſt gefunden, die mich als Waffe gebrauchen konnte!“

Was ſiehſt du noch von deiner Umwelt? Nichts, nichts! Nur Heide ſiehſt du, weit, weit . . . blutroter Himmel darüber . . . Rauchſchwaden, giftig und ſchwefelgelb, die träge ſich über das Land wälzen und Peſtgeſtank bis in die abgelegenſte Bauernhütte tragen . . .

Was hörſt du noch von deiner Umwelt? Nichts, nichts! Aber das Dröhnen der Landsknechtstrommeln hörſt du, dumpf rollend und unheilverkündend . . . das Klirren der Waffen und Trampeln der Pferdehufe . . . und immer wieder Schmerzensrufe gepeinigter Frauen, gequälter Kinder, die unmenſchliches Weh gellend zum Himmel aufklagen . . .

Dein Herz hält den Atem an, deine Hand ſchaltet faſt automatiſch das Licht aus, und all deine Sinne drängen und fiebern —: „Weiter, weiter . . . erzähle, erzähle . . .“

Aus dem Dunkel der Stube geiſtert es: „Am Abend dieſes Tages wurden die Haare eines Mannes weiß, ſein Rücken beugte ſich und Leid ſchlug ſeine Seele wund. Dieſer Mann war Peter Oeltjens, der ſtumm und tränenlos mit ſeinen Söhnen vor den rauchenden Trümmern des Hofes ſtand. Nicht aber beugte ſich ſeine Kraft! Noch zur gleichen Stunde peitſchten die Männer ihre Pferde zu tollem Lauf von Hof zu Hof, ſammelten die Bauern und ſetzten den Räubern nach. Und es iſt nichts weiter darüber zu berichten, als daß gegen Mittag des nächſten Tages an etlichen Bäumen einige zwanzig aufgehängte Tatern im Winde baumelten . . .

„Später ſuchten die Bauern den geraubten Hausrat zuſammen und ritten heimwärts Der Oeltjenshof wurde mit Hilfe aller Nachbarn neu aufgebaut. Und als er nach Jahresfriſt mit Wohnhaus, Viehſtällen und allem fertig daſtand, da war es gerade ſo, als hätte nun der alte Peter Oeltjens ſein Lebenswerk vollbracht. Er legte ſich hin und ſtarb.“

Die Rauchſchwaden verwehen vor deinen Augen, das Kriegsgetöſe verhallt in der Ferne und blau ſpannt ſich Himmel über reifende Felder, blühenden Garten, leuchtende Baumkronen Kinder ſpielen im ſonnenhellen Hof, deren fröhlicher Lärm ſich mit dem Bellen der Hunde vereint. Ein neuer Bauer ſteht unter der Tür, ſieht lachend dem Treiben zu und winkt ſeiner großen blonden Frau, damit auch ſie teilhabe an all dem Glück, das über den Oeltjenshof gekommen iſt.

Und der alte Zinnkrug fährt fort: „So geht das immer hin und her im Leben. Der Sohn, Hanns-Peter Oeltjens, hatte es beſſer als ſein Vater. Er wurde nicht wieder heimgeſucht von Mord und Vernichtung, obwohl noch lange genug viele Bauernhöfe im Lande in Rauch und Flammen aufgingen. Und auch deſſen Sohn wieder, Hanns-Jochen Oeltjens, konnte nicht klagen, außer daß ſeine Frau von ſieben Söhnen nur fünf am Leben erhalten konnte. Aber das wurden dann auch Kerls wie Eichenſtämme! Der Hof gedieh von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Und immer mehr Ödland wurde unter den Pflug genommen. Es war eine gute Zeit!“

„Faſt über ein und ein halbes Jahrhundert konnten die Oeltjens' in Frieden pflügen, ſäen und ernten Einige ihrer Söhne fielen als Soldaten in preußiſchen Dienſten. Erſt die ſpäteren Oeltjensbauern hatten weniger zu lachen. Zu jener Zeit, als Napoleon die Gegend unſicher machte, ging es mit dem Hofe mächtig bergab. Einquartierungen und Requirierungen waren an der Tagesordnung. Das Vieh wurde aus den Ställen geholt, die Kornböden leergeräubert und die Vorräte gingen für fremde Soldaten drauf. Der damalige Peter-Jochen Oeltjens grämte ſich zu Tode aus purer Verzweiflung über ſo viel Elend . . .

Aber dann wurde es anders. Der nächſte der Oeltjensbauern, Karl-Jochen hieß er, ſchaffte ſo ſehr Wandel, daß der Hof der größten einer und reichſten in Niederſachſen ward Zeit ſeines Lebens hat dieſer Karl-Jochen neben ſeiner harten Bauernarbeit nahezu ein kleines Muſeum an heimatkundlichem Material zuſammengetragen. Auch Schriften darüber verfaßt, was ſeine Zeitgenoſſen oft genug in Erſtaunen ſetzte. Er ſtarb als Ehrendoktor mit ſiebzig Jahren. Ein hochgeachteter und vielgeehrter Mann . . .!“

Iſt es ein Seufzen, das an dein Ohr rührt? Iſt es eine faſt lautloſe Klage? Du weißt es nicht zu deuten. Du horchſt nur und lauſchſt, wie du wohl noch nie gehorcht und gelauſcht haſt. Der Atem von Jahrhunderten ſtreift dich. Der Schritt vieler Generationen ſtampft an dir vorüber. Der Lauf der Geſchichte hat dein Daſein gegenſtandslos gemacht Du biſt längſt nicht mehr du ſelbſt . . .

„Das Leben des Oeltjenshofes war trotzig und ſtark, ſein Ende aber untrotzig und ſchändlich! Ich, ein einfacher Zinnkrug, mit nichts weiter ausgeſtattet als der Erfahrung etlicher Geſchlechter, erhebe Anklage gegen den allerletzten der Oeltjensbauern, der gewiſſenlos und ſchlecht das Erbe trotziger Väter verwaltete, der es verſpielte, vertrank und zugrunde richtete in knapp zehn Jahren, der ferner ſeine Frau bis ins Grab hinein quälte und ſeine Kinder verkommen ließ, und der vor Jahren, als alles, alles zu Ende war, feige dem Hof und dem Land entfloh, um — fern der Gerechtigkeit und Verpflichtung — zuzuſehen, wie jedes Stück ſeines uralten Erbes verſchachert wurde . . . erhebe zehnfache Anklage und verfluche ihn, wo er heute auch ſei auf dieſer Welt, ob tot, ob lebendig —: Verflucht! Verflucht! Verflucht!“

*

Weißt du noch, wo du biſt, da du ſo ſehr aufſchreckſt und ſtaunend in den Morgen ſiehſt, der durch die Gardinen deiner Stube blinzelt? Nein, du weißt es nicht. Erſt allmählich erfährſt du es wieder, weil du dich umſchauſt und die Gegenſtände deiner Wohnung erkennſt. Du beſinnſt dich . . . du biſt von einem luſtigen Abend gekommen . . . ganz recht! — und dann kam der Zinnkrug! . . .

Behutſam nimmſt du ihn hoch, der auf den Boden gefallen iſt. So behutſam, als wäre er ein zerbrechlicher Gegenſtand! Und lange verweilt dein Blick auf ihm, den nichts weiter ziert als die Jahreszahl „1627“ und der Name „Peter Oeltjens“ . . .

Kaffee Hag behütet Ihren Schlaf

Aufn. Suse Byk, Berlin

Durch den Schlaf erneuern wir die tagsüber verbrauchten körperlichen und geistigen Kräfte. Man kann länger Essen und Trinken entbehren als Schlaf. Der Schlaf ist der nie versiegende Quell, aus dem Kraft, Gesundheit und Schönheit entspringen.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß das beim Kaffeegenuß aufgenommene Coffein erheblich länger im Körper verweilt und ihn weit längere Zeit unter Coffeinwirkung hält, als man bisher annahm. Wer diese Wirkung, die sich häufig als Schlafstörung bemerkbar macht, ausschalten will, muß das Coffein meiden.

Heute braucht deshalb aber niemand auf den liebgewordenen Kaffeegenuß zu verzichten. Kaffee Hag, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein, ist im Geschmack und Aroma von anderem feinsten Bohnenkaffee nicht zu unterscheiden.

Da er coffeinfrei ist, kann er keine Reizwirkungen auf Nerven und Herz ausüben und den Schlaf nicht stören. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist vollkommen unschädlich; selbst Kindern darf man ihn unbedenklich geben.

Wer etwas leisten will, bedarf körperlicher und geistiger Hochspannung.

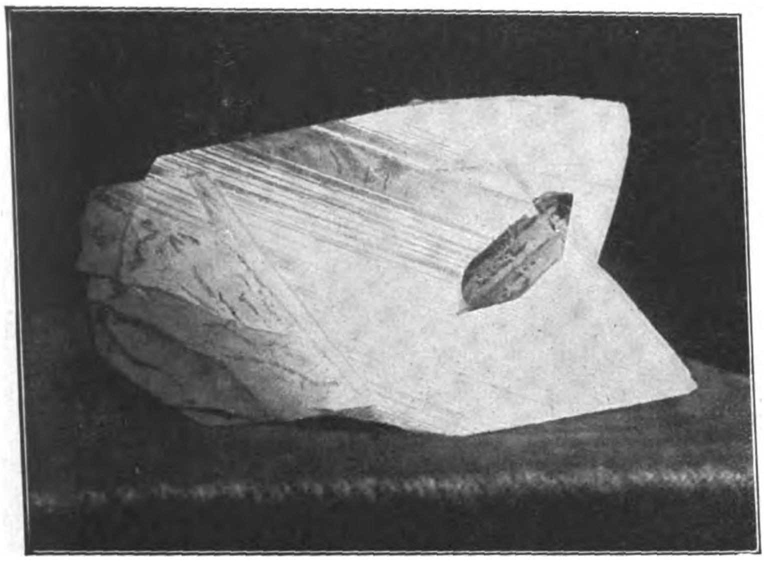
Wollte man sie durch übermäßigen Gebrauch von Reiz- und Genußgiften anstreben, so würde man sich der Möglichkeit umso stärkerer Rückschläge aussetzen.

Ein erhöhtes Lebensgefühl als Dauerzustand ist durch Schonung von Herz und Nerven und durch ruhigen, tiefen Schlaf zu erreichen. Und dazu verhilft Kaffee Hag!

Genuß und Gesundheit durch Kaffee Hag!

Dr. WALTER ORTH:

Das Wunder des Kriſtalls



Einſam in Feldſpat hat ſich ein Rauchquarzkriſtall gebildet

Eine ſehr große Anzahl der Stoffe auf unſerer Erde haben die Eigenſchaft, Kriſtalle, d. h. Körper mit regelmäßigen, ebenflächig begrenzten Formen zu bilden. Kriſtalle und Kriſtallbildung gehören wohl zu den feſſelndſten Naturerſcheinungen überhaupt. Von den farnkrautartigen Muſtern des Eiſes auf der Fenſterſcheibe im Winter bis zum herrlichen Bergkriſtall, den man anfänglich als gefrorenes Waſſer oder durch himmliſches Feuer verfeſtigtes Waſſer, als „Eis“ (Kryſtallos) bezeichnete, durchzieht die Welt der Kriſtalle eine wunderbare Regelmäßigkeit und Geſetzmäßigkeit. Wo wir ihn auch finden, ob er in der Natur gewachſen iſt, ob wir ihn durch Verdunſten aus ſeiner wäſſerigen Löſung künſtlich erzeugten, immer wird der Kochſalzkriſtall Würfelform haben. Der Diamant kriſtalliſiert als Acht-. Zwölf- oder Achtundvierzigflächner, ſtamme er aus Indien oder Braſilien oder Südafrika. Die pſeudokriſtallinen Formen, die dieſer Edelſtein in der Hand des Diamantſchleifers zur Erhöhung ſeiner Leuchtkraft erhält, haben natürlich nichts mit den natürlichen Kriſtalliſationsformen zu tun.

Unſer täglich verwendetes Kochſalz bildet ſolchen herrlichen, würfelförmigen Kriſtall.

Wir ſehen, daß eine Subſtanz nicht nur in einer, ſondern oft auch in mehreren, jedoch nur in einigen wenigen beſtimmten charakteriſtiſchen Kriſtallformen auftreten kann; andererſeits können Stoffe verſchiedener chemiſcher Zuſammenſetzung nahezu die gleiche Kriſtallform beſitzen. Die Kriſtallform kann ſomit bis zu einem gewiſſen Grade charakteriſtiſch für einen Stoff ſein und ſie bildet oft für den Mineralogen neben anderen Erkennungszeichen ein wichtiges Hilfsmittel zur Identifizierung eines Stoffes.

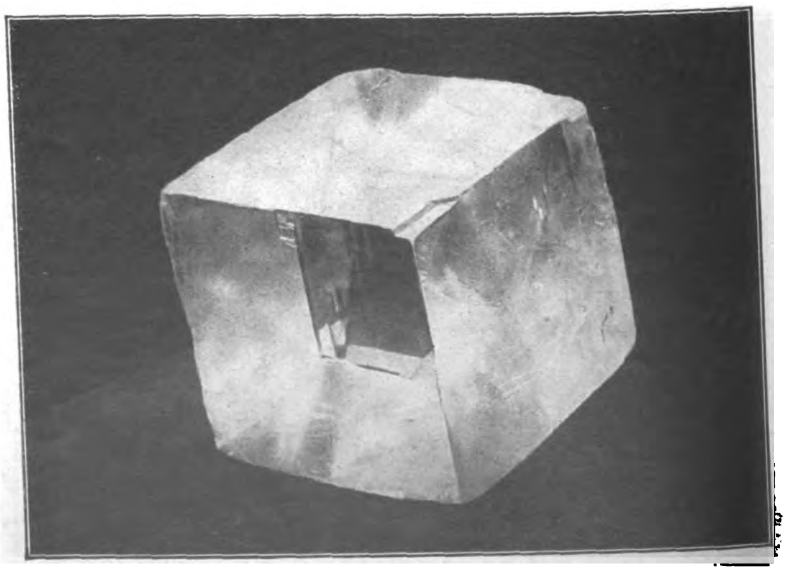
Natürliche wie künſtliche Kriſtalle bilden ſich, wenn ſich Dämpfe kriſtalliſierbarer Stoffe abkühlen, wenn geſchmolzene Stoffe erſtarren oder wenn Löſungen von Stoffen verdampfen oder abkühlen. Jeder Kriſtall repräſentiert die Subſtanz, aus der er beſteht, in einem Zuſtand ſehr großer Reinheit. Oft iſt für eine erfolgreiche Kriſtalliſation Waſſer, ſogen. Kriſtallwaſſer, nötig; wenn wir etwa aus einem Sodakriſtall das Kriſtallwaſſer durch Erhitzen austreiben, ſo bleibt ein formenloſes Pulver zurück. Die Kriſtallbildung iſt nicht immer ideal, je nach verſchiedenen Umſtänden auch ſehr unregelmäßig, in der Formenentwicklung geſtört, verzerrt und unvollſtändig. Am beſten arbeitet in der Erzeugung ſchöner, idealer Kriſtalle die Natur, die ja oft märchenhaft ſchöne Exemplare hervorbringt.

Wunderbar ſind die Geſetzmäßigkeiten, die den Kriſtallen zugrunde liegen, und es ſcheint oft, als hätte die Natur Maßſtab, Lineal und Winkelmaß angelegt. Ein Kriſtall entſteht durch Wachstum; er wächſt genau ſo wie ein Lebeweſen, jedoch mit dem Unterſchied, daß ſich die Subſtanzzufuhr bei der Kriſtallbildung von außen her vollzieht, indem Schicht für Schicht aufgelagert wird, während die Subſtanzzufuhr beim Organismus von innen her erfolgt. Das ſchöne Exemplar eines isländiſchen Doppelſpats von etwa 10 Zentimeter Kantenlänge war auch einmal mikroſkopiſch klein, hatte aber zu dieſer Zeit bereits dieſelbe Form wie der ausgewachſene Kriſtall. Durch ein oder auch mehrere Schnitte laſſen ſich die Kriſtalle in genau gleiche Hälften, in Bild und Spiegelbild, zerlegen. Die Winkel, unter denen ſich die entſprechenden Flächen miteinander ſchneiden, ſind bei verſchiedenen Individuen gleicher Kriſtallarten genau gleich. Durch geeigneten Schlag oder Stoß werden die Kriſtalle nicht einfach regellos zertrümmert, ſondern es traten Spaltungen nach gewiſſen Flächen, Richtungen und Formen ein, die ebenfalls charakteriſtiſch für die verſchiedenen Arten ſind. Merkwürdig ſind auch die flüſſigen Kriſtalle, die trotz ihres flüſſigen Zuſtandes die geſtaltlichen und optiſchen Eigenſchaften der feſten Kriſtalle zeigen.

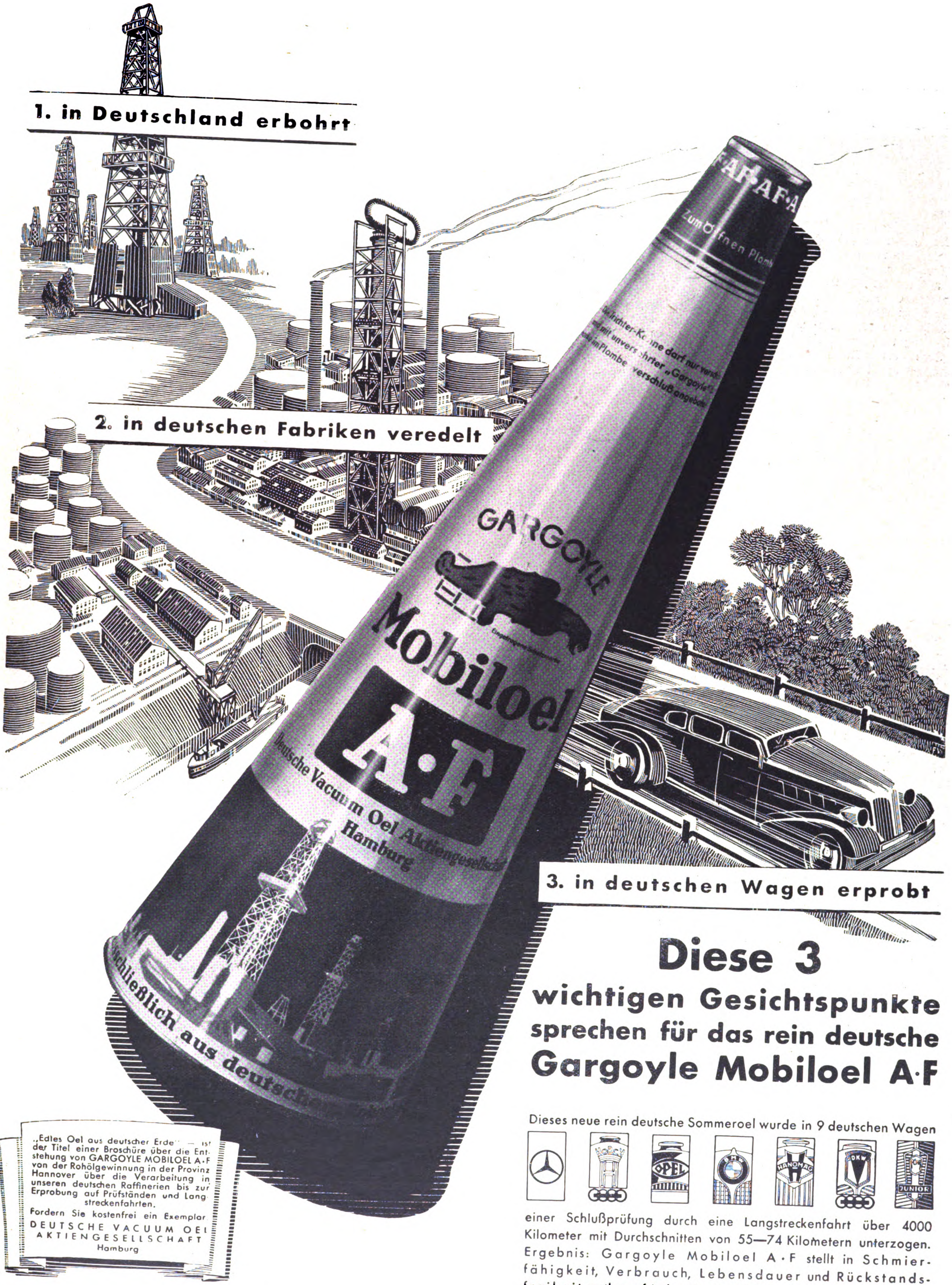
Auf unſcheinbarem Geſtein „wächſt“ eine unſerer ſchönſten Kriſtallformen, der herrliche, märchenhafte Bergkriſtall. (Chemiſch: Quarz.)

Die Natur wird nicht ſatt in der Konſtruktion der mannigfaltigſten Formen und Größen. Wir Menſchen ſehen vielleicht zunächſt nur ein wahlloſes und regelloſes Durcheinander; bei näherer Betrachtung aber offenbart ſich uns eine herrliche, beinahe unvorſtellbare Geſetzmäßigkeit: Das Wunder des Kriſtalls!

Bild rechts:
Mit Meter-, Winkelmaß und Lineal ſcheint die Natur dieſen isländiſchen Doppelſpatkriſtall konſtruiert zu haben. Der Doppelſpat hat die Eigenſchaft, einen durchfallenden Lichtſtrahl doppelt zu brechen. (Chemiſch: Kohlenſaurer Kalk.)



Aufnahmen: Orth / Schnell


1. in Deutschland erbohrt
2. in deutschen Fabriken veredelt
3. in deutschen Wagen erprobt
AFAFA
Zum Öffnen Plombe
GARGOYLE
Mobiloel
A·F
Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft
Hamburg
ausschließlich aus deutsch

Diese 3

wichtigen Gesichtspunkte sprechen für das rein deutsche Gargoyle Mobiloel A·F

Dieses neue rein deutsche Sommeroel wurde in 9 deutschen Wagen einer Schlußprüfung durch eine Langstreckenfahrt über 4000 Kilometer mit Durchschnitten von 55—74 Kilometern unterzogen. Ergebnis: Gargoyle Mobiloel A·F stellt in Schmierfähigkeit, Verbrauch, Lebensdauer und Rückstandsfreiheit restlos zufrieden. In der Trichter-Kanne überall zu haben.

„Edles Oel aus deutscher Erde" — ist der Titel einer Broschüre über die Entstehung von GARGOYLE MOBILOEL A·F von der Rohölgewinnung in der Provinz Hannover über die Verarbeitung in unseren deutschen Raffinerien bis zur Erprobung auf Prüfständen und Langstreckenfahrten.

Fordern Sie kostenfrei ein Exemplar

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT
Hamburg

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

AUF ARBEITSSUCHE IN CHINA

Erlebnisse eines deutschen Ingenieurs

Im Jahre 1928 erhielt ich eine Anſtellung in Sumatra, auf einer großen Gummiplantage in der Nähe von Kuta Radja. Gehalt und Ausſichten für die Zukunft waren gut. Doch bald begannen die Gummipreiſe auf dem Weltmarkte zu ſinken und — die gute Zeit war zu Ende . . . An Stelle der einheimiſchen Arbeiter nahm man die noch anſpruchsloſeren chineſiſchen Kulis, und der Wege- und Eiſenbahnbau, bei dem ich tätig war, wurde eingeſtellt. So landete ich eines Tages als arbeitsloſer deutſcher Ingenieur in Malakka, mit dem Reſt meines Gehaltes in der Taſche und ohne die geringſte Ahnung, was nun weiter aus mir werden würde. Um nach Deutſchland zurückzukehren, fehlte mir das Geld, und ſo beſchloß ich, in China mein Glück zu verſuchen.

Acht Tage ſpäter, nach kurzem Aufenthalt in Hongkong. lief unſer Schiff in das Yangtſe-Delta ein und näherte ſich Schanghai. Als ich auf Deck ſtand und die zahlloſen Schiffe beobachtete, die den Fluß herauf- und herabfuhren. begriff ich erſt, was für ein wichtiger Handelsplatz Schanghai iſt und weshalb die Weltmächte auf ihn nicht verzichten wollen. Hier wehten die Fahnen faſt aller Nationen. und wir dampften zwiſchen drei Reihen Schiffen in den Hafen hinein.

Nun war ich im „Reich der Mitte", unendlich fern von der Heimat, ohne Mittel, ohne Unterkommen — auf der Straße . . . In meinem Beſitz befand ſich nur noch — — — ein Dollar . . . Trübſelig ſtarrte ich auf den breiten Fluß „Bund" und überdachte immer wieder meine traurige Lage. Mein Blick ſtreifte Hunderte von Motorbooten, Segeljachten, Schleppern und Kähnen, die am Ufer angekettet lagen. Verſchiedene Fahrzeuge erſchienen mir unbenutzt und ohne Aufſicht zu ſein, und als es dunkel wurde, ſchlich ich an Bord einer ſehr ſchönen Jacht . . . In der Kabine warf ich mich todmüde auf eine Liegebank und ſchlief ſofort ein.

Eine laute, kreiſchende Stimme weckte mich aus dem Schlaf . . . Ich ſprang hoch — es war ſchon heller Morgen. Ein ſchmieriger Chineſe ſtand vor mir und fuchtelte aufgeregt mit beiden Händen. Aus einigen engliſchen Worten, die er fallen ließ, konnte ich entnehmen, daß er der Wächter war. Schweigend fiſchte ich aus meiner linken Bruſttaſche die letzte zerdrückte Zigarette heraus und überreichte ſie ihm mit einer würdevollen Geſte wonach ich, von vielen Bücklingen des gelben Hüters begleitet, eilig, aber ſtolz mein „Nachtquartier" verließ.

In der nächſten halben Stunde ſaß ich ſchon beim billigen Fiſch und Ziegeltee in einer Seemannskneipe der Hafengegend und ſtillte meinen Bärenhunger. Trotz der frühen Morgenſtunde waren dort allerhand Leute, ſcheinbar auch ohne Beſchäftigung und Unterkommen, und ſie erzählten ſich in verſchiedenen Sprachen die ſchrecklichſten Abenteuer. Mein ſchüchternes Auftreten und der große Hunger erregten allgemeine Aufmerkſamkeit, und plötzlich trat ein Rieſe im ſteifen Hut und einem Bulldoggengeſicht, ein ehemaliger amerikaniſcher Marine-Boxer, auf mich zu. „Vermute — Sie haben viel Zeit, Gentleman", ſchnarrte er mich in breitem Yankee-Engliſch an. „Das Beſte für Sie wäre, Sie treten in unſeren Klub ein, in den „Beachcombers Klub". Ich, der Vize-Präſident, O'Kane, nehme Sie auf."

So wurde ich Mitglied im Schanghaier „Klub der Geſtrandeten". Die Kaſſe verwaltete ein alter holländiſcher Matroſe, und ging das Geld aus, ſo verſuchte jeder von uns, neues zu erwerben. Die Mitglieder waren durchaus ehrenwert; viel Seeleute, aber auch kaufmänniſche Angeſtellte bankrotter Firmen, ruſſiſche Flüchtlinge, Bankbeamte, Abenteuerer — und jeder arbeitete eifrig an ſeinem Vorwärtskommen. Mein Weg lag klar vor mir: ich mußte vor allem die chineſiſche Sprache erlernen, dann würde es mir gewiß gelingen, in einem größeren Unternehmen Anſtellung in meinem Berufe zu finden.

Eines Tages betrat ein kanadiſcher Miſſionar, Vater Biggs, unſer Klub-Lokal und hielt uns eine leidenſchaftliche Rede über den rechten Lebenswandel. Dann berichtete er über ſeine Arbeit in Schantung, im Innern Chinas, und als er ſchließlich erklärte, er brauche einen jungen Mann als Gehilfen, ſtellte ich mich ihm ſofort bereitwilligſt zur Verfügung.

„Überlegen Sie ſich die Sache noch einmal", erwiderte der Miſſionar freundlich. „Es iſt eine ſchwere Arbeit da oben. Zudem macht ſich die Peſt ſtark bemerkbar, und auch vor den Banden findet man keine Ruhe. Ein katholiſcher Prieſter wurde vor einigen Monaten verſchleppt, und als ſeine Freunde endlich zu ihm dringen konnten, fanden ſie ihn in einer Höhle, wo er gefangen gehalten wurde, durch Folter und Hunger ſeines Verſtandes beraubt."

Doch ich blieb bei meinem Entſchluß, und nach einer langen Reiſe im „Blue Expreß", einſt die Zierde der europäiſchen Konzeſſion, dann aber von den verſchiedenſten chineſiſchen Generälen in einen faſt unbrauchbaren Zuſtand verſetzt, kamen wir endlich in der Stadt Heilinghſien an. Von hier ging es mit dem ſogenannten „Peking-Wagen" weiter. Dieſe Wagen ſtellen einfache, überdeckte, zweirädrige Karren ohne Sprungfedern dar, die von einem Mauleſel gezogen werden. Unſer chineſiſcher Lenker war aber genau ſo ein Eſel, denn er brachte uns mitten in die — — Schußlinie eines plötzlich eröffneten Artilleriefeuers. Die Granaten platzen rechts und links von uns mit einem fürchterlichen Krach auseinander, Häuſer und Handelsbuden in eine Feuerſäule verwandelnd. Der Lenker aber ſprang von ſeinem Sitz herunter und verſchwand — alles im Stiche laſſend. Im nächſten Augenblick ſchon landeten wir im Graben, ſchutzlos dem Feuer ausgeſetzt. Männer, Frauen und Kinder ſtürzten ſchreiend an uns vorbei, andere wieder verſuchten, die ſtark auflodernden Flammen zu löſchen. Es war ein furchtbares Durcheinander, ein Bild des Entſetzens.

„Wir haben eine wichtige Miſſion zu erfüllen", ſagte Vater Biggs ſeelenruhig, „und da der Lenker fort iſt, müſſen wir ohne ihn weiter." Mit dieſen Worten ergriff er die Zügel, und wir raſten durch die holprigen Straßen der Stadt. Es war direkt ſtaunenswert, wie der Geiſtliche den wildgewordenen Mauleſel zu meiſtern verſtand Erſt vor den Stadttoren machte er Halt, und hier erfuhren wir auch den Grund der Kanonade. Ein chineſiſcher General hatte vor mehreren Monaten Fourage für ſeine Armee in Heilinghſien eingekauft, und da er ſich nachträglich übervorteilt ſah, ließ er bei ſeiner Rückkehr die Stadt zur Strafe kurzerhand beſchießen . . .

In der Miſſion von Vater Biggs hatte ich zu kochen, Ordnung zu halten und die chineſiſchen Beſucher zu empfangen Dabei erlernte ich einigermaßen die komplizierte chineſiſche Sprache. Doch leider war mein Aufenthalt hier nicht von langer Dauer. Nach kaum einem Jahr erkrankte Vater Biggs an der Dyſenterie und ſtarb, bevor Hilfe gebracht werden konnte. Es war mir ſehr ſchmerzlich, dieſen edlen und guten Menſchen ſo plötzlich zu verlieren, und ich kehrte bald Heilinghſien den Rücken, um nach Schanghai zurückzufahren.

Doch bevor ich noch die Reiſe antreten konnte, erhielt ich von einer amerikaniſchen Firma den Auftrag, 20 000 Dollar nach Schanghai zu bringen. Die chineſiſchen Banken weigerten ſich, das Geld zu übernehmen, da es von den aufſtändiſchen und plündernden Soldaten ſicher geraubt worden wäre. So vertraute ſich die Firma meinem neuen Miſſionar-Ruf an.

Ich grübelte lange nach, auf welche Art man in China am beſten Geld transportieren kann —, und dann verfiel ich auf einen genialen Trick: ich kaufte dreihundert Päckchen von den billigſten Zigaretten. Aus dieſen machte ich zwei große Bündel, verſteckte in der Mitte ſorgfältig das Geld und begann meine Reiſe — — als Zigarettenvertreter . . . Und obwohl ich zweimal von dem chineſiſchen Militär durchſucht wurde und dabei mein Raſierapparat und andere Kleinigkeiten „verſchwanden", ſo blieb doch das Geld unentdeckt, und ich konnte es prompt abliefern.

Zur Belohnung erhielt ich von der amerikaniſchen Firma 150 Dollar und eine warme Empfehlung an eine Schiffahrtsgeſellſchaft, die Aufſichtsbeamte für ihre Flußdampfer einſtellte Zwei Bedingungen fielen hier beſonders ins Gewicht: einwandfreie Ehrlichkeit und die Kennntnis der chineſiſchen Sprache, zwei Dinge, die ſehr ſchwer zu finden waren.

Das Amt der Schiffszahlmeiſter dieſer Geſellſchaft liegt in den Händen von Chineſen, die keine Gelegenheit unbenutzt laſſen, um auf eigene Fauſt Geſchäfte zu machen. Sie ſchmuggeln blinde Paſſagiere ein oder Frachtgut für Firmen, mit denen ſie in Verbindung ſtehen. Erſt nach 25 Jahren merkte die Geſellſchaft plötzlich, daß auf ihren Dampfern etwas nicht ſtimmte. Nun ſetzte ſie Kontrolleure ein, gab ihnen eine marineblaue, mit Gold umrandete Uniform und ſagte: „Beobachtet mal die Compradores!"

Der Zahlmeiſter, den ich zu überwachen hatte, war ein alter, vertrockneter Burſche, gelb wie eine Zitrone und ſchlau wie ein Fuchs. Als ich an Bord kam, ſtellte er ſich mir ſelbſt vor und erklärte mit vielen Verbeugungen, daß er auch ein Chriſt ſei, und daß wir uns ſicher in allen Fragen gut verſtehen und einigen würden.

Doch es kam anders. Es war im Hafen von Hangtſchou, als ich ihn zum erſtenmal ſtellen konnte. Während er mich unter Deck wähnte, beobachtete ich ihn heimlich, wie er mit ſeinen Gehilfen Schmuggelgut über Bord warf, wo es von den Fiſchern aufgeleſen wurde.

„Chang", ſagte ich, zu ihm tretend, „ich wünſche einen Frachtbrief über die Güter, die Sie eben in den Yangtſe geworfen haben."

Mit der Miene eines tiefgekränkten Heiligen hob Chang die Hände zum Himmel empor. „Ich warf Abfall fort und kein Frachtgut!"

Von dieſem Augenblick an war Krieg zwiſchen uns. Dabei hatte der alte Fuchs eine originelle Art, mir zu zeigen, daß ich ſeiner Verſchlagenheit nicht gewachſen ſei. Am Ende einer jeden Fahrt kam er, ſelbſtzufrieden lächelnd, in meine Kabine und überreichte mir einige Geſchenke: einen Kaſten Zigarren — Früchte — eine chineſiſche Vaſe — eine Flaſche franzöſiſchen Kognak uſw., und nach dem Werte der Geſchenke konnte ich dann ungefähr errechnen, wieviel „Geſchäfte" ich überſehen hatte.

Einmal, als ich eine große Menge Opium an Deck verſteckt fand und das Paket ſofort über Bord warf, ſah ich während dreier Reiſen auch nicht den Schatten eines Geſchenkes von der „Zitrone". Dann aber erhielt ich plötzlich eine goldene Armbanduhr, die mir zu meiner Schande verriet, wie ſchläfrig ich geweſen war. Chang ſcheute aber auch vor nichts zurück, und ſo kam es einmal vor, daß er ſeine blinden Paſſagiere — — in die hölzernen Särge hineinſteckte, die wir ſtets für die einzelnen Generäle in Maſſen mit uns führten . . .

Die Fahrt von Schanghai nach Hankou dauert gewöhnlich fünf Tage hin und drei zurück, und da der Fluß reich iſt an alten Pagoden-Städten, Tempelinſeln und Forts, hatte ich ſtets eine Menge Erklärungen den amerikaniſchen Touriſten abzugeben, die jedes Jahr ebenſo reichlich in China vorzufinden ſind wie die Blumen im Frühling. Dabei kam es häufig vor, daß ich die rührendſten Legenden plötzlich abbrechen mußte, um Chang bei einem „Nebenverdienſt" abzufangen.

Es gab aber auch ſehr aufregende Tage, beſonders wenn die Flußdampfer unter der Eskorte von britiſchen und amerikaniſchen Zerſtörern fahren mußten, da die chineſiſche Artillerie vom Ufer wahllos auf alle Handelsſchiffe ſchoß, oder, wenn uns während eines antijapaniſchen Aufſtandes bewaffnete Schanghai-Studenten überfielen, weil wir Töpferware aus Yokohama ausluden und — — Chang über Bord warfen . . . Ein Fiſcher hielt den betrügeriſchen Zahlmeiſter mit einem Bootshaken im Waſſer feſt und verlangte 100 Dollar für ſeine Rettung. Aber Chang war ſein Leben, trotz des kalten Waſſers, nur 50 Dollar wert, und er feilſchte und ſchwor, auch nicht einen Cent mehr dafür geben zu wollen. Nachdem ihn der Fiſcher noch ein halbes Dutzend mal untergetaucht hatte, zog er ihn ſchließlich in ſeinen Kahn Aber er folgte Chang an Bord — — mit dem Beil in der Hand, um das Geld auch beſtimmt zu erhalten.

Vier Jahre nach meinem „Stranden" in Schanghai und noch nach vielen anderen Erlebniſſen und bitteren Erfahrungen erhielt ich von meiner Firma in Sumatra das Telegramm: „Könnt Eure Arbeit wieder aufnehmen."

So bin ich wieder in meinem alten Beruf. „Gehalt und Ausſichten für die Zukunft ſind gut", aber Ruhe habe ich nicht mehr. und oft greife ich ſorgenvoll nach den Zeitungen, um feſtzuſtellen, wie die Gummipreiſe ſtehen . . .

Heinz Eduard Kuhlberg.

Zahnschmerzen im Altertum

Nicht zum geringſten wird der reſpektvolle Schauder, der den normalen Menſchen vor dem Zahnarzt erfüllt, von den funkelnden Geräten verurſacht, mit denen er in unſerer Mundhöhle zu arbeiten pflegt. Allerdings ſind ſolche Gefühle gerade gegen dieſe Errungenſchaften der modernen Technik ein Zeichen von Undankbarkeit.

Denn wie ging es ohne dieſe Technik den Ägyptern und Babyloniern, die vor einigen tauſend Jahren von Zahnſchmerzen befallen wurden? Auch damals wußte man den Ernſt dieſes Leidens ſehr wohl einzuſchätzen, man wußte, daß Zahnſchmerzen wie andere Krankheiten unter gewiſſen Umſtänden den ganzen Organismus beeinträchtigen können. Aber dieſes Wiſſen half ihnen nicht viel, da ſie keinen Weg zu finden vermochten, der zur Bekämpfung dieſes Leidens geeignet war.

Hauptſächliche Urſache dafür, daß in dieſer Beziehung keine weſentlichen Fortſchritte gemacht wurden, waren die mangelhaften anatomiſchen Kenntniſſe in jenen Zeiten. Dieſe aber in ausreichendem Maße zu erwerben, war wiederum unmöglich, ſolange religiöſe Vorſtellungen Öffnung und Studium von Leichen verboten. Die moderne Medizin iſt ja im Grunde erſt möglich geworden, ſeit einige kühne Geiſter unter Lebensgefahr Leichen ausgruben, um die für die Medizin grundlegenden anatomiſchen Kenntniſſe zu gewinnen. Da es damals nicht ſoweit kam, konnten natürlich auch keine klaren Vorſtellungen vom Bau des Gebiſſes und des einzelnen Zahnes entſtehen. Außerdem war eine der wichtigſten Methoden unſerer Zahnheilkunde, das Plombieren der Zähne, unbekannt. Dieſe Mängel der mediziniſchen Technik wurden auch nicht ausgeglichen durch eine zweckmäßige Zahnhygiene, wie ſie ja bei uns weiteſte Volkskreiſe üben. So beſchränkte ſich ſchließlich die Behandlung der Zahnleiden bei den Ägyptern im weſentlichen darauf, Mittel zum Stillen der Zahnſchmerzen anzuwenden

Wenn wir regelmäßige, weiße, geſunde Zähne für ſchön halten, ſo iſt doch dieſer Schönheitsbegriff durchaus nicht über die ganze Welt verbreitet. Es gibt Naturvölker, bei denen es als ſchön gilt, die Zähne zu irgendeiner Form zurechtzufeilen und ſie zu färben, ſo daß uns durchaus widerwärtige Stümpfe dort als Gipfel der Zahnſchönheit erſcheinen. Die alten Kulturvölker aber teilten unſer Schönheitsempfinden. Sie rühmten wie wir die Schönheit geſunder und weißer Zähne.

Im Gegenſatz zu anderen Völkern des Altertums zeigten die Etrusker eine erſtaunlich hohe und moderne Ausbildung der Zahnbildungsmethoden. Die Etrusker, die vor den Römern große Teile Italiens beherrſchten und eine leider in weiten Kreiſen unbekannte wertvolle und eigenartige Kultur ausgebildet haben, müſſen ſchon vor 3000 Jahren richtige Zahnärzte gehabt haben. Denn man hat z. B. in Italien eine Kinnlade gefunden, in der zwei ausgefallene Zähne durch einen Kalbszahn erſetzt waren. Die Etrusker kannten alſo ſchon die moderne Methode des Zahnerſatzes, wenn ſie auch aus naheliegenden Gründen dazu anderes Material verwandten, als wir es gewohnt ſind, ein Zeichen für ihre Anpaſſungsfähigkeit und die an den Zeitumſtänden gemeſſen hohe techniſche Entwicklung ihrer Zahnbehandlungskunſt.

Dr. F. Starter.

Eine ganz neue Haarwäsche!

Vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
IGEMO SHAMPOO mit EIDOTTER
25 Pfg.
Verleiht seidigen Glanz vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond!
FÜR 2 WASCHUNGEN AUSREICHE
Mouson

Mouson ist es gelungen, jahrhundertalte Erfahrungen und Hausmittel mit den Errungenschaften neuzeitlicher Wissenschaft zu vereinen.

Die als gut erkannten Shampoobestandteile werden durch neuentdeckte Zusätze ergänzt, sodaß der so oft aufgetretene graue Niederschlag, der namentlich das Aussehen schwarzen Haares stark beeinträchtigt, nicht mehr in Erscheinung tritt. Der reiche, dichte Schaum ist trotz seiner starken Reinigungskraft außerordentlich mild und gestattet mit Leichtigkeit eine wohltuende Gleitmassage der Kopfhaut, deren Wirkung durch den Gehalt an Eidotter erhöht wird.

Man kann Igemo-Shampoo in jedem, auch hartem Wasser verwenden; immer wird das Haar, vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond schön locker, vollglänzend, seidenweich und duftig, sodaß es sich äußerst leicht frisieren und wellen lässt.

Zum Nachspülen kein Zusatz von Essig oder Zitrone im Wasser nötig.

IGEMO-SHAMPOO mit Eidotter

Verwenden Sie auch die übrigen IGEMO-Artikel, die in allen Fachgeschäften zu haben sind

Sie erhalten für:
25 ₰ IGEMO Toiletteseife
50 ₰ IGEMO Badeseife
25 ₰ IGEMO Hautcreme
50 ₰ IGEMO Rasiercreme
50 ₰ IGEMO Rasierseife
25 ₰ IGEMO Zahnpaste
75 ₰ IGEMO Gesichtswasser
60 ₰ IGEMO Mundwasser
1.- ℳ IGEMO Kölnischwasser
50 ₰ IGEMO Nagellack

J. G. MOUSON & CO. / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

KARL UNSELT:

FLAK

GESCHICHTE EINES HUNDES

Der Gutsbeſitzer Claus Witte, ein Mann von achtunddreißig Jahren, ſchwer und breitſchultrig, doch von dem hohen Wuchs der früheren Gardeſoldaten, ſitzt auf dem alten ausgedienten Rade eines Kutſchwagens, das ſeit Jahren in der Ecke des Hofes das ſinnloſe und unbeachtete Daſein eines Stück Gerümpels geführt hat. Dieſes zweckloſe Rad hat ſich der Menſch, der es nie zuvor eines Blickes würdigte, aus unbegreiflich dunklen Gründen als Ruheſitz für die letzte und zugleich die erſte beſinnliche Stunde ſeines Lebens erwählt. Zu ſeinen Füßen liegt ſein einziger Freund, der alte Schäferhund, der auf den Namen Flak hört, weil er in einer Flakbatterie zwiſchen Flugabwehrkanonen geboren iſt.

„Es iſt zu Ende, Flak“, ſagt Claus Witte und betrachtet eine Weile mit einem nachdenklichen, tiefen Ernſt in ſeinem derbgeſchnittenen bäueriſchen Geſicht den alten Freund. Flak blinzelt trübe, den Kopf auf den Vorderpfoten, zu einer grünſchillernden Fliege, die mit häßlichem Summen den abgenagten Knochen dicht vor ſeiner Naſe umfliegt. Als er ſeinen Namen hört, wedelt er mit der buſchigen Rute. Es iſt ein etwas klägliches Unternehmen, denn Flak hat nicht mehr das Feuer der Jugend, er iſt ſechzehn Jahre alt, und ſechzehn Hundejahre ſind keine Kleinigkeit. „Wir ſind die letzten auf Wittenhagen, Flak“, fährt Claus Witte fort. „Der Kahn iſt leck. Was ſollen wir auf einem Schiff, das abgewrackt wird, das verſchrotet wird, und von dem uns nicht ein Nagel mehr gehört. Da haben wir nichts mehr zu ſuchen, nicht wahr, Flak? Wir gehen heute von Bord.“

Die Aasfliege hat ſich frech auf Flaks Naſe geſetzt. Vielleicht ſtinkt ſie übel, vielleicht ärgert ihn auch ihre Frechheit, vielleicht iſt ſeine Naſe noch nicht ganz unempfindlich gegen die kitzelnden Fliegenbeine — jedenfalls ſchlägt Flak unbeholfen mit der ſchweren Pfote nach ihr Doch die grüne Fliege iſt ſchneller.

„Das Geſchmeiß kriegſt du nicht“, lacht Claus Witte bitter auf. „Geſchmeiß iſt nie zu packen. Aber reg dich nicht auf, wir haben damit nichts mehr zu tun.“ Er wirft ſeinen Blick über die Schulter zu dem ſteinüberſäten Hügel, der ſich häßlich wie ein verwachſener Buckel zwiſchen dem Gutshof und dem nahen Föhrenwald wölbt — die Leute der Gegend nennen ihn den Galgenberg. — „Wenn die Sonne hinter dem Galgenberg verſchwunden iſt — dann gehen wir ins Jagdzimmer. Das iſt der richtige Ort für uns, Flak. — Es iſt eine ganz einfache Sache. Erſt du — dann ich. Der Herr Gerichtsvollzieher Rabenkopf wird ſich wundern, wenn niemand da iſt, der ſein ſorgfältig aufgeſetztes Pfändungsprotokoll unterſchreibt. Wir unterſchreiben nicht unſer eigenes Todesurteil, Flak, das können wir doch nicht machen. Wir treten freiwillig ab. Man will uns hier nicht mehr haben, man braucht uns nicht, wie man uns damals nicht mehr brauchte, als die Freikorps aufgelöſt wurden. — Weißt du noch, Flak, wie du mich nach dem letzten Grenzgefecht fandeſt, als das Korps auf Befehl der Franzoſen abrücken mußte? Ich ſehe noch das Rote Kreuz an deinem Halsband, das wie ein Hoffnungsſtern über mir ſtand, als ich fiebernd und mit raſenden Schmerzen in der Schulterwunde hinter dem dichten, gelbleuchtenden Ginſterbuſch lag. Du verſuchteſt mich vorſichtig, wie du es als Sanitätshund gelernt hatteſt, wegzuzerren, — doch als ich vor Schmerzen ſtöhnte, ſetzteſt du dich neben mich und bellteſt dich heiſer nach Hilfe. Aber niemand hörte dich. Du haſt bei mir ausgehalten wie ein pflichttreuer Kamerad, bis mich, faſt verblutet, der Bauer Widruſke fand, der uns beide aufnahm. Das habe ich dir nie vergeſſen, Flak. Du haſt dein Gnadenbrot bei mir ehrlich verdient. Ja, Flak, wir haben es verpaßt, den Heldentod zu ſterben wie deine Mutter. Ich glaube, ich kann dir dieſe kurze Geſchichte, die ich vor Jahren mal von einem Unteroffizier deiner Sanitätskompanie gehört habe, erzählen.“

Claus Witte hält inne und dreht ſich langſam um. Die ſcharfe dunkle Kontur der Hügelkuppe bedeckt ſchon faſt die Hälfte des feuerroten Sonnenballs. Der letzte Zug der Kleinbahn bimmelt dünn durch den Abendfrieden in die Ferne aufregend geſchäftiger Städte. Mit einem gewohnten Griff holt Claus die Uhr hervor, vergleicht ihre Zeit und zieht ſie wie immer auf. Er ſteckt ſie plötzlich erſchreckt in die Taſche und denkt: wie ſtark die Gewohnheit iſt Ein Menſch, der ſterben will, braucht ſeine Uhr nicht aufzuziehen. Oder ſollte vor dieſem Sterbenswillen noch ein letzter Damm ſtehen? Fragend ſieht er auf Flak, der teilnahmslos nach einer grauen Katze ſchielt. Sie ſchleicht ganz nahe an ihm vorüber den verfallenen Zaun entlang, bleibt einen kurzen Augenblick ſtehen und wirft ihm einen Blick zu, der wie Verachtung ausſehen könnte.

„Flak“, ruft Claus ſcharf und unwillig, nimmt einen Stein auf und ſchleudert ihn wütend nach der Katze,

HE 307
Aus Spiel wird Ernst
Hansaplast elastisch
D.R.P.
SCHNELLVERBAND
ONRLÉ

wenn es endet mit einer kleinen Verletzung. Aber dann hilft der Schnellverband „Hansaplast elastisch“. Schnell ist er – nach den Seiten leicht gedehnt – angelegt; er schützt die Wunde, schließt sie hygienisch und gestattet infolge seiner Querelastizität jede Bewegung, ohne zu zerren oder zu verrutschen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften schon von 15 Pfg. an.

die eiligſt in den verwilderten Obſtgarten flüchtet. „Du biſt doch wirklich ein alter Trottel“, ſagt er halb gutmütig, halb ärgerlich und fühlt, daß die tiefere Urſache des Ärgers nicht allein in Flaks Verleugnung ſeiner aus Urinſtinkten ſtammenden Feindſchaft gegen die Katzen liegt, ſondern in ihm ſelbſt, in irgendeinem dunklen, unklar auftauchenden und raſch unterdrückten Gleichnis.

Er nimmt plötzlich Flaks Kopf zwiſchen ſeine Hände und erzählt ein wenig überſtürzend und eigentlich ohne Sinn die Geſchichte ſeiner Mutter, die einem Richtkanonier der Flakbatterie 12 gehörte. Bei einem Fliegerangriff auf den Flugplatz der Jagdſtaffel, den die Batterie ſchützte, harrte ſie neben dem Geſchütz ihres Herrn aus, bis beide die gleiche engliſche Bombe zerriß. Beide wurden nebeneinander im Park des Schloſſes Boncourt begraben.

Flak hat bei dem gleichförmigen Tonfall, mit dem ſein Herr dieſe Geſchichte erzählte, die Augen geſchloſſen. Er mag ihn ermüdet haben. Doch als die Hände ſeinen grauen Kopf in einer jäh ausbrechenden Zärtlichkeit ſtreicheln, und er das Geſicht ſeines Herrn in ſeinem Fell fühlt, da erhebt er ſich und wedelt heftig mit der Rute, dieſe Bewegungen der tiefen Zuneigung auf den ganzen Hinterleib übertragend. Er ſtößt dabei ein tiefes ſonores Brummen aus und legt, als ſein Herr ſich wieder aufrichtet, ſeine Vorderpfoten auf deſſen Knie, als wollte er ihm ſeine enge und unlösliche Verbundenheit zeigen. Obwohl ihm die Hinterläufe, auf denen das Gewicht des ſchweren Körpers ruht, zittern, harrt er in dieſer Stellung aus, während Claus Witte weiter ſpricht.

„Ob man uns auch nebeneinander begraben wird, Flak“, ſagt er in die braunen Augen des Hundes, die jetzt ihren ſtumpfen Altersglanz verloren haben. „Wer wird uns begraben? Wir haben niemanden, der uns betrauert. Wir ſind ganz allein, ſeitdem wir arm ſind. Vielleicht kommt die ſtille, ſchmale Stina Weſenberg hier vorbei, weißt du, die Tochter des groben Bauern Weſenberg, der einmal „Luderjahn“ und „hochnäſiger Fatzke“ zu mir geſagt hat, weil ich wie ein Graf täte und das Geld der Väter verpraßte, und ihr Erbe verfallen und verkommen ließe. Du biſt ihm damals zwiſchen die Beine gefahren, und ich habe gegen ihn die Reitpeitſche erhoben, weißt du das noch? Und es hätte vielleicht ein Unglück gegeben, wenn die Stina nicht hinter dem Zaun aufgetaucht wäre und „Claus“ gerufen hätte. — Ja, die Stina! Ich habe ihr wohl wehe getan, denn ich glaube, ſie hat mich ſehr gern, auf eine ſtille und tiefe Art. Ich habe ſie ſchlecht behandelt, ich wollte mit ihr umgehen wie mit den leichten Weibern, die die lieben Freunde mit ihren Autos aus der Stadt mitbrachten, und die hier die Nächte mit ihrem trunkenen kreiſchenden Lärmen erfüllten. Aber ſie war die ſtolze Tochter eines ſtolzen Bauern. Und was bin ich eigentlich, Flak?“

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin
das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Er wirft einen Blick über das langgeſtreckte alte Gutshaus, auf deſſen verwitterten Querbalken über der Tür ein Spruch und eine alte Jahreszahl ſtehen. Er ſieht über den Hof, der unſauber iſt, und die Geräte, deren ſinnloſes Durcheinander unangenehme Gefühle in ihm erweckt. Mit einer haſtigen Bewegung wirft er den Kopf herum zu dem Galgenberg. Nur noch eine ſchmale Sichel, umlodert von einem flammenden Kranz, wölbt ſich über ihm. Ein leichter Wind ſtreicht mit einem weichen, flüſternden Rauſchen durch das lockere Blättergerieſel der jungen, weißſchimmernden Birken am Feldweg. Eine kleine einſame Wolke, zartroſa überhaucht, ſteht am Abendhimmel wie ein Lamm, das ſeine Herde verloren hat. Der erſte Kauz ruft klagend aus den Föhren.

Flak öffnet den Rachen und wirft in kurzen Stößen den heißen Atem heraus. Seine Zunge hängt ſchlaff über den weißen großen Eckzähnen.

„Iſt dir warm, Flak? Willſt du Waſſer haben? Es iſt eigentlich unſinnig, dir noch Waſſer zu geben, aber du kannſt ja nicht ahnen, was geſchehen ſoll. Du kriegſt gleich Waſſer, mein Guter, als wenn nichts geſchehen würde. — Wir wollen ſchnell noch einmal an Stina Weſenberg denken. Vielleicht kommt ſie morgen doch hierher, wenn ſie hört, daß wir beide tot ſind. Vielleicht ſorgt ſie dafür, daß wir nebeneinander da begraben werden, wo ſeit Jahrhunderten alle Wittes liegen. Seit vierhundertachtundachtzig Jahren ſind alle Wittes dahinten in dem Wäldchen begraben. Es waren tüchtige Bauern, Flak, das muß ich ſagen. Der alte Fritz hat dem Balthaſar Witte den Adel angeboten, er wollte ihn zum Grafen machen, aber der alte Witte hat abgelehnt. Und dem Urgroßvater Joachim hat der große Kaiſer den gleichen Vorſchlag gemacht. Sie wollten nicht, ſie wollten Bauern bleiben, ſie waren ſtolz darauf, Bauern zu ſein. Ja, Flak, das waren Leute, was? — Und der letzte Witte — ich Claus Joachim Witte — ich bin vor die Hunde gegangen — entſchuldige Flak — ich, der Oberleutnant der Reſerve bei den Gardeküraſſieren — weil — ja, weshalb wohl, Flak?“

Seine braune derbe Hand ſtreicht über die Augen. Noch nie im Leben hat er ſich einmal Rechenſchaft gegeben über ſein Tun, über ſein Weſen und ſeine Art, über den Niedergang, den inneren und äußeren Verfall des reichen Gutes Wittenhagen. Immer hat er die bequeme Entſchuldigung bei der Hand gehabt, daß die Zeiten ſchlecht ſind, die Banken Wucherzinſen verlangen, und die Händler Schandpreiſe bezahlen, daß der Staat für die Landwirtſchaft nichts übrig hat, ſondern die Induſtrie wie ein Schoßkind verhätſchelt. Aber er hat ſich nie gefragt, ob er nicht auch in ſich ſelbſt einen Teil der Schuld ſuchen muß. Das wird ihm in dieſer Stunde plötzlich offenbar, weil er ſich zum erſten Male eingeſteht, daß er die ſtille Stina Weſenberg hundsmiſerabel ſchlecht behandelt hat. Eine heiße Welle rinnt vom Kopf abwärts über ſeine Haut. Sie brennt wie Feuer. Er reißt die grüne Lodenjoppe auf und wirft den verregneten Hut auf die Erde.

„Da ſtimmt etwas nicht, Flak! Weshalb habe ich die Stina ſo ſchlecht behandelt? Weißt du das?“

Flak kann nun die Stellung nicht länger aushalten. Er nimmt ſeine Pfoten von den Knien ſeines unruhigen Herrn und läßt ſich wieder zu deſſen Füßen nieder. Er legt die eine Pfote feſt auf ſeinen Schuh, als

DKW·Front spart mehr als er kostet...

Die Zeit, da der Besitz eines Kraftwagens als Luxus galt, ist endgültig vorüber. Die DKW-Werke der AUTO UNION brachten mit ihren Frontantriebtypen den Wagen, der tatsächlich mehr spart als er kostet. Nur etwa 6 Liter Kraftstoff = rund RM. 2.40 für 100 Kilometer, und das mit vier Personen! Das bedeutet wirklich billiges Fahren. Dabei eine Höchst-

100km =
DEUTSCHES
RENTENPFENNIG
10
2
REICHS MARK

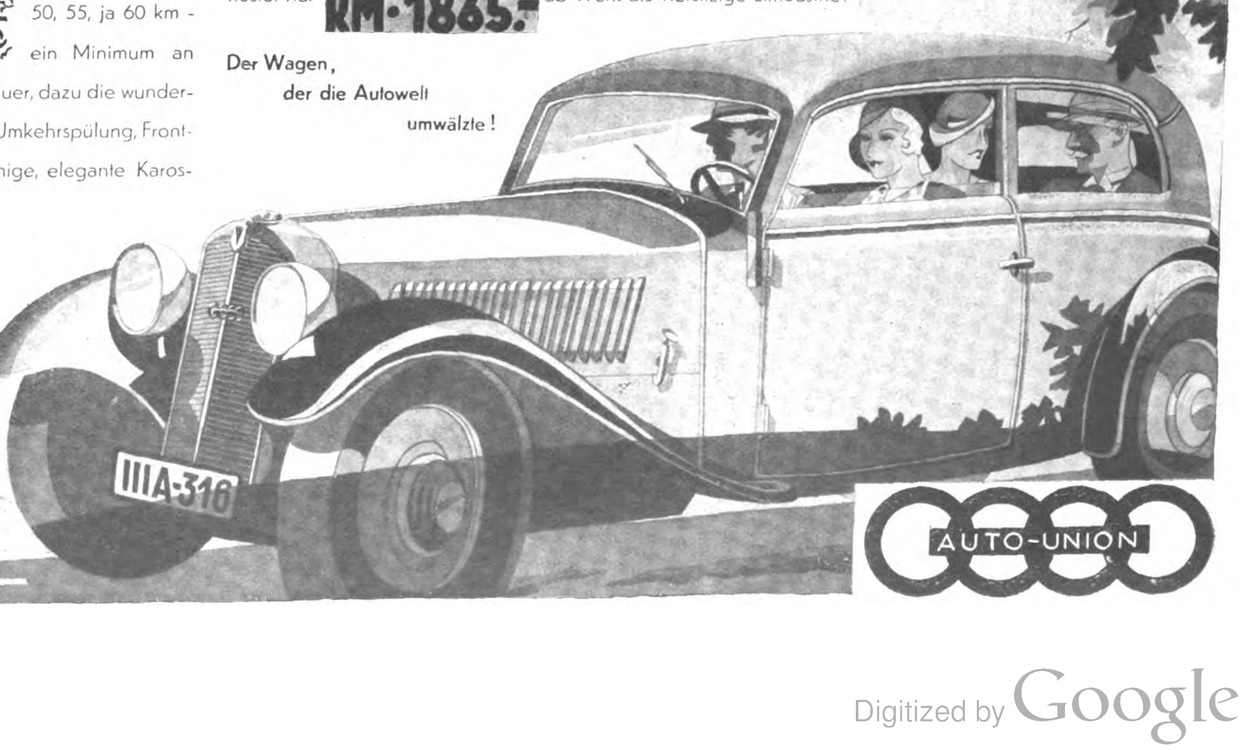
geschwindigkeit von 80—90 km Reisedurchschnitt - auch über Berg und Tal - von 50, 55, ja 60 km - ein Minimum an Wagenpflege und Unterhaltung, lange Lebensdauer, dazu die wunderbaren Fahreigenschaften dank Zweitaktmotor mit Umkehrspülung, Frontantrieb und Einzelradfederung und die geräumige, elegante Karosserie. Kein Wunder, daß die DKW-Frontbesitzer so begeistert vor ihren Wagen sind. Das sind Wagen, in denen man sich auch au

schwierigen Strecken und bei höchster Geschwindigkeit unbedingt sicher fühlt und nicht ermüdet, in denen man Kurven mit höchstem Tempo nimmt und alle Berge leicht meistert. - Und bei der Anschaffung spart er erst recht, denn

DKW FRONT

kostet nur RM·1865.– ab Werk als viersitzige Limousine!

Der Wagen,
der die Autowelt
umwälzte!



1088/222

ſei er in Sorge, daß die enge Verbindung abreißen könne. Dabei ſtehen ſeine Ohren ſteil und lauſchend nach vorn. Der Abendwind ſpielt ferne Geräuſche vom Dorf herüber.

„Das iſt es“, beginnt Claus Witte ſich leiſe aus dem tiefen, heißen Grübeln zu einer mählich dämmernden Erkenntnis hinaufzutaſten, „das mit Stina hat mit dem Untergang zu tun. Ich ſah auf die einfache Bauerntochter hinab. Ich ſah auf alle Bauern herab, ich verachtete ſie, ich, der reiche Mann, der Gardeoffizier. Aber weshalb tat ich das. Flak? Waren ſie mir nicht ſchön genug angezogen? Redeten ſie eine zu einfache Sprache? Wovon redeten meine Freunde mit den hochtrabenden Namen? Von Pferden, von Frauen, von Tennisturnieren, von Autos mit einer komplizierten Maſchinerie, und wenn ſie betrunken waren, ſchimpften ſie über die unfähige Regierung. Aber es ſprach niemand von der Erde, die mir den Reichtum ſpendete, an dem ſie teilnahmen. Stina ſprach von den Sorgen des Vaters, daß er zum Beiſpiel einen großen Weizenſchlag umpflügen mußte, weil er vollkommen ausgewintert war, oder von dem Unglück des Nachbarn, deſſen Kühe wegen ſeuchenhaften Verkalbens geſchlachtet werden mußten, oder von den beiden ärmſten Bauern, deren paar Schweine Rotlauf hätten. Und ich fand das öde und langweilig. Flak, ich habe dieſe heilige Erde und ihre ſtillen Bewohner vergeſſen. Ich habe geflucht, daß meine Vorväter nicht Grafen geworden ſind, weil ich es gerne ſein wollte. So habe ich gewiſſermaßen eine Rolle geſpielt wie ein ſchlechter Schauſpieler. Das war mir wichtiger als die Erde, um die die Väter gelitten und gerungen haben. Ich habe von ihr nur genommen und nicht daran gedacht, daß die deutſche Erde nicht unter einem üppigen kaliforniſchen Himmel liegt. Sie will mit Liebe und zähem Fleiß gehegt und gepflegt werden und ſie gibt nur dem, deſſen Wurzeln tief in ihr ruhen, der mit ihr leben und ſterben will. — Es iſt eine ſpäte Erkenntnis, Flak, aber ich bin froh, daß ich noch in letzter Minute zu ihr gekommen bin. Nun kann ich Stina Weſenberg einen Brief ſchreiben und ſie für alles Häßliche, das ich ihr angetan habe, um Verzeihung bitten — und vielleicht ſorgt ſie einmal für unſer Grab. — Komm, Flak, die Sonne iſt untergegangen“

Er nimmt ſeinen Hut auf und erhebt ſich von dem alten, ausgedienten Rade. Mit einem letzten Blick umfaßt er das verfallene Erbe ſeiner Väter. Um den Galgenberg liegt der Glanz der untergegangenen Sonne wie eine Gloriole.

Flak ſteht neben ihm. Claus fühlt ſeinen Kopf an ſeinem Bein. „Es ſoll wohl eine beſſere Zeit kommen, Flak, denn man ſpricht plötzlich von der Not der Landwirtſchaft, und man hat auch ſchon ein Wort gefunden, das Entſchuldung heißt und wie ein rettender Strohhalm ausſieht. Vielleicht wird es wirklich beſſer. Aber für uns iſt es zu ſpät. Wir wollen nicht mehr.“

Die Geräuſche, die der Wind vom Dorf herübergetragen hat, werden deutlicher und kommen Claus erſt jetzt zum Bewußtſein. Es iſt ein häßlicher Lärm von gröhlenden Stimmen, Motorbrummen und grellen Hörnern. Die Luft iſt plötzlich erfüllt von der drohenden dunklen Unruhe eines nahenden Gewitters.

„Morgen iſt Wahl“, ſagt Claus Witte und iſt befriedigt von dieſer Erklärung. Ihn geht das nichts mehr an. Als er ſich zum Gutshauſe wenden will, durchpeitſcht ein Schuß mit einem trockenen Knall die Luft. Ein Schrei ſteigt ſpitz und gellend auf und ſinkt plötzlich in einem Chaos von Johlen, Brüllen und hämmerndem Geknatter zuſammen. Dann reißt das brutale Krachen einer Handgranate den Abendfrieden vollends auseinander. Schritte haſten dumpf den Feldweg herauf. In die Birkenſtämme ſchlagen Kugeln mit breiigem Klatſchen. Ihr helles Singen zieht ſich wie lange dünne Fäden durch die Luft. Eine junge Stimme ſchreit in Not, noch ein paar Schritte, dann kracht Unterholz unter einem fallenden Körper. In dieſem Augenblick ſchießt Flak, der alte Sanitätshund, jung und mutig wie bei Militzſch und Schneidemühl durch das Hoftor und jagt mit einem freudig-heiſeren Laut den Feldweg hinab.

Claus begreift nur dunkel, was ſich ſoeben ereignet hat. Er ſtürzt ſeinem Freund nach, der mit erfahrenem Inſtinkt wittern mag, daß da wieder ein Menſch in Not iſt wie damals, unter dem dichten, gelbblühenden Ginſterbuſch. Und während Claus den Feldweg hinab durch die ſingenden Schnüre raſt. geſchieht in ihm das große Wunder. Es öffnet ſich ein Tor in ihm, das bisher verſchloſſen war, das Flak ſoeben aufgeſchloſſen hat. Ein heiſeres Bellen kommt aus dem Unterholz, Flak verbellt, wie er es einſtmals gelernt hat, einen Verwundeten.

Atemlos ſteht Claus endlich vor einem jungen, blonden Menſchen, aus deſſen Bruſt rotes Blut quillt. Es iſt ein Bauernburſche aus dem Dorf, den er oft geſehen hat, deſſen Namen er jedoch nicht kennt. Und Claus ſchämt ſich eine Sekunde, daß er nicht einmal den Namen dieſes jungen Bauernſohnes weiß. Keuchend und mit glänzenden Augen ſteht Flak neben ihm, als er die Wunde unterſucht. Es iſt ein Lungenſchuß, wenn rechtzeitig Hilfe kommt, iſt noch Rettung möglich. Er preßt ſein Taſchentuch auf die Wunde, hebt den Bewußtloſen auf und raſt mit ihm den Feldweg zurück, wobei ihn Flak mit lautem Bellen umſpringt, als müſſe er ſeine Freude und lebhafte Zuſtimmung ausdrücken.

Im Jagdzimmer bettet Claus den Verwundeten auf das lederne Sofa, holt Mull und Watte aus der Hausapotheke und verſucht den Blutſtrom abzudämmen. Dann ruft er den Arzt an.

Aufatmend legt er den Hörer hin und ſieht ſich einen Augenblick in dem Jagdzimmer um.

„Nein“, ſagt er laut, „ich werde auch erſt meine Pflicht tun, wie Flak. Ich wollte feige einer Pflicht entrinnen, der Pflicht, die ich als letzter Witte gegenüber dieſer Erde habe. Ich will ein Bauer werden, wie es alle Wittes waren — und wie es Stinas Vater iſt, und werde der Erde dienen bis zum letzten Atemzug. Ich werde arbeiten wie ein Knecht, um gutzumachen, was ich verſchuldet habe.“

Er wirft einen Blick auf das ſtille, bleiche Geſicht des jungen Menſchen Dann geht er mit feſten Schritten hinaus, um dem Arzt entgegenzugehen. — Vor ſeiner Hütte liegt Flak, lang ausgeſtreckt, als ſchliefe er vor Erſchöpfung

„Flak“, ruft Claus ahnungsvoll. Und als er ſich zu ihm hinabbeugt, ſieht er in die gebrochenen braunen Augen. Flak hat mit letzter Kraft ſeine Pflicht getan, wie er es als alter Fronthund gewohnt war. Nachdem er damit ſeinen knappen Lebensvorrat erſchöpft hatte, ſtarb er vor ſeiner Hütte beſcheiden und ohne viel Aufhebens.

Claus Witte aber nimmt ehrfürchtig ſeinen verregneten Hut ab und ſagt noch einmal mit verkrampften Kinnbacken: „Flak!“

Dann kommt der Arzt.

PALMOLIVE
1 Stück
32 ₰
3 Stück
90 ₰

Wie reizend ist die
Sechzehnjährige

und noch nach vielen Jahren wird sie bewundert werden wie heute — da sie Palmolive regelmäßig benutzt.

Keine Frau braucht heute mehr zu erleben, daß ihr Teint den Schimmer der Jugend verliert, daß ihre Haut dahinwelkt. Palmolive schenkt und bewahrt Schönheit und Jugend. Hergestellt aus naturreinen, milden Ölen, wirkt Palmolive natürlich und mild. Ohne die Haut jemals anzugreifen, ohne sie zu reizen, dringt ihr cremiger Schaum tief in die Poren ein, erreicht Staub, Puder und Schmutz und entfernt sie restlos. Waschen Sie Ihr Gesicht von heute an morgens und abends mit Palmolive-Seife. Massieren Sie den Schaum mit den Fingerspitzen beider Hände sanft in die Haut, spülen Sie ihn mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab. — Jetzt zeigt Ihr Spiegel ein Bild der Jugend — Ihren taufrischen, rosigen Teint.

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive“.

PALMOLIVE-SEIFE

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

DIE PFLICHT

Zum Todestag des großen Philosophen Immanuel Kant

Vor 130 Jahren, am 22. April 1804, ſtarb der größte Philoſoph Deutſchlands, Immanuel Kant. Dieſer große Könner ſtellt in ſeinen Werken die Pflicht als Höchſtes hin. Die Pflicht! Es iſt ein kleines Wort, und doch ein tiefer Begriff, etwas Unſcheinbares, Selbſtverſtändliches, von dem meiſt nicht viel Aufhebens gemacht wird, und das doch von höchſter Bedeutung iſt für jeden einzelnen Menſchen, wie für die große Geſamtheit in all ihren Beziehungen zueinander.

Jeder Menſch hat im Leben Pflichten zu erfüllen, mehr oder weniger, hohe oder niedrige, ſchwere oder leichte, je nach dem Platz, auf den er geſtellt iſt. Je verantwortungsvoller ein Amt, umſo ernſtere Pflichten legt es auf. Der Herrſcher hat Pflichten zu erfüllen und der einfache Arbeiter; jeder Stand und jeder Beruf ſtellt ſeine beſonderen Forderungen an alt und jung, und ſchließlich hat jeder Menſch als ſolcher Pflichten gegen ſeine Mitmenſchen.

Aber es gibt Leute, die nicht gern von ihren Pflichten reden hören und noch weniger gern an ſie denken, die es vielmehr lieben, ihre Rechte zu betonen und geltend zu machen. Und doch geben erſt erfüllte Pflichten ehrlich erworbene Rechte. Wenn alle Menſchen in der Gemeinſchaft des Lebens nur für ſich etwas verlangen wollten, ohne Leiſtungen von ihrer Seite, ſo würde wohl bald die Welt aus den Fugen gehen, denn die Pflichten halten die Menſchheit zuſammen.

Im hohen Norden Deutſchlands, in der alten Krönungsſtadt der Preußenkönige, Königsberg, lebte im achtzehnten Jahrhundert Immanuel Kant als Profeſſor an der dortigen Univerſität. Er war im Jahre 1724 daſelbſt geboren und ſtarb 1804, ohne im Leben weit über die engen Grenzen ſeiner Heimat hinausgekommen zu ſein. Er war ein ſchlichter, beſcheidener Mann mit einem tiefen, ſtarken Denkergeiſt, der alle menſchlichen Dinge durchdachte und zu ergründen ſuchte. In ſeinen Werken hat er die Früchte ſeines Erkennens der Menſchheit dargeboten und iſt durch ſie der größte Philoſoph Deutſchlands und ein Führer und Wegweiſer unſerer bedeutendſten Geiſter geworden. Auch Schiller und Goethe folgten ſeinen Spuren.

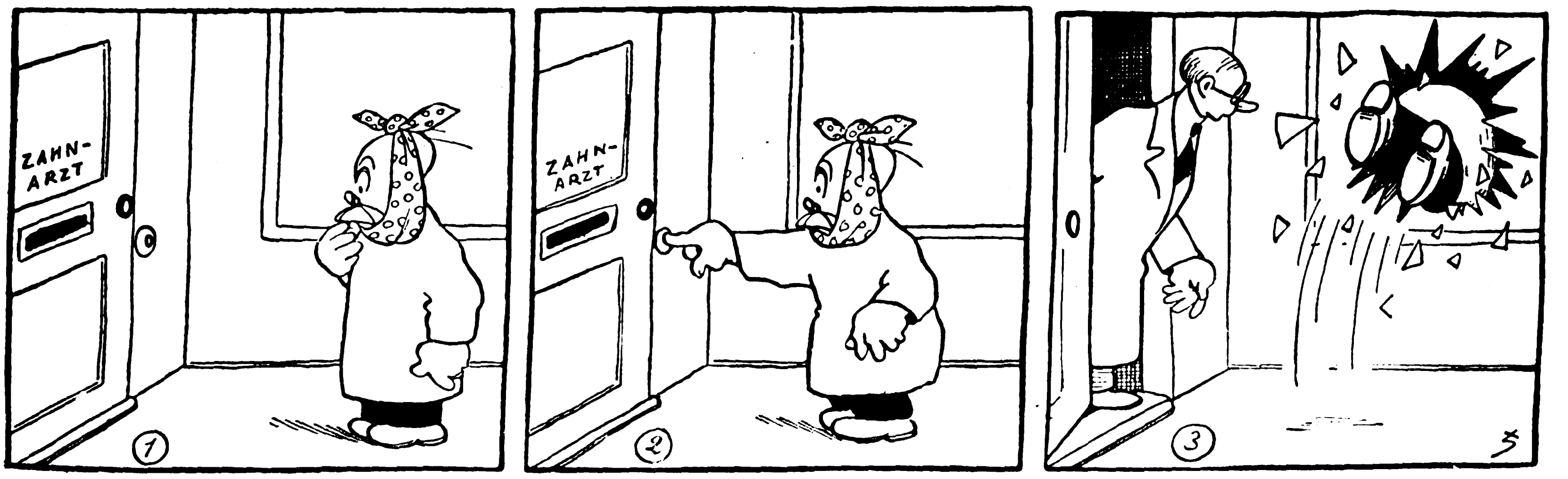
Immanuel Kant ſtellt in ſeinen Schriften die Pflicht als Höchſtes hin. „Handle ſo“ ſagt er, „daß du dir den Grundſatz deines Tuns zugleich als ein allgemein befolgtes Geſetz denken kannſt, bei dem kein Widerſtreit herauskommt!“ Alſo mit anderen Worten: Tue ſtets deine Pflicht zum Wohl der anderen, wie du möchteſt, daß ſie die ihrige ebenfalls tun! Denn täte jeder alſo ſeine Pflicht, wäre es gut um das Wohl der Allgemeinheit beſtellt. Das Unbedingte und Feſtſtehende im Sittengeſetze, in dem Kant die Pflicht zuoberſt ſtellt, nennt der große Königsberger Philoſoph den „kategoriſchen Imperativ“, an dem es nichts zu drehen und zu deuteln gibt.

„Pflicht, wunderbarer Gedanke, du wirkſt nicht durch Überredung oder Schmeichelei, noch durch Drohung, ſondern einfach dadurch, daß du dein nacktes Geſetz in der Seele aufrecht hältſt und dir ſtets Achtung, wenn auch nicht immer Gehorſam erzwingſt“, ſagt er ein andermal.

Wer aber gibt uns die Gebote der Pflicht? „Das Sittengeſetz in uns!“ antwortet wieder der Königsberger Philoſoph auf dieſe Frage. Wohl weiſen Eltern und Erzieher die Jugend auf ihre Pflichten hin, Vorgeſetzte und Obrigkeiten fordern ſie vernehmlich von den Erwachſenen; aber der eigentliche Lehr- und Zuchtmeiſter, der jeden Menſchen auf ſeine Pflichten hinweiſt, der wohnt verborgen in uns und ſtellt ſeine Forderungen lautlos und heimlich. Dieſer Erzieher zur Pflichterfüllung, der da zu mahnen und zu ſtrafen weiß, heißt: Gewiſſen. Manche Menſchen übertauben gern ſeine Stimme und warten erſt auf die lauten Forderungen von außen her, ehe ſie ſich zur Erfüllung ihrer Pflichten entſchließen. Das kennen wir ſchon in jungen Jahren. Hat nicht jeder Schüler ſchon Pflichten in der Schule, jedes Kind ſolche im Hauſe? Und gibt es nicht gar viele, die wollen an die einfachſten, ſelbſtverſtändlichſten Forderungen der täglichen Pflichten erſt erinnert, ja ſogar manchmal erſt darum gebeten ſein?

Da heißt es, ſich beizeiten an den „kategoriſchen Imperativ“ gewöhnen, der kurzweg lautet: „Tu's!“ und nicht: „Bitte, ſei doch ſo gut es zu tun!“ Wer ſich frühzeitig durch ſein Gewiſſen zur Pflichterfüllung als zu etwas Selbſtverſtändlichem erziehen läßt, das weder Lob noch beſondere Belohnung verdient, der wird auch im ſpäteren Leben an jedem Platz, wohin er geſtellt wird, ein tüchtiger Menſch werden, deſſen Tun von Segen iſt für die Allgemeinheit.

Paul Petereit.



So komisch ist das garnicht —

wenn Sie daran denken, wie leicht man selbst in ähnlichen Fällen die Schadenfreude der anderen zu spüren bekommt. Erhalten Sie sich den Schatz schöner und gesunder Zähne durch naturgemäße Zahnpflege. Zahnpasta hat die Aufgabe, die Zähne zu reinigen, Speisereste zu entfernen und ein erfrischendes Gefühl im Munde zu hinterlassen. Nehmen Sie keine scharfen Mittel, die den kostbaren Zahnschmelz angreifen, und die damit dem Eindringen von Fäulniserregern in die Zähne Vorschub leisten. Gehen Sie den sicheren Weg: benutzen Sie zweimal täglich ODOL-Zahnpasta. Bei ihr haben Sie die absolute Gewähr für Milde und Reinheit. Ihre Bestandteile sind frei von schädlichen Zusätzen und auch mikroskopisch von feinster Beschaffenheit. ODOL-Zahnpasta reinigt gründlich, doch greift sie den Zahnschmelz niemals an. Sie ist äußerst ausgiebig und von angenehm erfrischendem Geschmack. ODOL — seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Mund- und Zahnpflege.

ODOL-ZAHNPASTA

CARL ZEISS
JENA

Das Auge über die Grenze seiner Kraft hinaus zu nutzen ist ein unvergleichlicher Genuß. Nicht nur auf Renn- und Sportplätzen, auch bei Ausflügen, Wanderungen, Autofahrten, auf der Ferienreise im Gebirge und zur See macht das Zeissglas unsere Augen zu frohen Genießern im Schauen. Es bringt uns den hoch oben kreisenden Raubvogel, das scheue Reh am Waldesrand, das fern im Blau verschwimmende Segel greifbar nahe, trägt uns auf hohe Bergesgipfel u. erschließt die beschauliche Ruhe eines stillen Tales. Nehmen Sie Ihren Zeiss-Feldstecher überallhin mit!

ZEISS
FELDSTECHER

Monokular ab RM. 54.—, Binokular ab RM. 96.—, Theatergläser ab RM. 37.50. — Gegen mäßigen Zuschlag auch mit Strichplatten für Geländesport.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.

Jllustrierter Auswahlkatalog T 208 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Hab ichs dir nicht schon immer gesagt,

du achteſt zu wenig auf deine Geſundheit. Einmal ſchonſt du dich zu wenig; dann wieder trägſt du die Schonung allzu offen zur Schau. Dieſe Fehler macht heute keine moderne Frau mehr.“

„Wie ſoll ich das verſtehen?“

„Das wird dir ſofort klar, wenn du dich endlich einmal von veralteten Methoden freimachſt u. nur noch die **Reform-Damenbinde „Camelia“** anwendeſt. Du wirſt finden, daß du auch in gewiſſen Zeiten ſtets auf der Höhe biſt. Unſicherheit, Verlegenheit, Beſchwerden und Verſtimmung? Völlig ausgeſchloſſen! Und weiter wirſt du die angenehme Feſtſtellung machen, daß durch Wegfall all dieſer Unannehmlichkeiten dein Äußeres gewinnt.

„Camelia“ erfüllt alle Wünsche: Höchste Saugfähigkeit und weich anschmiegend, da viele Lagen feinster, flaumiger „Camella“-Watte (aus Zellstoff). Schutz vor Beschwerden und Erkältungen. Abgerundete Ecken; keine Verlegenheit, auch in leichtester Kleidung. Wäscheschutz! Wissenschaftlich glänzend begutachtet! Vollendetes Fabrikationsverfahren.

Der „Camelia“-Gürtel bietet das Praktischste in bezug auf anschmiegendes und beschwerdeloses Tragen. Größte Bewegungsfreiheit.

Aus Seiden-Frotteé-Gummi	Mk. -.85
Aus Seidengummi	Mk. -.85
Aus Baumwollgummi	Mk. -.67

Rekord	Schachtel 10 Stück	Mk. —.50
Populär	Schachtel 10 Stück	Mk. —.90
Regulär	Schachtel 12 Stück	Mk. 1.35
Extra stark	Schachtel 12 Stück	Mk. 1.50
Reisepackung	(5 Einzelpack.)	Mk. —.75

Nur in blauer Packung

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde
Einfachste und diskrete Vernichtung

Der Menſch und das Wetter

Organismus und Elektrizität

Man hört oft ſagen: „Die Stimmung des Menſchen hängt vom Wetter ab.“ — Viele wiſſen aus eigener Erfahrung, daß das eine unumſtößliche Tatſache iſt. Ein klarer, heiterer Himmel beeinflußt nicht nur die Stimmung, ſondern nachgewieſenermaßen auch das Allgemeinbefinden des Menſchen günſtig; ſchlechte Witterung dagegen wirkt bei empfindlichen Menſchen auch nachteilig auf ſeine Organe, beſonders auf die Nerven. Es gibt Menſchen, deren Geſundheitszuſtand vollkommen vom Wetter abhängig iſt. Nervöſe, reizbare Erſcheinungen, rheumatiſche und neuralgiſche Beſchwerden aller Art ſind bei dieſen „wetterfühligen“ Menſchen die Vorboten zunehmenden oder abnehmenden Luftdruckes. Auch die epileptiſchen Anfälle häufen ſich nach Beobachtungen der Ärzte beſonders in ſolchen Jahreszeiten, wo die Barometerſchwankungen am zahlreichſten auftreten

Die eigentliche Urſache dieſer „Witterungsreaktionen“ iſt nach wiſſenſchaftlichen Erfahrungsſätzen in der Veränderung der elektriſchen Luftſpannung zu erblicken. Organismus und Elektrizität ſind zwei ineinandergreifende Pole, denn der Menſch iſt in einem weit höheren Grade, als wir ahnen, ein elektriſches oder doch der elektriſchen Kraft verwandtes Weſen und infolgedeſſen allen elektriſchen Wirkungen auf und über der Erdoberfläche ausgeſetzt. Nicht ohne ſtörenden Einfluß auf den Menſchen ſind ferner die durch Luftdruckſchwankungen verurſachten Störungen der Schwerkraft bzw. des Gleichgewichtes der Erde, die wiederum mit kosmiſch-dynamiſchen Kräften im Zuſammenhang ſtehen.

Der Organismus liefert elektriſche Ströme in Muskeln und Nerven, und auch das Gehirn iſt von nachweisbaren Strömen durchfloſſen, deren Stärke feſtſtellbar iſt. Obwohl ihre Spannung ſehr gering iſt — ſie beträgt etwa 0,00015 Volt — iſt ſie doch höchſt bedeutungsvoll auf den Organismus, der auf die denkbar geringſten Reize reagiert. Hinzu kommen noch die mit den Strahlungseinflüſſen im Zuſammenhang ſtehenden lichtelektriſchen Vorgänge, die ſich auf der Oberflächenſchicht der Haut abſpielen und das Wohlbefinden des Körpers ſozuſagen elektriſch regulieren.

Es iſt bekannt, daß z. B. die gigantiſchen Vorgänge auf der Sonne einen ſtörenden Einfluß auf den elektriſch-magnetiſchen Zuſtand unſeres Planeten ausüben. Die Sonnenflecken, die Protuberanzen und Sonnenfackeln rufen zyklonale elektriſche Ströme auf der Erde hervor, und es konnte zahlenmäßig nachgewieſen werden, daß die großen Erdſtürme, Zyklone, Nordlichter, elektriſchen und magnetiſchen Gewitter gewiſſe Parallelerſcheinungen mit den Vorgängen auf der Sonne darſtellen. Dieſe intenſiven Veränderungen auf der Erdoberfläche übertragen ſich in beſtimmter Form auch auf den Menſchen, denn der Menſch iſt — als beweglicher Teilbeſtand der Erdoberfläche gedacht — Träger der elektriſchen Spannungen. Er iſt ſomit allen ſtärkeren Einwirkungen der Luftelektrizität ausgeſetzt

Nach ſorgfältigen Beobachtungen und Vergleichen wurde feſtgeſtellt, daß eine ganze Reihe pſychiſcher Begleiterſcheinungen beim Menſchen mit der Wetterlage parallel laufen und daß man ſogar ſehr innige Wechſelbeziehungen zwiſchen Witterung und Politik entdeckt zu haben glaubt

So ſeltſam uns dieſe Dinge auch anmuten — man kommt nach Prüfung des wiſſenſchaftlich zuſammengetragenen Vergleichsmaterials notgedrungen zu der Erkenntnis, daß die Witterungs- und Natureinflüſſe in der Tat das Verhalten der Maſſen beſtimmen. Es laſſen ſich hierfür eine ganze Reihe intereſſanter Beiſpiele anführen. Jahrelange ſyſtematiſche Beobachtungen ſchufen ein hinreichendes Beweismaterial dafür, daß die Wetterkurve ſtets eine analoge kritiſche Senkung mit der geſpannten politiſchen Lage der Völker zeigte und daß bei auſſteigendem Barometerſtande ſich auch der politiſche Himmel raſch zu klären begann. Es kann nicht angenommen werden, daß dieſe auffälligen Parallelerſcheinungen nur die Folge eines blinden Zufalls ſein können, denn die Statiſtik zeigt, daß die politiſchen Spannungen, Revolutionen und kriegeriſchen Aktionen ſtets mit außergewöhnlichen Naturerſcheinungen zuſammentrafen.

Im Jahre 1897 erſchien ein Werk des Phyſikers Rudolf Mewes über „Die Kriegs- und Geiſtesperioden im Völkerleben“, in welchem durch ein großes Zahlenmaterial von 2400 v. Chr. ab die jeweiligen Kriegsepochen und die Blüteperioden des geiſtigen Aufſchwungs mit den Maximal- und Minimalperioden des Waſſerſtandes durch ſyſtematiſche Vergleiche in ihrer Übereinſtimmung einwandfrei bewieſen werden. Nach Mewes iſt es eine unumſtößliche Tatſache, daß das menſchliche Denken und Wollen in bedeutendem Maße von dem Klima des Landes, von der umgebenden Natur und dem Charakter des Wetters beeinflußt wird. Auch andere Wiſſenſchaftler ſind der Anſicht, daß die Geſtirneinflüſſe, die im Wetter und in den Naturereigniſſen, alſo in Spannungen auf Maſſen, zur Geltung kommen, auch den menſchlichen Organismus magnetiſieren und eine gewiſſe „Ebbe und Flut“ im Bereich des Gehirns und in der Gefühls- und Geiſteswelt bewirken. Der bekannte Aſtrologe Albert Kniepf vertritt den Standpunkt, daß dieſelben Urſachen, die im Erdkörper die Erdbeben, in Meer und Luft die Fluten oder Hochfluten erzeugen, auch auf die menſchlichen Willensmotive regulierend und ſtimulierend einwirken und uns in negativer oder poſitiver Weiſe beſtändig umſtimmen.

Viele nervöſe Erſcheinungen, unter denen die Menſchen heute mehr denn je zu leiden haben, beruhen auf den Einwirkungen und Veränderungen der zahlloſen elektriſchen Kraftfelder, die mit dem Entſtehen und Verſchwinden aller den Äther durchflutenden elektriſchen Wellen einherlaufen. Ein amerikaniſcher Forſcher behauptet, daß die zunehmende Nervoſität der Menſchen in bedeutendem Maße mit den Radioſtationen der Erde im Zuſammenhang ſtehe Durch die Senderſtationen würden täglich und ſtündlich gewaltige Mengen elektriſcher Wellen um den Erdball geleitet, die eine Störung der Luftelektrizität zur Folge haben, da ſie oft innerhalb kurzer Zeit ihre Schwingungen weſentlich erhöhen und hierbei phyſiologiſch auf die Nerven einwirken Solche elektro-magnetiſchen Reize und Spannungsdifferenzen werden mit einer Änderung der Pulsfrequenz, des Blutdruckes und der Harnſäureausſcheidung beantwortet, ſie führen zu Gefäß-Verengungen und Gefäß-Erweiterungen des Organismus und wirken auf das Nervenſyſtem ſtörend ein. Mit welcher Empfindlichkeit die elektromagnetiſchen Reize vom menſchlichen Organismus aufgenommen werden, beweiſt z. B. die Tatſache, daß es Taubſtummen möglich iſt, die von den elektro-magnetiſchen Wellen getragenen akuſtiſchen Schwingungen zu hören. Menſchen, die ſonſt die Sprache und die Muſik nicht hören können, ſind in der Lage zu hören, ſobald die akuſtiſch modulierten elektro-magnetiſchen Wellen das Nervenſyſtem beeinfluſſen.

Alwin Dreßler

Wir besuchen den Arbeitsdienst Bensheim an der Bergstraße

(Schluß von Seite 566)

Was hier für eine Arbeit geſchafft wird! Das Grundwaſſer ſoll reguliert werden. Unabhängig von Sonne und Regen ſoll zu jeder Jahreszeit die gebrauchte Menge vorhanden ſein. Da heißt's Gräben nach dem Rhein ziehen, Pumpen in Bewegung ſetzen, die ſchon vorhandenen Kanäle ſäubern und ausbeſſern. In fünf Jahren ſollen auf dem öden Ried neue Bauernſtellen entſtehen. Bis dahin iſt noch viel, viel Arbeit zu tun. Man braucht nicht lange zu überlegen, wo man anfangen ſoll. Einzelne können hier nicht viel ausrichten; bis man auch nur den zehnten Teil der Arbeit getan hätte, könnte man wieder von vorne anfangen. Aber die übers ganze Ried verſtreuten Arbeitsdienſtabteilungen, die bringen ſchon was zuwege!

An der „Wattenheimer Brücke“ hat der Graben ſeine tiefſte Stelle. Dort ſtehen die ſchmierigſten Drilchjoppen bis an den Rand der Gummiſtiefel im Waſſer, ſchaffen den Lehm heraus, transportieren ihn auf Kippwagen fort und glätten die Seitenwände. Wer nicht feſt auf der Hut iſt, glitſcht unbarmherzig die ſteile Lehmböſchung hinunter und weiß dann nicht, wie er bei dem kalten Wetter ſeine Kehrſeite trocknen ſoll.

Der Graben iſt geſtaffelt, damit das Waſſer gut abläuft. Am mittleren Teil wird Flechtwerk gemacht, um den Triebſand aufzuhalten. Auch das iſt eine naſſe Arbeit, aber die Kerls ſind fidel, ſie ſind in friſcher Luft, ſie arbeiten unter Lachen und Singen hordenweiſe, ſie necken einander und — ſie haben Ausſicht aufs Frühſtück! Man muß ſie ſehen, wenn es zur Suppe pfeift! Tempooo, Tempooo! Die Spaten und Hämmer werden auf der Stelle fallen laſſen, jeder rennt, damit er bei den erſten iſt. Nur dahinten iſt ein Phlegma: runde, rote Backen, ein wenig herabhängende Mundwinkel und gemächlich ſchlenkernder Gang. Er weiß, daß er doch noch ſeinen Teil bekommt. Die Knorrſuppe iſt wirklich gut. Mit einem dicken Holz hat der Koch ſie vor dem Anbrennen bewahrt. Für die Gäſte wiſcht er ſchnell eine henkelloſe Großmuttertaſſe ab. und nun darf jeder von uns an der für ihn beſtimmten Stelle verſuchen. Originelle Geſtalten gibt es da. Manche tragen ihr Käppi ſo kühn auf dem Ohr, als ſollten ſie im Film irgendeine verwegene Rolle ſpielen.

Beim Abſchied rufen alle ein kräftiges „Heil Hitler“. Der Beſuch und beſonders das Photographieren hat ihnen Spaß gemacht.

Auf dem Weg zur Maßnahme hatten wir das troſtloſe Ried vor uns. Der Heimweg entſchädigt uns dafür. Der bisher einerlei graue Himmel hat an manchen Stellen Wolkenfetzen abgeſtoßen. Schräge Sonnenſtrahlen zeigen wie Finger auf die dunklen Hänge der „Bergſtraße“. Unregelmäßige Hügel und Kuppen laſſen in dienſtbarer Demut dem Melibokus den Vorrang. In die größeren Bergbuchten ſind kleine Städte gebreitet. Runde und ſpitze Kirchtürme grüßen daraus hervor.

In unſerer eigenen kleinen Stadt, dem Ausgangspunkt, machen wir vor dem Abteilungsgebäude des Arbeitsdienſtes halt. Das prächtige. geräumige Schulgebäude faßt 500 Pioniere des deutſchen Bodens. Die Schildwache grüßt. Wir überqueren den weiten Hof. Zwei Banner tragen uns das knatternde Geräuſch flatternden Tuchs entgegen. Durch den Haupteingang gehen wir zur Wache und melden uns Der Abteilungsführer zeigt uns die Mannſchaftszimmer. Sie ſind alle ſauber aufgeräumt. Manche beſonders Natur- und Kunſtfreudige haben Buntdrucke mit Reißnägeln an die Wand geheftet: Landſchaftsbilder und Photographien; hier und dort mahnt der Ausſpruch eines Führers. Tannengrün und Weidenkätzchen tragen ein winziges Stück Odenwald in das Zimmer. Eine kleine weiße Decke, die irgendein „Schatz der Kompanie“ geſtiftet hat, ſtrahlt rührende Sorgfalt aus.

Zwei Abteilungen ſind in der Schule untergebracht. Jeder Raum hat ſeinen beſonderen Zweck. Da gibt es Mannſchaftszimmer, Unterrichtsräume, Laboratorien für Bodenunterſuchungen, Führerzimmer, die genau ſo ſpartaniſch ausgeſtattet ſind wie die der Arbeitsdienſtwilligen, Eßräume und ſchließlich den großen Turnſaal, der Schrecken für Dienſtwillige und Führer. Überall iſt Ordnung. überall iſt Sauberkeit, und überall riecht es nach Schuhwichſe, trocknem Brot, Eſſen von geſtern, kurz, nach dem undefinierbaren Gemiſch, das immer dort iſt, wo viele Menſchen zuſammenwohnen. Eben hört man den gleichmäßigen Tritt der heimkehrenden Züge und das unvermeidliche: „Auch ich, auch ich bin eines Helden Braut.“ Es dauert gar nicht lange, da wandern die Dienſtwilligen mit ihren Picknäpfen nach der Küche. Jeder bekommt, ſolange er Hunger hat — das können viele zu Hauſe nicht haben. Allmählich bröckelt der graue Schwanz vor dem Kochkeſſel ab, und über dem Haus liegt eine merkwürdige Ruhe, alles ißt.

Als ich eine Stunde ſpäter aus dem Fenſter meiner Wohnung herausſah, gab es in der Straße eine wahre Inflation an Arbeitsdienſtwilligen. Sind das noch die dreckigen Geſtalten mit den verſchmierten Geſichtern? Die Drilchanzüge ſind vertauſcht gegen die ſchmucke, neue braune Tracht, die Stiefel ſind gewichſt, und die Bartſtoppeln fielen dem Raſiermeſſer zum Opfer. Kein Wunder, der Schatz im Städtchen will einen flotten, ſtrammen Kerl.

T. G.

Anekdote

Ein Erbprinz fuhr einſt durch ein kleines Städtchen ſeines Landes. Zum Empfang des hohen Herrn hatte ſich der Männergeſangverein des Ortes aufgeſtellt, um den Gaſt durch einen Feſtchor muſikaliſch zu begrüßen. Dieſer Chor war jedoch eigens vom Kantor komponiert. Aber ſchon nach den erſten Worten der Sänger verfinſterte ſich das Geſicht des Prinzen und die Herren ſeines Gefolges blickten ſich beſtürzt an; denn die einzelnen Stimmen des Geſanges lauteten abwechſelnd und ſich verſchlingend auf die ominöſen Worte: „Hängt ihn auf — hängt ihn auf ..“ Entrüſtet gebot ein Kammerdiener dem Dirigenten, den Geſang ſofort abzubrechen, ergriff eines der Notenblätter auf Geheiß des Prinzen und reichte es ihm. Da lachte der Erbprinz plötzlich, als er ſeinen Blick auf das Notenblatt warf. Die Fortſetzung von „Hängt ihn auf…“ lautete: „den friſchen Lorbeerkranz!“

Absage!

Warum darf sie nicht mit anderen fröhlich sein . . . sie fühlt, daß man sie nicht mag. Ahnt sie weshalb? Durch mangelhafte Körperpflege befremdet sie ihre Umgebung, wahrscheinlich ohne es selbst zu wissen.

Dabei ist es für jede Frau so leicht, einwandfrei gepflegt zu sein, wenn man sich nicht auf Wasser und Seife allein verläßt. Verwenden Sie für die täglichen Waschungen „SAGROTAN“, das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und jeden lästigen Geruch beseitigt. „SAGROTAN“ ist in den vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich und ist deshalb für Spülungen besonders geeignet. Es wird auch in der Geburtshilfe bevorzugt verwandt.

„SAGROTAN“ ist auch als zuverlässiges Hausmittel unentbehrlich. Dank seiner keimtötenden Kraft schützt „SAGROTAN“ in Fällen ansteckender Krankheiten vor Übertragung von Bakterien, wenn Sie das Krankenzimmer mit „SAGROTAN“ desinfizieren. Benutzen Sie rechtzeitig „SAGROTAN“, um Infektionen, ob durch Hals, Nase oder Mund, ob bei Krankheiten, kleinen Wunden oder Verletzungen, vorzubeugen. „SAGROTAN“ vermeidet den unbeliebten „Krankenhausgeruch“, denn es besitzt einen frischen, angenehmen Eigengeruch. Auch zur hygienisch einwandfreien Reinigung Ihrer Wohnung sollten Sie „SAGROTAN“ regelmäßig verwenden.

Sehr sparsam, da nur verdünnt anzuwenden. 1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. Kleine Packung schon für 90 Pfennig.

Guter Rat von Frau zu Frau. In allen Fragen persönlicher Hygiene erhalten Sie Auskunft durch eine aufklärende Broschüre in neutralem Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

J.B 1

Name: ____________________

Adresse: ____________________

„SAGROTAN“

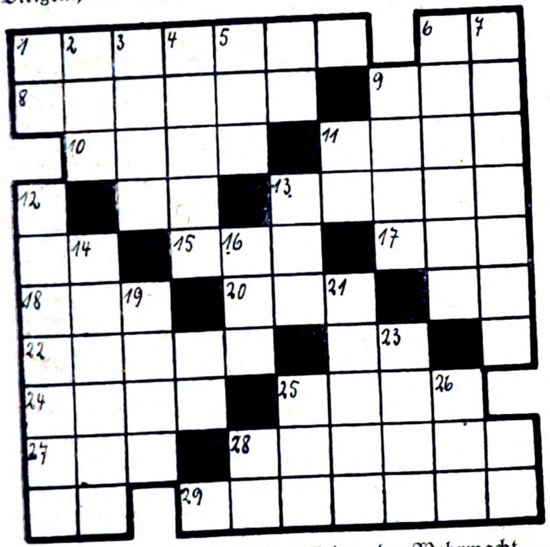
(Eingetr. Warenzeichen)

das ideale Mittel für die persönliche Körperpflege der Frau.

RÄTSEL

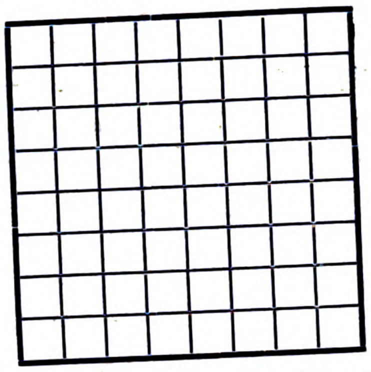
Kreuzworträtſel

Waagerecht: 1. Stadt auf Sizilien, 8. Vorort Hamburgs, 9. Papageienart, 10. das bekannte „Haupt der Schöpfung", 11. Zeitform eines Kunſtwerkes, 13. untergegangenes Schulſchiff, 15. jüdiſcher Prieſter, 17. Mannestugend, 18. bei der Käſereierzeugung verwendeter Hilfsſtoff, 20. Nebenfluß des Rheins, 22. Frauenname, 24. junges Haustier, 25. nationalſozialiſtiſcher Dirigent, 27. Kloſtervorſtand, 28. generelle Bezeichnung



des Prieſterſtandes, 29. Angehöriger der Wehrmacht. — Senkrecht: 2. Luftkurort in der Schweiz, 3. Vogel, 4. chirurgiſches Inſtrument, 5. Fluß in Bayern, 6. Abgabe unterworfener Völker, 7. Malergerät, 9. kleinſtes Teilchen, 12. Waſſervogel, 13. Fluß in Afrika, 14. heiliggehaltene Storchenart, 16. ſüdiriſcher Fluß, 19. Meerenge der Oſtſee. 21. Nadelholzbaum, 23. Spielkartenfarbe, 25. Stimmlage, 26. Kinderſpeiſe.

Diagonalrätſel



In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: exotiſcher Baum, Geſteinskunde, Schmuck für kleine Mädchen, Raubtiere, alter Brunnen, Pelz, Muſikinſtrument, deutſche Stadt. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen deutſchen Erfinder.

Röſſelſprung

		dient	kämp	strei	kampf		
	der	nicht	wer	das	fe	ten	
hit	ver	ben	des	mein	in	le	wi
will	wer	ler	die	le	e	al	will
	e	gens	und	welt	ben	gen	
		ser	nicht	rin	so		

Silbenrätſel

Aus den Silben: biß bourg cā cham che cher de der di e en er es gat heu horn hreid im kan la lei li lo man mar me na nas ne ne ne ner no pag re ſa ſa ſar ſenz ſkan ſti te ti vi ſind 16 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Zitat von Ernſt Moritz Arndt ergeben.

1 ……………………

2 ……………………

3 ……………………

4 ……………………

5 ……………………

6 ……………………

7 ……………………

8 ……………………

9 ……………………

10 ……………………

11 ……………………

12 ……………………

13 ……………………

14 ……………………

Die Wörter bedeuten: 1. kirchlicher Würdenträger, 2. Mixtur, 3. europ. Staat, 4. Gartenfrucht, 5. Ausleſe, 6. exotiſches Tier, 7. Dichtung, 8. römiſcher Kaiſer, 9. Vater Regins, 10. Frauenname, 11. Mündungsarm der Weichſel, 12. Reptil, 13. Schaumwein, 14. Untugend, 15. kurze Mahlzeit, 16. Stadt am Ärmelkanal. (ei = ein Buchſtabe.)

Vorſetzrätſel

der, Eid, Acht, Ger, Reue, Ruhe, Loge, Aſe, Heim, Aß, Ecke, Eis, dem, Tand, Richter, Tat, Art, Eber, Tage, Aſt, Paten, und Range, Ilz, Roſt.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen einer deutſchen Dichterin.

W.

Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat von Horaz ergeben. Normandie, Kurmark, Bayriſchzell, Reben, Lebenszeichen, Heiterkeit, Ahasver, Serbien, ratet, Meineid, Bela, Engel, Hoffart, Eröffnung, Fangzeit, Tube, Ginſter, Venen.

Fot. Erica Stroedel, Dresden

Blüht
vor Geſundheit und
Friſche!

Unſere Kleine iſt jetzt 2 Jahre alt und blüht vor Geſundheit und Friſche.

Sie bekommt aber auch regelmäßig Ihr Biomalz zu eſſen, was ſie leidenſchaftlich liebt!
Nur dieſem vorzüglichen Präparat ſchreibe ich es zu, daß ſie ſo friſch und munter iſt, ihren älteren Genoſſen weit voraus, mit feſten Zähnchen und guten Knochen und ſprühender Heiterkeit.
Wir geben ihr immer abwechſelnd: Biomalz mit Eiſen, Biomalz mit Lebertran, Biomalz mit Kalk extra, Biomalz mit Lecithin und Biomalz (für Alle) und haben die allerbeſten Erfahrungen gemacht.
Zum Beweis ſchicken wir Ihnen dieſes Bildchen mit, das Sie gern veröffentlichen können. Luiſe Haaß, Köln.

Viel Nutzen bringt Ihnen das
Biomalz
Kochbuch.
Verlangen Sie es gratis von den
Biomalz-Werken, Gebr.
Patermann, Teltow 107 a

Glanz verschönt alle Dinge!

Wenn die Reflexe der traulichen Lampe auf der blanken Teekanne spielen, dann schaffen sie Schönheit und Leben.

So lebendig und schön wirkt auch gepflegtes Haar, wenn natürlicher Glanz die seidigen Wellen betont.

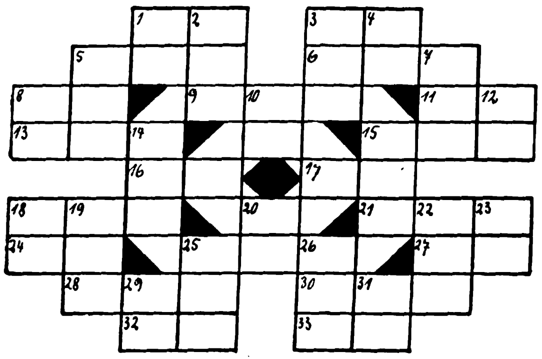
Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild": das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

Silbenkreuzworträtſel

Waagerecht: 1. Paradies, 3. das Unſterbliche im Menſchen, 5. Gemeinde, 6. Frauenname, 8. Proſadichtung, 9. ehemalige Sendeſtation bei Berlin, 11. Seebad in Polen, 13 Schlachtort in Böhmen (1866), 15. Südfrucht, 16. Süßwaſſerfiſch, 17. ſchwediſches Königshaus, 18. geſetzgebende Körperſchaft Englands, 21. in der bibliſchen Geſchichte „gelobtes“ Land, 24. weibl. Vorname, 25. militäriſche Bezeichnung für Gepäck, 27. Raubtier, 28. Stadt in Italien, 30. zugeteiltes Maß, 32. Gefäß, 33 kaufmänniſcher Ausdruck. — Senkrecht: 1. Laufvogel, 2 Schlachtort (Sieg Bülows über die Franzoſen 1813), 3. Naturkataſtrophe, 4 weibl. bibl. Geſtalt, 5. Befehl, 7. Hauptſtadt von Perſien, 8. Farbe, 10. frz Barockmaler, 12. Stadt in Lippe, 14. Kaufhaus, 15. Hafenſtadt in Japan, 18. hervorſtechende Geſtalt aus der iſlamitiſchen Glaubenswelt, 19. Stadt der Lombardei, 20. Bündnis, 22. große Menſchengruppe mit gemeinſamer Sprache, Kultur und Geſchichte, 23. Gleichwort für „Acker“, 25. Tropenfrucht, 26. geometriſcher Begriff, 29. Vorſteher einer Univerſitätsfakultät, 31. aſiatiſches Hochland.



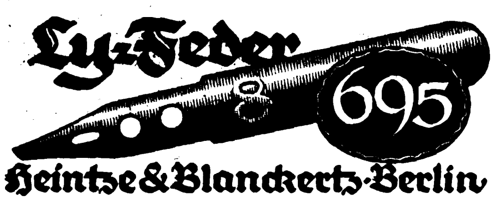
Verwandlung

Von einem kleinen Ort
Laß „München“ fort!
Mit „n“ wird dann der Reſt
Zum Frühlingsfeſt.

Buchſtabenaustauſchrätſel

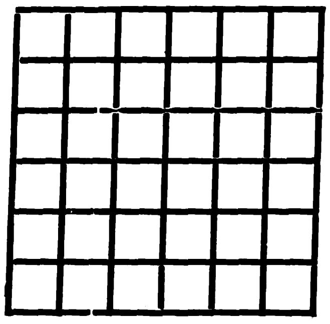
Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen, ſo daß Wörter mit neuer Bedeutung entſtehen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter geben ein Sprichwort.

Tand, Aller, Friſt, Kind, Ober, Mut, Koſt, Ähre, Haſe, Hader, Laſt, Amme, Hagel, Leier, Dorf, Onkel, Zobel, Hoſe, Adel, Keſſel. (ch = ein Buchſtabe.)



Literariſches Diagonalrätſel

In die waagrechten Reihen ſind Namen deutſcher Dichter bzw. Schriftſteller einzuſetzen Die betreffenden Vornamen: Paul, Eduard, Rudolf, Robert, Friedrich, Johann Gottlieb ſind zur Löſungserleichterung angegeben. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt ebenfalls einen deutſchen Dichter (ck = ein Buchſtabe).



Hinaus!

Ein Laut der Überraſchung,
Vielleicht auch ſchlimmer Pein.
Das Holz, mit ihm gemeſſen,
Gibt warmen Feuerſchein.
Ein Badeort möcht prunken,
Doch braucht er noch ein Bein.
Das nächſte Wort ſchmückt reizvoll
Mit Gold und edlem Stein.
Das Letzte — leicht — gewichtig —
Kann auch das Ganze ſein,
Das froh ihr unternehmet
Bei goldnem Sonnenſchein.

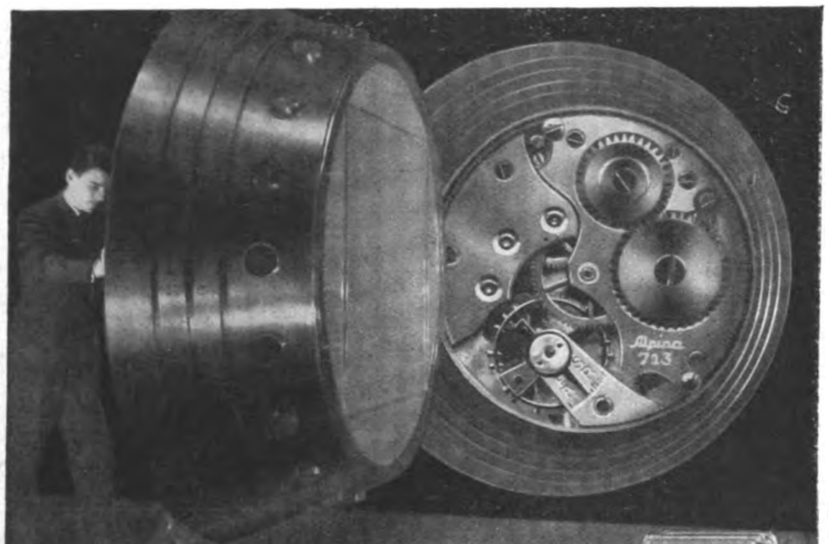
Löſungen der Rätſel in Folge 14:

Schachbretträtſel: 1 Ekkehard, 2. Arabeske, 3. Mandarin, 4. Bruſtkorb, 5 Montreal, 6. Berghöhe, 7. Irrelohe, 8. Metronom. Ernſt Röhm. ✱ **Silbenrätſel:** 1. Anker, 2. Tumult, 3. Tromſö. 4. Amethyſt, 5. Hexe, 6. Anden, 7. Eskadron, 8. Schurkerei, 9. Helle, 10. Anſtand, 11. Akelei, 12. Götze, 13. Inder, 14. Anna, 15. Streifſchuß, 16. Einkaufspreis, 17. Themſe = Nur Menſchen könnt ihr töten, nie die Raſſe. ✱ **Füllrätſel:** Durlach, Edelmut, Ordnung, Bindung, Brueder, Ballade, England. ✱ **Treppenrätſel:** 1. a) Klinge, b) l, c) Klingel; 2. a) ſchon, b) er, c) Schoner; 3. a) lau, b) ſch, c) Flauſch; 4. a) mit b) Gift, c) Mitgift; 5. a) ſt, b) Rumpf, c) Strumpf; 6. a) b, b) Retter, c) Bretter ✱ **Magiſches Quadrat:** Irene, Raſen, Eſſig, Neige, Engel. ✱ **Verſteckrätſel:** Jemand, Ehre, Dieſel, Aſchaffenburg, Saale, Nadir, Vers, Katarakt, Hartwig, Gewahrſam, direkt, Orden, Flügel, Eſſig, Genetiv, Keramik, Nimrod, Innung, Sterne = Je mehr die Schale dir erſtarrt, wahr dir den flüſſigen Kern im Innern. ✱ **Füllrätſel:** 1. Scholle 2 Leopold, 3. Romanow, 4. Ontario, 5. Portion, 6. Leonore, 7. Andorra. ✱ **Treppenrätſel:** 1. Regensburg, 2. zudem, 3. Kreuzer, 4. Muſſoron, 5. Armenhaus, 6 Derbent, 7. Maltheſer, 8. Waſchkommode, 9. Zuban, 10. Samſon, 11. Algebra, 12. Linſe, 13. Warzenſchwein, 14. Edinburgh, 15. Falſtaff, 16. Rautendelein, 17 Lederer, 18. Rebus, 19. Kaverne, 20. Almenrauſch, 21. Menelaus, 22. beſteht. Alle Dinge kommen zu dem der zu warten verſteht.

Der Mühe Lohn
iſt der Erfolg!
Der Umſatz ſteigt
weil
die Qualität gleichbleibt
MURATTI
Privat
CIGARETTEN
MURATTI PRIVAT
4 Pf
WILKE

Die bisherige Privatmarke unſeres Hauſes zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.

Volles Format, ohne Mundſtück, in Blechpackung.



Alpina
Alpina
DAS KENNWORT GUTER UHREN

Das Uhrwerk in der Stahlkammer

Weder Druck noch Stoß, weder Staub noch Feuchtigkeit können die Ganggenauigkeit der Armbanduhr „Tresor“ beeinträchtigen. Ihr kostbares Werk ist durch massives, immer schön und sauber bleibendes Edelstahlgehäuse wie in einer Stahlkammer geschützt. In der Armbanduhr „Tresor“ ist technischer und qualitativer Fortschritt verkörpert. Sie ist in allen der Alpina-Genossenschaft angeschlossenen Geschäften — kenntlich am roten Dreieck — zu haben. Dort finden Sie auch andere Qualitätsuhren in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Die Armbanduhr „Tresor“, mit dem soliden Krupp-Edelstahlband, die Uhr für den Arbeits- und Sportmenschen kostet:
mit Werk Festa ...... RM. 45.- mit Werk Alpina ..... RM. 65.-
mit Werk Dreieck .... RM. 55.- mit Lederband von RM. 32.- an

Alpina DEUTSCHE UHRMACHER-GENOSSENSCHAFT

Ehe Sie eine Uhr kaufen, lassen Sie sich vom Alpina-Uhrmacher unverbindlich beraten

KOSMATA

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART A.-G.

Ein deutſches Frauenbuch!

Kuni Tremel-Eggert

Barb

Der Roman einer deutſchen Frau

Das gute Buch in ſeinem Aufbau, in ſeiner Stiliſtik und ſeiner urwüchſigen Kraft iſt ſo beglückend, weil es die Zeit der letzten Jahre bis herein in die Gegenwart mit ihrer Not und ihrem Leid, ihrer Freude und ihrem Glück ſo eindringlich und lebensnah ſchildert, daß man erſtaunt iſt über dieſes Maß dichteriſcher Geſtaltung. — Kuni Tremel-Eggert hat uns allen mit dieſem wundervollen Buch ein unvergängliches Geſchenk gemacht, für das ihr jeder, der es geleſen hat, dankbar ſein wird. — Umfang 420 Seiten Leinenband RM. 3.75 — Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Fritz Roth:

Die Muskete

Es war in einer rauhen und ſtürmiſchen Oktobernacht zu Beginn des ſiebzehnten Jahrhunderts, als ſich der Wunſch des Bauern Michel Penzhorn erfüllte. Der Erbe wurde ihm geboren! Zehn Jahre ſchon hatte er die Frau im Hauſe gehabt, ihr Schoß war nicht geſegnet worden. Seit ewigen Zeiten ſaß die Familie der Penzhorns auf dem großen, einſamen Hof in der norddeutſchen Ebene. Auf dem Hof, der umgeben war von der Heide, Bruch, Moor, Wieſen und Feldern. Mit Michel wären die Penzhorns ausgeſtorben.

Wild riß der Wind an den Fenſterladen Die Bademutter war ſeit Stunden ſchon bei der Frau. Da trat der Bauer ins Freie Er achtete nicht darauf, daß der Sturm ihn faſt zu Boden werfen wollte. Hinüber zu den kleinen Katen der Häuslinge und Tagelöhner ging er und ſchlug an eine Tür.

„Kommt heraus, Mutter Eggers!“ rief er. „Es iſt Zeit.“

Die Tür öffnete ſich Mutter Eggers, die alte Lene, wie ſie weit und breit genannt wurde, ſtand auf der Schwelle. Heulend faßte der Sturm auch ſie. Aber ſchweigend ſchickte ſie ſich an, hinüber zum Hauſe des Bauern zu gehen.

Michel folgte ihr auf dem Fuß. Sein Herz ſchlug. Das Glück der bevorſtehenden Erfüllung war einer ungewiſſen Furcht gewichen. Überall, wo man Mutter Eggers kannte, in allen Hütten, in allen Bauernhäuſern, ſagte man ihr die Gabe des Hellſehens nach. Schon manchem Bauernkinde hatte ſie kurz nach der Geburt etwas von ſeiner Zukunft ſagen können, was ſpäter eingetroffen war. Krankheit, Tod und Unglück, aber auch Wohlſtand und Zufriedenheit erkannte ſie nicht ſelten in der Stunde der Geburt.

Wie ein ſchwerer Alp laſtete dieſe Gabe auf Mutter Lene. Sie war mürriſch und zänkiſch. Fragte man ſie, woher ſie die wunderbare Kraft habe, ſo ſchwieg ſie. Gewöhnlich ging ihr jeder aus dem Wege — Sie aß auf dem Hofe des Bauern das Altersbrot. —

Es ſchien, als wenn der Sturm ſich ſelber überſchlagen wollte. So furchtbar wurden ſeine Stöße. Schritt für Schritt mußten die beiden ſich durchkämpfen. —

Da plötzlich blieb Mutter Eggers ſtehen. Ihre Hand deutete nach oben zum Dachfirſt. „Bauer!“ flüſterte ſie. „Seht ihr dort? Seht ihr das Schwert?“

Michel wollte das Herz ausſetzen. Er ſah nach oben. Aber nichts entdeckte er. Nur undurchdringliche Finſternis umgab ihn

„Jetzt iſt es weg!“ raunte die Alte „Dem Himmel ſei Dank!“

Sie gingen weiter. Da blieb ſie wieder ſtehen. ergriff des Bauern Hand.

„Bauer! Jetzt! Seht! Es iſt ein Galgen geworden!“

Michel ſah nichts.

Die alte Lene faltete die Hände. „Nimm das Unheil von ſeinem Leben!“ ſagte ſie betend. Dann ließ ſie die Hände ſinken. „Es iſt verſchwunden. Der Himmel iſt gnädig.“

Als ſie das Haus betreten wollte, drehte Mutter Eggers ſich noch einmal herum

„Bauer! Bauer!“ rief ſie. „Jetzt da über der Scheune! Es iſt eine Muskete geworden. Die Mündung zeigt aufs Haus! Das bedeutet nichts Gutes!“

Sie zitterte am ganzen Leibe, ihre Knie wankten —. Da, in dieſem Augenblick, hörte man aus der Stube den erſten Schrei des Kindes. Die Bademutter öffnete die Tür: „Bauer! Freut euch! Es iſt ein Junge!“

— —

Er wurde Hinnerk genannt. Es war ein kräftiges Kind. Mit zwölf Jahren ſchon ritt er auf dem Rücken der Pferde die Tiere in die Schwemme. Nichts auf dem Hof liebte er ſo wie die Pferde.

Er blieb der einzige Sohn, das einzige Kind. Der Vater aber war von der Stunde ſeiner Geburt ab wie verwandelt. Kein frohes Wort hörte man aus ſeinem Munde. Nachdenklich und ſtill ging er ſeiner Arbeit nach.

Die alte Lene ſtarb. Nach vielen Jahren ſtarb auch die Frau. Nie verzog ſich Michels Geſicht. Nur einmal lachte er doch. Als ſein Hinnerk ſich eine Frau nahm. Und noch einmal, als Hinnerk einen Sohn bekam. —

Schon lange hatte Hinnerk den Hof übernommen. Der alte Michel verbrachte ſeine Tage in der Altenteilerſtube. Auf ſeinen Krückſtock geſtützt, ging er täglich über den Hof und die Felder —

Eine Bedingung hatte der Alte bei der Übergabe des Hofes geſtellt. Es waren unruhige Zeiten Ein Bauer ohne Waffe, das war unmöglich. Aber die Musketen, die man beſaß, die ſollten in der Stube des Alten aufbewahrt werden. Niemand dürfe eine gebrauchen, ohne daß er ſeine Zuſtimmung dazu gebe.

Und dann hatte Hinnerk ihm hoch und heilig ſchwören müſſen, nie auf die Jagd zu gehen. Verwundert hatte der junge Bauer auch dieſen Schwur getan.

Mit den Jahren wurde Michel immer ſchwächer Seine Haare waren eisgrau. Die Beine hielten den zerbrechlichen Körper kaum noch. Aber er wollte nicht ſterben. Er durfte nicht — — —!

— —

Immer ſchwerer wurden die Zeiten. Die Kriegsfurie hielt Ernte im Lande. Nicht nur auf dem Penzhorner Hofe zählte man die wenigen Geldſtücke, die man noch beſaß, und vergrub ſie ängſtlich. Die Durchzüge der Söldlinge mehrten ſich Schon hörte man auf dem Hofe, daß viele Bauern dazu übergingen, nicht nur ihr Geld, ſondern auch ihre Pferde in ſicheren Verſtecken der Wälder und Brüche zu verbergen. Zu oft verlangten die Truppen Kriegsfuhren von den Bauern, und faſt immer verſchwanden dann die Pferde auf Nimmerwiederſehen.

Als Michel dem Sohne den Rat gab, auch ſeine Pferde in einem ſchwer zugänglichen, von Moor umgebenen Bruche zu verbergen, da weigerte ſich Hinnerk.

„Sie holen ſie ſchon nicht. Ich brauche die Pferde“, ſagte er.

Aber der Alte begehrte mächtig auf. Er ſchlug mit ſeinem Krückſtock auf den Tiſch. Hinnerk war Beſitzer des Hofes, aber er war auch ein gehorſamer Sohn. Er gab ſchließlich nach.

Leicht fiel es ihm nicht Noch immer, wie in ſeiner Jugendzeit, hing er an ſeinen Pferden. Und dieſe an ihm. Sie ſpitzten die Ohren, als er ſie in dem notdürftig im Bruch errichteten Verſchlage unter Obhut eines Hütejungens zurückließ. — —

Vier Tage ſpäter waren die Schweden da Hinnerk kam vom Felde zurück, als er das Waffengeklirr und das Hufgetrappel hörte. Mit Bagage und Troß ſtanden ſie vor dem Hof.

Der Anführer, ein alter Haudegen, fuhr Hinnerk barſch an. Wo die Pferde ſeien? Er verlange ſie zu Fuhrdienſten. Hinnerk zuckte die Achſeln. Er habe Unglück, der Herr Soldat. Geſtern habe man ihm die guten Pferde aus dem Stall gezogen. Man habe verſprochen, ſie zurückzubringen. Sicher habe man es vergeſſen — —

Die Antwort war ein wildes Fluchen und Schimpfen. Die wüſten Geſellen drangen in den Hof ein. Wehe, hätte der Bauer gelogen! Aber der Stall war leer. — Erſt nach und nach beruhigten ſich die Kriegsleute. Sie machten Miene, abzuziehen. Im letzten Augenblick kam der Führer auf den Gedanken, den Bauern mitzunehmen. Als Führer zum nächſten Dorfe!

Hinnerk blieb nichts anderes übrig: er mußte mit!

Er ging neben dem Pferd des Anführers. Der Abend ſenkte ſich langſam ins Land. Keine hundert Schritte von der Stelle, wo die Pferde verborgen waren, führte der Weg vorbei. Aber der Bauer fürchtete ſich nicht. Er wußte, das Verſteck war ſicher. Niemand, der es nicht kannte, hätte es inmitten des tiefen Moores gefunden.

Aber hundert Schritte ging Hinnerk an ſeinen Pferden vorbei. Sie kannten ihren Herrn. Sie witterten ihn.

Da geſchah es. Laut und deutlich hörte man es aus dem Bruche heraus wiehern. Einmal! Noch einmal. Und noch einmal!

Loſe hing die Muskete am Sattel des Anführers. Und nur ein Griff nach ihr war notwendig. Es war ein grimmiger und furchtbarer Fluch, den der alte Soldat ausſtieß, — zugleich mit dem Schuß, den er aus dem Rohr ſeiner Muskete feuerte.

Das Blei traf Hinnerk in die Stirn. Er war ſofort tot.

Die Soldaten ſaßen ab. Der Anführer trieb ſie hinüber, woher das Wiehern der Pferde gekommen war. Nur hundert Schritte waren es. Aber ſie kannten das Moor nicht Nacheinander ſanken ſie ein. Sie wollten ſich gegenſeitig zur Hilfe kommen. Der eine an den anderen geklammert, verſchlang ſie das Moor. Der Anführer war unter ihnen. Die auf der Straße geblieben waren, ſchlugen auf die Pferde. Abgemagert und ausgezehrt, wollten die Tiere nur langſam vorwärts. Aber die Angſt trieb ſie endlich von der Stelle.

Hinnerks Sohn, der Zwanzigjährige, war ſofort, als er den Schuß vernahm, losgelaufen. Er fand nur noch die Leiche des Vaters. Über den Mördern hatte ſich ſchon das Moor geſchloſſen.

Auch der alte Michel hatte in ſeiner Kammer den Schuß gehört.

Als man nach einer Stunde und länger an ihn dachte und zu ihm hereinkam, ſaß er mit geſenktem Kopf in ſeinem Altersſtuhl. Er war tot. Er hatte ſofort gewußt, daß Hinnerk ermordet worden war. Hätten die Pferde noch im Stall geſtanden, ſo wären nur ſie verloren gegangen. Nicht aber das Leben ſeines Hinnerks. So war er ſelber die Veranlaſſung zum Tode ſeines Sohnes geworden. —

Galgen und Schwert, die die alte Lene in jener Sturmnacht geſehen hatte, die waren damals verſchwunden, und die hatten auch den Jungen verſchont Aber die Muskete, die war geblieben, und die — —!

Das war der letzte Gedanke, den er noch faſſen konnte. Dann war es vorbei! —

ANEKDOTE

Bei einer Inſpektionsreiſe des Königs Friedrich Wilhelm I. durch ſeine rheiniſchen Landesteile wurde der König von einem Dorfbürgermeiſter mit einer nicht endenwollenden, in faden Lobpreiſungen gipfelnden Rede begrüßt. Der Monarch hörte geduldig bis zum Ende zu und fragte dann leiſe den neben ihm ſtehenden General Buddenbrock: „Na, was ſagt Er zu der Rede?“ Buddenbrock, der annahm, der König habe ſich über die Schmeicheleien des Bürgermeiſters gefreut, glaubte erwidern zu müſſen: „Die Rede war bewundernswert, Majeſtät“ — „Ich dächte“, wendet Friedrich Wilhelm lachend ein, „nicht die Rede, ſondern wir waren bewundernswert geweſen!“ — „Wieſo, Majeſtät“, fragte der General „Nun“, lautete die Antwort, „iſt es denn kein Wunder, daß ein Menſch, der Füße zum Davonlaufen hat, ſo viel Geduld haben kann, bei einem ſolchen Geſchwätz ruhig ſtehen zu bleiben?“

Hartnäckige Lungenleiden.

Täglich gehen bei uns Dankſchreiben ein von Patienten, die durch unſer neues, nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen und ärztlichen Erfahrungen zuſammengeſtelltes Mittel ſofort bedeutende Erleichterung des Huſtens, Aufhören des Fiebers und der Nachtſchweiße, Zunahme des Gewichts und der Kräfte oder ſonſtige auffällige Beſſerungszeichen erzielten. Laſſen Sie die Krankheit durch einen Arzt feſtſtellen. Wir ſenden Ihnen unſere Aufklärungsſchrift mit lehrreichen Krankenberichten u. durch eine hieſ. Apotheke eine Probe des Mittels. Beides koſtenlos! Dr. Boether G.m.b.H., Thereſienſtr. 75, München A 11

Wer das kauft, hat Glück

denn es ist wirklich nicht alltäglich, daß ein so feiner, edler Mako-Damast, 130 cm breit, so günstig angeboten wird. Die sparsame Hausfrau benützt's:

8.40 METER 10.— MK

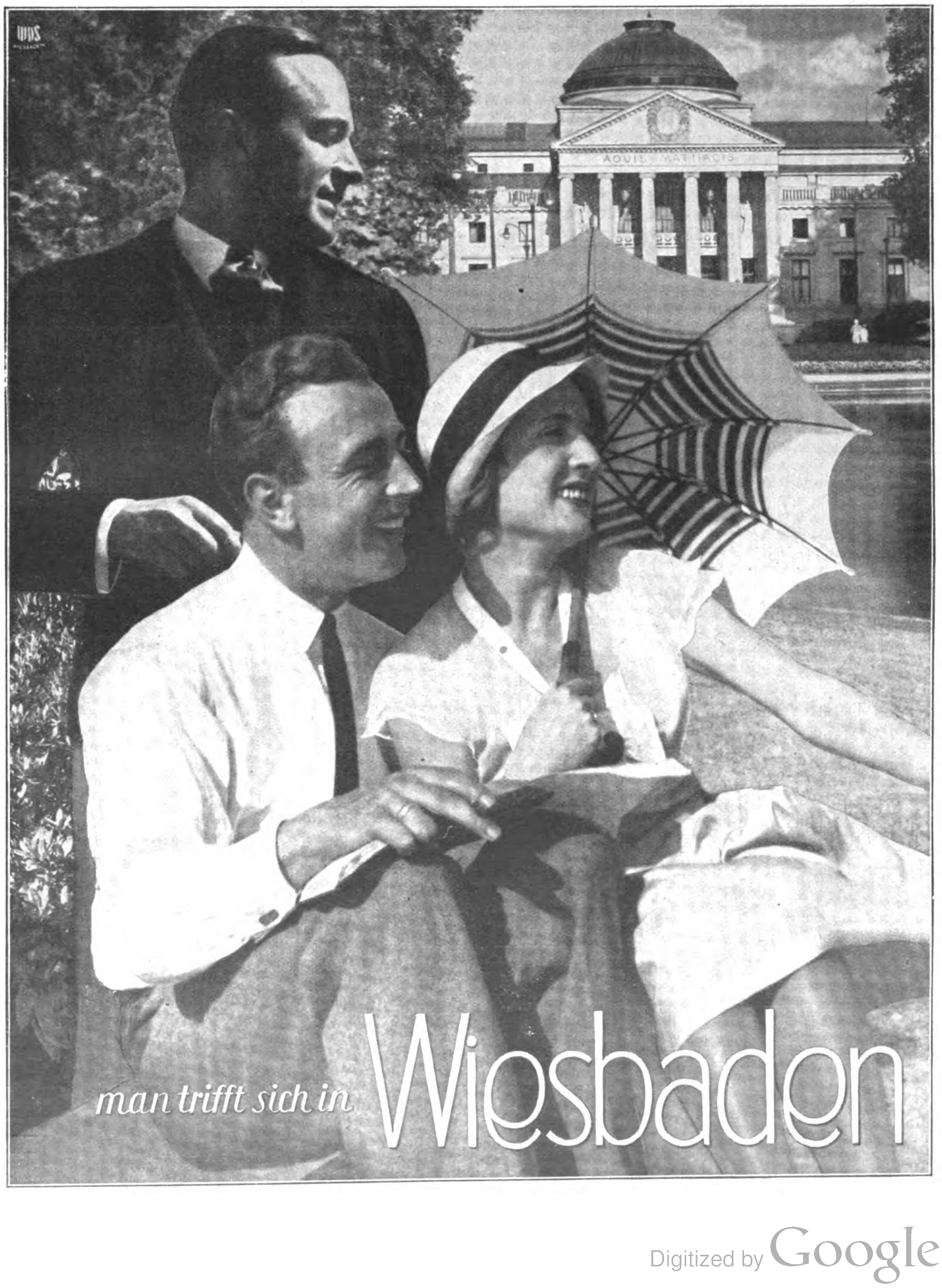
Versand gegen Nachnahme. Umtausch od. Geld zurück. Illustrierte Wäschezeitg kostenlos.

Textil-Wündisch
Augsburg G 424

Wie man 5 cm Fettschicht leicht loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit, Sie haben es in Ihrer Hand, Ihre Figur zu verbessern: **Wenn Sie regelmäßig 4-8 Wochen nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragées „Neunzehn“ nehmen,** werden Sie Woche für Woche einige Pfund ohne Schaden für den Organismus und ganz mühelos abnehmen. Fettleibigkeit entsteht in erster Linie dadurch, daß durch die träge Verdauung der Speisenbrei im Darm zu lange verweilt und deshalb zu sehr ausgenützt wird. Man kann also mit Dragées „Neunzehn“ sein Körpergewicht ganz genau regulieren, und Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragées „Neunzehn“ nach den letzten Forschungsergebnissen des Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much hergestellt, beseitigen auch **Blähungen und das Völlegefühl**. Die Verdauung wird gefördert und der Stuhl reguliert, indem die Darmperistaltik (die wurmförmige Bewegung des Darmes) normiert wird. Dragées **„Neunzehn“** sind ein reines **Naturprodukt**, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. **Preis: Packung à 40 Stück Rm. 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.**

Zu haben in allen Apotheken.

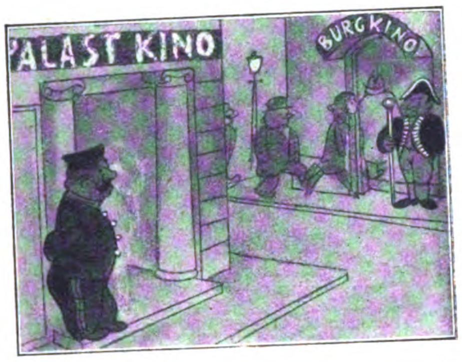


Scherz Spott Hieb

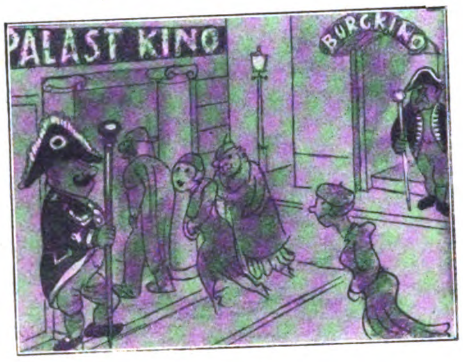
Wer hat den schönsten Portier?

(Drama in sechs Akten)

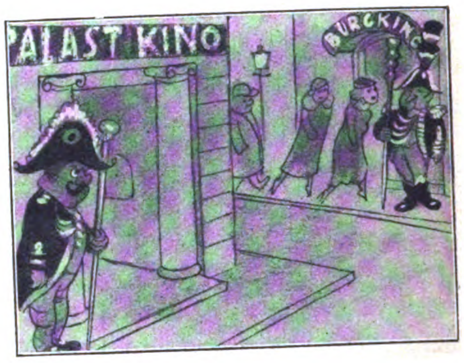
1



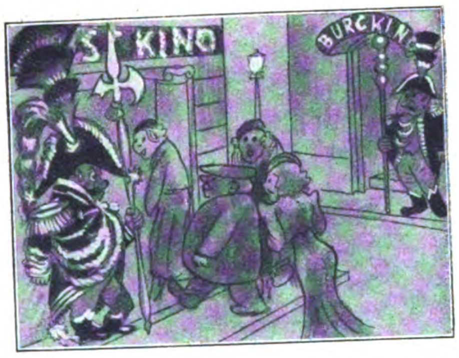
2.



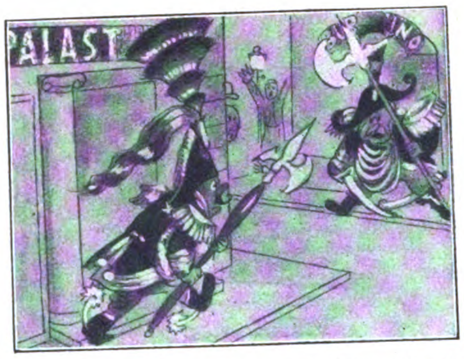
3.



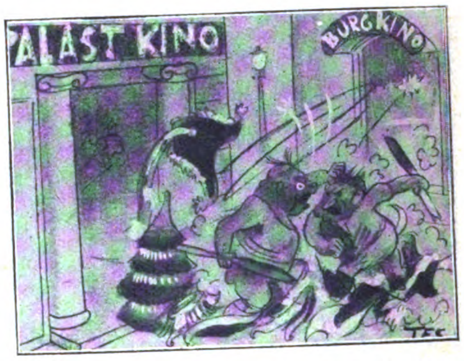
4.

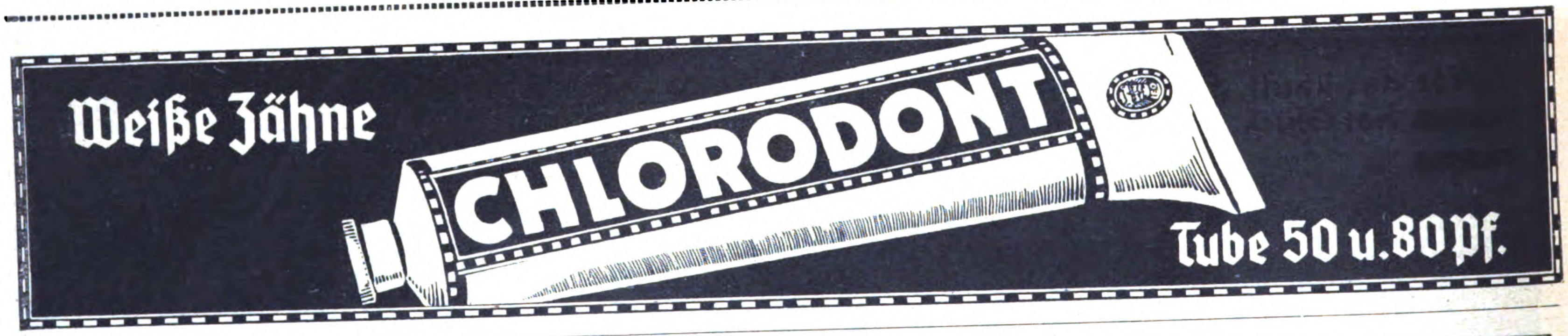


5.



6.




Weiße Zähne
CHLORODONT
Tube 50 u. 80 Pf.

BLONDINEN
Geht es Ihnen auch so?

16 Jahre 26 Jahre

Ist Ihr früher so schönes Blondhaar auch dunkel und strähnig geworden? Wenn ja, seien Sie nicht traurig. Auch für Sie gibt es Hilfe. Nehmen Sie von jetzt ab regelmäßig „Roberts Nurblond", das weltbekannte, wissenschaftlich hergestellte Spezial-Shampoo für Blondinen. Es schützt naturblondes Haar nicht nur vor dem Nachdunkeln, sondern hat auch schon Millionen blonden Frauen in der ganzen Welt die ursprüngliche helle Farbe zurückgegeben. Enthält keine Färbemittel, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Wirkt ganz milde. Überzeugen Sie sich noch heute. Es ist überall erhältlich.

ROBERTS
NUR·BLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Nicht für gebleichtes, sondern nur für echtblondes Haar

Gut raſiert-

ROTBART
MOND·EXTRA

gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Losgelöst vom Alltag!

Auf schönen Fahrten im Klepperboot erneuern sich Körper, Geist und Seele. Sie sind unvergeßliche Erlebnisse! Wie bequem und sicher ist doch die Fahrt im stabilen Klepperboot! Selbst 60jährige machen in ihm noch lange Wanderfahrten.

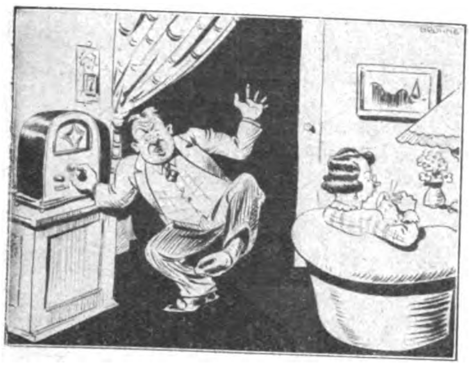
Älteste Erfahrung und Weltverbreitung haben das Klepperboot technisch und qualitativ so vervollkommnet, daß ein Klepper eine Anschaffung für viele Jahre ist. Sie erleben stets restlose Freude damit!

Beweis dafür: über 30000 Anerkennungen!

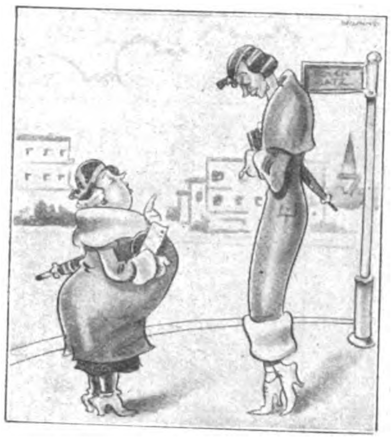
Den 110 Seiten starken reichbebilderten Prachtkatalog 27 erhalten Sie kostenlos.

Klepper-Werke
Rosenheim-Da.

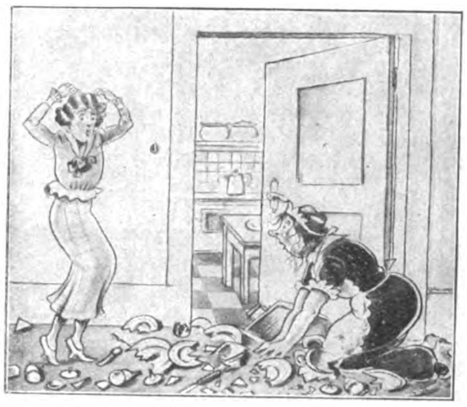
♥ HERZ Heilmittel-Atmanod. neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch Atmanod Co., Berlin-Steglitz, Birkbuschstr. 11 A [24-5]



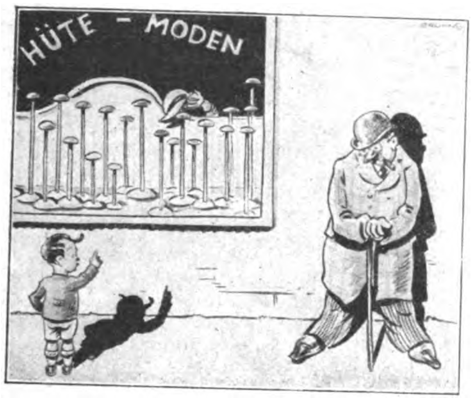
„Donnerwetter, ... ich glaube, ich bekomme Podagra!“ — „Nun, tu’ mir aber bloß den einzigſten Gefallen und verſchone uns mal mit dieſen ausländiſchen Stationen. Wir verſtehen ja doch nicht, was da geredet wird!“



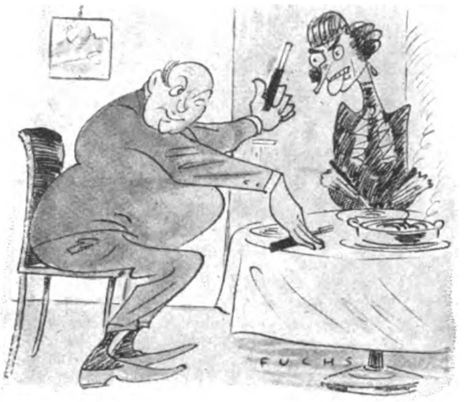
„Wiſſen Sie, Frau Schlabbrich, vorläufig möchte meine Tochter ihre Verlobung noch ganz geheimhalten!“ „Ja, richtig, das haben wir auch ſchon überall gehört!“



„Gnädige Frau, wo nun doch nichts mehr abzuwaſchen iſt, kann ich wohl heute nachmittag meinen Ausgang haben!?“



„Schau mal da, Papa, jetzt kann es mit der Mama nicht mehr lange dauern. Sie nehmen eben den letzten Frühjahrshut aus dem Schaufenſter!“



„Du mußt heute ſchon entſchuldigen, die Köchin hat das Eſſen anbrennen laſſen, dafür kriegſt du aber einen Kuß!“ „Gut, laſſ’ ſie hereinkommen!“

FLIT
FLIT
Tötet
Fliegen
Motten
Stechmücken
Bettwanzen
Holzwürmer
Küchenkäfer
Ameisen
Flöhe

MOTTEN
zerstören Kleider
Töte sie mit FLIT!

*M*otten richten Jahr für Jahr ungeheuren Schaden an, den man verhüten könnte. Wer Flit regelmäßig in seinem Schrank zerstäubt, braucht Mottenschaden nicht zu fürchten • Verlangen Sie ausdrücklich Flit und weisen Sie Nachahmungen zurück. Flit fleckt nicht. Nur echt in plombierter gelber Kanne mit schwarzem Band und Flit-Soldaten. *Verlangen Sie*

FLIT
Weisen Sie Nachahmungen zurück

„Ist ihm etwas zugestoßen?“

Morgens war er wie immer zur Arbeit gegangen, und jetzt bringt man die Nachricht von seinem plötzlichen Tode.

Er hatte ganz gut verdient, so daß sie behaglich leben und sogar etwas sparen konnten. Aber die gesparte Summe kann Frau und Kinder bloß vor der größten Not schützen. Nur eine Lebensversicherung hätte ihnen jetzt ein genügendes Kapital gebracht. Schon für 1 Mark im Monat — einige Pfennige täglich — kann z. B. ein 30jähr. Mann 1000 Mark durch eine Kurzversicherung bei der Gothaer sicherstellen, für 10 Mark also 10000 Mark. —

Wer kann es da verantworten, unversichert zu bleiben? Nehmen Sie den Gotha-Schutz!

Wir beraten Sie sorgfältig für Ihren Sonderfall. Die Gothaer verteilt als Gegenseitigkeitsanstalt alle Überschüsse restlos an die Versicherten.

Bitte hier ausschneiden!

Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.

*

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.

Ich kann monatlich RM .... sparen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Name: Herr Frau Frl. ....

Geburtsdatum: ....

Beruf: ....

Wohnung: ....

.... J. 1

Gotha

Die Gothaer besteht 107 Jahre

„Bübchen iſt ein ſchlechter Eſſer“

Liegt bei ſolcher Klage die Urſache nicht in zu großer Eintönigkeit oder zu geringer Schmackhaftigkeit der Nahrung?

Auch in dieſer Hinſicht laſſen die Opelſchen Kalknährmittel beſtehende Mängel überwinden. Opel-Mehl iſt nicht nur der richtige Schleimzuſatz zur Flaſchenmilch, Opel-Zwieback nicht nur die ſeit Jahrzehnten bewährte Breikoſt in der Entwöhnung. — Beide eignen ſich in Verbindung mit vitaminreichen Frucht- und Gemüſeſäften ſowie vielen anderen ſchmackhaften und appetitanregenden Zuſätzen zur Herſtellung von allerlei Suppen und Breigerichten. In „Opel“ vereinen ſich Nährwert und Bekömmlichkeit mit hohem Kalkgehalt, der das Zahnen erleichtert und geſunde Knochen ſchafft.

Sie können die Erfahrungen unzähliger zufriedener Mütter ſelbſt nachprüfen. Laſſen Sie ſich koſtenlos Proben und Kochrezepte kommen von Opel-Zwieback, Leipzig-Süd. Für weiteren Gebrauch erhalten Sie in Apotheken und Drogerien Opel-Zwieback je 90-Gramm-Rolle für 27 Pf., Opel-Mehl je 375-Gramm-Doſe für 1,44 RM., 3/5-Doſe 90 Pf.

Junghans
UHREN
JUNGHANS J
Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN MIT JUNGHANS NAMENSZUG ERHÄLTLICH

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig kostenlos ab. - Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Schlechte Wolle
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang **kostenlos**
und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-15]

Echte Briefmarken
Auswahlen Albums, kostenlose Preislisten mit 15 Gratis-Marken.
Albert Friedemann
Leipzig S 3
Fichtestraße 7/60
[6-2]

3000 Witze
mit humoriſtiſchen Vorträgen u. Couplets
für nur **RM. 1.60** portofrei (Nachn. 1.95)
Buchverſand Gutenberg, Dresden-W. 470
24-8

GRAUE HAARE
verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2
[26-3]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von
Dr. Druckreys Drula Bleichwachs
Sommersprossen
u. Hautunreinigkeit
schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16
[12-5]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-8]

Alle Musikinstrumente billigst
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Meinel & Herold
Klingenthal Nr 323

[L-33]

Mehr Freude macht
ein Berger-Boot und Bergerzelt

Wir möchten gerne allen Naturfreunden unseren 64 seitg. reich illustr.
Faltboot-Katalog gratis
zusenden und erbitten Ihre Adress(e). Ein echtes Bergerboot schon bei 50 M. Anz. und 6 Raten je 18 M.
Berger-Werk
Rotschwaige 521 b. München-Dachau
[6-6]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-15]

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. nur mein mech. Beinregulier-Apparat o. Polster od. Kissen! Neu! Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7 b. Dresd.
D. R. W. Z. 86783
[12-4]

Rathenower Optik
direkt aus Rathenow!!
Verlangen Sie Preisl., Ansichtssendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-4]

Über 600 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm
(ges. gesch. Marke „Hoffera“)
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.- (Herr.), 5.-(Dam.), 6.- (Henna)
Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 33
[12-3]

Gänseküken,
Eltern ca. 12-14 Pfd. schwer, 4-8 Tage alt RM. 1.30, 8-14 Tage alt RM. 1.60, 3 Wochen alt RM. 1.90 freibl. versend. laut. jed. Posten unt. Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut mit Aufzuchtsanweis. p. Nachn. Expreß. Frühbrut-Küken sind die besten. **Bruno Koch, Langenchursdorf/Sa 55**
[26-4]

In 3 Tagen
Nichtraucher
Erfolge verblüffend. Auskunft kostenlos. 1000de Dankschreiben Geheilter. Laboratorium Hansa, Friedrichshagen N 658 b. Berlin, Ahorn-Allee 49
[6-4]

Graue Haare
erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile
H. Goth Nürnberg-867 H
Schlossäckerstraße 6.
[52-15]

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.-
etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog gratis

[L-21]

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin-Zehlendorf 7**
[3-1]

Erröten
Schlicht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port
P. Friede, München 25
[12-2]

Bestecke
massiv Silber sowie mit 100 gr. Silberaufl., mod. schw. Juw. Ware. 30 Jahre Garantie. **Sonder-Angebot!** 72 tlg. Garn. 100 gr. Aufl. RM. 95.—. Zahl. Erl., Ann. von Bed. Deck. Sch. a. Ehest. Darl. Katalog u. Must. z. Diensten.
Friedr. **BUSBACH**, Besteckfabr., **SOLINGEN 9**
[6-6]

DEUTSCHE LUFTPOST
AMERIKA EUROPA
1 REICHSMARK 1

1000 Missionsmarken
1.15 RM
Listen gratis.
Jul. Sallmann, Cannstatt 50

Gratis
verteilen wir
1000 m Damast
um auch Ihnen durch ein kleines Muster zeigen zu können wie schön uns. 130 cm breite Qualität für nur
98 Pfennig
pro Meter ist.
Schreiben Sie uns heute noch, denn unsere Angebote helfen sparen.
FRANZ OETTER
G. m. b. H.
Wäsche- und Webwaren
Nürnberg 21
Größter rein deutscher Webwaren-Versand Nürnbergs. [4-4]

Frühlingszeit . . .
Neues Leben, neue Kräfte
aus dem Schoße der Natur,
schlanke Körper, frische Säfte
durch Dr. Richters Kräuterkur.
Räumt Fett und Schlacken fort, erneuert das Blut und die Säfte, erhält schlank, jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
[52-28]

Abonniert den Völk. Beobachter

Graue Haare
erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100, Wörthstr. 3/o**
[24-5]

Grauer Star
ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,**
Hagen i. W. 204 Auskunft kostenlos!
[26-6]

Stottern
Wichtige Auskunft frei
Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-5]

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde

Zentralblatt der N. S. D. A. P.
für Gemeindepolitik
—
Herausgeber: Oberbürgermeiſter
Karl Fiehler, München
—
Erſcheint 14tägig
Bezugspreis durch die Poſt
vierteljährlich RM. 1.50
—
Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Radiosclerin

ein neuer Meilenstein auf dem Wege zur Erlangung eines höheren gesünderen Alters. Gicht. Rheuma, Arterienverkalkung werden wirksam bekämpft. Probe u. Liter. kostenl. d. Radiosclerin, G.m.b.H., Berlin SW 68/25

Zu haben in allen Apotheken. Röhre M. 1.85

Antiseptisch
Wirksam
Ungefährlich

Hühneraugen
sofort schmerzfrei!
Schnell ist eine Entzündung oder Blutvergiftung da. Deshalb: Fort mit dem Messer! Nehmen Sie Dr. Scholl's Zino Pads, da kann nichts passieren. Der Schmerz hört sofort auf und das Hühnerauge verschwindet, weil Druck und Reibung der Schuhe beseitigt werden. — Auch gegen Hornhaut, Schwielen, Ballen und wunde Stellen.
NEU! Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „DISK“ Er beseitigt hartnäckigste Hühneraugen sofort u. sicher.
Dr. Scholl's Zino-Pads
In Apotheken und Drogerien zu haben
Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Frankfurt a.M.-Süd

Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter“

Mit **PIONIER** durch Deutschland
Wasserwandern, Erholung, Sport, Urlaub und Ferien — so billig, die reinste Freude im Pionier-Faltboot. Kostenlos das neue, reich illustrierte Pionier-Heft W2
PIONIER-FALTBOOT-WERFT
BAD TÖLZ/OBERBAYERN
[5-3]

Am Ziel Ihrer Wünsche

Wollen Sie es ihr gleichtun? Dann lassen Sie sich nicht vom Zufall treiben, sondern überlegen Sie sich, wie Sie die Linie Ihres Körpers so verbessern können, daß Sie „sein“ unwiderstehlicher Anziehungspunkt sind. Viele Mädchen und Frauen gefallen deshalb so wenig, weil sie infolge Magerkeit unschön und kränklich wirken. Wer aber nur will, kann sich - wie es schon Tausende getan haben - mit Leichtigkeit zu einem wohlgeformten Körper verhelfen; denn durch einfaches Einnehmen der bekannten „Eta-Tragol-Bonbons“ kann man in wenigen Wochen 10 — 30 Pfund zunehmen. Da „Eta-Tragol-Bonbons“ aber auch die roten Blutkörperchen vermehren, erfolgt gleichzeitig eine Steigerung der Nervenkraft und des allgemeinen Lebensgefühls. Schachtel RM. 2.50, gegen Nachnahme zu beziehen v. der „Eta“ Chem.-techn. Fabrik, Berlin-Pankow 151, Borkumstraße 2

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11846; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854762 Exemplare

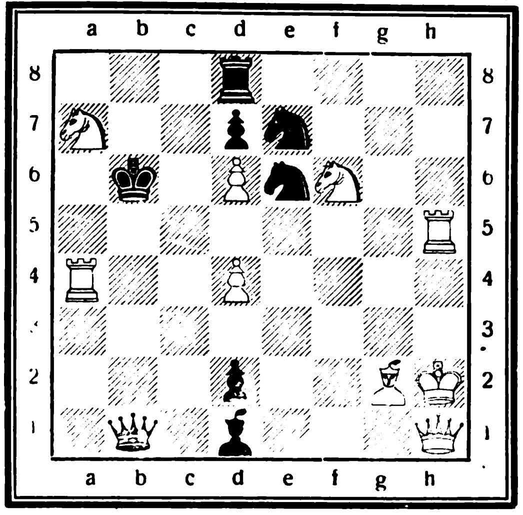
SCHACH

Zuschriften an G. Walter, München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von Hans Doormann, Altona.
(Urdruck.)

Weiß: Kh2, Dh1, Ta4, h5, Lg2, Sa7, f6, Bd4 d6 (9).


a b c d e f g h
8 7 6 5 4 3 2 1

Schwarz: Kb6, Db1, Td8, Ld1, Se6, e7, Bd2, d7.

Matt in 2 Zügen.

Eine leichtere Aufgabe, die aber gefällige Lösungsvarianten gestattet.

Partie Nr. 107

Gespielt im Oberbayerischen Ausscheidungsturnier zum Zonenturnier

Damengambit

	Weiß: Zollner	Schwarz: Kraus
1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	Sg1—f3	d7—d5
3.	c2—c4	e7—e6
4.	Sb1—c3	Lf8—e7
5.	Lc1—g5	0—0
6.	e2—e3	Sb8—d7
7.	Lf1—d3	d5×c4
8.	Ld3×c4	c7—c5[1]
9.	0—0	a7—a6
10.	Dd1—e2	b7—b5
11.	Lc4—d3	Lc8—b7
12.	Tf1—d1	c5×d4[2]
13.	e3×d4	Ta8—c8
14.	Sf3—e5!	h7—h6?[3]
15.	Lg5—e3![4]	Le7—d6
16.	f2—f4	Dd8—e7
17	Le3—f2!![5]	Tf8—d8
18	Lf2—h4	Ld6—b8[6]
19.	Ld3—e4!	Lb7×Le4
20.	Sc3×Le4	Lb8—a7
21.	Kg1—h1![7]	Sd7—f8[8]
22.	Se4×Sf6†	g7×f6
23	Se5—g4	Sf8—h7
24.	Sg4×h6†	Kg8—h8[9]
25.	De2—h5	Td8—d4
26.	Sh6×f7†	Kh8—g8?[10]
27	Dh5—g6†	Aufgeg.

[1] In der orthodoxen Verteidigung bekommt Schwarz niemals völligen Ausgleich, wenn Weiß richtig spielt. Hier getraut sich Schwarz c5 zu spielen, wo es entschieden schwächer ist als in der Tarrasch-Verteidigung. Denn wenn der Nachziehende den Punkt d4 angreifen will mit Erfolg, muß der Springer auf c6 und nicht auf d7 zu stehen kommen

[2] Der isolierte d-Bauer bildet nur einen Stützpunkt für die Felder e5 und c5. Wenn von verschiedenen Theoretikern behauptet wird, der Isolani sei eine Schwäche, so ist dies nicht richtig. Bei richtigem Spiel hat immer Weiß die Chancen, nur muß der nötige kämpferische Wille aufgebracht werden, die Partie mit aller Schärfe zu spielen. Nicht die Theorie, sondern die Praxis gewinnt.

[3] In dieser Stellung auch noch eine Schwäche am Königsflügel sich zu leisten, bedeutet Harakiri. Richtig war 14. . . ., Sf6—d5.

[4] Der beste Zug. Die Angriffsmarke h6 muß fixiert werden.

[5] Nachdem Schwarz auch noch den Königsläufer vom Königsflügel wegspielt, rollt der Angriff forciert bis zum Gewinn.

[6] Der Nachziehende ist sich seiner wackeligen Stellung nicht bewußt und spielt auf den schwachen? d-Bauern.

[7] Weiß kann sich den Königszug leisten, da die schwarze Stellung vollkommen verloren ist.

[8] Es drohte 22. Se5×Sd7 nebst Se4×f6 und d4—d5!

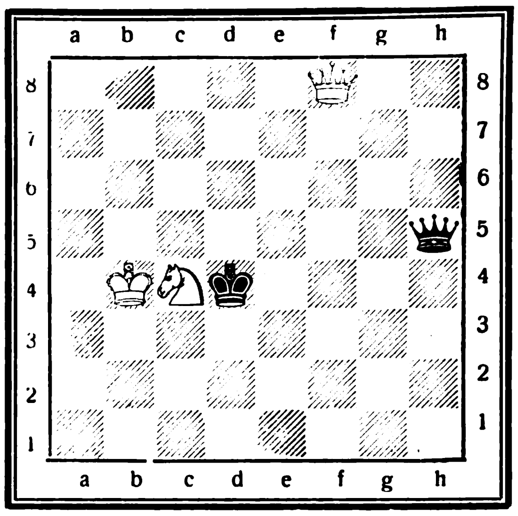
[9] Auf 24. . . ., Kg8—f8 gewinnt Weiß den Springer mit De2—e4.

[10] Ein Übersehen in verlorener Stellung. Auf 26. Kh8—g7 folgt 27. Dh5—h6†, Kg7×f7; 28. Dh6×h7†, Kf7—e8; 29. Dh7—g6†, De7—f7; 30. Dg6×f6, und Weiß hat ein leicht gewonnenes Endspiel

Anmerkungen von H. Zollner.

Endspielstudie.

Weiß: Kb4, Df8, Sc4. (3)


a b c d e f g h
8 7 6 5 4 3 2 1

Schwarz: Kd4, Dh5. (2)

Weiß zieht und gewinnt.

Ein elegantes Endspiel, in dem trotz des geringen Materials hübsche Kombinationen enthalten sind.

Lösungen der Aufgabe aus Folge 11 von Fr. Warmholz, Koblenz. Matt in 2 Zügen. Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; W. Boßter, Uhingen; Müller, Aspach (Gotha Land); Julius Fink, Speyer a. Rh.; H. Jühe, Mühlberg (Elbe); Werner Prahmer, Halle; O. Krause, Hanau; Wilhelm Wiegel, Hattingen (Ruhr); Johannes Herwig, Gotha; Otto Taag und Karl Hermann, Wülfrath (Elberfeld); L. Weber, Berlin-Tempelhof; Rudolf Brömel, Stadtilm; Rich. Kosellek, Duisburg-Hamborn; Gustav Emrich, Werdohl (Westf.); Rich. Bauer, Wandsbek; Gabriel Saal, Siegburg; Friedrich Demuth jun., Heilbronn; Else Gerth, Gera; Rudolf Roschmann, Preetz i. Holst.; Fr. Herkenrath, Durfelward; Hermann Cors, Hannover; A. Gieg, Kassel; Hilde Schaad, Frankfurt; Paul Hemmel, Lauterbach; U. v. Brockdorff, Königsberg; Hans Kieffer, Frankfurt-Fechenheim; Chr. Donhauser, Bad Tölz; Gustav Peipers, Eckardtsheim (Westf.); Karl Hülsenbeck, Düren; Herm. Sanke, Essen; J. Weimer, Herborn; Berthold Bloutke, Magdeburg; R. Ruppertsberg, Zürich; L. Schlobach, Rochlitz; Paul Wittner, Luckau; E. Volze, Achenbach.

Lösungen der Endspielstudie von J. Berger in Folge 11. Schwarz zieht und gewinnt. Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; W. Boßter, Uhingen (Württbg.); Müller, Aspach (Gotha-Land); Werner Prahmer, Halle; Wilhelm Wiegel, Hattingen (Ruhr); Johannes Herwig, Gotha; August Züchner, Hainstadt (Odenwald); Gust. Emrich, Werdohl (Westf.); Gabriel Saal, Siegburg; Paul Hemmel, Lauterbach.

Lösung der Aufgabe „Das Hakenkreuz“ aus Folge 13 von Chr. Thomas jun., Duisburg. Matt in 3 Zügen. 1. Kg6—h5, Sh3×Tf2; 2 Sh6×f5 nebst Matt im nächsten Zug. 1. . . ., Kf4—e3; 2. Sh6×f5†, Ke3—f4; 3. Sh5—g6 matt. 1. . . ., f5×e4; 2. Sh5—g6†, Kf4—e3 oder g3; 3. Sh6—f5 matt.

FLENSBURG
KIEL
HAMBURG
Norddeutſche Ausgabe f. d. Sendebezirke
HAMBURG
BREMEN
FLENSBURG
HANNOVER
KIEL
BREMEN
HANNOVER
STETTIN
KÖNIGSBERG
DANZIG
Reichs-Ausgabe
Berliner Ausgabe für die Sendebezirke
BERLIN
STETTIN
MAGDEBURG
BERLIN
MAGDEBURG
Weſtdeutſche Ausgabe für den Sendebezirk
LANGENBERG
LANGENBERG
KASSEL
Südweſt-deutſche Ausgabe für die Sendebezirke
FRANKFURT
KASSEL
TRIER
FRANKFURT
TRIER
Mitteldeutſche Ausgabe für die Sendebezirke
LEIPZIG
DRESDEN
LEIPZIG
DRESDEN
Schleſiſche Ausgabe für die Sendebezirke
BRESLAU
GLEIWITZ
BRESLAU
GLEIWITZ
NÜRNBERG
STUTTGART
Süddeutſche Ausgabe für die Sendebezirke
STUTTGART
FREIBURG/BR.
FREIBURG/BR.
Bayeriſche Ausgabe für die Sendebezirke
MÜNCHEN
NÜRNBERG
AUGSBURG
AUGSBURG
MÜNCHEN

Der N.S.-Funk

Das amtliche Organ der Reichsrundfunkkammer

Die einzige, parteiamtliche Rundfunkzeitſchrift

iſt über ganz Deutſchland verbreitet

Für jeden einzelnen Sendebezirk eine Sonderbeilage mit ausführlichem und überſichtlichem Programm

Der N.S.-Funk enthält ferner das Programm aller deutſchen und der wichtigſten Auslandſender.

Außerdem: Bilder vom Tage, Illuſtrationen von Sendungen, Mitteilungen der Reichsrundfunkkammer, Roman, Funktheater, Funkbaſtelecke, Funkrätſel, Funkſchach, Rundfunkecho, Das junge Deutſchland und vieles andere mehr.

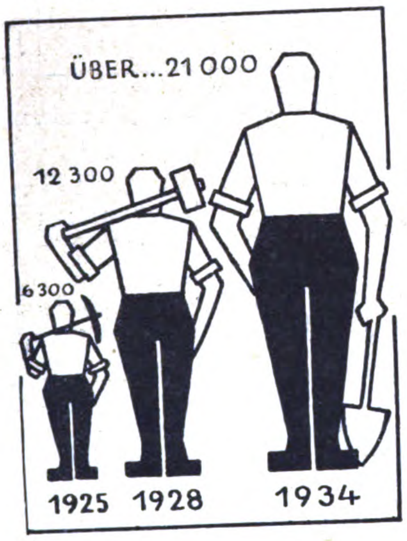
Monatl. Bezugspreis —.80 RM., Einzelpreis —.20 RM.

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München — Berlin

Eine Stadt wächst aus der Heide

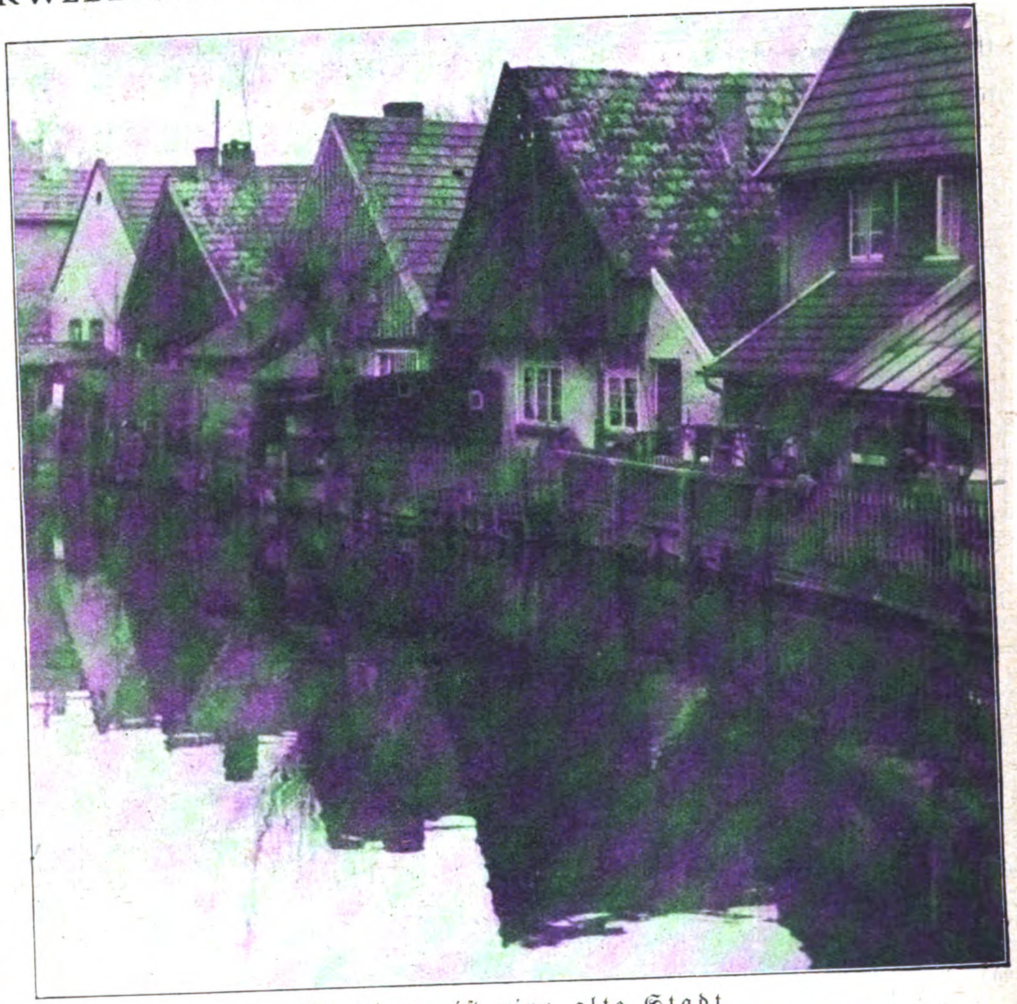
NORDHORN, DIE STADT DER MEISTERWEBER, HAT NIEMALS ARBEITSLOSIGKEIT GEKANNT

Eine Stadt entſteht . . .
Noch vor wenigen Jahren beherrſchte die Heide die Landſchaft um die kleine Stadt Nordhorn hart an der holländiſchen Grenze, weſtlich von Osnabrück. In kurzer Zeit ſchoſſen Rieſenbauten aus dem nackten Boden empor.

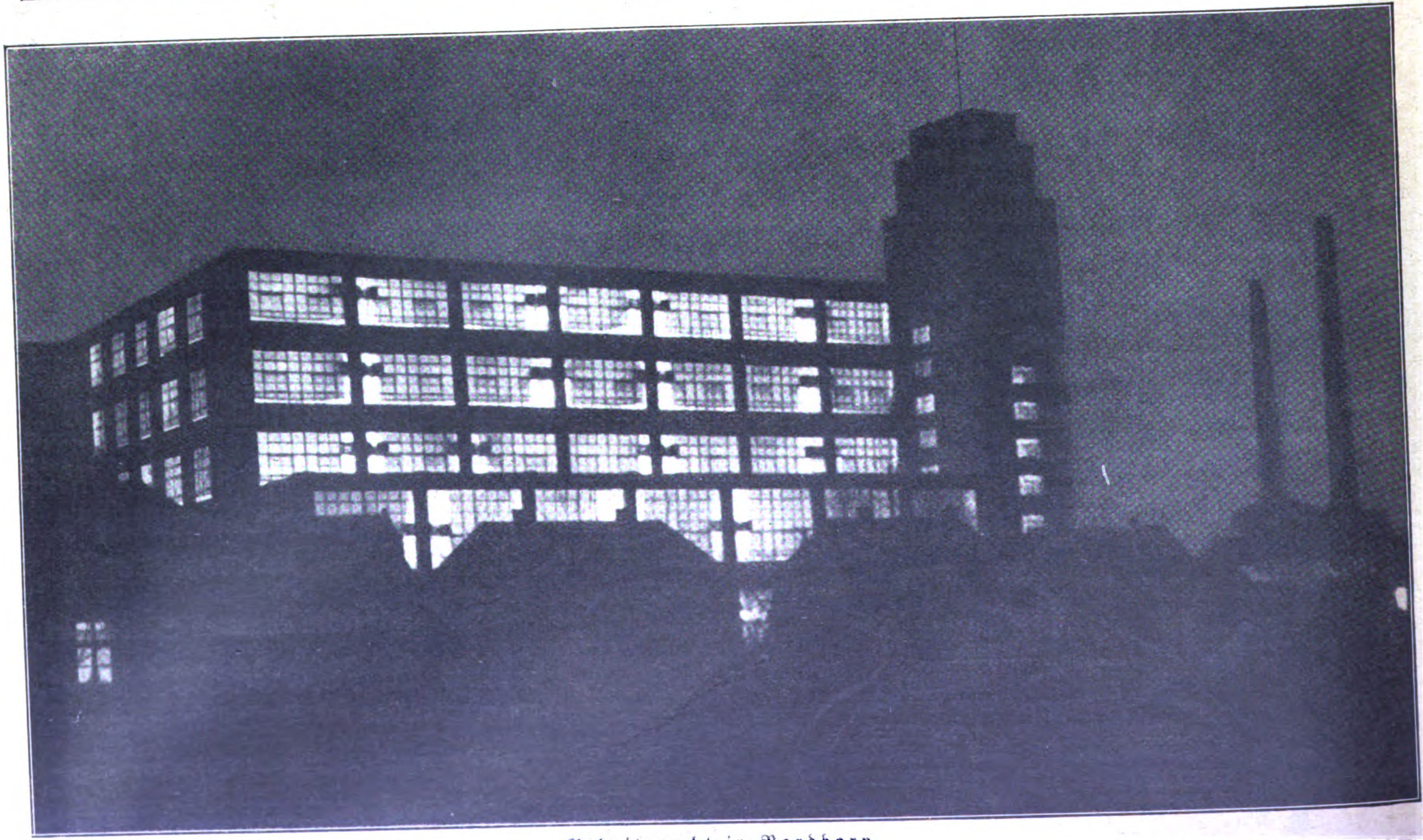


Der rasche Bevölkerungszuwachs von Nordhorn: in neun Jahren weit mehr als verdoppelt!

Die Zunahme der Bevölkerung von Nordhorn iſt das Ergebnis ſeines Aufſteigens zur Induſtrieſtadt: ſogar arbeitsloſe Bergarbeiter wanderten zu und wurden Textilarbeiter.



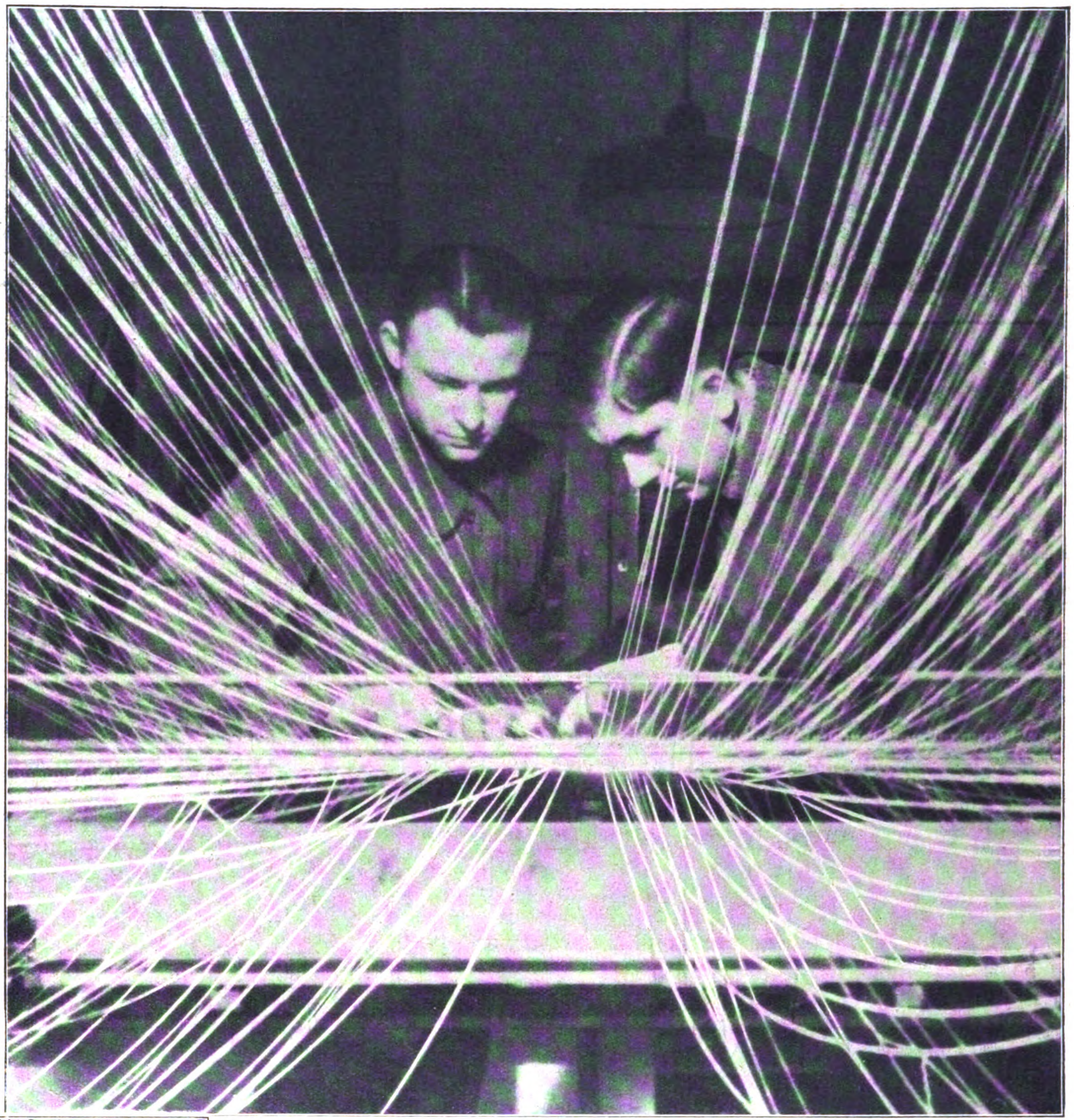
Nordhorn iſt eine alte Stadt.
Ihr Wappen ſtammt aus dem Jahre 1379. Noch manches ſchöne alte Bauernhaus ſpiegelt ſich im Waſſer der Vechte. Die Siedlungen der Textilarbeiter im neuen Nordhorn bewahren dieſen alten Stil der Kleinſtadt, aber ſie ſind luftiger und geſünder gebaut.



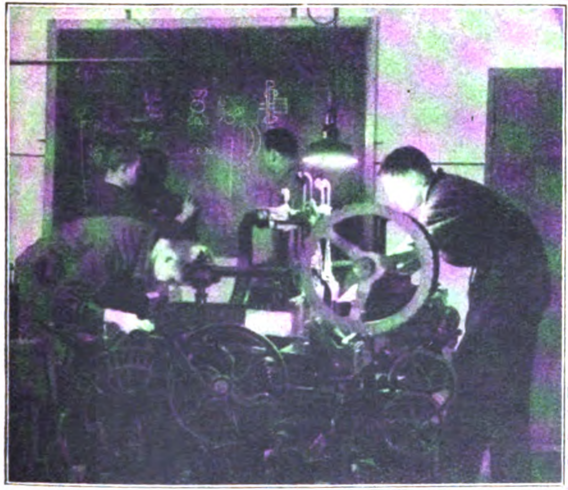
Arbeitsnacht in Nordhorn.
Mitten aus einſamem Heide- und Moorgebiet erhebt ſich ein Rieſenbau mit leuchtenden Fenſteraugen. Hinter ihm ein zweiter, ein dritter. Schornſteine verſchwinden geſpenſtiſch im Dunkel der Nacht. Das iſt Nordhorn, die einzige Stadt in Deutſchland, die niemals Arbeitsloſigkeit gekannt hat.

Der Zauber der Fäden von Nordhorn: In rasendem Tempo haben sie mit schnurrenden Spindeln und sausenden Webstühlen eine moderne Textilstadt geschaffen.

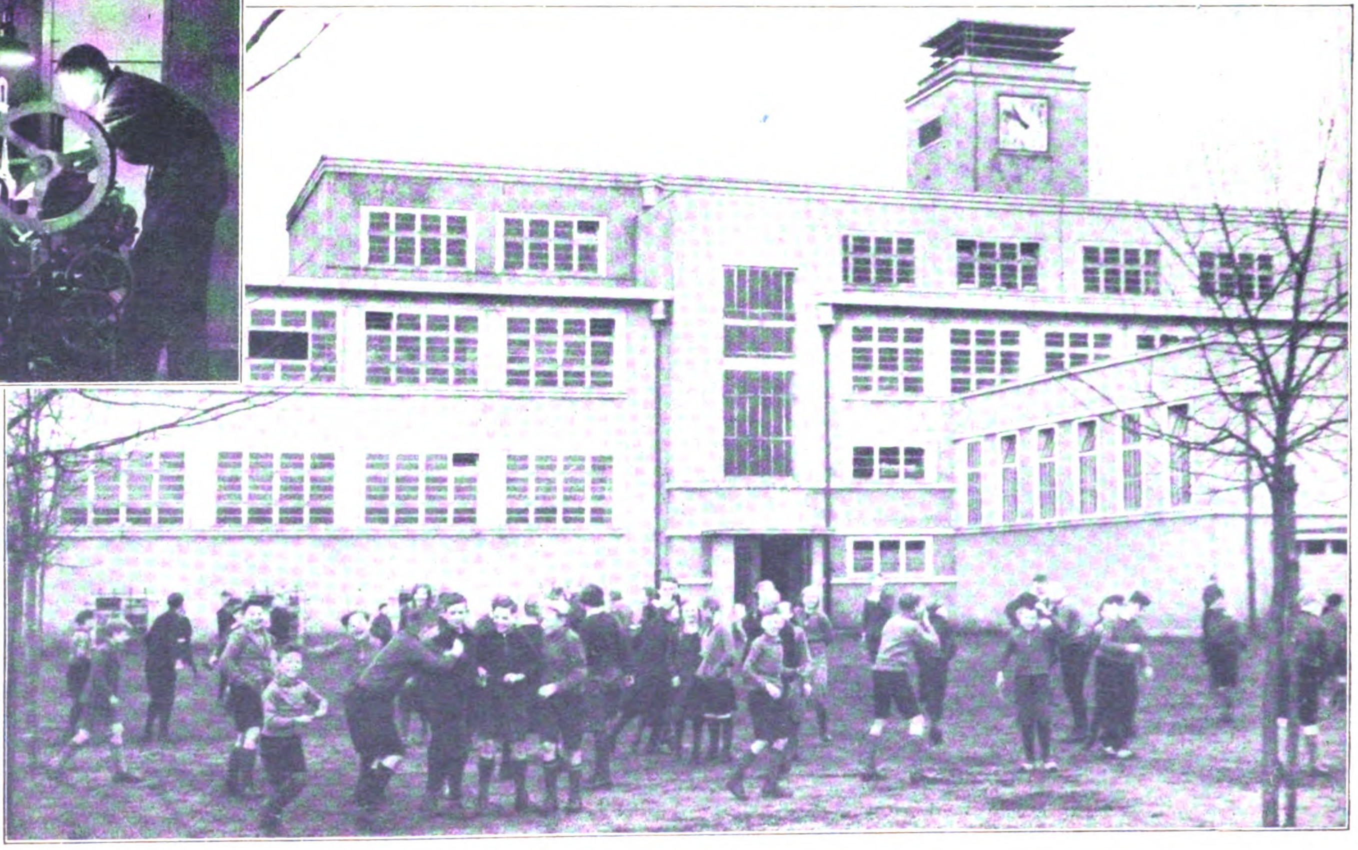
Mit eiſernem Willen zur Leiſtungsſteigerung hat ſich das kleine alte deutſche Städtchen Nordhorn, das ſchon von jeher Garnſpinner und Weber beherbergte, zu einer ſehr anſehnlichen, kühn aufſtrebenden Stadt entwickelt. Über 7000 Webſtühle arbeiten heute Tag und Nacht in Nordhorn und ſtellen beſondere Schürzenſtoffe her, die über die ganze Welt verkauft werden. Namentlich in England und Holland kennt man den Namen Nordhorn ſehr wohl, wenn man auch bei uns wenig von der Stadt hört. Heute ſorgen Berufsſchulen der Textilarbeiter in Nordhorn dafür, daß der Ruhm ſeiner hohen Leiſtung erhalten bleibt und der Stadt auch für die fernere Zukunft ſein Gedeihen ſichert.



Die zukünftigen Meiſterweber.
In einer beſonderen Fachſchule werden die begabteſten Weberlehrlinge zu Meiſtern ihrer Kunſt ausgebildet, denn die Güte der Erzeugniſſe iſt ausſchlaggebend für die weitere Entwicklung der Heimatſtadt.



Eine Unterrichtsſtunde in der Weberſchule von Nordhorn. Bewußte Steigerung der Leiſtung erzielte die großen Erfolge dieſer Weberſtadt.



Ein Schulbau in der Heide.
Statt der kleinen Dorfſchule von einſt ſteht heute ein moderner Steinkoloß in dieſer deutſchen Stadt an der holländiſchen Grenze.

Freudig opfert die Hausmutter eine Dauerwurſt für das Hilfswerk.

Speck-Sammlung
für die Winterhilfe
durch die N.S. Volkswohlfahrt im Gau Weſer-Ems

Das geſpendete Borſtentier geht im Sammelwagen ſeiner wohltätigen Beſtimmung entgegen.

Der Propagandamarſch der Fettſammler.

Dieſes alte Fiſcher-Ehepaar beweiſt ſeine Gebefreudigkeit durch Spendung einer anſehnlichen Speckſeite.

Abfahrt der Jagdgeſellſchaft ins Revier.

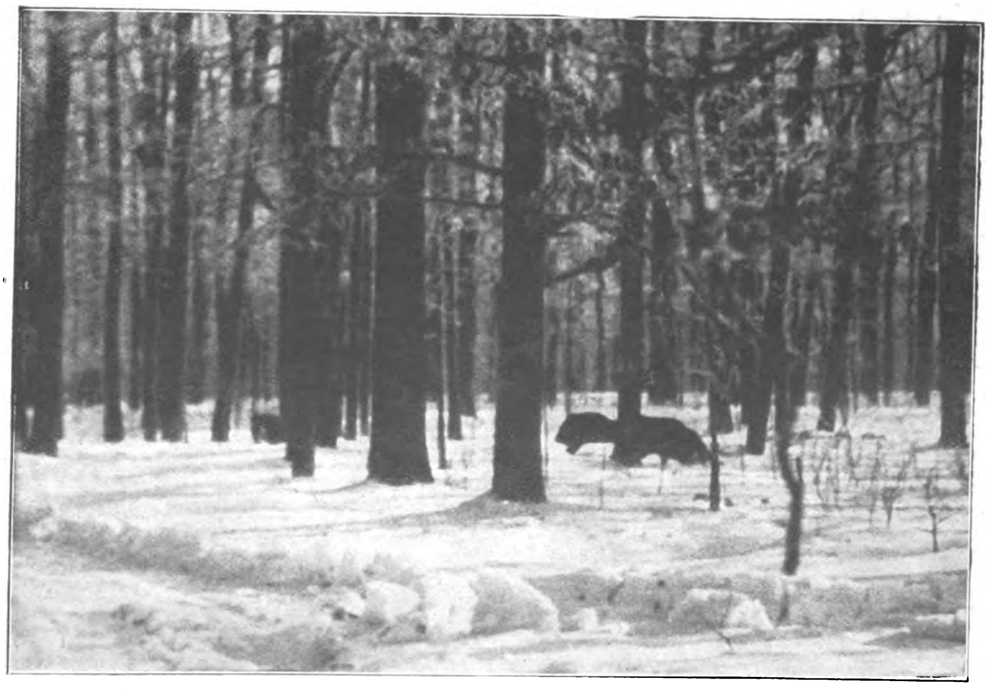
Weidwerk und „Bigos“

Intereſſante Bilder von einer Groſsjagd in Polen

Die ausgedehnten Eigenjagdbezirke in Polen ſind ideale Gebiete für die Veranſtaltung von Großjagden. In ſeiner Tierwelt ſtellt Polen zwiſchen Mittel- und Oſteuropa ein Übergangsgebiet dar, wo der Wolf noch als Wechſelwild auftritt, während der Fuchs ſehr häufig vertreten iſt.

Wie in jedem waldreichen Land iſt das Weid-

Im Gänſemarſch gehen die Jäger an ihre Standplätze.

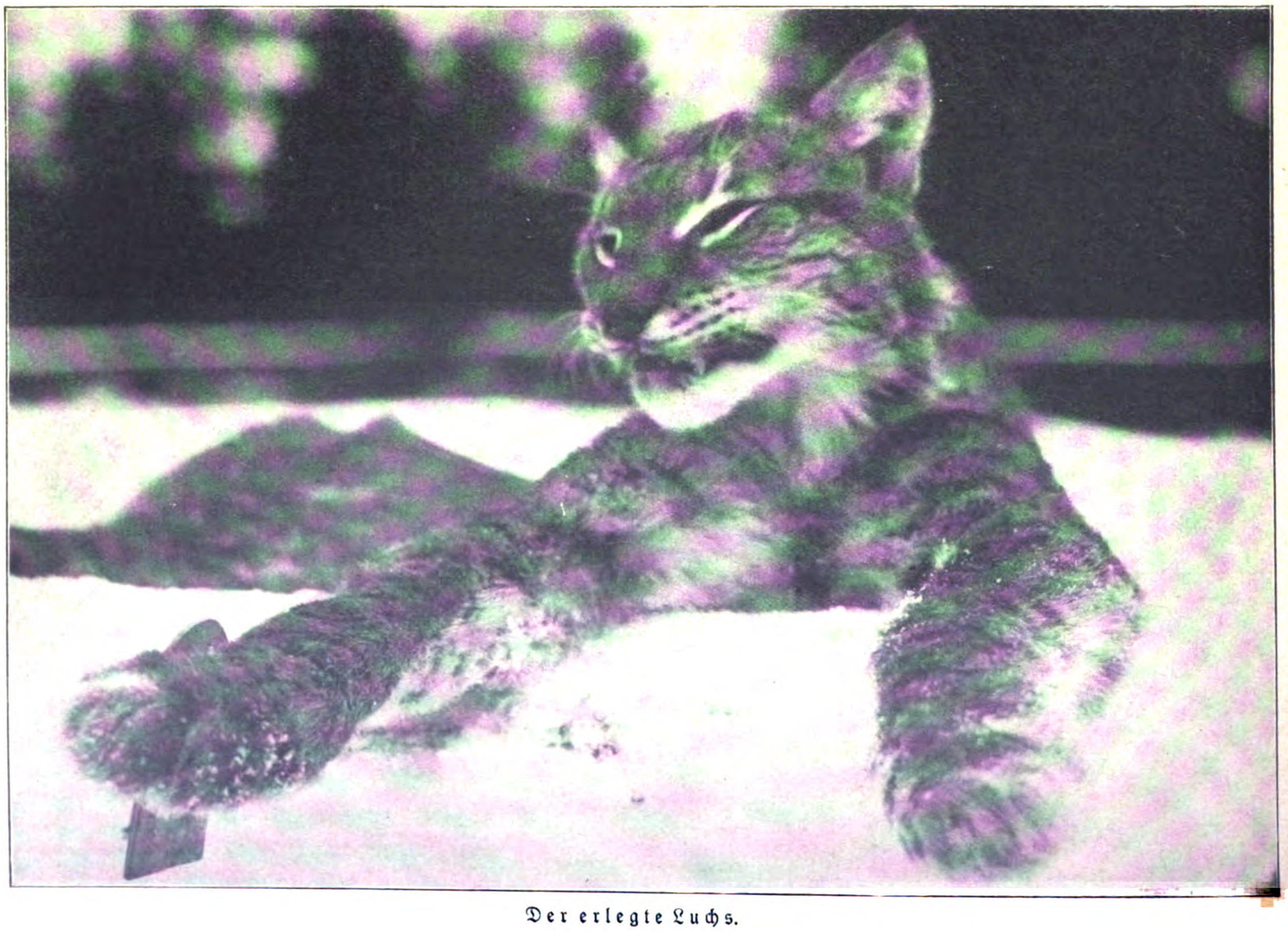


Schwarzwild in freier Wildbahn. Den Kameramann hat es noch nicht entdeckt.

Neben dem Jäger ſtand der Photograph und knipſte von weitem dieſen Luchs, der die Gefahr noch nicht ahnte.

werk auch hier ein oft leidenſchaftlich betriebener Sport, der in ſeinem nahen Zuſammenhang mit der Natur Stunden ſchönſter Erholung und geſelligen Beiſammenſeins bietet. Faſt in allen Kulturländern iſt die Sitte vertreten, den Abſchluß einer Jagd durch ein gemeinſames Eſſen der Jäger zu krönen. In Polen fängt man mit der Zubereitung dieſer Mahlzeit bereits drei Tage vor der Jagd an. Das Jagdeſſen, eine Zuſammenſtellung von Fleiſch, Kraut und Wein, heißt „Bigos“, und darf bei weidgerechten Jägern nicht fehlen.

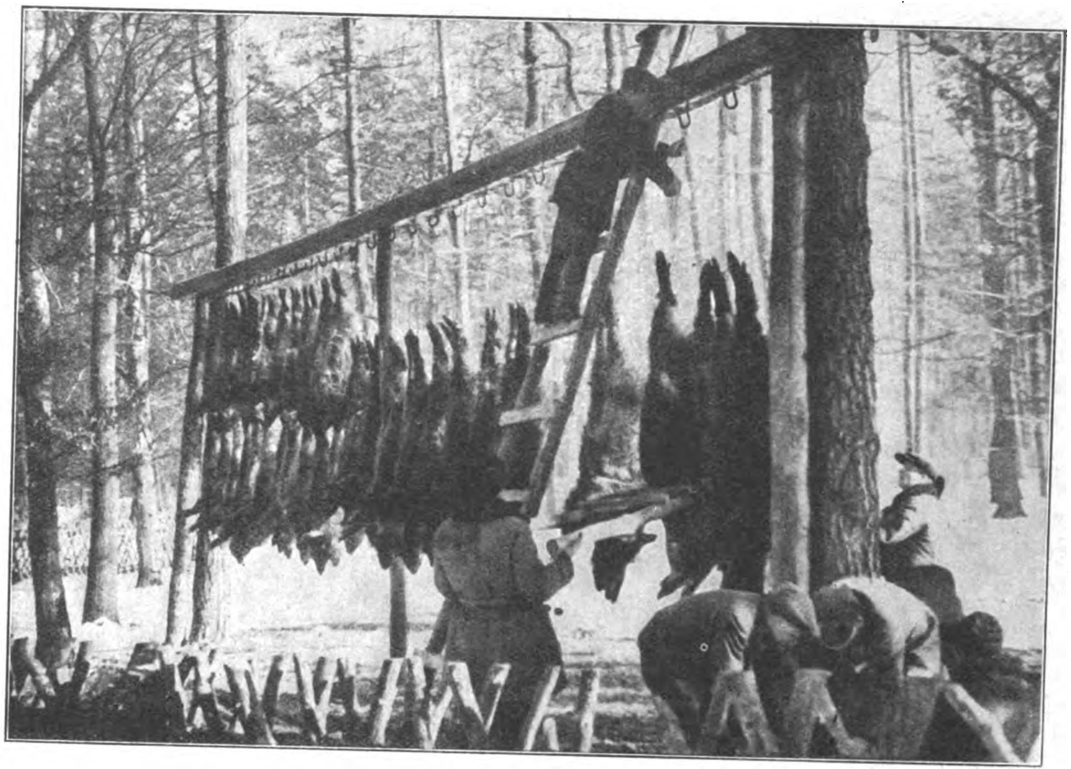
Die Jäger befinden ſich auf der Fährte des Luchſes, der in raſender Flucht das Weite ſucht.



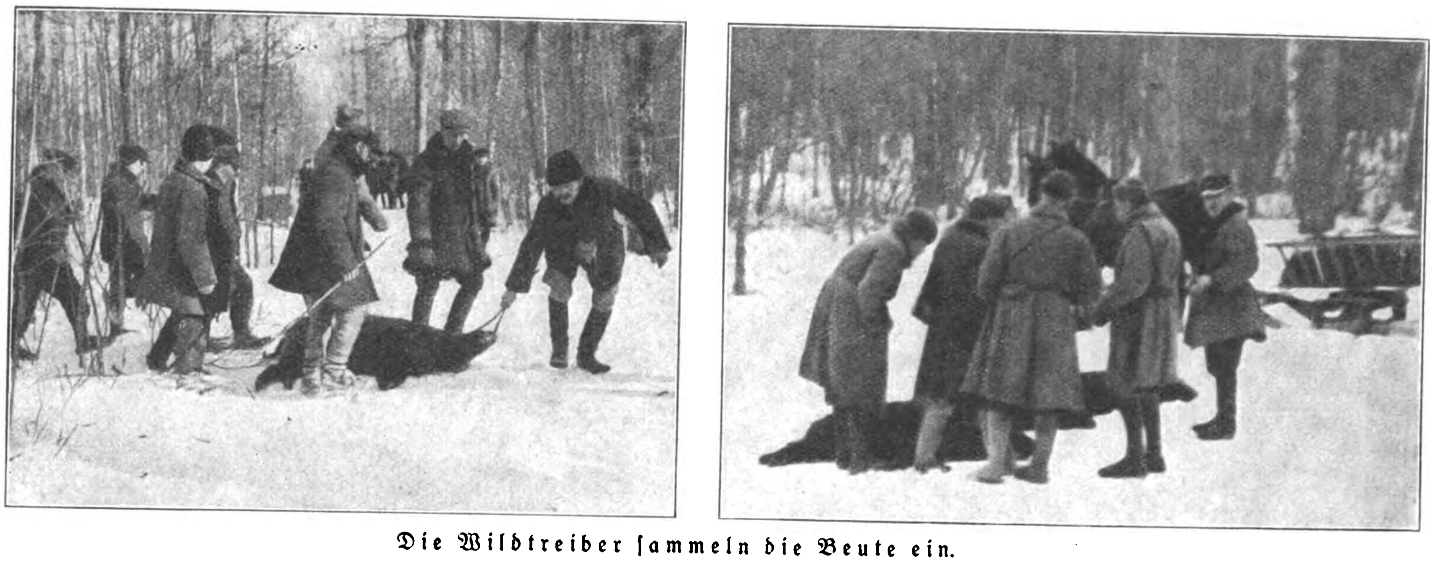
Der erlegte Luchs.

Beſonders bemerkenswert ſind die nebenſtehenden Momentaufnahmen von der Jagd auf einen Luchs. Dieſes Raubwild, das einſchließlich Schwanz bis zu 1,20 Meter Länge erreicht, iſt ein gefährlicher Feind ſelbſt größerer Tiere, wie Hirſche und Elche, denen er auf Baumäſten auflauert. In Polen iſt das Vorhandenſein des Luchſes ſchon ſehr ſelten, wodurch eine Jagd, deren Beute auch aus dieſem Raubwild beſteht, beſonderen Reiz hat.

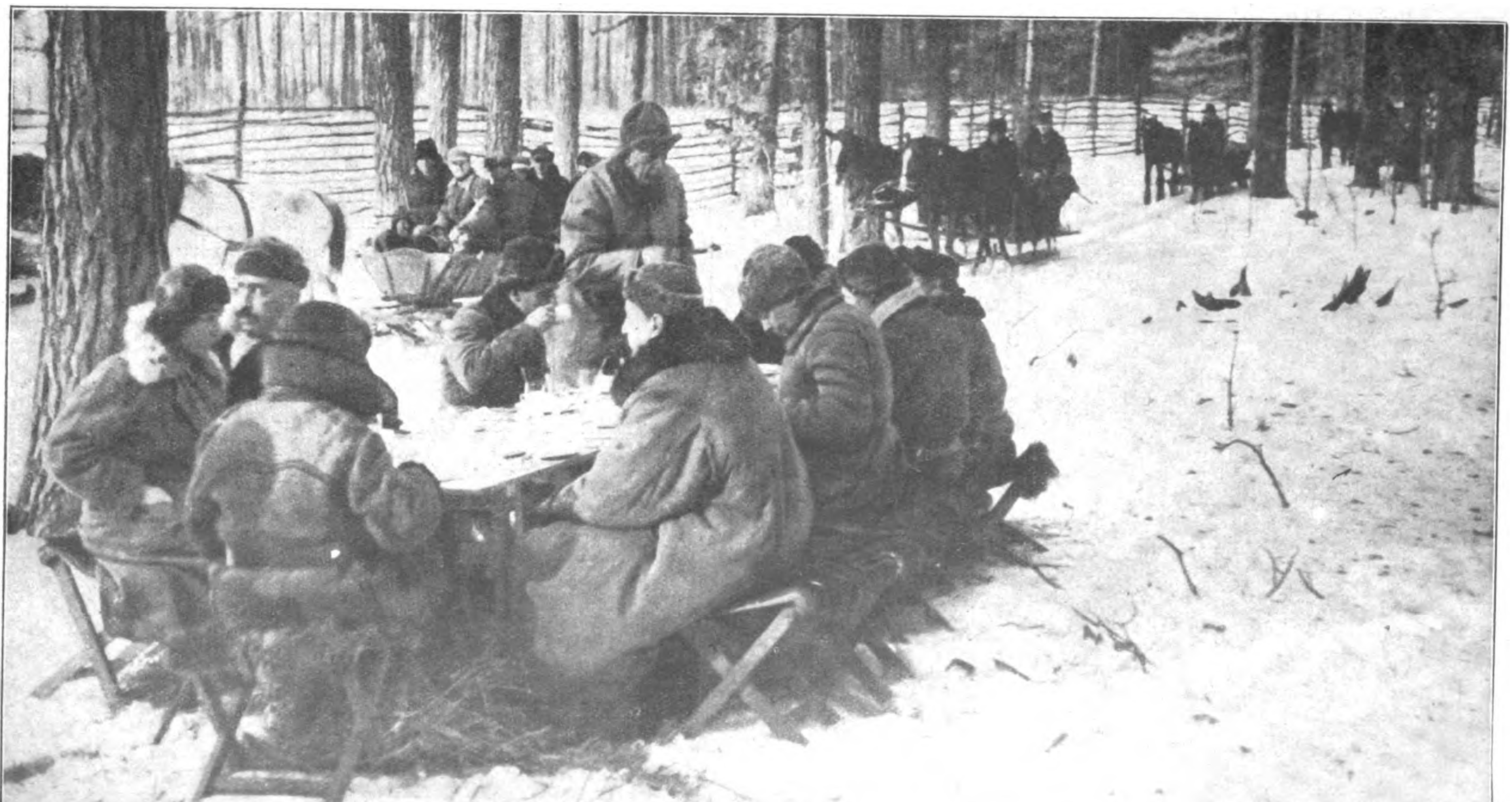
B. L.



Die Jagdbeute wird ſortiert.



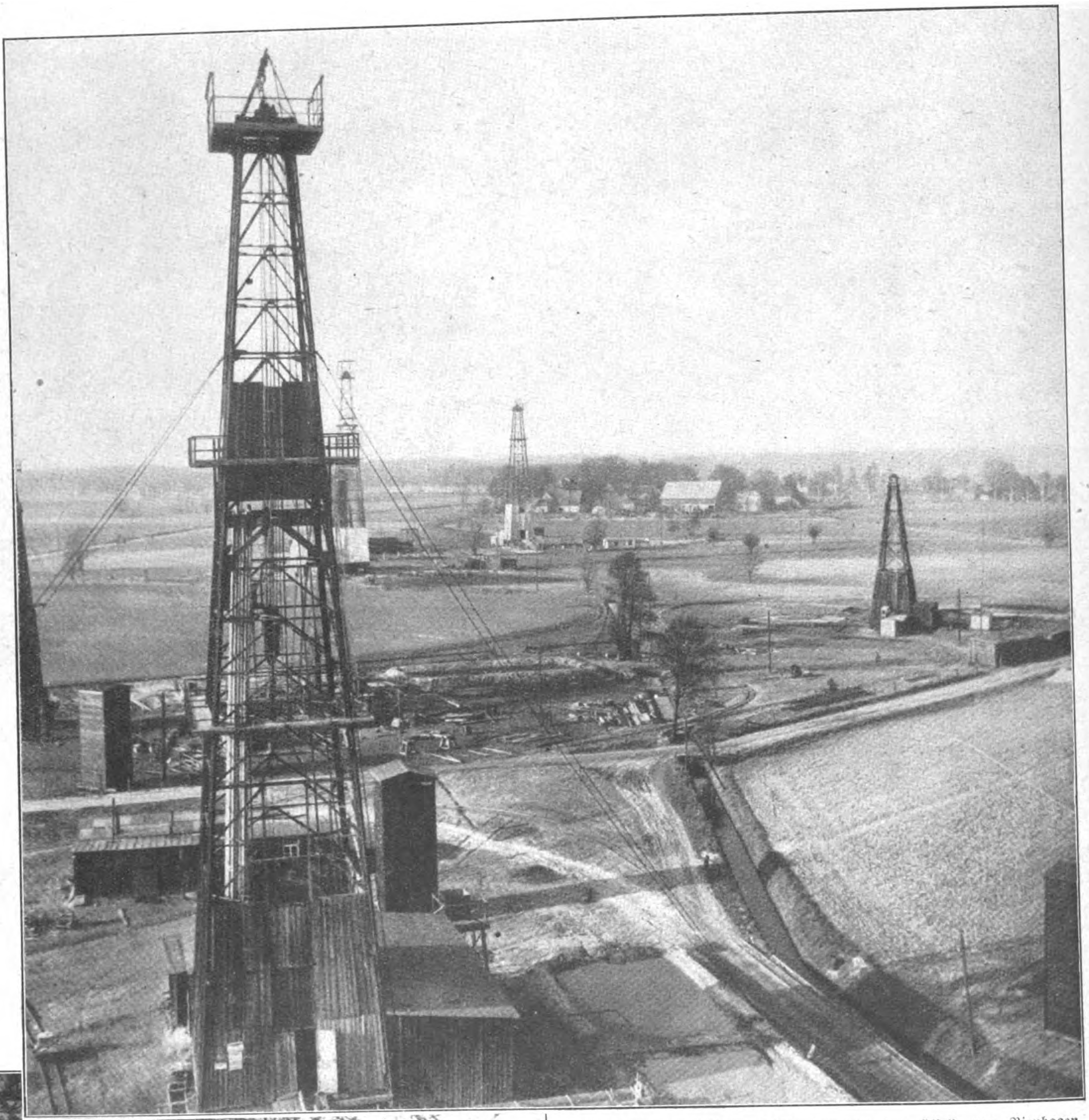
Die Wildtreiber ſammeln die Beute ein.



Das Jagdeſſen der Polen: „Bigos“.
Es beſteht aus Fleiſchkraut mit Wein und wird drei Tage vor der Jagd zubereitet.

Das Oelfeld von Nienhagen

(Kreis Celle) — Deutſchlands ergiebigſtes Oelvorkommen



Aufnahmen: Weller

Deutſchlands ergiebigſte Erdölvorkommen: das Ölfeld von Nienhagen (Kreis Celle), etwa 30 Kilometer nördlich von Hannover. — Blick vom Bohrturm „Gargoyle II“, deſſen Bohrung am 27. März, um halb 9 Uhr abends, in 1160 Meter Tiefe fündig wurde und jetzt 40 bis 50 Tonnen Rohöl täglich liefert. Ganz vorn: Turm „Gargoyle I“ — auf der Spitze der Flaſchenzug, der das Geſtänge aus dem Bohrloch heraufholt; links im Turm das herausgezogene und auseinandergeſchraubte Geſtänge.

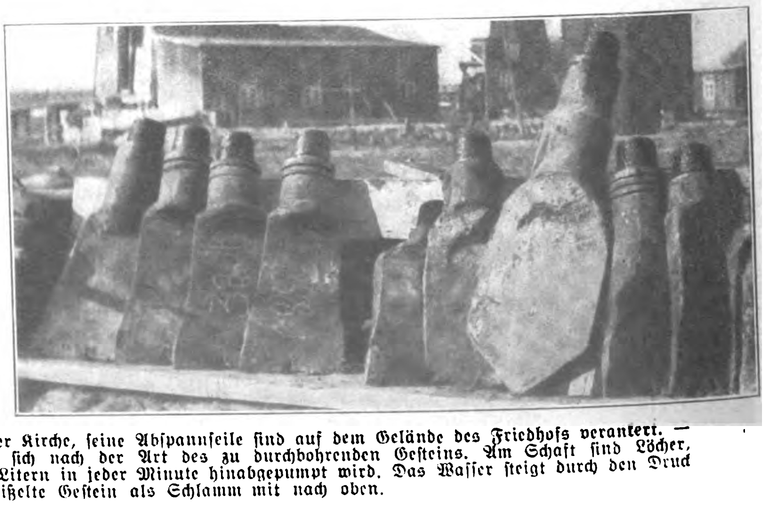
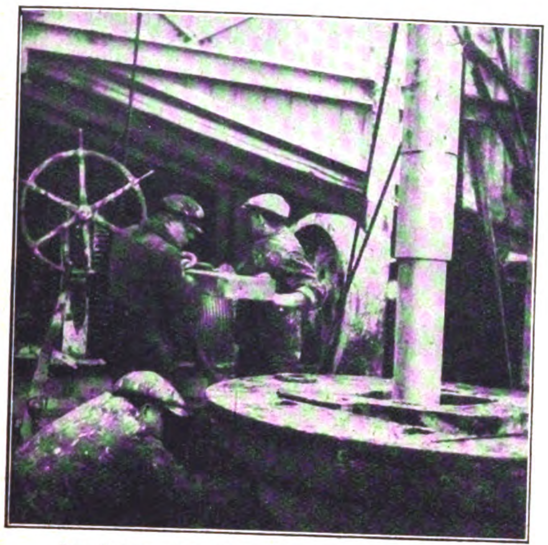
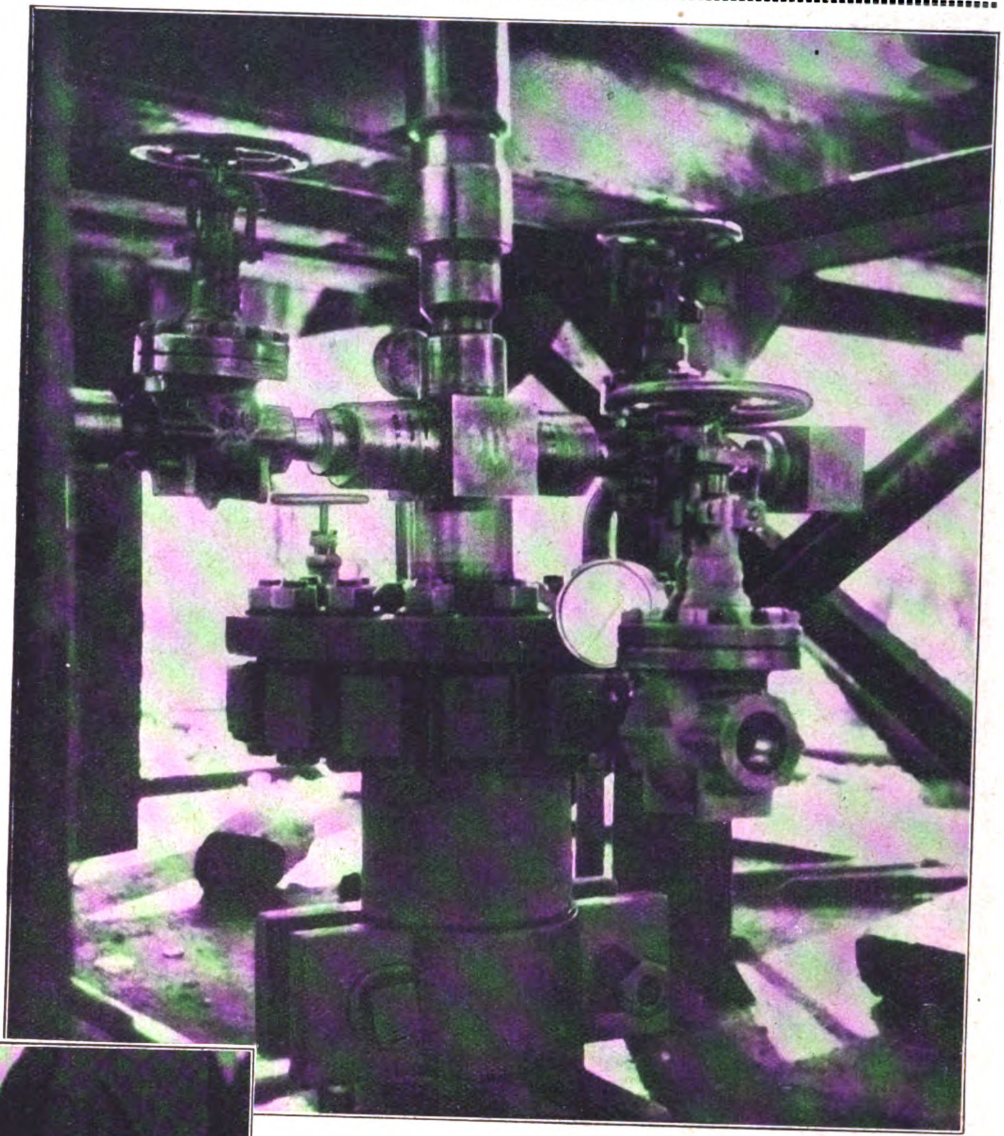


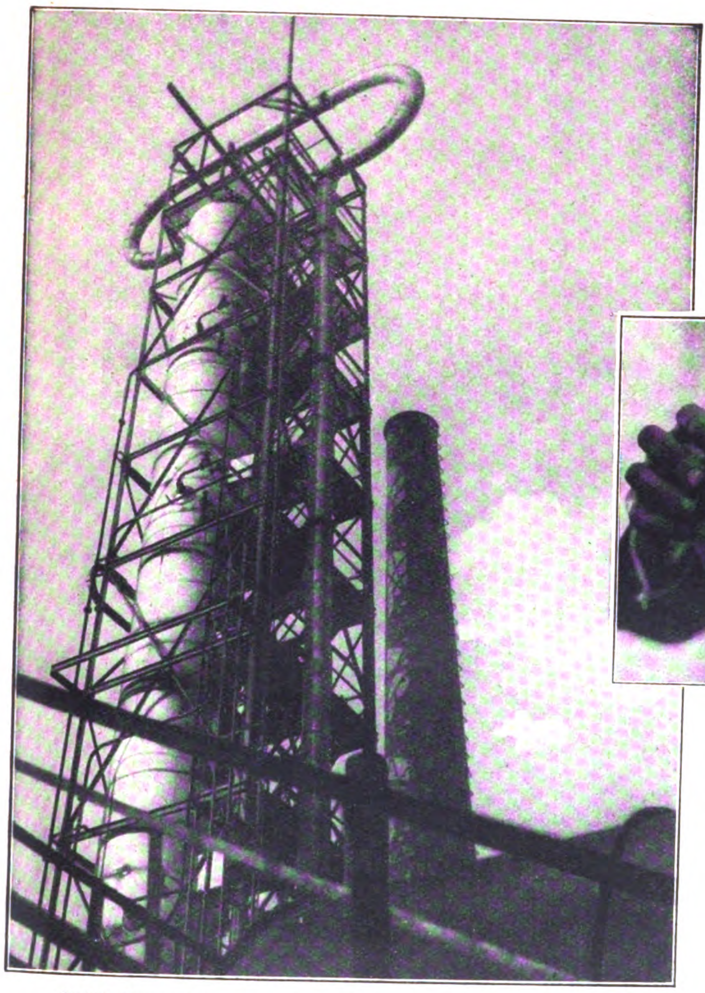
Bild links: Poeſie der ſtillen Heide — Jahrgang 1934. Ein Bohrturm ſteht dicht an der Kirche, ſeine Abſpannſeile ſind auf dem Gelände des Friedhofs verankert. — **Bild rechts:** Fiſchſchwanzmeißel, mit denen drehend gebohrt wird. Ihre Form richtet ſich nach der Art des zu durchbohrenden Geſteins. Am Schaft ſind Löcher, durch die Waſſer austritt, das mit 60 Atmoſphären Druck in einer Menge von 2000 Litern in jeder Minute hinabgepumpt wird. Das Waſſer ſteigt durch den Druck im Bohrloch wieder hoch und nimmt dabei das abgemeißelte Geſtein als Schlamm mit nach oben.



Im Turm „Gargoyle VI“ — Die Bohrung ſteht augenblicklich auf 800 Meter Tiefe und iſt noch 250 bis 400 Meter von der ölführenden Schicht entfernt. Das Bohrgeſtänge iſt eben herausgezogen.



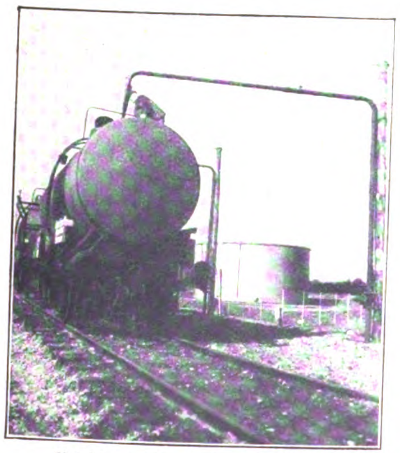
Der Abſperrſchieber auf dem Bohrloch „Krug von Nidda 10“. Dieſe Bohrung der „Itag“ wurde am 3. März in 1050 Meter Tiefe fündig und brachte bald die Rekordproduktion von 200 bis zu 216 Tonnen am Tag hervor. Heute ſpendet ſie, gedroſſelt, 150 Tonnen pro Tag — etwa 15 Keſſelwagen voll. Die Tonne Rohöl koſtet etwa 90 Mark, und der Bohrzins an den Grundeigentümer beträgt 7 bis 8 Prozent vom Brutto-Ertrag. Eigentümer des Bodens iſt hier die Pfarre zu Nienhagen, und ſo plätſchern, gering gerechnet, alle 24 Stunden 800 Mark in die Pfarrkaſſe.



Deſtillationsanlage in Bremen-Oslebshauſen. Das Öl wird erhitzt, verdampft und ſchlägt ſich in dieſem Turm nieder — je nach der Flüchtigkeit werden verſchiedene Produkte gewonnen: vom Benzin (ganz oben) bis zum ganz ſchweren Öl.

Bohrprobe aus der ölführenden Sandſteinſchicht. Das Erdöl ſchwimmt nicht etwa wild in unterirdiſchen Seen oder Teichen herum, ſondern iſt in den Poren einer tiefliegenden Sandſteinſchicht enthalten.

Deutſches Erdöl enthält viel Paraffin und war deshalb bisher für verſchiedene techniſche Zwecke nicht verwendbar. Durch ein neues Tiefkühl-Filterverfahren wird dem Öl das Paraffin entzogen.



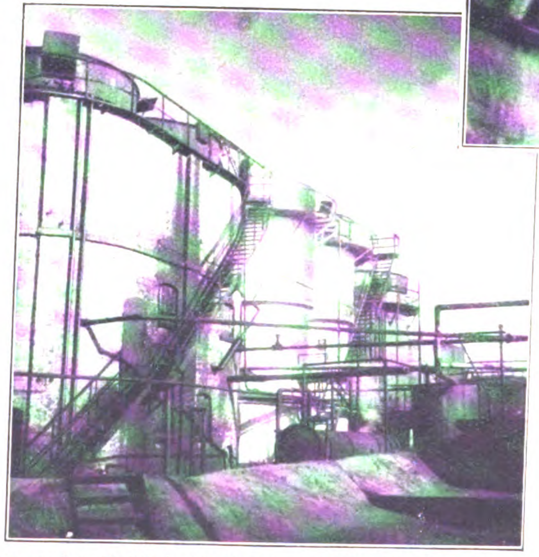
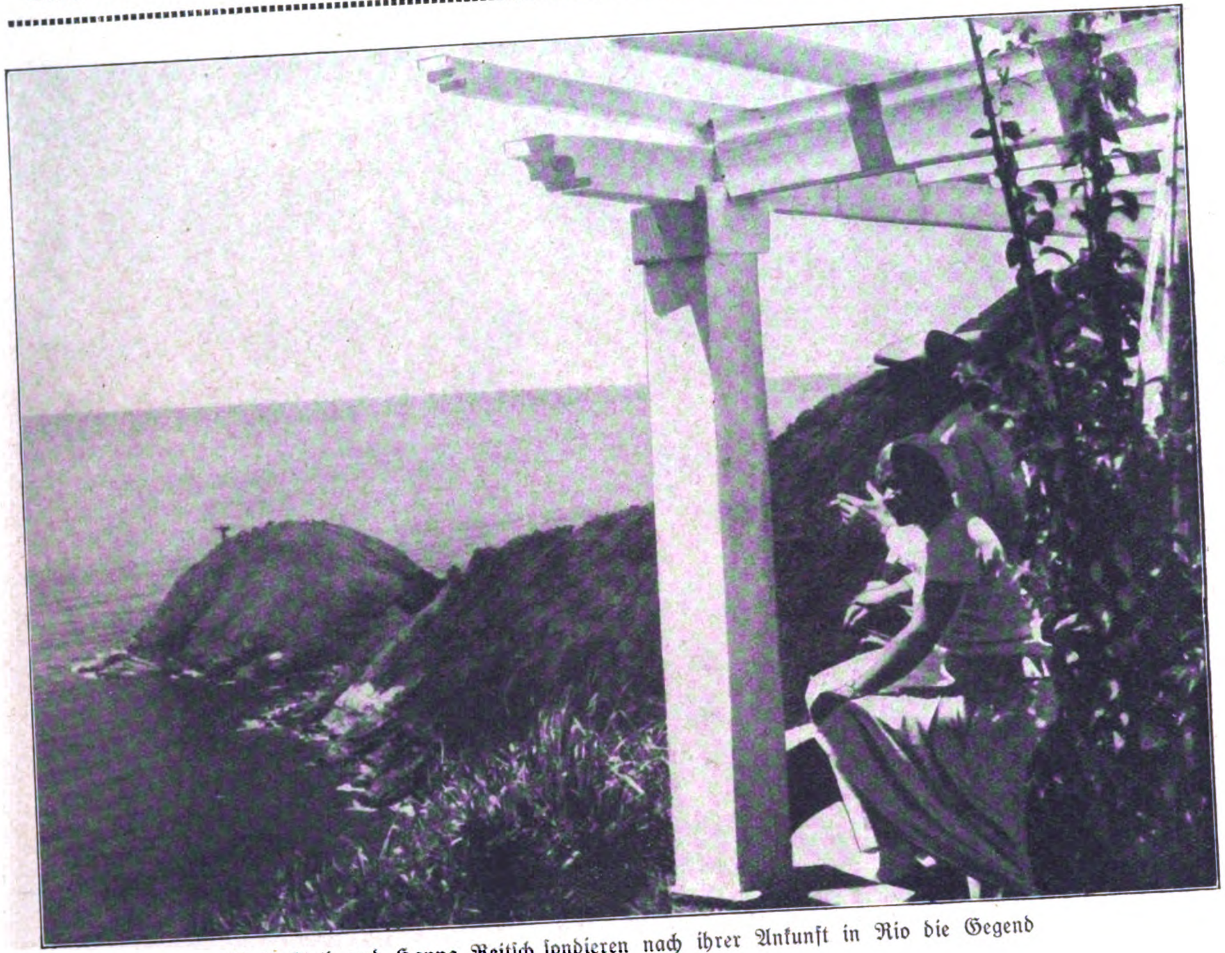


Bild links: Etwa 25 ſolcher Keſſelwagen werden täglich in Nienhagen abgefüllt. Die Produktion wird von den großen Ölfirmen übernommen: Standard, Rhenania-Oſſag und BP. Den größten Anteil an der Verwertung der deutſchen Produktion hat die Vacuum-Oel-Geſellſchaft, die ihr Autoöl AF ausſchließlich aus deutſchem Rohöl herſtellt. — **Bild Mitte:** In dieſen Keſſeln werden dem Öl durch Zuſetzen von Schwefelſäure (die ſpäter wieder entfernt wird) ſchädliche Beſtandteile (Harz und Teer) entzogen. — **Bild rechts:** Am Ende des Fabrikationsprozeſſes: das fertige Öl wird abgefüllt. Zum erſtenmal iſt es hier gelungen, aus deutſchem Rohöl ein hochwertiges Autoöl herzuſtellen.

Von der deutſchen Süd-Amerika-Segelflug-Expedition

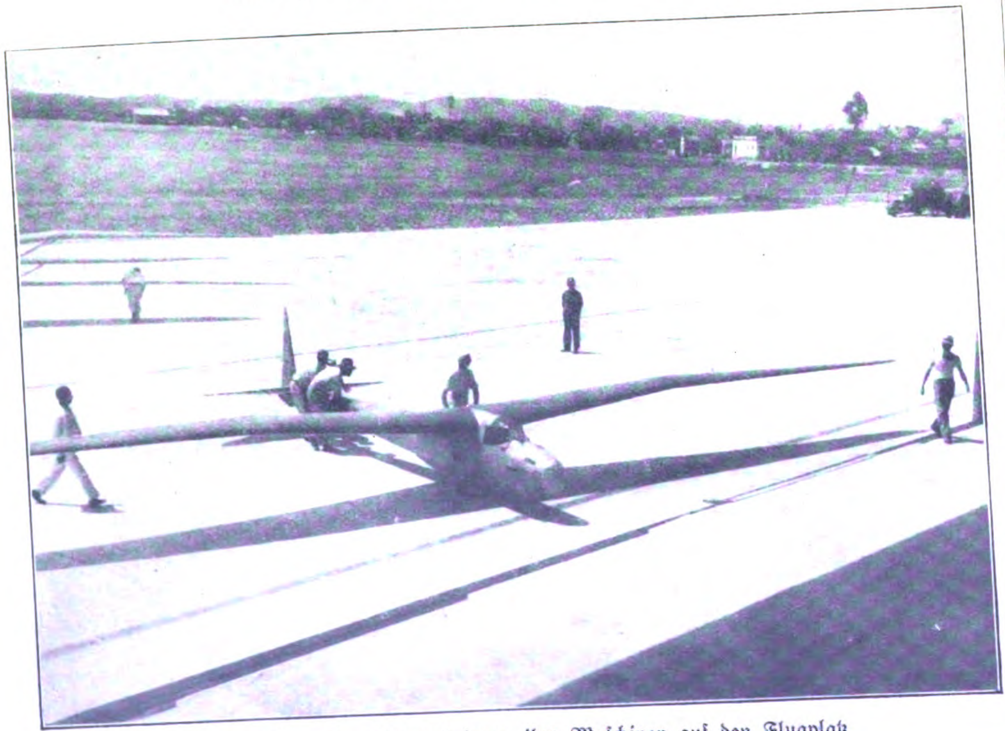
Wolf Hirth und Hanna Reitsch in Rio de Janeiro



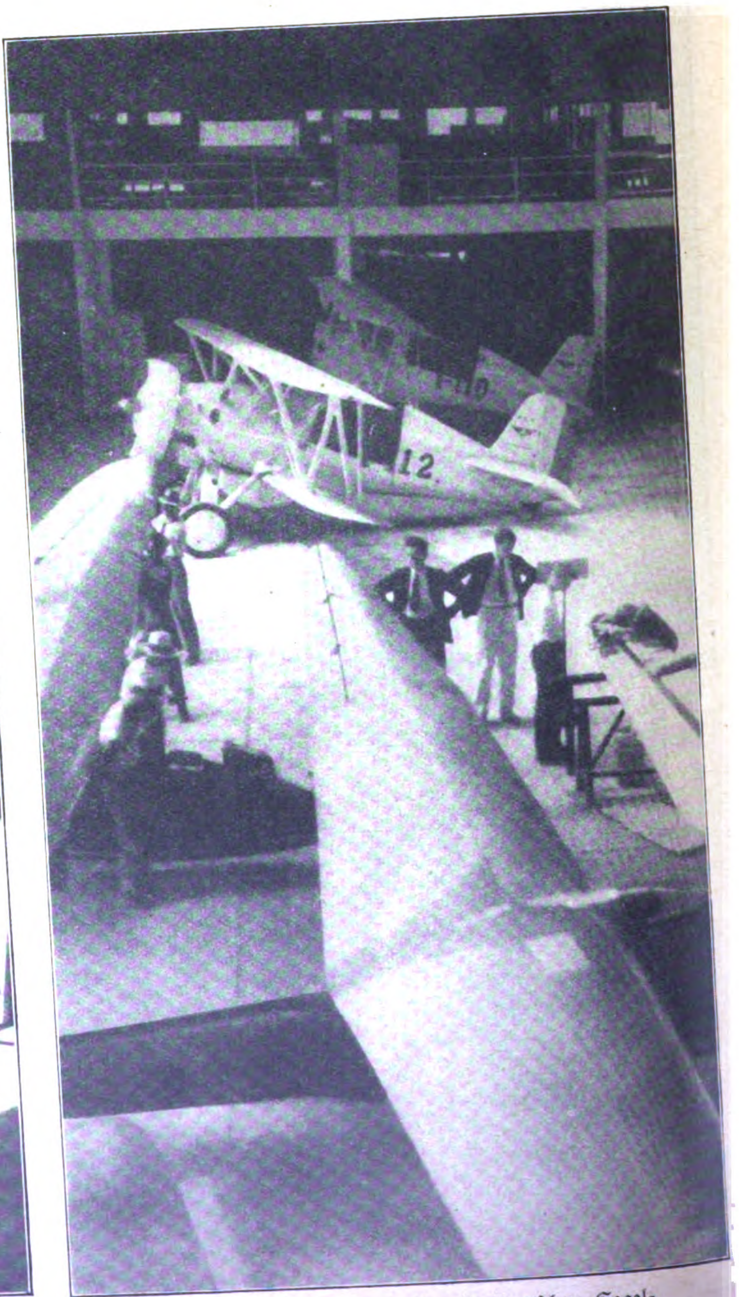
Wolf Hirth und Hanna Reitſch ſondieren nach ihrer Ankunft in Rio die Gegend nach Notlandeplätzen.

Aufnahmen: Wolf Hirth

Auf Erkundungsfahrt in der Nähe von Rio de Janeiro. Neben dem Wagen Prof. Georgii, der Leiter der Expedition.



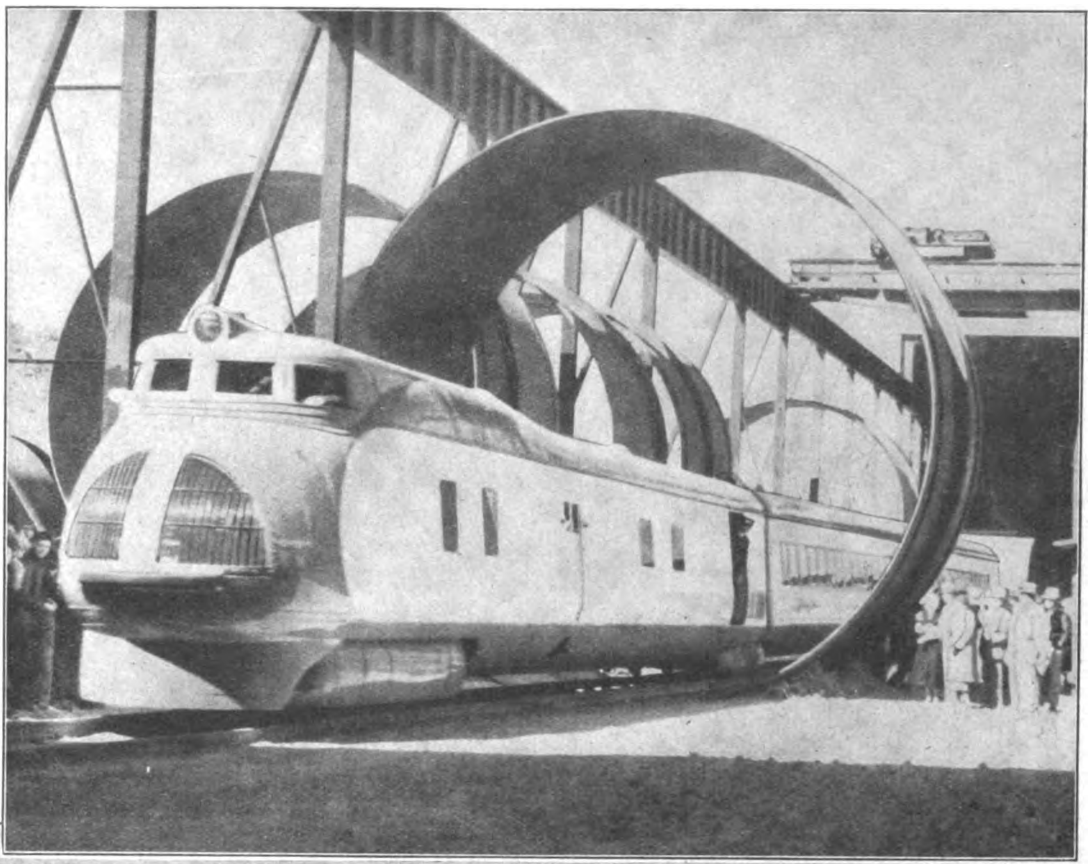
Die deutſchen Segelflieger bringen ihre Maſchinen auf den Flugplatz in Rio de Janeiro.

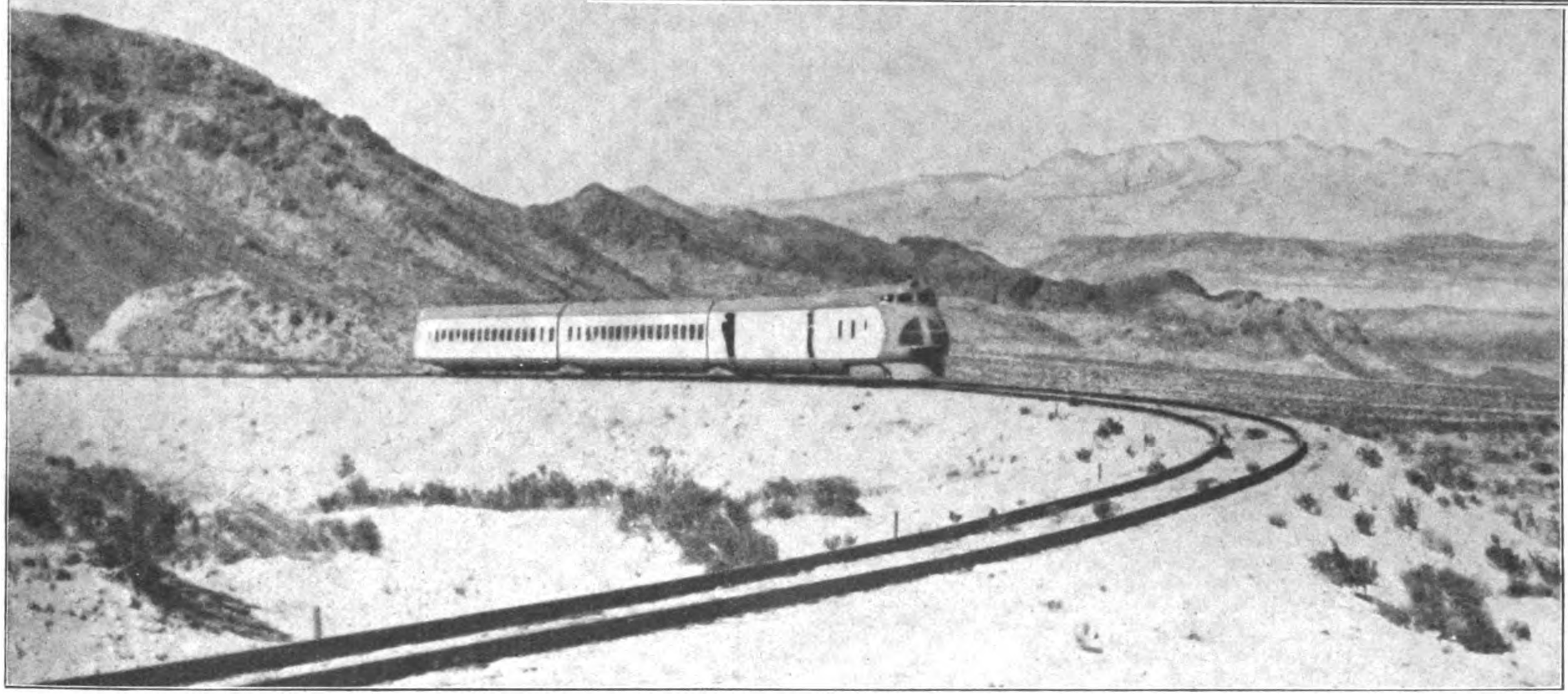


Blick in die Halle, in der die deutſchen Segelflugzeuge untergebracht ſind.

Der amerikanische Stromlinienzug unterwegs

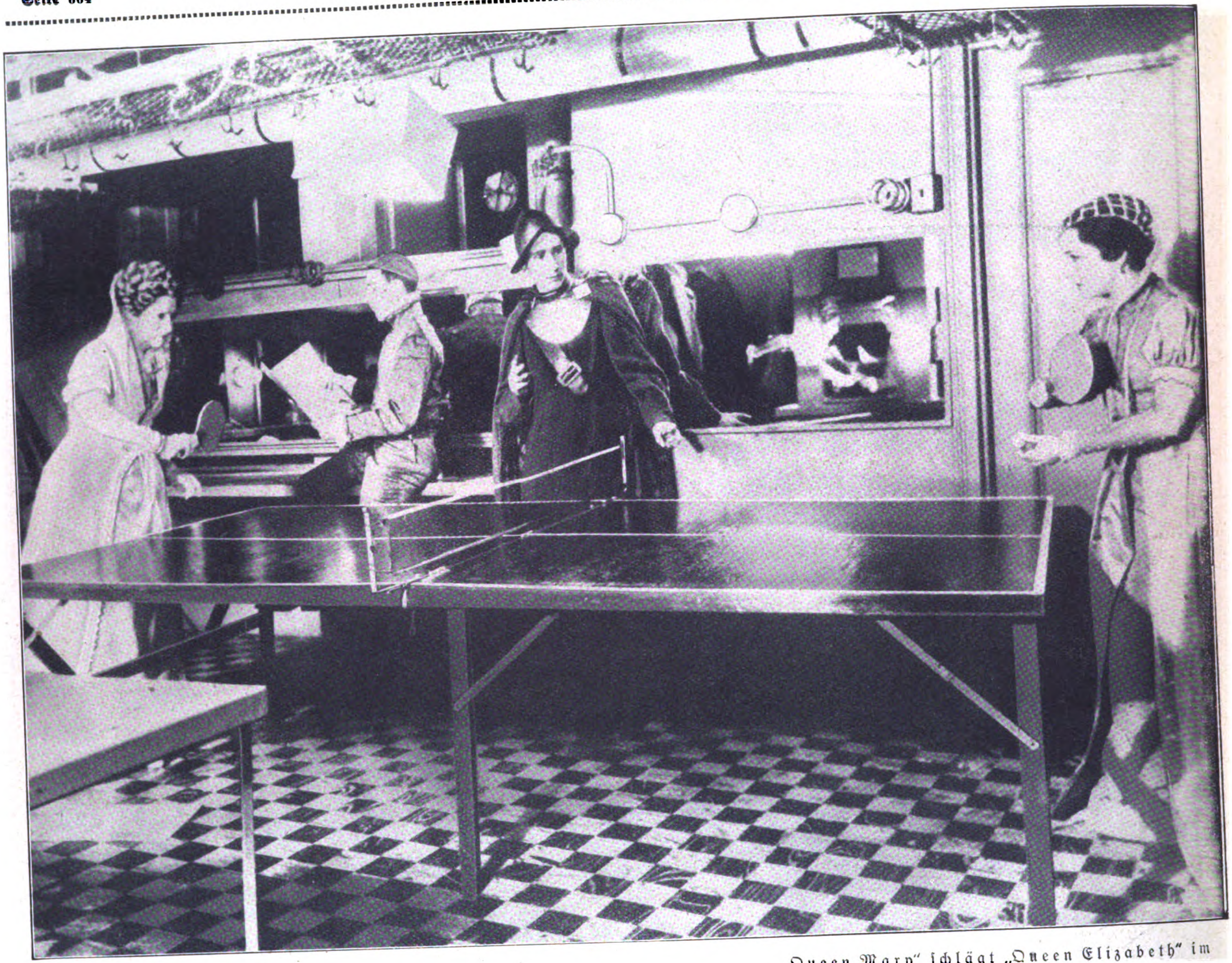
Der kürzlich fertiggestellte amerikanische Stromlinienzug durchfährt auf dem Weg zum Boulder Dam das Gelände, das nach Eröffnung der großen Talsperre bei Los Vegas, Nev., ungefähr 230 Meter tief unter Wasser liegen wird.





Der Stromlinienzug durchfährt eine breitangelegte Kurve im Bett des zukünftigen Boulder Dam.
Bild oben: Abfahrt des Stromlinienzuges von der Ausgangsſtation zum Boulder Dam.

Ein Erdriß in der öden Landſtrecke öſtlich von Kelton (Utah) in U.S.A., der nach einer Reihe von Erdbeben, die fünf Staaten heimſuchten, entſtand.



„Queen Mary“ ſchlägt „Queen Elizabeth“ im Ping-Pong.

Die Darſtellerin der Königin Mary von Schottland in dem gleichnamigen Stück, das gegenwärtig von der Theatre Guilds Production am Vormittag und am Abend in Neuyork aufgeführt wird, unterhält ſich zwiſchen den beiden Vorſtellungen mit ihrer Erzfeindin, der Königin Eliſabeth von England (Helen Menken) durch Tiſchtennis-Spielen. Ein treuer Soldat und Anhänger der Königin Mary leitet das Match. Während Queen Mary auf der Bühne ſtets ihrem unentrinnbaren Schickſal folgend Eliſabeth unterliegt, gelingt es ihr im Ping-Pong regelmäßig, die Oberhand zu erlangen.

STATIONSPLEIN
VIJZELSTRAAT
STAT. HAARLMEER
16
430

Ein Laſtauto zwiſchen Straßenbahnen eingeklemmt. Der Unfall, der ſich in der Bolſtraat in Amſterdam zutrug, war auch für die Straßenbahnwagen von ſchweren Folgen.

Phot. Karl Oed

Bei einem Laſtkraftwagenzug verſagen die Bremſen.

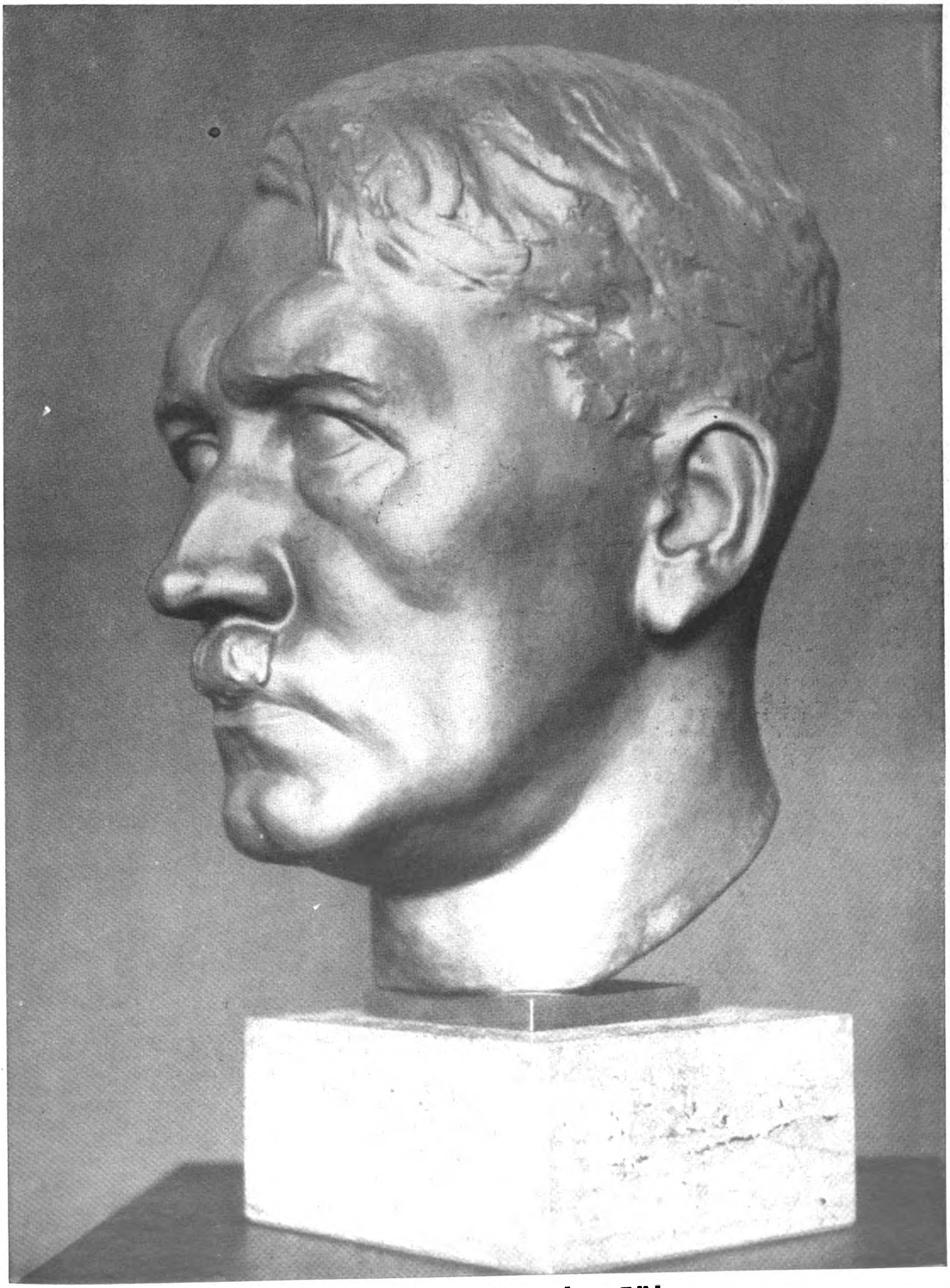
Der Ort Stuppach bei Bad Mergentheim ſah kürzlich auf ſeiner Hauptſtraße dieſes Bild der Verwüſtung.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 16 / SAMSTAG, 21. APRIL 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

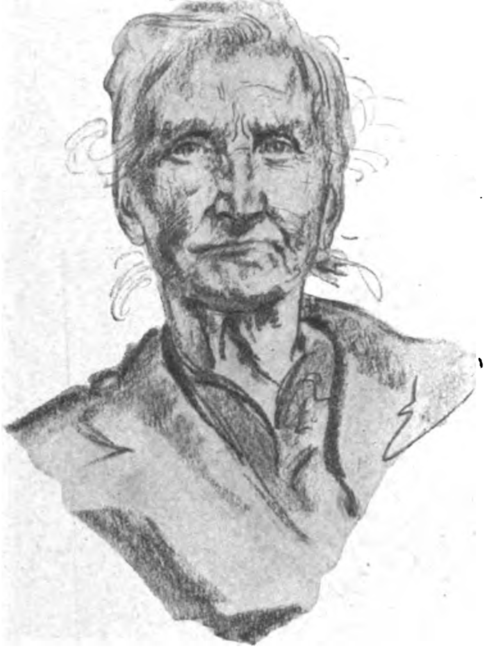


Zum 45. Geburtstag des Führers

Eine der beſten Bildnisbüſten Adolf Hitlers, ein Werk der Bildhauerin Hedwig Maria Ley.

FAHRT an die deutſche SAAR

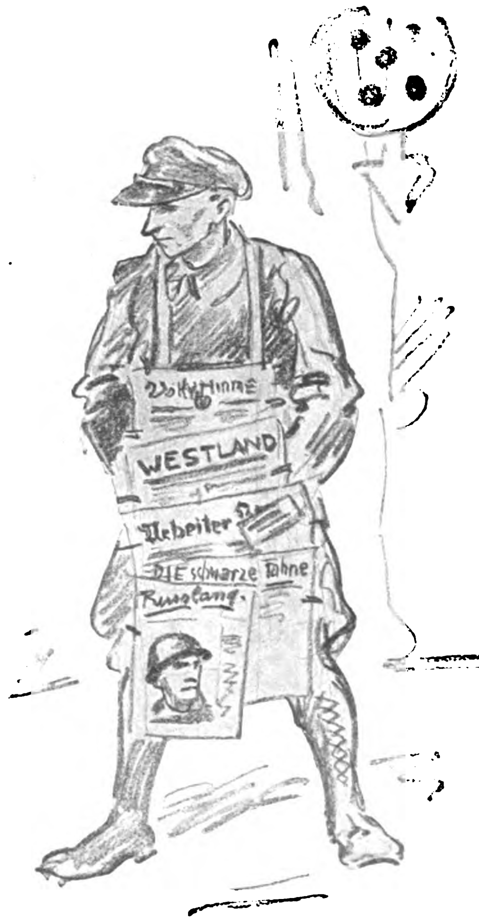
von unſerem Sonderzeichner Elk Eber



74jährige Saarländer Arbeiterfrau.

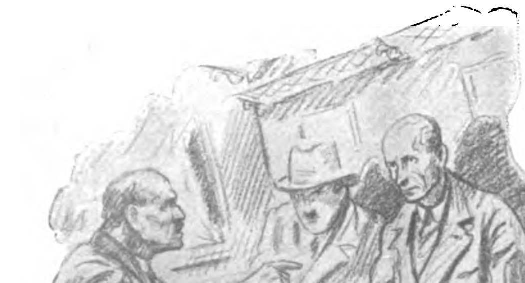
Nach dem Willen der vom Völkerbund beſtellten Regierungskommiſſion ſollte er ſich „Saareinwohner nennen. Aber dieſe Bezeichnung iſt dem Saarländer ein Fremdwort geblieben, das nur zwangsweiſe und verſchämt, wenn es ſein m u ß, über ſeine Lippen kommt. Seit mehr als tauſend Jahren iſt er Deutſcher! Und was für einer! Sein lebendiges Volkstum hat alles Fremde übertönt, das ihm im 17. und 18. Jahrhundert durch die verheerende Rheinpolitik des „Sonnenkönigs“, durch franzöſiſche Revolutionsheere und nun wieder durch das aus dem Verſailler Diktat herauskonſtruierte „Saarſtatut“ aufgezwungen werden ſollte. Die lothringiſchen Einwanderer, Glasmacher aus der Gegend von Metz, die ſich mit Erlaubnis der Grafen von Saarbrücken im Warndt anſiedelten, tragen zwar heute noch ihre franzöſiſch klingenden Namen, aber ihr Denken und Fühlen, ihre Haltung iſt kerndeutſch. Ja, eine ganze Stadt, Saarlouis, das 1680 von Ludwig XIV. zum Schaden des damals blühenden deutſch-lothringiſchen Städtchens Wallerfangen als franzöſiſche Inſel und ſtark befeſtigter Stützpunkt inmitten deutſchen Landes „gegründet“ wurde, iſt inzwiſchen in Bauart und Volkstum zu einer rein deutſchen Stadt geworden. Die nun bald fünfzehn Jahre dauernde Völkerbundsregierung, auf die Frankreich von Anfang an wegen der heute noch von der franzöſiſchen Bergwerksverwaltung in Saarbrücken ausgenutzten Saargruben ſtarken, unverkennbaren Einfluß ausübte, konnte den deutſchen Charakter des Saargebiets nicht um ein Jota verbiegen. Außer einigen Zeitungsverkäufern, die hier noch marxiſtiſch-ſeparatiſtiſche Journale feilbieten können, und einer kaum beſuchten „Librairie françaiſe“ ſowie den wenigen mit der Trikolore geſchmückten Häuſern, in denen ſich franzöſiſche Verwaltungsſtellen des Hafens und der Gruben aufhalten, erinnert in der Saarhauptſtadt Saarbrücken und auch anderswo aber auch nichts an die „Eroberung“ dieſes urdeutſchen Landes durch Frankreich oder ſeine Helfershelfer.

Die klar und zielſicher ſchaffende Deutſche Front an der Saar ſteht! Sie wird am Abſtimmungstag, dem 10. Januar 1935, jeden Widerſtand überrennen und die Saar unverſehrt und bedingungslos an Deutſchland zurückgeben. Das ſind nicht etwa gewagte Verſprechungen, die heute von den ſtandhaften Saardeutſchen dem harrenden und erwartungsvollen deutſchen Vaterlande gegeben werden, ſondern es iſt ein inbrünſtig geleiſteter Schwur, der im Vertrauen auf Recht und Gerechtigkeit getan und wahrgemacht wird! Schon bevor wir das Saargebiet betreten, können wir in der Pfalz, in der Nähe der Grenzſtadt Zweibrücken, dieſe unverrückbar deutſche Stimmung der

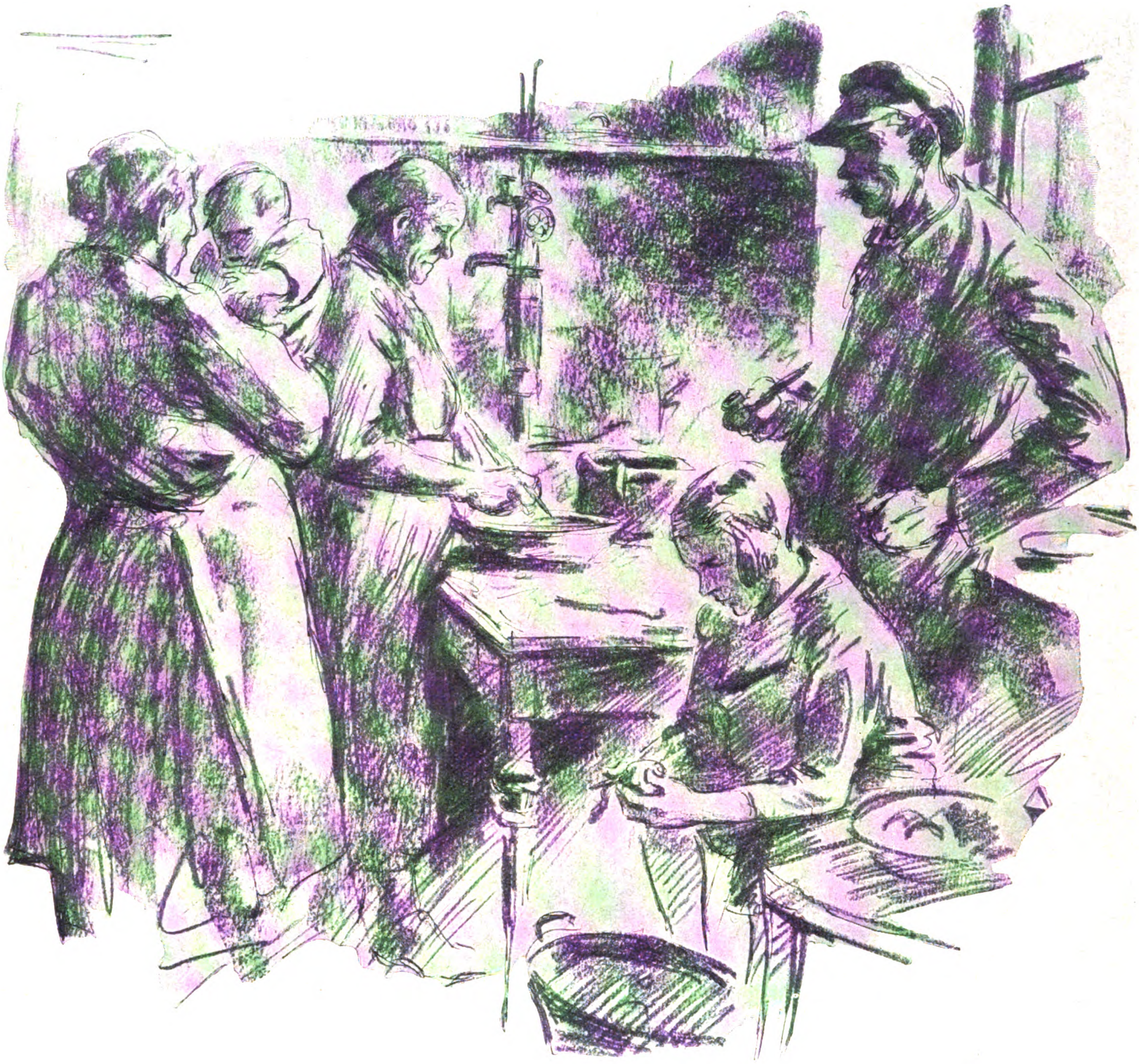


Verkäufer von marxiſtiſchen Zeitungen in Saarbrücken.

Volksſtimme
WESTLAND
Arbeiter-Zeitung
Die ſchwarze Fahne
Rusland

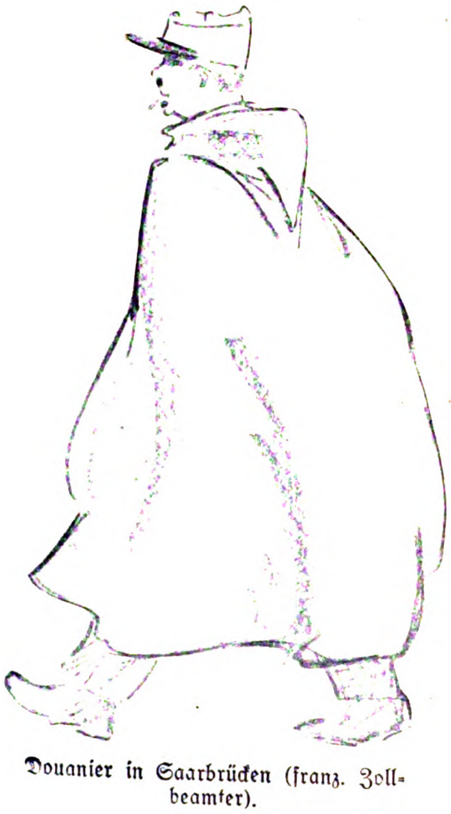


Geſpräch in der Eiſenbahn: „Braune Hoſen — — drei Monate Gefängnis — —“



Nach Feierabend im Arbeiterhaus:

„. . . Nur kee Angſcht wegem Eſſe. Im Reich un in der Pfalz ſin ſe ſchun vorbereit', bſunders im Weſtrich, daß mer alles 'rei'krieche . . .“

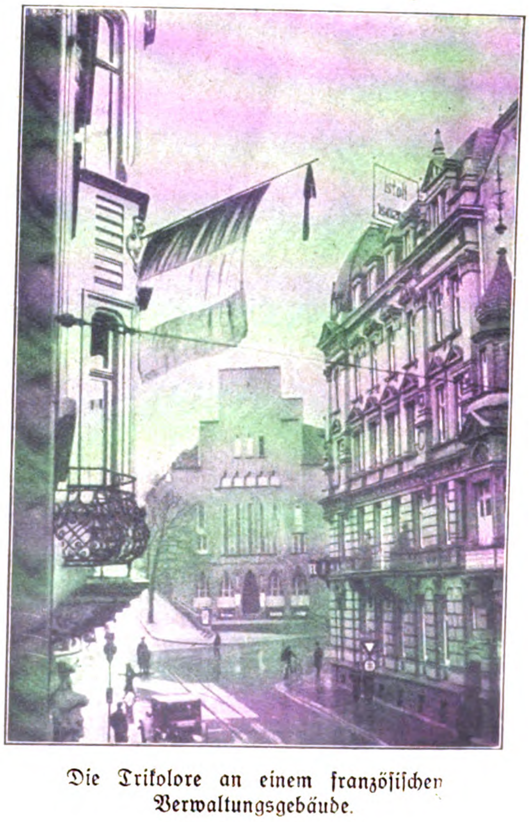


Douanier in Saarbrücken (franz. Zollbeamter).

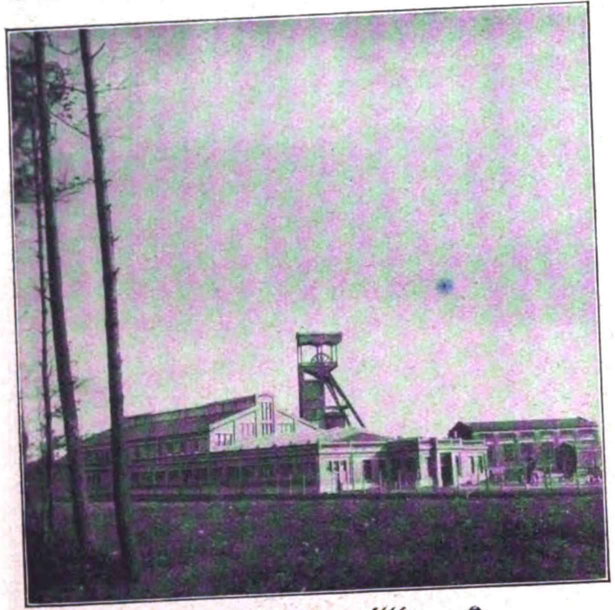
Das Saargebiet ist zu gut dreiviertel Industrie- und Handelsland. Grube und Esse haben den Vollbauern in den Hintergrund gedrängt. Das Köllertal, der Gau und die Gegend um Ottweiler und St. Wendel sind die Getreidekammern. Aber der Ertrag reicht bei weitem nicht aus für die 800 000 Menschen dieses dichtestbesiedelten Landstrichs Deutschlands, ja Europas. Infolge der Zölle und strenger Kontingentierung ist die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus Lothringen gewaltig. Die deutsche Pfalz aber, der Westrich mit seiner hochentwickelten Landwirtschaft, ist die gegebene Versorgungsquelle für das Saargebiet. Heute schon ist der nachbarliche, ertragreiche Westrich für diese Versorgung gerüstet!

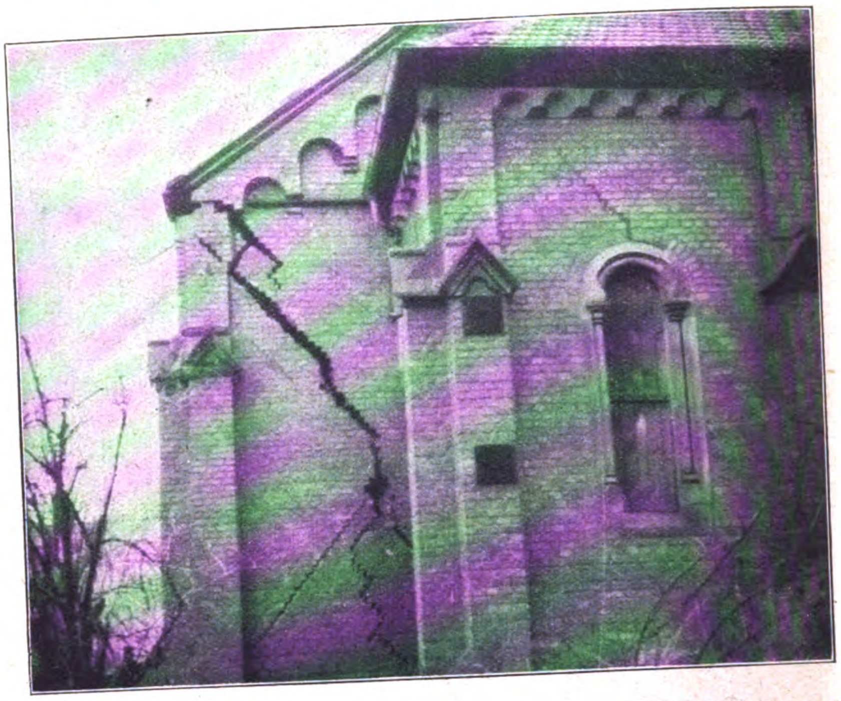
Saarländer erkennen. Zwei ſtämmige Kerle — nicht in Uniform und ohne jedes N.S.-Abzeichen, deſſen Tragen ſeit langem von der Saarregierung verboten iſt — erzählen uns ſtrahlend, ſie kämen eben von der gewaltigen Zweibrücker Saarkundgebung, an der auch viel hundert Saarländer teilgenommen hätten. „Herrgott, das Gefühl, widder emol die S.A. zu ſehe und von der Bruſcht weg redde ſe derfe, wie einem ums Herz iſch! Awer bald henn mers gepackt! Üwers Jahr ſind wir im Reich!“ Es brauchte keines Abzeichens, und wir wußten doch, wen und was wir vor uns hatten. Im Namen von Hunderttauſenden gequälter und ſehnſüchtiger Herzen, die zurück wollen zum Mutterland, ſprachen ſie ſo zu uns Unbekannten . . .

Saarbrücken, die einzige Großſtadt des achthunderttauſend Einwohner zählenden, durch das Verſailler Diktat künſtlich geſchaffenen Saargebiets, das in jeder Hinſicht mit der nahen Pfalz zuſammenhängt, iſt eine bewegte, werktätige Stadt und Mittelpunkt aller wirtſchaftlichen und kulturellen Beſtrebungen des Landes. Ihr deutſches, ja ihr nationalſozialiſtiſches Gepräge iſt unverkennbar. Tauſendmal am Tage ſahen wir, wie ſich Hände erhoben zum deutſchen Gruß. Andere Bilder wie-

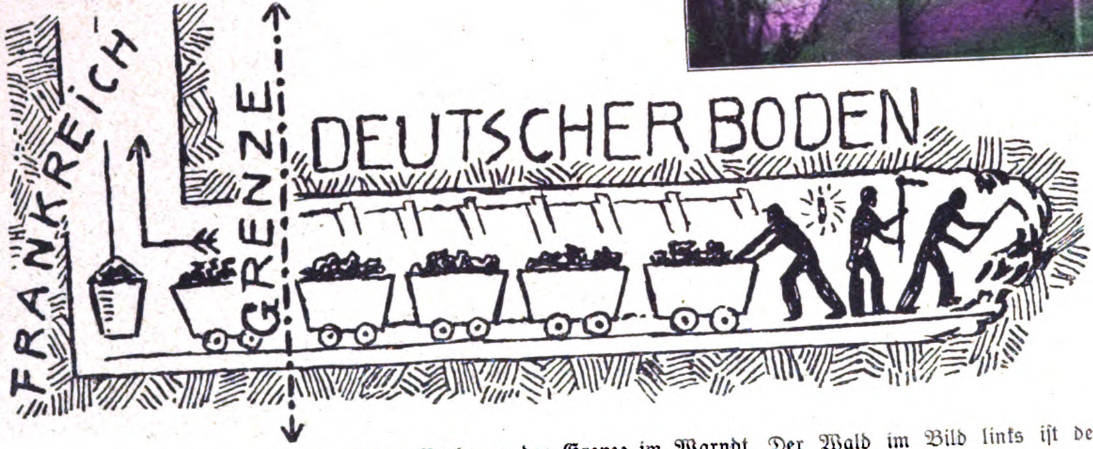


Die Trikolore an einem franzöſiſchen Verwaltungsgebäude.



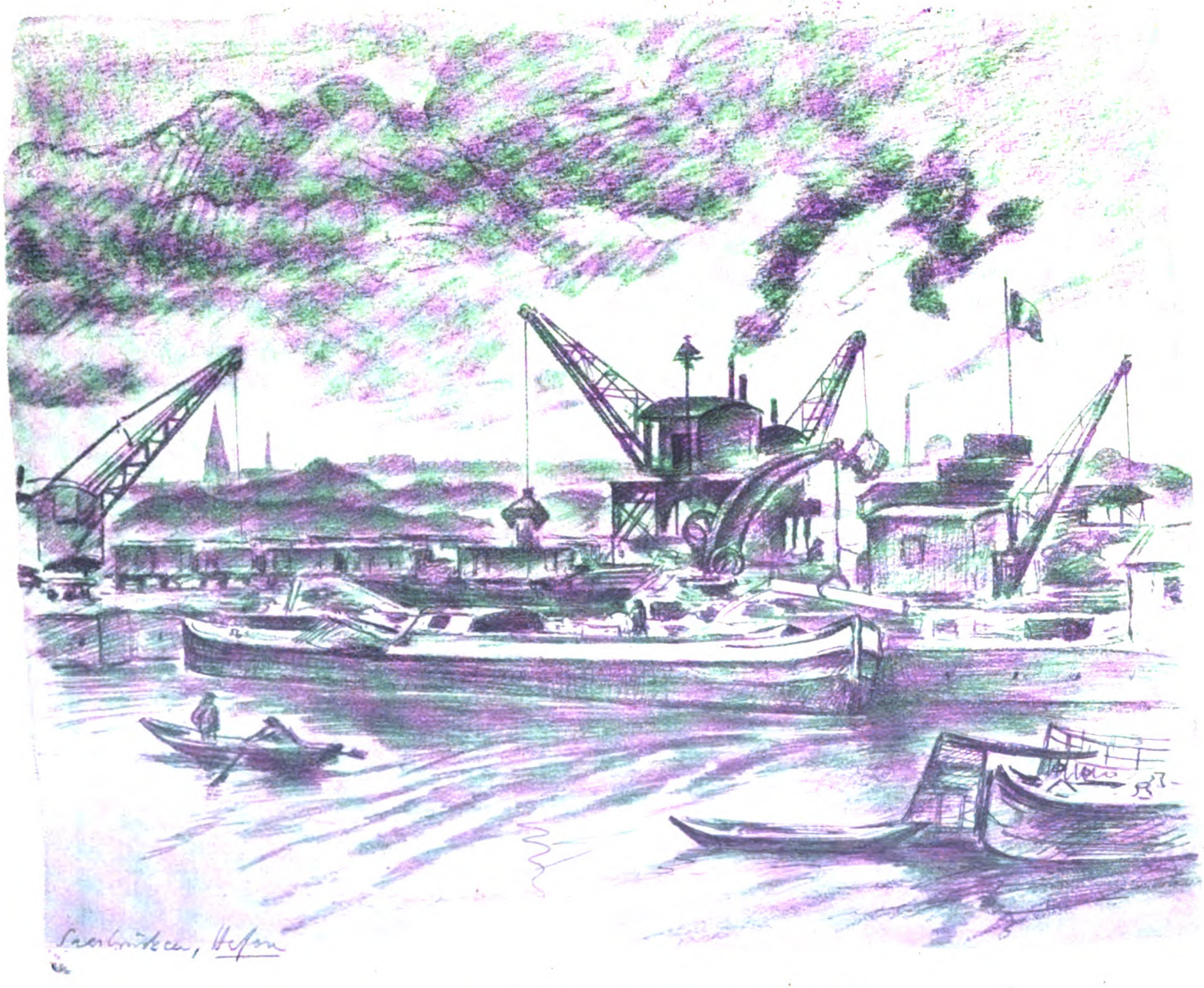


Die Dorfkirche in Schnappach (Deutſchland) mit den berſtenden Wänden.

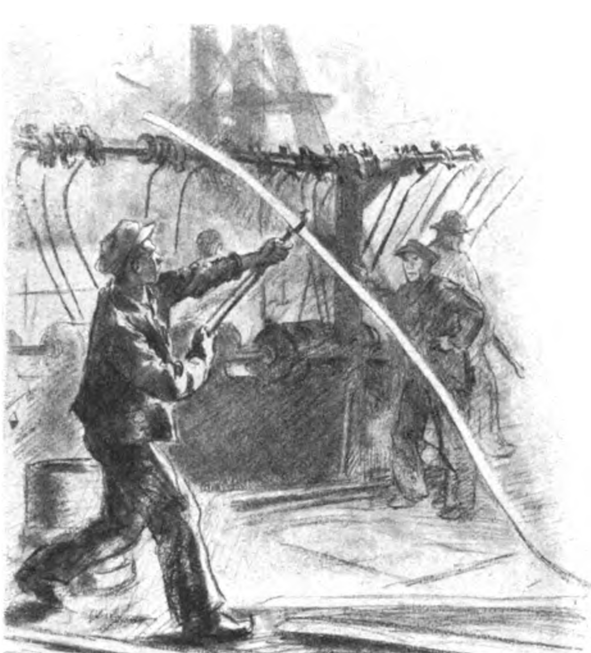


Der Remeaux oder Diebesſchacht. Franzöſiſche Grube an der Grenze im Warndt. Der Wald im Bild links iſt deutſch. Der Stollen iſt unter Tag weit in deutſches Gebiet vorgetrieben, ſo daß auf deutſchem Boden für viele Gebäude Einſturzgefahr beſteht, wie die Aufnahme rechts oben veranſchaulicht.

derum befremden den Reichsdeutſchen, liegen aber begründet in den Freiheiten, die die Völkerbundsregierung den ausſichtsloſen marxiſtiſchen Beſtrebungen und den „status - quo“ = Elementen“, alſo den Separatiſten, heute noch gewährt. So können Zeitungsverkäufer mit einem dicken Ranzen voller antifaſchiſtiſcher Druckerzeugniſſe, angefangen vom verräteriſchen Pariſer Tageblatt, das täglich das Gift des Juden Bernhard ins Saargebiet hineinträgt, bis zur blutrünſtig-bolſchewiſtiſchen „Deutſchen Volkszeitung“, und zur neueſten Schöpfung, der in Otto-Straßer-„Geſinnung“ machenden „Schwarzen Fahne“, an vielen Straßenecken ſtehen. Aber ſie ſind merkwürdig kleinlaut und bieten dieſe edlen Fanfaren undeutſchen Geiſtes nicht an. Man geht achtlos an ihnen vorüber. Das Judentum macht ſich in Gaſtſtätten und Cafés noch ſehr breit, wiewohl es geſellſchaftlich bei weitem nicht mehr ſo in den Vordergrund gelaſſen wird, wie dies noch vor einem Jahr in dieſer bedeutenden Handels- und Induſtrieſtadt gang und gäbe war. Dafür iſt nun Saarbrücken der Zufluchtsort von zahlreichen Emigranten-Juden geworden, die von hier aus nicht wenig zur Verbreitung tollſter Greuelnachrichten über das neue Deutſchland beigetragen haben. Am Hafen begegnen wir franzöſiſchen Douaniers, die hier ihren Zollgeſchäften nachgehen. Am Saar-Hafen ſelbſt, der St. Johann und Malſtatt anſchneidet, wird man deutlich gewahr, daß die Saar franzöſiſches Zollgebiet iſt. Die



Verladen im Hafen von Saarbrücken unter der Trikolore.



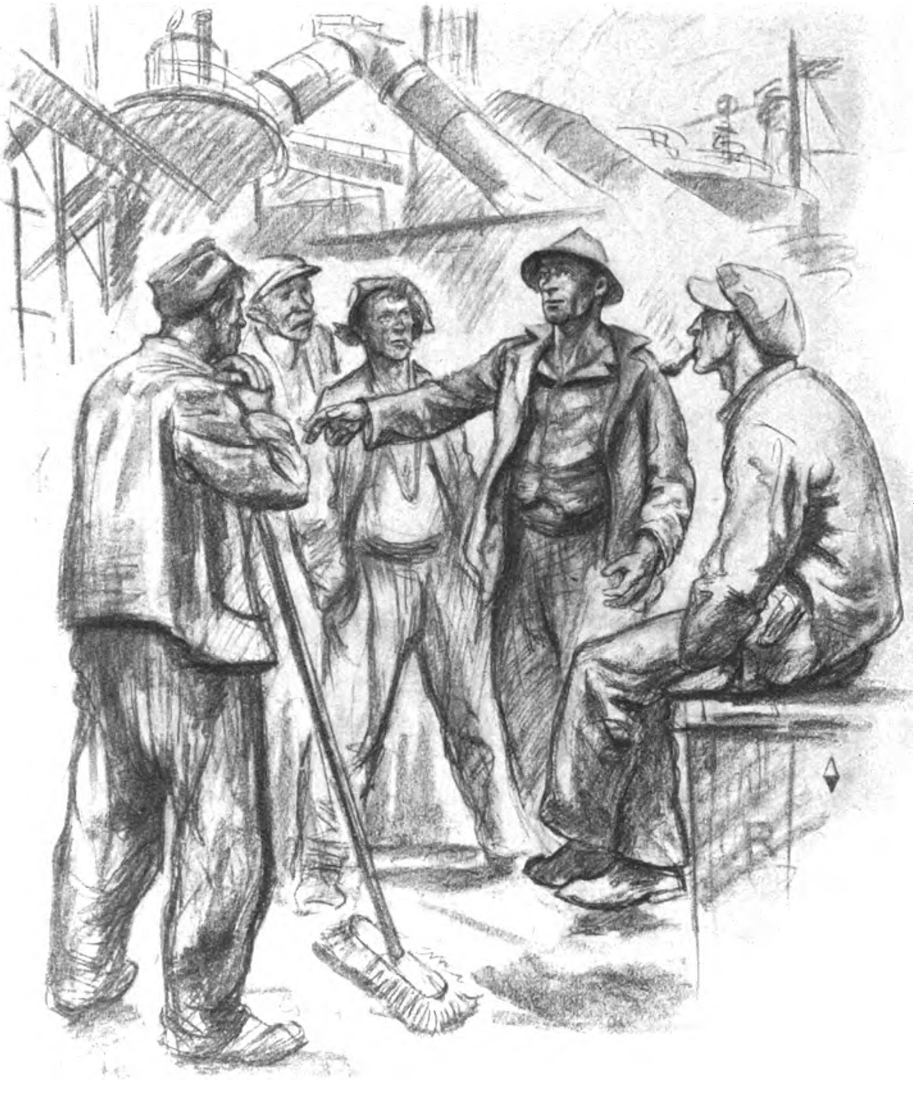
Im Stahlwalzwerk von Röchling in Völklingen.

Trikolore weht hier auf den Hafengebäuden wie draußen im Lande auf den Fördergerüſten der Saargruben. Wir ſehen faſt nur franzöſiſche Schleppkähne auf dem Fluß liegen, die das lothringiſche Erz zu den Saar-Hüttenwerken fahren, die mit Ausnahme des Röchlingſchen und des Neunkirchener Eiſenwerkes ſtark unter franzöſiſchem Kapitaleinfluß ſtehen und täglich Tauſende von Tonnen deutſcher Kohle aus unſeren Saargruben, die Frankreich fünfzehn Jahre lang zur Ausbeutung überlaſſen werden mußten, und die wir 1935 laut Saarſtatut mit Gold zurückkaufen können, flußaufwärts nach Saargemünd und weiter in die Kanäle Frankreichs ſchleppen. Ein trauriges Bild . . .

Ein freundlicheres Bild bietet ſich uns dar ganz in der Nähe des Hafens: Alt-Saarbrücken, dem der ideenreiche Fürſt Wilhelm Heinrich und ſein genialer Barockbaumeiſter Friedrich Joachim Stengel im 18. Jahrhundert vielgerühmten Glanz und Stil gegeben haben. Inmitten eines weiten Platzes, der abgegrenzt wird von reichverzierten, feingegliederten Barockhäuſern (eines davon ließ Fürſt Ludwig ſeiner Geliebten, der Gänſegretel von Fechingen, nachmaligen Reichsgräfin von Ottweiler, erbauen), ſteht das Barockwunder der Ludwigskirche, einer Predigerkirche reinſten Stils. Man ſcheidet von dieſem entzückenden Anblick mit dem Gedanken: ein ganzer Stadtteil lebt noch im Zeitalter des Schäferſpiels; aber in aufregender Nähe ächzen die Kranen und hämmert es in den Eiſenſchmieden der mächtig ſich vorwärts krallenden Induſtrieſtadt. Am linken Ufer der Saar fällt noch das ehedem prunkreiche Schloß der Grafen und Fürſten von Naſſau-Saarbrücken auf, weiter die ehrwürdige Schloßkirche mit einigen Grabdenkmälern von kunſtgeſchichtlicher Bedeutung. Die wundervollen gotiſchen Hochgräber des ruhmreichen Grafengeſchlechts ſtehen in der alten Stiftskirche zu St. Arnual. Zwiſchen dieſen geſchichtlich denkwürdigen Bauwerken — der anſtrebenden Gotik St. Arnuals und der einſtmaligen Gaugrafenburg Sarabrucca, die der Stadt den Namen gab — ſteht der nüchterne Zweckbau des Landgerichts, das ſeit 1920 Sitz der Regierungskommiſſion des Saargebiets iſt. Eine, wie wir uns ſagen ließen, dauernd halbeingerollte Fahne in den Saargebietsfarben blau-weiß-ſchwarz iſt unter dem Dache ſichtbar. Die Bürger aber kennen dieſe Fahne nicht. An deutſchen Gedenktagen, ſo am 30. Januar, aus Anlaß der Machtübernahme Adolf Hitlers und am Heldengedenktag iſt Saarbrücken und das ganze Saargebiet ein Flaggenmeer in den leuchtenden Farben des deutſchen Hoheitszeichens.

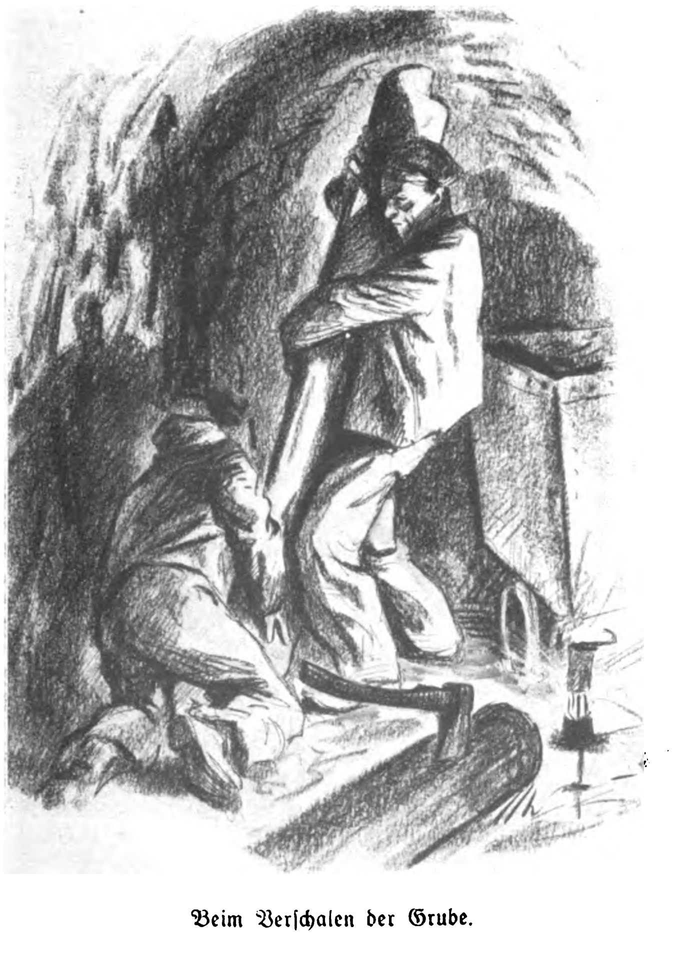
Doch Saarbrücken gibt nicht ganz das gewaltige Bild des induſtriell ins große gewachſenen Saarlandes wieder. Es ſtören dieſes Bild einige Striche und Züge, die dem Kunterbunt einer jeden Großſtadt eigen

(Schluß auf Seite 624)

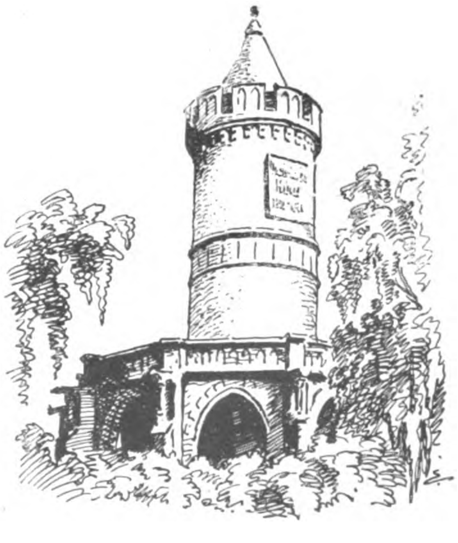


Geſpräch in der Halbſchicht in der Völklinger Hütte:
„— — Allminanner, ſiewedauſend Leit, hemmer für die bedingungsloſe Rückgliederung g'ſtimmt, weil mer jetzt bloß Deutſche ſin — —“

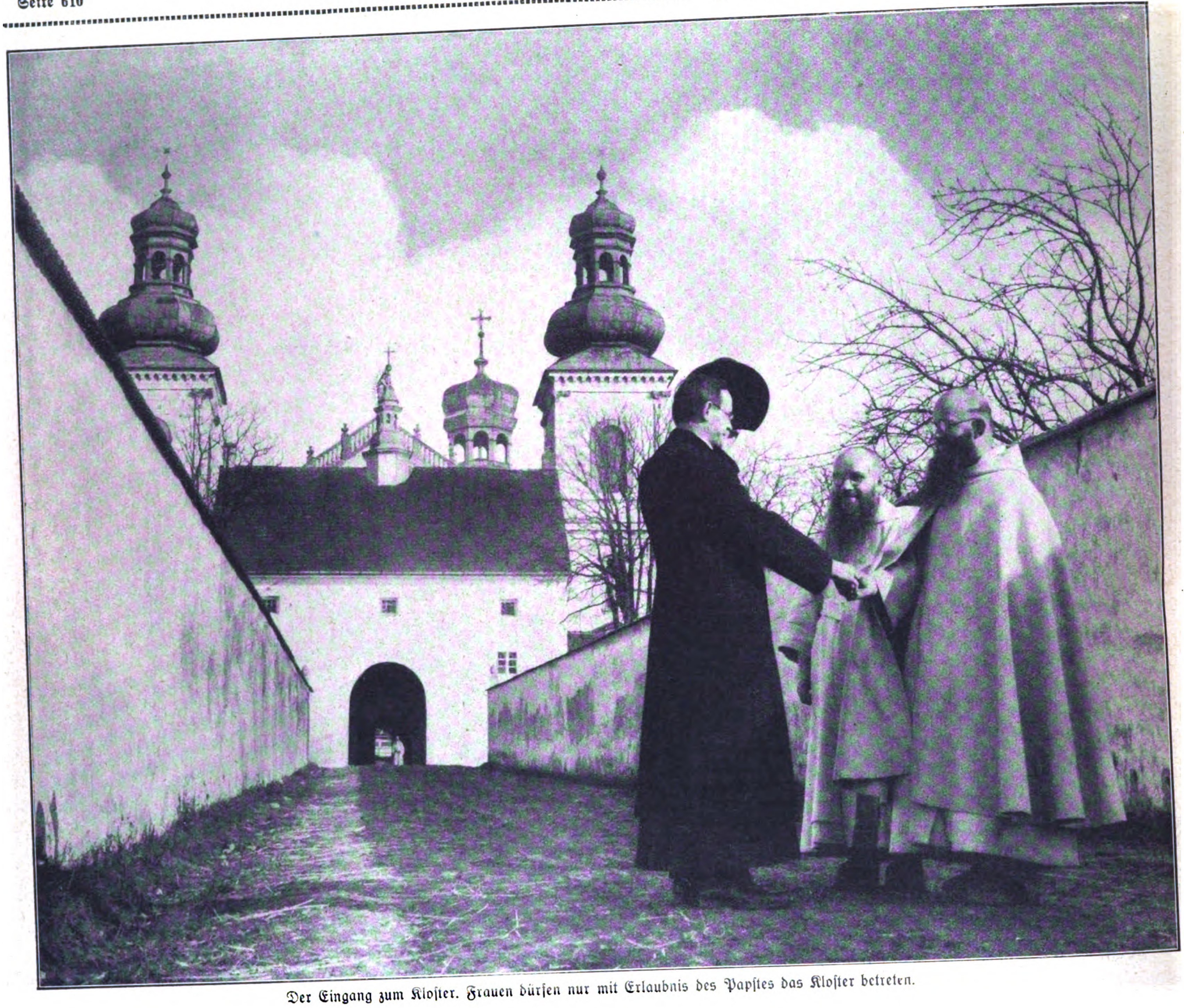
Die Arbeiterausschüsse der Völklinger Hütte und der dazugehörenden Kokerei Altenwald erklärten kürzlich namens der 7000 Werkangehörigen: „Wir sind Deutsche und verlangen die bedingungslose Rückgliederung ans Reich!“
Eine Gruppe von Arbeitern bespricht bei der Halbschicht diesen Beschluß.



Beim Verſchalen der Grube.



Saarbrückens Wahrzeichen:
Das Winterbergdenkmal.



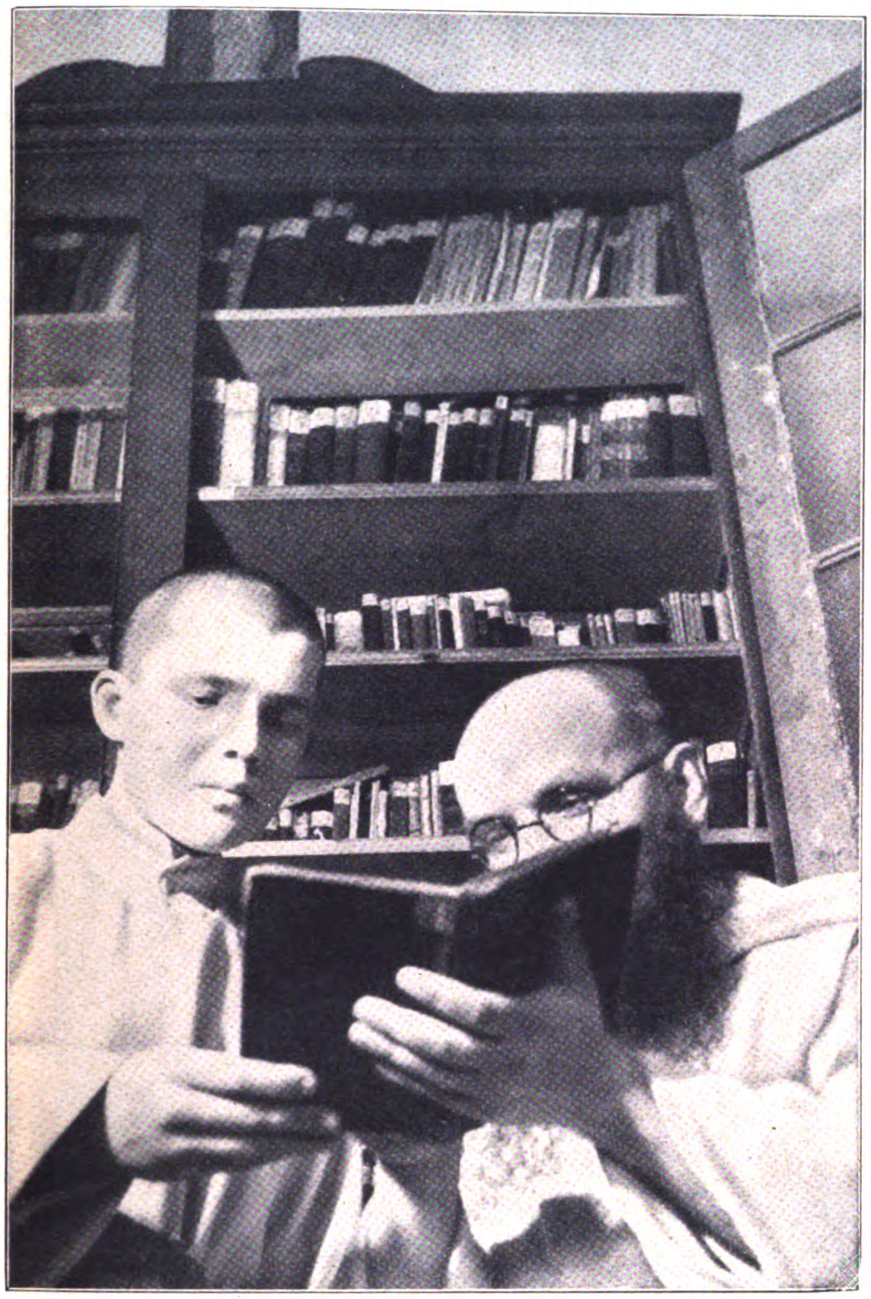
Der Eingang zum Kloſter. Frauen dürfen nur mit Erlaubnis des Papſtes das Kloſter betreten.

Im Kloſter des „weißen Schweigens“

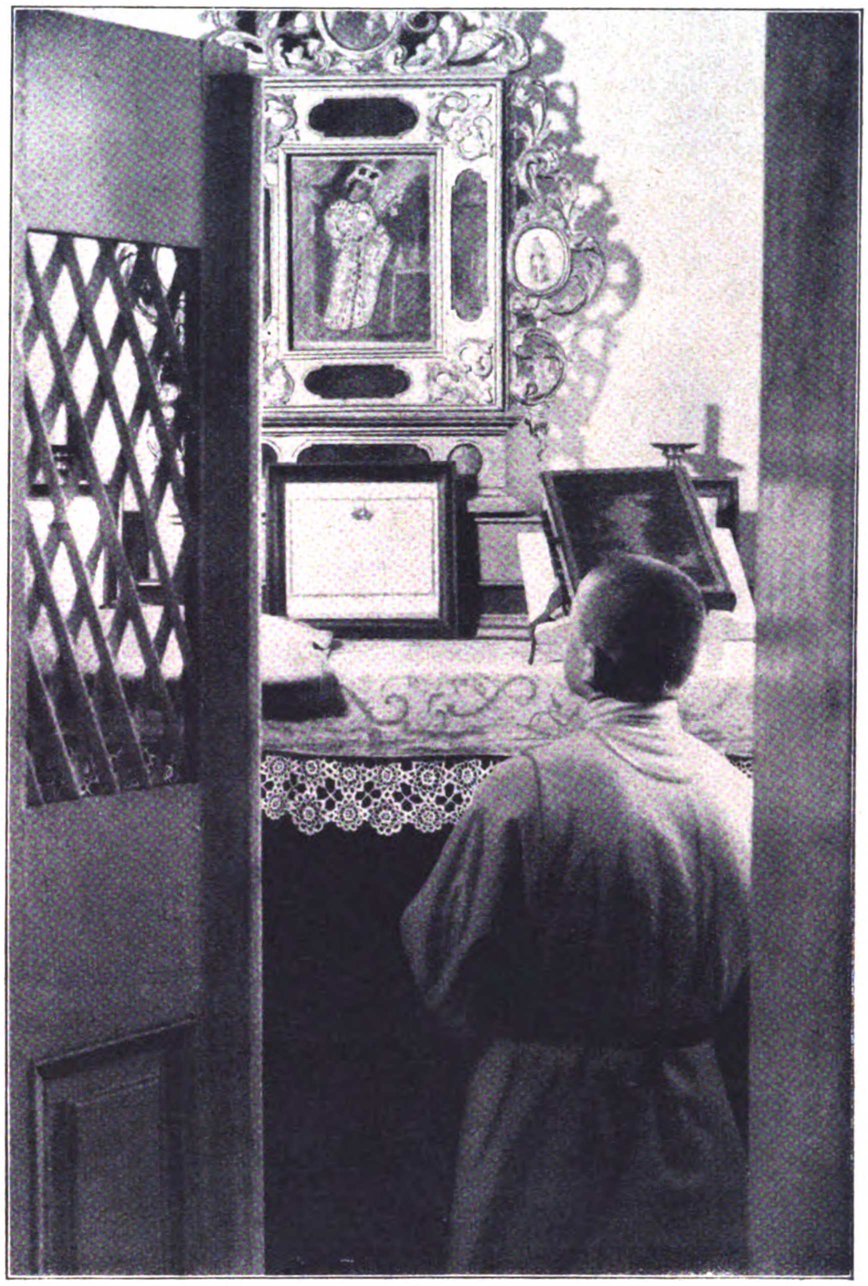
Mönche des „weißen Schweigens“, die vollkommen iſoliert leben, begeben ſich an hohen Feſttagen zur Meſſe. Im Hintergrund ihre Einzelklöſter.

Über Bielani, unweit von Krakau, leben auf einem Berge die Mönche des „weißen Schweigens“. Außer ihrem Mutterhauſe in Italien haben ſie in Europa nur dieſes Kloſter in Polen. Es ſind Camaldoleszenſer. Ihr Kloſter iſt eines der eigenartigſten der Welt. Jeder Mönch hat auf dem großen Grundſtück ein kleines Privatkloſter für ſich, mit eigener Kirche und Wohnräumen. Hierher wird ihnen das Eſſen gebracht. Gemeinſam iſt nur die große Mutterkirche. Das Kloſter beherbergt 30 Mönche. Der Prior iſt ein Tiroler und hat ſeine deutſche Mutterſprache noch nicht vergeſſen.

30 Mönche leben in 30 kleinen Klöſtern. Hier ſehen wir einen Teil dieſer kleinen Klöſter von dem Kirchturm aus.



In den kleinen Einzelhäuschen hat jeder einzelne Mönch eine reiche Bibliothek.

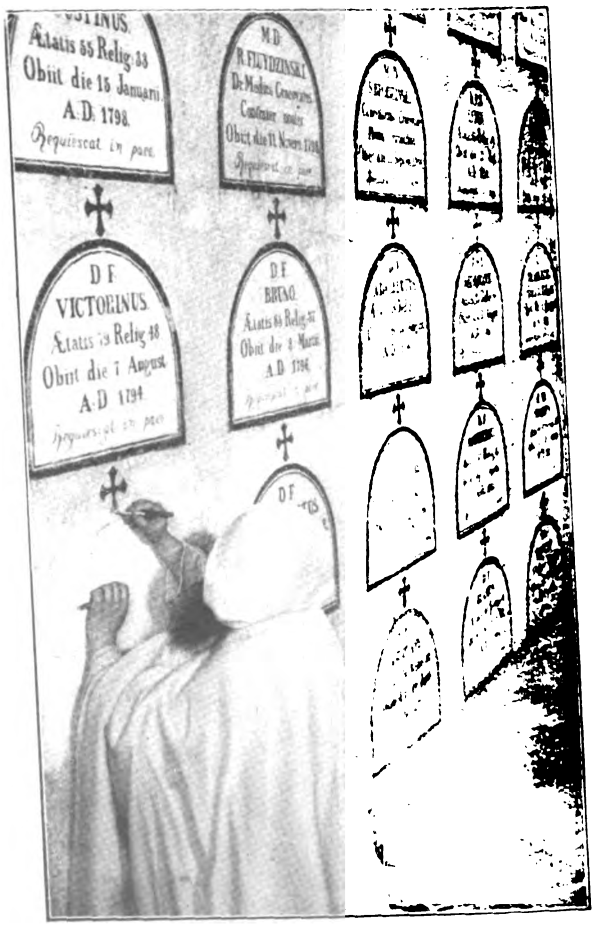


Und jedes Häuschen hat eine kleine Privatkirche.

Beim Wäſchetrocknen treffen ſich die Brüder

Mönche des „weißen Schweigens“ blicken von der Kloſtermauer in die ferne Welt. Selten verbringen ſie gemeinſame Stunden, ſonſt leben ſie einſam.

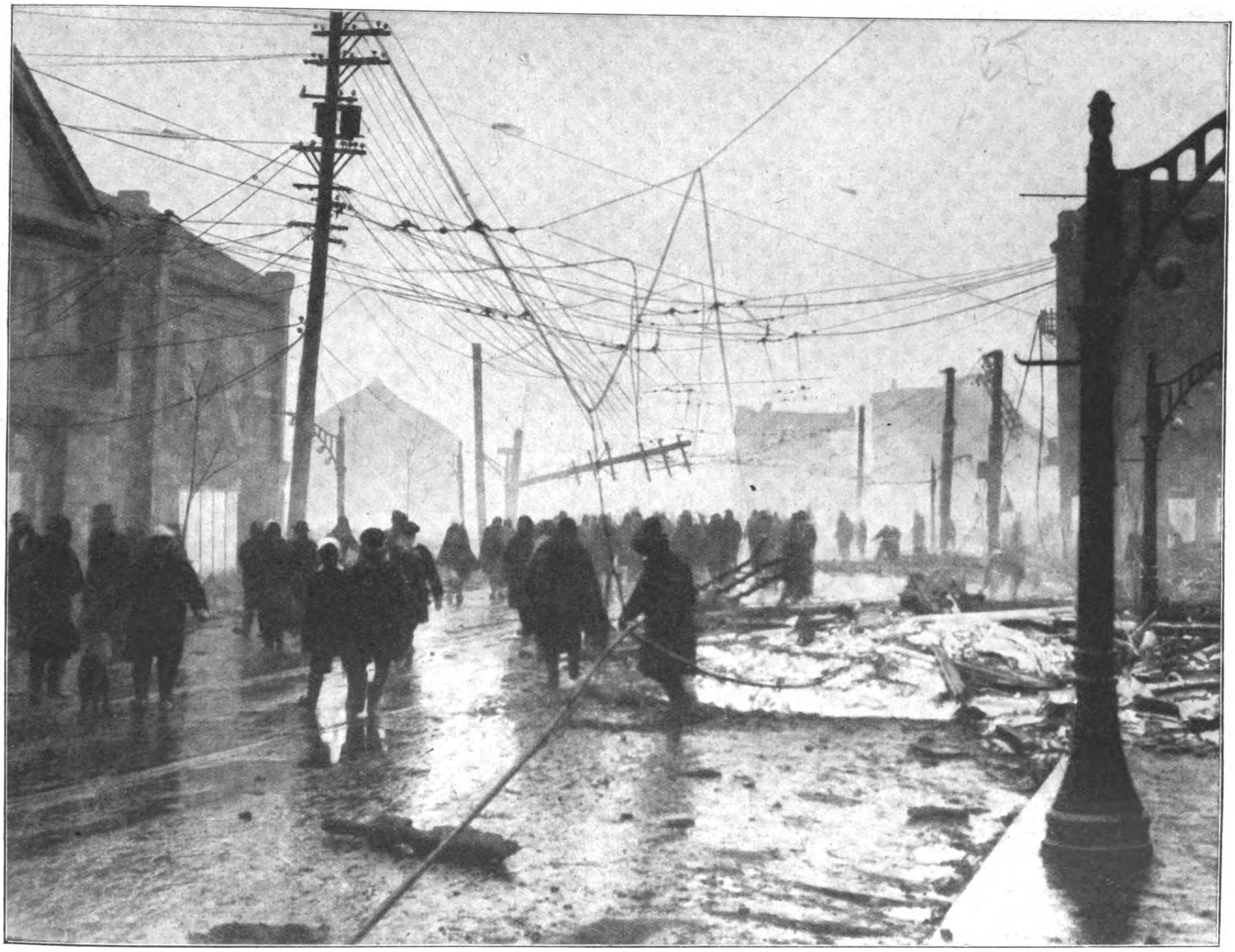
Jedes Einzelklöſterchen hat ſeinen kleinen von Mauern umgebenen Kloſtergarten.
Die Brüder warten ihn ſelbſt und finden dabei Erholung.


Ætatis 55 Relig: 33
Obiit die 15 Januarii
A.D. 1798.
Requiescat in pace
M.D.
R. FILYDZINSKI
Obiit die 11 Novem. 1798
D.F.
VICTORINUS
Ætatis 79 Relig 48
Obiit die 7 August
A.D. 1794
Requiescat in pace
D.F.
BRUNO
Obiit die 8 Martii
A.D. 1794
D.F.

Der Prior malt ſelbſt den Namen eines Verſtorbenen
auf die zugekalkte Stelle.

EINE JAPANISCHE STADT DURCH FEUER ZERSTÖRT:

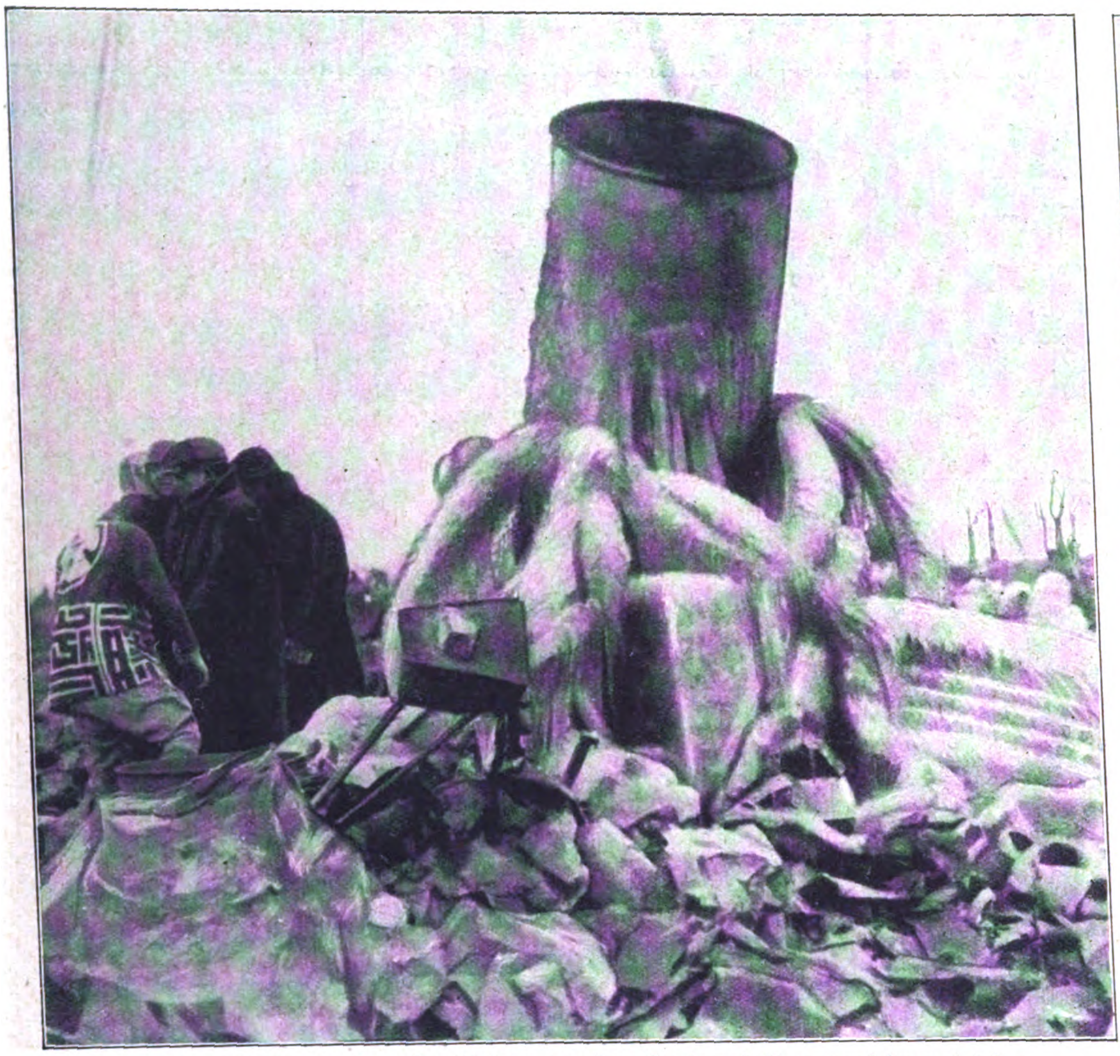
Der brennende Tod von Hakodate



Eine Brandkataſtrophe größten Ausmaßes: Eine völlig verwüſtete Stelle in der Nähe des Bahnhofes von Hakodate.

*

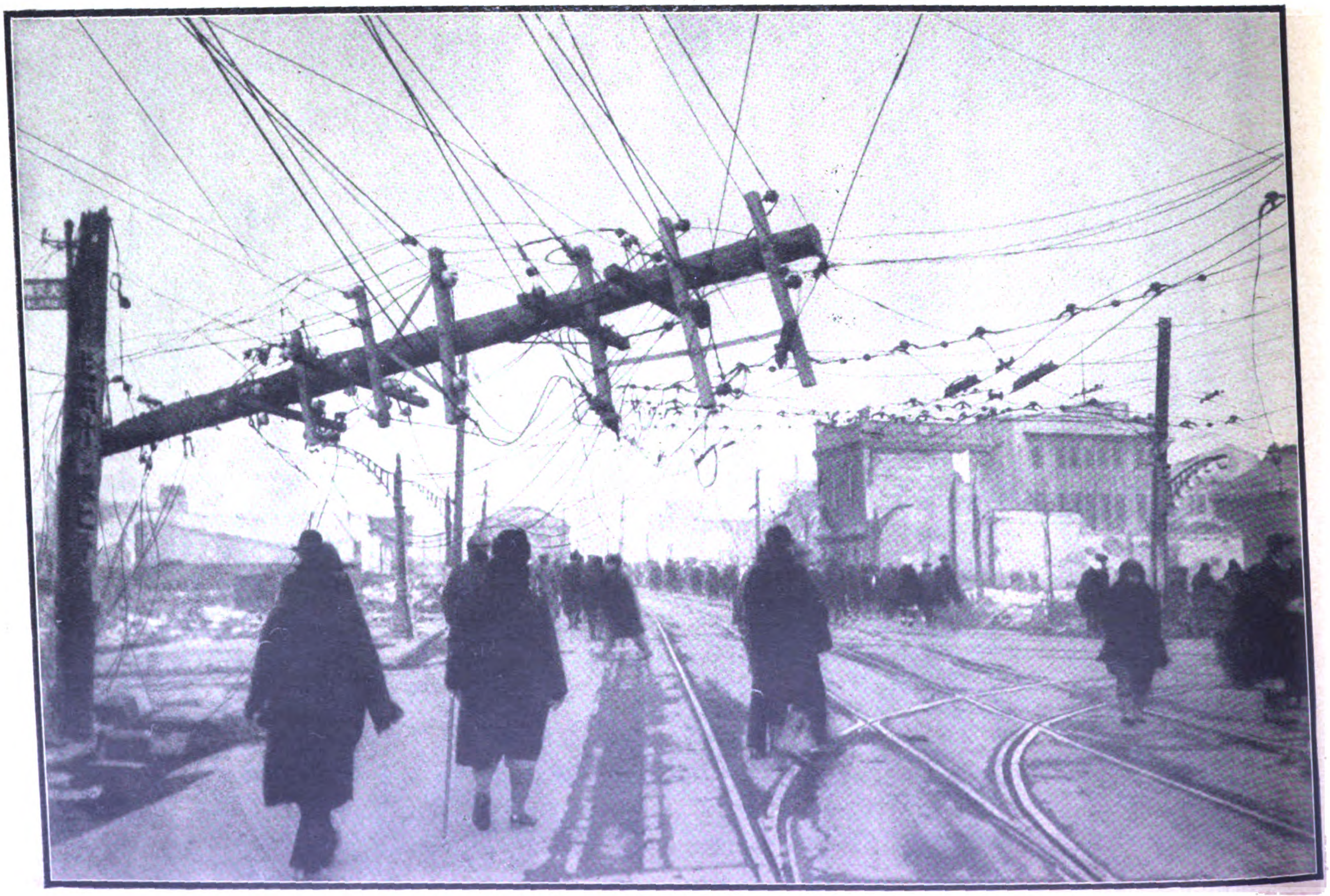
Rechts: Der Hauptverkehrsplatz im Herzen der Stadt Hakodate.



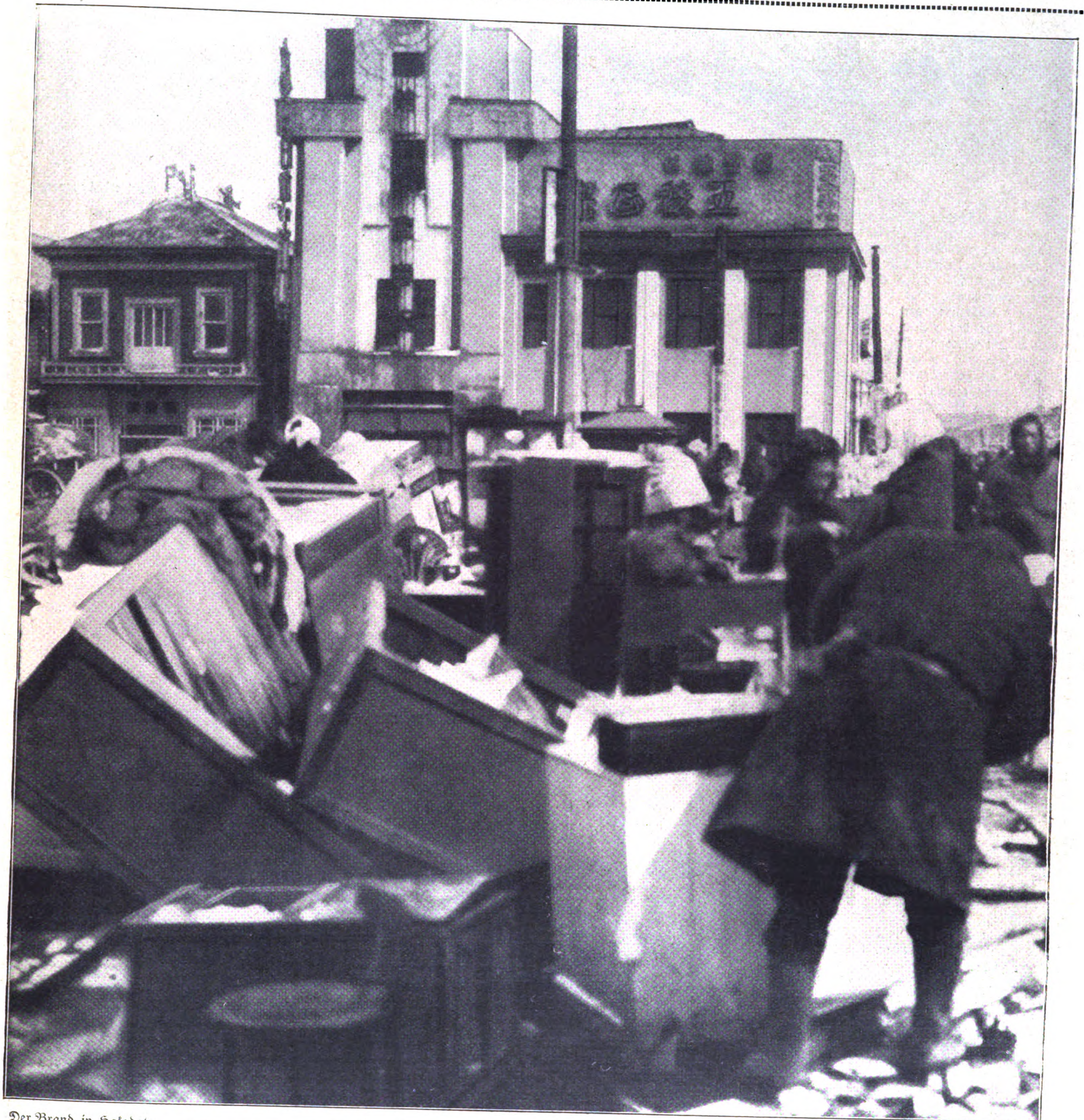
Ein vollſtändig zerſtörtes Gewächshaus, von dem Kamin und Brunnen einfroren bei der anhaltenden Kälte nach dem unheilvollen Brand.

Flüchtlinge, die in der Matſukaze-Primary-Schule in Hakodate notdürftig untergebracht wurden.

Die japaniſche Stadt Hakodate auf der Inſel Hokkaido wurde durch eine nächtliche Feuersbrunſt faſt vollkommen vernichtet. Das Unglück, dem rund 80 Prozent aller Häuſer und 760 Menſchenleben zum Opfer fielen, konnte deswegen ſo rieſige Ausmaße annehmen, weil die eiſige Kälte und das heftige Schneetreiben die verzweifelten Löſchverſuche zunichte machten. Die Regierung verhängte den Belagerungszuſtand über die nähere Umgebung von Hakodate, um Plünderungen der Wohnſtätten und Beraubungen der Toten vorzubeugen.



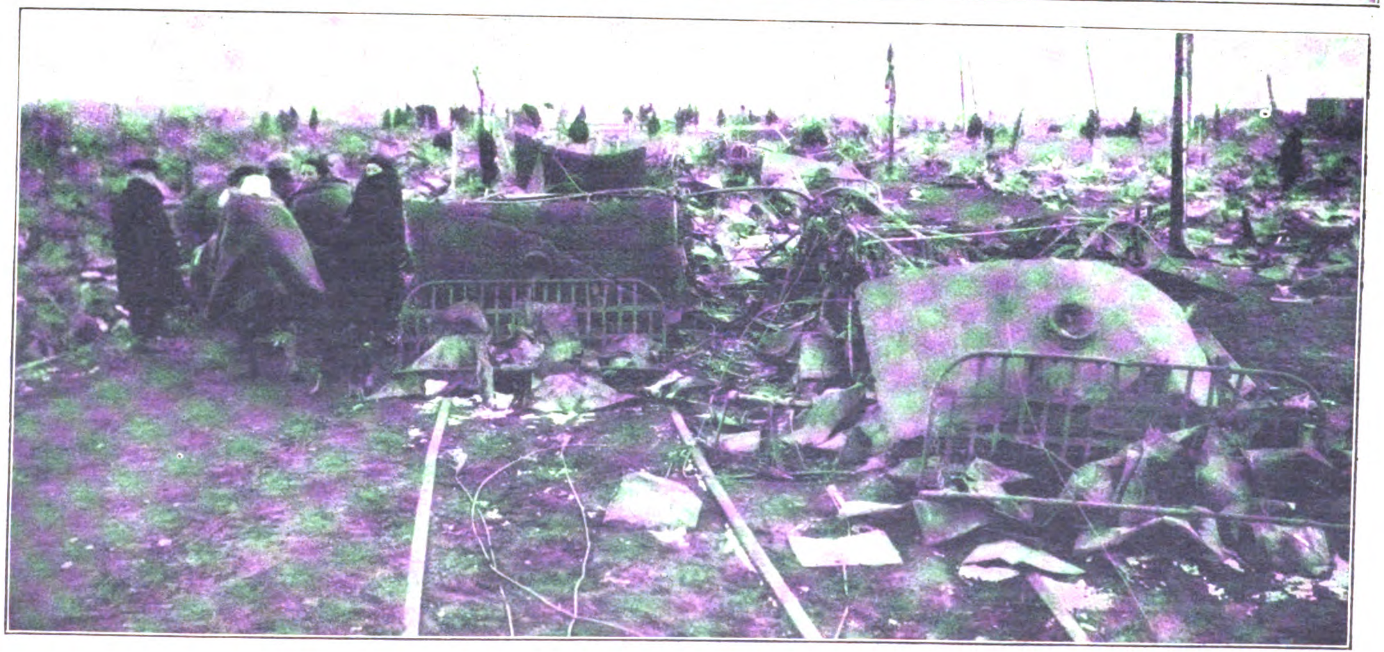
Ein Platz an der Daimon-Straße in Hakodate.



Der Brand in Hakodate, Hokkaido (21. März).

Über zwei Drittel der Stadt Hakodate wurden durch den Brand am 21. März zerſtört.

Das Bild zeigt Flüchtlinge mit ihrer Habe.



Reſte verbrannter Straßenbahnwagen nach dem Brand in den Straßen von Shinkawa.

Der Streit um die Betty Bonn

(12. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Alſo war es geſchehen. „Das Verbrechen vollendet“, wie Trevor ſagte. „Dieſe blöde Staatswaltsgeſchichte aus der Welt geſchafft“, wie Thompſon meinte. Gibraltar hatte ſeine Kleinſtadtruhe wieder. Ein paar arme Teufel fühlten ſich als reiche Leute. Aber entſchieden war nichts, nicht der kleinſte Zipfel des eigentlichen Geheimniſſes der „Betty Bonn“ gelüſtet. Das Rätſel war das gleiche wie vor einem Monat, nur daß es jetzt niemand mehr gab, der ſich um deſſen Löſung bemühte.

„Vater iſt alt geworden in dieſer einen Nacht ſeit der Verhandlung geſtern“, ſagte Nancy. „Er kann nicht mehr. Noch ſchlimmer: er mag nicht mehr. Sie kennen ihn. Sie wiſſen, wie es bei ihm innerlich umſchlägt. Nun er aus der Spannung heraus iſt, läßt er ſich gehen, läßt er alles andere gehen, wie es will.“

Ich unterbrach ſie.

„Verzeihen Sie, Nancy, das iſt meiner Anſicht nach auch das Klügſte, was er im Augenblick tun kann.“

Aber Nancy erwiderte in ſeltſamer Erregung:

„Nein, nein! Und wenn Ihr Männer tauſendmal von heute auf morgen einfach euren Verſtand abſtellen, wenn ihr einfach ſagen könnt: Schluß, erledigt, jetzt wird nicht mehr daran gedacht. In mir empört ſich mein ganzes Gefühl. Ich kann das nicht ertragen. Ich kann nicht aus bloßen Zweckmäßigkeitsgründen das Schickſal einer Handvoll Menſchen einfach als nicht vorhanden anſehen. Aus dem Fall ‚Betty Bonn‘ iſt durch alle möglichen Machenſchaften ein Fall Trevor geworden. Der Fall Trevor iſt erledigt. Gut. Damit kann ich mich abfinden, wenn es mich auch ſelber zu tiefſt trifft. Aber damit iſt doch nicht auch der Fall ‚Betty Bonn‘ erledigt. Damit ſind doch nicht jene Verſchwundenen wieder ins Leben zurückgerufen. Damit iſt doch nicht das Verbrechen geſühnt Das darf doch nicht einfach zugedeckt und begraben werden, nur weil es ein oder zwei Menſchen unangenehm iſt, wenn man danach fragt. Herrgott, und wenn Ihr alle Eure Augen und Ohren verſchließt, dann werde ich —“

Ihr ſchoſſen die Tränen in die Augen. Sie konnte nicht weiterſprechen. Ich verſuchte ſie zu beruhigen.

„Nancy, Nancy, Sie dürfen nun auch nicht ungerecht werden, vor allem nicht gegen Ihren Vater. Der Fall ‚Betty Bonn‘ iſt doch nicht nur von außen, wie Sie das nennen, zugedeckt und begraben worden. Dieſer Fall ‚Betty Bonn‘ hat ſich doch auch ſelber begraben. Ihr Vater hat wirklich alles getan, um das Rätſel aufzuklären, ja, er hat in manchen Dingen vielleicht ſogar zuviel getan. Aber die Unterſuchung iſt trotzdem nicht einen Schritt weitergekommen. Nichts iſt über Vermutung oder Verdacht hinausgelangt. Das iſt doch der eigentliche Grund, weswegen man jetzt Schluß macht.“

Aber Nancy ließ ſich nicht beruhigen.

„Jawohl, Schluß macht, und dann noch dazu in einem Augenblick, an dem endlich ein entſcheidender Zeuge auftaucht!“

„Sie meinen dieſen Emmo Deerkſon?“

„Jawohl, den ſogenannten Paſſagier.“

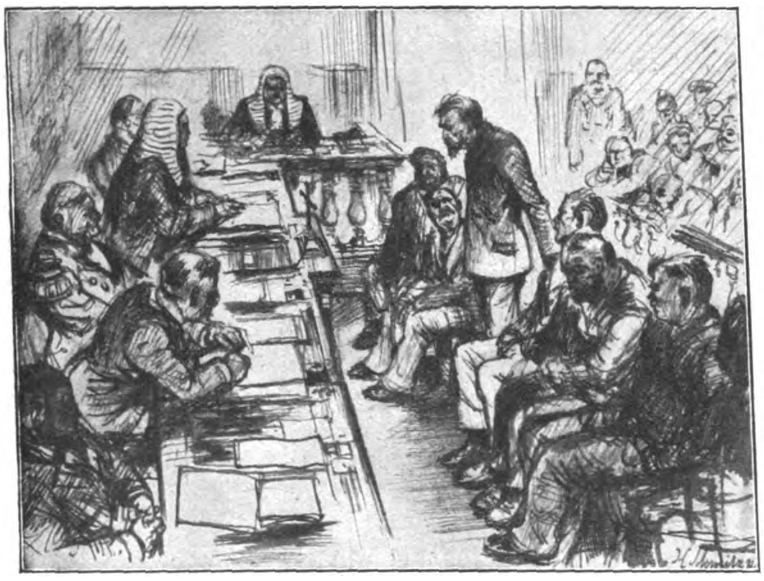
„Ich wüßte aber wirklich nicht —“

„Er iſt der einzige an Bord der ‚Friſco‘, der einzige, der das ſogenannte Auffinden der ‚Betty Bonn‘ mitgemacht hat und der keinen Anſpruch auf den Bergelohn erhebt oder erheben kann, der einzige alſo, der offen ſprechen dürfte.“

„Ich ſehe aber trotzdem nicht, was er denn eigentlich ausſagen ſollte. Wenn dieſer ſeltſame junge Mann wirklich etwas weiß, glauben Sie, daß Spurling oder irgend jemand, der ſeine Ausſagen zu fürchten hat, ihn hier nach Gibraltar mit hereingeſchleppt oder ihn überhaupt hätte auftauchen laſſen?“

Sie ſchüttelte eigenſinnig den Kopf.

„Und wenn Ihr Männer tauſend Einwendungen habt in Eurem Verſtand, mir ſagt mein Gefühl: hier iſt die Löſung!“



Kapitän Spurling als Zeuge in der Schlußverhandlung des Admiralitätsgerichts über den Bergungsfall „Betty Bonn“.

„Verzeihen Sie, Nancy —“

Sie ſtampfte mit dem Fuß auf.

„Nein und nochmal nein! Dann werde ich dieſen Emmo Deerkſon herbeiſchaffen!“

„Sie werden ihn nicht finden.“

Da wandte ſie ſich raſch von mir ab, und wieder ſchoſſen ihr die Tränen in die Augen.

„Auch Sie ... auch Sie wollen mich ja im Stich laſſen!“

Von da ab ſah ich klar. Das war es, ja, das war es, was ſie in dieſe ſonſt unbegreifliche Erregung verſetzte. Es war eben nicht allein dieſer ruhmloſe Ausgang des Verfahrens, es war ebenſoſehr die unabweisliche Tatſache, daß dieſes Verfahren überhaupt zu Ende und daß ich ſie nun „im Stiche laſſen“ würde. Es war die Furcht vor der Trennung, die ihr dieſes Zittern in das Blut gab. Und auch ich muß geſtehen: auch ich fürchtete die Stunde des Abſchieds, die ich nun nicht länger mehr hinausſchieben konnte, nicht einmal mit noch ſo fadenſcheinigen Gründen vor mir ſelbſt. Ich mußte reiſen. Ich mußte wieder in den Zeitungsbetrieb. Aber ich fürchtete die Stunde des Abſchieds, weil ich mir ſelber nicht ſicher war, daß ſie nicht vielleicht dennoch die Stunde für den Beginn einer neuen Zukunft, einer Zukunft mit Nancy, werden würde. Ich traute meinem Herzen nicht. Deshalb blieb ich ihr auch die Entgegnung auf ihre Anklage ſchuldig.

So gingen wir an dieſem Morgen des 23. Januar weiter ſchweigend nebeneinander her, die Wall Road hinunter zum Markt und Hafen. Ich glaube kaum, daß wir uns in jenen Augenblicken eigentlich der Richtung unſeres Weges bewußt waren. Wir gingen dahin, jeder in ſeinen Gedanken befangen, die noch im Grunde bei uns beiden um denſelben Mittelpunkt kreiſten.

Unterhalb der weißlich-grauen Mauern des Alten Kaſtells war es, daß wir beide zu gleicher Zeit halt machten. Der Steuermann, Steuermann Crane, war uns plötzlich in den Weg geſchoſſen Er trug ſchon wieder ſeinen blauen Landgangsanzug und war ſchon wieder in der Hochſtimmung irgendeines alkoholiſchen Getränks. Ich mußte nach der Erregung unſeres Geſprächs hell auflachen über das verdutzte Geſicht, das er machte, als er ſo unerwartet mit uns zuſammenſtieß.

„Hallo, Steuermann, jetzt iſt wohl alle Tage Sonntag, wie?“

Er ſchwenkte ſeine Hand zum Gruß.

„Hallo, Gentleman! Aber redlich verdient!“

Er wollte ſchon vorüberſtolpern, da hielt ihn Nancy beim Arm.

„Ein Wort, Steuermann. Wohin wollte eigentlich Ihr Paſſagier?“

Er mußte ſich in ſeinem Dunſt wohl erſt beſinnen.

„Paſſagier? Was für'n Paſſagier?“

„Na, dieſer Emmo Deerkſon.“

„Ach ſo, der Kleine, der Schiffsjunge! Ja, was weiß ich, wohin der wollte?!“

„War der denn Schiffsjunge?“

„Wo?“

„Bei Ihnen auf der ‚Friſco‘.“

„Bei uns?“

„Sie ſagten doch eben, er ſei Schiffsjunge geweſen.“

„Ach ſo, nee!“ Er begann plötzlich laut und eigentlich unbegründet zu lachen. „Der war nicht Schiffsjunge. Der war ſchon Paſſagier Aber wiſſen Sie, bei einer ſo langen Überreiſe, da wird es den jungen Herren ein bißchen zu langweilig. Na, und da kriegen ſie es denn in den Kopf und ſpielen Schiffsjunge. Und den Namen hat er bei uns an Bord behalten. So iſt das.“

Irgendetwas ſchien mir plötzlich befremdlich an dieſem Geſpräch und an dieſer ſeltſamen Begriffsſtutzigkeit des Steuermanns. Sollte das wirklich nur ſeine morgendliche Trunkenheit ſein? Oder war in der Tat etwas an dieſem Schiffsjungen Emmo Deerkſon? Ich fiel ihm ins Wort.

„Sie, Crane, das war geſtern morgen aber eine verflucht kitzliche Geſchichte, daß Sie da ſo im letzten Augenblick noch mit einem Paſſagier herausrückten.“

Er zuckte die Achſeln.

„Der Alte iſt ja verrückt.

„Warum?“

„Muß der das überhaupt in die Liſte hineinſchreiben? Wenn er den Namen nicht eingetragen hätte, hätte auch kein Hahn danach gekräht.“

„Aber wenn ſich Deerkſon nachträglich gemeldet hätte?“

Der meldet ſich ſchon nicht.“

„Warum nicht?“

„Warum?“ Crane ſah mich prüfend oder zögernd aus ſeinen kleinen waſſerblauen Augen an. Dann ſtellte er eine Gegenfrage. „Ja, warum ſollte er ſich denn überhaupt melden?“

„Weil das Gericht öffentlich alle Zeugen, die etwas über die ‚Betty Bonn‘ ausſagen können, aufgerufen hat.“

Crane wollte abbiegen.

„Der weiß auch nicht mehr als wir. Aber ich muß weiter jetzt. Billy Thompſno —“

Ich hielt ihn zurück.

„Eine Frage noch, Crane. Haben Sie eigentlich öfter Paſſagiere an Bord?“

„Paſſagiere? Ja, wenn ſie bezahlen.“

„Sie haben aber doch gar keine Einrichtungen dafür.“

„Einrichtungen? Sie meinen: Kabinen? Nee, haben wir nicht. Aber dann zieh' ich eben um und ſchlafe vorne bei der Mannſchaft. Auf die Art kriege ich wenigſtens auch noch meinen Anteil an dem Paſſagegeld.“

„Und wenn ich mich jetzt einfach bei Ihnen anmelden würde, dann nähmen Sie mich als Paſſagier mit?“

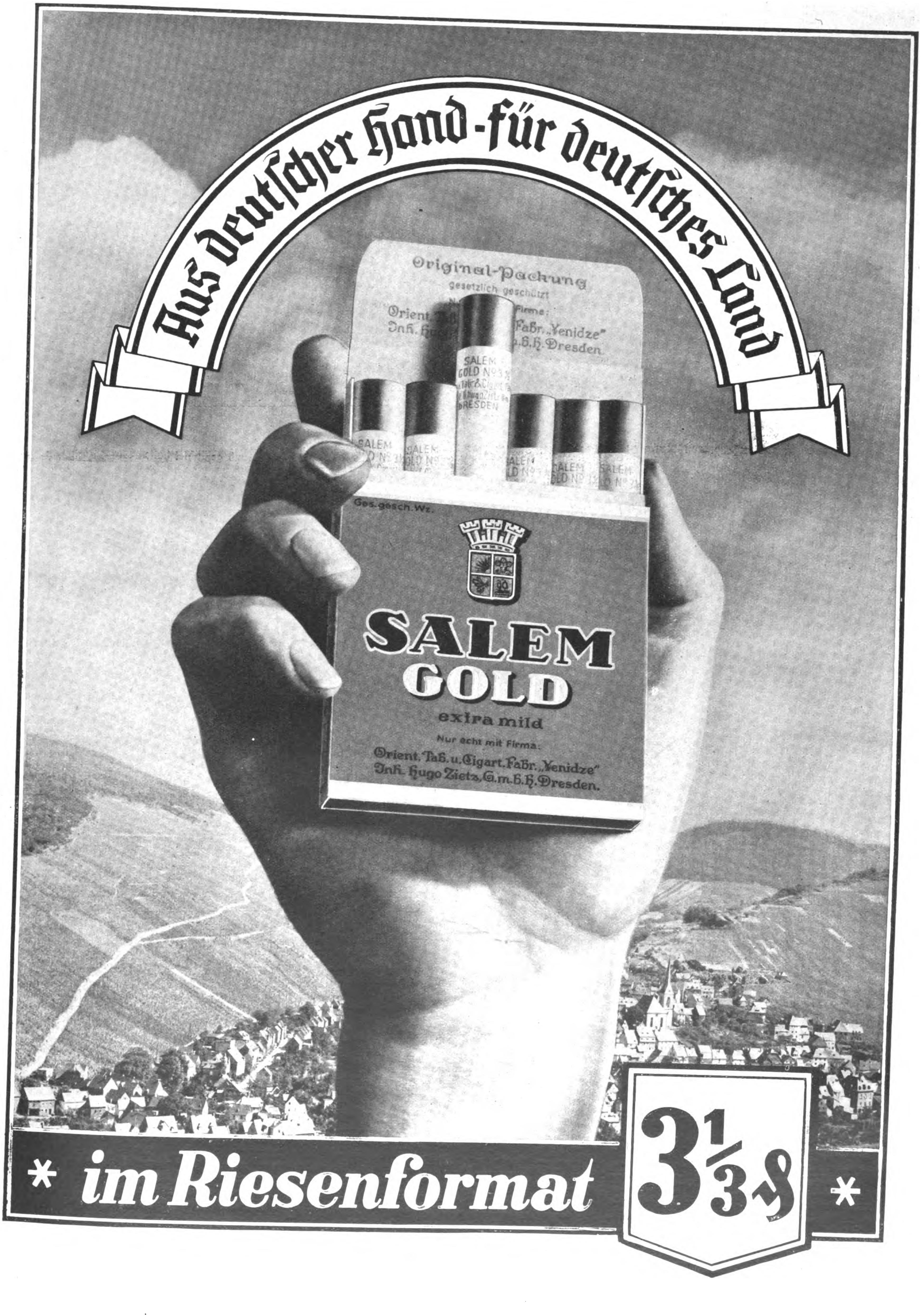
„Wenn Sie nach Genua wollen und Geld haben, warum nicht? Aber nun habe ich wirklich keine Zeit mehr. Billy wartet ſicher ſchon. Moin, Moin.“

Damit ſchob er uns einfach beiſeite und ſchoß davon.

Als er außer Hörweite war, griff mich Nancy plötzlich beim Arm.

„Sie fahren mit?“

Die Frage überraſchte mich. Ich hatte vorhin, als ich mich an Crane wandte, wirklich nicht daran gedacht, eine Paſſage auf der ‚Friſco‘ der Firma Spurling und Crane zu belegen. Ich hatte das nur ſo hingeſagt, um dem Steuermann einmal ein wenig auf den Zahn zu fühlen, wie er ſich benehmen würde, wenn wirklich ſolche Anfrage an ihn herantrat. Denn nach dieſem Schiffsjungengeſpräch zwiſchen ihm und Nancy hatte ich ſchon den Verdacht in mir aufſteigen geſpürt, daß dieſer Emmo Deerkſon vielleicht in der Tat niemals


Aus deutſcher Hand - für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM GOLD No 3½
DRESDEN
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
* im Riesenformat
3 1/3 ₰ *

Paſſagier geweſen ſei. Aber es ſchien doch wieder ſo.

„Fahren Sie mit!“

Ja, als Nancy ſo in mich drängte, begann ſogar der Gedanke an eine ſolche Fahrt für mich einen Reiz zu gewinnen. Es konnte ſelbſt auf der ‚Frisco‘ ſchließlich nicht allzu lange dauern. Von Gibraltar nach Genua: ich ſchätzte ungünſtigenfalls vier bis ſechs Tage. Dieſe Freizeit würde ich mir ſchon noch erübrigen können. Vor allem die Vorſtellung: vier bis ſechs Tage auf dieſem Schiffe und zwiſchen dieſen Menſchen zuzubringen, auf denen der Verdacht eines Verbrechens geruht hatte und um die auch noch heute ein ungelöſtes Rätſel ſchwang, dieſe Vorſtellung war es, die meine Phantaſie bewegte. Ich hatte nicht einen Augenblick Furcht vor dieſen Männern. Ich war feſt davon überzeugt, daß Spurling kein Mörder oder Seeräuber oder irgend dergleichen ſein konnte. Vielleicht würde ich auf dieſer Reiſe ſogar noch mehr erfahren über das Geheimnis der „Betty Bonn“. Das alles war es, was mich ſchon lockte.

Aber noch ein anderes kam hinzu: Wenn ich als Paſſagier an Bord der „Frisco“ ging, ſo brauchte ich nicht ſelber über den Zeitpunkt meines Abſchieds zu entſcheiden, dann würde es nicht mehr in meiner Macht ſtehen, wann ich zum letzten Male Nancy die Hand reichte. Ich ſah es ſelber nur allzu klar: aus Angſt vor dem Entſchluß zur Abreiſe würde ich den Termin immer nur noch von Tag zu Tag weiter hinausſchieben, würde ich am Ende vielleicht nicht mehr die Kraft aufbringen, mich überhaupt von Nancy zu trennen, und ich glaubte mich doch feſt entſchloſſen zu eben dieſer Trennung. Ich wollte als der Weltvagabund, der ich nun einmal war, mich nicht ſchon jetzt an eine Frau binden, wenngleich alle meine heimlichen Wünſche im Grunde zu ihr hinſtrebten. Die Vorbereitungen auf dieſes unerwartete und ungewohnte Unternehmen würden meine Gedanken zerſtreuen, meine Wünſche hintanhalten, würden mit ihrer Unruhe und Ungewißheit mich leichter über die letzten entſcheidenden und — wie ich es damals ſah — gefährlichen Stunden hinwegbringen.

Als daher Nancy mich noch einmal fragte: „Sie fahren mit?“ Da beſann ich mich nicht länger und antwortete:

„Jedenfalls werde ich morgen früh zu Spurling gehen und ihn darum fragen.“

Wir gingen ein paar Schritte weiter auf den Markt zu. Nancy ſchwieg. Sie grübelte an etwas herum. Das ſah ich deutlich. War auch ihr jetzt zum erſten Male bewußt geworden, daß damit die Trennung endgültig feſtgelegt und noch dazu auf einen Tag, den dieſer Spurling beſtimmen würde?

Plötzlich wandte ſie ſich erneut zu mir her. Sie blieb ſtehen. Sie ſah mir in die Augen. Ihre Stimme, der ſie vergeblich einen feſten Klang zu geben verſuchte, zitterte vor innerer Erregung, als ſie langſam und ſchwer betonte:

„Und ich fahre ebenfalls mit“

Mir ſchoß es wie ein Krampf an das Herz. Ich ſah zunächſt noch gar nicht einmal das Heikle einer ſolchen Situation, noch gar nicht einmal den Sturm des Klatſches, der in Gibraltar losbrechen würde. Ich ſah nur, daß dadurch mit einem Schlage alle meine Erwägungen über die Stunde des Abſchieds über den Haufen geworfen, daß dieſer Zeitpunkt nur um ein paar Tage, ein paar entſcheidende Tage, die notwendigerweiſe nichts anderes als eine neue Probe des Herzens ſein mußten, hinausgeſchoben würde. Aber was dann kommen ſollte, in Genua, in einer fremden Stadt? Dieſe Fragen erfüllten mich in dieſem Augenblick erneut mit ſpringender Angſt und — mit einem großen Glück.

Alſo war auch mein Einwand nur lahm.

„Mein Gott, Nancy! Bedenken Sie — was wollen Sie auf dieſem Schiff?“

Auch ſie ſpürte wohl, wie mein Widerſtand nur ſchwach blieb. Ihre Entgegnung kam daher um ſo feſter.

„Jetzt will ich dieſen Leuten zuleibe. Ich werde mit ihnen ſprechen. Ich werde ſie aushorchen, ſie ausfragen. Ich werde Emmo Deerkſon finden.“

Ich wehrte ab.

„Nancy, Nancy, Sie kennen dieſes Schiff nicht. Sie wiſſen nicht, was das heißt, auf dieſem Wrack auch nur einen halben Tag zu leben, zu atmen allein nur.“

„Ganz gleich. Ich wäre ſelbſt auf das Schlimmſte gefaßt.“

„Und das andere, Nancy! Nein! Wenn Sie mitfahren, muß ich an Land bleiben.“

„Sie? Warum Sie?“

„Weil man uns unmöglich zuſammen auf ſolch einer Abenteurerfahrt ſehen dürfte.“

„Und Sie glauben, wenn ich allein unter dieſen Seeleuten bliebe, würde man in Gibraltar milder urteilen?“

Sie hatte ja recht.

„Aber Ihr Vater!“

„Mein Vater wird wollen, was ich will. Ich tue es ja für ihn.“

Ich wußte zu gut, daß dieſer letzte Satz nur bedingte Gültigkeit hatte. Gewiß, es war wohl die Scham über die Niederlage ihres Vaters, die ſie zu dieſem abenteuerlichen Plane trieb. Es war aber bei ihr zum mindeſten ebenſo ſehr die Furcht vor einer Trennung, der brennende Wunſch, die Abſchiedsſtunde — und ſei es auch nur für ein paar Tage — hinauszuzögern. Und eben das war es ja auch, was mich ſchwach machte, was mir dieſe Fahrt plötzlich in einem neuen Lichte, ja, in einem ſchönen Glanz erſcheinen ließ: noch einmal acht lange Tage und zu jeder Stunde allein mit Nancy unter ſingenden Segeln, auf der Silberſcheibe des Meeres, unter dem Samt der Sternennächte. Ich vergaß faſt die Umgebung, in der wir uns befinden würden, den Zweck, den dieſe Reiſe eigentlich haben ſollte. Ich träumte von dieſer Fahrt wie von einem endloſen Glück.

Und das alles war es, was mich am Ende „Ja“ antworten ließ, als Nancy mich fragte, ob ich ſie am nächſten Morgen erwarten und mit zu Spurling nehmen würde.

*

Dieſer 24. Januar war wieder einer jener klaren, faſt ſchon ſommerlichen Wintertage, die bereits allen Duft des kommenden Frühlings in ſich tragen. Wir hatten uns unten am Markt getroffen und gingen nun über die Mole, vor uns das Bild des alten Hafens, der Bucht von Algeciras und der klar umriſſenen ſpaniſchen Küſte. Rechts im Hafenwaſſer dümpelte noch immer allein und gemieden die „Betty Bonn“. Voraus hob ſich bereits das Maſtwerk der „Frisco“-Takelage hinter einem Stapel von Säcken hervor.

Kaſſeler Hafer-Kakao
täglich vor dem Schulgang bildet Blut und gibt Kraft
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

Aber ich glaube, wir ſahen nicht viel von alledem. In uns beiden war die Spannung der kommenden Entſcheidung. Wir ſprachen kaum ein Wort miteinander, nur um einander nicht merken zu laſſen, was in uns vorging. Vielleicht ſpürten wir beide ſchon ſo etwas wie Scham darüber, daß wir unſeren heimlichen Wünſchen ſo weit nachgegeben hatten. Aber wir konnten eben nicht mehr zurück, einer vor dem anderen nicht. So ſtiegen wir an Bord der „Frisco“.

Hier ging alles viel einfacher, als ich es mir vorgeſtellt hatte. Im Hintergrunde meines Herzens hatte ich ja immer noch an bloße Renommiſterei des Steuermanns geglaubt, ich weiß nicht, ob in Furcht oder als Wunſch. Aber Spurling kam uns faſt höflich entgegen, als wir den Niedergang zum Salon hinabſtiegen, und ſo blieb auch unſere ganze Unterredung. Spurling ſagte nicht viel. Er überließ das ſeinem Steuermann, den er herbeigerufen hatte. Aber über ſeinem ganzen Weſen lag eine beinahe milde Traurigkeit. Die Schärfe ſeiner Stimme und ſeiner Sätze war gebrochen, nicht weil der Gegenſtand unſerer Unterhaltung dieſer Schärfe nicht bedurfte, ſondern — wie ich deutlich fühlte: — von innen heraus. Der Ausgang der Unterſuchung und des Bergelohnverfahrens ſchien nicht allein den ſchweren Druck von ihm genommen, unter dem er bisher gelebt, ſondern ihm war dadurch wohl auch eine Genugtuung geworden, die ſein Selbſtbewußtſein erneut geſtärkt oder wachgerufen. Das Wenige, was er ſagte, war klar und beſtimmt. Er tat keinen Augenblick erſtaunt oder gar erheitert über Nancys Wunſch, mitzufahren, ja, er begegnete ihr ſogar mit einer zwar etwas abgeſchabten, altväterlichen Höflichkeit.

Crane redete natürlich deſto mehr. Aber da Spurling von vornherein keinerlei Einwendungen gemacht, ſondern alles dem Steuermann überlaſſen hatte, konnte der nichts mehr zerreden. Er würde ſeine Kabine freimachen für Nancy und nach vorne in das Mannſchaftslogis ziehen. Für mich wollte man das Lager im Salon auf einer der gepolſterten Seitenbänke aufſchlagen, die für dergleichen Zwecke eingerichtet und aufklappbar waren. Das würde natürlich nicht gerade ſehr bequem ſein, zumal bei Seegang nicht, aber bei dem ſchönen Januarwetter und bei einigermaßen günſtigen Winden rechnete Crane mit einer Reiſedauer von knapp vier Tagen. Auch über den Preis kamen wir ſehr ſchnell überein, denn er war lächerlich im Vergleich zu dem auf irgendeinem Paſſagierdampfer. Ich bezahlte, was gefordert wurde, und nahm mir im ſtillen bereits vor, mit Sondergaben nicht zu ſparen. Die Ausreiſe würde wahrſcheinlich in zwei Tagen geſchehen können. Man hatte ſich mit Thompſon dahin geeinigt, daß der halbe Bergelohn hier in Gibraltar ausbezahlt würde, und daß dann der Reſt in Genua nach ordnungsmäßiger Ablieferung der Ladung fällig ſein ſollte. Weiterhin war man übereingekommen, daß drei Mann und der Bootsmann der „Frisco“ bis Genua hinübergehen würden auf die „Betty Bonn“, da Seeleute in Gibraltar nur ſehr ſchwer zu beſchaffen waren. Als Kapitän wollte Billy Thompſon ſein Schiff ſelber führen.

So lag alſo raſcher und einfacher klar, als ich es je gehofft und gefürchtet hatte. Wir würden unſer Gepäck bereits am nächſten Morgen an Bord ſchaffen laſſen. Wir verabſchiedeten uns von Spurling und Crane faſt freundſchaftlich. Aller Spuk um dieſes Schiff ſchien hinweggeblaſen. Ja, manchmal während unſerer Verhandlungen hatten Nancy ſowohl als auch ich das wunderliche Gefühl gehabt, als kämen wir bei ſehr guten Bekannten zu Beſuch, und als bemühe ſich jeder, dadurch, daß er ein wenig von ſeiner eigenen Bequemlichkeit aufgibt, einer dem anderen den Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen.

Darum auch waren wir beide von einer faſt kindlich ausgelaſſenen Fröhlichkeit, als wir über die Mole in die Stadt zurückgingen, genau ſo als hätten wir juſt einen nichtsnutzigen kleinen Streich ausgeheckt oder ein luſtiges Abenteuer erlebt.

Ich ſah wohl noch einmal Nancy zweifelnd von der Seite an.

„Sie kommen da ja nicht gerade in eine ſtandesgemäße Umgebung, und ich fürchte —“

Aber ſie fiel mir lachend ins Wort.

„Männerwirtſchaft! Sie ſollen mal ſehen, wie ich ein, zwei, drei dieſes Loch da in einen fürſtlichen Salon verwandeln werde!“

Ja, wir waren beide ſo unbändig glücklich, nicht allein, weil unſer abenteuerlicher Plan geklappt hatte, ſondern vor allem auch, daß wir vier Tage gewonnen, vier lange Tage, in denen wir nicht an Abſchied und Trennung zu denken brauchten.

Mir ſtand jetzt nur noch ein letzter Beſuch beim Generalſtaatsanwalt bevor. Trevor hatte bereits ſeine Zuſtimmung zu Nancys Reiſe gegeben. Ich fragte Nancy danach, wie er denn dieſen doch reichlich ungewöhnlichen Vorſchlag aufgenommen habe. Sie lächelte nur. Ich aber konnte es wirklich nicht faſſen. Trevor war bei aller Phantaſtik, bei aller Sprunghaftigkeit, Jugendlichkeit, ja, Wunderlichkeit ſeines Weſens doch ſchließlich Beamter, ein Mann von weithin ſichtbarer geſellſchaftlicher und beruflicher Stellung, noch dazu in dieſer Kleinſtadt. Und ſolch ein Mann ſollte ſeiner Tochter die Erlaubnis zu ſolch einer Fahrt gegeben haben? Sollte er nicht zum mindeſten den Wunſch gehabt haben, mich vorher noch einmal zu ſprechen?

Eine Antwort auf dieſe Frage bekam ich, als Nancy und ich nach unſerem Beſuch auf der „Frisco“ wie Kinder mit unſerer brennenden Neuigkeit zu ihm in das Arbeitszimmer im Gerichtshauſe ſtürzten. Mir verſchlug es auf der Stelle die Stimme und die Freude.

Da ſaß er wie immer hinter dem großen dunklen Schreibtiſch in dem ſtets dämmerigen Raum. Aber wenn Nancy bereits geſagt hatte, er ſei alt geworden in dieſen zwei Tagen, ſo war das auf eine viel erſchreckendere Art geſchehen, als ich es mir je vorgeſtellt hatte. Sein ſonſt ſo friſches rotes Geſicht war kalkig grau geworden. Tiefe Tränenſäcke hingen ihm unter den Augen, die gerötet ſchienen von endloſen, wach durchgrübelten Nächten. Sein ſilbernes Haar, auf das er ſonſt ſo gerne ein wenig eitel geweſen, hing ihm farblos und ungepflegt in die Stirn. Alles an ihm machte dieſen trüben, troſtloſen Eindruck des Ungepflegten, des Sich-Gehen-Laſſens.

Er richtete ſich nicht einmal auf, als wir, friſch vom Seewind, ſtrahlend von Sonne und glücklich ob des

... und so ergeht es 80 % aller Männer

14 Jahre alt

18 Jahre alt

24 Jahre alt

35 Jahre alt

Die Trilysin-Fabrik, die Schöpferin des experimentell und klinisch erprobten Trilysin, läßt heute an alle Männer, die ihr Haupthaar verloren haben, die Aufforderung ergehen, sie im Kampf gegen den Haarverlust durch Einsendung von Lichtbildern zu unterstützen. Die Lichtbilder dienen wissenschaftlichen Forschungen. Die Aufnahmen sollen – ähnlich wie die nebenstehenden 4 Bilder – zeigen, wie und in welcher Zeit sich der Verlust des Haares vollzogen hat. Selbstverständlich werden allen Einsendern, ganz gleich, ob sich die Bilder für wissenschaftliche Zwecke verwenden lassen oder nicht, die Portospesen ersetzt. Außerdem erhält jeder Einsender für seine Aufmerksamkeit eine Anerkennung zugesandt. Ausführliche Angaben enthält der untenstehende Abschnitt, der ausgefüllt mit den Lichtbildern zusammen eingesandt werden muß.

80 Prozent aller Männer verlieren schon im besten Alter ihr Haupthaar. Haarschwund ist aber für das Wohlbefinden nicht belanglos, zum mindesten stört er das Aussehen jugendlicher Frische und Gesundheit auf das empfindlichste. Eine sehr betrübende Tatsache! Dies zeigt eindringlich, wie notwendig es ist, der Haarpflege mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Haarausfall läßt sich vermeiden, wenn man rechtzeitig für die richtige Pflege und Ernährung des Haares sorgt. Die moderne Wissenschaft hat im Trilysin, dem biologischen Haartonikum ein Mittel geschaffen, das in seiner Zusammensetzung allen Anforderungen einer zweckmäßigen Haarpflege und Haarernährung entspricht.

Trilysin, halbe Flasche . . .	RM 1,94
ganze Flasche	RM 3,24
wohlfeile $1/_{3}$-Liter-Flasche . . .	RM 7,50
Trilysin-Haaröl	90 Pfg.

Trilysin

Das biologische Haartonikum

und Trilysin-Haaröl sind überall zu haben!

An die Chemische Fabrik
Promonta G. m. b. H., Hamburg 26,
betrifft: Bildarchiv. I.B. 18

Anbei erhalten Sie Lichtbilder. Auf dem ersten Bild bin ich .... Jahre alt, auf dem zweiten......., auf dem dritten ...... und auf dem vierten .... Jahre alt. Die Bilder habe ich entsprechend nummeriert. Gegenwärtig bin ich ...... Jahre alt, (un-)verheiratet. Mein Beruf: ....

Körpergröße:....... Körpergewicht:.......... Die Glatzenbildung begann: in der Gegend der Geheimratsecken, am Hinterhaupt, an den beiden genannten Stellen zugleich. Meine Lebensauffassung ist vorwiegend: heiter, genußfreudig, gesellig, ernst, verschlossen, grüblerisch, auf Genuß wenig Wert legend. An schweren Krankheiten habe ich durchgemacht: .... In meiner Verwandtschaft kommt Haarausfall häufig, selten, nicht vor (bei allen Fragen ist Zutreffendes zu unterstreichen). Falls Ihre wissenschaftliche Abteilung die Lichtbilder verwenden kann, bitte ich Sie, mir den Betrag von RM. 25,— zuzüglich der mir entstandenen Portospesen von RM....... an folgende Adresse zu senden. Name: ....

Die Genehmigung zur Veröffentlichung der Lichtbilder gilt hiermit aber nicht als erteilt. Adresse: ....

Erreichten, zu ihm in das Zimmer traten. Er ließ ſich auch nicht anſtecken von Nancys drängender Fröhlichkeit, mit der ſie ihn um die Schultern faßte und ihn rüttelte. Matt und mutlos hockte er in ſeinem Seſſel. Ich wußte ſofort: ſo hockt er nun ſchon die beiden Tage, die vielen, vielen Stunden ſeit ſeiner Niederlage. Denn daß es eine Niederlage, eine ſchimpfliche, wenn auch von der Klugheit diktierte Kapitulation geweſen war, das empfand nicht nur er ſelber ſo.

Aber wer war dann der Sieger? Spurling? Der ſchleppte ja im Grunde weiter an ſeinem Daſein und an ſeiner zerbrochenen Liebe. Thompſon? Der hatte ſogar am meiſten geblutet dabei und die Kriegskontribution bezahlt. Sir William Douglas? Der war und blieb — Diplomat. Das Briſtol-Parlament und mit ihm die Öffentlichkeit Gibraltars. Auch bei denen hatte man jetzt doch einen bitteren Nachgeſchmack auf der Zunge, daß man einen britiſchen Richter, den man einmal in den Himmel gehoben, nun wegen eines amerikaniſchen Bullenbeißers ſo tief hatte fallen laſſen. Nein, es gab keinen Sieger, nur Beſiegte. Irgendein Unfaßbares ſtand hinter Menſchen dieſes Spiels, das ſie alle zu Puppen hatte werden laſſen, ein unnennbares Rätſel, deſſen dunklem Sinne vielleicht doch nur der kleine, ſchäbige Kapitän, dieſer arme Menſch mit einem böſen Geſicht, am nächſten war.

Nur: Trevor hatte es am meiſten getroffen. Er mußte jetzt das Gefühl haben, als käme das Unglück ihm überall hin nach, wohin er auch ginge. Für ihn bedeutete dieſer Ausgang nichts anderes als einen Richterſpruch des Schickſals ſelbſt. Einmal hatte er ſich aufgebäumt gegen ſein Los. Aber er war abgewieſen worden, verurteilt zu ewiger Verbannung. Er konnte und er mochte ſich nun nicht mehr wehren gegen dieſe Macht, die blind über ihn verfügte. Er brachte einfach die Kraft nicht mehr auf zu irgend etwas, das als Frage an ihn herantrat, „nein“ zu ſagen. Und ſo hatte er auch zu Nancys Plan nicht „nein“ geſagt. Allerdings hatte er auch nicht zugeſtimmt und ſtimmte auch da nicht zu, als wir zu ihm kamen. Er wehrte nur müde und unbeſtimmt mit der Hand, ſchüttelte den Kopf und murmelte leiſe: „Kinder, Kinder . . .“ Nancy hatte ſich ihre Frage eben ſelbſt beantwortet und ſo, wie es das Herz ihr eingab.

Als wir Trevor verlaſſen hatten und über die Main-Street zurückgingen, ich reichlich bedrückt von dem Anblick des Generalſtaatsanwaltes, Nancy, die dieſes Bild wohl bereits gewohnt war, noch immer in ihrer lebendigen Heiterkeit, da wagte ich dennoch den Einwand:

„Nancy, wollen Sie wirklich Ihren Vater ſo allein laſſen?“

Sie ſah mich an. Sie wußte, was auch mich dieſe Frage koſtete, die ſie ſich vielleicht oft genug ſelbſt geſtellt. Dann ſagte ſie ernſt:

„Ich glaube, wir haben vergeſſen, daß wir ja nicht nur auf eine Vergnügungsfahrt gehen, daß dieſe Fahrt, die den äußeren Umſtänden nach gewiß alles andere ſein wird als ein Vergnügen, daß dieſe Fahrt einen Zweck und ein Ziel hat, ja, daß ſie für mich nichts anderes iſt als die Fortſetzung der Unterſuchung im Falle ‚Betty Bonn‘, nur mit anderen Mitteln, und daß Sie mir dabei helfen. Ich will und werde dieſen Emmo Deerkſon finden, weil ich überzeugt bin, daß er etwas Entſcheidendes auszuſagen hat. Und das wird auch Vater einſehen, wenn vielleicht heute noch nicht. Aber ſeine augenblickliche Niedergeſchlagenheit wird vorübergehen, und dann wird es auch für ihn wieder nichts anderes mehr geben als das: dieſe Schlappe, die er nun einmal erlitten hat, wettzumachen, dann wird auch er die Unterſuchung wieder aufnehmen wollen, wenn auch zunächſt nicht auf dem dienſtlichen Wege. Man muß ihm nur erſt einmal wieder die Spur zeigen, dann wächſt ſeine alte Jagdluſt ſchon von ſelbſt. Und kommen Sie, lieber Freund, ſeien wir beiden ſeine getreuen Jagdhunde, die das Wild aufſpüren. Schießen wird er dann ſchon wieder können.“

Ich konnte nicht anders, ich mußte in dieſem Augenblick Nancys Hand nehmen und ſie küſſen. Eine heiße Welle der Bewunderung vor dieſem Mädchen ſchoß mir erneut zu Herzen. So wie ſie zu ihrem Vater ſtand, ſo auch würde ſie zu jedem Menſchen ſtehen, den ſie Freund nennen konnte und Kamerad.

Der Generalſtaatsanwalt hatte mich für den Abend jenes Tages zum erſten Male in ſein Haus eingeladen. Nancy kam mir in der Diele entgegen. Sie wurde rot bis unter die Haare, nun ſie mich in dieſer neuen Umgebung und als Hausfrau begrüßte Sie führte mich in das Zimmer zu Trevor. Wir drei ſaßen nach Tiſch dann in den Schaukelſtühlen neben dem brennenden Kamin. Wir ſprachen von nichts anderem als von der „Betty Bonn“, von unſerer kommenden Fahrt und von jenem geheimnisvollen Paſſagier Emmo Deerkſon. Geſchickt wußte Nancy die Rede immer wieder gerade auf dieſen Namen zu bringen, und wenn Trevor zu Anfang auch nur müde und ſchweigſam zugehört hatte, jetzt begann er denn doch neu aufzuleben. Seine Phantaſie konnte auf die Dauer eben doch nicht untätig bleiben, und hier war etwas, an dem ſie ſich entzünden konnte.

Als ich ungewöhnlich ſpät in der Nacht mich verabſchiedete, begleitete mich bereits ein veränderter Trevor an die Haustür. Irgend etwas war durch unſer Geſpräch wieder in ihm angeſchlagen und geweckt. Er war gewiß noch längſt nicht wieder der Alte, aber er legte mir zum Abſchied väterlich die Hand auf die Schulter und bekannte, daß er durchaus nicht mit dieſer Reiſe einverſtanden ſei, daß er aber ſeiner Tochter, wenn auch in einer Stunde der Schwäche, nun einmal die Zuſage gegeben und ſie halten wolle, zumal Nancy ſich ja aus irgendeinem für ihn nicht ganz verſtändlichen Grunde in der Tat Erfolg davon verſpräche. Er dankte mir für meine aufrichtige Hilfe während der Unterſuchung, wenngleich dieſe ja nur zu einem unglücklichen Ende geführt habe, aber er wolle ſich dadurch nicht entmutigen laſſen, und er fügte ſogar hinzu, daß er ſich bereits am nächſten Morgen an die Reederei der „Swainby“ wenden und ſich nach dem Paſſagier Emmo Deerkſon erkundigen würde.

Ich kam an dieſem nächſten Tage aber ſchon nicht mehr dazu, noch einmal zu Trevor hineinzuſpringen. Spurling hatte uns überraſchend ſagen laſſen, die Geldgeſchichte habe ſich erledigt, er werde ſchon am kommenden Mittag Gibraltar verlaſſen So galt es denn für mich, Koffer packen, Ausrüſtung beſchaffen, Abſchiedsbeſuche machen, die tauſend Kleinigkeiten der Vorbereitung einer ſolchen Reiſe und der Beendigung eines faſt achtwöchigen Aufenthaltes zu erledigen. So fand ich auch nicht die Zeit, mit Thompſon noch einmal mehr als nur die allernötigſten Abſchiedsworte zu wechſeln. Er wollte ſchon am gleichen Nachmittag ſegeln. Aber — bye, bye! — wir würden uns ja in Genua wohl noch einmal wiederſehen. Jimmie Bolſton bedienerte mich an dieſem Tage von hinten und von vorne. Er beſorgte Boten und Gepäckträger, er lief und kommandierte, er tat wirklich alles, was ein zuvorkommender Hotelbeſitzer tun konnte, vielleicht ſchon aus reiner Begeiſterung darüber, daß er ſeinen Freunden — ſicher mit einem doppeldeutigen Augenzwinkern — die neueſte Senſation von Gibraltar: die gemeinſame Fahrt des deutſchen Zeitungsmenſchen und der Tochter des Generalſtaatsanwalts auf der berüchtigten „Frisco“ mitteilen konnte.

So gingen denn Trevor, Nancy und ich am Morgen des 25. Januar, einem trüben, regenverhangenen Tage, zum letzten Male über das feuchte glitſchige Pflaſter der Mole hinaus zur „Frisco“. Hatte anfangs die Spannung der Abreiſe uns wohl noch die Zungen gelöſt, jetzt, nun wir die Maſten und Rahen mit den grauen Segelwülſten darunter vor uns ſahen, ſchwiegen wir alle drei. Schweigend gingen wir an Bord, wo uns Crane in ſeiner lauten Art begrüßte. Spurling winkte uns nur kurz von der Back her zu. Schweigend verließ Trevor wieder das Schiff, nachdem er uns untergebracht wußte. Schweigend ſah er vom Kai aus zu uns herüber, die wir an der Reeling des Hüttendecks ſtanden, und wortlos hob er die Hand zum Abſchiedsgruß, als ſich der Abſtand zwiſchen Bordwand und Molenmauer langſam vergrößerte, als die „Frisco“ ſich hinausſchob in den grauen ungewiſſen Dunſt, der über der See und dem Ende dieſer Reiſe hing

*

Der ſchwere Klotz des Felſens von Gibraltar war hinter dem grauen Regenvorhang verſchwunden. Nancy und ich ſtanden noch immer auf dem gleichen Fleck des feuchten Decks wie bei der Ausfahrt Wir hielten uns bei den Armen und fühlten uns wie verloren in der geſtaltloſen Öde um uns herum. Wenige Bootslängen vom Schiff tauchte der leiſe bewegte Spiegel des Mittelmeers ſchon unter in dem trüben Dampf. Wir wußten nicht, ob wir überhaupt vorankamen oder ob wir nicht nur dahinſchwebten in einem grenzenloſen Nichts, in dem es nur Stillſtand gibt. Unter uns wiegte ſich ſanft das Schiff. Über uns ächzten ſchwer die Rahen, unter denen die Segel wie feuchte Tücher hingen. An den Stagen herab rannen raſche Tropfen und fielen ins Waſſer. Wir glaubten den klatſchenden Auffall zu hören, ſo ſtill war es. Auf der Gegenſeite des Hüttendecks lief Spurling wie ein Tier hinter Käfigſtäben auf und ab. Achtern am Ruder ſtand faſt unbeweglich ein Mann der Beſatzung. Sein blauer Sweater hob ſich dunkel von der ewig grauweißen Wand der rieſelnden Feuchte ab. Die „Frisco“ ſchien uns mit einem Male wirklich wie ein Geſpenſterſchiff, wie ein ruheloſer Geiſt über den Waſſern der Ozeane.

Doch das Bild wechſelte raſch. Nach zwei Stunden ſchon fiel wie mit einem Schlage der graue Vorhang. Es war in der Tat nur einer der örtlichen Straßennebel geweſen. Die „Frisco“ ſtand jetzt dicht unter der afrikaniſchen Küſte. Vor uns lagen plötzlich die kahlen Felsrücken, die dürren Steinwüſten unter einer Sonne, die da drüben auf dem Lande ſchon herzlos brannte, während ſie hier auf der See wohlig wärmte. Unter einem heiteren ſeidigen Himmel leuchtete dunkelblau das Meer, über das in langen Ketten ſich die weißglänzenden Schaumkämme zogen. Ein ſteifer Wind war aufgekommen und ſchob die „Frisco“ unter vollen Segeln rauſchend voran. Die Luft war erfüllt von ſalziger Friſche, von einer ſtarken ſchönen Fröhlichkeit und Sauberkeit. Wir fühlten mit einem Male eine unbändige Luſt an dieſer ſo ſeltſam begonnenen Reiſe, ja, wir waren plötzlich wie zu Hauſe auf dieſem Schiffsdeck, das ſich ſanft unter unſeren Füßen hob und ſenkte. Der kleine unruhige Kapitän und der rieſige unbewegliche Matroſe am Ruder waren doch nichts anderes als unſer Wirt und unſer Fahrtgenoſſe.

So gingen wir hinüber zu Spurling, fragten ihn nach dem, was wir dort drüben am Lande zu ſehen bekamen: eine Ortſchaft, ein Kap, ein Leuchtturm. Er antwortete uns knapp. in ſeiner abgehackten Art, aber nicht unfreundlich. Da er ſelber nicht die Namen wußte, holte er uns ſogar eine Seekarte und das Segelhandbuch. Wir konnten wirklich nicht mehr von ihm verlangen. Er behandelte uns und ſprach mit uns nun nicht gerade wie der Kommandant eines großen Schnelldampfers, aber ordentlich und anſtändig. Von der Beſatzung war außer dem Rudersmann niemand an Deck zu ſehen. Die ſchliefen wohl noch ihren Abſchiedsrauſch von Gibraltar her aus. Nur aus dem kleinen Schornſtein der Kombüſe quirlte bereits der Rauch des Herdfeuers. Ein Bild friedlicher Häuslichkeit.

„Kommen Sie, beſichtigen wir unſere Luxuskabine.“

Damit zog mich Nancy hinab in den Salon. Der Steuermann hatte ſeinen Verſchlag geräumt, die Matratze in ſeiner Koje aufgeſchüttelt und die Decken zuſammengelegt. Für mich hatte man das Sofa an der Backbordſeitenwand aufgeklappt und als Lager zurechtgemacht. Mein großes Gepäck war ſchon in Gibraltar in den Laderaum verſtaut worden. Ich hatte hier nur das Allernötigſte bei mir, das ich nun auszubreiten verſuchte.

Da aber lernte ich eine ganz neue Nancy Trevor kennen, von der ich ſofort geſtehen mußte, daß ſie mir großartig gefiel. Sie zeigte mit einem Male hausfrauliche Eigenſchaften, die ich bei ihr nie geahnt hatte. Der Salon war zwar bereits einigermaßen aufgekramt und ausgefegt, nun wie eben Männer dergleichen machen. Jetzt aber fuhr ein richtiger kleiner Scheuerbeſen darein. Mit lachender Fixigkeit und Energie machte Nancy ſich an eine gründliche Säuberung, kommandierte mich nicht ſchlecht, aber lachend mußte ich mich fügen. Selbſt Spurling wurde auf den Trab gebracht. Der Mann am Ruder mußte uns Beſen, Eimer und Lappen beſorgen. Ich mußte Waſſer ſchleppen, Bullaugen putzen, Meſſing abreiben. Ich kam kaum zu Atem. Ab und zu ſchielte auch Spurling einmal mißtrauiſch ob unſerer ungewohnten Geſchäftigkeit und Heiterkeit um die Ecke. Er verzog ſich zwar ſehr ſchnell wieder, aber nach zwei Stunden wurde er in einen Salon geholt, der nur ſo blitzte von Sauberkeit und Politur. Er ſtand ganz hilflos vor dieſem Wunder. Ich hätte am liebſten Nancy einen Kuß gegeben für ihren Hausfrauenſtolz, mit dem ſie uns anſtrahlte.

„Und nun das Eſſen!“

Auf dieſe Aufforderung hin wollte Spurling hinauf und den Mann am Ruder ablöſen.

„Finlay, los, mach das Eſſen klar!“

Aber Nancy fiel ihm ins Wort.

„Muß dazu jedesmal erſt der Kapitän das Ruder übernehmen?“

Dabei ſtellte ſich heraus, woran wir bisher nie gedacht hatten: außer dem Kapitän und dem Steuermann gab es nur noch drei Mann, drei Matroſen als Beſatzung an Bord. Die übrigen vier fuhren ja ſchon auf der „Betty Bonn“

Da griff Nancy noch einmal ein.

„Dann übernehme ich von jetzt ab die Küche. Fertig. Abgemacht. Das koſtet Sie aber ſchweres Geld, Kapitän!“

Spurling ſtieß ein heiſeres, trockenes Lachen aus. Selbſt er war angeſteckt von der herrlichen Friſche dieſes Mädchens. Nancy ließ ſich von Finlay, einem großen breiten Neuſchottländer, die Kombüſe zeigen. Es war der kleine Raum auf der Rückſeite des Deckhauſes, den ich ja bereits von der „Betty Bonn“ her kannte, eng, knapp, daß gerade ein Herd, ein Tiſch, ein Geſchirrbrett und ein Vorratsſchrank Platz fanden. Nancy ſah ſich mit drei Blicken darin um, und ſchon begann ſie ein klirrendes Spiel mit Töpfen, Keſſeln und Tellern.

(Fortſetzung folgt.)

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

⑮

Ein hochwertiger Basma-Ballen

bei dem man die oberste Blattlage herausgenommen hat, um einmal zu zeigen, wie sorgfältig jedes einzelne Blatt nach genau festgelegten Regeln eingeordnet wird.

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
4 ₰

BRAUNAU

ADOLF HITLERS GEBURTSORT

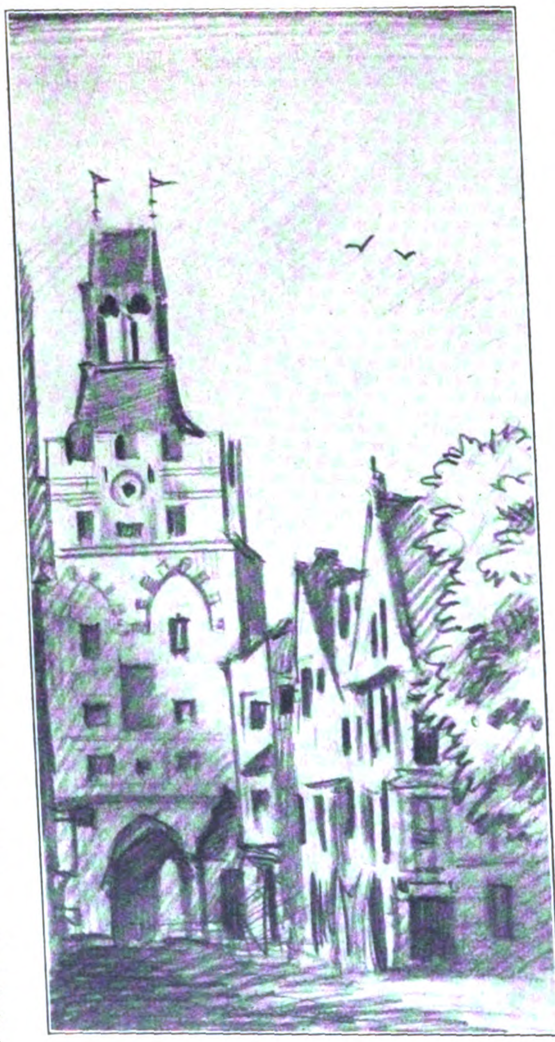
Eine Erinnerung ſteigt auf: Dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ging ein Kirchenſtreit in Braunau voraus. Mit dieſem Braunau des Prager Fenſterſturzes hat Hitlers Geburtsort nichts zu tun. Braunau am Inn liegt eine Meile unterhalb der Mündung der Salzach, 58 Kilometer oberhalb des Zuſammenfluſſes von Donau und Inn bei Paſſau. Es iſt eine kleine Landſtadt mit 5000 Einwohnern, aber eine Stadt, die ſich eines ehrwürdigen Alters erfreut.

Kommt man von Bayern her über die Reichsbrücke, ſo öffnet ſich dem Beſucher ſofort leicht anſteigend der gewaltige Stadtplatz. Das mächtige Geviert iſt von geraden Reihen aneinandergebauter Häuſer umgeben, deren Dachwerk meiſt von Stirnmauern verdeckt iſt. Dadurch wird jener Eindruck lückenloſer Geſchloſſenheit erreicht, der für die Hauptplätze alter Orte an Inn und Salzach bezeichnend iſt. Dieſe Bauweiſe der Häuſer ſtammt aus der Zeit, da der Barock die Alpenpäſſe überſtieg, den Handelsſtraßen folgend, einen neuen Stil nach Süddeutſchland bringend. Doch iſt die neue Bauart nicht ſklaviſch übernommen worden. Dem Sinn der Bevölkerung entſprechend, ſtellt ſie mit ihren maſſigen Häuſern, deren meterdicke Wände ſchräg vorgeſtemmt für die Ewigkeit gebaut ſcheinen, einen eigentümlichen Stil dar. Nur hin und wieder ſind hochgiebelige Häuſer mit Kreuzblumen am Firſt aus der Zeit der Gotik erhalten. Eingemauerte Kugeln künden dann wohl von überſtandenen Kriegen und Belagerungen. Denn Braunau war in früheren Tagen eine Feſtung, und die Bauten um den Stadtplatz herum machten ganz Braunau aus. Seit den Zeiten, da die Römer die keltiſche Straße von Salzburg-Juvavum nach Paſſau-Bojodurum durch ſyſtematiſche Befeſtigung zu einem Zwiſchenlimes ausbauten, bis zu den napoleoniſchen Kriegen war hier ein feſter Platz. Hier vollzog ſich das Schickſal des Nürnberger Buchhändlers Palm, der 1806 „wegen abſichtlicher Verbreitung ehrenrühriger Schriften gegen Frankreich“ nach einem Scheinprozeß 14 franzöſiſchen Kugeln erlag. Damals gehörte Braunau, ſeit 1779, offiziell zu Öſterreich, doch herrſchte die franzöſiſche Beſatzungsbehörde nach Gutdünken. Später kam die Stadt wieder an Bayern und wurde erſt nach den Verhandlungen des Wiener Kongreſſes endgültig an Habsburg abgetreten.

Vom Stadtplatz aus führen die Straßen radial nach den verſchiedenen Richtungen aufs Land hinaus. Gehen wir nach Süden durch das einzige noch erhaltene Stadttor hindurch, ſo kommen wir in die „Salzburger Vorſtadt“. Das iſt der platzartig erweiterte Anfang der Straße nach Salzburg. Auf der linken Seite liegt Adolf Hitlers Geburtshaus, zwiſchen der Garniſonskaſerne und einer Huf- und Wagenſchmiede. Es iſt zwar vor einigen Jahren durch einen Umbau verändert worden, doch hat das maſſive Haus, im Stil der Kongreßzeit erbaut, in ſeinen Obergeſchoſſen noch dieſelbe Form wie damals, als es die erſten Tage unſeres Volkskanzlers behütete.

Das Stadttor, durch welches wir eben hindurchgeſchritten ſind, iſt geſchmückt mit dem Bild Hans Stainingers. Das Bild iſt Braunaus Wahrzeichen. Hans Staininger war Stadthauptmann. Er zeichnete ſich vor ſeinesgleichen durch einen Bart aus, der ſeine Körperlänge übertraf. Als Staininger gelegentlich einer Feuersbrunſt vergaß, den Bart wie gewöhnlich ſauber um das Bein zu ſchlingen, kam er zu Fall, als er in der Haſt die Treppe hinunterſtieg. Infolge des Sturzes — ſo erzählt die Sage — fand er den Tod. Sein Grabſtein, der an der Nordwand der Pfarrkirche ſteht, nennt ſein Todesjahr 1567.

Ein Umweg über die Anlagen, die auf dem einſtigen Feſtungsgürtel erwuchſen, bringt uns zur Kirche. Die Stephanspfarrkirche, ein großzügiger gotiſcher Bau, wird weit überragt von dem kunſtvollen Turm. Aus großherzigen Spenden, man nennt beſonders die Tuchmacher im bayeriſchen Tann, wurde er aufgeführt. Wiederholt haben ihn Blitzſchläge getroffen. Jetzt bedacht ihn eine geſchwungene Kuppel. Von einer der Galerien hat man einen herrlichen Rundblick. Wir wollen den Turm beſteigen und dieſe Gelegenheit nützen.



Das Salzburger Tor in Braunau.

Dort, im Südoſt, liegt die Ortſchaft Haſelbach. Der Überlieferung nach gründete Sankt Valentin jene Kapelle, als er auf einer der Reiſen im römiſchen Norikum in dieſer Gegend Aufenthalt nahm.

Weiter im Süden, wo das Hochufer des eiszeitlichen Inns aus dem Tale emporſpringt, grüßt Ranshofen mit ſeinen hellen Mauern. Zur Zeit der Avarenkriege eine Pfalz Karls des Großen, wurde im Lauf der Jahrhunderte eine blühende Auguſtinerſiedlung daraus. Das Kloſtergebäude iſt in dem heutigen Schloßbau erhalten.

Hinter Ranshofen liegt die Waldmaſſe des Weilhart, jenes Forſts, in dem der Helmbrechtshof lag. Werner, der Gärtner, ſchildert ja im „Meier Helmbrecht“ die Geſchichte eines Bauernſohnes, der als Strauchritter ein vergnügliches Leben zu führen begann. Er verfiel den Schergen und endete am Galgen. „Meier Helmbrecht“ iſt die erſte deutſche Erzählung, die ſich nicht mit dem Glanz der Höfe oder der Gelehrſamkeit der Klöſter befaßt, ſondern ihren Gegenſtand dem Bauernleben entnimmt. Ein Kulturdokument aus der kaiſerloſen, der ſchrecklichen Zeit, ein Zeuge von Standes- und Stammesſtolz des bayeriſchen Bauern, der im alten Helmbrecht ſeinen harten Sprecher hat.

Weit hinter den Wäldern und Hügeln, Weilern und Kirchen des Vorlands baut ſich an klaren Tagen die fernblaue Kette der ſchneebedeckten Alpen auf. Vom Dachſtein bis zum Wendelſtein hin erſtreckt ſich das zerklüftete Band, wie ein fernes Ziel den Blick immer wieder auf ſich lenkend. Von dorther, wo der Hohe Göll herausragt, kommt die Salzach. Salzburg und Burghauſen liegen an ihren Ufern. Knapp vor ihrer Mündung in den Inn liegt Überackern, wo man Hünengräber gefunden hat.

Dort, wo die Alpenkette mit dem Wendelſtein abbricht, tritt der Inn aus dem Gebirge heraus. Von der Mündung der Salzach an übernimmt er ihre Rolle als Grenzfluß bis kurz vor Paſſau.

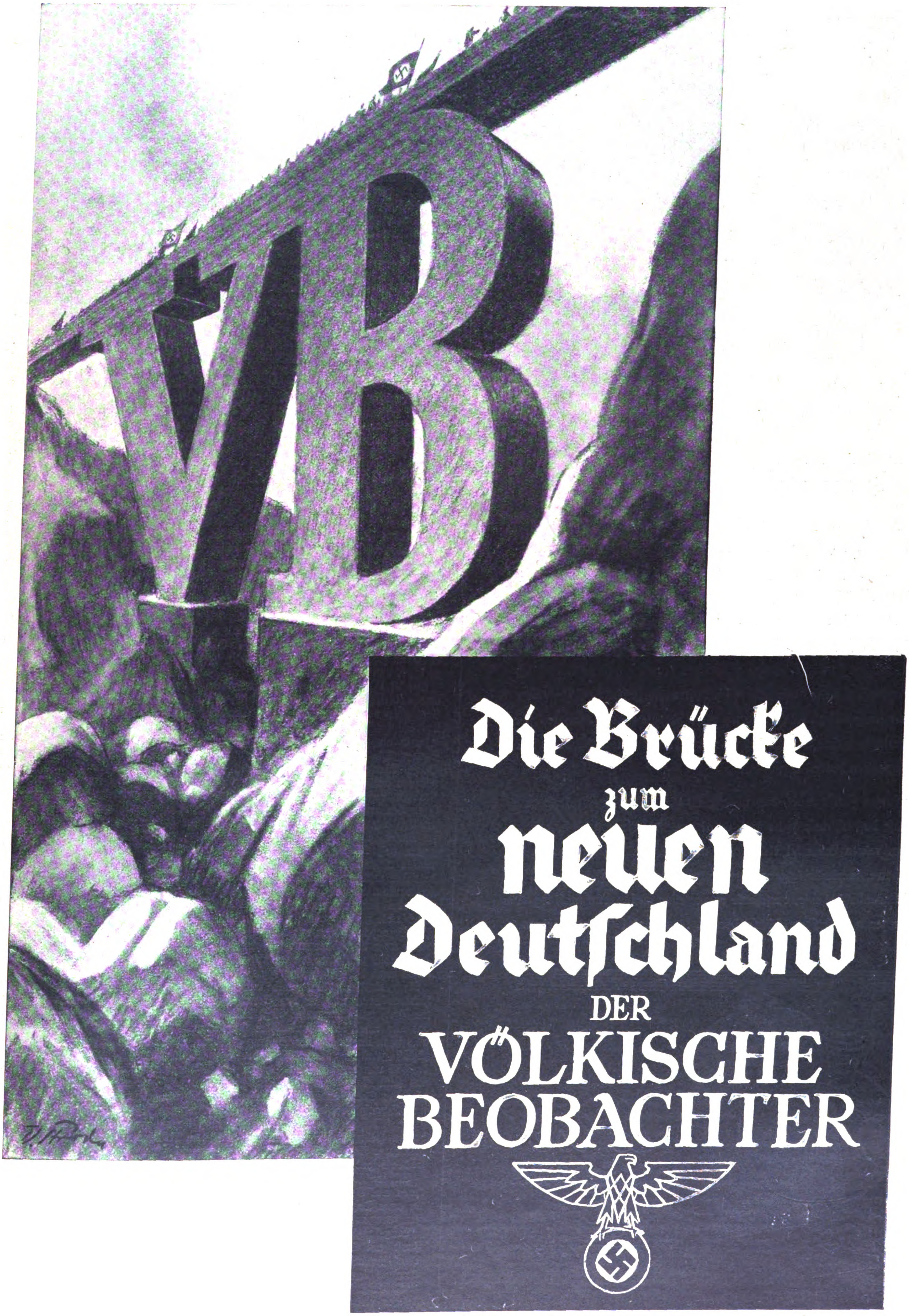
Am linken Ufer begleiten den Inn die Hügelreihen des niederbayeriſchen Landes. Ein Hügel in einer Stunde Entfernung tritt etwas hervor und verdient Erwähnung: der Julbacher Schloßberg. Vergebens allerdings iſt das Suchen nach einem Schloß. Seit Jahrhunderten iſt es zerſtört. Es lebt keiner mehr vom reichsfreien Geſchlecht der Herren und Grafen von Julbach und Schaunberg. Die Witwe des letzten Beſitzers der ſtarken Doppelburg war eine Schweſter des Burggrafen von Nürnberg und ſpäteren Markgrafen von Brandenburg, Friedrich, der ſelbſt als Pfleger die verpfändete Burg noch eine Weile verwaltete. Sie fiel ſpäter dem Pfälzer Erbfolgekrieg zum Opfer.

Braunau gerade gegenüber liegt Simbach am anderen Ufer des Inns. Der Ort iſt jung, mit der Bedeutung der Eiſenbahnlinie emporgewachſen. Braunau dagegen verdankt ſeine Entſtehung der Schiffahrt. Der blühende Salzhandel, der ſeit grauer Vorzeit bis ins vergangene Jahrhundert für die Städte an Inn und Salzach lebenswichtig war, hat heute keine Bedeutung mehr. So ging der Reichtum der Städte dahin. Als Mittelpunkte landwirtſchaftlicher Produktion bewahren ſie recht und ſchlecht ihr Geſicht. Der Inn iſt für moderne Fahrzeuge mit einigem Tiefgang als Verkehrsſtraße ungeeignet. Die wandernden Sandbänke im Bett des reißenden Fluſſes ſind zu gefährlich, auch jetzt nach der Regulierung der Ufer iſt er noch kein geduldiges Laſttier geworden.

Inmitten eines fruchtbaren Landſtrichs ſehen wir ihn, von grünen Auen begleitet, im Oſten entſchwinden. Kein Unterſchied iſt zwiſchen dem linken und rechten Ufer. Daß dieſes ſeit hundert Jahren zu Öſterreich gehört, iſt einzig dynaſtiſch begründet.

Wir ſteigen die Stufen der Turmtreppe hinunter. Über den Kirchplatz, unter dem die Gebeine der Altvordern ruhen, wandern wir durch enge Gaſſen zwiſchen altersgrauen Mauern hindurch, am Kerker vorbei, wo Palm ſeine letzten Stunden verbrachte, den ehemaligen herzoglichen Marſtall entlang, der aus der Zeit Ludwig des Kelheimers ſtammen mag, der Braunau zur Stadt erhob. Unter Schwibbogen treten wir auf den Stadtplatz hinaus, der hell in der Sonne liegt. Hier lebt die Stadt, da ſpielen die Kinder am munter plätſchernden Brunnen. Brunnen gibt es in Fülle. Überall ſpringen die Quellen und bringen ihr Waſſer dem mächtig rauſchenden Inn. Sie ſind es, die der Siedlung den Namen gaben, denn Braunau heißt Brunnenau.

Das Volk des Innviertels iſt deutſch, deutſch wie zur Zeit, da die germaniſchen Stämme der Sueben und Markomannen das Land in Beſitz nahmen. Dr. H.


VB
Die Brücke
zum
neuen
Deutſchland
DER
VÖLKISCHE
BEOBACHTER

Der Lavendel-Pepping

„. . . iſt eine beſonders aromatiſche Art des Renette-Apfels" - - - ſagt unſer Gärtner. Ich ſage: er iſt ein Mädchen. Für mich immer nur ein Mädchen! Und zwar ein blitzſauberes, lachendes Ding, ſo duftzart wie man junge Mädchen nur ſieht, wenn man ſelbſt erſt 20 oder aber bald 60 zählt! Wieſo und warum? Das iſt bald erzählt, wenn auch die Geſchichte ſelbſt ſchon 40 Jahre dauert. Dabei habe ich von dieſer ganzen, langen Zeit nur knappe 3 Wochen damit zugebracht, daß ich tüten- und pfundweiſe dieſe zauberiſch duftenden, ſüßfriſchen Peppings bei einer jungen Frau kaufte, die ich nicht für die Gattin, ſondern für die eigenartig ſchöne Tochter des ſehr robuſten Viktualienhändlers M. zu B. gehalten hatte.

Einen kurzen Zwiſchenakt unterſchlage ich hier, obwohl er mit Schuld daran iſt, daß ich auch heute noch und immer dann, wenn ich beſonders ſchönen, reinen Lavendel rieche, an meine Lavendel-Peppings denke. Und ich tu es merkwürdig gern, denn ich trage immer ein Fläſchchen Lohſe Uralt Lavendel bei mir, verſchenke es zuweilen auch, wenn mich irgendwer an jenen ſüßfriſchen, blitzſauberen . . . Lavendel-Pepping erinnert.

Lohse
Uralt Lavendel
90s
Lohse
Uralt Lavendel
der Duft
nach Sauberkeit
und Friſche

Fahrt an die deutsche Saar

(Schluß von Seite 609)

ſind. Die kleineren Saarſtädte, ſo Völklingen, Neunkirchen, Homburg, St. Ingbert, Dillingen, ſowie die von mächtigen Wäldern überſchatteten Bergmannsdörfer bringen uns das wahre Geſicht dieſes gigantiſchen Induſtriegebietes viel näher. Völklingen zum Beiſpiel wird faſt ganz beherrſcht von dem unüberſehbaren Induſtriegelände des Röchlingſchen Eiſenwerkes. Wie Panzertürme ſtehen die glutſpeienden Hochöfen da, um die ſich ein dem Laienauge unerklärliches Gewirr und Geäſt von Röhren windet. Ein gewaltiger induſtrieller Prozeß vollzieht ſich in dieſem bei Tag und Nacht ſchaffenden Werk, angefangen von der Förderung der Kohle und des Erzes, dieſer Elemente des Hüttenwerks, über die Koksherſtellung. den Eiſenabſtich an den Hochöfen (ein überwältigendes Bild, wenn die rotgelb glühende Eiſenmaſſe durch die Sandrinne fließt), das Stabwalzwerk, wo die weißglühenden plumpen Blöcke durch das Joch der Walzen getrieben und millimeterſcharf geformt werden, bis hinauf zur Fabrikation des feinſten Edelſtahlerzeugniſſes und der Herſtellung der Nebenprodukte Teer, Benzol und des Ammoniaks. An die ſiebentauſend Arbeiter und Angeſtellte finden in dieſem Rieſenwerk Arbeit und Brot. Kühner Unternehmungsgeiſt, der an der Saar ſeit Jahrhunderten zu Hauſe iſt, und das Heldentum des ſtündlich bedrohten Hüttenmannes, Fleiß und zäher Wille des auf ſeine induſtriereiche Saarheimat ſtolzen Arbeiters haben dieſes Werk geſchaffen.

Wie ſtehen ſie da vor uns, dieſe Hütten- und Bergleute an der Saar! Man ſagt Schreiner, Schloſſer, Bäcker zu den Angehörigen dieſer alten und gewiß ehrſamen Berufe. Aber man ſagt: Bergmann und Hüttenmann zu dieſen unter den ſchwerſten Bedingungen ſchaffenden Menſchen. Es ſind ganze Männer, und es gibt keine ehrendere Bezeichnung für ihr mutiges hartes Tagwerk am glühenden Ofen oder im finſtern Schacht des tückiſchen Berges als das Wort männlich. Sie hat auch die Fronarbeit, die ſie nun faſt fünfzehn Jahre lang in den unter fremder Oberhoheit ſtehenden deutſchen Saargruben und in den von franzöſiſchen Geldgebern beeinflußten Hütten (das Röchlingwerk konnte ſich davon freihalten) für kärglichen Lohn leiſten mußten, nicht gebeugt! Und Hunderte von ihnen nahmen lieber das bittere Schickſal der Arbeitsloſigkeit auf ſich und hungerten ſich durch, als daß ſie den Werbern für die franzöſiſchen Domanialſchulen die deutſchen Herzen ihrer Kinder verkauften. Ihre Sehnſucht und Hoffnung iſt die baldige und bedingungsloſe Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem deutſchen Vaterland! Der deutſche Gruß und ihr ehrlich geſprochenes „Heil Hitler!" beim Willkomm und Abſchiednehmen ſagten uns alles. Wir wiſſen, ſie ſind die beiden großen und unverrückbaren Eckpfeiler im Abſtimmungskampf, und ſie, die tapfern Berg- und Hüttenleute, ſprechen bei der Abſtimmung das entſcheidende Wort. Für wen und was ſie es ſprechen, ſteht zur Stunde ſchon feſt: für Adolf Hitler und ihr Deutſchland! Dieſer ſeßhafte Bergmannſtand, der an der Saar aus dem Bauerntum herauswuchs und der heute noch nebenbei ſeine kleine Landwirtſchaft betreiben kann, dank der fürſorgenden Siedlungspolitik, die die preußiſchen und bayeriſchen Bergverwaltungen hierzulande getrieben haben, iſt kein Flugſand, ſondern er iſt feſtgewurzelt in ſeinem Heimatboden, für den er, weiß der Himmel, in Jahrhunderten zu opfern, zu leben und zu ſterben bereit war.

Der Wald, ehe man die Kohle abzubauen begann, einſt der Nährvater des Saarlandes, dieſer tiefe, unermeßliche Wald, in früheren Jahrhunderten unerſchöpfliches Jagdgebiet der Naſſau-Saarbrücker Grafen, ja deutſcher Kaiſer und Könige, nimmt uns auf im Warndt, dem von Frankreich begehrteſten Teile des Saargebiets. Hier iſt noch reichſtes, unausgebeutetes Kohlenfeld. Ganz nahe iſt die franzöſiſche Grenze. Die lothringiſchen Gruben, vor wenigen Jahren noch blühender deutſcher Beſitz, Werke deutſcher Bergbaukunſt und deutſchen Bergmannsfleißes, tauchen vor uns auf. Durch eine Brücke über die Roſſel ſind wir von franzöſiſchem Boden getrennt. Unſer Ziel iſt der Remeaux-Schacht bei Merlenbach, der von den Franzoſen erſt vor einigen Jahren zu dem Zwecke gebaut wurde, um unterirdiſch die Landesgrenze durchbrechen und die deutſchen Kohlenfelder im Warndt abbauen zu können. Wir vermögen uns heute nicht dagegen zu wehren... Auch nicht dagegen, daß Kirchen und Häuſer auseinanderberſten, weil drunten in den Bergwerken rückſichtslos „drauflosgefördert", alſo ſchlimmer, unbergmänniſcher Raubbau betrieben wird, und weil die ausgehauenen Kohlenflöze nicht mehr mit jener Sorgfalt verbaut werden, wie dies die letzte Sicherheit für den ſchaffenden Bergmann und eine nach ſozialen und rationellen Geſichtspunkten durchgeführte Förderung, auf die die frühere preußiſche Bergwerksverwaltung gewiſſenhaft achtete, verlangen. Bei Schnappach ſahen wir die berſtende, verſinkende Dorfkirche, in der kein Gottesdienſt mehr abgehalten und die nur unter Lebensgefahr betreten werden kann. Ein Jammerbild und einer der erſchütterndſten Eindrücke auf unſerer Wanderung durch dieſes Land der Feſſeln und Fron .

Noch ein freundliches und ermutigendes Bild am Ende unſerer Fahrt: an Häuſerwänden und in den Schaufenſtern ſehen wir Plakate des Landestheaters für Pfalz und Saargebiet. Angekündigt wird Dietrich Eckarts „Familienväter". So hat alſo einer der bedeutendſten Dichter und Wegbahner des neuen Deutſchland auch ſchon im Saargebiet Eingang gefunden. Seit vierzehn Jahren trage dieſe vorzüglich geleitete Wanderbühne deutſches Theaterkulturgut ins Saargebiet hinein, erzählte uns der Begleiter. In den armen Bergmannsdörfern werde ſein Kommen und ſeine Kunſt immer wie eine frohe Botſchaft gefeiert. Aus dem Wochenſpielplan des Stadttheaters Saarbrücken, das auch die größeren Saarſtädte mit Opern- und Schauſpielvorſtellungen verſorgt, leuchtet uns „Peer Gynt" entgegen. Dieſe große ſtädtiſche Bühne iſt unter Führung ihres begabten und verdienten Intendanten Heinz Huber zum kulturell-völkiſchen Mittelpunkt des ganzen Saargebiets geworden. Auch deutſche Muſik und das deutſche Lied, dem der ſangesfrohe Saarländer beſonders zugetan iſt, erhellen ſeinen kampferfüllten Tag.

Wir wechſeln unſer letztes deutſches Geld für die Fahrkarte in Franken und Centimes um. Gewöhnen konnten wir uns nicht an dieſes fremde Geld während unſerer paar Tage Saarfahrt. Die Einheimiſchen brachten es in vierzehn Jahren nicht zum Vertrautwerden mit dieſen Münzen...

Lange noch ſehen wir das wuchtige Winterbergdenkmal, das wie eine eiſerne Fauſt zum Schutze dieſer ſchönen deutſchen Stadt auf ragender Höhe ſteht. Zum Dank für alle Deutſchen, die 1870 im blutigen Kampf um die nahe bei dieſem Denkmal liegenden Spicherer Höhen ſtanden, wurde es errichtet. An deutſchen Gedenktagen ſteht es hellerleuchtet, weithin ſichtbar da. Uns wurde es in den Tagen unſerer eindrucksreichen Wanderung zum Sinnbild der nach Freiheit ringenden deutſchen Saar.

R.

Urſel

Eine Geschichte, dem Leben nacherzählt, von Alois Hinterholzer

Was hier folgt, iſt die Geſchichte eines Mädchens und einer Heldin zugleich. Die Geſchichte iſt einfach und ohne pikante Würze, ſie iſt aber groß und kann deswegen nicht verſchwiegen bleiben. Urſel iſt ein Mädchen von elf Jahren. Die Dame, die ſie uns zuführte, ſagte: „Urſel iſt das tapferſte Mädchen der Welt. Sie werden viele Freude an ihr haben!“

Die Dame hatte recht. Urſel wurde uns ein Quell der reinſten und wunderbarſten Freuden, die ein Menſch während ſeiner kurzen Anweſenheit auf Erden zu erleben vermag.

Wie war Urſel in unſer Haus gekommen?

Die Sache verhielt ſich ſo, daß wir, die wir der eigenen Kinder ermangeln, einer bekannten Fürſorgerin die Abſicht kundtaten, ein Mädchen an Kindes Statt in unſer Haus zu nehmen. Das Mädchen ſollte acht bis zehn Jahre alt und ein Kind ſein, das aller elterlichen Sorge wert iſt. Eines Tages meldete uns die Fürſorgerin durch den Fernſprecher, daß ſie ein ſolches Kind gefunden habe. Es heiße Urſel und ſei das, was wir uns wünſchten. Zwei Tage ſpäter war Urſel bei uns, blond, mit hellen Augen und einem naturfriſchen Antlitz, genau wie wir uns „unſer Kind“ vorgeſtellt hatten. Eines Tages, im Verlaufe einer behördlichen Feſtſtellung, ergab ſich die Frage nach dem Herkommen Urſels. Wir hatten es bislang vermieden, das Mädchen auszuhorchen, wir lebten zu ſtark in der Gegenwart, um an Vergangenem Intereſſe zu finden. Nun aber mußte Urſel der Meldebehörde Rede und Antwort ſtehen, und uns war die Aufgabe zugefallen, das Ergebnis der Ermittlungen nach Herkommen und Geburt dem Amt ſchriftlich zur Kenntnis zu geben. Urſel zögerte erſt, dann aber ſagte ſie: „Ach, ich kann es ja ſagen, aber es wird Sie vielleicht traurig machen.“

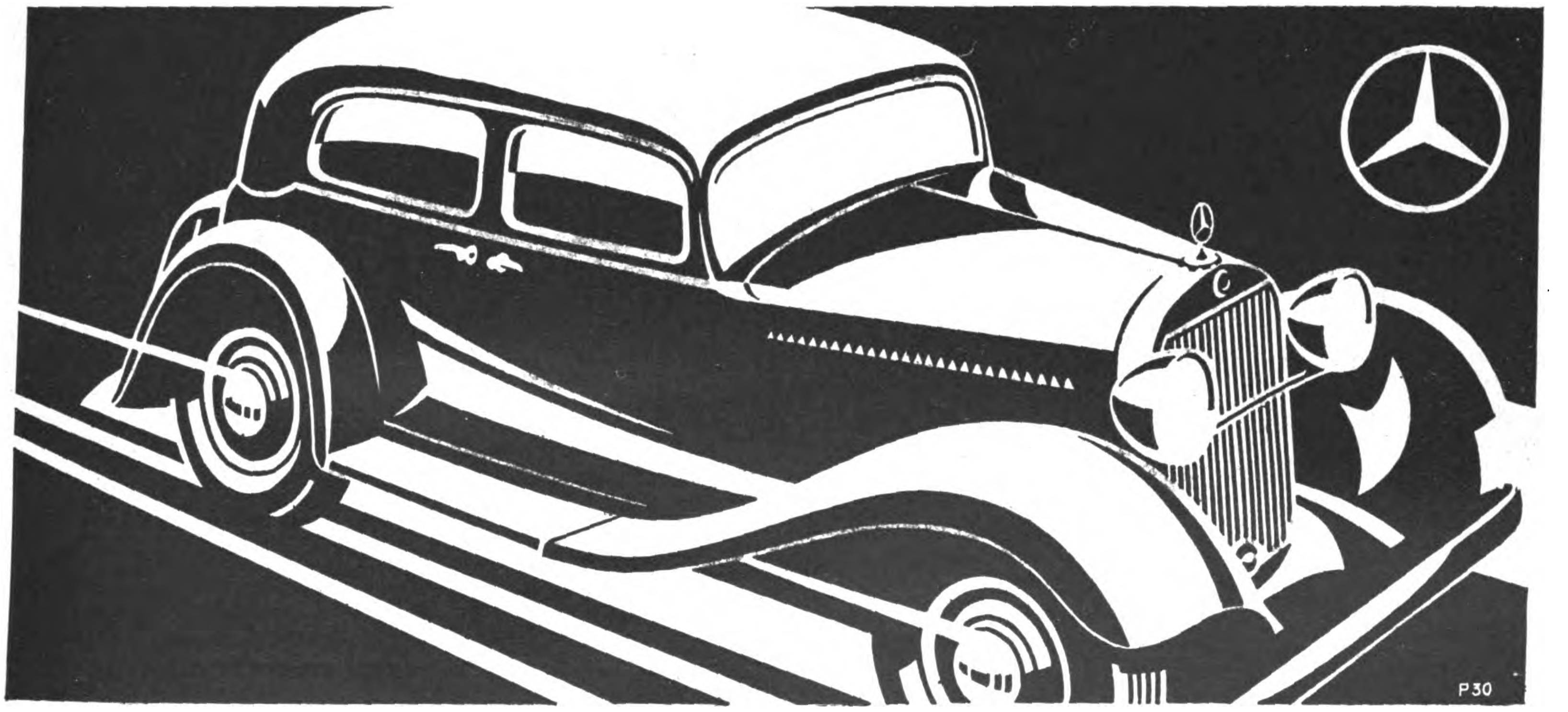
„Erzähl' nur, Urſel, auch wenn es uns traurig macht“, baten wir. Und Urſel erzählte. Sie erzählte die Geſchichte ihres zehnjährigen Lebens.

Urſel entſtammte dürftigen Verhältniſſen. Sie hatte noch zwei kleinere Geſchwiſter, und der Vater war Holzfäller im Oberbayeriſchen, in der Jachenau. Er konnte oft monatelang nicht nach Hauſe kommen, denn ſein Weg zur Arbeitsſtelle war weit und beſchwerlich. Sie hatten ein eigenes Haus hoch oben auf den Bergen, mit einem Acker dazu und einer Kuh. Im Sommer verkauften ſie Milch und Brot an die Touriſten, die vorüberkamen, im Winter droſchen ſie das Getreide, und die Mutter beſorgte Flickarbeiten für die Bauern im Tal. Im letzten Winter, als der Vater wieder nicht nach Hauſe kommen konnte, war eine ſchwere Krankheit über die Mutter gekommen, und eines Tages ſagte ſie zu Urſel: „Urſel, du biſt jetzt ein großes Mädchen, ich muß dir etwas ſagen. Der Vater kommt vielleicht lange nicht heim, und der Winter ſteht vor der Tür. Ich kann nicht mehr lange warten, ich muß bald gehen. Dann mußt du dich nicht vor mir fürchten, wenn ich weiß wie der Schnee ſein werde und nicht mehr mit euch ſprechen kann. Aber ich will auch nicht, daß die Kleinen ſich vor mir fürchten, vor mir, der Mutter. Nein, das will ich nicht!“

Und die Mutter ſagte Urſel noch, was ſie ſpäter zu tun habe. Sie ſollte ihr beide Augen zumachen und ihre Hände falten und die Tür vom Schuppen gut ſchließen.

Urſel nickte; indes ſie erzählte, zuweilen traurig vor ſich hin. „Eines Nachts“, fuhr ſie dann fort, „ſagte mir Mutter, ich ſoll ihr beſtes Nachtgewand bringen und ihr helfen, es anzuziehen. Dann küßte ſie die Kinder in ihrem tiefen Schlaf, nahm einen großen Schal und band ihn mir um die Schultern, lehnte ſich ſchwer an mich und wir gingen hinaus in den Schuppen. Mutter hatte nur ihr Nachtgewand an. Sie trug mir auf, ein breites Brett, das dort ſtand, über zwei alte Stühle zu

KINDER=KÖRPER=
Vasenol
FUSS=PUDER



Tausende haben die Vorteile dieses mit Schwingachsen vorn und hinten, Tiefrahmen, Öldruckbremse, Zentralschmierung und Schnellgang ausgestatteten Wagens erkannt, fahren den Typ 170, loben seine Bequemlichkeit und Sparsamkeit. Lernen Sie diesen preiswerten, wirtschaftlichen Wagen auf einer Probefahrt kennen!

Lieferbar in verschiedenen Ausführungen ab RM 4150

MERCEDES-BENZ Typ 170

Vertretungen an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22181. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854628 Exemplare.

legen und darüber ein Leintuch zu breiten und ein Kiſſen für den Kopf zu holen. Hierauf ging ſie noch einmal an das Tor und ſchaute mit traurigen Augen auf die verſchneite Straße und die Berge ringsum. Dann legte ſie ſich auf das Brett und ließ ſich mit einem Leintuch zudecken.

„Ach Mutter“, bat ich, „nimm doch eine warme Decke!“

„Nein“, ſprach ſie ſo leiſe, daß ich es kaum hören konnte. „Jetzt mußte ich herkommen, ſolange ich noch Kraft dazu hatte. Aber es ſoll bald zu Ende ſein und es wird ſchneller gehen, wenn es kalt iſt. O Urſel, meine Tochter, mein gutes Kind . . .“

Urſel ſchwieg einen Augenblick. Dann ſagte ſie, daß ſie der Mutter Hand gehalten habe, die immer kälter geworden ſei. Sie habe ihren Atem auf ſie geblaſen, aber ſie ſei nicht wärmer geworden. Da habe ſie gewußt, daß ſie ihr die Augen zumachen ſolle. Mit Vaters Sonntagstaſchentuch deckte ſie die Mutter zu, und mit ihren Schürzenbändern band ſie ihr die Hände zuſammen. Dann holte ſie einen Kamm und flocht Mutters Haare in zwei Zöpfe, wie ſie es immer getan hatte, ſeitdem ſie krank geweſen war. Dann ſchloß ſie die Schuppentür, ging ins Haus und kroch zu den Kindern ins Bett, um ſich zu wärmen. Am andern Tage ſagte ſie den Kindern, Mutter ſei fortgegangen. Sie beſorgte alles für ſie, ſpielte mit ihnen und ſo gingen die Tage dahin. Das Wetter wurde immer ſchlechter, meterhoch lag der Schnee vor dem Hauſe und niemand kam vorüber. Wenn nachts die Kinder dann ſchliefen, ſchloß ſie den Schuppen auf, um nach Mutter zu ſehen. Oft ſah ſie ihr bei Kerzenlicht oder Mondſchein ins Geſicht.

„Seitdem macht mich Kerzenlicht immer traurig“, ſagte ſie.

„Und dann?“ fragten wir.

„Ja, als das Wetter beſſer wurde“, fuhr ſie fort, „kam ein Mann durch den tiefen Schnee und brachte meiner Mutter die Nachricht, Vater werde nicht nach Hauſe kommen, er ſei einer Lawine zum Opfer gefallen. Als er meine Mutter ſah und die Kinder und mich, da hatte er Waſſer in den Augen. Er ging dann wieder fort und wenige Tage darauf kam eine Dame mit einem Schlitten und noch ein Schlitten mit anderen Leuten. Sie zogen der Mutter ein ſchönes, weißes Kleid an und weiße Strümpfe. Auf das Haar legten ſie einen Kranz von weißen Blumen und dann ſchickte die Dame nach vielen Leuten ins Tal, damit ſie kämen und die Frau ſähen, die ihren Kindern eine Zeit des Grauens und eine furchtbare Erinnerung für das ganze Leben ſparen wollte. Und die Leute bewunderten alle meine Mutter.“ Urſel ſeufzte auf. „Ach, wenn die Mutter ſich nur ſelbſt ſo ſchön geſehen hätte!“

„Und was geſchah dann?“ fragten wir.

„Dann kamen Männer und brachten einen Sarg und da legten ſie die Mutter hinein. Sie wurde ins Tal hinabgefahren und dort im Friedhof in die Erde gelegt. Und die Dame ließ einen weißen Stein über ihrem Grab aufſtellen und auf dem ſtand:

„Die Kraft im Herzen der Armen iſt die Hoffnung Deutſchlands!“

„Sagten die Leute bei euch im Dorfe nicht auch, daß du ein prächtiges kleines Mädchen warſt?“ fragten wir noch.

„Ich war doch ſchon zehn Jahre alt!“ ſagte Urſel.

Verdorbener Magen

Wenn man gemeinhin von einem verdorbenen Magen ſpricht, ſo handelt es ſich oft um einen überlaſteten Magen. Er bereitet die oft zu ſchweren oder ſchlecht gekauten Speiſen unzureichend für die Aufnahme in den Blutſtrom vor. Der Magen „beklagt ſich“ ſodann durch ſauren Geſchmack, ſaures Aufſtoßen, Aufgetriebenſein, Sodbrennen, Schweregefühl und Migräne. Für alle dieſe Übel, die mehr oder weniger ſchmerzhaft ſind und ſich oft in chroniſche Krankheiten entwickeln, wenn die entſtandene überſchüſſige Säure nicht gehemmt wird, gibt Biſerirte Magneſia raſche Erleichterung. Ein halber Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten in ein wenig Waſſer eingenommen, und zwar unmittelbar nach den Mahlzeiten oder ſobald ſich die geringſten Beſchwerden einſtellen, geben Ihnen in wenigen Minuten Erleichterung, Biſerirte Magneſia führt eine normale und regelmäßige Verdauung herbei und iſt in allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM 2.70, erhältlich.

Im Spiegel der Zeit

Kulturdokumente aus früheren Zeiten

Manche Redner oder ſolche, die es werden wollen, wären überglücklich, wenn ihnen folgendes Rezept über das Lampenfieber hinweghelfen und ihrem Vortrag den richtigen Schwung geben könnte. Der Prophet Ezechiel erwähnt das Verzehren einer Schriftrolle, die dann die rechten Worte gibt. Wie ſteht es da mit Manuſkripten von 20, 30 und mehr Seiten? Schon damals hat man die Beigabe verſüßender Stoffe empfohlen.

*

Viele Völker waren der alten Anſicht, der Himmel ſei eine Kuppel reinſten Metalls. Durch die Funde von Meteoriten aus Nickeleiſen war dieſe Meinung nicht ganz ungerechtfertigt.

*

Wieviel Menſchen müßten ſterben, wenn Stierblut giftig wäre! In alten Schriften wird von dieſem „furchtbaren Gift“ geſprochen. Eine Ausnahme ſchien zu beſtehen: Wenn die Prieſterin der Erde zu Ägina in die Orakelgrotte hinabſtieg und das Blut trank. Dort war das Blut nicht giftig!

*

Das „trinkbare Gold“ ſtand bei unſeren Vorfahren hoch in Kurs. Der Wiſſenſchaftler würde es als „kolloidales“, d. h. in einer Flüſſigkeit ultramikroſkopiſch fein verteiltes Metall bezeichnen. Es wurde aus magiſchen, myſtiſchen, religiöſen, aber auch aus volksmediziniſchen Gründen angewandt. Der Chemiker von heute wundert ſich über die Kunſt eines Paracelſus, in deſſen Schriften die Herſtellung des „trinkbaren Goldes“ verzeichnet iſt. Der Arzt ſtaunt über die nicht ganz unmoderne Therapie der Alten.

*

Zur Kenntnis aller, die gerne ſchreiben: Tinte kannte man ſchon weit vor Chriſtus. Sogar rote, blaue und grüne! Schwarze Tinte ſtellte man aus Ruß, rote aus Eiſenoxyd, blaue und grüne aus Kupferſalzen mit Leim her.

Dr. Walter Orth.

Phot YVA

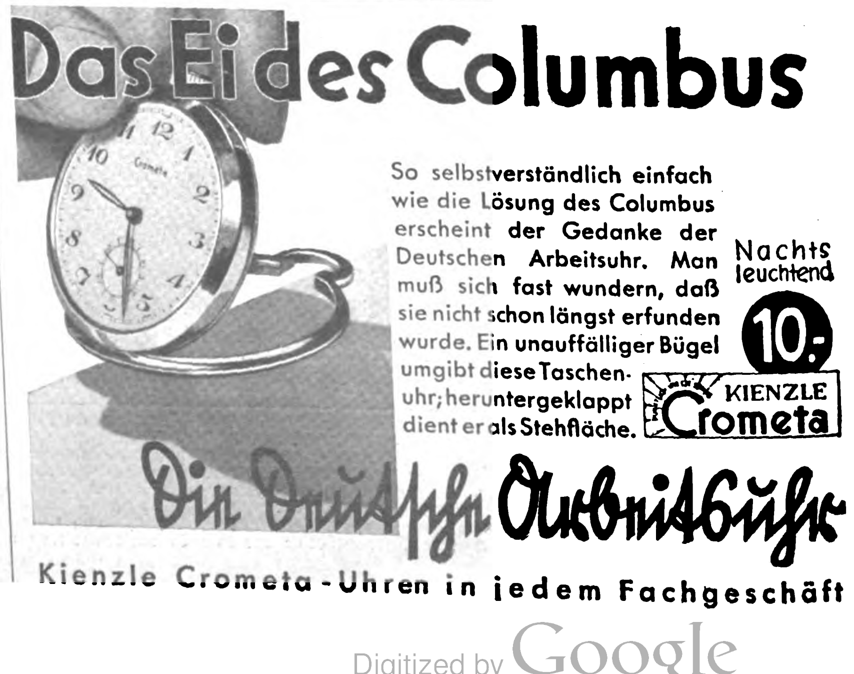
Nach jeder Hausarbeit
Leokrem
In Dosen zu 22, 50 und 90 Pfg.

Weil „Lavenor“ Hamamelis enthält

„Lavenor“ dient nicht oberflächlicher Verschönerung, sondern befreit die Haut von fettem Glanz, Großporigkeit, Mitessern, Rötungen, Entzündungen, Rissen, Runzeln sowie anderen Alterserscheinungen und gibt ihr zarte, rosige Frische und samtweiche, faltenlose Glätte. „Lavenor“ ist jeder Haut, auch der empfindlichsten zuträglich.

● Prakt. Flaschen zu RM. —.90, 1.60, 2.25, 4.— überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor“-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- u. Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

Lavenor
Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis
(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)
HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19



Das Ei des Columbus

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Nachts leuchtend
10.-
KIENZLE Crometa
Die Deutſche Arbeitsuhr
Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

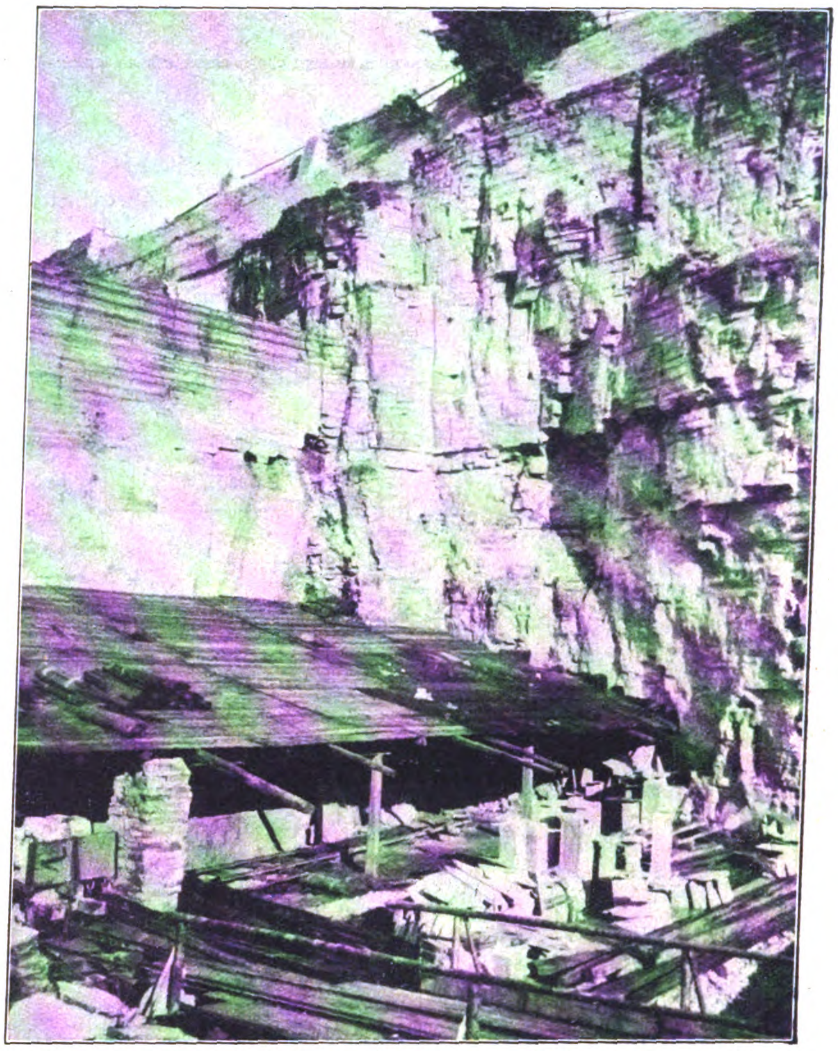
An der Wiege der weltberühmten Solnhofener Platten

Mitten im ſchönen Bayerland, wo die kleine Altmühl ſich durch den Fränkiſchen Jura in lieblichem Tale der Donau entgegenwindet, liegt das Örtchen Solnhofen, weltberühmt durch ſeine Steinplatteninduſtrie und den Lithographieſtein, der, außer hier, auf der ganzen Welt nirgends mehr vorkommt. Die mächtigen Schichten von Kalkplatten, die hier im Schoße der Erde ruhen, verdanken ihre Entſtehung einem Wattenmeer der grauen Vorzeit, das wohl im Laufe von Jahrtauſenden den feinen Kalkſtaub, der vom Winde herangetragen wurde, immer aufs neue benetzte und dann wieder ſchichtenweiſe von der heißen Tropenſonne eintrocknen ließ. Zahlloſes Land- und Meergetier fand in dem zähen Kalkbrei ſein Ende und blieb dadurch in verſteinerter Form der Nachwelt erhalten. Aus dieſem Grunde ſind die Solnhofener Steinbrüche für die Wiſſenſchaft eines der wertvollſten Forſchungsgebiete der Erdgeſchichte geworden, wo Pflanzen und Tiere aller Art bis zum Flugſaurier wie in einem gewaltigen ſteinernen Bilderbuche erhalten blieben. Nirgendwo auf der weiten Welt iſt ein derart reichhaltiges und aufſchlußreiches Forſchungsmaterial gefunden worden.

Darüber hinaus hat dieſe urweltliche Ablagerung in neuerer Zeit durch Verwertung der Platten als Wand-, Boden- und Dachbelag und insbeſondere als Lithographieſtein eine rege Induſtrie ins Leben gerufen. Die Entdeckung der Plattenlager geht bis in die Römerzeit zurück, wofür uns die neuere Limesforſchung untrügliche Beweiſe liefert. Der Beginn eines geregelten Steinbruchbetriebes geht nahezu 500 Jahre zurück. Seitdem entſtanden im ganzen Gebiet zahlreiche Steinbruchunternehmen, die aus den bis 60 Meter mächtigen Flinzen die Platten gewinnen, an Ort und Stelle in Schneide- und Schleifanlagen bearbeiten und die ganze Welt mit Bauplatten und Lithographieſteinen beliefern.

Die gewaltigen Steinbrüche mit ihren oft bis zu 50 Meter tief abfallenden Steilwänden verleihen der Landſchaft einen eigenartig hochgebirgsähnlichen Charakter. Der Wanderer, der die rieſigen Abraumhügel durchſtreift, findet auf Schritt und Tritt verſteinerte Pflanzen und Foſſilien aller Art. Inmitten dieſer wenig fruchtbaren Gegend erwuchs ein hartes Geſchlecht genügſamer Menſchen, die den ſeltſamen Stein lieben, der ihnen ſeit Jahrhunderten Arbeit und Brot gibt. Es iſt wohl kein Zufall, daß dieſe wortkargen, naturnahen Menſchen ſchon frühzeitig die Idee Adolf Hitlers als richtig erkannten und durch die vielen Jahre ſeines harten Kampfes treu zu ihm ſtanden. Auch ſie haben in den Jahren des allgemeinen Verfalles der deutſchen Wirtſchaft ſehr ſchwere Zeiten erlebt, die ſich erſt unter der zielbewußten neuen Staatsführung und der damit verbundenen Wiederbelebung des Baugewerbes zum Beſſern wandten.

Karl Lidl.



Wildromantiſch wie ein Hochgebirgstal muten den Beſchauer die gewaltigen Steinbrüche an, wo in 50 Meter Tiefe die koſtbaren Steine gewonnen werden.

Riesen und Zwerge –

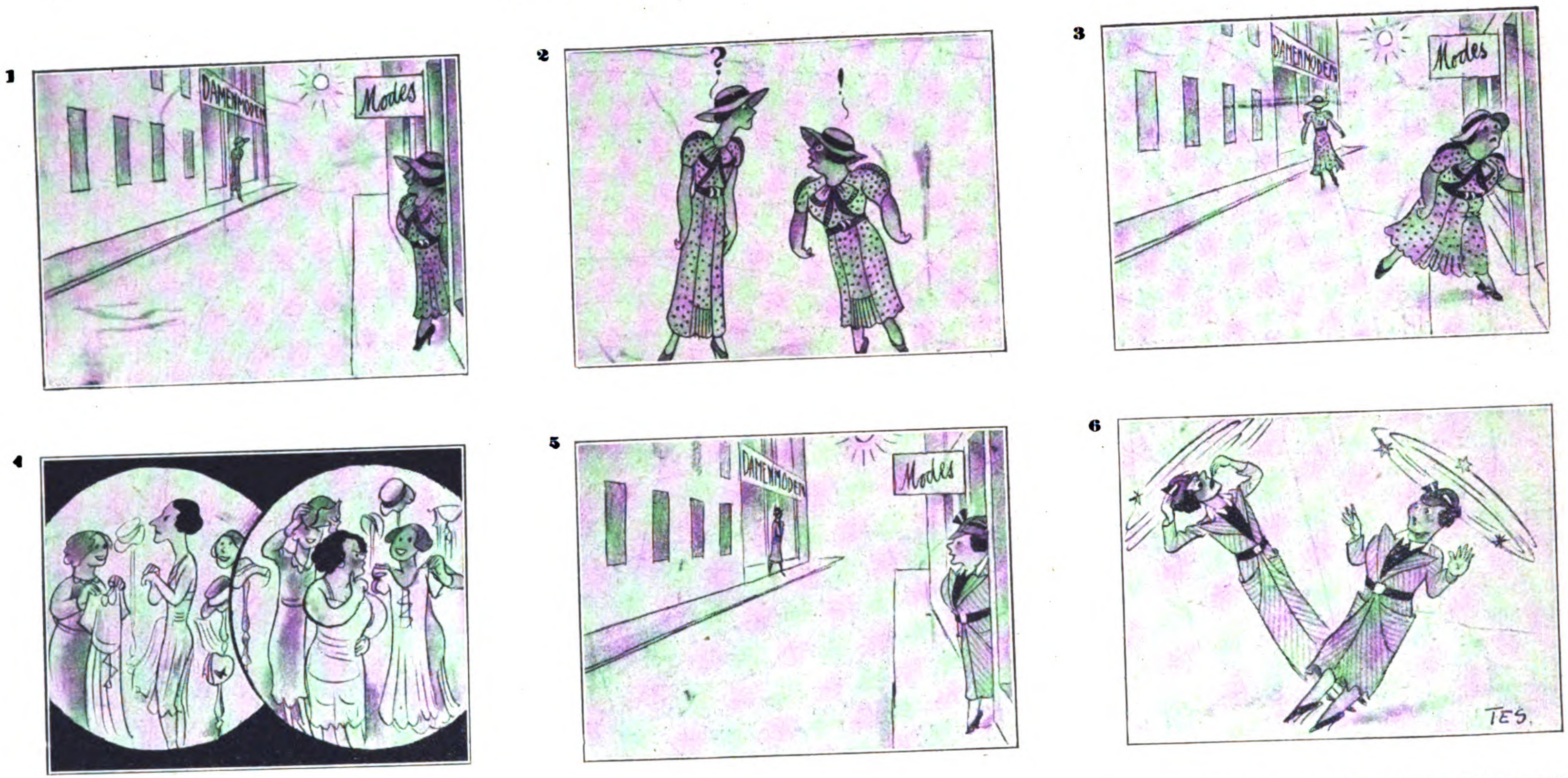
im neuen Telefunkensuper-»Nauen in Edelholz« hört man sie alle gut. Diesem neuen Rundfunkgerät kann kein Riesensender etwas tun – so superscharf trennt es die Wellen. Ein neuer Langwellenbereich, ein Zwischenfrequenz-Schutzkreis und die neue Sperrschaltung sind seine wichtigsten Neuerungen.

Mit Kurzwellenteil für Wechselstrom RM 240,–, einschl. Röhren

TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Scherz Spott Hieb

Das neue Kleid


1
DAMENMODEN
Modes
2
?
!
3
DAMENMODEN
Modes
4
5
DAMENMODEN
Modes
6
TES.

Welta **Perfekta**

schlägt Alles!

Welta
Perfekta

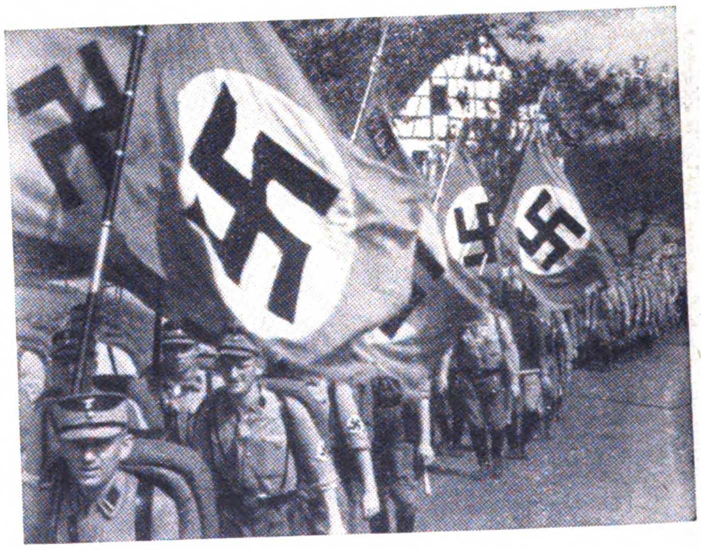
Bequem!
Schnell!
Zuverlässig!

Die einzige 6×6 Spring-Spiegel-Reflexkamera

mit Compur 3,5 Trioplan RM **98.–**
" " 3,8 Xenar " **120.–**
" " 3,8 Tessar " **130.–**

Die Preise unserer übrigen Modelle sind bedeutend herabgesetzt worden
Verlangen Sie Prospekt Nr. 105

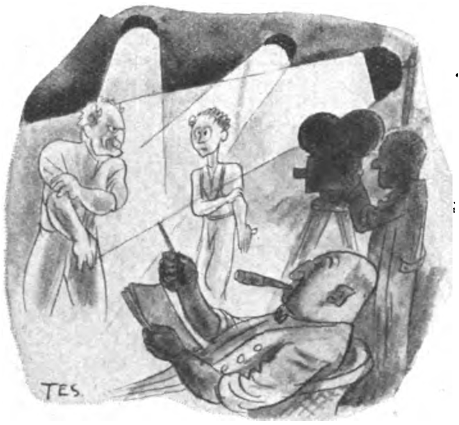
WELTA-KAMERA-WERKE G. M. B. H. FREITAL



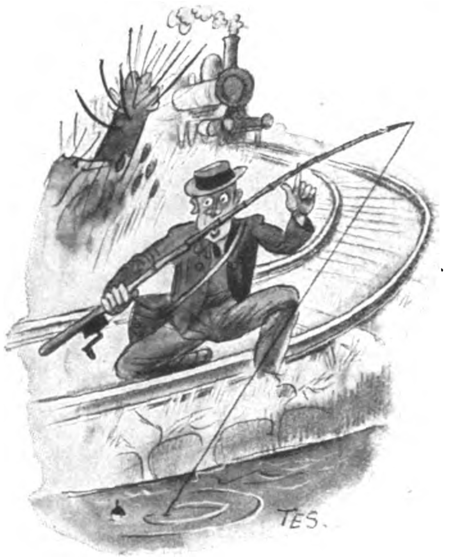
Von S.A.-Kameradſchaft, von S.A.-Treue, vom Willen und Wollen der S.A. berichtet mit vielen herrlichen Bildern und intereſſanten Artikeln die Zeitſchrift der „Braunen Armee“

Der SA-Mann

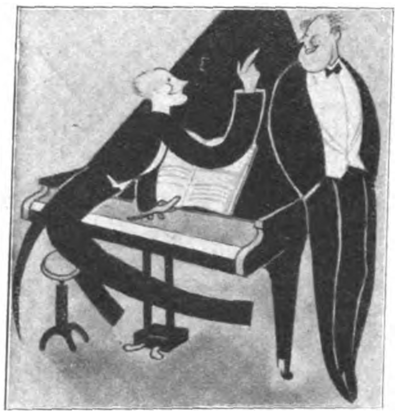
Jeden Samstag neu! / Überall für 15 Pfennig erhältlich.



Filmregiſſeur: „Vorige Woche haben wir mit der Raufſzene aufgehört, wo Sie dem Willi Duldo die Lippe aufgeſchlagen haben. Schlagen Sie ſie ihm nochmals auf, und wir ſpielen die Szene fortlaufend weiter!“

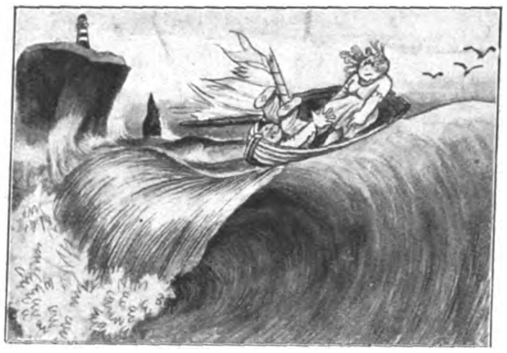


„Pſſſſt! Ruhig! Gerade beißt er an!“

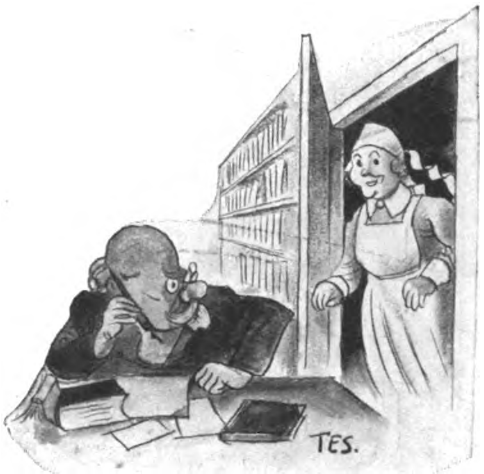


„Es gibt wenig Menſchen, die ſo fließend vom Blatt ſpielen wie ich!“ — „Und ſo falſch!“

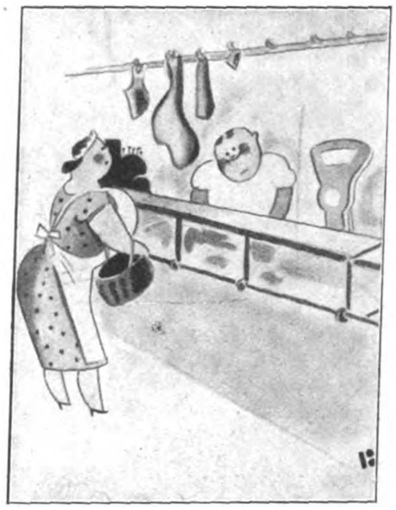
Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haar-pflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35



„Jetzt haſt Du mein Kleid ganz naß gemacht! Ich geh nie mehr wieder ſegeln mit Dir!“



„Mein Glückwunſch, Herr Profeſſor: Ein Junge!“
„Glückwunſch? — Fragen Sie, was er will, ich habe jetzt keine Zeit!“



„Ein halbes Pfund Schmalz, aber nicht ſo fett!“

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA ÖL
Nivea Nußöl

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Schon im Frühjahr, — jetzt ist es besonders schön! Aber bitte Vorsicht! Denn die Sonne scheint kräftig, und Ihre Haut ist sonnenentwöhnt. Deshalb vorher Ihren Körper gut schützen durch Nivea-Creme oder -Öl. Dann gibt es keinen Sonnenbrand, dann gibt es:

Schöne, natürliche Hautbräunung

Nivea schützt, bräunt und pflegt die Haut, — und im übrigen wissen Sie ja: Nivea-Creme enthält das hautpflegende Euzerit.

Nivea-Creme: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
Nivea-Öl (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen von 40 Pf.–RM 1.20

RÄTSEL

Röſſelſprung

		sche	son	zie	sie	zie	stre		
ni	sen	er	wird	er	ben	hung	sein	ge	ß
ne	deut	e	cha	dern	hung	ei	sthe	an	sche
ro	li	berg	wird	nicht	des	sie	stal	mal	nunft
die	ei	len		rak	ne		ver	ti	tung
		ster	ab	nicht	wird	ters	for		
			stel	er	ne	te			
			ei	strak	dar	in			

Vorſetzrätſel

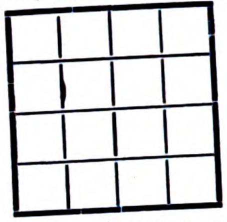
Aſe, Heim, Rubel, rot, echt, Ammer, Riſt, Reue, poche, Acht, Terz, Ger, Adel.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben ein Sprichwort. (j = i, ch = 1 Buchſtabe.)

Verſteckrätſel

Jedem der nachfolgenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausſpruch Victor Scheffels ergeben: Wermut, Stein, Urvater, Perle, Kandis, Hatze, Kunde, Temesvar, Erlangen, Eugen, Antoinette, Alexander, Kiſte, Schlehe, Achter, Ural, Seine, Invalide, Gabel, Wunde (ch und ſch = 1 Buchſtabe).

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a ch e e e e i i l m m r ſ ſ ſ ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Aſiat. Königreich, Mädchenname, Verbrennungsprodukt, Gewäſſer.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen einer deutſchen Romanſchriftſtellerin.

Warm, Ernſt, alt, nie, Betrug, arm, treulos, Abend, Gebirge, Schatten Überfluß, öffentlich, zart, faul, edig, Höhe.

W.

Durch Hausarbeit oder durch Sport und Wetter rot und rauh gewordene Hände

— werden über Nacht —

zart und glatt — die Haut weich und geschmeidig durch:

KALODERMA-GELEE

zur Pflege der Hände

Ein wenig Kaloderma-Gelee abends vor dem Schlafengehen aufgetragen — nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich, glatt und geschmeidig.

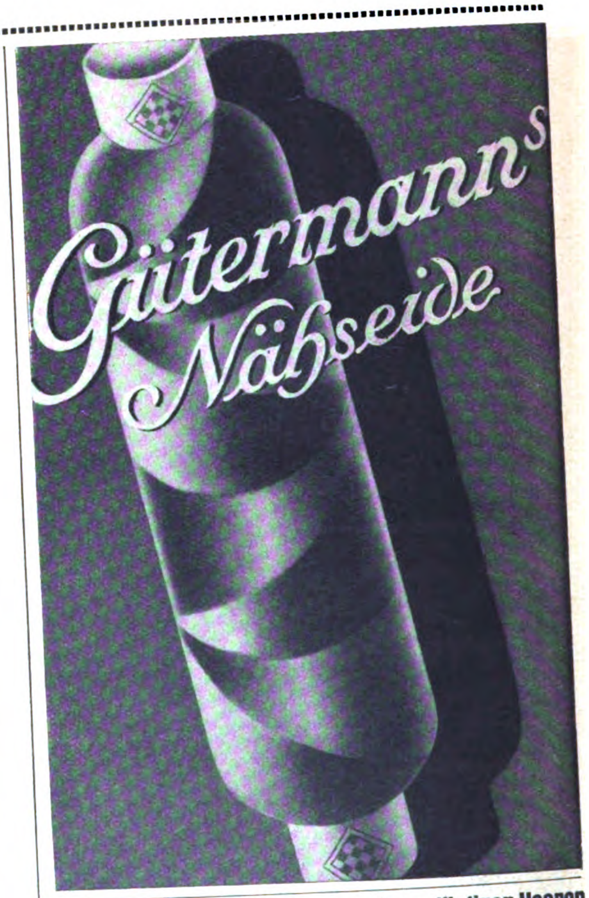
In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J. B.“ Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J. B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.



EierVorrat für den Winter

...wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch

[6-4

Lungenkranke können gesunden!

Wir beweiſen es Ihnen. Wenn durch ärztliche Unterſuchung die Krankheit feſtgeſtellt iſt, ſo teilen Sie uns Ihre Adreſſe mit. Wir laſſen Ihnen durch eine Apotheke koſtenlos eine Probe unſerer nach den Angaben des berühmten Lungenarztes Prof. Dr. Kobert zuſammengeſtellten, vielfach ärztlich verordneten Tabletten ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachten ſie eine deutliche Beſſerung. Huſten wurde leichter, der Schleim verflüſſigte ſich, Fieber und Nachtſchweiße verſchwanden, Gewicht und Kräfte nahmen zu, Cavernen verheilten. Selbſt nach langjährigen Leiden und mehrjähriger Bettlägerigkeit traten nachweislich nach kurzer Zeit ſolche Beſſerungen ein. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtraße 75, München A.11

Chromatiſche Harmonikas direkt ab Fabrik

Verlangen Sie ſofort Liſte E gratis.
Günſtige Ratenzahlungen
30000 Dankſchreiben.
Meinel & Herold
Klingenthal 324
[L-22]

Pracht-Wurſt

la Dauerware, 4 ℔ Poſtpäckchen 8 Sorten 4.50 RM frei Haus, durch Poſtanweis. od. Briefmark. Nachn. 20 Pf. mehr.
Wurſtfabr. C. Ramm, Nortorf (Holſt.) 49
[24-7]

Gänſeküken

v. Rieſenkreuzungsgänſen ca. 4/8 Tage alt RM. 1.30—1.50, 8/14 Tage alt RM. 1.60—1.80, 3 Wochen alt RM. 2.00—2.20 ältere auf Anfrage, verſendet lauf. jed. Poſt. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweiſung per Nachnahme Expreß freibl.

Br. Koch 55
Langenchursdorf/Sa.
[26-5]

Graue Haare

sind in 8 Tagen naturfarb. durch „Wico verstärkt“. Fl. nur 90 Pf. portofr. durch
Wiltberger & Co
Augsburg II/301 [6-5

Für immer frei von lästigen Haaren

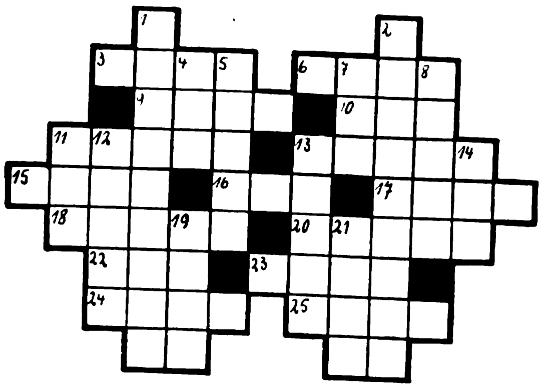
So u. ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quälgeister **radikal** u. **für immer** beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten **„Hewalin-Haarentferner“. Marke Antipillox. Prämiiert, goldene Medaillen Paris, Antwerpen. Deutsches Reichspatent Nr. 19 6617.** Das Präparat ist unstreitig das Beste dieser Art auf der Welt, da es **sofort** nach **einmaligem** Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper **restlos beseitigt,** ohne die Haut im geringsten anzugreifen, wie das vielfach bei den oft widerlich parfümierten ausländischen Enthaarungscremes der Fall ist. **Unfehlbare Wirksamkeit** und **absolute Unschädlichkeit** garantiert, sonst **Geld zurück!** Nur echt zu beziehen z. Preise v ℳ 5.— geg Nachn. durch:
LABORATORIUM WAGNER, KÖLN 39
BAYENTHALGÜRTEL 32

Togal
Über 6000 Ärztegutachten!
In allen Apotheken
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 acid. ac. sal.

M. 1.29 Togal

hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Kreuzworträtſel



Waagerecht: 3. ägyptiſcher Gott, 6. weſtdeutſcher Fluß, 9. Baumſchmuck, 10. europäiſche Geldeinheit, 11. männl. Geſtalt aus der griechiſchen Mythologie, 13. Teil des Auges, 15 Muſe, 16. neuitalieniſche Stadt, 17. männl. Vorname, 18. Donauzufluß, 20. Säugetier, 22. Hafendamm, 23. Nebenfluß der Ems, 24. Schluß, 25. kleines Raubtier. — Senkrecht: 1. deutſche Funkſtation, 2. europäiſches Königreich, 4. ſtarkes Seil, 5. Soldat, 7. Kaliſenname, 8. Europäer, 11. orientaliſcher Männername, 12. deutſcher Dichter, 13. Gleichwort für „Bettuch“, 14. Tiroler Dorf, 19. juriſtiſcher Begriff (Mehrzahl), 21. Hafenſtadt in Südarabien.

Zahlenrätſel

1 2 1 3 4 3 5 6 5 = griech. Sagenkönig
7 1 8 9 10 11 5 12 13 = Irrgang
11 14 6 7 1 5 11 = Feldherr Wallenſteins
2 7 11 3 3 4 10 = Geſtein
13 1 10 3 6 5 11 4 = Einklang
11 5 2 4 5 11 4 15 10 = Techniker
4 5 16 11 1 5 = Alpenblume
10 6 14 14 11 5 11 = Komponiſt
10 5 7 4 12 12 = Gewebe

Die erſten Buchſtaben von oben nach unten geleſen ergeben den Familiennamen Dantes.

Silbenrätſel

Aus den Silben: arzt be beſ bo bro burg de der dir e e e e ſe ,ga gramm in lau le, lie mu na ne neſ nie nik noch non ri rich ris ſter ta te u ul zahn ſind 15 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Zitat von Schiller ergeben.

1 ……………………
2 ……………………
3 ……………………
4 ……………………
5 ……………………
6 ……………………
7 ……………………
8 ……………………
9 ……………………
10 ……………………
11 ……………………
12 ……………………
13 ……………………
14 ……………………
15 ……………………

Die Wörter bedeuten: 1. Rachegöttin, 2. Stadt in Oſtpreußen, 3. europ. Staat, 4. Schweizer Kanton, 5. Schmetterling, 6. Verwandter, 7. Männername, 8. Straußenart, 9. poſtal. Ausdruck, 10. Facharzt, 11. Geſchenk, 12. Fluß in Spanien, 13. Pflanzenkunde, 14. nordiſcher Männername, 15. Gezeit. (ſt = ein Buchſtabe.)

Verſchmelzungsrätſel

Die nachſtehenden Wörter ſind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verſchmelzen. Bei richtiger Löſung nennen die Anfangsbuchſtaben der neuen Wörter ein Zitat aus Ernſt Röhms „Hochverräter“:

Gran—Dore	Soldat
Nagel—Ner	deutſche Univerſitätsſtadt
Lotte—Giro	Oper
Leda—Lab	Dichtung
Schrei—Held	Rotwild
Erl—Iſchl	deutſcher Dichter
Horn—Seil	weſtfäliſche Induſtrieſtadt
Dora—Ton	Wirbelſturm
Hain—Ziegen	Stadt in Heſſen-Naſſau
Tal—Borna	männlicher Beruf
drei—Echo	Zierpflanze
Liſt—Nona	Blattzinn
Leine—Bauch	Siegeszeichen
Tirol—Gala	Krokodil
Buch—Enkel	Backwerk
Lippe—Aal	Kleinigkeit
Gnade—in	Inntal
Leid—Aſti	Vertreter eines philoſoph. Standpunkts
Loge—Korn	Nachruf
Gram—Hub	deutſche Stadt
Gurt—Name	Beweis
Rute—Ibis	römiſcher Kaiſer
Nero—Kies	Indianerſtamm
Seide—Dom	trojaniſcher Held
Reis—Poſt	Wintervergnügen
Eren—Sand	Märchendichter
Bord—Aral	nordamerikaniſche Halbinſel
Recht—Erb	Geſetz über die Rechtsnachfolge

Löſungen der Rätſel in Folge 15

Kreuzworträtſel: Waagrecht: 1. Meſſina, 8. Altona, 9. Ara, 10. Mann, 11. Stil, 13. Niobe, 15. Eli, 17. Mut, 10. Lab, 20. Elz, 22. Irene, 24. Kalb, 25. Adam, 27. Abt, 28. Klerus, 29. Matroſe. — Senkrecht: 2. Elm, 3. Star, 4. Sonde, 5. Inn, 6. Tribut, 7. Palette, 9. Atom, 12. Pelikan, 13. Nil, 14. Marabu, 16. Lee, 19. Belt, 21. Zeder, 23. Karo, 25. Alt, 26. Mus. ★ Diagonalrätſel: Zypreſſe, Geologie, Zopfband, Leopard, Ziſterne, Hermelin, Tamburin, München = Zeppelin. ★ **Röſſelſprung:** Wer leben will, der kämpfe alſo, und wer nicht ſtreiten will in dieſer Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht. A. Hitler, Mein Kampf. ★ **Silbenrätſel:** 1. Dekan, 2. Eſſenz, 3. Skandinavien, 4. Melone, 5. Elite, 6. Nashorn, 7. Satire, 8. Cäſar, 9. Hreidmar, 10. Erneſtine, 11. Rogat, 12. Salamander, 13. Champagner, 14. Heuchelei, 15. Imbiß, 16. Cherbourg = Des Menſchen Schickſal iſt ſein Glaube. ★ **Vorſetzrätſel:** Ader, Reid, Nacht. Eger, Treue, Truhe, Eloge. Vaſe. Oheim, naß, Decke, Reis, Odem, Stand, Trichter Etat, hart, ueber, Etage, Laſt, Spaten, Hund, Orange, Filz, Froſt = Annette von Droſte-Huelshoff. ★ **Verſteckrätſel:** Normandie, Kurmark, Bayeriſchzell, Reben, Lebenszeichen, Heiterkeit, Ahasver, Serbien, ratet, Meineid, Bela, Engel, Hoffart, Eröffnung, Fangzeit, Tube, Ginſter, Benen = Die kurze Lebenszeit verbietet eine lange Hoffnung zu beginnen. ★ **Kreuzwortſilbenrätſel:** Waagrecht: 1. Eden, 3. Seele, 5. Kommune, 6. Beate, 8. Roman, 9. Witzleben, 11. Hela, 13. Sadowa, 15. Orange, 16. Benke, 17. Waſa, 18. Oberhaus, 21. Kanaan, 24. Marga, 25 Bagage, 27. Tiger, 28. Modena, 30. Nation, 32. Kanne, 33. Debet. — Senkrecht: 1. Emu, 2. Dennewitz, 3. Seebeben. 4. Lea, 5. Kommando, 7. Teheran 8. Roſa, 10. Lebrun, 12. Lage, 14. Warenhaus, 15. Oſaka, 18. Omar, 19. Bergamo, 20. Liga, 22. Nation, 23. Anger, 25. Banane, 26. Gerade, 29. Dekan, 31. Tibet. ★ **Verwandlung:** Oſtermünchen — Oſtern. ★ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Sand, Iller, Chriſt. Wind. Eber. Hut, Roſt, Ehre, Naſe, Bader, Raſt, Imme, Nagel, Geier Torf, Enkel, Hobel, Roſe, edel, Keſſel = Sich wehren bringt Ehren. ★ **Literariſches Diagonalrätſel:** Keller, Mörike, Herzog, Reinick, Hebbel, Herder = Körner. ★ **Hinaus!** O! — Eter — Spa(a) — Zier — Gang. Oſterſpaziergang.

MURATTI PRIVAT
MURATTI
Privat
CIGARETTEN

Das einſtimmige Urteil
über unſere Jubiläums-Leiſtung:

Eine Qualitätscigarette zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht!

4 ₰

Ohne Mundſtück, volles Format, in Blechpackung.

Bad-Nauheim

Das Herzheilbad der Welt

ferner gegen Rheuma, Arterienverkalkung u. Bronchitis.

Pauschalkuren!

Prospekte und Auskünfte: Kurverwaltung Bad-Nauheim und Reisebüros.— 40 Min. von Frankfurt a. Main.

Radiosclerin ist der bewährte Radium-Trinkbrunnen in Tablettenform bei: Gicht, Rheuma. Arterienverkalkung, hohem Blutdruck. sollte jeder im vorgerückten Alter gebrauchen. Es Proben und Literatur kostenlos durch: **Radiosclerin, G. m. b. H., Berlin SW 68.** 25
Zu haben in allen Apotheken. Röhre M. 1.85

Warnung

Schlechte **Wolle**

Ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-16

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-16]

EM-GE

lief. anerkannt gut u. anerk. preisw. ohne Waffensch. v. RM. 3.- an aufwärts.

Leuchtpistol. 2 Schuß
Gaspistolen 2 „
Startpistol. 2-6 „
Alarmpistol. 2-6 „
Jugendgew. 15 „

Verl. Sie uns. Liste; ein Versuch überz. Sie!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik,
Zella-Mehlis 37 i. Th.

EM-GE

24-2

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P. Friede,** München 25
[12-3]

Seit 80 Jahren
Qualitätsinstrumente
für SZ-MZ
Schule und Haus

C.A. Wunderlich
gegründet 1854
Siebenbrunn
(Vogtl.) 27

6-3]

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-4

Heeresgut

Rüstzeug etc., gut erh.
Milit.-Feldflasche . 0.90
Mil.-Decke . . 1.95, 1.68

Neufabrikate

Brotbeutel . . 1.95, 1.18
Sportmess. m. Futt. 1.45
Mil.-Lederkoppel . . 1.48
Kartenschutztasch. . 1.95
Inf.-Spat. m. Futt. . 1.95
Alum.-Feldflasche . 1.98
Mil.-Kochgeschirr . 2.68

Sportzelt kompl. 11.75
Hauszelt kompl. 24.50

Tornist.-Segeltuch . 5.90
Tornist.-Tragr. 1.95, 1.45
Zeltbahn, Mil.-Form 5.85

Mil.-Pelerine . . . 7.85
Lederol-Regenm. 8.90

Kletterweste 8.90
Reitcord-Breech., grau. braun, schwarz . . 8.90
dt. m. Reitlederbes. 12.75
Nachn.-Vers., kein Risiko. Umtausch gestattet.
Ab Mk. 25.- franko
Preisliste gratis.
Dtsch. Lederwarenf.
Berlin 513
Rosenthaler Str. 38

[3-1]

EISU Stahl- Holz- **Betten** Schlafzim. Kinderbetten. Stahlfeder-u. Auflegematr. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.
[L-36]

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.60
ab 2.25
ab 4.40
ab 4.25

ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft direkt an Private
Katalog koſtenlos.
Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323

[L-34]

FIMAX-FALTBOOTE

schon ab M. 82.- kompl. Teilzahlg. Ktlg. frei!
MAX FISCHBACH
München, Nymphenburger Straße 106/34.
[4-2]

Fahrräder
mit
Doppel-Rahmen

Das Modernste der Fahrrad-Technik
Katalog gratis.
Hans W. Müller, Ohligs 9
[3-2]

Repet.-Piſtolen

W'ſcheinfrei mehrſchüſſig
6mm M. 3.30
7 ſchüſſg. M. 5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg 4/5

[L-11]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-9]

Musikinstrumente

Katalog frei

für Qualität bekannt
Herold & Co.
Klingenthal Sa. Nr. 73
[6-2]

Seit 30 Jhr. bewährt!

VOR GEBRAUCH
NACH GEBRAUCH

Sommersprossen

Pickel, Mitess., braune Flecken und Hautunreinigkeit. beseit. nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch wirk. garantiert unschädl **Report-Cream** Dose genügt. Preis 2.- Mk. Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück. 2 Dos. portofr.
FERD. KÖGLER
München 55
Gartenstr. 4 JB
[1-1

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-9]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an.

Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik
Kassel 47 [52-9]

Volksgenossen!

Lest den

S.A.-Mann

Taschenuhr

mit geprüften, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr.

Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 2,10
Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90
Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.—
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70

Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0.80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. — Kat. grat. — Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus [24-5]
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-5]

Raucher

Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S. 67 R
Schlossäckerstraße 45.
[52-16]

Fahnen Hoffmann
Berlin SW 68
Hedemannstr. 26
Nur f. Großabnehmer
[26-5]

Für S.A. u. S.S.
das neue

Hensoldt

Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-4

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.
VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART AG.

Wie lerne ich Faltbootfahren?

In einer Viertelſtunde durch Selbſtunterricht im ſicheren, guten Klepperboot. Die Prachtbroſchüre „Vom Fels zum Meer“ hilft Ihnen dabei. Wir ſenden ſie Ihnen ſofort koſtenlos zu. Sie unterrichtet Sie auf mehr als 100 Seiten und durch ebenſoviele prachtvolle Bilder über Faltbootfahrten und Klepperboote.

Klepper-Werke, Roſenheim Da

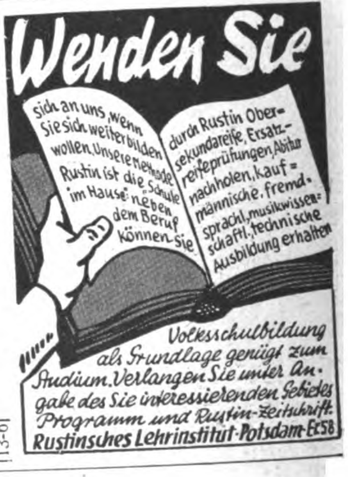
Bettfedern

BLAHUT

nur neue, edelste, gut füllende, 1 Pfund graue Mk. 0.50 und 0.80, halbweiße Mk. 1.—, weiße Mk. 1.50, 2.50, 3.50, Halbdaunen Mk. 4.75, Flaumrupf Mk. 2.80 u. 3.40. Volldaunen 6.— u. 7.—; kein Risiko, da Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Beste deutsche christliche Bezugsquelle. Bettfederngroßhaus **Blahut,** Eisenstein 496, Niederbayern.
[12-4]

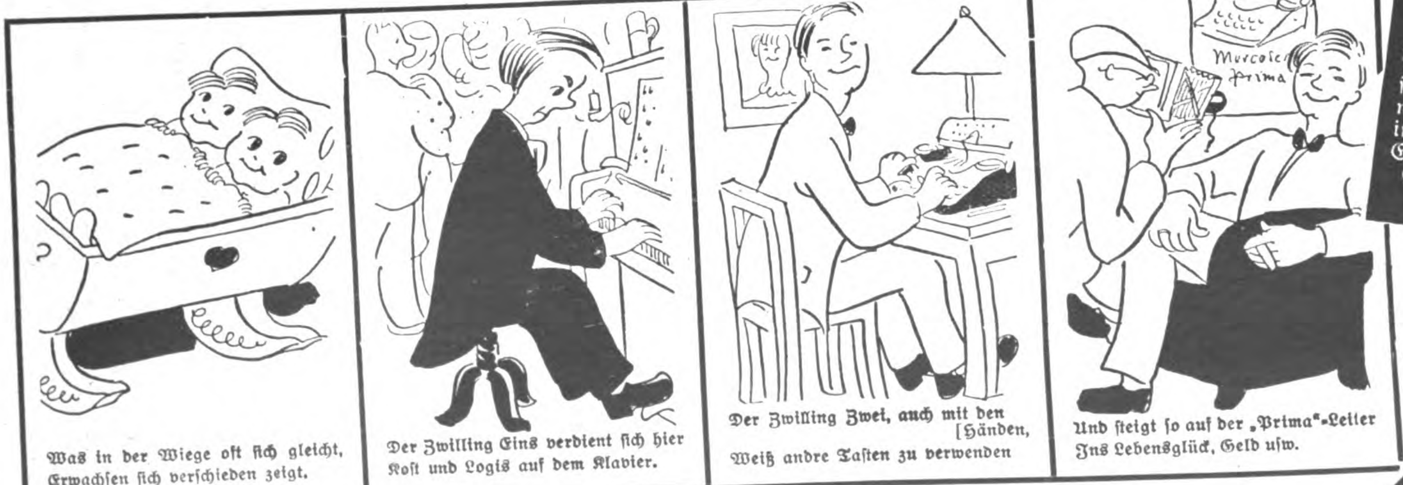
Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur. Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-6]
Helwaka-Versandhaus Köln 39



Wenden Sie sich an uns, wenn Sie sich weiterbilden wollen. Unsere Methode Rustin ist die Schule „im Hause“ neben dem Beruf können Sie durch Rustin Obersekundareife, Ersatzreifeprüfungen, Abitur nachholen, kaufmännische, fremdsprachl., musikwissenschaftl., technische Ausbildung erhalten

Volksschulbildung als Grundlage genügt zum Studium. Verlangen Sie unter Angabe des Sie interessierenden Gebietes Programm und Rustin-Zeitschrift.
Rustinsches Lehrinstitut-Potsdam-Ec58
[13-6]



Was in der Wiege oft ſich gleicht,
Erwachſen ſich verſchieden zeigt.

Der Zwilling Eins verdient ſich hier
Koſt und Logis auf dem Klavier.

Der Zwilling Zwei, auch mit den [Händen,
Weiß andre Taſten zu verwenden

Und ſteigt ſo auf der „Prima“-Leiter
Ins Lebensglück, Geld uſw.

20 Mark zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen an Columbus-Haus, Z 504, Berlin.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben

Für die Anſchaffung genügen RM 7.90 im Monat.

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen. J. B. 11.

Name

Adreſſe

Schach-Beobachter.

Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II.

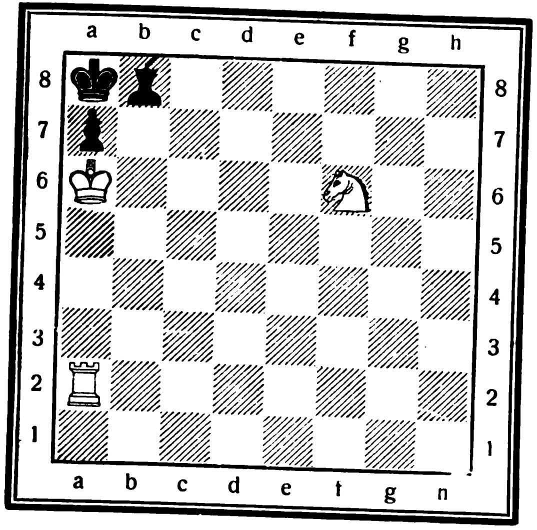
Aufgabe

(Urdruck)

Von K. E. Olszewski, München.

Herrn Konsul Julius **Heiß**, München, zum 80. Geburtstag (22. April) gewidmet.

Schwarz: Ka8, Lb8, Ba7 (3 Steine).



Weiß: Ka6, Ta2, Sf6 (3 Steine).

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Ein feiner, klassischer Miniatur-Vierzüger von nicht zu schwerer Art.

Die „Brennessel“ bietet jedem Schachspieler humorvolles Schach. Die „Brennessel“ ist überall für 50 Pf. erhältlich.

Aufgabenlösungen aus Folge 12

Von Oberlehrer Hans Seidel, Hirschfeld-Leipzig.

Buchstaben-Problem „J“ Fünfzüger.

Weiß: Ke2, Ta3, Tb2, Sc6, Sc7 (5)

Schwarz: Kc4, Lc5, Bc3 (3)

1. Tb2—b5, Lc5—b4; 2. Ta2—a4, Kb3; 3. Ta4—b4†, Kc2; 4. Sc6—d4†, Kc1; 5. Tb1††.

Buchstaben-Problem „B“ Dreizüger

Weiß: Kg2, Dc3, Lc5, Lc8, Se4, Bc2, d2, e3 (8)

Schwarz: Kd5, Ld8, Sc6, Bc4, c7, e6, e7 (7)

1. d2—d3, Sc6—e5; 2. Lc8—b7†, c7—c6; 3. Dd4††

1. . . ., Sc6—d4; 2. D×d4†, Kc6; 3. Dd7††.

Richtig gelöst: Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; Hermann Baumgartner, Weidenau (Sieg); Gustav Peipers, Eckardtsheim; Chr. Thomas, Duisburg-Meiderich; J. Weimer, Herborn; Fritz Paserat, Hagen (Westf.); Lehrerin Else Gerth, Gera. Folge 10: Pfarrer Max Sauerteig, München; Ernst Spitze, Haynau (Schles.); Georg Sattler, Sheboygan (U.S.A.); Hugo Fuhlbrügge, Görlitz.

Der Schach-Weltmeisterschaftskampf

nahm in den Prunkräumen des Kurhauses in Baden-Baden am Ostersonntag seinen Anfang. Die erste der dreißig zu spielenden Partien endete nach interessantem achtstündigen Verlaufe unentschieden. Die zweite Partie gewann der Weltmeister Dr. Aljechin. Die dritte Partie wurde wieder unentschieden.

1. Partie (Damengambit).

Der Weltmeister in Gefahr.

Weiß: E. D. **Bogoljubow**, Deutschland.

Schwarz: Dr. Alex **Aljechin**, Frankreich.

1.	d4	d5	21.	Db4†	Dd6
2.	c4	e6	22.	D×a4	Db6
3.	Sf3	Sf6[1]	23.	Tc3![9]	Tb5
4.	Sc3	c5!	24.	Tfc1	Td7[10]
5.	Lg5[2]	c×d4	25.	Da3†	Dd6
6.	S×d4	d×c4	26.	D×a7	T×b2
7.	e3[3]	Db6[4]	27.	Tc8	Tbd2
8.	L×f6?[5]	g×f6	28.	e4	Td1†
9.	L×c4	Ld7[6]	29.	T×Td1	D×Td1†
10.	0—0	Sc6	30.	Kg2	Dd3
11.	Lb3	Le7[7]	31	Dc5†	Dd6
12.	Tac1	Tad8	32.	Dc3	b5
13.	S×c6	L×c6	33.	Tc6	Dd4
14.	Dh5[8]	Dc5	34.	Dc2	b4[11]
15.	Sd5	Dd6	35.	Tc4	Db6
16.	S×e7	K×e7	36.	Db2	Tb7
17.	Da5	Thg8	37.	e5![12]	f×e5
18.	g3	Db8	38.	D×e5	Dd6
19.	La4	Tg5	39.	Dg5†	Kd7
20.	Dc3	L×a4	40.	Tf4	f5
41.	Kh3	Kc6	52.	Te2	Td6[14]
42.	Dg8	Kb5	53.	f4	Th6†
43.	De8†	Dd7	54.	Kg2	Kb5
44.	Df8	De7	55.	h3	Tg6
45.	Da8	Ta7	56.	Kf3	h5
46.	Db8†	Tb7	57.	Te5†	Kc4
47.	De5†	Ka6	58.	T×f5	Ta6
48.	Tc4	Tb5	59.	T×h5	T×a2
49.	Tc6†	Ka5	60.	Th8	b3
50.	D×e6[13]	D×D	61.	Tc8†	Kd4
51.	T×D	Td5	62.	Td8†[15]	Remis.

[1] Der Weltmeister entwickelt zuerst den Springer f6, ehe er mit der „Tarraschverteidigung“ c5 fortsetzt, damit er ev. nach c×d mit S×d5 antworten kann.

[2] Hier scheiden sich die Geister. Tarrasch empfiehlt hier e3; Müller (Wien) führt den Partiezug mit einem Ausrufezeichen an. Fairhurst spielte gegen den Weltmeister; 5. c×d, S×d5! 6. e4, S×Sc3; 7. b×c3, c×d4; 8. c×d4, Lb4†; 9. Ld2, L×L†; 10. D×L, 0—0; 11. Le2, b6; 12. 0—0, Lb7; 13. Df4, Sc6; 14. Tfd1, Se7 mit sehr gutem Spiel für Schwarz.

[3] Solider als e4, der eine Angriffsmarke für Schwarz wäre.

[4] Der Zweck des Damenausfalles nach b6 ist nicht den Bauern b2 aufs Korn zu nehmen, sondern auf den besten Zug von Weiß L×c4! mit Dc5 einen der feindlichen Läufer zu zwingen, daß er sich abtausche, wonach Schwarz die Entwicklung leichter vollbringen kann.

[5] L×c4 wäre stärker. Mit dem Textzug überläßt Weiß dem Schwarzen das Läuferpaar und öffnet sogar die g-Linie dem feindlichen Turm.

[6] Auch jetzt ist es für Schwarz noch gefährlich, den Bb2 zu schlagen, da 10. Sd—b5, Lb4; 11. Tc1 mit großen Angriffsaussichten folgen würden.

[7] In dieser Stellung die große Rochade zu machen, wäre zu untersuchen wert.

8) Nun kommt es zu meisterhaften taktischen Verwicklungen, in der der Weltmeister den Kürzeren zieht.

[9] Die schwarze Stellung hat bereits sichtbare Mängel: Einen geschwächten Königsflügel, einen starkem Angriff ausgesetzten Damenflügel und den Verlust der offenen c-Linie.

[10] Auf 24. . . ., T×b2? folgt 25. Tc7†, Kf8; 26. Dh4 mit sehr starkem Angriff auf den entblößten König.

[11] Auf b4 steht der Bauer stärker, als auf b7.

[12] Ausgezeichnet gespielt! Weiß nützt die feindlichen Schwächen auf b4, sowie f6 durch Doppelangriff aus.

[13] Die Königsjagd-Drohung Dh8 nebst Da8† dürfte stärker sein, als der sofortige Bauerngewinn.

[14] Schwarz will gerne den Bauern f5 hergeben, wenn er dafür den a2-Bauern bekommt.

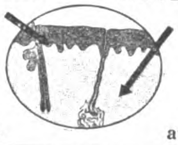
[15] Merkwürdig, gerade wo Weiß die Gewinnführung mit 62. h4 in den Händen hat, gibt er Remis Dieses läßt sich nur durch die große Zeitnot Bogoljubows erklären.

Eine von dem deutschen Großmeister kräftig gespielte Partie.

Ihr Gesicht hat eine Ober- und eine Unterhaut:

Die eine Hautschicht kann ohne die Pflege der anderen nicht gedeihen. Die obere Hautschicht braucht fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen u. Sprödewerden bewahrt. Für die tiefere Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Oelen von Ponds-Coldcreme erzielt wird. Versuchen Sie die natürliche Ponds-2-Cremesmethode. Verlangen Sie Gratis-Probetuben unter Beifügung von 12 Pfennig Porto von der Deutschen Gesellschaft für Pharmazie u. Kosmetik m.b.H., Berlin SO 36, Britzer Straße 27/30, Abteilung I. B. 2 b

OBERE HAUTSCHICHT wird rauh, trocken und unansehnlich, wenn sie nicht vor äußeren Einflüssen geschützt wird.



TIEFERE HAUTSCHICHT schrumpft und verursacht Falten im Gesicht, wenn die Poren nicht für die Hautatmung offen bleiben.

POND'S

ZWEI CREMES hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen können.

Vergnügt . . .
trotzdem er sich rasiert

Ja, jetzt ist es wirklich Schluß mit der schlechten Laune beim täglichen Rasieren. Mit Palmolive geht es angenehm und leicht vonstatten, denn der Schaum dieser Rasiercreme durchweicht auch den härtesten Bart so vollkommen, daß ihn die Klinge mühelos und gründlich fortnehmen kann. Durch die Mitverwendung von Oliven- und Palmölen bei ihrer Herstellung hat Palmolive eine so angenehme Nachwirkung: die Haut brennt und spannt nicht, sie wird nicht spröde, sondern bleibt geschmeidig.

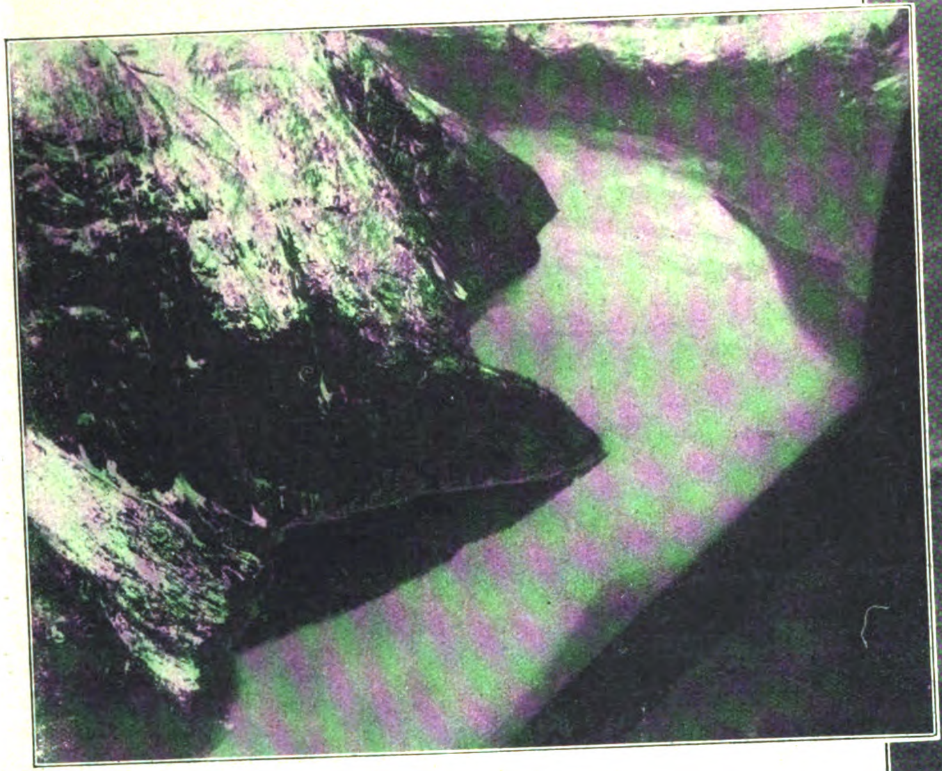
PALMOLIVE
Rasier-Creme

RM 1.10 und 50 ₰

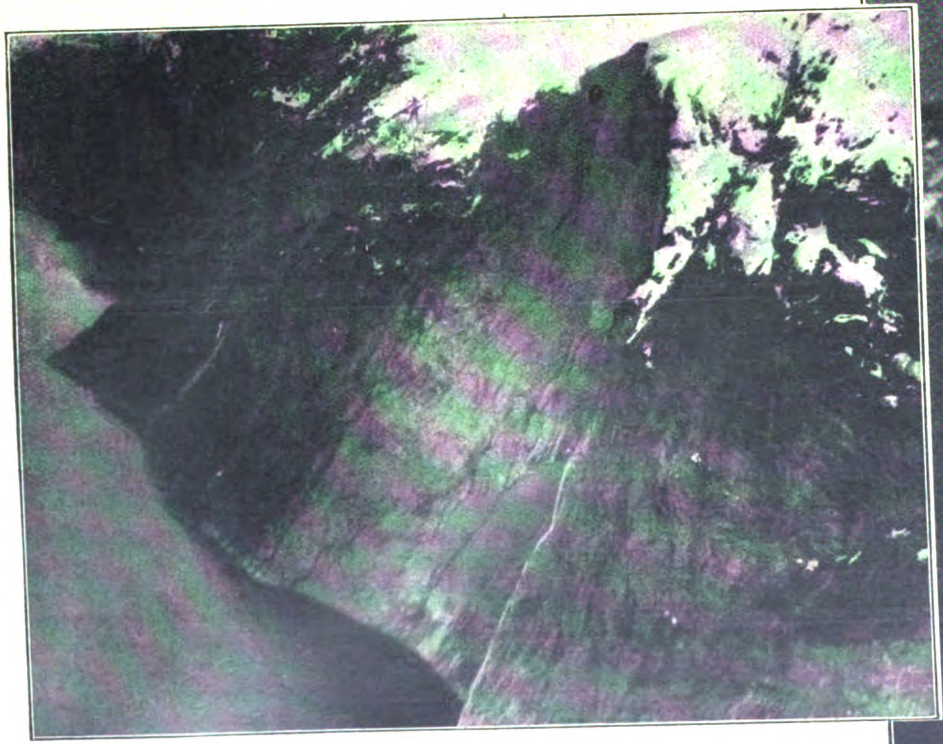
Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

Die Flutkatastrophe am Ta

An der norwegiſchen Küſte ſind vor einigen Tagen ſieben Millionen Kubikmeter Geſteinsmaſſen in den Fjord geſtürzt. Der Felſen, der das Unglück verurſachte, war 400 Meter hoch und 200 Meter breit und, da der Fjord ſehr tief, aber nur 600 Meter breit iſt, mußten die Folgen des Felsſturzes furchtbar ſein. Drei Flutwellen von gigantiſchen Ausmaßen ergoſſen ſich über die Ufer des Fjords. Während die erſte noch verhältnismäßig wenig Schaden anrichtete, ſpülten die beiden nächſten, beſonders die dritte, weit in das Land hinein. Auf ihrem Weg riß ſie Häuſer und Bootshäuſer mit ſich und machte alles dem Erdboden gleich. 41 Menſchenleben forderte dieſe Flutkataſtrophe und richtete einen Sachſchaden von 450 000 Kronen an.



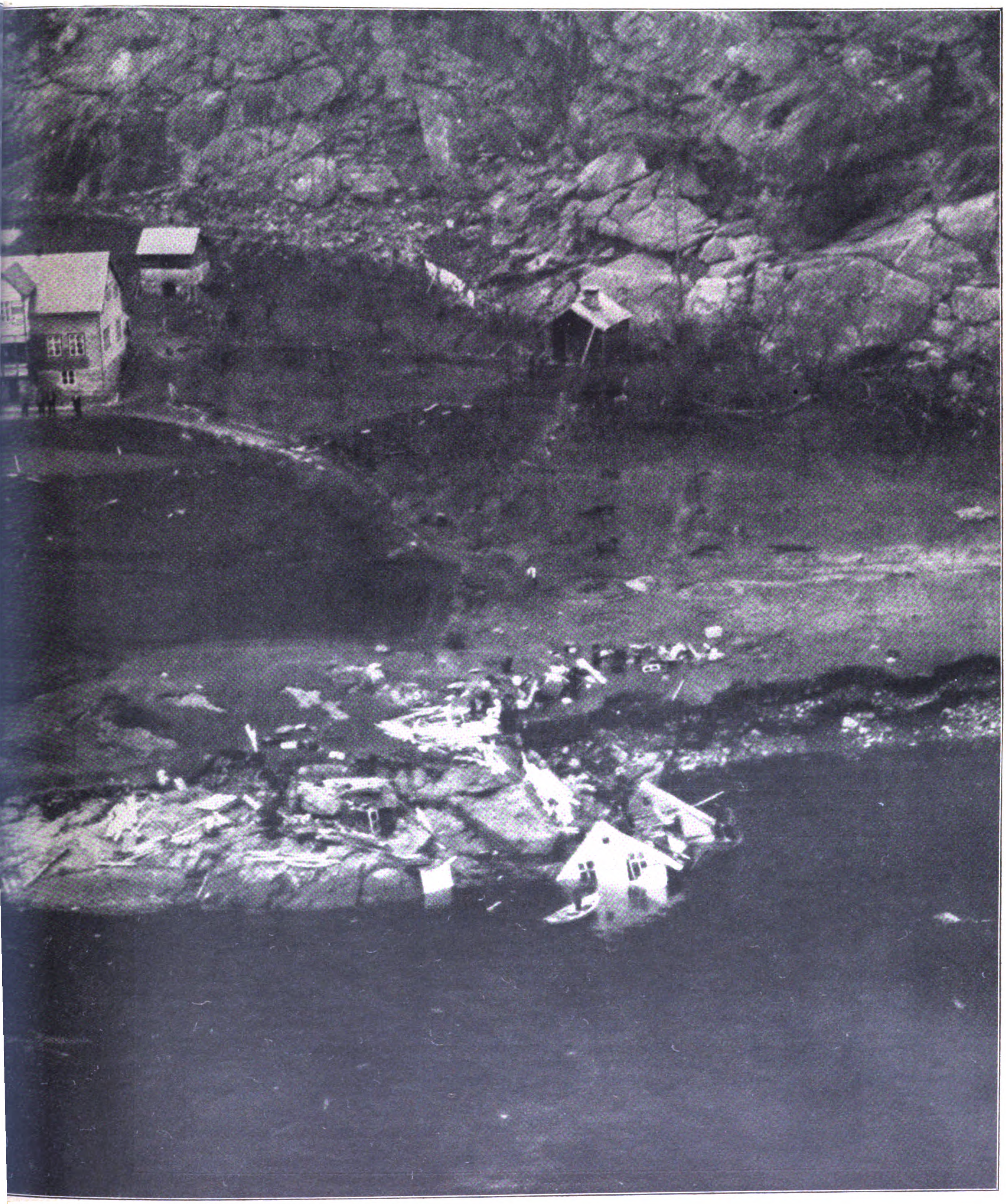
Flugaufnahme vom Fjord.
Im Bild ganz oben rechts die Stelle, von der die Steinmaſſen zu Tal gingen.



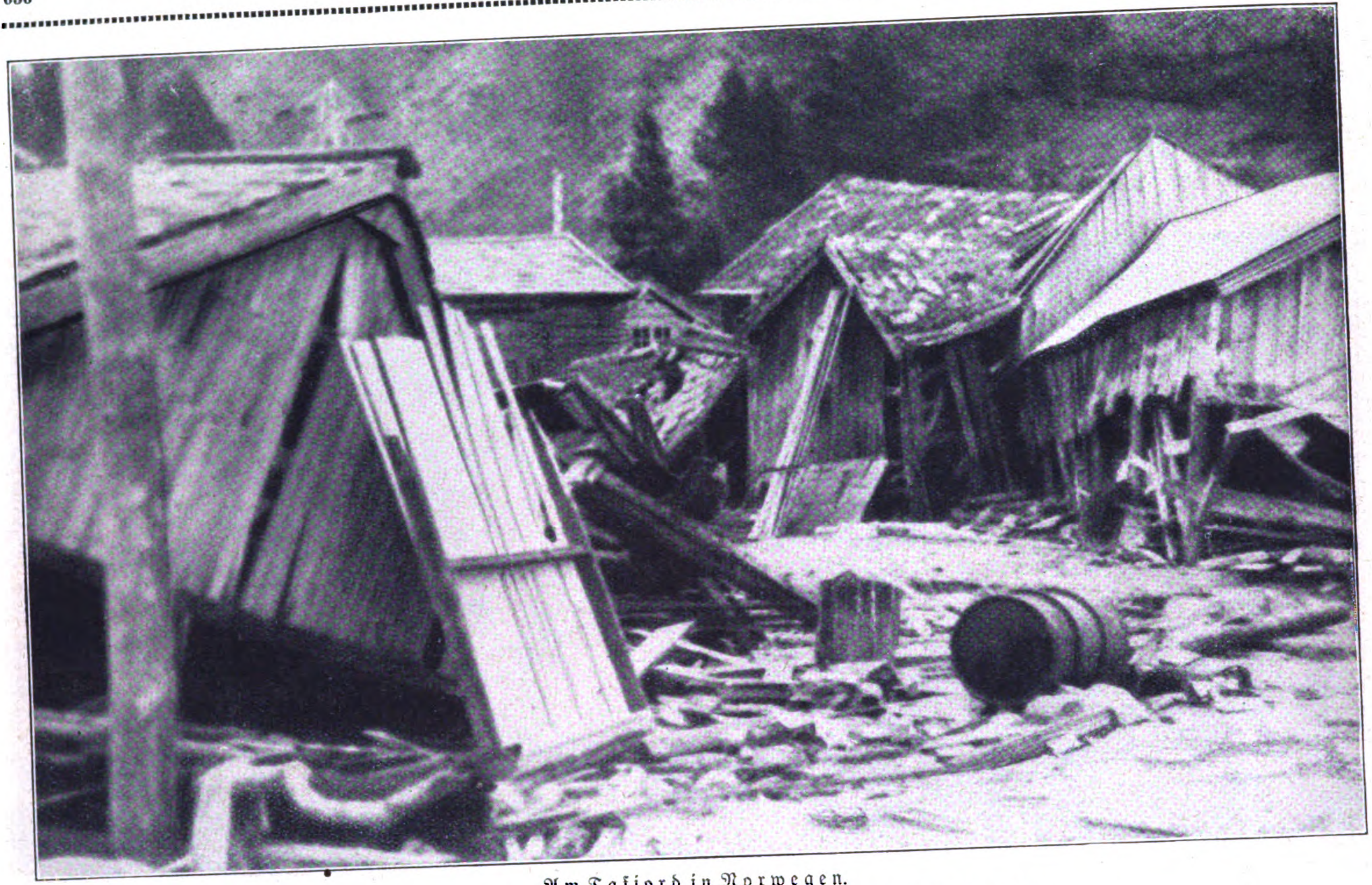
Das Bild zeigt in der Mitte die Bruchſtelle, von der ſich der Fels loslöſte und das Unglück über den Fjord ausging.

Ta-Fjord

Erste Bilder von den Verwüstungen der über 700 Meter ins Land vordringenden Flutwellen

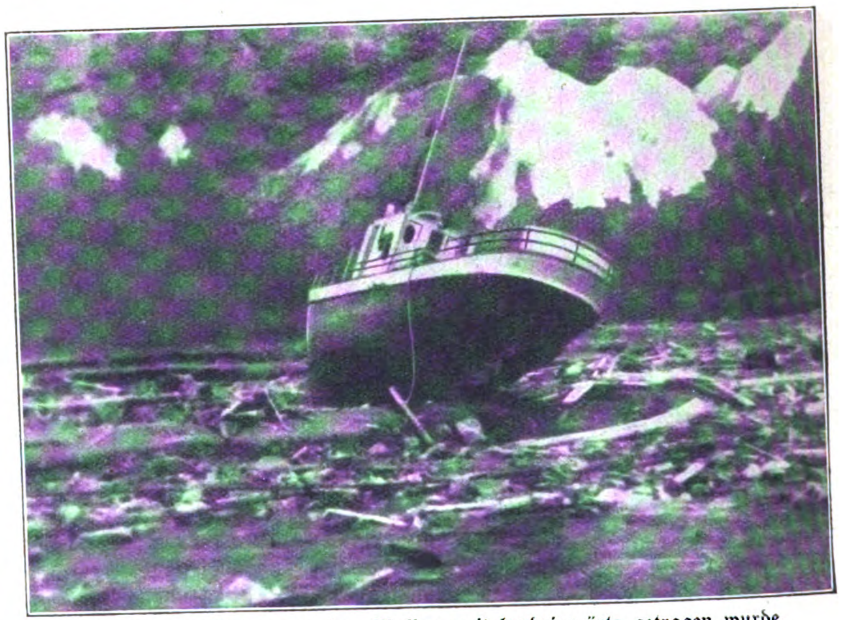


Der Ort Fjöra, in dem nur ein einziger Hof nicht ganz zerſtört worden iſt.

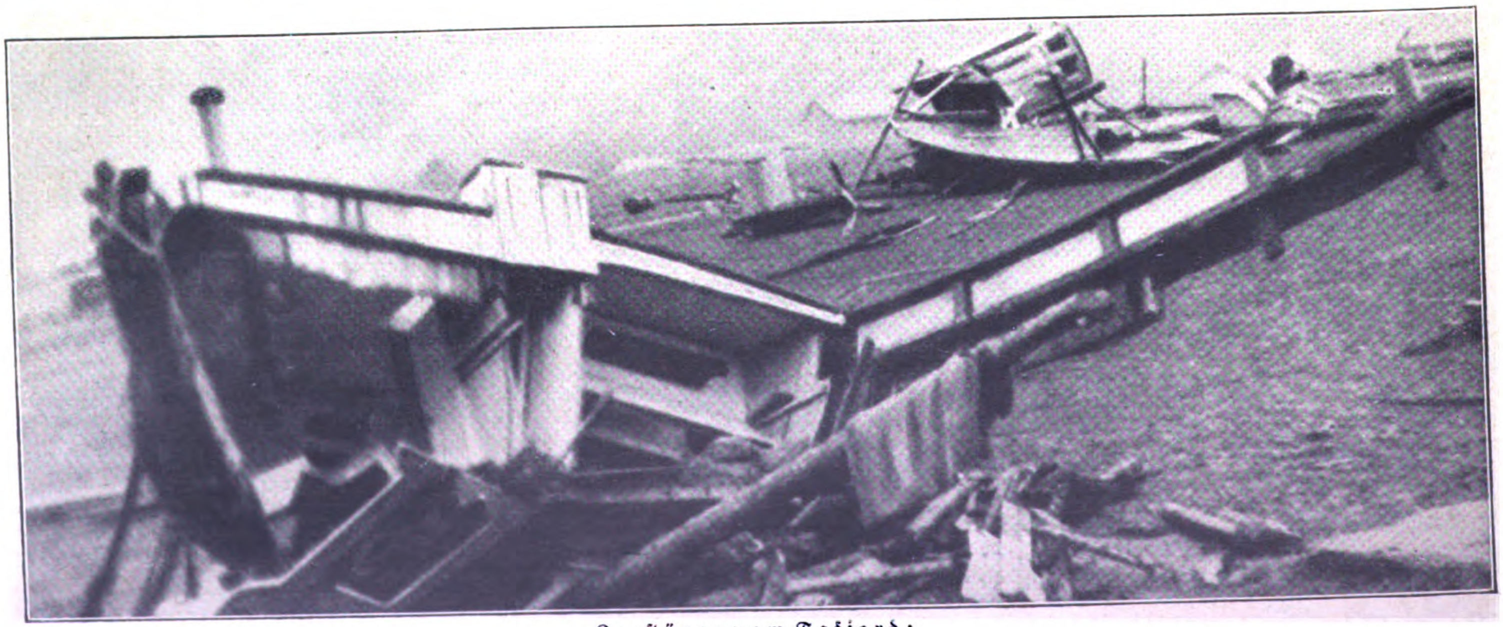


Am Tafjord in Norwegen.
Das Bild zeigt Fiſcherhäuſer, die von den Rieſenwellen völlig zerſtört wurden.

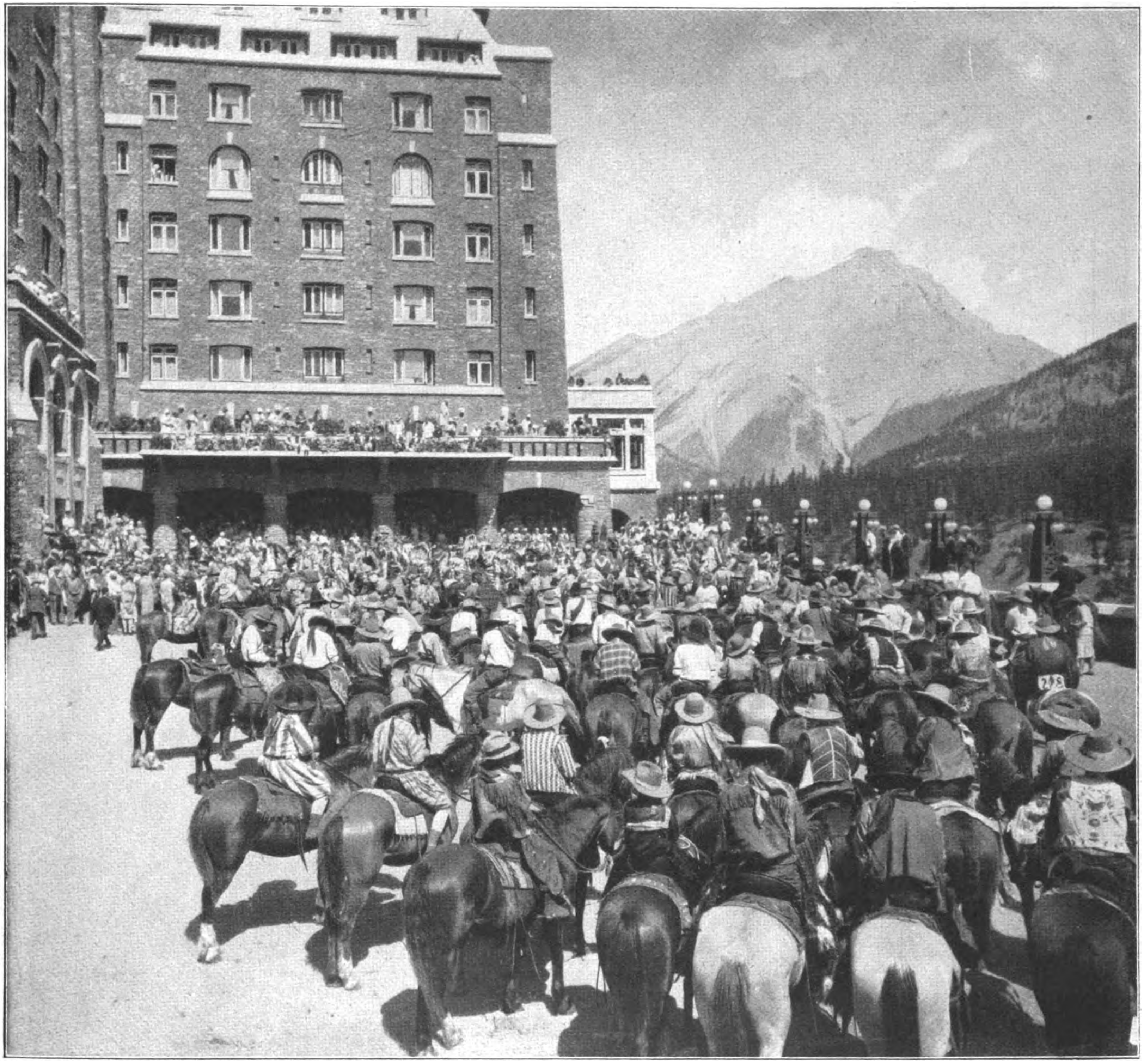
Die Särge für die 41 Toten werden zu Schiff nach Fjöra gebracht.



Ein Motorſchiff, das von den Wellen weit landeinwärts getragen wurde.



Zerſtörung am Tafjord:
Der Reſt eines Motorſchiffes, das 100 Meter vom Ufer entfernt auf den Wieſen liegen blieb.



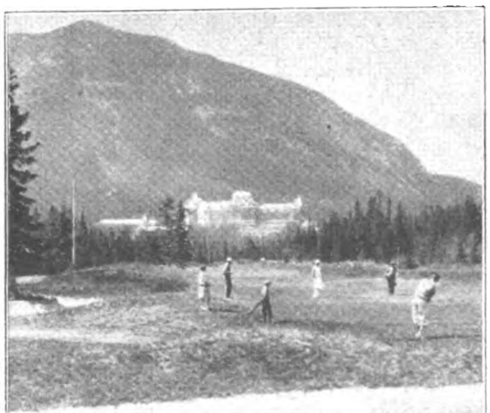
Wildweſt von heute: Verſammlung von Cowboys vor dem Spring-Hotel in Banff (Kanada) zur Abhaltung von Reiterſpielen.

DER WILDE WESTEN – VOM HOTEL AUS GESEHEN

WILDWEST VON HEUTE

VON FRANZ FRIEDRICH OBERHAUSER

Es hat etwas Ergreifendes, das Vergehen einer Raſſe zu beobachten, und etwas Tragiſches, zu ſehen, wie ſich der letzte Reſt eines großen Volkes für etwas Geld zur Schau ſtellt; auf ſeiner eigenen Erde, auf ſeinem Grund und Boden. Das iſt eine Empfindung, die ſich einem auf der großen Fahrt durch den Wilden Weſten von heute überall aufdrängt, und immer wieder iſt ſie da, fügt ſich in unſere Gedanken, wird laut und mächtig, wenn man all die fürſorglichen und großen Einrichtungen kennenlernt, die den Touriſten und Reiſenden empfangen. Von den teuren, behaglichen Luxushotels angefangen, die auf den einſtigen Jagdgründen der Rothäute ſtehen, mit den Bequemlichkeiten eines ganz großen Hotels ausgeſtattet, bis zu all den übrigen Organiſationen eines großzügigen Fremdenverkehrsamtes.

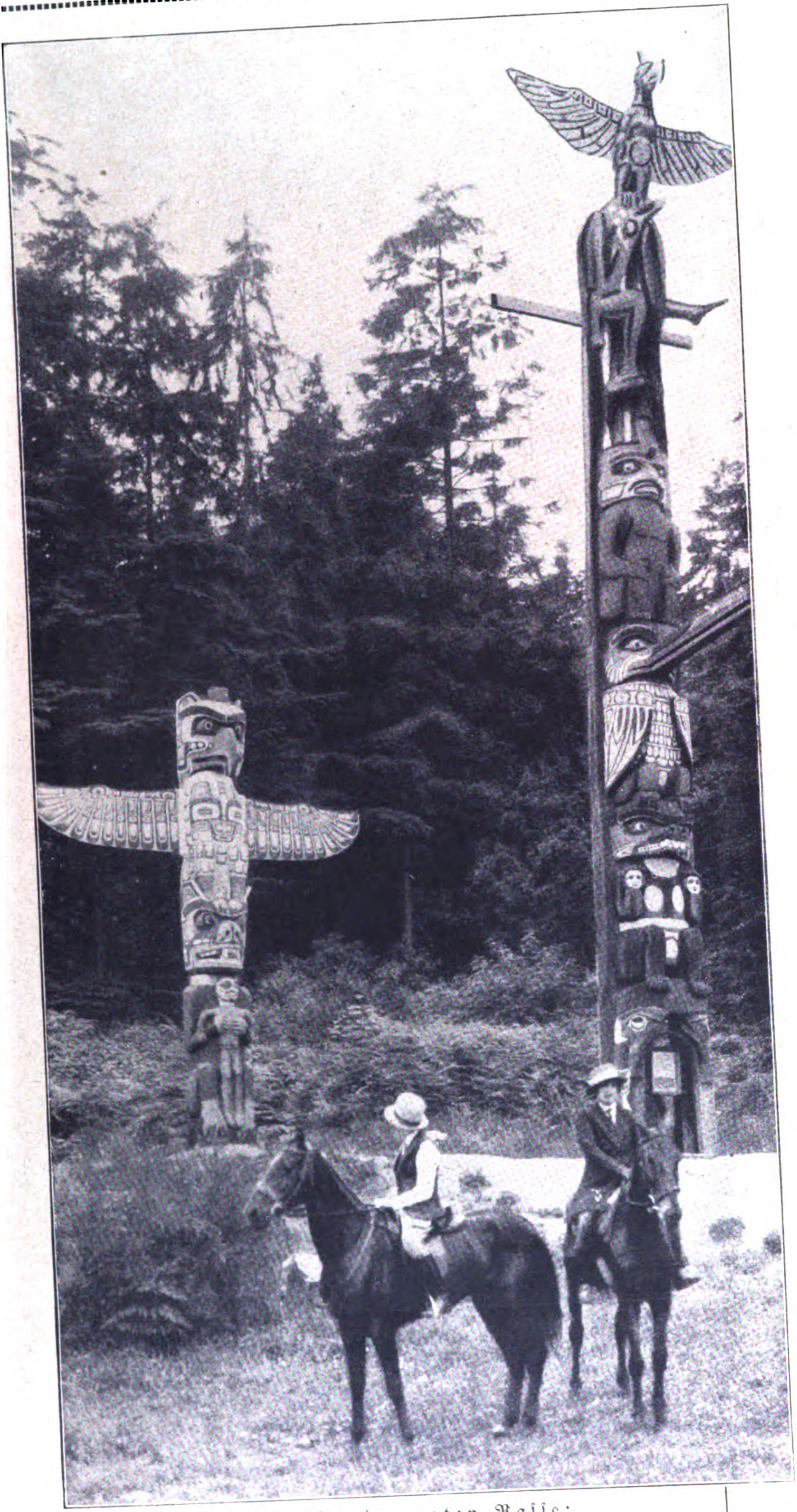


Golf in Banff,
auf den Jagdgründen der Indianer von einſt.

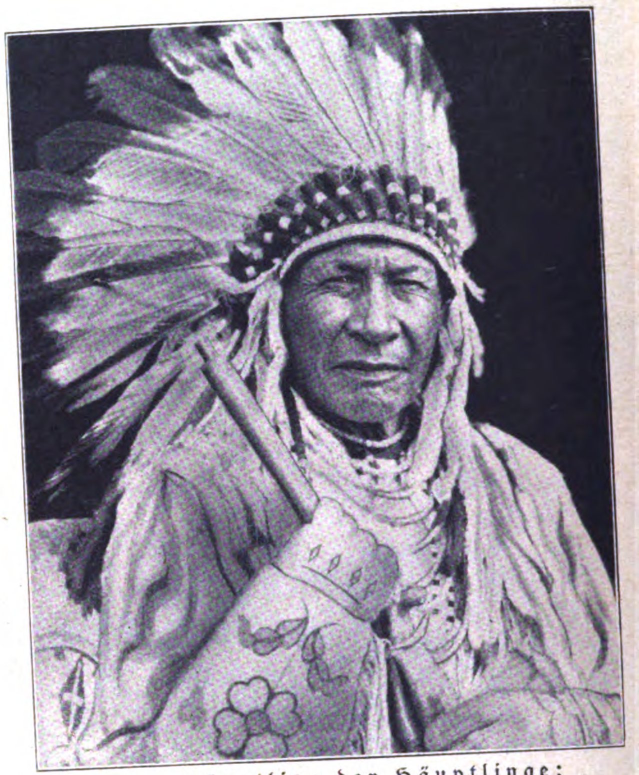
Die Träume, die unſer Knabenherz beglückten, ſie entblättern wehmütig, wenn man alle dieſe Rothäute ſieht, die aus ihren Wigwams einhergeritten kommen. Die Weiber hocken an den Straßenrändern und verkaufen ihre bunten Baſtſchuhe, ihre Mokaſſins, gewebte Tücher und Stickereien.

Ganz ſtill waren wir, als wir ſie ſahen, alle dieſe Rothäute. So nahe, mitten unter ihnen. Aber was nützte es; es war nur mehr die Tünche, es war nur mehr der Schein einer ſtarken Raſſe. Gewiß, wir haben mit manchen von den Häuptlingen geſprochen. Und ſie haben immer noch dieſelbe große, ruhige Art der Geſten, ſie haben immer noch die Zeichenſprache, wenn ſie allein ſind unter ſich. Und haben immer noch dieſes Geſicht, dieſes ruhige, bewegungsloſe Geſicht, von dem wir aus den zahlloſen Erzählungen der berühmten Wildweſtler wiſſen.

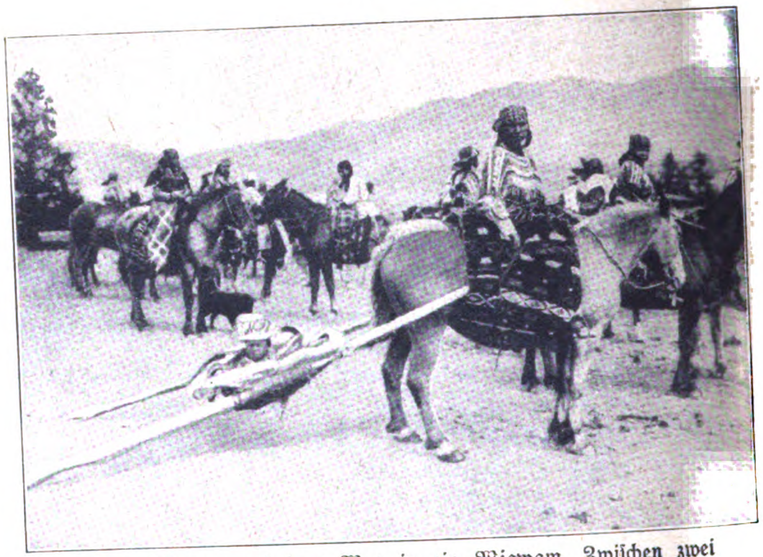
Und einer von ihnen, der ruhig vor ſeinem geſchmückten Zelt aus Büffelhaut ſaß, umgeben von ſeinen Leuten, erzählte uns mit wenigen Worten mehr, als



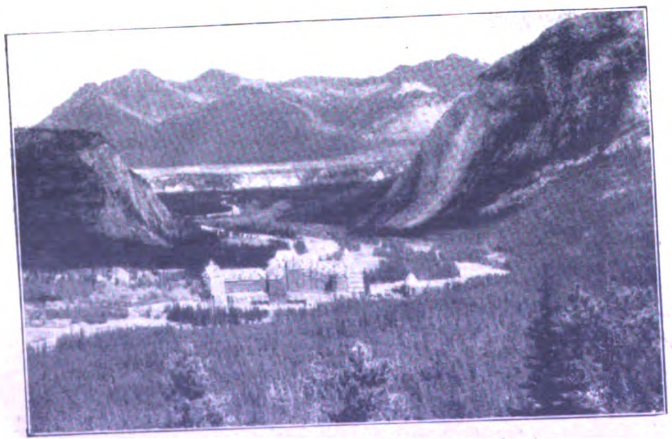
Denkmäler der roten Raſſe:
Die ſeltſam geſchnitzten und oft wunderbar bemalten Totem poles.



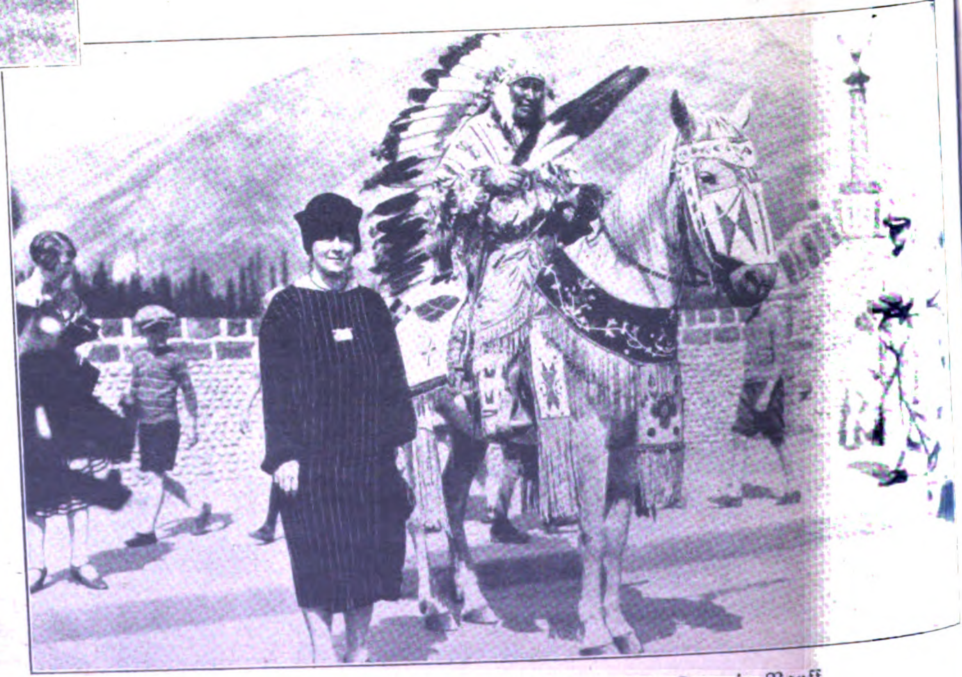
Der Häuptling der Häuptlinge:
„Entenhaupt", der Häuptling der Schwarzfußindianer.



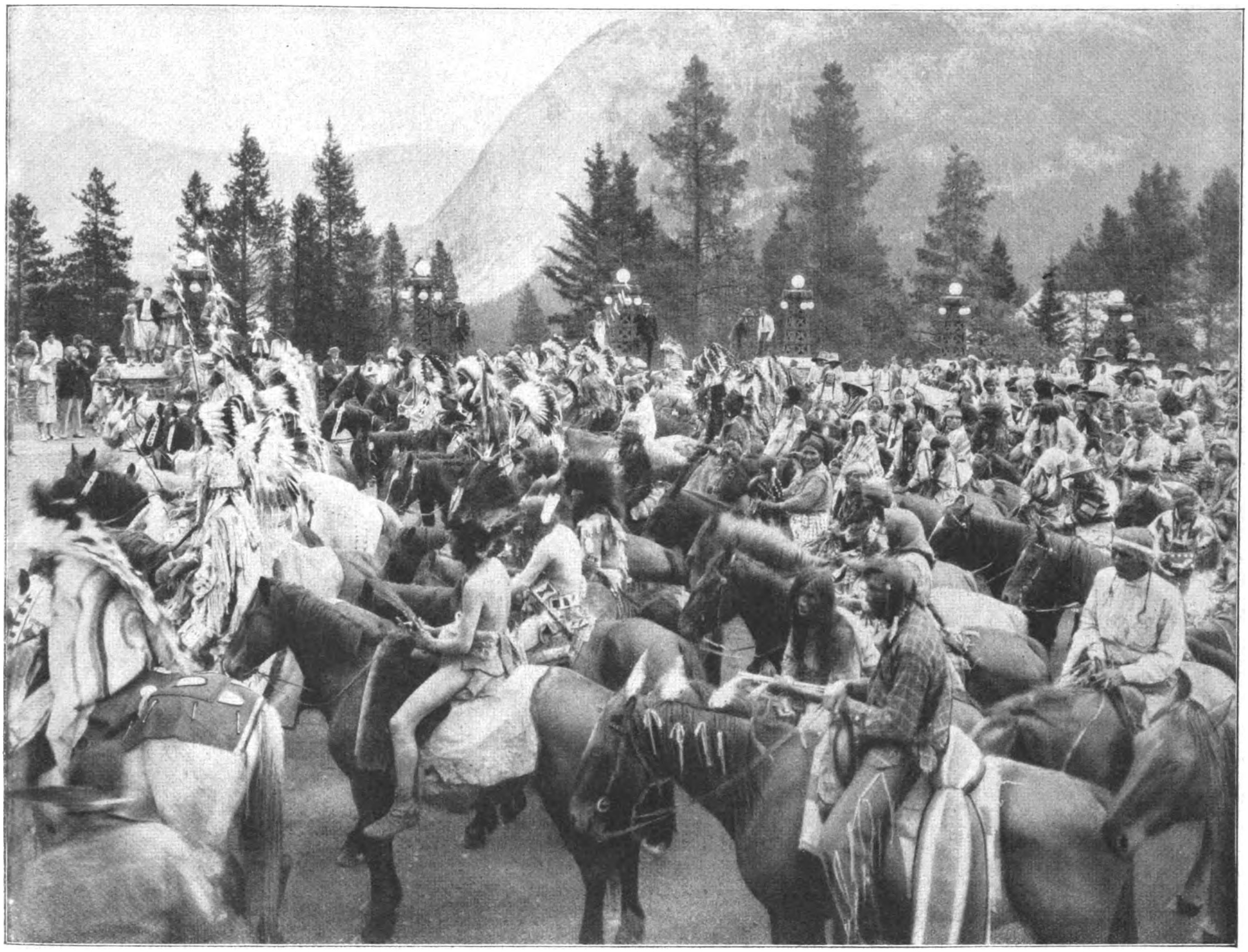
Indianerfrauen auf dem Weg in ein Wigwam. Zwiſchen zwei Stangen, hinten ans Pferd gebunden, die „Sänfte" für das Kind.



Ein Hotel im Wilden Weſten von heute:
Das Banff-Spring-Hotel im Bow-Flußtal (Kanada).



Ein Schwarzfußindianer mit ſeiner weißen Frau in Banff.

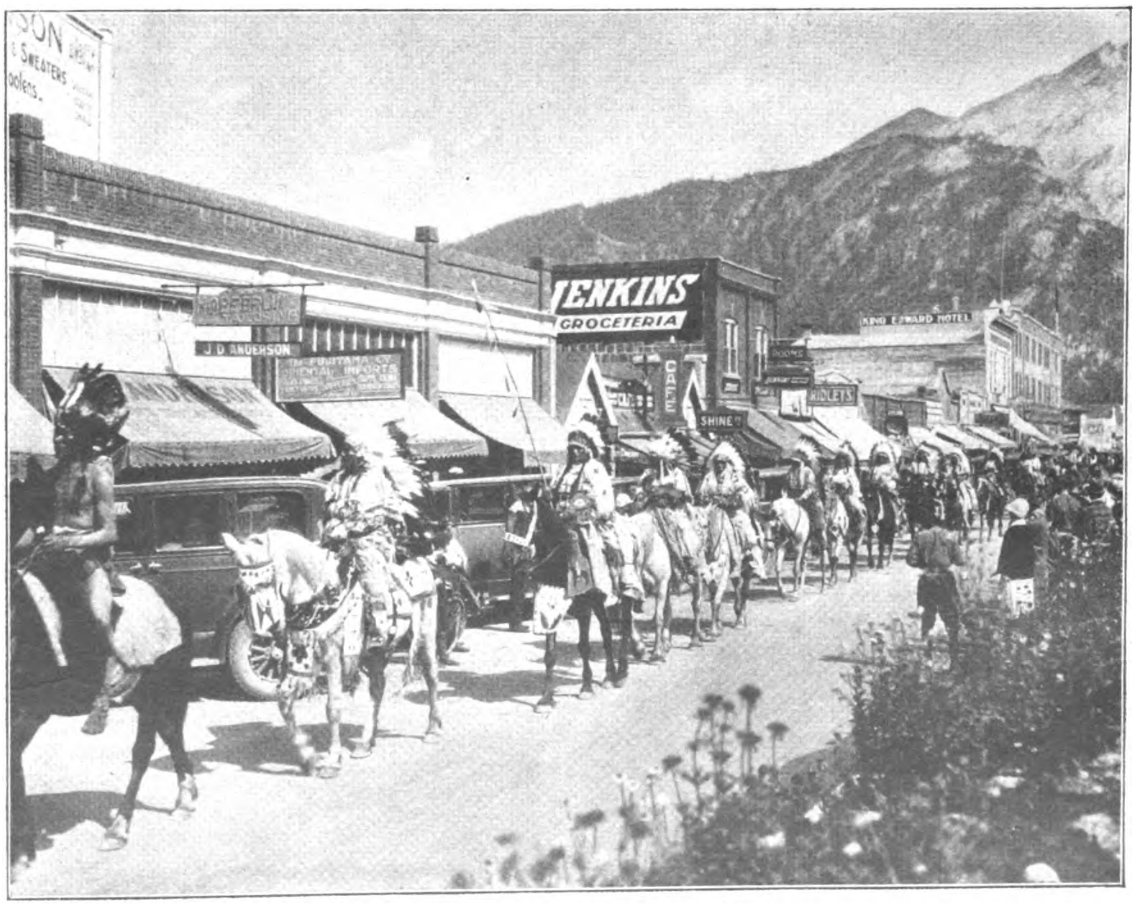


Alles, was Pferde hat, kommt:
Indianergruppen, vor den Hotels verſammelt, um durch Schauritte einige Cents zu verdienen.

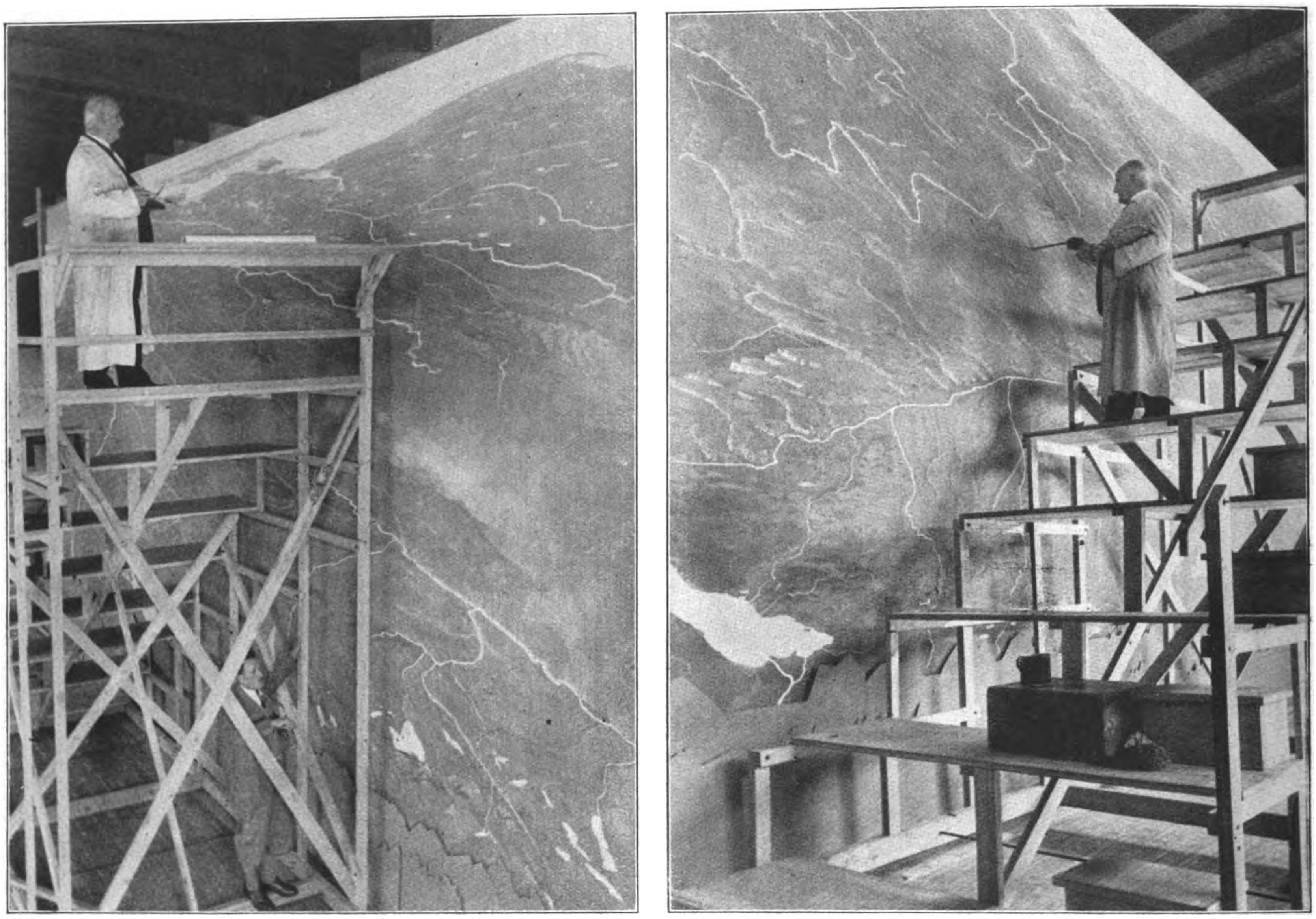
viele Beſchreibungen und Berichte uns zu ergreifen vermochten: „Es ſind unſere Jagdgründe!“ ſagte er, und er zeigte ringsum zu den Wäldern, Wieſen, Waſſerfällen und Tälern, „es ſind die Jagdgründe der Oſaga. Die Oſagas waren ein großer Stamm. Gut, ehrlich, voll Vertrauen den weißen Brüdern gegenüber. Aber man brachte uns keine Ehrlichkeit entgegen. Die weißen Brüder kamen, redeten viel und nahmen uns die Jagdgründe, die uns ſeit der Zeit der roten Götter gehörten. Und dann kamen wieder weiße Männer und bauten ihre Häuſer. Und dann . . .“ Seine Augen blickten weitaus, als ſuchten ſie etwas. Sie ſahen hinüber zu dem großen Hotel, in dem ſich die reichen Menſchen unterhielten. Er machte ein Zeichen mit den Fingern der rechten Hand, er fuhr einige Male quer durch die Luft. Dann ſprach er weiter: „Einſtmals aßen wir gutes, feſtes Büffelfleiſch und das Fleiſch des Wildes in den Wäldern. Und heute eſſen wir Rüben. Das iſt alles!“

Von den vornehmen Hotels aus ſieht man hinein in dieſe wundervolle Landſchaft, vom Hotel aus ſieht man eine Raſſe vergehen, zu einem Schauobjekt geworden, ſieht man Menſchen einer Raſſe ohne Zukunft. Ein Volk, das verlöſcht, ohne je geſtorben zu ſein auf ſeiner unverkauften Erde.

Vor den Hotels blühen die Blumen in voller Pracht in den ſorgſam gepflegten Gärten; die indianiſchen Kanoes ſtehen bereit für die Verträumten; die Cowboyführer bringen die Pferde zu einem ſchönen Ritt; und zum Abendeſſen ſervieren ſchwarzbefrackte Kellner die Vorſpeiſen und feinſten Gerichte auf ſilbernen Schüſſeln, und eine Muſikkapelle ſpielt den neueſten Schlager der Saiſon, zu dem die Menſchen in großer Toilette und Smoking tanzen…

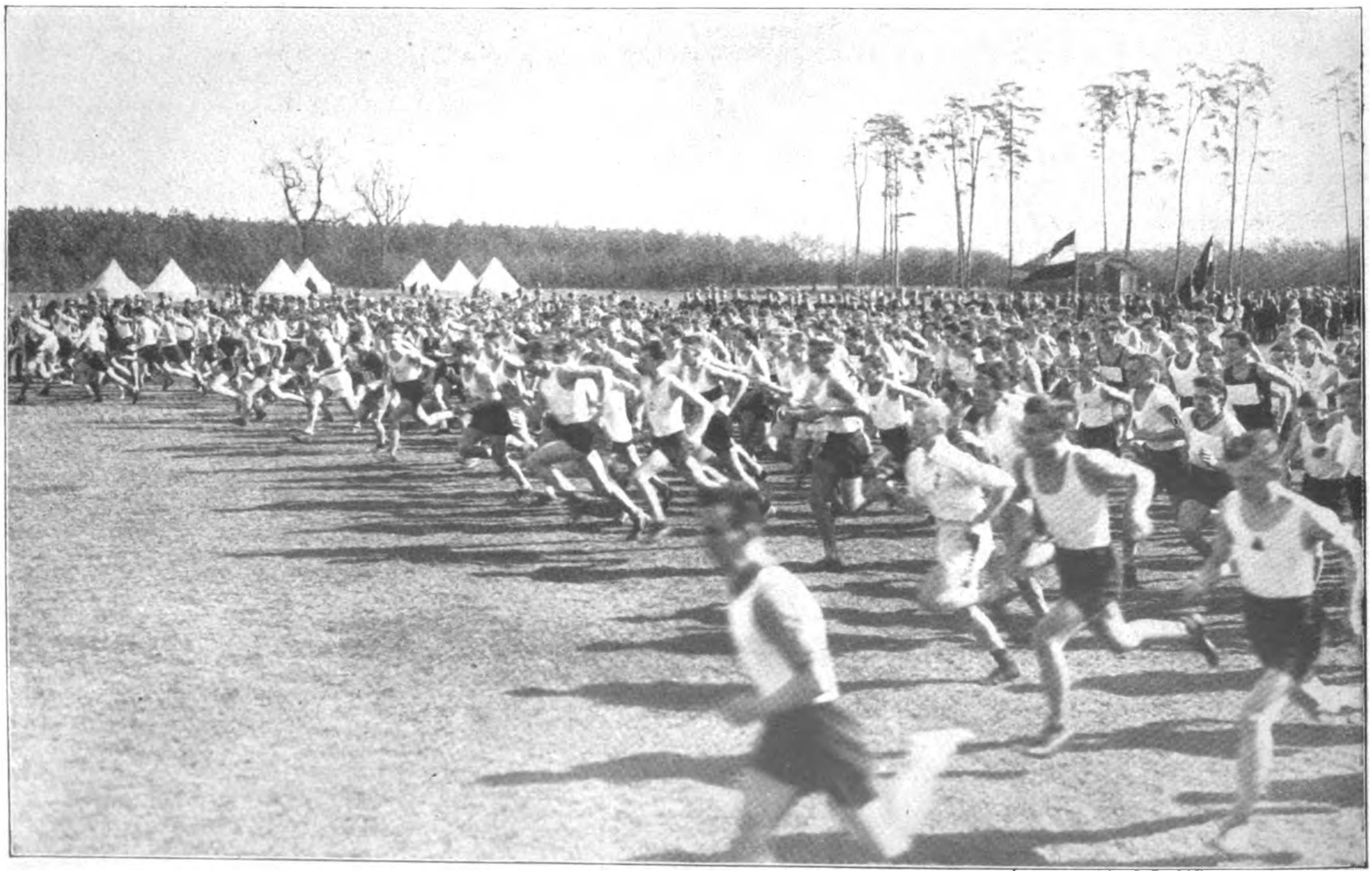


Indianeraufmarſch zu den alljährlichen Schauritten für die Gäſte des Luxushotels in Banff-Spring.



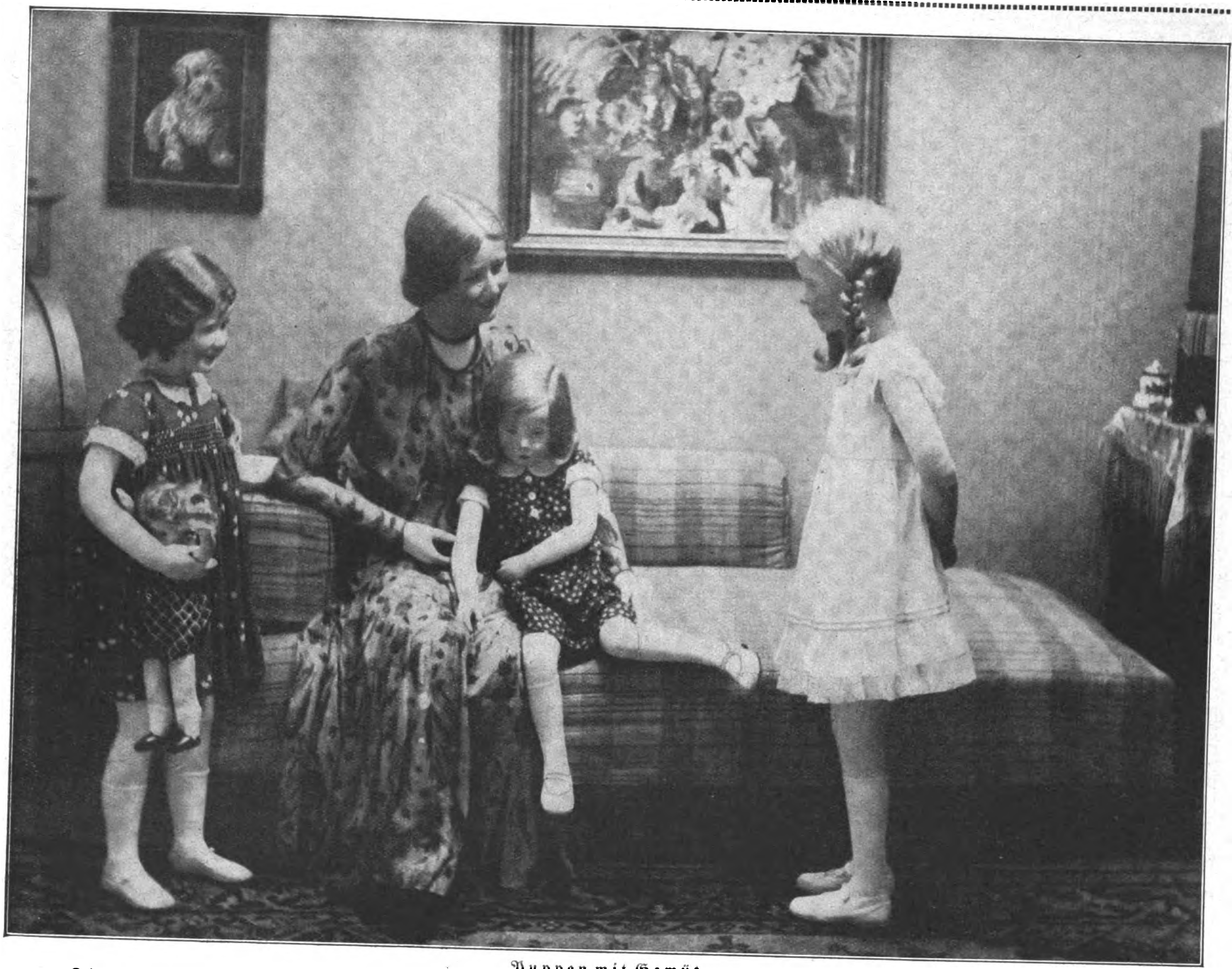
Profeſſor Zeno-Diemer in Oberammergau

malt im Auftrag der Reichsregierung für die Berliner Ausſtellung „Deutſches Volk, deutſche Arbeit“ eine Rieſen-Reliefkarte von ganz Deutſchland. Die Lage und Bedeutung der neuen Reichsautoſtraßen, die in die Karte eingezeichnet werden, ſollen dadurch demonſtriert werden.



600 Hitlerjungen

beim Start zu dem großen Gebiets-Waldlauf auf dem Hochſchulſportplatz in Berlin-Grunewald.



Puppen mit Gemüt.
Keine Menſchen, ſondern Puppen! Die neue Freundin der kleinen Tochter des Hauſes macht ihren erſten Antrittsbeſuch in der Familie.

Gemütvolle Puppen

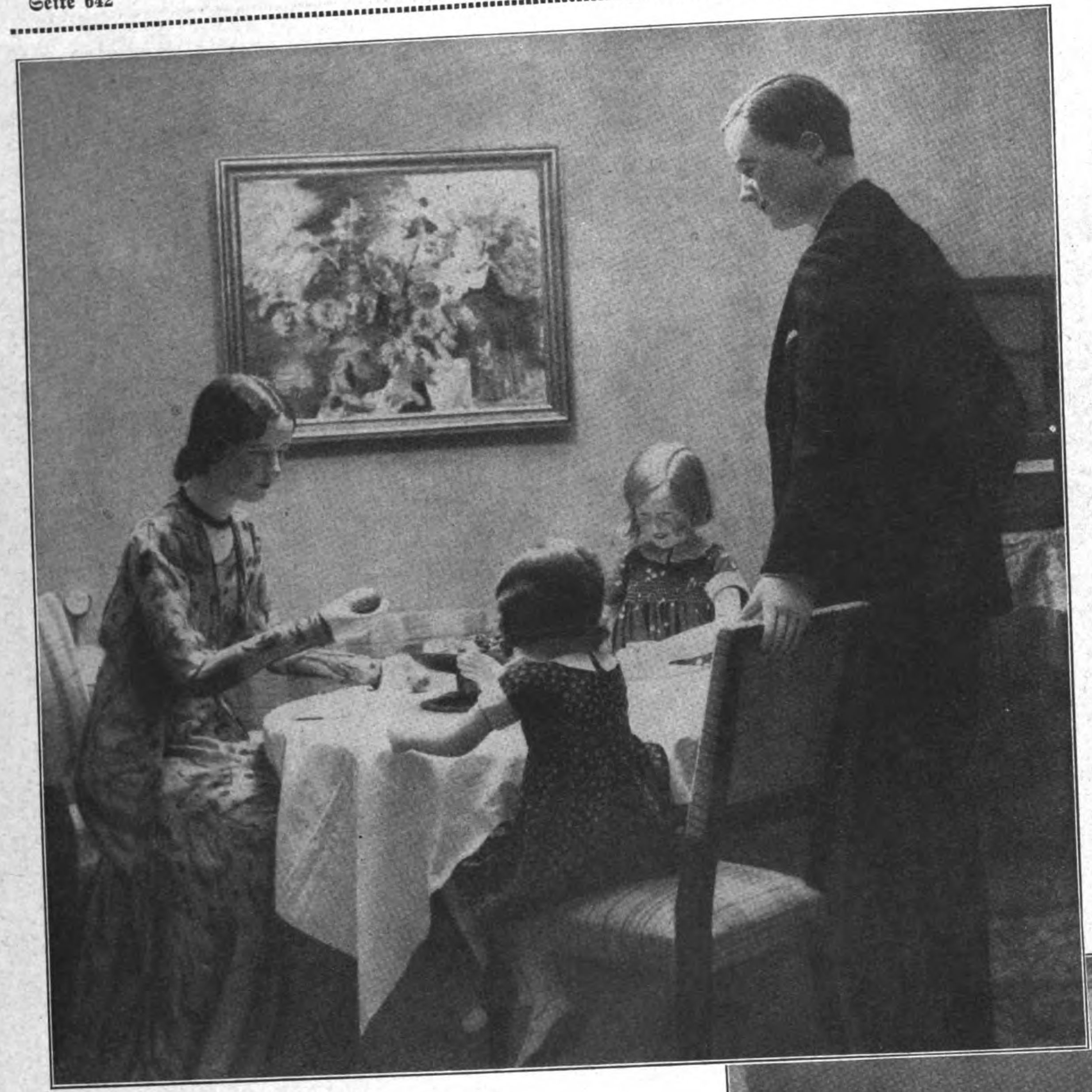
NEUE ARBEITEN DER BILDHAUERIN KÄTE KRUSE

Mutter und Tochter laſſen ſich knipſen.

Lange war das Reich der Käte-Kruſe-Puppe allein das Kinderzimmer. Die Möglichkeiten, die aber in der einzigartigen Schöpfung und Erfindung lagen, riefen immer gebieteriſcher nach neuen Anwendungsgebieten. So überraſchte nun Frau Käte Kruſe in dieſem Jahr mit Puppen, die in voller menſchlicher Größe nicht nur Kinder jeden Alters, ſondern auch Erwachſene darſtellen. Es iſt bekannt, daß die Vorbilder zu den Puppen Käte Kruſes meiſt ihre eigenen Kinder waren, dieſe ſind nun groß geworden, und mit ihnen wuchſen auch die Puppen. Die Kinder haben zum Teil die Begabung der Eltern ererbt und ſind ihrer Mutter künſtleriſch wertvolle Mithelfer und Mitarbeiter geworden.

Die neuen Käte-Kruſe-Puppen ſind nun nicht mehr als Spielzeug gedacht, ſondern ſollen in den Schaufenſtern in lebendig wirkender Weiſe ihr Puppendaſein leben. Der unendliche Scharm und die Liebenswürdigkeit von Käte Kruſes Puppengeſchöpfen, die bei den Puppenkindern ſo hinriß, iſt auch bei den erwachſenen Puppenmenſchen erhalten geblieben. Unſere Bilder laſſen dies deutlich erkennen. G. S.

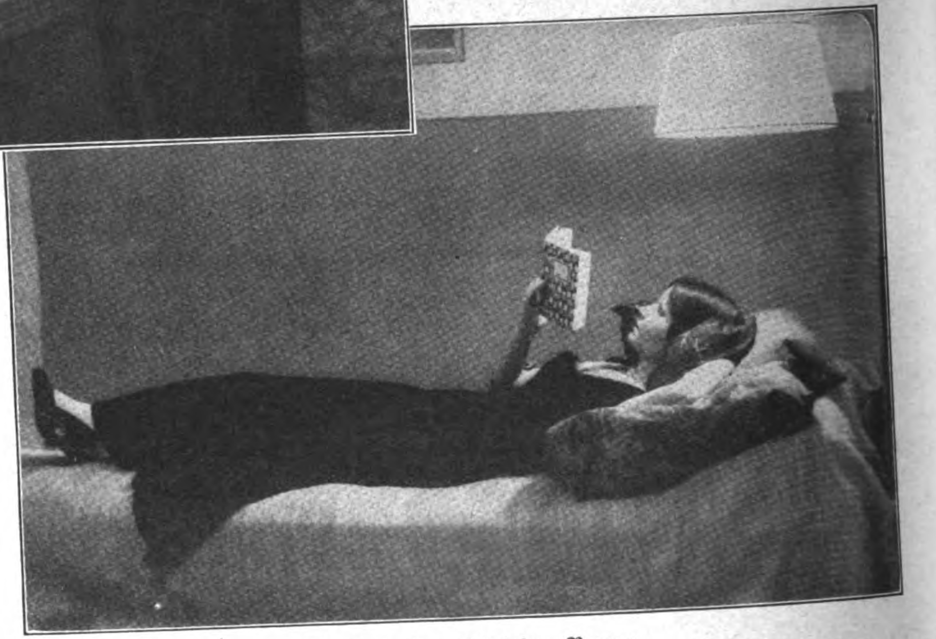
Hausmuſik im Puppenheim.



Das Brautpaar.
Die Figuren fügen ſich harmoniſch und ungezwungen in den Wohnraum ein.

Eine deutſche Familie
im trauten Heim beim gemütlichen Abendeſſen. Man muß ſich immer wieder von neuem genau davon überzeugen, daß es ſich hier um Puppen handelt, da man von der geſchickten Nachſchöpfung lebendiger Menſchen ſuggeſtiv beeinflußt wird.

Aufnahmen von neuen lebensgroßen Käte-Kruse-Puppen

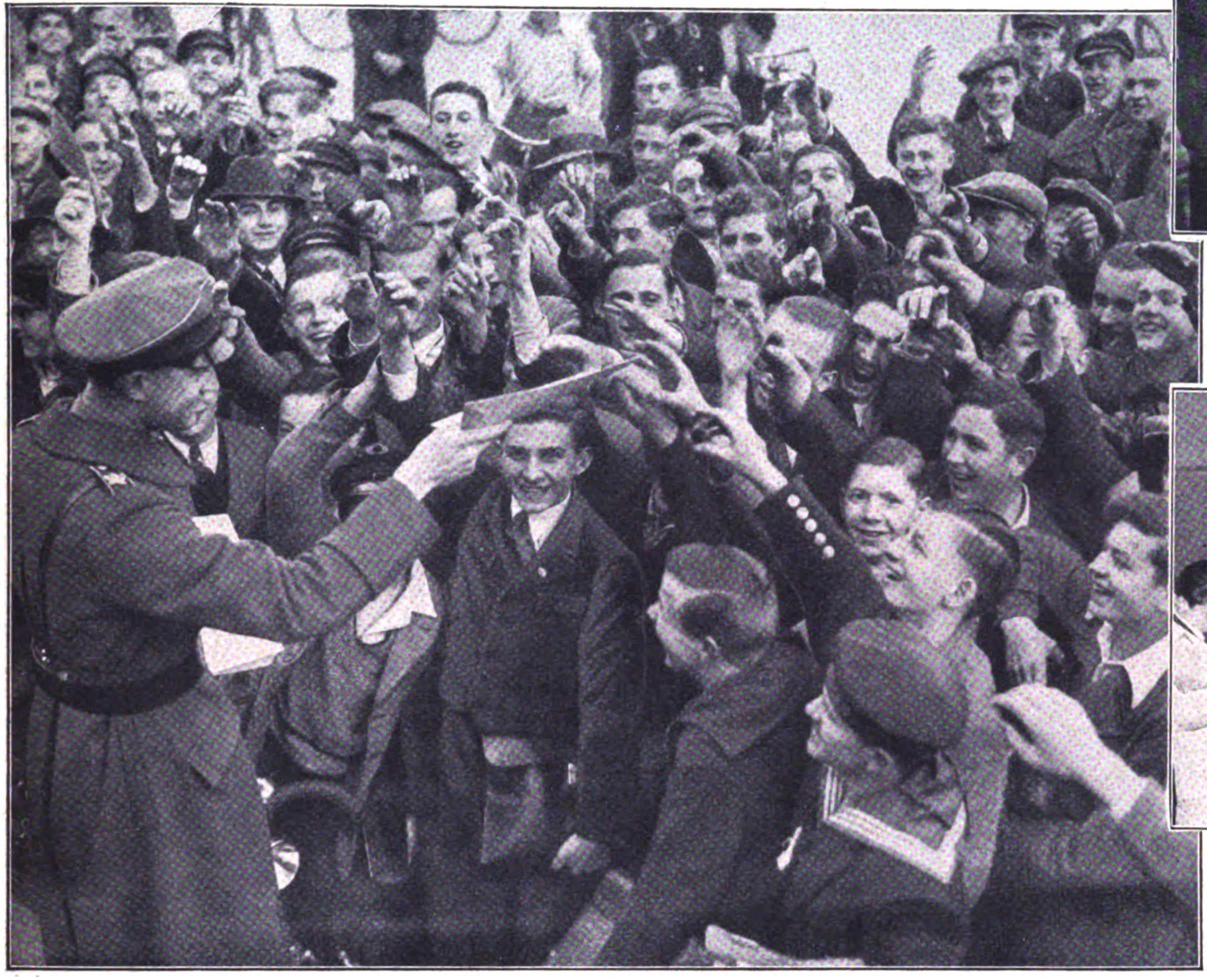


Sie lieſt einen feſſelnden Roman.

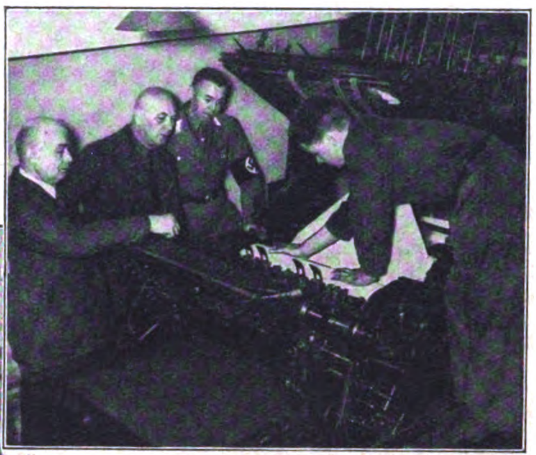
In dieſer lebendigen Szene ſind nur die Blumen Natur.

Eine wirklich verſchwiegene Sekretärin.

Reichsberufswettkampf



Am 9. April 1934 wurden im ganzen Reich Eröffnungsfeiern zum Reichsberufswettkampf abgehalten. In Berlin fand die Feierlichkeit im Luſtgarten ſtatt. Gebietsführer Jahn verteilt an die Teilnehmer der Veranſtaltung verſiegelte Briefumſchläge, die die Aufgaben zum Wettkampf enthalten.



Ein Lehrling an der Flachdruckſchnellpreſſe (vorn rechts). Von links: der Meiſter, Verbandsleiter Gube und der Obmann der Betriebszelle.

Vom Berufswettkampf der Friſeure.
Die Friſeurlehrlinge legen Waſſerwellen an Kopfformen.

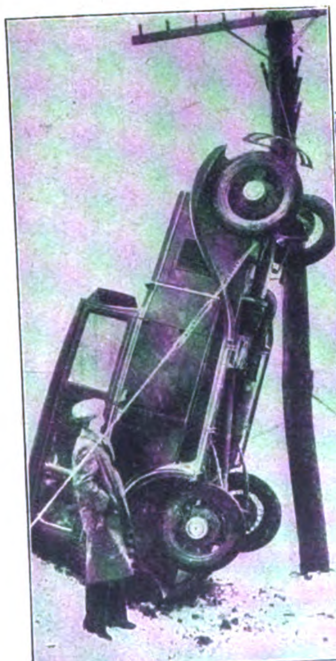
Deutſche Jugend in friedlichem Wettkampf.
Die Lehrlinge bei der ſchriftlichen Prüfung im Sitzungsſaal des Preußiſchen Landtages zu Berlin unter Aufſicht des H.J.-Gebietsführers Jahn.

Die Tiſchler erhalten letzte Informationen vor dem Wettkampf.

Die Angehörigen der öffentlichen Betriebe löſen ihre Aufgaben im Reichsbahnausbeſſerungswerk Berlin-Tempelhof. Die Jungarbeiter in der Werkſtatt.

Der Reichsjugendführer weiht die ſchwimmende Jugendherberge „Hein Godenwind“ ein.

Unſer Bild zeigt den Reichsjugendführer Baldur von Schirach bei der Eröffnungsanſprache an Bord des „Hein Godenwind“.



Ein merkwürdiges Bild

vot ein Automobil, das in der Nähe der Stadt Des Moines (U.S.A.) gegen eine Telegraphenſtange fuhr und an ihrem Haltſeil hängenblieb. Die Inſaſſen kamen mit dem Schrecken davon.

Wo man am meiſten in Deutſchland Fahrrad fährt:

Dieſes „Fahrrad-Stilleben“ während des Frühjahrsmarktes in Kottbus beweiſt, wie wichtig neben den typiſchen Spreewaldkähnen auch das Fahrrad als Beförderungsmittel den Spreewaldbewohnern iſt.

In Holland gibt es jetzt auch Leuchtzeichen für Fußgänger.

Unſer Bild zeigt eine Straße in Amſterdam mit den neuangebrachten „Ampeln“ für Fußgänger.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

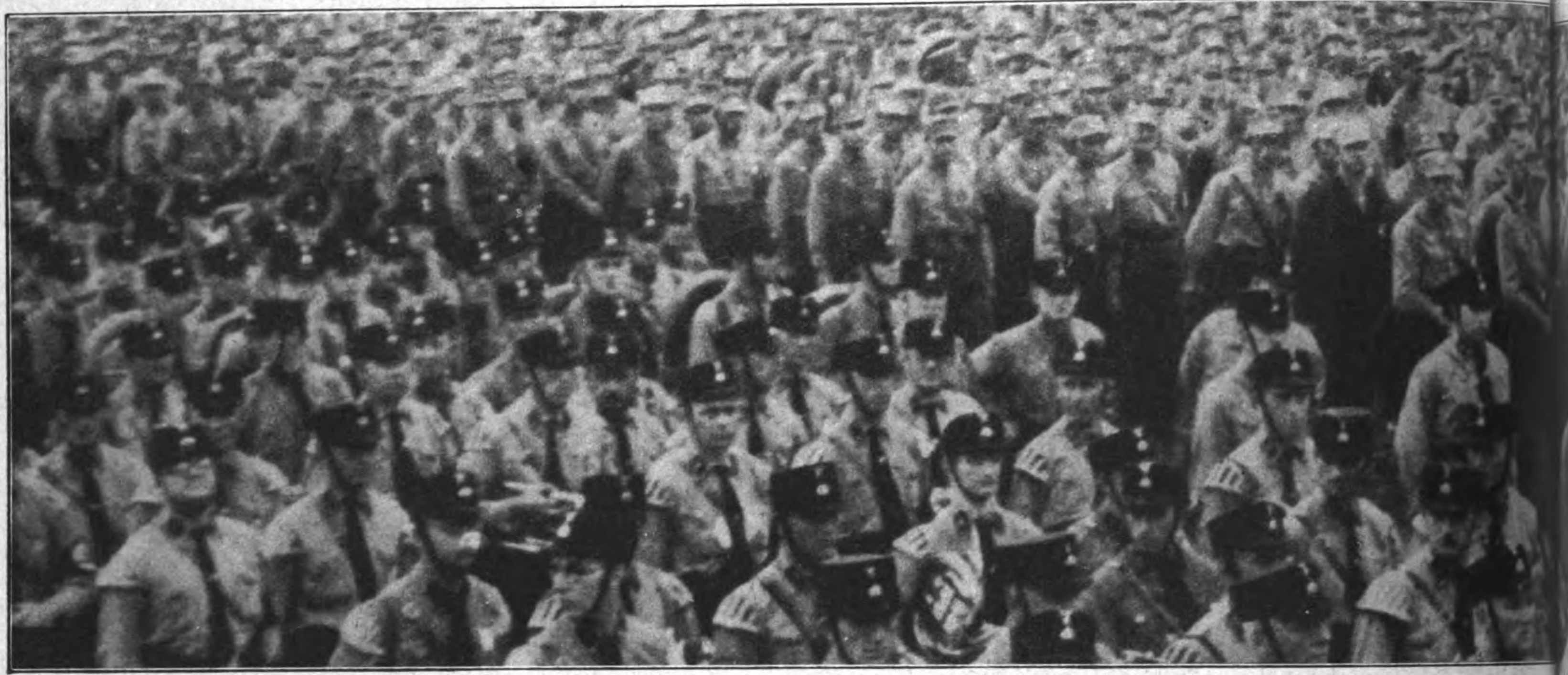
9. JAHRGANG / FOLGE 17 / SAMSTAG, 28. APRIL 1934

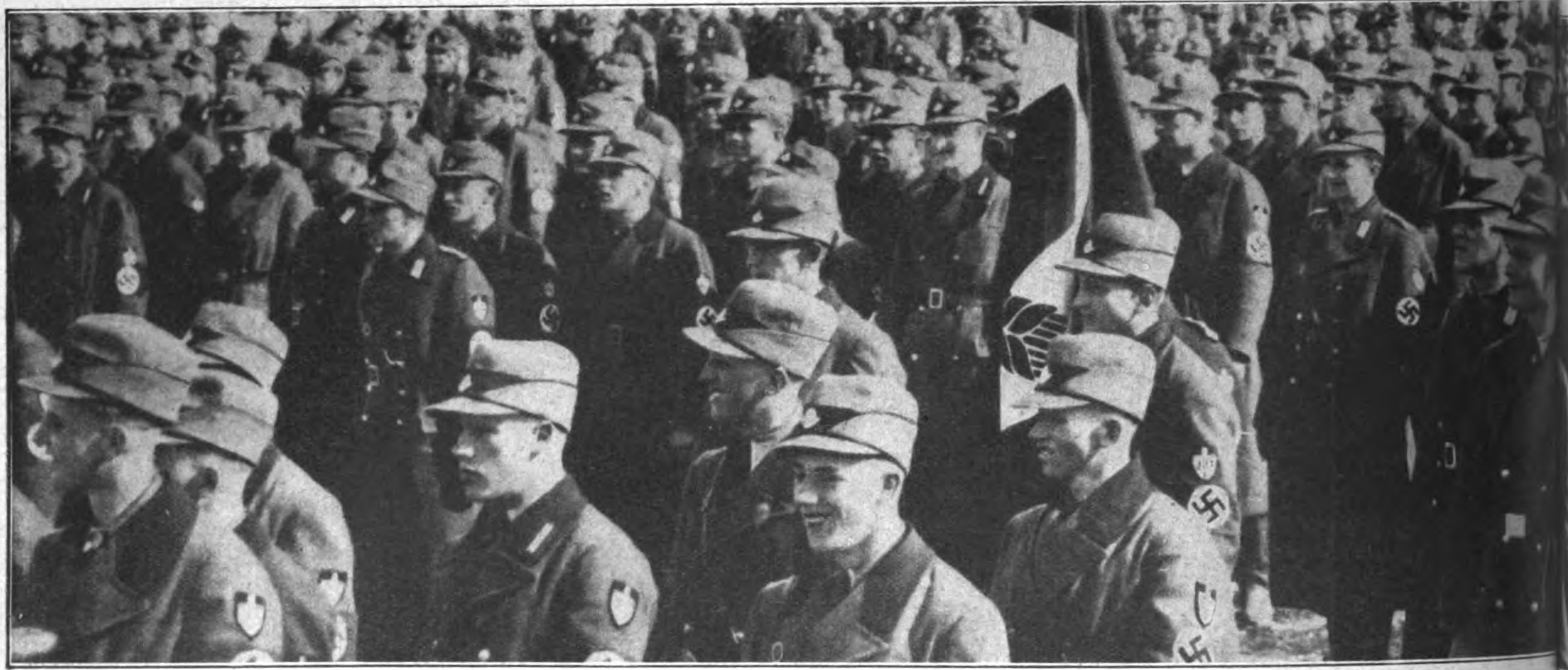
IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

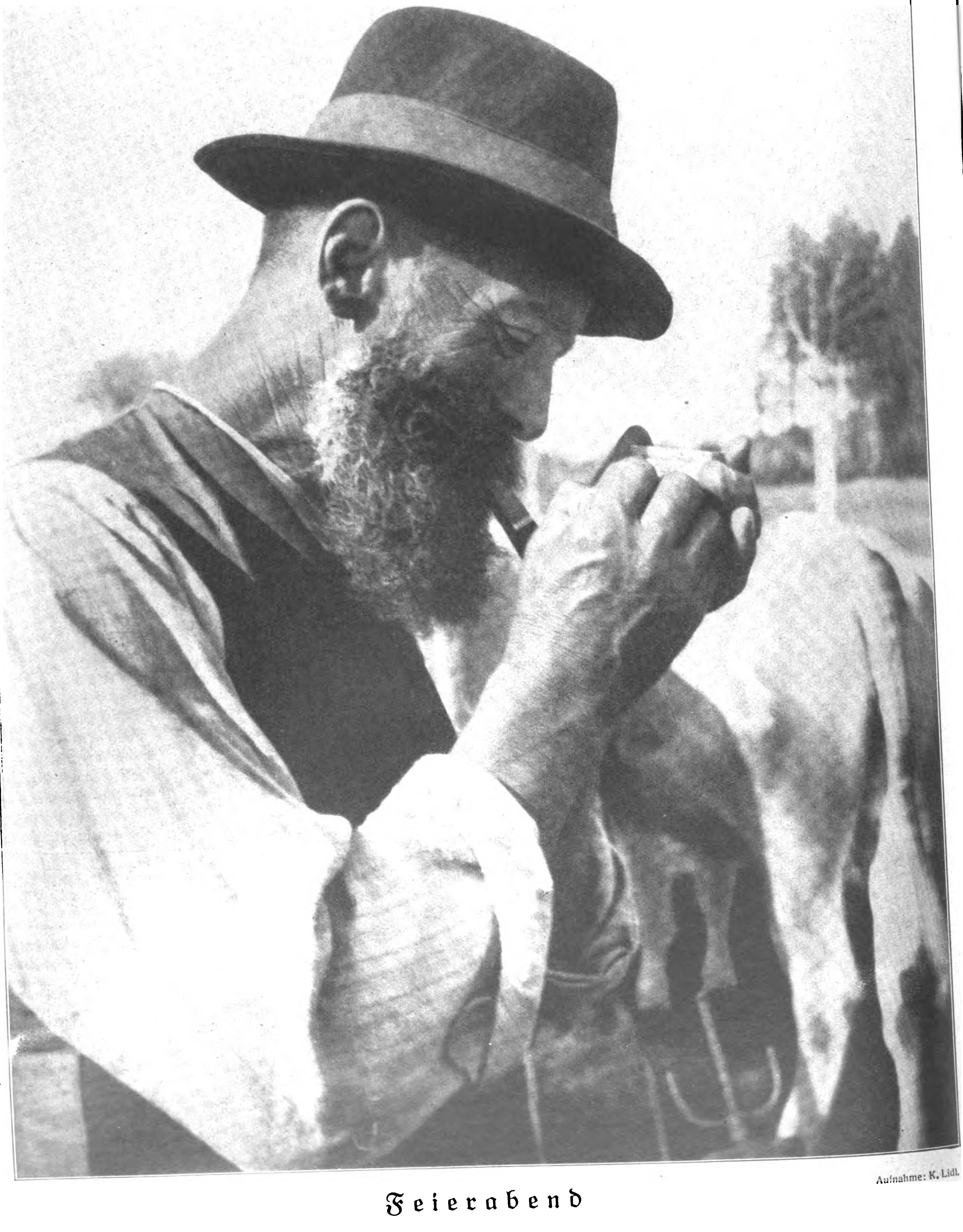
Die schaffende Hand

DER 1.





MAI



Aufnahme: K. Lidl.

Feierabend

Ehre der Arbeit!

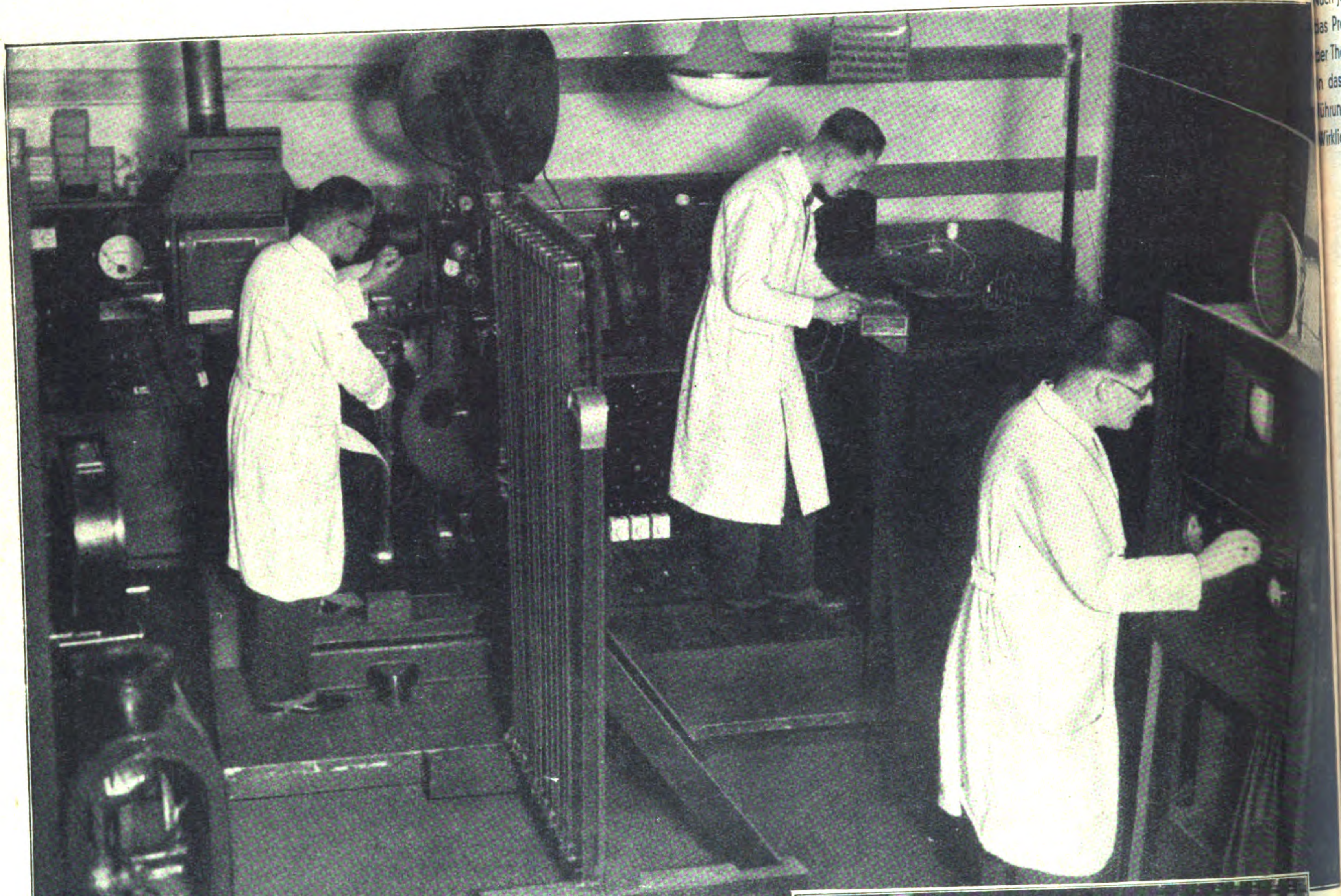
Wer den wuchtigen Hammer ſchwingt,
wer im Felde mäht die Ähren,
wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren,
wer ſtroman den Nachen zieht,
wer bei Woll' und Werg und Flachſe
hinterm Webeſtuhl ſich müht,
daß ſein blonder Junge wachſe;

Jedem Ehre! Jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder naſſen Stirn
hinterm Pfluge! Doch auch deſſen,
der mit Schädel und mit Hirn
hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

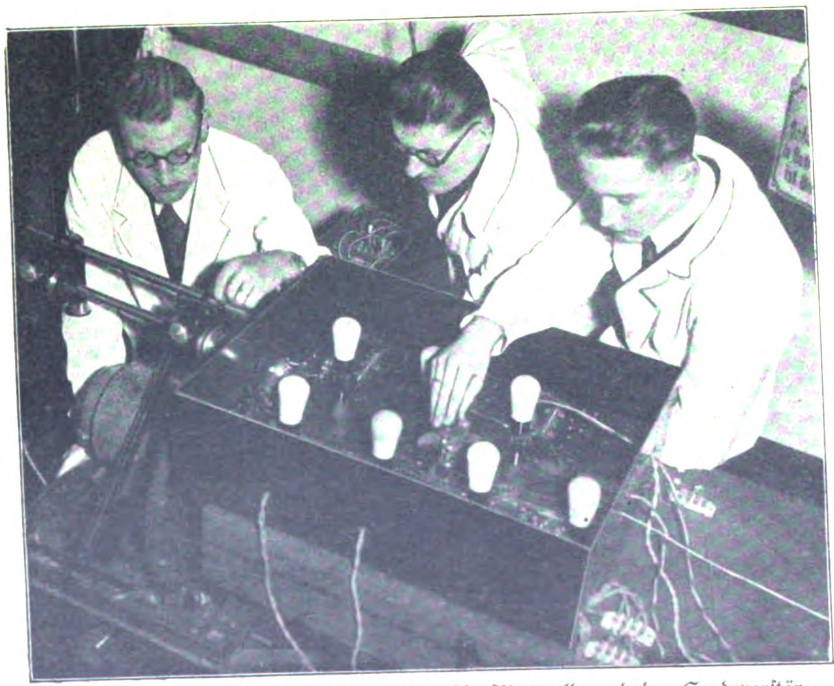
(Freiligrath)

Beim Alpenſtraßenbau zwiſchen Oberau und Kloſter Ettal

Fernſehen und Fernhören zu



So ſieht ein Fernſeh-Sendeapparat aus. Links das etwas komplizierte Kinogerät, davor die Bildzerlegungsſcheibe. Von hier aus werden die Filmſtreifen durch den Sendeverſtärker aus Lichtimpulſen in Stromimpulſe umgewandelt. Vorn rechts ein Empfangsgerät, mit dem die Sendung gleich aufgenommen und kontrolliert wird.



Der wichtigſte Teil des Sendeapparates, die Photozelle und der Sendeverſtärker. Vor dem Kaſten links die Zerlegerſcheibe mit 90 bis 180 Schlitzen. Durch dieſe Scheibe erreicht man eine Zerteilung von 180 Zeilen und eine Punktzahl von 43 000, die Bilder haben eine Größe von 18×24 Zentimeter.

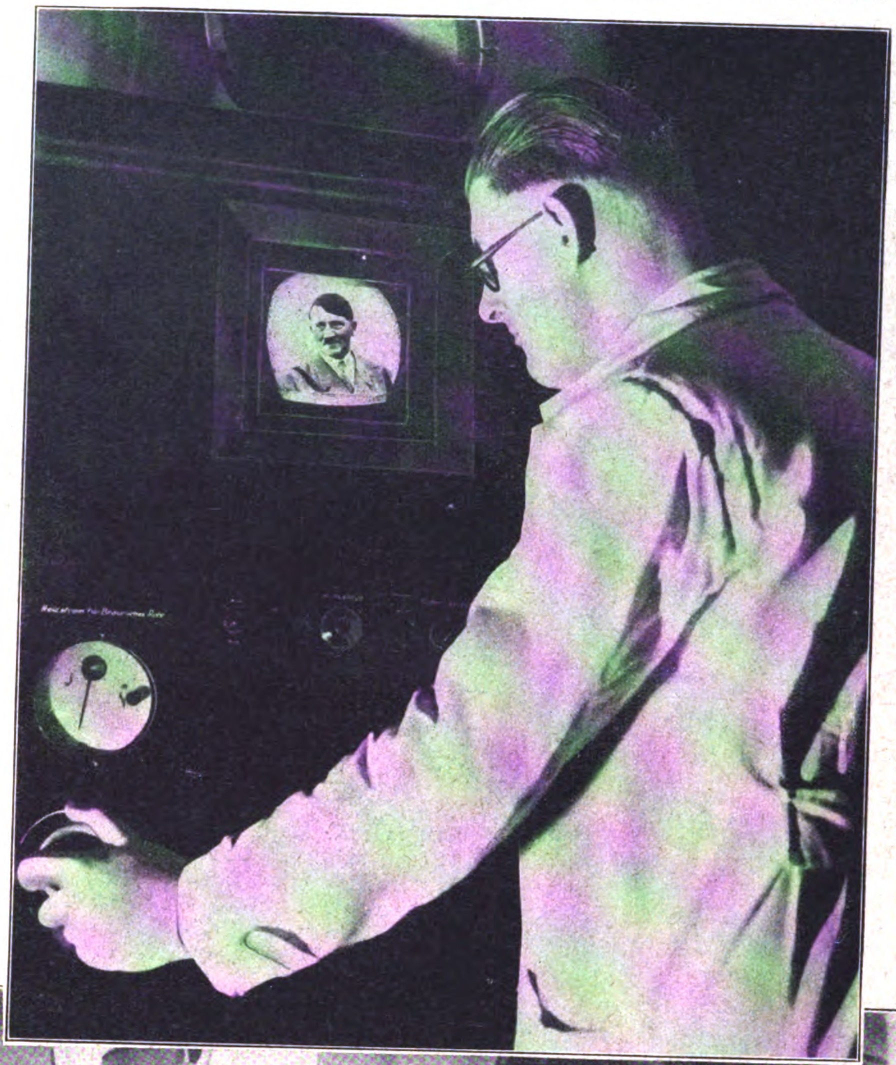
Mit dieſem endloſen Filmſtreifen wurden die Verſuche ausgeführt. Das Fernſehprogramm wird aus Filmübertragungen zuſammengeſtellt werden. Man wird ſehen und hören....

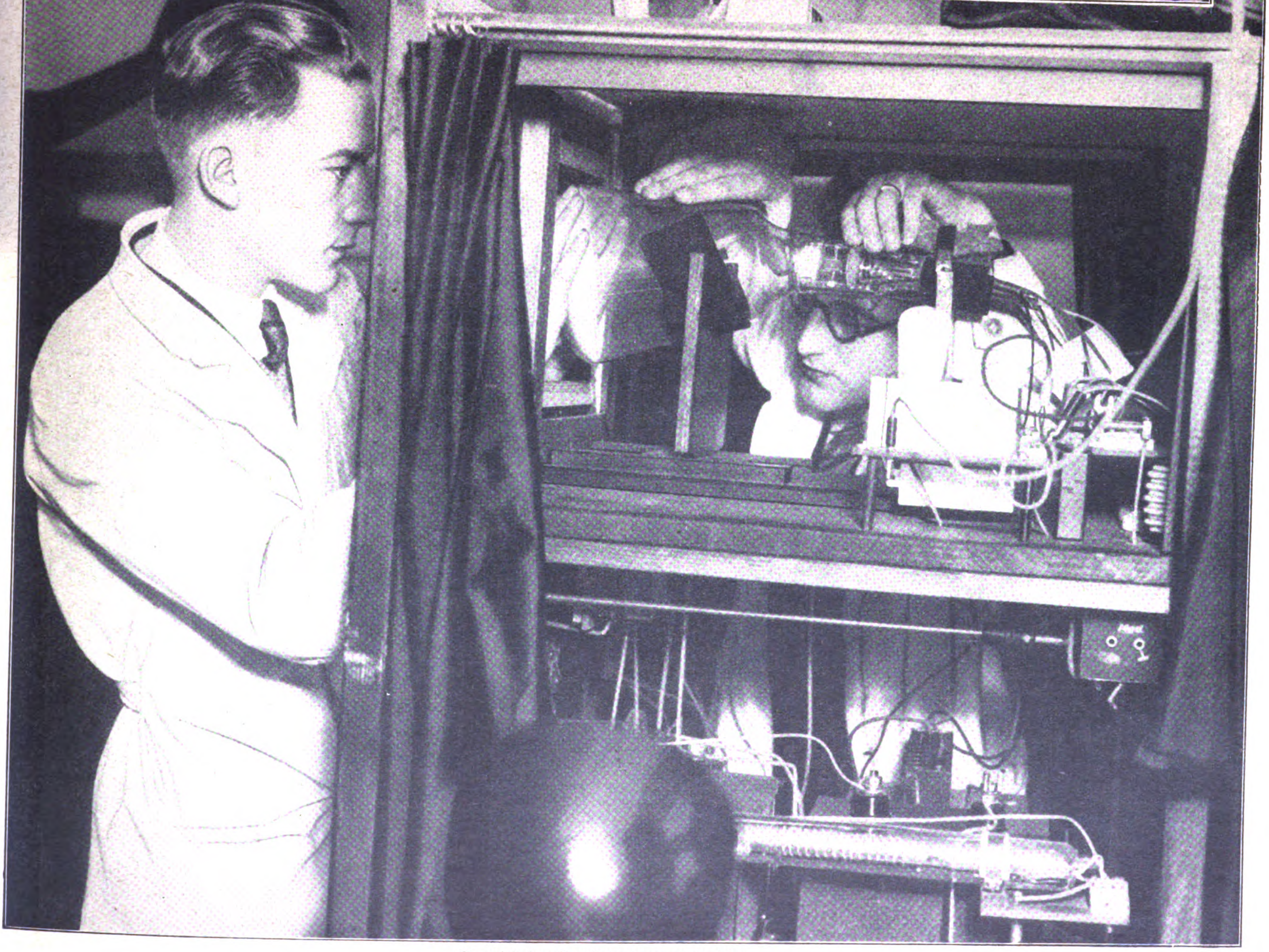
re ugleich!

ch jahrelangen, schwierigsten Vorarbeiten ist s Problem des Fernsehens aus dem Stadium r Theorie und der Laboratoriumsexperimente das der praktischen und allgemeinen Ausrung getreten. Der Fernsehapparat für alle ist rklichkeit geworden.

Im Reichspoſtzentralamt wurden die letzten Verſuche zur Beſeitigung der techniſchen Schwierigkeiten durchgeführt. Dank der Arbeit, die hier geleiſtet wurde, kann jetzt in allernächſter Zeit eine Sehnſucht der Menſchheit geſtillt werden. Es iſt gar nicht abzuſehen, von welch überragender Bedeutung für die künftige Geſtaltung der Erziehung und der Bildung dieſe Verbindung des Rundfunks mit dem Fernſehen ſein wird. Aufgabe der Induſtrie iſt es nun, es jedem möglich zu machen, ein Fernſehgerät zu erwerben. Es iſt zu erwarten, daß die Einführung des Fernſehens auch eine weſentliche Verminderung der Zahl der Arbeitsloſen mit ſich bringen wird und auch ſo der deutſchen Wirtſchaft in größtem Umfange zugute kommt.

Rechts: Die Empfangsapparatur, — einfach, leicht und überſichtlich zu handhaben. Das Bild erſcheint in der Größe 18×24 Zentimeter, — oben iſt der Lautſprecher angebracht. Dieſes Gerät iſt bereits für den Publikumsgebrauch beſtimmt.



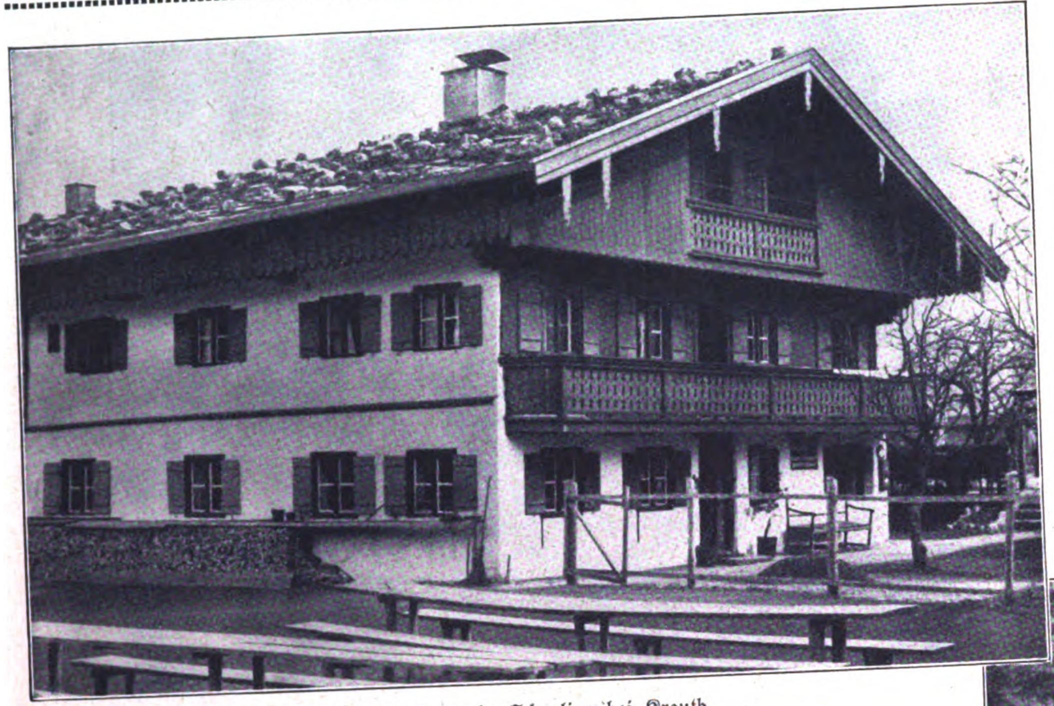


So wird der Empfangsapparat ausſehen.
Oben die Braunſche Röhre. Durch dieſe wird wieder umgekehrt der Strom in Lichtenergie verwandelt.

(Phot. Gerda Oehme)

Jugend-Herbergen der H.J.

im oberbayeriſchen Alpenvorland



Die Jugendherberge in Scharling bei Kreuth.

Jugendherberge in Urfeld am Walchenſee.

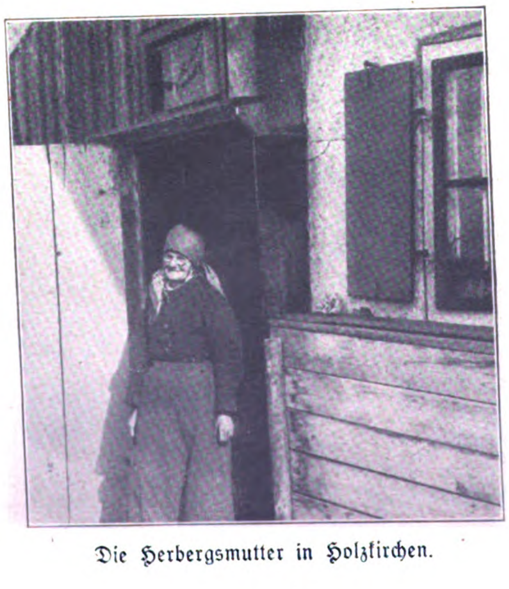
Wie alle führenden Organiſationen des neuen Deutſchland, iſt auch die H.J. heute zu einer rieſigen Körperſchaft herangewachſen. Deutſchlands Hoffnung beruht auf ſeiner Jugend, ſie iſt, wie unſer Führer beim letzten Parteitag in Nürnberg ſagte, „der Garant der Zukunft"! Ertüchtigung und Erſtarkung dieſer Jugend iſt daher eines der vornehmſten Ziele des neuen Deutſchland. Zu den Hauptbetätigungen dieſer jugendfriſchen, braun gebrannten, geſunden Schar gehört der Wanderſport und damit das frühzeitige Erkennen und Erleben der Schönheiten unſerer lieben deutſchen Heimat aus eigenſter Anſchauung.

Vorbereitungen zum Golfwettſpiel in Urfeld

Zum Wandern aber gehört auch die Raſt der müden Glieder nach dem Marſch in Sonne, Wind und Wetter: die Herberge! Und ſo umfaßt denn die H.J. ſchon heute über 2000 Jugendherbergen, die von zuverläſſigen, erprobten „Herbergswirten" betreut, im letzten Jahre allein 4½ Millionen jugendlichen Wanderern beiderlei Geſchlechts Erfriſchung und Übernachtung geboten haben. — Um einen Einblick zu nehmen in die muſterhafte Ordnung und den vorbildlichen Betrieb dieſer Jugendherbergen, begab ſich eine ſtattliche Anzahl von bayeriſchen Preſſevertretern auf eine Beſuchsreiſe durch das Jugendherbergsgebiet des oberbayeriſchen Alpenvorlandes. Holzkirchen, Scharling, Lenggries, Urfeld und Garmiſch-Partenkirchen wurden beſucht. Durch wechſelndes „Aprilwetter": Sonnenſchein, Regen, Graupel und Schneegeſtöber, nahm die Fahrt dennoch einen hochbefriedigenden Verlauf. Faſt alle Hütten, die beſucht wurden, waren von fröhlichem Jungvolk, das die Freitage der Schulferien benützte, bevölkert, und allerorten werden wir mit Heil und Hallo begrüßt. In der „Tſingtau-Hütte" zu Partenkirchen durften wir den köſtlichen Reisbrei verſuchen, den eine Gruppe

(Schluß auf Seite 672)

Vor der Herberge in Lenggries.



Die Herbergsmutter in Holzkirchen.

Der beſcheidene, doch ſchöne Herbergsbau in Holzkirchen.

GONTERMANN

Tanken und Kontrolle einer großen, dreimotorigen Maſchine.

Bei den Verkehrsfliegern

Augenblicksbilder von den Flugplätzen der Deutſchen Lufthanſa

Aufnahmen: Alice Hess

Symbol einer Zeit, die Geſchwindigkeit will, iſt der Flugplatz. Raumüberbrückend, Entfernungen überwindend, durchraſen Flugzeuge weite Strecken. Landſtriche, von Poſtkutſchen einſt in mehreren Tagpartien durchholpert, ſchrumpfen zum Nichts, werden in einigen Minuten überflogen. Am Bahnhof der Kleinſtadt, den ein FD nichtsachtend durchdonnert, drängen ſich Menſchen. Sie alle wollen einen Hauch von der großen, weiten Welt empfinden. Und was dieſen der Schienenſtrang und die raumgreifende Eile der Schnellzugslokomotive iſt, das gilt dem Großſtädter der Flughafen. Hier fühlt er den Pulsſchlag des Weltenverkehrs. Brüllend laufen die Motore im Stand. Wirbelnd drehen ſich die Propeller, reißen die Luft an ſich und ſtoßen ſie nach hinten, daß den Monteuren die Haare fliegen. Nun ſchwebt ein Flugzeug im ſanften Gleitflug zu Boden, ſetzt auf, rollt über das Feld und ſteht. Paſſagiere ſteigen aus. Woher ſie kommen? Die Kundigen wiſſen es, die Stammgäſte am Zaun, die Stammgäſte im Flughafenreſtaurant, die es lieben, ihren Nachmittagskaffee dort draußen einzunehmen, wo die große Welt ſo nahe iſt.

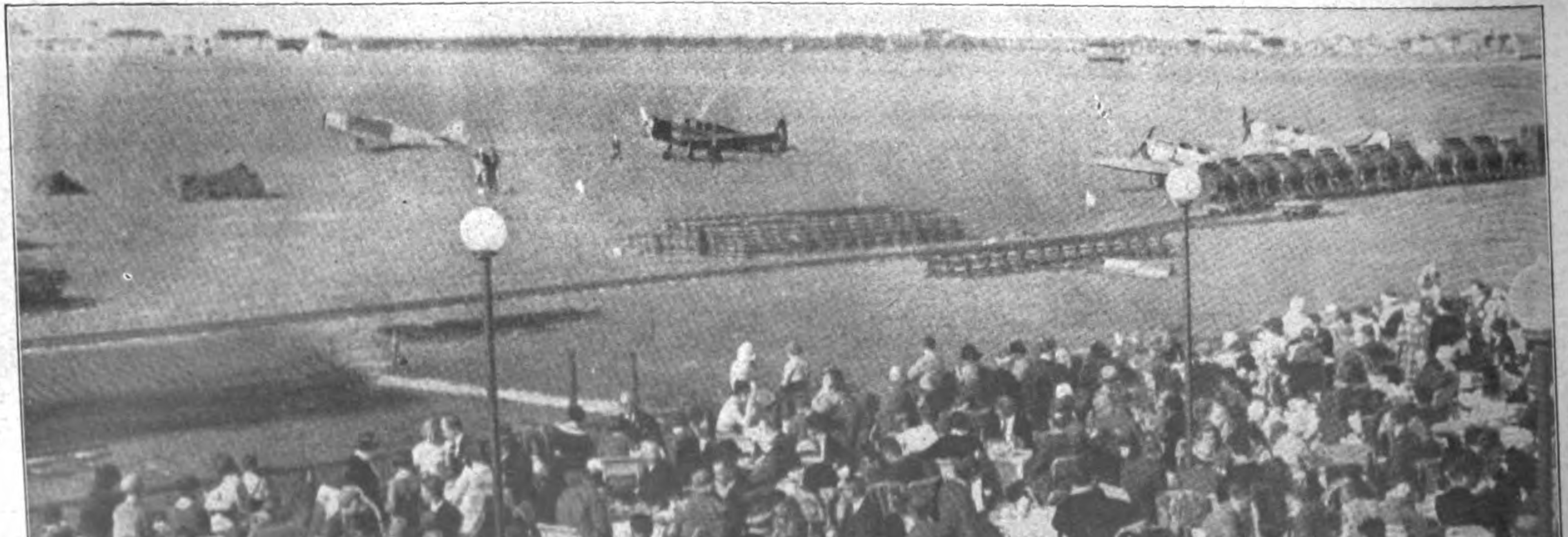
Major Hailer, Fliegerkommandant und Vorſtand der Süddeutſchen Lufthanſa (rechts), mit Kapitän Rother am Flughafen München im Geſpräch.
Major Hailer hat 1925 zum erſtenmal die Zentralalpen mit einem Verkehrsflugzeug überquert und iſt der Schöpfer der Alpenluftſtrecken München—Mailand und Berlin—München—Venedig—Rom.

Vor dem Start eines großen Paſſagierflugzeugs.
Der Anſturm auf die beſten Plätze.

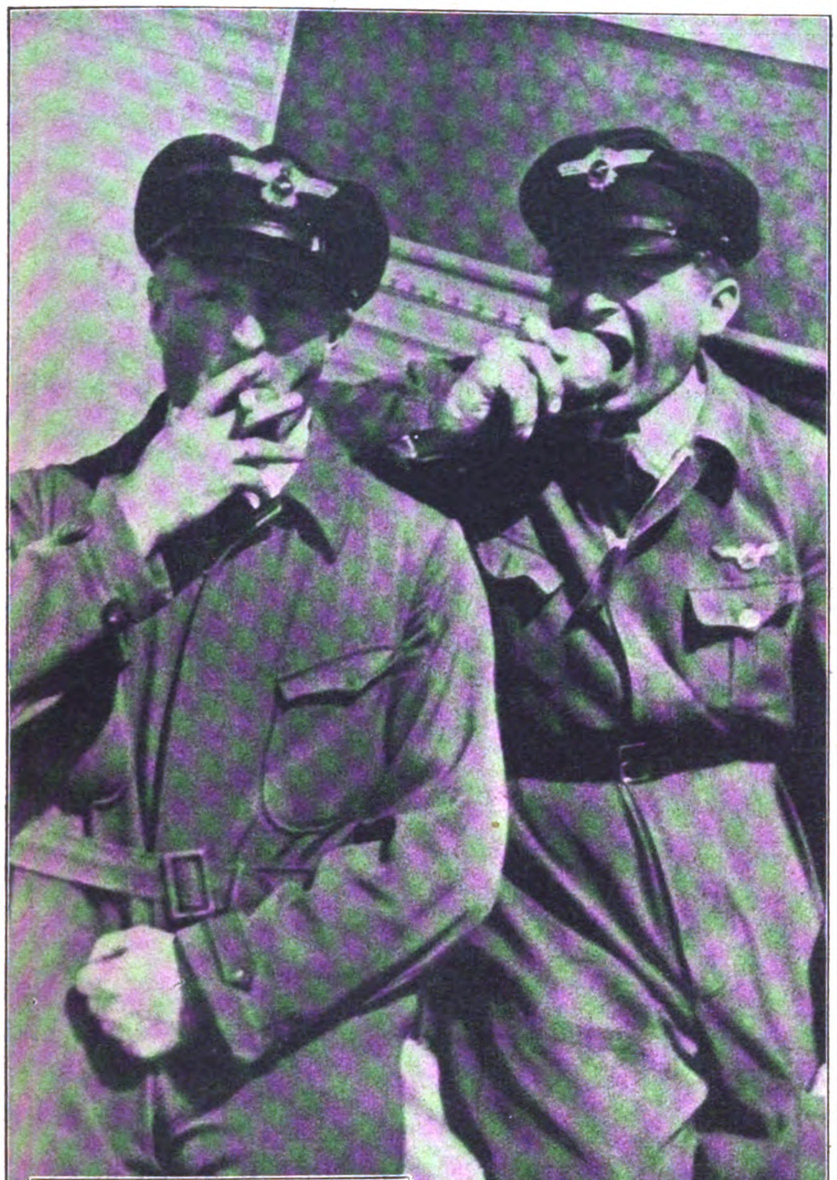
Aufnahmen:
Alice Hess

Maſchiniſtfunker beim Geräte-Abſtimmen.
In der Hand hält er ſein Funktagebuch.

Ein „Millionär der Luft“:
Flugkapitän Lieb, der vor kurzem ſeinen millionſten Flugkilometer zurückgelegt hat.



Blick auf den Flughafen München. Hochbetrieb beim Nachmittagskaffee.



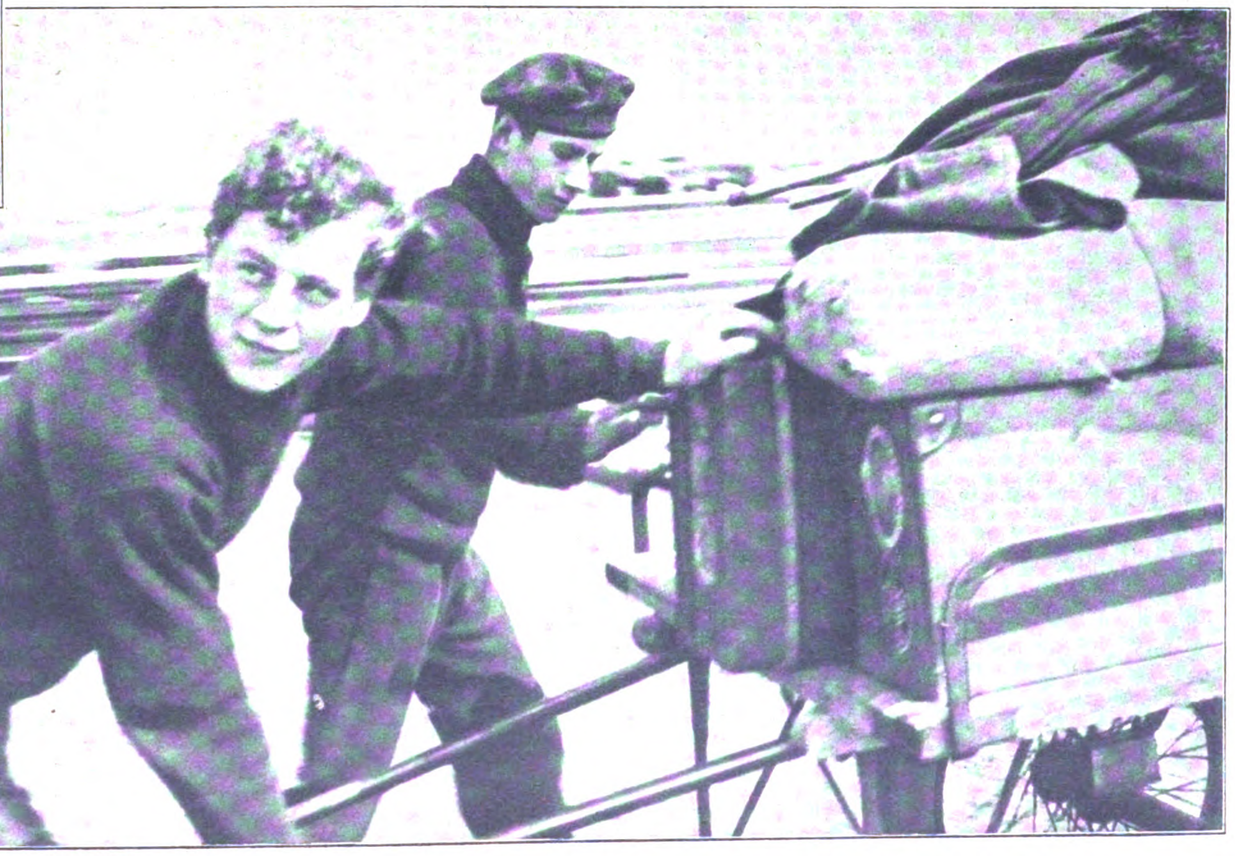
Bei den Verkehrsfliegern: Flugkapitän Harry Rother und ſein Maſchiniſtfunker Rivinius ſtärken ſich nach einem anſtrengenden Alpenflug.

Aufnahmen: Alice Hess

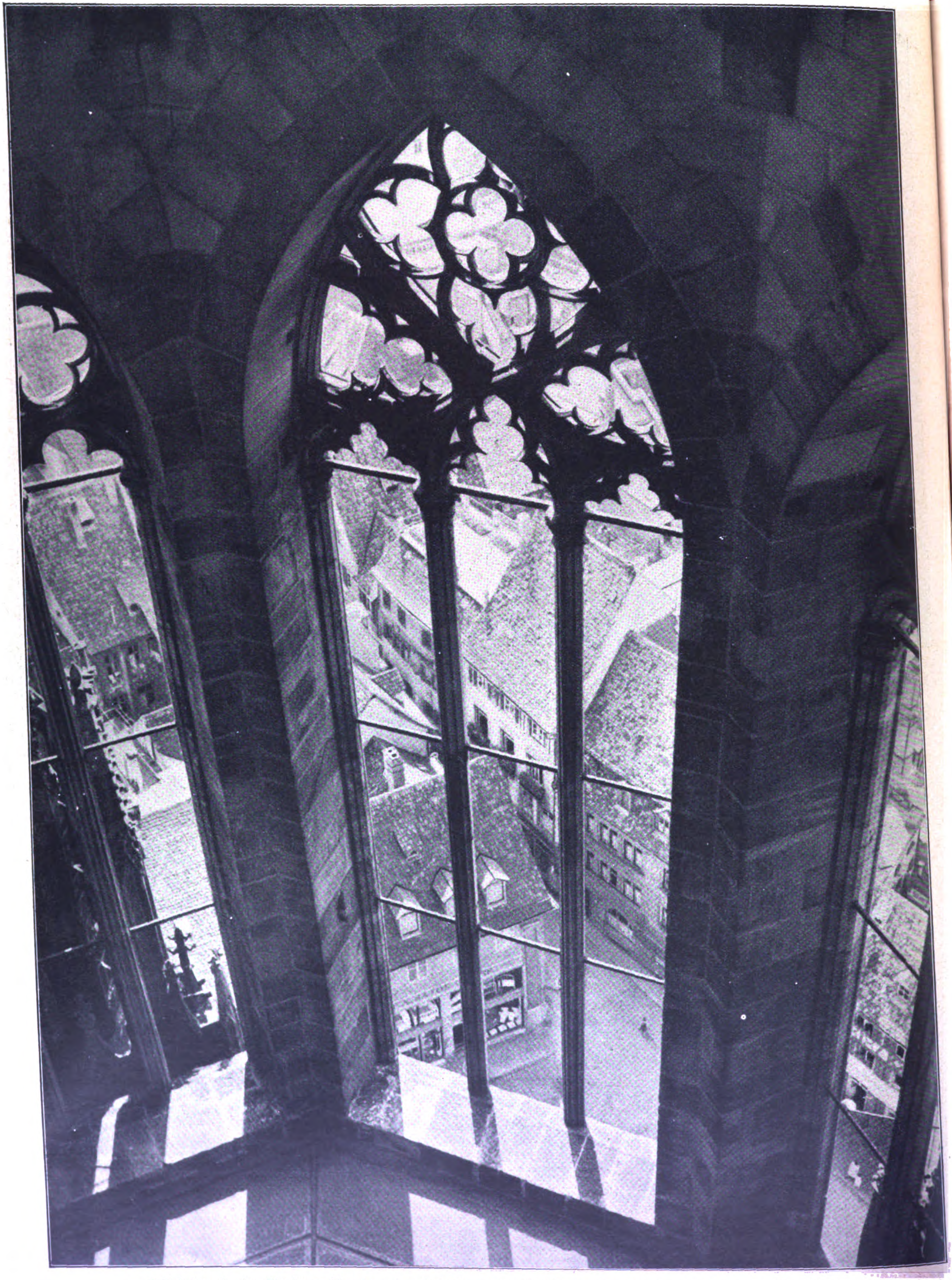
BERLIN
ROMA

Flugkapitän Doldi, ein bekannter Alpenflieger, macht eine „Reiſebekanntſchaft“.

Jedesmal freut er ſich, wenn ſein Herr aus den Lüften zurückkehrt. Flugkapitän Gaim wird von ſeinem Hund nach der Landung begrüßt.



Junge Läufer beim Gepäckverladen. Ihre gute Laune verläßt ſie auch bei noch viel ſchwerer beladenen Gepäckwagen nicht.



Blick durch ein Maßwerkfenſter des Münſters zu Freiburg im Breisgau auf den Marktplatz. Phot. L. Dünbier

Die alte deutſche Stadt:
Das Römertor in Rothenburg ob der Tauber.

Der Streit um die Betty Bonn

(13. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Von dem Lärm war nun auch Crane wach geworden, der ja im Mannſchaftslogis, Wand an Wand mit der Kombüſe ſchlief Er hatte Sinn für den Spaß.

„Hallo! Unſer neuer Smuttje!“

Aber der neue Koch wußte ſich gleich richtig durchzuſetzen

„Sie, Steuermann, rücken Sie mal Speck raus, Sie alter Gauner! Oder glauben Sie, daß wir nicht ordentlich was in die Knochen brauchen, wenn wir hier ſo ſchwer arbeiten?“

Crane, der den Schlüſſel zum Proviantraum hatte zog lachend, aber gehorſam ab. Mit verſchlafenen Geſichtern ſchlichen nun auch die beiden anderen Matroſen über Deck und warfen ein Auge auf den neuen Koch Der aber ließ ſich nicht anfechten, lachte, ſang, kommandierte und ſchirrwerkte, daß es eine Luſt war.

Ja, ein ſo vergnügtes Mittageſſen hatte die gute alte „Frisco“ wohl noch nie erlebt. Es gab das übliche: dicke Erbſen mit Speck Aber Crane ſchwor, ſolch einen fürſtlichen Fraß hätte er in ſeinem ganzen Leben noch nicht gekriegt, da merke man doch gleich, wenn eine Frau dabei ſei Crane war eben ein Mann von Lebensart. Für unſeren Salontiſch hatte Nancy von irgendwoher ein weißes Tuch gezaubert, hatte die halbverbogenen Blechteller blinkblank geſcheuert — das heißt: es war meine Arbeit geweſen —, hatte ſauber aufgedeckt. Der ſonſt ſo nüchterne Männerſalon machte mit einem Male einen warmen, wohnlichen Eindruck Selbſt Spurling wurde richtig ein bißchen aufgekratzt, als er mit uns vor dem weißen Tuch und den duftenden Erbſen ſaß. Er ſtand ſogar noch einmal auf, kroch in ſeinen Verſchlag und holte Gläſer und eine Flaſche ſpaniſchen Wein. Wir ſtießen miteinander an und waren gute Freunde. Ich mußte immer nur Nancy anſehen, die in wenigen Stunden das ganze Schiff bezaubert zu haben ſchien, wie auch ich ja längſt unter ihrem Zauber ſtand, gegen den ich mich nur noch krampfhaft wehrte.

Aber während Nancy ſich ſelber zum Schiffskoch befördert hatte, wurde ich von ihr ſchlankweg zum Kajütsjungen degradiert Nach dem Eſſen ſtellte ſie mich einfach als Geſchirrwäſcher, wenigſtens für das Kajütsgeſchirr, an. Es ging mir nicht gerade ſehr gut von der Hand, und ich kam mir mit meiner weißen Schürze vor dem Bauch reichlich komiſch vor, aber ich trieb das Spiel mit, ſchon weil es Nancy Spaß machte. Nur als ich jetzt vor der Kombüſe an Deck hockte und Spurlings Teller und Löffel zu reinigen hatte da wurde ich denn doch ein wenig nachdenklich und mußte meinem Koch ein bißchen Waſſer in ſeine Suppe gießen.

„Ja, ſagen Sie, Nancy, ich glaube, wir vergeſſen ganz, daß wir uns hier nicht gerade auf einer Wochenendreiſe befinden. Meiner Erinnerung nach ſollte das hier doch ſo etwas wie eine kriminaliſtiſche Erkundungsfahrt werden."

Sie ſah mich an.

„Was ſoll das hier ſein?"

Es war in dieſem Augenblicke in der Tat ſo, als hätte ſie ganz vergeſſen, weswegen allein wir dieſes ſonſt doch reichlich wunderliche Abenteuer unternommen. Aber bei ihr hatte wohl die Freude über dieſe ungebundenen Tage engen Zuſammenlebens zwiſchen uns beiden überhand genommen und alles andere raſch verdrängt. Sie lachte mich einfach aus, als ihr aufging, was ich wollte.

„Ach, Sie meinen: Emmo —"

„Pſcht!" Ich mußte ihre laute fröhliche Stimme dämpfen. „Nancy! Begreifen Sie doch!"

Aber ſie lachte nur weiter.

„Laſſen Sie mich ſchon machen. Sie ſollen mal ſehen, wie meine Freunde mir erzählen werden, wenn wir erſt warm miteinander geworden ſind. Und wenn ſie nicht wollen, dann gibt's eben nichts zu eſſen mehr. Punktum. Ich krieg ſie ſchon ſo weit. Ich bin hier der wichtigſte Mann an Bord, wenn Sie das noch nicht wiſſen ſollten, Herr Kajütsjunge!"

*

Aber Nancy ſchien mit ihrem Vorhaben dennoch nicht weiterzukommen. Gewiß, ſie freundete ſich mit den Leuten an. Sie ſtand neben dem Mann am Ruder. Sie half beim Braßen und Vorheißen. Überall, wo Nancy war, gab es auch Fröhlichkeit und ruhig mal einen derben Scherz. Wohl noch nie war auf der „Friſco" ſoviel gelacht worden wie in dieſen Tagen. Ich konnte nur dabeiſtehen und immer mehr die Lebendigkeit und die heitere Energie dieſes Mädchens bewundern. Sie ſprang mit Spurling, mit Crane, mit den Matroſen um, daß es eine Luſt war, und dieſe Seebären ließen es ſich ſtrahlend von ihr gefallen. Gerade die drei Matroſen, unbeholfene Gewaltgeſtalten mit rieſigen Händen und Stiernacken, waren ihre treueſten Ritter. Crane verſuchte geradezu, ihr den Hof zu machen, und Spurling ſelbſt warf unter ſeinen buſchigen Augenbrauen mehr als einen Blick zu ihr hin. Wir waren nicht anders als eine große vergnügte Familie. Wenn Trevor jetzt bei uns geweſen wäre, ich glaube, er hätte ſich manchmal an den Kopf gefaßt und ſich gefragt, wie er je auf den Gedanken hatte kommen können, auch nur einen einzigen von dieſen biederen treuherzigen und ſchwerarbeitenden Seeleuten des Mordes oder des Seeraubes oder ſelbſt nur der kleinſten Täuſchung zu verdächtigen.

Die Reiſe ging ungewöhnlich glatt. Wir hatten meiſt achterliche Winde, ſo daß wir raſch vorankamen. Crane rechnete bereits aus, daß wir die ganze Überfahrt in höchſtens vier Tagen ſchaffen würden. Das klare, ſonnige Wetter war geblieben. Finlay, der große, gutmütige Neuſchottländer, hatte aus alten Segeln Hängematten für Nancy und mich angefertigt. So lagen wir faſt den ganzen Tag — das heißt, wenn Nancy uns Freizeit gab — in der Sonne und brieten. Das Deck war meiſt leer. Die anderen waren in die Koje gekrochen oder ſpielten Karten im Mannſchaftslogis. Hinten am Rad ſtand der Rudergänger, döſte vor ſich hin und hielt das Schiff ſo eben am Kurs. Über uns die Rahen knarrten leiſe. Manchmal klappte ein Block oder ein Segel. Aus dem Kombüſenſchornſtein kräuſelte ſich leicht und fein der Rauch. Die Schiffskatze lag bei Nancy im Schoß und ſchnurrte. Es war wirklich ein Bild des Friedens.

Aber doch gab es immer wieder Augenblicke, in denen wir an das andere erinnert wurden, an den dunklen Schatten, an das Rätſel, das mit dieſem Schiffe reiſte. Gerade unſere drei Matroſen waren ja damals mit drüben geweſen auf der „Betty Bonn" Colcord und Bailey hatten das Schiff zuſammen mit Crane unterſucht. Colcord und Finlay hatten es mit dem Bootsmann, der jetzt bei Thompſon war, nach Gibraltar binnen gebracht Sie mußten alſo etwas wiſſen. Doch jedesmal, wenn Nancy — ich hielt mich dabei abſichtlich zurück — in ihrer friſchen offenen Art auf jene Tage, auf die „Betty Bonn" oder auf Emmo Deerkſon zu ſprechen kam, ſchwiegen ſie. Nancy machte das dabei ſehr geſchickt Nur wie beiläufig warf ſie ein Wort hin oder einen Scherz auf den eigentlich wieder ein Scherz als Antwort gehört hätte. Aber nichts, Schweigen, Grinſen und Abwenden Es war, als tappte man gegen eine Gummiwand, ſobald das Geſpräch in die Nähe der „Betty Bonn" oder des Emmo Deerkſon kam. Nancy geſtand mir, daß ſie halbe Nächte wach läge oder daß ſie in der Kombüſe oft das Ohr an die Wand zum Logis legte, nur um irgendein abſichtslos hingefallenes Wort aufzufangen. Aber nichts, nichts. Es ſchien beinahe, als ſei die „Betty Bonn" nirgends raſcher und gründlicher vergeſſen als gerade auf dieſem Schiff und unter dieſen Menſchen, die durch ſie reich geworden.

Aber noch ein anderes erſchien uns ungewöhnlich, wenngleich es uns in ſeiner Merkwürdigkeit gar nicht ſo ſehr zu Bewußtſein kam, da wir es mit Schiffsbrauch erklärten: man hielt uns vom Vorſchiff fern. Jedesmal, wenn wir oder einer von uns weiter als das Mannſchaftslogis nach vorne ſchlenderten, geſellte ſich einer der Leute zu uns, zog uns in irgendein gleichgültiges Geſpräch und brachte uns, ohne daß wir es eigentlich merkten, wieder nach achtern. Einmal, als es uns in den Sinn gekommen war, auf die Back zu klettern und auf dem Klüverbaum zu reiten, erſchien plötzlich Crane — wie uns ſchien: etwas außer Atem — und erklärte mit einer bei ihm ganz ungewohnten Grobheit, die Paſſagiere gehörten ein für allemal nach achtern auf das Hüttendeck, die hätten hier vorne nichts zu ſuchen, hier ſei Mannſchaftsbereich, und das verſtünde ſich auf jedem Schiff ſo. Nun, wir beruhigten uns bei dieſer Begründung. Nancy behauptete zwar lachend, ſie gehöre ebenfalls zur Beſatzung, aber wir gelobten Beſſerung und Gehorſam auch gegenüber den ungeſchriebenen Geſetzen des Schiffes.

Und noch ein Drittes fiel uns auf, ja, dies begann uns mehr und mehr zu bedrücken, da es in unſerer nächſten Nähe geſchah: Spurling wurde immer ſtiller und verſchloſſener. Er wurde nicht unfreundlich oder barſch oder mißgelaunt, nein, nur er ſank immer mehr in ſich zuſammen.

Beim erſten Mittageſſen hatte er doch noch, angefeuert von Nancys ſtrahlender Laune, gelacht, ſo gut er es eben verſtand, und obendrein noch eine Flaſche Wein hervorgeholt. Am zweiten Mittag aber ſchon hob er den Kopf kaum noch vom Teller und antwortete nur das Notdürftigſte und nur auf direkte Fragen. Jetzt konnte er plötzlich mitten während des Eſſens aufſpringen und mit irgendeinem lächerlichen Vorwand nach draußen laufen. Am dritten Mittag zum Beiſpiel beobachtete ich durch das Oberlicht des Hüttendaches, wie Spurling kurz vor dem Eſſen ganz allein im Salon an dem weißgedeckten Tiſch ſaß, mit ſcheuen, faſt zärtlichen Händen über das Tiſchtuch hinſtrich, ſeine blankgeputzte Gabel aufnahm und ſie lange wie einen ſeltenen Fund betrachtete. Dann aber ſah ich ihn aufſtehen, im Salon herumgehen und alle die kleinen Dinge betrachten und betaſten, mit denen Nancys Hausfrauenkünſte dem Raum wenigſtens den Anſchein des Wohnlichen gegeben hatten: ein buntes Band, mit dem ſie die Vorhänge vor den Bullaugen gerafft hatte, ein farbiger Schirm, den ſie aus Papier gefaltet und über die nüchterne Meſſinglampe geſtülpt, eine Spitze, die ſie irgendwo angenäht, ein Bild, das ſie aufgehängt hatte, lauter winzige Dinge, aber wie ſie eben nur eine Frau erſinnen kann. Und vor denen blieb ein Spurling ſtehen? Als ich die Treppe heruntergeſtiegen kam, ſaß er ſchon wieder am Tiſch, hielt den Kopf geſenkt und rührte ſich nicht. Nach dem, was ich geſehen, mochte ich ihn nicht fragen.

So konnte er jetzt auch halbe Morgen oder halbe Nachmittage an Deck hocken auf einer kleinen Bank an der Hüttenwand, die Hände tief in den Jackentaſchen, das Kinn bis auf die Bruſt gedrückt. Immer mehr kroch oder fiel er in ſich zuſammen. Ein unheimliches Bild.

Einmal ſprach ich mit Crane darüber.

„Sie, Steuermann, was iſt eigentlich mit Ihrem Alten los?"

Aber der winkte nur geringſchätzig mit der Hand.

„Laſſen Sie ihn. Der hat ſo ſeine Schauer."

„Wie meinen Sie? Iſt er öfter ſo?"

„Öfter? Das gerade nicht. Eigentlich erſt ſeit . . . ſeit einem halben Jahre etwa Das heißt: ſo ſchlimm wie jetzt hat er es nur einmal zu Anfang gehabt, damals auf der verrückten Reiſe nach Kanada 'rauf."

„Und was war der Grund damals?"

Ich wußte ihn ſehr genau. Spurling hatte es mir ja ſelbſt erzählt. Aber ich wollte es noch einmal von Crane beſtätigt haben. Er warf es wie unwichtig beiſeite.

„Ach, irgend ſo ein Frauenzimmer ſteckte dahinter."

„Und Sie glauben, heute könnte es dasſelbe oder dieſelbe ſein?"

Der Steuermann zog die Achſeln hoch.

„Wer weiß?"

Aber mir war es da ſchon gar nicht einmal mehr ſo zweifelhaft. Ich hatte Spurling geſehen, wie er vor all den kleinen fraulichen Dingen da unten im Salon geſtanden. Ich hatte ihn geſehen, wie er für Minuten, in denen er ſich unbeobachtet glaubte, ſeine Augen lange und ſtarr auf Nancy gerichtet hielt in einer ſeltſamen Art von Verſunkenheit, die wie aus abgründiger Wehmut und aus ſich ſelbſt verzehrendem Haß zuſammengeſetzt ſchien. Ich wußte es nicht anders zu nennen, aber mir liefen die Schauer über den Rücken, wenn ich den Kapitän da nun ſo hocken ſah, ein häßlicher grauer Zwerg, aus deſſem Brüten ſo etwas wie eine dunkle Drohung aufſtieg. Und das war für mich noch das Unheimlichſte: irgendwie mußte das alles mit Nancy zuſammenhängen. Sie ſelber lachte mich aus, als ich zu ihr darüber — wenn auch nur andeutend — ſprach. Aber dennoch bekam ich ſehr bald ſchon die Beſtätigung meiner Ahnung, wenn auch ganz anders, als ich je erwarten konnte.

Es war am dritten Abend. Die „Friſco" ſtand von auf der Höhe von Ajaccio. An Steuerbordſeite waren die Berggipfel von Korſika aufgetaucht und im roten Schein der ſinkenden Sonne verglüht. Es war zu kühl, um draußen an Deck zu ſitzen. Alſo blieben wir nach dem Abendeſſen unten im Salon. Nancy und ich ſaßen am Tiſch unter der gelben Lampe, die leiſe unter der Decke ſchwankte, und vertrieben uns die Zeit mit einem Spiel Karten. Spurling hatte ſich in eine Ecke verkrochen. Dort hockte er im Dunkel, ſchweigend; eng in die Lederpolſter gedrückt. Ich ſpürte es in meinem Rücken, wie er uns, wie er jede Bewegung beobachtete. Auch Nancy ſchien das zu fühlen. Unſere Stimmen wurden, ohne daß wir es ſelber zu wollen brauchten, gedämpfter, unſere Worte ſparſamer, bis auch wir ganz ſchwiegen und nur das leiſe Raſcheln der Karten ſich miſchte mit dem Achzen und Stöhnen in den Wänden des Schiffes. Eine unheimliche, nervenzerreißende Spannung ſtand mit einem Male im Raum und wuchs immer ſtärker aus der Ecke hervor, in derem Dunkel wir Spurling nur ahnen, nicht ſehen konnten.

Bis er plötzlich zu ſprechen begann, zu ſprechen mit einer rätſelhaften Weichheit in ſeiner ſonſt ſo knarrenden Stimme. Und das, was er ſagte, riß mich auf meinem Stuhle herum.

„Wollen Sie beide eigentlich heiraten?"

Zu anderen Zeiten hätte ich ihm auf dieſe Frage hin ſicher laut ins Geſicht gelacht. Aber in dieſer Stunde und in dieſer Umgebung wirkten auch dieſe Worte nur unheimlich.

„Heiraten?"

Ich ſah Nancy an. Sie ſah mich an. Als unſere Augen ſich trafen, blickte ſie nieder in ihre Karten. Ich konnte im gelben Licht der Petroleumlampe nicht erkennen, ob ſie rot geworden. Aber uns beiden krampfte ſich das Herz. Aus dem Munde dieſes Menſchen, dieſes Mannes, den wir trotz allem doch immer noch mit einem häßlichen Verdacht verfolgten, mußten wir in dieſer geſpenſtiſchen Stunde die Frage hören, die uns ſelber die Bruſt eng machte und vor der wir ja eigentlich nur auf dieſe Reiſe, in dieſes Abenteuer geflüchtet waren. Wollten wir heiraten? Doch es handelte ſich bei uns ja ſchon gar nicht mehr um das Wollen. Wir ſchwiegen. Lange.

Aber während dieſer Zeit hatte Spurling ſeinen Gedankenfaden weitergeſpult. Und wieder kam ſeine unirdiſche Stimme aus dem Dunkel.

„Wiſſen Sie, daß man ſagt: eine Frau an Bord bringt Unglück?"

Nancy verſuchte dieſe Frage in einen Scherz abzubiegen: „Anweſende natürlich . ."

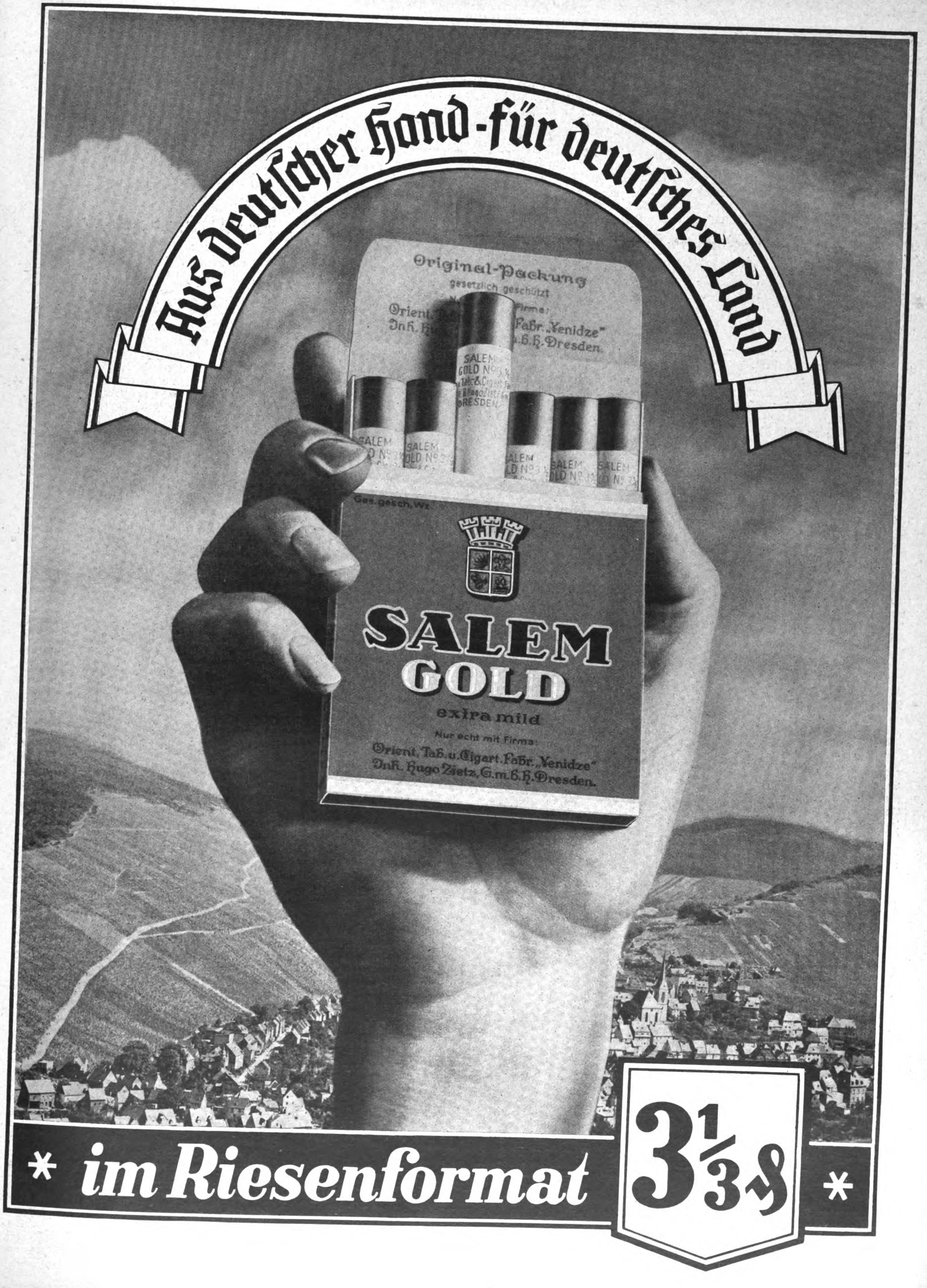
Spurling ging nicht darauf ein. Er hatte dieſe Worte wohl nicht einmal gehört. Er ſtieß Sätze vor ſich her wie Steine, wie einer, der ſich aus einem Trümmerhaufen hervorwühlt unter dem er verſchüttet lag.

„Die Frau . . . bringt das Unglück in die Welt . . . das Unglück . . . das Verbrechen . . . die böſen Gedanken . . . Ich habe nie ſolche Gedanken gedacht . . . nur damals, als ich zum erſten Male hinausfuhr, als ich für eine Frau Geld herbeiſchaffen wollte . . . Nie ſolche Gedanken wie auf dieſer Überfahrt, ehe wir ſie gefunden haben . . . Ich habe . . ſie ja gar nicht . . . gefunden . . . Meine Gedanken . . . Wenn ich wüßte, daß . . . Gedanken töten können . . .?"

Er ſchwieg eine Zeitlang. Wir antworteten nicht auf ſeine Frage, die auch wohl nicht an uns gerichtet war Dann begann er von neuem

„Ich weiß, der Herr Generalſtaatsanwalt hat mich einen Verbrecher genannt Aber bin ich denn ein Verbrecher . . .? Das Gericht hat mich freigeſprochen. Ich wollte freigeſprochen werden. Ich wollte den Prozeß. Das Gericht hat geſagt: ich bin unſchuldig. Bin ich unſchuldig . . ? Habe ich ſie wirklich nicht getötet . . .? Ich habe ſie töten wollen. Ich habe ſie tauſendmal getötet . . . in Gedanken . . Das Gericht hat mich freigeſprochen. Bin ich nun freigeſprochen . . .? Kann ich mich ſelber freiſprechen . . ? Ich wollte doch alles Gute für ſie . . . Sie hat mir alles Schlechte eingegeben . . . die Frau . . ſie hat mich zum Verbrecher gemacht in den Augen der Menſchen . . . in mir ſelbſt . . . Ein Frau an Bord bringt Unglück . . .?"

Er ſchwieg, dumpf und drückend Dann ſtand er auf und ſchlich durch das Dunkel hinaus an Deck. Wir beiden blieben ſtumm zurück.


Aus deutſcher Hand – für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM GOLD No 3 ⅓
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
* im Riesenformat 3 1/3 ₰ *

Erſt nach einer ganzen Weile fragte Nancy:

„Verſtehen Sie das?“

Ich ſagte: „Dieſer Mann iſt ſicher auf eine Art unglücklich, die mittelmäßigen Seelen unbekannt iſt.“

Mehr konnte ich nicht antworten, denn mehr wußte ich ſelber nicht.

Wieder nach einer Weile des Schweigens fragte Nancy: „Glauben Sie, daß ſeine Worte auch auf mich gingen?“

Ich ſchüttelte langſam den Kopf.

„Nein. Das nicht Jedenfalls nicht bewußt. Die Frau, die für ihn das Unglück bedeutet, iſt allein jene Betty Bonn. Vielleicht aber hat er durch Sie, Nancy, erſt erfahren, wie es hätte ſein können.“

„Wie was hätte ſein können?“

„Eine Frau an Bord.“

„Dann hätte er alſo doch recht . . .?“

„Recht? Worin?“

„Daß eine Frau an Bord Unglück . . .“

Sie konnte nicht weiterſprechen. Sie war aufgeſprungen. Ihre Lippen zitterten vor ungeweinten Tränen.

„Nancy!“

Auch ich ſprang auf und trat neben ſie hin. Ich legte ihr den Arm um die Schultern.

„Nancy, hören Sie ...“

Sie wollte ſich von mir löſen

„Laſſen Sie. Gehen Sie Ich bringe doch nur Unglück .. “

Da zog ich ſie an mich. Ihr Kopf ſank gegen meine Schulter. Sie warf die Arme um meinen Hals und weinte faſſungslos auf. Ich hielt ſie nur noch feſter.

„Nein! Nein! Nancy!“

Ich hob ihr Geſicht und küßte ſie auf den Mund.

*

Der andere Morgen kam grau. Es wollte nicht hell werden. Vor den Bullaugen hing ein dämmeriger Schleier. Nebel.

Ich lag lange ſchon wach auf meinem Polſter und überdachte das Ende des geſtrigen Abends. Die rätſelhaften Worte des Kapitäns und ſein Unglück miſchten ſich ſeltſam mit dem Glück, das ich empfunden. Je mehr ich aber daran dachte, deſto weiter trat jene dunkle Szene zurück vor der Frage: wie würde mir Nancy heute entgegenkommen und wie würde ich ihr begegnen? Wir hatten uns in den Armen gehalten. Wir hatten uns getrennt mit einem langen Kuß. War das bereits ein Verſprechen? War das bereits das Ende unſerer Flucht vor uns ſelbſt? Ich lauſchte zu Nancy hinüber. Nichts rührte ſich. Aber auch ſie lag wohl ſchon wach und grübelte vor ſich hin. Schließlich, da ich doch keine Antwort auf alle meine Fragen fand, warf ich die Decke zurück und ſtand auf.

Auf das Deck hinaus trat ich wie in den Dampf einer Waſchküche. Die „Friſco“ trieb auf einer toten See und in dickem Nebel Alle Umriſſe an Bord, Maſten, Segel und Taue waren grau verſchwommen. Das Deck war leer, wie ausgeſtorben Das Ruder war belegt. Der Mann von der Wache ſaß wohl drüben im Logis und wärmte ſich. Es war kein Steuer im Schiff. Ich fröſtelte. Aber um mich warm zu machen, ſchlug ich mir einen Eimer Waſſer herauf aus der See und begann mich zu waſchen

Während ich mir pruſtend das eiskalte Waſſer über den Schädel ſchülpte, war der Steuermann hinter mich getreten.

„Na, iſt der Alte auch ſchon hoch?“

Ich hielt in meinem Plantſchen inne.

„Spurling? Ich habe ihn noch nicht geſehen. Aber hören Sie, Crane, es wird immer ſchlimmer mit ihm.“

„Wieſo? Hat er ſchon wieder geſeſſen und vor ſich hingeglotzt?“

„Im Gegenteil. Er hat uns geſtern abend eine lange Rede gehalten.“

„Was hat er getan? Geredet? Wovon?“

„Das weiß ich eigentlich ſelber nicht genau. Von ſeinem Unglück. Von der Frau “

„Sonſt nichts?“

„Nein“.

„Blödſinn! Den müſſen wir mal ein paar Stunden außenbords in das Waſſer hängen, daß er wieder zu ſich kommt. Iſt Fräulein Trevor ſchon hoch?“

„Nein. Wieſo?“

„Ich muß den Alten wecken. Wenn wir hier ſo weitertreiben in dem Nebel, dann ſitzen wir nächſtens in Korſika hoch und trocken auf Strand.“

„Gehen Sie ruhig hinein.“

Crane ging. Ich hörte ihn den Niedergang zum Salon hinabſteigen und vor ſich hinpfeifen. Damit wollte er ſich wohl bemerkbar machen für Nancy. Ich wuſch mich weiter.

Aber während ich noch das Handtuch vor dem Geſicht hatte, ſtand auch der Steuermann ſchon wieder neben mir, ſtarrte mich aus verſtörten Augen an und flüſterte:

„Wo iſt der Alte?“

Mir war mit einem Schlage die Szene von geſtern nacht wieder gegenwärtig Nur ich wollte noch nicht an das Schlimmſte glauben.

„Spurling? Menſchenskind, wo ſonſt als in ſeiner Koje?“

„Eben nicht! Das Bettzeug iſt unberührt. Er iſt garnicht drin geweſen!“

Plötzlich begann der Steuermann zu rufen, zu ſchreien wie einer, der um Hilfe ſchreit.

„Spurling! Kapitän!“

Seine Worte verſchluckte der Nebel.

Vorne aus dem Deckhaus kamen die drei Matroſen hervor.

„Ho Steuermann, was iſt los?“

„Colcord! Finlay! Ihr habt Wache gehabt dieſe Nacht! Wo iſt der Kapitän?“

Sie zuckten nur die Achſeln.

„Was iſt denn mit dem Alten?“

Crane ſchrie ſie an.

„Spurling iſt nicht da! Los! Suchen! Das ganze Schiff abſuchen!“

Der Steuermann war außer ſich vor Erregung. Die Haut über ſeinen Backenknochen ſchien ſchneeweiß.

Für Wandern und Sport..
DIALON-PUDER
Sparsam und billig!

Seine Lippen waren blutleer, faſt blau. Auch die drei Matroſen wußten mit einem Male nicht mehr, wohin ſie mit ſich ſollten. Sie warfen nur ſcheue verängſtigte Blicke um ſich, ſo, als könne plötzlich aus dem Nebel eine Hand herausgreifen und ſie rauben wie ihren Kapitän.

Crane drängte ſie von neuem.

„Los! Sucht!“ Aber ſie rührten ſich nicht vom Fleck, drängten ſich immer dichter zuſammen wie eine gejagte Herde, über der ein Geier ſeine Kreiſe zieht, jeden Augenblick bereit, ſein Opfer zu ſchlagen.

Da legte ich ruhig dem Steuermann die Hand auf den Arm.

„Laſſen Sie, Crane. Ich glaube, es hat keinen Zweck mehr zu ſuchen.“

Der aber konnte es noch immer nicht faſſen.

„Das iſt doch unmöglich! Der kann doch nicht verſchwinden! Der geht doch nicht über Bord! Menſchenskind, der iſt doch ein reicher Mann jetzt, wenn wir nach Genua kommen! Der kann doch jetzt erſt ſein Leben richtig anfangen! Nein! Nein!“

Es war auch für einen Mann wie Crane einfach nicht zu verſtehen, daß ein Menſch ſo aus der Welt gehen ſollte, kurz, ja, eigentlich nur vierundzwanzig Stunden, bevor ſich endlich, endlich ein jahrzehntelanger Traum erfüllen würde. Er wollte auch noch nicht an den Tod Spurlings glauben Aber ſeine eigene Erregung ſtrafte ihn Lügen

In dieſem Augenblick kam Nancy aus dem Salon herauf. Der Lärm hatte ſie nicht mehr ruhen laſſen. Sie hatte ſich nur einen Mantel übergeworfen. Ihr Haar leuchtete im Nebeldunſt wie eine kaſtanienfarbene Aura.

„Was iſt los?“

Crane ſchrie es ihr entgegen.

„Der Kapitän iſt — verſchwunden!“

Nancy wurde blaß Sie blickte mich ſtarr an. Ihre Lippen zuckten. Aber ehe ſie noch etwas hervorſtoßen konnte, trat ich ihr entgegen

„Sag nichts, Nancy. Es iſt Unſinn.“

„Wieſo? Iſt er etwa nicht...?“

„Doch, doch. Komm mit Es iſt alles ganz anders.“

Ich zog ſie mit mir fort. Sie fror in meinen Armen.

Im Salon ſank ſie zerbrochen auf einen Stuhl.

„Er hat alſo doch recht gehabt: eine Frau an Bord ...“

Ich konnte nur immer wieder beruhigen und beteuern:

„Es iſt nicht ſo. Dieſe Frau iſt eine ganz andere. Das weißt du. Dieſe Frau, die er meinte, iſt Betty Bonn. Sie war nur für ihn ſichtbar hier an Bord.“

„Aber ich habe ſie ihm wieder lebendig gemacht...“

Es dauerte lange, ehe ich Nancy aus ihrem dumpfen Brüten und aus der ſinnloſen Selbſtanklage wieder befreit hatte. Ich redete und redete, aber ich redete ſchlecht. Denn ich ſelber wußte nur zu genau, daß da eine ſeltſame ſchickſalhafte Verbindung zwiſchen dieſen beiden Frauen beſtanden hatte. Gewiß, an der Stelle von Nancy hätte jede andere Frau ſtehen können, und auch ſie hätte das Gleiche ausgelöſt in Spurling. Aber Nancy war es nun einmal, die es getroffen, ſie die Tochter des Anklägers hatte den Angeklagten — überführt? Nein, nicht überführt. Aber ſie war der Anlaß geweſen für den Urteilsſpruch, den der Angeklagte über ſich ſelbſt verhängt hatte.

Es wurde ein trauriger Tag, dieſer erſte Tag nach dem erſten Kuß. Das, was zwiſchen uns beiden geſchehen, blieb verſchwiegen Wir rührten auch nicht mit einem Wort daran. Es war wohl eine neue Herzlichkeit, ein Gefühl tieferer Zuſammengehörigkeit in uns, aber unſere Gedanken gingen andere Wege. Uns war, als müſſe trotz allem jeden Augenblick der Verſchwundene dennoch wieder auftauchen

Doch er war wirklich nicht mehr an Bord. Er mußte ſich in der Nacht, vielleicht gleich nach jenem ſeltſamen Selbſtgeſpräch, über Bord haben gleiten laſſen, ohne daß es ſelbſt der Mann am Ruder bemerkt hatte. Colcord hatte zwar den Kapitän an Deck kommen ſehen, doch obgleich der während ſeiner Wache nicht wieder zurückgekommen war, hatte er Finlay, der ihn ablöſte, keine Meldung gemacht. Es war ſchließlich auch nichts Ungewöhnliches, daß der Kapitän draußen blieb, zumal in ſolch einer Nebelnacht wie dieſer.

Die vier, der Steuermann und die drei Matroſen, hatten trotzdem noch einmal das ganze Schiff abgeſucht, gemeinſam, denn allein traute ſich keiner mehr heraus. Die vier ſteckten überhaupt den ganzen Tag die Köpfe zuſammen, flüſterten geheimnisvoll, warfen ſchiefe verängſtigte Blicke um ſich oder verſchwanden gar ganz, wenn Nancy oder ich an Deck kamen Irgend etwas Unheimliches, etwas, das mehr war als nur Rätſelhaftigkeit des Verſchwindens, mußte die Leute bedrängen und ſie aufgeſtört haben aus ihrer Sicherheit. Sie hatten eben nicht nur ihren Kapitän, ſie hatten auch ihren Führer verloren. Sie waren ſteuerlos wie das Schiff, das den ganzen Tag über blind in dem Nebel herumtrieb.

Einmal, am Nachmittag, kam Crane überraſchend zu uns in den Salon. Er tat ſehr ſelbſtbewußt und amtlich. Man ſah es ihm an, wie er ſich innerlich einen Ruck gegeben hatte. Er wollte den Beſtand aufnehmen über den Nachlaß des Kapitäns und bäte mich, dabei Zeuge zu ſein Wir gingen in Spurlings Kabine. Wir ſichteten, was an beweglicher Hinterlaſſenſchaft vorhanden war. Wir fanden nicht viel Aber jedes Einzelſtück wurde von Crane mit peinlicher Genauigkeit auf einer Liſte notiert, die wir beide dann feierlichſt unterſchrieben. Zeug und Wäſche, es war alt und abgetragen, packten wir in einen Koffer, den der Steuermann umſtändlich verſchloß. Wertſachen waren keine vorhanden, nichts auch — worauf ich beſonders achtete —, was man als Andenken an Betty Bonn hätte anſehen können, nicht einmal ein Bild, eine Locke oder auch nur eine Haarſchleife, nichts, was dieſen Mann an ſeine einzige Liebe erinnert hätte. Dagegen fanden wir in der Schiffskaſſe, einem kleinen blechernen Kaſten, der gleichzeitig Spurlings Privatvermögen enthielt, eine ziemliche Summe Geld rund 15 000 Mark, die in der Hauptſache aus dem Bergelohnanteil des Kapitäns, den Thompſon ja in Gibraltar bereits zur Hälfte ausgezahlt hatte, beſtand. Auch dieſe Summe wurde ſehr genau nach den einzelnen Geldſorten getrennt notiert und die Aufſtellung wieder unterſchrieben. Die Schlüſſel übergab der Steuermann mir. Die Kaſſette nahm er in eigene Verwahrung als Kapitänſtellvertreter.

Nur, bevor er wieder ging, fragte Crane noch einmal mit merkwürdigem Nachdruck und mit einem eindringlichen Seitenblick auf mich:

„Sie wiſſen mehr?“

Ich verſtand wirklich nicht, worauf er hinauswollte.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine: über Spurling “

„Ich weiß nichts anderes, als was er mir ſelber erzählt hat.“

„Und über ſeinen Tod?“

Da wurde ich ärgerlich über dieſe dumme Fragerei. Sollte dieſer Idiot wirklich glauben, daß ich oder daß wir Spurling über die Reeling getrieben hätten mit irgendwelchen verſteckten Drohungen oder dergleichen?

VON *Allen*
UMSCHMEICHELT
UND
UMWORBEN . . . ★

★ *. . . weil ihre helle, zarte Haut, die natürliche Anmut ihres reinen, durchsichtigen Teints sie zum Mittelpunkt der Bewunderung aller machen.*

Ist Ihre Haut so schön, wie sie sein könnte? Bedenken Sie — es liegt nur an der richtigen Pflege und setzt keinerlei komplizierte und schwierige Behandlungsmethoden voraus. Das Geheimnis jeder erfolgreichen Schönheitspflege ist die tägliche, tiefdringende, aber milde und schonende Reinigung der Hautporen. Kaloderma-Seife ist eine Spezialseife, die eigens zu diesem Zweck unter Zusatz der weltberühmten Kaloderma-Bestandteile zubereitet wird. Ihr satter, cremeartiger Schaum dringt tief in die Poren ein, befreit sie von allen Verunreinigungen, belebt die Hautatmung und durchtränkt die Zellen mit dem hautpflegenden, hautglättenden Kaloderma. Es ist auffallend, wie bei regelmäßiger Anwendung fahle Haut bereits nach wenigen Wochen einen reinen, durchsichtig rosigen Schimmer annimmt, wie welke und schlaffe Haut unter dem Einfluß der täglich zugeführten Kaloderma-Bestandteile straff und geschmeidig wird.

☆ *Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends das Gesicht gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Wiederholen Sie diese mehrere Wochen lang und beachten Sie die auffallende Veränderung Ihrer Haut und Ihres Teints.*

NB. Kaloderma-Seife ist eine ideale Handseife, da sie die Hände vor Rauhwerden und Aufspringen schützt und sie glatt und zart erhält. Als Badeseife unübertroffen.

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE
KALODERMA SEIFE
F. Wolff & Sohn
KARLSRUHE
KALODERMA
RM -.55

KALODERMA

Die **SEIFE** *nach der Ihre* **HAUT** *verlangt*

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

„Hören Sie, Crane, wenn Sie mir hier dumm kommen wollen!"

Er winkte kurz ab.

„Schon gut!"

Und lief hinaus.

Mir ſtieg vor Wut über dieſe Unverſchämtheit das Blut zu Kopf. Ich rannte wie ein Wilder im Salon auf und ab. Ich hieb krachend auf Stuhllehnen und Tiſch. Jetzt war es Nancy, die mich beruhigen mußte. Aber ich ſchimpfte, ſchimpfte mir einmal gehörig die Spannung und die Enttäuſchung dieſer letzten Tage vom Herzen.

„Da kommt man auf dieſen Kahn, weil man einem Verbrechen auf der Spur zu ſein glaubt. Aber anſtatt, daß man etwas herausbekommt, geht einem dieſer Kapitän Spurling über Bord. Nicht einmal, weil er ſchuldig iſt, ſondern, weil er ſich ſchuldig fühlt. Und jetzt kommen dieſe hergelaufenen Banditen, ſehen einen nicht nur ſchief an, ſondern drehen glattweg den Spieß um. Jetzt ſind wir plötzlich ſchuldig an dem Verſchwinden dieſes Spurling. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn die Brüder obendrein noch behaupteten, wir hätten auch die Leute von der ‚Betty Bonn' verſchwinden laſſen!"

Es wurde wirklich kein vergnüglicher Abend. Wir beide allein in dem dumpfen Salon unter der trüben Petroleumlampe, deren Schein alle Ecken im Dunkel ließ, ein Dunkel, aus dem jederzeit die Geſtalt des häßlichen kleinen Kapitäns aufzuſteigen ſchien. Und noch dazu das Gefühl, daß die „Friſco" in dieſem Nebel auch nicht einen Faden vorankam. Wir hätten ewig hier treiben können in Dunkel und Nebel und Trübe. Wir legten uns früh ſchlafen. Wir hatten beide ein Schlafmittel genommen, nur um von den Gedanken loszukommen. Einmal in der Nacht wachte ich auf. Ich merkte es im Halbſchlaf an den Geräuſchen, am Knarren der Rahen, am Rauſchen des Waſſers und an der Lage des Schiffes: Wind war aufgekommen. Wir fuhren wieder. Ich dachte nur noch: Gott ſei Dank! Und ſchlief wieder ein.

*

Ich weiß nicht einmal mehr genau, worüber ich eigentlich am anderen Morgen erwachte. Die Sonne ſchien. Es war heller Tag. Doch das hätte mich ſchließlich nicht aus meinen Decken aufgeſcheucht, aber das Schiff — irgend etwas mußte mit dem Schiffe los ſein. Jetzt fuhr es, wie immer, mit einer leichten Neigung nach Backbord, aber feſt am Steuer. Dann jedoch fingen plötzlich die Segel an zu flattern und zu ſchlagen. Die Fahrt hörte auf. Das Schiff pendelte von der einen Seite auf die andere. Um dann wieder von neuem ſich herumzulegen und vorwärts zu ſchießen. Ich war nun ſchon lange genug auf der „Friſco", um dieſe Geräuſche und Bewegungen deuten zu können. Das konnte nichts anderes heißen: wir waren angelangt, wir waren in Genua, und die „Friſco" kreuzte in den Hafen hinein. Ich ſprang auf. Ich warf mir die Kleider über. Ich trommelte gegen Nancys Kabinenwand.

„Steh auf! Wir ſind da!"

Und ſtürzte hinaus an Deck.

Aber nein! Es war nicht ſo. Wir waren noch auf See. Ringsum das Flimmern und Flirren des Waſſers. Nur drüben am Horizont ſtanden die Spitzen und Kegel einer Gebirgskette. War das noch immer Korſika? Ich ſah nach der Sonne. Nein. Das mußte die franzöſiſche oder italieniſche Küſte ſein, die Gipfel der Seealpen, ſchätzte ich. Immerhin hatten wir es wenigſtens ſoweit geſchafft.

Doch dann wäre ich beinahe hingeſchlagen an Deck. In das Schiff kam mit einem Male wieder die wunderlich taumelnde Bewegung. Die Segel knatterten. Die Rahen ſchlugen und zerrten an den Braſſen. Die „Friſco" ſchien wie betrunken. Da erſt merkte ich, daß niemand am Ruder ſtand. Mein Gott, ſollten die Brüder ſich wirklich aus Angſt oder weiß der Himmel warum ſo ſehr die Naſe begoſſen haben, in der Koje liegen und dieſen prachtvollen Segelwind ungenutzt verwehen laſſen? Ich hatte mir zwar vorgenommen, mich nicht wieder mit dem Steuermann abzugeben, aber dieſe Gleichgültigkeit ſo kurz vor dem Ziel: das ärgerte mich. Ich lief nach vorne, um die Geſellſchaft mit einem Donnerwetter herauszuſchmeißen. Ich riß die Tür zum Deckhaus auf.

„Hoch da!"

Wie? Was? Ja, mein Gott, wo bin ich denn?

Leer!

Ich wollte es anfangs wirklich nicht glauben, aber es war ſo. Der Raum war leer, die Kojen durcheinandergeworfen, die Seekiſten und Zeugſäcke, die ſonſt an den Seiten ſtanden, verſchwunden. Die Back und der Fußboden lagen voll von zerknülltem Papier, leeren Kartons, Zeugfetzen, Aſche, offenſichtliche Spuren einer haſtigen Flucht.

Ich trat wieder nach draußen. Ich rief ganz unſinnigerweiſe über Deck: „Crane! Crane!"

Keine Antwort. Ich erwartete auch ſchon längſt keine mehr. Die vier waren ausgerückt. Da ſah ich auch: wie. Oben auf dem Dach des Deckhauſes hatten ſonſt die beiden Boote feſtgezurrt gelegen. Eines davon fehlte. Alſo hatten ſie es genommen und waren in der Nacht, als wir unter die Rivieraküſte kamen, davongerudert oder davongeſegelt. Jetzt ſaßen die vier ſicher ſchon lachend und trinkend da drüben in einer Schenke, in Nizza oder Gott weiß wo. Geld hatten ſie ja genug. Erſt einmal den halben Bergelohn, der jedem einzelnen ausgezahlt war, und dann das Geld aus der Kapitänskaſſe, das ſicher den Reſt, den ſie ja noch in Genua zu erwarten hatten, aufwog. Fünfzehntauſend durch vier. Eine hübſche Summe.

Hatte mir im erſten Augenblick dieſes neuerliche Verſchwinden von vier Menſchen für Sekunden das Herz ſtocken laſſen, jetzt mußte ich hell auflachen. Da hatten wir alſo ſchon wieder einmal ein von der Mannſchaft verlaſſenes Schiff, wie weiland die „Betty Bonn". Aber dieſe neuerliche Wendung hatte nichts Geſpenſtiſches mehr an ſich. Im Gegenteil: das gab ein herrlich vergnügtes Abenteuer.

Als Nancy von unten an Deck kam, ſtand ich bereits am Ruder und verſuchte, das Schiff am Wind zu halten, damit dieſes elende Schlagen der Segel und das richtungloſe Hin- und Herlaufen der Brigg aufhörte. Nancy ſtarrte mich höchſt verdutzt an.

„Was machſt du denn da?"

Ich lachte ihr ins Geſicht.

„Das Schiff hört auf mein Kommando! Ich bin Kapitän hier, Fräulein Koch! Los! Los! Feuer anmachen, daß wir Kaffee kriegen!"

Meine plötzliche Vergnügtheit mußte ihr wohl nicht ſo ganz richtig vorkommen. Sie ſah mich immer noch zweifelnd an. Da erzählte ich es ihr. Und nun erwies ſich Nancy von neuem als ein prachtvolles Mädchen, als ein echter Kamerad, als ſo einer, mit dem man Pferde ſtehlen kann. Denn auch ſie begriff ſofort den Spaß dieſes Abenteuers.

„Los, los, Koch!"

„Zu Befehl, Herr Kapitän!"

Und ſchon war ſie dabei, für uns ein köſtliches Frühſtück zu bereiten.

Es wurde ein wundervoller Tag. Wie zwei Kinder, die allein zu Hauſe geblieben ſind und denen für ein paar kurze Stunden nichts verboten iſt, ſo fühlten wir uns, herrlich frei und ohne Aufſicht. Ich konnte es nicht laſſen, ich mußte Nancy immer einmal wieder in den Arm nehmen und ſie küſſen. Bis das Schlagen der Segel mich an meine Pflicht erinnerte.

„Herr Kapitän! Was erlauben Sie ſich!"

Den Morgen verbrachten wir damit, das Steuern zu lernen. Wir hatten einen friſchen Nordweſtwind, der auch die Nacht bereits geweht haben mußte. Denn wie ich herausbekam, waren die Segel richtig gebraßt. Zudem ſtanden nur die Marsſegel. Alſo war es nicht ſchwer, die Brigg am Wind zu halten. Unſer Kurs ging nach Oſten, etwa parallel zur Küſte. Ich verſuchte ſogar, kühn geworden, das Schiff höher an den Wind zu legen und auf Nordoſt herumzugehen, in die Richtung, in der ich Genua vermutete. Es war wirklich ein abenteuerliches, ein ſpannendes Spiel, das wir trieben, wir zwei jungen Menſchen auf einem herrenloſen Schiff.

Wir dachten auch nicht einen Augenblick an Gefahr. Selbſt nicht. als gegen Mittag die Sonne den Waſſerdampf aus der See ſteigen ließ, und als uns der weißliche Dunſt die Küſte verhüllte. Wir hielten ja ungefähr den Kurs, den wir brauchten. Wir waren in einem befahrenen Gewäſſer, und je mehr wir uns nach Oſten verſchoben, deſto größer wurde die Gewißheit, daß uns ein vorüberfahrender Dampfer ſichten und mitnehmen würde. Ja, wir dachten ſchon mit ein wenig Bedauern an den Augenblick, an dem unſer ſchönes Abenteuer enden würde.

Nach Mittag — wir hatten genießeriſch auf dem Achterdeck in der Sonne geſeſſen und gegeſſen — erfand Nancy etwas Neues. Ihr war mit einem Male wieder unſere eigentliche Aufgabe an Bord eingefallen. Sie begann im Salon, in Spurlings Kabine, im Mannſchaftslogis jeden Kaſten, jede Schublade, jeden kleinſten Fleck und jede ſchmutzigſte Ecke zu durchſuchen, ob nicht irgendwo ſich eine Spur oder eine Hinterlaſſenſchaft fände, die irgendetwas hätte ausſagen können über das Geheimnis der „Betty Bonn" und über die Rolle, die die „Friſco"-Leute dabei geſpielt hatten. Aber ſie kam mit leeren Händen zurück. Nichts, gar nichts hatte ſie gefunden. Es war, als habe die „Friſco" niemals „Betty Bonn" in Sicht gekriegt. Das einzige, was Nancy mitbrachte — aber das kannten wir ja längſt —, waren die Schiffspapiere der „Friſco", das Kapitänsjournal mit der Eintragung des Auffindens und die Schiffsliſte mit dem Namen jenes rätſelhaften Paſſagiers Emmo Deerkſon. Sonſt nichts.

Nancy war enttäuſcht. Stumm ſetzte ſie ſich neben mich, der ich wie immer am Ruder ſtand. Sie dachte wohl an ihren Vater, der jetzt da drüben in Gibraltar in ſeinem Zimmer des Gerichtshauſes ſaß und Hoffnungsphantaſien um unſere Reiſe ſpann, die wir nie würden erfüllen können.

„Aber was glaubſt du: warum ſind die vier dieſe Nacht ausgerückt? Iſt es nur das Geld aus der Schiffskaſſe, das ſie gelockt hat?"

Ich zuckte die Achſeln.

„Ich glaube kaum. Denn an ſich hatten ſie ja noch in Genua ihren halben Bergelohn zu erwarten. Aber ich reime mir das ſo zuſammen: weil das Geld in Spurlings Kaſſette den noch zu erwartenden Betrag wettmachte, wenn nicht ſogar überſtieg, haben ſie das Geld in Genua ſchießen laſſen und den anſcheinend für ſie ſicheren Weg genommen: die Flucht an Land."

„Du biſt alſo der Überzeugung, daß der eigentliche Grund für ihre Flucht nicht das Geld iſt, ſondern etwas anderes?"

„Der eigentliche Grund ſind — wir."

„Wir? Wir beide?"

„Ja. Die dummen Fragen des Steuermanns geſtern abend ſagten ſchon genug. Er hat uns ſicher von vorneherein als Spione hier an Bord angeſehen. Daß er uns die Paſſage angeboten hat, war ſeine übliche Renommiſterei, mit der er uns außerdem Sand in die Augen ſtreuen wollte wegen jenes Herrn Emmo Deerkſon. Er hat ſicher nicht geglaubt, daß wir ſein Angebot annehmen würden. Aber da wir es doch angenommen haben, konnte er nicht mehr zurück, und das hat er ſchon ſchwer bereut, beſtimmt ſeit geſtern morgen."

„Du meinſt: ſeit Spurlings Tod?"

„Jawohl. Er hat offenſichtlich ſofort gewittert, daß da eine Verbindung zwiſchen dem Verſchwinden des Kapitäns und uns beſteht. Das kann aber — von ihm aus geſehen — nichts anderes ſein, als daß wir etwas von Spurling oder über Spurling erfahren haben, was dieſen in den Tod treiben mußte. Wenn wir aber etwas über Spurling wiſſen, und zumal etwas ſo Belaſtendes wiſſen, dann ſind auch ſie eben nicht mehr ſicher, dann durften auch ſie ſich auf keinen Fall nach Genua hineinwagen. Daher haben ſie lieber auf den halben Bergelohn verzichtet, der ihnen ja obendrein keineswegs mehr gewiß war, haben ſich ſchadlos gehalten an der Schiffskaſſe und ſind über Nacht ausgerückt."

„Demnach biſt du alſo jetzt ebenfalls feſt davon überzeugt, daß dieſe Leute wirklich etwas zu fürchten haben?"

„Wenn ich bisher manchmal noch gezweifelt habe, dieſes hier, dieſe Flucht — anders kann man es nicht nennen — iſt für mich, und ich glaube auch für das Gericht, der untrügliche Beweis, daß ſie etwas auf dem Kerbholz haben."

„Nur: was?"

„Und ob es mit der ‚Betty Bonn' zuſammenhängt?"

Dieſe Geſpräche, und vor allem die Möglichkeit, jetzt, wo wir doch einen Beweis in Händen zu haben glaubten, die Geflohenen verfolgen, verhaften laſſen zu können, ließen unſere anfängliche Fröhlichkeit doch beträchtlich ſinken. Hinzu kam die beginnende Dämmerung. Der Wind begann einzuſchlafen. Aus dem Waſſer ſtieg bereits die Kühle der Nacht.

Wir hatten den Tag über gute Fahrt gemacht. Wir waren ein tüchtiges Stück vorwärts und unſerem Ziele näher gekommen. Wir hatten auch eine Reihe von Dampfern geſichtet. Aber alle waren zu weit draußen am Horizont entlanggezogen, als daß einer von ihnen auf uns aufmerkſam geworden wäre. Wir ſtanden zu dicht unter Land und trotzdem wieder nicht dicht genug, als daß uns die Küſtenfahrzeuge, die Fiſcher oder Sportſegler, bemerkten.

Nancy fragte bereits ein wenig kleinlaut:

„Können wir nicht eine Notflagge oder ſo etwas aufziehen?"

Aber was wußten wir von Notſignalen. Wir konnten uns freuen, daß wir nicht wirklich in Seenot waren, daß wir nicht auf einem Wrack trieben.

Trotzdem: je näher die Nacht kam, deſto unheimlicher wurde unſer ſo ausgelaſſen begonnenes Abenteuer. Allein die Vorſtellung, endloſe Stunden ſo durch die Dunkelheit dahintreiben zu müſſen, ohne zu wiſſen, wohin, und immer im Kampfe mit einer bleiernen Müdigkeit, machte uns ſchweigſam. Keiner mochte dem anderen ſeine Gedanken oder Befürchtungen ſagen.

Fermentationslager

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

16

In diesen Räumen setzt die eigentliche erste Fermentation ein. Der Vorgang ist nicht mit einfachen Worten zu erklären, und deshalb bitten wir um Beachtung der beiden nächsten Anzeigen an dieser Stelle.

doppelt
fermentiert

4 ₰

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD

Sollte ſich nun auch an uns das Schickſal der „Betty Bonn“ wiederholen?

Als es faſt dunkel geworden war, ſchlug ich Nancy vor:

„Geh jetzt zu Bett. Morgen früh löſt du mich vielleicht für ein paar Stunden ab.“

Sie nickte. Sie ging wortlos von mir fort nach vorne. Sie wollte von der Back noch einmal einen Blick werfen über den leeren Horizont, als könne ſie dadurch das rettende Schiff herbeiziehen.

Aber ſchon nach wenigen Minuten kam ſie zurück. Sie lief. Sie ſah ſich dabei um. Sie ſtolperte. Sie riß ſich wieder hoch. Sie fiel mir gegen die Schulter, klammerte ſich an meinen Arm. Sie zitterte, flog am ganzen Leibe. In ihren Augen ſtand helles Entſetzen. Ihre Lippen ſtießen heiſer, faſt tonlos in ihrer Erregung hervor:

„Da klopft jemand!“

Ich legte den Arm um ihre Schultern und wollte ſie beruhigen.

„Unſinn, Nancy. Dieſe Aufregung ...“

Sie klammerte ſich nur noch feſter an mich.

„Nein, nein! Ich habe es deutlich gehört. Da klopft jemand gegen die Tür.“

Immerhin kamen auch mir Zweifel. Und plötzlich ein wahnwitziger Gedanke: Spurling! Sollten ſie Spurling eingeſperrt haben, nur um das Geld ſtehlen zu können?!

Ich belegte das Ruder mit einem Tau. Ich ſtieg hinunter in den Salon und holte für alle Fälle meinen Revolver. Dieſe neuerliche Wendung war wirklich das Letzte, was meine Nerven ertrugen. Ich hätte am liebſten blind vor mich hingeſchoſſen, nur um meine Erregung loszuwerden. Aber ich ging mit Nancy nach vorne.

„Leiſe ...“

Wir ſchlichen auf Zehen am Mannſchaftslogis vorbei über das Vordeck. Neben der Vorluke hielt Nancy mich beim Arm zurück, zeigte nach vorn und flüſterte:

„Dort, an der Tür war es.“

Unter die Back führten zwei Türen, die linke in den Proviantraum, zu dem nur der Steuermann den Schlüſſel beſaß und aus dem er ſelber den Proviant ausgab. Die rechte führte in die Segelkoje, wie mir einmal Crane erklärt hatte. Dort lagerten Segel, Taue, Reſerveteile. Ich hatte nie hineingeſehen. Auf dieſe Tür zeigte Nancy.

„Da! Da iſt es wieder! Hörſt du?!“

Nancy ſtieß ihre Worte hervor in zitternder Furcht vor dem Geſpenſtiſchen. Auch mir fuhren dieſe Laute da vorne wie ein Krampf in die Kehle. Es war ein leiſes drängendes Pochen wie von Fingerknöcheln gegen das Holzwerk. In der Stille der Abenddämmerung klang es unheimlich deutlich zu uns herüber. Dann kamen Worte, gedämpft rufend, flüſternd erregt. Ich konnte nicht verſtehen, was der Mann da wollte. Eine Männerſtimme war es — das hörte ich ſofort —, aber nicht die Stimme Spurlings.

Ich trat ein paar Schritte vor und rief:

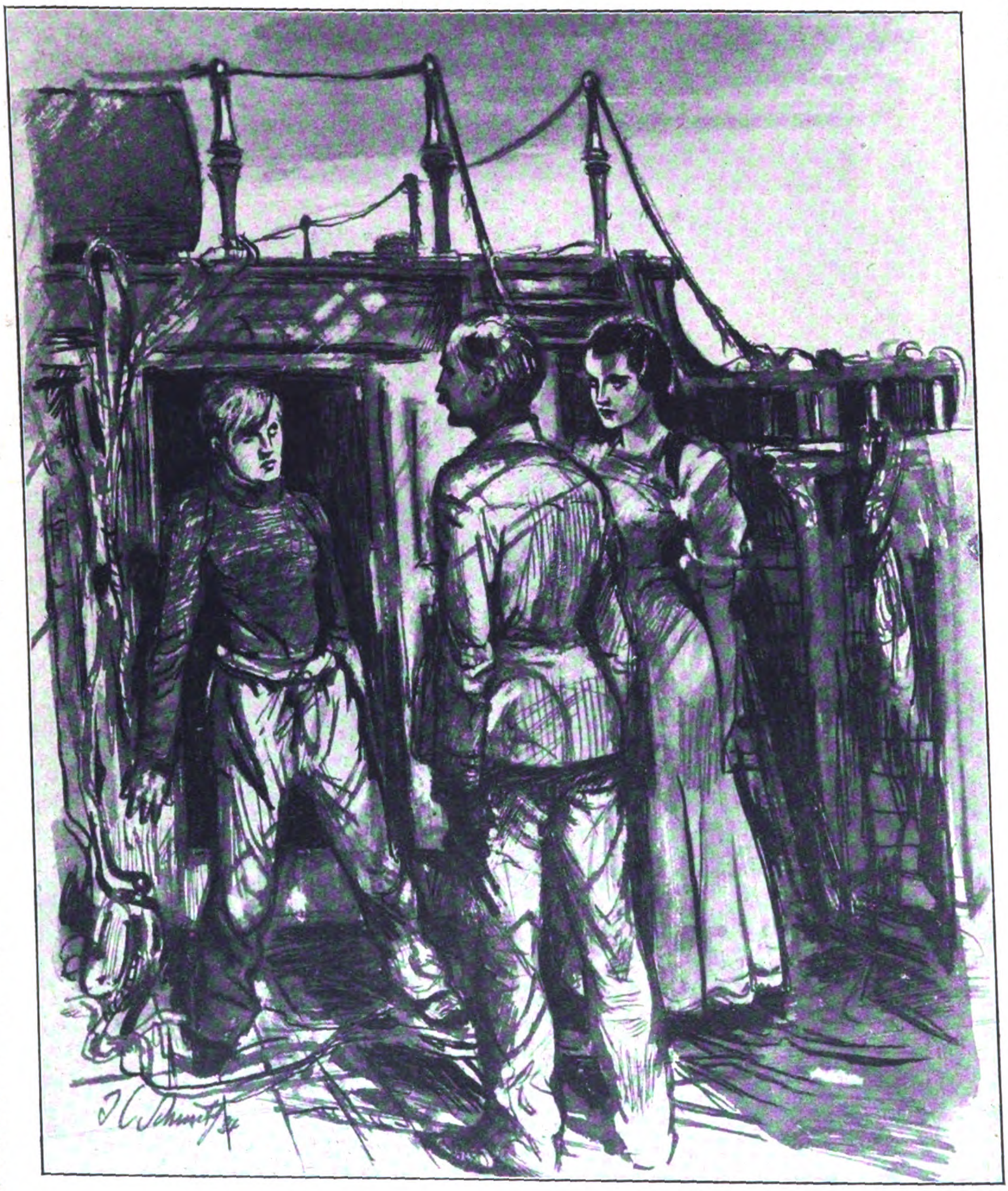
„Hallo! Was wollen Sie da drin? Wer ſind Sie?“

Das Klopfen war verſtummt. Keine Antwort. Nichts. Der da drinnen ſchien erſchreckt von meinem Anruf.

Jetzt trommelte ich mit der Fauſt gegen die Tür.

„Hallo! Antworten Sie! Wer ſind Sie?“

Ich lauſchte. Nancy ſtand hinter mir. Ich hörte ihren Atem fliegen. Ich hörte faſt ihr Herz ſchlagen. Aber von da drinnen — nichts.



Jedenfalls machte er mit einem Male ſo etwas wie eine Verbeugung und nannte ſeinen Namen: „Deerkſon.“

Noch einmal rief ich. Wiederum keine Antwort.

Da packte mich die Wut über dieſes irrſinnige, geſpenſtiſche Narrenſpiel Ich riß meinen Revolver aus der Taſche. Ich drehte den Schlüſſel, der von außen im Schloß ſtak, herum und ſtieß die Tür vor mir auf. Ein dumpfer Geruch von Teer und Hanf und Segelleinwand ſchlug mir entgegen. Ich konnte nichts erkennen da drinnen. Ich hielt meine Waffe vor mich hin und ſchrie in das Dunkel.

„Antworten Sie! Heraus da! Oder ich ſchieße!“

Immer noch keine Antwort.

„Drei Sekunden noch, Mann! Ich ſchieße!“

Da erſt rührte es ſich. Der Fremde mochte wohl an meiner Stimme gehört haben, daß ich ernſt machen würde. Ganz hinten in der äußerſten Ecke polterte es. Segeltuchballen ſchienen herunterzufallen oder auseinandergeſtoßen zu werden. Dann kroch mir eine Geſtalt entgegen. Ich hielt dem unheimlichen Gaſt meinen Revolver vor die Stirn.

„Aufſtehen!“

Er richtete ſich auf. Ich wich etwas zurück, immer noch mit erhobener Waffe. Er ſtand jetzt vor uns im Rahmen der Tür. Wir ſahen ihn einigermaßen deutlich in der Helligkeit dieſer Abenddämmerung auf See. Es war ein junger Menſch, ein Junge faſt noch. Ich ſchätzte ſein Alter vielleicht auf zwanzig Jahre. Er hatte ein ſchmales, nordiſches Geſicht, ſcharf, faſt bäuriſch. Sein weißblondes Haar fiel ihm mit einer Strähne in das Geſicht. Er trug einen blauen Wollſweater und eine blaue Tuchhoſe, die ſchmutzig und verdrückt war, wahrſcheinlich von dem Gelager da zwiſchen den Segeltuchballen.

Ich herrſchte ihn an:

„Wer ſind Sie?!“

Er hatte offenſichtlich Angſt, aber er verſuchte den Gleichgültigen zu ſpielen. Statt zu antworten, fragte er mich.

„Wo ſind die anderen?“

„Ich will wiſſen, wer Sie ſind?!“

„Wo iſt der Steuermann?“

„Hier an Bord gibt es keinen Steuermann mehr! Antworten Sie auf meine Frage!“

„Dann laſſen Sie mich zum Kapitän. Mit Ihnen habe ich nichts zu tun. Sie ſind nur Paſſagier.“

Mir ſchoß es ſofort durch den Kopf: woher weiß dieſer Mann, wer ich bin? Aber ich ſchob dieſe Frage zunächſt beiſeite. Ich ſah ein, wir konnten hier nicht ewig ſtehen, die Waffe zwiſchen uns, und uns anſchreien. Ich ſenkte deshalb meinen Revolver und meine Stimme und verſuchte es auf eine friedlichere Art.

„Hören Sie zu, Mann. Hier an Bord gibt es keinen Kapitän und keine Mannſchaft mehr, nur noch uns drei. Dieſe junge Dame iſt Miß Trevor. Mein Name iſt —“

Ich nannte ihn.

„Und nun haben Sie wohl die Freundlichkeit, auch ſich vorzuſtellen.“

Der Ton, in dem ich zu ihm ſprach, ſchien ihn völlig aus dem Text zu bringen. Oder war es die Feſtſtellung, daß wir allein waren? Jedenfalls machte er mit einem Male ſo etwas wie eine Verbeugung und nannte ſeinen Namen:

„Deerkſon.“

Ich hörte hinter mir Nancy aufſchreien.

„Emmo Deerkſon?!“

Der fremde junge Menſch machte noch einmal einen ungeſchickten Kratzfuß.

„Jawohl.“

Ich muß geſtehen, mir blieb im erſten Augenblick die Sprache weg. Das hatte ich wirklich am allerwenigſten erwartet, den geheimnisvollen Paſſagier der „Frisco“ noch hier an Bord und in dieſer Lage zu finden. Eines jedoch war mir von Anfang an aufgefallen: er ſprach engliſch, aber er ſprach ſein Engliſch mit einem fremden Beiklang, der mir deutſch zu ſein ſchien. Damit nun glaubte ich ihm näher zu kommen. Ich ſteckte betont umſtändlich den Revolver in die Taſche und redete ihn auf deutſch an.

„Sie ſind ein Landsmann?“

Das verblüffte ihn und machte ihn wenigſtens etwas geſprächiger.

„Jawohl. Woher wiſſen Sie das?“

„Das höre ich.“

„Ich ſtamme aus Oſtfriesland.“

„Und wie kommen Sie als Paſſagier auf dieſes Schiff?“

Wieder ſah er mich erſtaunt an.

„Paſſagier? Ich?“

Ich warf leicht hin:

„Ich wundere mich zwar auch, daß man Paſſagiere hier einſperrt, aber Kapitän Spurling hat das ſo angegeben.“

Da platzte Deerkſon — oder Dierkſen, wie er ſich richtig ſchrieb — mit der Frage heraus, die ihm ſicher die meiſte Furcht eingegeben hatte:

„Sie ſind von der Polizei?“

Darüber wieder mußte ich lachen.

„Nee, Menſch. Seh ich etwa ſo aus?“

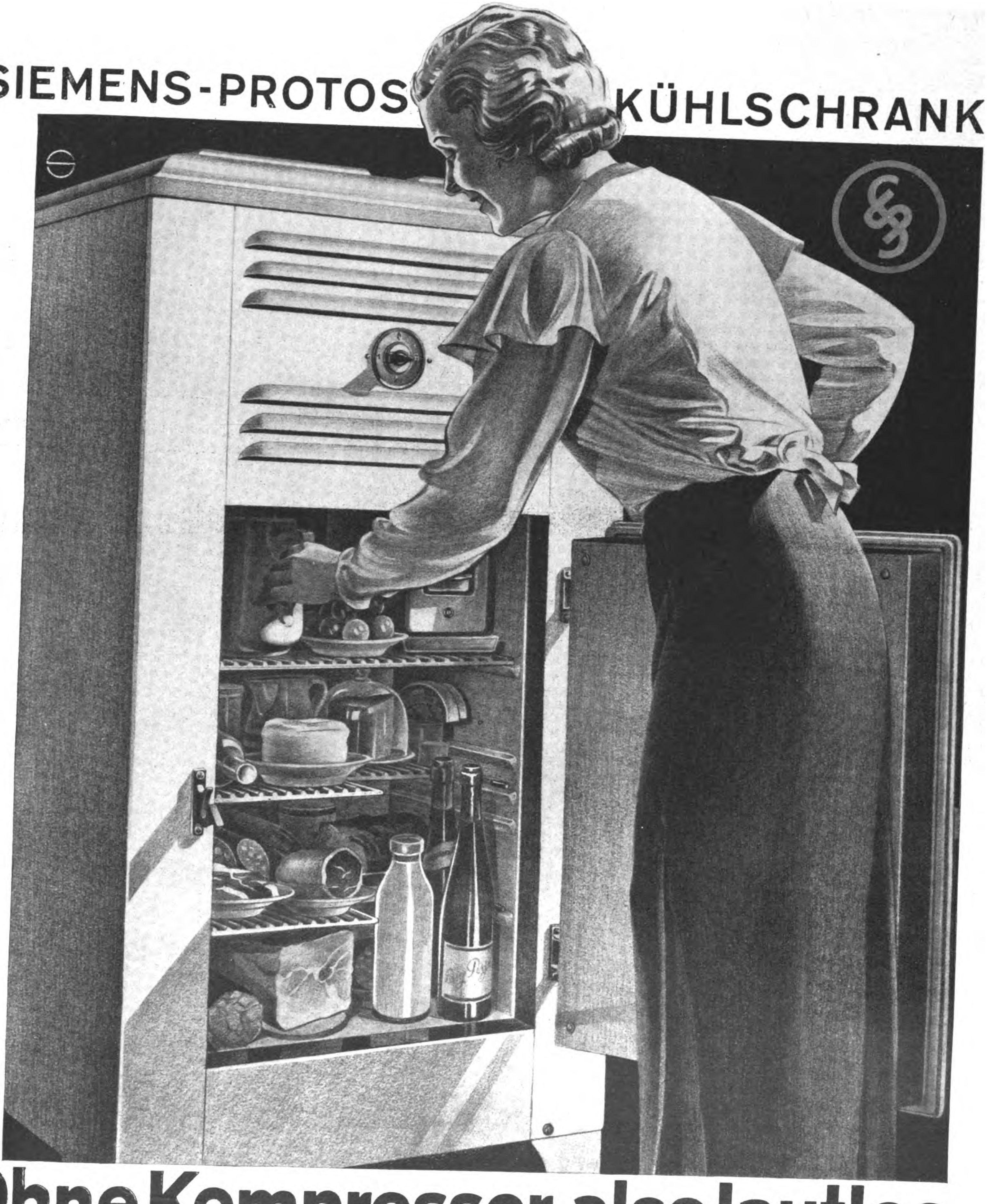
Er traute mir trotzdem nicht

„Aber der Steuermann hat geſagt —“

Ich ließ ihn gar nicht ausreden Ich faßte ihn einfach beim Arm.

(Fortſetzung folgt.)

SIEMENS-PROTOS KÜHLSCHRANK



Ohne Kompressor, also lautlos

arbeitet er, unerreicht betriebssicher und billiger als der übliche gleichgroße Eisschrank. 2 Jahre Gewährleistung

Mit 60 Liter Nutzraum kostet er RM 360,–
Mit 80 Liter Nutzraum kostet er RM 460,–
Mit 120 Liter Nutzraum kostet er RM 560,–
Mit 200 Liter Nutzraum kostet er RM 760,–

Alle mit Eiswürfel-Spender, jedoch ohne Schaltuhr, deren Verschiedenheit durch die örtlichen Verhältnisse bedingt wird

„ALLES IN ORDNUNG!"

Von Kurt Pergande

Die Förderſchale, naß und glitſchig, ſauſt in die Tiefe; achtundzwanzig Meter in der Sekunde fällt ſie. Sohle 1 auf dreihundert Meter fliegt vorbei, Sohle 2 auf vierhundertfünfzig, und dann hält die Schale auf Sohle 3.

Der Häuer und ſeine vier Schlepper gehen die Fahrung zu Abteilung 4 entlang. Die Sohle 3 ſieht neben dem Schacht wie ein U-Bahnhof aus, hat der Berliner zu Karl, dem jüngſten Schlepper, geſagt. Ein U-Bahnhof ſei auch ſchön mit Kacheln ausgelegt, habe auch ſchönes elektriſches Licht und der Boden ſei auch ſchön zementiert. Bloß, daß ein U-Bahnhof nun nicht ſechshundert Meter unter der Erde liege und daß da keine endloſen Lorenzüge mit Kohle anrollten.

Karl iſt noch nicht in Berlin geweſen und hat noch keinen U-Bahnhof geſehen; möglich, daß der Berliner die Wahrheit ſprach, aber auch möglich, daß er log.

Sie gehen ſchweigend die Fahrung entlang zu ihrem Arbeitsplatz, zum Kohlenpfeiler nach Abteilung 4. Das ſchöne elektriſche Licht iſt hier erloſchen, die Grubenlampen werden angezündet. Das Licht flackert zitternd über die ausgehauenen und ausgeſprengten Steine, die naß ſind und wie böſe ſchwarze Spiegel glänzen. Sie gehen ſchweigend durch den Bauch der Erde. Was ſollen ſie reden? Die Erde —, die unermeßlich große ſchwarze reiche Erde um ſie herum ſchweigt auch, und die Fahrung iſt eng, ſie drückt von allen Seiten auf Körper, Herz, Hirn und Gedanken, von links und rechts, oben und unten. Der Mund ſteht wie unter einem unſichtbaren Druck, er öffnet ſich nur ungern; und dann aber iſt heute noch etwas anderes da, was ſie mit dunkler Schweigſamkeit erfüllt. Die Kohle im Pfeiler 4 iſt verdammt hart, und das iſt gefährlich.

Ein Licht kommt ihnen entgegen, es iſt noch ſehr weit und ſehr klein.

„Der Steiger!", ſagt der Berliner. „Wetten, daß der uns auch noch warnt?" Der Berliner macht zwei Schritte weiter und ſtolpert. „Mit dem rechten Fuß — verflucht, das fängt gut an heute. Und die alte Kowitzki iſt mir auch ſchon über den Weg gelaufen."

„Wir haben ja eine Schutzherrin", ſagt Karl plötzlich, „die heilige Barbara".

„Wenn wir im Pfeiler ſtecken und er geht plötzlich zu Bruch, dann hilft uns keine Schutzherrin mehr, dann ſind wir platt wie Briefmarken", antwortet der Berliner.

„Wenn ſie uns helfen will, dann hilft ſie uns eben vorher, verſtehſt du? Sie wird ſchon wiſſen, wie ſie es zu machen hat!", beharrt Karl

Spricht er im Spaß oder glaubt er daran?, denkt der Berliner.

Der Steiger iſt heran und bleibt ſtehen. „Glück auf!"

„Glück auf!"

Der Steiger ſieht die Fahrung entlang und hebt ein bißchen ſeine Lampe, als könnte er den Pfeiler ſchon ſehen. Die Kohle im Pfeiler von Abteilung 4 ſei verdammt hart, ſagt er dann zum Häuer; der Häuer ſolle ſich vorſehen, daß ihm nicht beim Schießen ſämtliche Stempel und Kappen einſtürzten; überhaupt, daß ihm nicht der ganze Pfeiler zu Bruch führe und womöglich noch Menſchen gefährde!

Der Häuer wird aufpaſſen; er ſchießt ſchon achtundzwanzig Jahre lang Kohle und iſt mehr als hundertmal auf widerſpenſtige geſtoßen, er verſteht ſich damit. Und die Stempel und Kappen würden halten, es ſei feſtes Holz, und Menſchen, nun, Menſchen würde er nicht in Gefahr bringen.

„Gut! Gut!" ſagt der Steiger und ſetzt ſeinen Kontrollgang fort.

Die Fahrung wird nun ſo niedrig, daß der Häuer und die Schlepper gebückt gehen müſſen. Dann ſtehen ſie im Pfeiler, er iſt fünf bis ſechs Meter hoch und ungefähr dreißig im Quadrat. Der Häuer nimmt ſeine Lampe hoch und prüft die Stempel und Kappen. Auf die Stempel, die ſenkrecht von der Decke bis zum Boden reichen, und auf die Kappen, die auf den Stempeln liegen und die Decke dieſer pechſchwarzen Höhle halten, kommt es in der nächſten Zeit an. Brechen die Kappen und rutſchen die Stempel aus ihrer ſenkrechten Stellung, dann kann der ganze Pfeiler zu Bruch fahren. Aber es ſind feſte Hölzer von der Stärke mittlerer Bäume, ſie werden die ungeheure Deckenlaſt tragen ...

Die Kohle iſt hart. Der Berliner ſteht auf der Leiter und hat vor der Bruſt die ſchwere elektriſche Bohrmaſchine mit dem zwei Meter langen ſchweren Stahlbohrer. Der kleine Motor heult und brummt. Der Bohrer frißt ſich unendlich ſchwer in die Kohle. Der Berliner ſchwitzt, der Schweiß rinnt ihm über Geſicht und Oberkörper; Geſicht und Oberkörper ſind ſchwarz mit Kohlenſtaub beklebt, der Schweiß gräbt kleine Rinnen hindurch. Der Berliner ſieht wie eine dünn geſtreifte Hyäne aus, er flucht, aber er iſt zäh und ein wütender Arbeiter.

Die Schlepper müſſen warten, bis Kohle geſchoſſen iſt. Sie hocken vorläufig noch tatenlos auf dem Boden der Fahrung, nicht im Pfeiler; ſie müſſen warten, bis gebohrt, geſprengt und genügend Kohle abgeſchoſſen iſt. Dann ſtürzen ſie ſich wie die Teufel auf die Arbeit, um die Loren vollzuſchaufeln.

Der Berliner hat ſich ablöſen laſſen, er ſetzt ſich erſchöpft und ſchweißnaß auf die Erde. „Der Steiger hat recht, die Kohle iſt ſauhart. So was hab' ich noch nicht erlebt. Vielleicht erleben wir heute noch was."

„Unſinn!" ſagt Karl kurz. „Die Stempel und Kappen ſind feſtes Holz, die halten."

„Mir iſt heute morgen die alte Kowitzki über den Weg gelaufen, dieſe Hexe; Albert und Hans hat ſie damals auch angebettelt und geflucht, als beide einen Bogen um ſie machten. Beide fuhren ein und wurden tot herausgebracht."

„Na Zufall! Was weiter!"

Der Häuer und die Schlepper verlaſſen den Pfeiler, ſie ſtehen in der Fahrung. Die Fahrung iſt zwei Meter hoch und zwei Meter breit und wird vom Pfeiler mit einem Sack abgeſchloſſen, damit die Gaſe, die ſich bei der Sprengung bilden, im Pfeiler bleiben. Der Häuer ſieht ſich noch einmal um, ob auch alle den Pfeiler verlaſſen haben. Dann legt er die beiden elektriſchen Drähte gegeneinander. Zuſammen mit einer dumpfen Detonation beginnt die Erde zu zittern, und der Luftdruck iſt ſo ſtark, daß ſich der Sack bläht; es riecht nach Kohlenſtaub und Schwefel. Eine zweite Detonation und eine dritte. Dann wird der rieſige Ventilator, der ſeinen ſchwarzen Saugmund in den Pfeiler ſteckt, angelaſſen. Noch iſt die Luft im Pfeiler ſchwarz und ſchweflig, es iſt noch nichts zu ſehen; aber als ſie ſich dann lichtet, haben ſie die Beſcherung vor ſich: drei Kappen ſind durchgebrochen und hängen im ſpitzen Winkel nach unten. Zwei Stempel ſtehen ſchräg. Etwas kniſtert und knackt über ihren Köpfen.

„Zurück!" ruft der Häuer, und ſie ſpringen in die Fahrung zurück.

Aber es paſſiert dann nichts weiter, der Pfeiler geht nicht zu Bruch. Auch nicht nach der fünften und ſechſten Sprengung, und als noch der letzten der Ventilator die dicke Staub- und Schwefelluft herausgeſaugt hat und der Häuer zuerſt in den Pfeiler hineingeht, ſich mit erhobener Lampe umſieht und wieder zu ſeinen Schleppern in die Fahrung herauskommt, ſagt er, daß keine weiteren Kappen eingebrochen ſeien. Die Befürchtungen hätten ſich nicht erfüllt, und die ſchräge ſtehenden Stempel würde man ſchnell in die ſenkrechte Stellung zurückbringen.

Sie ſtehen in der Fahrung, der Häuer und ſeine vier Schlepper, nur der Sack trennt ſie von dem Pfeiler. Wenn ſie jetzt zwei Schritte machen, haben ſie ſechs Meter Höhe über ſich; haben ſie eine Decke, ſchwarz wie die Nacht und eine Schwere von unzählbaren Zentnern über ſich. Und niemand wird wiſſen, wie lange ſie halten und ob ſie den furchtbaren Erſchütterungen der Sprengungen ſtandgehalten hat.

In dieſem Augenblick, in dem der Häuer ſeine Worte geſagt hat, der Berliner ſich langſam von der Erde abdrückt, ein anderer nach ſeiner Lampe greift, der nächſte ſchon den Fuß zum erſten Schritt anhebt, in dieſem Augenblick geſchieht es. Das Telephon, das für Alarmzwecke an der Wand hängt, klingelt los. Und die fünf erſtarren in ihren Bewegungen.

Es iſt, abgeſehen von der Zeit, in der Kohle geſchoſſen wird, immer ſtill da unten im Bauch der Erde; aber die Stille, die jetzt eintritt, iſt lähmend und angefüllt mit erſchreckenden Vorſtellungen. Vielleicht iſt irgendwo auf ihrem Weg eine Kohlenſtaubexploſion geweſen, hat ein paar Fahrungen vernichtet und ſie von der Außenwelt abgeſchnitten; und die Exploſionen konnten ſich fortpflanzen bis zu ihnen, alles zerſchmetternd und vernichtend. Ein Waſſerrohr konnte geplatzt ſein, die Pumpſtation konnte verſagt haben, und die Fluten ſchoſſen ſchon durch die Fahrungen, ſchäumend und ziſchend und alles erſäufend. Oder ein Feuer konnte hinter ihnen ausgebrochen ſein, eines jener fürchterlichen Grubenfeuer, das wochen- und monatelang unter der Erde wütete und nicht anders zu töten war, als dadurch, daß man alle Schächte zumauerte. Und alles Lebende mit.

Das Telephon ſchrillt wieder, und das unausgeſprochene Entſetzen wächſt.

„Los! Nimm doch ab!" ſagt der Häuer beherrſcht.

Karl ſteht dem Kaſten am nächſten, er macht die drei Schritte bis zur Wand und hebt ſchon den Arm nach dem Hörer, und dann gibt es einen furchtbaren Sturz irgendwo, es kracht, donnert, ſplittert, und in ſeinem Rücken ſpringen die anderen weiter in die Fahrung zurück, weiß vor Entſetzen. Der Pfeiler iſt zu Bruch gegangen. Durch den zerriſſenen Sack ſieht man einen gigantiſchen Haufen aus Kohleblöcken, zerſplitterten Stempeln und Kappen — ein wüſtes Bild von Tod und Verderben.

Der Häuer und der Berliner und die anderen Schlepper ſtarren mit ſandgrauen Geſichtern auf dieſen Trümmerhaufen und wundern ſich, daß er nicht ihr Grab geworden war.

Dann klingelt das Telephon wieder, und ſie erwachen etwas aus ihrer Erſtarrung und drehen die Köpfe zu dieſem kleinen Kaſten an der Wand, der ſie alle gerettet hatte.

„Wenn das Telephon vorhin nicht geläutet hätte und wenn wir darüber nicht ſo einen Schreck bekommen hätten und auf dem Platz geblieben wären, dann hätten wir Sekunden früher die Fahrung verlaſſen, dann wären wir ſchon alle im Pfeiler geweſen und wären jetzt platt und tot ..." denkt der Häuer trübe und wiſcht ſich über den Mund.

Und das kleine Telephon ſchrillt wieder, aber der Schlepper Karl rührt ſich nicht vom Platz, obgleich er dem Kaſten am nächſten ſteht.

Der Häuer ſchiebt ihn beiſeite und greift entſchloſſen nach dem Hörer.

„Was iſt los?" fragt er in die Muſchel, und ſeine Stimme klingt ganz fremd.

„Gar nichts los", ſagt die gleichmütige Stimme eines Mechanikers. „Ich prüfe die Leitung. Alles in Ordnung, danke!"

„Ja", denkt der Häuer. „Alles in Ordnung. Danke!"

Spiegelnde Reflexe

unterstreichen die Formenschönheit neuzeitlichen Schmucks!

Auch dem Haar vermittelt erst der Glanz in einer gepflegten Frisur die ausdrucksvolle Note vollendeter Formenschönheit!

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung. Darum trocknet das Haar auch in ⅜ der früheren Zeit, was zur Vermeidung von Kopfweh und Erkältung sehr angenehm ist. Frisur, Wasserwelle und Ondulation halten besser und länger.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

im gold-weissen Beutel

Auguste Barthmüller

Geschichte einer Heldin des Alltags

Von Erhard Rühle

Der Schreiner Martin hatte diesmal mit dem Holz gewaltig ſparen können. Du lieber Gott, das Särglein! Vorige Woche wurde der dicke Seyfart zur letzten Ruhe gebracht. Das hatte eine ordentliche Leiche gegeben und einen Eichenſarg, der gut anderthalb Zentner wog. Ohne den Seyfart. Den Metzger mochte jeder leicht auf zweihundert Pfund ſchätzen. Ich ſehe ihn noch durch die Hauptſtraße ſchlurfen. Er ſchwankte wie ein voller Erntewagen. Das machte das Fett. Wenn er den Kopf nach hinten warf, faltete ſich ſein Nacken zu zwei Würſten Manchmal ſprach mein Vater mit ihm. Dann gab er auch mir die Hand. Eine ſchwammige Pranke ohne Saft und Kraft. Aber er trug eine ſchwere goldene Uhr mit einem blinkenden Sprungdeckel. Und durch das Knopfloch ſeiner Samtweſte kroch eine dicke Kette. Sie ſpannte ſich über ſeinem Gewölbebauch wie ein Darm Zwei ſpitze, rotgefärbte Zähne baumelten daran.

Frau Blatter, die Heimbürgin, hatte im Dorfe breitgemacht, daß man dem Geizkragen die Uhr mit ins Grab habe legen müſſen, obwohl der Sohn, der jetzt das Geſchäft übernommen, auf das Ding ſpitz war. Nun ja.

Martin hatte das Särglein gezimmert. Guſtel Barthmüller war geſtorben Nun hatte die Guſtel mit dem Metzger nichts zu ſchaffen. Mit ſeiner Frau wohl. Du glaubſt jetzt, der Seyfart ſei ein Kerl danach geweſen, einen Stoff für luſtige Geſchichten zu geben. Keineswegs. Er war ſtumpf, fett und reich. Ich erwähne ihn nur, weil Seyfart und die Guſtel innerhalb ſieben Tagen einſchliefen Das iſt für ein Dorf von vierhundert Seelen immerhin ein Ereignis. Und dann war kaum ein größerer Unterſchied auszudenken: der Metzger, beinahe der reichſte Mann im Ort, der ſich's ſozuſagen noch im Sarg eine gute Stange Gold koſten ließ. Und Frau Barthmüller, die ſo arm ſtarb, daß die Gemeinde drauflegen mußte. Man wird ſie betten, ſo wie man mit dem Metzger verfahren. Der Lehrer und die Schulkinder waren beim Seyfart mitgegangen und hatten geſungen. Sie würden auch der Guſtel das Geleite geben. Freilich, die zehn Blechmuſiker würde man nicht auffordern Auch möchten nicht ſo viele Zylinderhüte in ihrem Gefolge ſein.

Ei ja, wer ſollte bei der Guſtel wohl mitgehen? Ich nicht. Aber meine Mutter gewiß. Guſtel Barthmüller war als Dorfwaſchfrau in vielen Häuſern ein- und ausgegangen. Aber, wie das bei Begräbniſſen iſt: die Frauen haben im Haushalt zu ſorgen und können nicht abkommen. Und die wenigen, die ſich ein Mädchen hielten, würden auch nicht mitgehen. Eine Waſchfrau iſt eine untergeordnete Perſon. Und darin hatten ſie recht. Was ſollten Männer dabei? Zwei, drei Enkelkinder mochten vielleicht kommen. Oh, das würde eine dünne Gefolgſchar werden! Wie ich die Guſtel kenne, macht ihr das nichts aus

Ich ſollte nicht Guſtel ſchreiben Meine Mutter liebt das nicht. Obwohl die Waſchfrau von allen Kindern und großen Leuten des Dorfes nicht anders gerufen wurde. Aber die Kinder machten ſich einen Spaß daraus. Sie waren frech und zerrten ihren Namen in die Länge und ſchrien: Guuuſtell! Sie meinten, Frau Barthmüller ſei dumm Und ſie ſpielten ihr hin und wieder einen Schabernack.

Einmal bin ich als Knirps ins Waſchhaus gelaufen und habe geſagt: Guſtel, ſollſt frühſtücken kommen. Ich wußte das nicht anders. Aber meine Mutter hatte es gehört, war flugs hinter mir her und gab mir eine Maulſchelle. Frau Barthmüller ſei immer noch Frau Barthmüller für mich, und nicht Guſtel. Außerdem heiße es: Sie! So. das habe ich mir gemerkt.

Nun liegt ſie in dem Särglein, das der Schreiner auf Gemeinderechnung ſetzen wird. Die Totenfrau hat ihr ein blütenweißes Leinenhemd übergeſtreift, hat ihr das ſpärliche Haar ſtraff nach hinten gekämmt und am Wirbel zu einem winzigen Kauz geſteckt. Die gefalteten Hände umſchließen ein paar Aſtern. Die Hände ſind grob und ungewöhnlich groß. Verwelkte Arbeitshände. Man hat Frau Barthmüller in die Waſchküche gelegt. Sie beſaß nur ein Zimmer. Mit Bett und Küche in einem. Ein Loch eher. Ein Gewölbe nach Norden hinaus. Seit ich denken konnte, hauſte ſie darin. Gott allein mochte wiſſen, wie ſie das ausgehalten, ohne einmal krank zu liegen. Sie war doch kein Kerl und hat gleichwohl ihr Leben hart auf vierundſiebzig Winter gebracht.

Was iſt das für ein Leben geweſen! Spärlich tropfte die Freude, aber der Schmerz ſegnete ſie im Übermaß. Schau ihr ins Geſicht! Das iſt faltig und unbewegt. Wenn ich der Waſchfrau begegnete, griente ſie. Dünn. Einfältig. Ich habe ſie nie weinen ſehen. Freilich, meine Mutter ſagt, ſie habe keine Tränen mehr gehabt. Wer weiß das?

Du ſprichſt: wenn einer Unglück erfahre, ſo komme es allein darauf an, wie ſtark er empfinde. Ich aber meine: wenn der Sohn ſeinen Vater zum Friedhof bringt, oder wenn die Mutter den Sohn hinſiechen und ſterben ſehen muß, ſo iſt das ein ſchweres Unglück, ſo iſt das traurig immer und überall, auch wenn man den nicht kennt, der da Leid trägt. Und dann, Lieber, wenn du wirklich ſo redeſt, wie ich es dir ohne Bosheit unterſchiebe, mußt du mir zugeſtehen: was wiſſen wir denn um den Schmerz der anderen? Wenig wiſſen wir. Faſt nichts. Mit leiſer Neugier forſchen wir das Geſicht des Trauernden aus, prüfen ſeine Schultern und den Schritt ſeiner laſtenden Füße und vermeinen ſo, das Herz zu ergründen. Nein, wir wiſſen nicht, wie er ſeine Gedanken zurecht baut, wie er das ungebärdige Herz zügelt. Und wiſſen nicht, ob er auf der Hut iſt vor dumpfer Trübſal oder ob er gar einer Wolluſt des Schmerzes erliegt.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Ach, wir wollen es gar nicht wiſſen. Was kümmert uns das? Da mag er zuſehen!

Sieh, Frau Barthmüller hat mit dreiundzwanzig Jahren einen Eiſenbahner geheiratet. Einen Streckenwärter. Durch unſer Dorf ſchneidet die große Eiſenbahnlinie, auf der auch Fernſchnellzüge praſſeln. Der Gottlieb Barthmüller hat zwölf Jahre lang ſeinen Dienſt getan, iſt die Strecke abgelaufen, ſommers und winters. Oft nachts Er hat mit ſeiner Laterne in die Schienen geleuchtet, mit dem ſchweren Hammer gegen die Schrauben geſchlagen und auf ihren Klang gelauſcht. Und wenn dann die Eiſen anhoben, leiſe zu ſchurren und zu donnern, iſt er auf den Damm getreten und hat den anbrauſenden Zug vorübergelaſſen. Einmal aber hat er es doch vergeſſen oder überhört. Dann ſind Leute gekommen, haben an die Scheiben der Wohnung getrommelt und der Frau geſagt, daß Gottlieb überfahren worden ſei. Früh gegen vier Uhr. Frau Barthmüller iſt barhaupt und ohne Überzeug in die grimmige Dezembernacht geſtapft. Unten am Dohlenbuſche hat ſie in die Schürze geſammelt, was ſie von ihrem Manne noch fand.

Lene, ihre Tochter, ging zu der Zeit das ſechſte Jahr zur Schule, und der Knabe Oswin zählte zwei Jahre. Guſtel Barthmüller erhielt eine ſehr beſcheidene Summe ausgezahlt. Die Kinder ſollten nicht Not leiden. So fing ſie an zu waſchen. Sie ging zu den Bauern, zum Bahnhofswirt, zu Poſtmeiſters, zum Bahnmeiſter Schilbach, zum Metzger Seyfart, und zu uns kam ſie auch. Siebenunddreißig Jahre lang hat ſie gewaſchen, davon fünfundzwanzig bei meiner Mutter.

Als wir Kinder noch klein waren, kam Frau Barthmüller auch außer den Waſchtagen zu uns ins Haus. Die Eltern hielten Freundſchaft mit verſchiedenen Familien. So gab es mancherlei Einladungen, Feſte und Kränzchenabende. Mutter brachte uns zu Bett, ſchnitt Brote für die Waſchfrau. Dann erſchien Frau Barthmüller, und die Eltern rauſchten hinaus. Oh, was waren das für trauliche Abende im Kinderzimmer! Wir konnten länger ſchwätzen und ſpaſſen als ſonſt. Die Tür blieb immer nur angelehnt. Ein ſchmaler Lichtſtreifen fiel aus der Wohnſtube herein. Es war ſo heimelig. Nie ſah Guſtel Barthmüller nach uns. Sie ſaß am Ofen, ſtrickte mit eiligen Händen dicke graue Strümpfe und ſchnüffelte herzhaft. Wir fanden das gewöhnlich und unanſtändig; denn die Mutter hielt uns ſtreng an die Taſchentücher.

Und weil Frau Barthmüller nie kam nachzuſehen, ob wir ſchon ſchliefen, krochen wir im Nachthemd an die Türe, die Naſe dicht am Boden, lugten hinüber und fauchten gräßlich: huuuh! Dann erſchrak die Guſtel immer ſo herrlich, aber ſie knurrte nur: näh! Sie ſchalt nie und drohte nicht mit Verpetzen. Sie erzählte auch nie Geſchichten. Sicher wußte ſie keine. Wir mochten ſie nicht ſehr, weil ſie gar zu wortkarg und unluſtig ſchien.

Ihre Tochter hat ſich, ſechzehnjährig, beim Bauer Schuricht als Stallmagd verdingt. Der Sohn des Schuricht ſtellte ihr beizeiten nach. Aber Ewald Kauer, der Knecht, iſt ihm zuvorgekommen. Und nach drei Jahren haben ſie geheiratet. Fünf Mädchen hat die Lene gekriegt.

Ewald war ein anſtelliger, ordentlicher junger Mann. Er trank nicht. Er hatte häuslichen Sinn und wollte, daß ſeine Kinder einmal in eine gute Schule gerieten. So kündigte er ſeinen Knechtsdienſt auf und zog mit ſeiner Familie in die Stadt. Er bekam eine Stelle als Bierfahrer in der Brauerei. Da er ſich gut auf Pferde verſtand, obendrein bärenkräftig und ausdauernd war, verſah er ſeine Arbeit recht und ſtrich Samstags das Doppelte an Lohn ein von dem, was ihm der Bauer gegeben. Die ganze Woche über war er mit ſeinen Gäulen und dem ſchweren Wagen unterwegs. Er fuhr die vollen Bierfäſſer in die Gaſthöfe der Dörfer. Ewald ſtrotzte vor Geſundheit. Einen knarrenden Lederſchurz trug er vor dem Leib. Auch für die Achſel hatte ihm ſeine Frau einen Lederſtreifen geſchnitten, damit die Fäſſer das Hemd nicht zerſtießen. Und in der ſteifen Mütze mit dem Blechrand ſah Ewald aus wie einer, der gut in Arbeit und Brot ſtand.

Es ließ ſich ſchön an. Die Frau hatte genügend Koſtgeld und ſteckte nicht nur Sonntags Fleiſch in den Topf. Sie kleidete die Kinder ſäuberlich. Mittlerweile war noch ein ſechſtes dazugekommen, ein Junge. Und die Großmutter war ſtolz auf den Schwiegerſohn.

Ja, das war einer. Der konnte ſich ſogar noch etwas ſparen. Er konnte zurücklegen, der Staatskerl. Da brauchte die Wirtin von der Schloßſchenke in Bärwalde buntes Garn für Kiſſen. Der Ewald brachte das mit. Dann hatte der Schmied in Frauenhain eine Medizin nötig. Ewald beſorgte ſie. Er war zuverläſſig und pünktlich wie die Poſt. Und nichts kam zu Schaden auf ſeinem Bierwagen; denn er hatte Wachstuch und Pferdedecken gegen den Regen. Ja, manchmal legte er ein Bund Stroh gegen das Schüttern ein, etwa wenn er eine Nähmaſchine oder ein Grammophon in die Feinſchloſſerei bringen mußte. Oh, es fielen manche Groſchen für ſeine gefälligen Dienſte ab. Und er ſparte. Auf einen eichenen Tiſch, auf ein Fahrrad für die Frau oder vielleicht gar auf ein gebrauchtes Klavier; denn Grete, die Älteſte, ging ſchon drei Jahre in die Schule.

Nach Sommer und Herbſt aber war alles zunichte. Ewald kam zu Tode. Kein Menſch weiß recht, wie es zugegangen iſt. Der Förſter von Guteborn fand ihn auf der Landſtraße. Mitten darauf ausgeſtreckt. Bierfäſſer lagen im Graben. Und eine Meile weiter ſtanden

Machen Sie mit! Gewinnen Sie

den eleganten und zuverlässigen, in Deutschland hergestellten

1-LITER Ford VOLKSWAGEN WERT RM 1990.–

aus dem FORD-PREISAUSSCHREIBEN

FORDWERKE KÖLN

Sämtliche FORD-Vierzylinder-Typen unseres Kölner Werkes tragen das Kühlerschild „Ford Deutsches Erzeugnis", um damit zu dokumentieren, daß diese hochwertigen Fahrzeuge **aus deutschem Material und von deutschen Händen** hergestellt werden. Um diese Tatsache auch der breitesten Öffentlichkeit bekanntzugeben, beabsichtigen wir, einen Werbetext einzuführen, der die Begriffe „Ford-Qualität" und „Deutsches Erzeugnis" **sinngemäß** und in kurzer, prägnanter Form miteinander verbindet. Zur weiteren Information mögen folgende Tatsachen dienen:

1. Wir geben Millionen-Aufträge an die deutsche Teile-Industrie, wodurch Tausende von Volksgenossen Arbeit und Brot erhalten.
2. Diese Verteilung der Arbeit auf viele — bildlich gesprochen — FORD-Kleinbetriebe innerhalb Deutschlands ist nicht weniger nationalökonomisch als konzentrierte, großindustrielle Erzeugung.
3. Wir haben grundsätzlich die 5-Tage-Woche und bezahlen trotzdem höchste Löhne und Gehälter.
4. Unser Kölner Werk ist ein Musterbetrieb in hygienischer, sozialer und organisatorischer Hinsicht. Wir haben keine Geheimnisse, deshalb steht unser Betrieb jedermann zur Besichtigung offen.
5. Ein wesentlicher Teil der Kölner Ford-Aktien ist in deutschem Besitz. Nicht nur der Produktions-Nutzen, auch der entspr. ev. Reingewinn bleiben in Deutschland.
6. HENRY FORD hat bis heute etwa 23 Millionen Wagen gebaut. Sein Ziel war: Jedem Volksgenossen ein Automobil. Unser Ziel wird dasselbe sein.
7. Unser Bestreben, die Motorisierung zu fördern, wird unterstützt durch ein vorzüglich ausgebautes Kredit-System, das auch dem Wenigerbemittelten die Anschaffung eines Wagens ermöglicht. Unser straff organisierter Kundendienst bietet alle erdenklichen Vorteile.
8. Wer also einen deutschen FORD-Wagen wählt, kauft nicht nur ein Erzeugnis deutscher Arbeit, sondern auch die weltweite Erfahrung der Ford Motor Company.

Für die besten Werbetexte setzen wir fest:

I. Preis: 1 fabrikneuer FORD-VOLKSWAGEN, Typ „KÖLN", 21 PS, Wert RM 1990.—.

II. Preis: eine 14-tägige Ferienreise nach Italien.

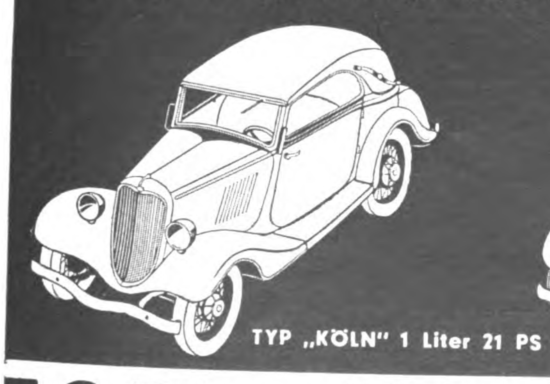
III. Preis: eine 8-tägige Ferienreise nach Oberbayern, ferner 10 Trostpreise à RM 50.— in bar.

Alle Einsendungen müssen die Aufschrift „Preisausschreiben" tragen und bis zum 15. Mai 1934 bei uns eingegangen sein. Rücksendung und Briefwechsel ausgeschlossen. Wir behalten uns vor, die Resultate etwa Mitte Juni im Berliner Tageblatt zu veröffentlichen.

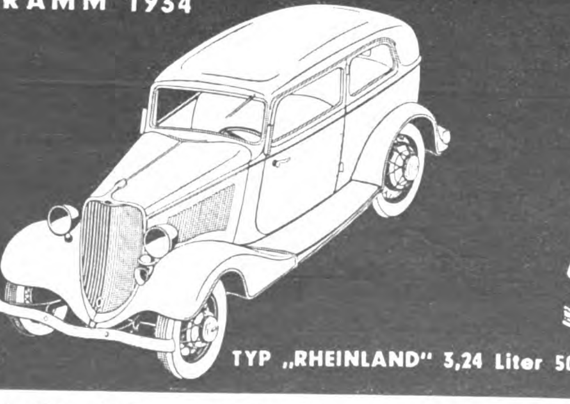
Das Preisgericht, dessen Beschluß für jeden Einsender bindend ist, nimmt in Gegenwart eines Notars (Dr. Krauss-Köln) die Prämiierung vor.

Sämtliche prämiierten Lösungen gehen mit allen Rechten in den Besitz der Ford Motor Co. A.G., Köln, über. Jeder Einsender unterwirft sich den Bedingungen des Preisausschreibens unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges.

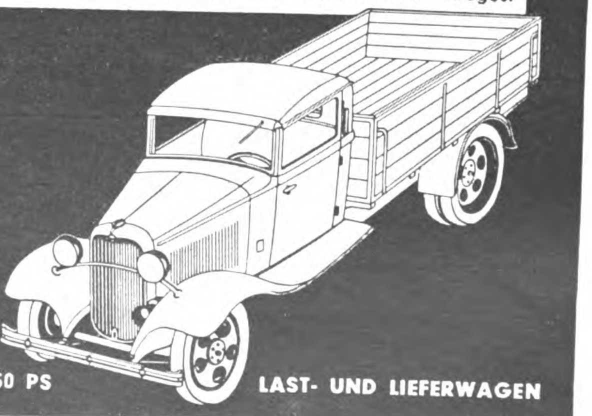
UNSER PRODUKTIONSPROGRAMM 1934



TYP „KÖLN" 1 Liter 21 PS



TYP „RHEINLAND" 3,24 Liter 50 PS



LAST- UND LIEFERWAGEN

FORD MOTOR CO · A · G · KÖLN A/RH ·

die Pferde, zitternd und in die Stränge verſtrickt. Sie mußten ſcheu geworden ſein Ewald war vom Wagen geſtürzt, und die Räder waren ihm über die Bruſt gegangen.

So geſchah es, daß Frau Lene Kauer mit den Kindern zurück ins Dorf zog. Zur Großmutter. Zu Frau Guſtel Barthmüller. Neun Mäuler mußte jetzt die Waſchfrau ſtopfen, den Sohn eingerechnet; der Oswin war beim Schuſter Andrich in Lohn und Koſt. Er ſchlief im Beiſchlag unterm Dach und kriegte als Geſelle ſo ſchmales Geld in die Finger, daß es der Mutter zufiel, für Arbeitsſchürzen und Sonntagsrock aufzukommen.

Da war noch Erſpartes vom Ewald. Das hatte ſein Gutes. Denn, wenn auch die Hälfte kleine Krabben waren, ſo gab es für neun Menſchen ſchlechten Raum in einem Zimmer, in einem Loch, das nach Norden ging. Für ein geringes Aufgeld überließ der Hauswirt der Lene und ihren Kindern eine Kammer. Nun, für ein paar Jahre würden Ewalds Notgroſchen immerhin die ärgſten Sorgen bannen. Dann waren die Kinder ſchon weiter.

Und endlich ſeht euch die Guſtel Barthmüller an! Sie ſchaffte für zwei und war nicht eben traurig. Keineswegs. Sie hatte geſunde Arme, ſie lief wie ein Füllen. Sie rannte faſt immer ein wenig. Mit leicht vorgebeugtem Oberkörper So, als ob ſie irgendwo zurechtkommen müſſe. Ja, und dann hatte ſie ihre Kinder, Lene und Oswin, und obendrein ein halb Dutzend quirlende, quicklebendige Enkelkinder um den Herd. Das gab Unruhe und luſtige Arbeit reichlich. Ein friſches Leben und Treiben war da. Wie ging der Guſtel die Arbeit von den Händen! Drei Tage Wäſche beim Bahnmeiſter, zwei Tage beim Hauptlehrer. Seyfarts wollten am Montag waſchen. Guſtel möchte ſo gut ſein. Nein. Es ging nicht. Am Montag war Guſtel ſchon beſetzt. Pflaumenmus rühren beim Krämer, Backofen und Saal auswiſchen im Gaſthof. Soſo. Bitte ſchön. Wenn es am Dienstag recht wäre. Jawohl, und Seyfarts verſchoben die Wäſche um einen Tag.

Haha, es war eine richtige Nachfrage nach Guſtel Barthmüller. Lene mußte eine Kalendertafel kaufen, die Arbeitstage rot ankreuzen und dahinter die Namen der Leute ſchreiben, da Guſtel vonnöten war.

Im Sommer erſt: bittſchön, ob Frau Barthmüller auch in dieſem Jahre für vierzehn Tage zur Ernte käme. Die Kinder dürften leſen, bevor der Raffer übers Feld ging. So ließ der Bauer Schuricht beſtellen. Oh. wie geſegnet waren dieſe Wochen! Guſtel legte mit den Mägden Bänder für die Garben. Sie baute Puppen. Sie lud mit auf und ab. Sie droſch mit dem Flegel. Grienend und ſchnüffelnd. Und Lene zog mit den Kindern aufs Feld, Ähren zu leſen. Hundert Büſchel. Zweihundert Büſchel. Ei, das fleckte; denn die Raffmaſchine war noch nicht über die Stoppeln geſchlurft. Das gab Mehl und Brot für den Winter.

Und im Herbſt wurden die Kartoffeln ausgehackt. Hernach hieß es Federn ſchleißen. Eine gute Martinsgans kam in die Pfanne. Zwiſchendurch wollte meine Mutter waſchen. Große Wäſche. Von acht Wochen her aufgeſammelt. Wie ſtrömte die Güte des himmliſchen Vaters nieder! Wie waren ſie alle geſund und froh und dankbar!

Bis auf den Tag, da Lene zum Liegen kam. Blinddarmreizung hatte der Arzt geſagt. Aber ein Doktor iſt auch nur ein Menſch und kann nicht im Bauch ſitzen und Ausſchau halten nach Gebreſten und Schädlingen. Als man die Lene ins Stadtkrankenhaus einlieferte, war es zu ſpät. So ſtarb ſie. Und Frau Barthmüller wurde nun noch einmal Mutter für ſechs Kinder. Und ſie hatte Mühe, den Jüngſten, der Marthel und dem Helmut, klarzumachen, warum die richtige Mutter nicht wiederkam.

Seht, wie trefflich waren die Schultern der kleinen Frau Barthmüller! Sie zerbrach nicht. Sie verging nicht vor Schmerz. Sie ward im Geſicht einen Schein elender, gewiß, und die Augen wurden enger; aber das Herz hielt ſtand.

Zum Glück war Grete, das älteſte Enkelkind, ſchon konfirmiert worden. Das verſtändige Mädchen ging der Großmutter prächtig zur Hand. Es fegte die Zimmer blank. Es kochte. Es wartete die Geſchwiſter. Und die Großmutter wuſch.

Sonntags kam Onkel Oswin heim und warf eine Mark auf den Tiſch für Semmeln und Hörnchen. Er zog ein Päckchen Kaffee aus der Hoſentaſche. Hei, wie das duftete! Ein ſpendabler Menſch war der Oswin. Trotz ſeines mageren Lohnes Der Meiſter ſchien recht zufrieden mit ihm zu ſein. Er litt es, daß Oswin aus den Lederabfällen Holzpantoffeln baute für die Kinder und die Mutter. Marthel hatte mit dem Laufen Mühe. Oswin hat das längſt gemerkt. Gelegentlich mißt er mit dem Bandmaß an Marthels Füßen herum. Und dann tritt er eines Abends in die Stube und ſtellt eine Schachtel auf den Tiſch. Marthel darf auspacken. Natürlich ſind Schuhe darin. Feſte, rindslederne Stiefel, die quietſchen und funkeln und den Fußgelenken einen vortrefflichen Halt geben. Marthel verſucht, und die Stiefel ſitzen wie angegoſſen. Eine ausgezeichnete Geſellenarbeit. Ein Meiſterſtück faſt. Aber loben darf keiner. Beileibe nicht. Oswin mag das nicht. Er drückt an der Spanne herum, befühlt die Kappen und brummt: hm, na ja! So ein Kerl iſt der Oswin. Mutter Barthmüller ſteht dabei und iſt glücklich über ihren Jungen.

Unter uns, ſagt am nächſten Waſchtag Frau Seyfart, wie iſt das mit eurem Sohn, Guſtel? Hat er noch keine Braut?

Freilich hat er eine Schon ſeit dem Frühjahr geht er auf Freiersfüßen. Mit der Heirat wird's aber noch gute Weile haben; denn das Mädel hat auch nichts. Aber ſie werden es ſchon zwingen. Sie legen zurück, und in drei Jahren wollen wir wieder über die Sache ſprechen.

Von einer feinen Schuſterwerkſtatt träumt der Oswin. Von Borden rings um die Wand. Darauf liegen die Pfriemen, die Raſpeln und Meſſer. Und im Schrank ſtehen die Leiſten, ſäuberlich nach der Größe aufgereiht. Elektriſche Maſchinen ſurren. Da iſt die eine, die ſtanzt, und eine, die gleich doppelt näht. Die Treibriemen ſauſen. Das gibt einen munteren Lärm.

Nun, und dann ſchlägt die Türglocke an, und die Kunden treten herein. Einen ſchönen Gruß vom Vater, und ob der Herr Barthmüller die Stiefel bis zum Abend beſohlen könne. Oh, der Oswin wird herrliche Schuhe an die Damen und Herren verkaufen. Schließlich tritt auch einmal ein Freund, ein ehemaliger Schulkamerad, über die Schwelle. Der Schuſter wird ihn auf den Schemel nötigen und mit ihm eins ſchwätzen. Die Frau kommt hereingelaufen, und der Freund wird aufſtehen, der jungen Frau Barthmüller die Tageszeit bieten und fragen, wie es ihr gehe.

Einen Flicken will der Klaſſenbruder auf den Schuh haben? Schön. Und was das koſte? Hach, wird der Oswin dann lachen: das Wiederkommen, Lieber, weil du es biſt!

Wie will er ſchaffen und werken! Am Ende wird

Leichte Kost
bringt keine Plage.
Mit Palmin
koch alle Tage!
Dr Schlinck's
PALMIN
Pi 46-64
DAS LEICHTVERDAULICHE PFLANZENFETT
H. SCHLINCK & CIE. A.G. HAMBURG

er ſich gar einen Lehrbuben halten. Warum nicht? Wir wollen in drei Jahren wieder über die Sache ſprechen.

Jetzt ſitzt der Oswin noch als Geſelle beim Schuſter Andrich.

Da jagt er ſich die Ahle in den Zeigefinger. Es blutet ein wenig, und der Meiſter klebt ein Pflaſter über die Wunde. Ach, es iſt kaum der Rede wert. Lieber Gott, ſeht nur ſeine Hände an! Es ſind ſchwielige, derbe Hände. Schuſterpech klebt an den Ballen, und tiefe Rillen haben ſich ins Fleiſch eingepreßt. Das kommt vom Straffziehen der Fäden. Narben hat es hier und da. Etliche ſind ſchon Jahre alt.

Aber, als Oswin heimkommt, hat er derbe Schmerzen. Es hackt im Finger. Die Mutter richtet ein heißes Seifenbad. Man löſt das ſchmutzige Pflaſter und beſieht die Wunde im Lampenlicht. Es iſt ein kleines ſchwarzes Loch; aber ringsherum iſt das Fleiſch glührot, brandigrot. Anderntags iſt der Finger geſchwollen und ſteif. Oswin läuft zum Doktor. Der iſt nicht ängſtlich, pinſelt ein wenig und verordnet weiterhin Seifenbäder. Nach drei Tagen wolle er die Hand wieder beſehen. Schön. Aber dann erſchrickt er doch; denn der Finger iſt ſo unförmlich geworden, daß er kaum noch Platz hat zwiſchen Daumen und Mittelfinger. Er ſieht ſchwarz aus. Die Hand iſt dick und ſchillert blau und grün. Der Doktor verſucht zu ſchneiden. Es hat keinen Zweck; denn der Finger iſt noch nicht reif.

Oswin, ſagt der Doktor, am beſten fahren Sie heute noch in die Stadt. Ich werde im Krankenhaus anrufen. Es kann eine Blutvergiftung ſein. Im Krankenhaus ſchlagen die Ärzte die Hände zuſammen. Wie der Mann nur ſo lange habe warten können! Sie unterſuchen ſchnell. Der Arm iſt ſchon ſteif. Ja, es helfe nichts, man müſſe ihn abnehmen. Oswin wird kreidig, und dann ſchreit er wie ein Irrer. Er weint und denkt an ſein Handwerk. Die Ärzte klopfen ihm die Schulter und reden gut zu. Es gebe künſtliche Arme. Einen geſunden habe er ja noch. Aber was ſie nicht ſagen, iſt das: wir wollen hoffen, den Burſchen am Leben zu erhalten.

Spät am Abend iſt alles bereit. Guſtel Barthmüller ſitzt im Wartezimmer. Sie weiß, wie es ſteht. Das Herz wird ſchwerlich die Betäubung aushalten; denn es trägt ſchon die Spuren des drängenden Giftes. Raſch und ſicher arbeiten die Ärzte. Eine Schweſter fühlt den Puls. Aber Oswin kommt nicht ins Leben zurück.

Im Dorf ſagen die Leute: nein, die arme Frau Barthmüller, was hat ſie doch alles durchmachen müſſen! Erſt verunglückte der Mann. Dann der Schwiegerſohn. Nun hat ſie ihre einzigen Kinder verloren. Selig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden. So hatte der Pfarrer geſprochen. Da ſteht die einſame Waſchfrau, und ſie iſt ſo ſtark. Sie ſteht immer noch. Krumm, ſtill, tränenlos, demütig, aber feſt. Sie wirft ihr Leben nicht von ſich, nun, da ihr faſt alles genommen, dem ſie in Liebe anhing. Sie hat über alle Traurigkeit hinweg ihre Pflicht. Sie zieht die Enkelkinder auf. Und ſie wäſcht.

Sechzehn lange Jahre noch wäſcht Guſtel Barthmüller, ehe ſie ſich auch niederlegen darf zur letzten Ruhe. Sechzehn Jahre ſteht ſie noch in den Waſchküchen des Dorfes. Ihr Haar iſt weiß geworden, das Geſicht voller Runzeln und Falten. Aber ſie rennt noch immer, vornübergebeugt. Viele tauſend Wäſcheſtücke gehen durch ihre großen zerweichten Hände. Hemden, Jacken, Taſchentücher, Bettzeug. Sie ſteht im Waſchhaus und taucht die Arme in den flockigen Seifenſchaum. Auf und nieder fahren die gekrümmten Finger und ſchleifen die Wäſche über die Rillen des Waſchbrettes. Dann rührt ſie im Keſſel, dann legt ſie Kohle nach, dann rennt ſie auf die Bleiche und ſchleppt zwei Kannen, dann zieht ſie die Waſchleine um die Pfähle und klammert die Tücher an, dann befühlt ſie das trocknende flatternde Linnen, dann packt ſie den Korb und läuft zum Krämer Backofen, der im Hinterhaus eine Mangel ſtehen hat. Seit Oswin tot iſt, rackert ſie ſich ſo noch ſechzehn Jahre. Siebenunddreißig Jahre insgeſamt.

Bis ihr das Waſchen zur Qual wird. Sie muß oft einhalten. Die Leute erlauben ihr, daß ſie ins Haus geht und ſich ein Stündchen zwiſchendurch aufs Sofa legt. Frau Barthmüller hat etwas mit dem Magen. Manchmal ſtöhnt ſie leiſe, und ſie krümmt ſich und hält die Hände vor den Leib. Sie kann nicht mehr viel eſſen. Sie behält auch wenig. Aber der Arzt kann nichts finden. Auch im Röntgenbild iſt nichts auszumachen. Es iſt wirklich nichts mit dem Magen.

Die gute Alte ſchafft auch nicht mehr ſo viel wie früher. Sie weiß es. Ach, es will nicht mehr ſo gehen, klagt ſie. Die Augen werden trübe, und manche Hausfrauen finden, daß die Guſtel nicht mehr ſauber genug wäſcht. Sie ſagen: nun, das war das letzte Mal. Wir werden ſie nicht wieder nehmen. Zur nächſten Wäſche fragen wir Frau Zill

Die Leute haben recht. Frau Zill iſt jung und kräftig. Sie wäſcht acht Stunden ohne Pauſe, wenn es ſein muß. Und ſie verlangt auch nicht mehr Lohn als die Barthmüller.

Frau Barthmüller iſt eben verbraucht. Sie hat ſich aufgerieben. Sie hatte auch ihr Pfund mit auf die Erde bekommen. Ein kleines Pfund, gewiß. Aber ſie hat damit gewuchert. Nun iſt ſie fertig. Sie iſt zweiundſiebzig Jahre alt und hört auf zu waſchen. Die Enkelkinder ſind herangewachſen und bedürfen der Großmutter nicht mehr. Grete, die Älteſte, hat ſich verheiratet und iſt mit einem Schloſſer nach Südamerika ausgewandert. Die übrigen ſind im Lande verſtreut. Sie haben ihre Arbeit, ihren neuen Kreis und laſſen kaum von ſich hören; denn das Schreiben und Paketeſchicken iſt nicht ihre Sache.

Frau Barthmüller ſitzt einſam in ihrem dunklen Gewölbe. Ihre Tage ſind jetzt ſtill und ohne Haſt und Aufregung. Sie müßte faſt hungern, wenn nicht der Hauswirt die Miete um die Hälfte nachgelaſſen hätte. Die Waſchfrau hat nicht etwa gebarmt. Das wäre! Hat ſie je im Leben gejammert? Nein, der Hauswirt iſt ein gutherziger Mann.

Hin und wieder kehren doch Menſchen bei Guſtel Barthmüller ein. Die Leute, bei denen ſie gewaſchen, ſchicken ihre Dienſtboten oder Kinder mit einer Wurſt, mit Speck oder Mehl. Die Guſtel braucht nicht viel. Mit einer Mandel Eier ſchickt mich die Mutter.

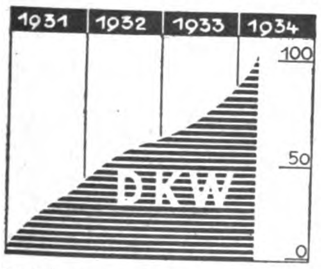
So, Frau Barthmüller, die Mutter läßt grüßen, und es geht Ihnen doch wohl gut.

Sie nickt und rückt mir einen Stuhl her. Sie knarrt etwas und ſchnüffelt. Sie weiß nichts weiter zu ſagen. Sie ſitzt in der Ecke des Sofas, das dort, wo Leder und Holz zuſammenſtoßen, mit albernen weißen Rieſenzwecken beſetzt iſt. Sie klappert mit den Stricknadeln. Genau ſo fleißig und flink wie früher.

Wiſſen Sie noch, Frau Barthmüller, als Sie abends auf uns aufpaßten, wenn die Eltern ins Kränzchen

Zahlen, die überzeugen..

Anfang 1931 kauften acht Automobilkäufer von 1000 einen DKW-Front. Anfang 1932 entschieden sich schon 50 von 1000 Autokäufern für den DKW-Front, 1933 kauften 80 von 1000 Autokäufern diesen Wagen, Anfang 1934 aber wurden 110 von 1000 Autokäufern-begeisterte DKW-Front-Besitzer. So reden wahre Zahlen, und ihre Sprache ist überzeugend. Nur ganz außergewöhnliche Leistungen können eine solche Anteilsteigerung des DKW am Automarkt erklären. Wenn Sie DKW-Front gefahren und geprüft haben, so verstehen Sie, warum heute schon bald jeder 9. Autokäufer sich für einen solchen Wagen entscheidet. Bestechend schön sieht er aus, bequem sitzen vier Personen in seiner geräumigen Karosserie, unerhört sicher liegt er auf der Straße. Auf der Fahrt - mit 60 km bedenkenlos in die Kurve - nun ja: Frontantrieb und Einzelradfederung! - Höchstgeschwindigkeit 85 und mehr Kilometer, am Berge so schnell wie sonst nur größere Wagen der Zweitakter hats eben in sich und hat sich durch seine überlegene Leistung heute restlos durchgesetzt! - Reisedurchschnitte auch im schwierigen Gelände bis zu 60 km die Stunde und verbraucht dabei nur etwa sechs Liter Kraftstoff auf 100 km. Sie fahren mit DKW-Front also 100 km selbst mit vier Personen für nur etwa RM 2.40 Kraftstoffkosten. Das sind Zahlen und Tatsachen, welche die immer steigende Bedeutung des DKW-Front am Automarkt erklärlich machen. - Zahlen die jedem Autokäufer zurufen: Lassen Sie sich ihn vom nächsten DKW-Händler zeigen und prüfen Sie ihn selbst, den



100 km =
DEUTSCHES REICH
2 REICHSMARK
DEUTSCHES RENTENPFENNIG
10

DKW FRONT

18 PS DKW-Frontlimousine RM 1865.–
18 PS DKW-Reichsklasse RM 1990.–
(4sitz. Cabrio-Limousine)
20 PS Front-Roadster . . . . . RM 2250.–
20 PS DKW-Meisterklasse 1934 RM 2495.–
(4sitz. Cabrio-Limousine)

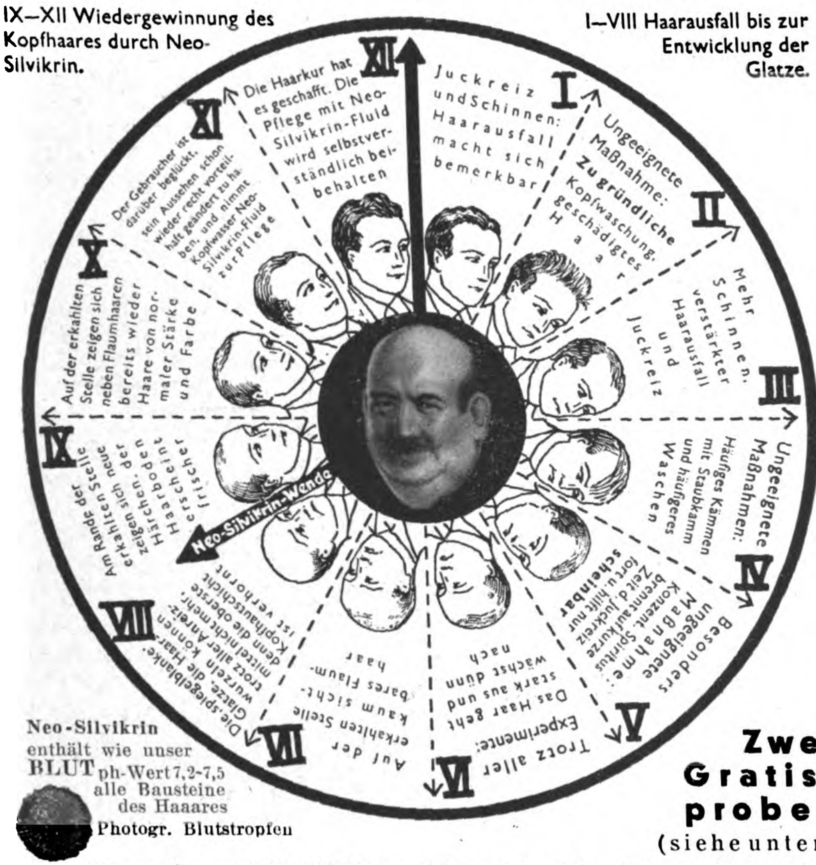
AUTO-UNION

1089/220

Es dreht sich um die Glatze

IX—XII Wiedergewinnung des Kopfhaares durch Neo-Silvikrin.

I—VIII Haarausfall bis zur Entwicklung der Glatze.


XII
Juckreiz und Schinnen: Haarausfall macht sich bemerkbar
I
Ungeeignete Maßnahme: Zu gründliche Kopfwaschung. Geschädigtes Haar
II
Mehr Schinnen, verstärkter Haarausfall und Juckreiz
III
Ungeeignete Maßnahmen: Häufiges Kämmen mit Staubkamm und häufigeres Waschen
IV
Besonders ungeeignete Maßnahme: Konzent. Spiritus brennt auf kurze Zeit d. Juckreiz fort u. hilft nur scheinbar
V
Trotz aller Experimente: Das Haar geht stark aus und wächst dünn nach
VI
Auf der erkahlten Stelle kaum sichtbares Flaumhaar
VII
Die spiegelblanke Glatze, die Haarwurzeln trotz aller Anreizmittel nicht mehr, denn die oberste Kopfhautschicht ist verhornt
VIII
Am Rande der Stelle zeigen sich neue Härchen, der Haarboden erscheint frischer
IX
Auf der erkahlten Stelle zeigen sich neben Flaumhaaren bereits wieder Haare von normaler Stärke und Farbe
X
Der Gebraucher ist darüber beglückt, sein Aussehen schon wieder recht vorteilhaft geändert zu haben, und nimmt Kopfwasser Neo-Silvikrin-Fluid zur Pflege
XI
Die Haarkur hat es geschafft. Die Pflege mit Neo-Silvikrin-Fluid wird selbstverständlich beibehalten
Neo-Silvikrin-Wende

Neo-Silvikrin enthält wie unser BLUT ph-Wert 7,2–7,5 alle Bausteine des Haaares

Photogr. Blutstropfen

Zwei Gratisproben

(siehe unten)

Der Zustand unter Ziffer VII kann sich erst in vielen Jahren, **aber auch in Monaten und sogar in Wochen entwickeln, wenn Erschöpfungszustände** (z. B. nach Operationen, Grippe, Typhus, Leber- und Gallenleiden usw.) **hinzutreten.** So schreibt uns z. B. Herr Bruno A. Schweighart, München 8, Melusinenstr. 15, II, am 22. 11. 1929.

„Durch vier Operationen innerhalb zwei Jahren war mein Haarboden so geschwächt, daß alle Anzeichen einer beginnenden Glatze sichtbar waren; ich versuchte alle möglichen Haarwasser, teilweise mit gegenteiligem Erfolg, teilweise wenigstens mit dem Erfolg, daß der Fortschritt der Kahlköpfigkeit etwas weniger rasch vor sich ging. Durch Ihre Probesendung u. Ihre Werbeschriften kam ich auf Ihr Fabrikat Silvikrin-Haarkur, ich ließ mir zwei Sendungen nacheinander kommen, und der Erfolg blieb nicht aus; Sie halten in Ihren Fabrikaten, was Sie versprechen. Es fand nicht nur der fortschreitende Haarausfall sein Ende, sondern es bildete sich leichter, neuer Flaum, u. alle Bekannten staunen und konstatieren, daß meine Haare dichter geworden sind, u. noch ein Vorteil, alle Schuppen sind verschwunden. Nach dieser zweimaligen, allerdings gewissenhaft nach Vorschrift durchgeführten Kur benutze ich nunmehr Fluid allein, und ich konstatiere, die Fortsetzung des angefangenen Wachstumprozesses der Haare durch die Haarkur bleibt auch hier andauernd. Allerdings muß ich betonen, daß bei einer weniger gewissenhaften Behandlung der Erfolg nicht so schnell sich eingestellt hätte. — Nochmals meine volle, freiwillige Anerkennung für Ihre Fabrikate, ganz besonders Silvikrin-Haarkur und Silvikrin-Fluid.“

Eine große Auswahl weiterer Berichte erhalten Sie mit unserer Gratissendung.

Der von **starkem** Haarausfall Betroffene ist stets darüber entsetzt: Er fragt bei allen Verwandten u. Bekannten: „Was tue ich nur, wie rette ich mein Haar?“ Hat er das Glück, jemanden zu finden, der ihm über Neo-Silvikrin aus eigener Erfahrung berichten kann, so kommt er schnell auf den richtigen Weg und zur Abwendung der Katastrophe.

Fällt das Haar allmählich aus und wächst es immer schwächer nach, so entwickelt sich die Erkahlung erst unter Umständen in vielen Jahren. Der Betroffene wird sich dann plötzlich erinnern: „Ich hatte doch so schönes volles Haar, wo ist es nur geblieben?“

Beachten Sie die Entwicklung der Haarkatastrophe, wie wir sie in der Abbildung Ziffer I—VIII verständlich machen. Mit Schinnenbildung leitet sich ein Verhornungsprozeß (Hyperkeratose) auf dem Haarboden ein, der Haarbestand wird schwächer und schwächer: die Haare fallen schneller aus und wachsen dünn und dünner nach, bis schließlich die Erkahlung sich nicht mehr verheimlichen läßt. Dann ist eben die erwähnte Verhornung bis zur Wurzelscheide vorgedrungen und dadurch der Haarwuchs „erstickt“.

Mit der Neo-Silvikrin-Haarkur (Ziff. IX—XII d. Abbild.) erzielt man eine Tiefenwirkung in der Weise, daß der Schinnenbildung u. dem Verhornungsprozeß kräftigst entgegengewirkt wird. Das ist die erste Wirkungsstufe der Neo-Silvikrin-Haarkur. Als zweite Wirkungsstufe kommt dann die große Nährkraft des Präparates zur Geltung, da es sämtl. Aufbaustoffe des menschlichen Haares enthält. Das Neo-Silvikrin-Verfahren ist durch Deutsches Reichspatent geschützt.

Näheres bitten wir Sie, bevor Sie Geld ausgeben, kostenlos und portofrei bei uns lt. Gratisbezugsschein anzufordern.

Neo-Silvikrin-Präparate sind in den einschlägigen Geschäften erhältlich.
Silvikrin-Vertrieb G.m.b.H., Berlin SW 68.

Hier abtrennen!

Gratisbezugsschein

In einem mit 3 Pf. frankierten offenen Briefumschlag senden an **Silvikrin-Vertrieb G. m. b. H., Berlin SW 68 J.B., Alexandrinenstraße 26.**

Senden Sie mir **kostenlos und portofrei:**

1. **Eine Probe Neo-Silvikrin in Form von Shampoon.** Eine einzige Kopfwaschung damit genügt, um Schinnen und Porenverschmutzung (Fett, Schweiß) zu entfernen und das Haar wunderbar locker und leicht frisierbar zu machen.
2. **Eine Probe Neo-Silvikrin E, eine Emulsion von Cholesterinester u. Haarkur.** Dient als Schutzstoff für Haarboden und Haar. Besonders wichtig nach jeder Kopfwaschung und in allen Fällen von sprödem Haar u. trockener Haut. Bei ergrauendem Haar wertvoll, da die Restfarben wieder zu voller Geltung kommen
3. **Das Büchlein „Die Erhaltung und Wiedergewinnung unseres Kopfhaares“.**
4. **Berichte über die Erfolge.**

Name: ………………………………………

Wohnort-Post: ………………………… Straße: ………………………………

gingen? Wir erſchreckten Sie manchmal ſo gräßlich. Damals wohnten wir noch in der Gerbergaſſe. Ach, wie lange iſt denn das ſchon her?

Ja. Sie nickt. Sie erinnert ſich noch. Ich weiß nichts Rechtes mehr zu ſagen, und ich verabſchiede mich.

Sie hat nun Muße, über das Leben nachzudenken. Aber ſie wird das bleiben laſſen; denn Grübeln war von jeher nicht ihre Art. Soll ich billig für ſie denken? Ach, das wird nichts Geſcheites geben.

Soll ich etwa fragen: was hat Frau Barthmüller von ihrem Leben gehabt? Iſt ſie je in ein Lichtſpielhaus geraten oder in ein Theater? Hat ſie je eine luſtige Dampferfahrt auf dem Fluß mitgemacht, wie? Oder durfte ſie in all den Jahren einmal ausſpannen, die Erſparniſſe zuſammenklauben und Sommerferien machen? Eine Reiſe ins Rieſengebirge, nach Bayern oder an das Meer? Guſtel Barthmüller iſt ja wohl auch einmal eine junge Frau geweſen. Erſt im zwölften Ehejahr verunglückte ihr Mann. Aber iſt ſie je Sonntagsnachmittags mit ihm und den Kindern hinausgegangen, über die Felder, durch den Wald, um in der Buſchmühle zu raſten und ſich auch einmal großartig bedienen zu laſſen? He? Hatte ſie nicht vielmehr auch an Feiertagen den Flickenkorb auf dem Schoß? Soll ich fragen, ob ſie je auf einer Wieſe gelegen, um den Lerchen zu lauſchen, die irgendwo in der Himmelsbläue hingen und ihre Lieder niederperlen ließen auf die ſommerliche Erde? Nein, ich werde nichts reden. Als ob Luſt und Glück des Lebens Erfüllung bedeuten! Vielleicht war es köſtlich über allem Leid und Elend. Was iſt es anders geweſen denn Mühe und Arbeit?

Seht, jetzt liegt ſie in dem Särglein, das Martin, der Schreiner, zuſammengefügt hat. In den Händen ſtecken blaue und rote Aſtern. Und morgen wird man die Waſchfrau hinaustragen.

Die Fabel

Einſt improviſierte Voltaire in einer Geſellſchaft bei Friedrich dem Großen eine Fabel, deren Nutzanwendung die Anweſenden ſelbſt erraten ſollten:

„Ein Mann reiſte in Geſellſchaft ſeiner drei Söhne und wurde im Walde plötzlich durch die Kugel eines im Gebüſch ihm auflauernden Meuchelmörders niedergeſchoſſen. Die Söhne ſehen den Mörder ihres Vaters das Weite ſuchen. Der älteſte Sohn eilt ihm nach und ſtreckt ihn zu Boden, der zweite wirft ſich neben des Vaters Körper nieder und ſucht ſeine Wunde zu verbinden. Der dritte aber — fällt in Ohnmacht. Welcher von den dreien“, fragte nun Voltaire, „liebte ſeinen Vater am meiſten?“

Die Anweſenden entſchieden ſich bald für den einen, bald für den anderen, bis Voltaire erklärte:

„Sie liebten ihn alle drei gleich. Nur die Stände, denen ſie angehörten, hatten Einfluß auf die verſchiedenen Äußerungen ihrer Liebe. Der älteſte Sohn war nämlich Soldat, daher lag ihm nichts näher, als daß er die Tat rächen wollte; der zweite war Arzt, weshalb er die Wunde zu verbinden ſuchte; der dritte endlich, der in Ohnmacht fiel —“

„war ein Federheld Ihres Schlages!“ ergänzte Friedrich der Große.

Lampenfieber

Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1841 durch Pommern fuhr, hatten die Bauern auf der Grenze vor Vor- und Hinterpommern eine Ehrenpforte gebaut, die folgende Inſchrift zu erkennen gab:

„Wie du im vordern freudig aufgenommen —
Tönt aus dem hintern dir ein donnerndes Willkommen.“

Der König war darüber ein bißchen verwundert, aber dann hörte er doch artig dem Bürgermeiſter zu:

„Fünftauſend Bürger ...“, das Lampenfieber ziſchte dem braven Stadtvater in die Gelenke.

„Fünftauſend Bürger ...“, er konnte nicht weiter, fing noch mal von vorn an: „Fünftauſend Bürger ...“

„Schon gut“, winkte jetzt der Monarch ab, „grüßen Sie mir die Herren, aber jeden einzeln!“

So zog er denn weiter, durch Vor- und Hinterpommern.

Jugend-Herbergen der H.J.

im oberbayeriſchen Alpenvorland

(Schluß von Seite 652)

Jung-Mädels in rieſigem Hafen bereitete, und in Urfeld, unmittelbar am Fuße der herrlich gelegenen Herberge mit ſtolzem Seeblick, veranſtalteten die auf der Hütte anweſenden Hitlerjungen am Seeufer und unmittelbar vor dem Hauſe des verſtorbenen Renommier-Marxiſten von Vollmar einen regulären Golfmatch, deſſen Gerät man ſich ſelbſt aus Knüppeln und Lattenſtücken zuſammengebaſtelt hatte!

Jugend und Frohſinn ſtrahlen uns aus den klaren Augen von Mädeln und Buben an, und doch, bei aller Ungebundenheit der Freude ſtrengſte Diſziplin und Einordnung, die ſich wohltuend abhebt gegen die wilden Wanderhorden aus vergangener liberaliſtiſcher Zeit, die der Schrecken von Wald und Flur waren!

Laßt ſie ſo weiter heranwachſen, unſere hoffnungsvolle H.J., und es iſt uns um Deutſchlands Zukunft wahrlich nicht mehr bange.

Wir hören im Verlauf der Rundfahrt von unſeren freundlichen Führern, daß die H.J. ihren Etat zum größten Teile ſelbſt beſtreitet. So bringt der einſtweilen nur in Bayern eingeführte „Schulpfennig“, zu dem jedes Schulkind monatlich einen Pfennig beiſteuert, 12 000 Mark im Monat ein! Welche Perſpektive allein aus dieſem, den einzelnen kaum belaſtenden Opfer, zumal, wenn es erſt auf das ganze Reich ausgedehnt werden ſollte.

Oscar Robert Achenbach.

ANEKDOTEN

Lauter Wedells.

Anfang Oktober 1744 ſetzte Ziethen bei Thein über die Moldau. Es gab ein Gefecht, aus dem ein Liebling Friedrichs des Großen, der junge Huſarenleutnant von Wedell, nicht zurückkam. Als der König dies hörte, ritt er ſelbſt voll Unruhe und Schmerz über das Schlachtfeld, blickte mit ſeinen Falkenaugen nach allen Seiten aus und rief:

„Wo iſt Wedell? Wo iſt Wedell?"

Ein Leutnant, der am Bein ſchwer verwundet war, richtete ſich mühſam auf und ſagte:

„Majeſtät, hier liegen lauter Wedells!"

Friedrich ſtutzte und hielt an.

„Er hat mir eine gute Lektion gegeben", ſagte er. „Ich danke Ihm. Wie iſt Sein Name?"

„Hohendorf", entgegnete der Leutnant.

„Ich werde Ihm den Feldſcher ſchicken", ſagte Friedrich. „Sobald Er geheilt iſt, melde Er ſich bei mir."

Dann ritt er ab.

Der Leutnant wurde geheilt und meldete ſich, wie ihm befohlen, beim König. Dieſer wies ihm die Stelle eines Oberforſtmeiſters zu.

Romfahrt.

Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der König der lakoniſchen Ausdrucksweiſe, beſchloß, mit ſeiner Gattin Luiſe eine Reiſe nach Italien zu unternehmen. Es ſtellte ſich heraus, daß ſich in dem königlichen Wagenpark nicht ein einziges Fuhrwerk befand, das ſich für dieſe Reiſe geeignet hätte. Friedrich Wilhelm ließ alſo den königlichen Wagenbauer Harkenreuth kommen und beſprach mit ihm alle Einzelheiten und Bequemlichkeiten eines neu zu bauenden, hochmodernen Reiſewagens.

Als dieſer fertig war, führte ihn Harkenreuth im Hofe des Charlottenburger Schloſſes perſönlich vor und lobte ihn.

„Ew. Majeſtät", meinte er, „können ſicher und unbeſchädigt bis zur Stadt Rom damit fahren!"

Der König nickte, forderte ſeinen Adjutanten von Witzleben auf, mit ihm in der Kutſche Platz zu nehmen, und die beiden fuhren, in die bequemen Polſter zurückgelehnt, vergnüglich die Charlottenburger Chauſſee entlang. Sie kamen durch das Brandenburger Tor, fuhren die Linden hinauf, freuten ſich der elaſtiſchen, angenehmen Federung — da plötzlich gab es einen unangenehmen Krach, die Feder war gebrochen, der Wagen ſaß feſt.

Der König ſtieg aus und ſah zu ſeiner Verwunderung, daß die Stadt Rom vor ihm lag. Das bekannte Hotel natürlich.

Sie dürfen Ihren Magen nicht fühlen

Der geſunde Menſch, dem nichts fehlt, darf ſeine inneren Organe nicht fühlen. Er darf es nicht merken, daß er eine Niere, eine Leber und noch viel weniger, daß er einen Magen hat Sobald Sie ihren Magen fühlen, iſt irgend etwas nicht in Ordnung. und ſelbſt wenn die Anzeichen ſehr ſchwach ſind, wie ſchweres Gefühl oder Aufſtoßen, muß ſofort etwas getan werden. Nehmen Sie Biſerirte Magneſia; denn letzten Endes können Symptome, wie ſaurer Geſchmack, Blähungen, Dyspepſie und tägliche Kopfſchmerzen nach den Mahlzeiten ſich in viel ernſtere Übel entwickeln, und ſobald dieſe chroniſch werden, ſind ſie langwierig und ſchwer zu heilen. Ein halber Teelöffel oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia, ſofort nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerder genommen, geben in wenigen Minuten Erleichterung und verhindern alle zukünftigen Komplikationen. In allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM 2.70, erhältlich.

„Schlechter Wagenbauer, dieſer Harkenreuth", meinte der König, „aber ein glänzender Prophet!"

Der Diplomat.

Vater Jahn hielt ſich in ſeinen jungen Jahren für einen beſonders diplomatiſchen, pfiffigen, durchtriebenen Menſchen, und er ſpürte in der Tat Neigung, in den diplomatiſchen Dienſt einzutreten. Er begab ſich alſo in Berlin zum Miniſter des Außeren und bat ihn um eine Anſtellung im Auswärtigen Amt.

„Was veranlaßt Sie dazu, Diplomat werden zu wollen?", fragte ihn der Miniſter erſtaunt.

„Es gibt eine alte Regel", meinte Jahn, „nach der man die größten Erfolge zu erwarten hat, wenn man das Handwerk ergreift, in dem es die meiſten Pfuſcher gibt."

Das Geſicht des Miniſters wurde lang und gelb wie eine Wachskerze.

Jahns diplomatiſche Laufbahn war damit beendet, noch ehe ſie begonnen war.

Sehr einfach.

Wenn Schleiermacher in Berlin ſeine berühmten Predigten hielt, war die Kirche immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Zuhörerſchaft beſtand beſonders aus Studenten, jungen Damen der guten Kreiſe und Offizieren. Ein Kollege des gefeierten Theologen fragte ihn, wie es zugehe. daß ſich immer wieder die gleiche beſte Geſellſchaft bei ſeinen Predigten einſtelle.

„Das geht ſehr einfach zu", meinte Schleiermacher, „die Studenten kommen, weil ſie wiſſen, daß ich in der Prüfungskommiſſion bin, die jungen Mädchen kommen der Studenten wegen — und die Offiziere kommen der jungen Mädchen wegen."

Der vorſichtige Dichter.

Als Goethe nach Italien fuhr, baten ihn verſchiedene Bekannte, ihnen kleine Kunſtgegenſtände mitzubringen, beſonders Moſaiken aus Venedig. Goethe kaufte die erbetenen Dinge nur für jene ein, die ihm das Geld dafür mitgegeben hatten.

Die anderen waren bei ſeiner Rückkunft enttäuſcht und fragten den Dichter, warum er nur einen Teil der Bittſteller berückſichtigt habe.

„Das iſt Schickſal", meinte Goethe. „Ich fuhr in einer Gondel über den Canal Grande in Venedig und hatte die Merkzettel mit den Wünſchen meiner Freunde auf den Knien, da kam plötzlich ein Windſtoß und wehte die Zettel ins Waſſer, wo ſie untergingen."

„Aber einigen Freunden haben Sie doch das Erbetene mitgebracht?", meinten die Enttäuſchten vorwurfsvoll.

„Ja", entgegnete Goethe lächelnd, „auf einigen der Merkzettel lagen Geldſtücke, da hat ſie der Wind nicht fortwehen können."

Es gibt nur einen
"Matt-Creme"
Den klassischen "4711" Schönheits-Creme
Macht die Haut matt und zart
Die beste Puderunterlage.
M 1.20
No 4711
50 u. 80 Pfg.
Matt-Creme
Wortzeichen geschützt
80 Pfg.
M 2.-
Wer Qualität schätzt, wählt immer einen
"4711" Puder

DIE LÜGE

Jetzt ſtanden ſie dort, wo es keinen Steig mehr gibt: Felſen, ſchroffes Geſtein, glatte, verlockende und trügeriſche Hänge. Der Donner brüllte abwechſelnd und manchmal zu zweit aus drei beiſammenhockenden Gewittern. Schwer und wütend ſtürzte der Regen nieder. Aber Bertram ging weiter. Langſam, jeder Schritt ſicher, immer weiter hinauf, zum raſcheſten Übergang in die Zermiſchneid, dorthin, wo der Gewitterhaufen eine Schar Touriſten in den Krallen hatte, und von denen ein Schafhirt Kunde brachte. Iſt keine Minute Zeit zu verlieren

Unſicher taſtet Peter hinter Bertram her. Freilich, der Bertram iſt ein gewiegter Führer und Bergſteiger, der ſchon weit draußen war in der Welt, immer aber wieder heimgekehrt iſt, ins Bergdörfl — weil die Vroni ſo ein hübſches Mädel war. Aber die Vroni hat — kein Menſch weiß warum — dem Peter ihr Wort gegeben. Ein hübſcher Burſch und ein reicher Bauernſohn, das war er ſchon, aber . . .

„Er geht mit dir, Bertram, gell?“ bat die Vroni, als die Retter loszogen, „du biſt härter und ſicherer. Weißt, der Peter will auch mit dir. Und ich liebe keine Feiglinge . .“

„Iſt mir recht!“ gab Bertram zurück.

Bald hatte es angefangen. Peter blieb zurück, wollte nicht recht. Weit drüben, irgendwo zwiſchen den Felſen, ſchritten die anderen Bergler einen bequemen aber weiten Weg hinauf zur Schneid. Aber Bertram ging den kürzeren, den gefährlichen.

Der Regen fiel. Das Waſſer rauſchte. Die Laterne ſchwankte; ihr matter Lichtſchein war das einzige, das zu leben ſchien in der Finſternis. Stunden waren vergangen.

„Kann nimmer!“ ſagte Peter

„Weiter! Du!“ gab Bertram zurück.

„Laß mich zurück, Bertram!“

„Bin ſo eine Red' nicht gewohnt! Du weißt . . .“

Er ſeilte Peter an und ſchritt wieder voraus. Müdlos, raſtlos, immer höher. Der wilde Sturm ſpielte mit Peter. Ja, es iſt ein Unterſchied zwiſchen alles haben, gut leben und ſeinen Mann ſtellen. Peter glitt aus; hat ſich nie um ſolche Steig und Klettereien gekümmert . . . aber Tanzen und ein Dreierplattler . . . das wenn eine verlangte . . .

Bertram riß ihn hoch. Dann rutſchte er in eine Spalte und ſchrie wie ein Kind. Aber Bertram zog ihn zurück auf den Stein und ſtieß ihn weiter.

„Gehſt zugrund wie ein Tier, wenn ich dich in der Höll allein laß . . du . . . du . . Iſt ein Tanz, was? Aber ein anderer!“

Wieder ging es ein Stück weiter. Immer höher hinauf. Über Bänder, dann wieder über Moränen. Hinter ihm ſchrie einer auf, zornig erſt, dann immer weicher, bettelnd und bittend dann. Aber Bertram hörte nicht darauf; er hatte der Vroni ſein Wort gegeben.

Aus dem Regen wurde Schnee. Die Kälte kroch von den Gipfeln. Die Finger brannten.

„Kann nimmer!“ ſchrie Peter. Er warf ſich nieder. „Ich will nimmer! Geh allein!“

Wortlos ergriff ihn Bertram, hob ihn hoch und trug ihn wie ein Häuflein Unglück weiter. Denn dieſes Stück war gefährlich; er kannte es. Bis das Geſtein wieder Platz gab und der Weg ſicher war, ſtellte er den Peter nieder.

„Was gehen mich die fremden Leute an!“ ſchrie Peter.

„Sind keine fremden Leut, du! Sind Menſchen! Menſchen in Gefahr!“

„Kümmern mich nichts!“ lärmte er auf, denn ein Sturm erhob ſich wieder und kreiſte in den Tälern und brodelte in den Schluchten und Schründen und ſprang herauf in die freie Höhe. „Laß mich da, Bertl, laß mich da, geh allein!“ Ganz weich iſt die Stimme geworden, ſo ſehr auch noch zuvor der Zorn von den jungen Lippen flog. Es iſt ſchon ſo: immer größer wird die Furcht, wenn ſie einmal ein kleines Plätzchen erobert, wo ſie ſich feſthaken kann.

„Du gehſt zugrund, Peter! Sei geſcheit!“

„Laß mich nicht zwingen. Von dir ſchon gar nicht Das von der Vroni mußt nicht ernſt nehmen!“

„Und die Leut im Dorf, die uns vertrauen?“

„Müſſen nicht alles wiſſen!“

Bertram ſpuckte einmal aus. Er mußte es tun, irgend etwas zwang ihn dazu. Ein Ekel, eine Verachtung. Der Sturm orgelte um die beiden, trieb an, flaute ab, tanzte ringsumher, und verlief ſich wieder.

„Du Feigling!“ kommt es zwiſchen den harten Zähnen hervor, und gleichzeitig packen Bertrams Hände zu. „Du Feigling, und du ſollſt einmal Haus und Hof erben? Sollſt Felder und Wieſen und Wälder in Ordnung halten und Pferde und Stier und Kühe? Sollſt fertig werden mit allem, das Mut und Kraft erfordert? Du? Du??“

Mit einem polternden Lachen treibt Bertram Peter weiter.

„Vorwärts du . . will mein Wort halten! Vorwärts!“

Ein Riß am Seil, und es geht weiter. Immer noch hinauf. Manchmal reißt der Sturm einen Wolkenflügel fort und ein kleines Fenſter öffnet ſich im Himmel, und ein blaſſer Mond kommt raſch, und neugierig taſten die Lichtfahnen zur Erde. Aber dann iſt wieder alles fort. Bertram zieht an dem Seil, er reißt Peter weiter durch dieſe hölliſche Nacht. Dann kam wieder eine Stelle, bald war er oben. Aber an dieſer Stelle mußte er Peter hochnehmen wie einen Knaben, wie ein Kind Hat ja ſein Verſprechen gegeben . . . hat ſein Wort

Nicht früh genug

können Sie mit richtiger Hautpflege beginnen

Wie dankbar wird die Kleine später einmal dafür sein, daß Mutti so sehr auf richtige Hautpflege bedacht war. Ihre eigene milde Seife hat sie von Anfang an auch für das Töchterchen benutzt.

Ja, Palmolive-Seife ist mild — mild und naturrein. Reine, natürliche Öle werden zu ihrer Herstellung verwendet. Ihr weicher Schaum befreit die Poren restlos von Unreinheiten, ohne die Haut jemals anzugreifen.

Deshalb sollten Sie von heute an Ihr Töchterchen jeden Abend mit dieser Seife waschen. Der weiche Schaum muß leicht in die Haut massiert und mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgfältig abgespült werden.

So einfach ist die Zweiminutenbehandlung, die Sie auch Ihrem Teint gönnen sollten. Der Haut Ihrer kleinen Tochter bewahrt sie den zarten, lieblichen Schmelz — Ihrem Teint gibt sie die Jugend zurück und erhält sie ihr.

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive“.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

1 Stück 32 ₰
3 Stück 90 ₰

PALMOLIVE-SEIFE

gegeben. Er bleibt ſtehen. Wartet, bis Peter da iſt. Aber Peter hat ſeinen Hirſchfänger gezogen.

„Wenn du nicht allein gehſt, ſchneid ich das Seil durch! Hörſt du. Gehſt mich nichts an, und ich dich nichts!“

„Wär' das erſtemal, daß ich Angſt vor einem Meſſer hätt! Komm, Bübl!“

Aber Peter hob den Fänger. „Geh allein!“

Bertram riß ihm den Arm nieder. Er lockerte die Finger. Er griff nach dem Fänger.

„Hab mein Wort gegeben, verſtehſt! Mehr ſag ich nicht mehr!“

„Was geht mich dein Wort an?“

„Und Vroni?“

„Nimm ſ' dir, wenn ſie dich mag, du . . . du . . .“

Bertrams Fauſt zuckte empor. Aber er beherrſchte ſich.

„Dann iſt ſie ja frei, die Vroni“, will Bertram ſagen, aber der Sturm iſt jetzt ſo heftig, daß er ihm die Worte von den Lippen reißt. Er hebt die Laterne und leuchtet Peter ins Geſicht. Ganz zuſammengepreßt ſind die Lippen; aber dieſe Augen. Nein, Bertrams Zorn verflattert wie der Sturm in den Abgründen. Ein bitteres Lächeln ſpielt über dem harten, naſſen, vom Schnee und Eis und Regen roten, gepeinigten Geſicht. So ein armes Ding, ſo ein unnützes Menſchlein, ein junges Ding. Wär ſchad um den Hieb.

Peter hatte das Seil losgeknotet.

„Kannſt mit dem Teufel tanzen gehn, Bertl! Ich kehr um!“

Aber ohne ein Wort zu ſagen, packte ihn Bertram und ſchleppte ihn weiter, ohne zu raſten. Mit wilden Armen und wilden Gefühlen, mit hartem Willen und wortloſen Lippen Immer höher, immer weiter vorwärts. Bis eine Felswand kam. Dort warf er ihn nieder.

„So, du . . . da bleibſt, bis ich dich holen komm, hörſt du? Und wenn du dich fortwagſt . . . iſt's aus mit dem Tanz . . . und morgen iſt Kirchweih . . . hörſt?“

Dann verſchwand er in der Nacht. Er ſtieg weiter hinauf. Und es war ihm, als hätte er neue Kräfte, viel neue Kräfte, die ihn größer, ſtärker und kühner werden ließen. Und die ihm eine himmliſche Sicherheit gaben.

Dann entdeckte er ganz drunten, weit drüben, tief in der Nacht das verwirrende Spiel wandernder Fackellichter. Dann ſtieg er ab. Er hörte die menſchliche Stimme eines Rufenden. Er hörte die Angſt eines Menſchenherzens. Aber es war eine ganz andere Angſt als die, die er eben bei einem Menſchen kennengelernt hatte. Es war eine Angſt, die er zerſchlagen mußte, koſte es was immer.

Und nach einer Stunde, den Tod an der Seite, die Hände blutend, die Lippen ſchmerzend, aber jung der Mut, fand er zu den Verſtiegenen und ließ ſein Seil langſam niedergleiten . . .

Und als draußen hinter den Bergen der erſte Flaum des Morgens zur Höhe glitt, waren die Menſchen gerettet, und Bertram führte ſie den ſicheren, guten Weg hinab in das Dorf.

Schon von weither hörte er die Glocken des Kirchleins läuten. Und ſein ſcharfer Blick erkannte die Weiber und Mädchen, die auf die Rückkehr der Retter warteten. Hinter Bertram ſchritt Peter. Eine lange Weile, aber als Bertram in das Dorf kam, war er zurückgeblieben und einen anderen Weg gegangen.

Vor dem Haus des Bürgermeiſters wartete die Vroni. Sie ſah die wunden Hände Bertrams. Sie ſah in ſein vom Wetter gepeinigtes Geſicht. Sie hörte nicht die Dankbarkeit der Geretteten, die Worte der Älpler und Bauern. Alles was ſie tat, war eine Frage:

„Peter?“

„Er hat mir geholfen, Vroni — hätt' ſonſt die Menſchen nicht heil aus dem Geſtein gebracht!“

„Er war nicht feig?“ flüſterte ſie noch einmal.

Sie ſah ihn dabei ſo ſonderbar an.

Er konnte ihrem Blick ſchwer ausweichen.

„Nein!“ ſagte er laut.

Er fühlte ihre Hand auf der ſeinen. Er mußte die Vroni wieder anſehen. Er ſuchte ihre Augen; ſie ſchimmerten ſo merkwürdig. Und auf ihren Mund mußte er ſehen, auf ihre Lippen, die halb offen ſtanden.

Dann trat ein Mann näher.

„Vater!“ rief Vroni . . „Peter hat . . . Bertram ſagt . . .“

„Hab alles gehört, Vroni . . .“

„Dann kann ich mein Wort löſen? Ein neues geben, Vater?“

„Iſt recht ſo, Vroni. Aber jetzt, plötzlich, warum?“

„Schau Vater . . . Bertram . . . Bertram hat gelogen. Und weil er gelogen hat, ſoll er mein Mann ſein. Niemand andrer. Ich weiß es jetzt. Ich weiß es. Denn — an dieſer, an ſeiner großen Lüge hab' ich den Wert ſeines Herzen erkannt!“

Franz Friedrich Oberhauſer

Geschichten um Friedrich den Großen

Erzählt von Otto Messer-Hofheim

Die Löcher.

Friedrich der Große befahl während ſeines Aufenthaltes in Rheinsberg den blutarmen aber talentvollen Flötiſten Fredersdorf zu ſich, um mit dieſem und ſeinem Lehrer Quantz ein Konzertſtück zu ſpielen. Bei dieſer Gelegenheit lobte Friedrich den runden vollen Ton des Inſtrumentes, welches Fredersdorf ſpielte. „Wie kommt's nur“, fragte er, „daß meine Flöte nicht ebenſo klingt?“ „Ew. Majeſtät müſſen wie ich die Löcher ordentlich zudrücken“, meinte Fredersdorf treuherzig, ohne zu bemerken, daß der König den Blick auf ſeine Strümpfe heftete, in denen mehrere Löcher ſichtbar waren. „Der Tauſend, lieber Fredersdorf“, ſcherzte der König, „ich dächte, Er ließe mehr Löcher offen, als nötig iſt.“ Fredersdorf merkte jetzt zu ſeinem Schrecken, was der König meinte, und ſtand von Schamröte übergoſſen. „Schon gut, lieber Fredersdorf“, lächelte der Monarch, „mein Kammerdiener ſoll ihm hernach ein Dutzend ordentliche Strümpfe geben, und im übrigen bleiben wir trotz der Löcher gute Freunde“

Paſſendſte Ergänzung.

Friedrich der Große kam einſt nach Kloſterbergen bei Magdeburg, wo der Rektor der dortigen Lateinſchule ihn mit einer Anſprache im Namen des Ortes willkommen hieß. Er war ein etwas ängſtlicher Mann und begann ſeine zaghafte Rede: „Unſer lieber Ort Kloſterbergen ſamt ſeiner Schule hat eine ſo große Freude, Euere Majeſtät zu ſehen, daß er — daß er — . . .“ Der Faden war plötzlich abgeriſſen und eine große Verlegenheitspauſe entſtand, die Friedrich der Große, dem verwirrten Redner auf die Schulter klopfend, ſchließlich mit den Worten beendete: — „daß er es nicht einmal ausſprechen kann.“

. . . und wie iſt es tatſächlich?

Woher die Abſpannung, die Gereiztheit bei jedem Anlaß — und abends die Müdigkeit und das lange Wachliegen, bis der Schlaf ſich einſtellt? „Ich glaube, ich gehöre zu denen“, ſagt ſie, „die Kaffee nicht vertragen.“

Aber das iſt nur zum Teil richtig. Nicht der Kaffee iſt es, den ſie nicht verträgt, ſondern das Coffein. Und es iſt ſo einfach Abhilfe zu ſchaffen: man braucht nur vom gewöhnlichen Kaffee zum Kaffee Hag überzugehen!

Kaffee Hag iſt echter Bohnenkaffee, dem nur das Coffein entzogen iſt.

Alle Reizwirkungen auf das Zentralnervenſyſtem und das Herz, jegliche Möglichkeit einer Schlafſtörung ſind beim coffeinfreien Kaffee Hag ausgeſchaltet. Der volle Genuß und die wohltuende Anregung, der köſtliche Wohlgeſchmack und das feine Aroma bleiben erhalten.

Überzeugen Sie ſich ſelbſt! Trinken Sie einmal vier Wochen lang Kaffee Hag, trinken Sie ihn auch ſpätabends, ſo ſtark wie Sie wollen, und urteilen Sie dann ſelbſt, ob Sie ſich nicht wohler fühlen.

Kaffee Hag: Mehr Genuß und gute Geſundheit

Aufn. Vogelsang

Welta Perfekta

Welta
Perfekta

schlägt Alles!

Bequem!
Schnell!
Zuverlässig!

Die einzige 6×6 Spring-Spiegel-Reflexkamera

mit Compur 3,5 Trioplan RM 98.–
" " 3,8 Xenar " 120.–
" " 3,8 Tessar " 130.–

Die Preise unserer übrigen Modelle sind bedeutend herabgesetzt worden
Verlangen Sie Prospekt Nr. 105

WELTA-KAMERA-WERKE G. M. B. H. FREITAL

TRESOR

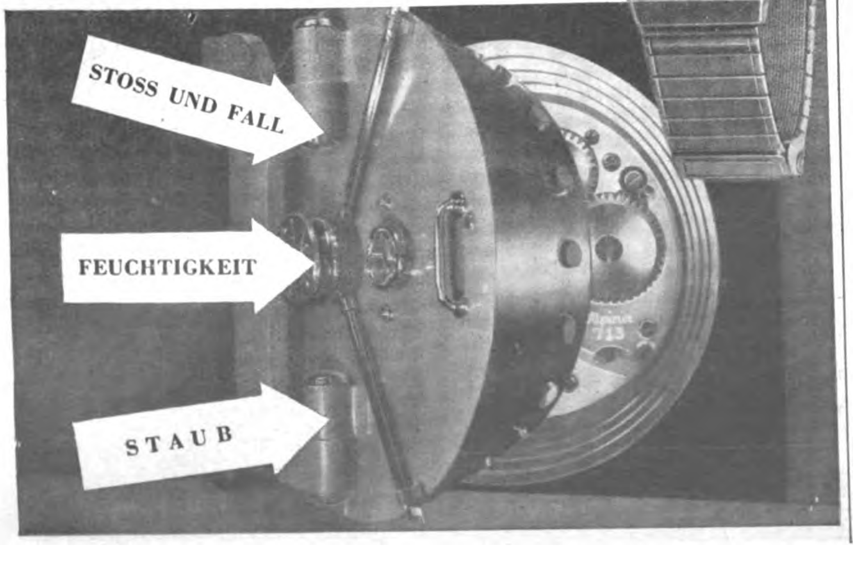
die gepanzerte Armbanduhr

Endlich eine Uhr, auf die Sie sich in jeder Beziehung verlassen können. Die Ganggenauigkeit des kostbaren Werkes wird vor äußeren Einflüssen durch das massive Edelstahlgehäuse und sein unzerbrechliches Glas beschützt. Die Armbanduhr TRESOR spricht für die Güte der Erzeugnisse, die Sie in den der Alpina-Genossenschaft angeschlossenen Uhren-Geschäften — kenntlich am roten Dreieck — erhalten. Dort finden Sie Qualitäts-Uhren in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Alpina

DEUTSCHE UHRMACHER-GENOSSENSCHAFT
Ehe Sie eine Uhr kaufen, lassen Sie sich im Alpina-Geschäft unverbindlich beraten.

Die Armbanduhr TRESOR kostet mit Werk:
Marke Festa .... RM. 45.—
Marke Dreieck .... RM. 55.—
Marke Alpina .... RM. 65.—
Mit Lederband von .... RM. 35.— an



Das ſchwarzbraune Mädchen

Von Wolfgang Federau

Der Zug, der jeden Morgen bald nach ſieben Uhr den kleinen Vorort fauchend und pfeifend verließ, dieſer Zug gehörte der Jugend. Jedenfalls: die Jungens, die ihn erſtürmten mit Rufen, Geſchrei und Getobe wie eine feindliche Feſtung, die betrachteten die einzelnen Wagen halbwegs als ihr Eigentum, und es fehlte nicht viel, ſo hätten ſie auch Lokomotive und Packwagen geentert. Aber wenigſtens im Zuge ſelbſt, da war man Herr. Herr durch die Maſſe, die kompakte, geſchloſſene Einheit, die man darſtellte.

Es iſt natürlich nicht angenehm für einen älteren Menſchen, ſich in einen Haufen Jugend verſetzt zu ſehen, der einem ablehnend, wenn nicht gar feindlich gegenüberſteht. Die Überlegenheit der Jahre erkennt bald, daß ſie auf ſchwankendem Grunde ſteht, ſobald der Gegner ſeinerſeits ſich auf ſeine Jugend und auf das Recht dieſer Jugend beruft. Und wer gern friedlich in ſeinem Abteil ſitzen und gemächlich die Zeitung leſen oder gar den zu früh abgebrochenen Schlaf durch ein kleines Nickerchen wohltuend ergänzen wollte, der mied gern einen Zug, in dem es ſo laut und lärmend zuging, in dem die Schüler ſchrien und Unſinn trieben und lachten, man ſelbſt aber wahrlich nichts zu lachen hatte.

Trotzdem hielt der oder jener an der Benutzung gerade dieſes Zuges feſt. Nicht freilich aus Oppoſition, aus purer Tapferkeit, ſondern einfach aus dem einen Grunde, weil die Art der beruflichen Tätigkeit, weil Amt oder Dienſt es verlangten. Weil man, mit dem früheren Zug fahrend, viel zu früh in die Stadt gekommen wäre — weil der nächſte Zug einen zu ſpät zur Stätte ſeiner Wirkſamkeit gebracht hätte.

Einer der Zähen, Unentwegten, die ſich jeden Morgen mit der Jugend zugleich in den leer einrollenden Zug hineindrängten, war Herr Haberlein. Herr Aloiſius Haberlein, ja. Daß dieſer Mann einen ſo ſeltenen und in dieſer Zuſammenſtellung nach Meinung der Jungens unbedingt komiſch klingenden Namen trug, das entdeckt zu haben, war das unſterbliche Verdienſt des Unterſekundaners Benno Trenk. Einmal, da ihm der Eindringling befangen, zaghaft und unfroh gegenüberſaß, bemerkte Trenk, daß die ſchäbige, ja unglaublich abgenutzte Aktentaſche des anderen auf der Innenſeite in ſauberer Rundſchrift Vor- und Zunamen des Beſitzers verzeichnete. Trenk beeilte ſich natürlich, ſeine unbezahlbare Entdeckung ſofort der Allgemeinheit zugänglich zu machen, und ſchon am nächſten Morgen gab es ein großes Hallo. „Steh doch auf, Bauer“, brüllte einer, „biete Herrn Haberlein deinen Platz an.“ Und ein anderer warf ſich ſelbſtgerecht in die Bruſt und ſchrie: „Ihr unverſchämten Flötze — wollt ihr etwa hier ſitzen und herumlümmeln, während Herr Haberlein ſtehen muß?“ Dann ſprangen ſieben, acht auf einmal von ihren Bänken empor, und wenn Herr Haberlein ſich auf einen der freigewordenen Plätze ſetzte, unverſtändliche Worte des Dankes murmelnd, taten die anderen beleidigt und gaben dieſer Empfindung in lauten draſtiſchen Bemerkungen Ausdruck.

Herr Haberlein, etwas ſchwerfällig im Geiſt, begriff niemals, welchem Umſtande die Schüler die Kenntnis ſeines Namens verdankten. Er wußte auch nicht recht, ob er ſich durch die erſtaunlich häufige Nennung ſeines Namens geehrt oder verletzt fühlen ſollte, und rang mit einem dünnen, hilfloſen und nicht ganz aufrichtigen Lächeln um das Wohlwollen der Jugend.

Dieſe Mühe freilich hätte er ſich ſparen können Denn die Jugend, die den Zug allmorgendlich mit ſo ſchöner Selbſtverſtändlichkeit für ſich eroberte, nährte gegen ihn, den Fremdling, den Eindringling, eine Abneigung, deren Wurzeln tiefer ſaßen, als daß ſie durch ein werbendes Lächeln hätten herausgeriſſen werden können. Herr Haberlein war dieſer Jugend nicht nur eine komiſche Figur und Träger eines nicht ortsüblichen Namens — vielmehr ſah man in ihm auch einen beſonders verächtlichen Vertreter jener bedauerlichen Gattung „Erwachſene“, gegen den man ſich mit der Grauſamkeit der Jugend und der blühenden Geſundheit zur Wehr ſetzte. Sah er nicht aus wie ein penſionierter Seehund, mit ſeinem merkwürdigen, traurig an den Seiten herabhängenden Schnurrbart? Und ſein Geſicht — graufarbig war es und zerknittert, mit einer häßlichen, an der Spitze geröteten Naſe, mit einem Kneifer, der, immer ſchlecht geputzt und trübe, wie verloren, ſchief und haltlos, auf dem Rücken dieſer Naſe balancierte. Schief und krumm war die ganze Haltung von Herrn Haberlein, und ungepflegt ſein Äußeres: von dem blanken, abgeſcheuerten Rock bis zu dem ſtaubfarbenen Hütchen, das ihm auf dem birnenförmigen Kopf ſchwebte und ſein ſchütteres Haar bedeckte.

So etwas, nein, das gehörte nicht in dieſen Zug. Das mußte man ſo bald als möglich herauskraulen. Man wurde es mählich müde, Herrn Haberlein mit betonter Freundlichkeit, mit übertriebener Geſte einen Sitzplatz anzubieten. Vielmehr galt es, Mittel und Wege ausfindig zu machen, die Herrn Haberlein die weitere Benutzung eben dieſes Zuges für alle Zukunft verleiden würden.

An dieſes Vorhaben dachte der Knabe Trenk, als er eines Mittags, an einem ſonnenüberglänzten, faſt hochſommerlich heißen Frühlingstage in ſchlichtem Dauerlauf dem Bahnhof entgegentrabte Er hatte es furchtbar eilig, früh nach Hauſe zu kommen — ja, unbedingt mußte er verſuchen, noch den ein Uhr zehn abgehenden Zug zu erwiſchen. Denn erſtens hatte er wieder einmal große Sehnſucht nach ſeinem Hund Cäſar, den er in der letzten Zeit ungebührlich vernachläſſigt hatte, und zweitens war bereits für vier Uhr nachmittags ein großes Treffen der Unterſekunda im Walde vereinbart, zu dem ſein Freund Pohlmann das Teſching mitzubringen verſprochen hatte, der ihm zu ſeinem Geburtstag geſchenkt worden war.

Aber gerade als Trenk über den Alten Markt lief, geſchah etwas, was alle ſeine Vorſätze fortwehte, als wäre ein Windſtoß in einen Haufen Spreu gefahren. Aus der Eisdiele des Italieners Marotta kam ein Mädel heraus, eifrig und hingegeben an einer Eiswaffel lutſchend, deren ſüßer Inhalt ſich unter der Einwirkung der Sonne ſehr raſch in farbiges Waſſer zu verwandeln drohte.

Der Knabe Trenk fünfzehn Jahre alt, lang aufgeſchoſſen, ſchmal, aber zäh und muskelſtark, hatte ſich bisher nie um Mädchen gekümmert Ihr Vorhandenſein nicht oder beſtenfalls mit vollkommener Gleichgültigkeit zur Kenntnis genommen, ſie für durchaus überflüſſig gehalten. „Mädchen ſind albern“, ſo war ſeine Meinung „klatſchſüchtig und doof. Die meiſten ſind zudem ängſtlich, ja feige, zu keinem richtigen Spiel zu gebrauchen, und heulen und ſchreien, wenn man ſie anrührt.“ Ja, dies war ſeine Anſicht, eine theoretiſche Anſicht im großen und ganzen, weil er der Möglichkeit, ſie in der Praxis beſtätigt zu finden, tunlichſt aus dem Wege ging.

Viele Jahre hindurch hatte ſich Trenk zu dieſer Überzeugung bekannt — jetzt änderte er ſeine Meinung innerhalb einer Sekunde. Innerhalb des Bruchteils einer Sekunde beinahe Eine unbeſchreibliche, nie vorher gekannte, eine atemberaubende Süßigkeit durchſtrömte ſein Blut. Augenblicks verfiel er aus ſeinem Dauerlauf in Schritt, und der Zug, den er eben noch unbedingt hatte erreichen wollen, das Wiederſehen mit ſeinem Hunde Cäſar, das Spiel im Walde und die Angelegenheit mit dem Teſching, das alles wurden ihm plötzlich unendlich gleichgültige Dinge. Sie lagen ihm ſo fern — meilenfern lagen ſie ihm.

Denn hier: hundert-, nein tauſendmal hatte er auf gemeinſamen Wanderfahrten die Lieder mitgeſungen von dem ſchwarzbraunen Mädchen, das man ſo gern hat, und von dem ſchwarzbraunen Mädchen, das zu Haus bleibt. Geſungen, ja — und ſich nichts dabei gedacht. Jetzt aber ſtand es vor ihm, das Mädchen. Mit einer Haut, bräunlich, faſt bronzen, von dem Widerſchein des jungen Blutes zart und rötlich untermalt. Wangen, ſanft und weich wie die Haut eines Pfirſichs — gut müßte es tun, ſie einmal mit leiſen Fingern zärtlich zu berühren. Und der Mund, wie rot er brannte, in dieſem ſonnenüberfluteten Antlitz! Und wie die Augen glühten; ſchwarz wie Kirſchen waren die Augen.

Eine komiſche Schwäche überfiel Trenk, während er das Bild des Mädchens in ſich hineintrank, die langen, etwas ſtakigen Glieder, das bunte, leichte, ſchottiſch gemuſterte Kleidchen, aus dem die nackten Arme ſchlenkernd hervorwuchſen.

Dem Mädchen konnte die Aufmerkſamkeit Trenks nicht entgehen. Einen Augenblick ſchien es, als wollte ſie ihm — wie es ihren wenig mehr als vierzehn Jahren vielleicht am eheſten entſprochen hätte — lausbübiſch das Zünglein zeigen. Aber plötzlich beſann ſie ſich, warf den Kopf mit den kaſtanienfarbenen Locken hochmütig in den Nacken und ging, ſtolz und unnahbar, wie eine richtige „große Dame“, ihres Wegs. Zum Bahnhof.

Zum Bahnhof? Trenks Herz ſetzte aus vor freudigem, namenloſem Schreck. Sollte ſie etwa auch . . .? Er wagte nicht, dies Unvorſtellbare ganz zu Ende zu denken, folgte dem Mädchen vielmehr in demütigem Abſtand, den er freilich eiferſüchtig wahrte, um ſie ja nicht aus dem Auge zu verlieren. Ja, dieſer Knabe, dieſer werdende Mann, ungebärdig und wild unter ſeinesgleichen, anerkannter Führer in vielen Dingen, die der Jugend, die ſeinesgleichen wichtig und bedeutend erſcheinen, er hatte all ſeine Überlegenheit verloren. Lief dem kleinen Mädchen mit der Demut eines gehorſamen Hündleins nach.

So ein tapferer Junge er auch war, gemeinhin — die Tollkühnheit, ſich zu ihr ins Abteil zu ſetzen, die freilich brachte er nicht auf. „Man darf ſo etwas nicht überſtürzen!“ entſchuldigte er ſich vor ſich ſelbſt und benutzte die zwanzig oder dreißig Minuten der Bahnfahrt dazu, ſich auszumalen, wie dies märchenſchöne, ſchwarzbraune Mädchen wohl heißen möge. Viele Namen, klingende, anmutige Namen durchſchwirrten ſein Hirn. Eine Lore war darunter und eine Inge und eine Sigrid. Schließlich blieb er bei Ellinor hängen — kein Zweifel, ſie hieß Ellinor und nicht anders.

Noch mehrmals ſah er ſie im Laufe der nächſten Woche, und dieſe flüchtigen Begegnungen allein waren es, die ihn tröſteten gegenüber dem Schlimmen, das über ihn hereinbrach. Dies Schlimme hing ſehr innig mit der Schule zuſammen, in der er plötzlich auf rätſelhafte Art völlig verſagte, auf einfache, leichte Fragen äußerſt blöde Antworten gab und ſelbſt in Mathematik, ſeinem beſten Fach, eine Vier erntete. Zum ungeheuren Erſtaunen ſeiner Lehrer ebenſo wie ſeiner Mitſchüler.

Am Montag der nächſten Woche nahm er endlich all ſeinen Mut zuſammen und ſtieg in das Abteil, in dem ſie, Ellinor — „meine Ellinor“, wie er mit der ſchönen Selbſtverſtändlichkeit beſitzergreifender Liebe dachte —, bereits ſaß. Aber er wagte doch nicht, ihr in die ſchwarzen Augen zu ſchauen, ja, er ſah über ſie hinweg, als wäre ſie Luft. Wofür das Mädchen mit dem Lächeln frühwiſſender Evastöchter quittierte.

Aus dem Zuſtand ſeliger und ſeltſamer Verträumtheit, in dem Trenk dieſe Tage verbrachte, wurde er am Morgen jeweils herausgeriſſen, wenn er mit Herrn Haberlein zuſammentraf. Dann fand er, für kurze Zeit, zu ſeiner bisherigen Unbefangenheit, zu ſeinem natürlichen Übermut zurück. Und er ſelbſt war es auch, der endlich den Vorſchlag machte, Herrn Haberlein einen Streich zu ſpielen: man ſolle ſeine Aktentaſche, die er immer oben ins Gepäcknetz lege, von der anderen Seite herüberziehen, unauffällig, ſie von Abteil zu Abteil bis ans Ende des Wagens weiterreichen und bei Ankunft des Zuges gäbe es gewiß eine Möglichkeit, ſich an der Aufregung des Suchenden zu weiden, ihn mit ſcheinheiligen Beileidsbezeigungen zu überhäufen, und ihn ſo lange in Ungewißheit zu laſſen, bis Herr Haberlein gelernt habe, daß er beſſer täte, der Jugend das Feld zu räumen. Endgültig, ja.

Trenks Vorſchlag wurde mit der Begeiſterung aufgenommen, die jeder Böſejungenſtreich bei Halbwüchſigen zu entfeſſeln pflegt. Und Trenk dachte noch mit einem erwartungsvollen Lächeln an das für den kommenden Morgen Bevorſtehende, als er mittags im Zuge ſaß, der ihn nach Hauſe bringen ſollte. Da, im letzten Augenblick, öffnete ſich die Tür — das Mädchen, ja, Ellinor, ſprang hinein, lachend, atemlos, ſchrie „Fix Vati, fix“, und hinter ihr — Trenk riß vor Staunen und Entſetzen die Augen ganz weit auf — hinter ihr kletterte in den nun bereits anfahrenden Zug — Herr Haberlein!

Trenk, in grenzenloſer Verwirrung, grüßte höflich und nett, ohne die Spur jener übertriebenen Devotion, die er und ſeine Kameraden morgens zur Schau zu tragen pflegten. Herr Haberlein erkannte ihn ſofort — eine leiſe Röte überflog ſeine grauen Wangen, und er dankte erſchreckt und unſicher, einem kleinen Tierchen ähnelnd, das ſich plötzlich einer Beſtie gegenüberſieht, von der er nicht weiß, ob ſie mit ihm ſpielen oder ihn zerfleiſchen wird

Trenk freilich, der dachte an nichts von beiden. Er hatte genug damit zu tun, ſich den Kopf über die Frage zu zermartern: Wie iſt es nur möglich, daß ſo ein

Nach jeder Hausarbeit
zur Pflege der Haut

Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Dosen zu 15, 22, 50, 90 Pf. Erhältlich in allen Fachgeschäften

mickriger Mann eine ſolche Tochter hat? Er fand natürlich keine Antwort auf dieſe Frage, und bei allem guten Willen gelang es ihm nicht, in den Vater einen Abglanz jener Schönheit hineinzuzaubern, die aus dem klaren Antlitz des Mädchens hervorſtrahlte. Das einzige Ergebnis ſeiner angeſtrengten Denkarbeit war, daß der Name Haberlein vielleicht doch nicht ganz ſo komiſch klinge, wie es ihm bisher aus unbekanntem Grunde erſchien. Daß es von Rechts wegen ein ganz ſolider, ernſthafter, gut bürgerlicher Name war.

Trenk war jetzt dem Herrn Haberlein durch ein zartes und inniges Band verknüpft, von deſſen Art und Vorhandenſein letzterer allerdings nichts ahnen konnte und nichts wußte. Keinen Augenblick beſtand für den Knaben ein Zweifel darüber, daß er das Attentat auf den Vater ſeiner Freundin, des geliebten Mädchens, verhindern mußte. Aber das Unglück wollte es, daß er am folgenden Morgen allzu ſpät den Bahnhof erreichte, um noch vor dem Einlaufen des Zuges mit den Kameraden ſprechen zu können. „Ich muß in der Nähe von Herrn Haberlein bleiben“, dachte er. „Ich darf mich nicht drücken von der Aufgabe, die mir bevorſteht — könnte ich anders Ellinor noch einmal in die Augen blicken?“ — Er ſaß Herrn Haberlein gerade gegenüber, er grüßte wieder, ehrerbietig und ernſthaft, zum großen Gaudium ſeiner Mitſchüler, die hierin eine neue, äußerſt erheiternde Nüance erblickten. Trenks Augen blickten feſt und geſpannt nach der ſchäbigen Aktentaſche oben im Gepäcknetz — er brauchte nicht lange zu warten, als auch bereits eine Hand aus dem Nachbarabteil danach griff und ſie herüberzuziehen begann.

„Laß die Taſche liegen!“, ſchrie Trenk und ſprang auf. Die Hand von drüben zuckte für einen Augenblick zurück — ein überraſchtes und verſtändnisloſes, rotes und friſches Knabengeſicht tauchte hoch. Die anderen, rings herum, wußten nicht, was ſie aus dieſem Zwiſchenfall machen ſollten. Herr Haberlein wiederum blickte mit geſpieltem Gleichmut und leicht gequält aus dem Fenſter — er dachte nicht im entfernteſten daran, daß es um ſeine eigene Taſche ging.

Der von drüben hatte ſich beſonnen. Mit feſtem Zugriff riß er die Taſche an ſich. Im nächſten Augenblick war Trenk wie ein Wieſel im andern Abteil, ſchlug dem Räuber ſeine kleine, feſte Knabenfauſt mitten ins Geſicht.

Ein wildes Getümmel war die unmittelbare Folge dieſes Vorgangs. „Verräter“ brüllten die anderen — denn war es nicht Trenk ſelbſt geweſen, der den Vorſchlag mit der Taſche gemacht hatte? — und ſie warfen ſich über ihn mit der Wucht ihrer Leiber.

Wohl ſetzte ſich Trenk wahrhaft heldenmütig zur Wehr, wohl verſuchte Herr Haberlein, der dunkel die Zuſammenhänge begriff, durch verſöhnende, beruhigende, bittende Worte die Kämpfenden auseinanderzubringen. Aber Trenk, deſſen Naſe bereits blutete, deſſen Anzug beſchmutzt und zerriſſen war, hätte vielleicht ernſthaft Schaden genommen, wäre nicht ſchließlich durch das Einlaufen des Zuges in den Bahnhof dem Tumult ein Ende geſetzt worden.

Die Jungens ließen von dem ſtöhnenden und arg zugerichteten Trenk ab. Herrn Haberlein wurde es durch Trenks zornig-ſtolze Ablehnung verwehrt, ſich um den Retter ſeiner Taſche zu bemühen. Und ganz allein, mit brennenden Augen, ein Geächteter, ging Trenk den ſchweren Weg zur Schule. Ausgeſchloſſen aus der Kameradſchaft, aus der Zuſammengehörigkeit mit den anderen. —

Niemals bislang hatte Trenk verſtanden, daß es Menſchen geben konnte, die ſich das Leben nahmen — jetzt zum erſten Male kam ihm ein dumpfes, zages Begreifen. Er verſtand die Verachtung der andern, ſo ſehr er unter ihr litt. Konnte er ſie aufklären über die Beweggründe ſeiner Handlungsweiſe? Er durfte es nicht, er konnte es nicht, ohne zugleich ſein Geheimnis mit Ellinor preiszugeben. Er hatte ſeine Ehre verloren, gewiß. Daß er ſie für das Mädchen geopfert hatte, das er liebte, war kein Troſt und konnte den klaren Sachverhalt nicht aus der Welt räumen.

Ein freundliches Schickſal, der längſt geplante Fortzug der Eltern und die damit verbundene Umſchulung, rettete Trenk aus dem Labyrinth ſeiner Gedanken, aus dem er ſelbſt keinen Ausweg mehr fand Dies Schickſal bewahrte ihn zugleich vor der Erfahrung, daß Ellinor in Wahrheit — Anna hieß.

Ein paar Monate in der neuen Umgegend, in der neuen Schule, genügten, ihn die Vorkommniſſe, die dem Wohnungswechſel vorangingen, vergeſſen zu laſſen.

Was blieb, war die Vorſtellung von einem bräunlichen, ſtrahlenden Mädchenantlitz. Dies freilich würde er nie mehr aus der Erinnerung verlieren, und wenn er ururalt werden ſollte.

STAATL. FACHINGEN
STAATL. FACHINGEN
... geſund und leicht bekömmlich!
FACHINGEN
DAS DEUTSCHE KOCHSALZARME HEILWASSER

Anfangs März erſchien bei uns als **einziges von der Oberſten S.A.-Führung und der Politiſchen Leitung** genehmigtes und geprüftes Werk:

Freiherr von Eelking

Die Uniformen der Braunhemden

S.A., S.S., Politiſche Leiter, Hitlerjugend und B.D.M.

Sämtliche Uniformen ſind mehrfarbig im Kunſtdruck wiedergegeben und auch alle Einzelheiten und Abzeichen ausführlich beſchrieben

Preis kartoniert ca. RM. 3.—

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N S.D.A.P., Frz. Eher Nachf. / München

„Bleib nicht so lange fort!“

Daß es ein Abschied für immer sein kann, bedenken sie nicht. Sie sind jung und sorglos, haben einen netten Haushalt, vergessen aber über all' ihrem Glück, daß auch ihnen die Sonne einmal nicht mehr scheinen könnte.

Gegen Feuer sind sie zwar versichert, aber eine Lebensversicherung fehlt. Dabei kann er als 30jähriger schon für nur 1 Mark im Monat — einige Pfennige täglich — sofort 1000 Mark, für 5 Mark also 5000 Mark sicherstellen.

Haben Sie selbst vorgesorgt? Es eilt vielleicht! Nehmen Sie den Gotha-Schutz!

Wir beraten Sie sorgfältig für Ihren Sonderfall. Die Gothaer verteilt als Gegenseitigkeitsanstalt alle Überschüsse restlos an die Versicherten.

Bitte hier ausschneiden!

Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.

*

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.

Ich kann monatlich RM .... sparen.
Welche Summe kann ich damit versichern?

Name: Herr / Frau / Frl. ....
Geburtsdatum: ....
Beruf: ....
Wohnung: ....
.... J2

Gotha

Die Gothaer besteht 107 Jahre

Ernst Handschuh:

Der Mandelbaum

Der etwa ſieben Meter hohe, im Stamm leicht moosgrüne Baum ſtreckt ſein mausgraues Geäſt am Südhang der Talſenke, in die das Städtchen lieblich eingebettet liegt, gen Himmel. Sein Wuchs entſpricht ſo ſehr den natürlichen Maſſen, daß er aus der Vielzahl der anderen Bäume, die außer ihm den Hügel noch zieren, nicht herausfällt. Die Bank, die ihn im Kreis umläuft, iſt von Menſchen angebracht. Das Schildchen gar, das ſchwarz auf weiß von einem Amygdalus communis meldet, hat der Stadtgärtner perſönlich mit Meſſingſtiften angenagelt. Es heißt auf ſchlicht deutſch: der gemeine Mandelbaum. Alſo hat es mit dem Baum ſchon ſeine Bewandtnis.

Ende Januar wurde denn auch der alte Gärtner dabei angetroffen, wie er das Namensſchild mit einem Putzmittel ſorgfältig reinigte und aufglänzte. Zwar ſtand die Leiter noch ins Aſtwerk gelehnt, und die am Boden liegenden Zweige zeigten, daß die Schere ebenfalls nicht untätig geblieben war. Die Kratzſpuren am Stamm indes erwieſen, daß ihn die Schabe nicht verſchont hatte. — Es war damals kalt und auf den Bergkuppen lag Schnee.

Der Beſchauer lächelte, als er den alten Mann ſo emſig das Schild reiben ſah und blieb ſtehen. Vielleicht ſprach aus ſeinem Geſicht ein leiſer Zweifel, vielleicht blickte es, was ſchon eher ſein mochte, ein wenig dumm. Feſtſteht, daß der Gärtner den Putzlappen ſinken ließ und nun ſeinerſeits eine überlegene Miene aufſetzte. — „Junger Mann“ meinte er endlich und nachſichtig, „Sie ſind gewiß nicht von hier, hm? — Haben Sie eben nicht über mich gelacht?“ — „Sagen wir geſchmunzelt, Herr Obergärtner“, antwortete der Gefragte; denn er war wirklich noch ein junger Mann. „Gelacht oder geſchmunzelt, junger Herr“, erklärte der Grüngeſchürzte, „gelacht oder geſchmunzelt: aber es iſt unſer Mandelbaum. — Dem ganzen Städtchen gehört er, und der Verwaltung ganz beſonders.“ Der Alte ſtrich mit beiden Händen liebevoll über den glatten Stamm. „Jetzt ſehen Sie es ihm freilich noch nicht an, aber kommen Sie einmal in zwei Wochen wieder herauf. — Den Knoſpen nach“, er ſah mit verklärten Augen in das Flechtwerk der Äſte, „den Knoſpen nach hat er dieſes Jahr gewaltige Dinge vor. Wie wir ihn aber auch pflegen, lieber Herr; ſogar der Bürgermeiſter bekümmert ſich perſönlich um ihn. — Übrigens, haben Sie noch nie einen Proſpekt vom Verkehrsverein betrachtet? — Schau, da haben wir's ja“, meinte er verſtehend, als der Spaziergänger den Kopf ſchüttelte. „Dort iſt er nämlich abgebildet in ſeinem Hochzeitsſchmuck von allen Himmelsrichtungen des Städtchens aus. — Aber wie ſind Sie denn überhaupt auf unſer Städtchen aufmerkſam geworden? — Sooo, Sie ſind hierher verſetzt worden. Soſo, verſetzt. Hm, jetzt begreife ich alles.“

Das war des Gärtners letztes Wort. Jäh wandte er ſich vom Beſchauer ab und ſeiner Arbeit zu. — Aus der Heftigkeit, mit der er das Schildchen von neuem zu putzen begann, konnte der junge Mann deutlich entnehmen, wie ſehr der Alte den Baum um Entſchuldigung bat, weil er von ihm zu einem Ungläubigen geſprochen hatte.

Noch während des Eſſens ließ ſich der Neuling einen Proſpekt des Verkehrsvereins reichen, worin er denn auch den Baum in ſeinem Blütenſchmuck abgebildet und gebührend gewürdigt fand. Jetzt konnte er auch den Gärtner verſtehen, den er bei ſeiner Pflege an dem „früheſten in Deutſchland blühenden Mandelbaum“ ſo rauh geſtört hatte. Und von nun an ſchaute er täglich von ſeinem Fenſter aus hinauf zu dem Hang. Doch es zeigte ſich nichts.

Der Februar kam, und auch die zwei Wochen, von denen der Gärtner geſprochen hatte, waren ſchon vergangen. Der jüngſte Gläubige machte ſich daher eines Nachmittags auf den Weg nach dem Baum. Die Bank, die ihn umlief, war friſch geſtrichen, und der Pfad ſelbſt, der zu ihm hinführte, mit körnigem gelben Kies beſtreut. Graugrün war der Stamm, an dem das Schildchen geheimnisvoll blinkte, und die Knoſpen klebten prall am mausgrauen Aſtwerk. Doch nirgendwo war ein Zeichen des Aufbruches zu entdecken. Gerne hätte ſich der junge Mann auf die Bank geſetzt, aber der friſche Anſtrich ließ es nicht zu. So verweilte er denn in ſtehender Andacht vor dem berühmten Baum und achtete kaum des Regens, der langſam auf ihn niederzurieſeln begann. — Damals hatte es angefangen zu regnen, und kühl und verwaſchen blieb der ohnehin ſo kurze Februar.

In den erſten Tagen des März ſtieg der junge Mann wiederum den Hang hinauf, er, der vergeblich jeden Morgen Ausſchau gehalten hatte. Er fand den Bürgermeiſter und den Gärtner, wie ſie mit beſorgten Geſichtern um den Baum ſchritten. Die Knoſpen ſaßen gleich prall wie vor vierzehn Tagen an den Äſten, und von einer Blüte war nichts zu ſehen. Die Herren erwiderten ſtumm ſeinen Gruß, und als ſie nach einer Weile mit geſenkten Häuptern gingen, konnte er hören, wie der Bürgermeiſter dem Gärtner vorſchlug, die Bank nochmals ſtreichen zu laſſen.

Der Lenzmonat zeigte wohl ab und an ein ſonniges Geſicht, im übrigen aber blieb er ſeinem Vorgänger

Mit NIVEA in Luft und Sonne
FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA ÖL
Nivea Nußöl
Schöne, natürliche Hautbräunung
Jetzt im Frühjahr ist's besonders schön. Aber bitte seien Sie vorsichtig, denn Ihre Haut ist sonnenentwöhnt durch winterliche Kleidung. Deshalb immer richtig sonnenbaden: Vorher gut mit Nivea-Creme oder -Öl einreiben, das schützt Ihre Haut und pflegt sie zugleich. Es gibt Ihnen auch:

Schöne, natürliche Hautbräunung

die das Aussehen gesund und frisch macht. Und im übrigen: Nivea-Creme enthält das hautpflegende Euzerit; Sie kennen ja die wohltuende Wirkung.

Nivea-Creme: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
Nivea-Öl (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen von 40 Pf.–RM 1.20

peinlich verwandt. Denn kalt und naß floſſen ſeine Tage dahin. — Er ging ſchon ſtark in ſein letztes Drittel, als der Zugewanderte, nachdem er Tag für Tag erfolglos ausgeblickt hatte, wieder ſeine Schritte den Hang hinauf lenkte. Auf der Bank unterm Baum ſaß der alte Gärtner. Seinem Ausſehen nach mußte er wohl mit dem Leben abgeſchloſſen haben. — Erſt als der Neuling auf ihn zutrat rückte er verlegen ſeine Mütze. „Ich habe Ihnen unrecht getan", ſprach er ſchwach, „neulich im Januar. Wiſſen Sie es noch? Schauen Sie ſich ihn einmal an, den Baum. Jetzt, Ende März, ſind gerade die erſten Blütenſpitzen zu ſehen. Über eine Woche ſchon gucken ſie heraus und rücken aber auch um keinen Millimeter weiter vor. Und wie habe ich mich doch um den Baum abgemüht! Gedüngt, geſchützt, gereinigt und geputzt. Sie ſelbſt haben es ja geſehen. — Dreimal ſchon haben wir die Bank geſtrichen und den Weg gekieſt. Faſt täglich bin ich ein paar Stunden oben, und ſelbſt der Bürgermeiſter iſt ſchon etliche Male herauf geklettert. Aber es iſt alles umſonſt; er hält die Blüten partout zurück. — Jeden Sonntag kommen ſchon die Fremden und wollen die Mandelblüte ſehen; doch nichts iſt damit. Und wenn ich ihn ſchon recht betrachte, ſo kann er die Blüten unmöglich noch lange zurückhalten. — Ach, wie froh bin ich doch, daß Sie hierher verſetzt worden ſind."

Er erhob ſich mühevoll, faßte den jungen Mann am Arm und deutete ins Geäſt, das über und über mit weißgrünen Stüpſchen beſät war. — „Was nützt es?", klagte er, „was nützt es? — Er will nicht. — Sie werden ſehen, das trägt mir meinen Ruheſtand ein." — „Tja", meinte der Neuling, „das iſt bitter. Aber wie mir ſcheint, iſt dem Baum zuviel angetan worden. Vielleicht glaubt er gar, Sie wollten ihn mit all Ihren Verſuchen nur beſtechen und denkt: jetzt erſt recht nicht?" — Der Gärtner erſchrak und ſchaute den Sprecher erſtaunt an. — „Sind Sie etwa vom Gericht?" ſtotterte er. — „Ich gebe Ihnen den guten Rat", ſagte der junge Mann und ließ die Frage des Alten offen, „gehen Sie jetzt heim und laſſen Sie den Baum in der nächſten Zeit in Ruhe, völlig in Ruhe. Sie werden Ihr Wunder, ſo und ſo, noch früh genug erleben." Sprach's und verabſchiedete ſich.

Daheim angelangt, ſchrieb er dem Bürgermeiſter ein kleines Kärtchen. „Wie Herodot erzählt", ſtand darauf zu leſen, „bezeigte Darios einem herrlich blühenden Baum ſeine Dankbarkeit und Freude, in dem er ihn mit einer goldenen Kette umhängte. Ich empfehle Ihnen daher, den Mandelbaum, von dem der Proſpekt des Verkehrsvereins ſo heftig in Wort und Bild ſpricht, vorläufig Mandelbaum ſein zu laſſen. Für den Fall, daß er doch noch blühen ſollte, könnten Sie ja vielleicht Ihre Amtskette bereithalten."

Der Mandelbaum blüht! Geſtern nachmittag endlich hat er ſich entſchloſſen. Er blüht herrlich! Die Feuerwehrkapelle hat geſpielt und ihm ein Ständchen gebracht. Eben die Feuerwehrkapelle des ſo verzagten Städtchens, deſſen Name daher ſchamhaft verſchwiegen ſei.

ANEKDOTE

Der berühmte Naturforſcher Buffon ſchlief gerne lange, aber trotzdem hatte er ſich vorgenommen, im Sommer um fünf und im Winter um ſechs Uhr aufzuſtehen. Sein Kammerdiener Joſef bekam jeden Morgen drei Francs, um ihn zu wecken und ihn zur richtigen Zeit herauszubringen. Um das Ziel zu erreichen, waren ihm alle Mittel erlaubt. Eines Tages wollte Buffon, der ſich zu müde fühlte, ſein Bett um keinen Preis verlaſſen. Joſef zog ihn an den Beinen. „Sie ſind ein unverſchämter Patron", rief Buffon, „machen Sie, daß Sie hinauskommen, ich jage Sie davon!" Der Diener verließ in der Tat das Zimmer, kam aber wenige Augenblicke mit einer Schüſſel eiskalten Waſſers wieder, die er auf ſeinen Herrn ausgoß. Diesmal aber verſchwand er wirklich und tauchte erſt mehrere Stunden ſpäter wieder auf. „Kommen Sie nur ruhig herein, mein guter Joſef", ſagte Buffon, „hier haben Sie Ihr Dreifrancsſtück, Sie haben es ſich redlich verdient." — „Dieſem Menſchen", pflegte er ſpäter zu ſagen, „verdanke ich drei bis vier Bände meiner Naturgeſchichte"

J. F. SICHHART
JOH. ANDRE SEBALD
Sebald's
HAARAUSFALL
Joh. Andre
SEBALD
Hildesheim
gegr.
1868

Nur ein gepflegtes Haar kann gesund sein!

Dann nähert es ſich auch von ſelbſt dem Ideal „anmutig". Darum iſt die Pflege des Haares ein begreifliches Verlangen. – Nur ein aus beſten Rohſtoffen beſtehendes Haarpflegemittel erhält das Haar geſund und ſchön. Darum wird nur ein Kosmetikum gewählt, das dieſen Wünſchen vollauf entſpricht.

– Sebalds Haartinktur hat ſich dieſe Gunſt erworben – ſeit 65 Jahren! Das liegt begründet im harmoniſchen Zuſammenklang ſeiner kosmetiſchen Duftſtoffe mit jenen Eigenſchaften, welche das Haar lebensfähig, geſchmeidig und leicht friſierbar erhalten.

Sebalds Haartinktur

verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs

Dieses
Modenheft umsonst
Indanthrenhaus
Modedienst

Schreiben Sie einfach eine Postkarte an das nächste Indanthren-Haus, damit das interessante Heft Ihnen zugesandt werden kann. Es bietet eine Fülle von Anregungen zur Verwendung indanthrenfarbiger Stoffe für schöne u. zweckmäßige Kleidung nach der neuen Frühjahrs- u. Sommermode. Gerade für die sonnige Jahreszeit eignen sich indanthrenfarbige Stoffe aus Baumwolle, Agfa-Travis u. anderen Kunstseiden, Vistra u. Leinen sehr vorteilhaft, denn sie sind unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht.

Indanthren-Haus Joh. Lauersen G.m.b.H.,
Berlin W 8, Leipziger Straße 8
Indanthren-Haus Frankfurt G.m.b.H.,
Frankfurt am Main, Kaiserstraße 19
Indanthren-Haus Hamburg G. m. b. H.,
Hamburg 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln G. m. b. H.,
Köln am Rhein, Schildergasse 32-34
Indanthren-Haus Leipzig G. m. b. H.,
Leipzig, Grimmaische Straße 26
Indanthren-Haus München G. m. b. H.,
München, Marienplatz 21
Indanthren-Haus Stuttgart G. m. b. H.,
Stuttgart, Königstraße 12

Mehr Kraft – weniger Brennstoff!

durch den neuen 200ccm-Zündapp-Dreistrom-Motor mit 7PS Dauerleistung. Er ist zuverlässig und unverwüstlich wie ein Zweitakter, sparsam und leistungsfähig wie ein Viertakter – ohne die Nachteile bisher üblicher Konstruktionen!

ZÜNDAPP-DERBY
von RM. 555.– bis RM. 660.–
ZÜNDAPP-KARDAN 200
RM. 885.–

Lassen Sie sich auch die schwereren Zündapp-Kardan-Modelle vorführen

ZÜNDAPP

GES. FÜR DEN BAU VON SPECIALMASCHINEN M. B. H. NÜRNBERG

Der aufgeregte Angler

Der Angler zuckte förmlich zuſammen, als urplötzlich und noch dazu unmittelbar hinter ſeinem Rücken eine kräftige Stimme den Fiſchergruß „Petri Heil!“ in die Abendſtille ſchmetterte. Wie von einer Weſpe geſtochen, fuhr er herum, ſagte tonlos „Petri Dank!“ und ſtarrte den gutgekleideten Ankömmling wie hypnotiſiert an. Das wußte der Kuckuck, wie dieſer unbemerkt daherkommen konnte. Der Angler hatte doch alle paar Minuten mit Hilfe ſeines Feldſtechers in alle vier Winde geguckt und nichts geſehen. Nun ja, der Fremde ſtand da, und es hatte keinen Sinn, über deſſen unerwartetes Inerſcheinungtreten lange Betrachtungen anzuſtellen. Jedenfalls dürfte das eine feſtſtehen, daß es für einen Angler, der wie zum Beiſpiel der Held unſerer Geſchichte, keine Fiſchkarte beſitzt, weit beſſer iſt, wenn er von einem harmloſen Ziviliſten und nicht von einem dienſtbefliſſenen Gendarm überraſcht wird.

Der Ankömmling ließ an dem Angler die Blicke heruntertropfen und ſprach: „Ich kenne doch ſo ziemlich alle Leute weit und breit, aber Sie habe ich noch nicht geſehen. Wie kommen Sie dazu, junger Mann, hier zu angeln?“

Der Angler richtete ſich ſtolz auf und entgegnete ſo ein wenig von oben herab: „Wer kann ich ſein? Ich bin der Neffe des Kronenwirts von Wiſentau. Und das dürften Sie wiſſen, daß ihm das Fiſchwaſſer gehört!“

„Und Ihr werter Name, wenn ich fragen darf?“

Der Angler tat ſo, als ob er die Frage nicht vernommen hätte, ſetzte ſein Glas an die Augen und ſuchte den Höhenweg jenſeits des Baches ab.

„Wie viele Forellen haben Sie ſchon gefangen?“

„So ein neugieriges Aas“, dachte der Angler bei ſich. Er machte eine Handbewegung zum Fiſchkaſten hin: „Bitte!“

„Und wie lange gedenken Sie noch zu angeln?“

„Sind aber Sie wißbegierig, mein Herr“, lachte der Angler und ließ die Frage unbeantwortet. Eben warf er ein Mordstrumm von einer Forelle auf den Raſen. Und bevor er die Schnur wieder ins Waſſer brachte, guckte er durch das Glas zum Höhenweg hinauf und ſchaute dann mit bloßen Augen im Kreiſe herum.

„Fiſchen Sie heute das erſtemal hier?“

Der Angler dachte ſich wieder etwas, aber diesmal etwas ſehr, ſehr Ungezogenes, und es kann ſich wohl jedermann denken, was er ſich gedacht hat.

„Ich habe Sie gefragt, wie oft Sie ſchon hier gefiſcht haben!?“

„Sind Sie endlich ruhig, Herr!“ brauſte der Angler auf. „Ihre Fragerei geht mir auf die Nerven. Ich bin ſowieſo ſchon ſo aufgeregt.“ Er wiſchte ſich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirne und führte erneut das Fernglas an die Augen.

„Aufgeregt?? Was haben Sie denn? Das Angeln beruhigt doch.“

„Nicht immer. Es kommt darauf an ... Ich kann es Ihnen jetzt nicht erklären. Sie würden es wahrſcheinlich auch nicht begreifen.“

„Oho! Ein Loch ſeichter ſtecken! Ich bin ſelbſt leidenſchaftlicher Angler! Alſo heraus mit der Sprache!“

Der Angler ſpießte einen neuen Köder an. „Wo iſt mein Glas? Mein Glas??“ Er hatte es ſich vorhin in der Aufregung unbewußt vom Hals genommen und ins Gras fallen laſſen.

„Was haben Sie denn??“ lachte der Fremde.

„Wenn Sie mir einen Gefallen erweiſen wollen, beſter Herr, ſo gehen Sie, bitte, etliche Meter weiter vor und ſchauen ab und zu zum Höhenweg hinauf. Ich erwarte nämlich meinen angehenden Schwager, den Gendarm. Wenn Sie ihn zu Geſicht bekommen, dann ſagen Sie es mir ſofort. Dann muß ich unverzüglich heimrennen und mich umkleiden. Wir wollen miteinander nach Regnitzreuth.“

Der Fremde tat ein paar Schritte beiſeite. Mit einem Male ſchrie er: „Er kommt! Er kommt!!“ Da erſchrak der Angler ſo ſehr, daß ihm der Angelſtab entglitt. Nun ſah er durch das Glas. Doch der Gendarm war nicht zu entdecken.

„Ich bin kein Bub mehr!“ herrſchte er den Fremden entrüſtet an. „Sie Trottel! Scheren Sie ſich zum Teufel oder ich kehre den Angelſtecken um!!“

„Schreien Sie, bitte, Ihren Schwager in ſpe nicht ſo an!“, ſagte der Fremde gelaſſen.

Der Angler ſperrte den Mund halb auf und ſtierte ſein Gegenüber verſtändnislos an.

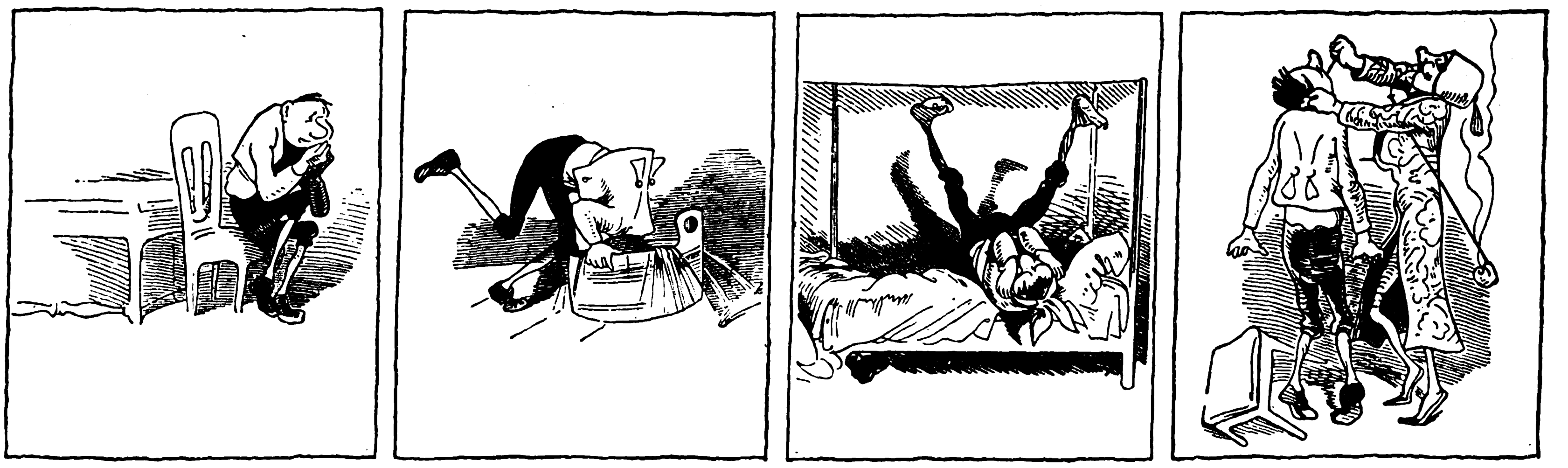
„Daß er heute ausnahmsweiſe in Zivil erſchienen iſt“, ſprach der Fremde weiter, „werden Sie ſchon gütigſt entſchuldigen.“ Damit zog er das bekannte ſchwarze Notizbuch aus der Taſche, klappte es auf und hielt es ſo dem Angler entgegen: „Hier iſt mein Ausweis! Wollen Sie mir, bitte, Ihre Fiſchkarte zeigen!“

„Hat man denn auch eine ſolche vonnöten, wenn man nur einmal im Waſſer ſeines Onkels fiſcht?“, ſuchte ſich der Angler dumm zu ſtellen.

„Sehen Sie, junger Mann, es iſt ſo: Wer nämlich eine Fiſchkarte bei ſich hat, braucht beim Angeln nicht aufgeregt zu ſein. Wahrſcheinlich iſt ſie deshalb eingeführt worden.“

Und der Gendarm in Zivil ſchrieb die Perſonalien des Anglers auf und die Sache nahm den üblichen Lauf...

Joſeph Hübner.



So komisch ist das garnicht —

wenn Sie bedenken, wie leicht man selbst in ähnlichen Fällen die Schadenfreude der anderen zu spüren bekommt. Wilhelm Busch's vielbelachter Friedrich Kracke, den wir im Bilde zeigen, lebte zu einer Zeit, in der man den Wert zweckmäßiger Zahnpflege noch nicht erkannt hatte. Heute wissen wir, daß es nur der gründlichen, dabei aber unschädlichen Pflege mit ODOL-Zahnpasta bedarf, um uns die Zähne weiß und gesund zu erhalten. Benutzen auch Sie zweimal täglich ODOL-Zahnpasta. Bei ihr haben Sie die Gewähr für Milde und Reinheit. Sie ist frei von schädlichen Zusätzen und auch mikroskopisch von so feiner Beschaffenheit, daß sie den Zahnschmelz niemals angreift. ODOL-Zahnpasta ist von angenehm erfrischendem Geschmack und sparsam im Gebrauch. ODOL — seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Zahnpflege.

ODOL
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
Odol

ODOL-ZAHNPASTA

Nur
noch
neue
„Derby"
„Sport"
„Ideal"
Kragen tragen

— das ist die einzig vernünftige Folgerung aus Situationen wie dieser, — wo die Kragenkante, durch längeres Tragen aufgerauht, den Hals wundscheuert, daß man verzweifeln möchte. — Schluß damit und nur noch neue Kragen tragen, — ein Luxus, den der MEY für jeden möglich macht. MEY wird nicht gewaschen, nicht geplättet, man trägt ihn immer nur ganz neu! MEY ist stets modern, tadellos im Sitz und besteht zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Wäschestoff.

Dutzend M 2.50
6 Stück . M 1.25
3 Stück . M 0.65

MEY Kragen

MEY & EDLICH, LEIPZIG W 31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9 · Berlin-Charlottenburg · Berlin-Steglitz · Breslau · Bremen · Chemnitz · Dortmund · Dresden · Duisburg · Düsseldorf · Essen · Frankfurt am Main · Halle a. Saale · Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln a. Rh. · Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart · Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

Die zauberhafte Wirkung von Lavenor

Wiſſenſchaftliche Autoritäten bezeichnen den u. a. im „Lavenor" enthaltenen Extrakt des virg. Zauberstrauches als Heilwunder. In der Tat! „Lavenor" beseitigt in erstaunlicher Weise Hautunreinheiten der verschiedensten Art und verleiht dem Teint rosige Frische und blütenreine, samtweiche, faltenlose Glätte. „Lavenor" ist jeder Haut, auch der empfindlichsten zuträglich.

● Prakt. Flaschen zu RM —.90, 1 60, 2.25, 4.— überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor"-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- und Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

Lavenor
Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis
(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)
HERSTELLER: JUNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19

KOSMATA
SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA
SPORTCREME SEIFE 25 Pf.
fein parfümiert und so billig, daß jeder sie kaufen kann
VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART AG.
KOSMATA

Niemand ist überflüssig!

„Die Jugend iſt heute Trumpf, Jaſpers! — Uns haben ſie zum alten Eiſen geſchmiſſen. — Wir ſind überflüſſig!"

Die bitteren Worte klangen noch in Hinrich Jaſpers nach, als die Tür ſich längſt hinter ſeinem alten Bekannten, dem Lotſen Claus Lübben, geſchloſſen hatte.

Lübben verſtand es ſo recht, einem das Leben zu vermieſen. Ein Querulant war er ſchon immer geweſen; aber ſeit er im Ruheſtand lebte und nichts mehr um die Ohren hatte, kam er aus dem Schimpfen über all und jedes nicht mehr hinaus.

Jaſpers blickte verſonnen ins Leere und nickte ſchwer. Hatte Lübben denn nicht recht? — Wurde nicht immer wieder gepredigt, daß der Jugend die Zukunft gehörte? Ja, es ging mit den Menſchen genau wie mit den Schiffen. Wenn ſie zu alt waren, um noch den Stürmen zu trotzen, wenn ſie ſich nicht mehr bezahlt machten, ſchleppte man ſie in einen verlaſſenen Hafenwinkel und ließ ſie langſam verrotten. Eines Tages wurden ſie auf der Abwrackwerft abgeſchlachtet, und das war dann ihr unrühmliches Ende.

Gar nicht d'rüber nachdenken mochte man!

Hinrich Jaſpers langte zur Zeitung, um auf andere Gedanken zu kommen. Gewohnheitsmäßig ſtudierte er zuerſt den Schiffahrtsteil.

Und doch, wie wenig ſagten ihm, dem alten Segelſchiffskapitän, die Meldungen über Dampferbewegungen.

Nur ſelten ſtieß er auf einen Namen, der Erinnerungen wachrief. So wie hier zum Beiſpiel:

Dampfer „Capella" nach Griechenland verkauft? Ja ja, der hatte mal in Cardiff längsſeits ſeiner Bark „Triton" gelegen. — So zu Anfang der neunziger Jahre. — Die „Triton" hatte damals eine Kohlenladung für Kapſtadt übergenommen. — Wie doch die Zeit vergangen war!

Plötzlich wurde es lebendig in Jaſpers verwitterten Zügen. Da ſtand ein größerer Aufſatz über das Wettrennen der großen „Weizenflotte" von Auſtralien nach den engliſchen Kanalhäfen. Alles Segler — Dänen, Finnen und auch noch zwei Deutſche. — Die Deutſchen hatten wieder mal den Rekord aufgeſtellt, und auch ihre ſchärfſten Konkurrenten waren frühere deutſche Segler.

Jaſpers ſtopfte ſich erſt noch eine friſche Pfeife; dann las er den ganzen Artikel noch einmal mit Behagen.

„Kenn' ich!" ſagte er nach jedem Namen halblaut und ſtieß eine dicke Rauchwolke aus.

Was waren das für Zeiten geweſen, als allein Hamburg eine Flotte von annähernd hundert großen Seglern hatte — darunter die berühmten Laeiſz'ſchen Schnellſegler! — — Vorbei! — Für immer vorbei! Die Namen der großen Schnellſegler und ihrer Kapitäne waren bekannt geweſen an den Küſten und Hafenplätzen aller Weltteile. Wer ſprach heute noch von ihnen? — Sie wurden überflüſſig, und darum gerieten ſie in Vergeſſenheit.

Claus Lübben hatte recht!

Hinrich Jaſpers fuhr ſich mit der knochigen, gichtknotigen Rechten über die Stirn, als könne er damit die trüben Gedanken gleichſam fortwiſchen.

Wieder ſenkte ſich ſein Blick in die Zeitung.

Plötzlich zuckte er zuſammen; die Hand, die die Pfeife hielt, begann zu zittern.

„Barke Triton?" — Sah er denn recht? — Was war denn heute für ein Tag, daß Vergangenes ſo auf ihn einſtürmte?

Langſam, Wort für Wort, las er: „Die ſchon ſeit Kriegsbeginn in einer Hafenecke aufliegende Barke „Triton" ſoll, wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, einer neuen Beſtimmung zugeführt werden. Der alte Segler ſoll, nach gründlicher Überholung und erfolgtem Umbau, als Jugendherberge eingerichtet werden."

Jaſpers Gedanken verloren ſich in eine längſt vergangene Zeit.

Vor mehr als drei Jahrzehnten hatte er die Führung der „Triton" übernommen, und er hatte die Barke ſtets glücklich durch Stürme und Stillten geführt — von kleinen Havarien natürlich abgeſehen. Bis dann bei Kriegsbeginn ſein Schiff, das gerade im Heimathafen lag, angebunden wurde.

Damals hatte er ſich in ſeinem Häuschen am Strom zur Ruhe geſetzt. Wenn man auch nicht mehr fahren konnte, man ſah doch wenigſtens das Waſſer und die Schiffe. Meiſtens allerdings nur Dampfer und kleinere Küſtenſegler. Ganz ſelten glitt auch wohl noch ein Laeiſz'ſcher Viermaſter im Tau eines plumpen Schleppers vorüber. Dann kam es immer wie fiebernde Unruhe über ihn, und er ließ den Kieker nicht eher von den Augen, bis der Schleppzug im Dunſt der Ferne entſchwand.

Unvergeßlich auch der Tag vor Jahren, wo die Sehnſucht, ſein altes Schiff noch einmal zu ſehen, ihn überwältigt hatte. Auf einem Fährdampfer, der nach jenem Hafenbecken verkehrte, war er an ſeiner „Triton" vorübergefahren.

Doch was war aus dem Segler geworden? — Traurig ſtachen die Untermaſten, die allein noch ſtanden, in die trübgraue Luft; verſchwunden die himmelſtrebende Takelage mit dem Filigranwerk des laufenden und ſtehenden Guts; vom Roſt zerfreſſen der ſchlanke, einſt farbenſtrahlende Leib. Lange noch ging ihm die Erinnerung an dieſe Stunde nach.

Darüber war er allmählich alt geworden, und immer mehr verknüpfte ſich ihm das Schickſal ſeines früheren Schiffes mit dem Ablauf des eigenen Lebens.

Auch er war ja, bildlich genommen, abgeriggt und aus der Fahrt gezogen; Roſt ſetzte ſich an in Seele und Gliedern, und das unvermeidliche Abſterben begann, das erſt auf dem Friedhof, der menſchlichen Abwrackwerft, ein Ende fand.

Und nun dies Überraſchende! — Nicht zerſchrottet wurde ſeine alte „Triton", ſondern zu neuem Leben wurde ſie erweckt.

Alter und Jugend — konnten die denn zuſammenkommen, wo doch die Jugend immer auf ihr Vorrecht gepocht hatte und mitleidlos beiſeite ſtieß oder über die

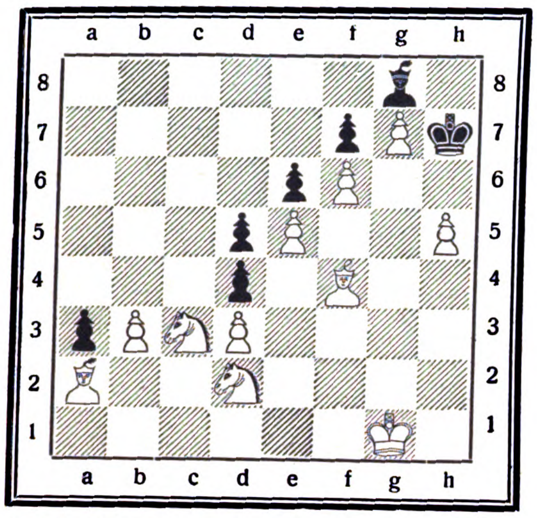
(Fortſetzung auf Seite 687)

SCHACH

Zuschriften an G. Walter, München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von Fr. Warmholz, Koblenz
(Urdruck.)



Weiß: Kg1, La2, f4, Sc3, d2, Bb3, d3, e5, f6, g7, h5 (11).

Schwarz: Kh7, Lg8, Ba3, d4, d5, e6, f7 (7).
Matt in vier Zügen.

Eine entzückende Angelegenheit, die in ihrer logischen und zwingenden Form dem Komponisten alle Ehre macht.

Ein verblüffendes Damenopfer

Gespielt in der Leipziger Meisterschaft 1933/34.

Königsgambit

Weiß: Riemann Schwarz: Krüger

1.	e2—e4	e7—e5	11.	Lc1×f4[5]	Lc3×d4†
2.	f2—f4	e5×f4[1]	12.	Kg1—h1	Ld4—b6
3.	Sg1—f3	Sg8—f6[2]	13.	Dd1—e1!!	Sb8—d7[6]
4.	Sb1—c3!	c7—c6[3]	14.	De1—g3	h7—h5
5.	d2—d4	Lf8—b4	15.	Tb1—e1	Sd7—c5
6.	Lf1—d3	d7—d5	16.	Sf3—g5[7]	Dd8—d7
7.	e4—e5	Sf6—e4	17.	e5—e6!	Lg4×e6
8.	0—0!![4]	Se4×c3	18.	Sg5×f7!![8]	0—0
9.	b2×c3	Lb4×c3	19.	Dg3×g7†!![9]	Kg8×g7
10.	Ta1—b1	Lc8—g4	20.	Lf4—e5†	Kg7—g8
			21.	Sf7—h6 matt.	

[1] Gerade im Königsgambit entstehen nach dem 2. Zuge von Weiß schon Streitfragen, was für eine Fortsetzung für Schwarz am günstigsten sei. Mit rein logischem Denken muß man aber unbedingt auf den richtigen Weg kommen. Weiß will mit f2—f4 den Gegner offensichtlich verleiten, den Punkt e5 aufzugeben, damit es im Zentrum mehr Raum und damit das bessere Spiel bekommt. Daß dieser Gedanke richtig ist, haben schon unzählige Partien bewiesen. Aus diesen Erwägungen kommt e×f also gar nicht in Frage. Mit 2. . . . d7—d6 aber überläßt Schwarz dem Anziehenden einen aussichtsreichen Kampf auf den Punkt e5. Es gibt für den Nachziehenden nach dem Gesetz, Druck erzeugt Gegendruck, nur einen Gegenangriff und der liegt in dem Zug 2. . . . d7—d5, dem sog. Falkbeer-Gambit.

[2] Der Textzug wurde von Bogoljubow empfohlen. Schwarz will e5 erzwingen, um mit Sf6—h5 den Bauern f4 erfolgreich zu verteidigen.

[3] Schwarz will d5 durchsetzen, das aber jetzt, nachdem der Punkt e5 dem Weißen überlassen ist, nicht mehr gefährlich ist.

[4] Ganz richtig! Auf einen Bauern mehr oder weniger kommt es hier nicht an. Entscheidend sind die Tempi.

[5] Sehr deutlich sieht man hier, wie wertvoll die Entwicklung in der Eröffnung ist. Trotzdem Schwarz jetzt noch einen Bauern gewinnt, steht es auf verlorenem Posten. Weiß hat alle Figuren im Spiel, Schwarz zwei.

[6] Auch die Rochade ist nicht befriedigend. Denn auf 13. . . . 0—0 folgt 14. De1—g3, L×f3, 15. Lf4—h6! und Weiß muß im Königsangriff gewinnen.

[7] Es droht S×f7 nebst Lf4† Damengewinn.

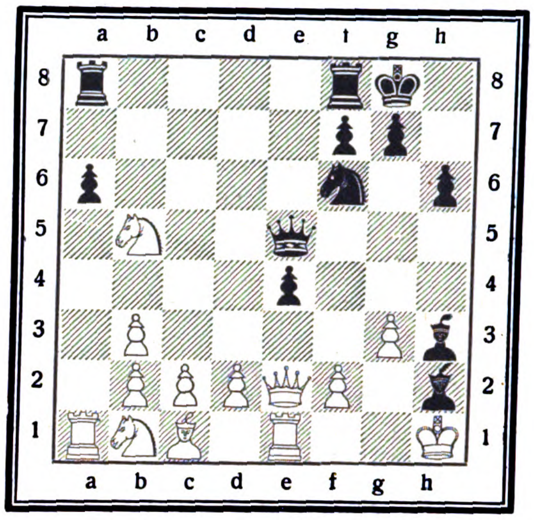
[8] Ein geistreiches Opfer, gegen das es keine Rettung mehr gibt. Nach 18. . . . Ke8×f7 folgt ein zweites Opfer: 19. Te1×Le6, z. B. D×e6, 20. Lf4—e5†, Ke8, 21. Dg3×g7 mit Vernichtung.

[9] Ein herrliches Damenopfer, das an Morphysche Zeiten erinnert. Anm. v. H. Zollner.

Ein schöner Partieschluß

Aus dem Turnier um die Meisterschaft von Prag 1933.

Weiß: Dr. Vecsey. Schwarz: Dr. Hochwald.



Weiß: Kh1, De2, Ta1, e1, Lc1, Sb5, b1, Bb2, b3, c2, d2, f2, g3 (13).

Schwarz: Kg8, De5, Ta8, f8, Lh2, h3, Sf6, Ba6, f7, g7, h6, e4.

Weiß zog 19. f2—f4, worauf Schwarz überraschend mit e4×f4 e. p. antwortet.

Es folgte 20. De2×e5, Sf6—g4!! 21. De5—e2. Ta—e8!!, worauf Weiß aufgab.

Lösungen aus Folge 15:

Auflösung der Aufgabe von Hans Doormann, Matt in 2 Zügen: 1. Lg2—a8!

Auflösung der Endspielstudie:

a)
1. Df8—e7 Dh5—f3
2. De7—a7† u. gew.

b)
1. Df8—e7 Dh5—h2
2. De7—e3† Kd4—d5
3. Kb4—b5! bel.
4. Dg4—f3† Kd5—e6
5. Df3—e4† Ke6—d7
6. Sc4—e5† Kd7—c7
7. De4—c6† Kc7—b8
8. Se5—d7† Kb8—a7
9. Dc6—b6† Ka7—a8
10. Db6—ab matt usw.

c)
1. Df8—e7 Dh5—h6
2. De7—e5 Kd4—d3
3. Kb4—b3! Dh6—c1
4. Sc4—b2† Kd3—d2
5. De5—g5† u. gew.

Richtige Lösungen der Aufgabe „Das Hakenkreuz“ aus Folge 13, Matt in 3 Zügen von Chr. Thomas jun.:

Otto Freutel, Hildesheim; Adolf Schaaf, Villingen i. Schw.; Polizeiwache Greifswald i. Pommern; L. Erhardt, Darmstadt.

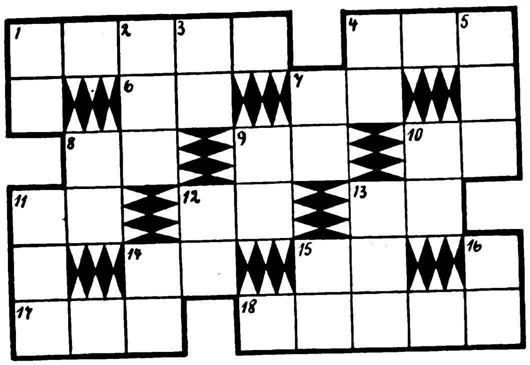
..hinweg über Berge und Meere
TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE
TELE FUN KEN
123

DER TELEFUNKENSUPER
»Nauen in Edelholz«
führt Sie überall hin, wo ein großer Sender steht. Der neue Telefunken für Weltempfang – eben erst erschienen, morgen schon spielt er bei Ihnen.
RM 240,– (auch auf Raten erhältlich)

RÄTSEL

Kreuzwortſilbenrätſel

Waagerecht: 1. Heilanſtalt, 4. moderne Einrichtung, 6. Begriff für etwas, was nicht ohne „Ausnahme" beſteht, 7. kleines Haus, 8. römiſcher Kaiſer, 9. chineſiſcher Tagelöhner, 10. Leidenszuſtand der Wirtſchaft, 11. Nebenfluß der Elbe, 12. Niederſchlag, 13. Fremdwort für „alt", 14. deutſcher Lyriker, 15. moderner Tanz, 17. Genußmittel, 18. Geſchlechtsfolge. —

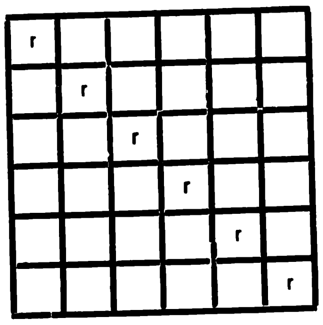


Senkrecht: 1. wunderſame Erzählung, 2. Stierkämpfer, 3. Sternbild im Orion, 4. Teilzahlung, 5. Stadt auf der Inſel Fünen, 7. Düngemittel, 8. afrikaniſcher Volksſtamm, 9. mathematiſche Figur, 10. Beurteilung einer Handlung, eines Kunſtwerks u. dgl., 11. Frauenname, 12. Stadt an der Kinzigmündung, 13. Fluß in der Türkei 14. männl. Vorname, 15. Nadelbaum, 16. Auskundſchafter.

Vorſicht

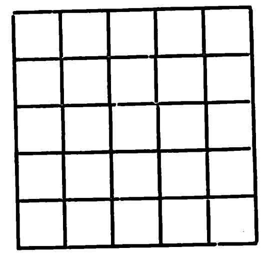
Zum Wort wird Gold und edler Stein
Und auch der ſeidne Faden —
Geſchmackvoll aber muß ſie ſein
Sonſt wirkt ſie kitſchbeladen,
Statt zu gefallen, weicht ſofort
Aus ihr das umgekehrte Wort.

Füllrätſel



Die Buchſtaben a a a a b b b d d e e e e e f g i m m n ſ ſ t t t t t t u u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Nachlaß, Hülſenfrüchte, Buße, europäiſche Hauptſtadt, Menſchwerdung, Verwandte.

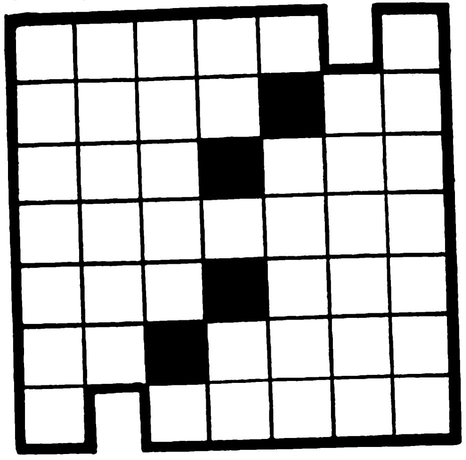
Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a a a b b e e e e i i l l m m n n o o r r ſ s t ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: verſunkenes Schulſchiff, Eiland, Fabrikmarke einer Glühbirne, Frauenname, Männername.

Kreuzworträtſel

Die nachſtehenden Wörter ſind ſo in die Figur einzutragen, daß ſich die Auflöſung eines Kreuzworträtſels ergibt. — Waagrecht: Speer, es, Sue, Ale, Rain, Leſe, Met, Liberia, Ode, Arles. — Senkrecht: Armee, Theater, Liebe, Arolſen, Flieſe, en, Radius.



Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht, einen Ausſpruch Bismarcks ergeben.

Einem, Lappland, Keller, Anden, Tieſe, Lurch, Bratſiſch, Kunden, Timotheus, Deutung, Deutſchland, Ladenhüter, Kerze, Antenne, Siemens, alſo, klein, Echo. (ch = ein Buchſtabe.)

Vorſetzrätſel

Arm, Ute, Strich, Roß, Ohr, Acht, Ypern, Ader, in Haine, Eule, Meiſe, Eis, Ruhe.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben den Namen eines großen deutſchen Dichters. (j = i.)

Schöne scharfe Photos

bei jeder Gelegenheit, bei jeder Aufnahme - Entfernung garantiert automatische Scharfeinstellung durch gekuppelten Entfernungsmesser

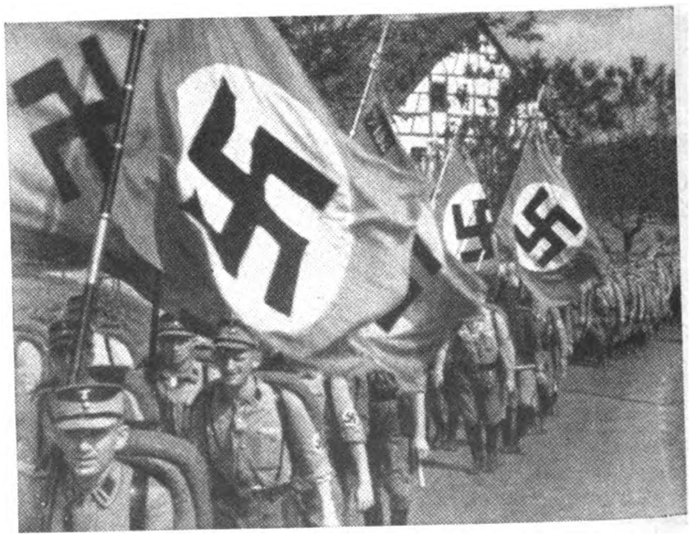
SUPER IKONTA

die modernste Zweiformat-Spring-Camera 6×9 ($4\frac{1}{2}\times6$) und $6\frac{1}{2}\times11$ ($5\times6\frac{1}{2}$). Vollkommen wird die Super Ikonta, wenn sie mit Pernox, dem zuverlässigen, höchstempfindlichen Zeiss Ikon Film $\frac{16}{10}{}^{0}$ Din geladen wird. Jede Camera macht bessere Aufnahmen mit Pernox Film. Reichillustrierte Druckschriften kostenfrei in jeder guten Photohandlung oder von der

ZEISS IKON A.G.
DRESDEN 802

ZEISS IKON

Zeiss Ikon Film
Pernox Film
16°Din



Von S.A.-Kameradſchaft, von S.A.-Treue, vom Willen und Wollen der S.A. berichtet mit vielen herrlichen Bildern und intereſſanten Artikeln die Zeitſchrift der „Braunen Armee"

der SA-Mann

Jeden Samstag neu! / Überall für 15 Pfennig erhältlich.

Silbenrätſel

Aus den Silben: an da ber dau de din e e e ei er ſan ge hard hei ho in le lek lip mi mi mol na ne ne nga ni nis no o org ra rach ral raſ raz ri rie ro ſa ſa ſchi ſe ſen tät te ti ton tri vel ven zeug zi zi ſind 20 Wörter zu bilden, deren erſte und letzte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Ausſpruch von Larochefoucauld ergeben.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....

Die Wörter bedeuten: 1. geometriſche Figur, 2. bekannter Zirkus. 3. Männername, 4. Waffengattung, 5. Singſtimme, 6. italieniſcher Maler, 7. Fluß in der Tſchechoſlowakei. 8. phyſikaliſcher Begriff, 9. Weiſer, 10. italieniſche Stadt, 11. Geſtein, 12. Produkt, 13. römiſcher Kaiſer, 14. Jugendführer. 15. Metall, 16. Kurzgeſchichte, 17. germaniſcher Gott, 18. Landſchaft, 19. See in Südafrika. 20. Männername (ſch = 1 Buchſtabe).

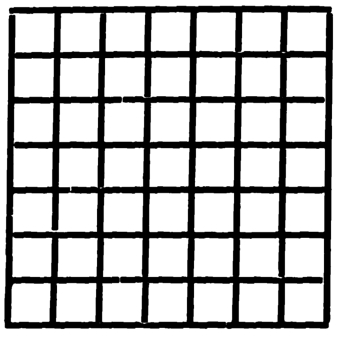
Merkwürdige Reiſe

„—“ fährt vergnügt nach „—“
Sieht dort ſtaunend ſeinen Dom
Hängt die Stadt und ſich ans „T“,
Bläſt ſofort das hohe C.

Den Becher gefüllt

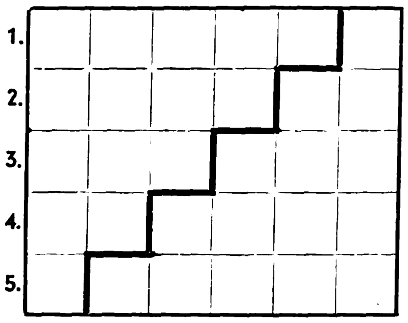
Wonnige Blütezeit —
Herbſtliche Gabe —
Werden durch Einigkeit
Liebliche Labe.

Diagonalrätſel



In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Gemüſe, Süßigkeiten, deutſche Stadt, aſiat. Reich, Komponiſt, Muſikinſtrument, abgek. Mädchenname. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt einen der bedeutendſten deutſchen Altertumsforſcher.

Treppenrätſel



1. a) Gefäß, b) Konſonant, c) Molkereiprodukt; 2. a) Gewicht, b) perſönliches Fürwort, c) Geſtein; 3 a) geographiſcher Begriff, b) Laut, c) Verpackungsmaterial; 4. a) Auerochſe b) Bruchſtück, c) Gerichtsſpruch; 5. a) Vokal, b) Vogel, c) fleißiges Tierchen.

Sieg

Wenn 1 zieht in das grüne 2
Sind Winterſtürm und Froſt vorbei.
Die Stadt, die alſo iſt genannt.
Ward oft von deutſchem Heer berannt.

Löſungen der Rätſel in Folge 16 :

Röſſelſprung: Die deutſche Erziehung wird nicht eine formaläſthetiſche ſein, ſie wird nicht eine abſtrakte Vernunftgeſtaltung anſtreben, ſondern ſie wird in erſter Linie eine Erziehung des Charakters darſtellen. Roſenberg. ✱ **Vorſetzrätſel:** Naſe. Oheim, Trubel, Brot, recht, Jammer, Chriſt, Treue. Epoche, Jacht, Sterz, Eger, Nabel = Not bricht Eiſen ✱ **Verſteckrätſel:** Wermut, Stein, Urvater, Perle, Kandis, Hatze, Kunde. Temesvar, Erlangen, Eugen. Antoinette, Alexander, Kiſte. Schlehe, Achter, Ural, Seine, Invalide. Gabel, Wunde = Wer ein Vaterland hat und es verleugnet, der iſt ſchlechter als ein Vagabund. ✱ **Magiſches Quadrat:** Siam, Ilſe, Aſche, Meer. ✱ **Gegenſatzrätſel:** Kalt, Ulk, neu, immer, Treue, reich, ehrlich, Morgen, Ebene, Licht, Elend, geheim, grob, emſig, rund, Tiefe = Kuni Tremel-Eggert. ✱ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 3. Seth, 6. Saar, 9. Laub. 10. Leu, 11. Argus, 13. Linſe, 15. Klio, 16 Ala, 17. Esra, 18. Iller, 20. Kamel, 22. Kai, 23. Leda, 24. Ende, 25. Nerz, — Senkrecht: 1. Helgoland, 2. Daenemark, 4. Tau, 5. Huſar, 7. Ali, 8. Ruſſe, 11. Ali, 12. Rilke, 13. Laken, 14. Erl, 19. Eide, 21 Aden ✱ **Zahlenrätſel:** Agamemnon, Labyrinth, Iſolani Glimmer, Harmonie, Ingenieur, Enzian, Roſſini, Inlett = **Alighieri.** ✱ **Silbenrätſel:** 1. Eris, 2. Inſterburg, 3. Niederlande, 4. Uri, 5. Nonne, 6. Neffe, 7. Ulrich 8. Emu, 9. Telegramm, 10. Zahnarzt, 11 Liebesgabe, 12 Ebro, 13. Botanik, 14. Enoch, 15. Nadir = Ein unnütz' Leben iſt ein früher Tod ✱ **Verſchmelzungsrätſel:** Dragoner, Erlangen, Rigoletto, Ballade, Edelhirſch, Schiller, Iſerlohn. Tornado. Ziegenhain, Laborant, Orchidee, Stanniol, Eichenlaub, Alligator, Lebkuchen, Lappalie, Engadin, Idealiſt, Nekrolog, Hamburg, Argument, Tiberius, Irokeſen, Deomedes, Eisſport, Anderſen, Labrador, Erbrecht = Der Beſitzloſe allein hat Ideale.

Einſtimmig

iſt das Urteil über Murattis Jubiläums-Leiſtung:

MURATTI
PRIVAT
MURATTI
Privat
CIGARETTEN

„Eine QUALITÄTSCIGARETTE zu einem Preiſe, der in keinem Verhältnis zur vollendeten Leiſtung ſteht.“

4 ₰

Volles Format, ohne Mundſtück, in Blechpackung.

Wie leicht gefährden Sie Ihr "echtes Blond"

Unüberlegt wäre es, Ihr Haar mit künstlichen Mitteln zu behandeln. Um echtes Blond zu erhalten, wieder zu erwecken, bedarf es nichts als regelmäßiger Haarwäsche mit Kamilloflor, der naturgegebenen Blondpflege. Dann bleibt seine Leuchtkraft erhalten, sein goldener Schimmer kommt zurück, wenn er verloren ging.

Garantiert frei von Soda und chemischen Bleich- und Färbemitteln. Wirkt natürlich durch Kamilloflor.

ELIDA
KAMILLOFLOR
30 PFG. SPECIAL SHAMPOO

KF 40 182

Gut raſiert-
ROTBART
MOND-EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

DEUTSCHE VOLKSGENOSSEN! Lest alle die Brennessel! Sie ist nicht nur in Deutschland die größte sondern auch die beste politisch-satirische Wochenschrift. Von bedeutenden deutschen Schriftstellern und Dichtern verfaßt und reich mit Bildern und Karikaturen erster Künstler in Zweifarbendruck ausgestattet, wird sie jedem Leser durch ihren scharfen Witz und wahrhaft goldenen Humor zu einer unerschöpflichen Quelle der Freude. Bestellt daher ohne Zögern bei der Post od. bei einem deutschen Buchhändler „DIE BRENNESSEL“ zum monatl. Bezugspr. von RM. 1.05 bei freier Zustellung ins Haus.

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO

Fordern Sie Prospekt BM 155
Die schönsten Bilder wie aus dem Ärmel geschüttelt
Rolleiflex
Rolleicord
FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG

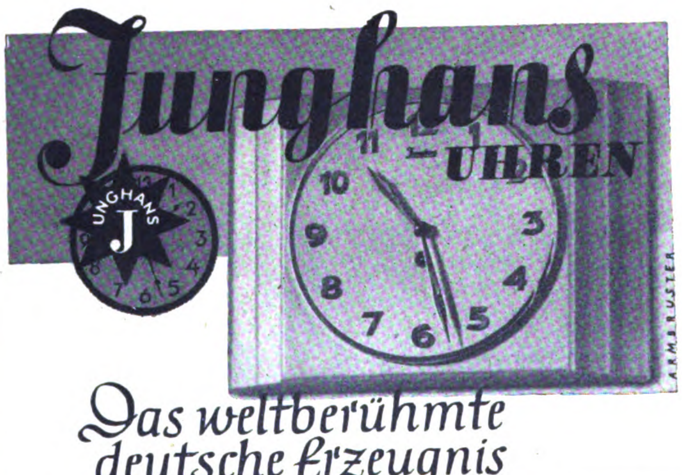
Jeder S.A.-Mann liest den S.A.-Mann

10000 fach

in aller Welt erprobt wird Richter's Tee von allen ſtetsgelobt.

Trinken auch Sie den köstlichen Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Er räumt Fett u. Schlacken fort, erfrischt die inneren Organe, macht schlank, jung und lebensfroh. — Paket Mk. 1.80 und 2.25, in Apotheken und Drogerien. — Verlangen Sie aber nur den echten

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee


Junghans
-UHREN
JUNGHANS
J
ARMBRUSTER
Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN MIT JUNGHANS NAMENSZUG ERHÄLTLICH

HÜHNERAUGEN

Hornhaut, Schwielen sofort schmerzfrei!

Antiseptisch
Wirksam, Ungefährlich

Legen Sie Dr. Scholl's Zino Pads auf! Jedes Stechen oder Brennen hört augenblicklich auf, weil die Ursache — Druck und Reibung der Schuhe - beseitigt wird. Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „Disk“. Er beseitigt selbst hartnäckigste Hühneraugen sofort und sicher.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Ffm.-Süd

MOTTEN zerstören Kleider
Töte sie mit FLIT!
FLIT
Weisen Sie Nachahmungen zurück
FLIT
Tötet Fliegen Motten Stechmücken Bettwanzen Holzwürmer Küchenkäfer Ameisen Flöhe

Motten richten Jahr für Jahr ungeheuren Schaden an, den man verhüten könnte. Wer Flit regelmäßig in seinem Schrank zerstäubt, braucht Mottenschaden nicht zu fürchten • Verlangen Sie ausdrücklich Flit und weisen Sie Nachahmungen zurück. Flit fleckt nicht. Nur echt in plombierter gelber Kanne mit schwarzem Band und Flit-Soldaten. *Verlangen Sie*

(Fortſetzung von Seite 682)

Achſel anſah, was nicht mit ihr Schritt zu halten vermochte? — Oder ſollten ſich die Zeiten auch darin geändert haben?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Sie haben Heinrich Jaſpers geholt — an Bord ſeiner alten Barke — zu der Jugend, die jetzt den Segler bevölkert und mit queckſilbrigem Leben erfüllt. Es iſt ihm ja noch wie ein Traum, als ſie kamen und ihm den Vorſchlag machten, der Jugend zu dienen; — noch wie ein Traum, als er ſein Schiff wieder ſah: ſpick and ſpan in Trim und Farbe; — noch wie ein Traum, daß man ſeiner ſchwachen Kräfte noch benötigte. — —

Jetzt ſitzt er, die Pfeife im Mund, aufgekratzt, äußerlich und innerlich ſchier um Jahre verjüngt, inmitten der Jungens und Mädels und erzählt ihnen von Fahrten und Abenteuern; von den Leiden und Freuden der ſchweren Seemannslaufbahn; von fremden Völkern, ihren Ländern und Sitten — und von ſeiner „Triton“. Wenn er „Kinder“ ſagt zu der Jugend, die ſeinen ſchlichten Worten mit leuchtenden Augen lauſcht, dann hört es ſich an, als ſpräche er zu den eigenen Kindern.

Er ſpendet ihnen von ſeiner Lebenserfahrung; ſie geben ihm zum Danke Sonnenſchein von ihrer Jugend und das erhebende Gefühl, nicht überflüſſig zu ſein. —

Als Claus Lübben ihm mal wieder die Ohren vollblies, da ſchüttelte er mit ſtillem Lächeln den Kopf: „Claus, Kopf hoch — niemand iſt heute überflüſſig!“

Werner Granville Schmidt.

Unsichtbare Katastrophen

Erdbeben und Vulkanismus auf dem Meeresgrunde

Zuweilen werden von den Seismographen der Erdbebenwarten heftige Erdſtöße regiſtriert, die ſich aber nirgends weiter bemerkbar machen. In ſolchen Fällen handelt es ſich meiſtens um unſichtbare Kataſtrophen auf dem Meeresgrunde, die von den feinen Inſtrumenten wahrgenommen werden und als Seebeben gelten.

Die Statiſtik weiſt nach, daß die meiſten Erdbeben und Eruptionen auf dem Meeresgrunde ſtattfinden, und daß ſich beſonders im Stillen Ozean oft die gewaltigſten, wenn auch ſelten wahrnehmbaren Kataſtrophen dieſer Art abſpielen. Soweit unſere Forſchungen reichen, iſt die Entſtehungsurſache der meiſten Seebeben tektoniſcher Art, alſo auf Schollenverſchiebungen in der Erdrinde, zurückzuführen. Neben ſolchen Dislokations-Seebeben ſind auch vulkaniſche Erdbeben auf dem Meeresgrunde ein ſehr häufiges und auch nachweisbares Vorkommen, weil ſie im Zuſammenhang mit ſichtbaren Ausbrüchen unterſeeiſcher Vulkane oft zur Beobachtung gelangen. Dagegen entziehen ſich die Vorgänge in tieferen Waſſerſchichten, namentlich in der eigentlichen Tiefſee, jedem Nachweis, weil die vulkaniſchen Exploſionen durch den Druck der gewaltigen Waſſerſchicht in ihrer Auswirkung behindert werden und keine Dampfentwicklung eintreten kann. Auch können die etwaigen Kratern entweichenden Gaſe infolge der dämpfenden und ausgleichenden Wirkung der Tiefſeewaſſermaſſen in den meiſten Fällen kaum mehr als eine unbedeutende Bewegung des Meeresſpiegels hervorrufen. Finden dagegen ſolche Kataſtrophen in ſeichteren Meeresteilen ſtatt, ſo werden ſie oft zu einer Gefahr für die Schiffe und die in unmittelbarer Nähe befindlichen Küſtenſtädte.

Am 26. Juli 1856 wurde in der Unimakſtraße (Alëuten) von einer dort kreuzenden Waſſerflottille ein ſtarkes Seebeben beobachtet, welches mit einem Vulkanausbruch verbunden war. Nach mehrfachen unterſeeiſchen Stößen bemerkte man, wie ſchwarzer, dichter Rauch aus dem Meere aufzuſteigen begann. Nach 12 Stunden erreichte dieſe Erſcheinung ihren Höhepunkt dergeſtalt, daß eine unter Donnergebrüll einſetzende Exploſion eine

Aufruf an Lungenleidende!

Sobald Verdacht auf Lungenleiden beſteht, ſofort zur ärztlichen Unterſuchung! Nicht die Hoffnung aufgeben, auch wenn es ſehr ernſt iſt! Herr Wilhelm Hederer, München, Herbſtſtraße 17b/II, berichtet am 6. 11. 1932: „Mein Krankheitsbild iſt jetzt nach fünfmonatlichem Gebrauch der Tabletten folgendes: Vorher: Achtjährige offene Lungen-, verbunden mit Kehlkopftuberkuloſe doppelſeitig. Jetzt: Linke Lunge geheilt, rechte in Heilung begriffen, gering poſitiv. Kehlkopf ohne Beſchwerden. Für meine armſeligen Lebensverhältniſſe ein wirklich nicht zu überbietender Erfolg!“ Weitere Berichte ähnlicher Art liegen vor. Geben Sie uns Ihre Adreſſe an und wir laſſen Ihnen durch eine hieſige Apotheke koſtenlos eine Probe von Dr. Boethers Tabletten und unſere Aufklärungsſchriften ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachte das Mittel entſchiedene Beſſerung. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtr. 75, München A.11

Die einzige zentrale, parteiamtliche, politiſche und kulturelle Zeitſchrift der N.S.D.A.P.

Nationalſozialiſtiſche Monatshefte

Hauptſchriftleitung:
Alfred Roſenberg

Einzelnummer RM. 1.20

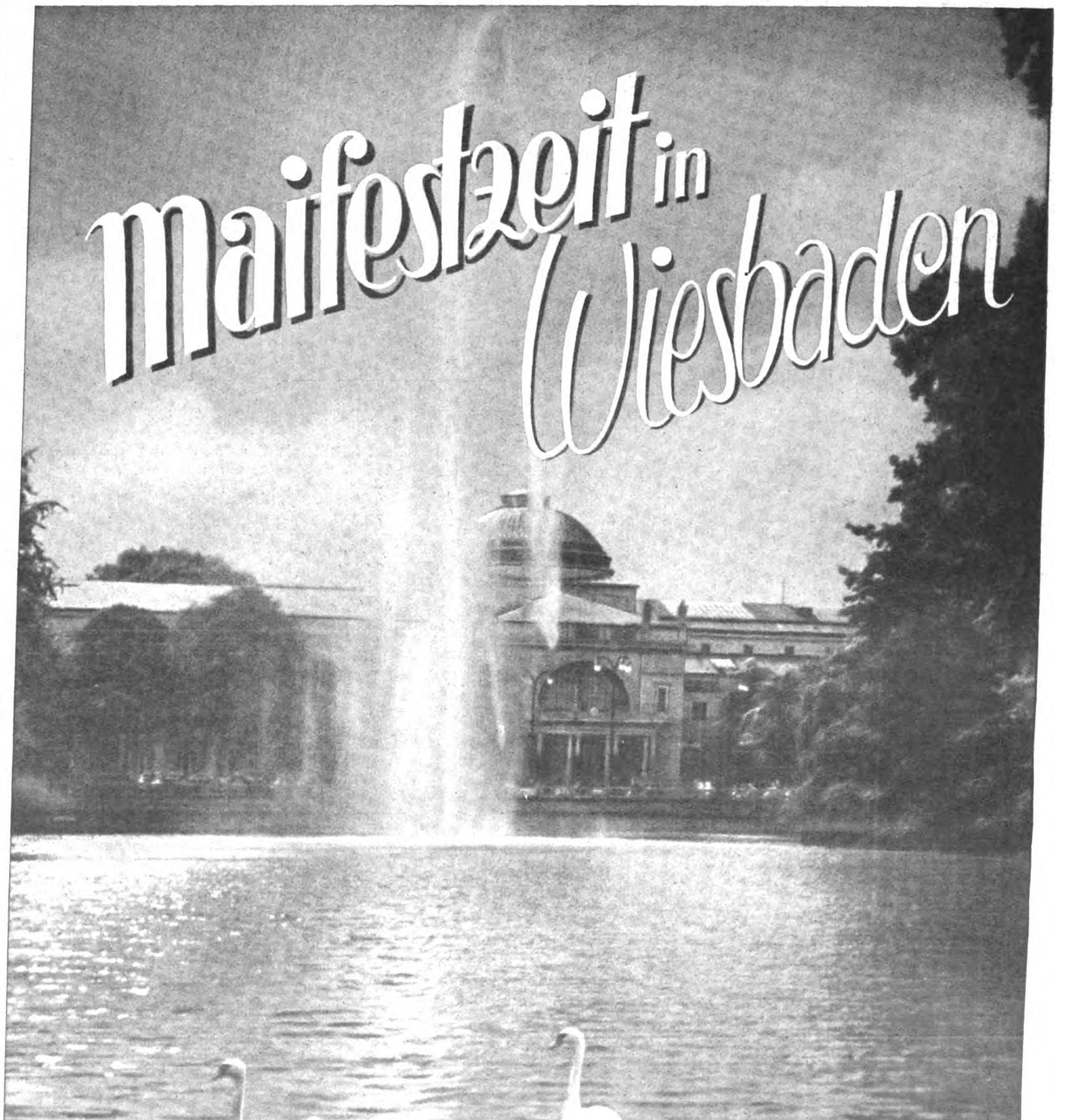
Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.60. Zu beziehen durch d. Buch- u. Schreibwarenhandel oder durch jede Poſtanſtalt.

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Mit PIONIER durch Deutschland

Wasserwandern, Erholung, Sport, Urlaub und Ferien — so billig, die reinste Freude im Pionier-Faltboot
Kostenlos das neue, reich illustrierte Pionier-Heft W2

PIONIER-FALTBOOT-WERFT
BAD TÖLZ·OBERBAYERN



CAMILLA HORN

die weltbekannte und weltberühmte blonde Filmschönheit sagt: *„Meine vielen Filmfreunde und ich benutzen stets ‚Nurblond' und sind davon entzückt".* Wenn Sie ebenso schönes Blondhaar haben wollen wie Camilla Horn, dann benutzen Sie auch regelmäßig Roberts Nurblond. Es verhindert das Nachdunkeln und gibt auch bereits dunkel gewordenem Blondhaar seinen ursprünglichen Goldton zurück.

ROBERTS
NUR·BLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen
Nicht für gebleichtes, sondern nur für echtblondes Haar

♥ **HERZ** **Heilmittel-Atmanod.** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A
[24-5

Photo-Porsteln auf dem Wasser

ist das größte Vergnügen. Die ideale Wochenend-Kamera finden Sie im neuen 320seitigen Porst-Photo-Helfer E 40, ein Buch, das jeder Knipser haben muß. Sie erhalt. es **kostenlos** gegen Einsendung dieser Anzeige vom größten Photo-Spezialhaus der Welt:

PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 40
[24-9]

Stottern
Wichtige Auskunft frei Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-6]

---

2 Wochen frei!
fern von Staub und Lärm, mit Klepperboot und Klepperzelt durch herrliche, wechselreiche Landschaften! — Verlangen Sie den kostenlosen Prachtkatalog 27 der größten Faltbootwerft der Welt, der
Klepper-Werke, Rosenheim- Da

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-6]

Grauer Star
ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-7
Hagen i. W. 204 Auskunft kostenlos!

Lederhosen
in jeder Ausführung! Verl. Sie Preisliste B
R. Moser, München
Buttermelcherstr. 21
[3-1]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz
4
[L-2]

Pracht-Wurst
Ia Dauerware, 4 ℔ Postpäckchen **8 Sorten 4.50 RM frei Haus,** durch Postanweis. od. Briefmark. Nachn. 20 Pf. mehr.
Wurstfabr. C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49
[24-8]

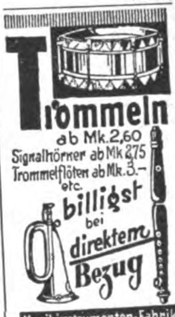
Graue Haare
erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/0
[24-6

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-17]

VOR GEBRAUCH
NACH GEBRAUCH

Sommersprossen
braune Flecken und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch und zuverlässig wirkende, garantiert unschädl. **Report-Cream.** Eine einzige Dose genügt. Preis 2 Mk. Versand per Nachnahme durch
F. Kögler, München 13, Isabellastraße 36 B.
[1-1]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16
[28-10]



Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis.
L-23]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port.
P. Friede, München 25
[12-4]

Heeresgut

Rüstzeug etc., gut erh.	
Milit.-Feldflasche	0.90
Mil.-Decke	1.95, 1.68
Neufabrikate	
Brotbeutel	1.95, 1.18
Sportmess. m. Futt.	1.45
Mil.-Lederkoppel	1.48
Kartenschutztasch.	1.95
Inf.-Spat. m. Futt.	1.95
Alum.-Feldflasche	1.98
Mil.-Kochgeschirr	2.88
Sportzelt kompl.	11.75
Hauszelt kompl.	24.50
Tornist.-Segeltuch	5.90
Tornist.-Tragr.	1.95, 1.45
Zeltbahn, Mil.-Form	5.85
Mil.-Pelerine	7.85
Lederol-Regenm.	8.90
Kletterweste	8.90
Reitcord-Breech., grau, braun, schwarz	8.90
dt. m. Reitlederbes.	12.75

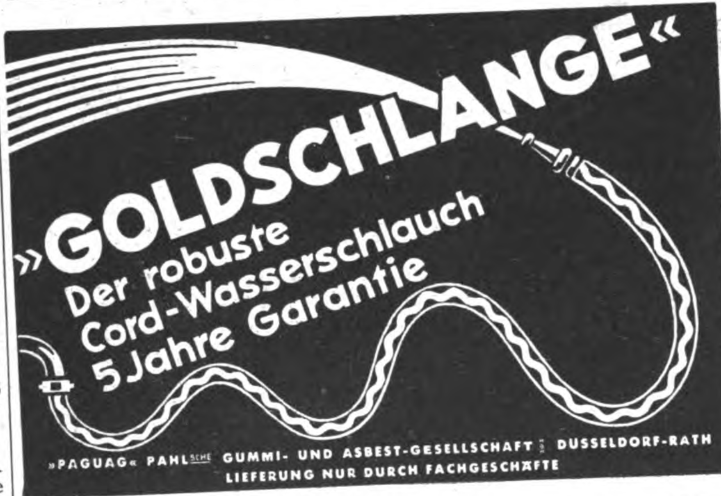
Nachn.-Vers., kein Risiko. Umtausch gestattet. Ab Mk. 25.- franko
Preisliste gratis.
Dtsch. Lederwarenf.
Berlin 513
Rosenthaler Str. 38
[3-2]

[3-3

Marquardt boote

begeistern alle. Gratis-Prosp.
Marquardt
Faltbootwerft,
Heilbronn a. N. 75

Entfettung
Bis zu 10 Pfd. Abnahm. schon durch die 10 tägige Gratisprobe v. meinem garant. unschädl. Entfettungstee. Versand an jedermann portofr. u. ohne Verpflichtung durch Dr. Janssen, Charlottenburg Krumme Str. 89. Abt. 206


»GOLDSCHLANGE«
Der robuste Cord-Wasserschlauch
5 Jahre Garantie
»PAGUAG« PAHL'SCHE GUMMI- UND ASBEST-GESELLSCHAFT DÜSSELDORF-RATH
LIEFERUNG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Erst prüfen

Schlechte Wolle
Ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang **kostenlos**
und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-17]

Schlank
werden Sie u. bis
10 Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S 67 S
Schlossäckerstraße 45.
[52-17]

Regenwetter
Oelhaut
i. d. Tasche z. trag.

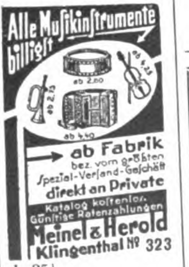
à Meter	2.80
Pelerin.	8.50
Mäntel	14.50
Lederol	13.50

Verkauf dir. a. Verbrauch. Prospekt u. Stoffm. gratis
Spezialhaus **Dresden**
Mathildenstraße 56
J. B. Michel
[3-1]

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin-Zehlendorf 7**
[3-2

GRAUE HAARE
verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2
[26-4]

Gänseküken
v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt RM. 1.30 — 1.50, 8/14 Tage alt RM. 1.60—1.80, 3 Wochen alt RM. 2.00 — 2.20 ältere auf Anfrage, versendet lauf. jed. Post. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweisung per Nachnahme Expreß freibl.
Br. Koch 55
Langenchursdorf/Sa.
[26-6]


Alle Musikinstrumente billigst
ab 2.80
ab 2.75
ab 4.50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nº 323
[L-35]

Volle Garantie dafür daß bei Anwendg. von
Dr. Druckreys Drula Bleichwachs
Sommersprossen
u. Hautunreinigkeit schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16
[12-6]

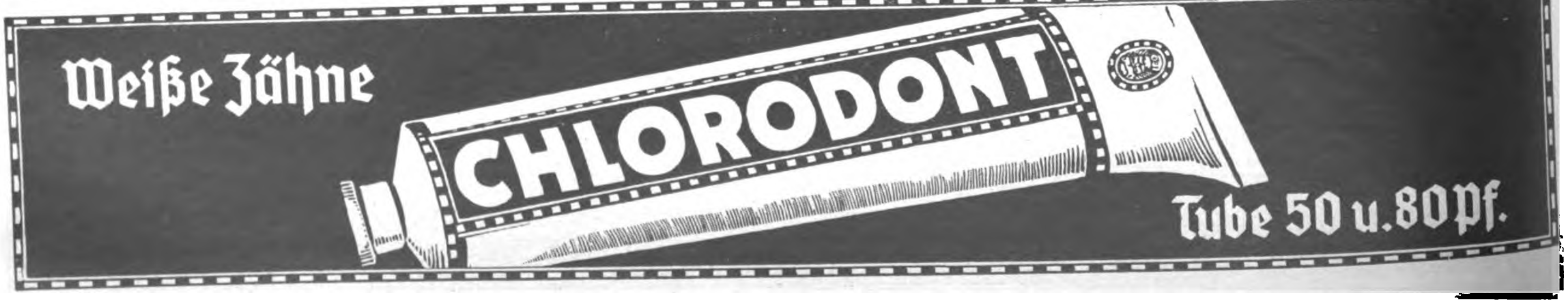
Das Standardwerk der Grenzdeutſchen!

Dr. Dr. Friedrich Lange

Grenzen zwiſchen Deutſchen und Deutſchen

Die Aufnahmen dieſes Werkes ſind nicht in der friedlichen Stille einer binnendeutſchen Studierſtube entſtanden, ſondern draußen an und hinter den Grenzen erarbeitet u. erkämpft worden. Ohne „dicke" Gelehrſamkeit u. trockene Jahreszahlen, aber doch einwandfrei, packend von der erſten bis zur letzten Seite, eine knappe Geſamtſchau über deutſches Grenzlandleid, eine erſchütternde Anklage gegen das Unrecht der Beſtimmungen von Verſailles u. St. Germain.

Mit über 200 Bildern. — Kartoniert RM. 2.85
Bezug durch jede Buchhandlung
Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO



rieſige Waſſerſäule und Bimsſteine emporſchleuderte, worauf plötzlich wieder Ruhe eintrat.

Bei einer anderen Kataſtrophe, die ſich im April 1847 kurz vor dem Ausgang des Schwarzen Meeres zum Bosporus ereignete, wurde ein Dampfer durch plötzlich von allen Seiten heranſtürzende Wogen vernichtet. Hier handelte es ſich offenbar um ein Einſturzbeben, alſo um eine Schollenverſchiebung bzw. Senkung des Meeresbodens, wodurch infolge Nachſtürzens des Waſſers jene Wogenbildung verurſacht wurde.

Am 17. Juli 1852 konnte im äquatorialen Atlantik ein wirkliches Kochen der See beobachtet werden, woraus gedeutet werden kann, daß hier zweifellos ein Eruptionsvorgang auf dem Meeresgrunde ſtattgefunden hatte.

Aus der gleichen Urſache laſſen ſich auch die am 12. Januar 1872 im offenen Ozean geſichteten turmhohen Waſſerſäulen erklären, die wie Torpedos aus dem Meere emporſchoßen. Dieſe Erſcheinungen konnten lediglich nur durch unterſeeiſche Gasexploſionen hervorgerufen werden

Aus dieſen und noch vielen anderen nachgewieſenen Fällen kann ohne weiteres gefolgert werden, daß auf dem Meeresgrunde unausgeſetzt der Schauplatz großer Umwälzungen iſt, die von keines Menſchen Auge geſehen werden. Dieſe unſichtbaren Kataſtrophen können zuweilen über die Meeresgrenzen hinaus zu einer großen Gefahr für die Menſchheit werden.

Eine ſolche Gefahr bilden die ſogenannten „ſeismiſchen Wogen", die als wandernde Flutwellen oft ganz ungeheure Meeresflächen durcheilen und kilometerweit ins Land hineinſtürzen. Ihre Entſtehungsurſache iſt auf große Bodenſenkungen auf dem Meeresgrunde zurückzuführen. Beſonders ſchwere ſeismiſche Wogen pflegen meiſtens im Gefolge großer See- oder auch Erdbeben aufzutreten, deren Epizentrum nicht auf dem Feſtlande ſelbſt, ſondern im vorgelagerten Meeresboden liegt.

Eine derartige Flutwelle zerſtörte am 15. Juni 1896 an der Nordküſte der japaniſchen Inſel Hondo innerhalb 5 Minuten über 7000 Häuſer, wobei 27 000 Menſchen getötet und 5000 verwundet wurden. Ein 200 Tonnen faſſender Schoner wurde 450 Meter weit aufs Land geworfen, und eine große Anzahl Boote und Dſchunken flogen wie Spielzeug durch die Luft.

Ebenſo wurde die Wirkung des zerſtörenden Erdbebens von Tokio am 1. September 1923 durch eine ſeismiſche Woge weſentlich erhöht. Dieſes Beben hatte nach Feſtſtellungen des japaniſchen Erdbebendienſtes ſeinen Herd unmittelbar vor dem Ausgang der Tokiobucht, ſo daß die Flutwellen mit ungeminderter Wucht ihren Zerſtörungsweg über die Küſte nehmen konnten. Die Kataſtrophe wurde noch dadurch verſchlimmert, daß die modernen, nach amerikaniſcher Bauweiſe errichteten Häuſer der Hauptſtadt Tokio den Erſchütterungen nicht ſtandhielten, ſo daß infolge der Gas- und Waſſerleitungsbrüche verheerende Brände entſtanden, die nicht gelöſcht werden konnten.

Die Statiſtik der durch ſeismiſche Wogen verurſachten Kataſtrophen zeigt in erſchreckender Weiſe die ernſte Gefahr, in welcher ſich hauptſächlich die Küſtenſtädte der Erdbebenländer befinden. Die große Erdbebenkataſtrophe von San Franzisko im Jahre 1906 iſt ein ebenſo klarer Beweis dafür, desgleichen die Erdbeben von Arica und Tacna in Peru vom 13. Auguſt 1868, ferner die Kataſtrophen in Kolumbien und Ekuador am 31. Januar 1905 und in Deutſch-Neuguinea am 15. September 1906, wobei die verheerende Wirkung der ſeismiſchen Wogen eine ebenſo bedeutende Rolle ſpielte.

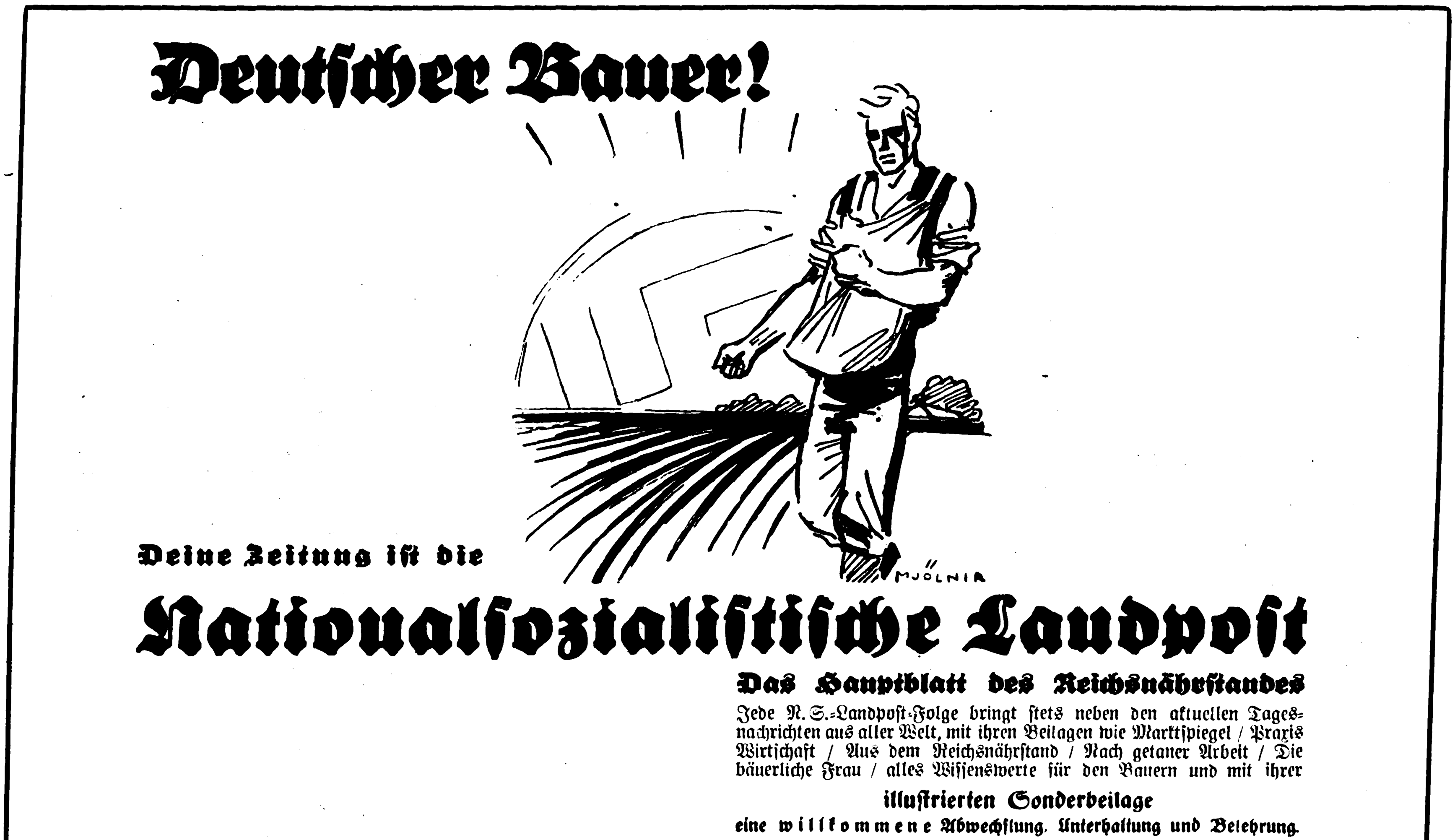
Nach neueren Erfahrungsſätzen iſt die Hauptentſtehungsurſache des Vulkanismus und der Erdbeben auf die fortgeſetzte Verſchiebung der Erdſchollen zurückzuführen, wobei die Erdrotation zum mindeſten als Hilfsfaktor anzuſehen iſt. Alle anderen Theorien, die den Vulkanismus als Folge von Fluterſcheinungen oder kosmiſchen Einflüſſen zu erklären ſuchen, müſſen wegen unzulänglicher Beweiſe als hinfällig betrachtet werden. Selbſt wenn man von der Erkaltungstheorie der Sterne ganz abſehen will, um den Anſichten der neuen Forſcher gerecht zu werden, wonach das Vorhandenſein unterirdiſcher Glutmaſſen in Abrede geſtellt wird, läßt ſich der Vulkanismus auf dieſelbe Weiſe durch Schollenverſchiebungen erklären; denn es wird einleuchten, daß durch den gewaltigen Reibungsdruck, den die wandernden Erdſchollen auf die unteren Schichten ausüben, große Zerſetzungsprozeſſe unter unerhörten Temperaturen ſtattfinden, die letzten Endes zu exploſiven Ausbrüchen glühend-flüſſiger Maſſen und Gaſe führen müſſen. — Dieſe unſichtbaren Kataſtrophen ſind mitbeteiligt an der Bildung neuer Erdformationen, die dereinſt aus den Fluten emporſteigen, um kommenden Generationen als Wohnſitz zu dienen. **Alwin Dreßler.**

Schlagfertig

Als der Dichter Raabe auf der Höhe ſeines Ruhmes war, beſuchte ihn eines Tages ein Baron, der ſich einbildete, ein Schriftſteller zu ſein, und alle Welt mit ſeinen Werken langweilte. Der Ariſtokrat beklagte ſich bitter, daß die Zeitungen nie etwas von ihm oder über ihn brächten; es ſei geradezu eine Verſchwörung des Schweigens gegen ihn ausgebrochen.

„Können Sie mir nicht einen Rat geben, lieber Kollege", rief er ſchließlich, „was ich gegen dieſe Verſchwörung tun kann?"

Raabe lächelte höflich, zuckte die Achſeln und meinte: „Das beſte iſt, Sie ſchließen ſich ihr an"


Deutſcher Bauer!

Deine Zeitung iſt die

Nationalſozialiſtiſche Landpoſt

Das Hauptblatt des Reichsnährſtandes

Jede N. S.-Landpoſt-Folge bringt ſtets neben den aktuellen Tagesnachrichten aus aller Welt, mit ihren Beilagen wie Marktſpiegel / Praxis Wirtſchaft / Aus dem Reichsnährſtand / Nach getaner Arbeit / Die bäuerliche Frau / alles Wiſſenswerte für den Bauern und mit ihrer

illuſtrierten Sonderbeilage

eine willkommene Abwechſlung, Unterhaltung und Belehrung.

Die „Nat.-Soz. Landpoſt" erſcheint jeden Freitag.

Einzelpreis 20 Pfg. Monatl. Bezugspreis 80 Pfg.

Beſtellung nimmt jede Poſtanſtalt oder der Verlag entgegen. Eine Probenummer erhalten Sie auf Verlangen koſtenlos vom

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerſtr. 88

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II. Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F Dieſe Ausgabe darf in Leſezirkeln nur geführt werden, wenn ſie im Kopf als Leſezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht iſt.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854628 Exemplare

Vergessen Sie nicht RM. 10000.– zu gewinnen!

Schenken Sie dem

Dicken Sport Preisrätsel

Ihre Aufmerksamkeit. **RM. 35000.–** Gesamtpreise

Preisrätselprospekt beim Zigarettenhändler

AUSTRIA MÜNCHEN
Kurzserie 1
aschenbuch der Luftwaffe"
te umfaßt 102 Bilder (Nr. 1-102)
Bild Nr. 66
Die berühmte dreimotorige
Junkers „Ju 52"
das Flugzeug des Führers
Adolf Hitler.
DICKE
SPORT

Mit Flugzeugbildern!

Sammelalben zum Preis von 30 Pfg. beim Zigarettenhändler oder bei den

TAUSCHZENTRALEN:
Berlin NO 43, Keibelstraße 36
Düsseldorf, Kaiser Wilhelm-Straße 27
München, Weinstraße 9

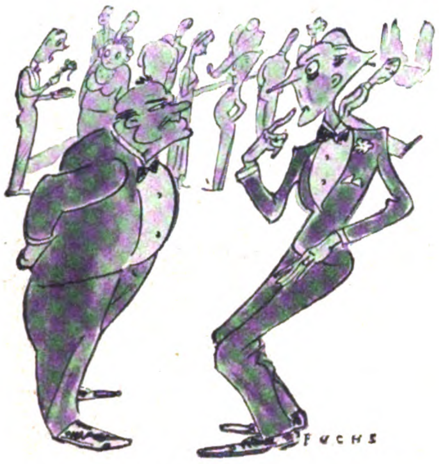
Ein gutes Hilfsmittel zur Lösung der Preisaufgabe.

Die **DICKE SPORT 3⅓**

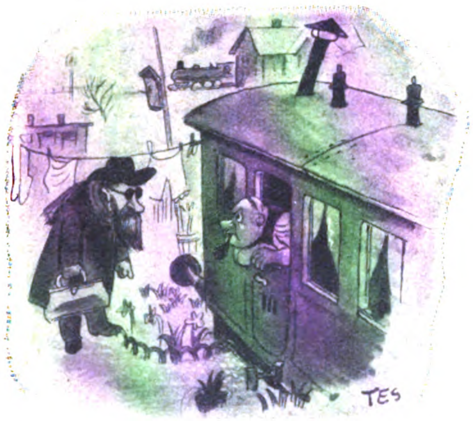
ist eine Zigarette im Riesenformat, hergestellt aus edelsten Orienttabaken nach den unerreichten Mischungs-Rezepten eines durch seine 150jährige Tradition in allen Weltteilen bekannten Unternehmens.

Sie enthält gepflegten Tabak!

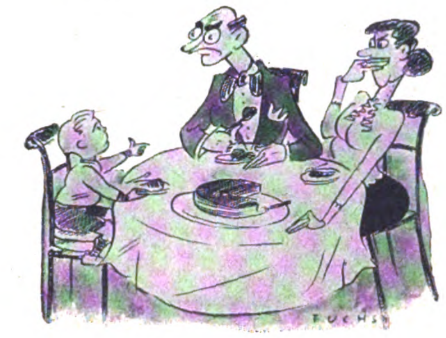
Scherz Spott Hieb



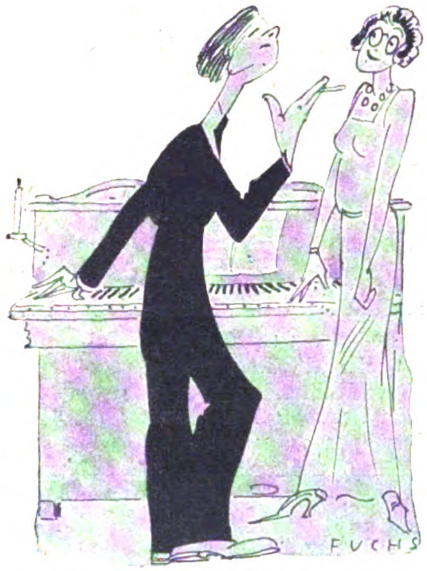
„Ich bin uneingeladen zu dieſer blödſinnigen Geſellſchaft gekommen!"
„Ich auch!"
„Haben Sie ſchon mit der dämlichen Gaſtgeberin geſprochen?"
„Doch ja, das iſt nämlich meine Frau!"



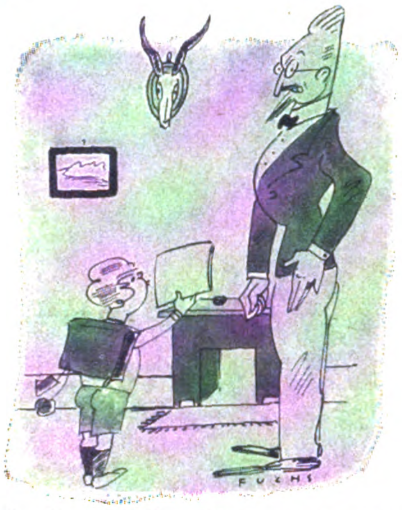
„Bitte ſchön, iſt das der Berliner Schnellzug?"



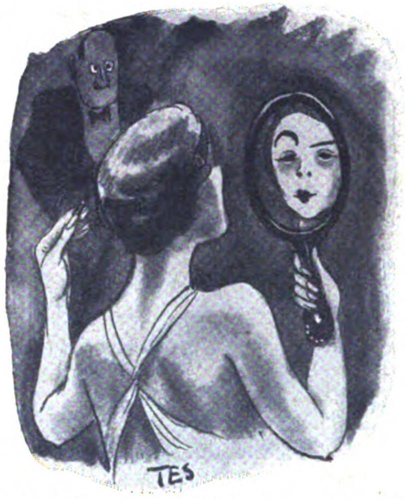
„Schmeckt dir denn der Kuchen, Onkel?"
„Doch, der iſt ſogar ſehr gut!"
„Komiſch, Mami ſagt doch immer, du hätteſt überhaupt keinen Geſchmack!"



„Sie haben lange nichts mehr komponiert, Meiſter!"
„Ich kann nur komponieren, wenn ich Geld habe!"
„Und wann werden Sie Geld haben?"
„Wenn ich wieder etwas komponiert habe!"

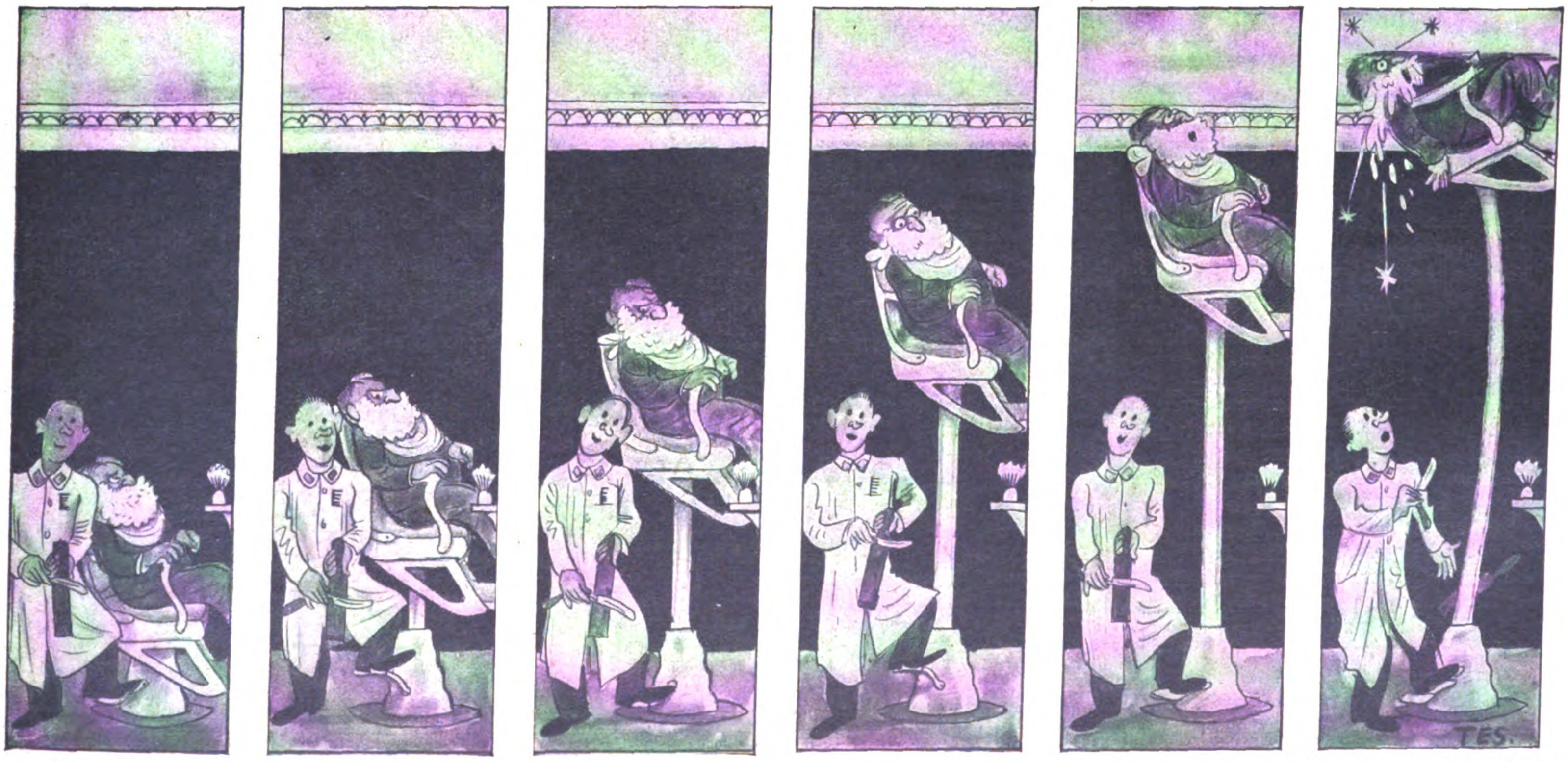


„Hier iſt der Aufſatz, Vati, den du mir geſchrieben haſt. Du ſollſt ihn noch einmal ſchreiben und außerdem heute nachmittag zwei Stunden Arreſt abſitzen!"



„Bitte, hilf mir doch! Ich kann nicht feſtſtellen, ob gerade oder gebogene Augenbrauen zu dieſem Kleid am beſten ausſehen!"

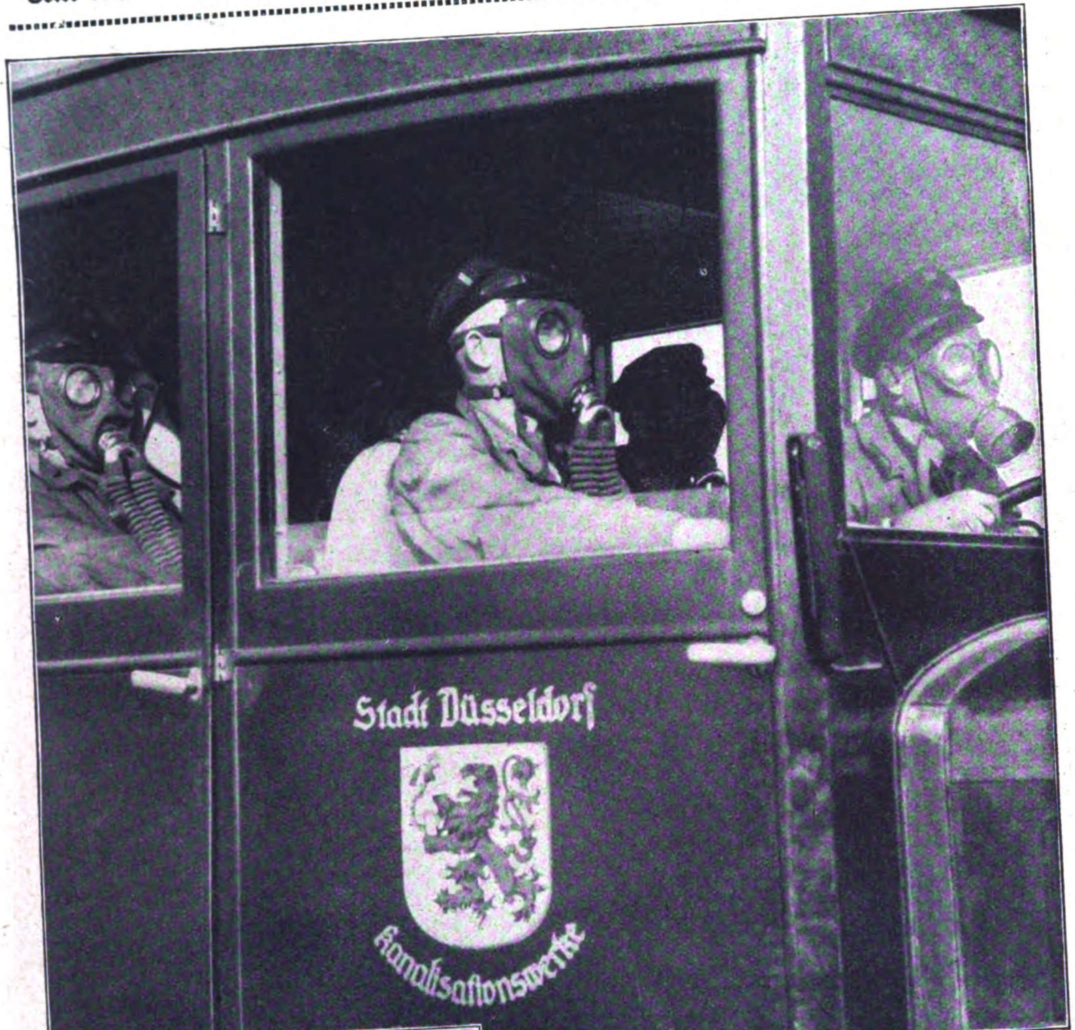
Im Eifer des Geſprächs



„Ich ſtelle mir das . . . wundervoll vor . . . Herr Flugkapitän . . . wenn man ſo . . . immer höher und höher . . ſteigen kann, ohne jedes Hindernis!"

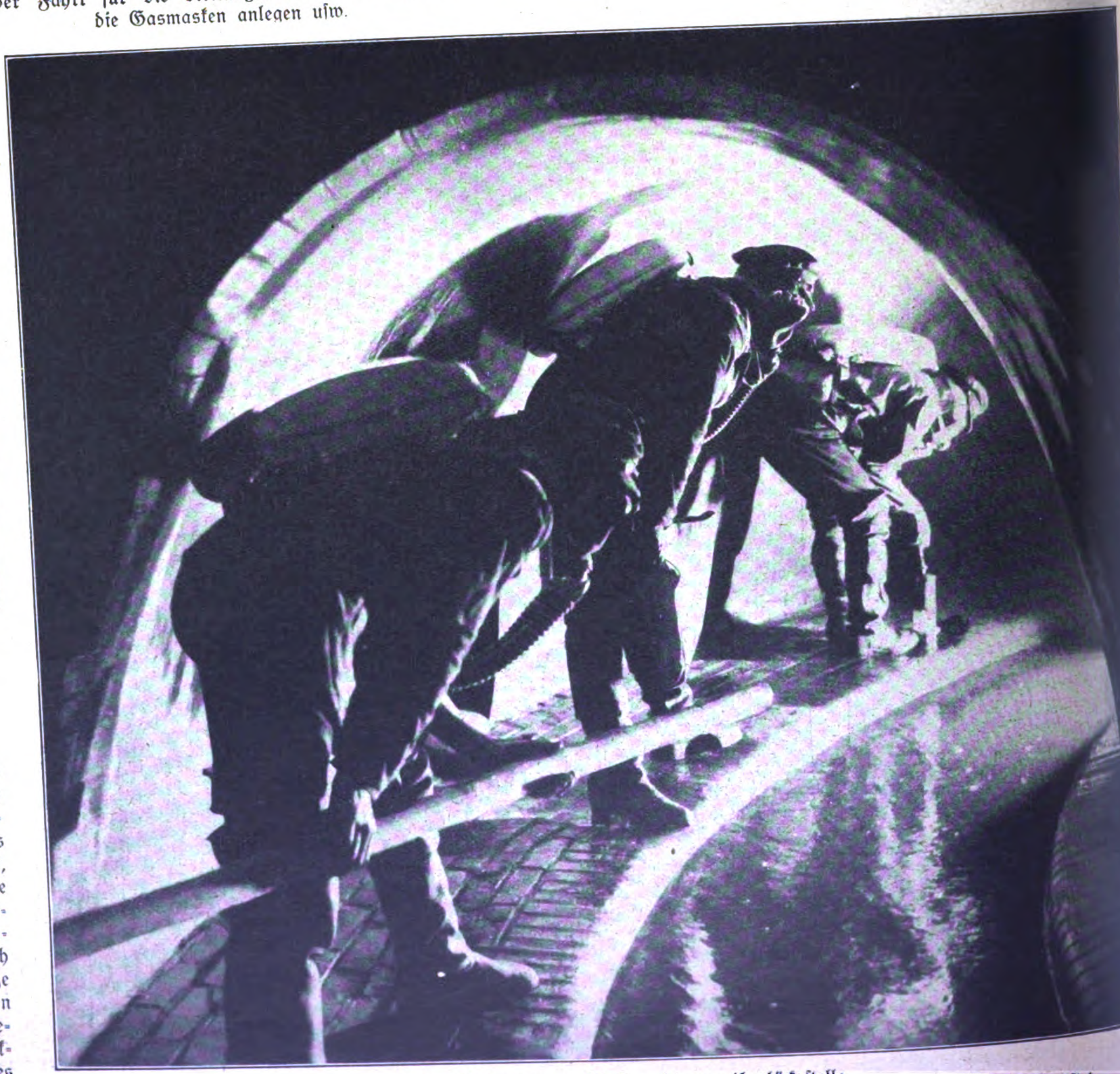
Gift-Gas unter der Erde

BILDER VON DER GASSCHUTZTRUPPE IM UNTERIRDISCHEN DÜSSELDORF



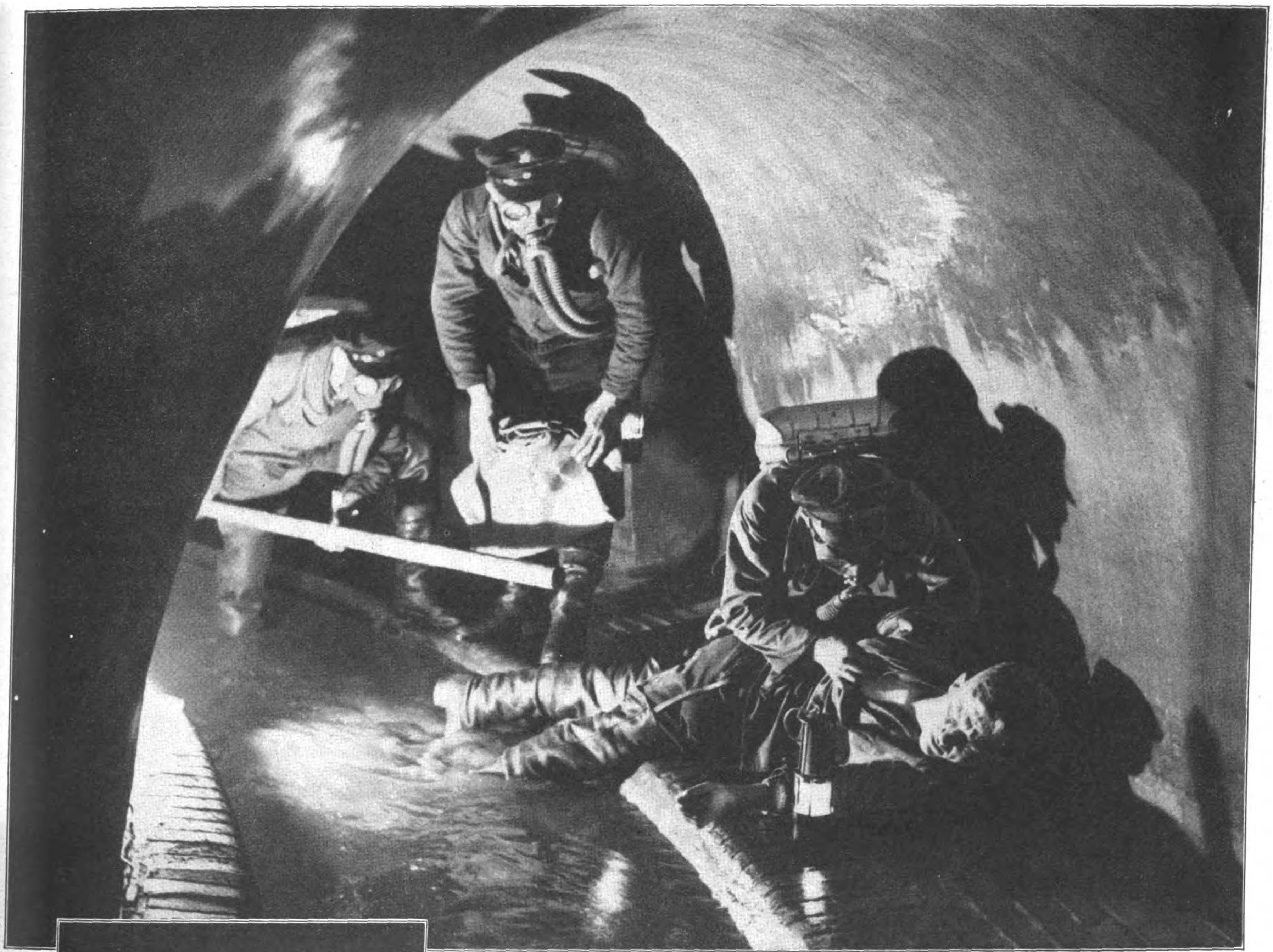
Der Rettungswagen fährt mit unheimlichen Geſtalten durch die Stadt. Die Mitglieder der Rettungstruppe müſſen ſich vorſchriftsmäßig ſchon während der Fahrt für die Rettungsarbeiten vorbereiten, die Gasmasken anlegen uſw.

Der Rettungswagen führt ſämtliche bei Unglücksfällen nötigen Geräte und Apparate mit.



Eine Rettungsmannſchaft geht zur Unglücksſtelle.
Die Mitglieder dieſer unterirdiſchen Rettungsexpedition ſind mit allen nötigen Hilfsmitteln ausgerüſtet.

Unter dem Straßennetz der modernen Großſtadt befindet ſich ein Labyrinth von unterirdiſchen Straßen: die rieſigen Entwäſſerungskanäle. Es iſt ein wahres Meiſterwerk der modernen Ingenieurkunſt, dieſes Straßennetz unter der Erde, das die Sauberkeit und Hygiene der Großſtädte gewährleiſtet. Dieſe Kanäle ſind aber auch Neſter der Gefahr, da hier unter Umſtänden ſich Giftgaſe entwickeln können, die dann ganze Stadtteile, ſogar ganze Städte gefährden können. In der letzten Zeit hat ſich die Gefahr durch die Errichtung von Benzintankſtellen, durch die unterirdiſchen Leitungen des Leuchtgasnetzes noch vermehrt, ſo daß ſich die Stadt Düſſeldorf. allerdings als erſte und



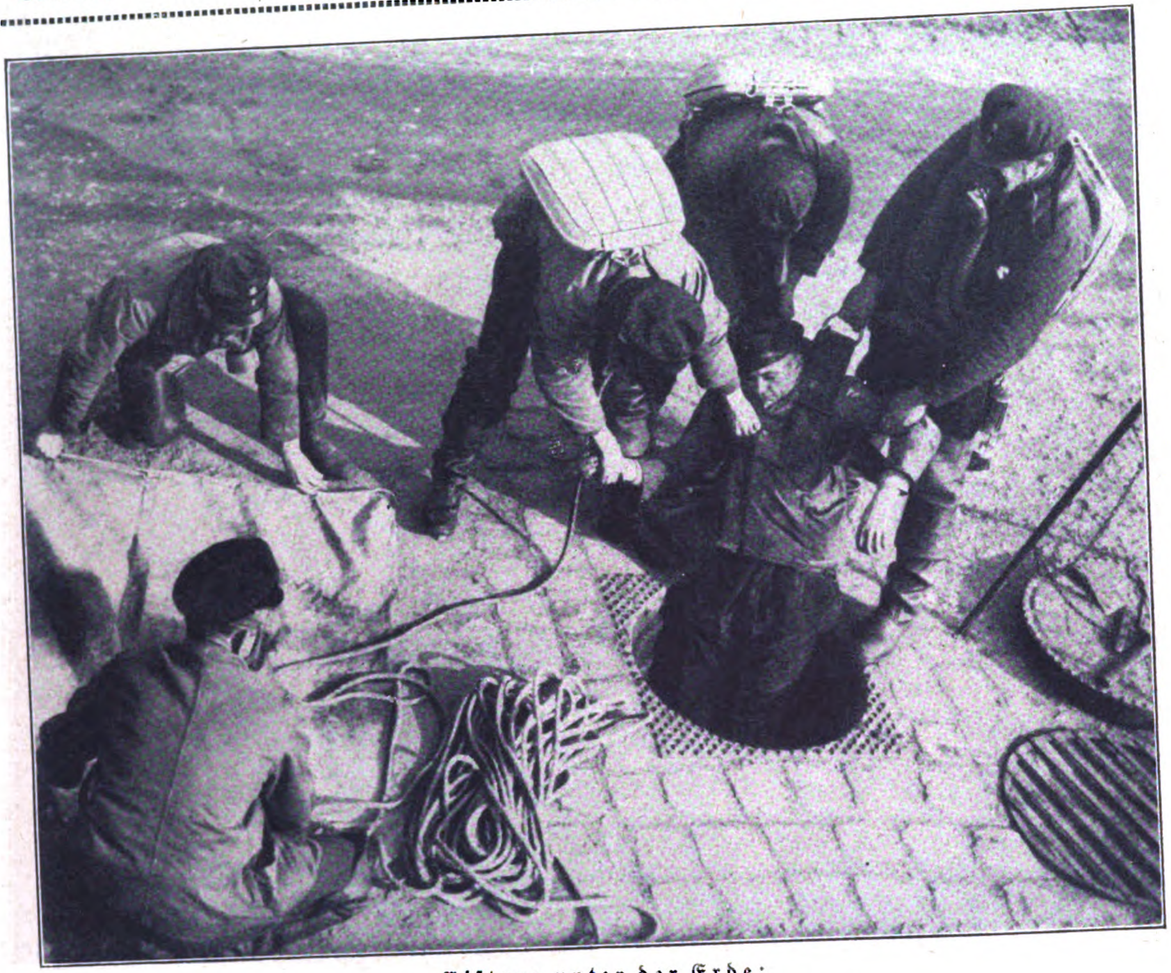
Der verunglückte Arbeiter wird aufgefunden. An Ort und Stelle wird erſte Hilfe geleiſtet.

In den kleineren Kanälen wird der verunglückte Arbeiter auf den Schultern eines Kollegen herausgetragen. Wichtigſte Aufgabe iſt: ſo ſchnell wie nur möglich friſche Luft.

In größeren Kanälen erfolgt der Transport mit Hilfe einer beſonderen Tragbahre.

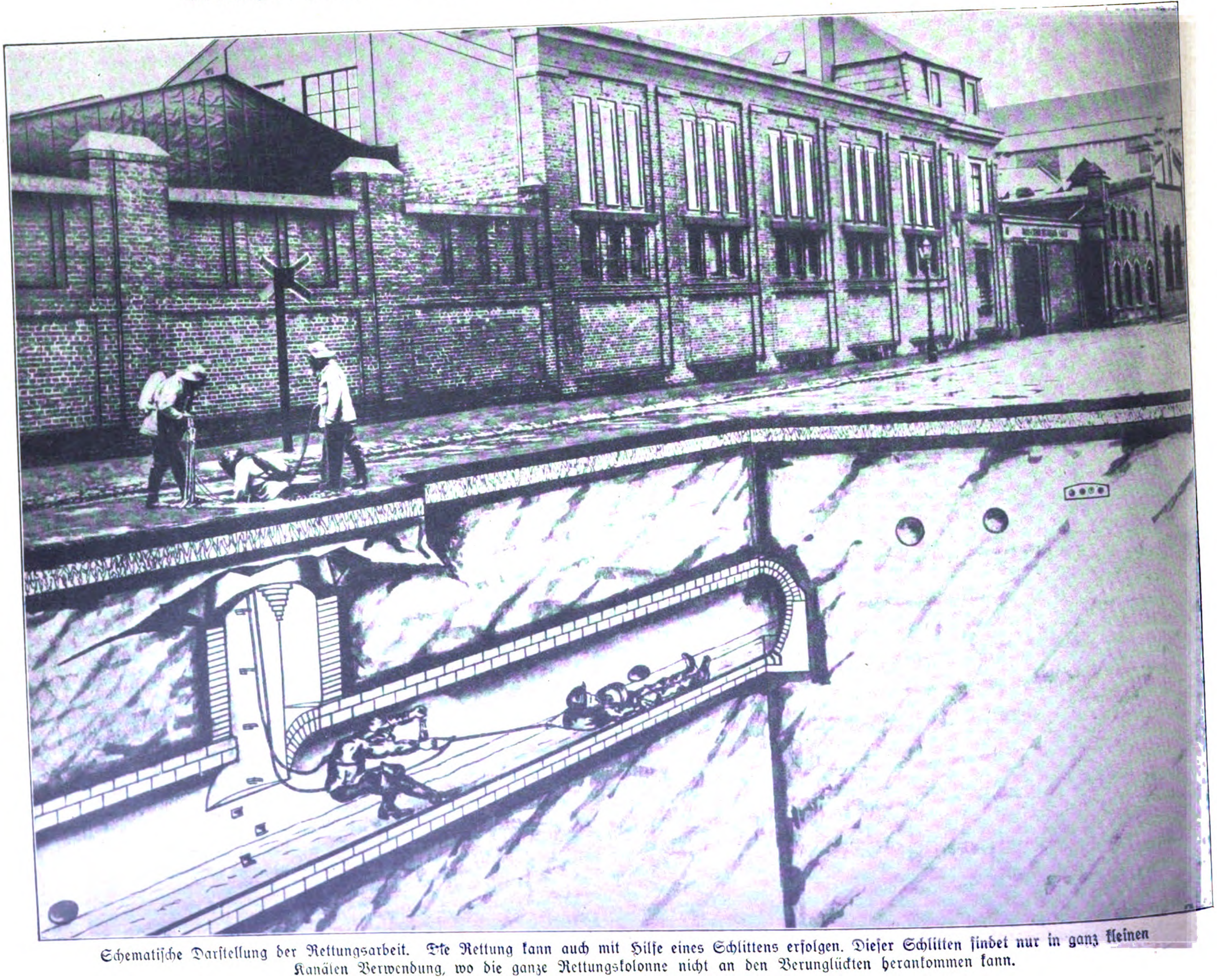
einzige Stadt auf der Welt entſchloſſen hat, eine ſtändige Gasſchutzkontrolle einzurichten. Dieſe Einrichtung iſt ganz unabhängig von den Luftſchutzeinrichtungen. Sie ſucht die unterirdiſche Giftgasgefahr zu bannen.

Unſere Bilder zeigen die Tätigkeit einer Gasſchutztruppe im unterirdiſchen Düſſeldorf.

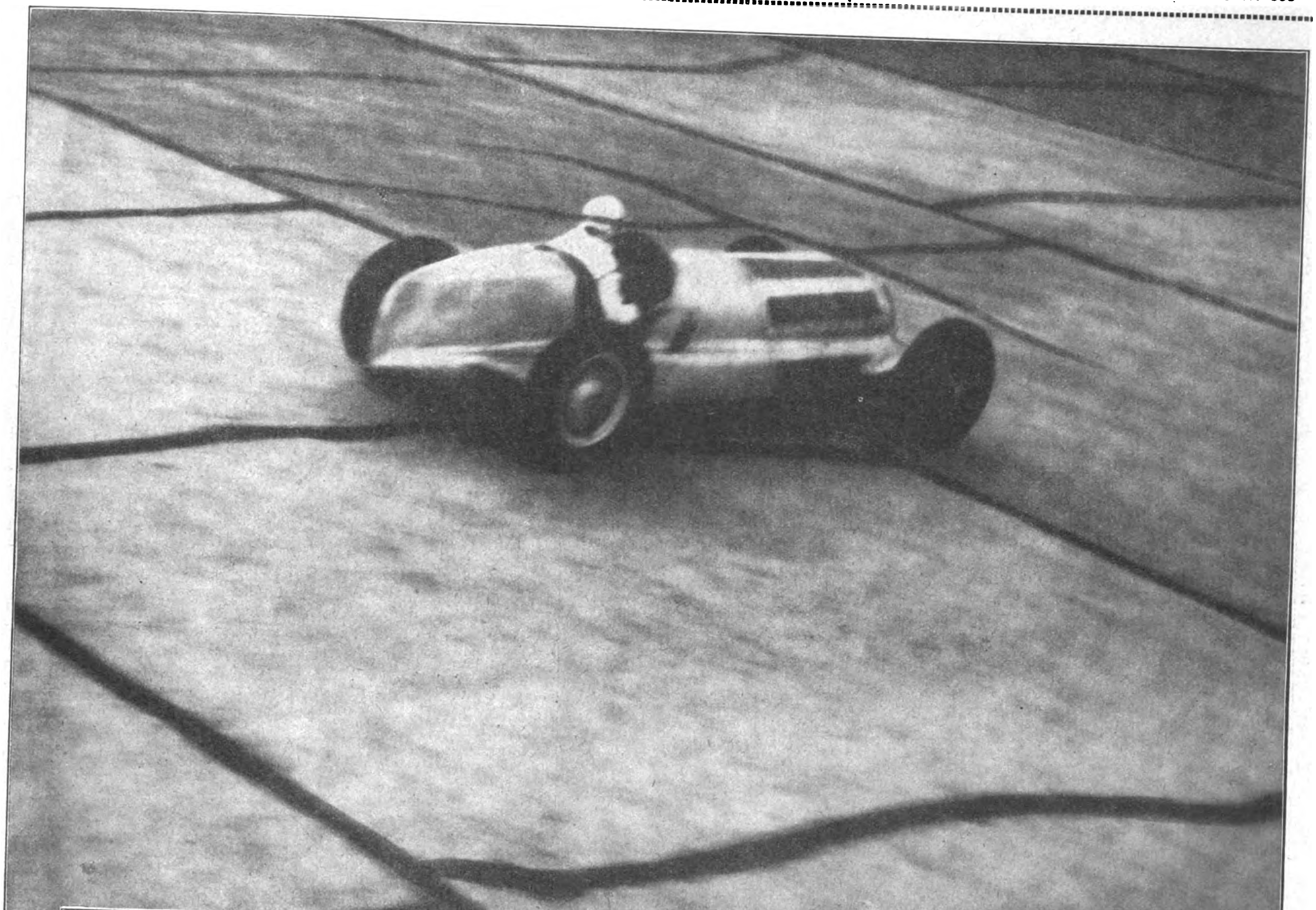


Giftgas unter der Erde:
Der verunglückte Arbeiter wird aus dem Kanal herausgezogen.

Der Leiter der Gasſchutztruppe bei den Düſſeldorfer Kanaliſationswerken vor dem Gasrettungswagen.



Schematiſche Darſtellung der Rettungsarbeit. Die Rettung kann auch mit Hilfe eines Schlittens erfolgen. Dieſer Schlitten findet nur in ganz kleinen Kanälen Verwendung, wo die ganze Rettungskolonne nicht an den Verunglückten herankommen kann.



Das geheimnisvolle Ungeheuer — der neue Rennwagen von Mercedes-Benz tobt, mit Ernſt Henne am Steuer, über den Nürburg-Ring.

Tempo: etwa 220 Stundenkilometer — grob geſchätzt; die wirkliche Höchſtgeſchwindigkeit dürfte weſentlich höher liegen.

Der geheimnisvolle Rennwagen

Auf dem Nürburg-Ring wird „Benzin geredet“.

Direktor Werlin (links) von Daimler-Benz mit Henne und Brauchitſch. Geſprächsthema: die reizende Eifel-Landſchaft, das ſchöne Frühlingswetter und ... die Fahreigenſchaften des neuen Rennwagens.

Oberführer Schreck, der Fahrer und ſtändige Begleiter des Führers,

unterhält ſich mit Manfred von Brauchitſch und Ernſt Henne (mit weißer Kappe).

Seit drei Monaten waren Kameraleute und Journaliſten hinter dem neuen Rennwagen von Mercedes-Benz her .. ſo, wie ein Geſchwader Haifiſche im Kielwaſſer eines Dampfers ſchwimmt und darauf lauert, daß nun endlich ein Nigger als Beute über Bord kommt. Ein Kollege hatte ſich in den Daimler-Benz-Werken eingeniſtet. Tagelang ſaß er dort, ging in der Fabrik herum, machte Aufnahmen, ſchrieb Märchen ... und eines Morgens zeigte man ihm die Geſenkſchmiede. In der Geſenkſchmiede

Auf dem Nürburg-Ring wird „Benzin geredet".

Miniſterialdirektor Brandenburg (links) vom Reichsverkehrsminiſterium ſpricht mit dem Italiener Fageoli, der mit dem neuen Rennwagen mehrere Rennen beſtreiten wird. — Der dritte Mann (zwiſchen Brandenburg und Fageoli) iſt Dr. Nibel, der Chefkonſtrukteur und techniſche Direktor der Daimler-Benz A.G. Er lehnt es ab, ſich als Konſtrukteur des neuen Rennwagens zu bezeichnen, und weiſt darauf hin, daß die beſten Köpfe und die geſchickteſten Hände bei Daimler-Benz in gemeinſamer Arbeit dieſes Wunderwerk der Technik erſchaffen haben.

Die neue Renn-Mannſchaft von Mercedes-Benz.

Manfred von Brauchitſch — der Glückspilz. Sieger im großen Avus-Rennen 1932. Hatte beim Training mit dem neuen Rennwagen in Italien einen Unfall: bei einem Tempo von gut 250 Stundenkilometer traf der eine Hinterreifen einen kleinen Stein — das gab ein Loch wie von einer Piſtolenkugel. Der Wagen erſchrak heftig und verließ mit einem Satz die Straße, rutſchte einen Kilometer weit über die Acker ... Fahrer und Maſchine etwas blaß, aber unbeſchädigt.

Und das iſt der dritte Mann: Luigi Fageoli — bisher auf Maſerati ein ſcharfer und guter Gegner. Warum ein italieniſcher Fahrer auf deutſchem Wagen ...? Weil ſeit Jahren in Deutſchland keine leichten Rennwagen gebaut wurden und unſere Rennfahrer Wagen mit hoher Schnelligkeit noch nicht in internationaler Konkurrenz fuhren. Der einzige Mann, der in Frage käme — Caracciola —, iſt von den Folgen ſeines vorjährigen Unfalls noch nicht wiederhergeſtellt.

Ernſt Jakob Henne aus München — der ſchnellſte Motorradfahrer der Welt.

Kugelte mit ſeinem Rennwagen am Nürburg-Ring über eine Böſchung, flog heraus, blieb in einem Bach bewußtlos liegen. Urſache: Straße halbſeitig wegen Bauarbeiten geſperrt, Henne kann die Situation nicht klar überſehen bei einem Tempo von 160 bremſt ſcharf, und damit wurde der Wagen unruhig. Knapp bei Bewußtſein waren ſeine erſten Worte nach dem Unfall: „Heil Hitler!" — „Ich ſah Uniformen um mich 'rum, und als höflicher Menſch grüßt man doch ...", meinte er im Krankenhaus.

iſt immer ein Höllenradau — und gerade, als der Kollege dort war, fuhr draußen mit lieblichem Kompreſſorgeſang der Rennwagen vorüber, um ſchleunigſt in Richtung X verladen zu werden.

Manfred von Brauchitſch hatte mit dem Wundertier in Italien trainiert Aber das Quartier des Rennſtalls war waſſerdicht abgeſperrt — und draußen auf der Landſtraße ...? Ach, du liebes Bißchen — wer will bei 250 Stundenkilometer ſchon feſtſtellen, was für ein Motor unter der Haube ſteckt, oder wie die Vorderachsfeder ausſieht ...?

Einmal wurde das geheimnisvolle Weſen mittags zwiſchen Stuttgart und Untertürkheim geſichtet. Aber der Wagen war in der Verſuchsabteilung der Daimler-Benz-Fabrik verſchwunden, bevor jemand ſeine Kamera ſcharf einſtellen konnte.

Man kommt ſchneller und mit geringerer Mühe in die Goldkammer der Reichsbank als in die Verſuchsabteilung bei Daimler-Benz.

Und von den dort beſchäftigten Monteuren iſt erſt recht nichts zu erfahren. Die ſtellen ſich höchſtens blöd: „Soo ...? Ein neuer Rennwagen wird bei uns gebaut ...? Kann ſchon ſein ..." Bumms. Aus.

*

Es war Mitte April, als (ſiehe oben) der geheimnisvolle Rennwagen in Richtung X verladen wurde — Richtung X aber war der Nürburg-Ring.

Dort wurde heftig trainiert; dort wurde der Wagen führenden Männern von Staat und Partei vorgeführt. Und dort waren auch zwei, drei Leute, die den richtigen „Riecher" hatten.

Bei dieſer Gelegenheit erfuhr man auch einiges. Nicht eben viel ... aber immerhin beſſer als gar nichts.

In Italien hatten die Mercedes-Benz-Leute auf Schnelligkeit trainiert — ſie wollten die Höchſtgeſchwindigkeit des neuen Wagens feſtſtellen.

„Wieviel —?" fragt der harmloſe Beſucher. „Der Wei' dort drunte iſch gar nit ſo übel. A biſſele kräftig iſch er halt" — das iſt die Antwort des Monteurs.

*

Natürlich hat das geheimnisvolle Getue ſeinen Zweck — zum Vergnügen allein macht man das nicht, auch wenn alle Beteiligten ihren Sport darin finden, jeden Beſucher wegzuekeln.

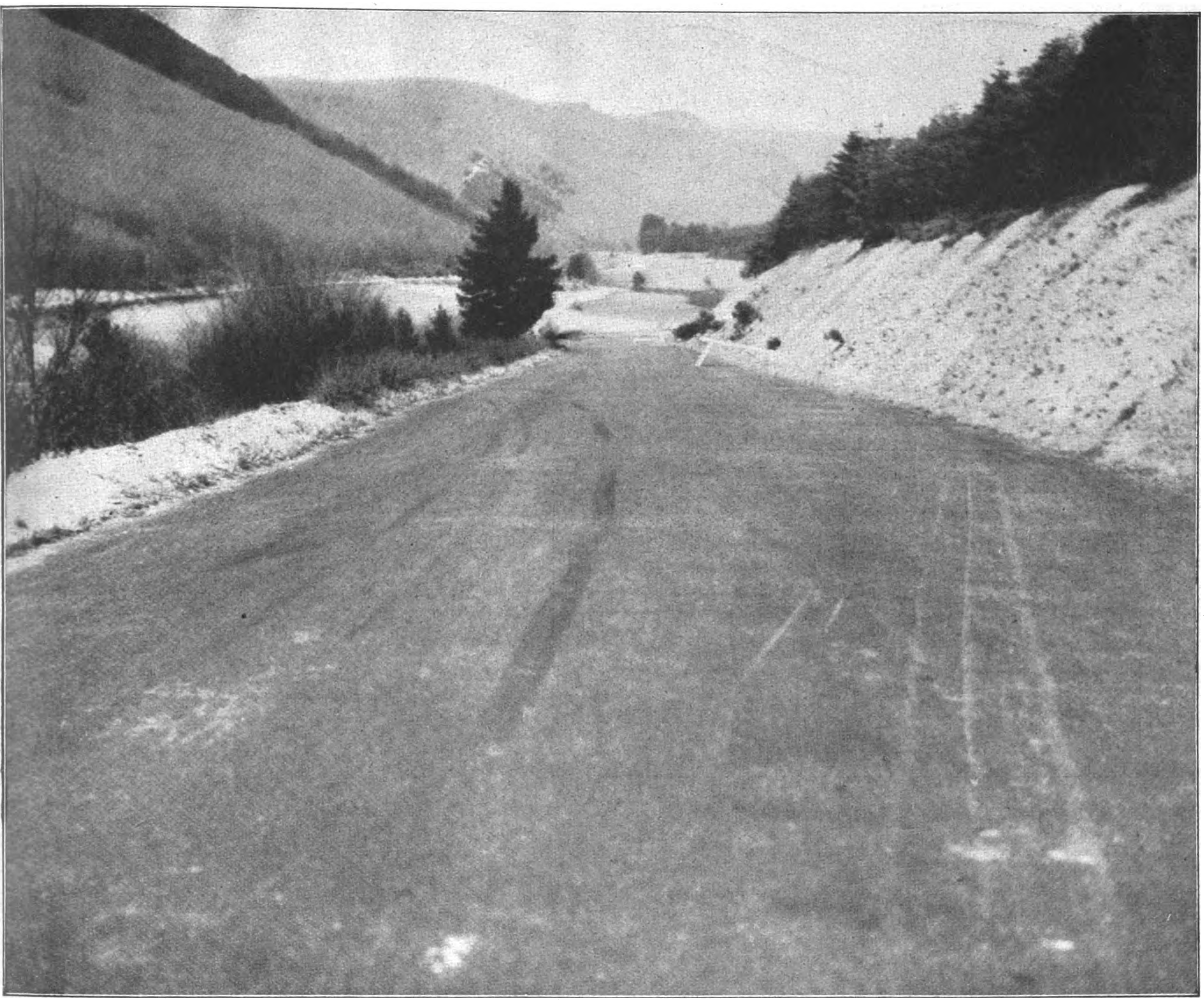
Dieſe Wagen ſind unſere beſte Waffe im internationalen Rennſport — ſie müſſen drei Jahre lang den Namen Deutſchland in Ehren verteidigen.

Was man beim Training ſah, iſt nicht mehr, als ſpäter jeder Zuſchauer im Rennen ſehen wird.

Und es beſtehen gute Gründe, anzunehmen, daß nicht einmal die Fahrer und die Zubehörlieferanten über dieſe geſpenſtiſch ſchnellen Wagen genau Beſcheid wiſſen.

Auf dem Nürburg-Ring gab es nette Proben von der Leiſtung und den Fahreigenſchaften dieſer Rennwagen. Die Bieſter ſind unheimlich leicht: etwa 4 Kilo Wagengewicht auf 1 PS — ein Junkers-Flugzeug wiegt etwa 9 Kilo pro PS ...!

Daß ſo ein Wagen unverſchämt abhaut, daß er mit einer wiſſenſchaftlich entworfenen Stromlinienkaroſſe lauſig hohe Schnelligkeiten erreichen muß, iſt klar.



Hier ſtürzte Henne.

Man ſieht deutlich die Bremsſpur — ſie iſt hier ſchon etwas unterbrochen: der Wagen hebt ſich durch das ſcharfe Bremſen vom Boden ab und rutſcht nun an der Böſchung entlang. — Im Hintergrund die Abſperrung, durch die Henne zum ſcharfen Bremſen veranlaßt wurde.

Daß aber auch ganz neue Anforderungen an die Fahrſicherheit geſtellt werden, iſt ebenſo ſicher. Der Rennwagen von Mercedes-Benz „klebt“ auf der Straße wie kein anderer Wagen bisher. Und trotzdem iſt unſer Motorrad-Weltrekordmann Ernſt Henne auf dem Nürburg-Ring eine 15 Meter tiefe Böſchung hinabgeflogen; da wird noch lange und ernſthaft trainiert werden müſſen, bis die Fahrer dieſe ſchnellen Wagen wirklich in der Gewalt haben.

Oſkar Weller.

Der Wagen fliegt durch das Gebüſch und knickt einen Baum um. Durch den Anprall ſtellt er ſich auf den Kopf, und Henne wird herausgeſchleudert.

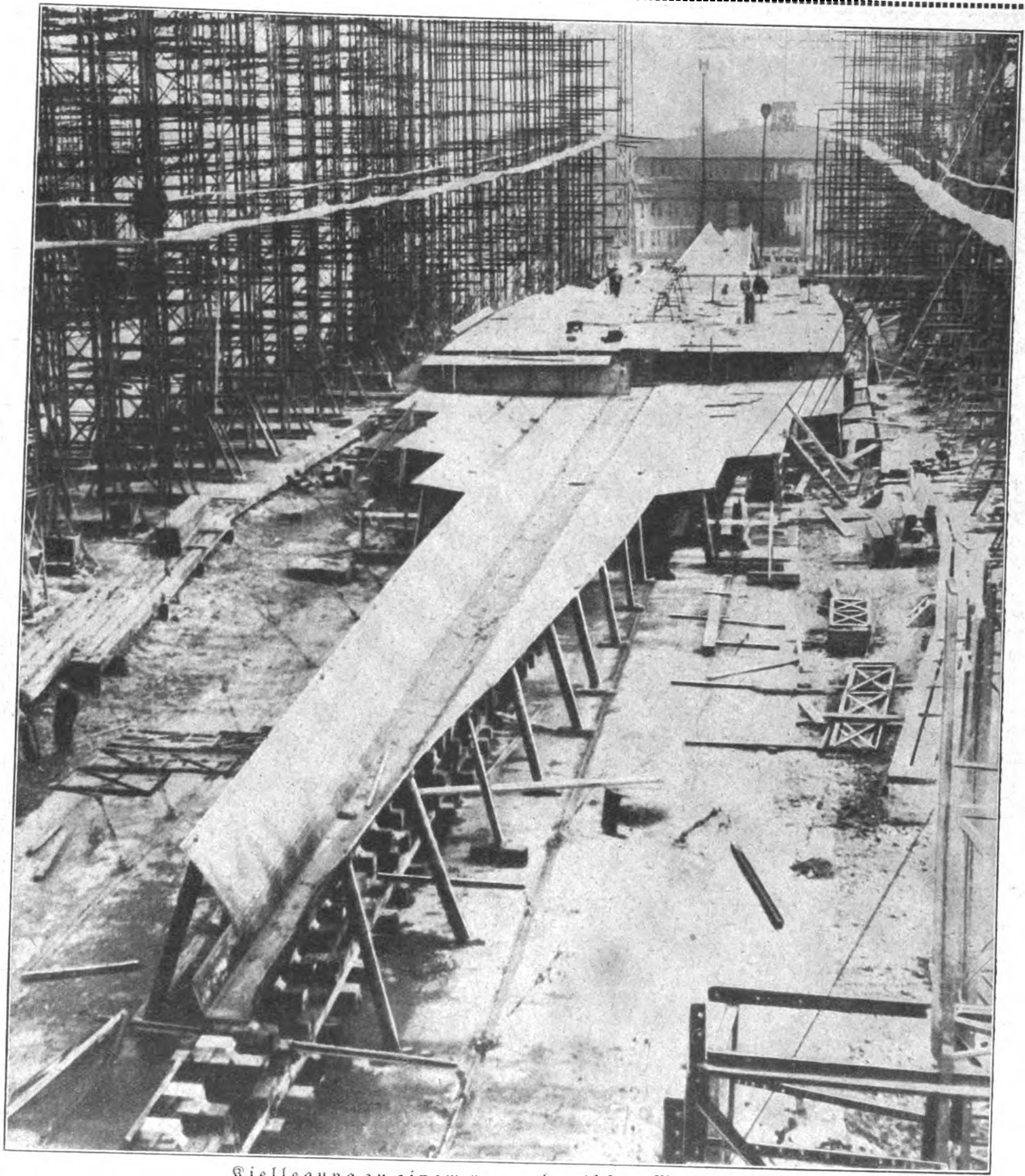
Der Bach im Vordergrund nahm Henne auf — dort hat man ihn herausgefiſcht. — Die Einbruchſtelle am Bachufer rührt vom Wagen her, der hier mit dem Heck aufſchlug, dann noch einmal ſich drehte und auf ſeinen Rädern an der dahinterliegenden Stelle zum Stehen kam.

Es iſt nicht ſo ſchlimm, wie es ſcheint: Ernſt Henne im Krankenhaus zu Adenau — mit Schrammen und Verband, mit ſchmerzhaften Prellungen, aber ohne gefährliche Brüche und innere Verletzungen.

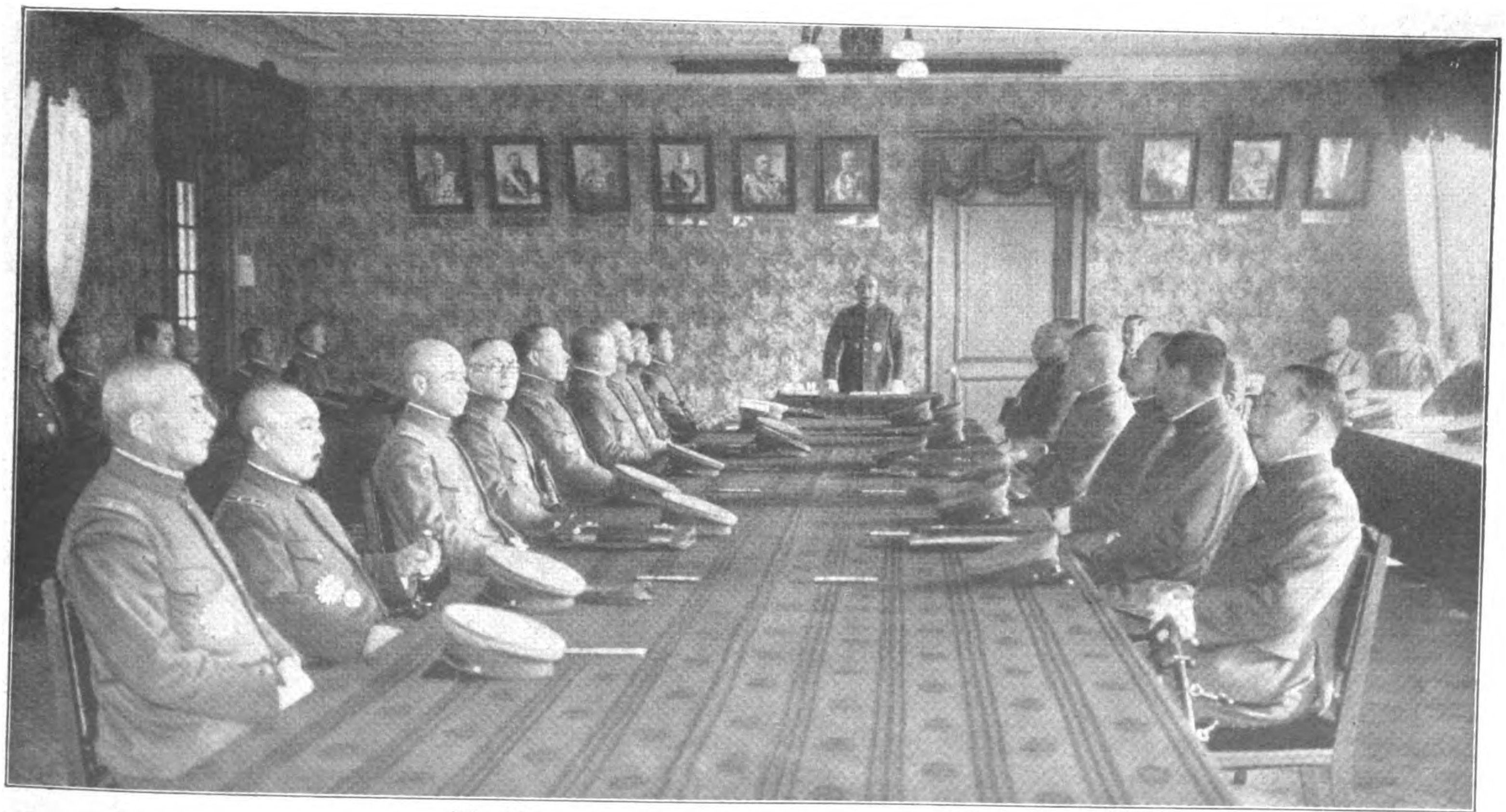
Der erſte Landjahr-Transport von Berliner Kindern.
Schulentlaſſene, die nach dem Landjahr-Geſetz zur Geſundung und nationalſozialiſtiſchen Schulung für acht Monate aufs Land kommen.

Vom Feſtzug der Tiere in Frankfurt a. M.
Fanfarenbläſer der Hitlerjugend reiten auf kleinen Ponys im Feſtzuge mit.

S. A.-Aufmarſch in Pommern.
Auf dem Ulenburger Platz in Belgard waren 6000 S. A.-Männer aufmarſchiert.
Bild oben rechts: Gruppenführer Peter v. Heydebreck und Gauleiter Karpenſtein nehmen den Vorbeimarſch ab.



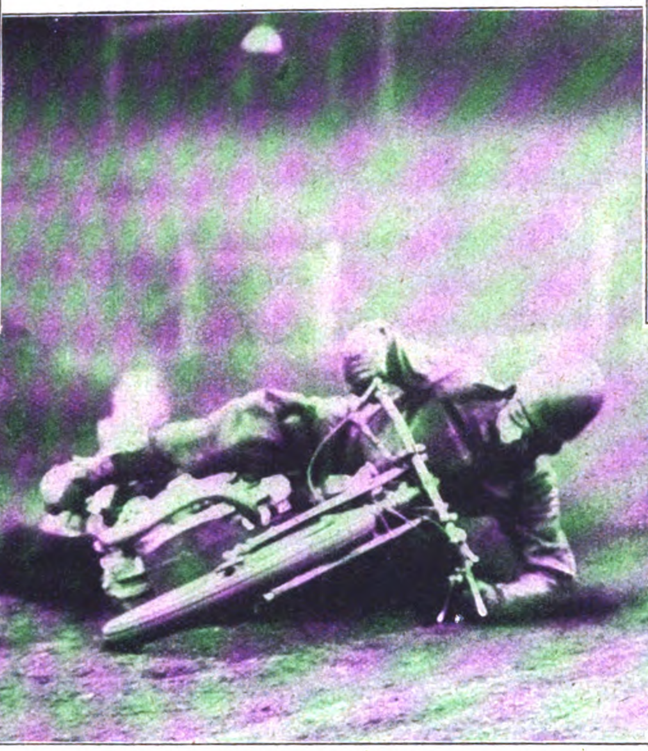
Kiellegung zu einem neuen deutſchen Motorſchiff.
Der Bau dieſes 16 000 Tonnen großen Schiffes, das für den Oſtaſiendienſt der Hamburg-Amerika-Linie beſtimmt iſt, vermittelt Tauſenden von Volksgenoſſen Arbeit und Brot.



Die führenden Köpfe der japaniſchen Armee.
Die japaniſchen Diviſionskommandeure während eines Empfangs bei dem inzwiſchen zurückgetretenen japaniſchen Kriegsminiſter.

BILDER VOM TAGE

Wohl der älteſte Leſer des I.B. Auguſt Dreſſel, Beerheide (Vogtl.), der vor kurzem in ſeltener Rüſtigkeit ſeinen 94. Geburtstag feierte.



Unglücksfall eines engliſchen Rennfahrers beim Dirt-Track-Rennen im Weſtham-Stadion in London.

Vierlinge am erſten Schultag. In Beuthen ereignete ſich ein in der Geſchichte der Volksſchule einzigartiger Vorfall: Vierlinge, alle vier Mädels, traten gemeinſam ihren erſten Schulweg an.

* * *

Die Neuaufführung der Volksbühne am Horſt-Weſſel-Platz in Berlin: „Stein unter Steinen“ von Hermann Sudermann.

Erika Dannhoff.

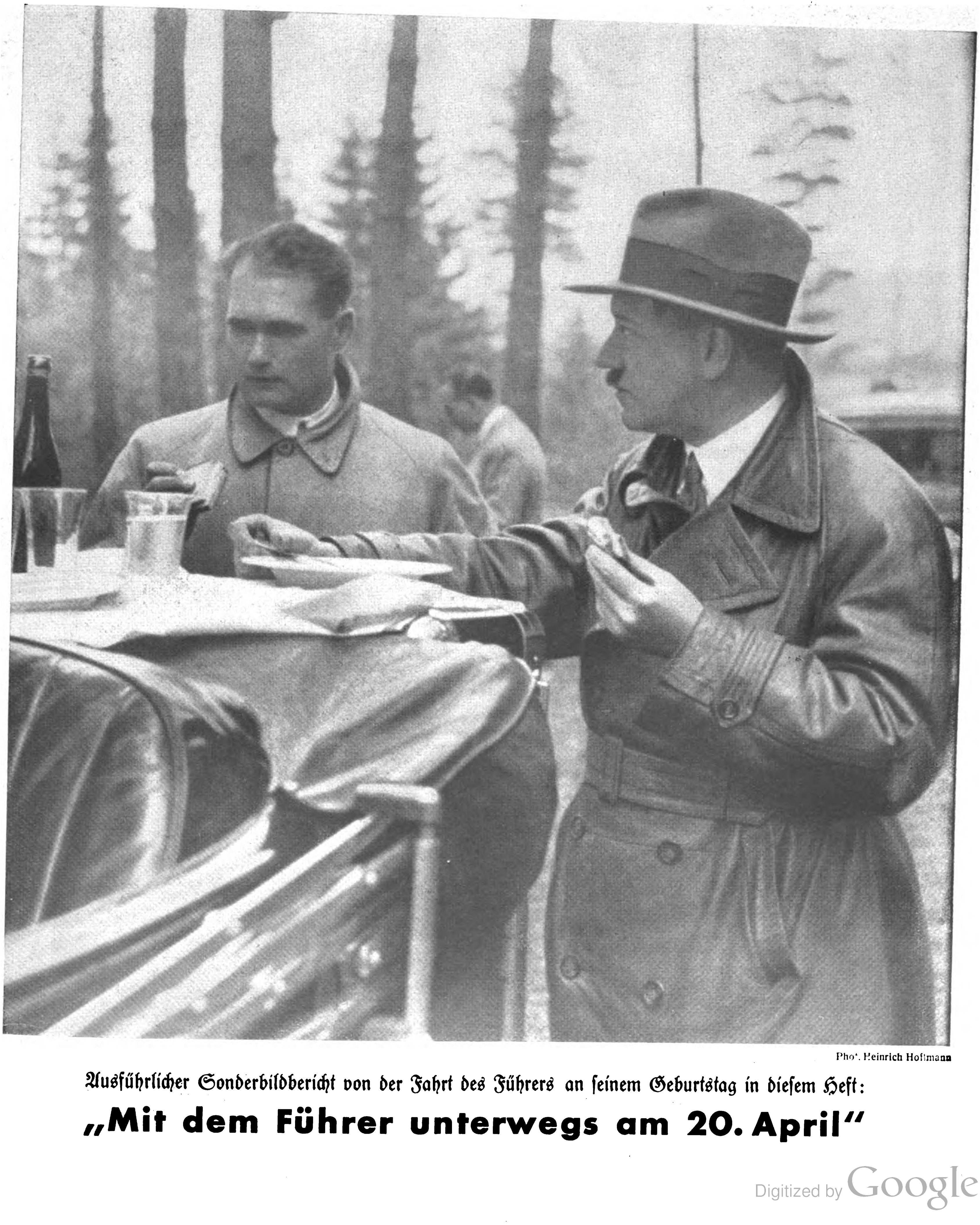
Giſela von Collanda und Hörrmann.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 18 / SAMSTAG, 5. MAI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Phot. Heinrich Hoffmann

Ausführlicher Sonderbildbericht von der Fahrt des Führers an ſeinem Geburtstag in dieſem Heft:

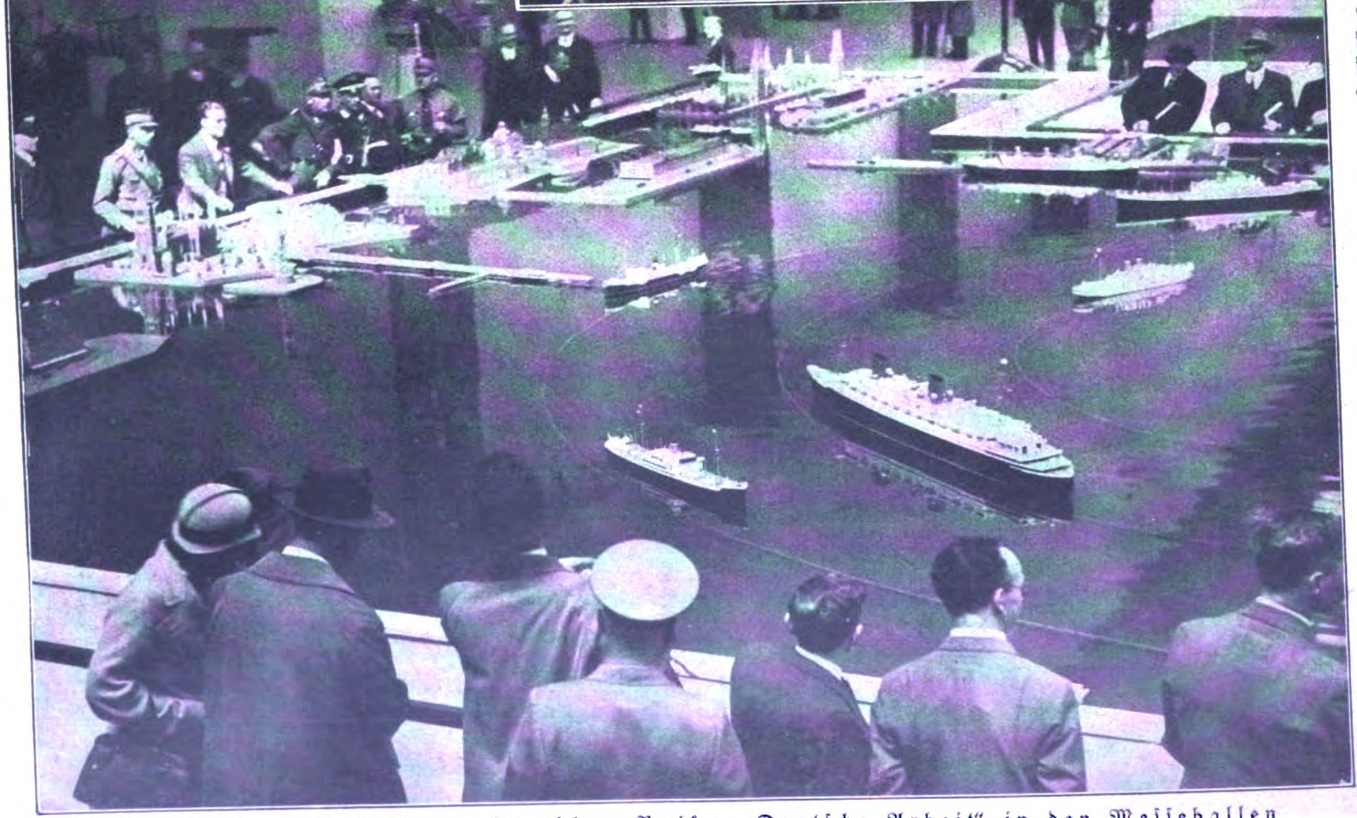
„Mit dem Führer unterwegs am 20. April"

Am 20. April in München:
Der Ehrentag der deutſchen Mutter.
Ankunft der Mütter zur Feier, wo ſie von Schupo und von B.d.M.-Mädels in Empfang genommen werden.

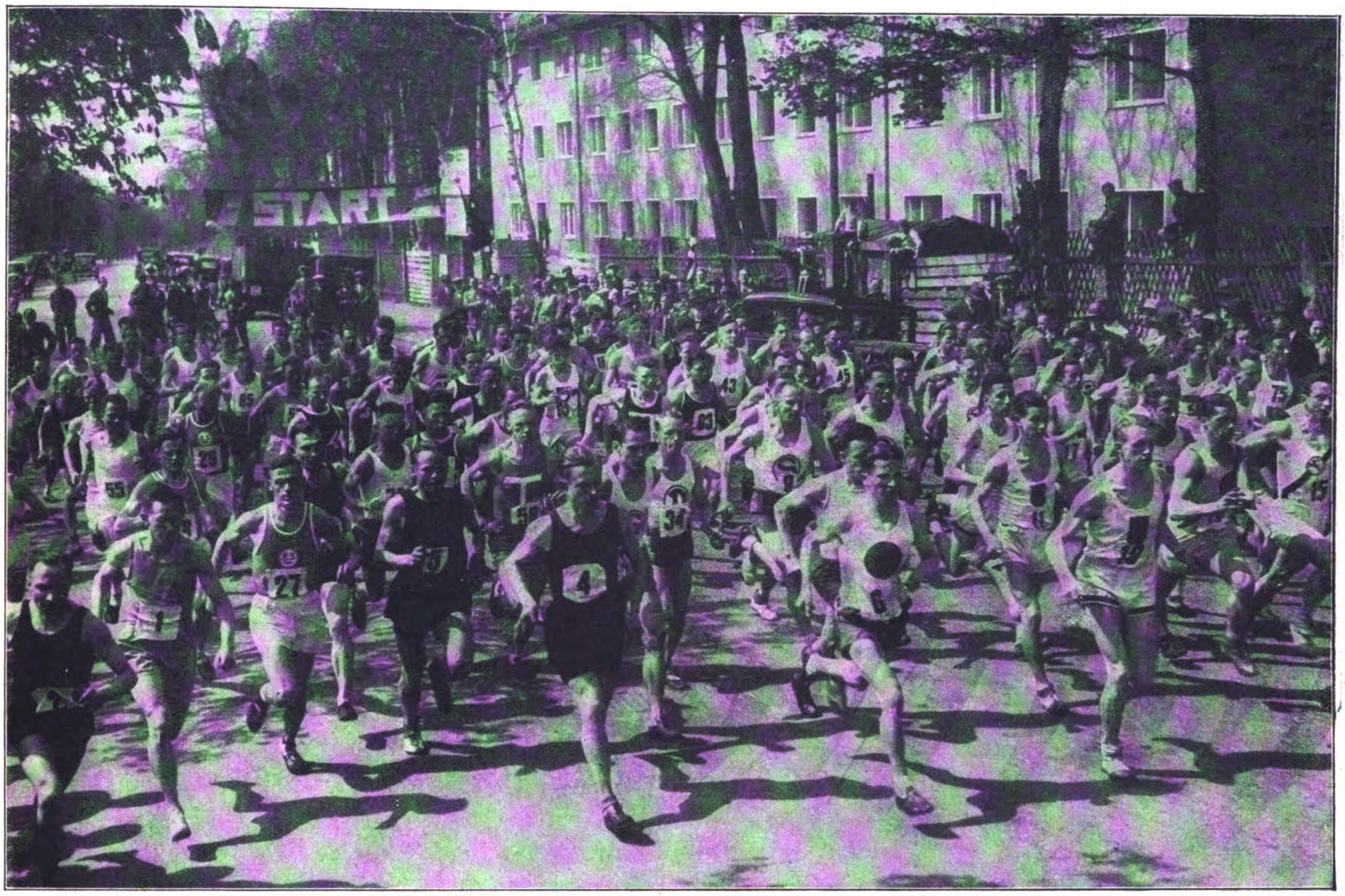
Vom Bauerntag in München.
Von links nach rechts: Reichsführer S.S. Himmler, Reichsminiſter Darré und Miniſterpräſident Siebert.

Reichsminiſter Dr Goebbels eröffnet die Ausſtellung „Deutſches Volk — Deutſche Arbeit“.

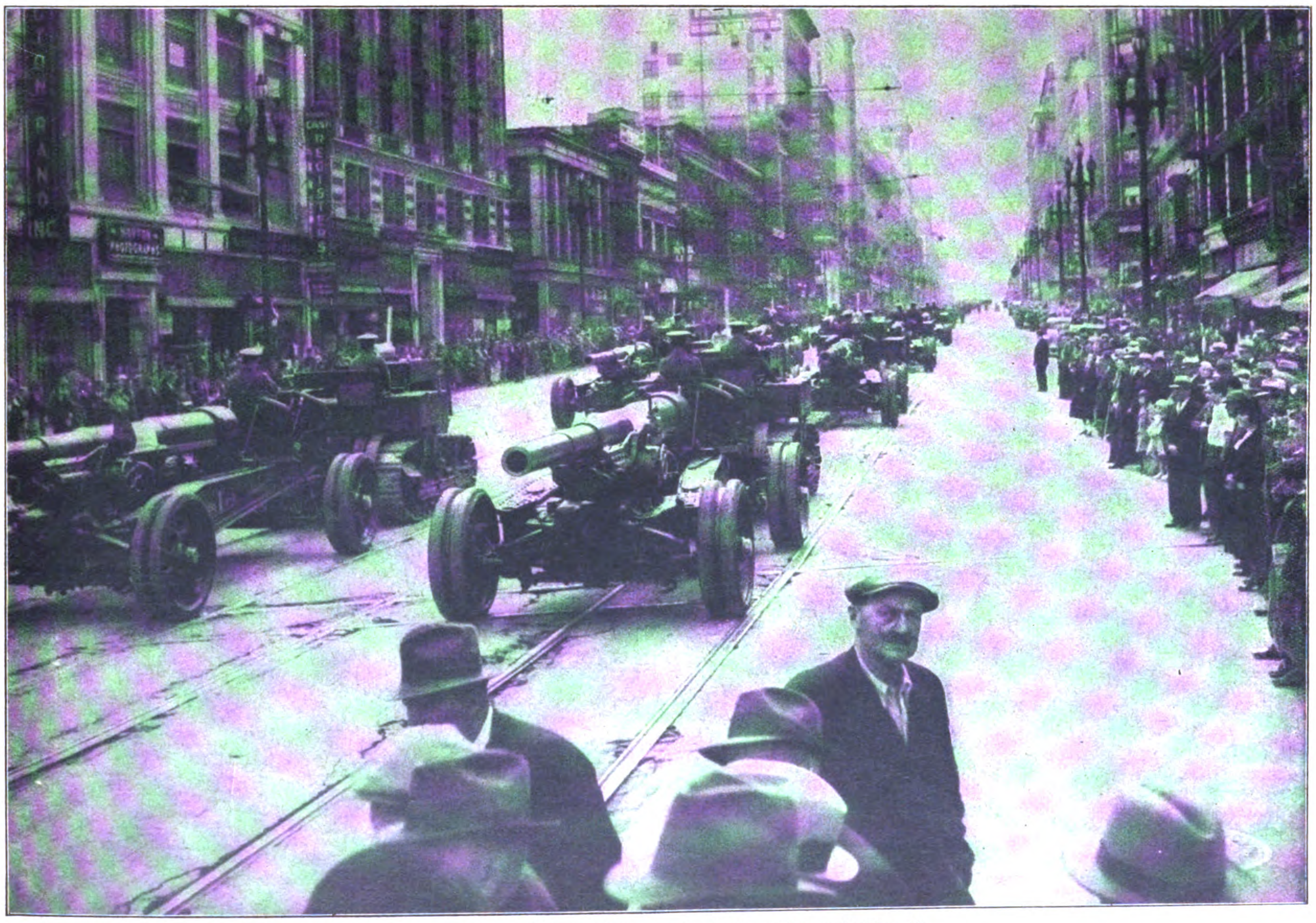
Reichsminiſter Darré ſpricht zu den verſammelten Bauern auf dem Königsplatz in München.



Eröffnung der Ausſtellung „Deutſches Volk — Deutſche Arbeit“ in den Meſſehallen am Kaiſerdamm in Berlin.
In der Halle „Verkehr“ iſt ein großes Waſſerbecken mit Hafen- und Werftanlagen aufgeſtellt, und kleine Ozeandampfer geben ein Bild vom deutſchen Verkehr nach überſee.



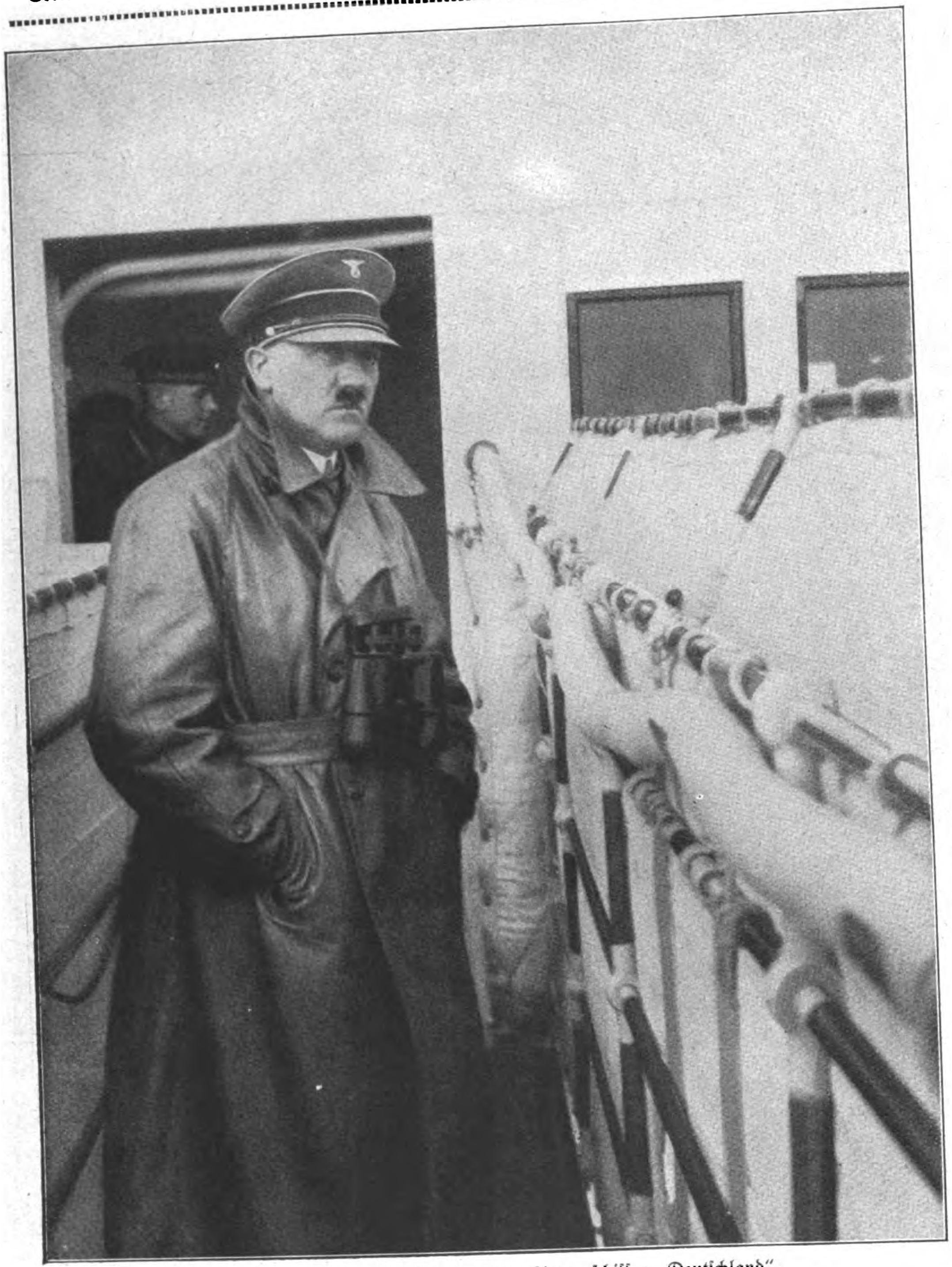
Austragung der Waldlaufmeiſterſchaft in Deutſchland (Dresden).



Parade von motoriſierten 21-Zentimeter-Küſtengeſchützen in Amerika.

Die Nordland-Fahrt des Führers

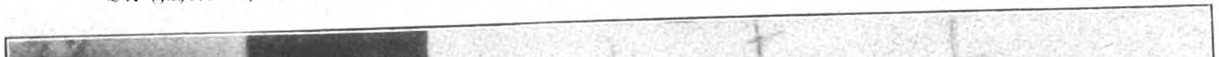
Aufn.: Heinrich Hoffmann — Text: Korvettenkapitän v. Friedeburg.



Der Führer auf der Brücke des neuen Panzerſchiffes „Deutſchland".

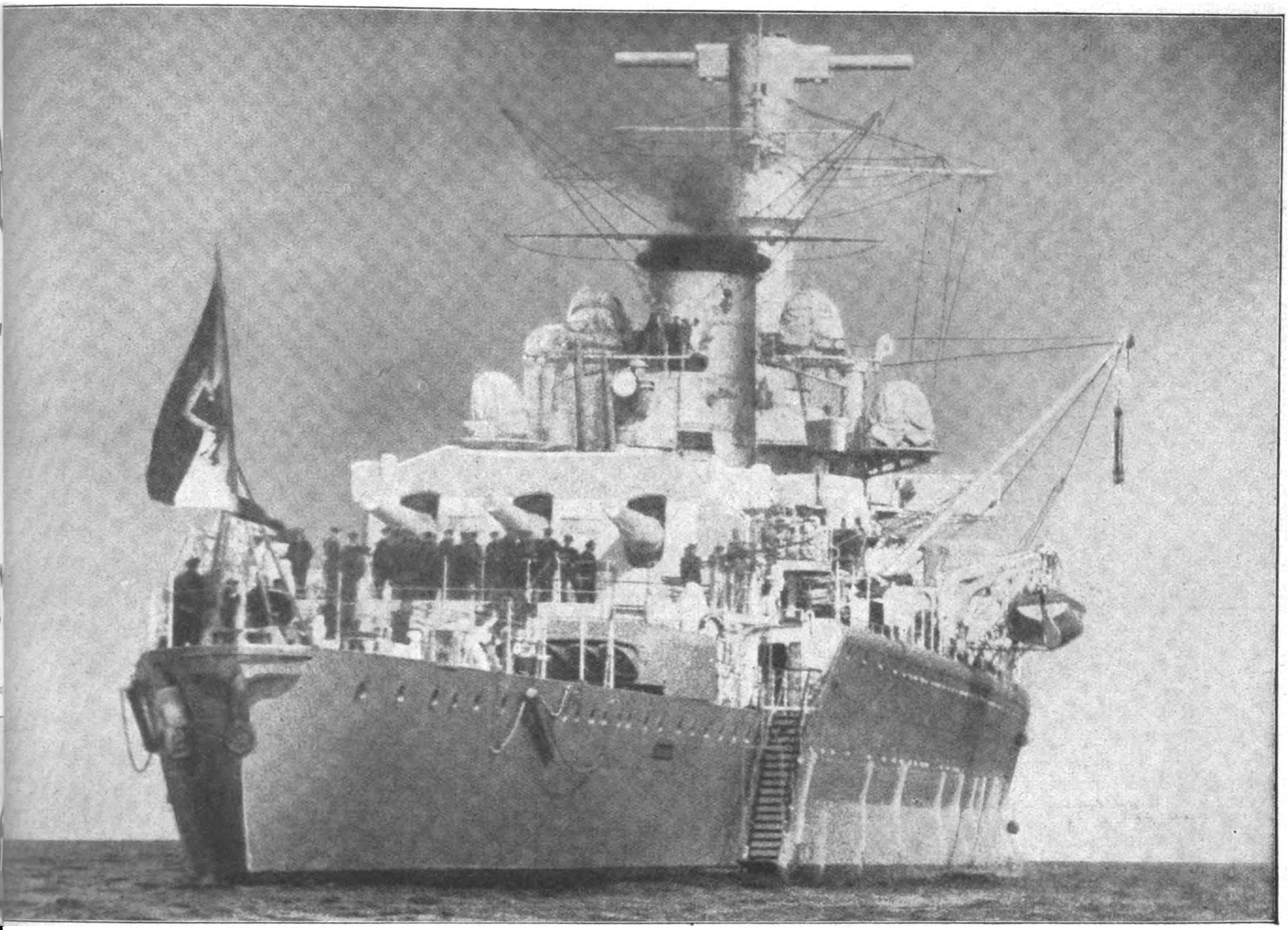
Der Führer kommt an Bord.

Begrüßung des Kommandanten, Kapitän zur See v. Fiſchel. Hinter dieſem der Erſte Offizier, Korvettenkapitän Wurmbach. Auf dem Fallreepspodeſt der Wachhabende Offizier, dem der Wehrminiſter gerade die Hand reicht. Dahinter der Chef der Marineleitung. Vier Unteroffiziere ſtehen als Fallreepsgaſten Ehrenwache, ganz links der Oberbootsmann des Schiffes, der in ſolchen Fällen perſönlich die „Seite" (Trillerpfiff) pfeift.



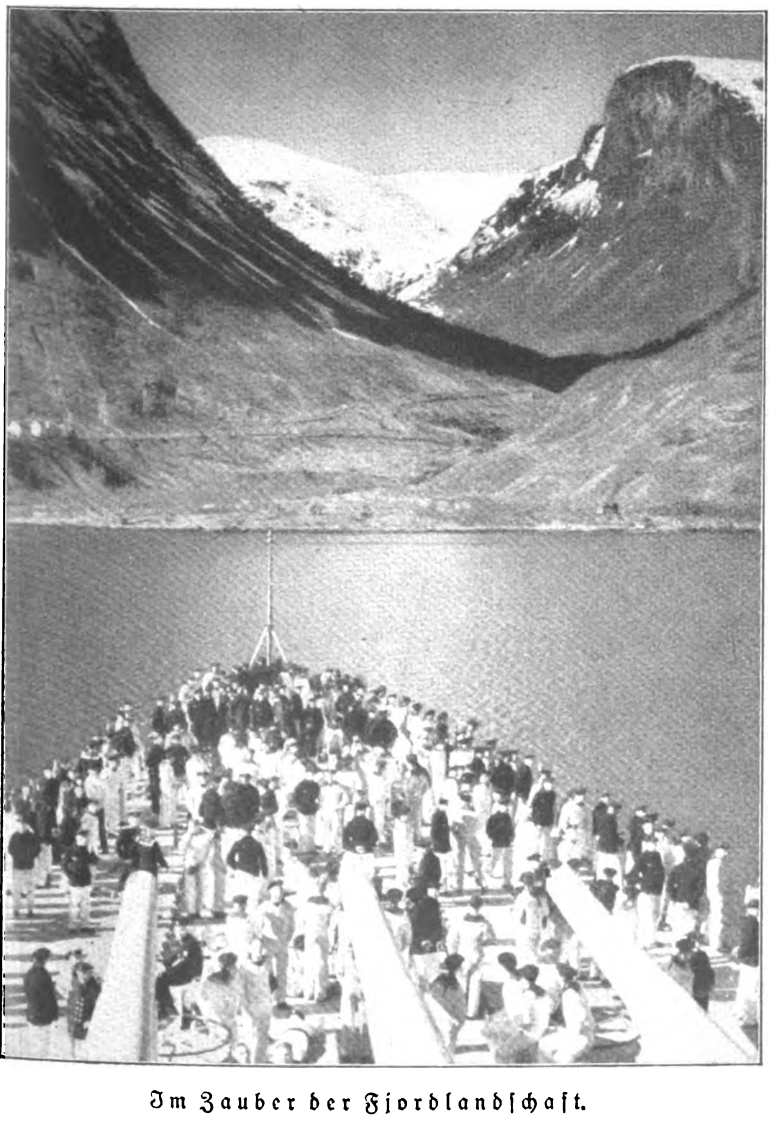
Der Führer begrüßt die Beſatzung durch Abſchreiten der Front.
Von links: Kaptlt. Gruber, Korvettenkapitän Wurmbach, der Führer, gefolgt vom Kommandanten und dem Chef der Marineleitung.

Schon bei ſeinem erſten Flottenbeſuch 1933 hatte der Führer den Wunſch geäußert, an einer Probefahrt des neuen Panzerſchiffes „Deutſchland" teilzunehmen. Immer wieder mußte die Durchführung dieſes Gedankens wegen drängender Arbeitslaſt verſchoben werden, — ſo ſehr die Beſatzung des Schiffes darauf brannte, den Führer bei ſich an Bord zu ſehen. Endlich gelang es dem Führer, ſich mit raſchem Entſchluß in der Woche nach Oſtern für wenige Tage frei zu machen und am Dienstag, den 10. April, nach Kiel zu fliegen. Hier empfingen ihn der Reichswehrminiſter und der Chef der Marineleitung mit dem Stationschef auf dem Flugplatz. Der Führer begab ſich, nur begleitet von ſeinem perſönlichen

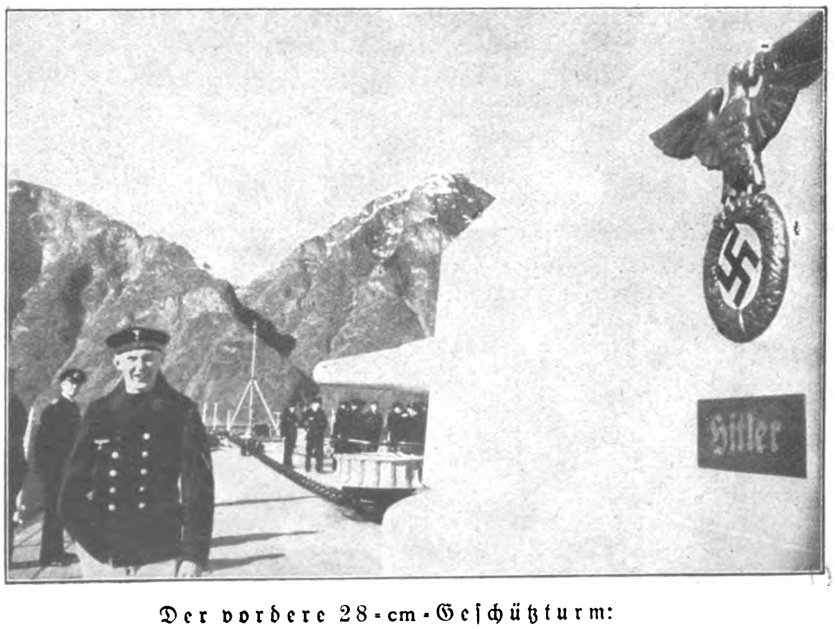


Panzerſchiff „Deutſchland" ankert vor Helgoland.

Adjutanten Obergruppenführer Brückner, Oberführer Schaub, Gruppenführer Dietrich, ſeinem Photographen Hoffmann und einigen Begleitmannſchaften nach der Bellevuebrücke. Hier meldete ſich der Flottenchef. Unter den Jubelrufen der inzwiſchen herbeigeſtrömten Zuſchauer beſtieg der Führer das Schnellboot, um ſich an Bord zu begeben. Das Panzerſchiff lag ſchon auslaufbereit mitten im Kieler Hafen. Die Beſatzung erwartete, in Muſterungsdiviſionen angetreten, das Anbordkommen der Gäſte. Der Stolz der Beſatzung des Panzerſchiffes kennt keine Grenzen, aber auch die Freude des Führers über den jubelnden Empfang iſt deutlich zu ſehen, als er den Kommandanten des Schiffes, Kapitän zur See v. Fiſchel, begrüßt. Während der Führer einen Rundgang über das Schiff unternimmt und dabei der Beſatzung in die ſtrahlenden Augen blickt, hämmern ſchon die Motoren der „Deutſchland", und der Kieler Hafen verſchwindet bald hinter der Kimm. Der Himmel iſt grau und die Wellen der



Im Zauber der Fjordlandſchaft.



Der vordere 28-cm-Geſchützturm:
„Turm Hitler".

Die Nordlandfahrt des Führers:

Der Führer auf dem Wege zur Brücke.

Reinſchiff.

Wappen am Turm „Hindenburg“.

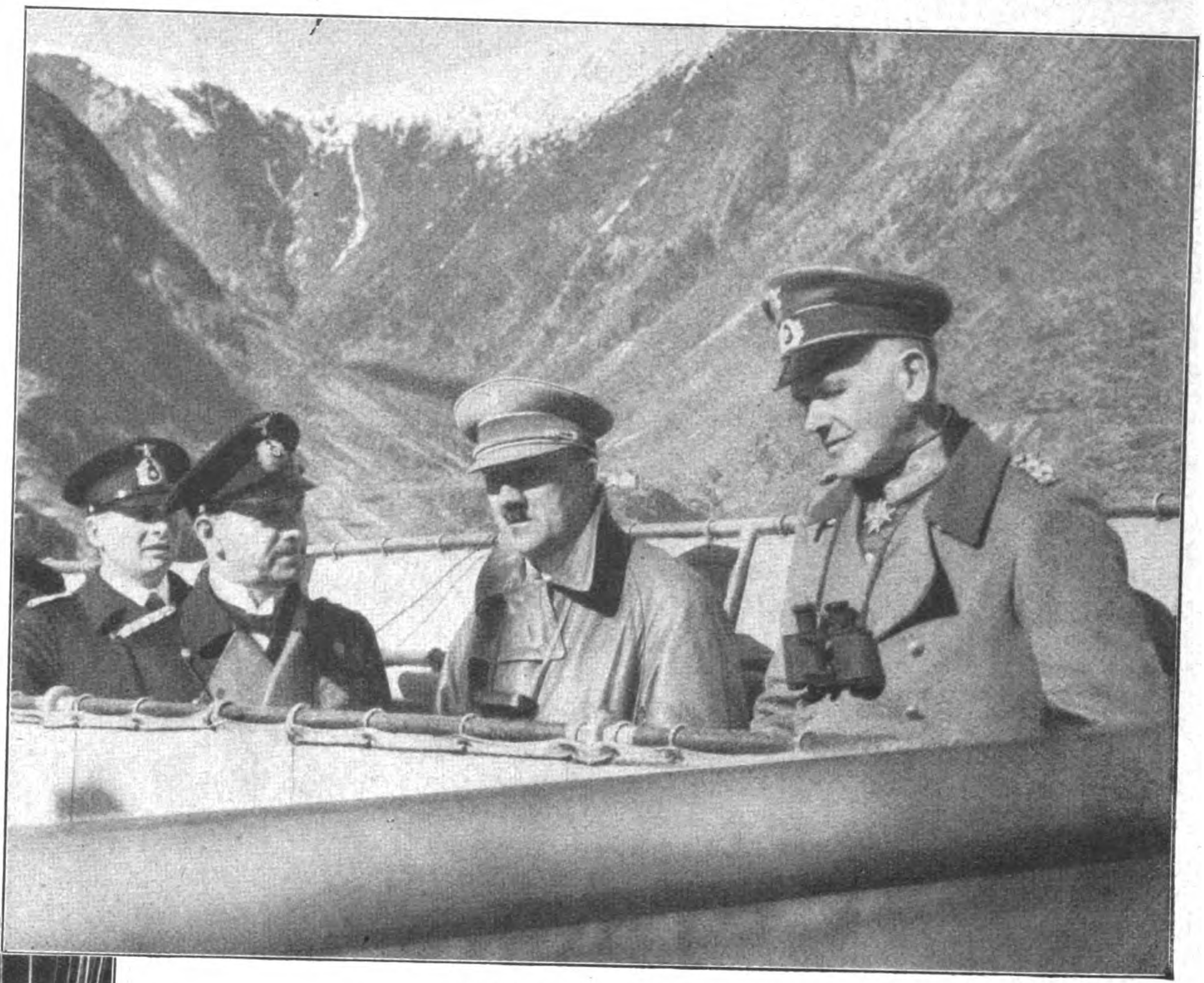
Wappen am Turm „Hitler“.

Oſtſee tragen bei friſchem Weſtwind weiße Schaumkronen, während der Führer im Ledermantel mit dem ſchweren Doppelglas auf der Bruſt einen Umblick über die neue Heimat tut. In wenig Stunden iſt der alte Frontſoldat in dieſer „Welt der Männer“ heimiſch. Repräſentiert doch gerade das Kriegsſchiff im Frieden am ſtärkſten den Geiſt moderner Wehrhaftigkeit. Die ſchweren Geſchütze, die Kammern voll Munition, das Hämmern der Motoren, das Sauſen der Ventilationsmaſchinen, das Rauſchen

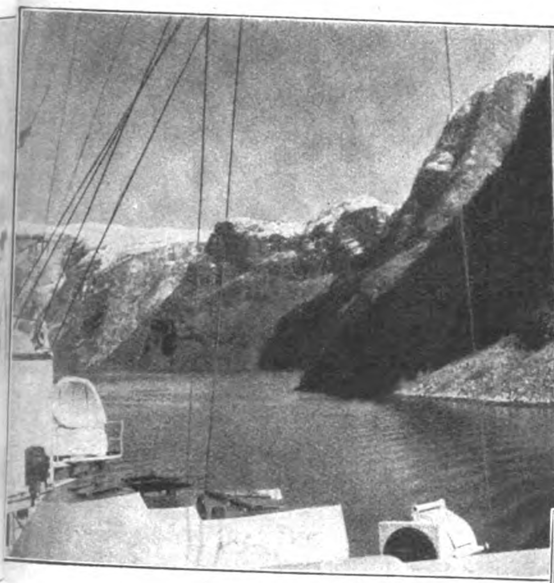
Beim Betrachten der Fjordlandſchaft.

Bild links: Der Reichskanzler verläßt Turm „Hitler“. — **Bild rechts:** Rundgang auf dem Schiff. Der Erſte Offizier, Korvettenkapitän Wurmbach, gibt eine Erklärung. Rechts im Hintergrund der Reichswehrminiſter.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

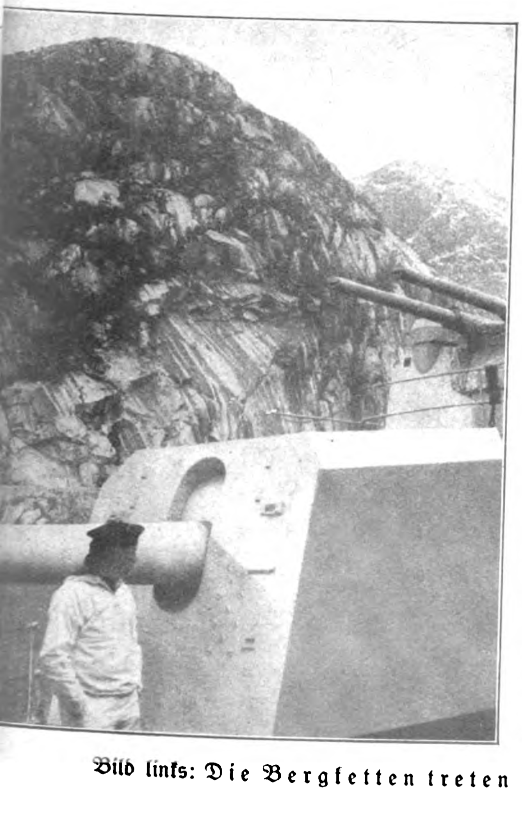


Mittagsſonne im Fjord.
Von links: Der Navigationsoffizier Korvettenkapitän Junker, der Chef der Marineleitung, der Führer, der Wehrminiſter.



Im Sognefjord.

der mit weißem Giſcht zurückgeworfenen Wellen miſchen ſich zu einer kriegeriſchen Melodie, die jeden wahrhaft ſoldatiſch denkenden Menſchen ſofort in ihren Bann ſchlägt. Gerade auf den Führer, der heroiſche Geiſteshaltung mit neueſter Technik gepaart als „modernes Soldatentum" fordert, mußte das Wunderwerk des neuen Panzerſchiffes, um das Deutſchland mit Recht von der übrigen Welt angeſtaunt und beneidet wird, einen tiefen Eindruck machen. Das Panzerſchiff „Deutſchland" iſt im wahrſten Sinne des Wortes die Verkörperung des Tages von Potsdam in Stahl und Eiſen. Das Schiff trägt den Namen des Vaterlandes, ſeine beiden 28-cm-Türme heißen „Hindenburg" und „Hitler". Sie tragen als Wappen das Hoheitszeichen der Partei und das Wappen Hindenburgs. Der Dienſt des Schiffes vollzieht ſich ohne jede Rückſicht auf die Gäſte. Gerade das hat der Führer gewünſcht, — ſo kann er am ſchnellſten und beſten Einblick in das Leben der Seeleute auf einem Kriegsſchiff gewinnen. Manchmal läßt er ſich bei einem



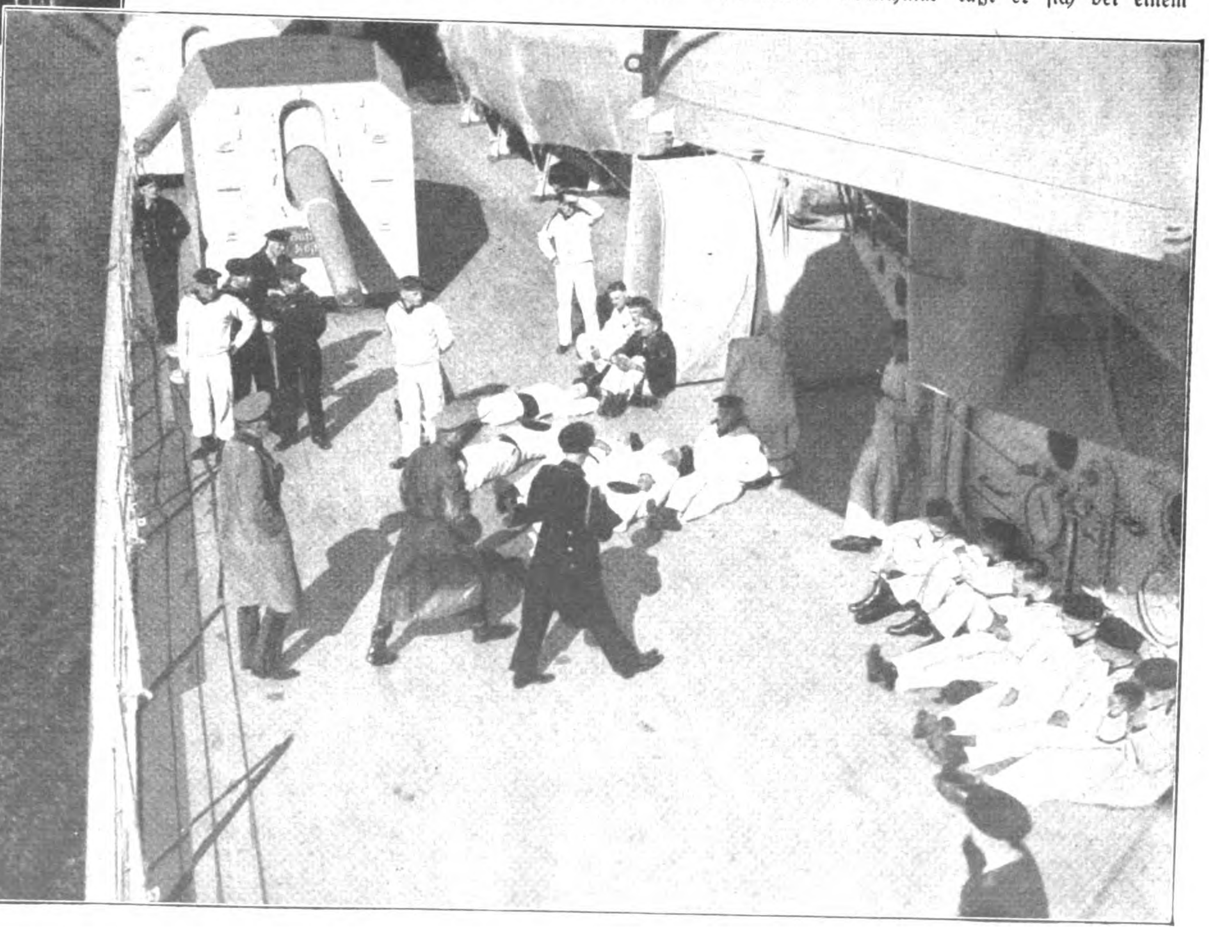
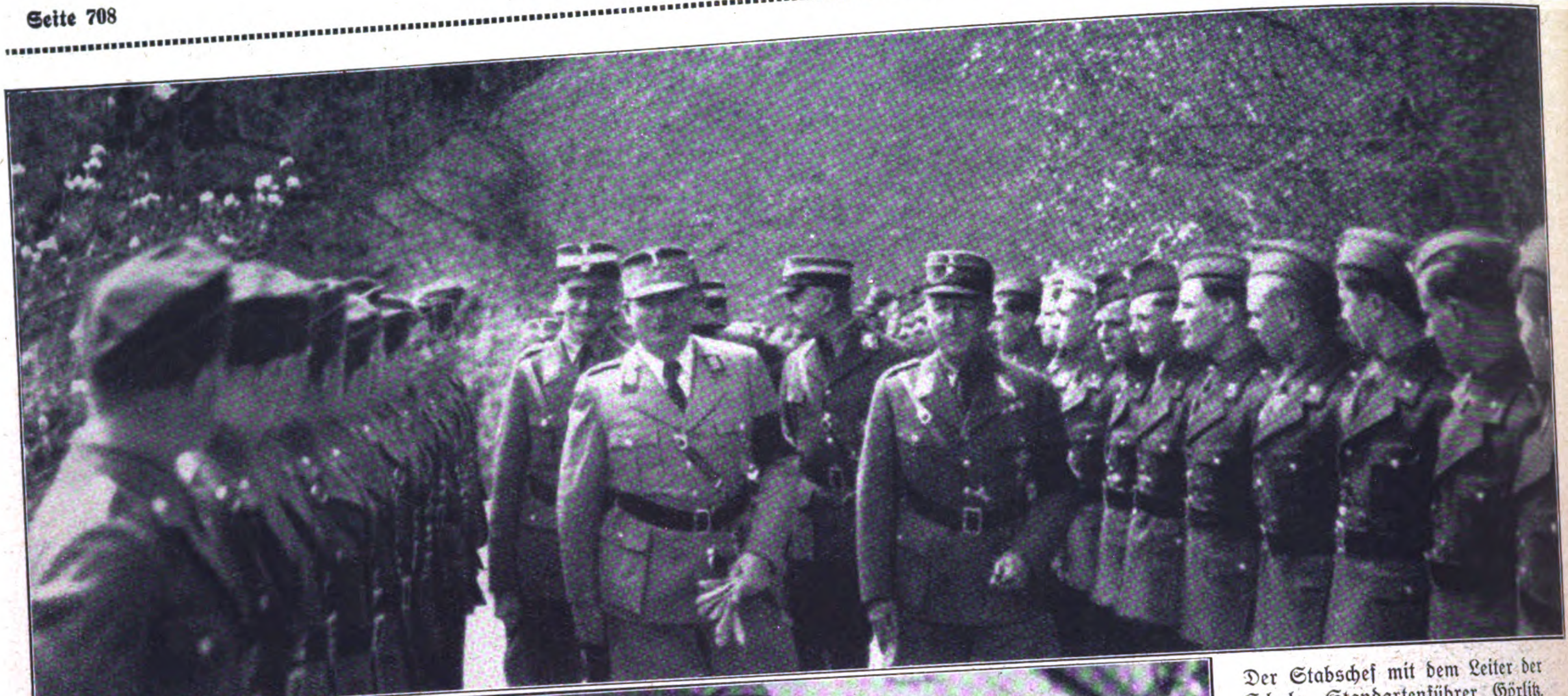
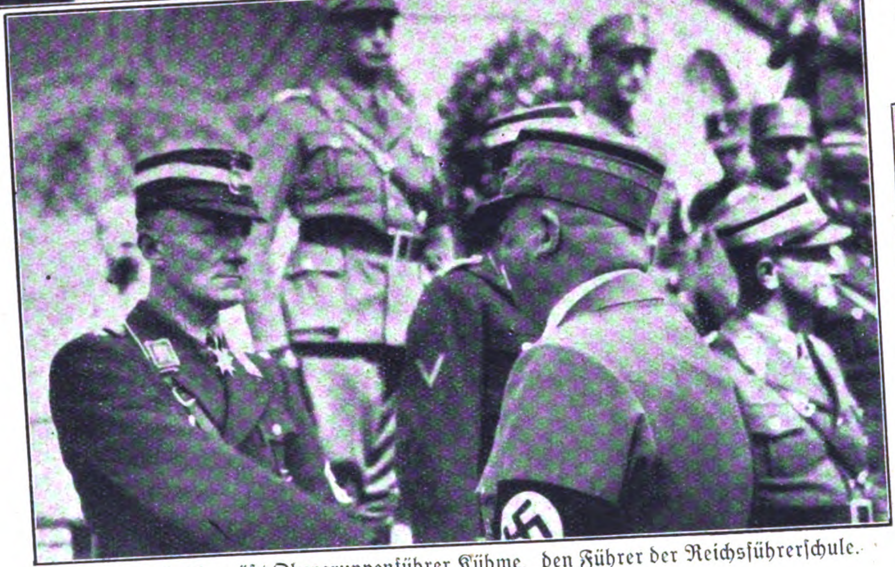


Bild links: Die Bergketten treten drohend zuſammen. — Bild rechts: Mittagsfreizeit. Der Führer geht mit dem Reichswehrminiſter und deſſen Adjutanten, Korvettenkapitän v. Friedeburg, in die Kajüte.



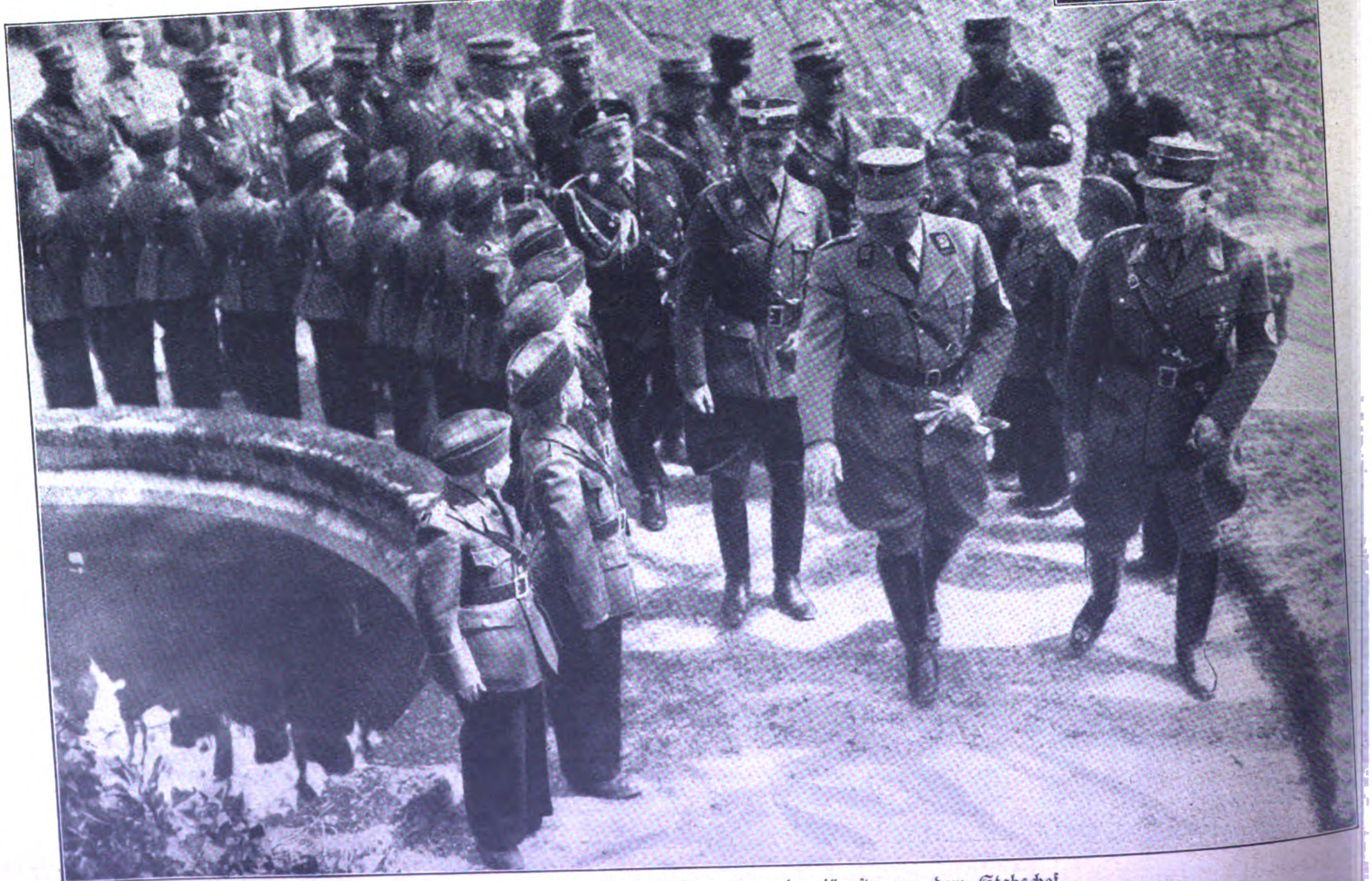
Der Stabschef mit dem Leiter der Schule, Standartenführer Görlitz.

Die Eröffnung der N.S.-Oberschule in Feldafing



Der Stabschef begrüßt Obergruppenführer Kühme, den Führer der Reichsführerſchule. Bild rechts: Die Flaggenhiſſung.

Aufnahmen: Bosch



Die Oberſchule iſt eröffnet. Die Zöglinge, vorn der jüngſte, vor dem Stabschef.

Frankreich im Fieber

Das klassische Land des Parlamentarismus hat in den letzten Monaten eine Vertrauenskrise seiner staatlichen Ordnung erlebt. Man trug Abzeichen mit dem ironischen Wortlaut „Ich bin nicht Abgeordneter". Die Außenwelt lernte bei den Februar-Unruhen die Namen oppositioneller Verbände kennen, die bisher nur selten in Erscheinung getreten waren. Werden diese Bewegungen weiterhin zunehmen, oder wird das französische Volk in seiner Mehrheit revolutionäre Gedanken ablehnen?

Die Verbände

DIE „ACTION FRANÇAISE"

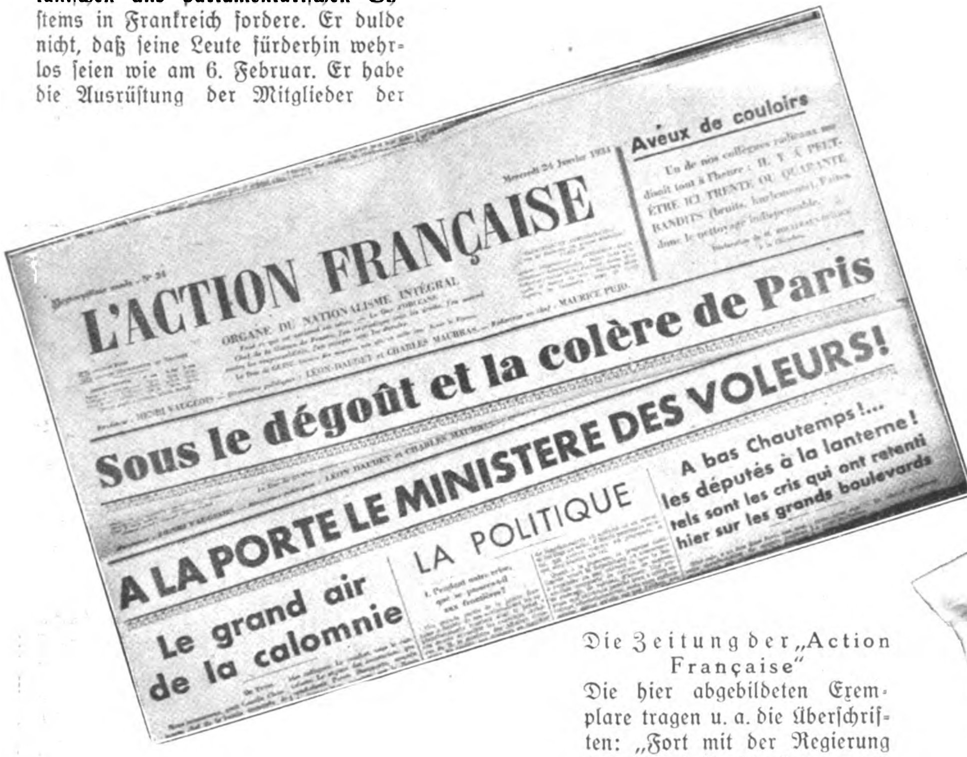
ein Verband, der ſchon auf ein Menſchenalter zurückblicken kann und der doch in jüngſter Zeit recht viel von ſich reden macht. Die „Action Française" iſt eine monarchiſtiſche Liga, die für die Thronbeſteigung des Herzogs von Guiſe kämpft. Der Präſident des Verbandes, Admiral Schwerer, hat kürzlich vor dem Unterſuchungsausſchuß, der die Vorgänge der blutig verlaufenen Unruhen des 6. Februar klären ſoll, verkündet, daß die Liga die rückſichtsloſe Beſeitigung des republikaniſchen und parlamentariſchen Syſtems in Frankreich fordere. Er dulde nicht, daß ſeine Leute fürderhin wehrlos ſeien wie am 6. Februar. Er habe die Ausrüſtung der Mitglieder der „Action Française" mit Revolvern angeordnet. Im Unterſuchungsausſchuß entſtand auf dieſe Ankündigung hin eine gewaltige Unruhe; Schwerer aber antwortete auf alle Drohungen mit einer Wiederholung ſeiner Ausführungen. Die Tageszeitung „Action Française", die in über 300 000 Exemplaren erſcheint, wird von Charles Maurras herausgegeben. Wohl der bekannteſte Führer der Liga iſt der Schriftſteller Léon Daudet.

Drei hervorragende Häupter der „Action Française":

Der Schriftſteller Leon Daudet

Der Präſident der „Action Française" Admiral Schwerer

Direktor Maurice Pujo



L'ACTION FRANÇAISE

ORGANE DU NATIONALISME INTÉGRAL

Aveux de couloirs

Sous le dégoût et la colère de Paris

A LA PORTE LE MINISTERE DES VOLEURS!

A bas Chautemps!... les députés à la lanterne! tels sont les cris qui ont retenti hier sur les grands boulevards

LA POLITIQUE

Le grand air de la calomnie

Die Zeitung der „Action Française"
Die hier abgebildeten Exemplare tragen u. a. die Überſchriften: „Fort mit der Regierung der Diebe! An die Laterne mit den Abgeordneten!"

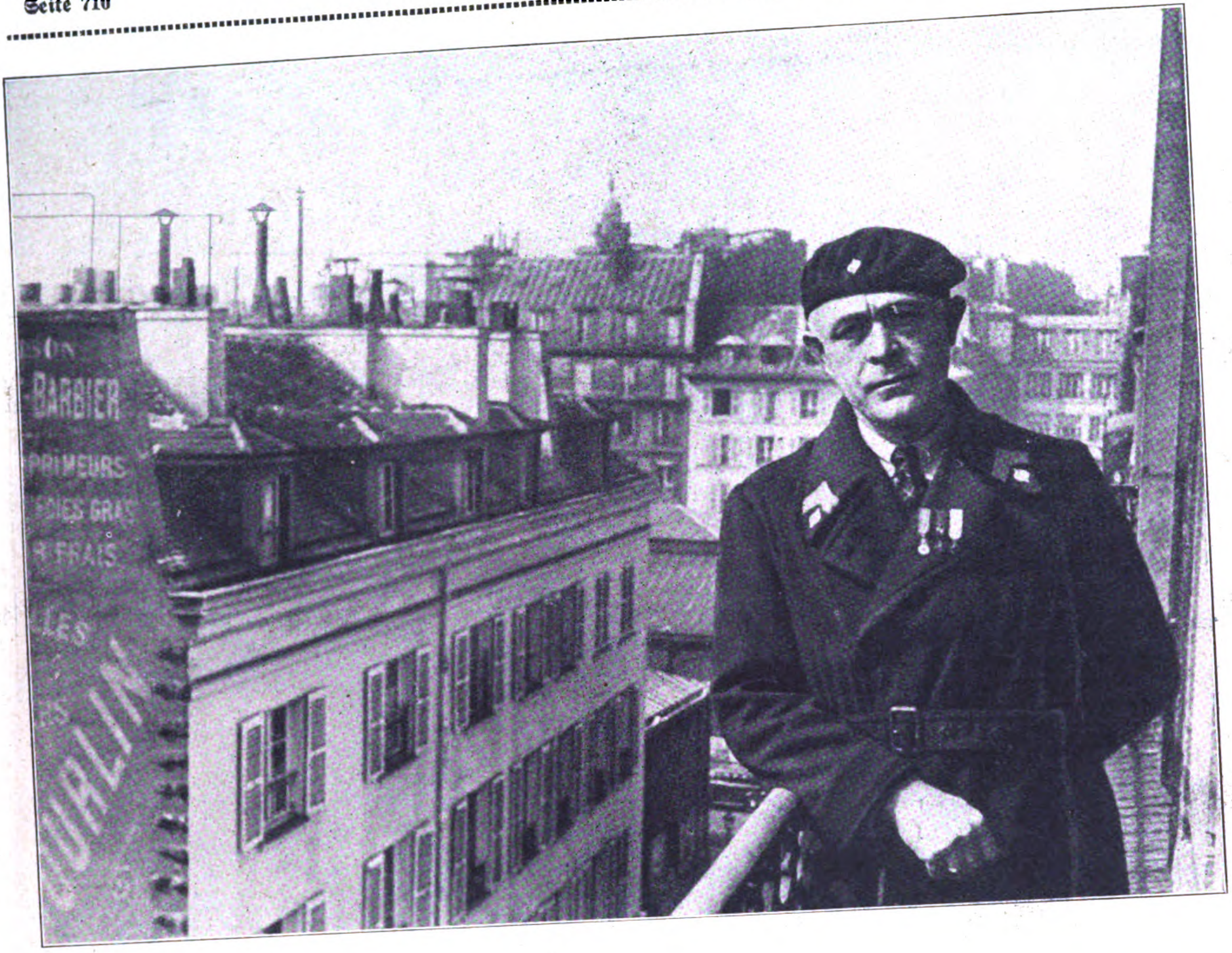
Links: Ein „Königsknappe" — „Camelot du Roi" —. So nennt ſich die junge Garde der „Action Française"

Die bourboniſche Lilie, das Wappen der Könige von Frankreich, iſt das Abzeichen der monarchiſtiſchen „Action Française".

Charles Maurras, neben Leon Daudet der bedeutendſte geiſtige Führer der „Action Francaise". Begründer und Hauptſchriftleiter der Zeitſchrift, die eine Auflage von über 300 000 hat.

A F
ACTION FRANÇAISE

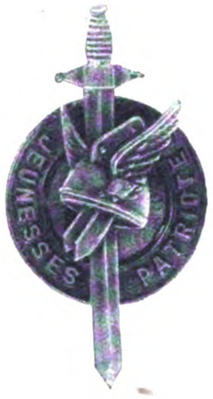
Das Geſchäftsgebäude der „Action Française" in Paris, Ecke Avenue Montaigne und Rue du Boccador. An der Schmalſeite des Hauſes das große A F.



Die Uniform der Mitglieder der „Jeunesses Patriotes“. Der Verband hat in und um Paris eine „troupe de choc“ aufgezogen, die militäriſch organiſiert iſt.

Frankreich im Fieber:

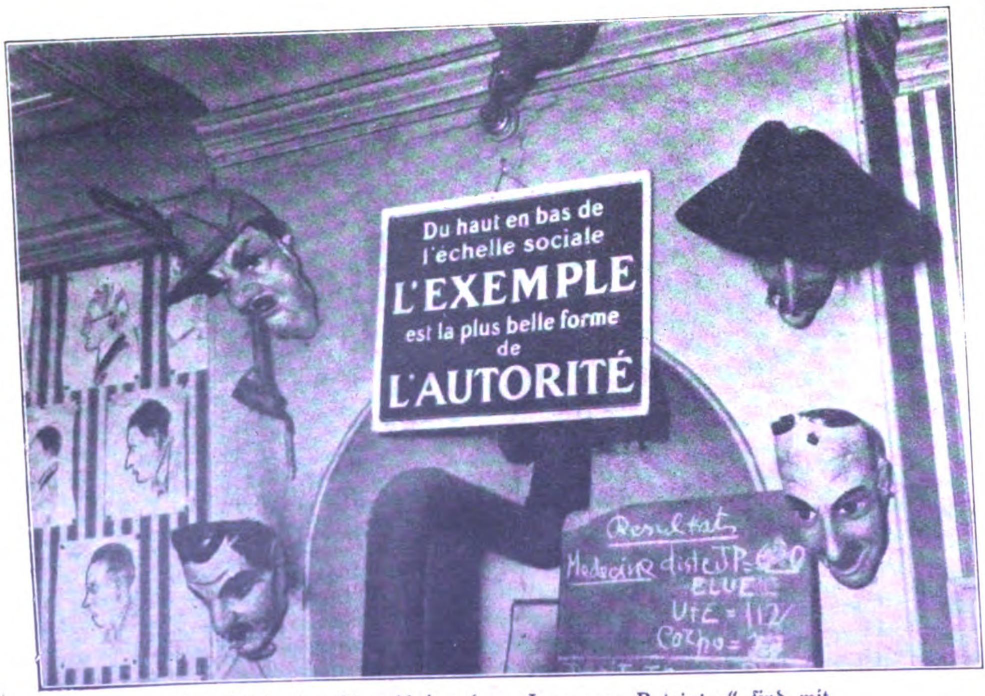
DIE JEUNESSES PATRIOTES



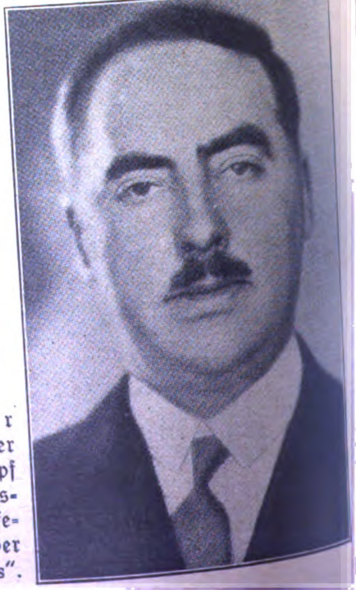
Das Abzeichen der „Jeunesses Patriotes“: Schwert und Flügelhelm.

ein Verband der jungen Nachkriegsgeneration mit entſchiedener Kampfanſage an greiſenhaftes Parlamentariertum, gegründet vor neun Jahren durch den Abgeordneten Taittinger in bewußter Feindſchaft gegen den volkverneinenden Kommunismus. Clémenceau trat als 86jähriger dem Verband bei — ein Kommentar zu der Einſtellung der „Jeunesses patriotes“ gegenüber Deutſchland erübrigt ſich alſo. Die tatkräftige Führung der „Vaterländiſchen Jugend“ liegt in Händen des Hauptſchriftleiters des Kampfblattes „Le National“, Roger de Saivre, und ſeines Mitarbeiters, René Richard. Beide führen als Kommandanten die „Phalanges universitaires“, die in den Straßenkämpfen des 6. Februar hervorragend mitwirkten. Es ſcheint ſo, als ob die „Jeunesses patriotes“ die Vorbereitung einer Revolution nicht ſcheuen. Sie ſind Republikaner mit ſozialem Einſchlag und fordern die Herbeiführung eines nach allgemeinem Wahlrecht für 9 Jahre gewählten Reichs-Rates von 300 Mitgliedern. Die Gegnerſchaft gegen den Kommunismus haben die „Jeunesses patriotes“ mehrmals mit Blutopfern bewieſen: im Jahre 1925 zählten ſie vier Tote und am 6. Februar 1934 zwei Tote und zahlreiche Verwundete. Zu den bekannteren Mitgliedern der „Jeunesses patriotes“ zählen der alte Marſchall Lyautey und die Politiker Tardieu und Marin.

Roger de Saivre, Chefredakteur des Kampfblattes „Le National“ und zugleich einer der markanteſten Führer der „Jeunesses Patriotes“. Er iſt zugleich Führer der Univerſitätsgruppe der Bewegung.


Du haut en bas de l'échelle sociale
L'EXEMPLE
est la plus belle forme de
L'AUTORITÉ

Die Wände des Jugendheims der „Jeunesses Patriotes“ ſind mit politiſchen Karikaturen geſchmückt.

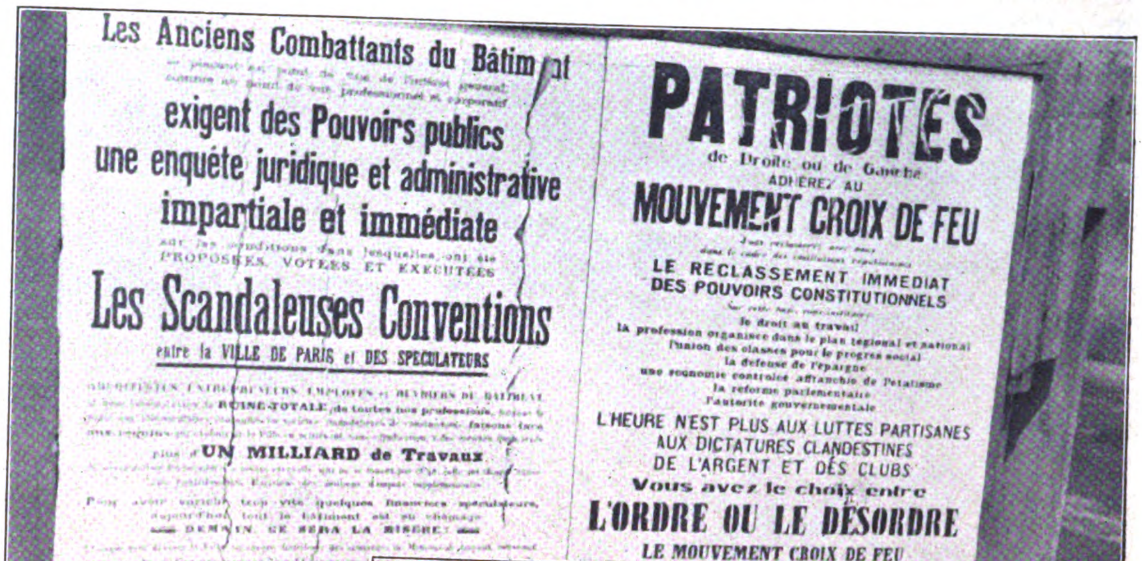


Pierre Taittinger ſteht an der Spitze der von ihm 1925 zum Kampf gegen den Kommunismus ins Leben gerufenen Bewegung der „Jeunesses Patriotes“.

Das Abzeichen des Kriegsteilnehmerverbandes „Union Nationale des Combattants“; er iſt rechtsgerichtet und ſteht unter Leitung des Pariſer Stadtrats Lebecq, der bei den Straßenkämpfen verwundet wurde. Größer als dieſe U.N.C. iſt jedoch die 800 000 umfaſſende „Confédération nationale des anciens combattants“.

DIE „CROIX DE FEU“

die „Feuerkreuze“, ſind ein Verband von Kriegsteilnehmern, in den nur Frontſoldaten, und zwar faſt ausnahmslos nur die mit dem im feindlichen Feuer erworbenen Kriegskreuz ausgezeichneten, aufgenommen werden. Führer der 30 000 nach dieſen Grundſätzen eingeſchriebenen Mitglieder iſt der Oberſt de la Roque, der zugleich Herausgeber der Monatsſchrift „Le flambeau“ (der Flammenberg, das flammende Schwert) iſt. Forderung der „Croix de Feu“ iſt Beteiligung der Frontſoldaten an der Regierung. Oberſt de la Roque, einſt Stabsoffizier des Marſchalls Lyautey, hat bis zum 6. Februar ſeine Bewegung faſt ganz von der Politik ferngehalten.



Les Anciens Combattants du Bâtim[ent]

exigent des Pouvoirs publics
une enquête juridique et administrative
impartiale et immédiate

PROPOSÉES, VOTÉES ET EXÉCUTÉES

Les Scandaleuses Conventions
entre la VILLE DE PARIS et DES SPÉCULATEURS

RUINE TOTALE de toutes nos professions

UN MILLIARD de Travaux

DEMAIN CE SERA LA MISÈRE

C'EST L'HEURE DE

ASSEZ D'A
ASSEZ DE SCAN

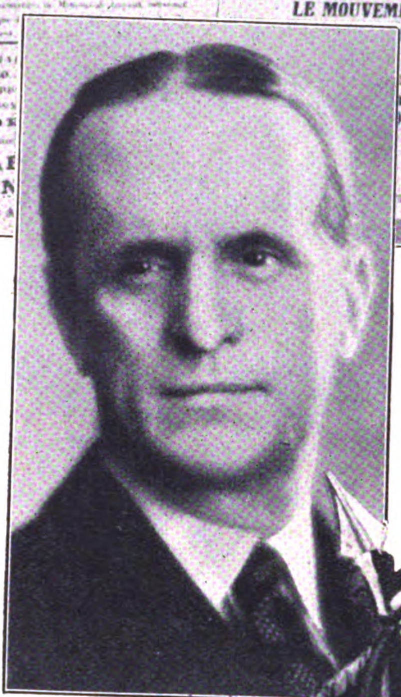
PATRIOTES
de Droite ou de Gauche
ADHÉREZ AU
MOUVEMENT CROIX DE FEU

LE RECLASSEMENT IMMÉDIAT
DES POUVOIRS CONSTITUTIONNELS

le droit au travail
la profession organisée dans le plan régional et national
l'union des classes pour le progrès social
la défense de l'épargne
une économie contrôlée affranchie de l'étatisme
la réforme parlementaire
l'autorité gouvernementale

L'HEURE N'EST PLUS AUX LUTTES PARTISANES
AUX DICTATURES CLANDESTINES
DE L'ARGENT ET DES CLUBS
Vous avez le choix entre
L'ORDRE OU LE DÉSORDRE
LE MOUVEMENT CROIX DE FEU
A L'ORDRE
nête organisé unanime
ATTEND

Maueranſchläge der Bewegung „Croix de Feu“.

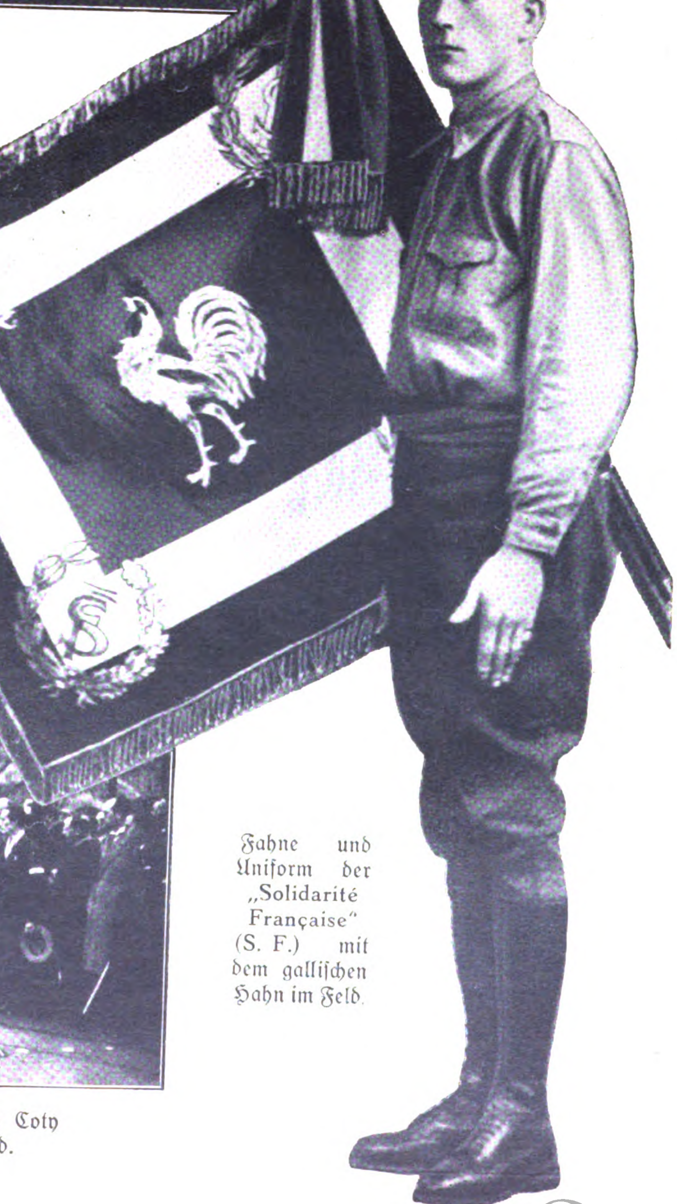


Links: Oberſt de la Roque, der Präſident des „Feuerkreuzes“ („Croix de Feu“).

Mitglieder der „Croix de Feu“ während der Demonſtration gegen die parlamentariſche Korruption.

„DIE SOLIDARITÉ FRANÇAISE“

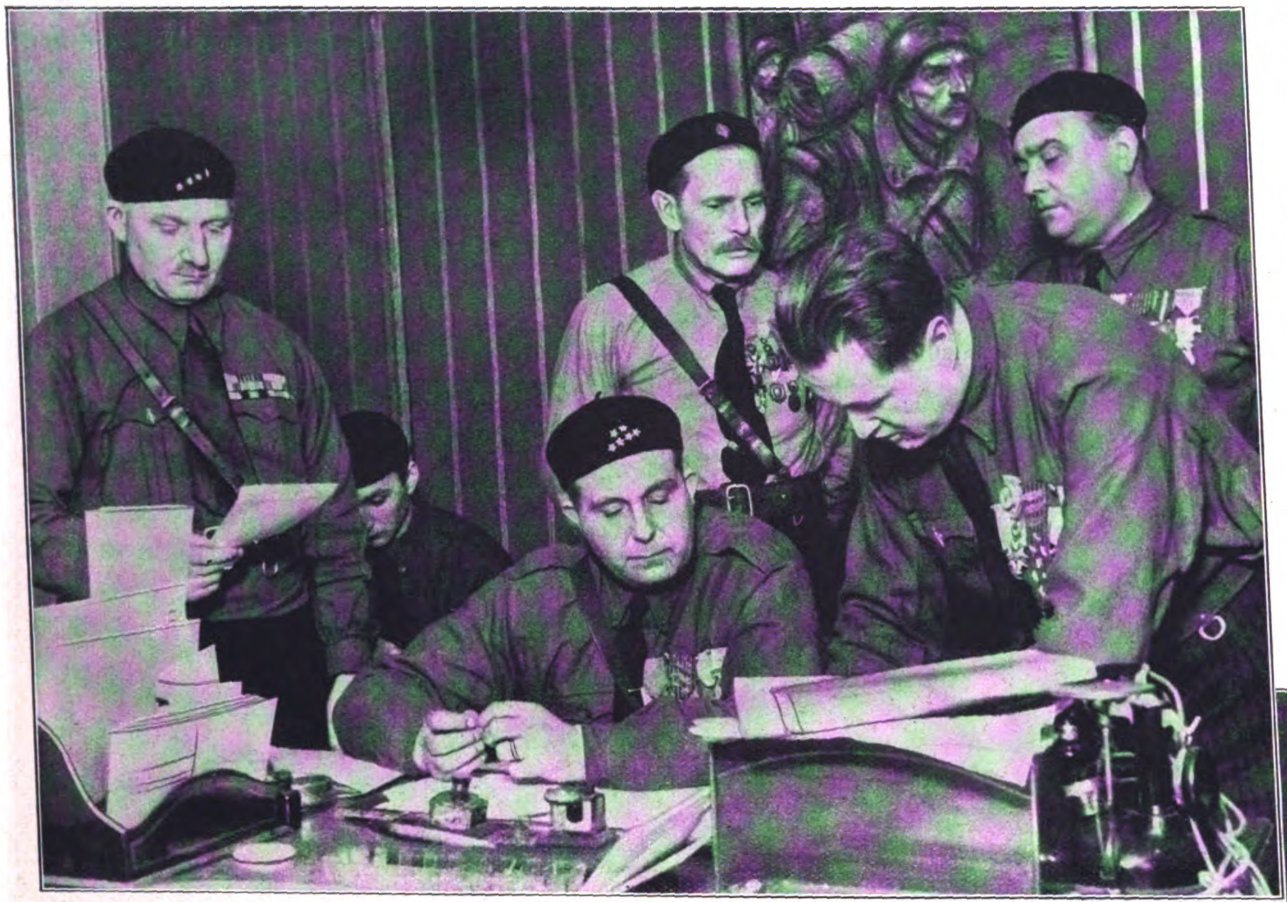
Vor vier Jahren gründete der Parfümfabrikant Coty die Zeitung „Ami du peuple“ und ſchuf zugleich die Bewegung „Solidarité Française“. Heute — nach Cotys Abtritt von der politiſchen Schaubühne — hat der Verband weder mit dem Parfüm-Coty noch mit dem „Ami du peuple“ mehr etwas zu tun. Vor einem Dreivierteljahr ſchuf Jean Renaud den Verband aufs neue Er gibt an, heute 87 000 Anhänger zu haben. Das politiſche Programm Renauds — eine Miſchung von Faſchismus und Demokratie — fordert diktatoriſche Vollmacht für den Präſidenten der Republik. Mit dem Hinblick auf Adolf Hitlers kleine Anfänge erwünſcht man ſich bei den nächſten Wahlen den Einzug von 70—80 Blauhemden ins Parlament. Die „Solidarité Française“ bekämpft die Freimaurerei, nicht aber das Judentum.



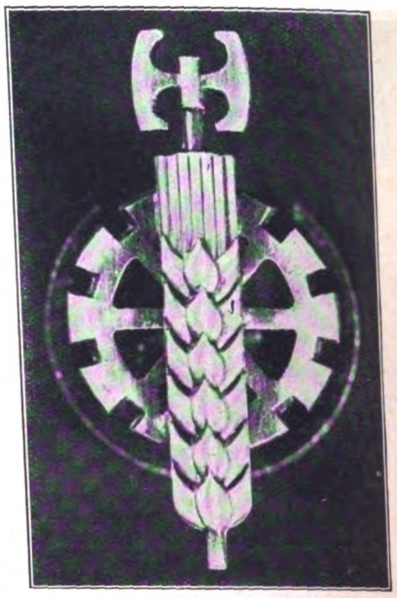
Fahne und Uniform der „Solidarité Française“ (S. F.) mit dem galliſchen Hahn im Feld.

Demonſtration der „Solidarité Française“, die, urſprünglich von dem Parfümfabrikanten Coty begründet, jetzt, nach Cotys moraliſchem Zuſammenbruch, von Frontſoldaten geleitet wird.

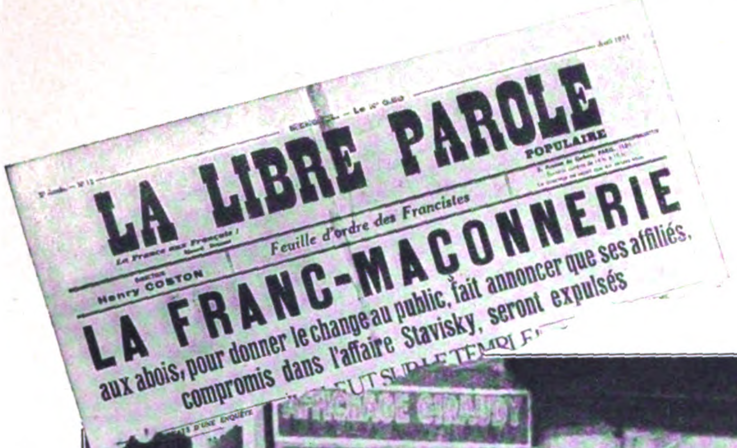
DIE „FRANCISTEN"



Im Hauptquartier der „Franciſten", Richtung Bucard.
Der Führer Marcel **Bucard**, der einſt zur „Solidarité Française" gehörte, mit ſeinen Mitarbeitern.
Bucard hat eine etwas zweideutige Vergangenheit hinter ſich und darf als Philoſemit gelten.



Das Abzeichen der Franciſten mit Zahnrad, Weizenähre, Rutenbündel und der „Franziska", der Doppelaxt der alten Franken.



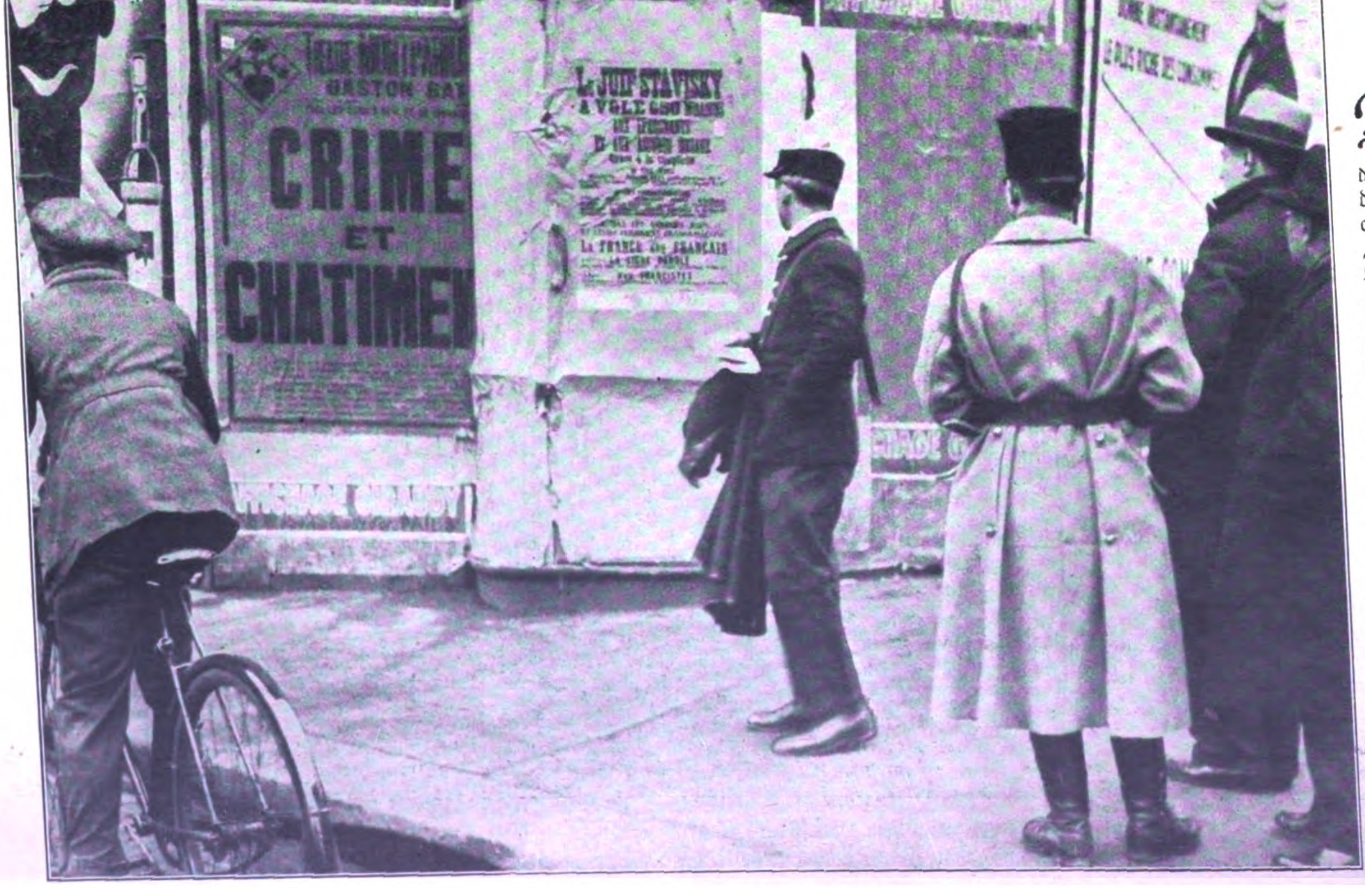
LA LIBRE PAROLE
POPULAIRE
La France aux Français !
Feuille d'ordre des Francistes
Henry COSTON
LA FRANC-MAÇONNERIE
aux abois, pour donner le change au public, fait annoncer que ses affiliés, compromis dans l'affaire Stavisky, seront expulsés

„La Libre Parole" (Das freie Wort), die Zeitung der „Franciſten", Richtung Henry **Coſton**. Dieſe Gruppe bekämpft Judentum und Freimaurerei und bewundert das neue Deutſchland.

LE FRANCISTE

Die Zeitung der „Bucard-Franciſten": „Le Franciste".

Die „Franciſten", ebenfalls Blauhemden, und zwar von hellblauer und dunkelblauer Nuance. Es ſind die beiden Richtungen **Bucard** und **Coſton**. Bucards „Franciſten" ſind zu 45 v. H. Kriegsteilnehmer. Ihr Programm iſt faſchiſtiſch, aber nicht judenfeindlich, was ſchon die Namen ſeiner Mitarbeiter Susfeld, Lévy, Haguenauer uſw. beweiſen. Die Richtung Coſton dagegen führt einen auf Gobineau und Edouard Drummond fußenden Kampf um Erneuerung der keltiſch-ariſchen Raſſe. In allen ihren Außerungen geben ſie wahrheitsgetreue Schilderungen des neuen Deutſchland.



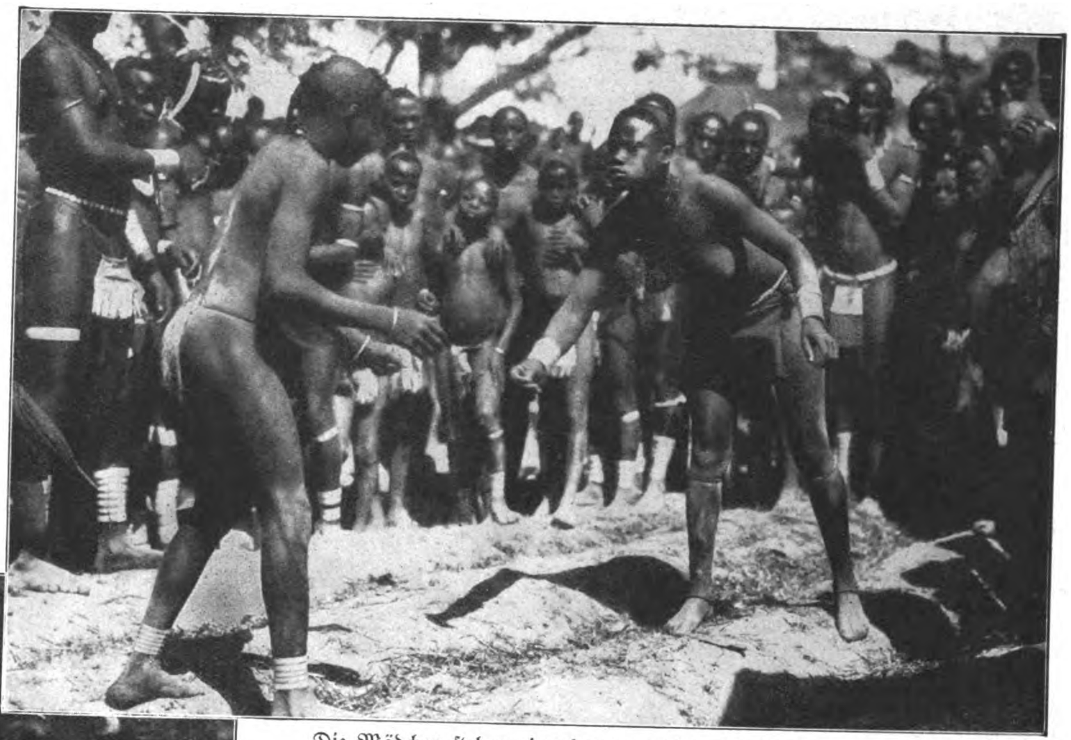
Ein Plakat der „Franciſten": „Der Jude Staviſky hat 650 Millionen geſtohlen" ... „Frankreich den Franzoſen!"

NEGERINNEN IM RINGKAMPF

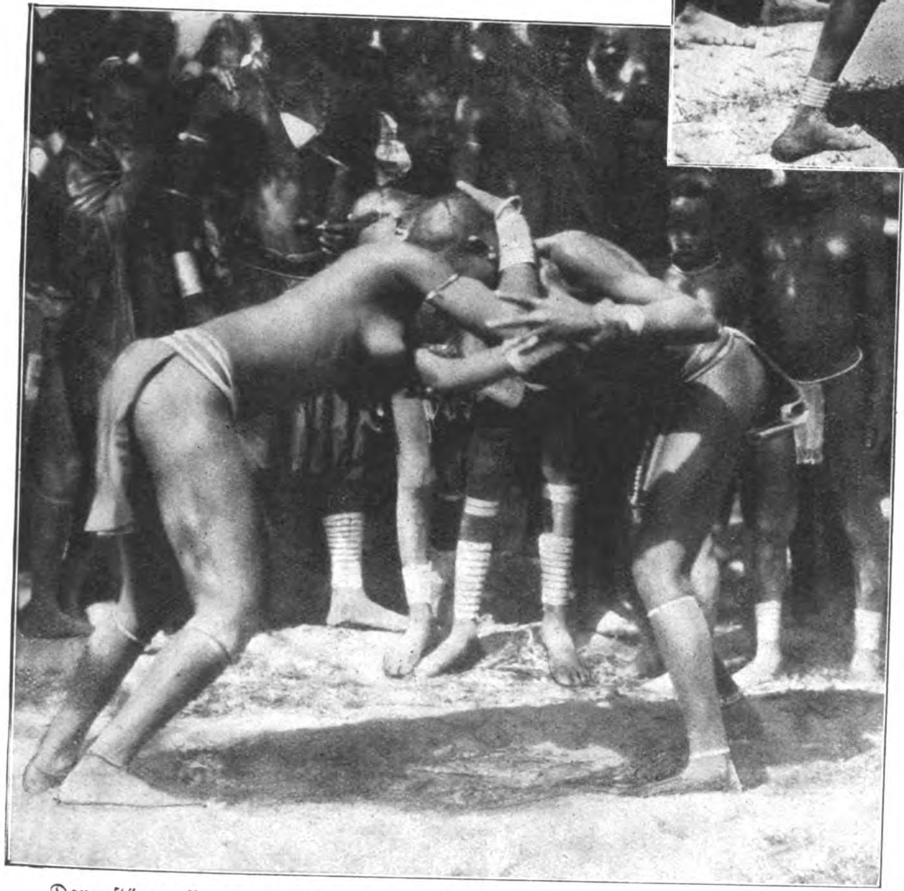
VON DR. HUGO BERNATZIK

Faſt alle Eingeborenenſtämme legen großen Wert auf die körperliche Ertüchtigung ihrer Jugend. So erlebte ich bei den Bayot, einem weſtafrikaniſchen Negerſtamm, den ſeltſamen Fall, daß Mädchen in öffentlichen Ringkämpfen auftraten.

Auf den weiten abgeernteten Reisfeldern wurde das Erntedankfeſt gefeiert, und tauſende feſtlich geſchmückte ſchwarze Geſtalten tummelten ſich unter ſtrahlend blauem Himmel. Sie brachten Dankopfer dar, ſie tanzten, ſangen und trommelten, tränken Palmwein und hielten Ringkämpfe ab. Nachdem ſich die männliche Jugend ausgekämpft hatte, legten zur allgemeinen Freude und Begeiſterung auch die Mädchen ihre „Ringertracht“ an Sie warfen ihren Schmuck und die ſchönen Tücher von ſich und trugen nur einen kleinen Schurz nach Männerart. Doch dann — geſchah es aus Koketterie oder aus Angſt, ſie könnten vor den Augen ihrer Freunde eine Niederlage erleiden — liefen ſie plötzlich davon und wollten ſich nicht zum Kampfe ſtellen.



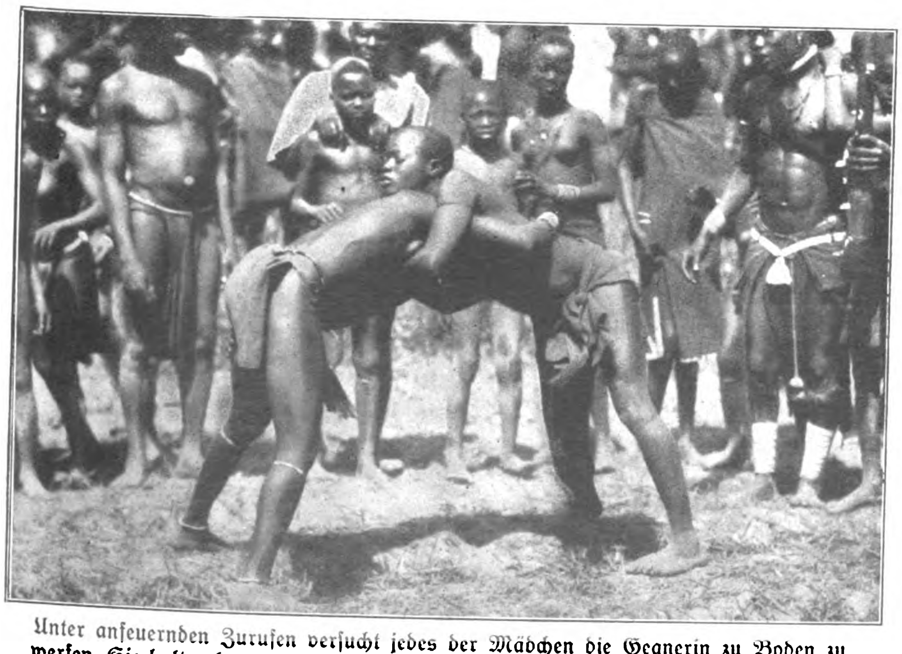
Die Mädchen ſtehen einander gegenüber und überlegen einen Augenblick den günſtigſten Griff, um die Gegnerin zu packen.



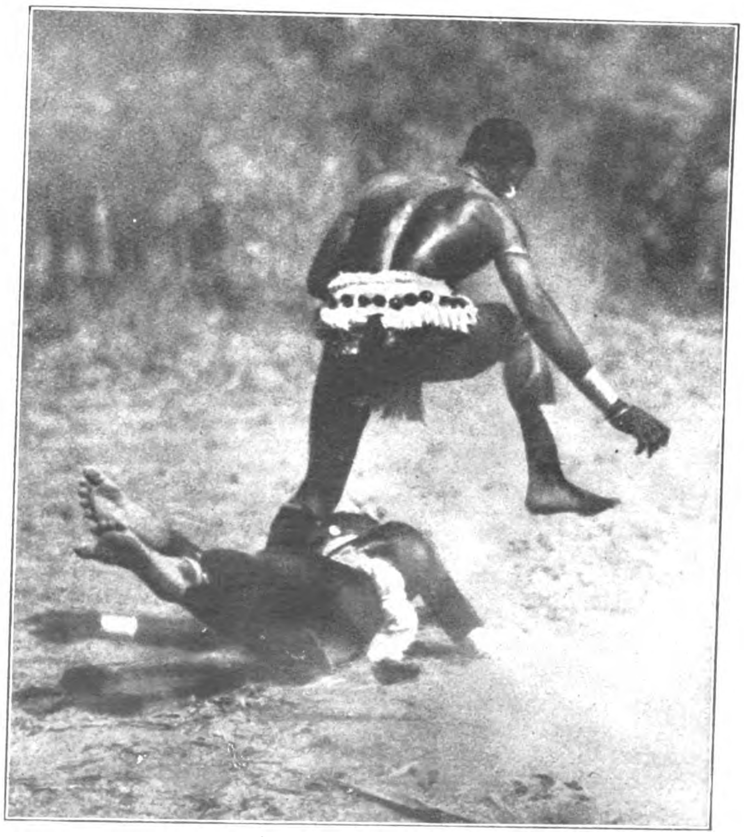
Dann ſtürzen ſie wie die Tiger aufeinander los, alle Muskeln ſind geſpannt, bis endlich eine ihre Gegnerin rücklings zu Boden wirft.

Die Burſchen aber folgten ihnen, fingen ſie ein und brachten ſie jubelnd und ſchreiend auf den Kampfplatz zurück. Jeder nahm nun ſeine Freundin in Obhut und hielt ſie feſt, damit ſie nicht neuerlich ausreißen konnte. Mehr oder weniger ſanfte Stöße veranlaßten die Mädchen, ſich gegenüberzuſtellen, Spottreden gingen hin und her, und auf einmal ſtürzten ſie wie gereizte Tiere aufeinander los. Im ſelben Augenblick, in dem ſie um den Nacken der Gegnerin feſten Griff gewonnen hatten, erhitzten ſich ihre Gemüter, und jede kämpfte hartnäckig um den Sieg. Gerungen wurde nach den Regeln unſeres Catch as Catch can, alle Griffe waren erlaubt. In vornübergebeugter Haltung, Arme und Oberkörper ineinander verſchlungen, ſpannten ſich die Muskeln der ſchwarzen ſchlanken Körper und entwickelten erſtaunliche Kräfte, bis endlich eine durch Geſchicklichkeit oder Kraft die andere rücklings auf den Boden ſchleuderte. Sie keuchten und warfen wilde Blicke in den Kreis der Zuſchauer. Die zuſehenden Burſchen aber ſchmunzelten zufrieden.

Die Siegerin wurde von ihren Freunden davongeſchleppt und, ebenſo wie es bei den männlichen Siegern üblich iſt, mit Erde und Gras beworfen.



Unter anfeuernden Zurufen verſucht jedes der Mädchen die Gegnerin zu Boden zu werfen Sie halten lange ſtand, und immer größer wird die Spannung der Zuſchauer.



Der große Augenblick·
Endlich wirft eine der Ringerinnen ihre Gegnerin zu Boden.

Fiſchermädchen am Chiemſee.

Phot. Alice Heß

Der Streit um die Betty Bonn

Roman von Friedrich Lindemann

(14. Fortſetzung)

Der Steuermann hat manches geſaſelt. Der hatte nämlich am meiſten Angſt vor der Polizei. Aber kommen Sie mal aus Ihrer Zelle da heraus und mit uns achtern.“ Er ließ ſich zwar mitziehen, aber er war noch längſt nicht davon überzeugt, daß hier nicht doch noch irgendwo eine Falle auf ihn lauerte. Suchend ſah er ſich auf Deck um.

„Sind die anderen wirklich nicht mehr da?“

Ich berichtete ihm in kurzen Worten, was geſchehen. Er hörte es ſich an und ſchwieg.

Der Wind war faſt völlig eingeſchlafen. Die „Frisco“ trieb in einer Flaute. Alſo konnte ich unſeren neuen Gaſt nach unten in den Salon führen. Nancy zündete die Lampe an. Donn ſetzten wir uns an den Tiſch, auf dem noch das Abendeſſen ſtand

Hier im Lichtſchein ſah ich ihn dann deutlicher. Er hatte ein gutes, offenes Geſicht, ein richtiges Jungengeſicht von der Raſſe, die da oben an der Waſſerkante gedeiht. Seine Augen lagen ein wenig tiefer im Kopf, dicht unter den Brauen. Das gab ſeinem Blick etwas Kühnes, Scharfäugiges Er war ſchon der Stoff, aus dem Seeleute gemacht werden, aber er ſchien mir dennoch keiner zu ſein. Er hielt den Kopf mit dem weißblonden Haar geſenkt. Er wußte ſich wohl immer noch nicht zurechtzufinden in dieſer neuen Lage, in der ihn die Leute der „Frisco“ verlaſſen und die ihn ja ſeiner Meinung nach aus dem Gefängnis geradewegs wieder in die Hände der Polizei gebracht hatte.

Aber ich mußte ihn gewinnen, mußte ihm den Mund öffnen. Ich redete ihn deshalb noch einmal in unſerer Mutterſprache an.

„Hören Sie zu, Dierkſen. Wir ſind Landsleute. Ich ſage Ihnen als Landsmann zum Landsmann: ich bin nicht von der Polizei. Von mir haben Sie beſtimmt nichts zu fürchten. Fräulein Trevor und ich ſind Paſſagiere hier auf der ‚Frisco‘. Die Beſatzung hat uns bei Nacht und Nebel verlaſſen. Und Sie werden begreifen, wenn wir wiſſen möchten: warum? Warum man auch Sie hier im Stich gelaſſen hat? Vielleicht nur, weil Sie ebenfalls Paſſagier waren? Waren Sie überhaupt Paſſagier?“

Er ſah mich unter ſeinen faſt metalliſch glänzenden Augenbrauen heraus prüfend an

„Paſſagier? Wenn Sie das ſo nennen wollen, war ich auch das“

„Wieſo: wenn ich das ſo nennen will? Spurling ſelber hat das ſo angegeben Sehen Sie hier.“

Ich nahm die Schiffsliſte, die noch auf dem Tiſch lag,

Aus deutſcher Hand - für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM GOLD No 3⅓
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
* im Riesenformat 3⅓ ₰ *

und zeigte ihm die Eintragung Er zuckte nur die Achſeln. Aber ich drängte weiter in ihn.

„Wenn Sie ſchon Paſſagier waren, warum ſperrte man Sie denn da vorne ein?"

„Ich war nicht eingeſperrt. Man hielt mich nur verſteckt."

„Ja, aber warum denn? Ihr Name ſteht doch groß und deutlich hier geſchrieben"

„Sie ſollten mich nicht zu ſehen bekommen."

„Wer? Ich? Wir beide?"

„Ja"

„Warum denn das nicht? Wir konnten und könnten Ihnen doch nichts anhaben."

„Der Steuermann hat mir das aber ſo erklärt."

„Wer? Crane? Was hat er ihnen erklärt?"

„Daß Sie hinter mir her wären."

Ich ſah Nancy an und ſie mich. Sollte Crane wirklich etwas gewußt haben? Oder war das nur eine Finte dieſem Dierkſen gegenüber?

„Ja, aber Menſchenskind, warum glaubten Sie denn, daß wir, ausgerechnet wir hinter Ihnen her wären, wie Sie das nennen?"

Er zuckte nur die Achſeln.

Da fragte ich ihn ſchlankweg ins Geſicht:

„Haben Sie denn etwas ausgefreſſen?"

Blitzſchnell, zu ſchnell, als daß man nicht das ſchlechte Gewiſſen gemerkt hätte, kam die Antwort:

„Nein!"

„Dann brauchten Sie ſich doch auch nicht verſtecken zu laſſen?!"

Er zuckte nur wieder die Achſeln.

Auf die Art war nichts aus ihm herauszubringen Da verſuchte es Nancy.

„Sie waren damals bei dem Auffinden der ‚Betty Bonn' dabei?"

Er ſah ſie prüfend an, was wohl von dieſer Seite zu erwarten wäre. Immerhin konnte er das ſchlecht ableugnen.

„Ja"

„Warum haben Sie ſich dann nicht in Gibraltar als Zeuge gemeldet?"

„Ich ſollte nicht"

„Wer hat Ihnen das geſagt?"

„Crane. Weil ich doch nicht mehr hätte ausſagen können als die anderen"

„Sie kommen von Neuyork?"

„Ja."

„Sie wollen nach Genua?"

„Ja."

„Haben Sie da eine Beſchäftigung?"

„Nein."

„Sie wollen alſo weiter?"

„Ja"

„Wohin denn?"

„Nach Hauſe."

„Nach Oſtfriesland? Und dann über Genua?"

„Ja"

Auch Nancy gab es ſchließlich auf. Es war ein richtiger verſtockter Junge. Er hatte irgend etwas ausgefreſſen und wollte nun einmal nichts ſagen. Da war nichts zu machen. Er ſchwieg. Wir ſchwiegen. Eine Zeitlang war Stille im Raum. Selbſt das Ächzen der Rahen und das Kluckern des Waſſers an der Bordwand hatte aufgehört Aber dieſe Ruhe und Schweigſamkeit ſchien dem Jungen erſt recht unheimlich zu werden. Er rückte auf ſeinem Stuhl. Ich ſah, wie ſeine Augen über den Tiſch mit den Abendbrotſchüſſeln ſtrichen. Plötzlich ſtieß er hervor:

„Geben Sie mir zu eſſen."

Gott ſei Dank, das war wenigſtens eine menſchliche Rührung von dem Bengel Wir ſchoben Teller, Meſſer, Brot und Butter zu ihm hin. Nancy ſchenkte ihm Tee ein, und ich goß ihm heimtückiſcherweiſe noch einen gehörigen Schuß Rum hinzu.

„Sie haben Hunger, was?"

Schon beim Kauen antwortete er:

„Ich habe zwei Tage nichts gehabt."

„Iſt das öfter vorgekommen?"

„Nein. Man brachte mir ſonſt Eſſen."

„Und weil man Sie anſcheinend vergeſſen hatte, haben Sie ſich heute abend gemeldet?"

„Ich habe ſchon den ganzen Tag von Zeit zu Zeit immer mal geklopft."

„Nette Behandlung eines Paſſagiers."

Ich mußte lächeln, lächeln auch darüber, mit welcher Luſt der Junge hineinhieb in ſein Futter. In der Aufregung über das Verſchwinden Spurlings hatten die „Frisco"-Leute ihren Gefangenen ſicher vergeſſen gehabt. Ob ſie ihn bei ihrer Flucht nun auch vergaßen? Sie mußten ſich doch ſchließlich ſagen, daß hier ein gewichtiger Zeuge des Vergangenen zurückblieb. Waren ſie demnach der Gegenwart ſo ſicher oder gab es in ihrer Vergangenheit wirklich keinen Tadel, ſo daß ſie dieſen Zeugen nicht zu fürchten brauchten?

Es dauerte eine ſchier endloſe Zeit, ehe Dierkſen fertiggegeſſen hatte. Es blieb nicht allzuviel übrig von unſeren Vorräten Aber dann ſah er ſchon anders aus den Augen, zumal ich auch mit dem Rum nicht geſpart hatte. Über ſein friſches glattes Jungengeſicht zog eine ſanfte Röte, als er ſich in den Stuhl zurücklehnte.

„So, und nun zünden Sie ſich mal eine Zigarette an."

Man konnte ihn wirklich nicht beſſer behandeln. Außerdem ſoll man ſolche ſchönen Augenblicke der Sättigung nach einem zweitägigen Faſten nicht durch unangenehme Fragen ſtören. Deshalb begann ich ein unverfängliches Geſpräch, das uns alle drei in gleicher Weiſe anging

„Jetzt ſind wir alſo höchſt vergnügt als richtige Schiffbrüchige auf dieſem elenden Kahn und treiben irgendwohin in die Gegend. Mich ſoll nur wundern, wie wir hier wieder herauskommen."

Darauf antwortete Dierkſen ganz munter. Er kriegte ordentlich Redewaſſer.

„Och, da wird uns ſchon irgendein Dampfer aufſiſchen."

„Na, na. Wir ſind doch nun ſchon den ganzen Tag auf dieſem Teich herumgetrudelt, haben einen Haufen Dampfer geſehen, aber keiner hat ſich um uns gekümmert."

„Das mach ich ſchon. So viel habe ich mittlerweile vom Segeln gelernt, ich bring uns morgen entweder nach Genua oder an die Küſte oder in die Nähe der Dampferroute. Das kriegen wir ſchon."

Es geht nochmal ſo gut mit
Kasseler Hafer-Kakao
blutbildend, kräftigend, von feinem Geſchmack
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

Er machte mir Spaß in ſeiner jungenhaften Renommiſterei. Er fühlte ſich in dieſem Augenblick vor uns beiden heilloſen Landratten ſicher als ein alter Seemann. Aber ich mußte ihm doch etwas Waſſer in ſeinen Wein gießen

„Ja, hören Sie, Dierkſen, das iſt ja ganz ſchön und grün. Nur, wie machen wir das: angenommen, morgen fiſcht uns ein Dampfer auf oder ſchleppt die ‚Frisco' irgendwo binnen. Da werden doch der Kapitän oder die Hafenbehörden uns drei fragen wollen: wo kommt ihr eigentlich her? Bei uns beiden, bei Fräulein Trevor und mir, iſt das höchſt einfach Aber Sie? Wo kommen Sie her?"

„Ich? Ich bin doch auch Paſſagier."

„Ja. Aber die reichlich wunderlichen Umſtände, unter denen wir uns begegnet ſind, wollen wir die verſchweigen? Zum Beiſpiel: wenn es zu einer eidlichen Ausſage oder dergleichen kommt?"

Das hatte ihn getroffen. Mit einem Male ſprang er in heller Angſt hoch.

„Nein! Nein! Lieber gehe ich über Bord! Ich will nicht ins Gefängnis!"

Ich hielt ihn feſt. Er zitterte vor Erregung. Aber er ließ ſich von mir auf ſeinen Stuhl zurückzwingen. Er war ein Junge, dem die helle Angſt vor dem Verluſt der Freiheit in den Knochen ſaß.

„Nun ſetzen Sie ſich in aller Ruhe wieder hin. Und dann überlegen wir mal gemeinſam. Sie müſſen einſehen, daß Sie — nackt und nüchtern geſagt: — in unſerer Hand ſind Nach allem, was wir mit Ihnen hier erlebt haben und wie Sie uns geantwortet oder nicht geantwortet haben, hätten wir einige Berechtigung, Sie wieder feſtzuſetzen und einem Gericht auszuliefern Aber Sie können mir wirklich glauben: wir haben gar kein Intereſſe daran, Sie irgendwie hereinzureißen. Im Gegenteil, wir haben alles Intereſſe daran, Ihnen zu helfen, damit Sie uns wieder helfen. Sie haben irgend etwas auf dem Kerbholz. Na ſchön. Wenn es nichts Schlimmes, kein Kapitalverbrechen iſt, und ſo ſehen Sie doch wirklich nicht aus —"

Er ſchüttelte den Kopf.

„Ich will auch gar nicht einmal fragen, was das iſt. Nur Sie müſſen mir ein paar Fragen ganz offen und ehrlich beantworten. Wollen Sie das tun?"

Er ſchwieg. Ich nahm es für halbe Zuſtimmung.

„Gut. Ich möchte dabei an nichts rühren, was Ihnen irgendwie unangenehm iſt. Ich möchte nur eines fragen: glauben Sie, daß das, weswegen Sie Angſt vor dem Gefängnis haben, derſelbe Grund iſt, der die vier Leute der ‚Frisco' dieſe Nacht von Bord und zur Flucht getrieben hat?"

Er ſchwieg noch immer. Ich redete ihm in aller Ruhe und Gleichmütigkeit zu

„Dieſe Frage können Sie doch beantworten. Damit ſagen Sie doch nichts Bedenkliches oder Strafbares über ſich ſelbſt, Dierkſen."

Er hielt den Kopf geſenkt. Lange. Ich ließ ihm Zeit. Dann aber kam es leiſe zwiſchen ſeinen Lippen hervor:

„Ja."

„Sie wiſſen alſo, was die ‚Frisco'-Leute vertrieben hat, und Sie wiſſen es, weil Sie ſich ſelbſt kennen?"

„Ja."

„Dann aber müſſen Sie uns erklären: warum ſind die vier alleine geflohen? Warum haben die Sie hier an Bord zurückgelaſſen?"

Er ſchwieg. Aber er rückte ſeine Schultern, als müſſe er in ſich ſelber etwas frei rütteln.

„Sehen Sie, Dierkſen, das iſt es ja, was ich nicht verſtehe: dieſe Leute und Sie wiſſen um ein Geheimnis, das Ihnen allen, wenn es vor ein Gericht kommt, Schaden bringen kann. Sie alle ſind Genoſſen in einem — ich will es einmal ſo nennen: — Unglück. Und trotzdem verlaſſen dieſe Leute Sie, laſſen Sie hinter Schloß und Riegel ſitzen, laſſen Sie hungern, ſetzen Sie nicht allein der Gefahr, ſondern ſchlankweg der Gewißheit aus, daß Sie gefunden, ja, daß Sie verhaftet werden. Halten Sie das für anſtändig?"

Er ſchob ſich auf ſeinem Stuhl hin und her. Er kämpfte wohl nur noch mit ſeiner Angſt oder ſeiner Bockigkeit. Ich half ihm.

„Dierkſen! Antworten Sie mal: Halten Sie das für anſtändig? Konnten die vier nicht leicht Sie mitnehmen? Oder hatten die einen beſtimmten Grund für ihre Handlungsweiſe?"

Da hob er plötzlich den Kopf und blickte mich an. Er hatte das alles ſicher noch gar nicht von dieſer Seite aus angeſehen. Ich merkte, wie es in ihm hochſtieg. Dann aber ſtieß er hervor:

„Betrüger ſind ſie! Verräter!"

Wieder ſank ſein Geſicht, aber ich fühlte: ich hatte gewonnenes Spiel.

„Alſo, Dierkſen, was haben dann Sie als ordentlicher, ehrlicher Menſch, der Sie vielleicht nur aus Leichtſinn oder aus irgendeinem anderen Anlaß in etwas hineingeſchliddert ſind, was haben Sie noch für einen Grund, dieſe Leute zu ſchonen, über dieſe Leute zu ſchweigen? Lediglich weil Sie Mitwiſſer ſind? Oder weil Sie dasſelbe getan haben wie die?"

Da riß er noch einmal den Kopf hoch.

„Nein! Nein! Betrüger ſind ſie, elende Betrüger!"

Mir blieb faſt das Herz ſtehen, weil ich ſpürte, wie dicht wir jetzt endlich vor der Löſung des Rätſels ſtanden. Ich griff noch einmal mit einer Frage nach ihm.

„Und auch Sie waren daran beteiligt?"

Da ſchrie er mich an, aber durch ſeine Stimme drangen bereits Tränen.

„Nein! Nein! Glauben Sie das nicht! Ich bin unſchuldig! Ich habe wirklich nichts getan!"

Er faßte nach meinem Arm. Er flehte mich faſt an in ſeiner jugendlichen Angſt und Hilfloſigkeit.

„Glauben Sie mir! Ich bitte Sie, glauben Sie mir! Die, die ſind die Betrüger! Die haben das Schiff ja gar nicht gefunden! Die wollten nur das Geld!"

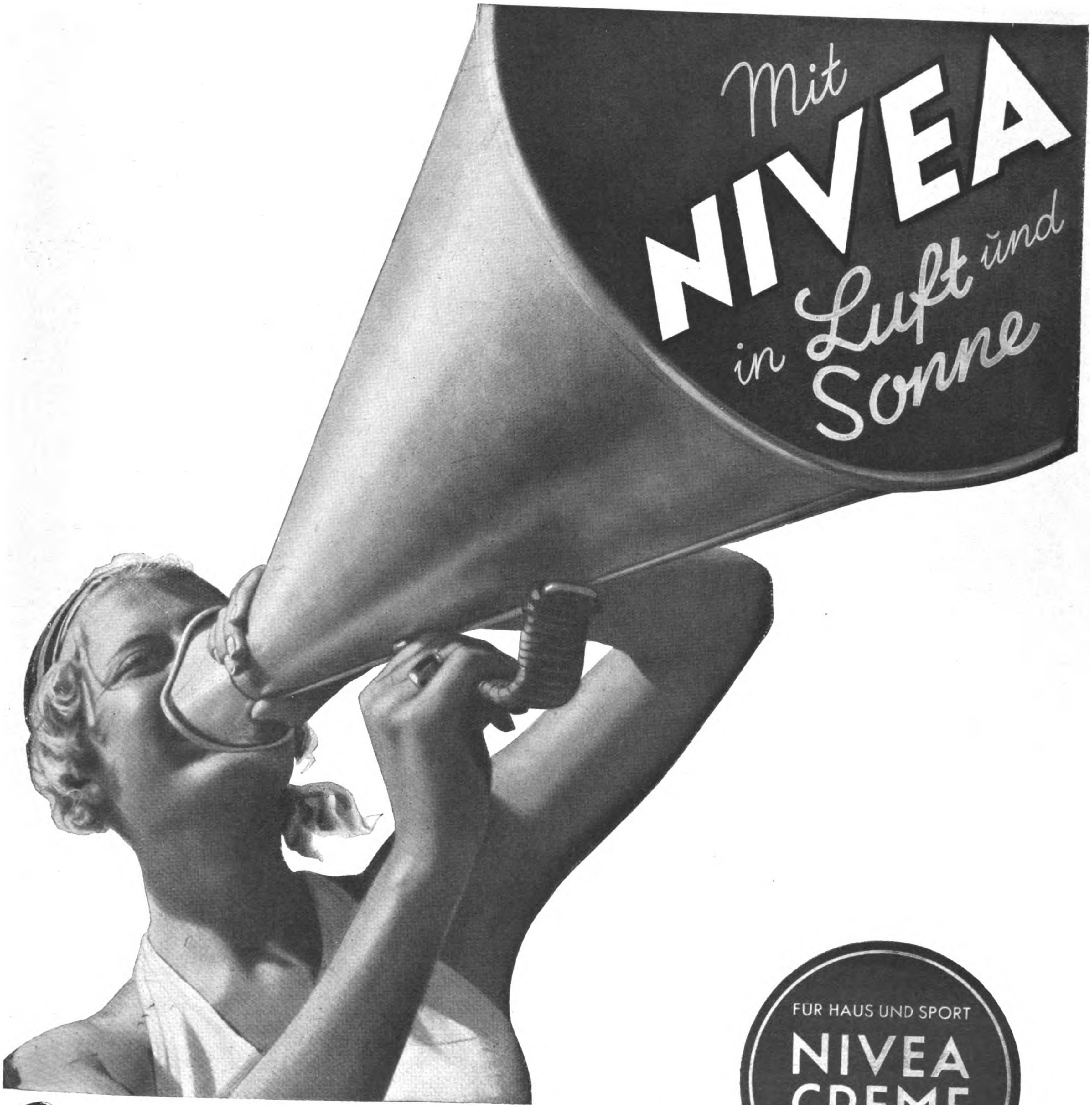
Mir ſchwindelte der Kopf.

„Die haben das Schiff gar nicht gefunden? Sie haben es alſo geſtohlen? Geraubt? Seeraub alſo?"

Er verteidigte ſich mit flatternden Händen, mit zitternden Lippen

„Das weiß ich nicht, ob man das ſo nennt! Iſt mir auch ganz gleich! Ich weiß nur das eine: ich bin unſchuldig, ich habe meine Hände nicht damit ſchmutzig gemacht! Ich bin nur mitgenommen geweſen! Bitte, Herr, vielleicht werden Sie es mir nicht glauben, aber es iſt wahr und wahrhaftig ſo wie ich Ihnen ſage! Ich kann es beſchwören!"

Und bevor ich überhaupt noch etwas fragen konnte, ſprudelte auch ſchon dieſer blonde Junge Emmo Dierkſen in fliegender Angſt ſeine Geſchichte hervor, weil er jetzt nach Wochen des Schweigens und des dumpfen Grübelns endlich einmal die Zweifel, die Furcht, das Heim-


Mit
NIVEA
in Luft und
Sonne

Richtig sonnenbaden

richtig freiluftbaden, – darauf kommt's an. Denn Sie wollen ja keinen Sonnenbrand haben, sondern schön braun werden. Darum: „Mit Nivea in Luft u. Sonne!"

Stets vorher einreiben, bei Bedarf wiederholen – und nur mit trockenem Körper sonnenbaden!

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea
Nußol

Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.00
Öl: 40 Pf.–RM 1.20

Der Erfolg? Schöne natürliche Hautbräunung und frischgesundes Aussehen. Sie wissen ja: Nivea-Creme enthält Euzerit, u. darauf beruht die Wirkung.

weh, alle Bedrängnis und Nöte ſich von der Seele reden konnte. Er erzählte die Geſchichte des letzten halben Jahres in ſeinem jungen Leben, aber uns gab er damit — die Löſung des Geheimniſſes um die „Betty Bonn“.

*

Emmo Dierkſen war der zweite Sohn eines kleinen Bauern in einem Marſchdorfe Oſtfrieslands. Der Vater war vor einem Jahre geſtorben, der ältere Bruder hatte nach dem Erbrecht den Hof übernommen. Wenn alſo Emmo Dierkſen nicht für ſein Leben lang Knecht auf dem Hofe ſeines eigenen Bruders bleiben wollte, ſo gab es für ihn nur den einen Weg, den ſo viele Bauernſöhne jener Zeit gingen: den Weg „nach drüben“, die Auswanderung. Ihm wurde dieſer Weg ſogar verhältnismäßig leicht gemacht, und zwar aus zwei Gründen. Einmal hatten die Dierkſens unter ihren Bekannten den Kapitän eines Bremer Frachtdampfers, der den Jungen als Überarbeiter koſtenlos mitnehmen wollte. Zum anderen gab es in den Staaten einen Oheim, einen Vaterbruder, der in Chikago ein Geſchäft beſaß, Junggeſelle war und ſeinen Neffen gern bei ſich aufnehmen würde.

Emmo Dierkſen war neunzehn Jahre, als er den väterlichen Hof verließ und hinüberfuhr. Unterwegs hatte er bereits von ſeinen Schiffsgenoſſen die erſten Worte Engliſch, die ſeiner plattdeutſchen Zunge nicht ſchwer fielen, gelernt, ſo daß er ſich zur Not ſchon durchſchlagen konnte. Er war aber dennoch enttäuſcht, ja, für ein paar Stunden ſogar kreuzunglücklich geweſen, als bei der Ankunft in Neuyork nicht, wie verſprochen, ſein Oheim am Hafen ſtand, um ihn abzuholen. Dann aber, als die Kameraden ihn deswegen weidlich ausgelacht und gehänſelt, ſetzte ſich auch bei ihm die jugendliche Unbekümmertheit und Draufgängerluſt wieder durch: er verabſchiedete ſich von Kapitän und Beſatzung und fuhr kurzerhand auf eigene Fauſt mit der Bahn nach Chikago.

Hier aber traf ihn der erſte Schlag, der zugleich der Beginn ſeines Unglücks werden ſollte. Der Onkel war eine Woche vor Emmos Ankunft geſtorben. In dem Geſchäft, einem Drugſtore, ſaß längſt ein anderer Inhaber. In drei nüchternen Sätzen bekam der Junge die Nachricht über den Ladentiſch weg von dem neuen Beſitzer zugerufen: Mr. Deerkſon tot, keine Angehörige, alles Nähere bei Gericht. Damit wandte ſich der Händler ſchon wieder einem neuen Kunden zu und ließ den Frager ſchlankweg ſtehen. Alles Nähere bei Gericht? Emmo Dierkſen hatte noch nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt. Gericht, das war für ihn immer etwas geweſen, mit dem auf jeden Fall Strafe, Gefängnis, wenn nicht gar Galgen, zuſammenhing. Und dahin ſollte er gehen? Jetzt? In einer fremden Stadt? In einem fremden Lande, deſſen Sprache er nur mühſam verſtand? Ja, in einem fremden Erdteil, auf deſſen weitem Boden er nur eine kleine Handvoll von Freunden und Bekannten wußte: da drüben in Neuyork, auf dem Schiffe, das ihn herübergebracht. Das ſchien ihm in dieſem Augenblick und in dieſer wilden Fremde der einzige Platz, wo ihm noch Halt und Hilfe winkte. In ſeiner bäuerlichen Unbeholfenheit und Unkenntnis — er war, genau genommen, eigentlich überhaupt zum erſten Male aus ſeinem Heimatdorfe herausgekommen — wußte er ſich darum auch keinen anderen Ausweg als den: zurück zu ſeinem Schiff, zu ſeinem Kapitän und damit zurück in die Heimat. Knapp fünf Stunden war er in Chikago geweſen, da ſaß er ſchon wieder auf der Bahn nach Neuyork.

Aber hier traf ihn das zweite Unglück, das er eigentlich hätte erwarten können: ſein Schiff war fort. Alſo ſtand er von neuem mutterſeelenallein auf der Straße und klammerte ſich an ſeinen kleinen Reiſeſack, den er wie ein echter Bauer bisher keinen Augenblick aus der Hand gelaſſen. Das Reiſegeld, mit dem ihn ſein Bruder ausgeſteuert, war durch die Bahnfahrten draufgegangen. Es blieb ihm alſo nichts anderes übrig, als ſich hier am Hafen ein neues Schiff zu ſuchen, das ihn als Überarbeiter mit zurücknehmen würde. Weiter in die Stadt wagte er ſich ſowieſo nicht hinein. So trieb er ſich die nächſten Tage an der Waſſerſeite, in den Docks herum, ging auf jedes deutſche Schiff, das da lag, fragte und ließ ſich wieder hinunterwerfen, bettelte ſich ein bißchen Eſſen bei mitleidigen Köchen oder Matroſen zuſammen und ſchlief nachts in einem Schuppen oder auf einer Bank im Rutger Park.

Hier fand ihn eines Morgens — es muß um den 15. Oktober herum geweſen ſein — Thomas Glover. Der Kapitän mochte ſchon länger den Jungen beobachtet oder auch auf den erſten Blick geſehen haben — es war wirklich nicht ſchwer —, daß er es hier mit einem ehrlichen, anſtändigen Burſchen zu tun hatte. Er bot ihm die Stelle eines Wachtmannes, Kochs und Kajütenjungen an für die Zeit, die die „Marlborough“ in Neuyork lag, und ſtellte ihm obendrein die Möglichkeit einer Überreiſe nach Genua in Ausſicht. Genua war zwar nicht Bremen, aber immerhin ſchon Europa, und zudem gab es für Emmo Dierkſen ja auch keine große Auswahl mehr unter ſeinen Entſchlüſſen. Er zog mit ſeinem Reiſeſack an Bord der „Marlborough“, richtete ſich in dem leeren Mannſchaftslogis ein und begann ſein Werk in Kombüſe und Salon. Es war keine ſchwere Arbeit, die er auf dem menſchenleeren Schiff zu verrichten hatte: Eſſen kochen für den Kapitän und für ſich, die Kabine und den Salon aufklaren. Im übrigen konnte er ſich den Tag vertreiben, wie er wollte. Er durfte zwar das Schiff nicht verlaſſen — dafür war Glover die meiſte Zeit an Land —, aber es verlangte ihn auch nicht danach. Er war heilfroh, ein Dach über dem Kopf und ſein täglich Brot zu haben.

Über das, was in der nächſten Zeit geſchah, berichtete Emmo Dierkſen in gleicher Weiſe, wie es Spurling und Crane in Gibraltar getan hatten: Glovers Verlegenheit, eine neue Beſatzung zu bekommen, weil er ſich mit dem Heuerbaas Bert Fiſher verkracht hatte, die Ankunft der „Friſco“ am 28. Oktober, das Geſpräch der beiden Kapitäne, das Tauſchgeſchäft mit Mannſchaft und Ladung, Glovers Liebesgeſchichte mit der Klavierſpielerin Betty Bonn und die Tätigkeit des Steuermanns. In weniger als acht Tagen hatten Crane und ſeine Leute das Schiff von Grund auf überholt, die „Marlborough“ in eine „Betty Bonn“ umgetauft und ſie mit den Fäſſern und Demijohns, die drüben auf dem Kai lagen, beladen. Obendrein war es gelungen, eine faſt vollzählige Beſatzung zuſammenzubringen.

Den Grundſtock dieſer Beſatzung bildeten die drei Matroſen von der „Friſco“, Frank Clyde, William Higgins, Robert Harley. Der Kapitän ſelbſt hatte ſich einen Steuermann beſchafft, den er weiß Gott wo aufgetrieben. Er nannte ſich Andrew Gilling. Dierkſen ſchilderte ihn als einen kleinen drahtigen Mann von etwa vierzig Jahren, mit unheimlichen Kräften, einem unmäßigen Selbſtbewußtſein und mit meſſerſcharfen Augen in dem faltendurchzogenen bartloſen Geſicht. Crane hatte nur die Schultern gezuckt, als er von dieſem neuen Steuermann hörte. Man kannte Gilling in allen Häfen der Oſtküſte als einen herrſchſüchtigen, gewalttätigen Mann, mit dem kein Kapitän und ebenſowenig ein Heuerbaas etwas zu tun haben wollte. Dieſen „Wilden“ alſo hatte ſich Glover herangeholt. Den Bootsmann Jack Dugan und einen Matroſen Charlie Moore hatte Crane beſorgt Er war ſchlankweg — ohne Glover groß zu fragen — zu dem Heuerbaas Bert Fiſher gegangen, um — wie er ſagte — „die Geſchichte aus der Welt zu bringen“. Mit einem endloſen Wortſchwall und in dem Biedermannston, den er für ſolche Zwecke nun einmal anzuſchlagen liebte, hatte er auf den Beleidigten eingeredet. Der hatte anfangs nur den Kopf geſchüttelt, dann aber, um den Hartnäckigen loszuwerden, zwei Mann verſprochen. Er wolle damit aber nur zeigen, betonte Bert Fiſher, daß er nicht nachtragend ſei und daß er bereit wäre, die Hand zur Verſöhnung auszuſtrecken. Und zwei Finger dieſer Hand ſollten anſcheinend die beiden Leute darſtellen, die ſich am nächſten Tage an Bord der „Betty Bonn“ meldeten: ein rothaariger ſchottiſcher Bootsmann Jack Dugan und ein bleicher ſchleichender Matroſe Charlie Moore. Aber, wie Emmo Dierkſen meinte, dieſe Geſte der Verſöhnung war im Grunde nichts anderes als die blutige Strafe für den Kapitän Glover und die heimtückiſche Sühne für das blaue Auge Bert Fiſhers. Denn mit dieſem Bootsmann und dieſem Matroſen ſchickte der Heuerbaas zwei der anrüchigſten Geſellen, die er gerade „vorrätig“ hatte, und ſchickte ſie, wie ſich ſpäter herausſtellte, mit der ausdrücklichen Anweiſung, es dem Glover bei günſtiger Gelegenheit „einmal gehörig zu geben“.

Immerhin war die „Betty Bonn“ ſeeklar und die Beſatzung auf das notwendigſte zuſammen. Glover ſtöhnte zwar, ihm fehle noch ein Mann, er müſſe doch zwei Wachen beſetzen und mit weniger als acht Leuten ſei er nie gefahren, aber Crane verſprach, auch den noch heranzuſchaffen, der Kapitän möge ſich nur um ſeine Hochzeit bekümmern. So ſtanden denn am Nachmittag des 6. November die ſieben Leute der „Betty Bonn“ auf Deck und empfingen ihren Kapitän und ſeine junge Frau, die da großſpurig und lachend in einer Mietskutſche bis vor das Schiff gefahren kamen. Als dritter ſtieg aus dem Wagen der Allerweltskerl Peter Crane, der auch noch als Trauzeuge hatte antreten müſſen.

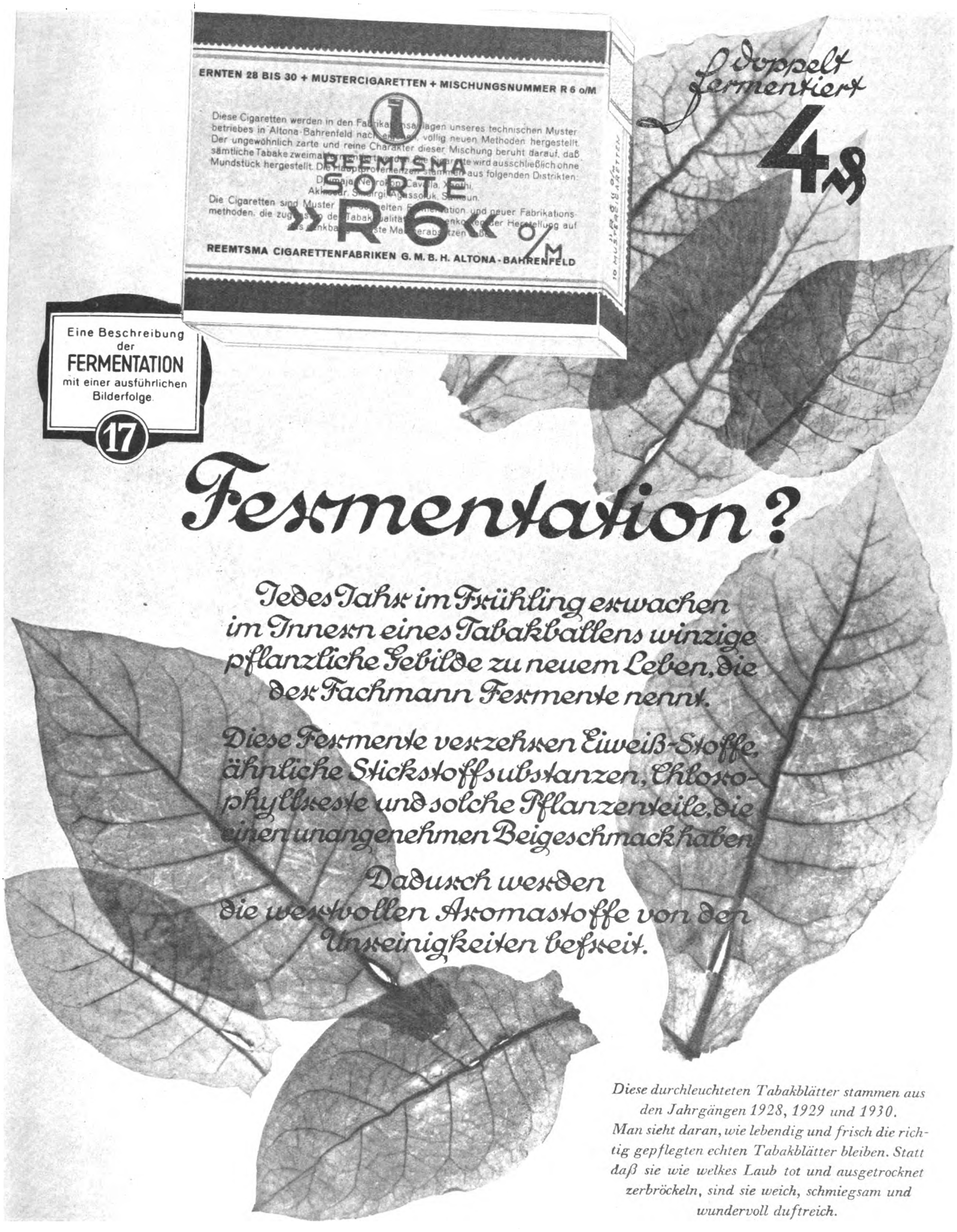
Es wurde ein prachtvoll betrunkener Abend. Glover hatte gehörig etwas ſpringen laſſen für ſeine Leute. Emmo Dierkſen hatte die ganze Kochkunſt ſeiner Mutter zuſammengenommen und ein Feſteſſen bereitet wie für die Hochzeit eines dicken oſtfrieſiſchen Bauern. Crane, Gilling, Glover und Betty feierten achtern im Salon. Das Mädchen führte noch einmal alle ſeine Paradeſtücke auf dem Klavier vor, das am Morgen an Bord geſchafft war. Glover ſchwamm in ſeinem Glück. Gilling blieb ſchweigſam und hielt ſich an den Wein. Nur Crane, der zwar noch den meiſten Lärm gemacht hatte, verabſchiedete ſich ſchon früh. Er holte zwei Mann von der „Friſco“ und ging an Land. Spät in der Nacht — an Bord der „Betty Bonn“ lag bereits alles außer dem Wachtmann Emmo Dierkſen im Schlaf — kamen die drei zurück und ſchleppten zwiſchen ſich ein Bündel Menſch, das wilde Flüche vor ſich hinſtieß und mit lallender Stimme ſpaniſche Lieder zu ſingen verſuchte. Der Betrunkene wurde nach vorne geſchafft, in die Segelkoje geſchleift und eingeſperrt. Crane und ſeine beiden Leute zogen lachend davon. Emmo Dierkſen hatte den Auftrag bekommen, ſeinem Kapitän zu ſagen: die Rechnung käme morgen, die Beſatzung ſei vollzählig.

So wurden denn in der Frühe des 9. November die Leinen losgeworfen. Die „Betty Bonn“ legte ab vom Kai und trat die Reiſe an, die für die meiſten an Bord eine Fahrt in das Nichts werden ſollte. Glover hatte ſich ſogar in ſeinem überſchäumenden Glück, das er am liebſten mit vollen Händen austeilte, einen Schleppdampfer geleiſtet. So ging das Ausdocken glatt und raſch. Ein letztes Winken zur „Friſco“ hinüber, wo Crane an der Reeling ſtand. Scherzworte hin und her. Dazwiſchen ein anfeuernder Marſch, den Betty auf ihrem Klavier herunterhämmerte. So fuhr dieſes Unglücksſchiff lachend und ſingend hinaus in einen ſtrahlenden Morgen. Der Schlepper brachte es durch die Narrows bis auf die Höhe von Sandy Hook. Hier erſt hakte er aus, tutete dreimal lang, und die „Betty Bonn“ breitete all ihr ſchimmerndes Leinen in einen friſchen Weſt. Kurs auf die Azoren.

Hatte bis dahin die Trunkenheit des Hochzeitsfeſtes, die Heiterkeit der Ausreiſe, die Neuheit der Umgebung die Beſatzung des Schiffes noch in fröhlicher Erregung gehalten, nun begann der Alltag des Lebens auf See. Das Land war achteraus verſchwunden. Die Wachen waren eingeteilt. Glover ging hinunter zu ſeiner jungen Frau. Andrew Gilling hatte die erſte Wache. Er begann damit, ſich jenen Fremden einmal etwas näher anzuſehen, den man die Nacht an Bord gebracht, und den man in dem Hin und Her der Ausfahrt vergeſſen hatte. Gilling, der „Wilde“, beſaß eine Schwäche für Leute, die „ſchanghait“ oder mit anderen Worten „ſich ſelbſt geſtohlen“ worden waren. Wie er ſelber ſagte: ſie müſſen nur erſt gezähmt werden, dann geben ſie die beſten Arbeiter. Er ſchloß die Tür zu der Segelkoje auf. Eine Wolke von Teer- und Alkoholdunſt ſchlug ihm entgegen. Vor ihm auf der Erde lag der Mann und ſchlief. Gilling ſtieß ihn mit dem Fuße an.

„Hoch da!“

Der Fremde wälzte ſich herum und brummte etwas, das wie die Aufforderung an einen Kellner klang. Der Steuermann nahm den noch Halbbewußtloſen beim Kragen und ſchleifte ihn kurzerhand hinaus an Deck. Dann ſchlug er einen Eimer Waſſer herauf aus der See und goß ihn über den Trunkenen. Dieſer eiskalte Guß ermunterte ihn wenigſtens ſoweit, daß er ſich aufrichtete und um ſich blickte. Dann aber mochte es ihm denn doch wohl dämmern, wohin er geraten. Mit einem Satz ſtand er auf den Füßen, ſchlug mit den Armen um ſich und ſchrie halb auf engliſch, halb auf ſpaniſch, er verlange, ſofort an Land geſetzt zu werden, das Schiff habe umzukehren, er ſei widerrechtlich verſchleppt. Gillings einzige Antwort auf dieſen Schwall von Worten und Flüchen war ein Fauſthieb, der den Wütenden wie einen Klotz zu Boden warf. Doch nur für eine Sekunde. Schon ſchnellte er ſich wieder hoch und ſprang den Steuermann an wie ein Tiger. Der aber kannte das Spiel. Gilling, unterſetzt, vierkantig, bepackt mit eiſenharten Muskeln, hielt den Kopf zwiſchen die Schultern gezogen und hämmerte mit ſeinen rieſigen Fäuſten auf den Gegner ein mit der Regelmäßigkeit eines Dampfhammers. Der andere war längſt wieder nüchtern geworden. Dafür aber hatte ihn ein neuer Rauſch gepackt, eine blinde Beſeſſenheit, zu ſchlagen, zu treffen, zu verwunden. Er raſte gegen Gilling an mit unheimlicher Zähigkeit und ſtierhafter Wildheit. Er war gut anderthalb Köpfe größer als der Steuermann. Er war jung, höchſtens dreißig, ſchwarzhaarig, mit irrſinnig flammenden Augen in einem faſt olivbraunen Geſicht. Aber es war dennoch ein ungleicher Kampf zwiſchen der kalten, überlegenen Kraft und der wilden, maßloſen Wut. Wie ein alter, erfahrener Boxer trieb der Steuermann den Gegner vor ſich her, bis er ihn in der Ecke zwiſchen Schanzkleid und Backſchott hatte. Da ſchlug er ihn zuſammen und ließ ihn liegen. Dann ging er gleichmütig, wie er gekommen, wieder nach achtern. Er wußte nur zu genau, wieviel Augen hinter der Deckhaustür her jede ſeiner Bewegungen beobachteten und wie ſehr dieſe erſte Kraftprobe entſcheidend ſein würde für ſeine Stellung hier an Bord. Aber was er nicht wußte, nicht einmal ahnen konnte, war, daß dieſer Kampf nur den Anfang bedeutete all jener ſchickſalhaften Ereigniſſe und ſeltſam


ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Musterbetriebes in Altona-Bahrenfeld nach [illegible] völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal [illegible] Die Cigarette wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:
Djumaja, Nevrokop, Cavalla, Xanthi,
Akhissar, Soukirgi, Agassoluk, Samsun.
Die Cigaretten sind Muster [illegible] elten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich [illegible] der Tabakqualität [illegible] Herstellung auf [illegible]
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN
doppelt fermentiert
4 ₰
Eine Beschreibung der FERMENTATION mit einer ausführlichen Bilderfolge
17

Fermentation?

Jedes Jahr im Frühling erwachen im Innern eines Tabakballens winzige pflanzliche Gebilde zu neuem Leben, die der Fachmann Fermente nennt.

Diese Fermente verzehren Eiweiß-Stoffe, ähnliche Stickstoffsubstanzen, Chlorophyllreste und solche Pflanzenteile, die einen unangenehmen Beigeschmack haben.

Dadurch werden die wertvollen Aromastoffe von den Unreinigkeiten befreit.

Diese durchleuchteten Tabakblätter stammen aus den Jahrgängen 1928, 1929 und 1930. Man sieht daran, wie lebendig und frisch die richtig gepflegten echten Tabakblätter bleiben. Statt daß sie wie welkes Laub tot und ausgetrocknet zerbröckeln, sind sie weich, schmiegsam und wundervoll duftreich.

verſchlungenen Fäden, die ſich unabwendbar verwirren ſollten zu dem Geheimnis der „Betty Bonn“.

Kaum war der Steuermann nach achtern verſchwunden, als aus dem Deckhaus fünf Leute hervorſchlichen und den Verletzten hereinholten. Emmo Dierkſen mußte warmes Waſſer beſchaffen. Mit einem Whiskygrog verſuchte man dem Fremden wieder auf die Beine zu helfen. Doch dazu gehörte nicht viel. Schon ſprudelte er mit ungebändigter Glut neue Haßflüche auf dieſes Schiff und auf „den da vorne“ hervor. Der junge Wilde nannte ſich Tonio Ibarra. Er war Spanier, ausgewandert und hatte in Neuyork bei einem Fruchthändler gearbeitet, ſchwer gearbeitet. Aber, madre de dios, auf dieſem elenden Kahn würde er keinen Handſchlag tun, und wenn dieſer Steuermann ihn noch ganz zuſchanden ſchlagen ſollte. Nur wenn es dazu käme, por todos santos, dann würde er, Tonio Ibarra, dieſen Sklavenſchinder mit hinunternehmen in die Hölle.

Die anderen ſechs, von dem rothaarigen Schotten Jack Dugan angefangen bis zu dem Bauernjungen Emmo Dierkſen, ſaßen ſtaunend und faſſungslos vor den wilden Ausbrüchen des Spaniers. Nur das eine ſpürten ſie alle: die Fronten waren geſchaffen, hier die Mannſchaft und da drüben der „Wilde“. Wohin der Kapitän gehörte, war zwar noch ungewiß. Aber ſie hier im Logis würden jederzeit zuſammenhalten gegen die da achtern im Salon. Und als erſtes Zeichen dieſer neuen Kameradſchaft gab jeder ein Stück Zeug her, eine Hoſe oder eine Jacke oder was er entbehren konnte für Tonio Ibarra. Charlie Moore, der graugeſichtige Cockney, den der Heuerbaas Bert Fiſher an Bord geſchickt hatte, ſchlich an ſeine Seekiſte, holte etwas hervor und drückte es dem Spanier wortlos in die Hand: ein Dolchmeſſer.

Wie würde ſich der Kapitän ſtellen? Die gleiche Frage bewegte auch Andrew Gilling. Das heißt: für ihn war es gar nicht einmal ſo ſehr eine Frage als ein glattes Entweder-Oder. Auf den Schiffen, die er bisher geſteuert, hatte es immer nur einen Willen und einen Führer gegeben, eben Andrew Gilling, keinen anderen. Wenn die Kapitäne ſich anfangs wohl dagegen auflehnten, ſo hatte das noch in jedem Falle zu Auseinanderſetzungen geführt, die nicht immer nur bei Worten oder Schimpfgefechten blieben. Die unheimliche Körperkraft des Steuermanns war eben die beſte Helferin und ſtärkſte Stütze ſeines maßloſen Selbſtbewußtſeins. Daß er daraufhin ſtets, zumeiſt ſchon nach einer Reiſe, wieder abgemuſtert wurde, traf ihn nicht weiter, zumal ſeine Kapitäne gern noch Draufgeld zahlten, nur um ihn loszuwerden. Das war für ihn außerdem noch der deutlichſte Beweis für die Dummheit der beſtallten Schiffsführer. Und daß die Reeder niemals ihm ſelber ein Schiff anboten, das war eben die hoffnungsloſe Kurzſichtigkeit dieſer Schiffsherren.

Andrew Gilling ging auf dem Hüttendeck auf und ab. Hinter ihm am Ruder ſtand reglos Bob Harley, einer der „Friſco“-Leute. Andrew Gilling rauchte ſchweigend ſeine Pfeife wie ein friedlicher Bürger, der am Sonntagmorgen nach der Kirche noch einen Spaziergang über die Wälle macht. Aber ſeine Vogelaugen ſahen alles, was auf dem Schiffe vorging. Sie ſahen auch die Bewegung da vorne um das Mannſchaftslogis. Einmal als Emmo Dierkſen ſich ungeſehen in die Kombüſe ſchleichen wollte, rief er ihn an:

„Koch! Der Spanier kriegt nichts zu eſſen. Nicht eher, als bis ich Befehl gebe! Verſtanden?!“

Die Antwort war ein dumpfes Heulen im Deckhaus. Andrew Gilling hatte mehr erwartet. Feiglinge! Die Sache war alſo erledigt.

Anders klang es aus dem Salon. Klavierſpielen, Lachen, Singen, eine helle Frauenſtimme und ein dunkler Männerbaß, den ganzen Morgen ſchon. Andrew Gilling ſenkte die Mundwinkel. Das feierte da unten Flitterwochen. Das klimperte und trällerte und küßte ſich, daß einem ſchlecht wurde. Andrew Gilling polterte ein paarmal mit Abſicht auf das Hüttendach. Aber die ließen ſich nicht ſtören in ihrer Verliebtheit. Immer wieder dieſes Klimpern und alberne Lachen. Das mußte auch anders werden. Man war doch ſchließlich auf einem Schiff und nicht mehr bei Jim Paddock.

Als er am Ende der Wache, um Mittag — er ſelber hatte bei Emmo Dierkſen in der Kombüſe gegeſſen, ſchon um zu hören, wie man ſich nebenan im Logis benehmen würde —, als er in den Salon hinunterkam, ſtand Wein auf dem Tiſch. Betty ſaß mit flatternd-gelöſtem Haar vor dem Klavier und hammerte eine wilde Muſik. Glover, mit glühendem Geſicht und ſchwingenden Armen, ſtampfte einen Tanz dazu und rief Gilling lachend entgegen:

„Hoho, Steuermann! So leben wir! Los, los, Menſch, wo bleiben Sie denn?! Ran hier! Und mitgemacht!“

Aber mit Gilling ſchien die Kälte von draußen hereingekommen. Mit ſeiner harten Kommandoſtimme ſagte er nur:

„Ich bin hier Steuermann und kein Tanzmeiſter, Kapitän Glover.“

Die Muſik brach ab. Glover polterte etwas wie:

„Na, na, Gilling.“

Aber der ſchob einfach den Kapitän beiſeite, zog ſich die Friesjacke aus, hängte ſie an den Nagel, ſetzte ſich auf die Bank und begann die Seeſtiefel von den Beinen zu ziehen. Dabei ächzte er:

„Dieſe Klimperei muß aber aufhören. Ich will meine Ruhe haben, wenn ich von Wache komme. Außerdem: was ſollen die Leute davon denken?“

Glover ſtieg die Wut zu Kopf. So abgekanzelt zu werden im Beiſein von Betty und noch dazu von ſeinem eigenen Steuermann. Glover verſchlug es die Sprache. Heruntergeſtürzt aus allen ſeinen Himmeln ſtarrte er wie ein dummer Junge Gilling an, der gleichgültig ſeine Stiefel unter die Bank warf, und ſtotterte dann, nur um dem anderen nicht das letzte Wort zu laſſen:

„Die Leute ...? Was die Leute davon denken ...? Die Leute ...“

Aber Gilling fiel ihm grob ins Wort.

„Eine ſchöne Sorte, die Sie ſich da aufgeſackt haben.“

Glover hatte mit einem Male ſeine Stimme wieder.

„Wenn Sie mit meinen Leuten nicht fertig werden können —“

Wieder fuhr ihm Gilling über den Mund.

Wie eine normale Verdauung herbeigeführt werden kann,

wenn Sie an einem Überſchuß von Magenſäure leiden, die Nahrung Ihnen im Magen gärt und zahlreiche Verdauungsbeſchwerden folgen. Zur Wiedererlangung einer normalen Verdauung, frei von der die Magenfunktionen beeinträchtigenden Überſäuerung, nehmen Sie einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia. Dieſes Gegenſäuremittel bindet faſt augenblicklich die überſchüſſige Säure, verhindert Gärung und beugt Sodbrennen, ſaurem Geſchmack, ſaurem Aufſtoßen und ſelbſt ernſteren Komplikationen wie Gaſtritis, Magenkrampf und Magengeſchwüren vor. Biſerirte Magneſia, das geeignete alkaliſche Mittel für diejenigen, die an einem Säureüberſchuß leiden, iſt in allen Apotheken zum Preiſe von *R.M* 1.39 erhältlich.

„Ich nicht fertig werden?! Während Sie hier herumſumpfen, habe ich da draußen —“

Jetzt ſchrie Glover ihn an:

„Ich verbitte mir das!“

Aber in demſelben gleichmütig groben Tone, indem er bisher geſprochen, fuhr Gilling fort:

„Ich geh' jetzt zu Koje. Ich möchte nicht geſtört werden. Mahlzeit, die Herrſchaften.“

Die Schiebetür ſeiner Kabine ſchnappte hinter ihm zu.

Glover ſtand davor und ſtarrte das blinkende Holz an wie verhext. Das Herz ſaß ihm wie ein Klumpen in der Bruſt. Hinter ſeiner Stirn wirbelten die Gedanken, nebelte noch immer der Rauſch. Wut, Liebe, Eitelkeit, Mutwille, Stolz: das alles ballte ſich in ihm zuſammen und machte ihn hilflos. Im Grunde hatte er dazu noch die Furcht, ſich umdrehen, Betty, ſeiner Frau in die Augen ſehen zu müſſen, aus denen er ja das Eingeſtändnis ſeiner Blamage ableſen würde. Wenn ſie nur ein Wort ſagte! Aber auch ſie ſchwieg. Ihr war wohl zum erſten Male zu Bewußtſein gekommen, daß dies hier doch nicht ſo einfach eine ſorgloſe Hochzeitsreiſe war.

In dieſem Augenblick erhob ſich draußen an Deck Lärm, Fluchen, wildes Getrampel. Glover kam es wie eine Erlöſung: etwas tun müſſen, ſchreien, kommandieren, die Wut loswerden. Er ſtürzte hinaus, Betty in fliegender Angſt hinter ihm her.

„Tom!“

Aber kaum war Glover drei Schritte auf dem Hüttendeck, da ſprang ihm auch ſchon der Spanier entgegen, packte ihn bei der Bruſt und ſchrie ihn an:

„Ich nichts zu eſſen haben?! Ich verhungern?! Sofort zurück! Sofort an Land!“

Ein wilder Hieb Glovers, in dem all deſſen aufgeſtaute Wut ſich Luft ſchaffte, warf den Angreifer in weitem Bogen über die Stufen hinab auf das Mitteldeck. Doch wie eine Katze wirbelte der ſich herum, fiel auf alle Viere und ſchoß auch ſchon von neuem hoch. Ein Angſtſchrei Bettys:

„Tom! Das Meſſer!“

Ibarra hatte das Dolchmeſſer aus der Scheide geriſſen und ſtürmte die Treppe herauf.

„Betty! Zurück!“

Und nun begann eine irrſinnige Jagd über die Decks, um die Hütte, um das Logis, um die Luken herum. Die Kapitänsleute vorneweg, der Spanier hinterher. Es war wie ein ins Geſpenſtiſche geſteigertes Kinderſpiel. Dazu lachten, johlten, klatſchten die anderen Matroſen Beifall und feuerten den Verfolger nur noch mehr an. Immer, wenn Betty zuſammenbrechen wollte, ſtieß Glover ſie voran, und immer, wenn Glover ſich umwenden und dem Wutſchäumenden entgegentreten wollte, riß Betty ihn zurück. Bis ſie ſich ſchließlich nach vorne auf die Back gerettet hatten und Glover mit erhobener Handſpake dem Spanier androhte: eine Stufe über die Leiter herauf und du biſt —

Da ließ Ibarra von den beiden ab. Seine Wut ſchien mit einem Male verflogen oder ihm war die Komik dieſer Lage zu Bewußtſein gekommen. Mit tänzelnder Grandezza ſtolzierte er als Sieger davon.

Das Deck war wie leergefegt. Vorne auf der Back ſtanden der Kapitän und ſeine Frau. Achtern am Ruder ſtand Frank Clyde und hielt wie gewohnt und befohlen das Schiff auf Kurs. Gilling war nicht zu ſehen. Er mußte den Lärm gehört haben, aber er wollte wohl nicht hervorkommen, kaum aus Furcht, eher aus Trotz. Im Deckhaus ſtanden die Leute und blickten durch Bullaugen und die halbgeöffnete Tür auf dies wunderliche Schauſpiel. Glover rief ihnen zu, ſie ſollten herauskommen und den Spanier feſtnehmen. Aber Jack Dugan zuckte nur mit einem ſchmierigen Grinſen die Achſeln.

Ibarra lachte hell dazwiſchen, ſchnitt Fratzen, ſchwang ſeinen Dolch und ſpielte den wilden Mann in der Komödie. Der Meſſerheld fühlte ſich ſichtlich als Herr des Schiffes. Er ging in die Kombüſe, holte ſich einen Topf mit Eſſen, ſetzte ſich auf den Rand der Vorluke und löffelte in aller Gemächlichkeit ſeine Bohnen. Über ihn hinweg ſchimpfte, drohte, wütete Glover von der Back und grinſten die Leute im Logis.

Dann aber mochte dem Spanier etwas Neues eingefallen ſein. Noch kauend wiſchte er ſich den Mund mit dem Ärmel ab und ſchob nach achtern, wo der Rudersmann gleichmütig ſein Rad bewegte.

„Dreh um!“

Frank Clyde ſah ungewiß lächelnd Ibarra an. Der aber bekam ſchon wieder ſeine Flackeraugen.

„Dreh um, ſag ich dir! Ich will zurück nach Neuyork!“

Der Matroſe verſuchte dem Spanier klar zu machen, daß er nicht ſo ohne weiteres auf Gegenkurs gehen könne, dazu müßten die Segel anders gebraßt und zunächſt einmal die Wache herausgepfiffen werden. Er redete ihm zu wie einem Kranken.

Ibarra nahm es für böswillige Weigerung. Er griff ſchon wieder nach ſeinem Dolch. Clyde ſprang zurück und ließ das Rad fahren. Der Spanier riß es herum. Das Schiff holte ſchwer über. Die Segel ſchlugen back. Die Rahen knarrten und ächzten. Die ſchweren Blöcke knallten an Deck. Im Augenblick war Lärm und Verwirrung. Die „Betty Bonn“ taumelte wie betrunken in der See.

Da erſt ſtürzte Andrew Gilling aus dem Salon herauf.

„Was iſt los hier?! Wo iſt der Kapitän?!“

Ibarra ſchrie hinter dem Ruder her:

„Kapitän bin ich!“

„Aber nicht, ſolange ich an Bord bin!“

Und wieder begann ein erbittertes Ringen zwiſchen dieſen beiden Männern dieſesmal auf dem ſchmalen Fleck des Achterdecks, und auch dieſesmal hatte der Steuermann alle Vorteile für ſich. Das Schiff ſchlingerte. Der Boden unter den Füßen der Kämpfenden hob, ſenkte und neigte ſich. Ibarra, ungewohnt dieſer ſchwankenden Bewegung mußte ſich immer wieder mit einer Hand anklammern an das Ruder. Der alte Seefahrer Andrew Gilling dagegen ſtand hier genau ſo feſt wie auf Land. Er riß den Spanier los von ſeinem Halt, rief dabei noch über die Schulter:

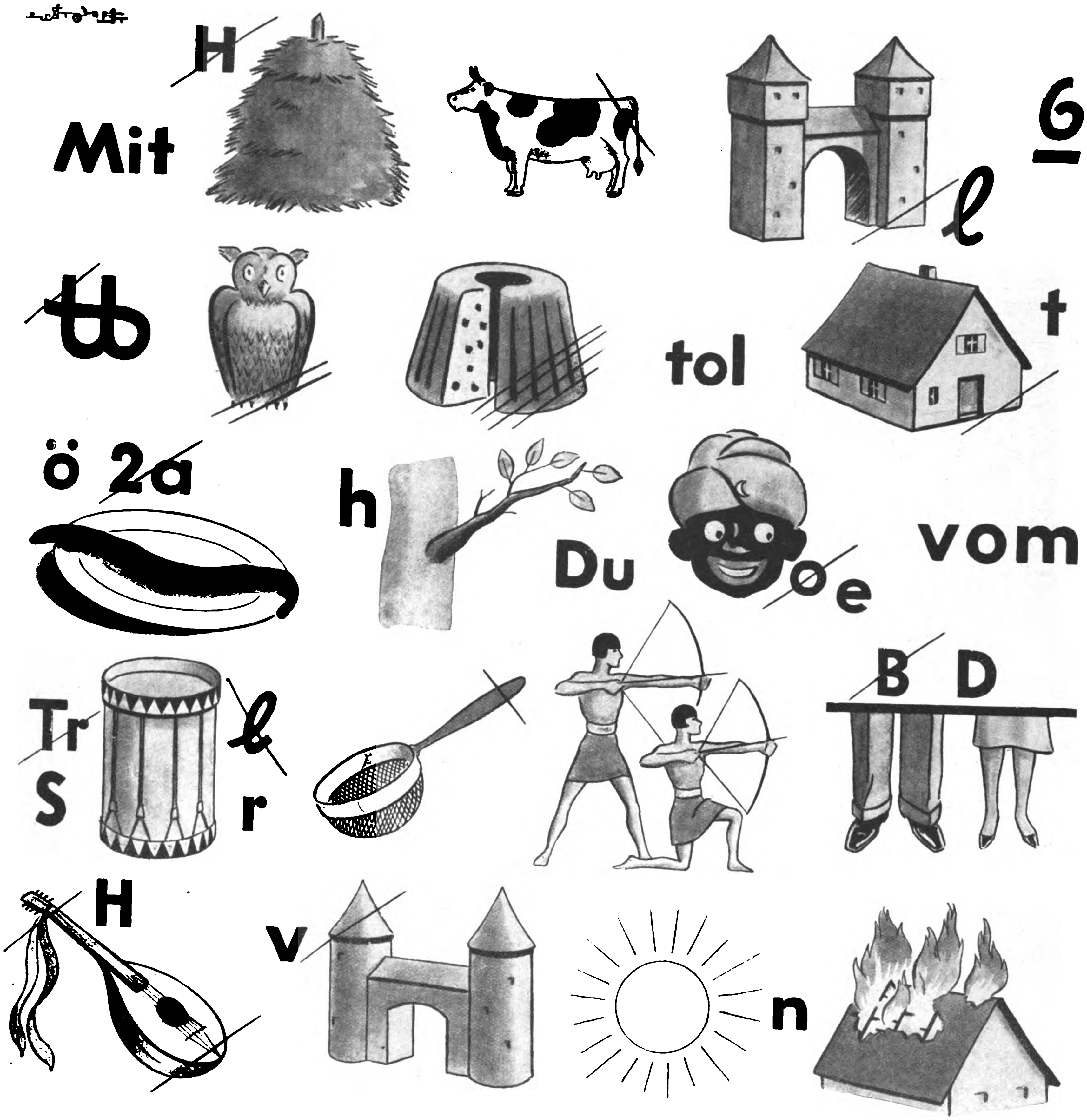
„Clyde! Nimm das Ruder!“

Und ſchon rollten Gilling und Ibarra wie zwei ineinander verbiſſene Hunde über Deck. Noch einmal machte ſich der Spanier frei. Der Dolch war ihm entfallen. Noch einmal ſprang er an. Aber die hämmernde Fauſt Gillings ſenkte ihn in Schlaf.

Da ſtand denn auch Glover plötzlich neben dem Steuermann, wütete und wollte über den bewußtlos Daliegenden herfallen. Gilling knurrte nur trocken:

„Laſſen Sie. Das mache ich allein.“

(Fortſetzung folgt.)



Eukutol-Preisrätsel

1. Preis 1000 Mark in bar

2. Preis RM 500.– in bar, 3. Preis RM 200.– in bar
4.–6. Preis je RM 100.– in bar

ferner 2500 Preise im Gesamtwerte von RM 3100.– (Ladenpreis) nämlich: 500 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6, 1 groß. Tube Eukutol 3, 1 Packung Eukutol-Seife. 1000 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6, 1 groß. Tube Eukutol 3, 1000 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6

Auch in diesem Jahre ladet Sie die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H. ein, sich am Preisrätsel-Wettbewerb für ihre Eukutol-Erzeugnisse zu beteiligen. Nähere Angaben sowie die Bedingungen erhalten Sie unverbindlich in allen einschlägigen Geschäften.

Benutzen Sie fleißig Eukutol! Mit Eukutol hat man mehr vom Sommer

Die Herſtellung der Weimar-Tapete

Von Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg,
Direktor der Staatl. Hochſchulen für Baukunſt, bildende Künſte und Handwerk, Weimar

Die Muſter werden auf die Walzen überſetzt.

Im Frühjahr 1933 trat die Hannoverſche Tapetenfabrik Gebr. Raſch an mich mit der Anfrage heran, mit ihr zuſammen eine Tapetenkarte herauszubringen, die den Grundſätzen vom Bauen im Dritten Reich entſpräche Die Verhandlungen führten dahin, daß Vorlagen geſchaffen werden, die nun als Weimar-Tapete in den Handel kommen.

Die Abſicht der Firma ging darauf aus, zunächſt eine echte Volkstapete auf den Markt zu bringen, die nach Preis und einfacher Haltung auch in die beſcheidenen und beſcheidenſten Wohnräume paßte, bei deren Verwendung aber ein jeder Volksgenoſſe die Gewähr hatte, eine dem deutſchen Heim entſprechende Raumwirkung zu erzielen. Mit Tapeten war ein ſchrecklicher Unfug getrieben worden, der Sinn der Tapete ſchien oft gänzlich vergeſſen. Dieſer Sinn beſteht zunächſt darin, dem Wandverputz einen Schutz zu geben, damit nicht bei jeder etwas kräftigen Berührung der Kalk von der Wand rieſelt. Des weiteren aber bedeutet die Papiertapete die einfachſte und billigſte Art, der Wand eine Farbe oder auch eine Muſterung zu verleihen, die man ſich bequem in einem Muſterbuch vorher ausſuchen kann.

Da die Wand den Hintergrund für die Möbel und Geräte bildet, die der Bewohner an ihr aufſtellt, und auf dieſe Weiſe die Wand auch wieder Hintergrund für den Menſchen ſelber wird, hängt die Wirkung von Möbeln, Geräten und Menſchen im Raum von Farbe und Muſter dieſes Hintergrundes entſcheidend ab. Bei der Farbe iſt nicht allein zu beachten, daß ein Wohlklang entſteht, ſondern auch, daß die Wand Hintergrund bleibt, d. h. ſich nicht aufdrängt, „herausfällt“. Es iſt alſo für den einfachen Wohn- oder Schlafraum nicht anzuraten, allzu grelle Farben als Tapete zu verwenden, da dieſe dann zu ſehr Hauptſache werden, nicht Hintergrund bleiben. Dasſelbe gilt von der Muſterung. Eine Muſterung oder eine Schmuckform, die alles davor Geſtellte „totſchlägt“, eignet ſich kaum als Hintergrund. Dazu kommt noch in Betracht, daß zu den Dingen, die auf dem Hintergrund der Wand ſtehen, häufig Stoffe als Möbel-Überzüge oder Vorhänge und Teppiche verwandt werden. Dieſe haben meiſt eine Muſterung, wobei es gleich iſt, ob dieſe nur aus rhythmiſchen Flächenteilungen oder aus ſtiliſierten Naturformen beſtehen, man muß nur dafür Sorge tragen, daß die Muſterung zur Geltung kommt. Das kann ſie nicht, wenn man als Hintergrund ein zweites Muſter einführt. Dieſe würden nur einen Zuſammenklang ergeben, wenn ſie aufs ſorgfältigſte auf einander abgeſtimmt ſind. Zwei zufällig zuſammenſtoßende Muſterungen würden einen Mißklang ergeben, ähnlich dem, wenn zwei Kapellen nebeneinander verſchiedene Stücke ſpielten.

Aus dieſem Grunde hat die Hannoverſche Tapetenfabrik vorläufig ganz davon abgeſehen, größer gemuſterte Tapeten bei der Weimarkarte herauszubringen. Sie will zunächſt einmal eine für alle einfachen Fälle mit Sicherheit paſſende, billige und dabei völlig lichtechte Tapete bringen. Später ſollen dann auch Zuſammenſtellungen über dieſen Rahmen hinausgehen.

Kurz ſei der nicht allgemein bekannte Fabrikationsgang der Tapete beſchrieben. Ihren Ausgang nimmt ſie in den rieſigen Lagern der Rohpapiere, aus denen beſtändig Rolle auf Rolle in die Maſchinenſäle hineinwandert, um dort in die Rotationsmaſchinen eingeſetzt zu werden. Auf ihnen laufen die Papierbahnen über Walzen, die ihnen die Farbe und Muſter mit Leim- oder Ölfarben aufprägen.

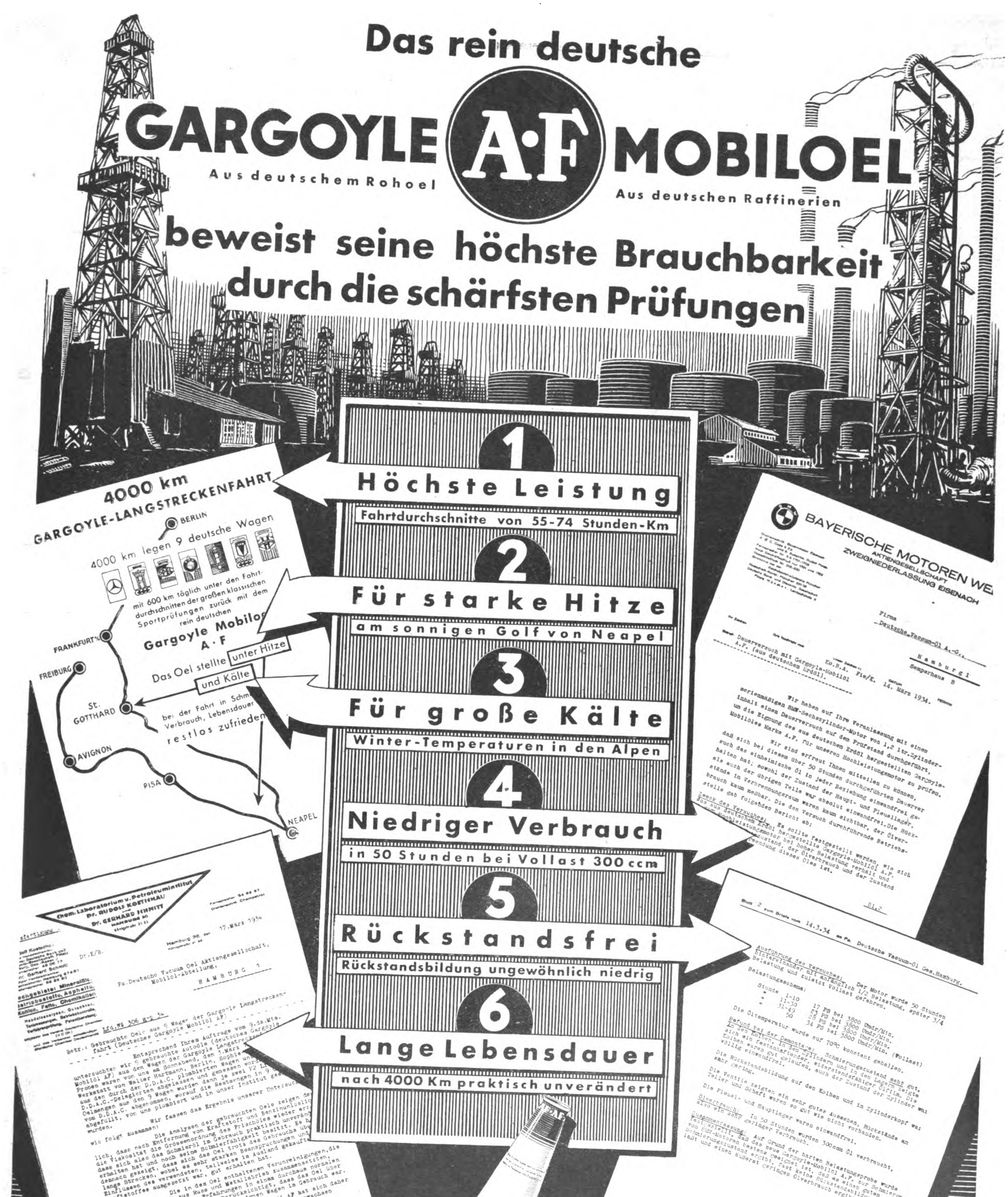
Die Herſtellung dieſer verſchiedenen Walzen mit ihren mannigfaltigen „Effekten“ iſt eine der verantwortungsvollſten Vorarbeiten. Man ſieht in den Bildern, wie zunächſt die Zeichnung des Entwurfes auf die Walze übertragen wird. Danach beginnt die Bearbeitung der Walze ſelbſt. Die Druckflächen werden auf die Walze mit metallenen Stiften, Streifen und dergleichen aufgeſetzt oder es werden Flächen aus Holz ausgeſtochen. Für ſehr lockere Zeichnungen wird auch poröſer Gummiſchwamm als Druckfläche benutzt. Nun laufen die Papierbahnen über eine mehr oder weniger große Zahl von Rollen, von denen ſie immer neue Farben oder Behandlungen mitbekommen. Da die Tapete naß aus der Maſchine kommt, iſt es nötig, lange Trockenbahnen zu errichten, in denen das Papier in langen Falten ſelbſttätig aufgehängt, an erwärmter Luft getrocknet wird Manche Tapeten laufen dann noch durch Prägemaſchinen, in denen ihnen allerlei Arten von Narbung aufgepreßt werden, die ihrer Oberfläche einen beſonderen Lichtſchimmer verleihen.

Gute Tapeten können nur von beſonders hierfür begabten und erfahrenen Arbeitern gedruckt werden, da von dem Miſchen und Zuſammenſtimmen der Farben alles abhängt. Beſonders ſchwierig wird das durch den Umſtand, daß die Farben beim Auftrocknen ſich ſtark verändern und nur die größte Erfahrung hier gute Ergebniſſe erzielen kann.

Deshalb hält die Hannoverſche Tapetenfabrik auch feſt an ihren Arbeitern und ſorgt dafür, daß ſie nicht ihre Beſchäftigung verlieren. Sie hat die meiſten der Arbeiter angeſiedelt und verhilft dazu, daß ſie ſchließlich in dem ihnen ſelbſt gehörenden Heim wohnen.

Die Gewinnanteile an den Weimar-Tapeten werden reſtlos für Stipendien und ſolche Verbeſſerungen an den Staatlichen Hochſchulen für Baukunſt, bildende Künſte und Handwerk verwandt, für die im Etat keine Mittel vorgeſehen ſind.

Fertige Walzen.



Das rein deutsche

GARGOYLE A·F MOBILOEL

Aus deutschem Rohoel

Aus deutschen Raffinerien

beweist seine höchste Brauchbarkeit durch die schärfsten Prüfungen

1 Höchste Leistung

Fahrtdurchschnitte von 55-74 Stunden-Km

2 Für starke Hitze

am sonnigen Golf von Neapel

3 Für große Kälte

Winter-Temperaturen in den Alpen

4 Niedriger Verbrauch

in 50 Stunden bei Vollast 300 ccm

5 Rückstandsfrei

Rückstandsbildung ungewöhnlich niedrig

6 Lange Lebensdauer

nach 4000 Km praktisch unverändert

4000 km GARGOYLE-LANGSTRECKENFAHRT

4000 km legen 9 deutsche Wagen mit 600 km täglich unter den Fahrtdurchschnitten der großen klassischen Sportprüfungen zurück mit dem rein deutschen

Gargoyle Mobilo

A·F

Das Oel stellte unter Hitze und Kälte bei der Fahrt in Schm

Verbrauch, Lebensdauer

restlos zufrieden

BAYERISCHE MOTOREN WE

AKTIENGESELLSCHAFT

ZWEIGNIEDERLASSUNG EISENACH

Firma

Deutsche Vacuum-Öl A.-G.,

H a m b u r g 1

Semperhaus B

Betreff: Dauerversuch mit Gargoyle-Mobilöl A.F. (aus deutschem Erdöl).

Unser Zeichen: Ko.B.A. Fie/K.

Datum: 14. März 1934.

Wir haben auf Ihre Veranlassung mit einem serienmäßigen BMW-Sechszylinder-Motor von 1,2 ltr.Zylinderinhalt einen Dauerversuch auf dem Prüfstand durchgeführt, um die Eignung des aus deutschem Erdöl hergestellten Gargoyle-Mobilöles Marke A.F. für unseren Hochleistungsmotor zu prüfen.

Wir sind erfreut Ihnen mitteilen zu können, daß sich bei diesem über 50 Stunden durchgeführten Dauerversuch das einheimische Öl in jeder Beziehung einwandfrei gehalten hat; sowohl der Zustand der Haupt- und Pleuellager, als auch der übrigen Teile war absolut einwandfrei. Die Rückstände im Verbrennungsraum waren kaum sichtbar, der Ölverbrauch kaum meßbar. Die den Versuch durchführende Betriebsstelle gab folgenden Bericht ab:

Zweck des Versuches: Es sollte festgestellt werden, wie sich das aus deutschem Erdöl hergestellte Gargoyle-Mobilöl A.F. ... Hochleistungsmotor bei hoher Belastung verhält und ... zustand, der Ölverbrauch und der Zustand ... wendung dieses Oles ist.

Blatt 2 zum Briefe vom 14.3.34 an Fa. Deutsche Vacuum-Öl Ges.Hamburg.

Bl.2

Ausführung des Versuches: Der Motor wurde 50 Stunden hintereinander mit anfänglich 1/2 Belastung, später 3/4 Belastung und zuletzt Vollast gefahren.

Belastungsschema:

Stunde	1-10	17 PS bei 3800 Umdr/Min.
"	11-30	23 PS bei 3800 Umdr/Min.
"	31-49	28 PS bei 3800 Umdr/Min.
	50	34 PS bei 3800 Umdr/Min. (Vollast)

Die Öltemperatur wurde auf 70°C konstant gehalten.

Befund bei der Demontage: Schmierungszustand sehr gut. In den Kolben, in den Zylindern und in den Lagern zeigte sich ein festanhaftender, widerstandsfähiger Ölfilm. Die Kolben waren gut gelaufen, auch der Zustand der Zylinder war völlig einwandfrei.

Die Rückstandsbildung auf den Kolben und im Zylinderkopf war sehr gering.

Die Ventile zeigten ein sehr gutes Aussehen, Rückstände an Teller und Schaft waren so gut wie nicht vorhanden.

Die Pleuel- und Hauptlager waren einwandfrei.

Ölverbrauch: In 50 Stunden wurden 300 ccm Öl verbraucht, also ein sehr geringer Verbrauch.

Zusammenfassung: Auf Grund der harten Belastungsprobe wurde festgestellt, daß das neue Gargoyle-Mobilöl A.F. zur Schmierung von BMW-Motoren bestens geeignet ist, daß es einen guten Schmierungszustand ergibt, fast keine Rückstandsbildung hinterläßt und einen äußerst geringen Ölverbrauch ergibt.

Mit deutschem Gruß!

BAYERISCHE MOTOREN WERKE

Aktiengesellschaft

Zweigniederlassung-Eisenach.

Chem. Laboratorium u. Petroleuminstitut

Dr. RUDOLF KOETTICHAU

und

Dr. GERHARD SCHMITT

HAMBURG 36

Hamburg 36, den 17.März 1934

Dr.K/B.

Fa.Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft,

Mobilöl-Abteilung,

H A M B U R G 1

Fachgebiete: Mineralöle, Betriebsstoffe, Asphalte, Kohlen, Fette, Chemikalien

Lfd.Nr 306 g-D 34

Betr.: Gebrauchte Oele aus 9 Wagen der Gargoyle Langstreckenfahrt (Deutsches Gargoyle Mobilöl AF)

Entsprechend Ihrem Auftrage vom 9.ds.Mts.

untersuchten wir 9 gebrauchte Autoöle (deutsches Gargoyle

Mobilöl AF) aus den Wagen der Gargoyle Langstrecken

Proben waren von uns am Sonnabend, den 3.März

Werkstatt von Walter Hartmann, Berlin, Sophie

aus den durch den D.D.A.C. plombierten Wagen un

D.D.A.C.-Delegierten abgelassen und gemessen word

Oelmengen aus den 9 Wagen wurden dann je zwei 1/2 L

vom D.D.A.C. abgenommen, worauf die Restmengen in 9

abgefüllt, von uns plombiert und in unser Institut ge

wurden.

Wir fassen das Ergebnis unserer Untersuc

wie folgt zusammen:

Die Analysen der gebrauchten Oele zeigen de

lich, dass nach Entfernung von Kraftstoff und Benzinunlöslic

die Viskosität die Grössenordnung des Frischöles wieder err

dass sich also das Schmieröl im Gebrauch praktisch unveränd

erhalten hat und noch seine Schmierfähigkeit besitzt. Es h

demnach gezeigt, dass sich das Oel trotz des Gebrauchs übe

lange Strecken, wobei es sehr starken Beanspruchungen und

Einflüssen des verwendeten, teilweise im Ausland gekauft

Kraftstoffes ausgesetzt war, gut erhalten hat.

Die in dem Oel enthaltenen Verunreinigungen, die sich hauptsächlich aus Russ und Metallabrieb zusammensetzten, halten sich nach unseren Erfahrungen in einem durchaus normalen Mengenbereich, zumal wenn man berücksichtigt, dass das Oel über 4000 km ohne Wechsel in den verschiedenen Wagen im Gebrauch war.

Das deutsche Gargoyle Mobilöl AF hat sich daher diesen ausserordentlichen Beanspruchungen als gut gewachsen erwiesen.

Chem. Laboratorium u. Petroleuminstitut

Dr. Rudolf Koettichau u. Dr. Gerhard Schmitt

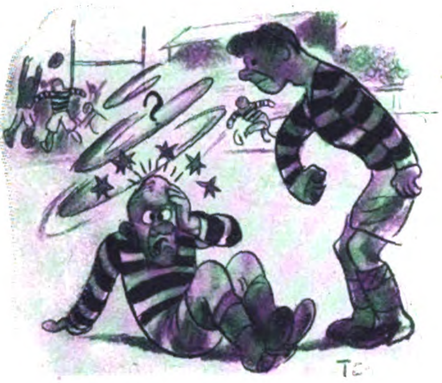
Hamburg

Beeidigte Handelschemiker.

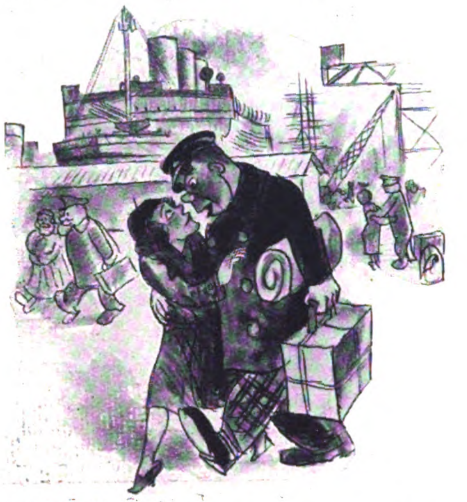
Edles Oel aus deutscher Erde **in der neuzeitlichen Verkaufsform**

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Scherz Spott Hieb

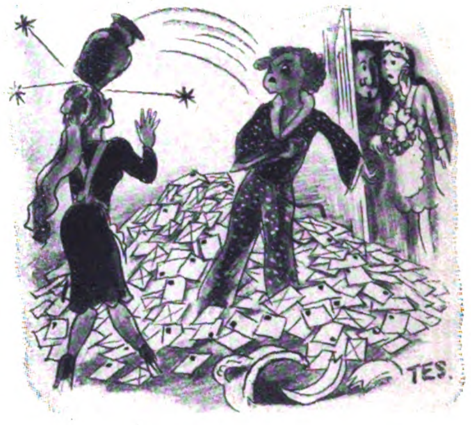


„Geh', mach' doch nicht ein ſo tragiſches Geſicht! — Es iſt doch alles nur Spiel!"



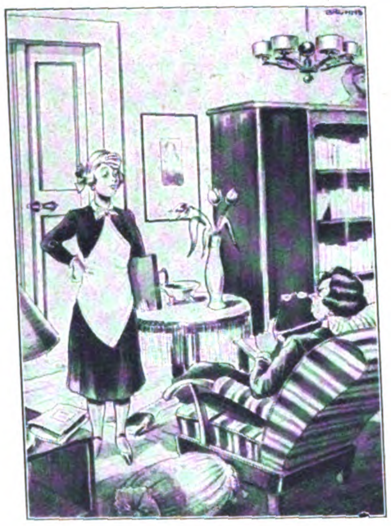
„Ich wollte dir aus Südamerika einen kleinen Affen mitbringen, aber ich habe keinen aufgetrieben."

„Oh, das macht doch nichts, Geliebter, ich habe doch dich!"



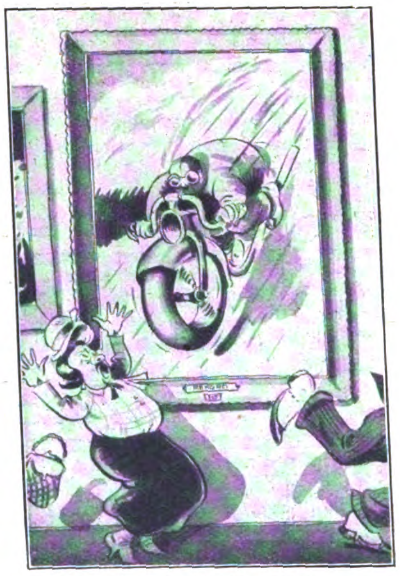
„Donnerwetter! Was iſt heute los?"

„Pſt, die gnädige Frau hat heute einen Liebesbrief weniger bekommen als geſtern!"

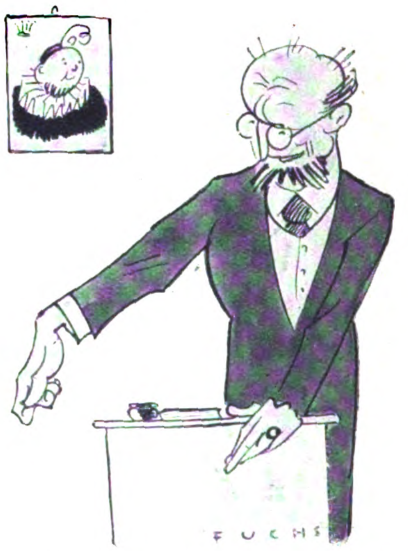


„Marie, ich habe heute morgen zufällig geſehen, wie der Briefträger Sie geküßt hat. Von jetzt ab nehme ich die Poſt in Empfang!"

„Das wird Ihnen wenig nützen, der Briefträger mag nur Blonde!"



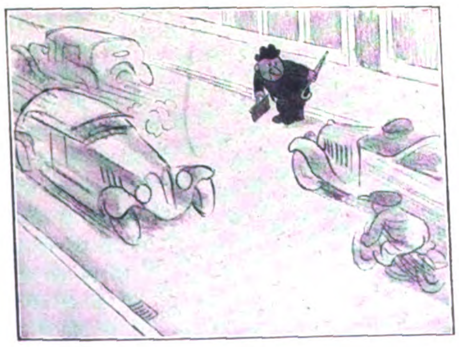
Das wirkungsvolle Bild.



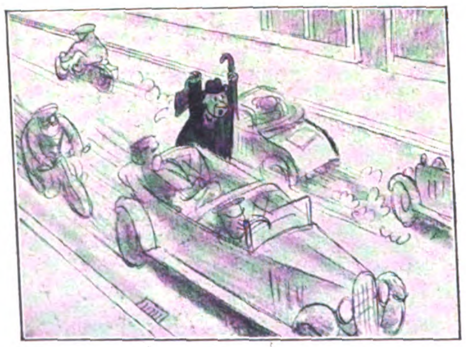
„Karl der Dicke war der dünne Faden, an dem jahrelang das Geſchick Deutſchlands hing!"

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten . . .

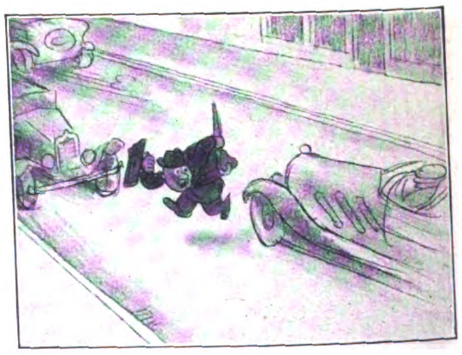
1



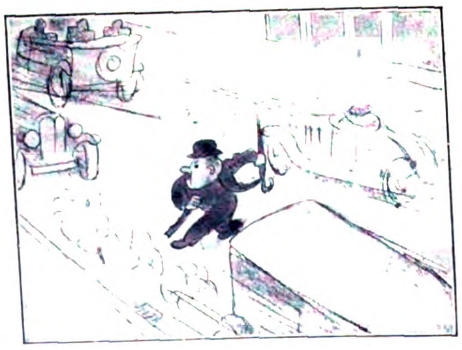
2



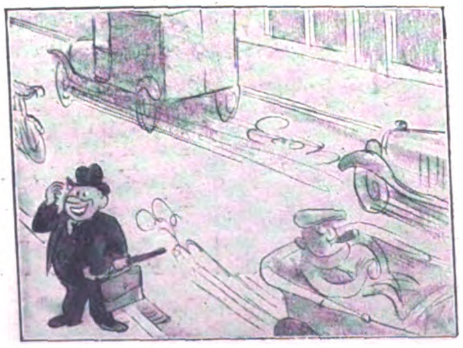
3



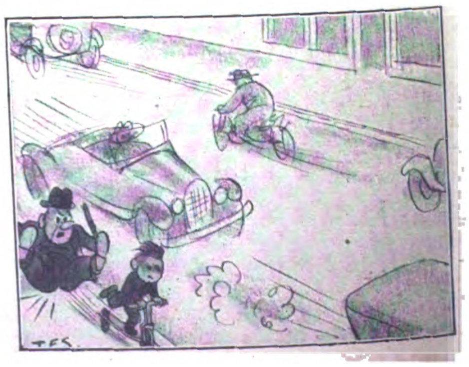
4



5



6



ANEKDOTE

Bums . . .

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen unterhielt ſich gerne auf ſeinen Spaziergängen mit Leuten, die ihn nicht erkannten. und die er dann über allerlei Gegenſtände, die den Hof und die Regierung betrafen, ausfragte. Als er einſt in einem ſolchen Geſpräch eine Zeitlang auf der Landſtraße mit einem Kandidaten der Theologie gewandert war, klagte ihm dieſer, daß es ſo ſchwer halte, eine Anſtellung zu finden, wenn man in Berlin keine „Vettern“ (Fürſprecher) habe.

Der König ſprach ihm Mut zu, und bat ſich dann von ihm Feuer aus, um ſeine Pfeife anzuzünden. Der Theologe war gleich bei der Hand, ſchlug mit einem einzigen Schlage Feuer und ſagte: „Bums! da hat Er Feuer!“

„Nun“, meinte der König, „wenn es im Examen auch ſo Bums auf Bums geht, dann kann es ja dem Herrn nicht fehlen!“

Er fragte dann, wo der junge Gottesmann in Berlin wohnen werde, und ließ ihn am folgenden Tage auf das Schloß rufen, unter dem Vorwande, daß ihn dort ſein „Vetter“ zu ſprechen wünſche.

Wie groß aber war das Erſtaunen des Kandidaten, als ſich ihm hier der König zu erkennen gab. Dieſer verſicherte ihm, daß er, wenn er ſeine Prüfung gut beſtehe, ſich ſeiner als ein „Vetter“ annehmen wolle. Er beſchied ihn zum nächſten Tage wieder auf das Schloß, woſelbſt er dann über einen Text, den er ihm geben werde, predigen ſolle.

Der Kandidat fand ſich ein, erhielt aber nur — ein unbeſchriebenes Blatt Papier. Er verlor jedoch nicht die Faſſung, ſondern wählte zu ſeinem Texte die Worte: „Aus nichts hat Gott die Welt erſchaffen . . .“

Die Predigt führte er ſo zur Zufriedenheit des Königs durch, daß derſelbe nach deren Beendigung dem glücklichen Kandidaten zurief: „Bums! Da hat Er eine Pfarre!“ — Und ſo geſchah es auch.

P. S.

DIE FABRIK FÜR HERRENSCHUHE
Seit 1872
LINGEL
der deutſche Herrenſchuh

Bemerkung zur Photoſerie „Eine Lachmöve im Rohr“, Folge 13: Der Name des 2. Mitarbeiters iſt Berndt von Hedenſtröm.

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein.

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel
CREME MOUSON
J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

werbeklots
Hinaus in's Grüne
NORD-WEST

in
NORD-WEST
SCHUHEN

Armbanduhr
TRESOR
von allen Seiten
gesichert . . .

Weder Druck noch Stoß, weder Staub noch Feuchtigkeit können die Ganggenauigkeit der Armbanduhr „Tresor“ beeinträchtigen. Ihr kostbares Werk ist durch massives, immer schön und sauber bleibendes Edelstahlgehäuse wie in einer Stahlkammer geschützt. In der Armbanduhr „Tresor“ ist technischer und qualitativer Fortschritt verkörpert. Sie ist in allen der Alpina-Genossenschaft angeschlossenen Geschäften — kenntlich am roten Dreieck — zu haben. Dort finden Sie auch andere Qualitätsuhren in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Die Armbanduhr „Tresor“, mit dem soliden Kruppedelstahlband, die ideale Uhr für den Arbeits- und Sportmenschen kostet:

mit Werk Festa . . . . von RM. 40.— an
mit Werk Dreieck von RM. 50.— an
mit Werk Alpina . . . . . RM. 65.—
Mit Lederband von RM. 35.— an

Alpina DEUTSCHE UHRMACHER-GENOSSENSCHAFT
Ehe Sie eine Uhr kaufen, lassen Sie sich vom Alpina-Uhrmacher unverbindlich beraten

WOLFGANG FEDERAU:

Das blaue Zimmer

Der breite Strom der geſchäftigen Menſchen, der die Straße durchflutete, hatte Andreas bereits zehn oder gar zwanzig Schritte weitergetrieben. Und erſt jetzt wurde ihm bewußt, was ſeine Augen eine halbe Minute vorher wahrgenommen hatten — erſt in dieſem Augenblick ſah er das Antlitz vor ſich, das inzwiſchen längſt in der Menge untergetaucht war.

„Dies Geſicht . . .“, dachte er plötzlich ſtehenbleibend, mit einem vergrübelten Ausdruck ins Leere ſtarrend. „Dies Profil . . . mein Gott, das . . . ja, das kenne ich doch? Das merkwürdig blonde Haar, aſchblond, ja und die Stirn und dieſe gerade, faſt griechiſche Naſe über dem ſchmalen und trotzigen Mund. So etwas formt die Natur nicht zweimal. Auf ſolche Art wiederholt die Natur ſich nicht. Das war . . .“

Er drehte ſich auf dem Abſatz um, ſo plötzlich, ſo ruckartig, als habe eine unbekannte Macht, eine unſichtbare Kraft ſich ſeines Körpers bemächtigt und lenke ihn jetzt nach ihrem Willen. Haſtig, mit klopfendem Herzen, als ginge es um etwas, das, einmal verſäumt, ſich nie wieder würde gutmachen laſſen, rannte er, mit rudernden Armen, den Weg zurück, den er ſoeben erſt gekommen war. Wobei es nicht ausbleiben konnte, daß der oder jener von ihm angeſtoßen wurde, daß manch boshaftes oder gar zorniges Wort ihm folgte. „Na, der hat's aber eilig“, ſagte einer, und ein anderer: „Paſſen Sie doch gefälligſt auf, Herr! Ja?“, und ein dritter ſpottete: „Wo brennt's denn? Soll ich löſchen helfen?“ Aber an dem Eiligen prallten dieſe mehr oder minder freundlichen Anmerkungen wirkungslos ab — kaum, daß er ſie überhaupt wahrnahm.

Er hatte, in der Flüchtigkeit jenes Augenblicks vorhin, nur das Geſicht des Mädchens geſehen und nicht mehr. Aber jetzt ging vor ihm eine mit knabenhaft ſchmalen, mit rührend zarten Schultern — „das iſt ſie!“ jubelte ſein Herz, und es hätte nicht des blonden Haargelocks bedurft, das unter dem Hut hervorquoll, um ihn ſeiner Sache ſicher zu machen. Mit zwei, drei ſprunghaft weiten Schritten ſtand er neben ihr: „Jo!“ rief er und ſtrahlte ſie mit einem beglückten Lächeln an.

Das Mädchen, ſo unerwartet angerufen, zuckte zuſammen. Einen Augenblick lang betrachtete ſie ihn fremd und hochmütig — im nächſten bereits hatte ſie ihn erkannt. Ihr herber Mund öffnete ſich, ein warmer Schimmer, eine ganz zarte Röte färbte ihre Wangen.

„Andreas“, ſagte ſie. „Welch eine Freude, welch ein unerwartetes Wiederſehen.“ und ſie griff nach ſeiner Hand, ſchüttelte ſie ungeſtüm und jungenhaft, mit einer Kraft, die man dieſem überſchmalen, zarten, elfenhaften Weſen nicht zugetraut hätte.

„Ja“, entgegnete der Mann. „Das iſt wirklich, wie Weihnachten im Sommer iſt das. Ich komme mir vor, als hätte man mich beſchenkt.“ Und mit überſtürzten Worten, eifrig hingegeben, erzählte er, wie er ſie vorhin geſehen, und eigentlich auch wieder nicht geſehen, wie es ihm erſt eine gute Weile nachher ins Bewußtſein gekommen ſei, daß ſie das ſein müßte, ja . . .

Das Mädchen hörte dieſen holprigen Erklärungsverſuchen mit einem ſtillen, verſonnenen Lächeln zu. Seite an Seite wanderten die beiden weiter, inmitten des Gewoges der Menſchen — aber ſie achteten nicht des brandenden Lebens ringsum. Ja, es kam ihnen vor, als gingen ſie allein inmitten eines großen Waldes, und der Lärm der Weltſtadt zerflatterte und ſchwand dahin, ehe er noch ihr Ohr traf.

„Es iſt ein reines Wunder“, ſagte Andreas wieder. Seit heute morgen bin ich hier; ſeit dem Tage jener unglückſeligen Revolte, ſeit anderthalb Jahrzehnten alſo, habe ich nie ein Lebenszeichen von Ihnen und den Ihren erhalten, und der erſte bekannte Menſch, dem ich in der Viermillionenſtadt begegne, iſt Jo von Harbegg.“

„Das Wunder wird größer“, erwiderte das Mädchen leiſe, „wenn man bedenkt, daß Sie mich wiedererkannt haben, Andreas — nach dieſer langen und ſchlimmen und dunklen Zeit. Ein kleines Mädchen war ich, damals — zwölf Jahre alt, nicht wahr. Gewiß kaum mehr —. Und jetzt — eigentlich ſchon ſo alt, daß ich bei der Jagd nach dem Mann, wie das ſtärkere Geſchlecht ſich ſo geſchmackvoll auszudrücken pflegt, keine ernſthaft zu wertende Konkurrenz darſtelle.“

Der Mann an ihrer Seite ſtreifte ihre biegſame, ſchmale Figur mit einem flüchtigen und bewundernden Blick.

„Das kleine Mädchen von damals“, ſagte er, „das kleine Mädchen, das mit dem zehn Jahre älteren Freund durch Livlands ſchöne Wälder wanderte, das an warmen Frühlingsabenden mit ihm über den See ruderte und Mummeln und Seeroſen pflückte — dies kleine Mädchen iſt in der Zwiſchenzeit nur noch ſchöner, noch vollkommener geworden. Es hat damals nicht nach Komplimenten gefiſcht und brauchte es nicht zu tun, denn alle, die es kannten, liebten es — und heute . . . heute hat es ſolches weniger nötig als je.“

„Es war nicht ſo gemeint“, wehrte Jo ab. „Wirklich nicht, Andreas — Sie mißverſtehen mich gründlich — nur: daß Sie mich wiedererkannt haben, iſt das nicht ein faſt unvorſtellbares Wunder?“

„Nicht ſo groß, wie Sie denken, Jo“, entgegnete der Mann. „Sie haben ein Geſicht, daß ſich nie vergißt — und wenn ich Sie als alte, grauhaarige Dame wiedergeſehen hätte, nie wäre ich im Zweifel geweſen, wen ich vor mir habe. Das iſt nun wieder ein Kompliment — aber es war auch nicht ſo gemeint. Jedenfalls: Sie müſſen mir nun viel erzählen. Alles müſſen Sie mir erzählen, ja . . . und wir wollen . . .

„Ich will erzählen“, nickte das Mädchen. „Aber nicht heute. Heute dürfen Sie nur noch ein paar Straßen weit mich begleiten, dann müſſen wir uns trennen. Ich habe nämlich etwas nicht, was ich früher als jenes ſagenhaft kleine Mädchen im Überfluß hatte: ich habe keine Zeit.“

Und dann, da ſie des Mannes traurig-betroffenes Geſicht ſah, ſetzte ſie lächelnd hinzu: „Aber ich werde Sie entſchädigen. Sie dürfen morgen nachmittag zu mir kommen, zum Kaffee. Falls Sie den weiten Weg nicht ſcheuen. Ich wohne ganz oben, im Norden. Und ſelbſt mit Zuhilfenahme von Untergrundbahn und Autobus werden Sie gut dreiviertel Stunden unterwegs ſein.“

„Ich würde zu Fuß gehen, wenn es nötig wäre“, beſchwor Andreas mit Nachdruck. „Und ich werde beſtimmt pünktlich zur Stelle ſein. Aber Sie müſſen mir erſt noch erklären, weshalb . . .“

„Weshalb ich keine Zeit habe?“ fragte Jo. „Sind Sie wirklich ſo naiv, Andreas? Ich will doch leben, nicht wahr? Ich muß doch leben. Und wer das will, muß arbeiten, wenn er arm iſt.“

Arm? Daß er nicht daran gedacht hatte. Daß er ſo töricht gefragt hatte. Es lag ja wohl daran, daß er Jo, daß er ihre Eltern nur kannte aus einem Leben, das von wirtſchaftlichen Sorgen und Nöten nicht angerührt wurde. Von einem reichen, behaglichen, umfriedeten Daſein her. Jetzt, da ſie das bittere Wort arm ſagte, ſo tapfer, ſo ruhig ſagte, ohne daß ihre Lippen auch nur zitterten, erſchrak er bis in die Tiefe ſeiner Seele hinein.

„Arm?“ wiederholte er, „Jo von Hardegg, und arm?“

„Warum wundern Sie ſich“, lachte das Mädchen. „Es hat ſchon vor mir ſo manche arme Baroneſſe gegeben, wenn mich die Erinnerungen an meine Jungmädchen-Lektüre nicht täuſchen. Ich bin da beſtimmt nicht die erſte. Heute, in dieſer Zeit, die Krieg, Revolte und Inflation und weiß was alles hinter ſich hat, ſchon gar nicht.“

„Und . . . was arbeiten Sie?“ fragte Andreas. „Womit beſchäftigen Sie ſich?“

„Ach“, meinte Jo leichthin, „eigentlich mit Dingen, für die Ihr Mannsleute gemeinhin nicht viel Intereſſe aufbringt, fürchte ich. Mit kunſtgewerblichen Arbeiten, ja. Sie werden ſich entſinnen, Andreas, daß ich ſchon früher für derlei eine gewiſſe Schwäche hatte. Daß kein Blatt weißes Papier vor meinem Bleiſtift, vor meinen Farbſtiften ſicher war. Eigentlich wollte ich ja Malerin, Künſtlerin werden, nicht wahr? — ganz groß wollte ich werden und ganz berühmt. Ein weiblicher Raffael, wenn Sie's ſo wollen. Dafür hat's leider nicht ganz gelangt — auch das Geld zur Ausblidung nicht, ehrlich geſagt. Da bin ich halt in einem beſcheidenen Hafen vor Anker gegangen — entwerfe Töpfe und Krüge und Muſter für Handarbeiten und manchmal auch das Modell für ein Kleid, wenn's hoch kommt, kurz, all ſo 'nen Kram, von dem Sie gewiß nicht viel verſtehen, fürchte ich.“

„Und . . . und bringt denn das etwas ein?“

„Na, man lebt — mehr ſchlecht als recht, um ehrlich zu ſein, aber man lebt. Jedenfalls brauche ich nicht zu hungern, und für meine Zigaretten — ja, ich rauche wirklich ab und zu, rümpfen Sie nur nicht gleich die Naſe — ja, alſo dafür reicht's zur Not auch noch, und ſonſt — Gott, wenn man's als Kind ſo gut gehabt hat, wird man ſich damit abfinden müſſen, wenn es ſpäter nicht ganz ſo glänzend geht.“

„Und Ihr Vater? . . .“

„Mein Vater? Der iſt doch tot. Den haben die Bolſchewiſten bei ihrem erſten Vormarſch . . .“

Sie hielt inne, ſchluckte ein wenig, und dann ſeufzte ſie, als fiele ihr das Atmen ſchwer.

„Mutter iſt auch tot“, ſagte ſie ganz, ganz leiſe. „Es war da einer, der hätte ſie retten können, der wollte ſie retten, ja. Aber ich denke, daß ſie nicht mehr den Wunſch hatte, weiterzuleben, nachdem ſie das alles mit angeſehen hatte, das mit Vater und . . .“

„Großer Gott“, ſtöhnte Andreas. „Und ich habe nichts gewußt von alledem. Nichts . . . Aber Ihr Bruder — Hans-Ulrich — was? . . .“

„Mein Bruder“, flüſterte das Mädchen. „Ein ſo tapferer, ſtrahlender Junge war er, mein großer Bruder, nicht wahr? Ich habe ihn ſo geliebt — wie zu einem Halbgott habe ich zu ihm emporgeſehen, angebetet habe ich ihn, ja. Er hat mitgemacht, ein Jahr ſpäter — Sie wiſſen ja, daß die Letten, als es ihnen ganz ſchlimm ging, den deutſchen Baltikumskämpfern Land verſprachen — um dies Land ging's meinem Bruder. Er wollte drüben bleiben, er wollte ſich einen neuen Platz erkämpfen, einen Boden, auf dem er Wurzel faſſen konnte, nachdem man uns alles genommen hatte, was unſer war. Denn wir gehörten ja doch dorthin, Andreas, nicht wahr — in das Land zwiſchen Memel und Peipusſee. Wir waren ja dort nicht bloß Gaſt — beheimatet waren wir, unſer war das Land geworden durch ſieben Jahrhunderte, durch die endloſe Zeit, die wir dort geſeſſen, das Land mit unſerm Blut, mit unſerm Schweiß getränkt hatten. Ich war damals ja noch klein — aber ich verſtand ihn ſehr gut, meinen Bruder. Er iſt dann — ja, bei der Eroberung Rigas iſt er gefallen. Auf der Eiſenbahnbrücke, die über die Düna führt, im Nahkampf. Man hat ihm . . . . ach, laſſen wir das. Damals habe ich zum letztenmal geweint — ſeitdem geben meine Augen keine Tränen mehr her.“

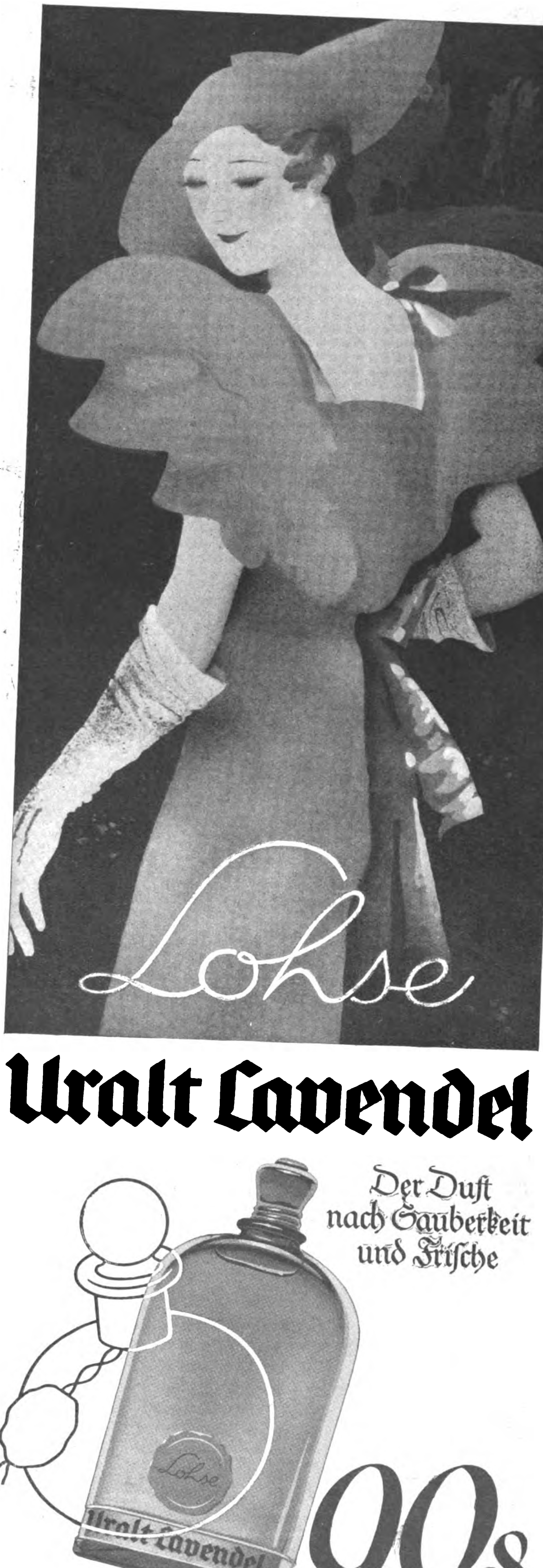
„Arme, arme Jo“, ſagte Andreas, und er griff nach ihrer Hand, ja, er hätte ſie gern barmherzig und mitleidsvoll in die Arme geſchloſſen, wenn ſie nicht hier mitten auf der Straße geweſen wären, eben.

Das Mädchen machte plötzlich halt. „Wir müſſen uns jetzt trennen“, ſagte ſie. Und jetzt erſt, da er nicht nur ihr Profil ſah, da ſie ihn voll anblickte, bemerkte er, daß hinter dieſem Antlitz, ſo klar, ſo ſchön es war, eine Trauer wohnte, ein Schmerz, der zu der Jugend und Süße dieſer Lippen, dieſer Wangen, in ſeltſamem Widerſpruch ſtand. Daß dieſe Augen überſchattet waren von einer Dunkelheit, die kein Sonnenſtrahl würde zerſtreuen und verjagen können.

„Auf morgen denn“, ſagte Jo, und ſchob ihm ein Kärtchen zu, das ihren Namen, ihre Wohnung auch enthielt. Dann verſchwand ſie; ja, ſo raſch, ſo leichtfüßig entglitt ſie ihm, als hätte ein Windhauch ſie hinweggewirbelt.

Dieſer Abend und der nächſte Vormittag vergingen dem Mann in einer ſeltſamen, nervöſen Stimmung. Er war unruhig und voll freudiger Erwartung zugleich. Er pendelte hin und her zwiſchen dumpfer Beſorgnis und unbeſtimmbarer Sehnſucht. Da hatte er nun dahingelebt, friedlich, ſtill, in ſeine Einſamkeit verkrochen, hingegeben an eine Arbeit, die ihn reſtlos in Anſpruch nahm, die ihn aber auch beglückte — ein zufriedener Menſch im letzten doch, gewiß. Und plötzlich ſchien es ihm als wanke der Boden unter ihm, darauf er ſein Haus gebaut hatte, als ſei nun alles ungewiß und verworren und dunkel geworden Und warum? Weil da irgendwo im Herzen Berlins, der ungeheuren Stadt, ein Mädchen lebte, das das Schickſal mit grauſamen Keulenſchlägen getroffen — tapfer weiterlebte, ja, dieſem brutalen Schickſal zum Trotz. Ein Mädchen, das er gekannt hatte, als es noch ein Kind war, an das er lange, o ſo ſchrecklich lange nicht gedacht hatte. Und das trotzdem weitergelebt hatte in ſeinem Herzen, um nun unerwartet, auf eine herrliche und wunderbare Art lebendig zu werden.

„Da denkt man nun“, grübelte Andreas, während er zur angemeſſenen Stunde



Juwel
Juwel, der Mantel Ihrer Sehnsucht
dorland

Wundervoll leicht — angenehm im Tragen — ständig luftdurchströmt (also kein lästiges Schwitzen) — das ist Juwel, der elegante Allwettermantel aus schwerer, echter, imprägnierter Edelseide.

Schützen Sie sich vor minderwertigen Imitationen, indem Sie beim Einkauf auf das eingenähte Echtheitszeichen der Gloria Weberei achten. Juwel ist in allen eleganten Geschäften zu haben, wenn nicht, erhalten Sie nähere Auskünfte, Prospekt mit neuen Modell-Abbildungen kostenlos durch die Gloria Weberei, Berlin SW 19, Krausenstraße 31.

Welta Perfekta
schlägt Alles!
Bequem!
Schnell!
Zuverlässig!

Die einzige 6×6 Spring-Spiegel-Reflexkamera

mit Compur 3,5 Trioplan RM 98.–
" " 3,8 Xenar " 120.–
" " 3,8 Tessar " 130.–

Die Preise unserer übrigen Modelle sind bedeutend herabgesetzt worden

Verlangen Sie Prospekt Nr. 105

WELTA-KAMERA-WERKE G.M.B.H. FREITAL

ſich auf den Weg machte, „man wird eine Reiſe machen, eine kleine Reiſe nur, für ein paar Tage vielleicht. Und dann wird man zurückkommen und es wird alles ſein, wie es war — ja, das Leben wird ganz und gar in der alten Form weitergehen. — Aber das iſt ein Irrtum, ein ſchrecklicher Irrtum iſt es — denn niemals kommt man als der zurück, als der man fortgefahren war“

Er hatte Zeit genug, über dieſen merkwürdigen Einfall nachzudenken. Jo hatte nicht zuviel geſagt, geſtern — es war eine Reiſe quer durch die Stadt, mit mehrfachem Umſteigen. Und von der letzten Halteſtelle aus mußte ſich Andreas noch durchfragen, ehe er ſchließlich am Ziel ſtand

Das Ziel war ein ſchäbig ausſehendes, großes Haus, eine Mietkaſerne wie die anderen Häuſer rechts und links auch, in deren graue Faſſade der abbröckelnde Putz große ſchwärige Wunden hineingefreſſen hatte.

Aber er vergaß das Haus und er vergaß alles um ſich herum, da er endlich wieder dem Mädchen gegenüberſtand. Jo empfing ihn mit einem ſo ehrlichen Ausdruck herzlicher Freude, daß eine warme Welle Blut ihm in die Wange ſtieg. Und dann nötigte ſie ihn, Platz zu nehmen brachte ihm Zigaretten und Aſcher und „einen kleinen Augenblick müſſen Sie mich entſchuldigen, Andreas“, bat ſie und verſchwand in einem Nebenraum, der wohl ihre Küche darſtellen mochte.

Bald kam ſie wieder herein, ſetzte ſich ihm gegenüber „auf einen Sprung nur“, wie ſie lächelnd ſagte, „ich muß bald nach dem Waſſer ſchauen.“

Zwiſchenhinein erzählte ſie, in abgebrochenen Sätzen, ſo nebenher: „Keine ſchöne Gegend, nicht wahr Andreas? Wenn man vor dieſem Hauſe ſteht, darf man an jenes andere nicht denken, im Walde von Tolama. Mit den vielen, vielen Zimmern, dem großen Park, deſſen Bäume das Dach überragten, dem Saal vorn, wo Muſik gemacht wurde. Vaters Bibliothek und Mutters Zimmer Das hatte einen Kamin, wiſſen Sie noch, Andreas? Und dort ſaßen wir am liebſten, nach dem Abendbrot, tranken Tee und Vater rauchte und Hans-Ulrich und Sie; Sie auch. Ich freute mich immer, wenn ich Sie rauchen ſah — es ſah aus, als täten Sie es nur, um männlich zu erſcheinen, als mache es Ihnen eigentlich gar keinen rechten Spaß. Viel Spaß machten Ihnen die Süßigkeiten, die es gab, die Baiſers und das Konfekt und die wunderbaren Kiewer Früchte. Habe ich recht? Natürlich habe ich recht —. Sie haben ſich Geſchichten erzählt, mein Vater und Sie, und eine war abenteuerlicher als die andere Ich aber, ich ſaß in der Ecke am Kamin, und war ganz ſtumm. Auge nur und Ohr — ich war ein vorbildlich artiges Kind an ſolchen Abenden, nicht wahr?“

Andreas nickte — dieſe paar Worte, geſprochen mit einer Stimme, deren Klang alles Geweſene lebendig machte, rief all die Bilder jener lange verrauſchten Zeit wieder in die Erinnerung zurück.

„Kennen Sie noch Marja — unſere dicke, gemütliche Köchin und Beſchließerin?“ fragte Jo beim zweiten Emportauchen aus dem geheimnisvollen Nebenraum. „Kein Wort deutſch ſprach ſie, immer nur eſtniſch — deshalb mußten Sie lernen, wenn Sie Kaffee haben wollten, zu ſagen „Toge coffee ssisse“ und all das. Vater ſagte immer, es wäre Bosheit — aber es war wohl nur Faulheit, daß ſie nicht deutſch lernte, die Marja. Ich habe erſt ſpäter ihre treue Seele ganz erkannt. Als all das Furchtbare kam, als Vater nicht mehr da war und Mutter. Sie brachte mich nach Dorpat zu ihren Verwandten, hat mich dort verſteckt. Sie hat es auf eine unerklärliche Art fertig gebracht, den Flügel für mich zu retten und die Möbel aus Mutters geliebtem Zimmer . . .“

Als bereits die Dämmerung des ſinkenden Tages den Raum erfüllte, erſchien Jo zum drittenmal — jetzt trug ſie in den Händen das Tablett mit dem aromatiſche Dämpfe ausſtrahlenden Kaffee.

„Es dauert immer ein wenig lange“, lächelte ſie entſchuldigend. „Ich muß mir alles auf dem Primusbrenner zubereiten — Gas habe ich nicht und auch keinen richtigen Herd.“

Sie drehte das Licht an — mit ſchmalen, gewandten Fingern verteilte ſie ihre Laſt auf dem runden Tiſchchen.

„Ah — ſilberne Taſſen“, ſagte Andreas bewundernd.

„Das ſieht ſchlimmer aus, als es iſt“, meinte Jo. „Nur ſilberne Auflage — nicht viel teurer als gewöhnliche Taſſen.“ Und dann, nach einer Pauſe, ganz ruhig, „ich finde, Silber paßt am beſten zu Blau“

Andreas blickte auf. Jetzt erſt ſah er, was ſo lange ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen war. Wirklich, das waren ja die Möbel aus dem Zimmer der Baronin, dieſe feingeſchwungenen weißen Empiremöbel, die Seſſel, die Hocker, das Sofa, das Tiſchchen auch und der Schreibtiſch, dieſer winzige, zierliche Schreibtiſch. Aber wie ſahen ſie aus — als hätte jedes der Nachkriegsjahre ihnen eine ſchwere Wunde geſchlagen, ſo ſahen ſie aus. Hatten gewiß auch abenteuerliche Dinge in Menge hinter ſich.

Aber blau? Von dem ſchönen, zarten Blau der ledernen Polſter und Bezüge war kaum mehr etwas übrig geblieben, — nichts war übrig geblieben, wenn man ganz ehrlich, ganz aufrichtig ſein wollte. Die Zeit hatte dieſen Dingen gräßlich mitgeſpielt, überall kam das nackte, rohe, ungefärbte Leder zum Vorſchein, da und dort gab es auch bereits Riſſe, die einen Einblick in das Innere des Polſters ermöglichten.

Was hatte Jo doch geſagt: Ich finde, Silber paßt am beſten zu Blau?

Andreas wollte lachen zuerſt. Aber das Lachen erſtarb, ehe es noch geboren war.

Dann überfiel ihn eine ungeheure Traurigkeit. Die ſchließlich einer tiefen, grenzenloſen Ehrfurcht wich. Ehrfurcht vor dieſem Mädchen, das ſo tapfer war, ſo ſtolz. Das, nachdem man ihm alles entriſſen hatte, ſich ſagte: „Hier wenigſtens, innerhalb dieſer paar Möbel, iſt alles wie einſt — ſoll alles ſo bleiben wie einſt“ Das nicht ſah, was es eben nicht ſehen wollte: den Verfall, vor dem nichts zu retten iſt, was der Vergangenheit gehört.

„Sie iſt das ſchönſte, das ſtolzeſte, tapferſte Mädel, das die Welt jemals geſehen hat“, dachte Andreas.

Und dann — ja, dann hatte er ſie plötzlich in ſeine Arme geriſſen, widerſtandslos barg ſie ihr Haupt an ſeiner breiten Bruſt.

„Ich habe dich geliebt, Jo“, ſtammelte er, „ſeit du ein ganz, ganz kleines Mädchen warſt. Und ich werde nie aufhören, dich zu lieben.“

Sie hob ihm ihr Antlitz entgegen, in ihren Augen ſchimmerte es feucht.

„Aber du weinſt ja?“ erſchrak er.

Da, während ihre Wangen von ſalzigem Naß gebadet wurden, flüſterte ſie: „Wenn du wüßteſt, Geliebter, wie wohl es tut, wieder weinen zu können — nach ſo viel tränenloſen Jahren . . .“

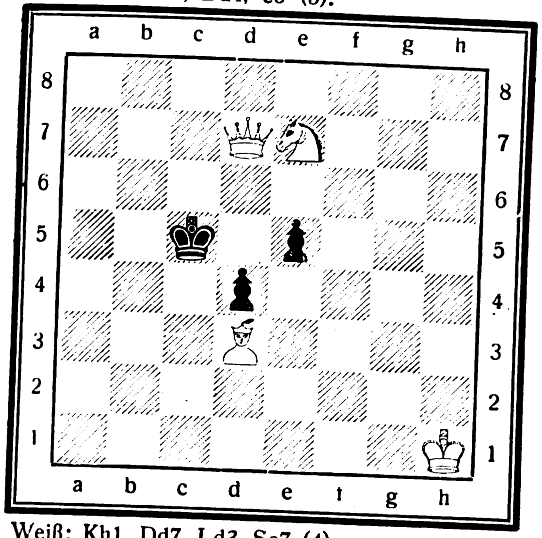
SchachBeobachter.

Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II.

Aufgabe

Urdruck
Von Karl Hetterich, München
Herrn Hauptmann a. D. Feldner, München, zum 75. Geburtstag gewidmet.

Schwarz: Kc5, Bd4, e5 (3).



Weiß: Kh1, Dd7, Ld3, Se7 (4).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt
Eine leichte und doch hübsche Kleiningsaufgabe.

2. Wettkampfpartie

um die Schach-Weltmeisterschaft.
(Abgelehntes Damengambit.)

Weiß: Dr. A. Aljechin. Schwarz: E. D. Bogoljubow.

	Weiß	Schwarz
1.	d4	Sf6
2.	c4	c6
3.	Sc3	d5
4.	e3	e6
5.	Ld3	Sbd7
6.	Sf3	d×c4
7.	L×c4	b5
8.	Ld3	a6
9.	0—0	c5
10.	a4	b4
11.	Se4	Lb7
12	Sd2[1]	Le7
13.	a5!	0—0
14.	Sc4	Dc7
15.	De2!	Sg4[2]
16.	e4	c×d4
17.	h3	Sge5
18.	Sf×Se5	S×Se5
19.	Lf4!	Ld6
20.	L×e5	L×e5
21.	Sb6	Ta7?[3]
22.	Tac1	Dd6
23.	Tc4!	f5?[4]
24.	e×f5	e6×f5
25.	Tfe1	Dg6
26.	f3	Te8?[5]
27.	f4	Dg3
28.	f×Le5	T×e5
29.	Tc8†![6]	Kf7
30.	Dh5†	g6
31.	D×h7†	Kf6
32.	Tf8†	Kg5
33.	h4†	Kf4
34.	Dh6†	g5
35.	T×f5†!	T×Tf5
36.	Dd6†	Kg4
37.	L×Tf5†	Aufg.

[1] Sonst ist hier, in der nun erreichten Stellung des abgelehnten Damengambits der „Meraner Verteidigung". S×c5 üblich. Der Weltmeister „entwickelt" den Se4 nach d2 zurück, ein taktisches Manöver, was gut spielbar und weniger verpflichtend ist.

[2] Die entscheidende Stellung ist jetzt erreicht. Gründliche Analysen haben hier einzusetzen und nachzuweisen, ob sich Bogoljubow auf Bauerngewinn einlassen oder das „Danaergeschenk" ablehnen sollte. Der Weltmeister erhält das etwas bessere Spiel und die offene Turmzugstraße der c-Linie.

[3] Ein merkwürdiger Turmzug, er stellt sich patt.

[4] Defensives Verhalten des Schwarzen dürfte hier am Platze sein.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. Bruck
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

[5] Nach dieser Eigenfesselung von Schwarz überstürzen sich die Kombinationen.

[6] Aljechin beginnt ein „Matt-Treiben", das er im weltmeisterlichen Stile beendet.

Aufgabenlösungen aus Folge 14.

Zwei Vierzüger von Emil Radzuweit, Berlin.

Kontrollstellung: Weiß 13 Steine: Schwarz 11 Steine. (Um eine Nebenlösung zu vermeiden, muß der weiße König von b8 nach a7, der Ba5 nach a6 versetzt und ein schwarzer Bauer nach c7 hinzugefügt werden).

Weiß: Ka7, Dc2, Td8, Lh1, Sg2, Ba6, b3, d4, e3, f4, f5, f6, g3.

Schwarz: Kc6, La3, Lf3, Sh2, Bb4, b5, c3, c4, c7, f7, g4.

1. Db3! c×Dd3; 2. Se1, L×L; 3. S×d3, Sf3; 4. d5 matt.

Der „Zwillingsbruder" des obigen Vierzügers hat folgende Kontrollstellung: Weiß: Ka6, Td3, Td8, Lh1, Sg2, Bd4, e3, f4, g3, h4. (10)

Schwarz: Kc6, Lf3, Sh2, Ba5, c4, c7, f5, g4 (8).

1. Se1, L×L; 2. Tb3! c×Tb3; 3. Sd3, Sf3; 4. d5 matt.

In beiden Aufgaben sind viele Verführungen.

Richtig gelöst: Albin Neubert, Zwönitz; Richard Lieder, Wilsdruff; Fritz Paserat, Hagen; Julius Weimer, Herborn; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Joh. Herwig, Gotha; Martin Seidler, Klein-Machnow, Berlin-Zehlendorf; Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; Kurt Grassow, Goldberg; Frau Adele Berkhan, Herzberg; Reinold Geyer, Schneeberg; Heinrich Fisch, Recklinghausen· Gustav Peipers, Eckardtsheim; Peter Preißmann, Dieburg/Hessen. Folge 12: R. Hellmut Dees, Mannheim.

Das Selbstmatt

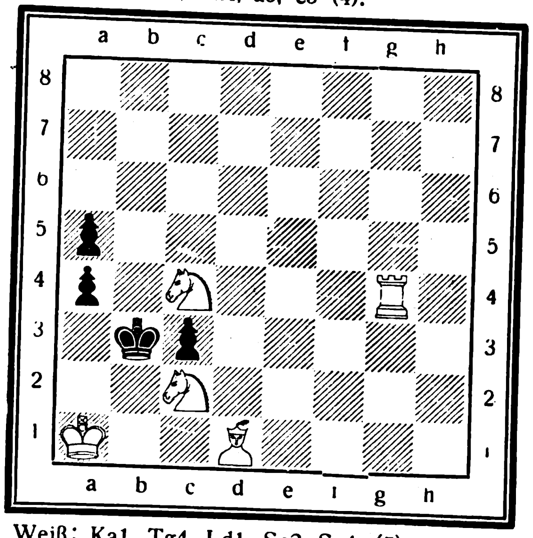
Über die Entstehung des Selbstmatts wissen wir nichts Genaues. Aufgaben finden sich bereits in allen Werken, die ersten zusammenhängenden Abhandlungen dürften „Zur Theorie des Selbstmatts" von v. Jänichen (1856) und eine gleichnamige Schrift von J. Rosmann (1859) bilden. Lange Jahrzehnte blieb das Selbstmatt ein Stiefkind der Problemkomponisten. Leicht erklärlich durch die ungewohnte Mattforderung und die Länge der Züge. Neue Anregung erhielt die Selbstmattkomposition erst durch zwei Werke, und zwar durch Hlr. Fischers „Humor im Schach" (1904) und A. C. White „Mille et un mats inverses" (1907) Doch kann man erst seit dem Erscheinen des bahnbrechenden Werkes „Fata Morgana" (1922) des genialen Komponisten Dr. E. Birgfeld von einer Blütezeit des Selbstmatts sprechen.

Was ist nun ein Selbstmatt? Selbstmatt ist die von Weiß erzwungene Mattsetzung des weißen Königs. In der direkten Aufgabe wehrt sich Schwarz, mattgesetzt zu werden. Im Selbstmatt wehrt sich Schwarz, Weiß mattzusetzen.

Selbstmattaufgabe

(Urdruck)
Von Willi Krakau, Berlin

Schwarz: Kb3, Ba4, a5, c3 (4).



Weiß: Ka1, Tg4, Ld1, Sc2, Sc4. (5)
Wie muß Weiß ziehen, um Schwarz zu zwingen, daß er ihn in vier Zügen mattsetzt?

Gemeinſchafts-Arbeit
im beſten Sinne leiſten die heute in 1100 deutſchen Verbrauchergenoſſenſchaften zuſammengeſchloſſenen 3 Millionen Familien. Genoſſenſchaft bedeutet ihnen Gemeinſchaft. Alle Verbrauchergenoſſenſchaften helfen im Dienſte des Volksganzen tatkräftig am Aufbau mit. Genoſſenſchafter, fördert das Gemeinſchaftswerk durch den täglichen Bezug der deutſchen Qualitätswaren
geg
aus eurer Verbrauchergenoſſenſchaft!
52 eigene Erzeugungsſtätten bürgen dafür, daß die den Verbrauchergenoſſenſchaften angeſchloſſenen Volksgenoſſen mit guten und preiswerten Bedarfsgütern beliefert werden. / Alle Betriebe des Reichsbundes gehören den genoſſenſchaftlich zuſammengeſchloſſenen Verbrauchern gemeinſchaftlich.

Die Nordlandfahrt des Führers

(Schluß von Seite 707)

Rundgang über das Schiff Erklärungen geben, oft ſteht er allein auf der Brücke und läßt ſeinen Blick über das Ziehen der Wogen gleiten. Die Waſſer der Oſtſee liegen längſt hinter der „Deutſchland", die noch in der Nacht den Großen Belt und am folgenden Tage den Skagerrak durchfuhr und nun an der norwegiſchen Küſte nordwärts ſteuert. Der Chef der Marineleitung will dem Führer zwei der ſchönſten norwegiſchen Fjorde: den Sognefjord und den Hardangerfjord zeigen. Der Wettergott meint es günſtig. Als am Morgen des 12. April die Beſatzung mit den üblichen Waſſerfluten „Reinſchiff" macht, um auch das letzte Partikelchen Schmutz, das eigentlich nur der Erſte Offizier und der Oberbootsmann ſehen, zu vertreiben, lacht die Sonne von einem zartblauen, wolkenloſen, echt nordiſchen Frühlingshimmel. Im Morgengrauen hat die „Deutſchland" vor den norwegiſchen Schären einen Lotſen genommen. Wie ſtaunt dieſer, als er auf der Brücke des ohne beſonderes Abzeichen fahrenden Kriegsſchiffes plötzlich die blauen Aufſchläge eines Admirals erblickt. Noch größer werden ſeine Augen, als bald darauf ein General — ſogar mit drei Sternen auf den goldenen Achſelſtücken — die Brücke betritt. Als aber nach dem Morgenfrühſtück der Führer nach oben kommt, verläßt den in Sturm und Wetter erfahrenen biederen Seemann die Faſſung. Er wendet ſich an den wachhabenden Offizier und flüſtert ihm auf engliſch zu: „Laſſen Sie mich einen Augenblick nach unten gehen! Ich muß mich — erſt mal raſieren laſſen!" Die rauſchenden grünen Seen des Nordatlantik, der das Panzerſchiff mit ſeinen langatmenden Wogen gewiegt hat, ſind den ſtillen Waſſern des Sognefjordes gewichen, der das Schiff 145 km tief nach Norwegen hineinführt. Die Beſatzung wohlt ſich in der Mittagsſonne, als der Führer die Brücke verläßt. Aber er hält ſich nur für die kurzen Mahlzeiten unter Deck auf. Sonſt atmet er jede Minute die wundervolle ſalzige Seeluft, die ſich in den Fjorden mit der eigentümlichen Schneeluft miſcht, die ſolange von Norden her über die unendlichen Schnee- und Eisfelder geſtrichen iſt. Immer wieder wandert der Führer über das Schiff oder er ſteht auf der Brücke, wo neben heiteren Geſchichten manch ernſtes Wort mit dem Fachmann über Flottenfragen gewechſelt wird. Gerade der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, der ſeinem Vaterlande und ſeiner Waffe nun über 40 Jahren in Krieg und Frieden gedient hat, iſt berufen, dem Führer manches aus ſeiner Erfahrung vorzutragen. Immer wilder und großartiger wird die Bergſzenerie, die das Schiff begleitet, und der Führer genießt ſie in ſtummem Schauen, während ihn ſelber die Beſatzung aus achtungsvoller Entfernung nicht aus den Augen läßt. Für jeden Matroſen und Heizer hat der Führer ein freundliches Wort und oft ſucht er ſie bei der Arbeit tief im Schiff oder in der Freizeit in ihren Räumen auf. Er trinkt mit den Oberfeldwebeln Kaffee und beſucht die ſeemänniſchen und techniſchen Unteroffiziere zu dem gleichen Zweck in ihren Meſſen. Wie ein kleiner Schatten folgt noch jemand dem Führer, wo er ſich zeigt: das iſt der kleine Hitlerjunge der „Deutſchland", der Sohn eines Beſatzungsangehörigen, den der Kommandant auf die Fahrt mitgenommen hat. Vom erſten Augenblick an hat er ſich feſt an den Adjutanten des Führers angeſchloſſen und er erlebt den ſtolzen Augenblick, daß der Führer ſich mit ihm auf der Brücke aufnehmen läßt. Lautlos gleiten die bis 1000 Meter hohen Bergrieſen, ſchnee- und eisbedeckt, in glitzerndem Sonnenſchein vorüber. Staunend hebt ſich das Auge zu ihrer ſchroffen Höhe, während unter dem Schiff eine Tiefe von abermals 1000 Meter gähnt. Nur in den Tälern iſt der Frühling ſchon eingezogen, — laſſen Birken ihr erſtes zartes Grün im Winde wehen. Überall iſt Einſamkeit und nur mit einem ſcharfen Glaſe kann man die an die Bergwände angeklebten Holzhäuschen der Bewohner entdecken. In dieſer Wunderwelt der Natur, die Herrn Hoffmanns Kamera unermüdlich einzufangen ſich bemüht, kann man erſt das Entſtehen der nordiſchen Sagenwelt verſtehen. Auch die Beſatzung ſtellt ſich gern in der Freizeit dem blitzenden Objektiv. Viele von ihnen ſehen auch zum erſtenmal in ihrem Leben das ſchöne Land und alle ſind ehrlich betrübt, als am 14. April die glitzernden Schneeberge hinter der „Deutſchland" verſchwinden und die grünen Atlantikſeen durch die grauen Waſſer der Nordſee abgelöſt werden. Das Panzerſchiff ſteuert bei ſtark dieſigem Wetter Helgoland an und ankert dort am 14. mittags. Jetzt aber beſinnt ſich auch der Wettergott der Nordſee auf ſeine Pflichten. Kaum iſt das Schiff zu Anker, als er den Nebel verſcheucht und die Sonne ſich plötzlich in blauer, kaum von einem Windhauch gekräuſelten Flut ſpiegeln läßt. Während ein Boot an Land geſchickt wird, tritt der Artillerieoffizier noch einmal in ſeine Rechte und führt dem Kanzler die Geſchütze beim Exerzieren vor. Natürlich wird auch Turm „Hitler" vorgeführt. Das Ein- und Ausſteigen aus den 28-cm-Türmen iſt zunächſt ungewohnt. Danach geht es endgültig heim. Die „Deutſchland" ſteuert die Jademündung an. Die ſchönen Tage ſind vorüber. Die Gäſte des Schiffes haben einen Einblick getan, wie raſtlos bei unſerer Kriegsmarine daran gearbeitet wird, die kleine uns verbliebene Waffe zur See ſcharf zu erhalten und welche Anforderungen die moderne Technik der Kriegswaffen dabei an den Seemann ſtellt. Sie haben gefühlt, wie eng die Verbundenheit zwiſchen Führern und Geführten auf unſeren Kriegsſchiffen iſt und daß dort Geiſt vom Geiſt unſeres Führers gepflegt wird. Hier werden Männer erzogen in der alten Soldatengewohnheit, tapferen und unbeſchwerten Herzens zu leben und den Tod als ungefürchteten Geſellen täglich neben ſich zu ſehen Dieſe Gewohnheit erzieht Männer und prüft Männerſeelen.

Bei einbrechender Dunkelheit ſteuert die „Deutſchland" in die Lichterreihen der Wilhelmshavener Schleuſe. Aber den Führer hält es nicht mehr an Bord. Die Pflicht ruft. Noch in der gleichen Nacht fliegt der Führer über das ſchlafende Deutſchland nach Berlin zu neuer raſtloſer Arbeit für Volk und Vaterland.

Ly-Feder 695
Heintze & Blanckertz Berlin

Im Spiegel der Zeit

Kulturdokumente aus früheren Zeiten

„Die ihr Geſicht im Waſſer beſchaute, hat jetzt einen Spiegel", heißt es noch um 2000 v. Chr. Ein Neid ſpricht aus den Worten, nur vergleichbar damit, wenn heutzutage eine Frau um ihren eleganten Achtzylinder beneidet wird. Spiegel alſo gab es ſchon um 3000 v. Chr. im alten Ägypten. Allerdings ein ganz beſonderer Luxus! Aus poliertem Metall — auch verſilbert oder vergoldet — waren die Geräte; gläſerne Spiegel mit Metallfolie werden zu Beginn der römiſchen Kaiſerzeit bekannt.

*

Schon im alten Athen läutete eine Glocke zum Beginn des Fiſchmarktes. Aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. ſtammen zwei eherne Glocken aus dem Tempel der Kabiren bei Theben. Auch böſe Geiſter, Krankheiten uſw. ſollte der Klang der Glocke verſcheuchen. Der Geburtstag der Glocke iſt alſo ſehr früh anzuſetzen.

*

Die heutige Frau ſoll nie den Anſpruch auf die Erfindung des „Schminkens" erheben. Theſpis mit ſeinem „Karren" erfand noch vor 500 v. Chr. das Schminken des Geſichts mit Bleiweiß, beſonders für die Schauſpieler gedacht. Bei der Giftigkeit der Bleiverbindung eine nicht ganz ungefährliche Geſchichte. Vielleicht hat man gerade deshalb ſpäter das Auftragen der Maſſe durch Tragen von Masken erſetzt?

Dr. Walter Orth.

Der dichtende Gouverneur

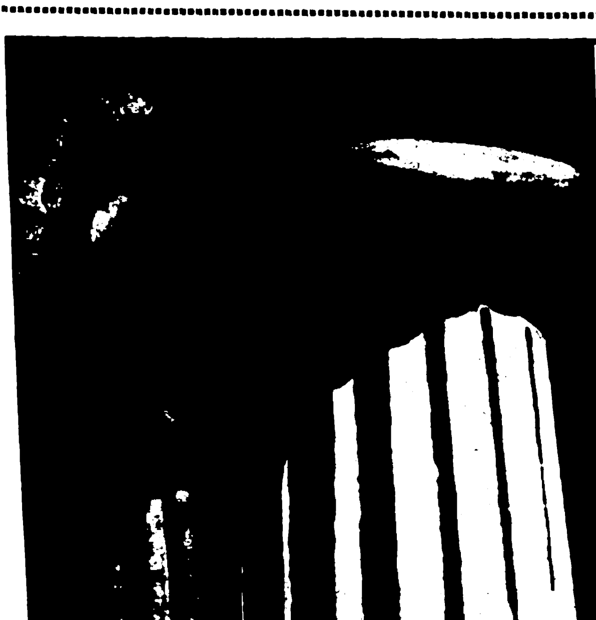
Der preußiſche Zapfenſtreich wurde des Abends in Chrudim i. B., wo die Preußen eingerückt waren, auf der Trommel geſchlagen. Der neue Gouverneur lebte mit dem Rate der Stadt in Unfrieden, und als ein Ratsmitglied ſich eben mit dem Gouverneur in Geſellſchaft befand, trommelte man vor der Wache den Zapfenſtreich. „Wiſſen Sie. nach welchem Versmaß der Zapfenſtreich komponiert iſt?" fragte der Gouverneur. „Nein", entgegnete der Ratsherr. „Nun, ſo hören Sie", und der Gouverneur rezitierte:

„Und wenn der Rat des Teufels wär',
So blieb ich doch hier Gouverneur!"

„Sehr gut!" ſprach der Ratsherr. „Nun haben wir aber einen neuen Text unterlegt, und der heißt:

„Dem König ſei allein die Ehr',
Der Teufel holt den Gouverneur,
Iſt's heute nicht, ſo morgen,
Dafür wird man ſchon ſorgen."

Der Ratsherr hatte recht, denn wenige Monate ſpäter wurde der Gouverneur vom Könige wegen Untreue ſeiner Stellung enthoben.


Die Lebensverſicherung,
eine Säule unſerer Volkswirtſchaft.

Rund 18 Millionen Lebensverſicherungen über eine geſamte Verſicherungsſumme von rund 17 Milliarden Mark beſtanden Ende 1933 in Deutſchland — der beſte Beweis für das Vertrauen, das die deutſche Lebensverſicherung ſich in mehr als 100 Jahren erworben hat.

•

Ueber 4 Milliarden Mark betrug Ende 1933 das von den Lebensverſicherungs-Unternehmungen für ihre Verſicherten angeſammelte und in mündelſicheren Werten angelegte Vermögen. — Dieſes Kapital befruchtet die ganze deutſche Volkswirtſchaft.

•

An Verſicherte und deren Hinterbliebene wurden im Jahre 1933 rund 500 Mill. Mark ausgezahlt. — In zahlloſen Fällen wurden dadurch Familien vor Not bewahrt, Exiſtenzen gerettet und neu geſchaffen.

Gemeinſchaft zur Pflege des Lebensverſicherungsgedankens

Der Deutsche erholt sich in diesem Jahr am deutschen Meer auf der Nordseeinsel

Norderney

Gott mit uns!

Preussisches Staatsbad

Wer Nordsee sagt meint LANGEOOG

Als Ostseebad nur

Boltenhagen

(Mecklenburg)

Werbeschriften durch alle Reisebüros

WITTDÜN auf Amrum

DAS EINZIGE NORDSEEINSELBAD, DAS SEINEN STRAND IM SÜDEN HAT, WO SONNENLICHT UND SONNENSCHEIN ZUM AUFENTHALTE LADEN EIN.

Sie finden

See, Sonne, Sand

Dünen, Brandung, Strand

Herrlichste Sommerfreuden in

Westerland Sylt

Nordseebad

BORKUM

Kur-Konzerte, Sport, Unterhaltung

Prospekte und Wohnungsanzeiger durch die Kurverwaltung und Reisebüros.

Strand-Villa Busse

Aeltestes nationalsozialistisches Haus

Nordseebad Insel

Juist

Der feinsandige, feste Strand 17 km lg. Die herrliche Brandung.

Das vornehme Familienbad.

Spiekeroog

Die „grüne" Nordsee-Insel
Das idyllische Strandbad

DEUTSCHES NORDSEEBAD
BÜSUM
WATTENLÄUFER

Deutſch. Nordſeebad

Grün. Strand, **Wattenlaufen,** Badepl. für See, Sonnen- u. Luftbäder, Warmbad, **Schlickbäder,** Sport, Kurmuſik, **Bahnſtation.** Penſionspreis von 4.— RM. an.

BÜSUM

Auskunft u. Führer durch die Badeverwaltung, Fernr. 213

Kurhotel „Seegarten" Tel. 229

Das führende Haus am Meer. Volle Pension. Vorsaison: ab RM. 5.20. Hauptsaison: ab RM. 6.20.

Kannst Du vor Rheuma nicht mehr schlafen,
Hast Du's im Bein, im Arm, im Rücken;
Fahr rasch ins **Schlickbad Wilhelmshaven**
In Zukunft brauchst Du keine Krücken!

Schlick

wirkt Wunder gegen Rheuma, Gicht, Ischias, entzündliche Frauenkrankheiten

Prosp. durch Badeverwaltg. od. Reisebüros.

RHEIN
Wiesbaden
RHEIN
Wiesbaden
das Weltbad mit den niedrigen Preisen
WDS
WIESBADEN

Laurin
Laurin

Laurin, das Gütezeichen des deutschen Schmuckgewerbes, schützt Sie beim Einkauf. Laurin-Schmuck gibt es in allen Formen, Stilarten und Preislagen. Nur beim Juwelier und Uhrmacher.

Der zauberhafte Extrakt Hamamelis im „Lavenor"

LAVENOR
HAUT- u. GESICHTS-WASSER

Hunderttausende von klugen Frauen mögen „Lavenor" nicht mehr missen. Es ist erstaunlich, wie es nach kurzem Gebrauch durch seine verblüffende Wunderwirkung Hautfehler und Alterserscheinungen, wie Pusteln, Risse, Runzeln, Rötungen und Verfärbungen beseitigt und dem Teint Reinheit, Glätte und jugendliche Frische verleiht.

● Prakt. Flaschen zu RM -.90, 1.60, 2.25, 4.- überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor"-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- und Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

Lavenor

Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis

(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)

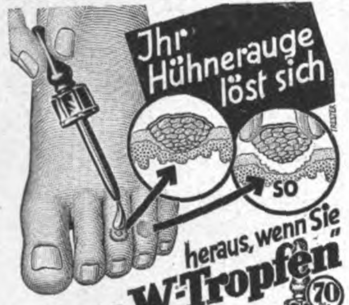
HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19

ELTERN, die ihre Kinder in bestgeleit. Erziehungsinstituten, Pensionen, Haushaltschulen unterbringen wollen, erhalten auf Grund 40jähr. Erfahrung Nachweisung u. Beratung völlig **KOSTENLOS** durch **Verlagsanstalt R. NEUBAUER** Berlin W9, Linkstraße 39.

Faltbootſport

Das Klepperboot war das erſte, fabrikmäßig hergeſtellte, deutſche Faltboot u. iſt heute noch das beliebteſte. Mehr als 90000 begeiſterte Klepperfahrer beweiſen es. Die Erfahrungen von mehr als 25 Jahren ſind im Klepperboote vereinigt. Verlangen Sie den reichillustriert. Katalog 27 und Vorſchläge über Zahlungserleichterung.

Klepper-Werke, Roſenheim. Da Größte Faltbootwerft der Welt.



Ihr Hühnerauge löst sich so heraus, wenn Sie diese „W-Tropfen"

70 Pfg
W-Tropfen

mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen" treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf;** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen" mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Ein Apothekenbesitzer schreibt: „In meiner langjähr. Praxis habe ich fast alle Hühneraugenmittel gebraucht, aber mit keinem hatte ich solch einen Erfolg wie mit Ihren „W-Tropfen." Ich empfehle diese daher i. meiner Apotheke jed. Patienten, der nach einem gut. wirksamen Mittel fragt."

Für S.A. u. S.S. das neue

Hensoldt

Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.

M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G. Wetzlar. [6-5

Chromatiſche Harmonikas direkt ab Fabrik

Verlangen Sie sofort Liste E gratis. Günstige Ratenzahlungen 30000 Dankschreiben.

Meinel & Herold Klingenthal 324

[L-24]

EISU Stahl- Holz- **Betten** Schlafzim. Kinderbetten. Stahlfeder-u. Auflegematr. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th. [L-37]

ALLE ARTEN

KLISCHEES

Südd. Klischee-Anstalt

MAX FICHTNER

TEL 25783 MÜNCHEN LIEBHERRSTR. 4

[L-33

[3-1]

Bei **Störungen** im **Haarwuchs**

(Haarausfall u.s.w.) ausgekämmte Haare von 4 Tg. gesammelt mit Rückporto u. Altersang. z. mikrosk. Untersuchung einsenden. Ausk. kostenl. Kein Nachnahmevers. ohne Bestellung. 37-jährige Praxis.

Gg. Schneider & Sohn, I. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart, Gymnasiumstraße 21a

---

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16⅞

[28-11]

Größer werden

kann jed. bis zum 30. Jahre durch uns. bewährte Aufbau-Methode. Nur RM. 3.30 u. Porto. Prospekt frei!

Versand Hellas, Bln. - Lichterfelde 103

[52-7

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.

W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83

[6-1]

Lest den Anzeigenteil

ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P. Friede,** München 25 [12-5]

Photo-Porsteln auf dem Wasser

ist das größte Vergnügen. Die ideale Wochenend-Kamera finden Sie im neuen 320seitigen Porst-Photo-Helfer E 40, ein Buch, das jeder Knipser haben muß. Sie erhalt. es **kostenlos** gegen Einsendung dieser Anzeige vom größten Photo-Spezialhaus der Welt:

PHOTO Porst

Nürnberg-A N. W. 40

[24-10]

Bad Kissingen

Konzerte
Theater
Tanz
Tennis
Golf

Trink- und Badekur

natürlich kohlensaure Sole-Sprudel / Moor- und Dampfbäder für Magen, Darm, Herz, Gefäße, Gicht, Rheuma, Leber, Galle, Fettleibigkeit / Werbeschrift durch Kurverein

Rakoczy-Brunnen

zu Haustrinkkuren für Magen, Darm und Stoffwechsel. Versand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Badeverwaltung

Tattersall
Schießsport
Fischerei
Jagd
Bootsfahrt

Staatl. Kurhaus einziges Haus mit Mineralbädern in den Etagen

Reichshof ehem. Russ. Hof Modernes Familienhaus, in gleich. Verwaltung mit d. Kurhaus-Hotel

Christliche Kinderheilanstalt Bad Kissingen Anfragen an das evang. Pfarramt

---

Jeder will sie heiraten

Kein Wunder — sie weiß, daß die Männer in erster Linie durch das „Reine" — „Gepflegte" der Frau gefesselt werden. — Eine ungepflegte Frau, die „sich gehen läßt", zerstört oft alle Illusionen. Es ist jetzt so leicht, sich durch einfaches Waschen mit der neuen „Punkt-Seif" von jedem lästigen Körpergeruch zu befreien. „Punkt-Seif" ist ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel für die intime Körperpflege der Frau (auch in kritischen Tagen). Der keimtötende Schaum der „Punkt-Seif" ist besonders für die zartesten Gewebe geeignet. Die desinfizierenden Bestandteile der „Punkt-Seif" wirken noch in einer Verdünnung v. 1:25000 keimtötend. „Punkt-Seif" gibt Ihrem Körper die „Frische", das „Reine", „Gepflegte" und „Anziehende".

50 Pfg in allen einschlägigen Geschäften zu haben

Obersekundareife, Abitur, Ersatzreifeprüfungen, kaufmännische, fremdsprachl., musikwissenschaftl. und technische Ausbildung. Volksschulbildung genügt als Grundlage zum Studium und

Rustin

machts möglich

Verlangen Sie kostenl. Prospekt u. Rustin Zeitschrift.

Rustinsches Lehrinstitut Potsdam Er 59

[13-7]

Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-7]

Helwaka-Versandhaus Köln 39

Bei **Kopfschmerzen**

Grippe, Rheuma-, Muskel- u. Nervenreißen

kaufen Sie in der Apotheke, aber nur

Herbin Stodin

und Sie werden angenehm überrascht sein. Unschädlich — Harnsäure lösend —

H.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL.
10 Tabl. 0.60
20 Tabl. 1.05

Hinaus ins Freie!

„Lacht am Himmel goldne Sonne, wandert man ſo froh hinaus,
Doch die allergrößte Wonne iſt nachher der Kuchenſchmaus."

Natürlich **Oetker-Kuchen**

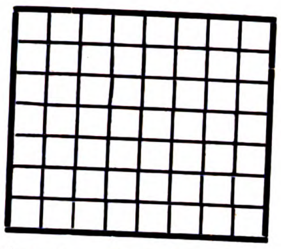
immer wohlſchmeckend, bekömmlich und preiswert!

Benutzen Sie „Backen macht Freude" das neue Oetker-Rezeptbuch. Preis 20 Pfg.

Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld

RÄTSEL

Füllrätſel



Die Buchſtaben a c d d d d e e e e e e e e e g g g h i i i i i k l l l m m n n n r r r r r r ſ t v ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Märchendichter, german. Volksſtamm, Vögel, deutſche Stadt, Ranke, Einwanderer, geographiſche Linie.

Vorſetzrätſel

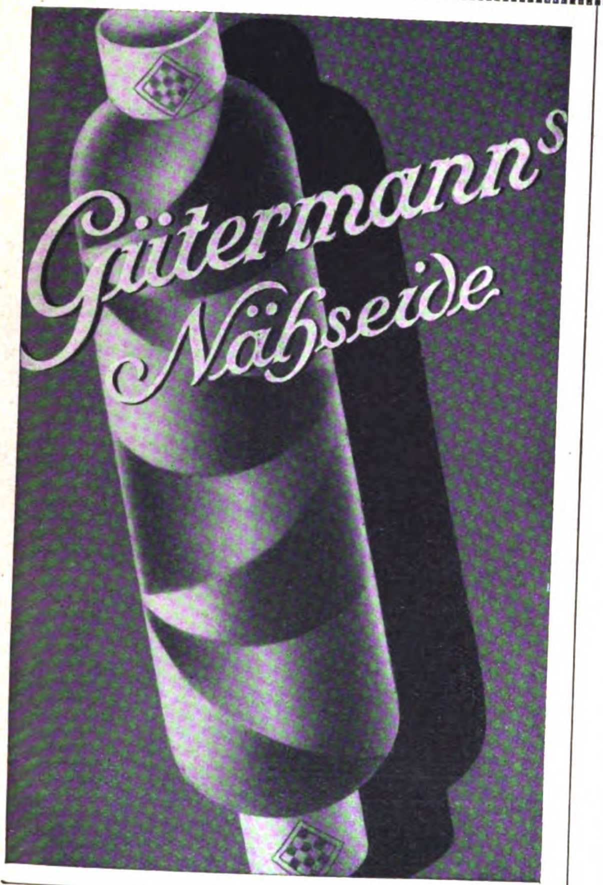
So, Adel, Irene, Ger, Ute, Inhalt, Tage, Anna, eigen, Tat, alle, Loge, Acht, arg, Albe, Ruhe, heben, Eimer, Strich, Eber, Liſe. Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die ſo gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben einen Wahlſpruch der S.A. (j = i).

Silbenrätſel

Aus den Silben: a ä baum ber bie bir bro burg chen da dach de dei der e e e e ed er füh ge ge gen gen gen go ha heer i i in ka land le li li lie ma me na nar ne nuß o ren rer ri rie ro run ſchaft ſche ſen ſes ſo ſtein ſter ta tät tan te ten vi weſt ſind 22 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Oſtpreußen, 2. Natürlichkeit, 3 Gebirge in den Oſtalpen, 2. nord. Liederſammlung, 5. mitteldeutſches Gebirge, 6. byzant. Feldherr und Geſchichtsſchreiber, 7. Stadt am Miſſouri, 8. Rüge. 9. Weltteil, 10. Blume, 11. Erzählung, 12. Fluß in Spanien, 13. abſondern, 14. Baum, 15. Inſekt, 16. Erwerbung, 17. german. Volksſtamm, 18. kleines Blutgefäß, 19. hoher Militär, 20. Paladin Karls d. Gr., 21. Baum, 22 mathemat Begriff (ch = 1 Buchſtabe).

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....
19 ....
20 ....
21 ....
22 ....



Eier Vorrat für den Winter
...wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch
16-5

RADIOSCLERIN
das wertvolle deutsche Präparat
erhalten Sie in Stockholm wie in Kapstadt, in Rio wie in Shanghai. Es ist der erfolgreiche Radium-Trinkbrunnen in Tablettenform, anzuwenden bei allen Alterserscheinungen, wie: hoher Blutdruck, Verkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias usw. Zu haben in allen Apotheken. Probe u. Broschüre kostenlos durch:
Radiosclerin G.m.b.H., Berlin SW 68, 25

Durch Hausarbeit oder durch Sport und Wetter rot und rauh gewordene Hände

— werden über Nacht —

zart und glatt — die Haut weich und geschmeidig durch:

KALODERMA-GELEE
zur Pflege der Hände

Ein wenig Kaloderma-Gelee abends vor dem Schlafengehen aufgetragen — nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich, glatt und geschmeidig.

In Tuben zu RM –.30, RM –.50 und RM 1.–

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Wann sprechen Männer von „brünett“?

Männer sprechen von brünett, wenn es eigenartig ist, „schöner“ als anderes Haar — wenn es die Erscheinung einer Frau bestimmt. Bestimmend für Sie kann auch „Ihr Brünett“ werden — durch regelmäßige Haarwäsche mit Brunetaflor. Es wirkt natürlich und einzigartig durch seinen Gehalt an Hequil. Die kastanienbraune Tönung — der Farbkörper dunklen Haares — kommt dadurch unvergleichlich zur Geltung. Das Haar erhält erstaunlichen Glanz und nie geahnte Leuchtkraft!

BF 9 — 187
ELIDA
BRUNETAFLOR
SPECIAL SHAMPOO
Garantiert frei von Soda und chemischen Färbemitteln
30 PFG

Verlangt
überall den Illustr. Beobachter

Weimar Tapeten das neue deutſche Spitzenerzeugnis.
Herausgeber: Staatliche Kunſthochſchulen Weimar unter Leitung von Profeſſor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg · Preiſe von RM. 0.75 an · 95 Gramm ſchweres Papier. Lichtbeſtändige Farben · Zu beziehen durch jede beſſere Tapeten-Handlung.
Herſteller: Tapetenfabrik Raſch, Bramſche

Nach der Hausarbeit zur Pflege der Haut

Leokrem

mit Sonnen-Vitamin

Verſuchen Sie

dieſe

Hautnahrung

zur Erlangung eines ſchönen Teints

KEINE FALTEN
STRAFFE, FRISCHE ROSIGE WANGEN MIT 40 JAHREN
Creme Tokalon

Creme Tokalon führt der Haut und den Geweben wertvolle Nährſtoffe zu und hat Millionen von Mädchen und Frauen zu einer reinen, friſchen, ſammetartigen und glatten Haut, zu feſten, roſigen Wangen und zu einem wundervollen Teint verholfen. Verſuchen Sie noch heute Creme Tokalon und beobachten Sie ſelbſt, wie Sie ſich verjüngen. Creme Tokalon iſt das Geheimnis des bezaubernden Teints und des jugendlichen Ausſehens ſo mancher berühmter Schauſpielerin und Filmgröße. Packungen von 50 Pf. aufw.

Jede Leſerin dieſes Blattes kann ein **Gratis-Schönheitspäckchen** erhalten, das 3 kleine Tuben Creme Tokalon für Tag- und Nachtgebrauch und 4 Probepäckchen von Tokalon Cold Cream Puder enthält. Anforderungen mit 8 Pf. in Marken für Portoſpeſen an: Aſche & Co., Hamburg, Poſt Altona/E., Fiſchersallee 147 E

Repet.-Piſtolen

W'ſcheinfrei
mehrſchüſſig
6mm M.3.30
7 ſchüſſg. M.5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg4/
L-12

Fahrräder
5 M. monatl.
Anzahlung 20%
Katalog gratis
Hans W. Müller
Ohligs 9 [3-3

Lederhosen
in jeder Ausführung!
Verl. Sie Preisliste B
R. Moser, München
Buttermelcherstr. 21
[3-2]

Gänseküken

v. Riesenkreuzungsgänſen ca. 4/8 Tage alt RM. 1.30 — 1.50, 8/14 Tage alt RM. 1.60—1.80, 3 Wochen alt RM. 2.00 — 2.20 ältere auf Anfrage, versendet lauf. jed Post. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweisung per Nachnahme Expreß freibl.

Br. Koch 55
Langenchursdorf/Sa.
[26-7]

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Hochinteress. Preisliste kostenlos

Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-5

FIMAX-FALTBOOTE

schon ab M. 82.- kompl. Teilzahlg. Ktlg. frei!
MAX FISCHBACH
München, Nymphenburger Straße 106/34.
[4-3]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-18]

Gandka
Seit 10 Jahren die erprobte Volks-Schreibmaschine
nur Rm. 32.-
Gandka-Werk · Brandenburg-Havel

[3-1]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz

4
[L-3]

Wollen Sie über Nacht

VORHER NACHHER

läſtige Haare, Sommersproſſen, Warzen Muttermale, Pikkel uſw. ſchmerzlos entfernen, dann beſtellen Sie heute noch die Wundercreme **Merkur.** Hilft da, wo alles verſagte, ſonſt Geld zur. Über 5000 Beſtellung. d. Empfehl. Jed Käuf. iſt zufried. Packung: Mk. 1.90 od. Mk. 2.90 o. Porto. Fehler bitte angeben. Nur durch:
Frau Kirchmayer
BerghausenW34, Baden
[3-1]

Verlangt überall den Jllustr. Beobachter

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 Herrentaſchenuhr, vernickelt M. 2,10 Nr. 4 verſilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90 Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70 Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40 Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.— Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70 Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. — Kat. grat. — Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus [24-6]
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

Heeresgut

Rüſtzeug etc., gut erh.

Milit.-Feldflaſche	0.90
Mil.-Decke	1.95, 1.68

Neufabrikate

Brotbeutel	1.95, 1.18
Sportmess. m. Futt.	1.45
Mil.-Lederkoppel	1.48
Kartenschutztasch.	1.95
Inf.-Spat. m. Futt.	1.95
Alum.-Feldflasche	1.98
Mil.-Kochgeschirr	2.68
Sportzelt kompl.	11.75
Hauszelt kompl.	24.50
Tornist.-Segeltuch	5.90
Tornist.-Tragr.	1.95, 1.45
Zeltbahn, Mil.-Form	5.85
Mil.-Pelerine	7.85
Lederol-Regenm.	8.90
Kletterweste	8.90
Reitcord-Breech., grau, braun, schwarz	8.90
dt. m. Reitlederbes.	12.75

Nachn.-Vers., kein Risiko. Umtausch geſtattet. Ab Mk. 25.- franko
Preisliſte gratis.
Dtsch. Lederwarenf.
Berlin 513
Rosenthaler Str. 38
[3-3]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob.“ Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.80
ab 2.15
ab 4.40
ab 4.25

ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal № 323
[L-36]

Graue Haare

erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile
H. Goth Nürnberg-S67 H
Schloſsäckerſtraße 45.
[52-18]

EM-GE

Preisabbau! Obige 6schüss. Alarm- u. Gaspist. kostet nur noch M. 6.75, eine 2-schüss. M. 2.65 u. die stärkst. Start-, Gas- u. **Leuchtpistole** n. noch M. 9.60. **EM-GE Waffen** sind vorzügl. gearb. **Ohne Waffensch.** dch. Fachh., Liste frei, Behörd. pp. Sonderrab.
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik,
Zella-Mehlis 37 i. Th.

24-3

Für immer frei von lästigen Haaren

So u. ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quälgeister **radikal** u. **für immer** beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten ***„Hewalin-Haarentferner“.*** **Marke Antipillox. Prämiiert, goldene Medaillen Paris, Antwerpen. Deutsches Reichspatent Nr. 196617.** Das Präparat ist unstreitig das Beste dieser Art auf der Welt, da es **sofort** nach **einmaligem** Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper **restlos beseitigt,** ohne die Haut im geringsten anzugreifen, wie das vielfach bei den oft widerlich parfümierten ausländischen Enthaarungscremes der Fall ist. **Unfehlbare Wirksamkeit** und **absolute Unschädlichkeit** garantiert, sonst **Geld zurück!** Nur echt zu beziehen z. Preise v. ℳ 5.— geg. Nachn. durch:
LABORATORIUM WAGNER, KÖLN 39
BAYENTHALGÜRTEL 32 [3-2

Schlechte

Wolle

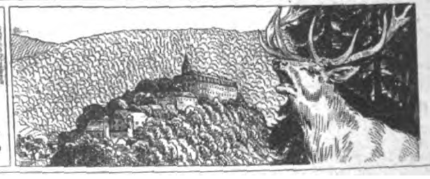
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

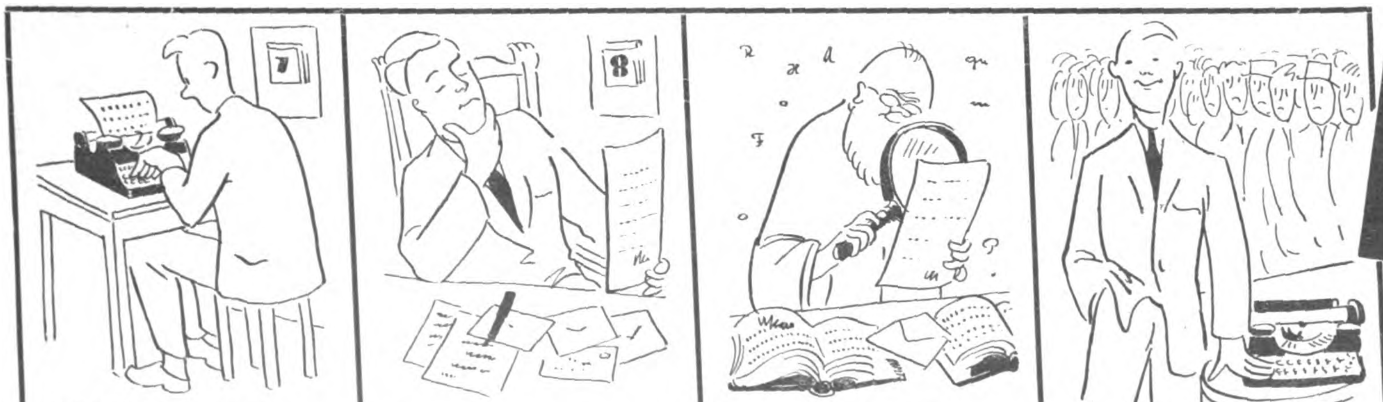
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE G m b H
FÜRTH/BAY. 34
52-18

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. an.

v. 39.50
Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik
Kassel 47 [52-10]

SCHWARZBURG
Die Perle Thüringens
Luftkurort im herrlichen Schwarzatal
Auskunft – Prospekte durch die Kurverwaltung Fernruf 50





Hier bewirbt ſich per Maſchine
Kaufmann Franz mit ernſter Miene.
Und ſein Brief liegt andern Tags

Auf dem Tiſch Herrn Gradeſchlags.
Der Direktor, ganz vertieft,
Die Bewerbung überprüft.

Ein Graphologe, herbeordert,
Hat Franz als beſten Mann gefordert
„Sparſam iſt er, klug und fleißig!“

Ausgewählt von hundertdreißig
Steht Franz da: was koſt' die Welt?
Die „Prima“ hat ihn angeſtellt.

20 Mark
zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen an Columbus-Haus, Z 504, Berlin.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen **RM 7.90 im Monat.**

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen.

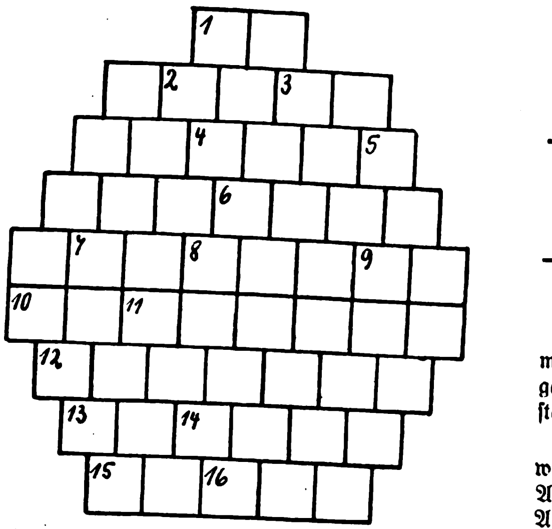
J. B. 12

Name ________

Adreſſe ________

Schachtelbaukaſten

In die Figur ſind Buchſtaben einzuſetzen, derart, daß, zeilenmäßig fortlaufend und bei jeder Zahl beginnend, Wörter nachſtehender Bedeutung entſtehen. Bei richtiger Löſung ergeben die auf die mit Zahlen verſehenen Felder entfallenden Buchſtaben einen alten Weisheitsſpruch.



1. bekannter Nationalſozialiſt, Landesführer der Bauernſchaft, 2. Göttin der Zwietracht, 3. Geſtalt einer Wagnerſchen Oper, 4. Göttin der Erde und des Ackerbaus, 5. wetter- und feuerbeſtändiger Dachbelag, 6. Kunſtſeidenart, 7. tieriſches Geſpinſt, 8. der 13. oder 15. Tag eines Monats im römiſchen Kalender, 9. Schneidergerät, 10. Straftat, 11. Beamte des alten Roms, welche die Faſzes vorantrugen, 12. Gleichwort für Joſephsehe, 13. wichtiger Nährfiſch, 14. Schwerathlet, 15. weiblicher Vorname, 16. Seitenfluß der Donau.

Darf man's wagen?

Als dem Freiherrn ward der Fuß genommen,
Iſt ein Maß an ihn gekommen,
Um das Unſichtbare nun zu meſſen.
Seine Warnung ſollt ihr nicht vergeſſen.

Vasenol-Körper-Puder unentbehrlich zum täglichen Abpudern. Er belebt und erfriſcht die Haut. Billig u. ſparſam im Gebrauch.

Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat von Raabe ergeben. (ſt = 1 Buchſtabe.)

Schnur, Dieſel, jener, wenige, ankurbeln, Kunſtwerk, Erker, Lehar, Ebene, Anſelm, Prunk, Scharade, Aufdruck, Lauer, Rinnſal, Eden, Wende, Miene, Ration, Alfons, Teich, Wieland, Ader, Finnland, Detmold.

Stark und zart

Einſilbig zeigt der tapfere Mann ihn dem Feinde —
Zweiſilbig wirbt er den Frauen Liebe und Freunde.

Klarheit und Wahrheit

Nicht leicht iſt ſeine Arbeit,
Doch ſchwingt er nicht die Axt.
Er muß verſtehn und wägen
Das Wort, das du ihm ſagſt.
Gibſt du ein „T" als Kopf ihm,
Verteilt ſich, was gehäuft,
Wird rein und klar die Maſſe,
Indem ſie durch ihn läuft.

Löſungen aus Folge 17:

Kreuzwortſilbenrätſel. Waagerecht: 1. Sanatorium, 4. Radio, 6. Regel, 7. Rate, 8. Nero, 9. Kult, 10. Kriſe, 11. Eger, 12. Hagel, 13. antik, 14. Lenau, 15. Tango, 17. Kakao, 18. Generation. — Senkrecht: 1. Sage, 2. Torero, 3. Rigel, 4. Rate, 5. Odenſe, 7. Kali, 8. Neger, 9. Kugel, 10. Kritik, 11. Erika, 12. Hanau, 13. Angora, 14. Leo, 15. Tanne, 16. Spion. ★ **Vorſicht:** Zier — Reiz. ★ **Füllrätſel:** Rabatt, Erbſen, Strafe, Madrid, Geburt, Mutter. ★ **Magiſches Quadrat:** Niobe, Inſel, Osram, Beata, Elmar. ★ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Arles, 6. Rain, 8. Ode, 9. Ale, 10. Liberia, 11. Sue, 12. Met, 13. es, 14. Leſe, 15. Speer. Senkrecht: 1. Arolſen, 2. Radius, 3. Liebe, 4. en, 5. Theater, 7. Flieſe, 9. Armee. ★ **Verſteckrätſel:** Einem, Lappland, Keller, Anden, Tiefe, Lurch, Bratfiſch, Kunden, Timotheus, Deutung, Deutſchland, Ladenhüter, Kerze, Antenne, Siemens, alſo, klein, Echo = Ein Appell an die Furcht findet im deutſchen Herzen niemals ein Echo. ★ **Vorſetzrätſel:** Darm, Jute, Eſtrich, Troß, Rohr, Jacht, Cypern, Hader, ein, Chaine, Keule, Ameiſe, Reis, Truhe, = Dietrich Eckart. ★ **Silbenrätſel:** 1. Elipſe, 2. Saraſſani, 3. Georg, 4. Infanterie, 5. Bariton, 6. Tizian, 7. Moldau, 8. Elektrizität, 9. Horaz, 10. Ravenna, 11. Mineral, 12. Erzeugnis, 13. Nero, 14. Schirach, 15. Eiſen, 16. Novelle, 17. Odin, 18. Heide, 19. Ngami, 20. Eberhard = Es gibt mehr Menſchen ohne Eigennutz als ohne Neid. ★ **Merkwürdige Reiſe:** Peter — Rom, Trompeter. ★ **Den Becher gefüllt:** Mai — Wein — Maiwein. ★ **Diagonalrätſel:** Karfiol, Bonbons, Roſtock, Perſien, Roſſini, Violine, Chriſta = Roſſine. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Butte, b) r, c) Butter; 2. a) Gran, b) it, c) Granit; 3. a) Kar, b) Ton, c) Karton; 4. a) Ur, b) Teil, c) Urteil; 5. a) a, b) Meiſe, c) Ameiſe. ★ **Sieg:** Mai — Land — Mailand.

7 Tage = 7x Rasieren

dann reicht die große Tube Palmolive-Rasiercreme mehr als 200 Tage!

Palmolive-Rasiercreme ergibt einen besonders üppigen Schaum, der die Barthaare im Nu gründlich durchweicht. So kann die Klinge sie restlos fortnehmen. Dabei wird die Haut nach dem Rasieren niemals brennen, sondern weich und geschmeidig sein. Und sie bleibt länger glatt als sonst.

Bedenken Sie: 200 mal Rasieren ohne Verdruß.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

RM 1.10 und 50 ₰

Deutsches Erzeugnis
PALMOLIVE
Rasier-Creme

Woher kommen Runzeln?

Einem Apfel können Sie es ansehen, wenn das Innere schrumpft. Genau so geht es Ihrem Gesicht. Die obere Hautschicht braucht fettfreien Ponds Tagescreme, der den Teint durch eine hauchzarte, poröse Schutzschicht vor dem Austrocknen und Sprödewerden bewahrt. Für die tiefere Hautschicht ist freie Hautatmung und Durchblutung notwendig, die durch porentiefe Reinigung mit den feinen Ölen von Ponds-Coldcreme erzielt wird.

Versuchen Sie die natürliche Ponds - 2 - Cremethode. Verlangen Sie gratis die Übersendung von Probetuben unter Beifügung von 12 Pf. Porto dch. die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m. b. H., Berlin SO 36, Britzer Str. 27/30, Abt. J. B. 3b

POND'S
ZWEI CREMES

hergestellt aus den reinsten Bestandteilen und frei von allen schädlichen Substanzen, die die Haut reizen könnten.

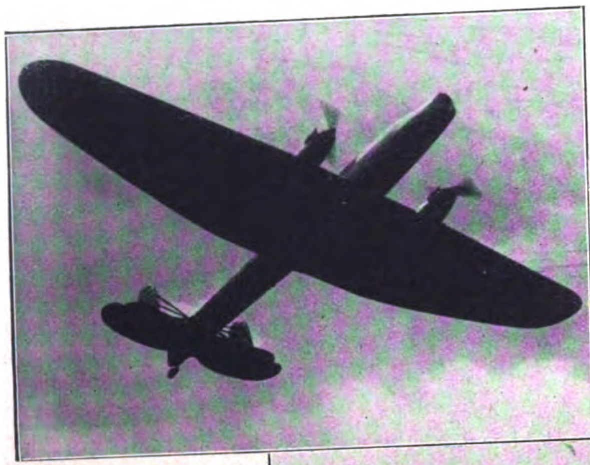
Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F

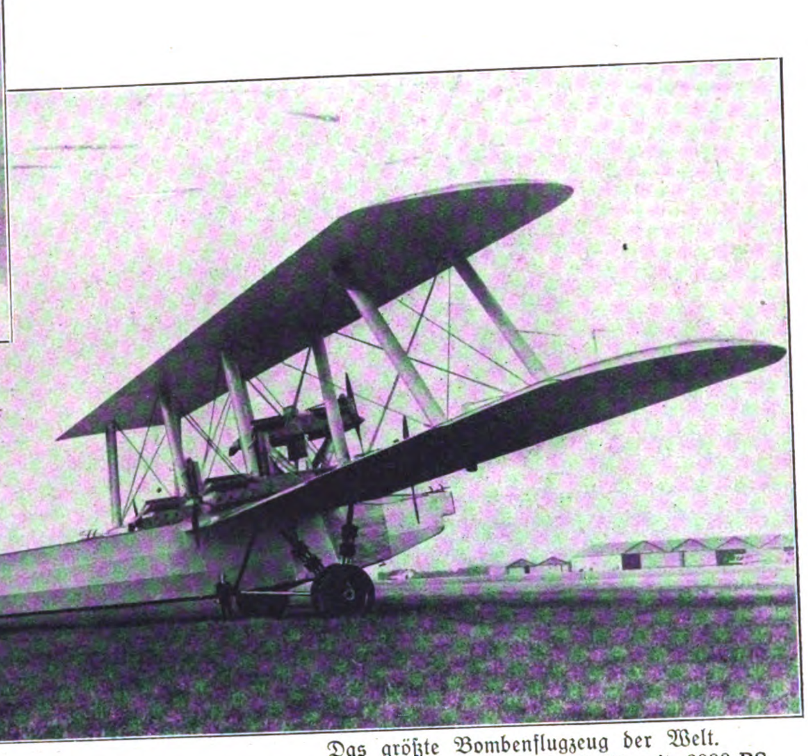
Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854628 Exemplare.

FLIEGENDE FESTUNGEN



Das Geſpenſt am deutſchen Himmel im Kriegsfall. Geſchwader von dieſen Langſtrecken-Nachtbombern greifen mit ſchwerer Bombenlaſt in mehreren Folgen ihr Ziel an.



Das größte Bombenflugzeug der Welt. Der rieſige Bomber „Caproni“ iſt mit 6000-PS-Motoren ausgerüſtet. 7 Maſchinengewehre ſtehen für die Verteidigung zur Verfügung. 8000 Kilo Bomben kann dieſes Flugzeug aufnehmen und über große Strecken befördern.

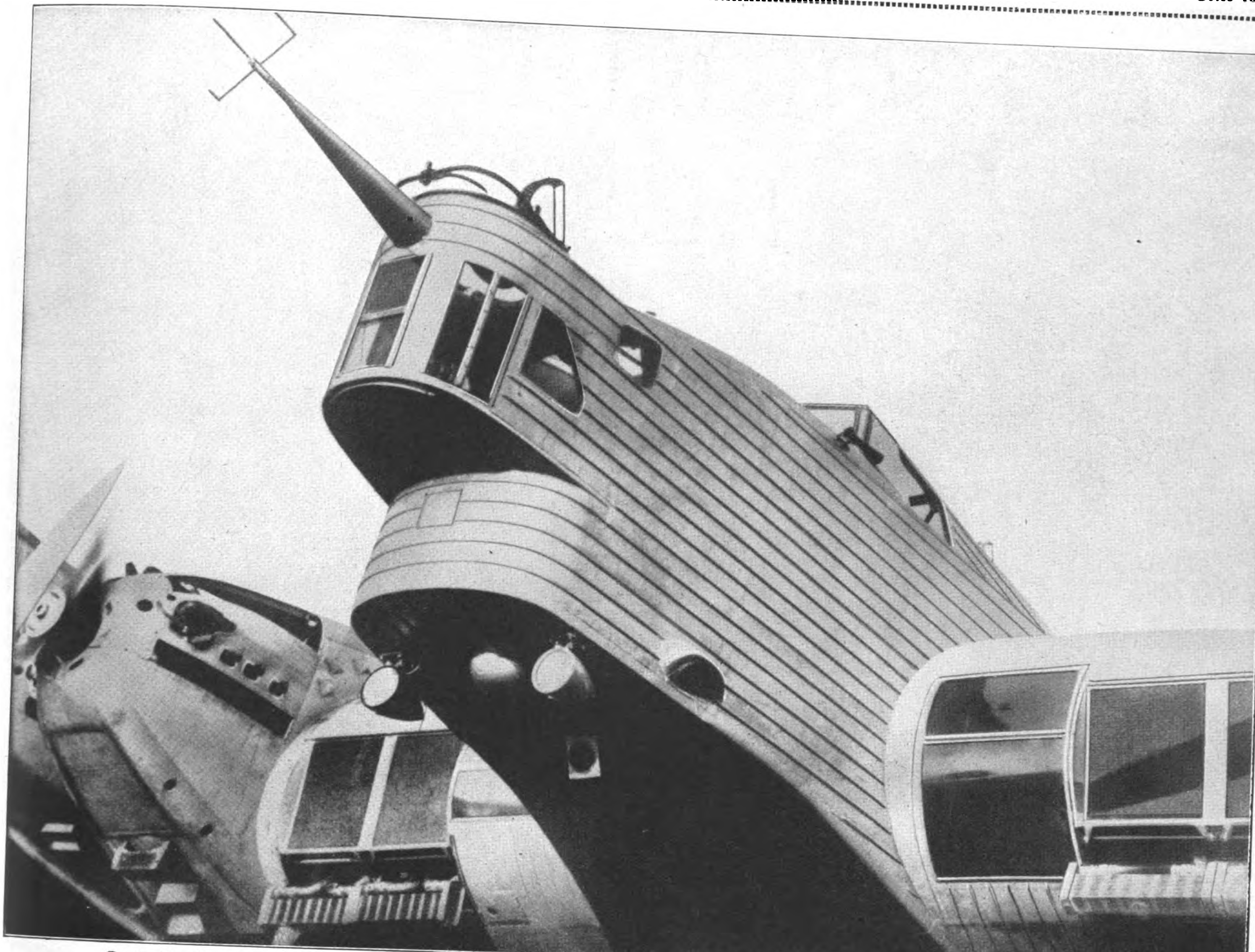
Die fortſchreitende Technik der Kriegsführung in allen Ländern der Welt und der immer anhaltende Konkurrenzkampf hat zwangsläufig zu der Entwicklung von Kampfmitteln geführt, deren Leiſtungen eine ſtetige gegenſeitige Überbietung darſtellen. Was heute noch als eine techniſche Errungenſchaft zu bezeichnen iſt, wird morgen durch die nie raſtende Kriegsinduſtrie anderer Mächte überboten. Die Anforderungen ſind gewaltig, die Leiſtungen enorm und der Wetteifer unermüdlich.

In den letzten Jahren, in denen alle Staaten erkennen mußten, daß die Luftwaffe die ſtärkſte und beweglichſte des geſamten Militarismus darſtellt, iſt vor allem der größte Wert auf Maximalleiſtungen der verſchiedenen Flugzeuggattungen gelegt worden.

Es ſonderten ſich dabei verſchiedene Klaſſen von Flugzeugen heraus, die teils zum Angriff, teils zur Verteidigung ge-

Amerikaniſche Beobachter, mit Radio-Telephonhörern ausgerüſtet. Sie dienen der gegenſeitigen Verſtändigung ſowie der Verbindung mit dem Geſchwaderführer und dem Heimatflughafen. Vor den Beobachtern zwei 50-Kilo-Sprengbomben.

Amerikaniſche Bombenflugzeuge werden mit Bomben beladen. Die Nachtbomber nehmen 16 Bomben zu je 100 Kilo auf, die in dem Rumpf ſchichtweiſe über- und nebeneinander untergebracht werden.



Frankreichs fliegende Feſtung. Das Rieſenflugzeug „Dyle et Bacalan“ ſchleppt über 2000 Kilo Bomben und iſt mit Maſchinengewehren geſpickt. Die Maſchinengewehre ſind derart angeordnet, daß ſie nach allen Seiten ſchießen können. Dadurch wird das Flugzeug faſt unangreifbar und ſtellt eine beſondere Gefahr im Zukunftskrieg dar.

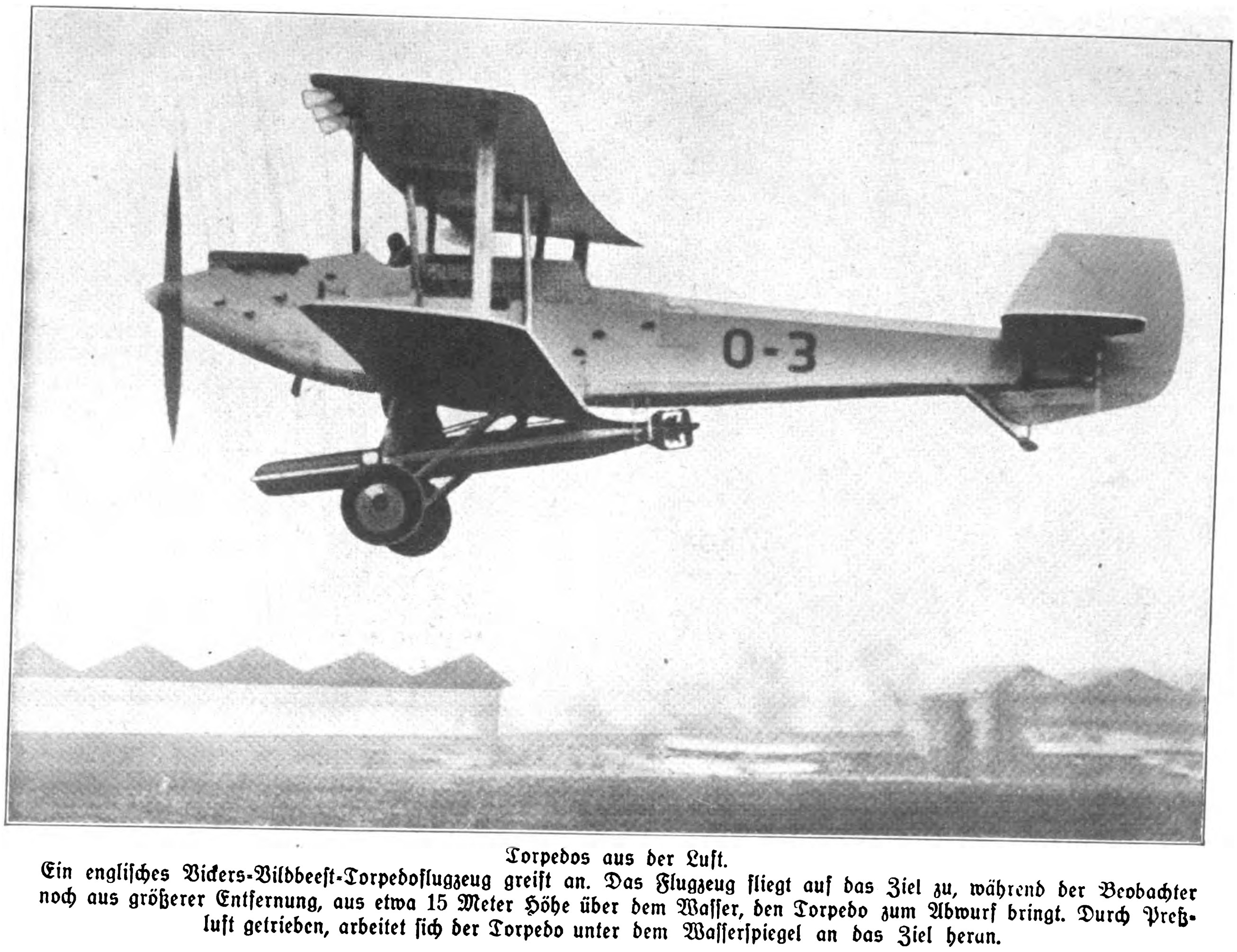
dacht waren. Die meiſte Beachtung wurde dem Bau von Koloſſal-Flugzeugen und ſchnellen Jagdeinſitzern gewidmet. Bei den erſteren wird nicht allein großes Tragvermögen gefordert, ſondern die Flugzeuge müſſen auch in kürzerer Zeit große Strecken überfliegen können und außerdem — da ſie von Jagdeinſitzern und Kampfzweiſitzern angegriffen werden können, ſehr wendig ſein. Sie mußten weiter gegenüber früheren Konſtruktionen eine weſentlich vermehrte Beſatzungszahl aufnehmen können, die Angriffe aus der Luft nach allen Seiten mit Erfolg abzuwehren in der Lage iſt.

Natürlich hat die Flugzeug-Induſtrie der verſchiedenen Länder jeweils Typen geſchaffen, die vor allen Dingen den durch die Landesverhältniſſe bedingten Aufgaben gewachſen ſind.

Amerika hat z. B. das ſchnellſte Bombenflugzeug der Welt. Dasſelbe iſt mit einem einziehbaren Fahrgeſtell ausgeſtattet und erreicht tatſächlich eine Horizontalgeſchwindigkeit von über 300 Kilometer pro Stunde mit voller Bombenlaſt und Ausrüſtung.

England beſitzt das größte Patrouillenflugzeug der Welt, das die Aufgabe hat, die geſamte Küſte zu verteidigen. Dieſer Flugzeugtyp iſt geeignet, ungeheure Strecken ohne Zwiſchenlandung zu überfliegen und große Laſten an Maſchinengewehren und Perſonal

(Schluß auf Seite 748)



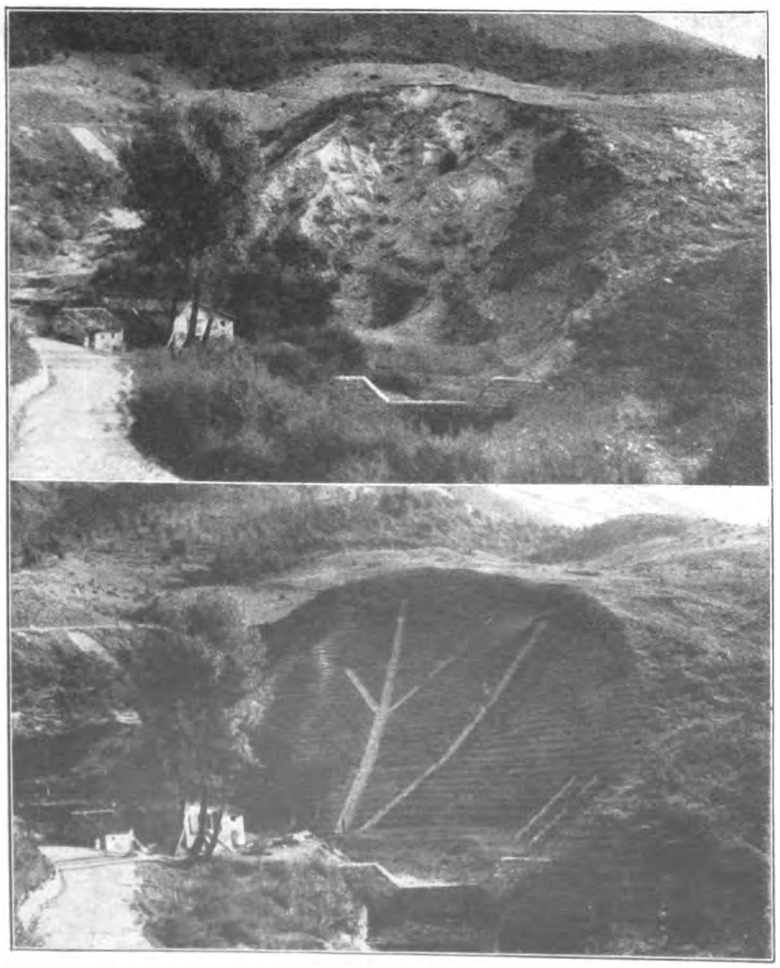
Torpedos aus der Luft.
Ein engliſches Vickers-Vildbeeſt-Torpedoflugzeug greift an. Das Flugzeug fliegt auf das Ziel zu, während der Beobachter noch aus größerer Entfernung, aus etwa 15 Meter Höhe über dem Waſſer, den Torpedo zum Abwurf bringt. Durch Preßluft getrieben, arbeitet ſich der Torpedo unter dem Waſſerſpiegel an das Ziel heran.

Italieniſche Forſtmiliz durchſtreift das Land.

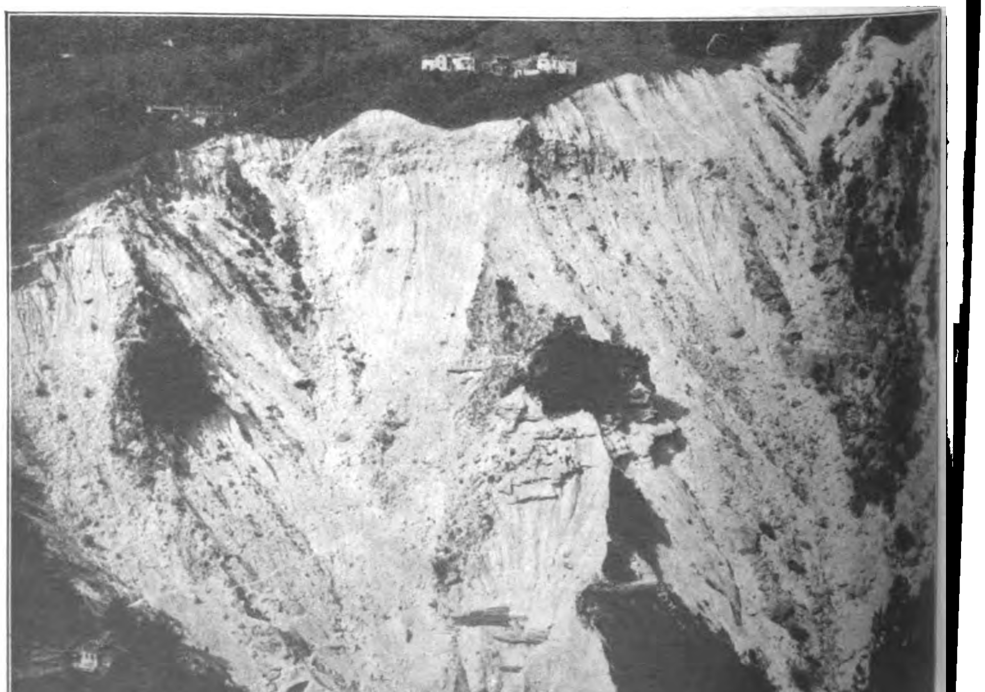
MILIZIA FORESTALE

Die faschistische Forstmiliz Italiens am Werk

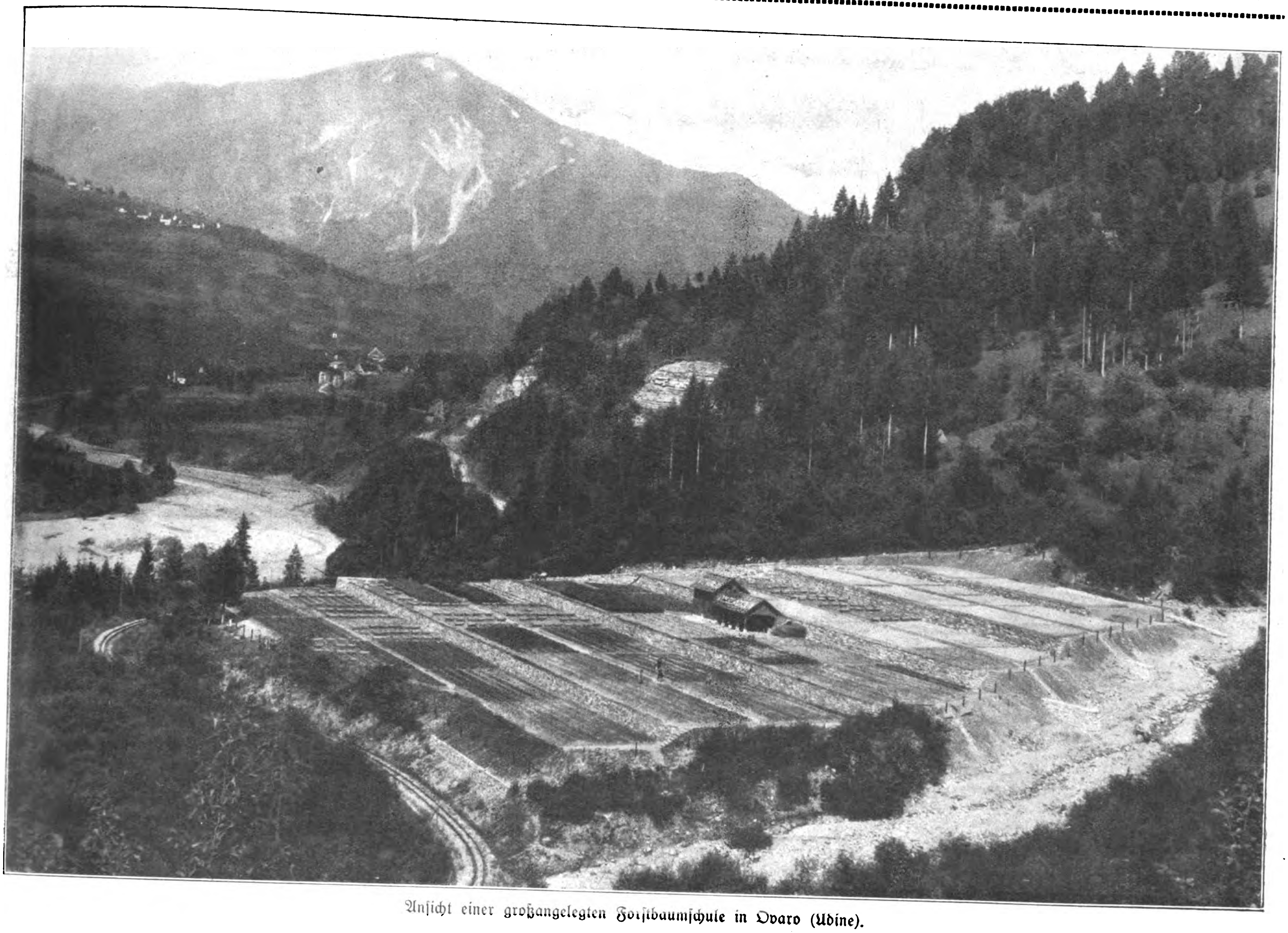
Wenn wir in Deutſchland unſere prächtigen Wälder bis oben hinauf ins Gebirge ſehen, ſo erblicken wir in Italien tagereiſenweit nur kahle Höhen und Abhänge, auf denen früher reiche Waldbeſtände ſich befanden. Der Faſchismus hat eine Erbſchaft vorgefunden, die große Teile des Landes zur Unfruchtbarkeit verdammte. Sein Ziel, hier Abhilfe zu ſchaffen, ſtellte ihn vor die große Aufgabe, aufzuforſten und oft unter den ſchwierigſten Bedingungen, wo z. B. die nackten Geſteinsſchichten der zerſtörenden Wirkung der Verwitterung und des



Oben: Aufnahme vom Herbſt 1932. Unten: Herbſt 1933.



Beiſpiele moderner Aufforſtung in der italieniſchen Provinz Gorizia (Görz).

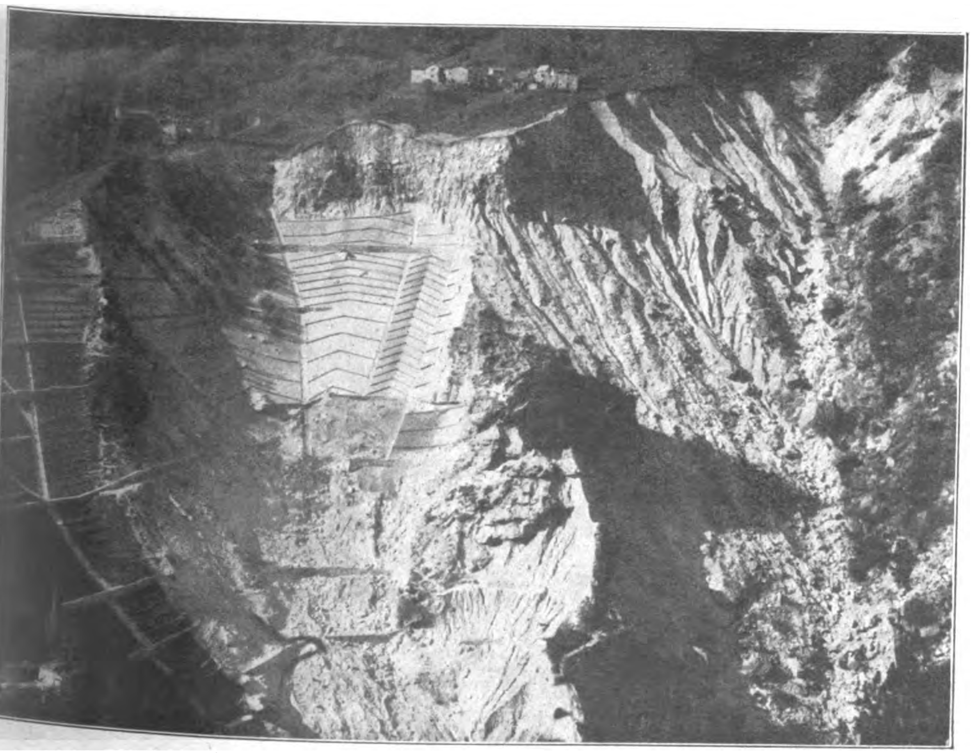


Anſicht einer großangelegten Forſtbaumſchule in Ovaro (Udine).

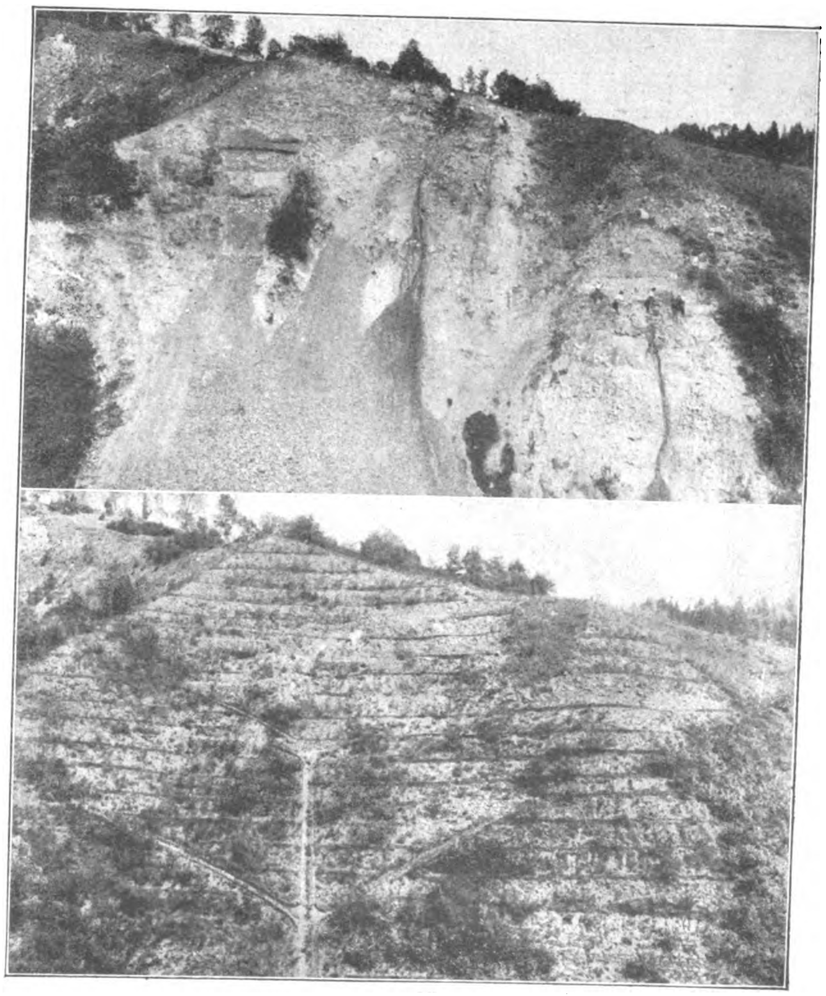
Regen- und Bachwaſſers infolge Fehlens einer ſchützenden Walddecke völlig preisgegeben waren.

Um dieſen Verfall des hauptſächlich vom Waſſer angegriffenen Landes zu begegnen, wurde die Forſtmiliz gegründet. Sie zählt 5000 Mann, militäriſch organiſiert, zu denen auch das geſamte Forſtperſonal gehört. Schutz des beſtehenden Waldes, Aufforſtung, Gründung von Forſtſchulen, Anlage zahlreicher Pflanzgärten, Überwachung des geſamten privaten und ſtaatlichen Waldbeſtandes Italiens, von dem ohne Wiſſen der Miliz kein Baum oder Strauch geſchlagen werden darf, iſt ihre Aufgabe.

Maltzahn-Rom.



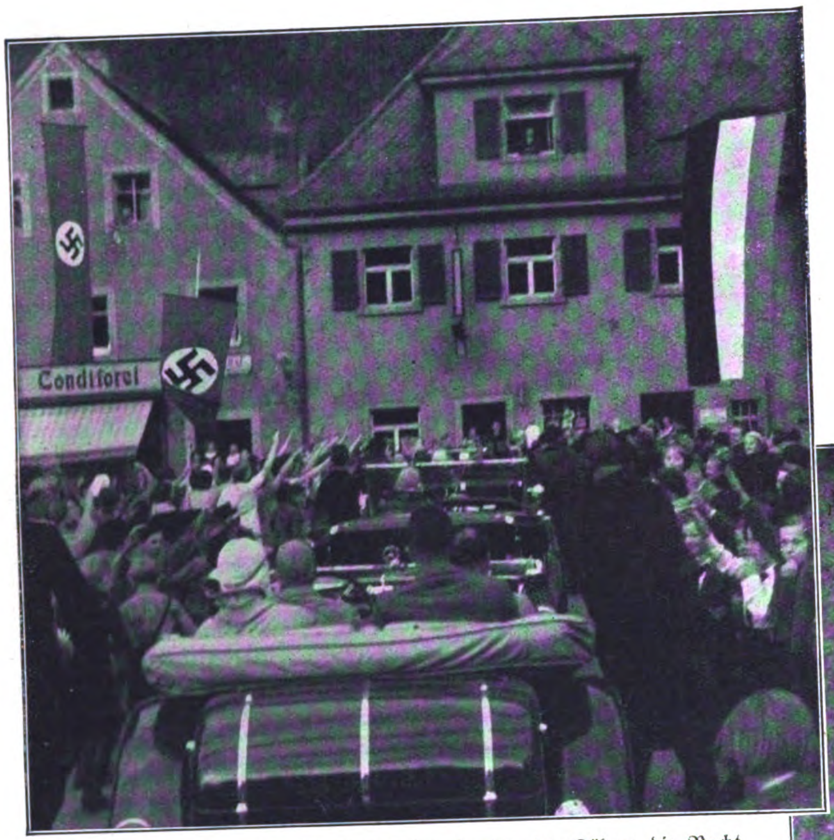
Ein Abhang nach der Anlage von Abflußrinnen.
Bild links: Derſelbe Abhang vor den Arbeiten der Miliz.



Oben: Durchmauerung eines Geſteinshanges.
Unten: Der Hang nach erfolgreicher Arbeit der Miliz.

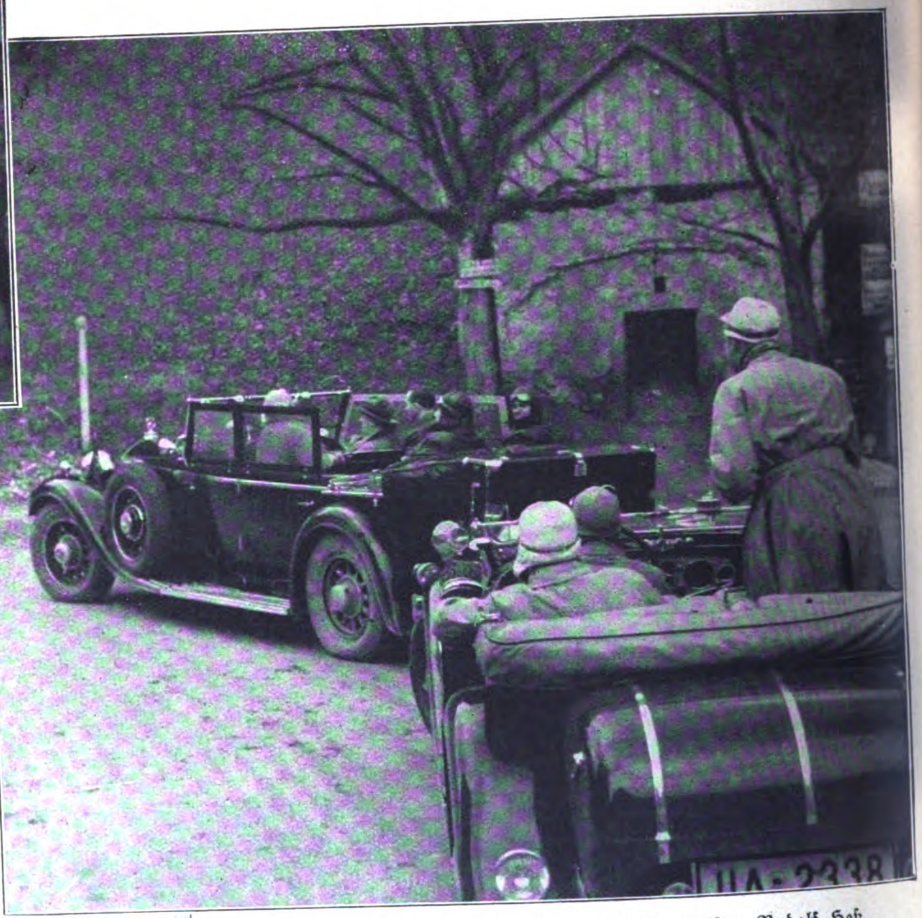
Mit dem Führer unterwegs am 20. April

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



In einem Städtchen im Fichtelgebirge verbrachte der Führer die Nacht auf ſeinen Geburtstag: Aufbruch zur Weiterfahrt nach München am Morgen des 20. April.

Als dem Führer an ſeinem 45. Geburtstag Millionen und aber Millionen deutſche Herzen in Glückwünſchen für ſein perſönliches Wohlergehen und ſein gigantiſches Werk entgegenſchlugen, wußten nur wenige, an welchem Orte ihn die Gedanken ſuchen mußten. Adolf Hitler verbrachte ſeinen Geburtstag in völliger Zurückgezogenheit. Der Führer verließ am Donnerstagabend Berlin zu einer Autofahrt, die ihn durch Sachſen, das Fichtelgebirge, die Fränkiſche Schweiz über Nürn-



Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß (im zweiten Wagen ſtehend), filmt den Wagen des Führers.

Das unerwartete Erſcheinen des Führers bei der Durchfahrt dieſer Bauſtelle lockt alle Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen . . .

. . . und ſoweit das Baugelände reicht, erheben ſich die ſchwieligen Hände zum Heilgruß an den Führer.

berg nach München brachte. In ſeiner Begleitung befand ſich neben ſeiner ſtändigen Umgebung Reichsminiſter Heß.

Unterwegs in den Ortſchaften, in denen man den Führer erkennt, wird er von der Bevölkerung ſtürmiſch begrüßt und beglückwünſcht. Und wo ihm das Volk begegnet auf dieſer Fahrt, da iſt dieſer größte Deutſche einfach und ſchlicht, da iſt er jung und heiter mit der Jugend, die ihm zujauchzt, da iſt er teilnahmsvoll im Geſpräch mit dem Alter.

Auf der Fahrt durch die Fränkiſche Schweiz: Der Wagen des Stellvertretets des Führers.

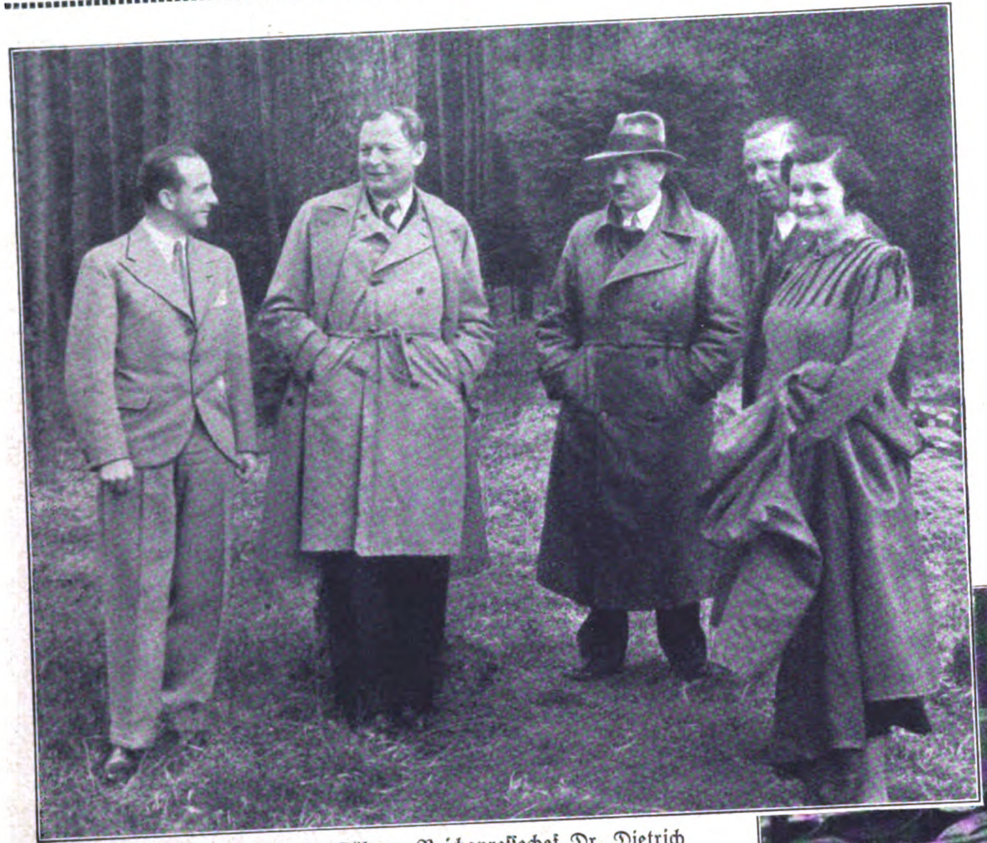
Humbser
Bier
N S D A P

Die Geſchäftsſtelle der N.S.D.A.P. dieſer Ortſchaft hatte zum Geburtstag des Führers die Mütter ihrer Ortsgruppe zum Nachmittagskaffee eingeladen. Die ſchönſte Erinnerung an dieſen Tag iſt der Augenblick, wo der Führer plötzlich und unerwartet den Ort durchfährt.

Einer rief: „Der Führer kommt!" und ſchon iſt der Wagen „belagert" Die meiſten von ihnen ſehen den Führer zum erſtenmal.

Auf Wiederſehn! Auf Wiederſehn!" Die Fahrt geht weiter, und unzähligemal wiederholt ſich dieſes Bild.

Geſamtbild von der Wagenkolonne auf der Landſtraße.

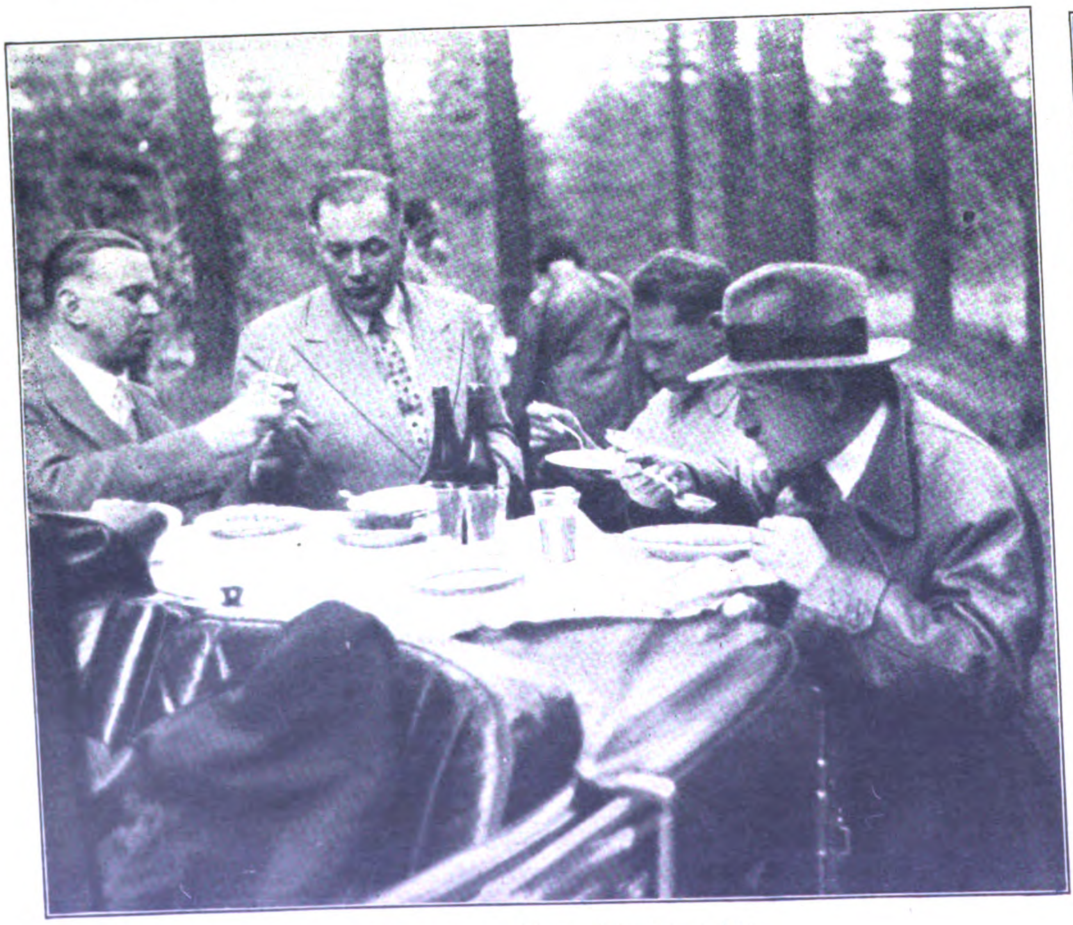


Raſt im Walde. Links vom Führer: Reichspreſſechef Dr. Dietrich und (am Baum) Direktor Werlin. Rechts vom Führer: Oberführer Schaub und die Gattin des Reichsbildberichterſtatters Hoffmann.

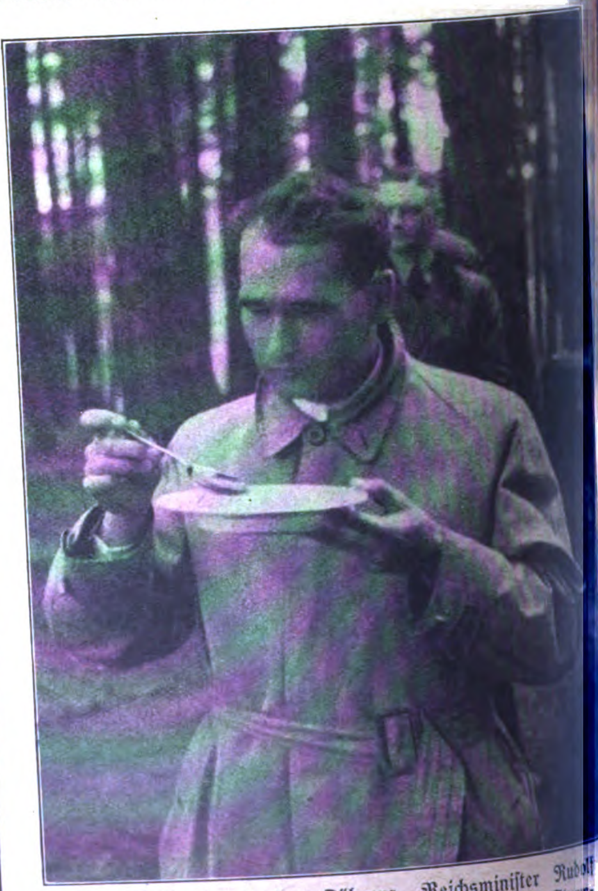
Rudolf Heß und Dr. Dietrich.

Das Begleitkommando beim Imbiß auf der Raſt im Freien.

Erbſenſuppe, Reis mit Tomaten und Sprudel, das Geburtstagseſſen des Führers. Rechts: Rudolf Heß und die beiden Adjutanten des Führers, Brückner und Schaub.



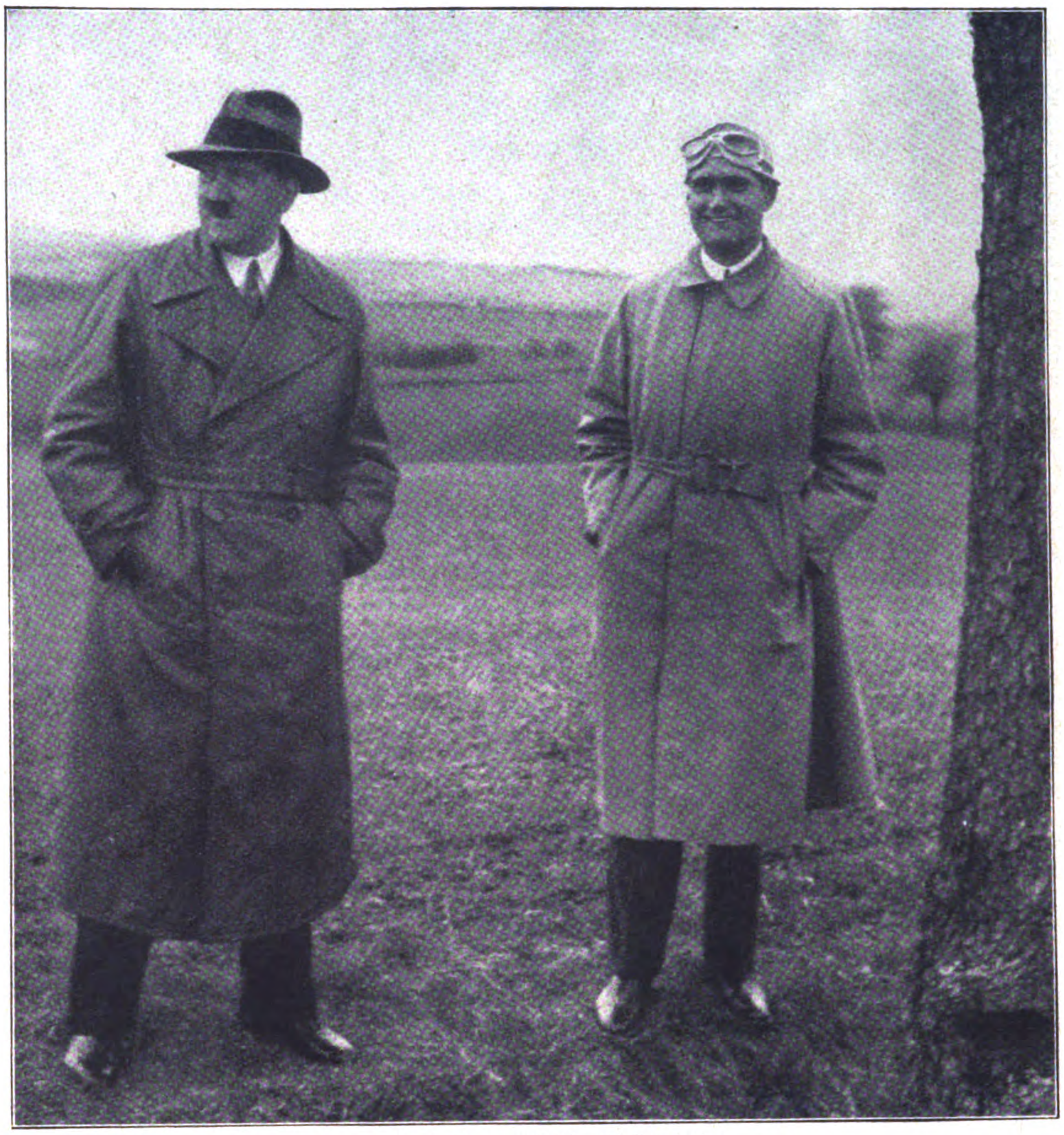
Der Volkskanzler an ſeiner „Geburtstagstafel“.



Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, beim Mittagsmahl. Im Hintergrund: S.S.-Sturmhauptführer Gildich, der Führer des Begleitkommandos

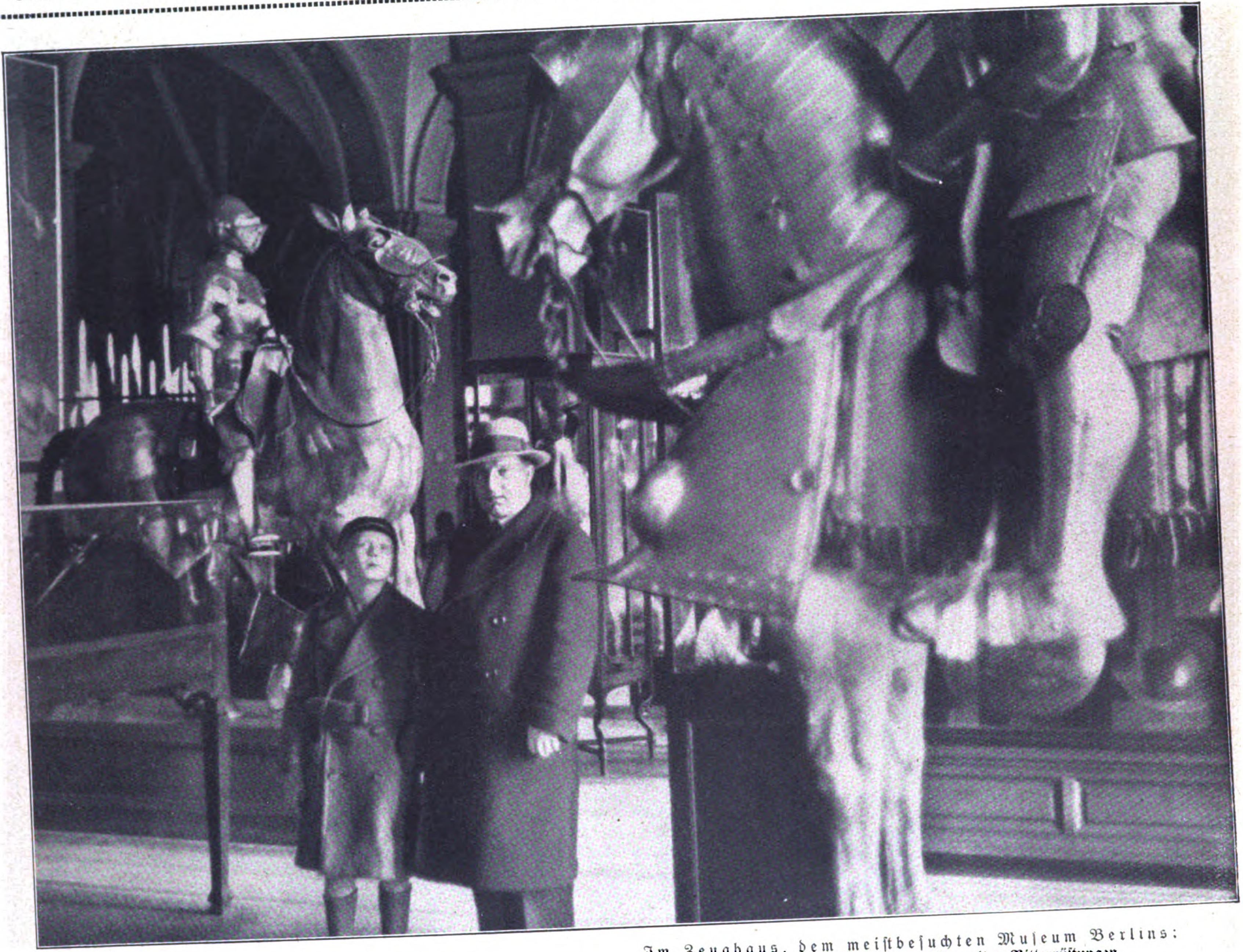
Eines der hundertfältigen Bilder,
die unſer Berichterſtatter vom Auto aus ſah.

Der Führer reicht der Gattin des Reichsbildberichterſtatters, Frau Hoffmann, den „Nachtiſch“.



Der Führer und ſein Stellvertreter.
Im Hintergrund die Hügelkette einer deutſchen Mittelgebirgslandſchaft.

Immer wieder dasſelbe Bild jubelnder und ſpontaner Begrüßung durch jung und alt:
Wandernde Mädels des B.D.M. beglückwünſchen den Führer auf der Landſtraße zu ſeinem Geburtstag.



Im Zeughaus, dem meiſtbeſuchten Muſeum Berlins: Ein Vater mit ſeinem Sohn vor den alten Ritterrüſtungen.

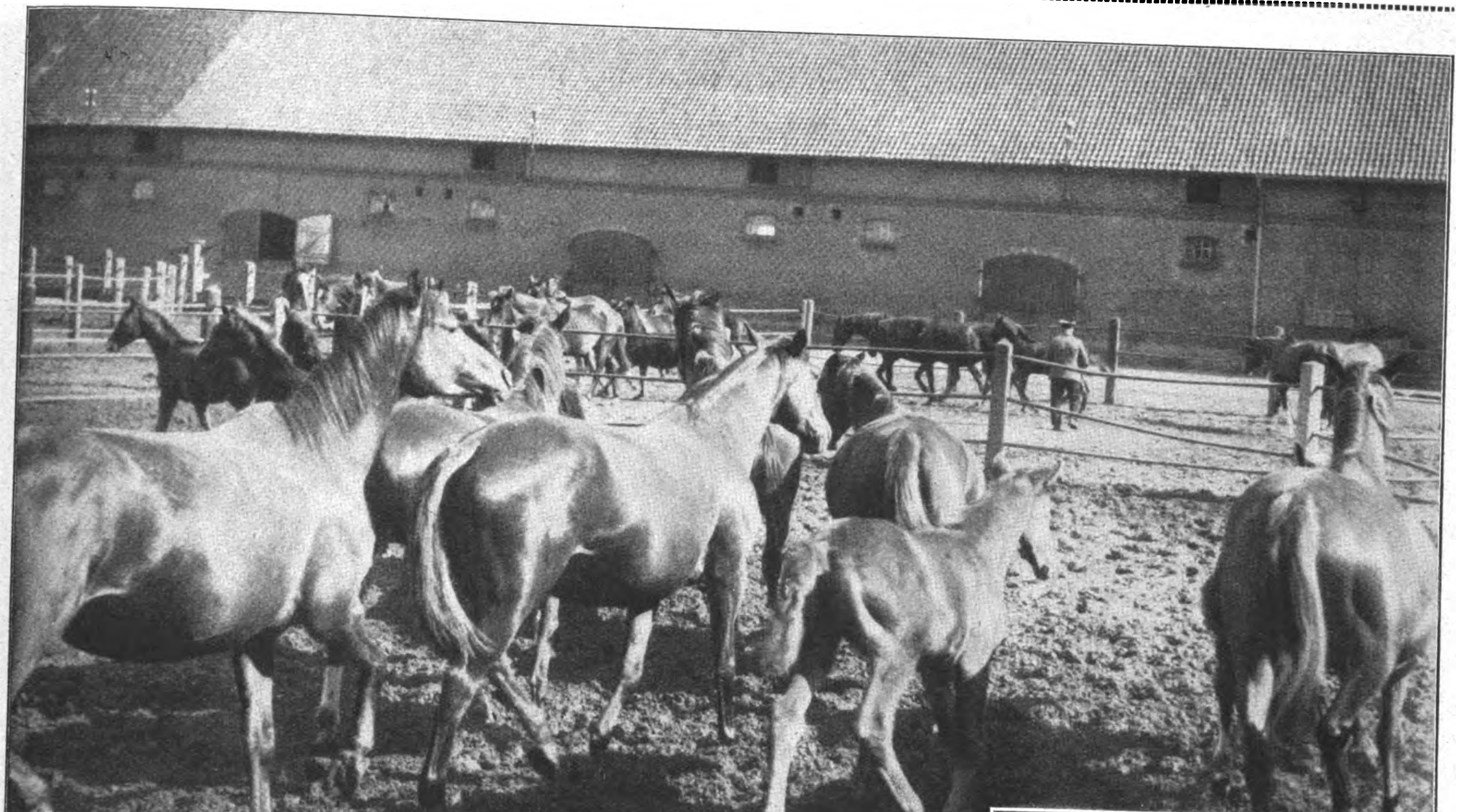
Schneidig ſahen die Soldaten zur Zeit Friedrichs des Großen aus. Die Jugend hat ihre helle Freude daran.

Im Zeughaus, dem meiſtbeſuchten Muſeum Berlins

*

Der fachmänniſche Beſucher weiß Beſcheid mit den Geſchützen im Zeughaus.

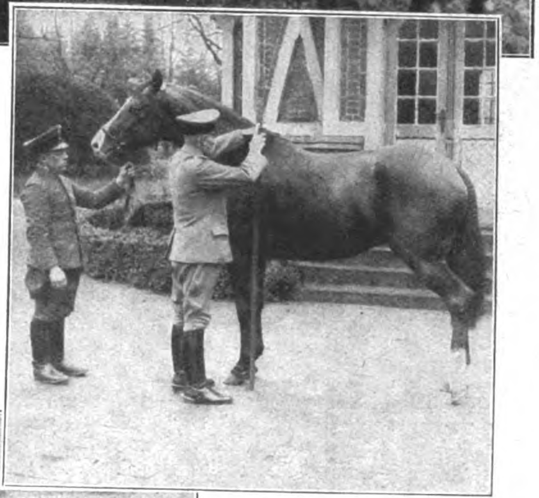
Ein Führer iſt hier nicht nötig, denn Vater war Kanonier.



Trakehnen, die Wiege deutſcher Pferdezucht.
Fuchsſtuten mit Fohlen in einer Koppel vor den Stallungen.

Trakehnen

Das Hauptgeſtüt des preußiſchen Staates



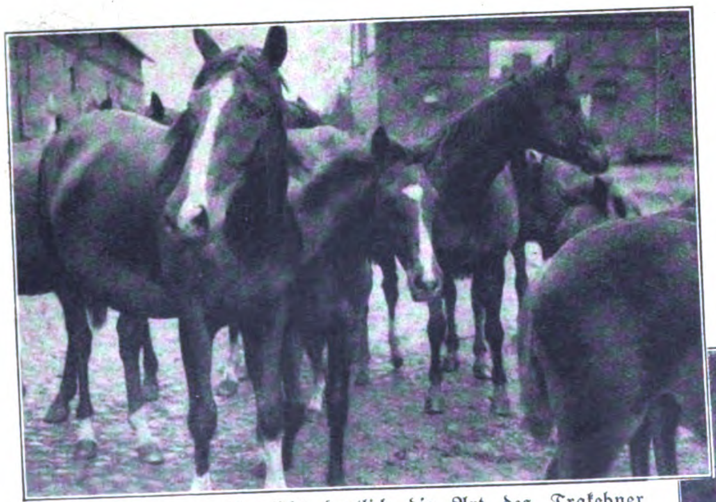
Zum Zwecke der wiſſenſchaftlichen Zuchtprüfung werden die Tiere öfter vermeſſen.

Ein Blick in den Rappenſtall während der Tränkzeit.

Ganz dort oben, wo die endloſe Straße nach Rußland führt, wo noch hoher Schnee liegt, wenn in unſerer Gegend ſchon längſt der Frühling eingezogen iſt, wo ſich meilenweite Weiden über früheres Sumpf- und Moorland erſtrecken, da liegt Trakehnen. Dort oben in dem Stück Deutſchland, das wie ein verlorenes Eiland in Oſteuropa hängt. Mehr als zweihundert Jahre beſteht das Hauptgeſtüt Trakehnen jetzt, von König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 gegründet. Damals war es eine Zuſammenfaſſung der vielen in Preußen zerſtreut liegenden königlichen Geſtüte, und auf Anraten des alten Deſſauer wählte der Preußenkönig damals das Gebiet der Piſſaſümpfe zwiſchen Danzkehmen und Szirgupönen, das durch die Peſt vollſtändig entvölkert und verödet war. Mehr als **ſechs Jahre hatte es gedauert, bis das Land durch Anlegung**

In Trakehnen: In luſtigen Sätzen ſpringen die übermütigen Fohlen neben der Mutter her.

Aufnahmen: R. Sulzmann

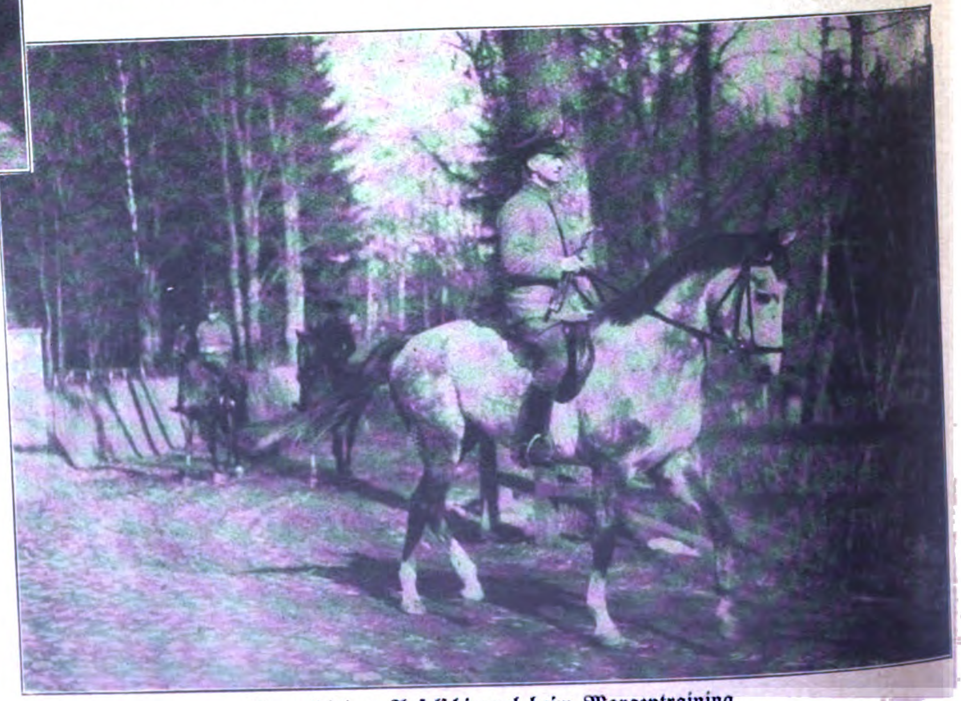


Dieſes Bild veranſchaulicht deutlich die Art des Trakehner Halbbluts. Die Pferde ſind nicht zu ſtark und wirken auch nicht plump. Man legt keinen Wert auf feingliedrige Rennpferde.

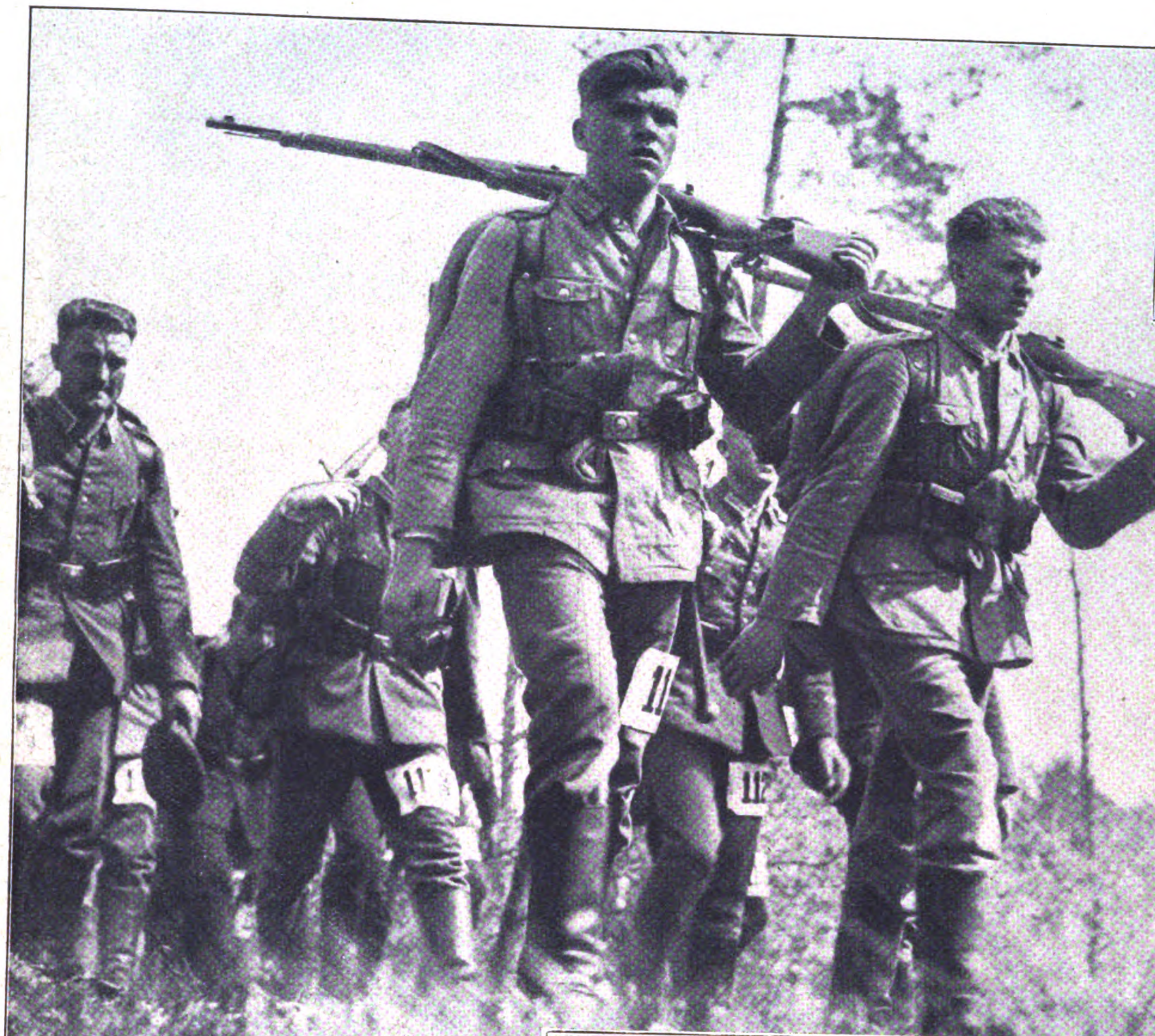
von Kanälen ſoweit entwäſſert war, daß im Mai 1732 die erſten 1100 Pferde nach Trakehnen gebracht werden konnten. Durch die Jahrhunderte hindurch iſt das Hauptgeſtüt Trakehnen nicht nur zu einer Muſteranſtalt erſten Ranges, ſondern zu einem Begriff ſchlechthin geworden. In allen Gauen Deutſchlands genießt das edle Trakehner Pferd allerbeſten Ruf, und durch die Leiſtungen des Jagdſtalles iſt Trakehnen auch zu einer internationalen Berühmtheit geworden.

Das Hauptziel und die Hauptaufgabe Trakehnens in der Zeit vor dem Kriege war es, die Hengſte für die oſtpreußiſche Landespferdezucht zur Erhaltung der Remonte-Zucht zu ſtellen. Die Bedürfniſſe der Remonte-Zucht verlangten ein verhältnismäßig hohes Maß von Vollblut in den Hengſten. An der Entſtehung der eigentlichen Trakehner Raſſe ſind das engliſche und auch das arabiſche Vollblut ſeit dem Jahre 1786 ſehr ſtark beteiligt geweſen. **Was die Trakehner Remonte-Zucht für Deutſchland geleiſtet hat, das wird nicht zuletzt durch die unvergleichlichen Taten des Militärpferdes in dem großen Kriege bewieſen.**

Wie auf ſo vielen Gebieten des Wirtſchaftslebens, ſo hat ſich auch nach dem Kriege in der Trakehner Zucht vieles maßgeblich geändert. Der Remontebedarf Deutſchlands iſt gegenüber dem Jahre 1913 auf etwa ein Fünftel zurückgegangen. Die Folge davon war, daß Trakehnen ſich in ſeinen Zielen ſehr ſtark umſtellen mußte. Deshalb iſt das Zuchtziel heute ganz auf die Bedürfniſſe der Wirtſchaft eingeſtellt. Die Hauptaufgabe iſt es, die Hengſte zu liefern, die geeignete Pferde für die Landwirtſchaft erzeugen können. Aus dieſem Grunde iſt das Vollblut in der Trakehner Zucht mehr und mehr zurückgedrängt worden. Man verlangt heute nicht mehr das temperamentvolle feurige Pferd, ſondern mehr das ſtarke, ruhige, leichtfüttrige



Ein prächtiger Apfelſchimmel beim Morgentraining.



Reichswehr-Patrouille beim Hindenburg-Gepäckmarſch.
1000 Mann, darunter Reichswehr, S.A. und S.S., ſtarteten vom Tiergarten-Sportplatz aus. Das Bild zeigt eine Gruppe von Reichswehrſoldaten bei ihrem Marſch durch den Grunewald bei Berlin.

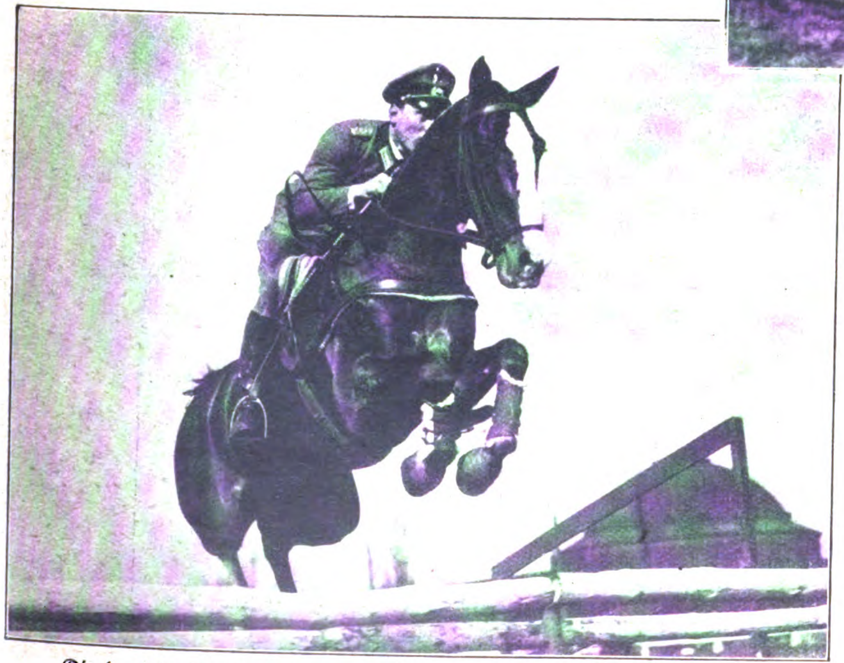
Der Sieger im Hindenburg-Gepäckmarſch, der Leipziger Seifert, S.C.-Marathon-Weſten.

und ausdauernde Tier. Das gewünſchte Ziel iſt heute ſchon zu einem hohen Maße erreicht worden. Weniger durch die Benutzung fremden Blutes, als durch die intenſive Aufzucht und die Verwendung zweckentſprechenden Futters.

Das Hauptgeſtüt Trakehnen umfaßt heute eine Geſamtfläche von 6032 Hektar, die unter 16 Vorwerke aufgeteilt werden. Der eigentliche Geſtütbetrieb iſt von dem rein landwirtſchaftlichen Betrieb vollſtändig getrennt.

R. Sulzmann.

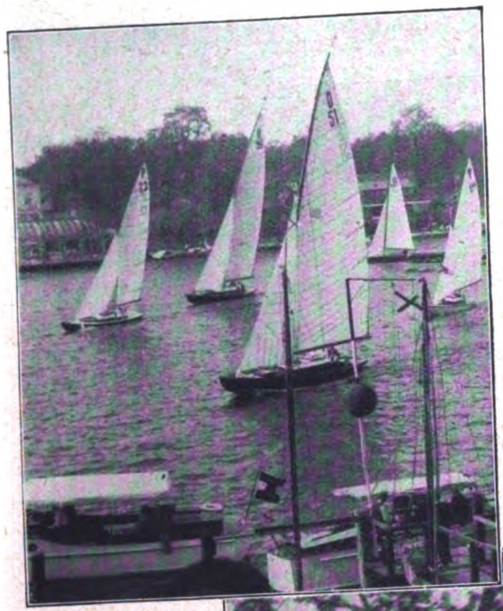
Deutſche Reiteroffiziere in Frankreich.
Die deutſche Offiziersmannſchaft bei ihrer Vorſtellung unter Führung von Major v. Waldenfels.



Die deutſche Wunderſtute „Tera“ erwies ſich unter Oblt. Brandt als das beſte Springpferd von ſieben Nationen.

Nach vielen Jahren iſt es das erſte Mal, daß deutſche Reiter und deutſche Pferde auf franzöſiſchem Boden an den Start gehen. Trotz mancherlei Mißgeſchick errangen die deutſchen Offiziere bereits mehrere Siege.

„Der Mohr“ unter Oblt. Kurt Haſſe ſiegte im „Preis von Monaco“, der ganz außerordentliche Anforderungen an Pferd und Reiter ſtellte.



Eröffnung der Berliner Renn-Segel-Saiſon: Ein Moment-Bild von der erſten Segelregatta auf dem Seddinſee.

FLIEGENDE FESTUNGEN

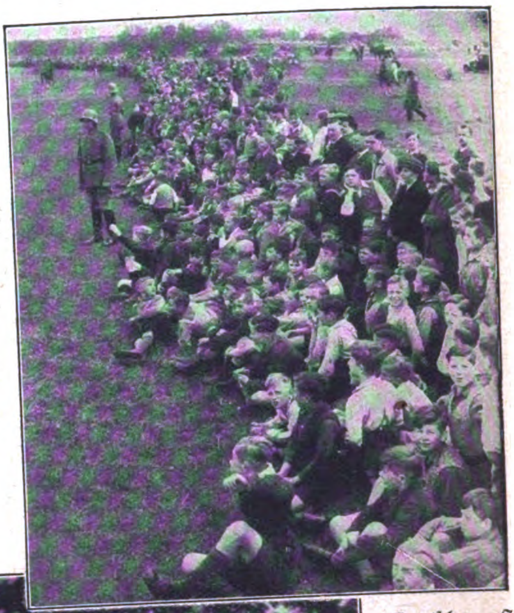
(Schluß von Seite 737)

zu ſchleppen, um ſich nähernde feindliche Bombenflugzeuge
wirkſam aus der Luft bekämpfen zu können.

Frankreich beſitzt in einem viermotorigen Ganzmetall-Land-
flugzeug die größte aller „Fliegenden Feſtungen“, die außer
einer Unzahl von Maſchinengewehren, Bomben im Gewicht
von 2000 Kilogramm aufnimmt. Dieſe „todbringende Laſt“
ſchleppt das Flugzeug über eine Strecke von 1600 Kilometer,
ſeine ſtarke Bewaffnung erlaubt es ihm, einen Flug in Fein-
desland ohne beträchtliche Gefahr für ſich auszuführen und
jeden Angriff aus der Luft erfolgreich abzuwehren.

Von den für reinen Bombenabwurf beſtimmten Flugzeugen
beſitzen die Italiener den größten Typ. Dieſes Flugzeug ver-
mag mit ſeinen 6×1000-PS-Motoren 8000 Kilogramm Bom-
ben über eine Strecke von 2000 bis 3000 Kilometer zu tragen.
Acht Maſchinengewehre vervollſtändigen die Ausrüſtung dieſes
Luftgeſpenſtes.

R. Leonhardt.



Deutſche Jugend als Zuſchauer bei der Parade der IV reitenden Abteilung des 3. Artillerie-Regiments auf dem Bornſtedter Felde bei Potsdam vor dem Chef der Heeresleitung, Generalleutnant v. Fritſch

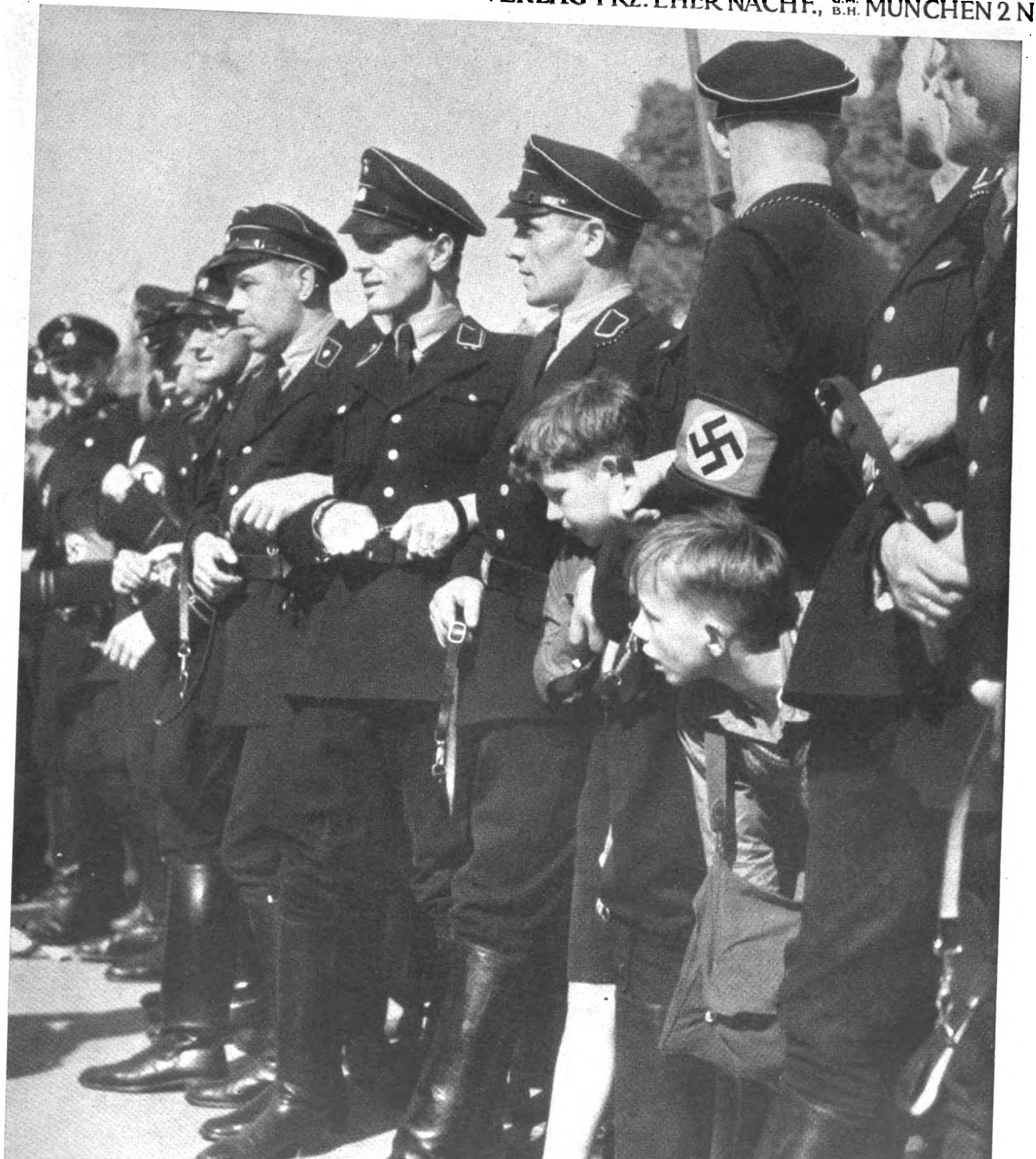
Frühjahrsidyll in München:
Am Viktualienmarkt. Im Hintergrund der Petersturm.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 19 / SAMSTAG, 12. MAI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

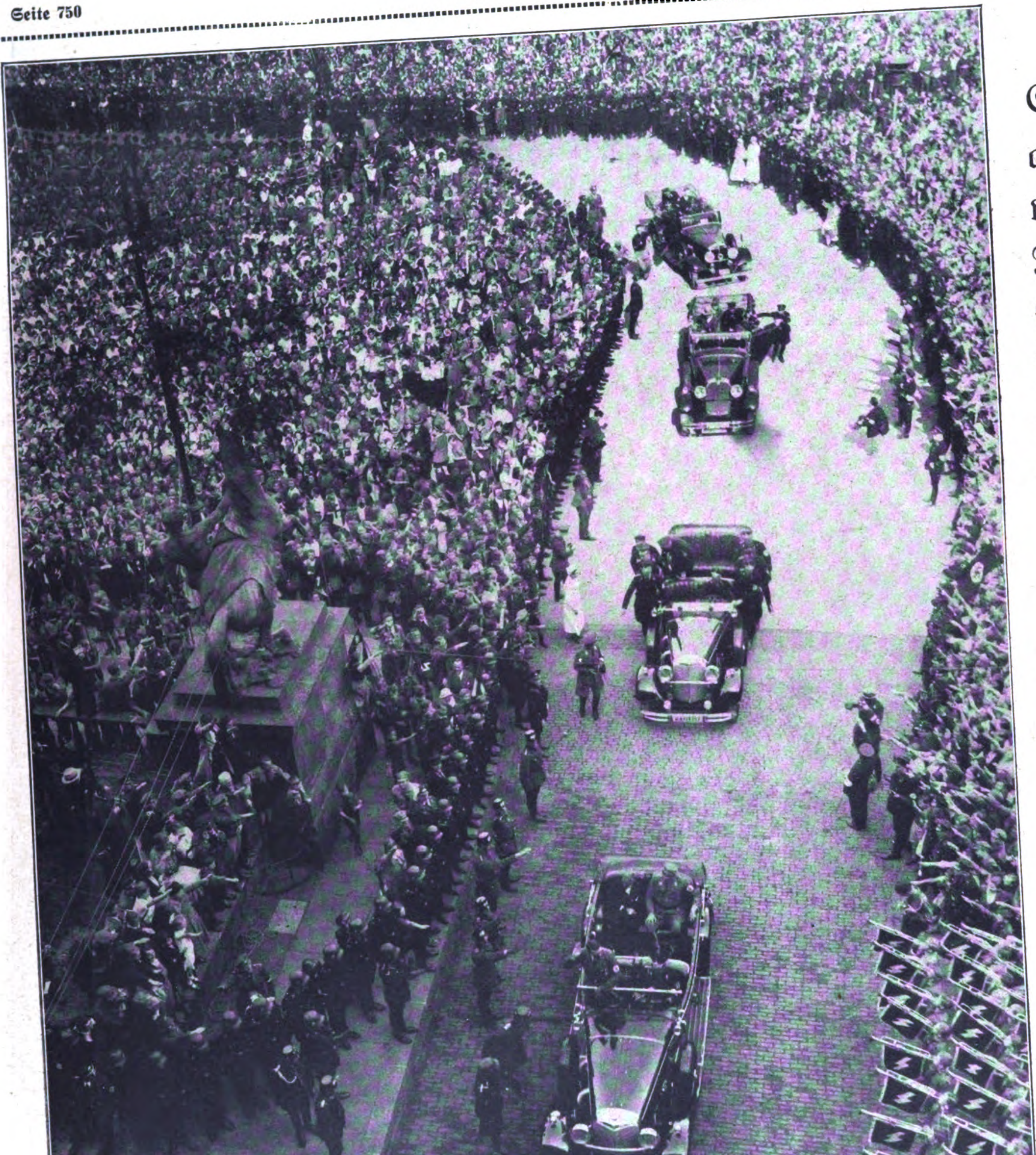


Aufnahme: Heinr. Hoffmann-Ehlert

Am Feiertag des deutschen Volkes

S.S. bei der Abſperrung am Tempelhofer Feld in Berlin. Die begeiſterten Hitlerjungen ſind kaum zu halten.

Sonderaufnahmen vom Nationalfeiertag des Deutſchen Volkes

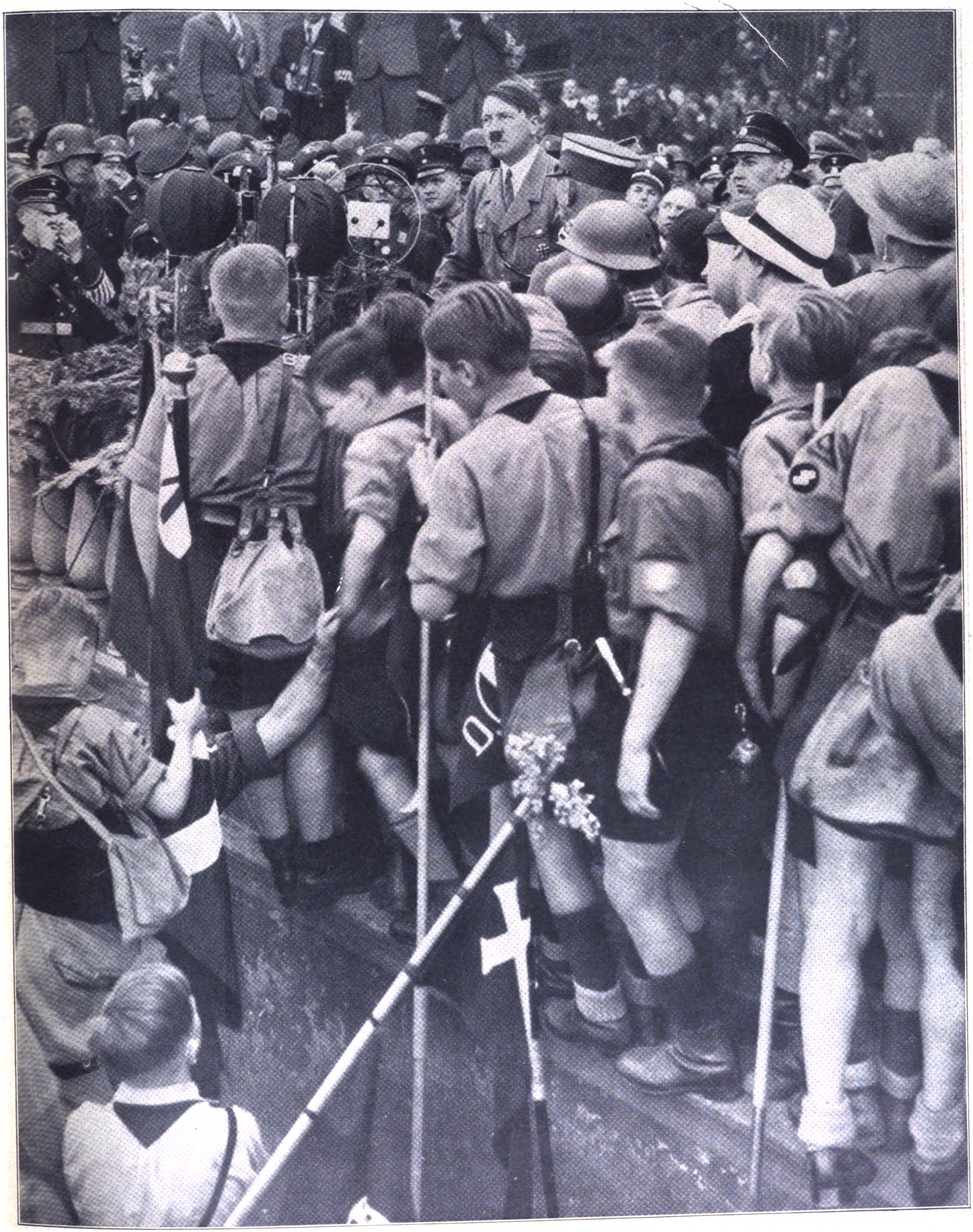


Berlin im Zeichen des 1. Mai: Die Ankunft des Führers (im erſten Wagen, vorn ſtehend) bei der großen Maifeier der deutſchen Jugend im Luſtgarten.

Im Luſtgarten: Fanfarenbläſer des Jungvolks künden die Ankunft des Führers an.

Empfang der Arbeiterdelegation in der Reichskanzlei durch den Führer und Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Der 1. Mai 1934

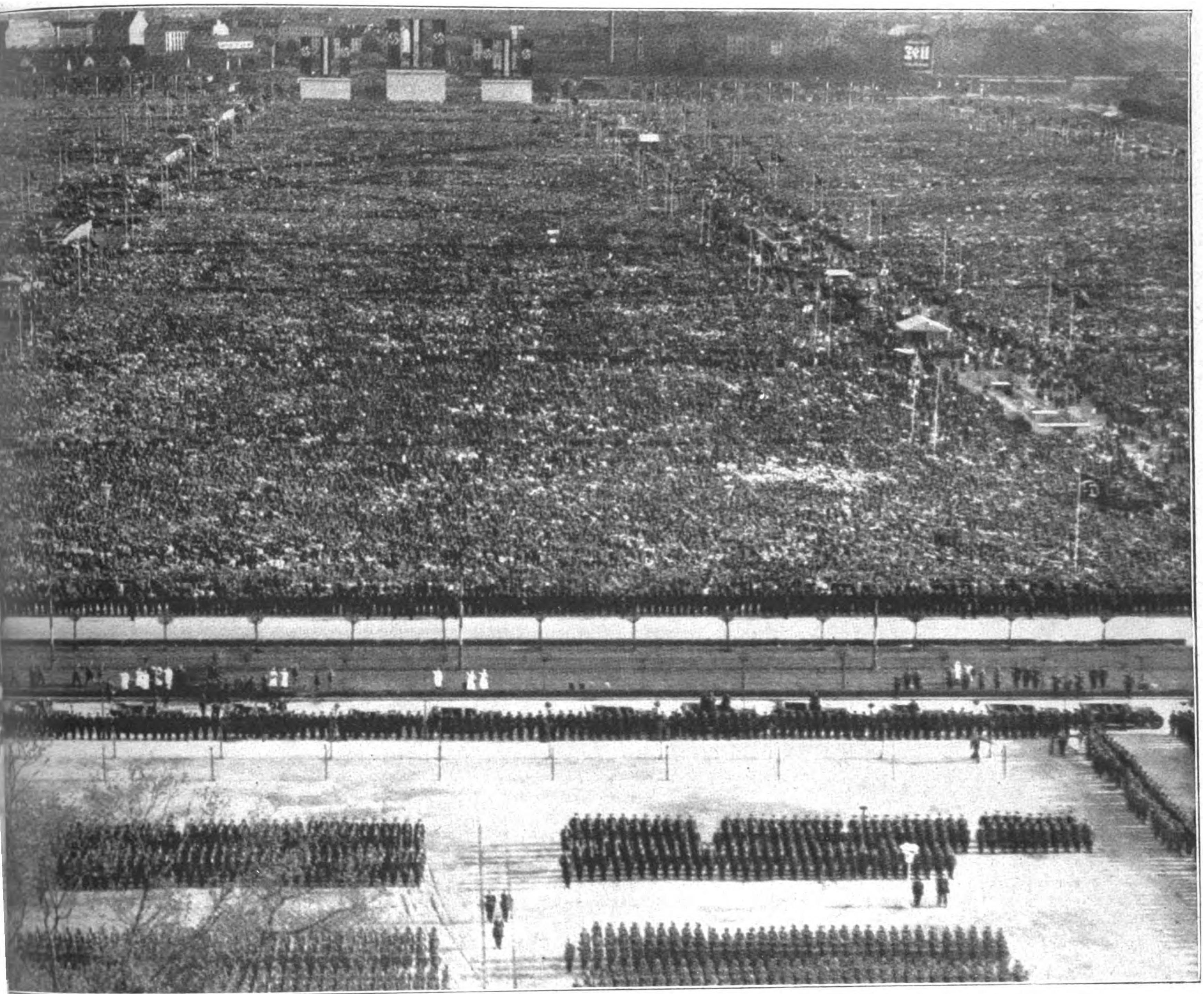


Aus der Rede des Führers an die Jugend:

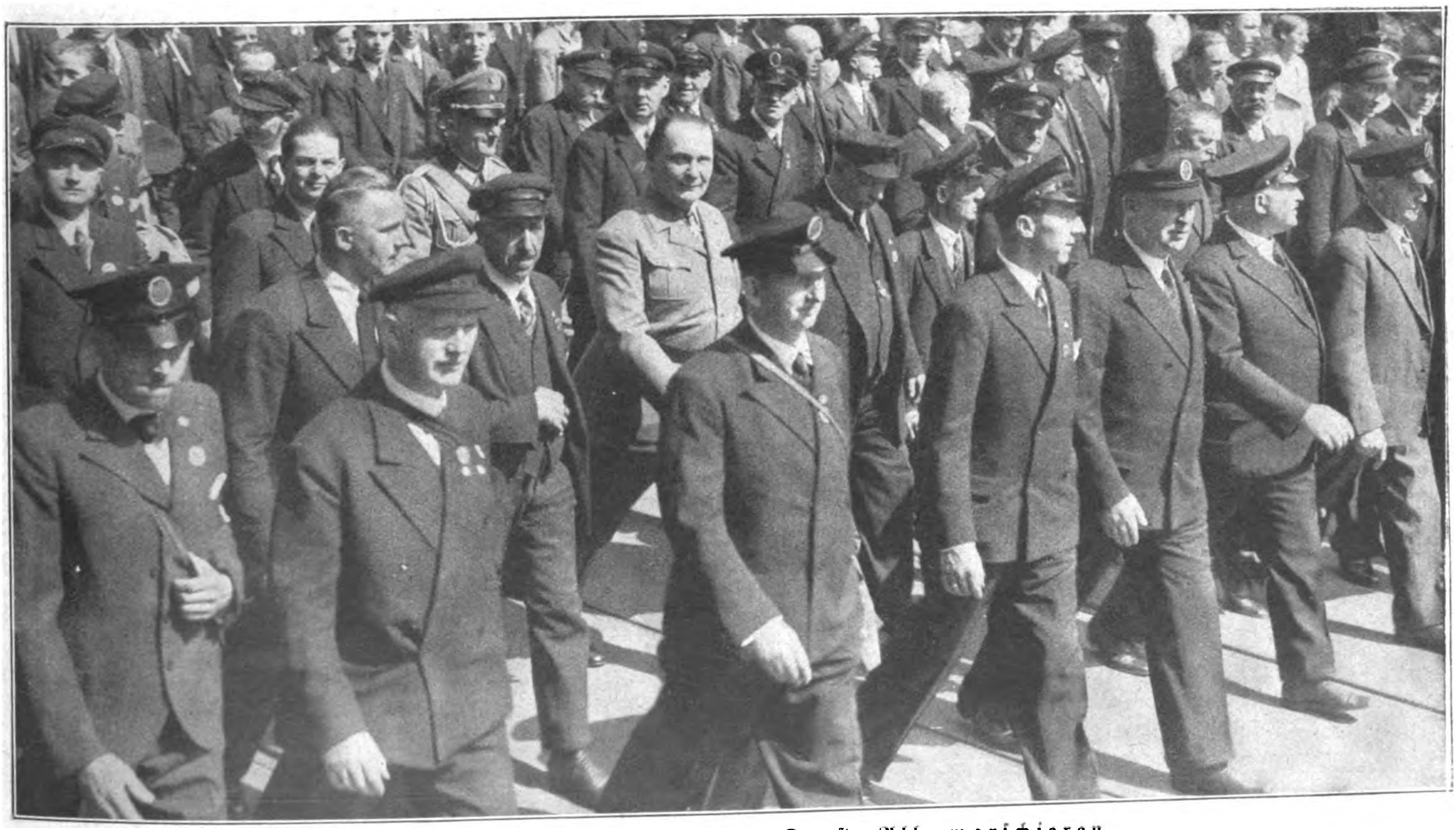
„Wenn wir ein Deutſchland der Stärke wünſchen, ſo müßt ihr einſt ſtark ſein. Wenn wir ein Deutſchland der Kraft wollen, ſo müßt ihr einſt kraftvoll ſein. Wenn wir ein Deutſchland der Ehre wiedergeſtalten wollen, ſo müßt ihr einſt die Träger dieſer Ehre ſein. Wenn wir ein Deutſchland der Ordnung vor uns ſehen wollen, ſo müßt ihr die Träger dieſer Ordnung ſein. Wenn wir wieder ein Deutſchland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr ſelbſt lernen, treu zu ſein. Keine Tugend dieſes Reiches, die nicht von euch ſelbſt vorher geübt wird. Keine Kraft, die nicht von euch ausgeht. Keine Größe, die nicht in eurer Diſziplin ihre Wurzel hat. Ihr ſeid das Deutſchland der Zukunft . . .“

Aufbruch der Millionenſtadt zur Feier des 1. Mai:
Immer neue Kolonnen durchziehen die Straßen Berlins zum Tempelhofer Feld.

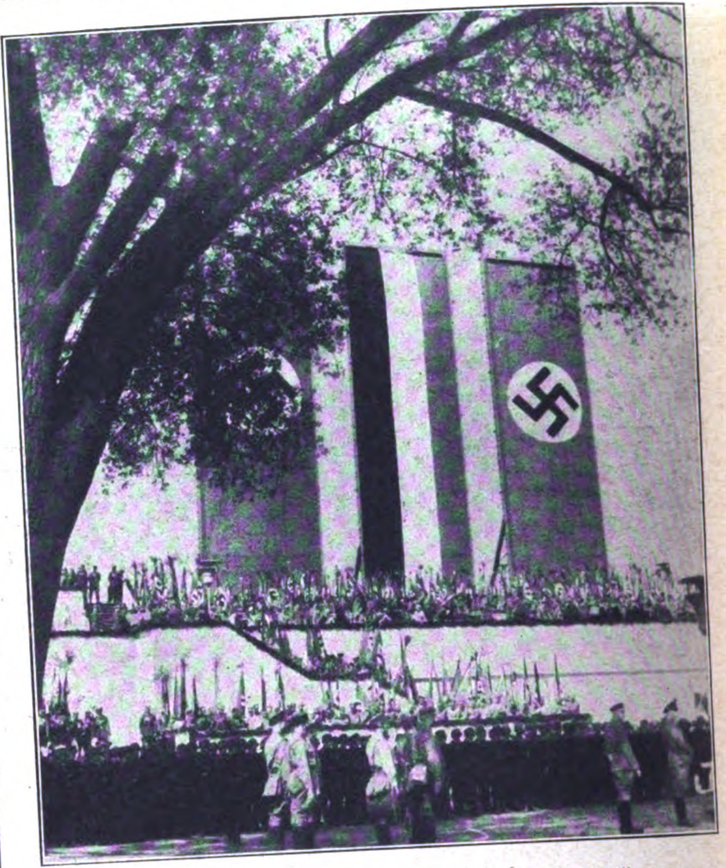
Reichsminiſter Dr. Goebbels während ſeiner großen Anſprache an die Jugend im Luſtgarten zu Berlin.



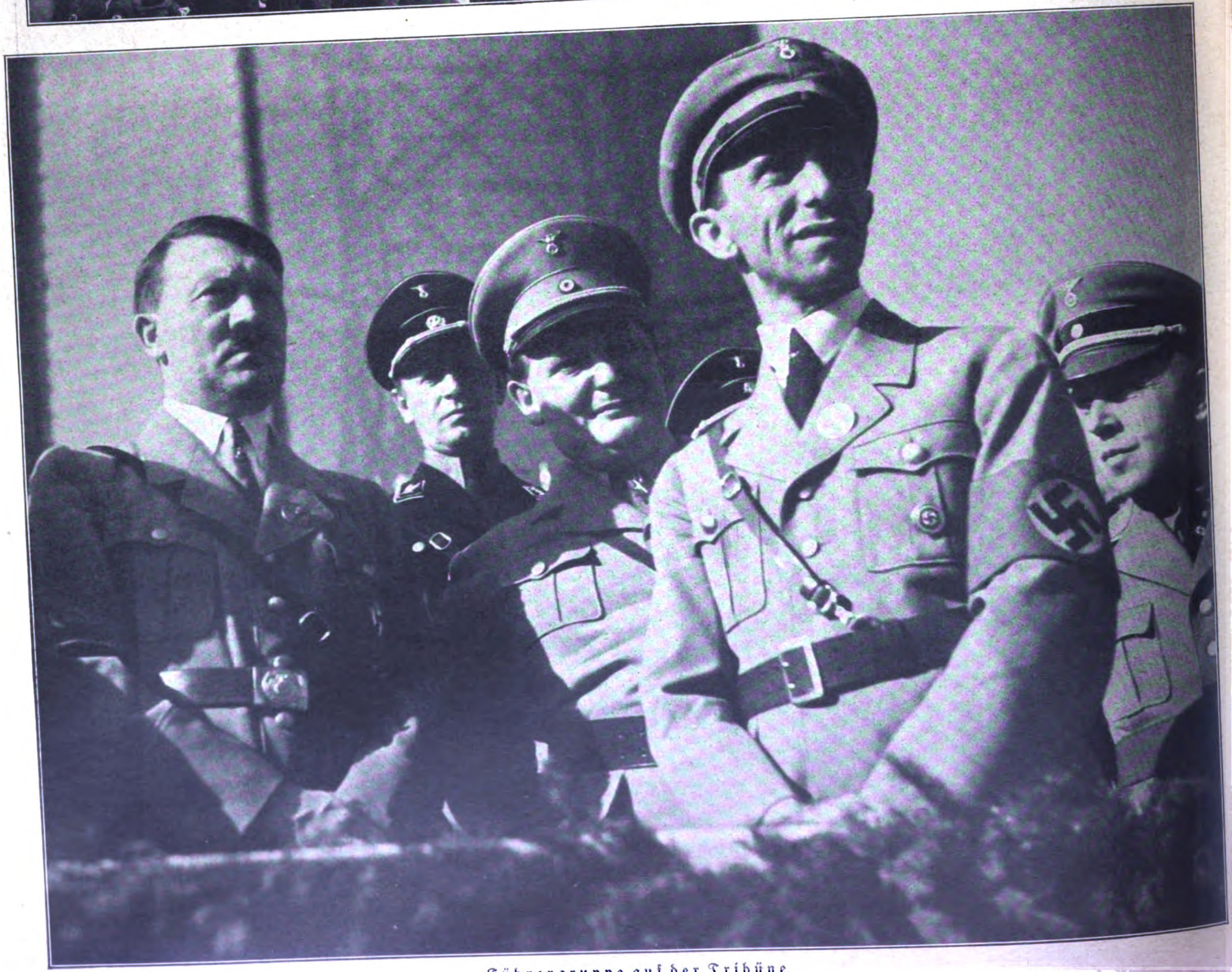
Das Rieſenfeld der Maikundgebung auf dem Tempelhofer Feld:
Blick von der Tribüne aus, von der der Führer ſprach.



Die Arbeiter der Stirn und der Fauſt: Alle marſchieren.
Miniſterpräſident Göring in den Zwölferreihen der Arbeiter des Kreiſes 6 auf dem Marſch zum Tempelhofer Feld am 1. Mai.

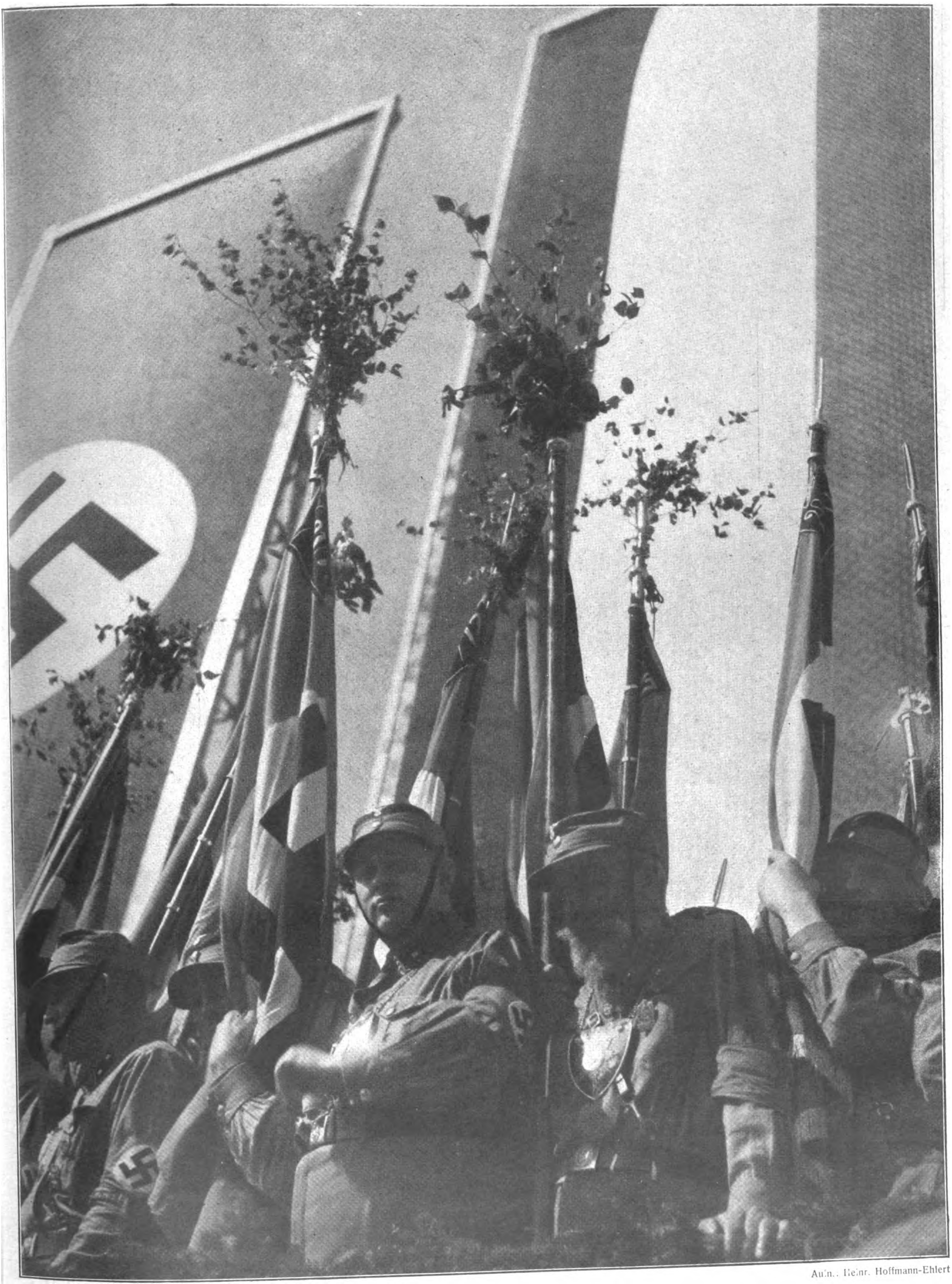


Die beiden ſchönſten Aufnahmen vom Fahnenaufbau am Tempelhofer Feld.



Führergruppe auf der Tribüne.

Reichskanzler Adolf Hitler; Miniſterpräſident Hermann Göring; Reichspropagandaminiſter Dr. Joſef Goebbels; Reichsleiter der Preſſe Max Amann.



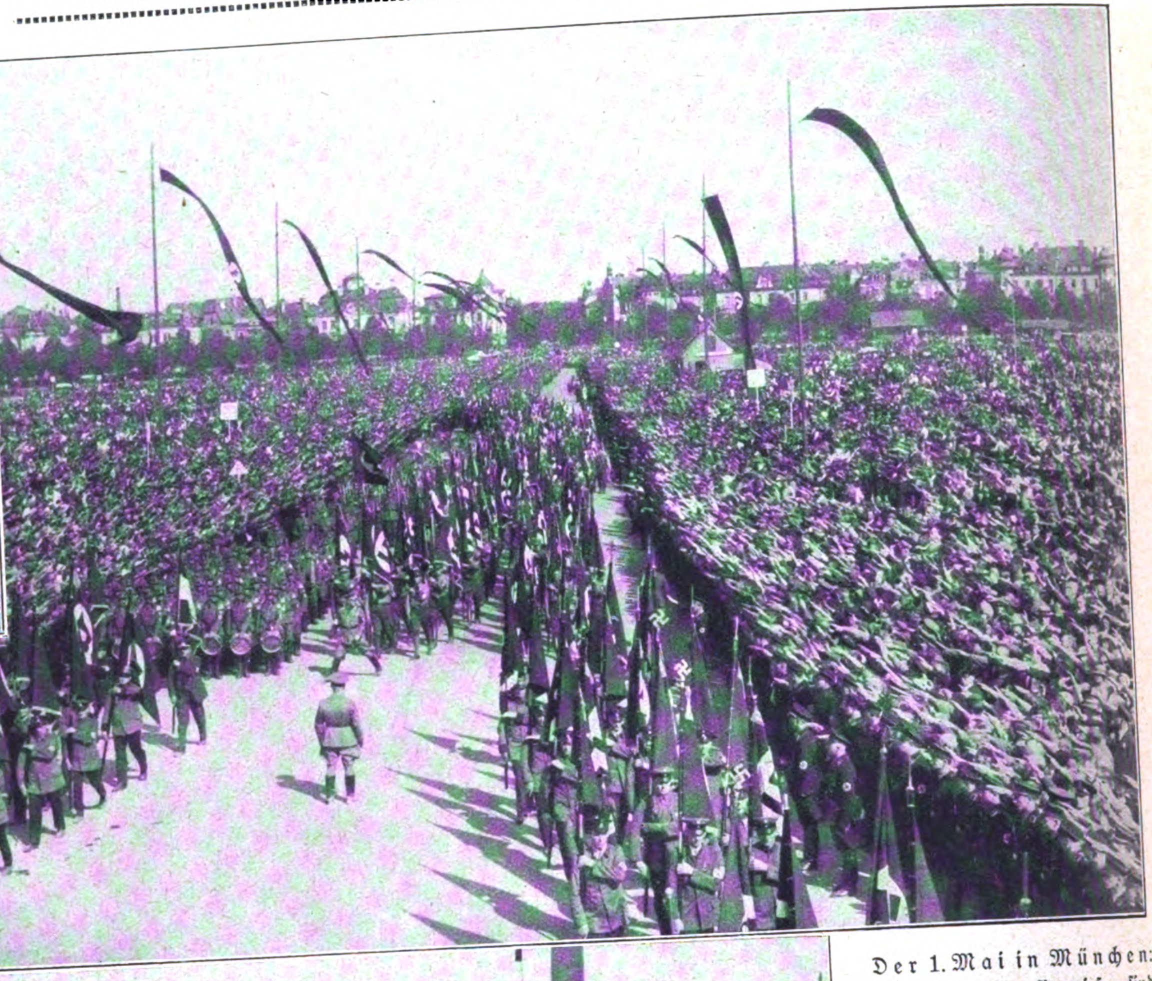
Aufn.: Heinr. Hoffmann-Ehlert

Der Nationalfeiertag des deutſchen Volkes vereint alle Schichten und alle Altersklaſſen in gemeinſamer Front.

DER 1. MAI IM REICH

B.D.M. auf dem Königsplatz in München am 1. Mai.

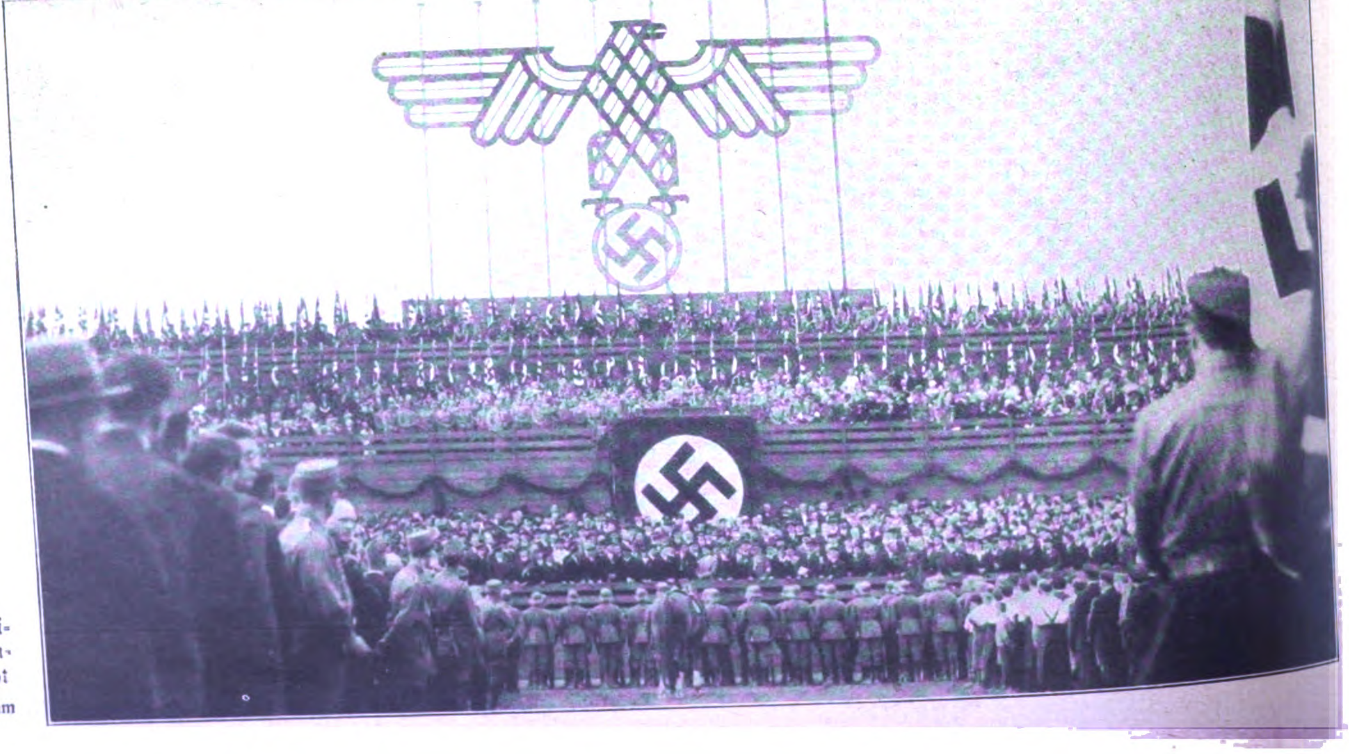
Phot. E. Schmauß



Der 1. Mai in München: Auf der Thereſienwieſe ſind Hunderttauſende verſammelt, um die Rede des Führers zu hören. Einmarſch der Fahnen in Richtung auf die Bavaria.

In Leipzig: Die Bevölkerung Leipzigs, auf dem Auguſtusplatz verſammelt.

Phot. E. Hoeniſch



In Nürnberg: Ein Blick auf die Tribüne, von der der Frankenführer Streicher ſpricht

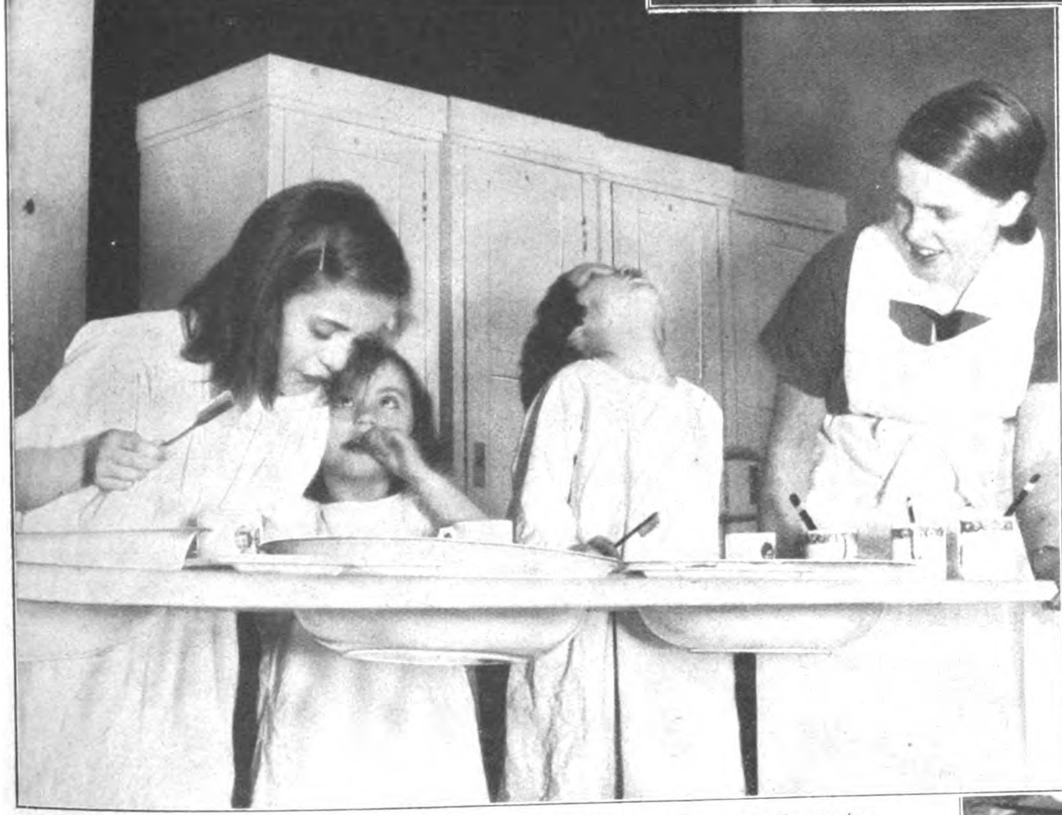
Phot Grimm

Deutschlands Hilfswerk:

Mutter und Kind

Wir blicken auf das Winterhilſswerk zurück und fühlen die unermeßliche Wirkung dieſes gewaltigen Geſchehens wahrer Nächſtenliebe. Und nun ſtehen wir vor einer neuen großen Aufgabe, für die der Einſatz gleich ſein wird, aber der Erfolg ungleich größer: das N.S.-Hilſswerk „Mutter und Kind“. Daß es dabei um nichts anderes geht als um die Zukunft des Volkes und um die Frage, ob ſpätere Generationen die Äcker abernten werden die wir heute beſäen und beſtellen, muß jedem klar ſein. Es geht aber um noch mehr als manche ahnen: Kinder bis zum 15. Lebensjahr ſind Nur-Verbraucher. Insgeſamt zählten wir vor 1914 auf tauſend Einwohner 340—350 Nur-Verbraucher. 1925 war dieſe Zahl aber ſchon auf 258 geſunken und in den folgenden Jahren ging dieſe Kurve immer mehr nach unten. Die Leidtragenden daraus waren die unterſchiedlichſten Wirtſchaftszweige von der Landwirtſchaft über die Kinderwageninduſtrie bis zur Tiſchlerei und zum Bekleidungsgewerbe. Überträgt man die angegebenen Zahlen von tauſend Einwohnern auf unſer Sechzig-Millionen-Volk, ſo verſteht man, welche

Erſte Begrüßung nach der Ankunft aus dem Kinderheim. Großſtadtjugend kehrt nach 4—6wöchentlichem Aufenthalt aus dem Kinderheim Sperenberg, dem erſten Heim der N.S. Volkswohlfahrt Berlin, nach der Stadt zurück und wird hier von den Eltern ſchon ſehnſüchtig erwartet.



In dem Kindererholungsheim Sperenberg der N.S. Volkswohlfahrt Berlin werden die Kinder allmorgendlich zu ſorgfältiger Zahnpflege angehalten.

Die Kinder ſtellen ſich nachmittags ihre Ruhebetten ſelbſt auf und holen ſich ihre Decken und Kiſſen aus dem Schrank.

Kindergärten unter Führung der N.S.-Volkswohlfahrt. Unſere Aufnahme führt uns in den erſten Kindergarten der N.S.-Volkswohlfahrt Gau Berlin. Ein weſentliches Merkmal dieſer Kindergärten iſt, daß hier die Kinder zur Mitarbeit im Haushalt erzogen werden, um ſpäter zu Hauſe ihre Mütter entlaſten zu können. Eine beſondere Freude macht den Kindern das Kartoffelſchälen. Stärkſter Wert wird aber darauf gelegt, daß die Kinder den größten Teil des Tages in friſcher Luft bei geſunder Bewegung verbringen.

Faktoren die Arbeitsloſigkeit zwangsläufig vervielfältigten.

Heute haben wir in Deutſchland je Ehe 1,9 Kinder zu verzeichnen, in Frankreich 2,2, in Italien 6,1. Und dafür, daß dies anders wird, daß Deutſchland nicht Zukunftsarbeit für ein ausſterbendes Volk leiſtet, dient dieſes neue Hilfswerk der N S.-Volkswohlfahrt. Zuſätzliche Hilfe ſoll überall dort gebracht werden, wo eine deutſche Mutter aus körperlicher, geiſtiger, ſeeliſcher Not gerettet werden ſoll, wo es gilt, erbgeſunde Kinder fortzuentwickeln. Die Familie muß wieder zur geſunden Keimzelle des Volkes werden, eines Volkes, das feſt und unerſchütterlich daran glaubt, daß ihm die Zukunft gehört.

Der Tag der deutſchen Mutter wird auf dem Weg, den wir nun beſchreiten werden, nur ein Markſtein ſein. Das kommende Hilfswerk verlangt Opfer, Opfer von jedem. Und jedem werden ſie wieder zugute kommen. Der neue Staat gibt uns wieder Berechtigung und Möglichkeit, an Stammhalter, an Kinder zu denken, unſere Art und unſere Raſſe in verantwortungsbewußtem Sinne nach einem neuen Ethos zu erhalten und zu pflegen.

In den Kindergärten werden die Kinder erwerbstätiger Frauen den Tag über beſchäftigt und beköſtigt. · Ein Feſttag im Kindergarten: Heute gibt's Kaſperle-Theater.

Aufnahme: Engel

Mutter

Und wenn ich nirgendwo im Leben Ruhe fand,
und niemand mir die Unraſt von der Seele nahm,
warſt Du es, Mutter, die dann gütig zu mir kam
und Friede gab mit Deiner abgehärmten Hand.

Nie warſt Du müde, wenn ich Deinen Namen rief,
und keine Klagen hörte ich aus Deinem Mund;
nur manchmal ſah ich Deine Augen feucht und wund —
Du aber glaubteſt dann, daß ich ſchon lange ſchlief.

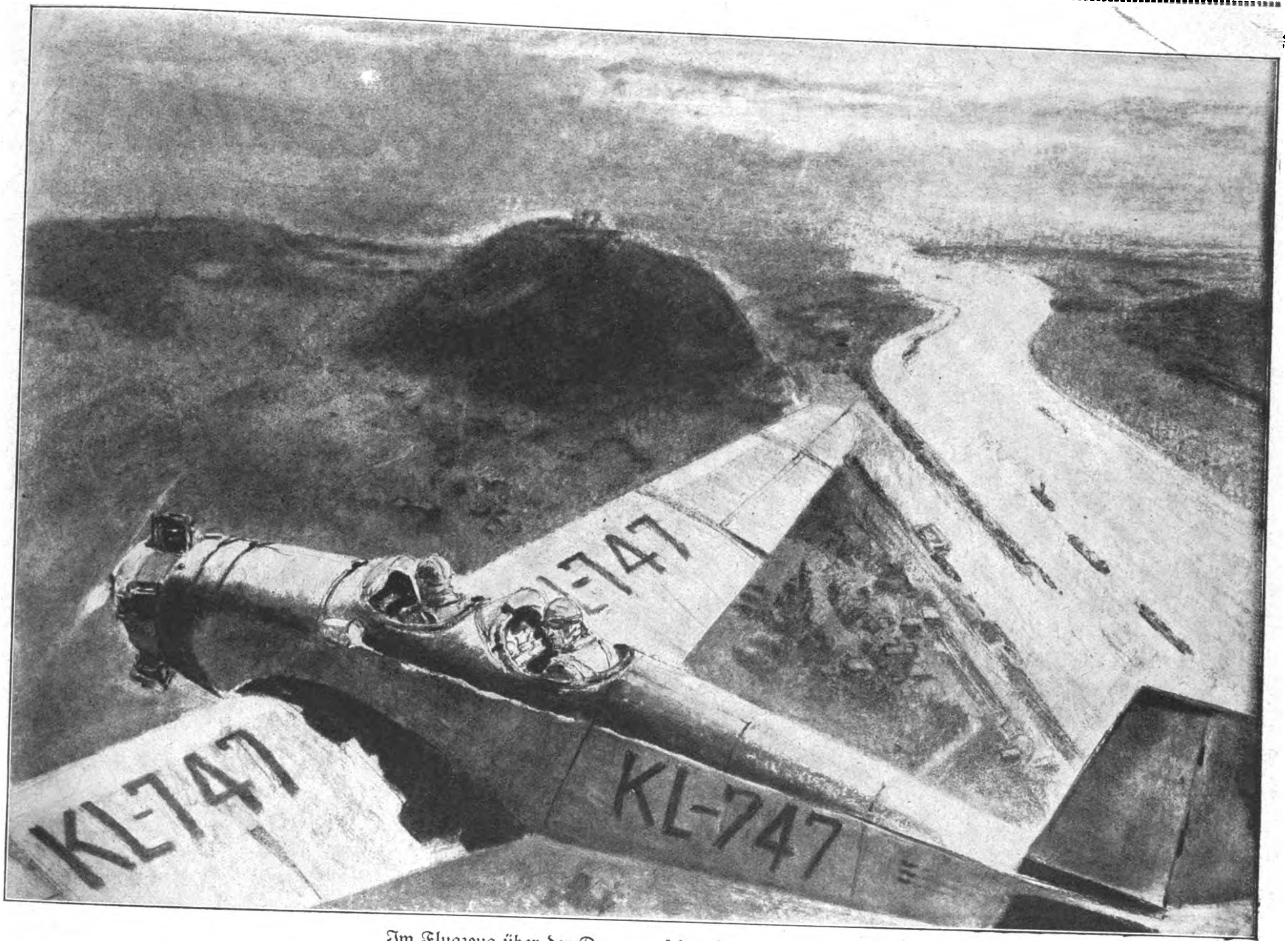
Dein Weg war leidbeſchattet und unendlich ſteil,
und vieles Unrecht brachte Dir der Menſchen Trug —
ſtill, Mutter, denn auch Deine große Stunde ſchlug:
Ein ganzes Volk nimmt nun an Deinen Sorgen teil . . .

Pidder Lüng

Von der Weltreiſe des Kreuzers „Karlsruhe“:
Die „Karlsruhe“ im tropiſchen, geſchützten Hafen von Trincomalee auf Ceylon.

Die Kadetten beſichtigen Benares, die heilige Stadt am Ganges. Fahrt auf dem Heiligen Fluß, an den Maharadſcha-Paläſten und Tempeln vorbei.

Bilder von der Weltreiſe des deutſchen Kreuzers „Karlsruhe“

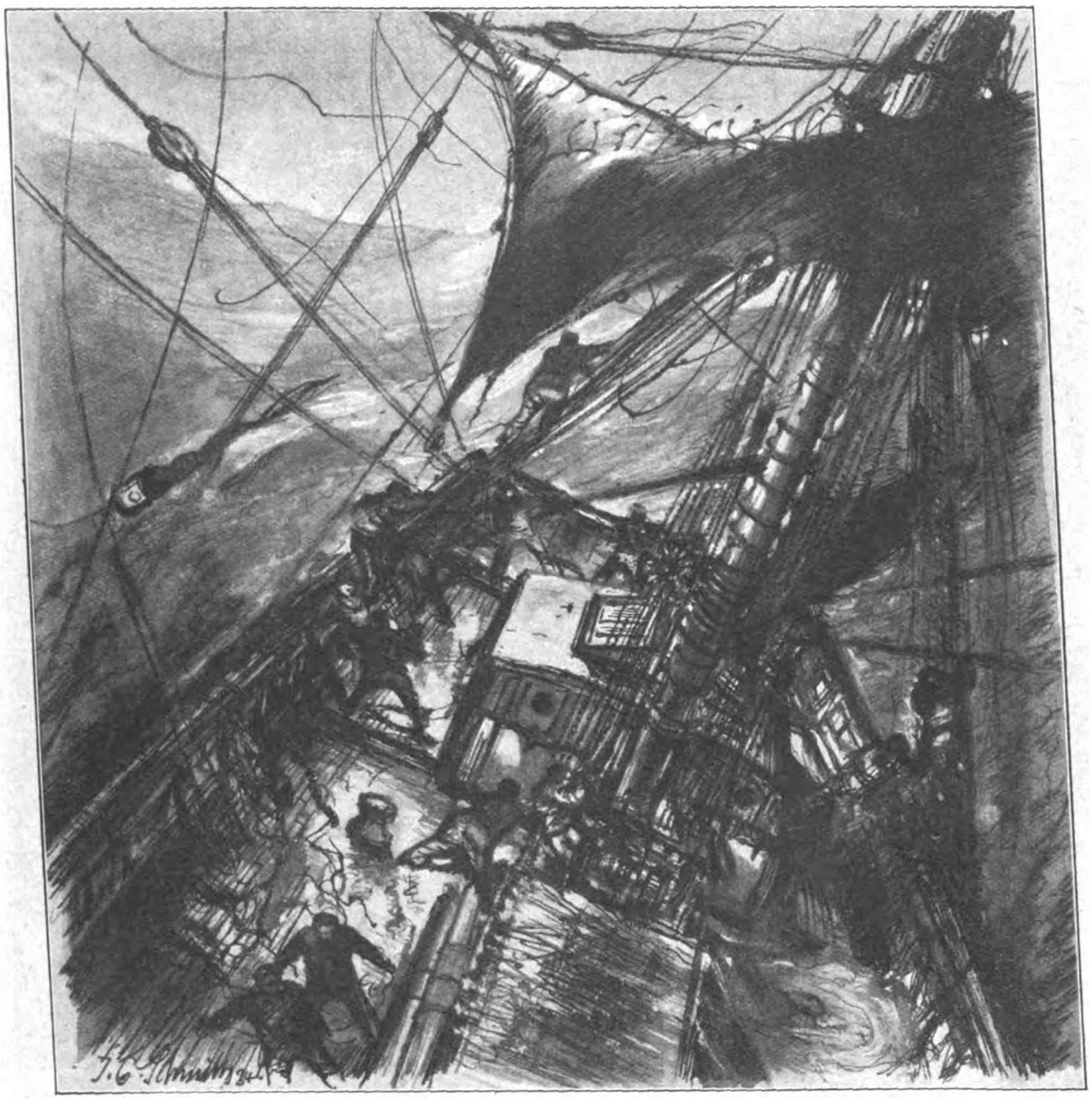


Im Flugzeug über der Donau auf der Suche nach — —?

Die genaue Aufklärung über die oben von unſerem Zeichner feſtgehaltene, äußerſt ſpannende Szene geben die in der nächſten Folge des „Illuſtrierten Beobachter“ beginnenden, überaus feſſelnden Schilderungen in:

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Koſſak-Raytenau



Aber ehe ſich noch die Leute beſonnen, wuchs von achtern ein rieſenhafter, grüner, gläſerner, rauchender Waſſerberg herauf — —

Der Streit um die Betty Bonn

(15. Fortſetzung)

Roman von Friedrich Lindemann

Aber der Kapitän ließ ſich nicht halten. Er mußte durch irgend etwas, und ſei es noch ſo ſinnlos, die Schande ſeiner Niederlage verdecken. Er ſchnauzte und krakeelte. Gilling fauchte nur durch die Naſe, wandte ſich ab und kümmerte ſich um das Schiff. Glover in ſeiner hirnloſen Wut und Rachſucht ließ ſich ein Tau bringen, feſſelte den immer noch Hilfloſen und ſchleppte ihn eigenhändig, zuſammen mit Dugan, der ſich jetzt plötzlich wieder auf ſeine Stellung als Bootsmann beſonnen hatte, nach vorne auf die Back. Dort banden ſie den Spanier mit dem Rücken gegen das Ankerſpill, und Glover ſchwor mit den wildeſten Eiden, ſolange er noch Kapitän an Bord ſei, hier ſolle der Apfelſinenbändiger hocken bleiben, bis ihm das Blut zu Eis gefroren wäre.

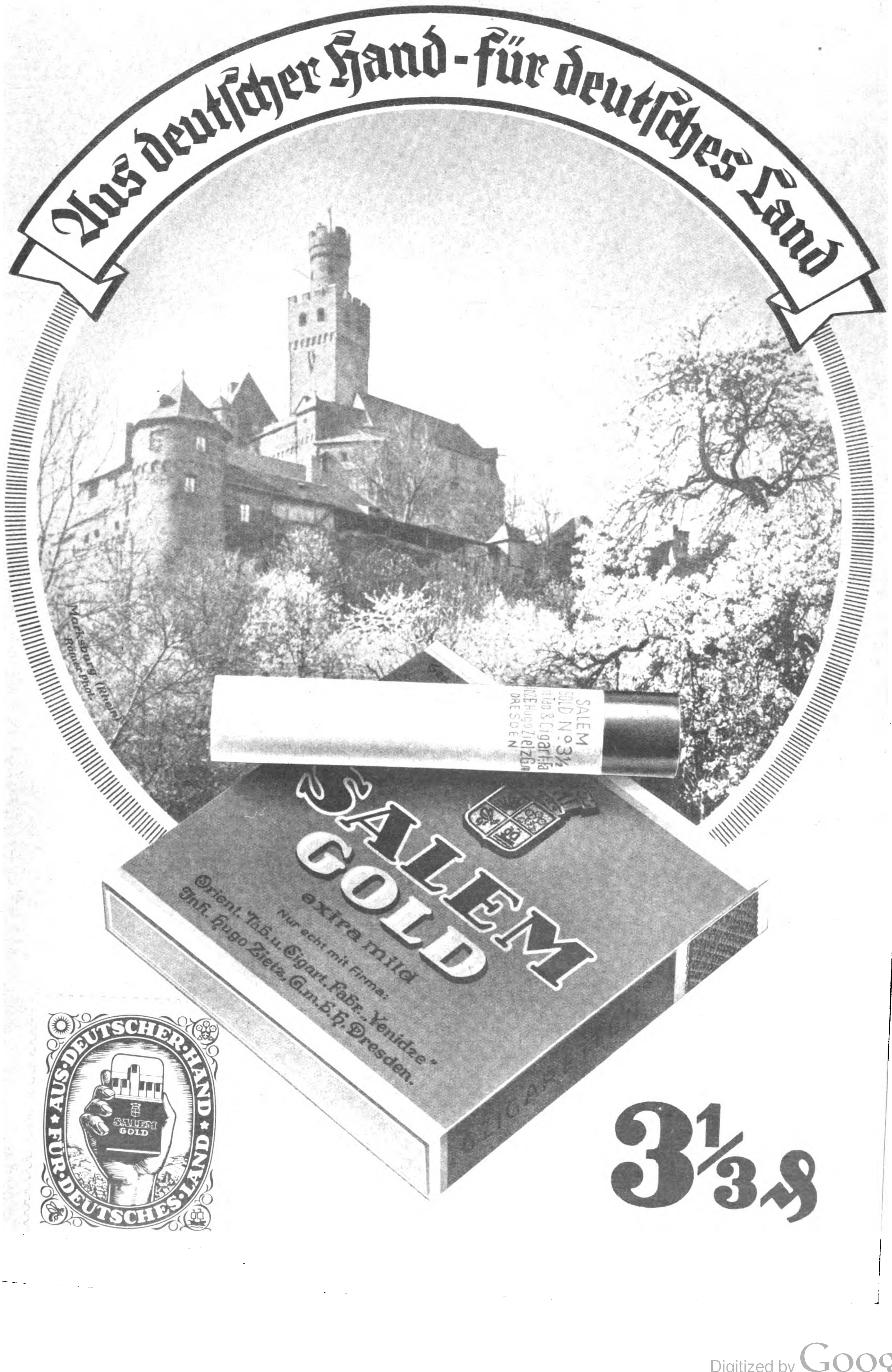
Der Nachmittag verging wie alle Nachmittage auf See. Der Steuermann lag in ſeiner Koje. Glover lief ſeine Wache auf dem Hüttendeck. Betty ſaß in einen Mantel gehüllt dabei. Alle ſchwiegen. Selbſt im Logis blieb es ſtill. Wenn der Rudergänger zur Ablöſung kam, ſchlich er ſich mit niedergeſchlagenen Augen an dem Kapitän vorüber. Die üblichen Worte über Kurs und Wind bei der Übergabe des Ruders klangen leiſe und gepreßt. Nur von der Back her ſchrillten hin und wieder Schreie oder Flüche, wenn die Novemberkälte dem Gefeſſelten allzu ſcharf in die Gelenke ſchnitt.

Nachts, während der Steuermannswache, ging Gilling hin und band den Spanier los. Der Kapitän hatte zwar keinen Befehl dazu gegeben, aber er wagte auch nicht, dem Steuermann deswegen Vorwürfe zu machen. Gilling war ſomit, ohne ein Wort und bereits vierundzwanzig Stunden nach der Ausreiſe, Sieger und unumſchränkter Herr auf der „Betty Bonn“.

Damit aber ſchien ſeltſamerweiſe die gehörige Ordnung an Bord erſt richtig hergeſtellt. In den folgenden Tagen jedenfalls, ſogar durch zwei Wochen hindurch, blieb es ruhig an Bord der „Betty Bonn“. Die Mannſchaft ging ihre Wachen, tat ihren Dienſt wie auf jedem anderen Schiff und auf jeder anderen Reiſe auch. Selbſt Ibarra ſchien ſich ſeit jener halben Nacht, die er am Ankerſpill durchfroren hatte, beſonnen zu haben. Er gehorchte den Befehlen des Steuermanns, deſſen Wache er zugeteilt war, trat pünktlich an und half an Deck und im Maſt, ſo gut er als Landratte es eben verſtand. Gewiß gab es die üblichen kleinen Hickhackereien. Eines Nachts war in dem Proviantraum eingebrochen und das Friſchfleiſch der Offiziersverpflegung geſtohlen worden. Aber ſelbſt das führte nur zu einer zwar ſehr erregten, wenn auch ergebnisloſen Unterſuchung, jedoch nicht wieder zu einem neuen Ausbruch. Mit dem Spanier ſchien zugleich die geſamte Beſatzung gezähmt oder zum mindeſten eingeſchüchtert.

Auch das Verhältnis des Steuermanns zu den Kapitänsleuten blieb friedlich und ohne Störung. Es ließ ſich wohl kaum verheimlichen, daß Gilling der eigentliche Führer des Schiffes war, aber da er es nirgends zu einem Formfehler kommen ließ, da er ſtets dem Kapitän das Wort gab — wenngleich ein Nein Glovers keinen irgendwelchen Erfolg gehabt hätte —, ſo beſtand weiter kein Grund zu Zwiſtigkeiten oder Auseinanderſetzungen.

Aber dieſe Ruhe auf der „Betty Bonn“ war eben doch nur eine ſchwüle Stille, eine glatte Faſſade, hinter der es bereits im Gebälk kniſterte. Unter der Mannſchaft waren es immer wieder Dugan und Moore, die beiden „Verſöhnungsboten“ des Heurbaas Bert Fiſher, die das Waſſer zu trüben verſuchten. Der graue Schleicher Moore konnte ſtundenlang neben Ibarra hocken und fand ſtets neue Gründe, warum der Spa-

Aus deutſcher Hand – für deutſches Land
Marksburg (Rhein)
Römer-Phot.
SALEM
GOLD No 3½
DRESDEN
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
AUS DEUTSCHER HAND
FÜR DEUTSCHES LAND
SALEM
GOLD
3⅓ ₰

nier ſich gegen die da hinten im Salon auflehnen, warum er ihnen die Schande und die Prügel heimzahlen müſſe, ja, er bewies ihm mit den ſpitzfindigſten Argumenten, warum Ibarra nie wieder von dieſem Schiffe loskommen würde, ſolange noch einer dieſer Leuteſchinder am Leben ſei. Der rothaarige Bootsmann dagegen begann ſeltſame Reden zu führen über Betty Bonn. Sie ſei gar nicht die Frau des Kapitäns Sie ſei nur ein Matroſenliebchen wie tauſend andere auch. Man müſſe ſich nur einmal an ſie heranwagen. Und ſtrich ſelber mit einem ſüßlichen Lächeln um das Hüttendeck herum So alſo ſchwelte das Feuer unter der grauen Aſche und konnte jeden Augenblick wieder zu heller Flamme aufbluden.

Man muß das einmal richtig ſehen: fünf oder ſechs aus dieſer Gruppe von Menſchen da auf der „Betty Bonn“ wären an Land keine halbe Stunde zuſammengeblieben, einfach weil ſie nicht zuſammengehörten und ſich auch nicht zuſammenfügten Hier aber waren ſie nun durch eine ſchickſalhafte Kette von Umſtänden zuſammengebracht auf dem engen Raum eines Schiffsdecks und ſollten für Wochen oder gar für Monate zuſammenleben. Der eitle Kapitän, der noch dazu von den Blicken ſeiner Frau angeſtachelt wurde. Der ſelbſtbewußte und herrſchſüchtige Steuermann. Der Vulkan und Meſſerheld Ibarra. Der liebesſüchtige Bootsmann Dugan. Der heimtückiſche Schleicher Moore, dem nur der Mut fehlte zu eigener Tat. Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen. Eines Tages, wenn die „Betty Bonn“ noch länger auf See blieb — und die Überreiſe dauerte etwa vier Wochen —, mußten die unterirdiſchen Spannungen zum Ausbruch kommen. Und er kam, dieſer Ausbruch. Nur von welcher Seite, das war noch das Seltſamſte, wenn nicht gar das Geſpenſtiſchſte.

In Glover bohrte noch immer die Schmach ſeiner Niederlage. Jeden Tag wurde dieſes Gefühl nur ſtärker, wenn er die ſelbſtbewußte Sicherheit ſah, mit der Gilling das Schiff beherrſchte. Aber er wollte es ſich nicht ankommen laſſen, wollte die Scham und die Gekränktheit nicht laut werden laſſen. Er war unterlegen, nur er wollte es nicht zugeben, nicht vor ſeinem Steuermann und erſt recht nicht vor ſeiner Frau. Er ſpielte darum den Gleichgültigen, den Heiteren, den Verliebten. Er begann wieder mit dem, was Gilling die Albernheiten nannte. Er war wieder auf Hochzeitsreiſe. lachte, ſang. küßte, trieb derbe Scherze. Aber immer mit einem Seitenblick auf den Steuermann. Ja, Spaß machte ihm der Spaß erſt richtig, wenn der andere ſich darüber giftete. Betty tat nur zu gerne wieder mit, jedoch ohne die Hintergedanken ihres Mannes. Für ſie war es ſchon Glück genug, daß der Aufruhr an Bord überwunden, daß das Leben in alten gewohnten Geleiſen zu laufen ſchien. Sie ſaß nun wieder halbe Morgen am Klavier und erfüllte die gute alte trandufſtende Brigg mit einem heiteren Klingen, ſo oft Glover ſie dazu anhielt. Und Glover ermunterte ſie oft, denn eben dieſes Klavier war ja das, woran ſich Gillings erſter Unmut erregt hatte.

Den Steuermann ärgerte auch jetzt wieder das ewige Geklimper, wie er es nannte. nur er fand keinen Grund, ſich ernſthaft darüber zu beſchweren. Solange er unten im Salon war oder ſobald er ſich in ſeine Kabine zurückzog, blieb der Deckel über den Taſten geſchloſſen. Aber wenn er draußen an Deck ſeine Wache ging, mußte er immer wieder, Tag für Tag, dieſes elende Gewimmer anhören. Er hätte am liebſten den Kaſten über Bord werfen laſſen. Doch er fand einen anderen Ausweg, auf dem er dennoch ſeinen Willen glaubte durchſetzen zu können. Er ſchnitt heimlich die Taue durch mit denen das Klavier an den Seitenwänden der Salonniſche feſtgelaſcht war. Bei dem geringſten Überholen des Schiffes mußte ſich alſo das ſchwere Inſtrument löſen und ſich ‚das Genick brechen‘. wie Gilling knurrte. Er konnte dabei zwar nicht ahnen, daß er hier nicht nur ein paar hanfene Stricke, ſondern auch die Kataſtrophe auslöſte

Der 24. November war ein Sonntag und ein heller. klarer Sonnentag Die „Betty Bonn“ ſtand etwa hundert Seemeilen ſüdweſtlich St. Michael, der größten Inſel der Azoren Ein friſcher Weſtwind ſchob die Brigg unter vollem Zeug raſch voran. Neben ihr her zogen lange, weiße Schaumkämme über die graue See, und über ſie hin ſegelten die dicken, weißen Wolken an einem ſtrahlend blauen Himmel. Thomas Glover und Andrew Gilling liefen auf dem Hüttendeck auf und ab, jeder an ſeiner Seite Vorne am Ausguck ſaß Billy Higgins. In der Kombüſe klapperte Emmo Dierkſen mit den Töpfen. Achtern am Ruder ſtand Bob Harley Er ſchlug die Schiffsglocke Acht Glaſen Vier Uhr nachmittags In das metalliſche Läuten miſchte ſich aus dem Salon herauf der Klang des Klaviers. Betty ſpielte dem Sonntag zu Ehren einen Choral ihrer Jugend

Und in dieſes Idyll brach das Wetter.

Ohne ſichtbares Vorzeichen, mit einem überraſchenden Satz ſprang der Wind herum auf Nordweſt. Eine Sturmböe jagte von da im gleichen Augenblick und in einem einzigen wilden Anſturm heran, türmte die See vor ſich auf, als bäumte ſich der Boden des Ozeans aus der Tiefe empor. Die „Betty Bonn“ zitterte in allen Stagen und Spanten, als ſie den erſten Windſtoß auffing. Andrew Gilling pfiff „Alle Mann!“ Im Nu waren alle Segel losgeworfen. Aber ehe ſich noch die Leute beſonnen wuchs von achtern ein rieſenhafter, grüner, gläſerner, rauchender Waſſerberg herauf, brach donnernd über die Heckreeling herein und fegte ziſchend in einem kochenden Wirbel über Deck. Bill Higgins war im erſten Anprall von dem Ruder losgeriſſen und die Stufen zum Salon hinuntergeſchleudert worden. Dort lag er bewußtlos und halb ertrunken im quirlenden Giſcht. Für endloſe Minuten war kein Steuer im Schiff. Eine zweite See rollte heran, hob die „Betty Bonn“, riß ſie herum, warf ſie zur Seite und drückte die Steuerbordreeling tief unter Waſſer. Für ein paar Herzſchläge lang ſtand alles auf Biegen und Brechen. Jeder Mann an Bord hielt den Atem an. Niemand erwartete mehr, daß die Brigg ſich je wieder aufrichten würde. Noch eine See, die jetzt die volle Backbordſeite treffen mußte, und das Schiff würde kentern, ſie alle würden erſäuft werden wie Katzen im Sack.

Beklemmung nach den Mahlzeiten

Wenn Sie einige Zeit nach Ihren Mahlzeiten ein Beklemmungsgefühl in der Magengegend verſpüren, iſt es faſt als erwieſen anzunehmen, daß Sie an Hyperchlorhydrie oder Abſonderung eines zu ſäurehaltigen Magenſaftes leiden. Dieſer Säureüberſchuß führt eine Gärung der Nahrung herbei, die ſodann wie Blei im Magen liegt und außerordentlich heftige Schmerzen verurſacht. Schnelle Erleichterung kann erlangt werden durch Einnehmen von einem halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia nach dem Eſſen oder ſobald ſich Schmerzen einſtellen. Biſerirte Magneſia bindet faſt augenblicklich die überſchüſſige Säure, beruhigt die entzündeten Schleimhäute und verhindert Sodbrennen, Krämpfe, ſauren Geſchmack, Beklemmung ſowie alle Beſchwerden, die auf einen Überfluß an Säure zurückzuführen ſind. Biſerirte Magneſia, die unſchädlich und leicht einzunehmen iſt, iſt in allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39 erhältlich.

Aber wieder war es die brutale Kraft Andrew Gillings, die Schiff und Beſatzung rettete. Er war nach achtern geſprungen zum Ruder hatte das Rad herumgezwungen, daß die Speichen ächzten, und langſam, langſam richteten ſich die Maſten der „Betty Bonn“ wieder hoch. Es war wie ein Wunder, aber es war auch wie ein unerhörtes Glück. Die erſte wilde Orkanböe war über ſie hinweggeraſt, damit ſchien die ſtärkſte Gewalt des Sturmes gebrochen. Es heulte noch ein ſteifer Nordweſt. Die See ging hoch. Das Schiff lenzte ſchwer. Aber hart knallten Gillings Kommandos über Deck. Hinauf in die Toppen! Segel feſtmachen! Die Leute enterten auf Der Steuermann Andrew Gilling ſtand am Ruder, die Beine feſt in den ſchwankenden Boden geſtemmt. und war wieder Herr der Brigg „Betty Bonn“

Glover war gleich nach dem erſten Brecher über den wie tot daliegenden Higgins hinweg die Stufen zum Salon hinuntergeſprungen. Er hatte wohl nur den einen Gedanken gehabt in all dem Gewirr: Betty muß heraus, muß an Deck. wenn wir kentern, ſitzt ſie unten in der Falle Betty! Betty!

Nun aber — Higgins war wieder zu ſich gekommen und arbeitete mit den anderen im Maſt — ſtürzte der Kapitän von unten herauf, wild. irr. halb von Sinnen, klammerte ſich wie verzweifelt an den Steuermann. ſchüttelte ihn, ſchrie ihm Worte, Laute nur, ins Ohr. die er nicht verſtand. Gilling wehrte den Halbwahnſinnigen unwillig ab, brüllte ihn durch den heulenden Sturm hindurch an:

„Weg hier! Geht mich nichts an! Erſt das Schiff!“

Der Kapitän ließ ſich haltlos hintenüberfallen und rutſchte die Stufen hinab in den Salon.

Gilling rief Emmo Dierkſen Der kam über das rollende Deck nach achtern getrochen.

„Dierkſen! Sehen Sie zu, was der Kapitän will!“

Der Junge ſtolperte hinunter.

Im Salon war alles durcheinandergeworfen von dem unerwarteten Angriff der Sturmböe und dem ſchweren Überholen des Schiffes. Alle Stühle und Geräte waren nach Steuerbordſeite übergegangen. Nur der feſte Tiſch ſtand noch und darauf die angeſchraubte Nähmaſchine Aber das was Emmo Dierkſen als erſtes ins Auge ſprang. die Niſche — die Niſche war leer! Das ſchwere Klavier war vornübergekippt. Und dann ſah er das andere: hinter dem Tiſch kniete Kapitän Glover an der Erde in einer ſeltſam vornübergebeugten, hilfloſen, pendelnden Haltung und rief mit der leiſen, gepreßten Stimme, ſo wie man einen Tiefſchlafenden anruft, um ihn nicht zu erſchrecken, immer nur:

„Betty . . . . Betty . . .“

Denn vor ihm lag Betty, ſeine Frau. Emmo ſah nur ihr bleiches, wächſernes Geſicht, die fremd und ſtarr aufgeriſſenen Augen. Den Körper bis zur Bruſt deckte der ſchwere, holzfarbene Kaſten des Klaviers. Deſſen Deckel ſtand halb offen. die mattgelben Taſten bleckten darunter hervor, und es ſchien, als habe das Inſtrument ſich mit einem breiten Maul und den elfenbeinfarbenen Zähnen verbiſſen in den Leib der unter ihm liegenden Frau.

Der Bauernjunge Emmo Dierkſen war ſonſt, weiß Gott, kein allzu beherzter Burſche, aber hier gab es doch nur das Eine. Er lief um den Tiſch herum und verſuchte, das Klavier zu heben. Glover ſah ihm dabei wie aus einer anderen Welt her zu. Es gelang nicht. Emmo rief den Kapitän an. Los! Los! Es dauerte endlos, ehe der ſich aufraffen konnte. Doch dann ächzten ſie gemeinſam das zentnerſchwere Inſtrument hoch an ſeinen alten Platz. Und während der Kapitän ſchon wieder vor der lebloſen Frau kniete und ſie anrief. ſuchte Emmo Dierkſen nach den Stricken, um das Klavier wieder feſtzulaſchen. Doch da ſah er auch das. Er war vor vierzehn Tagen ſelber dabei geweſen, als ſie den ſchweren Kaſten an den Seitenwänden der Niſche feſtgezurrt hatten. Und nun? Da waren plötzlich keine Stricke mehr, nichts, nicht einmal zerriſſene. Emmo ſtieg im Augenblick ein Verdacht auf. Doch ſchon rollte das Schiff, und er mußte das ſchwankende Inſtrument halten. Er rief Glover noch einmal an.

„Kapitän! Kapitän! Halten Sie ſolange das Klavier!“

Der tat, wie ihm der Junge befohlen. Emmo lief an Deck.

Draußen hielt ihn der Steuermann an. Was los ſei? Emmo berichtete in flatternder Erregung. Die Frau tot!

Gillings einzige Antwort:

„Bind das Ding wieder feſt! Und ruf Harley. Er ſoll das Ruder übernehmen“

Als Emmo noch dabei war, das Klavier feſtzuzurren, kam der Steuermann von oben. Sein Zeug war triefnaß. Während er neben dem knienden Kapitän und der liegenden Frau ſtand, bildete ſich eine Waſſerlache rings um ſeine Füße. Er fragte geradezu:

„Iſt ſie tot?“

Glover ſah ihn von unten herauf mit ſchwimmenden Augen an, als habe er die Frage nicht einmal verſtanden.

„Tot . . . ?“

Gilling fuhr ihn an:

„Ja, zum Donnerwetter, haben Sie ſie denn noch nicht unterſucht?“

Er riß ſeine naſſe Jacke herunter, ſchob den Kapitän beiſeite, kniete nieder und begann mit raſchen ſicheren Griffen die Liegende zu unterſuchen, Puls, Herz, Atem, Augen. Dann erhob er ſich wieder, zuckte nur die Achſeln und ſagte:

„Kommen Sie, Dierkſen. faſſen Sie mit an. Die Beine.“

So trugen die beiden den ſeltſam kraftloſen Körper und legten ihn auf die Polſterbank an Steuerbordſeite. Gilling ſchob ein paar Stühle mit der Lehne dagegen, ging in die Kapitänskabine, holte eine Wolldecke und breitete ſie über die Tote Glover hatte dem allem von der Erde aus mit wirren Blicken zugeſehen. Jetzt nahm ihn Gilling bei der Schulter, ſchüttelte ihn.

„Los Käppen! Das iſt vorbei jetzt. Reißen Sie ſich zuſammen. Wir müſſen alle mal dran glauben.“

Dann ſetzte er den willenloſen Glover auf einen Stuhl und ſtellte ein Glas und eine Flaſche Rum neben ihn auf den Tiſch. Das war Gillings Troſt.

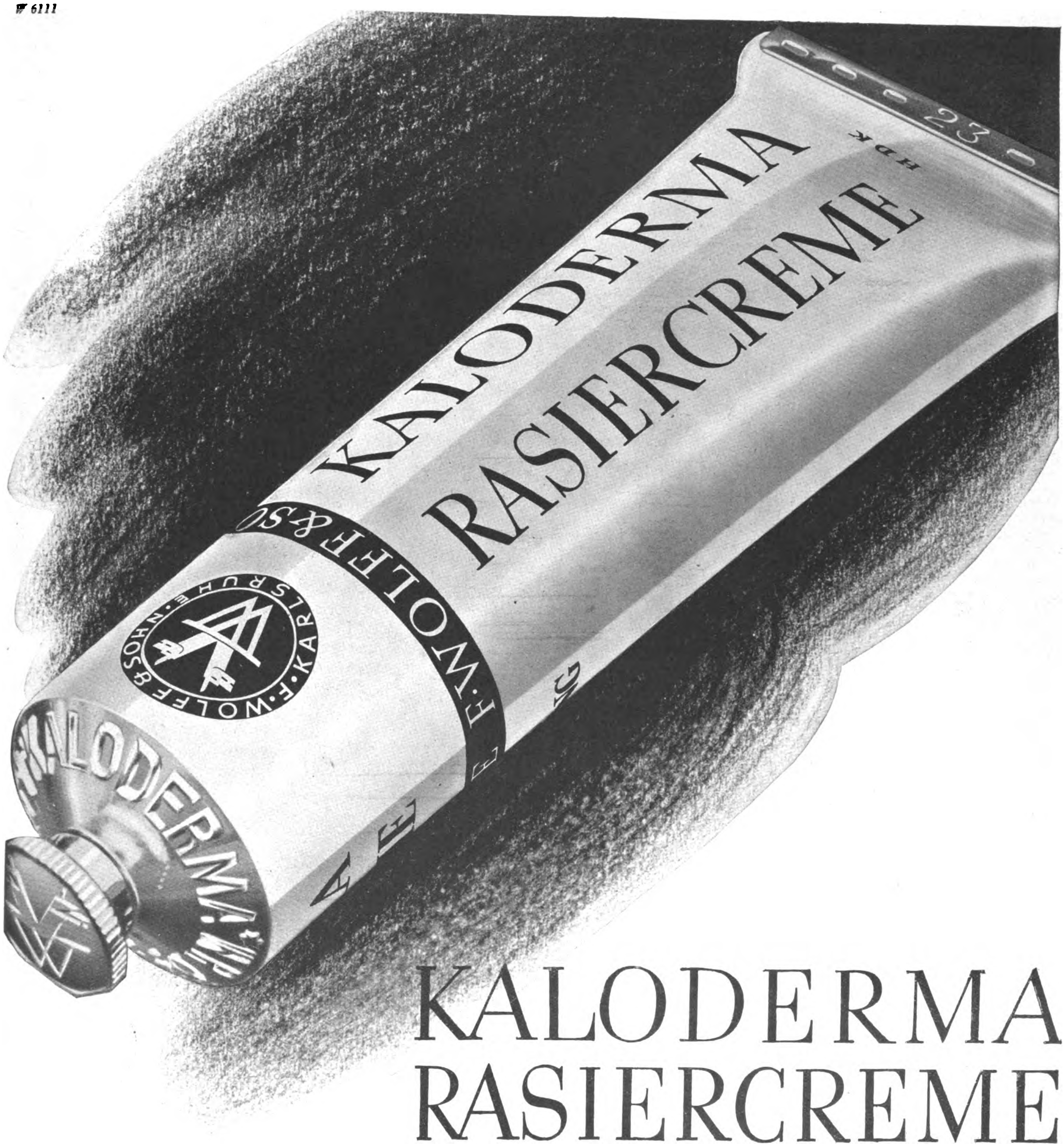
Den Spätnachmittag ließen ſie den Kapitän allein mit ſeiner toten Frau Der Steuermann ging die Wache. Das Wetter blieb grau, dunſtig und kalt. Die „Betty Bonn“ rollte in der langen Dünung, die jetzt mit dem ſteifen Wind aus Nordweſt ſtand Emmo Dierkſen ſchlich ſich von Zeit zu Zeit immer einmal auf das Hüttendeck und ſah durch das Kajütenoberlicht hinunter in den Salon. Glover hockte zuſammengeſunken auf ſeinem Stuhl und ſtarrte den grauen lebloſen Körper da vor ihm an Die Rumflaſche neben ihm war faſt leer.

Um acht Uhr, beim Wachewechſel, rief Gilling den Bootsmann.

„Ein Brett und Segeltuch. Die Leiche muß über Bord.“

Jack Dugan beſorgte eine Planke, ein zerriſſenes Segel und ein Stück eiſerne Kette, aber einnähen, nein er hätte ſchon manchem Seemann einen Sarg angenäht

W 6111



KALODERMA
RASIERCREME

Satter, voller Schaum, so weich, so mild und kühlend, daß er Ihrer Haut schmeichelt wie eine Gesichtscreme. — Natürlich ist Kaloderma-Rasiercreme glyzerinhaltig. Daher ihre rasche Wirkung! Deshalb wird sie mit dem härtesten, drahtigsten Bart im Augenblick fertig! Daher diese glatte, weiche Haut, dieses herrliche Gefühl von Sauberkeit und Frische nach dem Rasieren! — Machen Sie bald einen Versuch mit Kaloderma-Rasiercreme. Sie werden jeden Tag, den Sie versäumten, bedauern. Kaloderma-Rasiercreme ist in Tuben zu RM —.50 und RM 1.10 überall erhältlich.

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

aber einer Frau, nein, nein! Gilling knurrte nur etwas von Schlappſchwanz und ſtieg mit Emmo Dierkſen, der die Sachen trug, hinunter in den dunklen Salon. Er zündete die Lampe an. Dabei ſagte er über die Schulter hinweg und ſenkte ſogar ſeine Stimme zu einem — wie er wohl meinte — feierlichem Brummen:

„Kapitän, es hilft nichts. Die Frau muß über Bord. Wir können doch nicht die Nacht mit einer Toten unter einem Dach ſchlafen.“

Glover ſtarrte die beiden aus glaſigen Augen an. Er war irr oder betrunken. Die Rumflaſche ſtand leer. Er ſprach kein Wort. Gilling nahm es für Zuſtimmung. Alſo breiteten ſie über die Planke das Segel, legten die Tote darauf, gaben ihr die Eiſenkette zu Füßen, und Gilling nähte das graue Bündel mit ein paar raſchen Stichen der Segelnadel zu. Der Kapitän hatte ſich nicht gerührt. Er hatte wohl gar nicht einmal begriffen was geſchah.

„So, Dierkſen, faſſen Sie an. Kapitän, kommen Sie mit.“

Gilling und der Junge trugen das Brett mit der Toten hinauf und nach vorne auf das Vorderdeck. Dort hatte ſich in dem kalten regneriſchen Dunkel die Mannſchaft zuſammengefunden. Scheu und verängſtigt und frierend drängten ſie ſich aneinander. Über ihnen war das Pfeifen des Windes in den Maſten. Neben ihnen war das große Rauſchen der See. Dugan trug eine Laterne in der Hand. Ihr Schein flatterte wie ein gelber Vogel über Stage, Braſſen. Maſt und Deck. Charlie Moore und Frank Clyde hatten das Brett angehoben und es mit dem Fußende auf die Reeling geſetzt. So warteten ſie ſtumm. Bis Gilling knurrte:

„Kommt denn der Kapitän nicht? Dierkſen, ſieh mal nach.“

Der Junge lief wie gejagt durch das Dunkel nach achtern, erſchrak für eine Sekunde vor der ſchwarzen Geſtalt des Mannes am Ruder und ſtolperte hinunter in den Salon. Glover lag über den Tiſch gebeugt, hatte den Kopf in die Arme vergraben. Emmo rief ihn an, ſagte, was geſchehen ſollte. Der Kapitän ſchüttelte nur den Kopf. Emmo legte ihm die Hand auf die Schulter. Glover richtete ſich auf, glotzte den Jungen aus trunkenen Augen an und ſchrie:

„Raus!“

Dann ſank er wieder zurück.

Gilling zuckte nur die Achſeln, als er den Bericht des Jungen hörte.

„Alſo!“

Die Leute zogen die Mützen vom Kopf. Der Steuermann ſprach ein Gebet. Clyde und Moore hoben das Kopfende der Planke. Langſam glitt das graue Bündel hinab in das kalte Dunkel. Ibarra bekreuzigte ſich.

„Dugan, Sie übernehmen die Wache.“

Gilling ging nach achtern. Der Kapitän lag noch immer unter der trüben blakenden Lampe auf dem Tiſch. Gilling ſchraubte den Docht herunter. Der Kapitän rührte ſich nicht.

„Nacht, Glover.“

Keine Antwort. Der Steuermann ging in ſeine Kabine. In der Tür drehte er ſich noch einmal um.

„Legen Sie ſich in die Koje, Kapitän.“

Aber der ſchlief wohl ſchon auf ſeinen Ellbogen. Es war das letzte, was Gilling von ihm ſah.

Am nächſten Morgen war Kapitän Glover fort.

Gilling fragte Dugan. Der hob nur die Schultern. Spät in der Nacht war Glover heraufgekommen, hatte irgend etwas Sinnloſes gemurmelt von „meine Frau ſuchen“ oder dergleichen und war dann nach vorne gegangen. Seitdem hatten ſie ihn nicht wieder geſehen. Sie hatten auch nichts gehört, keinen Schrei, keinen Hilferuf. Der Kapitän mußte wohl in ſeiner Trunkenheit oder in ſeiner Verwirrung über Bord gefallen und ertrunken ſein. Es lohnte ſich nicht, noch nach ihm zu ſuchen.

Glover, der blonde Rieſe, war ein Menſch geweſen mit einem zu kleinen Herzen. Er war ſtark, aber ihm fehlte der Mut. Er konnte ſtrahlend froh ſein, aber er hatte eine eitle Schwäche. Er fand ein großes Glück, aber es machte ihn klein. Von dem Augenblick an, als er das Hochzeitsſchiff betrat, hatte er verſagt. Er fühlte das ſicher längſt. Nur er hatte dafür ja die Frau, einen neuen Inhalt für ſein Leben gefunden. Aber als auch dieſer letzte Halt ſeines haltlos gewordenen Daſeins fiel: Betty Bonn, da endete er in der Irre.

Ja, mit dem Tode dieſer Frau, die dem Schiffe ihren Namen gegeben, ſchien alles, ſchien auch die äußerlich aufrecht erhaltene Ordnung unter den Menſchen der „Betty Bonn“ zuſammenzubrechen. Die Spannungen unter der Oberfläche riſſen Der Boden, auf dem ſie alle ſtanden, brach auf.

Gilling war endgültig Meiſter des Schiffes. Für ihn änderte ſich nichts. Der Dienſt ging weiter. Der Kurs blieb der gleiche. Doch das wiederum war es, was die drei Leute von der „Friſco“ beunruhigte.

Am Abend des 25. Novembers — der Tag war wieder hell und klar mit friſchen Weſtwinden geweſen — kamen Clyde, Higgins und Harley nach achtern.

„Steuermann, wir haben in Neuyork ausgemacht, daß wir nur bis St. Michael auf dieſem Schiffe bleiben ſollten. Kapitän Glover wollte auf den Azoren neue Leute anmuſtern, und wir ſollten zurück auf die ‚Friſco‘. Unſerer Schätzung nach laufen wir aber an die hundert Meilen an St. Michael vorbei.“

Gilling fuhr ſie an.

„Den Kurs beſtimme ich! Ich bin hier Kapitän an Bord, verſtanden!“

Sie muckten auf.

„Wir haben Vertrag! Wenn der nicht erfüllt wird, hören wir auf, zu arbeiten!“

Der Steuermann trat zwei Schritte vor, ſah jedem einzelnen in die Augen und knurrte auf ſie ein wie ein gereizter Tiger:

„Meuterei?! Ich laſſe euch in Eiſen legen!“

Sie mußten wegblicken. Da ſchrie er ſie an:

„Schert euch nach vorne! Weg hier!“

Wie geſcholtene Jungens trollten ſie ſich und ſchoben einer hinter dem anderen davon.

An dieſem Abend führte wieder Charlie Moore das Wort in der Logis:

„Dieſer Leuteſchinder, dieſer Tyrann da achtern, weiß genau, was er tut. Der will euch nur nicht nach St. Michael hineinlaſſen, weil er weiß, daß wir ihm dann alle von Bord laufen. Der will uns nur feſthalten, bis er das Schiff in Genua hat. Dann zeigt er uns an bei der Polizei wegen Meuterei, läßt uns einſpinnen und ſpart ſo obendrein noch die Heuer. Jawohl, glotz nicht ſo, Ibarra, du biſt der erſte, der ins Zuchthaus wandert. Meuterei, tätlicher Angriff, das genügt. Man ſollte den Bruder einfach ins Waſſer ſchmeißen, das Schiff nehmen und irgendwohin ſegeln, wo man den ganzen Laden verſcheuern kann. Verflucht!“

Aber es dauerte noch einen Tag und eine Nacht, ehe das Feuer zum Ausbruch kam. Ibarra ſtand am Ruder. Wegen irgendeines Fehlers in der Steuerung brüllte Gilling ihn an. Da ſtieg in dem Spanier erneut die Wut hoch. Er fiel ohne ein Wort über den Steuermann her. Ein kurzer Ringkampf Bruſt an Bruſt auf dem ſchmalen Deckſtreifen neben dem Hüttendach. Plötzlich ſtürzte Ibarra mit einem Schrei rücklings über die Reeling hinab in die See. Ob er hinabgeſtoßen wurde oder ob nur ein unglücklicher Zufall ihn das Gleichgewicht verlieren ließ, kann niemand ſagen. Aber ehe noch der Steuermann dem Schwimmenden eine Korkweſte nachwerfen konnte, ſtürmten auch ſchon Dugan und Moore heran. Sie hatten anfangs nicht begriffen, was mit Ibarra geſchehen. Sie fühlten ſich zu Dreien und ſtark genug, endlich den Steuermann zu erledigen. Doch auch dieſes Mal wieder trieb Gilling die beiden, im Grunde feigen Angreifer die Treppe hinunter zurück auf das Mitteldeck. Als der Steuermann darnach wieder am Ruder ſtand, war von dem Spanier ſchon längſt nichts mehr zu ſehen, und von den Meuterern in dieſem Augenblick ein Rettungsmanöver zu verlangen, wäre Wahnſinn, wäre barer Selbſtmord geweſen.

Gilling wußte jetzt ſehr genau, daß er mit dieſen Brüdern da niemals Genua erreichen würde. Für ihn gab es nur noch eine Möglichkeit, ſich aus der Schlinge zu ziehen, wenn er eine der Azoren anlaufen konnte. Nur, dazu brauchte er Leute. Er rief nach Clyde. Clyde kam. Er redete ihn in aller Ruhe an.

„Hör mal zu, Clyde, ihr drei ‚Friſco‘-Leute ſeid doch vernünftig. Ich mache euch einen Vorſchlag. Ich bringe euch nach den Azoren, wie ihr wollt, nach Santa Maria oder nach St Michael. Santa Maria haben wir in anderthalb Tagen, St. Michael in zwei. Aber ich verlange von euch, daß ihr dem Kommando gehorcht und daß ihr die beiden anderen in Schach haltet.“

Clyde fragte zurück:

„Werden Sie Dugan und Moore anzeigen?“

Gilling fuhr unüberlegt auf:

„Natürlich!“

„Dann werden wir beſchwören, daß Sie Ibarra über Bord geworfen haben.“

„Das iſt nicht wahr! Aber ſelbſt, wenn es wahr wäre, bekäme ich Recht. Ich befand mich in Notwehr.“

„Wenn Sie das beweiſen können? Jedenfalls verlangen wir, daß wir alle frei von Bord gehen können.“

Gilling ſah ein: er mußte nachgeben. Er tat es mit dem Hintergedanken: was im Hafen geſchah, würde ſich ſchließlich finden

Alſo wurde das Ruder wieder beſetzt. Die Leute gingen ihre Wache an Deck wie alle Tage. Der Kurs lag Nordoſt zu Nord. Richtung Santa Maria, der ſüdlichſten von den Azoren.

Doch in der Nacht — es war die vom 27. zum 28. November — verſchwand auch Gilling.

Verſchwunden. Weiter wurde kein Wort darüber verloren. Emmo Dierkſen wußte nicht zu ſagen, wer den Steuermann über die Reeling gebracht, ob es Dugan oder Charlie Moore getan hatte aus Furcht vor Strafe oder aus Rache. Als der Junge am Morgen geweckt wurde zum Kaffeekochen, ſtand der Bootsmann am Ruder und neben ihm die Matroſen in erregtem Geſpräch. So blieb es auch die nächſten Stunden. Dierkſen konnte ſie von der Kombüſe aus miteinander reden und aufeinander einreden ſehen. Nur, wenn er in ihre Nähe kam, ſteckten ſie die Köpfe zuſammen und ſenkten die Stimmen. Er als der einzige Nichtſeemann an Bord ſchien ihnen doch wohl nicht ſo ganz ſicher.

Gegen Mittag tauchte wie ein blauer Walrücken die Inſel Santa Maria über der Kimm auf. Dugan legte die Brigg auf den anderen Bug. Sie wollten, wie Emmo ſpäter erfuhr, nach der Nordoſt-Küſte aufkreuzen, die nach Ausſage der Seekarte am wenigſten bewohnt ſchien. Harley wurde auf den Ausguck geſchickt. Schon nach etwa einer halben Stunde rief er:

„Segel recht voraus!“

Es war ein kleiner Kutter, ein Fiſchermann augenſcheinlich, der da unter Land kurrte. Ein paar geflüſterte Worte zwiſchen Dugan und Moore, dann hielt der Bootsmann auf den Portugieſen zu.

In dieſem Augenblick trat Clyde in die Kombüſe. Er ſetzte ſich gemächlich auf den einzigen Stuhl, der da ſtand und begann faſt väterlich mit dem Jungen zu reden:

„Hör mal zu, Dierkſen. Dugan und Moore wollen ausrücken. Sie werden verſuchen, mit dem Kutter da drüben an Land zu kommen. Sonſt müſſen wir ſie mit dem Boot abſetzen. Daß ſie ſich nicht gerade mit ihrem richtigen Namen vorſtellen oder ſich in das nächſte Hotelbuch eintragen, iſt dir wohl mittlerweile klar geworden. Es dürfte ja außerdem für uns alle beſſer ſein, wenn wir uns in der nächſten Zeit etwas ſchweigſam verhalten. Na, kurz und gut, Dugan und Moore wollen ſich in Villa do Porto — ſo heißt der Hafen auf Santa Maria — ein neues Schiff ſuchen. Willſt du mit?“

Das war allerdings eine Frage, auf die Emmo Dierkſen nur kleinlaut entgegnen konnte:

„Und ihr?“

Doch dieſe Frage wiederum war Clyde offenſichtlich nicht gerade angenehm. Er zögerte mit der Sprache.

„Wir? Ja, wir . . . Wir drei wollen an Bord bleiben.“

Hier ſchien ſich für den Jungen eine Hoffnung aufzutun.

„Kann ich das denn nicht auch?“

„Können . . .? Das kannſt du ſchon, wenn du . . . . Ich meine, ich werde dann hier ſo etwas wie Kapitän ſpielen.“

„Jawohl. Gut. Und wohin . . . ?“

„Wohin . . . ? Na, du biſt ja auch nicht gerade auf den Kopf gefallen. Alſo: Wir werden uns durchſchlängeln bis zur Straße von Gibraltar. Da kreuzen wir ſolange oder legen uns unter der afrikaniſchen Küſte vor Anker, bis wir die „Friſco“ in Sicht kriegen. Wenn das nicht gelingt, da müſſen wir eben . . . na, dann müſſen wir eben einen Hafen anlaufen und die ‚Betty Bonn‘ . . . Herrgott, dann müſſen wir ſehen, was wir rausſchlagen können. Du verſtehſt ſchon.“

Emmo Dierkſen verſtand ſehr genau, daß hier von den drei Leuten der „Friſco“ ein dunkles Spiel geſpielt werden ſollte und daß er ſelber die einzige ungewiſſe Figur auf dem Brett war. Er ſah auch ſehr klar, daß er dadurch in eine Lage geraten konnte, die ihn vor dem Geſetz ſchuldig werden ließ. Die drei Leute der „Friſco“ wollten nichts anderes, als was Charlie Moore ſchon einmal vorgeſchlagen, vor dem er ſelber aber anſcheinend wieder Angſt gekriegt hatte: die „Betty Bonn“ oder zum mindeſten deren Ladung zu — ſtehlen. Sie hofften dabei auf die Hilfe ihrer alten Schiffsgenoſſen. Daher der Plan, vor der Straße von Gibraltar auf die „Friſco“ zu warten.

Emmo Dierkſen krampfte ſich das Herz, wenn er an alle die Folgerungen dachte, die ſich daraus ergeben könnten und die er ſich in ſeiner Weltunkenntnis ſicher noch ſchwärzer ausmalte, als ſie wirklich waren. Aber jetzt mit den beiden ausgemachten Halunken von Bord zu gehen und auf einer fremden winzigen Inſel mitten im Ozean auf irgendein Schiff zu warten? Er wollte doch nach Hauſe. Er war doch kein Seemann, dem es gleich war, wohin ihn der Wind trieb. Er war Bauer, jawohl. Und dieſe Bauernbeharrlichkeit, die bäuriſche Angſt vor dem Ungewiſſen, allein vor der Veränderung ſchon, war es im letzten Grunde, die ihn trotzdem alle Bedenken beiſeiteſchieben, die ihn ſelbſt die Furcht vor allen hölliſchen Strafen vergeſſen und ihn antworten ließ:

„Dann bleibe ich lieber an Bord.“

Clyde zuckte die Achſeln und ſchob hinaus.

(Schluß folgt)

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
4R

Eine Beschreibung der FERMENTATION mit einer ausführlichen Bilderfolge.

18

Die Fermente

sind geheimnisvolle pflanzliche Lebewesen, die alljährlich im Frühjahr erwachen, um ihre Reinigungstätigkeit zu beginnen.

Am besten vollbringen sie diese Arbeit bei einer Luft von ganz bestimmten Wärme- und Feuchtigkeitsgraden, die zwischen 35° und 40° Celsius liegen und für jede Tabaksorte einzeln ermittelt werden müssen.

Ist die Temperatur zu niedrig, dann erlahmen die Fermente. Ist die Temperatur zu hoch, dann besteht die Gefahr, dass der Tabak verbrennt.

Werner Granville Schmidt:

Brückenwärter Perduhn

„Vito Perduhn,
Stammt vun' greun'n Sood;
Foahrt op Kamerun;
Mookt lüttje Kinner doot!"

Ein Trupp Kinder ſang dies Spottlied und marſchierte auf die Landungsbrücke hinaus. Voran ein paar draufgängeriſche Jungens im Flegelalter; dann, zaghafter. die Mädels, und in der Nachhut die Kleinſten.

Den halben Weg hatten ſie wohl zurückgelegt, da öffnete ſich eine Tür des kleinen Deckshauſes, das auf dem Vorleger, einem ausrangierten Ewer, errichtet war, um den Paſſagieren bei ſchlechtem Wetter als Warteraum zu dienen, und heraus ſtürmte, in der Rechten einen drohend erhobenen Beſen ſchwingend, ein unterſetzter Mann.

Lachend, oder ſchreiend, ſtoben die Kinder auseinander und ergriffen die Flucht.

Das Jüngſte, noch ein halber Hemdenmatz, ſtolperte in ſeiner Angſt und ſchlug längelang in eine Pfütze; aber ſtatt weinend liegen zu bleiben, wie Kinder es ſonſt wohl zu tun pflegen, wenn ſie Erwachſene in der Nähe ſehen, rappelte ſich der Unglückswurm lautlos wieder auf und rannte davon, als ſäß ihm der Teufel im Nacken.

Der Mann, der ſo viel Schrecken verbreitete, war nun näher gekommen Mit einer Stimme, die ſich vor Wut zu überſchlagen ſchien, rief er hinter den Flüchtenden drein: „Bande! — Ick ſloa' jo doot! — Ick ſloa' jo doot!"

Er hatte einen weißen Kinnbart, der beim Laufen auf- und niedertanzte, und buſchige Brauen, unter denen ein Paar hellgraue Augen hervorblitzten. Sein volles Geſicht war — vielleicht vor innerer Erregung — dunkelrot und von bläulichen Adern durchzogen; ins Bläuliche ſpielte auch ſeine umfangreiche, knollige Naſe.

Alles in allem machte er den Eindruck eines alten Fahrensmannes, wozu wohl auch ſeine Kleidung — blaue Pilothoſe und gleichfarbiger Sweater — beitrug.

Eine Weile fuchtelte der Alte noch mit dem Beſen in der Luft umher; dann, je weiter ſich die Kinder entfernten, entſpannten ſich ſeine drohenden Mienen, und ſo etwas wie verſtecktes Schmunzeln ſpielte um ſeine wulſtigen Lippen.

Nun gewahrte er mich, der ich halb verborgen hinter einem Strandkiosk ſtand.

Ein Blick, halb Mißtrauen, halb Neugier, ſtreifte mich; der Beſen ſank zu Boden, und ſein Beſitzer ſtelzte, ohne mich eines Grußes zu würdigen, x-beinig wieder dem Vorleger zu.

„Ein origineller Kauz", dachte ich, „und keiner von der angenehmſten Sorte; denn ſonſt würde er nicht die Kinder vertreiben."

Mein Hauswirt, ein Seefiſcher, dem ich mein Erlebnis erzählte, ſagte lachend: „Ach, das war Vito Perduhn, unſer Brückenwärter. Wenn Sie erſt länger hier im Ort ſind, werden Sie ihn auch noch kennenlernen. Er tut keiner Fliege was zuleide, iſt aber doch bei den Gören der beſtgehaßte Mann. So war es ſchon, als wir noch Kinder waren, und ſo wird es in Zukunft ſein. Seh'n Sie, das kommt daher: nirgends ſpielen die Kinder ſo gerne als da, wo man ſie nicht haben will. Die Brücke iſt nämlich ein gefährlicher Spielplatz. weil Sog und Strömung dort beſonders ſtark ſind. Damit nun nicht mal 'n Unglück paſſiert, dürfen Kinder nur in Begleitung Erwachſener die Brücke betreten, und Perduhn hat ſtrenge Order, dafür zu ſorgen, daß das Verbot auch befolgt wird. Die Kinder denken natürlich, Perduhn jagt ſie bloß aus Schikane weg — uns ging es ja auch ſo, wie wir lütt und unvernünftig waren —, und darum ärgern ſie ihn, wo ſie nur können. Was nun das Lied anbelangt, ſo haben wir das in der Jugend auch geſungen. Perduhn iſt nämlich all an die vierzig Jahre bei uns im Dienſt; aber gebürtig iſt er aus Hamburg Er ſoll da am „Grünen Sood" gewohnt haben, ſagen die Leute; aber ob's wirklich wahr iſt, weiß ich nicht. Mit Kamerun hat das auch ſeine Bewandtnis. Als Jungkerl fuhr Perduhn auf'n Torſewer, und dann kam er als Brückenwärter zu uns. Aber er denkt, wir haben das vergeſſen, und wenn er nu mal einen übern Durſt getrunken hat — Grog mag er bannig gern —. dann fängt er an zu prahlen und erzählt von ſeinen großen Reiſen nach Kamerun und ſo. Den Fremden und den Sommergäſten hier kann er das ja aufbinden; wir Ortsgeſeſſenen laſſen ihn ſchnacken und lachen uns einen. — Beſuchen Sie ihn doch mal. Er freut ſich, wenn er jemand hat, dem er die Huke volllügen kann"

Am nächſten Morgen, nachdem ich mir ein paar Zigarren eingeſteckt hatte, pilgerte ich zur Brücke hinaus.

Ein Dampfer legte gerade an, als ich den Vorleger betrat.

Der Matroſe warf Perduhn von Bord aus die Vertäutroſſe zu, und der Alte legte ſie um einen der eiſernen Poller.

Als das Schiff feſt war, zog er von jedem ausſteigenden Paſſagier das Brückengeld ein.

Man ſpürte ihm förmlich an, daß er ſich ſeiner Wichtigkeit voll bewußt war und ſich ſozuſagen als Herrn der Brücke betrachtete. Mit bärbeißiger Miene nahm er das Geld entgegen, und wenn ihn ein Paſſagier nach den Abfahrtszeiten der Dampfer befragte, wies er wortlos mit dem Daumen über die Schulter nach dem Fahrplan, der am Deckshaus befeſtigt war. Sein abweiſendes Geſicht ſagte deutlich: „Behellige mich nicht mit Fragen! Ich bin ſozuſagen ein Stückchen Obrigkeit und kein Portier, der jedem Hans und Franz Auskunft zu geben hat!"

Kasseler Hafer-Kakao
bildet Blut, ſtärkt
Muskeln und Knochenbau
nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals loſe!

Ich ging derweilen auf und ab, warf Blicke in den ſchmuckloſen Warteraum und betrachtete mir eingehend den Vorleger. Der alte, abgetakelte Segler war vorn und achtern gehörig im Strom verankert. An der Back hing noch die Schiffsglocke. Unter der Patina entzifferte ich mühſam den Namen „Die drei Gebrüder".

Einſt hatte die Glocke denen an Bord wohl die Stunden geglaſt; jetzt diente ſie nur noch als Nebelſignal und hielt bei unſichtigem Wetter die vorüberfahrenden Seeſchiffe von der Brücke frei.

Nachdem der Dampfer wieder abgefahren war, machte ſich Perduhn umſtändlich Notizen über eingezogene Brückengelder in ſein verſchliſſenes Taſchenbuch. Zwar waren die verausgabten, numerierten Quittungen Kontrolle genug; aber Perduhn hatte mich längſt bemerkt und wollte wohl durch die Kritzeleien ſeine Bedeutung etwas erhöhen. Immer mit gelegentlichen Seitenblicken auf mich, holte er nun den Beſen aus dem Deckshaus und fegte den Vorleger ſauber. Eine ganze Weile ſah ich nichts von ihm als den gebeugten Rücken und den bis in die Kniekehlen reichenden Hoſenboden, der eigentlich nur aus einem halben Dutzend neben- und übereinandergeſetzten Flecken beſtand; denn Perduhn zeigte mir beharrlich die Kehrſeite.

Es ſollte wohl nicht ſo ausſehen, als nähme er gleich Notiz von einem x-beliebigen Fremden.

Da ſcholl vom entfernten Ufer wieder, mählich anſteigend, der Haßgeſang:

„Vito Perduhn,
Stammt vun' greun'n Sood;
Foahrt op Kamerun;
Mookt lüttje Kinner doot!"

Der Alte hüſtelte, richtete ſich etwas auf und fegte mit einer Vehemenz, die auf verbiſſenen Ingrimm ſchließen ließ, weiter Ich tat, als intereſſierte ein ausgehender engliſcher Kohlendampfer mich derart, daß ich für nichts anderes Augen und Ohren hatte. Näher und näher tönten die Kinderſtimmen; ſchon hörte man das Getrappel der kleinen Füße auf den Holzbohlen des Brückenſteges. Da hielt es den Alten nicht länger. Mit einem wütenden „Takeltüch. verdreihtes!" ſtürzte er, rachſüchtig den Beſen ſchwingend, hinter den kopflos Enteilenden her.

Als er keuchend wieder zurückkam, ſagte ich: „Sie haben wohl Ihre liebe Not mit den Gören?"

„Nich zu knapp, Herr!" entgegnete er. „Jeden Tag müſſen ſie ſich mit mir anlegen. — Aber Angſt haben ſie doch vor mir."

Er lächelte ein ganz klein wenig und zog eine verbeulte Doſe aus der hinteren Hoſentaſche, um einen neuen Priem abzubeißen.

Schnell zog ich meine Zigarrentaſche und bot ihm eine Braſil an.

„Sie rauchen doch?"

„Och ja — ich bün ſo frei! — Sie ſind hier wohl fremd, Herr?"

So kamen wir ins Plaudern. Mit einer Handbewegung lud er mich ein, neben ihm, auf einer der Holzbänke, die an Deck des Vorlegers ſtanden, Platz zu nehmen.

„Ich hab ja nix gegen die Gör'n", brachte er das Geſpräch wieder auf die Kinder; „ich muß ja man bloß ſo tun, damit ſie Reſpekt vor mir haben. Wenn ich ſie erſt einmal auf den Vorleger laſſ', tanzen ſie mir auf der Naſe 'rum. — Ich will mal ſagen, da liegt g'rad 'n Dampfer und ich muß kaſſier'n; — kann ich da die Augen überall haben und auf die Kinder paſſen? — Nee, nich? — Dann fällt ſo' n Krabauter vielleicht ins Waſſer und der Sog reißt ihn gleich unters Schiff. — Keine Rettung, ſag ich Ihnen. Aber was weiß das Takelzeug davon. Für die bin ich der böſe Bumann, den ſie ärgern müſſen."

Er zog ſchmatzend an der Zigarre, rollte ſie zwiſchen den Fingern und betrachtete wohlgefällig die weiße Aſche.

„Die Braſil is gut, Herr! — Danke ſchön! — Mutſcho graſcha!, wie die Spaniolen ſagen würden. Als ich noch auf Braſilien fuhr, kannte ich in Rio 'n ſchwerreichen Plantagenbeſitzer. Da kriegte ich die ſchönſten Braſil hundertweiſe geſchenkt. — Tja, man is ſowas 'rumgekommen in der Welt Herr, und man hat in allen Ländern was von der Sprache aufgepickt: damn your eyes — klabaster op de beesters — utan swafel oog phosphor — na, und ſo weiter." — Er machte eine vage Handbewegung und lenkte das Geſpräch ſchnell wieder in andere Bahnen. „Haben Sie gehört, was die Gör'n ſingen? — Das mit Kamerun ſtimmt ja; aber von wegen „mookt lüttje Kinner doot", da kann ich wirklich über fünſch werden."

„Ich würde mich an Ihrer Stelle gar nicht ſo über die Kinder ärgern", warf ich beruhigend ein. „Laſſen Sie ſie doch ſingen; — das wird ihnen bald ſelbſt zu dumm, wenn Sie keine Notiz davon nehmen."

Perduhn ſchüttelte den Kopf. Dann ſagte er zögernd, und ſo ein eigener, faſt möchte ich ſagen, gequälter Ausdruck kam in ſeine Züge: „Ich kann es nicht, Herr! — Ich hab das Kroppzeug ja ſo gern; aber wenn ſie ſeh'n, daß ich ihnen nix tu, hab' ich verſpielt. Das bleibt 'n ewiger Kampf zwiſchen uns; denn die Au — — Autoritarität darf ich mir nich nehmen laſſen. Ich hab' da ſchließlich grade für zu ſtehn, daß die Brückenordnung durchgeführt wird. Aberſt weh tut es doch, wenn man bloß ſeine Pflicht erfüllt und ſich deswegen ſowas an'n Kopf werfen laſſen muß."

Nun kam eine ſtarkknochige Frau mit einem vier- oder fünfjährigen Jungen an der Hand über die Brücke.

„Meine Schwiegertochter und mein Enkelkind", bemerkte Perduhn erklärend. Mir ſchien, als prägte ſich lebhaftes Unbehagen in ſeinem Geſicht aus.

Die Frau machte einen ſehr reſoluten Eindruck. Sie nahm von mir keine Notiz, führte den Knaben dem Großvater zu und ſagte mit barſcher Stimme: „So, Gerd, jetzt bleibſt du ſchön bei Opa, bis ich dich wieder abhol'!“

„Du weißt doch“, gnägelte Perduhn mit einem verlegenen Seitenblick nach mir, „daß ich Gerd hier nich haben kann. Wenn die Dampfers kommen, hab ich alle Hände voll zu tun. — Die Brücke is kein Spielplatz für Kinder.“

„Ich muß zur Stadt fahren und kann ihn nicht mitnehmen“, entgegnete die Frau kurz. „Das iſt ja gediegen, daß er dir hier auf einmal im Wege iſt. — Ich hol ihn wieder ab nachher. — Adſchüß, Vater!“

Perduhn blickte ihr unter gerunzelten Brauen nach; ſeine faltige Rechte ſtreichelte den Blondkopf des Enkels. Gleichſam entſchuldigend wandte er ſich zu mir: „Seh'n Sie, Herr, ſo ſind die Frau'n. Metta, was meine Schwiegertochter is, weiß ganz genau, daß es gegen meine Inſtrukſchon is, wenn ich den Jungen hier behalte. — Aber ſie muß natürlich ihren Kopf durchſetzen. — Mir is manchmal alles verleidet!“

Er ſpuckte heftig aus und befeſtigte mit der Zunge das gelöſte Deckblatt. Der Knabe hatte ſich ſcheu zwiſchen ſeine Knie gedrängt und beobachtete mich mit großen, ängſtlichen Augen.

„Du kannſt da ja nix für, mein Lütt'n“, tröſtete Perduhn den Enkel, „dich ſchiebt ſie einfach ab. — Hab ich mich dafür all die Jahre lang von den Kindern ausſpotten laſſen, daß ich meine Pflicht verletz', wenn meiner Schwiegertochter das grade paßt? — In ſo was kann ſich 'ne Frauensperſon gar nich reindenken. — Aber wenn ich den Jungen nich hier behalt, macht ſie mir nachher im Haus 'n Geſicht hin — und nach dem Dienſt will ich wenigſtens meine Ruhe haben.“

Der Knabe wollte ſich jetzt den Knien entwinden, um nach Kinderart auf dem Vorleger umherzutollen; aber Perduhn legte den Arm um ſeinen Oberkörper und drückte ihn an ſich.

„Nix da, mein Lütt'n! — Auf der Brücke wird nich geſpielt, und damit baſta!“

Der Junge bog ſich und zerrte, drückte ſeine Hände gegen des Großvaters Bruſt, um ſich zu befreien, und fing ſchließlich an zu weinen.

„Eiſcher Opa!“, ſtieß er zornmutig hervor, als auch das nichts half. „Ich will zu Mama!“

Ehrliche Kümmernis malte ſich in des Alten Geſicht.

„Na, Herr, nu ſeh'n Sie ſelbſt, nich? — Mein eigenes Enkelkind bringt Metta gegen mich auf. — Aberſt wenn alle anderen Kinder hier nich ſpielen dürfen, ſoll er das auch nich.“

Ein Dampfer hielt wieder auf die Brücke zu.

Perduhn erhob ſich und faßte den Enkel bei der Hand. „Komm Gerd, Opa will dir den Tutdampfer zeigen!“

Über den ausgebrachten Laufſteg drängten die ausſteigenden Paſſagiere auf den Vorleger.

Perduhn hatte alle Hände voll zu tun, um das Brückengeld einzuziehen.

(Schluß auf Seite 770)

Natürliche Schönheit sieht Dich an,

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächliches Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Auftragen tief ein.

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den heilkräftigen, glyzeringesättigten Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

Das Deutſche Hautpflegemittel

CREME MOUSON

J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

In 40 Tagen den Umsatz verdoppelt...

die Arbeiterzahl um mehr als 50% gesteigert!

Und weshalb?

Die Qualität hielt, was die Reklame versprach:

Unsere neue Zigarette

MOKRI SUPERB 3 1/3

ist eine „echte Lande" eben eine nicht zu übertreffende Leistung deutscher Qualitätsarbeit. Das macht uns und unseren Arbeitern Freude, denn

Genuß für alle - Arbeit für viele!

LANDE SPEZIALITÄT
6 ZIGT.
STROPHAN
„EL MOKRI"
LANDE
MOKRI SUPERB
W. LANDE G.M.B.H. DRESDEN
HENZE-D. HANNOVER

Nur für Minuten ließ er ſein Enkelkind aus den Augen.

Plötzlich ein Aufſchrei aus vieler Munde; — Verwirrung; — ratloſes Hin- und Herlaufen — — —

Der kleine Junge war durch die Unachtſamkeit eines Erwachſenen gegen die Vorlegerkante gedrängt worden, ſtolperte über einen der Poller und ſtürzte zwiſchen Dampfer und Vorleger ins Waſſer. Ehe ſie auf dem Dampfer noch zu den Hakenſtangen greifen konnten, um den mit der Strömung abtreibenden Knaben zu bergen; ehe ſich noch einer der zahlreichen erſchreckten Zuſchauer zu einem Entſchluß aufgerafft hatte, ſprang auch ſchon der alte Perduhn in voller Kleidung dem Enkel nach.

Mit einigen kräftigen Schwimmſtößen hatte er das Kind erreicht und gepackt. Ein Rettungsgürtel flog ihm vom Dampfer zu; — Hakenſtangen ſenkten ſich ihm hilfreich entgegen. — Dutzende Hände bemühten ſich, ihn und das Kind aufs Trockene zu ziehen.

Hochatmend, den Enkel feſt gegen die Bruſt gepreßt, ließ er ſich erſchöpft auf eine Bank nieder.

Doch nur einen Augenblick währte die Schwäche; dann erhob er ſich wieder, blickte die ihn Umdrängenden verwirrt an und zog ſich mit dem Kind in einen Nebenraum des Deckhauſes zurück. Erſt als der Dampfer abgefahren war und die Neugierigen ſich verlaufen hatten, kam er zum Vorſchein.

Den Enkel hatte er in einen alten Mantel gehüllt; er ſelbſt hatte ſich nur einen Ölrock übergezogen.

„Nix für ungut, Herr", ſagte er mit ſchwachem Lächeln; „aber ich muß jetzt den Vorleger abſperren. Der nächſte Dampfer kommt erſt in zwei Stunden, und ſo lange darf keiner die Brücke betreten." Gemeinſam gingen wir, nachdem er eine Kette vor den Eingang zum Vorleger angebracht hatte, über den langen Steg dem Strande zu.

„Das iſt Gott ſei Dank noch glücklich abgelaufen", nahm ich das Geſpräch wieder an. „Ihnen verdankt Ihr Enkel das Leben." Zwei tiefgründige Augen ſenkten ſich in meine. „Ja, und mir hätt' er es auch zu verdanken, wenn er jetzt vertrunken wär'. — Über vierzig Jahre hab' ich meinen Poſten auf der Brücke verſehen, und nie iſt was paſſiert. Nun hab' ich mich 'n paarmal von Metta breitſchlagen laſſen und den Jungen hier behalten, obwohl das gegen meine Inſtrukſchon is. — Na, is nich was paaſſiert? — Ich weiß jetzt, was ich zu tun hab': zum Erſten komm ich um meine Ablöſung ein!"

„Nun, ſo tragiſch brauchen Sie es doch nicht zu nehmen", verſuchte ich zu tröſten. Er ſchüttelte eigenwillig den Kopf. „Doch, Herr! — Es hat mich manchmal gekreppt, wenn die Gör'n taten, als ob ich 'n Menſchenfreſſer bin; aber dann hab' ich mir immer wieder geſagt: Vito, tuſt nur deine Pflicht, und wenn das Kroppzeug zu unvernünftig is, das einzuſeh'n, dann mußt du dich darüber wegtröſten! — Aber, wenn man ſich erſt durch Weibervolk von der Pflicht abbringen läßt, dann is es beſſer, man ſcheidet aus."

Wir trennten uns an der Strandpromenade. Lange noch ſah ich dem Alten nach. Sein Zeug triefte unterm Ölrock, und eine Tropfenſpur zeichnete ſeinen Weg.

Jetzt ſehe ich Perduhn faſt täglich wieder. Stundenlang ſitzt er bei gutem Wetter auf dem Geländer des Brückenſteges und beobachtet die einkommenden und ausgehenden Schiffe.

Zuweilen ſpielt er mit ſeinem Enkelkind; oft aber hat er auch andere Kinder bei ſich. Sie fürchten ihn nicht mehr, ſeit ſein Nachfolger, ein dürrer, finſter blickender Mann, das undankbare Amt übernommen hat, die Kinder von der Brücke fernzuhalten.

Neulich fragte einer der Kleinſten ihn ganz dreiſt: „Vilo Perduhn, haſt du mich was mitdebracht?"

Weiß Gott, der Alte langte in die Taſche ſeiner Düffeljacke und zog einen Klumpen zuſammenklebender Bonbons hervor.

„Da, mein klein'n Klabautermann! — Kannſt nu all das Lied, was ich euch gelernt hab'?"

Der Knirps leierte los:

„Jan Steen, Klapperbeen
Will de Kinner freeten,
Wöllt em fix utreeten."

Vito Perduhn blinzelte mir liſtig zu. „Hab' ich gedichtet, Herr; damit die Kinner das annere Lied ſchneller verler'n. — Jan Steen is nämlich mein Nachfolger. — Hab'n die Gör'n mich von'n Bauern gehabt, ſoll er es auch nich beſſer hab'n."

Und Perduhn biß ſtillvergnügt ein neues Stück Priem ab.

ANEKDOTE:

Reſpektlos.

Lord Dubberton, ein ſehr eingebildetes Mitglied des Oberhauſes in England, ging eines Tages auf einer Wieſe ſpazieren, als ein Ochſe, der ſich jedenfalls in ſeinen Rechten beeinträchtigt glaubte, wütend auf ihn losſtürzte. Ängſtlich fing der Lord an, ſo ſchnell er konnte, die Wieſe hinunterzulaufen. Atemlos kam er an einen Zaun, den er überſprang, um plötzlich dem Eigentümer des Ochſen, einem wohlbeleibten Pächter, gegenüberzuſtehen.

„Herr, was ſoll das heißen?" donnerte der Lord. „Wie können Sie dieſe wütende Beſtie ſo frei herumlaufen laſſen?"

„Aber mein Herr", verſetzte der Pächter, „ich glaube, der Ochſe hat doch dasſelbe Recht, auf der Wieſe herumzulaufen, wie Sie."

„Wiſſen Sie, wer ich bin?" ſchrie der Lord.

Der Pächter ſchüttelte den Kopf.

„Ich bin das Mitglied des Oberhauſes, Lord Dubberton!"

„Ja", entgegnete der Pächter lächelnd, „warum haben Eure Herrlichkeit das nicht dem Ochſen geſagt?"

Mitteilung der Schriftleitung: Von der Vereinigung „Freunde germaniſcher Vorgeſchichte" erhalten wir über den in Folge 2 des „I. B." genannten Hof Oeſterholz die Benachrichtigung, daß dieſer Hof bereits im Jahre 1482 „wie immer" verlehnt wurde. Der Lehnsbrief, der ſich im Landesarchiv Detmold befindet, weiſt demgemäß die Exiſtenz des Hofes Oeſterholz ſchon über 200 Jahre früher nach, als in unſerem Aufſatz angegeben.

Die große Nummer

Von Kurt Horstmann

„Aloſcha, Bruderherz, wie kommſt du hierher, hier nach Kopenhagen?“ — Aloſcha Waſſiletſch bleibt ſtehen.

„Ach Michail“, ſagte er leiſe, „ſehe ich dich endlich wieder.“

Die beiden Artiſten ſtehen in dem halbdunklen Eingang zur Manege Machail Slowonnek kommt von der Probe. Er hatte zur Garderobe gehen wollen und da, halb auf dem Wege, trifft er auf den Freund. Er umarmte ihn ſtürmiſch: „Was machſt du, alter Knabe? Biſt du hier im ‚Odeon‘ engagiert?“

„Nein, ich habe geleſen, daß du hier biſt, du und Myra. — Junge, habt ihr euch ’rausgemacht. Ihr ſeid die große Nummer hier, he?“ — Schlicht ſagt Michail: „Ja, wir ſind die große Nummer hier, das heißt, Myra iſt es.“

„Na, du haſt wohl auch deinen Teil daran. Ich habe euch ſoeben arbeiten ſehen. Michuil, das iſt unerhört! Den Dreifachen aus 26 Meter Höhe, Junge, den hat — das iſt wohl zwanzig Jahre her, daß die Newtons ſich damals das Genick dabei brachen.“

„Das Genick brechen ſie ſich alle einmal, heute die andern — morgen wir. Aber laſſ’ das, ſag’ mir lieber, was haſt du gemacht in all den Jahren? Aber komm’ — wir gehen in die Kantine, der Alte hat Wodka — Wodka, ſage ich dir, wie ihn die Offiziere nur im alten Mütterchen Rußland tranken. He, Aloſcha, weißt du es noch, wie wir im Kriege vor den Offizieren tingelten — damals in Breſt-Litowſk, wie wir uns nach dem Wodka die Zunge leckten! Eine tolle Zeit, damals, was? Schön, aber doch ein ekles Luderleben. Nichts als ſo ein bißchen Trapezſchaukelei, keine ſaubere Arbeit, die Agenten ſpuckten aus vor uns.“ Als Michail das betretene Schweigen des Freundes bemerkt: „Na ja, ſind aber doch dolle Kerle geweſen, iſt nicht immer die eigene Schuld wenn man’s nicht ſchafft. Was machen die Kollegen von damals? Miſcha und Sokoloff und Andrew? — Man hört nichts von ihnen.“

„Mit dem Miſcha bin ich unterwegs, Michail. Meiſtens in der Provinz, mal hier, mal da. Oft auch auf Rummelplätzen. Ja, hab’s nicht ſchaffen können wie du. Seitdem das damals mit dem Arm paſſierte, kann ich nur noch tingeln“

Jetzt ſitzen ſie in der Kantine. Die Luft iſt ein Gemiſch von Qualm, Parfüm und Puder. Sitzen und warten auf das Glockenzeichen, all die, die keine großen Nummern wurden. Die anderen ſitzen in der Garderobe, und wenn es ſoweit iſt, ſteckt der Inſpizient devot den Kopf zur Tür herein und ſagt: „Bitte!“

Nun klingelt es zweimal ſcharf. Eine Wolke von Puder und Parfüm, ein Gerieſel von Spitzen und Flitter, und vorbei iſt die Girltruppe, die durch die gewundenen Gänge zur Manege ſtrebt

„Alſo, Aloſcha, nun erzähle endlich. War es nicht zuletzt — wart’ mal’ — irgendwo in Sachſen, wie hieß es doch gleich?“

„Gräfenhainichen. Mit dem elenden Wanderzirkus, weißt du? — das war 1926.“

„Richtig — ſolange iſt das her? Ja, ich entſinne mich, unſer famoſer Direktor ging damals pleite, und ich hatte es ſatt, länger zu tingeln. Ich wollte große Nummer werden und ſuchte einen Partner.“

„Und du haſt ihn gefunden?“

„War nicht ganz leicht, lieber Freund. Ich war ja ein ganz guter Fänger und brauchte nur den richtigen Partner. Hab’ lange geſucht. Von denen, die den Einfachen ſchlagen, gibt’s mehr als genug, aber ich brauchte jemanden, der ſicher den Zweifachen ſchlägt. Ich habe mich dann mit Melton zuſammengetan, mit dem Älteren, du kennſt ihn doch ſicher. Er und ſein Bruder arbeiteten gut, der Junge war ein ausgezeichneter Fänger, aber eines Abends hatte er das Pech, daß ihm die Knie zitterten, und da iſt er abgerutſcht — aus 13 Meter Höhe —. Ich bin immer dagegen geweſen, gegen dieſe Unglückszahl, und deshalb fange ich aus 16 Meter Höhe, haha! Na, da habe ich mich mit dem anderen zuſammengetan, und wir haben ein paar Jahre lang ganz gut gearbeitet das Richtige war es aber noch immer nicht, ich ſuchte jemanden, der den Dreifachen ſchlägt — und den konnte ich nicht finden.“

„Wie kamſt du zu Myra?“

„Laſſ’ dir erzählen.“ Michails Stimme iſt weich und ſeine Augen ſchauen abgrundtief glücklich. „Myra“, ſagte er leiſe, „ſie iſt ein wunderbares Geſchöpf. — Zum erſten Male habe ich ſie geſehen im ‚Palazzo d’ Amouro‘. in Barcelona. Hübſch nicht, ich meine der Name. — Da war ſie mit Ivan Loſſowno, du kennſt ihn ja. Die beiden waren die große Attraktion von Barcelona, das heißt, ſie ſollten es eigentlich erſt werden. Am 1. März 1931 hatten ſie ihr Engagement anzutreten. In der ganzen Stadt, ach was ſage ich, Stadt? — in ganz Spanien waren ihre Namen Tagesgeſpräch. Der Palazzo hatte gute Reklame gemacht, ſie waren ja auch das achte Weltwunder — die Loſſownos — und ſteckten ſämtliche Toreros in die Taſche. Denk’ dir,

Leichte Kost
bringt keine Plage.
Mit Palmin
koch alle Tage!
Dr Schlinck's
PALMIN
Pi 46-64
DAS LEICHTVERDAULICHE PFLANZENFETT
H. SCHLINCK & CIE. A. G. HAMBURG

nach mehr als zwanzig Jahren ſollte wieder der dreifache Saltomortale — aus 16 Meter Höhe — gezeigt werden! Ich bummelte damals, hatte kein Engagement, denn Melton war mir durchgegangen mit irgendeinem Weibsbild. Er hat ſeine Strafe gekriegt: ein Jahr darauf iſt er abgeſtürzt, der Kerl war ſchlaff geworden. Na perſönliches Pech. — Schon Tage vorher trieb ich mich im Palazzo umher, dachte: hier wirſt du einen Springer kriegen, irgendeinen Kerl, der Mut hat, denn, zum Donnerwetter, ich hatte nicht umſonſt gearbeitet all die Jahre, nun wollte ich endlich ſelbſt große Nummer werden. Aber das war nichts mit den Springern, kaum, daß ſie den Zweifachen anſtändig fertigkriegten. Bis dann — das war am 17. Februar, ich weiß den Tag noch wie heute, die Loſſownos eintrafen. Zehn Tage vor ihrem erſten Auftreten probierten ſie jeden Tag zweimal den Dreifachen. War verdammt nicht einfach, vier Jahre hatten ſie daran gearbeitet, und nun endlich war es ſoweit. An dieſem Tage ſah ich Myra zum erſten Male.“ Michail ſchluckt und wiſcht ſich mit der Hand über die Stirn. „He, Alter, Wodka für Aloſcha und mich, aber ein großes Glas!“

„Sie ſtand am Eingang zur Manege. Kennſt du den ‚Palazzo de Amouro‘? Nicht? Nun, ſo laſſ’ dir ſagen: Ein Varieté wie viele und doch ſo ganz anders. Weißt du, ſo eine noble Atmoſphäre. Zum Teufel auch, wer hier einmal arbeitet, der iſt geſund. Da iſt kein Dreck und nicht der Schweiß der Arbeit und Armut, da iſt alles — nun — wie ſoll ich ſagen. wie in einem Hotel, weißt du, wo das Zimmer zwanzig Mark die Nacht koſtet. — Alſo Myra ſteht am Eingang und ich wußte gar nicht, wer ſie iſt. Ich ſehe plötzlich ein paar abgrundtiefe, dunkle Augen, die ſtarren irgendwohin, weit weg, ich glaube über die ruſſiſche Steppe. Ich ſtehe wie gebannt und ſehe auf dieſes Mädchen, auf dieſes Geſicht, das wie ein Mythos iſt, Aloſcha, wie ein Bergquell im Kaukaſus. — Ich ſchaue nur, minutenlang, und denke: wer iſt ſie? Und wie ich noch ſo ſchaue und nicht klar genug bin, einen Gedanken zu Ende zu bringen, da ſieht ſie mich an. Ich gucke weg, denn wenn einen der Blick Gottes trifft, wird man klein und häßlich. Mir ſchien, als habe ſie mich eine Ewigkeit angeſchaut. Wie ich wieder hinſehe, iſt ſie nicht mehr da. So kommt es mir wenigſtens vor, es verdeckt ſie aber nur ein gewaltiger Schatten: Ivan Loſſowno. Er ſpricht mit ihr, und ich kann nicht hören, was ſie ſagen, aber Myra iſt nichts als Furcht. Ich gehe um den gewaltigen Schatten herum, weil ich ihre Augen ſehen will, aber ſie ſieht auf Ivan mit Blicken wie gehetztes Wild, dann gehen die beiden weg, und eine halbe Stunde darauf wirbelt Myra durch die Luft, aus 26 Meter Höhe, ſich dreimal überſchlagend, landend in den Pranken Ivans. Unvergleichlich ſchön iſt das! Noch nie hatte ich jemanden ſo arbeiten ſehen, und mein einziger Gedanke iſt: Sie muß deine Partnerin werden. Ich weiß nicht, vielleicht habe ich ſie ſchon damals geliebt, vielleicht dachte ich nur: ſie muß Sprungbrett werden zu deinem Ruhm.“

Aloſcha hat ſtumm auf den Freund gehört. Die Gläſer ſtehen leer. „Wie kam es denn, daß . . .“

Michails geballte Rechte ſchlägt auf den Tiſch. „Ein Schuſt war er, der Ivan, ein elender Schuſt! Und ich — ich“, Michails Lippen beben, — „beinahe wäre ich ſchuldig geworden an ihr. Zehn Tage lang habe ich ſie vor Augen gehabt, morgens bei der Probe und nachmittags. Nachts, wenn ich ſchlief, war ſie da, und wenn ich träumte, war alles ein wirrer Ball unſinniger Wünſche. Ich konnte das nicht mehr ertragen. Einen Tag vor ihrem erſten Auftreten bin ich in ihre Garderobe geſchlichen. Sie ſah mich an, und ich habe geſagt: ‚Myra‘, habe ich geſagt, ‚das geht ſo nicht‘.

‚Was?‘ hatte ſie gefragt

‚Sie müſſen ihn laufen laſſen, den Ivan, Sie müſſen! Er richtet Sie zugrunde.‘ Sie hatte irgendwo hingeſehen und getan, als ſei ich nicht da. Dann, nach einer ganzen Weile: ‚Was denken Sie, wie könnte ich? — Wir haben jahrelang gearbeitet und gedarbt, um einmal dieſen Tag zu erleben‘

‚Aber Sie haſſen ihn, Myra. Sie müſſen von ihm laſſen.‘ Sie hatte keine Antwort mehr gegeben und ſich abgewandt. — Da habe ich — glaube mir Aloſcha, es war das erſtemal in meinem Leben — da habe ich die Knie gebeugt und den Kopf geſenkt, ganz ſtill habe ich es getan, und nur meine Augen haben geſprochen.

Noch ehe ſie ſich zu mir wandte, ſtand ein drohender Schatten im Zimmer. Er kroch langſam näher, und noch nie habe ich ſolche grauſamen Augen geſehen. Er hat nichts geſagt, ſondern nur ſtumm zur Tür gewieſen, und ich bin gegangen, wie ein geprügelter Hund.

Dann iſt jener Abend gekommen, auf den Myra ſo lange gewartet hat. Ich habe zwiſchen den Zuſchauern geſeſſen und mit ihnen gezittert um das Leben dieſer Frau, die für all die lüſternen Augen nur eine Senſation war, für mich aber — für mich war Myra das Leben geworden.

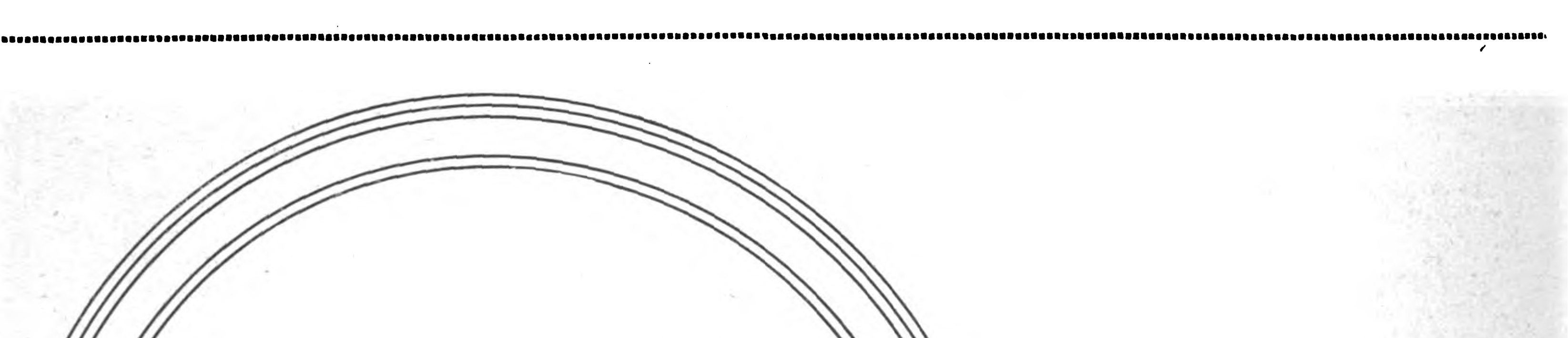
Und dann paſſierte es. Sie ſchwang am Trapez. Ein-, zwei-, dreimal, bis ſie die Höhe zum Abſprung hatte, und ſie ſprang. Ich habe nichts mehr geſehen, nur einen einzigen furchtbaren Schrei gehört, einen Schrei, angefüllt von wahnſinnigem Entſetzen.“

Michails Hand liegt wuchtig auf dem Tiſch, und ſeine Blicke gleiten zu dem Alten an der Theke. Der feixt und hält die Wodkaflaſche bereit. Michail aber ſieht über ihn hinweg, ſeine Augen ſind leer. „Dann habe ich, nach Wochen, erfahren, daß er ſie hat fallen laſſen. Als ſie mir das erzählte, war ſie ſchon wieder halb geneſen; das Netz hatte das Schlimmſte verhütet. In wilden Fieberphantaſien, während ich an ihrem Bette ſaß, hat ſie nur von ihm geſprochen, und ich erfuhr, daß er ſie geſchlagen hatte, an dem Tag, wo er mich bei ihr fand, er war wie ein wildes Tier über ſie hergefallen, beſinnungslos vor Wut und Eiferſucht. Die Zeitungen ſchrieben damals, die große Nummer, an der die Loſſownos jahrelang gearbeitet, ſie ſei mißlungen — die Artiſten wären nervös geweſen. Niemand hat jemals die Wahrheit erfahren.“

„Und was iſt aus ihm geworden?“ Aloſchas Blicke hängen fragend an dem Mund des Freundes.

„Er iſt auf und davon gegangen an jenem Abend, und man hat nichts wieder von ihm gehört. Die Zeitungen ſchrieben vor kurzem, er ſoll ertrunken ſein bei einem Schiffszuſammenſtoß auf dem Hudſon, aber weiß der Teufel, ob das ſtimmt. — Seitdem ſind Myra und

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof Dr med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35


MUNDPFLEGE

ist wichtig. Deswegen dürfen Sie bei der Wahl Ihrer Zahnpasta nicht gleichgültig sein. Wirklich gut und zweckmäßig ist Ihre Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta. Sie ist *mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack;* sie pflegt Ihre Zähne, schont sie und macht Ihren Atem rein und frisch. Nur beste Rohstoffe, daher die Wirksamkeit!

Nur 50 Pf. die grosse Tube

ich zuſammen. Ich liebe ſie und manchmal hoffe ich —. Aber zwei Jahre leben wir ſchon miteinander, und es ſcheint oft, als werde ich ewig nur ihr Partner bleiben.“ Als Michail die fragenden Augen des Freundes ſieht: „Sie hat noch immer nicht vergeſſen können.“

„Den anderen?“

„Sie hat ihn nie geliebt. Nein, er hat ihr Leben zerſtört. Vier Jahre hat ſie unter ſeinem Zwang geſtanden, und nur die Hoffnung auf den Erfolg hat ſie aufrecht gehalten. Und dann kam das Ende. Wieder mußte ſie von vorn beginnen, wieder jahrelang Trapezarbeit machen. Wovon hätten wir ſonſt leben ſollen, während der langen Trainingszeit. Nun Aloſcha, ſoll es ſich zeigen — heute Abend!“

Am Tiſch ſteht plötzlich Myra. Faſt befangen ſteht Michail auf und ſagt: „Mein Freund Aloſcha“, Myra umfaſſend: „Hier iſt ſie!“ Waſſiletſch ſteht langſam auf und ſieht lange und forſchend auf Myra. „Glück für den Abend, Myra Androwna“, ſagt er, „und Beifall, viel Beifall“ . . .

. . . Beifall, gleich Sturzbäche heftigen Regens, gleich orkangepeitſchten Wogen, umbranden Myra und Michail, als ſie am Abend in der Manege ſtehen. Schüchtern, faſt verwirrt ſchauen ſie umher, ſie ſehen nichts als eine brandende, wogende Maſſe frenetiſcher Begeiſterung. Sekundenlang iſt alles wie ein wirrer Traum; da ſetzt jäher Trommelwirbel ein, ſie erwachen aus lähmender Glückſeligkeit. Langſam durchſchreiten ſie die Manege und erklimmen die ſchwankenden Seile. Michail, auf dem Trapez, 16 Meter unter ſich den Sand, ſieht, wie Myra der gewaltigen Kuppel zuſtrebt. Jetzt hat ſie es geſchafft; in der Tiefe, gewürmgleich, tummeln ſich Clowns und ſchlagen ihr Rad.

Kinderturnen hatte Michail es immer genannt, wenn er Myra Klimmzüge machen ſah und Wellenſchlagen. Was war es auch anderes im Vergleich zu dem, was kommen ſollte. Drei Minuten noch! Schon ſetzt Michail ſich bereit. Mit einem pudergefüllten Tuch reibt er ſich die Hände und zieht die Bandagen an den Handgelenken feſter. Er läßt die Finger ſpielen und ſchwingt mit den Armen. Als er nach oben ſieht, iſt Myra dabei, ſich die Handflächen ſtumpf zu reiben, ſchon ſteht ſie auf dem blanken Stahlrohr. Sie ſieht hinunter zu ihm, mit einem Blick, in dem Freude liegt und Vergeſſenheit, ein Blick, wie er ihn noch nie an ihr bemerkt. Nun ballt ſie das Taſchentuch, ganz feſt, und ſie wirft es ihm hinab, mit einer herzlichen, kindlichen, faſt grotesken Bewegung. — Dem Publikum gefällt der Scherz, es lacht. Michail aber hat das ſtumme Zeichen verſtanden, er iſt plötzlich nicht mehr der Artiſt auf dem Trapez, er iſt ein glücklicher, ausgelaſſener Schuljunge, der in überſchäumender Laune ein halbes Dutzend Kniewellen ſchlägt, um ſich dann kerzengerade aufzurichten, und während Beifall heraufbrauſt, ſehen ſie ſich noch einmal an, mit einem langen, tiefen, ſtillen Blick.

Langſam ſchaukelnd ſetzt Myra ſich in Bewegung; das Publikum macht ſtarre Augen. Trommelſchläge dröhnen durch die Stille, ſich zum Orkan ſteigernd. Eine Meute Senſationshungriger hält den Atem an. Michail ſieht noch immer noch oben. Myra, wenn der Trommelwirbel ausſetzt, ſind es noch zehn Sekunden! Er ſitzt jetzt ganz ſtill und zählt. In drei Sekunden wird er ſich fallen laſſen. — — — Nun umſpannen ſeine Kniekehlen den glatten Stahl.

Oben ſchwingt das Trapez, wann?! gleich! es muß doch ſo weit ſein? denkt das Publikum, aber noch tobt der Orkan, — jäh ſetzt er aus. Es iſt wie am Meeresgeſtade nach heftigem Sturm: weit, leuchtend, traumſtill. Michail wiegt ſich ſpieleriſch in den Knien, ob er auch ſicher iſt.

Starr ſteht Myra, ihre Füße ſtemmen ſich gegen die Stahlrohre, ihr Körper ſchwingt in gewaltigen Stößen; noch hat das Trapez die Sprunghöhe nicht erreicht, nur wenige Grade fehlen, — noch zwei Sekunden! Einen letzten Blick wirft ſie hinab zu Michail und zu der hinter ihm ſich erhebenden Menſchenwand. Da — aus dem wogenden Meer — taucht ein Blick auf, ein furchtbarer, lähmender Blick; ſie ſtarrt, ſie will erkennen, aber ſie ſieht nur immer wieder dieſen Blick. Sie ſchwingt, ſchwingt freier und höher als ſonſt, in einer Sekunde muß ſie ſpringen, ſie reißt den Körper zurück, um wieder die richtige Höhe zu haben. Im Augenblick, wo ſie den Grad des Abſprunges erreicht hat, erhebt ſich aus der Menſchenwand eine Geſtalt, eine wuchtige Geſtalt — der Schatten Ivans. Myra fühlt, wie es ihr kalt zum Herzen ſteigt, — und das Trapez ſchwingt — ein Entſetzen packt ſie und feucht ſind ihre Hände. Sie denkt nur: ſpringe!

Unten hängt Michail. Er ſieht, daß Myra viel zu hoch ſchwingt. Was iſt? Vorüber iſt die Sekunde des Abſprunges. Warum ſpringt ſie nicht? Myra, — ſo ſpringe doch, denkt er. Noch immer ſchwingt Myra, jetzt hat ſie die Sprunghöhe wieder erreicht, ihre Füße wollen abſtoßen, ſie fühlt, wie Blei in ihren Gliedern liegt, und daß ſie ſich nicht rühren kann. Sie kommt nicht los — ſie iſt feſtgeſchmiedet an dem Stahl.

Michails Finger ſpreizen ſich. So ſpringe doch — ſpringe doch, das iſt ſein einziger Gedanke, und in dem lähmenden Entſetzen dieſer Sekunde, in dem Augenblick, als er merkt, daß ſeine Knie ſchwach werden, formt ſein verzerrter Mund ein einziges Wort, das gellend durch die Stille bricht. Myra!

Das Mädchen fährt zuſammen, ein letzter, quälender Gedanke formt ſich noch in ihrem ſchmerzenden Hirn: jetzt!

Sie wirbelt durch die Luft, einmal, das zweite Mal und ein drittes Mal ſich überſchlagend, ſie raſt in zwei Sekunden zehn Meter in die Tiefe; wie aus dem Nichts hervorgetaucht, ſieht ſie plötzlich vor ſich Michails Geſicht, Michail!

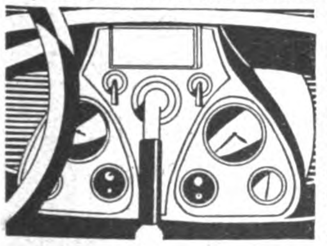
Sie greift, langt, will ſeine Hände faſſen.

Michail weiß, er kann ſie nicht mehr greifen. Mit einem gewaltigen Schwung ſtößt er nach vorn, im Halbteil einer Sekunde fliegt er zurück, und in dem Augenblick, wo Myras Hand ſeine Rechte ſtreift, packt er zu. Ihre Hand iſt feucht, er fühlt ſie weggleiten, und im ſelben Moment wirft er ſich, inſtinktiv getrieben, nach links, — die andere Hand greift irgendwohin und fühlt etwas Lebensnahes. Seine Finger krallen ſich hinein in ihren Nacken, finden keinen Halt, packen nur um ſo feſter zu, ſich vergrabend, verkrampfend in eine Flut ſchwerer, dichter Haare. Da fühlt er ſich auch ſchon am Trikot gepackt, von Fingern, die wie Raubtierkrallen ſind. — Und er hält — hält ganz feſt, bis ſie ſich hochziehen kann.

Sekundenlang Totenſtille. Dann ſchlagen lodernde Flammen der Begeiſterung empor zu ihnen, die ſich feſt umſchlungen halten und denen Tränen in grauenverzerrten Augen ſtehen. Sie ſitzen ſtill — ganz ſtill, und hören nichts von dem Toben da unten, ſie fühlen nur ihre Herzen ſchlagen im gleichen, ſchreckgetriebenen Rhythmus. Myras Augen, dunkel und verloren, ruhen auf Michail. Ihr Kopf ſinkt auf ſeine Schulter, und ein Schluchzen durchbebt ſie wie ein Aufſchrei, der Erlöſung und Geborgenheit iſt.

Jetzt ist sie da - sehnlichst erwartet!

Es ist kein Wunder, daß in wenigen Wochen nach der Berliner Automobilausstellung mehr als 2000 Automobilkäufer sich für die neue DKW-Meisterklasse entschieden haben, hat doch dieser Wagen gleich bei seinem ersten Erscheinen in der Öffentlichkeit größtes Aufsehen erregt. Noch schöner in Linie und Form als das bisherige Modell dieses Typs, in einer luxuriösen Ausstattung, wie sie sonst nur bei teueren Wagen zu finden ist, bietet die DKW-Meisterklasse 34 mehr als selbst von den anspruchsvollsten Auto-Käufern zu diesem Preis erwartet werden konnte.

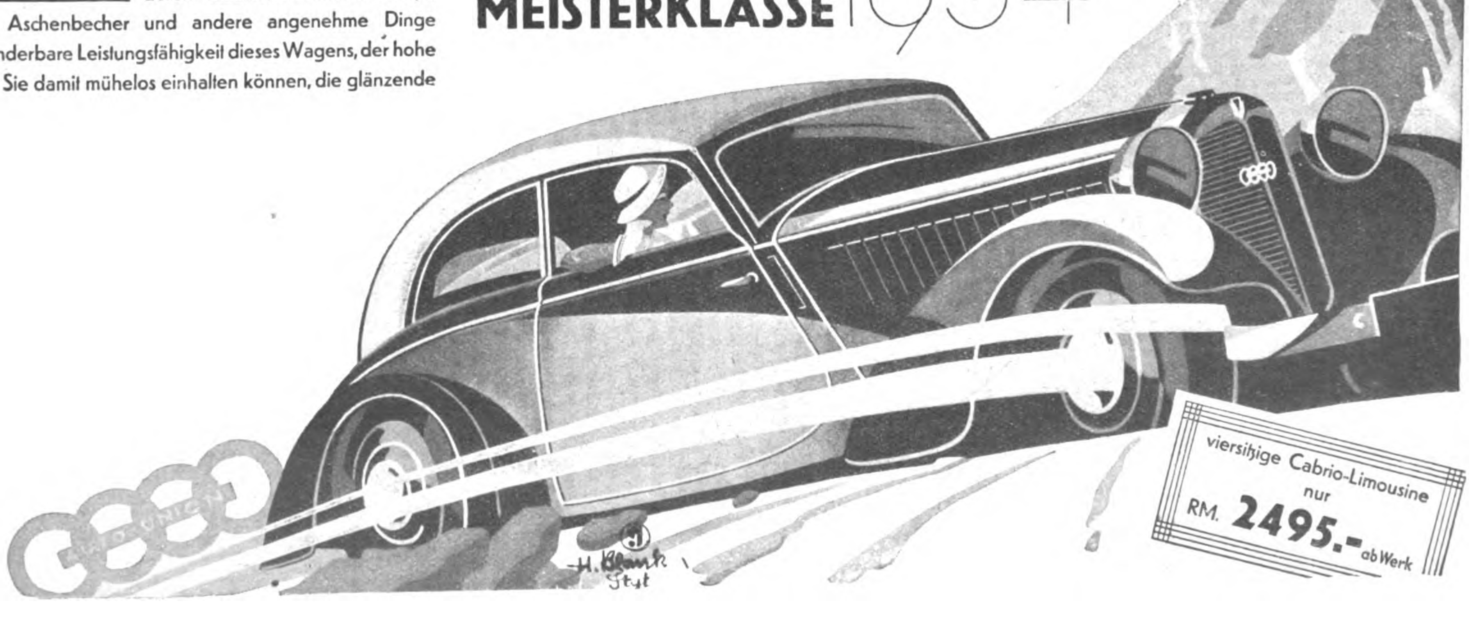


Sie finden in der DKW-Meisterklasse 34 noch größeren Raumkomfort als bisher. Ein neuartiges Armaturenbrett von seltener Reichhaltigkeit, Zentral-Eindruckschmierung, Freilauf, besonders großer Kofferraum sind einige ihrer besonderen Qualitätsmerkmale. Große, weite Seitentaschen, Aschenbecher und andere angenehme Dinge fehlen nicht! — Die wunderbare Leistungsfähigkeit dieses Wagens, der hohe Reisedurchschnitt, den Sie damit mühelos einhalten können, die glänzende Straßenlage und einzigartige Fahrsicherheit durch Frontantrieb und Einzelradfederung werden auch Sie in Erstaunen setzen. —

Und, was das Wichtigste ist! Dieser schöne geräumige Wagen ist ja so billig im Betrieb. Er verbraucht nur ca. 6 Liter Kraftstoff auf 100 km, und die Zuverlässigkeit seines Zweitaktmotors ist sprichwörtlich!

Jetzt ist sie da, die neue DKW-Meisterklasse 34. Seit Wochen ist sie auf allen Straßen Deutschlands zu sehen. Wenn Sie diesen Wagen gefahren haben, wird Ihnen kein anderer mehr gut genug sein.

DKW MEISTERKLASSE 1934



1091/220

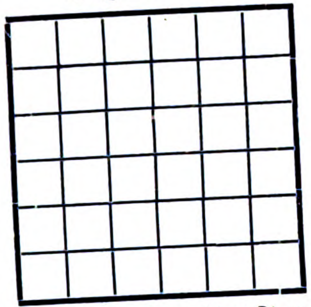
RÄTSEL

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 6 7 7 = Blume
= Kriegskunſt
8 9 10 8 5 10 = banktechn. Ausdruck
8 2 9 8 8 7
1 11 6 12 10 8 5 1 13 = Leichenſchau
= Muſikinſtrument
14 5 1 15 5 13 7
1 7 15 16 9 16 5 7 2 = Papierart
= Verwandter
13 7 17 17 7
= Oper von Puccini
11 1 4 7 18 7
= Teil des Auges
3 2 5 19
19 9 8 5 2 5 10 7 2 = Dichter
= Blume
18 9 15 14 7
9 16 7 13 13 5 13 7 13 = italien. Gebirge
= Seltenheit
2 9 2 5 8 9 7 8

Die erſten und dritten Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, ergeben die Namen von zwei großen Staatsmännern, deren Geburtstag wir im April feiern.

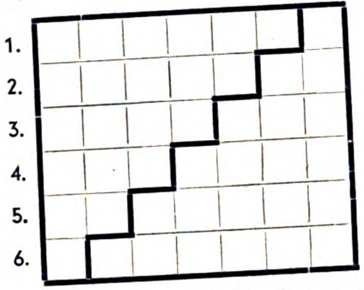
Diagonalrätſel



In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter
folgender Bedeutung einzuſetzen: innere Organe, Kir-
chenfeſt, Angebot, Diagnoſe, Name einer griechiſchen
Königin, Backwaren. Die Diagonale von links oben
nach rechts unten ergibt eine gern geleſene Rundfunk-
zeitung

Treppenrätſel

1. a) Ausruf, b) Konſonant, c) Behälter; 2. a) Krieg,
b) perſönliches Fürwort, c) Arznei; 3. a) Befehls-
form eines Zeitwortes, b) Dichtung, c) altes Möbel-
ſtück; 4. a) Teil des menſchlichen Körpers, b) Befeſti-
gungsmittel, c) Schmuckſtück; 5. a) Vorſilbe, a) ſtill,
c) Schienenſtrang; 6. a) Konſonant, b) Geſangsſtücke,
c) Strauch.



a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

LINGEL Herrenſchuhe kennt jeder
DIE FABRIK FÜR Lingel HERRENSCHUHE Seit 1872

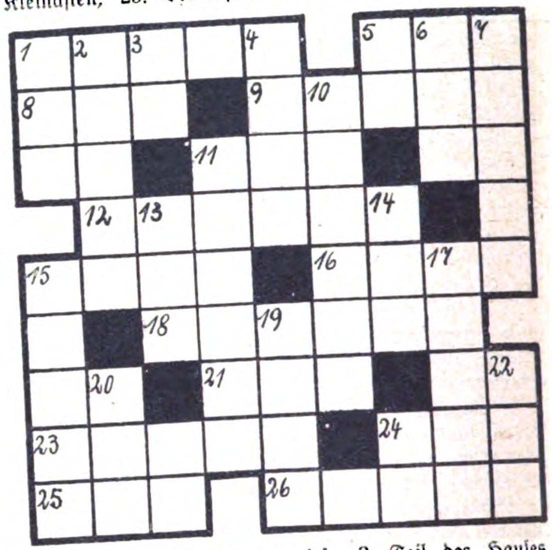
Vorſetzrätſel

Ort, Eis, Stern, Aar, Tat, Reis, Alter, Acht, Ehrung, Roß, Tand, Richter, Strich, Eid.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß
Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die An-
fangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben einen
Wunſch für unſere Leſer. (j = i.) W

Kreuzworträtſel

Waagrecht. 1. Raubvogel, 5. Stadt in Rußland,
8. norwegiſcher Dichter, 9. Vielfüßler, 11. Monat, 12.
Stadt in der Steiermark, 15. Pflanzengattung, 16.
Regenſchauer, 18. männliches Haustier (Mehrzahl),
21. Weltraum, 23. dem Ende entgegen, 24. Gebirge in
Kleinaſien, 25. Naturprodukt, 26. Schriftzeichen. —



Senkrecht: 1. Gebirgswieſe, 2. Teil des Hauſes,
3. frz. Artikel, 4. Nebenfluß der Donau, 6. Stadt in
Marokko, 7. männl. Vorname, 10. Verſchluß, 11. Tag,
13. Erfriſchung, 14. Umſtandswort, 15. Schlingpflanze,
17. Gewebe, 19. Werkzeug der Kammacher, 20. orien-
taliſcher Titel, 22. engliſche Inſel, 24. Verhältniswort

Verſteckrätſel

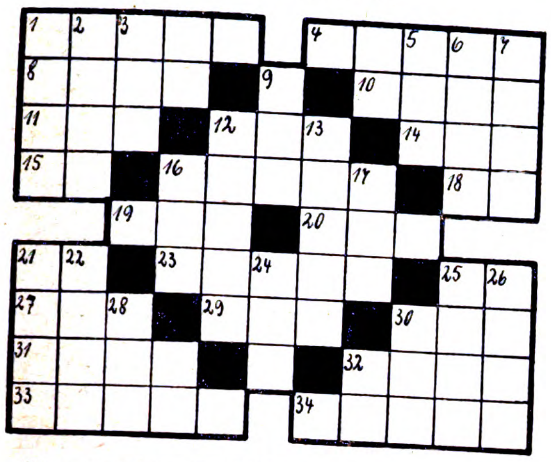
Jedem der nachſtehenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Sinnſpruch ergeben.

Ader, Immen, Welſchland, Zeichen, Breitengrad, Blöße, Längengrad, größte, Geleiſe, Tunis, Gebet, leugnen, Gutding, Elen, Seide, Ende, Abteilungsleiter, Ebene, Leidenszug, Ertrag, Augen (ch = 1 Buchſtabe).

..hinweg über Berge und Meere
TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE
TELE FUN KEN

DER TELEFUNKENSUPER
»Nauen in Edelholz«
führt Sie überall hin, wo ein großer Sender steht. Der neue Telefunken für Weltempfang – eben erst erschienen, morgen schon spielt er bei Ihnen.
RM 240,– (auch auf Raten erhältlich)

Kreuzworträtſel



Waagrecht: 1 Geſtalt aus „Don Carlos“, 4. Gleichwort für Sucht, 8. männlicher Vorname, 10. Pflanze, 11. Fluß in Thüringen, 12. Sonnengott, 14. Erfriſchung, 15. ital. Tonſilbe, 16. durchſcheinende Farbe, 18. chem. Zeichen für Neon, 19. Wild, 20. Ufer, 23. Schmutz, 25 Geliebte des Zeus, 27. Teil des Wagens, 29. Göttin der Morgenröte, 30. Beſitztum, 31. Pflanze, 32. Meerenge in der Oſtſee, 33. belgiſche Feſtung, 34. ital. Vorname. — Senkrecht: 1. Göttin der Zwietracht, 2. Sundainſel, 3 Molch, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Hochland in Aſien, 7. Schluß, 9. Hilferuf, 12. Milchprodukt, 13. Evangeliſt, 16. rumäniſches Geldſtück 17. Titel, 21. Stadt in Algier, 22. Feſttracht, 24. europ. Hauptſtadt 25 Monat, 26. männlicher Vorname, 28. Kirche, 30. Wurfſpeer, 32. chem. Zeichen für Barium.

Silbenrätſel

Aus den Silben: ba ber berg cha che de den di dot dour dy e e em er er er er fel frid gi hi i i ja la li ma ma man ment meſ mi mit mos na na ne no on on pe pe pi po por ran rann re re re rhein ri ſa ſchuh ſing ſon teau ter ti trou tu tu ty ue un werd ſind 23 Wörter zu bilden, deren erſte und letzte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Zitat von Richard Wagner ergeben.

1 .... 13 ....
2 .... 14 ....
3 .... 15 ....
4 .... 16 ....
5 .... 17 ....
6 .... 18 ....
7 .... 19 ....
8 .... 20 ....
9 .... 21 ....
10 .... 22 ....
11 .... 23 ....
12 ....

Die Wörter bedeuten: 1. König der Thüringe, 2. aſiat. Gebirge, 3. Stadt am Rhein, 4. Herrſcher, 5. Verdienſt, 6. Stadt in Weſtfalen, 7. Glaube, 8. Verſand, 9. Sprengſtoff, 10. Behälter, 11 Fußbekleidung, 12. Oper von Verdi, 13. Stadt im Thüringer Wald, 14. Burg, Schloß (franz.), 15. Verſuch, 16. Angehöriger eines Zigeunervolkes, 17. Metall, 18. Stil, 19. Putzmittel, 20. Inſel im Ägäiſchen Meer, 21. Oper von Puccini, 22. Zeitabſchnitt, 23. Berichterſtatter (ch = 1 Buchſtabe).

Röſſelſprung

ke	te		das	mö		har	veil
	voll	ri	lüf	ser	land	men	
süs	er	lei	tern	fern	die	chen	fen
nungs	ling	von	wie	men	flst	schon	nom
ists	se	kom	ein	durch	band	ton	träu
lässt	sh	früh	horch	der	men	ver	wol
wohl	te	kann	de	es	ja	dich	früh
te	sein	fen			ich	len	du
strei	be	düf	blau	bal	bists	ling	hab

Balkenrätſel

s	a	f	h	n	i	a	c	t
u	a	e	d	h	s	r	n	s
s	d	l	h	e	n	e	c	e
h	l	a	l	t	e	f	e	i
s	e	e	i	b	u	e	d	a
u	m	e	r	e	e	s	e	f
t	l	e	i	g	h	r	d	ü
e	a	e	e	l	m	f	d	m
e	e	r	t	r	h	f	i	i

Die Balken ſind ſo umzuſtellen, daß die waagerechten Reihen ein Zitat Röhms ergeben.

Löſungen der Rätſel in Folge 18

Füllrätſel: Anderſen, Vandalen, Kraniche, Erlangen, Girlande, Emigrant, Meridian. ★ **Vorſetzrätſel:** Uſo, Nadel, Sirene, Eger Rute, Einhalt, Etage, Hanna, Reigen, Etat, Halle, Eloge, Jacht, Sarg, Salbe, Truhe, Theben, Reimer, Eſtrich, ueber, Eliſe = Unſere Ehre heißt Treue. ★ **Silbenrätſel:** 1. Inſterburg 2. Naivität, 3. Dachſtein, 4. Edda, 5. Rieſengebirge, 6. Narſes, 7. Omaha, 8. Tadel, 9. Amerika, 10. Lilie, 11. Legende, 12. Ebro, 13. iſolieren, 14. Nußbaum, 15. Biene, 16. Errungenſchaft, 17. Weſtgoten, 18. Äderchen, 19. Heerführer, 20. Roland, 21. Ebereſche, 22. Tangente = In der Not allein bewähret ſich der Adel großer Seelen. ★ **Schachtelbaukaſten:** 1. Luber, 2. Eris, 3. Iſolde, 4. Demeter, 5. Eternit, 6. Nitroſeide, 7. Seide, 8. Iden, 9. Nadel, 10. Delikt, 11 Liktoren, 12. Engelsehe, 13. Hering, 14. Ringer, 15. Erna, 16. Nab. Leiden ſind Lehren. ★ **Darf man's wagen?** Baron, Meter, Barometer. ★ **Verſteckrätſel:** Schnur, Dieſel, jener, wenige, ankurbeln, Kunſtwerk, Erker, Lehar, Ebene, Anſelm, Prunk, Scharade, Aufdruck, Lauer, Rinnſal, Eden, Wende, Miene, Nation, Alfons, Teich, Wieland, Ader, Finnland, Detmold = Nur diejenigen Kunſtwerke haben Anſpruch auf Dauer, in denen die Nation ſich wiederfindet. ★ **Stark und zart:** Mut, Anmut, ★ **Klarheit und Wahrheit:** Richter, Trichter.

Natürliche Schönheit ist wahre Schönheit

Bewahren Sie sich die natürliche Schönheit Ihres Teints, indem Sie ihn auf natürliche Weise pflegen: mit einer Seife, die schonsam reinigt. Nur reine Haut kann wirklich schön sein.

Palmolive-Seife reinigt gründlich. Dabei ist sie so mild, wie eine Seife nur sein kann. Sie schont und schützt die Haut, denn sie wird aus reinen, natürlichen Ölen völlig neutral hergestellt.

Der weiche, ausgiebige Schaum dieser Seife befreit jede kleine Pore von Unreinheiten. Massieren Sie ihn morgens und abends mit den Fingerspitzen sanft in die Haut. Spülen Sie ihn zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgfältig ab.

So einfach ist die Zweiminutenbehandlung. Ein natürlicher Weg, um Ihrem Teint natürliche Frische und Schönheit zu bewahren.

*

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive“.

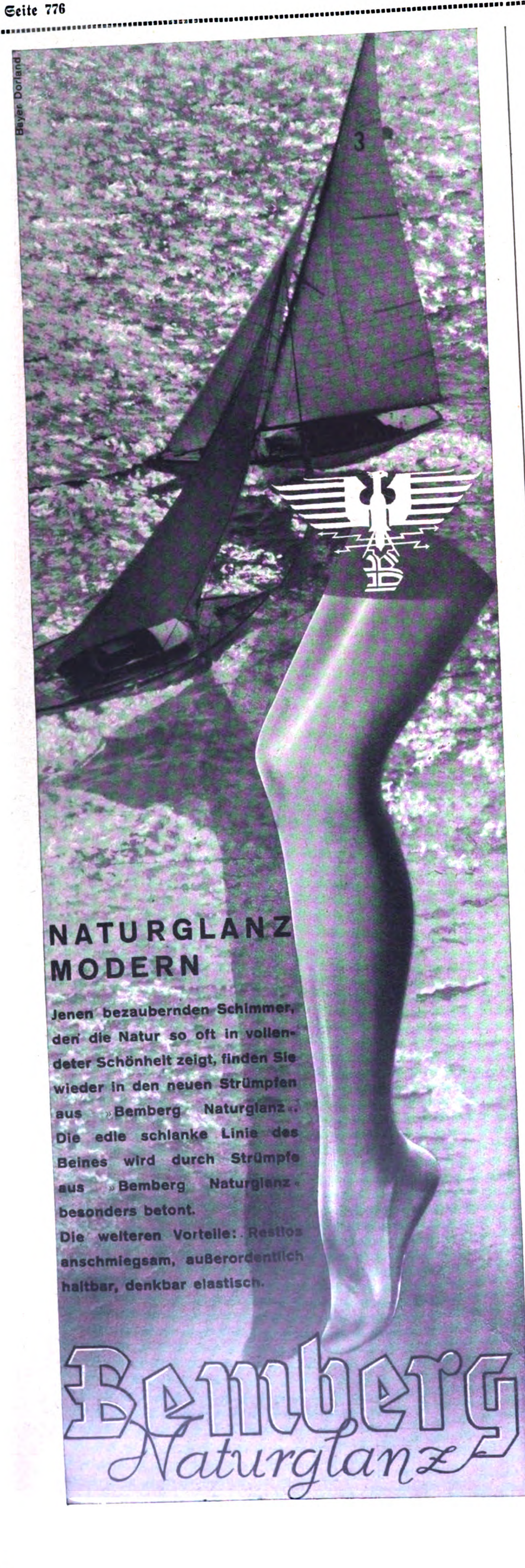
1 St. nur 32 ₰
3 St. „ 90 ₰

PALMOLIVE-SEIFE

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

Deutsches Erzeugnis

PALMOLIVE
HERSTELLER PALMOLIVE-BINDER & KETELS GMBH HAMBURG



NATURGLANZ MODERN

Jenen bezaubernden Schimmer, den die Natur so oft in vollendeter Schönheit zeigt, finden Sie wieder in den neuen Strümpfen aus »Bemberg Naturglanz«. Die edle schlanke Linie des Beines wird durch Strümpfe aus »Bemberg Naturglanz« besonders betont.
Die weiteren Vorteile: Restlos anschmiegsam, außerordentlich haltbar, denkbar elastisch.

Die Stünde der Prüfung

Von Arthur M. Fraedrich

Faſt zwei Jahrzehnte ſind verfloſſen, ſeit mein Freund, der damals weit berühmte Geigenvirtuoſe Botho Ortwin, auf einem Spaziergang in Madrid von meiner Seite geriſſen und von einem Auto überfahren wurde. Wir zerrten ſeinen fürchterlich zerſchundenen Körper unter den Rädern hervor und brachten ihn auf dem kürzeſten Wege ins Krankenhaus. Ich hatte dieſen jungen, vielverſprechenden Geiger auf ſeinen Reiſen begleitet und war ſtolz, mich einen Freund dieſes Künſtlers nennen zu dürfen, obwohl ich mich mit meinem Geigenſpiel höchſtens zum guten Durchſchnitt rechnen konnte. Dennoch ſehe ich heute wie verliebt auf meine Violine, denn mit ihrer Hilfe rettete ich das kaum zweiundzwanzigjährige Leben des Freundes aus den Maſchen des Wahnſinns, aus den Armen des Todes.

Als wir ihn blutüberſtrömt in den Krankenwagen trugen, ſchien es mir und allen, die Zeuge des Unglücks waren, als habe der Tod ſein Opfer bereits an ſich geriſſen. Doch der Profeſſor des Krankenhauſes kam nach einer ſchier endloſen Unterſuchung zu mir und ſagte zufrieden, allerdings mit einem auffallend ernſten Geſicht, der Verunglückte lebe zwar, aber es beſtände die Gefahr der Einbuße ſeines Sehvermögens. Beide Sehnerven hätten gelitten, meinte er, die nächſten Tage müßten lehren, ob der bereits vorgenommene chirurgiſche Eingriff Erfolg gehabt habe. „Und wenn nicht?“ fragte ich. — Der alte Profeſſor zuckte die Schultern und ließ mich allein.

Blind, völlig blind ſollte mein Freund fortan durchs Leben tappen? Dieſer Menſch, dem ſich die Farbenpracht der Natur, das wechſelvolle Spiel zwiſchen Licht und Schatten gefühlsmäßig erſchloß, der die Melodien, ſeine beſchwingte Phantaſie durch das Auge aus dem Geſchauten aufſog, dem das Ohr ohne Auge und das Auge ohne Ohr nichts galt, ſollte ſich durchs Leben fühlen, taſten?

Ich dachte an die letzten Wochen zurück; ſie waren ausgefüllt mit ſeinem unaufhaltſamen Aufſtieg. In Berlin, in Wien, in Rom und Paris ſahen und hörten Tauſende den gottbegnadeten Künſtler. Überall der gleiche, ſtarke Beifall. Er dankte ſtets mit einem feinen Lächeln, mit dem leuchtenden, ſtrahlenden Blick ſeiner Augen. Mit einem Blick, begleitet von den letzten Tönen, die noch irgendwo im Raum zitterten . . .

Solche Gedanken kamen und gingen. Tagtäglich ſaß ich am Bett meines Freundes und ſah dem Spiel ſeiner ſchlanken Hände zu, die koſend über die Blumen glitten, die faſt ſtündlich ins Zimmer geſchickt wurden. Mit verbundenen Augen tat er es, nicht ahnend, mit welch ernſten Geſichtern die Ärzte um ihn her ſtanden.

Wiederholt verſuchte er, die ſchwarze Binde von den Augen zu reißen. „Du weißt nicht“, ſagte er, als ich ihn daran hinderte, „wie ſie mich quält. Genau ſo, als wenn ich mit dem Bogen über Bindfadenſaiten ſtreichen müßte.“ Ich fühlte wohl den horchenden Unterton heraus, die Frage, die ſich hinter dieſen Worten verbarg.

Und dann nahte die entſcheidende Stunde. Ein paar Ärzte, ein Dutzend Studenten fanden ſich ein. Geſchäftig hin und her eilende Schweſtern ſteigerten meine kaum noch zu bemeiſternde Unruhe. Botho Ortwin lag lächelnd in den Kiſſen und horchte auf das unterdrückte Flüſtern, auf das Haſten und Rennen um ihn her. Ich hatte alle Mühe, ſeine vielen Fragen harmlos zu beantworten; dabei hing mein Blick an der Geige, die ich mitgebracht hatte und die er als Erſtes ſehen ſollte.

Endlich waren die Vorbereitungen getroffen. Das Zimmer lag im Dunkeln und alle Türen waren verſchloſſen. Lautloſe Stille herrſchte, als eine der Schweſtern die Augenbinde des Kranken löſte. Gebannt hingen alle Blicke an ihm.

„Warum iſt es dunkel?“ durchbrach er das tiefe Schweigen. „Schweſter, ziehen Sie bitte die Vorhänge zurück.“

Mit Gewalt brachen ſich die Sonnenſtrahlen Bahn, fluteten ins Zimmer. Mein Freund horchte auf, wandte den Kopf den Fenſtern zu, riß die Lider von den Augäpfeln und ſtierte ins Tageslicht. Dann fuhr er mit der Hand über Stirn und Augen. „Ach, Schweſter, iſt es Nacht? — Warum läßt man mich im Dunkeln? — Es iſt ſtockfinſter. Machen Sie bitte Licht! . . .“

Grabesſtille herrſchte. Der Profeſſor trat ans Bett. Er war blaß. Ein Arzt ſpielte nervös mit einem Zungenſpatel. Ich wußte genug. Ich ſah in das Geſicht meines Freundes und bemerkte einen ſeltſamen, ängſtlichen, verzweifelten Zug. Jetzt plötzlich taſtete er mit zitternder Hand nach meinem Arm, krampfte die Finger in mein Fleiſch.

„Was iſt?! . . . ſprich doch!“ Eine Welt voller Zweifel lag in dieſen Worten. Ihm wurde ſein Zuſtand bewußt. Er griff um ſich. Faßte die Bruſt des Profeſſors, zählte deſſen Rockknöpfe. Dann ein Schluchzen, ein herzzerreißendes Stöhnen.

„Blind . . . blind, oder iſt es die Nacht? Rede doch. Oh, dieſe Finſternis — —.“

Mein Blick irrte in die Runde, ich empfand nichts mehr; eine marternde Flut von Gedanken ſtrömte durch mein Gehirn. Unbewußt griff ich nach Geige und Bogen und ſtrich erſt leicht, dann ſchwer und feſt über die Saiten. Galt es doch, das verzweifelte Schreien zu übertönen. Wie ein tauſendſtimmiges Orcheſter brauſte es, der Reſonanzboden drohte unter den Schwingungen zu brechen. Allmählich wurde es ruhiger. Ich dachte an nichts; nicht an den blinden Freund, nicht an den blaſſen Profeſſor, nicht an die Ärzte. Ich ſpielte, ſpielte, wie ich noch nie geſpielt hatte. Bis ich plötzlich erwachte. Das Zimmer war leer; mein Freund ſaß aufrecht im Bett und verlangte mit beiden Händen nach der Geige. Dann ſpielte er. Dabei ſenkten ſich ſeine Lider über ſeine lichtleeren Augen, und ſeine Ohren wurden zu Membranen, die die Empfindungen aus dem Nichts auffingen und durch die Saiten wiedergaben. Ich weiß heute nicht mehr, wie lange er ſpielte, doch ſo hatte ich ihn noch nie ſpielen hören!

Als er endlich den Bogen abſetzte, ließ er ſich ſacht in die Kiſſen fallen. Verklärung lag in ſeinen Zügen. Zwei Tränen ſtahlen ſich aus blinden Augen und blitzten im Sonnenſchein. Gottes Odem wehte durch das Zimmer.

Als er nach Wochen das Krankenhaus verlaſſen konnte, war ſein Gang geſetzter, würdiger; ein heiterer Ernſt ſtrömte von ihm aus. Er griff nach meiner Hand, hielt ſie lange ſchweigend in der ſeinen und ſagte ſchließlich: „Freund, dein Spiel war damals die Stimme der Vorſehung. Hätte ich ſie nicht gehört: der Wahnſinn langte nach mir. Sei ruhig, Freund, ich gehöre auch ſo der Muſik, auch ohne . . .“

Er brach kurz ab und ließ ſich von mir weiterführen.

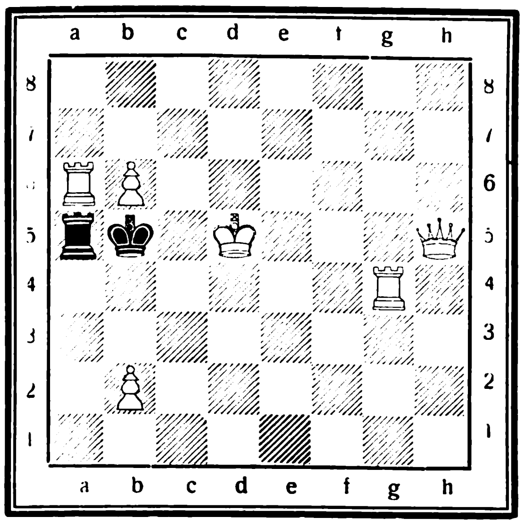
SCHACH

Zuschriften an G. Walter, München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von C. Thomas, Duisburg-Meiderich.

Schwarz: Kb5, Ta5 (2).



Weiß: Kd5, Dh5, Ta6, g4, Bb2, b6 (6).

Matt in drei Zügen.

Ein leichterer, aber doch geistreicher Dreizüger.

Aufgabeneinsendungen, die innerhalb 8 Tagen nicht beantwortet werden, sind als nebenlösig befunden worden. — Rückantworten können nur dann erfolgen, wenn Rückporto beigelegt wird.

Auflösung der Aufgabe von Fr. Warmholz, Matt in vier Zügen, aus Folge 17: 1. Sd2—b1, d4×c3; 2. d3—d4, c3—c2; 3 Lf4—c1 c2×b1; 4. La2×b1 matt.

6. Partie des Weltmeisterschaftskampfes

Aljechin—Bogoljubow

Der Weltmeister opfert

Gespielt am 18. April 1934.

Damengambit.

	Weiß: Dr. Aljechin.	Schwarz: Bogoljubow.			
1.	d2—d4	d7—d5	32.	Lb2—d4	Lc5—e7![16]
2.	c2—c4	c7—c6	33.	f2—f4	Th8—e8
3.	Sg1—f3	Sg8—f6	34.	Le3[17]	f6—f5
4.	e2—e3	e7—e6	35.	h2—h3	Sd7—c5
5.	Lf1—d3	Sb8—d7	36.	T×T	T×T
6.	Sb1—d2[1]	Lf8—e7	37.	Dc7×b6	Sc5—e4
7.	0—0	0—0	38.	g2—g4	Td8—d3
8.	b2—b3[2]	b7—b6[3]	39.	Kg1—g2	Lc8—d7
9.	Lc1—b2	Lc8—b7	40.	g4—g5	Td3—d6
10.	Dd1—e2	a7—a5[4]	41.	Db6×a5	Ld7—e8
11.	a2—a4	Le7—b4?[5]	42	h3—h4	Td6—d3
12.	e3—e4	d5×e4	43.	Da5—b6	Td3—d6
13.	Sd2×e4	Sf6×e4	44.	Db6—c7	Kf7—f8
14.	Ld3×e4	Dd8—e7[6]	45.	Dc7—c8[18]	Td6—d3
15.	Ta1—d1	Tf8—d8	46.	Le3—b6	Td3×b3
16.	Le4—c2[7]	Ta8—c8	47.	a4—a5	Tb3—b2†
17.	Td1—d3	Sd7—f8	48.	Kg2—f3	Se4—d6
18.	Sf3—e5	c6—c5	49.	Dc8—a8	Sd6×c4
19.	d4×c5	Lb4×c5[8]	50.	g5—g6	Tb2—b3†
20.	Td3—g3	f7—f6[9]	51.	Kf3—e2	Tb3—b2†
21.	Se5—g4[10]	Kg8—h8	52.	Ke2—d3	Sc4×b6
22.	Sg4×f6[11]	g7×f6	53.	a5×b6	Tb2×b6
23.	De2—g4	Sf8—d7[12]	54.	g6—g7†	Kf8×g7
24.	Lc2×h7!![13]	De7×h7[14]	55.	Da8×Le8	Le7×h4
25.	Tg3—h3	Td8—g8	56.	De8—d7†	Kg7—g6
26.	Th3×h7†	Kh8×h7	57.	Kd3—c4	Lh4—f6
27.	Dg4—h4†?[15]	Kh7—g6	58.	Kc4—c5	Tb6—b8
28	Tf1—d1	Tc8—d8	59.	Dd7×e6	Tb8—d8
29	Td1—d3	Tg8—h8	60.	Kc5—c6	Td8—h8
30.	Dh4—g3†	Kg6—f7			
31.	Dg3—c7	Lb7—c8			

Remis gegeben.

[1] Der Weltmeister, dessen Genialität schon in der Eröffnungsbehandlung sich zeigt, wählt hier eine moderne Variante des Damengambits. Der Springerzug hat den Zweck, nach d5×c4 mit S×c4 zu antworten und so den Punkt e5 damit zu besetzen.

[2] Der weiße Damenläufer steht auf b2 sehr zukunftsreich, wenn es dem Anziehenden gelingt, den Vorstoß e3—e4 durchzusetzen.

[3] Halb und halb erzwungen, denn wie soll sich der schwarze Damenläufer sonst entwickeln.

[4] Bogoljubow, der ideell schon schlechter steht, sucht Gegenspiel am Damenflügel mit a5—a4, das aber Aljechin energisch verhindert.

[5] Schwarz kann scheinbar keinen gesunden Plan finden. Der Textzug ist ein Stoß in die Luft. c6—c5 wäre der einzige und beste Zug gewesen, denn damit wäre dem Vorstoß e3—e4 die Kraft genommen worden.

[6] Wenn Bogoljubow den Plan bei Le7—b4 hatte, der Dame das Feld 7 zu räumen, so hätte er entschieden besser den Läufer nach f6 entwickelt, denn zur Verteidigung des schwarzen Königsflügels ist dieser unbedingt notwendig. Auf b4 spielt er jedenfalls eine klägliche Rolle.

[7] Der Weltmeister leitet mit diesem Zuge einen fein durchdachten Königsangriff ein.

[8] Besser wäre statt der Textfortsetzung Td8×Td3 gewesen.

[9] Es drohte bereits Turmopfer auf g7.

[10] Mit der lieblichen Drohung S×f6 bzw. L×f6. Ein Fehler wäre 20. . . . statt f7—f6 Lc5—d4, denn es würde folgen 21. Sg4—h6†, Kg8—h8, 22. Sh6—f5! ! mit Qualitätsgewinn.

[11] Ein ziemlich weit berechnetes Opfer, das den Weltmeister verrät.

[12] Der einzige Zug. Auf De7—f7 folgt vernichtend Lb2×f6†.

[13] Dieses zweite Opfer mußte kommen, da sonst Schwarz mit Tg8 sich befreit

[14] Erzwungen. Denn auf andere Züge gewinnt der Läuferrückzug von h7.

[15] Der Weltmeister war in höchster Zeitnot an dieser Stelle, sonst hätte er sicher statt des Textzuges 27. Dg4—h3†!, Kh7—g6, 28. Dh3×e6! gespielt, und wahrscheinlich die Partie gewonnen.

[16] Der beste Zug, um aus der lästigen Springerfesselung zu kommen. Schwarz hat jetzt Turm, Läufer und Springer für die Dame und damit leicht Ausgleich.

[17] Statt des Textzuges wäre auch Läufer ×b6 gut gewesen. Zum Gewinn hätte es allerdings auch nicht gereicht.

[18] Um das sehr gefährliche Lc6 zu verhindern. Aljechin muß unter allen Umständen das Zusammenspiel der schwarzen Figuren verhindern, da sonst die Partie für ihn noch verloren gehen könnte. Anm. von H. Zollner.

Richtige Lösungen aus Folge 11: Endspielstudie von J. Berger George Sattler, Sheboygan, U.S.A.

Richtige Lösungen der Endspielstudie aus Folge 15: Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Reinhold Geyer, Schneeberg i. Sa.

Richtige Aufgabenlösungen aus Folge 15 (Matt in zwei Zügen, von Hans Doormann, Altona): A. Suckow, Heidelberg-Schlierbach; Reinhold Geyer, Schneeberg i. Sa.; Leo Schott, Pfaffen-Beerfurth; Johannes Herwig, Gotha; L. Ehrhardt, Darmstadt; Arno Wehder, Dresden-A. 1; Fritz Pascrat; Alfred Pflug, Glauchau i. S.; Chr. Donhauser, Bad Tölz; G. Betz, Berlin-Wilmersdorf; Fritz Büttner, Fürth; Peter Preißmann, Dieburg (Hessen); Karl Gähl, Fellhammer-Nord, Kr. Waldenburg; Kurt Kreutzer, Frankfurt a. Main; Martin Seidler, Berlin-Zehlendorf; Wilhelm Wiegel, Hattingen a. d. Ruhr; E. Volze, Achenbach; Julius Weimer, Herborn; Willy Vonderbeck, Paderborn; Albert Beier, Dresden; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz.

PHOT. DR. CROY (MAURITIUS)

Die Frühlingssonne lockt ins Freie . .

. . aber nicht vergessen, die Haut immer vorher mit Leokrem einzureiben, denn Sie wissen doch: die Frühlingssonne ist gefährlich! Leokrem schützt Ihre Haut und hilft vor allem schneller bräunen!

Leokrem

mit Sonnen-Vitamin

In leuchtend warmen Tönen

erſtrahlt der goldgelbe Bernstein, deutscher Edelstein, wenn er befreit ist von Schmutz und salzigem Meeresschaum.

So glänzt — vom Staub erlöst — das Haar durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne jede alkalische Aufquellung.

Für Blondinen zum Aufhellen nachgedunkelten Blondhaares das ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

Hinaus ins Grüne
NORD-WEST

in
NORD-WEST
SCHUHEN

SCHÜSSE IM ÄTHER

Von Hanns Kappler

Lautlos glitt unſer Boot dahin, indes der Abendwind im hohen Röhricht harfte. Die Hand des Mädchens fuhr durch das dunkle Waſſer, als wollte es mit den Wellen, die des Bootes Wände warfen, in ſeligem Träumen ſpielen, und mein Freund hatte das Steuer fahren laſſen, um ſinnend in das blondlockige Haargewirr zu ſchauen, das da ſo nah vor ihm war und in dem die letzten Strahlen der Sonne flimmerten.

Irgendwo fuhr eine Wildente mit klatſchendem Flügelſchlag auf und unterbrach die Stille, die um uns gebreitet war.

„Wann werden wir drei wieder einmal ſo beiſammen ſein können wie an dieſem letzten Abend?“ fragte Grete Harder leiſe.

„Sobald ich aus meiner Heimat zurückgekommen bin“, antwortete Phil Tuma, unſer amerikaniſcher Freund und Studienkollege, mit zuverſichtlicher Stimme, den wir unter uns „Flip“ zu nennen pflegten. Er war der einzige, der unſere gedrückte Stimmung nicht zu teilen ſchien; denn auch jetzt zeigte Flip unter ſeinem typiſchen, breiten Lächeln die blendend weißen, ſtarken Zähne. Flip vermochte zu lächeln wie kein zweiter Menſch auf dieſer Welt. Nicht nur der Mund, die Lippen, das Kinn — nein, alles in ſeinem Geſicht beteiligte ſich ſtets daran, auch wenn es nur das kleinſte und harmloſeſte Lächeln ſein mochte. Aus einem Heer von tauſend und zehntauſend Menſchen hätten wir unſeren Freund auch nach Jahrzehnten ſofort herausgefunden an dieſem jungenhaften, unbekümmerten und unbeſchwerten Lächeln.

Ein verwunderter Blick des Freundes traf mich.

„Warum ſagſt du nichts? Grübelſt du wieder über einem literariſchen Zitat?“

„Nein“, bemerkte ich. „Ich hab' nur über euch nachdenken müſſen.“

„Über — uns?“ fragte Grete Harder, die Flip ausſchließlich nur mit dem ihm geläufigeren Namen ‚Grit‘ anzuſprechen pflegte, unter leichtem Erſtaunen, und ſie zog ihre ſchmale Hand aus dem Waſſer.

„Ich ſann darüber nach“, fuhr ich fort, „was eigentlich einmal aus euch beiden werden ſolle.“

Flip lachte.

„Das iſt doch ganz einfach! Da gibt es doch gar nichts zu überlegen?“

Jetzt wandte ſich Grete Harder zu „unſerem Amerikaner“ um.

„Euer Diſput erſcheint mir mehr und mehr rätſelvoll, Jungs. Was iſt bei dir ſo einfach, Flip?“

„Daß wir heiraten, ſobald ich in meines Vaters Fabrik die erſehnte feſte Anſtellung gefunden habe!“

Grete fuhr mit einem Ruck herum Obwohl ſie ihren Kopf tief auf die Bruſt geſenkt hielt, vermochte ich dennoch das Erröten unſerer Freundin zu ſehen, während über das flimmernde Blondhaar hinweg mich der zuverſichtliche Blick Flips traf — und ſein breites Lächeln.

Er packte das Steuer und warf es, nachdem er es hochgedrückt hatte, klatſchend in das Waſſer, um darauf ſeinen Körper dagegen zu drücken, daß ſich das Boot ſchwankend aus dem Röhricht ſchob.

„Indeed“, murmelte Flip und pfiff hierauf munter irgendeinen Song ſeiner fernen Heimat.

Ich tauchte die Ruder ein und ließ das Boot mitten über den See gleiten. — —

Am nächſten Tage ſtanden wir, Grete Harder und ich, auf dem Bahnſteig. Der Zug fuhr an, grüßend hoben wir die Hände.

„Ich wär' ſo gern ein Stück mit ihm gefahren“, ſprach Grete leiſe, als wir uns nach der Stadt wandten, „aber morgen ſteigt mein Examen. Ich darf keine Zeit mehr unnütz vertrödeln. Morgen muß ich den Doktor machen — oder mein weiteres Studium aufgeben. Das Stipendium iſt reſtlos aufgebraucht.“

Und dann plauderte ſie munter von Flip und ihren Zukunftsplänen

„In vierzehn Tagen — nein, dann noch nicht — aber in zwanzig Tagen werde ich ſeinen erſten Brief erhalten.“

Doch nach zwanzig Tagen dröhnten die Kriegstrommeln im Land — —

* * *

Der Horchpoſten ſtürzte in unſeren Tagesraum.

„Sie kommen! Sie kommen!“

Ich riß das Fenſter auf und lauſchte. Ganz von fern klang das eigentümliche Singen der amerikaniſchen Motoren.

„Die Pumaſtaffel!“ flüſterte unſer Staffelführer neben mir. Wenige Minuten ſpäter heulten unſere Motoren auf, hatten die Propeller unſerer Maſchinen ihren tollen Wirbel begonnen.

Unſer Kampfabſchnitt ſüdöſtlich der Somme wurde ſeit Monaten von einer glänzend geführten und tadellos ausgebildeten feindlichen Kampffliegerſtaffel heimgeſucht, deſſen Kapitän unter dem Namen „Der Puma“ bekannt und gefürchtet war. Man erzählte ſich, daß er in kurzer Zeit ein rundes Dutzend unſerer kühnſten Flieger abgeſchoſſen habe, doch waren darunter ſicher auch einige der ſchweren, unbeholfenen Bombenflugzeuge geweſen, die dem Angriff eines gegneriſchen Kampffliegers naturgemäß nicht mit gleichwertigen Mitteln begegnen können.

Ich war auf etwa achthundert Meter Höhe angelangt, als die Amerikaner heranbrauſten und mitten in unſere wohlausgerichtete Staffel preſchten. In Sekundenſchnelle entwickelte ſich ein erbitterter Kampf. Der Gegner, mit dem ich in den Lüften die Klingen — oder richtiger geſagt: die Kugeln zu kreuzen hatte, mochte ein „Greenhorn“, ein Anfänger, ſein, wie ich aus ſeinen brillierenden Sturz- und Steilflügen erſehen konnte. Der Junge zeigte ein tolles, waghalſiges Können, umtanzte mich wie ein Irrlicht, aber die wohlausgefeilte Routine fehlte, die peinliche, blitzſchnelle Berechnung der Abſicht des Gegners und das entſchloſſene Erzwingen der eigenen günſtigſten Fluglage, aus der allein die Feuergarbe des Maſchinengewehres zielſicher ihren Weg, ihre todbringende Bahn nehmen konnte.

Nachdem wir unſer techniſches Können in vier oder fünf Minuten genügend abgetaſtet und gemeſſen hatten, ſaß ich dem Amerikaner trotz ſeines Aufwärtsloopings ſo im Nacken, daß er mir nicht mehr zu entweichen vermochte. Einen jäh aufſchießenden Feuerbrand im Apparat, ſtürzte die feindliche Maſchine heulend und trudelnd in die Tiefe.

Ich ſah mich nach meinen Kameraden um. Zweihundert Meter entfernt wurde eine deutſche Maſchine von einem Amerikaner gehetzt. Raſch flog ich hinüber und ſtellte mit nicht geringem Grimm feſt, daß der Kapitän der amerikaniſchen Staffel, der gefürchtete Puma, ausgerechnet unſeren jüngſten Kameraden, den ſtets luſtigen Axel Sempheimer, vor ſich her trieb. Zu meinem Entſetzen muß ich ſehen, daß der tapfere Bayer einen Streifſchuß am Kopf davongetragen haben mußte, denn ein breiter Streifen roten Blutes troff über die ganze linke Geſichtshälfte.

Wütend ſtürzte ich mich auf den Feind. Mein geheimſtes Hoffen, daß der Puma mein Zuhilfekommen nicht bemerkt haben könnte, erfüllte ſich nicht. Der Amerikaner ließ ſofort von dem auch ihm bereits ſicher als kampfſchwächeren Gegner erkannten Axel Sempheimer ab, um meinen Angriff zu parieren.

Und nun begann ein Kampf im Äther, der mich wirklich heiß machte. Aalglatt entwich mir der Puma auch dann, wenn ich ihn ganz ſicher unter meinem Feuer geglaubt hatte. Hinauf — hinunter ging der Totentanz unſerer Maſchinen. Wir ſpürten es nicht im Eifer des Meſſens unſerer Kräfte, daß wir mehr und mehr nach Weſt abgedrängt wurden, vielleicht aber war dieſer Umſtand von meinem Gegner unter ganz raffinierter Berechnung ſeiner Kampfesweiſe abſichtlich herbeigeführt worden.

Nach einer halben Stunde erbitterten Ringens, in der weder mein Gegner noch ich irgend eine Beſchädigung der Maſchine erlitt, mußte ich bei einer Atempauſe von Sekundenbruchteilen zu meinem Schreck feſtſtellen, daß wir uns weit hinter den franzöſiſchen Schützengrabenlinien befinden mußten. Meine Lage war alles andere denn roſig zu nennen. Wie ſollte ich es jetzt ermöglichen, die Richtung zu ändern und den Rückflug anzuſtreben? Würde mir der Puma nicht ſofort im Rücken ſitzen?

Es ſtand für mich feſt, daß ich einen Gegner gefunden hatte, an deſſen taktiſches Können das meine bei weitem nicht heranreichte. Ich bereute es für einen Augenblick, mich ſo ſehr von dem Eifer des Zweikampfes überwältigt gelaſſen zu haben, daß ich von vornherein an ein Zurückziehen und Mitziehen des Gegners hinter die deutſchen Linien nicht gedacht hatte.

Ich beſchloß, jetzt alles auf eine Karte zu ſetzen.

Da kam der Puma ſchon wieder heran. Mit einem Rolling wich ich aus, drückte die Maſchine ſteil nach oben, nutzte den Looping des Gegners im rechten Augenblick und war unmittelbar, faſt beängſtigend dicht über ihm.

Das Maſchinengewehr knatterte. Die Salve mußte doch den Feind treffen!

Ich beugte mich hinab.

Himmel! Was — war das?

Der Pilot hob winkend die Hand.

Er grüßte zu mir herauf? Was bedeutete das?

Und dann — dieſes breite, dieſes ſeltſame Lächeln unter dem Lederhelm!

Dieſes Lächeln! War es nicht nur einem einzigen Menſchen unter der Sonne eigen?

Der Puma — ſollte — Flip ſein? Flip Tuma?

Tuma — — Puma —!

Flips Vater beſaß in U.S.A. eine — Flugzeugfabrik!

All das ſchoß fieberhaft durch mein Hirn.

Jäh überkam mich ein grauenvolles Schaudern.

Ich ſtoppte — obwohl ich noch immer in günſtigſter Fluglage über dem Gegner war — die Salve meines Maſchinengewehres.

Unter mir ſchwankte der Apparat des Puma, drehte ſich um die linke Flagfläche, trudelte und ſtürzte dann pfeilgerade ab.

Ich wußte kaum mehr, was ich in dieſen Sekunden tat. Im Sturzfluge kam auch ich dem Erdboden näher und näher. Ein viereckiger, hellſchimmernder Platz tauchte auf. Die Startſtelle der Amerikaner?

Bang hing mein Blick an der Maſchine meines Gegners. Noch zweihundert Meter — noch einhundert Meter bis zur Erde — noch — —

War es nicht, als ſtocke plötzlich die Fallgeſchwindigkeit? Und dann — ja wirklich! — dicht über dem Boden wurde die Maſchine aufgefangen. Ich atmete auf. Doch im gleichen Augenblick ſetzte der Gegner auf und ſein Apparat ſtellte ſich auf den Propeller, ſchwankte und brach dann, die Räder gen Himmel gerichtet, zuſammen.

In ſcharfgezogenem Bogen kam ich herab, ſetzte auf und ließ meinen Aar dicht vor das abgeſtürzte Wrack rollen. Mit einem Satz war ich aus dem Sitz, eilte hinüber und zerrte dann den Pilot aus der ſchon ſchwelenden Maſchine, die in wenigen Sekunden in hellem Brand entflammen mußte. Ich ſchleifte den Mann ein Stück über den Sand, dann beugte ich mich über ihn, ſchob den Wollſchal zur Seite und — —

Wahrhaftig! Es war kein anderer als mein alter Freund Flip, der da vor mir, bewußtlos oder tot, lag!

Erregtes Schreien ließ mich aufblicken. Drei — vier Amerikaner kamen geſtikulierend herbeigerannt. Dann ſtanden ſie wie erſtarrt vor Flip und mir und machten rieſig lange Geſichter

„Go on boy!“ herrſchte ich den Nächſtbeſten an und gab ihm einen gelinden Rippenſtoß. Da legten ſie endlich Hand an und wir trugen gemeinſam den „Puma“ nach den Flugzeugſchuppen hinüber.

Vor dem Wohngebäude der Flieger ſtanden Offiziere und Mannſchaften. In ritterlicher Geſte hoben ſich die Hände, um ſich grüßend an die Mützen zu legen.

Ich hockte neben dem Lager meines Freundes, als der Arzt den Ohnmächtigen unterſuchte.

„Nur ein leichter Schulterſchuß und eine ſchmerzhafte Prellung des rechten Beines“, lautete die Diagnoſe, die mich erlöſt aufatmen ließ.

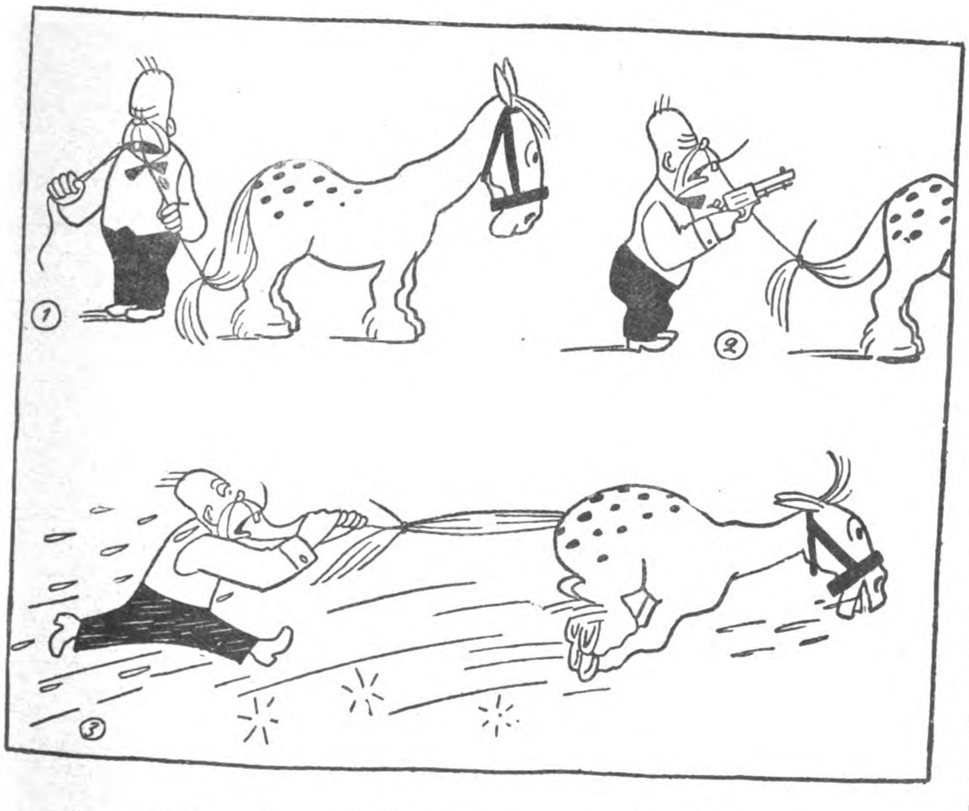
Nach einer halben Stunde öffnete Flip die Augen, ſtarrte mich ſekundenlang verblüfft an und — dann lächelte der alte Junge, wie ich ihn noch nie hatte lächeln ſehen, auch nicht zu ſeinen beſten Zeiten und an ſeinen fröhlichſten Tagen

Er ſchob mir die Hand hin

„Grüß Gott, Kamerad!“ ſprach er auf Deutſch.

Und dann haben wir lange miteinander geplaudert. Meine gefährliche, ja völlig ausſichtsloſe Lage kam mir nicht zum Bewußtſein, bis gegen Abend die Untergebenen des Staffelführers, des Puma, in das Zimmer traten, Blumen brachten und ihren Kampfbericht erſtatteten.

(Schluß auf Seite 780)



So komisch
ist das garnicht –

Wenn Sie bedenken, wie leicht man selbst in ähnlichen Fällen die Schadenfreude der anderen zu spüren bekommt. Erhalten Sie sich den Schatz gesunder Zähne, beugen Sie durch naturgemäße Pflege den gefährlichen Zahnkrankheiten rechtzeitig vor. Es gibt keine Wunder-Zahnpasta. Zahnpasta soll die Zähne gründlich reinigen, Speisereste, die Brutstätten der zerstörenden Bakterien, entfernen und Ihnen im Mund ein erfrischendes Gefühl geben. Diesem Zweck entspricht die ODOL-Zahnpasta vollkommen. Benutzen Sie also zweimal täglich ODOL-Zahnpasta. Bei ihr haben Sie die Gewähr für Milde und Reinheit. Sie ist frei von schädlichen Zusätzen und mikroskopisch von so feiner Beschaffenheit, daß der kostbare Zahnschmelz niemals angegriffen wird. Dabei hat ODOL-Zahnpasta angenehm erfrischenden Geschmack und ist äußerst sparsam im Gebrauch. ODOL – seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Mund- und Zahnpflege.

ODOL-ZAHNPASTA

ODOL
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
Odol

Wer prüft kauft
Mercedes
Mercedes
FREI
77i
Mercedes
SCHUHE

TRESOR
die gepanzerte Armbanduhr

Endlich eine Uhr, auf die Sie sich in jeder Beziehung verlassen können. Die Ganggenauigkeit des kostbaren Werkes wird vor äußeren Einflüssen durch das massive Edelstahlgehäuse und sein unzerbrechliches Glas beschützt. Die Armbanduhr TRESOR spricht für die Güte der Erzeugnisse, die Sie in den der Alpina-Genossenschaft angeschlossenen Uhren-Geschäften — kenntlich am roten Dreieck — erhalten. Dort finden Sie Qualitäts-Uhren in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Alpina
DEUTSCHE UHRMACHER GENOSSENSCHAFT
Ehe Sie eine Uhr kaufen, lassen Sie sich im Alpina-Geschäft unverbindlich beraten.

Die Armbanduhr TRESOR kostet mit Werk:
Marke Festa von . . . . RM. 40.— an
Marke Dreieck von . . . . RM. 50.— an
Marke Alpina. von . . . . RM. 65.— an
Mit Lederband von . . . . RM. 35.— an

DRUCK U. STOSS
FEUCHTIGKEIT
STAUB

„Wann ſtarten wir morgen, Käptn?“ fragte ein baumlanger Burſche.

Flip lächelte natürlich.

„Nicht vor Nachmittag, Boys. Ihr könnt früh getroſt gründlich ausſchlafen. Allright?“

„Allright!“

Als ich wieder mit Flip allein war, lachte er plötzlich nicht mehr.

„Du —“, ſprach er haſtig, „aus Grit — was iſt — aus Grit geworden?“

„Sie iſt erſte Aſſiſtentin des Lazarettarztes von G.“

Heftig fuhr er auf.

„Das Lazarett befindet ſich — in G.? Zwanzig Kilometer hinter der deutſchen Front?“

„Ja.“

Flip legte ſich zurück, ſtarrte ſinnend zur Zimmerdecke empor und atmete ſchwer.

„Grit, — blonde — deutſche — Grit —“, murmelte Flip kaum hörbar. In dieſem Augenblick mochte ihm wie mir die Schwere des Krieges recht zum Bewußtſein kommen.

Doch ich kannte Flip. Trüben Gedanken vermochte er nicht allzulange nachzuhängen. Mit einem Ruck warf er den Kopf zu mir herum und — lächelte wieder wie ehedem.

„Was geſchieht nun mit dir, Kamerad?“

„Ich hab' noch nicht darüber nachgedacht. Allerdings wird es Zeit, das nunmehr zu tun.“

„Indeed. Du kennſt deine Lage. Mußt wiſſen, was du zu tun haſt.“

Ich ahnte, wie ſich das Flip dachte. Unſere Kriegsgegnerſchaft verbot es, weitere Worte darüber zu machen.

* * *

Die Nacht war dunkel, aber die dünne, hauchzarte Sichel des Mondes ließ alles zur Genüge erkennen: die Schuppen, den Startplatz. Ein leichtes Fröſteln überkam mich, als ich aus der Tür ſchlich. In unbeſtimmbaren Konturen erhoben ſich die Flugzeugſchuppen. Ein raſcher Blick über den Startplatz hatte mir zu erkennen gegeben, daß meine Maſchine nicht mehr dort ſtand, wo ich ſie gelandet hatte.

Ich ſchritt vorſichtig über den Sand.

Nirgends ſchien ein Poſten zu ſtehen.

Faſt entſetzt blieb ich ſtehen, als ich die Tore eines Schuppens halb geöffnet ſah.

Was bedeutete das alles?

Ich hätte aufjauchzen können, als ich hinzutrat und — meine treue Kiſte gewahrte!

Raſch waren die Torflügel geöffnet. Ich kletterte in den Pilotenſitz, prüfte Steuer, Uhren und Geſtänge, ſo gut das in der Dunkelheit gehen mochte und konnte dann nach kurzem Aufblitzen meiner Taſchenlampe feſtſtellen, daß der Benzintank — reſtlos gefüllt war!

Jetzt erſt wußte ich, warum nirgends ein Poſten zu ſehen geweſen war! Man vergalt die Sorge, die ich für den ‚Puma‘ empfunden hatte, nicht mit meiner Gefangenſchaft.. Die Amerikaner wußten, daß meine Maſchine unbeſchädigt war und daß ich ungehindert hätte den Rückflug antreten können, nachdem der Puma abſtürzte. Meine Gegner hätten es als eine Schande empfinden müſſen, wenn ſie auf ſo billige Art zu einem Gefangenen gekommen wären.

Ich warf den Propeller an. Faſt erſchreckte mich das erſte Hämmern des Motors. Aber entſchloſſen begab ich mich auf meinen Platz, ließ den Apparat aus dem Schuppen rollen und wenig ſpäter erhob ich mich in die Lüfte.

Nun war ich wieder frei!

In drei oder vier Tagen konnte der Kampf aufs neue beginnen, der Kampf auf Leben und Tod.

Auf Leben — und Tod — — —.

* * *

Seit jenen Ereigniſſen war eine volle Woche vergangen, ohne daß ſich in unſerem Frontabſchnitt etwas Beſonderes ereignet hätte. Für die Kampfflieger gab es nichts zu tun.

Ich ſaß am Fenſter des Tagesraumes. Meine Kameraden lagen irgendwo unter einem ſchattenſpendenden Baum im grünen Gras; der Staffelführer weilte in einer größeren Stadt der Etappe, um neuen Fliegernachwuchs in Empfang zu nehmen.

Ein leichter Schritt unterbrach meine Träumereien. Ich blickte auf den Platz hinab und — entdeckte eine ſchlanke Frauengeſtalt in Schweſterntracht. Grüßend hob ſich ihr Arm.

Dann ſaß Grete Harder, Fräulein Dr. med. Grete Harder, mir gegenüber.

„— und denke dir“, ſprudelte ſie heraus, „geſtern iſt mir das Tollſte widerfahren, das ich je erlebte: ich ſtehe im Garten des Lazarettes und höre das Brummen eines Fliegermotors. Man ſieht ja längſt nicht mehr hin in ſolchen Fällen. Aber das Heulen kommt näher und näher, und dann ſehe ich drüben auf der Schafweide etwas Helles ſchimmern. Ich trete zwiſchen den Stämmen der Bäume unſeres Gartens hinaus und — da kommt ſchon der Pilot auf mich zu. Ich denke, mir ſteht das Herz ſtill! Der Pilot iſt ein Gegner. Und er lächelt — —“

„Flip!“ ſchrie ich auf.

„Ja, er war es. Er trat zu mir — und brachte mir Blumen. Wir haben kaum ein Wort ſprechen können. Eine Stunde ſaßen wir am Rain beiſammen, dann mußte Flip wieder zurück, die Gefahr war für ihn zu groß. Ich aber habe mir in aller Frühe frei genommen, um zu dir zu fahren und dir das — zu berichten.“

In dieſem Augenblick läutete die Glocke des Fernſprechers. Ich nahm den Hörer ab. Am anderen Ende des Drahtes meldete ſich Leutnant Reppin, der Führer der benachbarten Flugſtaffel.

„Habe großen Erfolg zu melden, Kamerad. Geſtern abend haben wir endlich den Puma erledigt. — Wie? — Ja, den Puma. Ich ſelbſt habe ihn zur Strecke gebracht. Nette Entlaſtung für eure Staffel, was? — Die Papiere haben wir natürlich geborgen und aufgewahrt. Moment 'mal — ich hab ſie zur Hand. Da iſt's: Phil Tuma hieß der Burſche. — Na? — Und Sie gratulieren mir nicht 'mal, Kamerad? Verdammt neidiſch, was? — Nichts für ungut. Macht's gut. Schluß.“

Meine Hand zitterte, als ich den Hörer auf die Gabel zurücklegte.

Grete ſtand ſchon an der Tür.

„Ich muß gehen. Aber jetzt bin ich froh Endlich ein Lebenszeichen von Flip — Blumen, die er mir ſelbſt brachte! Er iſt doch ein lieber, toller Kerl. Schade, daß er drüben ſteht. Aber er hat es mir hoch und heilig verſprochen: ſobald der Krieg zu Ende iſt, kommt er, um mich zu holen. Und dann wird geheiratet. Iſt das nicht wundervoll?“

„Ja, Grete“, ſprach ich. Und niemals mehr in meinem Leben iſt mir ein Wort ſo unendlich ſchwer über die Lippen gekommen: „Ja, das iſt — wundervoll — —.“

Kortum und die Wachtel

VON ALOYS HINTERHOLZER

Der tüchtige, ehrenwerte Bergarzt Dr. med. Karl Anton Kortum, deſſen berühmtes Knüttelvers-Epos „Die Jobſiade, Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten, und wie Er ſich weiland viel Ruhm erwarb auch endlich als Nachtwächter zu Salzburg ſtarb“, in dieſem Jahre ſeinen 150. Geburtstag feiert, lebte viele Jahre in Bochum. Er hatte dort viele Freunde, aber der Apotheker der Stadt, ein großer Spaßvogel und Schalksnarr, war ſein Intimus. Ihn beſuchte er faſt täglich. Beide Herren waren große Naturfreunde, beſonders aber der Apotheker, der neben ſeiner Blumenzucht eine Menge von Vögeln pflegte. Dr. Kortums Zuneigung unter dieſen Vögeln galt einer Wachtel.

„Bitte ſchenke mir die Wachtel!“ bat er den Apotheker faſt täglich.

Der Apotheker, der dem Tiere ſelber in großer Liebe zugetan war, konnte ſich, ſo ſehr er dem Freunde auch verbunden war, zu einer Trennung von der Wachtel nicht entſchließen Kortum indeſſen hörte nicht auf zu bitten und zu betteln. „Gut“, ſagte der Apotheker eines Tages endlich, „die ewige Quälerei habe ich nun ſatt, ich ſchicke dir das Vieh!“

Am nächſten Tage kam der Vogel auch richtig in Kortums Wohnung an. Er befand ſich in einer geſchloſſenen Kiſte. die an beiden Seiten Futterbehälter und vorne einen vergitterten Altan hatte, in den die Wachtel bei Sangesluſt eintrat. Der Doktor fütterte ſeinen Liebling nach Vorſchrift, die Zeit ſtand hoch im Frühjahr. aber „ſchlagen“ hörte er die Wachtel nicht. So oft er in die Apotheke kam, wurde ihm die Frage geſtellt: „Wie geht's der Wachtel?“

„Gut!“ pflegte Kortum zu erwidern. „Der Vogel frißt für fünfe, aber ſingen tut er nicht.“

„Ja“, meinte der Apotheker ſtets, „das liebe Tier iſt bei mir verwöhnt, das muß ſich erſt an einen neuen Platz gewöhnen.“

Endlich riß dem Doktor die Geduld. „Ich will das verwöhnte Tier ſehen“, ſagte er, und machte den Behälter auf. Als er die Türe geöffnet hatte, ſank er in die Knie vor Schreck. Statt der Wachtel ſprang ihm eine große, fette Ratte entgegen.

Der ehrenwerte Bergarzt, der Verfaſſer von Deutſchlands bedeutendſtem humoriſtiſchem Epos, war ein friedfertiger Menſch, der jedem Scherz die gute Seite abzugewinnen verſtand. Er ließ ſich im freundſchaftlichen Verkehr mit dem Apotheker zunächſt nicht das Geringſte anmerken, heimlich aber gedachte er, den Streich mit gleicher Münze heimzuzahlen und ſann auf Rache.

Wenige Tage ſpäter kam er wieder in die Apotheke, wo er nach alter Gewohnheit zu kurzem Verweilen Einkehr hielt. Nach einem kleinen Imbiß, der eingenommen ward, bat er den Freund, ihn ein Stück des Weges zu begleiten; denn der Tag war ſchön. Bald wanderten die beiden durch die im Frühlingsſchmuck prangende Natur. Als ſie eine ſchweigende Weile nebeneinander dahingeſchritten waren, klagte der Doktor über Schmerzen im Bein.

„Du weißt“, ſagte er zum Apotheker, „daß ich nicht abergläubiſch bin, aber zuweilen wird einem doch ſeltſam zu Mute, wenn man von einem Hund gebiſſen iſt, der wahrſcheinlich toll war.“

Der Apotheker, dem die Natur der Tollwut nicht unbekannt war, ſchnitt bei dieſen Worten ein bedenkliches Geſicht. Auch fiel ihm jetzt auf, daß Kortum es der munteren und ſcherzhaften Aufgeräumtheit ermangeln ließ, die ſein naturverbundenes Weſen ſonſt auszeichnete und wich ein paar Schritte vom Arzte ab. Nach kurzer Zeit ſetzten ſich beide auf einer Wegebank nieder. Kortum ſprach noch immer von der entſetzlichen Krankheit, der Apotheker ſchnitt immer bedenklichere Geſichter. Plötzlich bekam der Doktor Krämpfe, die ſchrecklich anzuſehen waren. Er ſchlug um ſich, griff nach ſeinem Freund und ſperrte den Mund weit auf zum Beißen. Der Apotheker kannte die Krankheit, er wußte, daß Tolle waſſerſcheu ſind. Sofort ſprang er auf und lief in einen Teich der nahen Viehweide oder „Vöde“, wo ſich jetzt der ſchöne Bochumer Stadtpark befindet — Kortum ihm nach. Wie aber der Apotheker, der des Schwimmens unkundig war, bis über die Schultern im Waſſer ſaß, rief Kortum gemütlich:

„So, nun komm heraus — das war für die Wachtel!“

Nicht verlegen.

Friedrich der Große ritt gelegentlich einer Truppenbeſichtigung langſam am Ziethenſchen Huſarenregiment vorbei. Er bemerkte einen ziemlich wild ausſehenden Huſaren mit zahlreichen Narben im Geſicht und fragte ihn:

„In welcher Schenke iſt Er denn ſo verhauen worden?“

Darauf der Huſar ſchlagfertig:

„Bei Kolin — und Ew. Majeſtät haben die Zeche bezahlt!“

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea Nußöl

Natürlich bräunen durch NIVEA

Das ist doch das Schönste! Denn mit Nivea richtig sonnenbaden, richtig freiluftbaden, das ist erholsam und erfriſchend; das ist auch eine Wohltat und für Ihre Haut eine richtige Pflege. Und es bedeutet überdies verstärkten Schutz gegen Sonnenbrand.

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Aber stets vorher einreiben, nie mit nassem Körper sonnenbaden und das Einreiben nach Bedarf wiederholen!

Nivea-Creme: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
Nivea-Öl (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen von 40 Pf.–RM 1.20

Fordern Sie Prospekt B M155

Die schönsten Bilder wie aus dem Ärmel geschüttelt

Rolleiflex
Rolleicord

FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG

GRAUE HAARE
verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2
[26-5]

vor Gebrauch
nach Gebrauch
Seit 30 Jhr. bewährt!

Sommersprossen
Pickel, Mitess., braune Flecken und Hautunreinigkeit. beseit. nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch wirk. garantiert unschädl **Report - Cream**
Dose genügt. Preis 2.- Mk. Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück. 2 Dos. portofr.
FERD. KÖGLER
München 55
Gartenstr. 4 JB
[2-2

Verlangt überall d. Jll. Beobachter

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.–
etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold
Klingenthal 325
Katalog D gratis
L-25]

Über 600 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm
(ges. gesch. Marke „Hoffera")
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.– (Herr.), 5.-(Dam.), 6. (Henna)
Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 38
[12-4]

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **HugoWolff, Berlin - Zehlendorf 7**
13-3

Stottern
Wichtige Auskunft frei Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-7]

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port.
P. Friede, München 25
[12-6]

Stoffe machen Kleider

Kleidung aus indanthrenfarbigen Stoffen erfreut durch bleibende Schönheit der Farben; Indanthren = unübertroffen waschecht, lichtecht und wetterecht.

Indanthren

Auch die Blonden werden braun — ohne Sonnenbrand!

Jetzt können sich alle, sogar die Blonden, unbekümmert der Luft und Sonne aussetzen. „Sonnenbräune" bewirkt schneller den gesunden, braunen Hautton durch vermehrte Bildung der schützenden braunen Pigmente der Haut.

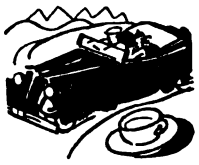
Verlangen Sie ausdrücklich: Dr. Fritz Schroeder's Sonnenbräune
CREME UND NUSSÖL

Den schönen Rhein hinab — im Klepperboot!
Das heißt den Urlaub richtig verbringen! — Verlangen Sie den kostenlosen Prachtkatalog 27 der größten Faltbootwerft der Welt, der
Klepper-Werke, Rosenheim- Da

Ein guter Redner
wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!
Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig kostenlos ab. – Fordern Sie diese heute noch!
Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

♥ **HERZ** **Heilmittel-Atmanod.** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz**, Birkbuschstr 11 A
[24-7]

[52-30]


Auto - dick!
Im Auto in die Ferne flitzen
bringt Freude und erspart viel Zeit,
doch ständig in den Polstern sitzen
macht sehr bequem und auch beleibt.

Trinken Sie deshalb Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, denn er fördert Stoffwechsel und Verdauung, räumt Fett u. Schlacken fort, macht schlank und beweglich. Paket Mk. 1.80 u. 2.25, in Apoth. u. Drog., nur in Originalfüllung

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Zum Pfingststrauß der Oetker-Kuchen!

„Backen macht Freude"
das neue, jetzt allein maßgebliche Rezeptbuch, enthält viele wertvolle Anregungen für Ihr Festgebäck. Preis 20 Pfg.

Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld

ROTBART
MOND·EXTRA
Gut raſiert- gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Spalt-Tablette

Kopfschmerz?

„Spalt-Tabletten" nach Chefarzt Prof. I. Ferrua, ein neues verbessertes Schmerzbekämpfungsmittel, bei Kopfschmerz, Zahnschmerz, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. „Spalt-Tabletten" lassen z. B. den üblichen Kopfschmerz gar nicht aufkommen, wenn man bei den ersten Anzeichen gleich eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten" stets im Hause haben. **Zu haben in allen Apotheken zu 62 Pfg. und RM. 1.16** Sie erkennen die „Echten" an dem „Spalt" in jeder Tablette.

ALWIN DRESSLER:

MEHR LUFT UND LICHT

Luft ist das Brot der Lunge

Dein Atmen beſtimmt die Länge deines Lebens, denn vom richtigen Atmen hängt die Geſundheit und das Wohlbefinden des Menſchen ab. Wir entnehmen den zur Verbrennung der Nahrungsmittel nötigen Sauerſtoff aus der Luft im Wege des Einatmens. Der menſchliche Körper ſchafft ſeine ganze Kraft, die er zu allen Funktionen braucht, aus der Aſſimilation und Verdauung der Nahrungsmittel, was ohne Sauerſtoff nicht möglich iſt. Daher iſt das Atmen der wichtigſte Lebensprozeß, der wichtigſte Vorgang unſeres Stoffwechſels und der Ernährung. Je reiner die Luft, um ſo wirkſamer die Atmung.

Die Luft iſt das Brot der Lunge, ſie iſt der wichtigſte Lebensfaktor aller atmenden Geſchöpfe. Der Menſch kann ohne Nahrung tagelang leben, aber er erſtickt in wenigen Minuten, wenn ihm die Luft zum Atmen fehlt. Die Menge der innerhalb 24 Stunden eingeatmeten Luft iſt quantitativ auch viel größer als die Menge der feſten und flüſſigen Nahrungsmittel, die ein normaler erwachſener Menſch im gleichen Zeitabſchnitt zu ſich nimmt. Der tägliche Luftverbrauch eines erwachſenen Menſchen beträgt 12 bis 15 Kilogramm.

Der Sauerſtoff in der Luft iſt das lebenſpendende Gas, das dem Menſchen Kraft und Geſundheit verleiht. Außer dem Sauerſtoff enthält die Luft aber noch eine verborgene Lebensſpeiſe, denn der Sauerſtoff iſt der ſtärkſte natürliche Träger elektriſcher Kräfte. Jedes Sauerſtoffatom umgibt eine ſtarke elektriſche Hülle, und bei jedem Atemzuge nehmen wir direkte Elektrizität oder Lebenskraft in uns auf. Der Sauerſtoff der Luft reinigt das Blut der Lunge und verbrennt jeden Krankheitskeim zu Aſche. Jedoch hängt das alles vom richtigen Atmen ab.

Hierzu gehört eine ſtufenweiſe Erhöhung der Einatmungszeiten, der Pauſen und Ausatmungsperioden. Man bedient ſich hierbei am beſten der Anleitungen, die in den Lehrbüchern für Tiefatmungsgymnaſtik enthalten ſind. Gewiſſe Vorbedingungen für dieſe Übungen ſind:

1. ein abgeſchiedener, ruhiger, ungeſtörter Ort mit reiner, friſcher Luft (alſo im Zimmer bei offenem Fenſter);
2. bequeme Sitzlage auf einem Stuhl oder langſames Gehen im Freien, wobei die Arme über den Rücken zu kreuzen ſind;
3. Lockerung aller beengenden Kleidungsſtücke um Hals und Bruſt.

Sind dieſe Vorbedingungen erfüllt, ſo ſchließe man die Augen und beginne, ſich geiſtig zu ſammeln, denn das Atmen iſt eine Verrichtung, die man bewußt vornehmen muß. Man bemühe ſich daher, ſich vorher zu „harmoniſieren“, d. h. frei zu ſein von allen ſtörenden Schwingungen, von allen gedanklichen und Gemütserregungen. Man lauſche ſich hinein in den harmoniſchen Rhythmus der Natur und ſuche, dieſe innere Einheit mit dem göttlichen Atem lebendig zu fühlen und zu erleben.

Das „Inſichhineinſprechen“ oder der Gedanke, daß man neue Lebenskraft atmet, erhöht die Wirkung des Atmens. Das Atmen ſoll ſtets mit geſchloſſenem Munde geſchehen, langſam und gleichmäßig, aber ohne jede Überanſtrengung. Man achte beim Einatmen darauf, daß ſich zuerſt der Unterleib ausdehnt, dann erſt die Bruſt. Nach einigen Übungen verſuche man, die eingeatmete Luft einige Sekunden bei ſich zu halten, und ſtelle ſich hierbei vor, wie der Sauerſtoff das Blut der Lunge reinigt und Kraft und Geſundheit den Körper erfüllt. Beim Ausatmen denke man daran, wie alle unreinen Stoffe, alle Krankheit, alle Schlacken ausgeſtoßen werden.

Dieſes durchgeiſtigte Tiefatmen wirkt Wunder, es ſtärkt die Nerven und das Gedächtnis, denn Luft iſt die Quelle alles Lebens. Der Neudenker Aſturel ſchreibt in ſeiner Broſchüre „Das Myſterium des Atmens“: „Das erſte Ding für den Menſchen (worunter das wirkliche „Ich“ und nicht die Perſönlichkeit noch der phyſiſche Körper gemeint iſt), beſteht in der Identifizierung mit dem All oder mit dem Logos des Weltalls. Man erkennt ſich als ein Strahl oder Funke Gottes und wird ſo eins mit allem Beſtehenden.“

Die Heilwirkung des Lichtes

Wenn ſchon die Prieſterärzte Ägyptens und Indiens ſich über den Wert ihrer hochentwickelten Chromotherapie bewußt waren, ſo zeugt das von der Erhabenheit dieſer alten Wiſſenſchaft, und es wäre zu wünſchen, wenn ihr heute wieder die Beachtung zuteil würde, die ſie verdient. Es wäre zum Segen der Menſchheit, denn das Licht in all ſeinen verſchiedenen Farben iſt ein außerordentliches Heilmittel und die beſte Medizin für den Organismus im menſchlichen Körper.

Die Farbentherapie birgt tiefe Geheimniſſe, und um ſie im vollendetſten Maße anzuwenden, muß man eine

Die unsichtbare Schranke

Inmitten froher Menschen bleibt sie einsam — sie fühlt die unsichtbare Schranke zwischen sich und den anderen, aber sie weiß sie nicht zu benennen. Die Folgen unzweckmäßiger Körperpflege, die sie selbst nicht spürt, befremden ihre Umgebung, ohne daß sie sich dessen bewußt wird.

Das Gefühl der Selbstsicherheit und Frische kann jede Frau erlangen, wenn sie sich bei den täglichen Waschungen nicht auf Wasser und Seife allein verläßt, sondern zur persönlichen Körperpflege „SAGROTAN“ benutzt, das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und jeden lästigen Geruch beseitigt. „SAGROTAN“ ist in den vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich und ist deshalb für Spülungen besonders geeignet. Es wird auch in der Geburtshilfe bevorzugt verwandt.

Als zuverlässiges Hausmittel ist „SAGROTAN“ auch zur Desinfektion des Krankenzimmers bei allen ansteckenden Krankheiten unentbehrlich. Bekämpfen Sie durch rechtzeitige Anwendung von „SAGROTAN“ die Übertragung von Bakterien durch Personen und Gegenstände, die mit dem Kranken in Berührung kommen. Die hohe bakterientötende Kraft von „SAGROTAN“ beugt einer Infektion durch Hals, Nase oder Mund, bei Krankheiten, kleinen Wunden oder Verletzungen, vor. Der unbeliebte „Krankenhausgeruch“ wird durch den frischen Eigengeruch von „SAGROTAN“ vermieden. Verwenden Sie „SAGROTAN“ auch zur hygienisch einwandfreien Reinigung der Wohnung.

„SAGROTAN“
(EINGETR. WARENZEICHEN)

das ideale Mittel
für die persönliche Körperpflege der Frau

Sehr sparsam, da nur verdünnt anzuwenden. 1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. Kleine Packung schon für 90 Pfennig.

SAGROTAN
SAGROTAN
SAGROTAN
SCHÜLKE & MAYR
HAMBURG

Guter Rat von Frau zu Frau. In allen Fragen persönlicher Hygiene erhalten Sie Auskunft durch eine aufklärende Broschüre in neutralem Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name:__________
I.B. 2
Adresse:__________

genaue Kenntnis der Polarität des Menſchen ſowie ſeiner eigenen farbigen Ausſtrahlungen in geſunden und kranken Tagen beſitzen. Es mag den wenigſten Leſern bekannt ſein, daß der Menſch, wie alle Dinge in der Natur, eine farbige Ausſtrahlung (Aura) hat, die aber nur von beſonders hierzu geeigneten Menſchen geſehen wird. Die „Farbe" iſt der Ausdruck der einem Weſen innewohnenden Kraft, deshalb gehorchen auch die Farben bezüglich ihrer Einwirkung ſeeliſchen und geiſtigen Geſetzen. Jede Krankheit iſt, vom höheren Standpunkt betrachtet, nichts anderes als Disharmonie der elektriſchen Zellenſchwingungen im Körper. Wie das Licht, je nach ſeiner Schwingungszahl, ſich in verſchiedenen Farben äußert, ſo ſtrahlt auch der elektriſch geladene Körper des Menſchen, je nach der Schwingungszahl der Zellen, farbige Strahlen aus, die der Ausdruck ſeines Geſundheitszuſtandes ſind. Für einen Hellſehenden ſind die Ausſtrahlungen aller Mineralien, Pflanzen und Menſchen ohne weiteres direkt ſichtbar, und er weiß daher die richtige Farbe des Lichtes anzuwenden, um die geſtörte Harmonie im erkrankten Organismus wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Der Pariſer Forſcher Blodlot fand, daß der Menſch auch gewiſſe unſichtbare Strahlen, die er „N"-Strahlen nannte, ausſendet. Nur wenige Gelehrte konnten ſie wahrnehmen, die anderen, denen jede Sehergabe mangelte, beſtritten die „N"-Strahlen heftig. Die Pariſer Akademie der Wiſſenſchaft zeichnete Blondlot jedoch ſpäter mit einem Ehrenpreis von 50 000 Franken aus.

Die Anwendung des farbigen Lichtbades zu Heilzwecken iſt ſchon von vielen Ärzten als die wirkſamſte Form zur Wiedergeſundung und Stärkung der erkrankten Organismen erkannt worden. Licht iſt eine Energieform, und der menſchliche Organismus hat die Eigenſchaft, alle möglichen Energieformen in ſich aufzunehmen, umzuwandeln und aufzuſpeichern. Bei Behandlung mit farbigem Licht iſt jedoch Vorausſetzung, mit Umſicht gerade die für den Krankheitszuſtand paſſenden Strahlen auszuwählen. So wirken zum Beiſpiel die Wärmeſtrahlen des Lichtes (Dunkelrot, Rotorange, Gelbgelbgrün) auf den Organismus und das Nervenſyſtem erregend. Insbeſondere bewirken Rot und Orange eine lebhaftere Blutzirkulation, eine Anregung des Stoffwechſels und der Verdauung. Die kühleren Strahlen hingegen (Grünblau, Blau, Indigo, Violett) wirken beruhigend. Blau und Violett ſind u. a. auch als ſchmerzſtillende Farben erkannt worden. Grün iſt entzündungswidrig uſw.

Man hat alſo in dieſen gegenſätzlichen Farbengruppen ein Mittel in der Hand, auf Gegenſätze, die im Körper ſtörend auftreten, neutraliſierend einzuwirken und das Gleichgewicht, die Harmonie der Zellenſchwingungen und ſomit das Wohlbefinden des Menſchen wieder herzuſtellen. Ebenſo ſicher, wie man entzündete Stellen mit kühlen Umſchlägen behandelt, wirkt auch das violette, grüne oder blaue Licht.

Aber auch das reine intenſive Sonnenlicht iſt für eine beſtimmte Art von Krankheitserſcheinungen das beſte Heilmittel, denn Licht iſt für uns Menſchen gerade ſo zum Wachstum und Gedeihen nötig wie für die Pflanzen. Licht- und Sonnenbäder ſind daher das größte Hilfsmittel zur Geſunderhaltung des Menſchen. Die wunderbaren Erfolge gegen die „chirurgiſche Tuberkuloſe" durch Sonnenlichtbeſtrahlungen beweiſen, daß das Sonnenlicht der mächtigſte Feind aller Krankheitskeime iſt. Man kann die Bakterien des Milzbrandes zwei Stunden lang kochen, ohne daß ſie ihre giftigen Eigenſchaften gänzlich verlieren. Setzt man ſie aber nur 48 Minuten der Sonne aus, ſo ſind ſie gänzlich unſchädlich geworden. Tuberkelbazillen werden ſchon in 13 Minuten durch Sonnenlicht getötet.

Der Wert von ſonnigen Wohnungen, Krankenzimmern und dergleichen iſt dadurch wiſſenſchaftlich erwieſen, und jedermann ſollte darauf bedacht ſein, ſeinem Körper ſo viel Licht wie möglich zuzuführen, denn die aſtralen Kräfte des Lichtes ſchaffen neue Energie, neue Tatkraft und neuen Lebensgeiſt.

Anekdoten

Das Orakel.

Spangenberg iſt lächerlich abergläubiſch. So pflegt er morgens die Bibel an einer beliebigen Stelle aufzuſchlagen und das Schriftwort, auf das ſein erſter Blick fällt, als Vorbedeutung für den ganzen Tag zu nehmen.

Heute war es unglücklicherweiſe Matthäus 27, 5: „... Und Judas ging hin und erhängte ſich ſelbſt."

Verſtimmt klappte er zu, ſchlug an einer anderen Stelle auf und las die Worte: „Gehe hin und tue desgleichen!" ...

Da erblaßte Spangenberg und entſchloß ſich zu einem dritten, unwiderruflich letzten Verſuch. Und diesmal las er zu ſeinem nicht geringen Entſetzen:

„Was du tuſt, das tue bald!"

Gut pariert.

Mark Twain war einmal bei einer Familie eingeladen, die ſehr auf Form hielt. Mark Twain führte einen Löffel Suppe zum Munde, die noch ſo heiß war, daß ſie ihm die Lippen verbrannte. Er gab ſeelenruhig den Reſt der Suppe, der noch auf dem Löffel war, in den Teller zurück. Die Mitglieder der wohlerzogenen Familie wechſelten entſetzt Blicke. Mark Twain aber ſagte:

„Sehen Sie, das iſt der Unterſchied zwiſchen einem intelligenten Menſchen und einem Dummkopf. Der Dummkopf hätte die ſiedeheiße Suppe natürlich hinuntergeſchluckt."

Bad-Nauheim
Das Herzheilbad der Welt
ferner gegen Rheuma, Arterienverkalkung u. Bronchitis.
Pauschalkuren!
Prospekte und Auskünfte: Kurverwaltung Bad-Nauheim und Reisebüros. — 40 Min. von Frankfurt a. Main.

WILDBAD im SCHWARZWALD
WILDBAD WIRKT WUNDER
DAS DEUTSCHE VERJÜNGUNGSBAD
Heilbad 34-37°C. - Luftkurort 430-750 m. ü. d. M.
BERGBAHN
NERVEN
JSCHIAS
RHEUMA
GICHT
Auskunft und Prospekte: Badverwaltung oder Kurverein Wildbad und alle Reisebüros, in Berlin auch im Wildbad-Kiosk bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Telefon: Bismarck 3506)

Volksgenossen! Lest den S.A.-Mann

Die bayerischen Alpenbäder
Berühmt durch Heilkraft u. Naturschönheit
Bad Reichenhall
Bronchitis, Asthma, Emphysem, Hals, Nase, Kehlkopf, Herz
Predigtstuhlbahn 1650 m.
Auskunft durch Kurverein
Jodbad Tölz
Aderverkalkung, Bluthochdruck, Frauenleiden
Auskunft durch Kurverein
Jod- u. Schwefelbad Wiessee am Tegernsee
Aderverkalkung, Bluthochdruck, Herzleiden
Rheuma · Gicht · Drüsen · Nerven
Frauenleiden, Exsudate, Furunkulose
Das Kneipp-Bad Wörishofen
für Stoffwechselkrankheiten.

Unsere deutschen Inserenten wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „I. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „I. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „I. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Tabarz
Der ideale Erholungsort im Thür.-Wald

Erholung bringt Euch FRIEDRICHRODA Thür. Wald
bei preisw. Aufenthalt, Konzert, Theater, Gesellschaftl. Veranstaltungen. Prospekt d. d. Kurverwaltung u. Reisebüros.

Oberhof
Höhenluftkurort i. Thüringer Wald 800-1000 m
Heilt Herz u. Nerven · Golf · Tennis · Schwimmbad
D-Zug Station der Strecke Berlin-Stuttgart-Mailand
Prospekte durch die Kurverwaltung

Luft- und Kneipp-Kurort
Bad Lauterberg Harz
Schwimmbad im Wiesenbeckerteich
Odertalsperre, größte im Harz
Auskunft u. Prospekte durch Verkehrsverein.

Oberhof/Thür. Wald Hotel Wünscher
Das Haus der Ruhe und Sonne, neuzeitl. eingerichtet, Nat.-Gäste, Pension von Mk. 7.– bis 10.–. Fernruf 259. Autohallen.
Bes. Erich Wünscher

Bücher ſind Freunde!
Verlangen Sie koſtenlos unſer 32ſeitiges reich illuſtriertes Verlagsverzeichnis über die Bücher der Bewegung
Frz. Eher Nachf., München

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11–17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München [illegible] Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.
Dieſe Ausgabe darf in Leſezirkeln nur geführt werden, wenn ſie im Kopf als Leſezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht iſt.
A B C D E F
Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854628 Exemplare

Der Deutsche erholt sich in diesem Jahr am deutschen Meer auf der Nordseeinsel

Norderney

Gott mit uns!

Preussisches Staatsbad

Wer Nordsee sagt meint **LANGEOOG**

Als Ostseebad nur

Boltenhagen

(Mecklenburg)

Werbeschriften durch alle Reisebüros

WITTDÜN auf Amrum

DAS EINZIGE NORDSEEINSELBAD, DAS SEINEN STRAND IM SÜDEN HAT, WO SONNENLICHT UND SONNENSCHEIN ZUM AUFENTHALTE LADEN EIN.

Sie finden See, Sonne, Sand Dünen, Brandung, Strand

Herrlichste Sommerfreuden in **Westerland** Sylt

Nordseebad

BORKUM

Kur-Konzerte, Sport, Unterhaltung

Prospekte und Wohnungsanzeiger durch die Kurverwaltung und Reisebüros.

Strand-Villa Busse

Aeltestes nationalsozialistisches Haus

Nordseebad Insel

Juist

Der feinsandige, feste Strand 17 km lg. Die herrliche Brandung.

Das vornehme Familienbad.

Spiekeroog

Die „grüne“ Nordsee-Insel
Das idyllische Familienbad

DEUTSCHES NORDSEEBAD
BÜSUM
WATTENLÄUFER

Deutſch. Nordſeebad

Grün. Strand, **Wattenlaufen,** Badepl. für See, Sonnen- u. Luftbäder, Warmbad, **Schlickbäder,** Sport, Kurmuſik, **Bahnſtation.** Penſionspreis von 4.— RM. an.

BÜSUM

Auskunft u. Führer durch die Badeverwaltung, Fernr. 213

Kurhotel „Seegarten“ Tel. 229

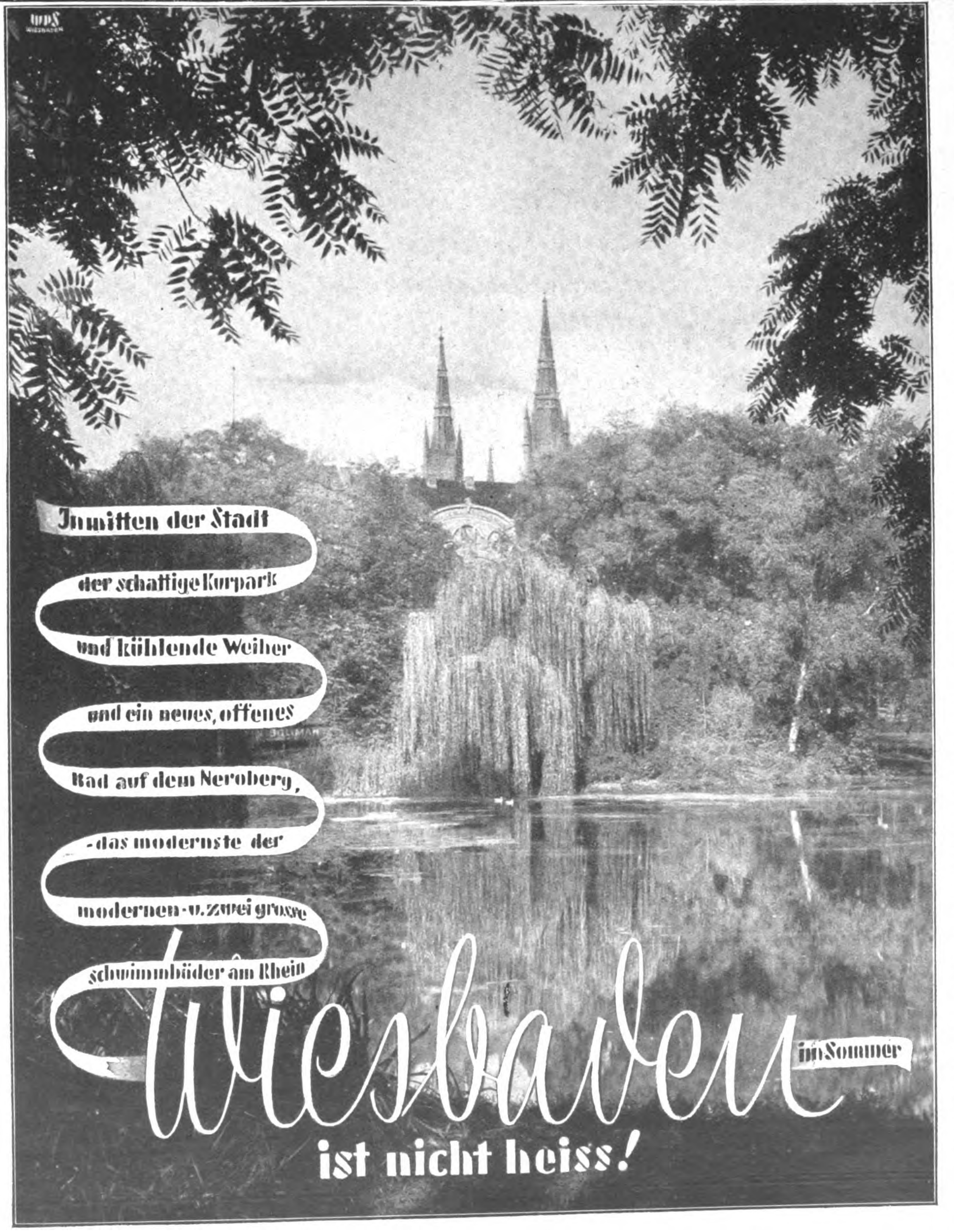
Das führende Haus am Meer. Volle Pension. Vorsaison: ab RM. 5.20. Hauptsaison: ab RM. 6.20.

Kannst Du vor Rheuma nicht mehr schlafen,
Hast Du's im Bein, im Arm, im Rücken;
Fahr rasch ins **Schlickbad Wilhelmshaven**
In Zukunft brauchst Du keine Krücken!

Schlick

wirkt Wunder gegen Rheuma, Gicht, Ischias, entzündliche Frauenkrankheiten

Prosp. durch Badeverwaltg. od. Reisebüros.


WDS WIESBADEN
Inmitten der Stadt
der schattige Kurpark
und kühlende Weiher
und ein neues, offenes
Bad auf dem Neroberg,
- das modernste der
modernen - u. zwei grosse
schwimmbäder am Rhein
Wiesbaden im Sommer
ist nicht heiss!

Was verſteht man unter Beikoſt eines Säuglings?

Zunächſt den für die Flaſche nötigen Schleim, von dem verlangt wird, daß er die Milch bindet, leicht verdaulich und ſtuhlregulierend iſt.

Von Ärzteſeite wird dafür vielfach das Opelſche Kalk=Kindermehl empfohlen, deſſen Gehalt von etwa 50% löslichen Kohlehydraten (davon 40% Stärkezucker) eine leichte Verarbeitung bewirkt und das Gewicht raſch fördert.

Für den Übergang zu feſterer, breiiger Koſt verwendet die Mutter den bewährten, mit reiner Butter hergeſtellten Opelſchen Kinder=Kalkzwieback.

In beiden Kindernahrungen ſind Bekömmlichkeit, Nährwert und Wohlgeſchmack mit der Wirkung der in richtigen Doſen zugeführten Kalkſalze vereint. Beide laſſen eine Darreichung von Obſt= und Gemüſeſäften und damit eine Anreicherung der Nahrung mit allen notwendigen Vitaminen zu.

Sie können aus koſtenloſen Proben erſehen, wie die Kalknährmittel ſind und wie Ihr Kindchen ſie verträgt. Verlangen Sie dieſe Proben und Broſchüre von Opel=Zwieback, Leipzig=Süd. Für weiteren Gebrauch erhalten Sie in Apotheken und Drogerien Opel=Mehl, 375=Gramm=Doſe 1,44 RM., 3/5=Doſe 90 Pf.; Opel=Zwieback, 90=Gramm=Rolle 27 Pf.

Lungenkranke können geſunden!

Wir beweiſen es Ihnen. Wenn durch ärztliche Unterſuchung die Krankheit feſtgeſtellt iſt, ſo teilen Sie uns Ihre Adreſſe mit. Wir laſſen Ihnen durch eine Apotheke koſtenlos eine Probe unſerer nach den Angaben des berühmten Lungenarztes Prof. Dr. Kobert zuſammengeſtellten, vielfach ärztlich verordneten Tabletten ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachten ſie eine deutliche Beſſerung. Huſten wurde leichter, der Schleim verflüſſigte ſich, Fieber und Nachtſchweiße verſchwanden, Gewicht und Kräfte nahmen zu, Cavernen verheilten. Selbſt nach langjährigen Leiden und mehrjähriger Bettlägerigkeit traten nachweislich nach kurzer Zeit ſolche Beſſerungen ein. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtraße 75, München A.11

[3-1

3-2,

Bei **Störungen** im **Haarwuchs**
(Haarausfall u.s.w.) ausgekämmte Haare von 4 Tg. geſammelt mit Rückporto u. Altersang. z. mikrosk. Untersuchung einsenden. Ausk. kostenl. Kein Nachnahmevers. ohne Bestellung. 37-jährige Praxis.
Gg. Schneider & Sohn, I. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart, Gymnasiumstraße 21a

Hühneraugen

Antiseptisch
Wirksam
Ungefährlich

sofort schmerzfrei!

Schnell ist eine Entzündung oder Blutvergiftung da. Deshalb: Fort mit dem Messer! Nehmen Sie Dr. Scholl's Zino Pads, da kann nichts passieren. Der Schmerz hört sofort auf und das Hühnerauge verschwindet, weil Druck und Reibung der Schuhe beseitigt werden. — Auch gegen Hornhaut, Schwielen, Ballen und wunde Stellen.

NEU!
Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „DISK“
Er beseitigt hartnäckigste Hühneraugen sofort u. sicher.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Frankfurt a.M.-Süd

Grauer Star
ohne Operation heilbar. Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i.W. 204 Auskunft kostenlos! [26-8]

Lederhosen
in jeder Ausführung! Verl. Sie Preisliste B **R. Moser, München** Buttermelcherstr. 21
[3-3]

STOTTERN
ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-10]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs**
Sommersprossen
u. Hautunreinigkeit
schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko. **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16**
[12-7]

Graue Haare
erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o
[24-7

Lest den Anzeigenteil
ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Gänseküken
v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt RM. 1.30 — 1.50, 8/14 Tage alt RM. 1.60—1.80, 3 Wochen alt RM. 2.00 — 2.20 ältere auf Anfrage, versendet lauf. jed. Post. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweisung per Nachnahme Expreß freibl.
Br. Koch 55
Langenchursdorf/Sa.
[26-8]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz
4
[L-4]

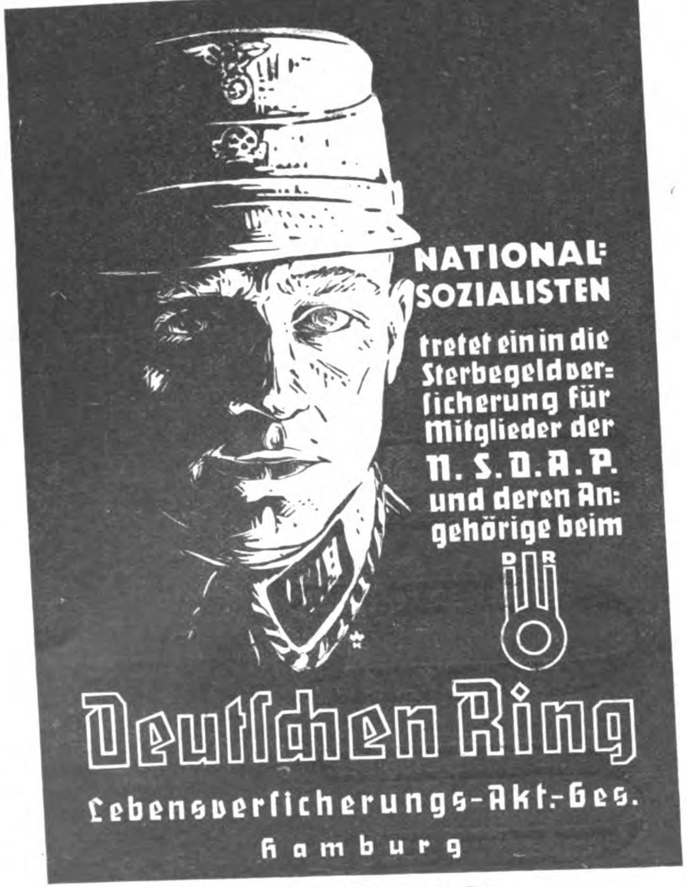
Alle Musikinstrumente billigst
ab 2.80
ab 4.50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal № 323
[L-37]

»GOLDSCHLANGE«
Der robuste Cord-Wasserschlauch
5 Jahre Garantie
»PAGUAG« PAHL'SCHE GUMMI- UND ASBEST-GESELLSCHAFT DÜSSELDORF-RATH
LIEFERUNG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

Abonnenten-Werber

Werber für „N.S. Landpost“ gesucht

Für die Werbung neuer Bezieher der „N.S. Landpost“, Hauptblatt des Reichsnährstandes, mit vielen Beilagen, darunter einer Kupfertiefdruck-Illustrierten, werden verlässige Abonnentenwerber gesucht. Angebote von Parteigenossen (es kommen nur Pg. in Frage) mit genauen Unterlagen, Angabe der Mitgliedsnummer und bei welcher Ortsgruppe gemeldet, erbeten unter dem Kennwort **„N.S. Landpost-Abonnentenwerber“** a. d. Zentralverlag der N. S. D. A. P., Frz., Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11



NATIONAL-SOZIALISTEN
tretet ein in die Sterbegeldverſicherung für Mitglieder der N.S.D.A.P. und deren Angehörige beim
DR
Deutſchen Ring
Lebensverſicherungs-Akt.-Geſ.
Hamburg

Verlangen Sie Druckſchrift S 80

Radiosclerin

ein neuer Meilenstein auf dem Wege zur Erlangung eines höheren gesünderen Alters. Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung werden wirksam bekämpft. Probe u. Liter. kostenl. d. Radiosclerin, G.m.b.H., Berlin SW 68,25

Zu haben in allen Apotheken. Röhre M. 1.85

Raucher
Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S. 67 R• Schlossäckerstraße 45.
[52-19]

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. nur mein mech. Beinregulier-Apparat o. Polster od. Kissen! Neu! Kat. grat. Herm. Seeleld, Radebeul Nr. 7, b. Dresd.
D. R. W. Z. 86783
[12-5]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-19]

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.
W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-2]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-12]

Photo-Porst ein auf dem Wasser
ist das größte Vergnügen. Die ideale Wochenend-Kamera finden Sie im neuen 320 seitigen Porst-Photo-Helfer E 40, ein Buch, das jeder Knipser haben muß. Sie erhalt. es kostenlos gegen Einsendung dieser Anzeige vom größten Photo-Spezialhaus der Welt:
PHOTO Porst
Nürnberg-A N.W. 40
[24-11]

Schlechte **Wolle**
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.
Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang **kostenlos**
und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY.
52-19

Weiße Zähne
CHLORODONT
Tube 50 u. 80 Pf.

Anekdoten um Klaus Groth

Erzählt von Franz Dorak

Der Dichter legte beſonderen Wert darauf, daß ſeine Arbeiten nicht nur von den Gebildeten, ſondern auch von den einfachſten Menſchen verſtanden wurden. So las er oft aus ſeinen Werken vor, um darüber eine Kontrolle zu haben. Eines Tages las er einem alten Bauern ein Gedicht vor, in dem des öfteren eine knarrende Tür eine Rolle ſpielte. Der Bauer hört geſpannt zu, und Klaus Groth iſt ſich ſchon ſeines Erfolges gewiß. Nach Beendigung der Leſung fragt er den Bauer nach ſeiner Meinung, da antwortete der treuherzig:

„Wenn Sie die Tür man ordentlich geſchmiert hätten, dann wäre das ganze Geſchreibſel nicht nötig geweſen!“

*

Klaus Groth geht in Kiel ſpazieren, da hält ihn ein Fremder an und fragt: „Können Sie mir wohl ſagen, ob dieſe Stadt geſund iſt?“

„Geſund? Was heißt geſund. Als ich hierher kam, konnte ich weder ſehen, noch ſprechen, noch einen Schritt gehen!“

„So, ſo, das iſt ja erſtaunlich. Wenn ich fragen darf, wie lange ſind Sie ſchon hier?“

„Ich? — Ich bin hier geboren!“

*

Von dem Kaufmann Meyer in Kiel wurde Klaus Groth oftmals zu Feſtlichkeiten eingeladen. Sehr gern folgte der Dichter dieſen Einladungen, denn hier gab es immer eine gute Havannazigarre, die eigens für ſeinen Geſchmack hergeſtellt zu ſein ſchien. Doch jedesmal, wenn die Zigarrenkiſte ihren Rundgang machte, nahm Klaus Groth ſein Taſchenmeſſer hervor, ſchnitt die Zigarre genau in der Mitte durch und legte den einen Teil vor ſich auf den Tiſch. Hierauf Kaufmann Meyer:

„Groth, das müſſen Sie nicht machen. Ich kann das nicht mit anſehen, daß Sie eine ſolche wunderſchöne Zigarre zerſchneiden.“

„Ne, ne, eine ganze Zigarre iſt mir zuviel!“

War aber der Reſt der erſten Hälfte in den Aſchenbecher gewandert, dann ſteckte ſich Klaus Groth ſeelenruhig die zweite Hälfte an. So machte er es bei der zweiten, dritten, vierten und jeder weiteren.

*

Kaiſer Friedrich ſchätzte den niederdeutſchen Dichter Klaus Groth ſehr. Bei einer feſtlichen Gelegenheit treffen ſich beide in den Straßen Kiels. Klaus Groth benahm ſich nun Majeſtäten gegenüber nicht anders als gewöhnlichen Sterblichen. Der Dichter breitete die Arme aus und eilte auf Friedrich zu:

„Guten Tag, Herr Kollege!“

Obgleich Friedrich ſehr leutſelig war, liebte er es doch nicht, wenn die Schranken der höfiſchen Sitte überſchritten wurden. Das Gefolge Friedrichs iſt ſprachlos, Friedrich ſelber runzelt die Stirn:

„Wieſo Kollegen, was ſoll das heißen?“

Ganz unbefangen Klaus Groth:

„Wir ſind doch beide Ehrendoktoren von Oxford!“

Wieviel Grad
ſind im Waſſer . . .?

Ob 17 oder 22 . . . Sie fühlen ſich immer vergnügt im waſſerfreundlichen Benger Ribana Schwimmanzug. Die fein=elaſtiſche Ribana Wollhaut ſchützt vor raſcher Abkühlung . . . wahrt gleichmäßige Körperwärme . . . ſitzt hüfteng und anmutig. – Druckſchrift und Bezugsnachweis durch Wilhelm Benger Söhne in Stuttgart=S.

Benger
Ribana
Schwimmanzug
Sonnenfroh
Waſſerfreundlich

DIE NEUEN
Bauhaustapeten 34
sind erschienen. Bauhaus-Tapeten sind Wegweiser des guten Geschmacks. Lassen Sie sich in der Tapetenhandlung das neue Bauhausmusterbuch 34 vorlegen. Rolle von 0.60 RM. an. Nur echt mit dem Wort „Bauhaus“ am Rande jeder Rolle. Beachten Sie auch die Kollektionen „Weimar“ und „May“. Tapetenfabrik Rasch, Bramsche

„Er schafft es nicht!“

Die Jungens müssen einen Beruf ergreifen; aber wie soll man die Fachschule jahrelang bezahlen? Und wenn das Mädchen heiratet? Auch dann fehlt alles, was ein Vater geben möchte. Er hat nicht vorgesorgt.

Die beste Elternhilfe ist die Kinderversicherung, auf des Vaters Leben abgeschlossen, wenn das Kind noch klein ist. Wenige Mark im Monat sichern ein Kapital, das beispielsweise im 20. Lebensjahr ausgezahlt wird und Ausbildung oder Heirat ermöglicht. Stirbt der Vater vorher, so sind keine Beiträge mehr zu leisten; dennoch wird die versicherte Summe am vereinbarten Zeitpunkte gezahlt.

Nehmen Sie den Gotha-Schutz! — Wir beraten Sie sorgfältig für Ihren Sonderfall. Die Gothaer verteilt als Gegenseitigkeitsanstalt alle Überschüsse restlos an die Versicherten.

Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.

*

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.

Ich kann monatlich RM .... sparen.
Welche Summe kann ich damit versichern?

Name: Herr / Frau / Frl. ....
Geburtsdatum: ....
Beruf: ....
Wohnung: ....
.... J 3

Bitte hier ausschneiden!

Gotha
Die Gothaer besteht 107 Jahre

Wie wird sie darauf reagieren?

Zum dritten Male fragt ſie die Kollegin etwas. Wird ſie jetzt ärgerlich mit nervöſem Geſicht herumfahren — oder wird ſie freundlich lächelnd fragen, was ſie von ihr will? Es iſt rieſig ſchwer, bei ſoviel Störungen im Geſchäft immer die gute Laune zu bewahren. Aber man bewahrt ſie — und reagiert auch auf die zwölfte Störung noch mit freundlichem Geſicht, wenn man ſich körperlich immer friſch fühlt. Vor allem aber muß man ſich in den kritiſchen Tagen friſch fühlen. Dieſes Gefühl ſtändiger körperlicher Friſche gibt Camelia, weil man ſie im Beruf raſch und unauffällig wechſeln kann. Camelia hat viele Lagen feinſter flaumiger Camelia-Watte aus Zellſtoff, daher die bekannte große Saugfähigkeit. Einfachſte, unauffälligſte Vernichtung. Verlangen Sie ausdrücklich Camelia in blauer Schachtel-Packung. Ueberall ſchon von 50 Pfennig an zu haben.

Camelia

Laurin, das Gütezeichen des deutschen Schmuckgewerbes, schützt Sie beim Einkauf. Laurin-Schmuck gibt es in allen Formen, Stilarten und Preislagen. Nur beim Juwelier und Uhrmacher

Laurin

Das Ei des Columbus

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Nachts leuchtend

10.-

KIENZLE Crometa

Die Deutſche Arbeitsuhr

Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

HANNS LERCH:

VERDACHT

„Sie unter Mordverdacht?", ruft Dr. Jerven und nimmt eine neue Zigarette, „machen Sie keine Späſſe!"

„Das iſt doch undenkbar", ſagt Magdalene ganz leiſe und tief.

„Nichts iſt undenkbar", erwidert Jack Miller, „und Späſſe habe ich in meinem Leben nie geliebt." Er pafft dichte bläuliche Wolken aus ſeiner Stummelpfeife. „Hören Sie zu, wie das gekommen iſt."

Er lehnt ſich in den Polſterſeſſel zurück.

„Das war vor etwa 15 Jahren drüben in Chicago. Obwohl ich an Spekulationen leidlich verdiente, ging es mir nicht gut ... Hatte noch nicht recht gelernt, das Geld einzuteilen, überdies war ich damals mit Maud verlobt, und Maud war ſehr, ſehr anſpruchsvoll, ich aber noch zu ſtark verliebt in Sie, als daß ich ihr die Neigung zum Luxus hätte abgewöhnen wollen. Gut, Maud mußte unbedingt für eine Woche nach Friſko reiſen, Maud wollte in Miami baden, Maud brauchte einen neuen Sportwagen ... Tja, was meinen Sie wohl, wie es eine junge, hübſche und lebensluſtige Dame drüben in den Staaten verſteht, die Wirtſchaft anzukurbeln ... Gut nur, daß Onkel William da war .. Onkel William war Sonderling. William Miller betrieb eine Autoreparaturwerkſtatt, die ihn hätte gut ernähren können. Doch er hatte denſelben Tropfen Spielerblut in ſich wie ich ... Oh, es paſſierte ihm nichts Dummes an der Börſe. Eigentlich machte er immer ſeinen Schnitt mit den Papieren. Und da er ſich als einzigen Luxus nur Patrick, ſeinen alten Diener aus Irland, hielt und ſonſt ganz zurückgezogen lebte, konnte ihm nicht viel paſſieren. ... Halt, er hatte noch eine Liebe auf der Welt ... Doch die koſtete ihm nicht viel. Sie richtete ſich auf Methuſalem, einem uralten Papageien, den er ſeit zwei Dutzend Jahren pflegte ... Sie verſtehen das beſſer, wenn ich Ihnen erkläre, daß Methuſalem wirklich ein außerordentlich geſcheiter Vogel war. Der Grünrock ſchwatzte unaufhörlich, und man mußte ſich in acht nehmen, ein unbeobachtetes Wort zu ſagen, ſofort ſchwatzte er es nach ...

He! Was meinen Sie wohl, als ich eines Tages bei meinem alten Jungen war und ihn wieder einmal um Geld bitten mußte, ſchnarrt dieſer verdammte Papagei, noch bevor Onkel William hätte den Mund aufmachen können: „Jackie, nun iſt Schluß. Du bekommſt von mir keinen Cent mehr! Jackie, du biſt ein unverbeſſerlicher Leichtfuß ...!"

Na, damals mußte Old William ſo herzlich lachen, daß er mir doch mit ein paar hundert Dollars aushalf ... Jawohl!"

Miller macht eine Pauſe und ſaugt nachdenklich an der längſt erkalteten Pfeiſe ...

„Und dann kam jener 13. April .. Ich ging bei Onkel William aus und ein, außer ihm und Patrick beſaß ich als einziger Haus- und Flurſchlüſſel zu ſeiner Wohnung ...

Was ſoll ich ſagen? Jener Tag begann ganz ſchief .. In aller Herrgottsfrühe wurde ein Wechſel präſentiert, mit dem ich hätte rechnen müſſen ... Gewiß, ich konnte ihn einlöſen, aber mir blieben nicht mehr als wenige Dollars übrig ...

Dann kam Maud hereingeſchneit .. übermütig, luſtig. . „Jackie, ich habe ein wundervolles Frühjahrskoſtüm gefunden! Wollen wir beide es uns anſehen?"

Oh, was das „Anſehen" bedeutete, wußte ich ſchon.

„Darling, ich habe heute gar kein Geld, nur wenige Dollars ... Hier, ſieh den Wechſel ..."

„Oh, du biſt abſcheulich. Ich habe mich ſo gefreut, Grace Wilkins mit dieſem Koſtüm beim nächſten Trip auszuſtechen ... Lieber Jackie ...!"

„Kind, unmöglich ..."

„Dann geh zu Onkel William. Onkel William wird dir Geld geben ...!"

„Onkel William wird mir nichts mehr geben ..!"

„Sooooo! Sooooo gleichgültig bin ich dir geworden ... Ein anderer Mann ..."

„Ich bin ein ... anderer Mann ... Im übrigen bitte ich dich um Einſicht!"

„Du biſt brutal, du biſt abſcheulich, du biſt ein Egoiſt!"

Miller lächelte ... „Sie wiſſen ja, wie dieſer Diskant auf der Seelenorgel einer temperamentvollen Frau noch weiterklingt ... Kurz, es kam zu einem großen Krach. Maud rannte wütend davon, ich blieb zornig zurück ... und ging doch zu Onkel William ... Gewiß, ich brauchte ſo und ſo Geld!"

Es war gegen elf Uhr morgens geworden, als ich vor Onkel Williams Wohnung ſtand ... Doch ich klopfte vergebens an die Tür ſeines Arbeitszimmers! Seltſam, Onkel William war Langſchläfer und liebte es nie, vor der Mittagsſtunde das Haus zu verlaſſen ... Ich klopfte nochmals ... Da, als ich die Tür geöffnet hatte, fährt ein Schreck durch mich, das Blut ſteigt mir in den Kopf, mein Herz klopft ſchwer und dröhnend ... Dort auf dem Teppich vor dem ſchweren geſchnitzten Schreibtiſch liegt William Miller, wenige Meter von ihm ein Revolver und aus einer Schläfenwunde rinnt Blut . Ich weiß heute nicht mehr, was ich damals zuerſt tat .. Ich glaube, ich bin in den nächſten Seſſel gefallen und mußte aufſtöhnen. Dann rief ich nach Patrick ... Der Alte mußte wohl zu Beſorgungen ausgeſchickt ſein ... Ich war das einzige lebende Weſen in der Wohnung ... Da riß ich den Fernſprechhörer von der Gabel, wählte die Polizeinummer und konnte mit Mühe Namen und Wohnung und das Wort Schußwunde ausſprechen ...

So ſaß ich noch, als ein Flurſchlüſſel draußen klapperte und Patrick auf einmal vor mir ſtand. Er ſtieß einen dumpfen Laut aus und bekreuzigte ſich ... Dann wollte er ſich um Onkel William zu ſchaffen machen. Ich fiel ihm in den Arm: „Nicht anrühren Patrick! Erſt muß die Polizei da geweſen ſein, ich habe ſie ſchon gerufen."

Nun, die Polizei ließ nicht lange auf ſich warten. Da ſtand auf einmal Inſpektor Staughton in der Tür, den ich ſehr wohl kannte, und da hatte er ſich auch den Coroner, den Photographen und einige Konſtabler mitgebracht.

Er ſah auf Onkel William und verzog den Mund.

„Sieht bald wie ein Mord aus, nicht wahr Jackie?"

„Ich weiß es nicht, Inſpektor", verſetzte ich leiſe.

„Wer hat den Toten gefunden?"

„Ich! Inſpektor!"

„Sie ... Und wo war der Diener?“

„Wahrſcheinlich Beſorgungen machen?“

„Beſitzen Sie denn einen Schlüſſel zur Wohnung?“

„Seit Jahren ...“

Staughton ſah mich mit ganz ernſten Augen an und nickte vor ſich hin ...

„Sie ſtanden mit Ihrem Onkel ſtets recht gut, wenn Sie den Wohnungsſchlüſſel beſeſſen haben ...“

„Ganz recht, Inſpektor!“

„Sie haben ſich auch in der letzten Zeit nicht mit dem alten Herrn überworfen ...“

Ich zögerte einige Atemzüge lang mit der Antwort ...

Da ſchnarrt dieſer verflixte Papagei in die Stille: „Jackie, nun iſt Schluß! Du bekommſt von mir keinen Cent mehr! Jackie, du biſt ein unverbeſſerlicher Leichtfuß!“

Mir fuhr es kalt über den ganzen Rücken ... Des Inſpektors Stirn war eine einzige Falte, ſelbſt der Coroner ſchaute mich entſetzt an und Patrick, der alte Diener bekreuzigte ſich zum zweiten Male.

„Hm, hm“. machte Staughton gedehnt und ſah Patrick an ... „Es iſt wohl zwiſchen Ihrem Herrn und Herrn Jack Miller des öfteren zu Geldſtreitigkeiten gekommen .. “

Patrick nickte langſam.

„Gewiß“. murmelte ich. „ich mußte meinen Onkel des öfteren um Geldbeträge bitten .. Doch wenn Sie glauben, Inſpektor, ich wäre fähig geweſen ....“

„Ich glaube an nichts“, verſetzte Staughton eiſig.

Da, draußen, raſendes, langes Klingeln ... Der alte Patrick geht zur Tür. Ich höre Mauds Stimme, die wohl angenommen hatte, ich wäre doch zu Onkel Patrick gegangen .. Und da ſtand ſie auch ſchon im Zimmer, ſah den Toten, und brach in einem Seſſel zuſammen ... Nicht allein das.

„Jackie, Jackie ..., was haſt du getan!“, rief ſie und ſchluchzte auf.

Wieder funkelten mich aller Blicke an und bohrten ſich ſchier in meine Bruſt. Wie Meſſer ſaßen die Augen des Inſpektors, des Coroners, des alten Patrick und der Konſtabler in mir, und ich ſah in der Luft das Ungeheuer, das gleich einer vorweltlichen Beſtie auf mich zuſtürzte und ſeine Zähne bleckte, das Ungeheuer Verdacht ..

„Sind Sie die Braut dieſes Herrn?“ fragte Staughton Maud.

Sie nickte wortlos.

„Sie wußten alſo, daß Herr Miller heute morgen ſeinen Onkel aufſuchen würde .. Gewiß! Sonſt wären Sie ja nicht hierhergekommen ... Aber aus welchem Grunde ſind Sie hierher gekommen?“

„Jackie wollte ſich um meinetwillen von Onkel William Geld geben laſſen“, verſetzte Maud ſtockend. „Ich wollte es verhindern, weil ich eingeſehen hatte, daß ich ungezogen zu Jackie war ... Ich wollte ihn um Verzeihung bitten, deshalb bin ich ihm nachgeeilt ... und kam zu ſpät ...!“

Die Stille im Arbeitszimmer ward immer dröhnender. Der alte Patrick ſchlich zur Tür. Dort hörte man ihn aufſchluchzen. Die Blicke des Inſpektors wurden meſſerſcharf.

„Alſo, Sie bleiben dabei, daß Sie Ihren Onkel bereits entſeelt vorgefunden haben ...“

„Jawohl“, ſtieß ich heraus, und wußte ja ſelbſt am beſten, daß ich trotz der Streitigkeiten mit Onkel William völlig ſchuldlos war.

Da bückt ſich der eine Konſtabler nach dem Revolver. Er ſieht die Waffe an und ſagt: „Hier ſind Buchſtaben eingraviert, Inſpektor.“

Staughton nimmt die Waffe in die Hand, buchſtabiert: „J. M.“ Dann ſieht er mich von neuem an. „Ihr Onkel hieß doch William Miller ... Weshalb dann nicht W. M.? Sie heißen Jack Miller ... J. M.“ Seine Stimme ſchwillt .. „Iſt das Ihre Waffe, Jack Miller?“

Meine Gedanken verwirren ſich. Ja, es war mein Revolver. „Ich habe die Waffe meinem Onkel geſchenkt, weil er ſehr oft allein war ...“ Gewiß doch, das war die reinſte Wahrheit.

Maud richtete ſich halb auf, ſah mich an und ſtöhnte zwiſchen Schluchzen erneut: „Jackie, was haſt du getan?!“

Die Stille im Zimmer wurde ſo quälend, daß das Ticken der kleinen Kaminuhr dröhnenden Hammerſchlägen glich.

Die Beſtie Verdacht ſperrte ihren Rachen immer weiter auf, ich fühlte die gierigen Lefzen beinahe ...

Wieder brannten aller Blicke ſo auf mich, daß ſelbſt Staughton nicht bemerkt hatte, wie der alte Patrick das Zimmer verlaſſen hatte.

Ich ſah zu Boden und konnte kaum atmen ... Aufſchreien hätte ich mögen: „So glaubt doch, ich bin unſchuldig ... Ich muß doch wiſſen, ob ich das hier getan habe!!!“

Nein, ich brachte kein Wort heraus.

Da trat Staughton auf mich zu und erhob die rechte Hand.

„Jack Miller, Sie ſtehen im ſchwerſten Verdacht ... Ihren Onkel William Miller ...“

„Halt, halt ... Stop ... ſtop ...“, tönte auf einmal die brüchige Stimme des alten Patrick, der zur Tür hereingeſtürzt kam und einen weißen Zettel wie eine kleine Fahne ſchwang.

„Dies hier habe ich auf dem Tiſch in meinem Zimmer gefunden, Inſpektor“, ſtieß er heraus ...

Jack Miller macht eine Pauſe.

Dann fährt er langſam fort: „Es waren die letzten Zeilen meines Onkels an ſeinen alten Diener. Onkel William hatte ſich verſpekuliert, war über Nacht blutarm geworden. Tja! Und da hat er wohl nicht weiter gewußt und Hand an ſich gelegt ...“

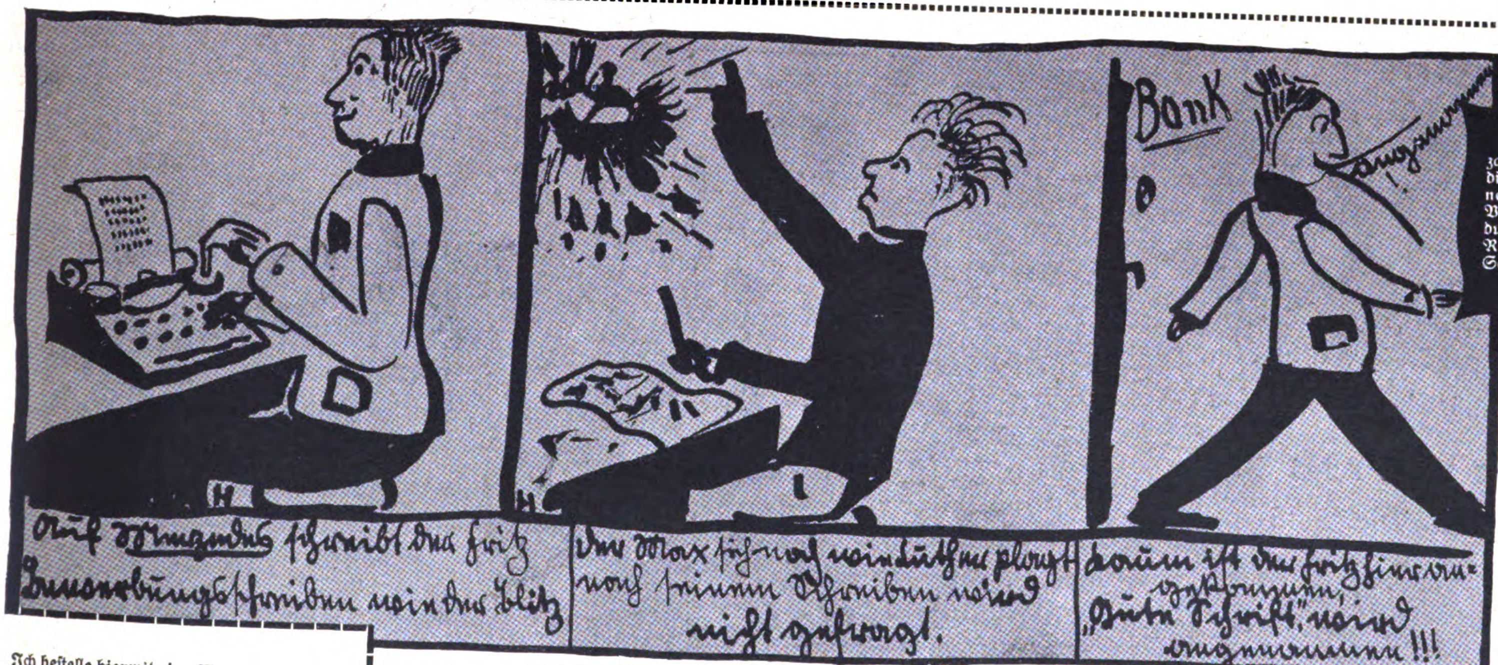
Staughton las den Brief, gab mir die Hand und ſagte: „Entſchuldigen Sie, Jackie, doch Sie hätten in meiner Lage wohl kaum anders gehandelt. Coroner, Sie können den Totenſchein ausſtellen! Selbſtmord! Guten Tag!“ Maud hing an meinem Halſe, der alte Patrick ſuchte meine Hand, der Coroner ſchüttelte bedauernd den Kopf, ſelbſt der eine Konſtabler meinte: „Konnte verflucht dumm für Sie auslaufen, Sir! Danken Sie Ihrem Onkel, daß er dieſen Brief ſchrieb, ſonſt hätte ich keinen Pfifferling für Sie gegeben!“

Jack Miller macht eine Handbewegung. „Ich bin durch das Erleben an jenem Morgen ein anderer Menſch geworden. Übrigens habe ich die Reparaturwerkſtatt meines Onkels übernommen, die Schulden abgezahlt, und da ich mich vom Morgengrauen bis um Mitternacht um das Geſchäft kümmerte, gelang es mir auch, gut vorwärts zu kommen. Von Spekulationen war ich allerdings geheilt.“

„Und was iſt aus dem alten Patrick geworden, und aus dem Papagei?“ fragt der gründliche Dr. Jerven

Miller ſchaut auf

„Sie haben alle beide bei mir das Gnadenbrot erhalten. Methuſalem lebt übrigens noch heute und iſt genau ſo geſchwätzig wie damals. Nur wenn er ſagt: „Jackie, du biſt ein unverbeſſerlicher Leichtfuß“, rieſelt es mir noch heute kalt über den Rücken.“


Bank
Auf [illegible] ſchreibt der Fritz
Bewerbungsſchreiben wie der Blitz
Der Max ſich noch wie toll geplagt
nach ſeinem Schreiben wird nicht gefragt.
Darum iſt der Fritz hier angenommen,
„Gute Schrift“ wird angenommen!!!

20 Mark
zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen unſer Eigentum — Rechtsweg ausgeſchloſſen. Senden an Columbus-Haus, Z 504, Berlin

Nebenſtehende **Bilder** und Verſe wurden eingeſandt von **Herbert Steuer**, 14 Jahre alt, Bad Hombur

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen). Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G., Zella-Mehlis in Thüringen.

Name u. Beruf ____________________

____

Adreſſe ____________________

____

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen außer einer Anzahlung **RM 7.90 im Monat.**

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Vergessen Sie nicht RM. 10000.– zu gewinnen!

Schenken Sie dem

Dicken Sport Preisrätsel

Ihre Aufmerksamkeit. **RM. 35000.-** Gesamtpreise

Preisrätselprospekt beim Zigarettenhändler

AUSTRIA MÜNCHEN
Kurzserie 1
Taschenbuch der Luftwaffe"
umfaßt 102 Bilder (Nr. 1-102)
Bild Nr. 66
Die berühmte dreimotorige
Junkers „Ju 52"
das Flugzeug des Führers
Adolf Hitler.
bei der
chen, Wein-
Keibelstr. 36
DICKE
SPORT
MÜNCHEN

Mit Flugzeugbildern!

Sammelalben zum Preis von 30 Pfg. beim Zigarettenhändler oder bei den

TAUSCHZENTRALEN:

Berlin NO 43, Keibelstraße 36
Düsseldorf, Kaiser Wilhelm-Straße 27
München, Weinstraße 9

Ein gutes Hilfsmittel zur Lösung der Preisaufgabe.

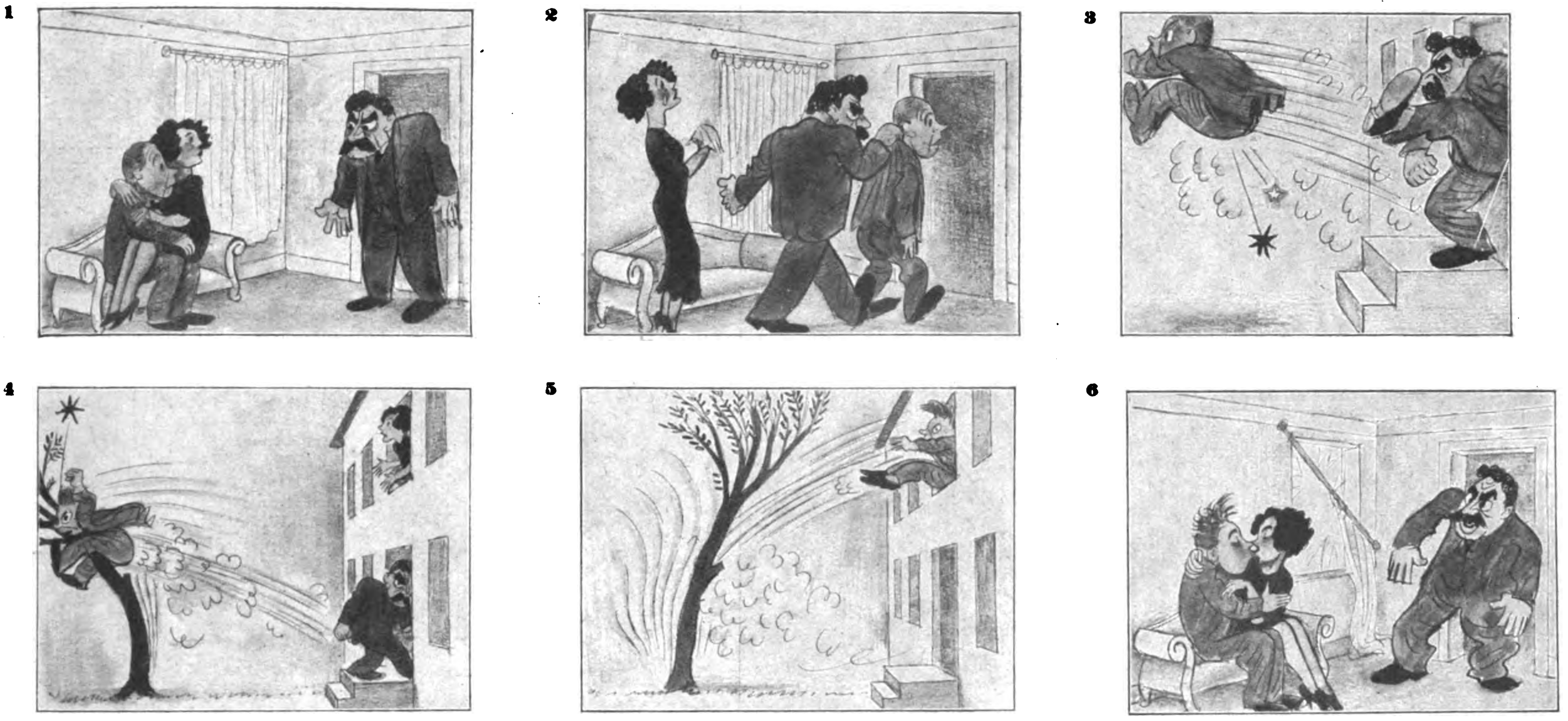
Die **DICKE SPORT 3⅓**

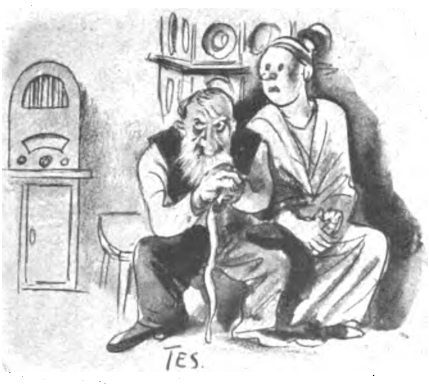
ist eine Zigarette im Riesenformat, hergestellt aus edelsten Orienttabaken nach den unerreichten Mischungs-Rezepten eines durch seine 150jährige Tradition in allen Weltteilen bekannten Unternehmens.

Sie enthält gepflegten Tabak!

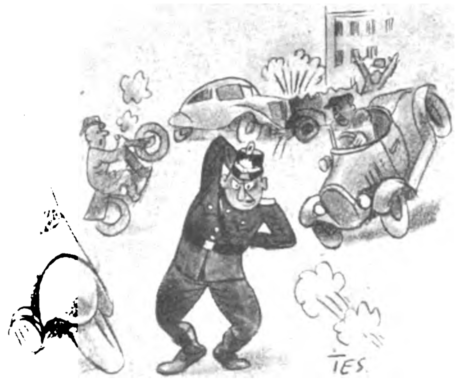
Scherz Spott Hieb

Eine elastiſche Liebesgeſchichte

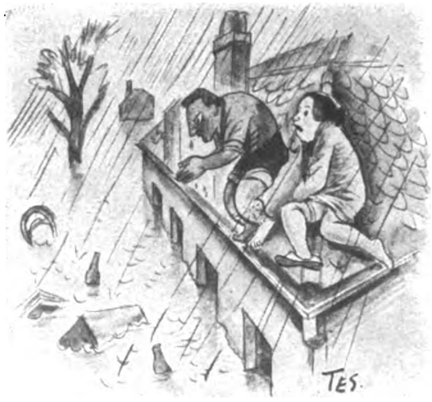




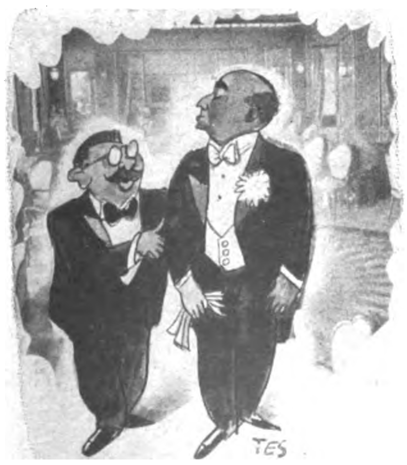
„Hörſt as, Großvotta — im Radio heißt's, daß 's morgen regnet?!"
„Sſö? — Nacha hams im Radio mehra Rheimatis wiar i. Denn i g'ſpür no goar nix!"



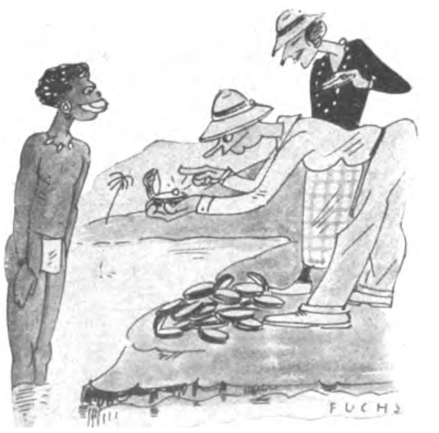
Den Verkehrsſchutzmann beißt ein Floh.



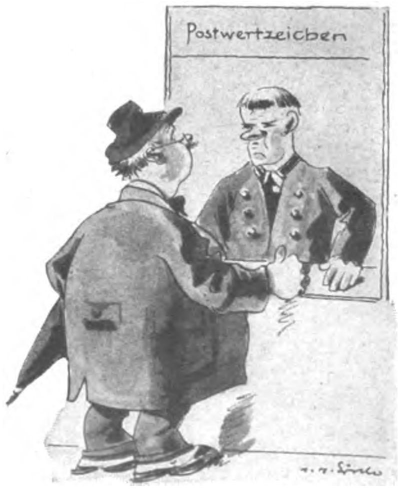
„Um Gotteswillen, Oskar! Was machſt du?"
„Ich tauche mal ins Wohnzimmer, — ich möcht' ſchnell aufs Barometer ſchauen!"



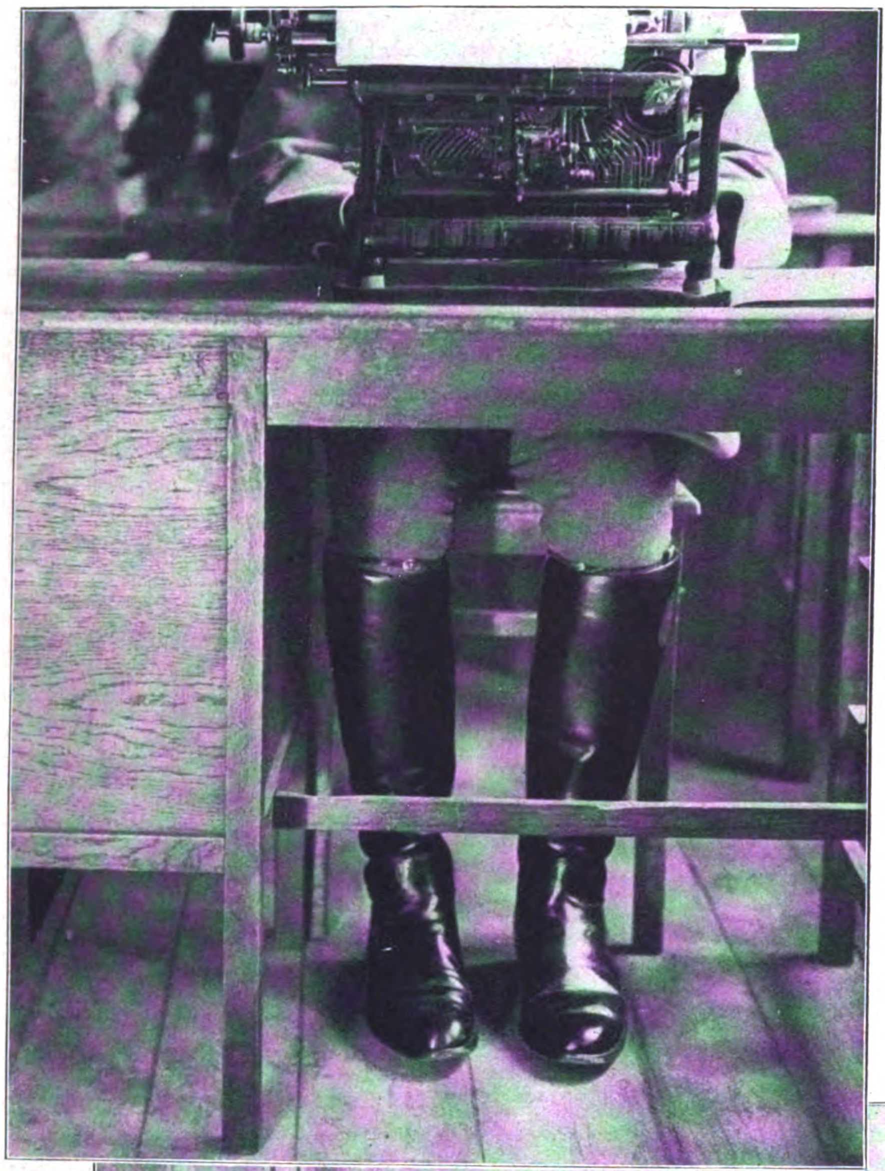
„Ach ſachn Se mal bitte, mein Kuteſter, ſind Se der beriemte Sänger Bombaſterino?"
„Jawohl."
„Sähn Se, das dacht 'ch mer gleich! Se ſähn ihm nämlich zum Verwechſeln ähnlich!"

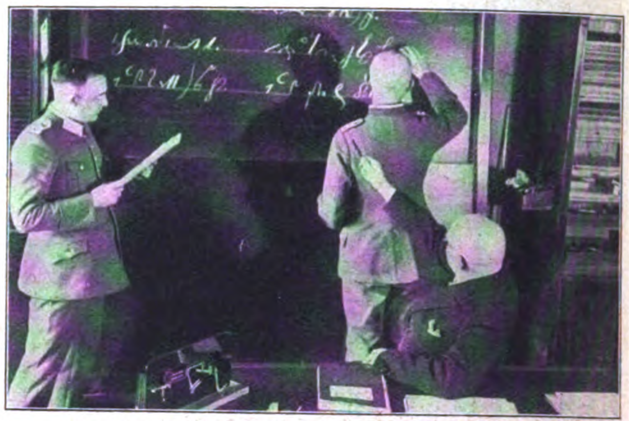


„Endlich die erſte Perle, Daiſy, die Frucht monatelanger Anſtrengungen!"
„Umſtändliches Verfahren, ich habe bloß drei Tage gebraucht, um dieſe ganze Kette meinem verliebten Generaldirektor abzuluchſen!"



„I möcht a Zehnpfennigmarkn. Sie komma mir aber bekannt vor!"
„I hab Eahna do' aus 'm Waſſer zogn."
„Ah — — —. Da gebn S' mir aber für a ganze Mark Zehnpfennigmarkn!"

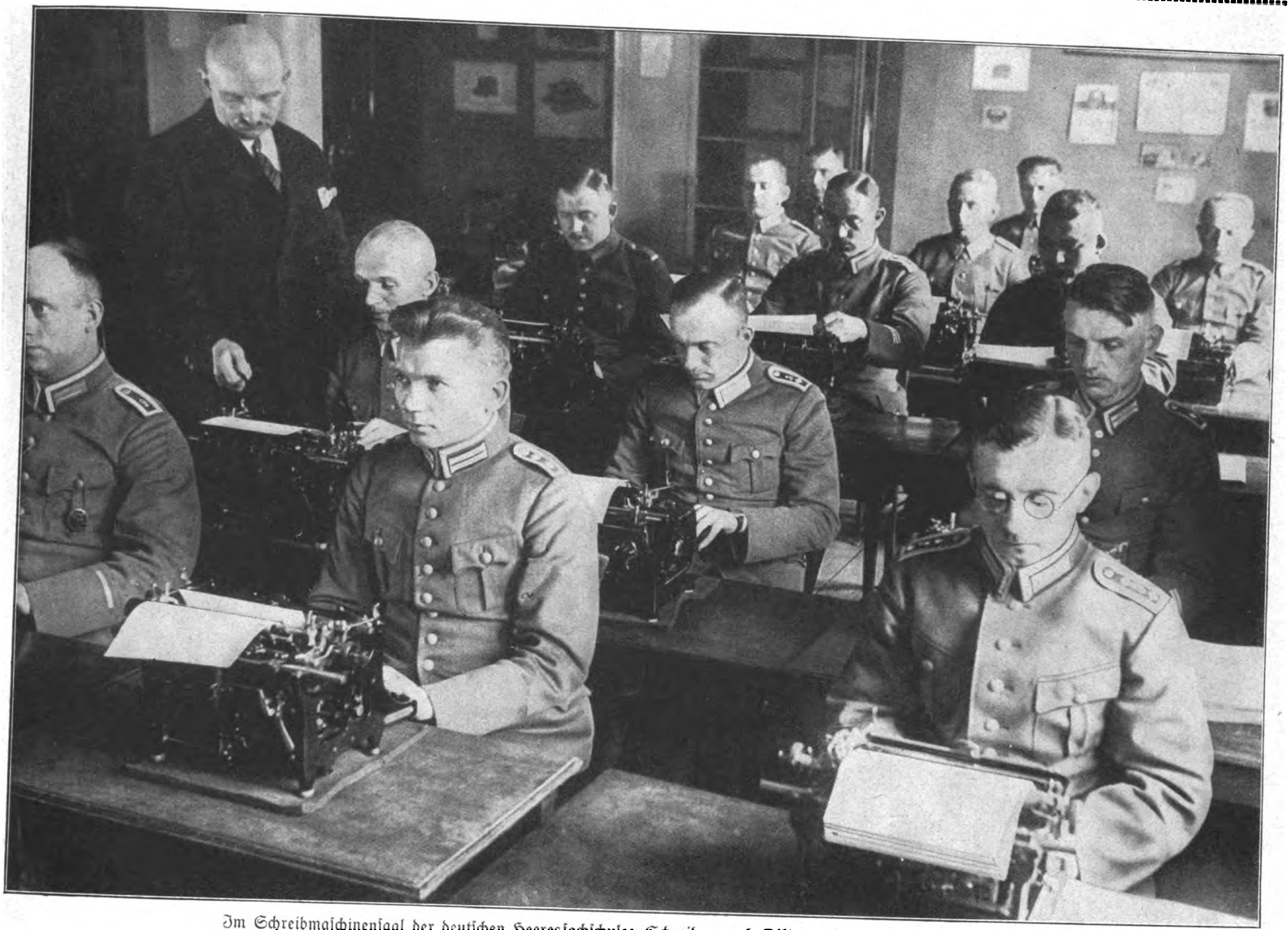




Kurzſchrift-Unterricht an der großen Wandtafel.

REICHSWEHR AUF DER SCHULBANK

Aus dem mathematiſch-phyſikaliſchen Unterricht: Die Konſtruktion der Flugbahn eines Geſchoſſes wird auf dem Boden gezeichnet, da es an großen Zeichentiſchen mangelt.



Im Schreibmaſchinenſaal der deutſchen Heeresfachſchule: Schreiben nach Diktat und Stenogramm

Bilder aus der deutschen Heeresfachschule in Berlin

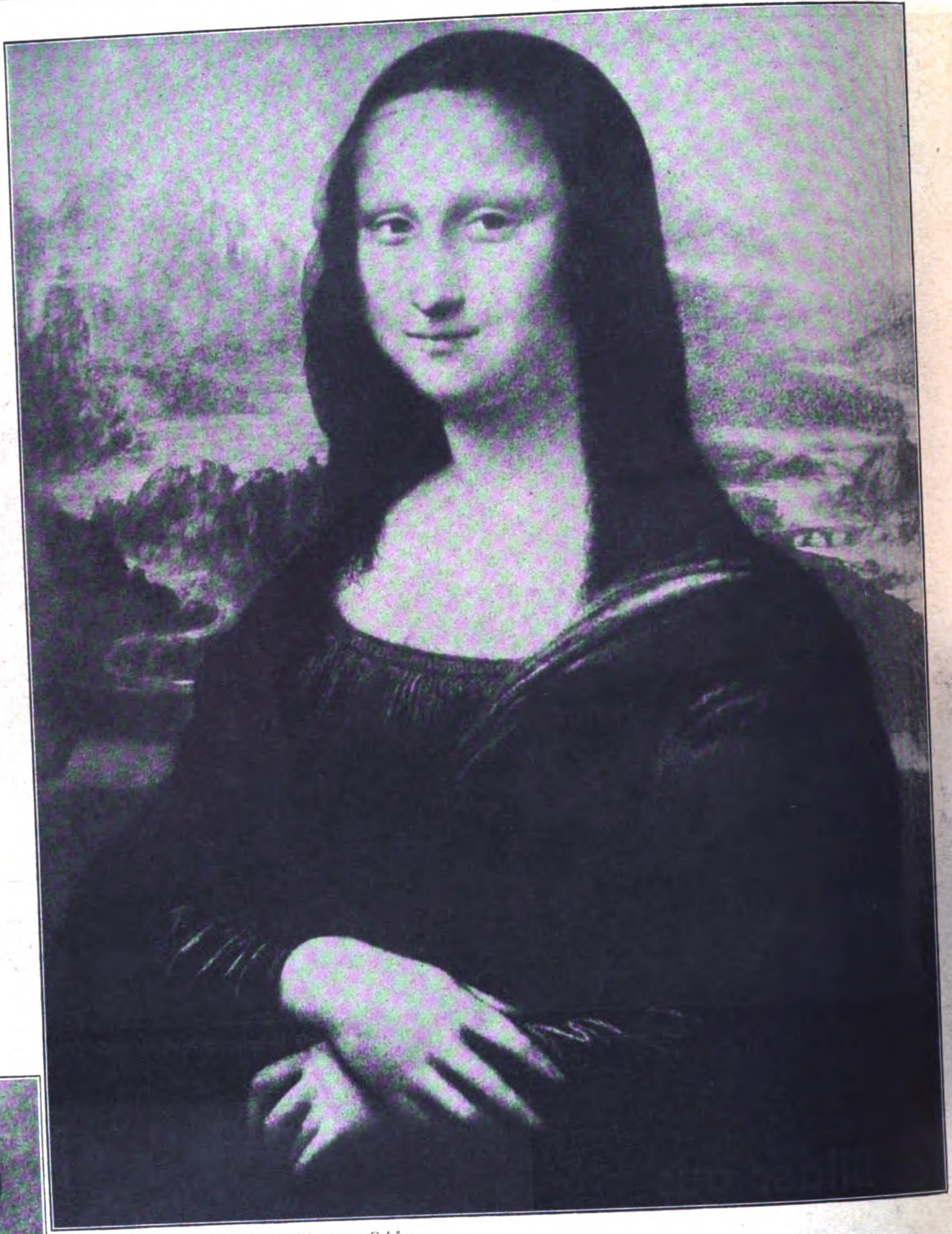
Das Zeichnen nach dem Atlas für die Reichswehr.

Erwachſene Menſchen in der Schule: Die „große“ Pauſe.

Übungen am „ſtummen“ Globus. Die Umriſſe Afrikas ſind mit Kreide aufgezeichnet.

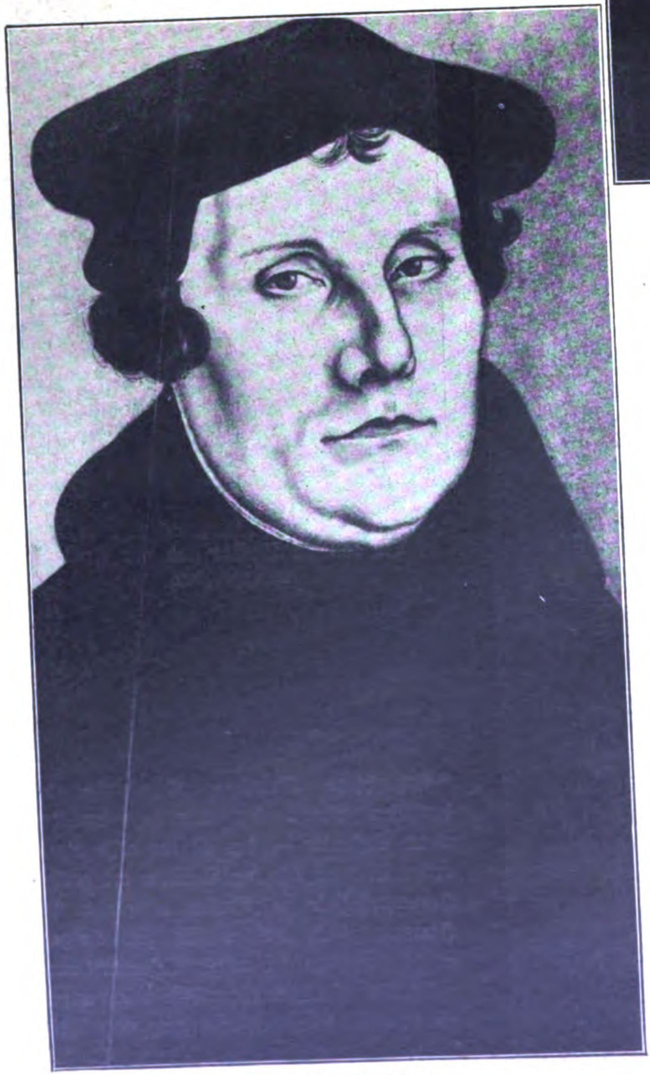
Erwachſene Menſchen, Angehörige der deutſchen Reichswehr, markige, durchtrainierte Geſtalten — das iſt der erſte eigenartige Eindruck, den der Beſucher der großen Heeresfachſchule in Berlin empfängt. Die Heeresfachſchule hat es ſich zur Aufgabe geſetzt, den Angehörigen der Wehrmacht durch gründliches Studium Kenntniſſe beizubringen, die dem Soldaten außer ſeiner vorgeſchriebenen ſyſtematiſchen Durchbildung Einblicke in alle Wiſſenszweige der modernen Wiſſenſchaft eröffnen ſollen.

Geſtohlene Kunſt-Schätze



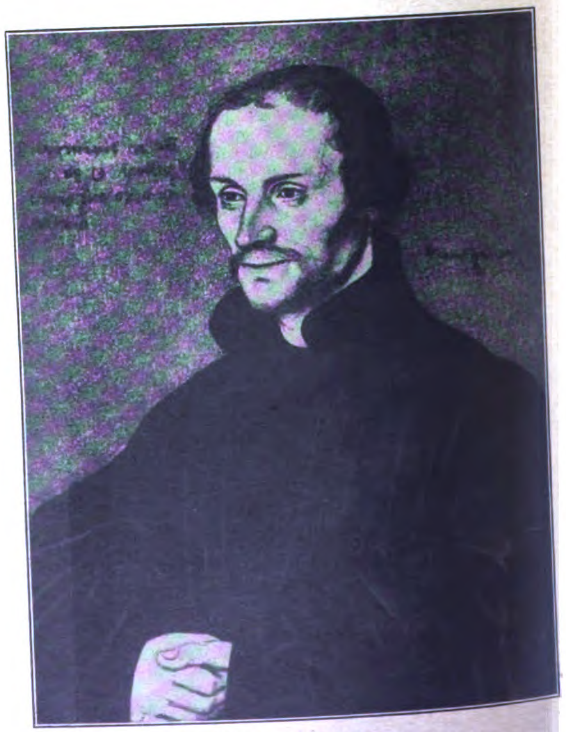
Das Bild der Mona Liſa
von Leonardo da Vinci.

Der aufſehenerregendſte Gemäldediebſtahl war die Entwendung der Mona Liſa aus dem Louvre in Paris im Jahre 1911. Die ganze Welt war in Aufregung über das Verſchwinden der ſchönen Frau mit dem geheimnisvollen Lächeln. Zwei Jahre lang war das Kunſtwerk verſchollen. Erſt im Dezember 1913 wurde es bei einem Kunſthändler in Florenz wieder aufgefunden und an Frankreich zurückgegeben.



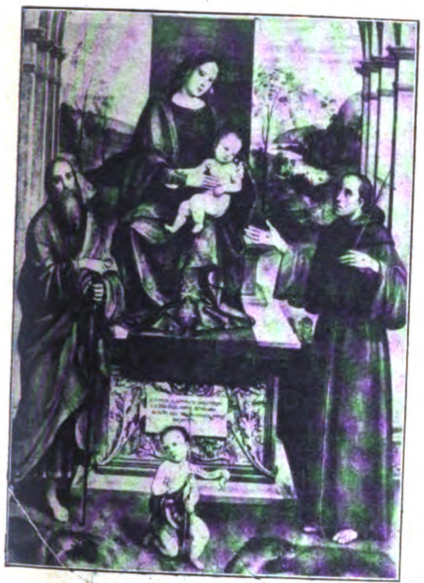
Martin Luther,
Gemälde von Lucas Cranach.

Lucas Cranachs Bilder von Luther (links) und Melanchthon (rechts) wurden zu gleicher Zeit aus der Bildnisſammlung des Schinkelmuſeums in Berlin geſtohlen.

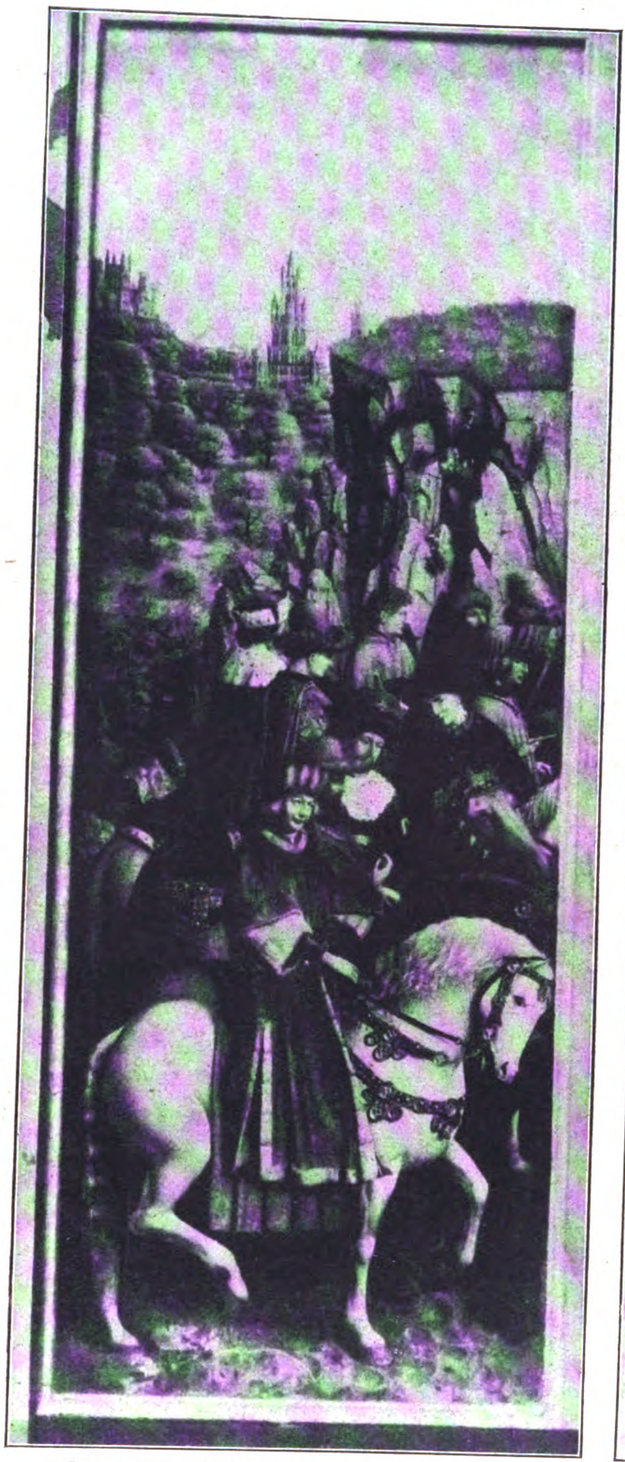


Melanchthon,
Gemälde von Lucas Cranach.

Die beiden kleinen Bildniſſe Luthers und Melanchthons aus Werkſtatt von Lucas Cranach dem Älteren, gute Nachbildungen ſeiner bekannten Originale, die als Leihgaben in der Bilderſammlung des Berliner Schinkelmuſeums hingen, wurden im September 1919 in den Nachkriegswehen von einem heruntergekommenen Sprößling einer Adelsfamilie in einem unbewachten Augenblick aus dem Rahmen gedrückt und mitgenommen. Der Dieb verſuchte die Bilder in der Kunſthandlung von Ball in Dresden loszuwerden. Der dort zufällig anweſende Kunſthiſtoriker Meyer-Graefe erkannte die Bilder als Muſeumsbeſitz und veranlaßte die Verhaftung des Täters. Bei dieſer Gelegenheit wären die beiden Gemälde beinahe vernichtet worden. Der Dieb rückte aus und warf die Bilder bei der Verfolgung auf die Straße. Zum Glück konnten ſie unverſehrt geborgen werden.

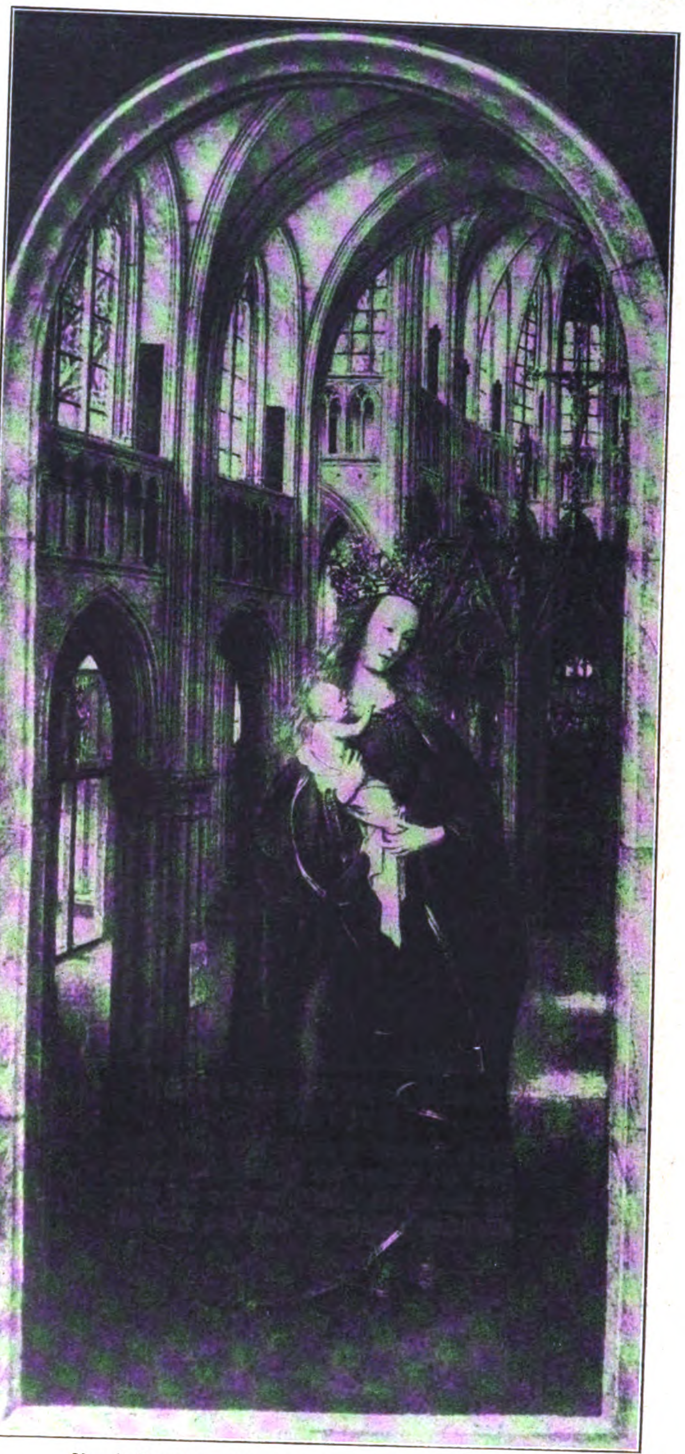


Madonna von Francesco Francia aus der Pinakothek in Bologna geraubt. Kurz nach dem Diebſtahl der Mona Liſa in Paris 1911 wurde aus der Pinakothek in Bologna die Madonna von Francia, eines der ſchönſten Werke des durch ſeine religiöſen Bilder bekannten italieniſchen Meiſters des 15. Jahrhunderts, geraubt. Auch dieſer Muſeumsdiebſtahl erregte in allen Kunſtkreiſen großes Aufſehen.



Zum Diebſtahl des Genter Altars.

Aus der Kathedrale Saint Bavo in Gent iſt die Seitentafel des weltberühmten Altars der Brüder Hubert und Jan van Eyck während der Nachtſtunden von einem unbekannten Täter geſtohlen worden. Der Genter Altar, der 1432 vollendet wurde, hat im Laufe der Jahrhunderte mehrfach ſeinen Beſitzer gewechſelt. Im Jahre 1794 brachten die Franzoſen die Haupttafel nach Paris, wo ſie einige Jahre im Louvre blieb. Nach dem Sturz Napoleons kam ſie wieder nach Gent zurück. Die Flügel wurden für einige tauſend Gulden an den Kunſthändler Nieuwenhuys verkauft, der ſie an den Berliner Kunſthändler Solly für 100 000 Franken weiterverkaufte. Aus deſſen Beſitz wurde das berühmte Kunſtwerk im Jahre 1821 von den Berliner Muſeen erworben. Durch den Verſailler Vertrag wurde der preußiſche Staat gezwungen, die Tafeln wieder an Belgien auszuliefern.

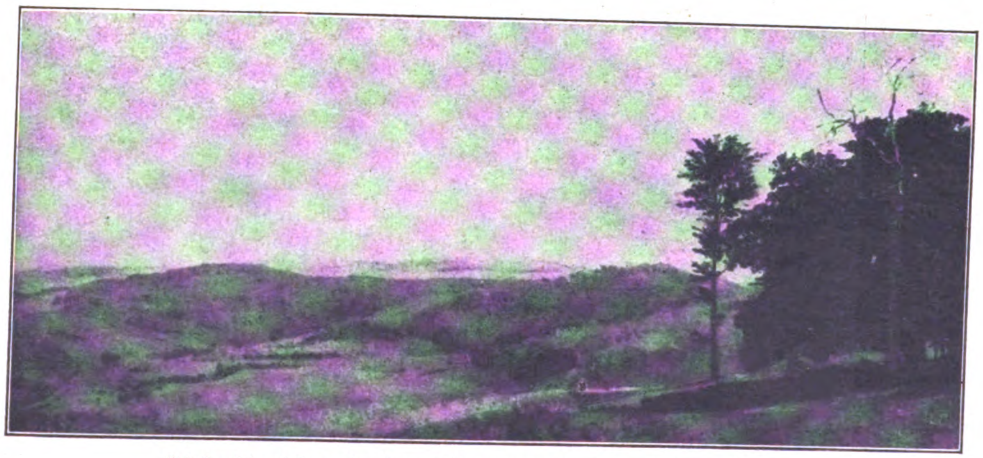


Van Eycks „Madonna in der Kirche“ aus dem Berliner Kaiſer-Friedrich-Muſeum geraubt und für 25 Pfennig verkauft!

Die kleine Madonna in der Kirche von van Eyck wurde im Jahre 1877 aus dem Kaiſer-Friedrich-Muſeum in Berlin von einem der vor dem Muſeum herumlungernden arbeitsſcheuen Burſchen geſtohlen. Der Dieb, der den hohen Wert des Gemäldes nicht kannte, bot es in einer Kneipe im Norden Berlins zum Kaufe an. Da ſich unter den Gäſten des Lokals kein Liebhaber für die beiden Bilder finden wollte, erwarb ſie ſchließlich die Wirtin des Lokals . . . ſie zahlte für die van Eyckſche Madonna — 25 Pfennig. Beim Weggehen nahm einer der Gäſte, ein Handwerksburſche, das hübſche bunte Bild mit ſich, um es ſeiner Frau zu ſchenken. Der Verkaufspreis betrug jetzt ſchon 50 Pfennige. Als der Handwerker dann einige Tage ſpäter an den Litfaßſäulen die Bekanntmachung über den Diebſtahl las, brachte er das wertvolle Werk in das Kaiſer-Friedrich-Muſeum zurück.

Zum Bild rechts unten:

Bei den Gemäldediebſtählen iſt nicht immer der Wert des Kunſtwerkes oder das Motiv eines Gemäldes ausſchlaggebend. Oft iſt es die günſtige Gelegenheit, ein unbewachter Augenblick, ungenügende Sicherung der Kunſtſchätze, die die Begehrlichkeit der Muſeumsdiebe reizen. In den meiſten Fällen werden Bilder oder Plaſtiken in kleinem Format entwendet, die ſich leicht unter dem Mantel verbergen und mitführen laſſen. So iſt auch der Diebſtahl des Landſchaftsbildes „Eichelſachſen in der Wetterau“ von Peter Becker in der Berliner Nationalgalerie zu erklären. Dieſes unſcheinbare Bild hätte wohl kaum zum Diebſtahl gereizt, wenn es nicht wegen ſeiner Kleinheit der Entwendung Vorſchub geleiſtet hätte und wenn es nicht in einem Seitengang des Muſeums gehangen hätte, der längere Zeit ohne Bewachung blieb. Der Dieb erfreute ſich nicht lange ſeines Beſitzes. Als er das Bildchen in einer Kunſthandlung in der Nettelbeckſtraße in Berlin-Charlottenburg zum Kauf anbot, wurde es von einem Kenner feſtgeſtellt und dem Muſeum zurückgegeben.



„Eichelſachſen in der Wetterau“ von Peter Becker.

Oben: Das iſt amerikaniſcher Fußball . . .

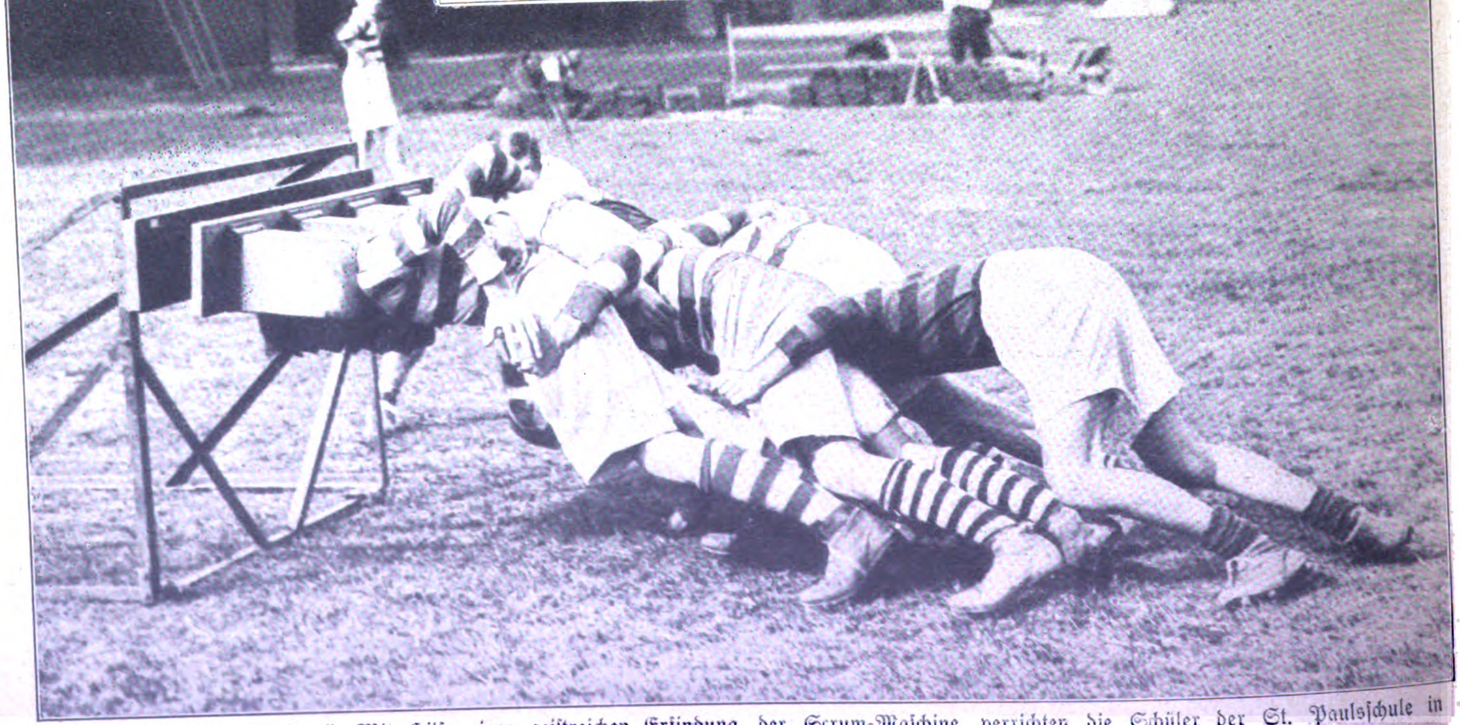
Ward Browning als Führer und Capt. Ford als Sieger des Fußballwettkampfes der Univerſität Südkaliforniens bei einer glücklichen „Landung“ auf dem Fußball.

FUSSBALL UND RUGBY

Links: Angriff auf den Mann im Rugby-Fußball.

Training am Sandſack in Princetown, wie man im Rugby einen Mann richtig angeht.

UND WIE MAN TRAINIERT



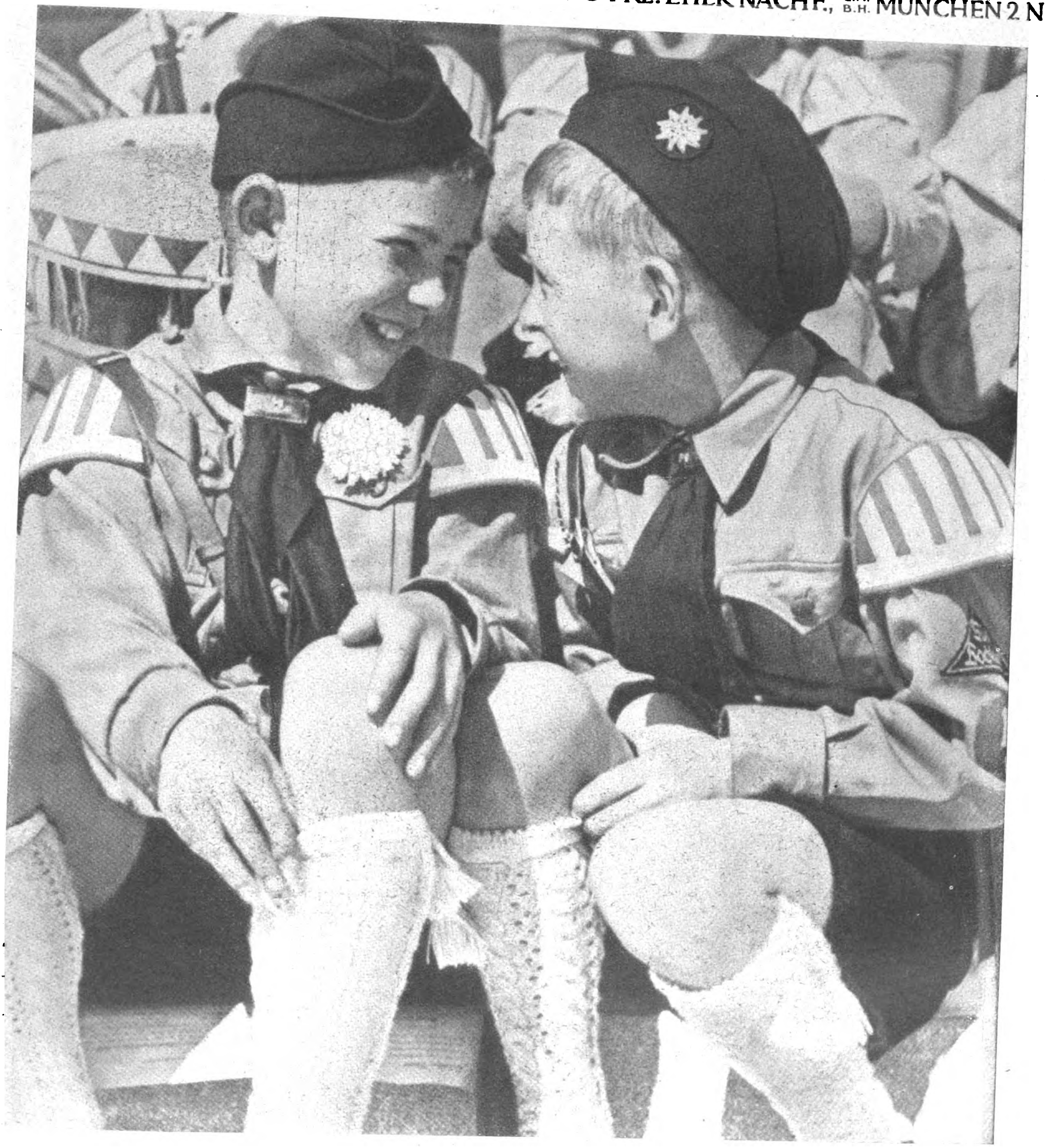
Die „Scrum-Maſchine“. Mit Hilfe einer geiſtreichen Erfindung, der Scrum-Maſchine, verrichten die Schüler der St. Paulsſchule in Weſt-Kenſington ganz ausgezeichnete Übungen auf ihrem Rugby-Spielplatz.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 20 / SAMSTAG, 19. MAI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Zwei künftige Obermusikmeister

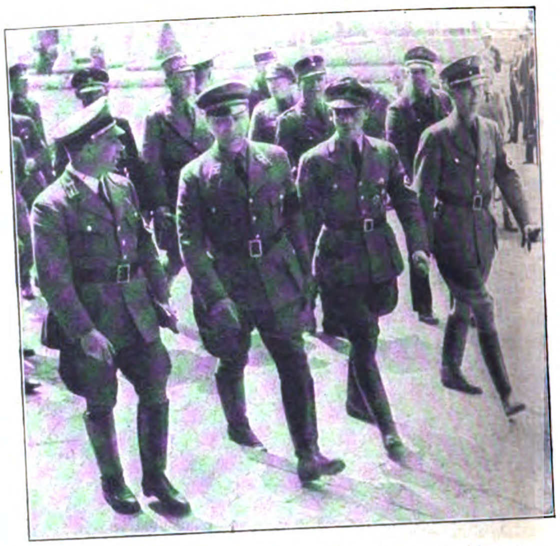
Phot. Engel

In dieſem Heft: Beginn des neuen Romans

„Die Männer mit den harten Herzen"

VOM

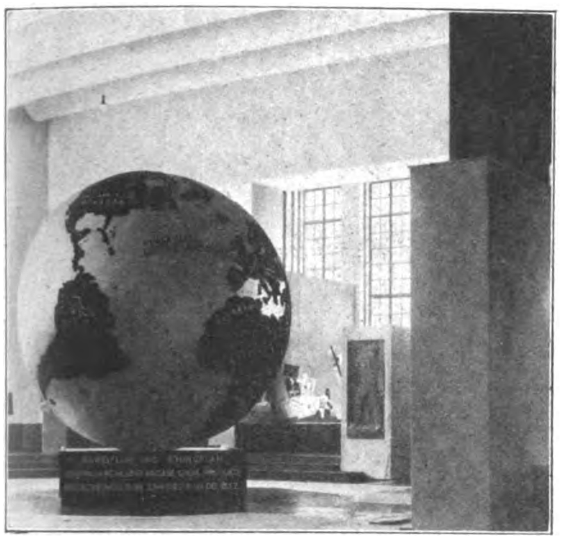
Die deutſchen Reiter in Rom.
Muſſolini überreicht nach dem internationalen Reitturnier auf der Piazza Siena der deutſchen Mannſchaft eine Denkmünze, nachdem der Muſſolini-Pokal an Italien gefallen iſt.



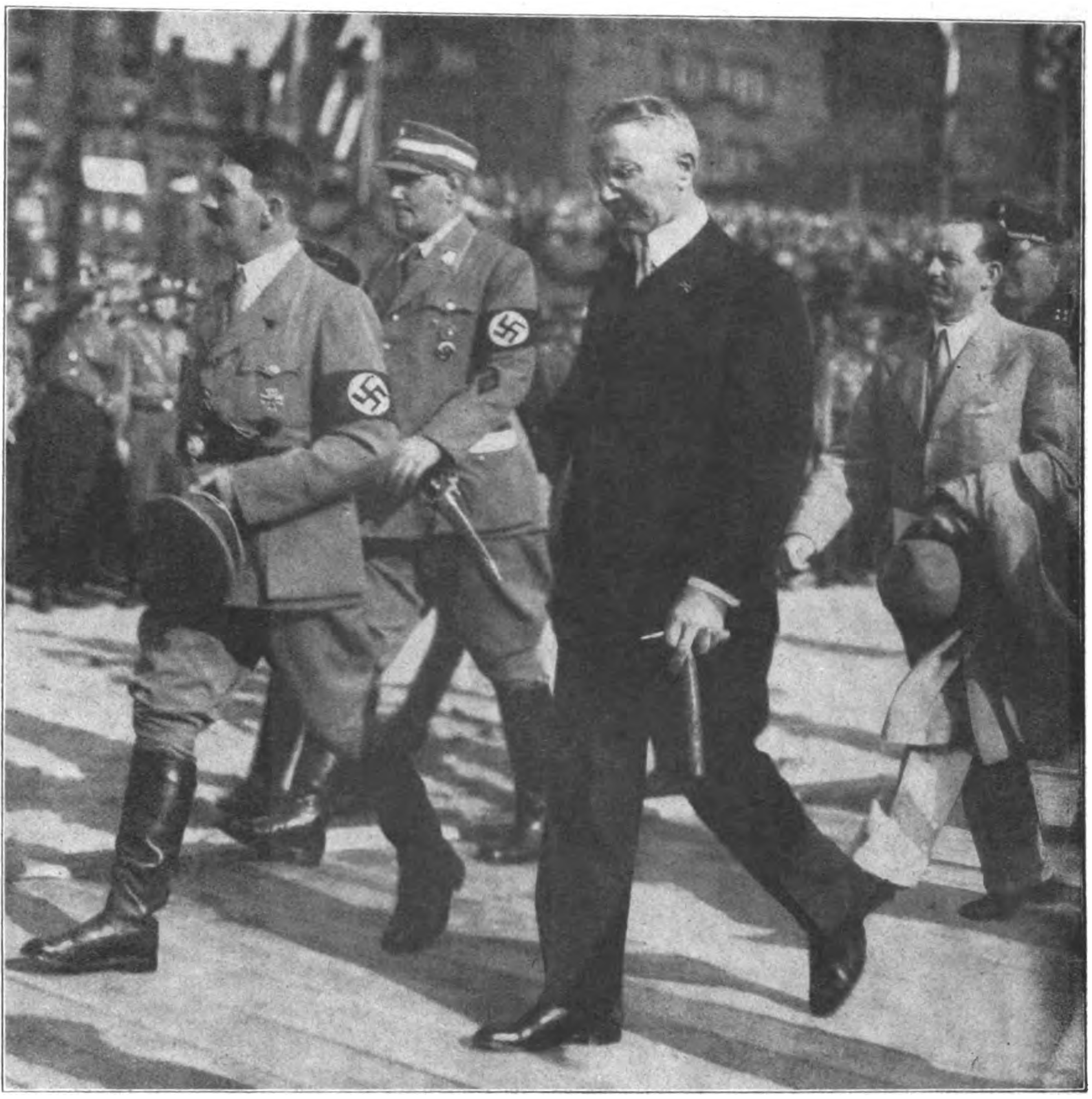
Zur Eröffnung der Ausſtellung „Kampf der N. S. D. A. P.“
Von links nach rechts: Gaupropagandaleiter Brouvers, der Leiter der Ausſtellung; — Reichsleiter Alfred Roſenberg; Gauleiter Staatsrat Florian; Prof. Grund, der Leiter der Gemeinſchaftsausſtellung Deutſcher Künſtler.

Einweihung der Thingſtätte bei Heringsdorf:
20 000 Teilnehmer haben ſich eingefunden, um die Einweihungsrede des Gauleiters von Pommern, Staatsrat Karpenſtein, zu hören.

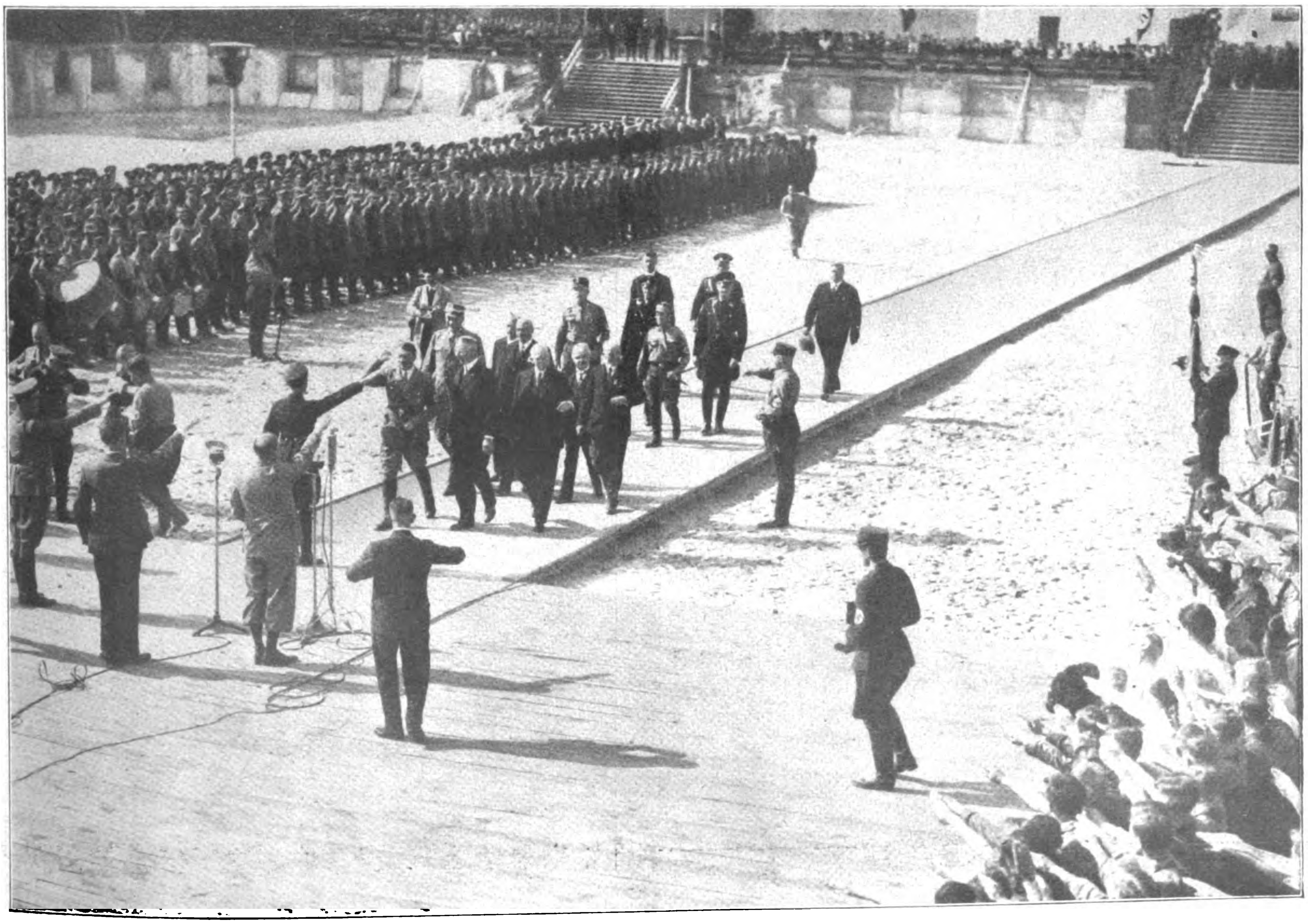
TAGE



Die erſte Ausſtellung, die den Kampf der N.S.D.A.P. ſeit Beſtehen der Bewegung zeigt.
Blick in eine der großen Hallen.
Ein Rieſenglobus veranſchaulicht wirtſchaftspolitiſche Zuſammenhänge.
Phot. Exter.

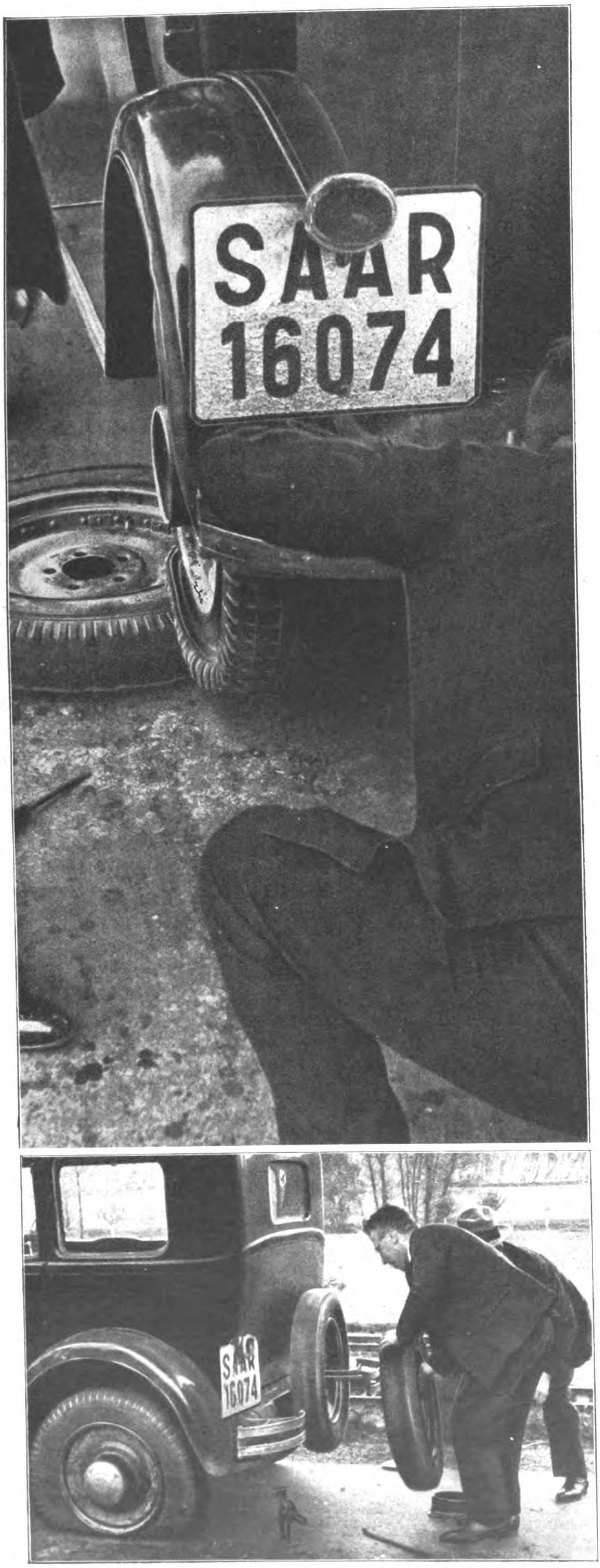


Die Grundſteinlegung zum Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin.
Der Führer und Reichsbankpräſident Dr. Schacht auf dem Weg zum Feſtplatz.



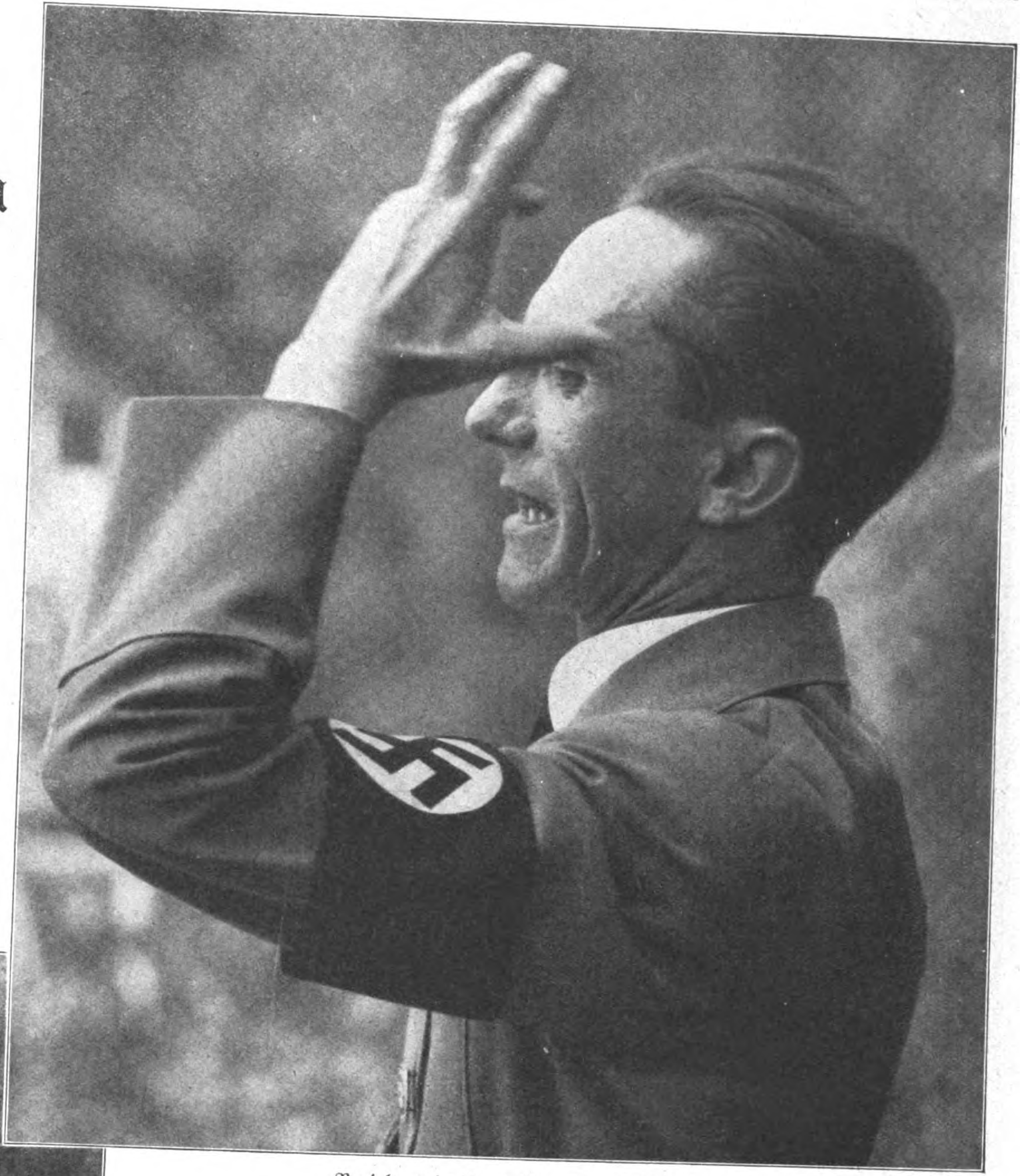
Auf dem Gelände des zukünftigen Reichsbank-Erweiterungsbaues in Berlin.
Die Ankunft des Führers vor dem Feſtakt der Grundſteinlegung.

Zurück zum Reich — komme, was kommen mag!

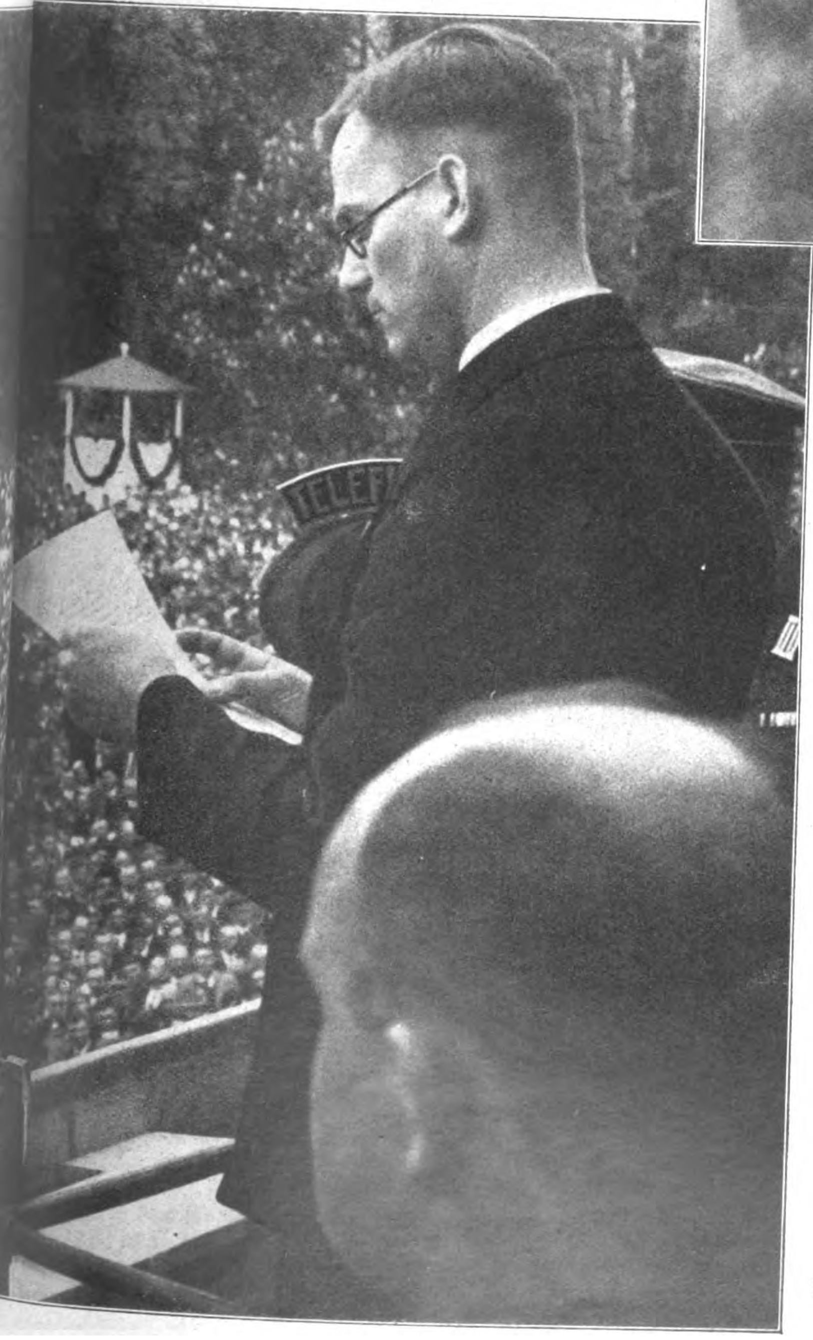


Trotz aller Sabotage!
Kommuniſten und Separatiſten ſtreuten Hufnägel auf die Straßen …
Trotz zahlreicher Reifenpannen kamen die Saarländer aber doch.

Bildbericht
von dem gewaltigen
Treuegelöbnis
der
Saardeutſchen
in
Zweibrücken



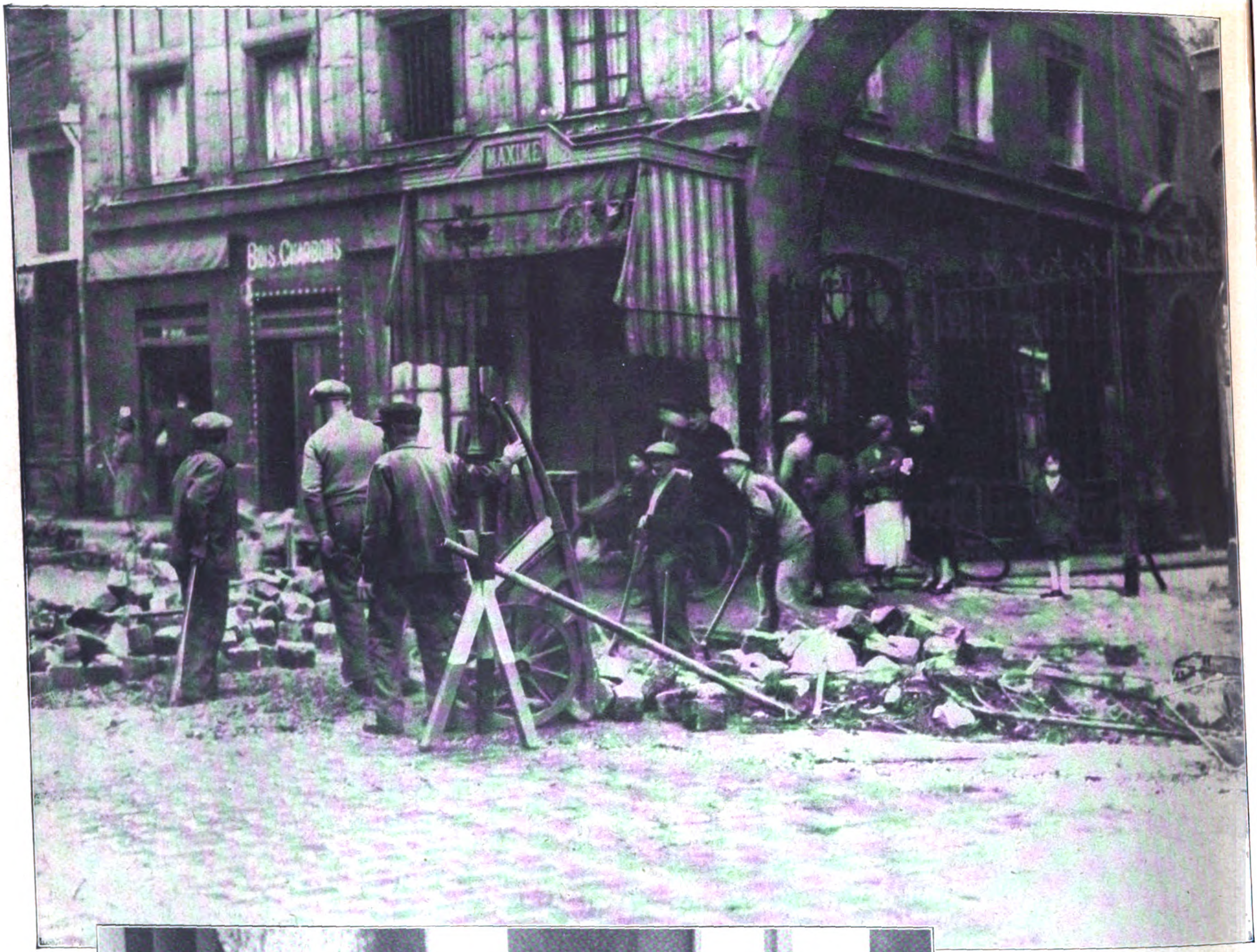
Reichsminiſter Dr. Joſef Goebbels
während ſeiner eindrucksvollen Rede an die Rieſenmenge der verſammelten Saarländer.



Links: Der Landesleiter der Deutſchen Front, Pirro, bei ſeiner Anſprache.

Hohe Wogen der Begeiſterung:
Das Auto des Reichsminiſters
Dr. Goebbels wird umringt.

PARIS „FEIERT" DEN 1. MAI...



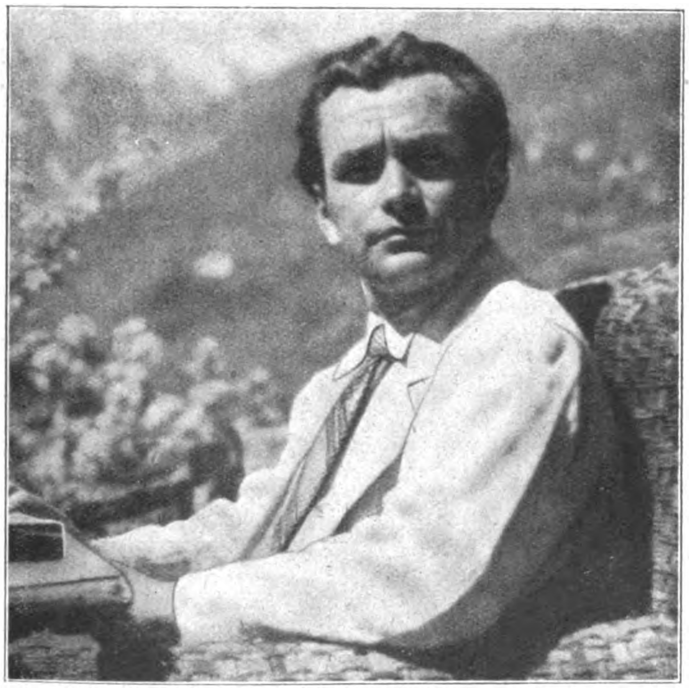
Kommuniſtenaufſtand in Paris.
In den Straßen der franzöſiſchen Hauptſtadt tobte am 1. Mai zum Teil ein erbitterter Kampf. Es wurde das Pflaſter nicht nur aufgeriſſen, um Steinbarrikaden zu errichten, ſondern vielfach, um die Steine in die Häuſer zu tragen und ſie dann von den Wohnungen aus als Wurfgeſchoſſe zu benützen.

In einer Wohnung:
Gewaltſam wurden von der Polizei die Straßen geſäubert, mit den Gewehrkolben mußte ſie in die Wohnungen eindringen, die von den Kommuniſten aufs erbittertſte verteidigt wurden.

Wir beginnen mit:

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau



KARL KOSSAK-RAYTENAU Phot. E. v. Dannenberg
der Verfasser unseres neuen Romans
„Die Männer mit den harten Herzen"

1.

„. . . ich alſo hinterher, die Treppe hinunter, hinauf, hinunter, Sprung über eine alte Dame, einen Dobermann, raus auf die Straße, rein in meinen Wagen, los und hinter dem grünen Auto, von dem ich eben nur mehr das linke Hinterrad ſehe, wie der Teufel her! Vierzig! Fünfzig! Achtzig Kilometer! Ich fahre einem Schupo die Hühneraugen fort Moment! " Max Bolle ſprang mit einem Satz vom Tiſch und hob die kurzen Arme wie dicke Fahnenſtangen „Moment, verehrter Kalif aller Journaliſten, nicht unterbrechen! Ich fahre alſo die Hühneraugen fort, überfahre jede Sperre die mir in den Weg kommt, werde, ſchätze ich, tauſendmal oder ſogar zehnmal notiert treffe mich bis zum Potsdamer Platz durch, gebe meinem Wagen die Gasſporen daß er beleidigt aufheult, ſauſe vor, überhole das verdammichte grüne Fahrzeug und "

„Und? Und?" Chefredakteur Holl von der „Berliner Weltpoſt" ſtand erregt auf „Und?"

Max Bolle ließ die Arme wie naſſe Fahnentücher hängen . . . „und der Wagen war leer, wie, ja das wollte ich Ihnen ſchon ſagen, leer wie meine Brieftaſche . . . abſolut leer . . ."

„Leer? Aber, Sie ſagten doch . . ."

„Natürlich ſagte ich! Gegen ein beträchtliches Backſchiſch — ich werde nicht verfehlen, dieſes auf die Speſenrechnung zu ſetzen! — erfuhr ich auf der Dienertreppe, daß Iſſerloh, Georg Heinrich Iſſerloh, eben im Begriff ſei, an der Hauptfront, ‚Eingang für Herrſchaften', abzufahren! Meine geliebten Knochen nicht achtend, ſtürzte ich, wie bereits ergebenſt berichtet, nach, aber ſiehe da . . . das grüne Auto trug ihn nicht!" . . .

„Er iſt eben unterwegs ausgeſtiegen! . . "

„In dieſem Falle iſt Georg Heinrich Iſſerloh bereits im Himmel angekommen, großer Kalif! Oder glauben Sie, daß man bei achtzig Kilometer Tempo nett aus dem Wagen klettern und über die Straße ſpazieren kann? Max Bolle glaubt dieſes mitnichten!"

„Aber Menſch! Bolle! Er kann ſich doch nicht unterwegs in Nichts aufgelöſt haben? Das iſt doch nicht gut möglich!"

Max Bolle machte eine tiefe Kniebeuge und ſchnellte dann empor.

„Kann er nicht? Warum, verehrter Meiſter? Georg Heinrich Iſſerloh kann alles! Das haben Sie mir doch in den letzten Tagen hundertmal in meine netten Ohren geblaſen, nicht? Und kann er nicht auch alles? Ein Menſch, dem es bis jetzt gelungen iſt, ſich von mir, Max Bolle, dreiunddreißig Jahre alt, unbeſcholten, ledig, nicht ſehr groß, allerdings aber hübſch gewachſen, Beſitzer niedlicher Augen, nicht interviewen zu laſſen, ein ſolcher Menſch ſage ich, kann allerhand!"

Max Bolle ſtellte ſeine Arme wie Signale „Wiſſen Sie, großer Sultan aller ſchreibenden Sklaven, wen ich ſchon interviewt habe?"

„Um Himmels willen, Bolle, Sie werden doch nicht "

„. . . alſo . . . ich habe den letzten König von Spanien und den erſten vom Irak .. den dickſten Mann . . .", er warf Holl einen bezeichnenden Blick zu — „es war natürlich ein Chefredakteur . . . und den dünnſten – es war ſelbſtverſtändlich ein armer Reporter, interviewt! . . . Ich habe den älteſten Eskimo, den faulſten Neger und die ſiebenundvierzigmal geſchiedene Filmdiva Nelly Nolly interviewt! Ich habe dem alten Rockefeller drei Buchſtaben aus ſeinem ehrwürdigen mageren Leib gelockt . . . ‚Yes!' ſagte er, als ich ihn fragte ob es beſſer ſei, wenn ich mich entfernen würde! — Ich habe ferner Muſſolini, Balbo, Kemal Paſcha interviewt . . ich habe den Hochſtapler den entzückenden Hoch

Chefredakteur Robert Holl hielt ſich die Ohren zu Menſch, Bolle das haben Sie mir ſchon tauſendmal verſetzt! Sie haben

Max Bolle ſetzte ſich auf den Tiſch des Chefs. „Sehr richtig, ich habe den Maharadſcha von Teipurpa den Kronprinzen von Idoreh ich habe alle lebenden Miniſter der Welt interviewt, ich habe ferner alle Filmdivas des Globus ausgefragt . . . alle . ich werde Ihnen erzählen, was mir die entzückende . "

Holl hob die Hände „Bolle, ich ergebe mich wieviel wollen Sie?"

Bolle grinſte „Zwohundert! Zwo, Null, Null! Eine außerordentlich reizende Zahl!"

Der Chefredakteur ſchrieb eine Anweiſung auf zweihundert Mark aus und reichte ſie dem Reporter „Da, Sie Erpreſſer! Und jetzt ſagen Sie mir, was machen wir mit Iſſerloh? Iſt der Mann denn tatſächlich nicht zu faſſen? Wir müſſen Informationen haben, Bolle! Die geſamte Treibſtoffinduſtrie iſt in Unruhe. Wir ſprachen ja ſchon darüber . . . Iſſerloh ſoll angeblich ein neues Verfahren zur Gewinnung von Treibſtoff aus Holz ausgearbeitet haben . . . unerhörte Sache . . . ſagt man! Man ſpricht davon, daß die Iſſerwerke bereits erzeugen, daß der neue Motor, der mit Holz arbeitet, mit Holz ſtatt Benzin läuft, ſchon fertig iſt! Sie begreifen, Bolle, die Öltruſts ſind unruhig . . . man befürchtet für den Fall, daß Iſſerloh tatſächlich etwas Derartiges im Schilde führt, eine ungeheure Baiſſe am Benzin- und Ölmarkt! Wir ſind eine moderne Zeitung, Bolle, und Sie doch ein moderner Reporter . . . mindeſtens, was das Honorar und die Speſen anbetrifft . . .“ Bolle grinſte ihn an . . . „es wäre doch gelacht, wenn wir das nicht feſtſtellen könnten . . .“ Holl ſpielte mit der langen Schere und ſeine Hängebacken wabbelten ein bißchen, „das ſind wir doch ſozuſagen unſerem Blatte ſchuldig . . . und wenn . . .“ er ſchielte Bolle von der Seite an, „wenn Sie auch noch nicht lange bei mir arbeiten, ſo weiß ich doch, daß Sie etwas können, daß Sie, wenn Sie ſich erſt mal anſetzen, etwas Intereſſantes herausquetſchen werden! Iſſerloh hat Ihnen bisher ein Interview verweigert . . . gut, verſuchen Sie es nochmals . . . hundertmal . . . irgendwie.“ Holl ſah Bolle groß an. „Verſtehen Sie, irgendwie müſſen wir etwas erfahren . . müſſen . . .“

Max Bolle zupfte an ſeiner Krawatte.

„Was Sie da ſagen, großer Kalif, haben Sie mir ja ſchon des öftern vorgeſungen, und Max Bolle, der nette Reporter, hat nicht geſchlafen! Weiß bereits, daß alle Ölſardinen nervös ſind . . . die über dem Waſſer und ſo . . . weiß auch bereits, daß die Herrſchaften um ihre Ölkannen herum aufgeregt und beſorgt ſind, aber erſtens, was ſoll ich tun, wenn dieſer Iſſerloh mich nicht empfängt? Soll ich wie bei der kleinen Katze, Mia Ria, die Garderobefrau beſtechen und mich im Kleiderkaſten verſtecken? Pfui, Bolle, ſo etwas tut man nicht. Das iſt erſtens, und zweitens, erhabener Scheik, iſt mir, ehrlich geſagt, dieſe Sache doch ziemlich popeia! Wäre ja geradezu nett, wenn dieſe Ölbarone da drüben mal eine auf den Laden bekämen . . . ziehen uns mit Öl und Benzin reichlich genug Geld aus der Taſche! Wäre doch eine Sache, wenn ich für meinen Maybach kein Benzin mehr kaufen brauchte, ſondern, ſagen wir eine Schachtel Zündhölzer! Großer Sultan, das wäre eine gediegene Angelegenheit, dann könnte mal ein armer Reporter losziehen . . . großartig . . .“

Holl fuhr ſich über den breiten Schädel, auf dem nur noch wenige Haare niſteten und ſtöhnte auf.

„Bolle, Sie ſtellen ſich da her, erzählen mir Geſchichten und haben ſcheint’s keine Ahnung, wie wichtig mir die Sache iſt . . . wiſſen nicht, daß ich . . .“

„Geſchichten, ich? Oh, wiſſen Sie, was meine liebe, ſehr nette, reiſe Großmutter immer zu mir ſagte . . .“

„Lieber Gott, laſſen Sie doch dieſe alte Dame ſchlafen, Bolle, ich . . .“

„Ich laſſe ſie ja ſchlafen, ſie iſt ja ſchon lange ganz unerhört tot! Maxe, ſagte ſie, die eine hochgebildete Dame war und Geſchmack hatte, Maxe, ſagte ſie und ſah mir in meine treuen Augen, du wirſt einmal entweder ein großer Diplomat oder ein Journaliſt, denn wer ſo unerhört Geſchichten erzählen und lügen kann, der wird nur eines von beiden . . . und dabei war meine Großmutter, wie ich ſchon ſagte, durchaus . . .“

„Bolle, ich muß zu einer dringenden Konferenz! Was iſt es nun mit Iſſerloh? Wollen Sie die Sache machen oder nicht? Sie haben überdies nicht fertig erzählt . . . haben Sie mit dem Chauffeur geſprochen? Der Mann muß doch wiſſen, wo ſein Chef hingekommen iſt . . . reden Sie doch!“

„Großer Kalif, wie kann ich reden, wenn Sie mich andauernd unterbrechen und mir Geſchichten erzählen . . . jawohl! Sie mir . . . alſo hören Sie endlich! Ich hielt dem Chauffeur zwanzig Mark unter die Naſe, vierzig, fünfzig, er ſollte mir nur ſagen, wo er ſeinen Herrn abgeſetzt hat . . . wiſſen Sie, was er tat? Er zog alſo ſeine Brieftaſche, hält mir, Max Bolle, hundert Mark unter die Naſe und will ſie mir geben, wenn ich ihm ſagen kann, wo Georg Heinrich Iſſerloh iſt! Haben Sie große Buchſtaben? Dann grinſte er, gab Gas und rein in den Globus.“

„Die Leute ſind bei Iſſerloh glänzend bezahlt und reden nicht! Sie müſſen eben einen andern Weg ſuchen, Bolle! Wie iſt es mit den Töchtern?“

Max Bolle richtete ſich auf.

„Suſe Iſſerloh ſpielt an der Riviera Tennis! Angeblich iſt eine Verlobung mit einem engliſchen Ariſtokraten oder einem baltiſchen Baron oder einem Maharadſcha im Gange . . nichts Beſtimmtes weiß man nicht . . vielleicht kommt keiner ans Ziel. Suſe Iſſerloh wird ſchwer einzufangen ſein! Und Inge Iſſerloh“, Max Bolle, zupfte wieder an ſeinem Binder, „Inge Iſſerloh, Dr. chem. et phil., fünfundzwanzig Frühlinge alt, arbeitet im Cheflabor der Iſſerwerke. Ein Traum von einer Frau! Wenn ich ſo begabt wäre und Geſchichten erzählen könnte, dann . . .“

Holl fuhr dazwiſchen. „Sie glauben alſo nicht, daß man ſie ausfragen kann?“

Bolle verzog ſein Geſicht.

„Verehrter Kalif, man erzählt ſich rings herum, daß Sie ein ganz geriſſener Chef ſein ſollen . . . möglich, aber hier hat die Leitung einen Sprung! Inge Iſſerloh und ſprechen! Noch dazu über eine Erfindung! Für dieſe Frau gibt es nur das eine: den Vater und das Werk! Das weiß jedes Baby!“ Er hob die Arme empor. „Eine Frau, Kalif, ach, wenn ich nur ein Dichter wäre, ich würde ſie ſchildern, wie noch nie eine Frau geſchildert wurde . . aber ſo, wo ich nicht mal eine kleine Geſchichte fertig bringe, kann ich nur ſagen: ſie iſt vollendet wie ein moderner Achtzylinder mit Kompreſſor, Schwingachſen und ſelbſtverſtändlich Stromlinienform . . . Wiſſen Sie, erhabener Chef, ich mache mir aus Frauen grundſätzlich nichts . . . lachen Sie nicht, bitte, ich mache mir aus Frauen faſt gar nichts, aber Inge Iſſerloh, großer Beherrſcher aller Schreibenden, iſt die Perle des Globus! Inge Iſſerloh iſt . . .“

„Bolle, ich frage Sie nochmals, wollen Sie die Sache machen oder nicht? Wir müſſen Informationen haben! Ich ſage nicht erſt einwandfreie Informationen, erſtklaſſiges Material, denn das verſteht ſich bei Max Bolle von ſelbſt, ich ſage nur ſchlicht Informationen darüber, was Georg Heinrich Iſſerloh arbeitet, was er plant, was zu hoffen oder zu fürchten iſt! Ich will“, Holl ſchloß auf einen Moment die Augen, „dieſe Sache ganz groß herausbringen und etwas dafür riskieren!“ Der Chefredakteur erhob ſich faſt feierlich vom Stuhl, „Sie haben ab heute nur mehr den Fall Iſſerloh zu bearbeiten, und hier haben Sie einen Block mit“ — er hob die fette Stimme — „mit unterfertigten Kaſſenanweiſungen! Die Beträge können Sie, Max Bolle, ſelbſt einſetzen . . die Kaſſe iſt orientiert . . . und jetzt wiſſen Sie, was los iſt! Wiederſehen, Max Bolle, wollen ſehen, ob Sie ſchlauer ſind als Iſſerloh?“

Max Bolle ſtand eine Sekunde ſtill, ſah ſeinen Chef an, ließ dann den Block mit den Anweiſungen ſchleunigſt verſchwinden, zündete die Anweiſung auf zweihundert Mark langſam an, ſah intereſſiert zu, wie ſie verkohlte und reichte dann Holl die Hand.

„Großer, erhabener Kalif, jetzt ſeh’ ich die Gemſe klettern! Ich enteile . . gehabt Euch wohl, Ihr hört bei Zeiten gern von mir! Salem aleikum!“ . . .

Als Bolle draußen war, klingelte der Chefredakteur einen Diener herein „Führen Sie den Herrn von Zimmer drei zu mir!“

„Sehr wohl!“

Holl ſtand auf und ging dem Beſucher entgegen.

„Haben Sie verſtanden, Raff?“

„Ausgezeichnet . . . jedes Wort . . . gute Idee, Holl, aber ſagen Sie mir, iſt dieſer Bolle nicht etwas ſtark verrückt, hm?“

Holl lachte auf.

„Nichts weniger als das, Miſter Raff! Er iſt ein bißchen ein Sonderling, verſtehen Sie, das wohl, aber er kann etwas! Wenn er arbeitet . . er arbeitet keineswegs immer . . . können wir uns keinen beſſeren Mann wünſchen!“

„Sie vertrauen ihm alſo?“

„Abſolut! Er wird zwar eine Stange Geld koſten, denn Max Bolle lebt gerne gut . . . ſehr gut, aber . . .“

„Geld ſpielt keine Rolle . . .“

„ . . aber es wird ſich lohnen . . .“

„Um ſo beſſer, Holl! Ich kann alſo ſagen . . .“

„ . . daß er dafür der beſte Mann iſt, den ich an der Hand habe . . , ſagen Sie das Ihren Herren, Miſter Raff, und vergeſſen Sie nicht, zu berichten, daß Drängen keinen Sinn hat! Wenn er gedrängelt wird, bockt er! Man kann verſichert ſein, daß er keine Zeit verliert . . . ſagen Sie das bitte . . Moment . . .“, er hob den Hörer ab, „Wie? Herr Bolle hat fünftauſend? Etwas reichlich, geht aber in Ordnung . . danke!“ Er legte ab und wandte ſich an Raff „Mit dem Abheben von Geld hat er bereits begonnen . . . fünftauſend . .“

„Für den Anfang nicht wenig!“

„Ich ſagte Ihnen ja, Max Bolle koſtet Geld . . . aber er iſt richtig!“

„Danke, das iſt mir das Wichtigſte . . .“

„Und wann wollen Sie wieder reiſen, Miſter Raff?“

„Ich fliege in einer Stunde nach London!“

„Dann auf Wiederſehen!“ Holl erhob ſich und reichte Raff die Hand. „Die Herren können beruhigt ſein! Ab heute hat Iſſerloh mit Max Bolle zu rechnen!“

„Wir hoffen, Holl, Wiederſehen!“

2.

Als Max Bolle nach Hauſe kam, hatte er nicht nur die Brieftaſche mit Banknoten voll geſtopft, auch ſeine Arme waren ſo ſchwer mit Paketen beladen, daß er die Türe nicht ſelbſt öffnen konnte und ſeine Wirtin, Frau Bumke, herausläuten mußte.

Die ſchlug vor Staunen die Hände zuſammen, ſtolperte dabei faſt über den kleinen Hoſenmatz, der ſich an ſie klammerte, und rief aufgeregt: „Ach nee, Herr Bolle, ſo voll Pakete! Sie feiern wohl ein Feſt, nich?“

Der Kleine langte mit ſeinen mageren Ärmchen nach dem Reporter. „Has du mich was mitdebacht, Bolle?“

Der Reporter lachte, legte den ganzen Segen ab, nahm den Kleinen, hob ihn einige Male in die Höhe, ſtellte ihn dann nieder und öffnete ein kleines Päckchen. „Aber natürlich habe ich dir was mitdebacht, Fritze! Da haſt du Baumkuchen und Schokolade . . . laß es dir gut ſchmecken, kleiner Mann! Und da, Frau Bumke, iſt noch ein Höschen, eine Jacke und ein Paar Schuhe für meinen Freund! Und Sie“, er reichte ihr feierlich ein Paket, „Sie bekommen zwei Pfund Kaffee! Perle von Braſilien! Prima! Jede Bohne ein Gedicht . . . ehrlich gewachſene Kaffeebohnen, Frau Bumke, zur gefälligen Verwendung . . . man koche mir umgehend einen duftenden Mokka, aber wehe, wenn ich auch nur eine Spur, ein Atomchen von Zichorie rieche . . . meine Naſe iſt ein edles Organ, ſie zittert, ſie ſträubt ſich vor Angſt, wenn ſie Zichorie nur ahnt . . .“, er breitete ſeine Arme aus. „Ich will einen Mokka, wie ihn die düſteren Araberſcheiks abends in der Wüſte in ihren Zelten ſchlürfen, Mutter Bumke! Über ihnen der nachtblaue Himmel, das funkelnde Kreuz des Südens, ein-, zwei-, dreitauſend Billionen Sterne; draußen die ſchweigende furchtbare Wüſte . . Moment, Frau Bumke . . . die ſchweigende Wüſte, das Heulen der Hyänen und Schakale, das Tuten der Autos . . . pardon, ich wollte ſagen, der Schrei der Kamele und im Zelte auf weichen Löwenfellen, das Stück koſtet rund fünfhundert M . . . die Odalisken mit ihren glühend ſchwarzen Augen . . . einen ſolchen Mokka wünſche ich! Man eile in das Kochzelt des Südens, Odaliske Bumke, und koche! Der Scheik wartet mit Ungeduld! Salem aleikum!“

Frau Bumke kannte ihren Mieter Max Bolle ſchon ſeit Ende 1928, alſo jetzt ganze zwei Jahre, und in dieſer Zeit hatte ſie gelernt, ſich über nichts mehr zu wundern.

Als ſie ihn, er wohnte damals zwei Tage bei ihr, dabei ertappte, wie er auf den Händen durchs Zimmer ging und dabei eine Zigarette rauchte, war ihr vor Schreck das Frühſtück aus der Hand gefallen! Damals hatte ſie Max Bolle glatt aufkündigen wollen, aber es hatte ſich gelegt — er hatte ſo treue Augen —, und ſeit dieſer Zeit hatte ſie viel, du lieber Gott, ſehr viel erlebt: einen boshaften Affen, eine uralte Schildkröte, ein Stachelſchwein, einen Papagei, der geflucht hatte wie ein Dutzend alter Schiffer, und nicht mehr und nicht weniger als ein junges Krokodil, das ihr ſogar einmal einen Pantoffel gefreſſen hatte; daran war es dann allerdings eingegangen . . O ja, ſie, Margarete Bumke, geborene Fitz, die ſeit zwanzig Jahren an Herren vermietete — nur an beſſere natürlich —, ſie mußte alſo wohl ſagen, daß Max Bolle ein etwas ſchwieriger Herr ſei, ein ulkiger ſozuſagen, einer, bei dem man nie wußte, was er für Ideen im Kopfe hatte, — — dafür aber, und das war ſie zu beeiden bereit, war er ein Mann mit Seele und Gemüt!

Das war er, jawohl!

Oder kümmerte er ſich nicht um den Jungen, den ihr ihre Älteſte, die Emma, hinterlaſſen hatte, wie um ein eigenes Kind?

Mochte er auch immerhin mal etwas knapp in der Kaſſe ſein — wer war das bei dieſen hervorragenden Zeiten nicht —, das ging vorbei, und wenn er wieder Taler hatte ließ er ſie auch rollen . . . knauſern konnte er nicht . . das ſicher nicht!

Nee, an Max Bolle ließ ſie keinen ran, das war eine Seele von einem Manne!

Jetzt ſchüttelte ſie den Kopf, hob Höschen, Jäckchen und Schuhe in die Höhe, prüfte ſie ſchnell und unauffällig und drückte dem Reporter dann gerührt die Hand. „Nee, ſo was, Herr Bolle, billig iſt das nich, nee! Darauf verſtehe ich mich! Und der Junge hat es bei Gott bitter nötig! Ach, Herr Bolle, daß Sie keine Familie nich haben! Sie wären doch eine Perle von einem Manne!“

Bolle nahm die anderen Pakete, öffnete die Türe und lachte. „Geduld Frau Bumke, Geduld! Geboren iſt Frau Bolle ſchon, ich muß ſie nur noch ſuchen! Und wenn ich ſie gefunden hab’, dann eſſ’ ich mit ihr Kuchen!“

„Na, dann aber bald! Und du, willſt du dich nicht bedanken, du Bengel?“

Der Kleine, der, reſtlos beglückt, bald ein Stück Baumkuchen, bald Schokolade in den Mund geſteckt hatte, umfaßte mit ſeinen Händchen Bolles Knie. „Danke tön! Bing mich wieder Tuchen und Tololade . . . is fein, Bolle, Pima!“ . . .

AUS·DEUTSCHER·HAND
FÜR·DEUTSCHES·LAND
SALEM GOLD

Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land

SALEM
GOLD
SALEM
GOLD
DRESDEN

Hann.-Münden.
Aufnahme der Staatlichen Bildstelle, Berlin.

3⅓ ₰

Bolle hatte das Abendbrot erledigt, zündete ſich eine gediegene Zigarette an, roch erſt etwas mißtrauiſch, dann genießeriſch zum Mokka, den Frau Bumke eben gebracht hatte, und legte dann eine der neuen Platten auf, die er von den fünftauſend Mark ſchleunigſt nach Hauſe gebracht hatte.

Mozart, Beethoven, Schubert, Wagner — das waren ſeine Hauptlieblinge, und als die erſten Takte der „Unvollendeten" erklangen, lehnte er ſich langſam, faſt feierlich in den bequemen Stuhl zurück und ſchloß die Augen.

Das war Muſik.

Um das zu hören, immer wieder zu hören und wann man wollte, war es ſchön und notwendig, Geld zu haben!

Aus dieſem Grunde und weil man gute Bücher, ſchöne Bilder kaufen und reiſen konnte ...

Er dehnte ſich in der Erinnerung ...

Reiſen! ...

Das war die Sache ...

Indien, Afrika, Amerika ... mit der Bahn, Auto, Flugzeug ... dies war die gleiche Sehnſucht vielleicht, wie die, die aus der herrlichen Muſik zu ihm ſprach, die Sehnſucht nach dem Unbekannten ...

Die Unvollendete eines Vollendeten ...

Er lauſchte den letzten Klängen und klappte dann den Apparat zu.

Nein!

Nach dieſer Offenbarung wollte er nichts anderes mehr hören!

Franz Schubert!

Deutſcher!'

Geſtorben mit ſiebenundzwanzig Jahren ... ein vom Himmel der Töne auf die Erde geſtürzter Meteor, der im Ausglühen ſchon verlöſchte und deſſen überirdiſches Licht doch für alle Zeiten leuchten würde ... Und die Unvollendete ... Fackel am Heimweg eines Unſterblichen ...

Ja, der war unſterblich — und was war man ſelbſt?

Nichts als ein Reporter ... Tagſchreiber, Senſationsjäger, Ausfrager von Filmdivas, Hochſtaplern, wirklichen und Ex-Monarchen, Diplomaten und ſo ...

Natürlich, man hatte ſchon einen Namen, war ſozuſagen auch eine Klaſſe, aber was blieb letzten Endes, wo war der Sinn der ganzen Arbeit?

Hunderttauſende verſchlangen ſeine Reportagen ... und ebenſo viele hatten ſie eine Stunde ſpäter wieder vergeſſen! ...

Wer ihn nicht vergaß, ganz ſicher nicht, das waren die Redaktionen, wo er im Vorſchuß war ... na, auch eine Unſterblichkeit, Maxe!

Er goß ſich noch einen Mokka in das japaniſche Täßchen, beugte ſich nieder und ſog den Duft ein.

Ein Schlag müßte einmal gelingen, Maxe, eine Sache, daß Europa die Ohren ſteif hält ...

Eine ganz tolle Angelegenheit ...

Tja! ...

Er ſchielte auf den Block mit den unterfertigten Kaſſenanweiſungen und ſprang auf.

Donner und Ziegenmilch, da hatte er doch die Sache Iſſerloh!

„Sollte mich doch wundern, wenn es da nicht noch Nebel gibt!"

„Herein! Wie? Nee, ich habe Sie nicht gerufen, Frau Bumke, ich habe nur mal wieder laut gedacht! Salem aleikum, werte Odaliske!"

Bolle dachte nach.

Kaſſenanweiſungen glatt auf die Kommode ... Maxe ... Maxe zünd' 'ne Fackel an ... das wird 'ne Sache, ſo groß wie eine Pyramide!

Fünftauſend auf die Rechte bar bezahlt! Noch dazu von dieſem dicken Filz Holl! Junge! Junge, da will ich doch auf den Händen nach Neapel gondeln, wenn das nicht mächtig viel Arbeit koſtet ... aber ... er griff nach dem Telephon, ob ich nicht Heide 'ranholen ſoll? Der Junge iſt goldecht ... ach nee ... er ließ die Hand wieder ſinken, dies Ding will ich vorläufig mal allein beſchnüffeln ... der Junge kommt mir nicht aus! Als der Fernſprecher raſſelte, ſchimpfte er laut. „Nicht zu Hauſe!", hob aber dann doch ab, horchte einige Sekunden und lachte dann hellauf. „Was? Menſch! Holl! Ich denke nicht daran! Vorläufig ſitze ich zu Hauſe in meinem Zelte und ſchlürfe einen großartigen Mokka ... Perle von Braſilien ... B wie Bolle ... jawohl, großer Kalif ... nee, ich habe gar kein Gewiſſen ... wo bekommt man das? Will man in einen Laden und mir eines zulegen ... Pfund oder mehr ... Wiſſen Sie, was meine geliebte Großmutter immer ſagte? Was? Aber, Kalif, werden Sie doch nicht ſo ungemütlich! Wie, Sie haben wieder eine Depeſche bekommen? Niiiit mögli! würde Grock ſagen! Aber wenn Sie wüßten, wie ich nachdenke ... wie ein Fakir auf der Stange! Alſo Spaß auf die Kommode, ich kann doch nicht wie ein grüner Büffel losgehen, nicht? Die Sache muß überlegt werden, großartig ausgerechnet! Iſſerloh iſt doch kein Backfiſch ... eben ... na ſehen Sie! Laſſen Sie mal Max Bolle machen ... dieſer Georg Heinrich Iſſerloh kommt an meine Leine oder ich will Knöpfe eſſen! Nur mit die Ruhe! Legen Sie die Depeſche in das große Archiv der Unentdeckten ... richtig ... in den Papierkorb! Wiederſehen, Holl, und werden Sie mir nur nicht zappelig ... was Bolle verſpricht, hat er noch immer gehalten ... Eben! Tag!"

Max Bolle hing etwas haſtig ein und ſprang dann auf.

„Donnerwetter! Iſſerloh, Iſſerloh und nichts als Iſſerloh! Iſt denn der Mann der liebe Gott? Na wart mal, Junge, dir werde ich zeigen, was ein Reporter iſt! Los, Maxe!"

3.

Inge Iſſerloh war achtzehn Jahre alt, als ſie beim Tee auf der ſchwediſchen Geſandtſchaft Fred Hoffenſtein, den Manager der „Ufa", kennenlernte.

Eine halbe Stunde hatte er unauffällig ihre Schönheit betrachtet: die wunderbare Figur, den ſchlanken, biegſamen, etwas mehr als mittelgroßen Körper einer Sporting-Lady, das ſchmale, kühn geſchnittene und doch weiche, friſche Geſicht mit den nachdenklichen großen, blauen Augen, die naturblonden, leicht gewellten Haare mit dem Knoten im Nacken — und ſchon konnte er ſich für den Film — den Großfilm: „Eine deutſche Frau" ... den zu drehen die Ufa eben geſtern beſchloſſen hatte, keine andere Hauptdarſtellerin als eben Inge Iſſerloh denken!

Nach einer kurzen Überlegung und einem Ferngeſpräch mit der Produktionsleitung bot er ihr zwiſchen einer Taſſe Tee und einem Tango einen Vertrag an, der ſich ſehen laſſen konnte, legte, als ſie ihn daraufhin erſtaunt anſah, noch fünfzehntauſend zu und wußte drei Minuten ſpäter, daß er glatt abgefallen war!

KINDER-KÖRPER-
Vasenol
FÜSS-PUDER

„Filmen?" Sie hatte gelacht. „Nein, Herr Hoffenſtein, ich denke nicht daran! Ich liebe den Film allerdings, das iſt richtig, aber nur als Publikum! Selbſt filmen? Ach, nein! Sind Sie mir nicht böſe, aber Sie werden ſicher leicht einen Erſatz für mich finden ... ich bin ja auch ſicher ganz untalentiert!" ...

Das war die erſte Chance geweſen, die ſich Inge Iſſerloh bot und die ſie, kaum drei Wochen nach der Reifeprüfung, ausgeſchlagen hatte.

Vierzehn Tage ſpäter hatte ſie Gäſte aus den Staaten; alte Geſchäftsfreunde des Vaters. Der Beſuch blieb einige Tage, und ehe ihr Charly Weſt, Mitchef der Firma Weſt and Co., den ſie ſchon zehn Jahr kannte, die Hand zum Abſchied reichte, fragte er ſie etwas ſchüchtern, ob ſie nicht ſeine Frau werden wolle.

Er ſei vorläufig allerdings nur zwei Millionen Dollar wert, habe aber, wie ſie vielleicht ſelbſt wiſſe, Ausſicht auf weitere zwanzig und ſei ohne weiteres bereit, ſie auf ſeinen Händen durch die Staaten zu tragen ... heiraten könne man noch heute ... ſpäteſtens aber morgen! ...

Inge Iſſerloh hatte Charly, der nicht viel älter war als ſie ſelbſt, groß angeſehen.

„Charly, Sie ſind ein guter Junge und ſicher mehr wert als zwei Millionen, wahrſcheinlich auch mehr als zwanzig, aus denen ich mir überdies nichts mache, aber, ſind Sie mir nicht böſe, ich denke nicht daran, zu heiraten! Sie nicht und auch keinen andern! Und dann, Charly, ich verlaſſe meine Heimat nicht! Ich ſchätze Ihr Land, aber meine Liebe gehört Deutſchland! Sie ſind jung, und wenn Sie drüben ankommen, haben Sie mich vergeſſen! Sie haben in den Staaten ſehr ſchöne Frauen — nehmen Sie eine davon, und wir beide, Charly, wir bleiben gute Freunde, nicht wahr?"

Und das war die zweite Chance, die ſich Inge Iſſerloh geboten und die ſie lächelnd ausgeſchlagen hatte.

Als Suſe Iſſerloh, die ein Jahr jünger, aber um zehn moderner als ihre Schweſter war, erfuhr, was ſich begeben hatte, griff ſie ſich an die Stirne. „Inge, das iſt mir bei Gott zu hoch! Wie kann man nur? Warteſt du auf einen japaniſchen Prinzen oder einen Maharadſcha? Ich hätte natürlich erſtens glatt den Filmvertrag unterſchrieben und zweitens wahrſcheinlich Charly Weſt geheiratet ... wenn er ein netter Junge iſt, natürlich ... ſonſt allerdings nicht ... mir ſoll ſo etwas paſſieren ..."

Kurze Zeit nachher fragte Iſſerloh ſeine Tochter Inge nach ihren Plänen; von ſeiner Tochter Suſe wußte er, daß ſie nur für Sport Intereſſe habe; da war nichts zu wollen! Inge aber hatte ſeinen Kopf, hatte Intereſſe und Liebe für ſeine Pläne, überraſchend viel Begabung für Chemie, Technologie, Induſtrie, für das Werk ... er ſprach ganz offen zu ihr.

„Ich laſſe dir natürlich vollkommen freie Hand, Kind!" hatte er ihr geſagt. „Ich habe, Gott ſei Dank, Geld genug, um euch beiden etwas bieten zu können, aber, ehrlich geſagt, es wäre mir doch etwas ſchmerzlich, wenn ich auch mit dir für alle Zeiten nur über Tennis, Schwimmen, Rekorde und ſo weiter ſprechen könnte! Sport iſt natürlich wunderbar, notwendig, ſicherlich, aber nur Sport ... nun, ich habe da ſo meine eigene Auffaſſung!"

„Ich glaube, mir geht es ebenſo, Papa!"

„Weißt du, Mädl, die Zeiten ſind unerhört ſchwer! Deutſchland braucht Männer und Frauen, die aufbauen helfen! Pflichtbewußtſein haben und Opferfreudigkeit! Du liebſt unſer Vaterland wie ich, das weiß ich ... es wäre ſchön, wunderbar, mein Kind, wenn ich dich an meiner Seite hätte! Ich habe viele Pläne, man kann ſagen, außerordentlich wichtige Pläne, und du haſt Ideen, Verſtand ... ja, ja, du mußt nicht erröten, ich habe dich im Labor beobachtet ... du haſt eine Spürnaſe, du weißt, worauf es ankommt, und", Georg Heinrich Iſſerloh ſtand auf und trat ganz nahe an ſeine Tochter heran, „und ich dachte mir, daß du deinen Chemie-Doktor bauen und bei mir bleiben ſollſt ... ſolange du eben willſt und es dir Freude macht! Am liebſten wäre mir für immer, aber", er lächelte, „es iſt denn doch anzunehmen, daß ein anderer Charly mehr Chancen haben wird!"

Inge Iſſerloh errötete wieder. „Daran denke ich wirklich nicht, Papa! Aber mit dir arbeiten will ich furchtbar gerne, das wird fein!" Sie reichte ihm die Hand. „Abgemacht! Wir wollen ſehen, ob wir Deutſchland nicht dienen können ... dienen und helfen, ſo gut es geht!" —

Und das war die dritte Chance, die ſich Inge Iſſerloh geboten; die hatte ſie nicht ausgeſchlagen, und nun hatte ſie mit fünfundzwanzig Jahren ihre zwei Doktor gebaut, war der verläßlichſte Mitarbeiter ihres Vaters und eine der wertvollſten Stützen der „Chemiſch-Techniſchen Werke Georg Heinrich Iſſerloh".

Sie ſtreifte den weißen Mantel ab, reinigte ſich die Hände, verſchloß ihre Aufzeichnungen in dem verſenkbaren Wandtreſor des Labors, ſchaltete die Alarmanlage und die Infrawellenkontrolle ein, löſchte das Licht, verſperrte die Türe und ging in das Arbeitszimmer ihres Vaters, das am gleichen Flur lag.

Als ſie eintrat, ſtand Iſſerloh auf, ſtreckte ihr die Hand entgegen und ſetzte ſich erſt, als ſie Platz genommen hatte.

Georg Heinrich Iſſerloh war zweiundfünfzig Jahre alt; er hatte das kühne, ſcharf profilierte, bartloſe Geſicht eines Seeoffiziers, aber man konnte ihn auch gerne und leicht für einen bedeutenden Schauſpieler, Charakterdarſteller, halten.

Die Naſe war leicht gebogen, Mund und Kinn kräftig herausgearbeitet, entſchloſſen, die Augen grau, und wie er ſo daſtand, den Blick mehr in die Weite als in die Nähe gerichtet, glich er wahrhaftig dem Kapitän eines Schlachtſchiffes, der, auf der Kommandobrücke hochaufgerichtet, eben den Stander „Ran an den Feind!" geſetzt hatte!

Und tatſächlich hatte Iſſerloh auf der Flotte gedient, im Stabe des von ihm vergötterten Admirals Scheer geſtanden, und der Tag von Skagerrak war es, der ihm immer, auch in den ſchlimmſten Tagen, die über Deutſchland hinweggebrauſt, Mut und Glauben gab, ihn immer aufrichtete, wenn die Arbeit nicht vorwärts ging oder das geliebte Vaterland wieder in Gefahr war!

Unerſchütterlich und ungeſchlagen wie Scheers herrliche Hochſeeflotte war ſein Glaube an Deutſchland, und neben dem Wunſche, ſeine Kinder glücklich zu ſehen, hatte er nur den einen: Deutſchland wieder zu ſehen in Glanz und Herrlichkeit!

Er dachte dabei nicht unbedingt an Krieg; er hatte die Zuverſicht, daß es Deutſchland möglich ſein müſſe, im friedlichen Wettbewerbe, Kraft ſeiner Leiſtungen, ſich an die Spitze der Nationen zu ſetzen! Er glaubte, daß es, geachtet, geehrt — und vielleicht auch ein wenig gefürchtet, in naher Zukunft berufen ſei, das Schickſal der weißen Raſſe, oder doch das Europas, entſcheidend zu geſtalten!

Das war ſein Glaube; ihm weihte er ſein Werk, hinter dem er, der Menſch, beſcheiden und gerne zurücktrat!

Sein Blick umfing Inge. „Ich wollte dich vor meiner Abreiſe doch noch mal ſehen, Kind! Ich fliege morgen früh nach Wien ..."

„Und wann kommſt du wieder?"

„Unſicher, Inge! Ich will, wenn in Wien alles

Wann fangen Ihre Ferien an?

Sicherlich werden Sie ſchon jetzt Reiſepläne ſchmieden und ſich auf Ihre Ferien vorbereiten. Da gibt es viel zu überlegen! Haben Sie auch daran gedacht, wie es um Ihre Zähne ſteht? Denn was nützt das ſchönſte Eſſen, wenn Sie nicht richtig kauen können .. und wie leicht können Ihnen kranke Zähne die ganzen Ferien verderben!

Laſſen Sie deshalb beizeiten Ihre Zähne unterſuchen — und vor allem: pflegen Sie die Zähne gerade jetzt beſonders ſorgfältig .. mit Chlorodont! Dieſe verläßliche Qualitäts-Zahnpaſte greift trotz größter Putzkraft den koſtbaren Zahnſchmelz nicht an. Sie kräftigt das Zahnfleiſch und macht die Zähne blendend weiß!

Mit geſunden Zähnen
in die Ferien!

Chlorodont

Phot. Gierath

klappt, nach Rom! Ich möchte in Italien perſönlich verhandeln! Du verſtehſt! Italien ſteht und fällt mit der Ölzufuhr! Handel und Kriegsflotte verwenden fünfundneunzig Prozent Ölfeuerung! Nicht zu ſprechen von der Luftflotte! Man weiß, was es heißt, wenn Italien von Öl abhängig iſt! Ich will eine der führenden Automarken für meinen Motor intereſſieren, die Leute haben bisher mit Holzmotoren Pech gehabt . . . ſo wie wir! Erſt Erfolge — große Hoffnungen, dann Rückſchlag — Schluß . . . ich kenne das! Wenn ich aber das Mißtrauen überwinden kann und eine der Fabriken mitmacht, iſt die Schlacht für mich ſchon halb gewonnen!"

„Haſt du neue Nachrichten?"

„Nein und ja, Inge! Hauptmann depeſchiert mir aus London, daß geſtern im Verwaltungsgebäude der Oel Co. eine Geheimſitzung ſtattgefunden hat . . . es waren Hobbs, White und Nollan anweſend . . ."

Inge hob die Augenbrauen hoch.

„Oh! Sogar Miſter Nollan?"

„Eben! Wenn der mal aus dem Bau kriecht, dann handelt es ſich gewiß um kein Butterbrot, das iſt ſicher!"

„Es war alſo die ganze Ölgeſellſchaft beiſammen . . ."

„Alle, bis auf Thomſon . . . aber der ſteckt gegenwärtig in Batu oder Batavia . . . jedenfalls iſt die Sache verdächtig . . ."

„Haſt du Sorgen, Papa?"

Iſſerloh lachte unbekümmert auf.

„Sorgen? Nein, mein Kind! Sorgen habe ich deshalb nicht, aber – und auch deshalb bat ich dich zu mir — wir müſſen ſehr vorſichtig ſein! Ich weiß, daß du verſchwiegen biſt . . .", er lächelte ihr zu, „du biſt eben auch da eine Ausnahme deines Geſchlechtes . . . aber ich bitte dich, ſei es noch mehr!"

„Über das Werk ſpreche ich mit keinem Menſchen!"

„Recht ſo! Aber auch zu Suſe nicht! Sie iſt in dieſer Hinſicht wirklich ein Kind! Weiß Gott, wer die Leute ſind, mit denen ſie Tennis ſpielt, ſchwimmt und ſo weiter . . . teils gewiß Gentlemen . . . ich will es wenigſtens annehmen, immerhin vielleicht nur teils! Man weiß ja, was in Nizza, Monte und ſo weiter an Menſchen zuſammenkommt . . nicht immer die beſten! Erzähle und ſchreibe ihr alſo nichts, was das Werk betrifft", eine Falte ſtieg in ſein Geſicht, „ſehr viel Intereſſe am Werk hat ſie ja ſo nicht!"

„Dafür, Papa, hat ſie den Preis der Riviera gewonnen! Das können wieder wir nicht! Sie iſt berühmter als wir beide!"

Iſſerloh lachte ſchon wieder.

„Du haſt recht! Man ſoll von ſeinen Mitmenſchen nicht dasſelbe verlangen wie von ſich ſelbſt! Nun, jedenfalls bitte ich dich, ſei vorſichtig! In meiner Abweſenheit werden die Verſuchsfahrten innerhalb des Werkes eingeſtellt und du, Inge, ſorgſt mir dafür, daß der Kontrolldienſt klappt!"

Inge Iſſerloh ſah ihren Vater etwas erſtaunt an.

„Du kannſt dich darauf verlaſſen, Papa, aber", ſie überlegte einige Sekunden und fragte dann entſchloſſen, „geſchieht das alles nur aus Vorſicht — oder haſt du einen beſtimmten Grund . . . weißt du irgend etwas . . . iſt etwas vorgefallen? . . ."

Iſſerloh ſtand raſch auf. „Nein, Inge, nichts, es iſt alles in Ordnung, aber ich vergeſſe nicht, daß hinter unſeren Gegnern einige Milliarden Dollar ſtehen, und daß wir es mit Menſchen zu tun haben, die, geht es um Geld, um Buſineß, nicht übermäßig zart beſaitet ſind! Da iſt es beſſer vor- als dann nachzuſehen!" Er reichte ihr die Hand. „Wiederſehen, mein Kind! Du bekommſt laufend Nachricht . . . ja, nun hätte ich bald das Wichtigſte vergeſſen . . . offiziell bin ich etwas angegriffen und für niemanden zu ſprechen! Niemanden! Sanitätsrat Hippel iſt informiert . . . Wiederſehen, Inge!"

Inge Iſſerloh trat näher, küßte ihren Vater auf die Stirne, ſah ihm dann in die Augen und drückte ihm die Hand. „Wiederſehen, Papa! Komme bald und munter — und viel Erfolg!"

Als ſie die Türe hinter ſich geſchloſſen hatte, ſetzte ſich Iſſerloh nieder, nahm einen Brief aus einer Lade, überflog ihn, dachte einige Sekunden nach und ſchloß ihn dann in einen Stahlſchrank ein; hätte er Inge vielleicht doch ſagen ſollen, daß dieſer Brief, den er heute erhalten hatte, die Drohung enthielt, ihm, für den Fall, daß er die Abſicht habe, das Ölgeſchäft zu ruinieren, einen tödlichen Schlag zu verſetzen?

Für eine Sekunde legte er die Hand auf den Apparat, zog ſie dann aber lächelnd ab. Wozu ſollte er ſie beunruhigen? War die Drohung ernſt — ſie konnte ebenſogut Scherz oder Bluff ſein —, ſo mußte er den Kampf allein ausfechten . . . ganz allein! Er öffnete eine Lade und ſteckte einen Browning ein. Auf alle Fälle wollte er von heute an auf der Hut ſein . . . die Augen ſcharf offen halten. Wenn die Ölleute, die Männer mit den harten Herzen, wie man ſie nannte, den Kampf wollten, er, Georg Heinrich Iſſerloh, war noch keinem ausgewichen. Er war bereit!

4.

Als der Laboratoriumsdiener eintrat, ſah Inge Iſſerloh flüchtig auf, ſetzte ihre Analyſe fort und fragte dann nebenher: „Was gibt es denn, Hempel?"

Der Diener hielt ihr eine Beſuchskarte hin. „Der Herr möchte die Frau Doktor ſprechen, hat er jeſacht!"

Inge nahm die Karte und warf einen Blick darauf.

Max Bolle
Reporter der Berliner Weltpoſt.

Kaum hatte Inge das Wort „Reporter" geleſen, ſo zog ſie die Stirne unwillig in Falten und reichte Hempel die Karte zurück. „Sagen Sie dem Herrn, daß ich ihn leider nicht empfangen kann! Grundſätzlich nicht! Ich gebe keine Interviews! Ich habe abſolut nichts zu ſagen, nichts mitzuteilen! Schaffen Sie ihn fort, Hempel! Journaliſten ſind mir zuwider . . . ich mag neugierige Leute nicht leiden . . . will mit Zeitungsmenſchen in dieſer Form nichts zu tun haben . . . fort mit ihm, Hempel . . . gehen Sie . . ."

Hempel nickte bedeutungsvoll. „Das habe ick ooch jeſacht! Wiſſen Se, was ick ihm jeſacht habe? Ick habe ihm jeſacht, Menſch, Menſch, wir laſſen uns nich ausfragen, nee, wir nich! Wir haben da reell zu arbeiten, habe ick ihm jeſacht, toll zu tun, und wir ſind nicht dazu da, habe ick ihm jeſacht, um Jeſchichten zu erzählen, habe ick ihm jeſacht . . ."

Inge war ſchon etwas ungeduldig, hatte aber für Hempel, der faſt dreimal ſo alt war wie ſie ſelbſt, nicht mehr richtig arbeiten konnte, ſich aber auf keinen Fall penſionieren laſſen wollte und beſonders an ſeinem weißen Kittel hing, eine Schwäche und lächelte. „Nun, was hat der Herr darauf geſagt?"

Der Alte kratzte ſich den faſt kahlen Schädel und ſah Inge ein wenig vorwurfsvoll an. „Wat er jeſacht hat? Nun, es wird wohl ſo ſein, Frau Doktor, daß der olle Hempel verſchwinden muß, denn ick globe, ick höre nun doch nicht mehr janz richtig! Denn wiſſen Sie, was er jeſacht hat? Großer Scheich, hat er jeſacht, deſſen weißer Burnus flattert, hat er jeſacht, ick muß deine erhabene Herrin von Anjeſicht zu Anjeſicht bekicken, hat er jeſacht! Eile, o Sultan, hat er jeſacht, und bringe meine Botſchaft und laſſe mich in die Pforten des Paradieſes, hat er jeſacht! Und wenn du mich einläßt, o großer Scheich, hat er jeſacht, wirſt du ein feiſtes Backſich, oder hat er geſagt Backſiſch, bekommen, und hat mich dann ohne Pardong in det Labor jeſchoben! Aber det kann er doch nich jeſacht haben! Aber er hat es doch jeſacht! Wat ſoll ick nur mit ein Backſiſch tun, Frau Doktor? Was das wol iſt?"

Inge Iſſerloh hatte mit ſteigender Verwunderung zugehört. Sie lachte auf, nahm nochmals die Karte, überlas ſie und gab ſie zurück. Ja, mein lieber Hempel, das verſtehe ich auch nicht! Aber es ſcheint mir, als wäre der Herr falſch gegangen! Der wollte gewiß nicht zu uns, ſondern in ein Kabarett! Sorgen Sie jedenfalls dafür, daß er ſchleunigſt wieder aus dem Werk verſchwindet . . . merkwürdig genug, daß er bis zum Labor gekommen iſt!"

Hempel drehte die Karte mit den Fingern herum. „Und wat ſoll ick ihm ſajen vons wejen den Backſiſch? Ick habe mir mein Brot all die Zeit ehrlich vadient, Frau Doktor! Nee, da jebt's jewiß nichts zu ſajen, ſaje ick, warum, ſaje ick, ſoll ick mir von dieſem Menſchen da ein Backſiſch geben laſſen, Frau Doktor? Nee, das iſt nich in Ordnung!"

Inge war nahe daran, ihre Geduld zu verlieren. Sie hatte noch einige Analyſen zu machen, ihrem Vater zu berichten, wollte abends auf eine Stunde Schwimmen gehen und hatte über jede Minute des Tages verfügt! Wenn ſie aber der alte Hempel noch lange aufhielt, war die ganze Einteilung erledigt! Sie wandte ſich zu ihrem Arbeitstiſch. „Natürlich müſſen Sie ſich nichts gefallen laſſen, Hempel, durchaus nicht, aber das mit dem Backſiſch iſt nicht ſo ſchlimm . . ." ſie mußte doch lachen, „es heißt jedenfalls Backſchiſch, das iſt arabiſch und bedeutet auf deutſch Trinkgeld! So, und nun los, Hempel! Sie wiſſen, daß ich viel zu tun habe . . . der Herr iſt erledigt, ich habe keine Minute Zeit . . ."

Hempel drehte ſich zur Türe, wandte ſich dann nochmals um und fuhr ſich mit der Rechten über die Glatze. „Ach nee! Een Trinkgeld heeßt der Backſiſch! Wat es doch für kurioſe Namen gibt! Dann iſt er woll ein Arraber, nich? Ach nee! Wenn der aber man ſo weit jelaufen iſt, Frau Doktor, kann er mir ejal leid tun, nich?" er ſchüttelte den Kopf, „nee, es is nich von wejens den Backſiſch, der olle Hempel is nich ſo, aber wenn ick ſo bedenke . . ."

Inge wurde ernſtlich unwillig. „Hempel, jetzt gehen Sie aber und laſſen Sie mich arbeiten! Der Mann iſt ſo wenig ein Araber, wie Sie . . . im Gegenteil . . . und jetzt iſt Schluß . . . fort mit ihm!"

Sie war ſchon wieder in ihre Arbeit vertieft, prüfte eben ſorgfältig ein Gemiſch von Öl und Sprit, als Hempel klopfte, wieder eintrat und ihr die Karte abermals hinreichte.

„Ick habe ihm jeſacht, daß es janz ausjeſchloſſen iſt, Frau Doktor! Ick habe ihm jeſacht, dat Sie jeſacht haben, dat Sie mit Reportern und ſo Zeugs nichts zu tun haben wollen, ick habe ihm jeſacht . . ."

„Alſo das, Hempel, war wieder nicht notwendig! Inge ärgerte ſich ein wenig. Jemanden zu kränken lag ihr gänzlich ferne. Sie kannte eine Reihe bedeutender Journaliſten, hatte eine Zeit ſogar die Abſicht gehabt, ſich dieſem Berufe, der ſo recht mitten in das Leben führte und einen ganzen Menſchen verlangte, eine Perſönlichkeit, zu widmen und wenn ſie es doch ablehnte, einen Reporter zu empfangen, dann nur deshalb, weil es für das Werk, für die Arbeit ihres Vaters lebenswichtig war, daß nichts, keine Zeile vor der richtigen Zeit in die Preſſe kam! Immerhin war das alles kein Grund, einen Mann, der wohl nichts tat als ſeine Pflicht, heftiger abzuweiſen, als es eben notwendig war, und ſie tadelte Hempel nochmals. „Es hätte durchaus genügt, wenn Sie dem Herrn geſagt hätten, daß ich keine Zeit habe . . . beſchäftigt bin . . . nun, Hempel, merken Sie ſich das für das nächſtemal . . . aber ſo ſchnell wird er wohl nicht wieder kommen! Nun, es iſt gut! Sie können gehen!"

Hempel trat von einem Fuß auf den andern. „Er iſt nämlich noch draußen, Frau Doktor!"

„Waas?" Inge war maßlos erſtaunt. „Er iſt nach dem, was Sie ihm ſagten, noch immer draußen? Das iſt aber doch wirklich allerhand! Was will er denn eigentlich, Hempel?"

Hempel ſchwenkte die Viſitenkarte wie eine kleine Fahne. „Er ſacht, die Anjelegenheit iſt großartig dringend . . . et iſt ſich wejen det Frollein Suſe . . ."

„Wegen meiner Schweſter?" Sie wurde unruhig. War Suſe vielleicht etwas zugeſtoßen? Sie trainierte in St. Moritz, und bei ihrer Waghalſigkeit konnte man nicht wiſſen, was los war . . . Inge überlegte. Es war wohl doch am beſten, den Mann ſelbſt zu ſprechen! Mehr Zeit, als ſie bereits bisher verloren hatte, konnte ſie auch dies nicht koſten, und ſie bekam wenigſtens eine ordentliche Auskunft! „Führen Sie den Herrn in das Empfangszimmer, Hempel, und beſtellen Sie, daß ich ſofort komme!"

Sie ſtellte die Gasflamme, über der ein Gemiſch kochte, ab, notierte noch ſchnell einige Ziffern auf einem Block und ging dann in das Empfangszimmer; ins Labor ſollte dieſer Herr Bolle oder wie er hieß, auf keinen Fall einen Blick tun!

Vorſicht und nochmals Vorſicht . . . das konnte nicht ſchaden!

*

Max Bolle hatte ſich mit beſonderer Vorſicht gekleidet; auf tadelloſen Schnitt ſeiner Anzüge, einwandfrei abgeſtimmte, diskrete Krawatten, ſah er immer, und ſein Schuhwerk konnte Frau Bumke nie ſchon genug pflegen.

Wie er nun ſo daſtand, etwas weniger als mittelgroß, dem runden, friſchen Geſicht, hellen Augen, leichten Himmelfahrtsnaſe, zurückgekämmtem, brünettem Haar, der korrekten Haltung, der man den früheren Offizier anſah, wirkte er durchaus ſeriös, als Gentleman, und es konnte, betrachtete man ihn auch kritiſch, nicht überraſchen, daß er ſo häufig dort noch Erfolg hatte, wo andere glatt verſagten!

Auch Inge Iſſerloh war angenehm enttäuſcht; ſie reichte ihm die Hand und verſuchte dann, nicht ohne gewiſſe Befangenheit, ihre ablehnende Haltung zu motivieren. „Sie werden begreifen, Herr Bolle, daß wir, wie viele andere Werke auch, ein bißchen ſehr ſtark von der Preſſe überlaufen werden! Hätte ich aber gewußt, daß Ihr Beſuch nicht dem Werk, ſondern meiner Schweſter gilt, ſo wäre es einfacher geweſen! Ich hoffe, Sie bringen mir keine ſchlechte Nachricht!"

Bolle zupfte an ſeiner Krawatte und hätte gut und gerne lieber einen bengaliſchen Tiger interviewt als dieſe Dame, die vor ihm ſtand und nicht ſo ausſah, als ob man ſie allzu lange hinters Licht führen könne!

Ja, wenn er nur gewußt hätte, wie es der Schweſter ging!?

Nach der Frage zu ſchließen, mußte ſie krank geweſen ſein! Er nahm alle ſeine Geiſtesgegenwart zuſammen und legte die Stirne in winzige ernſte Falten. „Ich kann Sie vollkommen beruhigen . . . Ihre Schweſter, das gnädige Fräulein, iſt bereits am Wege der Beſſerung . . ."

(Fortſetzung folgt.)

Alljährlich im Frühling

erwacht die Natur zu einer neuen Entwicklung. Der Weinkenner weiß, daß auch eine alte edle Flasche Wein alljährlich im Frühjahr ein geheimnisvolles Leben gewinnt. Ebenso erwachen die Fermente im Tabakblatt, die unter geeigneten Lebensbedingungen den Tabak läutern.

Wenn wir Fachleute uns auch den Vorgang ganz genau erklären zu können glauben, so bleibt er in Wirklichkeit doch eines der unbegreiflichen Wunder der Schöpfung.

Eine Beschreibung der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen Bilderfolge
19

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6oM
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD
»R6« O/M
10 MUSTERCIGARETTEN

doppelt fermentiert

4 ₰

Eine Viertelſtunde Familienforſchung

In alten Rumpelkammern und vergeſſenen Truhen finden ſich intereſſante Schätze. Das Andenken der Ahnen wird lebendig.

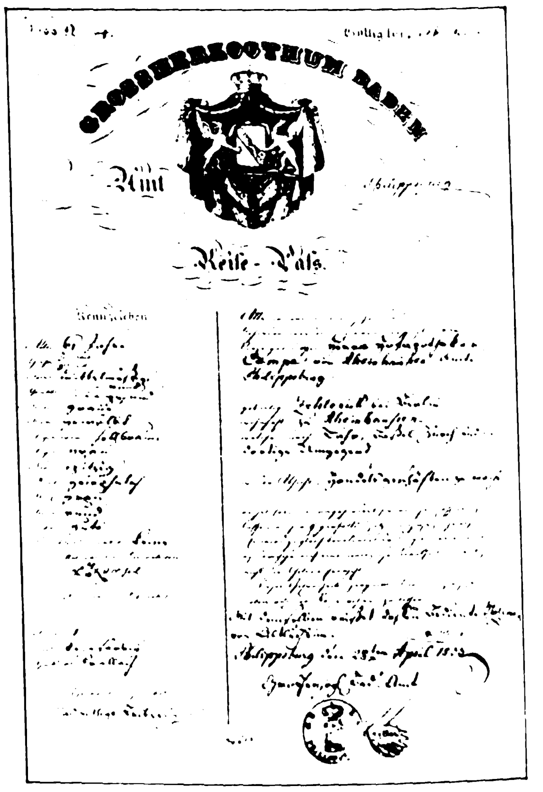
Genealogiſche Plauderei

von

Oscar Robert Achenbach

Wenn wir uns klarmachen, warum wir eigentlich ſeit Jahren unſere Tiere nach ſtrengen Grundſätzen und peinlichſter Ausleſe züchten, nämlich, um die Höchſtleiſtung und beſte Qualität bei ihnen zu erzielen, ſo müſſen wir uns wirklich rechtſchaffen ſchämen, weil wir bei dieſem Nachdenken plötzlich inne werden, daß wir von unſerem eigenen Stamme, geſchweige denn von der raſſiſchen Erbſubſtanz unſeres Fleiſches und Blutes, ſo gut wie überhaupt nichts wiſſen! Können wir uns da wundern über das Geſchick, das dem deutſchen Menſchen im eigenen Vaterlande im Verlaufe der letzten Generationen widerfahren iſt?! — Daß dies aber in Zukunft nicht mehr möglich ſein kann, ſondern daß ſich unſer geſamtes Volk auf das Erbe der Väter beſinnt, daß wir auch von heute ab unter unſerem eigenen Blute eine bewußte Zuchtwahl mit allerhöchſter Zielſtrebigkeit betreiben, dafür ſorgt der nationalſozialiſtiſche Staat.

Der Punkt 4 des Programms der N.S.D.A.P., erſtmals verkündet am 25. Februar 1920, lautet: „Staatsbürger kann nur ſein, wer Volksgenoſſe iſt. Volksgenoſſe kann nur ſein, wer deutſchen Blutes iſt, ohne Rückſicht auf Konfeſſion. Kein Jude kann daher Volksgenoſſe ſein!" Das iſt klar und eindeutig, und wenn wir alſo den unbedingt nötigen Nachweis erbringen wollen, daß wir Volksgenoſſen von reinem Blute ſind, ſo müſſen wir alle, wohl oder übel, Familienforſchung treiben. Wie aber macht man das? Zunächſt, ehe wir in die Forſchung überhaupt eintreten, ſehen wir uns einmal im eigenen Hauſe, alſo bei uns ſelbſt um, und wir werden ſtaunen, wieviel wichtiges Material da in Rumpelkammern und verſtaubten Truhen vorhanden iſt, Schätze, die wir nie beachtet haben! Da finden ſich alte, vergilbte Briefe, und wenn wir näher zuſchauen, ſo ſtammen ſie vom Urgroßvater und geben uns intereſſante Einblicke in die Zeiten vor hundert Jahren. Reiſepäſſe und Heimatſcheine, Heiratsurkunden und Verbriefungsdokumente, eines wichtiger und wertvoller als das andere, und meiſt immer wieder unſeren eigenen Familiennamen tragend. Es finden ſich weiter alte, verblichene Familienbilder, deren Geſichtszüge uns ſo merkwürdig vertraut anmuten, ein ledergebunztes, umfangreiches Album taucht auf, und faſt bei allen Bildern, die es enthält, zeigen ſich Einträge und Widmungen, die faſt durchweg auf unſeren Familiennamen lauten. Ein weiterer Fund: Das Poeſiealbum unſerer Urgroßmutter! Schon iſt der Kontakt mit den Ahnen hergeſtellt, und nun läßt uns das Problem nicht mehr locker. Wir ſchreiben an die Pfarrämter, aus deren Bereich die von uns ermittelten Vorfahren ſtammten. Vergeſſen wir aber nicht, auf die Konfeſſion zu achten, damit wir nicht beim proteſtantiſchen Pfarramt Katholiken ſuchen und umgekehrt. Die Freude an der Arbeit ſteigt, und ſchon wagen wir es, wenn der Ort nicht allzu weit entfernt iſt, die Nachforſchungen auf eigene Fauſt zu betreiben und die Kirchenbücher perſönlich einzuſehen und durchzuarbeiten. Wir laſſen uns auch nicht abſchrecken durch die altertümliche Schreibweiſe dieſer Dokumente, und wo wir auf Latein ſtoßen, was bei den älteren Matrikeln unvermeidlich iſt, da beſinnen wir uns entweder auf unſeren inzwiſchen eingeroſteten Julius Cäſar oder auf Cornelius Nepos, oder aber wir bewaffnen uns, wenn wir keine „Lateiner" ſind, mit einem genealogiſchen Handbuch, das man um weniges Geld in jeder Buchhandlung kaufen kann, und das uns beim Überſetzen der alten Bezeichnungen gute Dienſte tut. Und eines Tages ſind unſere Aufzeichnungen dann, wenigſtens

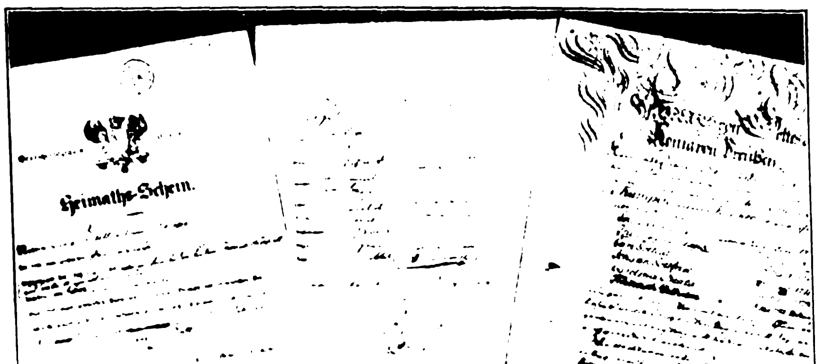


GROSSHERZOGTHUM BADEN

Amt

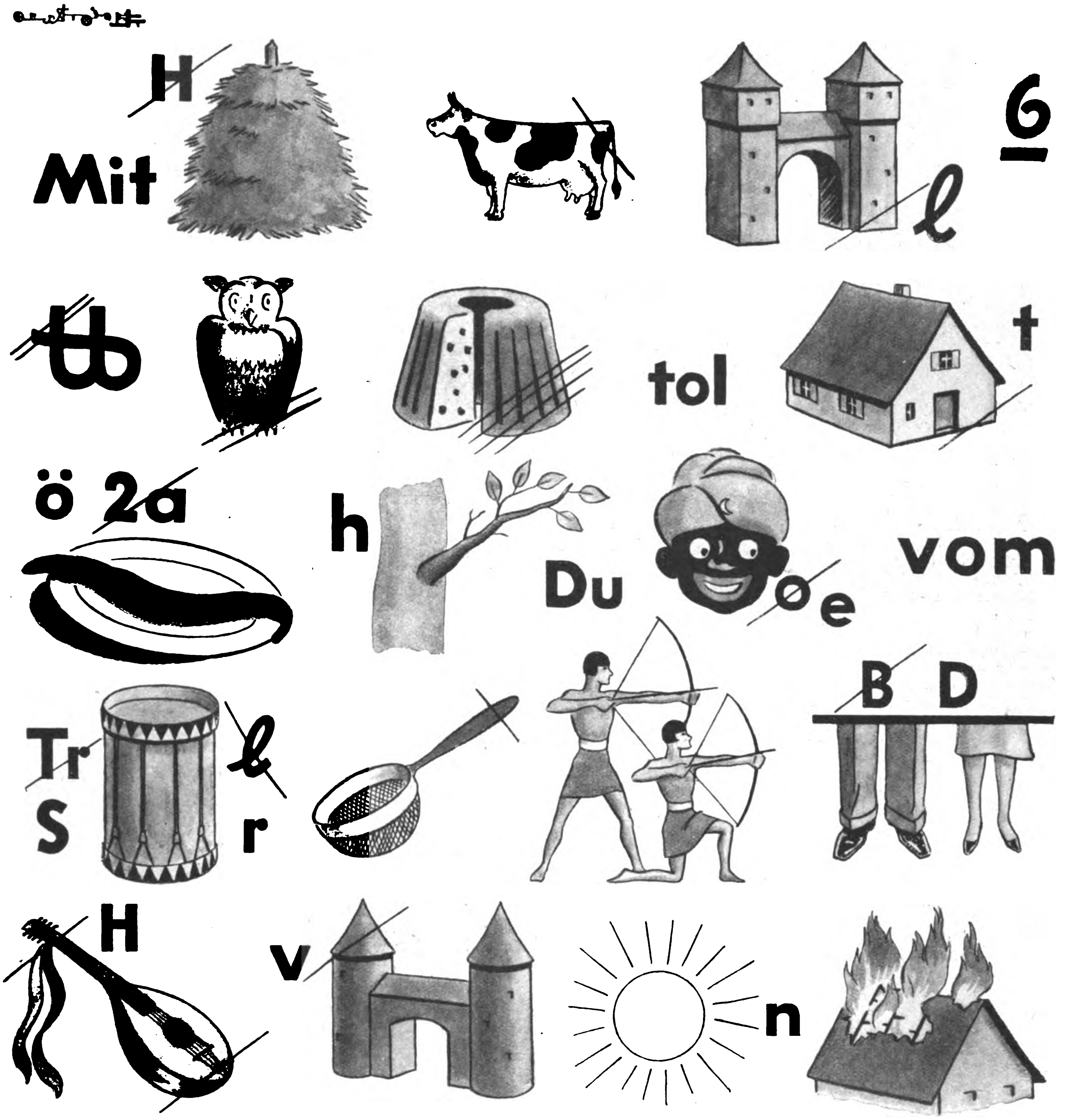
Reiſe-Paß

5 Schuh 8½ Zoll hat der Urahn gemeſſen; fürwahr ein „geſtandener" Mann!



Heimaths-Schein.

Heimatſcheine und Reiſepäſſe geben uns Kunde über Art und Ausſehen unſrer längſt dahingegangenen Vorväter.



Eukutol - Preisrätsel

Das biologische Hauttonikum
Eukutol 6
fetthaltig

1. Preis 1000 Mark in bar

Eukutol Hautöl

2. Preis RM 500.- in bar, 3. Preis RM 200.- in bar
4.–6. Preis je RM 100.– in bar

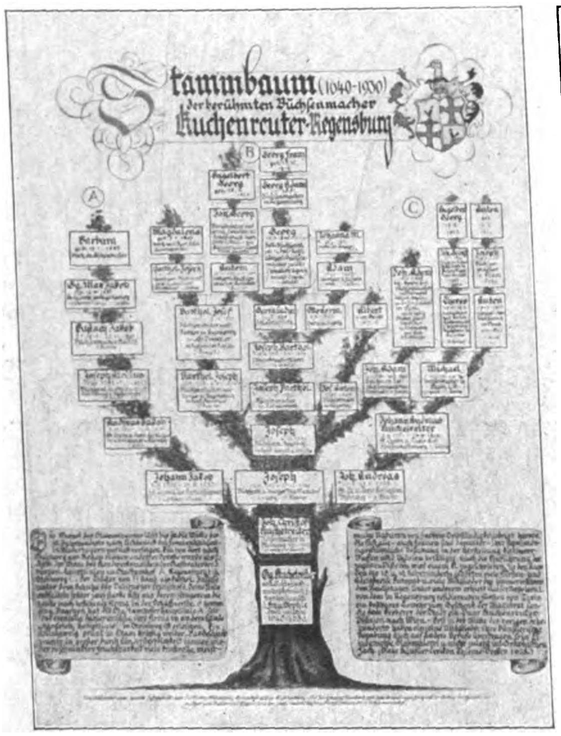
ferner 2500 Preise im Gesamtwerte von RM 3100.— (Ladenpreis) nämlich: 500 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6, 1 groß. Tube Eukutol 3, 1 Packung Eukutol-Seife. 1000 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6, 1 groß. Tube Eukutol 3, 1000 Packungen mit je 1 groß. Dose Eukutol 6

ACHTUNG! Durch ein Klischeeversehen wurde im Eukutol-Preisrätsel-Inserat in der Nr. 18 vom 5. Mai 1934, Seite 721, das Zeichen tb in der 2. Zeile links nur mit einem Abstrich versehen tb. Das Zeichen muß richtig zwei Abstriche tragen wie folgt: tb. Mit Rücksicht darauf, daß vielleicht eine Reihe von Teilnehmern diese Veröffentlichung nicht beachtet, haben wir uns entschlossen, die richtige Auswertung der 1. Veröffentlichung auch als gültige Lösung anzuerkennen.

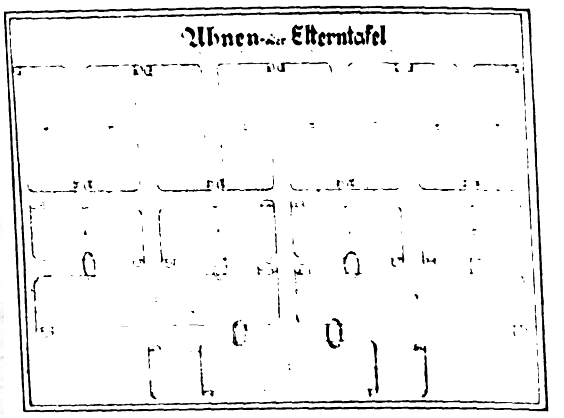
Auch in diesem Jahre ladet Sie die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H. ein, sich am Preisrätsel-Wettbewerb für ihre Eukutol-Erzeugnisse zu beteiligen. Nähere Angaben sowie die Bedingungen erhalten Sie unverbindlich in allen einschlägigen Geschäften.

Benutzen Sie fleißig Eukutol! Mit Eukutol hat man mehr vom Sommer

Die Lektüre alter Kirchenbücher vermittelt uns intereſſante Aufſchlüſſe.

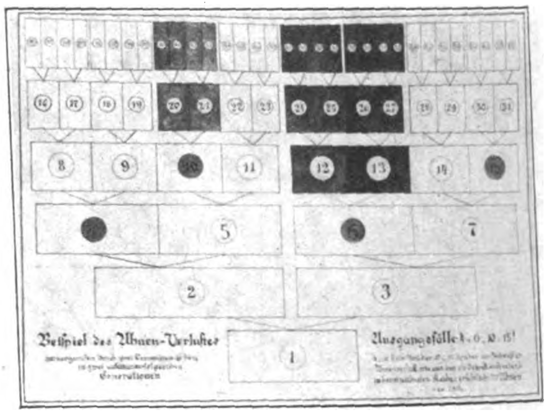

Stammbaum (1640-1930) der berühmten Büchſenmacher Kuchenreuter-Regensburg

Große Freude bereitet es, den eigenen Stammbaum ſelbſtändig aufzuſtellen. Das Familienwappen gibt ihm ein beſonderes Gepräge.



Sachlicher, doch auch von hohem Reiz iſt die Errichtung der Ahnentafel, mit deren Schema und Zahlenſyſtem wir uns zunächſt vertraut machen müſſen.

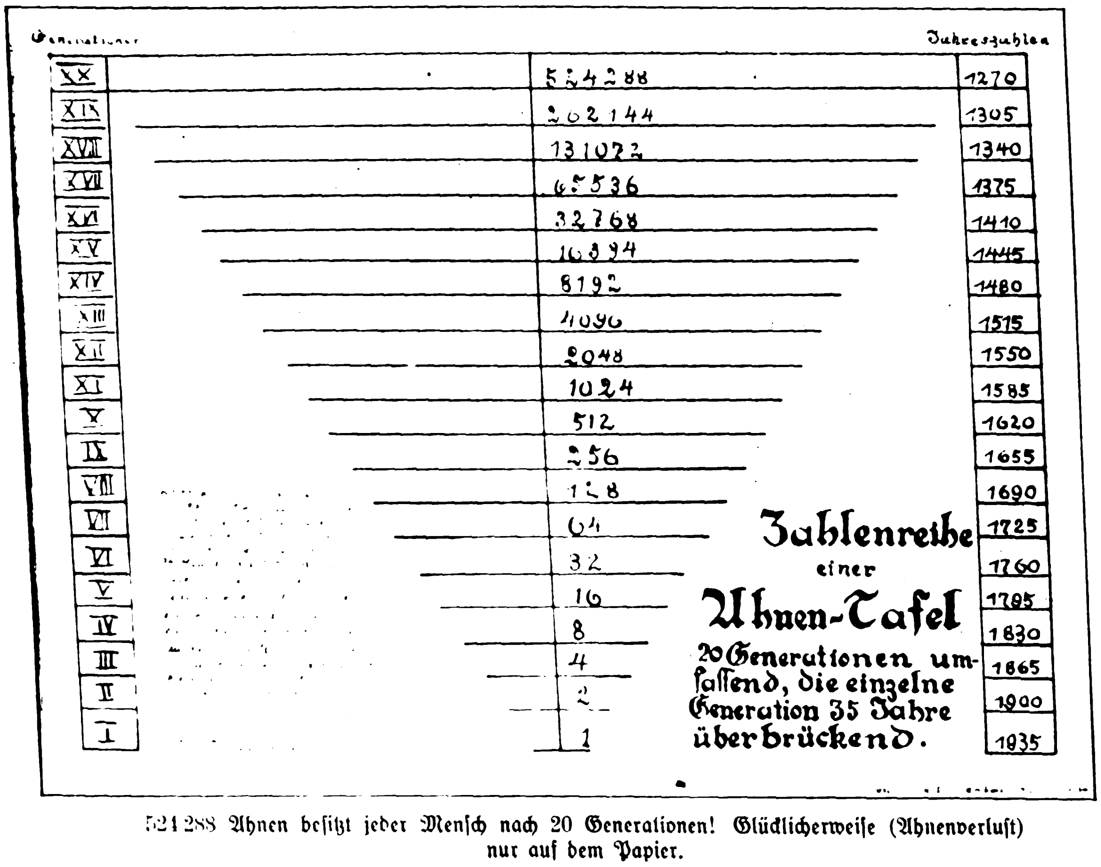
einſtweilen, erſchöpft, und wir müſſen nun daran denken, ſie in zweckmäßiger Weiſe zu Papier zu bringen. Auch hier wieder gibt es verſchiedene Wege und Möglichkeiten. Werden wir unſere Nachfahren- oder Stammtafel aufſtellen, die wohl die wenigſten Schwierigkeiten macht, und wo wir, beim älteſten der uns bekannt gewordenen Ahnenpaare oben links beginnen, und dann die Stammesfolge, durch klammerartige Linien zuſammengehalten, nach unten weiter entwickeln? Oder entwerfen wir uns lieber gleich einen richtiggehenden Stammbaum, den wir bei einiger Zeichenfertigkeit in Aquarellfarben wunderſchön herſtellen können und bei dem ſich alles gefundene Material faſt reſtlos gebrauchen läßt. Begann die Stammtafel oben, ſo müſſen wir beim Stammbaum den älteſten Ahn mit ſeiner Ehefrau, verſehen möglichſt mit Geburts-, Hochzeits- und Sterbedaten, auf den unterſten Schild, am zweckmäßigſten mitten auf den Stamm placieren, und dann entwickeln wir, immer auf den aufſteigenden, ſich nach oben verjüngenden Äſten, die geſamte Nachkommenſchaft. Wir werden uns wundern über die Reichhaltigkeit der bunten Geſellſchaft, über alle die Sippengenoſſen, die ſich nach und nach in den Zweigen des mächtigen Baumes einniſten, und die, ſofern ſie nicht Gatten oder Nachkommen der weiblichen Linie ſind, alle durchweg unſeren Familiennamen tragen! Das wäre alſo der Stammbaum. Aber auch er iſt nicht ſo voreilig, und wir können ihn, da ſich fortgeſetzt noch weiteres Material einſtellt, getroſt zurückſtellen, um gelegentlich weiter an ihm zu arbeiten. Wichtiger aber, und im Sinne der ſtrengen Forderung des Programmpunktes 4 iſt die ordnungsgemäße Erſtellung unſerer Ahnentafel. Iſt der Stammbaum, je nach dem Kinderreichtum und der Struktur einer Familie, bunt und vielgeſtaltig, kann man ihm durch maleriſche Ausſtattung und Hinzufügung etwaiger Familienwappen ein mehr oder weniger dekoratives Gepräge geben, ſo iſt die Ahnentafel aller Lebeweſen (den homo sapiens eingeſchloſſen) von ausſchließlicher Strenge und mathematiſch einförmig in ihrem architektoniſchen Aufriß. Sie iſt für alle organiſchen Geſchöpfe vollkommen gleich, hat doch jedes derſelben 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern uſw. Begann der Stammbaum unten beim älteſten Ahn, und verjüngte er ſich nach oben, ſo ſehen wir bei der Ahnentafel das genaue Gegenteil, denn ſie beginnt zwar auch am unteren Ende, aber bei unſerer eigenen Perſon als dem Jüngſten, dem Probanten, und baut dann das ſchickſalhafte, wuchtige Gebäude der beiderſeitigen Elternreihen nach mathematiſch ſtrengen, immer gleichbleibenden Richtlinien auf. Ganz ſtrikt und eindeutig zeigt die Ahnentafel den Verlauf des Vater- und Mutterblutes auf, wie es auf uns kommt, in uns weiterfließt und ſich auf Kind und Kindeskind als die Blutserben überträgt. Für die Feſtſtellung der blutsmäßigen Vererbung nach jeder Richtung hin iſt die Ahnentafel, deren weiteren Ausbau die „Sippentafel" darſtellt, das einzige unfehlbar geeignete Inſtrument, und daher die vom Reich vorgeſchriebene Art der genealogiſchen Aufzeichnung. Wer durch ſie den Nachweis der völkiſchen Blutsreinheit, alſo der Nichtvermiſchung mit jüdiſchem, oder ſonſt artfremdem Element, erbringt, und zwar bis mindeſtens um das Jahr 1800, der kann berechtigten Anſpruch auf die vollwertige Volksgemeinſchaft im neuen Deutſchland erheben. Es iſt eine ſelbſtverſtändliche Pflicht bei der Aufſtellung der Ahnentafel, die, wenn ſie an Amtsſtellen eingereicht wird, dokumentariſchen Charakter hat, gewiſſenhaft und nach der reinſten Wahrheit zu verfahren, denn über kurz oder lang wird das im Ausbau begriffene Raſſeamt zu Berlin in der Lage ſein, jede genealogiſche Aufzeichnung innerhalb der Reichsgrenzen von einer Zentralſtelle aus auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen.



Der Ahnenverluſt, oder beſſer geſagt, die Ahnengleichheit, reguliert ſelbſttätig die theoretiſche Überzahl der Ahnen.

Ahnen- u. Eltern-Tafel

Ein Dokument von großem Wert iſt die aus alten Familienbildern zuſammengeſtellte „lebende" Ahnentafel.



Generationen		Jahreszahlen
XX	524288	1270
XIX	262144	1305
XVIII	131072	1340
XVII	65536	1375
XVI	32768	1410
XV	16384	1445
XIV	8192	1480
XIII	4096	1515
XII	2048	1550
XI	1024	1585
X	512	1620
IX	256	1655
VIII	128	1690
VII	64	1725
VI	32	1760
V	16	1795
IV	8	1830
III	4	1865
II	2	1900
I	1	1935

524288 Ahnen beſitzt jeder Menſch nach 20 Generationen! Glücklicherweiſe (Ahnenverluſt) nur auf dem Papier.

Mit
NIVEA
in Luft und Sonne

Natürliche Bräunung

und gesundes Aussehen, das ist doch das Schönste. Deshalb richtig sonnenbaden, richtig freiluftbaden, — also mit Nivea in Luft und Sonne! Sie vermindern so die Gefahr des Sonnenbrandes u. erhalten eine wundervoll bronzene Hauttönung.

Genießen Sie Ihre Freizeit in Luft und Sonne so oft Sie können, — aber nur mit Nivea. Und dann bedenken Sie noch eins: Stets vorher einreiben, bei Bedarf das Einreiben wiederholen, — und nur mit trockenem Körper sonnenbaden.

Nivea-Creme wirkt bei Hitze angenehm kühlend; an frischen Tagen dagegen schützt Nivea-Öl vor zu starker Abkühlung.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea

Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.00
Öl: 40 Pf. – RM 1.20

Der Streit um die Betty Bonn

(Schluß)

Roman von Friedrich Lindemann

Die „Betty Bonn“ hatte den Portugieſen erreicht. Der Bootsmann ließ die Brigg in den Wind gehen und auf den Kutter zutreiben. Zwei Mann ſaßen darin, braune, barfüßige abenteuerliche Geſtalten. Sie hatten gerade ihre Netze aufgeholt. Dugan rief ſie an. So kamen ſie heran, gingen längsſeit und ſtiegen an Bord. Im Mannſchaftslogis begann ein heftiges Palaver und ein noch heftigeres Trinken. Als ſich die Portugieſen ſchließlich bereit erklärten, gegen angemeſſene Bezahlung aus den Beſtänden des Schiffsproviants die beiden Leute an Land zu ſetzen, ſchwankten ſie bereits bedenklich. Aber Clyde drängte. Der Aufenthalt, noch dazu dicht unter Land, wurde ihm ungemütlich. Er wollte weiter. Dugan und Moore fierten ihre Schiffskiſten über die Reeling und ſtiegen dann ſelber hinunter in den Kutter. Der Abſchied der beiden Portugieſen wurde ein lärmender Spaß.

„Bye, bye!“

Ein letztes Winken. Der Kutter ſchoß auf Land zu. Die „Betty Bonn“ breitete ihre Segel in den Wind und fuhr ihrem letzten großen Abenteuer entgegen. Kurs Gibraltar.

Die Tage auf dem leergewordenen Schiffe gingen friedlich, ereignislos dahin. Das Wetter blieb hell, der Wind friſch und ſtetig. Die vier löſten ſich alle zwei Stunden am Ruder ab. Es begann Emmo Dierkſen faſt Spaß zu machen, nun er ſelber zum erſten Male am Steuer ſtehen durfte. Sie fuhren nur die Unterſegel, um nicht bei einem überraſchend aufkommenden Sturm unnötige Gefahr zu laufen. Sie machten dadurch zwar weniger Fahrt, aber es gab ja auch niemand, der ſie trieb. Die drei von der „Friſco“ erwieſen ſich als im Grunde ganz ordentliche Kerle, wie ſie Emmo bereits kannte. Sie ließen ſich zwar nicht gerne in die Karten ſehen. Zwiſchen ihnen und dem Jungen blieb ſtets ein Abſtand, ein Schweigen über das, was kommen würde. Sonſt aber behandelten ſie ihn durchaus als ihresgleichen, als alten Kameraden. Sie blieben alle vier im Mannſchaftslogis wohnen. Emmo Dierkſen hatte wohl den Salon aufgeräumt. Aber eine heimliche Scheu hinderte ſie daran, den Raum zu betreten, in dem der Tod zum erſten Male ſeinen Fuß auf die „Betty Bonn“ geſetzt hatte. Zumeiſt ſaßen ſie ja auch zuſammen an Deck neben dem Rudersmann, einmal, um ſich nahe zu ſein auf dem öden Schiff, dann aber auch, um Ausguck zu halten nach fremden Schiffen. Sie wollten vermeiden, geſehen oder gar angerufen zu werden. Sie hielten ſich deswegen auch möglichſt fern von den großen atlantiſchen Dampferrouten

Immerhin bedeutete es für ſie keine ſonderliche Aufregung, als am 4. Dezember gegen Mittag von achtern ein Segel über der Kimm auftauchte. Der andere ſchien genauen Oſtkurs mit ihnen zu laufen. Alſo hielten ſie nur ein wenig mehr nach Norden. Dadurch blieb das fremde Schiff zwar den ganzen Nachmittag über in Sicht, doch ohne daß einer vom anderen ausmachen konnte, wer er ſei.

Am nächſten Morgen bei Hellwerden, aber bekamen ſie denn doch einen Schreck. Da tauchte plötzlich der Fremde keine Seemeile mehr von ihnen entfernt hervor aus dem Dunſt. Bill Higgins, der am Ruder ſtand, wollte ſchon das Rad herumreißen, doch Clyde hielt ihn noch zurück.

„Das Schiff kenne ich doch …“

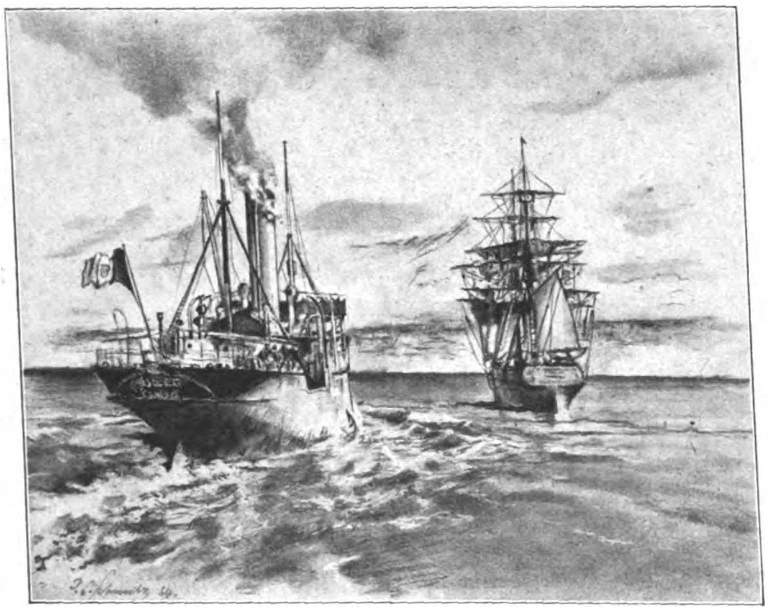
Sie ſtarrten den Fremden an wie eine Erſcheinung. Es war eine Brigg. Es war ihre Brigg. Das Wunder war geſchehen: zwei Schiffe, die ſich ſuchten, waren ſich mitten im Atlantik, hundert Seemeilen von der portugieſiſchen Küſte entfernt, in den Kurs gelaufen.

Eine halbe Stunde ſpäter lagen ſie beide beigedreht auf Steinwurfweite voneinander entfernt und ritten ſonſt auf der langen atlantiſchen Dünung. Drüben von der „Friſco“ löſte ſich ein Boot Peter Crane kam mit Colcord und Bailey herübergerudert.

Alſo hatte Kapitän Spurling die „Betty Bonn“. hatte „das von der Mannſchaft verlaſſene Schiff“, ſeine drei Leute hatte er ſchleunigſt wieder auf die „Friſco“ übernommen, von dem er und ſeine Leute als von dem „großen Schlage“ ein Leben lang geträumt — gefunden.

*

So ging der Bericht über die letzte Reiſe der „Betty Bonn“, wie ihn uns der blonde Bauernjunge Emmo Dierkſen in der Nacht vom 27. auf den 28. Januar gab, als wir drei wunderlichen Schiffbrüchigen, Nancy, er und ich, im Salon der „Friſco“ ſaßen und irgendwo vor der italieniſchen Küſte dahintrieben. Es war aber zugleich auch das, worum ſich Trevor vergeblich bemüht und womit wir ſelber unſere Fahrt begründet hatten: die Löſung des Rätſels um jene beiden Schiffe.



Um neun Uhr ſichtete uns und unſer geheimnisvolles Flaggenſignal ein Dampfer.

Danach hoben ſich jetzt ganz klar zwei Reihen von Vorgängen nebeneinander ab. Es hatte zwar noch ein kleines Vorſpiel gegeben: den verſuchten Verſicherungsſchwindel, den Mr. Thompſon ins Werk geſetzt und den uns Crane verraten hatte. Aber dann kam die eigentliche Tragödie, ein Nachtſtück aus den Bezirken der ſterbenden Segelſchiffahrt und ihrer Menſchen: der Tod der Frau und die Meuterei auf der „Betty Bonn“, wie es Emmo Dierkſen uns nun erzählt hatte. Danach folgte faſt als Satyrſpiel das „Auffinden“ des „verlaſſenen“ Schiffes und der Bergelohnbetrug, den die Leute der „Friſco“ zum für ſie glücklichen Ende geführt. Und ſchließlich als tragiſches Nachſpiel das Ende Spurlings, das wir ſelber miterlebt.

Gewiß hatte Emmo Dierkſen uns ſeine Geſchichte nicht nur deswegen erzählt, um unſere Fragen zu beantworten. Die waren ihm im Grunde gleich. Aber er ſelber mußte ſich einfach einmal freiſprechen von dem Druck, unter dem er die ganzen letzten Wochen gelebt. Er mußte ſich endlich einmal die ewige Angſt von der Seele reden. Anfangs waren ſeine Worte ihm nur ſo über die Zunge gefallen, dann war er in ein ruhigeres Fahrwaſſer der Erzählung geraten, doch am Ende hatte ihn wieder ſein jugendlicher Kleinmut und ſeine bäuerliche Furcht vor allen Unklarheiten überwältigt. Er ſchloß ſeinen Bericht mit der beinahe flehentlich hervorgeſtoßenen Frage:

„Bin ich nun ein Verbrecher?“

Ich mußte lächeln. Ich glaubte ihm, ja, ich ſah es körperlich vor mir: dieſer große Junge hatte niemals ſeine Hand zu irgend etwas Unrechtem hergegeben. Er war durch ſeltſame Verkettungen willenlos hineingeraten in ein Netz des Unglücks. Nur eben ſein Gefühl für innere Sauberkeit war ſo ſtark, daß er ſich allein dadurch ſchon beſchmutzt glaubte. Aber ich beruhigte ihn.

„Nein, nein, Dierkſen. Beſtimmt nicht. So wie ich es jetzt nach Ihrer Schilderung ſehe, können Sie jedem Menſchen frei und offen unter die Augen treten. Wenn nicht — und dieſe Frage müſſen Sie mir ſchon noch beantworten —, wenn Sie nicht ihren Anteil bekommen haben an dem Bergelohn.“

Schon wieder ſprang ihm die Jungensangſt aus den Augen, als er von neuem beteuerte:

„Nichts, gar nichts habe ich bekommen. Beſtimmt! Ich hätte es auch nicht angenommen, nein, nein, ſelbſt wenn ſie es mir angeboten hätten. Aber der Steuermann ſagte mir ja jeden Tag, wenn er mir das Eſſen brachte, ich könnte mich freuen, daß ſie mich überhaupt ſo durchſchleppten Ich hätte ja ebenſogut über Bord fallen können wie Glover oder wie Ibarra …“

Und nun begann er ein Schimpflied auf Crane, der für ihn in der Tat ſo etwas wie der Teufel in Perſon geweſen ſein mußte. Der Steuermann, das ſei der Schlimmſte, das ſei der eigentliche Treiber und Urheber geweſen bei der Bergegeldgeſchichte. Der Steuermann hätte ihn, Emmo, den überzähligen Vierten von der „Betty Bonn“, heruntergeholt. Der Steuermann hätte ihm jeden Tag, jede Stunde faſt, zugeſetzt: wenn du ausrückſt oder wenn du etwas verrätſt, dann fliegen nicht nur wir, dann fliegſt du auch ſelber ins Gefängnis. Uns können ſie dabei ſchließlich nur wegen Betrugsverſuch rankriegen, aber dich — na, du weißt das ja ſelber: Meuterei, wohlmöglich Mord. Der arme Junge mußte am Ende halb irr geworden ſein bei den Reden Cranes und halb wahnſinnig vor Angſt. Er hätte ſich in ſeiner Verzweiflung ſicher noch mehr antun laſſen als nur das Gefangenendaſein in der Segelkoje.

„Aber, Herr, glauben Sie es mir, ich wollte ja nichts anderes als meinen Frieden und nach Hauſe. Für mich waren dieſe Wochen in Gibraltar das Schlimmſte, was Sie ſich vorſtellen können, nicht wegen der Ungewißheit des Prozeſſes, nein, nein, nur weil es nicht weiterging, weil ich nicht weiterkonnte. Gebrüllt habe ich vor Heimweh, glauben Sie es mir. Und ich wäre vielleicht trotz aller Drohungen doch noch ausgerückt, wenn nicht der Steuermann mir eins verſprochen hätte: er wollte mir die Rückfahrt von Genua in meine Heimat bezahlen. Das iſt aber auch wirklich das einzige. Und um deſſentwillen allein ſchon hätte ich geſchwiegen, hätte ich beſtimmt geſchwiegen, und wenn es mir das Gewiſſen abgedrückt hätte. Aber ſehen Sie, Herr, nun werde ich morgen oder übermorgen ſchon wieder einmal in einer fremden Stadt ſtehen, allein, auf der Straße, ohne einen Pfennig Geld und ohne daß ich ein Wort verſtehe, was die Leute reden …“

Da legte ich über den Tiſch hinweg ihm meine Hand auf den Arm.

„Hören Sie zu, Dierkſen, darüber laſſen Sie ſich mal keine grauen Haare wachſen. Dieſe Verpflichtung meines beſonderen Freundes Crane übernehme ich. Ich mache das ſchon in Ordnung mit der Rückreiſe. Vielleicht begleite ich Sie ſogar ein Stück, zum mindeſten bis zur deutſchen Grenze.“

Emmo Dierkſen ſah mich mit ſeinen guten Augen dankbar an

„Das wollen Sie tun? Und gerade vor Ihnen hat mich Crane ſo gewarnt?“

Ich mußte hell auflachen.

„Ja, der! Aber ich habe dennoch einen Hintergedanken dabei. Sie müſſen erſt uns noch helfen, ehe wir weiterfahren. Wir drei gehen in Genua zunächſt zum britiſchen Konſul, und da erzählen Sie Ihre Geſchichte noch einmal zu Protokoll“

Der Junge erſchrak ſchon wieder.

„Protokoll?! Gericht?!“

Ich dämpfte ſofort.

„Nein, nein! Keine Furcht, Dierkſen. Ihnen perſönlich geſchieht nichts. Dafür gebe ich Ihnen mein Wort Und in ſpäteſtens einer Woche ſind Sie zu Hauſe.“

Qualität und Packung in vollkommener Harmonie

GARGOYLE MOBILOEL
in der modernsten Verkaufsform

B·B·B·B
Zum Öffnen Plomben
GARGOYLE
Mobiloel
B
Vacuum Oel Akt
Hamburg
BB·BB·BB
BB
Deutsche Vacuum Oel Aktie
Hamburg
A·A·A·A
A
Deutsche Vacuum Oel Aktie
Hamburg
AF·AF·A
A·F
Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft
Hamburg
ausschließlich aus deutschem Rohoel
DM·DM·DM
DM
Aus Oel für Sportmotoren
D·D·D·D·D·D
D
Aus Oel für Sportmotoren
GARGOYLE
Zwo-ta-mix
Zweitakter-Gemischöl

Die 1 Liter Trichter-Kanne für den Wagenfahrer
Die ½ Liter Trichter-Kanne für den Motorradfahrer
Die 5 Liter-Gemisch-Spezialpackung für den Zweitakter

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Das ſchien ihn zu beruhigen.

„Wenn Sie meinen . . .“

Aber ich hatte doch noch eine Frage an ihn. Bisher war in allen ſeinen Berichten über den Aufenthalt auf der „Friſco“ immer nur der Steuermann im Vordergrund geſtanden. Ich konnte mir auch ſehr gut vorſtellen, wie juſt Crane die treibende Kraft bei dem Unternehmen geweſen war. Die drei Leute hatten ihm das Schiff in die Hände geſpielt, aber ſeine unbändige Phantaſie hatte immer neue Feinheiten und Wendungen erſonnen für die Geſchichte, die man dem Admiralitätsgericht aufbinden mußte. Und doch hätte ſich auch ein ſo einfallsreicher Komödiant wie eben Crane feſtgelogen, wenn nicht die unheimliche Energie und die verſtandesklare Überlegenheit eines Spurling geweſen wäre. Gerade Spurling aber war für mich die rätſelhafteſte und zugleich tragiſchſte Figur in dem Spiel: das ſeltſame Verlangen nach „ſeinem“ Prozeß und jetzt der freiwillige Tod in dem Augenblick, da ihm das Glück ſeines Lebens in den Schoß gefallen. Ich fragte deshalb:

„Sie ſprechen immer nur von dem Steuermann. Welche Rolle ſpielte denn der Kapitän, als ſich die beiden Schiffe begegnet waren?“

In Emmo Dierkſen ſchien ſich etwas zu verſchließen. Seine Antworten wurden kurz.

„Er wollte nicht.“

Ich mußte zurückfragen:

„Was wollte er nicht?“

„Er wollte die ‚Betty Bonn‘ nicht gefunden haben.“

„Sie meinen: er wollte den Betrug nicht mitmachen, er wollte ehrlich bleiben?“

Emmo wurde einſilbiger.

„Ehrlich? So wohl nicht.“

„Ja, Menſchenskind, warum, wieſo? Was hatte er denn dabei?“

„Ich weiß nicht.“

„Er hat es aber dann doch getan. Er allein iſt es eigentlich geweſen — es kamen allerdings ſehr glückliche Umſtände hinzu —, aber ohne ihn hätten die ‚Friſco‘-Leute niemals auch nur einen Pfennig zu ſehen gekriegt. Warum hat er es dann doch getan?“

„Nur für ſeine Mannſchaft.“

„Und Crane hat ihn erſt dazu überreden müſſen?“

„Ja.“

„Dierkſen, Sie wiſſen noch mehr.“

„Nein, wirklich nicht.“

„Warum ſind Sie denn plötzlich ſo ſchweigſam?“

„Ich weiß nicht, ob ich darüber ſprechen kann.“

„Worüber?“

„Spurling war ſo ſeltſam.“

„Hat er denn länger mit Ihnen geredet?“

„Oft.“

„Und was?“

„Ich weiß nicht . . .“

„Na, zum Beiſpiel, als der Steuermann Sie herübergeholt hatte auf die ‚Friſco‘, mußten Sie da zu Spurling kommen?“

„Ja, und ich mußte ihm alles erzählen, haargenau. Wir waren ganz allein. Alle anderen hatte er 'rausgeſchickt. Und dann am Schluß fragte er mich plötzlich: In jener Nacht, als Glover von Bord ging, haben Sie mich da nicht geſehen? Ich fragte: Wo denn? Er ſagte: Auf der ‚Marlborough‘. Er nannte das Schiff immer noch ‚Marlborough‘, niemals ‚Betty Bonn‘.“

„Und was haben Sie ihm geantwortet, als er ſo fragte?“

„Nichts. Er wurde mir unheimlich, und ich bin dann ſehr ſchnell gegangen.“

„Aber was glauben Sie, was meinte er damit?“

„Meinte? Ich glaube, er bildete ſich ein, er ſei ſelber auf der ‚Betty Bonn‘ geweſen und hätte das ſelber angerichtet, was da geſchehen iſt. Einmal fragte er mich, ob Ibarra nicht Ähnlichkeit gehabt hätte mit ihm, mit Spurling, müſſen Sie ſich vorſtellen. In Gibraltar fragte er mich, ob ich glaubte, daß man mit ſeinen Gedanken ein Schiff ſteuern oder einen Menſchen umbringen könne. Ich wußte natürlich nicht, was ich darauf antworten ſollte. Aber dann winkte er auch ſchon ab und ſagte, nun das Gericht würde das ja feſtſtellen.“

„Was meinen Sie denn damit: wie es wirklich war?“

„So . . . ſo unheimlich. Er ließ mich ja öfter zu ſich kommen. Dabei fragte er im Grunde immer dasſelbe, vor allem nach der Frau. Aber ſchließlich zitterten mir ſchon die Knie, wenn ich bloß zu ihm gerufen wurde. Ich hatte immer Angſt, daß er mir etwas antun würde. Er ſah mich ſo an, und dann fragte er ſogar einmal: warum ich denn nicht auch über Bord gegangen ſei wie Glover, warum er denn nicht auch mich umgebracht hätte, ich ſei doch der einzige, der übriggeblieben wäre. An ſeine eigenen Leute dachte er wohl gar nicht. Ich glaube, er war verrückt.“

Nein, das war er nicht, beſtimmt nicht auf eine gewöhnliche Art. Dieſer Mann, dieſer Spurling, fühlte ſich auf eine myſtiſche Weiſe mit den Leuten auf der „Betty Bonn“, ja, mit dem Schiffe ſelber verbunden. Aber in ſeiner Einſamkeit konnte er wohl auf ſolch eine Vorſtellung kommen. Allein ſchon das Wunder dieſer Begegnung im Ozean, dazu der Tod der Leute, die er mit ſeiner Haßliebe verfolgte. Es ſtimmte ſchon ſo: jede Nacht war er an Bord jenes Schiffes geweſen mit ſeinen Träumen und mörderiſchen Wünſchen. Er allein mußte ſich ſchuldig fühlen an dem Unglück. Er, der einzige Unſchuldige in dieſem Kreiſe von kleinen Schwindlern und feigen Gelegenheitsverbrechern, er aber wurde verfolgt in Gibraltar, ihn verdächtigte man. Das war es, was ihn ſich aufbäumen, was ihn nach „ſeinem“ Prozeß verlangen ließ. Vor dem Geſetz der Menſchen war er im Falle „Betty Bonn“ frei, war er makellos. Nur vor einem höheren Geſetz, vor dem Gericht in ſeiner eigenen Bruſt war er verurteilt.

Und dieſer Mann, den das Schickſal mit aller Tragik umdunkelte, mußte hineingeraten in die beiden Netze, die auf den beiden Schiffen und ohne ſein Zutun geſponnen wurden. Dieſem Manne mußte das „verlaſſene“ Schiff, nach dem er ſein Leben geſucht, in die Arme treiben, und es mußte das Schiff ſein, an dem ſeine Liebe geſtorben. Gewiß hatte er ſich bis zum letzten dagegen geſträubt, den Bergungsbetrug mitzumachen, denn gerade das mußte er wie als Leichenfledderei an einem Stück von ſich ſelbſt empfinden. Wenn er es dennoch tat, ſo geſchah es nur aus jenem dumpfen Kameradſchaftsgefühl heraus, das ſie alle an Bord dieſes Schiffes der Hoffnungsloſen zuſammenhielt. Und wenn er es mit dieſer unheimlich geſpannten Energie tat, wie ich es ſelber in Gibraltar miterlebt, ſo vielleicht nur deswegen, weil ſich in der Perſon Trevors das Bergegeldverfahren mit der „Betty-Bonn“-Unterſuchung vereinte, und weil ſomit die Auszahlung des Bergelohnes gleichbedeutend war mit dem Freiſpruch von dem Mordverdacht. Aber Spurling konnte ſich nur ſo lange aufrecht erhalten, bis es durchgefochten war. Denn am Ende mußte er erkennen — und das iſt wohl der Grund, weswegen ſich auch an ihm das Schickſal Glovers wiederholte, weshalb auch er an ſeiner Liebe zu Betty Bonn zugrundeging — er mußte erkennen, daß er mit der Tat der Kameradſchaft zu ſeinen Leuten nicht allein wirklich zum Verbrecher geworden war vor dem Geſetz, ſondern in jenem anderen Sinne auch an ſeiner Liebe, an ſich ſelber. Und als er das geſehen hatte, brach er für immer zuſammen.

Wir waren ſtumm geworden nach den letzten Worten Emmo Dierkſens. In ſeinen unbeholfenen Sätzen, die nur zögernd und ſtockend den äußeren Eindruck von dem unfaßlich-unheimlichen Weſen des kleinen Kapitäns wiederzugeben verſuchten, hatte ſich uns noch einmal die ganze Tragödie Spurlings enthüllt, das Unglück eines armen Menſchen mit einem böſen Geſicht, das Schickſal eines einſamen Mannes, der nur daran zugrundegegangen war, daß er ſein Herz zu ſpät und zu maßlos hatte ſchlagen gehört.

Wir glaubten mit einem Male ſelber zu fühlen, wie rings um uns aus den dunklen Ecken des Salons die Schatten all der Verſchwundenen emporwüchſen und uns bedrängten. Ein Ring legte ſich mir um die Bruſt. Wir hielten es nicht länger mehr aus in dem dumpfen Raum. Wir ſtiegen hinauf an Deck in die freie Luft.

Das Schiff trieb noch immer ſteuerlos dahin durch die ſamtene Schwärze der Nacht. Ein mattblauer Himmel wölbte ſich über uns. Es war, als tropfte von da das Sternenſilber herab, blitzte noch einmal auf in dem Blinken der tintenſchwarzen See und verloſch. Weit im Süden zogen die roten und grünen Lichter und die Perlenketten der erleuchteten Decks der großen Dampfer vorüber. Als ſtünden wir hier im Mittelpunkt der Nacht und als kreiſte langſam, ſanft, aber unerbittlich das ſternenbeſtickte Weltall um uns, ſo war es. Wir ſchwiegen.

Dann aber, ſpäter, begann es über uns zu knarren und zu knirſchen. Wir ſahen die Segel nur als ſchwarze Vierecke vor dem nachtblauen Himmel. Jetzt aber ſpürten wir faſt körperlich, wie ſie ſich bogen und wölbten, wie die Rahen ſich ſteiften, die Schoten ſich ſtrafften. Neben uns und im Kielwaſſer begann es zu kluckern, zu ſtrömen, zu rauſchen. Der Wind, der den kommenden Morgen ankündigt, hatte ſich aufgemacht und ſchob uns voran. Emmo Dierkſen verſuchte das Ruder zu drehen. Es war Druck auf dem Steuer. Da ſtellte er ſich breitbeinig, jungenhaft ſtolz auf ſeine ſeemänniſche Wichtigkeit, hinter das Rad und hielt das Schiff am Wind.

Das alles war ſchweigend geſchehen. Schweigend legte ich Nancy den Arm um die Schultern. Schweigend führte ich ſie nach vorne. Unter den großen nachtdunklen Segeln ſetzten wir uns nieder auf den Rand der Vorluke. Nancy lehnte ſich an meine Schulter, legte die Hände auf meine Knie. So ſaßen wir lange, ſchweigend, fühlte einer die Wärme des anderen wie unendliches Glück und blickten hinaus in das Sterngeflimmer auf der See und auf den wunderſamen Reigen der roten und grünen und weißen Lichter am Horizont.

Bis Nancy leiſe, zögernd das Schweigen brach.

„Alſo hat Vater doch recht gehabt . . .“

Auch ich mußte dem Generalſtaatsanwalt zu Gibraltar in Gedanken manches abbitten.

„Ja. Alles, was wir und was die anderen einmal als Phantaſtereien angeſehen, hat ſich als wahr erwieſen. Wenn man es ſo ſagen will: er iſt der Sieger in dieſem Streit um die ‚Betty Bonn‘.“

Nancy, mit einer ſanften Trauer in der Stimme:

„Aber ob ſie es zugeben werden . . .?“

Ich mußte leiſe vor mich hinlächeln.

„Du meinſt: in London . . .?“

„Ja, ich glaube, nun wird man ihn zurückholen nach London!“

Wie im Traum einen fernen übermächtigen Wunſch, ſo wiederholte ſie noch einmal das Wort:

„London . . .“

Da zog ich ſie an mich.

„Ich glaube, wir beide, wir brauchen dieſe Stadt nicht mehr . . .“

Und ſchloß ihr den Mund mit meinen Lippen.

*

Der Morgen hob ſich klar aus dem Dunſt. Die „Friſco“ machte Fahrt bei einem friſchen Wind. Nancy hatte wieder Koch geſpielt, und der Koch Emmo Dierkſen war unſer neuer Kapitän. Er hatte ſich in der Nacht ſeinen Kummer vom Herzen geredet. Er ſah ſeine Heimat vor ſich in erreichbarer Ferne. Er mochte wohl noch ein wenig Angſt haben vor der Zeugenvernehmung. Aber er fühlte ſich in ſeiner Wichtigkeit. Es war rührend komiſch, zu ſehen, wie er mit ſeinen ſeemänniſchen Kenntniſſen um ſich warf. Er war ein treuer, biederer Junge. Aus der Kapitänskajüte ſchleppte er ein dickes Buch heran: das internationale Signalbuch. Aus der Segelkoje holte er zwei Flaggen hervor: eine blauweiß gewürfelte und einen Dreieckswimpel mit einem roten Punkt darin. „Die Flaggen N und C“, erklärte er ſtolz auf ſeine neue Wiſſenſchaft. „Das internationale Notſignal.“ Dann hißte er ſie am Signalſtag auf, ſtellte ſich wieder an das Ruder und blickte mit leiſem, abgründigem Schauer hinauf auf das bunte Tuch. Jetzt waren wir drei erſt richtige Schiffbrüchige geworden.

Um neun Uhr etwa ſichtete uns und unſer geheimnisvolles Flaggenſignal ein Dampfer. Er rief uns an. Es war der italieniſche Frachter „Firenze“, Heimathafen Genua. Er holte uns drei mit einem Boot über und ließ vier Mann an Bord, die die „Friſco“ binnen bringen ſollten. Wir fuhren voran.

Kurz nach Mittag tauchte vor uns das weiße hochgeſtufte Rund von „Genova la Superba“ auf. Langſam ſchob ſich unſer Dampfer durch das Gewirr der Maſten, Schornſteine und Kräne hinein in den Hafen und machte am Molo Vecchio feſt.

Nancy, Emmo und ich fuhren ſofort von der Kaje hinauf zum engliſchen Konſul. Kaum daß wir uns ausgewieſen hatten, überreichte uns der Sekretär bereits ein Telegramm. Aus Gibraltar. Von Trevor.

DEERKSON AN BORD DER „SWAINBY“
UNBEKANNT STOP BENACHRICHTIGT
POLIZEI UND KONSUL STOP LASST
SPURLING VERNEHMEN

Trotz des bitteren Hintergrundes dieſer Zeilen mußten Nancy und ich dennoch lächeln, wenn wir auf unſeren Begleiter blickten, und Nancy traf ſchon das Richtige, als ſie ſagte:

„Siehſt du, Vater iſt ſchon wieder auf Jagd.“

Dann gingen wir zum Konſul hinein. Er war ein ſchmaler, ſchlanker Mann, knapp, ſicher, energiſch. Eine kurze, vorläufige Vernehmung mit Emmo Dierkſen. Ein paar Telephongeſpräche mit dem amerikaniſchen Konſul, mit der Hafenbehörde — die „Betty Bonn“ war ſchon binnen gekommen —, mit irgendwelchen Gerichtsſtellen und mit der Polizei. Der Verhaftbefehl gegen die vier

Leute der „Frisco“, die ſich noch an Bord der „Betty Bonn“ befanden, und von denen drei ja unmittelbar auch an der Tragödie teilgenommen hatten, war ausgeſprochen wegen Betrugs. Billy Thompſon mag nicht ſchlecht geflucht haben.

Dann aber ſtürmten Nancy und ich — während Emmo Dierkſen beſcheiden draußen wartete — in das nächſte Poſtamt. Ein Telegrammformular. Nancy ſchrieb:

GENERALSTAATSANWALT TREVOR GIBRALTAR + FALL BETTY BONN IN DEINEM SINNE AUFGEKLAERT STOP VIER TAETER VERHAFTET STOP BRIEF FOLGT STOP DU HAST RECHT GEHABT

Da aber konnte ich es nicht laſſen. Ich nahm Nancy das Formular fort und fügte, während ſie mir dabei auf die Finger ſah, den Nachſatz hinzu:

ERBITTEN ZUSTIMMUNG ZU HEIRAT

Der Poſtbeamte hinter dem Schalter beugte ſich erſtaunt zu ſeinem Glasfenſter heraus, als plötzlich mit einem Schrei ein fremdes junges Mädchen einem jungen Manne in einem grauen nüchternen Poſtamt um den Hals fiel. Aber da er ein Genueſer war, hatte er Sinn für ſolche etwas ungewöhnlichen Schauſpiele, lachte hell auf und klatſchte uns begeiſtert ſeinen Beifall.

Ende.

DER SÄNGER

Ein zu ſeiner Zeit berühmter, aber ſehr eitler Sänger wurde Friedrich dem Großen bei paſſender Gelegenheit vorgeſtellt.

Dem ſcharfen Auge des Königs entging es nicht, daß der Künſtler ſehr erbärmliche Strümpfe trug. Deshalb fragte er ihn, ob er wirklich der bekannte Sänger ſei, den man ihm gegenüber ſo ſehr gelobt hatte.

Der eitle Sänger blähte ſich auf:

„Ich weiß nicht, Sire . . ., ſoviel aber glaube ich mich rühmen zu können, daß ich eine Stimme habe, aus der ich machen kann, was ich will.“

„Bien“, erwiderte der König, „dann mache Er ſich zuerſt — ein Paar Strümpfe“

P. Sö.

K. MILES
Agfa
Agfa Isochrom Film
Bei rotem Licht entwickeln · 8 Aufnahmen
Develop in red light · 8 Exposures
Developper à la lumière rouge · 8 Poses
I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN SO 36
AGFA
Nr.
10
B 2
B 20

Eine ausserordentliche wissenschaftliche Leistung die eine Qualitätssteigerung des Aufnahmematerials bis zu höchster Vollkommenheit bringt, ist

der neue Agfa Isochromfilm 18/10 ° DIN

Seine Empfindlichkeit ist um 60% gegenüber dem 26° Scheiner Film gesteigert.

Seine Farbenempfindlichkeit ist unerreicht durch neue patentierte Sensibilisatoren.

Seine Lichthoffreiheit ist absolut durch Verwendung besonderer patentierter Farbstoffe.

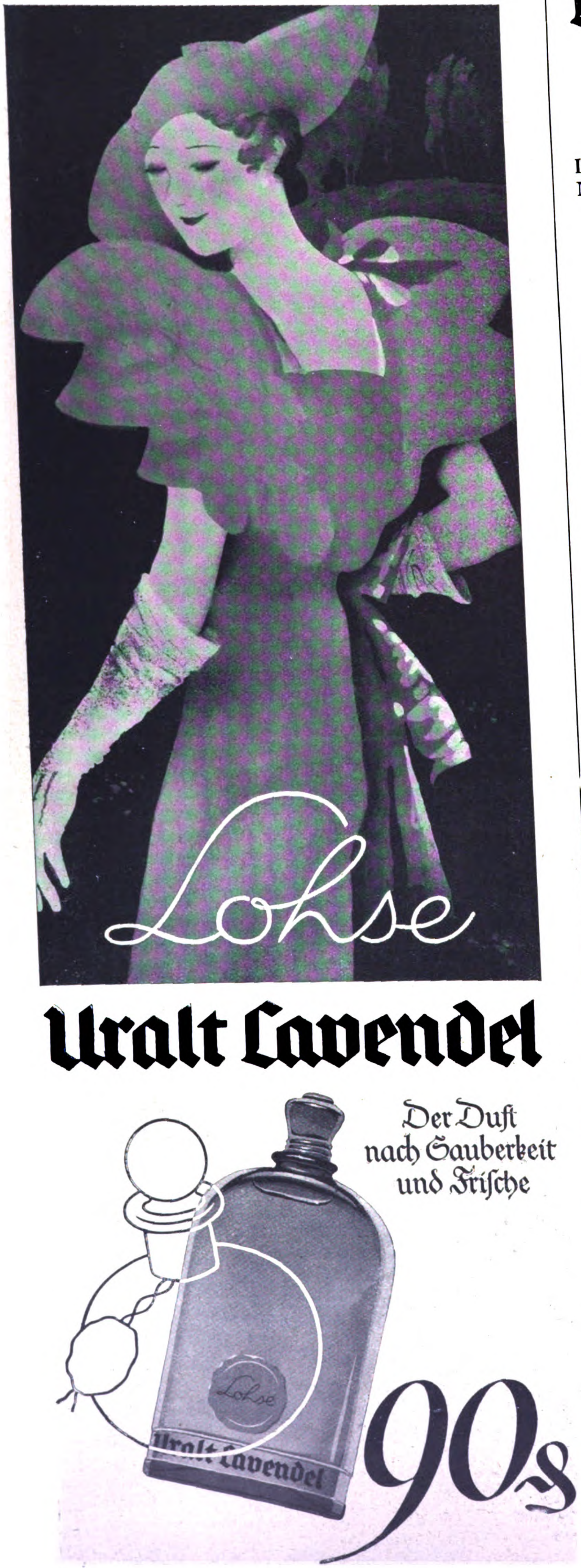
Seine Gleichmäßigkeit und große Haltbarkeit vollenden die Qualität.

Billy Clack
RM 17.50
RM 18.50
Format 4,5 x 6
Optik: Igenar F: 8,8, eingebautes vorschwenkbares Gelbfilter.
Format 6 x 9
Optik: Bilinar F: 11, eingebaute, vorschwenkbare Nahlinse.
Die deutsche Volkscamera.

Billy Record
RM 24.– RM 28.–
RM 36.– RM 40.–
Format 6 x 9
Optik: Igestar F: 7,7 oder F: 6,3 ohne oder mit Vorlauf.
Die handliche 6 x 9 Camera.

Billy Compur
RM 67.–
RM 77.–
Format 6 x 9
Optik: Apotar F: 4,5 mit Vorlauf.
Solinar F: 4,5 mit Vorlauf.
Die Camera für den anspruchsvollen Amateur

Die neue Agfa-Billy-Reihe



Hochſaiſon der Walfiſchjäger

Leben und Treiben auf einer Fangstation — Gefahren und Nutzen des Gewerbes — Verschiedene Walfischarten — Die Verwertung von Fleisch, Oel und Knochen

Von Hermann Vogt

Im Frühling jeden Jahres iſt die Hochſaiſon der Walfiſchjäger. Auf den Fangſtationen wird während dieſer Jahreszeit fieberhaft gearbeitet. Und da einigen nur Gelegenheit geboten wird, den Erwerbszweig, von dem die meiſten Erdenbürger ſehr wenig wiſſen, kennenzulernen, geben wir von dem Betriebe einer modernen Walfiſchfangſtation folgende intereſſante Darſtellung.

Obgleich die Gefahren, die bei der Jagd auf Walfiſche vorkommen, ſich durch die modernen Methoden bedeutend vermindert haben, haftet dieſem Erwerbszweig doch immerhin noch eine gewiſſe Atmoſphäre von Romantik an. Das tödliche Harpunengewehr hat die Waffe, die mit der Hand geſchleudert wurde, verdrängt. Doch auch jetzt noch iſt eine große Geſchicklichkeit des Jägers nötig, und der Erfolg der Jagdſaiſon hängt größtenteils von ſeiner Kunſtfertigkeit ab. Die beſten Schützen ſind die Norweger, eine Raſſe, die ſeit undenklichen Zeiten berühmt iſt in den Annalen des Walfiſchfanges.

Mitte Mai kommt die Stations-Mannſchaft und beginnt ſofort mit den Vorbereitungen zum Walfiſchfang der Jahreszeit. Waſſerbehälter werden geſcheuert und gereinigt, Ölgefäße mit Dampf behandelt und Maſchinen zur Arbeit brauchbar gemacht. Walfiſchboote, ſchmale, ſtämmig gebaute Ölbrenner, der Länge nach überdacht, werden mit Proviant und Öl verſehen, und dann geht es auf die Suche nach den koſtbaren Meeresgiganten.

Am Bug des Fahrzeuges, auf einer erhöhten Plattform, befindet ſich das Harpunengewehr. Dieſer „Feuermörſer“ wird mit einem harpunenartigen, mit Widerhaken verſehenen Geſchoß geladen, woran ein vier Zoll ſtarkes Manila-Tau, der „Vorgänger“ genannt, geknüpft iſt, und an dieſem wiederum iſt das ſchwere ſiebenzöllige Hauptſeil befeſtigt. Der „Vorgänger“ wird auf der Plattform am Geſchütz aufgerollt, während das Hauptſeil um eine Dampfwinde, die unter der Plattform ſteht, gewickelt iſt. An der Harpune iſt eine Speerſpitze angebracht und Widerhaken verhindern, daß ſie aus der Wunde herausgezogen werden kann. Die Schußtragweite beträgt 50 bis 100 Meter. Die hohle, mit Pulver gefüllte eiſerne Speerſpitze explodiert im Leibe des Wales und tötet ihn ſchnell, worauf er, wie ein Fiſch an der Angel, herangezogen wird. Es ſind aber Fälle vorgekommen, in denen rieſige Ungeheuer, die nur verwundet waren, das Boot der Jäger, denen es nicht möglich war, den zweiten Schuß anzubringen, die ganze Nacht am Seil hinter ſich hergezogen haben und erſt am frühen Morgen zur Strecke gebracht werden konnten. Der Schütze erhält einen Preis von 200 bis 500 Mark für den Wal, je nach Größe; Seeleuten zahlt man weniger

Die erſte Art von Walfiſchen, die im Frühjahr gefangen wird, iſt gewöhnlich der „Buckelige“, ein plumper Geſelle, der eine Länge von etwa 15 Meter erreicht und ſich näher an der Küſte aufhält als ſeine anderen Artgenoſſen. Oft ſind die ganzen Flanken eines Buckelwales bedeckt mit Entenmuſcheln, die ihn aber nicht zu hindern ſcheinen. Ein anderer Wal iſt der „Feinrücken“, deſſen ſchlanker, fiſchähnlicher Körper bis zu 25 Meter lang wird. Das Ölergebnis, im Vergleich zu ſeiner Größe, iſt nicht ſehr reichlich. Das Fleiſch ſchmeckt ganz ausgezeichnet und iſt von zartem Beefſteak nicht zu unterſcheiden.

Iſt der Wal erbeutet, ſo wird er, um ihn ſchwimmend zu erhalten, mit Luft aufgeblaſen, und, wenn gute Ausſicht auf neue Beute vorhanden iſt, mit einer Flagge gezeichnet und dem Spiel der Wellen preisgegeben, um ſpäter vorgenommen zu werden. Wenn ſie ſich einen anderen Rieſen geſichert haben, binden die Fiſcher ſie Seite an Seite zuſammen und bugſieren ſie im Schlepptau herein. In der Bay werden nun die ungeheuren Säugetiere angekettet. Bei einer Gelegenheit lagen 22 Stück verankert und erwarteten den Prozeß des Ausſchlachtens. Es waren Buckelwale, Walrate, Feinrücken und blaue Wale. Hunderte von Möwen und gefräßigen Nordlandraben reißen an dem ſchwimmenden Leichnam und erfüllen die Luft mit ihrem heiſeren Gekrächze.

Trotzdem die Körper der Walfiſche in eiskaltem Waſſer liegen, um die Hitze von ihnen abzuhalten, findet die verluſtbringende Zerſetzung ſehr bald ſtatt. Die Rieſen werden an einer um den Schwanz gewundenen Kette mittels eines Dampfkrahnes auf Deck gezogen und dort feſtgemacht. Mit ſcharfen Meſſern ſchneidet man längsſeits den Speck in Stücke, eine Kette wird an einem Stück in der Nähe des Kopfes befeſtigt; die Haſpel ſummt, und ein mächtiger Streifen Speck iſt im Augenblick von der ganzen Länge des Körpers. So wird die 30 Zentimeter dicke Specklage Stück für Stück heruntergeriſſen, und in wenigen Minuten iſt der Walfiſch abgeſchält. Die langen Speckſtreifen werden nun in Blöcke geſchnitten und im Schleppnetz nach dem Speck-Kutter gebracht. Dort kommen ſie in die Schneidemaſchine, die ſie zu kleinen Speckſchnitten verarbeitet. Darauf wandern die Stückchen in rieſige Behälter, wo ſie mittels Dampfrollen in Öl verwandelt werden.

Inzwiſchen wird der Walfiſchleichnam durch eine andere Maſchine geſägt und zerkleinert.

Ungeheure Fleiſchklumpen werden nach dem Fleiſchſpeicher gebracht. Die Knochen kommen auf eine andere Plattform, wo ſie zerſägt werden. Der Schwanz wird in handliche Stücke geſchnitten, eingeſalzen und in Kiſten verpackt, zur Ausſchiffung nach Japan, wo „Walfiſchſchwanz“ als größte Delikateſſe hohe Preiſe erzielt. Jedes Stückchen von dem Meeresungeheuer iſt brauchbar ... Die Barten geben das wertvolle Fiſchbein, vorher gewaſchen und verpackt, werden ſie ebenfalls verſandt. Fleiſch und Knochen werden, nachdem man den letzten Tropfen Öl herausgekocht hat, getrocknet und zermahlt und finden als Düngemehl in der Landwirtſchaft gute Verwendung Der Wert eines Walfiſches beträgt je nach ſeiner Größe 20 bis 50 000 Mark Gewöhnlich bringt die Station 8—10 Wale täglich ein.

Der Walfiſch lebt vorzugsweiſe von Garnelen, das ſind kleine zehnfüßige Meerkrebſe. die zu Millionen in verſchiedenen Teilen des Ozeans umherſchwärmen und in ungeheuren Mengen von ihm vertilgt werden. Die Walfiſchfänger können oft die Anweſenheit dieſer Knirpſe auf große Entfernungen erkennen, durch Tauſende von Waſſervögeln, die über ihnen kreiſen und von den Jägern „Walfiſchvögel" genannt werden, in der irrigen Anſicht, daß die Vögel dem Wale folgen; in Wirklichkeit beide, Wal und Vögel, von den Garnelen angezogen werden. Verſchiedene Scheffel dieſer Kleintiere werden verſchlungen, wenn der Meeresgigant ſein höhlenartiges Maul öffnet und die hierzu ſehr geeigneten Kiemenplatten in Tätigkeit treten. Wenn der Rachen geſchloſſen iſt, wird das Waſſer durch die feinen, dichten Bartenfranken. die den inneren Saum des Oberkiefers in zwei Reihen umranden und bis zur dicken, 2 Meter breiten und 4 Meter langen Zunge herunterreichen, ausgeſtoßen. Dieſes natürliche Sieb iſt ſo fein, daß ſelbſt ein Knirps, der nicht größer als ein Moskito iſt darin feſtgehalten wird.

Der Walrat verlangt größeres Wild für ſeinen Magen. Ihm fehlen im Gegenſatz zum Buckligen, die Barten. er iſt dafür mit großen, plumpen Zähnen ausgerüſtet. Das Rieſenhaupt des Walrats enthält ungefähr 30 Fäſſer Öl. Der größte Wal, der bisher gefangen wurde, war ein Blauwal, von 35 Meter Länge. Solch ein „Fiſchlein" bringt dem glücklichen Harpunier einen reichen Verdienſt und der Station ein Vermögen.

Vielleicht hat man den Eindruck gewonnen, daß es eine angenehme und einträgliche Beſchäftigung iſt, Walfiſchfänger zu ſein. Profitabel, das mag ſein, aber keineswegs iſt das Leben eines Walfiſchfängers angenehm. Es fällt ihm zu ſich oft der ganzen Wut der Elemente auszuſetzen. in einer Region, die für ihr gefährliches Wetter bekannt iſt. Auf der Geſchützplattform, in Ölanzug und Tarnkappe, nur durch ein ſchmales Schild vor der wilden See beſchützt, deren Wellen oft genug über Bord ſchlagen, iſt er bereit zur Tat, ſobald das Wild in Sicht kommt. Und nicht ſelten geſchieht es, daß ein Schütze von den mächtigen Wellen heruntergeſpült wird. Selbſt in der heutigen Zeit iſt der Walfiſchfang ein Leben voll Härte und Unbehagen, das nur Männer von großem. Mut und Ausdauer auf ſich nehmen können.

Das Quartett

In Lingen gibt es zwei Gaſthöfe, deren Inhaber, Herr Bronſema und Herr Tönjes, in gleicher Weiſe um die Honoratioren der Stadt bemüht ſind. In letzter Zeit aber iſt Herr Tönjes ein wenig ins Hintertreffen geraten. Herr Bronſema nämlich hat nicht nur die bunten und ach, ſo praktiſchen Tiſchdecken durch ſchneeweiße Tücher erſetzen laſſen. ſondern Sonntag morgens ſpielen obendrein bei ihm Hermann Standſtede und Lürs Teermann Klavier und Geige.

Herr Tönjes kratzt ſich gewaltig den Kopf und überlegt, was da zu tun ſei. Die Sache mit den Tiſchtüchern iſt eine Kleinigkeit, und die Decken, die er von nun an in ſeiner Gaſtſtube hat, ſind womöglich noch um einen Schein weißer als die von Bronſema. Aber die Muſik — —?

Schließlich geht Herr Tönjes zum Telephon, meldet ein Geſpräch nach Emden an, 10 Minuten ſpäter hat er Anſchluß, und Chriſtian Sondermeſſen, Agentur für alles, meldet ſich. „Kriſchan". fragt Herr Tönjes, „wie iſt das? Kannſt Du mir nicht ein Quintett oder ſowas beſorgen, das Sonntags 'nbüſchen bei mir ſpielt?"

„Ich will Dir was ſagen". ruft Sondermeſſen zurück, „nimm man lieber ein Quartett. Das iſt beſſer für Dich."

„Auch gut", nickt Herr Tönjes, und damit iſt die Sache erledigt.

Am nächſten Sonntag, morgens um elf, gibt es ein gewaltiges Halloh in Lingen. Aus Tönjes Gaſtſtube klingt luſtiges Geſchmetter, das Quartett — Geige, Klavier, Cello und Waldhorn — iſt an der Arbeit, und die Lingener Honoratioren werden im Handumdrehen ihrem Frühſchoppen bei Bronſema untreu.

Apotheker Kroog aber hält eine ſeiner berühmten Anſprachen, in der er die ſteigende Durchdringung Lingens mit muſikaliſchen Darbietungen als ein bemerkenswertes Symptom wirtſchaftlichen Aufſtiegs und vermehrter Lebensfreude preiſt. Nur Herr Tönjes ſelbſt ſteht an der Theke mit einem Geſicht wie drei Tage Regenwetter, dreht an ſeinem Bierhahn, als hätte er es wie Anno achtzehn mit ſeinem Flammenwerfer zu tun, und ziſcht unverſtändliche Brocken oſtfrieſiſchen Dialekts durch die Zähne.

„Aber Hermann", ſteht da ſchließlich Apotheker Kroog auf, „was iſt denn los? Warum ärgerſt Du Dich denn? Dein Lokal iſt doch voll bis oben hin, und die Muſik ſpielt ſo ſchön . ."

„Da is's jo eben", ächzt Herr Tönjes, „dor ſchall man ſik nich argern? Beſtell' ik doch bei Kriſchan Sondermeſſen in Emden een Quartett, und — was denkſt Du? — ſchickt mir der Kerl doch vier Mann!"

H. R.

Jetzt im Mai
wenn alles blüht und grünt – iſt die Zeit der feinen Bowlen gekommen.
Kraft und Blume reinen Weins verbinden ſich darin mit der Würze edler Kräuter und feiner Früchte. Vollendung und Weihe aber gibt erſt eine Flaſche deutſcher
Schaumwein
der den anregenden, prickelnden Geſchmack verleiht, die Bekömmlichkeit erhöht und die belebende Wirkung ſteigert. So wird eine richtig zuſammengeſtellte, mit gutem Schaumwein abgerundete Bowle zum wahren Feſtgetränk in ſtimmungsvoller Frühlingsnacht.

Lernen Sie die nützliche Kunſt, gute Bowlen zu brauen! Wir helfen Ihnen dabei durch unſer luſtiges, kleines Büchlein „Bowlen und kalte Enten" mit 84 Rezepten und vielen netten Künſtlerzeichnungen. Koſtenlos durch Verband deutſcher Sektkellereien E. V., Wiesbaden 62

(Anzeige aller deutſchen Schaumweinkellereien)

HERBERT LESTIBOUDOIS:

Die wundersame Pfingstnacht eines alten Heidedorfes

Es war am Pfingſttage des ſechzehnten Jahres aus dem großen Kriege, der dreißig endloſe Sommer hindurch Schrecken, Not und Erbarmungsloſigkeit über die Heide trug. Kein Menſch im Lande wußte mehr, wer Freund, wer Feind war. Hatten heute die Tillyſchen Söldner gemordet und gebrandſchatzt, ſo kamen morgen die ſchwediſchen, brannten ab, was noch irgendwie über den Erdboden hinausragte, und mordeten bedenkenlos jedwedes Lebeweſen, das vorher aus irgendeinem Grunde verſchont geblieben oder überſehen worden war. Und wem es von den Männern, Frauen und Kindern der Dörfer nicht gelang, in die undurchdringlichen Heidewälder und unwegſamen, nur ihnen ſelbſt vertrauten Moore zu flüchten, war ein Spielball des Todes zwiſchen proteſtantiſchen und katholiſchen Soldaten. Kein Tag verging, an dem nicht blutrote Flammenbündel zum Himmel aufloderten; und kein Tag war ſo mitleidig, nur einmal auch die Heide vor dem Wehklagen und dem Geſchrei der Sterbenden zu verhüllen. Unerſättlich raſte die Kriegsfurie über das Niederſachſenland, entſtellt und verzerrt durch ihre furchtbare Sinnloſigkeit und abſolute Unverbundenheit mit irgendeiner noch begreiflichen Idee oder gewiſſen Inhaltstiefe.

Nun geſchah es, daß am Pfingſttage dieſes als ſechzehnten gezählten Kriegsjahres die Tillyſchen Soldaten ihr Lager weſtlich der nicht weit entfernten kleinen Stadt Celle aufgaben, um weiter nördlich zu ziehen, wo ſie in wenigen Stunden Weges ein Dorf vermuteten, das bisher unberührt von jeder Plünderung, Brandſchatzung und Schändung geblieben ſein ſollte. Sie brachen alſo am Morgen dieſes Tages ihr Lager ab, voller guter Hoffnung auf reichliche Beute und kräftige hüftenbreite Frauen. Rauher trunkener Geſang wanderte ihnen voraus über die in ein prächtiges Frühlingsgewand gekleidete Heide. Selbſt während des Marſchierens ging der gefüllte Becher unabläſſig von Hand zu Hand und ſchuf unter ihnen jene laute, prahleriſche und zotige Art, die jedem nüchternen und klaren Menſchen widerwärtig iſt. Nur die Führer der einzelnen Abteilungen enthielten ſich des Trunkes, ſtudierten ihre mangelhaften Wegekarten und ſuchten unaufhörlich den Horizont ab, ob nicht ſchon hier oder da ein Dach des vermuteten Dorfes auftauchte. Wie eine Rieſenſchlange wälzte ſich das Heer über das golden ſchimmernde Tuch der endloſen Heide, ſingend, lachend, klingenden Spieles — und doch bereit, mit ungebändigter Gier und moraliſcher Hemmungsloſigkeit, mit Mord und Raub und Vergewaltigung die ſtillen dörflichen Pfingſttage zu terroriſieren.

Nur das kleine, von Kriegesnot und Kriegestod bisher verſchont gebliebene Heidedorf, das unſichtbar und verſteckt in einem Eichenhain gelegen war, ahnte nichts von dem nahenden Verhängnis, wenngleich es nicht verſäumte, Tag und Nacht Poſten bis an den Rand des Wäldchens vorzuſchieben. Auch hatte man es nicht unterlaſſen, Wälle aufzuwerfen, Fallgruben anzulegen und das Waſſer des nahen Moores in breite Schutzgräben abzuleiten. Sogar ein langer unterirdiſcher Gang war gegraben worden, der in der Mitte des Dorfes ſeinen Eingang hatte, unter die Häuſer hindurchführte und etliche hundert Meter davon im Schutze einer Talſenke auslief. Fünfzehn Jahre faſt hatte das abgeſchiedene Dorf in dieſem vorbereiteten Zuſtande gelebt, ſtets darauf bedacht, mit den beſten ihm zur Verfügung ſtehenden Schutz- und Verteidigungsmitteln ſich und ſeine Gemeinde vor dem Untergang zu bewahren. Doch bisher war alle angewandte Mühe unerprobt geblieben. Nichts hatte ſich bisher ereignet, das die Bewohner zu ernſterer Beſorgnis hätte veranlaſſen können. Es war daher nicht weiter merkwürdig, daß allmählich alle ihr früheres Sicherheitsgefühl wiederfanden, ohne jedoch dabei die ihnen gewohnt gewordenen Schutz- und Vorſichtsmaßregeln zu vernachläſſigen.

Am Nachmittag dieſes Pfingſttages, der für das ſtille friedliche Heidedorf noch einen ſo bedeutungsvollen, wunderſamen Abſchluß finden ſollte, fanden ſich wie

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Spaziergänge und Wanderungen

erfordern größte Bequemlichkeit und naturgemäße Form des Schuhwerks. Hohe Absätze und enge Spitzen mögen auf dem Tanzparkett erträglich sein, auf rauhem Boden, auf unebenem Terrain, für weite Entfernungen muß der Schuh bequem, luftig, fest und vor allem in der Naturform des Fußes angefertigt sein. Druck irgendwelcher Art, gezwungene falsche Fußhaltung schädigen den Fuß dauernd. Der **Thalysia-Naturform-Schuh** *verbindet mit elegantem Aussehen, außerordentlich dauerhaftem soliden Material und individueller Paßform auch orthopädische Feinheiten der Verarbeitung und bietet dem Fuß ein bequemes, natürliches Bett, in dem er gesund und leistungsfähig bleiben kann. Durch die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Füße kommt man auf Wanderungen erst zum vollen Genuß der Naturschönheiten. Ueber 60 verschiedene Modelle für Damen, Herren und Kinder enthält unser* **Katalog I (kostenlos).** *Unverbindliche Anprobe in allen Thalysia-Fachgeschäften.*

Deutsches Hauptreformhaus **Berlin SW 19** Leipziger Str. 82, **Berlin-Friedenau**, Rheinstr. 34
Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 264

Breslau, Schweidnitzer Str. 55, **Dortmund**, Westenhellweg 47, **Dresden**, Seestr. 10, **Düsseldorf**, Schadowstr. 49, **Görlitz**, Helm.-Brückner-Str. 25, **Halle a. d. S.**, Leipziger Straße 73, **Hamburg**, Gr. Burstah 47/49, **Leipzig**, Neumarkt 40, **München**, Neuhauser Str. 2, **Stuttgart**, Königstr. 56, **Bochum**, Kirchstr. 4, **Brandenburg a. H.**, Steinstr. 14, **Bremen**, Schüsselkorb 11, **Chemnitz**, Innere Klosterstr. 21, **Darmstadt**, Schulstr. 7, **Duisburg**, Königstr. 26/8, **Erfurt**, Schlösserstraße 11/12, **Essen**, Brandstr. 4, **Frankfurt M.**, Schillerstraße 27, **Frankfurt O.**, Judenstr. 3, **Freiburg i. Br.**, Salzstr. 13, **Gießen**, Seltersweg 52, **Gleiwitz O.-S.**, Wilhelmstr. 49b, **Göttingen**, Barfüßerstraße 14, **Hannover**, Osterstr. 84, **Heidelberg**, Hauptstr. 61, **Karlsruhe**, Kaiserstr. 32, **Kiel**, Brunswiker Str. 29, **Köln**, Gürzenichstr. 21, **Königsberg i. Pr.**, Paradepl. 11, **Köslin**, Hitlerstr. 28, **Liegnitz**, Frauenstraße 2, **Magdeburg**, Viktoriastraße 14, **Mannheim-Ldwhf.**, O 2. 2, **M.-Gladbach**, Hindenburgstraße 158, **Nürnberg**, Vordere Sterngasse 1, **Plauen i. V.**, Altmarkt 8, **Saarbrücken**, Bahnhofstr. 24, **Ulm**, Herdbrucker Straße 26, **Wiesbaden**, Webergasse 21, **Worms**, Kämmererstraße 47, **Wuppertal-Barmen**, Schuchardstraße 1

[illegible] Thalysia Anschluß Reformhäuser und Vertretungen im In- und Ausland. Adressen auf Anfrage.

Reformwaren-Werke **THALYSIA** Paul Garms G.m.b.H. *Zentrale: Leipzig-Süd M 1*

Eine glückliche Familie
in
Kübler
Kübler
Kleidung

Kataloge kostenlos, nötigenfalls Verkaufsstellennachweis durch die Fabrik
Paul Kübler & Co. G. m. b. H., Stuttgart-O, 601

immer die Männer und Frauen zur Verſammlung unter der großen Dorfeiche ein. Harte, rauhe Geſichter waren es, die ſich um den Vorſteher Oelſchen Dierks ſammelten; Geſichter, in denen die Spuren einer langen Zeit qualvollen Wartens und bedrückender Ungewißheit zu leſen waren. Oelſchen Dierks überragte alle. Faſt zwei Kopf wuchtete ſeine Geſtalt über die anderen hinaus. Ruhig und ernſt ſtand er unter den weitausholenden Äſten des Eichbaumes, ließ ſeine warmen, ſtets etwas lächelnden Augen über jeden einzelnen wandern und reckte dann plötzlich den Kopf weit vor, als vermiſſe er unter den Anweſenden jemanden.

„Gerd, Wolf, Lutjen, Older und Jochen ſind auf Poſten?“ fragte er laut.

„Ja, Vorſteher!“ erwiderte der alte Bauer vom Deershof und nickte beiſtimmend.

Eine Weile ſchaute Oelſchen Dierks ſinnend über die Häupter der Leute. „Und wo iſt Malve Karſtens?“ fragte er dann plötzlich mit auffallender Beſorgnis. Ein jeder ſpürte unwillkürlich das leichte Vibrieren ſeiner Stimme, das ihr etwas Ängſtigendes und doch auch Ärgerliches verlieh.

Erregtes Raunen und Flüſtern ging von Mund zu Mund, man fragte hin und her, aber niemand konnte Auskunft über des Mädchens Aufenthalt geben. Nur der Vater wußte zu berichten, daß er ſie zuletzt um die Mittagszeit geſehen hatte.

Oelſchen Dierks fuhr mit einer ſcharfen Handbewegung durch die Luft und gebot Ruhe. „Freunde“, ſagte er dann, „geht ſofort auf die Suche nach dem Mädchen. Ihr alle kennt ſie ja und wißt, wie ſeltſam und eigentümlich oft Malves Gebaren iſt. Tut alles, um ſie aufzufinden; ich habe ernſte Sorge.“

Die Männer ſtoben nach allen Richtungen auseinander und ſtreiften bis zum Dunkelwerden das ganze Wäldchen mehrere Male ab. Aber das Mädchen blieb verſchwunden. Entmutigt kehrten ſie ſchließlich zurück und gaben dem Vorſteher Bericht. Oelſcher Dierks erblaßte, als er dieſe Kunde vernahm. Und noch zur gleichen Stunde brach er nochmals ſelbſt mit mehreren fackel- und laternenausgerüſteten Leuten auf, um nichts unverſucht zu laſſen das Mädchen wiederaufzufinden. —

Zur ſelben Zeit, da ſich dieſes begab, hatte das Tillyſche Heer bei Nachtanbruch unweit des Dorfes ein Lager aufgeſchlagen. Unter den Söldnern herrſchte jene gereizte Stimmung, die ſich einzuſtellen pflegt, ſobald man ſich um irgend etwas betrogen fühlt Zu ſehr hatten die beute- und mädchenlüſternen Krieger gehofft, noch am ſelben Tage das ſagenhafte reiche Dorf zu erreichen, als daß jetzt nicht ihre Enttäuſchung rieſengroß ſein mußte. Wenn ſie auch nur im geringſten geahnt hätten, wie dicht ſie vor dem Dorfe ſtanden, das nur der gütige Mantel der Nacht ihren raubluſtigen Augen verbarg, ſo wären ſie ſicherlich weitergezogen, um ſchon zu dieſer Zeit im Schutze der Dunkelheit über die Bauern herzufallen. So aber blieb ihnen nichts anderes übrig, auf ihre Art ihrer Enttäuſchung Ausdruck zu geben. Und ſie taten das, indem ſie furchtbarer und unmäßiger denn zuvor zu trinken begannen, wildere Reden noch ſchwangen und zotiger wurden, als es die Feder des getreulichen Chroniſten zu beſchreiben vermag.

Es währte nicht lange, daß an allen Ecken und Enden und mitten im Lager rieſige Feuer aufpraſſelten, die ihren goldroten Schein weithin durch die aufkommende Pfingſtnacht warfen. Grotesk traten die Machangelbäume aus der Dunkelheit hervor, den trunkenen Soldaten allerlei ſeltſame und ſpukhafte Geſtalten vortäuſchend. Recht unheimlich wurde ihnen in dieſer fremden Umgebung zumute, und ſie drängten ſich nach und nach in immer größeren Gruppen an den Lagerfeuern zuſammen, duckten die Köpfe und dämpften die heiſeren Stimmen zu furchtſamen Flüſtertönen.

Als die erſten Feuer, ſteilen Flammenſäulen gleich, von fernher durch die Nacht leuchteten, wußten die Männer, die am Rande des Wäldchens für ihr Dorf wachten, daß jene Stunde gekommen war, für die ſie ſich fünfzehn Jahre vorbereitet hatten. Der ſchnellſte von ihnen eilte ins Dorf, geradenwegs zu Oelſchen Dierks, der noch mit wenigen um ſeinen runden klobigen Eichentiſch ſaß, eben denſelben, die nochmals mit ihm auf die Suche gegangen waren, um Malve Karſtens aufzufinden. Doch auch ihr Bemühen war vergeblich geblieben. Finſteren Auges ſtarrten die Männer vor ſich hin, als der Bote Kunde brachte, daß unweit des Dorfes etliche Feuer die Nähe eines Heeres ankündigten.

Oelſchen Dierks faßte ſich zuerſt Er jagte den Boten los, ſämtliche wehrhaften Männer und Burſchen des Dorfes zuſammenzurufen und ſich kampfbereit zu machen. Nach wenigen Minuten ſchon klang das Schärfen der Beile, Senſen und Schwerter unheimlich drohend durch die nächtlichen Dorfgaſſen. Türen ſchlugen hier und da, knarrten ächzend in den Angeln, und unkenntliche Geſtalten eilten haſtend aneinander vorüber. Kaum hatte der Bote draußen im Wäldchen ſeinen Platz wieder eingenommen, da knackte und raſchelte es bereits überall im Unterholz. Es waren die Bauern, die wortlos und mit zuſammengebiſſenen Zähnen ihre Plätze einnahmen. Und eine halbe Stunde mochte eben vergangen ſein, da lag ſchon wieder Totenſtille über dem Wäldchen. Und nichts verriet, daß hier kaum hundertfünfzig Männer, verborgen hinter Wällen und im Holz, in Bereitſchaft harrten, mit ihrem Leben bis zum äußerſten ihr Dorf und ihre Mütter und Mädchen zu ſchützen.

An der Stelle, wo ſich das Wäldchen am weiteſten in die freie Heide vorſchob, ſtand Oelſchen Dierks mit den Reckenhafteſten ſeines Dorfes. Die Angſt um Malve umdüſterte ſein Antlitz, und ſein Blick bohrte ſich in die Nacht, als müßte er doch noch plötzlich irgendwo das Mädchen auftauchen ſehen.

„Wehe ihr, wenn ſie in die Hände derer dahinten fällt!“ flüſterte er den anderen zu und deutete in die Richtung der fernen Feuer. Die Freunde hörten, wie er knirſchend die Kiefer zuſammenzwang, um nicht einen drohenden Fluch auszuſtoßen.

„Sie wird wieder ihre Geſichte haben“, ſagte einer, „und ſtundenlang durch die Nacht irren.“

Der Vorſteher nickte und etwas wie ein Seufzer kam über ſeine Lippen. Doch dann packte er das Beil feſter, lehnte ſich gegen einen der umſtehenden Baumſtämme und wartete, entſchloſſen, alles und jedes zu wagen, mit den Seinen auf den kommenden Morgen. —

Mittlerweile waren wohl zwei Stunden nach Mitternacht verſtrichen. Die Lagerfeuer des Tillyſchen Heeres flackerten zum Teil nur noch ſchwach und müde, und nur an den äußerſten vier Ecken des Lagers ſtanden nach wie vor die Flammenſäulen ſtarr und rieſengroß in der nächtlich kühlen Frühjahrsluft. Vereinzelt rollten die Würfel, kreiſten die Becher noch, aber die meiſten der Söldner ſchliefen bereits, kreuz und quer durcheinandergewürfelt, in warme Felle und Decken eingehüllt.

Kaum wurde ein Wort an den vier Wachfeuern geſprochen. Den Poſten war nicht gerade wohl zu Sinn. Zu unheimlich war ringsum alles —: das endloſe Schweigen der Landſchaft, die düſteren Machangelbäume und irgendwo das ſpöttiſch klingende Rufen eines Totenhuhns. Mürriſch umkauerten ſie die rote

Beyer Dorland

NATURGLANZ MODERN

Jenen bezaubernden Schimmer, den die Natur so oft in vollendeter Schönheit zeigt, finden Sie wieder in den neuen Strümpfen aus »Bemberg Naturglanz«. Die edle schlanke Linie des Beines wird durch Strümpfe aus »Bemberg Naturglanz« besonders betont.

Die weiteren Vorteile: [illegible] anschmiegsam, außerordentlich haltbar, denkbar elastisch.

Bemberg Naturglanz

Glut und nicht ſelten geſchah es, daß einem der Wachſoldaten plötzlich die Zähne voller Grauen derart aufeinanderklapperten. daß die anderen erſchreckt zuſammenfuhren. Nur langſam wollte die Furcht dann wieder weichen.

„Es iſt verteufelt hier!“ fluchte einer der Söldner und wagte es kaum, den Blick in die Nacht hinauszuwerfen. Nur ſcheu ſtreifte ſein Blick die allernächſte Umgebung ab ...

In dieſem Moment begab es ſich, daß ſein Blick wie feſtgebannt irgendwo haften blieb. Die Kameraden merkten zuerſt gar nichts davon; nur als der Nächſtſitzende zufällig das Geſicht wandte, ſah er die tödliche Erſchrockenheit in den Zügen des anderen. Er folgte der Blickrichtung und ſtieß einen Ruf tiefſter Beſtürzung aus. Nun wurden auch die unbeteiligt hockenden Geſtalten munter. Sie ſprangen auf ... um jedoch im nächſten Moment bleich und wie angewurzelt zu verharren.

Irgendwoher durch die Nacht kam geradeswegs auf ſie zu eine lichte hohe Frauengeſtalt geſchritten. Lange weiße Gewänder hüllten ihre Glieder, und der Glutſchein des Feuers breitete um das blonde Haupt einen goldenen Schimmer.

„Jeſus, Maria!“ kreiſchte der eine Söldner und ſackte wie ein Bündel in die bebenden Knie, während ſeine Genoſſen wie vom Blitz getroffen neben ihm niederfielen. „Alle Heiligen ſtehen uns bei ...“ floß es unaufhörlich über ihre zitternden Lippen.

Doch es war, als ob die fremde Frau das alles weder ſah noch hörte. Vorüber ging ſie an den knienden Soldaten, weiter hinein in das Lager. Ihre großen viſionären Augen gingen in eine weite unſichtbare Ferne. Und ihr Haupt war immer umſponnen von dem goldenen Schimmer ihres blonden Haares, der mit jedem Schritte ſie begleitete

Eine ungeheure Panik brach im Lager aus. Grenzenloſes Entſetzen ging über die Geſichter der ſonſt ſo teufelswütigen, keine Furcht kennenden Mord- und Brandſöldner. Ein einziges „Jeſus-Maria“-Schreien gellte durchs Lager, ſchwang ſich auf weithin über die totenſtille, ſchlafende Heide hallend.

Und zwiſchen all dem Tumult ſchritt leuchtend die knabenhaft ſchlanke Geſtalt Malve Karſtens, die nicht wußte, was rings geſchah, die nur einem gütig lächelnden Geſicht nachging, das von nirgendwo und allüberall lockend und verheißungsvoll zu ihr hinüberblickte.

Verzweifelt verſuchte dieſer oder jener der Führer die vom Entſetzen gepackten Soldaten zurückzuhalten. Es gelang nicht. In wilder Flucht jagten die erſten in die Nacht hinaus. Als jedoch ein junger beherzter Offizier mit blanker Klinge vor das Mädchen ſprang und mit furchtgeſchüttelter, zerſpringender Stimme fragte —: „Wer biſt Du?“ .., da traf zum erſten Male Malve Karſtens Blick das Geſicht dieſes einen Menſchen. Der Offizier wich zurück, ſeine Augen brachen vor der Klarheit und Helle dieſer viſionären Mädchenaugen. Er kniete vor ihr nieder, taſtete nach dem Saum ihres Gewandes, küßte ihn und hauchte: „Maria, ſei mir armem Sünder gnädig!“ Dann riß er ſich hoch und floh als einer der letzten dem auseinanderwirbelnden Troß des Heeres nach.

Mählich dämmerte der zweite Pfingſtmorgen dieſes ſechzehnten Not- und Kriegsjahres. Schon lange wunderten ſich Oelſchen Dierks und die Seinen, daß ſämtliche Feuer drüben verloſchen waren. Und als der helle lichte Tag klingend und neuer Hoffnung übervoll über die Heide kam, ſahen die auf alles gefaßten Augen der Bauern kein lebendes Weſen durch das unferne Lager und zwiſchen den vereinſamten Marketenderwagen mehr ſchreiten. Nichts wollte ſich dahinten rühren.

„Freunde“, ſagte Oelſchen Dierks, „ich muß wiſſen, was eigentlich vor ſich geht. Ich werde in großem Bogen ans Lager pirſchen ...“

Und noch im ſelben Augenblick machte er ſich auf den Weg. In weitem Halbkreis umging er das Lager und ſchlich von Süden her, gedeckt durch Machangelbüſche und Heidhügel, bis auf ungefähr hundert Meter Entfernung heran. Doch als er dann ſah, daß das Lager verlaſſen war, richtete er ſich auf, ging vorüber an den erſten ausgebrannten Feuerſtellen, paſſierte die verlaſſenen Wagen und Kriegsgeräte und ließ plötzlich einen zugleich erſtaunten und erſchreckten Ruf hören ...

War es ein Wunder? Dort ſaß Malve Karſtens mitten im verlaſſenen Lager auf einem Bündel alter Decken, ſelbſt in eine ſolche eingewickelt, und blickte mit ihren großen Kinderaugen verwirrt auf Oelſchen Dierks.

„Malve!“ ſchrie Oelſchen und ſtürzte auf das Mädchen zu. „Was iſt das alles? Wie ſoll ich das verſtehen? ...“

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf und ſteckte die frierenden Arme unter die Decke. „Was fragſt du, Oelſchen Dierks“, ſagte ſie ſtreng und herbe, „meine Mutter ſah ich, meine tote Mutter. Irgendwo ihr ſo vertrautes Antlitz, das mir winkte und dem ich folgte — bis hierher. Was willſt du, Vorſteher Oelſchen Dierks? Ich weiß nun auch nicht, wo der Mutter Augen geblieben ſind .. “

Sie ſchwieg. Die Härte ihres Antlitzes wich einem

Am Neumond die Haare schneiden – – sie lassen wachsen dann wieder besser!

Orakel oder Erfahrung?

ANDRE SEBALD
Sebald's
Haar
HAARAUSFALL

Darüber beſteht in unſerem Zeitalter kein Zweifel mehr. Jedermann weiß heute: der Weg zu geſundem, ſchönen Haar führt nur über die klare Erkenntnis ſeiner Lebensbedingungen und deshalb über ein Haarpflegemittel, das dieſe Zuſammenhänge auch intenſiv fördert.

„Sebalds Haartinktur“ iſt das Ergebnis einer 65jährigen Facherfahrung. Sie enthält nichts Überflüſſiges, ſondern ausſchließlich das, was den Haarausfall wirkſam hemmt und dem Gedeihen kräftigen Haares dienlich iſt. Auf dieſen zuverläſſigen Eigenſchaften fußt auch die Zufriedenheit aller ihrer Verbraucher.

Sebalds Haartinktur

verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs!

Den Sommer mehr ausnutzen...

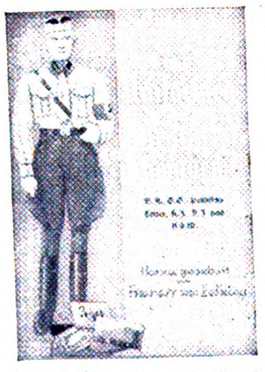
Zündapp macht es Ihnen bequem, die schönen Sommertage voll zu genießen. Zündapp-Motorräder sind stets zuverlässig, ob Sie eine steuerfreie Maschine oder eins der schweren Modelle fahren. Der neue Dreistrom-Motor bei den Zweitaktern, der Antrieb durch Kette+Kardan bei den Zündapp-Kardan-Modellen machen Zündapp-Fahren zu einem Genuß.

200 – 800 ccm-Maschinen von RM. 555.- bis RM. 1550.-

ZÜNDAPP

GES. FÜR DEN BAU VON SPECIALMASCHINEN M. B. H. NÜRNBERG

Das erſte parteiamtliche u. einzige von der Oberſten Politiſchen Leitung ſowie Oberſten S.A.-Führung und Reichsführung der Hitlerjugend geprüfte und genehmigte Werk:



Frhr. von Eelking

Die Uniformen der Braunhemden

S.A., S.S., Politiſche Leiter, Hitlerjugend, Jungvolk und B. d. M.

Mit genaueſten Angaben in Vierfarbendruck / Kartoniert RM. 3.—

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München

kindlich gläubigen Zug „Sei nicht ſtreng, Oelſchen Dierks“, flüſterte ſie dann. „Wo bin ich denn nur? .. Sag' Mutter, wohin führteſt du mich?...“ Sie hob ihre Augen auf, die eigentümlich weitentfernten, und ließ den Blick über das Lager wandern. Da ſchreckte ſie zuſammen, ihr Kopf fiel vornüber und Weinen ſchüttelte ihren zarten Körper

Oelſchen Dierks nahm das Mädchen wie ein Kind auf den Arm. Schweigſam legte er den Heimweg zurück und ebenſo wortlos ging er an den wartenden Freunden vorüber und trug Malve Karſtens in das Haus ihres Vaters. Der alte Bauer wollte fragen, wollte wiſſen, wie alles zuſammenhing. Oelſchen Dierks aber ſchnitt ihm das Wort ab. „Iſt alles gut ſo, wie es iſt!“ ſagte er nur und ging. Ging grübelnd die Dorfſtraße hinunter, bis er vor ſeinem Hauſe ſtand. Dann ließ er die Männer zurückrufen, ſah noch einmal zurück, dorthin, wo in der Heide das verlaſſene Lager lag und — lächelte. Als er ſpäter vor ſeinem Hausbuch ſaß und die wunderſame Begebenheit wortwörtlich eintrug, ſchrieb er zum Abſchluß —: ... und ſo geſchah es, daß die blonde Malve uns alle rettete, ohne daß ſie ſelber und ein anderer etwas davon zu begreifen vermag, außer ich, der Vorſteher Oelſchen Dierks.

Wer bringt das Leben ins Ei?

Das Eiweiß enthält Hormone — Nährwert darf nicht nur nach Kalorien berechnet werden

Ein merkwürdiges Naturprodukt iſt das Ei! Da liegt eine tote, gallertartige Maſſe, geſchützt und gegen die Außenwelt abgeſchloſſen in einer Schale aus Kalk. Erwärmt man das Ei aber nur wenige Tage im Brutkaſten, ſo zeigen ſich darin beim Durchleuchten ein ſchlagendes Herz und feinveräſtelte Aderſyſteme, und einige Zeit ſpäter zerbricht ein Küken ſelbſtändig die Schale. Da die Wärme der brütenden Glucke oder die genau regulierbaren Temperaturen des Brutkaſtens nicht die eigentlichen Lebensſpender ſein können, andere Einwirkungen aber die Eierſchalen nicht durchdringen, ſo war es von jeher ein Problem der Wiſſenſchaft, wie im Ei aus lebloſer Materie ein Lebeweſen entſtehen kann.

Erſt die moderne Hormonforſchung hat dieſe Frage der Löſung näher gebracht. Bekanntlich haben die Hormone der Keimdrüſen auf den Zeugungsvorgang bei Menſchen und Tieren einen maßgebenden Einfluß. Es trat daher die Vermutung auf, daß im Ei ſelbſt Hormone vorhanden ſeien, die die Entwicklung des Lebens bewirken. Man hat nun in einer Reihe von Tierexperimenten verſucht, durch Injektion von Eiſubſtanz eine Veränderung der Geſchlechtsorgane zu erzielen, wie ſie erfahrungsgemäß durch Hormone hervorgerufen wird: Man ſpritzte z. B weißen weiblichen Mäuſen an drei aufeinanderfolgenden Tagen je 6—7 Gramm Eiweiß und Eigelb ein; als die Tierchen dann getötet und ſeziert wurden, ergab ſich tatſächlich eine weſentliche Vergrößerung der Eierſtöcke. Nähere Nachprüfungen zeigten, daß die hormonale Wirkung hauptſächlich bei Injektion von Eiweiß eintrat, während ſie bei Einſpritzung von Eigelb nur in äußerſt geringem Maße bemerkbar wurde Mit dieſen Ergebniſſen iſt das Vorhandenſein von Hormonen im Ei, und zwar vor allem im Eiweiß bewieſen, und es wird ſo verſtändlich, wie die Hormone unter dem Einfluß der Brutwärme ihre lebenſpendende Wirkung ausüben.

Dieſe Unterſuchungen geben aber, wie Dr. H. Caſpary in der Zeitſchrift für Volksernährung ausführt, dem Ei auch als Nahrungsmittel eine völlig neue Bedeutung. Es zeigte ſich nämlich, daß die Hormone aus dem Ei nicht nur bei Injektion wirkſam werden, ſondern auch bei Einführung durch den Magen, da die Magenſäfte ſie nicht verändern oder gar zerſtören können. Während man alſo bisher den Nährwert des Eies ſehr niedrig anſetzte, da man ihn ausſchließlich nach Kalorien berechnet und das Ei dem Körper nur 50 Kalorien zuführt, wird man das Ei jetzt als Lebensmittel beſonderer Art, ja für viele Fälle geradezu als Heilmittel anſehen müſſen Da es ſich aber bei allen genannten Verſuchen nur um rohe Eier handelt, war auch die Feſtſtellung wichtig, ob das Ei durch Kochen dieſe ſeine beſondere Wirkung verliert, d. h. ob nicht die Hormone beim Sieden des Eies in Waſſer von 100 Grad Hitze zerſtört werden. Eingehende Experimente und Meſſungen ergaben nun die intereſſante Tatſache, daß auch der Kochprozeß die Hormone im Ei nicht zerſtören kann, weil das Ei in ſeinem Innern nicht die Temperatur erreicht wie das umgebende Waſſer; denn nach einer Kochzeit von 3,5 Minuten zeigt das Innere des Eies nur 28 Grad, nach 5 Minuten nur 65 Grad Wärme. Auch mit einem ſteinhart geſottenen Ei nehmen wir alſo noch die Hormone auf. Man muß daher in dem Ei auf Grund dieſer exakt wiſſenſchaftlichen Forſchung ein wichtiges Stärkungsmittel für Kranke und Rekonvaleſzenten und ein natürliches, ungiftiges Medikament für zurückgebliebene Kinder und für Erwachſene mit nachlaſſender Spannkraft ſehen; frühreifen und Menſchen mit geſteigerter Sexualität wird man dagegen nur wenig Eierkoſt geben.

Die Volksmeinung, die von jeher das Ei nicht nur als Symbol der erwachenden Natur und ſteigenden Fruchtbarkeit verehrt, ſondern auch als wertvolles Nahrungsmittel ſchätzt, hat alſo durch dieſe neuen Ergebniſſe der Wiſſenſchaft eine hervorragende Beſtätigung gefunden.

Dr. J. R.

4711
Es gibt nur einen "Matt-Creme"
Den klassischen "4711" Schönheits-Creme.
Macht die Haut matt und zart.
Die beste Puderunterlage.
No 4711.
Matt-Creme
Wortzeichen geschützt

Nur
noch
neue
„Derby"
„Sport"
„Ideal"
Kragen
tragen

Kleine, aber ständig wiederkehrende Posten spielen, wenn man rechnet, eine große Rolle. Daß neue Kragen (durch ihre Fabrik-Appretur) länger sauber bleiben als gewaschene, bedeutet in kurzer Zeit schon eine wesentliche Ersparnis. — Wirtschaftlich denkt, wer nur noch neue Kragen trägt, — durch MEY für einen jeden möglich! MEY wird nicht gewaschen, nicht geplättet — man trägt ihn immer nur ganz neu! MEY ist stets modern, tadellos in Sitz und besteht zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Wäschestoff

MEY Kragen

Dutzend RM 2,50
6 Stück .... RM 1,25
3 Stück .... RM —,65

MEY & EDLICH, LEIPZIG W 31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9 · Berlin-Charlottenburg · Berlin-Steglitz · Breslau · Bremen · Chemnitz · Dortmund · Dresden · Duisburg · Düsseldorf · Essen · Frankfurt/M. · Halle/Saale · Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln/Rhein · Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart · Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

LAVENOR HAUT- u. GESICHTSWASSER

Natürliche Erklärung eines Hautpflege-Wunders

„Lavenor" enthält u. a. jenen zauberhaften, wirksamen Extrakt des virginischen Zauberstrauches Hamamelis, den ärztliche Autoritäten als Heilwunder bezeichnen. Es ist erstaunlich, wie „Lavenor" durch seine Wunderwirkung die Haut strafft, ihr mattzarte, rosige Tönung gibt und Hautfehler sowie Alterserscheinungen beseitigt.

● Prakt. Flaschen zu RM -.90, 1.60, 2.25, 4.- überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor"-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- und Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

Lavenor

Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis

(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)

HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19

KOSMATA

KOSMATA SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA SPORTCREME SEIFE 25 Pf.

mild und rein und so billig,
daß jeder sie kaufen kann.

VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART AG.

Von einem Leoparden zerfleischt

Trotzdem der Leopard in den meiſten Fällen den Menſchen unbehelligt läßt, bildet er für die Eingeborenen, die eine furchtbare Angſt vor der mordſüchtigen Wildkatze haben, den Inbegriff aller Falſchheit und Tücke. Jeder Großwildjäger wird mir beipflichten müſſen, daß, wenn der Leopard angegriffen wird, er das gefährlichſte Raubtier iſt. Auf einem Jagdritt hatten mein Bruder und ich eine Begegnung mit einem ausgewachſenen Wüſtenleoparden, die uns beinahe das Leben gekoſtet hätte.

An einem ſchönen Tage beſtiegen wir die Pferde, um eines der Tore unſeres Schafkraals auszubeſſern, der ſich nicht weit von unſerer Farm befand. Unſer Hund, eine Bulldogge, ſcharf und ſtark, begleitete uns. Mein Bruder hatte eine Jagdbüchſe. Ich trug eine Axt, um die ſchadhaft gewordenen Pfähle loszuhauen und durch neue zu erſetzen.

Nachdem das Tor ausgebeſſert war, ritten wir auf die Jagd Ungefähr eine halbe Meile vom Kraal entfernt, entdeckten wir die friſche Fährte eines Leoparden. Die Spur führte in die Steppe, und wir beſchloſſen, ihn zu holzen und ſchon um des ſchönen Felles willen zu töten. Nach längerem Ritt ſtießen wir auf eine Wildkatze, die eifrig mit ihrem Fraß beſchäftigt war. Als ſie uns bemerkt hatte, verkroch ſie ſich in einem nahen Wüſtenbuſch. Mein Bruder ſchoß in das Gebüſch, und mit einem Satze ſprang die Katze heraus. Der Hund packte ſie augenblicklich, und es entſpann ſich ein furchtbarer Kampf, in dem die Katze erlag. Wir zogen ihr das Fell ab und vergruben es, um es auf dem Rückweg mitzunehmen.

Der Fährte des Leoparden weiter folgend, bemerkten wir, daß dieſe in einer Höhle unter einem Strauchwerk endete. Von den Pferden abſteigend, ſchoß mein Bruder in die Höhle hinein. Es erfolgte ſofort ein wütendes Knurren und plötzlich ſprang die Beſtie heraus, ſtutzte einen Augenblick, zeigte ihre Zähne und jagte mit rieſigen Sätzen davon. Wir wollten jetzt eiligſt mit den Pferden nach und bemerkten erſt, daß die Tiere ſich losgeriſſen hatten und davongelaufen waren. Und das Schlimmſte noch, ſie hatten unſere Waſſerflaſchen, die an den Sätteln befeſtigt waren, mitgenommen. Wir verfolgten weiter den Leoparden, und unſer Hund eilte voraus.

Bald hörten wir hinter dem Hügel Bellen und Knurren. Doch plötzlich hörte der Lärm auf. Vorſichtig ſchlichen wir heran und ſahen unſeren armen Hund tot am Boden liegen. Das unglückliche Tier war in Stücke zerriſſen. Von hier führte eine Blutſpur zu einem nahen Strauchwerk. Sich vorſichtig heranſchleichend, ſchoß mein Bruder ins Gebüſch. Sofort ertönte ein lautes Stöhnen, und ehe wir darauf gefaßt waren, ſtürzte das Ungeheuer heraus, blieb ſtehen und ſtarrte uns an. Schnell hob mein Bruder die Büchſe und feuerte. Die Beſtie ſtürzte lautlos zuſammen und war anſcheinend tot. Als wir jedoch herangekommen waren, ſprang das nur verwundete Tier auf, fegte mit furchtbarem Fauchen auf meinen zu Tode erſchreckten Bruder los und riß ihn zu Boden. Das Gewehr flog im hohen Bogen in den Wüſtenſand.

Sofort vorſpringend, griff ich den Leoparden mit der Axt an. Der erſte Hieb traf den Kopf, jedoch ehe ich zum zweiten Schlage ausholen konnte, ließ der Wüterich von ſeinem Opfer los, ſtürzte ſich auf mich und riß mich zu Boden. Seine entſetzlichen Krallen drangen mir tief ins Fleiſch, mit der linken Hand ſchützte ich meine Augen, mit der rechten holte ich ein ſcharfes Meſſer aus der Taſche, machte es mit den Zähnen auf und ſtieß es dem auf mir liegenden Tiere mit aller Gewalt in den Leib. Gerade in dieſem Augenblick kam mein Bruder herbei und verſetzte dem Mordgeſellen mehrere Schläge mit dem Beil. Der letzte Hieb war tödlich. Mit vieler Mühe gelang es meinem ſchwerverwundeten Bruder, mich unter dem toten Tiere hervorzuziehen. Bemerken möchte ich noch, daß die Schüſſe, die mein Bruder auf den Leoparden abfeuerte, dieſem das Maul und die rechte Vordertatze zerſchmetterten, ſo daß er nicht mehr richtig beißen konnte; dieſem Umſtande verdanken wir unſer Leben.

Wir boten einen traurigen Anblick. Unſere Kleider hingen in Fetzen vom Körper herunter. Unſere Beine, unſere Arme und Rücken waren zerkratzt und zerfleiſcht. Mein Bruder hatte gräßliche Wunden in der Schulter und ich im Oberſchenkel und Knie. Wir waren meilenweit in der Wüſte, ſchwer verwundet, unfähig zu gehen und halb verdurſtet. Die Sonne brannte erbarmungslos. Wir kamen überein, das Gewehr zu ſuchen, damit in Zeitabſtänden ein Schuß als Notſignal abgegeben werden konnte, vielleicht war doch ein menſchliches Weſen in der Nähe. Die Flinte lag 25 Schritt von uns entfernt. Keiner von uns war imſtande zu gehen. Ich verſuchte, auf dem Bauche kriechend, ſie zu erreichen. Endlich hatte ich es geſchafft! Aber die Büchſe war ſo heiß von der Sonne geworden, daß ich ſie nicht anfaſſen konnte, und der Lauf war voll Wüſtenſand. So konnte ich auf keinen Fall ſchießen. Ich kroch zurück zu meinem Bruder, der anfing zu delirieren. Er kroch auf dem Sande herum und ſchrie nach Waſſer. Dann wurde er bewußtlos. Meine Wunden brannten wie Feuer und dazu hatte ich noch raſenden Durſt. Nach einer Weile bemerkte ich, daß Aasgeier um uns waren. Noch mehr kamen hinzu, und bald ſaß eine Menge dieſer gräßlichen Kreaturen auf der Anhöhe vor uns. Sie warteten auf unſeren Tod! Ich ſchrie qualvoll, womit ich ſie verſcheuchen wollte, aber keiner rührte ſich vom Fleck. Dann verlor ich das Bewußtſein. — Wie lange ich ſo gelegen habe, weiß ich nicht. Als ich erwachte, ſtanden Buſchleute neben mir.

Die Eingeborenen reichten mir Waſſer. Ich löſchte meinen Durſt und verſuchte dann, mich aufzurichten. Vergebens! Meinem Bruder ſprengten ſie Waſſer ins Geſicht und flößten ihm etwas Waſſer in den Mund. Allmählich kam er wieder zu ſich. Die Buſchleute, nachdem ſie das Fell dem Leoparden abgezogen hatten, brachten uns die Nacht hindurch bis zum frühen Morgen heim.

Wenige Tage ſpäter wurden Sättel und Zaumzeug unſerer Pferde von Buſchleuten in der Einöde gefunden. Die Gäule waren von Raubtieren angefallen, niedergeriſſen und aufgefreſſen worden, nur die Knochen waren übriggeblieben.

H. B.

ANEKDOTEN

Der Huſten.

Kommt da eines Tages zu Profeſſor Heim ein Offizier, der über einen fürchterlichen Huſten klagt. Der alte Heim ſieht ſich ſeinen Patienten an und ſagt:

„Ja, ſehen Sie mal, es gibt zwei Arten von Huſten. Der eine, der ſogenannte Schafshuſten, kommt vom — Saufen, der andere aus der Lunge. Aus der Lunge kommt Ihr Huſten nicht."

Der Haupttreffer.

Der Dichter Grabbe bekam einſt von einem Hamburger Kollekteur ein Lotterielos zugeſandt, das, wie letzterer in ſeinem Schreiben behauptete, „unbedingt" mit einem Gewinn gezogen werden würde, und dann hieß es weiter: „Aus dieſem Grunde ſenden wir Ihnen das Los Nr. 2226 anbei und erſuchen Sie, da die Ziehung binnen 14 Tagen bereits ihren Anfang nimmt, uns umgehend den Betrag oder, im Falle Sie Ihr Glück von der Hand weiſen, das Los ſelbſt zurückſchicken zu wollen."

Grabbe erwiderte darauf ſogleich: „Ihr Los, auf welches ‚unbedingt' ein ſicherer Gewinn in Ausſicht geſtellt iſt, behalte ich. Zur Erſparung von Porto für Geldſendungen erſuche ich Sie, die Summe, die das Los koſtet, von dem ‚ſicheren Gewinne' abzuziehen und den Reſt gefälligſt auf hier anweiſen zu wollen. Sollte das Los jedoch durchfallen, ſo betrachten Sie den Verluſt als Strafe für Ihren Aberglauben."

Dauernde Magenbeſchwerden

ſind meiſt auf einen Überſchuß an Säure zurückzuführen, der durch eine Gärung der ſchlecht gekauten Nahrung oder durch zu ſchwere oder zu ſtark gewürzte Speiſen hervorgerufen wird. Säure, Blähungen, ſaures Aufſtoßen, Dyspepſie, Magenſchmerzen, die Empfindung des Sodbrennens ſind alles Erſcheinungen, die man nicht vernachläſſigen ſoll und die in wenigen Minuten verſchwinden, wenn man einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia in ein wenig Waſſer ſofort nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden nimmt. Biſerirte Magneſia neutraliſiert faſt unmittelbar die überſchüſſige Säure und verhindert die Entzündung der Magenſchleimhäute. In allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von RM 2.70, erhältlich.

Ein Schneider, der ſich zu helfen weiß.

Graf von Hoym, der verdiente Miniſter Friedr. Wilhelm II., ließ, als er einmal unerwartet von Berlin nach Breslau reiſen mußte, einen Schneider zu ſich rufen, um ſich von ihm einige Kleidungsſtücke anmeſſen zu laſſen, die er ihm ſchnellſtens nachſchicken ſollte. Als er das Zimmer verlaſſen hatte, fiel der Blick des Schneiders auf eine Anzahl Briefumſchläge, und er trat heran, um die Adreſſen zu leſen, denn es machte ihm ſchon Kopfzerbrechen, wie er ſich in dieſem Falle auszudrücken habe. Gleich die oberſte merkte er ſich. Zufällig war es ein königliches Handſchreiben. So kam es, daß Graf von Hoym, zu ſeiner größten Verwunderung, von ſeinem Schneider eine Sendung erhielt, die die Aufſchrift trug: An meinen lieben Miniſter Graf von Hoym in Breslau.

Hartnäckige Lungenleiden

Täglich gehen bei uns Dankſchreiben ein von Patienten, die durch unſer neues, nach wiſſenſchaftl. Grundſätzen und ärztlichen Erfahrungen zuſammengeſtelltes Mittel ſofort bedeutende Erleichterung des Huſtens, Aufhören des Fiebers und der Nachtſchweiße, Zunahme des Gewichts und der Kräfte oder ſonſtige auffällige Beſſerungszeichen erzielten. Laſſen Sie die Krankheit durch einen Arzt feſtſtellen. Wir ſenden Ihnen unſere Aufklärungsſchrift mit lehrreichen Krankenberichten und durch eine hieſige Apotheke eine Probe des Mittels. Beides koſtenlos! Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtraße 75, München A.11

Jeder S.A.-Mann
liest den S.A.-Mann

Wie man 5 cm Fettschicht leicht loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit, Sie haben es in Ihrer Hand, Ihre Figur zu verbessern: **Wenn Sie regelmäßig 4-8 Wochen nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragèes „Neunzehn" nehmen,** werden Sie Woche für Woche einige Pfund ohne Schaden für den Organismus und ganz mühelos abnehmen. Fettleibigkeit entsteht in erster Linie dadurch, daß durch die träge Verdauung der Speisenbrei im Darm zu lange verweilt und deshalb zu sehr ausgenützt wird. Man kann also mit Dragèes „Neunzehn" sein Körpergewicht ganz genau regulieren, und Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, vermeiden so auf die gesündeste Art eine Gewichtszunahme. Dragèes „Neunzehn" nach den letzten Forschungsergebnissen des Universitäts-Professors Dr. med. Hans Much hergestellt, beseitigen auch **Blähungen und das Völlegefühl.** Die Verdauung wird gefördert und der Stuhl reguliert, indem die Darmperistaltik (die wurmförmige Bewegung des Darmes) normiert wird. Dragèes **„Neunzehn"** sind ein **reines Naturprodukt,** verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. **Preis: Packung à 40 Stück Rm. 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.**

Zu haben in allen Apotheken.

Dragees
Neunzehn

Für nur 3 Pfg.

senden Sie uns Ihre Adresse. Sie erhalten dann kostenlos das neueste Heft unserer Rustin-Zeitschrift, das wichtige Abhandlungen über Luftschutz, Leibesübungen, Wege zu Prüfungen durch Rustin enthält. Kennen Sie die Selbstunterrichtsmethode Rustin? Sie hilft Ihnen Obersekundareife, Abitur, Ersatzreifeprüfungen, Latinum, Graecum nachzuholen, vermittelt Ihnen kaufmännische, fremdsprachl., musikwissenschaftl. Kenntnisse. Vorbereitung zu technischen Berufen u. Prüfungen. Alles durch Heimstudium! Schreiben Sie uns, was Sie erreichen wollen.
Rustinsches Lehrinstitut. Potsdam Er 60

Senden Sie mir kostenlos Rustin-Zeitschrift, Prospekte über: ....
Name: ....
Adresse: ....

25-8

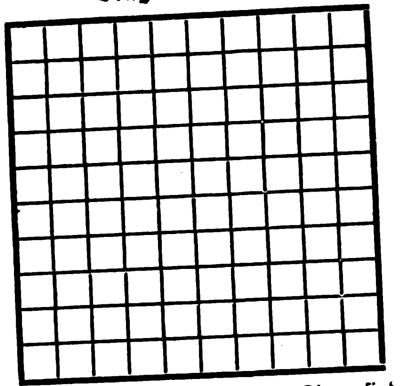
Der Sieg des Naturproduktes!
Dr. Dralle's Birkenhaarwasser

Das ist Haar, wie es leibt und lebt. Schönes, kerngesundes Haar! Glauben Sie nicht, daß Haar ohne Pflege so lebendig bleibt! Alles, was leben will, muß gepflegt werden. Und ein Naturprodukt wie das Haar muß man mit einem Naturprodukt pflegen.

RM 1.50, 1.94, 3.38

RÄTSEL

Diagonalrätſel



In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Oper von Lehar, Ort in der bayer. Oſtmark, Gemüſeart, Schiffsart, Stadt an der Nogat, Komponiſt, Süßigkeit, ſüddeutſche Stadt, Dichter, Angehörige eines Nomadenvolkes. Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt den Namen eines vielgenannten deutſchen Schriftſtellers (ck = 1 Buchſtabe).

Aufgeblaſen

Der dicke Wort beſtellte ſeine Büſte
Aus Wort mit „r“,
Damit die Nachwelt einſtens wüßte,
Wer er geweſen wär’

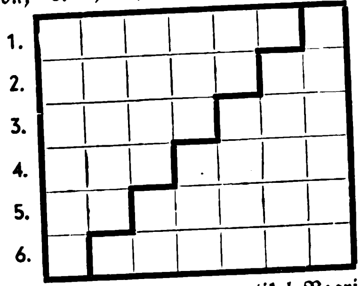
Rätſel

Der Wilderer ſchleicht durch die Flur
Auf des Rotwilds flüchtiger Spur.
Mit dem Kitz tritt das Reh aus dem Wald —
Des Wilderers Büchſe knallt!
Welch ein verruchter . . . . !
Das Wort (gewendet)
Im Feuer verendet.

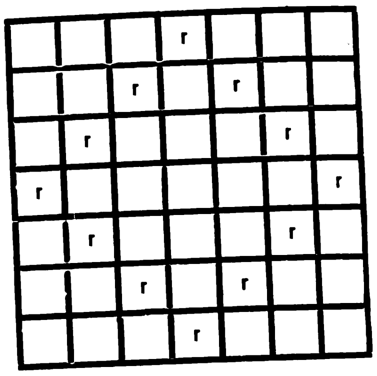
Treppenrätſel

a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

1. a) Edelſtein, b) Vokal, c) Geſchoß; 2. a) grammatikal. Ausdruck, b) franz. Verneinung, c) milit. Formation; 3. a) Spielzeug, b) Teil des Baumes, c) Laſt; 4. a) Vorſilbe, b) grammatikal. Begriff, c) Plan, Abſicht; 5. a) Konſonanten, b) himml. Weſen, c) Teil der Blume; 6. a) Ziſchlaut, b) Blumen, c) Ärmelgarnierung.



Füllrätſel



Die Buchſtaben a. a, a, b, c, d, e, e, e, e, e, e, e, e, g, g, h, h, h, i, i, k, n, o, o, o, p, r, ſ, ſ, ſ, t, u, u, v, v, z ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Staatsangehöriger, ſchriftl. Abmachung, Vollmacht, Nachprüfer, Aſphalt, Volksſtamm (Mehrzahl), Behälter.

Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind 3 zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Sinnſpruch von Schiller ergeben.

Immen, Merſeburg, Treber, Bezug, Umgang, Ranzen, genug, Endkampf, Kanne, Kunſtdünger, Muſe, Elbe, Erker, Eingang, Kanzel, deswegen, Herd, Zwiſchenakt, alsdann, Diener, Wende, Gottesglaube, Liebe, Kundſchaft, Verließ, Kaſſa, Gneiſenau, Engadin, Münze, Gelegenheitsdichter, Dechant (ch = 1 Buchſtabe).

Das Lachen Ihres Kindes—
CINÉ„Kodak“ACHT

filmen Sie es mit dem
CINÉ-„KODAK“-ACHT

Sie können sich's doch leisten: denn Ciné-„Kodak“-Acht hat das Selberfilmen so billig gemacht, daß eine ganze Szene heute weniger kostet als ein 6x9-Photo! Kein starres Bild entsteht: das Leben selbst wird eingefangen! So oft Sie es wollen, noch nach Jahrzehnten, können Sie Leben, Lachen und Spiel Ihres Kindes immer wieder erleben. Und eine solche Szene kostet Sie nur 29 Pfennige – ist das nicht wirklich billig?
Und dabei ist's so einfach: das Filmen mit dem Ciné-„Kodak“-Acht geht leichter, als das Knipsen mit der Box - und das kann doch heute schon jedes Kind! Ihr Junge spielt: leise und behutsam gehen Sie näher – ein Blick durch den Sucher, ein Druck auf den Auslöser, schon schnurrt das Federwerk und ein Stück Leben, ein Stück Kindheit wird für immer in seiner ganzen Natürlichkeit festgehalten.
Wie es gemacht wird und wie so ein fertiger Kinderfilm aussieht, das zeigt Ihnen unser Drehbuch. Aber schreiben Sie uns bitte gleich, damit wir Ihnen noch eines schicken können!

AN DIE
„Kodak“
AKT. • GES.
BERLIN S.W. 68 • LINDENSTR. 27
Senden Sie mir vollständig gratis und unverbindlich das CINÉ-„KODAK“-ACHT-Drehbuch „Kinderfilm“
Name:
Beruf:
Wohnort:
Straße:
(Bitte deutlich zu schreiben)

PALMOLIVE
Rasier-Creme
Deutsches Erzeugnis

RM
1.10 u.
50 ₰

5 Vorzüge, die auch den anspruchsvollsten Rasierer überzeugen werden:

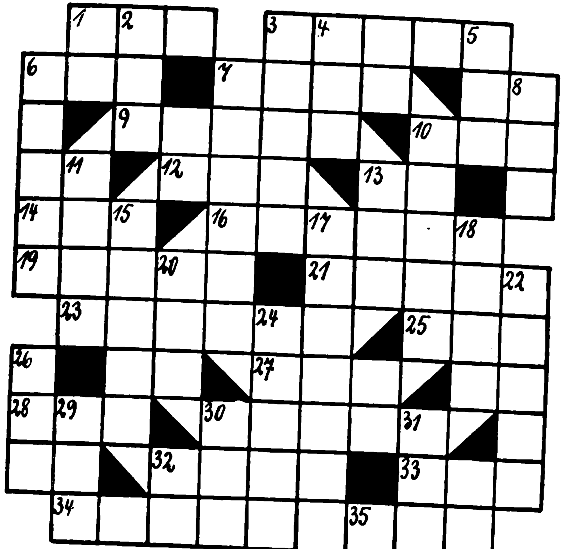
1. Vervielfacht sich 250 mal in Schaum.
2. Erweicht den Bart in einer Minute.
3. Bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen.
4. Feste Schaumbläschen bringen den Bart in die richtige Rasierstellung.
5. Angenehme Nachwirkung auf die Haut, da unter Mitverwendung von Oliven- und Palmölen hergestellt.

Und dazu unsere **Garantie:** Sagt die Palmolive-Rasiercreme Ihnen nicht zu, so senden Sie uns die halbgeleerte Tube, wir erstatten Ihnen ohne weiteres den gezahlten Kaufpreis.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

Kreuzworträtſel

Waagerecht: 1. rechter Nebenfluß der Weichſel, 3. Wollgewebe, 6. Meerſäugetier, 7. Seuche, 9. Schmeichelrede, 10. Getränk, 12. ſeemänniſcher Ausdruck, 14. peinliche Lage, 16. Ordensgeiſtlicher, 19. geogr. Begriff, 21. Mitgründer Roms, 23. Leſſingſche Dramengeſtalt, 25 Abſchiedswort, 27. griech. Wort für: je, zu gleichen Teilen, 28. ſpaniſch: Fluß, 30. Erdteil, 32. atheniſche Säulenhalle, 33. Knäuel, 34. däniſche Inſel, 35. Nebenfluß des Rheins. — **Senkrecht:** 2. alkoholiſches Getränk, 3. deutſcher Komponiſt, 4. nord. Gottheit, 5. bibl. Geſtalt, 6. Stadt in Weſtfalen, 7. Straßenvolk, 8. chem. Element, 10. Trennungszeichen, 11. Amtstracht, 13. Dichtungsart, 15. muſikaliſches Zeitmaß, 17. Muſe, 18. ſiebenbürgiſcher Ort in der Nähe der Goldbergwerke, 20. abſolute Verneinung, 22. deutſcher Myſtiker, 24. Führer der Argonauten, 26. Badeort im Speſſart, 29. Frauenname, 30. griech. Schuldgöttin, 31. zweitlängſter Fluß der Erde.



Wandelbar

„Sie“ zu berühren bringt dir Leid,
Und dennoch trägſt du „ihn“ als Kleid.

Röſſelſprung

	ste	je	all	wirkt	
	ist	je	in	ein	
er		zeit	des		schöpf
zweck	des	wil	te	der	hart
kes	das	nes	und	ge	letz
werk	ser	im	len	eck	vor
	zweck	lung	ei	das	
	um	die	tun	stel	

Zahlendiagonalrätſel

(Geſtalten aus der Nibelungenſage.)

1. Königin der Niederlande, 2. König der Niederlande, 3. erſter Vaſall Etzels, 4. deutſche Überſetzung von „Sigurd“, 5. Hagens Schweſterſohn, 6. Gotenkönig, 7. König von Dänemark, 8. Schweſter der Burgunderkönige. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt den Sagenheld (ch = 1 Buchſtabe).

1.	1	2	3	4	5	2	6	7
2.	1	2	3	4	8	9	6	7
3.	10	9	4	7	4	3	4	10
4.	1	2	4	3	11	12	10	13
5.	14	12	13	12	15	10	2	7
6.	4	10	8	4	6	10	2	16
7.	17	18	12	5	14	10	2	19
8.	3	10	2	8	17	2	5	7

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 1 = Zeitabſchnitt
6 7 1 8 = Stacheltier
8 1 7 9 10 = Vermächtnis
1 6 11 1 4 5 12 1 = Reptil
10 13 10 1 14 4 5 9 15 13 14 = ägypt. König
13 14 10 1 16 7 9 14 7 = Sturz, Ruin
10 3 11 10 14 9 13 = Kurort im Schwarzwald
12 2 6 14 9 10 = Gemüſe

Die erſten und letzten Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, ergeben ein Sprichwort.

Löſungen der Rätſel aus Folge 19

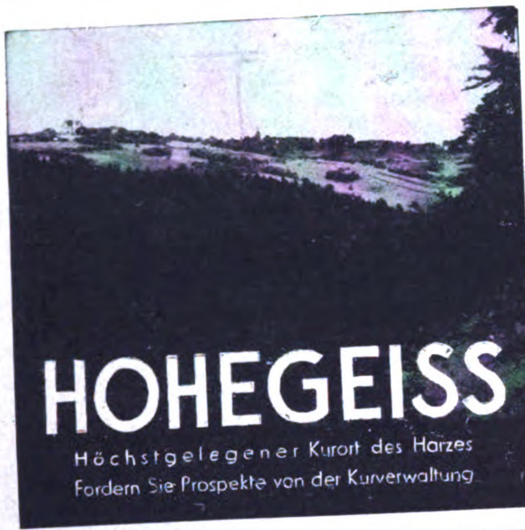
Zahlenrätſel: Orchidee, Taktik, Tratte, Obduktion, Violine, Oelpapier, Neffe, Boheme, Iris, Satiriker, Malve, Apenninen, Raritaet = Otto von Bismarck — Adolf Hitler. ★ **Diagonalrätſel:** Nieren, Oſtern, Offert, Befund, Helena, Gebäck = N.S.-Funk. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Schrei, b) n, c) Schrein; 2. a) Kampf, b) er, c) Kampfer; 3. a) komm, b) Ode, c) Kommode; 4. a) Arm, b) Band, c) Armband; 5. a) ge, b) leiſe, c) Geleiſe; 6. a) f, b) Lieder, c) Flieder. ★ **Vorſetzrätſel:** Fort, Reis, Oſtern, Haar, Etat, Preis, Falter, Jacht, Rehrung, groß, Stand, Trichter, Eſtrich, Neid = Frohe Pfingſten! ★ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Adler, 5. Ufa, 8. Lie, 9. Aſſel, 11. Mai, 12. Leoben, 15. Lein, 16. Guß, 18. Stiere, 21. All, 23. Neige, 24. Ida, 25. Eis, 26. Runen. — Senkrecht: 1. Alm, 2. Diele, 3. Ie, 4. Naab, 6. Fez, 7. Alois, 10. Siegel, 11. Montag, 13. Eis, 14. nur, 15. Liane, 17. Seide, 19. Iler, 20. Bei, 22. Man, 24. in. ★ **Verſteckrätſel:** Ader, Immen, Welſchland, Zeichen, Breitengrad, Blöße, Längengrad, größte, Geleiſe, Tunis, Gebet, leugnen, Gutding, Elen, Seide, Ende, Abteilungsleiter, Ebene, Leidenszug, Ertrag, Augen = Der menſchlichen Größen größte iſt ungebeugt die Leiden des Lebens zu tragen. ★ **Kreuzworträtſel.** Waagrecht: 1. Eboli, 4. Manie, 8. Ralf, 10. Farn, 11. Ilm, 12. Sol, 14. Bad, 15. si, 16. Laſur, 18. Ne, 19. Reh, 20. Kai, 23. Unrat, 25. Jo, 27. Rad, 29. Eos, 30. Gut, 31. Oboe, 32. Belt, 33. Namur, 34. Mario. — Senkrecht: 1. Eris, 2. Bali, 3. Olm, 5. Nab, 6. Iran, 7. Ende, 9. SOS, 12. Sahne, 13. Lukas, 16. Leu, 17. Rat, 21. Oran, 22. Gala. 24. Rom, 25. Juli, 26. Otto, 28. Dom, 30. Ger, 32. Ba. ★ **Silbenrätſel:** 1. Ermanfrid, 2. Himalaja, 3. Rheinfelden, 4. Tyrann, 5. Erwerb, 6. Unna, 7. Religion, 8. Expedition, 9. Dynamit, 10. Etui, 11. Ueberſchuh, 12. Troubadour, 13. Sonneberg. 14. Chateau, 15. Experiment, 16. Nomade, 17. Meſſing, 18. Empire, 19. Imi, 20. Samos, 21. Turandot, 22. Epoche, 23. Reporter = Ehrt eure deutſchen Meiſter, dann bannt ihr gute Geiſter. ★ **Röſſelſprung. Er iſt's.** Frühling läßt ſein blaues Band / wieder flattern durch die Lüfte; / ſüße, wohlbekannte Düfte / ſtreifen ahnungsvoll das Land. / Veilchen träumen ſchon, / wollen balde kommen. / — Horch: von fern ein leiſer Harfenton! / Frühling, ja du biſt's! / Dich hab' ich vernommen! Mörike. ★ **Balkenrätſel:** Fanatiſcher Haß und leidenſchaftliche Liebe: aus dieſem Feuer erglüht die Flamme der Freiheit. — Folge der Balken: 3, 7, 5, 2, 9, 6, 1, 8, 4.

Tücke des Objektes

Geratscht! Aber damit muß man rechnen. Deswegen immer den Schnellverband „Hansaplast elastisch“ zur Hand, im Hause, auf Fahrten und Wanderungen, beim Sport und in jedem Beruf. Er ist stets gebrauchsfertig, in wenigen Sekunden angelegt; er schützt die Wunde und wirkt blutstillend. Und er ist „querelastisch“, das ist sein Vorzug. Er schmiegt sich überall faltenlos an und gestattet jede Bewegung, ohne zu zerren oder zu verrutschen. In Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften schon von 15 Pfg. an erhältlich.

Hansaplast elastisch
D. R. P.
SCHNELLVERBAND

Wer Nordsee sagt meint LANGEOOG


HOHEGEISS
Höchstgelegener Kurort des Harzes
Fordern Sie Prospekte von der Kurverwaltung

Mit **PIONIER** durch Deutschland
Wasserwandern, Erholung, Sport, Urlaub und Ferien — so billig, die reinste Freude im Pionier-Faltboot. Kostenlos das neue, reich illustrierte Pionier-Heft **W2**
PIONIER-FALTBOOT-WERFT
BAD TÖLZ/OBERBAYERN
[5-5]

Damenbart
Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur. Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur. 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-8]
Helwaka-Versandhaus Köln 39

Gänseküken
v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt . . . . RM. 1.30 8/14 Tage alt RM. 1.60 — 3 Wochen alt . . . . RM. 2.00 ältere auf Anfrage, versendet lauf. jed. Post. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweisung per Nachnahme Expreß.
Br. Koch 55
Langenchursdorf/Sa.
[26-9]

Repetier-Pistole

automat. 6schüss., Kal. 6.35, m. 12 Patronen, auch f. Tränen-

gas, w'frei, **M. 13.50.** Garantie: **Fabriklag.**
Krankenhagen
München, v. Epp-Pl. 5 P
[3-1]

Musikinstrumente
Katalog frei

für Qualität bekannt
Herold & Co.
Klingenthal Sa. Nr. 73
[6-3]

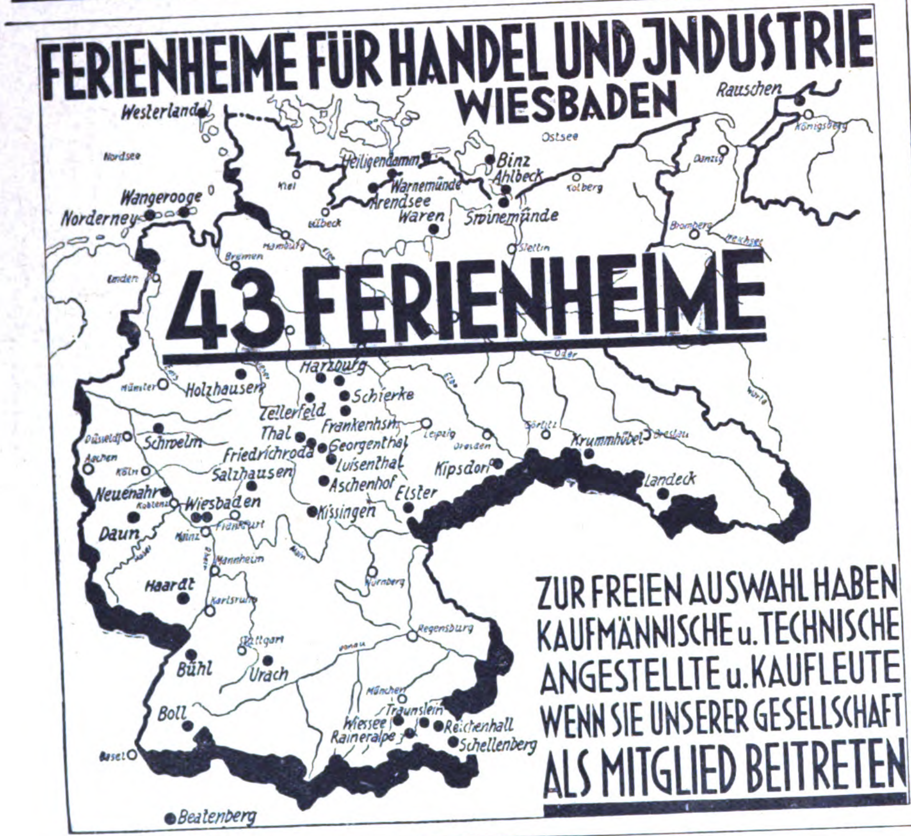
Abonniert den Völk. Beobachter

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an.

Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik
Kassel 47 [52-11]

Seit 80 Jahren
Qualitätsinstrumente
Für SZ-MZ
Schule und Haus

C. A. Wunderlich
gegründet 1854
Siebenbrunn
(Vogtl.) 27
[6-4]

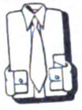

FERIENHEIME FÜR HANDEL UND INDUSTRIE
WIESBADEN

43 FERIENHEIME
Westerland
Rauschen
Königsberg
Nordsee
Ostsee
Heiligendamm
Binz
Ahlbeck
Kiel
Warnemünde
Arendsee
Kolberg
Danzig
Wangerooge
Norderney
Lübeck
Waren
Swinemünde
Bromberg
Hamburg
Bremen
Stettin
Emden
Harzburg
Münster
Holzhausen
Schierke
Zellerfeld
Frankenhsn.
Thal
Georgenthal
Leipzig
Dresden
Görlitz
Krummhübel
Breslau
Düsseldorf
Schwelm
Friedrichroda
Luisenthal
Aachen
Köln
Kipsdorf
Salzhausen
Aschenhof
Elster
Landeck
Neuenahr
Koblenz
Wiesbaden
Frankfurt
Kissingen
Daun
Mainz
Mannheim
Nürnberg
Haardt
Karlsruhe
Regensburg
Stuttgart
Bühl
Urach
München
Traunstein
Boll
Wiessee
Reichenhall
Raineralpe
Schellenberg
Basel
Beatenberg

ZUR FREIEN AUSWAHL HABEN KAUFMÄNNISCHE u. TECHNISCHE ANGESTELLTE u. KAUFLEUTE WENN SIE UNSERER GESELLSCHAFT ALS MITGLIED BEITRETEN

1/4 Million
Deutsche Familien kaufen beim Versandhaus Quelle G.M.B.H. Fürth Bay.

1. weil „Quelle“ ſeit Gründung in chriſtlichem Familienbeſitz iſt,
2. weil „Quelle“ nur deutſche Waren verkauft und dadurch Tauſenden von deutſchen Arbeitern Brot und Verdienſt gibt,
3. weil „Quelle“-Waren gut und dennoch enorm billig ſind,
4. weil ein großer Teil der bekannten „Quelle“-Wäſche in eigenen mechaniſchen Wäſche-Fabriken hergeſtellt wird.


Nr. L 0410/4 **Elegantes Herren-Sporthemd** mit Kragen und Krawatte aus gutem Sportzefir in beige, grün- oder blaumeliert. Echt indanthren. Stück nur **1.95**

Nr. L 0415 **Arbeiter-Hemd** aus Militär-Flanell, nahezu unverwüſtlich, Ia. Verarbeitung. Stück nur **1.40**
(Bitte Halsweite angeben!)

Nr. L 0350/10 **Elegantes Damenhemd** aus ſehr gutem Wäſcheſtoff mit zartfarbiger, waſchechter Wäſchebatiſt-Paſſe und -Trägern. Stück nur **64 ₰**

Nr. L 0357/20 **Reizendes Damen-Nachthemd** aus gutem, feinfädigem Wäſchetuch mit hübſcher Klöppelſpitze u. Stickereimotiv. Stück nur **1.18**

Nr. M 060/1 **Mako-Herren-Unterhoſe** mit Garantie-Etikett. Doppelter Beinabſchluß und Schrittverſtärkung. In allen Männergrößen. Stück nur **1.15**

Nr. M 060/3 **Herren-Knie-Unterhoſe** mit Gummizug, gutes, kräftiges Trikotgewebe. In allen Männergrößen. Stück nur **82 ₰**

Nr. M 094 **Schlupfhoſe** aus ſehr kräftigem Trikot-Gewebe in zarten Farben, verſtärkter Schritt. Unglaublich billig! In allen Frauengrößen. Stück nur **48 ₰**

Nr. M 094/3 **Echt ägyptiſche Mako-Schlupfhoſe** aus feinmaſchigem, haltbarem Trikot-Gewebe in zarten, waſchechten Farben. Angenehm im Tragen. In allen Frauengrößen. Stück nur **65 ₰**

Nr. L 0414/8 **Engliſch-Leder-Hoſe** aus unſerem faſt unverwüſtlichen Kammgarn Pilot „Eiſenfeſt“ Stück nur **4.30**

Nr. L 0414/6 **Garantie-Mancheſter-Hoſe** aus unſerem beſten Mancheſterſamt, 2 tiefe Taſchen, Geſäßtaſche uſw., dunkelfarbig: grau, blau, braun, grün und ſchwarz. Stück nur **4.50**
(Bitte Schrittlänge angeben!)

Nr. A 089/30 **Büſtenhalter,** beliebteſte Form. Ia. Wäſcheſtoff, Klöppelſpitze, Hohlſaum uſw., rückwärtiger Knopfverſchluß. In allen Größen Stück nur **35 ₰**

Nr. A 089/5 **Hüft- od. Strumpfhalter-Gürtel** aus kräftigem K'Seiden-Jacquard, lachsfarbig, rückwärtiger verſtellbarer Verſchluß. In allen Größen. Stück nur **55 ₰**

Nr. L 0414 **Garantie-Arbeiter- und Monteur-Anzug** aus unſerem allerbeſten Fiſchgrat-Blautuch, echt hydronblau, erſtklaſſige Näharbeit. Hoſe hat zwei Taſchen u. Geſäßtaſche. Männergrößen 46—54
Hoſe nur **2.20**
Jacke nur **2.20**
Ganzer Anzug nur **4.40**

Nr. K 0380 **Hauskleid** aus gutem blauem Waſchzefir mit bunter Verzierung; reichlich gearbeitet. In allen Größen Stück nur **1.25**

Nr. K 0358 **Damen-Trägerſchürze** aus prima meliert. Schürzenſtoff, hübſche Blendengarnierung, Taſche uſw. Stück nur **72 ₰**

Nr. M 0414/25 **Herren-Sommer-Joppe** aus dunkelgeſtreiftem Zwirnſtoff; mit Steinnußknöpfen. Gute Paßform. Männergrößen 46—54 Stück nur **2.95**

Nr. C 019 **Weiße Linon-Taſchentücher** kräftige Gebrauchs-Qualität mit farbiger waſchechter Kante, 38×38 cm. ½ Dutzend nur **68 ₰**

Nr. C 063/8 **Frottierhandtuch** wundervolle Ausſteuer-Qualität, farbige Bordüre, eingewebte hübſche Blumenmuſter. Extra groß: 55x110 cm Stück nur **75 ₰**

Nr. C 044/2 **Halbleinenes Küchenhandtuch** mit roter Indanthren-Kante, geſäumt u. gebändert, 45x100 cm. Stück nur **42 ₰**

Nr. E 0101 **Dukaten-Grauband-Strickwolle** reine 4fädige Kammgarnwolle in ſchwarz, braun, graumeliert und anderen ſchönen Modefarben. In Anbetracht der Qualität außerordentlich billig. 1 Pfund nur **1.78**

Unentgeltlich erhalten Sie 417 Wolleproben unſerer berühmten „Dukaten“-Strick- u. Handarbeitswolle

Nr. O 600 **Hemdentuch** ſtarkfädige Gebrauchsqualität, rein weiß gebleicht, ca. 80 cm breit. Meter nur **33 ₰**

Nr. O 401/1 **Kräftiger Hemdenflanell** mit blauen oder lila Streifen, ca. 70 cm breit Meter nur **29 ₰**

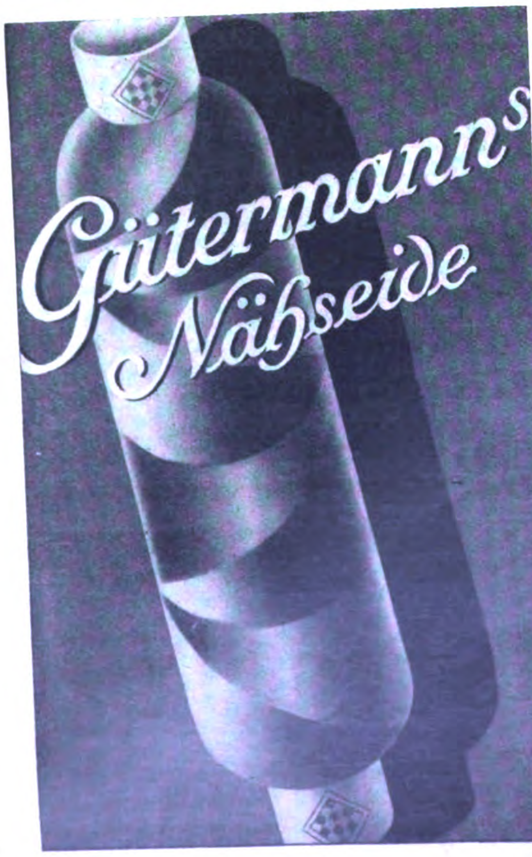
Nr. O 651/1 **Indanthrenfarbig. Panama** in hellblau, lachs, beige oder hellgrün, ca. 80 cm breit. Meter nur **49 ₰**

Verſand per Nachnahme, ab 20.— **Mark portofrei.**

Quelle-Garantie: Alles was nicht entſpricht, wird anſtandslos zum vollen Preis zurückgenommen, auch dann, wenn Sie nicht feſt überzeugt ſind, daß Sie **billiger als bisher** eingekauft haben.

Verlangen Sie **vollkommen koſtenlos und portofrei** unſere
417 Wolleproben — 260 Stoffmuſter
und ein Jahres-Gratisabonnement der für Sie ſehr lehrreichen **Neueſten Quelle-Nachrichten.**

Versandhaus Quelle G.M.B.H. Fürth Bay. 34
Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus


Gütermann's
Nähseide

Gut raſiert-
ROTBART
MOND-EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Eier Vorrat *für den Winter*
. . . wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinste Packung für 100 Eier 45 Pfg.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Garantol hält Eier über 1 Jahr frisch
[6-6]

Schachbeobachter.

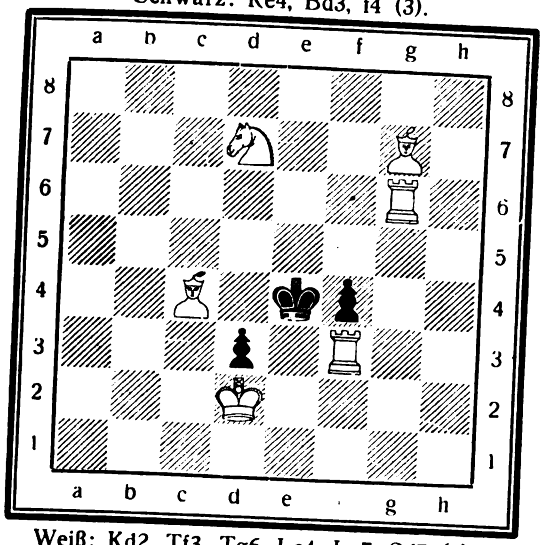
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II.

Aufgabe

(Urdruck.)

Von Wilh. Küster, Nietleben/Halle.

Schwarz: Ke4, Bd3, f4 (3).



Weiß: Kd2, Tf3, Tg6, Lc4, Lg7, Sd7 (6).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Ein niedlicher Zweizüger mit drei hübschen Mattbildern.

*

Aufgabelösung aus Folge 16

Vierzüger von K. E. Olszewski, München.

Weiß: Ka6, Ta2, Sf6 (3).

Schwarz: Ka8, Lb8, Ba7 (3).

1. Tg2! Le5: 2. Tg8†, Lb8: 3. Sd8, L bel.; 4. Sc7 matt.

Richtig gelöst: Hugo Fuhlbrügge, Görlitz: Joh. Herwig, Gotha; Schulrat Gg. Braun, Arnstadt; Gustav Peipers, Eckardtsheim: H. Reichardt, Frankfurt a. M.; F. Christoffersen, Leipzig: Carl Hülsenbeck, Düren; Martin Seidler, Berlin-Zehlendorf: Hellmut Dees, Mannheim: Dr. Moritz, Unter-Schondorf: Julius Weimer, Herborn; Albert Beier, Dresden; Nr. 12 und 14: Willi Mechnich, Freinsheim (Pfalz).

9. Partie im Weltmeisterkampf

Der Weltmeister gewinnt die 3. Partie.

(Benoni-Verteidigung.)

Weiß: Bogoljubow Schwarz: Dr. Aljechin

	Weiß	Schwarz
1.	d4	c5(?)[1]
2.	d5!	e5
3.	e4	d6
4.	f4??[2]	e×f4!
5.	L×f4	Dh4†
6.	g3	De7
7.	Sc3	g5
8.	Le3	Sbd7
9.	S—f3	h6
10.	Dd2	Sgf6
11.	0—0—0	Sg4![3]
12.	Le2	Lg7
13.	Thf1	S×e3
14.	D×e3	a6
15.	Sg1!	b5
16.	Tde1	Lb7
17.	Sd1	0—0—0
18.	Lg4[4]	Kb8
19.	L×Sd7	T×d7
20.	Dd2	g4
21.	Se3	De5
22.	c3	h5
23.	Sf5	Lf6
24.	Df4	D×Df4
25.	g×f4	T7—d8
26.	c4??[5]	b×c4
27.	Se3?[6]	c3!
28.	b3	Ld4
29.	Sc4	f5
30.	e5	d×e5
31.	f×e5	L×d5
32.	T×f5	Td—f8!
33.	T×f8	T×f8
34.	e6	Te8
35.	e7	L×c4
36.	b×c4	T×e7
37.	T×g1	g×h3
38.	h3!	h2
39.	Kc2	L×g1 (?)
40.	Tb1†	Tb7
41.	Th1	Tb2†
42.	K×c3	T×a2
43.	Kd3	Kc7
44.	Ke4	Kc6
45.	Kf5	a5
46.	Kg5	a4
47.	Aufg.[7]	

[1] Der Weltmeister spielt die wildromantische „Benoni“-Verteidigung, die nicht ganz vollwertig sein dürfte, wegen der unnatürlichen und erschwerten Springerentwicklung b8 nach d7 usw. Aber der Weltmeister erlaubt sich eben, seiner virtuosen Taktik gewiß, dem „Optimisten“ Bogoljubow gegenüber, jede noch so kühne (um nicht sagen zu müssen „schlechte“) Eröffnung! Ob Aljechin einem „Capablanca“ dieselbe Spielweise der bis jetzt gespielten neun Partien vorsetzen würde??

[2] Dieser Zug ist zweifellos verfrüht! Der Punkt e5 kommt in Besitz von Schwarz; die Läuferschräge wirkt sich von g7—b2 sehr bedrohlich aus und der schlecht stehende Springer b8 bekommt über d7 auf e5 ein gutes natürliches Feld, sofern er es besetzen will. Sc3 dürfte wesentlich besser sein.

[3] Den Springer nach g4 zu spielen, um den starken Läufer e3 unschädlich zu machen, ist wesentlich besser, als den Be4 zu schlagen, wodurch der Weiße mit S×Se4 nebst Lg2 und Te1 sehr starken Angriff erlangt hätte.

[4] Der Springer auf d7 muß unschädlich gemacht werden, da er sonst auf e5 eine „Lebensstellung“ bekommen würde.

[5] Weiß will unter allen Umständen die Bauernstellung sprengen, daher dieses fragwürdige Opfer.

[6] Sg1—e2 dürfte wohl besser sein.

[7] Das Endspiel ist nicht mehr zu halten, daher gab Weiß mit Recht auf. Die ganze Partie wurde vom Weltmeister im Tempo einer „Blitzpartie“(!)(?) gespielt.

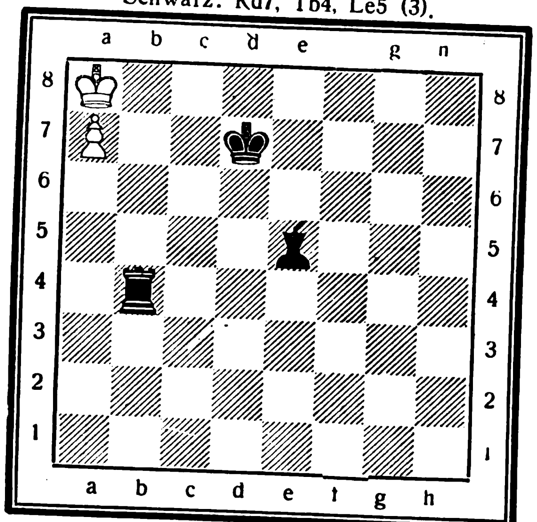
Besuchen Sie
Travemünde
DAS SCHÖNE OSTSEEBAD BEI DER ALTEN HANSESTADT LÜBECK

Endspielstudie

(Urdruck.)

Von Theodor Walter Sadowski, Bochum.

Schwarz: Kd7, Tb4, Le5 (3).



Weiß: Ka8, Ba7 (2).

Schwarz zieht und gewinnt.

Wodurch?

Lösung: Durch 1. . . ., **Tb4—c4!** (Es war eine Pattstellung, deshalb mußte Schwarz von der b-Linie weg.) 2. **Ka8—b7, Tc4—c7†; 3. Kb7—a6.** (Geht der weiße König auf a8, so ist sein Haltepunkt Ba7 durch Le5—d4 verloren; geht aber der weiße König nach b8, so folgt Kd7—c6! a7—a8D†, Kc6—b6! und wo auch die Dame hinzieht, folgt der starke Zug Tc7—c5†!!). 3. . . ., **Tc7—c6†; 4. Ka6—b7.** (Der weiße König darf nicht auf a5 oder b5 gehen, denn sonst geht der Bauer durch Tc8 nebst Ld4 verloren); 4. . . ., **Le5—d4; 5. Ba7—a8 wird Dame!** (Macht er sich aber statt einer Dame einen Springer, so verliert er durch Tc6—c1). 5. . . ., **Tc6 bis b6†; 6. Kb7—a7, Kd7—c7!** (Das ist der interessante Zug von Schwarz!) Zieht die weiße Dame von a8—d5, so folgt Tb6—d6†! Zieht Weiß Da8—e4, so folgt ebenfalls Tb6—d6†!!

Ein lehrreiches Endspiel!

PREUSSISCHE STAATSBÄDER

Gott mit uns

BAD EMS
Emser Kränchen, Bäder, Inhalationen, Pneum. Kammern
Katarrhe aller Art, Asthma, Herzleiden

BAD WILDUNGEN
Helenenquelle, natürliche kohlensaure Bäder
Nieren- und Blasenleiden, Harnsäure, Eiweiß

BAD SCHWALBACH TAUNUS
Stahl- und Moorbäder, Herz- und Gefäßkrankheiten
Frauenleiden, Nervenentzündung, Blutarmut

BAD NENNDORF HANNOVER
Schwefel, Schlamm, Sole
Rheuma, Gicht, Ischias, Hautleiden

SCHLANGENBAD TAUNUS
Akrothermen (Naturwarme Wildbäder)
Nerven- und Frauenleiden. Altberühmte, kosmetische Wirkung

BAD REHBURG HANNOVER
Heilklimatischer Luftkurort
Erkrankungen der Atmungsorgane

BAD BERTRICH MOSEL
„Das milde Karlsbad“. Warme Glaubersalzquellen
Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, Stoffwechselkrankheiten

BAD PYRMONT
Stahlquelle, Solquelle, Moorlager
Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Katarrhe

BAD NORDERNEY
Nordseeklima. Kalte und warme Seebäder, Seewasser-Hallen-Wellenschwimmbad 22° C
Katarrhe der oberen Luftwege, Blutarmut, Skrofulose, Schwächezustände

BAD SALZBRUNN SCHLESIEN
Oberbrunnen, Kronenquelle, Inhalationen, Pneum. Anstalt
Katarrhe, Asthma, Grippefolgen, Gicht, Zucker-, Nierenleiden

Auskunft durch die einzelnen Badeverwaltungen, die Reisebüros und durch die Auskunftstelle Hamburg, Jungfernstieg, Fernsprecher: Hamburg C2 Bismarck 5496

Blonde - keine Angst vor Sonnenbrand!

„Dr. Fritz Schroeder's Sonnenbräune“ schützt alle vor Sonnenbrand, sogar die Blonden mit ihrer empfindlichen Haut. „Sonnenbräune“ bewirkt eine vermehrte und gleichmäßige Bildung der schützenden Pigmente. Die Haut erhält gleichzeitig eine gesunde natürliche Bräunung. Durch öfteres Einreiben erreicht man Hauttöne von braun bis bronzefarbig.

Verlangen Sie ausdrücklich:

Dr. Fritz Schroeder's

Sonnenbräune

CREME UND NUSSÖL

[9-6]

Radiosclerin sollte jeder im vorgerückten Alter gebrauchen. Es ist der bewährte Radium-Trinkbrunnen in Tablettenform bei: Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung, hohem Blutdruck. Proben und Literatur kostenlos durch: **Radiosclerin, G. m. b. H., Berlin SW 68.** 25

Zu haben in allen Apotheken. Röhre M. 1.85

Schlank

werden Sie u. bis

10 Kilo leichter

durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile.

H. Goth, Nürnberg-S 67 S, Schlossäckerstraße 45.

[52-20]

Repet.-Piſtolen

W'ſcheinfrei mehrſchüſſig
6mm M.3.30
7 ſchüſſg. M.5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg 4/5

[L-13]

Alle Muſikinſtrumente billigſt

ab Fabrik bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft direkt an Private

Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen

Meinel & Herold
Klingenthal Nr. 32 3

[L-38]

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Anſichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.

W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83

[6-3]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z

[28-13]

Regenwetter

Oelhaut

i. d. Tasche z. trag.

à Meter	2.80
Pelerin.	8.50
Mäntel	14.50
Lederol	13.50

Verkauf dir. a. Verbrauch. Prospekt u. Stoffm. gratis

Spezialhaus Dresden
Mathildenstraße 56
J. B. Michel

[3-2]

Migua Zelte

fordern Sie kostenlos Katalog

Migua
Blankenburg-Harz 4

[L-5]

Mehr Geld verdienen!

50 Blumenkarten -.65
50 Künstlerkart. -.55
50 Geburtstk.-.80-.65
50 Pfingstk. -.80 -.65

Schreib-u. Kurzwaren billig. Katalog frei!

Erich Höhn
Scheibe 13, Thür. Wald

[12-8]

Deutsche Kriegs-Ehren-Münze

sowie die ung. staatl. Krgs.-Ergs.-Md. (stehen allen deutsch. Kriegsteiln. zu und sind z. SA-Anzug gestattet) u. and. heute noch beantragb. KriegsE-Zeich. Antrgsbog. m. interess. Merkbl. geg. 0,40 in Marken b. d. bevollm. Ordenshaus REIMANN Berlin W 8 Friedrichstr. 188 B

[1-1]

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 2,10 Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90 Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70 Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40 Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.— Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70 Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0.80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. —Kat. grat.— Jahresums. über 15000 Uhren.

Uhrenhaus [24-7]
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P. Friede,** München 25

[12-7]

Fimax-Faltboote

schon ab M. 82.- kompl. Teilzahlg. Ktlg. frei!

MAX FISCHBACH
München, Nymphenburger Straße 106/34.

[4-4]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob.“ Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Chromatiſche Harmonikas
direkt ab Fabrik

von RM. 40.- ab.

Verlangen Sie ſofort Liſte E gratis. Günſtige Ratenzahlungen 30000 Dankſchreiben.

Meinel & Herold
Klingenthal 324

[L-26]

EM-GE

Preisabbau!

Obige 6schüss. Alarm- u. Gaspist. kostet nur noch M. 6.75, eine 2-schüss. M. 2.65 u. die stärkst. Start-, Gas-u. **Leuchtpistole** n. noch M. 9.60. **EM-GE-Waffen** sind vorzügl. gearb. **Ohne Waffensch.** dch. Fachh., Liste frei, Behörd. pp. Sonderrab.

Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik,
Zella-Mehlis 37 i. Th.

EM-GE

24-4

Kleine Statur?

Durch uns. bewährte AufbauMethode kann **jeder größer werden** bis zum 30. Jahre. Nur RM. 3.30 und Porto. Prospekt frei! [52-8

Versand Hellas,
Bln.-Lichterfelde 103

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Hochinteress. Preisliste kostenlos

Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15

[6-6

Für S.A. u. S.S. das neue

Hensoldt

Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-6

Wie lerne ich Faltbootfahren?

In einer Viertelſtunde durch Selbſtunterricht im ſicheren, guten Klepperboot. Die Prachtbroſchüre „Vom Fels zum Meer“ hilft Ihnen dabei. Wir ſenden ſie Ihnen ſofort koſtenlos zu. Sie unterrichtet Sie auf mehr als 100 Seiten und durch ebenſoviele prachtvolle Bilder über Faltbootfahren und Klepperboote.

Klepper-Werke, Roſenheim Da

EISU Stahl- Holz- **Betten** Schlafzim. Kinderbetten. Stahlfeder-u. Auflegematr. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

3-3

Bei **Störungen** im **Haarwuchs**

(Haarausfall u.s.w.) ausgekämmte Haare von 4 Tg. gesammelt mit Rückporto u. Altersang. z. mikrosk. Untersuchung einsenden. Ausk. kostenl. Kein Nachnahmevers. ohne Bestellung. 37-jährige Praxis.

Gg. Schneider & Sohn, I. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart, Gymnasiumstraße 21a

---

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-20]

Seit 10 Jahren die erprobte Volks-Schreibmaschine nur Rm. 32.-

Gundka-Werk • Brandenburg-Havel.

[3-2]

Lest den Anzeigenteil

ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Photo Porsteln auf dem Wasser

ist das größte Vergnügen. Die ideale Wochenend-Kamera finden Sie im neuen 320 seitigen Porst-Photo-Helfer E 40, ein Buch, das jeder Knipser haben muß. Sie erhalt. es kostenlos gegen Einsendung dieser Anzeige vom größten Photo-Spezialhaus der Welt

PHOTO Porst
Nürnberg-A N.W. 40

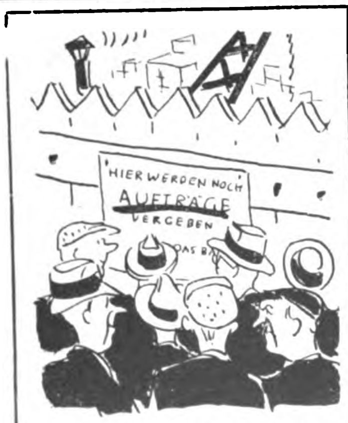
[24-12]

Von 10 Mark monatlich

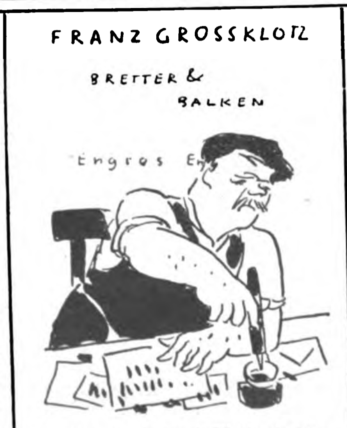
an können Sie sich im Laufe der Zeit ein eigenes Heim ersparen. Verlangen Sie den kostenlosen Prospekt 1 von der

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg (Württ.)

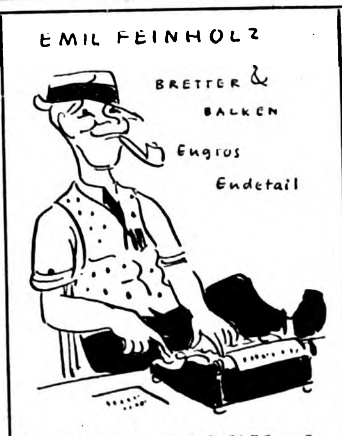
Sie gibt als größte und erfolgreichste Bausparkasse billige, unkündbare Tilgungsdarlehen und hat schon 17734 Eigenheime finanziert.



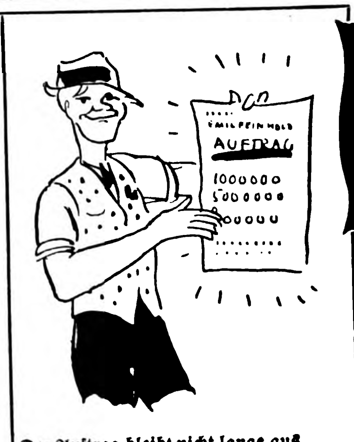
Viel Arbeit hat ein Großbetrieb,
Das iſt den Meiſtern allen lieb.



Doch Kämpfe gibt's mit Tint' und Feder,
Denn lesbar ſchreiben kann nicht jeder.



Nur Meiſter Feinholz lacht ſich was:
Mercedes „Prima“ — das macht Spaß!



Der Auftrag bleibt nicht lange aus,
Mit ihm kommt Geld und Brot ins Haus.

20 Mark

[illegible] die luſtigſte Idee [illegible] neuen Bildgeſchichte [illegible] Vers oder Bild. [illegible] dungen unter Eigentum [illegible] Rechtsweg [illegible] Senden an [illegible] Haus [illegible]

Nebenſtehende Idee eingeſandt von Marta Römer, Eſſen.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen **RM 7.90 im Monat.**

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von
RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um
nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes
durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Drucksache (Porto
8 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

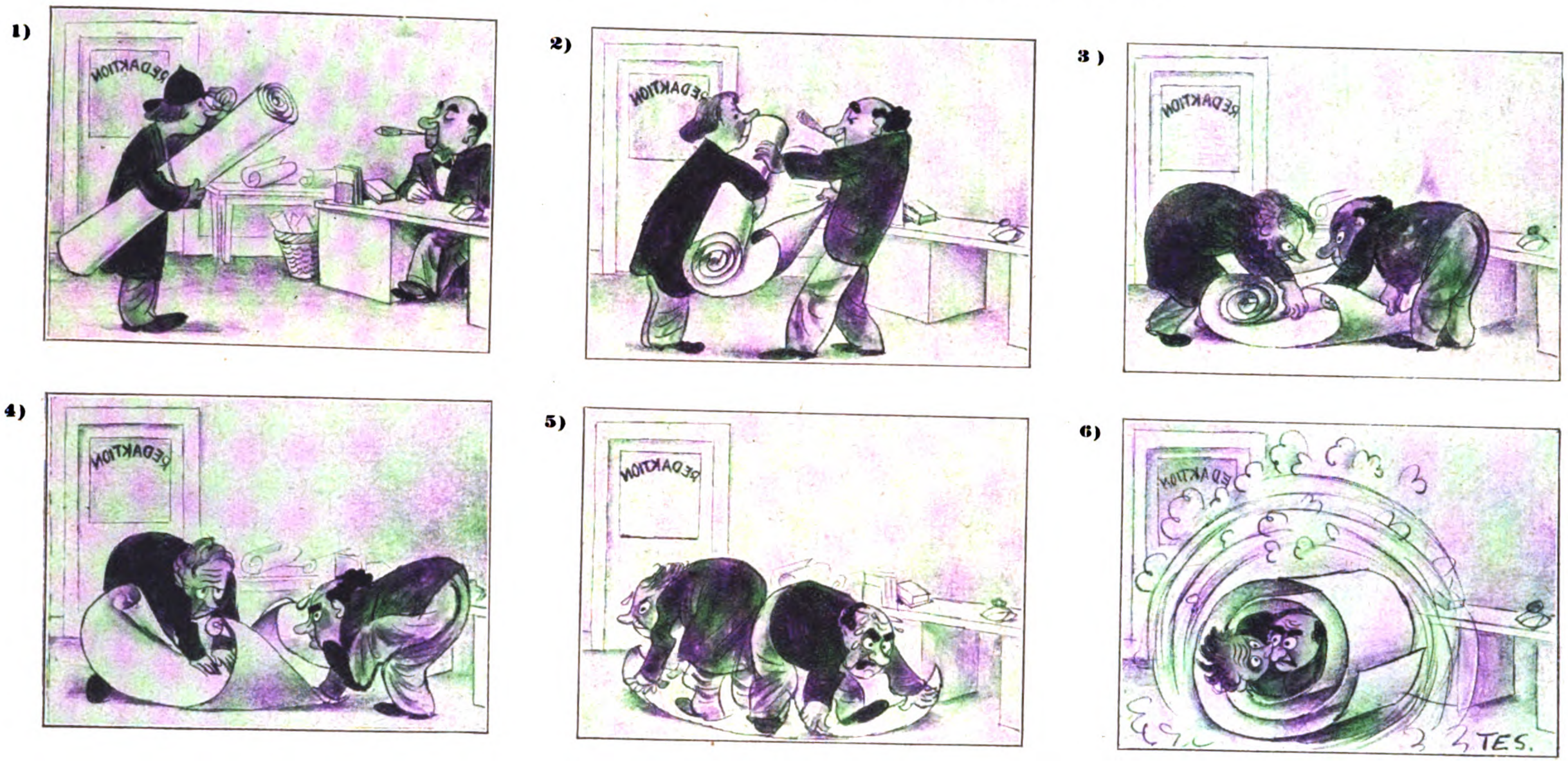
Name

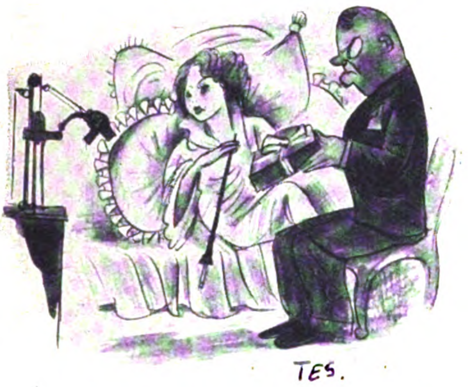
Adreſſe

J. B. 13 a

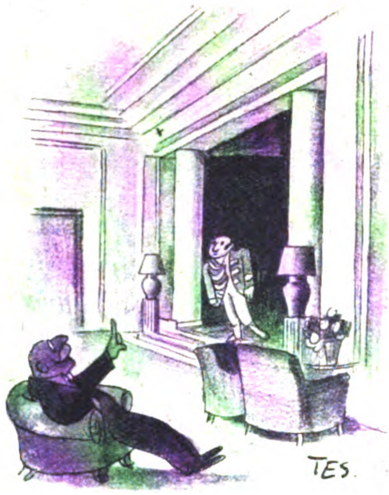
Scherz Spott Hieb

Drama in der Bildredaktion

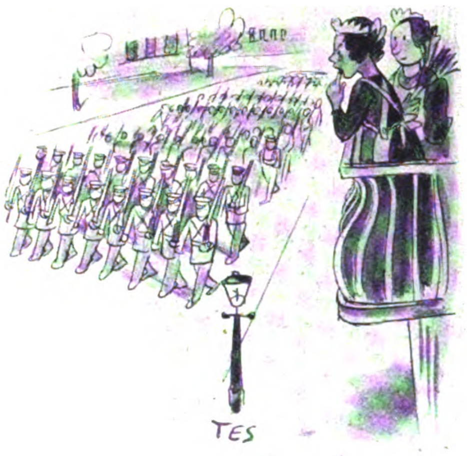




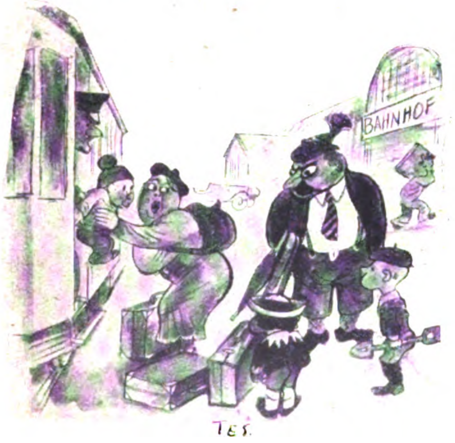
„Aber, Gnädigste! Zu was brauchen Sie einen Röntgenapparat?“
„Ach, das ist nur, um Pralinen zu untersuchen. Ich kann nämlich die mit den harten Füllungen nicht verputzen!“



„Herr Graf haben geläutet?“
„Johann, beseitigen Sie die Wespe!“



„Was schaust du denn so verdutzt?“
„Da sehe ich einen, den ich nicht kenne!“

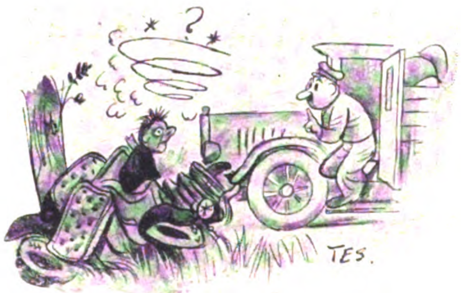


Familienvater:

„Wo ich die Fahrkarten habe? — Wo soll ich denn die Fahrkarten haben? — Selbstverständlich wie immer in der Westentasche!“

Lastwagenführer:

„Um Gottes willen, Herr, erzählen Sie nichts davon. — Ich würde sonst einen furchtbaren Krach von meiner Firma kriegen!“



Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.**, München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17 Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München **Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und** durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/11. Fernruf: 20755 und 20801 Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M Müller & Sohn G.m.b.H., München Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

A B C D E F.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 854628 Exemplare.

Eine Mai-Feier im neuen Geiſt der wahren Volksgemeinſchaft

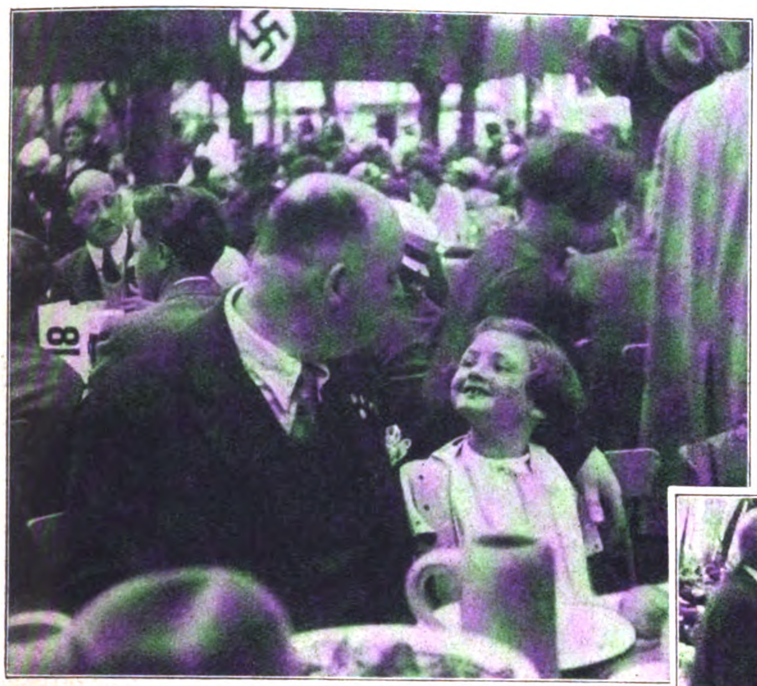
Die Küche vor Beginn der „Schlacht“: 700 Liter Suppe, 4500 Paar Bratwürſte, 7 Kälber, 7 Schweine, 15 Zentner Kartoffeln, 1000 Köpfe Salat und 2400 Portionen Eis verlangten 2400 hungrige Mägen zu Mittag.

Das Mai-Feſt des Betriebes Müller & Sohn in München, der Druckerei des J. B.

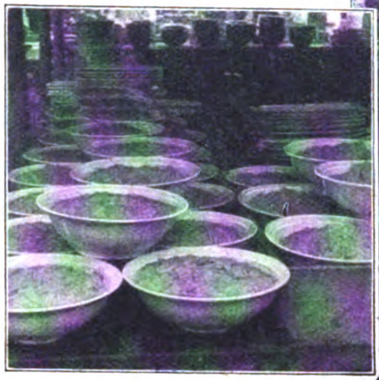
Adolf Müller ſpricht an die geſamte Belegſchaft: „Meine liebe Familie . . . !“

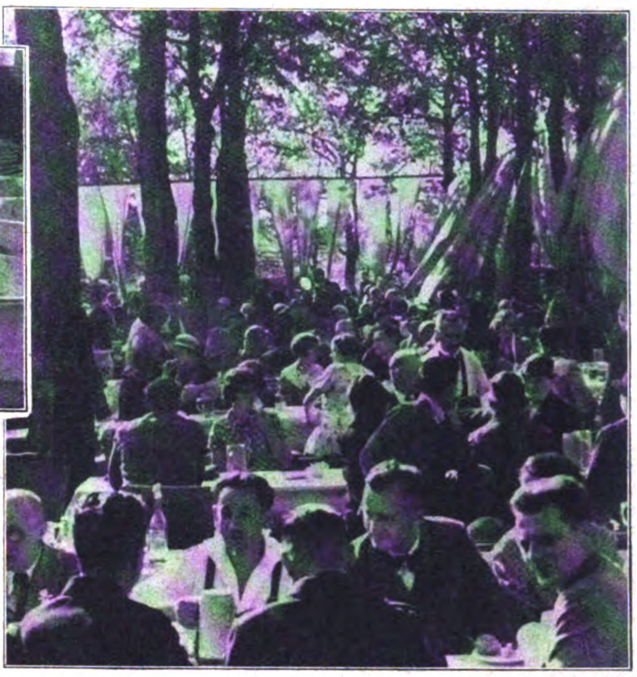
Adolf Müller, der Chef und Betriebsführer des Hauſes Müller & Sohn, wird mit ſeiner Familie von Direktor Schwaiger (im dunklen Anzug) zu den Plätzen geführt.

Das Eſſen iſt angerichtet. Im Muſikpavillon dirigiert Muſikmeiſter Bunge die Kapelle der S.S.-Standarte 1.

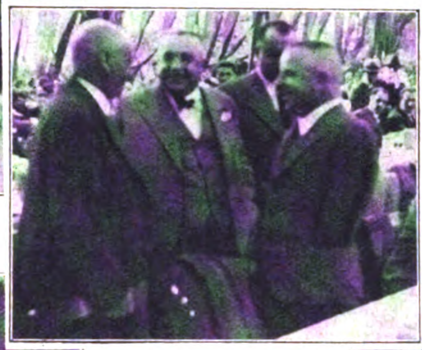


Die Ecke der Chemigraphie mit ihrem Meiſter und deſſen Töchterlein.





Setzer, Drucker und Korrektor unterhalten ſich prächti Vielleicht über den Druckfehlerteufel . . .?



Der Generaldirektor des Verlags Frz. Eher, Nachf., Reichsleiter Amann (rechts) und Adolf Müller (Mitte) im Geſpräch mit einem alten Mitarbeiter.

Oberſtes Bild in der Mitte: 200 Schüſſeln Kartoffelſalat wurden aufgetragen.

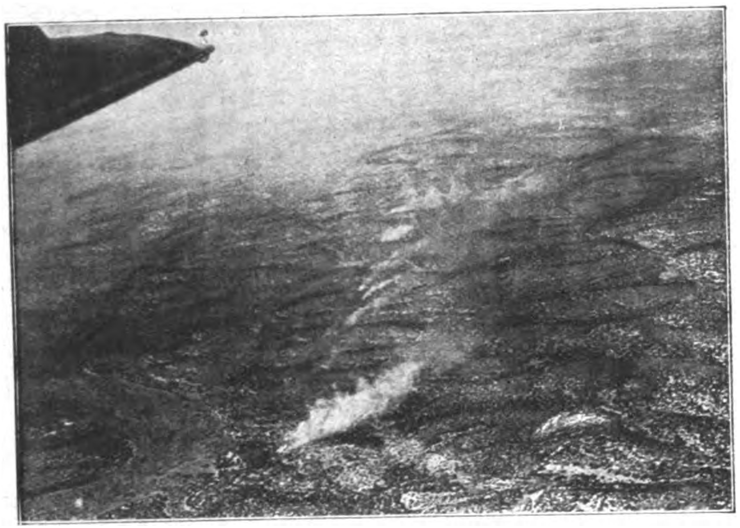
Nachdem die Großen mit Zigarren und Zigaretten verſorgt waren, gab es dasſelbe für die Kleinen — in Schokolade.

Als zweiten Gang gab es zwei Paar Bratwürſte.

Ein Fliegerkaruſſell, die Hauptfreude der kleinen und großen Kinder.

Am Kaſperltheater gab es von 11 Uhr vormittags bis abends Freivorſtellungen, wobei jung und alt viel Beifall ſpendeten.

Rebellenkrieg in der Wüste



Die Wüſtenteile, die mit dürren Dornbüſchen und ausgetrocknetem Steppengras bewachſen ſind, bieten beſondere Schwierigkeiten für die Bodenbekämpfung der Rebellen Aufgeſtöbert und angegriffen, zünden die ſich zurückziehenden Araber hinter ſich die dürren Hölzer an, um den Verfolgern den Vormarſch zu vereiteln. Vom Flugzeug aus geſehen, bilden dieſe Feuer geradezu einen Wegweiſer zur Klärung des Standortes und der Marſchrichtung der Rebellen.

TRIPOLITANIEN UND DIE BEHERRSCHUNG DES MITTELMEERES

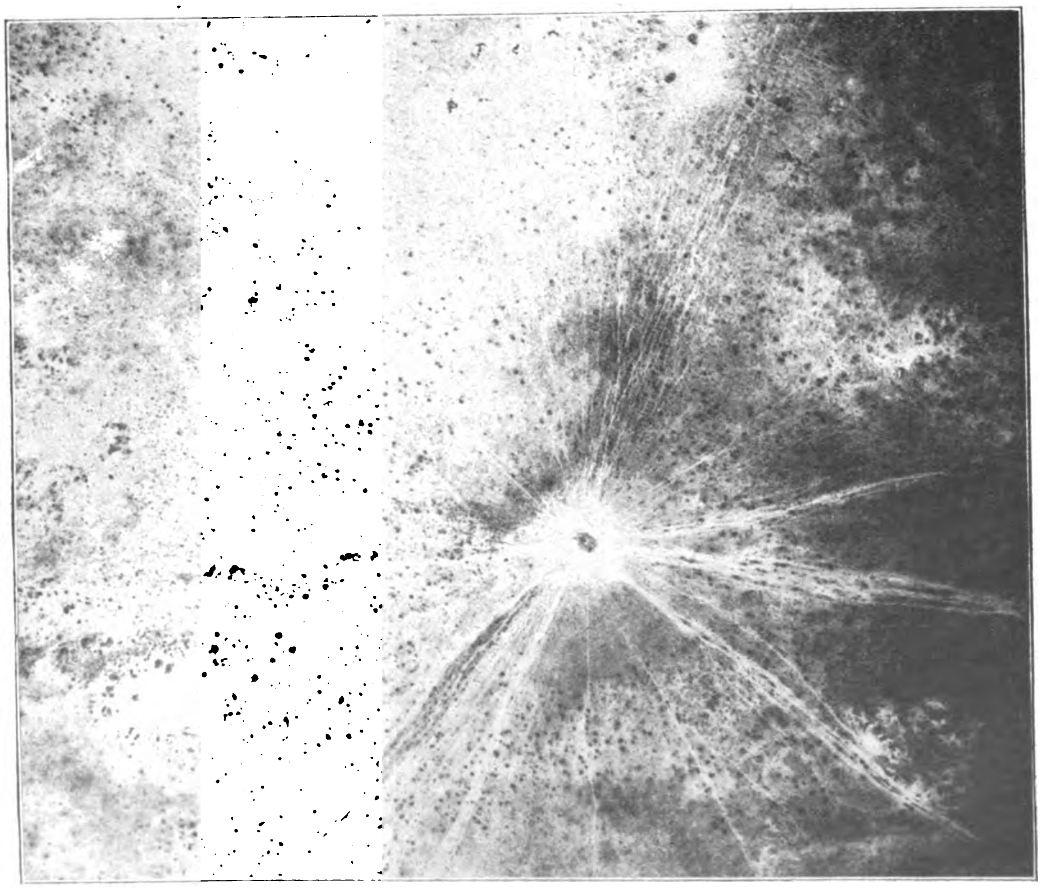
Es iſt noch kein Jahrzehnt her, daß Tripolis weniger bekannt war als die düſterſten Urwälder Zentralafrikas. Wenn man heute durch die Straßen von Tripolis geht und ſieht, wie alle Araber die hier vorbeigehenden Offiziere mit dem römiſchen Gruß ſalutieren, kann man es ſich kaum vorſtellen, daß es dieſelben Menſchen ſind, die, vor zweiundzwanzig Jahren zu blutdürſtigen Banden vereint, die Berſaglieri in Henni und Sciara-Ulid maſſakrierten, und von denen man glaubte, ſie nie regieren zu können, ohne ſtets größte Gewalt anzuwenden.

In der ungeheuren Größe lybiſcher Zonen, wo Entfernungen nur in hundert Kilometer gemeſſen werden, konnten die verhältnismäßig wenigen Bewohner ſich leicht dem Brigantentum hingeben, ohne ſich um Geſetze und Verordnungen zu kümmern, die für ſie keine Begriffe waren.

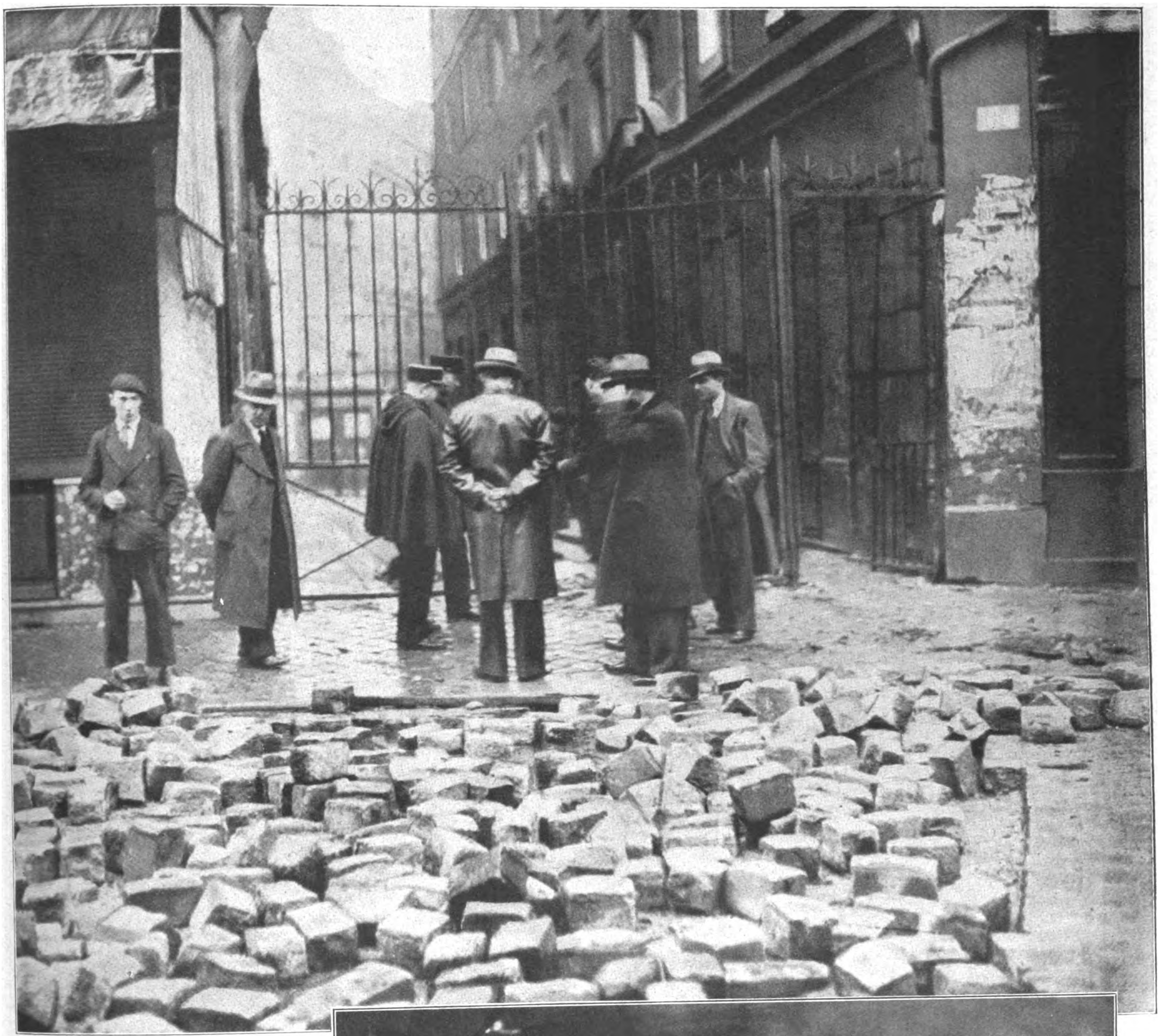
Wie hat man nun das unglaubliche Reſultat erreicht? — Wie die Vorausſetzungen zu dem großen Verteidigungsplan in den letzten fünf Jahren geſchaffen?

Die Luftfahrt hat dieſes Wunder vollbracht. Während der militäriſchen Aktionen, die ſich von der Küſte bis zur äußerſten Grenze der Wüſtengebiete erſtreckten,

Rebellenkarawane wird bombardiert. Aufnahme vom Beobachter des angreifenden Bombers im Moment der Exploſion der erſten beiden Bomben. Die Bombenaktion, die vom M.G.-Feuer der übrigen Flugzeugbeſatzung ergänzt wird, hört erſt mit der Vernichtung des letzten Mannes und des letzten Kamels auf.

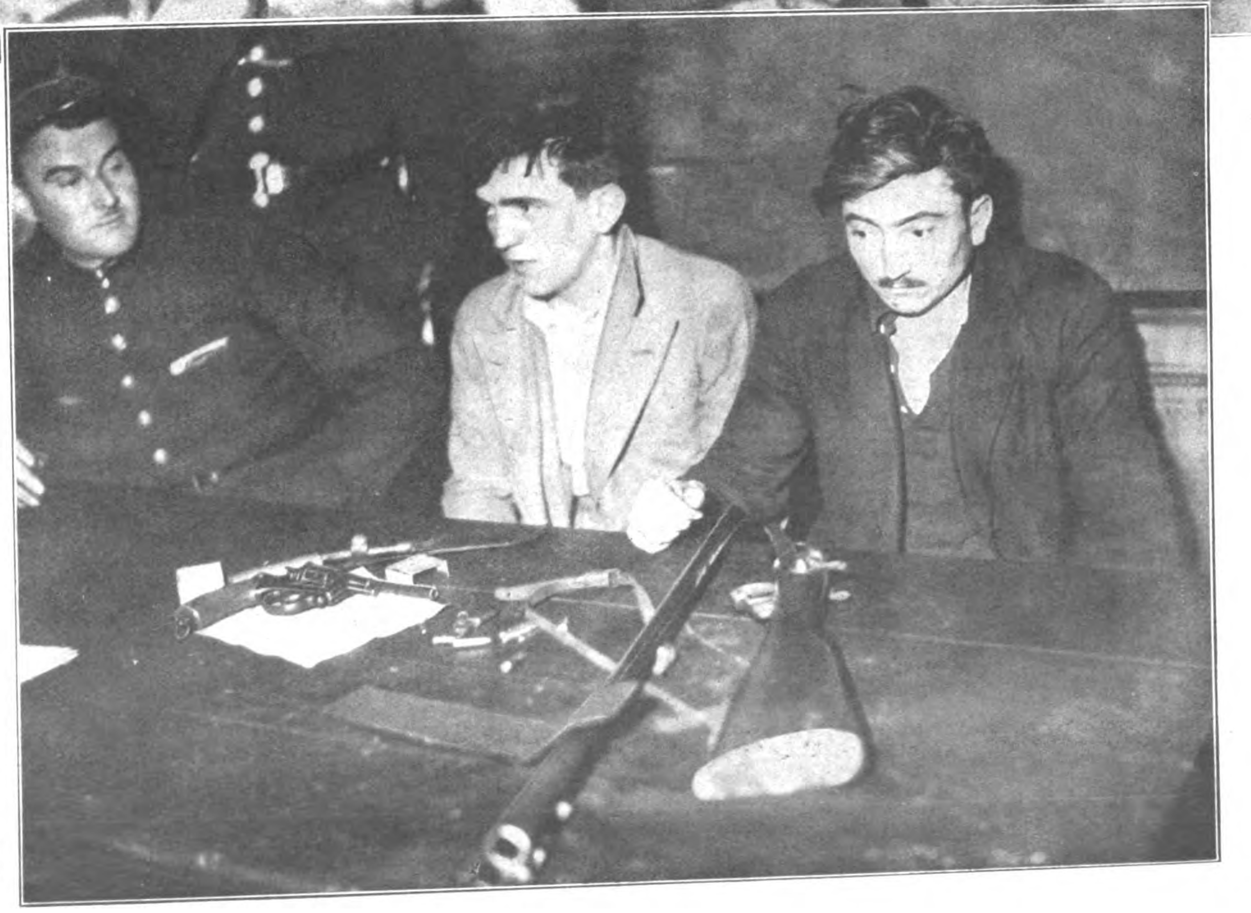


Wem die Waſſerſtellen gehören, dem gehört die Wüſte. Die Regierungstruppen beſchränkten ſich daher einzig darauf, durch Flugzeuge jene Waſſerſtellen zu überwachen, zu denen die Aufſtändiſchen unvermeidlich hin mußten. Die Aufnahme zeigt ein Waſſerloch inmitten der Wüſte, zu dem von allen Seiten aus Karawanenſpuren hinführen.



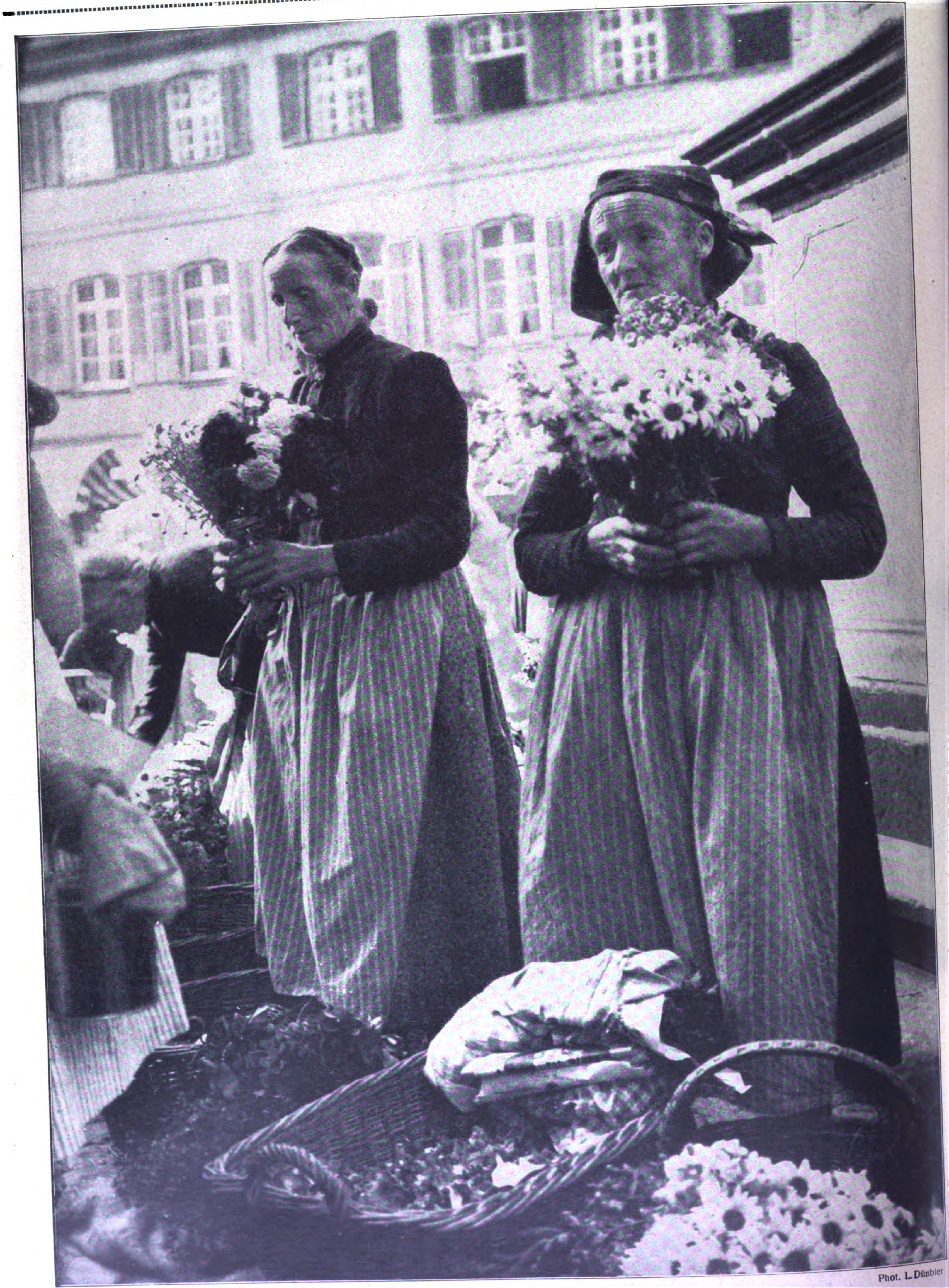
Die Bilanz eines 1. Mai in Paris.

Zerſtörte Straßenzüge, viele Tote und Verwundete, faſt 150 Verhaftete. Das Bild zeigt den Reſt einer erſtürmten Barrikade. Zum Teil waren die eingeſetzten Polizeimannſchaften mit Bruſtpanzern verſehen, um vor dem Feuer der Kommuniſten geſchützt zu ſein.

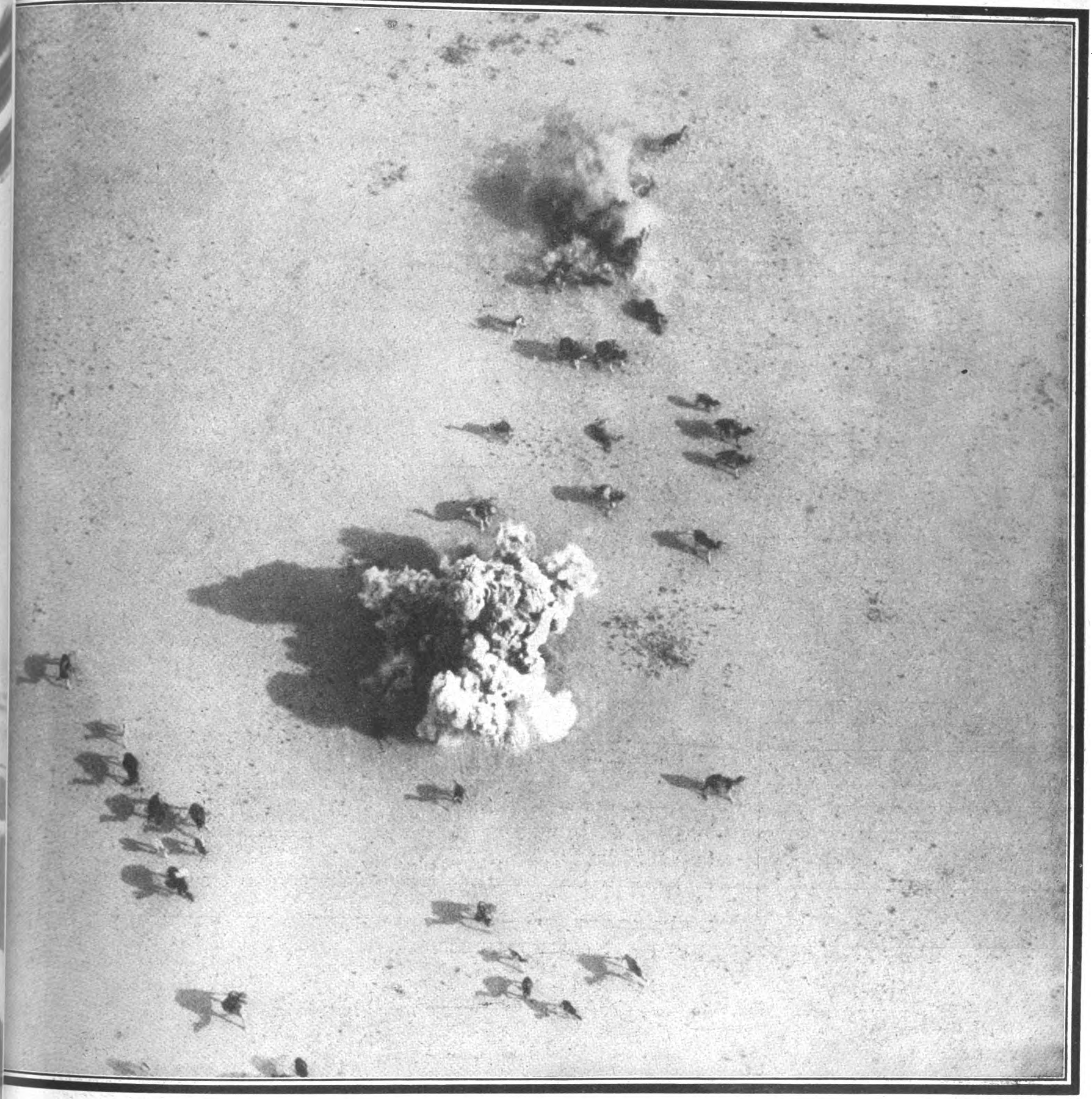


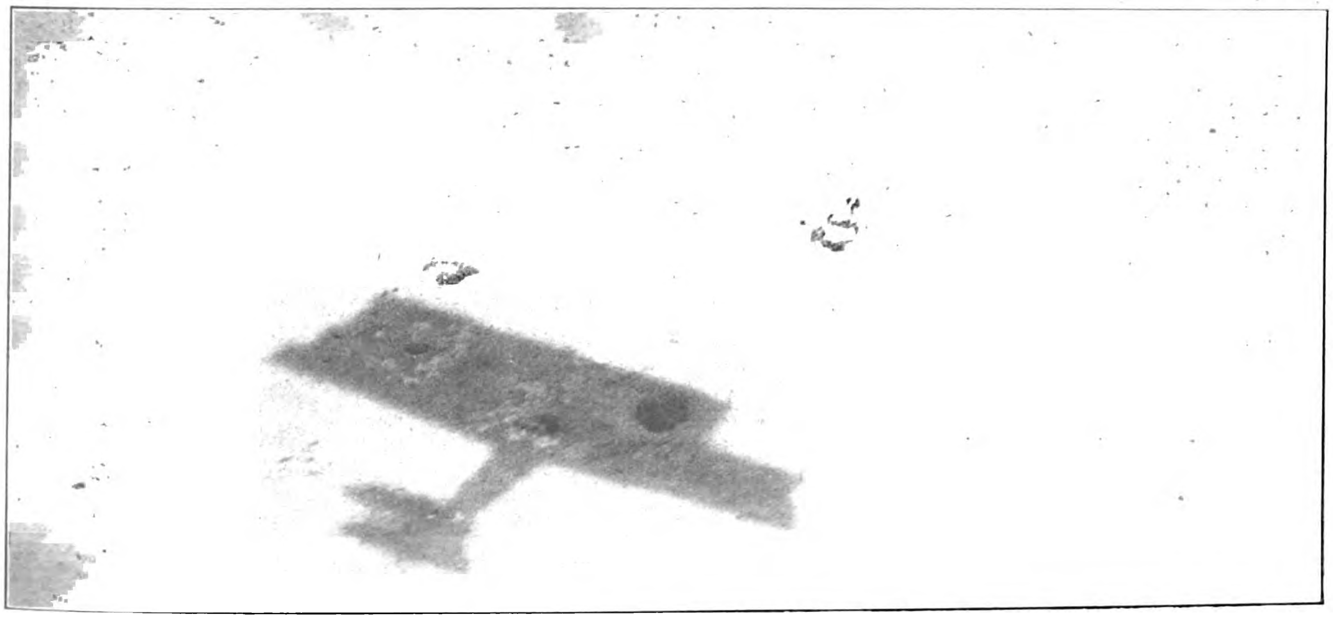
Verhaftete Kommuniſten:

Einige der vielen Verhafteten die erſt nach ſtundenlangem Feuergefecht umzingelt und von der Polizei feſtgenommen werden konnten. Das Bild iſt in einem Polizeirevier aufgenommen.


Phot. L. Dünbier

Pfingſtgruß aus der Blumenwieſe.
Schwarzwaldbäuerinnen auf dem Marktplatz in Freiburg i. Br.





Was von einer Rebellenkarawane übrig blieb. Der Bomber überfliegt noch einmal die Stätte ſeiner Aktion. Der Flugzeugſchatten huſcht über die Einſchlaglöcher (a) der Bomben. Was von der Karawane ſichtbar übrig blieb, iſt ein zerfetzter Kamelleib (b).

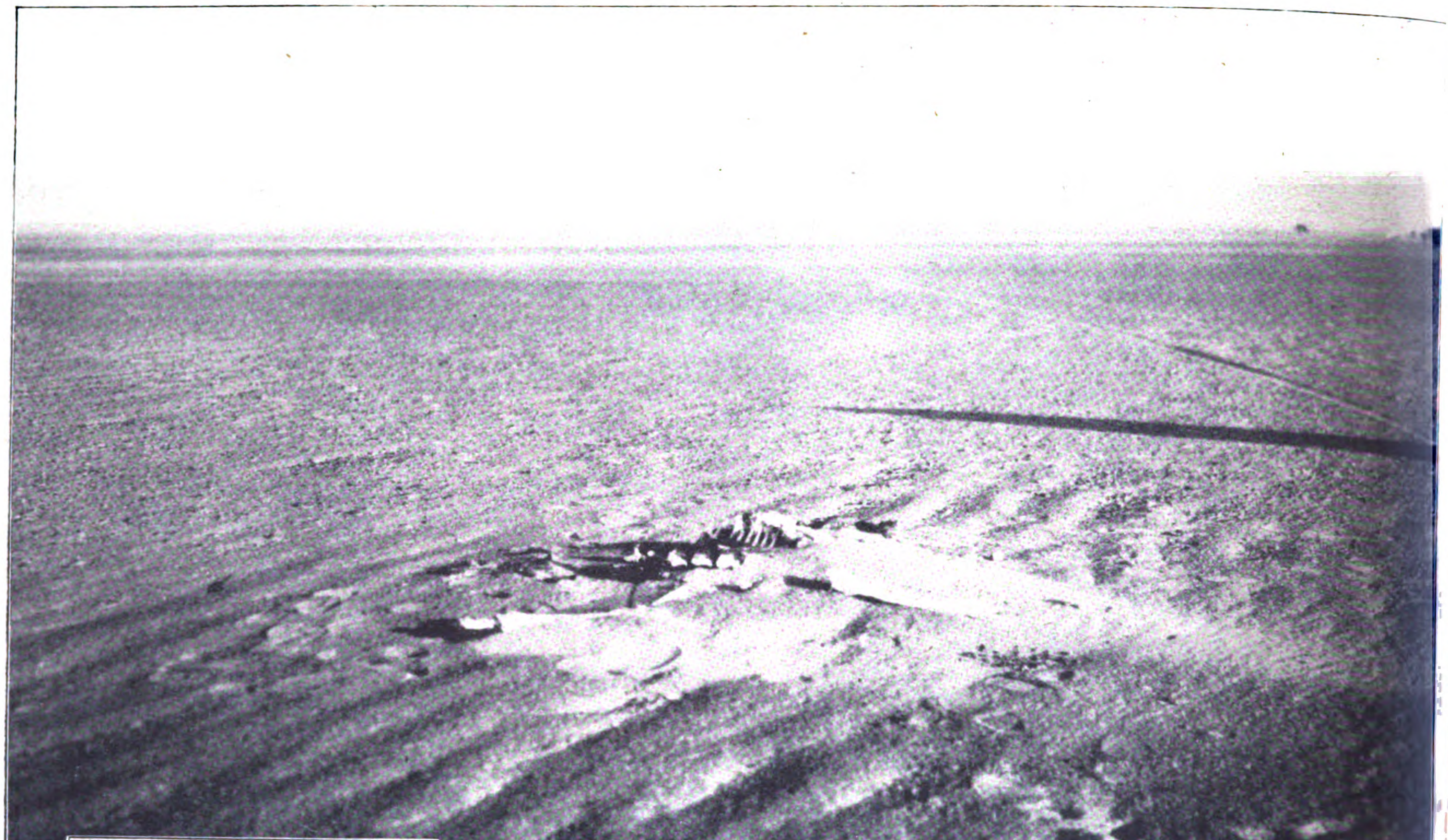


Bild links: Der Generalſtab der italieniſchen Truppen, die gegen die Rebellen kämpften. Von links nach rechts: General Badoglio, Oberſt Ziani, General Graziani und der Herzog von Aoſta.

Das Warnungszeichen der freien Wüſte! Der Reſt einer zuſammengeſchoſſenen Rebellenkarawane. Einige verwehte und vom Wind aufgedeckte Knochenreſte ſind alles, was übrig blieb.

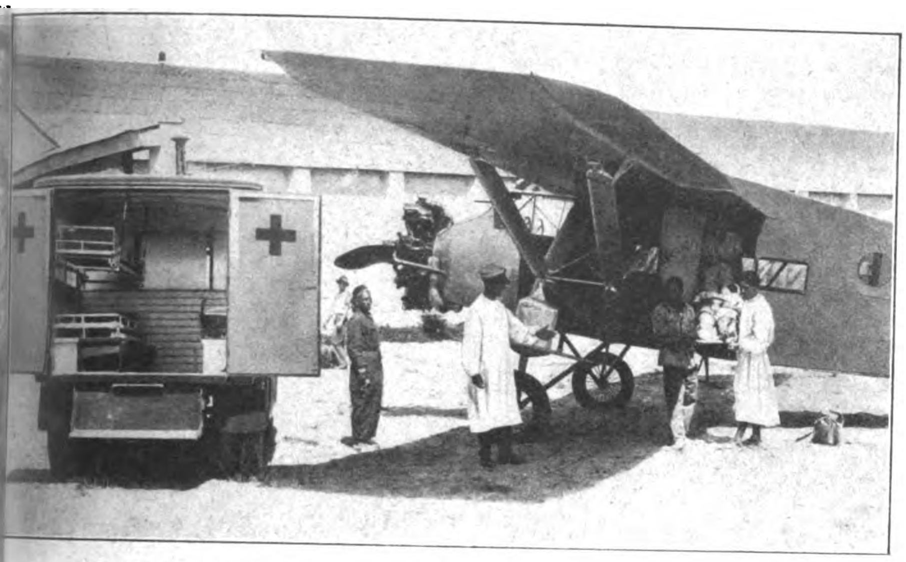
waren die Flugzeuge die Allgegenwärtigen, die Allmächtigen und Allwiſſenden und überzeugten die Eingeborenen von der abſoluten Nutzloſigkeit irgendeines Widerſtandes und ſchläferten ſelbſt die reine Überlegung ein, ſich gegen die faſchiſtiſche Autorität irgendwie aufzulehnen.

Mit außerordentlicher Beweglichkeit ausgeſtattet, gelang es der rebellierenden Bevölkerung früher immer, durch ſteten Wechſel ihres Aufenthaltsortes, ſich irgendwelchen Strafſanktionen zu entziehen.

Nach Ausbruch des lybiſchen Krieges änderte ſich alles von Grund auf. Geſammelt und zu irregulären Formationen vereint, profitierten die Araber von den militäriſchen Inſtruktionen, die ſie während vieler Jahre erhalten hatten. Unter Leitung energiſcher Führer verlegten ſie ſich auf konzentrierte Gewalthandlungen und Entführungen. Nachdem ſie einen ſolchen Schlag ausgeführt hatten, verhandelten ſie durch Mittelsperſonen mit den Vertretern der damaligen italieniſchen Regierung und verkauften

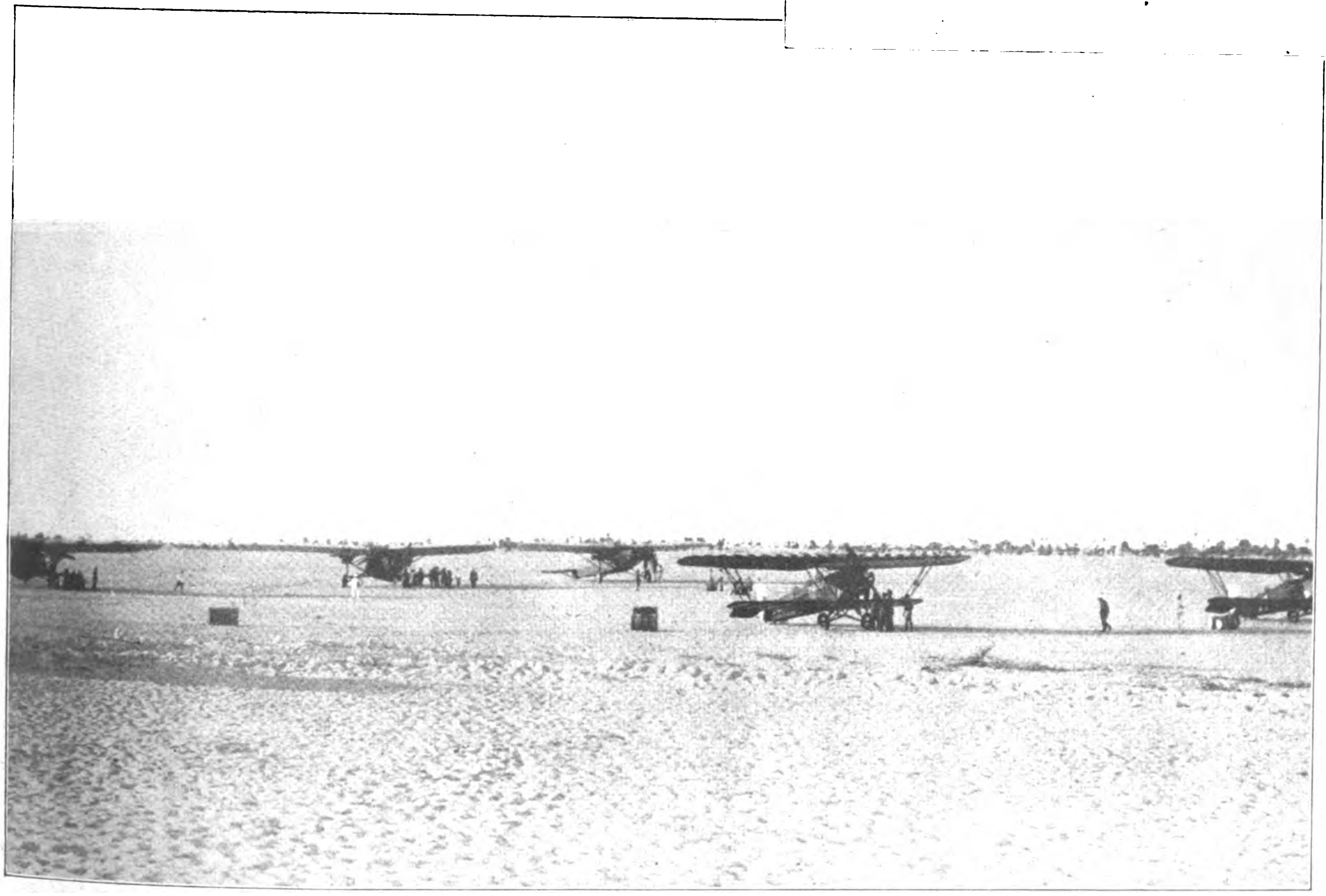
Aufſtändiſche Araber, aufs beſte mit franzöſiſchen und tſchechiſchen Waffen ausgerüſtet, in einer ihrer Sammelſtätten vor dem Aufbruch gegen italieniſche Truppenabteilungen.

Bild links: Luftmarſchall Italò Balbo, zielbewußter Geſtalter der italieniſchen Luftwaffe im Mutterland wie in den Kolonien. Heute iſt er Gouverneur von Lybien und wird hier ſein außerordentliches Organiſationstalent auswirken laſſen.



Die bei den Kämpfen verwundeten Regierungsſoldaten werden von Rotekreuz-Flugzeugen zu den nächſtliegenden Lazaretten gebracht. Das Flugzeug iſt auch hier unentbehrlich, denn es überbrückt in wenigen Stunden die gleichen Entfernungen, für die man zu Land Tage braucht.

Überall in Tripolitanien finden ſich noch heute Überreſte altrömiſcher Bauten. Das Bild zeigt die Hiſſung der italieniſchen Flagge in einer von den Rebellen verlaſſenen Tempelruine.



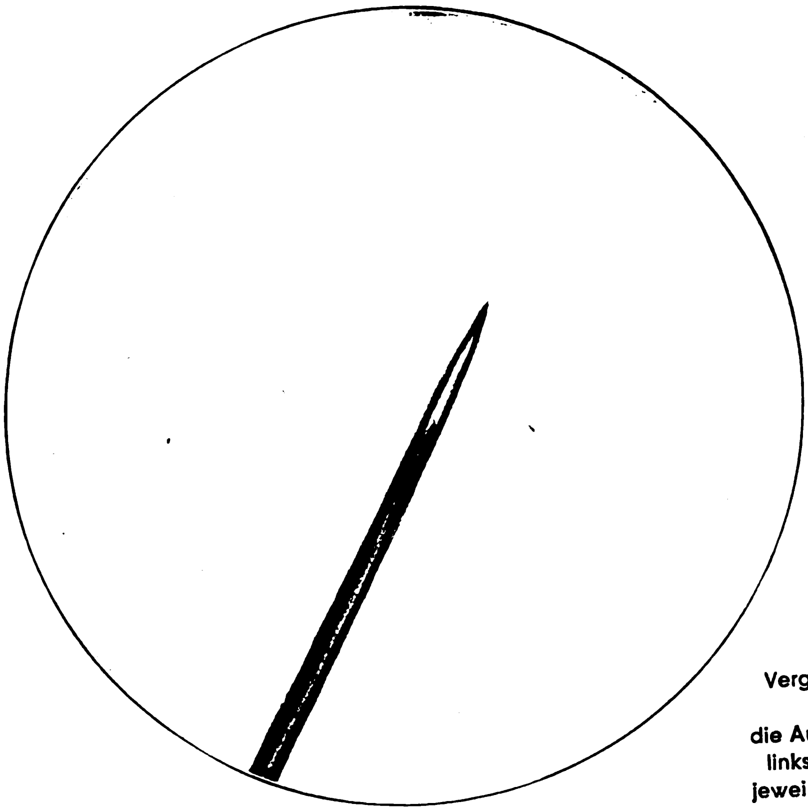
5 Minuten vor dem Angriff auf Kufra. Die ſtartbereiten „Caproni 101" ſtehen im Hintergrund. Im Vordergrund zwei Fiatkampfflugzeuge, die als Begleiteinheiten dem Bombengeſchwader beigegeben ſind. Natürlich bietet dieſe Aufnahme nur einen Ausſchnitt, denn das geſamte Geſchwader ſtand zu weit auseinander, um noch deutlich ſichtbar auf einem Bild zuſammengefaßt zu werden.

Aufnahmen: Jack Away.

zu teurem Preis ihre Miſſion. So wurde es direkt zu einer einträglichen Mode: Man rebellierte, verhandelte, ließ ſich gut bezahlen, — und fing wieder von vorne an.

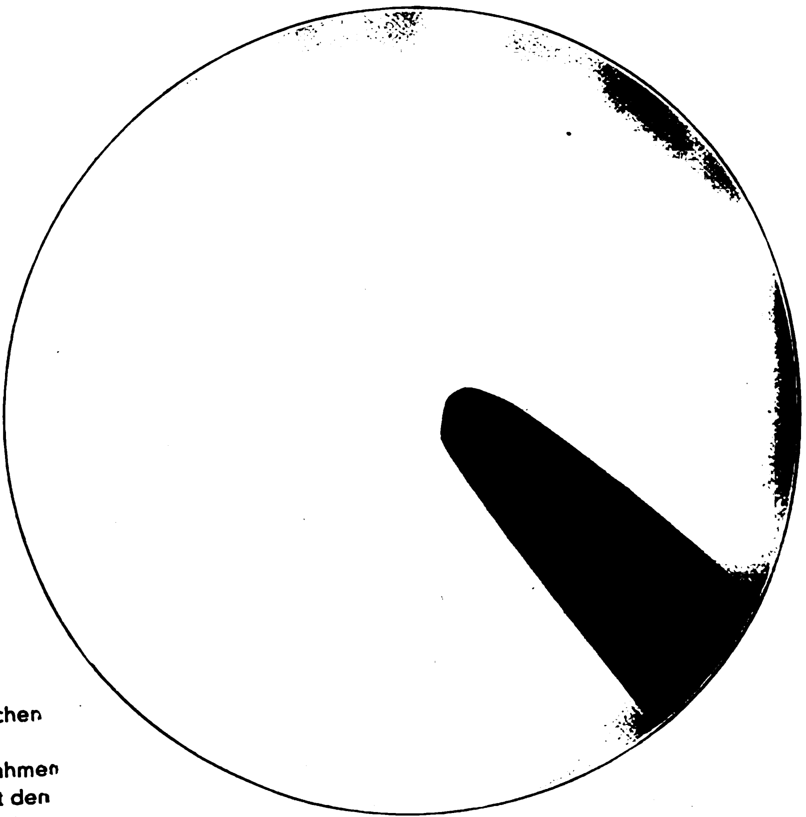
Die Luftfahrt räumte mit all dieſem gründlich auf. Umſonſt ſuchten die Rebellen Zuflucht in entfernteſten Oaſen oder in den tiefen Mulden, wo Wüſte und Gebirge zuſammenſtoßen. Was ſonſt zum doppelten Hindernis für operierende Bodentruppen wurde, verwandelte ſich in einen tragiſchen Doppelfehler der Rebellen, — denn die Regierungsflugzeuge überflogen in jeder Richtung ſtematiſch das Land, entdeckten und verfolgten all die kleinen Trupps, die ohne Schwierigkeiten mit M.G.-Feuer und Bomben vernichtet wurden.

Wenn ein Flugzeug eine Rebellenkarawane endeckte und ſelbſt nicht die Mittel zu deren Zerſtörung beſaß, ſo funkte es den Standort und die Marſchrichtung der nächſten Militärbaſis. Da die Ziele regelmäßig irgendwelche Waſſerſtellen oder kleine entfernte Oaſen waren, transportierte man M.G.-Abteilungen mittels Flugzeuge dorthin, und wenn dann die Karawanen müde und durſtig an ihrem vermutlich ſicheren Ziel ankamen, wurden ſie von einem Regen von M.G.-Geſchoſſen überſchüttet, der ſie zwang, wieder in die furchtbare Öde der unendlichen Wüſte zurückzukehren, um dort durch Hunger und Durſt umzukommen.



Natur: Stechborſte aus einem Inſektenrüſſel

Vergleichen
Sie
die Aufnahmen
links mit den
jeweils rechten!



Menſchenhand: Spitze einer Nähnadel

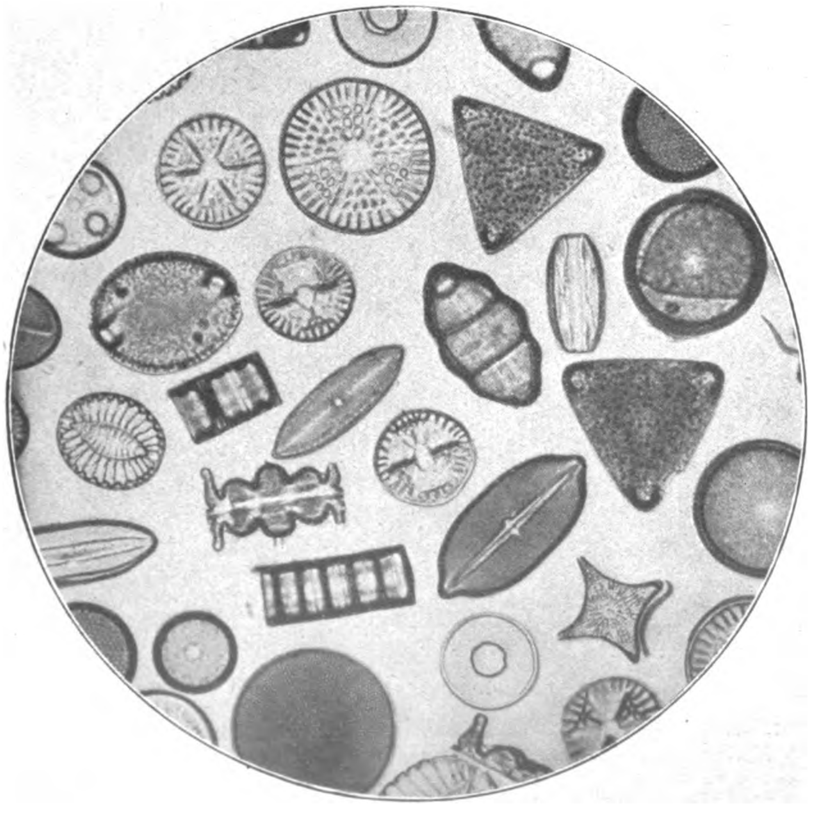
DIE NATUR BLEIBT SIEGERIN !

Wir Menſchen ſind eifernd beſtrebt, der Natur gleichzukommen. Es iſt beinahe unſer höchſter Ehrgeiz, Dinge, die die Natur ſchafft, in derſelben Vollendung herzuſtellen.

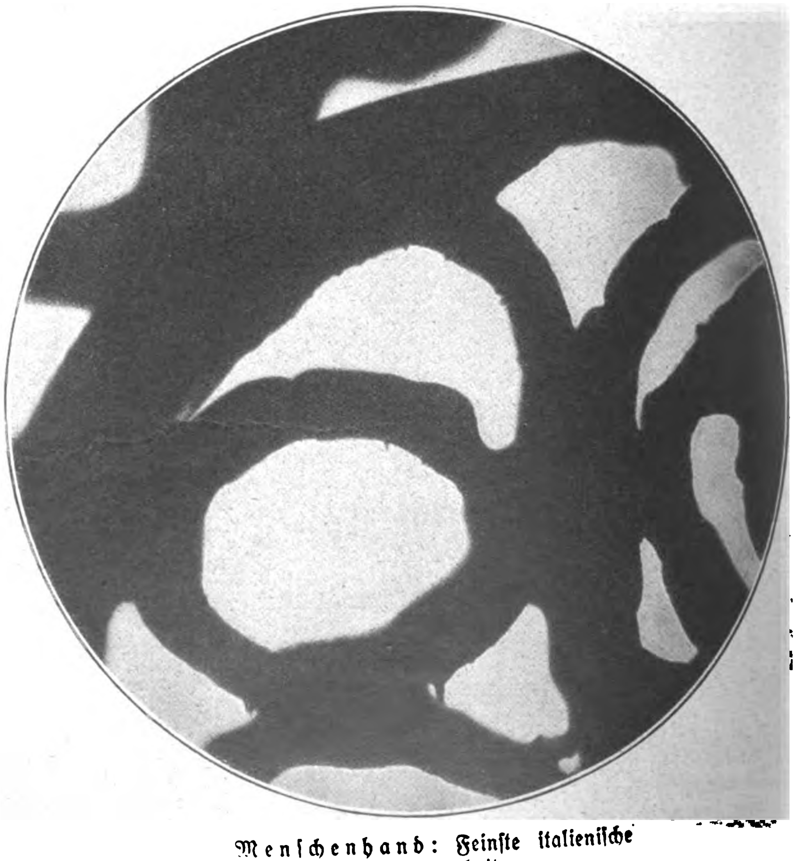
So haben wir künſtliches Sonnenlicht geſchaffen, ſtellen künſtlichen Honig her, erzeugen eigene Gewitter und laſſen es regnen, wenn wir Regen brauchen. Und wir werden einſtmals ſehr ſtolz ſein, wenn es uns gelingt, ein uraltes Problem zu löſen, an dem zu allen Zeiten ſchon die Menſchheit gearbeitet hat, das Problem der Erſchaffung des Homunkulus, des künſtlichen Menſchen.

Wir haben Methoden ausgearbeitet, Maſchinen hergeſtellt, mit deren Hilfe wir in der Lage ſind, Stoffe herzuſtellen, die einen unendlich feinen Aufbau haben. Sie ſind, mit dem bloßen Auge geſehen, wirklich Kunſtwerke menſchlicher Kleinarbeit. Wenn wir uns einen elektriſchen Glühfaden anſehen, dann können wir ihn wohl mit Fug und Recht mit einem Spinnfaden vergleichen, und Kakaoſtaub, zum Beiſpiel, erſcheint uns klein und fein wie natürlicher Staub.

Aber — wenn wir Menſchenwerk und Naturſchöpfung durch ein ſtarkes Vergrößerungsglas betrachten dann erkennen wir erſt, was für eine Pfuſcharbeit wir Menſchen leiſten. Produkte der Feinſtmechanik, die wir für einwandfrei hielten, verlieren unter dem Ver-



Natur: Diatomeen. Kieſelſaure einzellige Meerestierchen.



Menſchenhand: Feinſte italieniſche Filigranarbeit.

größerungsglas all ihre Vollendung und werden zu groben, unſchönen Machwerken.

Naturwerk hingegen — es iſt wohl faſt ſelbſtverſtändlich, zu weſſen Gunſten die Vergleiche ausfallen, die unſere Bilder zeigen.

Die allerfeinſte Uhrmacherfeile zeigt uns eine Oberfläche wie zerklüftetes Lavageſtein — und wir wollten ſie ſchon mit dem **Kunſtwerk einer Schneckenzunge** vergleichen. — Ein **elektriſcher Glühfaden iſt ein** dickes Tau im **Vergleich zum Spinnfaden. — Es er**ſcheint uns jetzt anm**aßend, den Kakaoſtaub „Staub"** zu nennen, denn gege**nüber den mikroſkopiſchen kleinen** Sonnenſtäubchen ſind **ſeine Partikel Pflaſterſteine. —** Und wenn wir die **großen Widerhaken einer Nervnadel betrachten, verſtehen wir, warum ſolch ein Inſtrument in der Hand eines Zahnarztes für uns ein Folterwerkzeug iſt. Wollen wir nicht den Herren von der Zahnkunſt empfehlen, in Zukunft zum Nervenziehen nur noch die feinen Widerhaken der Kakteennadeln zu benützen? — Vergleichen wir unſere feinſte herſtellbare Säge, die Laubſäge, mit dem Kiefer eines Blutegels, mit dem dieſes Tierchen ſeine Wunden ſägt, ſo iſt ſie ein klotziges, beinahe unbearbeitetes Stück Stahl. — Auch unſere allerfeinſten Injektionsnadeln wirken bei hundertfacher Vergrößerung im Vergleich zu den Stichborſten der Mücken wie dicke, klobige Kanaliſationsröhren. — Und gar die Spitze einer Nähnadel iſt gar keine Spitze, bei entſprechender Vergrößerung entdecken wir, daß dieſe Spitze rund iſt. Da verſtehen wir nicht mehr, daß man ſich mit ſolch einer Nadel überhaupt ſtechen kann**

So raubt uns ein kleines unſcheinbares Vergrößerungsglas die Illuſionen, die Kunſt der Natur erreicht zu haben. Aber ſtehen wir nicht noch im Anfang der Entwicklung? Was ſind die wenigen Tauſend Jahre, auf die wir uns heute ſtützen können, gegenüber der unendlichen Reihe von Jahrtauſenden ſeit Erſchaffung der Welt, in denen die Natur ſich entwickeln konnte? Auch wir Menſchen werden einmal fähig ſein, mit der Natur zu konkurrieren.

Ob das für die Menſchheit ein ſehr großer Fortſchritt ſein wird? Dieſes Kopfzerbrechen wollen wir der Nachwelt und ihren Philoſophen überlaſſen.

R. Leonhardt

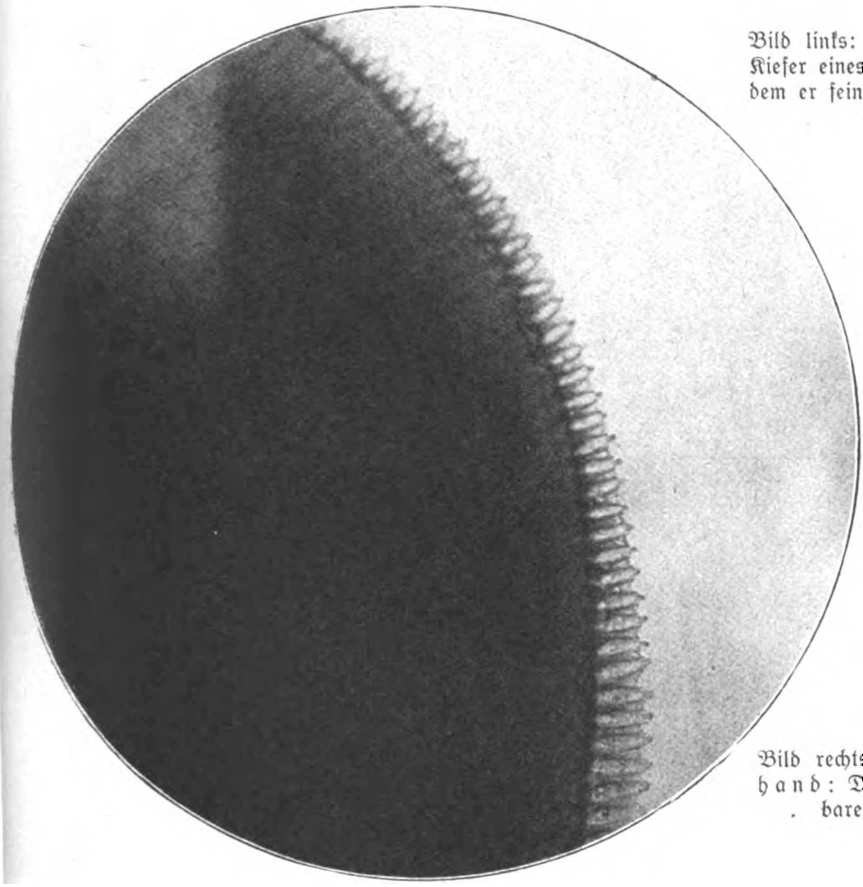


Bild links: **Natur: Der Kiefer eines Blutegels, mit dem er ſeine Wunden ſägt.**

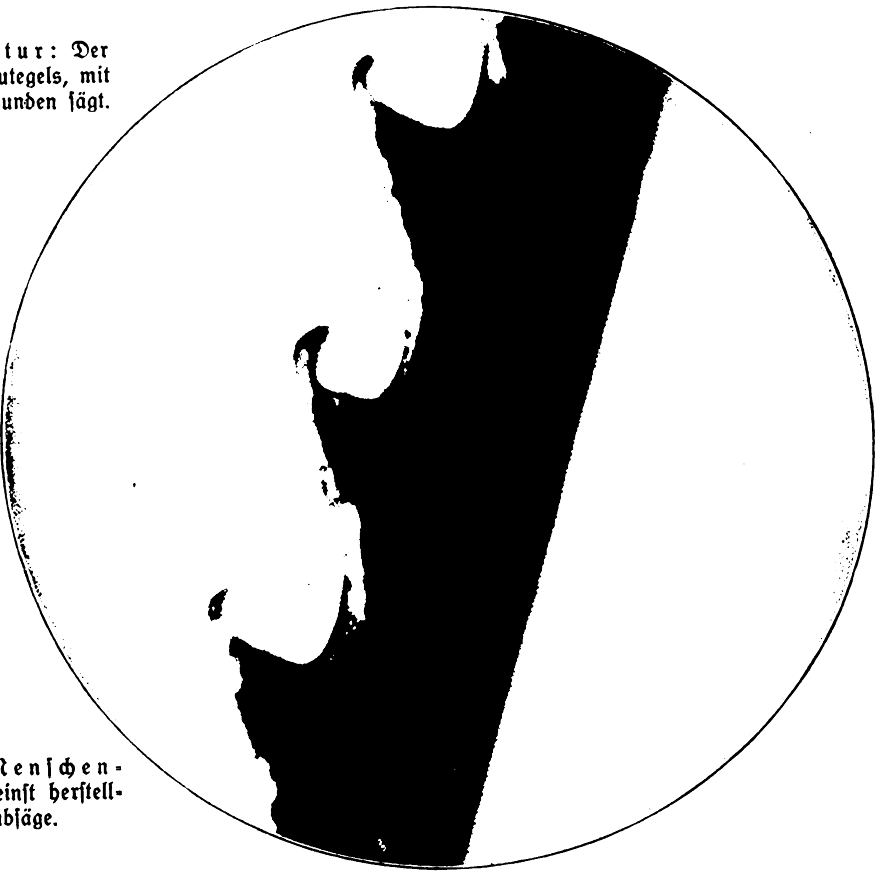
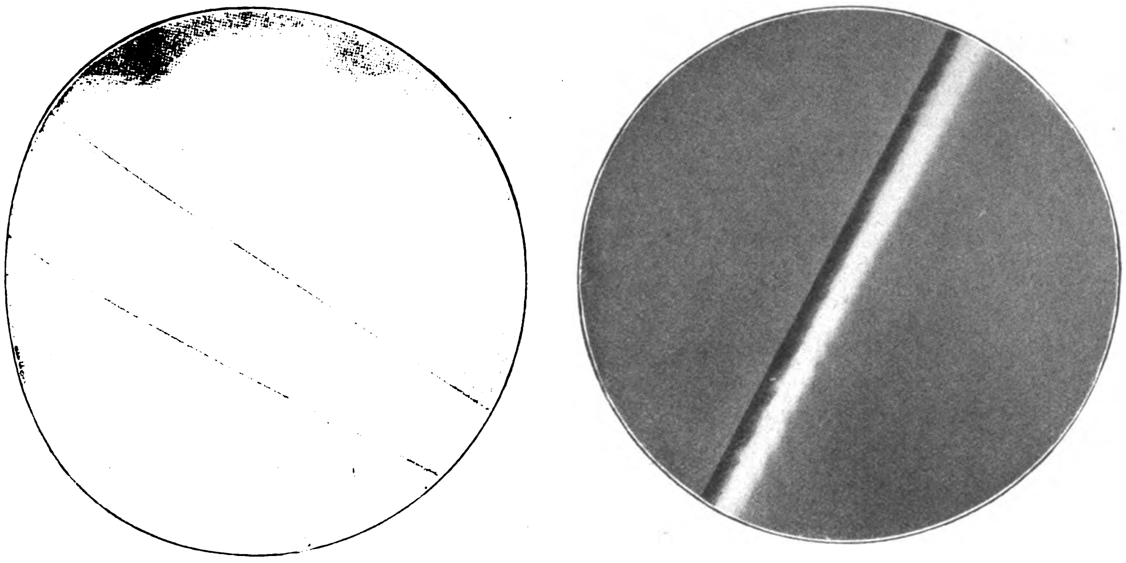
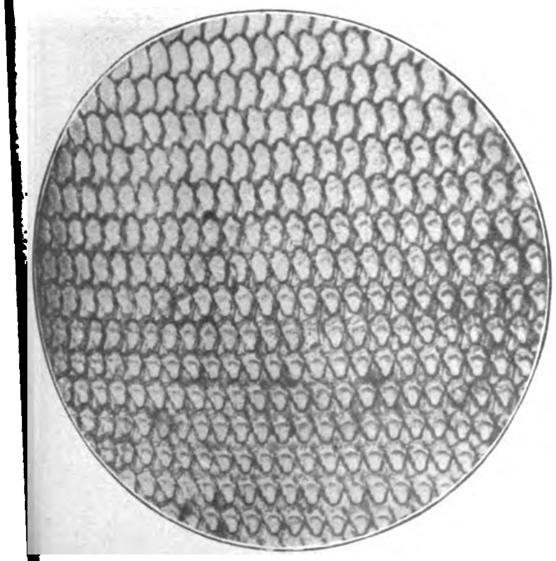


Bild rechts: **Menſchenhand: Die feinſt herſtellbare Laubſäge.**



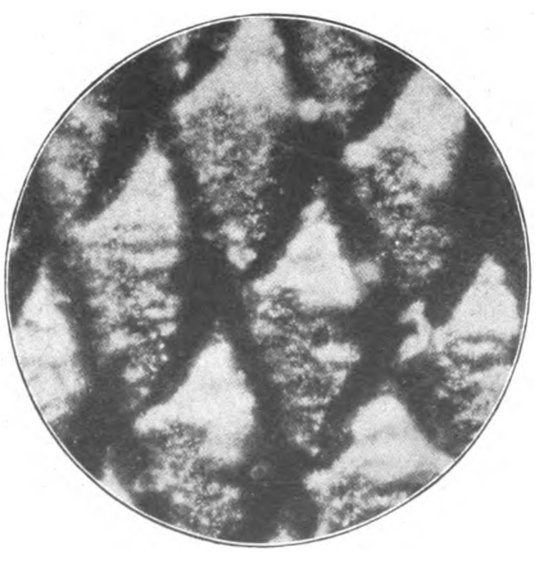
Links: Natur: Zwei Spinnfäden. — Rechts: Menſchenhand: Der feinſte Draht (Glühdraht aus einer Glühbirne).

*



Nebenſtehend links:

Natur: Reibeplatte von der Zunge einer Schnecke, mit der ſie von Pflanzen ihre Nahrung abfeilt.

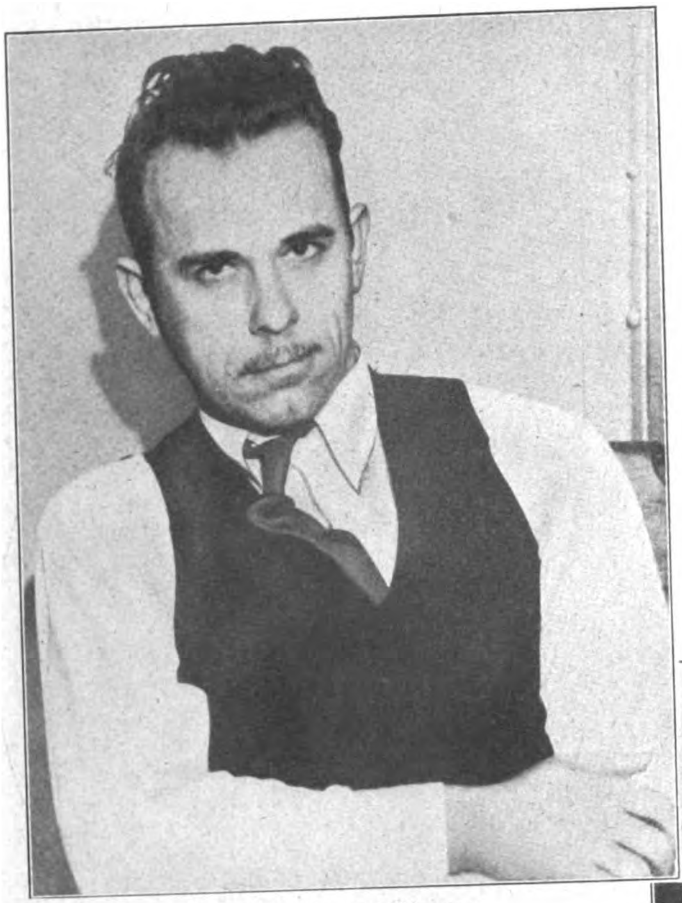


Nebenſtehend rechts:

Menſchenhand: Die feinſte Uhrmacherfeile, die hergeſtellt werden kann.

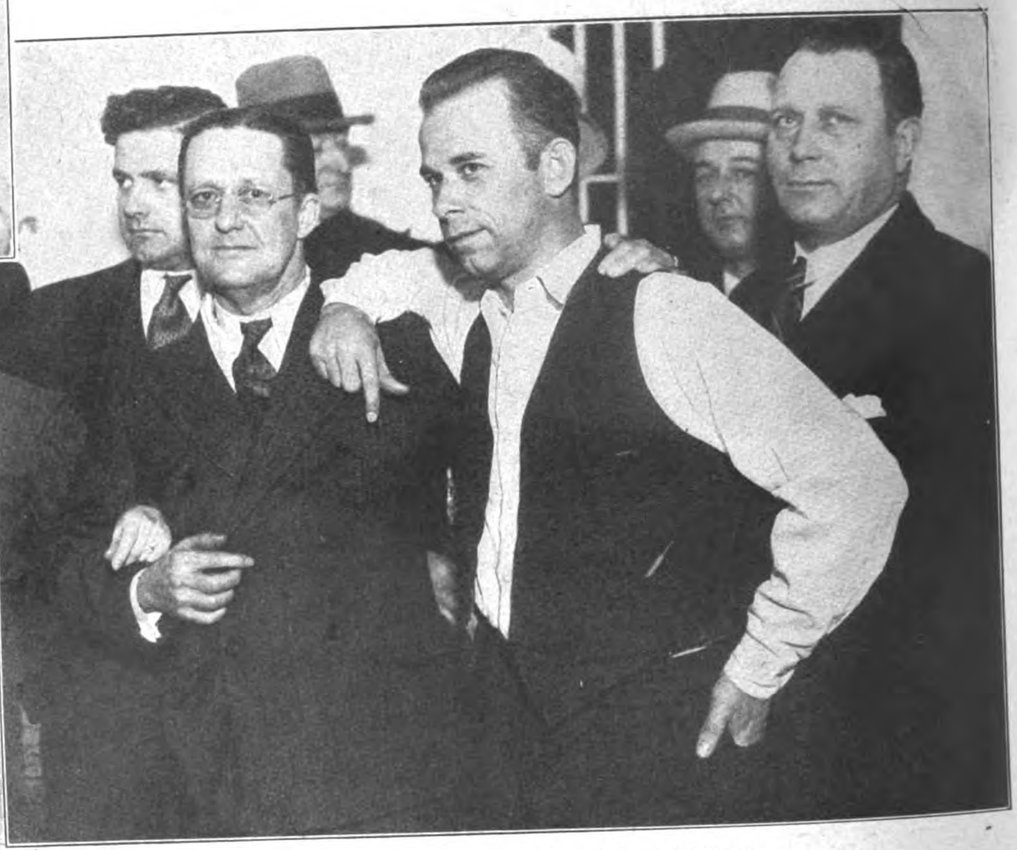
Amerikas Feind Nr. 1

— eine amerikaniſche Zeitungsſenſation

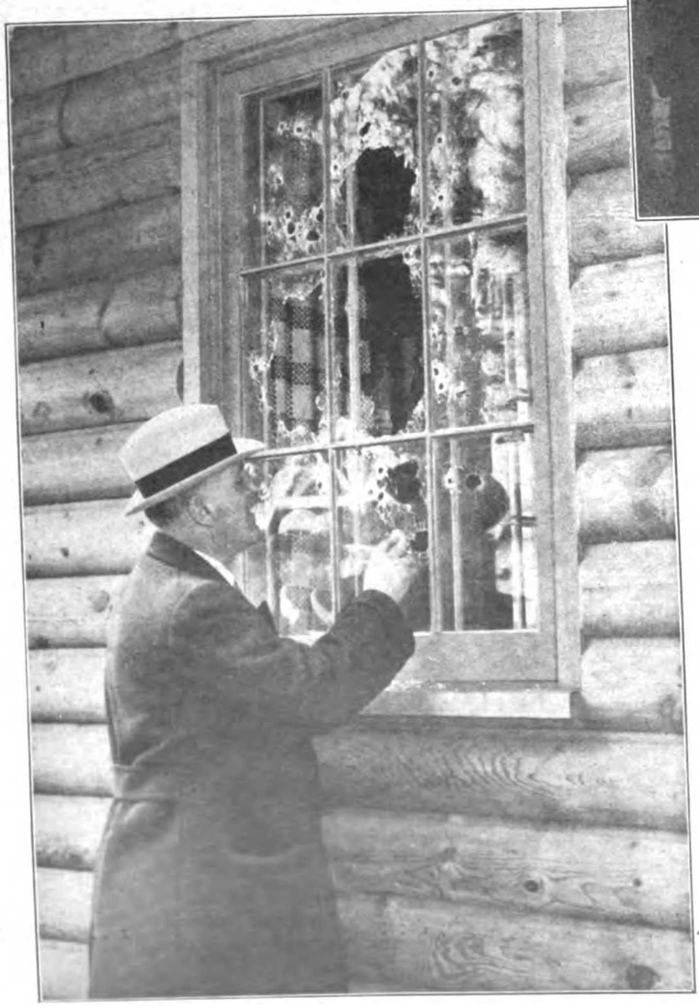


Das iſt John Dillinger,
Mörder und Bandit, der wochenlang die Polizei der Vereinigten Staaten in Tätigkeit und die Spalten der Preſſe beſetzt hielt.

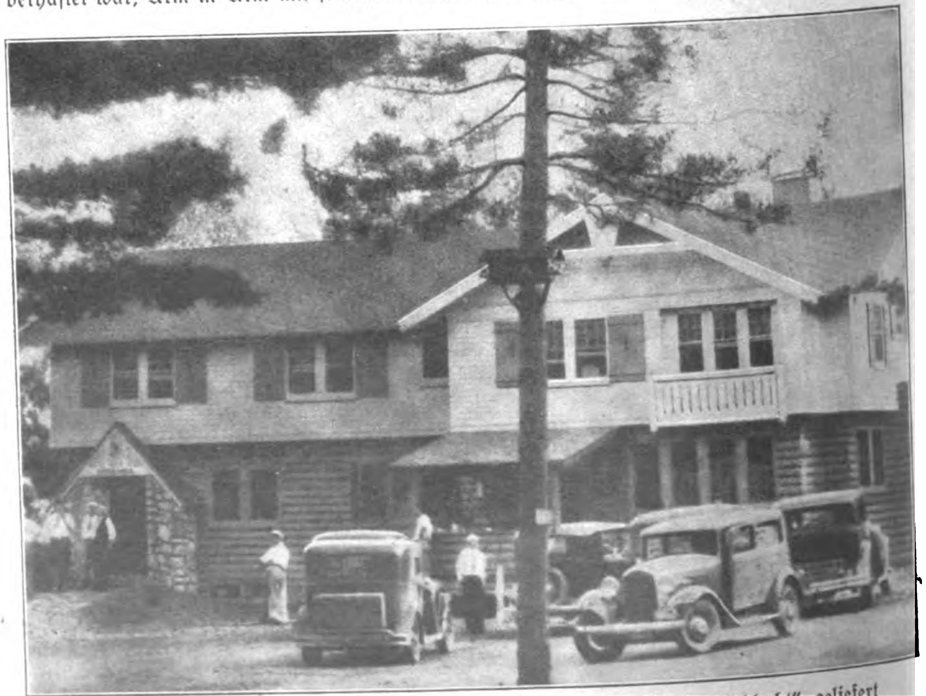
Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten beherbergt auch ein Verbrechertum, von dem wir uns trotz wiederholter Meldungen nur ſchwer einen Begriff machen können. Ein Raubmörder und ein paar Komplizen können wochenlang die Polizei aller Staaten in Atem halten. Ja, ſie „beziehen" ihre modernen Waffen, Maſchinenpiſtolen, ſchußſichere Panzerweſten uſw. ſogar durch Überfälle auf Polizeiſtationen. Und



Es iſt nur alles halb ſo ſchlimm:
Hier ſieht man — ein typiſches Bild — den Halunken Dillinger, als er gerade einmal kurz verhaftet war, Arm in Arm mit ſeinem Staatsanwalt (nicht etwa mit ſeinem Verteidiger!).



Ein Bild vom Schlachtfeld,
wo ſich die Dillinger-Bande erfolgreich verteidigt hat.



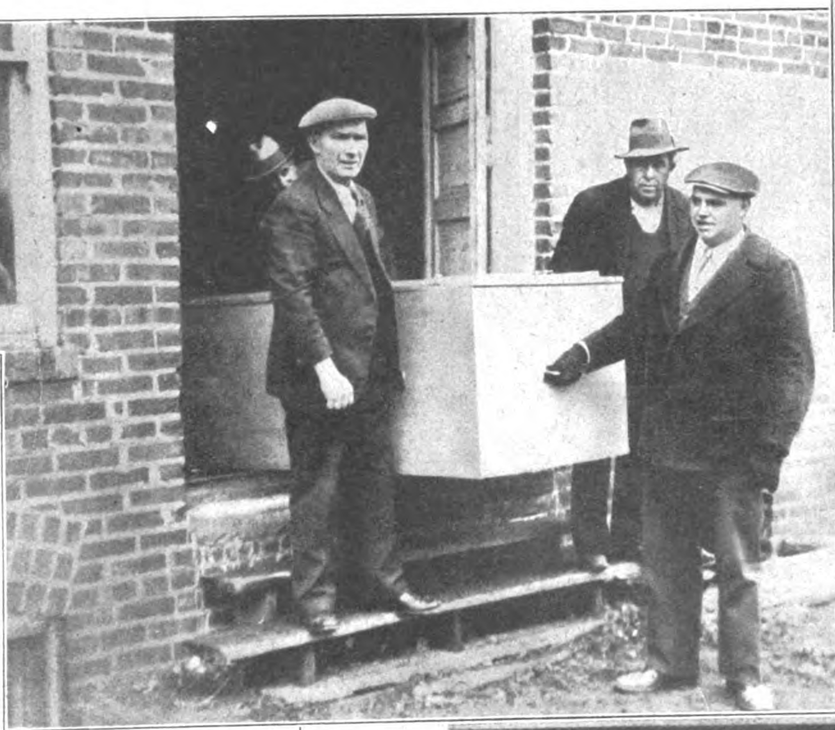
Das Hotel in Little Bohemia, wo der Raubmörder die letzte „Schlacht" geliefert hat, wird in allen Blättern gezeigt.

Beſondere Berühmtheit erlangte Miſter Emil Wanetka, der Beſitzer des Gaſthauſes, wo ſich die Dillinger-Bande verteidigte.

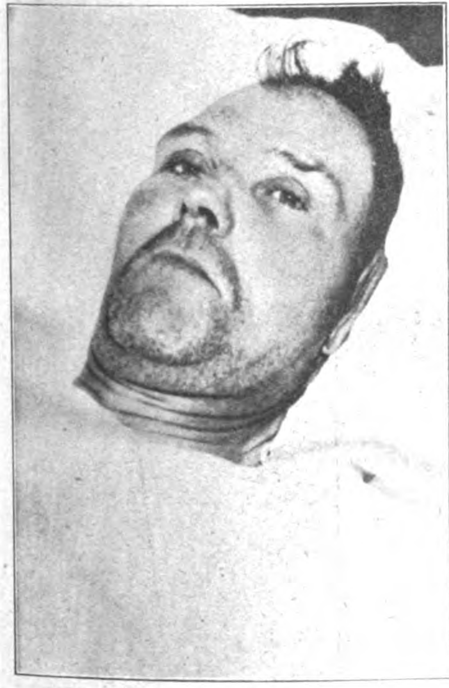
Noch intereſſanter iſt natürlich Miſtreß Wanetka mit ihren beiden Hunden, deren Gebell der Dillinger-Bande das Nahen der Poliziſten verriet.

für eine gewiſſe Preſſe bietet das alles eine willkommene Senſation. Man hat gleich einen Ehrentitel für den Schurken parat. Er kann ſich rühmen, „Amerikas Feind Nr. 1“ zu ſein, gegen den der ganze Staatsapparat wochenlang machtlos iſt. Während dieſe Zeilen geſchrieben werden, dauert die Jagd noch fort. Hoffen wir, daß ſie beim Erſcheinen dieſes Heftes beendet iſt — ſelbſt auf die Gefahr hin, daß dann die Schlagzeilen von ein paar Zeitungen niedriger und die Auflagen kleiner werden. Unſere „veralteten“ europäiſchen Begriffe geben uns jedenfalls für die Tatſache und die Begleitumſtände dieſer Dillinger-Affäre keine Erklärung.

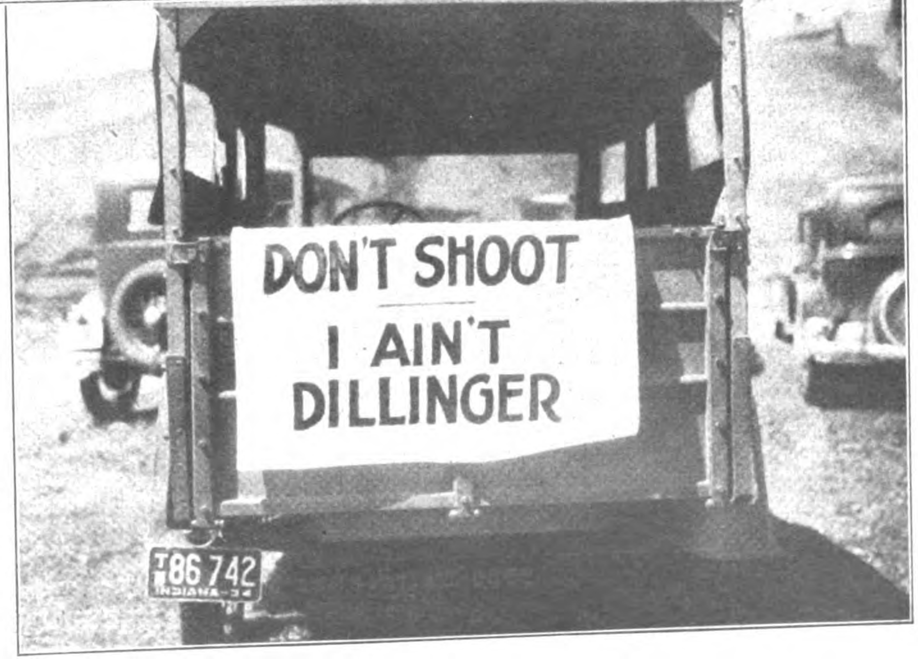
Traurige Bilanz: 2 Tote und 4 Verwundete nach der Schlacht. Der „Held“ iſt wieder einmal entkommen. Bild zeigt einen glücklicherweiſe nur leicht verletzten Arbeiter.



Die Leiche eines gefallenen Poliziſten wird abtransportiert.



Ein Schwerverletzter.



Rechts: Amerikaniſcher Galgenhumor.

„Nicht ſchießen, ich bin nicht Dillinger!“ Mit dieſem Plakat fuhr ein Farmer während der Jagd nach den Banditen durch Wisconſin.

Der Stabschef
beſucht anläßlich ſeiner Ernennung zum Ehrenbürger Ingolſtadt und nimmt die Parade der S.A. ab.

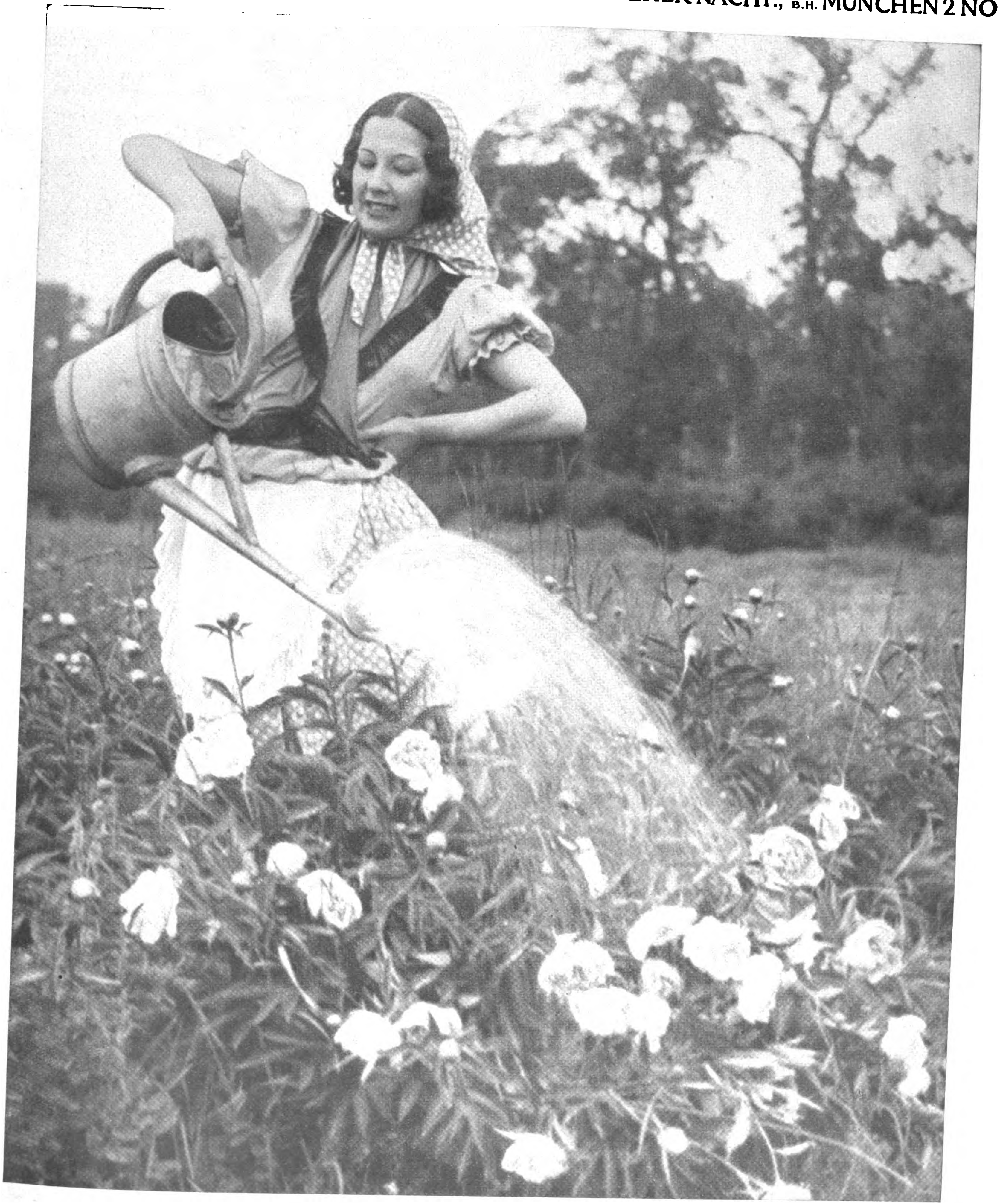
2500 Teilnehmer beim Berliner Jahn-Staffel-Lauf.
Ein vorbildlicher Stafettenwechſel bei den Frauenſtaffeln.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 21 / SAMSTAG, 26. MAI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Die Kamera als Maler: Gartenarbeit

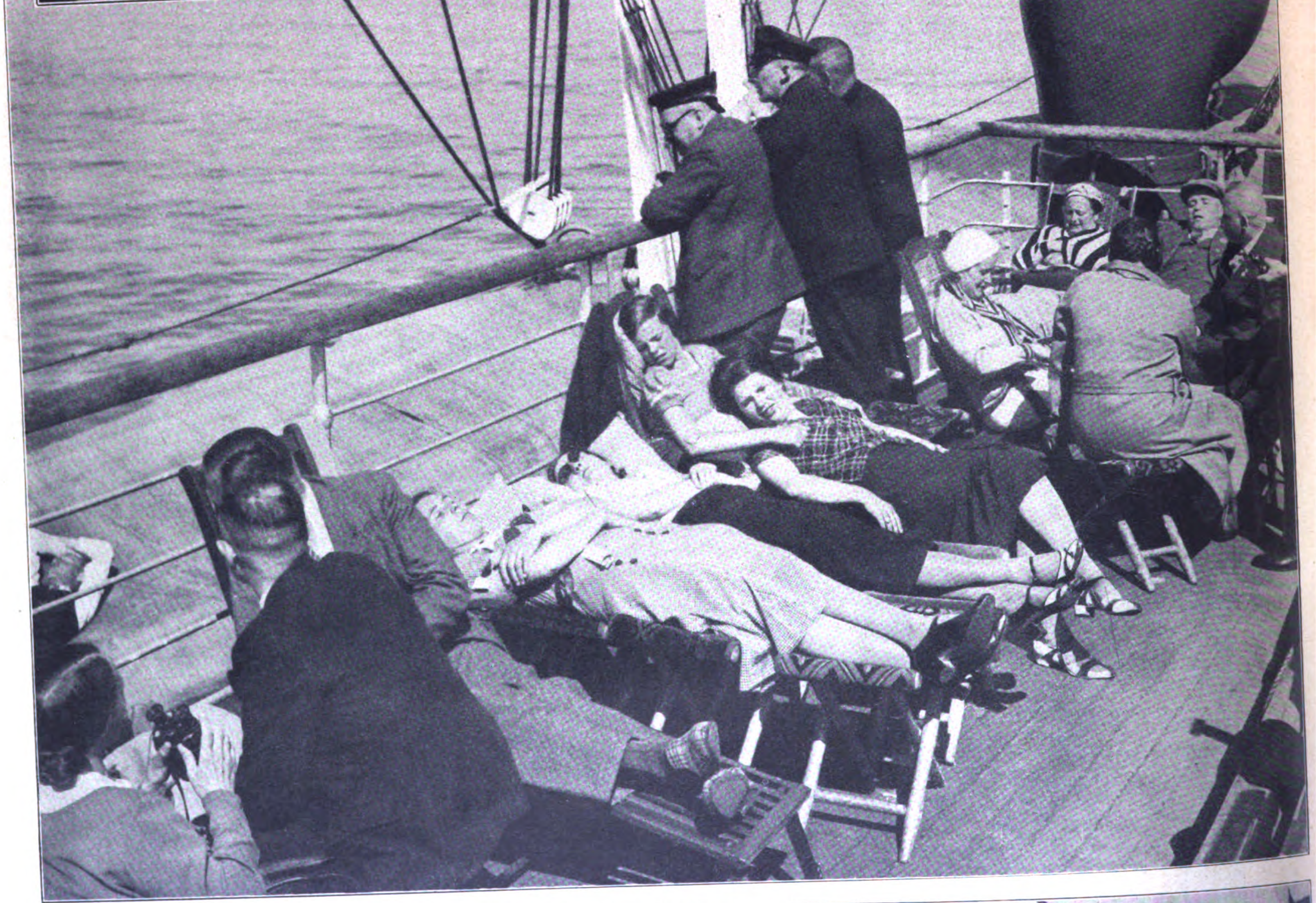
Aufnahmen:
W. Wiesebach

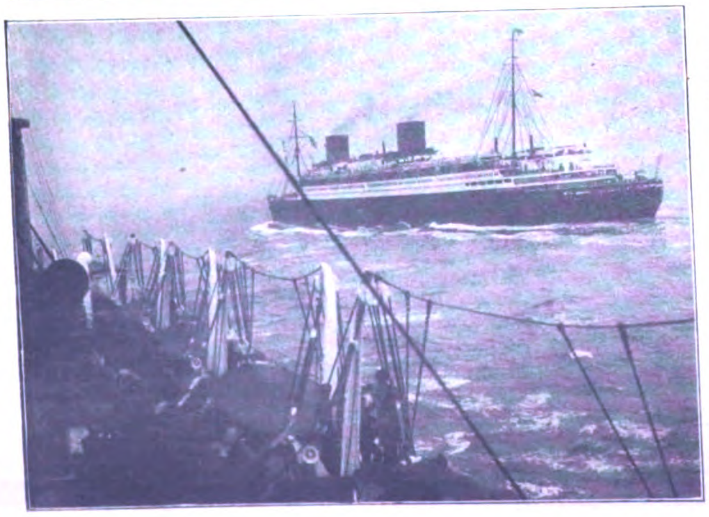
Die Reize einer Seereiſe, welche früher nur den Bourgeois vergönnt waren, ſind nun auch in greifbare Nähe des Arbeiters gerückt.

Frühlingsfahrt

Bildbericht von dem Urlauberſchiff „Dresden" der

Es war ein Schiff der Arbeit. Der Arbeit, die im neuen Deutſchland Sinn bekommen hat und ihre Träger zu den beſten der Nation ernennt, Männer und Frauen aus allen Gauen Deutſchlands, aus Fabriken und Kontoren. aus dem Bergwerk, waren auf der „Dresden" zuſammengekommen, um Kraft und Freude für ihr ſchweres Werk zu ſchöpfen. Alle hatten ſie etwas Gemeinſames: der harte Ernſt ihres täglichen Schaffens lag über ihnen. Noch als ſie nach Hamburg, an das Tor zur Welt kamen, ſtanden ſie im Bann ihrer Arbeit. Voll Bewunderung ſahen ſie den Hafen, Volksgenoſſen, die bisher in ihrem Leben kaum aus ihrem Wirkungskreis herausgekommen waren. Langſam löſte ſich die Spannung. Das bewegte Bild des Hamburger Hafens nahm ſie ſchnell gefangen. Voll Stolz und Freude be-





Dem Büroſchemel und Fabrikraum entronnen, läßt es ſich hier gut ausruhen, um mit friſchen Kräften wieder ans Werk zu gehen.

Bild links: Die „Europa" rauſchte vorbei.

Bild rechts: Kreuzer „Leipzig" fährt den Fahrtteilnehmern einige Gefechtsübungen vor, welche die Arbeiter in reinſte Begeiſterung verſetzten.

übers Meer

N.S.G. „Kraft durch Freude“

traten ſie „ihr Schiff“. Das, was marxiſtiſcher „Sozialismus“ jahrelang verſprochen, erſt im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland wird es zur Tat. Schon beim Einquartieren für die vier Tage wurde Freundſchaft geſchloſſen. Der Arbeiter aus Merſeburg lag neben dem Berliner Kameraden, Volksgenoſſinnen aus Danzig und Halle teilten ihre Kabine mit der Verkäuferin aus Hannover. Im Speiſeſaal klangen Dialekte durcheinander. Bordſpaziergänge, von der Kommandobrücke bis ins unterſte Deck, Beſuche im Maſchinenraum, alles war ſo neu und intereſſant. Strahlende Sonne, begegnende Schiffe, mit denen Grüße und Winke ausgetauſcht wurden, luſtige Spiele, der Tageslauf war Freude und Frohſinn. Vergeſſen war die Stadt mit ihrem Lärm

(Schluß auf Seite 863)

Dr. Ley (Bildmitte rechts) im Kreis der Kameraden. Dr. Lafferenz (links neben Dr. Ley), Führer des Amtes Wandern, Reiſen und Urlaub.

Unterhaltung an Bord, auch der „Dr.“ iſt mit von der Partie.

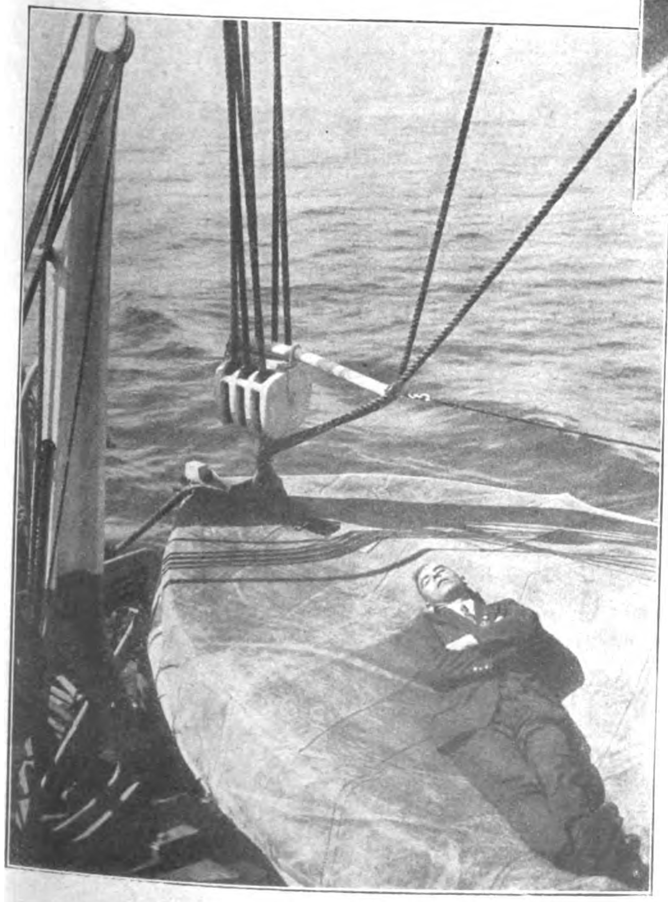
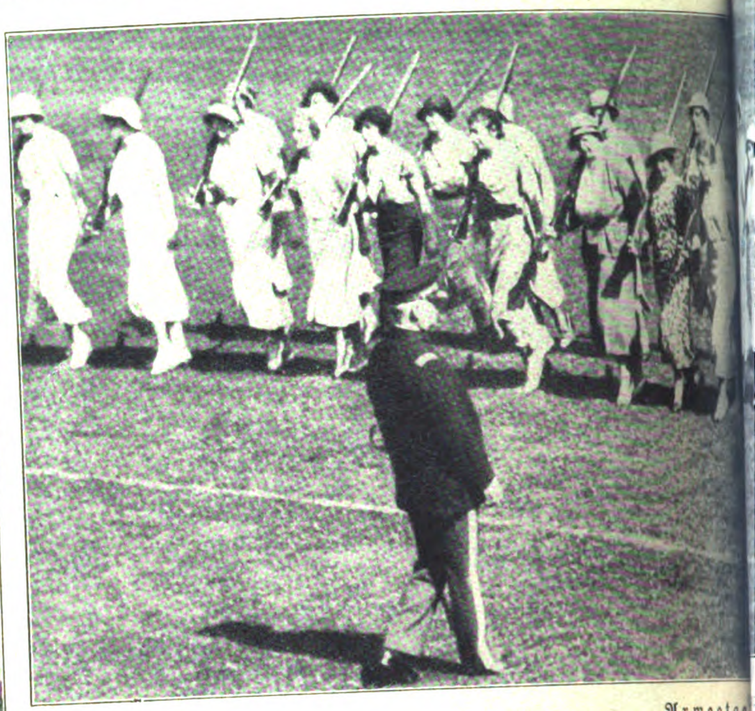


Bild links: Kraft durch Freude und Erholung.

*

Bild rechts: Die „Dresden“ an der Küſte der Inſel Wright

Frauen und Kinder
IN ALLER WELT



Armeetag

Abteilungen der Ogontz-Schule für Mädchen in Ryda
lichen Feier des Armeetages te

lernen

Jugenderziehung in Rußland:
Der „Rykow Pionier Club" hat es ſich zur Aufgabe gemacht, für die militäriſche Ertüchtigung der Jugend zu ſorgen. Das Bild zeigt Kinder beim Unterricht.

Frauen am Maſchinengewehr.
In Los Angeles, Kaliſornien, werden nun, ebenſo wie in Japan, die Frauen der „Luftreſerve" in der Handhabung von Maſchinengewehren ausgebildet. Die Übungen werden von Fachleuten beaufſichtigt.

Die Balilla in Italien:
Unſer Bild zeigt den König von Italien bei der Muſterung der Balilla vor der Überreichung einer Fahne an das 82 Infanterieregiment.

Amerika:
Vereinigte Staaten von Amerika, nehmen an der jährtreten auf dem Paradeplatz an.

ſchießen...

Aus England:
In das Offizierstrainingskorps der Lateinſchule in Eton wurden neue Rekruten aufgenommen, die ſehr oft nicht die Zeit haben, ihre Kleidung zu wechſeln und dann in Zylinder und Cutaway antreten.

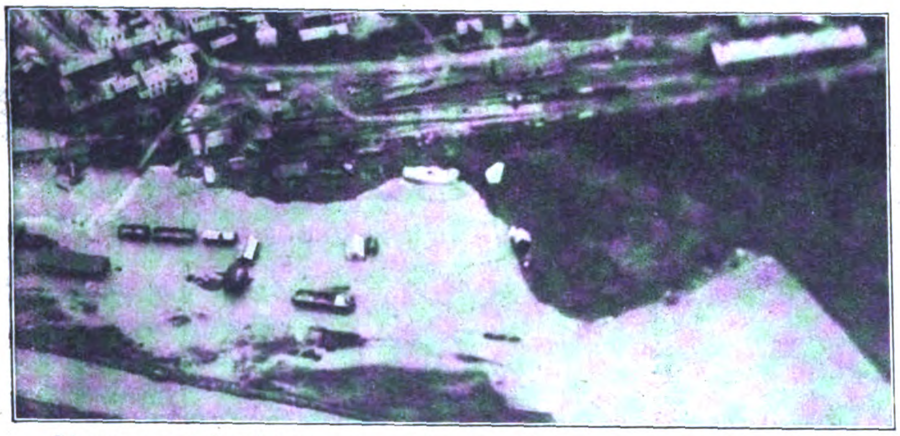
Eine Welt in Waffen. Die hochgerüſteten Staaten aller Erdteile beſchränken ſich nicht darauf, ihre Heere und Flotten, ihre Flugzeuggeſchwader und Befeſtigungsſyſteme mit den modernſten Errungenſchaften der Kriegstechnik auszurüſten, auch die Jugend, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes, wird praktiſch ausgebildet. Waffen, die man dem kleinen deutſchen Berufsheer im „Friedensvertrag" von Verſailles verweigerte: in aller Welt gibt man ſie Kindern in die Hand. „Mädchen in Uniform", in Deutſchland ein erfolgreicher Film, im Auslande ein Beſtandteil der vormilitäriſchen Jugendertüchtigung.

Schon kurz nach Kriegsende begann man, insbeſondere in den am Weltkriege beteiligten Ländern, die Jugend ſyſtematiſch mit der Waffe auszubilden. Ob als Pfadfinder, in Sportvereinen oder auf Schulen, jedes Kind wird erfaßt und lernt Gewehre, Maſchinengewehre und

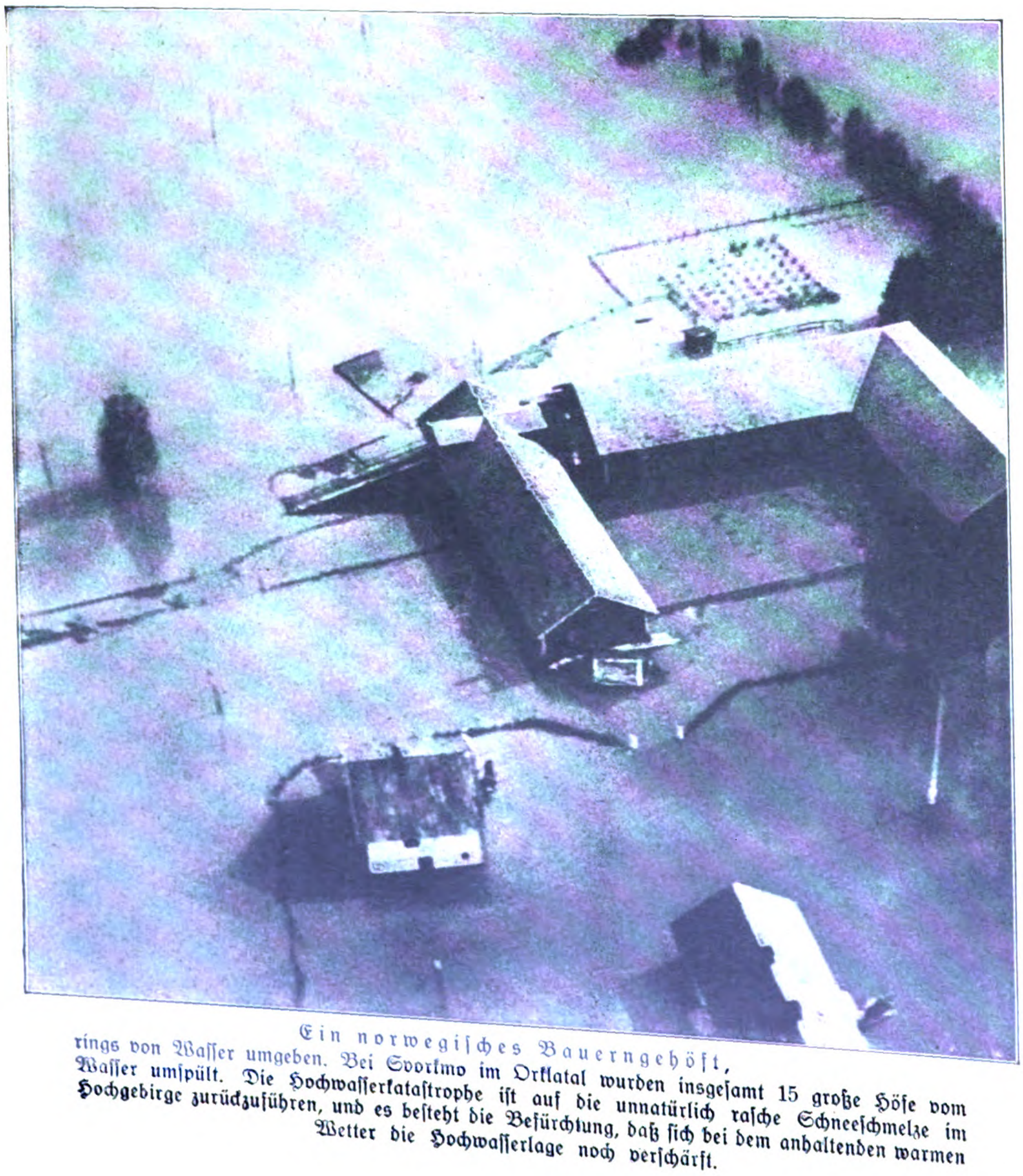
(Schluß auf Seite 863)

Der freiwillige Landſturm von Staphorſt in Holland.
Ein Führer unterweiſt die Einwohner des Städtchens Staphorſt in der Handhabung des Gewehrs anläßlich einer Übung.

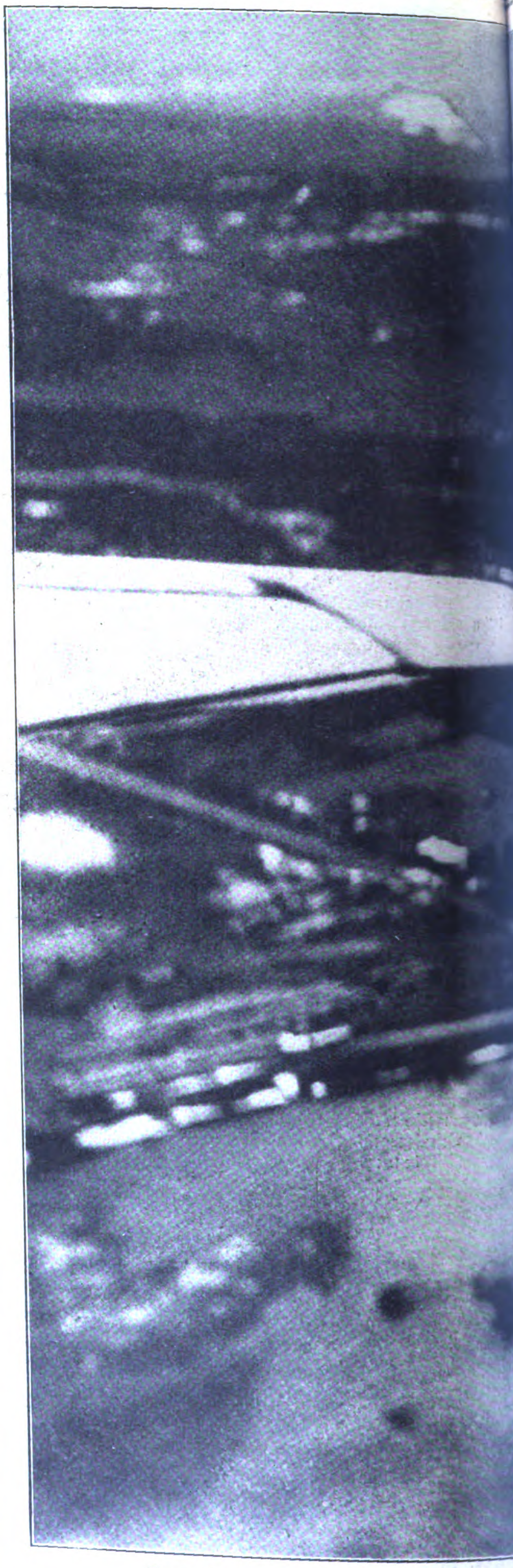
Sturmflut in Norwegen



Flugzeugaufnahmen aus den Gebieten der Hochwaſſerkataſtrophe in Norwegen.
Der Glomm-Fluß hat bei Elverum einen noch nie erreichten Waſſerſtand gehabt.
Brücken, Fernſprechleitungen und Eiſenbahnlinien ſind zerſtört.

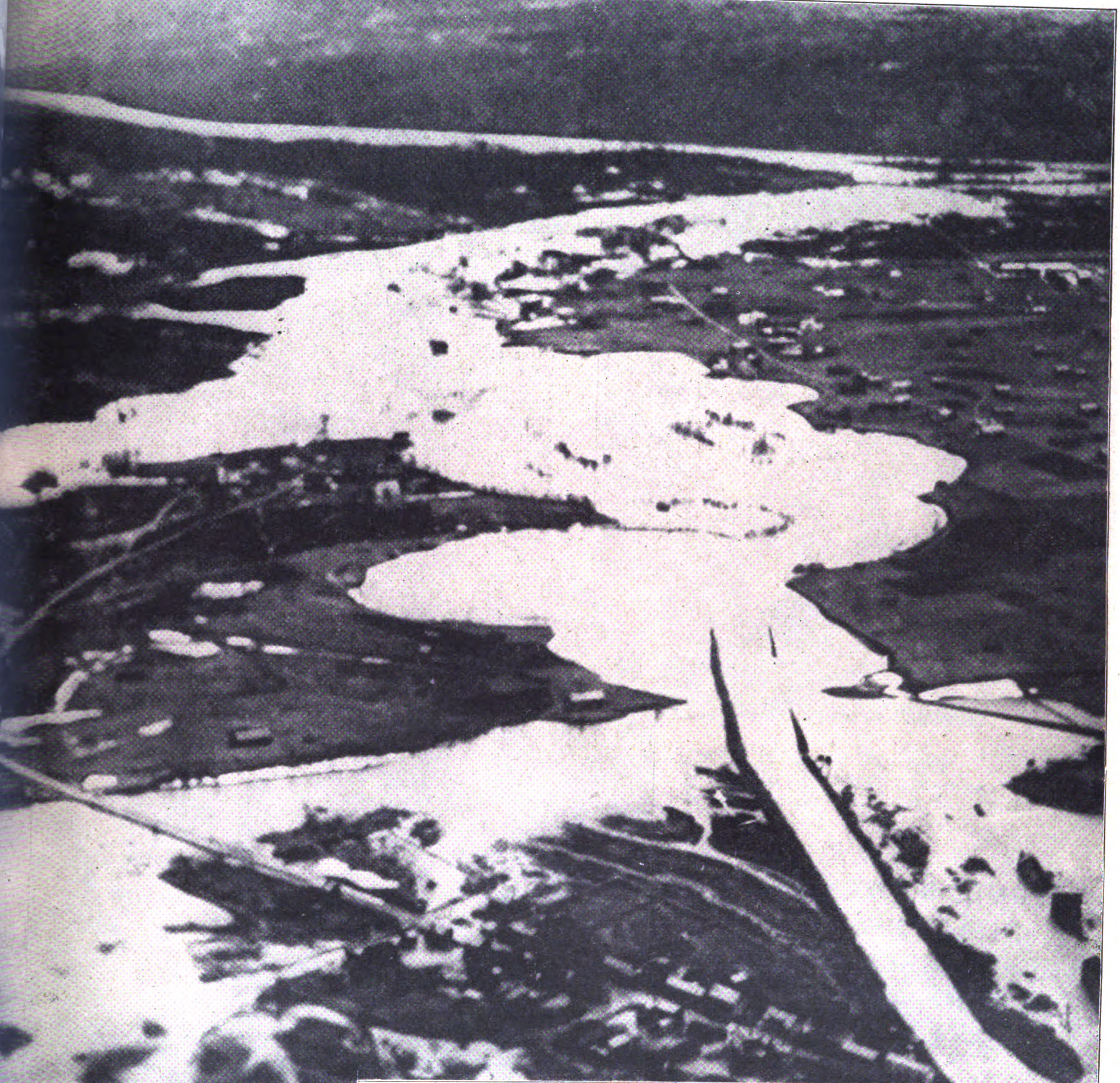


Ein norwegiſches Bauerngehöft, rings von Waſſer umgeben. Bei Svorkmo im Orklatal wurden insgeſamt 15 große Höfe vom Waſſer umſpült. Die Hochwaſſerkataſtrophe iſt auf die unnatürlich raſche Schneeſchmelze im Hochgebirge zurückzuführen, und es beſteht die Befürchtung, daß ſich bei dem anhaltenden warmen Wetter die Hochwaſſerlage noch verſchärft.



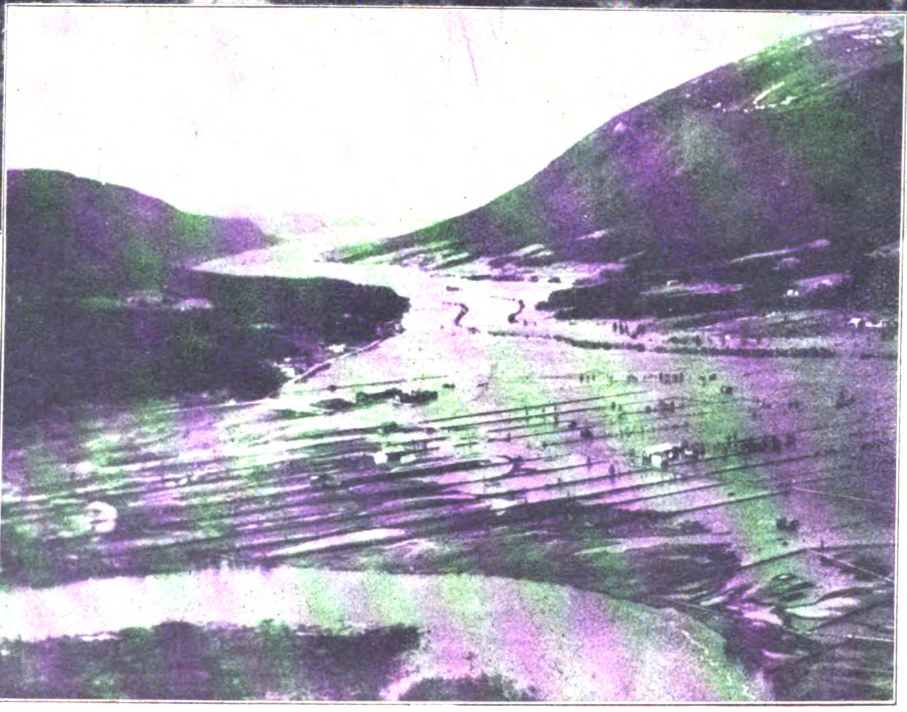
Das Hochwaſſer tritt über die Ufer der Flüſſe und überſchwemmt weithin das Land.

Infolge der raſchen Schneeſchmelze trat im ſüdlich Drontheim gelegenen Norwegen durch Hochwaſſer eine Kataſtrophe ein, deren Ausmaß noch kaum zu überblicken iſt. Es ſind in den Gebieten, über die das Unglück ganz beſonders hereingebrochen iſt, vielfach die Eiſenbahnlinien, die Brücken und die Straßen zerſtört oder unpaſſierbar geworden.



Das **Bild, das bei** ſchlechteſtem Wetter vom Flugzeug aus aufgenommen wurde, zeigt, wie die Straßen, Gärten und Ländereien des Dorfes im Vordergrund überſchwemmt ſind.

Über **den Orkla-Fluß** führte eine 80 Meter lange **Brücke.** Das Hochwaſſer hat ſie zum Teil **weggeriſſen.** Viele der unglücklichen Bewohner dieſer von der Kataſtrophe heimgeſuchten Täler ſind von der Umwelt vollkommen abgeſchnitten. Wie durch ein Wunder entging auf der Dovre-Bahn der Nacht-D-Zug einem Unglück. Unmittelbar nachdem er eine der durch Waſſer gefährdeten Stellen paſſiert hatte, wurde der Eiſenbahndamm von den Fluten zerſtört.



Hochwaſſerkataſtrophe im Oeſtertal: Viele Quadratkilometer Land ſtehen unter Waſſer. Mehrere Ortſchaften, die im Innern Norwegens liegen, ſind von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeſchnitten.

OSTPOMMERNS ÄLTESTE BAUERNGESCHLECHTER WERDEN GEEHRT

Der Tag der Ehre für alte Bauerngeſchlechter:
Bäuerinnen Oſtpommerns während der Rede des Reichsbauernführers auf der Bauerntagung in Starkow.

Das Antlitz des pommerſchen Bauern
Zwei Generationen von der gleichen Scholle.

Hat Oſtpommern je ſo viel Menſchen an einem Ort geſehen? Mit der Bahn, mit Poſtautos, mit Roß und Wagen kamen ſie zu vielen, vielen Tauſenden nach Starkow, um die 131 alteingeſeſſenen Bauerngeſchlechter zu ehren Ein langer Zug. Die Altſaſſen Pommerns, in feierlichem Schwarz die Männer, trachtenbunt die Frauen und Mädchen. Vorauf die Bauern von Starkow, den Urkunden nach ſeit 1508 auf ihrem Hof, doch wohl viel länger in Wahrheit. Schwere Geſtalten mit weißbuſchigen Schädeln wie Ernſt Moritz Arndt. Die blauen Augen leuchten. Die Stufen empor geht der Zug. dort reicht der Reichsbauernführer jedem den Ehrenſchild. Laut wird die Jahreszahl verkündet, die in Tafeln von Eichenholz gegraben iſt, als Urkunde für die Sippe. Ein Händedruck des Miniſters Darré, der ſelber Urenkel aus pommerſchem Bauernblut iſt.

Jungmädel auf der Feſtwieſe.
Der Tag, der ihre Familien ehrte, wird auch ihnen in ſtolzer Erinnerung bleiben.

Adam-B
Stark

Die Urkunden alter Bauernſchaft:
Am Ehrentage wurden die holzgeſchnitzten Tafeln von Reichsminiſter R. Walther Darré eigenhändig überreicht.

Zahmes Reh.

Aufnahme: A. Hess

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

1. Fortſetzung

Inhalt aus dem bisher erſchienenen Romanteil:

Max Bolle, der findige und ſchneidige Reporter der „Berliner Weltpoſt“, einem Senſationsblatt aus der Syſtemzeit, hat von ſeinem Chefredakteur Holl, der ohne Bolles Wiſſen im geheimen Auftrag eines mächtigen internationalen Öltruſts handelt, die Anweiſung erhalten, dem für die Preſſe unzugänglichen Erfinder und Großinduſtriellen Georg Heinrich Iſſerloh, einem ehemaligen Seeoffizier, nachzuſpüren, um ihn über ſeine Erfindung eines neuen Krafttriebſtoffes aus Holz zu interviewen. Nach ſchweren, vergeblichen Anſtrengungen, Iſſerloh ſelbſt zu finden und zu ſprechen, verſucht Bolle, durch Iſſerlohs Tochter Inge ſein Ziel zu erreichen. Während Inges jüngere Schweſter Suſe faſt ausſchließlich dem Sport huldigt, lebt Inge vollſtändig in der Arbeitswelt ihres Vaters und hilft ihm als Aſſiſtentin im Laboratorium der Fabrik. Suſe Iſſerloh trainiert zur Zeit in St. Moritz. Bolle, der Suſe gar nicht kennt, wähnt ſie an der Riviera. Er erreicht durch die Lüge, ſie geſprochen zu haben und Nachrichten von ihr übermitteln zu wollen, einen Empfang bei Inge Iſſerloh im Laboratorium der Fabrik.

Inge ſchrak zuſammen. „Ja, aber um Gotteswillen, was iſt ihr denn zugeſtoßen? Sprechen Sie doch! Ihre letzte Karte war doch noch ſo luſtig . . . ich bitte Sie, ſpannen Sie mich doch nicht auf die Folter . . . ſagen Sie mir doch ſchon die Wahrheit . . .“

Bolle wurde etwas ſchwül zumute.

Wie gerne hätte er die Wahrheit geſagt! Aber ſie zu wiſſen, das war jetzt eben die Sache! Er wußte von Suſe Iſſerloh nur, was er ſchon Holl erzählt hatte, keinen Ton mehr!

Er ſah auf die Handſchuhe, die ebenfalls von den fünftauſend Mark ſtammten, und meinte dann kummervoll: „Es iſt wirklich kein Grund zur Aufregung, meine Gnädige! Das Training . . . die Hitze . . . die Riviera hat es nun eben einmal in ſich . . .“

Inge ſah ihn groß an. „Aber meine Schweſter iſt doch in St. Moritz! Ich verſtehe nicht . . .“

Bolle ſchlug ſich auf die Stirne. „Aber natürlich! Natürlich! Verzeihen Sie . . . ich meinte natürlich St. Moritz . . . die anormale Hitze diesmal . . .“ er lächelte verbindlich . . . „die berühmte Sonne von St. Moritz! Aber wie geſagt, es iſt weiter nichts los . . . ein bißchen viel Tennis . . . Fräulein Iſſerloh iſt eben zu ehrgeizig . . . das iſt die Sache . . .“

Inge Iſſerloh ſtand jäh auf und ſah Max Bolle, der ſich gleichfalls erhoben hatte, forſchend an. „So, beim Tennistraining iſt etwas paſſiert? Das iſt allerdings intereſſant, ſogar ſehr, denn meine Schweſter ſchrieb mir noch geſtern, daß ſie jetzt Eis läuft . . . keine Spur von Tennis . . .“

Bolle zerfingerte ſeinen wunderbaren Binder. „Natürlich . . . verzeihen Sie, aber man iſt ſo gejagt wie ein Kolibri und bringt mitunter die Dinge ein wenig durcheinander . . . es iſt alſo . . .“

„ . . . ein Schwindel, nicht wahr, Herr Bolle? Sie haben keine Ahnung von meiner Schweſter, Sie wiſſen nicht einmal, wo ſie iſt, nicht was ſie treibt, Sie wollen nur das eine: mich ausholen! Iſt das richtig! Ja oder nein?“

Bolle ſenkte den Kopf, hob ihn dann und lächelte Inge Iſſerloh froh und vergnügt an. „Ja, es iſt ſo!“

„So? Und Sie ſchämen ſich gar nicht ein bißchen? Sie finden das ſcheinbar noch in Ordnung? Was wollen Sie denn eigentlich? Ich weiß nichts, gar nichts, Herr! Wir arbeiten, und wenn wir glauben, daß es Zeit iſt, die Öffentlichkeit zu unterrichten wird es geſchehen — nicht früher! Hier, Herr Bolle, ſind keine Filmhelden zu interviewen, keine Filmdivas, Sie befinden ſich in einem wiſſenſchaftlichen Betrieb . . . wir benötigen keine Reklame . . ich will nicht weiter böſe ſein, aber ich denke, Sie ſind nun im Bilde . . .“

Max Bolle war ſchon wieder obenauf und nickte. „Ja, das bin ich, aber Sie, verehrte, gnädige Frau, verkennen die Lage! Es iſt richtig, daß Sie keine Filmdiva ſind, obwohl“, er warf ihr einen bewundernden Blick zu, „das gewiß nur Ihre Schuld iſt — aber die Welt intereſſiert ſich heute auch für Wiſſenſchaft! Jeden Tage Nelly Nolly und Hans Jordan verträgt die Menſchheit nicht mehr. Wir haben jetzt in Deutſchland doch auch andere Sorgen, Fräulein Iſſerloh!...“ Er trat einen Schritt näher an ſie heran. „Die Menſchheit, meine Gnädige, intereſſiert ſich gegenwärtig beſonders für Georg Heinrich Iſſerloh! Und natürlich Inge Iſſerloh! Sie intereſſiert ſich ſogar brennend, ungeheuer dafür, und ich habe die Aufgabe, den Hunger zu ſtillen! Die Welt hat ein Recht auf Sie und Ihren Vater!“

„Wir ſind Wiſſenſchaftler! Das ſagte ich Ihnen ſchon, und wir wollen nur eines: Ruhe zur Arbeit! Wir ſind nicht hier, um Senſationen zu liefern!“

Max Bolle zog die Stirne hoch. „Was aber, wenn Ihre Arbeit zur Senſation wird?“ Er ſah Sie entſchloſſen an. „Ja, vielleicht ſchon eine Senſation iſt . . . eine ungeheure Senſation!“

Inge errötete. „Ich verſtehe Sie nicht, Herr Bolle! Hier gibt es keine Senſationen . . . durchaus keine . . . Sie können es mir glauben!“

Bolle verneigte ſich. „Ich zweifle nicht, aber vielleicht iſt das, was für Sie wenig intereſſant iſt, für mich, für die Welt dennoch ſenſationell! Jedes Ding hat viele Geſichter . . . und Georg Heinrich Iſſerloh vertrödelt bekanntlich ſeine Zeit nicht mit Kleinigkeiten!“ Er hob die kurze Naſe höher. „Ich ſage Ihnen, ich ſchnuppere Geheimniſſe! Erbarmen Sie ſich eines armen Reporters, laſſen Sie mich in das Zelt des Meiſters, auf daß ich ihn befrage . . ich ſchwöre Ihnen beim Barte des Propheten, ich werde mich bezähmen . . .“ Er ſah ſie groß und ernſt an . . . „Und glauben Sie mir, — ich kann auch ſchweigen . . .“

Inge ſchüttelte den Kopf. „Sie können meinen Vater nicht ſprechen . . . er iſt krank!“

Bolle ſah ſie überraſcht an. „Iſſerloh krank? Georg Heinrich Iſſerloh krank, und keine Zeitung weiß davon ein Wort? Oh, iſt nicht das ſchon eine Senſation? Sie verzeihen — iſt das richtig?“

„Wenn ich es Ihnen ſage . . .“ ſie wurde etwas verlegen, „ſo können Sie wohl glauben . . .“

„Es iſt doch keine ernſte Sache?“

„Nein, durchaus nicht! Mein Vater iſt überarbeitet... wir haben in der letzten Zeit etwas...“ ſie zögerte, aber Bolle hakte ſofort ein „Sie haben große Aufregungen hinter ſich... eine neue Sache, nicht wahr... eine Senſation... oh, ich glaube, das geht auf die Nerven!“

„Sie irren ſich!“ Inge wurde langſam ärgerlich, „ich habe von alldem kein Wort geſprochen! Es gibt bei uns keine Aufregungen, abſolut nicht! Mein Vater braucht einige Tage Erholung — das iſt alles!“

Bolle ſah ſie bedeutungsvoll an und nickte. „Das will ich gerne glauben! Iſſerloh braucht Ruhe... viel Ruhe... aber wenn man eben Iſſerloh heißt, iſt nichts ſchwerer zu haben als gerade Ruhe!“ Er verneigte ſich. „Ich danke Ihnen und ſind Sie mir nicht böſe! Mein Beruf iſt etwas ſonderbar! Glauben Sie mir“, er ſah ſie mit einem ehrlichen, offenen Blick an, „daß ich es bedaure, Sie ſtören zu müſſen! Aber ich werde trotzdem wiederkommen . . . ich muß wiederkommen!...“

Nachdenklich ging er über den Korridor.

Wenn er nur gewußt hätte, was Iſſerloh fehlte!

Es hing eine ganze Menge davon ab.

Sozuſagen die ganze Taktik ſeines Kampfes!

War Iſſerloh wieder geſund, wollte er ſchon an ihn herankommen und ihm klar machen, daß es am beſten ſei, ihn, Bolle, zu unterrichten! ... Eine wunderbare Frau, dieſe Inge Iſſerloh ... verkümmerte da bei Retorten, Ölen und ſo Zeugs und würde beim Film Senſation machen ... merkwürdige Menſchen gab es..

Als er in den Aufzug ſteigen wollte, lief ihm Hempel in den Weg.

„Na, alter Scheik, trappſen Sie ſchon zu Muttern?“

Hempel zog die Mütze und grüßte ſehr freundlich. „Tja, Herr Redaktor, für Hempeln iſt nun Feierabend! Ick danke och ſchön für den Backfiſch, Herr Redaktor! Ick bin ſonſt nich ſo, daß Sie denken, nee, dat können Sie woll globen, aber ſehen Sie, all die vielen Enkelkinder ... da kann man einen Taler nich ſchief anſehen!“

„Ach, Hempel, das iſt ja nicht der Rede wert ... hoffen wir lieber, daß Herr Doktor Iſſerloh bald wieder geſund wird, nicht?“

Hempel zuckte auf. „Unſer Cheff? Jotte doch, der is nich krank, Herr Redaktor... der is doch, ſaje ick, jeſtern mit det Flugzeug fort!

Bolle riß ſich zuſammen. „Ach natürlich, Hempel! Ich wollte nur ſagen, hoffen wir, daß er gut heimkommt, der Chef!“

„Det ſaje ick och immer! Aber ſehen Sie, ick ſaje, wat is det für unſern Cheff? Et jet doch ejal nur bis Wien, Herr Redaktor und dann mittenmang bis nach Italien! Nee, ſaje ick, det is für unſern Cheff keine Sache nich, ſaje ick!“

Max Bolle war ſchon eine Treppe tiefer. „Wiederſehen!“

Aber Hempel erſchrak plötzlich. „Jotte doch, Sie dürfen mir nich verpetzen, mir is det ſo herausjerutſcht... ick...“

„Keine Sorge, Hempel.... Wiederſehen!“

5.

Der Torwart der Iſſerwerke war nicht wenig erſtaunt, als er den Herrn, der vor einiger Zeit vorgefahren und ſo geſetzt in das Werk gegangen war, jetzt wie von Wölfen gehetzt über den Hof auf ſich zueilen ſah.

Er wollte eben die Alarmklingel in Bewegung ſetzen und alle Tore ſchließen laſſen, als Bolle ſchon heran war, ihm, etwas außer Atem, freundlich zunickte, ein paar Mark in die Hand drückte und zu ſeinem Wagen rannte.

Die Federn der alten Autokaroſſe, die, wie Bolles Kollegen ſagten, vor ihrer Ablieferung an das Muſeum als älteſtes Fahrzeug der Welt nur noch ihr Ehrenjahr ableierten, bogen ſich, als Bolle auf ſeinen Sitz ſprang, proteſtierten ächzend gegen die Anſtrengung, der Motor huſtete aſthmatiſch, ſprang aber dann doch an, und ſchon ruderte Max Bolle unbeſorgt und vergnügt im dickſten Verkehr.

Vor der Redaktion der „Berliner Weltpoſt“ angekommen, war Bolle mit einem kunſtvollen Hechtſprung auch ſchon beim Aufzug, ſchloß, ehe der Junge noch die Kappe lüften konnte, die Türe und flitzte, kaum daß ſie ſtanden, ſchnell wie ein Wieſel, in das Zimmer des Chefs, der eben über dem Leitartikel brütete.

„Na nu, Bolle, was ſoll denn das heißen? Ich habe zu arbeiten und Sie ſpringen mir direkt auf den Schreibtiſch? Kommen Sie gefälligſt etwas ſpäter, ja... ich bin wie Sie ſehen, durchaus beſetzt!“

Bolle lachte hellauf. „Etwas ſpäter, ſo, wohl bis Sie das Gemüſe, das Sie der ſtaunenden Mitwelt vorſetzen, fertiggekocht haben, nicht wahr? Nette Zeitung das, Scheik! Schreiben wir für Eskimos oder Berliner? Für Europa oder irgendeinen netten dunklen Erdteil, hm? Bringen wir nun Senſationen oder Miſſionspredigten?....“ Er ſaß bereits, raffte Papier von Holls Schreibtiſch zuſammen und ſchrieb in ſeiner großen, eckigen Schrift, die ſchon mehr als einem Dutzend Setzer teils graue Haare, teils Wutausbrüche gebracht hatte, in wenigen Minuten die Meldung nieder, die ihm wichtiger erſchien, als Holls tägliche Litanei, wie er ſie nannte.

Georg Heinrich Iſſerloh,
der geniale Erfinder und Konſtrukteur,
Chef der berühmten Iſſerwerke,
ſchwer erkrankt!

Wer Georg Heinrich Iſſerloh iſt, müſſen wir nicht erſt lang ausführen; er iſt einer der genialſten techniſchen Köpfe Deutſchlands und ohne dem Iſſerloh-Flugzeugmotor, das Iſſerloh-Verfahren zur Herſtellung von Leichtölen aus Braunkohle, wäre unſere Flugzeuginduſtrie nicht auf jener beherrſchenden Höhe, die ſie heute einnimmt! Weiß ſo ganz Deutſchland, ja die ganze Welt, wer Iſſerloh iſt, ſo zählen trotzdem jene, die Iſſerloh perſönlich kennen, kaum nach Hunderten, „der Mann der fünfhundert Patente“, wie man ihn in den Staaten nennt, ſcheut die Öffentlichkeit, und überall dort, wo man gewohnt iſt, die Führer der Induſtrie, Wiſſenſchaft und Technik zu ſehen, fehlt ſtets einer: Georg Heinrich Iſſerloh!

Und dieſer Mann, eine der größten Hoffnungen und Stützen des neuen Deutſchland, dieſer Mann, deſſen Gehirn — das kann hier an dieſer Stelle mit abſoluter Sicherheit geſagt werden — Pläne verbirgt, die geeignet ſind, eine techniſche Umwälzung von gigantiſchem Ausmaße herbeizuführen —, dieſer Mann iſt ſchwer krank, ohne daß die Öffentlichkeit bisher unterrichtet war! Iſſerloh treibt ſeine Beſcheidenheit denn doch zu weit! Er vergißt, daß Millionen an ſeinem Leben Anteil nehmen, daß er der ganzen Nation gehört! Indem wir nun dieſe betrübende Nachricht ſeiner Erkrankung bringen, geben wir auch der Hoffnung Ausdruck, daß er bald geneſen und ſeinem Werke zurückgegeben werde! Deutſchland wartet auf Iſſerloh!

„So!“ Bolle legte Holl das Manuſkript hin und ſprang auf. „Muß noch in die Mittagsausgabe! Erſte Seite! Groß aufgemacht!“ Er zog die Uhr. „Ich hole mir den Abzug in vierzig Minuten!“ Er griff nach dem Hut. „Machen Sie es gut, Holl, ich habe noch eine Menge zu tun!“

Holl fuhr auf. „Menſch, ich habe auf der erſten Seite kein Komma frei, was meinen Sie denn eigentlich?! Daß ich auf Sie gewartet habe, nicht? Ich habe aber andere Sorgen! Lord Leely iſt geſtorben! Gandhi wieder verhaftet! Im Irak iſt Aufſtand! In Dublin wird geſchoſſen! Nelly Melly heiratet einen ſerbiſchen Prinzen!“

Bolle wiſchte mit der Hand durch die Luft. „Mir vollkommen popeia, großer Kalif! Muß eben alles raus! Lord Leely kann auf der zweiten Seite genau ſo ſchön ſterben! Gandhi regt keinen Papagei mehr auf, und die Nelly Melly, Chef, warten Sie doch bis morgen — dann können Sie gleich die Scheidung bringen! Geht unter einem! Alles raus, ſage ich Ihnen! Iſſerloh muß ſtehen wie die Pyramiden! Auf Ihre Verantwortung! Wiederſehen, Sultan, in vierzig Minuten möchte ich entſetzlich gerne den Abzug ſehen, Holl! D! D! Dringend! Dringend!“

Holl wolte ihm erklären, daß er ihn für total verrückt halte, daß dieſe Nachricht über Iſſerloh auch noch morgen Zeit habe, daß es vielleicht ſogar unklug ſei, ſie zu bringen, aber Max Bolle hatte die Türe ſchon von außen geſchloſſen, und als Holl zum Fenſter lief, klapperte der Wagen des Reporters ſchon über das Pflaſter, ſo, als würden leere Sardinenbüchſen darübergezogen werden.

Der Chefredakteur überflog nochmals die Meldung, ſchüttelte den Kopf, machte ſie dann aber doch zurecht und drei Sekunden ſpäter ſtürzten ſich vier Setzer über den Text und riſſen den Satz der ſchon fertigen erſten Seite der Mittagsausgabe auseinander.

Inzwiſchen hatte Holl die Reportage Bolles nochmals überdacht. Und während in der Setzerei die Typen flogen, diktierte er nachdenklich ein Radio:

Edgar Raff Liminghouſe, London,
G. H. J., ſchwer erkrankt,
Holl.

Neununddreißig Minuten nachdem Max Bolle die Redaktion verlaſſen hatte, ſtand er wieder vor Holl, der ihm mit einer gewiſſen Genugtuung ein druckfeuchtes Exemplar der Mittagsausgabe der Berliner Weltpoſt reichte.

Bolle ſtellte das ſchwarze Köfferchen auf den Tiſch, legte Mantel und Hut darüber und überflog die Nachricht über Iſſerloh, die die halbe Seite fühlte und von Holl, der ſich darauf verſtand wie wenige andere, wirklich großartig aufgemacht worden war.

Die Setzer hatten die fetteſten Lettern hervorgeſucht, mit Balken, die die Schlagzeilen unterſtrichen, nicht geſpart, und ſo konnte ſchon ein Blinder auf mehr als hundert Meter ſehen, daß die „Weltpoſt“, die ja gerne in Senſationen machte, wieder einen großen Schlager hatte.

„O. K.“ Bolle ſchlug Holl kräftig auf die Schulter. „Fein, großer Kalif, das verſtehen Sie!“ Er faltete das Blatt und ſteckte es ein. „Und nun lauſchen Sie! Ich fliege in zwanzig Minuten nach Wien!“

„Was? Aber Bolle, das iſt doch...“

„Stopp, verehrter Wüſtenkönig, ich ſage, ich fliege nach Wien! Man hat beſchloſſen und man fliegt!“

„Aber Menſch... und die Sache Iſſerloh?“

Bolle ſchüttelte den Kopf. „Daß Sie mich nie ausſprechen laſſen, Holl! Deshalb fliege ich doch! Oder glauben Sie, Ali Baba, ich fahre bloß hin, um im Wienerwald ein Rehlein zu ſehen, hm?“

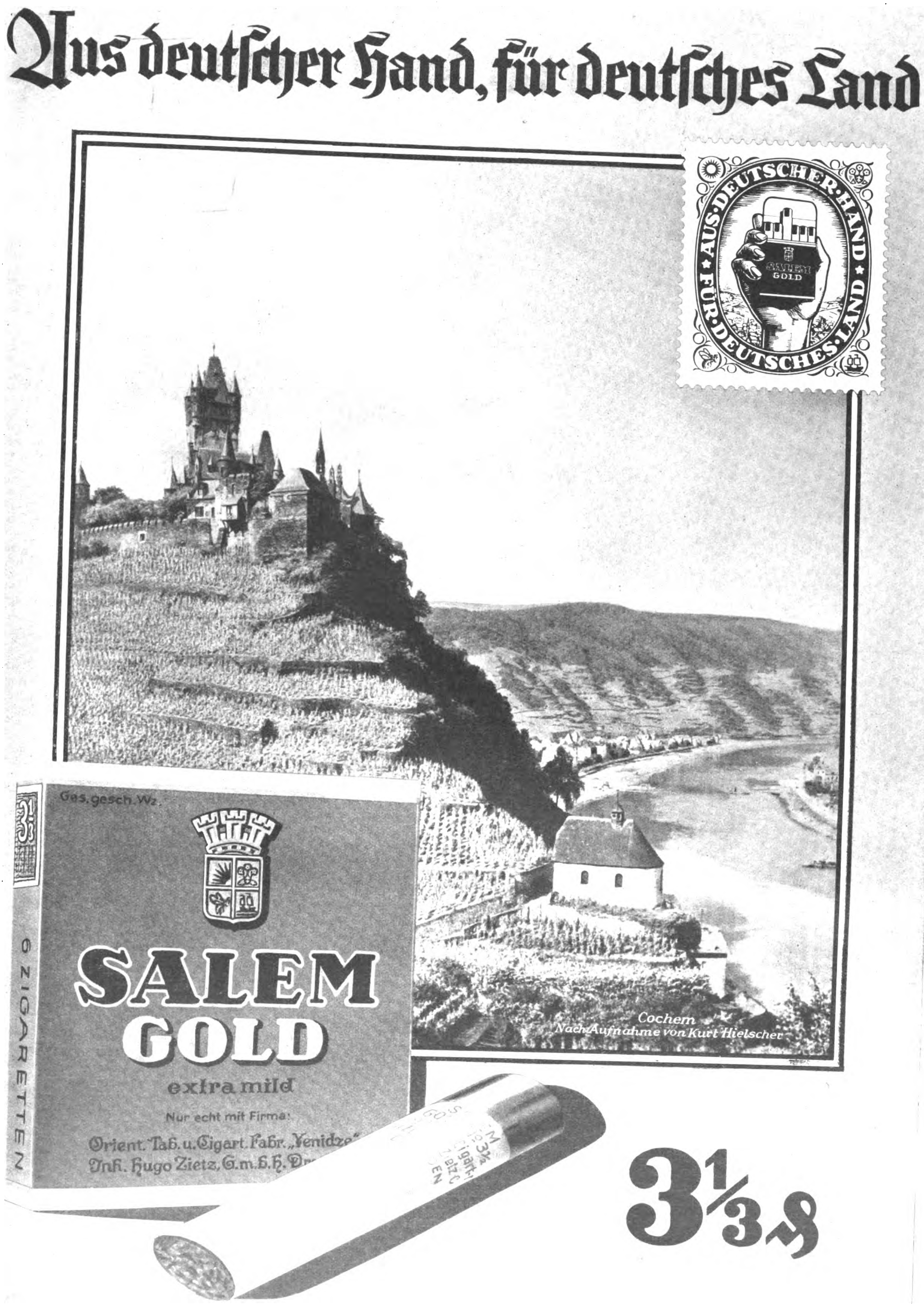
Holl ſchüttelte den Kopf. „Das iſt mir zu hoch, Bolle, das verſtehe ich nicht!“

Der Reporter hob die Stupsnaſe etwas höher. „Deshalb, Verehrter, ſind Sie ja auch Chef und ich nur Reporter! Aber Spaß in die Weſte, Holl, ich fliege alſo nach Wien... vielleicht auch weiter nach Rom... komme ſo ſchnell wie möglich zurück .. wann ... unſicher! Sie haben hier nichts zu tun, als im Namen der Redaktion täglich zweimal anzufragen, wie es Georg Heinrich Iſſerloh geht!... Klar?“

„Nein! Bolle!“

„Ausgezeichnet! Ich denke, daß ſich Iſſerloh morgen ſchon beſſer fühlt! Sie bringen alſo eine kurze Nachricht, mit der Sie melden, daß Iſſerloh die Kriſis überwunden hat und ſich am Wege der Beſſerung befindet... ſollte.“ Bolle ſah an Holl vorbei durch das Fenſter; „ſollte ſich aber der Zuſtand Iſſerlohs wider Erwarten verſchlechtert haben, ſenden Sie mir ein Radio ..Wien, Hotel Imperial...., Rom, Hotel Romulus..., mehr iſt nicht zu tun!“

„Aber Menſch, was ſoll ich denn tun, wenn Anfra-


Aus deutſcher Hand, für deutſches Land
AUS DEUTSCHER HAND FÜR DEUTSCHES LAND
SALEM GOLD
Ges. gesch. Wz.
6 ZIGARETTEN
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dr
3⅓ ₰

Cochem
Nach Aufnahme von Kurt Hielscher

gen über Iſſerloh kommen? Bei dieſer Aufmachung iſt das zu erwarten .. zu befürchten! Wir müſſen doch hier im Bilde ſein! Soll ich Lampe zu Iſſerloh dirigieren?“

Bolle packte ſein Köfferchen, Hut und Mantel und warf Holl einen Blick zu, der ihn hätte vernichten müſſen. „Holl, für wen meinen Sie, rede ich mir meine ſehr verehrten Lungen kaput? Tun Sie das, was ich ſage und keinen Ton mehr! Ich ſchätze, daß die Sache Iſſerloh meine Angelegenheit iſt! Wenn Sie Lampe oder ſonſt jemanden auf dieſem Globus mitarbeiten laſſen, iſt ſie für mich erledigt, und ich ſage dieſer Redaktion oder was ſie ſonſt iſt, herzlich Lebewohl! Das iſt meine Meinung! Ohne mehr für heute, hochachtungsvoll Max Bolle! Wiederſehen, alter Scheik, und machen Sie keine Dummheiten — wenn es Ihnen auch ſchwer fällt.

*

Bolle hatte das, was den großen, erfolgreichen Reporter auszeichnet: die Naſe für das Bedeutungsvolle, die Entſchloſſenheit und die Zähigkeit, das einmal Begonnene bis an das Ende durchzuführen! War er einmal in eine Sache verbiſſen, hatte er einmal Blut geleckt, dann ließ er von ihr ebenſowenig ab wie ein Bluthund von einer Spur. Er hielt durch bis an das Ende, das — er gab es ohne weiteres zu — freilich nicht immer ſo geworden war, wie er es geträumt hatte!

Über die Sache Iſſerloh war er ſich nun keineswegs ganz klar. Er fühlte aber, daß es um entſcheidende Dinge ging, daß mehr hinter der Sache ſteckte, als Holl zu wiſſen vorgab und vielleicht auch ſelbſt wußte, und er war deshalb, als er zufällig erfahren hatte — halb zufällig —, daß Iſſerloh in Wirklichkeit gar nicht krank lag, entſchloſſen, der Sache auf den Grund zu gehen! Sozuſagen aus eigenem Intereſſe — privat!

In Berlin konnte ſich der Mann in ſeinem Werk verſchanzen, ſich verleugnen laſſen, ihn abſchütteln, in Wien oder Rom ging das nicht ſo einfach. Dort oder da würde es ihn ſtellen, und das übrige mußte ſich dann von ſelbſt ergeben.

Er lächelte, ſetzte ſich auf den bequemen Sitz der großen Junkers-Maſchine und lehnte ſich, als ſie aufſtieg und die Stadt unter ihm verſank, zuſammenſchrumpfte, verſchwand, behaglich zurecht.

Er dachte an Inge Iſſerloh.

Wie geſchickt ſie ihn hinters Licht geführt hatte.

Ganz nett!

Faſt hätte er geſchworen, daß Iſſerloh krank ſei — bis ihm der liebe Gott den alten Hempel in den Weg geführt und ſein Mißtrauen die Frage geſtellt, die alles an das Licht gebracht hatte... und nun wollte er das ſcheue Wild jagen und zur Strecke bringen!

Hm!

Zu dumm, daß er ihn nicht perſönlich kannte!

Das Bild, das er ſich ſchwer genug in der letzten Minute verſchafft hatte, war einige Jahre alt, und es war ſehr die Frage, ob er ihn daraufhin erkennen konnte, wenn er ihn nicht in ſeinem Hotel aufſtöberte! Wien war ſchließlich doch kein Fiſcherdorf!

Na, irgendwo und irgendwann würde er ihn ſchon aufſpüren, da war ihm nicht bange!

Hatte er nicht Charl Neel, den Millionen-Defraudanten, den zwanzig Detektive nicht hatten finden können, in einer kleinen Penſion in Lugano aufgefiſcht?! Eben!

Was aber, wenn man ihm eine fabelhafte Falle geſtellt hatte! Wenn Iſſerloh, ſtatt in Wien zu ſein, vergnügt in ſeinem Labor arbeitete oder vielleicht nach London geflogen war!? Irgendwohin?

Er rutſchte, plötzlich unruhig geworden, auf ſeinem Sitz hin und her und bedauerte, daß man in der Luft nicht ausſteigen konnte, war nahe daran, in Prag in das Gegenflugzeug nach Berlin umzuſteigen, beruhigte ſich dann aber doch wieder.

Ach nee, ſo raffiniert war Inge Iſſerloh gewiß nicht! Sicher nicht — oder aber er verſtand ſich auf Menſchen überhaupt nicht! War ſie nicht ſchon verlegen geworden, als ſie ihm erzählte, daß ihr Vater krank ſei!?

Dies hatte er erſt allerdings für eine ganz erklärliche Befangenheit gehalten, bürgte ihm aber jetzt dafür, daß er am rechten Weg war, denn es war doch nicht gut möglich, daß ſie im Hempel abſichtlich in den Weg geſandt hatte, um ihn von Berlin fortzulocken?

Ach nee! Hempel hatte ſich verplappert — ſonſt nichts! Nun, in zwei Stunden war er in Wien! Dann würde ſich alles klären! Als die Maſchine dem blauſilbernen Band der Donau folgte, dachte Bolle an eine frohe Fahrt in die rebenumſponnene, heitere Wachau, an eine froh durchzechte Nacht in Dürenſtein, wo einſt der König Richard Löwenherz von Engelland gefangen ſaß, er dachte an ein paar helle, luſtige Augen, einen tränenreichen Abſchied, und nahm ſich ernſthaft vor, dieſes herrliche Tal der Donau in nicht zu fernen Tagen wieder zu beſuchen.

Es war ja verteufelt, daß man aus dem Steinkaſten Berlin nicht mehr herauskam! Daß man Tag um Tag hinter Senſationen herjagen mußte, um ſich das bißchen Leben zu verdienen!

Wie herrlich war es zum Beiſpiel im bayeriſchen Hochland oder im ſtammverwandten Tirol!

Er ſeufzte auf.

Aber ſtatt Berge mußte er Treppen klettern und ſtatt Gemſen ſah er dicke Köter auf Stiegen ſchnaufen!

Demnächſt wollte er aber wirklich Punkt machen.

Vielleicht dann, wenn er die Sache Iſſerloh erledigt hatte — gut und fein natürlich!

Dann ſollte ſich Holl mal ohne Max Bolle behelfen!

Es war ja wirklich Zeit, daß er ſeinen Leib in die friſche Luft ſpazieren führte.

Hallo!

Da ſauſte die Maſchine ſchon über die ſchlanken Maſten des Biſambergſenders! Auf der anderen Seite grüßten die Türme des alten Stiftes Kloſterneuburg, — auch dort gab es einen feinen Tropfen — und zehn Minuten ſpäter — ach, es waren keine zehn Minuten — rollte D 2016 ſanft über den Boden des Flugplatzes Aſpern.

Vor und nach dem Marſchieren
Dialon-Puder
gegen wunde Füſſe
billig und ſparſam.

Bolle kletterte aus der Maſchine, erledigte Zoll und Paß, begab ſich in die Flugplatzinſpektion, zückte ſeinen Ausweis als Reporter, wurde mit viel Freundlichkeit nach ſeinen Wünſchen gefragt und bat um nichts, als um die Vorlage des Flughafenjournals vom Vortage.

Er bekam es ohne weiteres und überflog die Eintragungen.

In den letzten vierundzwanzig Stunden waren ſiebenundſechzig Paſſagiere aus der Richtung Berlin angekommen, davon dreiundvierzig aus Berlin direkt.

Es gab drei Müller, ſechs Meyer, Meier, Mayr, zwei Schulze, Schultze, einen Bolle — der Reporter zog die Naſe erſtaunt hoch — es gab ferner einen Grafen, einen Miniſter, einen italieniſchen Attaché, einen Boxer und natürlich eine Film-Diva — Bolle ſeufzte auf — er fand einen Käſe-Exporteur aus der Schweiz und einen Eiergroßhändler aus Polen, einen Bankier aus Königsberg, einen Schiffsreder aus Hamburg, einen Schauſpieler... er entdeckte einen Miſſionar aus Afrika... auch die Spitzeninduſtrie aus Plauen war vertreten... alles war da,... alles vertreten, nur Eines nicht: Georg Heinrich Iſſerloh!

Er klappte das Journal zu, ſuchte und hatte in wenigen Minuten den Beamten, der am Vortage die Paſſagierkontrolle durchgeführt hatte.

Bolle zeigte auch ihm ſeinen Ausweis und dann das Bild, das er ſich von Iſſerloh hatte verſchaffen können. „Erinnern Sie ſich an dieſen Herrn, Herr Kollege? Gott bewahre, nichts Kriminelles, abſolut nicht... ganz private Angelegenheit... Ich wäre Ihnen ſehr verbunden!“

Der Beamte betrachtete das Bild, zog die Stirne in Falten und ſagte dann mit einer Beſtimmtheit, die jeden Widerſpruch ausſchloß. „Allerdings, das Geſicht kenne ich... warten Sie mal... ich hatte mit dieſem Herrn eine kleine Auseinanderſetzung wegen des Paſſes ... es war überdies ein Irrtum meinerſeits“, räumte er ein, „und ich denke, daß ich mich nicht täuſche... ich halte es für ausgeſchloſſen...“.

Bolle dankte ſehr erfreut.

„Wie kommt es aber, daß der Name ſich im Ankunftsjournal nicht vorfindet... Georg Heinrich Iſſerloh!“

Der Inſpektor ſah Bolle ſehr erſtaunt an. „Iſſerloh? Georg Heinrich Iſſerloh, ſoll der Mann heißen? Nein, ſo hieß er nicht, — auf keinen Fall, der Mann, der geſtern ankam, war, warten Sie einmal“ ... er blätterte in einem Journal, „ja der hieß Dr. Hermann Clauß aus Berlin... ſicher... kam mit ſeinem Privatflugzeug D 1999... Irrtum ausgeſchloſſen.“ Er klappte das Heft zu. „Sie können ſich verlaſſen!“

Bolle zuckte erſt erſtaunt zuſammen, faßte ſich aber gleich. „Hm, Dr. Clauß, ja ſo kann er auch heißen... ſchönen Dank!“

Er ſchüttelte dem Beamten, der ihn ein bißchen mißtrauiſch betrachtete, die Hand, nahm eine Taxe, fuhr in das Zentralmeldeamt und wußte in fünf Minuten, daß Herr Dr. Hermann Clauß aus Berlin im Grand Hotel abgeſtiegen war!

Das geht wie auf Gummi, gratulierte ſich Bolle, fuhr vergnügt über den Ring, auf dem die Kaſtanien weiß und rot blühten, ins Hotel Imperial und ſchrieb freudig bewegt den Meldeſchein aus.

Der Portier hob die Augenbrauen. „Verzeihen der Herr, heißen der Herr Max Molle?“

Der Reporter zuckte wie unter einem Stich zuſammen und hob die Naſe aufgeregt in die Höhe. „Molle! Wiſſen Sie, was das iſt, eine Molle? Eine Molle, das iſt eine Berliner Weiße... Bier... ich aber Bolle! B wie Bismarck! Richtig! M. B. Geht in Ordnung, Herr Imperial!“

*

Am nächſten Tag ſtand Bolle vergnügt in der Halle des Grand Hotels.

Geſtern war er noch in der Oper geweſen, hatte dann hervorragend geſchlafen — und nun war es ſo weit!

Er ſchrieb einige Worte auf eine Viſitkarte, ſandte ſie dieſem Dr. Clauß — er lächelte — und ging dem Boy, als er wiederkam, etwas aufgeregt entgegen.

„Herr Doktor Clauß bedauert, nicht empfangen zu können!“

Bolle zuckte mit keiner Miene, fiſchte nur die „Berliner Weltpoſt“ aus der Taſche, ſchrieb einige Zeilen an den Rand der Nachricht über Iſſerloh, ſteckte ſie in einen Umſchlag und wartete neuerdings bis der Boy, dem die grüne Kappe unwahrſcheinlich ſchief am Kopfe klebte, wieder aus dem Lift ſtieg und die Türe einladend offen hielt.

„Herr Dr. Clauß läßt bitten!“

Iſſerloh ſtand groß, etwas bleich, hinter ſeinem Schreibtiſch; er ging Bolle nicht einen Zoll entgegen, gab ſich keinerlei Mühe, ſeinen Verdruß über die Störung zu verbergen und lud lediglich durch eine ſehr knappe Handbewegung Bolle ein, Platz zu nehmen.

Der Reporter hatte nun keineswegs erwartet, daß ihn Iſſerloh mit Feſtlichkeiten empfangen würde. Er war durchaus darauf vorbereitet, als Eindringling begrüßt zu werden, war durch den Empfang aber doch enttäuſcht, ohne ſich aber etwas anmerken zu laſſen. Er zündete ſich, als ihm Iſſerloh ſtumm eine Kiſte Zigarren hinſchob, ſeelenruhig eine an und betrachtete dabei unauffällig den berühmten Techniker, der ſich von ſeinem Beſuche ſo wenig erfreut zeigte.

Guter Kopf... ein Filmgeſicht wie das der Tochter! Könnten beide mächtige Gage ſchaufeln! Na, verdient ſo wahrſcheinlich noch mehr... Iſſerwerke... klar... er ſetzte ſich zurecht.

„Ich ſehe, Herr Doktor, daß Sie mein Beſuch überraſcht!“

Um Iſſerlohs Mund zuckte es leicht, aber deutlich.

„Sie drücken ſich ſehr vorſichtig aus, Herr — Bolle! Ich bin in Wirklichkeit — ich ſpreche ganz offen — ſehr peinlich berührt! Vor allen Dingen aber, möchte ich wiſſen, wieſo Sie mich finden konnten! Und dann, „er deutete auf die Nummer der Weltpoſt, die ſich ſo ſehr mit ihm beſchäftigte, „dann werden Sie mir ſagen müſſen, was das heißen ſoll! Wie kann Ihr Blatt ſich unterſtehen, mich ſo in die Öffentlichkeit zu ziehen?! Was ſoll das bedeuten ‚ſchwer krank!‘ während Sie zu wiſſen ſcheinen, daß dies nicht den Tatſachen entſpricht! Wollen Sie mir das erklären... wozu iſt das alles... warum dieſe Komödie?“

Bolle zupfte wieder einmal an ſeiner Krawatte.

Dieſer Herr Iſſerloh liebte ſcheinbar nichts weniger als Umwege! Er konnte wohl außerordentlich deutlich ſprechen...

Er räuſperte ſich.

„Daß ich Sie fand, Herr Dr. Iſſerloh, war kein Kunſtſtück dafür bin ich ja Reporter... und was die Meldung über Ihre Krankheit anbetrifft, ſo iſt ſie authentiſch!“ Er lächelte. „Das heißt, ich mußte ſie als eine ſolche auffaſſen, denn ſie ſtammt von niemand anderem als von Ihrer Tochter, Frau Doktor Iſſerloh!“

„So, von meiner Tochter.. “

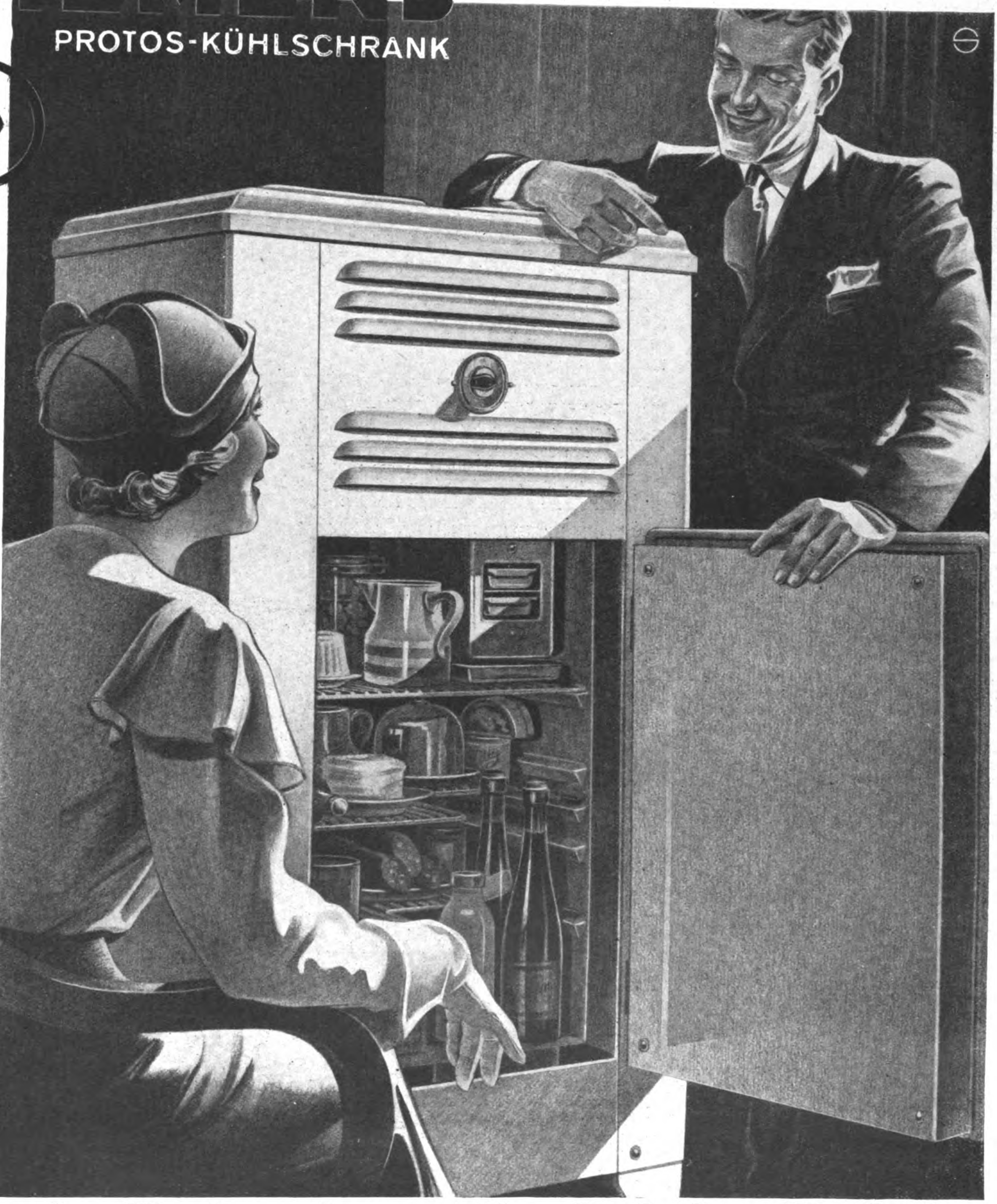
„Gewiß... und wenn Sie, ſtatt krank zu ſein, dennoch nach Wien fliegen, ſo darf wohl ich um Auskunft erſuchen, Herr Doktor Iſſerloh oder Clauß... wie es Ihnen beliebt...“

Iſſerlohs Augen wurden unruhig.

„Auskunft? Ich Ihnen Auskunft geben! Wollen Sie

SIEMENS

PROTOS-KÜHLSCHRANK



Er arbeitet automatisch Jahr für Jahr

lautlos, unerreicht betriebssicher (mit Trockenabsorption ohne Kompressor) und billiger als der übliche gleichgroße Eisschrank. Zwei Jahre Gewährleistung

Mit 60 Liter Nutzraum kostet er RM 360,–
Mit 80 Liter Nutzraum kostet er RM 460,–
Mit 120 Liter Nutzraum kostet er RM 560,–
Mit 200 Liter Nutzraum kostet er RM 760,–

Alle mit Eiswürfel-Spender, jedoch ohne Schaltuhr, deren Verschiedenheit durch die örtlichen Verhältnisse bedingt wird

Erhältlich in den Fachgeschäften

mir ſagen, mit welchem Rechte Sie das verlangen? Wer ſendet Sie, Herr Bolle?"

Der Reporter beugte ſich etwas vor, und ſeine Stimme klang etwas ſchärfer als ſonſt. „Niemand anderer als die Preſſe, Herr Iſſerloh!"

„Und wenn ich die Auskunft verweigere?"

Bolle lächelte verbindlich.

„Dazu haben Sie natürlich das volle Recht! So wie ich dann das Recht und die Pflicht habe, in der nächſten Ausgabe der Weltpoſt zu berichten, daß Georg Heinrich Iſſerlohs Geneſung ſo erfreuliche Fortſchritte machte, daß er bereits nach Wien fliegen konnte, und..." Bolle machte eine kleine Pauſe und ſah Iſſerloh feſt an... „und ſogar daran denkt, auch Rom mit ſeinem Beſuche zu erfreuen!"

Iſſerlohs Hand, die auf der Zeitung lag, zuckte zuſammen.

„Was ſoll das heißen, Herr Bolle? Spionieren Sie mir nach? Woher wiſſen Sie, daß ich..."

Bolle lächelte. „Sie vergeſſen, daß Sie Iſſerloh heißen, und ich, verzeihen Sie, Max Bolle! Glauben Sie denn, daß ein Mann von Ihrer Bedeutung — ich bitte das nicht als ein fades Kompliment anzuſehen, ſich vor der Preſſe verſtecken kann — das wäre ein Irrtum! Vielleicht iſt es am beſten, wenn wir offen ſprechen! Nicht als Feinde — Gott bewahre mich davor, der Feind eines Iſſerloh zu ſein — ſprechen wir als zwei Menſchen, von denen jeder ſeine Pflicht tun muß... jeder auf ſeine Art!"

„Und was iſt Ihre Pflicht? Was halten Sie für Ihre Pflicht, Herr Bolle?"

„Die Welt darüber zu unterrichten, was Georg Heinrich Iſſerloh plant! Was wir von ihm Neues zu erwarten haben! Was er arbeitet... und ſo weiter!"

Iſſerloh nickte ernſt.

„Gut! Und meine Pflicht, Herr Bolle heißt, die Tat für mich ſprechen zu laſſen! Mehr habe ich nicht zu ſagen!"

„Auch dann nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß Ihre Pläne vielleicht eine beſtimmte Gruppe von Menſchen beunruhigen... ja vielleicht ſogar Hunderttauſende von Menſchen in Unruhe verſetzen... auch dann nicht?"

Georg Heinrich Iſſerloh erhob ſich jäh. „Ich wußte nicht, daß Sie für dieſe Leute arbeiten, Herr Bolle! Jetzt aber bin ich ganz im Bilde! Ich wußte nicht, daß Sie Amerikaner, Ausländer ſind!"

Bolle fuhr auf.

„Amerikaner? Ausländer? Herr Iſſerloh? Da muß ich aber doch bitten! Ich bin Deutſcher! Jawohl! E. K. erſter und zweiter! Somme! Verdun! Loretto! Karfreit!" Er erregte ſich. „Zweimal verwundet, Herr Iſſerloh... warum ſoll ich altes Frontſchwein Amerikaner ſein? Das möchte ich wohl wiſſen... ich, Max Bolle aus Pankow?"

Iſſerloh ſtand aufrecht und ſah Bolle prüfend an. „Sie werden wohl noch dahinter kommen! Bis dahin trennen ſich unſere Wege ſehr klar und beſtimmt!"

„Sie verweigern alſo jede Auskunft?"

„Jede, Herr Bolle! Ich bin nicht gewohnt, zu erzählen, Interviews zu geben... ich bin nur gewohnt, zu arbeiten... ich kann Sie natürlich nicht hindern, jetzt nach Berlin zu kabeln... vielleicht laſſen Sie es aber doch ſein .. vorläufig wenigſtens!" Er ſtreckte ihm die Hand hin. „Und im übrigen laſſen Sie mich ſchweigen... es iſt beſſer ſo . beſonders..." Er ſah Bolle feſt an... „für Deutſchland, Herr Bolle!"

Junge, Junge, da biſt du aber angelaufen!

Aber ſchon koloſſal!

Er ſetzte ſich in die Halle ſeines Hotels und überlegte.

Der erſte Angriff war glatt abgeſchlagen worden.

Hm!

Morgen war aber auch noch ein Tag, und dieſer Herr Iſſerloh ſollte ihn noch kennenlernen! So leicht ließ ſich ein Max Bolle, der ſchon ganz andere Leute weich gekocht hatte, nicht abſchütteln.

Und gelang es nicht in Wien, dann in Rom um ſo ſicherer! Und wenn nötig, war er auch bereit, nach Timbuktu zu fliegen oder an die Goldküſte!

Irgendwo und irgendwann würde er Georg Heinrich Iſſerloh ſchon klar machen, daß es nur mehr eine Großmacht gab: die Preſſe!

Lächerlich! Er ein Amerikaner! Ein Ausländer! Was er wohl damit gemeint hatte? Irgend ſo ein Trick, um ihn lahmzulegen! Er lächelte. Der gute Doktor Iſſerloh unterſchätzte ihn ſcheinbar... ſo einfach ging die Sache nun wieder doch nicht.

Er griff nach einer Nummer des „Popolo d'Italia" Tja, da mußte er eben Iſſerloh in die Stadt der ſieben Hügel nachgondeln!

Auch nicht das ſchlechteſte Los, das einen Menſchen treffen konnte! Um dieſe Zeit war es in Rom auszuhalten! Er überflog die Nachrichten... was war denn eigentlich los in der römiſchen Welt, in Italien?

Was??

Er ſprang auf.

Setzte ſich wieder und ſtand dann nochmals auf.

„Wie wir ſoeben erfahren, hat der berühmte deutſche Technologe und Chemiker, Dr. G. H. Iſſerloh mit führenden Männern unſerer Autoinduſtrie wichtige Beſprechungen gehabt, über deren Inhalt nichts verlautbar wird. Man ſpricht davon, daß es ſich um eine Entdeckung von epochaler Bedeutung handle." Bolle ſtarrte auf das Datum der Zeitung. Sie war vom zweiten Mai. Iſſerloh war alſo geſtern in Rom geweſen!

Er griff ſich an den Kopf.

Das war toll.

Unſicher ging er zum Telephon und verband ſich mit dem Grand-Hotel. „Geben Sie mir bitte Herrn Doktor Iſſerloh dringend!"

„Bedauere, Herr Doktor Iſſerloh iſt eben abgereiſt!"

„Abgereiſt? Wann... wohin... ich muß ihn dringend ſprechen!"

„Er iſt nach Berlin abgemeldet... mehr iſt uns nicht bekannt."

Bolle hängt an.

Dann jagte er ein Radio an den „Popolo" und fragte an, ob die Notiz über Iſſerloh richtig ſei.

Nach einer Stunde hatte er Nachricht.

„Notiz über Iſſerloh irrtümlich Stop Beſprechung nicht ſtattgefunden. Iſt beabſichtigt. Datum unbekannt.
Popolo."

Bolle ſchüttelte den Kopf.

Was war nun das wieder.

Hatte ein römiſcher Kollege, was ja gar nicht unmöglich war, die Sache verbummelt und die Notiz zu früh lanciert oder ſteckte etwas anderes dahinter:

War Iſſerloh tatſächlich ſchon in Rom geweſen, dann hatte er ſich aber verdammt beeilt... vielleicht war er zuerſt nach Rom geflogen... oder... Donnerwetter, dieſer Herr Iſſerloh war ſcheinbar auch nicht aus Pappe... da mußte er eine andere Geſchwindigkeit einſchalten... Tempo! Tempo!

Er dachte nach und fuhr, als er ſeinen Namen hörte, auf.

„Ja! Ich heiße Bolle! Max Bolle! Danke!"

Er nahm den Brief, der ihm gereicht wurde, und riß ihn auf.

Herrn Max Bolle,
Hotel Imperial, Wien.

Wenn Sie, wie ich glauben will, wirklich ein Deutſcher ſind und Ihr Vaterland ſo lieben wie ich, ſo laſſen Sie die Hand von Iſſerloh!

Ich habe, wie Sie, für Deutſchland an der Front geſtanden und ſtehe, wie viele andere Millionen, auch heute noch täglich an der Front!

Ihre Hintermänner werden mich nicht einſchüchtern — ich kenne ſie und fürchte ſie nicht!

Laſſen Sie von einem Kampfe, der Ihnen im beſten Falle keine Ehre, wahrſcheinlich aber Unehre bringen kann und Deutſchland auf alle Fälle ſchadet.

Wollen Sie aber den Kampf, dann werden Sie und Ihre Hintermänner, Ihre Auftruggeber, ihn haben! Bis an das Ende!

Georg Heinrich Iſſerloh.

Bolle war erſtaunt und etwas verwirrt und ging dann entſchloſſen in das Hotelbüro.

„Geben Sie mir meine Rechnung, und belegen Sie mir einen Platz auf dem nächſten Flugzeug nach Rom.. ja, nach Rom... in einer Stunde? Danke! Das paßt mir ſehr gut!"

6.

Der Salto, den Inge in das Baſſin der Schwimmhalle machte, konnte ſich ſehen laſſen und ſie glaubte ſogar, daß ihn ihre ſo kritiſche Schweſter Suſe anſtändig gefunden hätte.

Sie tauchte auf, ſchwamm ein Stück, crawlte eine Weile, ließ ſich, am Rücken liegend, von den künſtlichen Wellen tragen, kletterte heraus, ſah nebenan noch einige Minuten der Waſſerballmannſchaft ihres Klubs zu, mußte einige ſpitzige Bemerkungen über ihre Nachläſſigkeit und Faulheit in Kauf nehmen, ebenſo einige Spritzer, wandte ſich, nachdem ſie ſich lachend entſchuldigt hatte, zum Gehen, als Baron Herbert von Holſt vor ihr ſtand, der eben zum Training in ſeiner Mannſchaft antreten wollte.

Wie ſie ſich nun gegenüberſtanden, waren ſie beide prachtvolle Vertreter der Raſſe, der ſie angehörten — jung, geſund, klug, voll Intelligenz und Wiſſen, pulſte in ihnen das Blut heiß und froh durch die Adern: daß ſie es bändigten, beherrſchten, wie der Beduine das edle Pferd, das energiegeladen voll Kraft unter ihm zittert, das war das Erbe des alten Geſchlechtes, das heute am Steuer eines Rennwagens ſich nicht minder wirkſam zeigte, als rund zweihundert Jahre früher...

Beide ſtanden ſie in der Zeit, deren lebendiger, wunderbarer Ausdruck ſie waren.

Die ſchlanke, feingliedrige und doch harte Inge Iſſerloh, Doktor chem. et phil., die ihren Salto ebenſo ſicher machte wie eine knifflige chemiſche Analyſe, und dieſer junge Baron von Holſt, der Rennfahrer, der auf der Avus mit 200 in die Kurve ging, ſo ruhig und ſicher, wie der Reiterobriſt anno 1741 an der Spitze ſeiner Huſaren bei Mollwitz ſeine Attacke geritten hatte!

„Ach, Inge, du mal hier? Ich dachte ſchon, du ſchwimmſt nur mehr in Öl, wie ſo ne Sardine, hm?"

Sie lachte und gab den feſten Druck ſeiner Hand ebenſo zurück.

„Ja, mein Lieber, bei mir kommt eben erſt einmal die Arbeit, dann wieder die Arbeit, und dann", ſie hob die Augenbrauen hoch, „dann erſt der Sport, das Vergnügen!"

Holſt ſchüttelte komiſch bekümmert den Kopf. „Man könnte faſt auf die Idee kommen, daß du auf Nonne und ſo weiter trainierſt! Du zählſt, wenn ich recht unterrichtet bin", er blinzelte mit den Augen, „ganze fünfundzwanzig Jahre! Meinſt du nicht, daß es Zeit iſt, daran zu denken, daß das Leben verrauſcht, Inge?" Er ſah ſie mit ſeinen hellen friſchen Augen offen an. „Glaubſt du nicht, daß es nett wäre, etwas auszuſpannen? Ich fahre demnächſt mit meinem neuen Wagen nach Monza... beginne das Training für das Rennen... willſt du nicht mitkommen? Du warſt, denke ich, ſchon Jahre nicht auf Ferien! Übertreib doch nicht! Oder", er ſah ſie von der Seite an „haſt du andere Pläne? Ich will dann nach Locarno, Lugano, am Rückweg nach Bayern... du weißt, Inge, ein Paradies... es wäre verteufelt ſchön, wenn wir es zuſammen beſuchen könnten, nicht?"

Inge lehnte ſich an die Holzbrüſtung, ſah auf das grünſchimmernde Waſſer und blickte dann Holſt an. „Du haſt recht, es wäre ſchön, vielleicht ſogar ſehr ſchön, aber ſieh mal, ich kann jetzt nicht fort, Vater braucht mich notwendig!"

„Wenn du warteſt, bis er dich nicht mehr braucht, biſt du reif für ein Damenſtift!" Er war etwas erregt. „Natürlich braucht dich dein Vater Tag um Tag, das erzählt er mir ja immer, wenn ich mal davon ſpreche, daß du fort ſollſt! Aber begreifſt du denn nicht, daß es nicht gleich iſt, ob man Lugano mit fünfundzwanzig ſieht und genießt oder mit vierzig? Willſt du nicht verſtehen, daß du etwas verſäumſt, was dir auch die wunderbarſte Analyſe, auch dein Vater nicht erſetzen kann? Ihr habt doch Geld genug." Er lachte. „Faſt ſchon zu viel, warum alſo nicht einmal ausſpannen?"

Sie ſah ihn an. „Nein, Herbert! Das will ich nicht verſtehen, gar nicht! O ja, es gibt ſchon Tage, wo ich Retorten, Tiegel, Analyſen, alle Öle der Welt furchtbar gerne in eine Ecke feuern und auf eine Wieſe laufen möchte! Natürlich gibt es das, ich kann und will es gar nicht leugnen, wenn ich aber dann meinen Vater anſehe, den Mann, der das Wort „Ferien" ſeit zwanzig Jahren nicht kennt, geſtrichen hat, dann ſchäme ich mich ..."

„Alſo, ich muß ſagen ..."

„... und wenn ich das Werk betrachte, ſein Werk, dann verſinken meine Wünſche in Nichts, und ich begreiſe, daß man die Arbeit lieben kann, wie ..." Sie ſchwieg und ſah über ihn hinweg auf die Waſſerballer. Er faßte ihre Hand.

„... lieben kann, wie .."

Sie raffte ſich zuſammen. „Wie einen Menſchen, Herbert!"

Er beugte ſeinen Kopf zu ihr nieder. „Meinſt du aber nicht, daß der Menſch denn doch vor dem Werk kommt? Das Leben vor der Sache, der lebloſen? Iſt denn nicht das Leben das Natürliche, Selbſtverſtändliche? Das Leben meine ich und all das, was es einſchließt? Liebe, Frau, Kinder. Mann ... und iſt nicht das Werk, in deinem Falle das Werk Iſſer, etwas, das hinterher kommt, weit hinterher, weit hinter dem blutvollen, warmen Leben? Iſt das Werk nicht etwas, das nicht zwiſchen dem Menſchen und ſeinem Glück ſtehen ſoll und darf?"

Sie lächelte ein wenig und hob den Kopf.

„Glück? Was iſt das Glück, Herbert?"

„Das, was wir haben müſſen, um unſer Leben in ſich zu vollenden, Inge! Den andern Menſchen — den Partner für dieſes Leben ... das, um das es ſich lohnt, den mühſamen Weg des Lebens zu gehen, das iſt das Glück, Inge!"

Ihre blauen Augen wurden weich.

„Seit wann biſt du ſo philoſophiſch? Ich dachte, daß dich außer einem Kompreſſor, außer Schwingachſen, Ölung, Reiſen, Rekorden und ſo weiter nichts auf dieſer Welt intereſſiert, ſtatt deſſen gibſt du mir eine Definition des Glücks", ſie ſah ihn groß an. „Eine ſchöne überdies auch noch, Herbert! Biſt du verliebt? Hm? Beichte!"

Er nickte.

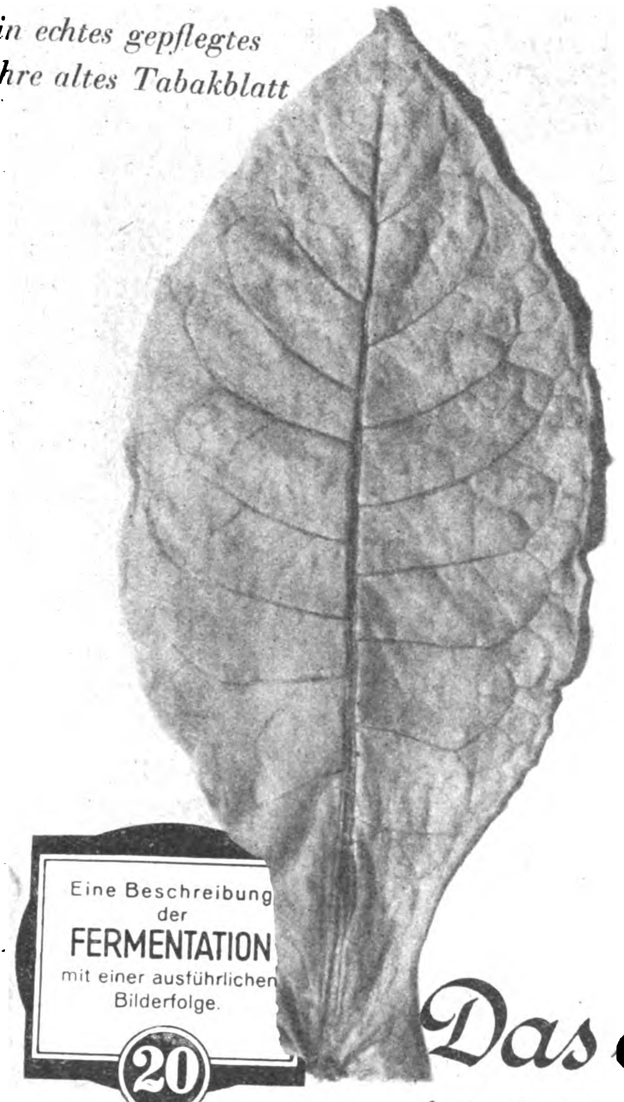
„Das wird es ſein, Inge! Ich bin verliebt!"

Sie forſchte ſchnell weiter.

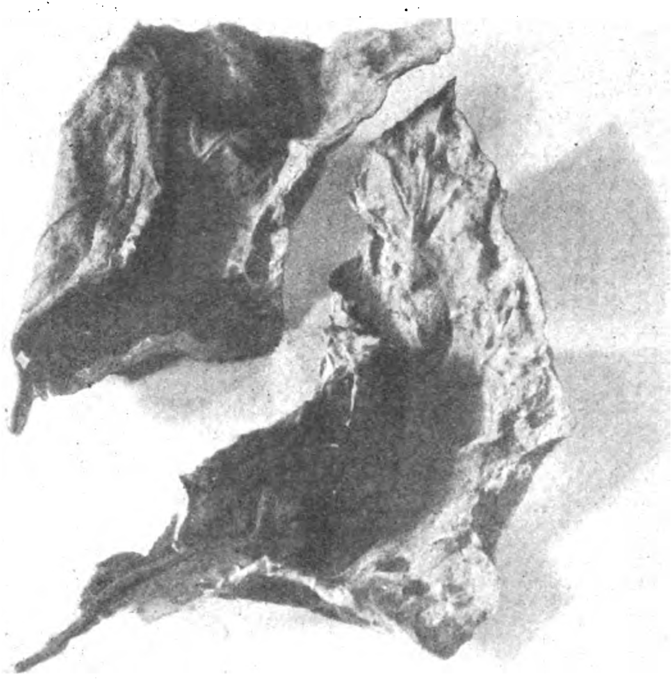
„Kenne ich ſie?"

(Fortſetzung folgt)

Ein echtes gepflegtes
4 Jahre altes Tabakblatt


Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
20

Tote Blätter



Das echte Tabakblatt

ist nicht tot, sondern es lebt noch jahrelang durch den Läuterungsprozeß der Fermentation.

Wenn es tot ist, dann ist es nicht mehr für hochqualifizierte Cigaretten zu gebrauchen.

4
ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD

Das große Wunder der Lebendigkeit eines vom Stamm abgerissenen und scheinbar welken Tabakblattes ist die Grundlage des veredelten Rauchgenusses.

doppelt fermentiert

KURT REMUSS:

Unbekanntes über das Schillſche Korps

Zu Schills 125. Todestag am 31. Mai

Vor jetzt genau hundertfünfundzwanzig Jahren iſt das Schillſche Freikorps in Stralſund überwältigt worden. Viel iſt ſchon über ſeine Heldentaten geſchrieben worden, viel über den Opfertod der elf Offiziere. Nichts aber über das Schickſal der anderen in die Hände der Feinde gefallenen Offiziere und Soldaten, die ihr Los genau ſo tapfer zu tragen wußten, vielleicht noch Schlimmeres zu erleiden hatten als den Tod.

Überall war jetzt zu leſen: Dreizehn Offiziere wurden gefangen, und davon konnten zwei wieder entfliehen. Von dem vierzehnten aber iſt niemals die Rede. Und ſein Los iſt doch gerade bemerkenswert, da er doch der erſte war, den nach dem Kriegsgerichtsurteil der Tod durch Erſchießen hinwegriß. Die beiden „Entflohenen" aber ſaßen lange Jahre im Kerker. Dieſer drei Helden ſoll zunächſt gedacht werden.

Im Gefecht bei Dodendorf wurden Heinrich von Wedell und ſein Kamerad von Zaremba verwundet. Die Franzoſen laſen ſie auf und warfen ſie zunächſt ins Gefängnis. Dort brauchten ſie lange zur Wiederherſtellung ihrer Geſundheit. Dann kam Wedell nach Sedan, wo er vierzehn Monate ſaß, bis er als Galeerenſklave nach Cherbourg geſchafft wurde, wo er zum Teil ſeine Mannſchaft wiedertraf. Nach ſeiner Befreiung wurde er wieder preußiſcher Offizier und ſtarb als General.

Der Leutnant von Zaremba dagegen lag bis 1811 in Weſel krank danieder. Da kam eines Tages Napoleon ſelber. Die Gefangenen wurden ihm in der Zitadelle vorgeſtellt. Am Ende des linken Flügels ſtand Zaremba. Der franzöſiſche Kommandant, General Hogendorp, machte den Kaiſer darauf aufmerkſam. Napoleon trat dicht an den Preußen heran, und ihn ſcharf fixierend, ſagte er: „Sie ſind auch von der Bande Schills?" Und darauf erhielt der allmächtige Imperator die Antwort: „Bande — nein, vom Regiment Schill — ja!"

Der Kaiſer ſchwieg. Eine Handbewegung beſchwichtigte ſein Gefolge. Sein Schimmel wurde vorgeführt; ſich auf das Pferd ſchwingend, ſagte er dann kurz, aber ob der mannhaften Antwort nicht ohne ein gewiſſes Wohlwollen: „Sie ſind frei!" Zaremba hatte das wohl nicht erwartet. Er machte ſpäter die Feldzüge 1813 bis 1815 mit und wurde ſpäter Intendanturrat in Breslau.

Der vierzehnte Schillſche Offizier, den die Franzoſen gefangennahmen, aber war der Ingenieur und Artillerieleutnant Peterſſon. Er wurde bereits am 4. Juni 1809 erſchoſſen. Sein Name und ſeine Tat, die das Kriegsgericht ſo hart beſtrafte, ſind heute von der Allgemeinheit vergeſſen. Es gilt, den Opfertod auch dieſes Mannes nach 125 Jahren wieder zu würdigen.

Peterſſon hatte lange im aktiven Dienſt der ſchwediſchen Krone geſtanden und die Verteidigung der damals ſchwediſchen Feſtung Stralſund gegen die belagernden Franzoſen mitgemacht. Nach dem Fall der Feſtung zogen ſeine Landsleute in ihre ſchwediſche Heimat, Peterſſon aber, der Weib und Kind hatte, und in Stralſund anſäſſig geworden war, blieb. Er gab Unterricht, beſonders im Zeichnen.

Die Tätigkeit als Lehrer konnte einen begeiſterten Soldaten wie ihn auf die Dauer nicht feſſeln: überall in Europa waren die Völker durch die Heere des Korſen geknechtet, überall fanden ſich Mutige, die ſich dagegen auflehnten Gerne wäre der Leutnant Peterſſon zu dieſen geeilt, vielleicht nach Öſterreich, zu den Tirolern, aber die Bitten ſeiner Frau hielten ihn zurück. Da kam der Krieg in ſeine nächſte Nähe, der Freiheitskämpfer Schill trieb die franzöſiſchen Truppen vor ſich her — er näherte ſich Stralſund! Er kam in die Stadt! Peterſſon beobachtete die fieberhafte Tätigkeit der Franzoſen.

Sie hatten gerade Viktoria geſchoſſen — es galt dem Siege über Öſterreich, dem Einzuge Napoleons in Wien. Nun kehrten ſie die Mündungen ihrer Kanonen gegen die Schillſchen Huſaren: dieſe müſſen vor dem verheerenden Feuer einen Augenblick zurückweichen. Nur um ſich von neuem zu ordnen! Denn inzwiſchen hat ſich Peterſſon, unfähig, länger zuzuſchauen, durch das Getümmel gedrängt, er ſpricht mit Schill. Die zwingende Minute entzündet ein ſchnelles Verſtändnis zwiſchen dem preußiſchen Major und dem ehemaligen ſchwediſchen Leutnant, und während jener hier den Kampf hinhält, führt dieſer die ſeiner Leitung anvertrauten Jäger und Scharfſchützen in weitem Bogen in den Rücken der Feinde. — Die franzöſiſchen Kanoniere fielen unter den Kugeln dieſer Männer, die nun vorſtürmenden Huſaren nahmen die Kanonen; der erbitterte Widerſtand war blutig unterdrückt. Kurz nachher dankte der zum letztenmal ſiegreiche Schill ſeinem Helfer in der Not mit kräftigem Händedruck. Und als Peterſſon ſich ihm zur Verfügung ſtellte, nahm er mit Freuden an und reihte den ehemals ſchwediſchen Leutnant mit dem gleichen Range in ſein Regiment ein. Einen beſſeren Kenner der Feſtungswerke und der Stadt Stralſund hätte Schill nicht finden können. Natürlich, daß Peterſſon mit der Inſtandſetzung der von den Franzoſen geſchleiſten Werke beauftragt wurde.

Leiden Sie an schlechter Verdauung?

Wenn Ihnen nach den Mahlzeiten die Nahrung wie Blei im Magen liegt, iſt ein Mittel in Reichweite, um dieſe Beſchwerden in wenigen Minuten zu beenden. Magenverſtimmung und Magenſchmerzen ſind faſt ſämtlich auf einen Säureüberſchuß im Magenſaft zurückzuführen, wodurch die Nahrung in Gärung übergeht und die empfindlichen Magenwände angegriffen werden. Zur Bindung dieſes Säureüberſchuſſes nehme man nach den Mahlzeiten oder bei auftretenden Beſchwerden einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia. Sie fühlen ſich ſofort wohler, die Verdauung beſſert ſich unmittelbar und geht normal vonſtatten. Bei der nächſten Mahlzeit haben Sie einen guten Appetit, Sie können eſſen wie jeder andere und Ihre Verdauung vollzieht ſich leicht und ſchnell. Sie erhalten Biſerirte Magneſia in allen Apotheken in Pulver- oder Tablettenform zum Preiſe von ℛℳ 1.39, die große, vorteilhaftere Packung zum Preiſe von ℛℳ 2.70.

Nun begannen für den Ingenieurleutnant Peterſſon Tage raſtloſen Wirkens, Tage einer nie ermüdenden Tätigkeit, die, wenn ſie nachher auch nicht von dauerndem Erfolg gekrönt wurde, doch das Talent und die Tatkraft dieſes Mannes bewundern läßt, der die zertrümmerten Verſchanzungen faſt gänzlich wieder neu aufrichtete. Auf das innigſte vertraut mit jeder Einzelheit der Fortifikation, wie ſie unter den Schweden in Stralſund geweſen, konnte er den urſprünglichen Zuſtand getreu wieder herſtellen Bald ſtarrten Paliſaden drohend empor, die Gräben wurden ihres Schuttes entleert, die Wälle wuchſen mit ihren Bruſtwehren wie durch Zauberſchlag in die Höhe; beſonders die Tore wurden verſtärkt. Um alle dieſe Dinge ins Werk zu ſetzen, waren zahlreiche Kräfte aufgeboten worden. Tag und Nacht wurde geſchanzt, von Hunderten von Landleuten und Taglöhnern. Auch mancher müßig einherſchlendernde Bürger ſah ſich durch die entblößte Säbelklinge des preußiſchen Befehlshabers zur Mitarbeit genötigt. Eile war aber auch unbedingt geboten, denn das Korps des Generals Gratien näherte ſich ſchon der Stadt Stralſund.

Und dann begann der Endkampf. Er iſt bekannt. Und als ſchon alles verloren, als Schill gefallen war und die holländiſchen und däniſchen Soldaten alle Straßen füllten, da wehrte ſich noch ein geringer Reſt der Seinen im altersgrauen Turm des Kniepertores, bis auch der letzte von ihnen ſterbend dahinſank. Am Fuße des Turmes aber hatte Peterſſon nicht minder tapfer als jene gefochten. Er ward, als ſeine Waffe zerſchlagen, gefangen, konnte jedoch, der Schnelligkeit ſeines treuen Roſſes vertrauend, entfliehen. Hätte er, der jeden Winkel der Stadt kannte, das Freie geſucht, er hätte ſich retten können Aber er ſuchte Zuflucht in ſeinem Hauſe, ließ das Pferd draußen ſtehen, die Verfolger erkannten das Tier und beſetzten das Haus. Ihn fanden ſie nicht. Aber es ſind Frauen da, die Mutter, die Gattin des Geſuchten; von ihnen wird man das Geſtändnis ſeines Aufenthaltes erpreſſen können. Mutig und ſtandhaft unter den Drohungen verſichert die junge Frau, nicht zu wiſſen, wo der Schillſche Offizier ſich aufhält. Die alte Frau aber zittert unter den hochgeſchwungenen Säbeln ihrer Dränger. Sie ſtoßen ſie in ein Nebengemach, und dort verrät die Geängſtigte den eigenen Sohn . . .

Vom Boden ſeines Hauſes wird Peterſſon heruntergeführt zur Hauptwache. Nicht lange brauchte er dort den Todesſpruch zu erwarten. Er war darauf gefaßt, es mußte ſo kommen, und alle Bitten ſeiner Mitbürger fruchteten nichts. Das Kriegsgericht, das am 3. Juni 1809 über den Ingenieur- und Artillerieleutnant Peterſſon zuſammentrat, fällte nach kurzer Beratung ſein Urteil, das auf Erſchießen lautete und am nächſten Morgen zu vollſtrecken war. Die Frau des Verurteilten verſuchte noch, mit ihren Kindern an der Hand, durch Bitten das Schickſal abzuwenden — es gelang ihr nicht. Sie fand nur verſchloſſene Türen, fruchtloſes Bedauern oder harte Zurückweiſung. Tief in der Nacht ſank ſie auf der Schwelle ihres Hauſes, zum Sterben erſchöpft, zuſammen.

Wenige Stunden nachher, am 4. Juni 1809, um vier Uhr morgens, wurde das über Peterſſon gefällte Todesurteil an ihm vollſtreckt. Auf eben dem Walle, den er vor wenigen Tagen neu geſchaffen, dicht vor dem Tore, wo er ſo tapfer geſtritten, erfüllten ſich ſeine letzten Augenblicke. Die Schüſſe krachten; den zuſammenbrechenden Leichnam empfing das hinter ihm gähnende Grab.

Kein Stein, kein noch ſo einfaches Wahrzeichen machte die Stelle kenntlich. Aber wir dürfen den Mann nicht vergeſſen, der die Kraft ſeines Armes, das Wollen der feurigen Seele, ruhigen Wohlſtand, Familienglück und Leben daranſetzte, die Idee der Freiheit verwirklichen zu helfen, welche in anderen Formen und Verhältniſſen, aber ewig dieſelbe, in jedem wackeren, mutigen Herzen lebt.

Seine berühmteren elf Kameraden folgten ihm im Tode nach. Leopold Jahn aus Maſſow in Pommern, Daniel Schmidt aus Berlin, Ferdinand Galle aus Berlin, Adolf Keller aus Strasburg i. Oſtpr., Friedrich von Trachenberg aus Rathenow in Brandenburg, Konſtantin von Gabain aus Geldern, Karl und Albert von Wedell aus Braunfurt in Pommern, Friedrich von Fläming aus Rheinsberg in Brandenburg, Friedrich Felgentreu aus Berlin und Karl von Keſſenbrink aus Krien in Pommern waren ihre Namen. Der größere Teil der unverwundeten Offiziere ſchlug ſich unter der Führung des Leutnants von Brünnow mit ſolcher Tapferkeit gegen die ungeheure Übermacht, daß dieſen Helden von den Franzoſen freier Abzug nach Preußen gewährt wurde. Etwa hundert Soldaten — Mannſchaften — waren mit einbegriffen. Was aber wurde aus ihren Kameraden?

Die Reſte der Getreuen Schills mußten ſich, als er ſelbſt gefallen war und ſie ſich nur noch vereinzelt wehren konnten, ſchließlich doch der Übermacht ergeben. 557 Mann waren es noch, zum großen Teil verwundet, die man in der Jakobskirche zuſammengetrieben hatte. Unter ihnen befinden ſich auch die berühmten elf Offiziere. Zu den Ohren dieſer erſchöpften Krieger kam wohl die Kunde von dem Abkommen des Leut-

TRILYSIN
Geschütztes Warenzeichen Nr. 312 809
Die Schuppen verschwinden, Der Haarausfall hört auf, Die Haare wachsen wieder!
Biologisc
Haar-Tonic
PROMONTA
TRILYSIN
Biologisches
HAAR-TONICUM

Haarpflege heißt: Trilysin benutzen!

Haarpflege, die nur aus täglichem Kämmen und Bürsten und einer regelmäßigen Haarwäsche besteht, ist keine Haarpflege. Erst wenn Sie dem Haarboden jene Stoffe zuführen, die die Schuppenbildung und den Haarausfall verhüten und die durch notwendige Nährstoffe für d. Erhaltung des Haares sorgen und neuen Haarwuchs wirksam anregen, können Sie sagen: Ich pflege mein Haar. Benutzen Sie also täglich

Trilysin
Das biologische Haartonikum

Die häßlichen Schuppen werden durch Verhornungsstörungen und krankhafte Auflockerung des Deckzellenlagers der Kopfhaut verursacht. Sie sind ein sicheres Zeichen mangelhafter Stoffwechsel-Verhältnisse der ganzen Haaranlage. Beseitigen Sie diese Störungen durch Trilysin:

Die Schuppen verschwinden.

Haarausfall, also Glatzenbildung, ist eine Gefahr, die von den meisten Menschen viel zu spät erkannt wird, und die fast in allen Fällen auf mangelhafte Ernährungsbedingungen im Haarboden zurückzuführen ist. Trilysin führt dem Haarboden wichtige Aufbaustoffe zu:

Der Haarausfall hört auf.

Die wirksamen Bestandteile vom Trilysin sind: Hormone und Lipoide als notwendige Aufbaustoffe des Haares, entzündungshemmender Schwefel in resorbierbarer Form, pflanzliche Balsame, die das Haar geschmeidig machen, biologische Säuren, die eine Auflockerung der obersten Zellschicht der Kopfhaut verhindern:

Die Haare wachsen wieder.

Trilysin ist experimentell und klinisch erprobt. Tag für Tag Trilysin und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl, das hilft. Trilysin und Trilysin-Haaröl, die biologische Haarmixtur, sind überall zu haben.

Halbe Flasche RM 1.94 ● ganze Flasche RM 3.24 ● wohlfeile 1/2 Liter-Flasche RM 7.50 ● Trilysin-Haaröl 90 Pfg.

nants v. Brünnow — ſie aber mußten ſich, auf ihre Wunden blickend, fragen: „Was wird mit uns?“ Schon am folgenden Tage trennte man die Offiziere von den Mannſchaften. Auf die Erklärung, daß ſie ſich als in die Kapitulation Brünnows miteingeſchloſſen betrachteten, erklärte Gratien, daß ſie keinen Teil an dem Vertrage hätten, doch würde ihnen kein Leid geſchehen. Immerhin eine Beruhigung. Aber am 4. Juni morgens — Trommelwirbel — Waffengeraſſel — eine donnernde Salve —: die Gefangenen hatten die Erſchießung des Leutnants Peterſſon mit angehört. So alſo hält der Franzoſe ſein Verſprechen?! Dumpfe Erwartung kam über die Krieger. Am 10. Juni zog die Diviſion Gratien — Holländer — mit den Gefangenen ab. Kranke und Schwache wurden auf Wagen geladen, die wenigen Unverletzten marſchierten nebenher. Noch immer ſchwebten ſie in Ungewißheit wegen des ihrer harrenden Schickſals. Was ihnen den ſchmachvollen Transport, der in zwei voneinander getrennten Gruppen durchgeführt wurde, etwas erleichterte, war die ſich offen kundgebende Teilnahme der deutſchen Landsleute, die Kolbenſtöße nicht achteten, nur um den Schillſchen Eſſen und Kleidungsſtücke reichen zu können. Hatten die franzöſiſchen Söldner ſchon vorher die Gefangenen verhöhnt, ſo wurden ſie womöglich jetzt noch grauſamer. Natürlich, daß daraufhin an Flucht gedacht wurde. Der Trompeter Böck z. B. hatte ſich einmal in die Klappe eines Kamins der Sakriſtei zu Salzgitter, dann auf einen Glockenturm geflüchtet. Beidemal wurde er verraten.. von einem mißgünſtigen „Kameraden“. Dann wollten alle Mann des einen Transportes verſuchen, die Eskorte zu überfallen. Sie wähnten, daß die jetzt Bewachenden, Weſtfalen, als deutſche Landsleute ſich nicht allzu ſehr wehren würden. Grauſam wurden ſie enttäuſcht. Deutſches Nationalbewußtſein war noch nicht erweckt; der Befreiungsverſuch mißlang, und bald zog die traurige Schar mit auf dem Rücken gefeſſelten Händen über die Heide dahin, ungewiſſem Schickſal entgegen Die Transporte wurden in Frankfurt am Main in Kähne verladen, die den Main hinunter ſchwammen; bald trug der alte Vater Rhein ſeines gefeſſelten Landes gefeſſelte Söhne bis Mainz, wo die deutſche Bewachung von Nationalfranzoſen abgelöſt wurde. Dieſe fremden Henker behandelten die Kämpfer für Deutſchlands Freiheit wie Räuber und Mörder. Sie wurden ins gleiche Gefängnis geworfen, in dem einſt der Raubmörder Schinderhannes auf den Tod gewartet hatte. Ein böſes Omen! Bald aber ging es weiter. Unmenſchlich war die Behandlung durch die Begleitmannſchaft. Auf dem Wege nach Metz, bei furchtbarer Hitze, erhielten die Kriegsgefangenen nicht einmal Waſſer! „Für euch Räuber iſt kein Waſſer da; ihr müßt verhungern, verdurſten oder gerädert werden!“ So höhnten die Soldaten der „Grande Nation“. In einem anderen Ort erhielten ſie mit den Worten: „Sauft aus dem Trog, Kanaillen!“ die gütige Erlaubnis, gemeinſam mit dem Vieh ihren Durſt zu ſtillen. Über Verdun, wo ſie, auch ein böſes Omen, in der Totenkammer ſchlafen mußten, wurden die Gefangenen nach Sedan gebracht, und hier trafen die beiden Abteilungen wieder zuſammen. Auch die elf Offiziere waren dort, ſie wurden ſpäter nach Weſel zurücktransportiert. Sie wußten bereits, daß ſie erſchoſſen werden ſollten. Obwohl die Bewachung dieſer Elf, vielleicht abſichtlich, beſonders im Nachtquartier in Geldern, ſehr nachläſſig war, ſind ſie nicht geflohen. Es ſcheint, als hätten dieſe Männer den Tod geſucht, als hätten ſie es für ihre Sendung gehalten, den Lebenden im Hinblick auf die bald erſcheinenden Tage der Rache zu zeigen, wie man für Vaterland und Volksfreiheit in den Tod gehen muß.

Die Mannſchaften aber wurden von Sedan aus wieder in zwei Kolonnen weitertransportiert. Es war inzwiſchen Winter geworden. Am 31. Dezember 1809 wurden die Soldaten mit Ketten gefeſſelt, immer zu Vieren aneinander. Noch hofften ſie auf ein Wunder, das ſie erretten ſollte. Aber im nächſten Gefängnis wurde ihnen die furchtbare Gewißheit: auf der rußigen Kerkerwand fanden ſie von der Hand eines Kameraden der erſten Kolonne mit Kreide die Worte: „Wir kommen auf fünfundzwanzig Jahre nach Toulon auf die Galeere!“

Totenſtille herrſchte in dieſem düſteren Gemache. Dieſe Männer hatten oft genug dem Verderben ins Antlitz geſchaut; das aber war zuviel! Den Tod hatten ſie erwartet, aber die Genoſſen von Räubern, Mördern, vom Auswurf der Menſchheit werden zu ſollen, weil ſie das Schwert gegen Deutſchlands Unterdrücker geſchwungen, das konnte ihr Gehirn nicht faſſen! In einer Art Betäubung taumelten ſie von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt.

Feuchter Nebel, ſtinkende Luft. Eine Seeſtadt! Toulon. Das Ziel der Reiſe war erreicht. Die Soldaten des Helden Ferdinand v. Schill mußten ſich in einer Reihe vor einem großen, düſteren Gebäude aufſtellen, verhöhnt vom Straßenpöbel, bis ſich das Tor des Arſenals hinter ihnen ſchloß. Das Los der Schillſchen war gezogen. Sie ſahen immer ſcheußlichere Geſtalten. Das Steinpflaſter und die Mauern widerhallten von klirrenden Ketten der Galeerenſklaven, deren Geſichter Jammer und Not widerſpiegelten. Sie trugen rote Mützen. Auf die roten Jacken und die leinenen Hoſen waren die Buchſtaben: GAL = Galérien aufgedruckt. Zwei zu zwei mit den Füßen aneinandergeſchmiedet, ſchleppten ſie ſich dahin, gefolgt von einem viehiſchen Wächter mit rieſigem Ochſenziemer.

Und ſo ſollten die ehemals preußiſchen Soldaten auch bald ausſehen. Man riß ihnen die Uniformen vom Leibe und warf ihnen die Sträflingskleider zu. Statt der Nummern ihrer ſtolzen Regimenter und Bataillone trugen ſie das Zeichen GAL! Dann führte man ſie auf das Sklavenſchiff „Lazare“. Einer nach dem andern ſtiegen ſie durch die enge Luke an Deck. Dabei wurden ſie von einem leibhaftigen Teufel, von einem Korſen mit nußbraunem Geſicht, die Lippen bedeckt mit rieſigen ſchwarzen Warzen, „gezählt“: jeder erhielt einen furchtbaren Peitſchenhieb. Auf Deck ſtanden bereits zwei Reihen Galeerenſklaven: rechts rote, links ſchwarze Bagno-Kleidung. Und hier erkannte der Trompeter Böck in einem der ſchwarzgekleideten Sklaven ſeinen Wachtmeiſter! „Still!“ flüſterte dieſer, „hier findeſt du lauter Kameraden!“

Und dann entdeckte Böck, daß die meiſten Soldaten des erſten Transportes ſchon da waren. Der Reſt hatte in Cherbourg das gleiche Schickſal. Dort ſaß auch der einzige Offizier, Heinrich v. Wedell. Auch er mußte die ſchmachvolle Arbeit des Galeerenſklaven verrichten. In Toulon aber waren auch die Söhne des Marketenders vom Schillſchen Korps. Man hatte dieſe Knaben

Die zarte Haut Ihres Töchterchens

bedarf einer milden, reinen Seife

Die Haut kleiner Mädchen ist unbeschreiblich zart und empfindlich. Um ihre Zartheit, ihre Frische zu erhalten, sollte nur eine ganz milde, naturreine Seife gebraucht werden. Palmolive ist nicht einmal künstlich gefärbt. Sie verdankt ihre zartgrüne Farbe den reinen, natürlichen Ölen, aus denen sie hergestellt wird.

In zuverlässig schonender Weise entfernt der cremeartige Schaum von Palmolive-Seife alle Unreinheiten aus den Poren. Er muß leicht in die Haut einmassiert und zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser abgespült werden. Blütenzart und frisch sieht die Haut aus, die so gereinigt ist.

Und wenn Palmolive schon für die empfindliche Haut eines Kindes die größte Wohltat bedeutet, wie gut muß sie dann erst zur Pflege Ihres Teints geeignet sein.

1 St. nur 32 ₰
3 St. „ 90 ₰
Deutsches Erzeugnis

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive“.

PALMOLIVE-SEIFE

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

— einer war erſt elf Jahre alt — an die Kette der Galeerenſklaven geſchmiedet!

Und das Anſchmieden mußten die Neuangekommenen nun auch bald erleiden. Er war wohl der ſchrecklichſte Augenblick. Die Gefeſſelten wurden gezwungen, ſich auf einen Block zu ſetzen. Der erſte Knecht, der Chalupier, zog unter der Rüderbank eine 26 Pfund ſchwere Kette hervor, deren unterſtes Ende mit einem Ring verſehen war. Dieſe Ringe wurden um die Füße der Unglücklichen gelegt, und nun begann das Einſchmieden. Bei jedem Schlage zuckten die Herzen der Dulder vor Scham — wenn der Hammer, vom Ring abſpringend, mit ſchwerer Wucht den nackten Fuß traf, zuckten die Geſchändeten nicht. Der ſeeliſche Schmerz überwand die körperliche Pein. Dann wurden die Köpfe raſiert; in hölzernen Trögen erhielten ſie ſchlechtes Eſſen, und nun mußten ſie arbeiten: man führte ſie an ein Baſſin; dort mußten ſie pumpen — pumpen, bis an die Hüften im Waſſer ſtehend, machtlos zuſehend, wie ein Sträfling durch die Pumpen zermalmt wurde. Aber ſie waren durch das Elend ſtumpf gemacht: nachts träumten ſie von der fernen Heimat, obwohl die Lagerſtatt nur eine harte hölzerne Bank war. Nur zuweilen ertönte ein leiſes Wimmern, wenn der Eiſenring die Knöchel blutig rieb, oder wenn der Mitgefangene die Kette ſcharf anzog.

Zwei lange Jahre voll haarſträubender Erlebniſſe gingen an dieſen Männern vorüber, bis der franzöſiſche Marſchall Maſſéna ſich ihrer erbarmte. Die Galeerenketten fielen, die Dulder wurden auf Inſeln verſchickt, aber erſt am 9. Mai 1814 befreit.

Ein großer Teil der Schillſchen Männer machte, aus fünfjähriger Gefangenſchaft erlöſt, den Feldzug von 1815 mit.

Dabei durften ſie ihr gut Teil dazu beitragen, den gehaßten Franzoſenkaiſer, der ihre Offiziere erſchießen ließ, Korſe wie der Henker auf der Galeere, zu verjagen: Begeiſterte Söhne Deutſchlands, als ihre Klingen die Feinde niederſchlugen, duldende Märtyrer der Freiheit, als die Kette der Galeerenſklaven an ihren Füßen klirrte.

Vielleicht haben ſie mehr erduldet als die berühmten elf Offiziere. Deshalb gilt es, ſolche Freiheitskämpfer nicht zu vergeſſen und ſie genau ſo zu ehren wie ihre Führer.

Frühlingsfahrt übers Meer

(Schluß von Seite 847)

und Staub. An der Reling ſtanden ſie und ſahen die Küſte verſchwinden. Erlebnis war das Treffen mit dem kleinen Kreuzer „Leipzig", der Manöver vorführte und in ſchneller Fahrt, alle Matroſen an Deck, an der „Dresden" vorbeifuhr. Selten wird eine Gedenkfeier für die im Weltkrieg gebliebenen Matroſen eindrucksvoller geweſen ſein, als an Bord des „Kraft durch Freude"-Schiffes. Sonnenſchein während der ganzen Fahrt, wieder die Inſel Helgoland in Sicht, die Lotſen klettern an Bord. Der Strand von Blankeneſe mit unzähligen von Badenden kommt in Sicht, und dann nimmt ſie der heimatliche Hafen auf. Ein herrlicher Auftakt für das große Werk „Kraft durch Freude", das Hunderttauſenden Erholung bringt und ein Abſchnitt im Werke unſeres Führers iſt

Wiegert.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das *fachärztliche* Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Frauen und Kinder lernen schießen

(Schluß von Seite 849)

Flugzeugabwehrgeſchütze bedienen. Nebenher geht die Unterweiſung in paſſiven Abwehrmaßnahmen wie Luftſchutz, Gasabwehr uſw. Die Armee ſtellt die Inſtrukteure, in einzelnen Ländern gibt es ſogar Sonderämter mit der Waffe.

Beſonders grotesk mutet es an, wenn junge Mädchen militäriſch ausgebildet werden. Welche Ziele verfolgt man damit? Will man, wie Rußland Anno 1917 und die Rote Armee im Kriege gegen Polen, Frauenregimenter aufſtellen? In Genf wird von Frieden und Abrüſtung geredet. Diplomaten ſprechen in allen Zungen auch von moraliſcher Abrüſtung. Soll die Jugend der Welt die Schrecken des Krieges dadurch kennenlernen, daß ſie den Gebrauch ſeiner Waffen lernt?

Wie verlogen und hetzeriſch wirkt neben den Bilddokumenten, die aus dem Auslande täglich zu uns gelangen, der Verleumdungsfeldzug über die angeblichen Aufrüſtungsmaßnahmen Deutſchlands. Unſere Jugend lernt die Liebe zu Volk und Vaterland; die Waffen dagegen, deren Gebrauch man ſie lehrt, ſind ein geſunder Körper und die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung.

Kleine Schnurren

Beſcheidenheit des Schotten.

„Tja, wir Mac Kenzie ſind eine uralte Familie, eine der älteſten in Schottland . .", ſagte der alte Mac Kenzie aus Aberdeen mit ſeiner ſchon etwas zitterigen Stimme und ließ einen ahnenſtolzen Blick über die Tafel gleiten. „Die Geſchichte unſeres Hauſes läßt ſich bis ins früheſte Altertum verfolgen, und ihre Anfänge liegen ſo weit zurück, daß etwas Genaues heute nicht mehr feſtzuſtellen iſt. Die Chronik der Mac Kenzie umfaßt fünf ſtarke Schweinslederbände, und ungefähr in der Mitte des dritten fand ich eine Fußnote, die folgendermaßen lautete:

‚... Um dieſe Zeit ward die Welt erſchaffen ...'"

Sieg der Tugend.

Vor einem engliſchen Gericht wurde ein Fall von Wahlbeeinfluſſung durch Beſtechung verhandelt.

„Sie geben alſo zu", fragte der Richter den Zeugen, „von den Konſervativen dreißig Schilling erhalten zu haben, um konſervativ zu ſtimmen, und von den Liberalen die gleiche Summe, um Ihre Stimme für die liberale Sache abzugeben?"

„Jawohl."

Der Richter lächelt:

„Und was haben Sie denn ſchließlich gewählt?"

Worauf der Zeuge eine würdige, leicht gekränkte Miene aufſetzt und erklärt:

„Was mir mein Gewiſſen vorſchrieb ..."

II-7501
AUTO-UNION

Der Zweitakter siegt..

Der Zweitakter hat sich endgültig auch im Kraftwagen durchgesetzt. Das zeigt die immer steigende Beliebtheit der DKW-Wagen, und das ist natürlich so, denn der einfache robuste Zweitakter mit seinen nur drei beweglichen Teilen pro Zylinder - Pleuelstange, Kolben und Kurbelwelle - ist gerade in kleineren Wagen dem komplizierteren Viertakter vorzuziehen. Große Zuverlässigkeit, geringer Verschleiß, das sind besondere Vorteile des Zweitaktmotors. - Und in der Kraftleistung ist die Überlegenheit des Zweitakters noch größer, denn er leistet bei niedrigerem Brennstoffverbrauch wesentlich mehr als ein Viertakter des gleichen Hub-Volumens. Das ist sehr leicht zu begreifen: Der Zweitakter beschleunigt den Kolben bei jeder Kurbelwellen-Umdrehung. Der Viertakter läßt sich dazu die doppelte Zeit und gibt der Kurbelwelle einen Kraftimpuls erst bei jeder zweiten Umdrehung. Das ist genau so, wie wenn Sie beim Radfahren nur bei jeder zweiten Umdrehung die Pedale treten würden, Sie würden **dabei viel langsamer vorwärtskommen als der, der bei jeder Umdrehung in die Pedale tritt. Darum ist auch der Zweitakter im Anzug so** überlegen, so bergfreudig und in der Spitzenleistung unübertroffen. Also: **- beim kleineren Wagen nur Zweitakter,** vollends, seit mit dem DKW-Umkehrspülungsmotor (Patent Schnuerle) der Zweitakter neben seiner überlegenen Leistung auch überlegene Wirtschaftlichkeit besitzt. Diesen Vorzügen des Zweitaktmotors ist der einzigdastehende Erfolg der DKW-Wagen mit zu verdanken - fast jeder 9. Automobilkäufer wählt heute einen

DKW FRONT

18 PS viersitzige Front-Limousine
ab Werk
RM **1865.—**

1090/220

Dieſer elegante Allwettermantel aus echter, imprägnierter Edelseide — im kleinsten Köfferchen bequem unterzubringen — läßt Sie bei jeder Gelegenheit „richtig angezogen“ erscheinen. Dazu bei großer Hitze — da leicht und luftdurchlässig — besonders angenehm und kühl im Tragen.
Achten Sie auf das eingenähte Echtheitszeichen (Seehund-Marke). Juwel ist überall erhältlich. Wenn nicht, schreiben Sie zwecks Auskunft und kostenloser Prospektzusendung an die Gloria Weberei, Berlin SW19, Krausenstraße 31.

STAATL. FACHINGEN
Ihr Arzt rät Ihnen zu
FACHINGEN
Heilwasser!
heilend, vorbeugend, kochsalzarm, erfrischend!

Der alte Heini

Von H. v. Langermann

Der „alte Heini“, wie das Männchen genannt wurde, betrieb das Gewerbe eines Lumpen- und Abfallſammlers — ein, wie wir wiſſen, ehrenwertes und höchſt philoſophiſches Gewerbe. Draußen vor der Stadt hatte er ſich in einer verfallenen, halb unterirdiſchen Baracke einlogiert und hauſte dort inmitten ſeines Gerümpels. Und las, immer vor ſich hinmurmelnd, nach Feierabend ſeine Zeitungsfetzen und rauchte dazu die von ihm auf ſeinen Geſchäftsgängen geſammelten Zigarrenſtummel. Heini war ein Kenner! Und er wußte genau, ob die Zigarre, die einſt zu dem und dem Stummel gehörte, vier, ſechs, acht, zehn oder gar fünfzehn Pfennige gekoſtet hatte. Es war Heinis größter Genuß, rauchend dieſe Preislage feſtzuſtellen.

In der Stadt aber praktizierte Geheimrat Profeſſor Dr. Mann. Sie alle kennen ja den berühmten Chirurgen. Er trug, wie ſtets, auch bei allen ſeinen Operationen einen einfachen goldenen Ring am Finger, den er, nachdem ihm ſo einige beſonders ſchwierige Fälle gelungen waren, die ſeinen Ruf weit ins Ausland trugen, als ſeinen Talismann anſah Unerſetzlich war ihm der Ring. Er glaubte an ihn.

Eines ſchönen Tages wurde bei ihm von der Straße her der alte Heini und zugleich auch ein Arbeitsmann eingeliefert.

„Sofortige Operation in beiden Fällen notwendig!“, entſchied der berühmte Kliniker. — Überflüſſig zu ſagen, mit welcher Geſchicklichkeit der große Meiſter vorging. Wenn er ſeine Hand aus dem geöffneten Leibe zurückzog, war es vollbracht! Das Kinderſpiel des Schließens der Haut überließ er ſeinen Aſſiſtenten.

Doch, o Schreck! Der Ring war weg! War weg nach der zweiten Operation — der Talismann des Profeſſors! Er konnte nur im Leibe eines der beiden Operierten ſein! Aber — in welchem Leibe?

Furchtbar! Der Verluſt des Ringes brachte den berühmten Chirurgen an den Rand der Verzweiflung. Er begann ſchwermütig zu werden ...

Da ereignete es ſich, daß der operierte Arbeitsmann einen Rückfall hatte, wieder die Klinik Profeſſor Manns aufſuchte und ſich zum zweiten Male dem Meſſer des — ſagen wir es ruhig — jäh Erfreuten anvertraute. Profeſſor Mann öffnete den Thorax und — — Nichts! Kein Ring fand ſich in der Leibeshöhle! Die getäuſchte heimliche Erwartung machte den Profeſſor noch ſchwermütiger. Eins aber ſtand für ihn nun feſt, ſtand überhaupt feſt: der Ring befand ſich im Leibe des alten Heini!

Wochen vergingen. Da — raffte ſich der Profeſſor auf! Denn ſo ging es nicht weiter. Bald hatte er das Domizil des alten Heini vor der Stadt ausgekundſchaftet, und eines Morgens hielt ſein Auto an dem verwahrloſten Platze, beim Scherbenberge. Der Profeſſor ſtieg aus und —:

„Ah, der große Herr Profeſſor!“

„Guten Morgen, mein Alter! Ich fahre gerade vorbei — na, und da wollte ich mich doch einmal nach dem Befinden meines alten Patienten erkundigen.“

„Hm, hm.“

„Heini, habt Ihr zuweilen noch einen Druck oder Schmerzen in der Magengegend?“

Ein ſchneller, ſchlauer Blick des Alten. „Jawoll, Herr Profeſſor. Ein wenig. Hier!“

Dem Geheimrat wurde es heiß vor Freude. „Heini! Dann müßt Ihr Euch ſofort einer zweiten Operation bei mir unterziehen! Koſtet nichts!“

„Herr Profeſſor?!“

„Unbeſorgt! Die Sache iſt ganz ungefährlich! Ich nehme Euch gleich in meinem Auto mit! Kommt!“

Wieder der verſchmitzte Blick des Alten. „Ne, ne, Herr Profeſſor.“

„Was, nein? Kommt nur, kommt!“, drängte der.

„Ne, Herr Profeſſor! So arg ſind die Schmerzen nicht.“

„So, ſo.“ — Pauſe, Schweigen ...

„Aber ... Herr Profeſſor, hm, vielleicht gäbe es ein Mittel, die Sache ohne Viviſektion zu arrangieren!“

„Wie das??“

Treuherzig darauf der alte Heini, den Geheimrat vertraulich auf den Arm tippend:

„Herr Profeſſor, ich ſtehe allein auf der Welt, ohne Familie und arm wie Hiob: ich verkaufe Ihnen meinen Leichnam!“

„Nanu?“

„Sie brauchen ihn nach meinem Tode — wie lange habe ich ſchon noch zu leben? — nur zu öffnen. Ich weiß ja, um was es ſich handelt. Der Ring iſt drin! Alſo, Herr Profeſſor: kaufen Sie meinen Leichnam!“

„Um wieviel, Heini?“

„Ich bin ein alter, beſcheidener Mann: ein kleines Monatsfixum bis an mein baldiges ſeliges Ende, Herr Profeſſor!“

„Abgemacht, abgemacht, Heini!“ Ein erfreuter Händedruck, und wie ein Jüngling ſprang Profeſſor Mann in ſein Auto. — —

Der alte Heini war nun in die Stadt gezogen und rauchte in ſeinem Manſardenſtübchen geruhig ſeine Rentnerpfeife. Sechs Monate vergingen ſo. Da aber ſtürzte eines Morgens Heinis Wirtin in das Arbeitszimmer Profeſſor Manns:

„Herr Profeſſor! Was mein Untermieter iſt, der alte Heini — tot iſt er! Gerad' konnt' er mich noch bitten, Sie ſofort zu benachrichtigen.“

„Ha! Mein Wagen!“ —

Zehn Minuten ſpäter tritt Profeſſor Mann in das Manſardenſtübchen und — an das Lager des Toten. Da! ſieht er es: er braucht den Leib nicht erſt zu öffnen — am Finger des alten Heini glänzt der Ring des Profeſſors!

Umſpielt nicht ein verſchmitztes, ſpöttiſches Lächeln Heinis ſtummen Mund?

Anekdoten vom Alten Fritz

Eine ſehr hübſche junge Dame fragte einmal den König: „Wie iſt es möglich, Sire, daß man nach ſo viel ruhmreichen Siegen noch nach neuen Lorbeeren geizen kann?“ — „O Madame“, erwiderte der Monarch, „wie iſt es möglich, noch Rot aufzulegen, wenn man ſo ſchön iſt?“

*

Auf einem beſchleunigten Marſche ritt der König neben ſeiner Reiterei und hörte aus der Ferne ein gottesläſterliches Lärmen und Fluchen. Er ritt raſch vor, um näher heranzukommen, und hörte, daß ein Reiter unter den abſcheulichſten Verwünſchungen ſagte: er gäbe viel darum, wenn dieſes verdammte Leben endlich mal ein Ende hätte. „Du haſt recht, mein Sohn“, rief ihm der König zu, „ich wünſche es auch, aber was wollen wir machen? Wir müſſen ſchon aushalten, bis Frieden wird!“

*

Friedrich der Große hatte den Offizieren der Potsdamer Garniſon auf das ſtrengſte verboten, den Maskenball in Berlin zu beſuchen. Trotzdem konnte ein junger Offizier der Verſuchung nicht widerſtehen. Er ging auf den Maskenball im Opernhauſe, vertrauend auf ſein gutes Glück und in der Hoffnung, daß man ihn in ſeiner Maskierung nicht erkennen würde. Aber der König, ebenfalls verkleidet, traf ihn, erkannte ihn und fragte: „Sind Sie nicht ein Offizier aus Potsdam?“ — „Jawohl“, entgegnete der Offizier raſch, „aber ein Hundsfott, der es weiter ſagt!“ — Der König wandte ſich ab, und der ertappte Sünder beeilte ſich, wieder nach Potsdam zu kommen. Jeden Augenblick fürchtete er, in Haft genommen zu werden.

Des andern Tags erſchien der König bei der Wachtparade. Er rief den Offizier zu ſich und ſagte heimlich zu ihm: „Ich ernenne Ihn zum Hauptmann, aber ein Hundsfott, der es weiter ſagt!“ Der Offizier verbeugte ſich. Später fragte man ihn, was ihm der König geſagt habe. Aber er dürfte — zu ſeinem großen Leidweſen — nichts ausplaudern. Erſt nach einem Jahre erhielt er mit der Ernennung auch die königliche Erlaubnis dazu.

Hitlerbilder

Kein Bild von ihm erſcheint uns groß genug
Und zeigt den Führer, wie ihn jeder kennt:
Wenn er ins Herz uns ſeine Worte brennt
Und reißt uns hoch zu ſeiner Seele Flug,
Wenn er entlang die braunen Reihen ſchreitet
Und ſeinen Blick in jedes Auge ſenkt,
Mit ſeines Tatenwillens Kraft uns tränkt
Und unſern Geiſt zu ſeiner Größe weitet!
Müßt' einer malen ſchon mit Feuerbränden
Auf drohendes Gewölk in ſchwarzer Nacht,
Bis er ein Hitlerbild hervorgebracht,
Das uns erfaßt, als ob wir vor ihm ſtänden!

Ernſt Walther.

*

Als der König und Ziethen ſich einmal in früheſter Morgenſtunde auf einem Rekognoſzierungsritt befanden und die Gegend frei vom Feinde ſchien, pfiff der König, wie er es zu tun pflegte, wenn er nicht ſprach, eine Melodie vor ſich hin. Als ſie auf eine Anhöhe kamen, bemerkte Ziethen in der Ferne einige Öſterreicher in weißen Mänteln. „Still, Majeſtät“, warnte er, „da ſind Feinde! Raſch, raſch, nehmen Sie hier meine weiße Unterdecke um die Schultern und reiten Sie ganz langſam, dann wird der Trupp glauben, wir wären ihresgleichen und kämen zu ihnen.“ Und in der Tat glaubten das auch die Öſterreicher, beſonders da die beiden die Richtung gerade auf ſie zu hielten.

Plötzlich aber gaben der König und Ziethen ihren Gäulen die Sporen, machten eine raſche Wendung und entkamen glücklich der Gefahr. Der König lächelte und ſagte: „Lieber Ziethen, der Streich war gut. Nun darf ich doch wieder pfeifen?“

*

Ein preußiſcher Oberſt pflegte eine Zeitlang im Poſtzuge zu fahren, und wenn es über Land ging, ließ er den Vorreiter auch das königliche Poſthorn tragen. Darüber beſchwerte ſich das Poſtamt beim König, und dieſer ſchrieb eigenhändig an den Oberſten: „Mein lieber Oberſt! Es iſt Euch erlaubt, ſoviel Hörner zu tragen, als Ihr wollt, nur kein Poſthorn, denn das iſt wider die Verordnung. Friedrich“ C. G. v. M.

*

Der preußiſche Geſandte in London ſchrieb an Friedrich den Großen: „Meine geringe Beſoldung reicht bei den hohen Preiſen hier nicht aus. Binnen kurzem werde ich mich genötigt ſehen, meine Equipage abzuſchaffen und zu Fuß an den Hof zu gehen. Ich bitte deshalb um eine Zulage.“ Der König antwortete lakoniſch: „Geh' Er nur immer zu Fuß, das verſchlägt nichts. Und wenn jemand Gloſſen machen ſollte, ſo darf Er nur ſagen, Er ſei mein Geſandter und hinter ihm gingen 300 000 Mann.“ W.

Es gibt nur einen
„Matt-Creme“
Den klassischen "4711" Schönheits-Creme
Macht die Haut matt und zart
Die beste Puderunterlage.
M 1.20
50 u. 80 Pfg.
80 Pfg.
M 2.-
No 4711
Matt-Creme
Wortzeichen geschützt
Wer Qualität schätzt,
wählt immer einen
"4711" Puder

Sie tragen 300 Zentner!

Der Einfluß des Wetters auf den menschlichen Körper – Lasten, von denen wir nichts spüren – Ein Hochdruckgebiet macht 15 Zentner Mehrgewicht pro Kopf – Der Körper als Akkumulator – Elektrizität im Blut – Warum Großvater den Gichtfuß spürt

VON DR. L. ALBERT

Aka. Wir tragen täglich einige Tonnen Laſt mit uns herum und machen uns nichts daraus, ja, wir würden erſt merken, was wir zu tragen hatten, wenn man ſie uns plötzlich abnähme, dann käme nämlich ſofort unſer wohl ausbalancierter Organismus in größte Unordnung. Bekanntlich beträgt in Meereshöhe der durchſchnittliche Luftdruck 760 mm des Queckſilberbarometers, d. h. auf jedem Quadratzentimeter laſtet die Luft mit einem Gewicht, das einer Queckſilberſäule von 76 Zentimeter Höhe und einem Quadratzentimeter Durchſchnitt gleicht. Berechnen wir die Oberfläche unſeres Körpers, ſo kommen wir dahinter, daß wir dreihundert Zentner Luftgewicht ſtändig mit uns herumſchleppen. Wenn das Barometer ſchwankt, weil ein Tiefdruck- von einem Hochdruckgebiet abgelöſt wird, ſo macht das für unſere Breiten ungefähr einen Unterſchied von 40 mm aus, das iſt ein Mehr von 30 Zentnern. Zwar bedeutet das im Verhältnis zu dem normalen Luftgewicht keine allzu große Veränderung, aber die Empfindlichen unter uns ſpüren es doch.

In anderen Ländern der Erde ſind noch weit größere Druckunterſchiede möglich. In Sibirien z. B. gibt es Hochs von 800 mm Druck, während die Islandtiefs nur 720 mm Queckſilberſäule halten. Das iſt ſchon immerhin ein Gewichtsunterſchied von 60 Zentnern. Ein tibetaniſcher Lama ganz und gar braucht nur 180 Zentner Luft zu ſchleppen, alſo 120 Zentner weniger als wir. Viel weiter hinauf in die Atmoſphäre allerdings kann der Menſch ohne Schaden an ſeiner Geſundheit nicht gelangen, denn der Gegendruck des Organismus, der ihn überhaupt erſt zu der gewaltigen akrobatiſchen Leiſtung befähigt, den Druck der Atmoſphäre auszuhalten, ſtößt dann ſozuſagen ins Leere. Die inneren Kräfte finden keinen Widerſtand mehr, die Adern drohen zu platzen, „Bergkrankheit“ überfällt uns, und ſchon bei 8000 Meter Höhe iſt unſer Leben bedroht. Bei 11 000 Meter Höhe, das ſind 162 mm Druck, iſt die Lebensgrenze für den menſchlichen Organismus erreicht, noch weiter in das Luftmeer kann man nur in der geſchloſſenen Stratoſphärengondel vorſtoßen. Würde man ſehr raſch aus dem Tiefland in ſolche Höhen gelangen können, ſo müßte der Körper platzen wie Tiefſeefiſche, die man vom Meeresgrund heraufgeholt hat.

Und dennoch gibt es Erſcheinungen, die uns viel mehr beeinfluſſen als die normalen Schwankungen des Luftdrucks. Nervöſe Menſchen, Verletzte, Kranke leiden bekanntlich unter Witterungswechſel manchmal ganz auffallend. Der Gichtfuß des Großvaters und die Narbe des Invaliden zeigten durch Stechen und Zwicken Regen zu einer Zeit an, wo es wiſſenſchaftliche Wetterpropheten noch gar nicht gab. Empfindſame Menſchen werden vor einem Gewitter matt, nervös und deprimiert, ja, melancholiſche Stimmungen können ſchon tagelang vor einem ſchroffen Wetterwechſel eintreten. Nach der elektriſchen Entladung, nach einem Regenfall fühlen ſich dieſe Menſchen ganz plötzlich befreit und erfriſcht; ſie leben förmlich wieder auf. Ähnliche Erſcheinungen kann man übrigens bei langanhaltender Schwüle auch an jedem geſunden Menſchen wahrnehmen, und beſonders empfindlich zeigen ſich meiſt die Tiere.

Bisher ſchob man dieſe ſeltſame Abhängigkeit animaliſcher Weſen vom Wetter auf den Wechſel des Luftdrucks und der Feuchtigkeit — es läßt ſich aber beweiſen, daß die Feuchtigkeit zwar geringen, der Luftdruck jedoch faſt gar keinen Einfluß auf unſer Wohlbefinden hat. Nach einem Gewitter z. B. verſchwindet die Nervoſität momentan, während der Luftdruck ſich nur langſam ändert, und umgekehrt treten die Depreſſionserſcheinungen, das Stechen in den Narben, die Ängſtlichkeit uſw. meiſt auf, lange ehe der Witterungsumſchlag eintritt. — Nach den neueren Unterſuchungen, beſonders von Prof. Dorno, Aroſa, ſind es vielmehr die Schwankungen der elektriſchen Ladung in der Luft, welche den Körper und beſonders das Nervenſyſtem beeinfluſſen.

Der Körper muß von Strömen durchfloſſen ſein, weil die elektromagnetiſchen Kraftlinien in der Nähe des Kopfes zahlreicher auftreten als an den Füßen, ſo daß eine Spannungsdifferenz entſteht, die zum Strom führt. Prof. Dorno nimmt an, daß die Schleimhäute eine beſonders große elektriſche Leitfähigkeit beſitzen und die elektriſchen Einflüſſe am leichteſten aufnehmen. Auch die Kolloidchemie hat uns neue Erkenntniſſe über das Verhalten unſeres Körpers im elektriſchen Strom gebracht. Das Blut iſt z. B. eine ſogen. kolloidale Löſung, d. h. es beſteht aus mikroſkopiſch kleinen Teilchen, die in der Blutflüſſigkeit fein verteilt ſind. Unter dem Einfluß elektriſcher Ströme ballen ſich dieſe Teilchen zuſammen, man könnte ſagen, das Blut verdickt ſich — eine ähnliche Erſcheinung tritt übrigens bei Gewitter bekanntlich in der Milch ein, die zuerſt flockig, dann „ſauer“ wird.

Die Gewitterangſt, welche ſo viele Menſchen haben, bedeutet alſo wahrſcheinlich nichts anderes, als daß ſie unter dem Einfluß der großen elektriſchen Spannungen ſtehen, welche das Weſen des Gewitters ausmachen. Die Spannungsdifferenz zwiſchen Erd- und Luft-Elektrizität beträgt dabei oft Hunderttauſende von Volt. — Auch bei anderen Naturerſcheinungen, z. B. Vulkanausbrüchen uſw., treten vorher elektriſche Spannungen auf, welche ſich bei Tier und Menſch bemerkbar machen. Tagelang vor dem letzten großen Ausbruch des Monte Pelee flüchteten Hunderte von Tieren, während die dort anweſenden Vulkanologen einen Ausbruch noch für unwahrſcheinlich hielten.

Durch Meſſungen läßt ſich zeigen, wie der Körper ſich gegen Elektrizität verhält; die Oberhaut hat eine andere elektriſche Ladung als die Kopfhaut, und das Schuhwerk wiederum eine andere als die Oberhaut. Die Haare ſind entgegengeſetzt elektriſch geladen wie die Haut. Das iſt auch der Grund, weshalb ſich die Haare trotz ihrer elektriſchen Ladung nicht ſträuben. Beim Laufen und Arbeiten wird die negative Elektrizität durch die Haut zur Erde abgeleitet. — Unſer Körper gleicht alſo einem Akkumulator, der ſeine Ladung auf die verſchiedenſte Weiſe empfängt. Der durch ſeine Verſuche über Höhenſtrahlen bekannt gewordene Prof. Dr. Kohlhörſter, Potsdam, konnte zeigen, daß allein ſchon durch das Reiben der Stiefelſohle auf Linoleum der Organismus um viele hundert Volt aufgeladen wird. — Auch hier iſt es alſo wieder das Wunder der Elektrizität, das ſo manche bisher rätſelhafte Erſcheinung erklärt.

Endlich! Urlaub! Reise!
CINÉ „Kodak“ ACHT

– und Ciné-„Kodak“-

begleitet Sie!

Was das scharfe Auge des Ciné-„Kodak“-Acht für Sie einfängt, sind nicht Bilder von Ihrer Reise – es ist Ihre Reise selbst! Dabei gibts nichts Einfacheres als das Selberfilmen: es ist noch leichter als das Knipsen mit der Box! Nur durch den Sucher schauen, ein Druck auf den Auslöser – schon schnurrt das Federwerk, schon sind die Menschen und Dinge, die Ihnen gefallen, in voller Lebendigkeit für immer aufgezeichnet. Und wie billig ist das Filmen mit dem Ciné-„Kodak“-Acht: jede der 25 Szenen, die Sie auf einer Spule aufnehmen können, kostet vorführfertig nur 29 Pfennige, 6 x 9-Photo! Deshalb: keine Reise „Kodak“-Acht: mit ihm reisen heißt erleben zu vergessen!

Sehen Sie sich doch mal den Ciné-„Kodak“-Acht an! Lassen Sie sich auch einen Ciné-Acht-Film zeigen: jeder Händler tut Ihnen gerne den kleinen Gefallen – unverbindlich und völlig kostenlos! Und vor allem: verlangen Sie unser Drehbuch „Reise“ – es sagt Ihnen alles, was Sie wissen müssen, um selbst zu filmen. Aber schreiben Sie uns bald, ehe es vergriffen ist!

DIE GLÜCKSBOTEN

VON HEINRICH ZERKAULEN

Peter Grundel hat ſich einen Briefkaſten an den Gartenzaun gebaut, hoch und viereckig, mit breitem Schlitz, daß recht viel hineingeht: Aufträge, Aufträge, Aufträge.

Er iſt Architekt, er verſteht das Bauen. Da es ihm gut ging, haben er und ſeine Frau Barbara geſpart, Scheinchen um Scheinchen. Die andern machten derweilen ihre ſchönen Reiſen und freuten ſich. Er aber baute ſich ſein Haus

Nun geht Peter Grundel über den Streifen Erde, der ſein Eigentum iſt. Gras wächſt darauf und vier alte Linden gehören dazu. Eine junge Birke hat ihm ein Freund gepflanzt Aber an die zwanzig Jahre wird das wohl dauern, ehe man von einer wirklichen Birke ſprechen kann.

Zwanzig Jahre — eine Kleinigkeit. Peter Grundel lacht. Zuerſt erklärt er Frau Barbara, er werde hier achtzig Jahre alt. Dann erhöht er die Jahre freiwillig auf fünfundachtzig. Jetzt hat er die Altersgrenze ganz aufgehoben und will überhaupt nicht mehr ſterben.

Verrückt alſo?

Jedenfalls ſtehen die Dinge ſo, daß die täglichen Erkenntniſſe ſich geradezu überſtürzen. Daß Peter Grundel die Welt mit all ihrer Not von einer ganz anderen Ecke aus ſieht. Daß er mit jedem Tag von neuem anfängt. Daß er vor Frau Barbara große Reden hält. Daß er mitunter darüber erſchrickt, was ihm alles einfällt, mehr nämlich, als einem Architekten dienlich zu ſein braucht.

Sein Haus iſt ihm ein Zauberſchloß, der Tag ein Kreislauf durch alle zwölf Monate des Jahres. Er denkt und redet, baut! Baut, Kinder! Baut euch ſolch einen Kotten. — Nicht, weil ich Architekt bin. Nur, weil ich plötzlich ſo jung geworden. Weil ich Herr auf einem Streifen Erde bin. Weil der Himmel über mir mein Himmel iſt. Weil der Sturm, der durch meine vier Linden brauſt, mir gehört. Weil ich die Luken ſchließen kann, wenn der Regen über meinem Dach hinrauſcht und weil ich mir dabei vorſtelle, ich fahre durch Gottes Güte. Legt doch mit Hand an, Kinder — ſiedelt. Deutſchland iſt arm an Geld, aber reich an Land!

Um es rund heraus zu ſagen, Peter Grundel predigt geradezu. Frau Barbara hält ſich die Ohren zu. Er ſolle lieber Bauangebote herausſchicken, rennen, ſtürzen, laufen. Doch da poltert er los. So hieße bis jetzt die berühmte Loſung vom Geld auf der Straße. Nein, umgekehrt: fort von dieſer Straße und ihrem Drecksgeld! Zurück auf den Streifen Erde, zurück hinter die vier alten Linden. Mitſingen im Hymnus der Vögel, mitſtürmen im Sturm der Wolken!

„Aber, bringt ſie dir etwas ein, die Schwärmerei? Kann man etwa leben davon? Kann man das Haus eſſen?“ höhnt Frau Barbara.

Da klingelt ein Mann von draußen. Noch einmal. Peter und Barbara ſchauen durch die Gardine und ſehen, daß es der Briefträger iſt. Peter Grundel ſchreit, warum er ſeine Poſt nicht in den Kaſten ſtecke. Der Schlitz ſei doch groß genug. Und überhaupt Poſt, es käme ja doch nichts Geſcheites. Von Aufträgen keine Spur.

Aber der Briefträger lacht. Er winkt wie ein Junge, er ſteckt ſeine Naſe in den Schlitz des Briefkaſtens, er winkt noch einmal.

Da kommen ſie beide, Peter Grundel und die Barbara. Da ſtehen ſie alle drei um den Kaſten. Da iſt über Nacht Laub und Moos und Federzeug hineingeſchleppt worden, da liegen zwei kleine, runde Eier: das Vogelneſt im Briefkaſten.

Man dürfe es um Himmelswillen nicht ausräumen, meint der Briefträger Die Nachbarsfrau kommt und ſtimmt mit ein. Andere dazu. Schließlich hält ein kleiner Menſchenhaufen vor dem Briefkaſten. Alle haben ſie auf einmal Zeit. Nichts iſt ihnen ſo wichtig, wie jetzt das Vogelneſt im Briefkaſten. Das Idyll triumphiert über die Haſt. Es iſt, als horche jeder in ſich hinein. Bis endlich der Briefträger mit tiefem Ernſt meint, es bedeute ein unerhörtes Glück.

Glück?

Peter Grundel ſchielt ſein Häuschen an, den Streifen Erde, die vier Linden, die Barbara. Noch mehr Glück? Gut, er hat Kunden geworben und auf Anzeigen geſchrieben. Er hat ſich an dem Preisausſchreiben für eine Stadtſiedlung beteiligt, er hat ſich und ſeine Arbeitskraft angeboten bei Kreti und Pleti.

Glück?

Die Menſchen verlaufen ſich wieder, der Briefträger verabſchiedet ſich, jeder mit einem Lächeln auf dem Geſicht. Und Peter Grundel erwacht. Er will dem Briefträger noch etwas nachrufen. Er glaube nicht mehr an derlei Mätzchen, wie Geld auf der Straße und Glück durch ein Vogelneſt. Er nicht.

Da ſieht er den Brief auf dem Kaſten liegen, den der Poſtbote nicht in den Schlitz werfen wollte, weil —

Peter Grundel reißt den Umſchlag gedankenlos auf, lieſt und muß plötzlich laut lachen. Frau Barbara ſieht noch, wie ihr Mann wie ein Pfeil ins Haus ſchießt, um gleich darauf mit einem Farbtopf in der Hand zurückzukommen. Er pfeift wie eine Kohlmeiſe.

„Was haſt du denn auf einmal?“ will die Barbara wiſſen.

„Den erſten Preis für die neue Stadtſiedlung!“ ſchreit Peter Grundel, und malt ſchon mit ungelenken Buchſtaben, weil er vor Freude und Überraſchung noch zittert, über den breiten Schlitz ſeines Briefkaſtens: „Achtung — Vogelneſt!“

Tief gebräunt -
schon jetzt im Mai!
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin
Phot. Binder

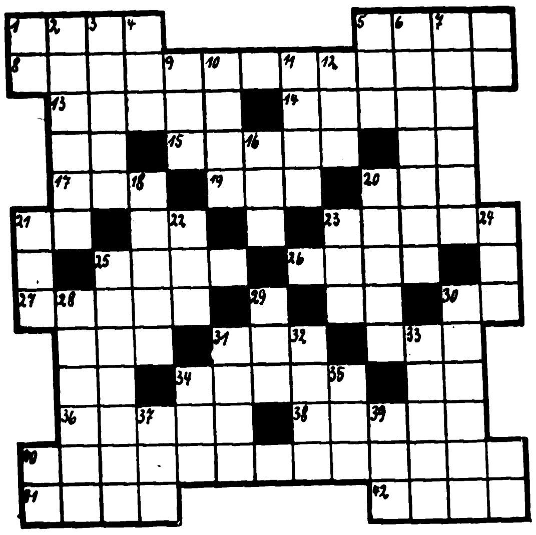
Das läßt sich leicht erreichen, wenn man die Haut bei den ersten Sonnenbädern regelmäßig mit Leokrem einreibt. Leokrem hilft schneller bräunen, weil er Sonnen-Vitamin enthält! Dank seinem Fettgehalt verringert Leokrem zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes.

Dosen zu 22, 50 und 90 Pfennig in allen Fachgeschäften erhältlich.

RÄTSEL

Kreuzworträtſel

Waagerecht: 1. Aſchenſalz, 5. Reich in Indien, 8. Stadt in Oberfranken, 13. Haushaltungsgefäß, 14. Berg in der Schweiz, 15. Sänger, 17. japaniſche Münze, 19. Nebenfluß der Weichſel, 20. engl. Wort für „Wieſenfläche", 23. Stadt in Polen, 25. Männername, 26. deutſcher Miniſter, 27. wirtſchaftliche Vereinigung, 31. Elend, 34. bekanntes Heilöl, 36. Haustier, 38. Gartenhaus, 40. Landſchaft Mitteldeutſchlands, 41. Stadt in Hinterindien, 42. deutſcher Kaiſername. — **Senkrecht:** 2. Offiziersgrad, 3. Trockenvorrichtung, 4. Körperteil, 6. Ort im Kanton Glarus, 7. männl. Vorname, 9. ſüßes Getränk, 10. Kriegsgott, 11. chem. Element, 12. engl. Titel, 16. Nebenfluß der Donau, 18. Stadt im Rheinland, 20. Aufſtellung, 21. Aquarellmaler des 19. Jahrhunderts, 22. Gattung, 23. ſchmale Straße, 24. Vorfahre, 25 Kirchendiener, 28. Kleinholz, 29. Sonnengott, 30. Gleichwort für „nett", 31. Spaßvogel, 32. Stadt in Rußland, 33. Kleidung, 34. Gewäſſer, 35. weibl. Haustier, 37. Gebirge in Kleinaſien, 39. kaufmänniſcher Ausdruck.

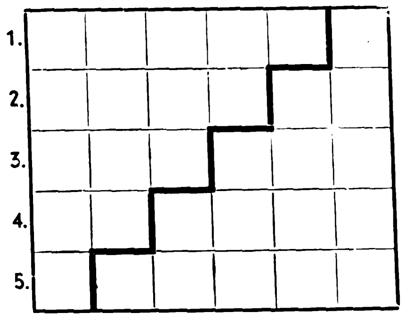


Für alle fünf Sinne

1 fühlſt du in Leib und Seele
2 3 tönet lieblich und helle.
Als Weide für Augen und Naſen
Blüht das Ganze in waldigem Raſen. B.

Kennen Sie schon Binz das vornehme deutsche Ostseebad auf Rügen?

Treppenrätſel



a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort.

1. a) Geſuch, b) Konſonant, c) ſoviel wie ſtreng, hart; 2. a) Acht, b) perſönl. Fürwort, c) Fahne; 3. a) Fragewort, b) männl. Eigenſchaft, c) Pflanze; 4. a) italien. Fluß, b) Milbe, c) Creme; 5. a) Vokal, b) Himmelskörper, c) Blumen

Silbenrätſel

Aus den Silben: a a ad al an aſ ba be ter beſt bir bis de din doh ſel ga gäu ge ge i i la le lin ma macht marck mi mi mo na nas ne ne now o o o pe phan pin pip ri ſchef ſchu ſe ſer ſtand ſte ſtrau te te ter ü uhr uſch vent wa wa zep ſind 24 Wörter zu bilden, deren zweite und vorletzte Buchſtaben, erſtere von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung geleſen, einen Ausſpruch Friedrichs des Großen ergeben. (ch = 1 Buchſtabe.)

1 .... 13 ....
2 .... 14 ....
3 .... 15 ....
4 .... 16 ....
5 .... 17 ....
6 .... 18 ....
7 .... 19 ....
8 .... 20 ....
9 .... 21 ....
10 .... 22 ....
11 .... 23 ....
12 .... 24 ....

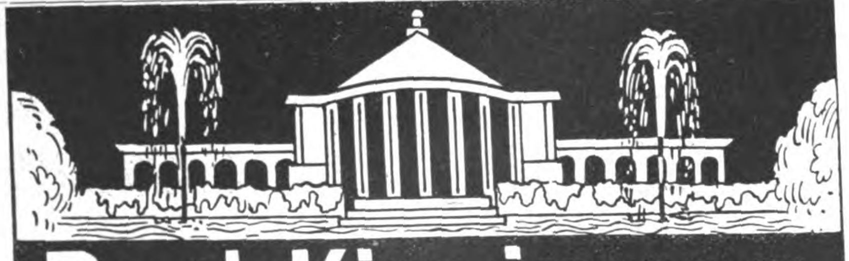
Die Wörter bedeuten: 1. Anfang des Kirchenjahres, 2. Tropenkrankheit, 3. hoher Berg im Kaukaſus, 4. Gebirgszug im Südoſten Deutſchlands, 5. fränkiſcher König, 6. Kanalſchiff, 7. ſüddeutſche Landſchaft, 8. Inſekt, 9. entſcheidende Mehrheit, 10. Pionier der Luftfahrt, 11. empfindſame Pflanze, 12. Iſoliermittel, 13. Gründer des Weltpoſtvereins, 14. poſitiver Pol eines Elements, 15. deutſcher Kanzler, 16. bekannter ſangesfreudiger Dichter des vor. Jahrhunderts, 17. Backwerk, 18. Tropenfrucht, 19. Rabenart, 20. Einrichtungsgegenſtand, 21. ruſſiſcher Heerführer im Weltkrieg, 22. Fluß in Rußland, 23. Fluß und See in Rußland, 24. altnordiſcher Sturmgott

Wer Nordsee sagt meint LANGEOOG

WOCHENEND UND FERIEN IN BADNAUHEIM
SAMSTAG (ABENDESSEN) BIS MONTAG FRÜHSTÜCK: 10.- MK
FREITAG (ABENDESSEN) BIS DIENSTAG FRÜHSTÜCK: 21.- MK
EINE GANZE WOCHE! SAMSTAG ABEND BIS MONTAG FRÜH: 55.- MK
UND HÖHER JE NACH ANSPRÜCHEN · PROSP: STÄDT·VERKEHRSAMT.

Über 600 Hotelgäste
erwarben sich den Führerschein i. Sporthotel **Brauner Hirsch, Gernrode.** Ausbildg. einschl. voll. Pens. v. 120.-RM. an. Prosp. fr.
[1-1]

Verlangt den 'Illustr. Beobachter'



Bad Kissingen

Trink- und Badekur
natürlich kohlensaure Sole-Sprudel / Moor- und Dampfbäder für Magen, Darm, Herz, Gefäße, Gicht, Rheuma, Leber, Galle, Fettleibigkeit / Werbeschrift durch Kurverein
Rakoczy-Brunnen
zu Haustrinkkuren für Magen, Darm und Stoffwechsel.
Versand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Badeverwaltung

Konzerte
Theater
Tanz
Tennis
Golf

Tattersall
Schießsport
Fischerei
Jagd
Bootsfahrt

Staatl. Kurhaus einziges Haus mit Mineralbädern in den Etagen
Reichshof ehem. Russ. Hof Modernes Familienhaus, in gleich. Verwaltung mit d. Kurhaus-Hotel
Christliche Kinderheilanstalt Bad Kissingen Anfragen an das evang. Pfarramt

Der erſte Geſchichtsroman der Hitlerzeit

Friedrich Ekkehard
Sturmgeſchlecht
Zweimal 9. November

Das Buch iſt eine tolle Chronik des deutſchen Totenkampfes, zwiſchen den beiden 9. November: 1918 und 1923.
Spartakus überall, das ganze Reich ein blutiges Chaos, Straßenkämpfe in Berlin, Räte-Republik, Geiſelmord, Verſailles — die „Koſchere Konferenz", Baltikum, Schwarze und Rote Schmach an Rhein und Ruhr, die Schande von Oberſchleſien, welſche Seuche im Land, die 16 Märtyrer vor der Münchener Feldherrnhalle — und hinter dieſen ſchaurigen Kuliſſen überall die Fäden der Juden: die Hand hinter der Hölle.

Umfang 304 Seiten / Leinen RM. 3.75
Bezug durch jede Buchhandlung.

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO

WILDBAD im SCHWARZWALD
DAS DEUTSCHE VERJÜNGUNGSBAD
Heilbad 34-37 °C. - Luftkurort 430-750 m.ü.d.M.
BERGBAHN
NERVEN JSCHIAS RHEUMA GICHT
Auskunft und Prospekte: Badverwaltung oder Kurverein Wildbad und alle Reisebüros, in Berlin auch im Wildbad-Kiosk bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Telefon: Bismarck 3506)

Volksgenossen!
Lest den
S.A.-Mann

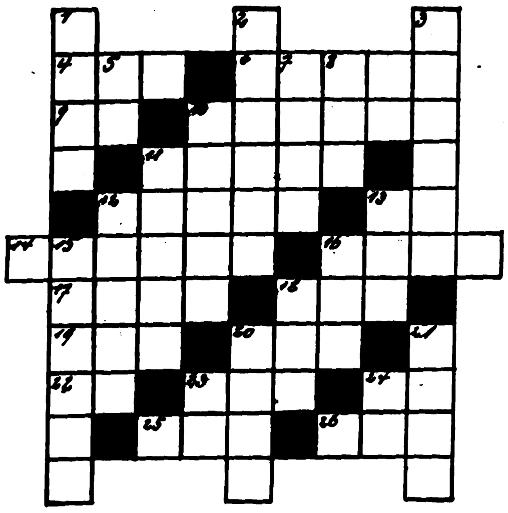
Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17 Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45 Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/41 Fernruf: 20755 und 20801 Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung" Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

[A B Γ D E F] Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

Kreuzworträtſel

Waagrecht: 4. Teil des Wagens, 6. Stadt in Württemberg, 9 perſönl. Fürwort, 10. Augenglas, 11. Fleiſchſpeiſe, 12. Wams, 14. Eilbote, 16. Mädchenname, 17. Speiſenwürze, 18. Landſtrich, 19. Schwur, 20. Herrſcher, 22. Verhältniswort, 23. geograph. Begriff, 24 Flächenmaß, 25. Vogel, 26. Tiermagen.



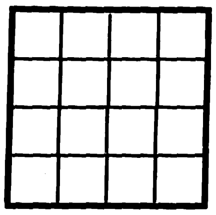
Senkrecht: 1. Göttin, 2. Eilbote, 3. Stadt der Antike, 5. Flächenmaß, 7. Papiermaß, 8. Umſtandswort, 10. Schriftſtück, 11. Augenkrankheit, 12. german. Göttin, 13. exot. Tier, 15. Oſtſee-Inſel, 16. Vogel, 18. fertig, 20. Einfaſſung, 21. Nachlaß. W.

Verſteckrätſel

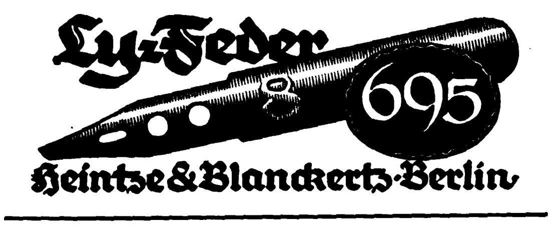
Jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht, einen Ausſpruch Bismarcks ergeben.

Gottesgabe, gibt, ebenſoviel, Kiel, Meereswoge, vorüber, Berlin, Amanda, Pein, Wigwam, Herd, Enkel, Kanne, Kunde, Czardas, rollen, Atem, Bann, Richter, Mitzögling, Eger, Neid, Pfennig, zuſammen, Eisbein.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a e e e e g r r ſ ſ ſ ſ ſ t t ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Göttin, Ruhepauſe, Kamin, kleine Brücke. W.



Zahlenrätſel

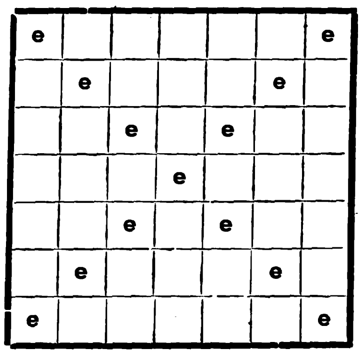
(Deutſche Männer.)

1 2 3 4 5 6 = Reichsſtatthalter
7 8 6 9 2 4 = Gauleiter und Staatsrat
10 8 5 11 5 6 = Reichsſtatthalter
12 7 13 10 5 6 = Staatsmann
5 11 11 = Reichsſtatthalter
10 8 12 14 5 = Gauleiter und Staatsrat
15 16 6 6 = Reichsſtatthalter
17 6 2 4 18 = bayer. Staatsminiſter
6 8 5 19 5 6 = Reichsſtatthalter
7 2 12 4 18 5 = ſtellvertr. Reichspreſſechef
20 10 2 16 14 5 4 = Staatsſekretär im preuß. Wirtſchaftsminiſterium
18 5 6 6 10 = preuß. Staatsminiſter.

(j = i.) Die Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, nennen ebenfalls einen deutſchen Mann.

Füllrätſel

Die Buchſtaben a a b b c d e g g g g i i i i i i k l l l n n o r r r r ſ ſ ſ ſ t t t u ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Geſuch, Peitſche, Abgaben, Rang, geometr. Figur, überirdiſche Weſen, Kurier. W.



Löſungen der Rätſel aus Folge 20

Diagonalrätſel: Zarewitſch, Bodenwoehr, Brechbohne, Eisbrecher, Marienburg, Humperdinck, Schokolade, Heidelberg, Hoelderlin, Zigeunerin = Zoeberlein. ★ **Aufgeblaſen:** Bonze, Bronze. ★ **Rätſel:** Sieg, Geis. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Granat, b) e, c) Granate; 2. a) Kolon, b) ne, c) Kolonne; 3. a) Ball, b) Aſt c) Ballaſt; 4. a) vor, b) Satz, c) Vorſatz; 5. a) ſt, b) Engel, c) Stengel; 6. a) ſ, b) Tulpen, c) Stulpen. ★ **Füllrätſel:** Buerger, Vertrag, Prokura, Reviſor, Erdharz, Hereros, Schrein. ★ **Verſteckrätſel:** Immen, Merſeburg, Treber, Bezug, Umgang, Ranzen, -genug, Endkampf, Kanne, Kunſtdünger, Muſe. Elbe, Erker, Eingang, Kanzel, deswegen, Herd, Zwiſchenakt, alsdann, Diener, Wende, Gottesglaube, Liebe, Kundſchaft, Verließ, Kaſſa, Gneiſenau, Engadin, Münze, Gelegenheitsdichter, Dechant = Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes werden, als dienendes Glied ſchließ an ein Ganzes dich an. ★ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. San, 3. Ratin, 6. Wal, 7. Peſt, 9. Eloge, 10. Tee, 12. Ree, 14. Not, 16. Bruder, 19. Ebene, 21. Remus, 23. Emilia, 25. Ade, 27. ana, 28. Rio, 30. Aſien, 32. Stoa, 33. Ile, 34. Alſen, 35. Alb. — Senkrecht: 2. Ale, 3. Reger, 4. Aſe, 5. Noe, 6. Werne, 7. Poebel, 8. Zer, 10. Trema, 11. Robe, 13. Ode, 15. Tempo, 17. Urania, 18. Ruda, 20. nie, 22. Seuſe, 24. Jaſon, 26. Orb, 29. Ida, 30. Ate, 31. Nil. ★ **Wandelbar:** Neſſel. ★ **Röſſelſprung:** Ein jedes Geſchöpf wirkt jedes Werk um eines Zweckes willen; dieſer Zweck iſt allzeit das Erſte in der Vorſtellung und das Letzte im Tun. Eckhart. ★ **Zahlendiagonalrätſel:** 1. Sigelind, 2. Sigemund, 3. Ruedeger, 4. Siegwart, 5. Patafried, 6. Ermenrich, 7. Hjalprik, 8. Grimhild = Siegfrid. ★ **Zahlenrätſel:** Epoche, Igel, Legat, Eidechſe, Tut-ench-Amun, Untergang, Todtnau, Spinat = Eile tut ſelten gut.

Freude an Luft und Sonne

gibt Ihnen Nivea. Sie müssen vor dem Sonnenbade Ihren Körper kräftig mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl einreiben. Dann vermindern Sie die Gefahr des Sonnenbrandes und erhalten gleichzeitig wundervoll bronzene Hauttönung. Sie dürfen aber nie mit nassem Körper sonnenbaden und müssen die Einreibung nach Bedarf wiederholen.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUPTPFLEGE
Nivea
Nußöl

CREME: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
ÖL: (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen 40 Pf.–RM 1.20

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Ja, das heißt richtig luft- und sonnenbaden, das heißt den Tag genießen, das bedeutet Erfrischung und Erholung.

629

Welta
Perfekta
Ein technisches Wunder
Welta
Perfekta
3,5 Trioplan
98.– RM
Verl. Sie Prospekt Nr. 105
Welta-Kamera-Werke G.m.b.H. Freital

Wenn Sie krank ſind,

brauchen Sie die richtige Behandlung, um gesund zu werden. Sie können sich das leisten, wenn Sie bei uns versichert sind. Für monatlich 4.–RM erhalten Sie nach unserem Tarif ATh eine Gesamtleistung bis zu 1000.–RM jährlich. Aber eins ist dabei: Sie können sich nur versichern, wenn Sie gesund sind. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist. Unterrichten Sie sich unverbindlich durch unsere Schrift 13

Deutscher Ring · Hamburg 36
Krankenversicherungsverein a.G.

Indanthren
Unübertroffen
waschecht
lichtecht
wetterecht

Das Beſſere iſt das Billigere!

Laſſen Sie ſich zu Ihrem Vorteil von dieſem Gedanken leiten, wenn Sie Einkäufe in Textilien aus Baumwolle, Agfa-Travis und anderen Kunſtſeiden, Viſtra und Leinen machen.
Verlangen Sie ausdrücklich indanthrenfarbige Qualitäten, dann haben Sie Gewißheit für unübertroffene Waſch-, Licht- und Wetterechtheit.
Sie erſparen ſich Enttäuſchungen und Koſten für vorzeitige Anſchaffungen, die unvermeidlich ſind, wenn die Farben nicht haltbar ſind. — Indanthren ſtellt das Beſte dar, was augenblicklich an Farbechtheit erreicht werden kann. Sehen Sie auf das Indanthren-Etikett, das Kennzeichen für indanthrenfarbige Waren!

Jeder S.A.-Mann lieſt den „S.A.-Mann“

Aufruf an Lungenleidende!

Sobald Verdacht auf Lungenleiden beſteht, ſofort zur ärztlichen Unterſuchung! Nicht die Hoffnung aufgeben, auch wenn es ſehr ernſt iſt! Herr Wilhelm Heberer, München, Herbſtſtraße 17b/II, berichtet am 6. 11. 1932: „Mein Krankheitsbild iſt jetzt nach fünfmonatlichem Gebrauch der Tabletten folgendes: Vorher: Achtjährige offene Lungen-, verbunden mit Kehlkopftuberkuloſe doppelſeitig. Jetzt: Linke Lunge geheilt, rechte in Heilung begriffen, gering poſitiv, Kehlkopf ohne Beſchwerden. Für meine armſeligen Lebensverhältniſſe ein wirklich nicht zu überbietender Erfolg!“ Weitere Berichte ähnlicher Art liegen vor. Geben Sie uns Ihre Adreſſe an und wir laſſen Ihnen durch eine hieſige Apotheke koſtenlos eine Probe von Dr. Boethers Tabletten und unſere Aufklärungsſchriften ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachte das Mittel entſchiedene Beſſerung. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtr. 75, München A 11

[3—3]

KOSMATA SCHWARZWALDBLÜTEN SEIFE 20 Pf.
KOSMATA SPORTCREME SEIFE 25 Pf.
VEREINIGTE SEIFENFABRIKEN STUTTGART AG.
KOSMATA

Hämorrhoiden
sind heilbar!
Verlangen Sie **Gratisprobe**
ANUVALIN
Anuvalinfabrik, Berlin SO36, Abt. 205

[1—1]

die Mode-schlank

Schöne Kleider — Modesachen,
allen Frauen Freude machen.
Aber wehe — ist man dick . . . .
Geht verloren Grazie und Schick!

Darum trinken Sie noch heute den wohlschmeckenden Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Er räumt Fett und Schlacken fort, erneuert das Blut u. die Säfte, erhält schlank, jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten

Dr. Ernst Richters
Frühstückskräutertee

[52-31]

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde

Zentralblatt der N.S.D.A.P.
für Gemeindepolitik

—

Herausgeber: Oberbürgermeiſter
Karl Fiehler, München

—

Erſcheint 14tägig. Bezugspreis durch
die Poſt vierteljährlich RM. 1.50

—

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Die Karte für den anſpruchsvollen Kraftfahrer!

V.B.
Strassenkarte
1:200 000
MÜNCHEN
KEMPTEN/OBERSTDORF
FÜSSEN
①
ZENTRALVERLAG DER N.S.D.A.P.
FRZ. EHER NACHF. G.M.B.H.
MÜNCHEN / BERLIN
D R G M. Nr 1287757

Maßstab 1 : 200 000 — Ausdehnung 72 × 56 cm
Sechsfarb. Steindruck
Preis pro Blatt 90 Pfennig

Ferner liegt vor

V.B.-Straßenkarte von Deutſchland

Maßſtab 1:1500000, Größe 72×81 cm, überſichtliches, zuverläſſiges Kartenblatt mit Bezeichnung der amtlichen Fernſtraßen und Eintragung der Reichs-Autobahnen.
Preis auf Papier . . . . RM. 1.80
Bezug durch d. Buch-, Papier- u. Schreibwarenhandel od. durch d.
Zentralverlag der N. S. D. A. P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Gut raſiert –
ROTBART
MOND-EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

HERZ **Heilmittel-Atmanod,** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A

[24-8]

SCHACH

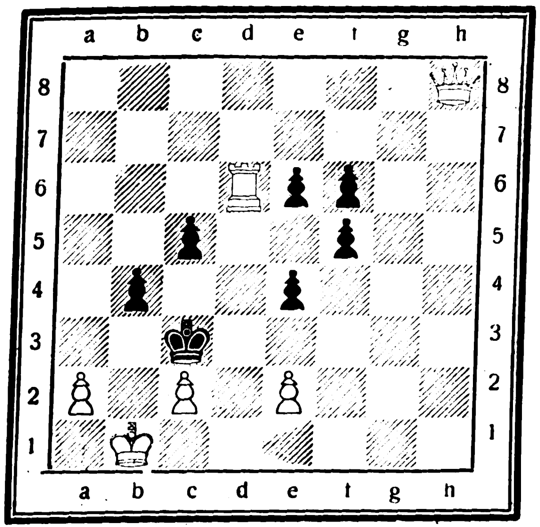
Zuschriften an G. Walter. München 13. Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von Karl Heublein, Kassel-Wilh.

Urdruck

Schwarz: Kc3, Bb4, c5, e4, e6, f5, f6 (7).



Weiß: Kb1, Dh8, Td6, Ba2, c2, e2 (6).

Matt in drei Zügen.

Ein hübscher Dreizüger, dessen Zweckmäßigkeit überrascht.

Richtige Auflösungen aus Folge 17. (Matt in 4 Zügen, von Fr. Warmholz, Koblenz.) Kurt Hütter, Eppendorf (Sa.); Adolf Schnitzlein, Freiberg (Sa.); Gustav Kiefer, Tübingen (Neckar); W. Tamm, Kiel; Julius Weimer, Herborn; Erich Becher, Zschorlau b. Aue (Sa.); A. Brüne, Bonn a. Rh.; Rud. Hilgenberg, Kassel; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; O. Reichel, Danzig; Dr. G. Weber, Dresden; H. Heinig, Chemnitz; Albert Beier, Dresden; L. Schlobach, Rochlitz; Dr. Morell, Wiesbaden; Johannes Herwig, Gotha; Ernst Spitze, Hagnau (Schles.); Otto Freutel, Hildesheim; G. W. Betz, Berlin-Wilmersdorf; Martin Rütten, M.-Gladbach; Karl Leidner, Frankfurt; Hans Motschmann, Lichtenfels-Land; H. Jühe, Mühlberg (Elbe); Alexander Neiger, Vijinita (Bukowina).

14. Partie des Weltmeisterschaftskampfes Dr. Aljechin — Bogoljubow

Gespielt am 8. und 10. Mai

Damengambit

Weiß: Dr. Aljechin — Schwarz: Bogoljubow

1.	d2—d4	Sg8—f6	28.	a2×b3	Th8—e8
2.	c2—c4	e7—e6	29.	Tg1—h1	De7—e5!
3.	Sg1—f3	d7—d5	30.	Dg3—h3	Kg7—f8
4.	Sb1—c3	c7—c6	31.	Th1—d1	Kf8—e7
5.	Lc1—g5	Sb8—d7	32.	Kc1—b1!	Te8—d8
6.	Dd1—b3[1]	Lf8—e7	33.	Td1×d8	Ke7×d8
7.	e2—e3	0—0	34.	Dh3—h8†	Kd8—e7
8.	Lf1—e2	Sf6—e4![2]	35.	Dh8—c8	Sf6—d7
9.	Lg5×e7	Dd8×e7	36.	Dc8—b7	a7—a5
10.	Sc3×e4	d5×e4	37.	Kb1—a2[14]	Ke7—d8
11.	Sf3—d2	e6—e5![3]	38.	Le2—d1	De5—e6!
12.	0—0—0	Sd7—f6	39.	Ld1—c2	Sg8—f6
13.	h2—h3[4]	Ta—b8	40.	f2—f3![15]	e4×f3
14.	g2—g4	Tf8—e8![5]	41.	Db7×f3	Kc7!
15.	Th1—e1[6]	h7—h6	42.	Lc2—f5	De6—c6
16.	Db3—c3	Lc8—d7	43.	Df3—g3†	Dc6—d6[16]
17.	Sd2—b3	b7—b6	44.	Dg3—g2	Sf6—g8![17]
18.	Te1—g1[7]	e5×d4	45.	Dg2—a8	Sg8—e7
19.	D×d4	c6—c5	46.	e3—e4	Dd6—d8!!
20.	Dd4—d6[8]	Ld7—a4![9]	47	Da8—a7†	Kc7—d6
21.	h3—h4	g7—g5![10]	48.	Da7—b7	K d6—e5
22.	h4×g5	h6×g5	49.	Lf5—d7!![18]	f7—f6[19]
23.	Dd6—h2[11]	Kg8—g7	50.	Ka2—a3	Ke5—d6[20]
24.	Tg1—h1	Te8—h8	51.	Ld7—b5	Kd6—e5
25.	Dh2—g3	Tb8—e8	52.	Lb5—d7	Ke5—d6
26.	Th1×Th8	Te8×h8	53.	Ld7—b5	Kd6—e5
27	Td1—g1[12]	La4×b3![13]	54.	Lb5—d7	Remis gegeb

[1] Dieser etwas ungewöhnliche Zug wurde früher von Steinitz und Tschigorin gespielt. Der Zweck ist, Schwarz zu d5×c4 zu verlocken. Aljechin spielt ihn nur aus taktischen Gründen, denn genügend sind auch andere Züge.

[2] In dieser Stellung die beste Idee, um sich zu entlasten, denn der Nachziehende hat im Zentrum jetzt Spielraum.

[3] Schwarz kommt durch seine gute Spielweise günstig zu e5, das ja in der orthodoxen Verteidigung das Ziel des Nachziehenden bildet.

[4] Der Weltmeister hat die Absicht, im Königsangriff die Partie zu entscheiden, und es bedarf der sorgfältigsten Verteidigung Bogoljubows, um dies zu vereiteln.

[5] Ein sehr feiner Räumungszug für den Springer, der auf f8 kommen sollte. Dieser einzige Zug zeigt, wie Bogoljubow genau die Situation beherrscht.

[6] Aljechin hat erkannt, daß der Königsangriff bei dieser Verteidigung nicht durchdringen kann und will jetzt mit f3 im Zentrum seine Chancen wahrnehmen.

[7] Der Weltmeister scheitert mit seinen Ideen an der hervorragenden Verteidigung und muß jetzt seinem Gegner etwas Luft lassen.

[8] Aljechins Absicht ist jetzt, nachdem der Angriff abgeschlagen ist, ein günstiges Endspiel herbeizuführen.

[9] Sehr fein! Auch Bogoljubows Strategie sieht bereits das Endspiel und hat erkannt, daß in dieser Stellung der Springer stärker als der Läufer ist.

[10] Der deutsche Meister überbietet sich hier an guten Ideen. Der weitberechnete Plan sieht den schwarzen König schon auf g7 und den Turm auf h8, eine Stellung, die jeden Angriff abwehrt.

[11] Der Weltmeister konnte hier mit 23. D×D, T×D; 24. Td1—d6! seine Gewinnaussichten verbessern. Z. B. 24. . . .. Ld4×Sb3; 25. Td6×Sf6, Lb3—a4; 26. Tf6—f5.

[12] Aljechin will seinen Springer vor dem Abtausch retten.

[13] Von hier ab hat Schwarz nicht mehr viel zu fürchten; denn das Kräfteverhältnis der Stellung ist ziemlich ausgeglichen.

[14] Weiß hat einen feinen und raffinierten Plan mit diesem Königszug entwickelt. Der König soll nach evtl. Abtausch nach b5, um ein Gegengewicht gegen die weiße schwache Bauernstellung zu haben.

[15] Ein genialer Zug. Weiß wäre sonst systematisch zur Verteidigung gezwungen worden; denn der Springer erweist sich gegen den Läufer als etwas stärker.

[16] Nach Damentausch wäre Weiß verloren.

[17] Ein sehr beachtliches Springermanöver, dessen Ziel b4 wäre.

[18] Jetzt muß der Weltmeister klein beigeben; denn der Schwarze bekommt die besseren Chancen.

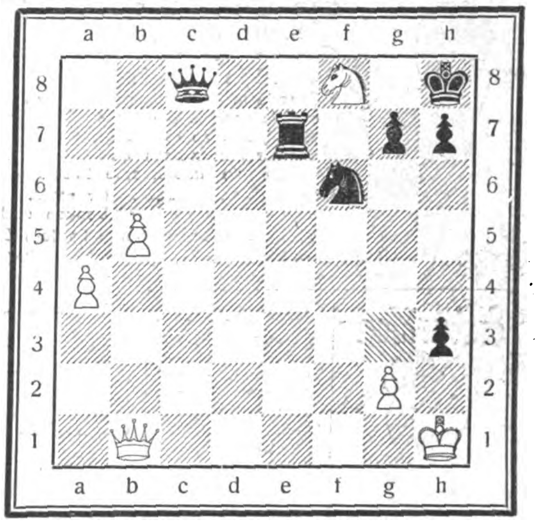
[19] Zu erwägen wäre das Königsmanöver auf g7 gewesen, damit der Springer bessere Felder bekommt.

[20] Die Drohung König b5 ist zu stark und erzwingt das Remis.

Anm. v. Hans Zollner.

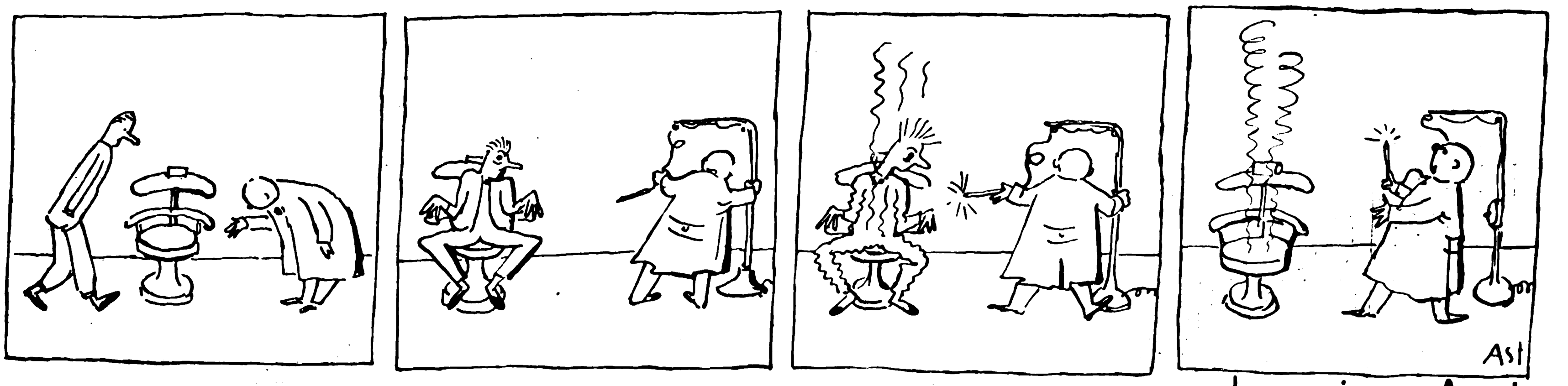
Ein schöner Partieschluß

Gespielt von Karl Leidner, Frankfurt.



Weiß am Zuge spielte 1. Db1× h7†! Es folgte: Sf6×h7; 2. Sf8—g6†, Kh8—g8; 3. Sg6×e7†, Kg8—f7; 4. Se7×Dc8 und gewinnt.

Auflösung der Aufgabe von C. Thomas, Duisburg-Meiderich, Matt in drei Zügen, aus Folge 19. 1. Tg4—a4, Ta5×a4; 2. Dh5—e2†, Kb4; 3. De2—c4 matt. 1. . .. Ta5×a6; 2. Dh5 bis e8†, Kb5×b6; 3. De8—b8 matt. 1. . . . .. Kb5×Ta4†; 2. Kd5—c4, Ta5×a6; 3. Dh5—b5 matt. 1. . . . .. Kb5×a6; 2. Kd5—c6, Ta5×a4; 3. Dh5—b5 matt.



---------- ---------- ---------- --und er verging vor Angst-

So komisch ist das garnicht —

wenn Sie bedenken, wie leicht man selbst in ähnlichen Fällen die Schadenfreude der anderen zu spüren bekommt. Pflegen Sie ihre Zähne sorgfältig, um sie zu erhalten, suchen Sie regelmäßig den Fachmann auf, aber achten Sie darauf, nur eine Zahnpasta zu benutzen, die gründlich reinigt, ohne den Zähnen zu schaden. Um sich gesunder Zähne zu erfreuen, brauchen Sie nicht mehr auszugeben, als Sie für ODOL-Zahnpasta zahlen. Das ist wenig im Verhältnis zum Nutzen, den Ihnen die Anwendung der ODOL-Zahnpasta bringt. ODOL-Zahnpasta ist frei von schädlichen Zusätzen; ihre Bestandteile sind auch mikroskopisch einwandfrei. Sie ist milde und so feinkörnig, daß sie den Zahnschmelz niemals angreift. Dazu kommt der angenehm erfrischende Geschmack der ODOL-Zahnpasta und ihre Sparsamkeit bei der Verwendung. ODOL — seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Mund- und Zahnpflege.

ODOL
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
Odol

ODOL-ZAHNPASTA

HÜHNERAUGEN

Versuchen Sie diese einzigartige Methode! Schmerzen sind wie weggeblasen. Radikal-Entferner "Disk" liegt jeder Packung bei.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In allen Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Ffm.-Süd

Stottern

Wichtige Auskunft frei Institut Näckel, Berlin-Ch. 4

[12-8]

Graue Haare

erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o

[24-8

Abonniert den Völk. Beobachter

10
11
10
11
11
10
11
10

Die besten waffenscheinfreien Sport- und Übungswaffen

DIANA

Luftgewehre Luftpistolen

Kein Rauch, kein Knall, billige Munition, genaueste Schußleistung, deshalb best. Gewehr zur Übung und Unterhaltung.

Prospekte kostenlos.

DIANAWERK Rastatt 1

10
11
10
11
11
10
11
10

[5-4]

Marquardt boote

begeistern alle. Gratis-Prosp.

Marquardt Faltbootwerft, Heilbronn a. N. 75

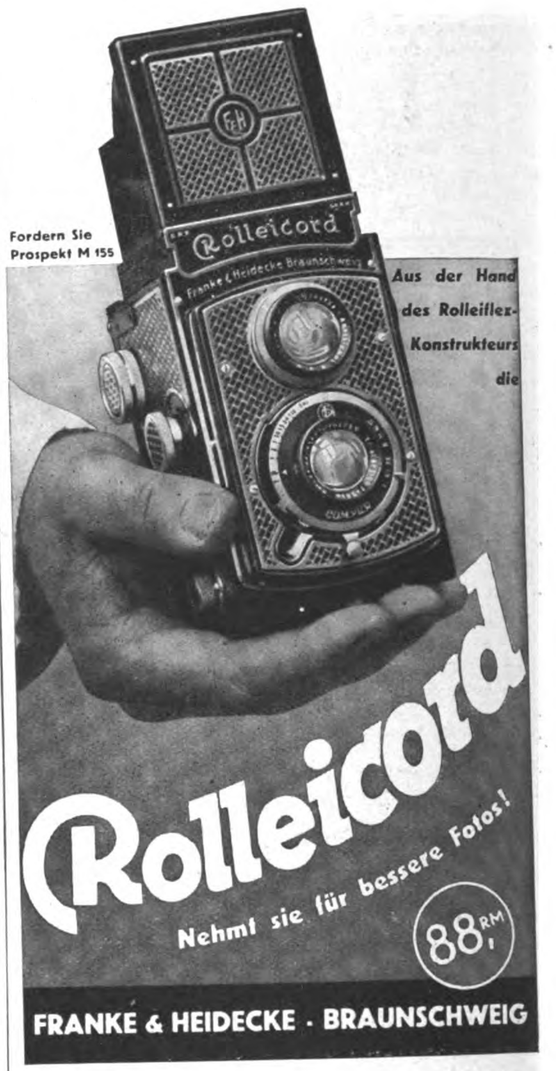
Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P. Friede,** München 25

[12-8]

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2,60
ab 2,75
ab 4,50
ab 4,50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos
Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal N9 323

[L-39]



Fordern Sie Prospekt M 155
Aus der Hand des Rolleiflex-Konstrukteurs die
Rolleicord
Franke & Heidecke Braunschweig
Rolleicord
Nehmt sie für bessere Fotos!
88,– RM
FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!

Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig **kostenlos** ab. — Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Erst prüfen

Schlechte Wolle

Ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint.

Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben

dazu 1 Jahr lang **kostenlos**

und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G.m.b.H. FÜRTH/BAY. 34

[52-21]

Mehr Geld verdienen!

50 Blumenkarten -.65
50 Künstlerkart. -.55
50 Geburtstk.-.80-.65
50 Pfingstk. -.80 -.65

Schreib-u. Kurzwaren billig. Katalog frei!

Erich Höhn

Scheibe 3, Thür. Wald

[12-9]

GRAUE HAARE

verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2

[26-6]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-21]

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.– etc.
billigst bei direktem Bezug

Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal 325
Katalog D gratis.

L-27]

Hämorrhoiden

Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf.

Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel 3

[52-5]

4-Pfd.-Postpäckchen **Ia** prima **Dauer-**

Wurst RM. 3,90

C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49

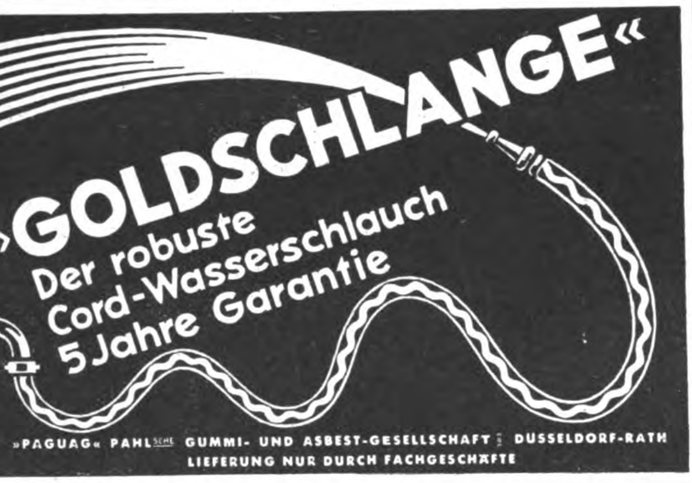
[24-9]

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.

W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83

[6-4]



»GOLDSCHLANGE«
Der robuste Cord-Wasserschlauch 5 Jahre Garantie
»PAGUAG« PAHL'SCHE GUMMI- UND ASBEST-GESELLSCHAFT : DUSSELDORF-RATH
LIEFERUNG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs

Sommersprossen

u. Hautunreinigkeit schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko.

Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16

[12-8]

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J. B." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

PISTOLEN

Schützt Dein Leben!

autom., 8schss.. Kruppstahl, 6 mm, m. jed. Gegn. kampfunf. w'frei (regulär M. 8.25) **M. 6.50** m. 12 Ptr. Sof. d. Nachnahme. Garant. Umt.

Fabrikl. Krankenhagen

München

Ritter-v.-Epp-Pl. 5 R

3-2]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz

4

[L-6]

Grauer Star

ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-9] **Hagen i. W. 204** Auskunft kostenlos!

Gänseküken

v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt . . . . RM. 1.30 8/14 Tage alt RM. 1.60 — 3 Wochen alt . . . . RM. 2.00 ältere auf Anfrage, versendet lauf. jed. Post. unter Garantie leb. Ankunft u. Naturbrut m. Aufzuchtsanweisung per Nachnahme Expreß.

Br. Koch 55 Langenchursdorf/Sa.

[26-10]

Graue Haare

erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile

H. Goth Nürnberg-S67 H Schlossäckerstraße 45.

[52-21]

Lest den Anzeigenteil

ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16

[28-14]

Grenzen zwiſchen Deutſchen und Deutſchen

Das Standardwerk der Grenzdeutſchen!

Dr. Dr. Friedrich Lange

Grenzen zwiſchen Deutſchen und Deutſchen

Die Aufnahmen dieſes Werkes ſind nicht in der friedlichen Stille einer binnendeutſchen Studierſtube entſtanden, ſondern draußen an und hinter den Grenzen erarbeitet und erkämpft worden. Ohne „dicke" Gelehrſamkeit und trockene Jahreszahlen, aber doch einwandfrei, packend von der erſten bis zur letzten Seite, eine knappe Geſamtſchau über deutſches Grenzlandleid, eine erſchütternde Anklage gegen das Unrecht der Beſtimmungen von Verſailles und St. Germain.

Mit über 200 Bildern — Kartoniert RM. 2,85 — Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P., Frz. Eher Nachf., München 2 NO

schwerversilberte W.M.F.-Löffel

— — Großmutters

die der Enkelin erhalten blieben, gefallen heute noch, ihr klassisches Muster ist immer modern. Zu diesem soliden Grundstock bekam sie nach und nach Bestecke usw. Jetzt hat sie schon eine umfangreiche Garnitur der schwerversilberten W.M.F.-Patentbestecke. — Damit ist sie fürs Leben gestellt!

Ein W.M.F.-Besteck ist das Qualitätserzeugnis einer altbekannten Weltfirma — verlangen Sie nur W.M.F.-Patentbestecke.

Verkaufsstellen überall.

WMF
Patent-Beſtecke
ſchwerverſilbert
Württembergiſche Metallwarenfabrik Geislingen

Lebensmittel unter Gas

Neue Wege der Konservierungstechnik

Die Bekämpfung tieriſcher Schädlinge der Nahrungsmittel, wie Getreide, Obſt uſw., unter Anwendung hochgiftiger Gaſe, wie Blauſäure, ſteht ſeit Jahren in Anwendung, es ſei dabei nur an die Durchgaſung von Mühlen und Getreideſpeichern erinnert, zur Bekämpfung des Kornkäfers und ſonſtiger Schädlinge. Die Verwendung von Gaſen zur Konſervierung von Nahrungsmitteln in Verbindung mit der Kühlhauslagerung iſt dagegen neueren Datums, und die bisher erzielten Erfolge ermutigen ſehr zu weiteren Verſuchen. Wenn wir berückſichtigen, daß die deutſche Fleiſcherzeugung im Werte von 4,8 Milliarden Goldmark allein jährlich durch Verderben Verluſte in Höhe von 500 Goldmillionen zu verzeichnen hat, dann geht aus dieſer Tatſache die hohe volkswirtſchaftliche Bedeutung aller Methoden hervor, die es geſtatten, unter Aufwendung geringer Mittel das Verderben dieſes Nahrungsmittels weitgehend herabzudrücken. Neue Unterſuchungen haben gezeigt, daß man durch Kühlraumlagerung des Fleiſches bei 0° C and 90% relativer Luftfeuchtigkeit — ſtatt der bisherigen Lagerung bei 2—4° C — weit günſtigere Ergebniſſe erzielt, und daß ein Zuſatz von gasförmigem Ozon (03) zur Kühlraumluft ſich ſehr vorteilhaft auswirkt. Ozon, in geringer Menge in der Kühlraumluft enthalten, wirkt abtötend auf Bakterien und Schimmelpilze, die Erreger der Fleiſchzerſetzung. Gasförmiges Ozon — bzw. eine ozonhaltige Luft — wird für dieſen Zweck an Ort und Stelle erzeugt, indem die Kühlraumluft angeſaugt wird, der Einwirkung von ſogenannten Hochſpannungsentladungsſtrecken ausgeſetzt und wieder in den Kühlraum gedrückt wird. Unter Einwirkung hochgeſpannter elektriſcher Ströme wird ein geringer Bruchteil des Luftſauerſtoffes in Ozon überführt und die kleine Apparatur kann an jede elektriſche Leitung angeſchloſſen werden. Nicht nur das Verderben des Fleiſches wird durch Luftozoniſierung verhindert. ſondern man erzielt auch eine Verbeſſerung des Luftgeruches, die beſonders für Fleiſchverkaufsräume erwünſcht iſt. Durch Luftozoniſierung unter gleichzeitiger Kühlraumlagerung wird ſich ſo der Fleiſchverluſt durch Verderben weitgehend herabſetzen laſſen.

Der Gedanke, für die Konſervierung von Eiern beſtimmte Gaſe an Stelle der bisher üblichen Methoden zu verwenden, hat überraſchende Ergebniſſe gezeitigt, ſowohl hinſichtlich der Koſten dieſes Verfahrens wie der Qualität des konſervierten Eies. So wurde vor einiger Zeit in Le Havre (Frankreich) eine Anlage zur Einlagerung von 8 Millionen Eiern nach dem neuen Gaskonſervierungsverfahren in Betrieb genommen. Die 2—3 Tage alten Eier werden in eckige, ſorgfältig abgedichtete Blechbehälter eingeſetzt, dieſe gelangen in einen Autoklaven und werden vermittels einer Vacuumpumpe weitgehend luftleer gepumpt und daran anſchließend mit einem aus 88% Kohlenſäure und 12% Stickſtoff beſtehenden Gasgemiſch gefüllt, ſo daß im Innern der Gefäße ein kleiner Überdruck beſteht, und nun verſchloſſen. Die mit Schutzgas gefüllten Behälter kommen in den Kühlraum und lagern nun bei 0° C bis zur Verwendung. Für die Dauer der Lagerung befinden ſich die Eier alſo in einer Kohlenſäure-Stickſtoffatmoſphäre und haben keinen direkten Kontakt mit der Kühlhausluft. Bakterien und Schimmelpilze können ſich auf den Eiern nicht entwickeln, und da kein Kontakt mit der Kühlraumluft beſteht, wird auch ein Austrocknen der Eier ausgeſchaltet und damit ein Gewichtsverluſt bei der Lagerung vermieden. Irgendwelche Gerüche können die Eier bei der geſchilderten Schutzgaslagerung nicht annehmen, ſo daß keine Bedenken beſtehen, die in den mit Schutzgas gefüllten Behältern vorhandenen Eier auch mit Geruch abgebenden Nahrungsmitteln zuſammen im Kühlraum zu lagern.

Auch die Konſervierung zahlreicher Obſtſorten in friſchem Zuſtand iſt ein volkswirtſchaftlich hochwichtiges Problem. Zu dieſem Zweck hat ſich in England auch die Lagerung in fremdgashaltigen Atmoſphären als zweckmäßig erwieſen. So konnte die Haltbarkeit beſtimmter Apfelſorten auf 39 Wochen erhöht werden, das heißt, praktiſch von einer Ernte bis zur anderen. Durch Kühllagerung bei + 5° C und Beigabe eines Schutzgaſes ließ ſich dieſer ſchöne Erfolg erzielen.

In den letzten Jahren verwendet man in ſteigendem Umfange verſchiedene Gaſe, beiſpielsweiſe Äthylen, zur künſtlichen Reifung von Bananen, Blauſäure zum Frühtreiben in Gewächshäuſern, Kohlenſäure zur Pflanzendüngung. Ein neues Anwendungsgebiet ſcheint ſich nun in der Zuckerinduſtrie zu erſchließen. Die mit dem Höchſtgehalt an Zucker zur Ernte gelangende Zuckerrübe ſetzt bei der Lagerung ihren Stoffwechſel fort und muß daher ſo ſchnell wie möglich zur Verarbeitung gelangen, wenn man weſentliche Zuckereinbußen vermeiden will Eine Möglichkeit, die Zuckerrüben billig zu konſervieren, ſo daß ſie möglichſt über das ganze Jahr verteilt zur Verarbeitung gelangen können, fehlte bisher. Nun hat man in letzter Zeit gefunden, daß ſich die geſchnitzelten Zuckerrüben in großen, gasdichten Behältern ohne Zuckerverluſt lagern laſſen, wenn man dieſe Lagerung in einer Leuchtgasatmoſphäre vornimmt. Auch andere Gaſe wie Azetylen, aus Karbid gewonnen, Kohlenoxyd oder Gemiſche derſelben können zu dieſem Zweck Verwendung finden. Der Stoffwechſel der Zuckerrüben und damit eine Minderung des Zuckergehaltes bei der Lagerung wird auf dieſe Weiſe unterbunden, die den Zuckerſtoffwechſel regulierenden pflanzlichen Enzyme gewiſſermaßen betäubt. Der Gasverbrauch iſt recht gering und beträgt nur 0,1% vom Gewicht der eingelagerten Materialien.

Dies neueſte Verfahren in der Gasbehandlung pflanzlicher Produkte verdient beſonderes Intereſſe, denn prinzipiell beſteht die Möglichkeit, es auf ſonſtige pflanzliche Nahrungsmittel auszudehnen, die bei der Lagerung ihren Stoffwechſel fortſetzen und damit im Nährwert gemindert werden oder zum Verderben neigen.

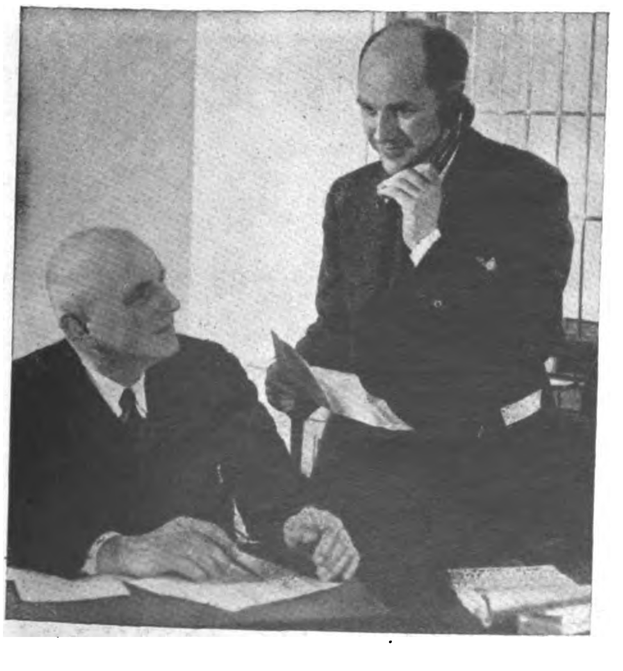
Dr. Fr.

ANEKDOTE

Beſtrafte Unhöflichkeit.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erwartete in Paris eine große Menſchenmenge einen gewiſſen Nicolet, der bekanntgemacht hatte, er werde mit einem Luftballon aufſteigen Man wartete bis zum Abend; kein Luftſchiffer erſchien, um den Anker zu lichten. Das Volk geriet in Wut, durchbrach die Schranken und zerſtörte den Ballon. — An demſelben Abend hatte ein Fremder im Theater das Mißgeſchick, daß ein ſehr großer und breiter Mann ihm die freie Ausſicht auf die Bühne verdeckte. Er bat ihn höflich, ſich etwas zur Seite zu neigen, begegnete aber nur einem verächtlichen Blick, und es blieb beim alten Der Nachbar des Fremden, ein Pariſer von Kultur, ärgerte ſich darüber und flüſterte ihm zu „Ich werde Ihnen helfen." Dann ſagte er ſo laut, daß wohl zehn Menſchen es hören konnten, auf den großen, breiten Mann deutend: „Das iſt Nicolet!" Sofort lief dieſer Ausruf durch das ganze Theater, vom Parterre bis zu den Logen. Es begann ein ohrenbetäubendes Ziſchen, Stampfen, Schreien Johlen Der große, breite Mann ſuchte ſich zu verteidigen, aber er konnte froh ſein, daß es ihm gelang, ſich durch die Flucht der neu entfachten Wut der Menge zu entziehen, wenn auch ſein Anzug dabei in Fetzen ging und ſein Körper viele blaue Flecken bekam.

W.



Ich hab' einen Kameraden...

Wenn zwei Menschen verbunden sind — durch Arbeit, Geschäftsbeteiligung oder Ehe — so gefährdet der Tod des einen oft die Existenz des anderen: Sei es, daß die Witwe eines verstorbenen Teilhabers Auszahlung des Geschäftsanteils verlangt, sei es, daß für den toten Sozius ein neuer gesucht werden muß oder daß die Ehefrau mittellos dasteht.

Hier hilft eine „Versicherung auf verbundene Leben", denn sofort beim Tode des Zuerststerbenden wird die versicherte Summe gezahlt, so daß der Überlebende unabhängig ist. Spätestens aber wird die Summe zu Lebzeiten beider Versicherten nach einer bestimmten Anzahl Jahre ausgezahlt — als Zuwachs zum Betriebskapital oder zur Altersversorgung.

Sichern Sie Bestand und Kredit Ihres Geschäftes, sorgen Sie für Ihre Frau! — Nehmen Sie den Gotha-Schutz! Wir beraten Sie sorgfältig für Ihren Sonderfall. Die Gothaer verteilt als Gegenseitigkeitsanstalt alle Überschüsse restlos an die Versicherten.

Bitte als Drucksache an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.

*

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die illustrierte Schrift über den Gotha-Schutz.

Ich kann monatlich RM .... sparen.
Welche Summe kann ich damit versichern?

Name: Herr Frau Frl. ....

Geburtsdatum: ....

Beruf: ....

Wohnung: ....

.... 4

Bitte hier ausschneiden!

Gotha

Die Gothaer besteht 107 Jahre

Vergessen Sie nicht RM. 10000.– zu gewinnen!

Schenken Sie dem

Dicken Sport Preisrätsel

Ihre Aufmerksamkeit. **RM. 35000.–** Gesamtpreise

Preisrätselprospekt beim Zigarettenhändler

AUSTRIA MÜNCHEN
Kurzserie 1
Taschenbuch der Luftwaffe"
umfaßt 102 Bilder (Nr. 1-102)
Bild Nr. 66
Die berühmte dreimotorige
Junkers „Ju 52"
das Flugzeug des Führers
Adolf Hitler.
DICKE
SPORT

Mit Flugzeugbildern!

Sammelalben zum Preis von 30 Pfg. beim Zigarettenhändler oder bei den

TAUSCHZENTRALEN:
Berlin NO 43, Keibelstraße 36
Düsseldorf, Kaiser Wilhelm-Straße 27
München, Weinstraße 9

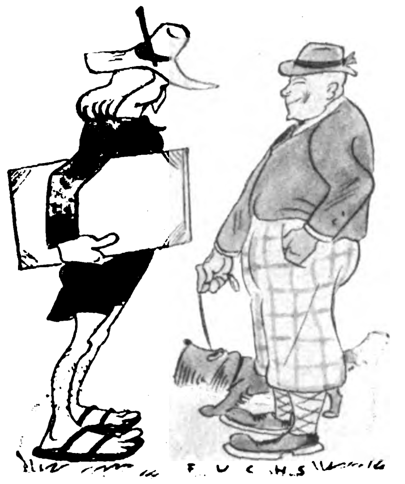
Ein gutes Hilfsmittel zur Lösung der Preisaufgabe.

Die **DICKE SPORT 3⅓**

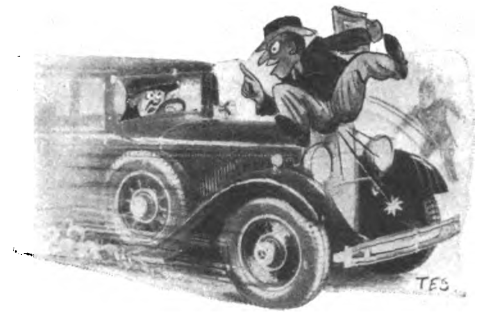
ist eine Zigarette im Riesenformat, hergestellt aus edelsten Orienttabaken nach den unerreichten Mischungs-Rezepten eines durch seine 150 jährige Tradition in allen Weltteilen bekannten Unternehmens.

Sie enthält gepflegten Tabak!

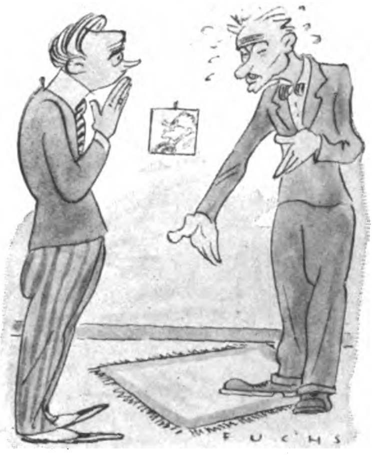
Scherz Spott Hieb



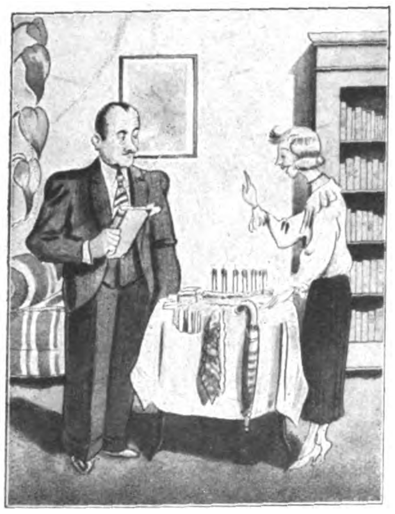
„Haben Sie ſchon mein letztes Bild geſehen?"
„Oh, Ihr letztes, das iſt aber vernünftig von Ihnen!"



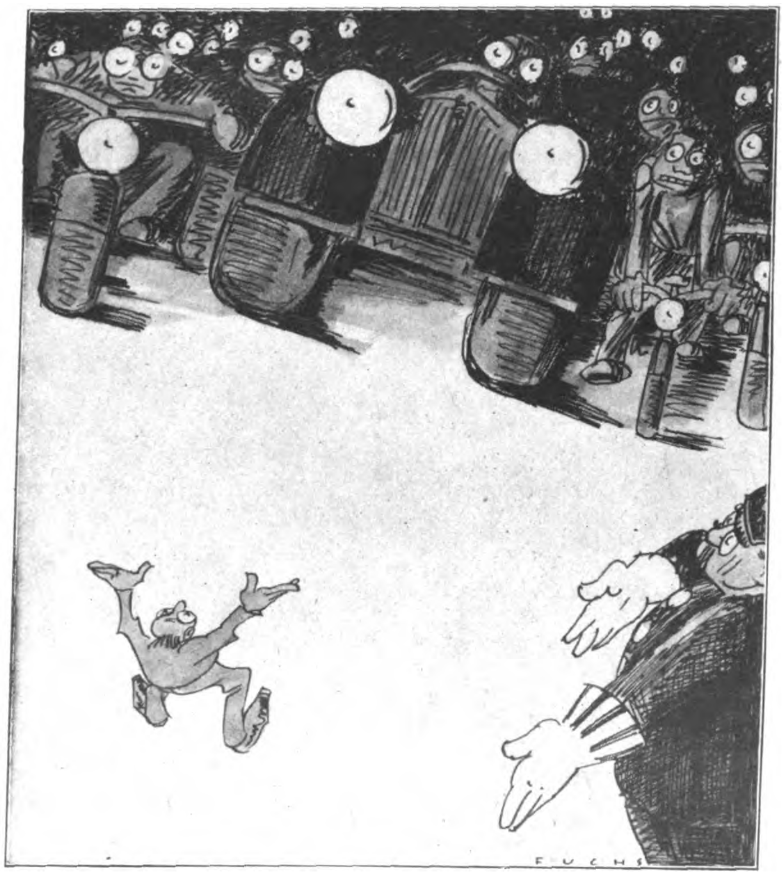
„Das trifft ſich ausgezeichnet! Fahren Sie mich, bitte, gleich zum Bahnhof. Ich muß den 5.35 Uhr erwiſchen!"



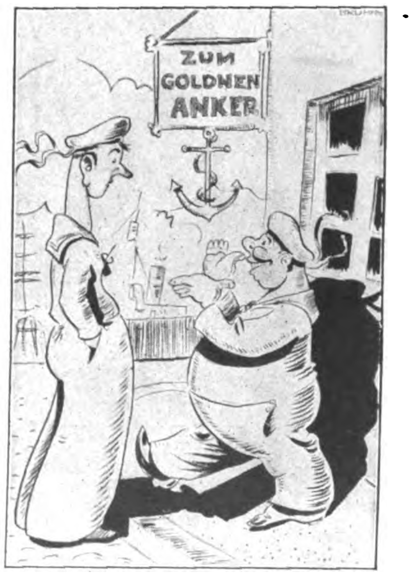
„Warum biſt Du denn ſo aufgeregt?"
„Ich habe meine Brille verloren, und ich kann ſie erſt ſuchen, wenn ich ſie gefunden habe!"



„Denk mal, Schatz, Tante Auguſte hat mir zu meinem Geburtstag ihr Vermögen vermacht!"
„Die Gute! — Und du haſt immer ſo auf ſie geſchimpft!"
„Bitte ſehr, nur ſo lange ſie lebte!"

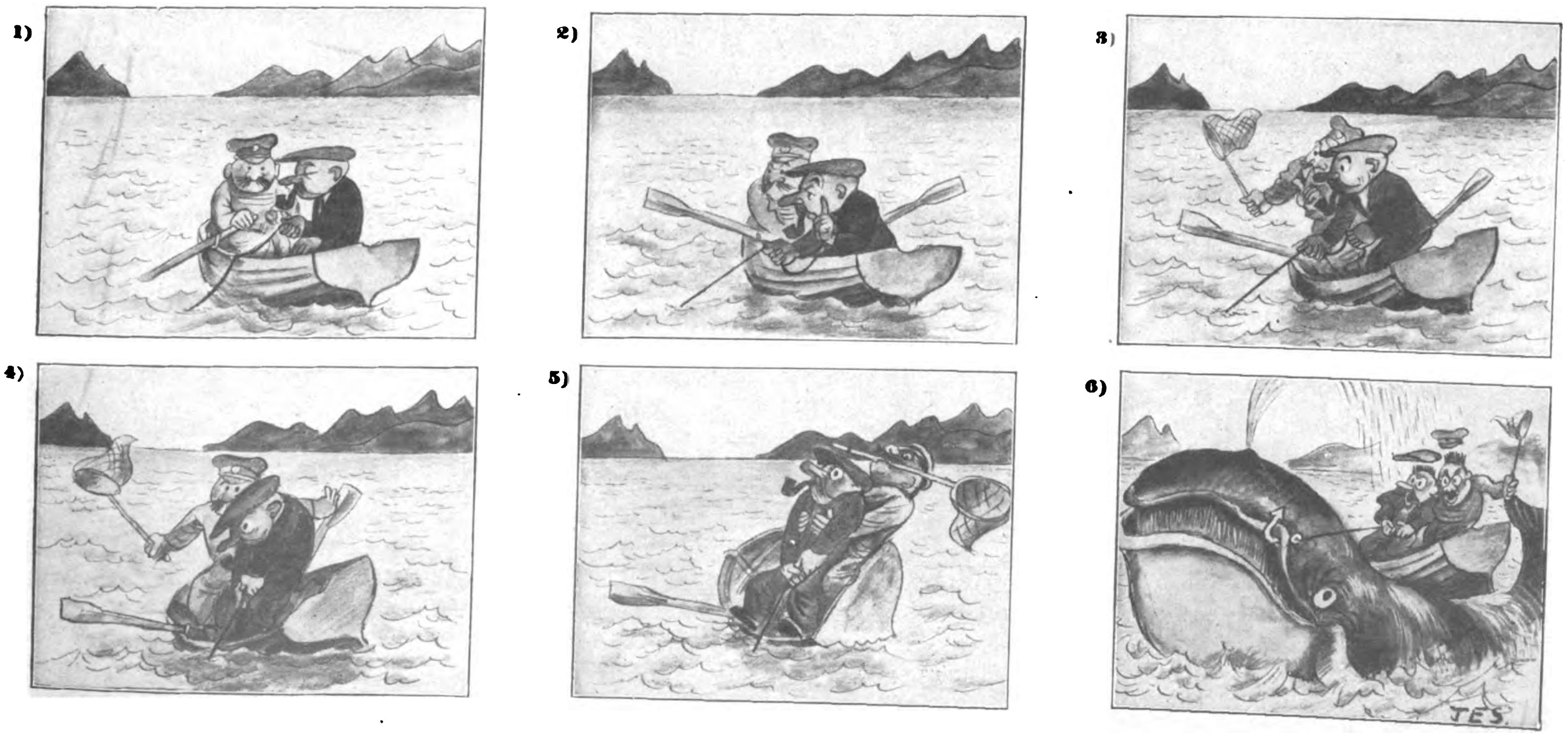


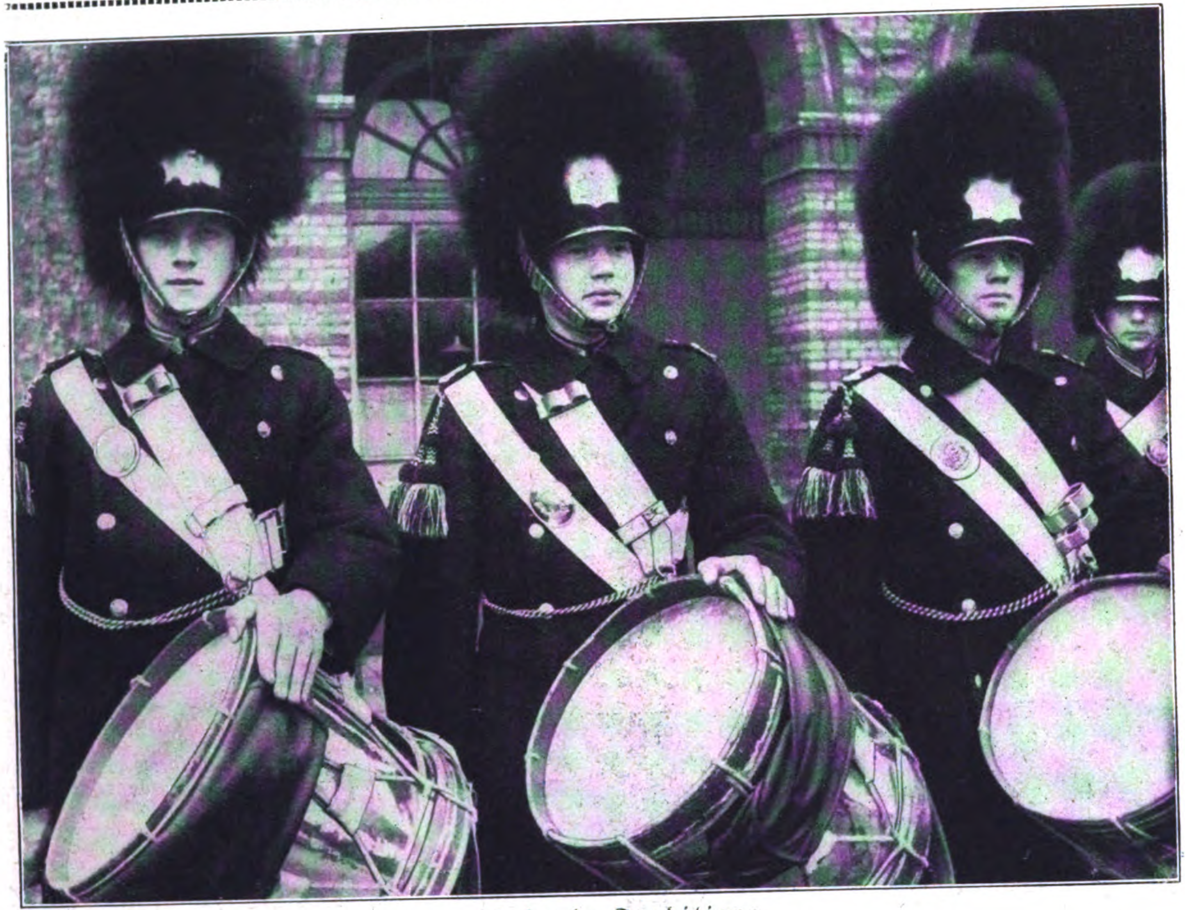
Verkehrs-Spuk.



„Hein, bald hätt' ich dich nicht wiedererkannt, ſo haſt du dich verändert! — Darauf müſſen wir einen trinken!"
„Ich heiße zwar nicht Hein und kenne dich auch nicht, aber einen trinken — — da mache ich mit!"

Der Gabelbissen

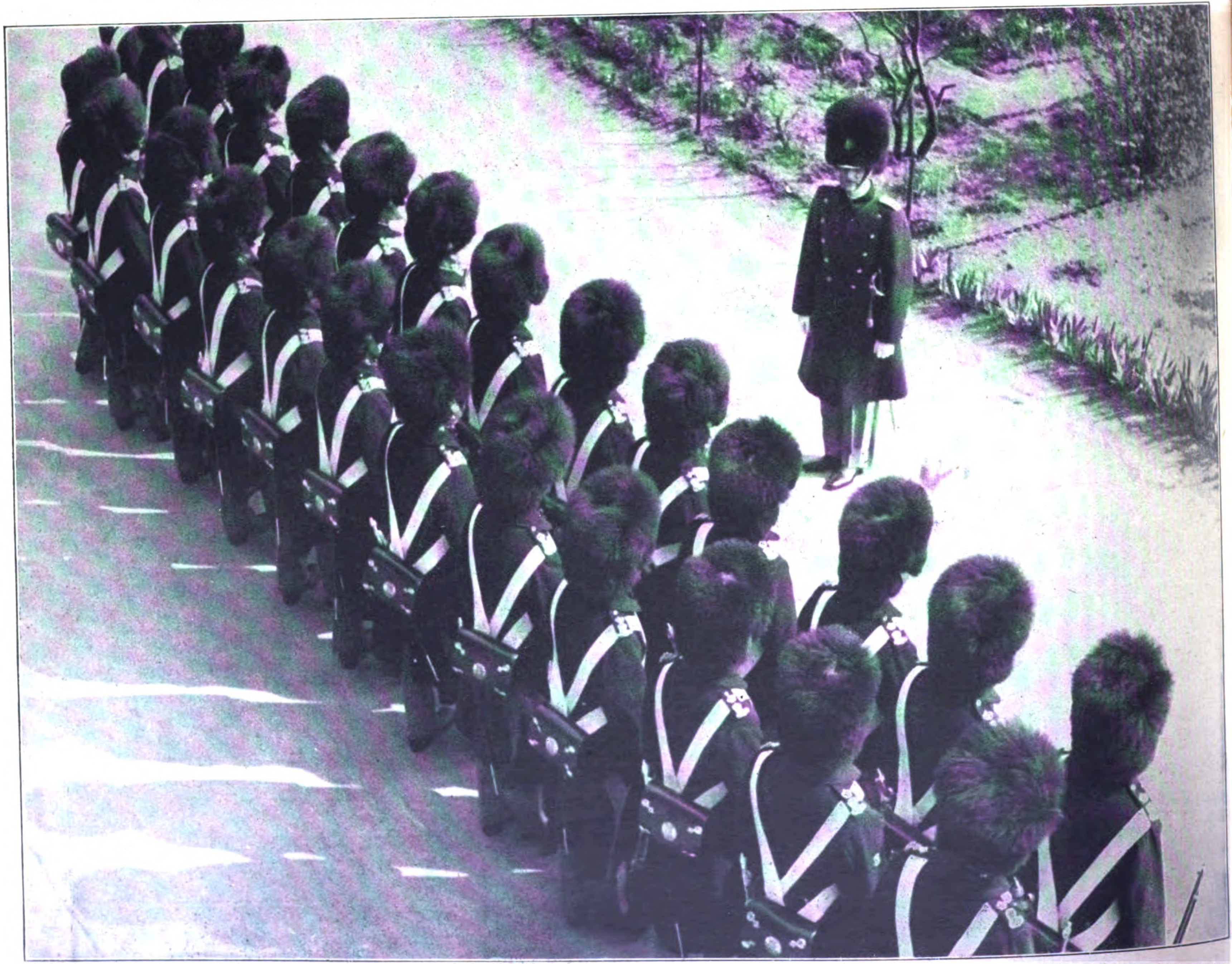




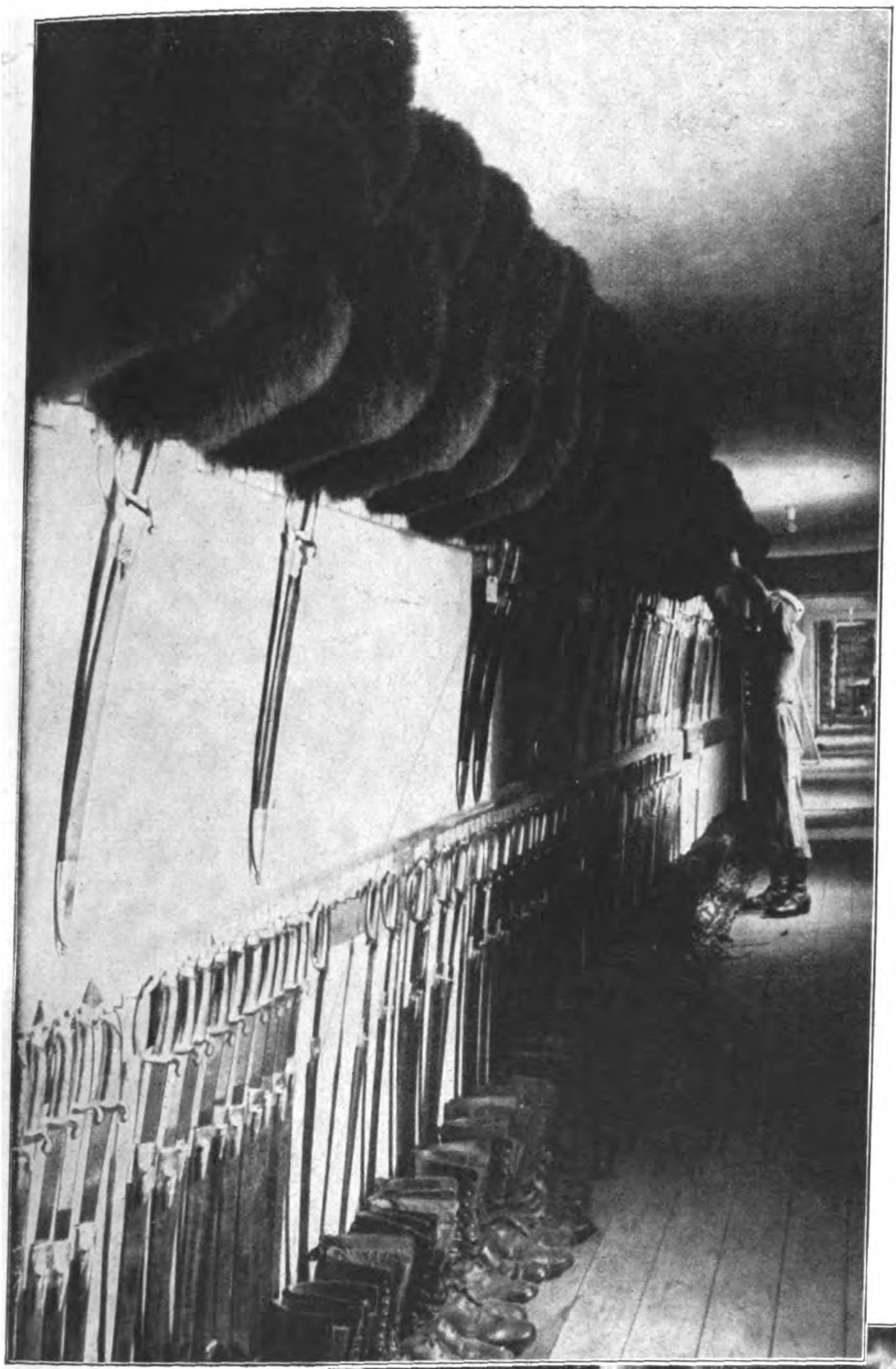
Lebende Tradition:
Die Tamboure der däniſchen Leibgarde in ihrer maleriſchen Uniform.

Die Leibgarde des Königs von Dänemark

Es iſt nicht leicht, Bilder von der Leibgarde des Königs von Dänemark in Kopenhagen aufzunehmen. Unſer Sonderberichterſtatter aber erhielt vom Kommandanten der Leib-



Echte Bärenfelle auf den Köpfen!
Eine Abteilung der däniſchen königlichen Leibgarde tritt an.



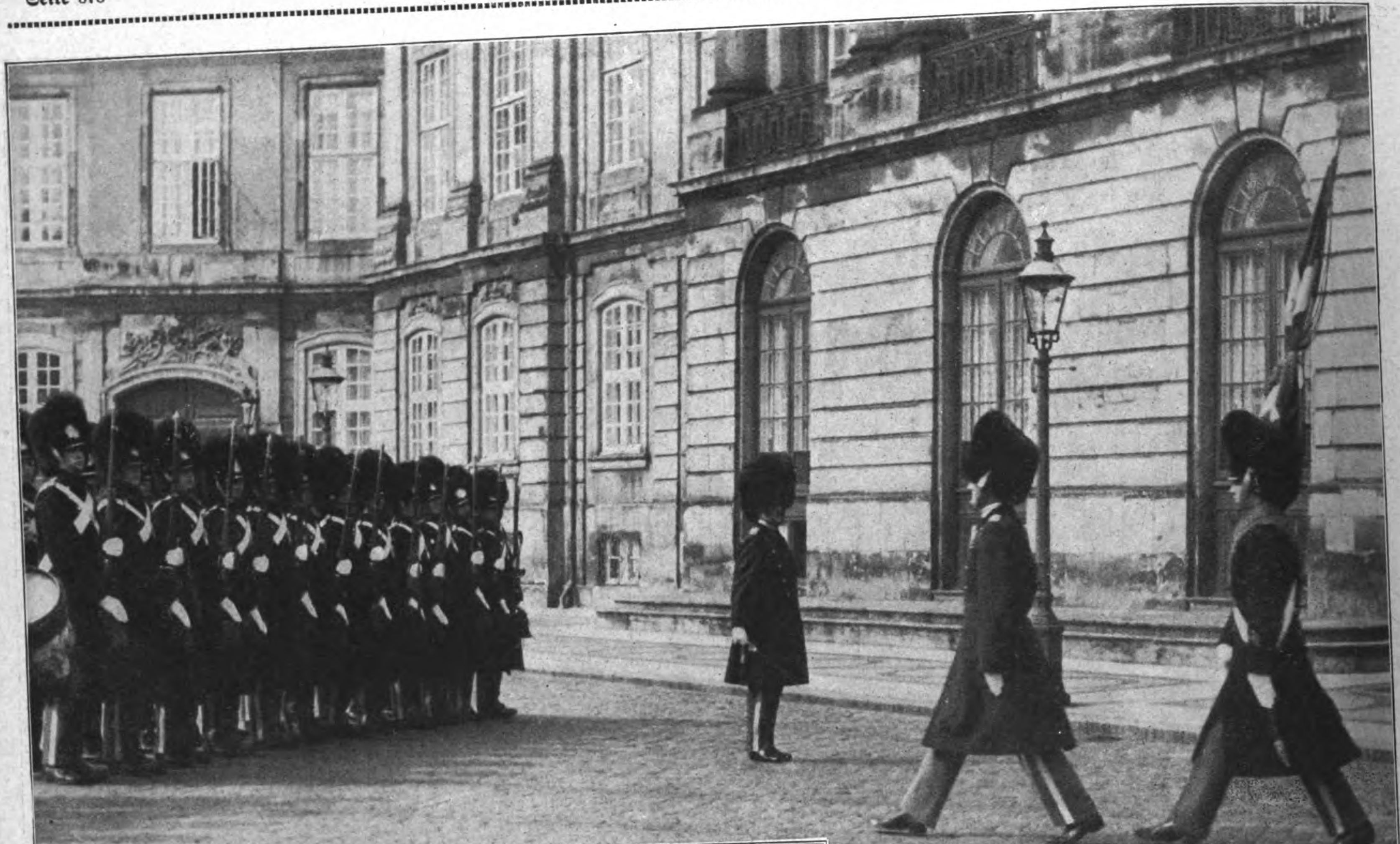
Vor dem Ausmarſch.
Die Kameraden helfen ſich gegenſeitig, ſich vorſchriftsmäßig anzuziehen.

Eine gewiß heute einzig daſtehende Monturkammer: Ein Blick in die „Kammer" der däniſchen Leibgardiſten.

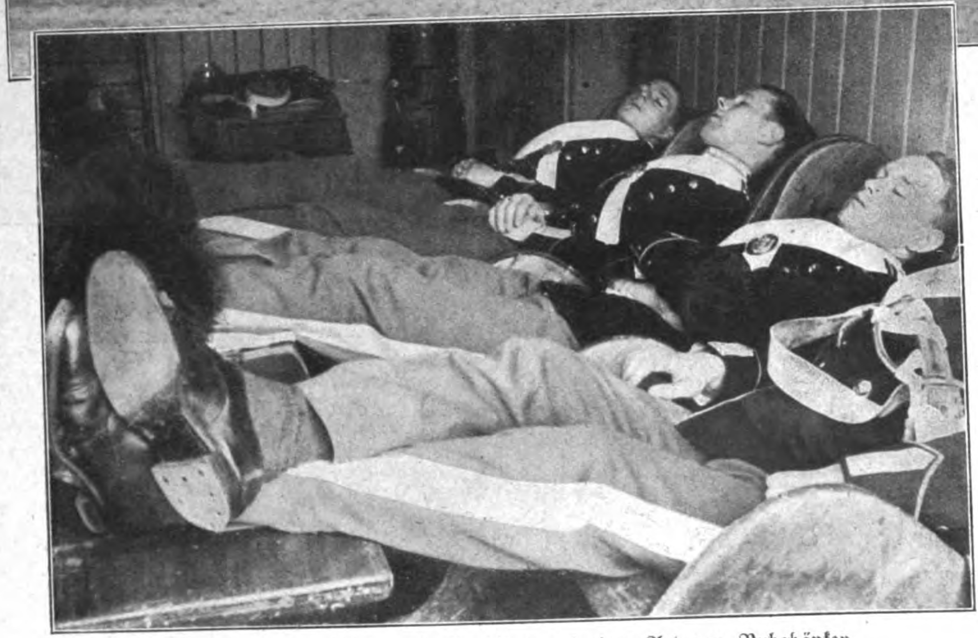
*

gardiſten die ſeltene Erlaubnis, einen Tag lang in den Kaſernen zu verweilen und dort und vor dem Schloß eine Reihe intereſſanter Aufnahmen zu machen. Noch heute ſehen die Angehörigen dieſer Truppe aus wie zur Zeit Napoleons und ſind, nicht zuletzt ihrer prächtigen Bärenmütze wegen, die Träger der maleriſchſten Uniformen unſerer Tage.

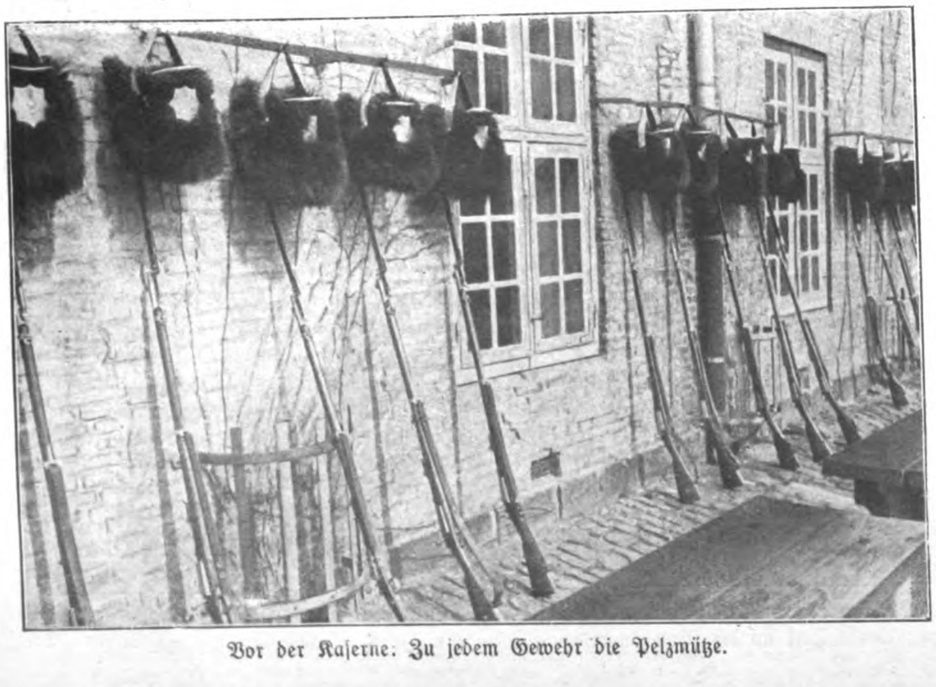
Jeden Tag friſchgewaſchene weiße Handſchuhe!
Kurz vor dem Abmarſch werden aus einem Sack an die ſchon angetretene Truppe weiße Handſchuhe ausgegeben.



Bei den Leibgardiſten des däniſchen Königs: Ablöſung der Wache vor dem Schloß in Kopenhagen. Rechts die Fahne der Leibgarde.



In der Wachtſtube ſchlafen die Gardiſten auf einer Art von Ruhebänken, die nachts ſchräg geſtellt werden können.



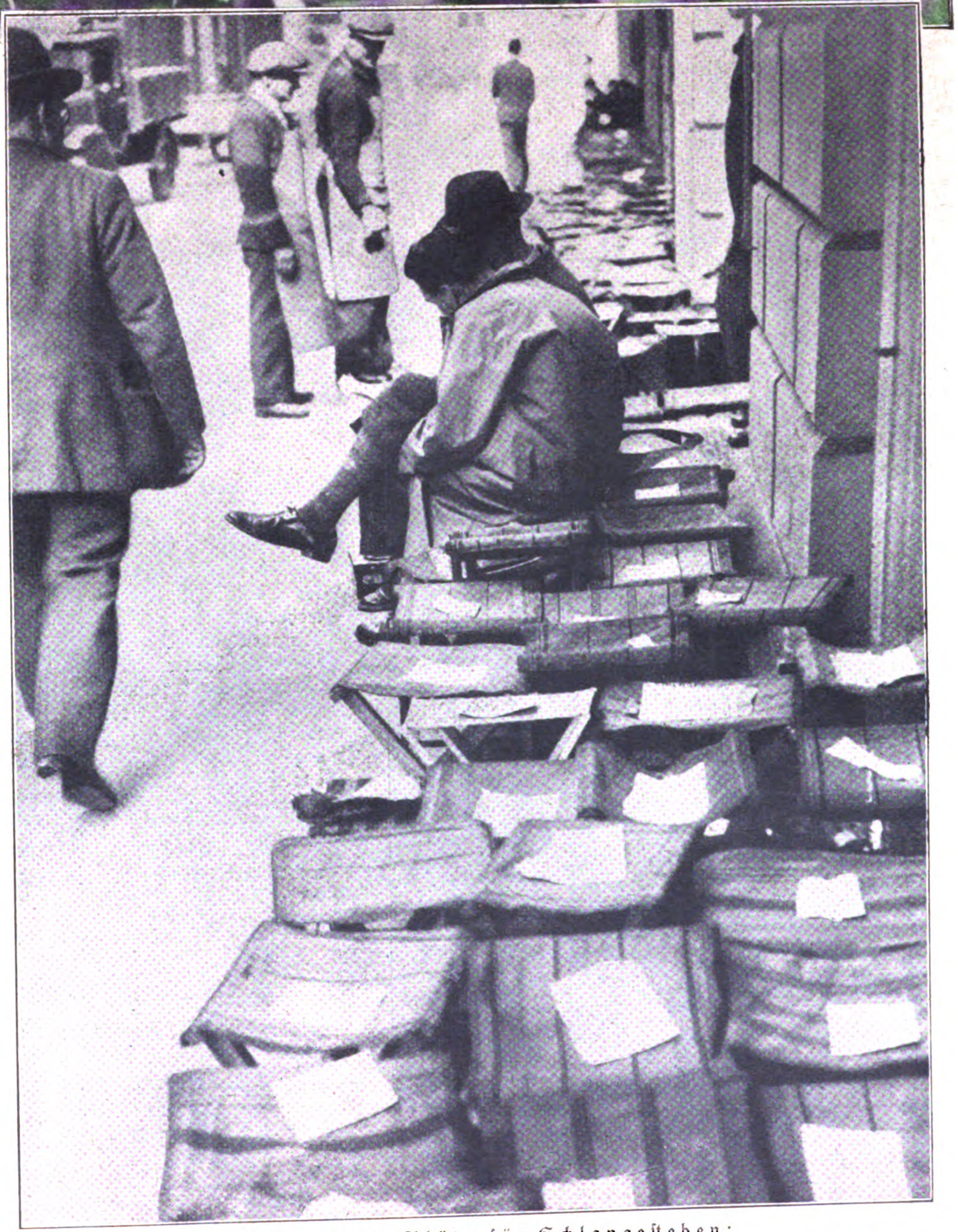
Vor der Kaſerne: Zu jedem Gewehr die Pelzmütze.

Der Oberſt und Kommandeur der Leibgarde mit ſeinem Adjutanten. Im Hintergrund ein Bild des Königs von Dänemark.

Eine Lokomotive ſteht Modell!
Die Kunſtſtudenten der Akademie in Hull, England, ſind damit beſchäftigt, eine Lokomotive „nach dem Leben“ zu zeichnen.

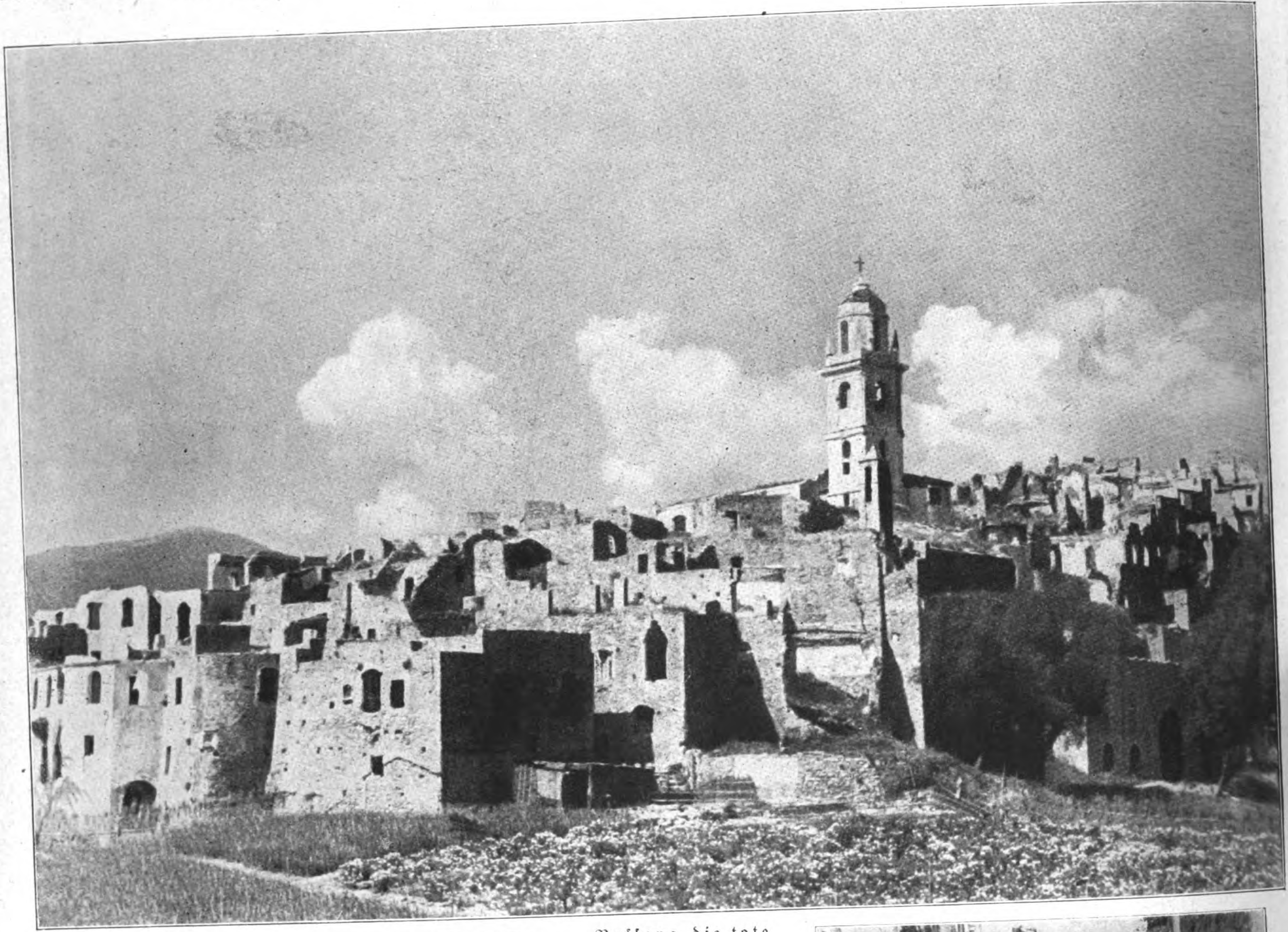
Kindergarten im Berliner Zoo.
Ein winziges Bärenjunges bekommt die Flaſche.

Vom Soldatenfeſt der 7. Huſaren in London:
Eine maskierte Abteilung.



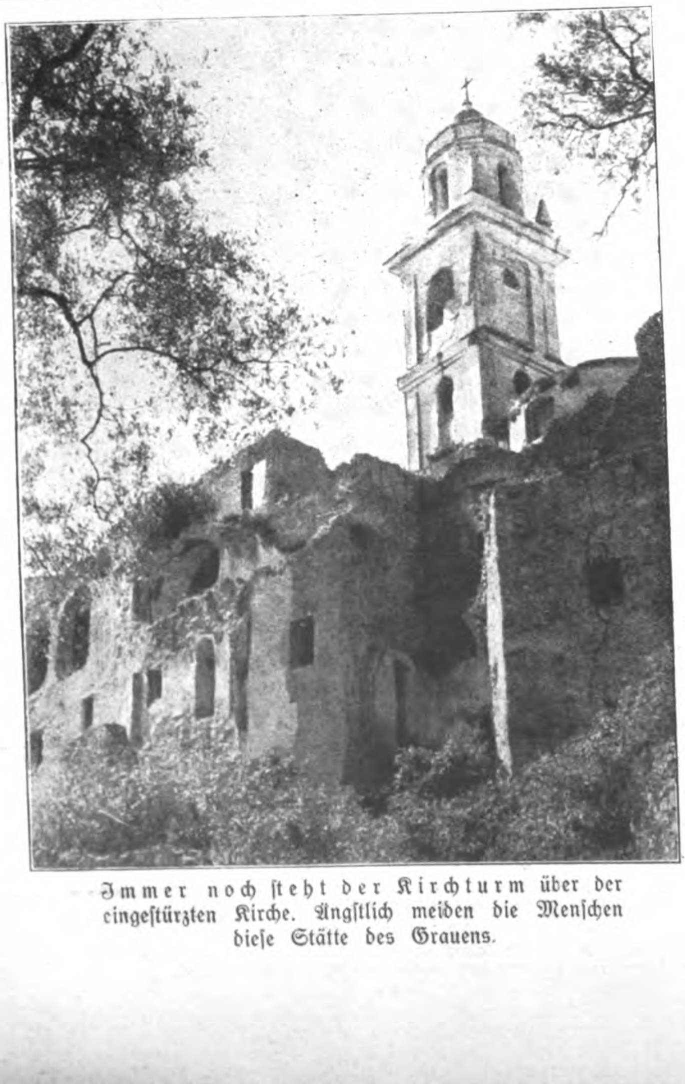
Reſervierte Plätze für Schlangeſtehen:
Das Bild zeigt die merkwürdige Londoner Sitte, ſich für ein bequemeres „Anſtellen“ vor der Kaſſe zur Oper Stühle bereit zu halten und ſie durch Zettel zu „belegen“. Niemand ſtört die Reihenfolge.

BUSSANA - DIE TOTE STADT



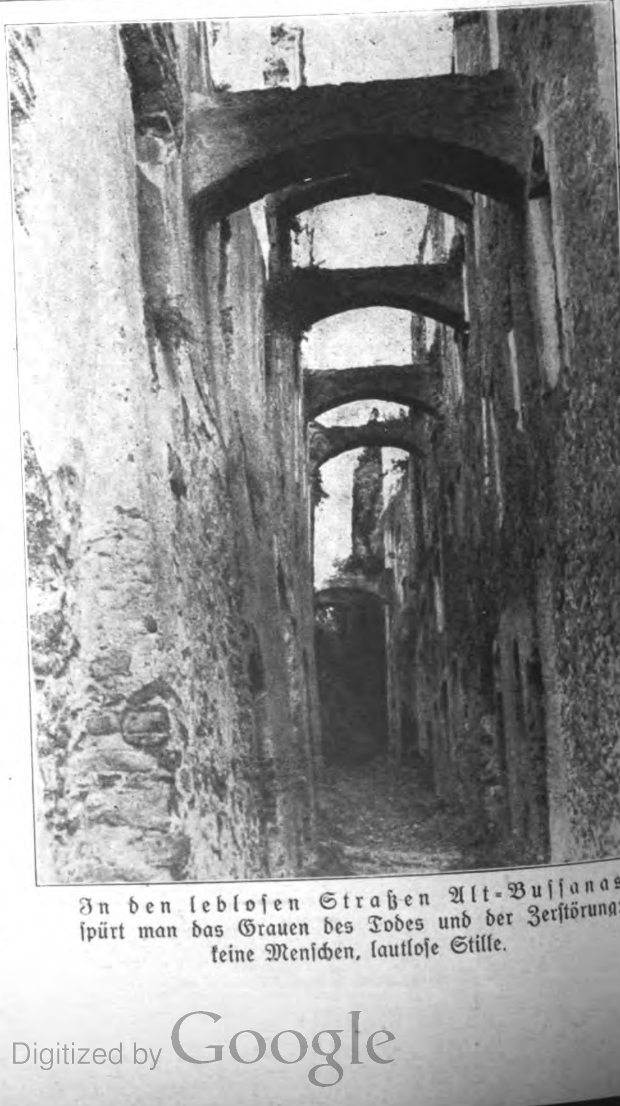
Buſſana, die tote Stadt.

Aufnahmen: Balkin.

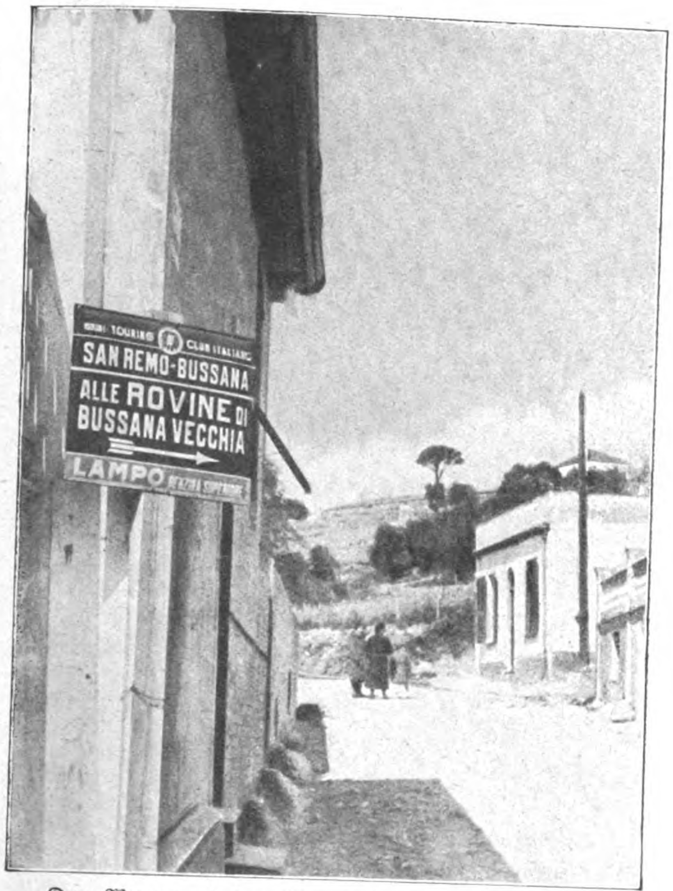


Immer noch ſteht der Kirchturm über der eingeſtürzten Kirche. Ängſtlich meiden die Menſchen dieſe Stätte des Grauens.

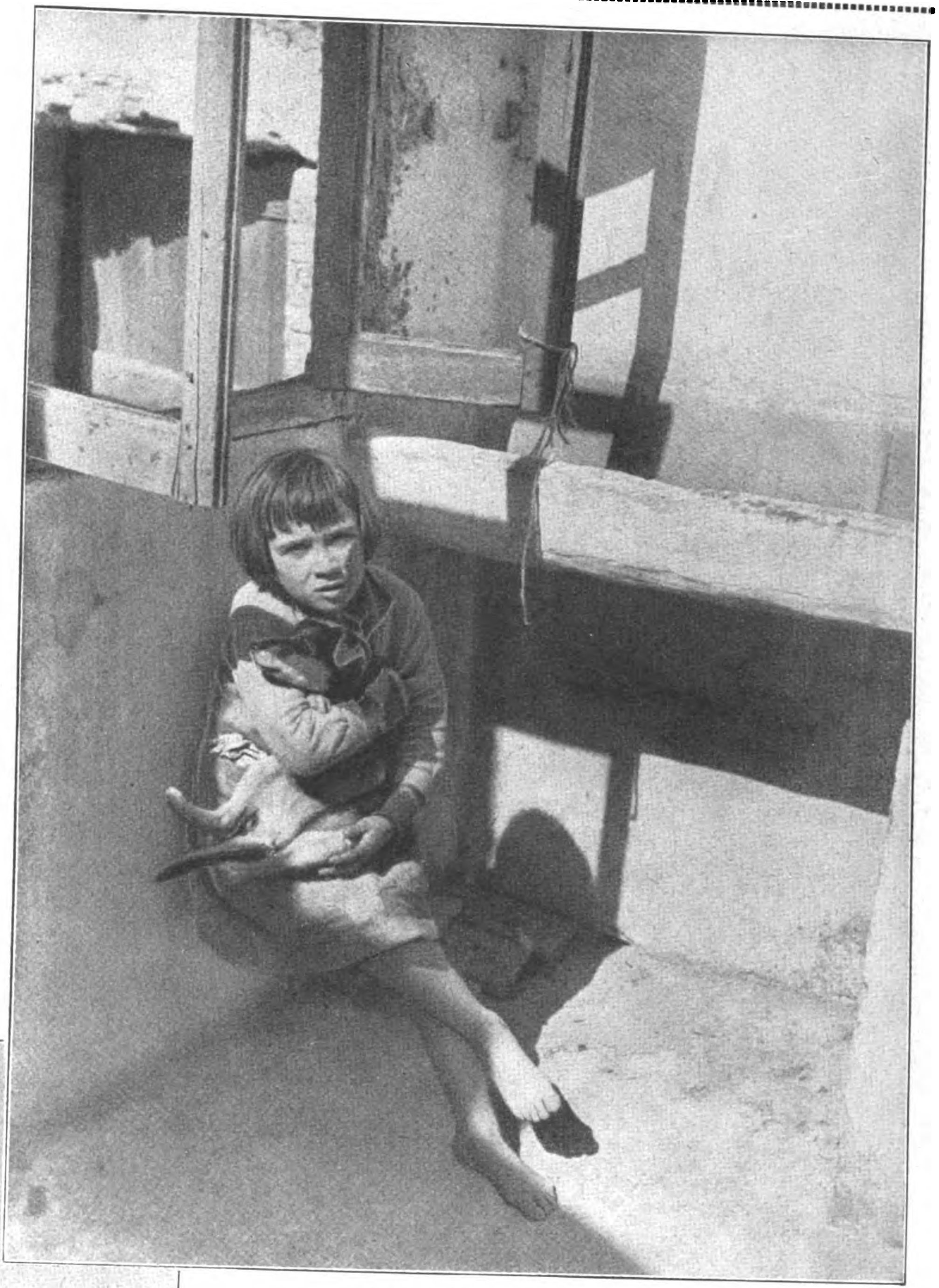
Am Aſchermittwoch des Jahres 1887 kamen die Einwohner der bei San Remo gelegenen Stadt Buſſana in ihrer ſchönen Kirche zum Bußgottesdienſt zuſammen. Während des Gottesdienſtes verurſachte ein ganz eng begrenztes Erdbeben das Einſtürzen des Kirchendaches. Ehe die Betenden die Pforten erreichen konnten, ſtürzte ein Teil des Baues ein, begrub unter den Trümmern Prieſter und Gemeinde. Entſetzt flohen die Einwohner aus Buſſana, ſie deuteten dieſes Unglück als eine Strafe Gottes — über Nacht lag dieſe noch am Vortage blühende Stadt tot und verlaſſen da. Noch heute erzählen die alten Einwohner von Buſſana Vecchia ihren Kindern über den ſchrecklichen Tag der Kataſtrophe, und von weitem zeigen ſie ihnen die Kirche, in der ihre Väter und Mütter den Tod fanden.



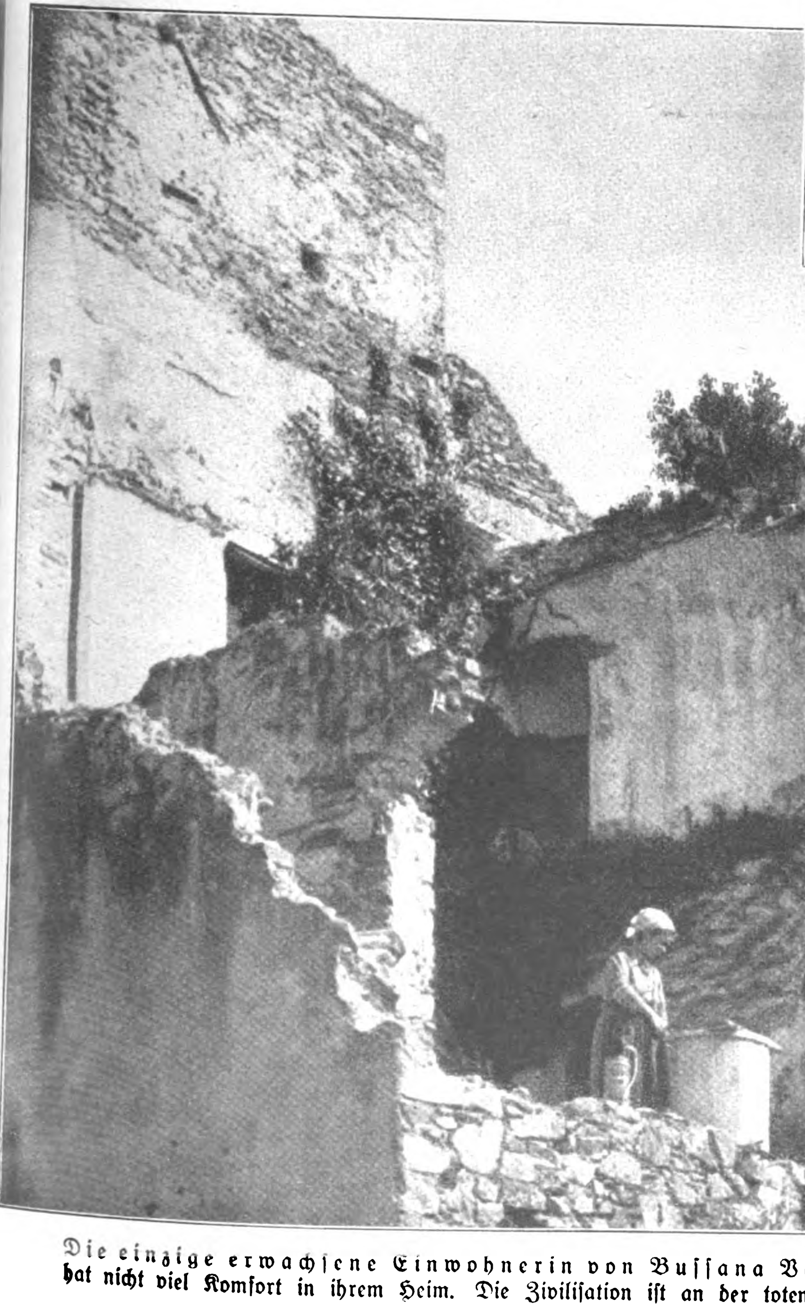
In den lebloſen Straßen Alt-Buſſanas ſpürt man das Grauen des Todes und der Zerſtörung: keine Menſchen, lautloſe Stille.



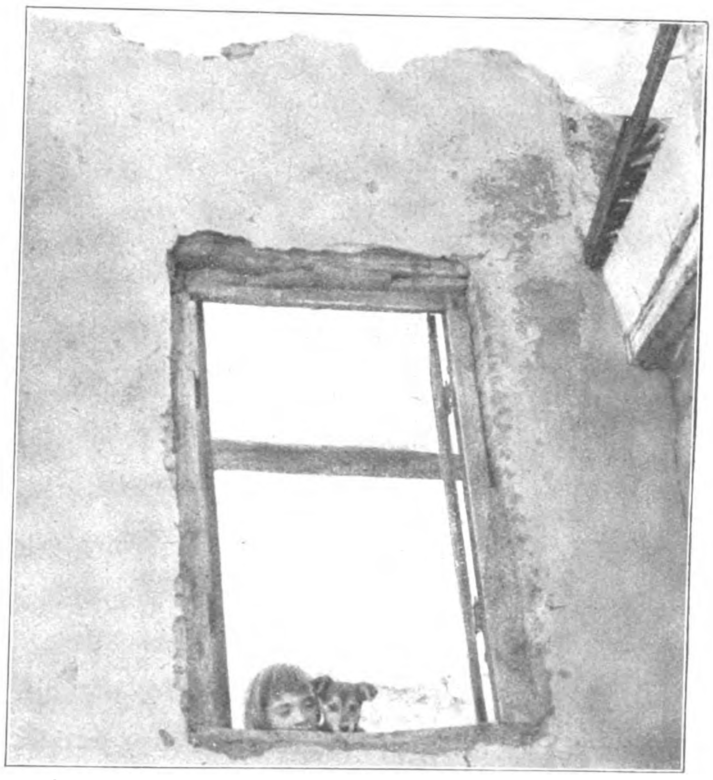
Der Weg nach der toten Stadt. Nie wird das neue Buſſana die tote Nachbarin vergeſſen können. An allen Ecken der neuen Stadt zeigen Schilder den Fremden den Weg nach Buſſana Vecchia. Gern beſuchen Touriſten die verlaſſene Stadt und bringen der lebenden den erwünſchten Fremdenverkehr.



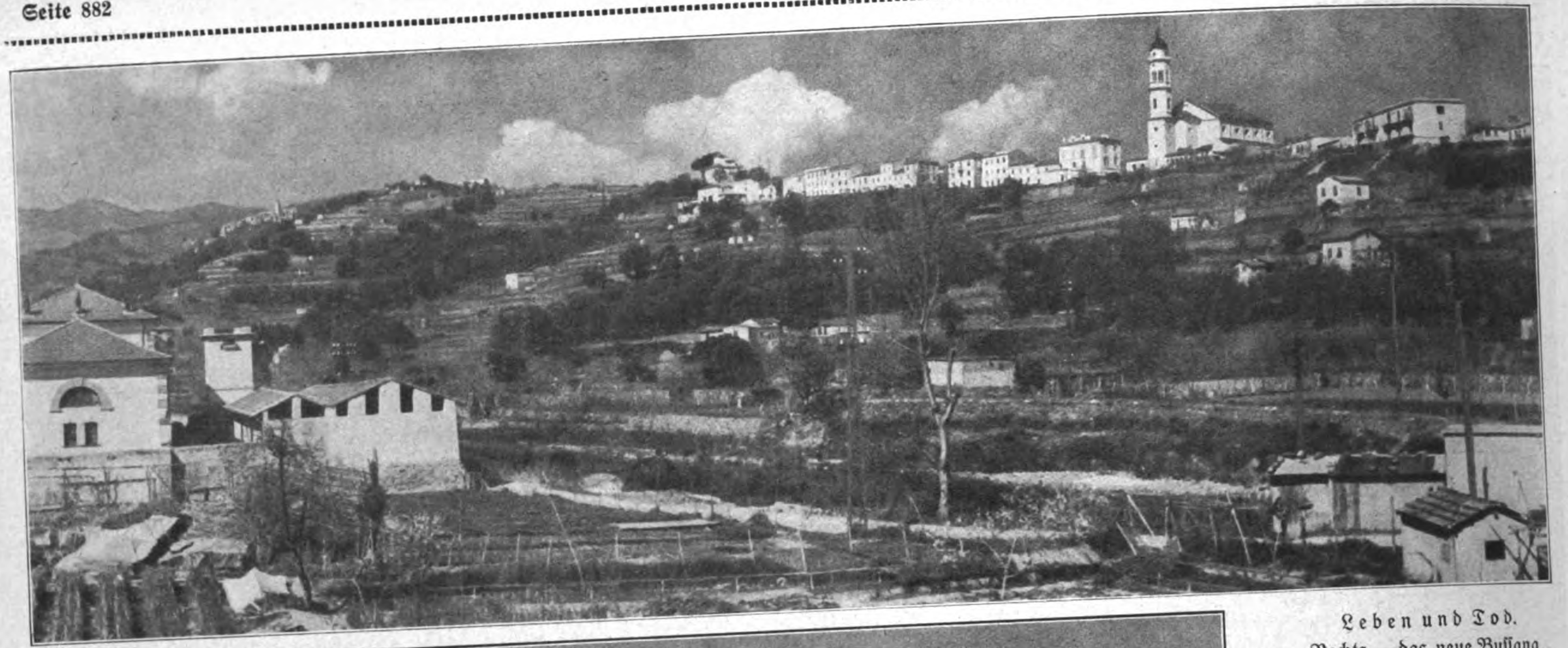
Die Prinzeſſin von Buſſana.
So wird die kleine Einſiedlerin der toten Stadt in der Umgegend genannt. Sie iſt das einzige junge Leben, das neben der „Alten“ in den Ruinen aushält. Wie vor 1000 Jahren hauſen ſie in ihrem „Ruinenſchloß“, keine Technik hilft ihnen — und doch wollen ſie ihre Heimatſtadt nicht verlaſſen.



Die einzige erwachſene Einwohnerin von Buſſana Vecchia hat nicht viel Komfort in ihrem Heim. Die Ziviliſation iſt an der toten Stadt vorbei gegangen.

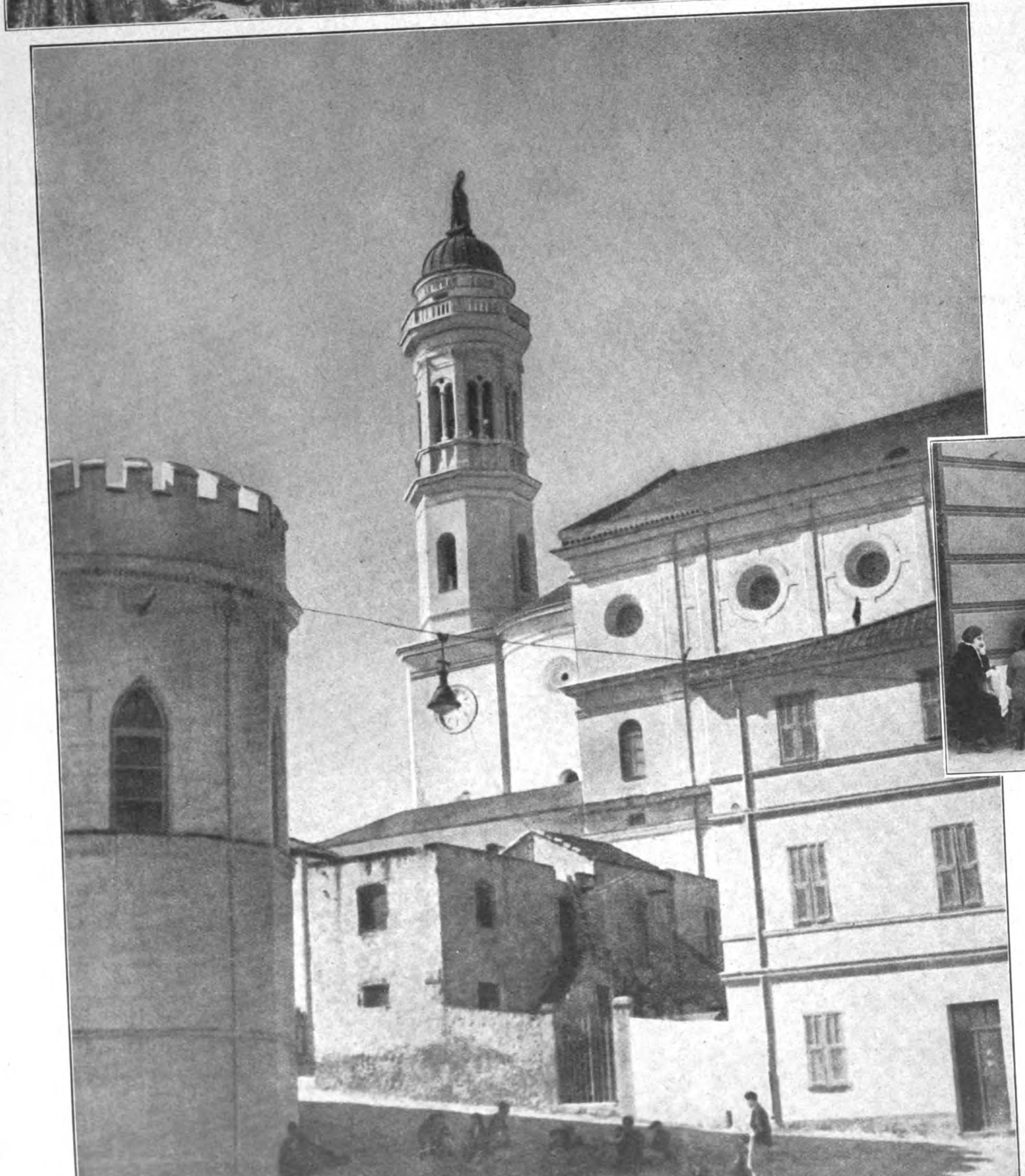


Keine Spielgefährten außer ihrem Hund hat die kleine „Prinzeſſin“ in ihren umheimlichen Spielplätzen.



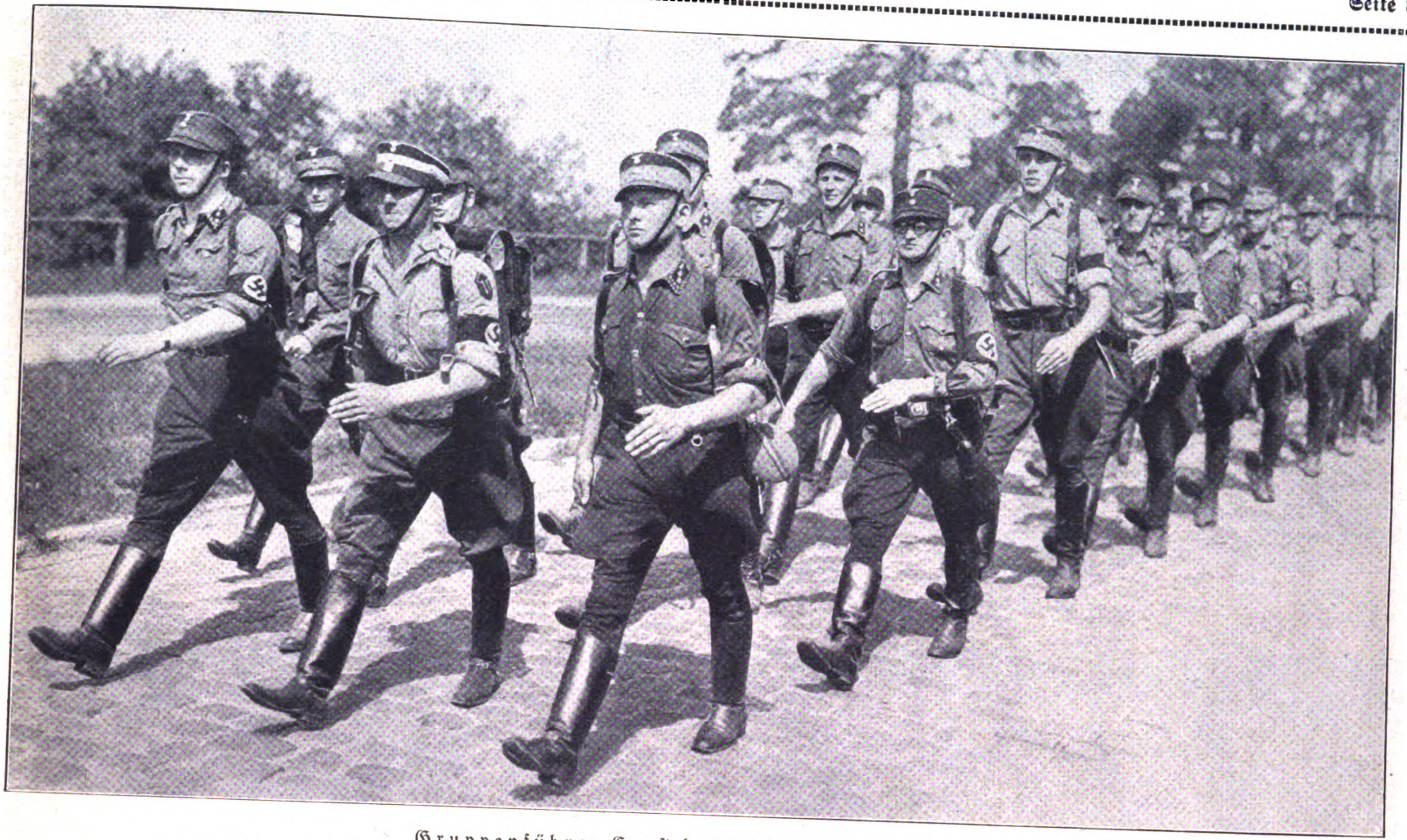
Leben und Tod.

Rechts — das neue Buſſana, das in ſeinen Mauern die Einwohner der zerſtörten Stadt aufnahm. Links oben in den Bergen liegt die von der abergläubiſchen Bevölkerung gemiedene alte Ruinenſtadt.

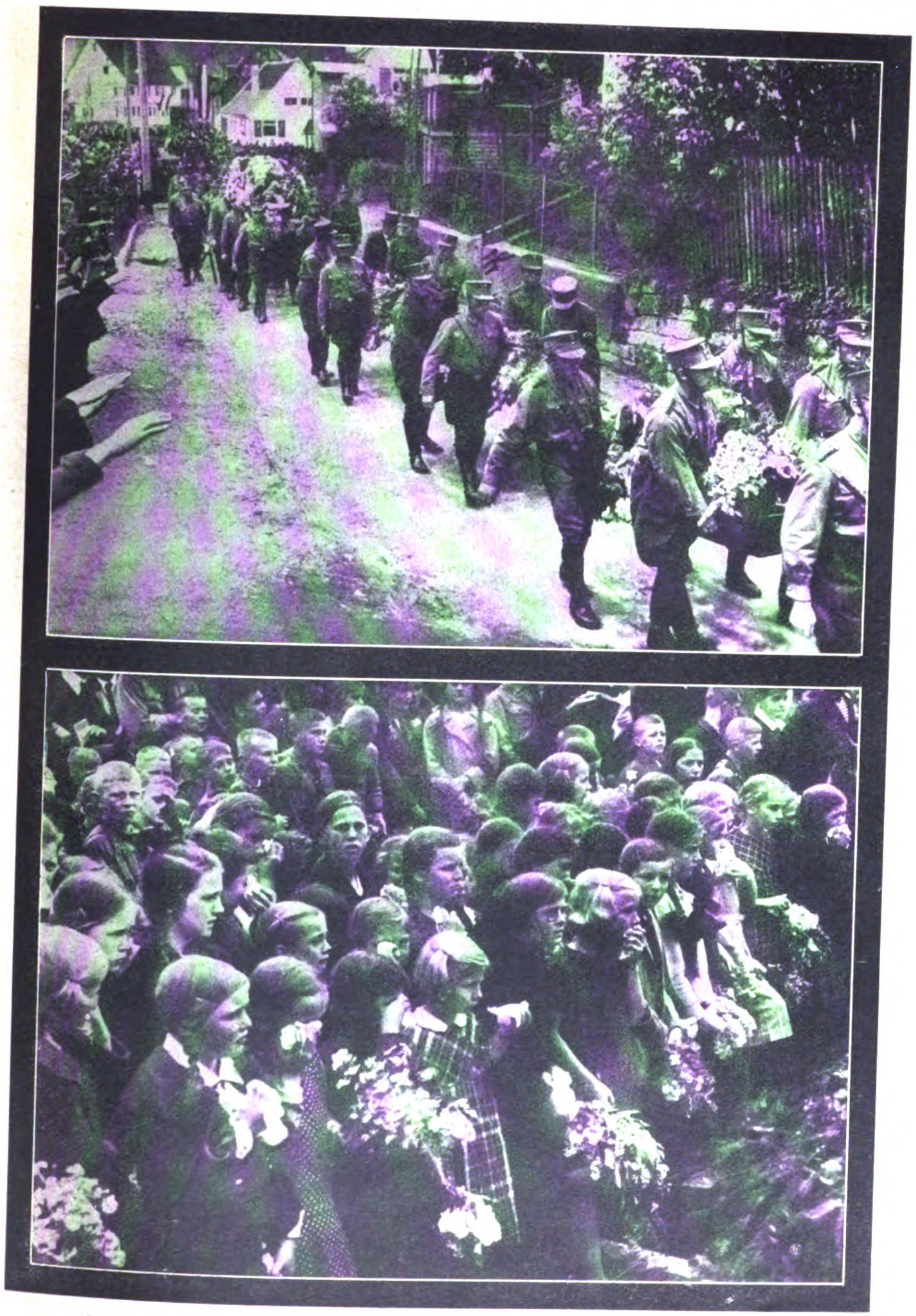


Buſſana Nuova. Eine halbe Stunde von dem alten Buſſana entfernt, liegt das neue Buſſana — Buſſana Nuova —, eine Stadt, die ſich die fliehenden Einwohner von Buſſana Vecchia gründeten. Sauber und ſchön iſt die kleine Stadt, aber man beſucht ſie nur deshalb, weil man von dort am leichteſten nach Buſſana Vecchia kommt — der toten Stadt, die durch das Myſtiſche der Zerſtörung die Menſchen anlockt.

Menſchen im neuen Buſſana leben ihren Alltag. Das Alte und Umwälzende, die Überſiedlung einer ganzen Stadt, iſt vergeſſen worden oder lebt nur bei einem Plauderſtündchen in der Erinnerung auf. Ein Kapitel aus dem Leben einer kleinen Stadt iſt beendet — ein neues hat begonnen.

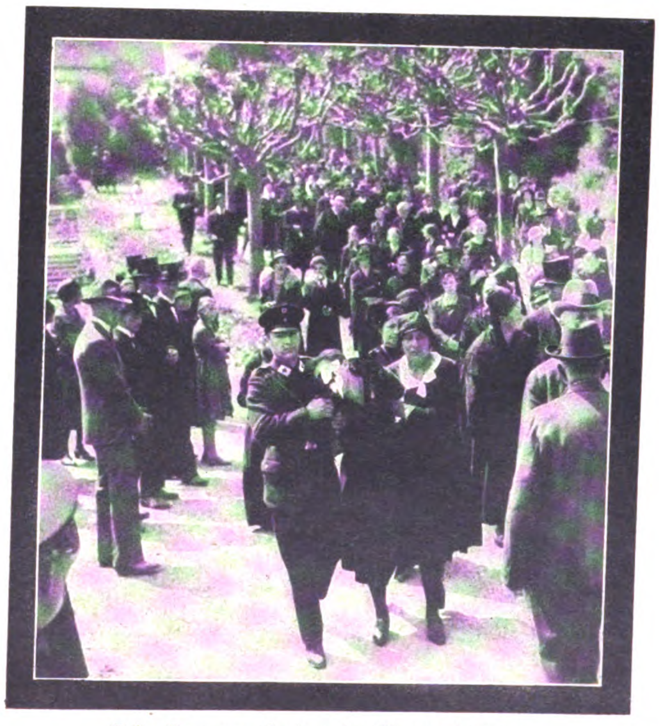


Gruppenführer Ernſt beim 25-km-Gepäckmarſch an der Spitze des Stabes der Gruppe Berlin-Brandenburg, kurz vor dem Ziel in Schildhorn-Grunewald (1. Reihe Mitte).



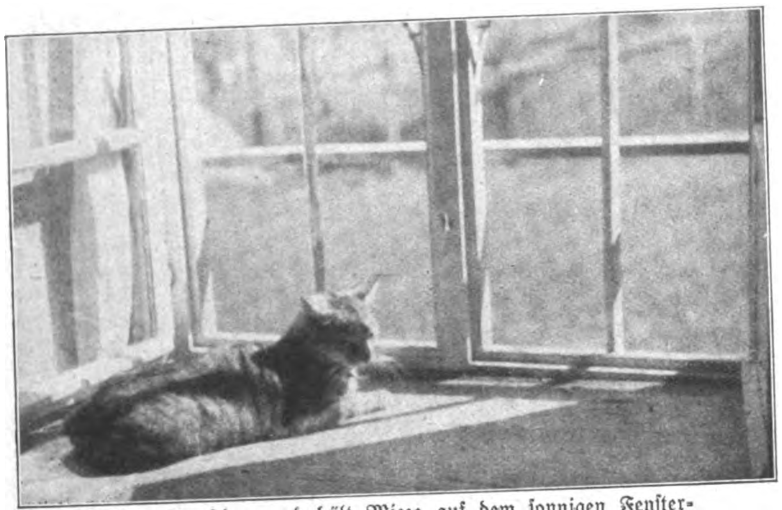
Von der Beiſetzung der Schulkinder in Wintersbach: Zwei erſchütternde Bilder, deren oberes den Trauerzug mit den kleinen Särgen, das untere die kleinen weinenden Mitſchülerinnen am offenen Grab der durch den Schuleinſturz in Wintersbach ums Leben gekommenen Kinder zeigt.

Charly Jellen, der bekannte Münchener Rennfahrer, verunglückte auf einer Probefahrt tödlich.

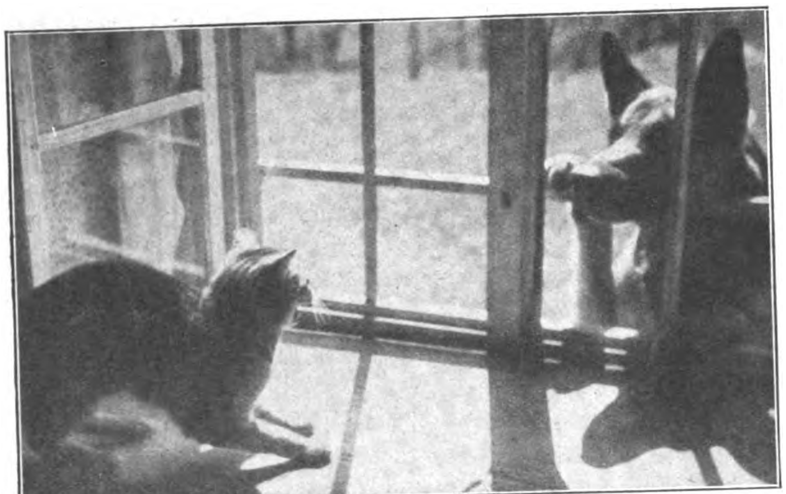


Die Trauerfeier in Buggingen. Das ganze deutſche Volk trauerte mit den Hinterbliebenen der Opfer des großen Bergwerksunglücks.

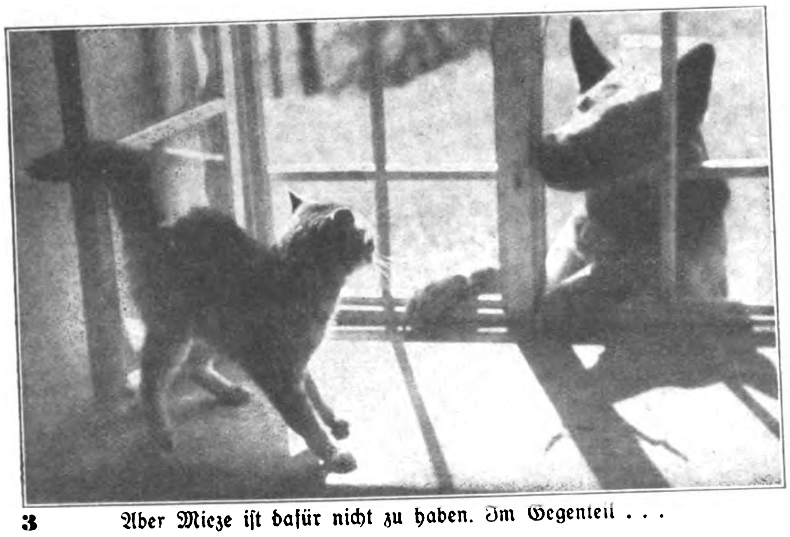
Zwei, die ſich nie vertragen . . .



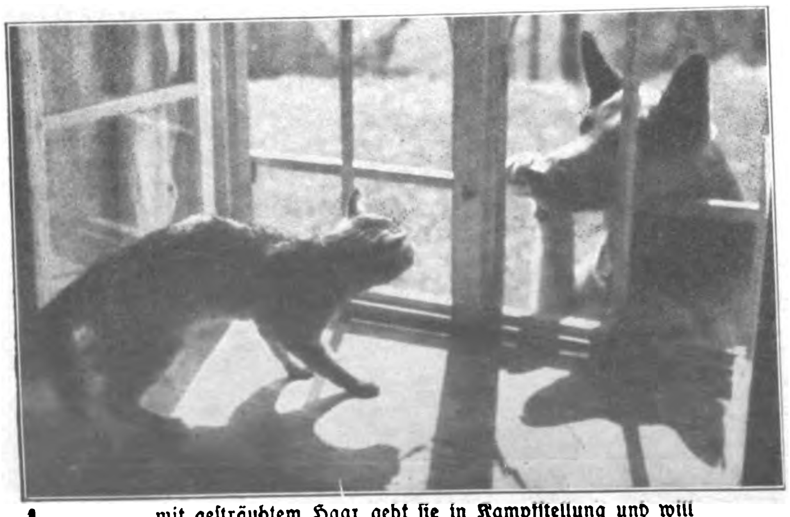
1 Behaglich ſchnurrend hält Mieze auf dem ſonnigen Fenſterbrett ihr Mittagsſchläfchen.



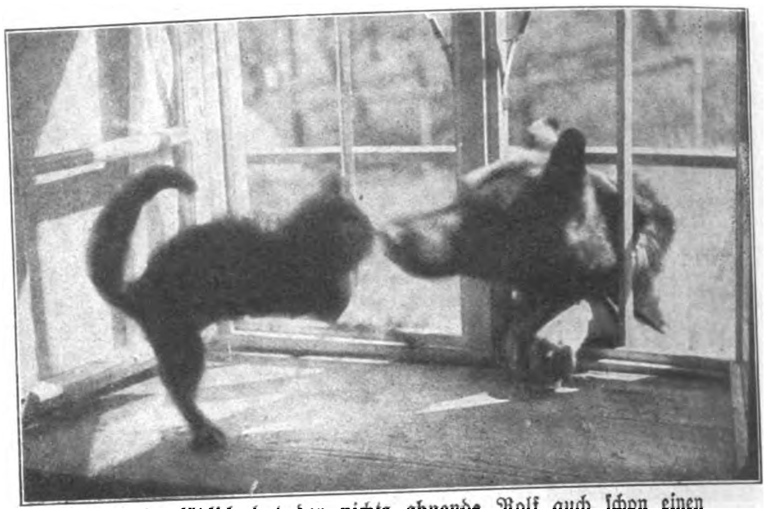
2 Da taucht am Fenſter Rolf auf, der ſich nach einem Spielgefährten umſieht.



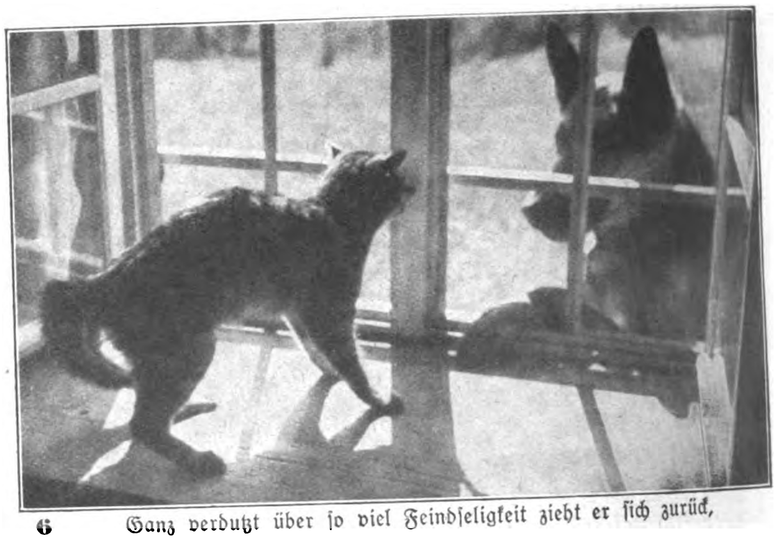
3 Aber Mieze iſt dafür nicht zu haben. Im Gegenteil . . .



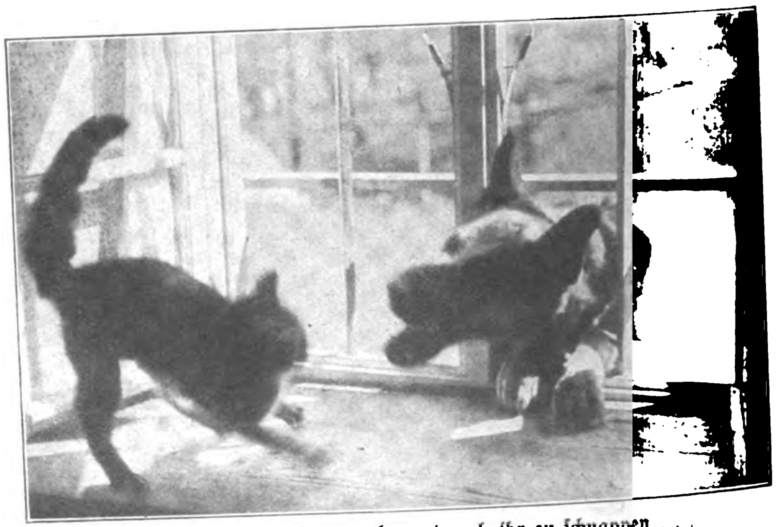
4 . . . mit geſträubtem Haar geht ſie in Kampfſtellung und will von Rolf nichts wiſſen.



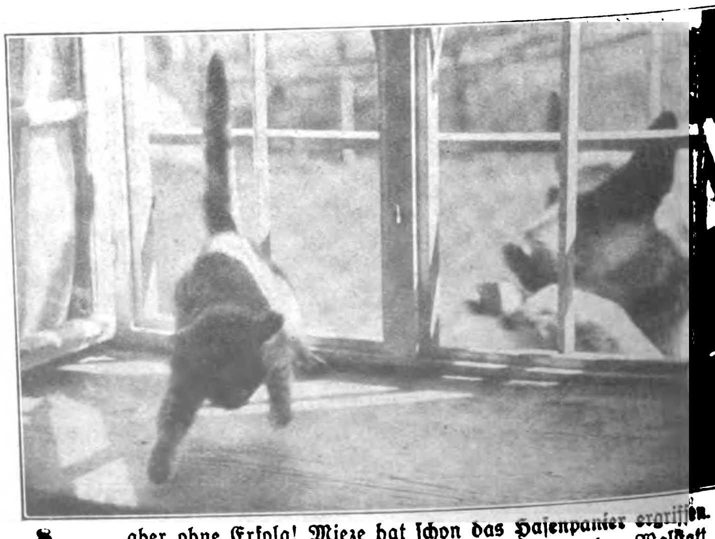
5 Und plötzlich hat der nichts ahnende Rolf auch ſchon einen Kratzer auf der Schnauze.



6 Ganz verdutzt über ſo viel Feindſeligkeit zieht er ſich zurück,



7 um gleich darauf wutentbrannt nach ihr zu ſchnappen . . .



8 aber ohne Erfolg! Mieze hat ſchon das Haſenpanier ergriffen. Mit Haß geladen verſchwindet auch Rolf von der Walſtatt.

Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

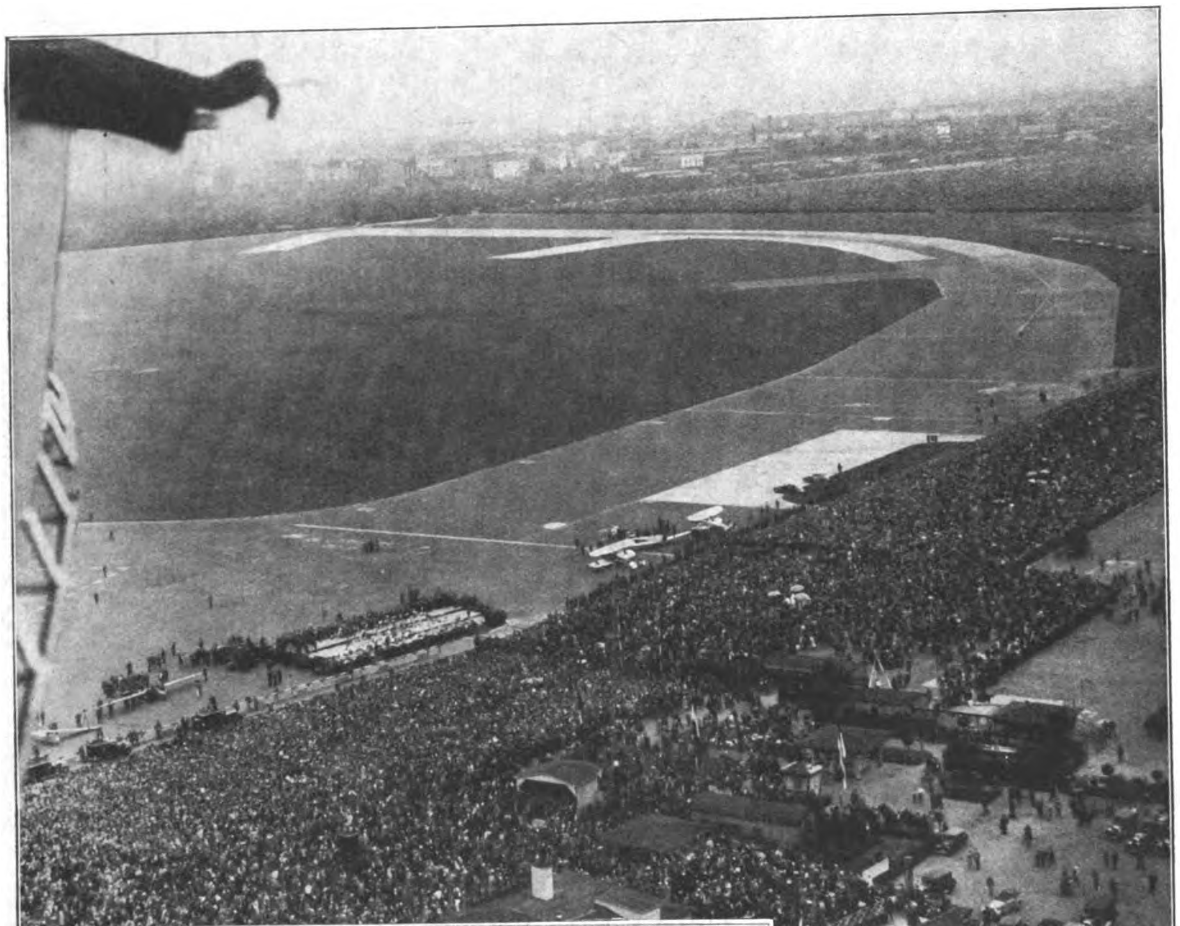
IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 22 / SAMSTAG, 2. JUNI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Die Tagung des V.D.A. in Trier.
Eine Mädchengruppe aus dem Trachtenfeſtzug.

Mit dem Zeppelin üb



Ankunft in Berlin. Das Tempelhofer Feld war von ungeheuren Menſchenmaſſen umſäumt.

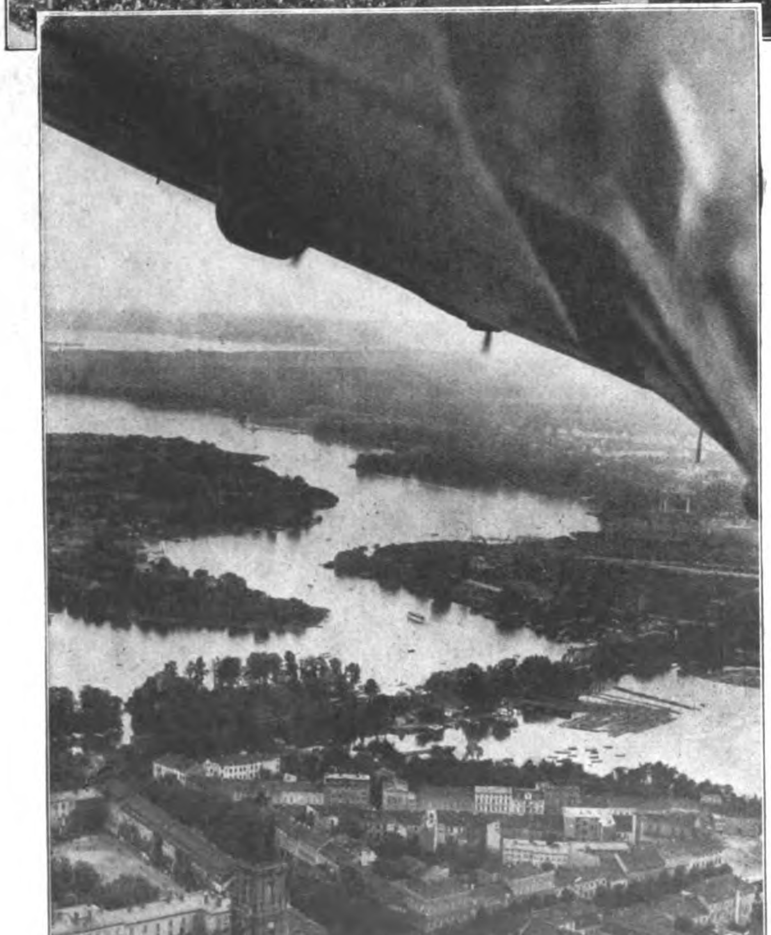
Sonderaufnahmen für den „I. B.“ von der großen Pfingſtfahrt des Luftſchiffes „Graf Zeppelin“

von Heinrich Hoffmann

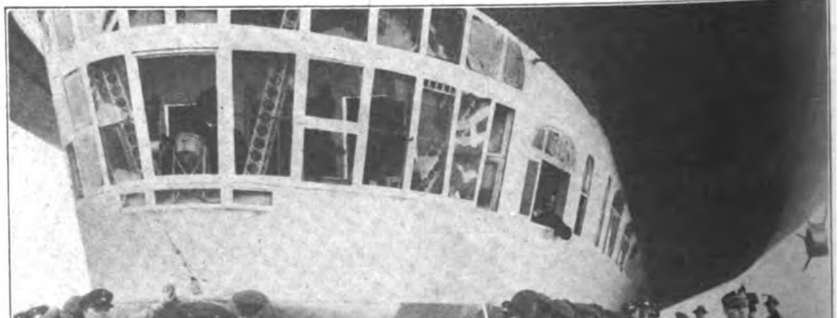
Freigegeben vom R.L.M., 27. 5. 1934

Der Ballonſturm des D.L.V. am Haltetau (Königsberg/Oſtpr.)

Dahineilende Züge, reger Schiffsverkehr auf Flüſſen, Strömen, in Häfen und Schleuſen, Tauſende junger Arbeiter mit Hacke und Spaten auf endlos langen, ſchnurgeraden Autoſtraßen, die gigantiſch im Werden begriffen ſind, rauchende Eſſen und Schlote, behende Geſchäftigkeit auf Straßen und Plätzen, ſprießende Saat des Bauern auf allen Feldern und Äckern, wohlgepflegt und mit ſcharflinigen Rändern, das iſt das herrliche Bild eines neuen Deutſchland von oben; beſonders dem geübten Fliegerauge offenbart ſich, daß in allen Gauen neues Leben, Energie, Schaffensfreude, friedlicher Arbeitswille, Ordnung, Sauberkeit unſere Nation durchpulſen. Einſt ſah das Fliegerauge, das ſo gut erkunden, beobachten, beurteilen kann, Stillſtand und Stagnation von oben. Wenn es nun von Bord unſeres Luftſchiffes „Graf Zeppelin“ auf ruhigem und

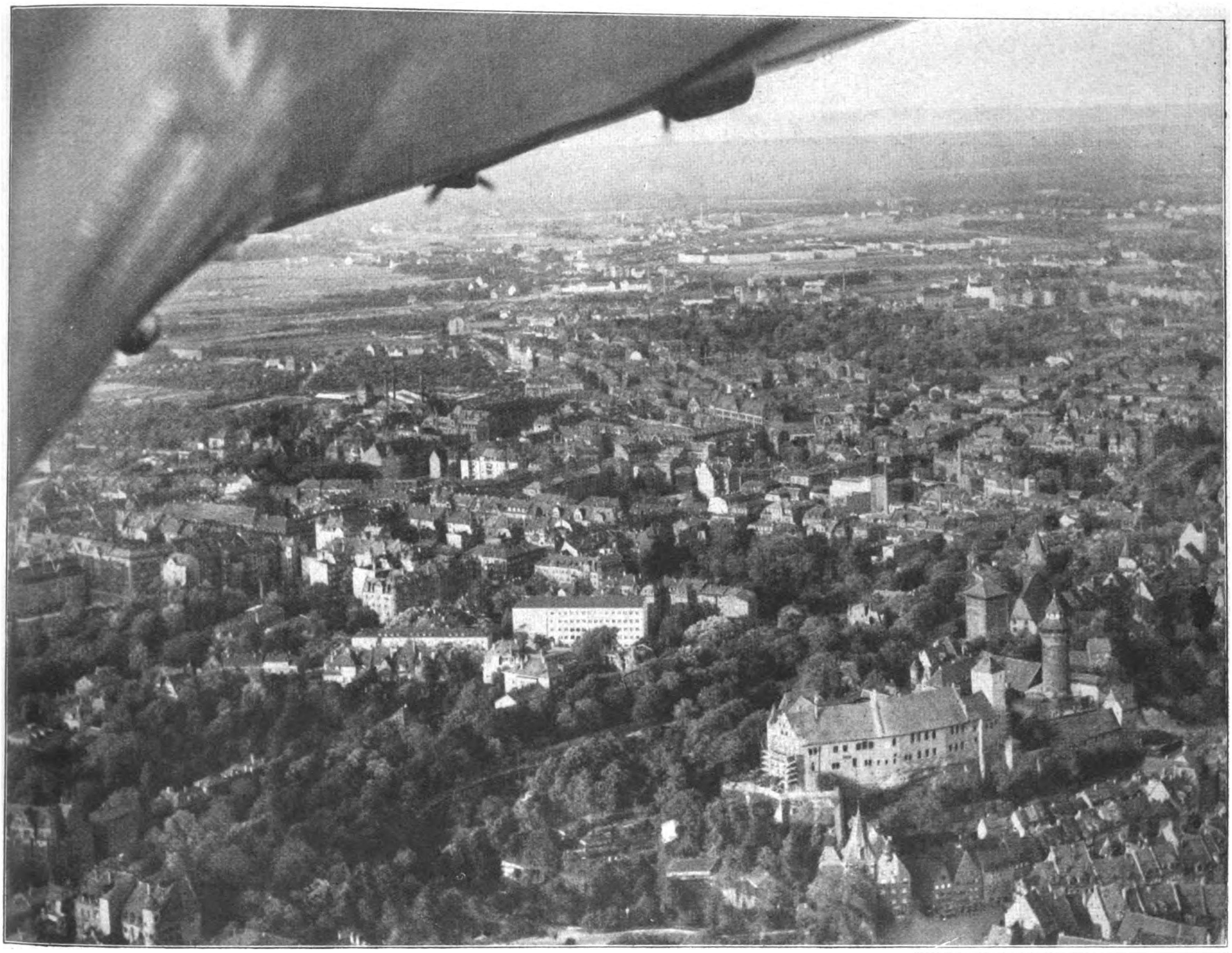


Über Potsdam.
Im Vordergrund die Garniſonkirche.



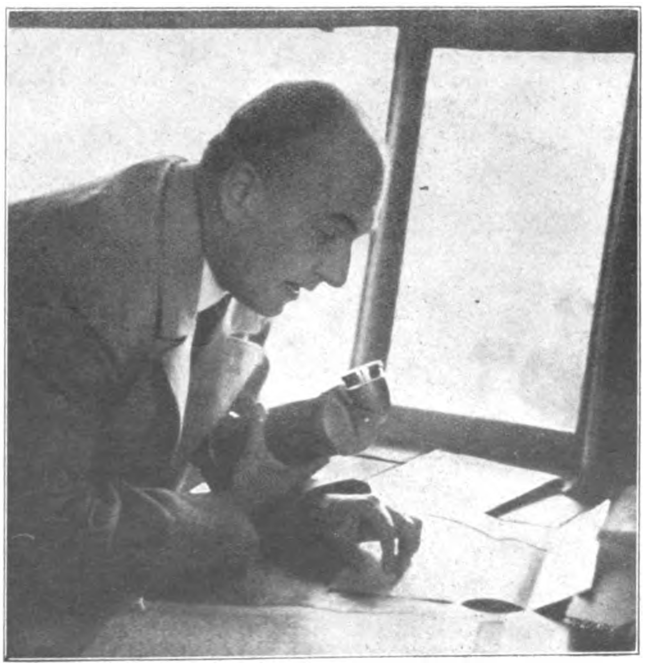
Die Landung in Königsberg (Oſtpr.).
Blick auf die Führergondel.

über Deutſchland



Blick auf die Stadt der Parteitage: Nürnberg. Im Vordergrund die Burg.

Bruno Loerzer,
der Führer des deutſchen Luftſports, links,
und Kapitän Lehmann.



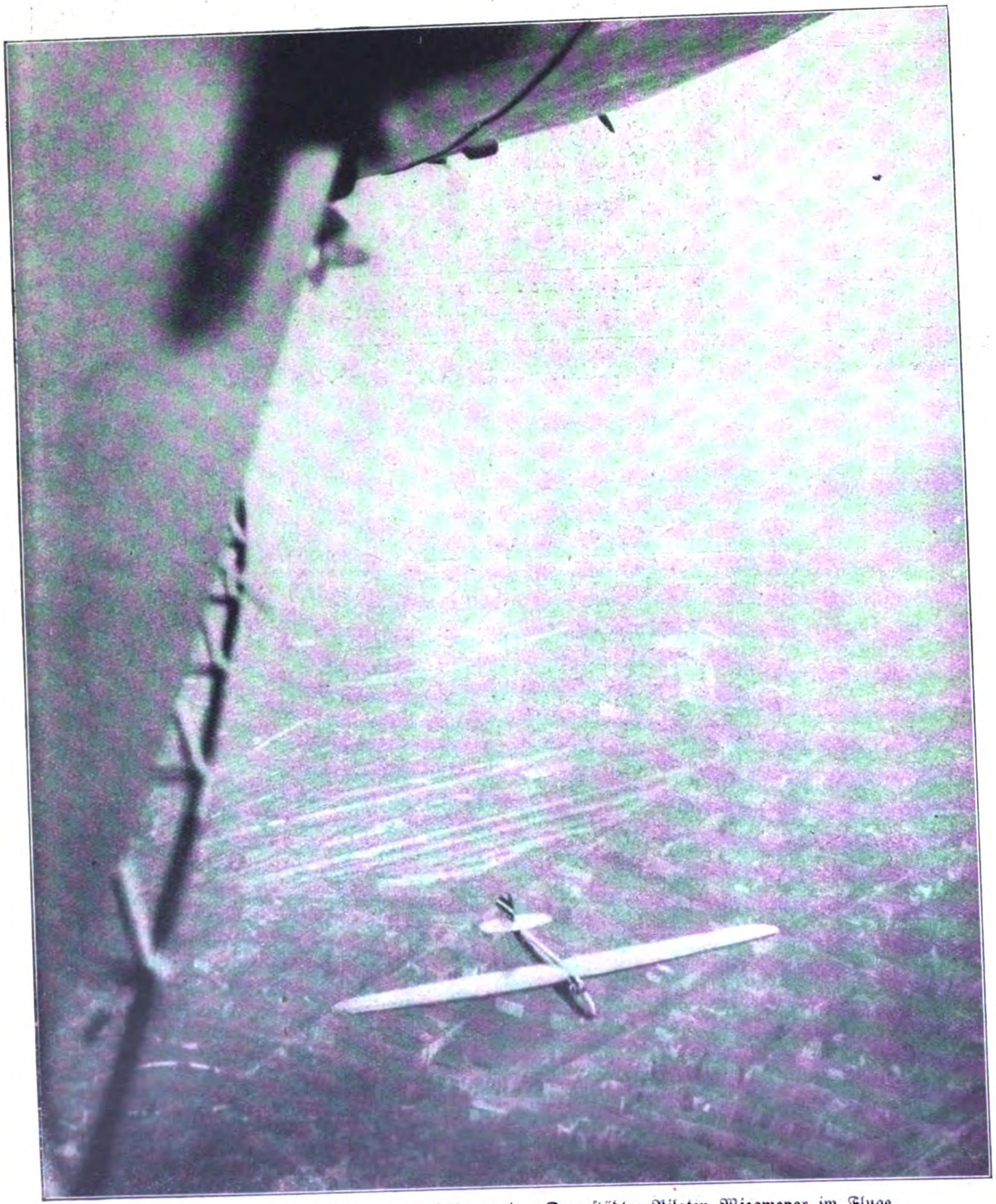
Dr. Todt
gibt einen Funkbericht
von ſeinen Fahrteindrücken.

Die ganze Welt hörte die Unterhaltungsmuſik aus dem Luftſchiff während des Fluges über die Oſtſee in 400 Meter Höhe. Der ſtellvertretende Reichsſendeleiter Boeſe (links) bei der Anlage. Rechts: Obering. Auguſtin.

Mit dem Zeppelin über Deutſchland

An Bord. Von links nach rechts: Gruppenführer Ernſt, Kapitän Flemming, Navigationsoffizier Pruß.

Der Organiſator des Deutſchlandfluges des „Graf Zeppelin", Werbeleiter Angermund vom D.L.V.

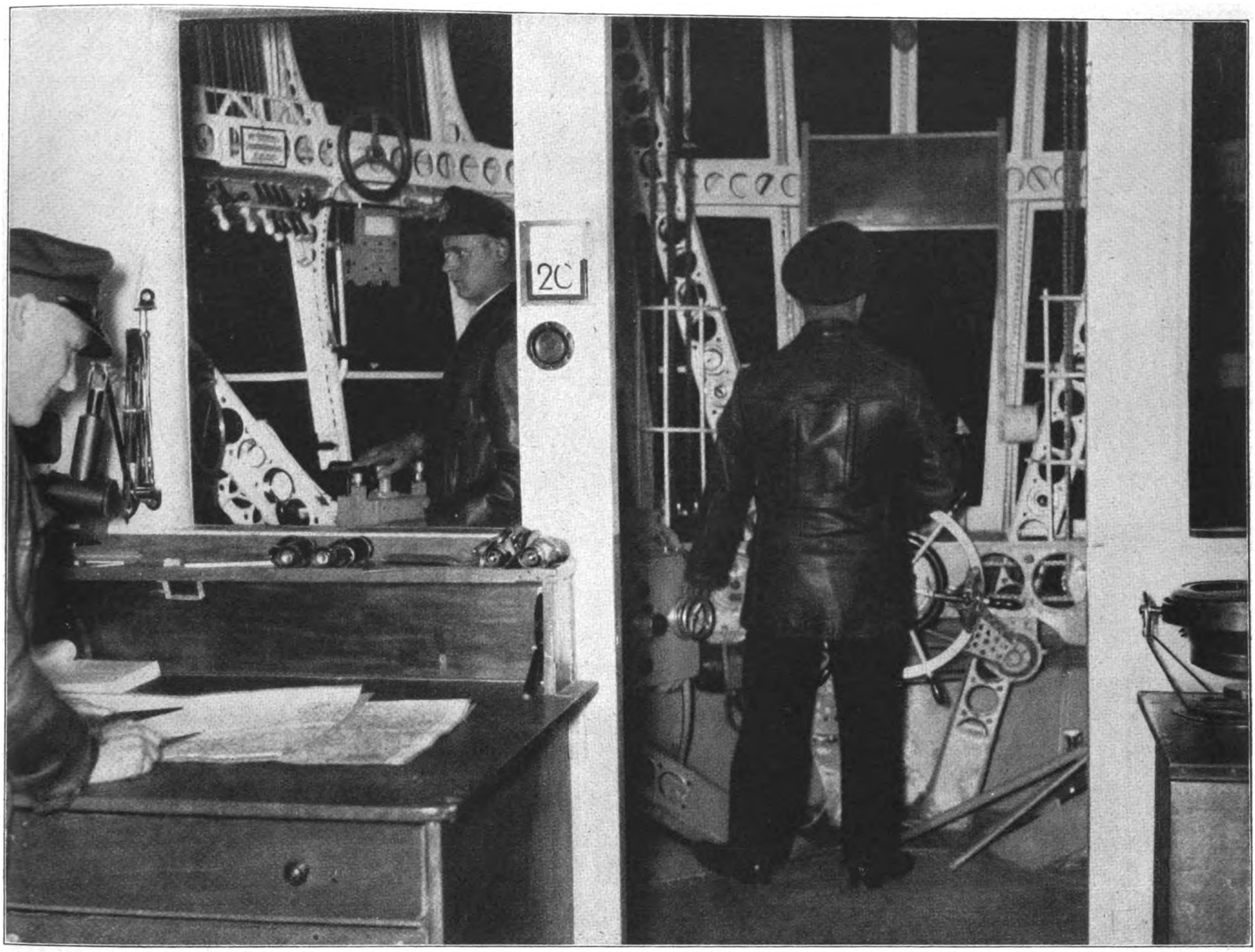


Das Segelflugzeug „Präſident" unter Führung des Darmſtädter Piloten Wiegmeyer im Fluge, nachdem es ſich vom Luftſchiff ausgeklinkt hat.

Pilot Wiegmeyer vor ſeiner Segelflugmaſchine „Präſident".

majeſtätiſchem Fluge juſt zur ſchönen Pfingſtzeit auf 39ſtündiger Fahrt kreuz und quer über unſerem deutſchen Vaterlande die Blicke nach allen Seiten ſchweifen laſſen darf, wenn auch die Ohren des fliegenden Beobachters freudige Muſik, Heilrufe aus Tauſender Munde, Sirenen- und Pfeifenſignale zum Zeichen unſagbarer Freude und ſtolzen Gefühls vernehmen, während der Luftrieſe mit 2000 PS donnernd ſeinen Weg durch das deutſche Luftreich nimmt, dann muß jedes Herz dort hoch oben ein herrliches Gefühl von Stolz, Freude und Dankbarkeit ergreifen Mit einem wundervollen Fluge in einem vom Reichsluftfahrtminiſterium zur Verfügung geſtellten Lufthanſa-Sonderflugzeug begann am Freitag vor Pfingſten die Luftreiſe von Berlin nach Friedrichshafen. Unter den frohgeſtimmten Fluggäſten waren u. a. die Gruppenführer Ernſt und Prinz Auguſt Wilhelm, Vertreter des Luftfahrt- und Propagandaminiſteriums, der Führer des deutſchen Luftſports, Präſident Bruno Loerzer, der zu dieſer Pfingſtwerbefahrt des deutſchen Luftſport-Verbandes als Auftakt zur großen deutſchen Luftfahrtwerbewoche eingeladen hatte Es war ein guter Gedanke, dem auch immer ſchöner werdendes Wetter zum großen Erfolg verhalf. 25 Luftſchiffgäſte gehen am Pfingſtſamstag 5.30 Uhr früh an Bord der geräumigen Kabine des „Graf Zeppelin". Nun Abwiegen des Luftſchiffes, Verbringen ins Freie aus der Rieſenhalle hinaus durch geübte Arbeiterhände des Luftſchiffbaues, einige Kommandos, etwas Waſſerballaſt gegeben, der meiſt zum Ergötzen der Zuſchauer einigen Männern der Haltemannſchaft eine unfreiwillige Duſche verabreicht, ſchon ſchweben wir aufwärts, die Motoren laufen noch gar nicht, die Muſikkapelle ſpielt den Badenweiler-Marſch, der immer leiſer wird, je höher wir ſteigen, Tücher ſchwenken, leiſes Brummen der anlaufenden 5 Motoren, eine ſanfte Schleife hinüber zum Bodenſee, und dann Kurs auf Boihingen,

(Schluß auf Seite 913)

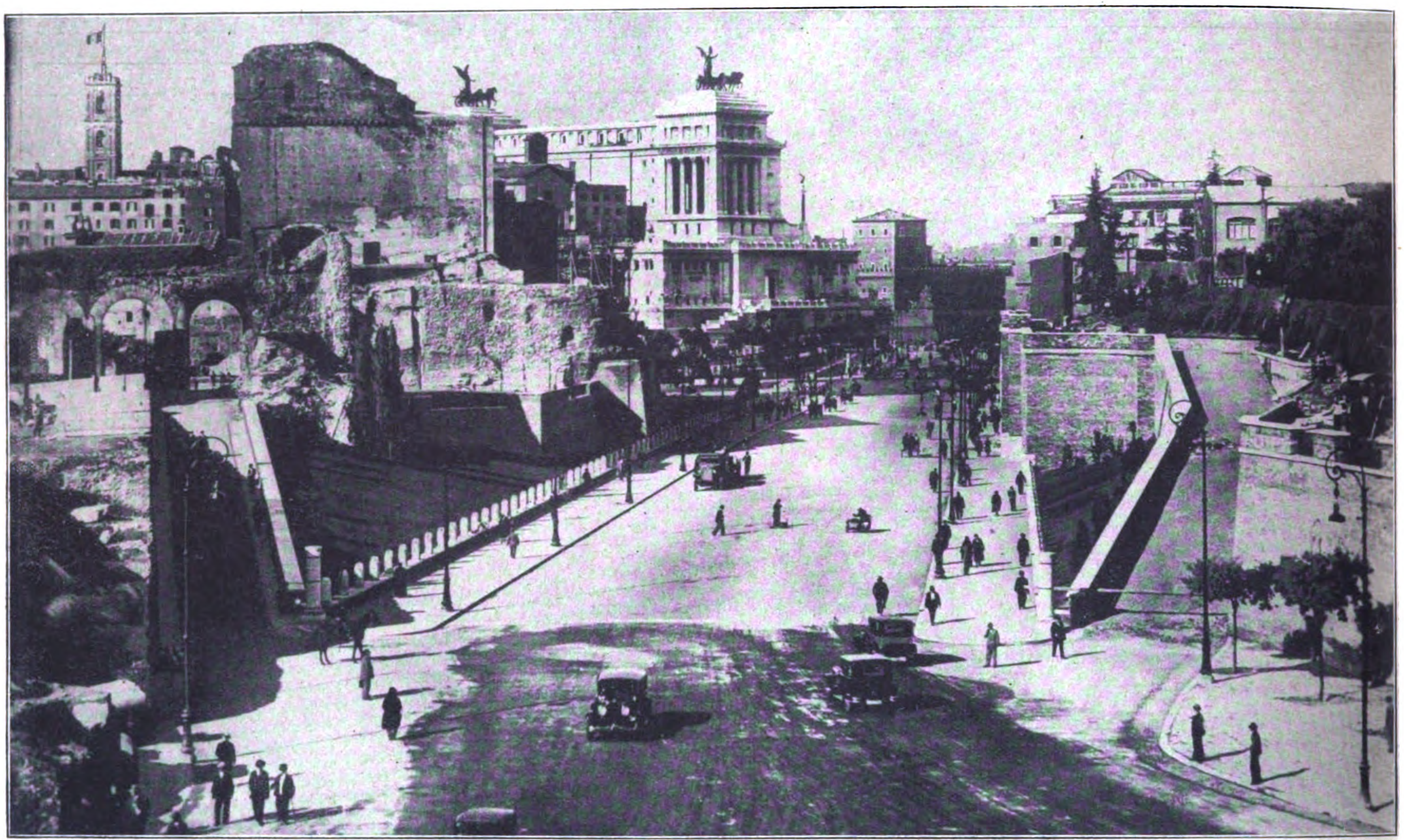


Nachtfahrt über der Oſtſee.
Vorn links der Kartentiſch, dahinter die Bedienung des Höhenſteuers. Rechts: Bedienung des Seitenſteuers.

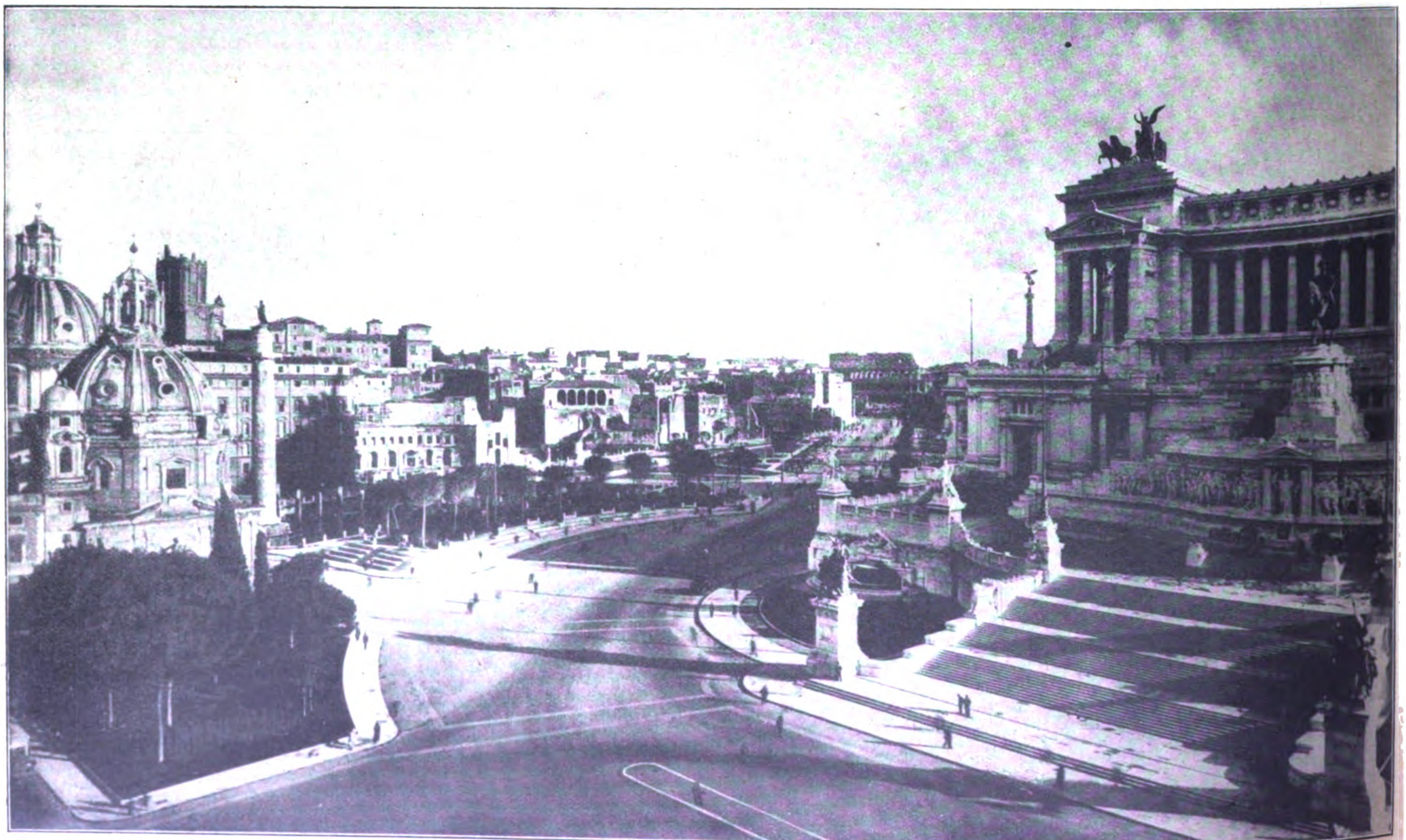
Über dem vom „Zepp" noch nicht beſuchten Siegener Land.

VIA DELL' IMPERO

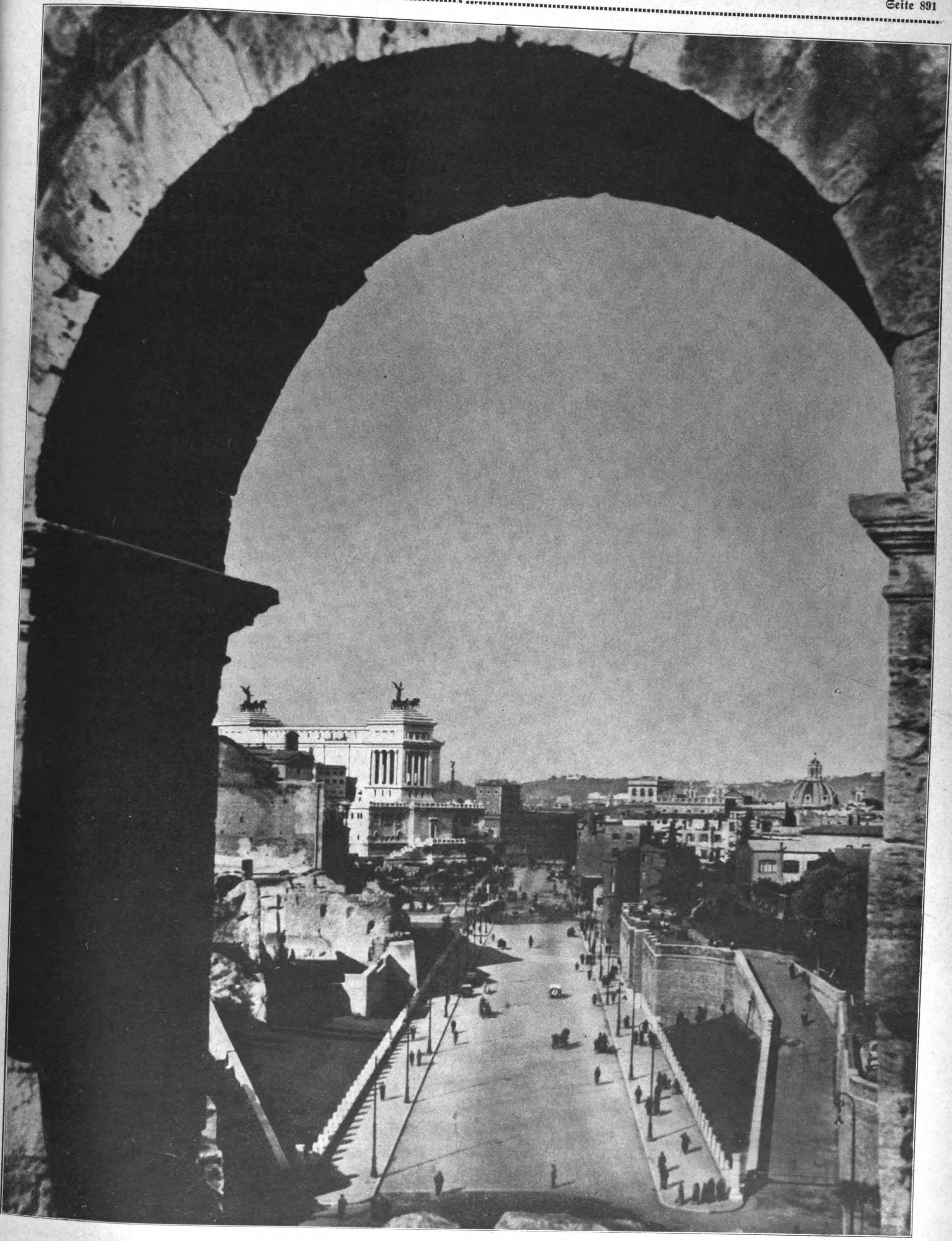
Die neue, grosse Prachtstrasse im alten Rom nach ihrer Vollendung



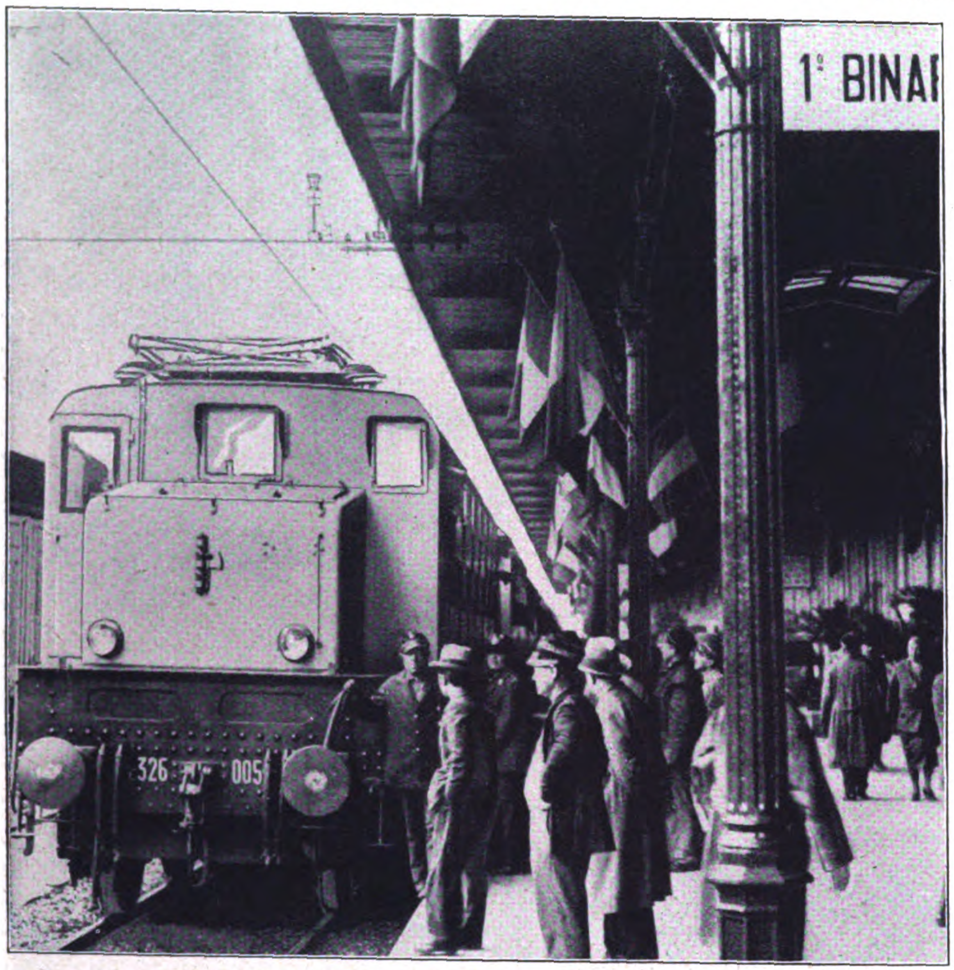
Blick vom Koloſſeum nach der Piazza Venezia.
Links, mit Turm das Kapitol, rechts davon die neuergrabenen Teile der antiken Kaiſerfora. Am Ende der Straße der Palazzo Venzia, in dem Muſſolini amtiert.



Blick von der Piazza Venezia nach dem Koloſſeum.
Links die Trojansſäule, rechts das Nationaldenkmal, am Ende der Straße der Rieſenbau des Koloſſeums.



Blick durch einen der oberen Bögen des Koloſſeums
Noch vor zwei Jahren befanden ſich auf dem Raum zwiſchen Koloſſeum und dem Nationaldenkmal enge Wohnquartiere mit winkligen Straßen



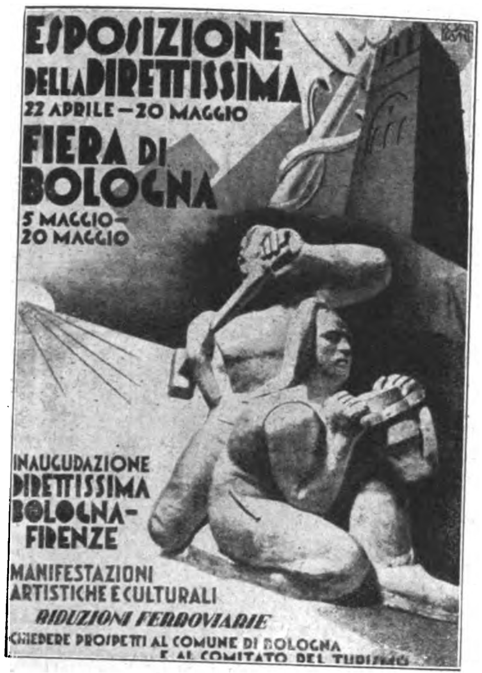
Die Eröffnung der neuen Eiſenbahnſtrecke:
Der erſte Zug der „Direttiſſima" mit dem König von Italien und Mitgliedern der Regierung vor der Abfahrt.

Mit 140 km Geſchwindigkeit durch den Apennin

Bologna-Florenz die ſchnellſte Eiſenbahnverbindung Italiens

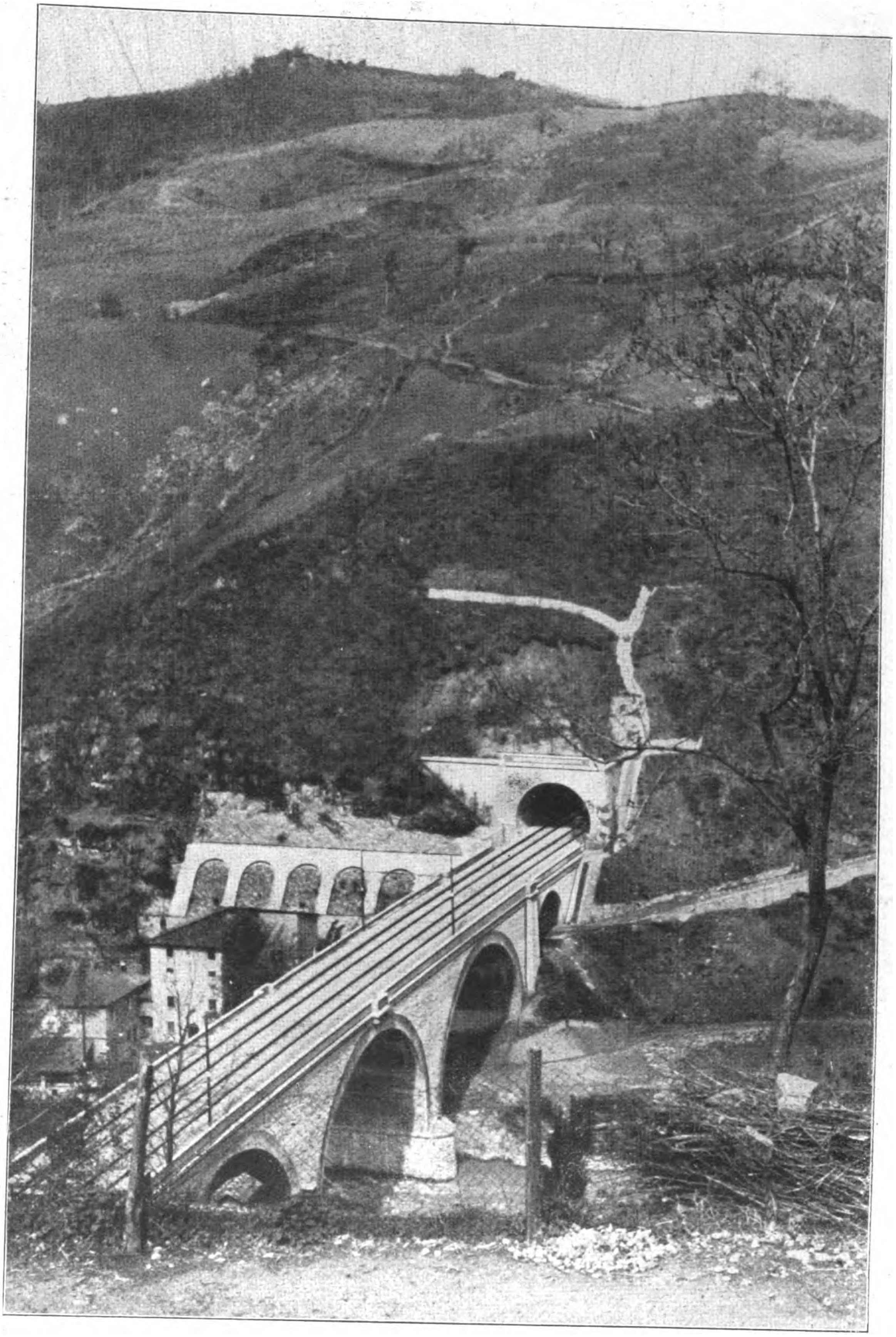
Die typiſche Apennin-Landſchaft. Die Sella, ein Fluß, die neue Bahn auf vielen Viadukten überquert.

Am Futa-Paß. Die Aufnahme iſt charakteriſtiſch für die Berglandſchaft, durch die der Tunnel geführt iſt. Rechts ſehen wir die Bauten für die neue Automobilſtraße, die ebenſalls bald dem Verkehr übergeben werden wi

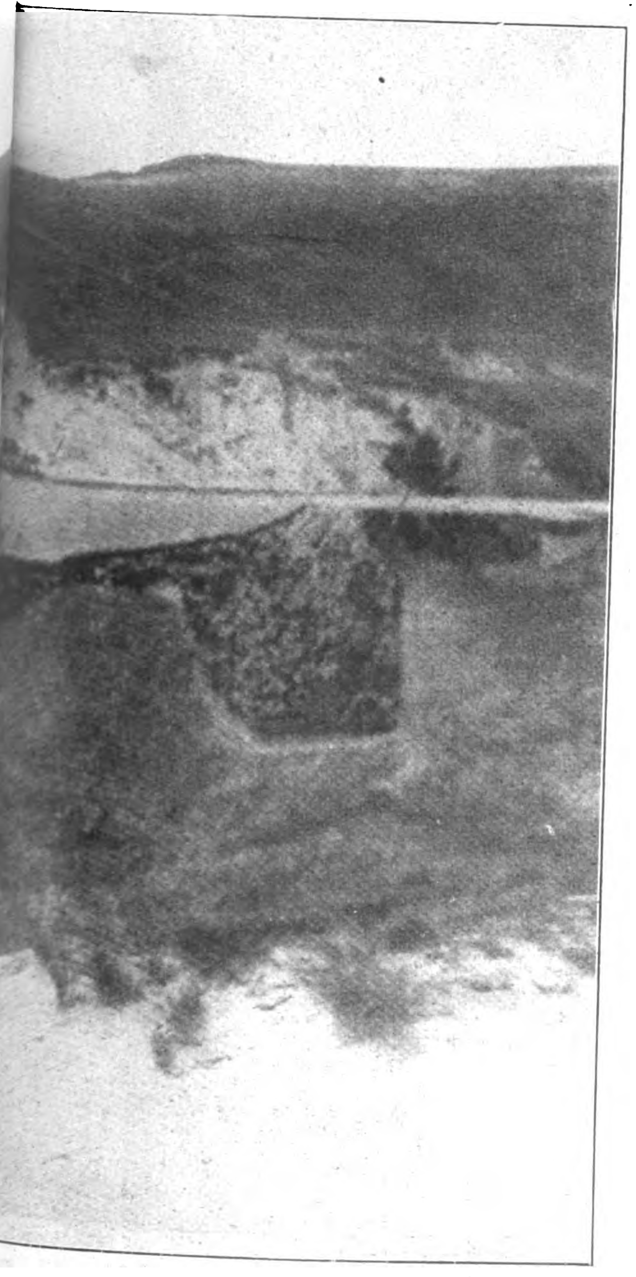

ESPOSIZIONE
DELLA DIRETTISSIMA
22 APRILE – 20 MAGGIO
FIERA DI
BOLOGNA
5 MAGGIO–
20 MAGGIO
INAUGURAZIONE
DIRETTISSIMA
BOLOGNA-
FIRENZE
MANIFESTAZIONI
ARTISTICHE E CULTURALI
RIDUZIONI FERROVIARIE
CHIEDERE PROSPETTI AL COMUNE DI BOLOGNA
E AL COMITATO DEL TURISMO

Das Plakat,
das die Eröffnung der Bahn und die
Feierlichkeiten dabei ankündigt.

Mit der Eröffnung der direkten Bahn von Florenz nach Bologna quer durch den Apennin hat Italien ein Werk abgeſchloſſen, an dem zehn Jahre lang gearbeitet wurde und das zu den größten techniſchen und finanziellen Leiſtungen des neuen Italien gehört. Dieſe neue elektriſche Bahn, deren Bau eine Milliarde Lire verſchlang, befördert Züge mit einer Stundengeſchwindigkeit von 140 Kilometer und hat damit das Hindernis, das die Höhenzüge des Apennin zwiſchen den wichtigen Städten Florenz und Bologna bildeten, reſtlos überwunden

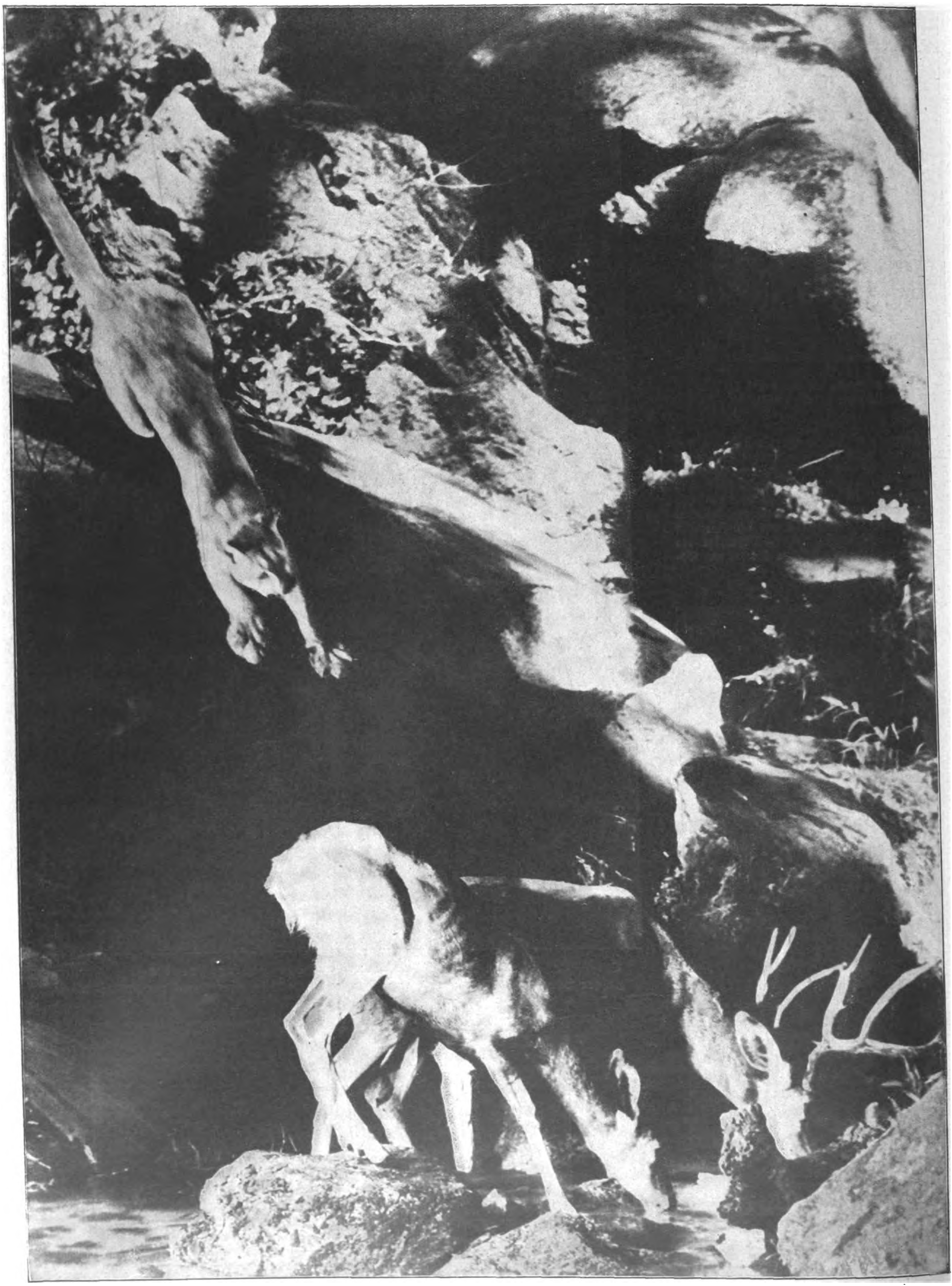


Ein Tunneldurchbruch auf der Gebirgsſtrecke
zwiſchen Bologna und Florenz bei Lagaro. Hier verläßt die Bahn einen Tunnel von 18,5 km Länge.



Phot.: Valérien.

Der Bahnhof in Prato bei Florenz, der gleichzeitig mit der Bahn eröffnet wurde



Eine äußerſt ſeltene Aufnahme aus der Urwaldwildnis Südamerikas:
Ein Puma, der amerikaniſche Silberlöwe, überraſcht ſeine Beute an der nächtlichen Tränke.

Im Schloßpark von Schwetzingen:
Alte Hirſchgruppe aus Sandſtein am „Großen Springbrunnen“.

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

(3. Fortſetzung)

Copyright 1934 by Prometheus-Verlag. München-Gröbenzell

Inhalt aus dem bisher erſchienenen Romanteil:

Max Bolle, der findige und ſchneidige Reporter der „Berliner Weltpoſt“, einem Senſationsblatt aus der Syſtemzeit, hat von ſeinem Chefredakteur Holl, der ohne Bolles Wiſſen im geheimen Auftrag eines mächtigen internationalen Öltruſts handelt, die Anweiſung erhalten, dem für die Preſſe unzugänglichen Erfinder und Großinduſtrieller Georg Heinrich Iſſerloh, einem ehemaligen Seeoffizier, nachzuſpüren, um ihn über ſeine Erfindung eines neuen Krafttriebſtoffes aus Holz zu interviewen. Nach ſchweren, vergeblichen Anſtrengungen, Iſſerloh ſelbſt zu finden und zu ſprechen, verſucht Bolle, durch Iſſerlohs Tochter Inge ſein Ziel zu erreichen. Während Inges jüngere Schweſter Suſe faſt ausſchließlich dem Sport huldigt, lebt Inge vollſtändig in der Arbeitswelt ihres Vaters und hilft ihm als Aſſiſtentin im Laboratorium der Fabrik. Suſe Iſſerloh trainiert zur Zeit in St. Moritz. Bolle, der Suſe gar nicht kennt, wähnt ſie an der Riviera. Er erreicht durch die Lüge, ſie geſprochen zu haben und Nachrichten von ihr übermitteln zu wollen, einen Empfang bei Inge Iſſerloh im Laboratorium der Fabrik. Inge Iſſerloh durchſchaut Bolle und gibt vor, daß ihr Vater zwecks Erholung von einer Krankheit verreiſt ſei. Bolle aber erfährt durch den Portier der Fabrik, daß Iſſerloh geſchäftlich nach Wien geflogen iſt, um von dort nach Italien weiterzureiſen. In der „Berliner Weltpoſt“ veröffentlicht Bolle einen ſenſationellen Artikel über die Krankheit Iſſerlohs und fliegt auch nach Wien, wo er eine kurze, ergebnisloſe Unterredung mit Iſſerloh erwirkt. Am anderen Tag belegt Bolle einen Platz im Flugzeug nach Rom, um den inzwiſchen dorthin abgereiſten Iſſerloh weiter zu verfolgen. Inge Iſſerloh trifft in dieſen Tagen in der Schwimmhalle, wo ſie von der anſtrengenden Arbeit im Laboratorium Erholung ſucht, den ihr ſympathiſchen Baron Herbert von Holſt. Baron Holſt liebt Inge aufrichtig und verwickelt ſie bei der Begegnung in ein verfängliches Geſpräch über den Sinn ihres Lebens.

„Doch, Inge!“

„Iſt ſie nett?“

Er ſah ſie warm an.

„Ein prachtvoller Menſch!“

„Nun, dann iſt mir freilich alles klar! Rennfahrer ſind ja ſonſt nicht ſo! Gewöhnlich lieben ſie nur ein Ding: ihre Maſchine! Alſo, ich gratuliere dir … von Herzen … und jetzt muß ich gehen!“

„Du biſt mir noch eine Antwort ſchuldig! Kommſt du mit nach Monza?“

„Aber, Herbert! Was dir einfällt! Erſtens habe ich keine Zeit, zweitens habe ich keine Zeit — und drittens“, ſie lachte und reichte ihm die Hand, „drittens biſt du doch verliebt, mein Junge!“

Er ſah ſie an, wurde rot, drückte ihre Hand, ſauſte dann mit einem Sprung über die Brüſtung in das Waſſer, tauchte auf, ſchwamm heran und lachte zu ihr empor. „Eben deshalb, Inge, gerade deshalb!“ …

*

Die zwei Stunden Schwimmen hatten Inge wunderbar erfriſcht, und als ſie ungeachtet der ſpäten Abendſtunde das Labor betrat, war ſie voll Arbeitsluſt.

Sie holte ſich zwei Ölproben, die aus Batu eingetroffen waren, nickte etwas ſkeptiſch, als ſie die beigefügte Grubenanalyſe las, dachte dabei, eigentlich gegen ihren Willen, an ihren Vetter, und ſah durch die großen Fenſter des Labors in die Weite, über die der Abend niederſank.

Nach dem Kalender mußte es wohl Frühling ſein. Mai!

Sehen konnte ſie davon allerdings nichts!

Sie blickte auf hohe, ſteile Mauern anderer Werke auf Fabrikſchlote, ſah den geräumigen Hof des eigenen Werkes, Schuppen, Werkſtätten und Garagen, ſie ſah vorbeiſauſende Flugzeuge, hörte das Rattern der Maſchinen, der Motore, aber vom Frühling, der doch da ſein mußte, ſeinen Einzug in die Welt um ſie herum gehalten hatte — davon ſah und hörte ſie nichts!

Seit Wochen war ſie aus der Stadtwohnung nicht hinausgekommen, hatte ſie die Villa, die draußen am Rande der Stadt, verſteckt zwiſchen Gärten ſtand, nicht betreten — und daran war Suſe ſchuld! War die nicht in Berlin, dann war es ihr draußen zu einſam, dann war ſie viel lieber in der Stadt, in der Nähe des Labors, dem dann ja doch ihre ganze Zeit gehörte.

Lugano! Locarno!

Ach, ſie kannte beide, aber wie lange war das her?

War das noch in dieſem Leben geweſen?

Waren ſeit damals fünf – oder fünfzig Jahre vergangen?

Fünf!

Sie hatten zu dritt eine Reiſe in die Schweiz gemacht, und ſie erinnerte ſich noch ganz genau, wie ſie, von Göſchenen kommend, beim Anblick der wunderbaren Landſchaft vor Begeiſterung faſt geweint hatte!

Ein Paradies! Damit hatte ihr Vetter wirklich recht!

Was aber wohl ihr Vater ſagen würde, wenn ſie ihm erklärte, daß ſie mit Herbert nach der Schweiz reiſe?

Sagen? Nun, gewiß, gar nichts!

Kein Wort!

Im Gegenteil, er würde es großartig finden, ſie froh zum Auto geleiten und dann — dann würde er eben jeden Tag noch einige Stunden mehr arbeiten, obwohl ſein Tag ſchon jetzt vierzehn Stunden Arbeit hatte!

Nein, es war wirklich unmöglich!

Sie konnte und durfte nicht, obwohl — ja vielleicht hatte Herbert recht!

Vielleicht war es wirklich ſo, daß ſie etwas verſäumte, etwas, das unwiederbringlich dahinging und nie wieder, niemals in dieſem Leben wieder eingeholt werden konnte!

War es nicht ſo, daß dieſe Analyſen auch jemand anderer machen konnte, genau ſo gut, mit dem gleichen Reſultat wie ſie ſelbſt?

Nun, vorausgeſetzt, daß es ein gewiſſenhafter Chemiker, ein richtiger Wiſſenſchaftler war, konnte er es gewiß!

Es wurde doch zu jeder Stunde des Tages auf der ganzen Welt derartige Arbeit geleiſtet, und um nichts weniger gut als hier in dieſem Raum von ihr ..., das war klar.

War es aber andererſeits nicht auch wirklich ſo, daß ihr Leben, das Leben der Inge Iſſerloh, nur ſie ſelbſt leben konnte, ſie allein und niemand anderer?

Was ſie tat oder nicht tat, was ſie erlebte oder nicht erlebte — das wurde getan oder nicht getan — erlebt oder nicht erlebt; was ſie dachte, fühlte, das konnte niemand anderer fühlen, niemand anderer denken!

Für ſie, Inge Iſſerloh, konnte niemand auf dieſer Welt einſpringen, und was ſie als Menſch verſäumte, es blieb verſäumt für alle Zeiten!

Sie ſchüttelte den Kolben mit Batu-Öl.

Und Liebe?

Herbert hatte ſich alſo verliebt...

Nie hatten ſeine Augen ſo geglüht wie heute!

Alſo war es die Liebe, die ſie ſo verändert hatten!

Ach ja, ganz unbekannt war auch ihr die Liebe nicht!

Der ſchwediſche Attaché, den ſie vor Jahren kennengelernt hatte, Graf Axel Blomen, hatte ihr ſehr gut gefallen! Vielleicht wäre das der Mann, der richtige Mann geweſen um ſie vom Öl, von ihrer Arbeit im Labor fortzureißen zu einem anderen Leben — aber kaum hatte ſie ihn ſchätzen gelernt, kaum war ſie zum Bewußtſein ihrer Zuneigung gekommen, hatte man ihn nach Tokio verſetzt!

Einmal hatte er ihr geſchrieben; ſie aber hatte nicht geantwortet

Wozu auch?

Es war beſſer ſo; ganz war ſie ſeiner nicht ſicher geweſen, und was hätte es für einen Sinn gehabt, einer Liebe nachzujagen, von der ſie nicht wußte, ob ſie je geblüht hatte!

Und ſo war ſie bei ihrem Vater geblieben!

Immerhin, das nahm ſie ſich vor, wenn dieſe Verſuchsreihe zu Ende und der große Wurf gelungen war, die Erfindung, an der ihr Vater ſein ganzes Herz gehängt hatte, dann wollte ſie einmal gründlich ausruhen!

Dann ging es nach Bayern oder Öſterreich, in die Berge und dann wohl auch nach dem Süden .. Italien und der Schweiz ... nach Lugano!

Dann aber war Herbert wohl ſicher ſchon verheiratet!

Komiſcher Einfall mit ihr nach Lugano fahren zu wollen!

Im übrigen konnte ſich das Mädchen, das ihn bekam gratulieren!

Das war ein richtiger Holſt!

Sauber, anſtändig, geſund und ein Namen in der Welt der großen Rennen!

Sie prüfte das Öl im Kolben, erinnerte ſich, daß ſie die Abendpoſt noch nicht durchgeſehen hatte, verlöſchte das Licht und ging mit ſchnellen Schritten in das Arbeitszimmer ihres Vaters hinüber.

Auf einem Stapel Briefe und Druckſachen lag eine Depeſche aus Wien. Sie riß ſie auf, überflog und ſchüttelte erſtaunt den Kopf.

„Empfange unter keinen Umſtänden einen Reporter. Wurde hier von einem gewiſſen Max Bolle beläſtigt. Sein Auftauchen nach Meldung in Weltpoſt mir unerklärlich. Komme ſo ſchnell wie möglich. Berichte überflüſſig. Vorſicht!

Iſſerloh."

Inge verſtand nicht

Wieſo war der Reporter nach Wien gekommen? Hatte er nicht ſchon die Unverſchämtheit gehabt, dieſen unglaublichen Artikel in ſein Blatt zu ſetzen? Dieſe ſo lächerlich ſenſationell aufgemachte Meldung, die ihr Depeſchen aus aller Welt und hunderte Telephon-Anrufe eingetragen hatte, nicht zu ſprechen von der peinlichen Verlegenheit, in die ſie der Zwang, die Unwahrheit hundertmal ſagen zu müſſen, geſtürzt hatte!?

Was wollte denn dieſer Max Bolle eigentlich?

Der Apparat meldete ſich und ſie hob ab.

„Ja, hier Inge Iſſerloh! Wie?? Weltpoſt? Aber ich bitte Sie, ich habe doch heute ſchon einmal Auskunft gegeben ... und ich verweigere jede weitere ... nein, ſonſt habe ich nichts zu ſagen!"

Sie hing den Hörer energiſch auf.

Das war doch wirklich unglaublich!

Fragen nach dem Befinden ihres Vaters und ſenden gleichzeitig einen Reporter nach Wien, um ihn auszuholen!

Dieſer Herr Bolle ſollte ſich nur noch einmal im Werk blicken laſſen! Dem wird ſie aber die Meinung ganz gründlich ſagen!

Sie öffnete etwas ärgerlich einen Brief, der an ſie gerichtet war, und entnahm ihm eine Anſichtskarte; es war Wien; ein blühender Garten oder Park, das Rathaus, ein Stück Ring . wunderſchön ... aber wer ſandte ihr das?

Als ſie die Karte umwandte und den Text überflog, ſprang ſie vom Stuhl hoch.

War denn das möglich?

„Hochverehrte Frau Doktor!

Außerordentlich um die Geſundheit Ihres Herrn Vaters beſorgt, konnte ich es nicht unterlaſſen, mich perſönlich von ſeinem Wohlbefinden zu überzeugen, und ich kann Ihnen, ſicherlich zu Ihrer Freude und Beruhigung mitteilen, daß ſich Herr Doktor Iſſerloh wohlauf befindet!

Die Idee, zur Erholung nach Wien zu fahren, war glänzend! Die Stadt iſt wunderbar, und ich bin überzeugt, daß Herr Iſſerloh friſch und munter und weniger blaß, als ich ihn hier fand, nach Berlin zurückkehren wird!

Indem ich Ihnen, meine Gnädige, nochmals für den liebenswürdigen Empfang verbindlichſt danke, bin ich Ihr ſehr

ergebener

Max Bolle."

Inge wußte nicht, ſollte ſie zornig ſein oder aber lachen!

So eine Frechheit hatte die Welt gewiß noch nicht geſehen!

Der Mann, den ſie nichts weniger als liebenswürdig, ja, man konnte ruhig ſagen, mehr als kühl, abgelehnt hatte, ſchrieb ihr, als ſeien ſie gute Freunde, eine Karte aus Wien!

Und machte ſich natürlich noch über ſie luſtig!

Sie ſteckte die Karte in den Umſchlag und dachte nach.

Das alles kam ihr irgendwie mehr als ſonderbar vor, es war geheimnisvoll!

Mehr — es war unheimlich!

Warum auf einmal das Intereſſe der Preſſe an ihrem Vater an ſeinen Arbeiten, an ſeiner Geſundheit?

War es wirklich nichts als journaliſtiſche Neugierde, oder ſtak nicht doch etwas anderes, Ernſthafteres dahinter?

Warum hatte ihr Vater ſie zu beſonderer Vorſicht ermahnt?

Sie verſchloß die Poſt und ging zur Türe.

Plötzlich war ihr, als hätte ſie ein ſcharfes Knacken gehört

Sie eilte zum Labor, riß die Türe auf und erblickte im Dämmerlichte einen Mann, der mit halbem Körper ſchon im Labor war und augenſcheinlich eben in den Raum ſpringen wollte.

Als ſie erſchreckt aufſchrie, ſchnellte er katzengleich empor und war mit einem Schwung und faſt lautlos wieder draußen...

Inge ſtürzte zum Fenſter und konnte noch ſehen, wie er flink wie ein Wieſel am Blitzableiter zu Boden kletterte, auf die Erde ſprang und in langen Sätzen über den Hof gegen die Schuppen und Werkſtätten eilte

Sie ſprang erregt zurück, die Alarmklingel ſchrillte im Wachraum, ſie informierte ſchnell den Inſpektor, und wenige Sekunden ſpäter ſauſten drei Beamte dem Flüchtling nach.

Die großen Scheinwerfer blitzten auf, beleuchteten nun jeden Winkel, die Beamten durchſuchten mit fertiger Piſtole jedes Verſteck, Inge ſelbſt ließ es ſich nicht nehmen, dabei zu ſein, aber ſie fanden nichts mehr als eine Spur, die über eine Mauer und in das Nachbargrundſtück führte.

Der Mann war entkommen.

Eine Suche außerhalb des Werkes hatte keinen Sinn, dazu hätte man im Moment der Entdeckung zur Umſtellung des ganzen Grundſtückes hundert Leute haben müſſen, nicht aber drei!

Ärgerlich ließ der Inſpektor ein Donnerwetter über ſeine Leute los, aber der Mann, der Außendienſt hatte, konnte nachweiſen, daß er ſeinen Rundgang gemacht hatte, und ſo blieb nichts übrig, als ſich damit zu tröſten, daß man es wohl mit einem ganz raffinierten Kerl zu tun gehabt hatte, ein Troſt, der für Inge allerdings zu mager war!

Verwirrt ging ſie mit dem Inſpektor noch ins Labor.

Nein! Es fehlte nichts ... konnte auch nichts fehlen, denn hereingekommen war der Mann nicht!

Sie dankte dem Inſpektor, der vergebens nach einem Abdruck der Füße oder Hände geſucht hatte, und machte dann Ordnung.

Für heute hatte ſie genug!

Und von nun an mußte ſie wohl noch vorſichtiger ſein!

Ihr Vater hatte recht gehabt!

Bei einem Haar hätte es ſchlecht ausgehen können!

Wäre ſie nicht mehr ins Labor zurückgekommen, oder hätte ſie das Geräuſch nicht gehört, wäre dem Einbrecher eine ganze Menge Material in die Hände gefallen!

Sie ließ den Treſor einſchnappen, löſchte das Licht und prüfte die Sicherheitsvorkehrungen beſonders genau

Man war ja, wie es den Anſchein hatte, wirklich nicht mehr ſicher.

Auf alle Fälle war ſie froh, daß ihr Vater bald zurückkam ... allein war es doch ein bißchen unheimlich ...

7.

Angeregt und lebhaft erzählend ging Max Bolle mit Ageſton Serati, dem Redakteur des „Popolo", durch die Via de Plebiſcito; als ſie dann von der Piazza Venezia herkommend, in die Via del Imperio einbogen, die herrliche Straße, vielleicht die ſchönſte, ſicher aber die erhabenſte der Welt, da blieb er ſtarr ſtehen, breitete die Arme aus und rief begeiſtert: „Ach nee, da ſtaunſte Knöppe!"

Serati lächelte geſchmeichelt, und faßte ſeine ganze Bewunderung, ſeinen ganzen Stolz in zwei Worte zuſammen: er ſagte nichts als langſam „Il Duce!".

Max Bolle war lange nicht in Rom geweſen: er kannte es überhaupt nur aus flüchtigen Beſuchen, und wie er nun an der Seite des kundigen Kollegen dahinſchritt, war ihm, als würde ſich ihm eine neue Welt auftun.

Er blickte mit ſtaunender Bewunderung auf die Überreſte des alten Roms, die auferſtanden aus Schutt und Trümmern, losgelöſt von den häßlichen, unwürdigen Zubauten, machtvoll, überwältigend Zeugnis ablegten für das Rom Cäſars, Trajans, des Auguſtus, Konſtantins, für das Roma aeterna, das ewige Rom!

Er war unglücklich, daß er nicht ſofort überall hinkonnte; er wollte auf das Koloſſeum klettern, in die grauenhaften marmatiniſchen Kerker ſteigen, auf das Forum Romanum und dann, als er durch die grandioſen Bogen der Baſilika des Maxentius das ſchwerdunkle Grün der farneſiſchen Gärten auf dem Palatin ſah, hatte Agoſtin Serati Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er ſie jetzt unmöglich beſuchen könne.

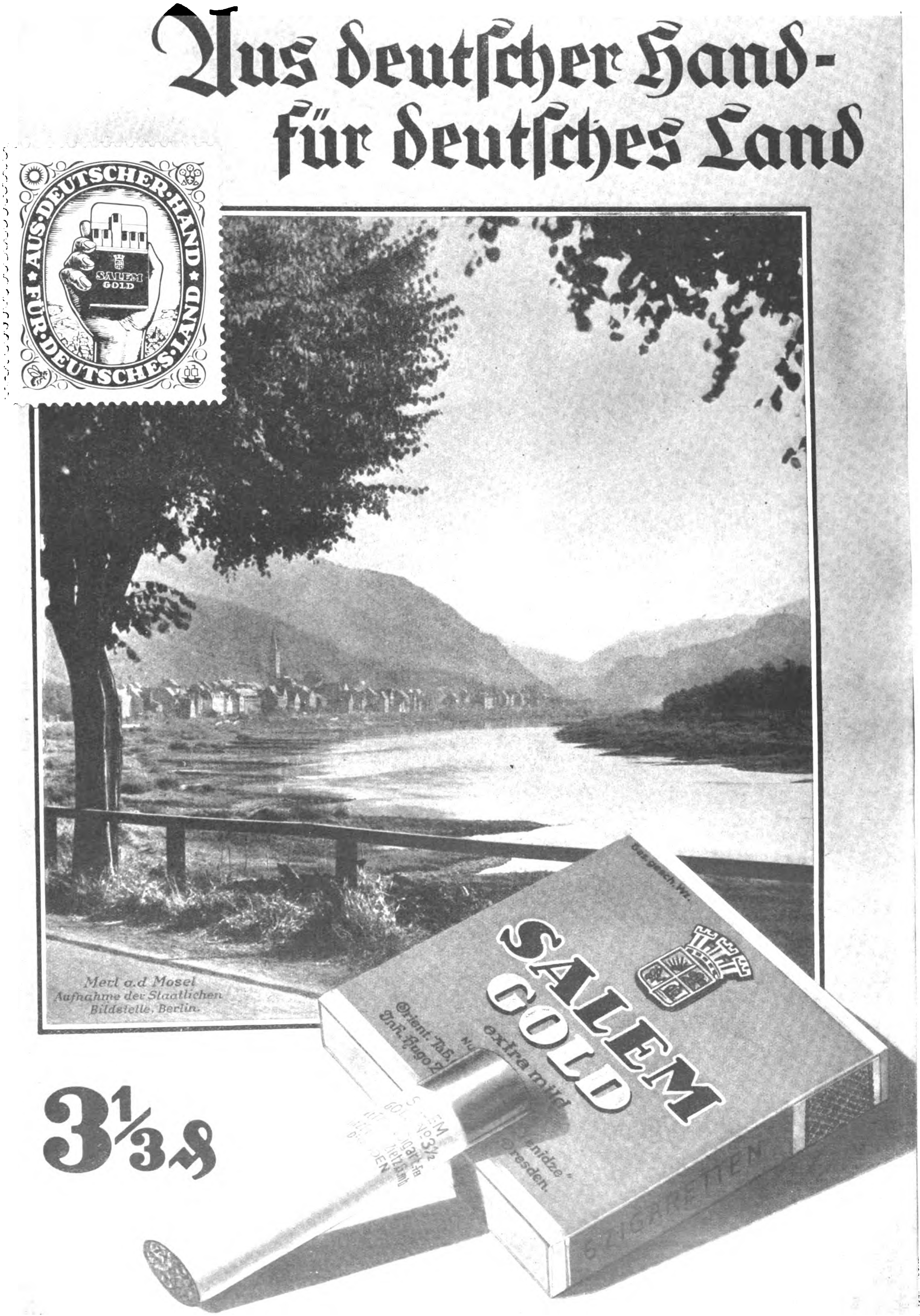
Während ihm dann der Redakteur, den er auf der Preſſa kennengelernt hatte, unermüdlich und mit dem ganzen Temperament des Italieners das neue Rom zeigte, das Rom des Duce, erinnerte ſich Bolle, daß er leider doch nicht zum Vergnügen gekommen war, und fragte den Redakteur nochmals: „Sie glauben alſo nicht, daß Iſſerloh ſchon hier war?"

Der Italiener ſchüttelte den Kopf, daß die dunklen Haare flogen

„Ich glaube, nein, caro mio! Ich ſage Ihnen, es war ein Irrtum vom Redakteur! O Commendatore di Spada haben ſehr Lärm gemakt mit das arme Venuti! Irrtum! Grandioſe Irrtum, Signore Bolle!"

Der Reporter ſchätzte in Serati einen tüchtigen Kollegen, gelegentlichen Mitarbeiter der „Weltpoſt", aber er war ſich darüber, ob er ihm in dieſem Falle vertrauen könnte, nicht ganz klar.

Der Chefredakteur des „Popolo", Commendatore di Spada, war nicht anweſend, ſein Stellvertreter hatte


Aus deutſcher Hand –
für deutſches Land
AUS·DEUTSCHER·HAND·
FÜR·DEUTSCHES·LAND
SALEM GOLD
Merl a.d Mosel
Aufnahme der Staatlichen
Bildstelle, Berlin.
Das gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Orient. Tab.
Inh. Hugo Z
nidze"
Dresden.
ZIGARETTEN
SALEM
GOLD No 3½
3⅓ ₰

den Irrtum bedauert, und von Serati bekam er ſeit zwei Stunden gleichfalls nichts anderes zu hören.

Und doch -- und doch . . ihm war, als würde man ihm den wahren Sachverhalt verheimlichen, ihn auf eine falſche Spur locken, und er beſchloß, den Reporter, der die fragliche Nachricht ſeiner Zeitung gebracht hatte dieſen Venuti, ſelbſt aufzuſuchen, ſelbſt auszuhorchen!

Er begleitete Serati, der zur Redaktion mußte, zu dem Prachtbau des „Popolo“, dankte ihm für ſeine Bemühungen, verabſchiedete ſich gleich von ihm, und ſchon am Abend ſaß Bolle mit Carlo Venuti in einer lauſchigen Ecke einer Trattoria bei einer köſtlichen Flaſche Lacrimae Chriſti, der beide fleißig zuſprachen.

Da der Italiener Bolle mit Serati im Hauſe des „Popolo“ geſehen hatte, war er der Einladung gerne und geſchmeichelt gefolgt, und als jetzt Bolle auf die Sache zu ſprechen kam, die ihn bewegte, hob Venuti haſtig das Glas. „O ja, ja, Signore Bolle, das ſein ein Miraculum! Wiſſen Sie, ick verſtehen das nickt! Ick haben einen Freund, der aben gearbeitet bei Signore Iſſerloh in Berlin . . . er kennen ihn und er aben ihn geſehen auf das Flughafen!“

Er hob lebhaft die Arme. „O ick etten geſchworen, daß er ſein dageweſen . . Teufel! Teufel!“ er kratzte ſich den Kopf. „Das ſein ein Jammer, Signore Commendatore ſein ſehr böſe!“

Bolle lachte

„Sie ſprechen aber ſehr gut deutſch, Signore Venuti!“

„O freilick, freilick! Ick waren gefangen ein Jahr! O caro mio, mick aben gefangen ſo große Tiroler“, er ſtieg auf den Stuhl, und wenn er richtig zeigte, war der Tiroler doppelt ſo groß wie der etwas klein geratene Venuti. „Ick wollen ſchießen, das Gewehr nickt losgegangen und er mick haben gefangen! Sehr grobes Menſch, das Tiroler, aber ſerr kuttes Menſch!“

Der Reporter goß ein. „Ja, ſehr zart ſind ſie nicht, etwas maſſiv, Signore Venuti, aber ein butterweiches Herz . . . im übrigen ſind Sie doch der Anſicht, daß Signore Iſſerloh doch hier war?“

„O no, ick aben mick geirrt! Mein Freund aben ſich geirrt! Wenn Commendatore di Spada ſagen, Signor Iſſerloh waren nickt in Rom, war er nickt hier! Capito?“

Bolle ſah Venuti prüfend von der Seite an.

Dieſer brave Kerl hatte ohne Zweifel Angſt vor ſeinem Chef.

Gegen ihn hatte er keinen Willen und keine Meinung.

Würde di Spada behaupten, Iſſerloh ſei in Wirklichkeit ein Spuk — Venuti würde es vielleicht nicht glauben, ohne Zweifel aber zur Kenntnis nehmen!

Und war es nicht ſo, als ſei Iſſerloh diesmal wirklich ein Spuk geweſen? Er war hier — man konnte ſagen faſt ſicher — und war doch auch wieder nicht hier geweſen! . . .

Trotz aller Bemühungen hatte er eine Spur nicht feſtſtellen können!

Gemeldet konnte er ſich in Rom auf keinen Fall aufgehalten haben — und unangemeldet? Bolle kannte die Vorſchriften und wußte, daß jeder Fremde, kaum angekommen, ſchon ſeinen Paß vorweiſen, ſich melden und gemeldet werden mußte! War Iſſerloh dennoch hier geweſen, dann nicht als Iſſerloh — und auch nicht als Dr. Clauß! Jedenfalls aber hatte er es fabelhaft verſtanden, ſeine Spuren zu verwiſchen, ſo glänzend, daß er keine hatte finden können und, forſchte er weiter nach, unbedingt Verdacht erregen mußte — und gerade das durfte er nicht!

War es aber ſo, wie er annehmen mußte, dann war die Sache, die Iſſerloh hierher geführt, von allergrößter Tragweite, denn für eine Kleinigkeit einen derartigen Apparat in Bewegung zu ſetzen, hätte wohl nicht gelohnt!

Er trank Venuti zu

„Ach, mein verehrter Kollege, mir iſt ſchließlich die Sache nicht ſo wichtig! Wenn es aber möglich geweſen wäre, ſo hätte ich Iſſerloh gerne noch hier geſprochen . . . wenn nicht, ſtürzt die Welt nicht zuſammen! Ich danke Ihnen jedenfalls ſehr, Venuti“, er lächelte dem Kollegen freundlich zu, „und ſollte Iſſerloh doch noch auftauchen, dann ſenden Sie mir ein Radio oder rufen Sie mich an . . meine Zeitung wird Ihre Speſen mit Wonne honorieren!“

Venuti war mit Vergnügen bereit, alles zu tun, was Bolle wollte, war unglücklich, als der Reporter erklärte, ſofort abfliegen zu müſſen, und ließ es ſich nicht nehmen, ihn bis an das Flugzeug zu bringen, das einige Minuten ſpäter in den abendlichen Himmel ſtieg.

Bolle grüßte noch ſchnell die Millionen funkelnder Lichter der herrlichen Stadt, dann ſchoß die Maſchine fibrierend wie eine angeſchlagene Saite in die Dunkelheit, dem Ziele zu, das Bolle, ſozuſagen aus einer Laune heraus, erſt in der letzten Minute feſtgeſetzt hatte .

In Mailand hatte Bolle dann das Flugzeug verlaſſen, ſich ein wenig Ruhe gegönnt — zwei Stunden — war dann am frühen Vormittag in den Zug geſtiegen, und als er jetzt in St. Moritz aus dem Wagen ſtieg, begrüßte ihn der helle Klang der Mittagsglocken.

St. Moritz!

Unvermutet, während er noch mit Venuti geſprochen hatte, war ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf geſchoſſen, Suſe Iſſerloh zu beſuchen.

Nach Berlin zurück mußte er auf alle Fälle; warum konnte er dann nicht ebenſo gut über St. Moritz fahren wie über Wien oder Innsbruck?

Allerdings, es war ein netter, kleiner Umweg, auch ſo recht angetan, die Speſen in die Höhe zu treiben, aber waren das ſeine Sorgen oder die anderer Leute?

Er fuhr ſchließlich im Intereſſe der Sache und wenn er auch vorläufig noch keine Auskunft hätte geben können, was er ſich von dem Beſuch verſprach, ſo war er dennoch davon überzeugt, daß er irgendeinen Erfolg nach Hauſe bringen würde — und wenn keinen andern, ſo doch ſicher den einen, daß er wieder einmal St. Moritz ſah! . . daß er dieſe wunderbare Bergluft atmen konnte und die Sonne ſozuſagen an der Quelle fühlte . . . die berühmte Sonne von St. Moritz!

„SERVUS“
HÄUSENS
Aerztlich empfohlen
Preis 90 Pfg.
KASSELER HAFER-KAKAO
Kasseler Hafer-Kakao-Fabrik
Hausen & Co. GmbH Kassel

In jedes Haus

gehört der nahrhafte, muskelbildende

Kasseler Hafer-Kakao

Er ſchmeckt gut und feſtigt die Geſundheit!

Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg. niemals loſe!

*

Sie ſtrahlte von einem unwahrſcheinlich blauen Himmel auf das blendende Weiß der Berge und Hänge, die dieſes herrliche Neſt umſäumten, ſie ſtrahlte mild und doch kräftig auf den feſten, harten Schnee, über den er jetzt mit einem Schlitten des Hotels „Suvretta Haus“ fuhr, und ſie ſenkte ſich auch in ſein Herz, das noch froher wurde als ſonſt!

Das Großſtadtgetriebe, faſt zweitauſend Meter hoch zwiſchen furchtbaren, faſt in den Himmel ragenden Bergen, dieſer Cocktail aus ländlicher unberührter Einſamkeit, hochalpiner, drohender Landſchaft und Berlin W, London, Neuyork, dieſe raffinierte Miſchung aus Bergdorf und Wolkenkratzer, ließ ſein Herz vor Freude erzittern; er lachte jeden Schlitten, der vorbeiſauſte, an, winkte unbekannten Skeletonfahrern und ſprang froh aus dem Schlitten in die Halle des Hotels, in dem er ſich fürſorglich ſchon von Mailand aus ein Zimmer mit Bad reſerviert hatte.

Zwiſchen den ſchwarzbraun gebrannten Sportleuten, die in allen Farben der Erde erſtrahlten, fühlte ſich Max Bolle mit ſeinem dunklen Sakko-Anzug etwas unbehaglich; da er aber bei genauer Betrachtung doch noch einige Leidensgenoſſen ſah und überdies feſtſtellte, daß es faſt kein Kleidungsſtück gab, das hier oben nicht getragen wurde — er ſah ſogar einen Burnus —, ſo machte er ſich weiter keinen Gedanken, zerlegte ſorgfältig die Forelle und trank den rubinroten Veltliner auf das Wohl Iſſerlohs, dem er ja ſchließlich dieſen Genuß verdankte.

Nach Tiſch ging er ernſthaft an die Arbeit.

Daß Suſe Iſſerloh im fabelhaften „Palace“ wohnte, hatte er durch einen Blick in die Fremdenliſte erfahren, bis er ſie aber auf der Eisbahn des Stadions endlich feſtgeſtellt hatte, das koſtete nicht weniger als eine Stunde und nicht mehr als zwanzig Franken an Trinkgeld! Das würde ja wunderbare Speſen ergeben!

So hoch, wie dieſes Neſt da lag — keinen Zoll weniger!

Als er aber Suſe Iſſerloh über das Eis laufen ſah, hatte er alles andere vergeſſen!

Sie trug ein kobaltblaues Koſtüm, einen gelben Punkt von einer Mütze, die das rabenſchwarze, kurzgeſchnittene Haar faſt frei ließ, und glitt über das Eis, als hätte die Schwerkraft für Suſe Iſſerloh großartig abgedankt!

Sie wirbelte auf einer Spitze ſtehend wie raſend um die eigene Achſe, ſtand, wie vom Blitz getroffen, plötzlich ſtill, um dann in eleganten Achtern und Schleifen, wunderbar ausgefahrenen Bogen über das ſilberſchimmernde Eis zu gleiten!

Das Publikum, das die Bahn in dichten Reihen umſtand, jubelte Suſe begeiſtert zu, und als Bolle ſah, daß ſie den Platz verließ, war er ehrlich betrübt, denn er hätte ſie noch zu gerne ſtundenlang laufen geſehen!

Sie kam bald zum Vorſchein und ging, flankiert von zwei langen Kavalieren, denen lange Schals um die Hälſe baumelten, zum „Palace“; in der Halle nahm ſie von ihrer Begleitung Abſchied und ſchritt zum Lift. Ehe ſie aber einſteigen konnte, war auch ſchon Bolle an ihrer Seite

„Habe ich das Vergnügen, Fräulein Iſſerloh begrüßen zu können?“

Sie ſah ihn erſtaunt an.

„So heiße ich allerdings . . . aber was wünſchen Sie?“

„Bolle! Max Bolle iſt mein Name! Ich komme von Berlin . . direkt von Berlin . . . ich . . . ich ſoll von Fräulein . . von Frau Doktor Iſſerloh Grüße bringen . . . ich . . .“

Ihr Blick wurde weniger abweiſend.

„Ach, das iſt nett! Sie kommen von meiner Schweſter, Herr . . “ „Bolle, bitte! B wie Bismarck!“

Sie lachte und muſterte ihn freundlicher. „Alſo, Herr Bolle, Sie kennen Inge?“

Bolle machte eine Geſte, als verſtünde ſich das von ſelbſt und verdrehte ein wenig die Augen. „Und ob! Wir haben nämlich zuſammen in Heidelberg ſtudiert! Fabelhafte Zeit . . . ach ja . . . Heidelberg, du feine . . .“

„Heidelberg? Aber meine Schweſter war doch nur in Berlin, Marburg und Tübingen, Herr Bolle!“

Der Reporter ſeufzte auf.

„Sehen Sie, ſo iſt es, meine Gnädige! Man wird alt, uralt! Natürlich war es Tübingen . . . reizendes Neſt . . einmal ſind wir beide . . . Ihre Schweſter und ich . . .“

Suſe Iſſerloh unterbrach ihn, und er dankte ihr innerlich ſehr herzlich dafür. „Bleiben Sie länger hier, Herr Bolle? Ich würde recht gerne mit Ihnen über Inge ſprechen . . . Sie haben ja ſicher einen Sack voll Neuigkeiten?“

Bolle machte Augen, als verberge er ſämtliche Geheimniſſe der Familie Iſſerloh. „Ohne unbeſcheiden zu ſein, darf ich mich einen alten Freund Ihrer Schweſter nennen . . . leider“, er machte ein bekümmertes Geſicht, „leider muß ich noch heute weiter!“

„Dann erwarten Sie mich bitte in einer halben Stunde auf der erſten Terraſſe . . . laſſen Sie ſich meinen Tiſch zeigen! Wiederſehen, Herr Bolle . . . ich freue mich, recht viel von zu Hauſe zu hören!“

*

Hier könnte man zur Not das Leben aushalten, dachte ſich Bolle, als er in einem bequemen Korbſtuhl auf der erſten Terraſſe des „Palace“ ſaß, einen ſoliden Whisky „Black and White“ vor ſich ſtehen hatte und verzückt auf die weißen Häupter der Berge blickte, die tiefer gelegenen grünen Matten, die ſchon von Krokuſſen überſät waren, und dabei ſeine Umgebung muſterte, die in allen Sprachen der Welt redete, nicht am wenigſten in jener Sprache, die an der Spree oft ſo ſonderbare Blüten trieb!

Am Nebentiſch ſaß eine lange, unwahrſcheinlich magere Amerikanerin mit ihrem Manne, deſſen trockenes Rockefeller-Geſicht mit den waſſerblauen, verwiſchten Augen unbeweglich und unbewegt in die Ferne gerichtet war.

Bolle hätte um alles in der Welt gewettet, daß der Mann das Blau des Himmels, das ſich ſo wunderbar auch über ihn ſpannte, ebenſowenig ſah wie das blendende Weiß des Schnees, wie die Krokuſſe, die in rührender Einfalt wie weiße Engelsflocken die Wieſen beſtanden, er hätte gewettet, daß der Mann, ſtatt vor Verzückung und Dankbarkeit in die Knie zu ſinken, an nichts dachte als an Aktien und Kurſe, und er wunderte ſich kein Atom, als ſich der fleiſchgewordene Kurszettel angeſichts der Berge Depeſchen-Formulare geben ließ. ſie haſtig ausfüllte, dem Boy übergab und dann ſein Raubvogelgeſicht zu Miſtreß Kurszettel wandte: „I think, this business is allright!“

Miſtreß Kurszettel, die Bolle unter Brüdern auf ſechzig ſchätzte, ſich aber unter Mithilfe aller großen Pariſer Puder- und Koſmetikfabriken auf vierzig reſtau-

Lernt richtig sonnenbaden

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Genießen Sie's, so oft Sie können. Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Aber vor jedem Luft- u. Sonnenbad gut mit Nivea-Creme oder -Öl einreiben.

Sie vermindern so die Gefahr des Sonnenbrandes und können herrliche Stunden in Luft und Sonne verbringen. Eins aber bitte immer beachten: Nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher gut einreiben. Sie wissen ja: Nivea-Creme enthält Euzerit, und darauf beruhen ihre vortrefflichen Eigenschaften.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea
Nivea-Öl

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.00
Öl: 40 Pf. bis RM 1.20

riert hatte, bleckte die Zähne, warf Miſter Kurszettel einen Blick zu, der zärtlich ſein ſollte, Bolle aber lebhaft an einen zuſchnappenden Hai erinnerte, und hauchte mit ganz nettem Baß: „O! Wonderfull, my Darling!“

Bolle ſeufzte auf.

Um die Miſtreß beneidete er dieſen Miſter Kurszettel mit nichten, aber über die Perlen, die ſie am dürren Halſe trug. die Ringe an den krummen Fingern — darüber hätte man ſprechen können — er ſchätzte, daß er dafür gut und gerne eine halbe Million Mark auf die Hand bekommen würde!

Ehe er aber weiterdenken konnte, ſtand Suſe Iſſerloh vor ihm.

Sie trug jetzt ein olivengrünes Sportkoſtüm, gleiche Mütze, einen bunten Schal und war alles in allem eine ſchwarze Ausgabe ihrer blonden Schweſter, ohne aber doch deren Schönheit zu erreichen, ſie war auch kleiner, dafür aber kräftiger, ſportgeſtählter, ohne daß dabei ihr Geſicht das unruhige Leben, das ſie von einem Hotel ins andere jagte, verleugnen konnte. Obwohl Suſe jünger war, wenn auch nur um ein Jahr, ſo hätte man ſie doch ohne Zweifel für die ältere gehalten . . .

Sie ſetzte ſich und zündete ſich eine Zigarette an.

„Nun, Herr Bolle, erzählen Sie! Ich habe leider nicht lange Zeit. Ich muß heute nochmals antreten, und am Abend gibt es eine Tanzkonkurrenz!“ Sie ſah auf die Uhr. „Aber eine halbe Stunde wird es wohl langen!“

Bolle war unſicher, wußte nicht, wo er beginnen ſollte. „Vielleicht liegt Ihnen daran, etwas Beſtimmtes zu erfahren! Es iſt am beſten, Sie fragen, Fräulein Iſſerloh!“

„Gut! Wie geht es alſo Inge? Was treibt ſie? Sie ſchreibt recht wenig! Ich“, ihre Augen lachten, „ich allerdings auch!“

„O Fräulein Iſſerloh befindet ſich außerordentlich wohl! Daß ſie nicht ſchreibt, — ja, — das iſt richtig, aber Sie wiſſen doch, ſie ſteckt Hals über Kopf in der Arbeit!“

Suſe ſchüttelte lebhaft den Kopf.

„Ein ſonderbarer Menſch, meine Schweſter! Wie kann man ſich nur ſo ſchinden? Ich würde glatt verrückt!“

Bolle fühlte ſich vorſichtig vor.

„Inge Iſſerloh iſt eben ehrgeizig! Sie wiſſen doch — die neue, große Sache.. fabelhaft!“

Sie lachte auf. „Weiß faſt gar nichts! Wiſſen Sie, mich nimmt man nicht ganz ernſt! Weil ich lieber eislaufe, ſchwimme, Tennis ſpiele oder Hockey... als daß ich Ölanalyſen mache! Aber das iſt Geſchmackſache! Ich fühle mich bei meinem Leben ſehr wohl — und das iſt auch nicht unwichtig! Und dann, Herr Bolle, ich tauge ja gar nicht für dieſe Chemie und ſo... ich bin ſchrecklich dumm . . . habe nicht ein bißchen Begabung...“

„Auf alle Fälle laufen Sie fabelhaft! Ich habe Sie bewundert! Unerhört!“

„Na! Sie übertreiben! Ich kann leider noch gar nichts! Da müſſen Sie die Sonja Hennie ſehen, Herr Bolle! Das iſt Kunſt! Ich ſtümpere nur ſo herum! Und wie geht es meinem Vater? Geſund? Schon zu Hauſe?“

Bolles Augen funkelten.

„Sie meinen aus Wien?“

„Und aus Rom! er ſchrieb mir eine Karte... o das vergißt er nicht! Er liebt wohl das ‚Herumzigeunern‘, wie er es nennt, gar nicht, aber einen Gruß hat er immer für mich!“

Der Reporter rutſchte am Stuhl hin und her. „Ja, aus Rom, richtig! Nun ich denke, er iſt bereits wieder zurück. .. es war nur ſo ein kleiner Ausflug!“

„Scheinbar! Ach wenn ich ihm nur klar machen könnte, daß es viel wichtiger iſt, auszuruhen, ein wenig zu genießen, als jedes Jahr ein Dutzend Patente anzumelden!. Wiſſen Sie, wie man mich deshalb nennt?“ Sie lachte „Das patente Sportgirl!“ „Das verdanke ich meinem Vater! Und was hat er von ſeiner Arbeit? Nichts, Herr Bolle, nichts! Lebt er denn? Nein! Ach, lieber Gott wenn ich ihm nur ein bißchen von meiner Philoſophie geben könnte!“

„Ja, ſehen Sie, mein gnädiges Fräulein, das iſt der Ehrgeiz! Hat man eine Million, will man zwei, dann drei und zuletzt hundert, tauſend! Iſt man berühmt, will man noch berühmter werden — ſo iſt der Menſch nun eben! Georg Heinrich Iſſerloh weiß, daß die Welt auf ihn ſieht, auf ihn horcht — glauben Sie mir, das treibt vorwärts, immer weiter vorwärts!“

Sie wurde erregt.

„Immer weiter, immer weiter und wohin dann, Herr Bolle? In einen frühen Tod — das iſt alles! Der Menſch iſt doch keine Maſchine, ſage ich! Er ſoll doch endlich Schluß machen! Aber nein — ſtatt das zu tun, bindet er jetzt, wie ich ja doch erfahren habe, zum Überfluß noch mit den Ölleuten an! Wiſſen Sie, was das heißt? Das ſind Haifiſche, ſage ich! Sie werden meinen Vater ruinieren, ins Grab bringen. Dieſe Menſchen kennen nichts als Buſineß, und wer ſich ihnen entgegenſtellt, den ſchlagen ſie nieder! Hier in St. Moritz, Herr Bolle, gibt es eine Menge von dieſer Sorte, Geldleute, ich kenne ſie — und weiß, daß man ſich da vorſehen muß — und die ſchlimmſten ſind die Ölleute!“

Bolle ſpitzte die Ohren.

Aha! Ölleute! Ölleute!

Er wußte wohl, was ſie meinte, machte aber ein harmloſes Geſicht.

„So? Sie glauben, daß die Ölleute dahinter ſtecken?“

Sie legte eine Hand auf ſeinen Arm und ſagte heftig. „Ich bin überzeugt, und wenn Sie können, warnen Sie meinen Vater! Auf mich hört er ja nicht! Ich bin ja nur eine Sportlerin“, ſie verzog den Mund ein bißchen, „aber vielleicht achtet er auf Sie... ich fürchte dieſen Kampf, verſtehen Sie... irgend etwas liegt in der Luft... ich weiß nicht was, aber ich habe kein gutes Gefühl... tun Sie, was Sie können, um meinen Vater zurückzuhalten... auf Sie als Mann wird er hören... ich glaube ſicher!“

Nichts auf der Welt wußte Bolle ſo genau wie das eine, daß Georg Heinrich Iſſerloh niemandem weniger vertraute als dem Reporter Max Bolle! Trotzdem nickte er ruhig und ſah Suſe voll in die Augen. „Sie können ſich verlaſſen, ich werde mein möglichſtes tun!“

„Das iſt nett von Ihnen, Herr Bolle! Als Freund meiner Schweſter haben Sie zu Hauſe ja ſicher Einfluß... Sie müſſen aber bedenken, daß ich keineswegs alles weiß“, ſie runzelte die glatte Stirne, „ich werde in der letzten Zeit nur mehr ſehr ſpärlich orientiert... Vater fürchtet, daß ich etwas ausſchwatze... ich, Herr Bolle!“

„Komiſche Idee!“ ſagte Bolle entrüſtet und dachte, rede nur, mein liebes Fräulein, rede nur!

„Ja, ich ſpreche mit keinem Menſchen... ich ſehe mir die Leute genau an, aber ſchon ſehr genau... zu Ihnen“, ſie lächelte ihm zu, „zu Ihnen kann ich ſprechen... Sie gehören ja ſozuſagen zur Familie... zu uns...“

Bolle wurde etwas warm, und er dachte ſich, ach, wie ich dazu gehöre, wenn du nur wüßteſt! Suſe ſprach eifrig weiter.

„Da kann ich natürlich ganz offen ſprechen . . . mir das Herz erleichtern . . . man hält mich zu Hauſe für oberflächlich... weil ich eben Sport treibe... aber das iſt recht falſch... ich ſorge mich oft ſehr, und jetzt bin ich froh, daß Sie da ſind . . das beruhigt mich etwas... und wie geht es Herbert... Sie kennen den Jungen doch, nicht?“

Bolle ſetzte ſich zurecht. Heiliger St. Moritz, jetzt ſaß er drinnen! Er kannte weder dieſen Herbert noch ſonſt einen Menſchen auf der Welt, der dieſen Namen trug. Heiliger St. Moritz, hilf deinem lieben Bolle in dieſer Not.

Herbert! Herbert!

War das ein Säugling? Ein General? Ein Violinvirtuoſe oder ein Chemiker?... Lieber Himmel, hilf mir... Er ſchluckte und ſtürzte ſich dann mit Todesverachtung ins Gefecht.

„Aber natürlich kenne ich ihn... reizender Junge, dieſer Herbert... macht ſich heraus... koloſſal gewachſen, Fräulein Iſſerloh... werden ſtaunen!...“

Suſe hob überraſcht den Kopf und lachte dann hell auf.

„Sie ſind aber wirklich ein ſpaſſiger Menſch, Herr Bolle! Ich denke einsfünfundachtzig iſt groß genug, oder? — So, nun muß ich leider gehen!“ Sie ſtand auf und obwohl Bolle ſich in ihrer Geſellſchaft ganz außerordentlich wohl fühlte, atmete er doch erleichtert auf. Weiß der Himmel, was noch alles kommen konnte. Sie reichte ihm die Hand. „Ich freue mich, daß Sie ſo nett waren, mich hier aufzuſuchen... grüßen Sie zu Hauſe und gute Reiſe! In Berlin werden wir uns dann ja öfter ſehen!“ — —

So! ſo! murmelte Bolle, als er ſein ſchwarzes Köfferchen packte und in den Schlitten ſtieg, ſo, ſo, man war alſo doch in Rom, Herr Georg Heinrich Iſſerloh! Ei! Ei! Das iſt aber intereſſant... ſehr intereſſant!

Sollte man da nicht dem Commendatore di Spat. auf die Finger klopfen?

Den braven Venuti herausreißen?

Ach nein, lieber nicht! Unter keinen Umſtänden!

Und warum fürchtete Suſe Iſſerloh die Ölleute ſo ſehr?

Hm?

Schade, daß ſie nicht mehr wußte... erzählt hätte ſie ſicher gerne alles... denn — er lachte in ſich hinein... denn einem alten Freunde konnte man natürlich vertrauen...

Nun, jedenfalls war ſie viel gemütlicher als die chemiſche Schweſter in Berlin... aber — es mußte ſich doch auch eine Formel finden laſſen, auf die Inge Iſſerloh reagierte... aber welche... welche?

Und einsfünfundachtzig war dieſer Herbert... mächtiger Kerl... da war er überdies wieder einmal fein herausgekommen... „Wie? Warum ſoll ich ausſteigen, Menſch? Ach nee, ſchon am Bahnhof? Großartig!“

8.

„So!“ ſagte Holl und ließ die lange, ſchmale Schere klappern, ohne die, wie ihm Bolle einmal verſichert hatte, die „Weltpoſt“ nicht erſcheinen könne, „ſo, das iſt alſo alles, was Sie bringen, Bolle?“ Er wiegte den dicken Kopf am kurzen, fleiſchigen Hals und verſuchte die Fiſchaugen drohend zu rollen, „etwas mager, nicht?“

Bolle klopfte ſorgfältig die Aſche von der Zigarre und verzog das Geſicht. „Wie? Mager? Ach nee, was Sie da meckern! Ich finde es fabelhaft!“

„Na hören Sie, Bolle! Sie waren in Wien, Sie waren in Rom, Sie waren weiter in St. Moritz — und was wiſſen wir? Daß dieſer Herr Iſſerloh in Wien im Grand Hotel abgeſtiegen iſt, daß er vielleicht — vielleicht, ſage ich, in Rom war, wir wiſſen ferner, daß das verehrte Fräulein Suſe Iſſerloh im Stadion von St. Moritz über das Eis läuft — mir überhaupt unbegreiflich, wie ein erwachſener Menſch daran Vergnügen haben kann! — wir wiſſen allerdings auch“, er warf Bolle einen giftigen Blick zu, „daß dieſes Fräulein Suſe fabelhaft ſchick angezogen war und ſo... wir wiſſen auch. .“ er ſchnupperte mit ſeiner dicken Naſe aufgeregt in der Luft... „und jetzt ſagen Sie mir einmal, was rauchen Sie denn für eine Marke, Bolle? Muß ja eine Stange Geld koſten... riecht ja unheimlich nobel, hm?“

Der Reporter tat ſehr erſtaunt.

„Ach nee! Keine Rede, Chef! Ganz billiges Zeug... lächerlich direkt... eine Mark das Stück... vom Anfang bis zum Ende... nur eine Mark... billig, nicht?“

Der Chefredakteur klammerte ſich am Schreibtiſch feſt und erblaßte. „Menſch! Bolle, eine Zigarre für eine Mark! Ja, ſagen Sie, haben Sie Dollar geerbt, oder Pfunde? Goldgruben oder Platin gefunden? Das iſt doch unerhört... eine Mark... das iſt ja...“

Bolle blies Holl den Rauch zu.

„Geerbt? Nee! Brauche ich ja gar nicht! Das geht alles auf Speſen, großer Sultan! Moment! Regen Sie ſich nicht auf, ſonſt pendeln Sie wieder in das Krankenhaus ... mit Galle und ſo ...“

„Aber Bolle, das iſt denn doch...“

„Ruhe in der Mantille, Holl! Ich bin noch nicht fertig! Was meinen Sie, kann ich mit einer Zigarre für ganze 10 Pfennig in ein erſtklaſſiges Lokal, ſagen wir in das „Palace“ in St. Moritz und ſo? Kann ich, Max Bolle, riskieren, daß die Brüder Gasalarm blaſen, wenn ich mit ſo 'nem Stummel ankomme? Na, eben! Ich habe Lebensart, Holl, immer mit Knigge, werter Sultan, immer Gentleman!“

Holl rang die kurzen Hände. „Aber die Speſen, Bolle! Es gibt doch recht gute Zigarren um zwanzig Pfennige ... dreißig ... aber eine Mark..“

Der Reporter nickte ernſt. „Sehen Sie mal, Holl, die für zwanzig Pfennig habe ich für Sie reſervieren laſſen ... mir ſind ſie zu mickrig ... ſo, und nun können Sie weiter piepen!“

Holl ſog empört an ſeiner Zigarre, die allerdings weit davon entfernt war, eine Mark zu koſten, und ſchimpfte weiter. „Tja, wir wiſſen alſo, daß ſich das Fräulein Iſſerloh in St. Moritz ausgezeichnet amüſiert ... gewiſſe Herrn ... wie es ſcheint“, er ließ die Schere klappern, „zu ganz ungewöhnlichen Ausgaben verführt“, Bolle lachte Holl, der ſich immer mehr aufregte, luſtig ins Geſicht, „wir wiſſen ferner, daß Sie, Bolle, ſagen wir“, er kniff ein Auge zu, „tauſend Mark an Speſen vertan haben..“

Bolle lachte und ſtreckte Holl drei Finger entgegen. „Dreitauſend, Holl! Eins! Zwei! Drei!“

„... den unerhörten Betrag von dreitauſend Mark vergeudet haben, aber mehr .“ er riß die runden Augen wie erſchreckt auf, „mehr wiſſen wir leider nicht! Und das“, er ſtemmte die kurzen Arme auf den Tiſch und ſah den Reporter, der intereſſiert ſeine Zigarre betrachtete, herausfordernd an, „und das, mein lieber Bolle, iſt zu wenig, das iſt nichts, das iſt weniger als nichts, das hätte ich, Robert Holl, auch gemacht, ohne erſt mal den Schreibtiſch zu verlaſſen ... verſtanden?“

(Fortſetzung folgt.)

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

21

Luftregulierung bei der Fermentation.

Die große Kunst der Fermentation besteht darin: Durch Umstapeln der Tabakballen in gewissen Zeiträumen nach bestimmten Regeln und Lockern der Ballenschnüre oder Festerziehen der Umhüllung den Lufteintritt und damit die Temperatur zu regulieren, um die Reinigungsarbeit der Fermente auf Höchstleistungen zu steigern.

Nach der anfänglichen Kilitsch-Lage (Abb. I) nimmt der Ballen die Istif-Lage (Abb. II) ein, um nach Beendigung der natürlichen Gärung in der Plaka-Lage (Abb. III) auszuruhen.

Diese Periode des natürlichen Reinigungsprozesses dauert ca 3–4 Monate.

Abb. I
Abb. II
Abb. III

ERNTEN 28 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD

doppelt
fermentiert 4 ₰

Der Fluch der Maya

VON ALOIS HINTERHOLZER

„Und wiſſen Sie, Lauber“, ſagte Dr. Weidenbach zu ſeinem Freunde, mit dem er einen Gang durch das archäologiſche Muſeum unternommen hatte und nun vor einem merkwürdigen Mechanismus ſtehengeblieben war, „ſooft ich dieſe Maſchine ſehe, drängt es mich, Ihnen eine Geſchichte zu erzählen. Wenn Ihnen die Geſchichte auch unwahrſcheinlich erſcheinen ſollte — ich erzähle ſie, der Wiſſenſchaft halber, doch.“

Er faßte ſeinen Begleiter am Arm und zog ihn näher an den ſeltſamen Gegenſtand heran, deſſen Anblick ihm eine alte Erinnerung wachgerufen zu haben ſchien.

„Sie kennen ja meine Eigenart, ich bin ein Sonderling und war ſchon in meiner Jugend ein Sonderling, und das war wohl auch der Grund, warum ich mich vor zwanzig Jahren, ſtatt mein junges Leben zu genießen, der wiſſenſchaftlichen Expedition des bekannten Gelehrten von Düren angeſchloſſen hatte. Ich hatte keine Mädchengeſchichten oder ſonſt etwas Verdrießliches hinter mir, aber ich wollte heraus aus Europa und hinein in die Wildnis und Einſamkeit.

Von Düren war damals einer der angeſehenſten Forſcher alter Denkmäler aus der voreuropäiſchen Zeit Mittelamerikas. Die Expedition, der ich als junger Student angehörte, war die dritte und letzte, die der Profeſſor in das mexikaniſche Bergland ausgerüſtet hatte. Neben mir gehörten ihr noch an ein junger engliſcher Dozent, Youhill oder ſo ähnlich war ſein Name, und einige Indios aus Mexiko-City, die den Profeſſor ſchon auf ſeinen früheren Reiſen begleitet hatten. Wir waren ſchon einige Wochen unterwegs, hatten Urwald und Savannen durchquert, und alles war in Ordnung vonſtatten gegangen. Eines Tages nun, in der Nähe von Tezkuczko, der alten Königsſtadt der Maya, entdeckten wir einige von dichtem Baumwuchs umwucherte Baudenkmäler. Beinahe wären wir daran vorbeigeritten, ſo verborgen lagen ſie. Wahrſcheinlich wäre es auch beſſer geweſen, wir hätten uns gar nicht darum gekümmert. Aber wie das nun einmal iſt, unſer Forſcherdrang ließ uns nicht ruhen. So ſtiegen wir alſo ab und richteten an einer freien Stelle ein Lager auf, um den Entdeckungen nachzugehen. Mühſam ſchnitten wir uns mit dem Buſchmeſſer einen Pfad durch dieſe Pflanzenwirrnis und fanden richtig auch, von Bäumen und hohem Farn umgeben, mehrere Steinpyramiden. Es waren die erſten Pyramiden, die, außer in den Orientländern der Alten Welt, entdeckt wurden.

Wir hatten ſchon mehrere Tage an dieſer Trümmerſtätte einer einſt gewaltigen Kultur zugebracht, ohne eigentlich etwas Beſonderes ausgerichtet zu haben. Wir ermangelten der erforderlichen techniſchen Hilfsmittel, die Lebensmittel gingen auch zur Neige, und ſo mußten wir an die Heimkehr denken, hoffend, bei der geplanten ſpäteren Rückkehr die Bauwerke freilegen zu können. Als wir indeſſen zum Aufbruch rüſteten und unſere Pferde ſattelten, da fehlte plötzlich unſer Freund, der engliſche Dozent Youhill. Was nun? Wir beratſchlagten nicht lange, wir begaben uns ſogleich auf die Suche. Wir ſuchten und ſuchten, unſer Freund aber war nirgends aufzufinden. Der Urwald, wie Sie als alter Afrikaner ſelbſt wiſſen, ſchweigt und birgt für alle nicht in ihm heimiſchen Lebeweſen nicht geringe Gefahren. Youhill jedenfalls blieb verſchwunden. Unſer Suchen war vergeblich geweſen. Es war inzwiſchen auch dunkel geworden, und wir waren gezwungen, den nächſten Tag abzuwarten. Am anderen Morgen nun machten Profeſſor von Düren und ich uns noch einmal daran, die Umgebung genau in Augenſchein zu nehmen. Nach mehreren Stunden wurden wir richtig auch eines Pfades gewahr, der an einen von Pflanzen überwucherten Einſtieg zur größten der Pyramiden führte. Es waren, wie erſichtlich war, ſchon mehrere Schlingpflanzen entfernt und die Steine, die den Eingang verdeckten, verſchoben. Es mußte alſo ſchon jemand vor uns verſucht haben, den Einſtieg zu benutzen. Youhill! war unſer Gedanke. Das Rätſel ſeines Verſchwindens ſchien gelöſt.“

Dr. Weidenbach machte eine Pauſe und verſank einen kurzen Augenblick in ein tiefes Sinnen. Dann ſtrich er ſich mit der Hand über die hohe Stirne, als wollte er läſtige Gedanken hinwegſcheuchen, und fuhr fort:

„Mit Eifer, wie ſich denken läßt, gingen wir nun ſofort ans Werk und ſchickten uns unter dem Wehklagen der Indios, die uns vergeblich warnten, den Frieden des Grabes nicht zu ſtören, an, in die Höhle hineinzukriechen. Es war eine ſchwere Arbeit, aber ſie gelang. Nach einigen Schritten vergrößerte ſich der Gang, und beim Schein unſerer Taſchenlampen ſahen wir, daß die Wände mit Bildflächen bekleidet waren, alten Götterfratzen, die auf uns herniederzulachen ſchienen. Da wies der Profeſſor auf einen Fußeindruck in der lehmigen Erde. Youhill mußte da gegangen ſein. Wir ſchritten weiter und gelangten nach wenigen Minuten in eine Halle, die mit wunderbar erhaltenen Steinfiguren alter Mayagötter aus der Frühmayaperiode geziert war.

Vasenol-Fuß-Puder bei Hand-, Fuß- und Achſelſchweiß von zuverläſſiger Wirkung. Billig, ſparſam.

‚Dieſes große Erobervolk ſcheint in der Tat, von Norden kommend, auch hier im Hochland ſeßhaft geweſen zu ſein‘, ſagte der Profeſſor, während wir langſam vorwärtsdrangen. Eine merkwürdig trockene Luft legte ſich würgend auf unſere Lungen. Mühſam tappten wir uns weiter und kamen über mehrere abwärts führende Steinſtufen in eine Kammer. Plötzlich verhielt der Gelehrte ſeinen Schritt. Ich leuchtete mit der Lampe. Vor uns lag Youhill. Sein Körper war kalt und ſtarr. Der Tod mußte ſchon vor zwei Tagen eingetreten ſein. Die gebrochenen Augen waren ſchreckhaft erweitert, und das Geſicht war unter einem ungeheuerlichen Schreck verzerrt.“

Dr. Weidenbach hielt wiederum inne. Sein Geſicht war fahl und grau. Er ſchien in Gedanken bei ſeinem vor Jahren als Opfer der Wiſſenſchaft verſtorbenen Freund und Reiſegefährten zu verweilen. Nach einem kurzen und tiefen Atemholen ſagte er, den Schweiß, der auf der Stirne ſtand, trocknend:

„Jetzt beginnt erſt die eigentliche Geſchichte. Aber ich möchte mich nun kurz faſſen, ſie iſt zu grauenvoll. Ehe wir Youhill hinaustrugen, unterſuchten wir noch die Umgebung, weniger aus Neugierde, die uns inzwiſchen vergangen war, als um feſtzuſtellen, wodurch der plötzliche Tod unſeres Freundes veranlaßt worden ſein könnte. In der Mitte der Kammer führten mehrere Stufen zu einem weiteren Stollen hinab. Immer tiefer ging es, immer trockener und würgender wurde die Luft, bis wir ſchließlich in ein rundes Gewölbe gelangten. Welch ein Anblick! Im Schein unſerer ſpärlich leuchtenden Lampen grinſten uns von allen Seiten Totenmasken entgegen. Es ſchien die Totenkammer eines alten Geſchlechtes zu ſein. Die Körper waren zu Mumien eingeſchrumpft, nur die grellen Farben ihrer Gewänder hatten ſich erhalten. In der Mitte der großen Gruft ſtand ein Steinſarkophag, ein prachtvolles Denkmal, deſſen Deckel geöffnet war. Der Profeſſor trat näher Kaum aber, daß er vor dem Grabdenkmal ſtand, ward plötzlich eine hohle Stimme vernehmbar, die in gurgelnden Kehllauten der alten Mayaſprache hohl aus der Erde zu kommen ſchien: ‚Sei verflucht!‘

Wie vom Blitz getroffen war der Gelehrte zurückgeprallt. Seine Züge waren verzerrt. Was war das? Minutenlang ſtand uns der kalte Schweiß auf der Stirne. Tiefe Stille war um uns. Nur die geſpenſterhaften Geſichter der vertrockneten Leichen grinſten uns an. Grauen und Entſetzen ſaß uns in allen Gliedern. Dann trat von Düren, impulſiv die Piſtole aus der Taſche reißend, noch einmal an den Grabſtein heran. Wieder klang es: ‚Sei verflucht!‘

Ein gellender Aufſchrei des Profeſſors, Schüſſe knallten, Mumien fielen mit dumpfen Geräuſchen auf den Boden. Ich ſtand wie verſteinert da. Die Lampen lagen, längſt verlöſcht, irgendwo im Gewölbe. Dazwiſchen immer wieder die entſetzlich grauenvolle Geiſterſtimme: ‚Sei verflucht!‘

Endlich riß ich mich zuſammen. Es gelang mir, den Arm des Gelehrten zu erwiſchen. So tappte ich, ihn hinter mir herziehend, dem Ausgang zu. Wie ich ins Freie gelangt bin, weiß ich nicht mehr. Halb tot vor Angſt und Grauen ſtolperte ich die Stollen entlang, fiel über Youhills Leiche, riß mich wieder hoch und rannte weiter durch die Gänge ins Freie. Dann brach ich ebenfalls bewußtlos zuſammen. Wie ich ſpäter erfuhr, brachten uns die Indios, ſelbſt zu Tode erſchrocken, unter größten Anſtrengungen ſofort zur nächſten, eine Tagereiſe entfernten Station. Dort lag ich mehrere Wochen lang zwiſchen Tod und Leben. Als ich geneſen war und mich im Spiegel ſah, fuhr ich zurück: mein vordem ſchwarzes Haar war ſchneeweiß. Der Gelehrte war ſchon am zweiten Tag einem hohen Nervenfieber erlegen. Der Fluch der alten Maya hatte ſich erfüllt. Zwei Menſchenleben waren an ihm zugrunde gegangen.“

Geſpannt und atemlos war Lauber der Erzählung Doktor Weidenbachs gefolgt. Er ſah ihn, wie er jetzt an ſeiner Seite ſtand: ſcharfgeſchnitten das bartloſe, in Schweiß gebadete und gerötete Geſicht mit den helleuchtenden Blauaugen und dem ſchlohweißen Haarſchopf, obgleich er kaum die Mitte der Vierzig erreicht hatte. Schweigend und in tiefes Sinnen verſunken verweilten die beiden Männer in der geräumigen Halle des Muſeums. Durch das offene Fenſter drang der Lärm der Großſtadt, das Kreiſchen der Straßenbahnen und das Hupen der Automobile. Nach längerem Schweigen, wie aus einem Traum erwachend, fuhr der Doktor fort:

„Und hier, mein Lieber, haben Sie die Aufklärung.“

Er verwies auf den Mechanismus, vor dem die beiden ſtanden.

„Ich bekam ſie auch erſt nach einigen Jahren, damals, als die Ruinenſtadt Tezkuczko freigelegt wurde. Unter den Entdeckungen machte die Wiſſenſchaft auch den Fund, daß im Boden eingebaute, bewegliche Tonplatten mit Sprechblaſebälgen in Verbindung ſtanden, ſo daß jeder, der auf dieſe Stelle trat, von einer Geiſterſtimme erſchreckt wurde. Ein ſinniger Gedanke von Grabhütern! Nun war alles klar. Meine unglücklichen Gefährten waren auf eine ſolche Platte getreten, als ſie an den Sarkophag herangegangen waren. Solange ſie ruhig ſtanden, war alles ſtill. Als der Profeſſor und wahrſcheinlich auch der junge Youhill den Fuß rührte, da ſprach der kunſtvolle Mechanismus ſeinen Fluch und ſchreckte uns aufgeklärte Europäer genau ſo wie den unwiſſenden Indio oder einen Grabſchänder vor mehreren tauſend Jahren Hier können Sie ſehen: Wenn dieſe Tonplatte niedergedrückt wird, dann wird aus einem Blaſebalg Luft durch verſchieden große Öffnungen gepreßt, die ſo abgeſtimmt ſind, daß ein Wort in der alten Mayaſprache entſteht. Das Rätſel iſt heute alſo gelöſt. Aber der Gelehrte und der junge Dozent hatten das nicht mehr erlebt. An ihnen hat ſich der Fluch erfüllt!“

HENZE-D. HANNOVER

⑥

EDUARD THONY,

ALBERT SCHAFER-AST

SEPP PLANK,

Der Humor hat das Wort!

Viel zu wenig kommt guter deutscher Humor — humoristische Zeichnung und Karikatur — in der deutschen Werbung zum Wort! Wir wollen ihm zur verdienten Geltung verhelfen: Diese 10 bekannten deutschen Zeichner werben um die Gunst des Publikums:

„Wie werbe ich für meine geliebte LANDE-Zigarette?"

Das wird uns in jeder der folgenden Nummern dieser Zeitung einer der 10 Künstler im edlen

Wettstreit der Karikaturisten

in humoristischer Weise verraten. Sagen SIE uns, lieber Leser und Lande-Freund, wem Sie die Siegespalme geben und wem Sie den 2. und 3. Preis zuerkennen, denn

Schiedsrichter ist das Publikum!

Wer Sinn hat für guten Humor, der muß sich verpflichtet fühlen, uns sein Urteil zu geben; die Mühe werden wir belohnen! Dieser Aufruf wird uns die Frage beantworten:

Hat der deutsche Raucher Sinn für Humor?

HERMANN WILKE,

OLAF GULBRANNSSON,

SEPP MAUDER,

HERMANN ABEKING,

HANS SCHWEITZER,

HENZE-DESSAU HANNOVER

CHARLES GIROD,
Foto Eschen

Jeden Morgen freut er sich

wenn seine kleine Frau schon am Frühstückstisch munter und frisch frisiert erscheint. Wie locker das Haar sitzt und wie seidig es glänzt!

Hier ist ihr Rezept zu immer schönem Haar: Jeden Morgen vor dem Durchbürsten das Haar mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon leicht betupfen — das ist alles!

Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist ein Haarpflegemittel von besonderer Zusammensetzung und Wirkung: es entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne den geringsten grauen Schimmer zu hinterlassen.

Trocken-Schaumpon erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar.

Die „80-Tage-Dose“ mit dem Puderbeutel kostet 80 Pfg., die 30 Tage ausreichende Puderuhr 30 Pfg.

Die elegante Puderuhr

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON

täglich tupfen: immer frisch frisiert

Nur noch neue Kragen tragen

DERBY

SPORT

IDEAL

— das ist eine der kleinen Selbstverständlichkeiten, die über das gute Aussehen des Mannes entscheiden. Nur ein neuer Kragen ist stets tadellos in Form und Sitz, immer nach der letzten Mode. – MEY ermöglicht jedem gepflegten Herrn den Luxus, immer und nur noch neue Kragen zu tragen. Obwohl zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Waschestoff, ist er in der Anschaffung so preiswert, daß man ihn – unter Verzicht auf Waschen und Plätten – einfach durch einen neuen ersetzt, sobald er nicht mehr sauber ist.

MEY & EDLICH, LEIPZIG W 31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9 · Berlin-Charlottenburg · Berlin-Steglitz · Breslau · Bremen · Chemnitz · Dortmund · Dresden · Duisburg · Düsseldorf · Essen · Frankfurt/M. · Halle/Saale · Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln/Rhein · Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart · Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

MEY Kragen

Dutzend RM 2,50
6 Stück . . . . . RM 1,25
3 Stück . . . . RM –,65

WOLFGANG FEDERAU:

VERMISST

Eigentlich war Herr Pohlmann nicht recht geeignet für den Beruf, in den er mehr durch Fügung und Schickſal als durch eigenen Wunſch hineingeraten war. Nicht etwa, daß er nach ſeinem Können dieſer Aufgabe nicht gewachſen war — in der Kenntnis der einſchlägigen Geſetze und Verordnungen kam ihm ſo leicht keiner ſeiner Kollegen gleich. Aber er war ein etwas weicher Menſch, ein verhinderter Lyriker oder eine Gelehrtennatur — und die Machtfülle, die ihm ſein Poſten gab, die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, ſelbſtändig in Fragen Entſcheidungen zu treffen, die für das ganze weitere Schickſal eines Menſchen von ausſchlaggebender Bedeutung werden konnten, belud ſeine knabenhaft ſchmalen Schultern mit einer Verantwortungslaſt, die ihn eher bedrückte als mit Stolz erfüllte.

Und ihm, ausgerechnet ihm, mußte nun die Geſchichte mit dem Kaufmann Rowſon geſchehen. Der kam am letzten Sonnabend zu ihm und trug ihm ſein Anſinnen vor.

„Es geht nicht“, hatte Pohlmann geſeufzt „Wirklich, ich hätte Ihnen gern eine angenehmere Auskunft gegeben. Aber es geht beim beſten Willen nicht. Die Geſetze ſind dagegen, verſtehen Sie. Natürlich können Sie Ihren Antrag abgeben, und Sie dürfen überzeugt ſein, daß ich ihn mit größter Sorgfalt prüfen werde. Aber es beſteht nicht die geringſte Ausſicht, daß der ſchriftliche Beſcheid anders ausfallen wird als die mündliche Auskunft, die ich Ihnen eben erteilt habe.“

Herr Rowſon war mit einigen gemurmelten Worten gegangen — er hatte ſich nicht aufgeregt, er hatte nicht auf die Behörden geſchimpft, auf die Beamten nicht und nicht auf die Geſetze ſchlechthin. Hatte ſich wirklich in jeder Beziehung manierlich benommen

Und Pohlmann hatte ihn und ſeinen Antrag ſehr raſch vergeſſen in den folgenden Stunden — was niemanden in Erſtaunen ſetzen darf, der bedenkt, wieviel Antragſteller täglich Herrn Pohlmanns Dienſtzimmer betraten

Dann war ein Sonntag gekommen, der ſeinem Namen nach langer Zeit zum erſten Male wieder Ehre machte, ein wundervoller, in Sonnenſchein und frühlinghafte Wärme gebadeter Sonntag, an dem Pohlmann ſich reſtlos ſeiner Familie, ſeiner Frau und ſeinen ſo ſehr geliebten, ſo luſtigen und netten Kindern gewidmet hatte Das war für ihn ſeit jeher die beſte Erholung, die vollkommenſte Ausſpannung von den Mühen und Sorgen und Plackereien des Alltags.

Aber am Montag — ja, am Montag bekam die Welt mit einem Male ein anderes Geſicht. Gleich am Morgen, er hatte kaum den Hut an den Nagel gehängt und den Platz an ſeinem Schreibtiſch eingenommen — da klingelte das Telephon. „Nanu?“ dachte Pohlmann, den Hörer abnehmend. „So früh am Morgen?“

Eine unbekannte Stimme meldete ſich, eine Frauenſtimme, ja. Nannte einen Namen, den Pohlmann zunächſt nicht verſtand. Namen ſind im Telephon ja immer etwas ſchwer verſtändlich.

„Hier iſt Frau Rowſon“, wiederholte die Stimme aufgeregt und ungeduldig. „Ich wollte um Auskunft bitten, ob mein Mann am Sonnabend bei Ihnen vorgeſprochen hat?“

Rowſon? Rowſon? Herr Pohlmann mußte ſich erſt beſinnen. Er hatte ſehr viel Publikum abfertigen müſſen am Sonnabend. mehr als gewöhnlich.

„Ja“, ſagte er endlich, da er ſich des Zuſammenhanges erinnerte.

„Und was haben Sie meinem Mann geſagt, auf ſeinen Antrag hin“, wollte die Frau am andern Ende der Leitung wiſſen.

„Ich ſagte ihm, was ich ihm ſagen mußte“ erwiderte Pohlmann ſehr höflich. „Daß der Antrag Ihres Gatten keine Ausſicht auf Genehmigung hätte, daß er ſich keinerlei Hoffnungen hingeben dürfte, da der klare Wortlaut der Geſetze ſolchem Vorhaben entgegenſtünde.“

„Das alſo haben Sie ihm geſagt“, wiederholte die Frau. „Und wiſſen Sie, was geſchehen iſt?“

„Was denn?“ fragte Pohlmann, noch immer ahnungslos

„Er iſt nicht zurückgekommen“, ſchrie die Frau, und Pohlmann glaubte das verzweifelte Schluchzen herauszuhören, das ihr in der Kehle ſaß. „Seit Sonnabend früh iſt er nicht nach Hauſe gekommen. Ins Waſſer iſt er gegangen, das Leben hat er ſich genommen, beſtimmt Und Sie — Sie ſind daran ſchuld.“

„Ich?“ wehrte ſich Pohlmann empört, ohne doch verhindern zu können, daß es ihm gleichzeitig kalt über den Rücken rieſelte. „Ich habe Ihrem Gatten doch nur die Rechtslage erklärt, ihm nur geſagt, was ich ihm ſagen mußte“

„Es kommt darauf an, wie man etwas ſagt“ erwiderte die Frau

„Ich verbiete mir ſolche indirekte Vorwürfe“ erregte ſich Pohlmann. „Ich habe Ihren Gatten in wohlwollendſter und höflichſter Form über alles, was mit der Angelegenheit zuſammenhängt, unterrichtet. Und . . “

„War ein Zeuge bei der Beſprechung?“ fragte die Frau.

„Ich brauche keine Zeugen“. brüllte Pohlmann ins Telephon. „Mein Zeuge iſt mein gutes Gewiſſen. Und wenn jeder, der mit ſeinen Anträgen von mir abgelehnt wird, gleich ins Waſſer gehen ſollte, und wenn ich dafür verantwortlich gemacht werden ſollte, wo ich doch nur tue, was mir mein Amt. was mir das Geſetz vorſchreibt, ſo wäre ich ein Maſſenmörder“

„Sehr bezeichnend“, erwiderte die Stimme, und ſie hatte jetzt einen eiſigen Klang, „daß Sie ſich noch zu ſolchen Scherzen veranlaßt fühlen, in einem derartigen Augenblick.“

„Ich ſcherze nicht!“ ſchrie Herr Pohlmann und knallte den Hörer auf die Gabel „Unverſchämt“, brummte er vor ſich hin und verſuchte, ſich an ſeine Arbeit zu machen. Aber es blieb bei dem Verſuch. Immer mußte er an Herrn Rowſon denken, der ins Waſſer gegangen war, immer wieder verſuchte er ſich das Geſicht.

das Äußere, das ganze Gebaren des Mannes ins Gedächtnis zu rufen. War er wirklich ein ſo ſchlechter Menſchenkenner? Daß er nicht bemerkt hatte, an dem andern, was geeignet war, ihn ſtutzig zu machen?

Er vertrödelte ein paar Stunden, ohne die Kraft zu intenſiver Arbeit zu finden. Und gerade, als er einigermaßen wenigſtens, ſein ſeeliſches Gleichgewicht zurückgefunden hatte kam jemand, der ſich als Doktor Pfleger vorſtellte. „Ich bin der Schwager von dem vermißten Rowſon“. ſagte er ſehr liebenswürdig. „Meine Schweſter hat heute morgen am Telephon ſich vielleicht nicht ganz korrekt benommen — halten Sie das bitte ihrer Aufregung zugute Sie werden verſtehen, daß wir ernſthaft beſorgt ſind. Und ich wollte Sie nur bitten, uns Ihre Eindrücke über meinen Schwager zu ſchildern. Sie ſind ſchließlich“ — und er machte eine bedeutungsvolle Pauſe — „ja, ſchließlich ſind Sie der letzte Menſch, der den Ärmſten lebend geſehen hat.“

Pohlmann ſchilderte ſeine durchaus dürftigen und wenig aufſchlußreichen Eindrücke, und der Beſucher empfahl ſich mit überſtrömender Liebenswürdigkeit. „Es braucht ja noch nicht unbedingt das Schlimmſte befürchtet zu werden“, ſagte er ſalbadrig. „Immerhin . . .“

Pohlmann ging hinüber zu ſeinen Kollegen, ſchilderte ihnen den Vorfall. Er brauchte jemanden, der ihm recht gab, der ihm beſtätigte, daß er pflichtgemäß gehandelt hatte. Alle beſtätigten es ihm — und er hatte gewiß nichts anderes erwartet. Aber gerade deshalb konnte ihm dieſe Beſtätigung ſeiner Korrektheit keine wirkliche Beruhigung verſchaffen.

Es war ein ſchlechter Wochenbeginn, und es wurde ſchlimmer, als er zwei Tage ſpäter in der Zeitung die Vermißtenanzeige las, als er ſie abends im Lautſprecher als Nachricht vom Polizeifunk hörte. Im Büro ſaß er vergrübelt und in troſtloſer Stimmung herum, und zu Hauſe hatte er Mühe, ſeine Verſtimmung oder doch wenigſtens die Urſache dieſer Verſtimmung und ewigen Unruhe zu verbergen.

Pohlmann ergriff begierig jede Gelegenheit, ſich dem ſorgenden, fragenden, gequälten Blick ſeiner Frau zu entziehen. Innerhalb weniger Tage änderte er vollkommen ſeine bisherige Lebensweiſe. Die Heimkehr nach anſtrengendem Dienſt hörte auf, eine Lockung zu ſein — das Bewußtſein, vor ſeiner Frau etwas verbergen zu müſſen, die Überzeugung dabei, es nicht zu können, machte ihn unſtet und ruhelos. Unter fadenſcheinigen Begründungen entfloh er ſeinen vier Wänden, ſaß in Cafès und Bierſtuben herum und zergrübelte ſein Hirn ergebnislos mit der ewig gleichen Frage: Habe ich ſchuld an dem Untergang Rowſons oder nicht?

Bis er eines Abends, zu Beginn der folgenden Woche, in einer kleinen Kneipe eben jenem Rowſon begegnete. Der ſaß dort, ziemlich verwahrloſt in ſeinem Äußeren, aber ſonſt quicklebendig, und ſpielte mit zwei höchſt fragwürdigen Leuten „Siebzehn und Vier“

Einen Augenblick nur war Pohlmann im Zweifel. Wirklich nur einen Augenblick. Ganz plötzlich ſprang er auf, ſtürzte ſich wie ein Berſerker auf den Ahnungsloſen, maßlos Überraſchten, und brüllte ihn an:

„Alſo ſo nimmt man ſich das Leben? Da läßt man ſich als vermißt ſuchen und hockt ſtatt deſſen in den Kneipen herum? Läßt es zu, daß unſchuldige Menſchen, daß korrekte Beamte als Mörder bezeichnet, daß ihnen mehr oder weniger deutlich die Schuld an Ihrem Tode zugeſchrieben wird. Sie ſind ja — ach . . .“

Dann überrannte ihn die Wut. Mit beiden Fäuſten packte er den Entſetzten, ja er umklammerte mit würgenden Händen den Hals des anderen und hätte ihn vielleicht getötet, wären nicht die Umſitzenden im letzten Augenblick dazwiſchen geſprungen.

Es dauerte lange, bis Rowſon ſich einigermaßen erholt hatte. Bis er den ganzen Vorgang und die tieferen Zuſammenhänge begriff. „Verzeihung“ ſagte er ganz, ganz leiſe. „Das alles lag gewiß nicht in meiner Abſicht. Ich hatte meiner Frau verſprochen, die Genehmigung zu erhalten, und da es mißlang . . . wiſſen Sie, wenn meine Frau Ihre Frau wäre: Sie wären auch nicht zurückgekommen!“

ANEKDOTEN

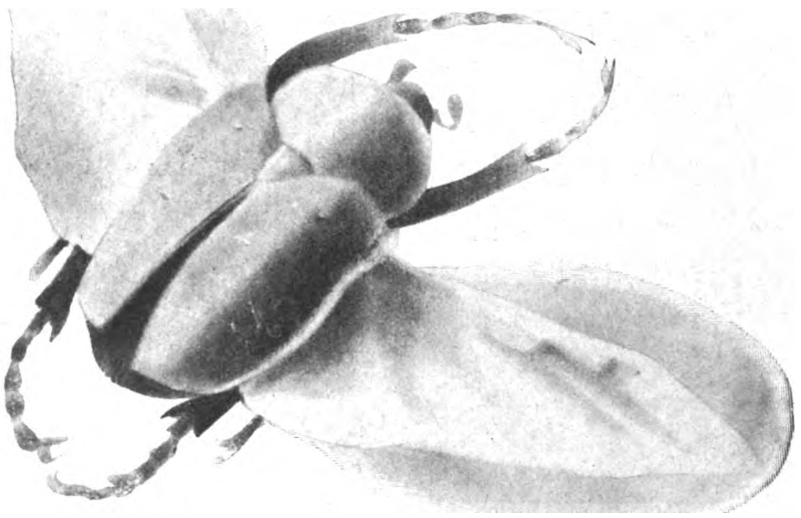
Der berühmte Chemiker Robert W. Bunſen machte mit einem Freunde eine Reiſe in die Schweiz, wünſchte aber dringend, mit dieſem ungeſtört zu bleiben. Plötzlich ſah er im Nebenabteil des offenen Schweizer Eiſenbahnwagens den Polizeipräſidenten von Bern, den er flüchtig kannte. Um deſſen Aufmerkſamkeit nicht durch Sprechen auf ſich zu lenken, ſchrieb er auf einen Zettel: Nennen Sie meinen Namen nicht, drüben ſitzt der Polizeipräſident von Bern! Aber als er das Papier ſeinem Freund reichen wollte, entriß ein Windſtoß es ſeiner Hand und wehte es, o Schrecken, gerade dem zu vermeidenden Herrn auf den Schoß. Natürlich vermutete der Herr Polizeipräſident zunächſt einen flüchtigen Verbrecher, und Bunſen mußte nun erſt recht aus ſeiner Reſerve heraustreten.

*

Für Namen hatte Bunſen, wie ſo viele Gelehrte, gar kein Gedächtnis, und konnte z. B., ſich vergeblich auf einen Namen beſinnend, ſagen: „Ja, wie hieß der Menſch denn nur — es war ſo ein italieniſcher Name! Halt, ich hab's — Stülpnagel hieß er.“

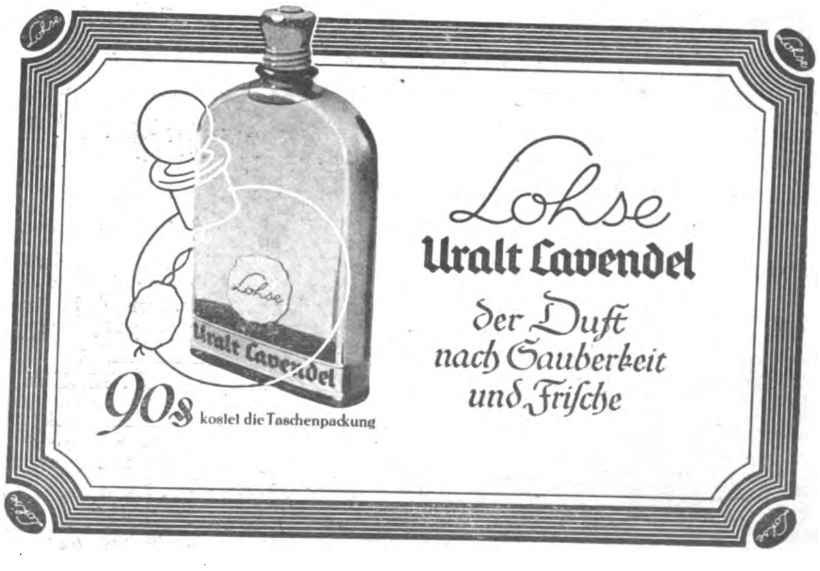
*

Ebenſowenig wie für Namen hatte Bunſen für Perſonen ein Gedächtnis. So beſuchte ihn einſt ein Kollege von außerhalb, und er wußte ſogleich: Es iſt beſtimmt der Chemiker Kekulé oder der Chemiker Strecker — aber welcher von beiden? Er ſchwankte im Laufe der langen Unterhaltung beſtändig hin und her. Bald dachte er: nein, es iſt natürlich Kekulé — bald nein: es iſt doch Strecker. Schließlich entſchied er ſich für Kekulé, und als der Beſucher ſich verabſchiedete, war Bunſen ſeiner Sache ſo ſicher, daß er lachend ſagte: „Denken Sie, Kollege, ich glaubte erſt einen Augenblick, Sie ſeien Strecker!“ „Ja“, verſicherte der erſtaunte Gaſt, „der bin ich auch.“



Betörender Lockruf

für Käfer und Schmetterlinge, für Bienen und andere Inſekten iſt das Duften der Blüten auf Wieſen und Feldern, im Wald und am Bergeshang; verzaubert fliegen ſie ihm zu. Dieſe äußerſt feine „Witterung“ ſpielt auch im höheren Tierreich bis hinauf zu Hund und Pferd eine entſcheidende Rolle, ſei es auf der Nahrungsſuche, ſei es beim Finden der Artgenoſſen, ſei es beim rechtzeitigen Erkennen herannahender Feinde; ſogar der Menſch iſt von den Eindrücken ſeiner Naſe abhängiger, als mancher denkt. Auch er „ſchmeckt“ das Aroma von Speiſen und Getränken mehr mit dem Geruchsſinn als mit der Zunge, auch er iſt in ſeinen Zu- und Abneigungen gegenüber ſeinen Mitmenſchen — meiſtens unbewußt — von deren Dufteindruck abhängig. Welch große Bedeutung hatten ſchon in uralten Zeiten die Parfums bei der Geſtaltung menſchlicher Beziehungen! Unter der Vielzahl der Wohlgerüche gibt es jedoch nur ganz wenige, die einem großen Kreiſe von Menſchen ſympathiſch ſind. Lavendel zählte von jeher dazu. In der hochgezüchteten Form von Lohſe Uralt Lavendel ſtellt es für den modernen Menſchen einen Duftſtoff dar, der ihn mit dem ſtets ſympathiſchen Geruch peinlichſter Sauberkeit und Gepflegtheit umgibt. Aber auch er ſelbſt wird täglich den ſtarken Einfluß von Lohſe Uralt Lavendel auf die eigene Stimmung feſtſtellen, wenn es ihm aus Wäſche und Kleidung entgegenduftet.



GARANTIE
STEMPEL
PRW

Zwirn und Nadel

ſprechen über den „Unvergänglichen“
Ja, liebe Zwirn, alles iſt wandelbar,
die Mode, die Stoffe, ſogar
die Frauen! Nur der Kleider-
verſchluß bleibt unvergänglich.
Auch heute heißt er noch

PRYMS DRUCKKNOPF VON WELTRUF
ZUKUNFT

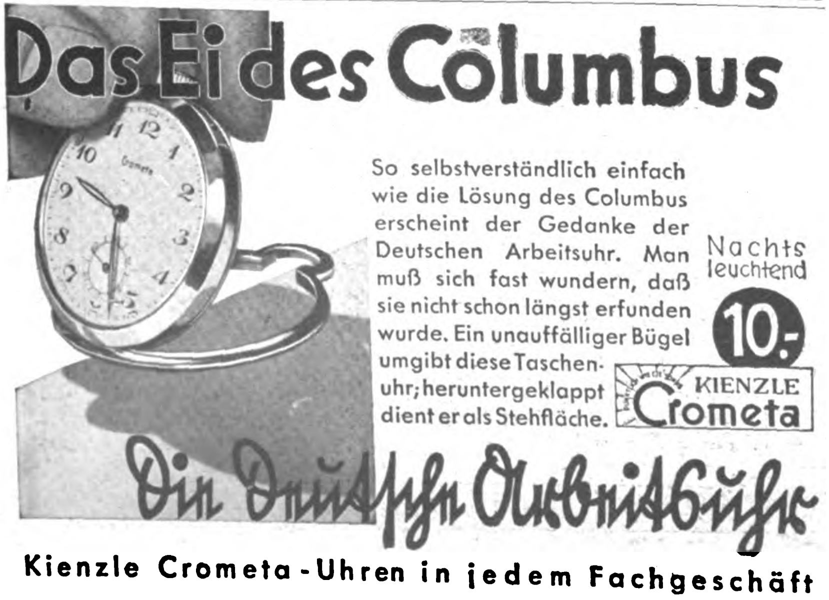
LAVENOR HAUT- GESICHTS- WASSER

Schönheitswunder durch „Lavenor“

Die Wirkung von „Lavenor“ grenzt ans Wunderbare. Dabei findet der überraschende Erfolg eine natürliche Erklärung im Zusatz von Hamamelis, dem Extrakt des virginischen Zauberstrauches, den ärztliche Autoritäten als Heilwunder bezeichnen. „Lavenor“ beseitigt Hautunreinheiten, fetten Glanz, Großporigkeit, Falten, Risse u. Runzeln und gibt dem Teint jugendliche Frische.

● Prakt. Flaschen zu RM -.90, 1.60, 2.25, 4.- überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor“-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- und Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

Lavenor
Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis
(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)
HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19



Das Ei des Columbus

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Nachts leuchtend
10.-
KIENZLE Crometa

Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

DR. L. ALBERT:

Seltſame Gifte

Der gefährliche Efeu / Eine Fliege mordet / Vorſicht mit Brenneſſeln Das Gift der Primel

Wenn ein moderner Großſtadtmenſch vom Gift redet, ſo denkt er an Zyankali, Strychnin, Blauſäure oder allenfalls an Schlangen. Höchſtens auf dem Lande kommen noch einige andere ſchädliche Stoffe hinzu, wie giftige Pilze und giftige Beeren Die wenigſten Menſchen wiſſen, daß manchmal in ihrer nächſten Nähe, im Gewand wohlvertrauter ſcheinbar harmloſer Pflanzen, allerhand Giftſtoffe ſie belauern. Ein dreizehneinhalbjähriger Junge, ſo berichtete vor einiger Zeit E. Leſchke in der Münchener Mediziniſchen Wochenſchrift, bekommt plötzlich Delirium.

Er kann nicht ſtehen, es iſt ihm ſchwindlig, ſchließlich treten Halluzinationen auf. Er glaubt ſich von Tieren verfolgt. ein ſcharlachartiger Ausſchlag zeigt ſich am Körper, die Pupillen weiten ſich, der Puls raſt, und niemand, auch der Arzt nicht, kann zunächſt entdecken, was dem Jungen fehlt. Auf alle Fälle wird eine Magenauswaſchung vorgenommen, und nach drei Stunden iſt plötzlich alles wieder in Ordnung. Erſt ſpäter löſt ſich das Rätſel: der Junge hatte Efeublätter in großen Mengen gegeſſen. Dieſe freundliche Schlingpflanze, die wir ſo gern an unſeren Häuſern ſich emporranken ſehen, enthält nämlich in ihren Blättern ein ätheriſches Öl von giftiger Wirkung.

Ein anderer merkwürdiger Fall ereignete ſich mit dem an ſich völlig harmloſen Leinöl. Mehrere Kinder erkrankten auf rätſelhafte Weiſe nach dem Genuß von Brot, das ſie in Leinöl getunkt hatten. Das Leinöl wird bekanntlich aus den Samen des Flachſes gewonnen und zwiſchen dem Flachs wächſt ein Unkraut, der Leinlolch. Eine Unterſuchung ergab, daß in dieſem Falle der Leinſamen 30 Prozent Beimengung von Lolchſamen aufwies. Der letztere an ſich iſt auch noch nicht einmal giftig, ſondern nun kommt erſt der äußerſt komplizierte Weg zutage, den das Schickſal gewählt hatte, um Schaden zu ſtiften:

Es gibt ein Alkaloid, das Temulin. Dieſes findet ſich in einem Kleinpilz, der wieder den Samen des Leinlolchs befällt. Beim Aufwachſen der jungen Pflanzen verbreitet ſich der Giftſtoff in ihr, und ſo gerät das Temulin ſchließlich auf dem Umweg über den Leinlolch in das Leinöl Dieſer Vorfall lehrt, wie außerordentlich wichtig es iſt, die Felder der Kulturpflanzen von Unkraut freizuhalten. Die giftigen Eigenſchaften des Lolchſamens waren ſchon im Altertum bekannt. Virgil nannte die Pflanze Taumellolch, wegen der Schwindelempfindungen, die ſie hervorruft.

Ein Inſekt hat bei unſeren Großeltern in der Krankenpflege einmal eine wichtige Rolle geſpielt, und auch die Kriminalſtatiſtik mußte ſich mehrfach mit ihm beſchäftigen: die ſpaniſche Fliege, ein grüner Käfer von widerlichem Geruch, Cantharides genannt, der in Süd- und Mitteleuropa vorkommt Dieſes Inſekt, getrocknet und geſtoßen, wurde wegen der blaſenziehenden Wirkungen bei beſtimmten Krankheiten als Auflegepflaſter benutzt, außerdem aber wirkte es verjüngend und belebend auf gewiſſe Drüſen Dieſe Eigenſchaft kannte man ſchon im Altertum, und das Cantharidenpulver war bei den Römern ein begehrtes Mittel. In größeren Mengen innerlich eingenommen, iſt die ſpaniſche Fliege jedoch ein heftiges Gift. Häufig ſind Todesfälle durch Verwechſlung von Cantharidenpulver mit Pfeffer vorgekommen, und noch im Jahre 1847 berichtet die Kriminalſtatiſtik von 20 Giftmorden, in denen Frauen ihren nichtsahnenden Opfern ſpaniſche Fliegen in Pulverform in die Suppe oder in ſonſtige Nahrungsmittel getan haben. Das Gift der ſpaniſchen Fliege iſt dem Bienengift ähnlich. Als Heilmittel wurde es früher in kleinen Mengen gegen Waſſerſucht verordnet. Heute findet es in der Medizin keine Verwendung mehr.

Ganz harmlos iſt übrigens auch die Brenneſſel nicht. Ihre unangenehmen Wirkungen auf nackte Beine kennt jedes Kind. Sie wirkt jedoch äußerlich mehr ſchmerzlich als ſchädlich. Gefährlicher kann der Saft der Brenneſſel werden, der in Form von Ankochungen als Hausmittel zur Blutſtillung verwendet wird. Magenſchädigungen, heftig juckender Hautausſchlag am ganzen Körper und andere Vergiftungserſcheinungen können die Folge ſein. Von einer ähnlich unangenehmen Seite zeigt ſich eine beliebte Blumenart, die Primel. Einige Primelarten — nicht alle — enthalten ein Gift, das nicht nur Rötungen der Haut, ſondern auch Nierenreizungen und allgemeine Vergiftungserſcheinungen hervorrufen kann.

Immunität gegen dieſe Wirkung der Primel gibt es nicht. Natürlich iſt nicht jeder Menſch gleich empfindlich, und wer ſich noch dazu in acht nimmt, bleibt verſchont. Auch ſetzt das Primin, ſo nennt man das Primelgift, für ſeine Wirkung keine Indioſynkraſie voraus, wie z. B. die Neſſelſucht als Folge von Erdbeergenuß. Die Hautausſchläge, welche das Primin hervorruft, können ſo heftig werden, daß ſie öfter mit Geſichtsroſe verwechſelt werden. Das beſte Gegenmittel iſt tüchtiges Waſchen mit Seife und Alkohol, noch beſſer aber die vorbeugende Benutzung von Handſchuhen. Vielleicht gelingt es der Pflanzenzüchtung, auch durch Kreuzung mit der ungiftigen Primel in Zukunft neue unſchädliche Arten der ſchönen Blume zu erzeugen.

WOLFGANG FEDERAU:

DIE AUKTION

„... Lackrot, ja, oder japanrot, ich weiß nicht, wie man es richtig nennt. Jedenfalls, Erich, ſie ſah ganz wundervoll aus, und an den Kanten war ſie ſilberfarben abgeſetzt, und der Spiegel hatte auch ſo eine moderne, überaus originelle Form, nicht ſo was, was man täglich ſieht. Ich denke, ſie müßte wundervoll in unſer Schlafzimmer paſſen, ſie iſt ſo neutral gehalten, und ich habe mir doch eine Friſiertoilette ſchon ſo lange gewünſcht!“

Dora ſchwieg erſchöpft ſtill und ſah ihren Mann bittend und erwartungsvoll an.

„Und was ſoll ſie koſten?“ fragte der.

„Siebzig Mark“, erwiderte die Frau. „Und wenn du ſie geſehen hätteſt, Erich, ſo würdeſt du auch ſagen, daß das eigentlich ſchrecklich billig iſt.“

Der Mann machte ſein hartes, ablehnendes Geſicht.

„Schrecklich billig — und doch für uns zu teuer“, entgegnete er. Und dann da er Doras Schmollmund, da er den feuchten Glanz ſah, der langſam in ihre Augen ſtieg, mit weicher werdender Stimme: „Sei doch vernünftig, Schatz. Du weißt, wie ſchwer es mir fällt, dir eine Bitte abzuſchlagen, wie gern ich dir jeden Wunſch erfüllen würde. Aber du weißt auch, was ich verdiene und wieviel Ausgaben wir in den letzten Monaten vor und nach unſerem Umzug gehabt haben.“ Und zum zehnten Male begann er ihr eine Aufrechnung zu entwickeln über alles, was ſie ſich hatten kaufen müſſen, über die ſchwierige Situation, in der er ſich eben befinde. „Vielleicht ſpäter einmal“, ſagte er abſchließend, „es iſt ja im Augenblick auch nicht ſo beſonders wichtig, nicht wahr? Fünf Jahre ſind wir nun verheiratet, fünf Jahre biſt du ohne Friſiertoilette ausgekommen — da wird es wohl auch noch ein ſechſtes Jahr gehen, nicht wahr?“

„Nun ja, Erich“, flüſterte Dora. „Wenn du meinſt ...“ und ſie ſtand auf und ging ins Nebenzimmer, damit der Mann nicht ſehe, wie hart dieſe Ablehnung ſie traf. „Ein kleines unvernünftiges Kind“, dachte er und ſah ihr mit einem ſtillen Lächeln nach. „Aber vielleicht liebe ich ſie gerade darum ſo ſehr ...“

Dora ging vierundzwanzig Stunden ſchmollend und gekränkt umher — aber länger hielt ſie das nicht aus. Sie entſchloß ſich, wieder nett zu ſein, ohne freilich den Gedanken an die Friſiertoilette völlig aufzugeben. In ſolchen Dingen war ſie außerordentlich hartnäckig — auch hierin ähnelte ſie einem verwöhnten Kinde, dem ſelten eine Bitte abgeſchlagen wird.

Ja, ſie hatte einen neuen Plan ausgeheckt. „Zuweilen“, dachte ſie, „bekommt man auf einer Auktion die beſten Dinge um ein fabelhaft billiges Geld.“ Und ſie entſann ſich an ihre Freundin Frau Fromme, die ein wunderhübſches Kaffeeſervice, komplett, fünfzehnteilig, für ſechs Perſonen, um wenig mehr als acht Mark erſteigert hatte Und an Tante Emma, deren Kriſtallſchatz zum größeren Teile von ſolchen Auktionen herrührte. Auch an die wundervollen Römer, die Tante Emma faſt geſchenkt, für ein wahres Spottgeld erworben hatte.

Mit Eifer ſtürzte ſich Dora deshalb jetzt jeden Mittag auf die Zeitung — ſehr zum Erſtaunen ihres Mannes, der bislang ihre Intereſſeloſigkeit für Dinge des öffentlichen Lebens etwas beklagt hatte und nun von dieſer unerwarteten Wandlung freudig Kenntnis nahm. Aber wenn er nach der Urſache forſchte, gab Dora ausweichende Antwort. „Ich will ihn überraſchen“, nahm ſie ſich vor und erfand tauſend kleine Lügen, um ihr eifriges Zeitungsſtudium zu begründen.

Endlich ſchien die lang erſehnte Gelegenheit gekommen zu ſein. Da war in der Burgſtraße die Privatverſteigerung eines vornehmen Haushalts angezeigt, und unter den vielen Gegenſtänden, die zum Verkauf gelangen ſollten, befand ſich auch eine Friſiertoilette. „Japanrot, hochmodern, wie neu“, hieß es in der Anzeige. Und zum Schluß: „Beſichtigung zwei Stunden vor Beginn der Auktion. Es wird eine Gebühr von fünf Mark erhoben, die auf den Kaufpreis der erſteigerten Gegenſtände verrechnet wird.“

Gott ſei Dank fiel der Termin der Auktion auf einen der erſten Tage des Monats. Und Dora nahm vor-

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das *fachärztliche* Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Für Freiluft, Sport, Sonne
4711
SPARTA
70 Pfg.
4711
SPARTA
Haut-Funktions-Öl
4711
SPARTA
Allwetter Creme
25 u. 50 Pfg.
SPARTA
Allwetter-CREME
Hautfunktions-ÖL

ſichtigerweiſe ihr ganzes Wirtſchaftsgeld mit, denn man konnte ja nie wiſſen nicht wahr, ob vielleicht nicht auch andere Dinge billig zu haben waren.

Die Friſiertoilette war wirklich ein Gedicht, wenn vielleicht auch nicht ganz ſo hübſch wie jene, die Dora ſeinerzeit in dem Möbelgeſchäft beſichtigt hatte. „Ich muß ſie haben“, dachte Dora, und dieſer Entſchluß verlieh ihrem ſanften, zärtlichen Geſicht den Ausdruck erſtaunlicher und ungewohnter Energie

Es waren ſehr viele Damen da, und Dora hatte alle im Verdacht, daß ſie nur wegen der Friſiertoilette gekommen ſeien. „Na, wir werden ja ſehen“, befeuerte ſie ſich ſelbſt und drängte ſich nach vorn, ja, wartete mit wachſender Ungeduld auf den Augenblick, wo ſie in der Lage ſein würde, handelnd einzugreifen.

Sie mußte ſehr lange warten, und ſie zitterte vor Nervoſität, als ſchließlich das Ziel ihrer Wünſche von zwei Arbeitern vor dem Auktionator aufgebaut wurde.

„Eine Friſiertoilette japanrot, hochmodern, tadellos erhalten“, pries ein kleines, blaſſes, ſchwarzhaariges Männchen mit bereits heiſer gewordener Stimme an.

„Zehn Mark“, rief jemand aus dem Hintergrund.

„Zehn Mark zum erſten . . .“, ſagte der Verſteigerer

„Um Gottes willen“, dachte Dora, „wenn ich jetzt nicht ſchnell . . . . „Zwanzig“, ſchrie ſie und wurde rot weil ſie glaubte, jeder blicke ſie an.

„Fünfundzwanzig“, ſagte ein dicker, runder Herr neben ihr ſehr ruhig, ein gewöhnlich ausſehender Herr, den ſie ſofort aus ganzem Herzen zu haſſen begann.

„Dreißig!“ ſchrie ſie.

„Dreißig Mark zum erſten . . .“, begann der Verſteigerer — „Fünfunddreißig“. ſagte der Dicke. Und gleich meldete einer von hinten „vierzig“.

Doras Hirn arbeitete fieberhaft. Sie hatte geglaubt, für zwanzig, höchſtens fünfundzwanzig Mark die Friſiertoilette zu erwerben. Wenn gleich ſo hoch geboten wurde, mußte ſie gewiß ſehr viel mehr wert ſein.

„Fünfzig“, rief ſie und wurde blaß vor Schreck.

„Sechzig“, ſagte der Dicke ſoeben ruhig.

„Vorbei“, dachte Dora, und eine große Trauer füllte ihre Seele.

Aber dann bot jemand einundſechzig. Alſo das konnte man auch? Eine Mark mehr und man erhielt vielleicht doch noch den Zuſchlag

„Zweiundſechzig“ ſagte Dora.

„Dreiundſechzig“, piepſte eine Frauenſtimme.

Sehr raſch ging es weiter — auf fünfundſechzig, achtundſechzig, ſiebzig. Dora bot nicht mehr mit.

„Siebzig zum erſten“ ſagte der Verſteigerer — „zum zweiten . . . und “

Und die fünf Mark? Sollte man die Beſichtigungsgebühr verfallen laſſen?

„Fünfundſiebzig“. ſchrie Dora verzweifelt. Eine Minute ſpäter war ſie rechtmäßige Eigentümerin einer Friſiertoilette, japanrot, hochmodern, wie neu. Und die Hälfte ihres monatlichen Wirtſchaftsgeldes war hin

Als ihr Mann nach Hauſe kam, nahm ſie ihn an der Hand und führte ihn ins Schlafzimmer. Da ſie ſein betretenes Geſicht ſah, beeilte ſie ſich, zu erklären.

„Denk mal, ich habe ſie auf einer Auktion gekauft Für zwanzig Mark“

„Das iſt ja fein“, ſagte er. „Ich habe gar nicht gewußt, daß ich eine ſo geſchäftstüchtige Frau habe. Na, zwanzig Mark, die werde ich ja noch aufbringen.“ Und er zückte ſeine Brieftaſche. „Wirklich“, meinte er, „das nenne ich eine Überraſchung.“

„Ja“, dachte die Frau, „eine ſchöne Überraſchung.“ Und lächelte gequält

Ein Stück Ihres Lebens für 29 ₰

AN DIE „Kodak“ AKT.-GES.
BERLIN S.W. 68 · LINDENSTR. 27
Senden Sie mir vollständig gratis und unverbindlich das „CINÉ-KODAK-ACHT“-Drehbuch „Wochenende“
Name:
Beruf:
Wohnort:
Straße:
(Bitte deutlich zu schreiben)

Photos heimzubringen ist schön — aber einen ganzen selbstgedrehten Film vorführen zu können: das ist ein Erlebnis! Für dasselbe Geld, das Sie für 22 Photoaufnahmen 6 x 9 cm mit je einer Kopie ausgeben, bekommen Sie jetzt ein Filmband, auf dem Sie etwa 25 lebendige Szenen drehen können. Bedenken Sie: Für RM 7,25 einen vollständigen vorführfertigen Film Ihres Wochenendes! Ist das nicht billig?

Und das Filmen ist so leicht! Sie richten einfach den „Ciné-Kodak-Acht“ auf die Szene, drücken nur den Knopf, und schon filmen Sie. Entfernung und Belichtungszeit machen keine Sorgen, sie stehen fest. Nur die Blende ist einzustellen. Die ganze Sache ist also noch leichter als das Knipsen mit der Box. Wenn Sie dieses Jahr von Ihrem Wochenende erzählen, dann zeigen Sie die lebendigen Szenen — in Ihrem eigenen Kino, in Ihrem Heim. Malen Sie sich einmal aus, was Sie aufnehmen wollen. Ein Drehbuch mit genauen Vorschlägen für schöne wirkungsvolle Kinoszenen erhalten Sie kostenlos

Schreiben Sie eine Postkarte an die Kodak AG., so genießen Sie jetzt schon die Vorfreude!

CINÉ „Kodak“ ACHT

Die Haut ist dankbar.

wenn sie sachgemäß gepflegt wird. Für die tägliche Abreibung mit Simi dankt sie Ihnen durch frisches, gesundes Aussehen. Simi reinigt die Haut von Staub- und Puder-Ablagerungen, es beseitigt Hautunreinheiten, wie Pickel, Mitesser und fetten Glanz. Nach dem Rasieren sorgt Simi für schnelle Erholung der strapazierten Haut. Eine 30jährige Tradition in der Herstellung hat Simi zum vorbildlichen Haut- und Gesichtspflegewasser gemacht.

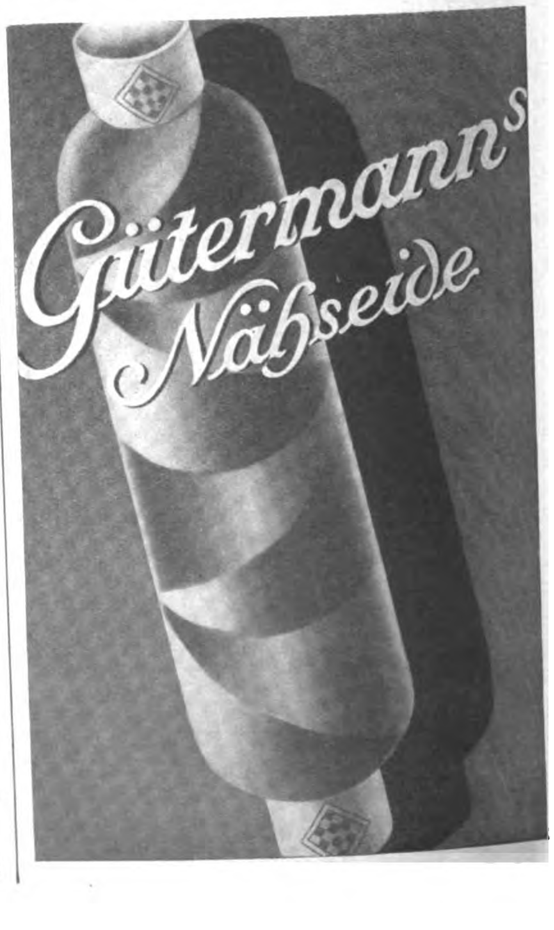
Simi
Seit 1904
Gesichts- und Hautpflegewasser

Wer schlecht verdaut, sieht alles schwarz

weil ſeine Magenfunktion geſtort iſt, und wenn der Magen nicht in Ordnung iſt, iſt auch der ganze Körper bald nicht mehr in Ordnung. Wenn diejenigen, die an Magenbeſchwerden, Sodbrennen, Aufſtoßen, ſaurem Geſchmack, Erbrechen, Blähungen uſw. leiden und dieſe Symptome nicht beachten, vorher an die Folgen dieſer Unachtſamkeit dächten, würden ſie ſchnell für Abhilfe ſorgen. Ein Magen, der in Ordnung iſt und die ganze Nahrung richtig verarbeitet, iſt die eigentliche Quelle vollſtändiger Geſundheit Achten Sie daher ſtets ſehr genau auf Ihren Magen und nehmen Sie bei dem geringſten Überſchuß an Magenſäure einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biſerirte Magneſia, die faſt unmittelbar die Säure neutraliſiert und eine normale Verdauung wiederherſtellt. Gegen Magenverſtimmung und alle allgemeinen Magenbeſchwerden iſt Biſerirte Magneſia unvergleichlich. Tauſende, die ſie verſucht haben, ſind davon überzeugt. Alle Apotheken führen Biſerirte Magneſia in Pulver- oder Tablettenform für RM 1.39 oder in größeren Flaſchen, die $2^1/_2$ mal ſoviel enthalten für RM 2.70

Biserirte Magnesia
bringt den verstimmten Magen wieder in Ordnung.

Verlangt
überall den Illustr. Beobachter



Wilhelm Auffermann:

Der tote Punkt

„Alles im Leben braucht ſein Schwungrad“, hatte er ſich in der erſten Stunde vorgeſtellt, „die Geſchichte iſt das Schwungrad der Erde. Die Vergangenheit bedingt die Zukunft. Unſer Daſein, die Gegenwart, iſt ſtets nur der tote Punkt im Getriebe des Weltgeſchehens. Ein Zahn greift in den andern. Auch ihr ſeid Zähne.“

Wir aber kicherten. Denn bei den Worten „toter Punkt“ hatte ſein hagerer Zeigefinger bedeutungsvoll durch die Luft geſtrichen und abſichtslos gegen die eigene Stirn gezeigt. „Der tote Punkt!“, tuſchelte einer. „Der tote Punkt!“, liſpelte ein anderer. Alle lachten: „Der tote Punkt!“

Nur der, den alles anging, ſchien nichts zu merken. Und mit dieſer erſten Milde hatte er bereits die Geltung über uns verloren. Wie er ſich auch abmühte und uns mit Griechen, Perſern und Ägyptern plagte, es wurde nicht beſſer. Und jeder Nachzügler, der noch in unſern Jahrgang eintrat, zeigte ſich nach kurzer Zeit in der Geſchichtsſtunde genau ſo unruhig wie wir. Ziſchelte, ſchwatzte, drehte den Kopf und trieb Allotria, wenn „der tote Punkt“ uns nur einen Augenblick den Rücken kehrte, um eine Jahreszahl an die Tafel zu ſchreiben. Er mochte Ruhe gebieten, ſo oft er wollte, und ſeine Stimme anſchwellen laſſen wie ein römiſcher Feldherr, wir Lausbuben beſſerten uns nicht.

Man bedeutete ihm wohl im Laufe des Jahres in den Konferenzen oft genug, daß man mit ihm und unſeren Leiſtungen in ſeinem Fach nicht mehr ganz zufrieden ſei. Der Direktor meinte es. Die Profeſſoren waren derſelben Meinung. Und als es uns der Schuldiener in einer Pauſe zutuſchelte, hielten es auch wir für ſelbſtverſtändlich, daß „der tote Punkt“ ein erledigter Faktor ſei. Aber trotz ſeines hohen Alters wollte er von einer Penſionierung nichts wiſſen, gab ſeinen ſchweren Poſten einer jüngeren Kraft nicht ab.

Jedes Jahr verſuchte er, den ſo ſchweren Stein mit friſcher Kraft bergan zu rollen. Er war gegen uns zu gut, zu milde. Er hatte jeden ſeiner Schüler tief in ſein Herz geſchloſſen und liebte ihn wahrhaft. Konnte einfach nicht ſtreng ſein. Und noch eine Schwäche hatte der „tote Punkt“ außer ſeiner Milde zu uns. Das war die grenzenloſe Liebe zu ſeinem einzigen Sohn, der draußen im großen Krieg ſtand Und die Art, wie er heimlich dieſer Liebe Ausdruck gab, kam uns Lümmeln noch luſtiger vor als ſeine unſchuldigen Marotten. Regelmäßig zehn Minuten vor Ende ſeiner Stunde kramte er aus ſeiner Brieftaſche einen vergilbten Zeitungsausſchnitt hervor, um unſere Aufmerkſamkeit zu belohnen. Es war eine kleine Geſchichte von Menſchenliebe und Menſchentreue, die ſein Sohn vor Kriegsausbruch in einem kleinen Blatt veröffentlicht hatte. Und regelmäßig beim erlöſenden Glockenzeichen war er über die drei erſten Spalten noch nicht hinausgekommen, mußte ſeufzend mitten im Satz abbrechen. Schweren Herzens verließ er dann die Klaſſe, mit dem Verſprechen, uns vor Schluß der nächſten Geſchichtsſtunde das Ende vorzuleſen. Nie kam er dazu.

Wir büffelten bereits den Dreißigjährigen Krieg, waren in der Türkenbelagerung Wiens ſo wenig heimiſch wie im Abfall der böhmiſchen Länder, aber das Ende der kleinen Geſchichte von Menſchenliebe und Menſchentreue hatten wir noch immer nicht erfahren. Er bebte vor Beſorgnis, wir hätten den Anfang vergeſſen, und begann ſtets von vorn. Und immer zog das Glockenzeichen einen Strich durch ſeine Rechnung. Bis der Zeitungsausſchnitt ſchliſſig und riſſig geworden war, ſich zu teilen begann und den Schluß verlor. Denn er klebte die Geſchichte auf haltbare Leinwand, ohne an die Rückſeite zu denken. Wenn er nun auf unſere Bitten mit Vorleſen begann, zirkelte er mit langſamen Worten und blutrotem Kopf die Zeit genau bis zum Glockenzeichen ab. Ahnte nicht, daß wir längſt wußten, was er uns ängſtlich zu verbergen ſuchte. Und wir hatten unſere helle Freude an ſeiner ſorgſamen Verlegenheit.

Da gab es plötzlich einen Tag, an dem wir trotzdem das Ende erfuhren. Es war beſonders toll zugegangen. Der „tote Punkt“ war uns willenlos verfallen geweſen. Daß die Urſache ſeiner Schwäche diesmal in der ſchweren Zerworfenheit ſeines Gemütes zu ſuchen war, wußten wir nicht. Waren daher aufs höchſte erſtaunt, als er nach dem Glockenzeichen mit Vorleſen nicht innehielt und aus dem Gedächtnis in der Erzählung fortfuhr. Langſam, mit ſchwerer Stimme erzählte er mit wunderbarer Geſtaltungskraft, die aus dem Herzen kam. Seine Augen glänzten. Und es war, als flöge ein Engel durch die Klaſſe. So ſtill war es geworden, mäuschenſtill. Das Ende der kleinen Geſchichte von Menſchenliebe und Menſchentreue war ſchön. Wir ſaßen gerührt. Und zum erſtenmal in unſerem Leben haben wir uns richtig geſchämt.

Er wollte noch etwas ſagen, konnte es aber nicht. Schluckte. Stammelte. „Ich habe niemanden außer euch, dem ich es mitteilen könnte. Mein Sohn iſt — — gefallen.“

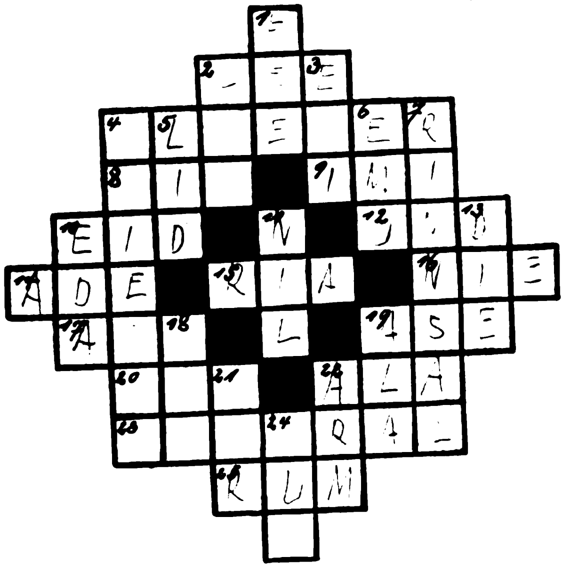
Ein tiefes, jähes Zucken ging durch die Stille.

Auch wir ſchluckten. Wir ſaßen da in den Bänken, fünfundvierzig Jungen an der Zahl, vor unſerem Profeſſor. Und weinten mit ihm. Mit unſerm Profeſſor, der einen Sohn hatte, der ein Held war. Ein unklares Ahnen von dem, was außer dieſer Welt und ihrer Geſchichte liegt, ſchauerte uns durch die Seele. Am nächſten Tag, wir hatten alle unſere Sonntagskleidung angelegt, kam unſer Profeſſor nicht. Er hatte um Penſionierung angeſucht. Sie war ihm noch zur ſelben Stunde bewilligt worden.

Leichte Kost
bringt keine Plage.
Mit Palmin
koch alle Tage!
Dr Schlincks
PALMIN
Pi 46-64
DAS LEICHTVERDAULICHE PFLANZENFETT
H. SCHLINCK & CIE. A. G. HAMBURG

RÄTSEL

Kreuzworträtſel



Waagrecht: 2. Schiffsſeite, 4. Strauch, 8. Mädchenname, 9. Putzmittel, 10. Schwur, 12. Bindewort, 14. Gruß, 15. Mädchenname, 16. Verneinung, 17. Spielkarte, 19. german. Gott, 20. unbeſt. Artikel, 22. Papageienart, 23. gleichgültig, unwirkſam, 25. Alkohol. — **Senkrecht:** 1. elfiſches Weſen, 2. Mädchenname, 3. abgekürzter Männername, 4. Volksſtamm, 5. Teil des Auges, 6. Straußenart, 7. Gewäſſer, 10. Stammmutter, 11. ägypt. Strom, 13. Artikel, 18. perſönl. Fürwort, 19. wie 22 waagrecht, 21. Umſtandswort, 22. Teil des menſchlichen Körpers, 24. Zeitwort.

Braunlage Harz Der Ort der Ruhe u. Erholung

Füllrätſel

e				e
	e		e	
		e		
	e		e	
e				e

Die Buchſtaben b e g h i i i l m n n o r r r t ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: geographiſcher Begriff, Vogel, Verwandter, Muſikinſtrument, Leſe.

Muſikaliſches Diagonalrätſel

In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Komponiſt von „Lakme", Werk von Schumann, Komponiſt von „An mein Vaterland", Komponiſt von „Roſamunde", Oper von Gluck, Oper von Wagner, Komponiſt von „Volk im Lied". Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt den Namen des Komponiſten von „Tiefland". (ch = 1 Buchſtabe.)

Tragiſche Geſchichte

Max flirtet mit der H — —
Drum hat er an der T — —
Die bekannte P — —
Und einen Nervenknacks.
Man ſetzt ihn in die W — —
Man ſtärkt ihn aus der K — -
Und er geſundet ſtracks.
Mit einem andern M — —
War fort indes die H — —

Auch für den härtesten Bart...

genügt einmaliges Einseifen mit Palmolive-Rasiercreme. Probieren Sie es — und wenn der Versuch Sie nicht befriedigt, senden Sie uns die angebrochene Tube, für die wir Ihnen den gezahlten Kaufpreis vergüten. Das ist kein Risiko, weder für Sie noch für uns — denn wir wissen, daß Sie nicht nur zufrieden, sondern überrascht sein werden auch über die angenehme Nachwirkung: keine Sprödigkeit, kein Brennen der Haut. Palmolive-Rasiercreme läßt die Haut weich und geschmeidig.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

RM 1.10 und 50 ₰

PALMOLIVE
Rasier-Creme
Deutsches Erzeugnis

Wer Nordsee sagt meint LANGEOOG

HOHEGEISS
Höchstgelegener Kurort des Harzes
Fordern Sie Prospekte von der Kurverwaltung

HAHNENKLEE-BOCKSWIESE
Waldseebad (42000 qm Wasserfläche, Wasser-Rodelbahn)
• HÖHENLUFTKURORT IM OBERHARZ •

St. Andreasberg
680-900 mtr.
• BRUNNENKUREN •
AUSKUNFT D. D. KURVERW.

Lest den „Völkischen Beobachter"
das Zentralorgan der nat.-soz. Bewegung

Kurhaus Meves Mägdesprung
Harz
bittet Prosp. anzufordern.

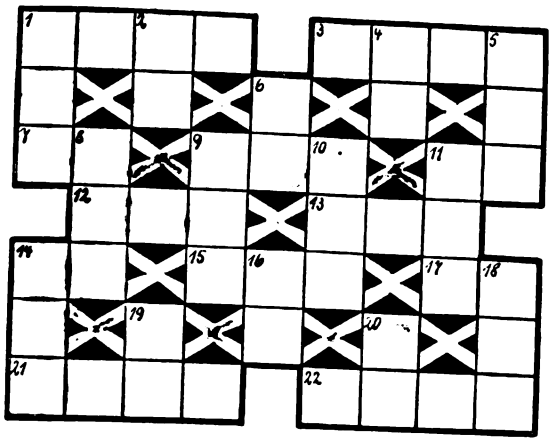
SCHWARZBURG
Die Perle Thüringens
Luftkurort im herrlichen Schwarzatal
Auskunft – Prospekte durch die Kurverwaltung Fernruf 50

Eisenberger Film
FÜR FABELHAFTE FOTOS

Bad-Nauheim
Das Herzheilbad der Welt
ferner gegen Rheuma, Arterienverkalkung u. Bronchitis.
Pauschalkuren!
Prospekte und Auskünfte: Kurverwaltung Bad-Nauheim und Reisebüros.— 40 Min. von Frankfurt a. Main.

Kreuzwort-Silbenrätſel

Waagrecht: 1. europäiſcher Kleinſtaat, 3. europäiſcher Staatsmann, 7. ſtarkes Tau, 9. weſtindiſche Inſelgruppe, 11. weiblicher Vorname, 12. oberitalieniſche Stadt, 13. alte aſſyriſche Hauptſtadt, 14. ägyptiſche Tiergottheit, 15. unteritalieniſche Stadt, 17. Getreideunkraut, 21. Beiname eines Hohenſtaufenkaiſers, 22. chemiſcher Vorgang. — **Senkrecht:** 1. Sturmvogel, auch Flugzeugname, 2. griechiſche Siegesgöttin, 4. atheniſcher Staatsmann, 5. montenegriniſcher Königsname, 6 Induſtrieort und Fluß in Sachſen, 8. ägyptiſcher Totengott, 9. Tropenfrucht, 10. Armbehang am Meßgewand, 11. ſpaniſcher Staatsmann, 14. mundartliche Bezeichnung für Storch, 16. bekannter nationalſozialiſtiſcher Verlagsleiter, 18. Wahlſpruch, 19. Held, 20. ſehr bekannter Induſtrieort der Provinz Sachſen.



Tonmalerei

Sie lockte mit ſüßen Liedern
Dereinſt den attiſchen Held,
Und heute ihr Ruf zur Arbeit,
Zur warnenden Vorſicht gellt. —
Geköpft beherrſchte ſie Byzanz, —
Mit ihr geht ſingend der Franz
Zum fröhlichen Maientanz.

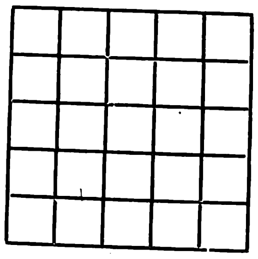
Silbenrätſel

Aus den Silben: a ag ar be ber ber bel berg bu ca da der di e e e ei en gelb go gold gu han har he is la la lais lend let lot me mis mos na na nan nat ne neph ni no o pa phir pi pu ri ri rit rip ron ſa ſa ſar ſche ſe ſen ſen tau ten tri to to u vid wo ze zow zyk ſind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Frühlingsausſpruch von Uhland ergeben.

1 .... 15 ....
2 .... 16 ....
3 .... 17 ....
4 .... 18 ....
5 .... 19 ....
6 .... 20 ....
7 .... 21 ....
8 .... 22 ....
9 .... 23 ....
10 .... 24 ....
11 .... 25 ....
12 .... 26 ....
13 .... 27 ....
14 .... 28 ....

Die Wörter bedeuten: 1. ruſſiſches Adelsgeſchlecht, 2. italieniſcher Fluß, 3. Schlachtort, 4. Blume, 5. altteſtamentariſcher Name, 6. Farbton, 7. Inſel, 8. römiſche Staatsform, 9. jüdiſcher König, 10. Kanton, 11. Göttin, 12. Unglück, 13. Oper, 14. Baum, 15. perſiſche Stadt, 16. Geſichtsteil, 17. Inſel, 18. altes Goldland, 19. Spiel, 20. franzöſiſcher Hafen, 21. Fanggerät, 22. Metall, 23. Stein, 24. fränkiſcher Fluß, 25. Mutter des Nero, 26. Erfinder, 27. Baum, 28. Polarforſcher.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a e e e e e e e e g g g i i l l n n r r ſ ſ ſ t t ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Mädchenname, Rain, Speiſenwürze, Stücke eines Ganzen, himmliſches Weſen.

Löſungen aus Folge 21:

Kreuzworträtſel I: Waagrecht: 1. Soda, 5. Anam, 8. Ebermannſtadt, 13. Eimer, 14. Eiger, 15. Tenor, 17. Sen, 19. San, 20. Lea, 23. Wilna, 25. Kurt, 26. Heß, 27. Truſt, 31. Not, 34. Salus, 36. Stier, 38. Laube, 40. Niederlauſitz, 41. Agra, 42. Otto. — Senkrecht: 2. Oberſt, 3. Deiſe, 4. Arm, 6. Naefels, 7. Adrian, 9. Met, 10 Ares, 11. Neon, 12. Sir, 16. Nab, 18. Neuß. 20. Liſte, 21 Alt, 22. Art, 23. Weg, 24. Ahn, 25. Kueſter, 28. Reiſig, 29. Sol, 30. adrett, 31. Narr, 32. Tula, 33. Habit, 34. See, 35. Sau, 37. Ida, 39. Uſo. ★ **Für alle fünf Sinne:** Mai — Glöckchen — Maiglöckchen. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Bitte, b) r, c) bitter; 2. a) Bann, b) er, c) Banner; 3. a) wer, b) Mut, c) Wermut; 4. a) Po, b) Made, c) Pomade; 5. a) a, b) Stern, c) Aſtern. ★ **Silbenrätſel:** 1. Advent, 2. Malaria, 3. Uſchba, 4. Iſergebirge, 5. Pippin, 6. Schute, 7. Allgäu, 8. Termite, 9. Übermacht, 10. Zeppelin, 11. Mimoſe, 12. Aſbeſt, 13. Stephan, 14. Anode, 15 Bismarck, 16. Scheffel, 17. Straube, 18. Ananas, 19. Dohle, 20. Standuhr, 21. Iwanow, 22. Newa, 23. Onega, 24. Odin. „Daß ich lebe, iſt nicht notwendig, wohl aber, daß ich tätig bin.“ ★ **Kreuzworträtſel II:** Waagrecht: 4. Rad, 6. Urach, 9. er, 10. Brille, 11. Bries, 12. Flies, 14. Kurier, 16. Anna, 17. Senf, 18. Gau, 19. Eid, 20. Zar, 22. da, 23. Kar, 24. Ar, 25. Uhu, 26. Lab. — Senkrecht: 1. Ares, 2. Kurier. 3. Theben, 5. Ar, 7. Ries, 8. als, 10. Brief, 11. blind, 12. Freia, 13. Gnu, 15. Uſedom, 16. Aar, 18. gar, 20. Zaun, 21. Erbe. ★ **Verſteckrätſel:** Gottesgabe, gibt, ebenſoviel, Kiel, Meereswoge, vorüber, Berlin, Amanda, Bein, Wigwam, Herd, Enkel, Kanne, Kunde, Czardas, rollen, Atem, Bann, Richter, Mitzögling, Eger, Neid, Pfennig, zuſammen, Eisbein — Es gibt ſo vieles, worüber man einig werden kann, und da ſollte man nicht zögern, einig zu ſein. ★ **Magiſches Quadrat:** Ares, Raſt, Eſſe, Steg. ★ **Zahlenrätſel:** Wagner, Jordan, Loeper, Hitler, Epp, Lohſe, Murr, Frank, Roever, Jahnke, Clauſen, Kerrl — Wilhelm Frick. ★ **Füllrätſel:** Eingabe, Geißel, Steuern, Galerie, Dreieck, Geiſter, Eilbote.

Kollegin – aber nie Kameradin . . .

Einsam ist sie inmitten froher Arbeitskameradschaft. — Sie fragt sich, warum man ihr so zurückhaltend begegnet, denn sie selbst weiß wahrscheinlich nicht, daß es die Folgen mangelhafter Körperpflege sind, die man ihr nicht verzeiht.

Dabei ist korrekte Gepflegtheit so einfach zu erzielen, wenn man sich nicht mit Wasser und Seife begnügt. Benutzen Sie für die täglichen Waschungen „SAGROTAN“, das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und sofort jeden störenden Geruch beseitigt. „SAGROTAN“ ist in vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich und deshalb auch für Spülungen besonders geeignet. Infolge seiner guten Eigenschaften wird es in der Geburtshilfe bevorzugt.

„SAGROTAN“ ist auch ein unentbehrliches Hausmittel zur Desinfektion des Krankenzimmers bei allen ansteckenden Krankheiten. Man sollte beim Verlassen des Krankenzimmers immer „SAGROTAN“ zum Händewaschen benutzen und alle Gegenstände, die der Kranke berührt, damit desinfizieren. Die hohe keimtötende Kraft von „SAGROTAN“ bietet bei rechtzeitiger gründlicher Anwendung Schutz vor Übertragung von Bakterien, ob durch Hals, Nase oder Mund, ob bei Krankheiten, kleinen Wunden oder Verletzungen. Durch seinen frischen Eigengeruch wird der unbeliebte „Krankenhausgeruch“ vermieden. Daher ist „SAGROTAN“ zur hygienisch einwandfreien Reinigung der Wohnung besonders geeignet.

Sehr sparsam, da nur verdünnt anzuwenden. 1 Teelöffel auf 1 Ltr. Wasser genügt. Kleine Packung schon für 90 Pfg.

„SAGROTAN“
(EINGETR. WARENZEICHEN)

das ideale Mittel für die persönliche Körperpflege der Frau

Guter Rat von Frau zu Frau. In allen Fragen persönlicher Hygiene erhalten Sie Auskunft durch eine aufklärende Broschüre in neutralem Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39

Name: ____________________
J.B. 3
Adresse: ____________________

Schach-Beobachter

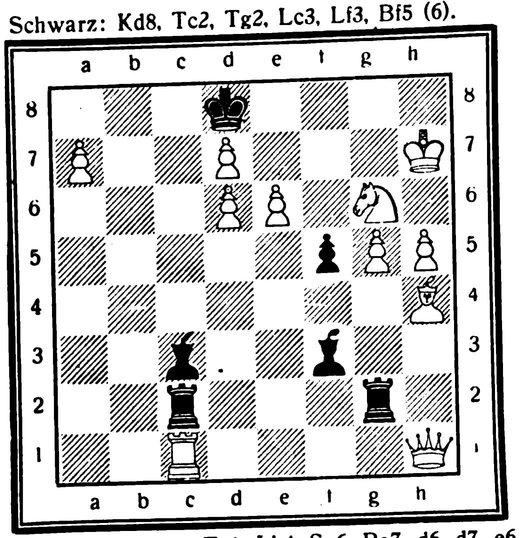
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck.)

Dem Damenschachklub München zum 6. Stiftungsfest gewidmet von Seb Mühltaller, München.

Schwarz: Kd8, Tc2, Tg2, Lc3, Lf3, Bf5 (6).



Weiß: Kh7, Dh1, Tc1, Lh4, Sg6, Ba7, d6, d7, e6, g5, h5 (11).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 18.

Dreizüger von Karl Hetterich, München.

Weiß: Kh1, Dd7, Ld3, Se7 (4).

Schwarz: Kc5, Bd4, e5 (3).

1. Sd5, e4; 2. Dc8†, K×S; 3. Lc4†

Richtig gelöst: Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Dr. Morell, Wiesbaden; H. Reichardt, Frankfurt a. M.; Joh. Herwig, Gotha; Alfons Rinder, München; Julius Weimer, Herborn; Alex Neiger, Vijnita, Bukowina; A. Brüne, Bonn; Nr. 16 und 18 Gustav Peipers, Eckardtsheim; Hans Zap; Mannheim; Peter Preißmann, Dieburg (Hessen)

15. Partie im Weltmeisterkampf

Eine schwere Kampfremispartie. Gespielt in München.

	Weiß: Bogoljubow	Schwarz: Dr. Aljechin.
1.	Sg1—f3	e7—e6
2.	c2—c4	d7—d5
3.	d2—d4	d5×c4[1]
4.	Sb1—c3	a7—a6
5.	e2—e3[2]	b7—b5
6.	a2—a4	b5—b4
7.	Sc3—b1	Sg8—f6
8.	L×c4	Lc8—b7
9.	0—0	c7—c5
10.	Sb—d2	c5×d4
11.	e3×d4![3]	Lf—d6
12.	Tfe1	0—0
13.	Sfe5	Sb8—d7
14.	Lc4—b3	Ld6—e7[4]
15.	Sd2—c4	Sf6—d5
16.	a4—a5	Dd8—c7
17.	Dd1—d3	Ta8—d8
18.	Dd3—g3[5]	Le7—f6
19.	Lc1—d2	Sd7—b8[6]
20.	Ta1—c1	Dc7—e7
21.	Lb3—a4	Td8—c8
22.	Dg3—b3?[7]	Lf6—g5![8]
23.	Sc4—e3	T×Tc1
24.	T×Tc1	Tf8—d8![9]
25.	g2—g3	S×Se3
26.	f2×Se3	Lb7—d5
27.	Dh3—d3	De7—b7!
28.	Tc—f1	Ld5—e4
29.	Dd3—c4	Le4—d5[10]
30	Dc4—d3	Te8—f7
31.	Se5—c4	Ld5—e4
32.	Dd3—e2	Lg5—e7
33.	Sc4—b6	Sb8—c6
34.	De2—h5	Le4—g6
35.	Dh5—f3	Sc6×a5!
36.	D×Db7	S×Db7
37.	Tf1—c1	Tf8—b8
38.	Sb6—d7	Tb8—d8
39.	Tc1—c7	Lg6—e4
40.	Sd7—b6	Le7—d6
41.	Tc7—c1	h7—h6[11]
42.	La4—d1	Ld6—f8
43.	Kg1—f2	e6—e5!
44.	Tc1—c8	T×T
45.	S×T	Sb7—a5
46.	Sc8—b6	Le4—d3
47.	Sb6—d5	Sa5—c4
48.	S×b4	Ld3—e4
49.	Ld2—c3	S×b2!
50.	L×Sb2	L×Sb4
51.	d4×e5	Kg8—f8
52.	Ld1—b3	Kf8—e7
53.	Kf2—e2	a6—a5
54.	Lb2—d4	h6—h5
55.	Lb3—a4	g7—g6
56.	La4—b3	Le4—f5
57.	Lb3—d5	Lf5—c2
58.	e3—e4![12]	a5—a4
59.	Ke2—e3	g6—g5
60.	Ke3—e2	Ke7—f8
61.	Ke2—e3	Kf8—g7
62.	Ke3—e2	Kg7—g6
63.	Ke2—e3	g5—g4
64.	Ke3—e2	Lc2—b1
65.	Ke2—e3	a4—a3
66.	Ke3—e2	Lb1—c2
67.	Ke2—e3	Lc2—b1
68.	Ke3—e2	a3—a2
69.	Ke2—d1[13]	Lb4—c5
70.	Ld5×a2!	Remis[14]

[1] Nun entstand aus der Zuckertorteröffnung durch Einlenkung in das Damengambit ein „angenommenes" Damengambit. Durch das Schlagen auf c4 gibt Schwarz die Mitte auf.

[2] Dieser Aufbau ist wohl solid, aber das Feld mit dem Bauern zu besetzen, wäre aggressiver.

[3] Das Schlagen mit dem Springer wäre nicht so gut. Der vereinzelte Bauer ist im Zentrum sehr stark und bietet dem Springer auf e5 einen guten Stützpunkt.

[4] Dieser Läufer konnte bereits schon im 11. Zuge das Feld e7 betreten. Der Weltmeister verschenkte somit ein wertvolles Tempo.

[5] In dieser Stellung dürfte Lb3—c2 besser sein.

[6] Ein Räumungszug für die Dame.

[7] Weiß hatte bisher die Partie sehr gut angelegt. Statt diesem Damenzug sollten die Türme auf der c-Linie verdoppelt werden.

[8] Und nun erreicht Schwarz mühelos Ausgleich.

[9] Der Textzug ist besser als etwa Tc8.

[10] Tc8 verbietet sich wegen T×f7!

[11] h5 dürfte stärker sein, wie das Endspiel erwies.

[12] Dank dieser starken Mitte kann Weiß gerade noch die Partie halten.

[13] Nun darf der König nicht mehr nach e3, da die Läuferfesselung auf c5 folgen würde und der Bauer a2 glatt zur Dame ginge.

[14] Eine hübsche Kampfpartie

16. Partie

Der Weltmeister gewinnt die 5. Partie.

(Spanische Partie, gespielt in Bayreuth.)

	Weiß: Dr. Aljechin	Schwarz: Bogoljubow.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	a7—a6
4.	Lb5—a4	Sg8—f6
5.	La4×Sc6[1]	d7×Lc6
6.	Sb1—c3	Lf8—d6
7.	d2—d3	c6—c5![2]
8.	h2—h3[3]	Lc8—e6
9.	Lc1—e3	h7—h6
10.	a2—a4[4]	c5—c4?[5]
11.	d3—d4!	e5×d4
12.	Le3×d4	Ld6—b4
13.	0—0	c7—c6!
14.	e4—e5	Sf6—d5
15.	Sc3—e4	Sd5—f4
16.	Ld4—c5	Lb4×Lc5
17.	Dd1×Dd8†	Ta8×Dd8
18.	Se4×Lc5	b7—b6
19.	Sc5—b7![6]	Td8—d7
20.	Sb7—d6†	Ke8—e7
21.	Sf3—d4	Le6—d5
22.	g2—g3[7]	Sf4×h3†
23.	Kg1—h2	Sh3—g5
24.	f2—f4	Sg5—e4
25.	Sd6—f5†	Ke7—d8
26.	Sf5×g7	f7—f6
27.	Ta1—d1!	Kd8—c8[8]
28.	Sd4—f5	f6×e5
29.	f4×e5	Th8—g8
30.	e5—e6![9]	Td7×g7
31.	Sf5×g7	Tg8×g7
32.	Td1×d5![10]	c6×Td5
33.	Tf1—f8†	Kc8—c7
34.	Tf8—f7†	Kc7—d6
35.	Tf7×Tg7	Kd6×e6
36.	Tg7—g6†	Ke6—e5
37.	Kh2—g2!	b6—b5
38.	a4—a5!	d5—d4
39.	Tg6×a6	b5—b4
40.	Kg2—f3	c4—c3
41.	b2×c3	b4×c3
42.	Ta6—e6†!	Ke5×Te6
43.	Kf3×e4	Aufg.[11]

[1] In dieser Stellung der spanischen Partie ist nach der Theorie Sb1—c3 oder Bd2—d3 oder aber auch die Rochade üblich. Der Weltmeister weicht bereits im Anfangsstadium der Partie vom „Pfade der Tugend", das heißt: „Von der Theorie", ab; denn, den Läufer von b5—a4 zu ziehen und dann im nächsten Zug gegen den Springer c6 zu tauschen, bedeutet praktisch einen Zug vorgeben, also kurz gesagt „Ein Tempoverlust" von Weiß. Strategisch ist solche Handlung zu verwerfen, taktisch ist jedoch dieser Zug nicht so schlecht, wie er momentan aussieht. Weiß tauschte eben erst, als der Springer von g8—f6 zog, und somit war die sehr gute Verteidigung Bf7—f6 nicht mehr möglich. Die Partie Colle — Dr. Aljechin zu Scarborough 1926 zeigt deutlich die gute Verteidigung f7—f6!

[2] Dieser Bauernzug ist zweifellos gut, weil er den Punkt d4 überdeckt.

[3] Weiß will durch diesen Zug die lästige Springerfesselung auf g4 nicht zulassen.

[4] Der Damenflügel-Bauernsturm b7—b5 wird durch diesen Zug verhindert.

[5] Dieser Bauernvorstoß ist nicht gut, weil er das Feld d4 frei gibt.

[6] Der Textzug ist viel stärker als etwa S×a6: der Springer strebt nach d6!

[7] Ein Bauernopfer, um den starken Punkt f4 zu bekommen.

[8] Natürlich darf jetzt Schwarz nicht mit Turm d7 den Springer g7 schlagen, da durch das Schachgebot (Sd4—e6†) der Tg7 verloren ginge.

[9] Weiß spielt nun taktisch ganz ausgezeichnet.

[10] Ein großartiges Qualitätsopfer, das in Anbetracht des starken weißen Freibauern vollständig korrekt ist. Das Endspiel ist nunmehr eine Sache der Technik.

[11] Eine große Kampfpartie und eine sehr gute Leistung des Weltmeisters.

Das Buchstabenproblem „B." in Folge 12 soll nach Angabe des Komponisten nicht ein „Dreizüger", sondern ein „Vierzüger" sein, mit folgender Lösung: 1. d2—d3, c4×d3; 2. c2×d3, Sc6—e5; 3. Lb7†, Sc6; 4. Dd4††.

Der elegante Schuh.
Schönheit zeigt sich auf den ersten Blick,
Eleganz erweist sich im Gebrauch.
Denn nur, was im Gebrauch schön bleibt,
ist wahrhaft elegant. . . . Deshalb
SALAMANDER
MARKE SALAMANDER

DR. JOSEPH GOEBBELS
VOM KAISERHOF ZUR REICHS-KANZLEI

Das intereſſanteſte Buch der Gegenwart

Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda:

Dr. Joſeph Goebbels

Vom Kaiſerhof zur Reichskanzlei

In Tagebuchaufzeichnungen hat Dr. Goebbels eine politiſch-kritiſche Darſtellung der Entwicklung der Bewegung vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933 gegeben. In dieſe Zeit fallen die entſcheidenden Phaſen der Machtergreifung. Als engſter Vertrauter und Mitarbeiter des Führers war er Zeuge aller großen Ereigniſſe und Entſcheidungen.

Umfang 350 Seiten / Leinen RM. 4.50

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München 2 NO

Mit dem Zeppelin über Deutschland

(Schluß von Seite 888

öſtlich Stuttgart. Die erſte Überraſchung: Eine Reichsautoſtraße im Bau an Echterdingen vorbei bis Stuttgart. Fieberhaft wird mit Film und Photokamera gearbeitet, Dr. Todt iſt ſelbſt an Bord, um als Leiter dieſes gigantiſchen Werkes, dem der Führer liebevollſte Sorgfalt zuwendet, den Fortſchritt der Arbeiten von oben zu überprüfen. Fleißige Arbeiterhände winken, die Kleinbahnlokomotiven pfeifen ſchrill, die Welt wird einſt ſtaunen über das, was wir jetzt ſchon in ſeinen Anfängen bewundern. Heidelberg, Mannheim, Frankfurt folgen auf Stuttgart. Auch hier eine Autoſtraße, die wohl ſchon bald ihrer Vollendung entgegenſieht. Hinein ins Siegener Land, das der „Zepp“ noch nie überflog, gegen mittag Remſcheid, Solingen, Wuppertal, Eſſen, Mülheim, Duisburg, der Rhein, Recklinghauſen, Dortmund, Hagen, ein Gewirr von Städten. Kapitän Lehmann, unterſtützt von Flemming und v. Schiller, gibt freundlich auf Fragen über Fragen der Paſſagiere Antwort. Es geht zum Abend, Hildesheim, Braunſchweig, Magdeburg ſind überflogen, alle haben ihr Scherflein zu den Flugkoſten beigetragen. Über dem Plauener See wird „abgewogen“, harmloſe Schüſſe für Echo-Lot-Meſſungen knallen nach unten, da mag mancher unter uns erſchreckt ſein. Potsdam, Berlin; wir haben noch etwas Zeit, über Tempelhof tummeln ſich Udet und Hirth in der Luft. Ein Sonderbeſuch gilt den Vierteln im Berliner Norden; in ſchwarzen Maſſen ſteht es in den Straßen, auf den Dächern. Nun Landung Tempelhof. Hunderttauſende von Augen auf uns gerichtet, erwartungsvoll, ein 200-Mann-Orcheſter des deutſchen Luftſport ſpielt die Hymnen aller Deutſchen, die Arme ſind gen Himmel geſtreckt, die Blicke zum Himmel gerichtet. Paſſagierwechſel, nachdem 250 Mann der graublauen Fliegerſtürme muſterhaft das glückhafte Schiff an Tauen und Griffen gefaßt haben. 20 Fluggäſte machen die Nachtfahrt nach Deutſchlands Oſten mit, der nicht vergeſſen ſein ſoll. Der Segelflieger Wiegmeyer wird mit ſeinem Segelflugzeug „Präſident“ unter dem Luftſchiffkörper befeſtigt. Loslaſſen der Taue, Wiederaufſtieg himmelan, ohne Motorenkraft. Alles iſt in fieberhafter Spannung. Nach einer Schleife klinkt ſich das Segelflugzeug aus, es ſchwebt, ein Wirbel von Überſchlägen, Rollen folgt; Wiegmeyer iſt der Held der Tempelhofer, raſender Beifall, als er landet Mehrmals umkreiſt „Graf Zeppelin“ noch niedrig das menſchenbeſäte Feld, dann hinauf nach Norden gegen Stettin, Stolp, Oſtſee. Es iſt Nacht. Der ſtellv. Reichsſendeleiter Boeſe bereitet das Verſuchs-Kurzwellenkonzert von Bord des Luftſchiffes in einer einſamen Kabine vor. „Wir hören euch gut“, ſagt der Kurzwellenempfänger in Stolpmünde, und nun folgt 1½ Stunden nächtliches Ätherkonzert von Bord des Luftſchiffes über der einſamen Oſtſee. Die Welt hört mit. Im Morgengrauen nähert ſich Königsberg. Wir haben kurz, aber ſüß und bequem in Schlafkabinen geſchlafen. Herzlicher Empfang bei der Landung. 7 Uhr früh in den Pfingſtſonntagmorgen hinein, Richtung Elbing, Danzig, Korridor, Oſtmark, Schleſien, Görlitz. Am frühen Nachmittag Kreuz- und Quertour über Sachſen, Dresden, Chemnitz, dann hinein nach Bayern über Hof, Bayreuth, Nürnberg, deſſen Oberbürgermeiſter Liebel für den unerwarteten Beſuch durch Radio herzlich dankt. Nördlingen, Ulm, Ravensburg liegen auf der letzten Etappe. Abends 8.30 Uhr kreuzen wir wieder über dem Bodenſee, und als wir landen, flutet ein Menſchenmeer an unſer Luftſchiff heran. Spontan ertönt beim Einhallen aus aller Munde das Deutſchlandlied. Der große, faſt vierzigſtündige Deutſchlandflug des Luftſport-Verbandes mit dem Luftſchiff „Gtaf Zeppelin“ iſt, leider viel zu ſchnell, zu Ende gegangen und er hat die Herzen höher ſchlagen laſſen und die Blicke des Volkes aufwärts gerichtet zu jenen Höhen, zu welchen der Führer ſelbſt den Weg weiſt, denn es iſt der Weg der Zukunft, Verheißung und Erfüllung für das im nationalſozialiſtiſchen Geiſt geeinte Deutſchland.

Wenn
der Wind weht...

wenn das ſpiegelklare Waſſer lockt ... dann hinein in die Flut im waſſerfreundlichen Benger Ribana Schwimmanzug. Die Ribana Wollhaut umfließt knapp den Körper ... macht hüfteng und ſichert Ihr gutes Strandauftreten. Druckſchrift und Bezugsnachweis durch Wilhelm Benger Söhne in Stuttgart-S.

Benger
Ribana, Schwimmanzug
Sonnenfroh
Waſſerfreundlich

No 349
Von Fliederduft und Schaukelstuhl
SABA 212 WL
komplett
RM 169-

Sie bekommen Radio-Lust!

SABA

Lesen Sie nur diese neue Saba-Schrift. Sie erzählt Ihnen, welch ein stimmungsvoller, abwechslungsreicher Gesellschafter ein Saba-Radio-Apparat im Sommer ist.

Schicken Sie den nebenstehenden Gutschein, auf eine Postkarte geklebt, an uns ein; die Schrift bekommen Sie dann sofort.

Schwarzwälder Apparate-Bau-Anstalt
August Schwer Söhne G. m. b. H.
Villingen-Schwarzwald.

GUTSCHEIN
für kostenlose unverbindliche Zusendung der Broschüre „Von Fliederduft und Schaukelstuhl“
108

CHLORODONT

Weiße Zähne
Tube 50 u. 80 Pf.

Jetzt werden sogar
Blonde braun
ohne Sonnenbrand

„Dr. Fritz Schroeder's Sonnenbräune" schützt und bräunt alle, sogar die Blonden. „Sonnenbräune" bewirkt schneller den gesunden braunen Hautton durch vermehrte und gleichmäßige Bildung der schützenden Pigmente der Haut.

Verlangen Sie ausdrücklich:
Dr. Fritz Schroeder's
Sonnenbräune CREME UND NUSSÖL

Bei **Kopfschmerzen**
Grippe, Rheuma-, Muskel- u. Nervenreißen
kaufen Sie in der Apotheke, aber nur
Herbin Stodin
und Sie werden angenehm überrascht sein.
Unschädlich – Harnsäure lösend –
H.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL.
10 Tabl. 0.60
20 Tabl. 1.05

Repet.-Piſtolen
W'ſcheinfrei
mehrſchüſſig
6mm M. 3.30
7 ſchüſſg. M. 5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg 4/5
[L-14]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz
4
[L-7]

Schlechte Wolle ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst **250 Wolle-Proben** dazu 1 Jahr lang **kostenlos** und portofrei die interessante **Quelle-Zeitung** von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus **QUELLE GmbH** FÜRTH/BAY. 34
[52-22]

Nichtraucher

in 3 Tagen für immer d. Ultrafuma - Gold. Geringe Kosten. Prospekt frei. **E. Conert, Hamburg 21 J. B.** [3-1

Gelegenheitskäufe verschiedener Kameras

erscheinen monatlich in meiner Gelegenheitsliste, die Sie jeweils **kostenlos** haben können. **Ebenso** den neuen 320 Seiten starken Porst - Photo - Helfer E 40, welcher das gesamte Photogebiet leicht faßlich behandelt. Schreiben Sie heute noch um dieses Buch an [24-13

Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.
PHOTO Porst
Nürnberg-A N. W. 4J

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt.

EM-GE
Preisabbau! Obige 6schüss. Alarm- u. Gaspist. kostet nur noch M. 6.75, eine 2-schüss. M. 2.65 u. die stärkst. Start-, Gas- u. **Leuchtpistole** n. noch M. 9.60. **EM-GE Waffen** sind vorzügl. gearb. **Ohne Waffensch.** dch. Fachh., Liste frei, Behörd. pp. Sonderrab. **Moritz & Gerstenberger** Waffenfabrik, Zella-Mehlis 37 i. Th.
24-5

Wollen Sie über Nacht

VORHER NACHHER

lästige Haare, Sommersprossen, Warzen, Muttermale, Pikkel usw. schmerzlos entfernen, dann bestellen Sie heute noch die Wundercreme **Merkur.** Hilft da, wo alles versagte, sonst Geld zur. Über 5000 Bestellung. d. Empfehl. Jed. Käuf. ist zufried. Packung: Mk. 1.90 od. Mk. 2.90 o. Porto. Fehler bitte angeben. Nur durch: **Frau Kirchmayer Berghausen W 34, Baden**
[3-2]

Größer werden

kann jed. bis zum 30. Jahre durch uns. bewährte Aufbau-Methode. Nur RM. 3.30 u. Porto. Prospekt frei! **Versand Hellas, Bln. - Lichterfelde 103**
[52-9

Gänseküken

v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt RM 1.30—1.50, 8/14 Tage alt RM 1.60—1.70, 3 Wochen alt RM 1.90—2.00, 1/4 gewachs. RM 2.70, 1/2 gewachs RM 3.20, flügge RM 4.—

Riesen-Pekingenten

bis 12 Pfd. schwer werdend, 4—8 Tage alt 90 Pfg., 8-14 Tage alt RM 1.10 versendet laufd. jed Posten unter Garantie lebd. Ankunft und Naturbrut mit Aufzuchtsanweisung p. Nachn. **Br. Koch 55 Langenchursdorf / Sa.**
[26-11]

Für S.A. u. S.S. das neue
Hensoldt Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl. **M. Hensoldt & Söhne Optische Werke A.G. Wetzlar.** [6-1

Raucher

Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed gern. kostenl. mitteile. H. Goth, Nürnberg - S. 67 R Schlossäckerstraße 45.
[52-22]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-15]

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr. dich selbst! A. fr. **A. Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-11]

Erröten

Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P Friede,** München 25
[12-9]

Rassehunde

Zuchtanst. und -Hdlg.
A. Seyfarth
Bad Köstritz 36
Gegr. 1864
Versand sämtl. Rassen n. all. Weltt. Jll. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.– (Marken) [3-3

Zuckerkranke

Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung **mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge. Chem. Fabrik Lutégia, GmbH. Kassel 3**
[52-8]

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde

Zentralblatt der N.S.D.A.P.
für Gemeindepolitik

—

Herausgeber: Oberbürgermeiſter
Karl Fiehler, München

—

Erſcheint 14tägig. Bezugspreis durch die Poſt vierteljährlich RM. 1.50

—

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Chromatiſche Harmonikas direkt ab Fabrik
von RM. 40.– ab.
Verlangen Sie sofort Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold Klingenthal 324
[L-28]

Gundka
Seit 10 Jahren die erprobte Volks-Schreibmaschine nur Rm. 32.–
Gundka-Werk · Brandenburg-Havel.
[3-3]

Lest den Anzeigenteil

ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

5-5

Marquardt boote

begeistern alle. Gratis - Prosp. **Marquardt Faltbootwerft, Heilbronn a. N. 75**

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-22]

Repetier - Pistole

automat. 6schüss., Kal. 6.35, m. 12 Patronen, auch f. Tränen-

gas, w'frei, **M. 13.50.** Garantie: **Fabriklag. Krankenhagen München, v. Epp-Pl. 5 P**
[3-3]

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin - Zehlendorf 7**
[3-1

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen. W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83
[6-5]

VOR GEBRAUCH
NACH GEBRAUCH

Sommersprossen

braune Flecken und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch und zuverlässig wirkende, garantiert unschädl. **Report-Cream.** Eine einzige Dose genügt. Preis 2 Mk. Versand per Nachnahme durch [1-1] **F. Kögler, München 13,** Isabellastraße 36 B.

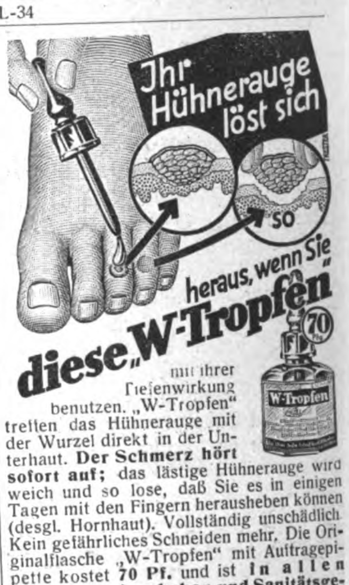
Das exclusiv vornehme „**Drei-Zack**"-
Maß-Oberhemd

Allerhöchste Anerkennungen ständiger Kunden aus den Kreisen der hohen Aristokratie, Kunst, Wirtschaft des In- und Auslandes. **Direkt ab Fabrik** von Mk. **4.-** an. **Panama-Sporthemd nach Maß** Mk. **2.90.** Verlangen Sie heute noch Muster-Abschnitte gratis und franko! **Mech. Wäschefabrik „Drei-Zack", Oberkotzau 10 (Oberfranken)** Mod. Großfabrikat. (Inh. A. Fischer & Söhne)
[1-1]

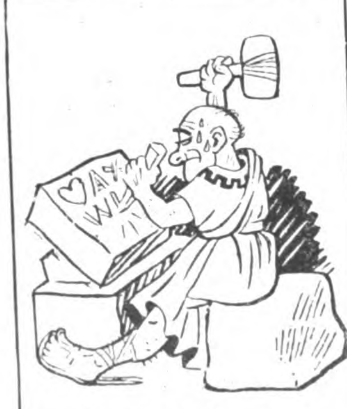
Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. **weltberühmte Helwakakur** (Sternmarke), ärztl. empfohl. **Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933.** Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50, stark. 6.50. Nachnahme [12-9]
Helwaka-Versandhaus Köln 39

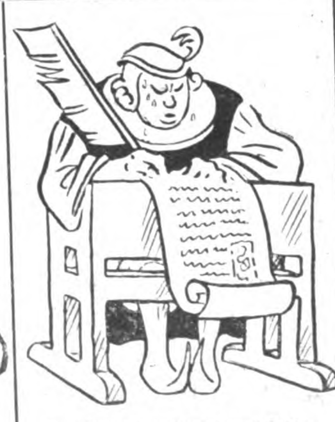
Alle Arten
KLISCHEES
Südd. Klischee-Anstalt
MAX FICHTNER
TEL. 25783
MÜNCHEN LIEBHERRSTR. 4
[L-34



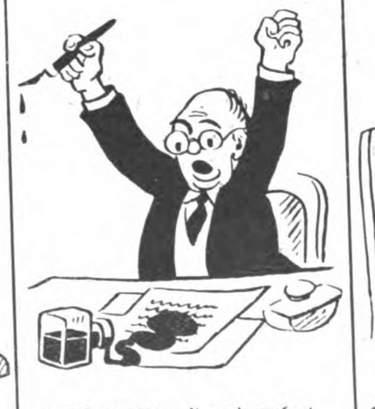
mit ihrer Tiefenwirkung benutzen. „W-Tropfen" treffen das Hühnerauge mit der Wurzel direkt in der Unterhaut. **Der Schmerz hört sofort auf;** das lästige Hühnerauge wird weich und so lose, daß Sie es in einigen Tagen mit den Fingern herausheben können (desgl. Hornhaut). Vollständig unschädlich. Kein gefährliches Schneiden mehr. Die Originalflasche „W-Tropfen" mit Auftragepipette kostet **70 Pf.** und ist **in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften zu haben.** Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, dann achten Sie darauf, daß Sie die echten „W-Tropfen" in der ges. gesch. Original-Flasche bekommen.



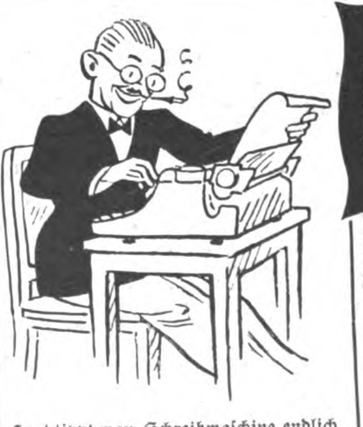
So plagten ſich im Altertum
Die Menſchen mit der Schrift herum.



Im Mittelalter ſchrieb man ſpäter
Mühſelig mit der Gänſefeder.



Noch in der Neuzeit – wie verhext –
Wird manche Schreiberei verkleckſt.



Heut tippt man Schreibmaſchine endlich,
Mercedes „Prima" ſelbſtverſtändlich!

20 Mark
zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen unſer Eigentum — Rechtsweg ausgeſchloſſen. Senden an Columbus-Haus, Z 504, Berlin.

Nebenſtehende Zeichnungen und Verſe eingeſandt von Richard Hoſke, Berlin.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen außer einer Anzahlung **RM 7.90 im Monat.**

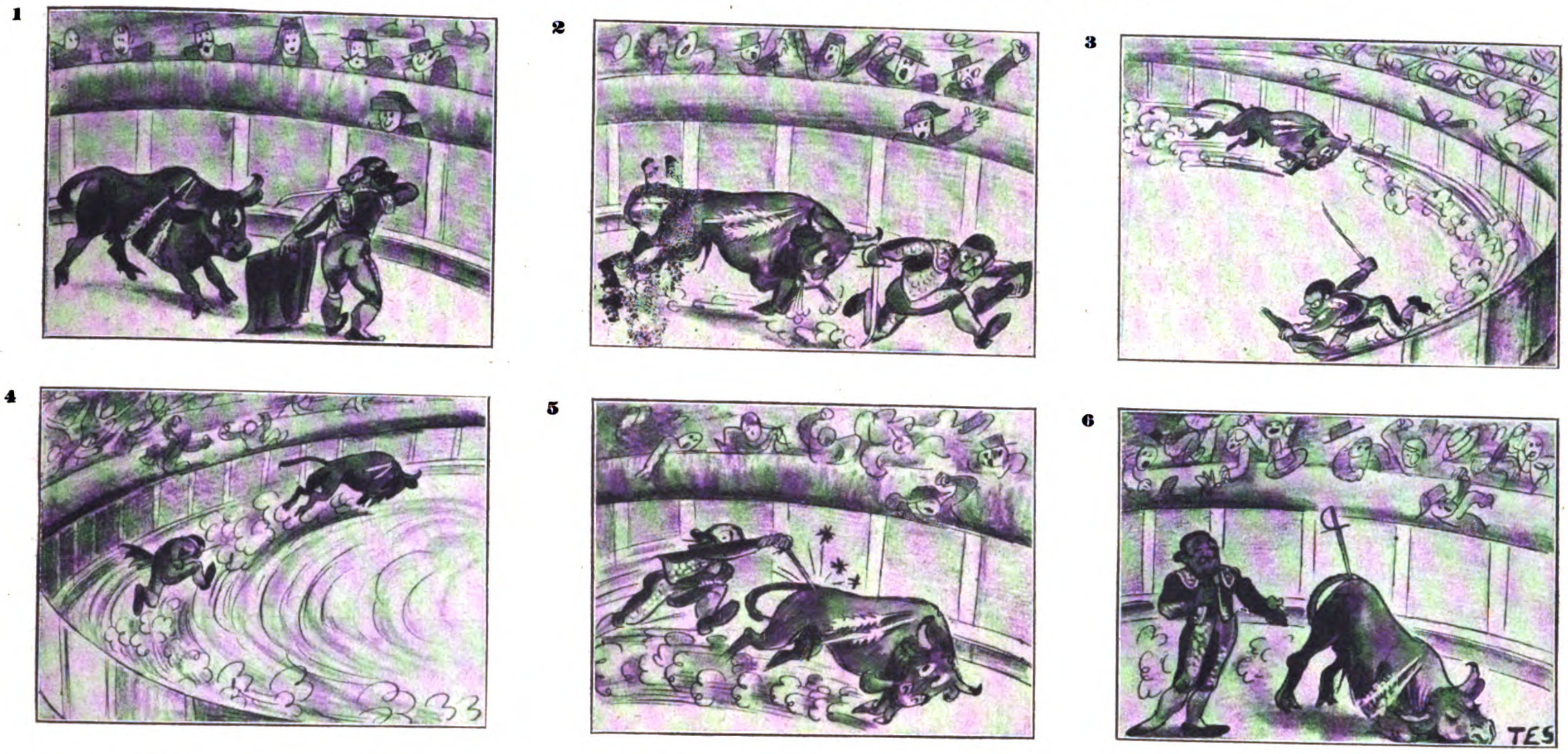
Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G., Zella-Mehlis in Thüringen.

Name u. Beruf
I. B. 14
Adreſſe

Scherz Spott Hieb

Der hinterliſtige Torero



SAMU
HARTMANN

Beglückend ist es,

wenn die Tochter, heranwachsend, von Ihnen frauliche Kameradschaft erwartet. Ihr mütterlicher Rat ist unersetzlich, damit Ihr Kind ohne Gleichgewichtsstörungen in seine neue Würde als „Frau“ hineinwächst. Die neuzeitliche Hygiene macht Ihnen Ihre Aufgabe ja so leicht: „SAMU“ ist unerreicht an Weichheit, Saugkraft und Paßform. Sicher zu befestigen, einfach zu vernichten und niedrig im Preis.

Auch „Liliput“ (komprimiert) praktisch für Beruf, Reise, Sport.

Extra
10 St. RM. 1.10
Normal
10 St. RM. 0.90
Ultra
10 St. RM. 0.50
In einschlägigen Geschäften

Samu

HARTMANN

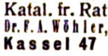
Paul Hartmann A. G., Heidenheim/Brenz

Jeder S.A.-Mann
liest den „S.A.-Mann“

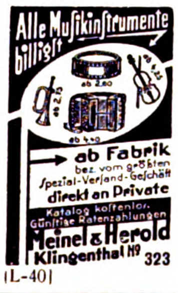
Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 2,10 Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90 Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70 Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40 Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.— Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . M. 2,70 Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. —Kat. grat.— Jahresums. über 15000 Uhren.

Uhrenhaus [24-8]
Fritz Heinecke
Braunschweig. Am Schwarz. Berg



Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik **Kassel 47** [52-12]



Alle Muſikinſtrumente billigſt

ab 2.15
ab 2.80
ab 4.40

ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos. Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nr. 323

[L-40]

Die einzige zentrale, parteiamtliche, politiſche und kulturelle Zeitſchrift der N.S.D.A.P.

Nationalſozialiſtiſche Monatshefte

Hauptſchriftleitung:
Alfred Roſenberg

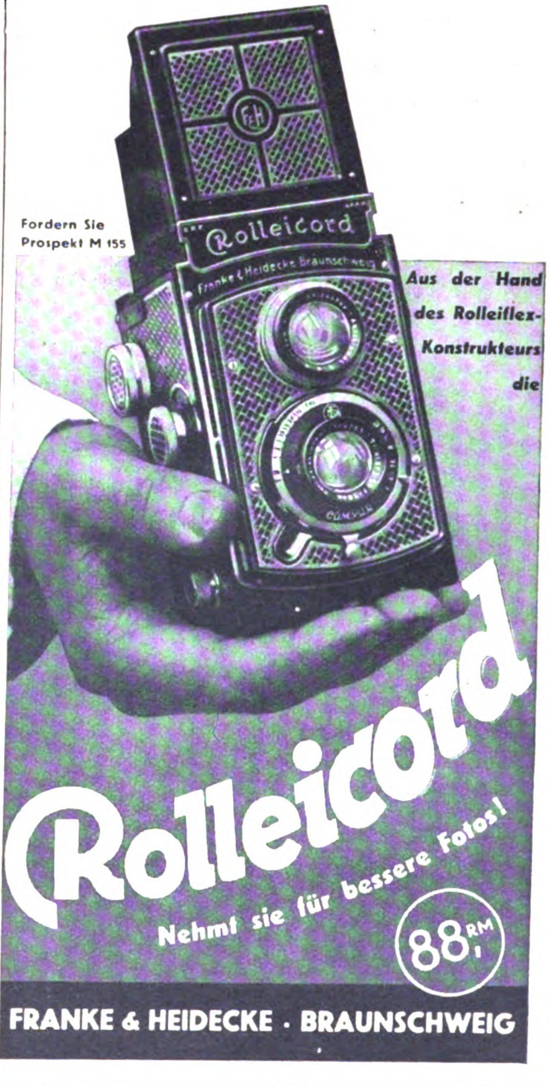
Einzelnummer RM. 1.20

Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.60. Zu beziehen durch d. Buch- u. Schreibwarenhandel oder durch jede Poſtanſtalt.

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Für immer frei von läſtigen Haaren

So u. ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quälgeister **radikal** u. **für immer** beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten ***„Hewalin-Haarentferner“***. **Marke Antipillox. Prämiiert, goldene Medaillen Paris, Antwerpen. Deutsches Reichspatent Nr. 196617.** Das Präparat ist unstreitig das Beste dieser Art auf der Welt, da es **sofort** nach **einmaligem** Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper **restlos beseitigt,** ohne die Haut im geringsten anzugreifen, wie das vielfach bei den oft widerlich parfümierten ausländischen Enthaarungscremes der Fall ist. **Unfehlbare Wirksamkeit** und **absolute Unschädlichkeit** garantiert, sonst **Geld zurück!** Nur echt zu beziehen z. Preise v ℳ 5.— geg. Nachn. durch:
LABORATORIUM WAGNER, KÖLN 39
BAYENTHALGÜRTEL 32 [3-3


Fordern Sie Prospekt M 155
Aus der Hand des Rolleiflex-Konstrukteurs die
Rolleicord
Franke & Heidecke Braunschweig
Rolleicord
Nehmt sie für bessere Fotos!
88,– RM
FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

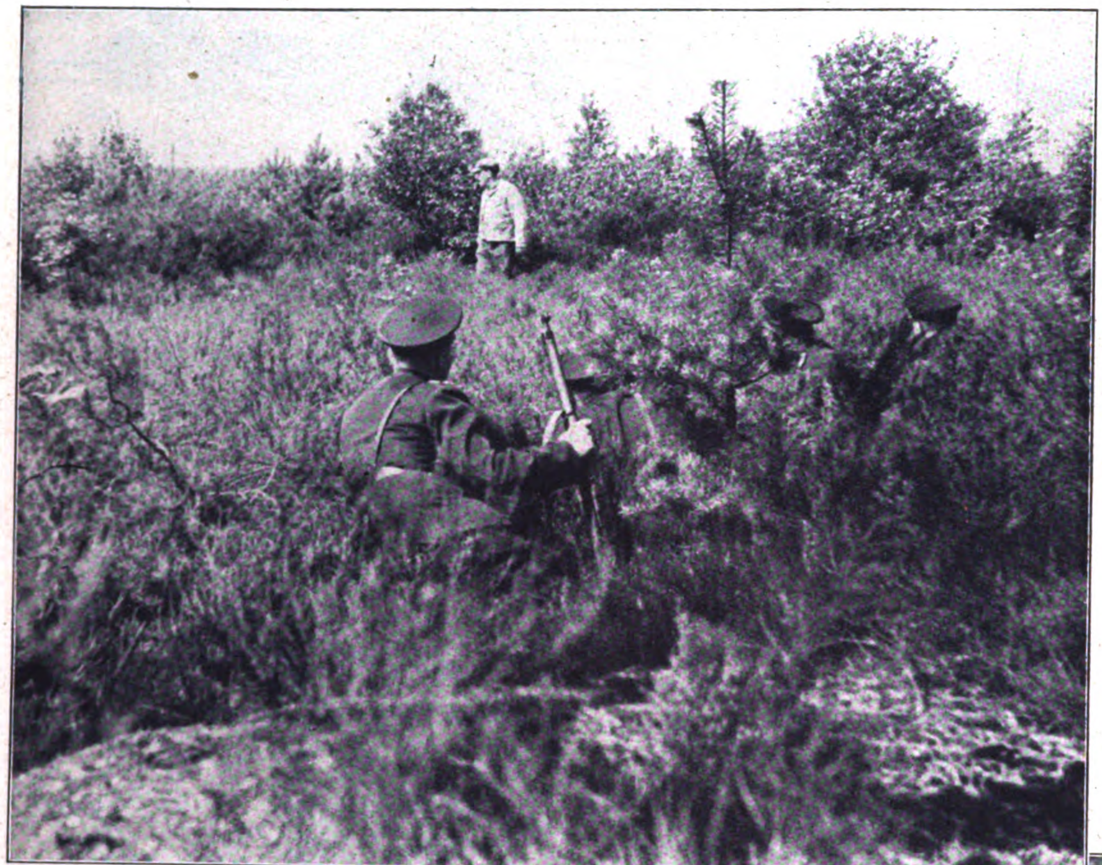
Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

[A B C D E F]

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Schmuggler-Krieg

an der holländiſch-deutſchen Grenze



Der Vorläufer in Sicht.
Vor jedem Schmuggler gehen ſogenannte „Vorläufer" über die Grenze, um nötigenfalls den Schmuggler zu warnen. Vorne liegen die Zollbeamten auf Lauer.

Der „Vorläufer" iſt bereits aufgegriffen und iſt nun gezwungen, zuſammen mit den Zollbeamten auf den Schmuggler zu warten.

Der Schmuggler naht:
Er geht trotz der vermeintlichen Sicherung durch den „Vorläufer" ſehr vorſichtig zu Werke. Für die Zollbeamten iſt ſogleich der Moment da, vorzubrechen.

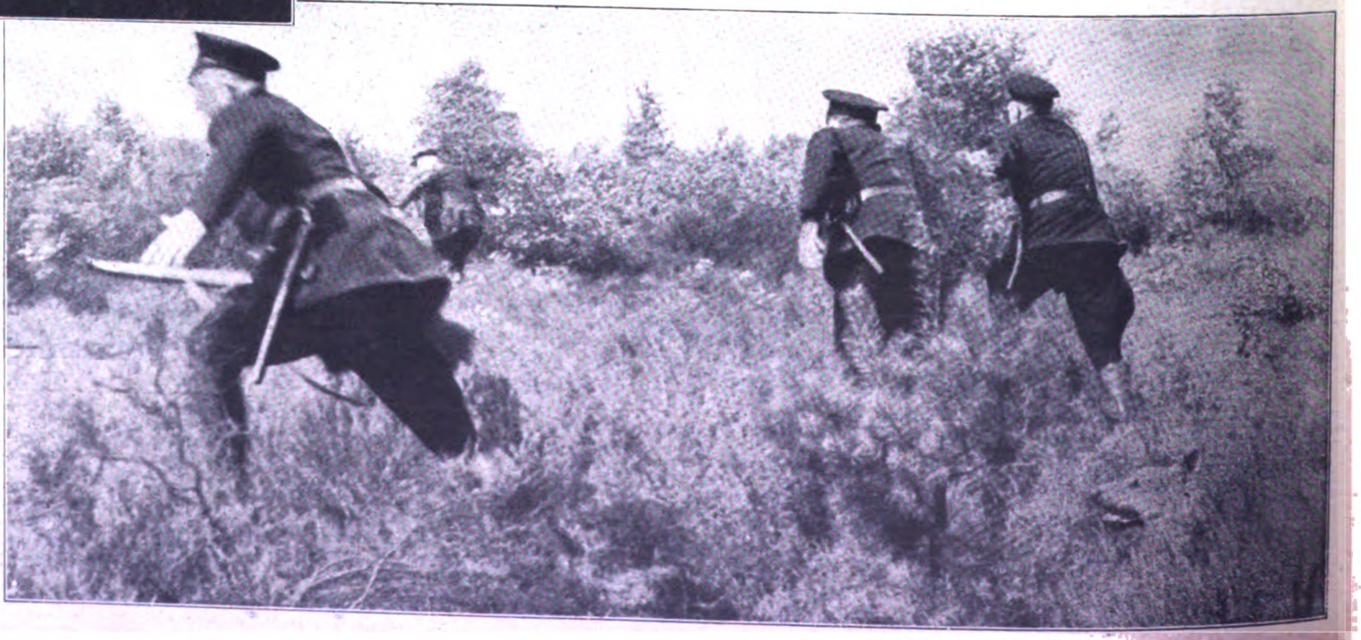


Bild rechts: Dieſe Aufnahme wurde in dem Augenblick gemacht, als der Schmuggler die Zollbeamten bemerkte. Inſtinktiv wirft er den Schmugglerſack fort und wendet ſich zur Flucht.

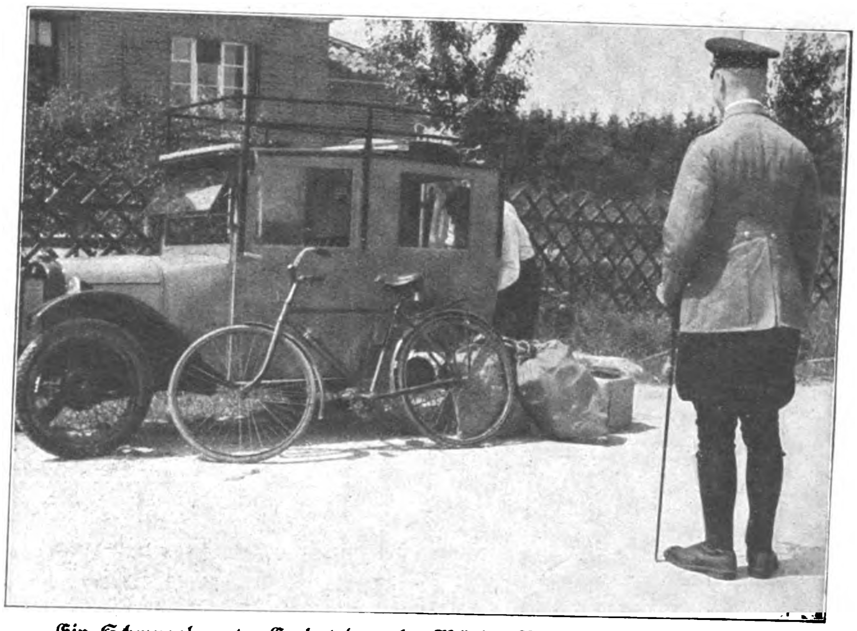
Ein typiſcher Schmugglerſack. Sein Inhalt ſind Tabakpäckchen.

Der Schmuggler iſt gefaßt.
Er muß ſein Paket entleeren und ſeine Perſonalien angeben. Die Beamten umſtehen ihn, um eine vielleicht nochmals verſuchte Flucht zu verhindern.

Ein Polizeihund paßt auf das Schmugglergut auf. Im Hintergrund ſchneidet die holländiſche Grenze den Weg

Der Schmuggler in den Händen der Zollbeamten.
Dieſe Szene wiederholt ſich ſehr oft an dieſen Grenzſtrichen, die durch dichtgewachſenen Ginſter und durch Buſchwerk beſonders günſtig für das Schmuggeln ſind

Eine der berühmten Verkaufsbuden für Schmugglerware an der Grenze.



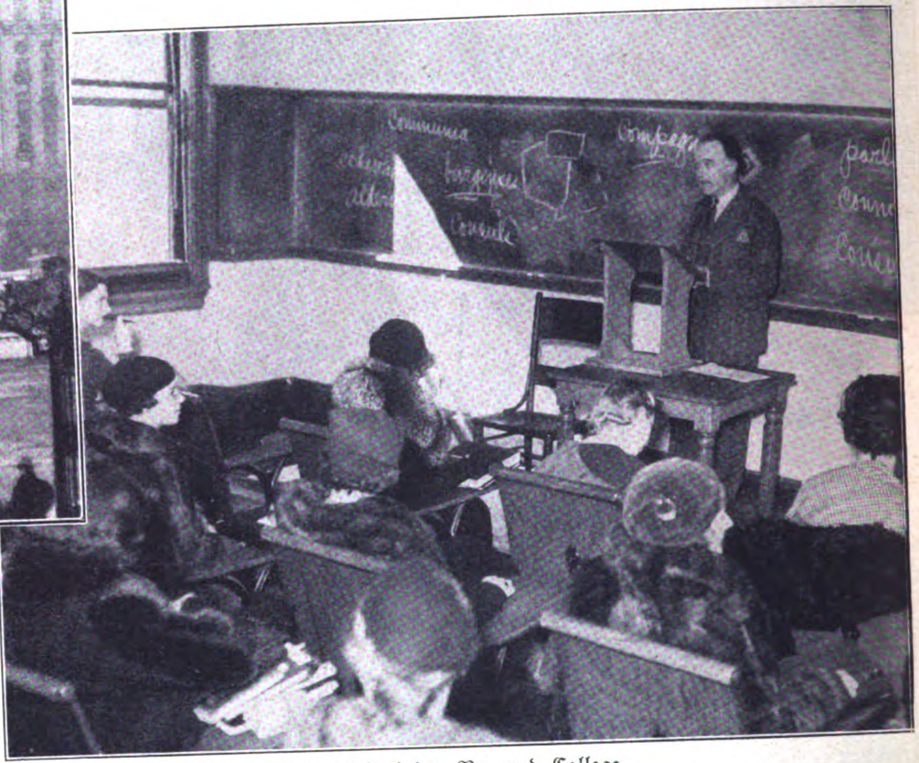
Ein Schmugglerauto. Es hat doppelte Wände, Boden und Decke. Jetzt wird es zum Abtransport von Schmugglergut verwendet.

Die größte Frauen-Universität der Welt

Das Barnard College in Neuyork

Das Hauptgebäude des Barnard College in Neuyork.

Bild unten: Eine amerikaniſche Studentin im Laboratorium.



In einem Hörſaal des Barnard College.
Jede Studentin ſitzt in einem eigenen Seſſel.

Das Barnard College wurde im Jahre 1889 als ſelbſtändige Univerſität für Frauen gegründet. Es erhielt den Namen nach ſeinem erſten Präſidenten A. P. Barnard, der zu dieſer Zeit bereits Profeſſor an der Columbia-Univerſität war. Mit ſieben

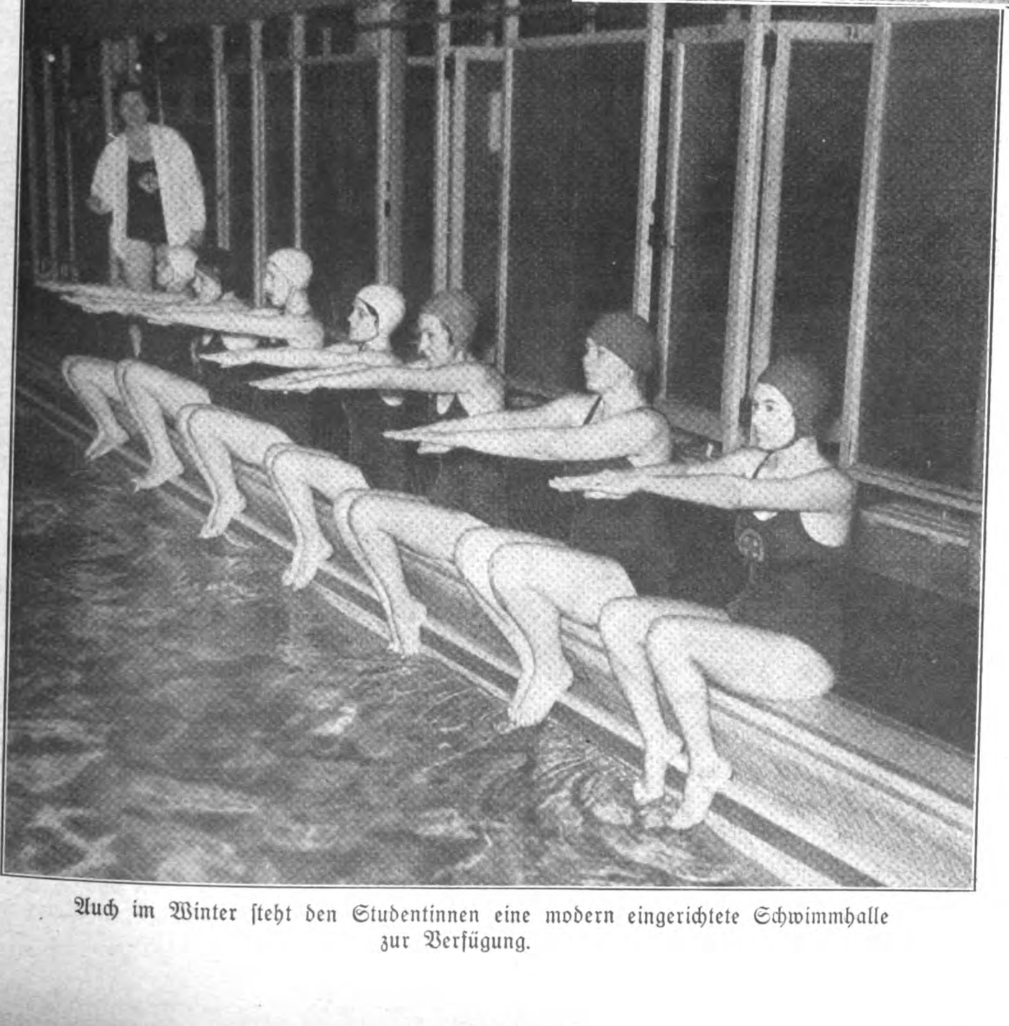
Der mit Wandgemälden ausgeſtatteten Aufenthaltsraum des Barnard College.

Von den Studentinnen aller Fakultäten wird Sport und Gymnaſtik eifrig gepflegt.

Dozenten nahm Barnard den Unterricht auf. Als mit dem ſtändig wachſenden Neuyork aber auch dieſe Frauenuniverſität immer größer wurde, ſchloß im Jahre 1900 das Barnard College mit der Columbia-Univerſität einen Vertrag ab, in dem die Lehrgemeinſchaft der beiden Inſtitute feſtgelegt wurde. So iſt der Präſident der Univerſität heute gleichzeitig Präſident des Barnard College, die Barnard-Profeſſoren werden von Columbia ernannt, und die am Barnard College erreichten akademiſchen Grade werden von der Univerſität beſtätigt. Dagegen iſt das College gegenüber der Univerſität auch heute noch finanziell ſelbſtändig.

Da das Barnard College noch verhältnismäßig jung iſt, verfügt es heute über die neueſten und modernſten Einrichtungen. Man kann es wohl ohne weiteres als die größte und modernſte Frauen-Univerſität der Welt anſprechen. Die wiſſenſchaftlichen Laboratorien, die den Studentinnen zur Verfügung ſtehen, ſind mit allen nur erdenklichen techniſchen Errungenſchaften verſehen. Beſonders wertvoll und neuzeitlich ſind die Laboratorien der Chemieſtudentinnen ausgeſtattet.

Hier treffen ſich Tradition und Modernes. Neben den alten Trachten die luftig gekleideten Sportgirls.

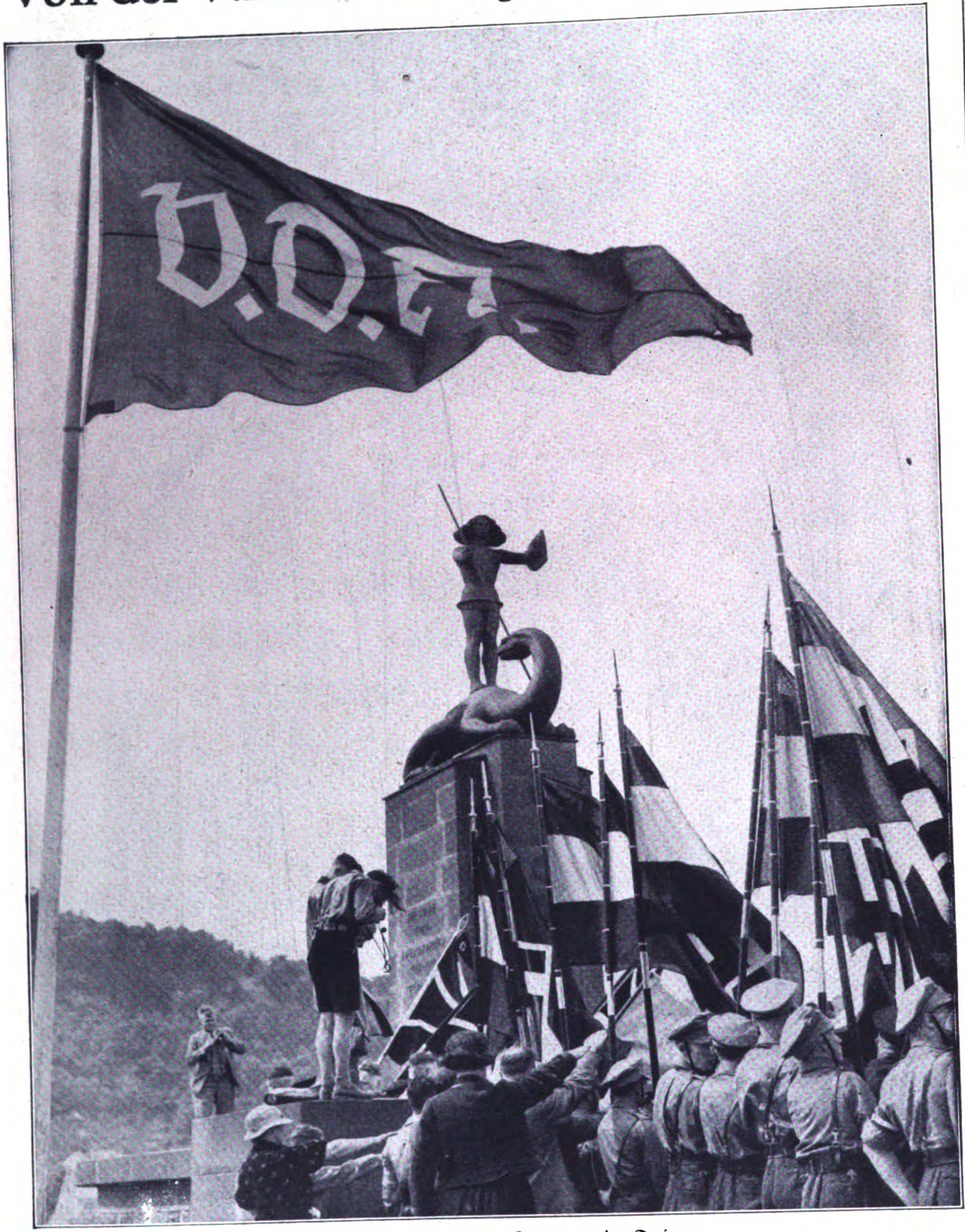


Auch im Winter ſteht den Studentinnen eine modern eingerichtete Schwimmhalle zur Verfügung.

DEUTSCHES HAUS

Die Studentinnen der einzelnen Nationalitäten haben eigene Häuſer gegründet. Auch ein Deutſches Haus findet man hier, in dem die deutſchen Studentinnen wohnen.

Von der V.D.A.-Pfingſt-Tagung in Trier



Die Saarbrücker Tagung in Trier:
Die Fahnen der H.J. und das Banner des V.D.A. am Kriegerdenkmal in Trier.

Miniſter Schemm
ſpricht auf der Lehrertagung
am 19. Mai in Mainz.

Pfingſttage in Mainz und Trier! Tage der deutſchen Jugend, die in unendlich langen Zügen, auf geſchmückten Laſtwagen, auf vollbeſetzten, wimpelumflatterten Rheindampfern zur Tagung des V.D.A. kamen: Von allen Häuſern, Maſten, Fahnenſtangen, von allen Türmen und den Burgen am Rhein flatterten Fahnen und Wimpel, unter einem ſtrahlend blauen Himmel die Jugend zu grüßen, deren Fahrtenlieder das Land ringsum erklingen ließen.

Vom Norden, von den Küſten der Nord- und der Oſtſee, vom Oſten und den Bergen des Südens ſtrömten H.J. und V.D.A.-Jugend zuſammen, um gemeinſam mit der Auslandsdeutſchen-Jugend ein Feſt der Treue zu feiern. Auf der Sandinſel der Moſel ſchlugen ſie gemeinſam ihre Zelte auf.

Nach ernſter Arbeit, die der Sinn der Tagung war, zogen Jungen und Mädel hinauf auf die Höhen, um auch nach eingebrochener Dunkelheit durch hochauflodernde Bergfeuer bis weit ins Moſel- und Saarland hinein zu zeigen, daß die deutſche Jugend diesſeits und jenſeits der Grenzen eins geworden iſt.

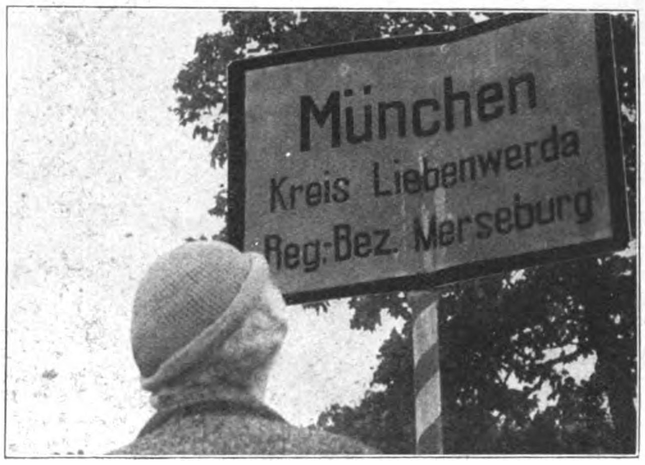
Pfingſten in Trier: Ein Blick auf die lagernden Jungen und Mädel
bei der Tagung des V.D.A.

Auf der Fahrt
zur Pfingſttagung des V.D.A. in Mainz und Trier.

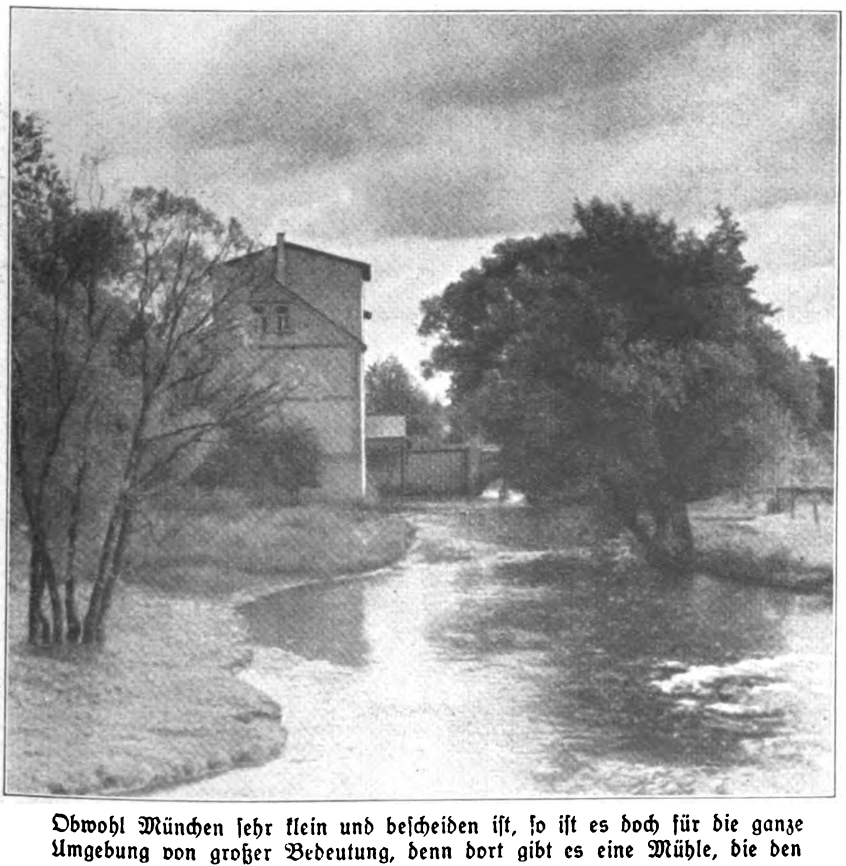
Wer kennt München?

München liegt an der Iſar...
Klein-München aber an der Schwarzen Elſter!

Das iſt die Hauptſtraße von München
— allerdings eben des München an der Schwarzen Elſter...



Dieſes Schild zeigt dem Wanderer, daß er ſich plötzlich in München befindet — dort, wo er es am wenigſten vermutet.



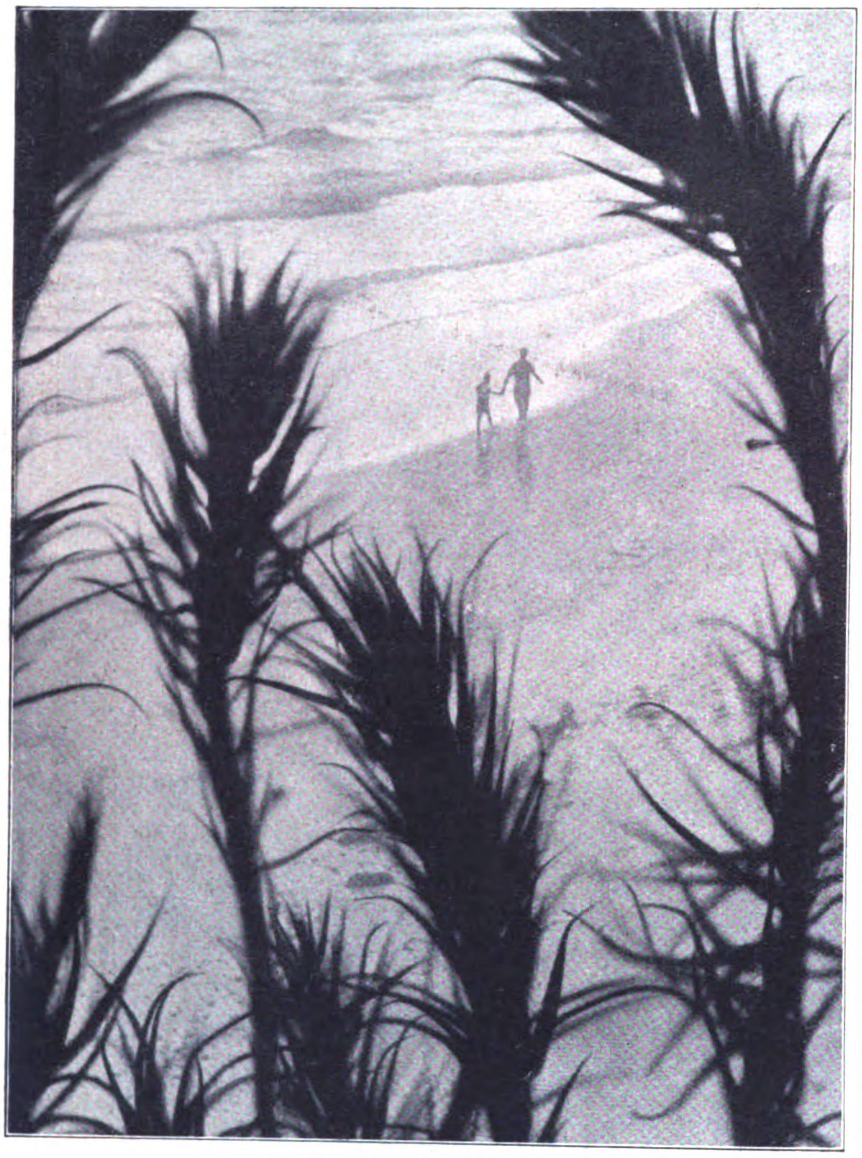
Obwohl München ſehr klein und beſcheiden iſt, ſo iſt es doch für die ganze Umgebung von großer Bedeutung, denn dort gibt es eine Mühle, die den ganzen Kreis mit Mehl verſorgt.

Die ſprichwörtliche Münchner Gemütlichkeit
würde im Vergleich mit der Gemütlichkeit im Merſeburger München zu kurz kommen!

AMEISEN-PERSPEKTIVE:

Ein photographischer Witz schafft Kunstwerke

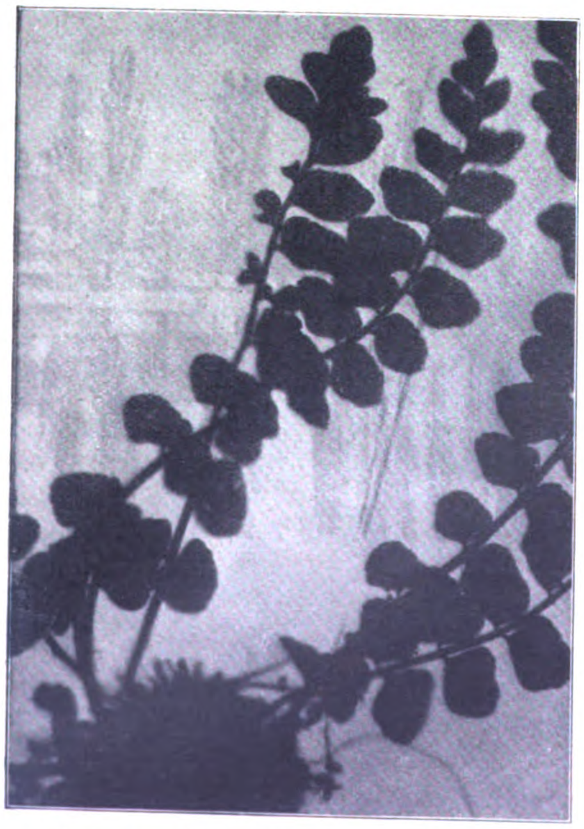
Aufnahmen durch eine Hand voll verschiedener Moose.



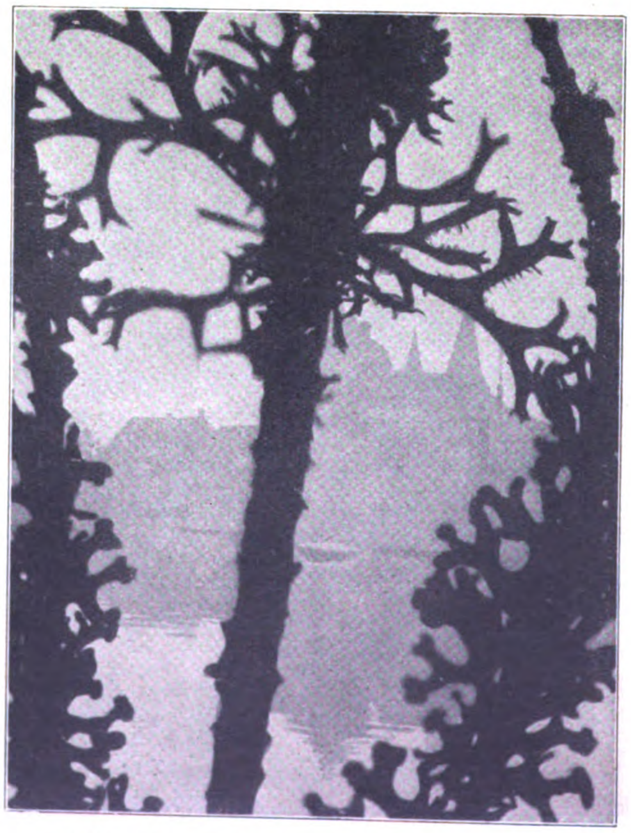
Wie ein Palmenhain
wirkt dieſe Aufnahme durch die kleinen Gebilde des zierlichen Widertonmooſes.

Achtlos tritt auch der naturkundige Wanderer auf den Moosteppich in Wald und Feld und denkt nicht daran, welchen Überreichtum an Formen und Farben die unerſchöpfliche Natur in dieſen Teppich gelegt hat. Man müßte ein winziges Inſekt ſein, um den Moosteppich unſerer heimatlichen Wälder wie einen gigantiſchen Urwald erleben zu können. Das was wir nicht können, eben dieſe Verwandlung, das zu tun hilft uns die Kamera, der treueſte Freund des Naturkundigen. Hier werden aus dünnſten Fädchen Kannen und Becher, die an fleiſchfreſſende Pflanzen erinnern, hier wird ein Geſpinſt zu einer Form, die an urwaldliche Farnbäume erinnert, hier wird ein hauchdünner Pinſel zu einem Palmen-Dſchungel und dort eine winzige Flechte zu einem gigantiſchen, beinahe heraldiſchen Ornament. So baut ſich dieſer Urwald unter den Füßen auf, deſſen Schönheit und Reichtum uns die Kamera in unſeren Bildern erleben läßt.

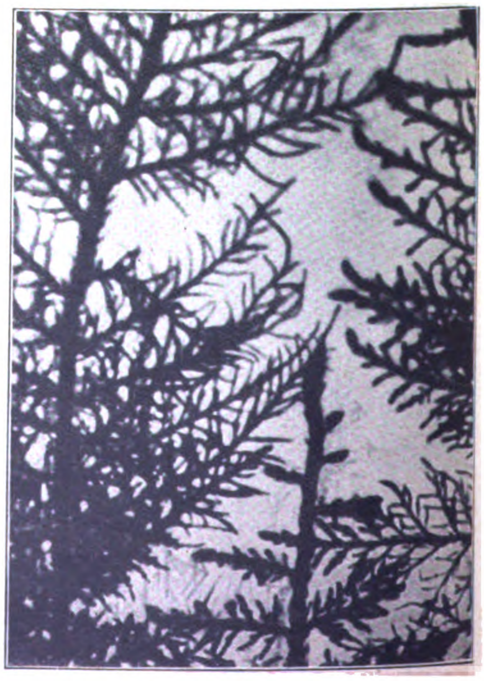
Eine Hand voll Moos:
Eine Hand voll Wunder! Durch die Spitzen dieſer verſchiedenen Mooſe wurden die hier wiedergegebenen Aufnahmen gemacht.



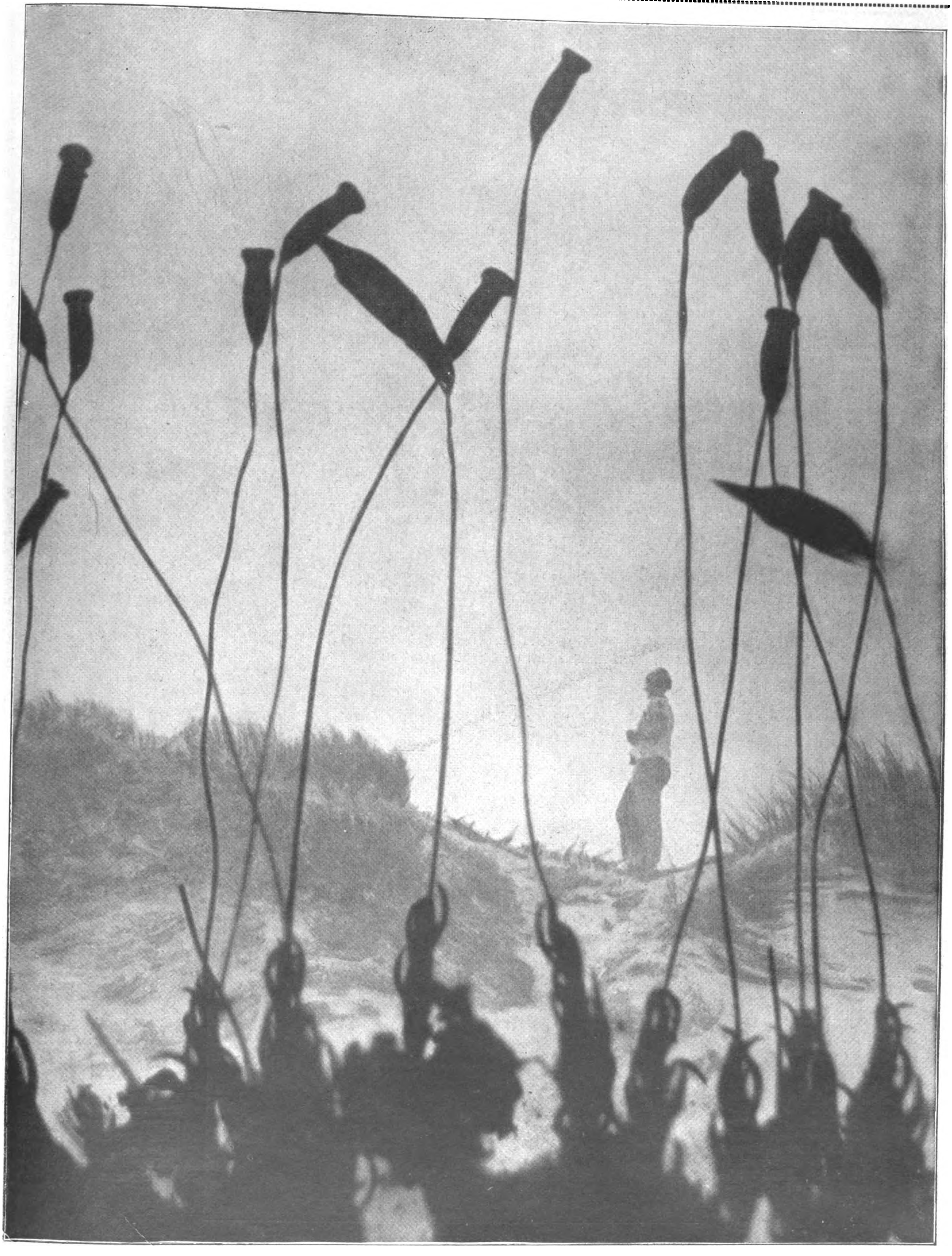
Kleine Zwergfarne, die nicht größer werden wie Moos, erſcheinen der Ameiſe wie belaubte Büſche.



Blick durch das Moos zum andern Ufer. Die Baumflechte im Vordergrund wirkt wie ein heraldiſches Muſter.



Ein hauchdünnes Geſpinſt
iſt das tamariskenförmige Lebensbaummoos, durch das wir hier blicken.



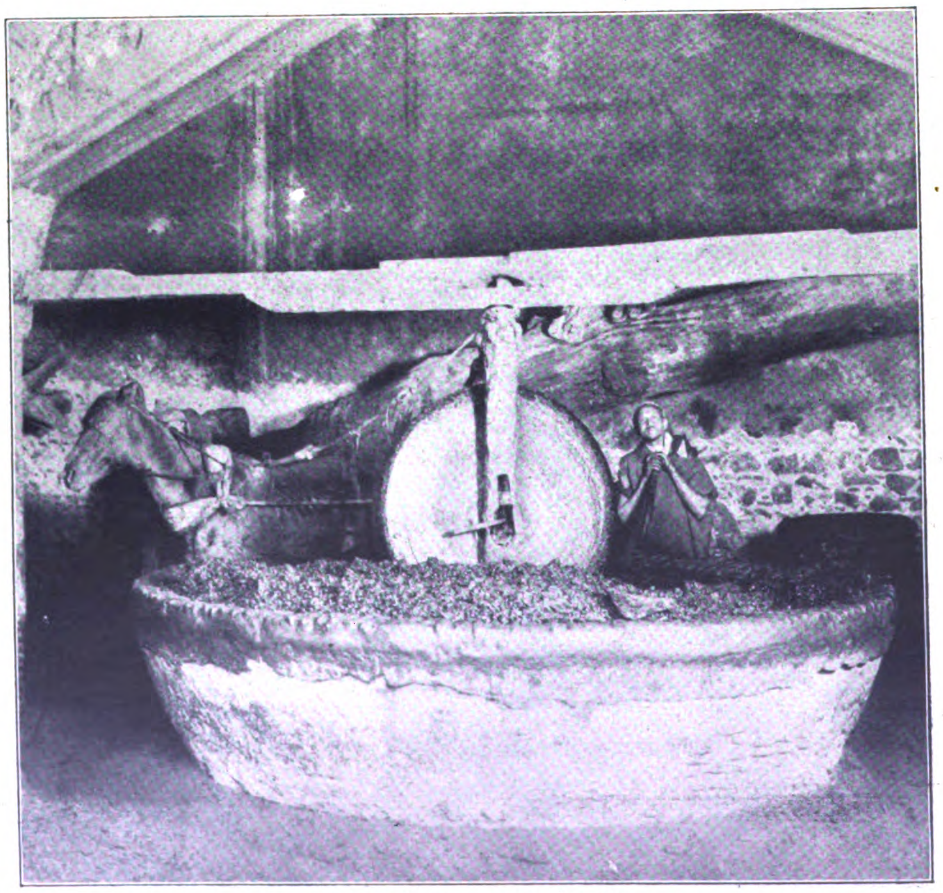
Wunder, die ſonſt nur Ameiſen erleben:
Die ſtecknadelgroßen Blüten und Fruchtkapſeln eines Mooſes zeigen dieſes reizvolle Bild von Vaſen und Kannen.

Der Menſch als Feind:
Ein Rudel kanadiſcher Wald-Renntiere flieht vor Jägern und Hunden und ſetzt in Todesangſt über einen Fluß.

Feind Mensch

Das neue Deutſchland beſitzt — wie wir mit großem Stolz ſagen dürfen — das beſte Tierſchutzgeſetz der Welt. Es iſt zu hoffen, daß nun bei uns die Liebe zum Tier, die dem Deutſchen ureigentlich im Blute liegt, wieder ſo allgemein und ſelbſtverſtändlich werden wird, daß in naher Zukunft Tierquälereien in Deutſchland unmöglich ſind. Noch muß vieles getan werden; große und unermüdliche Aufklärungsarbeit der Jugenderzieher und Tierſchutzvereine gehört dazu, bis auch die unbeabſichtigten Tiermißhandlungen ausgerottet ſind, ſolche, die aus Mangel an Überlegung geſchehen.

„Es iſt ja nur ein Tier“, ſo lautet oft genug die Antwort, wenn man als Tierfreund einem Tierhalter ins Gewiſſen redet. Selbſtverſtändlich müſſen die Haustiere, denen der Menſch die Sorge um Nahrung und Unterkunft abnimmt, nutzbringend ſein, müſſen arbeiten; aber es iſt ebenſo dumm wie grauſam, eine Katze deshalb nicht zu füttern, damit ſie um ſo energiſcher Mäuſe fängt. Wie ſoll ſich denn ein unterernährtes Lebeweſen betätigen können? Wenn an der Bauſtelle zwei Pferde zitternd vor dem Wagen ſtehenbleiben dann hilft weder Geſchrei noch der machtvollſte Peitſchenhieb; die Laſt iſt eben zu ſchwer, um den Wagen bergauf zu ziehen; man muß Vorſpann holen.



Eine Olivenmühle in Fez:
Ein an den Augen verbundenes, bis auf die Knochen abgemagertes Pferd mit wundgeſcheuertem Fell humpelt von früh bis ſpät in dieſer marokkaniſchen Mühle um den Mechanismus der primitiven Preſſe herum.

Aufklärung tut not, das kann nicht oft genug ausgeſprochen werden! Der Menſch hat im Lauf ſeines Kulturaufſtieges alle Tiere unterjocht; durch ſeinen Geiſt und mit Hilfe ſeiner Feuerwaffen iſt er zum Beherrſcher geworden und leider auch zum grauſamſten Gegner der Tiere.

Wer dieſes Wort für übertrieben hält, der ſehe ſich einmal draußen in der Welt um, achte darauf, wie allenthalben Tiere überanſtrengt, gefoltert und vernichtet werden, oft zum Schaden ihres Beſitzers. Wenn in Tripolis ein Ochſe tagaus tagein den ſchmalen Pfad auf und ab trottet, um dadurch einen Waſſereimer aus der Ziſterne hochzuziehen, ſo iſt das an ſich ſchon ſchlimm genug. Aber der Menſch, der den Ochſen beaufſichtigt, trottet ebenſo ſtumpfſinnig hinter dem Tiere her und ſchlägt in Pauſen von wenigen Sekunden mit einem ſichelartigen Inſtrument immer wieder auf die gleiche Stelle des Hinterſchenkels ſeines Ochſen, mit dem Erfolg, daß dort eine offene Wunde entſteht, in der Fliegen und Würmer ſchmarotzen.

Uns erwächſt die ſittliche Pflicht, das Los der Tiere ſo viel wie möglich zu lindern.

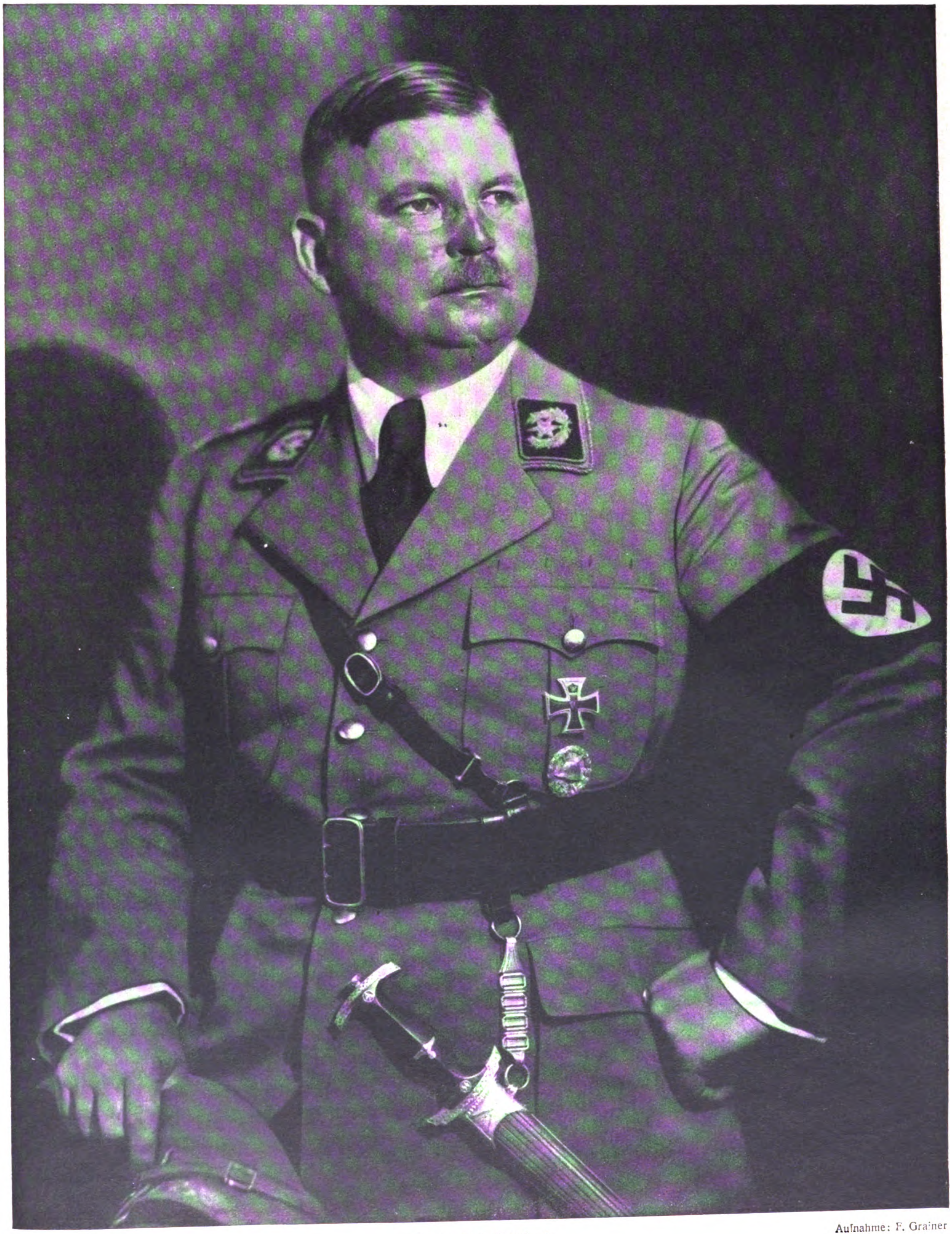
P. E.

Preis: 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0,55 Złoty
Übriges Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

9. JAHRGANG / FOLGE 23 / SAMSTAG, 9. JUNI 1934

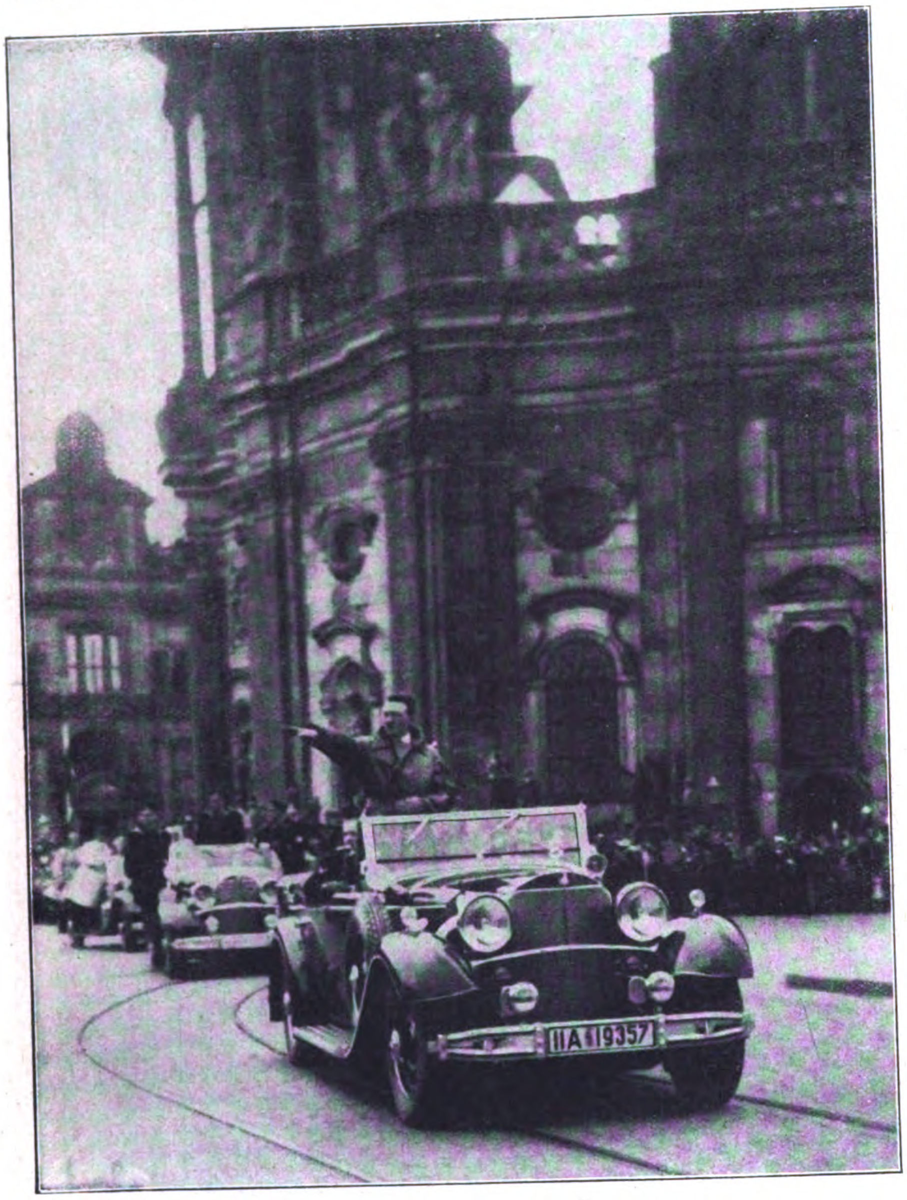
VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



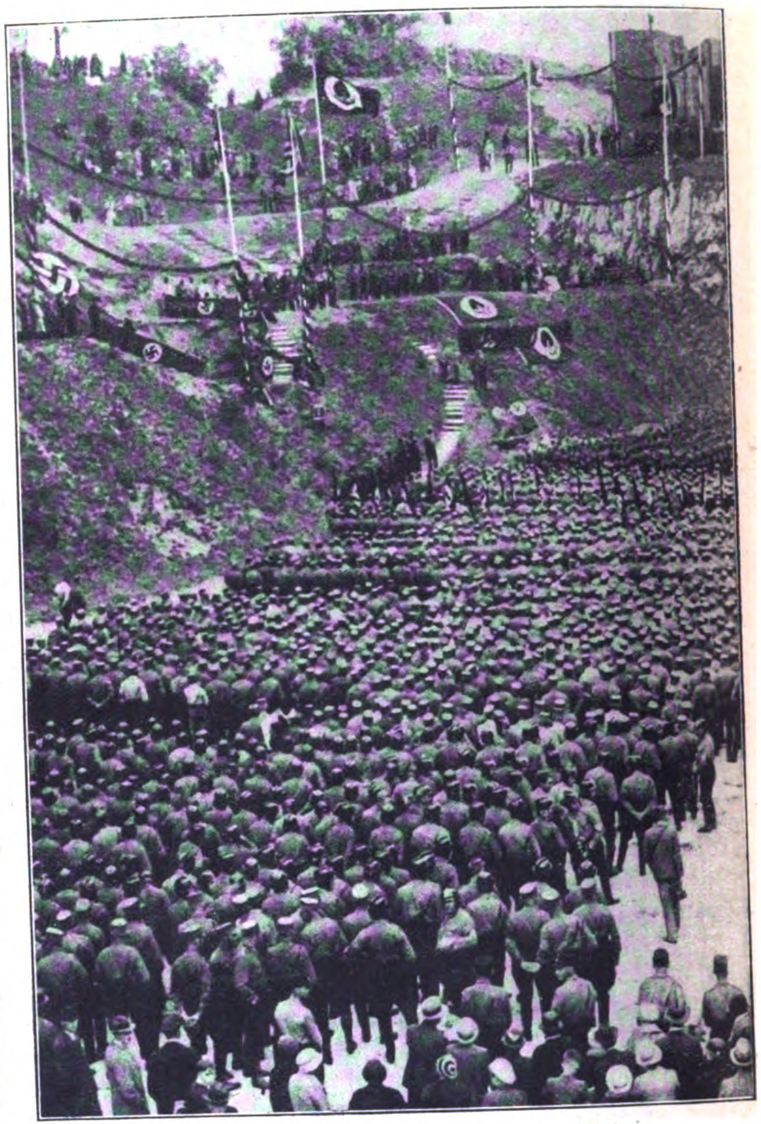
Aufnahme: F. Grainer

Der Stabschef

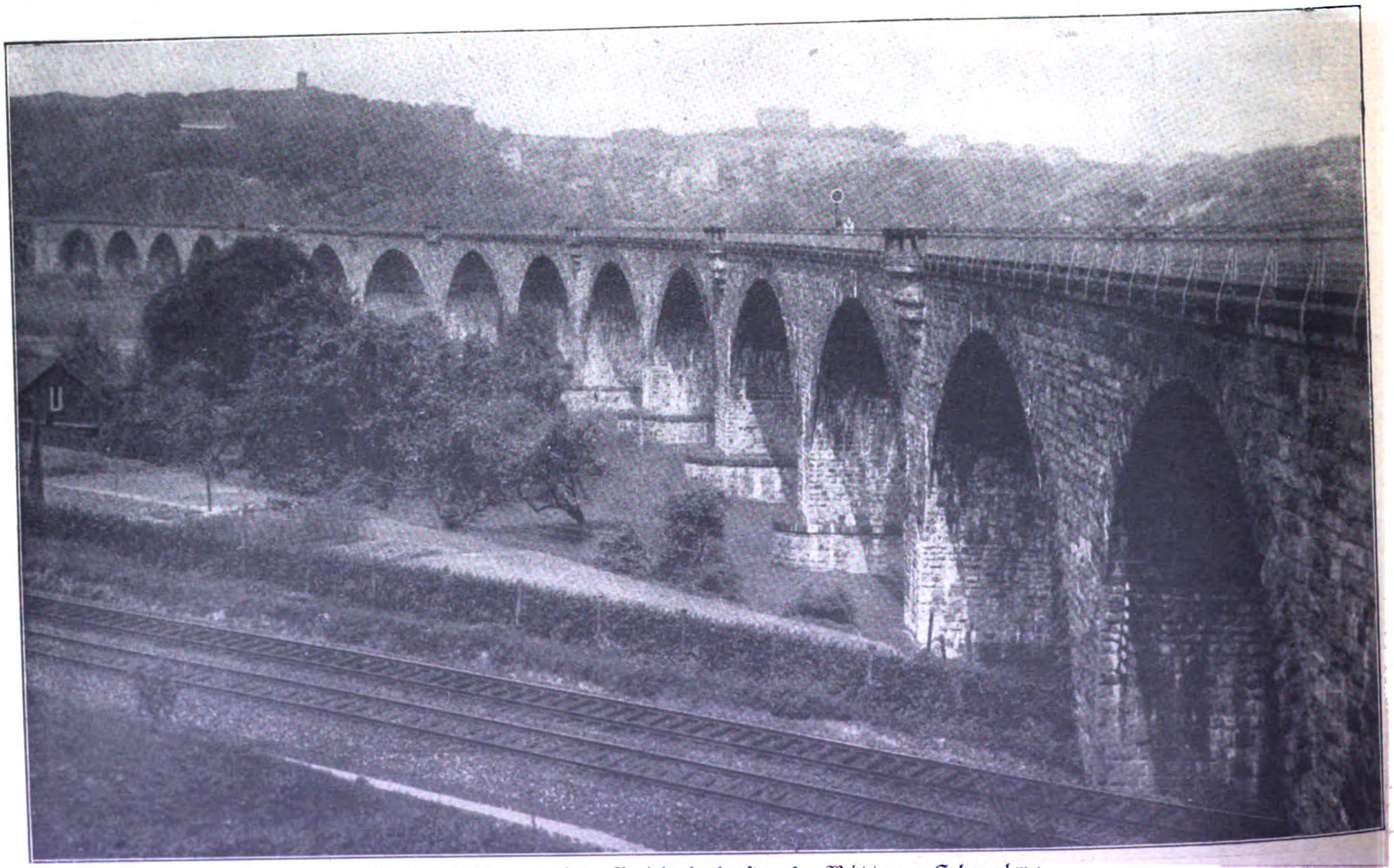
VOM TAGE



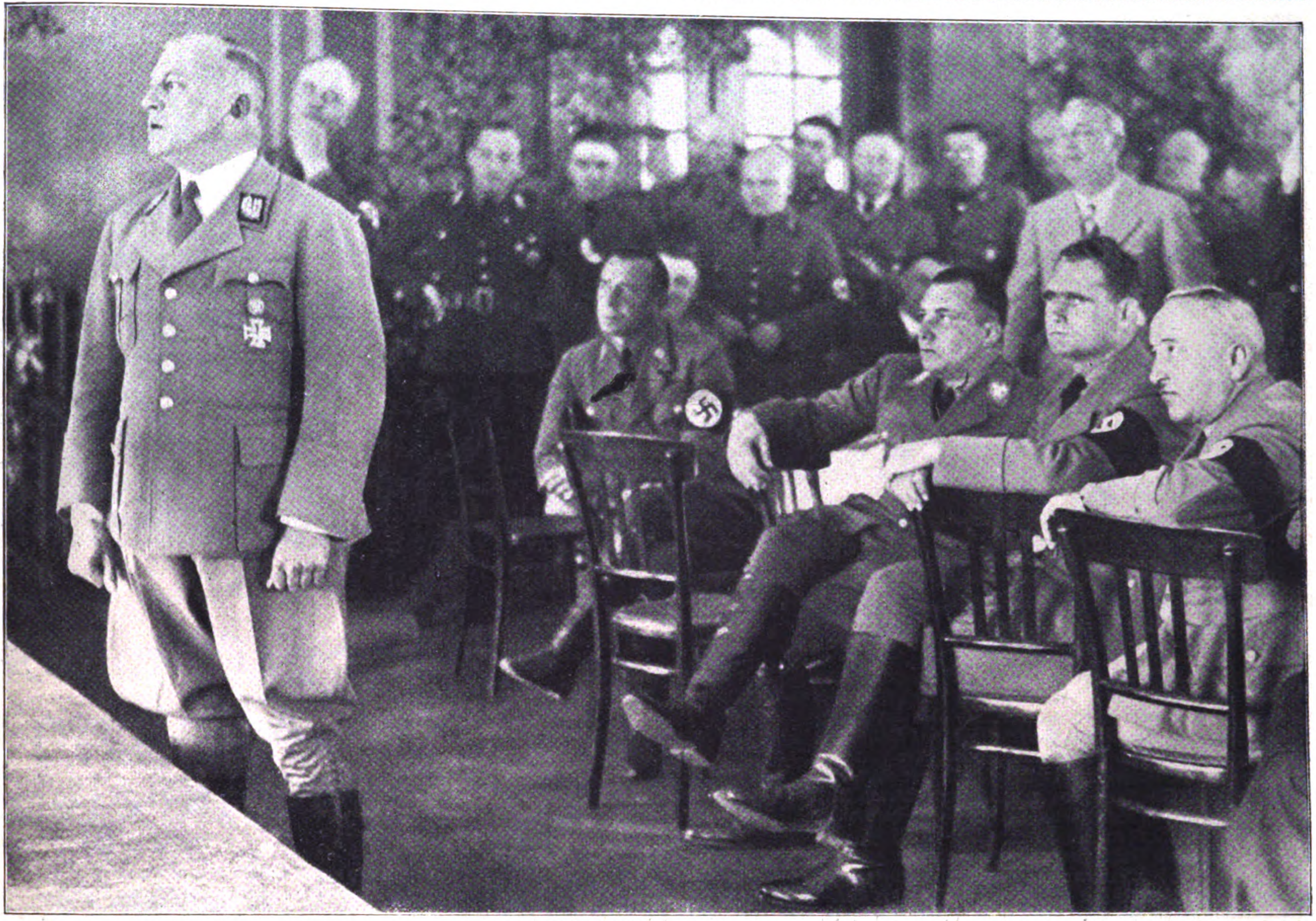
Der Beſuch des Führers in Dresden
anläßlich der Eröffnung der Reichstheaterfeſtwoche. Der Wagen des Führers, von den begeiſterten Volksgenoſſen umjubelt, auf dem Platz vor der Hofkirche.



Die Feier des erſten Spatenſtichs
zum erſten Thingplatz der Nordmark im Steinbruch des Kalkbergwerks von Bad Segeberg.



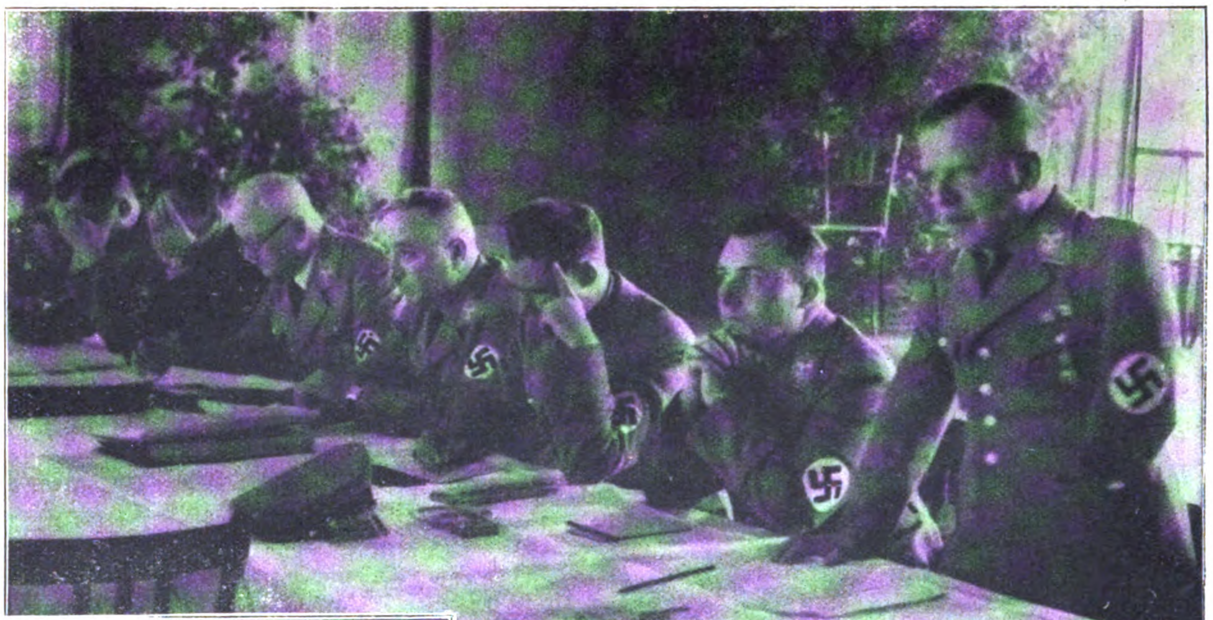
Zur Eröffnung der Reichsbahnſtrecke Witten—Schwelm:
Der gewaltige Viadukt bei Witten (Ruhr), ein Teil der Strecke, durch die die Verbindung Köln — öſtliches Ruhrgebiet um 22 km abgekürzt wird.



Gauleiter Staatsminiſter Wagner (links) bei ſeiner Anſprache.

Sitzend von rechts nach links: Reichsleiter Dr. Ley; Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers; Reichsleiter Bormann.

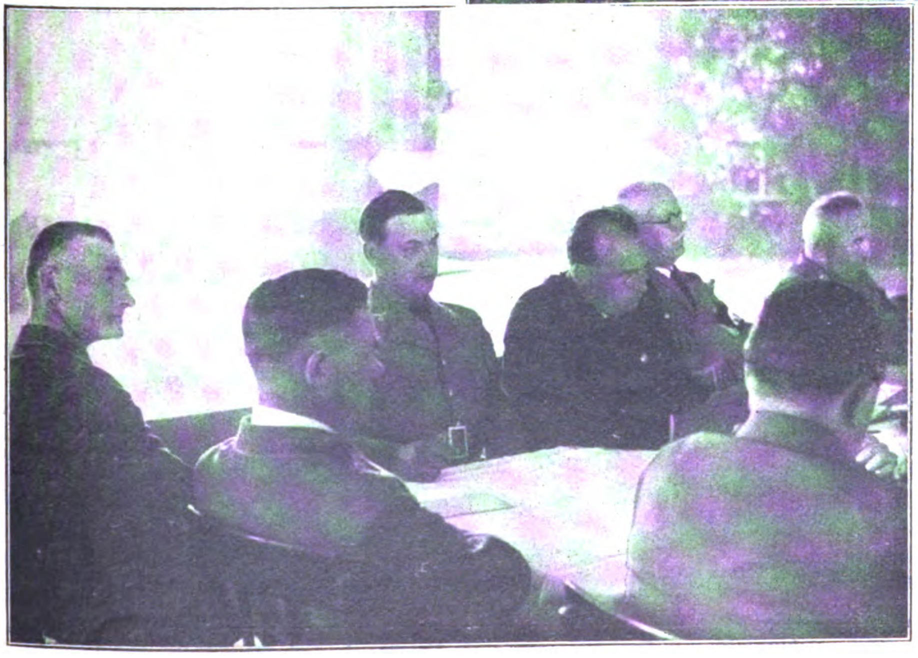
Die Tagung der Reichs- und Gauleiter in Bad Zippendorf



Reichsleiter Amann (ſtehend) ſpricht über den Aufbau der N.S.-Preſſe.

Neben ihm von rechts nach links: Reichsleiter Bormann; Rudolf Heß; Reichsleiter Dr. Ley; Reichsſchatzmeiſter Schwarz.

Sonderaufnahmen
für den I.B.
von Heinrich Hoffmann

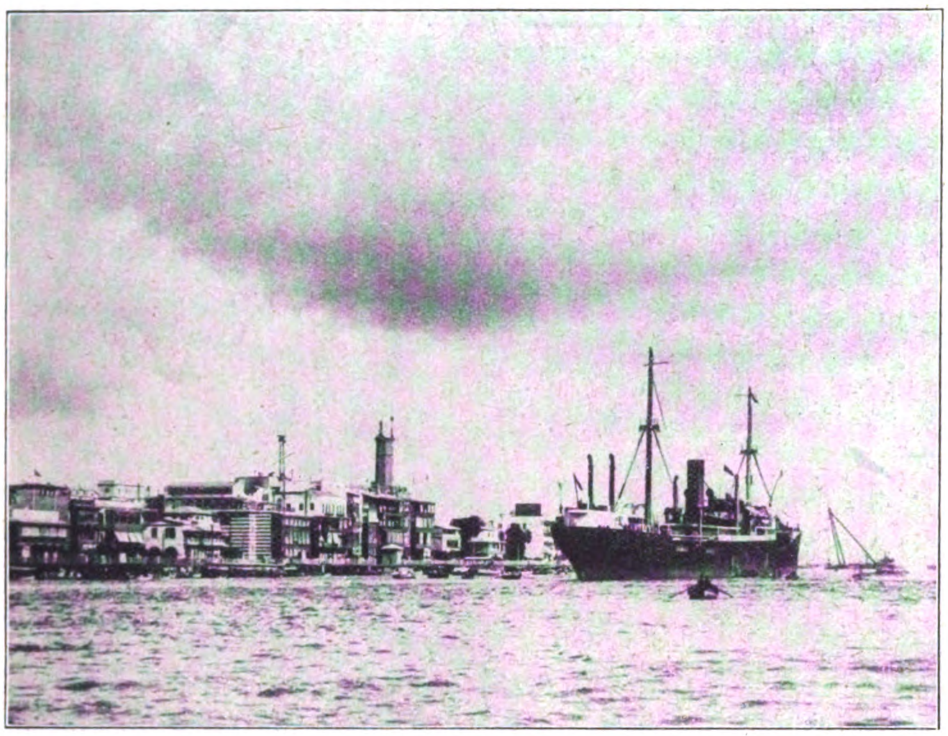


Links: Ein anderes Tagungsbild.

Ganz links: Reichsleiter Buch; rechts daneben Reichsleiter Grimm; in der Mitte des Bildes: Reichsleiter Roſenberg; neben ihm nach rechts: Reichsleiter Staatsminiſter Dr. Frank, Reichsſchatzmeiſter Schwarz, Reichsleiter Dr. Ley.

Von Lesseps bis Stavisky

Die berühmtesten „Affairen" Frankreichs



Am Suezkanal 1869.

Im Jahre 1859, alſo vor nunmehr 75 Jahren, wurde der franzöſiſche Vicomte de Leſſeps durch den Vizekönig von Ägypten mit dem Bau des Suezkanals beauftragt. Leſſeps führte in einem Zeitraum von 10 Jahren dieſen Bau durch, der bekanntlich den Iſthmus von Suez zwiſchen dem Mittelländiſchen und dem Roten Meer durchſchneidet. Die feierliche Einweihung des Suezkanals im Jahre 1869 war eines der grandioſeſten Schauſpiele von märchenhaftem Glanz. Der damalige Vizekönig von Ägypten, Khedive Iſmael, hatte nicht weniger als 4000 Ehrengäſte, ferner weitere 30 000 Feſtteilnehmer zu einer Reihe prunkvoller Darbietungen geladen. Spekulanten und Abenteurer aus aller Welt waren gekommen, jedermann wollte hier verdienen. Die Aktien der Suez-Kanal-Geſellſchaft hielt der Vizekönig in ſeinem eigenen Beſitz, als er aber ſchließlich vor Schulden nicht mehr ein noch aus wußte, verſuchte er ſie zu veräußern. Er bot ſie ſeinen Freunden, den Franzoſen, mit 4 000 000 Pfund an. Die Engländer bekamen von der Sache Wind, ſie griffen blitzſchnell zu, der Vizekönig bekam 4000000 Pfund. England war Herrſcher am Nil . . . und in Frankreich begann der Skandal.

Bild links: Der Erbauer des Suez- und Panamakanals.

Vicomte Ferdinand de Leſſeps, geriet durch ſeinen verunglückten Panamakanal als Greis in einen der furchtbarſten Korruptionsſkandale und wurde von den Fluten dieſer Korruption rückſichtslos fortgeſchwemmt.

Sein großer Irrtum. Die Berechnungen Leſſeps zum Bau des Panamakanals waren durch die große Ungenauigkeit gekennzeichnet. Der Bau des Kanals von Panama, den die von Leſſeps gegründete franzöſiſche Panama-Aktiengeſellſchaft begonnen, aber 1889 aufgegeben hatte, wurde von den Vereinigten Staaten nach Bildung des Staates Panama mit 373,6 Millionen Dollar Koſten durchgeführt. Käuflichkeit, Fälſchung, Beſtechung, Zwang, zahlloſe am Fieber geſtorbene Arbeiter kommen auf das Konto dieſer Affäre. Der Skandal ſetzte ein ganzes Land, ein Volk in Fieber: Panama, das fruchtbare Werk eines Genies, deſſen Optimismus aber bis zur Unehrlichkeit reichte.

Bild links: Panama zu Beginn der Kanalbau-Arbeiten.

Der Fall Dreyfus.

Dreyfus war wegen angeblicher Spionage zugunſten Deutſchlands zu lebenslänglicher Deportation verurteilt worden. Nach jahrelanger Gefangenſchaft auf der berüchtigten Teufelsinſel brachten ihm zwei Reviſionsprozeſſe die völlige Freiheit und Rehabilitierung. Er wurde wieder in die Armee als Major eingeſtellt und zum Ritter der Ehrenlegion geſchlagen. Viele Beteiligte aber begingen Selbſtmord. Im Anſchluß wurde verſucht, den Fall Dreyfus als „antiſemitiſche Hetze" darzuſtellen, und der Jude Dreyfus wurde zum Heros gemacht.

Der Fall der Madame Hanau.

Als die Geſchäfte der „Gazette du Franc" aufflogen, titelbeladene Namen, Namen von Würdenträgern von Mund zu Mund gingen, ſprach man von der Affäre Hanau. Madame Hanau hatte ſich vor 5000 Gläubigern und dem Pariſer Gerichtshof zu verantworten.

Das Bild zeigt Madame Hanau (am Tiſch ſitzend) vor Gericht.

Leon Daudet (in der Mitte des Bildes).

Der Sohn von Leon Daudet.

Als ein Vierzehnjähriger in einem Spitalbett ſtarb, eine Schußwunde in der Schläfe, keinerlei Papiere bei ſich, die Initialen der Leibwäſche abgetrennt, und man durch Zufall erfuhr, daß dieſer Tote der Sohn des Royaliſtenführers ſei, begann die Affäre Leon Daudet. Daudet bezichtigte die früheren Präſidenten der Republik, Poincaré und Millerand der Mitwiſſerſchaft an der Ermordung ſeines Sohnes.

Von Lesseps bis Stavisky

Ouſtric, der ehemals reformierte Soldat, der während des Krieges in einem Munitionsdepot koſtbare Bekanntſchaften geſchloſſen und Geſchäfte eingeleitet hatte, der plötzlich allmächtiger Bankier wurde und als ſolcher Phantaſiegründungen und Schwindelgeſchäfte betrieb, auf der Anklagebank.

Der ariſtokratiſche Frankenfälſcher

Prinz Ludwig Windiſchgraetz, der als Haupt der ungariſchen Frankenfälſcherbande fungierte, ſchädigte den franzöſiſchen Staat um Millionen Franken durch ſeine Schiebereien und Fälſchungen

Unruhe durchläuft Frankreich. Die von Tag zu Tag weiterfreſſende Affäre Staviſky enthüllt ein derartiges Ausmaß von Korruption, von Verquickung unſauberer Geſchäfte mit der Politik, daß ſelbſt der an Skandale gewöhnte Durchſchnittsfranzoſe an dem hergebrachten demokratiſch-parlamentariſchen Syſtem irre zu werden ſcheint. Die ganze Welt verfolgt mit Spannung den Ausgang der Skandalaffäre Staviſky. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat Frankreich eine Reihe Skandale erlebt, die nicht nur ſelbſt in Frankreich, nein, auch im Ausland viele Perſonen betrafen.

Bild links:
Die Verhaftung des Bankiers Ouſtric.

Der wütendſte Gegner Clemenceaus.

Senator Charles Humbert, den Clemenceau zum Tode verurteilen laſſen wollte, weil er ſeine und Poincarés Politik bekämpfte. In den politiſchen Kreiſen erregte dieſe Angelegenheit größtes Aufſehen, zumal behauptet wurde, Humbert treibe auch Spionage zugunſten Deutſchlands.

Der Börſenſchwindler Rochette.
Der Bankier Rochette in Paris, der Tauſende von kleinen Sparern um Millionen betrogen hatte, nach ſeiner Freilaſſung im Kreiſe ſeiner Töchter.

Das „Genie"
Alexandre Staviſky, alias Serge Alexandre, alias Doiſy de Monti, alias Victor Boitel, alias Saſcha Alex „inſzenierte" die letzte große Skandalaffäre Frankreichs, den sattſam bekannten „Bayonner Finanzſkandal", den größten Finanzſkandal, den Frankreich ſeit der Panama-Affäre erlebt hat.

Die Antwort auf die Skandalaffäre Staviſky.
Im Zuſammenhang mit dem Rücktritt des Kabinetts Chautemps kam es auf den Boulevards von Paris zu gewaltigen Demonſtrationen, die zu ſchweren Zuſammenſtößen mit der Polizei führten. Vor dem Café de la Paix wurden Tiſche und Stühle als Barrikaden benutzt.

Die Republik der 13 000

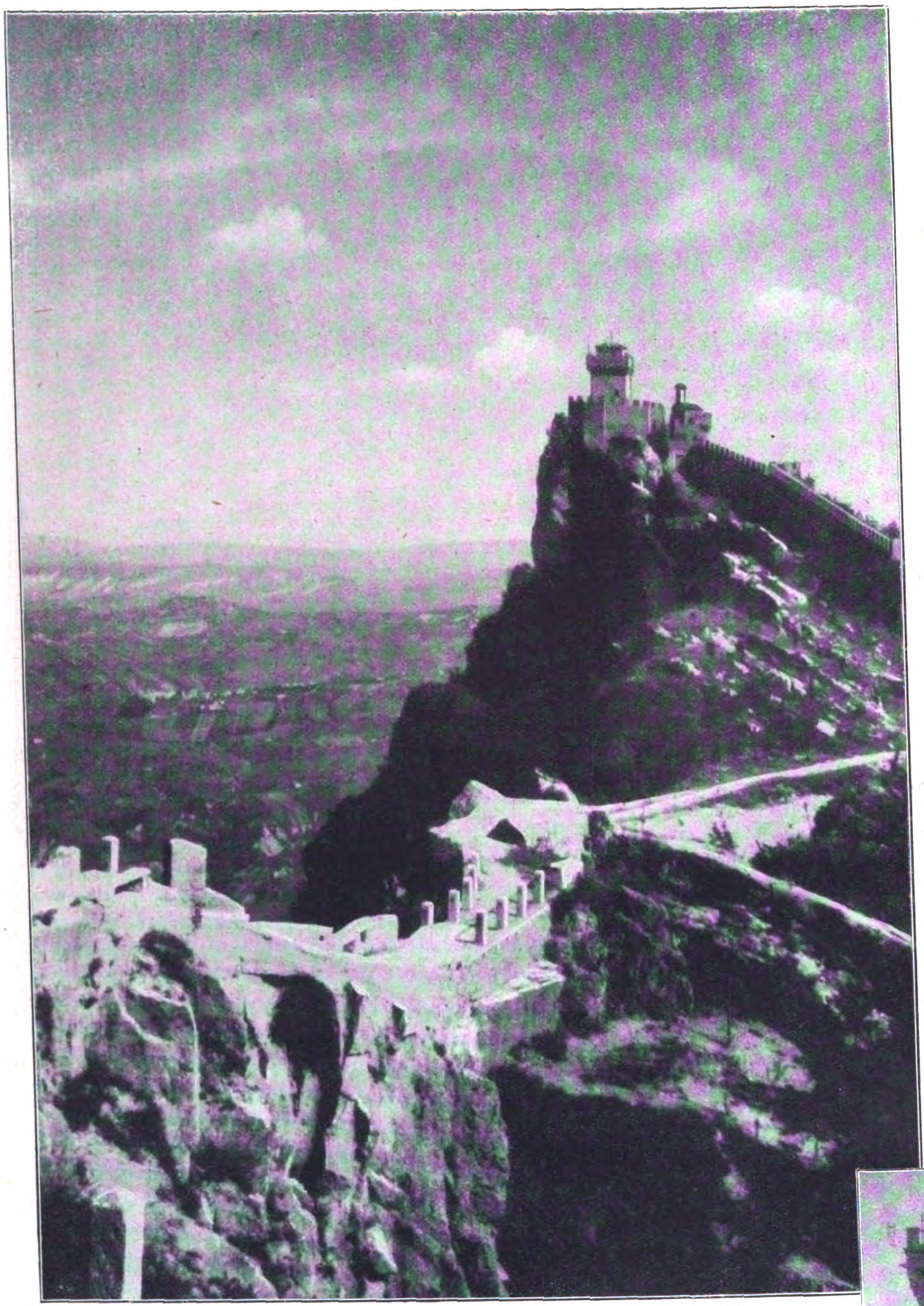
Bilder aus San Marino

In einer landſchaftlich ungemein reizvollen Gegend, dem hügeligen Bezirk zwiſchen den italieniſchen Provinzen Peſaro-Urbino und Forli, liegt unweit der adriatiſchen Küſte der Freiſtaat San Marino.

Durchzogen von den Ausläufern des etruskiſchen Apennin, deſſen Höhenzüge ſich dem Auge in geradezu unwahrſcheinlicher Bläue präſentieren, umfaßt er eine Fläche von 64 Quadratkilometer.

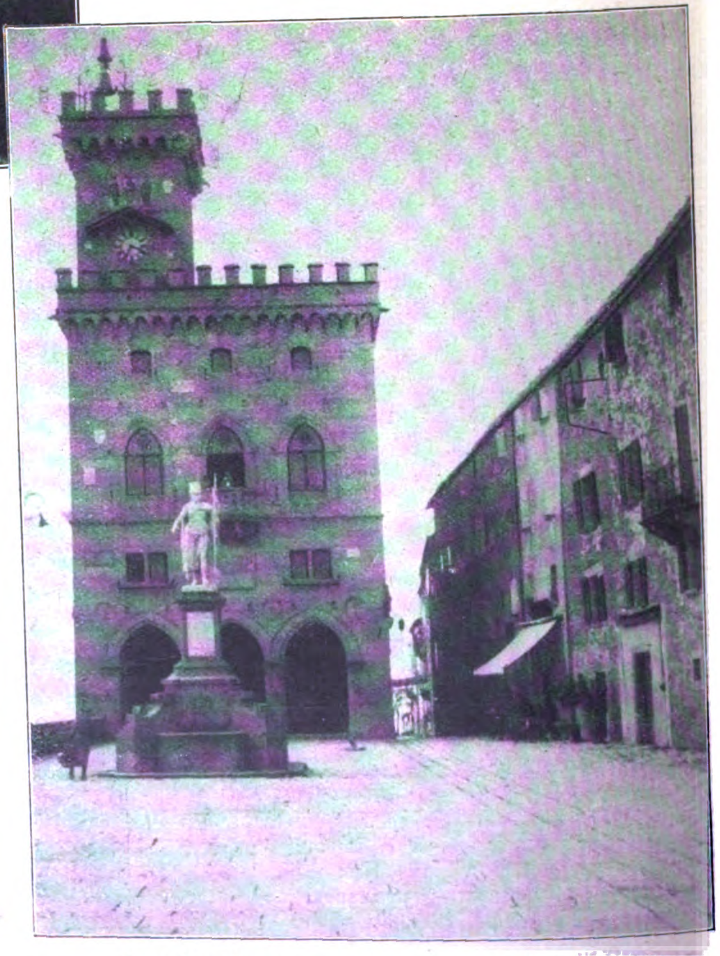
In ſteilen Serpentinen führt die Straße auf den Monte Titano, der, gekrönt von drei Burgen, auf ſeiner Weſtſeite die „Hauptſtadt“ San Marino trägt.

Der Legende nach ſoll ſie im 13. Jahrhundert vom hl. Marinus gegründet worden ſein. Papſt Urban VIII. hat im Jahre 1631 dem freiheitsliebenden Völkchen ſeine Unabhängigkeit ausdrücklich beſtätigt, die es ſich auf den meiſten Gebieten bis auf den heutigen Tag, mit Ausnahme der Poſt, Zoll und Telegraphen, die ſich in italieniſchen Händen befinden, erhalten hat.

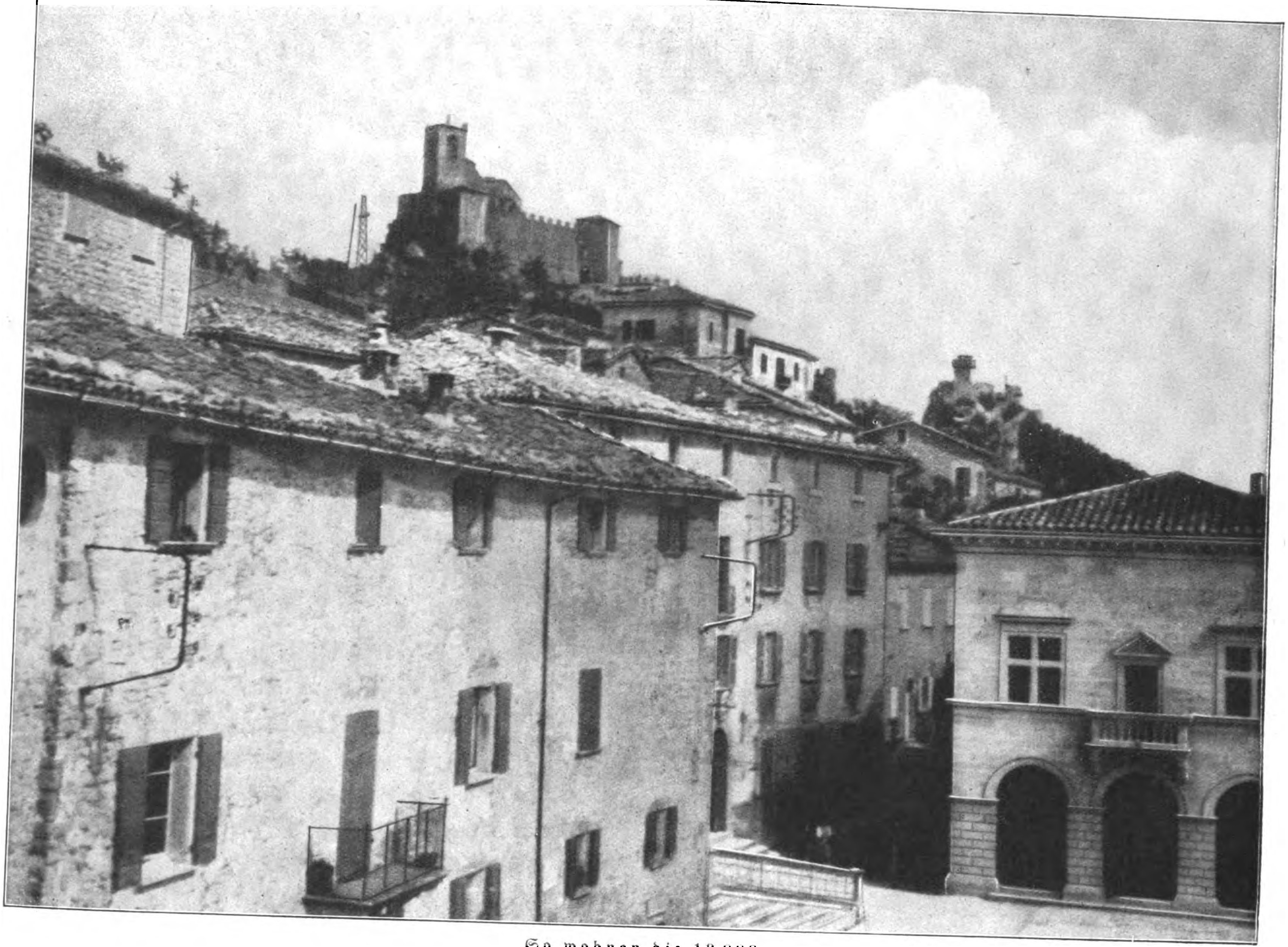


Die romantiſche Lage des Schloſſes von San Marino: Auf hochragendem Felſen ſchauen die Zinnen und Türme dieſes Wahrzeichens von San Marino weit hinaus ins Land.

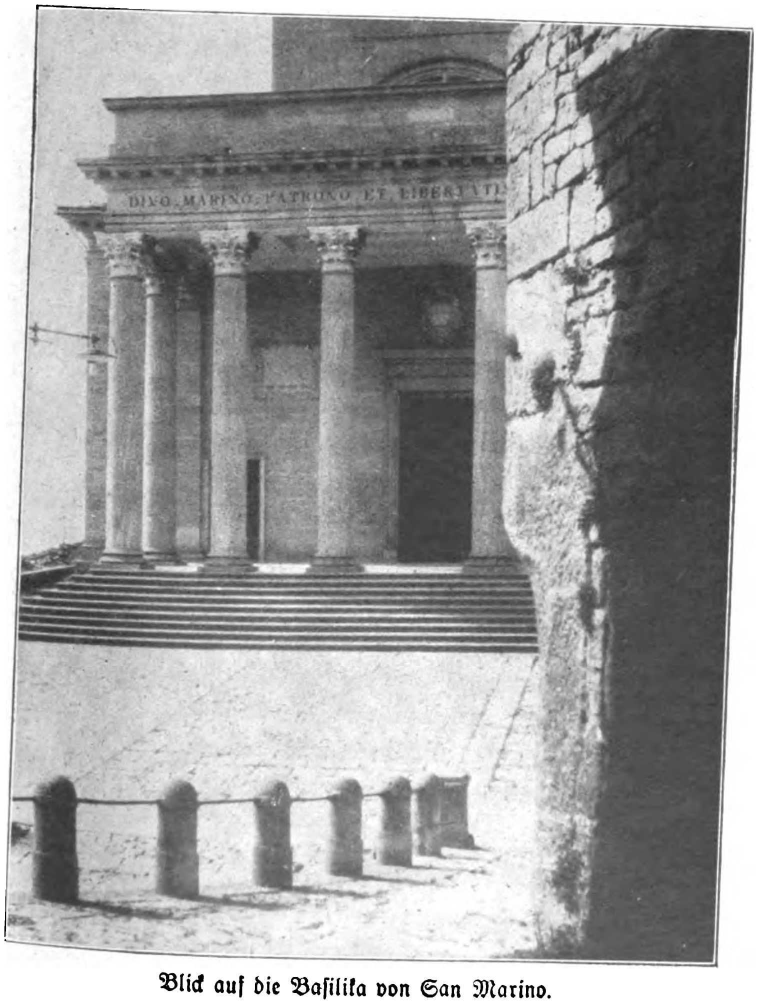
In der Stadt Marino: Die Gaſſen und Gäßchen ſind eng und meiſt nur mit Eſelkarren zu durchfahren.



Das Regierungsgebäude von San Marino, allen Briefmarkenſammlern wohlbekannt, da es auf vielen Briefmarken der Republik abgebildet iſt.



So wohnen die 13 000:
Eng an den Monte Titano, der von drei Burgen gekrönt iſt, ſchmiegt ſich die „Hauptſtadt“.



Blick auf die Baſilika von San Marino.

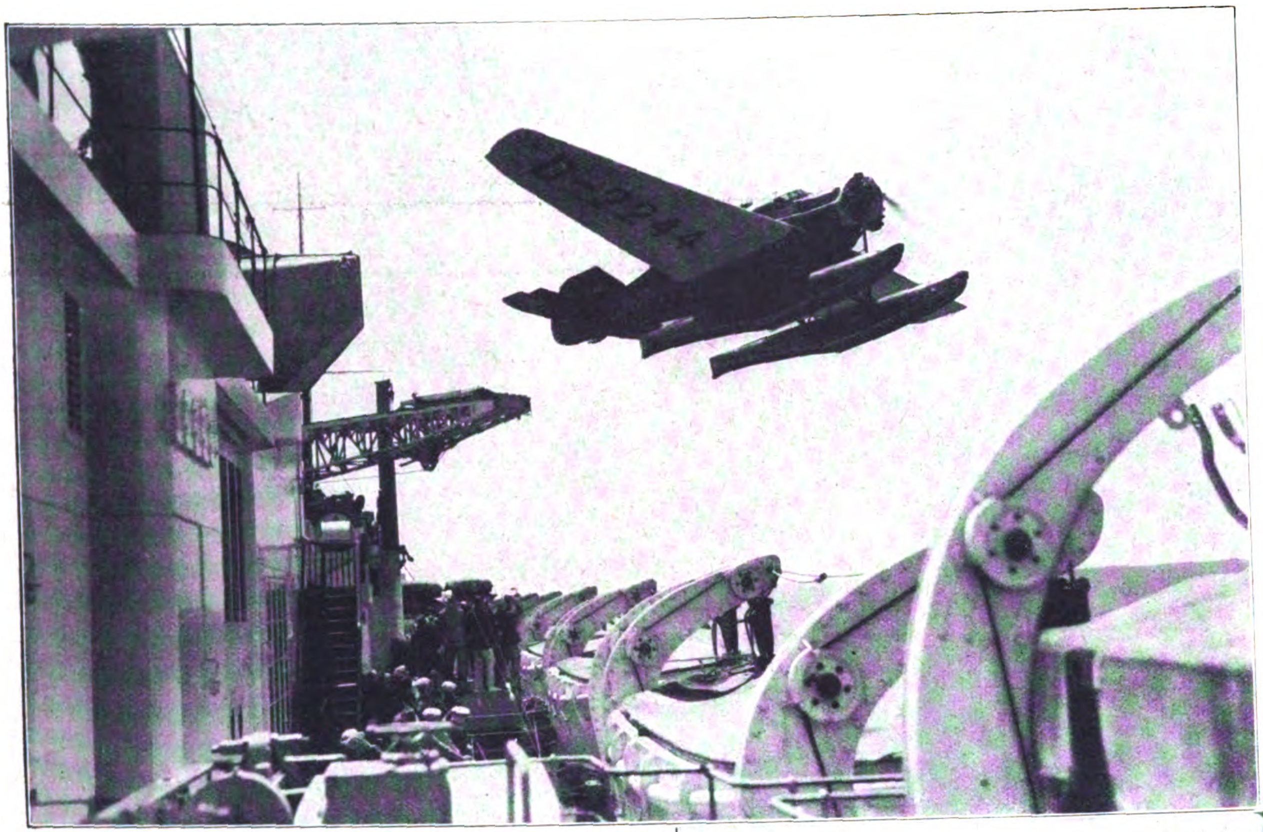
Aufnahmen: H. H. Eiſele

Die „Regierung“ ſetzt ſich aus 60 Abgeordneten, nämlich 20 Adligen, 20 Bürgern und 20 Bauern zuſammen, die alle ſechs Jahre neu gewählt werden.

Aus dieſen Vertretern des Volkes werden wiederum alle ſechs Monate die beiden „Staatsoberhäupter“, die „capitani reggenti“, gewählt. Erwähnt ſei noch, daß Garibaldi 1849 nach der Übergabe Roms mit dem Reſt ſeines Heeres nach San Marino floh, woſelbſt man ihn zwar in die Stadt nicht aufnahm, ſeine Verfolger aber zwang, ihm freien Abzug zu gewähren.

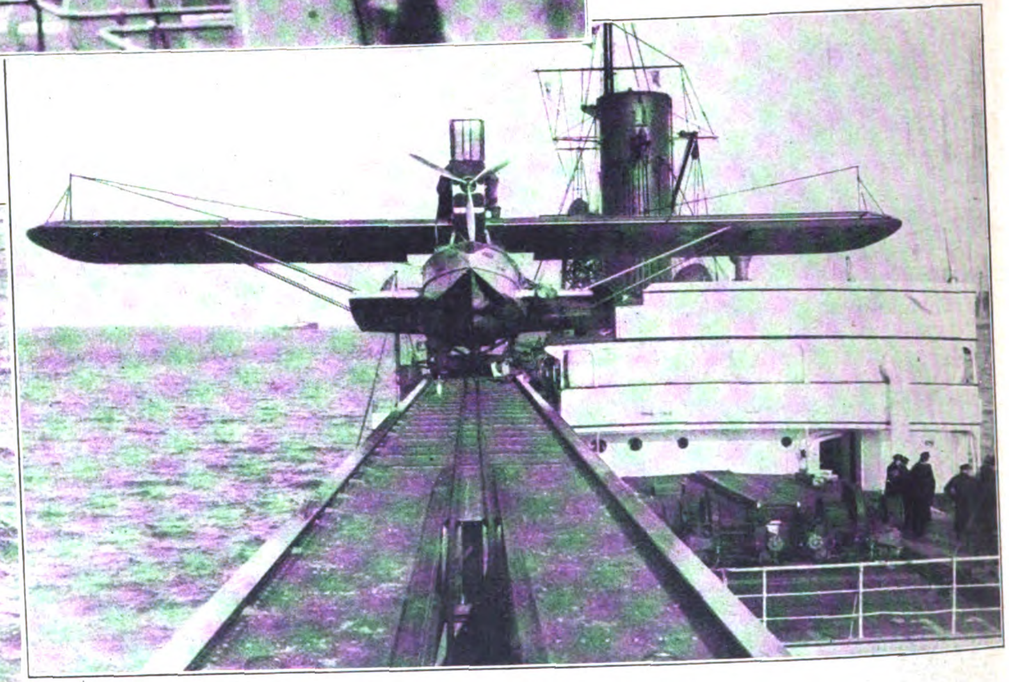
Im alten San Marino: Jahraus. jahrein beſuchen Fremde die kleine und ſeltſame Republik von 13 000 Seelen, um die landſchaftlichen und architektoniſchen Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

OZEAN-LUFTVERKEHR



Das Katapultflugzeug ſtartet:
Die Junkers 46 — BMW ſtartet von Bord der „Europa“.

Wenn auch viele der Flüge über den nördlichen und ſüdlichen Atlantik den Zweck hatten, praktiſche Grundlagen für einen planmäßigen Verkehr über den Atlantik zu ſchaffen, ſo führten doch alle zu dem negativen Ergebnis, daß mit den vorhandenen Fluggeräten ein Verkehr vorläufig nicht möglich ſei. An ſich brauchbare Flugboote verfügten dennoch nicht über die erforderliche Reichweite von etwa 4000 Kilometer. Dieſe Überlegungen führten bei der Deutſchen Lufthanſa dazu, dem Gedanken, einen ſchwimmenden Flugzeugſtützpunkt zu verwenden, näherzutreten. Dazu war es notwendig, mit den beteiligten Induſtrien zahlreiche Einrichtungen zu entwerfen, die bisher völlig unbekannt waren. Dieſer Aufgabe unterzog man ſich in Deutſchland, nachdem man zur Überzeugung gekommen war, daß alle dieſe Hilfsmittel ſchneller als die Konſtruktion geeigneter Flugzeuge zu dem erſehnten Ziele führen würden, den Ozean im planmäßigen Luftverkehr zu überqueren.

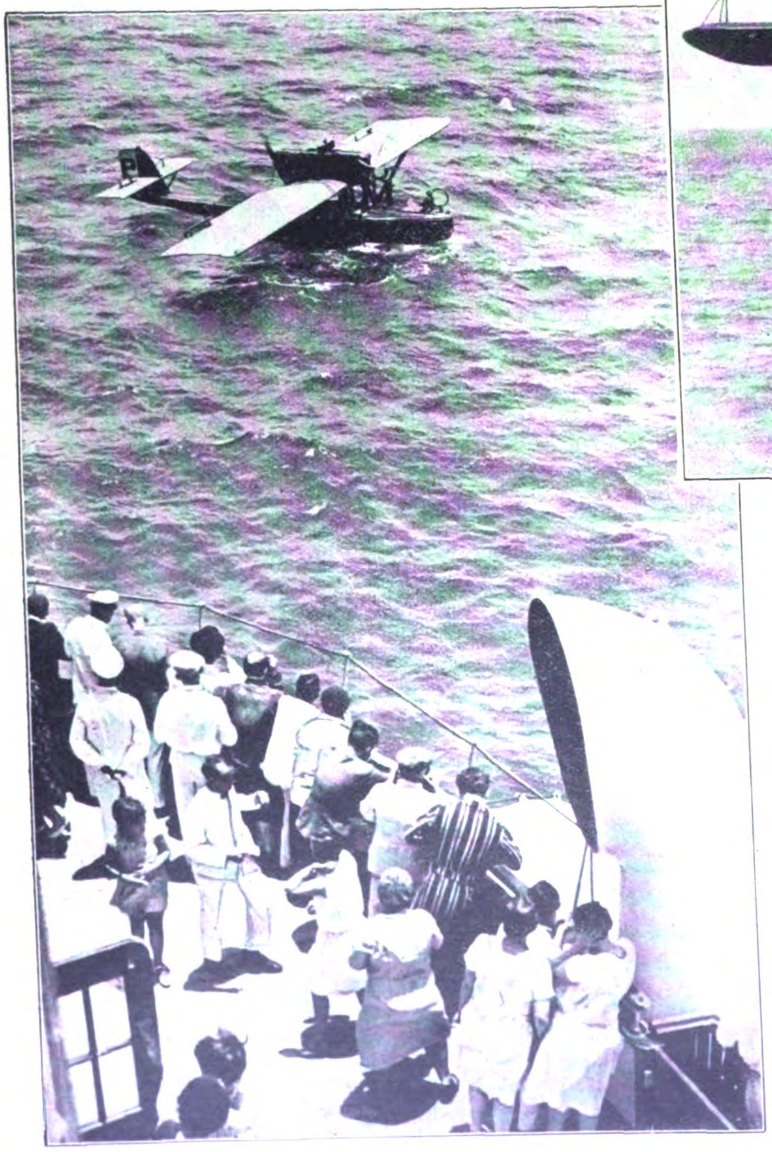


Das Ozean-Poſtflugzeug
Dornier-Wal-BMW ſtartbereit auf der Katapultbahn der „Weſtfalen“.

Aufnahmen: Walter Zuerl

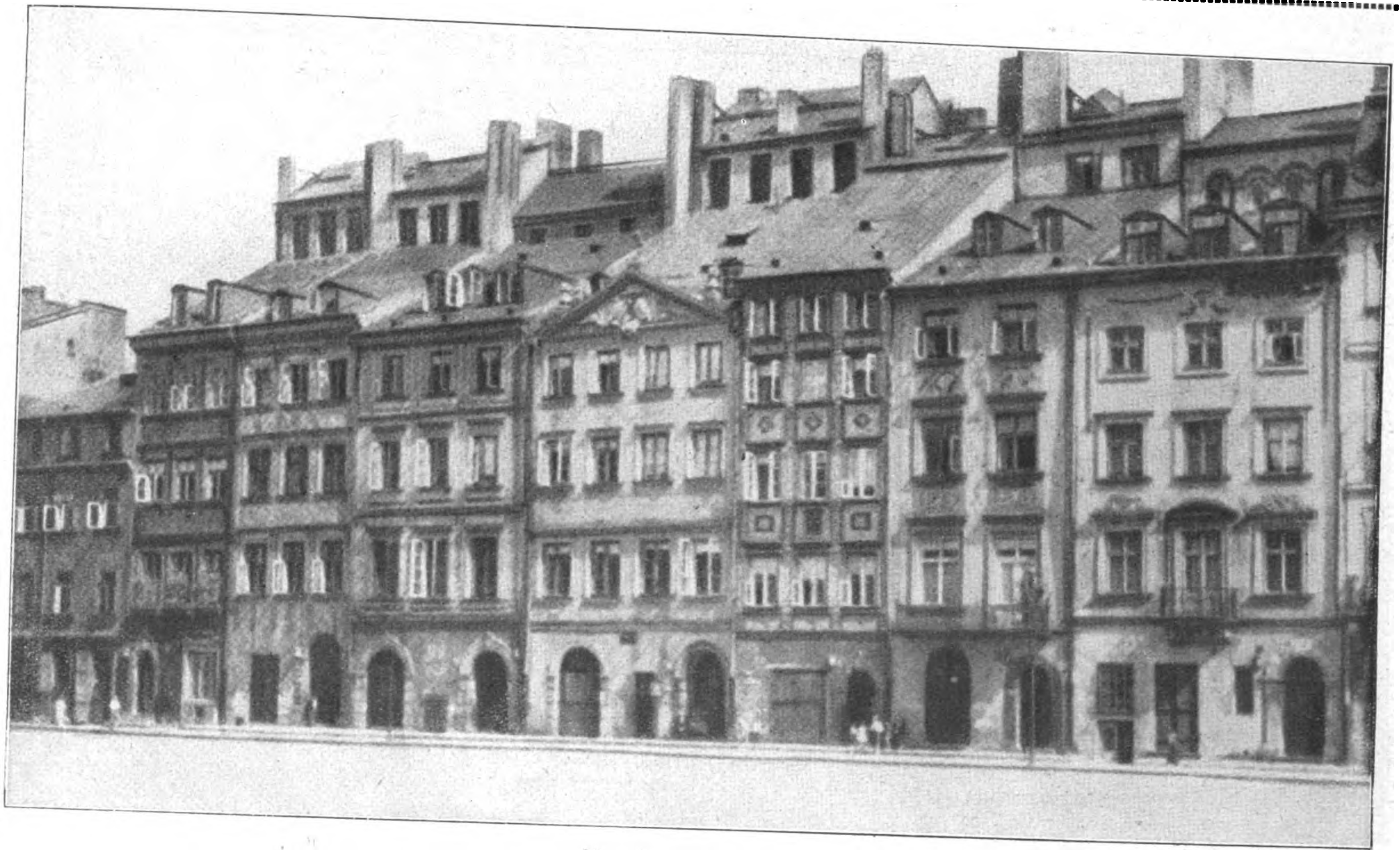
Im unmittelbaren Zuſammenhang mit dem Luftpoſtdienſt über den ſüdlichen Atlantik ſtehen die ſeit 1929 durchgeführten Schleuder-Poſtflüge von den Norddeutſchen Lloyd-Dampfern „Europa“ und „Bremen“. Mit der Ankunft des Dornier-Wal — BMW — D 2399 „Taifun“ der Deutſchen Luft-Hanſa in Natal iſt der erſte Flug im planmäßigen Luftpoſtdienſt über den Südatlantik beendet worden.

Das Ziel des 13900 km langen Fluges iſt Buenos Aires, das nunmehr von den deutſchen Flugzeugen des braſilianiſchen Condor-Syndikats über Rio de Janeiro erreicht werden kann.



Im Atlantik-Poſtflugverkehr:
Ein „Dornier-Wal“ waſſert.

Das Katapultflugzeug wird an Bord kurz vor dem Start mit Poſt beladen.



Alter Markt in Warſchau. Phot. Erika Schmauß

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

(3. Fortſetzung)

Copyright 1934 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

Inhalt aus dem bisher erſchienenen Romanteil:

Max Bolle der findige und ſchneidige Reporter der „Berliner Weltpoſt“, einem Senſationsblatt aus der Syſtemzeit, hat von ſeinem Chefredakteur Holl, der ohne Bolles Wiſſen im geheimen Auftrag eines mächtigen internationalen Öltruſts handelt, die Anweiſung erhalten, dem für die Preſſe unzugänglichen Erfinder und Großinduſtriellen Georg Heinrich Iſſerloh, einem ehemaligen Seeoffizier, nachzuſpüren, um ihn über ſeine Erfindung eines neuen Krafttriebſtoffes aus Holz zu interviewen. Nach ſchweren, vergeblichen Anſtrengungen, Iſſerloh ſelbſt zu finden und zu ſprechen, verſucht Bolle, durch Iſſerlohs Tochter Inge ſein Ziel zu erreichen. Während Inges jüngere Schweſter Suſe faſt ausſchließlich dem Sport huldigt, lebt Inge vollſtändig in der Arbeitswelt ihres Vaters und hilft ihm als Aſſiſtentin im Laboratorium der Fabrik. Suſe Iſſerloh trainiert zur Zeit in St. Moritz. Bolle, der Suſe gar nicht kennt, wähnt ſie an der Riviera. Er erreicht durch die Lüge, ſie geſprochen zu haben und Nachrichten von ihr übermitteln zu wollen, einen Empfang bei Inge Iſſerloh im Laboratorium der Fabrik. Inge Iſſerloh durchſchaut Bolle und gibt vor, daß ihr Vater zwecks Erholung von einer Krankheit verreiſt ſei. Bolle aber erfährt durch den Portier der Fabrik, daß Iſſerloh geſchäftlich nach Wien geflogen iſt, um von dort nach Italien weiterzureiſen. In der „Berliner Weltpoſt“ veröffentlicht Bolle einen ſenſationellen Artikel über die Krankheit Iſſerlohs und fliegt auch nach Wien, wo er eine kurze, ergebnisloſe Unterredung mit Iſſerloh erwirkt. Am anderen Tag belegt Bolle einen Platz im Flugzeug nach Rom, um den inzwiſchen dorthin abgereiſten Iſſerloh weiter zu verfolgen. Inge Iſſerloh trifft in dieſen Tagen in der Schwimmhalle, wo ſie von der anſtrengenden Arbeit im Laboratorium Erholung ſucht, den ihr ſympathiſchen Baron Herbert von Holſt. Baron Holſt liebt Inge aufrichtig und verwickelt ſie bei der Begegnung in ein verfängliches Geſpräch über den Sinn ihres Lebens. Inge Iſſerloh grübelt nachher im Labor über ein Geſtändnis ihres Vetters v. Holſt, daß er verliebt ſei, lange nach, ohne zu wiſſen, daß ſeine Liebe ihr gilt. Am ſelben Tage erhält Inge einen Brief von Max Bolle aus Wien, der ſie, zuſammen mit einem Brief ihres Vaters, worin vor Bolle gewarnt wird, ſtark beunruhigt. Ein Zwiſchenfall im Labor beſtätigt ihr, daß Werkſpionage betrieben wird. Max Bolle ſucht Georg Iſſerloh in Rom vergeblich und zweifelt überhaupt an deſſen Reiſe dorthin. Dann fliegt er nach St. Moritz, wo er Suſe Iſſerloh aufſpürt und im Verlaufe einer angeregten Unterhaltung von ihr erfährt, daß ihr Vater tatſächlich in Rom war. Bolle fährt wieder nach Berlin und hat dort eine Auseinanderſetzung mit dem Chefredakteur Holl von der „Berliner Weltpoſt“.

Bolle ſtand auf.

„Sehen Sie mal, Holl, wenn ich nicht wüßte, daß Sie ne kranke Milz haben, eine Innerei, die nicht ganz in Ordnung iſt, ſo würde ich ungemütlich werden und das kurioſe Blatt, das Sie zuſammenflicken, müßte ſich, da Sie verbunden im Krankenhaus liegen würden, einen anderen Chef ſuchen — aber ſo, alter Kalif“, er zückte ſeine Zigarrentaſche, zündete ſich eine friſche Zigarre an, „aber ſo, lieber, dicker Sultan, laſſe ich Sie klappern! Wenn Sie aber“, er ſah Holl plötzlich ſehr ernſt an, „wenn Sie aber zum Beiſpiel meinen, daß die Sache ein anderer beſſer macht, ſo geben Sie den Kram ihm . . das iſt mir dann ganz popeia, verſtanden! Das können Sie tun, Holl, aber jeden Tag reinquaſſeln laſſe ich mir nicht ... das ſchreiben Sie ſich gefälligſt auf Ihren Block!“

Holl rückte etwas zurück.

„Keine Rede, Bolle, daß ich die Sache jemand andern gebe, nicht die Spur ... aber die Leute werden mir ungeduldig ... die Leute wollen ...“

„Stopp, Holl, pikſen laſſe ich mich nicht, das wollen Sie nochmals zur Kenntnis nehmen, und wenn die Leute ungeduldig werden ...“ Er ging nachdenklich durch das Zimmer und blieb plötzlich vor Holl ſtehen. „Ja, ſagen Sie mir doch einmal, wer ſind denn dieſe Leute eigentlich, hm? Wer intereſſiert ſich denn ſo für Iſſerloh, Holl? Laſſen Sie doch einmal mich mit dieſen Burſchen reden! Ich werde ihnen die Mantille klopfen, daß die Motten lachen! 'ran mit ihnen, Holl!"

Der Chefredakteur lehnte ſchnell ab „Beſſer nicht, Bolle! Sie haben Ihren Auftrag und damit iſt die Sache für Sie erledigt!" Er ſah Bolle an und verdrehte die Augen nach oben. „Ich kenne überdies die Leute ſelbſt nicht ... ich habe keine Ahnung ... das iſt Sache unſerer Geſellſchaft!"

„So? Intereſſant, Holl! Faſt wie ein Geheimnis, wie ein niedliches, herziges Geheimnis!" Er blieb vor ſeinem Chef ſtehen und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Mag ſein, daß mich die Leute nicht kümmern — vielleicht — aber eines möchte ich denn doch wiſſen — iſt die Sache ſauber? Allright, Mann?"

Holl langte nach der Schere und ſpielte mit ihr. „Sauber? Komiſche Frage, Bolle! Natürlich iſt ſie das ... warum denn nicht?"

„Na, ja, kleiner Sultan, Sie wiſſen doch, daß ich für andere Geſchäfte nicht zu haben bin! ... Daß ich meine Naſe in anderer Leute Angelegenheiten ſtecke, iſt ja nun einmal mein Beruf, das geht nicht anders — daß ich aus Iſſerloh für unſer Blatt ſo viel heraushole, als herausgeht, iſt in Ordnung ... das begreife ich und das wird gemacht ..., daß ſich die von der Induſtrie gegenſeitig gerne einen Biſſen fortſchnappen, kennt man auch —, das iſt nicht meine Sache ... ich habe ferner nichts dagegen, fette Schecks einzukaſſieren, Sultan, aber die Sache muß ſauber ſein ... eckige Geſchäfte oder ſolche, bei denen unſer Land zu kurz kommt, mache ich nicht, das wollte ich, Max Bolle, wieder mal geſagt haben — und mit aller wünſchenswerten Klarheit! Sagen Sie das den Bonzen, Holl, ja!"

„Aber Bolle, ich verſtehe Sie wahrhaftig nicht! Sie reden, als ſollten Sie einbrechen gehen oder Schmiere ſtehen, als wären wir Ganoven und nicht ein", er hob den dicken Kopf, „ein ſolides Blatt! Kinderei, Bolle! Sehen Sie mal", er rückte dem Reporter ganz nahe an den Leib, „dieſe großen Leute wie Iſſerloh leben ja doch nur auf unſere Koſten, nicht? Was macht es aus, wenn man ihnen mal ein Geſchäft fortſchnappt? Wenn es ein anderer macht? Wir beide, Bolle, Sie und ich, müſſen verdienen! Das Blatt muß wieder mal eine große Sache machen. . Sie wiſſen doch, wie die Dinge liegen .. die Geſellſchaft verſteht keinen Spaß! Was die Leute von Iſſerloh genau wollen, weiß ich nicht! Ehrenwort!", er legte die fette Hand auf die Weſte über den dicken Bauch, „und es intereſſiert mich auch nicht! Wir haben nur eines zu tun: was macht Iſſerloh? Was hat er für Pläne?!"

Bolle ſchwieg eine Weile und ſah durch das Fenſter einem Flugzeug nach.

Irgend etwas ſtimmte da nicht!

Daß Holl nicht wußte, um was es ging, glaubte er einfach nicht! Der Chef war, ſoweit er ihn kannte, nicht der Mann, der blind an eine Sache 'ranging — außer — außer ſie trug Geld ... viel Geld!

Und das ſchien hier der Fall zu ſein!

War er erſt der Anſicht geweſen, es handle ſich um eine groß aufzuziehende Reportage, um etwas, worin er, wie man ſagen konnte ſeinen Mann ſtellte, ſo ſah er die Sache jetzt ganz anders an ... bedeutend anders!

Das, was hier geſchah, roch, man konnte es nicht anders nennen, doch ein bißchen nach Spionage ... nach Dingen, mit denen er nicht gerne zu tun hatte ... auf keinen Fall! ....

Natürlich wäre es fein, herauszubekommen, was Iſſerloh Neues am Lager hatte — ſelbſtverſtändlich! Das war auch ſein Geſchäft, und gerade er, Max Bolle, war es geweſen, der vor zwei Jahren das Geheimnis der Auto-Rex-Bremſe gelüftet hatte. Drei Wochen vor der großen Internationalen Autoſchau, auf der eben dieſe Bremſe als Senſation hätte einſchlagen ſollen! Hm! Das war richtig ... aber trotzdem — das war damals eine vollkommen klare Sache geweſen — das Patent war natürlich längſt erteilt, die Fabrik konnte durch ſeine Findigkeit nicht geſchädigt werden — es hatte ſich lediglich darum gehandelt, mehr zu wiſſen und etwas früher zu wiſſen, als die lieben Kollegen — es hatte ſich darum gehandelt, die Konkurrenz zu ſchlagen ... Sport, ſonſt nichts!

Aber hier ....

Hatte nicht Suſe von den Ölleuten geſprochen?

Und hing nicht die Erfindung Iſſerlohs mit Öl, Benzin und ſo zuſammen?

Griff man da nicht in eine Welt in Zuſammenhänge, die nicht zu überſehen waren? War das nicht weitaus mehr als eine Reportage?

Wußte er, ob die Seite, auf der er ſtand, die richtige war?

Jene, für die zu arbeiten er unter allen Umſtänden verantworten konnte?

Natürlich, fette Schecks war eine Angelegenheit, die man ernſt behandeln mußte! Eine Zigarre für eine Mark war beſſer als eine für zehn Pfennig, und im Palace-Hotel oder Suvretta ſchlief man feiner als in einem Maſſenquartier .. und Blanko-Kaſſenanweiſungen waren entſchieden vernünftiger als dreißig Mark Vorſchuß — gewiß — darüber war nicht zu reden — aber deshalb mußte man doch wiſſen, wie die Gemſe hopſte, nicht?

Sonſt ſauſte man mitten-mang in einen Pudding!

Er wandte ſich zu Holl.

„Ja, was macht Iſſerloh? Was hat er für Pläne? Sache das! Aber meinen Sie, daß er das einem Reporter auf die Naſe bindet? Da müßte ein Geheimer 'ran, Holl", er kniff ein Auge zu, „ein Detektiv, lieber Chef, da müßte man anders zugreifen, Kalif, ſonſt wird er kneifen! Iſſerloh kommt doch nicht vom Mond!"

Holl wand ſich.

„Klar, Bolle, deshalb dachte ich ja an Sie ..., gerade deshalb! Haben nicht Sie die Rex-Sache aufgedeckt? Dann Caſtorp? Veit? Sie ſind eben der geborene Detektiv, Bolle!" Seine runden Augen rollten und ſein Bauch wabbelte. „Sie leiſten weit mehr als ein Geheimer! Sie haben eine Naſe! Decken Sie auf, was Iſſerloh plant, und Sie werden verdienen wie nie in Ihrem Leben!"

Hm, dachte Bolle, der Junge wird ſchon warm.

Er machte große Augen.

„Ach, nee, Holl, Tatſache?!"

Holl packte ihn aufgeregt am Arm. „Doch! Im Vertrauen geſagt, Bolle, ich weiß nichts Genaues, aber mir ſchwant, daß dieſer Iſſerloh unſere Autoinduſtrie kaputmachen, zuſammenſchlagen will .. der Mann iſt ein Verdiener ... ein wüſter ... ein Gelehrter ... ſchön ..., dabei aber ein Haifiſch, verſtehen Sie, ein Raffer, der Mann kennt nur eines, Bolle: Geld! und wieder Geld!"

„Iſſerloh? Ach, Holl, das iſt doch ein Witz! So ſieht der Mann denn doch nicht aus!"

„Natürlich! Sie fallen auch auf ihn herein! Ich aber ſage Ihnen — und Sie können mir glauben — der Mann hat es dick hinter den Ohren! Der iſt geriſſen, Bolle ... merken Sie ſich das!"

„Hm! ... Und was wollen Sie denn eigentlich von mir?"

„Daß Sie arbeiten! Was Sie bis jetzt herausgeknobelt haben, iſt, ſind wir mal ehrlich, Bolle, nicht berühmt! Aber laſſen wir das! Warum ſollen Sie nicht mal billig nach Rom kommen, ſich in St. Moritz nicht mit Suſe Iſſerloh", er grinſte und Max Bolle hatte in dieſem Moment Luſt, ihm eine hinter die Ohren zu geben, „amüſieren, nicht? .. Alles recht und gut, aber nun iſt Punkt, Bolle! Jetzt", er ſchlug mit der Schere energiſch auf den Tiſch, „jetzt müſſen Sie ſich Ihr Geld verdienen", er wurde ſo lebhaft, wie es ihm ſeine zweihundert Pfund erlaubten, „jetzt, Bolle, Druck auf die Pedale, wie Sie zu ſagen belieben, man wartet, man will für das ſchöne Geld nun endlich auch Muſik!"

Bolle griff nach ſeinen Handſchuhen.

„Wird gemacht, Kalif! Ich werde Konzert machen, daß die Ohren klingen! Aber vergeſſen Sie nicht, Iſſerloh iſt kein dummer Junge, und ſchießen kann ich nicht auf ihn ... das iſt verboten!"

„Aber Gripps haben Sie, Bolle, und Geld haben Sie ... wiſſen Sie, was das heißt, Geld zu haben?"

Bolle hob die Augenbrauen.

„Geld! Das kann eine Menge heißen, mit Geld kann man viel tun ... aber alles, Holl ... aber alles das liegt mir nicht ... Sie verſtehen ... Na ... auf Wiederſehen, Kalif ... es wird ſchon werden!"

Als Bolle über den Korridor ging, ſtieß er mit einem Manne zuſammen, den er für einen Engländer hielt, ſich haſtig entſchuldigte und dann in Holls Zimmer verſchwand.

Der Reporter ſah ihm nach.

Dieſen Mann hatte er ſchon einmal bei Holl geſehen ... oder in deſſen Nähe? . War der damals, als er mit dem Chef die zweite Unterredung wegen Iſſerloh gehabt hatte, nachher nicht gleichfalls im Korridor aufgetaucht und bei Holl verſchwunden? ... Faſt hätte er darauf geſchworen! Dieſe Narbe hatte er jedenfalls ſchon geſehen ... aber wenn ſchon! Holl empfing ja im Tage Dutzende Beſuche ... warum nicht auch dieſen?

Er ging langſam über die Treppe.

Warum hatte er eigentlich Holl nicht alles geſagt, was er wußte?

Daß zum Beiſpiel Iſſerloh nicht wahrſcheinlich, ſondern ſicher in Rom geweſen und ohne Zweifel wichtige Verhandlungen geführt hatte! Daß er auch bemüht war — und ſehr mit Erfolg, ſeine Spur zu verwiſchen! Daß Suſe Iſſerloh Angſt vor den Ölleuten hatte ... daß ... und daß ... ja, warum hatte er Holl nicht alles geſagt ... in dieſem Falle würde Holl netter geweſen ſein, nicht ſo aufgeregt ...

*

„Ja", ſagte Holl etwas ärgerlich, „ſo iſt es eben, Miſter Raff! Was ſoll ich tun!? Mehr hat er eben nicht herausbekommen!"

John Raff verkniff die ſchmalen Lippen.

„Und das iſt Ihr beſter Mann?"

Holl wurde vor Ärger rot. „Er iſt es auch, Miſter Raff, trotzdem! Vergeſſen Sie gefälligſt nicht, daß es keine Kleinigkeit iſt, Iſſerloh auszuholen! Man kann gerechterweiſe nicht verlangen, daß er uns in dieſer kurzen Zeit, in wenigen Tagen, das Material, das wir haben wollen, auf den Tiſch legt ..., vergeſſen Sie auch nicht". über Holls Geſicht flog ein hämiſches Grinſen, „daß ich ihm Zeit geben muß, ſich ſo in die Sache zu verſtricken, daß er nicht mehr zurück kann .., auch wenn er will!"

„Will er?"

„Wären Sie rechtzeitig gekommen, hätten Sie mithören können! Ich ſagte es Ihnen ja ſchon ... er iſt für Sauberkeit und ſo merkwürdige Dinge!"

„Aber Zigarren um eine Mark, ſpazieren fahren, flirten auf unſere Koſten, das will er ... netter Junge ... gar nicht dumm!"

„Eben, Miſter Raff . . das habe ich ihm auch klargemacht! Aber laſſen Sie das meine Sorge ſein, ich werde ihn in die Sache hetzen, daß er nicht mehr meck ſagen kann! Und dann muß er, ob er will oder nicht."

„Gut." Raff nickte. „Ich bin einverſtanden! Sie wiſſen aber wohl, daß wir kein Wohlfahrtsinſtitut für Leute im Format des Herrn Bolle ſind! Wer für uns arbeitet, muß ſich ſein Geld verdienen! London will und muß baldigſt informiert ſein — ebenſo Neuyork ... und meine Auftraggeber pflegen nicht lange zu warten! Sie können ſich unter keinen Umſtänden ſchlagen laſſen ... unter keinen, Holl! Nehmen Sie das zur Kenntnis!"

„Ich verſtehe Sie! Schade, daß Miller verſagt hat!"

Raff ſchnitt ein Geſicht.

„Die Leute taugen nichts mehr! Sie ſind zu weich! An ſeiner Stelle hätte ich das Mädchen niedergeſchlagen ... ich ..."

„Pardon, meine Herren!" Bolle ſtand in der Türe und lächelte, „ich habe meine Zigarrentaſche vergeſſen, Chef!" Er nahm ſie vom Tiſch. „Danke, Holl, bitte um Entſchuldigung!"

Raff ſah ärgerlich hinter ihm her, ging dann ſchnell zur Türe, öffnete ſie haſtig und ſchloß ſie wieder.

„Er iſt fort! Glauben Sie, daß er etwas gehört hat, Holl? Daß er mit Abſicht zurückkam, weil er mich ſah?"

„Nee! Er kennt Sie doch nicht, Miſter Raff! Wie ſollte er auch? Und als er die Taſche vergaß, konnte er doch auf keinen Fall ahnen, daß ein Beſuch zu mir kommen würde, der für ihn nicht unintereſſant iſt! ... Es iſt nichts als ein Zufall, Miſter Raff!"

Der runzelte die Stirne.

„Ich liebe ſolche Zufälle nicht ſehr, Holl ... ich liebe ſie gar nicht .. und im übrigen", er ſtand auf, „ſorgen Sie jetzt wohl dafür, daß endlich etwas geſchieht ... ich habe ja meine eigenen Pläne; wenn Sie aber weiter verſagen, mache ich alles allein!"

Der Chefredakteur ſchnaufte. „Aber Miſter Raff, habe ich nicht immer alles tipp topp erledigt? Sie müſſen etwas Geduld haben! Es geſchieht, was möglich iſt .. ich werde Bolle ſchon ſcharf machen ..." — —

Mädchen niederſchlagen .. Mädchen niederſchlagen ... welches Mädchen, mein Junge? Und wer will ein Mädchen niederſchlagen?

Bolle ging über die Straße, ohne rechts und links zu ſehen.

... niederſchlagen ... ach nee! Ob ſie ſich wohl eine Geſchichte erzählt haben?

Tolle Sache!

Ne, Mädchen ſchlägt man nicht nieder ... ein Mädchen ... er ſah in die Luft .. ein Mädchen küßt man ... ſo zum Beiſpiel Inge Iſſerloh ... oder Suſe ... Suſe ... Inge ... Suſe ... Inge ...

Hm!

Sonderbare Geſchichten ließ ſich der Kalif erzählen ...

Er ſchüttelte den Kopf, ging in einen Blumenladen, wählte mit großer Sorgfalt zwanzig herrliche rote und gelbe Roſen, diktierte Inge Iſſerlohs Adreſſe, bezahlte und ging.

Nun ſoll ſich das Fräulein Doktor den Kopf zerbrechen, von wem die Roſen kommen ...

Er lachte auf.

Feine Sache, wenn man Geld hatte ... ſehr fein! ..

AUS·DEUTSCHER·HAND·FÜR·DEUTSCHES·LAND
SALEM GOLD
Aus deutſcher Hand
Für deutſches Land
Original-Packung
gesetzlich
Nur e
Orient.
Inh.
„Yenidze“
Dresden.
SALEM GOLD No 3½
Cigart.-Fa
Hugo Zietz G.m.b.
DRESDEN
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
ZIGARETTEN
3⅓ ₰

Albrechtsburg b. Meissen
Nach Aufnahme von
Kurt Hielscher

Man konnte im Palace-Hotel auf der Terraſſe mit Suſe Iſſerloh einen Cocktail ſchlürfen und dann Inge Iſſerloh Roſen ſchicken...

Fein! Sehr fein!

9.

„... die ganze Sache gefällt mir nicht, Inge, ... alles ... irgend etwas iſt da faul!" Iſſerloh ſchob einen Stapel Briefe zurück, ſchaltete die Tiſchlampe ein und ſetzte ſich. „Das plötzliche Intereſſe der Preſſe iſt mir im höchſten Grade verdächtig! Ich liebe es nicht, wenn man ſich mit mir beſchäftigt ... es iſt mir unangenehm ... und jetzt mehr denn je..."

„Ich verſtehe, Papa, aber ich bin an der Sache wirklich ganz unſchuldig! Es iſt ausgeſchloſſen, daß dieſer Herr Bolle der Unterredung, die er mir abgeliſtet hat, entnehmen konnte, daß du in Wien biſt ... ich ſagte ihm, du ſeiſt nicht wohl ... krank ... es war weder von Wien, noch von Rom die Rede ... keine Idee davon ... ich begreife einfach nicht, wie er es herausbekommen hat . es iſt mir ein Rätſel! Haſt vielleicht du ſelbſt mit jemandem darüber geſprochen?"

Iſſerloh hob den Kopf. „Mit niemandem, Inge, von dem ich nicht annehmen könnte, daß er nicht dicht hält! Die Korreſpondenz mit Wien und Rom kennt außer Fräulein Flex niemand! Und ich denke nicht daran, ihr zuzutrauen, daß ſie mit dieſen Leuten unter einer Decke ſteckt! Orientiert über meine Reiſe waren ſelbſtverſtändlich die Leute von der Maſchine... ich mußte natürlich die Aufträge geben! Aber glaubſt du, daß Knorr oder Weſten, die ſeit mehr als zehn Jahren um mich ſind, jetzt auf einmal unzuverläſſig geworden ſind? Ich glaube es nicht!"

Inge beugte ſich zu den gelben und roten Roſen nieder, die ſie von dem Strauß, deſſen Herkunft ſie noch nicht hatte enträtſeln können, auf den Tiſch des Vaters geſtellt hatte und roch. „Dieſer Bolle! Ein außerordentlich zudringlicher Menſch! Wie er es dann nur doch herausbekommen hat?!"

„Nun, Inge, eigentlich genügt mir vorläufig die Tatſache! Ich werde der Sache ſchon nachgehen und kann jetzt nur eines tun: noch vorſichtiger ſein als bisher! Es iſt nur ein Glück daß dieſer Menſch in Rom doch nichts herausbekommen konnte ... dieſer italieniſche Bolle hätte bald alles verdorben! Es wäre mir mehr als unangenehm, wenn er meinen Beſuch in Rom ausgeforſcht hätte ... ſehr peinlich . . Wien iſt mir nicht ſo wichtig!"

„Haſt du überdies in Rom das erreicht, was du wollteſt, Vater?" Iſſerloh erhob ſich, ging zur Türe, öffnete ſie, ſah auf den Korridor, kehrte dann wieder zum Tiſch zurück und lächelte etwas unſicher. „Du ſiehſt, ich bin ſchon ſehr vorſichtig geworden ... aber ich habe Gründe!" Er ſetzte ſich nieder und entnahm einer kleinen Ledermappe, die er einem Geheimfache des Schreibtiſches entnommen hatte, ein Dokument, breitete es vor ſich aus, warf einen Blick darauf und ſah dann ſeine Tochter an. „Du fragſt, ob ich etwas erreicht habe, nun, ich kann dir ſagen, — mehr als ich eigentlich hoffen konnte!"

„Fein!"

Iſſerloh nickte zufrieden.

„Bedenke, Kind, ein Land, das jährlich für eine Million und mehr ſeines Vermögens Öl und Benzin importieren muß, das kein irgendwie nennenswertes Schiff ſeiner Flotte beſitzt, das nicht Ölfeuerung hätte, **muß** ja an meiner Erfindung intereſſiert ſein. Dazu kommt die unerhört entwickelte Autoinduſtrie, die Luftflotte. Wird nun ein derartiges Land durch irgendwelche Umſtände — Krieg oder Handelsboykott — von der Öl- und Benzinzufuhr abgeſchnitten — iſt es innerhalb von drei Wochen — ſolange kommt es mit ſeinen Reſerven vielleicht durch — erledigt ... wehrlos ... kann es auf die Knie gezwungen werden ... verſteht du?"

„Und ſynthetiſches Öl ... Öl und Benzin aus Kohle, wie ſteht es damit?"

Iſſerloh lächelte. „Ach, du meinſt unſere geniale Konkurrenz ... Bergius ... die Farbwerke ... nicht wahr? Ja, daran hat man natürlich bereits gedacht, und das Ausland bezieht ja von uns ſchon künſtliches Benzin ... aber das iſt es eben! Das künſtliche Benzin kommt nur dann billiger, wenn man es aus der eigenen Kohle herſtellen kann ... Italien z. B. hat aber, das iſt dir ja bekannt, ſo gut wie keine Kohle! Etwa zehn Millionen Zentner gegen rund zwei Milliarden bei uns ... alſo kaum der Rede wert! Mit der Herſtellung von Kunſtbenzin iſt es alſo nichts ... es müßte gleichfalls eingeführt werden —, alſo handelspolitiſch bleibt es ſich gleich ... die Einfuhr bleibt beſtehen ... das Geld geht außer Land, und eben das iſt es, was man vor allen Dingen vermeiden will .." Iſſerloh ſtand auf. „Bricht ſich jedoch mein Verfahren Bahn, gelingt es, Holz als motoriſche Kraft, entweder direkt oder indirekt, an Stelle von Benzin zu ſetzen, kann Holzgas Benzin verdrängen — und ich bin feſt davon überzeugt — ſo iſt die Situation mit einem Schlag anders! Wir würden dann zwar einen Kohlenabnehmer faſt ganz verlieren, — aber Wertvolleres gewinnen!"

„Hat es aber denn ſo viel Holz, Vater? Ich hatte eigentlich nicht den Eindruck!"

„Das iſt richtig, Kind! Gegenwärtig hat es durchaus keinen Überfluß... die Einfuhr iſt beträchtlich... aber es hat Öſterreich als Nachbarn, das an Holz faſt erſtickt, und ferner forſtet man ſeit einigen Jahren die kahlen Berge und Hügel in einem ganz gigantiſchen Ausmaße auf. Es iſt grandios, was da geleiſtet wird! Und drittens", Iſſerloh blieb vor ſeiner Tochter ſtehen, „drittens, mein Kind, wäre die Triebkraft aus Holz um mehr als ſiebzig Prozent billiger! Italien könnte, die weitere Vermehrung der Benzineinfuhr vorweggenommen, in kurzer Zeit rund eine Milliarde Lire im Jahre erſparen!"

„Ungeheuer, Vater!"

Iſſerloh nickte. „Und ob! Du begreifſt alſo, daß man intereſſiert iſt! Hier", er deutete auf das Dokument, das vor ihm lag, „hier iſt der Vorvertrag, mit dem ſich das Autoſyndikat verpflichtet, Kredite zur Verfügung zu ſtellen, damit die notwendigen Verſuche unverzüglich in Angriff genommen werden können . . . Krauß — ich habe ihnen meinen erſten Ingenieur verſprochen — muß in ſpäteſtens vier Wochen nach Mailand ... mit dem Modell C... er muß es vorführen und die erſten Arbeiten leiten!"

Beſuchen Sie
Travemünde
DAS SCHÖNE OSTSEEBAD BEI DER ALTEN HANSESTADT LÜBECK

„Die italieniſche Autoinduſtrie macht alſo keine Schwierigkeiten?"

„Nein, mein Kind! Denn erſtens iſt es den Fabriken nicht egal, womit ſie ihre Wagen treiben — mit Benzin aus Amerika oder ſonſt woher, das eines Tages nicht mehr zur Verfügung ſtehen kann — oder mit einem Triebſtoff, der jederzeit greifbar iſt, obendrein weitaus weniger koſtet, das Auto alſo verbilligt, und zweitens haben ſie ja darauf gewartet."

„Du glaubſt alſo, daß . ."

„Ja, ich glaube, daß wir in Italien gut durchkommen! Vorausgeſetzt, daß das Modell den Erwartungen entſpricht... haſt du mit Kraus geſprochen?"

„Kaum, Vater, ich hatte zu viel zu tun!"

„Natürlich! Natürlich! Nun, ich werde ja ſehen, ob wir inzwiſchen weiter gekommen ſind! Für jetzt haben wir neben der Weiterarbeit nur noch eine Aufgabe: dicht halten! Die Sache mit der Zeitung und der Einbruch im Labor ſind ernſte Warnungen!"

„Iſt es nicht möglich, daß es doch nur ein gewöhnlicher Einbruch, irgendein Dieb war?"

„Möglich iſt es natürlich .., aber ich glaube nicht daran, Inge! Was ſollte denn ein Dieb im Labor ſuchen? Ölproben? Phiolen? Reagensgläſer? Die Apparaturen, die er nicht fortſchleppen kann? Nein, mein Kind, das halte ich denn doch für unwahrſcheinlich! Man bricht nicht in ein Labor ein, um Wertſachen, Gold, Geld oder dergleichen zu ſtehlen ..., man bricht ein, um wiſſenſchaftliches Material zu entwenden!"

„Aber wer, Vater?... Wer?"

„Wer?" Iſſerloh ging erregt auf und ab. „Ja, wenn ich das wüßte, mein Kind! Dann wüßte ich eine ganze Menge!"

Inge dachte nach und meinte dann zögernd: „Glaubſt du, daß dieſer — dieſer entſetzliche Reporter die Hand im Spiele haben kann?"

„Dieſer Menſch?" Iſſerloh war erſt etwas erſtaunt und ſchüttelte dann beſtimmt den Kopf. „Eigentlich nicht, Inge! Ich halte ihn allerdings für einen reichlich unverſchämten Patron ..., ſicher ſogar ..., aber ein Einbrecher ..., nein, ich glaube nicht ..., ſo ſieht er denn doch nicht aus ... Überdies war er zu dieſer Zeit wohl kaum in Berlin?"

„Das iſt richtig ..., immerhin könnte er ja dahinterſtecken!" Sie lächelte. „Ich bin vielleicht ungerecht gegen einen Menſchen, gegen ihn, aber ſeit er ſich bei mir ſo eingeſchlichen hat und dir nachſpioniert, bin ich nicht gut auf ihn zu ſprechen . .; ich glaube, er iſt zu allem fähig! . ."

„Das iſt aber gar nicht nett, Frau Doktor Iſſerloh!"

Inge und Iſſerloh fuhren herum und ſtarrten den Mann, der in der Uniform eines Depeſchenboten an der Türe ſtand, faſt entgeiſtert an.

Dann ſprang der Doktor vor.

„Herr, wie kommen Sie ..., wer ſind Sie?"

Der Depeſchenbote nahm die Kappe ab und riß ſich mit einem Griff ein ſchmales Schnurrbärtchen ab. „Bolle! Max Bolle, Reporter! . die Türe war überdies etwas offen ..., wirklich! Ein bißchen war ſie offen . . ., eine Ahnung von einem bißchen!"

Iſſerloh ſprang zum Schreibtiſch. „Nun iſt es aber genug, Herr! Ich werde Sie der Polizei übergeben; ich möchte denn doch ſehen . ."

„Bitte, nein!" Bolle lächelte Iſſerloh an und ſtreifte dabei mit einem unſicheren Blick Inge. „Bitte, nein! Oder ja! Dann aber bringt morgen die ‚Weltpoſt' eine ganze Seite ..., eine volle ganze Seite! Iſſerloh läßt tüchtigen, liebenswürdigen Reporter verhaften! Auf der Spur einer großen Erfindung! Iſſerloh bringt ..., und ſo weiter ... Das wäre doch gewiß peinlich!"

Iſſerloh zog die Hand zurück. „Sie ſind ein... Nun, ich will es nicht ausſprechen!"

Inge glühte vor Zorn. „Warum verfolgen Sie meinen Vater, Herr Bolle? Was ſoll denn das eigentlich?"

„Ach, Frau Doktor, es iſt ſo ſchwer ..., ſo ſchrecklich ſchwer ... Ich bin nun einmal Reporter, nicht wahr ... Sicher ein ſchrecklicher Beruf! Furchtbar! Wie gerne ich Morgan wäre ſtatt Bolle! Nicht zu ſagen!" Er ſetzte ſich, ohne auch nur zu fragen, nieder: „Oder Rockefeller ... Da kann ich Ihnen überdies eine nette Geſchichte erzählen. Kommt da eines Tages der alte Rockefeller ..."

Iſſerloh trat auf den Reporter zu. „Herr Bolle, ſind Sie um neun Uhr abends in falſcher Uniform ..."

Bolle lächelte. „Pardon! Die Uniform iſt echt — goldecht! Ehrenwort!"

„Bitte! Sind Sie alſo unter Anmaßung einer Amtsfunktion nur zu dem Zwecke hier eingedrungen, um uns Geſchichten zu erzählen?"

Bolle ſtand auf.

Er war ganz ernſt geworden und ſah Iſſerloh in die Augen.

„Nein! Sie haben vollkommen recht, mich zu erinnern! Ich bin nicht gekommen, um Ihnen Geſchichten zu erzählen — leider — ich bin gekommen, um Geſchichten zu hören, Herr Doktor Iſſerloh!"

Iſſerloh war nahe daran, ſeine Geduld zu verlieren.

„Sie fordern viel Nachſicht von uns, Herr Bolle ..., faſt zu viel! Erinnern Sie ſich an meine Worte in Wien ..."

„Ich habe ſie nicht vergeſſen .. "

„Dann wiſſen Sie, daß ich keine Geſchichten zu erzählen habe ... weder von Morgan", er blickte Bolle finſter an, „noch von Rockefeller!"

Bolle hob die Augen, nahm die Taſche des Depeſchenboten, die ihm an einem Riemen über die Schulter hing, ab und ſetzte ſich wieder ſo ruhig nieder, als ſei er dringendſt aufgefordert worden, ja ſchnell Platz zu nehmen. „Doch, Herr Doktor, Sie werden erzählen, Sie werden . . ."

Inge konnte ſich nicht mehr beherrſchen. „Ja, fühlen Sie denn nicht, daß Ihr Beſuch nicht erwünſcht iſt, Herr Bolle? Mein Vater iſt vor wenigen Stunden aus Wien gekommen ..."

Bolle lächelte.

„Verzeihung, daß ich Sie unterbreche ... und aus Rom, nicht wahr?"

„Ich war nicht in Rom, Herr!"

Bolle ſeufzte auf.

„Sagte ich es nicht, Frau Doktor: ein ſchwerer Beruf! Jeder beſſere Eisbär hat es ſchöner, leichter! Warum leugnen Sie noch immer, Herr Doktor?"

In Iſſerloh ſtieg der Ärger hoch.

„Herr Bolle, ich denke, es iſt genug! Entſchuldigen Sie, aber ich habe noch mit meiner Tochter zu ſprechen!"

Bolle erhob ſich, und man ſah, daß er nicht ſehr gerne aufſtand.

„Sie waren alſo nicht in Rom?"

„Nein!"

„Intereſſant! Intereſſant! Da treibt ſich unten ſo ein Kerl herum, nennt ſich ganz frech Doktor Iſſerloh ... Georg Heinrich Iſſerloh, hat dicke Konferenzen mit Autoleuten, und .. " Iſſerloh zuckte zuſammen — „verſteckt ſich, iſt nicht gemeldet, ſchreibt an ſeine Tochter Suſe, die, da er doch der falſche Iſſerloh iſt, gar nicht ſeine Tochter ſein kann, nette Karten aus Rom nach St. Moritz ... Intereſſant, intereſſant! Da wird die Polizei zu tun bekommen! Na, Herr Doktor, keine Sorge! Den Hochſtapler werden ſie bald feſtnehmen ... im Nu ſozuſagen .. 'rein in die Manege! Wenn Sie wünſchen, werde ich das erledigen ..., eine kleine Depeſche an die Polizei in Rom ..., ein entzückendes Radio, und der Junge, der da herumtrappſt, iſt im Loch! ... Aber ich dachte erſt wirklich, daß Sie ſelbſt ... ach ja: ‚Es irrt der Menſch, ſolang er ſtrebt' ... Groß-

DIE BEGEHRTESTE *Tänzerin*

UMSCHMEICHELT UND UMWORBEN . . ★

★ ***. . . weil ihre helle, zarte Haut, die natürliche Anmut ihres reinen, durchsichtigen Teints sie zum Mittelpunkt der Bewunderung aller machen.***

Ist Ihre Haut so schön, wie sie sein könnte? Bedenken Sie – es liegt nur an der richtigen Pflege und setzt keinerlei komplizierte und schwierige Behandlungsmethoden voraus. Das Geheimnis jeder erfolgreichen Schönheitspflege ist die tägliche, tiefdringende, aber milde und schonende Reinigung der Hautporen. Kaloderma-Seife ist eine Spezialseife, die eigens zu diesem Zweck unter Zusatz der weltberühmten Kaloderma-Bestandteile zubereitet wird. Ihr satter, cremeartiger Schaum dringt tief in die Poren ein, befreit sie von allen Verunreinigungen, belebt die Hautatmung und durchtränkt die Zellen mit dem hautpflegenden, hautglättenden Kaloderma. Es ist auffallend, wie bei regelmäßiger Anwendung fahle Haut bereits nach wenigen Wochen einen reinen, durchsichtig rosigen Schimmer annimmt, wie welke und schlaffe Haut unter dem Einfluß der täglich zugeführten Kaloderma-Bestandteile straff und geschmeidig wird.

● *Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends das Gesicht gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Wiederholen Sie diese mehrere Wochen lang und beachten Sie die auffallende Veränderung Ihrer Haut und Ihres Teints.*

NB. Kaloderma-Seife ist eine ideale Handseife, da sie die Hände vor Rauhwerden und Aufspringen schützt und sie glatt und zart erhält. Als Badeseife unübertroffen.

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE
KALODERMA SEIFE
F. Wolff & Sohn
KARLSRUHE
KALODERMA
RM -.55

KALODERMA

Die **SEIFE** *nach der Ihre* **HAUT** *verlangt*

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

artiger Kollege, dieſer Goethe ..., ſehr begabt! Dann will ich alſo gehen ..."

Iſſerloh warf Inge einen Blick zu.

„Bleiben Sie! Ich war ſelbſt in Rom! Ich ſelbſt!"

Bolle ſetzte ſich nieder

„Ich auch! Schöne Stadt. Schade, daß wir uns nicht getroffen haben, nicht? Herrlich!" Er hob die Arme in die Höhe. „Ach, die Via dell'Imperio! Grandios! Tja, bauen konnten die ollen Römer, nicht wahr! Die ſtellten nicht ſo ein Weekendhäuschen hin um Dreimarkundzwanzig, was? Das ſteht und ſteht ..."

„Herr Bolle, was wünſchen Sie eigentlich?" Iſſerloh wäre am liebſten Bolle an den Hals geſprungen, riß ſich aber zuſammen und beherrſchte ſich, ſo gut es eben ging. „Sagen Sie mir, warum Sie mich verfolgen? Warum Sie mir auflauern? Ich will endlich Klarheit! Es könnte ſonſt ſein, daß ich ..." Er runzelte die Stirne und ſeine Hände zuckten, „daß ich denn doch die Geduld verliere ..."

Bolle wehrte ab und hob die kurzen Arme. „Geduld! Geduld! ‚Verlaſſen bin ich wieder, die letzte Träne iſt noch nicht geweint!', ſagt irgendein Kollege, und ich ſage: nur das nicht, nur die Geduld nicht verlieren! Sehen Sie, ich ſagte es ſchon: ein ſchwerer Beruf, Reporter zu ſein! Lieber eine Schildkröte, eine nette, liebenswürdige alte Schildkröte!"

„Herr Bolle! ..."

„Ja, natürlich ..., aber, daß Sie mich verſtehen, muß ich Ihnen dennoch eine winzige Geſchichte erzählen! Gondelt da im Vorjahr der Welt-Boxchampion Jonny John zu uns herüber! Rieſenſenſation! Denken Sie, der beſte Boxmeiſter aller Erden ..., ungeheuer! Was iſt dagegen die Kunſt, Wiſſenſchaft? Nichts! Weniger noch als nichts! Alſo ich, Max Bolle, bekomme den Auftrag, Jonny John zu interviewen ..., als erſter in Europa ..., als erſter, verſtanden!"

„Sache, das!"

„Moment, Herr Bolle, ich ..."

„... Ich alſo in ein Flugzeug, und drauf los! Draußen auf dem Ozean auf den netten Kahn, der Jonny John zu uns herüberbringt!

Aber kaum an Deck, iſt Jonny verſchwunden ..., hat er ſchon Lunte gerochen ... Großartiger Junge! ...

Nicht vor die Pupille zu bekommen!

Nicht an Deck, nicht unter Deck! Nicht beim Lunch ... Nicht und nicht! Er hat ſich vergraben ... Nicht 'ranzukommen!

Und ich am Ozean, am dicken, ſehr wäſſerigen Ozean, bekomme alle Stunde ein Radio: ‚Sendet tauſend Worte Interview mit Jonny John, ſonſt entlaſſen!'

Sache, nicht?

Muß alſo gemacht werden, und wenn ich den Ozean austrinken müßte!

Und ſehen Sie, am nächſten Morgen, als der Steward Jonny John das Frühſtück bringt — er verließ ſeine Kabine nicht mehr —, da ſetzt ſich dieſer Steward nett an das Bett von Jonny John, hält ihm eine herzige Piſtole unter die knock-out geſchlagene Naſe und bittet höflich um ein Interview ..., neunhundertneunundneunzig Worte und ein Komma!

O ja, er hat geſprochen ..., wunderbar, herrlich ..., ſogar um ein fettes Komma mehr ..., und ehe er ſich dann ankleiden, die Türe aufſprengen und mich am Boden auszählen konnte, ſaß ich ſchon in meinem Flugzeug und funkte in die Sterne: Tauſend Worte von Jonny John und ein Komma!"

Faſt hätte Inge gelacht. Sie zwang ſich aber, ernſt zu ſein und meinte: „Und mit ſolchen Methoden wollen Sie ſcheinbar auch hier arbeiten, Herr Bolle?"

„Laß nur, Inge, laß nur! Herr Bolle hat nicht auf meine Frage geantwortet ... Was wollen Sie von mir?"

„Tauſend Worte Iſſerloh — und ein Komma! Nichts ſonſt!"

„Aber ich bin kein Jonny John! Ich bin kein Geiger! Kein Filmſtar! Ich bin nichts als ein Wiſſenſchaftler!"

„Weiß ich, macht aber nichts! Ausnahmsweiſe macht es nichts! Ich habe den Auftrag — und ich werde ihn erfüllen, tot oder lebendig!"

Iſſerloh wußte nicht genau, was hier zu tun war. Das einfachſte wäre ohne Zweifel geweſen, den Reporter, deſſen Zudringlichkeit doch wirklich alle Grenzen überſtieg, vor die Türe zu ſetzen ..., ſelbſtverſtändlich ... Aber was dann, wenn er hinging und ihm die Preſſe nochmals auf den Hals hetzte ..., den Beſuch in Rom, der unter allen Umſtänden geheim bleiben ſollte, groß aufgemacht herausbrachte? ... Dann war womöglich die Sache gar nicht zu machen. Es mußte geheim bleiben!

Vielleicht war der Mann aber mit Geld zu kaufen!

Er warf Bolle einen prüfenden Blick zu.

Allerdings — er ſah nicht ſo aus, als würde er zu beſtechen ſein!

Eigentlich ſchade, daß der Mann nicht einen anderen Beruf hatte, einen ſympathiſcheren.

Nun, auf alle Fälle konnte man es wagen.

Er verſuchte, liebenswürdig zu ſein.

„Laſſen Sie uns als Männer offen ſprechen! ... Ihre Zeitung kämpft gegen mich ..., ſie kämpft aus Gründen, die Sie beſſer kennen werden als ich ..."

Bolle verneinte heftig.

„Kämpfen? Keine Idee!"

Iſſerloh nickte. „Es iſt nicht anders, Herr Bolle! Sie nennen es ein Interview ..., ich einen Kampf ... oder eine Kampfanſage. Gut! Ich bin im Bilde! Ich verſtehe Sie, ich verſtehe Ihr Blatt" — er machte eine Pauſe —, „das heißt, ich verſuche, beide zu verſtehen! Es iſt, ſagen wir offen, ein Geſchäft. Gut! Was iſt Ihrem Blatte das Interview wert, Herr Bolle? Was verlangen Sie ... und Ihr Blatt?"

Der Reporter ſtand auf.

„Ich verſtehe Sie durchaus nicht, Herr Iſſerloh!"

„Dann möchte ich mich, um zu einem Ende zu kommen, noch deutlicher ausdrücken! Was verlangt Ihr Blatt dafür, daß es mich zufrieden läßt? Wie hoch iſt das Honorar?"

Bolle ſah Iſſerloh wortlos an. Seine guten, runden Augen wurden ernſt. „Sie irren ſich, Herr Doktor Iſſerloh! Ich glaube, Sie irren ſich ſogar ganz bedeutend! Halten Sie die ‚Weltpoſt' für ein Revolverblatt oder mich ..." — er reckte ſich etwas auf — „für einen Erpreſſer?"

„Aber, ich bitte, ich ..."

Bolle machte eine energiſche Handbewegung. „Einen Moment! Ich bin Reporter, Herr Iſſerloh! Mein Beruf zwingt mich mitunter, ich ſage: zwingt mich, im Intereſſe der Allgemeinheit, die ein Recht darauf hat, unterrichtet zu werden — gut unterrichtet ſogar, — indiskret zu ſein! Ich bin leider gezwungen, Dingen nachzugehen, die von den Betroffenen oft recht gerne verborgen werden! Aber, Herr Iſſerloh — und das wollen Sie gefälligſt zur Kenntnis nehmen —, ich bin nebenbei früherer Offizier ..., deutſcher Offizier ..., ſo wie Sie ..., und ich weiſe jede Unterſtellung mit Entſchiedenheit zurück ..., ſehr entſchieden!

„Mein Blatt dient der Öffentlichkeit! Es iſt nicht zu kaufen, Herr Doktor Iſſerloh, und Max Bolle, ich, gleichfalls nicht! Wenn Sie das vielleicht dachten ... Wollen Sie mir nun ein Interview geben — oder nicht?"

„Herr Bolle, Sie ſehen doch, daß mein Vater nicht die Abſicht hat ... Wollen Sie denn nicht ..."

„Ach" — Bolle lächelte höflich, aber kalt — „Frau Doktor, ich habe vergeſſen, Grüße von Fräulein Suſe auszurichten! Entſchuldigen Sie, bitte! Wir haben uns wunderbar unterhalten! Ausgezeichnet! Eine entzückende Dame ..., ſo natürlich ..., und eine fabelhafte Läuferin! ..., bin ſehr begeiſtert, Frau Doktor!"

Er wandte ſich wieder zu Iſſerloh, aber Inge fuhr auf.

„Sie haben ſich wohl bei meiner Schweſter ſo eingeſchlichen wie bei mir, nicht wahr, Herr Bolle! Ich glaube nicht, daß meine Schweſter Sie gerufen hat!"

Bolle lächelte. „Das gerade nicht, aber wir ſind gute Freunde geworden ..., wirklich!" Er wandte ſich an Iſſerloh: „Darf ich nun um Ihre Entſcheidung erſuchen?"

„Fragen Sie!"

Bolle lächelte in ſich hinein. Na, endlich! Jetzt würde er doch mal zum Ziel kommen!

Er zog einen Block und hielt die Feder bereit.

„Alſo, ich bitte: welcher Art iſt Ihre Erfindung? Wollen Sie Benzin und Öl vollkommen ausſchalten? Wird ſie auf die Konſtruktion der Autos bedeutenden Einfluß nehmen — ja oder nein? Wird ſich der Betrieb weſentlich verbilligen? Ja oder nein? Und um wieviele Prozente? Unterhandeln Sie mit dem Auslande über die Einführung Ihrer Erfindung? Wenn ja, mit welchen Staaten? Für wann ſind praktiſche Ergebniſſe zu erwarten? Darf ich Sie nun bitten, der Reihe nach zu antworten, Herr Doktor?"

Georg Heinrich Iſſerloh fragte nur kurz:

„Sonſt haben Sie keine Fragen?"

„Augenblicklich nicht!"

„Dann habe ich bereits geantwortet! In Wien nämlich, Herr Bolle! Mehr habe ich auch heute nicht zu ſagen!"

Bolle war eine Sekunde betroffen, faßte ſich aber ſchnell wieder, nahm die Taſche des Depeſchenboten und hing ſie um, und obwohl Inge Iſſerloh reichlich ärgerlich auf Bolle war, mußte ſie ſich jetzt, als er noch die Kappe aufſetzte, doch umwenden, denn ſonſt hätte er geſehen, daß ſie lachte. Er ſah zu komiſch aus!

„So! Ich bekomme alſo keine Antwort?"

„Keine, Herr Bolle!"

„Schade, ſehr ſchade!"

„So, glauben Sie?" Iſſerloh fuhr auf. „Ja, Menſch, ſpielen Sie denn Theater oder ſind Sie ſo — um ein mildes Wort zu gebrauchen — ſo naiv? Wiſſen Sie denn nicht, daß jede Antwort auf eine Ihrer Fragen Hochverrat iſt?!"

Bolle ſtaunte ehrlich.

„Ach nee? Hochverrat! Sehr komiſch!"

„Das iſt alles anders als komiſch, Herr, das iſt verdammt ernſt! Wiſſen Sie denn nicht, was ich Ihnen in Wien ſagte? Daß ich Sie für einen Ausländer halte, daß Sie für das Ausland arbeiten ..."

„Lächerlich!"

„Ich ſage Ihnen, daß es ſo iſt! Wenn Sie wirklich nicht im Bilde ſind, dann warne ich Sie! Sie arbeiten für England, für Amerika! Und Sie arbeiten, merken Sie ſich das doch endlich, gegen Deutſchland und für ſeine Gegner! Ich habe Sie in Wien gewarnt; ich warne Sie nochmals, und damit bin ich am Ende!"

Bolle lächelte ungläubig.

„Sie ſehen Geſpenſter, Herr Doktor, nichts als Geſpenſter! Da iſt kein Amerika, kein England, kein Ausland ..., kein Gegner ..., es handelt ſich ganz einfach um die Neugierde des Publikums! Zugegeben, daß die Konkurrenz ebenfalls neugierig iſt ..., nun, um die kommen Sie ja auf keinen Fall herum! Aber ſonſt — nun, da müßte Max Bolle doch auch unterrichtet ſein, nicht? Unſer Blatt hat nun einmal Ehrgeiz, Herr Doktor! Wir wollen nun einmal das Publikum als erſtes über dieſe Sache unterrichten, nicht? Das iſt doch begreiflich; aber was Sie da hineinlegen, nicht eine Spur richtig! Nicht ein Atom ...; da gibt es keine Verſchwörung und ſo ... ausgeſchloſſen! ..."

Inge brach los. „So, Herr Bolle, keine Verſchwörung? Aber Überfälle, Einbruch, Diebſtahlsverſuche, und ſo weiter ..., das gibt es! Sie wiſſen wohl nicht, daß man in mein Labor einbrechen wollte, einſteigen? Ich bin nur etwas zu früh gekommen ... für den Herrn zu früh! Wiſſen Sie davon nichts? Gehört das nicht mehr zu Ihrer Tätigkeit? Ihrem Reſſort? Wollen Sie uns noch immer erzählen, daß die Sache harmlos iſt, während man ſeines Lebens nicht mehr ſicher ſein kann?"

Inge Iſſerlohs Ausbruch hatte Bolle in der erſten Sekunde ein leichtes Lächeln entlockt. Mein Gott, die hatte Temperament! Großartig! Wunderbar! Als ſie dann aber von Überfall, Einbruch ſprach, war er ſchnell ernſt geworden. Sehr ernſt. Und plötzlich war ihm, gleich einer Viſion, ein Geſicht erſchienen, ein Geſicht, mit dem er ſich in der letzten Zeit ſehr beſchäftigt hatte, das Geſicht jenes Mannes, den er bei Holl geſehen hatte. Er ſah den Mann, die Narbe, hörte halb zwiſchen Tür und Angel ſeine Worte: „Mädchen niederſchlagen ..."

Er umfaßte Inge Iſſerloh mit einem Blick, der halb drohend, halb werbend war. „Erzählen Sie mir, bitte, was ſich zugetragen hat! Von Anfang an!"

Während ſie erregt erzählte, arbeitete Bolles Gehirn fieberhaft. Als ſie fertig war, ſchüttelte er den Kopf und ſah ihr feſt in die Augen. „Sie können mir glauben, das iſt nicht mein Reſſort! Ich höre jetzt zum erſtenmal davon, und es iſt ausgeſchloſſen, daß jemand, mit dem ich arbeite" — er betonte das ‚ich' — „damit zu tun hat ...; vollkommen ausgeſchloſſen! Glauben Sie mir das! Ich begreife, daß Sie mir böſe ſind; ich habe mich bei Ihnen ja nicht gut eingeführt — aber — das iſt mein Beruf —, muß ich aber deshalb ſchon ein Einbrecher ſein? Ich Max Bolle! Sehe ich ſo aus?" — er ſchob die Taſche auf den Rücken —, „ſehe ich ſoo aus?"

„Keineswegs, Herr Bolle!"

„Meine Tochter iſt etwas erregt ..."

„Ich begreife! Und nun will ich gehen! Ich habe Sie zweimal gefragt, und Sie haben mich zweimal abgewieſen. Gut. Ich werde noch einmal kommen, und dann — werden Sie antworten!"

Er ſtreckte Inge die Hand hin. „Nicht böſe ſein, Frau Doktor! Das Haus Iſſerloh hat keinen beſſeren Freund als Max Bolle!" Er ſah auf die Roſen. „Lieben Sie Roſen?"

„Sehr, Herr Bolle!"

Er lächelte.

„Fein! Sehr fein!"

(Fortſetzung folgt.)

Die Klassifizierung
ERNTEN 26 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA SORTE »R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA - BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.

22

Das Ergebnis der Fermentation ist eine Veredelung des Aromas. Die dem rohen Tabak anhaftenden Unebenheiten, Bitterstoffe und ungünstiger Beigeschmack sind verschwunden.

Jeder Tabakballen wird nach abgeschlossener Fermentation klassifiziert, d.h. nach dem neuen Qualitätsbefund in verschiedene Klassen eingeteilt.

doppelt
fermentiert

4 ₰

HELMUTH WINCKLER:

EINMAL...

Der große Ohrenſtuhl, in dem Katarin geſeſſen, rollt ein Stück ins Zimmer hinein; ſo haſtig iſt ſie aufgeſprungen.

Was iſt geſchehen?

Hat ſie geſchlafen? — Geträumt?

Katarin ſtreicht ſich das Haar aus der Stirn. — Ganz deutlich hat ſie es gehört, als wenn es dicht in ihrer Nähe geſchehen iſt.

Einen peitſchenden Knall, wie — — wenn ein ſtraffes Segel aufs Waſſer ſchlägt

Hänn?

Katarin tritt alles Blut zu Herzen

Hänn?!

Hänn iſt draußen, und ſie hat geſchlafen? Wie konnte ſie das tun? In den zwei Jahren, ſeit ſie Hänn Rutzens Weib iſt, hat ſie immer gewacht, wenn er nächtens ſeine ſchwere Arbeit tat. Nie hat ſie verſäumt, ihn im Morgengrauen am Strande zu erwarten; um ſich mit ihm zu freuen, wenn der Fang gut war; oder um ihn zu tröſten, wenn das Ergebnis der Arbeit ſchwerer, gefahrvoller Stunden gering ausgefallen.

Nun hat ſie das erſtemal geſchlafen, während Hänn draußen auf See iſt, ſein Leben einſetzt in Ausübung ſeines Berufes Wie unrecht von ihr.

Katarin ſchraubt die Lampe höher, nimmt ſie zur Hand und beginnt das Haus abzuleuchten. Etwas muß geſchehen ſein. Es iſt ihr beklommen zumute. In der Küche iſt alles in Ordnung. Die Herdflamme glimmt unter den Scheiten wie immer.

Auf der Diele — Katarin überläuft ein Zittern; die Lampe droht ihren Händen zu entgleiten. — Das Kruzifix, das innen über der Haustür angebracht geweſen, liegt zerbrochen auf der Erde. Der gläſerne Leib des göttlichen Dulders iſt zerſchellt

Katarin ſetzt die Lampe nieder. Während ſie die Scherben auflieſt, ſpricht ſie ein Gebet. Wie konnte es geſchehen, daß das Kruzifix, welches ſchon zu Zeiten — als die Großeltern ihres Mannes hier im Hauſe lebten — dort über der Tür gehangen hatte, herabgefallen war? Iſt es ein Zeichen? Steht irgendein Unheil bevor?

Als Katarin näher zur Tür kommt, bleibt ſie lauſchend ſtehen. Singt es nicht vom Meere her? — Ja? — Die Sträucher des kleinen Vorgartens rauſchen ſtark.

Katarin läuft zu dem Fenſter, das Ausblick auf den Dünenweg hat. Zwei — drei Lichter ſieht ſie vorüberſchwanken. Nun weiß ſie genug. Aus dem Dorfe gehen die Daheimgebliebenen — einer alten Sitte gemäß —, wenn großer Sturm aufgekommen iſt, an den Strand; um denen, die draußen ſind, ſo nahe als möglich zu ſein. Sie hoffen, daß der Lichtſchein ihrer Laternen den mit den tobenden Waſſern kämpfenden Männern Troſt ſpendet.

Katarin hängt den Topf mit der Suppe über das Herdfeuer und löſcht die Lampe. Vom Türhaken nimmt ſie ihr Tuch. Dann verläßt ſie das Haus. Sie kann kaum die Tür hinter ſich zuziehen, ſo ſtark iſt der Druck der Luft. Langſam nur kommt ſie den Dünenweg herauf. Der feine, weiße Sand fegt, ſticht wie mit Nadeln das Geſicht, ſetzt ſich in den Augenwinkeln feſt. In das Heulen des Sturmes dringt dumpf und drohend die Stimme des aufgewühlten Meeres. Endlich iſt Katarin oben. Schwach erkennt ſie die Schatten der anderen aus dem Dorfe, die hier ſtehen und warten. Ab und zu ſchwenken ſie ihre Laternen. Der Sturm reißt an den Röcken der Frauen. Sie können ihre Schultertücher kaum halten. Kein Wort wird geſprochen Alle ſehnen das Licht des neuen Tages herbei. Noch liegt die Nacht ſchwarz und ſchwer über Waſſer und Land. Der Sturm nimmt zu. Schwere, dunkle Wolken jagen geſpenſterhaft dahin. Sie ſind ſo niedrig, daß die Menſchen auf der Düne ſie faſt wie eine Laſt auf ihren Schultern ſpüren

Bis auf wenige ſind alle Männer des kleinen Fiſcherdorfes draußen. Im Abendrot des geſtrigen Tages gingen fünf Boote von Land Die See war glatt und ſanft. Die Wetterwarte hatte zwar Warnungsſignal gegeben und Sturm prophezeit; aber die Gelegenheit zu einem guten Fang war günſtig. Die Ausſicht auf Verdienſt wollte ſich keiner der Fiſcher entgehen laſſen. — —

Katarin iſt nicht nur erfüllt von Sorge um das Leben ihres Mannes; eine andere Laſt noch drückt ihr Herz. Zum erſten Male iſt Hänn geſtern abend gegangen ohne ihr ein liebes Wort zu ſagen. Sie hatten ſich nur ſtumm die Hand gereicht, es vermieden, ſich in die Augen zu ſehen. Katarin wußte, daß die Schuld bei ihr war. Sie hatte ihren Mann belogen. Hänn wünſchte ſich ſo ſehr ein Kind; aber bisher war es nur bei dem Wünſchen geblieben. Nun wußte Katarin ſeit einiger Zeit, daß ſie hoffen durfte; hatte es aber zu Hänn geleugnet. Geleugnet, als Vergeltung dafür, weil er ihr einen Wunſch nicht erfüllt hatte. Einen dummen Wunſch auf etwas, was ihrer weiblichen Eitelkeit dienen ſollte. Hänn hatte abgelehnt, weil ihm das Geld knapp war. Katarin glaubte aber in ſeiner Ablehnung etwas anderes zu ſehen. Härte! Härte gegen ſie, weil ſie ihm noch immer kein Kind geſchenkt hatte. Da wurde ſie trotzig und ſchwieg. Verheimlichte ihrem Mann, daß die Hand Gottes auf ihr geruht hatte. — Nun fraß die Reue in ihr. Es kam ihr zum Bewußtſein daß ſie ſchändlich gehandelt hatte. Ihr Trotz war gebrochen Verzweifelt ſuchte ſie nach einem Halt, der ihr Innerſtes ſtützte.

Wenn Hänn aus dieſer Sturmnacht nicht wiederkehrt? Wenn er nie erfährt, daß ſie Mutter wird? Daß ſein heißeſter Wunſch in Erfüllung geht?

Nein! Gott darf ſie ſo nicht ſtrafen.

Gott?!

Katarin will beten. Sie kann es nicht.

Zögernd und bleich ſendet der kommende Tag ſein erſtes Licht aus Oſten. Den Wartenden iſt es eine Erlöſung. Die Laſt der Dunkelheit, die ſich der Angſt ihrer Herzen gepaart, weicht von ihnen. Das Auge hat endlich die erſehnte Sicht.

Die wenigen älteren Männer, die daheim geblieben ſind, machen ſich an den Rettungsgeräten zu ſchaffen

Je heller es wird, deſto mehr gewinnt das tobende, heulende Meer an Ausmaß. Die Gewalten der Hölle ſcheinen frei aller Bande zu ſein. Die Ausläufer der Wellen ſpringen die Dünen an. Die Kleider der Wartenden werden feucht von Giſcht.

Kinder kommen aus dem Dorfe. Sie fragen nicht. Sie ſtellen ſich zu den Müttern. Ihre waſſerhellen Augen blicken ernſt und traurig. In ihnen zittert eine Angſt um das Leben des Vaters, des Bruders — aber die furchtbare Tragik des Wartens, des ungewiſſen Hoffens dieſer Stunden erfaßt ihr kindlicher Sinn noch nicht.

Von Zeit zu Zeit ſetzen die Alten ihre Ferngläſer an die Augen. Suchen den Horizont ab, ob nicht endlich ein Boot ſich zeigt. — —

Langſam ſteigt der Tag. Die Geſichter der Frauen werden härter und härter. Wie aus Stein gemeißelt ſtehen ſie Iſt ihr Warten vergebens? Kehrt keiner der Männer heim?

Katarin iſt immer noch im Kampf mit ſich. Umſonſt ruft ſie Gott um Beiſtand an; bittet ihn, ſie beten zu laſſen. Sie findet keinen Troſt. Sie ſchmäht ſich für ihr verurteilenswertes Tun.

Stunden vergehen. Der Sturm tobt noch; doch ſeine ungebändigte Gewalt ſcheint gebrochen.

Plötzlich kommt Unruhe in die Gruppe der Männer. Sie laſſen die Gläſer nicht mehr von den Augen. Etwas ſpäter ſehen es auch die Frauen. Ein ſchwarzer Punkt löſt ſich vom Horizont; wird größer und größer. Ein zweiter — ein dritter iſt zu ſehen. Von Minute zu Minute wachſen ſie im Umfang.

Die Frauen auf der Düne treten dichter zuſammen — gleich wider das Schickſal. Es ſcheint, daß eine die andere ſtützen will Wer wird wiederkommen von den Männern? Welche von ihnen wird einſam bleiben?

Jetzt ſind die Segel ſchon zu erkennen. Es wird allen zur Gewißheit, daß es die Boote des Dorfes ſind. Auch der Umriß des vierten Bootes hat ſich vom Horizont gelöſt Das fünfte bleibt aus.

Katarin iſt abſeits von den anderen Frauen geblieben. Sie kann noch immer nicht beten. Ihre Kräfte drohen ſie zu verlaſſen. Sie möchte ſchreien — ſchreien zu Gott um Beiſtand, um Errettung aus ihrer Seelennot. —

Ein Jubelruf reißt Katarin empor. Das erſte der Boote hat die Brandung genommen, ſtößt an Land. Alle ſind hinuntergeeilt, helfen, wo und was zu helfen iſt Auch Katarin läuft hinunter. Es iſt nicht Hänns Boot! Das zweite nicht, auch nicht das dritte. Das vierte Boot läßt länger auf ſich warten. Als es endlich über die Brandung geht, wird es Katarin zur Gewißheit, daß auch dieſes nicht Hänns Boot iſt. — —

Die Freude all der anderen, deren Väter, Brüder, Söhne wiederkamen, iſt gedämpft und verhalten. Vier Frauen ſtehen am Strand, für die keiner zurückkehrte. Vier Frauen ſtehen ſchweigend mit tränenleeren Augen. Man tröſtet, die Hände drückt man ihnen ſtumm. So gering die Hoffnung iſt, Katarin kann es nicht glauben daß Hänn nicht wiederkehren ſoll.

Die Fiſcher berichten von ihrer Fahrt. Mit allen Kräften ihres Körpers, mit unbeugſamem Willen haben ſie gegen Meer und Sturm gekämpft. Gott ſtand auf ihrer Seite. Etliche hatten geſehen, daß von einem Boot der Hauptmaſt niederſchlug, das Ruder brach. Nun wußten alle, wen es getroffen. Schade um Hänn Rutzen und die drei anderen: Ulrich Peglow, Franz Buhl und Hein Köſtlin. Der Herr des Himmels nehme ſie gnädig auf und tröſte ihre Witwen — —

Man hat Katarin in ihr Haus geleitet. Sie iſt allein Aufſchluchzend wirft ſie ſich über das Bett. Sie kann, ſie will es nicht glauben, daß Hänn nicht wiederkehrt. Sie hält es nicht aus in den Räumen, in denen ſie mit Hänn glücklich war. Es drängt ſie, zurückzueilen an den Strand Dorthin, wo ſie Hänn am nächſten iſt.

Als ſie wieder am Strande ſteht und das unendliche Meer ſchaut, das ſich langſam beruhigt, da fühlt ſie die Nähe Gottes. Aus ihrem übervollen Herzen quillt es über ihre Lippen. Sie kann beten.

In tiefer Demut kniet Katarin, Tränen netzen ihre Wangen, ihr Haar hat ſich gelöſt und weht einer goldenen Fahne gleich über den Sand.

„Einmal, Herr“. fleht ſie, „einmal wende mir deine Gnade zu. Einmal, Gott, zeige mir deine Allmacht. Gib mir zurück, was du mir genommen. Einmal, Herr, gib mir den Mann, meinem Kinde den Vater wieder. Einmal, Herr! — Einmal!“

Stunden ſind vergangen. Katarin kniet noch immer am Strande und betet. Sie achtet es nicht, daß die Wellen ſie umſpülen.

„Einmal, Herr — einmal!“ betet ſie immer wieder.

Ein Rufen läßt ſie zurückfinden in die Wirklichkeit. Sie blickt auf. Oben auf der Düne ſteht ein Junge, ruft und winkt und deutet hinaus auf das Meer. Schnell iſt Katarin bei ihm. In der Ferne iſt ein Boot zu ſehen, ein Boot ohne Segel. Es ſcheint mühſam gerudert zu werden. Katarin ſchickt den Jungen ins Dorf, daß er das Wunder des Meeres verkünde.

Aus dem Dorfe kommen ſie, zu ſchauen, was das Meer dem Leben wiedergab. Das Boot kommt näher und näher. Noch weiß man nicht, wer es iſt. Doch bald ſieht man es deutlich durch die Ferngläſer — drei Mann ſind im Boot. Nur drei Mann!

Katarin legt Gott noch einmal ihr Herz zu Füßen. Sie gibt nicht nach in ihrem Flehen „Einmal, Herr, mußt du. Einmal großmütig ſein.“

Endlos dünkt allen die Zeit, die das Boot braucht, näher zu kommen. Endlich iſt es an ihm, die letzte Probe zu beſtehen — den Kampf mit der Brandung. Meter für Meter ringt den ſchlagenden Wellen trotzend, die Beſatzung ſich vorwärts. Nun erkennen alle ſchon, wer im Boote iſt Ulrich Peglow iſt zu ſehen. Franz Buhl und Hein Köſtlin erkennen alle.

Wo iſt Hänn Rutzen? — Hänn Rutzen fehlt!

Zwei Männer ſtützen Katarin. Sie iſt ſtumm. Nur die Knie ſcheinen ihr den Dienſt verſagen zu wollen. Ihr Herz ſchreit noch einmal zu Gott: Warum willſt du mich verlaſſen? Haſt du mich nicht genug geſtraft mit dieſen Stunden der Angſt und der Verzweiflung? Gib mir ein Zeichen deiner Gnade, Herr!

Da legt Ulrich Peglow, der am Bug des nahenden Bootes ſteht, die Hände gebreitet an den Mund und ſchreit herüber, daß es alle hören: „Hänn kommt auch!“

Etwas ſpäter heben ſie Katarins Mann vom Boden des Bootes und tragen ihn über das ſeichte Waſſer. Er iſt ſtark zerſchlagen, aber er lebt. Der vom Sturm geknickte Maſt hätte ihn beinahe getötet.

Als Hänn zu Hauſe dann ſchwach und elend mit verbundenem Kopf im Bette liegt, kniet Katarin vor ihm und flüſtert ihm ins Ohr, daß er es mehr ahnt als hört: „Ich werde Mutter, Hänn, Mutter deines Kindes!“

Da leuchten des Mannes Augen auf, er taſtet nach der Hand ſeines Weibes und drückt ſie feſt. Und als ſie fühlen, daß ſich ihrer beider Blutſtrom zu einem ſchließt, merken ſie, daß ſie beide nicht mehr allein ſind, daß ein Drittes bei ihnen iſt. —

Eukutol Sonnenöl
Das Körperschutz- und Badeöl
nußbraun
RM 1.– ca. 100 ccm
Das biologische Hauttonikum
Eukutol 6
Geschütztes Warenzeichen Nr. 418495
fetthaltig

Wie ein Filter wirkt Eukutol 6

Diese Schutz-, Nähr- und Heilcreme bewahrt die Haut vor den Gefahren einer zu starken Sonnenbestrahlung, denn Eukutol 6 hebt, als Filter zwischen Sonne und Haut eingeschaltet, den zerstörenden Einfluß der Sonnenstrahlen auf und verstärkt ihre heilsame Wirkung.

Eukutol

der Sonnenfilter

verschafft Ihnen erst den vollen Genuß der Sonne und dazu die gesunde sportliche Bräune, die auch Sie sich wünschen. — Also im Sonnenbad, im Wasser, beim Sport und auf Reisen, den ganzen Sommer hindurch täglich Eukutol 6 und Eukutol-Sonnenöl.

Eukutol 6

die fetthaltige Schutz-, Nähr- und Heilcreme, große Dose 60 Pfg., mittlere Dose 30 Pfg., kleine Dose 15 Pfg., die besonders wirtschaftliche Großtube Inhalt ca. 190 ccm RM 1.35

Eukutol-Sonnenöl

nußbraun, Körperschutzöl, Badeöl. Wochenendpackung 35 Pfg., mittlere Flasche 50 Pfg., große Flasche RM 1.—

Durch Eukutol-Hautpflege hat man mehr vom Sommer!

1000 RM in bar winken dem ersten Gewinner des Eukutol-Preisrätsels
Näheres unverbindlich in allen einschlägigen Geschäften

Rudolf Braune-Roßla:

Strafgericht in Quarta

Studienrat Dr. Wolf, Lupus genannt, Ordinarius der Quarta, war jung, ſchneidig und ſtreng.

Erich Schmidt, Ikarus genannt, der Primus, war ein Streber, aber ſonſt ein guter Kerl. In der Quarta herrſchte das beſte Einvernehmen — bis auf Bruno Waſſerhold, wegen ſeiner Wohlbeleibtheit Tönnchen genannt. Schrecklich, aber wahr: Tönnchen hatte ſchon Liebesgedanken. Die Quarta, in der noch keine Mädels ſaßen, verdammte Tönnchens Verirrung. Aber Tönnchen ließ ſich nicht beeinfluſſen, verehrte Philinchen, eine Penſionärin der Frau Hauptmann Scharſſe, und nahm nicht mehr an den Räuberſpielen auf Hornungs Höhe teil. Lupus war groß im Diktieren von Strafarbeiten. „500mal Romulus und Remus gründeten Rom!" „300mal Athen iſt die Hauptſtadt von Griechenland!" So oder ähnlich brummte er dem heldenmütigen Achilles oder dem ſchlauen Ajax auf und ſah dabei Ikarus an. Das hieß: „Notiere!" Und der Primus notierte: „250mal oder 100mal" — je nachdem. Achilles war ſonſt ein ganz guter Schüler, Ajax auch nicht übel, warum ſie dann ſo übermäßig hart ſtrafen? Der Primus ließ ſich nur von ſeinem Gerechtigkeitsſinn leiten, Geſchäfte wollte er nicht machen, obgleich ſein Vater Kaufmann war. Daß er ſich ein Frühſtücksbrötchen oder einen Apfel oder eine ſeltene Briefmarke zuſchieben ließ — na ja, Menſchen ſind wir ja alle. Aber Geld wies er entrüſtet zurück. Auch der Sohn eines Kaufmanns kann entarten, hauptſächlich wenn er Ikarus genannt wird und Flieger werden will.

So ging in der Quarta des Realgymnaſiums alles gut und ſchön, bis die Kataſtrophe hereinbrach. Tönnchen hatte beſchloſſen, ein Epos zu ſchreiben. Er wußte aber noch nicht, ob in Jamben oder Trochäen oder vielleicht gar in Daktylen. Aber ſoviel wußte er, daß er dazu einer Menge von Reimen bedürfe. So ſchrieb er in der Geſchichtsſtunde auf ein Blatt Papier: „Philinchen, Minchen, Trinchen, Linchen, Bienchen, Apfelſinchen." Und gerade wollte er noch „Muſſolinchen" ſchreiben, als Lupus ihn aufrief. Tönnchen fuhr in die Höhe, puffte nach links und rechts, trat nach vorn und hinten, aber niemand half ihm. Warum liebte er auch ſchon als Quartaner! Strafe muß ſein.

„Na, wirds bald?" rief Lupus ungeduldig, „wann wurde Rom erbaut?"

Tönnchens Arme und Beine arbeiteten wie aus den Schrauben gegangene Stangen eines verrückt gewordenen Karuſſells, nach links und rechts, nach vorn und hinten, und ſeine Gedanken arbeiteten wie eine überhitzte Lokomotive. Aber niemand half ihm, nichts fiel ihm ein. Da dröhnte es vom Katheder: „750mal Rom wurde 753 v. Chr. erbaut!" Dabei blickte Lupus den Primus an, und dieſer notierte getreulich: „750mal."

Nach drei Tagen trat Tönnchen vor der Geſchichtsſtunde an den Primus heran und ſagte: „Du, Ikarus, ich habe den verflixten Satz nur 400mal ſchreiben können. Wenn alſo Lupus fragt, nicht wahr?" Damit legte er eine Mark auf die Bank.

„Nö", entgegnete Ikarus finſter, „du biſt ein fauler Kerl und verdienſt Strafe."

Tönnchen legte noch eine Mark auf die Bank und jammerte: „Aber ich habe geſtern bis zwölf Uhr geſchrieben, bis meine alte Dame das Licht ausdrehte."

„Du biſt überhaupt ein Weiberknecht", rief Ikarus empört, „es bleibt bei 750mal." Tönnchen legte noch eine Mark auf die Bank und winſelte: „Aber ich habe den Schreibkrampf gekriegt."

Ikarus ſprach kein Wort mehr, wiſchte mit einer verächtlichen Handbewegung das Geld von der Bank, und die Markſtücke kollerten durch die Klaſſe.

Stöhnend und fluchend kroch Tönnchen unter den Bänken herum, fand aber nur zwei Mark — na, der Schulvogt wollte ja auch mal zum Frühſchoppen gehen.

Schnellen Schrittes trat Lupus ein, nahm auf dem Katheder Platz, blickte den Primus an und fragte kurz: „Strafarbeiten?"

Ikarus rapportierte: „Waſſerhold 750mal: Rom wurde 753 v. Chr. erbaut."

„Waſſerhold!" befahl Lupus ſcharf.

Keuchend und langſam wie ein Verbrecher, der ſich ſelbſt an den Galgen hängen ſoll, ſchleppte ſich Tönnchen an das Katheder und überreichte dem Studienrat die Strafarbeit. Lupus prüfte. 20 Seiten mit je 20 Linien. Das waren 400 Sätze, aber doch keine 750. Lupus blickte den armen Sünder drohend an. Da tat Tönnchen das Dümmſte, was überhaupt ausdenkbar war. Er petzte. Er ſchilderte, wie der Primus den Lehrer hintergangen habe. Lupus ſprang empört auf. Es ſah aus, als ob er ſich auf den Primus, der bleich und zitternd daſaß, ſtürzen wollte. Die Klaſſe hielt den Atem an, ſelbſt der ſtarke Achilles erbebte. Aber einen Schritt vor Ikarus machte Lupus halt. Nein, er wollte ſich nicht vom Zorn übermannen laſſen. Langſam kehrte er zum Katheder zurück, putzte umſtändlich die Brille und ſprach dann ruhig und ſachlich: „Waſſerhold wegen Faulheit zwei Stunden Arreſt, außerdem 1000mal den Satz von Roms Erbauung ſchreiben!"

Zum Primus gewandt, fuhr er fort: „Du kommſt heute nachmittag 4 Uhr in meine Wohnung, dort erhältſt du deine Strafe."

Nun begann der Unterricht, aber gedeihlich war er nicht. Die Klaſſe war unaufmerkſam. Lupus nicht bei der Sache.

Nach der Stunde verſchwand Tönnchen, ſich krank meldend. Orpheus, deſſen Vater Sparkaſſenrendant und Regiſſeur des Liebhabertheaters „Thalia" war, befahl: „Heute nachmittag 3 Uhr ſind alle zur Rollenverteilung und Generalprobe hinter der Schupokaſerne. Dort ſind

709

2 Monate etwa
2 × täglich

können Sie für 50 Pf. eine vollkommene Zahnpflege treiben. Denn Nivea-Zahnpasta ‹mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack› pflegt Ihre Zähne, schont sie zugleich und macht Ihren Atem rein und frisch. Nur allerbeste Rohstoffe . . .

. . . . und trotzdem so preiswert!

50 Pf.

NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA

wir am ungeſtörteſten. Ich übernehme die Regie. Wir müſſen Ikarus beiſtehen."

Zwei Minuten vor 4 Uhr klingelte es beim Studienrat Dr. Wolf. Lupa, die liebe Gattin, öffnete die Korridortür und war ſehr erſtaunt, die ganze Quarta, natürlich ohne Tönnchen, zu erblicken. Ikarus betrat als erſter des Studienrats Arbeitszimmer, und ihm nach drängte dicht zuſammengeballt die Schar der Grünmützen. Lupus machte große Augen und ſpottete: „Ah, Schmidt, du haſt wohl keinen Mut und bringſt zur Unterſtützung die ganze Kohorte mit?"

„Nein, Herr Studienrat", antwortete der Primus, „aber . . ."

„Was aber? Willſt du etwa leugnen?"

„Nein, Herr Studienrat, aber . . "

„Du haſt alſo meine Anordnungen bezüglich der Strafarbeiten abgeändert? Das iſt Fälſchung, Unehrlichkeit, Ungehorſam gegen den Lehrer. Weißt du das?"

„Jawohl, Herr Studienrat. Ich bitte um Verzeihung und bin bereit, die Strafe auf mich zu nehmen."

„Ja, Primus kannſt du wohl nicht mehr bleiben, und Waſſerhold wird wohl Primus werden."

Ikarus knickte zuſammen, aber die Schar ſeiner Kameraden geriet in Aufregung. In ihr ſchwirrte es wie in einem Weſpenſchwarm, und Lupus vernahm die Worte: „Tönnchen? Unerhört!"

„Wer iſt Tönnchen?", fragte der Lehrer.

„Das iſt Waſſerhold", rief Nebukadnezar.

Die Sache fing an, Lupus zu beluſtigen, und er meinte: „Ihr habt ja ſchöne Spitznamen. Es iſt nur gut, daß ich nicht korpulent bin, ſonſt hieße ich Tonne."

Wie auf Befehl erhoben ſämtliche Quartaner entrüſtet die rechte Hand, und Lupus fragte: „Weshalb ſeid ihr eigentlich mitgekommen?" Mit dem wuchtigen Schritt des Heldenvaters trat Orpheus vor und ſchilderte in wohlgeſetzten Worten, daß Ikarus nur aus edlen Motiven zum Schwerverbrecher geworden ſei, weil der Herr Studienrat doch mitunter zu ſcharf und ſtreng ſei.

„So, ſo", ſagte Lupus, der aufmerkſam zugehört hatte, „ihr ſeid alſo mit mir unzufrieden, möchtet mich wohl am liebſten abſetzen?"

Wieder das entrüſtete Schwirren des Weſpenſchwarmes, wieder das abwehrende Händefuchteln des Reinhardtſchen Zirkuschores. Lupus lächelte fein und fuhr fort: „Schmidt verdient Strafe. Seht ihr das ein?"

Zögernd kam die Antwort: „Jawohl, Herr Studienrat."

„Schwere Strafe, nicht wahr?"

Gedrücktes Schweigen.

„Es iſt aber das ſchöne Vorrecht des Richters, Gnade für Recht ergehen zu laſſen. Ich erlaſſe alſo Schmidt die Strafe, er ſoll Primus bleiben."

„Herr Studienrat!" ſchrie der Primus auf, ſtürzte mit Tränen in den Augen auf den Lehrer zu und drückte ihm krampfhaft die Hand.

„Schon gut, ſchon gut", wehrte Lupus ab, „aber eine Bedingung: Du machſt ſo etwas nicht wieder!"

„Niemals, Herr Studienrat."

„Du haſt mir durch dein Oberpräzeptor-Spielen eine gute Lektion erteilt", ſprach Lupus, „ich nehme ſie mir zu Herzen und will künftig weniger ſtreng ſein. Ihr aber", wandte er ſich zu der fröhlich lachenden Klaſſe, „habt ehrenvoll gehandelt, indem ihr euern Primus und Kameraden ſekundiert. Sehr ehrenvoll."

Er ſtand auf, die Audienz war beendet.

Nach feſtem Händedruck und tiefer Verbeugung ſtob die Schar dicht zuſammengeballt hinaus. Das Strafgericht war von Ikarus abgewendet. Was ſollte aber mit Tönnchen geſchehen? Man konnte doch ſein Petzen nicht ungeſtraft laſſen? Deshalb neue Beratung hinter der Schupokaſerne.

Am anderen Tag war in Quarta alles, als ob nichts geſchehen ſei, und ſo blieb es die ganze Woche. Tönnchen hielt ſich abſeits, war aber freudig überraſcht, daß Ajax ſich plötzlich bei ihm anſchmieren wollte. Wäre er in der Weltgeſchichte beſſer beſchlagen geweſen, ſo hätte er wiſſen müſſen, daß Ajax hinterliſtig war. Nach acht Tagen ließ Tönnchen ſich von ſeinem neuen Freund zu einem Spaziergang überreden. Wohin? Ajax ſchlug Hornungs Höhe vor. Tönnchen wehrte entſetzt ab. So ging man ins wüſte Kalktal. Dorthin pflegte kein Menſch zu kommen. Als man aber um eine Ecke bog, befand man ſich plötzlich inmitten der Quarta. Bevor Tönnchen „Nanu!" piepen konnte, war er gepackt und vor Ikarus geſchleppt, der erhöht auf einem Stein ſtand. Ikarus ſchlug, wie er es kürzlich im Theater geſehen hatte, die Arme übereinander, rollte die Augen und ſchrie: „Da biſt du ja, elender Petzer. Nun wähle deine Strafe! Entweder bekommſt du Klaſſenkeile oder ſchreibſt 100mal den Satz: Ich bin ein Schubbejack."

Tönnchen ſah ſich ſcheu um. Alle waren mit derben Stöcken bewaffnet. Da wählte er den Schubbejack. Orpheus ſetzte ihn kräftig auf einen Stein und übergab ihm Schreibblock und Tintenſtift. Hektor und Vulkan ſtanden Wache. Die anderen entfernten ſich, um in zwei Stunden wiederzukehren. Um ſich die Langeweile zu vertreiben, fochten Hektor und Vulkan. Aber ſie waren ſchlechte Fechter, und ihre Sauhiebe hagelten auf Tönnchens breiten Rücken. Das wurde Tönnchen zu dumm. Er ließ Block und Stift fallen und sauſte davon. Aber er hatte kurze Beine, und Hektor war Meiſter im Streckenlaufen. Wie ein Häschen quäkte Tönnchen, als er gepackt wurde. Vulkan ſchnürte ihm die Beine mit unendlich viel Bindfaden zuſammen, und er ſchrieb, ſchrieb mit Feuereifer.

Trotzdem machte Ikarus ein wütendes Geſicht, als er nach zwei Stunden das Papier überflog. Tönnchen hatte 100mal den Satz geſchrieben: „ Ich bin ein . . ." Das Wort Schubbejack hatte er unterſchlagen. Nun mußte er dennoch die Klaſſenkeile über ſich ergehen laſſen. Aber davon ſchweigt des Sängers Höflichkeit.

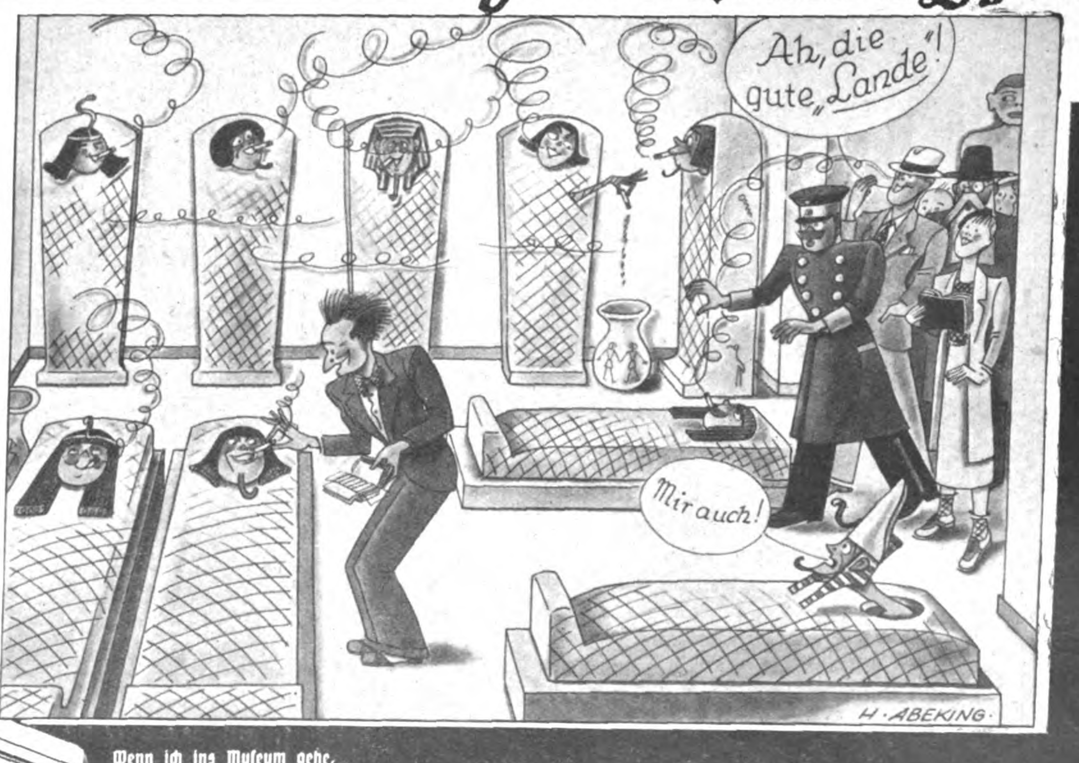
Als Tönnchen im Abenddunkel wankend nach Hauſe kam, kroch er ſofort ins Bett. Seiner beſorgten alten Dame klagte er, daß er ſich verſehentlich auf einen Ameiſenhaufen geſetzt habe und eingeſchlafen ſei. Als er nach einer Stunde erwachte, befand ſich das Kriegsheer der Ameiſen ſehr wohl, aber er ſelbſt fühlte ſich ungemein breſthaft. Die wütenden Ameiſen hatten ſogar ſeine Krawatte zerriſſen und ſeine Mütze zertrampelt.

Die zärtliche Mutter kurierte ihn mit heißem Fliedertee und kalten Umſchlägen. Zwei Tage war das Tönnchen krank, dann rauchte es wieder, Gott ſei Dank. Und zwar wurde die Friedenspfeife im wüſten Kalktal geraucht, wozu Tönnchen die Zigaretten und Ikarus die Streichhölzer lieferte. Es ſollen dabei mehr Streichhölzer als Zigaretten verbraucht worden ſein.

Von Stund' ab änderte ſich Tönnchen. Er verzichtete darauf, ein Epos zu ſchreiben, denn Philinchen war ihm untreu geworden. Er fing an zu büffeln und wurde Oſtern mit nach Untertertia verſetzt. Gepetzt hat er nie wieder.

Im Wettſtreit der Karikaturiſten: „Wie werbe ich für meine geliebte LANDE-Zigarette?"

hat Abeking das Wort


1
Ah, die gute „Lande"!
Mir auch!
H·ABEKING

Wenn ich ins Muſeum gehe,
ſtecke ich den Mumien meine geliebte „Lande Ausleſe" in den Mund, die belebende Wirkung können Sie ſich ja vorſtellen.

LANDE SPEZIALITÄT
"EL MOKRI"
LANDE
SUPERB
3⅓ Pf
LANDE-AUSLESE
Die köstliche Orient-Zigarette
OHNE/M.
4 Pf

Beachten Sie die weiteren Inſerate und ſagen Sie uns, welchen der 10 Zeichner Sie die 3 erſten Preiſe zuerkennen. Ihr Urteil findet guten Lohn!

LANDE Zigaretten- und Tabakfabrik, G. m. b. H., Dresden-A.

klatschnaß
TROCKENWOLLE

Frieren — Erkälten — Das verhütet ein praktischer, gesunder Badeanzug aus Trockenwolle. Marke

Trockenwolle

stößt Wasser ab, trocknet schneller, klatscht nicht an, schützt gegen Erkältung, kein Frieren, kein Frösteln. Trockenwolle ist gesund!

Trocken-wolle
Eing. Warenz.

Merkel & Kienlin G.m.b.H.
Esslingen-Neckar 5

Der witzige Mediziner

Ein Vorläufer von Sherlock Holmes.

Der Arzt Portal hatte einem Patienten eine Diät vorgeſchrieben, die dieſem wenig behagte. Als ihn der Arzt eines Tages beſuchte, fühlte er ihm den Puls und ſagte ſtreng: „Sie haben ja trotz meiner Anordnung ein weiches Ei gegeſſen!“

„Was!“ rief der ertappte Patient erſchrocken, „das merken Sie an meinem Puls?“

„Gewiß! Das Ei enthält Schwefel, Phosphor und albuminöſe Beſtandteile, die die Magenwände reizen. Das merke ich dann ſofort am Puls.“

Der Patient war eingeſchüchtert und befolgte von nun an die Diätvorſchriften.

„Großer Mann“, wurde Portal beim Verlaſſen des Hauſes von ſeinem Aſſiſtenten angeredet, „Sie haben am Puls erkennen können, daß er ein weiches Ei gegeſſen hat!“

„Rindvieh!“ erwiderte Portal. „Er hatte Eigelb auf dem Hemd.“

Nächtliche Unterhaltung.

Der zu ſeiner Zeit ſehr beliebte engliſche Arzt Abernethy ärgerte ſich immer, wenn er nachts geſtört wurde. Eines Nachts war er bereits zweimal herausgeklingelt worden, als es ſchon wieder läutete.

„Was iſt los?“ ſchrie Abernethy erboſt aus dem Fenſter.

„Kommen Sie ſchnell, werter Herr Doktor“, klang eine Stimme herauf. „Mein Sohn hat eine Maus verſchluckt.“

„So ſagen Sie ihm, er möchte eine Katze hinterherſchlucken!“ rief der Doktor zornig und legte ſich ins Bett.

Schlagfertig.

Derſelbe Abernethy fragte einſt beim Examen einen Kandidaten, der ſehr phlegmatiſch ausſah: „Was würden Sie tun, wenn bei einer Pulverexploſion ein Soldat in die Luft geflogen wäre?“

„Warten, bis er wieder herunterkommt.“

Abernethy war wütend und fragte weiter: „Wenn ich Ihnen nun für dieſe Antwort einen Tritt ad posteriora gäbe, welche Muskeln kämen dann in Bewegung?“

„Die Muskeln meiner rechten Hand.“

Er weiß, wann es Zeit iſt.

Der Hofrat Hauck in Berlin wurde einſt in das Haus eines reichen Juden gerufen, deſſen Frau vor der Entbindung ſtand. Er ſetzte ſich mit dem Mann ins Wohnzimmer und trank dort in aller Ruhe ſein bekanntes Lieblingsgetränk: Kamillentee mit Champagner. Aus dem Nebenzimmer jammerte die Frau: „Ah, malheureuse que je suis! Je meurs! Miséricorde!“

Der Gatte wurde beſorgt und ſuchte den Arzt ins Krankenzimmer hineinzulotſen, aber Hauck rührte ſich nicht „Es iſt noch Zeit“, ſagte er ruhig.

Plötzlich ſchrie es aus dem Zimmer: „Au waih! Steh mir bai! Mir iſt ganz taudt! Gott, du Gerachter!“

„Aha!“ ſagte Hauck aufſtehend, „jetzt iſt's Zeit!“

Ausſchlaggebend.

Zu dem Prager Hautarzt Pick kam einſt ein Mann, der in der Stadt Wert darauf legte, als beſonders fromm zu gelten, aber doch nur ſcheinfromm war. Er kam wegen eines Hautausſchlags.

Pick ſchaute ihn nur einen Augenblick durch ſeine Brille an und ſagte, kurz angebunden, wie er immer war, den Namen einer wenig ſalonfähigen Krankheit.

„Was fällt Ihnen ein!“ ſchrie der Beſucher. „Wie ſollte ich zu einer ſolchen Krankheit kommen! Vielleicht iſt der Ausſchlag eine Folge von übertriebenem Beten und Faſten?“

Pick winkte kurz ab: „Beten nur im Himmel ausſchlaggebend.“

Sereniſſimus begreift falſch.

Der weltbekannte Phyſiologe und Phyſiker Helmholtz, der u. a. den Augenſpiegel erfunden hat, wurde einſt von einem thüringiſchen Fürſten empfangen. Der dabei neben dem Fürſten in Hilfeſtellung ſtehende Adjutant flüſterte dieſem, als Helmholtz herantrat, zur Information eilig das Stichwort „Augenſpiegel“ ins Ohr. Sereniſſimus kniff ein Auge zu, ſchmunzelte ſchalkhaft und verſtändnisinnig und rief, indem er dem Gelehrten leutſelig auf die Schulter klopfte: „Eulenſpiegel! Eulenſpiegel!“

Langwierige Verſtopfung.

Zu einem Prager Profeſſor kam eines Tages ein polniſcher Jude, um ſich wegen Verſtopfung behandeln zu laſſen.

„Wie lange leiden Sie ſchon daran?“ fragte der Arzt.

„Seit Tiſchebow“ (jüdiſcher Feſttag zum Andenken an die Zerſtörung Jeruſalems), antwortete der Beſucher.

„Wie? Seit wann?“ fragte der Arzt, der den Ausdruck nicht verſtand, nochmals.

„Seit der Zerſtörung Jeruſalems.“

Dr. H. R.

„Hellsehen"

Aufsehenerregende Experimente über Telepathie und Handlesekunst vor der Berliner Ärzteschaft

Ein eigenartiges Schauſpiel bot eine Veranſtaltung des N.S.-Ärztebundes Gau Groß-Berlin. Am Vortragspult ſtand der bekannte Dresdner Forſcher Gubiſch, der gleich zu Beginn ankündigte, daß er Verſuche über Telepathie, Hellſehen und andere okkulte Dinge machen würde, um dann im zweiten Teil des Abends theoretiſche Unterſuchungen anzuknüpfen. Selten ſah wohl ein ſo kritiſch geſchultes Publikum jene Dinge, die ſo ſtark umſtritten ſind.

Ein Haar wird gefunden.

Der Vortragende begann mit dem Suchen verſteckter Dinge. Unter Beobachtung ſehr ſorgfältiger Kontrollmaßnahmen wurde z B. ein Haar verſteckt, während der Experimentator ſich unter Bewachung außerhalb des Saales befand; mit geradezu nachtwandleriſcher Sicherheit fand dann Gubiſch in dem annähernd tauſendköpfigen Auditorium die Perſon, bei der dieſes Haar verborgen war. Ähnlich wurden auch andere Gegenſtände geſucht und gefunden, wobei ſich der Vortragende die Arbeit noch erſchwerte. Zum Schluß ließ er ſich ſogar die Augen verbinden und die Ohren verſtopfen und vermied jeden Kontakt mit der Begleitperſon. So wurde er ſcheinbar nur von deren Gedankenbefehlen geleitet. Das war nämlich das Weſentliche der Vorführungen, daß irgendeine aus dem Publikum ausgewählte Perſon den Suchenden durch Telepathie, alſo durch Übertragung von unausgeſprochenen Gedanken führen ſollte

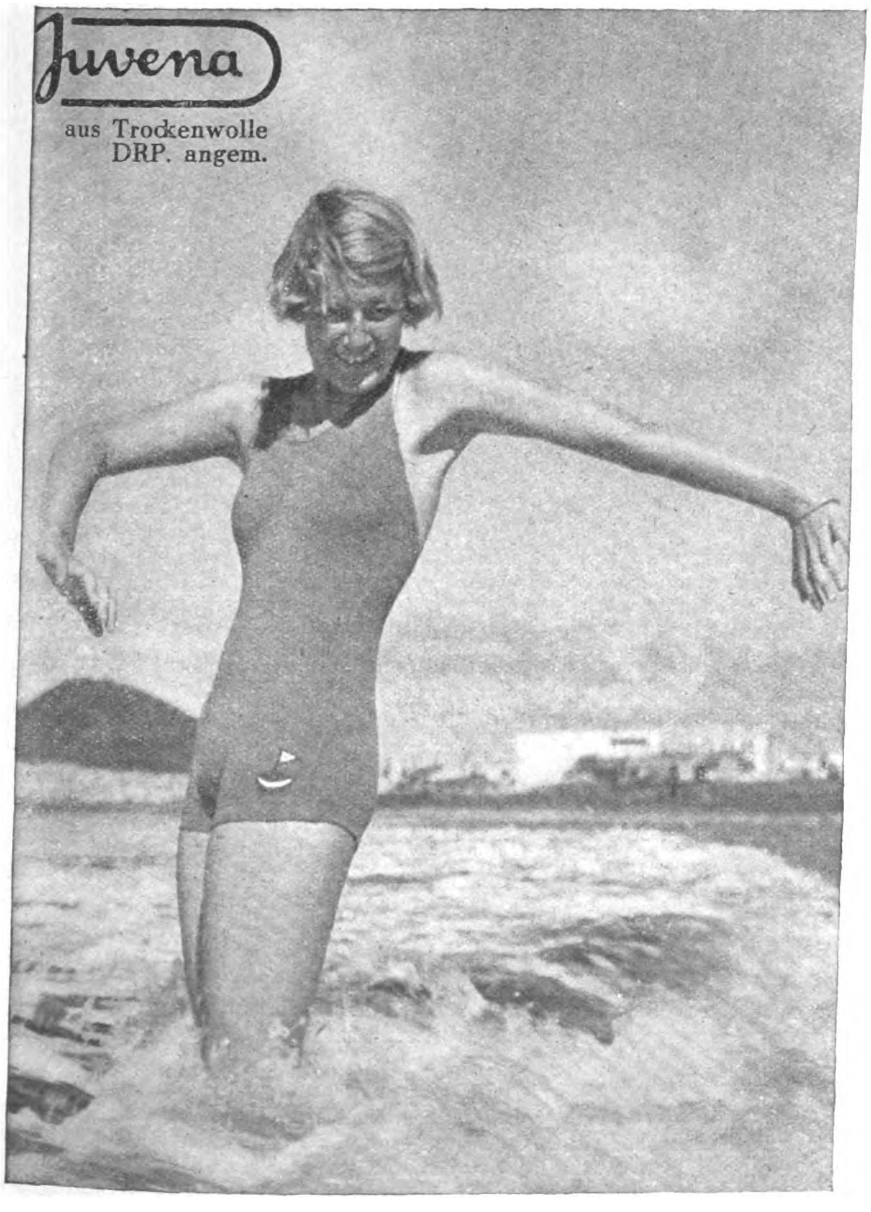
Der Vortragende „ſchaute" Familiengeheimniſſe.

Nach Beendigung dieſer einleitenden Verſuche folgten die Senſationen Schlag auf Schlag. Schon zu Beginn der Veranſtaltung hatte ein Aſſiſtent Zettel eingeſammelt, auf denen aus dem Publikum heraus Ort und Datum beſtimmter, dem Vortragenden unbekannter, oft rein familiärer Ereigniſſe aufgeſchrieben waren. Es wurden einige dieſer Zettel willkürlich ausgewählt, und nach kurzer Konzentration begann Gubiſch, dieſe Ereigniſſe zu ſchildern, — zuerſt taſtend und zögernd, dann immer ſchneller. Manchmal ſchleuderte er unter ſtändiger Zuſtimmung derjenigen, welche dieſe Ereigniſſe notiert hatten, ſeine „Schau" heraus. Hier und da gab es auch kleine Fehler; z. B. ſah er plötzlich einen Eiſenbahnzug, der auf freier Strecke hielt, weil dort ein Stein lag, in Wirklichkeit war dort ein Menſch überfahren worden. Geradezu aufregend geſtaltete ſich die Erzählung von der Geburt eines Kindes unter genauer Angabe der Räumlichkeiten und näheren Umſtände. In dieſem Augenblick gab es wohl viele Skeptiker, die durch die verblüffende Sicherheit der Schilderung in ihrer Stellung zum Spiritismus ſchwankend wurden

Körperſtrahlen werden „abgeſchirmt".

Und Gubiſch war noch nicht am Ende ſeiner Leiſtungen! Er erwählte nun aus einer größeren Zahl von Verſuchsperſonen einige, aus deren Handlinien er nicht nur ihre Lebensgeſchichte ſondern auch zahlreiche Einzelheiten über ihre Wohnung und über ihre Familie las. Einem Mann beſchrieb er die Bilder, die auf ſeinem Schreibtiſch ſtehen, einer anderen Verſuchsperſon enthüllte er Einzelheiten aus einer unangenehmen Familiengeſchichte, die gerade ſchwebte. Dann machte Gubiſch noch ein Experiment, das im Zuſammenhang mit dem Problem der Erdſtrahlen beſondere Bedeutung hat: Er ließ etwa zwölf Perſonen, die er vorher als beſonders ſenſibel feſtgeſtellt hatte, hintereinander auf der Bühne Aufſtellung nehmen, und verſuchte, ſie durch ſeine eigene körperliche Strahlung zu beeinfluſſen. Sofort ſah man, wie der eine oder andere mit den Fingerſpitzen vibrierte und richtige Zuckungen vollführte. Eine ſehr empfindliche Dame knickte förmlich zuſammen wie unter einem elektriſchen Schlag. Dann ließ der Vortragende von ſeinem Aſſiſtenten einen Kaſten bringen, der imſtande ſei, derartige Strahlen unwirkſam zu machen. Er

Wündrich-Meißen



2 Sekunden nach der Brandung

Warum „klatscht" dieser Anzug nicht an?

Sobald man im gewöhnlichen Anzug ins Wasser geht, saugt er sich sofort wie ein Schwamm voll Wasser. Er trieft vor Nässe, klatscht naß am Körper. Der Juvena ist gegen Wasser abstoßend gemacht. Im Gegensatz zu den Imprägnierungen im fertigen Stück ist bei ihm jede einzelne Faser präpariert. Darum ist seine wasserabstoßende Wirkung besonders stark. Weder beim Schwimmen, noch beim Liegen am Strand klatscht er an. Stets ist er in kurzer Zeit trocken. Prospekt und Bezugsnachweis für den aus Trockenwolle (D.R.P. angem.) hergestellten Juvena von der Juvenafabrik Chemnitz 3 c, Herberistraße 4/10.

wiederholte den Verſuch und hatte den Erfolg, daß tatſächlich keine der Verſuchsperſonen mehr die ſtarken Wirkungen des erſten Experimentes verſpürten.

Beobachtungsgabe ſtatt „Hellſehen".

Ständig war die Spannung der Zuſchauer gewachſen, und das reibungsloſe Gelingen aller Vorführungen vor einem derartigen Auditorium ſah nach einer ſchweren Niederlage der wiſſenſchaftlichen Kritik aus. Die kurze Pauſe brachte deshalb erregte Diskuſſionen, in denen nur einige Wiſſende lächelnd auf den zweiten Teil des Abends hinwieſen. Und dieſer war ebenſo verblüffend wie niederſchmetternd für die gläubigen Okkultiſten, die in nicht geringer Zahl dem Abend beiwohnten. Gubiſch erklärte nämlich zur allgemeinen Überraſchung, daß er keinerlei hellſeheriſche Fähigkeiten beſitze. Seine phänomenalen Leiſtungen beruhen lediglich auf einer ſcharfen Beobachtungsgabe und einem trainierten Kombinationsvermögen. Er wies das für jedes einzelne ſeiner Experimente nach und entfachte manchen Heiterkeitsſturm mit der Enthüllung der Tricks, die ſelbſt ein ſo wiſſenſchaftlich trainiertes Publikum getäuſcht hatten. Der Abſchirmapparat z. B. entpuppte ſich als leerer Pappkarton!

„Das Wunder iſt des Glaubens liebſtes Kind."

Dieſe außerordentlich verdienſtliche Veranſtaltung zeigte, daß zwei Momente die Grundlage ſolcher Täuſchungen bilden: Suggeſtion und Suggeſtibilität! Wer mit Glaubensbereitſchaft dieſe Dinge auf ſich wirken läßt, erliegt unbedingt der Suggeſtion des Geheimnisvollen, die immer mit dem Schein des Überſinnlichen verknüpft iſt. Dem ſcharfen Beobachter war es ein reizvolles Vergnügen, das Spiel zwiſchen Experimentator und Verſuchsperſon zu verfolgen und feſtzuſtellen, wie die Verſuchsperſon durch unbewußte Ausdrucksbewegungen den Vortragenden unterſtützte und ihm die geheimſten Gedanken enthüllte, ohne daß es ihr bewußt wurde.

Mit Recht wies ſowohl der Vortragende wie nachher auch Miniſterialrat Dr. Conti auf die große Gefahr hin, welche das Aufblühen eines von der Wirklichkeit abgewandten Glaubens an überſinnliche Mächte bedeutet. Zahlloſe Menſchen opfern große Teile ihres Vermögens für die Hilfe von Hellſehern, Handdeutern, Aſtrologen und anderen Prieſtern des Geheimnisvollen, vor allem verlieren auch Tauſende den Sinn für die harte Wirklichkeit, und zwar gerade in einer Zeit, die das Handeln jedes einzelnen erfordert. Daher muß ein Ende gemacht werden mit jenem gefährlichen Zuſtand, der die Entſchlüſſe und Entſcheidungen aus einem falſchen Jenſeits erwartet. Darüber hinaus ſollte ſelbſtverſtändlich dieſe Veranſtaltung nicht jede Möglichkeit überſinnlicher Vorgänge als unſinnig widerlegen. Aber dieſe Probleme gehören vor das Forum einer ernſt forſchenden Wiſſenſchaft

Der Kampf um die Oſtwand

Von Hans Ernſt

Im Gaſthof „Zur Poſt" gab es heiße Köpfe. Der Oberhofſeppl hatte geſagt, daß er, wenn er nur wollte, die Oſtwand der Kreuzſpitze ſpielend durchklettern könne. Die anderen hatten ihn ausgelacht und ihn für einen Narren erklärt. Sie alle hatten es ſchon mal verſucht und waren geſcheitert. Ein paar Burſchen aus dem Nebental war es ebenſo ergangen, und eine Partie der bekannteſten Bergſteiger der Oſtalpen hatte es erſt im Vorjahre nach ſtundenlanger Arbeit aufgegeben. Die Oſtwand durchklettern? Noch dazu allein? Unmöglich!

Immer hitziger waren die Worte über den Tiſch geflogen, und bei der achten Maß Bier hatte der Oberhofſeppl die Wette vom Fiſcherhanſl angenommen. Um einen Abend Freibier in der „Poſt" ging es Mehr aber noch um die Ehre. Der Oberhofſeppl war ein tollkühner Burſche, als fanatiſcher Alleingänger bekannt, es konnte ſein, daß er es, wenn er alles auf eine Karte ſetzte, ſchaffte. Dann ging es aber auf Leben und Tod. Der Fiſcherhanſl wußte das. Er kannte die Oſtwand wie kaum einer. Dreimal hatte er es ſelbſt mit ſeiner überlegenen Ruhe verſucht, war aber nie weiter als bis zum Überhang unterhalb des großen Kamins gekommen, den man vom Tal aus mit dem Fernglas deutlich ſehen konnte. Da ging es einfach nicht mehr weiter. Sollte der Oberhofſeppl es ſelbſt probieren.

Am nächſten Samstag ſollte die Wette ſteigen. Alle wollten ſich abends in der Edelweißhütte treffen und am nächſten Tage Zeuge ſein, wenn der Oberhofſeppl durch die Oſtwand die Kreuzſpitze beſtieg.

Wer am Samstag fehlte, das war der Fiſcherhanſl. Schon in den letzten drei Tagen hatte ihn niemand mehr im Dorf geſehen. Er war ſpurlos verſchwunden. Nur der Wirt von der Edelweißhütte wußte etwas über ihn. Am Tage zuvor war er müde und abgeſpannt in der Hütte eingekehrt, hatte kräftig gefrühſtückt, ſeine Trinkflaſche neu aufgefüllt und mit dem Feldſtecher die Oſtwand abgeſucht. Irgend etwas mußte er entdeckt haben, denn er trug ſeine Beobachtungen ſein ſäuberlich auf eine Karte ein, die er aus der Taſche geholt hatte

Dem Oberhofſeppl war das Fehlen des Fiſcherhanſl gar nicht recht. Er hätte es gern gehabt, wenn der Fiſcherhanſl ſelbſt Zeuge ſeines Sieges geworden wäre. Aber ſchließlich waren genug Burſchen da, die genau ſehen konnten, wie er die Oſtwand beſtieg. Alle waren mit guten Gläſern und Augen ausgerüſtet, und die Fremden, die mitgekommen waren, weil ſie von der Wette gehört hatten, würden auch ſchon für die nötige Reklame ſorgen.

Am Sonntag in der Frühe machte ſich der Oberhofſeppl auf den Weg. Seine Bergſchuhe hatte er erſt gar nicht mitgenommen, dafür trug er ein Paar funkelnagelneue Kletterſchuhe und ein extra langes Seil über die Schulter. Mit Haken und Seilringen war er reichlich verſehen und gut geſchlafen hatte er auch. Es konnte eigentlich nichts fehlgehen. Er verabſchiedete ſich ſiegesſicher von ſeinen

SuperIkonta
ZEISS-IKON
COMPUR
Zeiss Ikon Film
Pernox Film
6×9 cm B II 8
ZEISS IKON

Gekuppelter Entfernungsmesser —
das heißt bedenkenloſe Ausnützung der vollen hohen Lichtstärke des Zeiss Tessars, heißt Plastik und Schönheit der Photos ohne Abblendung des Objektivs:
eine ganz neue Photographie!
Keine Unsicherheit wegen richtiger Einstellung bei der
Super Ikonta 4 ½ × 6 cm
Sechzehn Aufnahmen auf den Pernox-Film 6×9 cm.
In eine gute Camera gehört ein guter Film; in Zeiss Ikon Cameras gehört der zuverlässige Pernox-Film.
Reichillustrierten Super Ikonta-Prospekt in jeder guten Photohandlung oder von der ZEISS IKON A.-G., DRESDEN 802

Alpecin
HAGER

Es wird licht da oben-
vielleicht haben Sie selbst diesen Vorgang noch gar nicht bemerkt, der sich hinter Ihrem Rücken abspielt. Es wird aber hohe Zeit, daß Sie ihn ernst nehmen. Haarausfall breitet sich überraschend schnell aus — Glatzenbildung macht vorzeitig alt!
Versuchen Sie ALPECIN, das fachärztliche Haarpflegemittel nach **Professor Dr. med. C. Bruck.** ALPECIN verhütet Haarausfall, heilt Haar- und Kopfhauterkrankungen, beseitigt Schuppenbildung und Kopfjucken. Durch tägliche Haarpflege mit ALPECIN voller seidenweicher Haarwuchs!

100-ccm-Flasche	RM. 1,50
200-ccm-Flasche	RM. 2,50
1/2 Liter	RM. 5,30
1/1 „	RM. 9,50

Verlangen Sie die ausführliche ALPECIN-Broschüre.
Dr. August WOLFF
Chemische Fabrik
BIELEFELD 23
Das fachärztliche Haarpflegemittel

Freunden, winkte ihnen ein letztes Lebewohl zu, nicht ohne noch einmal einen Blick ins Tal zu werfen, ob ſich der Fiſcherhanſl denn gar nicht ſehen laſſe. Er kam nicht.

Nachdem der Oberhofſeppl in der kleinen Talſenke verſchwunden war, die die Oſtwand von der Edelweißhütte trennte, ſtreckten ſich die Burſchen ins taufriſche Gras und ließen ſich die Sonne ins Geſicht ſcheinen. Nach etwa zwei Stunden ſahen ſie den Oberhofſeppl am Einſtieg. Er ſchien es ſehr eilig zu haben, denn er gönnte ſich keine Raſt. Wie eine Gemſe ſahen ſie ihn aufwärts klettern. Sie ſparten nicht mit ihrer Bewunderung. Selten hatten ſie einen Menſchen ſo ſchnell und ſo gewandt in ſchwierigem Gelände ſteigen ſehen. Um fünf Uhr war der Oberhofſeppl aufgeſtiegen, um neun Uhr klebte er ſchon unterhalb des großen Überhangs, der bisher allen ein energiſches „Nein" geboten hatte. Hier ſchien der Oberhofſeppl eine kurze Pauſe einzulegen Man ſah, daß er ſich einen feſten Stand ſuchte, neuen Atem ſchöpfte und in ſeinen Taſchen nach Mauerhaken kramte. Offenbar wollte er ſie einſchlagen und als Tritt benützen, da der Fels an dieſer Stelle faſt keine Gelegenheit bot, an der die Füße Halt finden konnten.

Nach kurzer Pauſe ſah man den Oberhofſeppl wieder weiterklettern. Er kam aber kaum von der Stelle. Nur ein paar Meter hatte er ſeinen Körper weitergeſchoben. Dort ſchien er unverrückbar feſtzukleben. Eine Viertelſtunde hing er faſt unbeweglich, dann ſah man, daß er wieder an ſeinen alten Standplatz zurückkehrte und es bald darauf in anderer Richtung verſuchte. Offenbar wollte er jetzt das ſchmale Felsband erreichen, das ſich oberhalb des Überhangs hinzog. Wenn er das erſt erreicht hatte, mußte es ihm ein leichtes ſein, auch bis zum Kamin vorzudringen, der dann den Weg auf den Gipfel freigab.

Faſt eine halbe Stunde mühte ſich der Oberhofſeppl ab. Er kam nicht weiter. Wieder kletterte er zurück und verſuchte es noch einmal an der anderen Seite. Diesmal kam er noch um einiges weiter Dann aber hing ſein Körper wie feſtgeſaugt an der überhängenden Wand. Deutlich konnte man erkennen, daß der Oberhofſeppl knallrot im Geſicht war, daß ſeine Muskeln ſich zum Berſten ſpannten und er ſich wie hilfeſuchend umſah.

Die Gruppe, die aufgeregt und heftig geſtikulierend vor der Edelweißhütte ſtand, war ſich darüber klar, daß der Oberhofſeppl am Ende ſeiner Kraft war und weder weiter vor noch zurück konnte. Unbeweglich hing droben der Körper ſtarr am Felſen, und es konnte nur eine Frage von Minuten ſein, bis er, ſich überſchlagend, in die Tiefe ſauſte. Das Blut gerann in ihren Adern, und es war wohl kaum einer, der nicht den Atem anhielt. Sie alle ſollten Zeugen eines furchtbaren Todes ſein, eines Todes, mit dem der Oberhofſeppl und der Fiſcherhanſl und ſie alle leichtfertig geſpielt hatten. Wie gebannt waren alle Augen auf die Stelle der Wand gerichtet, an der noch immer, wie erſtarrt, der Oberhofſeppl hing.

Plötzlich kam Bewegung in den Körper. Wenige Meter über dem Todgeweihten ſchlängelte ſich wie eine Schlange ein Seil über die Felſen. Niemand konnte ſehen, woher es kam. Während das eine Ende dem Oberhofſeppl jetzt direkt vor der Naſe baumelte, verſchwand das andere oben zwiſchen den Steinen im Kamin

Noch einmal riß der Oberhofſeppl alle Kraft zuſammen. Mit kurzem Ruck, der wahrſcheinlich das Letzte aus dem erſchlafften Körper herausholte, ließ der Oberhofſeppl ſeine Griffe fahren und packte mit beiden Händen das rettende Seil, das nur um weniges nachgab und ſich dann unter ſeinem Gewicht ſtraffte. Ruckweiſe wurde dann der Körper aufwärts gezogen, hinweg über die gefährliche Stelle, die dem Oberhofſeppl faſt das Leben gekoſtet hatte. Die letzten Meter bis zum rettenden Kamin half der Oberhofſeppl dem unſichtbaren Retter, ſo gut er es noch vermochte. Dann ſah man noch, wie der Oberhofſeppl im Kamin verſchwand.

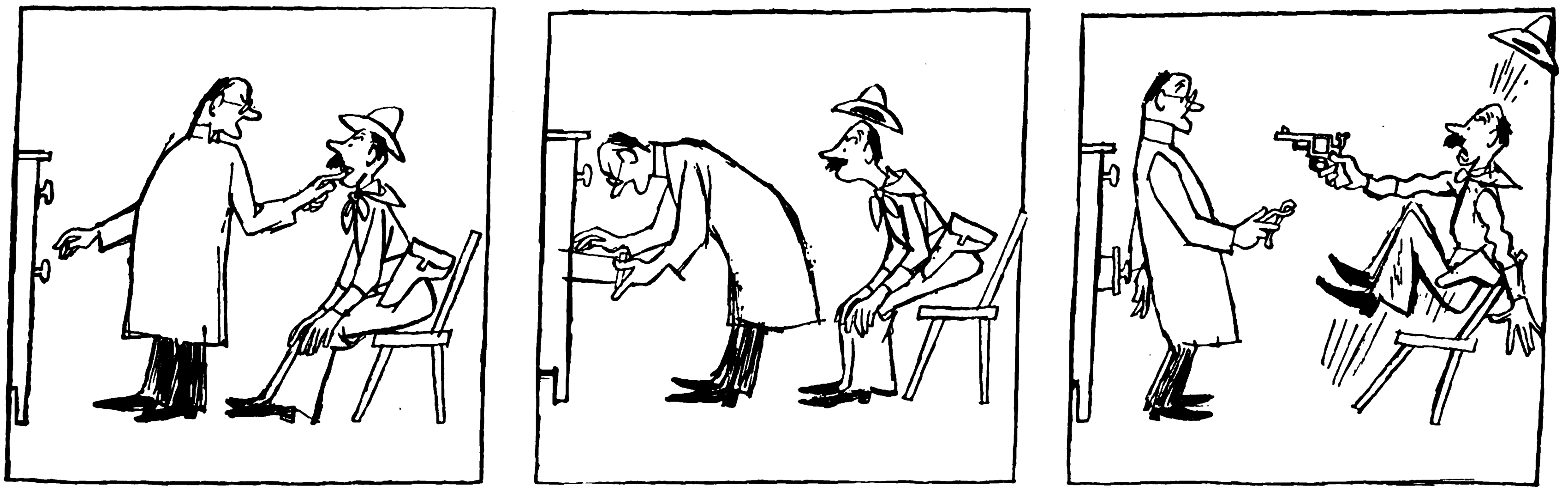
Die Spannung in der Edelweißhütte hatte ſich gelegt. Ein Aufatmen ging durch die Burſchen. Die nächſte Stunde vertrieb man ſich mit Raten, wer wohl der unbekannte Retter ſein mochte. Manche tippten auf einen bekannten Bergführer, der in der „Poſt" oft anzutreffen war und von ihrer Wette wußte. Andere hüllten ſich in Schweigen. Das Ergebnis hatte ſie zu ſehr mitgenommen.

Eine Stunde ſpäter tauchten auf dem Gipfel der Kreuzſpitze zwei Geſtalten auf. Die eine, das war unzweifelhaft der Oberhofſeppl, die andere war auch im beſten Fernglas nicht zu erkennen, ſo ſehr man ſich auch Mühe gab. Die beiden ſtiegen nach einer anderen Seite ab, und als die Burſchen ins Tal zurückkehrten, war der Oberhofſeppl längſt daheim. Er hat über ſeine Kletterfahrten nie geſprochen.

Aber drei Wochen ſpäter haben zwei Burſchen aus dem Tal die Oſtwand doch durchklettert. Unter Zeugen ſogar. Es waren der Oberhofſeppl und der Fiſcherhanſl. Und ſie benutzten dazu eine Karte, die der Fiſcherhanſl gezeichnet und einen Weg, den der Oberhofſeppl bei ſeinem zweiten Verſuch beinahe auch, genau wie der Fiſcherhanſl, gefunden hatte.

Anekdote

Während der Regierung Friedrich Wilhelms III. war eine Zeitlang Herr von Klewitz Finanzminiſter, ein Diplomat, der ſich in Hofkreiſen manchen Scherz gefallen laſſen mußte, und auf den es der witzige und ſarkaſtiſche Kronprinz, der ſpätere König Friedrich Wilhelm IV., beſonders abgeſehen hatte. In einer Geſellſchaft bei dem Fürſten Radziwill, wo ſich eine Gruppe von Offizieren, Diplomaten und Künſtlern gerade in angeregter Unterhaltung befand, warf der Kronprinz plötzlich die Rätſelfrage auf: „Was iſt das: — Das erſte frißt das Vieh, das zweite habe ich nie, und das Ganze iſt eine Landplage?" Man lächelte und flüſterte ſich die leicht gefundene Löſung in die Ohren, wobei mehr als ein boshafter Blick auf den gleichfalls anweſenden Herrn von Klewitz fiel. Dieſer fühlte ſich durchaus nicht veranlaßt, die Sache ſpaßhaft aufzufaſſen und beſchwerte ſich ſofort beim König, der dem Diplomaten auch volle Genugtuung verſprach. Als er dem Kronprinzen ſein Vergehen in erregten Worten vorhielt, machte der ein unſchuldiges Geſicht und meinte, Herr von Klewitz müſſe ſich geirrt haben, es ſei ihm gar nicht eingefallen, ihn zu beleidigen. „Nun, wie hat denn das Rätſel, welches du der Geſellſchaft aufgabſt, gelautet?" frug der König. Letzterer wiederholte harmlos die Rätſelfrage. „Na, alſo — und die Löſung?" — (Klee — Witz) — „Die Löſung iſt ‚Heuſchreck', Majeſtät, Heu frißt das Vieh, Schreck habe ich nie, und das Ganze iſt eine Landplage."



So komisch ist das garnicht -

wenn man nicht der lachende Dritte, sondern selbst der Betroffene ist. Gehen Sie den sicheren Weg zur Erhaltung gesunder Zähne: Beugen Sie den gefährlichen Zahnkrankheiten durch naturgemäße Pflege rechtzeitig vor, und verwenden Sie eine Zahnpasta, welche die Zähne gründlich reinigt, Speisereste und Belag, die Brutstätten zerstörender Bakterien, vollkommen entfernt und ein erfrischendes Gefühl im Munde hinterläßt. Diesem Zweck entspricht ODOL-Zahnpasta vollkommen. Benutzen Sie also zweimal täglich ODOL-Zahnpasta. Bei ihr haben Sie die Gewähr für Milde und Reinheit. Sie ist frei von schädlichen Zusätzen und mikroskopisch von so feiner Beschaffenheit, daß der kostbare Zahnschmelz niemals angegriffen wird. Dabei hat ODOL-Zahnpasta angenehm erfrischenden Geschmack und ist äußerst sparsam im Gebrauch. ODOL — seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Mund- und Zahnpflege.

ODOL-ZAHNPASTA

ODOL
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
ZAHNPASTA
Odol

Denken Sie an Ihre Geſundheit, rauchen Sie nur
VOLLREIF
GARANTIERT
VOLLREIF iſt vierfach FERMENTIERT
4 ₰
Beachten Sie die der Packung beiliegende Aufklärungsschrift

Der schimmernde Schmelz

der kunstvoll-einfachen Silberschale betont deren Schönheit und fesselt unser Auge.

So erzwingt auch die von der kunstgeübten Hand des Meisters geformte Welle durch den natürlichen Glanz des Haares Bewunderung.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild“: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Das „Extra-Mild“ für Blonde: Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel hellt nachgedunkeltes Blondhaar wieder auf!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weissen Beutel

Buntes Allerlei

Aus Wiſſen und Forſchung.

Über Herzoperationen iſt in der Wiener Mediziniſchen Geſellſchaft berichtet worden. In einem Falle handelte es ſich um die Operation eines Erdolchten. Es ſtellte ſich heraus, daß der Dolch durch Herzbeutel und Herz gedrungen war. Das Herz hatte zu ſchlagen aufgehört, der Herzbeutel war mit geronnenem Blut gefüllt. Als man dieſes entfernt hatte, begann das Herz wieder ſeine Funktion. Herz und Herzbeutel wurden genäht und der Schnitt im Bruſtkaſten geſchloſſen. Der Patient blieb am Leben.

*

Die Erde verfügt über eine Rieſenmenge unſichtbaren Waſſers, von welchem alle Geſteinsarten und Erdſchichten durchdrungen ſind. Dieſes ſogenannte „Kapillarwaſſer“ iſt in ſeiner vorhandenen Menge errechnet worden. Man hat ſich hierbei einer beſonderen Methode bedient und dabei feſtſtellen können, daß die Menge dieſes Waſſers bis zu einer Tiefe von 16 Kilometern Geſteins- und Bodenſchicht rund hundert Trillionen Tonnen erreicht, ſich alſo mit der Größe eines Ozeans entſchieden meſſen kann.

*

Daß ſich der Mond von der Erde langſam entfernt, iſt eine neue Entdeckung der aſtronomiſchen Wiſſenſchaft. Zwar iſt dieſes Entfernen mehr mit einem unauffälligen „Fortſtehlen“ zu vergleichen, denn es ſind im ganzen nur 20 Meter in einem Jahrtauſend, die der Mond ſich von uns wendet. Von wiſſenſchaftlicher Seite wird das Abrücken des Mondes auf das Nachlaſſen der Erdenergie zurückgeführt. Es iſt auch feſtgeſtellt worden, daß die Erdumdrehung ſich verlangſamt. Man hat herausgefunden, daß der 24-Stundentag alle hunderttauſend Jahre um eine Sekunde länger wird. Für die Aſtronomie, die mit vielen Jahrmillionen rechnet, iſt dieſe Bagatelle jedoch von Bedeutung.

*

Aus der Aſche des Menſchen iſt mikroſkopiſch ermittelt worden, daß die menſchlichen Organe verſchiedene Metalle enthalten. Das Herz enthält Aluminium, Kupfer und etwas Silber; in der Lunge iſt außer Aluminium und Kupfer noch eine Spur eines ſeltenen Metalles, des Titanikums, gefunden worden; die Leber iſt blei- und ſilberhaltig; in der Milz befinden ſich Silber, Zinn und Kupfer; das Gehirn iſt reich an Zinn, ebenſo die Schilddrüſe. In größeren Mengen enthält der menſchliche Körper Eiſen und Blut und Kalzium in den Knochen und anderen Geweben. Ferner iſt noch Magneſium vertreten.

*

Über die Inſektenvermehrung und ihre große Mannigfaltigkeit kann man ſich kaum eine Vorſtellung machen. Von den ungefähr 5 Millionen Inſektenarten, die es gibt, ſind bis jetzt kaum mehr als 750 000 wiſſenſchaftlich erfaßt worden. Hinzu kommt die phantaſtiſche Fruchtbarkeit der Inſekten, die uns den Vernichtungskampf mit den Schädlingen ungemein erſchwert. Eine einzige Stubenfliege wäre theoretiſch imſtande, von Mai bis September die Stammutter von 4000 Billionen Nachkommen zu ſein. Ebenſo ſchnell würde ſich auch das übrige Heer von Inſekten vermehren, wenn die Natur nicht in ausgiebiger Weiſe für ihre Vernichtung geſorgt hätte.

*

Zur Gewinnung eines Gramm Radiums ſind etwa 500 Tonnen Rohmaterial (Erze) erforderlich. Aber die Bearbeitung dieſes Rohmaterials erfordert weitere 500 Tonnen Chemikalien, 1000 Tonnen Kohle, 10 000 Tonnen deſtilliertes Waſſer und die Arbeit von 150 Menſchen während eines Monats. Alsdann muß das gewonnene Radium noch gereinigt werden, womit ſich eine Anzahl berufener Chemiker weitere 5 Wochen beſchäftigen. Bis aber das eine Gramm Radium vollkommen gebrauchsfertig iſt, vergehen noch weitere 4 Monate.

*

Im April 1930 ſtürzte an der deutſchen Nordſeeküſte in der Nähe der däniſchen Grenze ein Rieſenmeteor ab. Der Meteorit erſchien am nördlichen Himmel und nahm innerhalb kurzer Zeit faſt Mondgröße an. Mit feurigem Schweif glitt er dahin, um in einer Entfernung von einigen Kilometern von der Küſte ins Meer zu ſtürzen. Eine Stunde nach dem Abſturz des Meteors wurde das Küſtengebiet von einer großen Flutwelle heimgeſucht, die mit dem Vorfall in Zuſammenhang gebracht wurde.

*

Der jährliche Heringsfang beträgt allein in den europäiſchen Gewäſſern weit über 1 Million Tonnen, alſo mehrere Milliarden Stück. England und Schottland erbeuteten in den letzten Jahren je über 200 000 Tonnen, Norwegen im Jahre 1930 allein 600 000 Tonnen und Deutſchland nahe an 100 000 Tonnen Heringen. — Trotzdem befinden ſich unter den Fängen oft Heringe, die über 20 Jahre alt ſind, was man an den Schuppenringen erkennen kann.

A. D.

Schnell gefaßt

An einem größeren Provinztheater wurde eine Novität gegeben, welche am Abend der Premiere glänzend durchfiel, obwohl der Berliner Schauſpieler Theodor Döring darin gaſtierte. Als im zweiten Akt während des Monologs, den Döring hielt, das Fiasko ſeinen Höhepunkt erreichte, fiel unglücklicherweiſe ein großes Stück Kalk von der Decke, mitten unter das aufgeregte Publikum, und ſicher wäre noch eine Panik ausgebrochen, wenn ſich Döring nicht ſchnell gefaßt und mit gewaltiger Stimme ins Publikum gerufen hätte: „Beruhigen Sie ſich, meine Herrſchaften, das iſt nicht das Stück, was hier abfällt.“

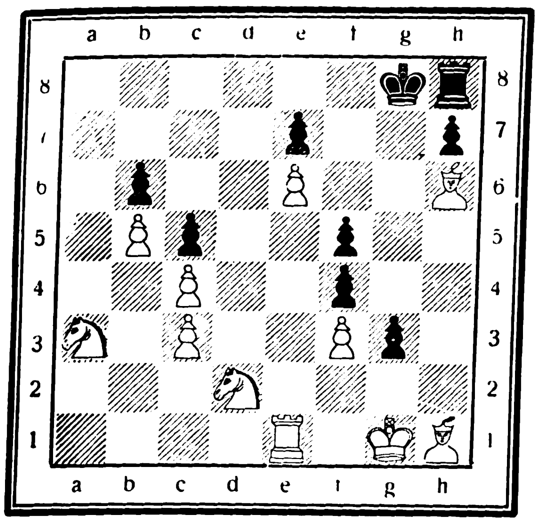
SCHACH

Zuschriften an G. Walter, München 13, Schellingstr. 39/II

Aufgabe

Von O. Nerong, Kiel

Urdruck



Weiß: Kg1, Te1, Sa3, d2, Lh6, h1, Bb5, c4, c3, e6, f3 (11).
Schwarz: Kg8, Th8, Bb6, c5, e7, f5, f4, g3, h7 (9).

Matt in vier Zügen.

Eine reizende Zugzwangsaufgabe, die endspielartigen Charakter aufweist.

Richtige Lösungen der Aufgabe von C. Thomas, Matt in 3 Zügen, aus Folge 19: Hans Seidel, Hirschfeld (b. Leipzig), Hermann Lüdicke, Leipzig; Ulrich Degele, Stuttgart; Berta Lander, Villingen (Baden); Ernst Spitze, Haynau (Schlesien); E. Vannesson, Spremberg; Peter Preißmann, Dieburg (Hessen); Hans Motschmann, Buch a. Forst; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Oskar Reichel, Danzig; Julius Weimer, Herborn; Alexander Neiger, Vijnita (Bukowina); L. Schlobach, Rochlitz; Johannes Herwig, Gotha; Fritz Büttner, Fürth; L. Erhardt, Darmstadt; F. Reichenberg, Wiesbaden; Albert Schachert, Halberstadt; Aloys Spranger, München; Walter Zwißler, Ludwigsburg; H. Jühe, Mühlberg; Fritz Paserat, Hagen i. Westf.; Christian Ellrich, Spangenberg, Kassel; Kurt Kreutzer, Frankfurt a. M.; Hermann Beyer, Blankenberg-Saale; Karl Scheffel, Oelde/W.

Lösung der Aufgabe von Karl Heublein, Matt in 3 Zügen, aus Folge 21: 1. Dh8—a8, Kc3—c4; 2. Kb1—b2, b4—b3; 3. Da8—a4 matt. 1. . . . . b4—b3; 2. Da8—a3, c5—c4; 3. Da3—a5 matt. 1. . . . f4; 2. Da8×e4, b2—b3; 3. Td6—d3 matt.

---

17. Partie des Weltmeisterschaftswettkampfes

Aljechin – Bogoljubow

Weiß: Bogoljubow Schwarz: Dr. Aljechin

Angenommenes Damengambit.

1.	d2—d4	d7—d5	22.	Df2—g3	g7—g5!
2.	c2—c4	d5×c4	23.	f5×g5 e p.	f7×g6
3.	Sg1—f3	Sg8—f6	24.	Le2—d1	Dc2—c3
4.	Sb1—c3	a7—a6[1]	25.	Sf4—e6	Td8—e8
5.	e2—e4[2]	b7—b5	26.	Tf1—f6	Te8—e7
6.	e4—e5	Sf6—d5	27.	Te1—f1	Th8—e8
7.	Sf3—g5[3]	e7—e6	28.	Se6—f4	Sb7—d8!
8.	Dd1—f3	Dd8—d7	29.	Dg3—f2[9]	Dc3—a3
9.	Sc3×d5	e6×d5	30.	Ld1—f3	L×f3
10.	a2—a3[4]	Sb8—c6	31.	Df2×f3	g6—g5
11.	Lc1—e3	Sc6—d8!![5]	32.	Sf4—e2[10]	Te7—e6
12.	Lf1—e2	Dd7—f5!	33.	Tf6—f5	Da3—d3
13.	Df3—g3	h7—h6	34.	h2—h4	Te6—g6
14.	Sg5—h3	c7—c6	35.	h4—h5	Tg6—e6
15.	f2—f4	Df5—c2![6]	36.	Df3—f2	c6—c5![11]
16.	Dg3—f2	Lf8×a3![7]	37.	Tf5—f3	Dd3—c2
17.	0—0	La3×b2	38.	Df2—e1	Sb8—c6
18.	Ta1—e1	Lc8—f5	39.	Tf1—f2	Dc2—e4
19.	g2—g4[8]	Lf5—e4	40.	Se2—g3	De4×g4
20.	f4—f5	Sd8—b7	41.	Kg1—g2	Lb2×d4[12]
21.	Sh3—f4	0—0—0		Aufgeg.	

[1] Zum wiederholten Male in diesem Wettkampfe nimmt der Weltmeister das Damengambit mit Erfolg sofort an, alle Theorien über die Minderwertigkeit dieser Variante verachtend. Es erhebt sich nun die peinliche Frage, widerlegt Dr. Aljechin die aufgestellten Grundsätze oder behandelte Bogoljubow die Partien nicht richtig. Auf Grund der bis jetzt gespielten Partien dieses Wettkampfes muß man als objektiver Betrachter das letztere annehmen. Der deutsche Vorkämpfer läßt seinen sonstigen energischen Stil vermissen. Er läßt sich zu stark von seinem großen Gegner treiben und verwechselt sehr oft das taktische Moment mit dem positionellen.

[2] Nachdem Bogoljubow bis jetzt mit e2—e3! nichts erreichen hat können, glaubt er, mit diesem kraftvollen Vorstoß mehr zu erreichen. Dies ist aber nicht richtig. e2—e3 ist der beste Zug, und nicht in der Eröffnungsbehandlung lag bis jetzt der Grund zum Verlust, sondern im Mittelspiel unterliefen Bogoljubow strategische Fehler.

[3] Bogoljubow selbst wird nicht an die Vollwertigkeit dieses verfrühten Springerausfalls geglaubt haben, denn die Drohung Dd1—f3 wird mit einem gesunden Entwicklungszug unterbunden. a2—a4 war richtig.

[4] Schon jetzt zeigen sich die Folgen des überstürzten weißen Angriffes, es finden sich keine nachhaltigen Fortsetzungen mehr für Weiß, und wird daher zur Verteidigung gezwungen.

[5] Ein wunderbarer Verteidigungszug, der für Aljechin, man könnte fast sagen, die Partie entscheidet.

[6] Weiß, durch seine unglückliche Figurenstellung beengt, ist gegen diesen Alleingang der schwarzen Damen machtlos.

[7] Die erste sichtbare Frucht des tiefdurchdachten Spiels des Weltmeisters: der Läufer ist tabu. Auf 17. T×a3 folgt D×b2, 18. Ta3—a5, Db2—b4†; 19. Le3—d2, c4—c3!!!

[8] Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln will Bogoljubow die Partie retten, die eben verloren ist.

[9] Nachdem der Anziehende nichts mehr zu verlieren hat, sollte er doch den Bauer auf g6 mitgenommen haben.

[10] Rückzug auf Rückzug. Aljechin nützt mit seiner alleinstehenden Dame die ungünstige Stellung der weißen Figuren vorbildlich aus

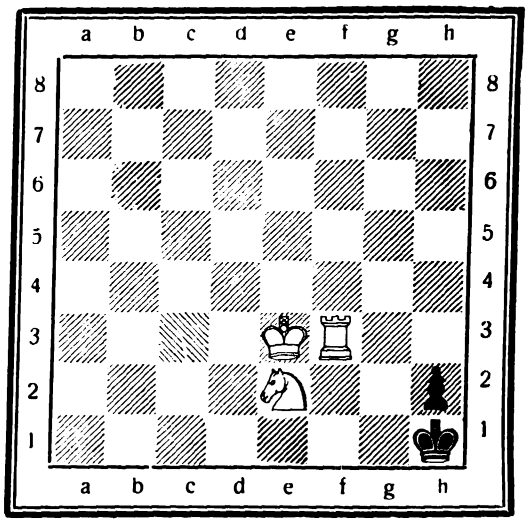
[11] Die entgültige Entscheidung, Sprengung des Zentrums.

[12] Mit Recht aufgegeben. Diese Partie, die wirklich weltmeisterhaft gewonnen wurde, mag für unseren deutschen Vorkämpfer deprimierend gewirkt haben, aber soweit wir Bogoljubow kennen, wird er mit unvermindertem Mute seinem gewaltigen Gegner eine große Schlacht noch liefern, denn wenn sich Bogoljubow endlich findet, wird sich der Weltmeister doch noch einer etwas zahmeren Eröffnungsbehandlung bedienen müssen. Anm v Hans Zollner.

Aufgabe

Von Fr. Warmholz, Koblenz

Urdruck



Weiß: Ke3, Tf3, Se2 (3).
Schwarz: Kh1, Bh2 (2).

Matt in 3 Zügen.

Eine hübsche, witzige Kleinarbeit

Schon jetzt im Juni
tief gebräunt!
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin
Phot. Binder

Das läßt sich leicht erreichen, wenn man die Haut bei den ersten Sonnenbädern regelmäßig mit Leokrem einreibt. Leokrem hilft schneller bräunen, weil er Sonnen-Vitamin enthält! Dank seinem Fettgehalt verringert Leokrem zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes.

Dosen zu 22, 50 und 90 Pfennig in allen Fachgeschäften erhältlich.

DER SARG

Kriminal-Skizze von Alwin Dreßler

Ein elegant gekleideter junger Herr trat in das Sargmagazin von Smith & Sons in London, legte dem Inhaber des Geſchäfts eine Zeichnung vor und erkundigte ſich, ob und zu welchem Preiſe er einen ſolchen Sarg bis morgen abend pünktlich ſieben Uhr bekommen könnte. Der Sargfabrikant ſtudierte die Zeichnung und wunderte ſich im ſtillen über die eigenartige Konſtruktion des gewünſchten Sarges.

„Es handelt ſich um einen Künſtlertrick auf der Bühne“, ſagte der fremde Herr lächelnd. „Der Deckel des Sarges muß ſich von innen öffnen und verſchließen laſſen Nennen Sie mir bitte den äußerſten Preis und ſagen Sie mir, ob der Sarg morgen abend um ſieben Uhr abgeholt werden kann“

Der Geſchäftsinhaber kalkulierte raſch, nannte den Preis und ſagte pünktliche Lieferung zu, worauf der fremde Herr alsdann die Börſe zog und ſogleich bezahlte. „Well, ich werde mich auf Sie verlaſſen und den Sarg pünktlich abholen laſſen.“

Miſter Smith entließ den ſeltſamen Kunden mit artiger Höflichkeit, aber mit einem unbeſtimmten Gefühl des Argwohns und gab den Sarg ſofort in Arbeit. Da ihm die Sache ſchließlich doch etwas verdächtig vorkam, benachrichtigte er die Kriminalpolizei und ließ den kommenden Dingen ihren Lauf.

Der Sarg wurde am andern Abend pünktlich um ſieben Uhr von einem Speditionsfuhrwerk abgeholt und direkt nach der Bahn befördert, wo er als Expreßgut für den Nachtexpreß London-Liverpool aufgegeben wurde, der täglich eine Menge Poſt und Wertſendungen befördert.

Als der Zug donnernd aus der Halle fuhr, betrat ein ſtattlicher, älterer Herr das Abteil erſter Klaſſe und ließ ſich auf einem bequemen Eckplatz am Fenſter nieder. Der Platz gegenüber ſchien beſetzt zu ſein, denn dort hing ein Damenreiſemantel, und auf dem Sitzpolſter lag ein Handköfferchen aus Lackleder.

Wenige Augenblicke ſpäter betrat eine hübſche junge Dame in Begleitung des Zugführers das Abteil, holte aus dem Lacklederköfferchen ihre Börſe und zahlte für die ihr ausgehändigte Karte nach. Über ihr feines Geſicht flog ein mißmutiges Lächeln, als ſie den fremden Mitreiſenden erblickte, der ſie höflich grüßte und ſich dann an den Zugführer wandte mit der Frage, ob noch ein Platz im Schlafwagen zu bekommen ſei.

Der Beamte erklärte mit Bedauern, daß alle Schlafkabinen bis Cheſter beſetzt ſeien und empfahl ſich den Herrſchaften mit einem „Good night“.

*

Der im Gepäckwagen des Zuges dienſthabende Beamte ſaß an ſeinem Arbeitspult und war mit der Eintragung der Übernahmepapiere beſchäftigt. Außer den üblichen Gepäckſtücken, Koffern und Kiſten ſowie den verſiegelten Poſtſäcken hatte er heute einen ſchweren Sarg im Gewahrſam, der in der Mitte des Wagens auf dem Boden ſtand, und dem er ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zuwandte. Seine Dienſtvorſchrift lautete, heute beſonders auf der Hut zu ſein, und ſo hatte er ſich ſeinen Revolver ſchußfertig in die Rocktaſche geſteckt, um für alle Fälle bewaffnet zu ſein, obwohl ihm nicht unbekannt war, daß dieſer Zug ſtändig von Detektiven bewacht wurde. Zudem beruhigte ihn der Gedanke, daß er ſich heute unter beſonderm Schutz in ſeiner Arbeitsſtätte befand — —

Die Stunden vergingen Es war ſchon halb drei Uhr nachts. Mit phantaſtiſcher Schnelligkeit raſte der Expreß durch die nebelhafte Finſternis. In das Rollen der Räder, die über die Gleisanlagen der Zwiſchenſtationen trommelten, miſchte ſich der ſchwirrende Klang der Läutewerke. Bahnhofslichter blitzten auf und verſchwanden wie tanzende Glühwürmer.

Der Gepäckmeiſter hatte ſeine Arbeit beendet und war eben im Begriff, ſich einen Becher mit Tee zu füllen, um ſeine Nachtmahlzeit einzunehmen. Da entdeckte er plötzlich, daß der Sargdeckel ſich gehoben hatte, und wie aus der Piſtole geſchoſſen ſtand ein fremder Mann vor ihm.

„Erſchrecken Sie nicht“, ſagte dieſer. „Ich bin Kriminalbeamter. Sie haben von mir nichts zu befürchten

Die schnellste Spiegelreflexkamera
Prospekt B 155
ein Blick
zur Kontrolle von Blende und Zeit
ein Griff
für Spannen und Belichten gleichzeitig
ein Kurbelschwung
für automatischen Filmtransport
Rolleiflex
Rolleiflex
DER PHOTO-AUTOMAT
FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG

Verlangt überall den Jllustr. Beobachter

Sommersprossen gar. gründl. Beseitig. **heute nur noch** m. d. ges. gesch. **äth. Fluidum Geasta** (keineBleichsalbe) Applik. Dauer wen. Min. Ü. 13000 Dankschr. Werbepr. M. 2.50. All. Herst. **Gebr. Starke, Hohenleipisch Pr. Sa. 42**
[3-1]

Alle Muſikinſtrumente billigſt
ab 2.80
ab 4.50
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos.
Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal № 323
[L-41]

Schlank
werden Sie u. bis
10Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel. welch ich jedem gerne kostenlos mitteile.
H. Goth, Nürnberg- S 67 S.
Schlossäckerstraße 45.
[52-23]

Eisenberger
Film
FÜR FABELHAFTE FOTOS
12-2

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde

Zentralblatt der N.S.D.A.P.
für Gemeindepolitik

Herausgeber: Oberbürgermeiſter
Karl Fiehler, München

Erſcheint 14tägig. Bezugspreis durch die Poſt vierteljährlich RM. 1.50

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

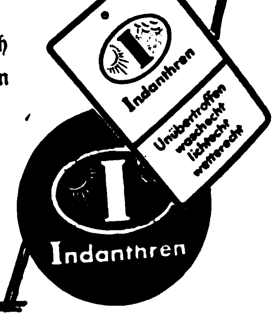
Beſonders preiswerte

Stoffe für die Sommerkleidung

finden Sie ſtets unter indanthrenfarbigen Qualitäten. Gewebe aus Baumwolle, Agfa-Travis und anderen Kunſtſeiden, Viſtra und Leinen ſind bekanntlich unübertroffen waſchecht, lichtecht, wetterecht.

Sie brauchen alſo Auslaufen oder Verblaſſen der Farben und damit Unanſehnlichwerden des Kleidungsſtückes nicht zu befürchten.

Indanthrenfarbige Stoffe tragen ſich ſehr vorteilhaft und koſten kaum mehr als andere. Achten Sie beim Einkauf ſtets auf das Warenzeichen für indanthrenfarbige Qualitäten, die bekannte Indanthren-Schutzmarke!



Seit 30 Jhr. bewährt

Sommersprossen
Pickel, Mitess, braune Flecken und Hautunreinigkeit. beseit. nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch wirk. garantiert unschädl.
Report - Cream
Dose genügt. Preis 2.- Mk. Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück. 2 Dos. portofr.
FERD. KÖGLER
München 55
Gartenstr. 4 JB
[1-1

Öffentlicher Dank!

Auf der Gemſenjagd zog ich mir ein ſchweres Gelenk-, **Nerven- und Rückenmarksleiden** zu, ſodaß ich **total gelähmt** war und über ½ Jahr im Bette lag, ohne ein Glied rühren zu können. Von heftigen Stichen Tag u. Nacht gequält, war ich zuletzt ganz verzweifelt, da jede Behandlung erfolglos war.

Ich erfuhr von der Pyrmoor-Kur u. entſchloß mich, ſie anzuwenden. Ich bin **heute geheilt u. vollſtändig wiederhergeſtellt,** kann ſtundenweit marſchieren u. mit Ausdauer arbeiten. Durch die erfolgreiche Behandlung wurde mir die Erlöſung von meinem ſchweren Leiden zuteil, ich kann die Pyrmoor-Kur, die bequem zu Hauſe durchführbar iſt, allen Leidenden aufs beſte empfehlen.

Oberhöſinger-Virgen
25. 3. 34
Joſ. Gaſſer,
Förſter und Landwirt.

Auskunft koſtenlos durch **Pyrmoor-Naturheil-Anſtalt.** München **B 310** Münzſtr. 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge b. Nerven-Rückenmarksleid. Schlaganfall Lähmung Krampfanfällen, Gliederreißen, Neuraſthenie u. Gelenkgicht.
Hunderte Anerkennungen und Dankſchreiben Geheilter.

Der Beamte hatte beſtürzt in die Rocktaſche gegriffen, doch der Fremde zeigte ihm ſeine Kriminalmarke und reichte ihm vertrauensvoll ſeinen Browning.

„Nehmen Sie meine Waffe getroſt an ſich und hören Sie: Ich war zu Ihrem perſönlichen Schutz in dieſen Sarg gekrochen, denn ich befinde mich auf der Jagd nach einem Verbrecher, der unter einem noch unerklärlichen Vorwand den Sarg als Expreßgut befördern ließ. Ich vermute jedoch, daß der Gauner meine Liſt durchſchaut hat und von dem geplanten Raubüberfall abſehen wird.“

„Stop!“ rief der Erſchrockene. „Das verſtehe ich nicht!“

„Die Polizei iſt über den Zeitpunkt des beabſichtigten Verbrechens genau informiert“, erwiderte lächelnd der Fremde. „Aber jetzt iſt es ſchon eine Stunde über die Zeit. Verbrecher haben einen erſtaunlichen Spürſinn und ändern oft im letzten Augenblick ihre Pläne, wenn ſie Gefahr wittern.“

Der Gepäckmeiſter betrachtete den fremden Gaſt mit ſichtbarem Erſtaunen, aber er meiſterte ſich und zwang ſich ein Lächeln auf.

„Bis Liverpool wären zu einem Verbrechen immerhin noch zwei volle Stunden Zeit“, ſagte er, ſeine Hand in der Rocktaſche haltend.

„Allerdings“, verſetzte der Sarginſaſſe, „wir werden uns deshalb für alle Fälle noch bereithalten müſſen, denn, wie ich weiß, befördert dieſer Zug wertvolle Briefſendungen nach Liverpool.“

„Oh, es würde ſich lohnen“, nickte der Gepäckmeiſter vertrauensſelig „In dieſem verſiegelten Poſtſack befinden ſich allein 145 000 Pfund in Banknoten.“

Der fremde Kriminal pfiff verwundert durch die Zähne. „Well, wir haben Zeit, um zu warten. Auf alle Fälle müſſen wir unſere Pflicht tun und wachſam ſein. Vielleicht iſt der Sarg nur ein Trick, um uns irrezuführen. Und während wir hier auf den Gauner warten, verübt er vielleicht auf einer ganz anderen Strecke ſeine Streiche. Solche Tricks ſind der Kriminalpolizei bekannt.“

Der Gepäckmeiſter hatte einen Schluck aus ſeinem Teebecher genommen und griff gelaſſen nach einer Zigarette, die der Fremde ihm bot, indem er ſagte: „Rauchen Sie mit mir eine Navy Cut, Kollege, auch wenn es gegen die Dienſtvorſchrift verſtößt. Es geſchieht auf meine Verantwortung.“

Der ſchlaue Beamte zögerte nicht und ließ ſich von ihm auch Feuer reichen. Er hatte ja nichts zu befürchten, denn hinter rieſigen Kiſten verſteckt warteten zwei Kriminalbeamte auf den Augenblick, um ihm auf ein Zeichen zu Hilfe zu kommen.

Und der Zug raſte — raſte —.

Der falſche Kriminal kannte die Wirkung ſeiner Spezialzigaretten, die ein ſtarkes Narkotikum enthielten und den Raucher nach einigen Zügen in einen tiefen Schlaf verſetzten. Er ſaß gelaſſen auf dem Deckel des Sarges und wartete ab.

In wenigen Minuten hatte er freie Hand, um die Poſtſäcke zu berauben und mit ſeiner Beute zu verſchwinden. Alles war auf das kleinſte durchdacht und vorbereitet.

Er ſah nach der Uhr. Es war 3 Uhr 50 Minuten. Pünktlich um 4 Uhr 10 Minuten ſollte Liſſy die Notbremſe ziehen, um ihm die Flucht aus dem Gepäckwagen zu erleichtern.

Er hatte noch 20 Minuten Zeit. — Und auf Liſſy konnte er ſich verlaſſen — — —

*

Die junge Dame im Abteil erſter Klaſſe war keine andere als Liſſy. Sie war der Typ jener ſcharmanten Ladies, die ſich ihrer verführeriſchen Macht bewußt ſind. Nur hatte ſie den einen Fehler, daß ſich ihr Bild im Verbrecheralbum befand, da ſie der Kriminalpolizei als gefährliche Hehlerin einer internationalen Diebesbande bekannt war. Es war daher kein Wunder, daß man ihr auf den Ferſen folgte und alle Schliche anwandte, ſie unbemerkt zu beobachten.

Liſſy ahnte auch heute nicht, daß ſie ſich im Expreß in einer Falle befand und von einem Kriminalbeamten bewacht wurde, der als engliſcher Lord ihr gegenüberſaß. Ein Hilfskriminal, der im Nebenabteil die Rolle ſeines Dieners ſpielte und von Zeit zu Zeit nach den Wünſchen ſeines Herrn fragte, gab dieſer Täuſchung einen Schein von Wahrheit.

Die Gegenwart dieſes fremden Mitreiſenden machte ihre Aufgabe kompliziert und beunruhigte ihren Geiſt. Oft ſchloß ſie die Augen und dachte an Otfried, der ſeine abenteuerliche Fahrt im gleichen Zuge in einem Sarge unternahm.

Im Trommelwirbel jagten die Räder unter ihren Füßen dahin. Telegraphenſtangen fauchten am Fenſter vorbei. Und der Zug raſte — raſte —.

Der falſche Lord ihr vis-à-vis ſchien endlich in einen feſten Schlaf verſunken zu ſein.

Es war 4 Uhr nachts vorbei.

Liſſy wurde unruhig. Magnetiſch haftete ihr Blick auf ihrer Armbanduhr. Ihr Herz hämmerte. In zwei Minuten hieß es: handeln!

*

Noch bevor der Zug auf freier Strecke zum Halten kam und Otfried mit ſeiner Beute aus dem Gepäckwagen zu ſpringen ſuchte, hatten ihm zwei handfeſte Männer die Feſſeln angelegt und ihn für verhaftet erklärt. Alles ging ſo überraſchend ſchnell, daß er den beiden Kriminalen mit bitterer Ironie ſeine volle Anerkennung ausſprach.

Der große Streich war ihm nicht geglückt.

Auch Liſſy wurde verhaftet, denn man glaubte ihr nicht, als ſie voll Unſchuld beteuerte, aus einem ſchweren Traum erwacht zu ſein und in ihrer plötzlichen Verwirrung die Notbremſe gezogen zu haben.

„Fahren Sie getroſt in meiner Begleitung weiter, Gnädigſte“, ſagte der falſche Lord liebenswürdig, nachdem er ſich als Kriminal zu erkennen gegeben hatte. „Auch Ihr Herr Bräutigam befindet ſich im Gepäckwagen in ſicheren Händen und wird mit Ihnen gemeinſam die Rückreiſe nach London antreten“

Und ſo geſchah es

Auch der ominöſe Sarg wurde als Beweisſtück mit der Bahn zurücktransportiert.

Noch nie hatte die Firma Smith & Sons in London an ihren Särgen ſo viel verdient wie an dieſem, denn nach einiger Zeit erhielt ſie vom Eiſenbahnfiskus eine Belohnung von 500 Pfund

Besser bräunen durch NIVEA

Auch bei bedecktem Himmel. – Ja, das ist möglich. Denn auch Licht und Luft bräunen Ihren Körper. Kräftiges Einreiben mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl fördern die Bräunung und erlauben Ihnen längeren Aufenthalt beim Luft- u. Sonnenbaden auch an sonnenarmen, trüben Tagen.

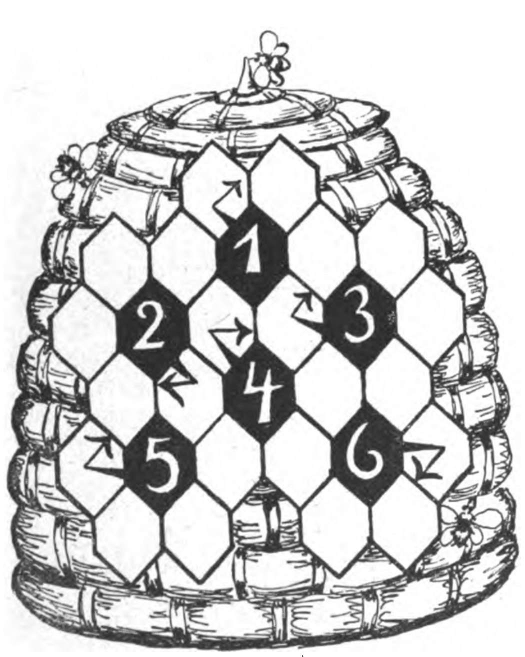
Mit NIVEA in Luft und Sonne

Das gibt viel Freude, das gibt Entspannung und Erfrischung. Und überdies: Nivea-Creme ist euzerithaltig, daher die Wirkung.

CREME: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
ÖL: (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen 40 Pf.–RM 1.20

630

RÄTSEL



Wabenrätſel

Die Wörter beginnen bei den Pfeilen, drehen in Pfeilrichtung und haben folgende Bedeutung: 1. griech. weibl. Sagengeſtalt, 2. Laubbaum (Mehrz.), 3. Oper von Verdi, 4. Nebenfluß der Oder, 5. kleines Raubtier, 6. Schweizer Kanton. B.

Kategoriſcher Imperativ

Tu das Erſte mit dem Ganzen,
Dann gedeihen gut die Pflanzen! B.

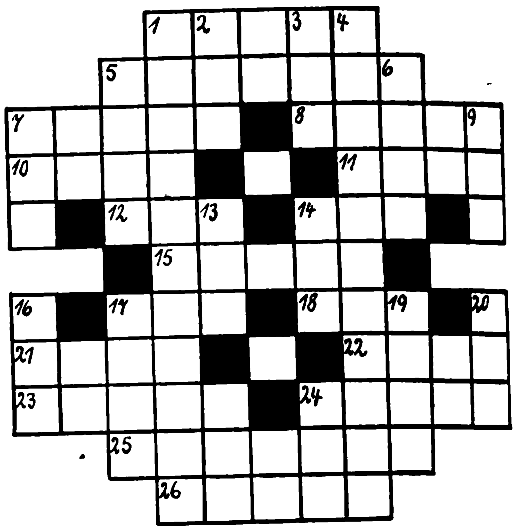
Silbenrätſel

Aus den Silben: a an angſt ap bis che den der des die e e el erb ſe ſei ſel ſel ge gel gra hahn he her ir ki knurr ko kon kunſt 'e ler li ma ma nat o o op rhein rung ſe ſel ſer ſte ſten ſtie tan te to tſche vent wald waſ we wein ſind 21 Wörter zu bilden. Jedem Wort ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus „Julius Cäſar" von Shakeſpeare ergeben. (ſt und ch = 1 Buchſtabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Fluß in Deutſchland, 2. Arbeitsgerät, 3. Gleichwort für Gebärde, 4. Pantherkatze Hochaſiens, 5. Angehöriger eines europäiſchen Staates, 6. beratende Verſammlung einer ſtudent. Verbindung, 7. bibliſcher Prophet, 8. weiblicher Vorname, 9. bekannter nationalſozialiſtiſcher Verlag, 10. Kleidungsſtück für Schiffer, Angler uſw., 11. umworbene Verwandte, 12. Erfinder eines Motors, 13. apfelähnliche Beerenfrucht, 14. Hauptteil der hl. Meſſe, 15. Berggipfel der Hohen Tauern bei Gaſtein, 16. Himmelsrichtung, 17. alkoholiſches Getränk, 18. Künſtler, 19. Speiſefiſch des Mittelmeers, 20. deutſches Mittelgebirge, 21. hochgradiger Angſtzuſtand.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....
19 ....
20 ....
21 ....

Kreuzworträtſel (Wunſchrätſel)



Senkrecht 1 und 4 ergeben zuſammen einen Wunſch aller Deutſchen.

Waagrecht: 1. berühmtes genueſiſches Adelsgeſchlecht, 5. Hauptſtadt von Perſien, 7. Gehirntätigkeit im Schlafe, 8 Befehl des Sultans, 10. Schatz, 11. deutſcher Fluß, 12. Abkürzung für eine große politiſche Verbindung, 14. deutſcher Badeort, 15. metalliſches Element, 17. Körperteil, 18. bibl. Geſtalt, 21. engliſcher Marine- und Schlachtenmaler des 18. Jahrhunderts, 22. Männername, 23. germaniſche Göttin, 24. nordgermaniſche Göttin, 25 altrömiſcher Förderer der Kunſt (Doppellaut ä = e), 26. Name mehrerer perſiſcher Könige. — **Senkrecht:** 2. Verwandter, 3. griechiſcher Fluß, 5. Fluß in Frankreich, 6. feucht, 7. engliſcher Artikel, 9. Dorf in Tirol, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. Göttin der Morgenröte, 16. Abkürzung für eine Frauenvereinigung, 17. Lebenshauch, 19. Nagetier, 20. Stadt in Rußland, 24. weibl. Geſtalt aus der griechiſchen Sage B

So ſicher
wie der Lauf der Sterne

ſo ſicher erfüllt ſich jedes Menſchen Schickſal. / Bewahrt bleibt jeder vor Enttäuſchungen, der nichts dem Zufall überläßt. Ein ſtarkes wirtſchaftliches Rückgrat ſchützt das Leben vor Erſchütterungen. / Das beſte Mittel, mit wenig Aufwendungen ein Kapital zu bilden und vorſorglich für ſeine Angehörigen zu handeln, iſt der Abſchluß einer Lebensverſicherung bei uns.

VOLKSFÜRSORGE

Das Verſicherungsunternehmen für alle Schaffenden

Hamburg 5 An der Alſter 57-61

Auskunft erteilen auch unſere in allen Teilen des Reiches vorhandenen Rechnungsſtellen.

Auch der Wunsch aller Blonden: Sonnengebräunt!

„Sonnenbräune" bräunt die Haut natürlich.
„Sonnenbräune" schützt zuverlässig vor Sonnenbrand.
„Sonnenbräune" macht die Haut sammetweich.
„Sonnenbräune" schützt vor Insektenstichen.

Verlangen Sie ausdrücklich: Dr. Fritz Schroeder's Sonnenbräune CREME UND NUSSÖL

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!

Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den Fernkursus für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie Redekunst völlig kostenlos ab. – Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

Schlechte Wolle ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst 250 Wolle-Proben dazu 1 Jahr lang kostenlos und portofrei die Interessante Quelle-Zeitung von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE

FÜRTH/BAY.

[52-23]

Sommerfreuden-
Schwimmen, Turnen, Springen
für die Schlanken Lust und Freude—
auch den Dicken wird's gelingen,
drum trinket Richtertee noch heute.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, ein köstliches Getränk! Räumt Fett u. Schlacken fort, erneuert das Blut und die Säfte, erhält schlank jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

[52-32]

Kopfschmerz?

Spalt-Tablette

„Spalt-Tabletten" nach Chefarzt Prof. J. Ferrua, ein neues verbessertes Schmerzbekämpfungsmittel, bei Kopfschmerz, Zahnschmerz, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. „Spalt-Tabletten" lassen z. B. den üblichen Kopfschmerz gar nicht aufkommen, wenn man bei den ersten Anzeichen gleich eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten" stets im Hause haben. **Zu haben in allen Apotheken zu 62 Pfg. und RM. 1.16** Sie erkennen die „Echten" an dem „Spalt" in jeder Tablette.

INGENIEUR SCHULE WEIMAR

MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK · AUTOMOBIL UND FLUGZEUGBAU · PAPIERTECHNIK

PROSPEKT ANFORDERN

SEMESTERBEGINN: APRIL U. OKTOBER • EIGENE WERKSTÄTTEN

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J.B.". Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J.B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J.B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J.B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

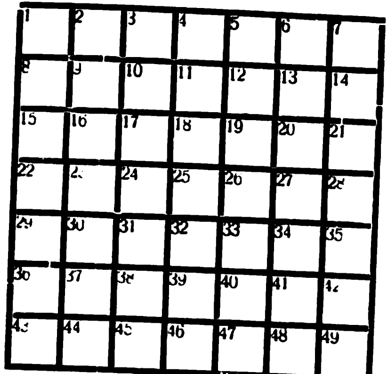
Zahlenrätſel

(Blumen.)

1 2 3 4 5 = Herbſtblume
6 7 8 9 3 10 4 6 11 4 = Wieſenblume
12 5 7 13 4 6 = Frühlingsblume
4 9 5 4 10 12 5 4 7 2 = Wieſenblume
10 1 5 14 7 2 2 4 = Gartenblume
5 15 2 4 = Gartenblume
15 5 8 9 7 16 4 4 = Wieſenblume
2 3 7 4 17 13 18 3 3 4 5 8 9 4 10 = Frühlingsblume
4 10 14 7 1 10 = Gebirgsblume

Die Anfangsbuchſtaben ergeben eine Gebirgsblume.

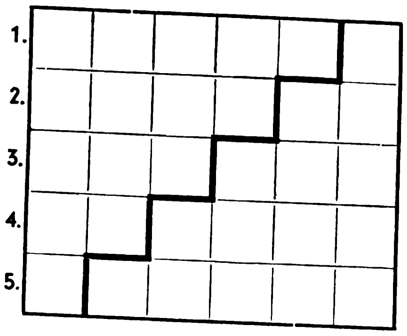
Zahlenfüllrätſel



In obige Figur ſind die durch nachfolgende Zahlen gewonnenen Buchſtaben in die Felder mit gleicher Zahl einzutragen, ſo daß ſich von 1—49 geleſen die Buchſtaben zu einem Zitat aus Goethes „Taſſo" ergänzen.

45 18 8 22 = Vulkan
26 20 4 2 39 46 = Gewebe
17 11 6 5 47 22 12 14 = Märchengeſtalt
16 7 26 1 13 23 33 15 41 37 = deutſche Univerſitätsſtadt
3 43 44 25 10 22 = Vorlage
46 22 9 21 29 27 = Behälter (Mehrzahl)
30 38 35 39 32 24 = Gebirgszug in Hannover
34 26 28 40 43 44 36 48 = Reptil
42 43 12 31 19 49 28 = Rachen, Hals. W.

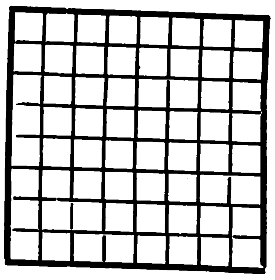
Treppenrätſel



1. a) Halstuch b) Vokal, c) Behälter; 2. a) ſoviel wie hart, rauh, b) Mitlaute, c) Jahreszeit; 3. a) unbeſtimmter Artikel, b) Zeichen, c) Umſtandswort; 4 a) perſönliches Fürwort, b) Befehlsform eines Zeitwortes, c) Verordnung; 5 a) Konſonant; b) Nagetier, c) banktechniſcher Ausdruck.

a) bis zur Treppe b) von der Treppe an, c) das ganze Wort

Geographiſches Diagonalrätſel



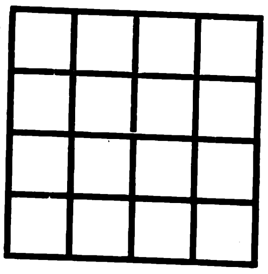
In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Städte nach folgenden Angaben einzuſetzen: Stadt am Main, Stadt am Rhein, chileniſche Stadt, Stadt in China, Stadt an der Garonne, Stadt in Ungarn, Stadt in Spanien, Stadt in Holland. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt eine deutſche Stadt. W.

Gegenſatzrätſel

Von folgenden Wörtern ſind ſolche mit gegenſätzlicher Bedeutung zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben einen Ausſpruch des Kultusminiſters Schemm.

Wenig, Weſten, Freude, warm, Nähe, nie, Waſſer, weinen, wild oben, Dummheit, Kopie, Seele, Zwerg.

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben e e e e i i i i m m m m m r ſ s ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Papiermaß, Biene, Mädchenname, Honig. W.

Löſungen der Rätſel in Folge 22

Kreuzworträtſel: Waagrecht: 2. Lee, 4. Flieder, 8. Ria 9. Imi, 10. Eid, 12 und, 14. Ave, 15. Pia, 16. nie, 17. Aß 19. Aſe, 20. ein, 22. Ara, 23. neutral, 25. Rum. — Senkrecht: 1. Fee, 2. Lia, 3. Edi, 4. Frieſen, 5. Lid, 6. Emu, 7. Rinnſal, 10. Eva, 11. Nil, 13. die, 18. ſie, 19. Ara, 21. nur, 22. Arm, 24. tun. ★ **Füllrätſel:** Ebene, Geier, Oheim, Leier, Ernte. ★ **Muſikaliſches Diagonalrätſel:** Delibes, Manfred, Ailbout, Schubert, Orpheus, Walküre, Robrecht = d'Albert. ★ **Tragiſche Geſchichte:** — anne. ★ **Kreuzwort-Silbenrätſel:** Waagrecht: 1. Albanien, 3. Muſſolini, 7. Troſſe, 9. Bahama, 11 Rita, 12. Ravenna, 13. Ninive, 14. Apis, 15. Neapel, 17. Rade, 21. Barbaroſſa, 22. Analyſe. — Senkrecht: 1. Albatros, 2. Nike, 4. Solon, 5. Nikita, 6. Flöha, 8. Serapis, 9. Banane, 10. Manipel, 11. Rivera, 14. Adebar, 16. Amann, 18. Deviſe, 19. Heros, 20. Leuna. ★ **Tonmalerei:** Sirene, Irene. ★ **Silbenrätſel:** 1. Woronzow, 2. Arno, 3. Salamis, 4. Zyklame, 5. Abel, 6 Goldgelb, 7. Samos, 8. Tribunat, 9. David, 10. Uri, 11. Hebe, 12. Elend, 13. Rigoletto, 14. Zeder, 15. Ispahan, 16. Naſe, 17. Sardinien, 18. Ophir, 19. Lotto, 20. Calais, 21. Harpune, 22. Eiſen, 23. Nephrit, 24. Tauber, 25. Agrippina, 26. Gutenberg, 27. Ebereſche, 28. Nanſen. Was zagſt du, Herz, in ſolchen Tagen / Wo ſelbſt die Dornen Roſen tragen? ★ **Magiſches Quadrat:** Grete. Raſen, Eſſig, Teile. Engel.

Schönheit
ist der erste Schritt zum Glück

Schönheit des Teints beruht auf Reinheit der Haut. Nur eine sehr milde, eine sehr reine Seife, die Ihre Haut nicht angreift, sondern sie schont und schützt, ist geeignet zu ihrer Reinigung.

Palmolive-Seife ist rein und mild, aus reinen, pflanzlichen Ölen wird sie hergestellt. 2×2 Minuten Ihres Tages sollten von heute an dieser einfachen Palmolive-Behandlung gehören: Massieren Sie morgens und abends den üppigen, milden Schaum der Palmolive-Seife leicht in die Haut, so daß er in die Poren eindringt und sie von Unreinheiten befreit. Entfernen Sie ihn danach mit warmem, zum Schluß mit kaltem Wasser. Sie werden feststellen, daß diese einfache Behandlung Ihnen am besten hilft, Ihren Teint jung, frisch und schön zu erhalten.

1 St. nur 32 ₰
3 St. „ 90 ₰

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive".

Deutsches Erzeugnis

PALMOLIVE-SEIFE

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

Für den erſten Schleimzuſatz zur Flaſchenmilch

empfiehlt es ſich, das Opel'ſche Kalk-Kindermehl heranzuziehen. Es genügt ärztlichen Anforderungen, weil es das Gewicht fördert, leicht verdaulich iſt, durchfälligen Stuhl regelt, und weil es die Milch gut bindet.

Beim Übergang auf feſtere Koſt

ſetzt die Mutter die nötige Kalkdarreichung durch Verwendung des Opelmehls in Suppen- oder Breiform oder durch Heranziehung von Opel's Kinder-Kalkzwieback fort. Beide können auch mit Obſtſäften und Gemüſe verabreicht werden. Sie tut damit viel für die Feſtigung des Knochengerüſtes und der Zähne ihres Kindes. Opel-Zwieback iſt mit reiner Butter hergeſtellt. Ihr Arzt wird Ihnen beſtätigen, daß „Opel" gut iſt Art und Wohlgeſchmack können Sie aus Proben erſehen, die von Opel-Zwieback, Leipzig-Süd, mit dem Ernährungsratgeber koſtenlos verſandt werden. Es koſten:

Opel-Mehl, 375-Gramm-Doſe 1,44 RM., 3/5-Doſe 90 Pf.;

Opel-Zwieback, 90 Gramm-Rolle, 27 Pf.

Beide erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wer Nordsee sagt meint LANGEOOG

HOHEGEISS

Höchstgelegener Kurort des Harzes

Fordern Sie Prospekte von der Kurverwaltung

Bad Salzschlirf

mit seinem weltberühmten

Bonifaziusbrunnen heilt

Gelenkleiden — Rheuma — Verkalkung — Stoffwechselleiden — Harnsäure-Diathese - Gicht - Steinleiden.

Eröffnet am 1. Mai Kurtaxe RM. 33.—.

Pauschal- u. Vergünstigungskuren.

Auskunft durch die Kurdirektion.

Die im Kurpark gelegenen Hotels: **Badehof, Kurhaus und Nebengebäude.**

Luft- und Kneipp-Kurort

Bad Lauterberg Harz

Schwimmbad im Wiesenbeckerteich

Odertalsperre, größte im Harz

Auskunft u. Prospekte durch Verkehrsverein.

Aufheben für Preisausschreiben! (Bedingungen kostenlos)

Der Afrikaforscher spricht:

„Was mich mein Niggerboy gelehrt,
Wird auch von mir geschätzt, begehrt,
Die Ausdauer erhöhen muß
Das „JANUSAN“ aus Kola-Nuß!“

Das 100%Naturprodukt — ultraviolett bestrahlt.

Nur echt mit (früher Reforma-Kola.) Probepackung 50 Pf., große 90 Pfg., Kur 3.— Mark

Wenn am Ort nicht zu haben, direkt durch: **SCHUSTER & CO., BERLIN SW 29/XI**

Voreinsendung portofrei, sonst Nachnahme.

♥ **HERZ** **Heilmittel-Atmanod.** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz**, Birkbuschstr. 11 A.

HÜHNERAUGEN

Hornhaut u. Schwielen verschwinden sofort durch den Radikal-Entferner "Disk". Er liegt in jeder Packung.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In allen Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G.m.b.H., Zino-Abt. Ffm.-Süd

Am Ziel ihrer Wünsche

Wollen Sie es ihr gleichtun? Dann lassen Sie sich nicht vom Zufall treiben, sondern überlegen Sie sich, wie Sie die Linie Ihres Körpers so verbessern können, daß Sie „sein“ unwiderstehlicher Anziehungspunkt sind. Viele Mädchen und Frauen gefallen deshalb so wenig, weil sie infolge Magerkeit unschön und kränklich wirken. Wer aber nur will, kann sich - wie es schon Tausende getan haben - mit Leichtigkeit zu einem wohlgeformten Körper verhelfen; denn durch einfaches Einnehmen der bekannten „Eta-Tragol-Bonbons“ kann man in wenigen Wochen 10 — 30 Pfund zunehmen. Da „Eta-Tragol-Bonbons“ aber auch die roten Blutkörperchen vermehren, erfolgt gleichzeitig eine Steigerung der Nervenkraft und des allgemeinen Lebensgefühls. Schachtel RM. 2.50, gegen Nachnahme zu beziehen v. der **„Eta“ Chem.-techn. Fabrik, Berlin-Pankow 151, Borkumstraße 2**

Trommeln
ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.–
etc.
billigst bei direktem Bezug

Musikinstrumenten-Fabrik

Meinel & Herold Klingenthal 325

Katalog D gratis.

L-29]

Grauer Star

ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-10 **Hagen i.W. 204** Auskunft kostenlos!

10
11
10 11
11 10
11
10

Die besten waffenscheinfreien Sport- und Übungswaffen

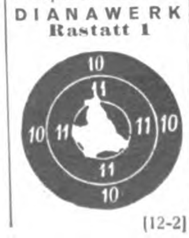
DIANA

Luftgewehre Luftpistolen

Kein Rauch, kein Knall, billige Munition, genaueste Schußleistung, deshalb best. Gewehr zur Übung und Unterhaltung.

Prospekte kostenlos.

DIANAWERK Rastatt 1



[12-2]

Gelegenheitskäufe verschiedener Kameras

erscheinen monatlich in meiner Gelegenheitsliste, die Sie jeweils **kostenlos** haben können. **Ebenso** den neuen 320 Seiten starken Porst - Photo - Helfer E 40, welcher das gesamte Photogebiet leicht faßlich behandelt. Schreiben Sie heute noch um dieses Buch an [24-14

Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.

PHOTO Porst

Nürnberg-A N. W. 40

Gänseküken

v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt RM 1.30—1.50, 8/14 Tage alt RM 1.60—1.70, 3 Wochen alt RM 1.90—2.00, 1/4 gewachs. RM 2.70, 1/2 gewachs RM 3.20, flügge RM 4.—

Riesen-Pekingenten

bis 12 Pfd. schwer werdend, 4—8 Tage alt 90 Pfg., 8-14 Tage alt RM 1.10 versendet laufd. jed Posten unter Garantie lebd. Ankunft und Naturbrut mit Aufzuchtsanweisung p. Nachn.

Br. Koch 55 Langenchursdorf / Sa.

[26-12]

Über 600 000 im Gebrauch!

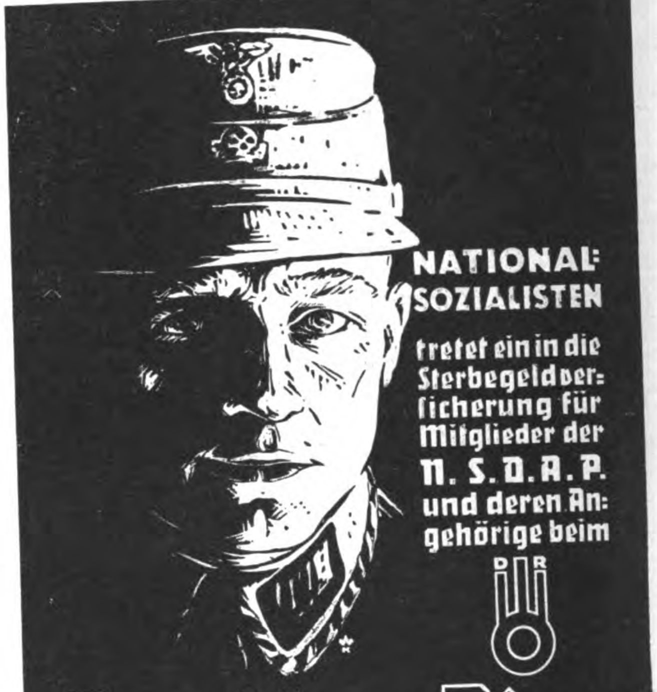
Haarfärbekamm

(ges.gesch. Marke **‚Hoffera‘**)

färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.– (Herr.), 5.-(Dam.), 5. (Henna)

Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 33

[12-5]



NATIONAL-SOZIALISTEN
tretet ein in die Sterbegeldverſicherung für Mitglieder der N.S.D.A.P. und deren Angehörige beim

Deutſchen Ring

Lebensverſicherungs-Akt.-Ges.

Hamburg

Verlangen Sie Druckſchrift S 80

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 Z

[28-16]

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. **nur mein mech. Bein-regulier-Apparat** o. Polster od. Kissen! Neu! Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7 b. Dresd.

D.R.W.Z. 86783

[12-6]

Graue Haare

erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o

[24-9

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-23]

Rathenower Optik

direkt aus Rathenow!! Verlangen Sie Preisl., Ansichtsendg., Zahlungs-Bedingungen.

W. Rabe, Optikhaus, Rathenow 83

[6-6]

Waffenliste gratis

Fr. Meuschel, Nürnberg-O

[1-1]

Volle Garantie dafür, daß bei Anwendg. von

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs

Sommersprossen

u. Hautunreinigkeit

schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16**

12-9]

Erröten

Schüicht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P Friede,** München 25

[12-10]

Stottern

Wichtige Auskunft frei Institut Näckel, Berlin-Ch. 4

[12-9]

Migua Zelte
fordern kostenlos Ka
Migua
Blankenburg-Harz 4

[L-8]

GRAUE HAARE

verschwinden durch einfach. Mittel. Keine Farbe, Näheres: Frau A. Müller, München G. 222, Alpenrosenstr. 2

[26-7]

Lest den Anzeigenteil

ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Mit der V.B. Strassen-Karte
V.B. Strassen
durch Deutschland

38 Karten von ganz Deutschland erschienen.

Preis pro Blatt 90 Pfg.

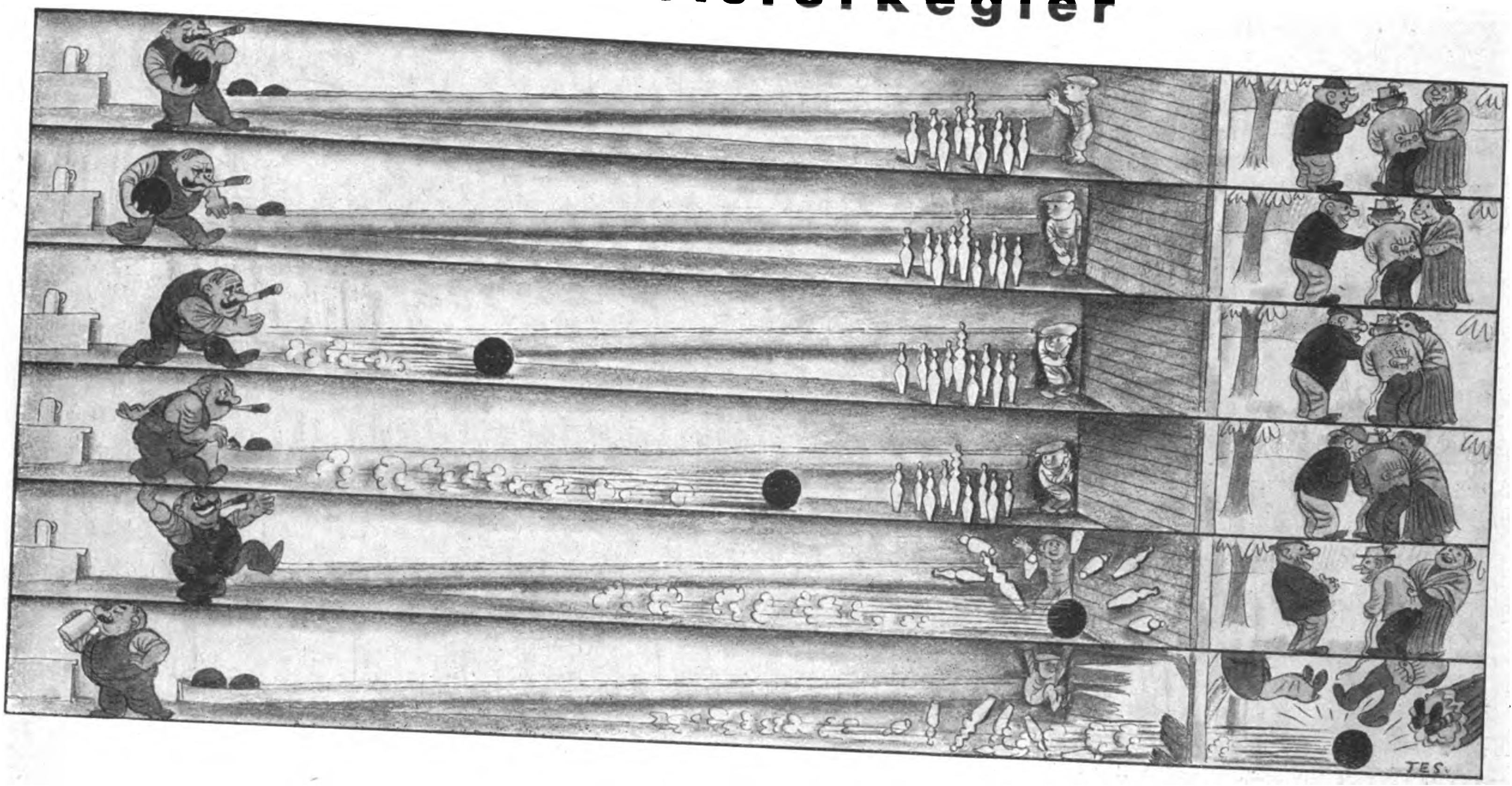
Erhältlich bei allen Buch-Papier- und Schreibwarenhandlungen.

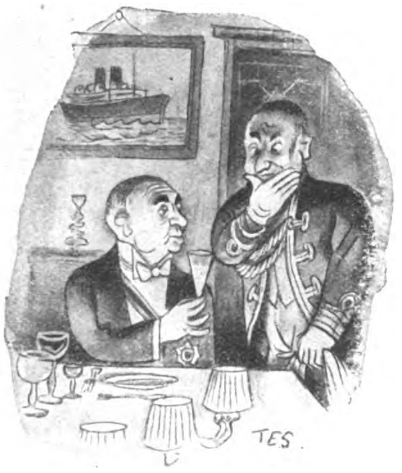
Hartnäckige Lungenleiden

Täglich gehen bei uns Dankſchreiben ein von Patienten, die durch unſer neues, nach wiſſenſchaftl. Grundſätzen und ärztlichen Erfahrungen zuſammengeſtelltes Mittel ſofort bedeutende Erleichterung des Huſtens, Aufhören des Fiebers und der Nachtſchweiße, Zunahme des Gewichts und der Kräfte oder ſonſtige auffällige Beſſerungszeichen erzielten. Laſſen Sie die Krankheit durch einen Arzt feſtſtellen. Wir ſenden Ihnen unſere Aufklärungsſchrift mit lehrreichen Krankenberichten und durch eine hieſige Apotheke eine Probe des Mittels. Beides koſtenlos! Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtraße 75, München A.11

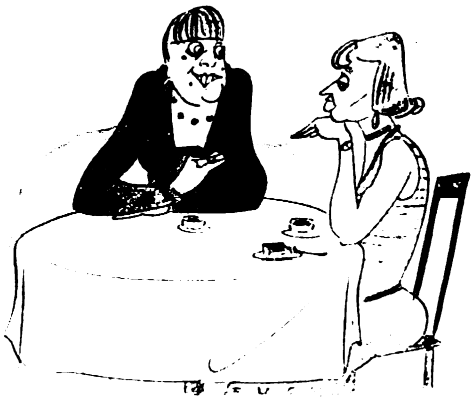
[3-11]

Der Meiſterkegler

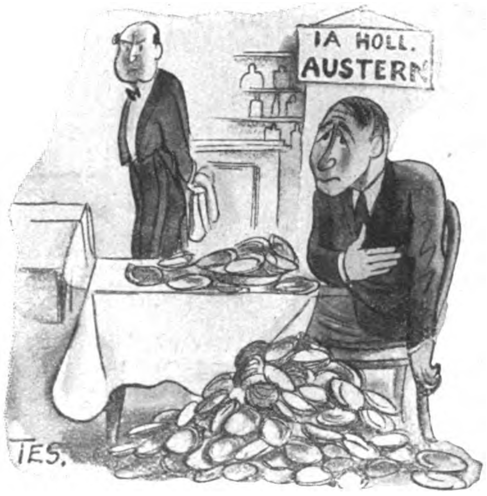




Reedereibeſitzer: „Aber, Johann, Sie haben ja den falſchen Sekt aus dem Keller geholt. Dies da iſt das Zeugs, mit dem wir die Schiffe taufen!"

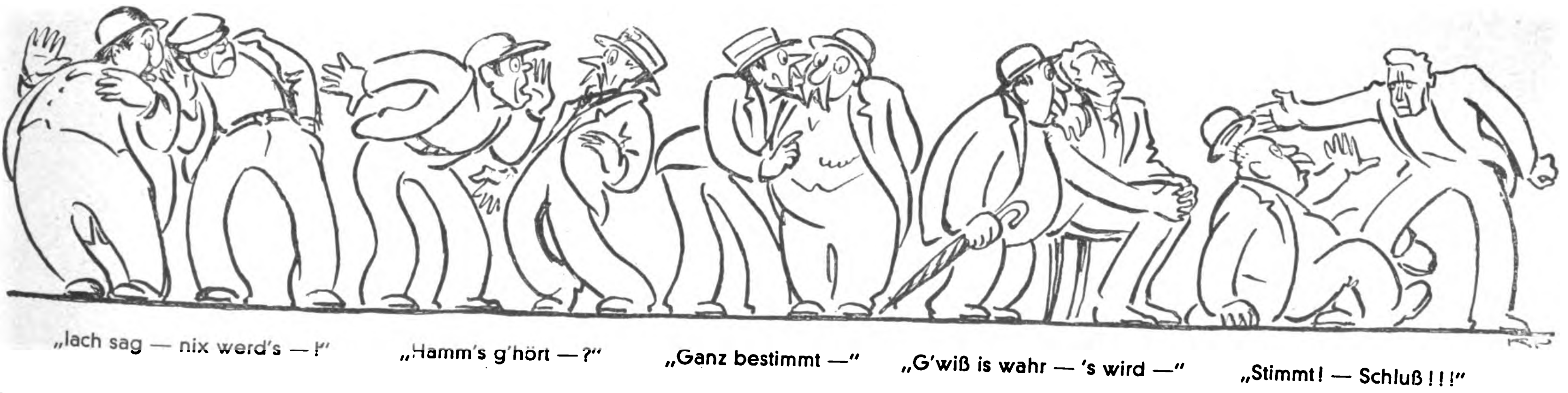


„Wenn ich mal einen Mann heirate, muß er Vegetarier ſein!"
„Aha, du denkſt, der wird am leichteſten in den ſauren Apfel beißen können!"



Der Mann, der die Hoffnung nicht aufgeben wollte, eine Perle zu finden.

Herr Miesmacher bekommt einmal recht


„I ach sag — nix werd's —!"
„Hamm's g'hört — ?"
„Ganz bestimmt —"
„G'wiß is wahr — 's wird —"
„Stimmt! — Schluß ! ! !"

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 36 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II. Fernruf: 20755 und 20301. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung" Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

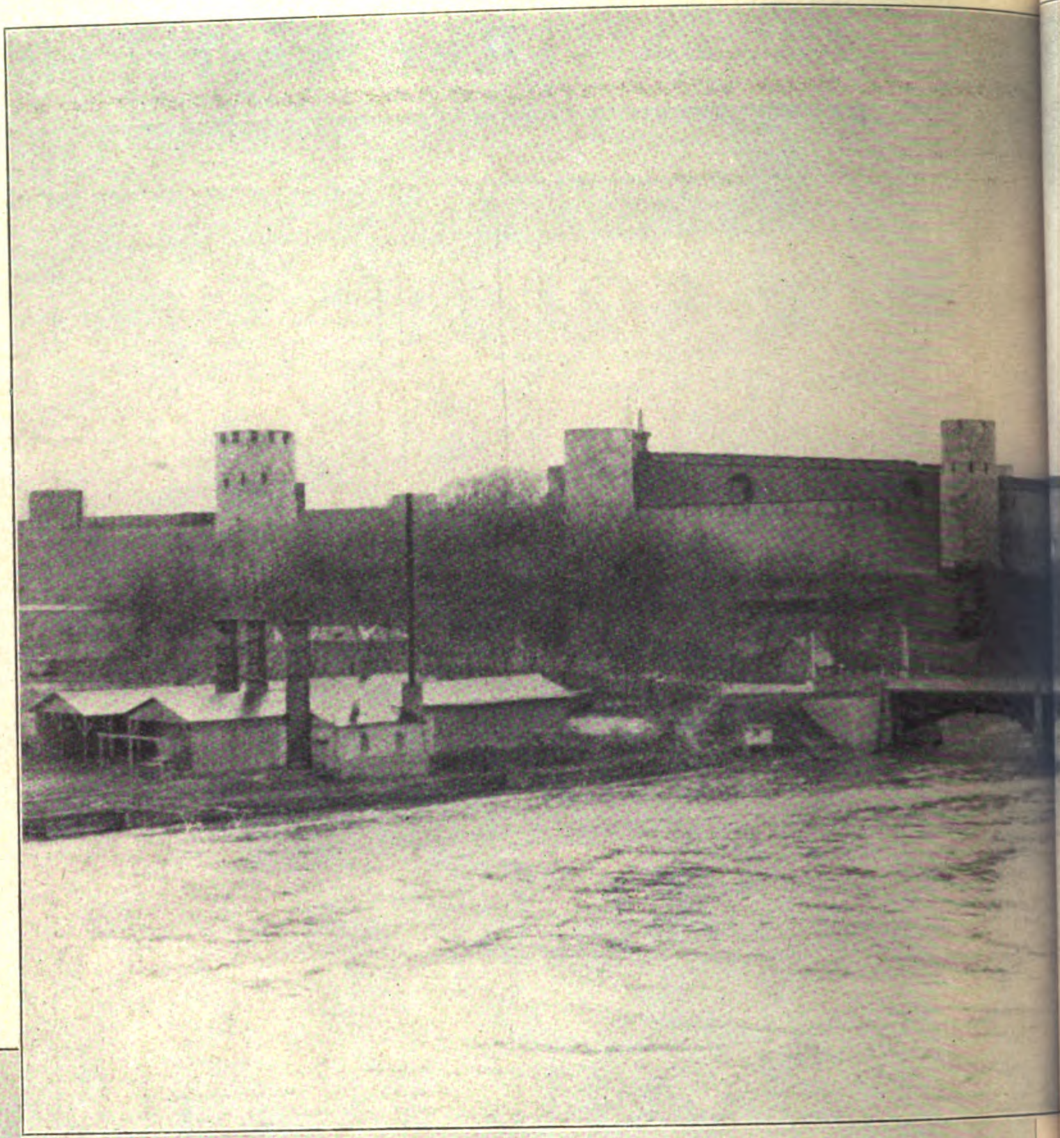
A B C D E F]

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist

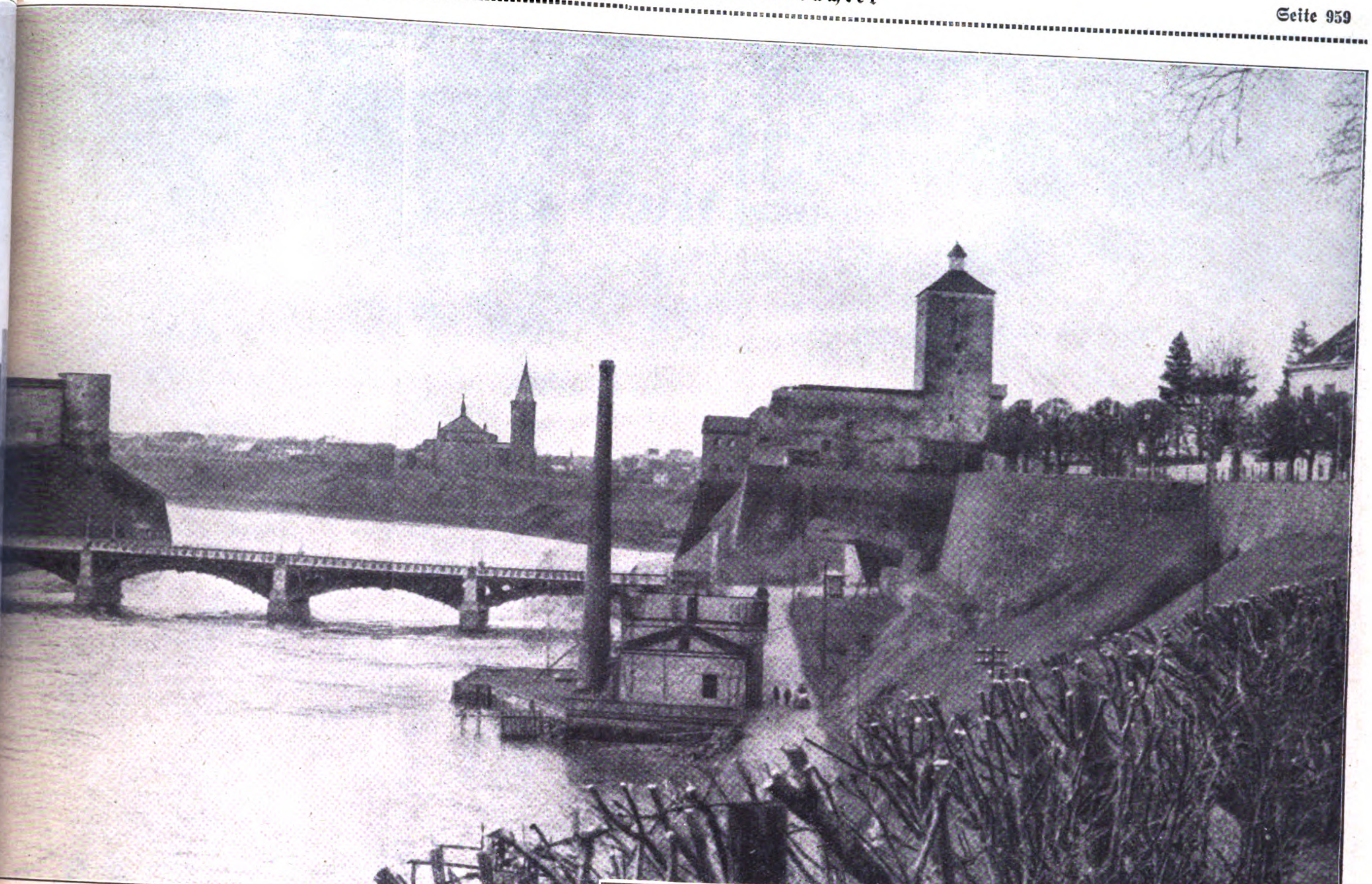
An der Grenze deutſcher Kultur

Die Grenze zwiſchen Eſtland und Rußland fällt mit der Grenze des hiſtoriſchen deutſchen Kultureinfluſſes zuſammen.



Rußland hinter Stacheldraht.

Die Grenze zwiſchen Eſtland und Rußland iſt ihrer ganzen Länge nach durch Stacheldraht geſperrt. Viele ruſſiſche Flüchtlinge haben beim heimlichen übertritt dieſer Stacheldrahtverhaue ihr Leben laſſen müſſen, da dieſe Grenze von einer ſtarken ruſſiſchen Poſtenkette bewacht wurde



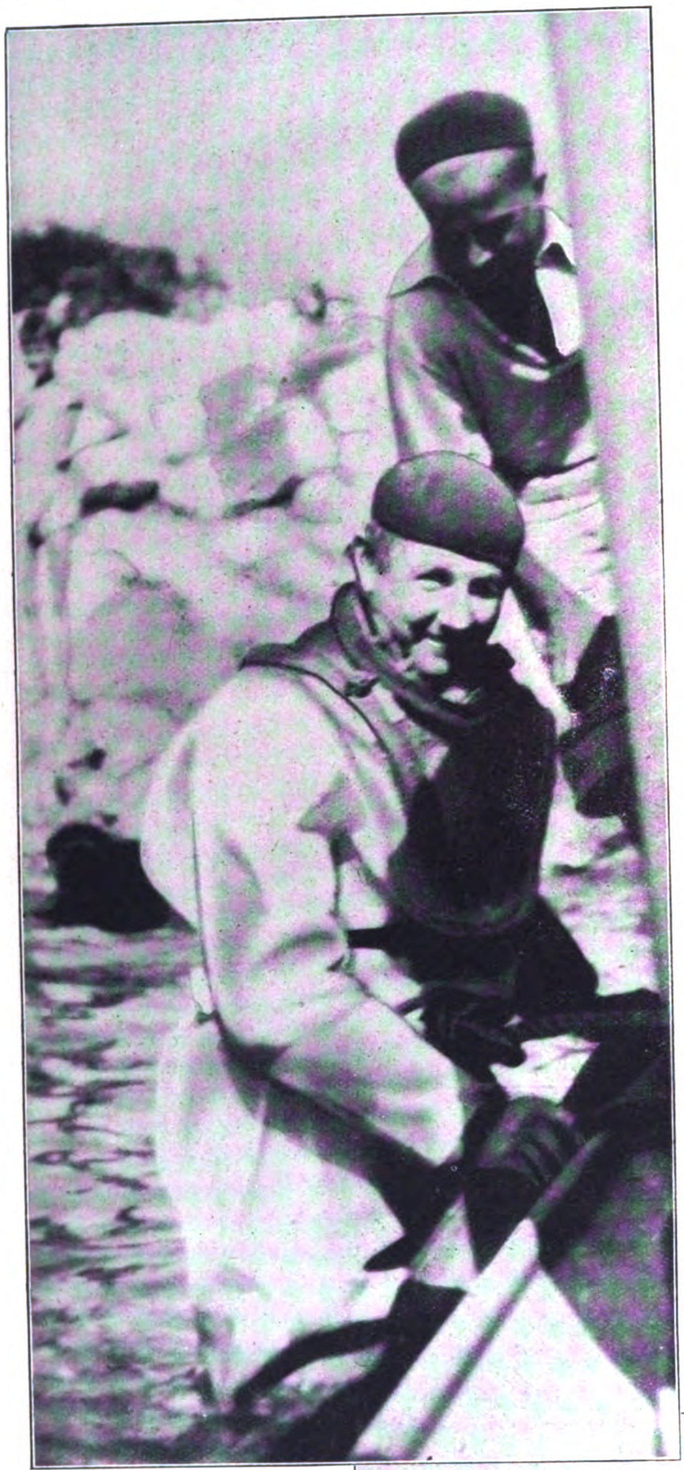
Hermannsburg und Iwangorod.
Der Narowa-Fluß iſt die nordöſtlichſte natürliche Grenze des deutſchen Kultur- und ehemaligen Machtbereichs. Rechts die Hermannsburg, das am weiteſten im Oſten liegende Befeſtigungswerk des deutſchen Ordens — links die Feſtung Iwangorod, ein vom ruſſiſchen Großfürſten Iwan III. erbautes Bollwerk, das ein uneinnehmbares Hindernis für die deutſchen Ordensritter im Kampf gegen die Ruſſen war.

Der Weg nach Rußland.
Rechts ſieht man die Türme der Feſtung Iwangorod. Im Nebel der Ferne dehnt ſich die weite ruſſiſche Ebene.

Die Feſtung Iwangorod iſt jetzt Kaſerne.
Die mittelalterliche Burg von Iwangorod iſt jetzt eine der wenigen uralten Feſten, die ihre politiſche Bedeutung bis auf den heutigen Tag bewahrt haben.

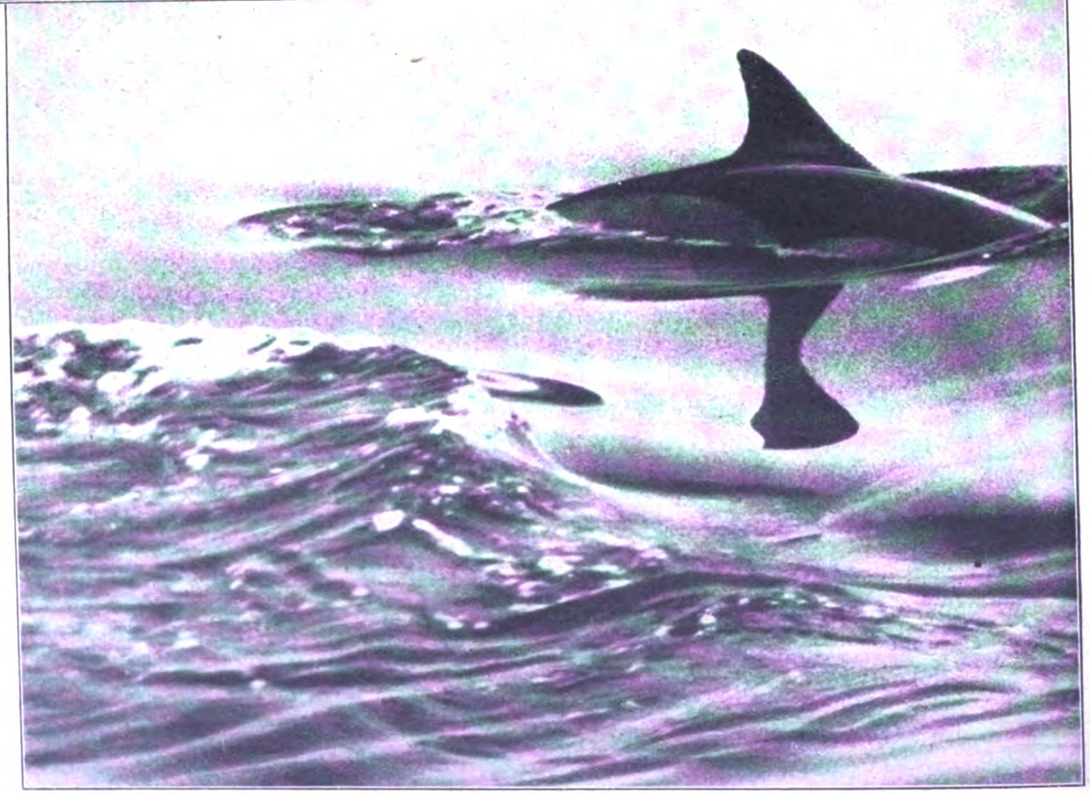
Almen auf dem Meeresgrund

Ein Ufa-Kulturfilm von der dalmatiniſch-adriatiſchen Küſte



Der Kameramann iſt im Begriff, in die Tiefe zu ſteigen. Noch atmet er die friſche Seeluft, bevor er den Taucherhelm aufgeſchraubt bekommt.

Der Taucherhelm wird im letzten Augenblick erſt übergezogen. Die Filmkamera, die der Taucher mitbekommt, iſt ſelbſtverſtändlich ebenſo gegen Waſſer abgedichtet wie der Mann.



Ein Delphin verfolgt einen Sardinenſchwarm an der dalmatiniſchen Küſte

Die Fiſcher an der dalmatiniſch-adriatiſchen Küſte hatten ſich eine große Neuigkeit zu erzählen, von Barke zu Barke riefen ſie ſich zu, daß auf dem Schiff da draußen drei deutſche Männer wären, die ſich in Taucherausrüſtung und merkwürdigen Inſtrumenten hinabließen auf den Meeresgrund und dort photographieren wollten. Jeder, der dieſe Botſchaft hörte, ſchüttelte den Kopf und lachte. Daß Fremde kamen und photographierten war nichts Neues, aber im Waſſer — —? Das hatten ſie noch nicht erlebt.

Die deutſche Filmexpedition der Ufa-Berlin, unter Leitung des bewährten Expeditionsführers Dr. Ulrich K. T. Schulz und die unermüdlichen Kameraleute Stanke und Mahla arbeiteten hier an einem Kulturfilmwerk, deſſen Eigenart wohl nicht leicht zu übertreffen iſt; mit ihrer Kamera ließen ſie ſich in die Tiefe hinab, um auf dem Grund der See die Meeresfauna und Flora zu belauſchen und mit dem Objektiv feſtzuhalten.

Dieſe Art, Unterwaſſeraufnahmen zu machen, war neu und erſtmalig. Die Amerikaner konnten ihre Expeditionen mit großen finanziellen Mitteln ausſtatten, ſie beſaßen koſtbare Inſtrumente und Apparaturen. Vielen Leſern wird vielleicht die phantaſtiſch große Kugel in Erinnerung ſein, mit der ſich ein Gelehrter auf den Meeresboden hinabließ und aus ihr heraus ſeine Aufnahmen machte.

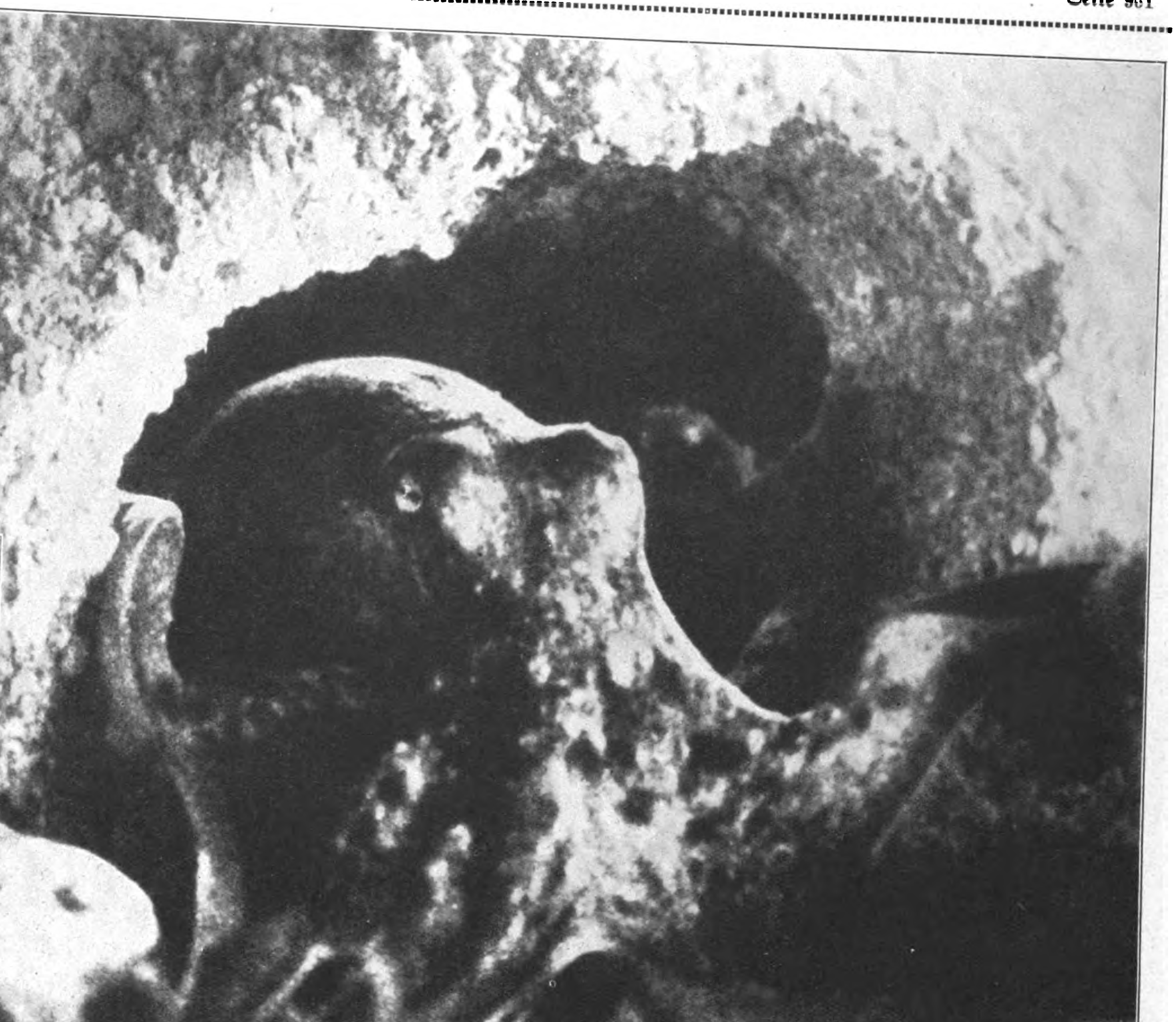
Mit ſolch reichen Mitteln konnte die deutſche Ufa-Expedition nicht ausgeſtattet werden. Aber der erfinderiſche Kurt Stanke ließ ſich deswegen nicht beirren: nach ſeinen Angaben wurde eine bewegliche Unterwaſſer-Apparatur gebaut, mit der man direkt auf dem Meeresgrund drehen konnte.

In Taucheranzügen ſteckend, ließen ſich die Männer von ihrem Schiff aus mit dem Metallſtativ und der waſſerdichten Unterwaſſer-Kamera ins ſchier bodenloſe Nichts der Wogen hinab. Ihre Ausrüſtung war über 100 Kilogramm ſchwer. Da ſind die ſchweren kugelförmigen Taucherhauben, da ſind je 25 Kilogramm ſchwere Bleiplatten auf Bruſt und Rücken und plumpe Taucherſchuhe.

Auf dem Meeresboden angekommen, haben ſie erſt Mühe, ſich wegen der Strömung zu halten. Aber ſchnell gewöhnen ſie ſich an die gänzlich veränderte Art der Fortbewegung, und die Strömung hält ſie, wenn ſie zu Fall kommen würden durch die Unebenheiten des Bodens.

Der Meeresboden birgt viel Abenteuerliches und Geheimnisvolles. Dem aufopferungsvollen Entdeckergeiſt der Kulturfilm-Leute verdanken wir es, daß wir den fremden Reiz der Unterwaſſerlandſchaft vom bequemen Sitz aus genießen können.

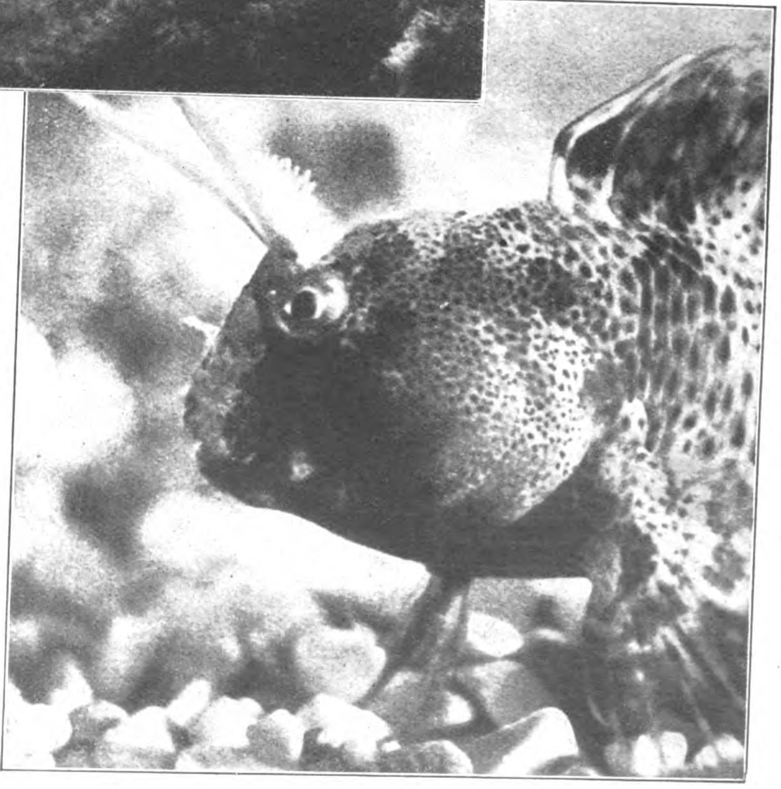
Vorſichtig verläßt der Kameramann in ſeiner Taucherausrüſtung das Schiff, um an ſeine Arbeit am Meeresgrund zu tauchen.



Der Schrecken aller Taucher:
Der Octobus, die größte Tintenfiſchart, auf dem Meeresgrund vor ſeiner Höhle.

Bild links:
Meerestiere der Adria.
Ein Schwarm von Fiſchen auf dem Grunde der Adria.

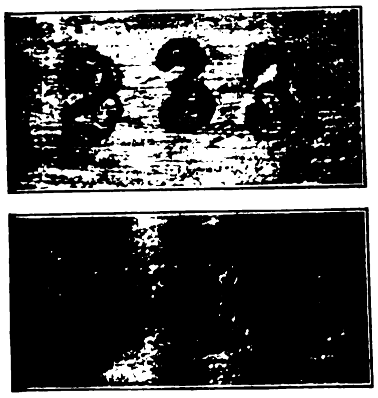
Der Kameramann bei der Arbeit:
Vorn auf der Bruſt trägt er die waſſerdicht verſchalte, aufnahmebereite Filmkamera.



Der Schleimfiſch,
ein Meerestier der Adria, das eigenartige Büſchel über den Augen trägt.

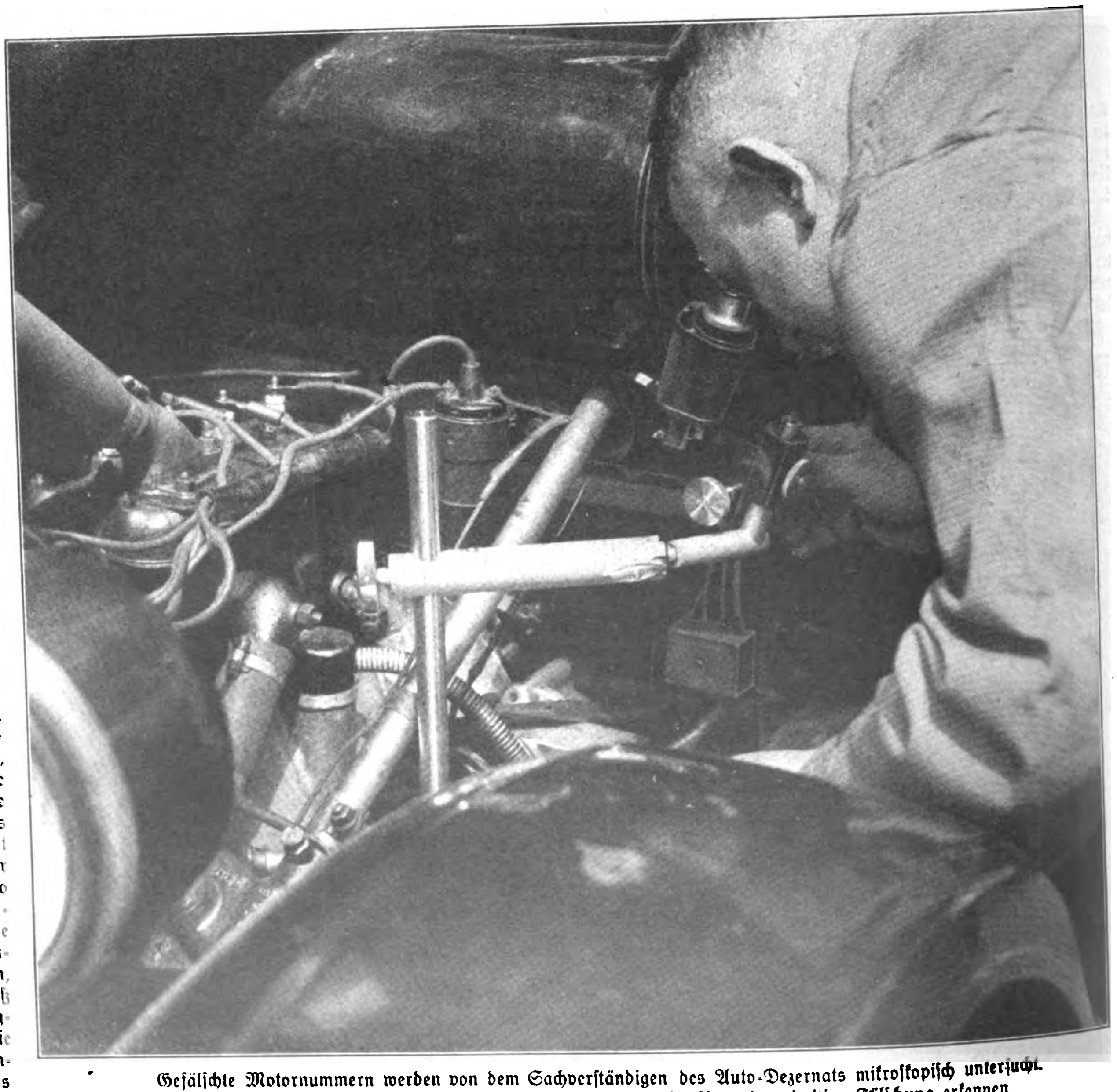
Links: Vorgeladene Autos im Polizeipräſidium, die gefälſchte Typenſchilder und Motornummern haben und auf ihre Urſprungsnummer hin unterſucht werden. — Rechts: Auf den Ausſchlachtehöfen landet manches geſtohlene Auto und wird, nicht rechtzeitig erkannt, ſeiner ehemaligen Geſtalt beraubt, um unter falſchem Geſicht einen Käufer zu finden. Das iſt heute aber kaum mehr möglich, denn die neuzeitlichen Unterſuchungen laſſen alle Fälſchungen plump und primitiv erſcheinen.

Autoräuber – mattgeſetzt

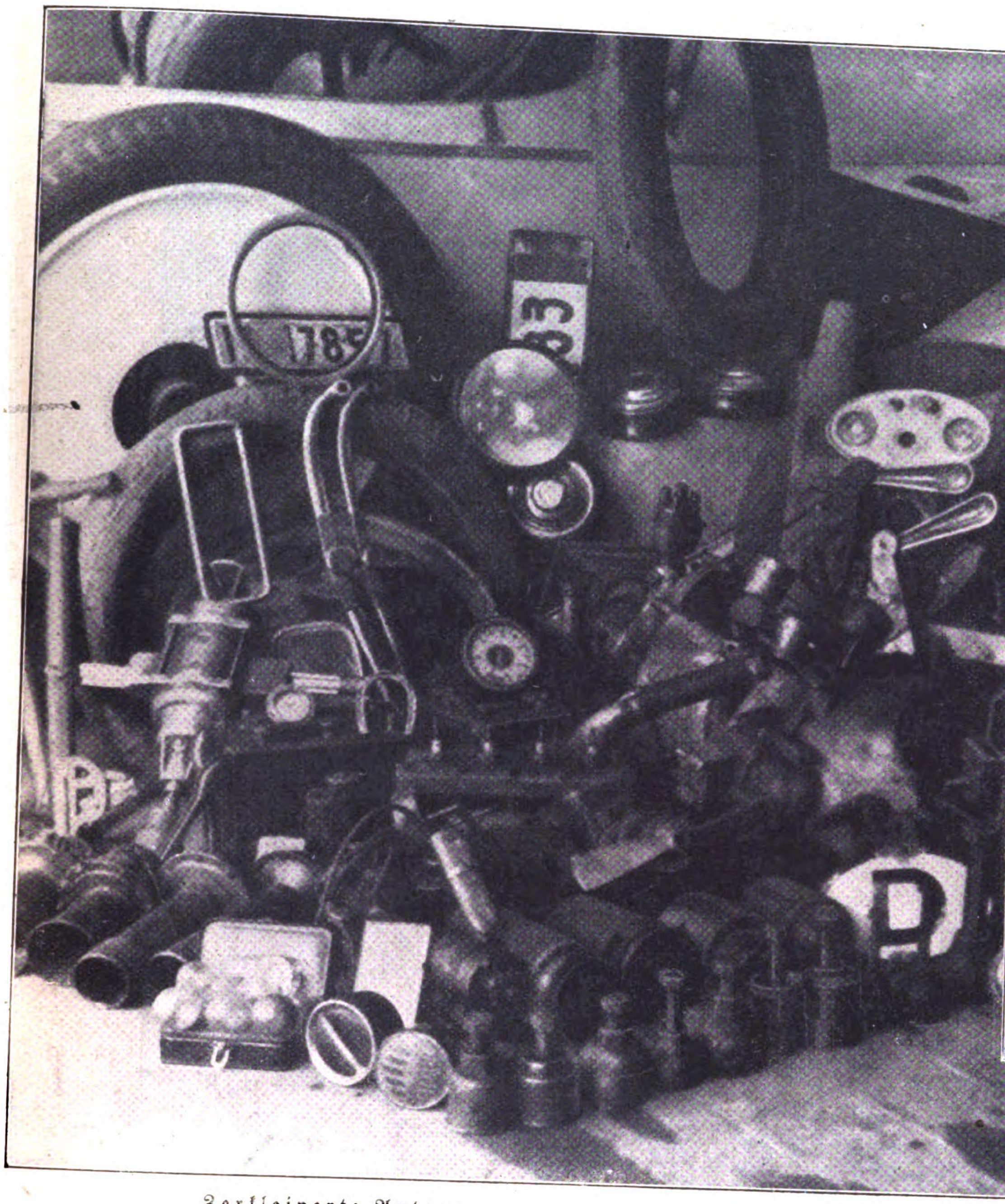


Vergrößerte Motornummern, die, durch das Mikroſkop betrachtet, deutlich die Spuren einer Fälſchung aufweiſen. Dieſe ſcharfen Unterſuchungsmethoden machen das ehemalig einträgliche Autodiebesweſen unmöglich.

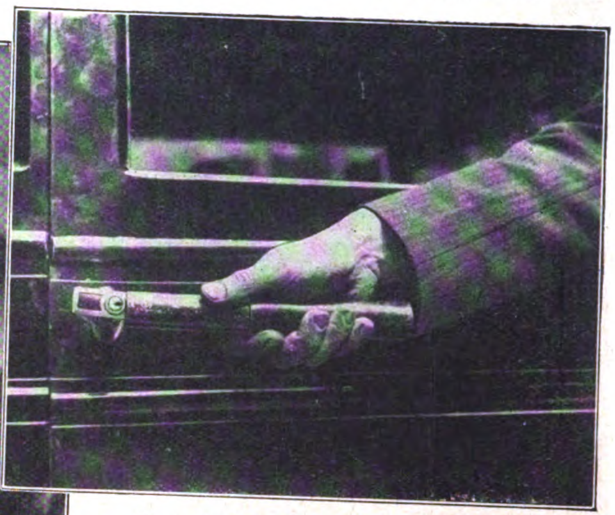
Die Bekämpfung der Autodiebſtähle von ſeiten der Polizei gibt den Autoräubern wenig Hoffnung, ihr ehemalig einträgliches Gewerbe fortzuſetzen, denn das Auto-Dezernat geht mit Gründlichkeit gegen die Tarnungen der geſtohlenen Automobile vor. Es helfen keine gefälſchten Typenſchilder oder Motornummern mehr, da das Mikroſkop und auch chemiſche Analyſen immer die ehemalige erſte Nummer wiederfinden laſſen. Das Auge der Kriminalbeamten erkennt mit Leichtigkeit die Perſonen, die für das Publikum teilnahmslos am Auto ſtehen und ſich nach vorheriger Sicherung an den Wagen machen, als die Autodiebe. Es müſſen wirklich primitive Menſchen ſein, die heute glauben, ein Auto ſo tarnen zu können, daß die Kriminalpolizei es nicht richtigſtellen könnte. Trotz allem müſſen die Autobeſitzer vorbeugend wirken, indem ſie ihre Wagen ſichern und es den Dieben nicht allzu leicht machen.



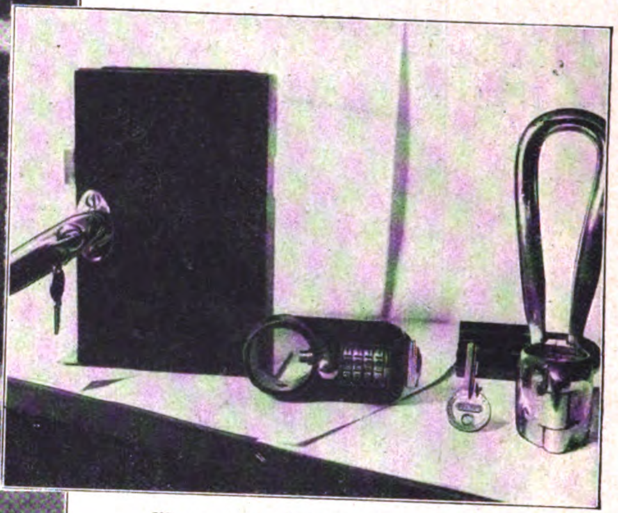
Gefälſchte Motornummern werden von dem Sachverſtändigen des Auto-Dezernats mikroſkopiſch unterſucht. Was dem bloßen Auge wenig ſichtbar iſt, hilft das Mikroſkop als primitive Fälſchung erkennen.



Zerkleinerte Autos:
Eine beſondere Gattung von Autodieben ſchlachtet die Autos aus. Hier ſehen wir eine Reihe von wichtigen Autoerſatzteilen, die man verſucht, einzeln an den Mann zu bringen.



Das Niederdrücken der Klinke mit einem angeſetzten Rohr läßt die Türen leicht gewaltſam öffnen. Darum, Autobeſitzer, bringt Sicherungen am Wagen an!

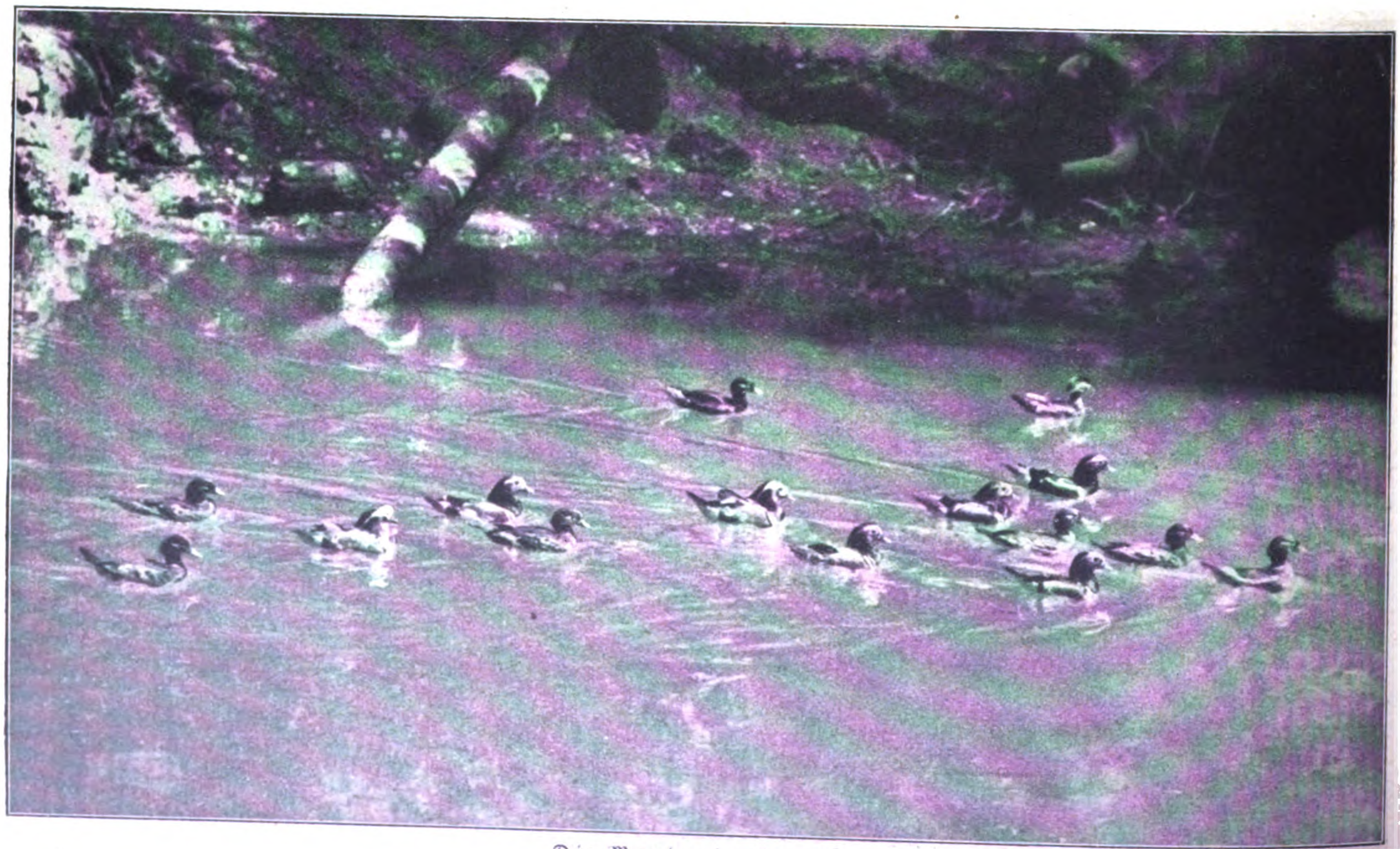


Was die Polizei empfiehlt:
Links: Drehtürgriff, eine einfache mechaniſche Sicherung, die das gewaltſame Aufbrechen mittels eines Stahlrohres verhindert. — Mitte: Sicherung der Steuerſäule. — Rechts: Sicherung des Lenkrades.

2 Schaltſchlöſſer für elektriſche Sicherung.
Die elektriſche Schaltung wird ſo verändert, daß der Primär- wie Sekundärſtrom außer Funktion geſetzt und gleichzeitig ein beſonderer Sicherheits-Stromkreis eingeſchaltet wird.

An der Handkette wird der Autodieb zur Vernehmung geführt. Sein Strafmaß iſt trotz ſeiner Jugend groß, denn er hat 50 Autodiebſtähle ausgeführt.

Von der Wiedereröffnung des Rennplatzes Riem bei München:
Eine Gruppe ſchöner Frauen bei der Modeauffahrt.



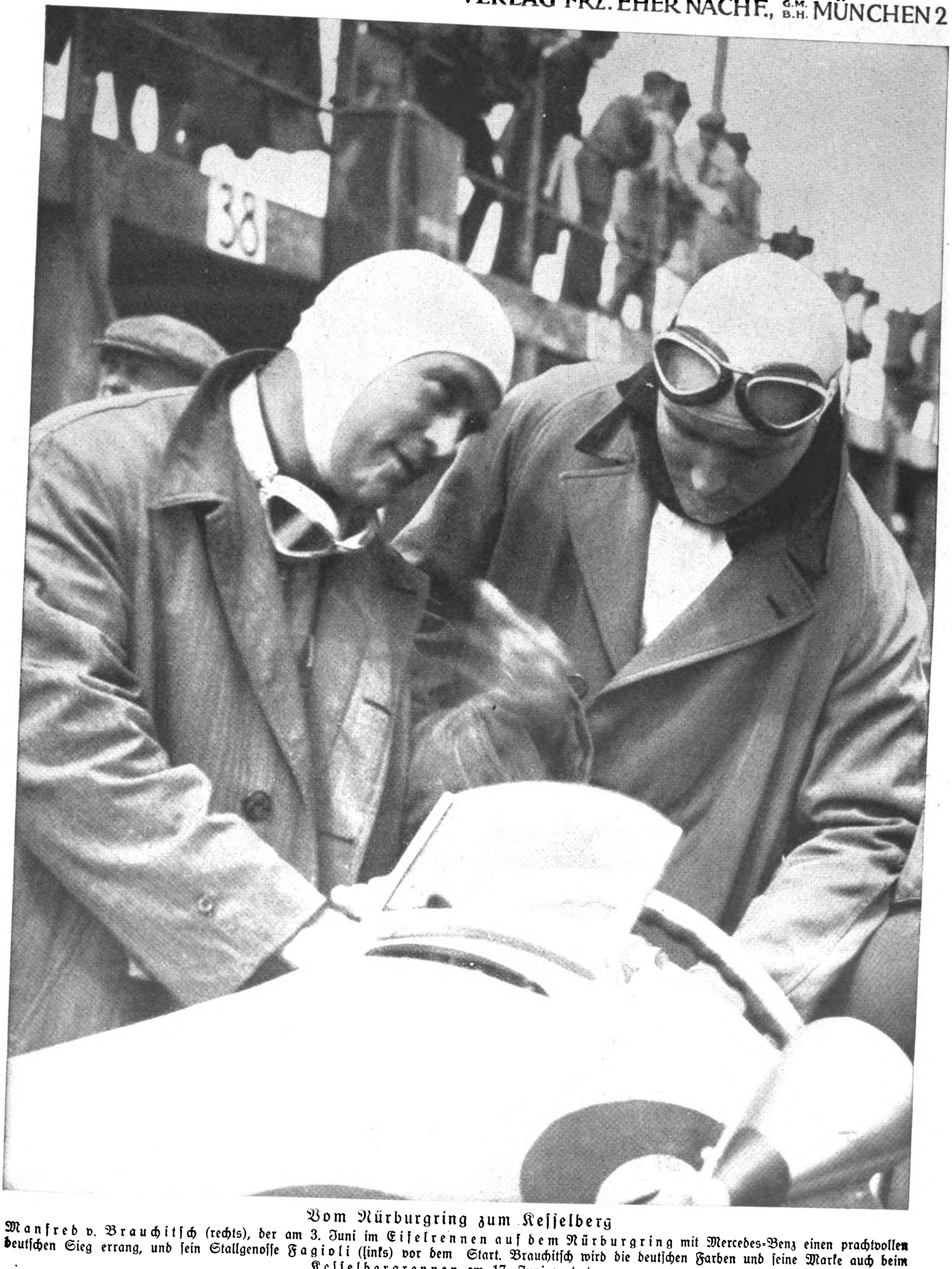
Die Mandarin-Enten,
die der Führer dem Münchner Tierpark Hellabrunn zum Geſchenk machte.

Preis: 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0 55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig

IB Illuſtrierter Beobachter

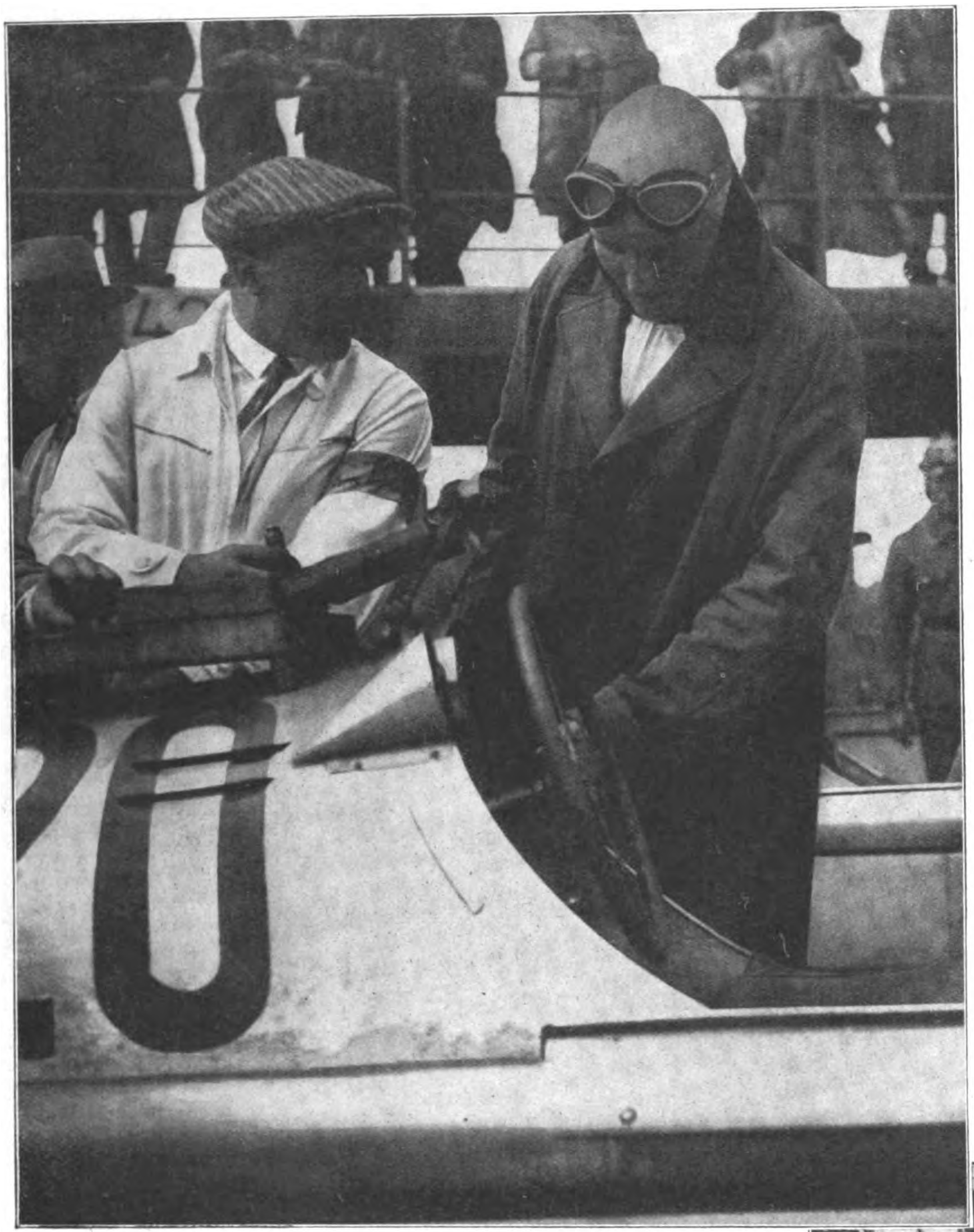
9. JAHRGANG / FOLGE 24 / SAMSTAG, 16. JUNI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Vom Nürburgring zum Keſſelberg

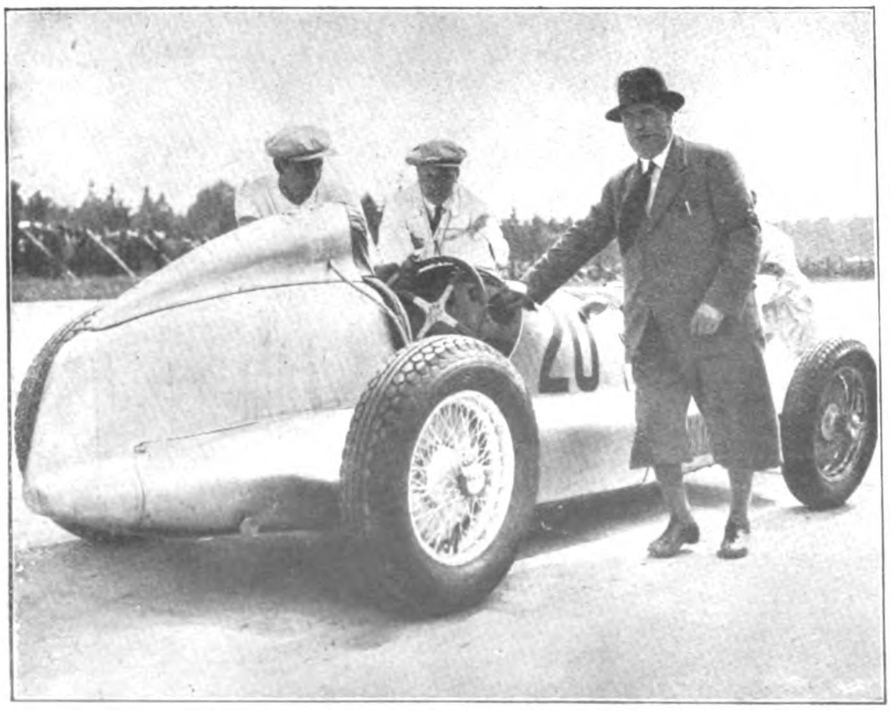
Manfred v. Brauchitſch (rechts), der am 3. Juni im Eifelrennen auf dem Nürburgring mit Mercedes-Benz einen prachtvollen deutſchen Sieg errang, und ſein Stallgenoſſe Fagioli (links) vor dem Start. Brauchitſch wird die deutſchen Farben und ſeine Marke auch beim Keſſelbergrennen am 17. Juni vertreten.



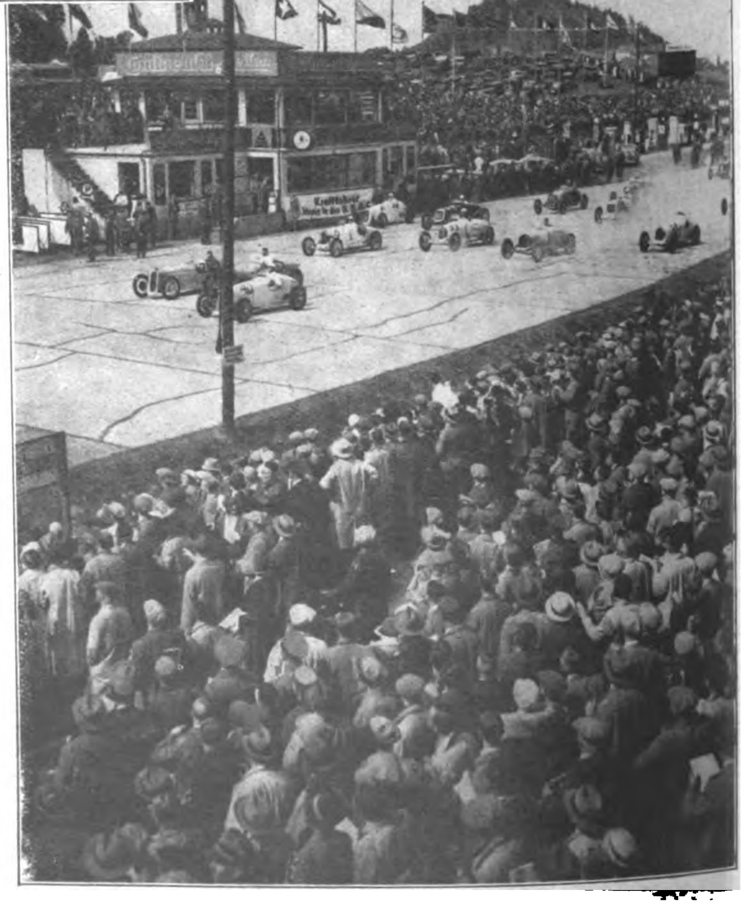
Manfred v. Brauchitſch überprüft ſeinen Wagen kurz vor dem Start. Neben ihm einer der vier Helfer, die für ihren vorzüglichen Beiſtand (Reifen- und Kerzenwechſel in 80 Sekunden!) von Obergruppenführer Hühnlein mit ſilbernen Zigarettenetuis ausgezeichnet wurden.

Deutſchlands Sieg am Nürburgring

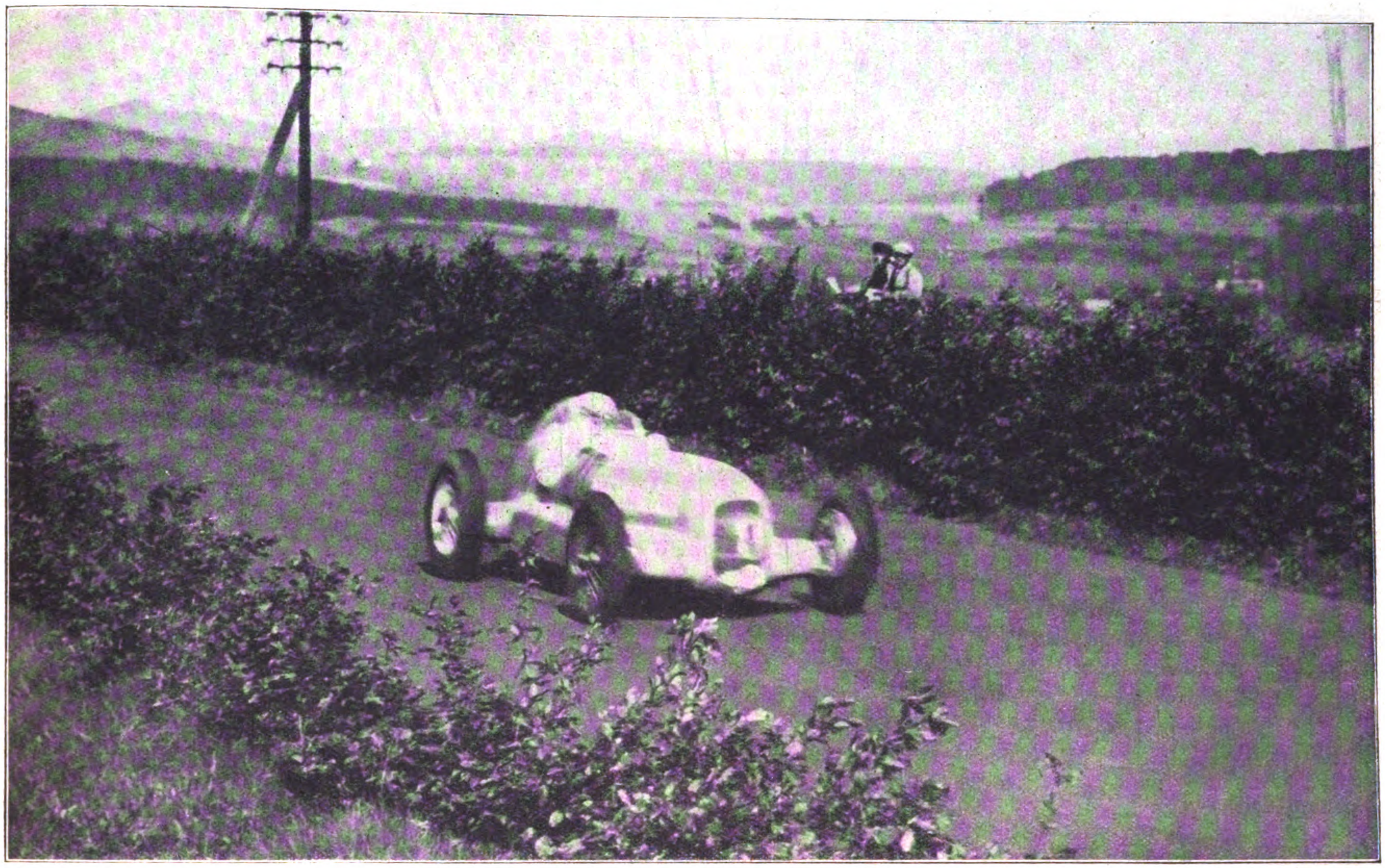
Brauchitſch auf Mercedes=Benz ſiegt in neuer Rekordzeit mit 122,5 km Stundenmittel



Der Siegerwagen ſteht zum Rennen bereit.
Rechts: Rennleiter Neubauer von Mercedes-Benz.



Der Start der kleinen Klaſſe.
Im Hintergrund die Nürburg.



Der ſiegreiche Mercedes-Benz mit v. Brauchitſch in voller Fahrt.

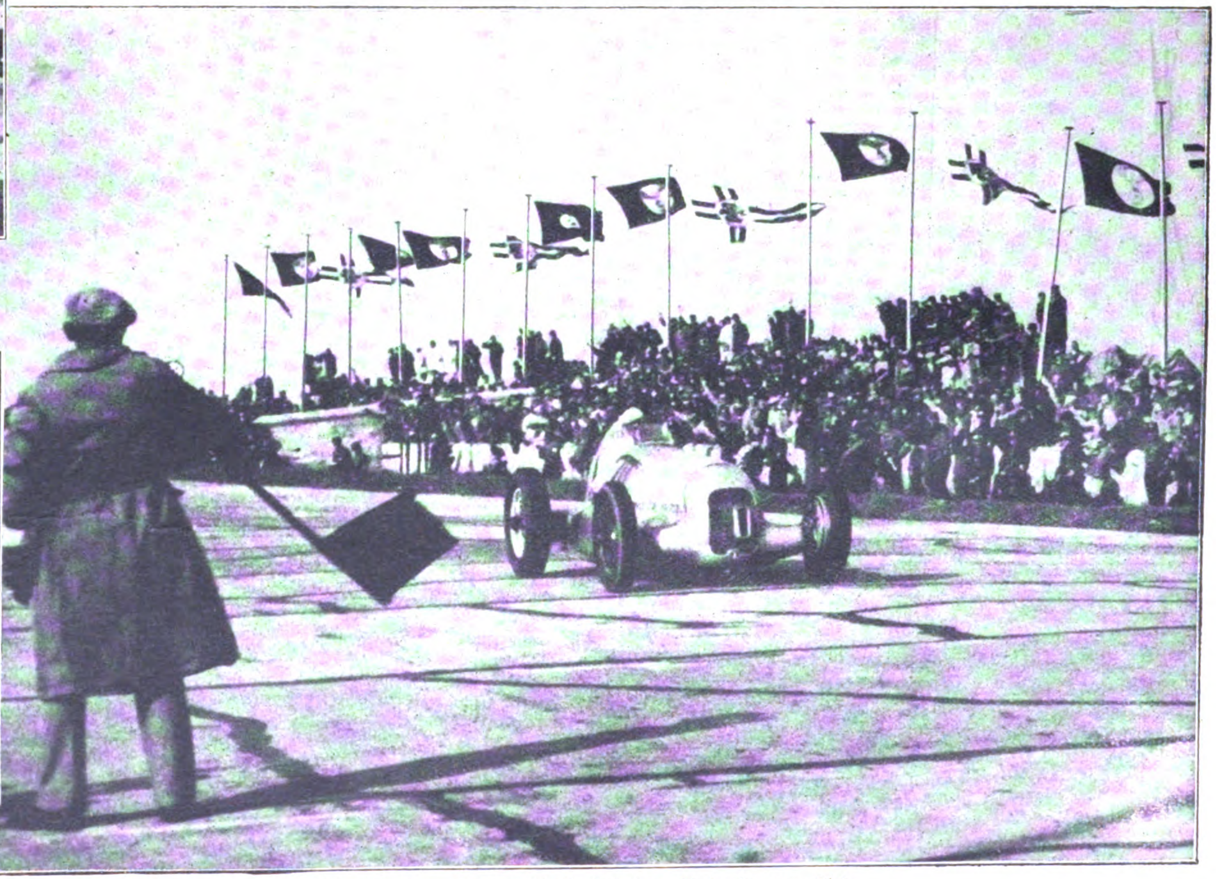
Manfred v. Brauchitſch (links) im Geſpräch mit ſeinem Stallgenoſſen Fagioli.

Das Eifel-Rennen am Nürburgring, die zweite große automobilſportliche Veranſtaltung Deutſchlands in dieſem Jahre, wurde zu einem grandioſen Erfolg für den deutſchen Sportgeiſt und die deutſche Automobilinduſtrie. In einem der gigantiſchſten Rennen, die die Welt kennt, gelang es dem Deutſchen Manfred v. Brauchitſch auf Mercedes-Benz, die Strecke von 342,15 km auf dem Nürburgring in neuer Rekordzeit von 2:47:36,4 (122,5 Stundenkilometer) zurückzulegen und die geſamte Weltklaſſe in überlegenem Stil hinter ſich zu laſſen..

Wir verdanken dieſen neuen Triumph neben dem Sport- und Kämpfergeiſt unſerer Fahrer vor allem dem Können deutſcher Techniker und der Qualitätsarbeit deutſcher Arbeiter, die im ſiegreichen Mercedes-Benz-Wagen Ausdruck und Erfüllung fand.

Zwei Waffen, die Mercedes-Benz noch bereithält.

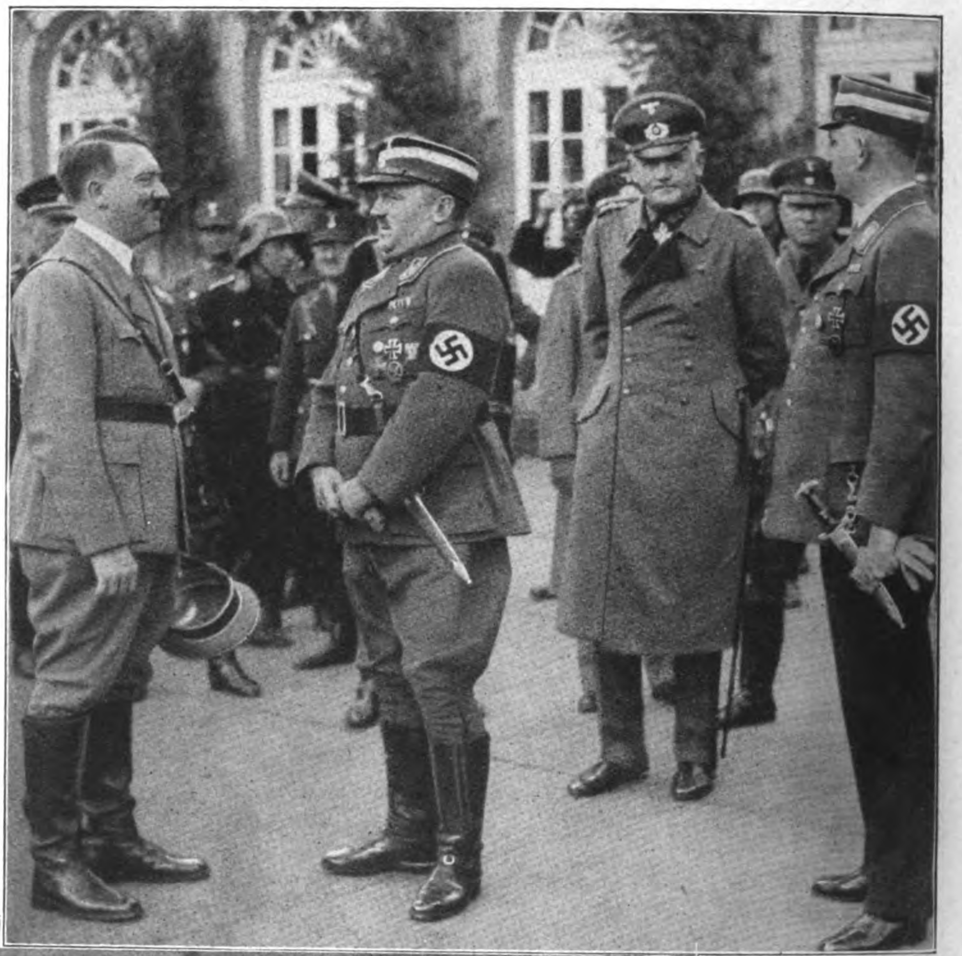
Carraciola (rechts als „Zaungaſt") und unſer Motorrad-Weltmeiſter Ernſt Henne (links). In der Mitte: Direktor Werlin von der Daimler-Benz A.G.



Der Sieger v. Brauchitſch bei der Ankunft am Ziel.

Führerbesuch

Der Führer in der Dresdener Gemäldegalerie.
Im Bilde rechts Reichsſtatthalter Mutſchmann.



Der Führer im Geſpräch mit dem Miniſterpräſidenten Obergruppenführer von Killinger.

Rechts daneben Reichswehrminiſter von Blomberg und Reichsminiſter Ruſt.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Bild links:

Im Dresdener Schauſpielhaus. Hinter dem Führer Adjutant Obergruppenführer Brückner, rechts Reichsminiſter Dr. Goebbels und Generalintendant Dr. Adolph.

in Dresden

Der Führer, der ſchon vor der Machtergreifung ſeine große Liebe für die deutſche Kunſt zeigte, hat die Bedeutung des Theaters für das deutſche Kulturleben durch ſeine Anweſenheit bei der Eröffnung der Reichs-Theaterfeſtwoche in Dresden ganz beſonders unterſtrichen. Dresden durfte bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male ſeit der nationalſozialiſtiſchen Revolution den Führer innerhalb der Stadtgrenzen begrüßen. Ein geradezu phantaſtiſches Fahnenmeer hatte ſich über alle Straßen ergoſſen und bildete mit dem Grün der Birken an allen Häuſern eine prächtige Farbenſymphonie. Ganz Dresden hatte ſich geſchmückt zum Empfang des Führers, ganz Dresden war auf den Beinen, um den Führer einmal ſehen zu können, alle Straßen waren trotz des ſtrömenden Regens von dichten undurchdringlichen Menſchenmauern eingeſäumt.

Mit einer beiſpielloſen Begeiſterung wurde der Führer empfangen, wo er ſich nur zeigte, auf der Straße, im Hotel und im Theater.

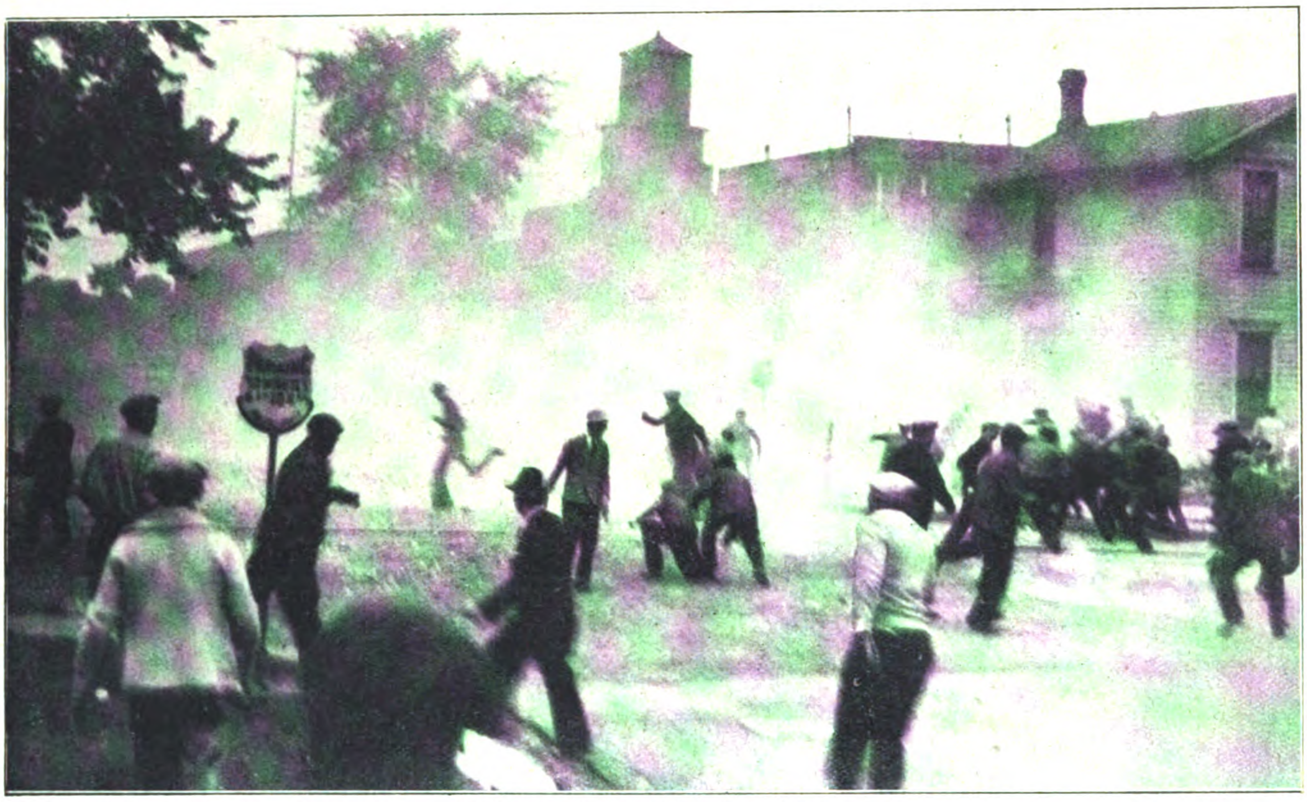
Der Führer gibt einem glücklichen Dresdener Hitlerjungen ſein Autogramm.

Die Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Dresden. Hinter dem Führer Oberbürgermeiſter Zörner.

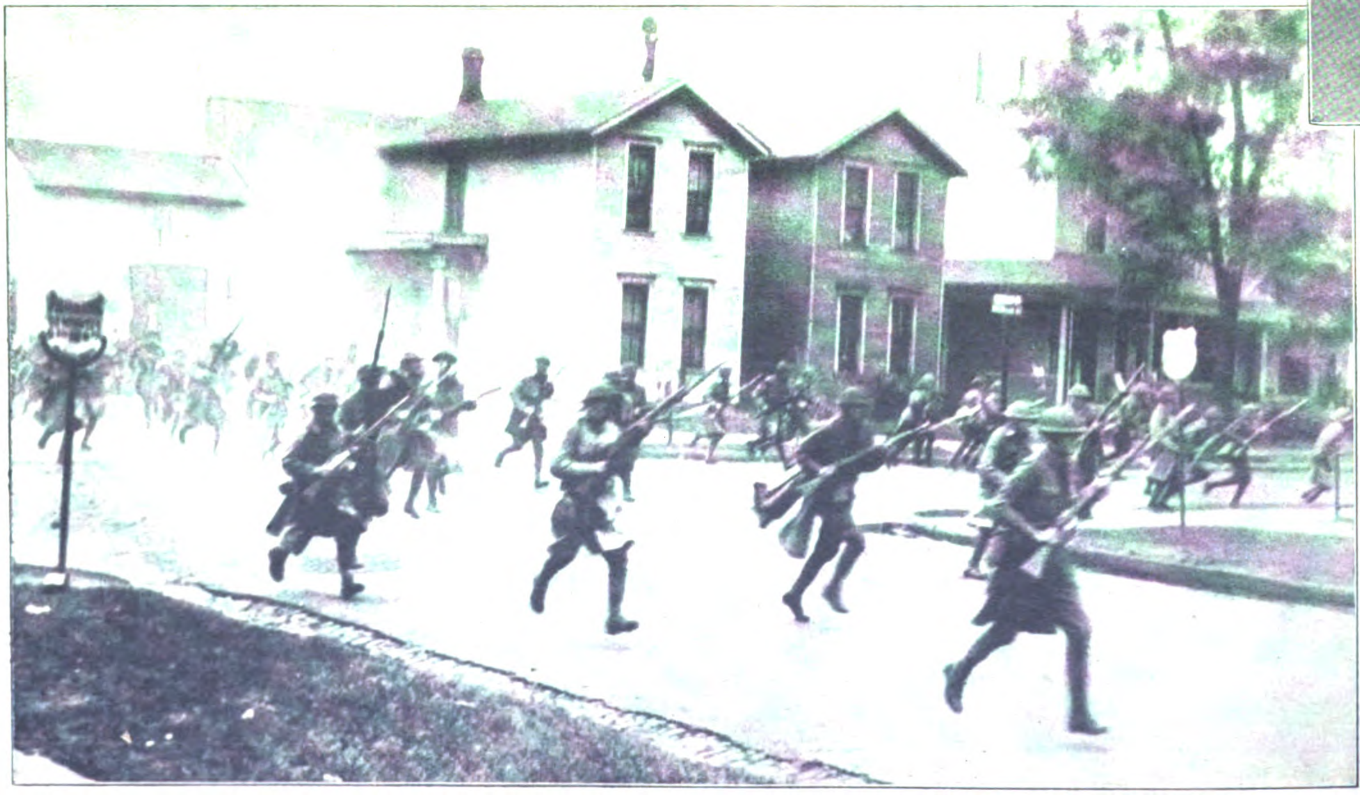
Der Führer läßt Blumen an die Kriegsverletzten verteilen.

Die Begeiſterung kennt keine Grenzen.

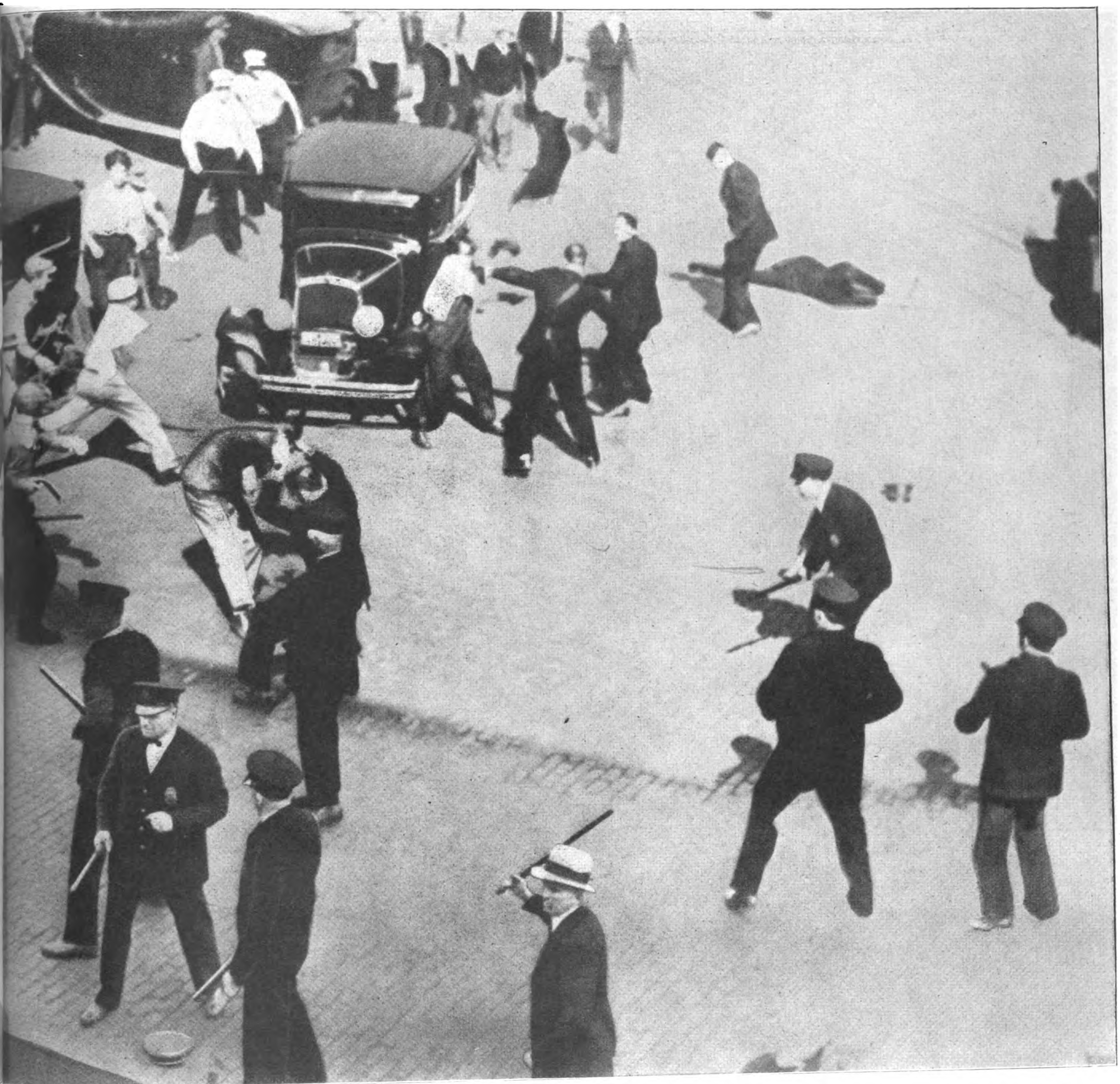
STREIK-KÄMPFE IN AMERIKA



Bilder aus Toledo in Ohio:
Eine nebelartige Wolke liegt über dem Betrieb der Electric-Auto-lite-Geſellſchaft, nachdem die Nationalgardiſten Gasbomben in die Reihen der Streikenden geworfen hatten. Gleich darauf gaben die Truppen eine ſcharfe Salve ab und . . .



. . . gingen im Sturmlauf mit aufgepflanztem Bajonett, wie das links ſtehende Bild zeigt, vor, die Streikenden unter Zurücklaſſung von 2 Toten und 25 Verwundeten vor ſich hertreibend.



Eine Straßenſchlacht in Minneapolis:
Streikende Kraftfahrer und Polizei lieferten ſich ein blutiges Gefecht, bei dem ein Sonderpoliziſt getötet, 55 Perſonen aber verwundet wurden. Erſt als die Polizei mit Tränengasbomben vorging, wurde der Widerſtand gebrochen.

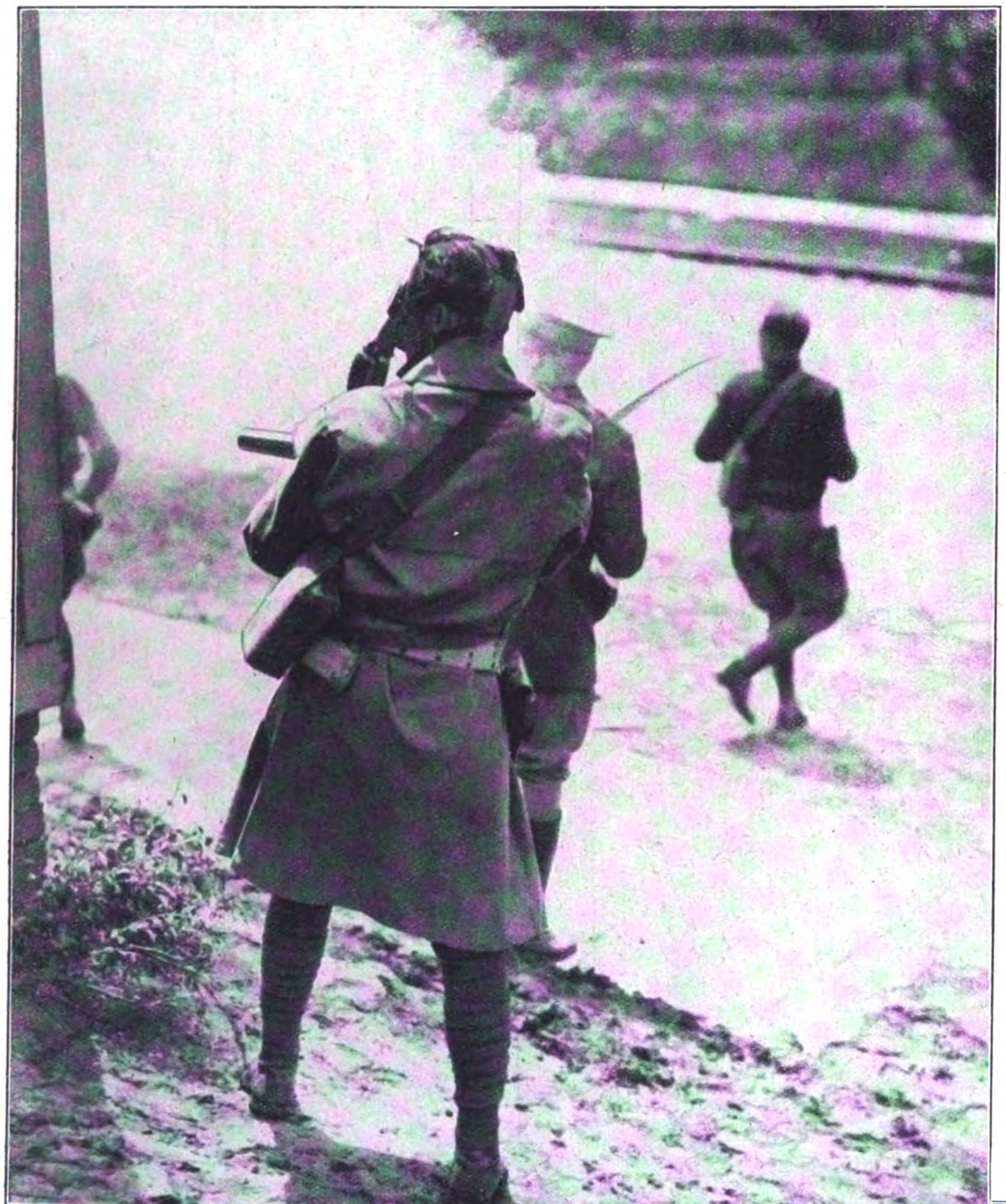
Sozialpolitiſche Auseinanderſetzungen ſind in den U.S.A. noch häufiger mit blutigen Kämpfen verbunden als in Europa. So ſtehen auch jetzt die Vereinigten Staaten in einer Streikwelle von einer Ausdehnung und mit einer Zähigkeit des Kampfes, wie ſie ſelbſt für die dortigen Verhältniſſe ungewohnt iſt. Und trotzdem handelt es ſich hier nicht etwa um eine ſoziale Revolution, die von Streikunruhen begleitet iſt. Denn die materielle Veranlagung des amerikaniſchen Arbeiters iſt im Grunde der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftseinſtellung der Arbeitgeber ſo verwandt, daß die ame-

Platzende Tränengasbomben
in einer Menge von Streikenden in Toledo, Ohio, während eines erbitterten Kampfes.

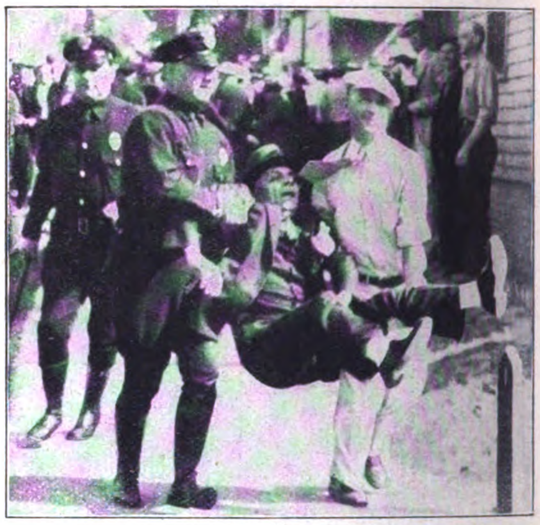
rikaniſche Arbeitnehmerſchaft nicht die innere Kraft zu einer ſozialen Revolution beſitzt, wie ſie etwa in Deutſchland durch den Nationalſozialismus verkörpert wird.

An ſich hat die Streikbewegung in U.S.A. einen wirtſchaftlichen Hintergrund, der dem objektiven, ſozial empfindenden Beobachter verſtändlich iſt. Es mag zunächſt ein Widerſpruch ſein, daß trotz der Wirtſchaftsbelebung die Unzufriedenheit der Arbeiter wächſt. Durch das Abgehen vom Goldſtandard war der Durchſchnittslohn der U.S.A.-Arbeiter um etwa 20—25 Prozent geſenkt worden.

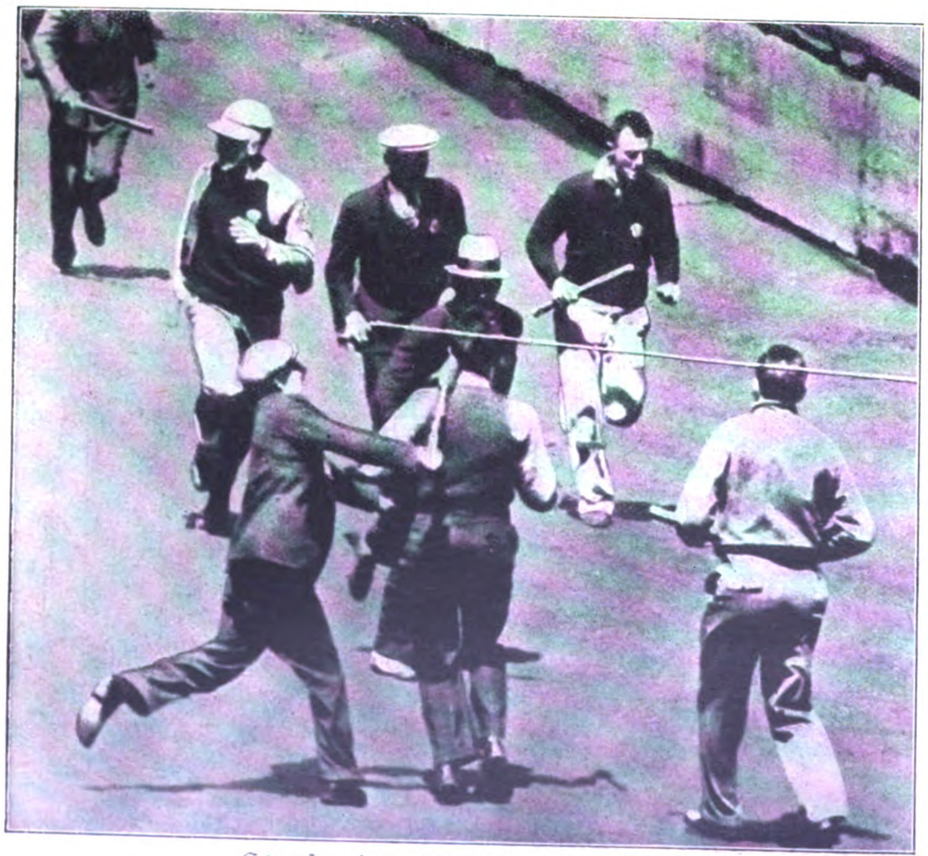
Wie überall, ſo ſind auch bei den amerikaniſchen Streikunruhen kommuniſtiſche Hetzer am Werk, außerdem verſtehen ſich Geſchäftemacher der Unterwelt einzumiſchen, ſo daß bei den ſcharfen Mitteln, die anderſeits von der Polizei und ſogar von der Heeresmacht im Kampf gegen die Streikenden zur Anwendung kommen, ſich eine nicht alltägliche Schärfe des Kampfes herausgebildet hat.



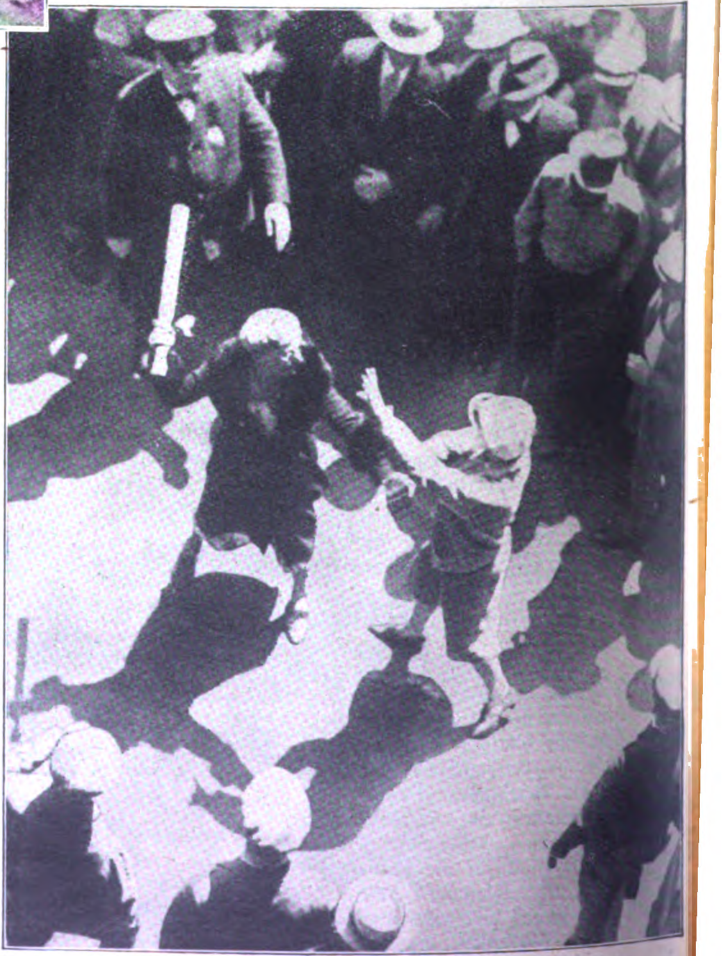
Wie im Krieg:
Streiks in Ohio. Ein Nationalgardiſt ſetzt die Gasmaske auf, nachdem gegen die Streikenden mit Tränengas vorgegangen wurde.



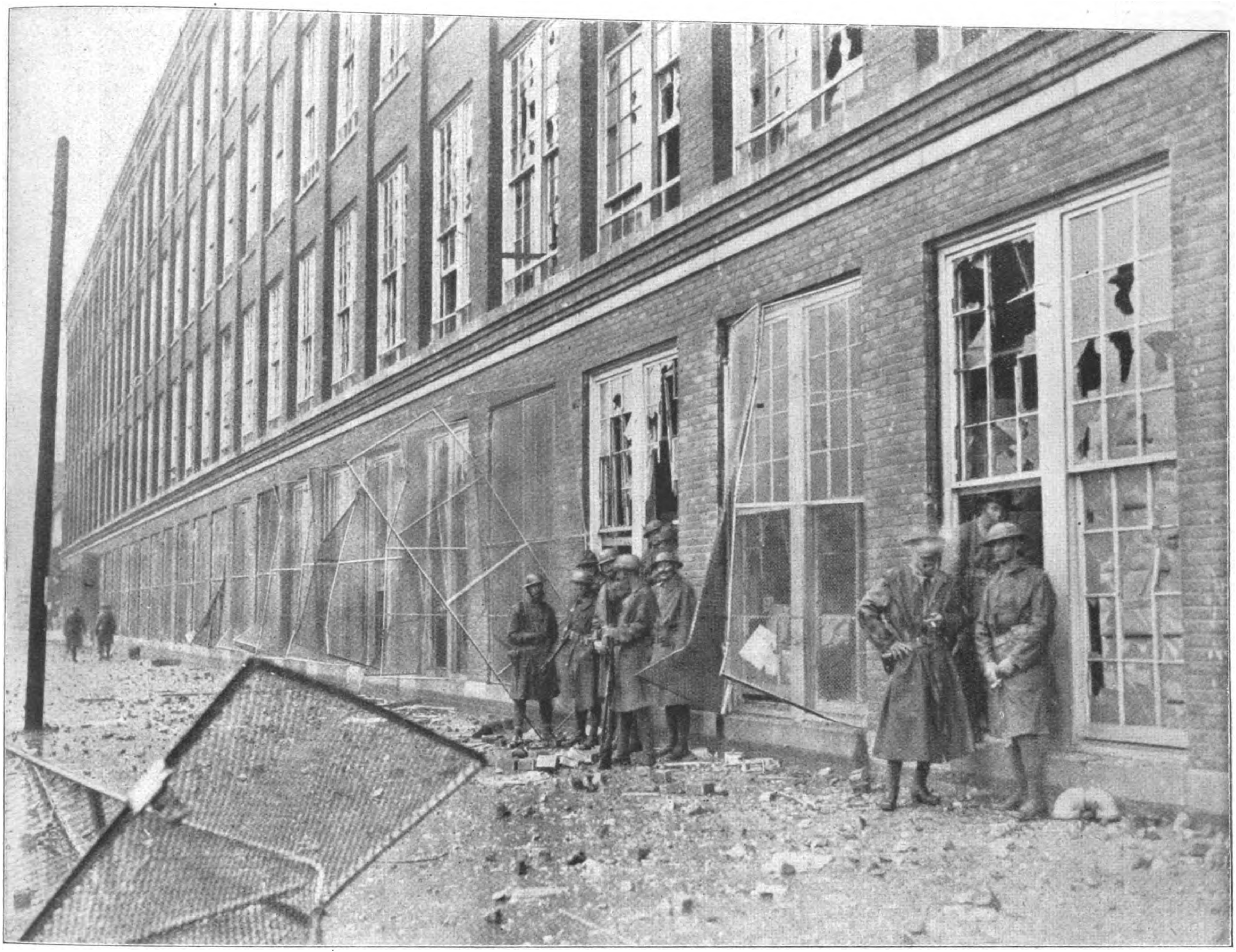
Ein verletzter Streikpoſten wird von Polizeibeamten weggetragen. Dieſes Bild ſtammt ebenfalls aus Toledo, Ohio, wo die Belegſchaft „Electric-Auto-lite-Geſellſchaft“ beſonders erbittert gegen die Staatsmacht kämpfte.



Straßenkampf in Minneapolis:
Ein Demonſtrant greift einen Poliziſten von hinten an. Drei Hilfspoliziſten kommen ihm zu Hilfe.



Am dritten Kampftag in Minneapolis:
Ein weiblicher Streikpoſten (links) kämpft mit dem Knüppel gegen eine Poliziſtin. Dieſe Szene wirkt offenbar auch auf die übrigen Beteiligten ſeltſam, denn ſie ſtehen ringsum, ohne einzugreifen.



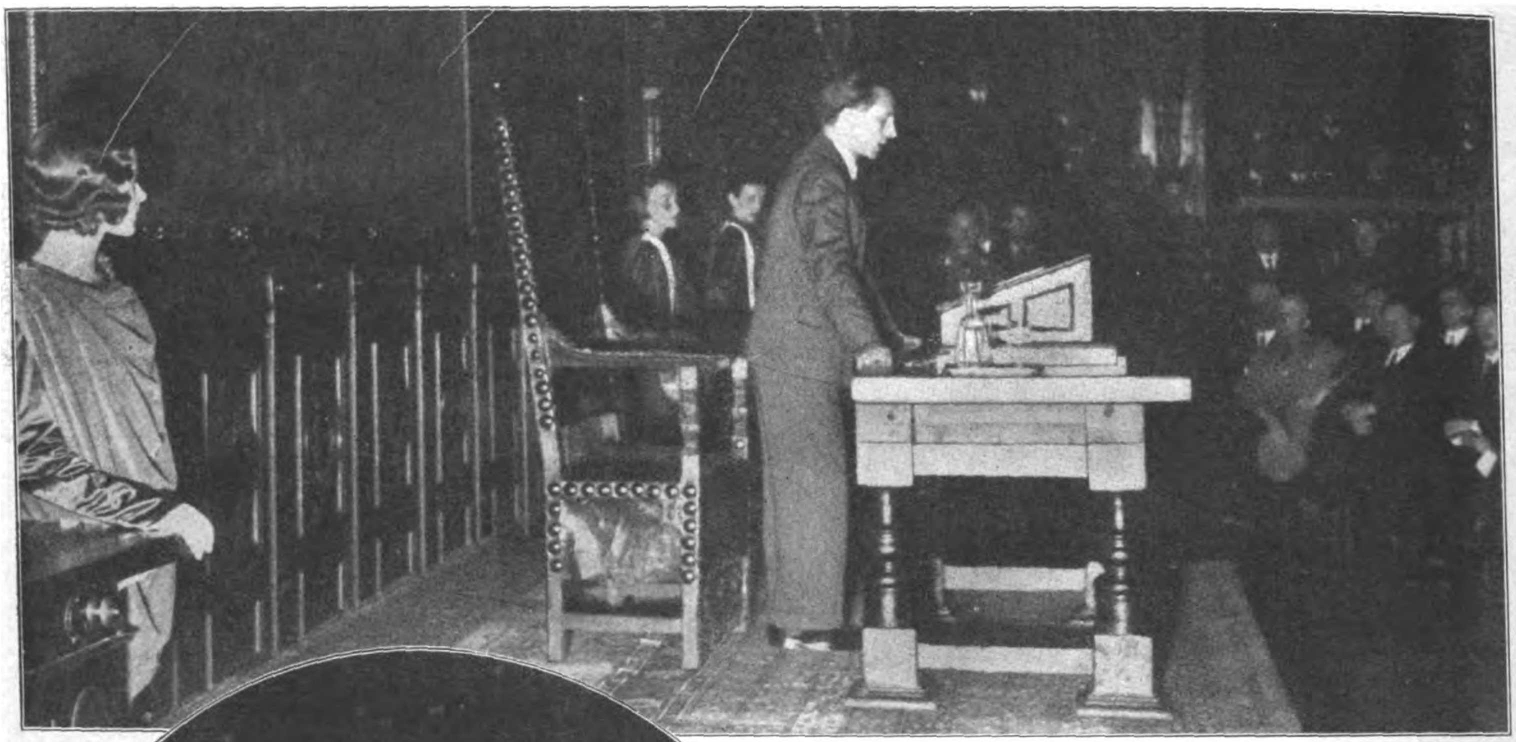
Vor der „Electric-Auto-lite“-Fabrik in Toledo:
Truppen der Ohio-Nationalgarde vor den Fabrikgebäuden, aus denen ſie kurz vorher Arbeiter befreit hatten, die von den Streikenden einen Tag und eine Nacht hier eingeſchloſſen waren.

We Want
SHOES
And
CLOTHES

Neuyork:
Die Demonſtranten, die Plakate mit der Aufſchrift „Wir wollen Schuhe und Kleider“ trugen, verwendeten beim Eingreifen der Polizei die Plakatſtangen als Waffen.

Ein ſchwerverletzter Streikpoſten wird von den Kameraden verbunden.

Kampfſzene aus Neuyork.
Ein Demonſtrant bekommt den Gummiknüppel zu ſpüren. Mitdemonſtrierende Frauen wollen ihn befreien.



Von der Tagung der Reichskammer der Bildenden Künſte.
Reichsminiſter Dr. Goebbels, der Präſident der Reichskulturkammer, bei ſeiner großen Anſprache im Münchener Künſtlerhaus.

Der feierliche Feſtakt im Münchener Künſtlerhaus
anläßlich der Tagung der Reichskammer der Bildenden Künſte. Das Bild zeigt in der erſten Reihe ſitzend von rechts nach links: Miniſterpräſident Siebert, Reichsminiſter Dr. Goebbels, Reichsſtatthalter Ritter von Epp, Staatsminiſter Schemm, Staatsminiſter Eſſer.

Phot. H. Hoffmann

Gauleiter Frauenfeld während ſeiner Anſprache bei der Maſſenkundgebung des Kampfringes der Deutſch-Öſterreicher im Löwenbräukeller zu München.

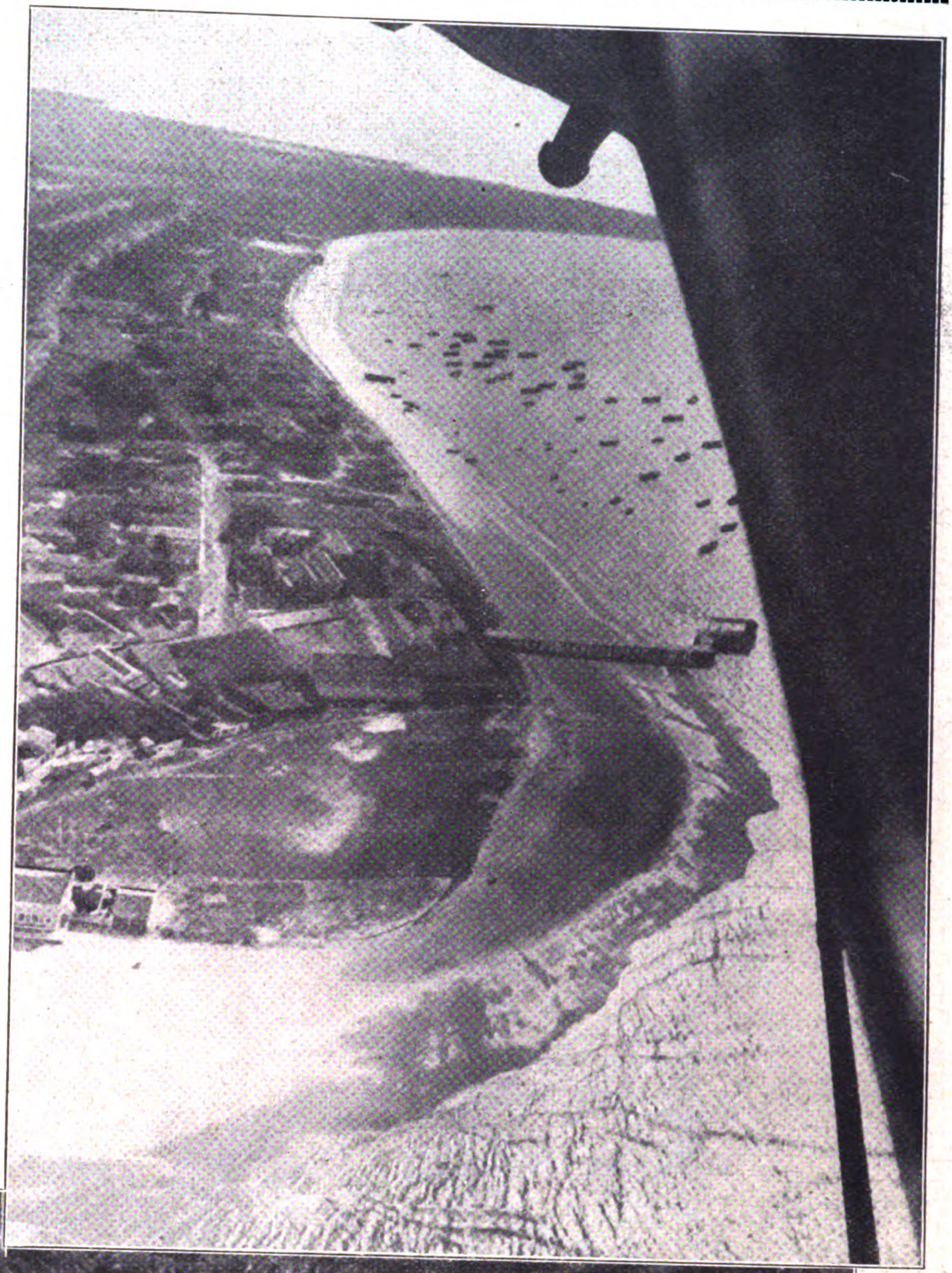
*

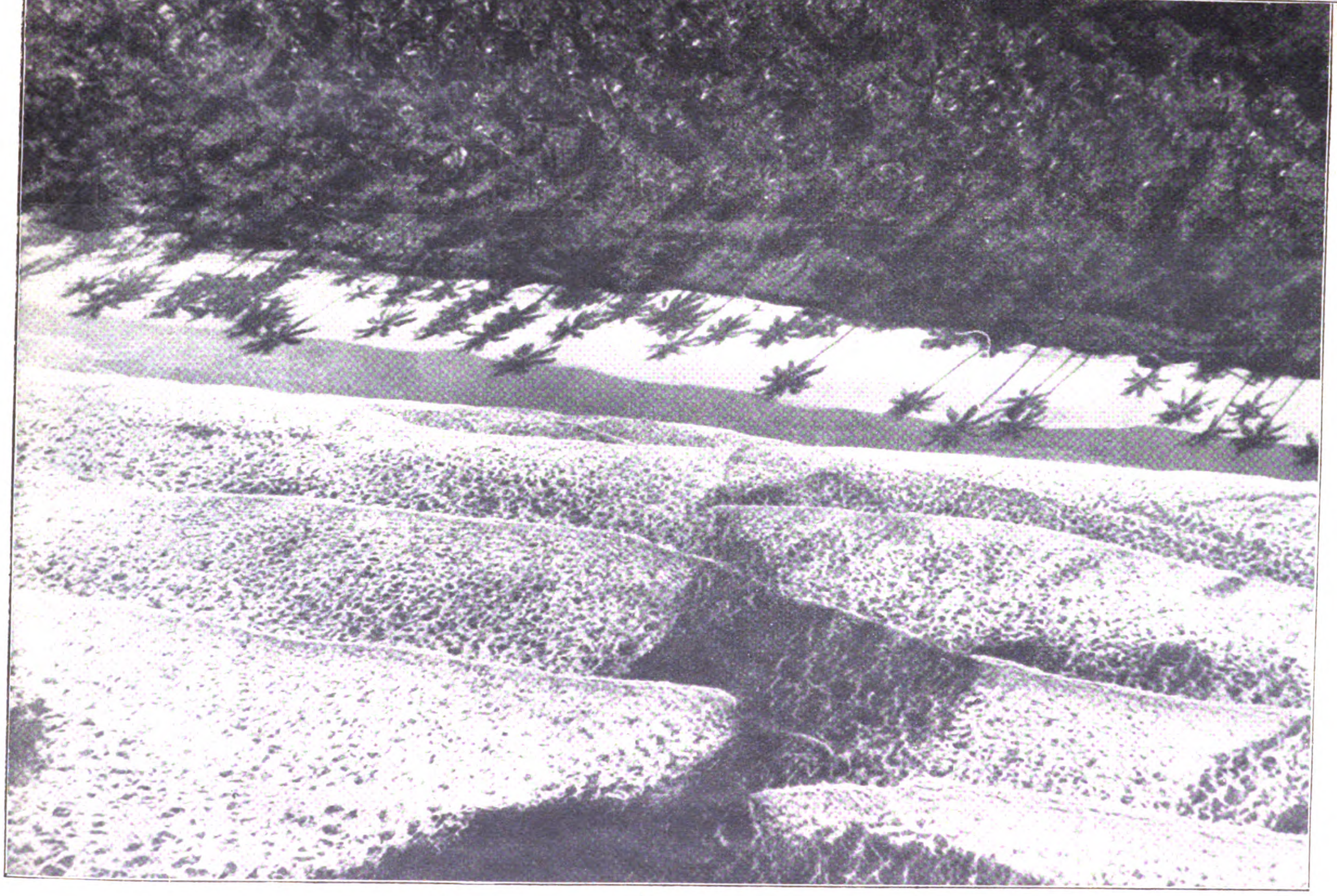
Miniſterpräſident Siebert bei den Saarſängern im Hackerbräukeller in München.

Mit dem Zeppelin über dem Atlantik

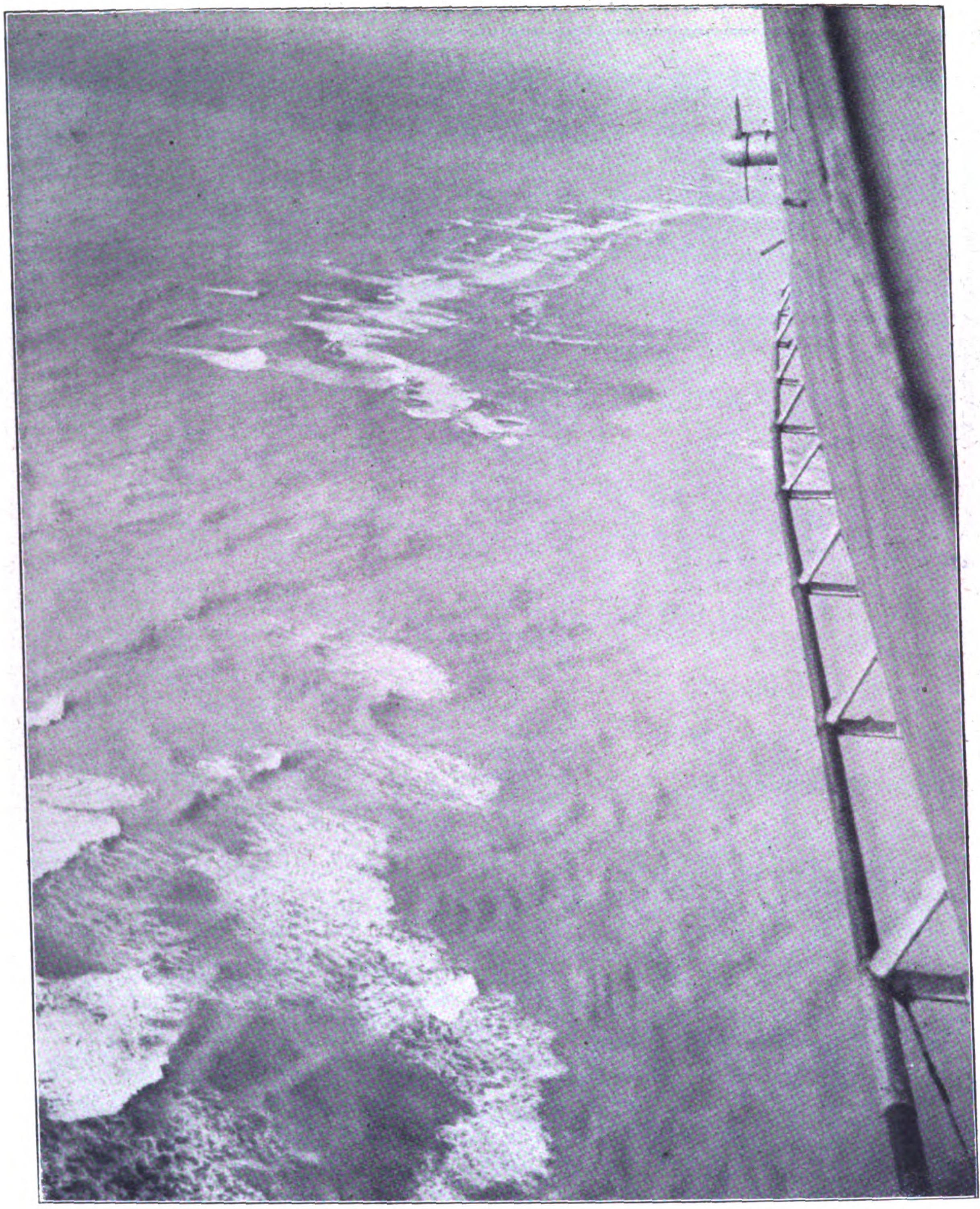
Das Luftſchiff „Graf Zeppelin“ hat am 5. Juni wiederum eine Fahrt Deutſchland-Südamerika-Deutſchland abſolviert.

Bild rechts:
Ein Blick aus der Führergondel des „Graf Zeppelin“ auf die braſilianiſche Küſte.

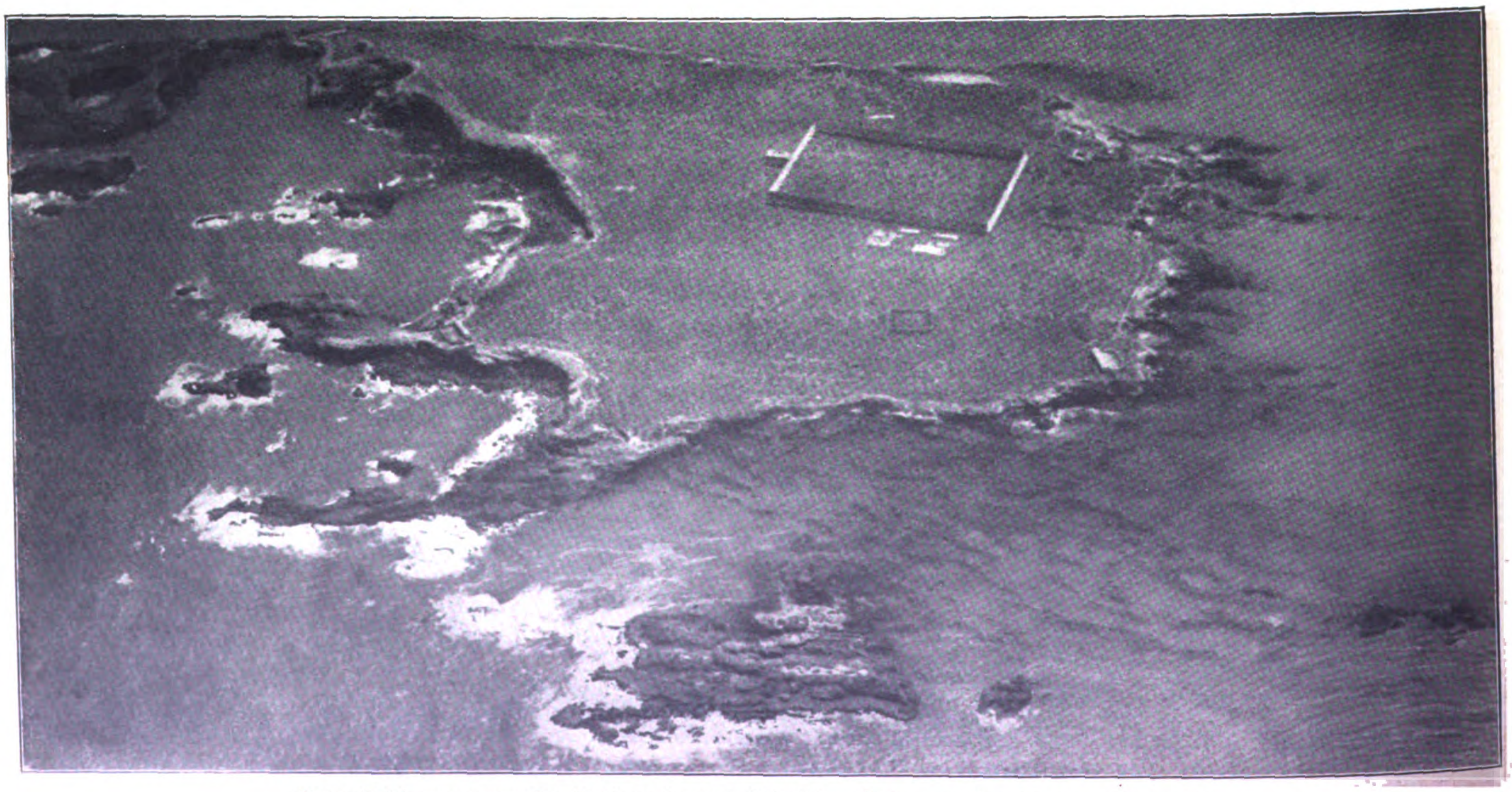




Eine Palmenplantage am Meeresufer
bei tiefſtehender Sonne, vom Luftſchiff aus aufgenommen.



Von den Naturſchönheiten einer Zeppelinfahrt: Korallenriffe an der braſilianiſchen Küſte.



Kleine Inſelgruppen vor Kap Yubi an der weſtafrikaniſchen Küſte, vom Zeppelin aus aufgenommen.

Juniwieſe. Auf der Gaisalpe bei Oberſtdorf im Allgäu. Phot. A. Lidl

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

11. Fortſetzung)

Copyright 1934 by Prometheus-Verlag. München-Gröbenzell.

Wiederſehen, Herr Doktor Iſſerloh! Und keine Sorge . . . „ es gibt keine Verſchwörung ... Der Einbruch" — er machte eine Pauſe und ſah auf die Decke — „iſt gewiß ein Zufall. Sie vergeſſen, daß Sie im Labor ſicherlich auch Platin haben . . . „ Tiegel und ſo, nicht? Eben! Es wäre nicht der erſte Einbruch dieſer Art! Überlegen Sie ſich alles nochmals, Herr Doktor, und wenn Sie mich brauchen ſollten — man kann es nie wiſſen —, ſo rufen Sie Max Bolle! Ich bin nicht ſo ſchrecklich, wie es ſcheint. Und vor allen Dingen" — er hob den Kopf —, „vor allen Dingen bin ich ein Deutſcher!"

10.

Man konnte William Hobbs einen Gentleman nennen.

Gewiß!

Hobbs war der Typ des engliſchen Kolonialſoldaten Hobbs kannte die Dſchungeln Indiens ſo gut wie die Steppen Afrikas, er hatte ſich mit den Grenzſtämmen Nordindiens, die ja immer gegen die engliſche Herrſchaft anrannten, ebenſo herumgeſchoſſen wie mit räuberiſchen Afghanen, war im Sudan ebenſo zu Hauſe wie in Malta und im Heim ſeines Klubs in London.

Geheiratet hatte Hobbs nicht

Er hätte dazu nicht Zeit gefunden, pflegte er auf eine diesbezügliche Frage zu antworten, und ſicher iſt, daß, hätte er es auch getan, Lady Hobbs in Einſamkeit umgekommen wäre.

Männer wie er gehen immer beſſer allein durch die Welt!

Wer ſich heute freiwillig zu einer Dſchungelpatrouille meldete — einer von jenen Unternehmungen, die man dort drüben „Way to hell" nannte, wer dann, kaum zurückgekehrt, um die Verſetzung in einen anderen Diſtrikt bat, weil es dort eben drüber und drunter ging, wer am liebſten mit einem Dolchmeſſer im Gefecht „arbeitete" und ſich erſt wohl fühlte, wenn der Tod ganz dicht an ihn herankam, ein ſolcher Mann hatte beſſer weder Weib noch Kind!

Der große Krieg war dann für Hobbs das wunderbare Abenteuer geweſen, und wenn er etwas dabei bedauert hatte, dann nur das eine, daß er nicht gleichzeitig an drei Fronten ſtehen konnte!

Nun, er bekam in Flandern einen Schuß in die Bruſt, an den Dardanellen einen Stich in den Schenkel, und ſchließlich mußte er in Frankreich noch das rechte Bein begraben; er nahm ein hölzernes dafür und war der letzten einer, die ſich nach der Heimat einſchifften. Im übrigen hatte Hobbs es nie begriffen, warum Old Mary England die netten franzöſiſchen Häfen aufgab, in denen man ſchon ſo warm ſaß. Als der letzten einer ſtampfte William Hobbs über die Laufbrücke auf das Schiff, und bei jedem Schritte dröhnten die Bretter des Steges aus Proteſt gegen den Abzug.

Niemand beſſeren alſo als dieſen Hobbs konnten die Ölleute, die Männer mit den harten Herzen, finden, wenn es ſich darum handelte, ſich durchzuſetzen, rückſichtslos zu arbeiten, wenn ſie eben kämpfen wollten.

Und die Ölleute kämpften immer!

Sie kämpften in Mexiko ſie kämpften in Chile, Argentinien und Panama, ſie rauften in Moſul und Baku, Drohobicz und Venezuela, überall dort, wo die fürſorgliche Mutter Erde vor Jahrmillionen Öl für alle ihre Kinder aufgeſpeichert, überall dort kämpften die Ölleute um „ihr“ Öl!

So waren die Ölleute und ſo William Hobbs, der rechte Mann für dieſe Männer!

Immerhin, er war ein Gentleman, und wenn er auf keinen anderen Wahlſpruch hörte, als auf den einen „right or wrong, my country!“, ſo hatte das nichts zu bedeuten. Im Gegenteil, eben das ſtempelte ihn drüben zum Gentleman, und niemand wußte das genauer als Edgar Raff, der jetzt vor ihm ſaß und etwas kleinlaut ſeinen Bericht über Berlin ſchloß. „...Tatſache iſt alſo, Sir William, daß wir leider noch nichts wiſſen ... ſo gut wie nichts ... leider!“

Hobbs glattraſiertes, braungegerbtes Geſicht, dem man die indiſche Sonne glaubte, und dem ſie mehr Jahre gab als die fünfundfünfzig, die er wirklich zählte, zog die buſchigen Augenbrauen ärgerlich zuſammen. Er muſterte Raffs verſchlagenes, ſchmales Fuchsgeſicht mit dem rötlichen, ſchütteren Haar und den etwas abſtehenden Ohren, der Narbe, als ſähe er ihn heute zum erſten Male, ſchnitt eine Grimaſſe, der man anſah, daß er über das, was er ſah, nicht entzückt war, und knurrte dann verdroſſen: „Entweder, Raff, werden Sie alt oder ich! Ich ſchätze, Sie! Ich denke, wir hätten ſchon ſchwerere Arbeit erledigt als dieſe. Wenn dieſer Holl nichts taugt, jagen Sie ihn zum Teufel; für gute Dollars und Pfund bekommen wir jeden Tag erſtklaſſige Leute, verſtanden?“

„Gewiß, Sir! Holl ſtrengt ſich allerdings mächtig an! Er iſt wütend, denn ſein Mann, dieſer Bolle, ſcheint eine Niete zu ſein. Auf einmal, Sir William, verſagt der Mann auf der ganzen Linie! Und dabei hat er Verſtand, kann, wenn er will — aber in dieſem Falle iſt ſcheint's nichts zu wollen... weiß nichts, kommt nicht an Iſſerloh heran, läßt ſich abfertigen wie ein grüner Junge, erfährt nichts, wird dumm gemacht — weiß heute noch nicht, ob Iſſerloh in Rom war oder nicht.. “

Hobbs blitzte Raff an. „Sie werden doch alt, Raff, ſchätze ich! Iſſerloh war in Rom!“

Raff hob ſchnell den Kopf.

„Sie wiſſen ... er war tatſächlich dort? Und Bolle, dieſer Reporter, hat es nicht herausbringen können? Teufel, der Mann muß fort — und das bald!“

„Unſinn! Der Mann bleibt — vorläufig wenigſtens ... ſehen Sie, Raff, unſereiner hat eben mehr Verſtand als andere denken! Dieſer Reporter gefällt mir nicht. Der Mann iſt entweder ſehr dumm — außerordentlich dumm — oder —“ Sir Williams Blick wurde drohend, „ſehr geriſſen . . vielleicht zu geriſſen für uns!“

„Wollen Sie mir ſagen, was vorgefallen iſt, Sir William?“

„Dazu ſind Sie da... die Information iſt aber nur für Sie, verſtanden?“

„Well, Sir!“

„Gut.“ Hobbs miſchte ſich einen Whisky, trank ihn aus und ſchob dann Raff die Flaſche zu, der ſich bediente.

„Gut, Raff, hören Sie! Ich habe Bolle in Rom durch einen meiner Agenten beobachten laſſen — es ſchadet nie, wenn man ſeinen Leuten“, er warf Raff einen verſteckten Blick zu, „nicht allzu ſehr traut! Er war in der Redaktion des ‚Popolo‘, trieb ſich mit einem Signore Serati herum und ſaß am Abend mit einem anderen Reporter, Signore Venuti, bei einer Flaſche Wein zuſammen. Nun Raff, Italiener ſind lebhaft, und mein Mann ſchwört, daß die beiden von Iſſerloh ſprachen... von ſeinem Beſuche in Rom! Venuti iſt der Mann, der die Nachricht über Iſſerloh in die Zeitung brachte — und dieſer Miſter Bolle war, berichtet mein Mann, der feſten Überzeugung, daß Iſſerloh in Rom geweſen ſei.. trotz des Dementis des ‚Popolo‘!“

„Hat Ihr Mann dies nicht einwandfrei feſtſtellen können?“

Hobbs wurde ärgerlich. „Nein, eben das nicht! Ich aber ſage Ihnen, Raff, der Mann war unten! Und da dies für mich feſtſteht, gehen da Dinge vor, die wir wiſſen müſſen!“ Er hob den Kopf und wiederholte feſt: „Müſſen, Raff!“

„Und Bolle?“

„Der Mann iſt ſchlau, Raff. Statt nach Hauſe zu fliegen, ſauſt er nach St. Moritz, trinkt mit einer Tochter dieſes Miſter Iſſerloh einen Cocktail auf der Terraſſe des ‚Palace‘ — er hat es ſcheinbar verſtanden, ſich im Nu ihr Vertrauen zu erwerben — geht zu Iſſerloh, und nun ſagen Sie, er weiß nichts, gar nichts? Aber ich, ich, Hobbs, ſage Ihnen, der Mann weiß mehr als wir ahnen . . ſicher aber mehr, als er ſagt!“

„Und warum ſollte er dann nicht ſprechen, Sir William? Nimmt er nicht unſer Geld? Steht er nicht in unſeren Dienſten? Iſt er nicht verpflichtet, uns Nachrichten zu liefern?“

Oberſt Hobbs verzog das Geſicht. „Warum fragen Sie das mich, Raff, was ich Sie frage? Was ſoll das? Haben Sie die Sache übernommen? Ja oder nein?“

„Gewiß, aber ..“

„Dann arbeiten Sie entſprechend! Oder laſſen Sie ſich ablöſen. Gehen Sie meinetwegen nach Mexiko... dort gibt es immer Arbeit... machen Sie einem andern Platz, einem, der mehr Schwung hat als Sie...“

Raff ſchwieg betroffen. „Aber, Sir William, Sie kennen mich doch und wiſſen, daß es nicht an mir liegt...“

„Ja, natürlich kenne ich Sie!“ Er warf Raff einen Blick zu, der dieſen veranlaßte, die Augen zu ſenken. „Natürlich kenne ich Sie .. aber Sie mich wohl auch ... Sie haben jetzt andauernd Pech, und Leute mit Pech können wir nicht brauchen! Holl iſt ein Schwätzer, dieſer Miſter Bolle ſcheinbar doch ſchlauer als Sie, und dieſer Miller iſt entweder beſtochen oder ein Feigling... er war ſonſt nicht ſo... ein zweitesmal in das Labor zu kommen, dürfte Schwierigkeiten haben — man läuft vor einem Mädchen nicht fort — und dafür ſind Sie verantwortlich!“

„Miller hat es in der letzten Sekunde mit der Angſt bekommen, Sir William...“, er ſprach etwas leiſer und ſah um ſich, „und Sie dürfen nicht vergeſſen, daß Berlin nicht Mexiko und Tampico iſt oder Venezuela ... man verliert hier ſeinen Kopf verdammt leicht...“

„Und? Was bedeutet ſein Kopf für uns, Raff?“

„Für uns allerdings ſehr wenig, Sir William, für ihn aber eine ganze Menge ... er hat eben doch nur den einen!“

Hobbs verzog das Geſicht. „So oder ſo, Raff! Nehmen Sie Leute, deren Kopf für Sie weniger koſtbar iſt ..., Schwätzer kann ich nicht haben ... Palaver haben keinen Sinn ... ich will und muß vorwärtskommen ... man iſt drüben ungeduldig ... wenn es nicht mit Ihnen geht, dann mit jemand anderem... Sie wiſſen, Raff, Ihr Poſten iſt begehrt!“

Raffs Narbe glühte blutrot auf.

„Sie können ganz beruhigt ſein, Sir William ... es wird alles geſchehen, was möglich iſt!“

„Möglich? Alles iſt möglich, Raff! Der richtige Mann macht alles möglich... auch das Unmögliche... wenn es das überhaupt gibt!“

„Sehr wohl, Sir!“

„Gut ... ich will es alſo noch einmal verſuchen .. hören Sie ... glaube, daß Iſſerloh in Rom war. Ich ſchätze ferner, daß er von dort nicht mit leeren Händen zurückgekommen iſt... daß er einen Vertrag, ein Abkommen, irgend etwas mitgebracht hat... Dokumente, die für uns, hören Sie gut, Raff, die für uns ihr fünfzigfaches Gewicht in Gold wert ſind . . fünfzigfach — und ich bin bereit, gut zu wiegen, Raff!“

Raffs Hände zuckten nervös auf der Tiſchplatte, und es ſchien, als würde er Geld zuſammenraffen.

„Sehr wohl, Sir . . fünfzigfach . . ſehr wohl... ich verſtehe .“

Hobbs Blick ſtreifte Raff, und es ſchien, als würde ſich Hobbs ein wenig zurückziehen . . . „Gut! Ich ſchätze ferner, daß die Verſuche mit dem neuen Treibſtoff ſo weit ſind, daß Wagen fahren. Ich wünſche darüber Bericht. Ebenſo darüber, wie die Kalkulationsgrundlagen ſind ... das heißt, ich wünſche zu wiſſen, wie teuer Iſſerloh den Kilometer Betrieb anrechnet... verſtehen Sie?“

„Gewiß, Sir.“

„Gut! Ich würde es ferner begrüßen, wenn Wagen, die den neuen Treibſtoff benützen, durch einen — ſagen wir — bedauerlichen Zufall — längere Zeit oder überhaupt nicht mehr fahren könnten .. “

Raffs Hände zitterten leicht „Sie befehlen alſo, Sir William, daß ich...“

Hobbs Miene wurde ernſt und ſtreng. „Ich befehle nichts, Raff, ich denke nicht daran, etwas zu befehlen! Ich ſagte im allgemeinen, ich würde es begreifen und begrüßen, wenn etwas Derartiges eintreten könnte ... es gibt ungemein viele Zufälle im Leben ... weiter habe ich nichts zu ſagen, Raff...“

„Ich verſtehe!“

„Um ſo beſſer für Sie, Raff ... hören Sie weiter ... behalten Sie dieſen Miſter Bolle im Auge, achten Sie auf ihn! Männer mit zartem Gewiſſen waren mir immer verdächtig. Ich ſchätze, daß der Mann von uns und Iſſerloh Geld nimmt . . iſt es ſo, dann ſollte es mich doch wundern“, Hobbs goß ſich einen Whisky ein, „wenn dies auf die Dauer ſeiner Geſundheit zuträglich wäre ... das iſt alles ... ich ſchätze, Sie haben mich verſtanden, Raff?!“

„Ich denke, Sir!“

„Dann verlaſſen Sie in einer Stunde und nicht ſpäter, London! Und vergeſſen Sie nicht, daß ich warte! Und daß es einer Reihe von Leuten erwünſcht wäre, wenn Sie zum Teufel gingen . . oder nach Mexiko — was unter Umſtänden dasſelbe iſt! Zeigen Sie dieſen Leuten“, Hobbs lächelte, und es ſah aus, als würde eine Bulldogge verſuchen, liebenswürdig zu ſein, „zeigen Sie dieſen Leuten, daß Sie noch der alte ſind ..“

11

„. . und Augen! Ich ſage dir, Heide Augen, na, ſo Veilchen mit Vergißmeinnicht jemiſcht! Fünfzig zu fünfzig! Und dann ſage ich dir, hat ſie mich angeſehen, Heide, angeſehen, daß mich das Rückenmark gekrabbelt hat, und ſagte, das iſt wohl Ihr Reſſort, das Einbrechen, Herr Bolle? Mädchen überfallen, nicht? Schämen Sie ſich nicht! Sie waren mir bis heute ſehr ſympathiſch, Herr Bolle, ſehr...“

Heide ſtellte das Gläschen mit dem ſüßen Likör fort. „Ach nee, das hat ſie geſagt? Menſch, das iſt ja großartig! Sehr ſympathiſch? Iſt ja allerhand, nicht, Bolle? Gratuliere!“

Bolle ſchenkte ſich ein. „Na ja, Heide, du mußt das wieder nicht ſo wörtlich ausklauben, Junge, ſie hat nicht direkt geſagt ſympathiſch, nee, das nicht, aber das hat man doch im Gefühl, nicht, Heide?“

„Hat man! So wie Schnaps in der Weſte... ſtimmt!“

„Na, und dann war wieder alles in Sahne! Ich habe ihr klar gemacht, daß ich nicht daran denke, einzubrechen, im Gegenteil! Ganz im Gegenteil, Heide, nicht, na, und dann war eben wieder Friede mit Bolle ... und, Menſch, denk dir“, er ſchüttelte Heide kräftig am Arm, „denk dir, Roſen liebt ſie! Haſt du Kadenzen!? Sie liebt ausgerechnet Roſen!“

„Ach nee?“

„Wenn ich dir ſage, Heide... Ehe ich alſo großartig abgehe, da frage ich noch ſo, lieben Sie Roſen, Frau Doktor? Da ſagt ſie und ſieht mich an, Menſch, Heide, ſieht mich an, daß mir die Depeſchenkappe auf einmal zu knapp wird, und ſagt — ich liebe Roſen ſehr, Herr Bolle! — Und ich ſage dir, Heide, ich wette einen Haifiſch gegen eine Ölſardine, ſie weiß, von wem die Roſen ſind... verſtehſt du, Heide?“

„Hm! Sehr gut, der Likör, ſehr...“

„Menſch, das iſt eine Klaſſe, ſie liebt ſie ſehr, haſt du gehört?“

„Doch, Bolle, doch, wo haſt du die Marke her?“

„Aus einem Blumenladen natürlich... frage doch nicht ſo ſchief, Heide!“

„Ach wirklich? Gibt es das? Likör aus einem Blumenladen... komiſch.“

Bolle rückte die Flaſche ſchnell fort. „Heide, wer ſpricht hier von Likör? Haſt du denn keine beſſeren Gefühle? Ich denke an die Roſen — rote und gelbe... großartig, nicht?“

Fritz Heide ſtand auf, und es ſah aus, als würde ein Meſſer aufgeklappt; eines, das an die zwei Meter lang und ſchmal war, wie ein Menſch es nur ſein kann, der einsfünfundneunzig mißt und dabei nur knapp einhundertfünfzig Pfund wiegt.

„Setz dich, Heide, ſetz dich, du machſt mir die Decke kaputt, ſetz dich und hör weiter!“

Fritz Heide klappte zuſammen. „Gut, ich ſetze mich, aber ſag mir mal, Bolle, was ſoll das alles? Was iſt los? Du angelſt mich zu dir, ſchwindelſt mir von Abenteuern vor, von Geheimniſſen, und jetzt ſchwärmſt du von Veilchenaugen, Vergißmeinnicht, Roſen, Inge Iſſerloh, blonden Haaren, Naſe und ſo .. was ſoll das ... biſt du verliebt, Max Bolle?“

Der Reporter ſtellte die Flaſche wieder mehr zur Mitte. „Schenk ein! Proſt, Junge! Ich verliebt?! Nee“, er lachte, „verliebt, lächerlich, ſag mal, findeſt du blaue Augen nicht wunderbar? Und Haare... ſo richtig Gold ... Goldſtandard .. echter! Ach, wenn ich ein Dichter wäre, Heide...“

Heide zog die Uhr. „Ich bekomme noch eine Bahn, Bolle, auf Wiederſehen!“

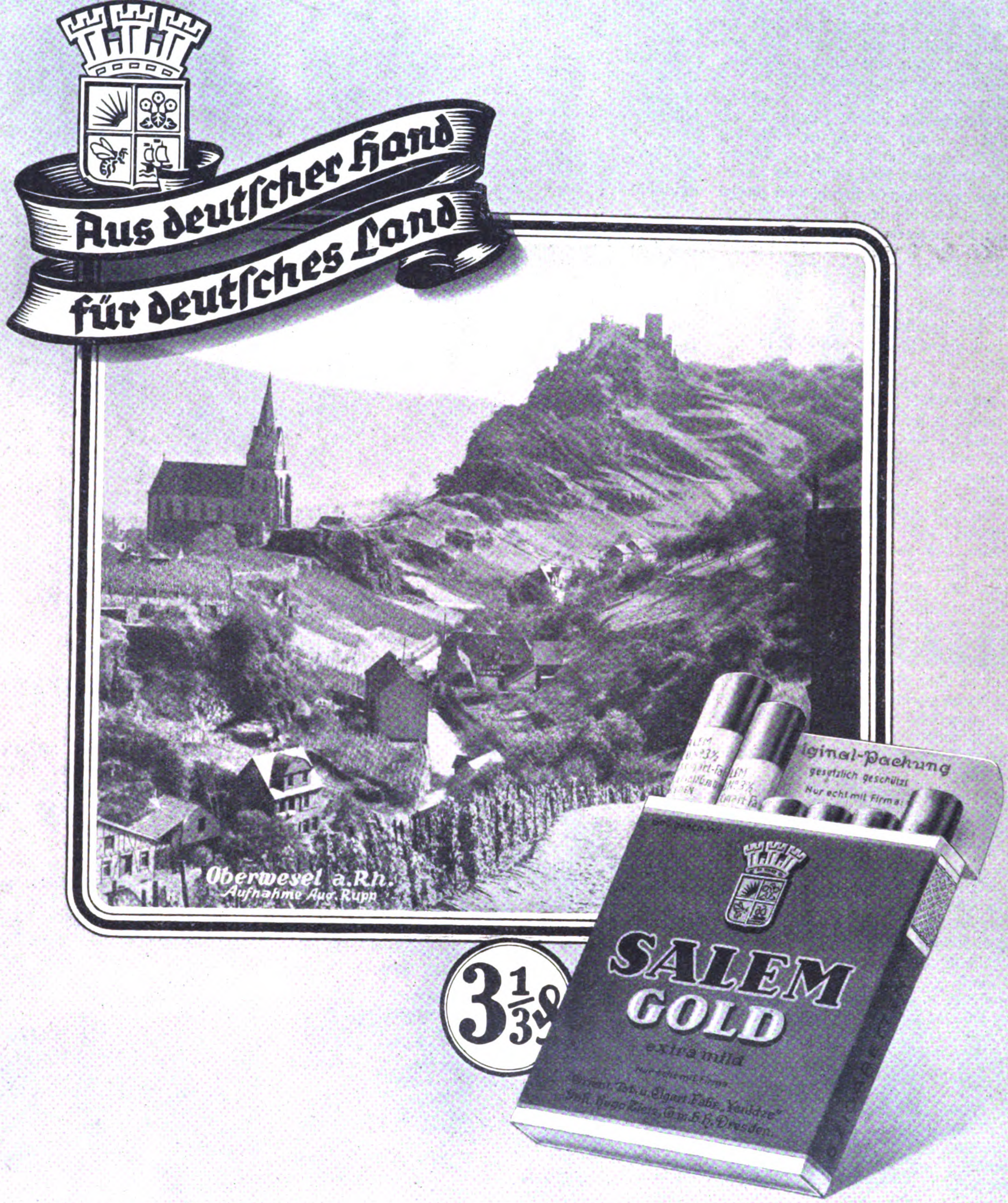
„Aber Heide, ſetz dich, höre mich mal an... Spaß in die Weſte, ich ſchieße jetzt richtig los!“

Max Bolle rückte ſeufzend näher an ſeinen Freund Fritz Heide heran, und eine halbe Stunde ſpäter hatte der eine muſterhafte, glänzende Reportage über alles, was vorgefallen war, einen Tatſachenbericht, wie ihn vielleicht nur Bolle zu ſchreiben verſtand!

Kein Komma zu viel und keines zu wenig!

Jedes Wort ein Treffer!

„So, Heide, nun ſiehſt du klar in die Pupille! Iſt das Geſchäft gut oder faul?“


Aus deutſcher Hand
für deutſches Land
Oberwesel a.Rh.
Aufnahme Aug. Rupp
3 1/3
iginal-Packung
gesetzlich geschützt
Nur echt mit Firma
SALEM
GOLD
extra mild

An etwas Gutes kann man sich sehr leicht gewöhnen. So gibt es Millionen Raucher, die auf „Salem“ schwören und keine andere Zigarette rauchen als die „Salem“. Sie wissen warum!

SALEM

ZIGARETTEN

Fritz Heide nahm die Brille, die auf dem ſchmalen Naſenrücken vor den kurzſichtigen Augen ruhte, wiſchte ſie umſtändlich ab, rückte ſie zurecht, legte dann die Hände mit den unendlich langen Fingern wie zum Gebet zuſammen und knackte leiſe mit den Gelenken. „Faul, Bolle, ich ſage dir nur eines, faul!"

„Ach nee! Aber warum?"

Heide ſpitzte den ſchmalen Mund: „Bolle, du biſt entſchieden verliebt ... oder begreifſt du nicht, daß ein Geſchäft, ein Interview, für das man dir Blanko-Schecks unter die Naſe reibt, nicht ſauber ſein kann?"

„Oh, entſchuldige, alter Freund! Stopp, mein Junge! Das iſt falſche Weiche! Habe in meinem Leben ſchon öfter harte Taler im vorhinein bekommen ... jawohl, mein Junge!"

„Von der ‚Weltpoſt', Bolle?"

„Nee, das gerade nicht!"

„Eben, Junge! Kennſt du denn dieſen Holl?"

„Kennen, nee, das eigentlich nicht, aber ..."

„Wie alt iſt denn eigentlich dieſes Weltblatt, Bolle?"

„Zwo Jahre!"

„Uralt alſo? Hat wohl ſchon den Konkurs von Karthago gebracht, nicht? Eben! Bolle!!! So manch kluger Mann wurde krank um der Minne willen!"

„Aber Heide, warum kann die Sache nicht in Ordnung ſein? Ein intereſſantes Interview koſtet eben Geld! Und Iſſerloh iſt kein Liftboy . . . Iſſerloh hat eben ſeinen Preis . . "

Fritz Heide, der ſeit einigen Jahren eine Unterſekunda in Geſchichte und Geographie unterrichtete, ſchüttelte den Kopf. „Ich ſtaune Bretter, Bolle! Ich ſtaune wahrhaftig! Wo bleibt dein Verſtand? Ich vermiſſe ihn, Schüler Max Bolle! Sie ſind nicht vorbereitet! Ja, Menſch, ſiehſt du denn nicht, daß dieſes Interview nichts iſt als eine richtiggehende, niederträchtige Spionage? Oder kannſt du im Ernſt verlangen, daß dir dieſer Iſſerloh ſeine Geheimniſſe auf die Tafel legt... nur weil du Max Bolle biſt? Ach, du gerechter Gott, ſo ein Reporterſummel! Mach ein anſtändiges Interview, aber treibe keine Spionage . . . ſonſt wirſt du eingenäht, mein Bollechen . . . und hüte dich vor dieſem Holl und dieſem Engländer . . . du weißt, ich mag Engländer nicht!"

„Sind aber oft feine Kerls, Heide!"

„Ich mag aber feine Kerls nicht, Bolle! Ich mag ſie nun einmal nicht, und da iſt ein Punkt!"

„Und was ſoll ich tun, Heide?"

„Weniger an Veilchenaugen denken, und mehr an das, was hinter Holl ſteckt! Ich kenne dieſen Georg Heinrich Iſſerloh nicht . . . Techniker intereſſieren mich nicht, Bolle, aber eines fühle ich, der Mann iſt ſauber, ordentlich! Daß er dich warnt, iſt nobel, Bolle . . . ſehr nobel!"

„Du glaubſt . . ."

„Jawohl, ich glaube . . . du biſt in dieſem Falle wie vernagelt! Haſt du denn noch nie von dieſen Ölleuten gehört? Nicht davon gehört, wie ſie in den Staaten, in Mexiko, in Indien und ſo weiter hauſen?!"

„Doch, aber hier, Heide, hier können ſie nicht ſo herumfunken . . ."

„Glaubſt du! Weißt du nicht, daß ſie Regierungen, die ihnen nicht gehorchen, ſtürzen? Revolutionen anzetteln, Räuberbanden mieten, Krieg beginnen, Finanzen untergraben . . . . und alles nur deshalb, um die Hand auf das Öl zu legen, die Ölproduktion zu kontrollieren. . ."

„Doch, ich weiß natürlich eine Menge, aber hier . . ."

„Und warum handelſt du dann ſo ſchief? Wenn Iſſerlohs Erfindung die Intereſſen jener Leute berührt, kannſt du ſicher ſein, daß es hart auf hart geht. Es ſoll mich nur wundern, wenn Iſſerloh nicht kaputt geſchlagen wird!"

„Ach nee, Iſſerloh?"

„Warum denn nicht? Wer iſt ſchon Iſſerloh gegen dieſe Leute? Eine Fliege! Wenn er ihnen unangenehm wird, gebe ich für Iſſerloh keinen Hoſenknopf!"

„Du übertreibſt wieder einmal! . . . du haßt dieſe Leute . . . . und darum . . . ."

„Richtig! Ich haſſe ſie . . . ſie haben meinen Bruder kaputt gemacht; das weißt du ja . . . . aber damit hat das nichts zu tun! Das, was ich dir ſage, weiß jeder Menſch, der halbwegs helle iſt! Als ich dich das letztemal ſah, warſt du es noch . . . . heute iſt der Kontakt kaputt, Bolle, Kurzſchluß!"

Bolle antwortete nicht gleich. Seine Augen ſchimmerten kummervoll, und er fragte dann unſicher: „Und Inge Iſſerloh? Glaubſt du, Heide, daß dieſe Leute . . . ich bin ja überzeugt, daß du übertreibſt, ungeheuer . . . ach, lächerlich . . . . du biſt ein richtiggehender Marseſel . . . einer mit ſechs Ohren! Ach, ich bin kein bißchen verliebt, lächerlich!" er ſpreizte die kurzen Arme, „lächerlich, ſage ich dir, aber ſie iſt ſo nett . . . ſo . . . ich ſage dir, Heide . . . ach ja . . . weißt du . . . er iſt eben einsfünfundachtzig hoch . . ." er ſah zur Decke auf, „da fehlen mir genau vierundzwanzig Zentimeter . . . und ein Baron iſt er . . . ein richtiggehender Baron . . ." er ſeufzte, „Baron Bolle . . . nett, nicht? Baron Max von Bolle! Ach, ſag mal, iſt die Medizin noch immer nicht ſo weit, daß man die Drüſen mal ein bißchen krabbeln könnte . . . ſo um vierundzwanzig Zentimeter, hm, Heide?"

„Du biſt ein Schaf, ohne dich lange krabbeln zu müſſen! Verſtehſt du? Verrenne dich nicht in eine dumme Sache! Du biſt ein armer Teufel, und das Mädchen hat ſicher eine Schüſſel Gold zu erwarten . ."

„Ach ja", Bolle ſchrumpfte faſt zuſammen, „Gold . . . und blaue Augen! Sooo blaue Augen . . . ſooo ſchöne blaue Augen, Heide!"

Heide ſchüttelte mißbilligend den Kopf. „Das iſt nichts für dich, verſtehſt du? Das iſt eine andere Welt! Laß das Mädchen ſein. Bolle, biſt doch ſonſt nicht ſo . . . Mädchen genug, Bolle, genug!"

„Ja, Heide, Mädchen genug", er wurde ganz leiſe, „Mädchen! Mädchen mit den blauen Augen . . . Mädchen . . . blaue Augen hat das liebe Mädchen!"

„Sieh lieber zu, daß du, ohne Schaden zu nehmen, aus dieſer Sache herauskommſt, verſtanden? Und wenn du ſchon verliebt biſt in Inge Iſſerloh, dann laſſe die Finger erſt recht davon . . ."

„Ach, ja, ſchöne Finger hat ſie, Heide, ſehr ſchöne Finger!"

„Und laß dich vor allen Dingen nicht länger mehr von dieſem Holl ins Schlepptau nehmen. Wenn du mal Geld genommen haſt, hängſt du feſt!"

Kasseler Hafer-Kakao
täglich getrunken bildet Blut, stärkt die Muskeln!
Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfg., niemals lose!

Bolle lächelte. „Fein, wenn man Geld hat, Heide! Sehr fein . . . Roſen liebt ſie ſehr . . . gelbe und rote Roſen . . ."

Heide ſtand auf. „Und für heute verſorge mal die Flaſche im Schrank, Junge! Du haſt einen weg!"

„Oh, nein, Heide! Mit Nichten und Tanten! Ich bin ſo klar wie ein entzückendes, nettes altes Atom! Gute Nacht, Heide, du biſt allerdings ein Eſel . . . ein Marseſel . . . aber mein Freund . . . geh in Frieden und Pantinen und bück dich auf der Straße, Heide, der Mond ſteht nieder, ſonſt machſt du ihn kaputt . . . koſtet eine Menge Geld, wenn du ihn lackieren laſſen mußt! Geh . . . geh . . . und kehre bald wieder . . ." — —

Bolle zog die Decke an ſich und legte ſich auf die rechte Seite.

Verrückt, dieſer Heide — total verrückt! Wo er einen Engländer auch nur roch oder einen Amerikaner auch nur witterte, ſah er auch ſchon Verrat und ſo . . . total verrückt, aber ein netter, entzückender Junge . . . in dieſer Hinſicht aber leider total verrückt . .

Lächerlich, dieſe Welt.

Was dieſer Heide zu lang war, das fehlte ihm!

Im übrigen konnte ſich der Likör wirklich beſehen laſſen! Den Blumenladen . . . zu dumm . . . Likör im Blumenladen . . . verrückt dieſer Heide . . . leider ſehr verrückt . . . morgen . . . natürlich würde er morgen . . . bitte geben Sie mir zehn Flaſchen roten Likör . . . Verzeihung, Fräulein . . . zehn rote und zehn gelbe Roſen . . . ſofort zu liefern? . . . Wie? Bolle . . . B wie Bismarck . . .

12.

Der Kaſſier der „Weltpoſt" zuckte bedauernd die Schulter: „Tut mir ja ſehr leid, Herr Bolle, aber ich kann nicht auszahlen!"

„Aber Menſch! Menſch, iſt doch in Ordnung! Sehen Sie denn nicht? Unterſchrift und ſo . . . erſte Klaſſe . . . machen Sie keine Oper, Hanke, und zahlen Sie mir die viertauſend auf die Ebene . . ich habe noch zu tun!"

„Es geht nicht . . . Ich bedauere . . ."

Bolle ſteckte den runden Kopf durch das Schalterfenſter, und es ſah ganz ſo aus, als würde er hineinkriechen wollen. „Ja, ſagen Sie mal, haben Sie vielleicht nicht mal viertauſend M im Laden, was? Das wäre ja eine feine Sache . . ."

„Doch, Herr Bolle, Geld iſt da, aber . . ." Der alte Hanke ſchloß die Tür, die von ſeinem Zimmer in ein anderes ging und trat ganz nahe an Bolle heran. „Sehen Sie mal, ich muß es Ihnen ja doch ſagen, der Chef hat die Auszahlung für Sie geſperrt . . . die Blankoanweiſungen ſind nicht mehr gültig . . . nichts zu wollen!"

Der Reporter zog den Kopf zurück, ſchwieg einige Sekunden und ließ dann die Anweiſung in einer Taſche verſchwinden. „Ach ſo iſt das, Hanke! Der alte Sklavenhändler hat geſperrt! Na, iſt gut, Hanke, danke!"

„Tag, Herr Bolle, ich möchte gerne, aber leider . . ."

Der Reporter blieb erſt einige Minuten ſtehen, ſprang dann ſo jäh in den Lift, daß der Boy faſt das Gleichgewicht verloren hätte; als er dann, ohne erſt lange anzuklopfen, die Türe zu Holls Zimmer öffnete, war er in einer Laune, daß er einem hungrigen Tiger das Futter fortgenommen hätte.

Allerdings war ſcheinbar auch Holl nicht in allzu roſiger Stimmung, denn kaum ſah er Bolle in der Türe, ſo fuhr er hinter ſeinem Schreibtiſch mit einer Schnelligkeit in die Höhe, die man bei ſeinen zweihundert Pfund kaum erwartet hätte.

„Sie, Bolle, bei mir klopft man an, verſtanden! Sind da nicht in einem Negerkral, was?"

„War mir unbekannt, Holl, vollſtändig unbekannt, und im übrigen laſſen Sie mich gefälligſt mit dieſen Witzen zufrieden! Oder haben Sie neuerdings vielleicht die Abſicht, hier Zeremonien einzuführen, was? Anmeldung und ſo? Wäre doch gelacht, Scheik!"

„Na, Bolle, man wird ja ſehen! Im übrigen kommen Sie mir eben recht!" Er wurde lauter. „Wenn Sie nämlich vielleicht der Anſicht ſind . . ."

„. . . mir die Kaſſe ſperren zu können, Holl, ſo irren Sie ſich! Das haben Sie doch ſagen wollen, nicht? Ja, was ſoll denn das heißen? Soll ich von Sonnenſtrahlen leben oder Mondenſchein, Scheik? Was geht denn da vor? Was iſt denn los?"

Der Chefredakteur hatte ſich geſetzt. Er war etwas ruhiger geworden, aber aus ſeinen verſchwommenen Augen ſchoß ein tückiſcher, ſcharfer Blick zu Bolle, den der Reporter aber ſcheinbar gar nicht bemerkte.

„Was da vorgeht, Herr Bolle? Eine ganze Menge, ſage ich Ihnen!" Er ſchlug mit der Schere aufgeregt auf den Tiſch. „Ja, glauben Sie denn, ich bin ein Idiot, der ſich von irgendeinem kleinen Reporter an der Naſe herumführen läßt, Herr? Glauben Sie das?"

Bolle ſetzte ſich und ſah den Chef aufmerkſam an, was dieſen noch mehr in Hitze brachte.

„Sie haben fünftauſend Mark abgehoben — und was haben Sie geleiſtet? Was haben Sie erreicht? Null Komma Null, Herr!"

„Ach nee . . ."

„Laſſen Sie jetzt mich ſprechen, Bolle! Sie haben ſich in Wien herumgetrieben, in Rom, Sie haben . . ." er hob wütend den Hörer ab; „Hallo! Wer? Sagen Sie ihm, er ſoll zum Teufel gehen, ja! Wie? Ja, der Artikel muß 'rein . . mir ganz egal . . . nicht meine Sache . . . und laſſen Sie mich gefälligſt zufrieden . . ." Er ſchmiß den Hörer hin, daß es knallte und wandte ſich wieder zu dem Reporter. „Ja, Herr Bolle, Sie haben in Rom Chianti getrunken . . ."

Bolle zündete ſich eine Zigarre an. „Stimmt nicht . . . eine ausgemachte Verleumdung, Chef! Ich Chianti! Lacrimae Chriſti war es! Chianti kommt bei mir gar nicht in Frage . . . . keine Marke für Bolle . . . . viel zu billig . . ."

„Ulken Sie nur, Herr! Dieſer Lacrimae Chriſti wird Sie tatſächlich noch Tränen koſten! Sie ſind ferner nach St. Moritz gefahren . . . wozu? frage ich." Er erregte ſich immer mehr, und die Wangen wabbelten feiſt, „dazu, um dieſer Suſe Iſſerloh ein ſchönes Geſicht zu machen! Dazu, um auf meine Koſten in einem erſtklaſſigen Hotel zu wohnen, den großen Herrn zu ſpielen . . . ja, aber glauben Sie denn", Holl ſtand auf und ſtach mit der Schere giftig in die Luft, „glauben Sie denn, daß dieſe Amerikaner . . " Er ſchluckte ſchnell, ſah Bolle, der bei dieſen Worten den Kopf gehoben hatte, an und ſprach dann haſtig weiter: „Glouben Sie denn, daß wir in Amerika ſind? Dort kann man ſich vielleicht noch ſolche Späße erlauben . . . aber hier, Bolle . . ." er verzog das Geſicht in würdige Falten, „hier geht das nicht . . . . ich habe Sie gewarnt und jetzt iſt Punkt . . . . ich bin kein Idiot!"

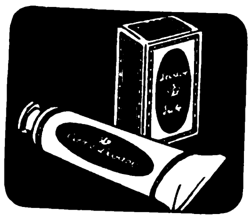
Bolle ſah ihn forſchend an.

„Hm! Schöne Rede! Sehr begabt, Holl! Cicero iſt ein ſtummer Liftboy dagegen! Aber warum um Gottes willen die Aufregung? Denken Sie doch an Ihre Galle! Ihr koſtbares Leben! Ihre Talente! Und überſetzen Sie mir vor allen Dingen Ihre feierliche Anſprache in rich-

Die Kunst, mit wenig Geld gut einzukaufen!

Eine junge Dame beklagt ſich

„**Bei meinen Einkäufen** komme ich immer in Verſuchung, mehr Geld auszugeben, als ich eigentlich darf. Ich weiß nicht, woran das liegt. Vielleicht ſind es die vielen Fläſchchen, Doſen und Töpfchen, die hier in Reih und Glied hinter den Scheiben der großen Glasſchränke ſtehen, und von denen jedes ein anderes, ſorgfältig gehütetes Geheimnis birgt, das ich ſo gern ergründen möchte. Oder iſt es der verwirrende Duft, der von den Parfüms in den verführeriſchen Flakons ausgeht, der mich oft leichtſinnig werden läßt?“



Dies sind 2 vollkommene Schönheitsmittel: die fettfreie Creme Leodor — eine ideale Puderunterlage - (Tuben 50 u. 90 Pfg.) und die zart duftende Leodor Seife (Stück 45 Pfg.)

Was wir dazu ſagen

Das iſt es ja eben: mit viel Geld in der Taſche einkaufen gehen, ohne ſich um die Preiſe kümmern zu müſſen, iſt keine Kunſt. Aber mit wenig Geld auskommen, und ſich dabei doch nichts verſagen zu müſſen, das will gelernt ſein. Und man will doch auch jedesmal unter den vielen verſchiedenen Marken das Richtige wählen, damit man keine Enttäuſchung erlebt.

Leoseife
LEOKREM

Leokrem mit Sonnen-Vitamin hilft schneller bräunen und pflegt die Hände nach der Hausarbeit. (Dosen 22, 50 u. 90 Pfg.). Für zarte Haut die milde Leoseife. (Stück 30 Pfg.)

„Ja, wenn man ſie alle der Reihe nach ausprobieren könnte, dann wäre der Einkauf in einer Parfümerie nicht ſo ſchwer“, meinte die junge Dame, die wir hier oben zitiert haben.

Die junge Dame vergißt, daß ſie einen Fehler macht: ſie kauft heute dies, morgen das und verläßt ſich ganz auf den Zufall. Warum wählt ſie nicht einfach nur die Erzeugniſſe, die alle den gleichen Namen tragen - einen Namen, von dem ſie weiß, daß auf ihn unbedingter Verlaß iſt?

Nehmen wir die hier abgebildeten Erzeugniſſe als ein Beiſpiel. Sie alle ſtammen aus einem Unternehmen, das Weltruf genießt, denn ſie alle ſind Geſchwiſter der berühmten Chlorodont-Zahnpaſte. Sie alle tragen den Namen Leo auf ihrem Etikett. Dieſer Name garantiert, daß jedes Erzeugnis erſt nach langen Verſuchen und ſorgfältigen Prüfungen auf den Ladentiſch kommt.

LEOSIRA
LEOSIRA

Das Rasieren mit Leosira ist ein Vergnügen — so schnell erweicht Leosira selbst den stärksten Bart. Das macht der glyzerinhaltige, üppige Schaum dieses ausgiebigen Rasierkrems, der nur 75 Pfg. kostet!

Und vor allem: ſie ſind für jeden erſchwinglich. Wenn man ſich vornimmt, bei jedem Einkauf dieſen kleinen Tip zu befolgen, iſt es viel leichter, mit wenig Geld ſo einzukaufen, daß man immer zufrieden iſt.

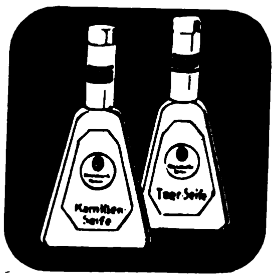
Eau de Cologne
Eau de Cologne

Eau de Cologne Leo — herrlich erfrischend an heißen Tagen. Sie haben zwischen 4 verschiedenen Gerüchen die Wahl: Lavendelblüten, Pfirsichblüten, Lenzblüten u. Goldregen Flaschen RM 1.- und RM 1.70.

Was die Herren Geſchäftsinhaber dazu ſagen

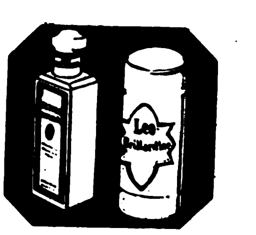
„Wer glaubt, die Kunſt, mit wenig Geld gut einzukaufen, beſtände einfach darin, möglichſt nur das Billigſte zu wählen, irrt ſich beſtimmt. Gerade bei den Dingen der Körper- und Schönheitspflege ſollte man nicht zu ſehr mit dem Pfennig rechnen. Merkwürdigerweiſe muß man immer wieder die Beobachtung machen, daß erfahrene Hausfrauen, die ſich beim Einkauf von Lebensmitteln gewiß zuerſt nach der Qualität und dann nach dem Preis richten, es in einer Parfümerie oft umgekehrt halten. Sie ſcheinen ganz zu vergeſſen, daß ſich auch hier das wirklich Gute auf die Dauer ſtets billiger ſtellt.

Das iſt zum Beiſpiel beim Einkauf von Zahnpaſte der Fall. Hier, wo es um die Geſunderhaltung der Zähne - unſeres koſtbarſten Gutes - geht, ſollte doch eigentlich das Beſte gerade gut genug ſein.“



Empfindliches Haar sollte man nur mit ganz milder, flüssiger Seife waschen. Leo-Kamillenseife und Leo-Teerseife in den handlichen Dreikantflaschen reinigen das Haar vollkommen und schonend. Die Flasche RM 1.—.

Deshalb raten erfahrene Geſchäftsinhaber immer wieder zu Chlorodont, der Qualitäts-Zahnpaſte, bei der man die Gewähr dafür hat, daß ſie die Zähne beim Putzen nicht angreift, weil ihr Putzkörper ſtets gleichmäßig fein und weich iſt. Und 80 Pfg. für die große Tube einer ſo guten Zahnpaſte wie Chlorodont iſt doch gewiß nicht zuviel!



Vor dem Waschen immer erst das Haar mit Leo-Klettenwurzelöl (die Flasche 40 Pfg.) einölen, dann trocknet das Haar nicht aus. Und die gute Leo-Brillantine (Stangen 40 Pfg. und 60 Pfg.) gibt der Frisur einen guten Sitz.

tiges Deutſch, ja? Ich habe nämlich faſt kein Wort verſtanden! Was wollen Sie denn eigentlich von mir? Sprechen Sie nicht Sanskrit, ſondern meine Mutterſprache .... Deutſch .... kann ſein, daß wir dann zuſammenkommen!"

„So dumm ſind Sie nicht, daß Sie das nicht wiſſen! Aber wir müſſen zu einem Ende kommen! Ich frage Sie zum letzten Male: wollen Sie endlich an Iſſerloh 'ran oder nicht? Sie müſſen nicht, Herr, durchaus nicht, ich kenne einige, die die Sache mit Wonne machen!"

Bolle ſah Holl ſtarr ins Geſicht. „Und ich frage Sie zum zweiten Male: iſt die Sache ſauber oder nicht?"

Der Chefredakteur fuhr ſich mit einer Hand über die ſchimmernde Glatze, auf der Schweißperlen ſtanden.

„Sie ſind mir ein komiſcher Menſch, Bolle .... natürlich iſt ſie in Ordnung ...."

„Ihr Ehrenwort!"

„Ehrenwort!"

Der Reporter nickte ſcheinbar zufrieden. „Die Sache iſt nämlich die, Holl — man hat im Labor der Iſſerwerke eingebrochen ... einbrechen wollen ... einſteigen ..."

Holl ſchluckte ſcheinbar maßlos überraſcht und riß die Augen auf, „ach nee . im Labor ..einbrechen ..."

„Ja, der Einbrecher wurde verjagt ... von Fräulein Inge Iſſerloh ... ſie kam noch rechtzeitig zurück ..."

„Das iſt .. "

„Ja, Holl! Sie konnte den Mann leider auch nicht mehr faſſen laſſen ... er war weg ... wie fortgewiſcht ..."

Holl ſah zum Fenſter hinaus. „Hat ſie den Mann erkannt?"

Der Reporter blieb ruhig. „Nein ... leider nicht ..."

„Das iſt ja ..."

„Weiß der Teufel, was der Burſche vorhatte, Holl! Vielleicht wollte er Aufzeichnungen ſtehlen ... Pläne oder ſo. .oder", er ſah Holl von der Seite an, „vielleicht auch nur Platintiegel und dergleichen ..."

Holl nickte eifrig und warf ſchnell ein. „Natürlich, Bolle! Dieſe Kerls wiſſen doch, daß in ſo einem Laden ſolche Tiegel zu klauen ſind! Klar! Koſten ja eine Stange Gold ... Platin iſt eine feine Sache ..."

Bolle lächelte

„Scheint mir auch ſo, Holl! Na, eines kann ich Ihnen ſagen", die Stimme des Reporters wurde hart und faſt drohend, „wenn ſich der Kerl nicht verzogen hätte und vielleicht auf die Dame im Labor losgegangen wäre ... es wäre ja möglich geweſen — dann hätte er eine Kugel in ſeinen werten Kadaver bekommen!"

Holl klapperte aufgeregt mit ſeiner Schere und ſah den Reporter fragend an. „Sie glauben, Bolle ..."

Bolle nickte bedeutungsvoll. „Jawohl! Fräulein Inge Iſſerloh ſchießt ausgezeichnet, Holl! Heute wäre der Mann ſchon außerordentlich tot!"

Der Chefredakteur ließ die Schere fallen und wackelte mit dem Bauche „Sehr intereſſant ... ſehr intereſſant ... ſcheint eine tüchtige Frau zu ſein ... Chemie und ſo weiter und ſchießt ." Er lachte auf, aber Bolles muſikaliſches Ohr hörte die falſchen Töne klar heraus, „eine ſehr tüchtige Frau!"

„Allerdings, Holl, ein feiner Menſch!"

„Hm. . und wie ſtellen Sie ſich die Sache nun vor? Iſſerloh verweigert jede Ausſage ... gut ... wir müſſen aber etwas herausbekommen ... das werden Sie doch begreifen . "

„Sicher Holl .. "

„Was wollen Sie alſo tun? Sehen Sie mal", Holl verdrehte die Augen und rückte näher an den Reporter heran, und ſein Ton wurde vertraulich, „ſehen Sie mal, Bolle, ich möchte nicht, daß Ihnen die Sache entgeht ... verſtehen Sie?"

„Hm . "

„Fünftauſend haben Sie ſchon bekommen ... gut ... nehmen wir aber an, daß Sie noch dreimal ſo viel verdienen können .. viermal ... wollen Sie ſich das Geſchäft in dieſen Zeiten entgehen laſſen . überlegen Sie ſich das gut, Bolle . wollen Sie das?"

„Nee!"

„Eben! Sie müſſen nur endlich begreifen, daß man für Geld auch arbeiten muß, nicht ..."

„Klar, Holl . "

„Alſo!! Dann ſind wir ja einig, Menſch! Gehen Sie an die Sache ganz dicht 'ran, und wenn Iſſerloh nicht ſprechen will, dann". Holl ſenkte die Stimme, „dann, Menſch, gibt es doch noch andere Leute in dem Betrieb, die etwas wiſſen . die informiert ſind ... Ingenieure und ſo . zahlen Sie, Sie müſſen nicht knauſerig ſein . abſolut nicht, aber bringen Sie endlich mal etwas Vernünftiges .. "

Bolle ſah zu Boden.

„Sie meinen alſo, ich ſoll einen Mann des Betriebes beſtechen?"

Der Chefredakteur hob die Arme zum Himmel. „Mein Gott, Bolle, das muß man doch nicht beſtechen nennen! Der Mann erzählt Ihnen eine Geſchichte, und Sie zeigen ſich dafür dankbar ... fertig ... das iſt noch lange keine Beſtechung, Bolle", er wand die Arme, „nee, mit ſo was möchte ich bei Gott nichts zu tun haben ... da ſei Gott vor ..."

„Hm ... Sie meinen, das iſt ſo eine Art von Honorar ... hm, nicht übel ..." Bolle nickte, „das könnte man wirklich keine Beſtechung nennen ... und was", er ſah Holl ſcharf an, „was möchten Sie denn gerne wiſſen ... was wollen Sie denn in der ‚Weltpoſt' bringen, Holl?"

Der Chef ſchluckte aufgeregt.

„Sehen Sie mal, Bolle, es wäre eine Rieſenſache, wenn wir zum Beiſpiel ein Photo des neuen Wagens bringen könnten! Bedenken Sie, das erſte Auto der Welt, das Holz, ſtatt Benzin tankt! Rieſentitel: Auto fährt mit Holz! Schluß mit Benzin! Großartig, Bolle! Ja, das wäre ſo eine Sache! Und wenn man ... wiſſen Sie, Bolle", Holl zog das Geſicht in wichtige Falten, „wiſſen Sie, das Publikum intereſſiert ſich heutzutage auch für techniſche Details ... wenn man alſo ſo ein kleines Plänchen bekommen könnte ... ſo ein Plänchen, daß man den Leuten klar machen könnte, wie der Wagen denn eigentlich fährt ... ſo wäre das eine ganz ungeheure Sache ... Doppelte Auflage, Bolle, eine Senſation, daß alles kopfſteht!" Holls Augen funkelten. „Eine Rieſenſache wäre das, und Sie, Bolle, Sie wären fein heraus!"

„Ja, das glaube ich auch, Holl ... ich wäre ſehr fein heraus!"

„Eben! Menſch, ſo eine Gelegenheit, dickes Geld zu verdienen, kommt nicht jeden Tag ins Haus ... und ſehen Sie, die Sache iſt dabei vollkommen ſauber ... nicht?"

KINDER=KÖRPER=
Vasenol
FUSS=PUDER

Bolle hob den Kopf und ſah Holl ruhig an. „Sehr ſauber ſogar, ſehr ſauber, Scheik!"

„Na, endlich!" der Chefredakteur wiſchte ſich den Schweiß ab, „endlich ... und wann gehen Sie los?"

„Wann?" Der Reporter ſtand langſam auf, ſo als würde er eine Laſt aufheben müſſen, „wann? Bald, Holl, ſehr bald!" er lächelte. „Iſt jetzt die Kaſſa wieder offen, alter Scheik? Ich brauche dringend große Gelder!"

Holl verdrehte die Augen. „Ich habe Auftrag ... ich wollte ſagen ... eigentlich nicht, Bolle, aber Sie ſollen ſehen, daß ich ein Menſch bin ... holen Sie ſich tauſend ... mehr geht nicht .. " Er ſah, daß Bolle den Mund verzog: „Gut ... zweitauſend ... ich werde Hanke anrufen .. . und gehen Sie los, Bolle, gehen Sie los ... und machen Sie es gut .. "

Bolle nickte.

„Werde ich, Scheik! Sie werden ſtaunen ..."

13.

Max Bolle war mit der Abſicht zu Holl gegangen, ihn endlich genau über ſeine Abſichten Iſſerloh gegenüber auszuforſchen.

Er befürchtete und glaubte nicht die Hälfte von dem, was ihm ſein Freund Heide warnend an die Wand gemalt hatte, denn er wußte, daß für Hans Heide alles, was nach Engländer oder Amerikaner roch, auf alle Fälle verdächtig war.

Und er kannte auch den Grund.

Vor dem Kriege hatte es drei Brüder Heide gegeben. Willi, Hermann und Hans Heide.

Hermann blieb im Kriege; Willi, der Techniker, wanderte nach dem Zuſammenbruch nach Amerika aus, wurde nach Mexiko verſchlagen, bekam dann Arbeit in einem Ölkamp bei Tampico, erfand einige wichtige Verbeſſerungen an Bohrmaſchinen und war auf dem beſten Weg, vermögend Hans Heide ſagte, Millionär zu werden, als er eines Tages verſchwand und nie wieder zum Vorſchein kam.

Hans Heide ſchwor darauf, daß ihn ein Konkurrent, ein Yankee-Ingenieur, verſchwinden habe laſſen, hatte dafür aber keinen anderen Beweis als zwei Briefe, in denen der Bruder geſchrieben hatte, daß er wegen ſeines raſchen Aufſtieges Feinde im Kamp habe; beſonders einer, Oliver Hardy ſei bemüht ihn mit allen Mitteln zu verdrängen .

Das war Bolle bekannt und darum legte er den Warnungen ſeines Freundes nicht jenen Wert bei, wie er es vielleicht ſonſt getan hätte, da er Heide ſeit ſeiner Kindheit kannte, mit ihm an der Front geſtanden hatte und wußte, daß er ein Menſch war auf den man ſich verlaſſen konnte, der Verſtand hatte! ..

Als Bolle in die Redaktion ging, glaubte er alſo keineswegs an eine Verſchwörung, an ein Komplott, dem Iſſerloh zum Opfer fallen, und in dem er, Max Bolle, den Schurken zu ſpielen hatte, das glaubte er durchaus nicht, immerhin hatten ihn die Warnungen Heides und ſeine Beobachtungen denn doch mißtrauiſch gemacht.

Als er jetzt, verfolgt von den ſtaunenden Blicken des Kaſſiers, die zweitauſend Mark verſorgte und mit einem netten Gruß davonging, war er entſchloſſen, von dieſem Gelde nicht gerade jenen Gebrauch zu machen, den Holl ſich davon erhoffte!

Bolle war, wenn es ihm nötig erſchien und die Umſtände es erforderten, von einer Entſchloſſenheit, die mit ſeiner ſonſtigen Gutmütigkeit in kraſſem Widerſpruch ſtand und vor nichts zurückſchreckte. Eben dieſe Eigenſchaft hatte ihm als Reporter ſchnell Erfolg gebracht.

Ein einmal geſtecktes Ziel mußte er erreichen, und wenn ſich die Hinderniſſe zum Himmel türmten; eine Spur, die er einmal aufgenommen hatte, ließ er nicht eher fahren, bis er nicht ſo weit war, als ihm nötig dünkte, und bis jetzt hatte noch jeder, man konnte ſagen, jeder, den zu interviewen er ſich vorgenommen hatte, an Bolles Zähigkeit, Liſt und Findigkeit glauben müſſen!

Anfangs war ihm dieſe Sache Iſſerloh nicht übermäßig intereſſant erſchienen.

Solche Erfinderonkel hatte er ſchon eine Menge ausgeholt. Mal war es ſchwerer, mal war es leichter geweſen . . aber irgendwie war er noch immer an ſein Ziel gekommen. Erſt war er der Überzeugung geweſen, auch hier in kurzer Zeit ſo viel zu wiſſen, um einen erſtklaſſigen Artikel hinwerfen zu können ..

Je mehr Schwierigkeiten er gefunden hatte, je geheimnisvoller zu ſeiner Überraſchung ſich die Entwicklung geſtaltet hatte, um ſo mehr hatte ihn der Fall intereſſiert, und als er jetzt zum drittenmal vor dem Portal der Iſſerwerke vorfuhr, war er entſchloſſen, zu irgendeinem Reſultat zu kommen.

Er ſtieg aus ſeinem Wagen, ging mit jener Sicherheit, die ihm ſofort eine gewiſſe, oft entſcheidende Überlegenheit über ſeine Umgebung verſchaffte, gegen die Pforte und wollte ſchon die Haupttreppe betreten, als ihn der Portier, dem er großartig zugenickt hatte, anrief: „Wo will der Herr hin?"

„Preſſe!"

Bolle warf das Wort wie einen Befehl hin, gegen den es keinen Widerſpruch gab, wie ein Zauberwort, das alle Tore öffnete, und er ging auch beruhigt weiter.

Aber nur einen Schritt, denn nun war der Portier aus ſeiner Klauſe gekommen und ſtand auch ſchon bei ihm.

„Bedaure, der Herr kann nicht weiter!"

Bolles Augen ſtaunten. Er zückte ſeinen Ausweis und hielt ihn dem Manne vor die Augen. „Menſch, ſehen Sie denn nicht? Preſſe! Ich werde oben dringend erwartet! Sie kennen mich doch überdies ... war doch ſchon hundertmal hier .. na, iſt gut . ich finde mich ſchon allein zurecht ..."

Der Portier ſchüttelte den Kopf. „Geht nicht, Herr! Strenger Befehl von Frau Doktor .. keinen Herrn von der Zeitung vorzulaſſen ..."

„Aber mich, Herr! Ich heiße Bolle! B wie Bismarck, verſtanden?"

Ein breites Grinſen flog über das Geſicht des Wächters. „Weiß ich, Herr Bolle! Im Vertrauen jeſagt, es iſt eben wegen des Herrn! Jawoll, Herr Bolle darf extra nicht herein ... kann mich die Stelle koſten!"

Bolle überlegte eine Sekunde.

Lachte dann auf, als ſei das alles ein höchſt gelungener Spaß, ließ nebenher einen Taler fallen, und als er in ſeinen Wagen ſtieg und den ehrwürdigen Kaſten mit vielen guten Worten — und einer Menge weniger guten — endlich dazu brachte, ſich fortzubewegen, kniff er vergnügt ein Auge zu. Wenn ihn nicht alles täuſchte, ſo war er hier in den Iſſerwerken nicht übermäßig gerne geſehen — na, das konnte ſich noch ändern!

Drei Stunden ſpäter, es war ſchon Abend geworden — ein lauer, milder Maiabend — kletterte Bolle draußen in Zehlendorf vor einer feudalen Villa, die tief verſteckt zwiſchen blühenden Hecken und Bäumen lag, wieder aus ſeinem Wagen, drückte entſchloſſen auf eine Klingel, zuckte, als das Tor aufſprang, etwas zuſammen, ſchritt dann ruhig über den Kies und reichte dem Diener, der ihn empfing, mit einiger Beklemmung die Karte.

Er mußte nicht lange warten. Gar nicht lange. Kaum war der Diener verſchwunden, ſtand er ſchon wieder ſtockſteif vor Bolle.

„Die Frau Doktor bedauert, den Herrn nicht empfangen zu können!" Er muſterte Bolle mißtrauiſch, griff nach deſſen Hut und war entſchieden unangenehm berührt, als der Reporter nicht umgehend verſchwand.

(Fortſetzung folgt.)

Der erstmalig fertig

fermentierte Ballen

wird gepresst und fest verschnürt.

Die mit Hilfe der Fermentation geläuterten und gereinigten Aromastoffe sind jetzt in dem luftdichten Gefüge des Ballens wie in einem Tresor sicher konserviert.

Eine Beschreibung
der
FERMENTATION
mit einer ausführlichen
Bilderfolge.
23

ERNTEN 28 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD
10 MUSTERCIGARETTEN

doppelt fermentiert

4₰

Nächtliches Erlebnis

VON JOSEF HÜBNER

In einer Johannisnacht, die unter dem Zeichen des Vollmondes ſtand, rückten wir, zwanzig blutjunge, lenzfrohe Mädchen und Burſchen Schlag ½12 Uhr in den Marktflecken ein. Wir wollten zu dem in der Nähe gelegenen Berge emporſteigen, um ein Feuer zu ſchüren und weiterhin Zeuge des Sonnenaufganges zu ſein.

Wir waren ausgelaſſen und luſtig, wie es die Jugend ſein ſoll. Was fragten wir darnach, wenn da und dort ein Bürger das Schlafzimmerfenſter aufriß und ſich nach Spießerart die Ruheſtörung verbat? „Nur zu!!“ lachte Fred Manzer, der uns mit dem Wimpel als Führer voranſchritt. Jawohl! Und wir ſangen mit unſeren Mädchen die Lieder vom Schätzle, von der Wirtin und vom Lindenbaum und ließen dazu die Gitarren und Mandolinen erklingen.

Da kam uns ein Mann nachgeſprungen, den ſeine Ausrüſtung als Nachtwächter auswies, und fing an, uns wegen unſerer Fröhlichkeit, die er als ungebührliches Benehmen auslegte, zur Rede zu ſtellen. Wir lachten ihn aus und ſangen ruhig weiter. Er nannte uns Rotzbuben und Lausmädel. So geriet Fred Manzer, der auf ſeine Gefolgsleute ſelbſtverſtändlich nichts kommen ließ, mit ihm in Streit. Der Nachtwächter mußte die Flucht ergreifen, wenn er nicht Säbel und Horn verlieren wollte. „So eine Welt! So eine tugendloſe, nichtsnutzige Jugend!“ ließ er ſich aus einiger Entfernung wieder vernehmen und ſchimpfte auf die „heutige“ junge Generation, was das Zeug halten wollte. Wir wollten ihm nach, aber Fred ſtellte ſich uns breitſpurig in den Weg und befahl ſtreng: „Dableiben!!“ und begütigte: „Nachtwächter und Spießer haben zu allen Zeiten ſchon die ‚heutige‘ Jugend als verdorben bezeichnet. Laßt ihn laufen!“ Wir ſtimmten ein neues Lied an und marſchierten weiter.

Wie wir den Marktplatz beſchritten, wurde mit einem Male der Geſang ſchwächer und ſchwächer. Es war uns, den Letzten, als ob den Vorderleuten die Töne und Worte auf den Lippen erſtorben geweſen ſeien. Reihe um Reihe ſtellte das Singen und Spielen ein. Da ſtockte der Zug. Und noch ehe das einem bewußt wurde, prallte man ſchon auf den Vordermann auf. Was denn los wäre? Die Antwort bleibt aus. Fünf — zehn — fünfzehn emporgereckte Arme zeigen zu dem ſchräg vor uns und hart neben dem Kirchturm ſtehenden, vier Stockwerk hohen Gebäude.

Eine weiße Geſtalt ſchiebt ſich eben aus einem Dachfenſter und zieht ſich zum Firſte hinauf. Wie eine Bildſäule, das Geſicht dem Monde zugekehrt, ſteht nun der Mann in Hemd und Unterhoſe da droben. Der augenblickliche Schreck iſt ſo groß, daß niemand von uns einen Laut hervorzubringen vermag, daß wir unbewußt richtig handeln.

Da fängt der Mann zu wandeln an. Fuß um Fuß ſetzt er vor, ſo ſicher, als ob er ſich auf dem breiten Marktplatz befände. Unſere Augen verſchlingen jede Bewegung, die er ausführt. Gewiß, wir alle haben ſchon den Schieferdecker in ſeinem Bereiche geſehen, und zwar in weit gefährlicheren Situationen, und haben uns nichts dabei gedacht. Hier aber balanciert ein Menſch im Traumzuſtande, ein Ahnungsloſer, vielleicht ein Menſch, den ſonſt ſchon in zehn Meter Höhe der Schwindel erfaßt, gleichſam auf des Meſſers Schneide. Ein plötzliches Erwachen würde ſehr wahrſcheinlich ſeinen Sturz in die Tiefe bedeuten.

Der Firſt muß doch zu Ende ſein. „Halt! Halt!!“ ſo ſchießt es mir wie toll durchs Hirn. „Du kannſt unmöglich mehr weiter.“ Und doch zieht er das rechte Bein langſam vor — taſtet — und ſetzt es hin. Uns ſtockt der Atem. Und dann beſchreibt der Nachtwandler mit dem linken Beine den gleichen Bogen. Der Mann ſcheint im Nichts zu ſtehen. Die meiſten von uns haben die Köpfe geſenkt oder bedecken mit den Händen die Augen. Meine Knie fangen zu zittern an. Ich muß mich zu Boden laſſen. Andere tun es mir gleich. Nur Fred ſcheint ſich vollkommen in der Gewalt zu haben. „Ganz ſtill bleiben!“ flüſtert er. „Dann wird alles gut gehen.“ Wir begreifen, was Fred will, und jeder von uns denkt an das, was er irgendeinmal über das Verhalten Nachtwandlern gegenüber gehört oder geleſen hat. Keiner wagt mehr tief Luft zu ſchöpfen. Die Mädchen ſtecken ſich ein Taſchentuch in den Mund, um etwa ein unbewußtes Aufſchreien im Keime zu erſticken. Da kommt der Nachtwächter, der den Somnambulen entdeckt hat, mit ausgeſtreckten Armen auf uns zugerannt und keucht: „O Gott! … O Gott!“ Weiter bringt er nichts heraus.

Inzwiſchen hat ſich der Mann auf dem Dache herumgedreht und geht ſicher und flink wieder zurück.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Wir atmen erleichtert auf. In Höhe der letzten Dachluke macht er halt. „Hinein! Hinein!!“ befehle ich in Gedanken und die anderen rufen ihm beſtimmt ähnlich zu. Aber er folgt unſerem Willen nicht. Im Gegenteil. Er wird unruhig und trippelt auf kurzer Strecke hin und her. „Nicht an ihn denken“, mahnt Fred. Aber wer bringt das fertig? „Kommt, wir gehen!“ bittet der Nachtwächter. „Unſinn!“ wehrt Fred ab. Da blickt er zum Turme hinauf und ſtarrt ihn einige Sekunden lang entſetzt an, faßt nun den Nachtwächter hart an der Schulter, als wolle er ihn wachrütteln, ruft ihm leiſe etwas zu und rennt mit ihm davon. Nun hängen auch unſere Augen am Turme und überfliegen andauernd die Strecke zwiſchen Spitze und Uhr. Was Fred bloß hatte? Es iſt doch weiter nichts zu ſehen, als daß noch 5 Minuten bis 12 Uhr ſind? Es können auch nur 4½ oder 4 ſein.

Schon kommt Fred wieder über den Marktplatz geraſt. Ihm folgen der Nachtwächter und ein Mann, dem ein Mantel loſe um die Schultern hängt. „He, Fred!“ rufe ich mit gepreßter Stimme und hebe dabei den Arm hoch. Aber er hört und ſieht nicht. Sie flitzen alle drei an uns vorüber. Ihr Ziel iſt die Kirchtür. Sie fliegt auf. Der Nachtwächter ſinkt erſchöpft auf die Treppe. Da blinkt bereits vom erſten — Sekunden ſpäter vom zweiten und ſchon vom dritten Fenſter des Turmes das Licht der elektriſchen Taſchenlampe unſeres Führers.

Nun beginnt es auf einmal in unſeren Schädeln zu dämmern: Fred hat als einziger erkannt, daß der Turmuhrhammer unter keinen Umſtänden zum Schlage ausholen dürfe. Denn wenn die 12 oder 16 Schläge durch die Stille dröhnen, wird dieſer Menſch da droben zuſammenzucken … Von einer Sekunde kann ſein Leben abhängen. Es ſind höchſtens noch 2 Minuten bis 12 Uhr. Wir alle wollten, es wären noch 10. Aber Fred ſchafft es beſtimmt, das weiß jeder von uns und in dieſen Sekunden ſind wir ſtolz auf ihn.

Der Nachtwandler läßt ſich nieder. Wahrhaftig, er ſchickt ſich an, einzuſteigen. Gleich über 12, faſt in eins verſchmolzen ſchon, ſchweben die Zeiger. Fred muß doch oben ſein … Jetzt muß die Hand des Kirchners nach dem Turmuhrhammer und Freds Arm in das Uhrwerk greifen …

Der Nachtwandler taſtete eine Weile mit dem rechten Fuße in der Nähe des Dachfenſters herum, fand ſchließlich die Öffnung und verſchwand im Innern des Daches.

Als Fred aus der Kirche trat, begrüßten wir ihn mit Freudengeſchrei. Er wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne und ſagte ſchlicht: „Das hätten wir wieder einmal geſchafft.“

Der Nachtwächter kam zögernd herbei und legte unſerem Führer ſeine breite Hand auf die Schulter und lobte: „Das hätte ich von Ihnen nicht gedacht … Weiß Gott, Sie ſind ein ganzer Kerl!“ Und zu uns ſagte er in väterlichem Tone: „Meinetwegen ſingt jetzt, ſoviel und ſo laut ihr wollt. Ich ſag' nichts mehr, nein, kein Sterbenswörtchen ſag' ich mehr.“ Da mußten wir alle herzhaft lachen. „Alles iſt wieder gut“, meinte Fred und drückte dem Nachtwächter zum Abſchied die Hand.

„Zum Abmarſch fertigmachen!“ befahl nun unſer Führer, und indem wir das alte Volkslied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus …“ ſteigen ließen, marſchierten wir die mondlichtübergoſſene Straße hinauf, der Höhe entgegen …

ANEKDOTEN

Zweideutig

Ein engliſcher Gentleman, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Unterhaus beleidigt hatte, wurde dazu verurteilt, im Hauſe ſelbſt auf den Knien Abbitte zu leiſten.

Der ihm auferlegten Strafe unterzog er ſich dann auch, und als er ſich wieder erhob und die Beinkleider in der Gegend der Knie ſäuberte, rief er aus:

„Wahrhaftig, mein Lebtag bin ich nicht in einem ſo ſchmutzigen Hauſe geweſen.“

Ein hartnäckiger Gaſt

Der bekannte Komiker Neſtroy trat in ein Wiener Kaffeehaus und beſtellte Kaffee.

„Bitte, bringen Sie mir aber den Kaffee in einer Taſſe mit dem Henkel auf der linken Seite,“ ſagte er zum Kellner, „denn ich bin leider linkshändig und kann deshalb keine andere Taſſe benützen.“

„Sehr wohl, mein Herr!“ antwortete der Kellner, lief davon und ſprach eifrig mit dem Oberkellner.

Der Oberkellner näherte ſich darauf dem Komiker mit der Frage: „Was für eine Art von Taſſe wünſcht der Herr?“

„Eine Taſſe mit dem Henkel auf der linken Seite, denn ich bin leider linkshändig“, ſagte ruhig, aber beſtimmt der Gaſt.

Der Oberkellner verſchwand und kehrte bald darauf mit dem Wirt ſelbſt zurück. Der letztere begann verlegen: „Die Taſſe, die Sie wünſchen, iſt leider —“

„Wie?“ rief Neſtroy. „Glauben Sie, Sie könnten mir weismachen, in einem erſtklaſſigen Kaffeehaus gäbe es kein ſolches Ding wie eine Taſſe mit dem Henkel auf der linken Seite?“

„Gewiß,“ ſagte der Wirt, „wir haben ſie auch gewöhnlich, aber ich bedauere geſtehen zu müſſen, daß die letzte gerade heute morgen zerbrochen wurde.“

„Nun,“ ſagte Neſtroy trocken, „da muß ich mir halt ſelber helfen!“ Damit nahm er die nächſte leere Taſſe vom Büfett und drehte ſie halb um. „So,“ fügte er lachend hinzu, „hier haben wir ſchon eine Taſſe mit dem Henkel auf der linken Seite.“

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE
Nivea
Nußöl

Lernt richtig luft-u. sonnenbaden!

... und nun:

Mit **NIVEA** in Luft und Sonne

Aber vorher gut abtrocknen und dann den ganzen Körper gründlich mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl einreiben. Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Und gleichzeitig mindern Sie die Gefahr des Sonnenbrandes, so **daß Sie Luft und Sonne freudig genießen können.**

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. und RM 1.– / Nivea-Öl: 40 Pf. bis RM 1.20

Nivea-Creme enthält Euzerit, und hierauf beruhen ihre altbekannten vortrefflichen Eigenschaften.

OTTO VIOLAN:

Der Spieler

Eben noch war Peter Larſen, mit halb offenem Mund und einem glückverklärten Ausdruck im Geſicht, dagelegen, und in ſeine tiefen, ruhigen und gleichmäßigen Atemzüge hatte ſich nur dann und wann ein leiſe ſtöhnender Laut gemiſcht, der wie das befriedigte Seufzen eines Kindes klang.

Er hatte von einer Partie Ekarte geträumt, die er — den Satz zu zweihundert Franken — mit einem Abbé aus der Touraine ſpielte und bei der das Glück wie ein treuer, gehorſamer Hund nicht von ſeiner Seite gewichen war. Nicht weniger als dreizehnmal im Verlauf des Abends hatte er, ehe ſich noch der Abbé darüber ſchlüſſig werden konnte, ob und wie viele Karten er kaufen ſollte, den aufgeſchlagenen Trumpf beiſeitegeſchoben und ſeinen Gegner mit fünf Stichen ganz einfach an die Wand gedrückt.

Zweitauſendſiebenhundert Franken lagen bereits unter der kleinen ſchwarzen Tafel, auf der Larſen ſeine Anſätze notierte. Lächelnd ſah er dem Abbé, der ſich nach jeder verlorenen Partie den Schweiß auf der Stirne trocknete und mit zitternden Fingern nach ſeiner Zigarre griff, ins Geſicht. Kühl, gleichgültig, durch den Erfolg nicht im mindeſten aus der Faſſung gebracht, ſaß Larſen da und wartete ſcheinbar nur auf den Moment, in dem die lange zurückgepreßte Wut aus dieſem nichtsſagenden, vom Mißgeſchick verfolgten und durch ſeine eigene Leidenſchaft gequälten und geängſtigten Menſchen endlich hervorbrechen mußte

Nach einem Spiel, bei dem Larſen, ohne eine Miene zu verziehen, vier Trümpfe vor ſich hingelegt hatte, geſchah es denn auch.

Vor Zorn glühend, ſprang der kleine, unterſetzte Landgeiſtliche, der ſtatt der Soutane einen abgeſchabten mausgrauen Rock und derblederne Schaftſtiefel trug, von ſeinem Sitz auf, ſchleuderte den Stuhl fort, der krachend zu Boden fiel, und warf die Karten mit einem dröhnenden Fauſtſchlag auf den Tiſch.

„Sind Sie des Teufels?..“ ſchrie er ihn an, und darüber war Larſen aufgewacht.

Irgend jemand im Hotel hatte eine Türe ſo heftig zugeſchlagen, daß der Lüſter ihm zu Häupten jetzt noch ſchwankte.

Larſen richtete ſich im Bett auf und ſah ſchlaftrunken um ſich. Sein Blick blieb an einem Wandkalender hängen. Er las das Datum — den 13. März — ab und über ſein Geſicht glitt ein leichter Schatten.

Die froſtige Nüchternheit des Hotelzimmers widerte ihn an. Er erhob ſich, müde und ſchwerfällig, trat zum Waſchtiſch und brauchte eine endlos lange Zeit, bis er mit ſeiner Toilette fertig war.

Noch immer ſah er den warmen, hellen, behaglich luxuriöſen Raum vor ſich, von dem er geträumt hatte, und griff mechaniſch nach einem Flakon Kölniſch Waſſer. Jetzt erſt bemerkte er einen ſchmalen Streifen Papier, der um den Hals der Flaſche gewickelt war.

Larſen ſah, daß irgend etwas mit Bleiſtift daraufgekritzelt war, und las:

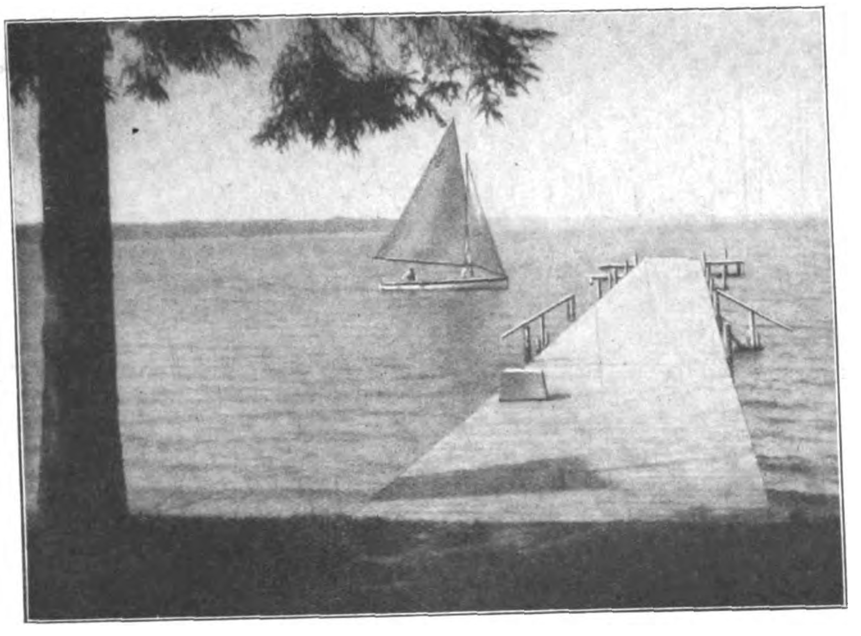
„Sie waren unvorſichtig. Man hat Sie im Verdacht. Reiſen Sie ſo bald als möglich ab. Wenn es geht, noch heute!...“

Larſen ſog die Luft pfeifend durch die Zähne.

Während er, noch immer vor dem Spiegel, den Scheitel geradezog, ging es ihm durch den Kopf:

Eine deutſch geſchriebene Mitteilung .. in einem Hotel, in dem man nur franzöſiſch und italieniſch ſprach?

Eine Warnung?



Stille Fahrt auf dem Starnberger See

Von wem.

Ganz plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ſo unvermittelt und mit einer ſolchen Stärke in ihm aufgetaucht war, daß Larſen über ſeine Folgerichtigkeit nicht im Zweifel ſein konnte.

Er drückte auf einen Taſter. Nach einiger Zeit erſchien der Servierkellner, und Larſen, der beim offenen Fenſter geſtanden war und auf die Straße geſehen hatte, wandte ſich nach ihm um.

„Das Wetter iſt prachtvoll, Gilbert. Ich frühſtücke heute im Garten!“

Der Kellner verbeugte ſich und wollte ſich ſchon zurückziehen, als Larſen, der irgendeinen Gegenſtand zu vermiſſen ſchien, ſich noch einmal nach ihm umkehrte.

„Wo iſt Paulette?“ erkundigte er ſich bei dem Kellner. „Sie hat mir die Handſchuhe noch immer nicht gebracht. Schicken Sie ſie, bitte, ſofort zu mir.“

Nach knapp einer Minute klopfte es.

Paulette ſtand vor der Tür.

„Ich habe Ihnen geſtern..“ wollte ſich Larſen mit einigem Nachdruck in der Stimme an ſie wenden, aber ſie unterbrach ihn ſofort:

„Die Handſchuhe liegen in der Lade .... rechts oben, gnädiger Herr“, ſagte ſie. „Ich habe ſie noch geſtern aus der Wäſcherei geholt, und am Abend, beim Aufräumen, gleich hierher gelegt.“

Damit war ſie auch ſchon zum Schrank getreten und hatte das oberſte Fach herausgezogen.

„Warum übergeben Sie mir die Sachen nicht ſelbſt?“ herrſchte er ſie an. Als ſie ſich aber gegen ſeinen Vorwurf zur Wehr ſetzen wollte, fuhr er ruhig fort: „Wieviel haben Sie für mich ausgelegt?“

„Zwei Franken fünfundſiebzig, gnädiger Herr. Sie können den Betrag ja...“

„Nein—“, ſchnitt ihr Larſen das Wort ab, „meine Schulden an Sie laſſe ich nicht auf die Rechnung ſetzen.“

„Warum nicht?“

Larſen richtete den Blick lächelnd auf das Mädchen.

„Weil ich meine Verbindlichkeiten Ihnen gegenüber — wirklich regeln will .“

Er hatte den Satz deutſch geſprochen.

Einen Augenblick lang ſchwankte Paulette, ob es nicht vernünftiger wäre, ſich jeder weiteren Auseinanderſetzung durch die Flucht zu entziehen Unwillkürlich war ſie einen Schritt zurückgewichen, zwang ſich aber, ſtehenzubleiben. Sie ſtarrte ihn an, als hätte ſie nicht begriffen, und antwortete nicht.

„Sie haben mich doch verſtanden?“ rannte ſich Larſen in ſeinem Vorſatz, ihr unter allen Umſtänden eine Erklärung abzuringen, feſt. Mit einem harten Griff faßte er ſie an den Schultern, zog ſie näher an ſich heran, und Paulette, die allen Widerſtand aufgegeben hatte, ließ den Kopf ſinken.

„Ja..“ erwiderte ſie, beinahe tonlos.

Larſen lächelte befriedigt.

„Sie geiſtern ... wie ein guter Engel ... in meinem Zimmer herum, wenn ich fort bin. legen Handſchuhe und Krägen, ohne daß ich es weiß, in die Kommode, halten meinen Schrank in Ordnung, und wenn ich überhaupt einen Grund habe, mit Ihnen unzufrieden zu ſein, dann iſt es die Ungeſchicklichkeit, mit der Sie eine ſcheinbar gutgemeinte Abſicht in Szene ſetzen. Sie ſetzen durch eine ſolche Unvorſichtigkeit Ihren eigenen guten Ruf aufs Spiel. — Was ſoll der Zettel da bedeuten?“

Larſen hielt ihr das Stück Papier hin, und Paulette, die ſofort darnach gegriffen hatte, zerknüllte es und ſchob es in die Taſche ihrer Schürze.

„Um Gottes willen — geben Sie her. Wenn Gilbert das ſehen würde...“

„Ich habe Gilbert geſagt, daß ich heute im Garten frühſtücke. Er ſtört uns nicht. — Nun, kleine Paulette?“

„Ich denke, Sie wiſſen beſſer als ich, was der Zettel zu bedeuten hat“, gab ſie ihm erregt zurück. — „Seit einer Woche ſind Sie die Hotelrechnung ſchuldig. Sie ſpielen im Kaſino, ſetzen hohe Beträge und verlieren faſt immer. Sie führen ein verſchwenderiſches Leben, das jedem auffallen muß, und deshalb . .“

Sie zögerte.

„Weiter. “ drängte ſie Larſen.

„... deshalb läßt die Direktion Sie auf Schritt und Tritt überwachen.“

„So?“ entgegnete er, ziemlich gleichgültig. „Woher weißt du das, mein Kind?“

Eine dunkle Welle flutete über ihr Geſicht. Sie wollte ihm irgendetwas erwidern, ihn zurechtweiſen, ſchwieg aber. Erſt nach einer Weile meinte ſie:

„Gilbert hat es mir erzählt. Er — und der Portier — die beiden haben ihre Ohren überall. Sie kümmern ſich auch um ſo vieles andere, das ſie gar nichts angeht.“

„Gilbert legt allerdings ein ganz merkwürdiges Intereſſe für mich an den Tag — Ich weiß, daß er mir an allen Ecken und Enden nachſpürt. Iſt er Ihnen auch ſo unſympathiſch wie mir?“

„Ich kann ſie alle beide nicht ausſtehen“, bekannte ſie offenherzig.

„Hat er Ihnen ſonſt noch etwas über mich hinterbracht?“

„Nein. — Genügt Ihnen das nicht?“

„Doch...“

Larſen ſtand mit verſchränkten Armen da, wippte auf den Zehenſpitzen und ſah ſie durchdringend an.

„Darf ich Sie auch noch fragen, Fräulein Paulette, ob Ihre Teilnahme für mich die ich übrigens gar nicht verdiene, nur auf den Umſtand zurückzuführen iſt, daß Sie meine Abneigung gegen Gilbert teilen, oder ...“

„Es täte mir leid“, unterbrach ſie ihn, „wenn man Sie — heute oder morgen — im Hotel verhaften würde, weil Sie ein Deutſcher ſind und ich die Menſchen hier haſſe, aber .. “

„... Sie halten mich für ebenſo ſchlecht, wenn nicht für ſchlechter als dieſe Franzoſen, wollen Sie ſagen?“

„Ja. — Sie ſind ein Spieler, ein Abenteurer...“

Liebevolle Pflege erhielt den Glanz

und läßt noch heute die Formschönheit zur Geltung kommen, die unsere Väter dem Hausrat gaben. So dankt auch das Haar durch seinen schimmernden natürlichen Glanz die verständige liebevolle Pflege

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild" im gold-weißen Beutel: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Das „Extra-Mild" für Blonde: Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel hellt nachgedunkeltes Blondhaar wieder auf!

Darum trocknet das Haar auch in 2/3 der früheren Zeit, was zur Vermeidung von Kopfweh und Erkältung sehr angenehm ist. Frisur, Wasserwelle und Ondulation halten besser und länger.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

schäumende „Haarglanz"-Wäsche

Zielsicher!
Neu!
Zeiss Ikon!

SUPER NETTEL

Zeiss Tessar mit gekuppeltem Keil-Entfernungsmesser DRP. ang. Metall-Schlitzverschluß 1/5 bis 1/1000 Sek. 36 Aufnahmen auf dem billigen Kinofilm. Unbeschränkte Vergrößerungsfähigkeit. Zeiss Ikon Zuverlässigkeit. RM 198.— Sie können die Super Nettel in jeder guten Photohandlung sehen; Prospekte auch von der Zeiss Ikon A.-G. Dresden 802.

brach es aus ihr hervor. — „Und ein Betrüger“, ergänzte er ſeelenruhig.

„Müſſen Sie denn dieſes Leben führen?“

Ein Gefühl der Erbitterung — gegen ihn oder ſein Schickſal, das wußte ſie nicht — ſtieg aus ihrer Seele auf und überſchwemmte ihr Geſicht. Das Blau in ihren Augen war ganz trüb und dunkel geworden. Sie war bläſſer als ſonſt, und Larſen ſpürte die ſtarke Erregung in ihr. Beinahe ohne es zu wollen, berührte ſeine Hand wieder ihre Schulter.

„Das ſind Dinge, kleine Paulette“, ſagte er, ſcheinbar gleichmütig und gelaſſen, „um die auch Sie ſich nicht kümmern ſollten. So etwas verſtehen Sie ganz einfach nicht. Und ſelbſt wenn Sie es begreifen würden ... Helfen können Sie mir ja doch nicht!“

„Wenn ich es könnte — wie gerne täte ich's“, entgegnete ſie leiſe. Ihr Blick heftete ſich an ſeine Augen: „Iſt das Vergnügen, das Sie beim Spielen empfinden, denn wirklich ſo groß, daß Sie alles andere darüber vergeſſen können?“

„Das Spiel iſt der Erſatz für alle Freuden, die wir verloren haben, Paulette! — Es iſt mehr als Rauſch ... Leidenſchaft, die ſich immer wieder an ſich ſelber entzündet, ein Gefühl, ſtärker als die Liebe, weil ſeine Möglichkeiten unbegrenzt ſind und jeder Genuß nur die Vorſtufe eines noch höheren iſt, ein Kampf, ſchöner und gefährlicher als irgendein anderer, da unſer Einſatz letzten Endes wir ſelber ſind und wir gegen einen Schatten kämpfen, der ewig unſichtbar bleibt. — Spiel iſt der Weg, der vom Himmel mitten durch die Welt zur Hölle führt, und der Spieler ein Gott“ — Larſen ſah ſie lächelnd an —, „der dieſen unendlichen Raum durcheilt, ohne ſich auch nur die Mühe zu nehmen, einen Schritt mehr zu machen als den kleinen Spaziergang durch einen Spielſaal.“

Paulette hatte ihm zugehört, ohne ihm mit einer Silbe zu widerſprechen. Ihre Arme hingen ſchlaff herunter, ſie ſchien mit einem Male völlig teilnahmslos, und doch fühlte Larſen die verzweifelte Anſtrengung, mit der ſie über ein Mittel nachſann, das ihn von dem Laſter, dem er rettungslos verfallen war, befreien konnte.

„Wenn Sie dabei wenigſtens ſoviel gewinnen würden ...“

„... um anſtändig leben zu können? — Ich habe keine Einteilung, Paulette. — Das meiſte würden mir ja doch die Hoteliers abnehmen. — Es hat alſo gar keinen Zweck ...“

„Haben Sie denn gar kein Ziel, Herr Larſen?“

„Doch. — Ich möchte ein Syſtem finden ...“

„Aber das iſt ja alles Unſinn ...“ entgegnete ſie heftig. Ihre Wangen glühten und in die Augen traten ihr Tränen.

Ihr Ärger rührte ihn. Sie ſah ſo hilflos aus, in ihrem ohnmächtigen Zorn, ſo ſchutzbedürftig, obwohl ſie ihn ſelbſt vor der Gefahr ſeines Lebens retten wollte.

„Weshalb ſorgen Sie ſich eigentlich um mich?“ verſuchte er ſie zu tröſten.

„Man wird Sie verhaften ...“

„Morgen bin ich über alle Berge ...“

„Nein, Larſen — man wird Sie noch an der Grenze feſtnehmen! — Bezahlen Sie doch wenigſtens Ihre Hotelrechnung ...“

Er ſtellte ſich breitbeinig vor ſie hin und lachte ihr brüsk ins Geſicht.

„Womit, teuerſte Paulette?“

Ihre Nervoſität hätte ihn beinahe angeſteckt. Einen Augenblick lang ſchien auch er ſeine Laune verloren zu haben. Unruhig wanderte er im Zimmer auf und ab. Mit einer unwilligen Körperwendung ſchüttelte er alle Bedenken von ſich ab.

„Ich werde alſo doch zum Roulette zurückkehren müſſen, wenn Sie es ausdrücklich wünſchen, daß ich als Ehrenmann von hier ſcheide?“

„Nein, Larſen —“ bedrängte ſie ihn. — „Spielen Sie nicht?“

„Ich werde es doch tun. — Vielleicht bringen Sie mir Glück ...“

„Ich habe noch keinem Menſchen Glück gebracht“, gab ſie ihm zurück.

„Aberglaube! — Wenn Sie nur ein bißchen wollten .... — Sie könnten mein Talisman ſein, Paulette!“ —

Sie lächelte.

Trüb und doch mit einem Schimmer von Hoffnung.

„Wie alt ſind Sie eigentlich?“ wandte er ſich unvermittelt an das Mädchen.

„Zwanzig.“

„Und mit zwanzig treiben auch Sie ſich in der Welt herum?“

„Ich habe nirgends eine Stellung gefunden. Das iſt mein erſter Poſten.“

„Hören Sie zu, Paulette: ich werde Ihr Alter ſetzen ...“

Sie wollte etwas einwenden, Larſen ließ ſich aber nicht mehr beirren

„Sie haben mich doch nicht angeſchwindelt?“

„Beſtimmt nicht ....“

„Na, alſo!“

Er nahm Hut und Handſchuhe — dieſelben Handſchuhe, die Paulette am Tag zuvor aus der Wäſcherei gebracht hatte — und wandte ſich auch ſchon zur Türe.

„Ich ſpiele nur die drei Nummern: Zwanzig, Dreizehn und Drei ... Merken Sie ſich das. Sie müſſen, ſolange ich fort bin, an dieſe Zahlen denken. Wollen Sie das, Paulette?“

„Ja, natürlich will ich ...“ erwiderte ſie kraftlos. „Aber erklären Sie mir ...“

„Erklären werde ich Ihnen die Geſchichte ſpäter. Ich erwarte Sie um Punkt drei beim Kaſino. Haben Sie mich verſtanden? — Wenn ich mich verſpäten ſollte ...“

Er war aber ſchon im Korridor, und Paulette verſtand nicht mehr, was ſie machen ſollte, wenn er nicht um drei Uhr zur Stelle war.

— — — — —

Sie dachte an die Zahlen Zwanzig, Dreizehn und Drei, und das Blut hämmerte in ihren Schläfen.

Gilbert ertappte ſie dabei, wie ſie, am Ende des Korridors, in dem Larſens Zimmer lag, am Fenſter ſaß und auf die dunklen Äſte eines Baumes ſtarrte, der vom Garten aufragte, und überall Knoſpen angeſetzt hatte.

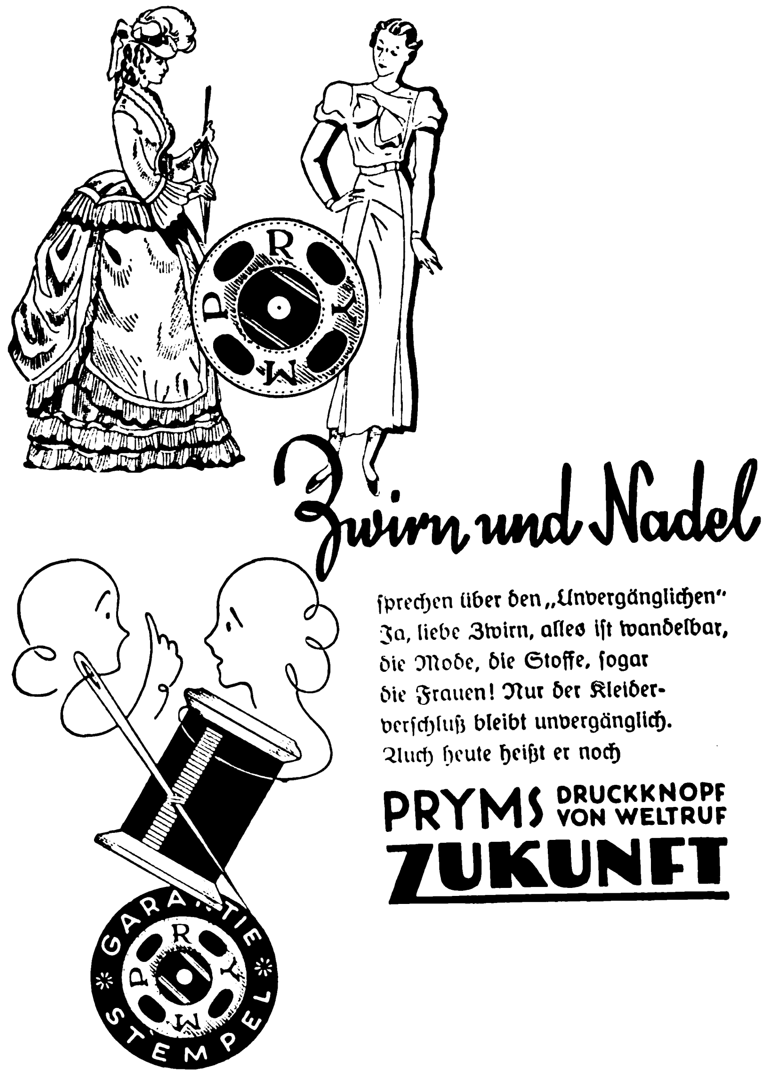
Sie zählte die Blätter, die aus dieſen Knoſpen hervorbrechen würden, und ſo oft ſie zur Zahl Dreizehn kam, ſprang eine kleine Flamme auf.

„Worüber denken Sie denn gar ſo angeſtrengt nach?“ ſprach Gilbert ſie an

Paulette fuhr erſchrocken von ihrem Sitz auf.

„Geben Sie acht— Sie werden noch aus dem Fenſter fallen.“

Paulette glitt zur Erde. Gilberts Geſicht war ihr in dieſem Augenblick widerwärtiger als je. Sie zwang ſich zu irgendeiner gleichgültigen Bemerkung. Gilbert aber hörte nicht, was ſie ſagte Er ſchien bis an den Rand. mit Neuigkeiten


Zwirn und Nadel

ſprechen über den „Unvergänglichen“
Ja, liebe Zwirn, alles iſt wandelbar,
die Mode, die Stoffe, ſogar
die Frauen! Nur der Kleider-
verſchluß bleibt unvergänglich.
Auch heute heißt er noch

PRYMS DRUCKKNOPF VON WELTRUF
ZUKUNFT

vollgeſtopft, und um ſich Luft zu ſchaffen und wenigſtens eine davon, die wichtigſte, an den Mann zu bringen, platzte er heraus:

„Wiſſen Sie ſchon, daß man Larſen heute vormittag verhaftet hat?“

„Das iſt nicht wahr ....!“

Paulette ſpürte, wie der Boden unter ihr ſchwankte. Ihre Hände waren eiskalt. Sie klammerte ſich an die Fenſterbrüſtung, und ihr Blick bohrte ſich in Gilberts Geſicht.

„Warum ſoll es nicht wahr ſein?“ lächelte der Kellner. — „Um zehn Uhr wollte er mit dem Auto über die Grenze. — Gott ſei Dank hat man ihn noch erwiſcht und daran erinnert, daß er in der Eile ganz darauf vergeſſen hatte, ſeine Hotelrechnung zu begleichen ...“

„Wer hat Ihnen das erzählt?“

„François hat es mir geſagt. Und der weiß es vom Portier des Kaſinos.“

Paulette kümmerte ſich nicht mehr um Gilbert.

So raſch ſie es bewerkſtelligen konnte, ohne ihm noch mehr aufzufallen, ging ſie in ihre Kammer.

Dort kleidete ſie ſich mit einer wirren Angſt um, und gleich darauf verließ ſie das Hotel.

— — — — —

Atemlos, mit zerzauſten Haaren und einem verſtörten Geſicht, kam ſie, etwas vor zwei, zum Kaſino.

Vor dem Portal ſtand Larſens Wagen.

Und am Volant ſaß er ſelber.

Rauchte, las in einer Zeitung und blickte erſtaunt auf, als ſie plötzlich auf ihn zuſtürzte.

„Um Gottes willen, Paulette — wie ſehen Sie aus?“

Sie lehnte erſchöpft am Wagenſchlag und hatte, als er ſie dazu aufforderte, kaum die Kraft, einzuſteigen.

„Alſo — was iſt denn geſchehen?“ beſtürmte er ſie.

„Man hat mir erzählt — Sie ſeien — heute vormittag verhaftet worden ..“ kam es ſtoßweiſe aus Paulette.

„Wer — ‚man‘?“

„Gilbert ...“

„Dieſes Ekel ...“

Er gab Gas. Mit einem Ruck ſetzte ſich das Auto in Bewegung.

„Die Nachricht iſt zumindeſt verfrüht ...“ wandte er ſich ihr wieder zu, als ſie in eine ſtillere Gegend einbogen. — „Ich habe mit dem Sergeanten Viviani geſprochen, das dürfte man beobachtet haben, das iſt alles. Es iſt meine Gewohnheit, mich mit den Leuten gutzuſtellen Man weiß nie, wozu man ſie einmal brauchen kann. — So hören Sie doch endlich auf zu weinen, Paulette.“

Es war erſt jetzt ſo über ſie gekommen. Sie fühlte ſich erleichtert, der Druck über ihrem Herzen löſte ſich, und nun, da ſie Larſen neben ſich ſah, froh und unbekümmert, mit ſorgloſen hellen Augen, weinte ſie nur aus Vergnügen noch eine Zeitlang ſtill vor ſich hin.

„Wieſo ſind Sie denn überhaupt hier ...? Sie wollten doch erſt um 3 Uhr kommen“, ſchluchzte ſie.

„Alles erledigt“, gab er ihr zur Antwort.

„Wieſo?“ fiel ſie über ihn her, Larſen aber erwiderte nichts. Ein Fuhrwerk kreuzte ſo ungeſchickt über die Straße, daß er nur mit Mühe einem Zuſammenſtoß ausweichen konnte.

„Idiot ...“ brüllte er dem Kutſcher noch nach, als ſie ſchon wieder auf der Chauſſee dahinraſten.

„Ich habe — nur dir zuliebe, Paulette — die Hotelrechnung bezahlt, den Schneider und das Blumenmädchen. In meinem Leben tu ich das nicht wieder. Das alles koſtet eine ſchwere Stange Geld ...“

„Ja, aber .... Larſen ...?“

Sie konnte vor Freude kaum ſprechen.

„Fünfzigtauſend Franken hab' ich gewonnen ... und wieviel iſt mir geblieben?“

„Sicherlich genug ...“ beſchwichtigte ſie ihn.

„Ja — genug!“ äffte er ihr nach. — „Wenn du beſcheiden biſt und keine irrſinnigen Anſprüche an mich ſtellſt!“

„Ich? — Was für Anſprüche ſollte ich an Sie ſtellen, Herr Larſen?“

„Tu mir den Gefallen, und gewöhn dir dieſes blödſinnige ‚Herr Larſen‘ ab — jetzt, wo wir ſo gut wie verheiratet ſind!“ knurrte er ſie an. Eine Stelle der Chauſſee, an der Ausbeſſerungsarbeiten vorgenommen wurden, nahm ſeine Aufmerkſamkeit voll in Anſpruch. Daher fügte er erſt nach einer Pauſe hinzu: „Sag mir, Paulette — machſt du dir über gar nichts Gedanken?“

„Worüber ſoll ich mir Gedanken machen?“

„Wohin wir da eigentlich fahren ...“

Paulette hatte bislang nur von ſeinem Glück geträumt. Es war ihr kaum zum Bewußtſein gekommen, daß ſie die Stadtgrenze längſt paſſiert hatten.

„Ja — wohin fährſt du — Peter?“ ſtieß ſie jetzt hervor. Und zu ihrem Erſtaunen über ſeine merkwürdige Eile und das Ziel dieſer Reiſe geſellte ſich nun auch noch die Verwunderung darüber, wie leicht ihr dieſes „du“ auf die Lippen geſprungen war.

„Wohin ich ſteuere? — Direkt in eine anſtändige Zukunft, hol's der Teufel! — Aber das haſt nur du auf dem Gewiſſen!“

„Ich nehm' es gern auf mich, Peter ...“ erwiderte ſie ruhig. Und ihre Hand taſtete nach der ſeinen.

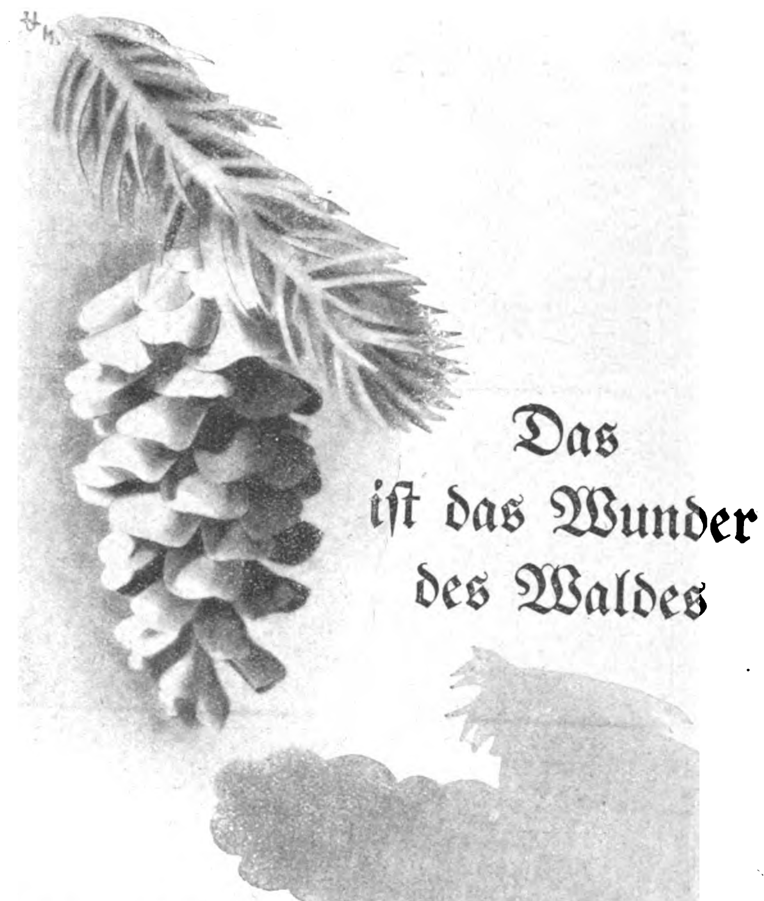
„Nur jetzt keine Zärtlichkeiten — ſonſt liegen wir im Straßengraben!“ wehrte er ſie ab. — „Weißt du, Paulette, daß von den Zahlen nur Drei und Dreizehn gekommen iſt? Nicht ein einzigesmal die Zwanzig! — Wenn ich mich darauf eingelaſſen hätte, ſäße ich jetzt ſchön in der Tinte. — Ich werde bei der nächſten Gelegenheit deinen Taufſchein gründlich revidieren!“

„Das kannſt du tun, Peter — ich hab' dich nicht angelogen. Ich lüge nie ...“

„Dann muß ſich dein Vater — oder der Paſtor geirrt haben. — Na, darüber wollen wir uns jetzt nicht ſtreiten. — Hauptſache bleibt ...“

„... daß du ein anderer Menſch geworden biſt“, jubelte ſie, „... und daß ich dir ſonſt keinen Grund gebe, mit mir unzufrieden zu ſein ...“

(Schluß auf Seite 994)



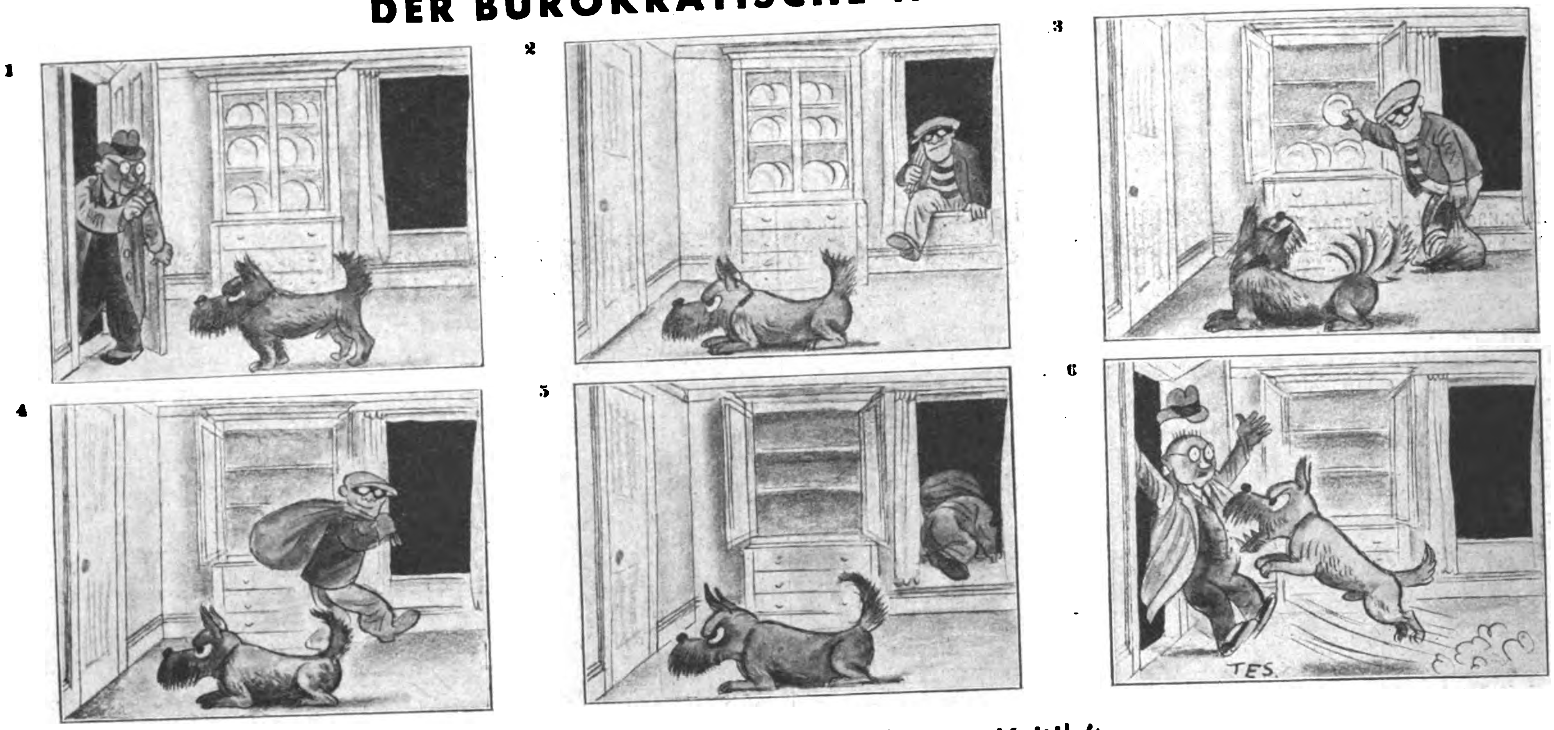
Das
iſt das Wunder
des Waldes

... leicht wird der Schritt und unſer Lachen, frei und freudig unſer Mut: Haſt und Sorge ſind vergeſſen, Hoffnung macht uns wohlgemut. Warum ſingen wir ſo gern im Walde? Der Wohlgeruch des Waldes miſcht ſich, neue Kräfte weckend, in das Blut und lockert ſeine Schwere auf. Leicht geht der Atem, wenn die Bruſt ſich in dem friſchen Hauch der Tannendüfte weitet. Licht wird das Leben, heiter breitet ſich die Welt. So blüht aus Licht und Duft geboren aus der Tiefe des Gemütes fröhlicher Geſang empor Ein Tag im Walde — und wir kehren glücklich heim, begleitet von dem Traumbild ſeiner dämmergrünen Weiten. Ein Schatten nur fällt auf die ungetrübte Heiterkeit: den Duft, den ließen wir zurück. Das Auge kann in dem Erinnerungsbilde ſchwelgen; den Duft hält kein Gedächtnis feſt. Und doch iſt er im Alltag nicht ganz verloren. Es gibt wohl einen Duft, von dem man ſagt, er ſei „friſch wie der Wald“: Lohſe Uralt Lavendel. Ein Sinnbild von Belang; denn ſeine zarte Süße iſt belebt von einer herben, reinen Friſche, die an den grünen Tannenhang gemahnt. Fürwahr — ein Liebreiz leicht beſchwingter Düfte, getragen von dem Grundakkord waldſeliger Natur!

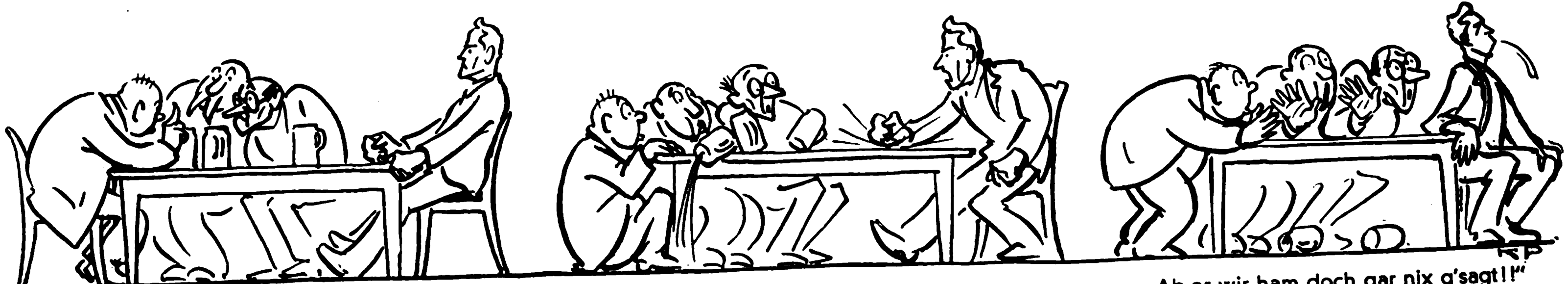
So hat uns ein begeiſterter Poet geſchrieben, und es iſt intereſſant zu erwähnen, daß tatſächlich nach der chemiſchen Analyſe im ätheriſchen Öl des Lavendels auch die Hauptbeſtandteile des „Tannenduftes“: Pinen $C_{10}H_{16}$ und Borneol $C_{10}H_{18}O$ (neben den anderen charakteriſtiſchen Geruchsträgern!) enthalten ſind.

Lohse
Lohse
Uralt Lavendel
Lohse
Uralt Lavendel
der Duft
nach Sauberkeit
und Friſche
90₰ koſtet die Taſchenpackung

DER BÜROKRATISCHE WACHHUND



Miesmacher übt „berechtigte Kritik“



„Wissen S' — — die Maßnahmen — — — —!“ „Himmelherrgott - - !!“ „Ab er wir ham doch gar nix g'sagt!!“

Der erste Start mit dem neuen

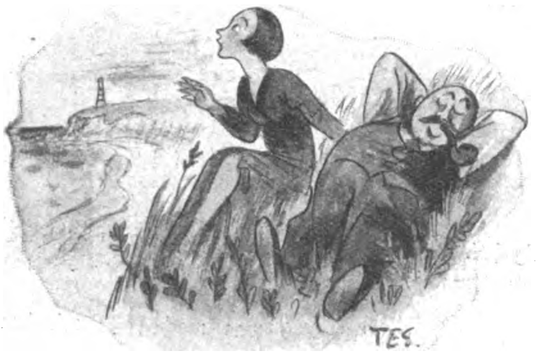
MERCEDES-BENZ-

Rennwagen ein Sieg!

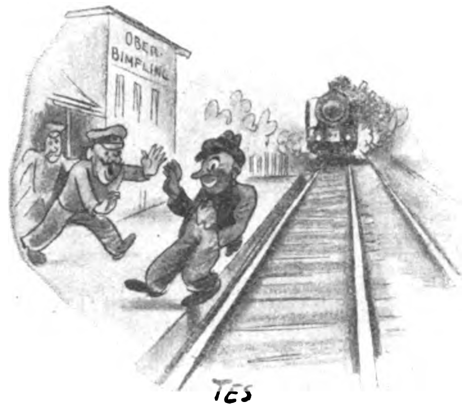
Internationales Eifelrennen 1934
auf dem Nürburgring:

Überlegener Sieger Manfred v. Brauchitsch
auf MERCEDES-BENZ in neuer Rekordzeit!

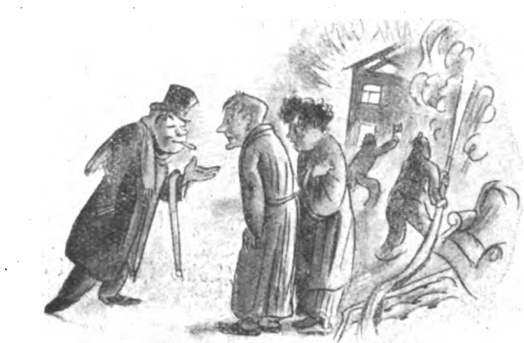
Daimler-Benz A.G. Stuttgart-Untertürkheim



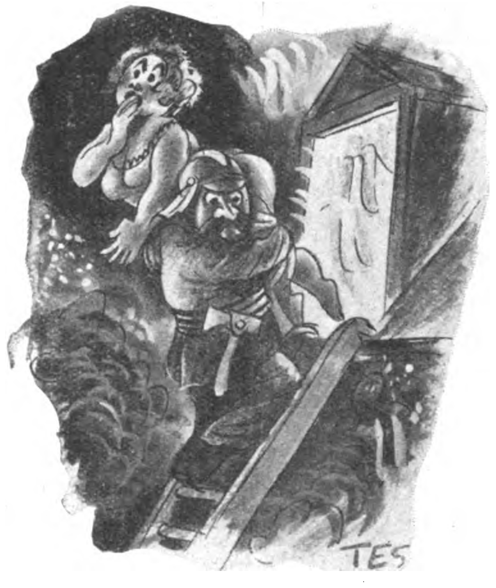
„Horch, Otto, iſt das der Kiebitz oder der Brachvogel, der da ſo melancholiſch ruft?“
„Hm, das iſt meine Pfeiſe.“


OBER-BIMPFLING
TES

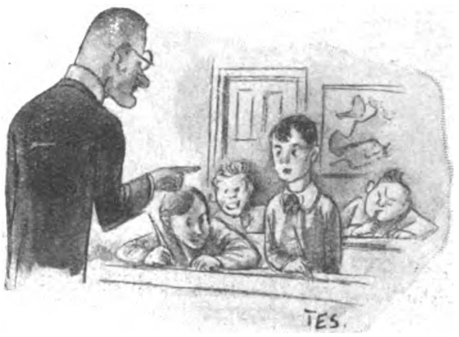
„He! — Obacht! — Weg vom Rand da! Ich habe Ihnen doch ſchon geſagt, daß der Schnellzug gleich durchfährt!“
„Was ham Se immer mit Ihrem ollen Schnellzug? — Ich will ihm doch nichts!“



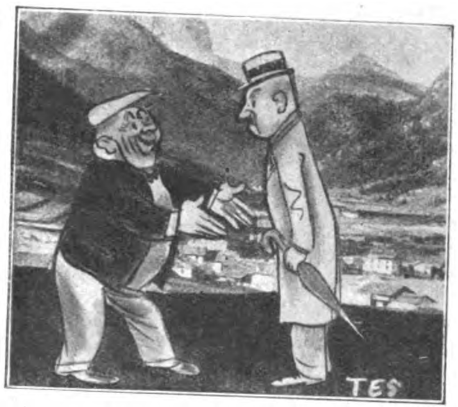
„Verzeihen Sie — hupp — hätten Sie vielleicht etwas Feuer — hupp —?“



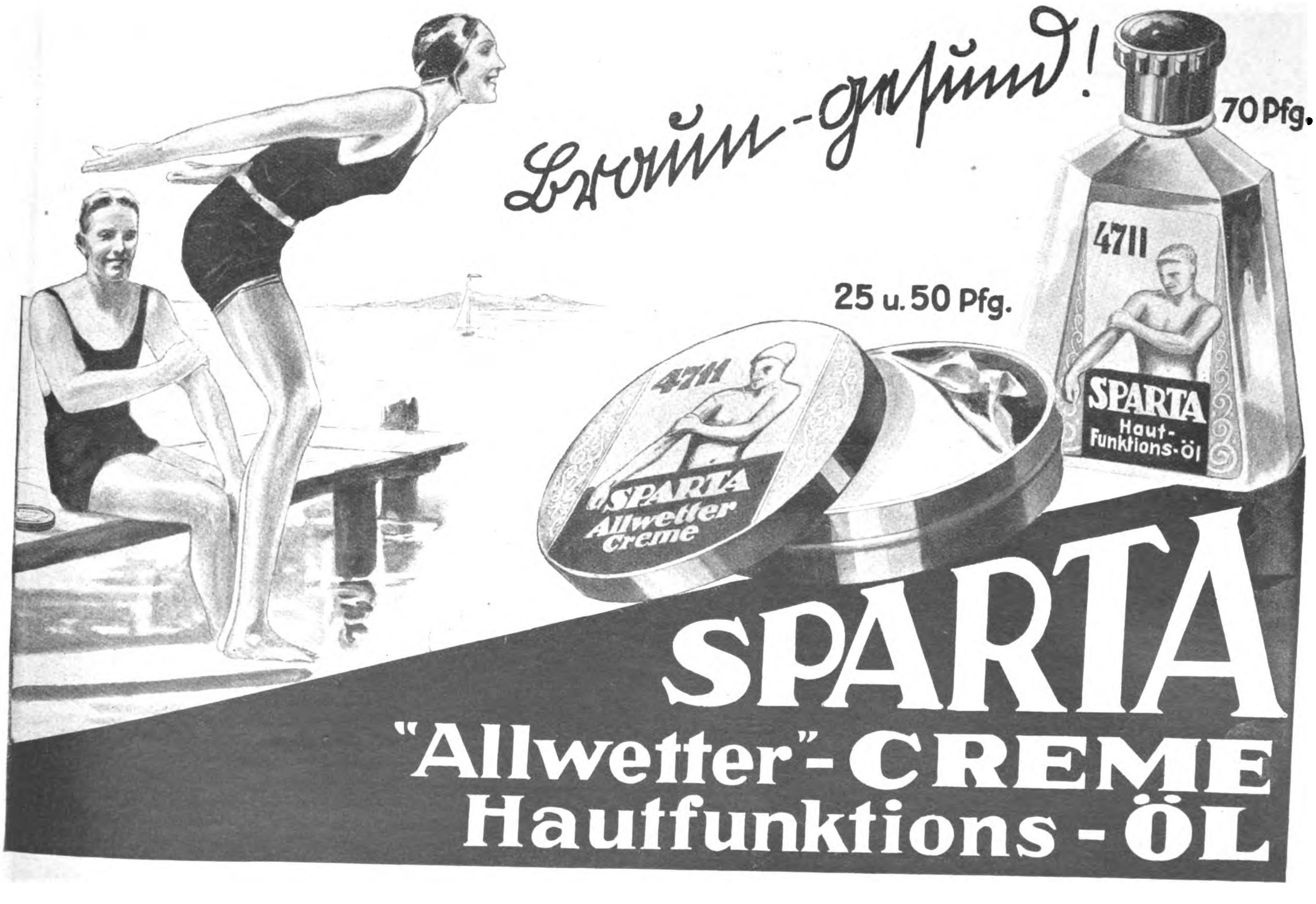
„Aber Herr Feuerwehr, ich bin doch im Nachthemd! — Was werden da die Nachbarn ſagen?“



„Mayer, du haſt jetzt von Huber abgeſchrieben!“
„Nein, Herr Lehrer. Er hat bisher leider nichts geſchrieben, das ich nicht ſchon ſelber gewußt habe!“



„Ja, Kulicke, alter Freund! — Sie hier? — Ich hätte Sie beinahe nicht erkannt. Menſch, Sie haben ſich unglaublich verändert!“
„Aber erlauben Sie! — Ich heiße ja gar nicht Kulicke.“
„Waas? — Sogar Ihr Name hat ſich verändert!“


Braun-gesund!
70 Pfg.
4711
SPARTA
Haut-Funktions-Öl
25 u. 50 Pfg.
4711
SPARTA
Allwetter Creme
SPARTA
"Allwetter"-CREME
Hautfunktions-ÖL

Nur
noch
neue
DERBY
SPORT
IDEAL
Kragen tragen

Nicht zanken! Kann denn Ihre Frau etwas dafür, wenn Ihre Kragen nach längerem Tragen schadhaft sind und nicht mehr richtig sitzen wollen? Tragen Sie doch nur noch neue Kragen, — es ist kein Luxus mehr durch MEY! Obwohl zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Wäschestoff; ist der MEY-Kragen in der Anschaffung so preiswert, daß man ihn unter Verzicht auf Waschen und Plätten einfach durch einen neuen ersetzt, sobald er nicht mehr sauber ist.

MEY Kragen

Dutzend RM 2,50
6 Stück . . . . . . RM 1,25
3 Stück . . . . . . RM —,65

MEY & EDLICH, LEIPZIG W31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9 · Berlin-Charlottenburg · Berlin-Steglitz · Breslau · Bremen · Chemnitz · Dortmund · Dresden · Duisburg · Düsseldorf Essen · Frankfurt/M. · Halle/Saale · Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln/Rhein Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart · Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

Jo Hanns Rösler:

KINDER

Über den Sand vom Strand in Swinemünde ſtorchte eine Hagere. Wie ein Brett ſah ſie aus. Lief die kleine Evi zur Mutter:

„Schau, Mutti, eine Plattdeutſche!"

*

„Was iſt eigentlich Wind?", fragte der Lehrer.

Antwortete Anton:

„Wind iſt Luft, die es eilig hat."

*

Der Lehrer erklärte den Nutzen der Tiere.

„Die Menſchen eſſen das Fleiſch der Tiere. Und was machen ſie mit den Knochen?"

Rief der Schüler:

„Die ſchieben ſie auf den Tellerrand."

*

Der kleine Kalmar iſt nicht verſetzt worden.

Tobt der Vater:

„Dabei habe ich dir noch ein Fahrrad verſprochen, wenn du dich in der Schule zuſammennimmſt. Was haſt du denn in den letzten Wochen getrieben?"

„Radfahren gelernt."

*

Tante Terrakotta iſt zu Beſuch gekommen. Sehr zum Ärger des kleinen Erich, der jetzt der Tante Geſellſchaft leiſten muß.

„Wie lange muß ich bei der Tante bleiben, Mutti?"

„Solange ſie allein iſt. Wenn jemand bei ihr iſt, kannſt du gehen."

Schön. Erich folgt ſeufzend und leiſtet Tante Terrakotta Geſellſchaft.

„Iſt es wahr, Tante", fragt er plötzlich, „daß Gott überall iſt?"

„Natürlich, mein Kind."

„Da iſt er alſo auch jetzt hier?"

„Gewiß, mein Kind."

„Hier bei uns? Hier im Zimmer?"

„Beſtimmt."

„Fein, Tante. Denn wenn der liebe Gott jetzt hier iſt, biſt du ja nicht mehr allein, und ich kann ſpielen gehen."

*

Der Lehrer ſprach über Naturkunde.

„Kartoffeln kommen auf jedem Boden fort", erklärte er.

Rief Rudi:

„Im Keller auch. Erſt geſtern haben ſie uns dort wieder einen Sack voll geſtohlen."

DIE
BRENNESSEL

Herzliches, befreiendes Lachen bringen die köstlichen, satirischen Darstellungen von ersten Künstlern in Wort und Bild in der größten politisch-satirischen Bilderzeitschrift Deutschlands.

Jeden Dienstag neu
30 Pfennig
Einzelpreis und bei allen Buch- u. Zeitschriftenhändlern erhältlich.

Die deutſche Frau bevorzugt „Lavenor"

Wer Qualität zu schätzen weiß, wählt „Lavenor". Es enthält u. a. den Extrakt des virg. Zauberstrauches Hamamelis, den Wissenschaftler als Heilwunder bezeichnen. „Lavenor" beseitigt Hautunreinheiten und verleiht dem Teint rosige Frische u. blütenweiße, samtweiche, faltenlose Glätte.

● Prakt. Flaschen zu RM -.90, 1.60, 2.25, 4.- überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor"-Erzeugnisse: Flüssigen Creme, Massagegeist, Haut- u. Massage-Öl, Seife, Talkpuder, Watte.

LAVENOR HAUT- u. GESICHTS-WASSER

Lavenor
Haut- u. Geſichtswaſſer mit Hamamelis
(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)
HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT ● GEGRÜNDET 1873 ● BERLIN SW 19

CP

Braunköper für S.A. und H.J.

Weiß Rips und Panama
für B.d.M.-Kleidung

Ärmelfutter für die D.A.F.-Anzüge

Echtfarbige Stoffe aller Art
für Berufs-, Sport- und Wander-Bekleidung

Abgabe nur an Wiederverkäufer

C. F. Ploucquet, Heidenheim a. Brenz (Wttbg.)
Mech. Weberei, Färberei und Ausrüstungsanstalt. Gegr. 1806

Von der Reichszeugmeisterei unter Nummer 14 zugelassen

Schachbeobachter.

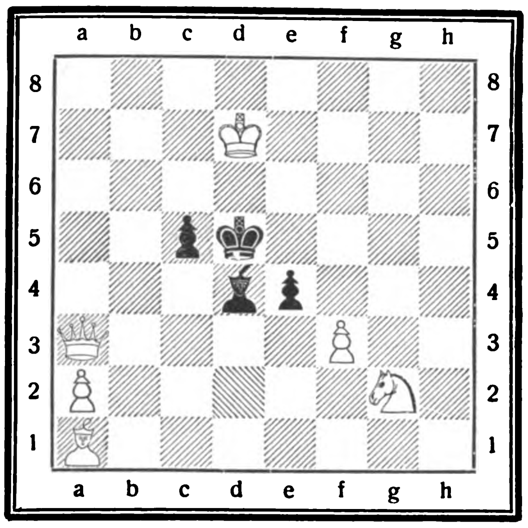
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck.)

Von Harry Groß, Hamburg.

Schwarz: Kd5, Ld4, Bc5, e4 (4).



Weiß: Kd7, Da3, La1, Sg2, Ba2, f3 (6).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Ein scharf pointierter und doch leichter Zweizüger mit sechs Abspielen.

Lösung der Selbstmattaufgabe von Willi Krakau, Berlin.

Weiß: Ka1, Tg4, Ld1, Sc2, Sc4 (5).

Schwarz: Kb3, Ba4, a5, c3 (4).

1. Sc4—b6, a4—a3; 2. Sb6—a4, a3—a2; 3. Tg4—b4†, a5×b4; 4. Sa4—b2! c3×b2††.

Richtig gelöst: Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; Fritz Paserat, Hagen i. W.; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; F. Reichardt, Frankfurt a. M.; Joh. Herwig, Gotha; Julius Weimer, Herborn; Alex Neiger, Vijnita (Bukowina); Peter Preißmann, Dieburg (Hessen).

Schnellmatt!

Das breite Publikum hat vom Schachspiel durchschnittlich falsche Vorstellungen. Die einen meinen, das Hinbrüten und lange Warten auf den gegnerischen Zug wäre sehr langweilig. Die anderen wiederum befürchten, eine Schachpartie könnte unter Umständen nicht nur Stunden und Tage, sondern sogar Wochen dauern, bis sie zu Ende gespielt ist. (Diese Meinung wird natürlich bei den Schachbeflissenen ein humorvolles Lächeln auslösen.)

Daß dem nicht so ist, beweisen folgende Kurzpartien, die zum Teil eine Lebensdauer von nur einer halben Minute hatten.

Die kürzeste Partie, die jemals gespielt wurde, weist ein Matt in „zwei" Zügen auf. Die längste Partie, die den Weltrekord bis heute noch innehat, ist die im Jahre 1911 in San Sebastian von Janowski (Paris) gegen Duras gespielte und gewonnene Partie, welche 161 Züge aufweist. Da die Turnierregeln eine Stunde Bedenkzeit für 15 Züge gestatten, so hatte demnach diese Partie bei Ausnützung der vollen Bedenkzeit für jeden Gegner eine Dauer von rund 10¾ Stunden. Die Partie dauerte demnach ungefähr 21½ Stunden, und es ist leicht denkbar, daß dieselbe nicht in einer Sitzung beendigt wurde. Sie wurde viermal abgebrochen.

Bedeutend leichter machte es ein „aufstrebendes Schachtalent" dem späteren Präsidenten des Wiener Sch.-Kl., Neumann, indem sich der noch unerfahrene Jüngling in zwei Zügen mattsetzen ließ durch das nachfolgende sogenannte:

„Narrenmatt"!

1. g2—g4, e7—e5; 2. f2—f3? Dd8—h4 matt.

*

Die zweitkürzeste Partie hat nur drei Züge und ist bekannt unter dem Namen:

Das „Torenmatt"!

1. e4, f6; 2. d4, g5; 3 Dh5 matt.

*

Im vergangenen Jahr wurde in der internationalen Schacholympiade in Folkestone die kürzeste Partie von Meistern gespielt, die nur vier Züge aufweist:

Weiß: Combe. Schwarz: Hasenfuß (Lettland).

1. d4, c5; 2. c4, c:d4; 3. Sf3, e5; 4. S:e5?, Da5†! Aufgegeben.

*

In der Olympiade zu London 1927 spielten Palau-Kalabar folgende

„Vierzügige Partie":

1. d4, Sf6; 2. c4, e6; 3. Sf3, Lb4†; 4. Ld2, und Schwarz zog nun statt De7 den König nach e7? Nach diesem „Fingerfehler" gab Schwarz sofort auf.

*

„Damenverlust oder Matt in 4 Zügen"!

Weiß: Gibaud. Schwarz: Lazard (Paris).

1. d4, Sf6; 2. Sd2, e5; 3. d:e5, Sg4; 4. h3? Se3!! Aufgegeben, da Damenverlust oder Matt folgt.

*

Auch in einem Turnier im Schachklub „Hietzing" Wien 1932 wurde eine

„Partie in vier Zügen aufgegeben".

Weiß: F. Lanz. Schwarz: Halic, Wien.

1. d4, Sf6; 2. Sf3, c5; 3. Lf4 (besser d5!), c:d4; 4. Sf:d4?, e5! Weiß gibt auf, da auf 5. L:e5 Da5† und Figurenverlust folgt.

*

Ein Fünfzüger-Matt!
Fallenspiele schon im Jahre des Heils 1625 von Greco.

1. e4, g6; 2. Sc3, Sf6; 3. Sd5, S:e4?; 4. De2, Sd6; 5. Sf6 matt!

Aufgabelösung aus Folge 20.

Zweizüger von Wilh. Küster, Nietleben (Halle).

Weiß: Kd2, Tf3, Tg6, Lc4, Lg7, Sd7 (6).

Schwarz: Ke4, Bd3, f4 (3).

1. Lg7—d4, K×d4; 2. T×f4††
1. . . . ., K×f3; 2. Ld5††
1. . . . ., Kf5; 2. L×d3††

Richtig gelöst: Fritz Paserat, Hagen; Georg Büttner, Coburg; Albert Gillessen, Rheydt (Rhld.); Rich. Huppertsberg, Zürich; Ernst Spitze, Haynau i. Schles.; Albert Schachert, Halberstadt; Ing. Emil Knies, München; Willy Becker, Eberstadt; Ulrich Wahl, Weimar; Alois Spranger, München; L. Schlobach, Rochlitz; H. Motschmann, Buch a. F.; Alex. Meyer, Hamburg; Josef Schmitz, Sendenhorst b. M.; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Wilh. Adler, Hamburg; Joh. Herwig, Gotha; Max Engling, Bremen; Alex. Neiger, Vijnita (Bukowina); Peter Preißmann, Dieburg; Reinhold Geyer, Scheeberg; Karl Scheffel, Oelde; T. Schornstein, Pfaffen-Beerfurth; Gust. Peipers, Eckardtsheim; Artur Ahsbahs, Kankehmen (Ostpr.); 18 u. 20. R. Hellm. Dees, Mannheim; 16, 18 u. 20 Oblt. Ludw. Ehrhardt, Darmstadt; Hans Zapf, Mannheim; Hans Bartelsen, Flensburg.

„Wieder vergeblich?"
SAGROTAN
SAGROTAN
SCHÜLKE & MAYR
HAMBURG

Wie oft wurde sie schon bei der Anstellung übergangen, und sie grübelt, was daran Schuld sein könnte. Sicherlich weiß sie gar nicht, daß die Folgen mangelhafter Körperpflege, die sie selbst nicht merkt, überall befremden.

Dabei ist es so leicht, seiner selbst sicher zu sein. Wasser und Seife allein sind bei Ihren täglichen Waschungen unzureichend. Benutzen Sie vor allem zur persönlichen Körperpflege „SAGROTAN", das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und sofort jeden störenden Geruch beseitigt.

„SAGROTAN" ist auch als antiseptisches Hausmittel unentbehrlich. Wie oft brauchen Sie ein zuverlässiges Desinfektionsmittel! Ist in Ihrer Familie jemand erkrankt und Sie wollen eine Übertragung der Krankheit auf andere vermeiden, oder Sie wollen die Wohnung einer hygienisch einwandfreien Reinigung unterziehen, immer wird Ihnen „SAGROTAN" durch seine zuverlässige bakterientötende Kraft unschätzbare Dienste leisten. Ein weiterer Vorteil: Bei der Anwendung von „SAGROTAN" gibt es keinen peinlichen „Krankenhausgeruch", denn „SAGROTAN" ist von frischem, angenehmem Eigengeruch.

„SAGROTAN"
(EINGETR. WARENZEICHEN)

das ideale Mittel für die persönliche Körperflege der Frau

Sehr sparsam, da nur verdünnt anzuwenden. 1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. Kleine Packung schon für 90 Pfennig.

GRATIS **Guter Rat von Frau zu Frau.** In allen Fragen persönlicher Hygiene erhalten Sie Auskunft durch eine aufklärende Broschüre in neutralem Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39. J.B. 4

Name: ____________________

Adresse: ____________________

In Sonne, Wind und Wasser
… voller Ungebundenheit die Freuden des Sommers genießen … nur im ſportgerechten Benger Ribana Schwimmanzug.
R.
Benger Ribana
Die 34er Modellbilder mit Nachweis von Bezugsquellen durch
Wilhelm Benger Söhne Stuttgart-S

DER SPIELER

(Schluß von Seite 989)

„Nein. — Daß ich noch heute vormittag deinen Paß aus deinem Zimmer geſtohlen habe, und daß wir bei gutem Wind über die Schweizer Grenze kommen."

— — — —

Es ging alles glücklich vonſtatten.

Larſen zeigte ſich den Grenzorganen von ſeiner beſtrickendſten Seite. Er war ſo ſehr mit ſich beſchäftigt, eine heitere Konverſation während der Formalitäten in Fluß zu erhalten, daß Paulette, die allein im Wagen ſaß, und um die er ſich nicht im geringſten kümmerte, ſich abſcheulich zurückgeſetzt fühlte.

Sie rückte abſichtlich von ihm weg, als ſie alles hinter ſich hatten und wieder auf der Landſtraße dahingondelten.

„Ich verſteh' dich nicht, Peter …" grollte ſie aus ihrer Ecke.

„Was verſtehſt du nicht?"

„Deine lächerliche Liebenswürdigkeit dieſen Menſchen gegenüber …"

„Gegen Grenzbeamte kann man nie genug zuvorkommend ſein. Von ihnen gilt dasſelbe wie von den Schutzleuten, merk dir das, Paulette! — Außerdem haben ſie den ganzen Tag über nichts zu tun und langweilen ſich. Und Langeweile erzeugt böſe Gedanken. — Wenn man ſich nicht fortwährend mit ihnen beſchäftigt, kommen ſie auf die unmöglichſten Einfälle."

„Auf welchen Einfall hätten ſie denn bei dir kommen können?"

Larſen zuckte mit den Achſeln.

„Was weiß ich … — Vielleicht hätten ſie unter ihren Papieren gekramt und den Steckbrief gegen einen gewiſſen Girardin gefunden, dem ich zum Verwechſeln ähnlich ſehe. Mit dem einzigen Unterſchied, daß dieſer Girardin einen Backenbart trug, während ich, wie du ſiehſt, glattraſiert bin."

„Einen Backenbart? — Damit mußt du entſetzlich ausgeſehen haben!"

„Nicht viel beſſer als du, Paulette — als du in ſo irrſinniger Haſt zum Auto geſtürzt kamſt …"

Paulette ſtrich das Haar unter ihre Mütze.

„Und jetzt?"

„Jetzt ſiehſt du aus wie eine engliſche Nurſe und nicht wie die Frau eines Haſardeurs …"

„Peter …!"

„Was denn?"

„Denk doch einmal …"

Weiter kam ſie nicht.

Larſen hatte den Wagen ſo brüsk abgebremſt, daß ſie ſich feſthalten mußte, um nicht mit dem Kopf gegen die Windſchutzſcheibe zu rennen.

„Was haſt du denn?" wandte ſie ſich erſchrocken zu ihm.

„Nichts, Liebling. — Mir iſt nur eingefallen, daß wir doch endlich auch etwas Vernünftigeres tun könnten, als uns über ſo alberne Dinge zu unterhalten."

Damit zog er ſie an ſich und küßte ſie.

Hinter ihrem Wagen, der mitten auf der Fahrbahn ſtand, hatte ein zweites Auto haltgemacht. Der Chauffeur fluchte erſt, dann verſuchte er es mit Drohungen, und als Larſen noch immer keine Miene machte, ſeiner verkehrswidrigen Leidenſchaft Einhalt zu gebieten, ſtimmte er mit drei weiteren Autos, die ſich mittlerweile hinter ihm angeſammelt hatten, in ein ohrenzerreißendes Hupenkonzert.

Die Meute tobte, ſchrie, pfiff und johlte — und Larſen hatte nicht einmal die Möglichkeit, ihr das Signal zum Vorfahren zu geben.

Er hatte keinen Arm frei.

25 Trick-Scenen
CINÉ „Kodak" ACHT

AN DIE
„Kodak"
AKT.-GES.
BERLIN S.W. 68 · LINDENSTR. 27
Senden Sie mir vollständig gratis und unverbindlich das
CINE-„KODAK"-ACHT-Drehbuch „Trickfilm"
Name:
Beruf:
Wohnort:
Straße:
(Bitte deutlich zu schreiben)

von Ihnen selbst gefilmt für RM 7,25!

Besser als mit jeder Kamera kann man mit einem Film-Apparat Aufnahmen machen, die durch groteske Formen und scheinbare Unmöglichkeiten verblüffen, Verwunderung und herzliches Lachen auslösen; auch Sie haben im Kino schon Ihre Freude daran gehabt. Jetzt können Sie darüber hinaus die noch größere Freude erleben, sich solche Tricks selbst auszudenken und sie dann selbst aufzunehmen. So filmen Sie mit Leichtigkeit die tollsten Sachen: Zauberkunststücke, Spielzeug, das lebendig wird, Spuk, Leute, die rückwärts laufen und vieles andere. Und dabei ist das Filmen mit dem Ciné-„Kodak" Acht noch leichter als das Knipsen mit der Box! Kein Einstellen der Entfernung oder der Belichtungszeit ist nötig – drücken Sie auf den Knopf, so ist Aufnahme, lassen Sie ihn wieder los, so ruht der Ciné-„Kodak" Acht. Wie billig das Filmen ist, zeigt Ihnen folgende Rechnung: auf die ganze Spule gehen ca. 25 Szenen. Bei einem Spulenpreise von RM 7,25 — einschließlich Entwickeln, also vorführfertig! — kostet die einzelne Szene nur 29 Pfennige, also weniger als eine Photoaufnahme 6 x 9 mit Kopie. Wir haben eine Reihe von einfachen Tricks in einem „Drehbuch" zusammengestellt, das wir Ihnen gerne kostenlos zuschicken – wenn Sie sofort darum schreiben!

EIN BLITZ ROLLT DURCH DIE KÜCHE

Es gibt nicht viele Menſchen, die einen „Kugelblitz" geſehen haben. Aber dieſe ebenſo ſeltene wie merkwürdige Naturerſcheinung wird hier berichtet.

Man hat „Kugelblitze" geſehen, die als rollende Feuerkugeln in mäßiger Eile ihren Zerſtörungsweg über Dächer und Telephondrähte nahmen oder auch durch offene Fenſter oder Kamine in die Wohnungen eindrangen und auf demſelben Wege wieder verſchwanden. Einer der Fälle, die genau beobachtet wurden, ereignete ſich in Tröbigau bei Biſchofswerda (Sachſen) am 29. April 1925. Gegen Mittag fiel aus dem Zipfel einer grauen Wolke, der wie ein Hoſenbein vom Himmel herabhing, plötzlich etwas Gelbes zur Erde nieder, das mit einem goldenen Bierfäßchen zu vergleichen war. Nach dem Bericht von Augenzeugen ſchlug dieſer Körper mit donnerartigem Krachen in der Nähe der Telegraphenſtangen auf die Erde, und nun hatte man den Eindruck, als kollerte die Feuermaſſe wie ausgeſchüttete Kartoffeln durcheinander. Aus der Maſſe zuckten wirkliche Blitze, und einer davon rollte in Geſtalt einer Feuerkugel auf die Schule zu, wobei er die nach dem Schulhaus führende Fernſprechleitung benutzte.

Dieſer Kugelblitz riß zunächſt im Hausflur den großen Kaſten für den elektriſchen Zähler von der Wand, zerſchlug den Zähler und fuhr dann nach oben in die Wohnung des Lehrers, ſich ein Loch in die Decke bohrend. Aus der Glasſcheibe der Vorſaaltüre ſchnitt er faſt kreisrunde Löcher von der Größe eines Fünf- und Einmarkſtückes ſauber heraus und benutzte dann zum Weiterkommen den Spiegel der Flurgarderobe, und zwar die Queckſilberſeite. In den beiden Wohnzimmern kroch er an den Wänden entlang, hielt ſich auf der Decke an der elektriſchen Lichtleitung, die er zu kleinen glühenden Kugeln zerſchmolz, und verſengte die Vorhänge am Fenſter. Dabei riß er ſämtliche Beleuchtungskörper und Lichtſchalter ſowie die Gläſer des Büfetts herunter und brach ſich durch die gemauerte Zwiſchenwand zum nächſten Zimmer eine breite Spalte.

Die Feuerkugel entwickelte eine ſo ungeheure Energie, daß ſie die Bronzedrähte der Fernſprechleitung auf 200 Meter Länge vollkommen zerſchmolz und verdampfte, ſo daß keine Spur mehr davon übrig blieb. Die Telephonmaſten und eine eiſerne Spitze von fünf Meter Länge wurden in einen Splitterhaufen verwandelt; das 70 Zentimeter tief in der Erde liegende Starkſtromkabel wurde glatt wie mit dem Meſſer durchſchnitten, ein dicker Kirſchbaum von oben bis unten zerſpalten. Zwei unweit der Fernſprechleitung beſchäftigte Arbeiter wurden zu Boden geworfen. Bis in die Nachbardörfer Naundorf, Schmölln und Demitz, wo Transformatoren und Fernſprechſtellen zerſtört und unbrauchbar gemacht wurden, erſtreckte ſich die Gewalt dieſes Kugelblitzes.

Ähnliches Aufſehen erregte im Jahre 1926 ein Kugelblitz in Roßdorf im Landkreis Hanau. In Geſtalt einer ſtark leuchtenden Feuerkugel von etwa einem halben Meter Durchmeſſer rollte er quer durch den Ort, wobei er die Dächer von fünfzehn Gebäuden beſchädigte. Sein Zerſtörungsweg war auf einer Länge von etwa 200 Meter durch die abgedeckten Dächer deutlich zu erkennen.

In Hirſchberg in Schleſien beobachtete ich vor Jahren einen Kugelblitz, der ohne vorangegangenes Gewitter ganz in meiner Nähe durch das offene Fenſter eines Gartenhauſes rollte, dort an den Wänden entlangkroch und langſam wieder kehrtmachte, wo er, ohne Schaden anzurichten, mit lautem Schlag im Freien zerplatzte.

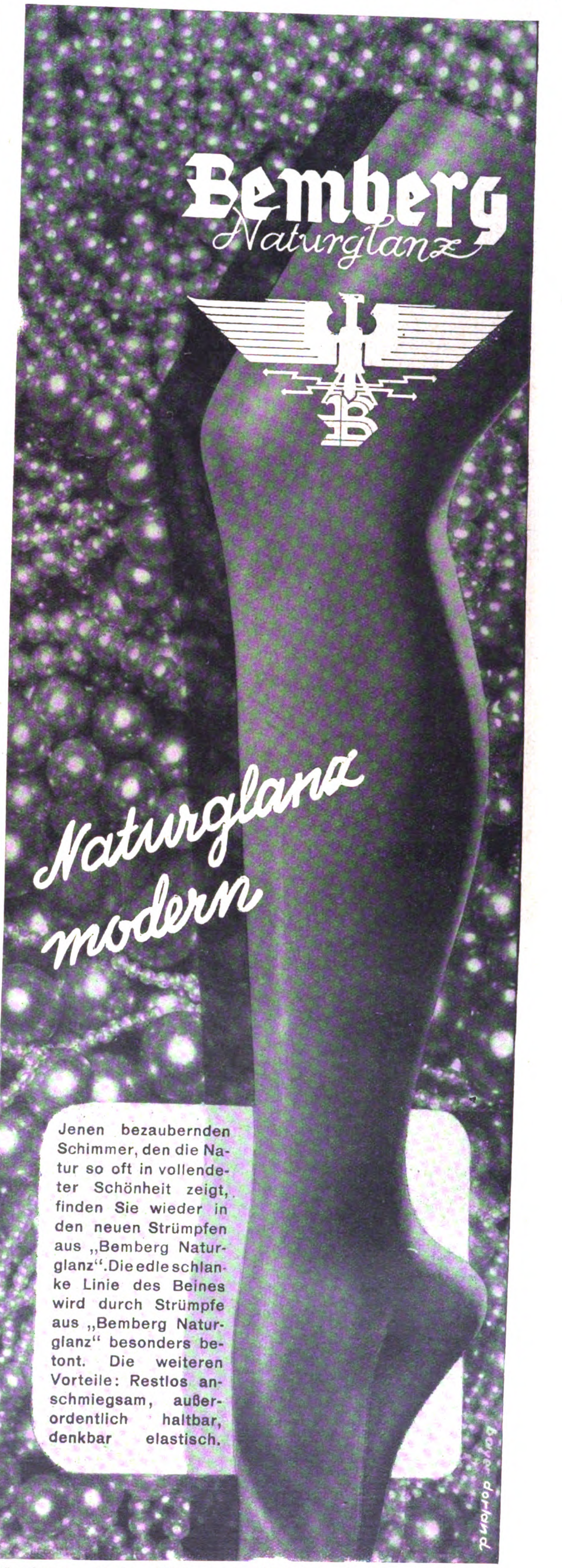
Wie ein lebendes Weſen benahm ſich ein Kugelblitz, den ein Kaufmann wie folgt beſchreibt: „Bei einem heftigen Nachmittagsgewitter traf ein kalter Schlag unſer Gartenreſtaurant bei Königsberg i. Pr. Gleich darauf erſchien am Eingang der Küchentür in Kopfhöhe eine rotſchillernde rotierende Kugel von etwa vierzig Zentimeter Durchmeſſer. Die Türe auf der anderen Seite ſtand offen; es war alſo heftige Zugluft. Und nun konnte man beobachten, wie die Kugel, immer rotierend, an vielen Menſchen vorbeirollte, ohne ihnen irgendwie zu ſchaden, und durch die andere Tür den Hausflur erreichte, die elektriſche Klingelleitung emporſtieg, dann durch die offene Hoftür die elektriſche Leitung entlang nach dem Stall wanderte, wo ſie mit heftigem Knall über der Stalltür zerplatzte."

Im Jahre 1882 erſchien ein Kugelblitz bei einem Milchbauern in Calais im Kuhſtall. Die mit dem Melken beſchäftigte Magd ſah, wie eine Feuerkugel in den Stall rollte, ſich fortbewegte, zwiſchen einer Kuh und der Mauer den Raum paſſierte und ſchließlich durch die Stalltür wieder hinauslief, ohne eine Spur ihres Weges zu hinterlaſſen und ohne eine Perſon oder ein Tier zu verletzen.

Aus dieſen und ähnlichen Fällen iſt erwieſen, daß der Kugelblitz im Gegenſatz zum Linienblitz meiſt harmlos und ungefährlich iſt. Wiederholt kam es vor, daß die Feuerkugel ſich beſonders bei weiblichen Perſonen ihren Weg zwiſchen Kleidung und Körper ſuchte, ohne ernſtlich zu ſchaden. Sie kommt bequem durch nur wenig geöffnete Fenſter und Türen oder durch Schlüſſellöcher und macht ſich während ihrer Bewegung meiſt durch ein ziſchendes oder flatterndes Geräuſch bemerkbar. Sie erlöſcht gewöhnlich nach einigen Sekunden, wobei ſie einen ſcharfen, beißenden Geruch hinterläßt.

Merkwürdig iſt die Tatſache, daß freiſchwebende Kugelblitze gute Elektrizitätsleiter meiden und den Luftweg vorziehen. Mit beſonderer Vorliebe wählen ſie ihren Weg durch den Schornſtein und gelangen, aufſteigend aus dem Herdfeuer, als ungebetene Gäſte in die Küche, die ſie nach einigen Schwingungsbewegungen auf demſelben oder einem anderen Weg wieder verlaſſen. Hingegen bevorzugen die aufſitzenden Kugelblitze — in der Farbe blendend weiß oder blau — die guten Leiter und rollen an dieſen entlang, wobei Dachrinnen oder Telegraphendrähte ihnen beſonders willkommen ſind.

Alwin Dreßler.



Jenen bezaubernden Schimmer, den die Natur so oft in vollendeter Schönheit zeigt, finden Sie wieder in den neuen Strümpfen aus „Bemberg Naturglanz". Die edle schlanke Linie des Beines wird durch Strümpfe aus „Bemberg Naturglanz" besonders betont. Die weiteren Vorteile: Restlos anschmiegsam, außerordentlich haltbar, denkbar elastisch.

Strümpfe aus „Bemberg-Naturglanz" erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, sonst nähere Auskünfte durch „Bemberg"-Werbeabteilung, Berlin W 35, Tirpitzufer 60.

MARIEDL

Jetzt will ich von ihr ſchreiben, von dem Veiten-Mariedl. Du mußt das ſo ausſprechen, daß der Ton auf die letzte Silbe kommt. Niemand ſagte ſo zu ihr, außer mir. Marie nannten ſie die anderen, ich aber rief ſie Mariedl, als ich ſie zum erſten Male wieder näher ſah und ſie gern hatte. Mariedl iſt ein ſchlankes Mädel mit dunkelbraunen Locken, braunen Augen und einem edlen Wuchs. Sie ſcheint am erſten Blick eine Stadtpflanze zu ſein und iſt mir doch noch ſo bodenverwurzelt vorgekommen.

Mariedl iſt die zweitälteſte Tochter des Veiten. Ich kann mich ihrer ſchon ſehr lange erinnern, denn als Kinder ſpielten wir ja ſchon mitſammen in der Stube des Veiten oder oben beim Waldhofer. Und da weiß ich noch ſehr gut, daß ſie immer zarter war, als die anderen. Sie weinte gern, und beim Spiel war ſie immer die Letzte, wenn es galt mutig zu ſein. Dabei war ſie mir ſchon damals zugetan und lieber als die anderen. Dann aber, als wir Knaben in das Alter kamen, da man von Mädeln nichts wiſſen will, verlor ich ſie aus den Augen. Ich hörte nur noch von ihr, daß ſie ſtudiert. Ja, was man eben im Walddorfe unter „ſtudiert" verſteht. Handelsſchule hatte ſie abſolviert und kam als billige Bürokraft nach Prag. Und dann traf ich ſie wieder. Es war an einem Herbſttag in Öſterreich. An unſerer Wohnungstür läutete es, und als ich öffnete, ſtand eine vornehme, junge Dame draußen, größer als ich, in einem eleganten Mantel, auf den braunen Haaren eine kleine Kappe.

„Sie wünſchen?"

„Ja, kennſt mi nimmer, Franzl?"

„Nein. Mit wem hab ich die Ehre?"

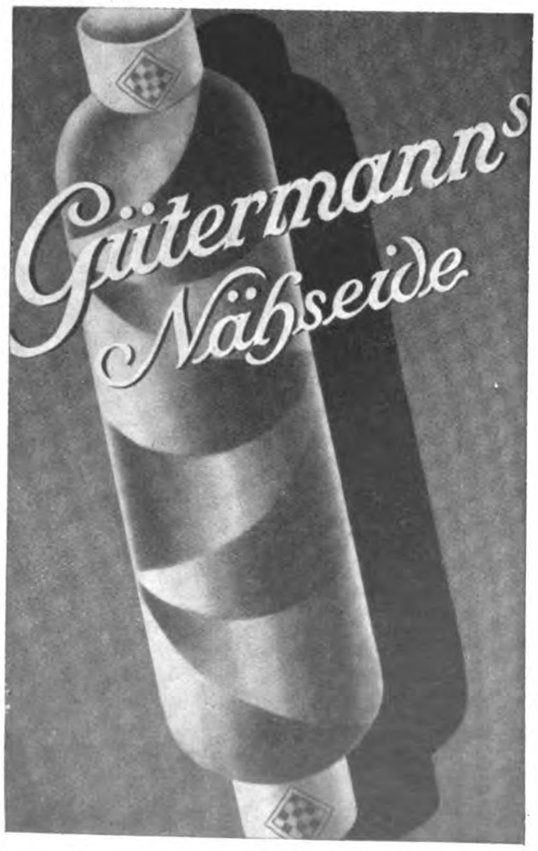
„D' Veiten-Marie!"

„Ah, da ſchau an. Bitte, nur weiter zu kommen!" Warum ich das Du vermied, weiß ich eigentlich heute nicht mehr, aber ſie kam mir ſo erwachſen vor; ich war noch der reinſte Bub gegen ſie, und doch war ſie kaum ein Jahr älter als ich. Dann blieb ſie den Abend bei uns. Meine Eltern plauderten mit ihr, ich aber ſaß

Rasieren Sie sich 2× am Tage?

Einmal genügt vollständig, wenn Sie Palmolive benutzen. Die Haut bleibt länger glatt, weil der Schaum dieser Rasiercreme gründlicheres, sauberes Rasieren ermöglicht. Er durchweicht den Bart so, daß ihn die Klinge leicht und restlos fortnehmen kann. Die Haut bleibt dabei weich und geschmeidig, denn Palmolive-Rasiercreme wird unter Mitverwendung der milden, hautpflegenden Oliven- und Palmöle hergestellt. **Sie können in allen Fachgeschäften jetzt auch eine Probetube Palmolive-Rasiercreme für 15 Pfennige erhalten, die für etwa 14 Tage reicht.**

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg



Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Die Haut ist dankbar, wenn sie sachgemäß gepflegt wird. Für die tägliche Abreibung mit Simi dankt sie Ihnen durch frisches, gesundes Aussehen. Simi reinigt die Haut von Staub- und Puder-Ablagerungen, es beseitigt Hautunreinheiten, wie Pickel, Mitesser und fetten Glanz. Nach dem Rasieren sorgt Simi für schnelle Erholung der strapazierten Haut.

Simi-Spezial, das ideale Gesichtswasser, ist auch für empfindlichste Haut geeignet.

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17. Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter" 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße · Der „Illuſtrierte Beobachter" erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München · Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung" Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

|A B C D E F| **Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.**

ziemlich ſtumm dabei und wußte nicht viel zu ſagen. Am nächſten Morgen zeigte ich ihr unſere Stadt, führte ſie vom Prandtauer Dom in den Stadtpark und zum Biſchofsteich, zum Rathaus und dann hinaus zum Kaiſerwald. Da plauderten nun auch wir, aber belangloſes Zeug, von dem ich heute nichts mehr weiß. Dann aber fuhr ſie wieder fort.

Es war im letzten Sommer, als im Waldդorf Erntefeſt war. Da ſaßen wir nachmittags am Tanzboden, die Waldhofer Deandln und die vom Veiten und noch ein paar junge Mädel. Wir drehten nach den Weiſen des Hüttenmadels und des Schuſterpolkas, des Ländlers und des Walzers. Plötzlich ſtand ein ſchlankes Mädel unter uns; es war die Veiten-Marie. Sie war beinahe noch ſchlanker geworden, nicht fraulicher. Ihre braunen Augen blitzten mich an, und ſchelmiſch reichte ſie mir die Hand.

„Servus, Franzl!“

„Servus, Mariedl!“

Da hatte ich es heraußen. Ich weiß nicht mehr wie, aber ich hatte Mariedl geſagt. Die Scheu von damals war gewichen, und als die Muſik gleich darauf einen Walzer ſpielte, hielt ich ſie in meinen Armen und tanzte mit ihr dahin. Da ſah ich ſie mir näher an. Sie ſah zwar friſch, aber nicht beſonders gut aus. Ihre großen Pupillen hatten beinahe etwas ungeſundes, fieberhoftes. Ich erſchrak darüber, ſchrieb aber ſchließlich das alles der ſtickigen, heißen Luft im Tanzſaale zu.

Nachher verließen wir den Tanzboden und wandelten mitſammen ins Freie, in den lieben, ſonnigen Wald Unten im Dorfe rief die Klarinette ihr hohes Türi-Türi und die Trompete ließ ihr ſchmetterndes Trara hören. In den Bäumen aber zwitſcherten die Vögel und der Wald ſang ſein altes Lied. Das Licht huſchte über Äſte und Zweige, glitt an den glatten Stämmen der Buchen entlang, zeichnete merkwürdige Schatten auf den Boden und verlor ſich ſchließlich im dämmernden Nichts. Wir zwei aber wandelten Arm in Arm den Weg entlang, den wir als Kinder ſpielend gelaufen waren. Plötzlich blieb ſie ſtehen und ſah hinunter aufs Dorf.

„Liebe Heimat“, flüſterte ſie.

„Haſt du es noch gern, das liebe Dörflein da unten?“

„Gern? Ich möchte ja nimmer fort, ich fürcht mich ja vor der Großſtadt.“

„Warum?“

Und da erzählte ſie. Mit ſechzehn Jahren war ſie nach Prag gekommen, ein unerfahrenes Mädel Niemand nahm ſich ihrer an, als eine Tante, die aber auch nicht viel Zeit für ſie übrig hatte. So lebte ſie zurückgezogen und ſtill im „goldenen Prag“, ſtieg wohl hie und da zum Hradſchin hinauf und ſah auf die Stadt herab, die auf Schritt und Tritt die Spuren deutſcher Kultur zeigt, auf die Karlsbrücke und die Teynkirche, auf den Laurenziberg hinüber, und in weiter Ferne auf den Viſerhad. So verging ein Jahr. Da kam aus dem Dorfe ein Student nach Prag, der das Maziedl aus ſeinem Verſtecke holte. Schön war ſie ja, und ſo wurde ſie gerne in die Geſellſchaft aufgenommen. Sie wurde verehrt und, ungewohnt des Getriebes, ließ ſie ſich gehen, wurde ſo die richtige Studentenliebe, bis man ihrer überdrüſſig geworden war. Da ſuchte ſie ſelbſt Geſellſchaft und fand ſie auch. Ob es gerade die richtige war, das konnte ich ihren Worten nicht entnehmen. Jedenfalls aber ſtellte ſich bald ein anderes Übel ein. Ihr Gehalt war ja ſo klein, und ſie brauchte neue Kleider. Da ließ ſie ſich ſolche ſchenken. Jetzt unterbrach ich ſie:

„Und was gabſt du dafür?“

Ich mochte es etwas barſch geſagt haben. Sie ſah mich verſchüchtert an.

„Bis jetzt noch nichts. Aber ſie verlangen von mir. Ich kann mich ihrer nicht mehr erwehren. Immer wieder habe ich Ausreden gehabt. Aber ich halt das Drängen nicht mehr aus. Wenn ich jetzt zurückkomme . . . Und ich hab ſolche Angſt Ich kann nicht mehr ſchlafen, da nehme ich Schlafmittel, aber es nützt nichts mehr . . . Wenn mein Vater das wüßte . . .“

„Armes Mariedl!“

Mehr konnte ich nicht ſagen. Ich nahm ihren Kopf in meine Hände und küßte ſie. Der Wald aber lachte dazu. Ich höre das und jeder Wäldler hört es, wenn der Wald lacht oder weint, wettert oder tobt.

„Wie kann ich dir helfen, Mariedl?“

Sie zuckte bloß mit den Schultern.

„Mußt du wieder nach Prag zurück?“

„Was ſoll ich ſonſt machen?“

„Bleib da!“

„Und meine Eltern?“

„Laß das mich machen!“

Am ſelben Abend, knapp vor meiner Abreiſe, ſaß ich nochmals beim Veiten in der Stube. Die Deandeln waren am Tanzboden beim Rappenbauern, und das Mariedl mit. Ich ſprach dem Veiten von der Not ſeines Deandels. Er ſolle es doch daheim laſſen, ehe es in der Großſtadt verdirbt.

„Das deutſche Volk an der Grenze braucht geſunde Menſchen, keine Stadtpflanzen. Laßt es zu Hauſe, es iſt beſſer für euch und für ſie. Das führt zu keinem guten Ende, ſo ein Mädel allein in der großen Stadt, noch dazu, wenn ſie ſo ſchön iſt und ſo leichtes Blut hat.“

Lange mußte ich reden. Endlich gab der Veit nach. Das Mariedl war gerettet. Ich kehrte zurück zum Tanzboden und erzählte es ihr.

„Was kann ich dir dafür geben, Franzl?“

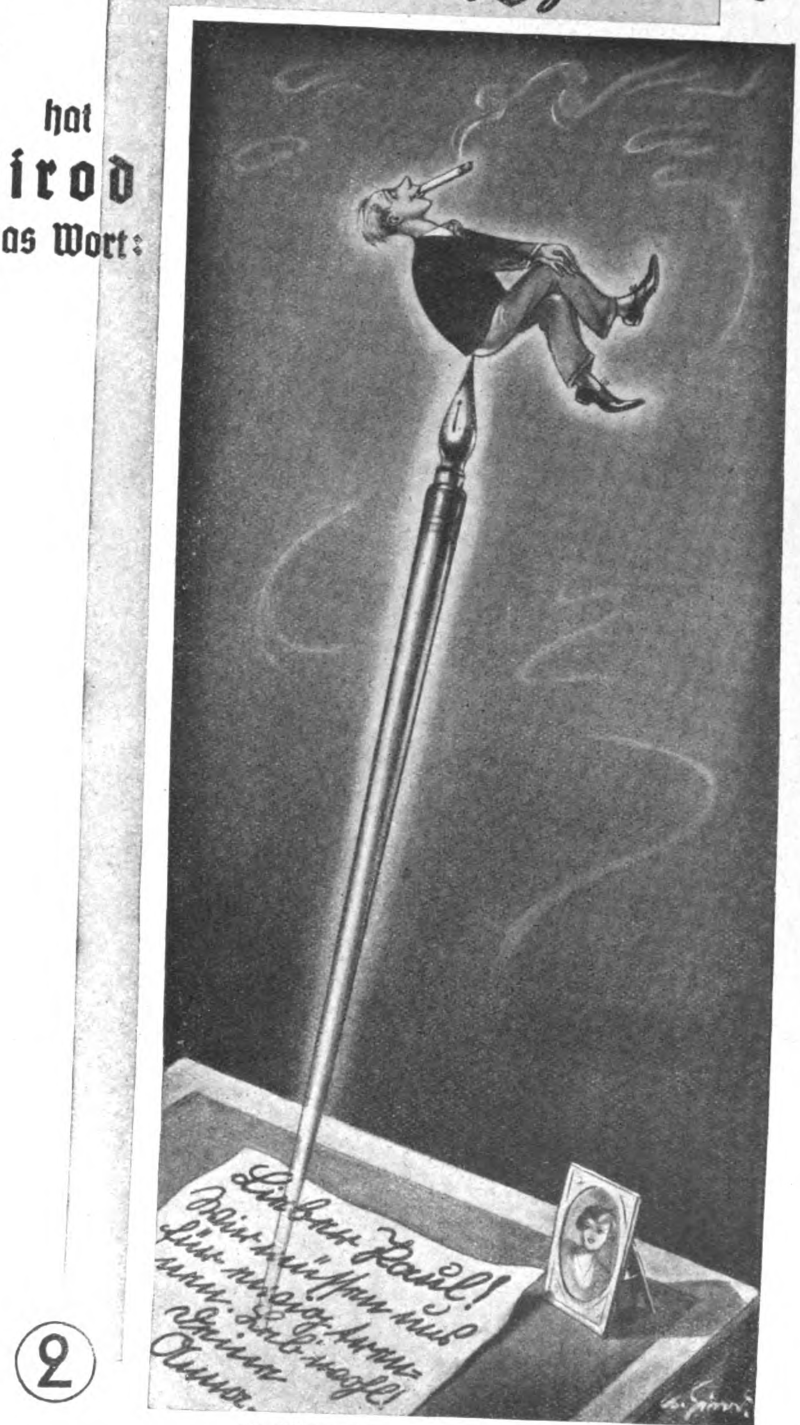
„Wenn du dableibſt, Mariedl, dann kämpf fürs Deutſchtum, ſo wie ich dafür kämpfe, wenn ich da bin.“ Und das verſprach ſie mir.

Ich ſehe ſie immer wieder vor mir dort oben am Waldesrand, das ſchlanke, braune Mädel mit dem feinen Geſicht und dem raſſigen Körper, wie ſie ſo todtraurig und wie ein gehetztes Reh zu mir aufblickte und beichtete. Heute noch höre ich das Türi-Türi der Klarinette, das Trara der Trompete. Ich ſehe die Lichtſtrahlen, wie ſie im Walde zwiſchen den Äſten verſchwinden und höre ſein Lachen, das leiſe, fröhliche Lachen des Waldes. Und dazwiſchen höre ich ihre Stimme: „Bis heute noch nichts!“

Mariedl, ich habe dir geholfen, hilf du nach deinem ganzen Können unſerem Waldդorf! Sage ihnen alle Tage, den Bauern dort, daß ſie Deutſche ſind auf heiligem Poſten, daß ſie dieſen Poſten halten müſſen, daß ſie auch einmal auf die Frage, ob ſie dem Feinde ſchon etwas gegeben, ſagen können: Bis heute noch nichts!

Fr. Semmelbauer.

Im Wettſtreit der Karikaturiſten:
„Wie werbe ich für meine geliebte LANDE-Zigarette?“
hat Girod das Wort:



Der Abſchiedsbrief.

Ihr Brief, er traf ihn faſt in's Herz.
Die Pein kann nur wer liebt ermeſſen,
doch eine „Lande“ ließ ihn ſchnell
und lächelnd ſeinen Schmerz vergeſſen.

LANDESPEZIALITÄT
"EL MOKRI"
LANDE
MOKRI SUPERB
W. LANDE G.M.B.H. DRESDEN
3⅓ ₰

MOKRI SUPERB

LANDE-AUSLESE
Die köstliche Orient-Zigarette
OHNE/M.
4 ₰

LANDE-AUSLESE

Beachten Sie die weiteren Inſerate und ſagen Sie uns, welchen der 10 Zeichner Sie die 3 erſten Preiſe zuerkennen. Ihr Urteil findet guten Lohn!

Lande, Zigaretten- und Tabakfabrik, G. m. b. H., Dresden-A. 21

Fordern Sie Prospekt M 155
Rolleicord
Franke & Heidecke Braunschweig
Aus der Hand des Rolleiflex-Konstrukteurs die
Rolleicord
Nehmt sie für bessere Fotos!
88,- RM

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

WENN SIE MAGENSCHMERZEN HABEN

Magenleiden ſind oft auf einen Überſchuß an Magenſäure zurückzuführen. Sie können die Schmerzen beſeitigen, indem Sie Biſerirte Magneſia nehmen und, was das Angenehmſte iſt, Sie brauchen nicht ſtundenlang zu warten, bis ſich Erleichterung einſtellt. Ein halber Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten neutraliſieren ſofort die überſchüſſige Säure, lindern die entzündeten Schleimhäute und verhindern Magenvergiftung. Sofortige Erleichterung bei Säurebildung, Sodbrennen, Magenentzündung, Blähungen und Magenverſtimmung.

Biserirte Magnesia

iſt in Pulver- oder Tablettenform in allen Apotheken zum Preiſe von RM 1.39 erhältlich.

HAHNENKLEE-BOCKSWIESE
Waldseebad (42000 qm Wasserfläche, Wasser-Rodelbahn)
- HÖHENLUFTKURORT IM OBERHARZ -

SAMU
HARTMANN

Die reife Frau weiß es!

Die fraulich-bezaubernde Würde verdankt sie in erster Linie der stetigen Pflege ihres Körpers. Sie weiß nichts von der Angst, bei Geselligkeit oder Sport zu versagen.

Die „SAMU"-Binde erlaubt Ihnen volle Entfaltung Ihrer Persönlichkeit auch an Tagen, wo Sie bisher vielleicht leidend waren. „SAMU" ist unerreicht an Weichheit, Saugkraft und Paßform. Sicher zu befestigen, einfach zu vernichten, niedrig im Preis.

Auch „Liliput" (komprimiert) praktisch für Beruf, Reise, Sport.

Extra
10 St. RM. 1.10
Normal
10 St. RM. 0.90
Ultra
10 St. RM. 0.50
In einschlägigen Geschäften

Samu
HARTMANN

Paul Hartmann A. G., Heidenheim/Brenz

Jeder S.A.-Mann liest den S.A.-Mann

Schreibkrampf Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin - Zehlendorf 7** [3-2

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 28-17]

Alle Musikinstrumente billigst
ab 2.80
ab 2.25
ab 4.35
ab 4.40
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Katalog kostenlos.
Günstige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nr 323

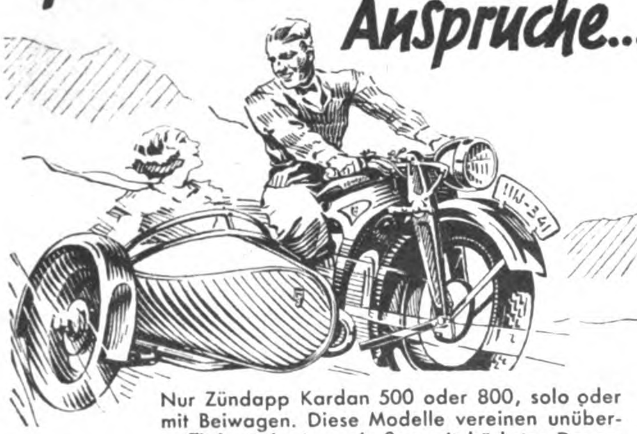
[L-42]

Graue Haare
erh. garant. ihre Naturfarbe durch ganz einf. u. bill. Mitt., welches ich jedem gerne kostenlos mitteile
H. Goth Nürnberg 867 H
Schlossäckerstraße 45.
[52-24]

Kleine Statur?

Durch uns. bewährte AufbauMethode kann jeder größer werden bis zum 30. Jahre. Nur RM. 3.30 und Porto. Prospekt frei! [52-10
Versand Hellas, Bln. - Lichterfelde 103

Für besonders hohe Ansprüche...



Nur Zündapp Kardan 500 oder 800, solo oder mit Beiwagen. Diese Modelle vereinen unübertreffliche Fahreigenschaften mit höchster Dauerleistung, einzigartiger Ausstattung und vollendeter Linienführung. Es sind Maschinen „um die man beneidet wird." Der nächste Zündapp-Händler führt Sie Ihnen gern und unverbindlich vor.

ZÜNDAPP KARDAN 500 RM. 1250.–
ZÜNDAPP KARDAN 800 RM. 1550.–
5 weitere Derby- und Kardan-Modelle von RM. 555.– bis RM. 1195.–

ZÜNDAPP

GES. FÜR DEN BAU VON SPECIALMASCHINEN M. B. H. NÜRNBERG

Musikinstrumente
Katalog frei

für Qualität bekannt
Herold & Co.
Klingenthal Sa. Nr. 73
[6-4]

Taschenuhr

mit geprüftem, 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr. Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt M. 2,10 Nr. 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . M. 2,90 Nr. 5 dies. mit bess. Werk, kleine flache Form . . . . M. 3.70 Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet . . . . M. 5,40 Nr. 7 Damenuhr, stark. versilb., 2 Goldr. . . . M. 3.– Nr. 8 Armbanduhr m Lederriemen . M. 2,70 Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M 0.80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,85. Versand geg. Nachn. – Kat. grat. – Jahresums. über 15000 Uhren.
Uhrenhaus [24-9]
Fritz Heinecke
Braunschweig, Am Schwarz. Berg

Die bayerischen Alpenbäder

Berühmt durch Heilkraft u. Naturschönheit

Bad Reichenhall
Bronchitis, Asthma, Emphysem, Hals, Nase, Kehlkopf, Herz
Predigtstuhlbahn 1650 m.
Auskunft durch Kurverein

Jodbad Tölz
Aderverkalkung, Bluthochdruck, Frauenleiden
Auskunft durch Kurverein

Jod- u. Schwefelbad **Wiessee** am Tegernsee
Aderverkalkung, Bluthochdruck, Herzleiden
Rheuma · Gicht · Drüsen · Nerven
Frauenleiden, Exsudate, Furunkulose

Das Kneipp-Bad
Wörishofen
für Stoffwechselkrankheiten.

WOCHENEND UND FERIEN IN
BAD NAUHEIM

SAMSTAG (ABENDESSEN) BIS MONTAG FRÜHSTÜCK: **10.–** MK
FREITAG (ABENDESSEN) BIS DIENSTAG FRÜHSTÜCK: **21.–** MK
EINE GANZE WOCHE! SAMSTAG: ABEND BIS MONTAG FRÜH **55.–** MK
UND HÖHER · JE NACH ANSPRÜCHEN · PROSP: STÄDT-VERKEHRSAMT.

Sommersprossen gar. gründl. Beseitig. heute nur noch m. d. ges. gesch. äth. Fluidum Geasta (keine Bleichsalbe) Applik. Dauer wen. Min. Ü. 13000 Dankschr. Werbepr. M. 2.50 All. Herst. **Gebr. Starke, Hohenleipisch Pr. Sa. 4** [3-2]

WILDBAD im SCHWARZWALD
WILDBAD WIRKT WUNDER

DAS DEUTSCHE VERJÜNGUNGSBAD
Heilbad 34-37°C. - Luftkurort 430-750 m.ü.d.M.
BERGBAHN
NERVEN
JSCHIAS
RHEUMA
GICHT
Auskunft und Prospekte: Badverwaltung oder Kurverein Wildbad und alle Reisebüros, in Berlin auch im Wildbad-Kiosk bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Telefon: Bismarck 3506)

Lest den Anzeigenteil
ganz genau! Er enthält immer günstige Angebote

Wrangel-Anekdoten

Der König drückte Wrangel einmal an ſeinem Geburtstag mit beſonderer Wärme die Hand. Als Freunde dem Feldmarſchall ſpäter ſagten, er hätte doch die Handſchuhe vorher ausziehen ſollen, meinte Wrangel: „Lieben Kinders, iſt nicht nötig, meines Königs Handdruck fühle ich auch durch dem Leder!“

*

Einſt rief Wrangel einer ſchönen, eleganten Hofdame zu: „Mein Kind, Dein Kleid iſt zu kurz!“ — „Zu kurz?“ fragte die junge Dame erſtaunt zurück, „es hat ja eine lange Schleppe, Exzellenz!“ — „Ne, oben, Döchterken!“ lachte Wrangel.

*

Wrangels Lieblingsausſpruch lautete: „Mit Beharrlichkeit kommt man am Ziele!“

*

Wrangel ritt im Kriege 1864 meiſt einen Schimmel. Seine Offiziere baten ihn, ein anderes Pferd zu wählen, um den Feinden, die das Pferd des Generals auch kannten, keine ſo gute Zielſcheibe zu bieten. Wrangel antwortete: „Warum ſoll ik nich en Schimmel reiten, meine Herren? Auf mir ſchießen ſie und Ihnen treffen ſie.“

*

Im Jahre 1870 beſuchte Wrangel die Erbswurſtfabrik in Berlin und war ſehr befriedigt. Plötzlich ſagte er: „Nu wollen wir mal koſten, wat Ihr hier zuſammenbraut“, nahm ein mit Erbswurſt gefülltes Glas in die Hand und brachte ein Hoch auf „unſern geliebten Kenig und Kronprinzen und unſere Armee“ aus. Dann verließ er die Fabrik mit der Zuſicherung: „Ik werde Ihrer Majeſtät die Kenigin von die Iroßartigkeit in die Soldatenfabrik Mitteilung machen!“

Kennen Sie schon Binz das vornehme deutsche Ostseebad auf Rügen?

*

In einem Manöver bemerkte Wrangel während einer Frühſtückspauſe, wie ein junger Offizier, der etwas abſeits ſaß, mit ſeinem Degen ein großes S in den Sand malte. „Dat Söhnken denkt ſchon widder an Schampagner ſtatt an't Manöver!“ ſagte Wrangel.

*

Die Subſkriptionsliſte eines Regimentes, das während des Winters mehrere Bälle veranſtaltete, wurde auch Wrangel vorgelegt. Er ſandte ſie mit der Anmerkung zurück: „Ick komme auf allen vieren!“

*

Ein Ordonnanzoffizier antwortete Wrangel, als dieſer nach der Urſache der Verletzung eines Pferdes fragte, daß der Sattel nicht richtig gepaßt habe. Wrangel erwiderte, das ſei kein Sattel, ſondern ein Bock, ſo nannte man nämlich die Sättel der leichten Kavallerie. Am andern Morgen wird von fernher das Signal „zum Satteln“ geblaſen, und der General fragte den gleichen Offizier: „Wat wird da jeblaſen?“ — „Herr General! Es wird zum Bocken geblaſen!“, worauf Wrangel ſchmunzelte: „Der Witz iſt gut, Söhneken, aber Du kriegſt achtundvierzig Stunden Arreſt davor!“

H. G.

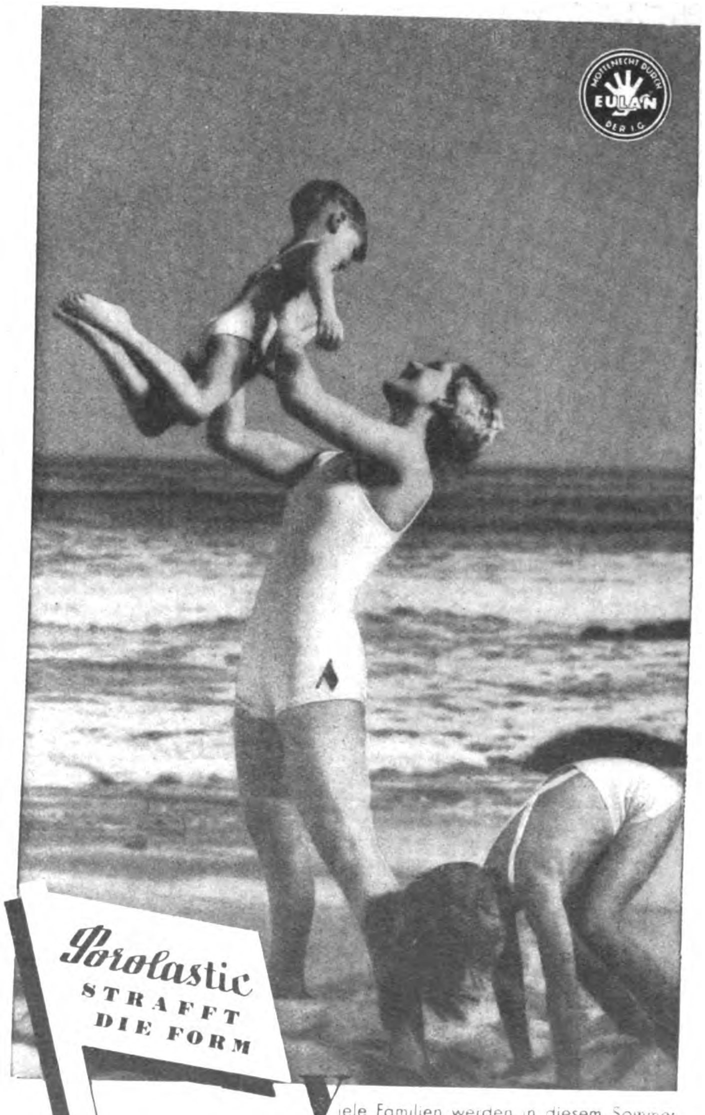
J. F. SICHHART
1868
Was beweiſen Jahrzehnte?

ANDRE SEBALD
Sebald's
Haar
HAARAUSFALL

Sie bekräftigen, daß etwas, was ſo lange beſteht, ſich auch bewährt hat.
„Sebalds Haartinktur“ erfreut ſich ſeit 6 Jahrzehnten der Sympathie weiteſter Kreiſe. Warum? – Weil ſie die wertvolle Eigenſchaft beſitzt, der haarzerſtörenden Schuppenbildung Einhalt zu tun; weil ſie tief in die Kopfhaut eindringt und die Wurzeln der Haare kräftigt; weil ſie dem Haar eine elaſtiſche Widerſtandskraft gibt – und überhaupt das, was es braucht, um kerngeſund zu bleiben. 65 Jahre Erfahrung! Bedarf es eines weiteren Wortes? Sie können ſich dieſer gründlichen Erfahrung bedenkenlos anvertrauen.

Sebalds Haartinktur

verhütet Haarausfall und Schuppenbildung, fördert den Haarwuchs.



Viele Familien werden in diesem Sommer Porolastic-Badeanzüge tragen · Diese Anzüge sind nämlich besonders haltbar, weil sie aus guter, kräftiger Wolle fest gestrickt sind · Porolastic-Anzüge modellieren den Körper förmlich nach · Für die Kinder gibt es das Spielhöschen 7787 ab RM 1.75 · Für die Mütter den Porolastic 7100, Preis ca. RM 3.90 · In allen einschlägigen Geschäften erhältlich · Verlangen Sie auch den eulanbehandelten-mottenechten Porolastic

Bezugsquellen durch
Büsing & Co., Reutlingen B

Unsere deutschen Inserenten

wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „J.B.“. Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie. Wächst so der Anzeigenteil des „J.B.“, dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J.B.“ vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J.B.“ bei Euren Einkäufen bevorzugt!

IHRE GEQUÄLTE HAUT
ERHÄLT SOFORTIGE LINDERUNG

Fast keine Hautkrankheit, ob ekzematisch oder anderer Art, widersteht der schnellen Wirkung des D.D.D.-Hautmittels. Mit der ersten Anwendung des D.D.D.-Hautmittels wird der Juckreiz gestillt. Bei längerem Gebrauch des D.D.D.-Hautmittels werden die unter der Haut liegenden Krankheitskeime erfaßt und vernichtet. Ihre unreine Haut, Ausschläge, Pickel usw. verschwinden. Beginnen Sie noch heute damit, Ihre Haut durch D.D.D. wieder gesund zu machen und zu erfrischen. Die neue D.D.D.-Sparpackung kostet nur RM 1.50 und ist in allen Apotheken erhältlich.

DAS **D.D.D.** HAUTMITTEL
BRINGT SOFORTIGE LINDERUNG

ES IST WUNDERBAR!

Eine ganz teure

Kamera hat auch keine besseren Kontrollmöglichkeiten der Aufnahme. Lassen Sie sich die

REFLEX-BOX

vorlegen, sie ist zuverlässig, präzis, immer aufnahmebereit und hat die Vorzüge teurer Apparate. Sie kostet

aber nur R.M. 25.50

Bitte verlang. Sie Druckschr. I. B. kostenlos.

KAMERA-WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH : DRESDEN-A 21
Bärenstraße 744

Aufruf an Lungenleidende!

Sobald Verdacht auf Lungenleiden beſteht, ſofort zur ärztlichen Unterſuchung! Nicht die Hoffnung aufgeben, auch wenn es ſehr ernſt iſt! Herr Wilhelm Hederer, München, Herbſtſtraße 17b/II, berichtet am 6. 11. 1932: „Mein Krankheitsbild iſt jetzt nach fünfmonatlichem Gebrauch der Tabletten folgendes: Vorher: Achtjährige offene Lungen-, verbunden mit Kehlkopftuberkuloſe doppelſeitig. Jetzt: Linke Lunge geheilt, rechte in Heilung begriffen, gering poſitiv. Kehlkopf ohne Beſchwerden. Für meine armſeligen Lebensverhältniſſe ein wirklich nicht zu überbietender Erfolg!“ Weitere Berichte ähnlicher Art liegen vor. Geben Sie uns Ihre Adreſſe an und wir laſſen Ihnen durch eine hieſige Apotheke koſtenlos eine Probe von Dr. Boethers Tabletten und unſere Aufklärungsſchriften ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachte das Mittel entſchiedene Beſſerung. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtr. 75, München A.11

[3-2]

Erstprüfen

Schlechte

Wolle

ist immer teuer, auch wenn sie billig erscheint.

Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst

250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang
kostenlos
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus

QUELLE G. m. b. H.
FÜRTH/BAY. 34

[52-24]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik Kassel 47 [52-13]

Werkzeuge! Katalg. gratis. Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204 [52-24]

Gänseküken

v. Riesenkreuzungsgänsen ca. 4/8 Tage alt RM 1.30—1.50, 8/14 Tage alt RM 1.60—1.70, 3 Wochen alt RM 1.90—2.00, 1/4 gewachs. RM 2.70, 1/2 gewachs RM 3.20, flügge RM 4.—

Riesen-
Pekingenten

bis 12 Pfd. schwer werdend, 4—8 Tage alt 90 Pfg., 8-14 Tage alt RM 1.10 versendet laufd. jed Posten unter Garantie lebd. Ankunft und Naturbrut mit Aufzuchtsanweisung p. Nachn.

Br. Koch 55
Langenchursdorf / Sa.

[26-13]

Für S.A. u. S.S. das neue

Hensoldt
Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-2

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz 4

[L-9]

Aufheben für Preisausschreiben! (Bedingungen kostenlos)

Der Erfolgreiche spricht:

„Das Geheimnis meiner Erfolge, liebe Leute?
Ich nahm „JANUSAN“, ich verrat es Euch heute.
Nur dadurch ich nie Kraft und Nerven verlor
Und Entschlußfähigkeit behielt und Humor!“

Das 100%Naturprodukt — ultraviolett bestrahlt.

Nur echt mit (früher Reforma-Kola.) Probepackung 50 Pf., große 90 Pfg., Kur 3.— Mark.

Wenn am Ort nicht zu haben, direkt durch:
SCHUSTER & CO., BERLIN SW 29/XI
Voreinsendung portofrei, sonst Nachnahme.

Sammler!

Das Neuheiten-Problem ist sofort gelöst, wenn Sie dieses Inserat mit Angabe ob Anfänger oder vorgeschrittener Sammler ausschneiden und absenden an

FRISCHER
Wien IX. Althanplatz 6

5
HINDENBURG
Deutsches Reich

[1-1]

Repet.-Piſtolen

W'ſcheinfrei mehrſchüſſig
6mm M. 3.30
7 ſchüſſg. M. 5.90
10 ſchüſſig M. 7.40
J. Ortmann, Nürnberg 4/8

[L-15]

Nichtraucher

in 3 Tagen für immer d. Ultrafuma-Gold Geringe Kosten. Prospekt frei. E. Conert, Hamburg 21 J. B. [3-2

Seit 80 Jahren
Qualitätsinstrumente
für SZ-MZ
Schule und Haus

C.A. Wunderlich
gegründet 1854
Siebenbrunn (Vogtl.) 27

6-5]

Chromatische Harmonikas
direkt ab Fabrik

Verlangen Sie sofort Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.

Meinel & Herold
Klingenthal 324

[L-30]

Verlangt überall den
Jllustr. Beobachter

Die unentbehrliche Zeitschrift für alle Kommunalbeamten und Gemeindevertreter

Die nationalſozialiſtiſche Gemeinde

Zentralblatt der N.S.D.A.P.
für Gemeindepolitik

Herausgeber: Oberbürgermeiſter
Karl Fiehler, München

Erſcheint 14tägig. Bezugspreis durch
die Poſt vierteljährlich RM. 1.50

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf., München

Hämorrhoiden

Warum Hämorrhoiden mit ihren lästigen und qualvollen Erscheinungen? Durch neue Wege zu durchgreifenden Erfolgen, auch da, wo andere Mittel nutzlos waren! Verl. Sie sofort Schrift Nr. 4 gegen Einsend. von 20 Pf. **Chem. Fabrik Lutegia, GmbH, Kassel** 3

[52-7]

Wie man 5cm Fettschicht leicht loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit. Die Forschungsergebnisse des bekannten Universitätsprofessors Dr. Hans Much geben Ihnen in Form von „Dragées Neunzehn“ ein ebenso wirksames wie ungefährliches Mittel an die Hand. Neben dem wissenschaftlichen Material liegen die Mitteilungen aus den Kreisen des Publikums selbst vor. Es zeigt sich, daß in vielen Fällen Fettleibige schon in ein paar Tagen mehrere Pfund abgenommen haben. Tun Sie etwas für Ihre Figur und nehmen Sie 4-8 Wochen lang regelmäßig nach den Mahlzeiten 1-2 „Dragées Neunzehn“. Die Wirkung von „Dragées Neunzehn“ liegt darin begründet, weil Fettleibigkeit in erster Linie als fehlgeleitete Verdauungsarbeit betrachtet werden muß und „Dragées

„Neunzehn“

sind ein natürliches Verdauungs-Regulativ.

Preis: Packung à 40 Stck. RM 1.50, à 150 Stück Rm. 4.20.
Zu haben in allen Apotheken.

Eisenberger
Film
FÜR FABELHAFTE FOTOS

12-3

Bücher ſind Freunde!

Verlangen Sie koſtenlos unſer 32ſeitiges reich illuſtriertes

Verlagsverzeichnis

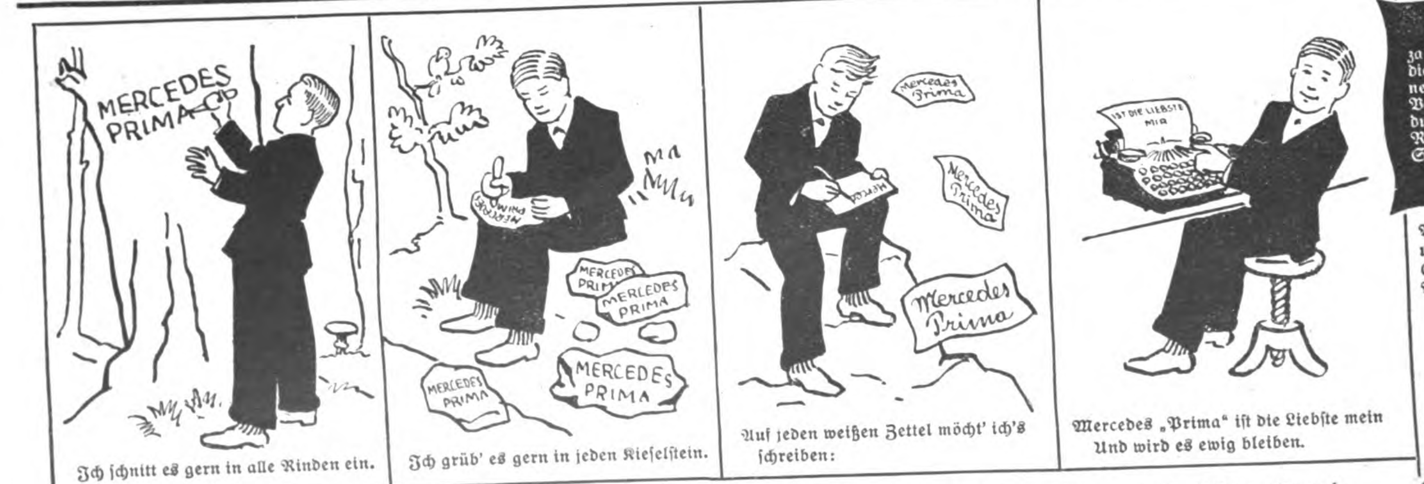
über die Bücher der Bewegung

Frz. Eher Nachf., München

Damenbart

Radikalbeseitigung lästig. Haare durch d. weltberühmte Helwakakur (Sternmarke), ärztl. empfohl. Gold. Medaille, groß. Preis Brüssel 1932, London 1933. Kleinkur Mk. 2.75, stark 3.25, Originalkur 5.50 stark. 6.50. Nachnahme [12-10.

Helwaka-Versandhaus Köln 39



Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein.

Ich grüb' es gern in jeden Kieſelſtein.

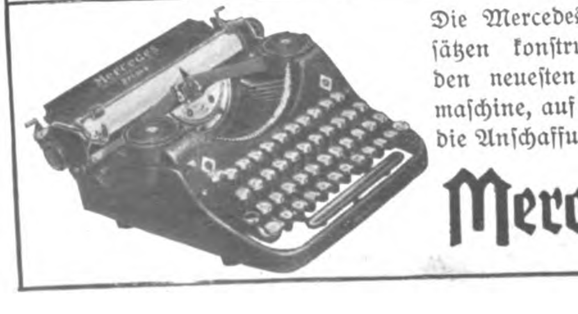
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's ſchreiben:

Mercedes „Prima“ iſt die Liebſte mein
Und wird es ewig bleiben.

20 Mark

zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen unſer Eigentum — Rechtsweg ausgeſchloſſen. Senden an Columbus-Haus, Z 504, Berlin.

Nebenſtehende Zeichnungen und Verſe eingeſandt von Ernſt Seidemann. Bautzen.



Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen außer einer Anzahlung **RM 7.90 im Monat.**

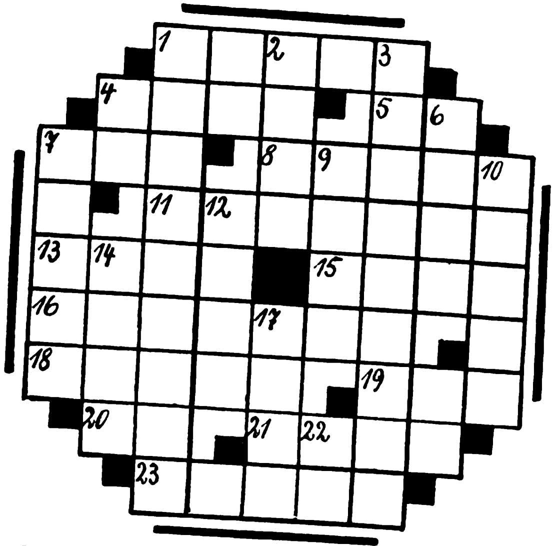
Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 3 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen.

Name u. Beruf ____________
I. B. 15
Adreſſe ____________

RÄTSEL

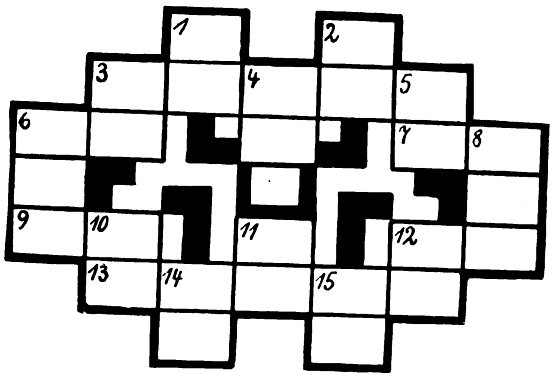
Kreuzworträtſel



Waagrecht: 1. frz. Komponiſt, 4. Nebenfluß der Theiß, 5. Faultier, 7. Papierformat, 8. ital. Dichter, 11. Augengias, 13. Halbaffe, 15. ſelbſtändiges Gebiet in Rußland, 16. Stadt im Freiſtaat Waldeck, 18. ägypt. Gebirge, 19. Fluß in Süddeutſchland, 20. frz. Bindewort, 21. Schlingpflanze, 23. Gleichwort für „Zeitung“.

Senkrecht: 1. Guthaben, 2. gemeine Rede, 3. Inſel im Stillen Ozean, 4. ital. Tonſilbe, 6. Nebenfluß der Elbe, 7. Verfaſſer des Dramas „Die Kameliendame“, 9. Nährmutter, 10. männl. griech. Sagengeſtalt, 12. Farbe, 14. Lied, 17. rechter Rheinzufluß, 22. wie 4 ſenkrecht.

Kreuzwort-Silbenrätſel



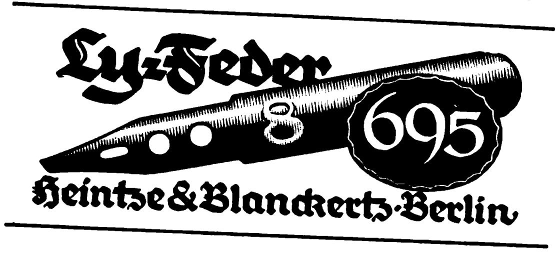
Waagrecht: 3 Landſchaft in Spanien, 6. Geflügel, 7. Gewicht, 9. Berg in Italien (1915/17 harte Kämpfe), 12. aus dem Lateiniſchen ſtammendes Wort für: Kahn, Boot, 13. Balkanlandſchaft. — Senkrecht: 1. Vorname einer berühmten Spionin des Weltkrieges, 2. Stadt in Italien, 3. kleines Bauernhaus, 4. offener Eiſenbahnwagen, 5. deutſcher Maler, 6. Staat in Mexiko, 8. Gleichwort für „Kanu“, 10. Hottentottenſtamm, 11. abg. Männername, 12. deutſche Funkſtation, 14. aſtronomiſcher Begriff, 15. Inſel an der Weſtküſte Sumatras.

Zahlenrätſel

1 2 3 4 5 2 6 6 7 = Nachprüfurg
8 8 5 9 8 10 = Schweizer Kanton
11 10 12 1 8 4 = Gewürz
13 7 4 5 10 12 = Jünger Jeſu
14 15 12 16 6 8 15 16 = Fiſchbrut
10 6 11 7 = Baum
11 7 12 12 15 8 12 = Erlöſer
17 15 8 9 3 2 12 7 = ärztl. Feſtſtellung
15 3 14 8 3 4 7 5 15 7 = Waffengattung
7 15 14 7 6 = linksrhein. Gebirge
17 8 11 7 = Brettſpiel
(ch = 1 Buchſtabe)

Die erſten und letzten Buchſtaben von oben nach unten geleſen nennen den Titel eines Buches von Hermann Graedener.

W.



Buchſtaben-Austauſchrätſel

Von folgenden Wörtern iſt der erſte Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die gefundenen neuen Anfangsbuchſtaben ergeben ein Sprichwort

Sitte, Alſter, Lage, Friſt, Igel, Alm, warm, Alle, Baſe, Rabe, aber, an, Dorf, Anhalt, Worte, Wurm, Acht, Amme, Macht, Affekt, Wahl, Elſe, Angel, Hoſe, Lachs, Inge (ch = 1 Buchſtabe).

W

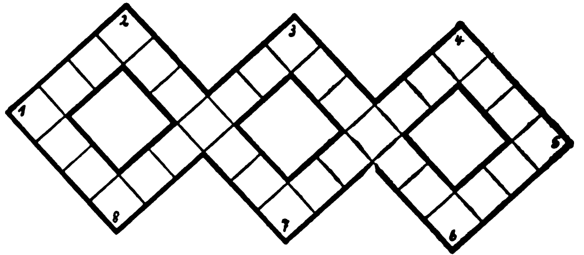
Silbenrätſel

Aus den Silben: a, al, ba, bir, bleich, da, de, diet, eh, ei, ge, ge, gen, i, in, ku, ler, preis, ren, rent, ri, rich, rie, ſen, ſo, ſo, ſti, ſtif, ſucht, ta, tei, ton, tum, tut, us, zi, ſind 13 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen ein Zitat aus Schillers „Glocke“ ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Schallehre, 2. mitteldeutſches Gebirge, 3. Singſtimme, 4. Beſitz, 5. Vorbild, 6. ital. Stadt, 7. Bildungsanſtalt, 8. Partner, 9. Diviſor (deutſch), 10. Gotenkönig, 11. Blume, 12. Reinigungsmittel, 13. Krankheit.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....

Bandrätſel



1 — 2 Stadt am Roten Meer,
1 — 8 Berg bei Jeruſalem,
2 — 7 Ort in Siebenbürgen (Gold- und Silberbergwerke),
3 — 6 griechiſches Rieſengeſchlecht,
3 — 8 Schloß bei Verſailles,
4 — 5 Teil der Kirche,
4 — 7 Tal der Graubündener Alpen,
5 — 6 preußiſcher Miniſter z. Zt. Bismarcks.

Bei richtiger Löſung ergeben die vier Mittelfelder ein vielumſtrittenes deutſches Gebiet.

Geographiſches Telegrammrätſel

An Stelle der Punkte und Striche ſind Buchſtaben zu ſetzen. Bei richtiger Löſung ergeben die auf die Striche entfallenden Buchſtaben einen Ausſpruch unſeres Reichskanzlers.

. — . . — . . . — — . / . — . — . . — / . . —
— — / — — . . . . . — . / . — . . — . — . — . / — . —
. — . . . — . / . — . — . . — . . / — . . . — . . .
— . / . . — — . . / . — . . — — — — — . . / . . .
— . — / . — . . . . — . . . /

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Mittelfranken, 2. Fluß in Hinterindien, 3. Stadt an der Saale, 4. Stadt in Weſtfalen, 5 Randmeer des Indiſchen Ozeans, 6. Stadt in Mittelfranken, 7. Badeort am Thuner See, 8. im Krieg beſchoſſene frz. Feſtung, 9. Nebenfluß des Amazonas, 10. chineſiſche Provinz, 11. ſüddeutſches Gebirge. 12. Kurort in Thüringen.

B.

Vorſetzrätſel

Otter, Strich, hu, Ratte, Alm, Riſt, Acht, Amen, Reue, Anton, Ammer, Tat, Tier, Ar, der, Ente.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen (ch = ein Buchſtabe, j = i).

Löſungen der Rätſel in Folge 23

Wabenrätſel: 1. Sirene, 2. Eichen, 3. Ernant, 4. Neiße, 5. Wieſel, 6. Teſſin. ★ **Kategoriſcher Imperativ:** Gieß! — Gießkanne! ★ **Silbenrätſel:** 1. Oder, 2. Feile, 3. Geſte, 4. Ibis, 5. Tſcheche, 6. Konvent, 7. Heſekiel, 8. Amalie, 9. Eher, 10. Waſſerſtiefel, 11. Erbtante, 12. Dieſel, 13. Granatapfel, 14. Opferung, 15. Ankogel, 16. Weſten, 17. Rheinwein, 18. Kunſtmaler, 19. Knurrhahn, 20. Odenwald, 21. Todesangſt. Der Feige ſtirbt ſchon vielmal, eh' er ſtirbt, die Tapfern koſten einmal nur den Tod. ★ **Kreuzworträtſel:** Senkrecht 1 und 4: „Deutſch die Saar immerdar.“ — Waagrecht: 1. Doria, 5. Teheran, 7. Traum, 8. Irade, 10. Hort, 11. Iſar, 12. N.S.A., 14. Ems, 15. Chrom, 17. Ohr, 18. Sem, 21. Dodd, 22. Ralf, 23 Freia, 24. Iduna, 25. Mecenas (Mäcenas), 26. Sapor. — Senkrecht: 2. Ohm, 3. Iri, 5. Tarn, 6. naß, 7. the, 9. Erl, 13. Ahr, 14. Eos, 16. V.D.F., 17. Odem, 19. Maus, 20. Ufa, 24. Ino. ★ **Zahlenrätſel:** Aſter, Lichtnelke, Primel, Ehrenpreis, Narziſſe, Roſe, Orchidee, Stiefmütterchen, Enzian = Alpenroſe. ★ **Zahlenfüllrätſel:** Ätna, Inlett, Rübezahl, Heidelberg, Schema, Taſſen, Süntel, Eidechſe, Schlund = Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter ſchätzen. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Schal, b) e, c) Schale; 2. a) herb, b) ſt, c) Herbſt; 3. a) ein, b) Mal, c) einmal; 4. a) er, b) laß, c) Erlaß; 5. a) t, b) Ratte, c) Tratte. ★ **Geographiſches Diagonalrätſel:** Haßfurt, Mannheim, Santiago, Shanghai, Toulouſe, Temesvar, Aranjuez, Deventer = Hannover. ★ **Gegenſatzrätſel:** Viel, Oſten, Leid, kalt, Weite, immer, Land, lachen, zahl, unten, Verſtand, Original, Leib, Koloß = Volk will zu Volk. ★ **Magiſches Quadrat:** Ries, Imme, Emmi, Seim.

Nº 349
Sie bekommen Radio-Lust!
Von Fliederduft und Schaukelstuhl
SABA
SABA 212 WL komplett RM 169.-

Lesen Sie nur diese neue Saba-Schrift. Sie erzählt Ihnen, welch ein stimmungsvoller, abwechslungsreicher Gesellschafter ein Saba-Radio-Apparat im Sommer ist.

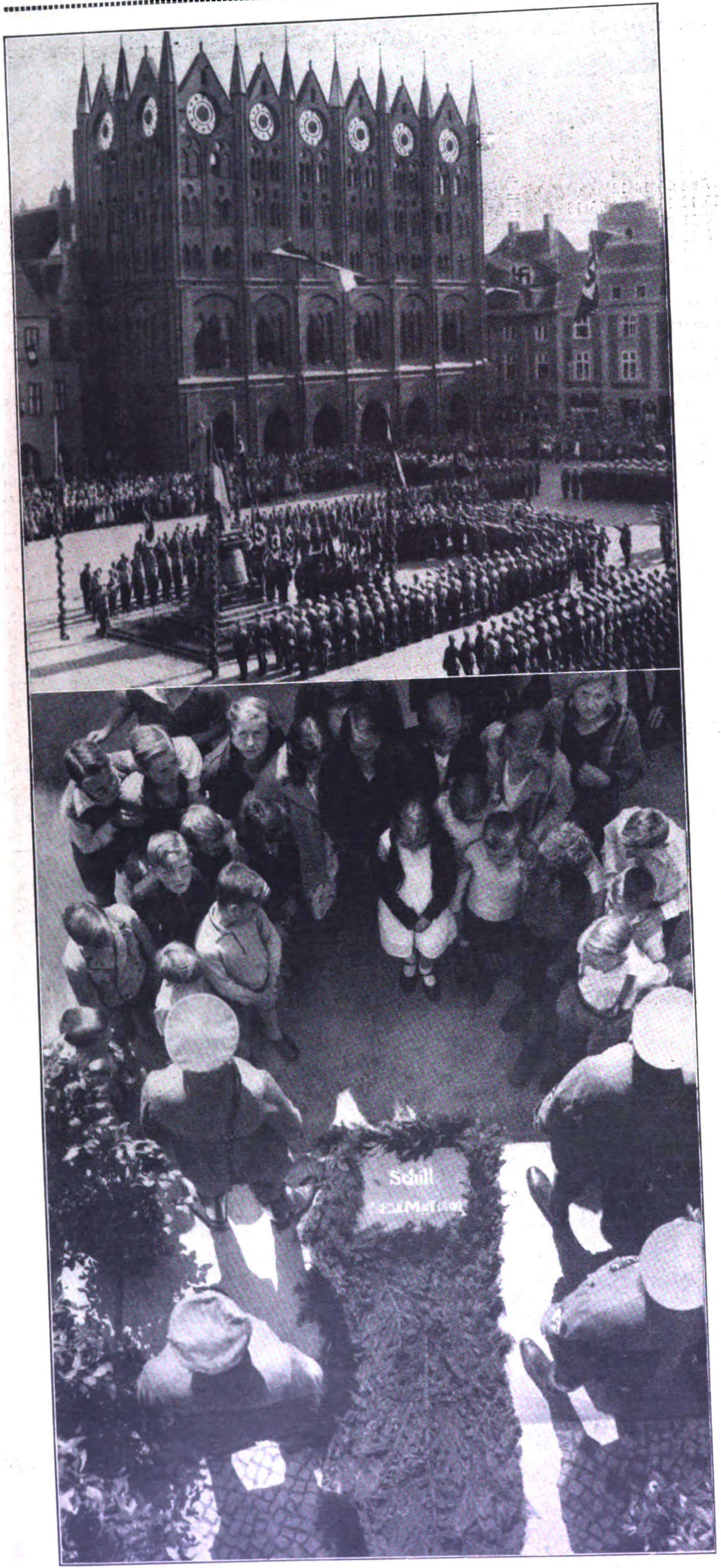
Schicken Sie den nebenstehenden Gutschein, auf eine Postkarte geklebt, an uns ein; die Schrift bekommen Sie dann sofort.

Schwarzwälder Apparate-Bau-Anstalt
August Schwer Söhne G. m. b. H.
Villingen-Schwarzwald.

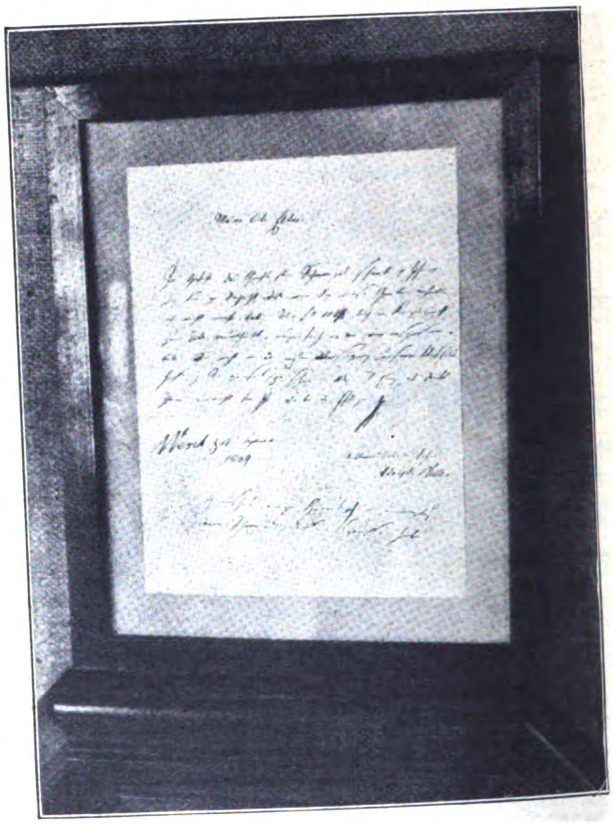
GUTSCHEIN
für kostenlose unverbindliche Zusendung der Broschüre „Von Fliederduft und Schaukelstuhl“
108

Stralſund ehrt Schill

Am 31. Mai waren seit dem Heldentod Ferdinand v. Schills in Stralsund 125 Jahre verfloſſen.



Stralſund feierte den 125. Todestag des deutſchen Freiheitshelden Ferdinand von Schill am 31. Mai.
Die Bilder zeigen die Feier an der Gedenktafel in der Fährſtraße zu Stralſund, in der Schill im Straßenkampf den Tod fand.



Ein erſchütterndes Dokument:
Das Bild zeigt den Brief Adolph von Kellers, eines der 11 Schillſchen Offiziere, die auf Befehl Napoleons 1809 erſchoſſen wurden, an ſeine Eltern. Das Original befindet ſich in der Schill-Ausſtellung zu Stralſund und hat folgenden Wortlaut:

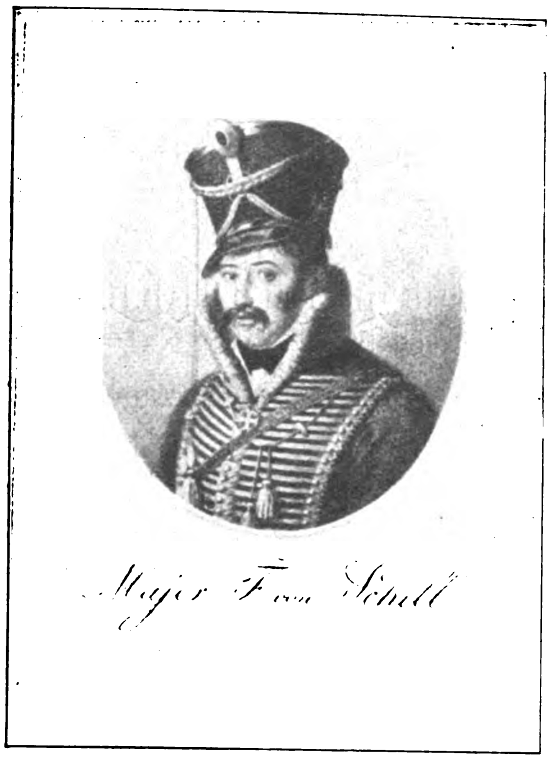
„Meine lieben Eltern!

Im Gefühl des größten Schmerzes ſchreibe ich Ihnen die traurige Nachricht daß, wenn Sie dieſe Zeilen erhalten, ich nicht mehr lebe. Wir ſind 11 Off. durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, morgen früh werden wir erſchoſſen. Leben Sie wohl, in der veſten Überzeugung unſerer Unſchuld hoffe ich Sie jenſeit wieder zu ſehen. Adieu auf Ewig, es dankt Ihnen vielmahl für Ihre Liebe und Pflege

Ihr
dankbarer liebender Sohn
Adolph v. Keller

Weſel, 16. September
1809

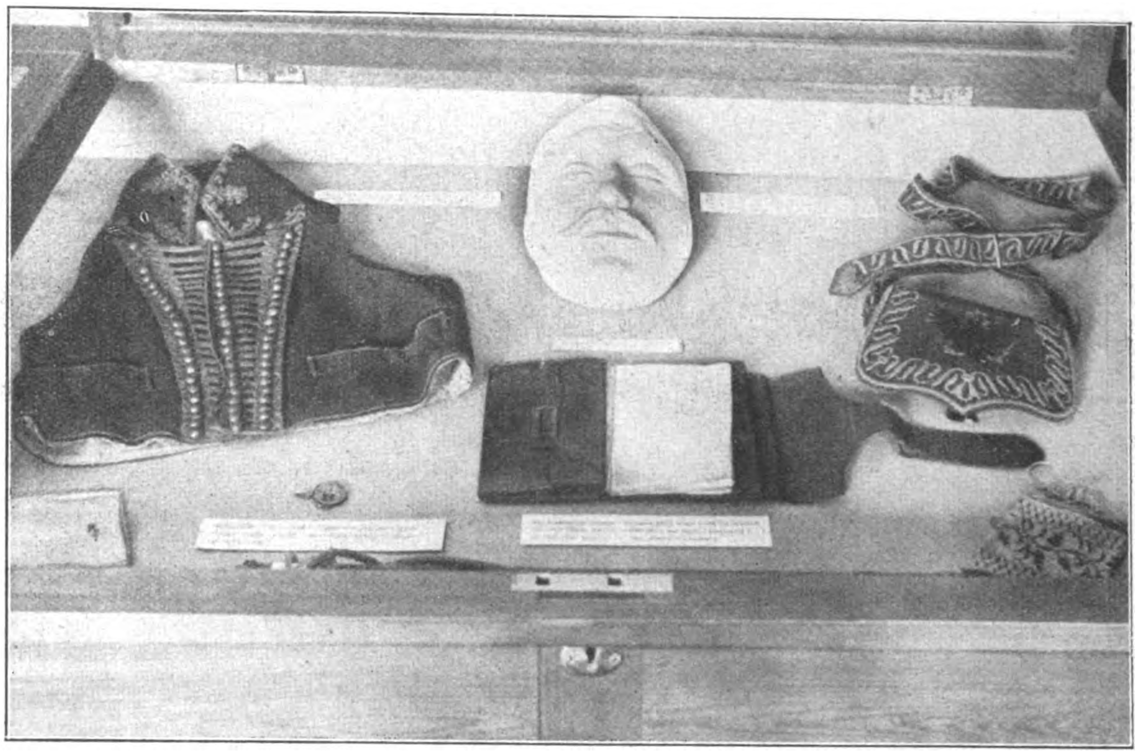
ich überſchicke einige Haare, die ich in ermanglung einer Schere oder Meſſer ausgeriſſen habe.“



Ein zeitgenöſſiſches Bild des deutſchen Freiheitshelden

Ferdinand von Schill,

der 1809 bei einem Straßenkampf gegen die Franzoſen in Stralſund den Heldentod ſtarb. 11 ſeiner Offiziere, die in franzöſiſche Gefangenſchaft fielen, wurden auf Befehl Napoleons ſtandrechtlich erſchoſſen.



Ein Blick in einen der Räume der feierlich eröffneten Schill-Ausſtellung in Stralſund.

Totenmaske Schills und ſeine Uniformſtücke.

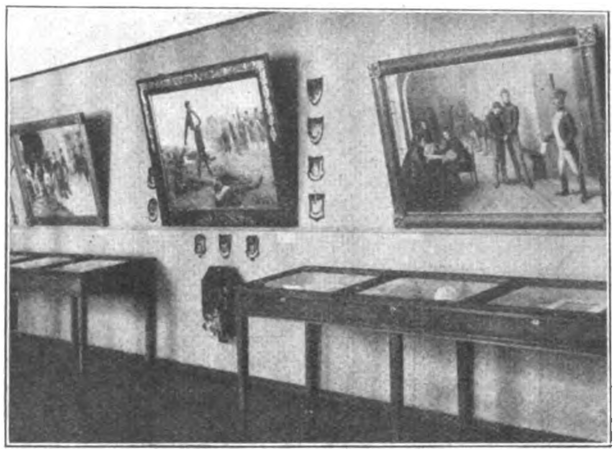
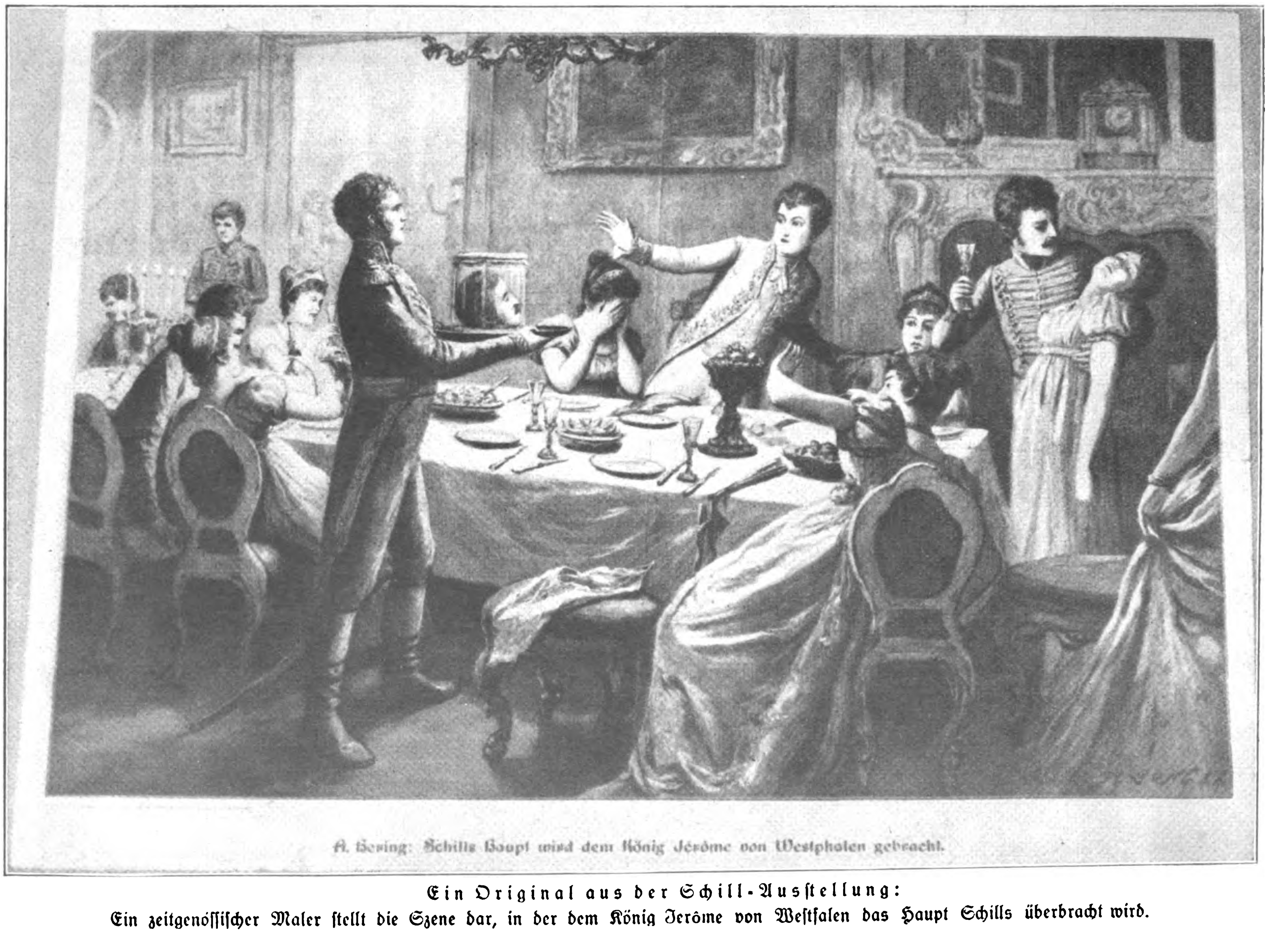


Bild rechts: In der Schill-Ausſtellung zu Stralſund: Alle Andenken an den Freiheitshelden und ſeine Schar wurden hier zuſammengetragen.

Gleichzeitig mit dem Gedenken an die Schlacht am Skagerrak feierte Stralſund den 125. Todestag Ferdinand von Schills. Die feierliche Eröffnung der Schill-Ausſtellung war der Mittelpunkt der Ehrung. Ferdinand von Schill iſt für das deutſche Volk ein Freiheitskämpfer und Revolutionär, der aus der Geſchichte Deutſchlands und ſeinem Ringen um die Freiheit vor 125 Jahren nicht wegzudenken iſt.

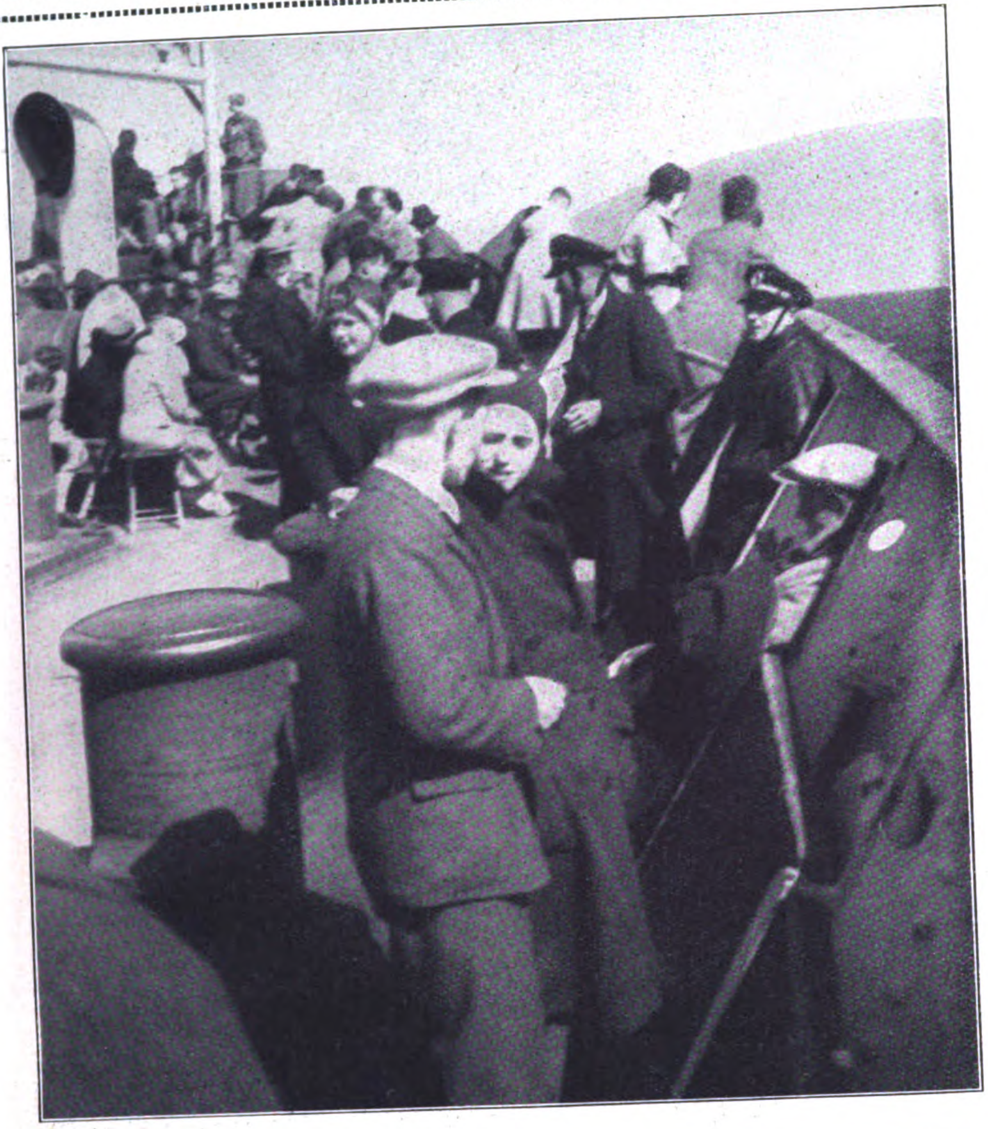

A. Bering: Schills Haupt wird dem König Jérôme von Westphalen gebracht.

Ein Original aus der Schill-Ausſtellung:

Ein zeitgenöſſiſcher Maler ſtellt die Szene dar, in der dem König Jerôme von Weſtfalen das Haupt Schills überbracht wird.

Glückliche Nordlandfahrer

2400 bayeriſche Arbeiter auf Nordſeereiſe der N.S.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" an Bord der „Monte Olivia"



2400 Menſchen ſind glücklich!
Die Teilnehmer der Fahrt an Bord der „Monte Olivia".

Aufnahmen: K. Eiſen

Die 5. Nordſeereiſe der N.S.G. „K.d.F." vom 26. Mai bis 3. Juni war für die Bayern beſtimmt und führte zum erſtenmal nicht in den Kanal, ſondern an Helgoland vorbei bei herrlichſtem Wetter zur norwegiſchen Küſte, bis in die hinterſten Winkel des herrlichen Hardanger-Fjords. Die „Monte Olivia" ſtand im Zeichen hellſter Begeiſterung. Wir ſehen oben die glücklichen Menſchen unerſättlich am Bug des Schiffes, ganz dem Genuß von Meerluft und Sonne hingegeben. Sozialismus iſt durch die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung im Dritten Reiche Tat geworden!

Ein Blick in den Speiſeſaal der „Monte Olivia". Und es ſchmeckt!

Bild links: Es gibt kaum etwas Erholenderes als eine Reiſe zur See.

Der Genuß von Meerluft und Sonne
läßt die überwältigende Fjordlandſchaft erſt zum tiefen Erlebnis werden.

Deutſchland im Zeichen der Luftfahrt-Werbung

Obergruppenführer Ernſt und Stabsführer Sander in der Gondel des Freiballons „Hermann Göring" zum Start bereit.

D-HERMANN GÖ

Im Rahmen der Flugwerbewoche fand in Berlin am Tempelhofer Feld die feierliche Taufe des Ballons „Hermann Göring" ſtatt. Das Bild zeigt den Start des Freiballons.

Bild oben: Die Segelfliegerin Hanna Reitſch ſammelt auf dem Wittenbergplatz in Berlin für die deutſche Luftfahrtwerbewoche.

Bild rechts: Auch der Führer gibt ſeine Spende. Die Aufnahme iſt auf dem Münchner Flugplatz gemacht, wo der Führer am 3. Juni überraſchend eintraf.

Dem Sieger im „Goldenen Helm von Deutſchland“, Bertram, Berlin, auf der Motorrad-Rennbahn München-Daglfing, wird von Dr. Tempel dem Stellvertreter des 1. Bürgermeiſters von München, die wertvolle Trophäe umgeſchnallt.

Zum 100. Todestag Gabelsbergers, des Erfinders der Stenographie. Die Feier an ſeinem Denkmal in München.

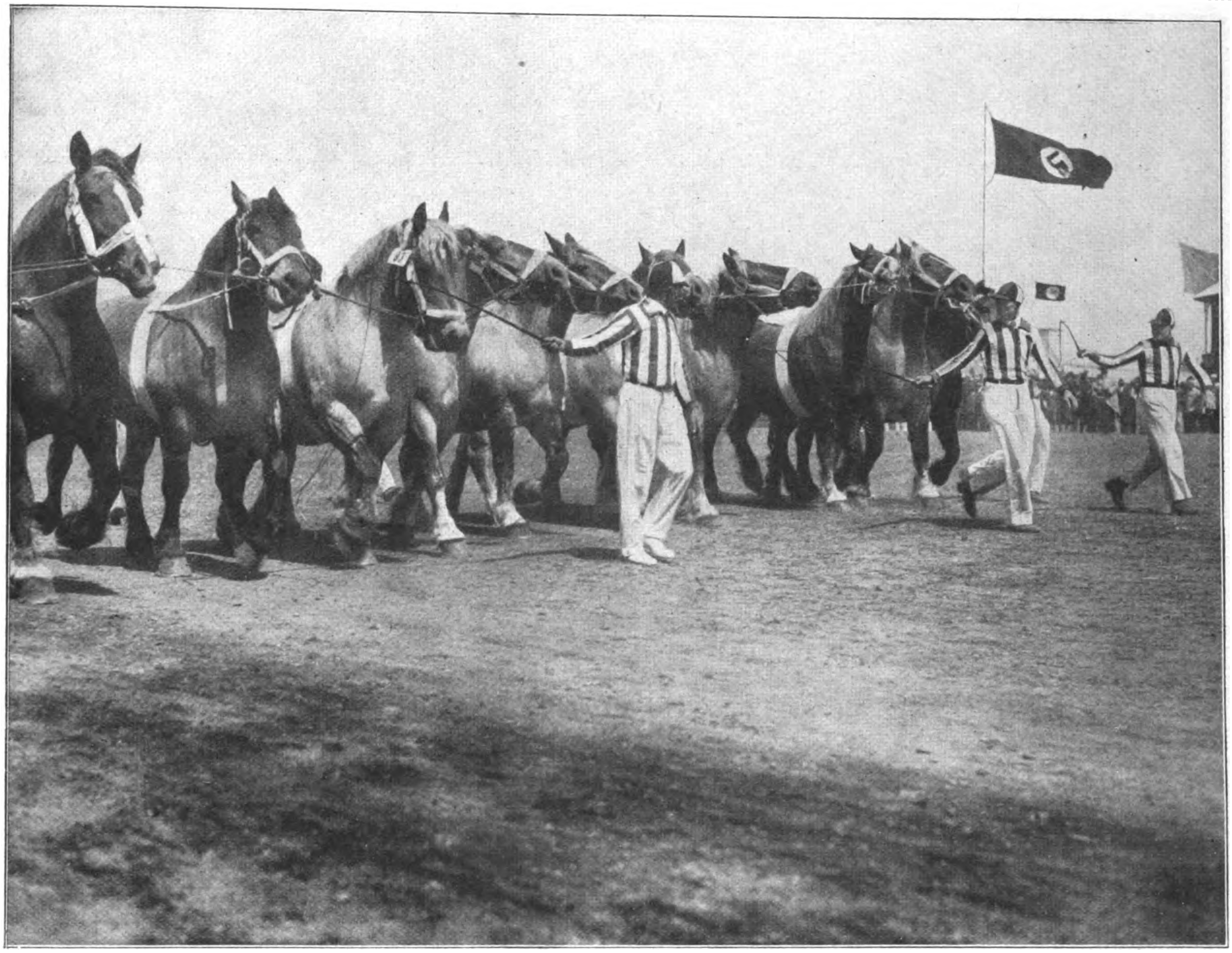
Max Michael Oswald, der Müncherer Architekt, hat ſoeben im Kurhaus von Chaudfontaine (Belgien) einen Feſtſaal geſchaffen, der als der ſchönſte Belgiens bezeichnet wird.

306
IIA-26330

S.S.-Sturmführer Hedderich, beſtritt zum zweiten Male ſiegreich auf „Mercedes 200“ die Dreitage-Fahrt im Harz. Als beſter Wagenfahrer der S.S. (im Verband des Motor-Lehrſturms der S.S. München) erhielt er den Ehrenpreis des Reichsführers der S.S. Himmler.

121
IIE-5943

S.S.-Sturmführer Greiderer vom S.S.-Motorlehrſturm München ſiegte auf N.S.U. in der Dreitage-Fahrt im Harz. Als beſter Motorradfahrer der S.S. erhielt er ebenfalls den Ehrenpreis des Reichsführers der S.S. Himmler.



Von der Eröffnung der erſten Reichsnährſtand-Ausſtellung in Erfurt.
Preisgekrönte ſchwere Pferde werden im Ring vorgeführt.

ERFURT

Reichsleiter Walter Darré während ſeiner Eröffnungsanſprache auf der erſten Reichsnährſtand-Ausſtellung in Erfurt.

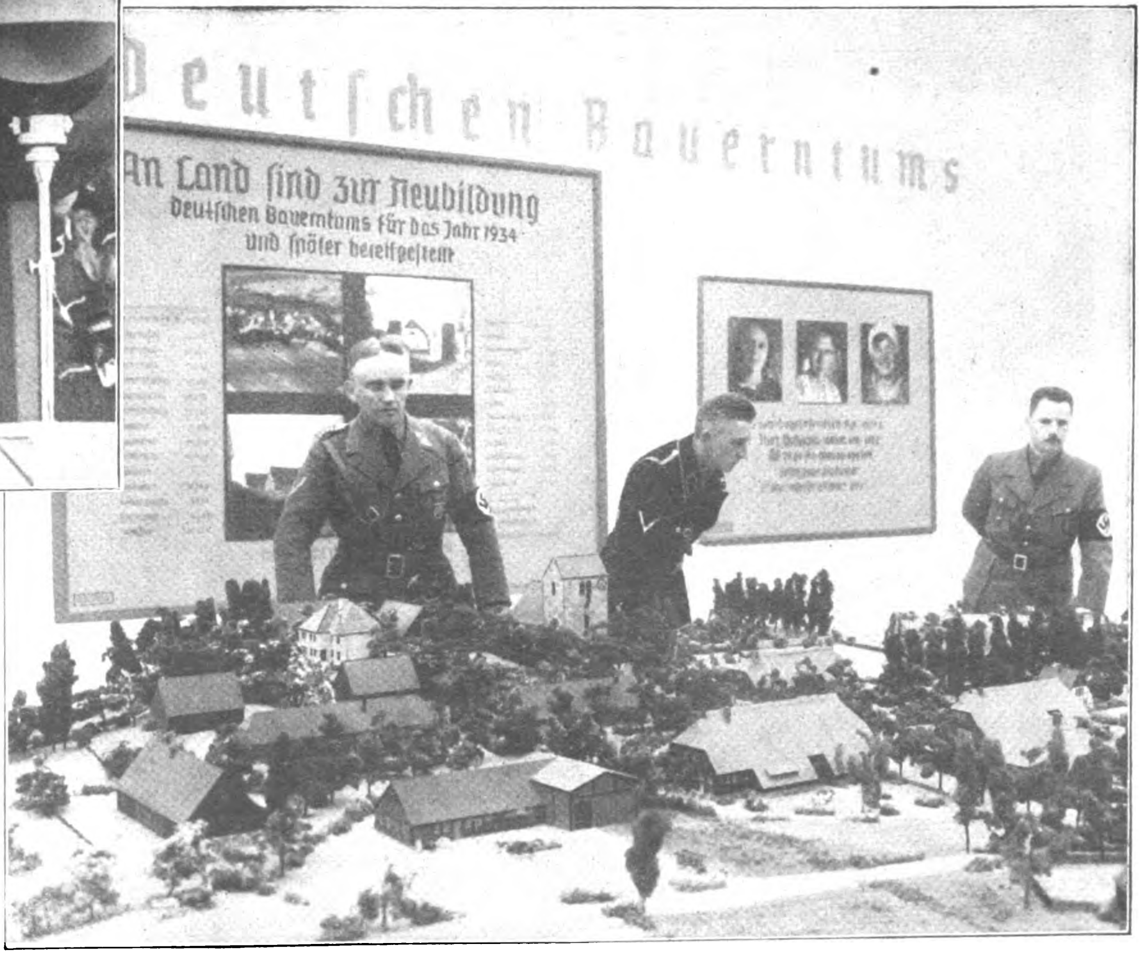

Deutſchen Bauerntums
An Land ſind zur Neubildung Deutſchen Bauerntums für das Jahr 1934 und ſpäter bereitgeſtellt

Bild rechts:

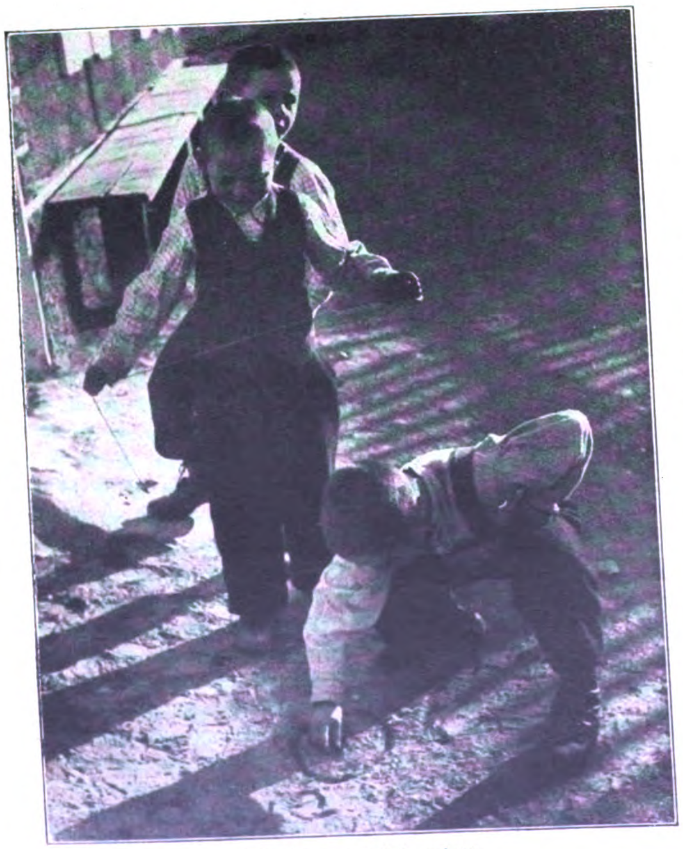
Modell eines deutſchen Dorfes in der erſten Reichsnährſtand-Ausſtellung. Das Dorf wurde nach dem Entwurf von Diplom-Ing. Dr. Karl Lörcher in Mecklenburg aufgebaut.

Totzenhacken, das feſſelnde Spiel, wird ſogleich beginnen.

Totzenhacken

Ein Spiel der Tiroler Bauernbuben

Leica-Aufnahmen D.A.S.

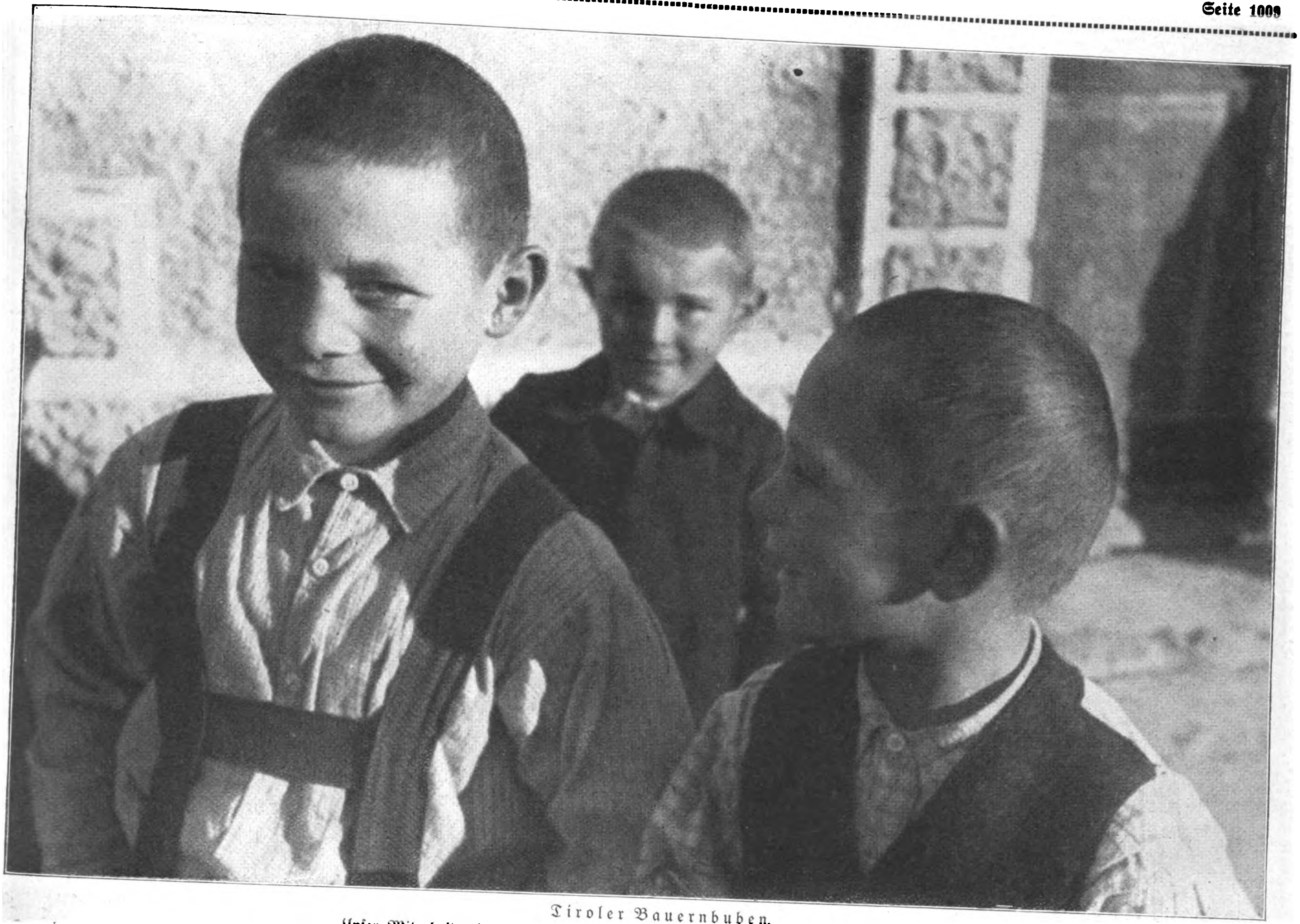


Die Münze wird geſetzt.

Zu den ſchönen Aufnahmen ſchreibt uns unſer Mitarbeiter:

„Setz'n S' einen Kreuzer ins Kreaſl", rufen uns die ſpielenden Buben auf der Dorfſtraße zu. Sie ſpielen Totzenhacken, ein Kreiſelſpiel, bei dem nach beſonderen Regeln eine Münze in einem kleinen Erdloch „herausgehackt" werden muß. Zuerſt wird eine kleine Vertiefung in den Straßenboden gemacht, um dieſe Vertiefung ein Ring, das „Kreaſl", gezogen, dann nach allen Regeln der Kunſt eine Schnur um den Kreiſel gewickelt, an deren Ende ein Knopf befeſtigt iſt. Dieſer Knopf wird in der Hand gehalten, ſcharf gezielt und der Kreiſel gegen die Münze geſchleudert. Die Bauernbuben betreiben das Spiel mit der gleichen Ausdauer und Begeiſterung wie ihre Väter das **Watſchelen oder Eisſchießen.**

Die Schnur wird um den Kreiſel gewickelt.



Tiroler Bauernbuben.
Unſer Mitarbeiter hat die Teilnehmer des „Totzenhackens“ nochmal vor die Linſe geholt.

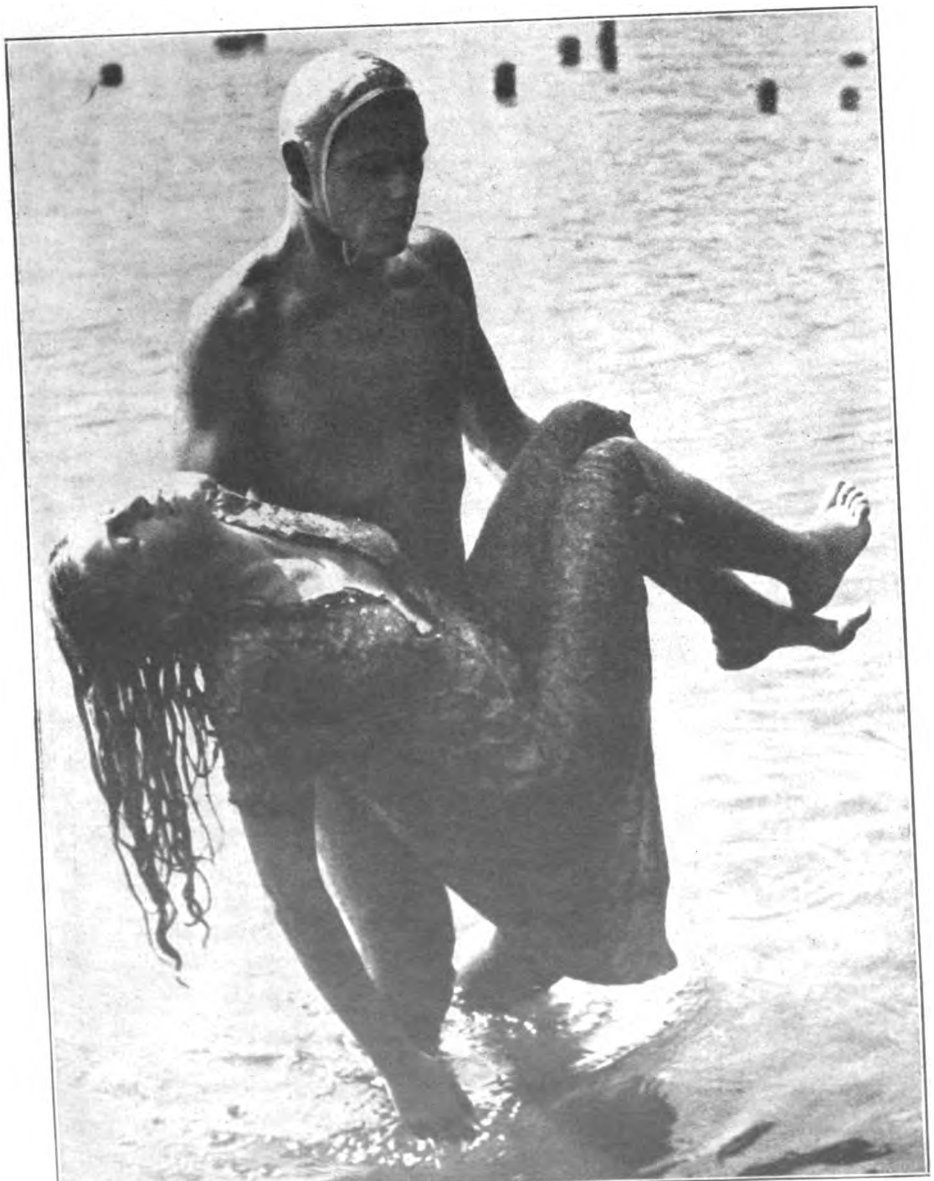
Jetzt wird ſcharf gezielt…

… und er hat ihn!

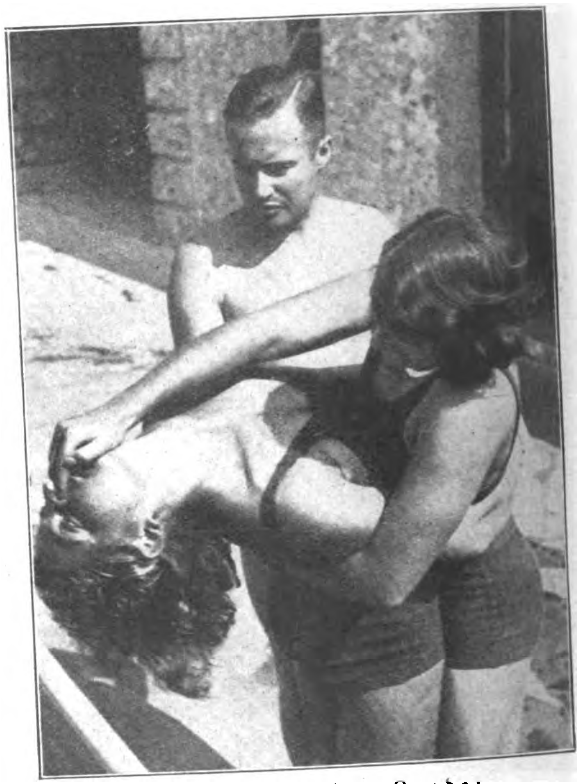
Nicht nur ſchwimmen, auch retten ſollſt du können!

Aufnahmen: Wasow.

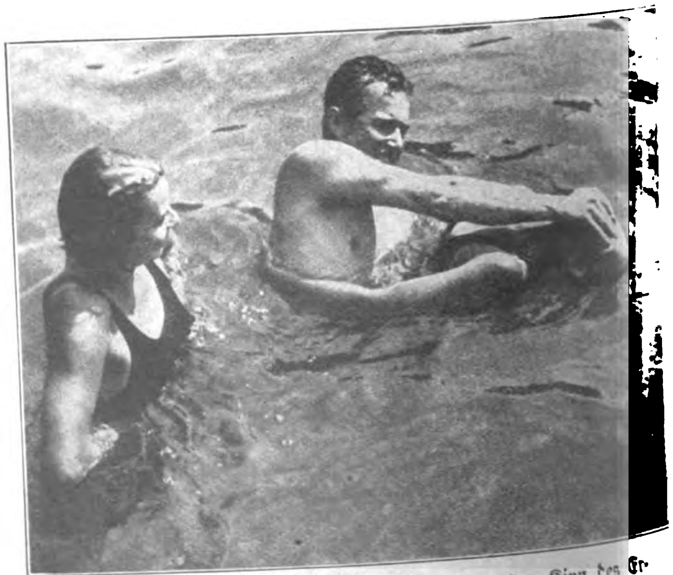
Eine Badende in höchſter Lebensgefahr des Ertrinkens. Der Retter naht . .



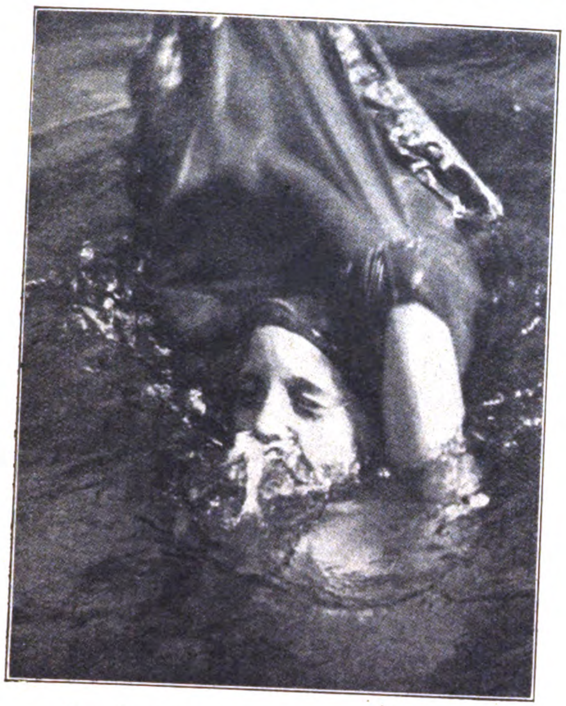
. . . und es iſt ihm gelungen, die Ertrinkende ans Ufer zu bringen, was, wie unſre folgenden Bilder zeigen, nicht immer einfach iſt.



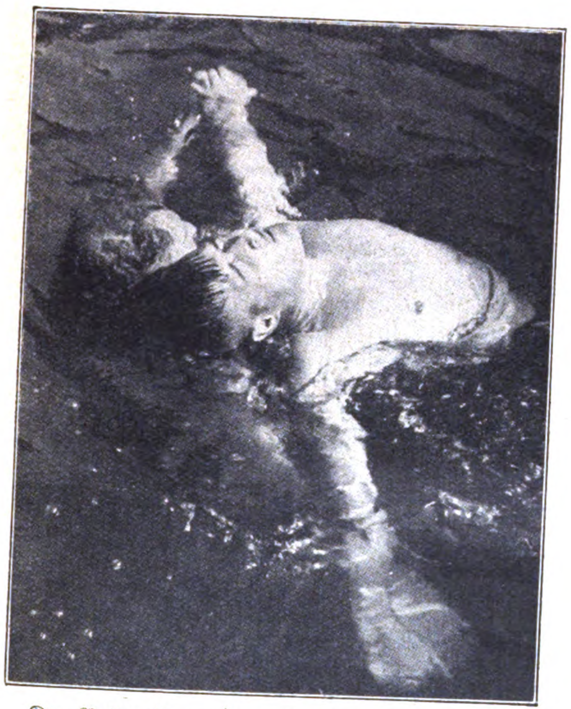
Übung auf dem Lande:
Zum Rettungsſchwimmen gehört das Wiſſen um die Befreiungsgriffe. Der Ertrinkende umklammert den Retter in ſeiner Todesangſt faſt immer.



Durch einen Druck des Handballens gegen das Kinn des Ertrinkenden befreit ſich der Retter aus der Umklammerung.



Der Retter muß nicht nur in Kleidern ſchwimmen können, ſondern auch lernen, ſich im Waſſer der Kleider zu entledigen.

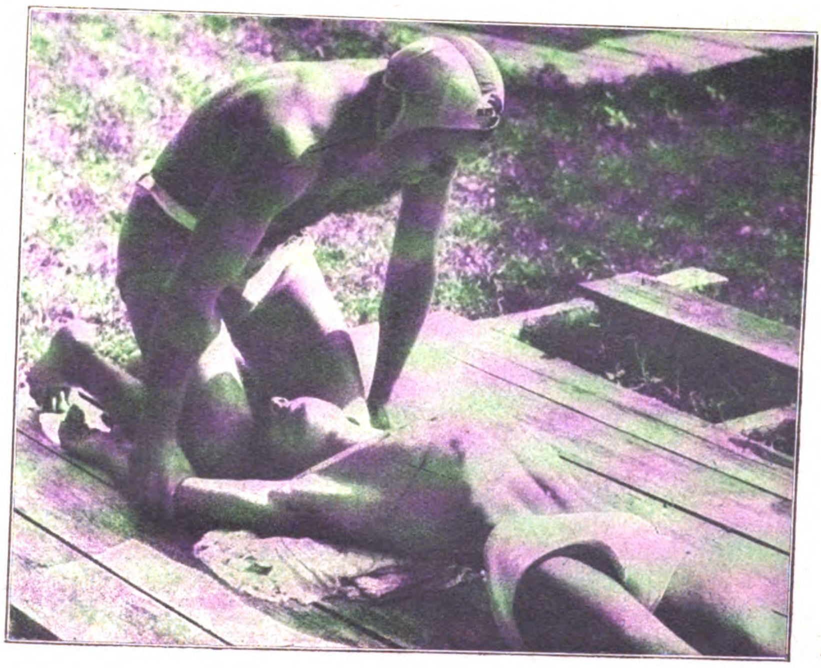


Der Retter iſt von dem Ertrinkenden von rückwärts umklammert worden. Er befreit ſich durch Aufreißen der Daumen und drückt durch Rückwärtsbäumen den Ertrinkenden unter Waſſer.

Schon beinahe Sachverſtändige beobachten genau alle Vorgänge während des Rettungsſchwimme

VON DER TÄTIGKEIT DES WASSERSCHUTZDIENSTES DER DEUTSCHEN LEBENSRETTUNGSGESELLSCHAFT

Im Jahre 1933 ſind 400 Menſchenleben durch den Waſſerſchutzdienſt der Deutſchen Lebensrettungsgeſellſchaft allein in Oberbayern gerettet worden. Faſt an allen bayeriſchen Seen und Flüſſen, in denen viel gebadet wird, ſind Rettungsſtellen errichtet worden. Die Kurſe zur Erlernung des Rettungsſchwimmens finden erfreulicherweiſe ſchon heute regſten Zulauf: Jeder Deutſche ſollte Rettungsſchwimmen erlernen. Unſere Bilder zeigen, daß Schwimmenkönnen allein noch nicht befähigt, einen Ertrinkenden zu retten, da faſt immer durch Umklammerung des Hilfeſuchenden Lebensgefahr für den mutigen Retter beſteht.



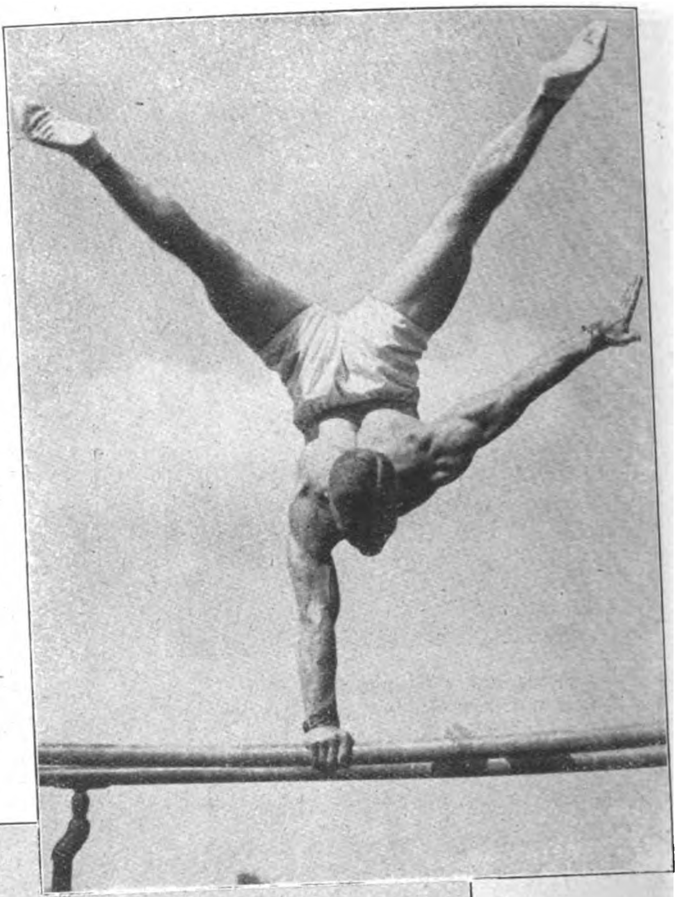
Wiederbelebung ſcheinbar Ertrunkener: Eines der wichtigſten Fächer beim Unterricht im Rettungsſchwimmen.

Sport

Bild links:
Der deutſche Kunſtturner Winter, der an den Kämpfen um die Weltmeiſterſchaft im Kunſtturnen in Budapeſt teilnahm, beim „Engel" in den Ringen, einer unerhörten Leiſtung in Kraft und Können.

Bild rechts:
Der Deutſche Krötſch beim einarmigen Handſtand am Barren. Auch er hat ſich an den Kämpfen um die Weltmeiſterſchaft in Budapeſt beteiligt.

Bild unten:
Die Aufnahme eines echten deutſchen Sportmädels: Brunhild Vogel vom Sportclub Charlottenburg.

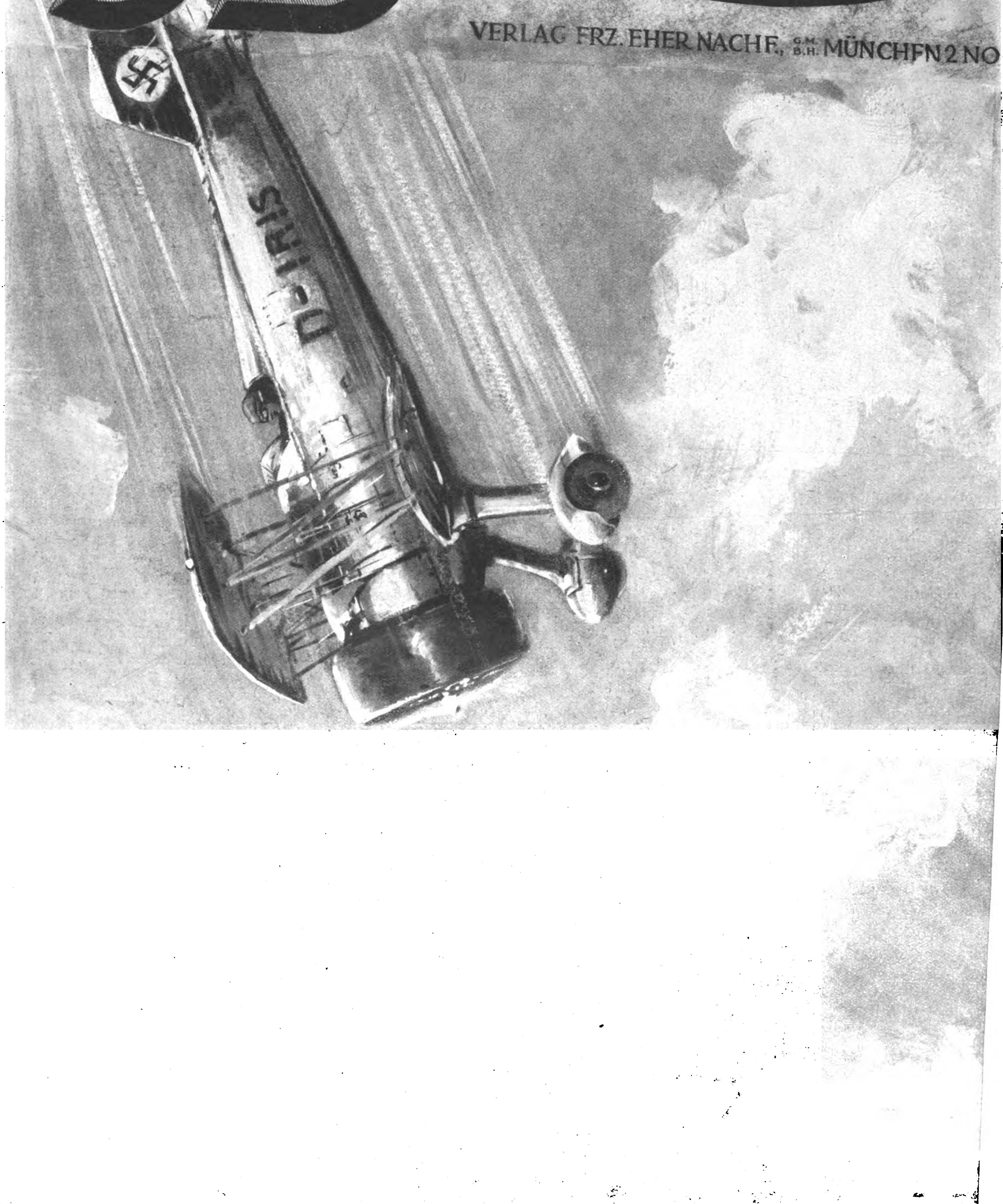


Preis: 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0,55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 25 / SAMSTAG, 23. JUNI 1934

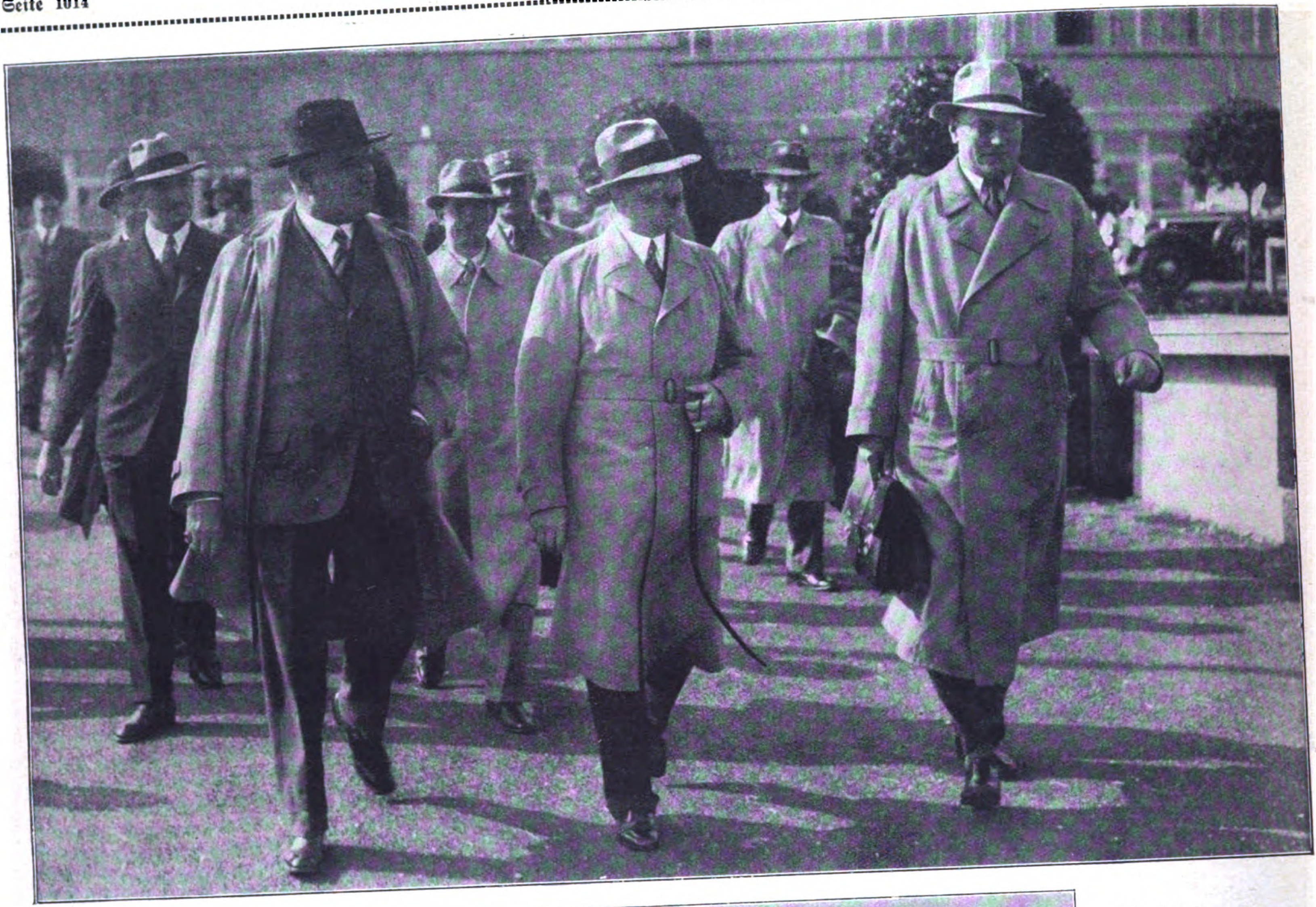
JB Illustrierter Beobachter

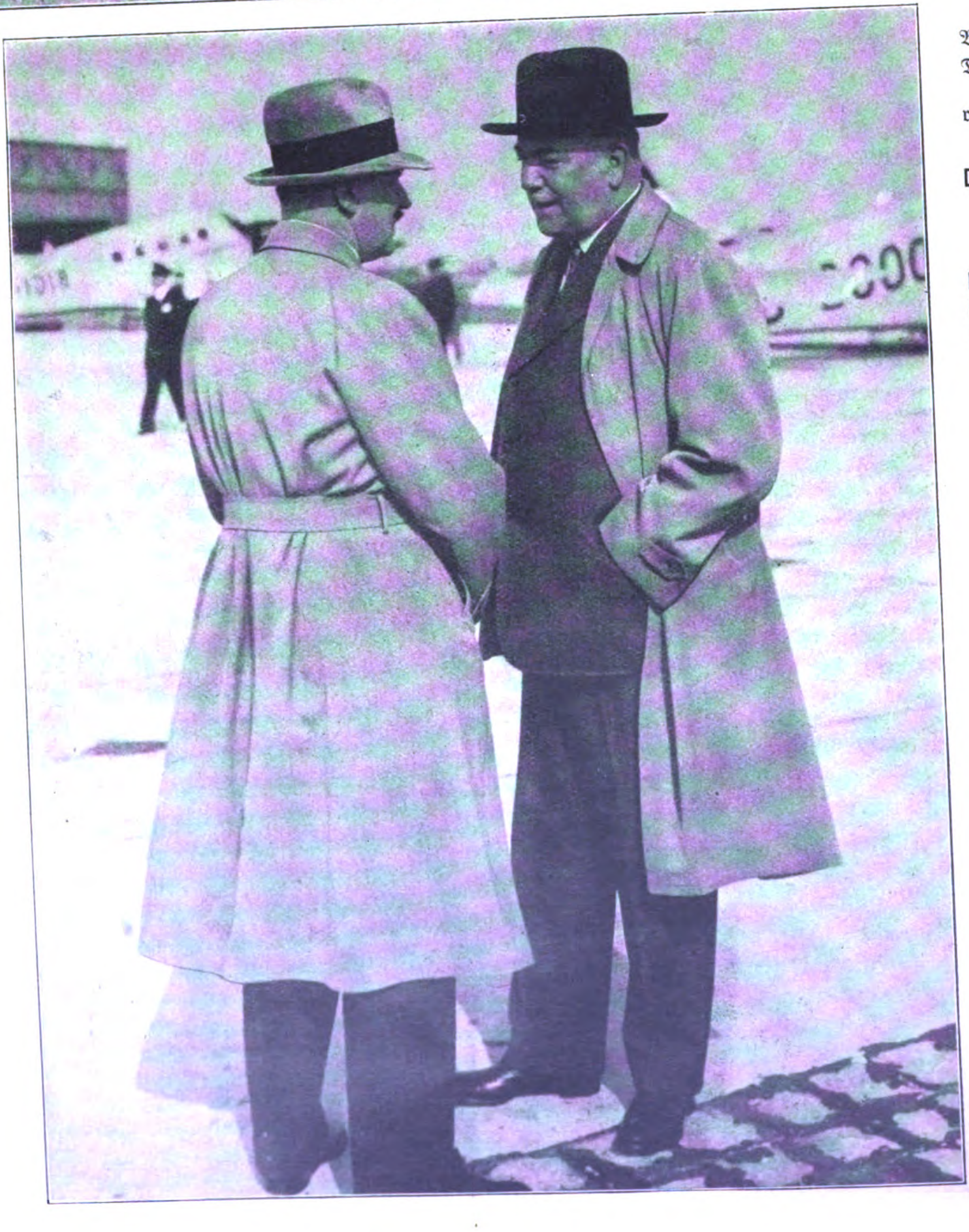
VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



Der Menſch als Meteor.
Zu dem Bildbericht in dieſem Heft: Udet fliegt . . .

Zeichnung von Claus Bergen.



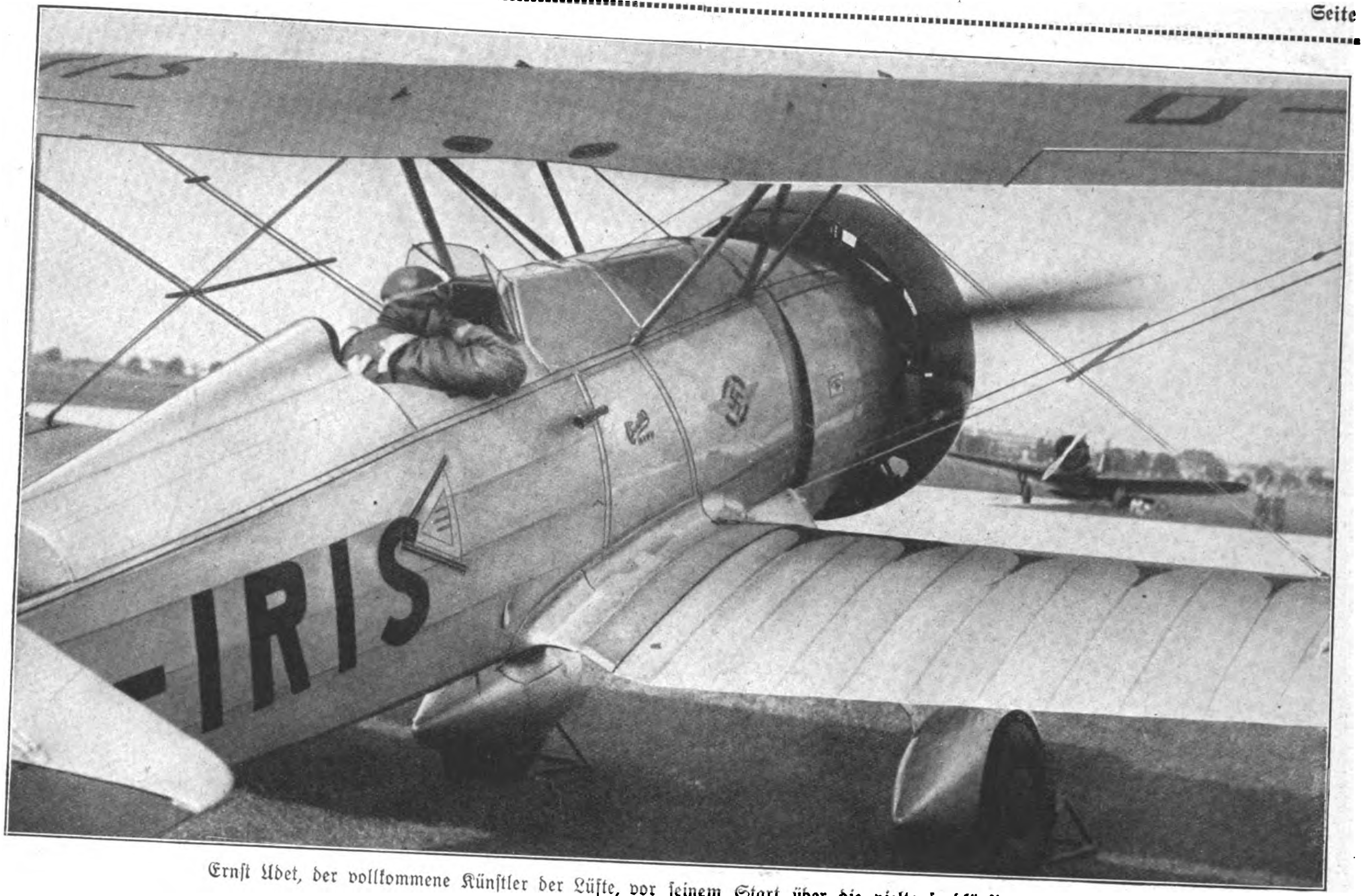


DIE ABREISE DES FUHRERS VOM FLUGPLATZ MUNCHEN NACH ITALIEN.

Das Bild oben zeigt links vom Führer Reichsaußenminiſter v. Neurath, rechts vom Führer den Adjutanten Obergruppenführer Brückner. Ganz links in der zweiten Reihe: Staatsminiſter Eſſer; zwiſchen dem Führer und Reichsminiſter v. Neurath, ebenfalls in der zweiten Reihe: Reichspreſſechef Dr. Dietrich.

Bild links:
Der Führer im Geſpräch mit Reichsaußenminiſter v. Neurath unmittelbar vor dem Abflug.

DER „J. B." WIRD IM NÄCHSTEN HEFT EINEN AUSFÜHRLICHEN SONDERBILDERBERICHT VON DEM HISTORISCHEN ZUSAMMENTREFFEN ZWISCHEN ADOLF HITLER UND MUSSOLINI BRINGEN.



Ernſt Udet, der vollkommene Künſtler der Lüfte, vor ſeinem Start über die vieltauſendköpfige Menge...

Udet fliegt...

...die aus der Freude und dem Staunen über ſolche Bravour nicht herauskommt.

Udet trifft ſeine Vorbereitungen zum Start.

Die Filmkamera wird auf die linke Tragfläche montiert und tritt während der Flüge in Tätigkeit. Sie vermittelt dadurch anſchauliche Bildeindrücke aus der Perſpektive des Kunſtfliegers.

Großer Volksflugtag in München. Zweihunderttauſend Menſchen ſtarren in die Luft und — ſtaunen. Kunſtflugmeiſter Stoer begeiſtert die Zuſchauermenge immer wieder durch neue Kunſtflugfiguren. Nach ſeiner Landung ſchießt eine ſchwere Maſchine ſenkrecht hinauf in die Bläue des Äthers: Udet! Seine Curtiß-Akrobatik-Maſchine ſauſt wie ein Pfeil empor, macht im Aufſtieg einige Rollen, einige Loopings, liegt im Rückenflug und raſt mit wahnwitziger Geſchwindigkeit wieder zur Erde, kurz über die Köpfe der Zuſchauer hinweg. Einmal dem geſchickten Flug der Schwalbe, dann wieder dem ungetümen Fliegen des Habichts gleichend, wirbelt die Maſchine wieder empor, ſteigt mit ihren 750 Pferdeſtärken auf 4500 Meter Höhe, 1000 Meter in 50 Sekunden überwindend. Verſchwindet dann in den Wolkenfetzen, um an einem blauen Flecken wieder aufzutauchen. Plötzlich ſchießt ſie ſteil zur Erde nieder, im ſenkrechten Sturzflug. Geſchwindigkeit: 600 Stundenkilometer. Nach einigen Schleifen raſt die Maſchine mit vertikaler Querachſe, alſo mit ſenkrecht ſtehenden Tragflächen im ſogenannten Meſſerflug über das Flugfeld. Den Zuſchauern ſtockt der Atem. Jeden Augenblick ſackt die Maſchine ab. Aber nein! Schon iſt Udet gelandet. Etwas benommen von den Strapazen, ſchält er ſich aus dem Sitz, trocknet ſich den Schweiß von der Stirne. Zündet ſich eine Zigarette an, lacht und erzählt in ſeiner ſympathiſchen, lebhaften Art, als wäre er ſoeben vom Frühſtückstiſch aufgeſtanden.

Unmittelbar nach dem Sturzflug.

Der Ehrenführer der Deutſchen Luftfahrt, Staatsminiſter Eſſer, im Geſpräch mit Udet, der augenſcheinlich noch unter der Wirkung ſeiner tollkühnen Luftfahrt ſteht.

Bild oben:

Udet erklärt ſeine Curtiß-Akrobatik-Maſchine.

Von links nach rechts: Fl.-Kommodore Mohr; der Präſident des Luftamtes München, Eberth; Fl.-Vizekommodore Wolff.

Bild links:

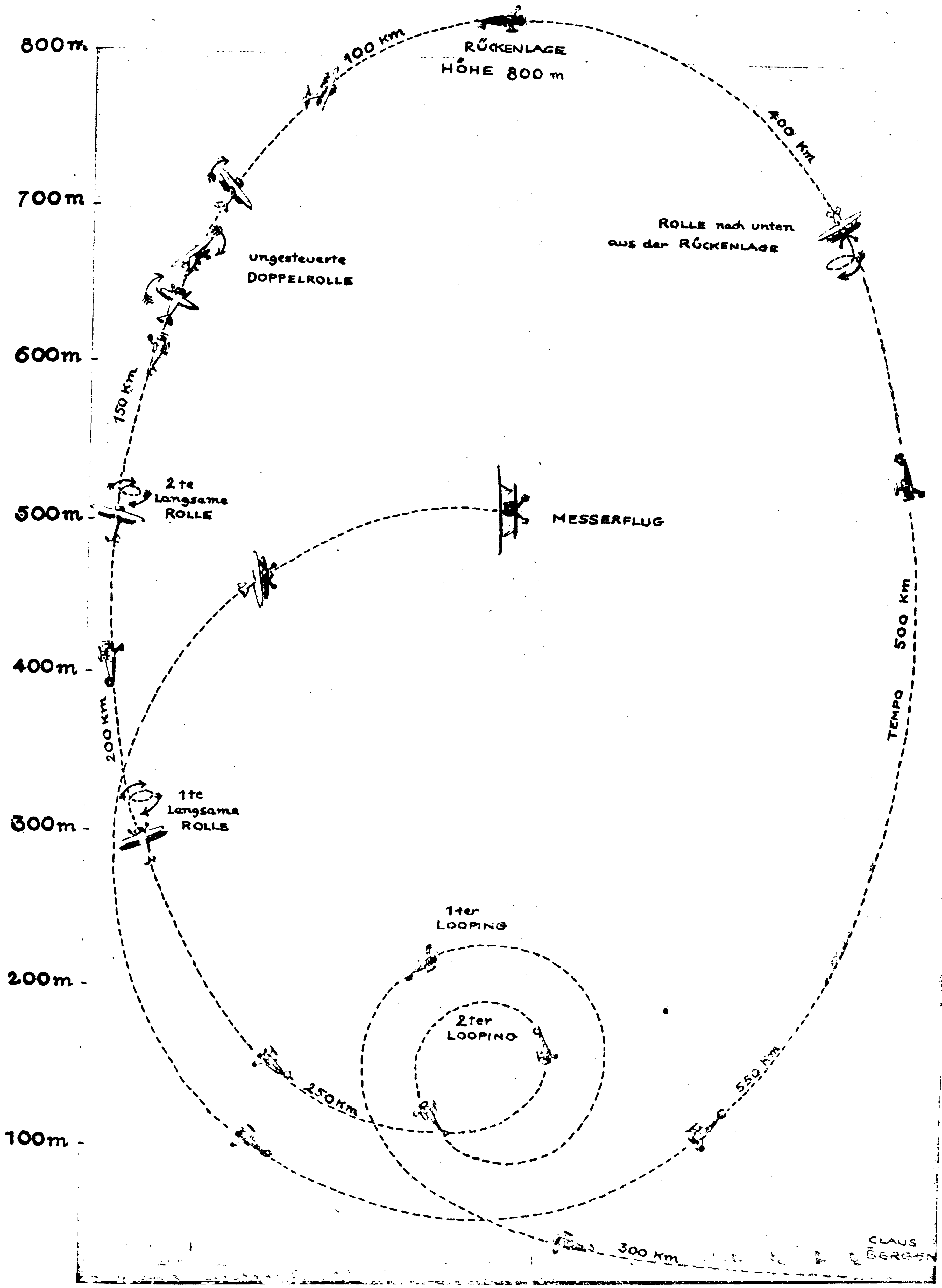
Zwei Beuthener Hitlerjungen als Gäſte Udets.

Die beiden Jungen waren auf ihrer Fußwanderung durch Deutſchland von Udet in Düſſeldorf nach München eingeladen, wo ſie pünktlich erſchienen.

Bild rechts:

Udet kurz vor dem Start

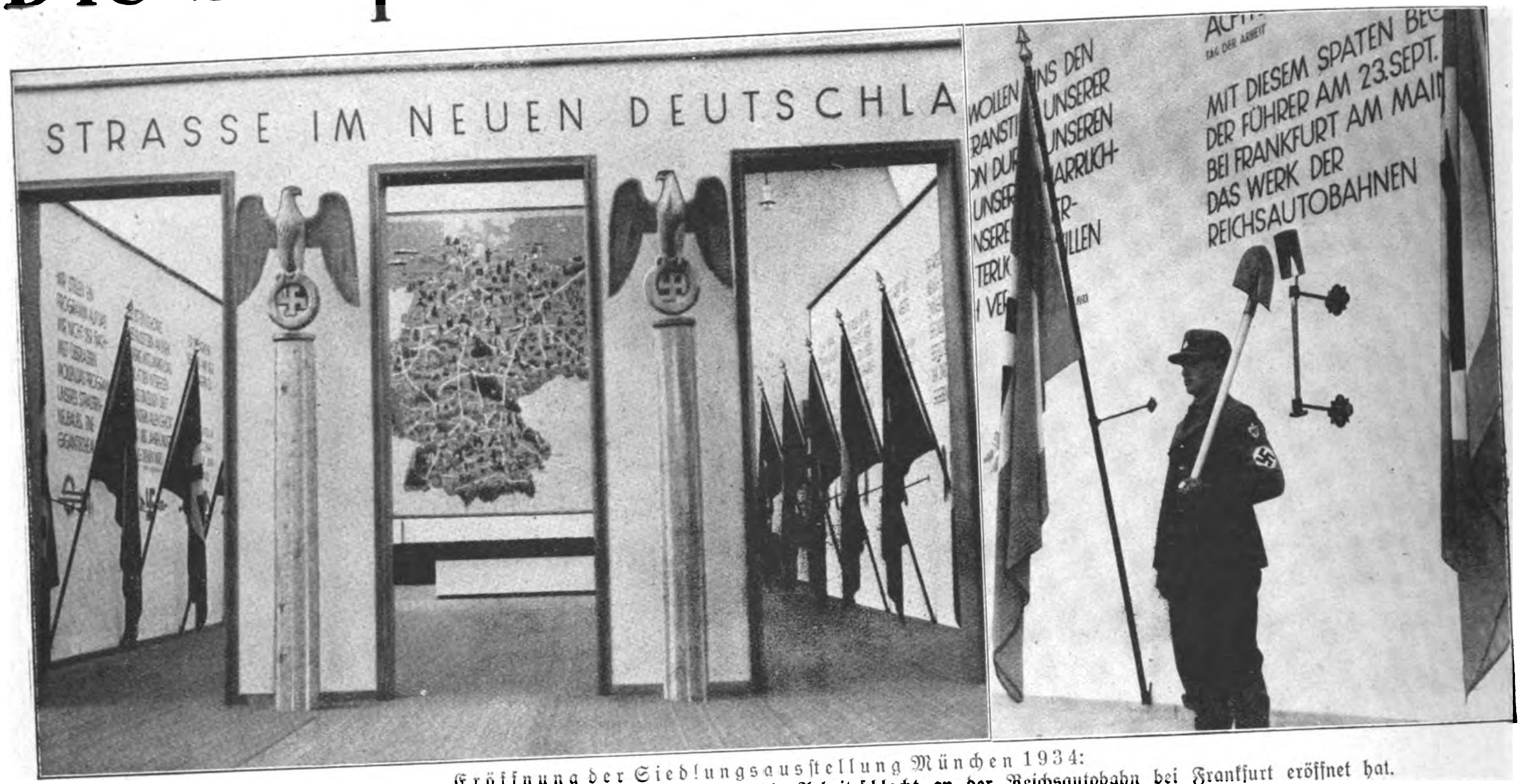
Das Ohr prüft noch einmal genau den Lauf des Motors, während das Auge ſchon die Flugbahn abſchätzt.


800m
700m
600m
500m
400m
300m
200m
100m
100 km
RÜCKENLAGE
HÖHE 800 m
400 km
ROLLE nach unten aus der RÜCKENLAGE
ungesteuerte DOPPELROLLE
150 km
2te Langsame ROLLE
MESSERFLUG
500 km
TEMPO
200 km
1te Langsame ROLLE
1ter LOOPING
2ter LOOPING
250 km
550 km
300 km
CLAUS BERGEN

Graphiſche Darſtellung eines Kunſtflugs von Udet.

Die Zahlen links am Bildrand zeigen die Flughöhe an, die Zahlen an der ſchraffierten Linie die jeweilige Fluggeſchwindigkeit.

Die Straße im neuen Deutſchland


STRASSE IM NEUEN DEUTSCHLA
MIT DIESEM SPATEN BE
DER FÜHRER AM 23.SEPT.
BEI FRANKFURT AM MAIN
DAS WERK DER
REICHSAUTOBAHNEN

Eröffnung der Siedlungsausſtellung München 1934:
Links: Der Ehrenſaal; rechts: Der Spaten, mit dem der Führer die Arbeitsſchlacht an der Reichsautobahn bei Frankfurt eröffnet hat.

Generalinſpekteur Dr. Todt
während ſeiner Rede bei der Eröffnung der Ausſtellung „Die Straße 1934".

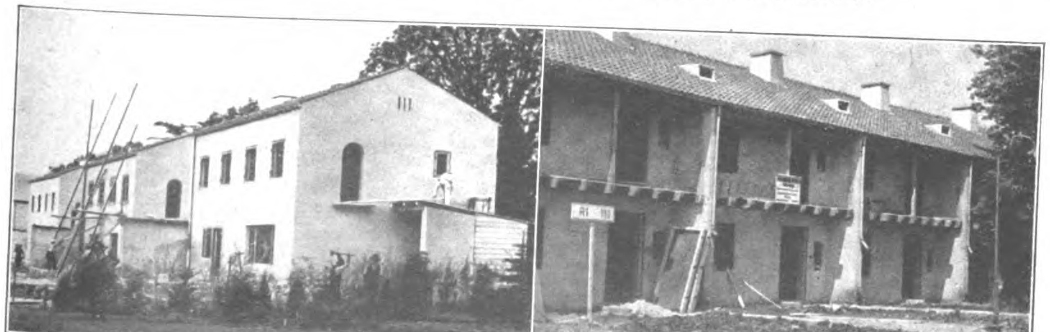
Fahnenaufmarſch der Siedlerverbände vor der Ausſtellungshalle.

Der Arbeitsdienſt iſt aufmarſchiert.

Von der feierlichen Eröffnung der Münchener Ausſtellungen:
Von links nach rechts: Generalinſpekteur Dr. Todt, Reichsſchatzmeiſter Schwarz, Reichsſtatthalter Ritter von Epp und Miniſterpräſident Siebert.

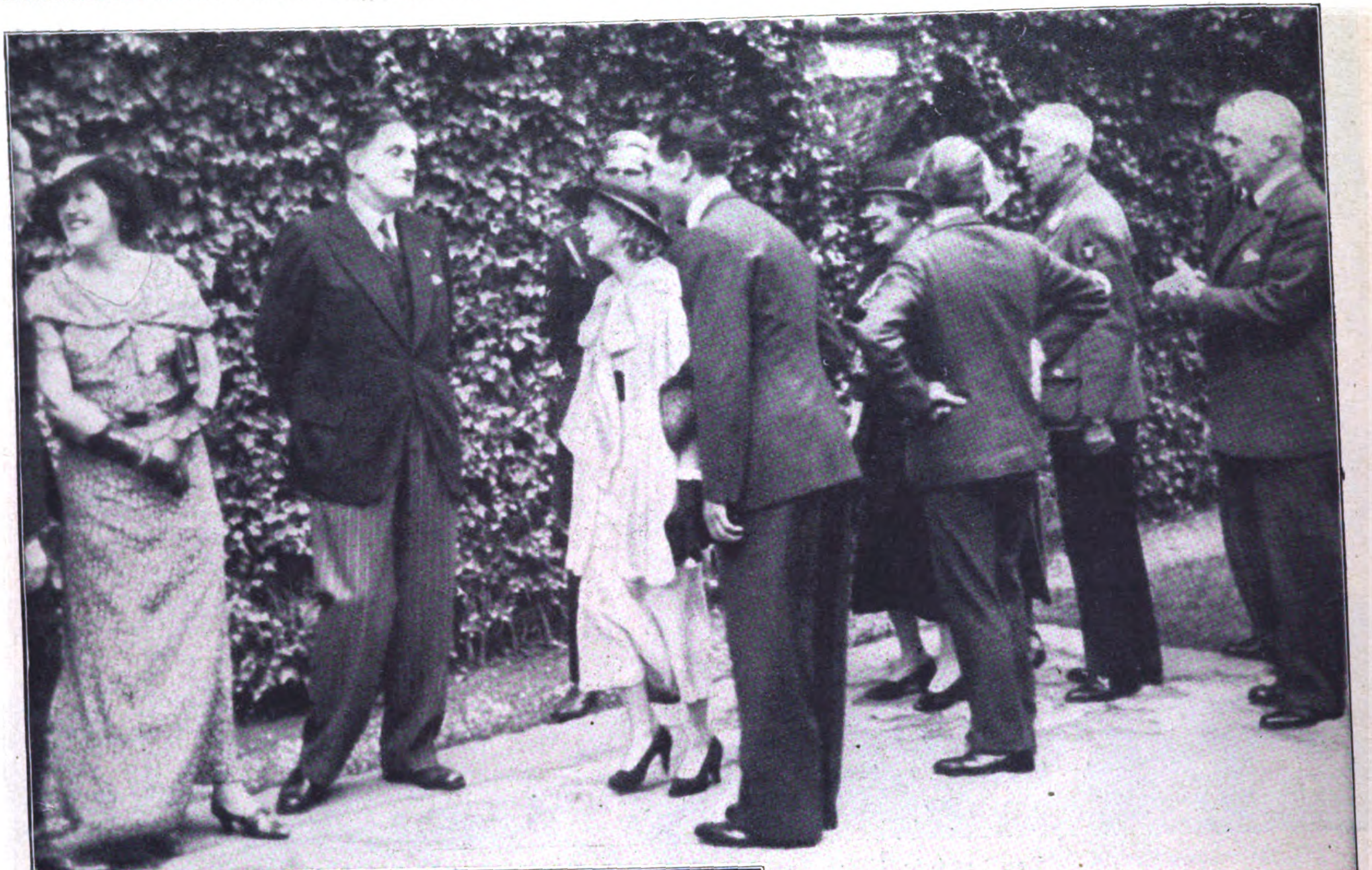
Zur Eröffnung der Siedlungs- und Straßenbau-Ausstellung in München

Die Gärtner der Siedlungsausſtellung in ihrer maleriſchen Arbeitstracht.



Intereſſante Aufnahmen vom Bau der Siedlungen.

Reichsſtatthalter Ritter von Epp begrüßt in der Ausſtellung „Garten und Heim“ in Ramersdorf eine Kleinſiedlerin. In der Türe: Miniſterpräſident Siebert.



Der Auslandspreſſechef Dr. Hanfſtaengl und Frau empfangen.

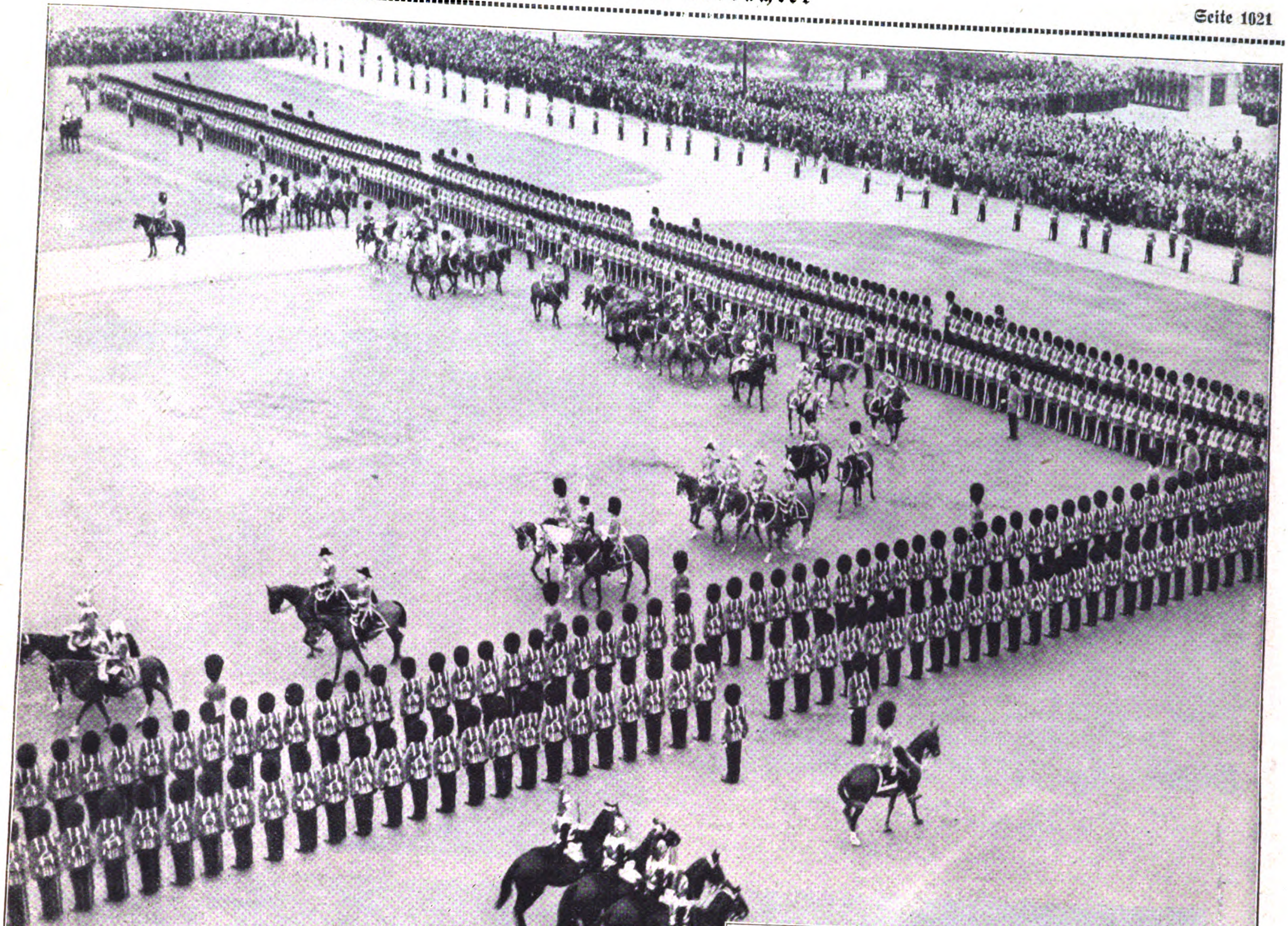
Tee beim Auslands-Preſſe-Chef

Empfang bei Dr. Hanfſtaengl in Berlin

Im Garten während des Empfangs.

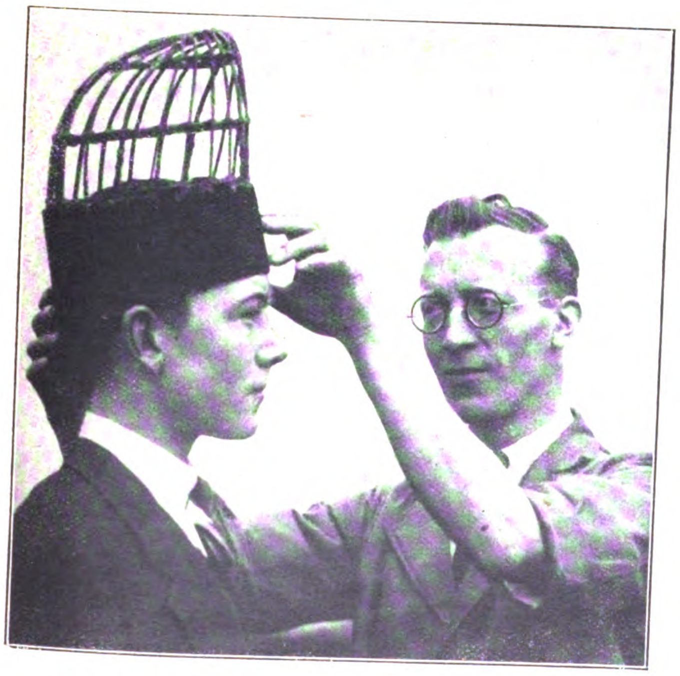
Generalmajor v. Reichenau (rechts) im Geſpräch mit dem franzöſiſchen Botſchafter François-Poncet (Mitte) und Staatsſekretär Funk.

Von links nach rechts: Frau Trenker, Anni Ondra, Schmeling und Louis Trenker.



Der König hat Geburtstag.
Die britiſche Garde-Infanterie in Paradeaufſtellung auf dem Exerzierplatz der Horſe-Guards.

DIE PARADE DER BÄRENMÜTZEN



Die Bärenmütze — iſt gar nicht ſo ſchwer.
Der Pelz ruht auf einem Gerüſt aus leichtem Rohr.

Im Zeitalter der Tanks und Flugzeuge ein eigenartiges Bild: die rieſigen Bärenmützen, die auch heute noch zum Paradeanzug der engliſchen Garde gehören.

Urſprünglich gedacht als Schutz des Grenadiers gegen Säbelhiebe attackierender feindlicher Kavallerie, wurden ſie ſpäter von den fünf Garde-Infanterie-Regimentern der britiſchen Armee aus Gründen der Tradition beibehalten.

Daß dieſe Ungetüme von Helmen den Träger nicht über Gebühr belaſten, zeigt das Bild der Anprobe des leichten **Rohrgeflechtgerüſtes, das dazu beſtimmt iſt, das äußere Pelzwerk zu tragen.**

König Georg V.
trug an ſeinem 69. Geburtstage während der Parade ſelber die Bärenmütze der Scots-Guards.

Bild links:
Mathilde v. Schönwörth (Gräfin Quadt) die Autorin des Bühnenſtücks „Delitto al Castello“, das in Rom mit großem Erfolg in Szene ging.

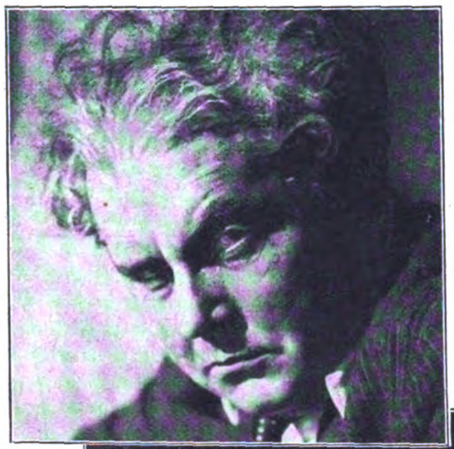
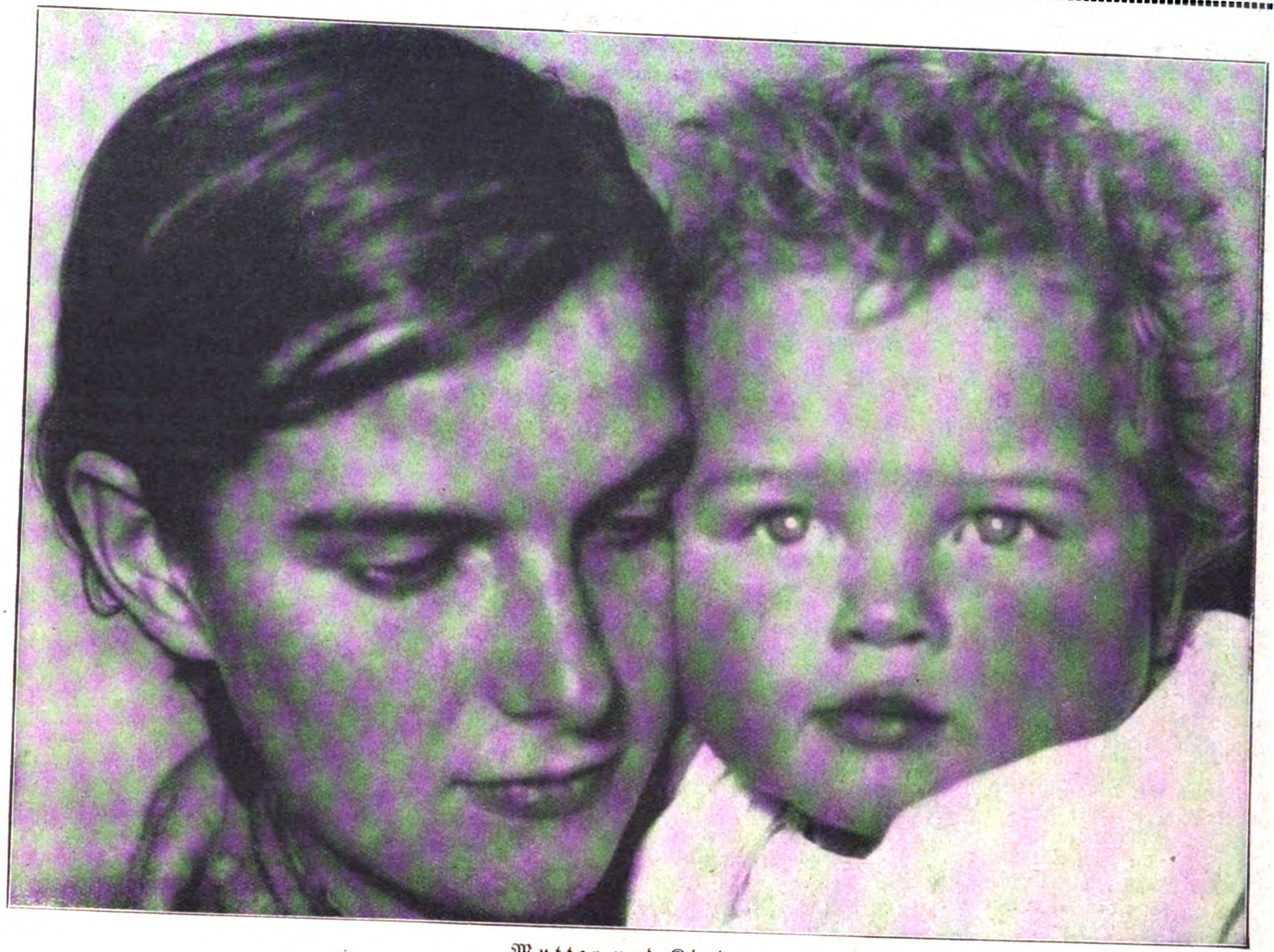


Bild links: Zur Münchener Aufführung von „Der Nobelpreis“ von Hjalmar Bergman: Der Träger der Hauptrolle W. Dohm.

„Delitto al Castello“ von Mathilde v. Schönwörth im Teatro Argentina in Rom.

E. Schulze-Weſtrum, O. Dimroth und O. E. Haſſe in der Aufführung von „Der Nobelpreis“ im Münchener Schauſpielhaus.

Richard Strauß (rechts) und Staatsſekretär Funk, der dem Meiſter ein Bild des Führers und ein Bild des Reichsminiſters Dr. Goebbels überreichte.



Mutter und Kind.

Phot. K. Schiefer

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

15. Fortſetzung

Copyright 1934 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird ein Sonderdruck des bisher erſchienenen Romanteils koſtenlos geliefert.

Aber gerade daran dachte Bolle nicht!

„Sagen Sie bitte der gnädigen Frau, daß ich ſie unbedingt ſprechen muß! Nur drei Minuten .. aber unbedingt!“

Der Diener verzog ſein Lordgeſicht, als hätte man ihm zugemutet, einen Landſtreicher anzumelden, warf Bolle einen Blick zu, der ein Lexikon von Erſtaunen ausdrückte, und ging dann gemeſſen ab. Jeder Zoll ein Lord, dachte ſich Bolle.

Als er wieder kam, war ſein Geſicht wie erfroren.

„Die gnädige Frau laſſen bitten!“

14.

Der Mann mit dem beleidigten Lordgeſicht öffnete die Türe und ließ Bolle in das Empfangszimmer eintreten, deſſen ſeitlich offene Flügeltüren auf einen Balkon mündeten, von dem man einen ausgedehnten, und wie Bolle mit einem Blicke feſtſtellte, ſehr gepflegten Garten überſah. Bolle ſog den Duft des Flieders ein, der in dichten, wunderbaren, weißen und lila Dolden aus modernen Vaſen leuchtete, und muſterte dann ſchnell den Raum.

Er war, wie nicht anders zu erwarten, mit einfacher, aber äußerſter Gediegenheit eingerichtet: die letzte moderne Sachlichkeit war allerdings hier noch nicht eingedrungen; ſtatt dünnbeiniger, kaltglänzender Stahlhocker und Stühle, die Bolle immer allzu lebhaft an ärztliche Wartezimmer und dergleichen angenehme Dinge erinnerten, gab es eine bequeme, mit hellen Stoffen beſpannte Sitzgarnitur, ein herrliches, langgeſtrecktes Sofa, einen freundlichen Kamin, und mit ſeinen Füßen ſtand er auf einem Teppich, deſſen ſeidige Fläche und leuchtende Farben die Herkunft nicht verleugneten.

Ein ſehr guter Leibl, ein farbenfroher, aufleuchtender Zorn an der hellgrün beſpannten Wand, und eine Männerplaſtik, die nur von Kolbe ſein konnte, bewieſen, daß Iſſerloh nicht nur Geld, ſondern auch Geſchmack hatte, was Bolle, der für ein gepflegtes Haus viel Verſtändnis und Neigung beſaß, mit beſonderer Freude zur Kenntnis nahm.

Das alles aber verblaßte für Bolle in weſenloſes Nichts, als Inge Iſſerloh eintrat.

Sie trug ein moosgrünes, einfach gehaltenes Velourchiffon-Abendkleid mit breitem Ausſchnitt, reich fallenden Ärmeln, um den Hals eine Kette mit antiken Jadeſteinen, Schuhe von der gleichen Farbe, und Bolle ſchien es, als hätte er noch nie eine ſo ſchöne Frau geſehen.

Er ſah das leuchtende, blonde Haar mit dem ſchweren Knoten im Nacken, dachte, daß die in allen Winden geprieſene Filmdiva Anna Katharina auch nicht entfernt an die Frau heranreichte, die vor ihm ſtand, und es wäre ihm höchſt angenehm geweſen, wenn der Anlaß, der ihn hergeführt hatte, ein erfreulicherer geweſen wäre, denn die Kühle, mit der ihn Inge Iſſerloh begrüßte, war ein bitterer Tropfen in dem Kelch der Freude, als der ihm dieſe ſchöne Frau erſchien.

Und daß ſie ſehr unmutig war, blieb ihm nicht lange verborgen!

Sie ſetzte ſich und warf Bolle einen Blick zu, der ihn veranlaßte, ſich noch kleiner zu machen, als er ohnehin ſchon war.

„Ich empfange Sie nicht gerne, Herr Bolle, abſolut nicht, aber ich will annehmen, daß es ſein muß! Daß Sie Gründe haben, darauf zu beſtehen ...“, ſie hob ihre Stimme, „ſehr wichtige Gründe! Aber auch dann muß ich Sie bitten, ſich kurz zu faſſen ... ſehr kurz, Herr Bolle, ich habe eine Karte für die Oper ...“

Bolle wurde lebendig.

„Oh, heute ſingt Hoffmann den Hans Sachs! Wunderbar! Herrlich! Ich habe ihn ſchon dreimal gehört!“ Er verdrehte etwas die Augen, „ich bin nämlich muſikaliſch und wäre faſt Kapellmeiſter geworden ... aber der Krieg ...“

Inge Iſſerloh unterbrach ihn. „Das iſt ſehr intereſſant, aber ich muß Sie doch bitten ...“

„Ach ja, ach ja ... natürlich, verzeihen Sie, aber bei Muſik vergeſſe ich alles ... nun, Sie haben recht, meine Gnädige, mein Beſuch iſt tatſächlich wichtig!“ er zog die Stirne in ernſte Falten, „ſozuſagen hochwichtig ...“

„Ich nehme es an, Herr Bolle!“

Bolle rutſchte etwas unruhig auf ſeinem Stuhl hin und her. Daß es ihm gar ſo ſchwer ankam, mit dieſer Frau zu ſprechen, ihm, der doch ſchon mehr als ein Dutzend der fabelhafteſten Frauen interviewt hatte ... ſonderbar das ...

Natürlich, Inge Iſſerloh war keine Filmdiva, und er ſaß nicht zwiſchen Kuliſſen, bemalter Leinwand, aufgeregten Regiſſeuren und zwitſchernden Girls, ſondern vor einer Wiſſenſchaftlerin, die auch eine Dame war, und in dem Hauſe eines Mannes, deſſen Namen wohl nicht ſo hell erſtrahlte wie jener von Hans Danne, dem gegenwärtigen Filmliebling aller Damen, der ſicher aber noch leuchten würde, wenn kein Menſch mehr wußte, wer denn eigentlich dieſer Hans Danne geweſen war!

Aber immerhin!

Er kam doch ſchließlich nicht als Bettler, im Gegenteil! Er brachte etwas, er konnte geben und vielleicht mehr, als dieſe ſchöne Frau je begreifen würde können!

Er ſetzte ſich wieder zurecht.

„Ich will mich ganz kurz faſſen ... ſicher, und ...“, er ſah Inge voll ins Geſicht, „ganz offen ſprechen. Hören Sie mir bitte aufmerkſam zu ... ſehr aufmerkſam ... Nehmen wir alſo an, ich ſage annehmen, daß die Iſſerwerke eine Erfindung herausbringen, die revolutionär wirkt, ſo umſtürzend, daß ſie die Grundlagen einer Produktion, die zu den gewaltigſten und wichtigſten der Erde gehört, ſagen wir, um ein Beiſpiel zu haben ... die Produktion von Erdöl — erſchüttern kann!“

„Aber wieſo können Sie wiſſen ...“

Bolle lächelte und bewunderte dabei die ſchlanken, weißen Finger, die mit der Handtaſche ſpielten.

„Ich weiß nichts, abſolut nichts, meine Gnädige, aber gehen wir weiter! Nehmen wir nun an, daß die Herren jener Produktion, von Öl ſagen wir, nicht geneigt ſind, ihre Machtpoſition zu räumen! Setzen wir ferner voraus, daß ſie in den Iſſerwerken, in jener geheimnisvollen Erfindung, die dort geboren wird, ihren Todfeind ſehen. Nehmen wir das alles an, dann haben wir die Situation, wie ich ſie ſehe ... wie ſie vielleicht jetzt auch beſteht ...“

„Aber ich verſtehe nicht ...“

„Einen Moment noch! Männer, wie jene, von denen ich ſpreche, pflegen nun in geſchäftlichen Dingen wenig Sentimentalitäten zu haben. Wer nicht mit ihnen iſt — iſt gegen ſie — ein Feind. Und Feinde, meine Gnädige, pflegen dieſe Leute, nennen wir ſie die Ölleute, niederzuſchlagen ... kaltblütig zu vernichten ...“

„Herr Bolle ...“

„Ein Zufall, meine Gnädige, hat nun mich in dieſes Spiel geworfen. Nichts als ein Zufall! Was mir vor Wochen nichts war als ein Interview, nichts anderes als eine mehr oder minder aufregende Jagd nach einer intereſſanten Neuigkeit, nichts ſein ſollte als eine Reportage, wie ich deren ſchon viele machte, eine Reportage um Iſſerloh, ſcheint mir — ich ſage, ſcheint mir — jetzt ein höchſt gefährlicher Kampf zu werden!“

„Sie glauben ...“

Bolle nickte. „Ich glaube an einen Kampf um Iſſerloh! Ich glaube, daß Iſſerloh“, der Reporter wurde lauter, „daß Georg Heinrich Iſſerloh in Gefahr iſt ... Ihr Vater — und Sie ... beide, daß ...“

„Aber warum? Weshalb? Ich verſtehe das alles nicht!“ Inge war erregt. „Nehmen wir an, daß Ihre Annahmen von einer derartigen Erfindung berechtigt waren“, ſie ſah zur Seite, „ich muß es allerdings beſtreiten — ſo kann dies doch kein Grund ſein, uns zu bekämpfen, uns zu verfolgen! Sie vergeſſen, daß auf der Welt jeden Tag, ja zu jeder Stunde Erfindungen gemacht werden, die irgendwelche Intereſſen ſcheinbar oder wirklich berühren, verletzen ... aber glauben Sie, daß deshalb immer gekämpft, verfolgt wird, Herr Bolle?“

Der Reporter nickte lebhaft.

„Ja, das glaube ich! Überall dort, wo wichtige Geſchäfte geſtört werden, wird dagegen gekämpft! Man ſieht es nur nicht, denn der Kampf tobt nicht oben, nicht an der Oberfläche, ſondern im Dunkeln, tief unten!“

„Ich kann Ihnen ſagen ...“

Bolle lehnte ab.

„Gnädige Frau, ich weiß, was ich ſpreche! Ganz klar ſehe ich allerdings noch nicht — dieſe Leute pflegen vorſichtig zu ſein ... ſehr ſogar ... aber ich fühle, daß ein ſchweres Gewitter im Anzug iſt ...“

„Es fällt mir ſehr ſchwer, Sie zu verſtehen, Herr Bolle, denn Sie ſtehen doch, wenn Ihre Vermutung zutrifft“, ſie zögerte ein wenig, „nicht auf unſerer Seite ... ſondern ...“

„So ſcheint es allerdings zu ſein ... aber erlauben Sie mir noch weiter zu erzählen ... ich war alſo zu Beginn der Angelegenheit der Anſicht, es handle ſich lediglich darum, eine fabelhafte Reportage herzuſtellen ... ſchlauer zu ſein als meine verehrten Herrn Kollegen ... verſchiedene Dinge aber, nicht zuletzt die geheimnisvolle Reiſe des Doktor Iſſerloh nach Wien und Rom, jene Reiſe“, er lächelte verſtehend, „die Sie mir ſo geſchickt verbergen wollten, erregten meinen Verdacht, den Erfahrungen in Rom und nicht zuletzt Ihr Fräulein Schweſter in St. Moritz gewiß nicht verminderten, der aber durch Ereigniſſe, über die zu ſprechen ich mir verſagen muß, bedeutend verſtärkt wurde! Aber ſei es nun wie immer — Iſſerloh iſt bedroht!“

„Und Sie, Herr Bolle ...?“

Der Reporter ſah ſie mit offenen, großen Augen an.

„Ich bin hier, um Ihnen meine Hilfe anzubieten!“

„Ach!“

„Ja, ich lege meine Karten offen auf den Tiſch! Meine Aufgabe lautet ganz klar: was macht Iſſerloh!“

„Sie wollen alſo ...“

„Herausbekommen, was mit der Erfindung los iſt ... richtig ...“

„Sie wollen ...“

„Ich will und ich muß ...“

„Sie müſſen? Wer kann Sie zwingen, Herr Bolle?“

„Ich muß! Weigere ich mich, den Auftrag auszuführen, dann bin ich erledigt und Sie haben es mit einem Manne zu tun, den ich zwar noch nicht kenne, der aber auf alle Fälle Ihr Feind, nicht Ihr Freund ſein würde ... Ihr Freund, ſo wie ich es bin!“

Inge Iſſerloh mußte lächeln.

„Sie ſind ...“

„... der Freund des Hauſes Iſſerloh .. ich will Ihnen helfen ...“ Seine Stimme wurde ganz warm und weich. „Begreifen Sie doch, ich will Ihnen und Ihrem Vater helfen!“

„Und wie?“

„Ich muß meiner Zeitung Material bringen ... verſtehen Sie ... irgend etwas .. kann ich das nicht — und zwar ſehr bald — denn man iſt bereits unzufrieden mit mir — ſo werde ich entfernt! Geben Sie mir alſo irgend etwas ... orientieren Sie mich ſoweit, daß ich meine Leute hinhalten, täuſchen kann! Geben Sie mir Pläne, Photos, Tabellen, Berechnungen, die überholt, erledigt, meinetwegen überhaupt ganz falſch ſind ... aber ſetzen Sie mich in die Lage, ſo zu tun, als ſei es mir gelungen, mich auf irgendeine Weiſe in den Beſitz wichtiger Dinge zu ſetzen ... tun Sie das — und während dieſe Leute, die Ölleute, das Material ſichten, prüfen, ihre Maßnahmen darnach einrichten, überrumpelt ſie Iſſerloh mit der fertigen Tatſache! Während ſie noch damit beſchäftigt ſind, abzuwehren, kommt Ihr Vater mit der Erfindung heraus, iſt ſie am Markt! Sind Sie einmal ſo weit, kann nicht mehr viel Unheil geſchehen. Dann werden die Ölleute nicht im Dunkeln, ſondern bei Tag kämpfen müſſen ... ſich verſtändigen ... begreifen Sie mich?“

„Ich verſtehe ſo ziemlich“. Sie ſah Bolle groß an. „Sie verlangen alſo ...“

Bolle's Stimme wurde hart und faſt befehlend.

„Ich verlange nicht mehr und nicht weniger als volles Vertrauen, Frau Doktor .. abſolutes Vertrauen ..“

Inge Iſſerloh griff nach der Handtaſche aus graugrünem Brokat, öffnete ſie und entnahm ihr einen Brief.

„Darf ich, ehe ich antworte, Ihnen etwas vorleſen?“

„Bitte, gewiß!“

Inge Iſſerloh entfaltete das Schreiben und begann halblaut zu leſen:

St. Moritz, Anfang Mai.

Meine liebſte Inge!

Du biſt mir ſchon nicht böſe, daß ich ſo lange nicht ſchrieb, aber Du weißt ja, daß ich lieber im Schlitten ſitze, oder auf der Rennbahn bin, als beim Schreibtiſch.

Heute aber, meine liebe Inge, muß ich mich doch zuſammennehmen und Dir dafür danken, daß Du mir dieſen Herrn Bolle — oder heißt er Molle — mit Grüßen von zu Hauſe zu mir ſandteſt! Sehr fein von Dir! Er iſt ja ein kleiner Knirps, aber ein ſehr netter Menſch und jedenfalls ganz meiner Anſicht, nämlich der, daß Papa endlich mal ausſpannen ſoll und ſich vor allen Dingen vor den Ölleuten in acht nehmen muß! Da er, wie er ſagte, Dich, meine liebſte Inge, ſchon von Tübingen her kennt, habe ich natürlich ganz offen mit ihm geſprochen — ſonſt bin ich wirklich ſchrecklich vorſichtig, denn ich weiß, daß es eine Menge Hochſtapler, unverſchämter Journaliſten und ſo, gibt, die einen ausfragen wollen, und andere unangenehme Menſchen. Gott ſei Dank, daß man doch noch Freunde hat, wie dieſen kleinen Mann!

Papa ſoll nur auf ihn hören und ſeinem Rate vertrauen; daß du es tuſt, iſt vernünftig! Und luſtig iſt dieſer Herr Bolle auch noch dazu! Ich fragte ihn, ob er Herbert kenne. Weißt Du, was er darauf ſagte? Netter Junge, iſt in der letzten Zeit recht gut gewachſen! Und dabei könnte der „nette Junge“ den kleinen Mann recht bequem in die Taſche ſtecken! Luſtig, nicht?“ ...

Inge Iſſerloh ließ den Brief ſinken, ſah Max Bolle, der während der Vorleſung außerordentlich gerne in den Kamin gekrochen wäre, fragend an und meinte dann ironiſch. „Es iſt gewiß nur ein Zufall, Herr Bolle, daß wir uns nie in Tübingen getroffen haben? Und daß wir ſchon ſo lange befreundet ſind, überraſcht mich gleichfalls! Auch das entging mir bisher — bis zu dem Schreiben meiner Schweſter, die leider wieder einmal bewieſen hat, daß ſie noch ein Kind iſt. Ein Kind, das Sie“, Inge Iſſerloh wurde ſehr ernſt, „ſehr ſchlau ausgehorcht haben ... ein Meiſterſtück, Herr Bolle, nicht wahr! Eine Tat, auf die Sie doch ſtolz ſein können!“

Der Reporter fühlte ſich geſchlagen.

Nicht genug daran, daß ihn dieſe hübſche, nette Suſe Iſſerloh einen kleinen Knirps nannte, einen ſympathiſchen allerdings, — ſo machte ſich nun dieſe Frau, die er verehrte, augenſcheinlich über ihn luſtig, würde — und das war das Schlimme — jetzt weiß Gott was von ihm denken!

Er ſchluckte aufgeregt und wollte eben beginnen, die Gründe aufzuzählen, die ihn bewogen hatten, Suſe Iſſerloh auszuholen, als Inge aufſtand.

Ungern erhob ſich auch er, ſtellte neuerdings und mit Bedauern feſt, daß Inge Iſſerloh um einen halben Kopf größer war, und ſuchte eben nach einem Abgang, als Inge wieder zu ſprechen begann.

„Sie ſehen“, ſagte ſie und ſteckte den Brief wieder fort, „daß Sie mit vollem Rechte Vertrauen verlangen können, Herr Bolle! Abſolutes Vertrauen, nicht wahr?“ Ihre Augen blitzten ihn an, und er war ſo faſziniert von ihrem Leuchten, daß er, als ſie weiterſprach, kaum mehr hörte, was ſie ſagte.

„Trotzdem Sie alſo gewiß jedes Vertrauen verdienen, Herr Bolle — oder Molle“, er zuckte ſchmerzlich zuſammen, „ziehe ich es doch vor, keinen Gebrauch davon zu machen!“

Bolle verſuchte zu widerſprechen. „Aber bedenken Sie die Gefahr ... hat man nicht ſchon verſucht, bei Ihnen einzubrechen? ... Sie müſſen mich verſtehen ...“ er wollte ſich wieder ſetzen, aber Inge Iſſerlohs Augen wurden hart.

„Die Gefahr fürchte ich nicht! Ein zweites Mal wird man nicht in mein Labor kommen — dafür iſt geſorgt, Herr Bolle — falls Sie das intereſſiert ... und überdies gibt es ja auch noch eine Polizei!“

Bolle verzog das Geſicht.

„Ach, Polizei ... bis die eingreifen kann!“

„Uns genügt ſie, Herr Bolle, vollſtändig! Wir werden mit allen, die uns angreifen — auch mit den Ölleuten — wenn es ſein muß — fertig werden. Hinter uns ſteht Deutſchland ... und das iſt nicht wenig!“ Sie lächelte, und Bolle konnte den Spott nicht verkennen. „Es iſt nett, daß Sie uns helfen wollen.“ „Dir!“ wollte Bolle laut ausrufen. „Sehr nett, aber ich muß dafür danken! Und jetzt werden Sie mich entſchuldigen, ich muß leider fort ...“

Bolle ſeufzte auf.

„Schade, ſehr ſchade! Ich könnte Ihnen alles erklären, Frau Doktor, alles ... aber die Oper ... die Oper! Sie glauben mir nicht, ich ſehe es, ſchade, ſehr ſchade! Aber wollen Sie mir wenigſtens ein Verſprechen geben?"

„Wenn es möglich iſt?"

„Verſprechen Sie mir, daß Sie mich rufen, wenn Iſſerloh, wenn Sie mich brauchen!?"

Inge lächelte und ſtreckte Bolle die Hand hin.

„Gut! Das Verſprechen kann ich Ihnen geben!"

„Ich danke Ihnen .. und nun auf Wiederſehen! Ach, die Oper! Die Oper!"

Eben als Bolle, verdroſſen und ärgerlich auf ſich ſelbſt, in ſeinen verbeulten Kaſten kletterte, fuhr ein herrlicher weißer Maybach vor

Bolle ſchielte hinüber, und als ein junger, eleganter Mann ausſtieg, der gut und gerne einsfünfundachtzig meſſen mochte und gegen die Villa ſchritt, die Bolle eben verlaſſen hatte, ſchnitt der Reporter ein Geſicht.

Natürlich! Was denn ſonſt! Verdammichter Bengel! Das war doch kein anderer als der kleine Junge?... Er gab ärgerlich Gas. Na, willſte endlich laufen, du altes Foſſil von einem Karren?.. oder ſoll ich dich ſchieben?

Er werkelte wütend herum und hätte furchtbar gerne die weiße, aufreizend ſchöne Faſſade des Maybach angekratzt, riß aber noch rechtzeitig das Steuer herum und lächelte ſchon wieder.

Nee, alter, lieber Bolle! Nee, Gas auf die Bremſe, ich werde den Wurm ſchon angeln!

15.

Edgar Raff warf die Zigarette ärgerlich in die Aſchenſchale.

„Einen Miſt haben Sie geleiſtet, Holl, verſtehen Sie, ſo gut wie nichts. Dieſer Bolle hält Sie zum Narren, ſaugt uns aus und leiſtet weniger als ein toter Vogel! Sie wiſſen ja, daß mir der Mann gleich nicht gefallen hat, aber Sie hörten ja nicht auf mich... erſtklaſſiger Menſch... fabelhafter Arbeiter... ja, zum Teufel, was nennen Sie einen erſtklaſſigen Menſchen? Oder?" Raff ſah Holl lauernd und mißtrauiſch an, „oder ſtecken Sie vielleicht mit ihm unter einer Decke, was?"

Holl fuhr auf. „Sie ſind wohl irrſinnig geworden, Miſter Raff! Ich ſehe ja ein, daß der Mann verſagt! Heute ſind es acht Tage her, daß er mir hoch und heilig verſprochen hat, die Sache endlich zum Klappen zu bringen... aber ſeither iſt er verſchwunden... hat ſich noch nicht einmal anſehen laſſen..."

„Weil Sie dumm genug waren, ihm wieder Geld zu geben! Ihre Sache. Das werden Sie verantworten müſſen, Holl!"

„Verantworten! Sie vergeſſen, daß wir hier nicht in den Staaten ſind... nicht in Mexiko, Miſter Raff! Soll ich meinen Hals riskieren?"

Raff ging erregt auf und ab.

„Menſch, um Ihren Hals macht ſich niemand Sorgen als nur Sie! Dieſer Bolle — ich muß es wiederholen — hat mir nie gefallen — und ſeit ich — na, ich wußte ſchon weshalb ich dem Burſchen auf die Finger ſehen ließ, ſeit ich weiß, daß er dieſer Inge Iſſerloh Roſen verehrt.. auf unſere Koſten natürlich, trau ich ihm nicht über den Weg.."

„Und wenn er ſich damit an dieſe Frau heranmachen will? Sie wiſſen doch, Frauen muß man den Hof machen... dann werden ſie weich wie Butter..."

„Unſinn, Holl! Wir haben zu dieſen Läppereien keine Zeit! Hier muß andere Arbeit geleiſtet werden, und ich werde Ihnen noch zeigen, wie man eine ſolche Sache anpackt... nicht mit Roſen und ſo.."

Holl machte ein beſorgtes Geſicht.

„Sie ſind alſo doch entſchloſſen? Haben Sie ſich die Sache auch gut überlegt? Es kann eine koloſſale Pleite werden, Miſter Raff .. und ein deutſches Zuchthaus iſt kein Sanatorium..."

Holl verzerrte ſein Geſicht.

„Sie ſprechen wohl aus Erfahrung, Holl, was? Na, nur nicht aufregen, Mann... wir ſind ja im Bilde... aber ſehen Sie, auch in Deutſchland muß man einen haben, ehe er eingeſperrt wird! Natürlich gibt es eine Menge Haken, aber Sie ſcheinen noch immer nicht im Bilde zu ſein." Er ſchlug mit der flachen Hand erregt auf eine Depeſche, die vor ihm lag. „Haben Sie denn nicht verſtanden? Sie ſcheinen zu glauben, daß dieſe Leute aus dem Kindergarten kommen, was? Ich kann Ihnen ſagen, daß Sie ganz bedeutend ſchief ſehen... horchen Sie doch nochmals!" Er nahm die Depeſche und las ſie langſam, jedes Wort betonend, vor:

Sommertag im Münchener Hofgarten.

„ware muß innerhalb einer woche in london eintreffen da dringendſt benötigt ſtopp falls liefertermin nicht eingehalten wird verzichten auf dortige vertretung ſtopp ſenden dann neuen mann ſtopp erwarten nachricht noch heute full and ſon import

„Iſt das klar oder nicht? Wenn wir innerhalb einer Woche nichts liefern, fliegen wir! Sie und ich. Sie gehen pleite — das iſt das wenigſte, was Ihnen zuſtoßen kann — und ich werde nach Mexiko verſetzt und kann mich dort mit ſchmierigen Indos und ſonſtigem Geſindel herumbalgen!... Das ſind unſere Ausſichten ... oder wir machen das Geſchäft, liefern die Ware termingerecht und ſchaufeln Gold! Ich denke nicht, daß die Wahl ſchwer ſein kann... und merken Sie ſich eines, Holl, meine Leute ſind verdammt genau... wir fliegen ſo ſicher wie die Sonne ſcheint... da machen Sie ſich erſt gar keine dicken Hoffnungen und ſo... und kneifen können Sie auch nicht mehr... das wiſſen Sie ja... unſere Leute haben mehr Ohren als zwei und eine Menge Augen..."

Der Chefredakteur ſah ſtumm vor ſich hin.

„Warum haben Sie mich hierher zu Ihnen kommen laſſen? In der Redaktion hätte ich mir dieſen Bolle ſofort kommen laſſen! Sie hätten mithören und dann beſchließen können... was halten Sie davon?"

„Nichts! Ich traue dem Burſchen nicht mehr über den Weg, und ich riskiere nicht, daß er mich nochmals ſieht... zweimal hat er mich bereits gemuſtert... es hat keinen Sinn, unnötigerweiſe eine Spur zu hinterlaſſen... ich bin kein Greenhorn, Holl!"

„Sie ſind alſo doch entſchloſſen . ."

„Man kann ſo ſagen... oder glauben Sie, daß ich geneigt bin, das Geſchäft einem anderen zu überlaſſen?" Er zündete ſich eine Zigarette an, ſchlug die Beine übereinander und ſah Holl an. „Sehen Sie, Mann, es geht um Milliarden Dollar, um nichts anderes... was liegt daran, feſt zuzupacken, Menſch? Glauben Sie, daß meine Leute nicht bereit ſind, dafür zu bezahlen?"

„Doch, Miſter Raff, aber.."

„Aber! Aber! Damit können Sie Fliegen fangen, aber nichts anderes!" Er ſchlug auf den Tiſch. „Die Sache muß gemacht werden... ich habe alles ſo vorbereitet, daß ſie gelingen wird, Holl! Sie haben nichts damit zu tun... vorläufig wenigſtens..."

„Und Sie glauben, daß ..."

„Klar! Laſſen Sie das nur meine Sorge ſein —", er lächelte ſpöttiſch und hinterliſtig, „ich habe da meine Erfahrung ..."

Edgar Raff ſah durch das Fenſter in den Abend. Schade, daß man nicht in Mexiko war.

Dort erledigte man derartige Dinge außerordentlich einfach.

Um zweihundert Dollar — mitunter koſtete es freilich etwas mehr — konnte man aus einem vollkommen geſunden Mann außerordentlich leicht einen toten machen .. konnte man einen Mann ſo verſchwinden laſſen, daß er nie wieder zum Vorſchein kam! Allerdings hatte man drüben andere Burſchen zur Verfügung als dieſen Idioten Bolle ... von dieſem war nichts mehr zu erwarten ... er mußte wieder einmal ſelbſt handeln ...

Schade!

Drüben würde er mit dieſem Iſſerloh verdammt wenig Geſchichten machen ...., ebenſowenig, wie er mit dieſem ... ach, hol's der Teufel, das war lange her... ſehr lange ...

Er verkniff die ſchmalen Lippen zu einer meſſerdünnen Linie.

Es war lange her, aber beſſer war es doch, wenn er vorläufig nicht nach Mexiko zurück mußte... viel beſſer... es gab da Leute, die mehr wußten, als ihm lieb war... viel mehr...

Er ſchüttelte den Kopf, als könne er damit die peinlichen Gedanken, die ihn in mancher Nacht beunruhigten, verjagen, ſtand dann auf, brachte eine Flaſche Whisky und goß ein.

„Trinken wir, Holl, und laſſen Sie uns die Sache nochmals durchgehen... es muß alles klappen... Schlappe können wir uns nicht leiſten... Proſt, Mann!"

*

Inge Iſſerloh erwachte jäh und ſah das Mädchen etwas erſchreckt an.

„Was gibt es denn, Elſe? Habe ich verſchlafen?"

Das Mädchen hielt eine Depeſche hin. „Nein, Frau Doktor, aber eine Depeſche iſt eben gekommen!"

Inge riß ſie auf und ſprang dann aus dem Bett.

„Mein Gott, Elſe, meine Schweſter iſt verunglückt!"

„Das gnädige Fräulein? Ach, was iſt denn geſchehen?"

„Sehen Sie mal ſchnell, ob mein Vater ſchon zu ſprechen iſt... aber ohne Aufſehen, Elſe.. und ſchweigen Sie.. aber ſchnell.."

Inge Iſſerloh hielt die Depeſche in der Hand und überflog ſie nochmals:

bin auf der rückreiſe in wien mit wagen geſtürzt ſtopp wahrſcheinlich rechter fuß zweimal gebrochen ſtopp komme wenn möglich ſofort nach wien vielleicht mit flug ſtopp liege ſchloßhotel cobenzl ſtop grüße alle ſuſe.

„Der Herr Doktor iſt eben in ſein Arbeitszimmer gegangen!"

„Danke, Elſe! Packen Sie mir ſchnell die kleine Garnitur... auf etwa eine Woche.. Sie können mir ja nachſenden... ich werde dann depeſchieren..."

Inge Iſſerloh warf einen Morgenrock über das blauſeidene Pyjama, ſtrich ſich die Haare flüchtig zurück und eilte aus dem Zimmer.

Du lieber Gott!

Den Fuß zweimal gebrochen!

Daß ſie auch nie von dieſer Hetze laſſen konnte! Schnell und immer noch ſchneller — und nun lag ſie da!

Und was ſie in Wien zu tun hatte? Ein ſehr unruhiger Menſch!

Wie der Vater dieſe Nachricht aufnehmen würde? Zu all den Sorgen jetzt noch dieſe!

Als ſie in das Arbeitszimmer trat, ſah Iſſerloh erſtaunt auf.

„Guten Morgen, Inge! Schon ſo früh?"

Er ſtand auf und küßte ſie auf die Stirne. „Aber was iſt denn los? Iſt etwas vorgefallen! Du biſt unruhig . . ."

„Suſe! Vater ... ein kleiner Unfall ..."

„Suſe!? Was iſt geſchehen, Kind, ſprich ... was iſt paſſiert?"

Sie reichte ihm die Depeſche; er las ſie wieder und wieder und fiel dann ſchwer in einen Stuhl.

„Schrecklich! Schrecklich! Jetzt iſt das arme Kind vielleicht für ihr Leben ein Krüppel? Willſt du reiſen, oder ſoll ich hin? Ich habe eben nur heute eine außerordentlich wichtige Konferenz ... du weißt ja ..."

„Nein! Nein! Vater, ich fliege ſchon hin ... ſelbſtverſtändlich ... es muß ja auch nichts Arges ſein . Brüche heilen ja auch meiſt wunderbar aus ... natürlich wird die Arme Schmerzen leiden müſſen ... das iſt bitter!"

„Und es kann Wochen, Monate dauern ... und weißt du, ob ſie alles depeſchiert hat ... und ob ihr nicht ſonſt etwas zugeſtoßen iſt . . du mußt mich ſofort nach deiner Ankunft orientieren ... verſprich mir das! Aber vollkommen ... ich muß wiſſen, was los iſt ... ich komme dann ſo ſchnell wie möglich ſelbſt hin ..."

„Ich werde dir nichts verheimlichen, Vater ..."

„Laſſe ſie ſofort in ein Sanatorium ſchaffen und nimm den beſten Arzt, den du findeſt ... den allerbeſten .. "

„Du kannſt ganz beruhigt ſein ... es wird nichts verſäumt werden, um Suſe herzuſtellen ... ſicher nichts ..."

„Und wann fliegſt du .. "

„Ich weiß es noch nicht ... ich muß erſt fragen laſſen ..."

„Wozu das, Inge? Nimm doch meine Maſchine!"

„Und du? Mußt du nicht fort?"

„Heute und morgen wohl kaum ... Weſten ſoll ſie ſteuern und ſofort wieder zurückfliegen ... dann kommt er auf alle Fälle rechtzeitig nach Berlin ..."

„Dann ſage ich jetzt gleich auf Wiederſehen, Vater!"

„Wiederſehen, Inge ... bleibe ſolange es notwendig iſt und depeſchiere oder rufe an ... grüße Suſe ... ſie ſoll hübſch ruhig bleiben, das wird ſie ja am meiſten ſchmerzen ... ich komme ſicher, wenn auch nur auf eine Stunde ... Wiederſehen, mein Kind ... ſende ſofort ein Radio!"

Als Inge in ihr Zimmer ging, fiel ihr ein, daß ſie ihrem Vetter Herbert verſprochen hatte, ihm heute den erſten Wagen vorzuführen, der mit Holzgas fuhr; bisher hatte ſie es ihm immer abgeſchlagen, jetzt aber war man ſo weit, und er, der ſich immer erheblich ſkeptiſch über die Sache ausgeſprochen hatte, ſollte als einer der erſten bekehrt werden; dieſe Genugtuung wollte ſie ſich und ihrem Vater gerne verſchaffen ..

Sie erzählte ihm kurz, was ſich ereignet hatte und verſprach ihm, ſofort von Wien Genaueres zu ſchreiben oder zu depeſchieren. Während ſie dann badete und ſich eilig ankleidete, waren die Koffer gepackt, und als ſie in die Diele trat, fuhr eben der Wagen vor.

Sie grüßte den Chauffeur, Elſe mußte nochmals ſchnell zurück, um ein Täſchchen zu holen, das Inge liegengelaſſen hatte, dann ſchoß der Horch in den frühen Morgen vor, ſo ſchnell, daß der Wagen, der auf der anderen Seite der Straße ſcheinbar auf dieſen Moment mit laufendem Motor gewartet hatte, ihn faſt aus den Augen verlor, ehe er nachſauſen konnte.

Diesmal hatte Inge für das farbenfrohe Bild, das ſich unter der Junkersmaſchine abrollte, kaum einen Blick.

Ihre Gedanken waren bei ihrer Schweſter Suſe, die ſie, wenn ihre Intereſſen auch weit auseinandergingen, doch zärtlich liebte; ſie litt mit ihr, und als der Pilot nach vier Stunden Wien ſignaliſierte, war ſie erfreut und verfolgte die Landung mit beſonderem Intereſſe, denn nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis ſie Suſe ſah!

Sie gab dem Piloten nochmals den Auftrag, ſo ſchnell wie möglich mit der Maſchine nach Berlin zurückzukehren, erledigte Zoll und Paß, nahm ſich einen Träger und wollte eben in eine Taxe ſteigen, als ein Herr auf ſie zutrat und den Hut zog.

„Habe ich das Vergnügen, Frau Doktor Iſſerloh zu begrüßen?"

„Ja, Inge Iſſerloh!"

Ich heiße Alexander Nax . . Direktor des Schloßhotels Cobenzl!"

Inge gab ihm etwas erregt die Hand.

„Oh, wie geht es meiner Schweſter, Herr Direktor? Was iſt geſchehen?"

Der Direktor, den Inge erſt für einen Ausländer gehalten hatte, der aber ein faſt vollkommen fehlerfreies Deutſch ſprach, wies auf einen geſchloſſenen grünen Auſtro-Daimler „Darf ich bitten, meine Gnädige?" Der Chauffeur zog die Mütze Inge ſtieg ein, der Wagen fuhr los, und ſie fragte wieder. „Wie geht es Suſe, was iſt geſchehen? Wieſo ich bin ſehr beſorgt!"

Der Direktor beruhigte ſie und erzählte ihr dann den Hergang des Unfalls. „Eine bedauerliche Sache! Ihr Fräulein Schweſter verlor bei einer Kurve, die nach einem Regen ſchlüpfrig war, die Herrſchaft über den Wagen, kam ins Schleudern, und der Wagen überſchlug ſich . Ich glaube, ſie fuhr etwas zu ſchnell . die Unfallſtelle liegt faſt unmittelbar vor unſerem Hotel ..."

„Iſt es gefährlich, Herr Direktor?"

„Gefährlich? Nein! Schmerzhaft und langwierig ... doppelter Bruch des rechten Fußes ... es iſt anzunehmen, daß er glatt ausheilt."

„Sonſt keine Verletzungen ..."

Direktor Nax zuckte mit der Schulter. „Ihr Fräulein Schweſter klagt ſonſt über keine Schmerzen, und der Arzt — wir haben natürlich ſofort einen hervorragenden Mann gerufen, konnte bisher nichts finden ... immerhin wird eine Röntgenunterſuchung nötig ſein ... wir hoffen aber, daß alles in Ordnung iſt!" ...

Sie durchfuhren die Stadt, die Inge aus mehreren Beſuchen kannte, ſchlugen dann einen weiten Bogen, kamen aus dem Gewirr der Häuſer ins Grüne hinaus, und Inge ſah dann zur rechten Hand den Kahlenberg liegen.

„Das Hotel liegt wohl ſehr weit von der Stadt entfernt, Herr Direktor?"

„Allerdings, meine Gnädige!" Direktor Nax lehnte ſich zurück, berichtete über die Entſtehung dieſes, jetzt zu einem fabelhaften Hotel umgewandelten Schloſſes, erzählte nette Anekdoten, die den Grafen Wenzel Cobenzl, den allmächtigen Miniſter Maria Thereſias, hell und ſcharf beleuchteten, und wußte ſo feſſelnd zu unterhalten, daß Inge Iſſerloh, als ſie wieder auf die Uhr ſah, zu ihrer Überraſchung feſtſtellte, daß ſie eine Stunde unterwegs waren.

Sie ſah hinaus.

Eben fuhr der Wagen, der faſt andauernd leicht geſtiegen war, in einer ſcharfen Kurve von einer breiten, gut gepflegten Straße in eine andere ein, die augenſcheinlich nicht oft befahren wurde, was Inge überraſchte. Wie konnte Suſe nur in dieſe Gegend kommen!

„Dauert es noch lange?"

„Nein, wir ſind in wenigen Minuten an Ort und Stelle!"

Tatſächlich hielt der Wagen nach kurzer Zeit. Direktor Nax öffnete die Türe, Inge ſtieg aus, ſah ſich um und ſtutzte.

Sie ſtand etwa dreißig Schritte von einem kleinen Gebäude entfernt, das von Stacheldraht umgeben auf einer Waldlichtung lag und durchaus nicht ſo ausſah, als wäre es ein Hotel, noch dazu ein Schloßhotel, jenes, von dem der Direktor eine ſo großartige Schilderung gegeben hatte!

Sie ſah den Mann, der neben ihr ſtand, fragend an.

„Was ſoll das bedeuten . . das iſt doch unmöglich das Hotel?"

Alexander Nax nickte ſtumm.

„Doch! Es iſt jedenfalls Ihr Hotel, Fräulein Iſſerloh ... folgen Sie mir bitte!"

Inge Iſſerloh ſprang zum Wagen zurück.

„Was ſoll das heißen? Chauffeur, fahren Sie ſofort zurück... auf der Stelle ... hören Sie?"

Der Chauffeur verzog keine Miene, aber der Direktor lächelte düſter. „Der Mann gehorcht nur mir, Fräulein Iſſerloh, — ſonſt keinem Menſchen ... bitte ... kommen Sie weiter!"

Inge Iſſerloh wollte vorwärts ſpringen, aber ſchon hatte Nax ihren Arm gepackt, und ſie fühlte ſofort, daß ſie dieſer Kraft nicht gewachſen war. Vielleicht hätte ſie aber doch verſucht, mit dieſem Manne, der ihren Arm eiſenhart umklammert hielt, fertig zu werden, aber da war noch der Chauffeur...

Sie rief plötzlich laut um Hilfe!!

Nax zog ſie jäh und brutal vorwärts

„Schweigen Sie! Es kann Sie zwar keine Seele hier hören, aber ich verlange Ruhe ... ſonſt muß ich Sie knebeln ... ich verſtehe keinen Spaß! ..."

„Aber was ſoll das? Ich verlange ...."

„Gehen Sie weiter ... Aufklärung erhalten Sie drinnen ... nicht hier draußen ..."

Inge Iſſerloh ſah ein, daß es keinen Sinn habe, hier Widerſtand zu leiſten und ging ſchweigend in das Haus. Was hier geſchah, mußte ein furchtbarer Irrtum ſein ... oder ... ſie war in eine Falle gegangen ... in eine elende, niederträchtige Falle ...

Das Wohnzimmer, in das Nax ſie führte, war bis auf die feſten Gitter an den Fenſtern ganz behaglich eingerichtet.

Sie ſah um ſich, blieb vor dem Mann ſtehen, deſſen ſcharf geſchnittenes, von einer Narbe entſtelltes Geſicht ihr jetzt auf einmal unheilvoll, gemein vorkam, und verlangte nochmals furchtlos und energiſch Aufklärung.

„Sie begehen ein Verbrechen, Herr! Ich verlange, daß Sie mich ſofort freilaſſen! Meine Schweſter iſt wohl gar nicht verunglückt? Das Ganze iſt eine gemeine Falle ... nicht wahr? ... Iſt meiner Schweſter etwas zugeſtoßen, ja oder nein?"

„Nicht daß ich wüßte!"

„Was wollen Sie alſo von mir?"

Alexander Nax ſetzte ſich.

„Sie erlauben, Fräulein Iſſerloh, daß ich Platz nehme ... wir haben längere Zeit zu tun . . laſſen Sie uns vernünftig ſprechen ... es dürfte für Sie am beſten ſein ..."

Sie ſetzte ſich und ſah ihn an.

„Sprechen Sie!"

„Die Iſſerlohwerke arbeiten an einer Erfindung, die einer gewiſſen Gruppe von Geſchäftsleuten peinlich ſein kann ... möglicherweiſe ſehr peinlich! Dieſe Gruppe von Geſchäftsleuten wünſcht nun endlich authentiſche Auskünfte über dieſe Erfindung, Fräulein Iſſerloh ..., weiters wünſcht dieſe Gruppe, für den Fall, daß dieſe Sache ihre Arbeit beeinträchtigen könnte, daß eben dieſe Erfindung nicht auf den Markt kommt ... haben Sie verſtanden?"

„Ich glaube!"

„Gut! Sie ſind in unſerer Gewalt! Sie werden ſofort den Inhalt und das Weſen der Erfindung in einer Schrift niederlegen ... ſehr ausführlich ... ſo ausführlich, daß ſich unſere Experten genügend darüber orientieren können, ſo daß die Prüfung unverzüglich erfolgen kann.

„Das werde ich nicht.."

„Sie werden ferner für den Fall, daß die Prüfung poſitiv ausfällt, ihren Vater veranlaſſen, daß das Patent verkauft wird, an eben jene Gruppe von Geſchäftsleuten verkauft wird ... die daran intereſſiert iſt, es zu beſitzen! Wir ſind durchaus bereit, gut zu bezahlen ... ſehr gut ſogar, Fräulein Iſſerloh, -- aber", Nax hob die Hand, „wir ſind andererſeits durchaus bereit, zu verhindern, daß unſere Abſichten durchkreuzt werden ... Sind Sie bereit, unſere Forderungen zu erfüllen? Wollen Sie ſchreiben?"

Inges Augen wurden groß und ſtarr.

„Sie ſind ein Schurke, Herr, ich werde keine Zeile ſchreiben! Sagen Sie das Ihren Spießgeſellen!"

Alexander Nax nickte ernſt. „Das haben wir eigentlich erwartet! Für dieſen Fall, müſſen Sie wiſſen, iſt vorgeſorgt ... wir geben Ihnen Zeit zur Überlegung, aber nicht lange! Wir können nicht mehr viel warten! Iſt die Friſt um, werden wir Georg Heinrich Iſſerloh auf irgendeine Weiſe erledigen..."

Inge fuhr entſetzt in die Höhe.

„Das iſt doch nicht möglich! .. "

Nax nickte.

„Es iſt ſo! Die Gruppe, die mich ſendet, iſt durchaus bereit, bis an das Ende zu gehen."

Inges Augen wurden groß und ſtarr.

„Das ſind die Ölleute!"

Nax lächelte anerkennend.

„Man kann ſie ſo nennen! Ich freue mich, daß Sie im Bilde ſind. Das wird unſer Geſchäft erleichtern. Ich werde Sie jetzt verlaſſen! Es wird Ihnen vorläufig an nichts fehlen. Ihre Zimmer", er wies auf eine Tür, „hier das zweite, dürfen Sie allerdings nicht verlaſſen ... nicht ohne Erlaubnis .. Mary", er wies auf eine ſchwarzgekleidete, düſtere Frau, die eben eingetreten war, „ſteht zu Ihrer Verfügung, ſie wird kochen, und, ſoweit ſie es verſteht, Sie bedienen ... Sie werden ſich natürlich etwas einſchränken müſſen, Fräulein Iſſerloh.. Sollten Sie die Abſicht haben, zu fliehen, ſo bedenken Sie, daß das Gebäude von einem Wächter und zwei Hunden bewacht wird, die auf den Mann dreſſiert ſind! Es würde mir ſehr leid tun, wenn Sie unklug wären ..., hier", er wies auf einen Radioapparat, „haben Sie etwas Unterhaltung ... ich hoffe, daß Sie ſich bald beſinnen ... ich hoffe es ſehr!"

„Sie irren ſich, Herr Nax — oder wie Sie heißen ... ich werde die Erfindung unter keinen Umſtänden verraten! Sie vergeſſen, daß morgen ganz Berlin mein Verſchwinden wiſſen wird, daß mich die Kriminalpolizei ſuchen wird! Man wird Sie finden und Sie werden ins Zuchthaus kommen! Dorthin, wohin Sie gehören! — Sie ſind ein Schurke, und dieſem Herrn Bolle ſagen Sie, daß ich ihn rechtzeitig durchſchaut habe!" Nax lächelte. „Ja, lächeln Sie nur, ich werde Sie beide ins Gefängnis bringen! Und nun laſſen Sie mich allein ... ich wünſche ungeſtört zu ſein!

Nax grüßte höflich und verließ das Zimmer.

Draußen erwartete ihn der Chauffeur, deſſen Boxergeſicht auch nicht geeignet war, beſonderes Vertrauen zu erwerben.

Nax ſah ihn forſchend an

„Du kennſt deinen Dienſt, Miller! Einmal haſt du ſchon verſagt, wenn es wieder vorkommt, biſt du geliefert ... es liegt uns nichts an dir!"

„Jawohl, Herr Raff! ..."

Nax packte ihn hart an der Bruſt und ziſchte leiſe.

„Idiot, verdammter, weißt du nicht, wie ich hier heiße!?"

Miller ſchluckte.

„Entſchuldigen Sie ... wollte ſagen Nax ... wird alles beſorgt werden."

(Fortſetzung folgt.)

Aus deutscher Hand für deutsches Land

Hirschhorn a. N.
Original-Packung
gesetzlich geschützt
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.
SALEM
Ges. gesch. Wz.
SALEM
GOLD
extra mild
Nur echt mit Firma:
Orient. Tab. u. Cigart. Fabr. „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G.m.b.H. Dresden.

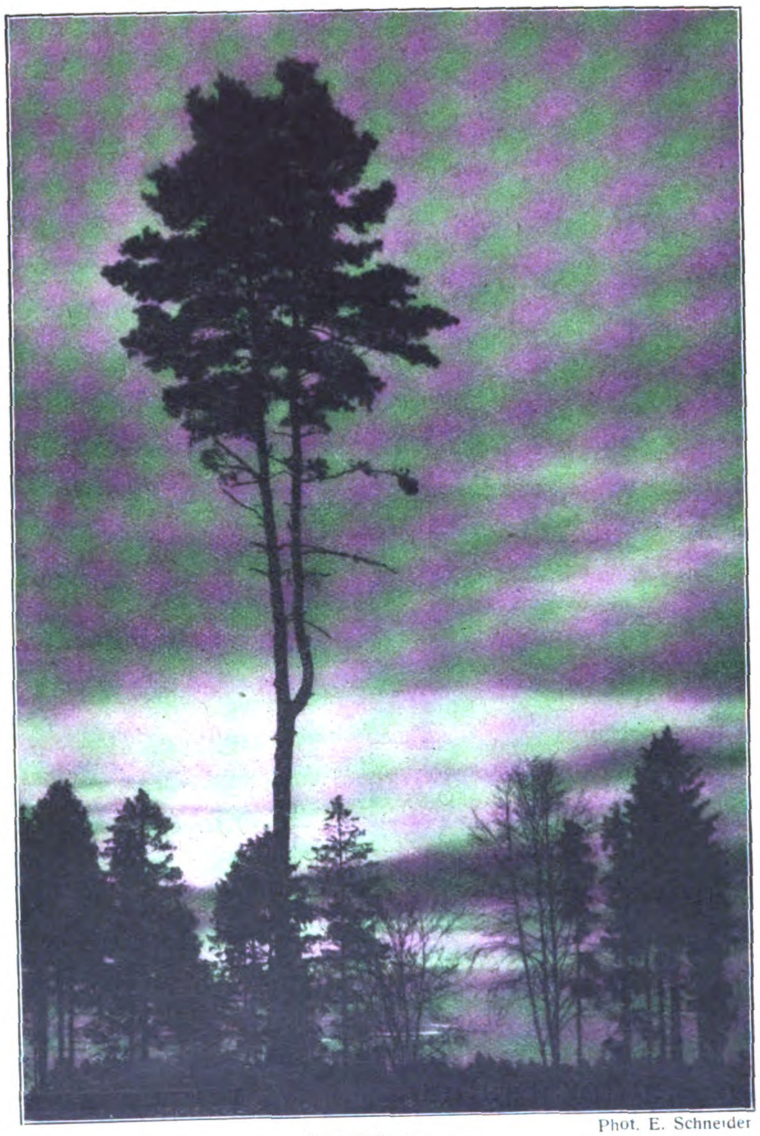
Je besser die Zigarette, desto größer die Nachfrage. So ist es auch bei der „Salem". Millionen rauchen sie tagaus, tagein und möchten keine andere haben.

SALEM
ZIGARETTEN

$3\frac{1}{3}$ ₰

Sonnwendfeiern

Ich habe ſchon in jungen Jahren Sonnwendfeiern miterleben dürfen, deren Eindruckstiefe es mir auch heute noch, nach zehn und zwölf Jahren, nicht leicht werden läßt, darüber zu ſprechen. Es erſcheint mir unwürdig, dieſes raunende Geheimnis heiligſtiller Waldesnächte auszuplaudern. Ich würde auch ſchweigen, wenn ich nicht die Gewißheit hätte, daß der deutſche Menſch auch durch Stein und Aſphalt hindurch weiterhin an jene große ſtarke Sehnſucht gebunden bleibt, die ihn immer wieder bis an ſein Lebensende hinauszieht in weite dunkle Täler, lichthelle Wieſen, Berge und Dünen.


Phot. E. Schneider

Abenddämmerung

Gerade dieſes Seelenmotiv eines inneren Dranges zur lebendigen Natur klingt durch jene Stunde einer echten Sommerſonnwendfeier. Hier im nächtlichen Dunkel offenbart ſich der ſuchenden Menſchenſeele das heimlich ſtarke Leben unſerer deutſchen Heimatlandſchaft. Hier iſt es losgelöſt von den grellen Ablenkungen und dem Lärm der Ziviliſation und des Tageslebens. Die Nacht des Menſchen iſt nicht die Nacht unſeres Waldes. Seine Nacht iſt der Winter. Darum iſt er in den erſten Sommernächten am lebendigſten, und es erfüllt ihn vielfältiges geheimnisvolles Leben, vom ſtarken Raunen und Rauſchen bis zum feinſten Liſpeln und Zirpen. Unten im Tale blinken ferne Lichter, hier und da ein Hundekläffen. Über unſerem ſchwarz aufragenden, in fröhlicher Tagesarbeit zuſammengetragenen Holzſtapel ſchwingt der in dieſen Nächten nie ganz dunkle, blau leuchtende Himmelsdom. Wenn wir uns dann ſtill am Feuerſtoß ſammelten, wenn eines unſerer koſtbaren alten Volkslieder oder Weiſen von Walter Flex und Hermann Löns dargebracht wurden, und aus dem Tal das Rollen der nie ruhenden Schienenwagen vernehmbar war, wenn die erſten Sterne funkelten über den ſteilen Schäften unſerer Wimpel und Fahnen, dann ſchlug ſich ein mächtig ſtarkes Band um uns und unſer Land, um Glauben, Blut und Boden. Dann fühlten wir uns hineingeſtellt und mittreibend im großen Strom unſeres völkiſchen Daſeins.

Das gab mir, dem damals zehnjährigen „Scholaren“ einer zünftigen Wandervogelgruppe in Thüringen, ſchon die erſte Sonnwendfeier ein. Gewiß, für uns Knaben war das ſtattliche Feuer und der knatternd emporſtiebende Funkenregen des dürren Fichtenreiſigs der Höhepunkt. Aber ich weiß noch ſeit jener Juninacht des Unglücksjahres 1918, wie ſtill und ernſt wir alle wurden, als ein großer blonder Kamerad vortrat, in die Saiten griff und ſeine Stimme dazu über die leiſe abkniſternden Flammen hinweg die bündiſche Weiſe tönen ließ:

Wir wollen zu Land ausfahren
über die Berge weit,
aufwärts zu den klaren
Gipfeln der Einſamkeit ...

Da waren auch unſere jungen Augen froh und unſere Herzen offen. Nur die Kraft des nach Innenwendens war noch nicht ſo groß, und ſo platzte ich denn heraus aus der Stille mit dem lauten Wunſch: „Ach bitte, das noch einmal ſingen!“ Der Führer aber gab die niemals vergeſſene Belehrung: „Mein Lieber! Hier gilt nur die Güte, nie die Menge!“

Als dann alles in den Zelten lag und längſt „Ruhe im Lager“ befohlen worden war, ſchlich ich leiſe wieder hinaus zur Feuerſtätte und habe noch lange Zeit danach eine kleine Schachtel Aſche vom erſten Sonnwendfeuer auf den Fahrten mit durchs Land getragen.

Als dann die Notjahre kamen, griff die Politik auch in die Sonnwendfeiern ein. Zwei, drei und mehr Feuer auf einem Berggipfel waren da keine Seltenheit mehr. Um ſich nicht ins Gehege zu kommen, legte man die Feier auf verſchiedene Samstagnächte. Beides ein Symbol mehr für unſere innere, nun endgültig überwundene Zerriſſenheit. Doch dabei blieb es nicht. Die jähen Leidenſchaften zuckten durch die Feiern, und während nicht weit von uns die Marſeillaiſe ertönte und man Rüſtungsſtücke der alten Armee in die Glut ſchleuderte, ſtanden wir wenigeren, zitternd vor Trotz, Mann an Mann abſeits an unſerem Stoß und feuerten die verbotenen Piſtolen über die flammende Lohe. Da haben wir aber auch am Feuer geſtanden, und mitten in der Feier geſchah es, daß aus einer Gruppe zwei geworden waren, die ſich in Trotz und Verhärtung trennten. Auch der Terror blieb nicht aus. Die Feuer- und Feierplätze ſind wohl nie ſein Feld geworden, aber den An- und Abmarſch habe ich wiederholt durch ſinnloſen Haß, geifernde Schmähungen und fanatiſche Steinwürfe mitgemacht. Und einmal, es war ein regennaſſer Tag geweſen, nur mit Mühe hatten wir genügend trockenes Reiſig auf den ausgeſpannten Zeltplanen und Torniſterdecken herbeigeſchafft, da kam auch der Amtsterror. Es war die Sonnenwende 1925. Wir freuten uns des ſo mühevoll zuſammengetragenen, doch noch recht ſtattlich gewordenen Feuerſtoßes. Georg Stammler, der mitteldeutſche Jugenddichter, hatte ſeine Teilnahme zugeſagt, und da erſchien, im Dunkel groß in den Horizont des Berghanges gezeichnet, im letzten Abenddämmern berittene Polizei. Verboten ſei die Feier, verboten das Feuer, verboten auch das Beziehen eines Lagers. Antreten mußten wir wie Kriegsgefangene und, umgeben von regentriefenden mißmutigen Reitern, ſollten wir den ſieben Kilometer langen Heimweg antreten. Da hat es mich nicht gehalten. Als wir durch eine Schneiſe abwärts zogen und der Wind von Fichtenwipfeln Fluten ſchüttelte, bin ich jäh ins dunkle Dickicht ausgebrochen, war ſchnell allein und kam pudelnaß zum hohen Stapel gelaufen. Schnell war die ſorgſam trocken gehaltene Pechfackel in das dürre Tannenreiſing geſchleudert und das Element war ſo lebenstrotzig wie wir. Die Flammen knatterten, und wir ſangen, wie ſeit Jahren gewohnt, doch noch unſer: „Flamme empor, flamme empor! Siehe wir ſingenden Paare ſchwören am Flammenaltare Deutſche zu ſein!“

Das war der Amtsterror. Heftigſten Terror politiſcher Gegner erlebte ich noch vor zwei Jahren bei der Sonnwendfeier auf der Dübrich-Höhe über der lieblichen Barbaroſſaſtadt Gelnhauſen im Kinzigtale. Geſchloſſenes Marſchieren war verboten worden, wir taten es doch. Nachts ein Feuerüberfall der roten Heckenſchützen, welche von auswärts nach Gelnhauſen gezogen waren, auf die Heimkehrer. Und am anderen Morgen blutiger Zuſammenſtoß zwiſchen den Fachwerkhäuſern der Innenſtraßen, wo ich zum letztenmal bis zur Machtübernahme das fanatiſch zitternde Meſſer in brutaler Marxiſtenfauſt vor mir ſah. Aber auch von dieſer Sonnwendfeier iſt die tiefe Erlebenskraft, von der ich oben ſprach, ausgegangen, und die dortige Kreiszeitung ſchrieb in ihrem Bericht:

> „Hier wird aus meiſterhaftem Mund der deutſchen Heimat, dem deutſchen Menſchen, dem deutſchen Denken, deutſcher Sitte und deutſcher Art das „Hohelied“ geſprochen. Wohl noch nie hat der Berg unſerer Heimat, die Dürich, ſo viele ernſte, zu tiefſt ergriffene Menſchen beieinander geſehen.“

Eine ſo feierliche Höhenſtimmung zu gewinnen, iſt bei Maſſenveranſtaltungen nicht leicht, das liegt in der Natur der Dinge. Trotzdem ſollten Sonnwendfeiern, zumindeſt die der Sommerſonnenwende, immer mehr zur Selbſtverſtändlichkeit unſeres völkiſchen Lebens werden. Wenn auf allen Berggipfeln des weiten Landes die einzelnen Feuer einander grüßen werden, ſo liegt darin ein neues eindrucksvolles Bild deutſcher Gemeinſchaft.

Unſere Vorväter haben tiefe geheimnisvolle Kraft dieſer nächtlichen Feuerweihe gefühlt, und wir fühlen, daß wir uns neuer Kraft immer wieder weihen müſſen.

F. H. Woweries.

Zu jeder Zeit
LEOKREM
zur Hautpflege

Immer erst Leokrem - dann in die Sonne! So wird man schneller tief gebräunt und braucht die Sonne nicht zu fürchten. Leokrem unterstützt die Sonne in ihrer belebenden Wirkung dank seinem Gehalt an Sonnen-Vitamin. Und deshalb schenkt ein Sonnenbad mit Leokrem auch doppelte Erholung!

Dosen zu 22, 50 und 90 Pfg.

Leokrem

Phot. YVA

Stationen eines Seefahrerlebens

Von Herbert Lestiboudois

Er iſt geboren worden, wie jeder von uns geboren worden iſt: umhütet, gepflegt und ins Leben geführt von weichen Mutterhänden. Und Jahre der Kindheit liegen hinter ihm, wie ſie hinter uns allen liegen: Jahre der Geborgenheit, Jahre des Zuhauſeſeins. Aber dann ſchon, kaum fünfzehnjährig, begann die Zeit der großen Ruheloſigkeit. Er wurde Seefahrer!

Viele ſind berufen, Arbeiter der Hand oder des Geiſtes zu werden; wenige aber auserwählt, das Leben der Seefahrt zu leben und zu ertragen bis zum bitteren Ende, bis zum Tode!

Was lockt zur Seefahrt und was ſie bringt, iſt oft genug geſagt worden: die Buntheit der Welt, die Romantik des Abenteuers, der Reiz der Gefahr. Was aber ſie fordert, wird ſelten geſagt. Und es ſcheitern die meiſten an dieſer Forderung, nämlich: Verzicht leiſten zu können auf faſt alle Stationen im Ablauf des Daſeins, die eben dieſes Daſein ſo lebenswert machen!

Dem, der im Lande wirkt und ſchafft, ſind viele Stationen der Ruhe, der Erholung, des Genuſſes im Raum der Familie oder der Gemeinſchaft oder der Heimat ſelbſtverſtändliches Bedürfnis. Der Seefahrer aber muß es ſich abgewöhnen, Bedürfniſſe zu hegen, die nur im Lande ſelbſtverſtändlich ſind, jedoch in der Ruheloſigkeit des ewigen Unterwegsſeins das Recht der Selbſtverſtändlichkeit verlieren. Und er muß es beizeiten lernen, mit wenigen Stationen auf ſeiner Irrfahrt vorlieb zu nehmen, die auch noch keineswegs immer Stille und Beſinnung bedeuten, ſondern zumeiſt von Beſinnungsloſigkeit, Melancholie, Rauſch, Lärm, Krankheit, Spannung, Sentimentalität, Fremdheit oder Brutalität erfüllt ſind.

Die Kindheitserinnerung.

Acht Stunden Freiwache ſind eine endloſe Zeit, wenn alle Sinne nur auf die Endloſigkeit des Himmels und der See angewieſen ſind. Was ſchon bedeuten die Wolken am Himmel, die ſeltenen Begegnungen mit fremden Schiffen oder die wenigen Blickmöglichkeiten an Bord des eigenen Schiffes? Das alles hilft dir nur über Minuten hinweg. Und einſamer, dir ſelbſt verlorener bleibſt du zurück, als du vorher geweſen biſt. Die Ferne iſt ohne Ziel. Es ſei denn: die fremden Häfen. Aber die Fremdheit berührt dich wenig; denn nicht Fremdheit ſuchſt du, ſondern Heimat!

Du, heimatloſer Seefahrer, ſuchſt am ſtärkſten die Heimat! Dir, dem im ewigen Unterwegs nichts Gegenſtändliches oder Lebendiges Heimat ſein kann, weil du es von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag ſchon wieder verläßt, bleibt nur die Erinnerung! Die Erinnerung an eine Frau, die Erinnerung an deine Kinder, die irgendwo ohne dich leben müſſen, und die Erinnerung an die Jahre der eigenen Kindheit!

Wenn Augen und Herz ihren Halt verlieren wollen in all der End- und Zielloſigkeit der Meere, des Himmels, des Seefahrerlebens, dann klammerſt du dich am heftigſten an jene Zeit, da du Kind warſt. Und laut und dröhnend wird deine Stimme, erzählſt du im Kreiſe der Kameraden von der Mutter, die dich einmal ſo mächtig geprügelt hat, weil du ihr — ein dummer Junge noch — dreißig Pfennige aus der Taſſe im Küchenſchrank geſtohlen hatteſt. Und hart und brutal wie deine Kameraden, ſo lachſt auch du darüber, obgleich du eigentlich lieber flennen möchteſt, weil du dich ſchämſt dieſes Diebſtahls an deiner Mutter, die dir ja immer und immer fehlt... Zeit deines Daſeins!...

Lache nur, ſchreie nur, dröhne nur, mein Freund und Kamerad! Was wohl ſollte aus uns werden, könnten wir nicht all das überſchreien, was in uns ſein Recht auf Heimat und Geborgenheit verlangt?!...

Brülle, tobe, fluche, Kamerad! Denn wir ſind Seefahrer, Kamerad, und haben das Recht auf Heimat verwirkt!

Station bei Büchern und Spielen.

Wir ſpielen Schach oder Skat aus genau denſelben Gründen, die unſere Finger über die Saiten der Mandoline oder die Taſten der Handharmonika gleiten laſſen. Es treibt uns nicht nur der Spaß am Spielen, es geht uns auch nicht nur um die Muſik des Spieles, ſondern es geht uns darum, Dinge vergeſſen zu machen oder zu übertönen, die immer wieder quälend in unſerem Leben ſich aufrichten.

Hätten wir dieſes nicht, was dann?...

Vielleicht würde den einen oder anderen die Melancholie ſo lange ſchütteln, bis er ſie nicht mehr ertragen kann, und ſie ihn dazu zwingt, über Bord zu ſpringen oder in tollſte Gefahr ſich zu ſtürzen, um darin umzukommen...

Vielleicht würde den einen oder anderen die Wut der Verzweiflung packen, ſo daß ihm nichts weiter mehr übrig bleibt, als Dinge und Menſchen zu ſchlagen oder zu erſchlagen...

Vielleicht würde der eine oder andere auch nichts anderes tun, als raſen, raſen, raſen!...

Aber wir haben ja das Schachbrett und ſpielen ſtundenlange Partien! Und wir haben ja auch die Harmonika, der wir ſchöne Lieder oder auch ganz gemeine Lieder entlocken! Und wir haben vor allem auch Bücher!

Was meint ihr wohl, was für Bücher wir beſitzen und als koſtbarſtes Eigentum hüten?...

Ihr könnt nichts meinen; denn ihr ahnt es nicht einmal.

Da ſteht auf ſchmalem Bord über der einfachen Kojenpritſche der lächerliche Sherlock-Holmes-Band ernſt und würdig neben der „Kritik der reinen Vernunft" eines Immanuel Kant! Da ſtehen die herrlichen Hölderlin-Gedichte genau ſo erhaben über den Verſtand der Nicht-Seefahrer wie kleine erotiſche Schriften kitſchigſter Art!

Spottet darüber, ſoviel ihr wollt! Was wißt ihr von unſerem Leben und Leſen und Denken?...

Was wißt ihr davon, daß wir alles, ganz gleich was es iſt, mit gleich großem Eifer und ſtarker Hingabe leſen und denken, damit es überhaupt Sinn für uns hat und ſeine Wirkung tut? Die Wirkung nämlich, uns ſelber auszuſchalten: unſere Wünſche und Begierden, unſere überflüſſigen (weil vergeblichen) Sehnſüchte und Triebkräfte! Denn es iſt der Zwieſpalt unſeres Lebens, daß wir allein ſind und doch das Gefühl unſeres Alleinſeins nicht allzu lebendig ſein laſſen dürfen, wollen wir uns nicht ſelber unglücklich machen.

Und ſo geſchieht es dann, daß ſimple Matroſen nächtelange Freiwachen daran hingeben, das, was ſie laſen, durchzuſprechen und im wahrſten Sinne des Wortes durchzukauen, mit einer Intenſität, einem fanatiſchen Durchdringungsvermögen, wie dies ſelbſt die geiſtig regſamſten Menſchen an Land nicht zu tun imſtande ſind. Und ſo geſchieht es dann auch, daß ſolchen Geſprächen oft Formulierungen und Schlußfolgerungen kriſtallklarſter (wenn auch einfacher) Prägung entſpringen, an denen ſo mancher Philoſoph oder Dichter ſeine Freude haben könnte, von denen aber die übrige Welt ſelten oder nie etwas erfährt!...

Die Hafenkneipe.

Wichtiger als der Genuß hier iſt dir der Lärm, mein Kamerad! Wichtiger als der Trunk hier iſt dir die Trunkenheit, mein Kamerad! Wichtiger als die Seele der Mädchen hier ſind dir ihre körperlichen Reize, mein Kamerad! —

Du haſt keine Zeit, dem Genuß, dem beſinnlichen Trunk und der Seele eines Mädchens dich zu widmen; denn nur Stunden des Verweilens ſind dir gegönnt. Morgen iſt alles ſchon wieder anders... morgen ſchwimmſt du ſchon wieder, irgendwo im ewigen Unterwegs, morgen haſt du ſchon wieder dieſe kleine Heimat, dieſe armſelige Inſel in der großen Ruheloſigkeit deines Daſeins verloren. Stets zu verlieren, um dadurch die eine Fähigkeit zu gewinnen, mit ruhiger Miene Verluſt für Verluſt einzukaſſieren... das iſt dein Schickſal, mein Kamerad! —

Matroſe Carl Carlſon ins Krankenhaus zu Sidney eingeliefert am...

Es war eine hundsgemeine Sturmnacht in den auſtraliſchen Gewäſſern, in deren Verlauf eine Sturzſee dich packte und gegen die Brückenwand ſchleuderte, Matroſe Carl Carlſon. Erſt ſchrieſt du gar nicht; denn du warſt beſinnungslos, als deine Kameraden dich ins kleine, ſchmale Krankenzimmer deines Schiffes ſchleppten. Aber ſpäter, als du erwachteſt und die raſenden Schmerzen deines zerſchmetterten linken Armes und etlicher gebrochener Knochen ſpürteſt, da brüllteſt du auf, daß deinen Kameraden draußen das Blut in den Adern gefror. Doch jene zwei Tage, die du hier hilflos liegen mußteſt, ehe Sidney erreicht war, lehrten dich Schmerzen verbeißen...

Dann ſchafften ſie dich ins Spital. Und pflichtgemäß ſchrieb dein Kapitän in das Schiffstagebuch: „Matroſe Carl Carlſon ins Krankenhaus zu Sidney eingeliefert am...."

Bei Gott, welch eine Ruhe endlich einmal nach Jahren! Betäubt ſinkſt du ins Kiſſen und lächelſt. Trotz deiner Schmerzen. Faſt möchteſt du glauben, du wäreſt wieder zu Hauſe wie damals, als du noch Kind warſt... Und gleich müßte die Mutter kommen, dir „Gute Nacht" zu ſagen...

Unwirklich erſchien dir alles: die weißen Betten, die heitere Pflege der Schweſtern, die Lautloſigkeit der hellen großen Räume... Beinahe fürchteſt du dich davor, die Augen wieder aufzuſchlagen, weil dann alles nur Traum und Spuk geweſen ſein könnte. Aber die Schmerzen ziehen dich langſam ins Leben zurück. Es iſt alles Wirklichkeit!

Eigentlich biſt du zum erſtenmal ganz zufrieden. Wie weggewiſcht ſind die Qualen, Süchte und inneren Nöte deines bisherigen Fahrtenlebens. Es iſt wunderſchön, ſo zu ruhen und die freundliche Beſorgtheit jener jungen Frau um dich zu wiſſen, die du Schweſter nennen darfſt. Manchmal beugt ſie ſich zu dir, ſtreicht faſt liebkoſend die Hand deines geſunden Armes und fragt auch wohl: „Geht es beſſer?..." Und gern ſagſt du: „Ja, Schweſter!", weil es ſo gut iſt, eine Frauenhand in der deinen zu fühlen und in helle fragende Augen zu blicken...

Ja, du biſt wirklich ſehr froh und aller Unruhe fern. Die Wochen und Monate, die du hier verleben wirſt, werden die beſten, vielleicht die glücklichſten ſein. Daß du nie wieder ganz geſunden wirſt, Matroſe Carl Carlſon, dieſe Erkenntnis iſt ja noch nicht in dein Bewußtſein gerückt ..

Zu Hauſe.

Man muß es wohl ſo nennen, obgleich es natürlich ſinnlos iſt. Genau ſo, wie es ſinnlos iſt, von einem Heimathafen zu ſprechen. Zu Hauſe und Heimat ſind immer nur Worte, nie aber Begriffe, die einen ſtetigen Inhalt für unſer hin- und hergeworfenes Leben bedeuten.

Da ſind wir vierzehn Tage, vielleicht auch vier Wochen zuſammen mit unſeren Bräuten oder mit unſeren Frauen oder mit unſeren Müttern und Vätern oder mit unſeren Kindern...

Was aber heißt das ſchon?! —

Wofür die Menſchen an Land ein Lebensalter Zeit haben, dafür ſteht uns nur eine kurze Spanne Zeit zur Verfügung. Was jene in Jahrzehnten erledigen, das zu erledigen ſind uns nur kleine und ſeltene Pauſen gegeben. Alles häuft ſich, drängt ſich zuſammen in dieſen vierzehn Tagen oder vier Wochen. Alles geſchieht gewaltſam, unausgereift, exploſiv und unorganiſch. Nichts aber aus einem großen Zuſammenhang heraus; denn wir haben ja den Zuſammenhang verloren mit denen, die uns naheſtehen und doch fremd ſind. Die Frauen und Bräute verſtehen und wiſſen kaum noch etwas von ihren ſeefahrenden Männern. Die Mütter und Väter nur einiges noch aus längſt vergangenen Kindertagen von ihren ſeefahrenden Söhnen. Und die Kinder nichts von ihren Vätern, außer das eine eben, daß ihre Väter Seefahrer ſind.

Ungelöſter, unbefriedigter fahren wir von dannen, als wir gekommen ſind. Und der Reſt iſt ein Fluch auf unſer Daſein, das uns zu nichts Endgültigem kommen läßt!..

Der Tod.

Unſer Leben iſt eine große, endloſe Reiſe mit flüchtigen Stunden-Halteſtellen und mit dem Tode als Endſtation. Sicher werden wir nicht dort ſterben, woher wir kamen, ſondern irgendwo im Unterwegs wird das Schickſal uns ausſtreichen: in Valparaiſo vielleicht oder zwiſchen dem 60. und 61. Breitengrad. Und wenn wir Glück haben, dann werden einige treffliche Kameraden uns gute Worte nachſagen und davon ſprechen, daß auch wir gute Kameraden waren! Und wenn wir kein Glück haben, dann wird die See alles von uns mit in die Tiefe ziehen und der Sturmwind unſer Andenken verwehen, wie er das Kielwaſſer unſerer unzählbaren Schiffe verwehte: ſpurlos und ohne Trauer...

1929
FA
SKY
1387
4
ERNTEN 28 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD
Eine Beschreibung der FERMENTATION mit einer ausführlichen Bilderfolge.
24
doppelt fermentiert
4 ₰

Die fertigen Ballen

werden, bevor sie ihre weite Reise nach Hamburg antreten, in Leinen-Schutzhüllen eingenäht, wodurch die Tabakblätter gegen Beschädigungen und plötzliche Temperaturschwankungen geschützt werden.

ALWIN DRESSLER:

TIERE WANDERN IN DEN TOD

Was mag das für ein geheimer Trieb ſein, der manche Tiere zwingt, ſich in großen Scharen zuſammenzuſchließen, um gemeinſam in den Tod zu wandern? Dieſe ſeltſamen Vorfälle laſſen ſich wohl nicht anders deuten, als daß es ſich hier mehr oder weniger um freiwilligen Selbſtmord handelt, deſſen Urſachen ein geheimnisvoller Schleier umgibt.

Man hat beobachten können, daß ganze Renntierherden, von Wölfen verfolgt, über die großen Felswände im ſüdlichen Norbotten ſich in die Tiefe ſtürzten, und daß ähnliche Paniken unter dieſen Tieren auch bei Schneeſtürmen ausbrechen. In ſeiner „Reiſe eines Naturforſchers um die Welt“ weiß Darwin von einer Rinderherde zu berichten, die ohne erkennbare Urſachen ſich blindlings in den Parana ſtürzte, wo die Tiere zu Tauſenden ertranken und der Peſthauch ihrer verweſenden Leiber für lange Zeit den Fluß unpaſſierbar machte.

Als einer der größten Schauplätze ſolcher Tierkataſtrophen gilt das Steppengebiet am unteren Ende der Wolga. Dort kamen im Gouvernement Saratow nach Feſtſtellungen Heimerſſens im April 1832 durch einen einzigen überraſchend losbrechenden Schneeſturm über 10 000 Kamele, 280 000 Pferde, 30 000 Rinder und rund eine Million Schafe, die ſich in ſinnloſer Angſt zuſammengedrängt hatten, ums Leben. Der Geologe Profeſſor Johannes Walther (Halle a. S.) ſah, wie Millionen von gutgenährten Süßwaſſerfiſchen, zu dicht geſchloſſenen Zügen geordnet, im Wolgadelta durch die Strömung in die „Salzpfannen“ der Haſſe und Lagunen am Kaſpiſchen Meer trieben und dort im Salzwaſſer umkamen. Die dann im März zahlreich erſcheinenden Möwen hatten ſolchen Überfluß, daß ſie den toten Fiſchen nur ein Auge auspickten, ohne ſich durch zeitraubendes Umwenden um das zweite zu bemühen. Aus ähnlichen, häufig wiederholten Fiſchmaſſenſterben im Laufe der Jahrtauſende hat man ſich ſchon den großen Erdölreichtum zu erklären verſucht.

Ähnlich wie an der Wolga erging es vielen Millionen Süßwaſſerfiſchen im Jahre 1825: ſie ſtarben, als die Landzunge, die den Limfjord auf Nordjütland vom Meere trennte, durchbrochen wurde. Auch ſie gingen am ungewohnten Salzgehalt des Waſſers zugrunde.

Bemerkenswert iſt die Tiertragödie, die ſich vor mehr als drei Jahrzehnten auf der Inſel Marajo an der Mündung des Amazonenſtromes ereignete. Dort wurde eine Rieſenſchar von 8500 Krokodilen verendet aufgefunden. Einen ähnlichen Eindruck hinterließ der Anblick der See des Mexikaniſchen Buſens im Juni 1880. Hier war die See auf 275 Quadratkilometer Ausdehnung eine einzige grüne Fläche von lauter toten oder ſterbenden Schildkröten. Man ſchließt aus dieſen Kataſtrophen, daß ſie infolge einer Maſſenbeeinfluſſung der Tiere zuſtande gekommen ſind, denn es iſt erwieſen, daß ſolche Tiertragödien auch ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit häufig ſtattgefunden haben.

In Nordamerika gibt es zwei Orte, an denen außergewöhnlich große Anhäufungen foſſiler Säugetiere auf engſtem Raum beſtehen. Es ſind dies die bekannte Aſphaltgrube bei Los Angeles in Kalifornien mit eiszeitlichen Wirbeltierreſten ſowie die ungeheuren Knochenlager miozänen Alters bei Agate im Staate Nebraska. An einer ſolchen Fundſtelle ſind dort ſchätzungsweiſe 20 000 Nashornſkelette in vorzüglich erhaltenem Zuſtande angehäuft; eine andere Fundſtelle beherbergt eine Rieſenzahl dicht nebeneinander liegender Skelette einer kleinen Kamelart. Auch hier iſt anzunehmen, daß eine Maſſenbeeinfluſſung der Tiere, die ſich zu Tauſenden zuſammendrängten, zu ihrem kataſtrophalen Untergang führte.

Noch gewaltiger iſt die Zahl der Kleintiere, die oft in Scharen, zu Millionen vereint, ihre Maſſenwanderung antreten und dabei reſtlos zugrunde gehen. Bekanntlich ſind z. B. die wunderlichen Wanderungen der nordiſchen Lemminge noch ein ungelöſtes Rätſel; jener Tiere, die vom Plateau des Hochgebirges in unzählbaren Scharen herabſteigen, ſich um die natürlichen Hinderniſſe nicht kümmern, die ſteilſten Berge überklettern, die reißendſten Flüſſe durchſchwimmen und immer geradeaus wandern, als treibe ſie ein innerer Drang ein dunkler Inſtinkt, in den Tod. Wenn ganze Reihen von ihnen in Löcher oder Gruben fallen, ſo klettern die folgenden über ſie weg und erdrücken ſie. Selbſt am Meere machen ſie nicht halt, und die weitaus meiſten finden ihr Ende in den Fluten. Ihre Tollkühnheit tritt beſonders deutlich in Fällen zutage, wo ſie in den reißendſten Strömen ihren Untergang finden. denn ſelbſt in den Augenblicken, wo ſie vom reißenden Strudel fortgeriſſen werden, ertönt noch ihr wütendes Pfeifen und Bellen.

Ähnliche Beobachtungen hat man häufig auch bei den ſibiriſchen Eichhörnchen machen können. Man kann ihre Wanderungen ganz mit denen der Lemminge vergleichen, denn auch ſie ſchrecken vor keinem Hindernis zurück, überſchwimmen Flüſſe und Ströme, dringen in Dörfer und Städte ein und laſſen ſich durch erſichtliche Todesgefahren weder aufhalten noch zurückſchrecken. — In einem Falle verſuchten wandernde Eichhörnchen an der ſibiriſchen Bahn bei Krasnojarſk den Jeniſſei zu durchſchwimmen, wurden aber von der Strömung fortgeriſſen und ertranken ſämtlich. Bei ihren großen Wanderungen, die oft von wochenlanger Dauer ſind, ſind die Sohlen ihrer Füße abgelaufen und ſchrundig, die Nägel abgeſchliffen, die Haare geſträubt und verwirrt. Ihren Wanderzügen folgen in großen Rudeln Wölfe und Füchſe, Adler, Falken, Eulen und Raben, denen viele Tauſende zum Opfer fallen; und dennoch wandern ſie unaufhaltſam fort, ſcheinbar ohne jegliche Hoffnung auf Rückkehr.

Beſuchen Sie
Travemünde
DAS SCHÖNE OSTSEEBAD BEI DER ALTEN HANSESTADT LÜBECK

Nach dem Bericht eines ſibiriſchen Jägers erſchien im Auguſt des Jahres 1869 ein großes Eichhornheer inmitten der im Ural gelegenen Stadt Tapitſk. Es war nur ein Flügel des wandernden Hauptheeres, deſſen Mitte in einer Entfernung von 3 Kilometer weiter nördlich durch den Wald zog. Ununterbrochen wanderter ſie ebenſo dicht geſchart durch die Stadt wie durch den benachbarten Wald, benutzten die Straßen wie die Zäune und Dächer der Häuſer als Pfade, erfüllten alle Höfe, drangen durch Fenſter und Türen in das Innere der Häuſer ein, erregten einen förmlichen Aufruhr unter den Menſchen, aber noch mehr unter den Hunden, welche Tauſende von ihnen umbrachten, und ließen ſich unbekümmert ihrer großen Opfer durch kein Mittel aus ihrer Bahn bringen. Drei Tage währte der Durchzug dieſer Tiere vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, und nur bei Anbruch der Nacht trat jedesmal eine Unterbrechung des Stromes ein. Alle zogen ſie denſelben geraden Weg dahin, wie ihre Vorausgegangenen; ſelbſt der rauſchende Tſchuſſoweia bildete kein Hindernis, denn alle, die an das Ufer des ſehr ſchnell ſtrömenden Gebirgsfluſſes gelangten, ſtürzten ſich ohne Beſinnen in die wirbelnden Fluten, und nur wenige erreichten das jenſeitige Ufer.

Auch Mäuſe und Ratten überkommt von Zeit zu Zeit ein ſolcher Furor. Im Jahre 1819 ſchwammen ungezählte Scharen von Feldmäuſen bei Koſtheim durch den Main, und drei Jahre ſpäter bei Oppenheim durch den Rhein. In England wurde im Jahre 1927 eine ganze Landſtraße von einer Rieſenſchar wandernder Ratten ausgefüllt, ſo daß der Fahrverkehr unterbrochen werden mußte. Die Tiere nahmen ihren Weg nach der Küſte, um ſich den Fluten des Meeres preiszugeben. Im Bezirk Aſtrachan wurden ſchon öfter beim Verſuch, die Wolga zu durchſchwimmen, viele Tauſende von Ratten vernichtet; aber immer wieder tauchen ſolche Wanderzüge auf, in einer geraden Richtung weiterziehend, um irgendwo ein tragiſches Ende zu nehmen.

Daß auch Fröſche zuweilen vom Wandertrieb ergriffen werden, iſt ſchon durch mehrfache Beobachtungen erwieſen worden. Während des Krieges, am 30. September 1917, überquerte in Frankreich in mondheller Nacht ein endloſer Zug von vielen Tauſenden rotbrauner Grasfröſche haſtig eine ſtaubige Landſtraße. In der Nähe der Hafenſtadt Feodoſia am Schwarzen Meer wurde einmal ein Schnellzug durch wandernde Fröſche zum Halten gebracht, weil der Bahnkörper von einer unüberſehbaren Schar dieſer Tiere bedeckt war. Wohin ihre Reiſe ging, konnte nicht feſtgeſtellt werden; aber ſicherlich fanden Tauſende dabei ihren Tod.

Ungeheuer groß ſind die Wanderſcharen der Inſekten, die ihre Todeszüge oft über Länder und Meere nehmen und von dort nie wieder zurückkehren. Vor 80 Jahren wurde die Stadt Wismar von einem gewaltigen Schwarm von Kohlweißlingen heimgeſucht, der wie eine rieſengroße Wolke die Stadt bedeckte.

Hauptſächlich iſt Afrika das Land, das gewiſſe Schmetterlingsarten in ungeheueren Maſſen hervorbringt. Man hat in den Wüſtenländern Schmetterlingszüge beobachtet, die über eine Woche dauerten. In einem Falle, wo ein Flug von ungefähr 72 Stunden Dauer beobachtet werden konnte und die Fluggeſchwindigkeit auf 12 Kilometer in der Stunde geſchätzt wurde, ließ ſich die Länge des ganzen Schwarmes auf mindeſtens 1100 Kilometer abſchätzen! Das merkwürdige an den Schmetterlingsſchwärmen iſt, daß ſie ihren Flug auch gegen den Wind, häufig ſogar über das Meer und bis in die arktiſche Zone hinein ausführen, von wo ſie nie wieder zurückkehren.

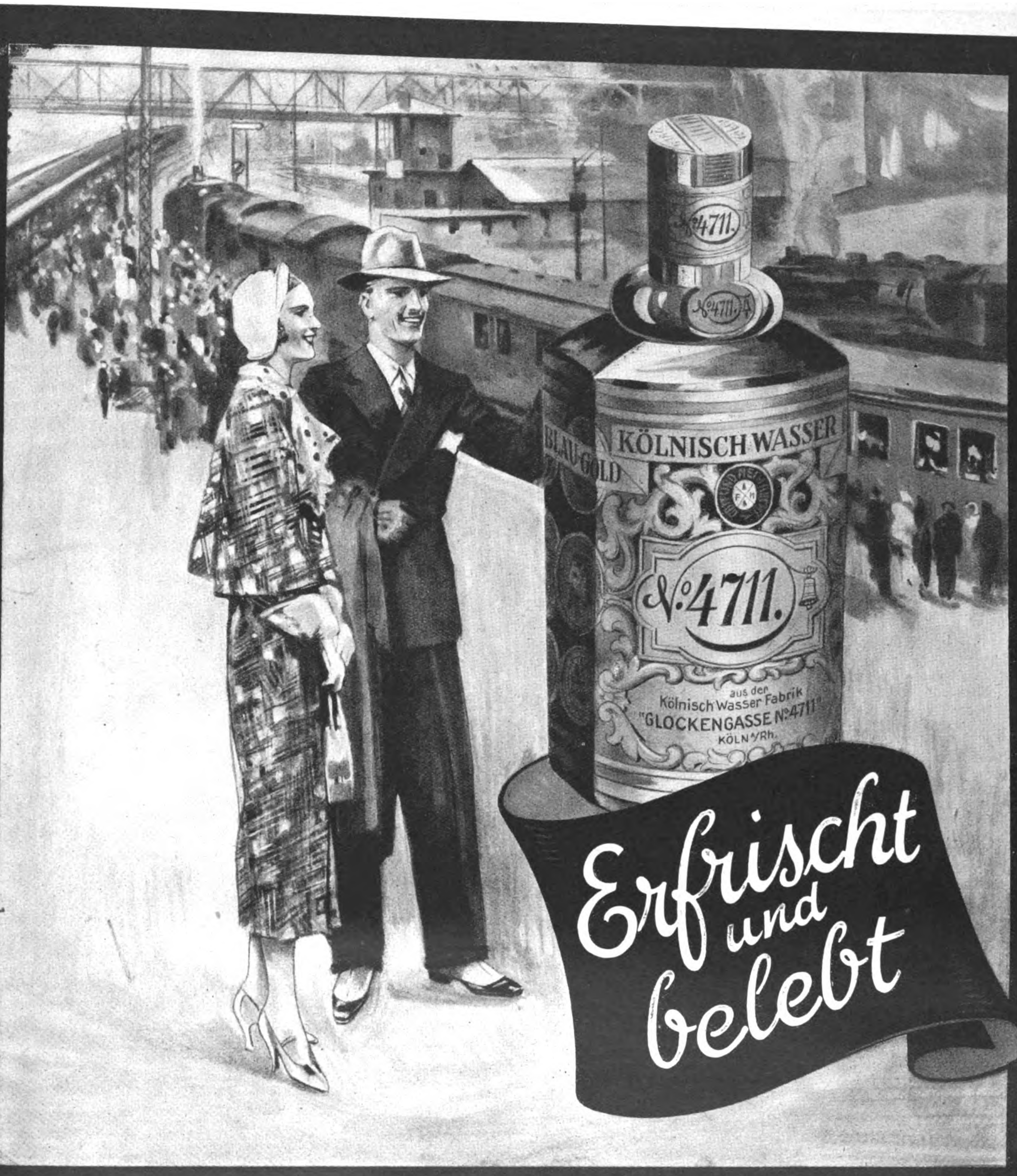
Auch von anderen Inſektenarten, die durch ihr ſcharenweiſes Auftreten große Beſtürzung verurſachten, weiß die Chronik zu berichten. So flog im Mai 1880 ein Libellenſchwarm, der drei Tage lang anhielt, über Warſchau. Zu Tauſenden flogen die Tiere gegen die Fenſterſcheiben und bedeckten die Straßen mit ihren Leibern. Am 9. Juni 1900 ſah man in Belgien eine angeblich 170 Kilometer lange und 100 Kilometer breite Wolke von vielen Millionen Libellen, die in Antwerpen immer mehr anwuchſen und ſogar den Straßenverkehr behinderten. Eine andere Millionenſchar war vom 30. Juni bis 3. Juli 1917 ununterbrochen in der Luft und konnte genau bei Halle, Merſeburg, Weißenfels und Zeitz beobachtet werden.

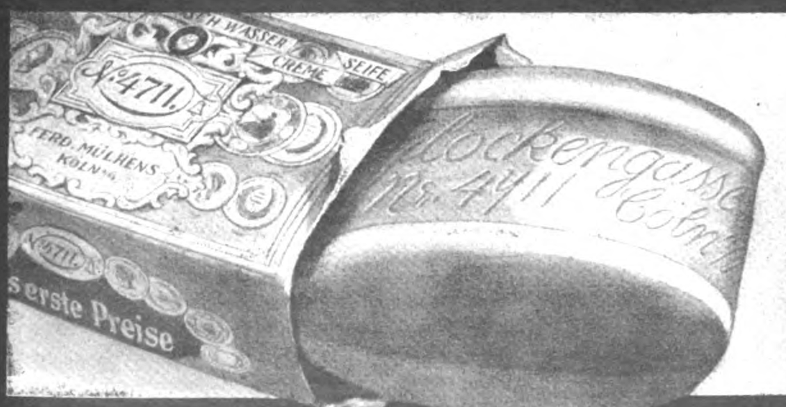
Im Jahre 1921 machte ſich auf einer Strecke der Baltimore- und Ohio-Bahn in den Vereinigten Staaten eine Rieſenſchar von Tauſendfüßlern auf die Wanderung und verbreitete ſich über ein Gebiet von etwa 30 Hektar bebauten Landes, überfiel die Farmen und drang in die Häuſer. Zwei Wochen dauerte es, bis man im Kampf gegen die Eindringlinge die Oberhand gewann. — Auch von einem Rieſenſchwarm fliegender Ameiſen wurde vor einigen Jahren berichtet. Unüberſehbare Scharen dieſer ſeltſamen Tiere bedeckten die franzöſiſche Stadt Dijon in dichten Wolken. Auf allen Straßen und Dächern kribbelten die Inſekten in derartigen Maſſen, daß man ihnen mit Schaufeln und Beſen zu Leibe rücken mußte. Die Naturkundigen zerbrachen ſich die Köpfe, wie ein derartiges Phänomen möglich iſt.

Einer der merkwürdigſten Maſſenflüge von kleinen Inſekten war der einer Millionenſchar von fliegenden Blattläuſen, die von anderen Millionen Marienkäferchen verfolgt wurden. Beide Schwärme gerieten über die ſtürmiſche Alandſee und wurden vernichtet. — Im Auguſt 1847 zog ein Rieſenſchwarm von Marienkäferchen an der Südküſte von England vorbei. Nach dem Bericht eines Zoologen machte ſich abends von den Höhen von Ramsgate und Norgate aus eine mehrere Meilen lange, ſeewärts ſich ausbreitende Wolke von Marienkäferchen bemerkbar, welche aus der Richtung von Calais und Oſtende nach der ſüdlichen Küſte von England ſteuerte. Am Abend ſahen die Spaziergänger alles mit Marienkäferchen bedeckt und ſich ſelbſt von ihnen überſchüttet. Einen Tag ſpäter traten ſie in Brighton auf und wurden zu Tauſenden zertreten. Viele Tauſende ertranken im Meere.

Auch die Hirſchkäfer unternehmen zuweilen Maſſenwanderungen. Eine große Schar, die einſt in Kurland an die Oſtſee hinausgezogen war, fand hier ihren Tod. Das Meer warf bei Libau die Käfer in großen Mengen an den Strand.

Hält man dieſe ſeltſamen Erſcheinungen im Tierleben in ihrer Geſamtheit vor Augen, ſo kommt man zu keiner anderen Überzeugung, als daß ein höheres Naturgeſetz zu walten ſcheint, welches die Tiere zwingt, gemeinſam in den Tod zu wandern. Auch hier ſteht der menſchliche Forſchergeiſt vor einem Geheimnis, das die Natur ſeinen Blicken verborgen hält.


Nº4711
BLAU-GOLD
KÖLNISCH WASSER
Nº4711.
aus der Kölnisch Wasser Fabrik "GLOCKENGASSE Nº4711" KÖLN a/Rh.
Erfrischt und belebt


Nº4711
CREME SEIFE
FERD. MÜLHENS KÖLN
Glockengasse Nº 4711 Cöln
erste Preise

Sehr mild. Leicht schäumend.
Mit dem köstlichen Wohlgeruch
der "4711".

1 Stück 50 Pfg. • Karton m. 3 Stück • M 1.40

"4711" Kölnisch Wasser-Seife

Bemberg
Naturglanz
Naturglanz
modern
dorland

Jenen bezaubernden Schimmer, den die Natur so oft in vollendeter Schönheit zeigt, finden Sie wieder in den neuen Strümpfen aus „Bemberg Naturglanz“. Die edle schlanke Linie des Beines wird durch Strümpfe aus „Bemberg Naturglanz“ besonders betont. Die weiteren Vorteile: Restlos anschmiegsam, außerordentlich haltbar, denkbar elastisch.

Strümpfe aus „Bemberg-Naturglanz“ erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, sonst nähere Auskünfte durch „Bemberg“-Werbeabteilung, Berlin W 35, Tirpitzufer 60.

DIE DREI DOPPELGÄNGER

Im allgemeinen gibt es immer nur zwei Doppelgänger, denn es iſt ſchon ſelten, daß ſich zwei Menſchen gleichen wie ein Ei dem anderen. Wenn die Natur jedoch ſolch ſeltſames Spiel treibt, drei Menſchen zur ſelben Zeit auf die Welt zu bringen, die man nicht voneinander unterſcheiden kann, dann müßte man eigentlich von Dreifachgängern ſprechen. Da dieſes Wort ſich aber weder in der deutſchen Sprache noch im Duden vorfindet, ſo muß man dieſe drei Menſchen ſchon „Die drei Doppelgänger“ nennen, obwohl der Irrtum auftauchen kann, es handele ſich um ſechs Perſonen! Die Brüder Aleſſandro und Alfredo I., die in M. ein gutgehendes Engros-Geſchäft betrieben, waren einander zum Verwechſeln ähnlich, aber das ſtörte ſie weiter nicht, beſonders da Aleſſandro in M. die Firma leitete, während ſich Alfredo ſtändig auf Geſchäftsreiſen im Ausland befand und nur ſelten in die Heimat zurückkehrte.

Die Brüder vertrugen ſich ausgezeichnet, die Geſchäfte gingen gut. Um ſo härter mußte Aleſſandro die Nachricht treffen, daß ſein Bruder plötzlich in Neuyork geſtorben ſei. Er erhielt ein diesbezügliches Telegramm, und wenige Wochen ſpäter ſchickte ihm das Krankenhaus den Totenſchein, einige Briefe, Anzüge, Wertſachen und ſo weiter. Das war alles, und Aleſſandro mußte nun allein die Firma weiterführen.

Es waren ungefähr neun Monate vergangen ſeit dem Tode ſeines Bruders, als ſich eines Tages drei Herren bei ihm einfanden, die ſich als Kriminalbeamte auswieſen und behaupteten, in ihm einen der gefährlichſten Hochſtapler gefaßt zu haben. Man ſagte ihm auf den Kopf zu, er habe ſeit Monaten die tollſten Betrügereien in den verſchiedenſten Städten und Ländern verübt. Man zeigte ihm die Bilder des Gauners, die in der Tat niemand anders darſtellten als Aleſſandro I. Man zeigte ihm die Nummer des Paſſes, mit dem ſich der Gauner überall ausgewieſen hatte, es war die Nummer Aleſſandros. Alſo . . .! Da er vor Staunen und Schreck kein Wort hervorbrachte, wurde er verhaftet.

Man brachte ihn auf das Polizeiamt. Er wurde ſtundenlang verhört, fand ſeine Faſſung ſehr bald wieder und erklärte, daß er ſeinen Wohnort ſeit einem Jahr nicht verlaſſen habe. Hundert Zeugen ſtanden für ihn, daß er noch niemals in Neuyork und London geweſen war und daß er nicht zur gleichen Zeit in M. ſein Geſchäft leiten und an anderen Orten falſche Schecks ausgeben könnte. Als Täter mußte demnach jemand anders in Frage kommen, aber wer?

„Ihr Bruder Alfredo“, ſagte einer der Kriminalbeamten.

„Der iſt doch tot!“

„Und wenn er nicht tot wäre?“

Aleſſandro prallte zurück. Sein Bruder? Nicht tot? Und ein Verbrecher?, dachte er und ſchauerte bei dem Gedanken. Dann aber eilte er mit einem Beamten nach Hauſe, holte Totenſchein, Kleider, Wertſachen, Briefe, die ihm damals vom Krankenhaus zugeſchickt worden waren. Die Kriminalbeamten lächelten. Das laſſe ſich alles fälſchen und vortäuſchen. Man ſchickte alſo ein Telegramm nach Neuyork und bekam wenige Tage ſpäter zwei Telegramme zurück. Das eine kam aus Amerika und lautete: Alfredo I. an Grippe geſtorben, Grab geöffnet, in Ordnung, C.-Krankenhaus Neuyork. Das andere aber kam aus Paris und lautete:

„Hochſtapler ſoeben verhaftet. Sofort zurückkehren.“

Nun ſah man ſich allerſeits etwas verdutzt an, und die Kriminalbeamten, die ſchon wieder den armen Aleſſandro mit argwöhniſchen Blicken betrachteten, waren froh, als er ſich bereit erklärte, mit ihnen nach Paris zu fahren, um ſich den anderen Aleſſandro mal anzuſehen. Als ihnen von der Pariſer Polizei der Hochſtapler vorgeführt wurde, blieb allen vieren faſt das Herz ſtehen: War das Aleſſandro? Oder ſein Bruder Alfredo? Oder ein Dritter? Konnte die Natur ſolch ſeltſames noch nie dageweſenes Spiel treiben? Beide ſahen ſich zum Verwechſeln ähnlich, alles paßte, die Augen, der Mund, die Haare, ſogar die Barttracht, Figur und Haltung, und doch ſah Aleſſandro, daß das nicht ſein Bruder Alfredo war, der ihm gegenüberſtand. Und nur langſam konnte man aus dem Fremden, der ſeinen Namen verſchwieg, entlocken, wie er auf den Gedanken gekommen war, als Aleſſandro oder Alfredo durch die Welt zu reiſen. Er hatte in Neuyork von falſchen Schecks und ähnlichen einträglichen Dingen gelebt, als ihn eines Tages auf der Straße ein Herr anrief:

„Nanu? Aleſſandro . . .?“

Alfredo I. war es, der glaubte, ſeinen Bruder vor ſich zu haben. Die Herren ſtellten ſich einander vor und fanden, daß ſie ſich zum Verwechſeln ähnlich ſähen, ſie freundeten ſich im Laufe der Zeit an, und Alfredo, vertrauensſelig wie er war, erzählte dem Fremden mehr als gut war, ſo daß der auf die Idee kam, die unbeſchreibliche Ähnlichkeit auszunutzen. Als daher Alfredo verſtarb, ſprach er im Krankenhauſe vor, wo man ihn auf Grund der lächerlichen Ähnlichkeit für den Bruder hielt und ihm den Paß des Toten aushändigte. So konnte der Fremde als Alfredo I. bei den Geſchäftsfreunden der Firma große Summen flüſſig machen und falſche Schecks auf nicht vorhandene Bankkonten ausgeben.

Hermann Vogt.

JESELLE JAGT

Jeſelle jagt.

In einem Wald. Eräugt einen laufenden Faſan.

Hebt die Donnerbüchſe.

„Halt!“ ruft ärgerlich der Förſter, „nicht auf laufendes Flugwild ſchießen!“

Brummt Jeſelle:

„Blödſinn! Ich kann doch nicht warten, bis es ſtehenbleibt!“

Jeſelle jagt.

Auf einer Treibjagd. Wird irgendwohin geſtellt.

„Kommt hier auch etwas?“ fragt Jeſelle mißtrauiſch.

„Hier iſt ein guter Wechſel.“

Schimpft Jeſelle:

„Auf der Jagd will ich nichts vom Geſchäft hören!“

Jeſelle jagt.

Jeſelle ſitzt auf dem Anſitz.

Alle Minuten hebt er die Hand und betrachtet ſie. Immer wieder.

„Warum machen Sie das?“

Sagt Jeſelle:

„Von wegen Büchſenlicht. Solange man nämlich noch den Dreck unter den Fingernägeln ſehen kann, ſo lange iſt Büchſenlicht.“

Jeſelle jagt.

Vielmehr er birſcht. Er birſcht ſich die Stiefel wund.

Hin und wieder tut er einen Schuß. Auf gut Glück und auf gut tauſend Meter.

Nichts nützt.

Plötzlich ſteht vor ihm ein Geweihter. Keine dreißig Schritt.

Der Förſter flüſtert:

„Schießen!“

Jeſelle ſchießt nicht.

„Ach nein“, ſagt er, „ich habe nur noch eine Patrone, und die hebe ich mir für alle Fälle auf.“

Jeſelle jagt.

Wieder einmal als Gaſt.

Der Jagdherr verletzt durch einen unvorſichtigen Schuß einen Treiber.

Die Jagd wird ſofort abgeblaſen.

Schimpft Jeſelle:

„Das muß einem doch geſagt werden! Wenn ich gewußt hätte, daß hier auch Treiber geſchoſſen werden können, hätte ich heute eine großartige Doublette gemacht!“

Jo Hanns Rösler

Sommerhitze trocknet die Haut aus!

Schützen Sie sich rechtzeitig, bevor Ihre Haut runzelig und ledern geworden ist. Oberflächlicher Fettaufstrich genügt nicht. Geben Sie Ihrer Haut heute noch die tief eindringenden, präparierten und glanzlosen Creme Mouson-Fette. Sie werden bemerken, daß diese gierig aufgesaugt werden, denn die trockene Haut hungert gleichsam nach ihnen. Täglich vor dem Schlafengehen: Creme Mouson, dann bleibt die Haut auch im heißesten Sommer blütenfrisch!

...auch Creme Mouson-**Seife** enthält Creme Mouson. Darin liegt der hohe Wert dieser einzigartig milden Schönheits- und Gesundheitsseife! Während der üppige Schaum alle Unreinheiten beseitigt, wirkt die in ihm enthaltene Creme Mouson lindernd auf empfindliche Hautstellen.

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

CREME MOUSON

J. G. MOUSON & CO · FRANKFURT AM MAIN · GEGRÜNDET 1798

Im
Wettſtreit der Karikaturiſten:
„Wie werbe ich für meine geliebte LANDE-Zigarette?"

Lieber eine „Lande"
Als sechs andre!
Ast
③
LANDE-SPEZIALITÄT
LANDE MOKRI SUPERB
W. LANDE G.M.B.H. DRESDEN
LANDE-AUSLESE OHNE/M.

hat Schäfer-Aſt das Wort:

MOKRI SUPERB 3⅓ Pf LANDE-AUSLESE 4 Pf

Beachten Sie die weiteren Inſerate und ſagen Sie uns, welchen der 10 Zeichner Sie die 3 erſten Preiſe zuerkennen. Ihr Urteil findet guten Lohn!

Lande, Zigaretten- u. Tabakfabrik, G.m.b.H., Dresden-A.

Peke und das Mädchen Letha

Peke fuhr auf ſeinem kleinen Motorrad über die große Straße. Schlaff hatte er die Wände auf dem Steuerarme liegen. Vorn am Nummernſchilde ſpielte blaße Spätſonne. Sie fuhr gratis mit. Peke, der ſonſt auf die kleineren Dinge mit der Sorgfalt und Bewunderung eines Kindes achtete, überſah heute alle Zärtlichkeiten der Großſtadt. Sein Herz war ſo ſchwer wie ein Sack feuchten Sandes. Wenn er hupte, tat es ihm weh. Er verſuchte biſſig darüber zu lächeln und begann ſich einzureden, es ſei eine werdende Erkältung . . .

Als ihm das rote Auge vom Verkehrsturm drohte, ſtoppte er ab und ließ die Füße langſam das Pflaſter kratzen . . .

Dieſes Wartenmüſſen war das Schlimmſte. Das Blut fing an zu donnern; doch die Sandſackſchwere des Herzens ſchien plötzlich leichter zu werden; ſie verwandelte ſich in einen Motor. Aber das tat noch viel weher.

„Hundert Kilometer hab' ich drauf", fluchte Peke und faßte ſich hart an die linke Bruſtſeite, als wollte er gewaltſam einen Leerlauf erzwingen . . .

Das gelbe Auge blinkte kurz auf und Peke krampfte die Hand um die Kupplung, und als ihn der ſanftere grüne Blick traf, riß er den Gang ein, ließ die Kupplung los, gab übermäßig Gas und fuhr weiter . . .

Gerade als er in den dritten Gang überging, fiel ihm alles klar und greifbar wieder ein. Er zog den Gashebel auf und raſte . . .: er floh vor der Erinnerung und wollte ins Vergeſſen. Es gelang nicht. Auf dem Gemüſemarkt hätte er bald ein Kind angefahren.

Flüche praſſelten hinter ihm her. Die Ecken nahm er ohne Bremſe, mit Gas und dem gefährlichen Schurren der Füße. Er hörte ſchon das Tuten der Schiffe. Noch zwei Biegungen, eine Kreuzung, und er war am Hafen.

Graublau lockte ihn eine der großen Brücken, die zu den Pontons führten. Er ſtieg ab, ſtellte das Rad an den Kantſtein, nahm eine Kerze heraus und ging auf die Brücke . . .

Große Schiffe wappten friedlich auf den Wellen. Nur die Bojen zuckten wie nervöſe Gliedmaßen eines kranken Körpers . . .

Peke beugte ſich weit übers Geländer und ſtierte ins Waſſer. „Schade", dachte er, „jetzt auf dem Ozean ſchwimmen dürfen; vielleicht als Heizer oder Maſchiniſt. Immer nur Waſſer ſehen, immer Kohlenſtaub ſchlucken, immer nur Öl riechen können, das wären gute Mittel gegen die Erinnerung!"

Wut kam hoch. „Wenn man ſie doch vergeſſen könnte", knirſchte er. Seine Hände biſſen feſt in das eiſerne Geländer der Brücke. Das Sauſen und Brauſen des Blutes zog heiß in die Handteller, als hielte es dort eine große Verſammlung ab. Die Außenhaut der Hände ſchlug zuckend ſchnell auf und nieder; faſt ſchien es, dieſer ungeheuere Blutbrand wollte das kalte Eiſen zerſchmelzen . . .

Peke bekam ein weißes, ſtarres Geſicht. Er zog ſich zur Rechenſchaft. Ein verrückter Gedanke kam ihm. Er ſtellte ſich ſelbſt unter Anklage. Die Brücke hier war die Anklagebank. Ein großer Kran, der rechts von ihm wuchtete, wurde zum Staatsanwalt. Protokollführer waren ein paar kleine Schuten. Als Schöffen ſah er die Wellen an . . .

Peke begann leiſe zu ſprechen: „Meine Herren Geſchworenen, Sie ſehen in mir einen Schwächling. Seit Tagen bin ich bemüht, mich in die Zwangsjacke des Vergeſſens zu zwängen und immer, wenn es mir halb gelungen iſt, platzen die ſchwachen Riemen der Erinnerung wieder auf. Immer kommt dann Muſik, ein verfluchter Tango —

Sie werden entſetzlich lachen, wenn ich Ihnen ſage, daß es ſich um ein Mädel handelt. Sie finden das fade und längſt bekannt. Gut, Sie haben recht! Aber ich bin, neben meiner Strenge zu den Sinnen, ein Berauſchter der großen Städte und das iſt mein Fehltritt . . ." Peke ſchwieg einen Augenblick. Der Staatsanwalt ſah ernſt und ſchweigend aus; ſein ſtählerner Talar verſchwamm undeutlich im Waſſer. Die Schuten ruckelten unruhig hin und her, als wunderten ſie ſich über dieſes merkwürdige Protokoll. Die Schöffen ſchienen Beifall an die Brückenpfeiler zu klatſchen . . .

„Ich will kurz weiter berichten", flüſterte Peke. „Letha heißt ſie und ſcheint etwas über ſiebzehn Jahre. Blaßblonde Haare, graue Augen und ein ſehr ſchmaler Mund ſind einige Unvergeßlichkeiten ihrer Geſtalt. Das Eindruckvollſte aber ſind ihre Hände. Durch die weißen Flächen ziehen ſich in leichter Schwellung die zarten blauen Flüſſe der Adern. Überhaupt alles iſt leicht, weiß und zart an ihr. Sie ſpricht ſo kinderkleine Worte: Einmal ſagte ſie nur einen ganz blöden Satz: „Ha tu miſch lüb?" Dieſes Verdrehte der Sprache bildet den Refrain jenes Tangos, der mich ſo bezaubert. Gewiß, ich hätte mich zurückhaltender zeigen können, nicht ſo hingebend, nicht ſo verträumt —; dann wäre es nicht ſo ſchwer, das Vergeſſen zu finden. Aber begreifen Sie, meine Herren Geſchworenen, dieſe unendliche Süße: in einem Schrebergarten auf einer Bank zu ſitzen, davor eine Regentonne ſtehen zu haben und darüber ein paar Mücken ſummen zu hören, auf dem Waſſer der Tonne einen Korken ſchwimmen zu ſehen und neben ſich auf der Bank Letha zu haben und ſich lauter kleine Dummheiten zu ſagen! — Peke legte die Hände an die Stirn. Eine volle Stunde ſtand er ſchon hier oben. Aber er ſprach weiter.

„Sie wollen ſicher wiſſen, wie es zerbrach, meine Herren? Ganz einfach, ſie ſah mich in der Straßenbahn mit einem anderen Mädchen. Sie glaubte mir nicht. Sie fühlte, daß ich ſie ſchändlich belog. (Ich habe ſie belogen.) Sie verbot mir wiederzukommen. Und doch weiß ich, ſie wartet darauf, daß ich kommen ſoll. Und ich will nicht. Ich will vergeſſen; ich habe mich durch meine Lüge zu ſehr erniedrigt. Ich beantrage für meine Erinnerung lebenslänglich Zuchthaus."

Peke fühlte eine Hand auf ſeiner Schulter. Er hörte Worte: „Nehmen Sie gefälligſt Ihr Rad da unten weg; Menſch, bei der Enge der Straße können Sie doch nicht Ihr Rad ſtundenlang ſtehen laſſen!" Peke ſtarrte wie blöde den Verkehrsſchutzmann an. Stumpf blickte er auf den Kran, ins Waſſer, zu den Schuten und brüllte plötzlich los vor Lachen. Stieß den Schutzmann in die Seite und ſagte zu ihm: „Denken Sie, ich habe eben den Kran dahinten, dieſes Seepferd der Technik, für einen Staatsanwalt gehalten!“

Der Poliziſt wurde wütend: „Junger Mann, zeigen Sie ihren Führerſchein, los . .“ Peke brummte: „Das wird drei Mark geben!“ Aber trotzdem fühlte er ſich leicht, oh, ſo leicht . . . er pfiff ſogar, als er die Kerze wieder einſchraubte und ſich aufs Rad ſetzte . . .

Bis zum Dunkelwerden fuhr er heiter kreuz und quer durch die Stadt. Einmal philoſophierte er mit ſich: „Vergeſſen gibt es ja gar nicht; denn ſchon das bloße Vergeſſenwollen zwingt wieder zur Erinnerung; Vergeſſen iſt ein dürftiges Filmthema!“ Und danach grinſte er.

Als am Himmel die erſten Sterne parkten, ſauſte Peke eine kleine Straße hinauf, bog ab, fuhr ungeachtet der Verbotstafel durch einen Terraſſengang und hielt in der nächſten Straße vor Nummer 41, dem Hauſe Lethas . . .

Heinz Elder.

„Es bleibt der Ochs . . .“

In einem märkiſchen Dorf ſaß auf einer ſtaatlichen Domäne ſeit langer Zeit ein Pächter namens Ochs, der durch Fleiß, Geſchick und Sparſamkeit zu Wohlſtand und Anſehen gekommen war. Das erweckte bei einem ſeiner „Freunde“ Neid, und er bewarb ſich, als der Pachtvertrag ablief, um dieſe Domäne. Der Neider, der Krebs hieß, bot der Behörde an, 6000 Mark mehr Pacht zu zahlen als der bisherige Pächter. Die Behörde ging auf das Angebot ein und ſtellte dem Amtmann Ochs anheim, entweder auch 6000 Mark mehr zu bezahlen oder die Domäne zu verlaſſen.

In ſeiner Not wandte ſich Ochs an den König, trug ihm den Fall vor und ſchrieb dazu: „Bei der bisher gezahlten Pacht haben ſich Ew. Majeſtät Untertanen auf dem mir anvertrauten Amte ſehr wohl befunden, und ſie haben mir alle den Namen Vater gegeben, weil ich väterlich für ſie ſorgen konnte. Sollte ich aber noch 6000 Mark jährlich zu der bisherigen Pachtſumme bezahlen, ſo würde ich dies nur durch Bedrückungen der Bauern leiſten können, und unter dieſen Umſtänden will ich lieber auf das Amt als auf den mir erworbenen Namen Verzicht tun.“

Der König gab das Geſuch an die maßgebende Behörde mit folgender Randverfügung weiter:

„Es bleibt der Ochs, der feſte ſteht,
und nicht der Krebs, der rückwärts geht.“

Eine ausserordentliche wissenschaftliche Leistung

die eine Qualitätssteigerung des Aufnahmematerials bis zu höchster Vollkommenheit bringt, ist der neue

Isochrom

18/10° DIN

Seine Empfindlichkeit ist um 60 % gegenüber dem 26° Scheiner Film gesteigert

Seine Farbenempfindlichkeit ist unerreicht durch neue patentierte Sensibilisatoren

Seine Lichthoffreiheit ist absolut durch Verwendung besonderer patentierter Farbstoffe

Seine Gleichmäßigkeit und große Haltbarkeit vollenden die Qualität.

Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man zurück.

Billy Clack 4,5x6 RM 17.50

Billy Clack 6x9 RM 18.50

Billy Record 6x9 RM 24.– RM 28.–

Billy Record 6x9 RM 36.– RM 40.–

Billy Compur 6x9 RM 67.– RM 77.–

Die neue Agfa-Billy-Reihe

Der Raub des Buddha

VON HANNS KAPPLER

Als ich das Moskitonetz meines Lagers zur Seite ſchob, mußte ich zu meinem Erſtaunen feſtſtellen, daß mein Freund und Reiſegefährte Doktor Alvermann noch immer nicht von ſeinem Gang in die Stadt zurückgekehrt war. Ich ſprang entſchloſſen auf und wäre um ein Haar unter der Tür mit dem indiſchen Diener Yaſa zuſammengeſtoßen, der heftig geſtikulierend herangeſtürzt kam.

„Im Tempel Dſchamuna iſt ein koſtbarer, Jahrhunderte alter Buddha geſtohlen worden! Der Sahib Doktor ſoll es getan haben, man hat ihn feſtgenommen!“

Das war wirklich keine angenehme Kunde. Wenn die Bevölkerung der kleinen Stadt von dem Vorfall Kenntnis erhielt, war mein Freund mit tödlicher Sicherheit verloren; denn die fanatiſchen Inder hätten von den Prieſtern des Tempels die Auslieferung des vermeintlichen Diebes gefordert. Ich begab mich unverzüglich nach dem Tempel und erfuhr von den Prieſtern, daß mein Freund tags zuvor den Buddha recht auffallend und eingehend beſichtigt habe. Außerdem wollte er den Buddha für ein Muſeum erwerben, und man hatte ihm dieſen Wunſch entſchieden abgeſchlagen. In der dieſer Unterredung folgenden Nacht war die Statue geraubt worden, und da mein Freund ein ſo ſtarkes Intereſſe für den Buddha bekundet hatte, nahm man ohne weiteres an, daß nur er der Dieb ſein könne, wenn auch die Durchſuchung ſeines Gepäckes ergebnislos verlaufen war.

Ich verſuchte, die Prieſter zu überzeugen, daß mein Freund nie einen Diebſtahl zu begehen imſtande ſein würde, doch die halsſtarrigen Prieſter blieben bei ihrem Verdacht. Es gelang mir, ihnen wenigſtens das Verſprechen abzunötigen, daß man dem Volke vorläufig noch den Diebſtahl der Statue verſchweige. Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als ſelbſt nach dem Räuber zu forſchen, damit mein Begleiter recht bald wieder in den Beſitz der goldenen Freiheit gelangen konnte.

Ehe Sie die Hoffnung aufgeben:
Alpecin das fachärztliche Haarpflegemittel
nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Broschüre durch Dr. Aug. Wolff, Chem. Fabrik, Bielefeld 35

Ich begab mich, beſorgt über das Schickſal meines Reiſegenoſſen, zurück in unſer Hotel. Als ich an der Poſtausgabe vorüberſchritt, bemerkte ich, daß der Name des Engländers Linſon an der Fremdentafel geſtrichen war. Einer raſchen Eingebung folgend, trat ich an die Portierloge heran und zog Erkundigungen über des Engländers Abreiſe ein. Linſon hatte danach in den frühen Morgenſtunden ein gutes Pferd verlangt und das Hotel verlaſſen. An Gepäck ſollte er nur ein größeres, in eine ſtarke Decke gehülltes Paket hinter dem Sattel des Pferdes aufgeſchnallt haben. Ich weihte den Beſitzer des Hotels nun in den Verdacht, der jäh in mir aufgekommen war, ein, und er ſchien ſich beſtätigen zu wollen, als wir in den Koffern Linſons lediglich einige ſchwere Steine fanden.

Glühend heiß brannte die Sonne auf die Erde herab. Seit zwei Tagen ritten wir nun ſchon hinter dem Flüchtigen, der in der Richtung nach Srinagar verſuchte, recht bald Indien verlaſſen zu können. Von Eingeborenen, die dicht an der alten Karawanenſtraße ihren Wohnſitz hatten, erfuhr ich mehr als einmal, daß wir uns auf der richtigen Spur befanden; denn man hatte den von mir beſchriebenen Reiter mit dem Paket am Sattel geſehen. Nach meinen darauf angeſtellten Berechnungen mußte Linſon mehr als einen Tag Vorſprung haben, den aufzuholen wir uns unermüdlich bemühten. Mein Diener Yaſa ſeufzte mehr als einmal über die Strapazen, da wir uns keine Ruhe gönnten und auch während der heißeſten Mittagszeit im Sattel blieben. Linſon mochte mit Geldmitteln nicht ſonderlich reich geſegnet geweſen ſein; denn nirgends hatte er ſein Reittier gewechſelt und gegen ein friſches eintauſchen laſſen. Aus dieſem Grunde beſtand für uns die große Hoffnung, den Räuber doch noch ſtellen zu können, ehe er das unwegſame, zerklüftete Randgebirge des Landes erreichen konnte.

Nur 50 Pf.
die grosse Tube
Mild, leicht schäumend, wundervoll im Geschmack.
Herrlich weisse Zähne
reiner frischer Atem machen beliebt und sympathisch. Zahnpflege gehört zur Schönheits- und Gesundheitspflege. Benutzen Sie nur erprobte Mittel! – Nivea! Ein guter Name, – er verbürgt Qualität und Preiswürdigkeit. Da kann die Wahl nicht schwer fallen: Das nächste Mal „Nivea-Zahnpasta“.
710

Am ſechſten Tage unſerer Verfolgung erreichten wir Srinagar. Linſon war den Dſchilam abwärts geritten. In einer Karawanſerei hatte er ſein erſchöpftes Pferd gegen ein Dſchiggetai getauſcht. Nur noch zwei Stunden mochte der Vorſprung des Engländers betragen!

Endlich —, am Abend des folgenden Tages, entdeckte ich am Horizont die Silhouette eines einſamen Reiters. Er ſchien unſer Nahen bemerkt zu haben; denn er trieb plötzlich ſein Tier vom Wege ab und jagte einen ſteilen Felspfad hinauf. Wir ſpornten unſere Pferde an. Jetzt — ſo nahe vor dem Ziel, ſollte uns der Dieb nicht mehr entkommen!

Der Weg wurde bald ſteiniger und beſchwerlicher. Linſon kam mit ſeinem Dſchiggetai, das beſſer als unſere Pferde an Gebirgspfade gewohnt war, raſcher vorwärts. Wir mußten ſchließlich unſeren Weg zu Fuß fortſetzen. Eben bogen wir um einen Felsvorſprung, als mein Diener jäh einen heulenden Laut ausſtieß und nach vorn deutete, wo auf einem vorſpringenden Felsrand ratlos der Verfolgte ſtand. Unter ihm weitete ſich ein See, vor ihm aber ſchien der Pfad ſein Ende gefunden zu haben. Linſon war in eine regelrechte Falle gelaufen.

Höhniſches Lachen traf an unſere Ohren. Linſon löſte haſtig das Paket vom Sattel und ſchleuderte es in hohem Bogen hinab in den See! Noch fünfzig Meter hatten uns von ihm getrennt —. Ohnmächtige Wut packte mich über dieſe ſchurkiſche Tat, es war ja nun alles verloren, die Verfolgung vergebens geweſen. Mein Diener Yaſa eilte zwar in rieſigen Sprüngen hinab zum Ufer des Sees, ich aber ſtürzte auf Linſon, der lächelnd und mit auf der Bruſt verſchränkten Armen ſtand.

„Was wollt Ihr von mir, Miſter?“ rief er mir entgegen.

„Rechenſchaft fordern — für den geraubten Buddha!“

„Hallo, Miſter, ich habe keinen Buddha“, erwiderte er grinſend. „Ich warf nur eine alte, unbrauchbare Decke in den See. Oder können Sie mir irgend etwas anderes beweiſen?“

Ich ſchwieg. Es war nutzlos, ſich in lange Verhandlungen mit dem Schuft einzulaſſen. Das Schickſal meines Freundes war beſiegelt. Brachten wir nicht die Statue zurück —, die Prieſter würden unſerem Bericht keinen Glauben ſchenken.

Yaſa war inzwiſchen am Ufer angelangt und hatte ſeine Oberkleider abgeworfen. Es blieb als letzte, karge Hoffnung nur das Taucherglück meines indiſchen Dieners.

Yaſa mochte ein vortrefflicher Taucher ſein; denn er blieb erſchreckend lange unter Waſſer. Zwei —, dreimal kam er hoch, um Luft zu ſchöpfen. Beim vierten Male blieb er aber ſolange unter der Oberfläche, daß ich ſchon glaubte, er ſei ermattet und ertrunken.

Da —! Nach bangen Minuten kam Yaſa endlich hoch und ſchob vor ſich ein Bündel durch das Waſſer. Der Buddha war gefunden!

Als wir zu unſeren Pferden zurückkehrten, bot ſich unſeren entſetzten Augen ein ſeltſames Bild. Neben den Tieren lag Linſon reglos am Boden — eine Viper kroch ſeitwärts im Geröll, verſchwand bei unſerem Kommen im ſtacheligen Gebüſch. In den Taſchen des Toten fanden wir unſere Wertſachen und Papiere, die wir vordem in den Sätteln, in den darin angebrachten Taſchen, aufbewahrt hatten, und die Linſon ſtehlen wollte, während wir unten am See weilten. Das Schickſal aber hatte mit rächender Hand den teufliſchen Plan Linſons korrigiert.

Wir verſenkten den Toten im See und ſtrebten dann eilig zurück, um dem Tempel wieder zu ſeinem alten Buddha zu verhelfen und unſerem Reiſebegleiter zu der heißerſehnten Freiheit.

Von den Prieſtern wurde uns ein wertvoller, reich verzierter indiſcher Yatagan zum Geſchenk gemacht, der noch heute in meinem Arbeitszimmer hängt und manchem Beſucher Staunen und Bewunderung abnötigt.

Webers Rache

Karl Maria von Weber erhielt einmal den Auftrag, eine Feſtkantate zu vertonen, die im Rathaus einer deutſchen Kleinſtadt aufgeführt werden ſollte. Nach der Aufführung ſollte im Stadtkeller ein Bankett der Stadtväter und der Honoratioren ſtattfinden, wobei nach einem alten Brauch ein Ochſe verzehrt wurde. Der Text der Kantate nahm auf dieſe Sitte Bezug. Die letzte Strophe lautete:

„Und wenn wir alles gut vollbracht
und für das Wohl der Stadt gewacht,
dann eſſen wir Ochſenbraten.“

Der Komponiſt hatte die Kantate vertont, aber man hatte ihn zu dem anſchließenden Bankett nicht eingeladen. Das ärgerte ihn gewaltig, und er beſchloß, ſich zu rächen. Einige Tage vor dem Feſt nahm er noch einige Änderungen an der Kantate vor . . .

Der Feſttag kam. Weber dirigierte den ſtädtiſchen Geſangverein. Die Zuhörer waren reſtlos begeiſtert. Bis die letzte Strophe kam Der erſte Tenor begann mit dem Thema: „Dann eſſen wir Ochſen . . .“, hier folgte der zweite Tenor: „wir Ochſen . . .“, die Bäſſe ſetzten ein: „wir Ochſen . . .“ — und unaufhörlich klang es in die Ohren der Stadtväter: „Wir Ochſen . . .“ Nach einer langen Pauſe kam ſchließlich die Fortſetzung: „ . . . braten!“

Der hohe Magiſtrat atmete erlöſt auf. Aber Weber fand fortan keine Gnade vor ſeinen Augen . . .

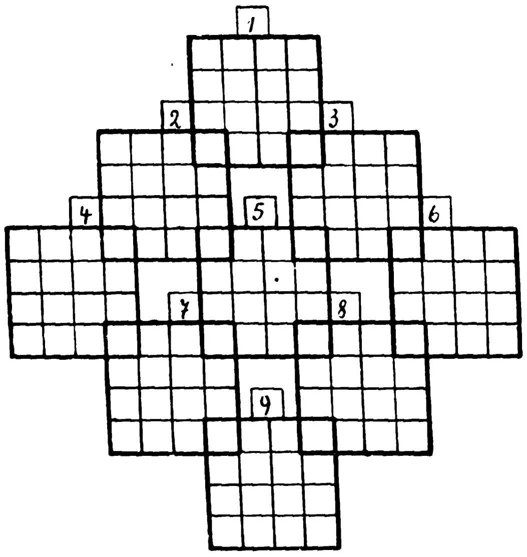
Anmerkung der Schriftleitung:

Zu dem Bildbericht unter dem Titel „Das Ölfeld von Nienhagen“ in Nr. 15 unſerer Zeitſchrift vom 14. April 1934 weiſt uns die Deutſche Gaſolin Aktiengeſellſchaft, Berlin-Charlottenburg, darauf hin, daß ſie ſeit 1924 in ihrer Fabrik Dollbergen (Hannover) deutſche Rohöle auf Schmieröl verarbeitet, und ſpeziell ſeit 1927 ihr Markenautoöl „Motanol“ als deutſches Erzeugnis in den Handel bringt.

Lohse
Uralt Lavendel
der Duft nach Sauberkeit und Friſche
Lohse
Uralt Lavendel
90 ₰
koſtet die hübſche Taſchenpackung

RÄTSEL

Magiſches Vielerlei



1. alkoh. Getränk, Schornſtein, Nebenfluß der Donau, kleines Raubtier; 2 bibl. Ort, Figur aus „Don Carlos", Sumpfvogel, Teil des Geſichts; 3. Grenzabgabe, Blasinſtrument, Theaterplatz, Stadt in Hannover; 4. Gebetsſchluß, Inſektenlarve, Nebenfluß der Fulda, römiſcher Kaiſer; 5. Huftier, Kapitel des Korans, griechiſche Göttin, Traubenernte; 6. Verfall, Gefäß, Kreuzinſchrift, häßliche Eigenſchaft; 7. alkoh. Mundwaſſer, frz. Spielkarte, Ahnung, Fluß in Sibirien, 8. Paradies, venediſches Oberhaupt, Nebenfluß der Elbe, Vermittlungsorgan der Sinnesempfindungen; 9 nordd. Göttergeſchlecht, Einzelvortrag, Frauenname, See bei Eckernförde

Kapſelrätſel

In jedem der nachſtehenden Wörter iſt ein ſelbſtändiges Hauptwort enthalten. Die Anfangsbuchſtaben derſelben ergeben einen Ausſpruch Hölderlins. (ch und ſt ſind je ein Buchſtabe.)

Schweinfurt, Nadelholz, Repräſentant, Karwendelgebirge, Griſeldis, Traubenkur, Marſeille, Solidarität, Knabenkraut, Ordonnanz, Heiſerkeit, Kaſtilien, Schneiderin, Feuilleton, Machination, Intellekt, Abſonderung, Schwarzenfels, Theater, Iſolde, Bewegung, Sizilien, Koſtroma, Maſenderan, Schulkind, Oſchersleben, Wieland, Honorar, Fiſchleim, Oſtern, Gallert, Alligator, Hellebarde, Aufſeher, Kieſelbronze B.

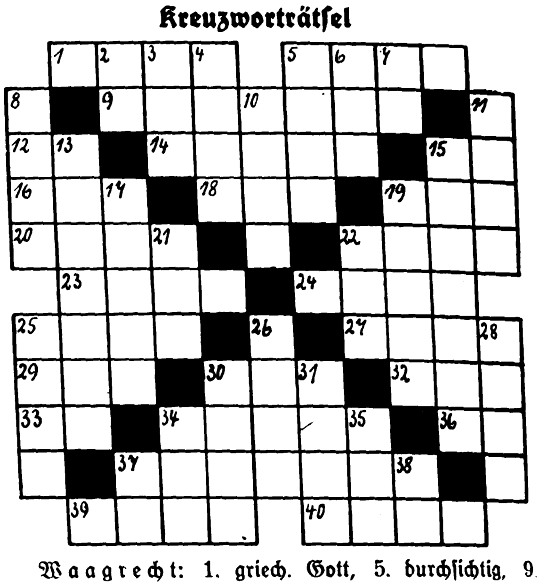
Lieber ganz!

Das Zweite deckt den erſten —
So wird das Ganze draus.
Doch wenn es wird zerſchnitten,
Flieht Friede aus dem Haus. B

Röſſelſprung

	tell	mit	schil	zen	
	kraft	gan	helm	hal	
ans	fest	ler	dei	von	her
ner	nem	f.	te	wil	das
	va			zen	
	dei	teu	star	an	
ter	die	wur	schließ	ans	hier
zeln	re	land	sind	ken	dich

Kreuzworträtſel

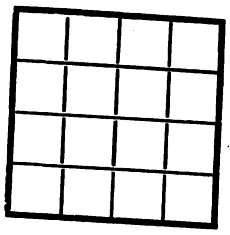


Waagrecht: 1. griech. Gott, 5. durchſichtig, 9 Geſtalt aus „Wallenſtein", 12. Fluß in Italien, 14. öſterr. Bezeichnung für ein Milchprodukt, 15. latein. Vorſilbe, 16. Frauenname, 18. Artikel, 19. Hilferuf, 20. Behältnis, 22. Taufzeuge, 23. Maſſe, 24. italien. Hafen, 25. Tiername bei Wilhelm Buſch, 27. Mondgöttin, 29. Maß, 30. ſpaniſch: Fluß, 32. abgekürzter Männername, 33. engliſch: auf, 34. Medizin, 36. ſportl. Ausdruck (Abkürzung), 37 Inſelbewohner, 39. Strom in Sibirien, 40. Fortbewegungsart.

Senkrecht: 2. Abkürzung für den Staat Miſſouri, 3. Berg auf Korſika, 4. Vogel, 5. Stadt an der Nahe, 6. franzöſiſch: die, 7. Präpoſition, 8. bekannte Automarke, 10. Verneinung, 11. Kleidverzierung, 13. Ehrung, 15. Pflanzenkunde, 17. Schwarzkünſtler, 13. Begrüßung, 21. gefrorene Maſſe, 22. Mittelpunkt, 25. Inſekt, 26. Haſt, 28. ſchwere Geiſtesſtörung, 30. Gebirge in Bulgarien, 31. nordiſcher Männername, 34. Waldgott, 35. bekanntes Dorf in Tirol, 37. chemiſches Zeichen, 38. Doppellaut. B.

Palmin gewählt
heißt gut entschieden,
weil dadurch
schwere Kost vermieden!
Dr Schlinck's
PALMIN
DAS LEICHTVERDAULICHE PFLANZENFETT
Pl 54—64
H. SCHLINCK & CIE. A. G. HAMBURG

Magiſches Quadrat

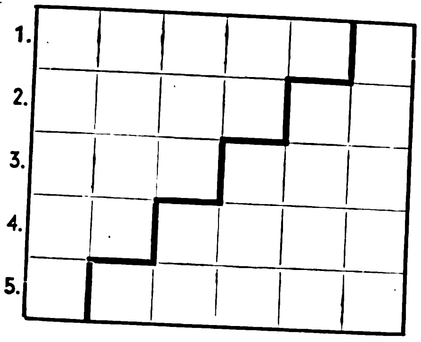


Die Buchſtaben a, e, e, e, e, g, g, i, n, n, o, o, p, p, r, r, ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Singſpiel, Bedienter, Männername, ital. Maler.

Treppenrätſel

a) bis zur Treppe, b) von der Treppe an, c) das ganze Wort

1. a) Sammelbegriff, b) Konſonant, c) Dichter; 2. a) geometr Figur, b) perſönl. Fürwort, c) Eber; 3 a) Fragewort, b) männl. Tugend, c) Weinſorte, 4. a) perſönl. Fürwort, b) grammatikal. Begriff, c) Entſchädigung, Vergütung; 5. a Konſonant, b) Leib, c) Ausdruck beim Kartenſpiel.



Vorſetzrätſel

Lied, Eid, Gent, Eber Rand, Loge, zur, Aſe, arm, Tat, ſo, Rain, Paß, Riſt. Ehre, der, Orden, Otter.

Jedem Wort wird ein Buchſtabe vorgeſetzt, ſo daß Wörter mit anderer Bedeutung entſtehen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter nennen den Titel eines bekannten Kriegsbuches (ch = 1 Buchſtabe).

Silbenrätſel

Aus den Silben: a ar as ber borg borg cher chi de dek di dier drei e ein ein en feſt fuhr ge ge gel gen gie go gre hard haus he in in ker ko kö ku la le li man mie mü mus na ne ne ne nigs ot pen ran ren ri rur ſe ſen ſi ſie ſpei ſta ſte ſter te ten ter ter ter thu tin tu u un wi wo zi zu ſind 26 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, ein Zitat von Annette v. Droſte-Hülshoff ergeben.

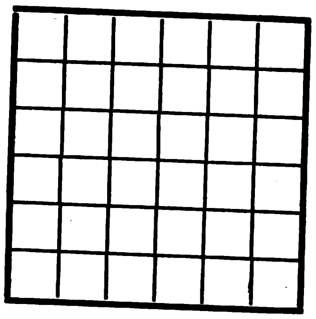
Die Wörter bedeuten: 1. Waffe, 2. Männername, 3. Fehlbetrag, 4. Farbſtoff, 5. entkeimen, 6. Reinigungsmittel, 7. chriſtl. Feſt, 8. Gift, 9. Vorſchriften, 10. Nahrungsmittel, 11. rollende Schneemaſſe, 12. Stadt am Bottniſchen Meerbuſen, 13 Flugzeugtyp, 14. medizin. Fach, 15. math. Begriff, 16. Waſſerbehälter, 17. engl. Parlament, 18. Geſichtsausdruck, 19. Handelszweig, 20. Mädchenname, 21. Teil des Hauſes, 22. Stadt in Perſien, 23. Soldat, 24. Begeiſterung, 25. Fragewort, 26. Natter.

W.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....
19 ....
20 ....
21 ....
22 ....
23 ....
24 ....
25 ....
26 ....

Diagonalrätſel

(Flüſſe).

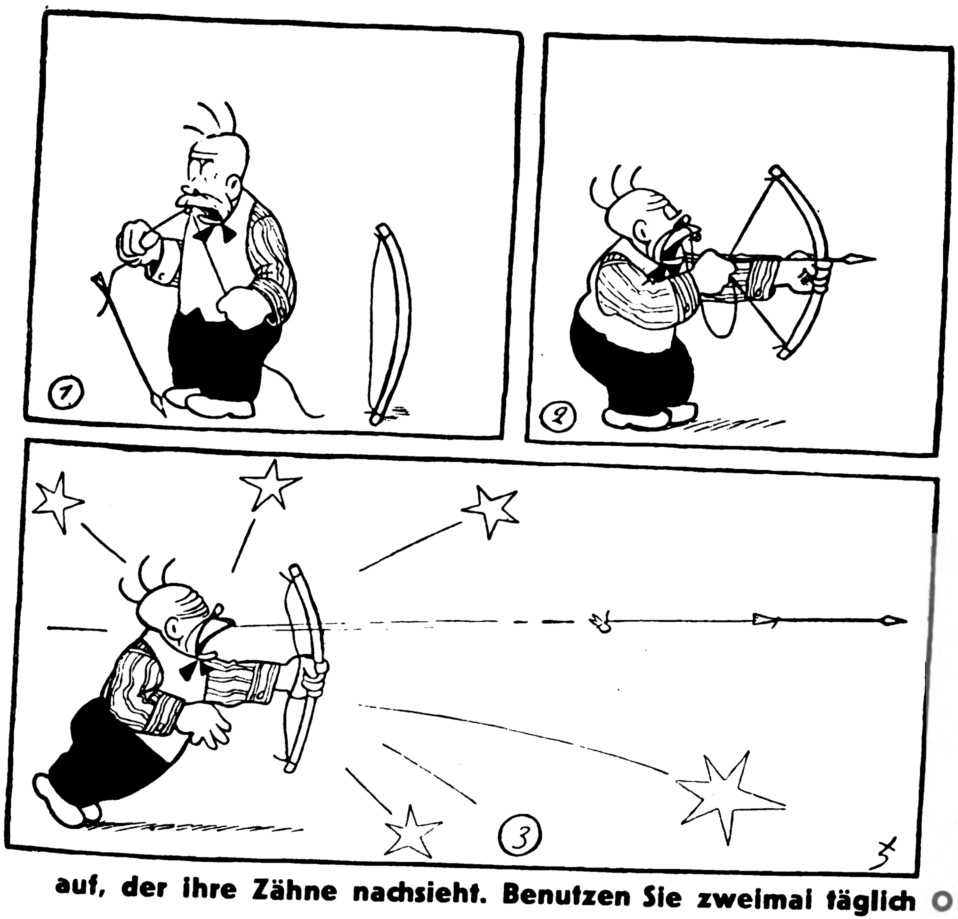


In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Flußnamen nach folgenden Angaben einzuſetzen: Fluß in der Schweiz, Fluß in England, Fluß in Oſtpreußen, Nebenfluß der Loire, Nebenfluß der Oder, Nebenfluß des Amazonenſtroms. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen Nebenfluß der Donau in Ungarn.

W.

Löſungen zu Folge 24

Kreuzworträtſel: Waagrecht: 1. Bizet, 4. Sajo, 5. At,
7. Din, 8. Taſſo, 11. Klemmer, 13. Maki, 15. Mari, 16.
Arolſen, 18. Sinai, 19. Inn, 20. et, 21. Efeu, 23. Organ. —
Senkrecht: 1. Bankkonto, 2. Zote, 3. Tasmanien, 4. ſi, 6.
Iſer, 7. Dumas, 9. Amme, 10. Orion, 12. Lila, 14. Arie,
17. Sieg, 22. ſa. ★ **Kreuzwortſilbenrätſel:** Waagrecht: 3. Ka-
talonien, 6. Pute, 7. Deka, 9. Lana, 12. Naue, 13. Maze-
donien. — Senkrecht: 1. Mata, 2. Narni, 3. Kate, 4. Lore,
5. Ende, 6. Puebla, 8. Kanoe, 10. Nama, 11. Udo, 12. Nauen,
14. Zenit, 15. Nias. ★ **Zahlenrätſel:** Kontrolle, Aargau,
Muskat, Petrus, Fiſchlaich, Ulme, Meſſias, Diagnoſe, In-
fanterie, Eifel, Dame = Kampf um die deutſche Seele.
★ **Buchſtabenaustauſchrätſel:** Bitte, Elſter, Sage, Chriſt,
Egel, Ilm, Darm, Elle, Naſe, Habe, Eber, in, Torf, In-
halt, Sorte, Turm, echt, Imme, Nacht, Effekt, Zahl, Ilſe,
Engel, Roſe, Dachs, Enge = Beſcheidenheit iſt eine Zierde. ★
Silbenrätſel: 1. Akuſtik, 2. Rieſengebirge, 3. Bariton, 4. Ei-
gentum, 5. Ideal, 6. Tarent, 7. Inſtitut, 8. Sozius, 9.
Teiler, 10. Dietrich, 11. Ehrenpreis, 12. Soda, 13. Bleich-
ſucht = Arbeit iſt des Buergers Zierde. ★ **Bandrätſel:** 1—2
Suez, 1—8 Sion, 2—7 Zalatna, 3—6 Titanen, 3—8 Trianon,
4—5 Chor, 4—7 Calanca, 5—6 Roon = Saar. ★ **Geogra-
phiſches Telegrammrätſel:** 1. Gunzenhauſen, 2. Irawadi, 3.
Halle, 4. Warendorf, 5. Chinaſee, 6. Rothenburg, 7. Faulen-
ſee, 8. Dünkirchen, 9. Madeira, 10. Kueitſchou, 11. Tauern,
12. Georgenthal. = Unſer Wille war haerter als die deutſche
Not. ★ **Vorſetzrätſel:** Dotter, Eſtrich, Uhu, Tratte, Salm,
Chriſt, Jacht, Samen, Treue, Danton, Jammer, Etat, Stier,
Aar, Ader, Rente = Deutſch iſt die Saar.



So komisch
ist das gar nicht —

wenn man bedenkt, wie sehr man selbst an den Folgen mangelhafter Zahnpflege leiden kann. Beugen Sie deshalb durch naturgemäße Pflege den gefährlichen Zahnkrankheiten vor, um sich gesunde Zähne zu erhalten. Benutzen Sie nur eine Zahnpasta, welche die Zähne gründlich reinigt, Speisereste und Belag, die Brutstätten zerstörender Bakterien, restlos entfernt und die Mundhöhle erfrischt; und suchen Sie zweimal im Jahre einen Fachmann auf, der ihre Zähne nachsieht. Benutzen Sie zweimal täglich ODOL-Zahnpasta, sie bietet Gewähr für Milde und Reinheit und greift den kostbaren Zahnschmelz niemals an, denn sie ist frei von schädlichen Zusätzen und mikroskopisch von feinster Beschaffenheit. Überdies hat ODOL-Zahnpasta angenehm erfrischenden Geschmack und ist äußerst sparsam im Gebrauch. — ODOL — seit 42 Jahren traditioneller Begriff für zweckmäßige Mund- und Zahnpflege.

ODOL-ZAHNPASTA

ODOL
ZAHNPASTA
Odol

„Du ſollſt auch ſo ſchönes Haar haben wie Mutti!“

Die kleine Ilse ist sehr besorgt um ihr Puppenkind — wie ist auch das Haar zerzaust vom lebhaften Spiel! Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen:

Jeden Morgen vor dem Durchbürsten das Haar mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon leicht betupfen — dann sieht es aus wie frisch gewaschen und frisiert.

Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist ein Haarpflegemittel von besonderer Zusammensetzung und Wirkung: es entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne den geringsten grauen Schimmer zu hinterlassen. Trocken-Schaumpon erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar.

Die „80-Tage-Dose“ mit dem Puderbeutel kostet 80 Pfg., die 30 Tage ausreichende Puderuhr 30 Pfg.

Die elegante Puderuhr
SCHAUMPON
SCHAUMPON

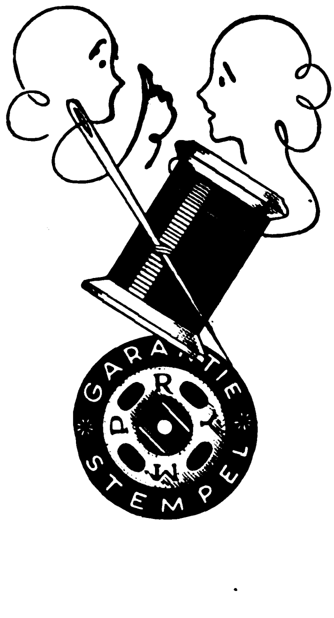
SCHWARZKOPF
TROCKEN-SCHAUMPON
täglich tupfen: immer frisch frisiert

Ja liebe Nadel,

nicht umſonſt iſt „Pryms Zukunft“ der Freund aller Näherinnen. Schon ſein leichtes, ſicheres Annähen macht Spaß. Die Paß-Genauigkeit zwiſchen Ober- und Unterteil wird durch das Fixierloch auf einfache Weiſe erreicht.

Darum bleibt man mit Recht bei

PRYMS DRUCKKNOPF VON WELTRUF
ZUKUNFT



Der Elefant von Kalkutta

Rauchſchwaden lagerten über dem Stammtiſch im „Grauen Eſel“. Groggläſer dampften, und Steuermann Harms zeigte die Bilder herum, die er aus Korea und Tokio mitgebracht hatte.

„Klaus“, ſagte da jemand, „erzähl doch was; is ja überhaupt noch kein richtiger Törn aufgekommen heute abend!“

Kap’tän Klaus kratzte ſich die grauen Bartſtoppeln. „Tjä“, brummte er und betrachtete das Bild, das er gerade in der Hand hatte. Es ſtellte den Steuermann Harms dar, wie er in Begleitung von zwei Japanerinnen in einem aus Pappe gearbeiteten Auto ſaß. „Tjä“, wiederholte er, „ich habe mich auch mal photographieren laſſen. Das war in Kalkutta. Autos gab es damals noch nicht ſo recht. Aber der Photograph, der verrückte Kerl, hatte ein großes Bild von einem Elefanten an der Wand hängen. Ich mußte mich, als ich vor dem Apparat ſtand, bücken, mit beiden Händen zwei dicke Taue faſſen, die mir über die Schulter gehängt wurden, und dann ging es los. Und als das Bild fertig war, trug ich einen ausgewachſenen Elefanten auf den Schultern.“

„Haha“, lachte der Stammtiſch, „das iſt ein großartiger Witz.“

„Das is gor keen großartiger Witz“, ſchüttelte Kap’tän Klaus den Kopf, „das is ein ganz verdammichter Witz geweſen. Und wenn ich, zwei Jahre ſpäter, in Neuyork meine erſten grauen Haare angeſetzt hab’, dann is niemand anders dran ſchuld als dieſer Photograph in Kalkutta und ſein Elefant.“

„Erzählen!“ rief der Stammtiſch.

Kap’tän Klaus ließ ſich das achte Glas bringen. Dann erzählte er:

„Mit der chriſtlichen Seefahrt hat meine Geſchichte eigentlich nicht viel zu tun. Denn damals hatte ich mit neunundvierzig Grad Fieber in Neuyork von der ‚Holſatia‘, auf der ich zweiter Steuermann war, abgemuſtert. Und als ich wieder aus dem Spital herauskam, war ſo ſchnell keine neue Heuer da. Ich dachte mir, was ſollſt du dich auch auf fremden Schiffen quälen? Wart’ acht Wochen, dann iſt die ‚Holſatia‘ wieder hier, und du ziehſt in deine alte Koje ein.

Und ſo machte ich es denn auch. Bloß, daß ich nicht dran gedacht hatte, daß ich ’n büſchen knapp bei Geld war. Acht Tage ſpäter war’s denn auch ſo weit: als ich morgens um Acht aus der Bar ‚Old Sailor‘ herauskam, hatte ich keinen Cent mehr in der Taſche.“

Kap’tän Klaus machte eine Pauſe, rührte in ſeinem Glaſe, trank.

„Tjä“, fuhr er dann fort, „was ſollte ich tun? Betteln? Das ging doch nicht. Arbeiten? Natürlich wollte ich arbeiten. Es war verflucht ſchwer. Einmal war ich auch bei einem Zirkusagenten. Als ich dem meine Papiere zeigte, fiel mir da doch dieſe ſackermentiſche Photographie aus Kalkutta aus der Taſche.

‚Was iſt denn das?‘ fragte der Agent und machte Augen wie Suppenteller.

‚Dat bin ich‘, ſagte ich.

‚Ja, und?‘ fragte der Agent weiter. ‚Sie tragen ja einen Elefanten auf den Schultern.‘

‚Warum ſoll ich wohl keinen Elefanten auf den Schultern tragen?‘ brummte ich. ‚Wenn ich in Indien bin, tu’ ich das immer. Hier in den verdammten United States gibt es ja keine.‘

‚Aber, Menſchenskind‘, ſchlug mich der Agent auf den Rücken, ‚und dann ſuchen Sie Arbeit? Kommen Sie heut’ nachmittag wieder. Ich garantiere Ihnen tauſend Dollar im Monat.‘

‚Im voraus zahlbar?‘ fragte ich.

‚Die Hälfte im voraus zahlbar‘, nickte der Agent.“

Kap’tän Klaus räuſperte ſich. „Tjä“, fuhr er dann fort, „als ich nachmittags bei dem Agenten klingelte, war mir denn doch ’n büſchen ſchwummerig zumute. Drinnen waren eine ganze Menge Leute. Ein Zirkusdirektor, ein Manager und was weiß ich.

Als ich eine halbe Stunde ſpäter die Treppe wieder hinunterging, hatte ich fünfhundert Dollar in der Taſche.“

„Junge! Junge!“ ſagte Steuermann Harms. „Wie kannſt du bloß! Und was dann?“

„Tjä“, wiegte Kap’tän Klaus den Kopf, „was dann —. Die Sache mit den fünfhundert Dollar war gut, aber wenn ich an das andere dachte — —. Am nächſten Morgen ſtanden überall in den Zeitungen Anzeigen: Steuermann Klaus, der ſtärkſte Mann der Welt, trägt einen Elefanten von fünftauſend Pfund auf den Schultern.

Als ich die erſte Anzeige ſah, kaufte ich mir eine Fahrkarte und fuhr nach Chikago. Aber ich kannte die Amerikaner nicht. Zwei Tage ſpäter hatten mich zwei Detektive beim Wickel, und zurück ging’s nach Neuyork und ohne Aufenthalt in den Zirkus Monumental.“

Kap’tän Klaus ſchwieg, wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn und fuhr fort: „Mir wird ganz ſchlecht, wenn ich dran denke. In der Manege ſtanden zweihundert Menſchen, die ſich alle die Generalprobe anſehen wollten. Der Direktor war, trotzdem ich doch ausgekratzt war, ſehr freundlich zu mir. ‚Wollen Sie noch etwas haben?‘ fragte er. ‚Brauchen Sie noch etwas?‘

‚Einen Schnaps‘, ſagte ich.

Ich bekam einen Schnaps.

‚Kann es losgehen?‘ fragte der Direktor.

Ich nickte.

Da wurde ein großes Tor geöffnet, und der Elefant kam in die Arena. Ich legte den Kopf in den Nacken und guckte an dem Tier hoch. So was von einem Elefanten, ſage ich euch, hab’ ich mein Lebtag noch nicht geſehen. Vier Meter war er hoch, die Beine waren dick wie Litfaßſäulen, und in den Rüſſel hätte ich hineinkriechen können.“

„Na, na?“ zweifelte der Stammtiſch.

Aber Kap’tän Klaus machte nur eine Handbewegung. „Der Elefant“, fuhr er fort, „ſtand da und wartete. Zweihundert Leute ſtanden da und warteten. ‚Alſo, bitte‘, ſagte der Direktor, ‚nehmen Sie ihn auf die Schulter.‘“

Kap’tän Klaus machte eine Pauſe.

„Und dann?“ fragte der Stammtiſch, und alle Köpfe beugten ſich vor. „Was dann?“

„Tjä“, ſagte Kap’tän Klaus, ſtand auf und griff nach ſeiner Mütze, „was ſollte ich da tun? Der Zirkusdirektor redete auf mich ein, die Leute drängten und drängten, der Elefant guckte mich an — — da hab’ ich ihn denn —“, und Kap’tän Klaus nahm die Türklinke in die Hand, „da hab’ ich ihn denn auf die Schultern genommen.“

Hans Riebau.

Pſychologie beim Autofahren

Platz da, Platz da!
Sonſt kommt jeder
unter Schickſals Gummiräder,
der nicht wach und ſprungbereit.

„Mein Wagen iſt der ſchnellſte. Ich laſſe keinen vor. Wenn ich 80 fahre, komme ich mir noch vor wie ein Fußgänger. Erſt bei 100 merke ich, daß ich im Wagen ſitze." So berichtet Herr Meier am Biertiſch. Er hat ſeit einem halben Jahr den Führerſchein und fährt einen 10/40er Amerikaner.

Mit Herrn Meier und gemiſchten Gefühlen beſteige ich ſeinen Wagen. Wenn Herr Meier ſchaltet, glaubt man beim Zahnarzt zu ſitzen, der ſich gerade den Platz für eine Plombe bohrt. Wenn Herr Meier kuppelt, ſchießt der Wagen los wie ein Katapultflugzeug. Endlich hat er den dritten Gang erſchaltet, und wir fahren durch die Straßen der Stadt.

Eine alte Dame geht über den Fahrweg. Meier iſt ſchon empört, daß überhaupt ein Individuum es wagen kann, ſeinen Fahrweg zu kreuzen. Ich ſtelle feſt, daß dieſe Dame gar nicht den Fahrweg Meiers kreuzt, ſondern vor Ankunft von deſſen Wagen bereits außerhalb der Straße ſein muß. Aber Meier hupt! Natürlich erſchrickt ſie, ſtarrt einen Moment das auf ſie zuſchießende Vehikel an, ſtürzt zurück — wieder vor — und befindet ſich erſt jetzt in der Fortſetzungslinie von Meiers Fahrtrichtung. Meier erſchrickt noch mehr! Es ſchlottert gewiſſermaßen ſein Gebein, ſein rechtes, das aber noch fähig iſt, auf die Vierradbremſe zu latſchen. Nach einer kurzen Parabel, die der Wagen noch auf allen vieren rutſcht, ſtehen wir vor der Dame, die nun wieder weiß, wie ſie weitergehen kann. Mit Meierſchen Flüchen überſchüttet, flüchtet ſie ängſtlich davon.

Meier wird wieder mutig. Da gehen auf dem Bürgerſteig zwei Kinder, die mit einem Ball ſpielen. Weil die Straße frei iſt, raſt Meier. Da greife ich zur Hupe und laſſe ſie tönen. Meier lächelt geringſchätzig. Die Straße iſt doch frei?! Ja, aber die beiden Jungens, denen der Ball eben auf die Fahrſtraße gefallen iſt, hatten das Hupen gehört und warten nun, bis Meier vorüber iſt. (Wie oft ſteht im Polizeibericht, die Kinder liefen in den Wagen hinein!) „Aber man kann doch nicht auch noch auf den Fußweg aufpaſſen beim Fahren!" ſagt Meier zornig.

Nein, das kann man nicht, wenn man wie ein Ochſenkutſcher fährt. Wohl aber kann man es, wenn man mit einiger Virtuoſität des Blickes Fahrſtraße und Fußſteig ſo betrachtet, wie ſie relativ zum fahrenden Wagen ſtehen. Man weiß nämlich dann ſofort, welcher der Paſſanten den Wagen geſehen hat, welcher ein Fahrzeug vermutet, und welcher wie ein Blinder über die Fahrbahn zu gehen gedenkt. Und nur für dieſen iſt das Warnungszeichen zu geben, wenn er bei genaueſter Berechnung, wie ſie jedem Fahrer eigen ſein muß, den Weg des eigenen Fahrzeuges kreuzen wird. Iſt die alte Mutter, die gerade mit ihrer Markttaſche über die Straße gehen will, nicht ſchon an ihrem Äußeren ſofort erkenntlich, daß ſie die Gefahren der Straße nicht ſieht? Warum hupſt du aber, Meier, wenn jener Großvater mit dem lahmen Bein ſchon ſo weit über die Straße gegangen iſt, daß ein ganz gelinder Druck auf deine Bremſe ihn ungehindert paſſieren läßt? Nur erſt bei deinem Signal rennt er nämlich in deinen Wagen, gerade eben, weil er dich erſt ſieht, was gar nicht nötig war zu ſeiner Sicherheit und auch deiner! Nun erſt, da ihn dein Hupton erſchrickt, da er deinen Wagen ſieht, zwingt er dich durch ſeine Ungeſchicklichkeit dazu, ſcharf zu bremſen.

Wer gab euch Autolenkern die Erhabenheit, über die Straße herrſchen zu können? Wer hat euch eingeſetzt als Herrſcher über alles Getier im Lande und über den nicht autofahrenden Menſchen? Woher habt ihr die diktatoriſche Macht über die Straße, wo beim disharmoniſchen Schrei eurer Hupe alles entſetzt auseinanderſtiebt, Kinder, Frauen und Tiere? An euch dachten die Fabrikanten mit ihren Konſtrukteuren nicht, die die Vierrad- und Öldruckbremſe und den Anlaſſer erfanden und Motore bauten, ſo zuverläſſig und unverwüſtlich, daß ihr ohne die geringſten techniſchen Kenntniſſe einen Wagen lenken könnt, einen Wagen, deſſen Geſchwindigkeit weit, weit über die eures Geiſtes geht.

Wo ſind ſie hingekommen, die kräftigen Geſtalten, die noch vor 10 Jahren mit einer Kurbel den Wagen andrehen mußten? Die alle 20 Kilometer den Vergaſer einſtellen mußten, die in ihrem Motor zu Hauſe ſein mußten wie ihr in eurem Schlafzimmer? Sie fahren heute ſchwere Laſtzüge in 20 Stunden Nacht und Tag von Berlin nach Köln— ſie fahren die ſchweren dreiachſigen Büſſingomnibuſſe ins tiefverſchneite Erzgebirge bei Wetter und Sturm, und ihre Unfälle betragen nur etwa 4 Prozent der geſamten Kraftfahrerunfälle. Aber ſie können auch, was ihr nicht könnt!

(Schluß auf Seite 1044)

Nicht früh genug
können Sie mit richtiger Hautpflege beginnen

Wie dankbar wird die Kleine später einmal dafür sein, daß Mutti so sehr auf richtige Hautpflege bedacht war. Ihre eigene milde Seife hat sie von Anfang an auch für das Töchterchen benutzt.
Ja, Palmolive-Seife ist mild — mild und naturrein. Reine, natürliche Öle werden zu ihrer Herstellung verwendet. Ihr weicher Schaum befreit die Poren restlos von Unreinheiten, ohne die Haut jemals anzugreifen.
Deshalb sollten Sie von heute an Ihr Töchterchen jeden Abend mit dieser Seife waschen. Der weiche Schaum muß leicht in die Haut massiert und mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgfältig abgespült werden.
So einfach ist die Zweiminutenbehandlung, die Sie auch Ihrem Teint gönnen sollten. Der Haut Ihrer kleinen Tochter bewahrt sie den zarten, lieblichen Schmelz — Ihrem Teint gibt sie die Jugend zurück und erhält sie ihr.

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive".

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

1 Stück nur 32 ₰
3 Stück nur 90 ₰
Deutsches Erzeugnis
PALMOLIVE-SEIFE

(Schluß von Seite 1043)

Sie erlangten mit motortechniſchen Kenntniſſen auch die erforderlichen Fahreigenſchaften für die Straße. Sie fahren weder am Biertiſch 100 Kilometer, noch auf irgendeiner Straße, von der ſie nicht ganz genau wiſſen, daß ihre Hinderniſſe, Kurven uſw. eine ſolche Geſchwindigkeit geſtatten!

Das alles habe ich jedoch Herrn Meier nicht geſagt, denn er gehört zu jenen Fahrern, die ihren Zorn nur im Akzeleratordruck beſänftigen können, und das war mir zu gefährlich.

Wir ſind aus der Stadt heraus und fahren die Landſtraße entlang. Der Kilometermeſſer quittiert gehorſam Herrn Meiers Gashebeldruck, und der iſt ſchon gewaltig!

Trotzdem wir nur eine Vergnügungsfahrt machen, ſchießen wir mit 90 Kilometer Geſchwindigkeit durch die blühenden Täler dahin. Da beginnt es hinter uns ſchauerlich zu heulen. Ein Signal ertönt auch. Ein Mercedes-Kompreſſor. Man könnte ſagen, er greift an. Meier will ihn aber nicht vorbeilaſſen. Er gibt Gas, er möchte noch den Boden ſeines Wagens durchdrücken, da der Akzelerator dort anſtößt. Das Heulen aber wird gewaltig — neben uns — ſchon vorbei. Dabei raſt er. „Ich werde ihn greifen“, meint er, und er ſieht ſchon nicht mehr die Straße, er ſieht nur noch den enteilenden Kompreſſor.

Vor der nächſten Kurve aber kann ich aufatmen. Meier bremſt mit der ganzen Kraft ſeiner Beine. Alſo hat er vor den Kurven Angſt. Der Kompreſſor iſt unſeren Blicken entſchwunden. Ich lege Meier die Hand auf die Schulter. „Sein Wagen hat 200 PS, lieber Meier, der Ihrige aber nur 40. Sie ſind ein ſchlechter Feldherr, Meier, wenn Sie mit ſolch geringer Kraft den Stärkeren angreifen, an deſſen Geſchicklichkeit beim Kurvenfahren Sie ſchon ſehen mußten, daß er ſeine PS richtig ins Feld führt.“ Aber in der nächſten Ortſchaft zeigt ſich der Kompreſſor wieder. „Der Eſel fährt vorſchriftsmäßig 30 hier“, und Meier greift ihn. Später auf der wiedererreichten Landſtraße hören wir das letztemal das Heulen. Vorbei. — „Dieſe Arbeit hätten Sie ihm erſparen können“, meine ich, aber Meier iſt wütend. — Als wir am Ziel ſind, bin ich recht froh. Meier ladet mich zur nächſten Tour ein, er wolle mal zeigen, wie ſein Wagen läuft. auf einer richtigen Straße! —

Die 100 habe ich auf Meiers Tachometer nicht geſehen. Ich habe aber auch gar kein Verlangen, ſie zu ſehen. An der Tour habe ich nicht teilgenommen. Deshalb konnte ich heute an Meiers Begräbnis teilnehmen. Ich ſah, wie eine Seele mit Tachometerſtand 150 in die Hölle ſauſte.

WRANGEL-ANEKDOTEN

Einſt kaufte Wrangel einen Ring mit Stein und beauftragte den Juwelier, in den Stein die Worte: „Denk an mir!“ einzuritzen. Der Mann. der nicht wußte, ob der Feldmarſchall mit dem falſchen Fall einen Scherz beabſichtigte oder ob ihm einer ſeiner grammatiſchen Irrtümer unterlaufen war, bat Wrangel höflichſt, doch die Worte aufzuſchreiben. Lachend weigerte ſich der Käufer: „Er kleiner Schäker, er will nur einen Orthographen (Autogramm) von mich haben!“

*

Einen Offizier, der im Manöver gerade auf Wrangel losritt, brüllte er an: „Reit’ſt Du mir um, ſpunn’ ick Dir in!“

Ihre Atmungsorgane wollen auch Ferien machen, rauchen Sie
VOLLREIF
GARANTIERT
4 ₰
VOLLREIF iſt vierfach FERMENTIERT
Beachten Sie die der Packung beiliegende Aufklärungsschrift

DIE
BRENNESSEL
Herzliches, befreiendes Lachen bringen die köstlichen, satirischen Darstellungen von ersten Künstlern in Wort und Bild in der größten politisch-satirischen Bilderzeitschrift Deutschlands.

Jeden Dienstag neu

30 Pfennig Einzelpreis und bei allen Buch- u. Zeitschriftenhändlern erhältlich.

Das Ei des Columbus

So selbstverständlich einfach wie die Lösung des Columbus erscheint der Gedanke der Deutschen Arbeitsuhr. Man muß sich fast wundern, daß sie nicht schon längst erfunden wurde. Ein unauffälliger Bügel umgibt diese Taschenuhr; heruntergeklappt dient er als Stehfläche.

Nachts leuchtend

10.-

KIENZLE Crometa

Die Deutſche Arbeitsuhr

Kienzle Crometa-Uhren in jedem Fachgeschäft

MOST

75 Jahre

Deutsche Qualitätsarbeit

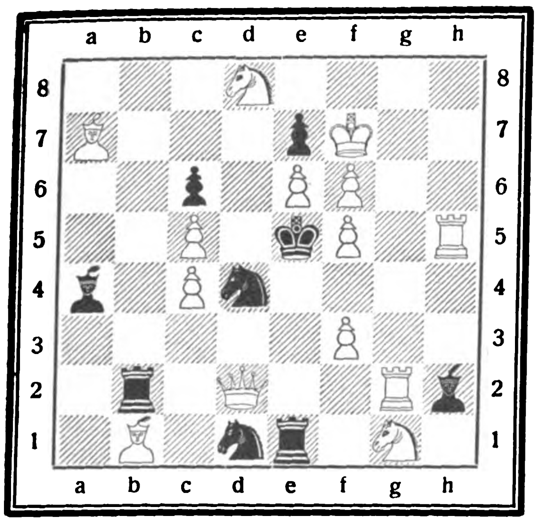
Schokolade
Pralinen
Kakao

SCHACH

Zuschriften an G. Walter. München 13. Schellingstr. 39/II

Aufgabe

von Karl Heublein, Kassel.
Urdruck.



Weiß: Kf7. Dd2, Tg2. h5, La7, b1, Sd8, g1, Bc4, c5, e6, f5, f6, f3 (14).
Schwarz: Ke5. Tb2, Te1, La4. h2, Sd1, d4, Bc6, e7 (9).

Matt in 2 Zügen.

Ein ausgezeichneter Zweizüger, der großen Beifall finden wird.

23. Partie des Weltmeisterschaftswettkampfes Aljechin – Bogoljubow

Damengambit

Bogoljubow gewinnt

	Weiß: Bogoljubow	Schwarz: Dr. Aljechin
1.	d2—d4	d7—d5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	c2—c4	d5×c4
4.	Dd1—a4†[1]	c7—c6
5.	Da4×c4	Lc8—f5
6.	Sb1—c3	e7—e6
7.	g2—g3	Sb8—d7
8.	Lf1—g2	Lf5—c2?[2]
9.	e2—e3	Lf8—e7
10.	0—0	0—0
11.	a2—a3[3]	a7—a5
12.	Dc4—e2	Lc2—g6
13.	e3—e4[4]	Dd8—b6
14.	h2—h3[5]	Db6—a6
15.	De2—e3[6]	c6—c5
16.	e4—e5	Sf6—d5
17.	S×d5	e6×d5
18.	Lc1—d2	Lg6—e4
19.	Ld2—c3	c5—c4
20.	Sf3—e1![7]	Le4×g2
21.	Se1×g2	b1—b5[8]
22.	f2—f4	Da6—h6
23.	De3—f3![9]	b6—b4
24.	Lc3—d2	Sd7—b6
25.	g3—g4	Dh6—c6
26.	f4—f5	f7—f6
27.	Sg2—f4	Tf8—c8
28.	e5×f6	L×f6
29.	Se6	c4—c3
30.	b2×c3	Sb6—c4
31.	Ld2—f4[10]	Sc4×a3
32.	g4—g5	Lf6—d8
33.	Lf4—e5	Ta8—a7
34.	Df3—h5	Sa3—c4
35.	c3×b4?[11]	Sc4×e5
36.	d4×e5	Ld8—b6†
37.	Kg1—h1	d5—d4†
38.	Dh5—f3	Dc6×f3†
39.	Tf1×f3	Tc8—c3
40.	Tf3—f1[12]	d4—d3
41.	f5—f6	Tc3—c6[13]
42.	Se6×g7	Ta7×g7
43.	f6×g7	a5×b4
44.	Tf1—f6	Lb6—d4[14]
45.	Ta1—a8†[15]	Kg8×g7
46.	Tf6×c6	d3—d2
47.	Tc6—c7†	Kg7—g6
48.	Ta8—g8†	Kg6—f5
49.	Tg8—f8†	Kf5—e4
50.	Tf8—f1	Ld4×e5
51.	Tc7—c4†	Ke4—d3
52.	Tc4×b4	Le5—g3
53.	Kh1—g2	Lg3—e1
54.	Tb4—b1	Le1—h4
55.	Tb1—b3†	Kd3—e2
56.	Tb3—b6	Kd3—e3
57.	Tb6—d6	Ke3—e2
58.	Tf1—f7	aufgeg.

[1] Bogoljubow. durch seine Mißerfolge im vergangenen Damengambit gewitzigt. indem er der größeren Taktik seines Gegners zum Opfer fiel. kämpft in dieser Partie in der Eröffnung mit den Waffen des Weltmeisters. Er lenkt die Partie durch dieses originelle Damenschach auf taktisches Gebiet. ausgehend von der Erkenntnis. daß auch der zweitbeste Zug in einer Kampfpartie genügt

[2] Unverständlich! Der Weltmeister glaubt. durch seine Erfolge ermutigt. daß er sich gegen Bogoljubow schon so ziemlich alles leisten kann. Für eine Augenblicksdrohung, wie Sb6. ist es nicht rentabel. seinen Gegner in Versuchung zu bringen. da die Chancen eines Übersehens dieser Drohung gleich null sind und sich die Folgen als nachteilig für den Fallensteller entpuppen.

[3] Der Grund dieses Zuges ist nicht ganz ersichtlich, denn ein praktischer Wert ist nicht zu erkennen.

[4] Bogoljubow steht überlegen. Die Hauptschuld ist in dem schlechten Läufer c2 zu suchen. denn der Weiße kommt mit Tempogewinn zu e3—e4.

[5] Sehr gut! Verhindert das spätere unangenehme Sg 4.

[6] Bogoljubow weicht sehr richtig dem Damentausch aus, der dem Schwarzen angesichts seiner beengten Stellung nur erwünscht wäre.

[7] Der deutsche Meister behandelt die Stellung hervorragend. Mit dem Textzug nimmt er seinem Gegner alle Chancen. denn der Abtausch der weißen Läufer ist erzwungen und damit sind die weißen Felder der schwarzen Partie unheilbar geschwächt. so daß für Weiß ein Königsangriff gegeben ist.

[8] Der Weltmeister sieht angesichts seines trostlosen Königsflügels sein Heil in einem Damenflügelangriff.

[9] Greift die letzte Stütze im Zentrum. den Bauer d5 an, der unter keinen Umständen fallen darf. da dies gleichbedeutend mit dem Verlust der schwarzen Partie wäre.

[10] Konsequent gespielt. Bogoljubow will im Königsangriff gewinnen. Lc1 statt des Textzuges wäre zwar auch spielbar, aber nicht im Sinne des strategischen Aufbaus.

[11] Unverständlich! Bogoljubow ist in diesem Weltkampf von einem gewissen tragischen Mißgeschick verfolgt. Denn in wie vielen Gewinnstellungen schon versäumte er den entscheidenden Zug. wie auch hier. Statt des Textzuges hätte einfach gewonnen: 35. g5—g6. h7—h6. 36. Le5×g7. Taf×g7. 37. Dh5×h6. Ld8—f6. 38. Se6×g7. L×g7. 39. Dh6—h7†. Kg8—f8. 40. f5—f6. und Schwarz ist aufgabereif.

[12] Den h-Bauern kann Schwarz nicht gut nehmen. da Weiß sonst zu viel Tempo zum forcieren der Freibauern gewinnt.

[13] Mit der Absicht. die Qualität zu opfern. da sich g×f verbietet wegen der zu starken weißen Freibauern.

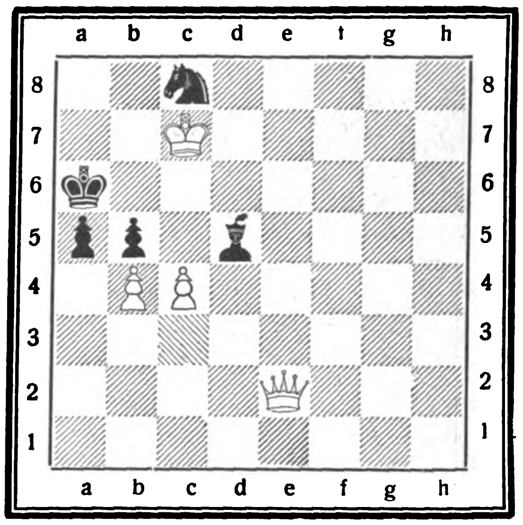
[14] Aljechin kämpft mit den letzten Finessen.

[15] Auch Turm schlägt c6. wäre gut genug gewesen.

Anm. von Hans Zollner

Aufgabe

Von H. Jühn, Mühlberg (Elbe)
Urdruck



Weiß: Kc7, De2, Bb4, c4.
Schwarz: Ka6, Ld5, Sc8, Ba5, b5.

Matt in drei Zügen.

Ein einfacher, aber gediegener Dreizüger.

Lösungen aus Nr. 21. Matt in 3 Zügen von Karl Heublein. Helmuth Förster, Dresden, H. Jühe, Mühlberg, Elbe; A. Gieg, Kassel; Otto Freutel, Hildesheim; Horst Rohler, Erfurt; Hans Motschmann, Buch a. Forst; Willy Becker, Eberstadt; Hans Zapf, Mannheim; Max Engling, Bremen; Johannes Herwig, Gotha; Bergert, Berlin-Mariendorf; L. Ehrhardt, Darmstadt; Albert Beier, Dresden; Reinhold Geger, Schneeberg i. Sa.; Peter Preismann, Dieburg i. Hessen; Ernst Spitze, Haynau i. Schles.; Christian Ellrich, Spangenberg.

Auflösung aus Nr. 23: Matt in 4 Zügen, von O. Nerong, Kiel; auf a2 ist noch ein schwarzer Bauer zu setzen. 1. Te1—e2, a2—a1D†; 2. Sd2—b1, D—bel.; 3. T od. S×D, g3—g2; 4. T×g2 matt.

1. Te1—e2, a2—a1S; 2. Kg1—f1, Sc2—b3; 3. S×S, g3—g2; 4. T×g2 matt.

Matt in 3 Zügen. von Fr. Warmholz, Koblenz. 1. Se2—f4, Kh1—g1; 2. Tf3—f2, h2—h1D; 3. Sf4—e2 matt.

Schöne Sommernächte, in deren Dunkel tauſend Lichter glühen und zarte Muſik die Luft durchklingt, locken zu frohen Feierſtunden. Ihr Zauber erfüllt ſich ganz, wenn guter deutſcher Schaumwein in den Kelchen perlt und die Herzen zur Freude weiht.

Schaumwein wirkt Wunder: im luſtigen Spiel ſeiner wirbelnden Perlen erſchließt ſich ein neues Weltbild, Hartes und Herbes ſchwindet, Trübſal wandelt ſich in Heiterkeit.

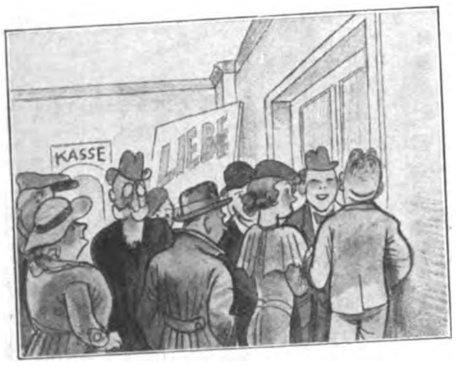
Schaumwein

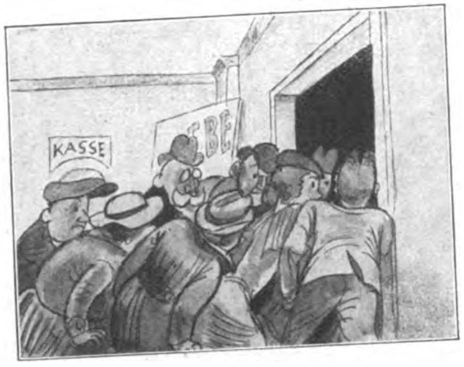
regt an und beſchwingt. Er iſt ein munterer Geſell in fröhlichem Kreiſe. Verſchönern auch Sie Ihre Sommernächte mit deutſchem Schaumwein!

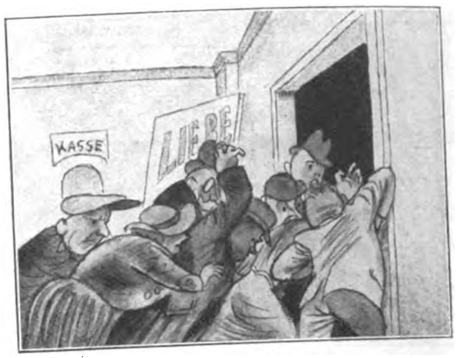
(Anzeige aller deutſchen Schaumweinkellereien)

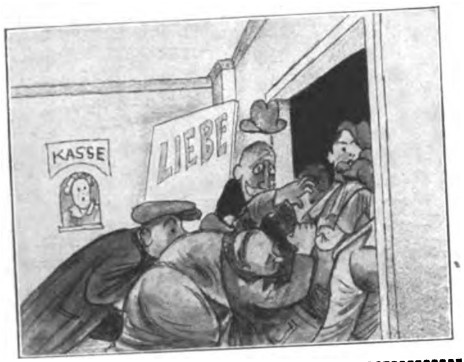
FOT. DR. WOLFF

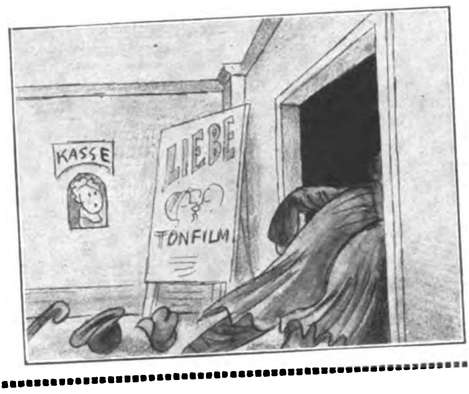
Kampf um den Kinositzplatz

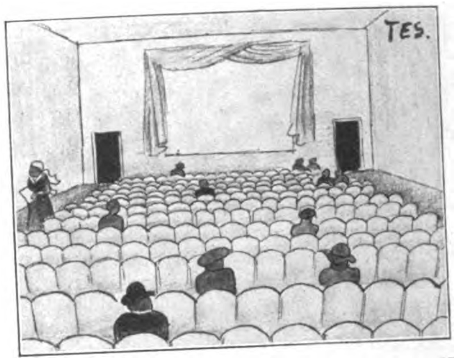
1


2


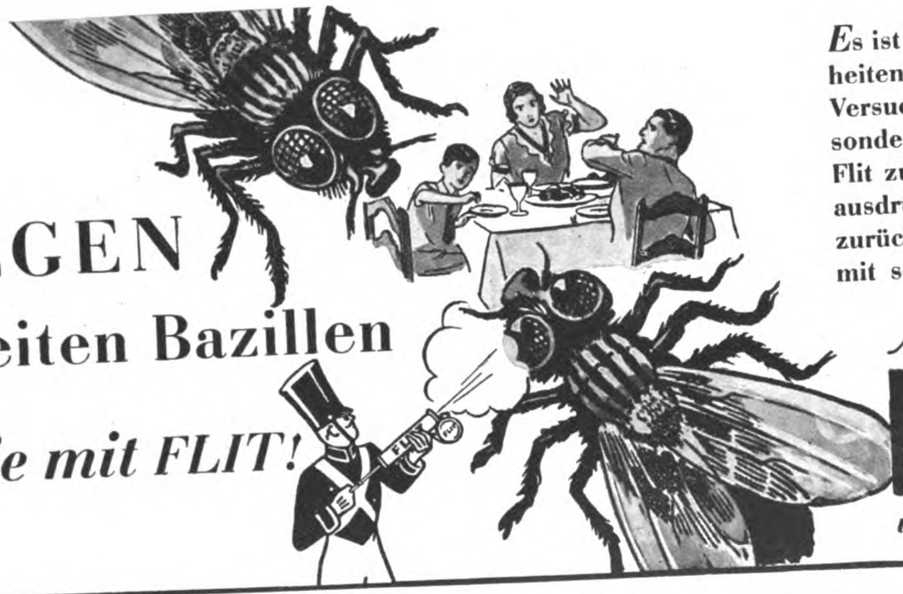
3


4


5


6


FLIEGEN
verbreiten Bazillen
Töte sie mit FLIT!



Es ist bekannt, daß Fliegen ansteckende Krankheiten, wie Typhus, Ruhr u. s. w. verbreiten. Versuchen Sie nicht erst unzulängliche Mittel, sondern rücken Sie dem Fliegen-Gesindel mit Flit zu Leibe. Flit fleckt nicht. – Verlangen Sie ausdrücklich Flit und weisen Sie Nachahmungen zurück. Nur echt in plombierter gelber Kanne mit schwarzem Band und Flit-Soldat.

Nehmen Sie nur
FLIT
und keine Ersatzmittel

FLIT
Tötet
Fliegen
Motten
Stechmücken
Bettwanzen
Holzwürmer
Küchenkäfer
Ameisen
Flöhe

Kette+Kardan siegt...

Die Zündapp-Kardan-Modelle vereinigen die Vorteile der elastischen kurzen Duplex-Kette mit denen des schmutzunempfindlichen Kardans. Daher der überaus weiche, ruhige Gang der Zündapp-Kardan-Maschinen und ihre lange Lebensdauer. Ihr Motorradhändler führt Ihnen gern Zündapp-Motorräder vor; er zeigt Ihnen auch die Öldruck-Stoßdämpfer, die Sie nur an der Zündapp finden.

Zündapp-Kardan-Modelle
von RM. 885.– bis RM. 1550.–
Zündapp-Derby RM. 555 und RM. 660

ZÜNDAPP

GES. FÜR DEN BAU VON SPECIALMASCHINEN M. B. H. NÜRNBERG

die zeitgemäße Frau

bleibt jung, gesund und schlank
und frisch wie Morgentau
durch Richters Frühstückstrank.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, fördert Stoffwechsel u. Verdauung, räumt Fett und Schlacken fort, macht schlank und beweglich. Paket Mk. 1.80 u. 2.25 in Apoth. u. Drog., nur in Originalfüllung

Dr. Ernst Richters
Frühstückskräutertee

Er hat nur mit Volksschulbildung seine Berufsprüfungen durch die Selbstunterrichtsbriefe Rustin glänzend bestanden und sich danach neben seinem Beruf noch auf Obersekundareife und Abitur vorbereitet. Mit Energie und Freude am Beruf erreichen auch Sie diesen Aufstieg. Auch Fortbildung für Beamte, kaufmännische, fremdsprachl., musikwissenschaftl. und technische Berufe. Verlangen Sie kostenlos Prospekt u. Rustin-Zeitschrift und geben Sie Ihr Berufsziel an.

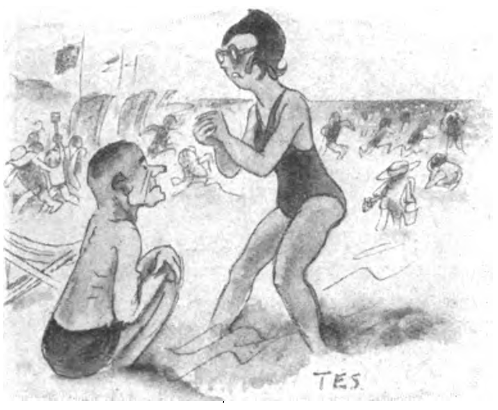
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Na. 24

Gut raſiert-

ROTBART
MOND·EXTRA

gut gelaunt!

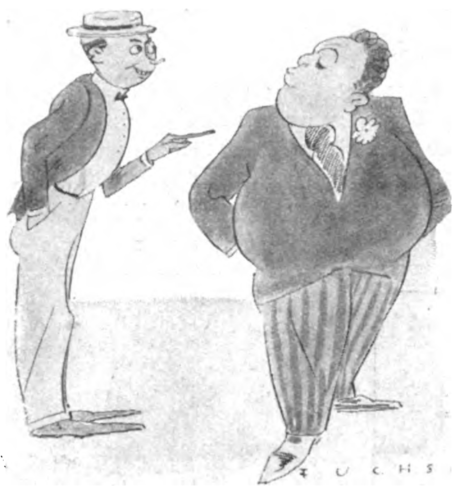
ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN-TMP.



„Verzeihen Sie, mein Herr, haben Sie meine kleine Emma geſehen?"

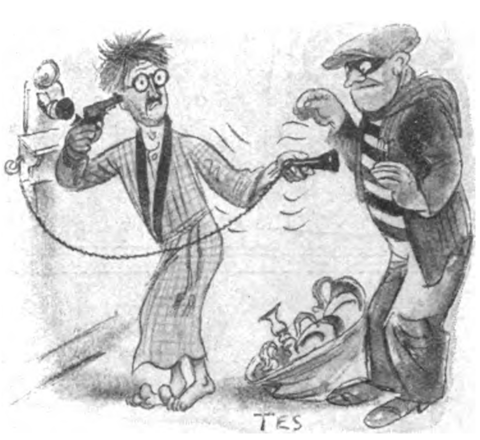
„Wie ſieht ſie denn aus?"

„Die Naſe hat ſie von meinem Mann, aber ſonſt ſieht ſie genau ſo aus wie ich in ihrem Alter."



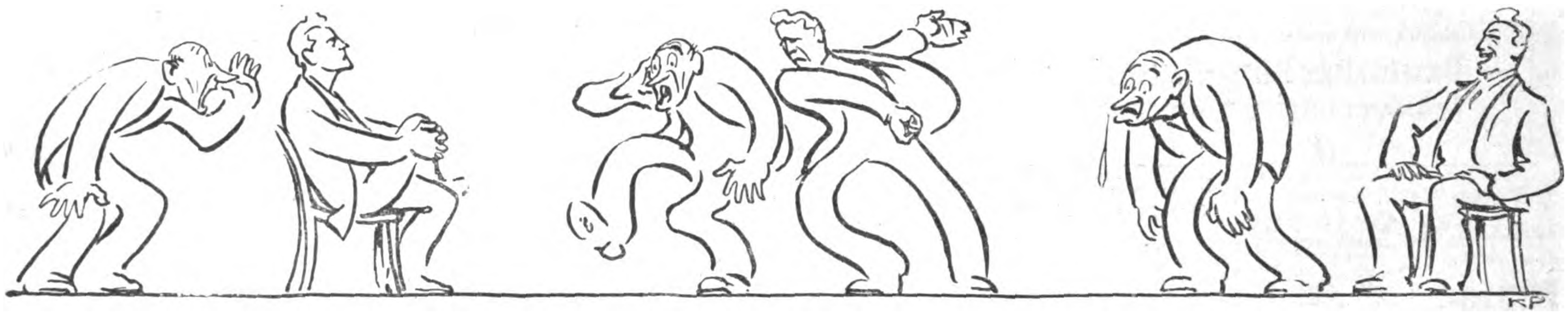
„Ich habe meine Stimme mit hunderttauſend Mark verſichert!"

„Und warum wird es Ihnen nicht ausbezahlt?"



„H-H-Hände hoch! — — Ich rufe jetzt die P-P-Polizei an — wenn Sie eine Bewegung machen, ſch-ſch-ſch-ieße ich!"

Miesmacherei



„Sie habn S' schon g'hört . . .?" „Auweh, da bin ich an den Unrichtigen 'kommen!" „Nein! An denRichtigen sind Sie gekommen!"

Sorglos sonnen

und sich bräunen lassen, in Luft und Sonne baden, das können Sie, wenn Sie sich vorher gründlich mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl eingerieben haben. Denn Nivea vermindert die Gefahr des Sonnenbrandes und gibt Ihnen wundervoll bronzene Hauttönung, so daß Sie alle Welt beneiden wird um Ihr gesundes, sportlich frisches Aussehen. – Sie dürfen aber nie mit nassem Körper sonnenbaden, und bei starker Sonne müssen Sie das Einreiben nach Bedarf wiederholen.

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend; Nivea-Öl hingegen schützt bei unfreundlicher Witterung vor zu starker Abkühlung.

Nivea-Creme: Dosen u. Tuben 15 Pf.–RM 1.00
Nivea-Öl (Emulsion: weiß, Kristallöl: grün, Nußöl: braun): Flaschen 40 Pf.–RM 1.20

Das ist das Entscheidende

beim Einkauf von Sommerstoffen, daß sie indanthrenfarbig sind. Was nützt alle Schönheit der Farben, wenn sie nicht von Dauer ist, wenn sich nach dem ersten Waschen oder nach kurzem Tragen in der Sommersonne die Nachteile mangelhafter Färbung zeigen. Indanthrenfarbige Stoffe aus Baumwolle, Agfa-Travis und anderen Kunstseiden, Vistra und Leinen sind unübertroffen

waschecht, lichtecht, wetterecht.

Gut wählt, wer sich für indanthrenfarbige Stoffe entscheidet

Indanthren

Indanthren

Wenn Sie krank sind,

brauchen Sie die richtige Behandlung, um gesund zu werden. Sie können sich das leisten, wenn Sie bei uns versichert sind. Für monatlich 4.– RM erhalten Sie nach unserem Tarif ATh eine Gesamtleistung bis zu 1000.– RM jährlich. Aber eins ist dabei: Sie können sich nur versichern, wenn Sie gesund sind. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist. Unterrichten Sie sich unverbindlich durch unsere Schrift 13

Deutscher Ring · Hamburg 36
Krankenversicherungsverein a.G.

Schutz vor Sonnenbrand — auch für die Blonden!

„Dr. Fritz Schroeder's Sonnenbräune" schützt und bräunt alle, sogar die Blonden. „Sonnenbräune" bewirkt schneller den gesunden braunen Hautton durch vermehrte Bildung der schützenden, braunen Haut-Pigmente. Deshalb keine Angst mehr vor Sonnenbrand!

Verlangen Sie ausdrücklich: Dr. Fritz Schroeder's **Sonnenbräune** CREME UND NUSSÖL

Viel Geld sparen Sie

wenn Sie Ihr Fahrrad bei uns kaufen. Wir liefern solche schon von **28.**-Mk. an. Katalog gratis u. franko.
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade Nr. 127
[1-1]

Ein guter Redner

wird in allen Lebenslagen Erfolg haben!

Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, mehr zu können als die andern. Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und einflußreich zu reden, kann jeder, auch zu Hause nach unserer tausendfach bewährten Methode erlernen. Wir geben die interessante 20 seitige Broschüre über den **Fernkursus** für prakt. Lebenskunst, logisches Denken und freie **Redekunst** völlig **kostenlos** ab. — Fordern Sie diese heute noch!

Redner-Akademie, Berlin 73, Potsdamer Str. 105a.

5 Tage zur Ansicht
lief. wir bewährte
Photo-Apparate
zu Sonderbedingung. für die Leser d. Zeitg. Schreiben Sie sofort nach unserem Katalog, der Ihnen **morgen kostenlos** zugeht.
„Dresdensia" Kamera-Vertrieb reindeutsch. Photo-Fachgesch. Dresden A 24/15
[1-1]

Graue Haare
erhalt. Naturfarb. dch. einf. Mittel. Keine Farbe, keine Nachn. Näh. kostenl. **Fr. M. Seufert, München 100,** Wörthstr. 3/o
[24-10

Regenwetter
Oelhaut
i. d. Tasche z. trag.
à Meter 2.80
Pelerin. 8.50
Mäntel 14.50
Lederol 13.50
Verkauf dir. a. Verbrauch. Prospekt u. Stoffm. gratis Spezialhaus Dresden Mathildenstraße 56
J. B. Michel
[3-3]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-25]

4-Pfd.-Postpäckchen **Ia** prima **Dauer-Wurst** RM. **3,90**
C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49
[24-10]

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16
[28-18]

Grauer Star
ohne Operation heilbar. **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin,** [26-11
Hagen i. W. 204 Auskunft kostenlos!

Unsere deutschen Inserenten
wollen verkaufen. Deshalb inserieren sie ja im „Ill. Beob." Je mehr sie verkaufen, desto mehr inserieren sie auch. Wächst so der Anzeigenteil d. „J. B.", dann müssen wir automatisch auch den Textteil des „J. B." vergrößern. Es ist also zweimal Euer Vorteil, wenn Ihr die Inserenten des „J. B." bei Euren Einkäufen bevorzugt!

Schenke
deinem Heim den schönen und haltbaren BALATUM-teppich u. -läufer!
Stets die modernsten Dessins am Lager.

Balatumteppiche 300 × 200	M. 9.90
Balatumteppiche 250 × 200	M. 7.75
Balatumteppiche 200 × 150	M. 4.90
Balatumläufer 67 cm br. Mtr.	M. 0.95
90 cm br. Mtr.	M. 1.25
100 cm br. Mtr.	M. 1.40

Versand erfolgt per Frachtgut u. Nachnahme. Bestellungen über M. 20.- werden frachtfrei geliefert.
Balatum-Vertrieb
Leipzig C 1
Querstraße 18
[12-1]

Stottern
Wichtige Auskunft frei
Institut Näckel, Berlin-Ch. 4
[12-10]

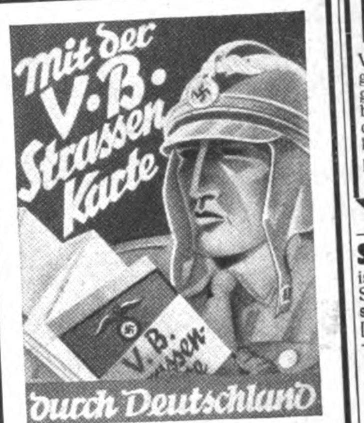
Trommeln
billigst bei direktem Bezug

Trommeln ab Mk. 2,60
Signalhörner ab Mk 2,75
Trommelflöten ab Mk. 3.– etc.
billigst bei direktem Bezug
Musikinstrumenten-Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal 325
Katalog D gratis.
L-31]

Harzer Edelroller

aber die echten, dir. v. größten Harzzüchter. Hochinteress. Preisliste kostenlos
Heydenreich
Bad Suderode/Harz 15
[6-1

Lest den „Völkischen Beobachter"
das Zentralorgan der nat.-soz. Bewegung


Mit der V.B. Strassen Karte
V.B.
durch Deutschland

38 Karten von ganz Deutschland erschienen.

Preis pro Blatt 90 Pfg.

Erhältlich bei allen Buch-Papier- und Schreibwarenhandlungen.

Raucher
Vollkomm. Abgewöhnung dch. ganz einfaches u. billig. Mittel, welches ich jed. gern. kostenl. mitteile.
H. Goth, Nürnberg-S. 67 R Schlossäckerstraße 45.
[52-25]

STOTTERN
ist nervöser Druck. Selbsthilfe! A. fr. A. **Gräser, Gotha,** Ludendorffstr. 21
[L-12]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz 4

[L-10]

Sommersprossen gar. gründl. Beseitig. **heute nur noch** m. d. ges. gesch. **äth. Fluidum Geasta** (keine Bleichsalbe) Applik. Dauer wen. Min. Ü. 13000 Dankschr. Werbepr. M. 2.50. All. Herst. **Gebr. Starke, Hohenleipisch Pr. Sa. 42**
[3-3]

Zuckerkranke
Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfreudig u. lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Schrift Nr. 3 gegen Einsd. v. 20 Pf. üb. neue Wege d. Behandlung **mit zahlreichen Anerkennungen des In- u. Auslandes über durchgreifende Erfolge. Chem. Fabrik Lutégia, GmbH. Kassel 3**
[52-9]

Schlechte Wolle
ist immer teuer, auch wenn Sie billig erscheint. Wer sicher gehen will, verlangt vollkommen umsonst
250 Wolle-Proben
dazu 1 Jahr lang **kostenlos**
und portofrei die interessante
Quelle-Zeitung
von Deutschlands größtem Wolle-Versandhaus
QUELLE GmbH
FÜRTH/BAY. 34
[52-25]

Baden — eine Lust
aber nur mit **„Ohropax"-Badewolle.** Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen RM. 0.95, überall erhältlich.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 29

HÜHNERAUGEN

Hornhaut, Schwielen sofort schmerzfrei!

Antiseptisch
Wirksam, Ungefährlich

Legen Sie Dr. Scholl's Zino Pads auf! Jedes Stechen oder Brennen hört augenblicklich auf, weil die Ursache — Druck und Reibung der Schuhe — beseitigt wird. Jede Packung enthält den Radikal-Entferner „Disk". Er beseitigt selbst hartnäckigste Hühneraugen sofort und sicher.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In Apotheken und Drogerien zu haben

Proben und Aufklärungsschriften kostenlos durch Deutsche Scholl Werke G. m. b. H., Zino-Abt. Ffm.-Süd

10
11
10
11
11
10
11
10

Die besten waffenscheinfreien
Sport- und Übungswaffen
DIANA
Luftgewehre Luftpistolen
Kein Rauch, kein Knall, billige Munition, genaueste Schußleistung, deshalb best. Gewehr zur Übung und Unterhaltung. Prospekte kostenlos.
DIANAWERK Rastatt 1

10
11
10
11
11
10
11
10

[12-3]

Aufheben für Preisausschreiben! (Bedingungen kostenlos)

3)

Der Rennfahrer spricht:

„Wie ich's schaffte?
Schrecksekunde überwunden,
Alle andern überrunden,
Nerven konzentriert aufs Ziel —
Durch „JANUSAN" war es ein Spiel!"

Das 100%ₒ Naturprodukt — ultraviolett bestrahlt.

Nur echt mit (früher Reforma-Kola.) Probepackung 50 Pf., große 90 Pfg., Kur 3.— Mark.
Wenn am Ort nicht zu haben, direkt durch:
SCHUSTER & CO., BERLIN SW 29/XI
Voreinsendung portofrei, sonst Nachnahme.

HERZ **Heilmittel-Atmanod.** neue Entdeckung, heilt zuverl. alle Herzkrankheiten, Herzschwäche, -erweiterung, -klappenfehler usw. Prospekt durch **Atmanod Co., Berlin-Steglitz,** Birkbuschstr. 11 A.

Bad Salzschlirf

mit seinem weltberühmten
Bonifaziusbrunnen heilt
Gelenkleiden — Rheuma — Verkalkung — Stoffwechselleiden — Harnsäure-Diathese — Gicht — Steinleiden
Eröffnet am 1. Mai Kurtaxe RM. 33.—.
Pauschal- u. Vergünstigungskuren.
Auskunft durch die Kurdirektion.
Die im Kurpark gelegenen Hotels: **Badehof, Kurhaus und Nebengebäude.**

Erröten
Schücht. Befangh.? Aufkl. Schrift Cg. Port. **P. Friede, München 25**
[12-11]

Gelegenheitskäufe verschiedener Kameras
erscheinen monatlich in meiner Gelegenheitsliste, die Sie jeweils **kostenlos** haben können. **Ebenso** den neuen 320 Seiten starken Porst-Photo-Helfer E 40, welcher das gesamte Photogebiet leicht faßlich behandelt. Schreiben Sie heute noch um dieses Buch an [24-15
Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.
PHOTO **Porst**
Nürnberg-A N. W. 40

ANEKDOTEN UM GOTTFRIED KELLER

Der Dichter Gottfried Keller und der Maler Arnold Böcklin waren beide große Schweiger. Sie waren ſo wortkarg, daß ſie oft nicht ein Wort wechſelten, während ſie ihren regelmäßigen Schoppen tranken. Eines Tages führt Böcklin ſeinen Neffen an den Stammtiſch. Sie beſtellen den Wein und ſchweigen ſich aus. So geht es eine Stunde, da kann der junge Mann die Stille nicht mehr ertragen. Er meint:

„Der Wein iſt aber gut!“

Keller und Böcklin gucken ſich an, ſagen nichts. Eiſiges Schweigen. Nach einigen Stunden brechen ſie auf, beim Abſchied Kellers von Böcklin ſagt er zu ihm:

„Den Schwätzer brauchſt Du aber nicht mehr mitzubringen!“

*

Eine ſehr eingebildete Schriftſtellerin ſchickte ein neues Buch an Gottfried Keller und bemerkte dabei, er möge ihr Werk in einem Satz beſprechen. Der Dichter ſchrieb:

„Die Deckel Ihres Buches ſind zu weit voneinander entfernt!“

*

Einſt wurde Gottfried Keller gebeten, ſeine Meinung zu äußern, welcher Unterſchied zwiſchen einem Arzt und einem Rechtsanwalt beſtehe. Die Antwort lautete:

„Bei dem erſten gehen einem die Augen zu, — bei dem zweiten gehen einem die Augen auf.“

Eines Tages hatte Gottfried Keller einen kleinen Wortwechſel gehabt. Beide Gegner gingen unbefriedigt auseinander. Am Abend darauf ging der eine zu dem Hauſe Kellers und ſchrieb mit großen Buchſtaben an deſſen Tür: „Flegel!“ — Gleich am nächſten Morgen ging Keller zu ſeinem Widerſacher und führte ſich mit den Worten ein:

„Sie haben mich geſtern beſuchen wollen. Ich fand Ihren Namen an meiner Tür. Es tut mir leid, daß Sie mich nicht antrafen.“

*

Keller wollte mit einem Freund eine Italienreiſe machen, wurde aber im letzten Augenblick durch Krankheit daran gehindert. Da eine baldige Heilung nicht vorauszuſehen war, fuhr der Freund allein. Nach einiger Zeit kam der ſehnlichſt erwartete Brief aus Italien, der aber mit Abſicht unfrankiert war und nur die Worte enthielt:

„Es geht mir dauernd wohl!“

Gottfried Keller ärgerte ſich nun ſehr darüber und ſann auf Vergeltung. Nach ein paar Wochen erhält der Freund in Rom ein ſchweres Poſtpaket aus der Schweiz. Das Paket, das mit hohem Strafporto belaſtet war, enthielt einen großen Stein und den Zettel Kellers:

„Dieſer Stein fiel mir vom Herzen, als ich die Nachricht von Deinem Wohlbefinden las!“

*

Der trunkfeſte Dichter und Züricher Stadtſchreiber Keller begrüßte gern den erſten Sonnenſtrahl mit dem letzten Glas Wein. Eines Tages erſcheint er in ſeinem Stammlokal mit einem mittleren Handkoffer. Man fragt ihn, ob er noch ſo ſpät verreiſen wolle.

„Nein. Es iſt mir nur immer peinlich, wenn ich ſo früh heimkomme und die Leute ſehen mich. Trage ich nun aber einen Koffer, ſo denken ſie, ich komme von einer Reiſe zurück. Es kann ja mal vorkommen, daß ich etwas ſchief gehe, dann bedauern mich die Leute, daß ich ſo ſchwer tragen muß!“

*

Ein andermal brachte die Zerſtreutheit Kellers ihn in eine recht komiſche Situation. Er kehrt ſpät abends von ſeinem üblichen Abendſchoppen nach Haus zurück und läutet. Der Diener ſieht zum Fenſter heraus, kann aber in der Dunkelheit ſeinen Herrn nicht erkennen und ruft:

„Der Herr Keller iſt nicht zu Hauſe!“

„Dann ſagen Sie ihm, ich käme morgen wieder!“ erwiderte Keller. F. D.

Tagebuch der Wissenschaft

Das Kulturvolk der Ameiſen.

Bekanntlich betreiben die Ameiſen eine regelrechte Landwirtſchaft und Viehzucht. Das „Vieh“ (meiſt ſind es Blattläuſe, die von den Ameiſen durch Betrillern gemelkt werden) muß verſorgt und vor feindlichen Angriffen behütet werden, wie auch die Pflege der eigenen Brut große Arbeit und Sorgfalt erfordert. Maden müſſen gefüttert und die Puppen ſaubergehalten werden. Bald werden ſie vom feuchten Boden in die Sonne zum Trocknen gebracht, bald wieder bei eintretender Trockenheit in tiefere Teile des Baues geſchafft. Auch der Pflanzenbau bzw. die Pilzenzucht, die auf künſtlich präpariertem Nährboden betrieben wird, erfordert eine planmäßige Arbeit; und noch manche Obliegenheit mehr, von der das Blühen und Gedeihen des Ameiſenvolkes abhängt, iſt zu erfüllen.

In den Tropen gibt es nomadiſierende Ameiſenvölker, die ſogenannten „Treiberameiſen“, die von Ort zu Ort wandern und nur einfache Wanderneſter bauen. Bei ihren Wanderzügen, die eine Länge bis zu 70 Meter haben, und die ſich in geregelten Marſchformationen bewegen, führen ſie Brut, Beute und Haustiere mit ſich. Die Arbeiter, die den Nachwuchs betreuen, marſchieren in der Mitte, während die Krieger den Vor- und Nachtrab des Zuges bilden und auch die Flanken ſichern. Dieſe Wanderameiſen führen ein räuberiſches Leben, denn ſie vernichten Käfer, Heuſchrecken, kleine Schlangen, Mäuſe, Ratten und ſelbſt größere Tiere auf ihren Jagdwanderungen. Selbſt in die Wohnſtätten der Menſchen bringen ſie ein, wenn die Umſtände es erfordern.

Woher die Klimaſchwankungen und Eiszeiten?

Bekanntlich iſt der Kohlenſäuregehalt der Luft der Wärmeregulator unſerer Atmoſphäre, denn je mehr Kohlenſäure in ihr enthalten iſt, deſto wärmer iſt das Klima und umgekehrt. Die Ergebniſſe der geologiſchen Forſchungen bekräftigen, daß in Zeiten ſtarker vulkaniſcher Ausbrüche, durch welche große Mengen Kohlenſäure in die Luft gelangten, die Temperaturen weſentlich anſtiegen, während in Zeiten vulkaniſcher Ruhe ſich erhebliche Temperaturrückſchläge bemerkbar machten. Es iſt erwieſen, daß in der diluvialen Eiszeit ein faſt vollkommener Stillſtand der vulkaniſchen Tätigkeit eingetreten war, während im Anfang und in der Mitte der Tertiär-Epoche der Vulkanismus außerordentlich ſtark und die Temperaturen hoch waren.

Der ſchwediſche Forſcher Svante Arrhenius berechnete, daß durch das vollſtändige Verſchwinden der Kohlenſäure aus der Luft die Temperatur auf der Erdoberfläche um 21 Grad Celſius ſinken würde. Dabei macht die Kohlenſäure nur 0,03 Prozent aus. Ganz geringe Schwankungen des Kohlenſäuregehaltes bringen demnach große Veränderungen der Temperaturen und damit des organiſchen Lebens mit ſich. Der nachgewieſene Wechſel zwiſchen Wärme-Epochen und Eiszeiten beruht auf ſolchen Schwankungen.

Alwin Dreßler.

Warum tanzt sie jetzt nicht mehr mit mir?

Er war ihr zuerst so sympathisch, aber sein Körpergeruch zerstörte alles. Der Körpergeruch ist ein heikel Ding. Man merkt ihn selber gar nicht, weil man daran gewöhnt ist. Fremde aber bemerken ihn von uns, wie wir ihn bei anderen auch bemerken. Er zerstört oft alle Illusionen. Waschen Sie Ihren Körper, besonders die Achselhöhlen, mit der neuen Gesundheits-Seife **„Punkt-Seif“**, deren Schaum in die Poren eindringt und sofort jeden Schweißgeruch beseitigt. „Punkt-Seif“ ist zudem ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel. Die wirksamen Stoffe der „Punkt-Seif“ wirken noch in einer Verdünnung von 1:25000 keimtötend und schützen vor Krankheitsübertragung. „Punkt-Seif“ gibt Ihrem Körper die „Frische“, - das „Reine“, - „Gepflegte“ - und „Anziehende“.

Punkt-Seif
Antiseptikum in Seifenform

50 Pfg.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben

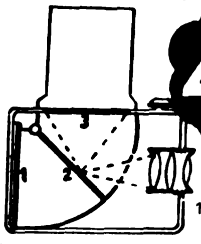
Eine richtige Reflex-Kamera

Raffiniert einfach und präzis wie die

REFLEX-BOX

gebaut ist, vereinigt sie alle Vorteile des Spiegel-Systems in sich. Dennoch kostet sie

aber nur RM. 42.00



mit Steinheil Actinar 1:4,5

1) Film, 2) Spiegel, 3) Mattscheibe.

Bitte verlangen Sie Druckschr. J.O. kostenlos

KAMERA-WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH. DRESDEN-A 21
Bärensteinerstr. 754

Eisenberger Film

FÜR FABELHAFTE FOTOS

12-3

Alle Musikinstrumente billigst
ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Versand-Geschäft
direkt an Private
Meinel & Herold
Klingenthal Nr. 323

[L-43]

Abonniert den Völk. Beobachter

Volle Garantie dafür daß bei Anwendg. von **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs** **Sommersprossen** **u. Hautunreinigkeit** schnell u. völlig verschw. Dos. 2.25 M. frko. **Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 16**

[12-10]

Lungenkranke können geſunden!

Wir beweiſen es Ihnen. Wenn durch ärztliche Unterſuchung die Krankheit feſtgeſtellt iſt, ſo teilen Sie uns Ihre Adreſſe mit. Wir laſſen Ihnen durch eine Apotheke koſtenlos eine Probe unſerer nach den Angaben des berühmten Lungenarztes Prof. Dr. Robert zuſammengeſtellten, vielfach ärztlich verordneten Tabletten ſenden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachten ſie eine deutliche Beſſerung. Huſten wurde leichter, der Schleim verflüſſigte ſich, Fieber und Nachtſchweiße verſchwanden, Gewicht und Kräfte nahmen zu, Cavernen verheilten. Selbſt nach langjährigen Leiden und mehrjähriger Bettlägerigkeit traten nachweislich nach kurzer Zeit ſolche Beſſerungen ein. Dr. Boether G. m. b. H., Thereſienſtraße 75. München N.11

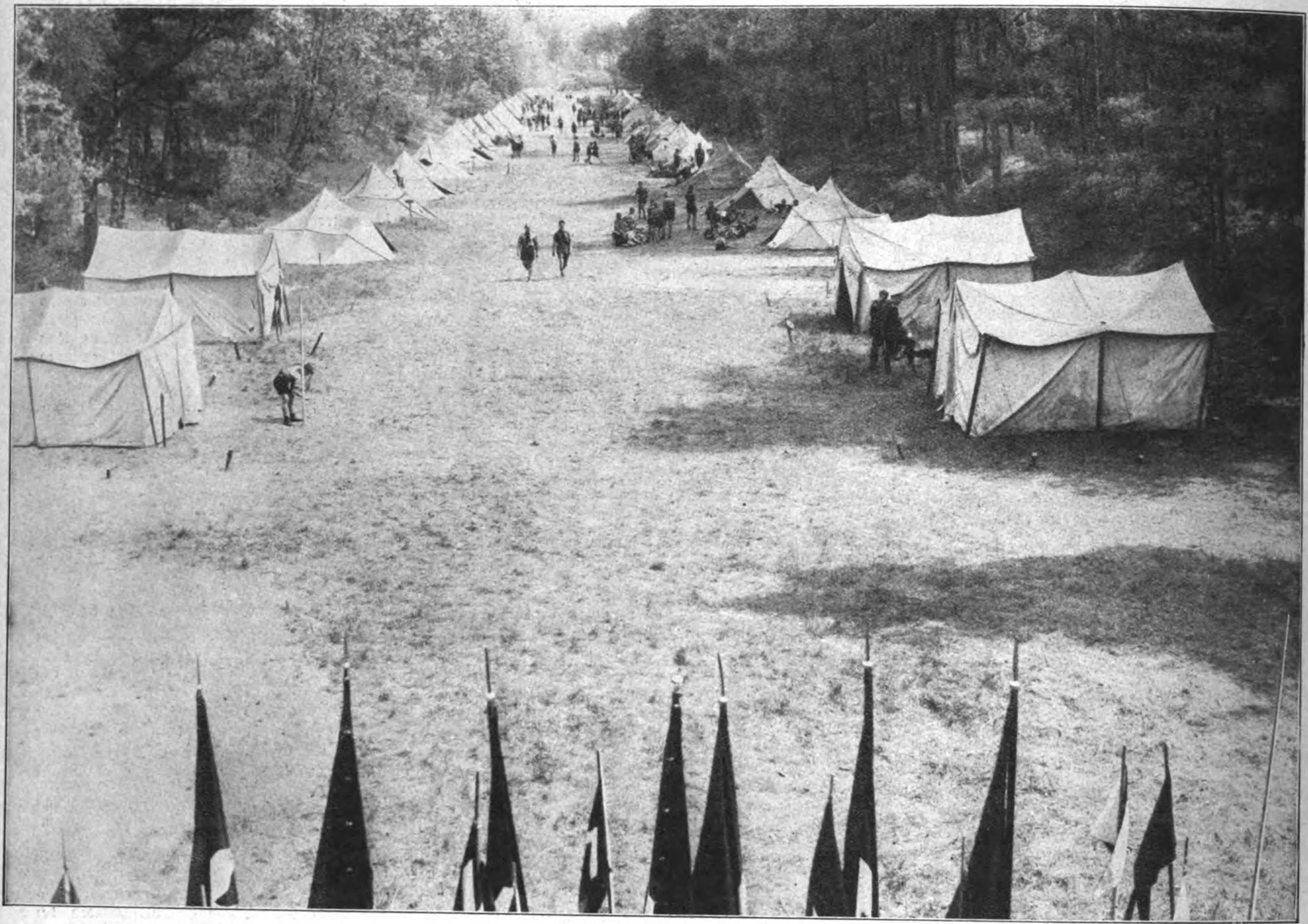
Verlangt überall den „Illustrierten Beobachter“

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17, Fernſprecher: 20647 u. 22131. Drahtanſchrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45. Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße. Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München. Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

A B C D E F

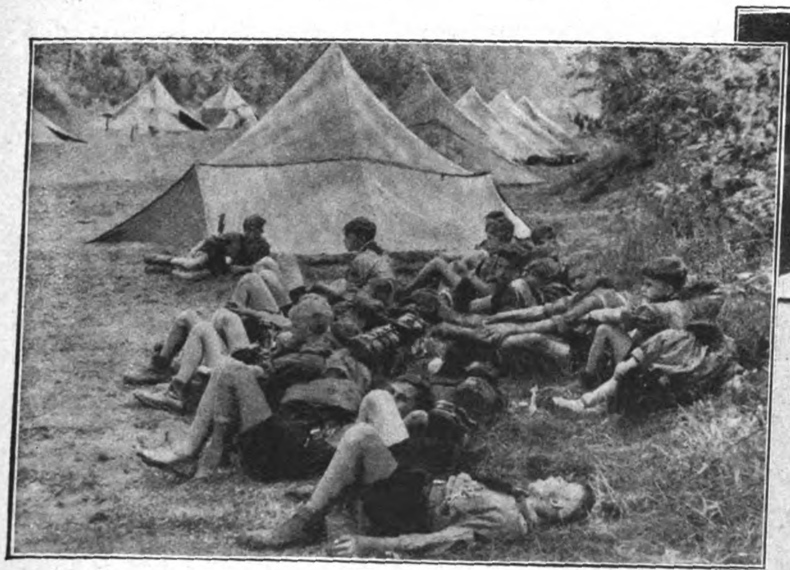
Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.



Blick auf ein Jungvolklager.
Sauber ausgerichtet ſtehen die Zelte, in denen die Jungen die Nacht verbringen werden

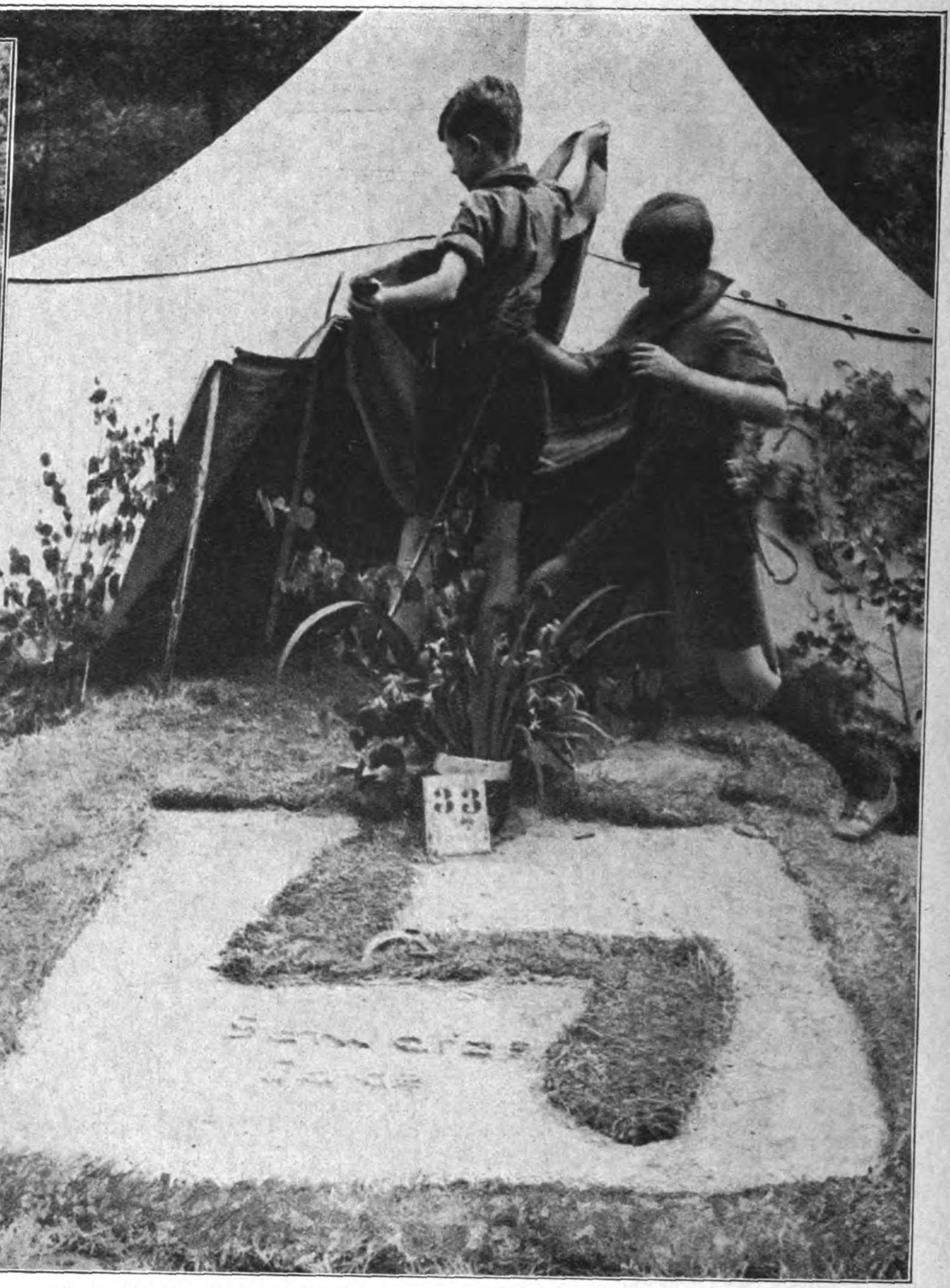
Jungvolk im Lager

Beim Eſſenfaſſen.



Marſchieren macht hungrig.
Im Halbkreis ſitzen die einzelnen Gruppen neben ihren Zelten und warten auf das Eſſen.

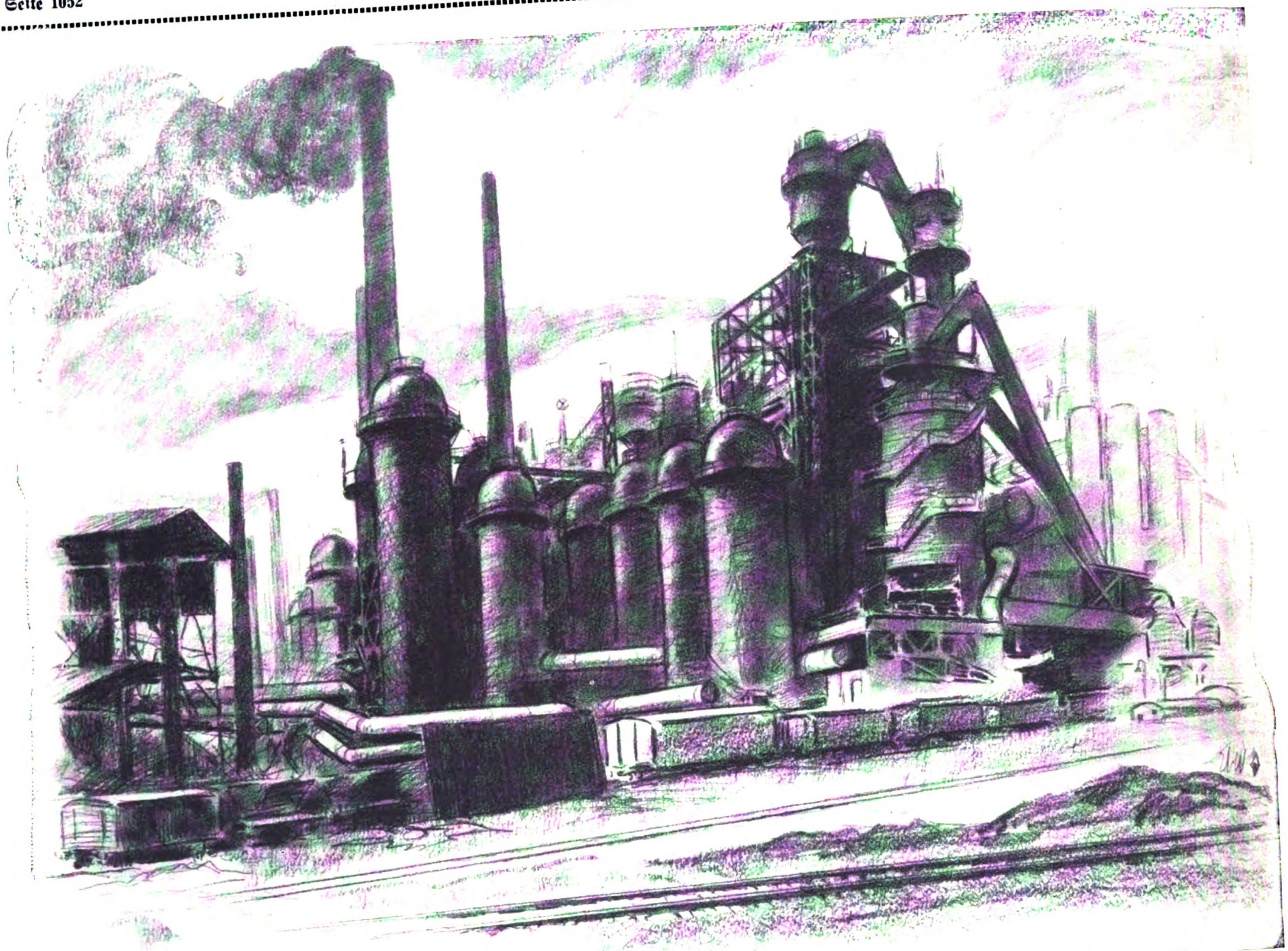
Und hier iſt die „Gulaſchkanone“ ſelbſt zu ſehen.



Jungvolkkameraden haben die Siegrune vor ihrem Zelt als Schmuck aus dem Grasboden herausmodelliert.

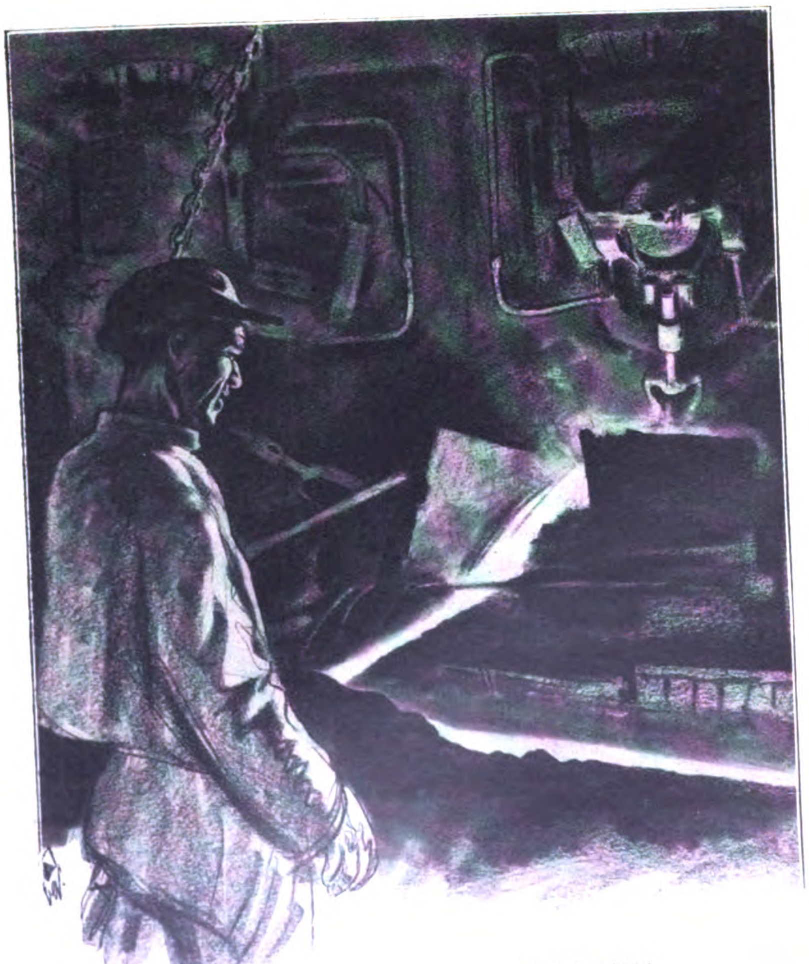
Ein richtiger Junge ſchaut auch einmal tiefer in den Topf, wenn es mit dem Löffel zu langſam geht.

Die „Plakatſäule“ im Jungvolklager iſt ein Baum, an dem das Tagesprogramm angeſchlagen wird.



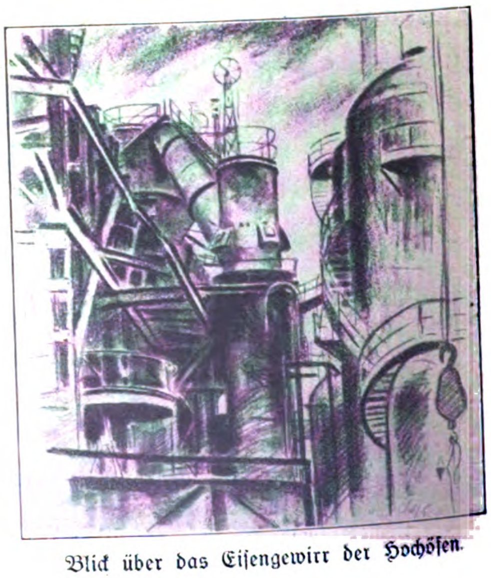
Blick über einen Teil der Röchlingwerke.

Als Zeichner in den Röchlingwerken



Hochofenabſtich.

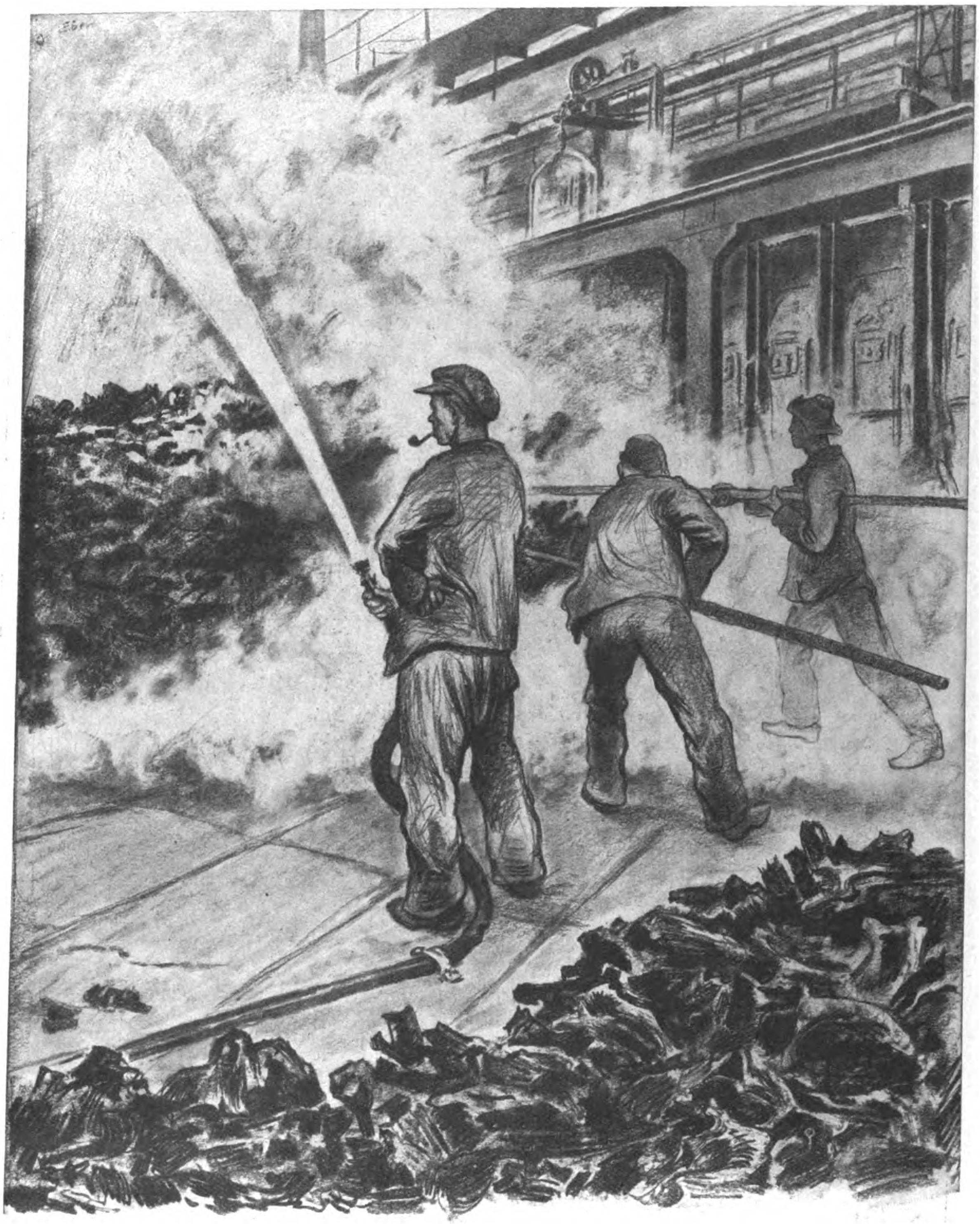
Schon bei der Einfahrt in Völklingen wird der Blick beherrſcht durch die mächtigen Eiſentürme des Hüttenwerkes, die, einem phantaſtiſchen Gebirge gleich, den Bahnhof zu erdrücken ſcheinen. Nicht leicht iſt es dem Fremden, den Eingang in dieſes Rieſenwerk zu finden. An der Schule der Hütte vorbei, aus der gerade ein Schwarm kleiner Mädchen ſtrömte, die die Fremden luſtig begrüßten, fanden wir endlich das Tor, an dem wir erwartet wurden. Aber auch jetzt mußte erſt ein freundliches, aber ſtrenges Exa-



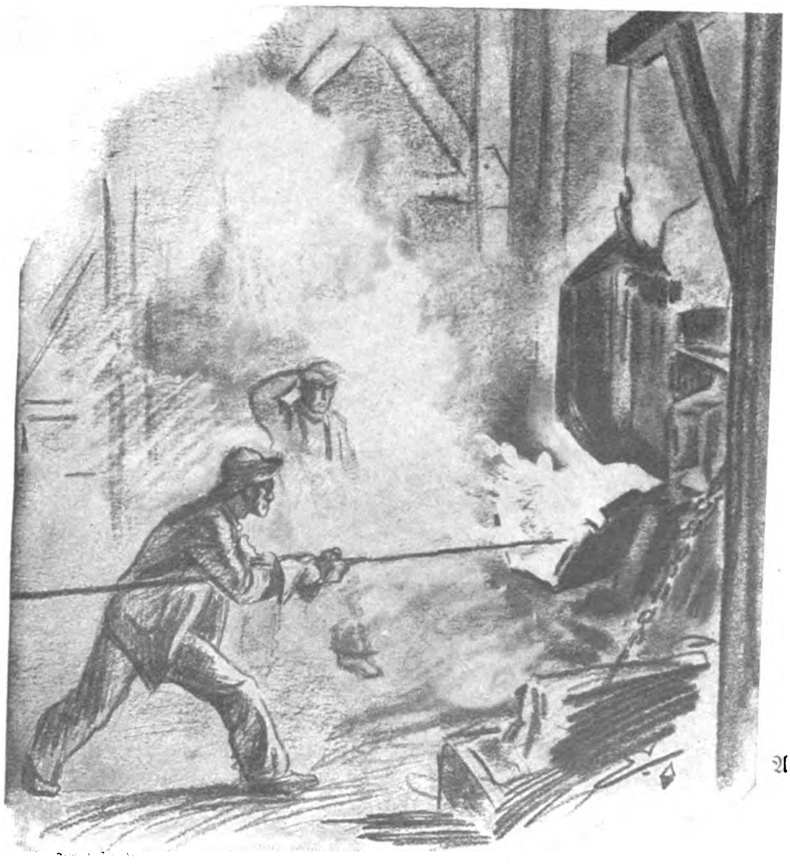
Blick über das Eiſengewirr der Hochöfen.

men beſtanden werden, bis uns ein Jungarbeiter in Empfang nahm und durch ein Gewirr von Eiſenſtangen und Schienen, über Geröll, Aus- und Aufſchachtungen, an rieſigen Halden vorbei, in gut halbſtündigem Marſch zu einem Werkbeamten brachte, der die weitere Führung übernahm. Das Werk iſt einer Feſtung gleich, eine rein deutſche Inſel in dieſem abſurd konſtruierten Staatsgebilde. Hier weht keine Trikolore, wie über allen Gruben ſonſt, frei grüßen die Leute mit gerecktem Arm. Hier herrſcht nicht die Angſt vor Spitzeln und Verrätern, wie draußen überall in dieſem vergewaltigten, ſo urdeutſchen Land. Die Hütte und ihr Herr: — „unſer Kommerzienrat" nennen ihn in weitem Umreis die Leute — ſind eine Ordensburg deutſcher Arbeit gegen die Gier der Fremdherrſchaft. Vergebens waren die Verſuche, durch allerlei Schikanen und langwierige Prozeſſe auch hier eine Breſche zu legen. Der Führer-Gefolgſchaftsgedanke iſt hier durch die gemeinſame Not in die Tat umgeſetzt und verankert durch das Prinzip, den Arbeiter ſeßhaft zu machen, indem jede Familie ein Häuschen mit Garten auf eigener Scholle erhält, ein Stück Boden, das ihr eigen, und das ſie betreut. Von Kindheit auf iſt der Arbeiter in der Hütte verwurzelt. Noch der Invalide findet eine leichte Betätigung durch Schreibarbeit oder Aufſeherdienſt, beim Reinigen der Gänge und Tunnels. Auch weiteſt gehende Autarkie iſt durch eigene Gas- und Zementfabrik und die mannigfaltigen Erzeugniſſe der Kokslöſcherei ermöglicht. Dies und vieles noch erklärte unſer Führer, während wir durch das Gewirr der Eiſenſtadt unſern Weg ſuchten, über Kabel und Drähte ſtiegen, uns an ſprühendem, flüſſigem Erz und glühenden Stahlſchlangen vorbeiwanden, bis wir, unter den dauernd in Bewegung befindlichen Schwebebahnen hindurch, auf ausgeſetztem Stiegenweg die Höhen der Hochöfen erreichten und dort faſt mit dem Gipfelgefühl des Kletterers Ausſchau hielten über dieſe Stätte, die das Hohelied deutſcher Arbeit in Stampfen und Dröhnen, in ziſchenden und ſprühenden Akkorden ſang. Und was wir in den Augen der ſiebentauſend Männer dort unten laſen, was in ihre arbeitsharten Geſichter gemeißelt iſt, hier hämmert es uns entgegen:

Deutſch die Saar!

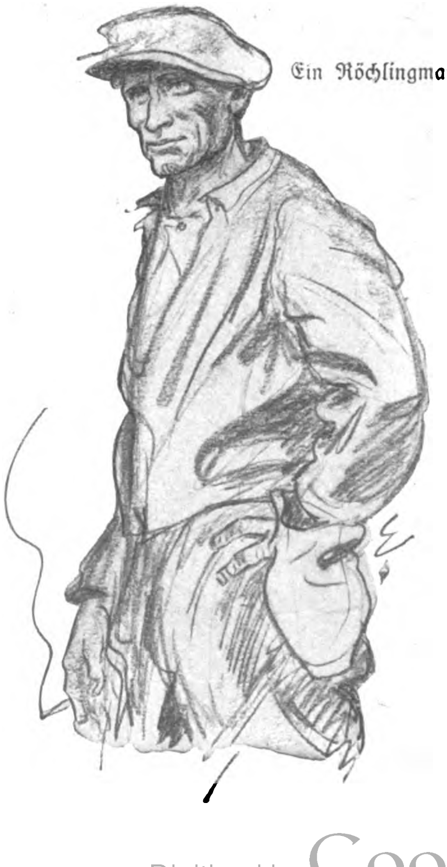


Kokslöſcherei.



Am Puddelofen.

Zeichnungen und Text
von
Elk Eber



Ein Röchlingmann.

Reit-Turnier in Warſchau

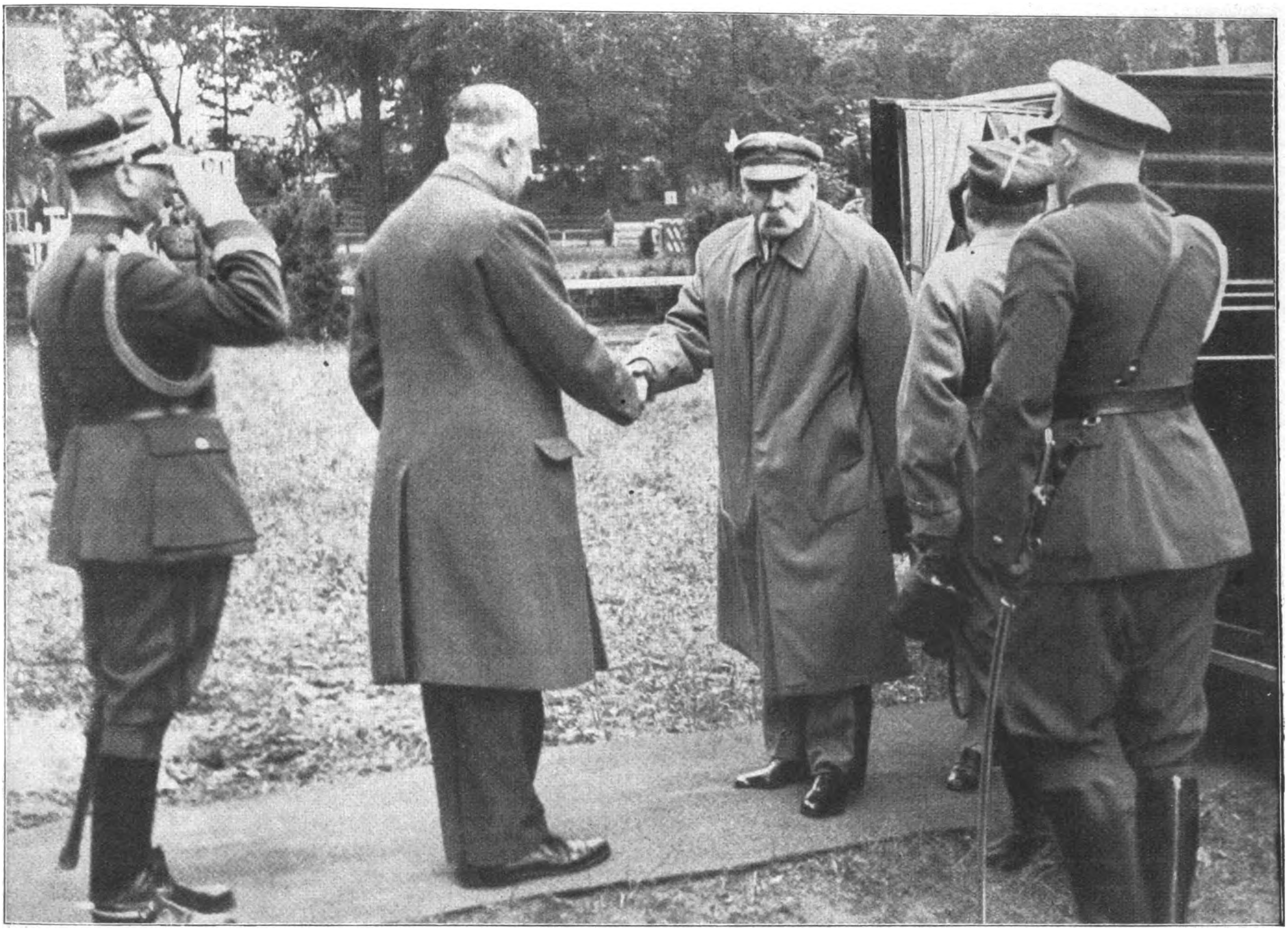
In Warſchau haben ſich die beſten Reiter verſchiedener Nationen, darunter die erfolgreichſten Reiteroffiziere Deutſchlands, zu einem internationalen Reitturnier getroffen. Die überaus ſpannenden Kämpfe fanden unter den ſchwierigſten Bedingungen ſtatt und brachten den deutſchen Reitern ſchöne Erfolge.

Die deutſchen Reiteroffiziere reiten in die Turnier-Arena ein.

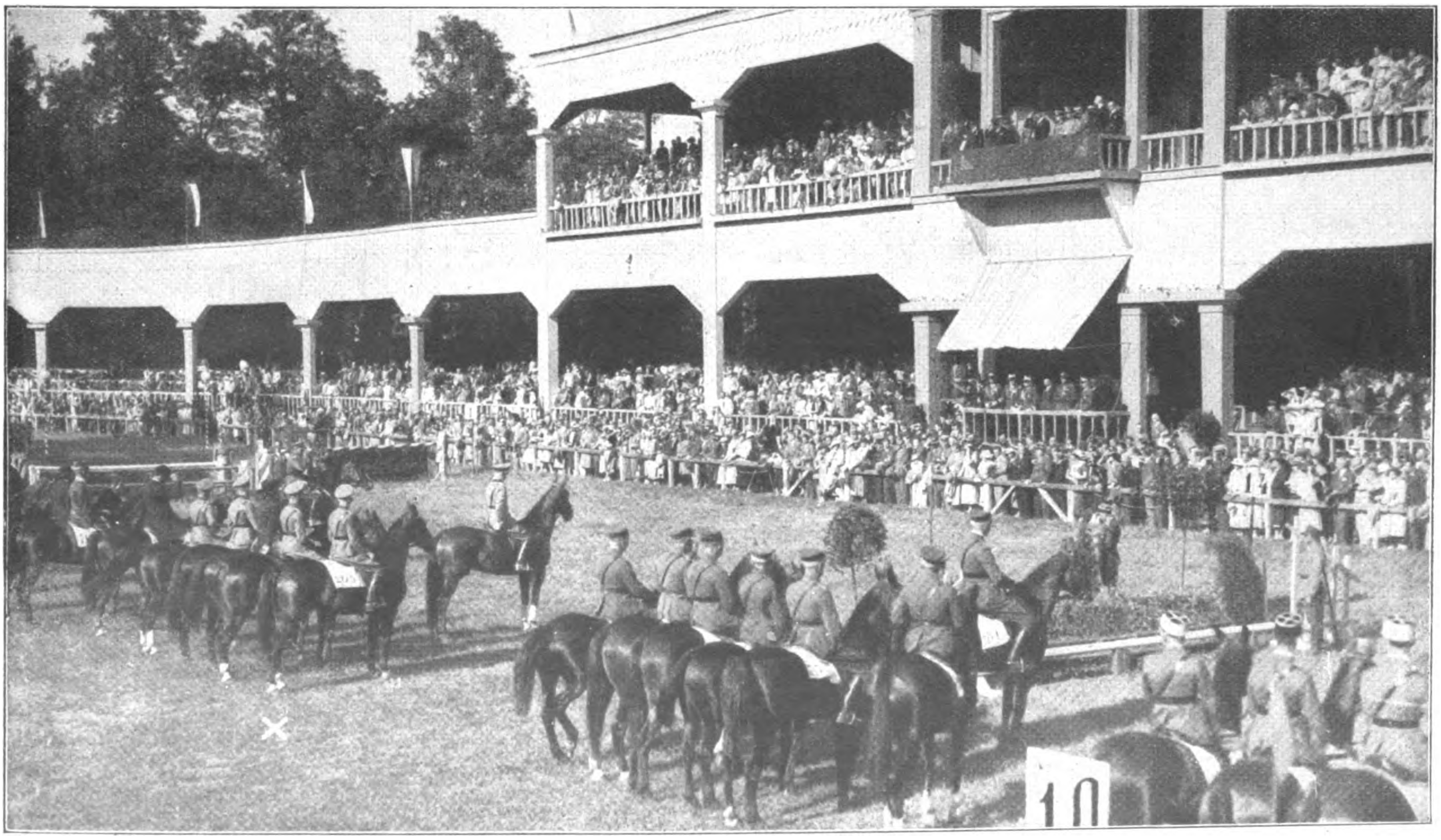
Marſchall Pilſudſki, ein großer Pferdeliebhaber, ſchmückt eines der ſiegreichen Pferde mit einer Seidenſchleife.

Bild links: Offiziere vom polniſchen Generalſtab gratulieren den Siegern.

Die deutſchen und polniſchen Fahnen.



Internationales Reitturnier in Warſchau:
Marſchall Pilſudſki (im Bilde rechts, mit Regenmantel und Mütze) verläßt ſeinen Wagen und wird auf dem Turnierplatz begrüßt.



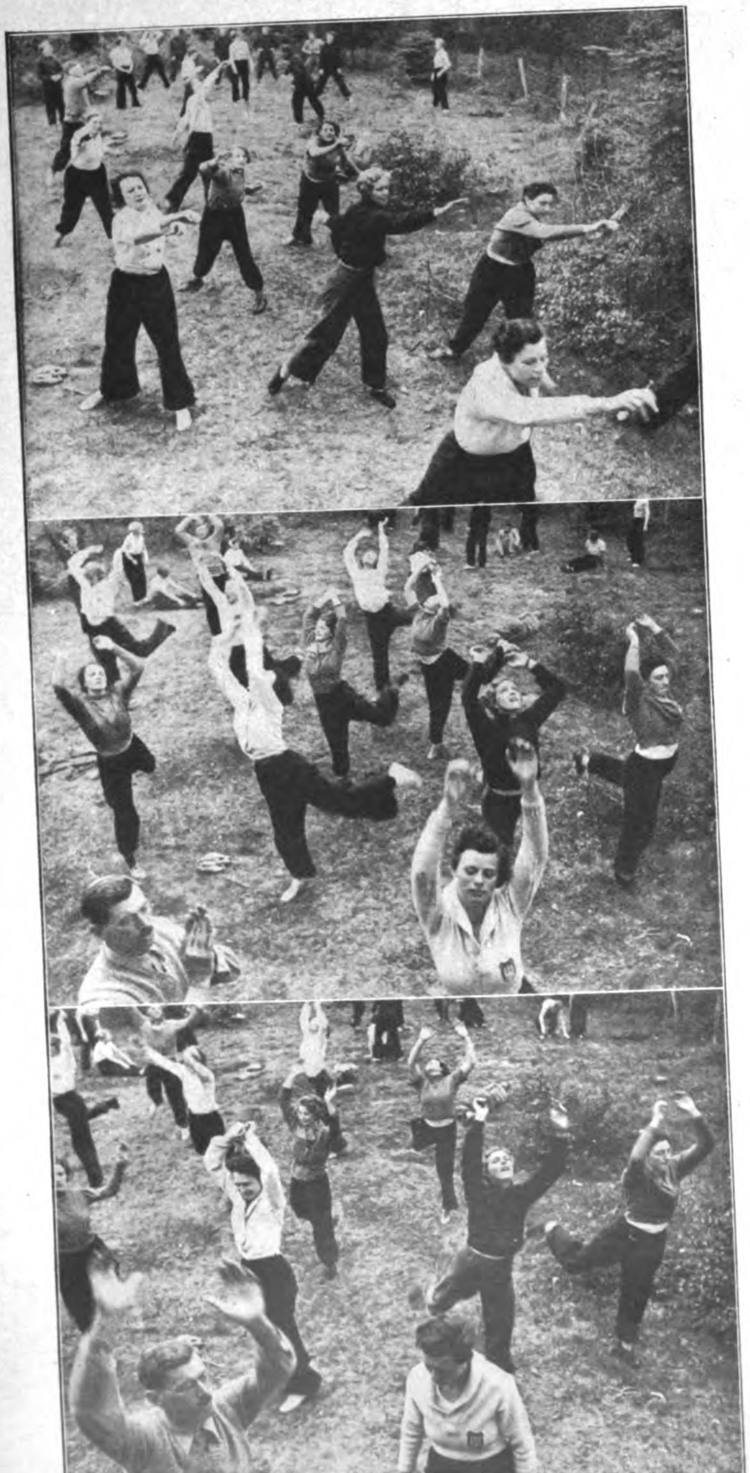
Aufmarſch der Nationen.
Die Reiteroffiziere der teilnehmenden Nationen haben vor den Tribünen Aufſtellung genommen. Die mit × bezeichnete Gruppe ſind die deutſchen Reiteroffiziere.

Auf der Terraſſe der Führerſchule Wilhelmshöhe in Baden. Frauenſportwart Voß unterhält ſich mit Kursteilnehmerinnen.

Frauen trainieren für die Olympia-Wettkämpfe

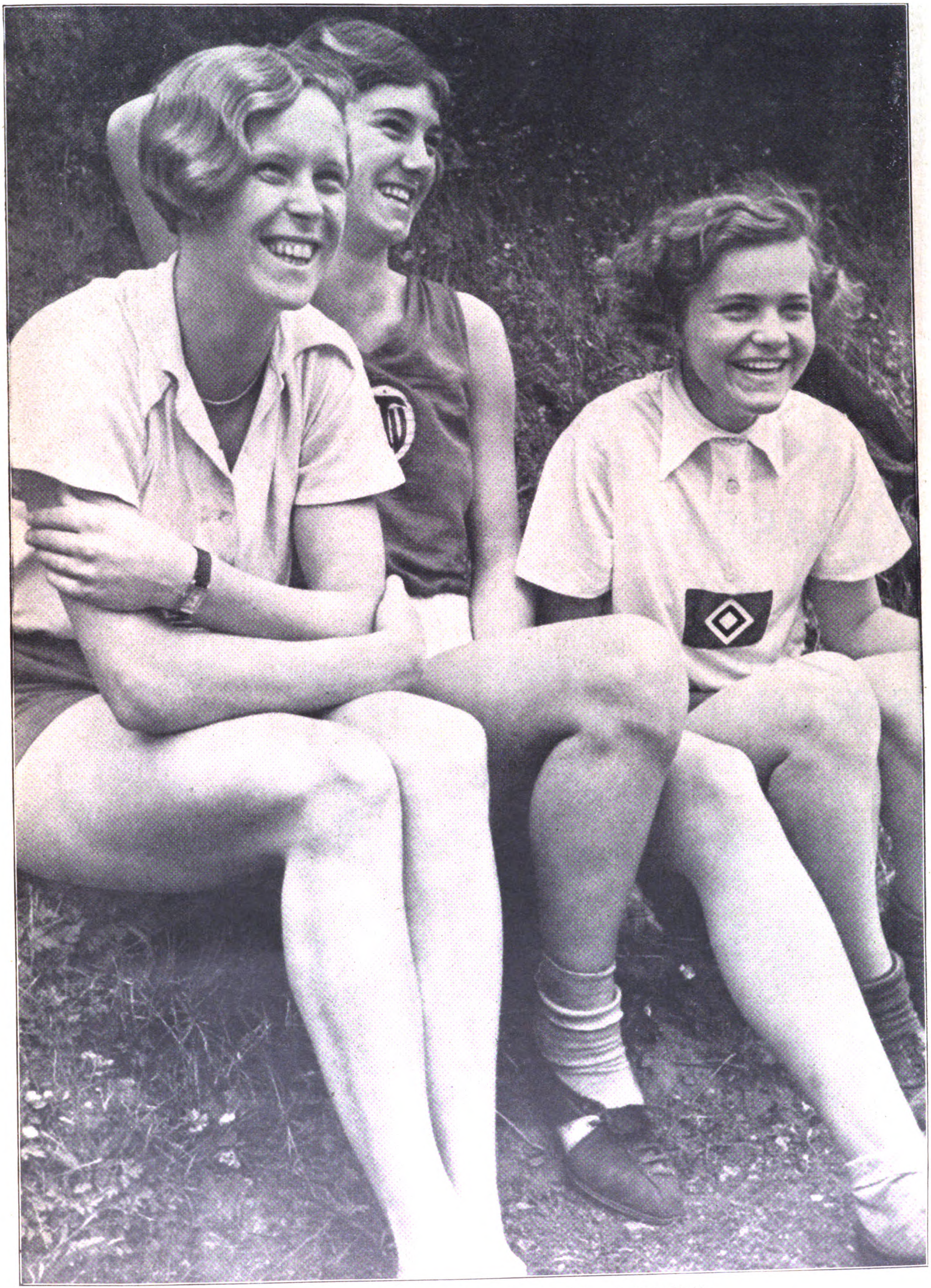
An Stelle der Sorge um die körperliche Erziehung der Frauen und Mädchen iſt jetzt die Suche nach der endgültigen Form der körperlichen Ausbildung getreten. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die leichtathletiſchen Übungen die Grundlage aller körperlichen Erziehung ſein müſſen, veranlaßt den D.L.V., die Frauen-Leichtathletik immer wieder zu propagieren und bei ſeinen weiblichen Mitgliedern und darüber hinaus Begeiſterung für die Leichtathletik zu wecken. Außerdem iſt ja nicht allein die körperliche Erziehung Ziel in der Leichtathletik, ſondern die Könner übernehmen Aufgaben internationaler Vertretung, deren Wichtigkeit nicht unterſchätzt werden darf. Die Frauen machen Länderkämpfe dieſes Jahr mit Polen und Japan, ſie gehen zu den Weltſpielen nach London und verteidigen dort den 1. Platz in der Geſamtwertung der Nationen, der ſeinerzeit in Prag errungen worden iſt.

Es gehört natürlich auch eine ernſte Vorbereitung zur Leichtathletik, beſonders dann, wenn von den Ausübenden beſondere Leiſtungen erwartet werden.



Reichstrainer Waitzer übt Zweckgymnaſtik

Kugelſtoßen unter Buſch, dem Generalinſpektor für die deutſche Olympia-Vorbereitung.



Werferin, Springerin und Läuferin deutſcher Spitzenklaſſe.
Sie beweiſen, daß ſich ein ſportgeſtählter Körper mit weiblicher Anmut gut paaren kann.

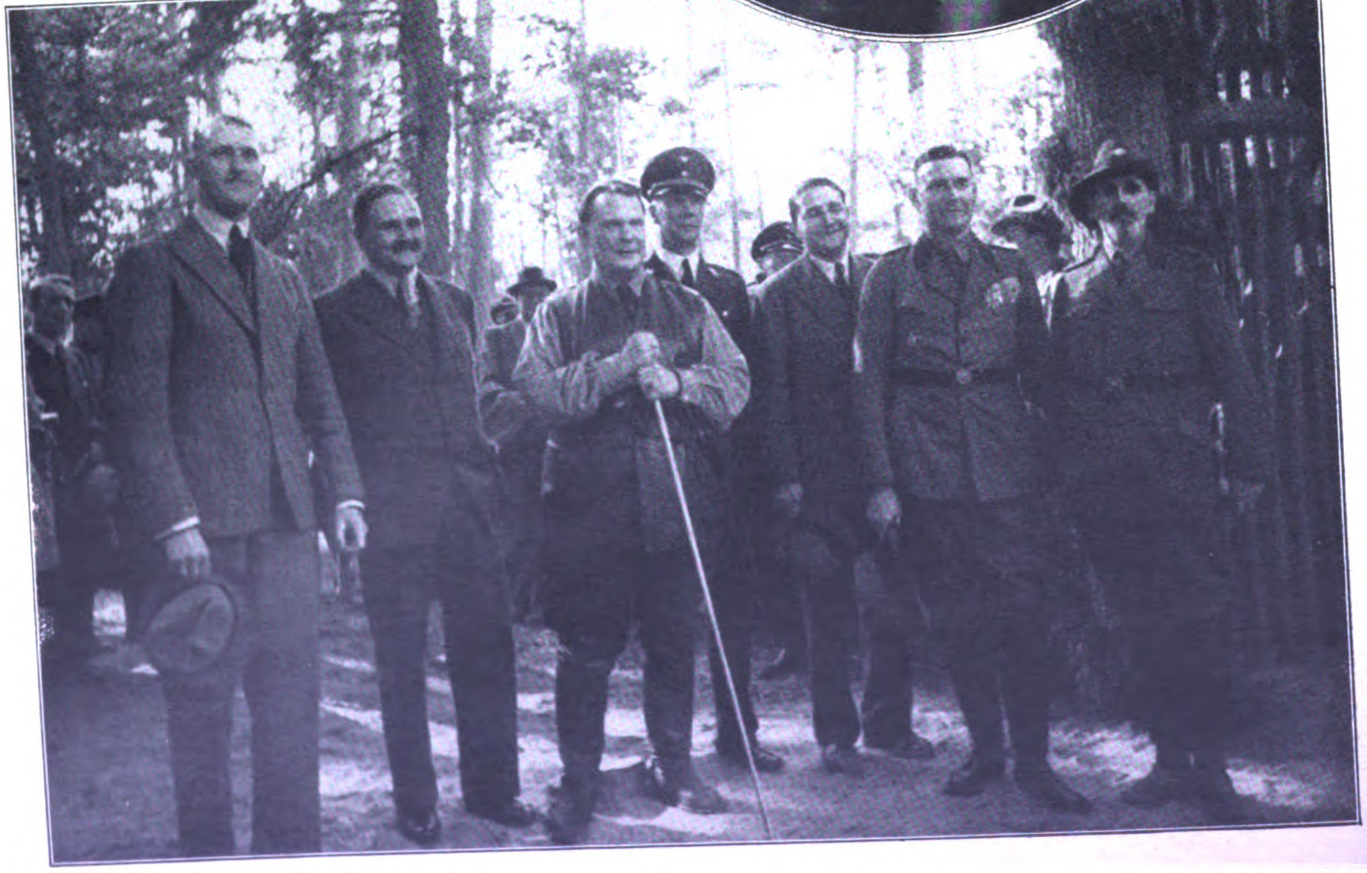
Der ausgeſetzte Wiſentbulle, genannt „Iwan der Schreckliche" (von Göring ſo getauft).

Wiſente wieder im Märkiſchen Wald.

Ein Wisent-Gehege in der Schorfheide bei Berlin

Links, im Kreis: Miniſterpräſident Göring im Geſpräch mit dem italieniſchen Botſchafter Cerrutti.

Aufnahmen: Helmuth Kurth



Nach der erſten Beſichtigung des Naturſchutzgebietes Schorfheide:

Von links nach rechts: Graf Arnim Boitzenburg, der Schenker des Wiſentbullen; Direktor Lutz Heck, der Direktor des Berliner Zoo; Miniſterpräſident Göring; der Sohn von L. Heck; Oberlandforſtmeiſter Dr. Haubendorff.

Ein kleiner „Vertreter" der Münchner Schuljugend begrüßt im Zirkus Krone anläßlich der großen Erzieherkundgebung Reichsminiſter Ruſt (rechts) und Staatsminiſter Schemm.

Alfred Roſenberg
ſpricht in der überfüllten Jahrhunderthalle in Breslau vor 11 000 Zuhörern anläßlich der Schleſiſchen Kulturtage.

Phot. Heinrich Hoffmann

Bild rechts:
Die große Trauerfeier für die Opfer der Kataſtrophe von Buggingen.

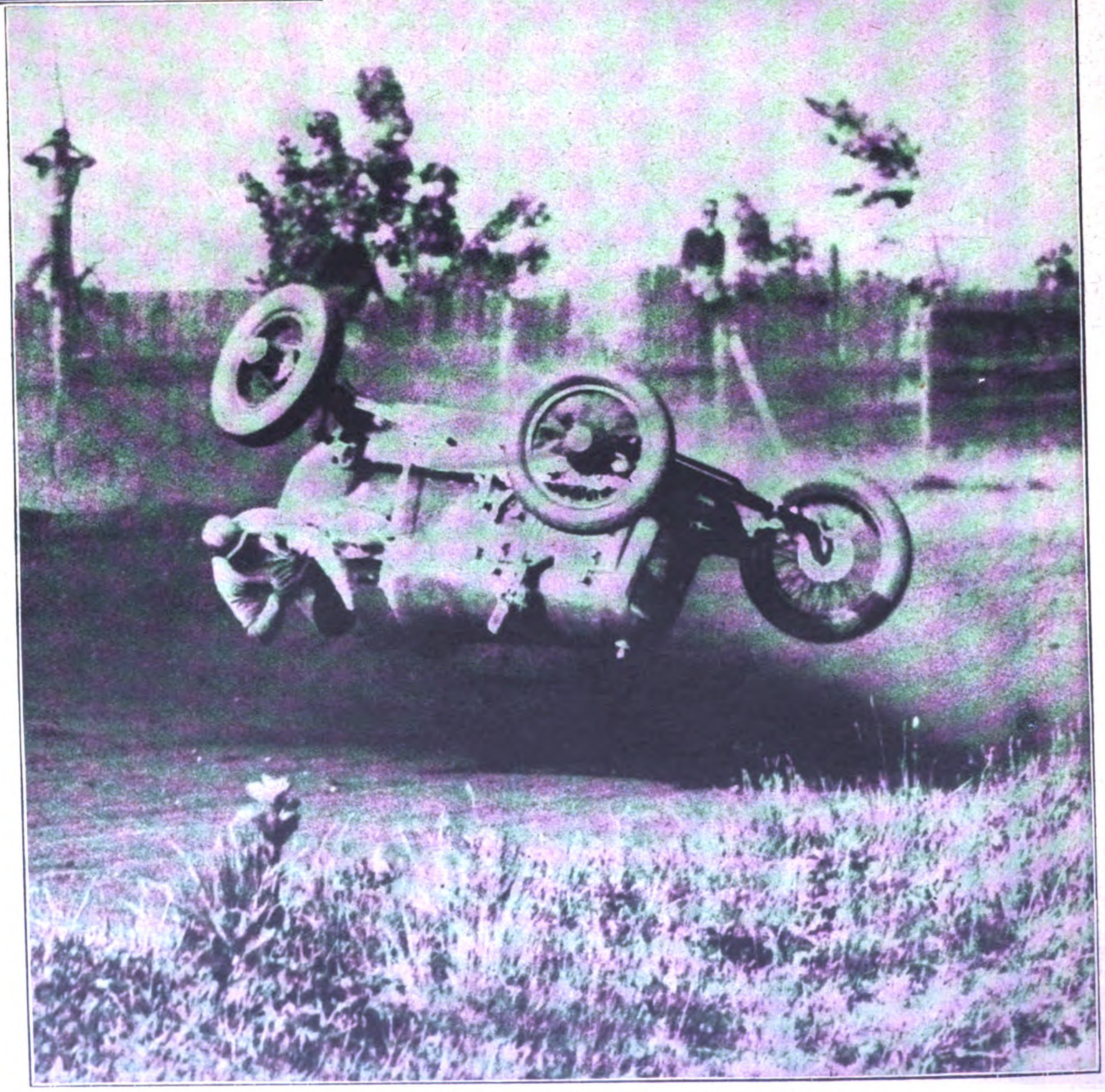
VOM TAGE

Bild links:

Gerhard Fieſeler,
der am 11. Juni auf dem Pariſer Flugplatz Vincennes die Weltmeiſterſchaft im Kunſtflug errang.

Bild rechts:

Fieſelers Maſchine „Tiger“,
mit der der neue Weltmeiſter im Kunſtflug ſeinen Sieg für Deutſchland erfocht.



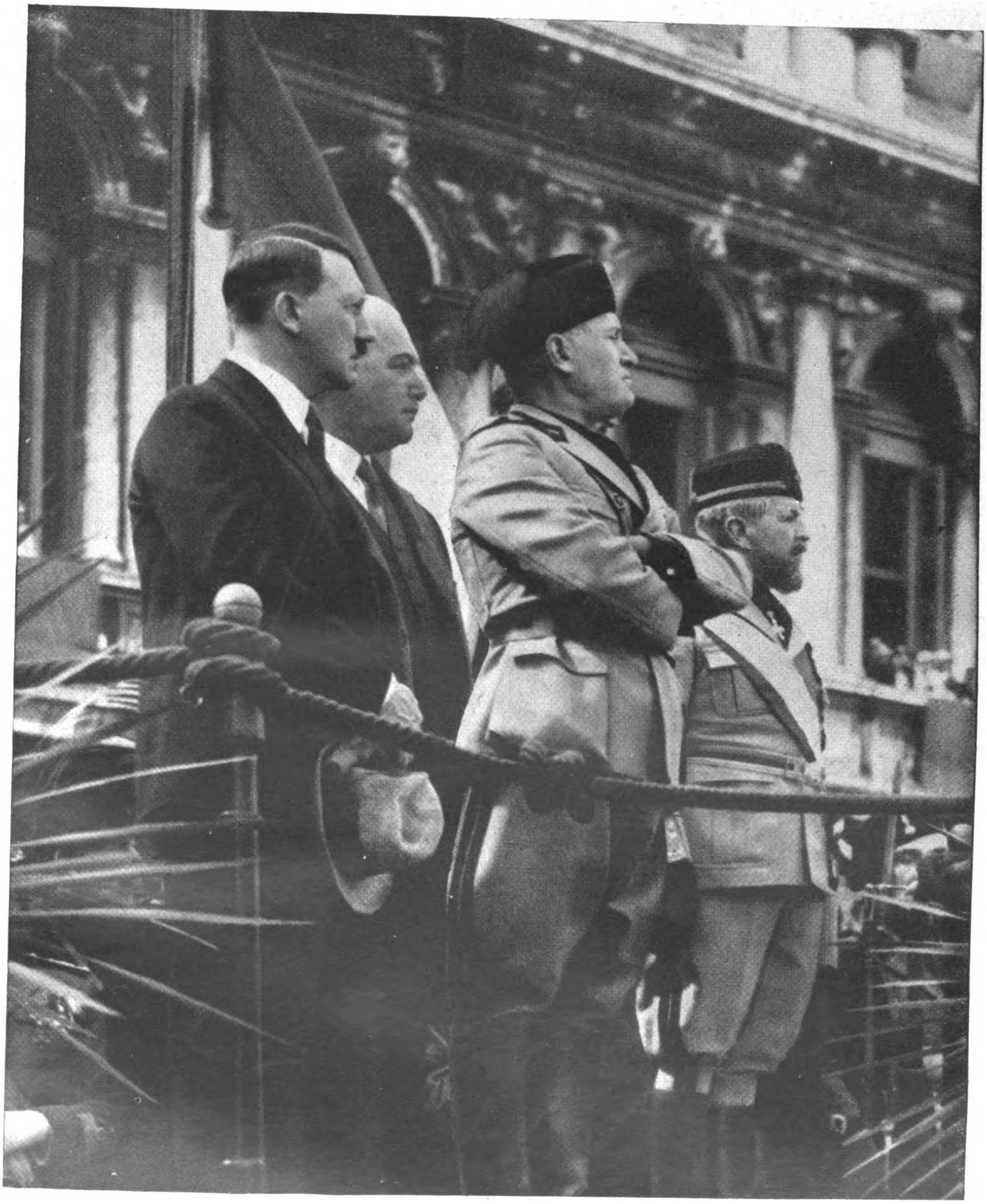
Die Sekunde, die über Leben und Tod entſcheidet.
Eine unerhört ſeltene Aufnahme vom Überſchlagen eines amerikaniſchen Rennwagens.

Preis: 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0.55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 26 / SAMSTAG, 30. JUNI 1934

IB Illuſtrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO



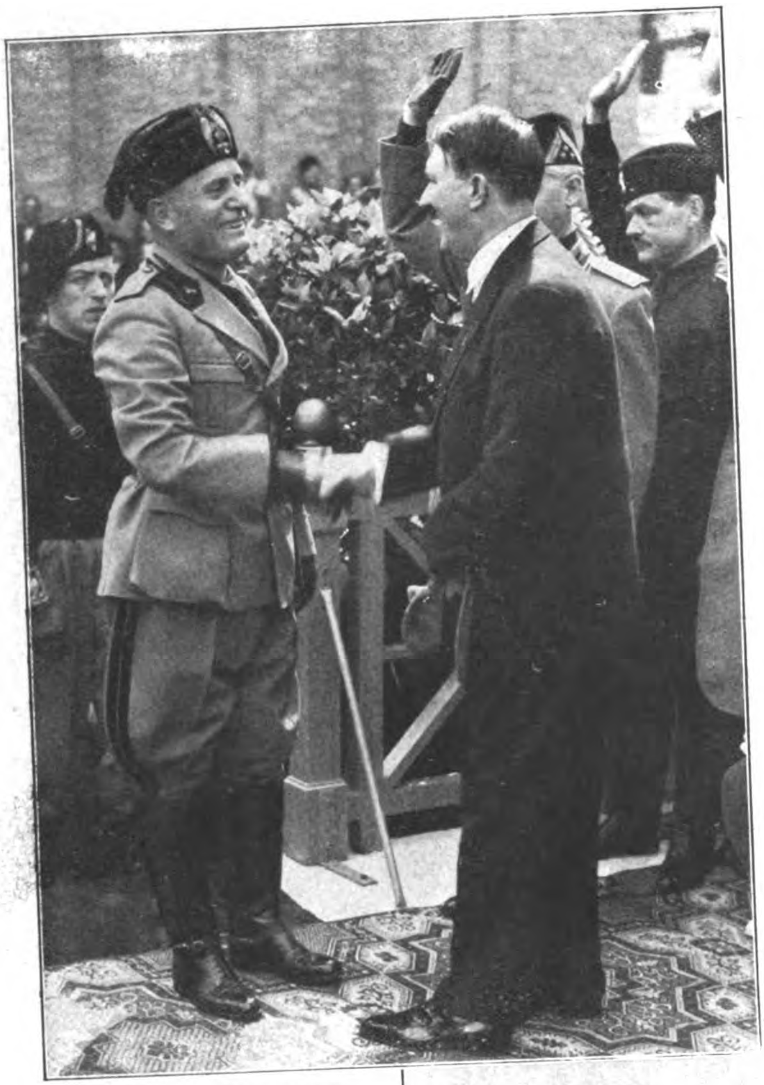
Aufnahme: Heinrich Hoffmann

In dieſem Heft ein reichbebilderter Beitrag zur Geſchichte der Gegenwart:

Adolf Hitler und Muſſolini in Venedig.

Der Führer und der Duce auf der Tribüne am Markusplatz während der Parade am zweiten Tag der Zuſammenkunſt

Die historische Begegnung zwischen Adolf Hitler und Mussolini in Venedig

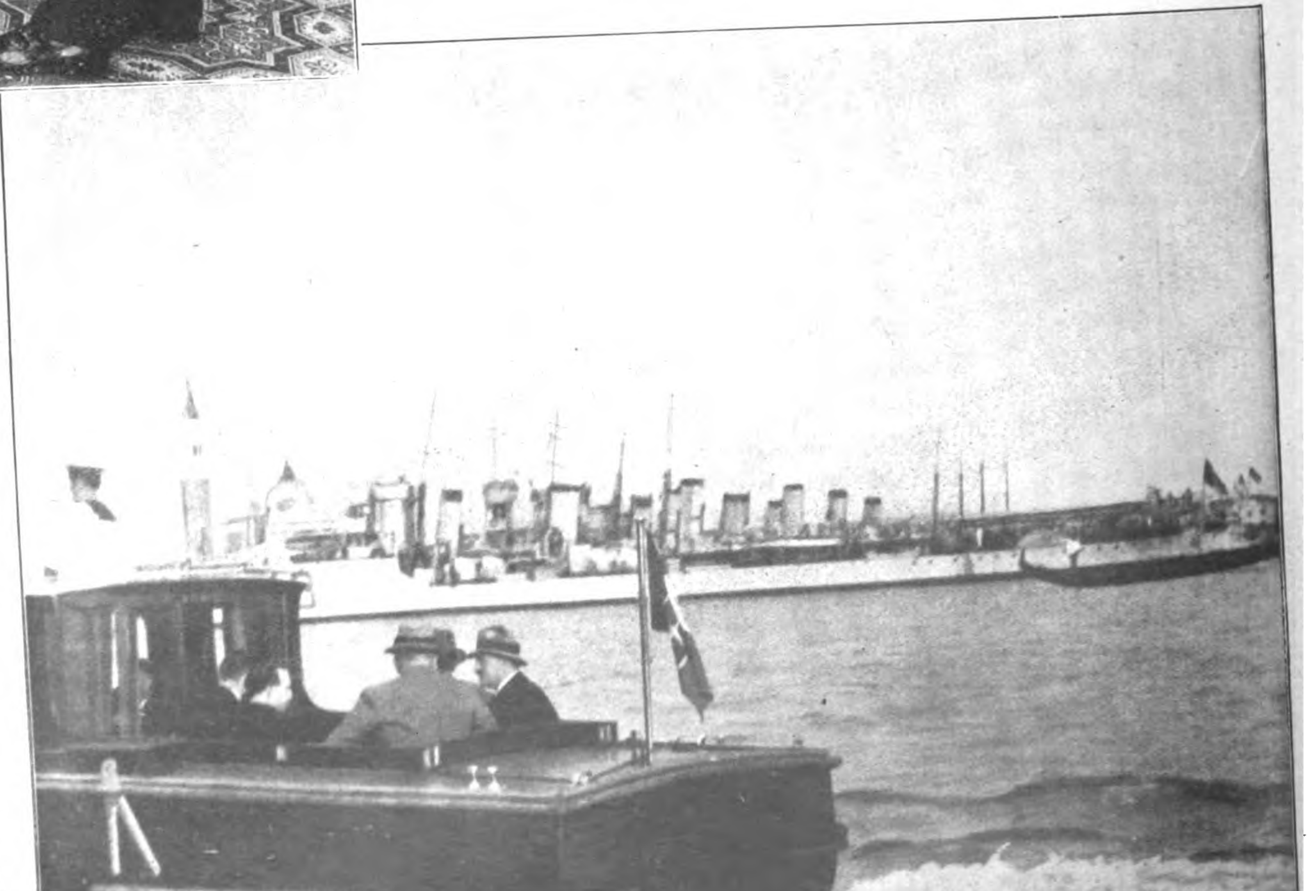


Die beiden Staatsmänner begrüßen ſich vor der Parade auf dem Markusplatz in Venedig.

SONDERBILDBERICHT
FÜR DEN „J.B."
VON HEINRICH HOFFMANN

Was wir in jüngſter Gegenwart erlebt haben, die Begegnung Adolf Hitlers und Muſſolinis in Venedig, hatte etwas von jener Größe, Zeitentrücktheit und ewig gültigen Gegenwartsnähe in ſich, die wir in den großen hiſtoriſchen Dramen Shakeſpeares oder Hebbels ſpüren und die ſich ebenſo leicht mit Geſchichte als mit Dichtung im Sinne tiefſter Wahrheitsdeutung vermählt. Denn im Gewirre des Geſchehenen und Geſchehenden iſt es die einfache und tiefe Schau des Dichters, die Urſprung und Quellgrund großer Taten und Entwicklungen im Charakter der „Helden" erblicken läßt, die vom Leben und der Geſchichte ſelbſt geſtaltet werden.

Etwas von dieſer dichteriſchen Ahnung des Unwägbaren und doch ſo Schwerwiegenden, das Tun und Laſſen ſtarker Perſönlichkeiten beſtimmt, lag in der Atmoſphäre der Begegnung Hitler-Muſſolini in Venedig. Sogar die ehrfurchtsloſe und geſchwätzige Tagespreſſe unſerer ſchnellebigen Zeit hat es geſpürt und in nicht wenigen Be-



Der Führer auf der Fahrt von Venedig nach dem Lido.
Im Hintergrund eine Reihe italieniſcher Minenſuchboote, die von Muſſolini zu Ehren Adolf Hitlers an dieſe Stelle befohlen worden ſind.

richten der über zweihundert Sonderberichterſtatter der Weltzeitungen, die mit einem Heer von ebenſo vielen Photographen nach Venedig gekommen waren, um das hiſtoriſche Ereignis mitzuerleben, war ein gewiſſer Reſpekt vor dem Irrationalen, als dem verborgenen Kern im politiſchen Geſchehen, feſtzuſtellen.

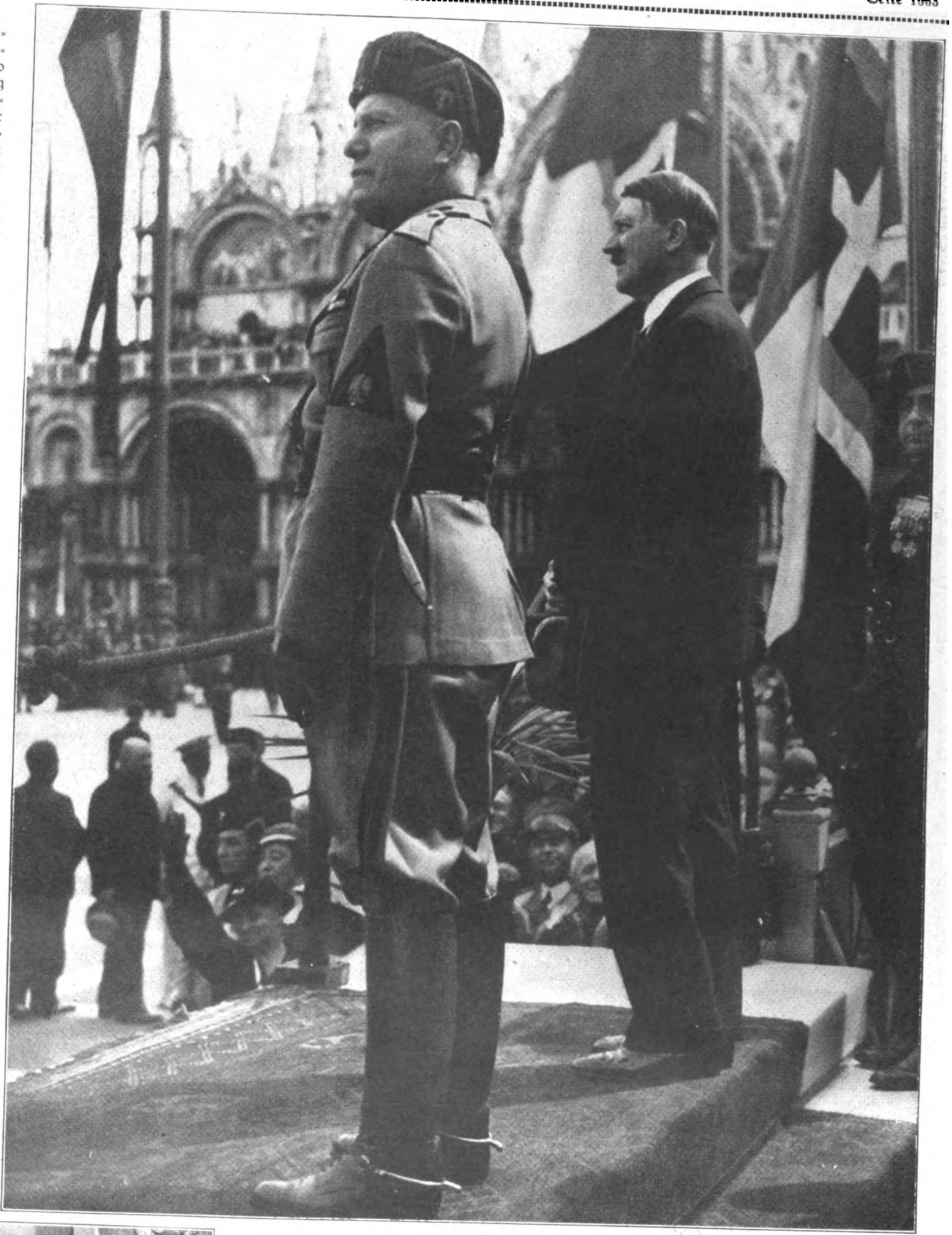
Das perſönliche Erlebnis der beiden Staatsmänner war denn auch der wichtigſte Inhalt und das bedeutſamſte Ergebnis ihrer Zuſammenkunft. Selbſtverſtändlich bleibt innerhalb dieſer Tatſache, bei der großen Machtvollkommenheit, die beiden Führern anvertraut iſt, die Auswirkung dieſes Erlebniſſes auf ihre Nationen und damit auf die Weltpolitik beſtehen.

Nach dem Beſuch
Muſſolinis beim Führer
im Grandhotel.

Dieſes Nebeneinander und Ineinander von nüchternſtem Realismus und irrationalen Schwingungen war es, was der Begegnung dieſer beiden Schöpfer der bedeutendſten politiſchen und geiſtigen Bewegungen des zwanzigſten Jahrhunderts eine über das Alltägliche ähnlicher politiſcher Zuſammenkünfte weit hinausragende Note verlieh.

Daneben war es auch noch das Folio dieſer Begegnung, ihr lebendiger Hintergrund, Venedig, der den Reiz der ſie beherrſchenden Gegenſätze erhöhte.

Wer vor dieſen Tagen Venedig ſah, mochte glauben, daß dem Geſicht dieſer Stadt, das Größe und Traum der Jahrhunderte gebildet



Adolf Hitler und Muſſolini auf der Tribüne am Markusplatz während der großen Parade. Im Hintergrund der berühmte Bau der Markuskirche.

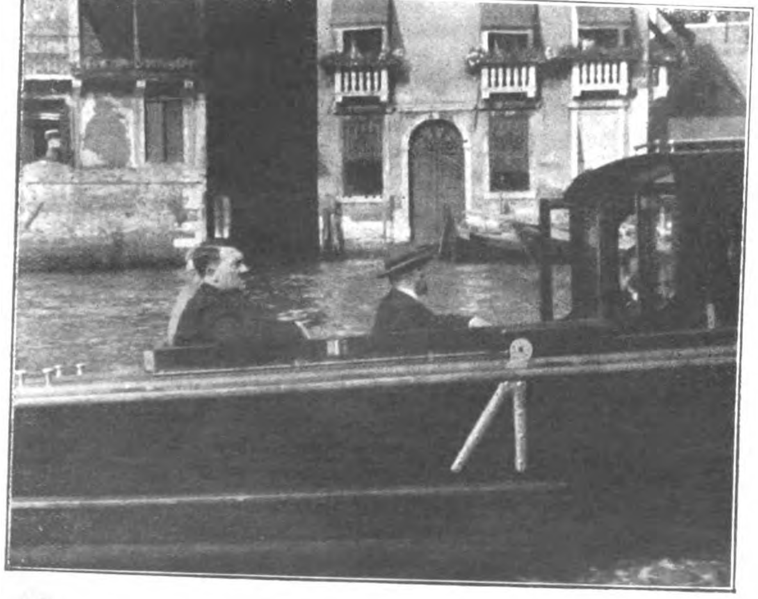
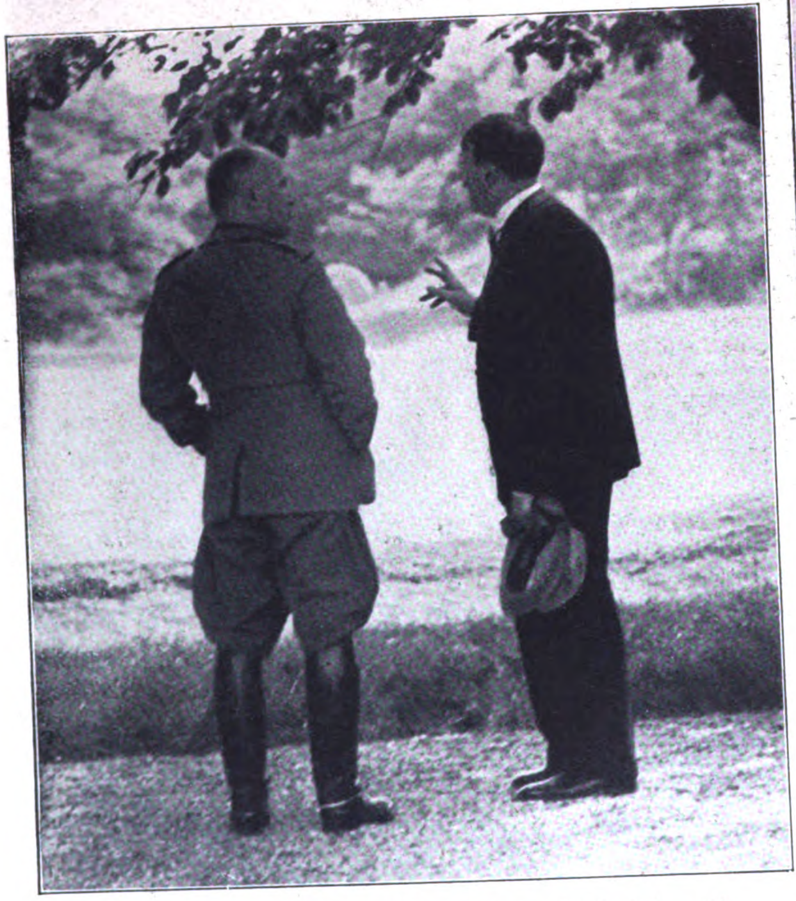


Bild links:
Der Führer
in ſeinem Motorboot auf der Fahrt durch den Canale Grande, die Hauptverkehrsader Venedigs.

Bild rechts:
Das Boot mit dem Führer vor dem prachtvollen Brückenbau des Rialto.

Adolf Hitler und Muſſolini
im Park des Golfklubs Alberoni am Lido vor Venedig.



Bei beſonders angeregter Unterhaltung bleiben Adolf Hitler und Muſſolini zuweilen im Park ſtehen.

Im Park des Golfklubs Alveroni am Lido vor Venedig.

SONDERBILDBERICHT FÜR DE

Bild links:
Einzigartige Aufnahme aus dem Golfklubpark am Lido: Der Führer und Muſſolini unterhalten ſich völlig zwanglos und im Geiſt gegenſeitigen Verſtändniſſes auf einer Bank.

hat, kein neuer Zug mehr einzufügen ſei. Doch Größe, Kraft und Traum der Gegenwart haben es vermocht. Ein neues Venedig, das Venedig Muſſolinis, das Venedig einer neuen Sendung hat ſich der Welt gezeigt.

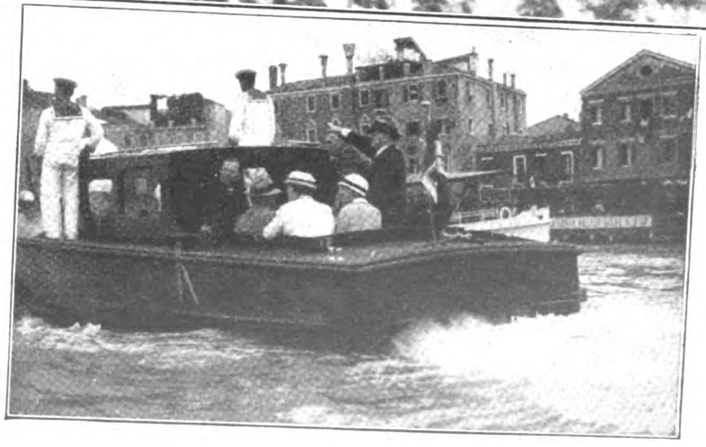
„Wir haben uns zuſammengetan“, verkündet er ſeinem Volk und der Welt vom Markusplatz aus, auf den neben ihm ſtehenden Führer Deutſchlands weiſend, „nicht um die Landkarte der Welt umzugeſtalten und weitere Urſachen der Beunruhigung allen jenen hinzuzufügen, die ſchon auf den Völkern von Oſt bis Weſt laſten ... Wir haben uns zu-

In dieſer ungeſtörten Umgebung des Parks Alberoni führten die beiden Staatsmänner ein zwangloſes, zweiſtündiges Geſpräch.

VON HEINRICH HOFFMANN

ſammengetan, um zu verſuchen, die Wolken zu zerſtreuen, die den Himmel Europas umgeben … Wir wollen das Minimum von Einheit für Europa finden, das notwendig iſt." — „Die Urſachen der Beunruhigung von Oſt bis Weſt" und „das Minimum der Einheit für Europa, das notwendig iſt!" Heute tut das „Minimum von Einheit" bitter not, von dem Muſſolini ſprach. Doch dieſe notwendige politiſche Einſicht konnte ſich bis heute noch nicht unter den europäiſchen Nationen durchſetzen, und zwar hauptſächlich infolge ihrer engſtirnigen und unverantwortlichen Rüſtungs-

Bild rechts:
Der Führer, im Motorboot ſtehend, grüßt die angetretene Mannſchaft eines italieniſchen Kriegsſchiffs. Die Dame in Weiß iſt die Gattin des italieniſchen Botſchafters in Berlin, Cerruti.



Kurze Raſt während des Spazierganges durch den Park des Golfklubs Alberoni am Lido.

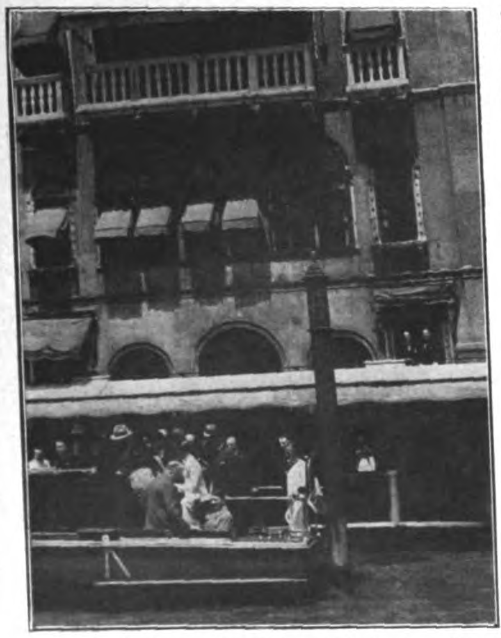
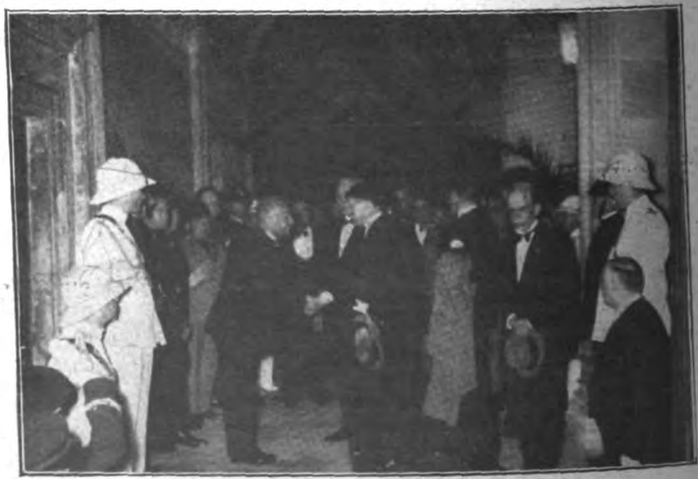


Bild links: Der Führer beſteigt das Motorboot vor dem Grandhotel, in dem er während ſeines Aufenthaltes in Venedig wohnte. — Bild rechts: Auf der Fahrt vom Lido nach der Stadt Venedig.

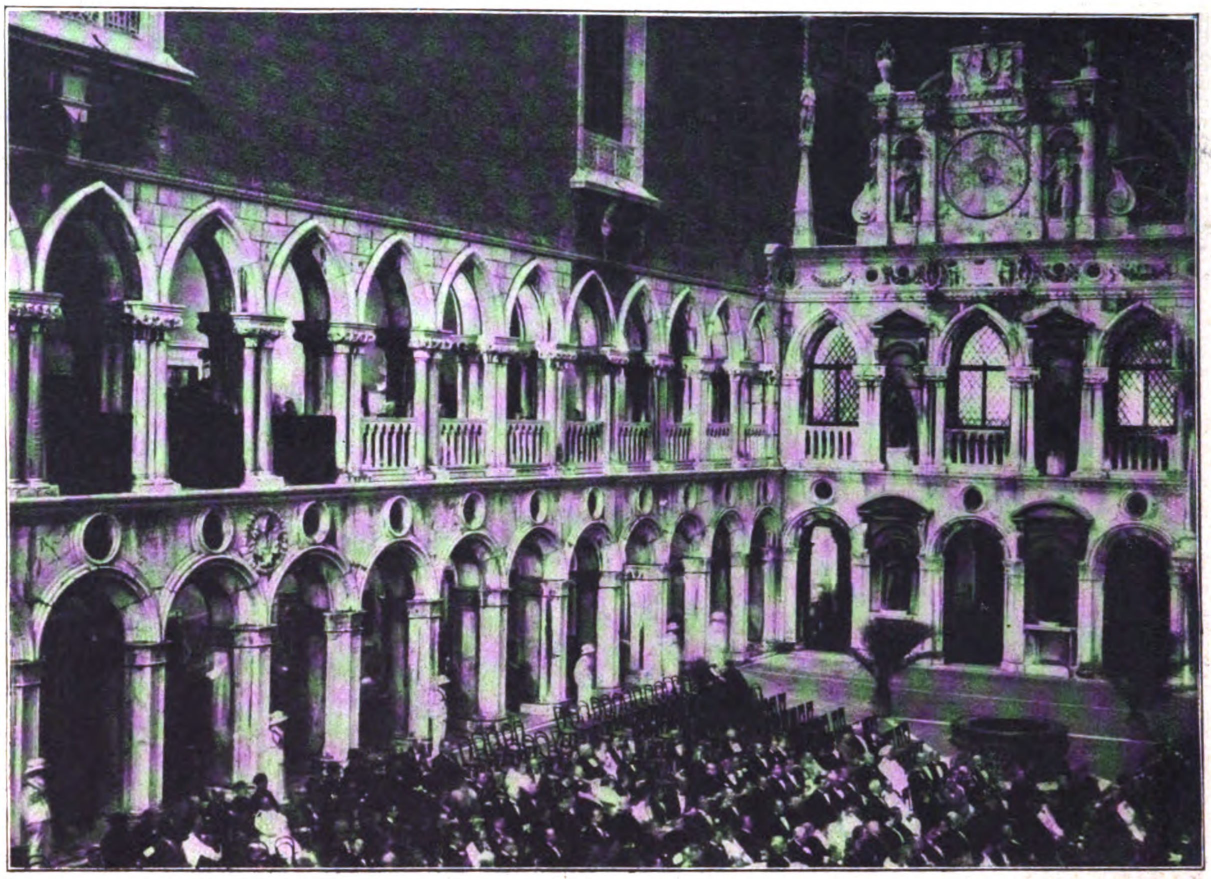
Die begeiſterte Bevölkerung nimmt an der hiſtoriſchen Begegnung lebhaften Anteil.

Bild links: Die Flaggen Italiens und des neuen Deutſchland nebeneinander am Palazzo Vendramin, in dem Richard Wagner ſtarb.



Muſſolini beſucht den Führer in ſeinem Hotel. Die beiden Staatsmänner begrüßen ſich aufs herzlichſte.

Empfang der deutſchen Kolonie
durch den Führer.



Das große Konzert im Hof des Dogenpalaſtes zu Venedig zu Ehren des Führers:
Im zweiten Bogen von links in der oberen Säulenreihe ſitzt der Führer.

Der Führer und ſeine Begleitung
vor der Abreiſe von Venedig auf dem
Markusplatz

SONDERBILDBERICHT FÜR DEN „J.B."
VON HEINRICH HOFFMANN

politik, die ohne Blick für die größere Gefahr, nur dazu dienen ſoll, mit möglichſt viel eigener „Sicherheit" und auf Koſten der Sicherheit des anderen, ein Syſtem ungleichen Rechtes aufrechtzuerhalten. In eindeutiger Stellungnahme hat darum der italieniſche Preſſechef und die offiziöſe Preſſe Italiens anläßlich dieſer Tage von Venedig von neuem die wirkliche und wirkſame Gleichberechtigung Deutſchlands als ein Ziel der italieniſchen Politik erklärt.

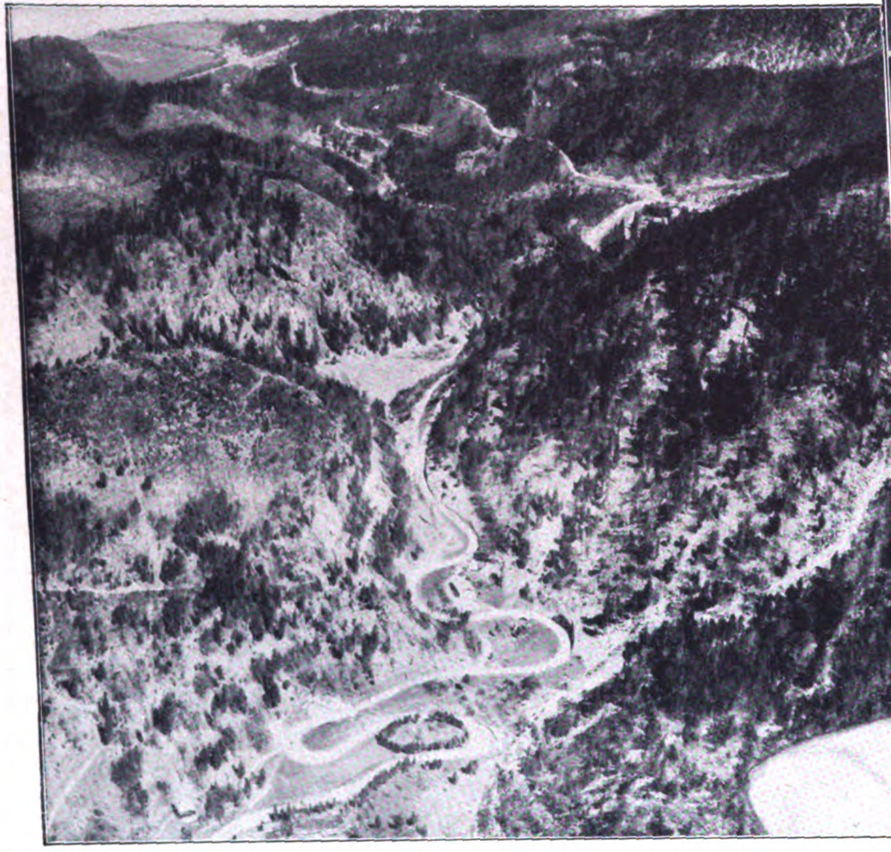
Es iſt kein Zufall, daß der Treffpunkt der beiden Staatsmänner gerade Venedig war, die Stadt Tizians und Dürers zugleich, die Stadt, die auf den Spuren Richard Wagners und Verdis wandeln läßt. H. G.

Der Führer wieder in Deutschland:

Ankunft am Flugplatz München:
Links vom Führer: Reichsbildberichterſtatter Hoffmann, rechts vom Führer:
Miniſterpräſident Siebert, Reichsleiter Bormann und Hauptſchriftleiter Berchtold.

Voll Freude ſieht Deutſchland den Führer wieder auf deutſchem Boden.
Begeiſtert wurde Adolf Hitler in München empfangen. Ganz links:
Staatsminiſter Adolf Wagner; in der Mitte: Reichsaußenminiſter
v. Neurath; rechts: Reichsleiter Bormann.

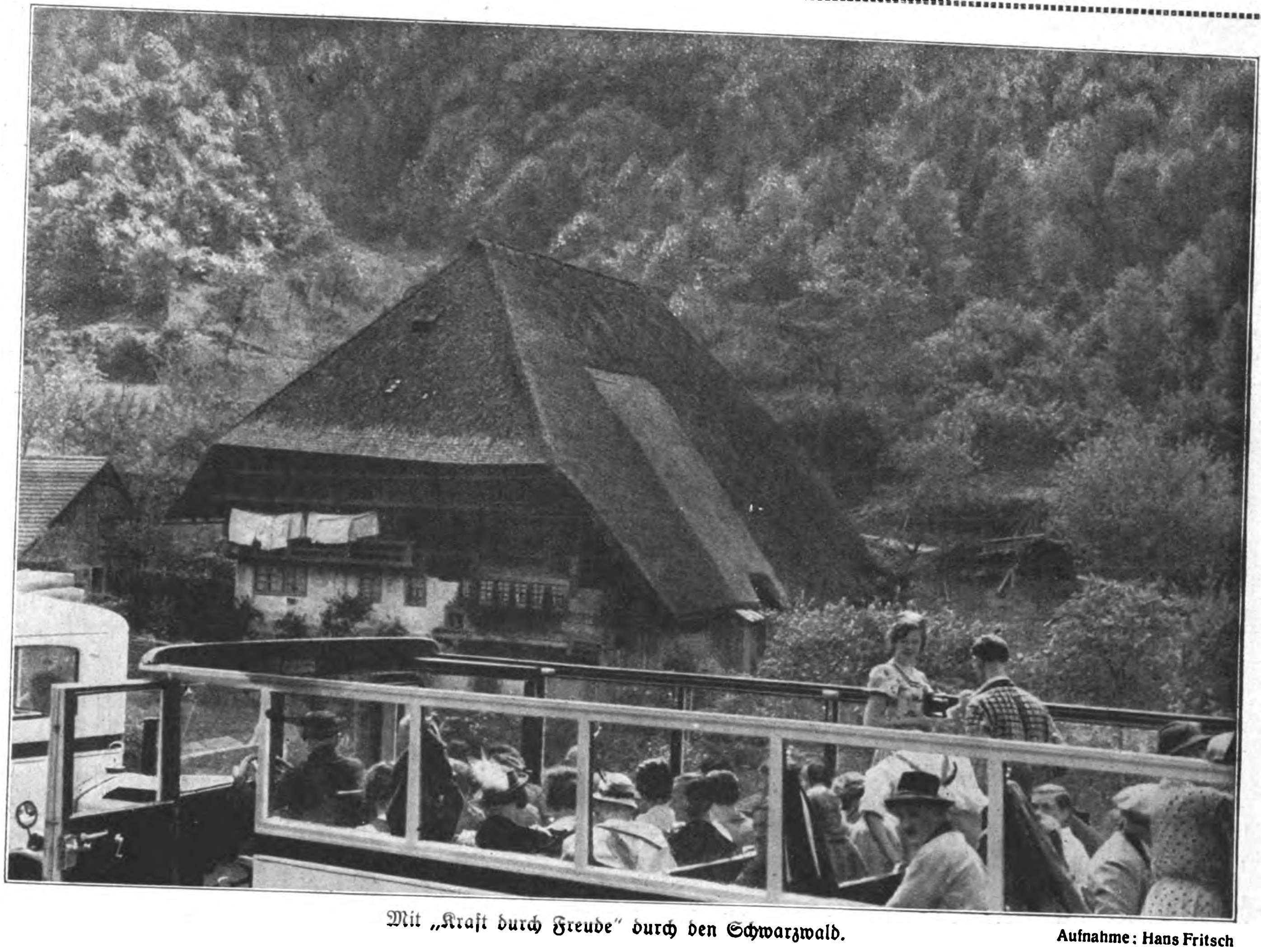
KEſſELBERG RENNEN



Hans Stuck,
der Sieger im Keſſelberg-Rennen 1934 auf „P-Wagen".
Phot. Berndl

Bild links:
Die Rennſtrecke des Keſſelberg-Rennens.
Das Luftbild gibt die Anſicht vom höher gelegenen Walchenſee zum Kochelſee (die graue Fläche im Hintergrund) wieder.
Hamb. Luftbild Nr. 4732 freigeg. vom R.L.M.

Reichsſtatthalter Ritter von Epp
begrüßt in Aibling B.d.M. und alte SA.-Kameraden.



Mit „Kraft durch Freude“ durch den Schwarzwald. Aufnahme: Hans Fritsch

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau

([illegible]. Fortſetzung)

Copyright 1934 by Prometheus-Verlag. München-Gröbenzell.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird ein Sonderdruck des bisher erſchienenen Romanteils koſtenlos geliefert.

„Gut! Du haſt drinnen nichts zu tun, das beſorgt Mary! Sollte Fräulein Iſſerloh aber ſchreien oder ſonſt Geſchichten machen, ſo greifſt du zu ... ſonſt aber läßt du deine Pfoten davon ... verſtanden? Mary weiß ſchon was los iſt ... du bleibſt mir beim Apparat .. paſſiert etwas, ſo funkſt du mich an .. aber verſchlaf dich nicht, es geht um deinen Kopf, Mann! Ich fliege jetzt nach Berlin zurück — du ſchaffſt den Wagen in die Garage ... und halte das Maul dabei ... mach's gut, Miller, und ſauf mir nicht wieder ... ich rate es dir ... Tag!“

Er hob den Finger zum Gruß, verließ das Haus — und wenige Sekunden ſpäter fuhr der Daimler los, während drinnen im Zimmer Inge umſonſt verſuchte, an eines der Fenſter zu gelangen, von denen ſie Mary immer wieder mit Gewalt zurückriß.

16.

Iſſerloh blickte von einem Fenſter ſeines Arbeitszimmers auf den großen Werkshof. Als er ſah, wie ein ſchnittiger Rennwagen vor einem Holzſtapel hielt, der Chauffeur, ſo, als ſei es die ſelbſtverſtändlichſte Sache der Welt, Holz, gewöhnliches Holz, ſtatt Benzin tankte, aufſprang und weiterfuhr, leuchteten ſeine Augen ſtolz und froh auf.

Dort unten erfüllte ſich der Traum ſeines Lebens!

Was keinem gelungen war, den wirklich brauchbaren Holzmotor zu konſtruieren, er hatte es geſchafft — dort unten fuhr der Wagen!

Einer!

Heute!

Morgen zwei, in einem Jahr tauſend, zehntauſend — in wenigen Jahren Millionen — und bald — bald — er hob die Arme zum Himmel — bald hatte er ſein großes Lebenswerk vollendet, zum Wohle ſeines Landes!

Daran, daß es gelingen würde, konnte man nun nicht mehr zweifeln.

Dieſer Motor würde ſich bewähren und auf den herrlichen Autobahnen, die Deutſchland erſt richtig von Oſt und Weſt, Nord und Süd verbanden, zuſammenſchweißten, mußte er Triumphe feiern!

Iſſerloh warf noch einen Blick auf den Wagen, der dahinbrauſte und trat dann an den Schreibtiſch.

Der Motor, der Wagen war gut — richtig — aber damit war noch lange nicht alles getan!

Was jetzt kam, davon war er überzeugt, war vielleicht ebenſo ſchwer, wie das, was hinter ihm lag — denn jetzt galt es, die Autoinduſtrie zu gewinnen!

Schon fühlte er, daß da und dort Widerſtände aufſtanden, Gegner ſich meldeten, ohne daß noch ein Menſch aus dieſen Reihen den Motor hatte prüfen können!

Iſſerlohs Augen färbten ſich dunkel und für Sekunden flog ein Schatten über ſein Geſicht, dann aber lächelte er.

Mochten ſie immerhin nörgeln, zweifeln, die Köpfe zuſammenſtecken und ſich in Vermutungen ergehen: die Tat war da und über die konnten ſie nicht hinweggehen!

War die Zeit gekommen, war er bereit, den Kampf aufzunehmen, und für dieſe Stunde mußte er ſich rüſten.

Es war Zeit, daß er die Reſultate ſeiner Arbeit und ſeiner Reiſe zuſammenfaßte und für die Stunde der Entſcheidung bereithielt.

Er überflog den Schreibtiſch, der mit Dokumenten, Plänen, Berechnungen überladen war, ſchob das Material etwas zuſammen, grüßte Fräulein Flex, der er geläutet hatte, und ſetzte ſich nieder.

„Was ich jetzt diktiere, iſt ſtreng vertraulich! Es geht in zwei Kopien in das Geheimarchiv — nicht in das des Sekretariats... haben Sie mich verſtanden, Fräulein Flex?“

*

Iſſerloh zog die Uhr. „Einen Moment, Fräulein! Verbinden Sie mich bitte mit der Villa, ja?“

Während Iſſerloh in ſeinen Akten las, ſtellte die Sekretärin die Verbindung her und reichte Iſſerloh dann den Hörer.

„Iſſerloh! Frau Lampe? Iſt keine Depeſche von meiner Tochter hier... von Inge? Gar nichts? Doch? Nun, wie können Sie denn ſagen, daß... was? Von Suſe?... aber Frau Lampe, was iſt denn heute mit Ihnen los?“ Iſſerloh war irgendwie ärgerlich. War denn die Hausdame heute noch nicht ausgeſchlafen? Warum konnte man denn keine vernünftige Antwort bekommen? Er ſagte etwas ſcharf: „Die Depeſche iſt natürlich von Inge und nicht von Suſe, Frau Lampe! ... Sie wiſſen doch, daß Suſe... was? Sie iſt doch von Suſe an Inge? Woher wiſſen Sie denn das? Haben Sie die Depeſche geöffnet? Sie iſt eben erſt gekommen... aber aus St. Moritz... na, dann liegt hier eine nette Bummelei vor... das Mädchen liegt doch bereits zwei Tage in Wien, und jetzt kommt noch eine Depeſche aus St. Moritz! Hören Sie, Frau Lampe, ich arbeite heute lange hier im Büro... wenn eine Nachricht kommt, verſtändigen Sie mich ſofort... aber buchſtäblich ſofort! Nein, ſonſt nichts... Warten Sie mal... Robert ſoll die Depeſche bringen... ja, mit dem Wagen... danke!“

Er hing auf, diktierte weiter, und als ein Diener die Depeſche brachte, hatte Iſſerloh darauf faſt vergeſſen.

Eine Sekunde lang war er unſchlüſſig, ob er ſie öffnen oder fortlegen ſollte, bis er fertig war, riß ſie dann aber doch in der Erwartung der gewöhnlichen Bitte, ſofort, aber wirklich ſofort Geld zu ſenden, doch auf und ſprang, kaum daß er einen Blick darauf geworfen hatte, ſo jäh hoch, daß Fräulein Flex erſchrocken das Diktatheft fallen ließ.

Was war denn das?

Er ſtarrte auf den Text.

Prüfte nochmals und wieder das Datum, die Stunde der Abfertigung in St Moritz, die Ankunft in Berlin ... und griff ſich dann verwirrt an den Kopf, denn die Depeſche war vor drei Stunden in St. Moritz aufgegeben worden! Vor drei Stunden... alſo hatte Suſe heute depeſchiert... Er las halblaut vor ſich hin:

abreiſe heute ſt moritz ſtopp ankomme morgen früh acht anhalter ſtopp ſendet wagen ſuſe.

Iſſerloh wiederholte: „Sendet Wagen, Suſe! Sendet Wagen, Suſe!“

Er ſtarrte in das Zimmer.

Was war denn da los?

Erlaubte ſich vielleicht jemand einen dummen, einen ſehr dummen Scherz, oder...

Er riß ſich zuſammen.

„Fräulein Flex, ſchnell eine telephoniſche Verbindung mit dem Palace Hotel in St. Moritz und“, er dachte eine Sekunde nach, „mit dem Hotel Cobenzl in Wien ... nein... Schloßhotel Cobenzl in Wien... ſo ſchnell wie möglich!!“

Die Sekretärin verſchwand lautlos, und zwanzig Minuten ſpäter griff Iſſerloh, der ruhelos im Zimmer auf und abgewandert war, gierig nach dem Hörer.

„Hier Berlin, Iſſerloh .. Wien? Schloßhotel Cobenzl? Gut! Ja! Rufen Sie mir bitte Fräulein Inge Iſſerloh zum Apparat... verbinden Sie mich mit ihr ... aber ſchnell, bitte... Iſſerloh! Ja, I wie Idee, S wie Schwert, nochmal S wie Schwert, E wie Erde .... R wie Richard .. L wie Ludwig... O wie Otto ... H wie Hermann... Jawohl, Iſſerloh, der Name muß doch bekannt ſein. . wie? Nicht bekannt? Aber ich bitte Sie, meine beiden Töchter Inge und Suſe wohnen doch in Ihrem Hauſe... die eine Dame, Suſe Iſſerloh, hat ſich doch verletzt .. iſt mit ihrem Wagen geſtürzt... aber natürlich... ich habe doch... wie?“ Iſſerloh ſchrie erregt in den Apparat: „Herr, wenn Sie Ihre Gäſte nicht kennen! Ich will den Direktor ſprechen... jemand, der mir Auskunft geben kann! Wie, der Direktor iſt am Apparat? Tut mir leid, Herr Direktor, aber meine Kinder müſſen . verſtehen Sie, müſſen bei Ihnen ſein . was? Niemand mit dieſem Namen gemeldet. . keine Schweſtern, keine verletzte Dame... kein Unglück... vollſtändig ausgeſchloſſen... ja, aber“ Iſſerloh ſchwieg einige Sekunden und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne, „ja aber ich...“ er ſagte hilflos, „ja, ja, dann... entſchuldigen Sie... es muß hier ein Irrtum vorliegen... ein bedauerlicher Irrtum...“

Er legte den Hörer hin, und als ſich gleich darauf das „Palace Hotel“ meldete, ergriff er ihn nur ſehr widerwillig.“

„Hier Iſſerloh, Berlin! Iſt meine Tochter Suſe Iſſerloh noch bei Ihnen?“ Er horchte geſpannt und ſein Mund zuckte. „Wie? Bereits abgereiſt... und wann? Heute? So, heute... und in welcher Richtung? Ich bitte um genaueſte Auskunft... Wie? Meine Tochter ließ ſich eine Schlafwagenkarte nach Berlin beſorgen? Abſolut richtig?“ Iſſerloh fragte, ſich mühſam beherrſchend: „Iſt meine Tochter vollkommen geſund abgereiſt! Wie? Sie wurde in einer großen Geſellſchaft zur Bahn gebracht und war augenſcheinlich in glänzender Laune... wie immer... ſo? Ich danke ſehr... danke...“

Er wandte ſich bleich und verſtört an Fräulein Flex.

„Fräulein...“ er ſtarrte ſie an, daß ſie erſchrak, „Fräulein, es iſt etwas Unerhörtes geſchehen... etwas mir noch ganz Unbegreifliches... rufen Sie bitte ſofort die Polizei an... die Kriminalpolizei... die Polizei ... aber... ich bitte. .“

Eben, als die Sekretärin beſtürzt nach dem Hörer griff, läutete es. Sie hob ab, horchte und wandte ſich dann an den Chef. „Ein Herr wünſcht Herrn Doktor Iſſerloh dringend zu ſprechen!“

Iſſerloh winkte ungeduldig ab. „Ich bin nicht zu ſprechen! ...Für niemanden... die Polizei... raſch...“

Die Sekretärin hob den Hörer. „Herr Doktor Iſſerloh iſt leider nicht zu ſprechen... er hat dringend zu tun... Wie? Wie?“ Fräulein Flex ſetzte ſich auf einmal ſchnell nieder und ſtarrte dann Iſſerloh verſtört an. „Der Herr ſagt, es handle ſich um Fräulein Inge Iſſerloh!“ Der Doktor riß dem Fräulein den Hörer aus der Hand. „Hallo, wer iſt dort... Was iſt los? Was iſt mit meiner Tochter? Meinen Kindern? Wie? Sie ſprechen von der Portierloge? Kommen Sie doch ſofort bitte zu mir herauf... ſofort...“ Er legte den Hörer hin. „Fräulein, erwarten Sie den Herrn beim Lift... führen Sie ihn ſchnell zu mir, bitte... ſehr ſchnell.. nein, die Polizei noch nicht... es muß ſich ja alles aufklären... ſchnell, bitte!“

Iſſerloh ging äußerſt erregt im Zimmer auf und ab, und als Fräulein Flex wieder eintrat, ſchrak er faſt zuſammen...

„Herr Alexander Nax!“

„Bitte! Bitte!“

17.

Zu den Männern, die man leicht beunruhigen konnte, zählte Georg Heinrich Iſſerloh nicht.

Seine Nerven hatten in mehr als einer Probe ſtandgehalten, ſeine Kaltblütigkeit hatten die drei Strolche, die ihn vor etwa fünfundzwanzig Jahren nachts im Hafenviertel von Buenos Aires überfielen, bedauernd feſtſtellen können, und es gab keinen Menſchen, der Iſſerloh ängſtlich geſehen hätte.

Auch jetzt war er es nicht, aber die Ahnung einer Gefahr, die unheilvoll heranzog, einer Gefahr, die er nur dunkel fühlte, bedrückte ihn irgendwie und machte ihn unſicher, ohne daß er es ſelbſt recht wußte.

Einen offenen Gegner hätte Iſſerloh nicht gefürchtet. Einem ehrlichen Feind wäre er nicht übermütig, aber doch ohne Furcht entgegengetreten. Als er aber in das ſchmale, verſchloſſene Geſicht des Mannes blickte, der ſich Alexander Nax nannte, da ahnte Iſſerloh, daß er den Gegner vielleicht ſah, aber doch nicht greifen konnte.

Der Mann, dem er jetzt mit einiger Zurückhaltung die Hand gab, war ihm alles andere als angenehm; er war ihm ſogar zuwider, aber Iſſerloh zwang das Gefühl des Ekels, das ihn zu überwältigen drohte, zurück. Was war ſchließlich ein Geſicht? Er hatte Schurken mit dem Ausſehen ehrwürdiger Biedermänner kennengelernt und ehrliche Männer mit dem Geſicht von Verbrechern.

Nein!

Iſſerloh glaubte es plötzlich: ein Geſicht war nichts, mußte nichts ſein!

Alexander Nax hatte es auch nicht für notwendig befunden, ſein Geſicht, das vor dreißig Jahren anziehend — Frauen hatten es ſogar ſehr hübſch genannt — einer Korrektur zu unterziehen ... durchaus nicht! Er wußte, daß den harten, ſtechenden Blick aus ſeinen grau-grünen Augen nicht jedermann auf die Dauer ertragen konnte, und er hatte ſchon mehr als einmal die Erfahrung gemacht, daß die ſchmale Narbe, die vom rechten Ohr zum Mundwinkel flammte, ängſtlichen Partnern gegenüber von einer nicht zu unterſchätzenden Bedeutung war... Nicht mit Unrecht, denn der Meſtize, deſſen Meſſer in einer mexikaniſchen Spielhölle dieſe Narbe Alexander Nax — er nannte ſich damals allerdings Summer — beigebracht hatte, mußte drei Sekunden ſpäter plötzlich die Himmelfahrt antreten ... ein Umſtand, der die übrigen Gentlemen bewogen hatte, die Frage, ob Miſter Summer wirklich falſch geſpielt habe, unentſchieden zu laſſen...

Ja, Nax wußte, daß ſein Geſicht für einen Filmliebling auch dann verdorben geweſen wäre, wenn er dreißig ſtatt fünfzig gezählt hätte, aber er wollte gar kein anderes, er war bis auf jene Tage, wo er ſich mit Rückſicht auf die oft lächerliche Neugierde einer gewiſſen Behörde ein anderes gewünſcht hatte, damit durchaus zufrieden und richtete jetzt ſeine Augen auf Iſſerloh, der ihn ſtumm einlud, Platz zu nehmen.

Alexander Nax ſetzte ſich mit der Gelaſſenheit eines Mannes, der nicht mehr in Eile iſt, warten kann, und ſah Georg Heinrich Iſſerloh an, der, da ſein Gegenüber augenſcheinlich keine Luſt hatte, das Geſpräch zu eröffnen, das Schweigen brach, um endlich etwas über ſein Kind zu erfahren.

„Sie kommen wohl von meiner Tochter, Herr Nax? Sagen Sie mir doch um Himmelswillen, was geſchehen iſt! Wo ſteckt Sie? Wo iſt meine Tochter Suſe? Sie müſſen doch beide in Wien ſein? Im Schloßhotel Cobenzl ... es kam doch eine Depeſche ... iſt ein neues Unheil paſſiert ... ſprechen Sie doch endlich ... ich muß wiſſen, was meine Kinder machen!“

Alexander Nax ſah an Iſſerloh vorbei gegen das Fenſter, ſah ein Bild, das Photo eines ſchnittigen Rennwagens, das aus irgendeinem Grunde dort hing; dieſes Auto brachte Nax, der plötzlich an eine andere Zeit, an eine ſehr ferne Zeit, hatte denken müſſen, an jene, in der auch er als Chef in einem ſolch vornehmen Büro geſeſſen war, ſchnell wieder in die Wirklichkeit zurück.

„Wo Ihre Tochter Suſe ſteckt, Herr Doktor Iſſerloh, iſt mir nicht bekannt! Ich vermute jedoch, — wenn ich recht unterrichtet bin — noch immer in St. Moritz, Palace-Hotel!“

„Und meine Tochter Inge ... Inge ...“

Alexander Nax zog die Augenbrauen hoch.

„Ihre Tochter Inge iſt unbekannten Aufenthalts “

„Was heißt das, Herr? Sie ließen ſich doch mit der Behauptung melden, ihn zu kennen ... wo ſteckt meine Tochter ... ich will endlich die Wahrheit wiſſen! ...“

„Ich bitte, ſich nicht aufzuregen“, Alexander Nax lächelte dünn, „es iſt vollkommen zwecklos! Ich kenne den Aufenthalt Ihrer Tochter ... das iſt richtig ....“

„Dann fordere ich ſie auf, ihn mir zu nennen ... ich habe es ſatt ...“

Nax hob langſam den Kopf.

„Sie verkennen noch die Situation, Herr Iſſerloh! Sie verkennen ſie vollkommen! Nicht Sie“, er betonte das „Sie“ ſcharf, haben zu fordern, ſondern ich!“

„Wollen Sie endlich deutlich ſprechen? Ich wüßte wirklich nicht, was Sie berechtigen könnte, Forderungen zu erheben ... wollen Sie ſprechen oder ſoll ich die Polizei verſtändigen, Herr?“

„Ach, die Polizei! Bitte! Ich habe damit gerechnet, hier“, Nax wies lächelnd auf den Apparat, „hier iſt das Telephon! Bedienen Sie ſich! Bedenken Sie aber, daß es zwecklos iſt, oder glauben Sie, ich wäre ſonſt hier?“

Iſſerlohs Hände klopften nervös auf den Tiſch; warum durfte man einem ſolchen Schurken nicht an die Kehle ſpringen?

Warum nicht!

Er beherrſchte ſeine Erregung und ſagte ſo ruhig als er es vermochte: „Sprechen Sie!“

„Gerne! Wo ſich alſo Ihre Tochter befindet, iſt für die gegenwärtige Situation unerheblich...“

Iſſerloh fuhr auf.

„Ich will aber wiſſen wo ſie iſt ... für mich iſt ...“

Nax tat, als habe er Iſſerloh nicht gehört.

„... deshalb unerheblich, Herr Iſſerloh, weil Ihre Tochter in der gleichen Stunde frei ſein wird, in der die Bedingungen dafür erfüllt ſind!“

„Frei? Frei?? Ja, iſt ſie denn gefangen?? Und Bedingungen? Sie ſprechen von Bedingungen?“ Iſſerloh's Augen funkelten vor Zorn, „Sie erlauben ſich Forderungen zu ſtellen? Ja, ſagen Sie mir, iſt meine Tochter denn in Ihrer Gewalt? Haben Sie meine Tochter entführt, verſchleppt? Halten Sie meine Tochter feſt?“

„Worte, Herr Iſſerloh, führen zu nichts! Nehmen Sie aber immerhin an, daß Inge Iſſerloh gegenwärtig — nun — ſagen wir, nicht vollkommen frei in ihren Entſchlüſſen iſt!“

„Wiſſen Sie, daß dies ein Verbrechen iſt! Daß ich Sie...“

„Herr Iſſerloh, meine Zeit iſt gemeſſen!“ Alexander Nax zog die Stirne in Falten, und man ſah, daß er

Aus deutſcher Hand
für deutſches Land
SALEM
GOLD
3⅓ ₰

Sie gönnen sich sicher gern einmal etwas Gutes. Rauchen Sie „Salem“-Zigaretten, dann wird Ihnen jeder Tag zum Feiertag!

SALEM

ZIGARETTEN

ungehalten, ärgerlich war. „Und ich muß bitten, die Angelegenheit nicht zu komplizieren .. es iſt vollkommen zwecklos!“

Iſſerloh biß ſich auf die Lippen, daß er blutete.

Nein! Geſichter logen doch nicht!

Sicher nicht!

Dieſe Phyſiognomie trug ja doch den Stempel der Gemeinheit, Verſchlagenheit und Brutalität auf der Stirne . . ., da hatte er ſich wirklich nicht geirrt . . .

Er machte eine Handbewegung und Nax ſprach weiter.

„Ihre Tochter iſt alſo gegenwärtig nicht ganz Herrin der Situation . . ., ſie iſt, ſagen wir, in der Obhut gewiſſer Menſchen .. wie lange dies dauern wird, das, Herr Iſſerloh, hängt nur von Ihnen ab .“

Iſſerloh hatte bereits erkannt, daß mit offenem Widerſtand hier nichts zu erreichen war.

Ohne Zweifel war die Sache ſo, daß eine Bande von Verbrechern Inge von Berlin nach Wien gelockt und von dort entführt, verſchleppt hatte! In Amerika, dies wußte er, war dies eine alltägliche Angelegenheit! „Kid nappers“ gehörten dort zu den verrufenſten Banditen .. zu den gefürchtetſten!

Wollte man das geraubte Kind wieder haben, mußte man ſchwer bezahlen! Sehr ſchwer!

Rief man aber die Polizei zu Hilfe, ſo war das Leben des Entführten gefährdet! Iſſerloh dachte an das furchtbare Drama im Hauſe des amerikaniſchen Nationalhelden, des Fliegers Charles Lindbergh! Dieſer Fall war eine genügende Warnung für Iſſerloh!

Und jetzt waren, ſo ſchien es Iſſerloh, Banditen dieſer Gattung auch ſchon nach Deutſchland gekommen und hatten, welch ſonderbare Fügung, gerade ſeine Tochter geraubt!

Das würde Geld koſten!

Geld?!

Iſſerloh lag nichts am Geld! Er arbeitete nicht dafür!

Konnte er damit wieder ſein Kind zurückkaufen, ſo mochten ſie immerhin ſchmutziges Geld dafür nehmen! Wenn er nur ſie wieder hatte! Er erſchrak . . . wenn ſie nur geſund war . . . konnte man wiſſen . . .

„Iſt meine Tochter geſund?“ er ballte die Fäuſte. „Ich warne Sie! Wird meiner Tochter auch nur ein Haar gekrümmt, ein Haar nur, werden es Sie und Ihre Komplicen büßen . . . ich werde Sie finden . . . und wenn Sie bis an das Ende der Welt laufen . . . merken Sie ſich das . . . und nun weiter! An Geld liegt mir nicht viel . . . ich bin kein Millionär, aber . . . nennen Sie einen Betrag — wenn ich es vermag, wird er bezahlt . . . machen Sie ein Ende . . . ich will mein Kind . . verſtehen Sie, Herr! Mein Kind! . . . Was verlangen Sie?“ Iſſerloh zog ein Scheckbuch aus der Taſche und warf es auf den Tiſch. „Sagen Sie es . . ſprechen Sie endlich . . .“

Waldbild aus der Eichhörnchenperſpektive.

Phot. A. Lidl

Alexander Nax antwortete ironiſch: „Ihr Scheckbuch intereſſiert mich in dieſem Zuſammenhange nicht — denn wir — Sie werden ſtaunen — verlangen gar nichts . . .“

„Gar nichts? Aber das iſt doch . .“

„Nein! Wir verlangen kein Geld!“ Die Stimme Nax wurde hart und befehlend: „Geld, Herr Iſſerloh, ſpielt hier keine Rolle . . . nicht die mindeſte . . . wir verlangen etwas anderes . . .“

„So ſprechen Sie doch ſchon . .“

„Wir verlangen, daß Sie Ihre Erfindung ausliefern!“

Iſſerloh ſprang auf und beugte ſich über den Tiſch gegen Nax.

„Sie verlangen . .“

„Jawohl! Wir ſind im Bilde, Herr Iſſerloh! Wir wiſſen, daß Sie dem Benzinmotor Krieg angeſagt haben .. wir wiſſen, daß Sie Benzin durch Holz als Treibſtoff erſetzen wollen! Wir wiſſen ferner, daß Sie daran denken, fremdes Öl überhaupt zu verdrängen! Wir wiſſen, daß Sie die Abſicht haben, Deutſchland unabhängig vom Öl als Treibſtoff zu machen. Sie ſind alſo unſer Feind, Herr Iſſerloh!! Iſt das richtig?“

Lange hatte Iſſerloh ſeinen Grimm zurückgedrängt, jetzt aber brach er ſo jäh und ungeſtüm los, daß Alexander Nax aufſprang und einen Schritt zur Türe machte.

„Ja, das iſt richtig, ich will und werde das Benzin ſchlagen! Ja, ich werde das Öl als Treibſtoff verdrängen! Ja, ich werde Deutſchland unabhängig machen! Ja, und tauſendmal ja, Herr!“ Er richtete ſich auf „Und wenn mich das alles zu Ihrem Feinde macht, zu dem Feinde jener, die Sie hierher ſandten, dann bin ich dieſer Feind! Hören Sie, dann bin ich es!“ Er ſchlug auf den Tiſch. „Jetzt ſehe ich klar! Sie kommen von den Ölleuten! Sagen Sie mir die Wahrheit, wenn Sie Mut haben!“

„Namen tun hier nichts zur Sache! Nehmen Sie an, daß ich von einer Gruppe von Leuten komme, die es ablehnen, ihr Geſchäft durch Sie ſtören zu laſſen, durch Sie, Herr Iſſerloh! Sie kennen unſere Bedingungen! Sind Sie bereit, ſie anzunehmen? Ja oder nein?“

Iſſerloh hatte ſich bereits wieder beſonnen.

Hatte es Sinn, gegen dieſen verkommenen Menſchen, der da vor ihm ſaß, loszufahren? Nein! Kam der Mann von den Ölleuten, ſtanden dieſe Männer hinter ihm, dann mußte er ſich beherrſchen, zurückhalten und verſuchen, einen Blick hinter das Gewebe zu tun, in das man ihn verſtricken wollte. Auf keinen Fall hatte es Sinn und Zweck, mit dem Kopf durch die Wand rennen zu wollen! Der Gegner, der ſich da angemeldet hatte, war der furchtbarſte, den er ſich denken konnte! Der ſchwerſte, der geheimnisvollſte! Auf alle Fälle jener aber, der, was Geld anbetraf, über jede Summe verfügen konnte der nicht mit Geld zu kaufen war . . und vor allen Dingen aber ein Gegner, der ſich beeilt hatte, zu zeigen, daß er kein Mittel ſcheute, um ihn, Georg Heinrich Iſſerloh, niederzuſchlagen! Menſchen, die ſich entſchließen konnten, dem verhaßten Konkurrenten das Kind zu entführen, ſolche Menſchen waren zu allen Dingen fähig!

Nein!

Offener Aufſtand hatte keinen Sinn!

Er ſetzte ſich und ſah Alexander Nax, der ſich gleichfalls niedergelaſſen hatte, an.

„Ehe ich antworte, wünſche ich Ihre Bedingungen genau zu kennen!“

„Bitte! Deshalb bin ich hier! Hören Sie aufmerkſam zu Herr Iſſerloh!“ Nax ſprach mit Betonung und einer Ruhe, die Iſſerloh faſt raſend machte; er ballte die Fäuſte am Tiſch und zwang ſich nieder.

„Sprechen Sie endlich! Ich höre!“

„Gut! Sie werden alſo die Konſtruktionspläne Ihres Holzverbrennungsmotors . beziehungsweiſe Holzvergaſungsmotors, oder wie immer Sie ihn nennen werden, uns ausfolgen! Sie werden ferner dem techniſchen Vertrauensmann der Gruppe, in deren Auftrag ich hier ſpreche, Gelegenheit geben, Ihren neuen Motor, oder beſſer geſagt, Ihren Wagen mit Holzgastreibſtoff, in Betrieb zu ſetzen! Selbſtverſtändlich wird dieſer Vertrauensmann das Recht haben, dieſen Wagen gründlich zu unterſuchen .. beliebig lange und oft . . . fällt die Prüfung poſitiv aus, das heißt, iſt Ihre Erfindung tatſächlich geeignet, dem Benzin-Motor, dem Benzin als Treibſtoff ernſthafte Konkurrenz zu machen . . gegenwärtig wiſſen wir dies noch nicht ſicher — ſo verpflichten Sie, Doktor Georg Heinrich Iſſerloh, ſich dazu, dieſe Erfindung in das Eigentum der Perſonen zu übertragen, die Ihnen bekannt gegeben werden! Sie werden ſich ferner verpflichten, von dieſer Stunde der Übertragung an nichts zu unternehmen, was dieſe Übertragung unwirkſam machen könnte! Sie haben von dieſer Stunde an jede Tätigkeit auf dieſem Gebiete zu unterlaſſen — für alle Zeit, und zwar direkt und indirekt! Haben Sie mich verſtanden?“

„Ja!“

„Für die Übertragung dieſer Erfindung, deren Verwendung im Belieben jener Gruppe ſteht, die ſie erwerben wird, werden Sie entſprechend abgefunden!“ Alexander Nax ſtand auf und machte einen Schritt zum Schreibtiſch. „Und zwar bin ich ermächtigt, Ihnen für den Fall, daß die Erfindung marktreif iſt, eine Million Dollar zu bieten! Haben Sie verſtanden?“

„Ja!“

„Gut! Jene Gruppe behält ſich weiter vor, für den möglichen Fall, daß ſie ihrerſeits Ihre Erfindung dennoch verwertet, Ihre Kenntiſſe in Anſpruch zu nehmen und Sie, Herr Doktor Iſſerloh, zur Mitarbeit heranzuziehen! Und zwar gegen ein Honorar, deſſen Höhe Sie zu beſtimmen haben werden! Haben Sie mich verſtanden?“

„Ja!“

Alexander Nax hob die Stimme.

„Für den Fall, daß Sie die Bedingungen jener Gruppe erfüllen, iſt Ihre Tochter frei! Sie wird bis jetzt durchaus als Dame behandelt! Schlagen Sie ein, und Sie werden ihre Tochter wiederſehen!“ Er neigte ſicht etwas gegen Iſſerloh vor. „Haben Sie mich verſtanden?“

„Ja!“

„Und welche Antwort kann ich jener Gruppe bringen?“

Georg Heinrich Iſſerloh ſtand ganz langſam, ſchwer, auf. So, als wäre er lange, ſehr lange krank geweſen, als müſſe er erſt wieder lernen, aufzuſtehen.

Dann ging er auf Alexander Nax zu, der ſich vor der Bläſſe des Geſichtes, den unruhig leuchtenden Augen erſchreckt etwas zurückzog und eine Hand in die Taſche verſenkte, als ſuche er dort etwas.

Ganz knapp vor dem Manne, der es wagte, ihm Bedingungen zu ſtellen, die ſo unerhört und ſchamlos waren, daß man ſie kaum faſſen konnte, blieb Iſſerloh ſtehen.

Er war um einen Kopf größer, breiter, mächtiger und obwohl Alexander Nax durchaus kein Feigling war und in früheren Jahren auch als Boxer ſeinen Mann geſtellt hatte, war er jetzt doch froh, daß er den Stahl des Revolvers feſt in ſeiner Hand fühlte, denn Iſſerloh ſah durchaus ſo aus, als würde er ihn niederſchlagen wollen.

Aber ſchon oft hatte gigantiſche Frechheit Nax aus peinlicheren Situationen als dieſer gerettet, und er war durchaus bereit, auch jetzt wieder zu ihr Zuflucht zu nehmen.

„Ich habe Ihnen die Bedingungen für die Freiheit Ihrer Tochter bekanntgegeben, Herr Iſſerloh . . . haben Sie alles verſtanden — und was ſoll ich meiner Gruppe melden?“

Iſſerloh ſah Nax in die Augen, und jedes Wort, das er jetzt ſprach, fiel ſchwer und gewichtig auf den Mann nieder.

„Sagen Sie dieſer Gruppe von Verbrechern, daß Sie mit Georg Heinrich Iſſerloh geſprochen haben! Mit Iſſerloh, und nicht mit Ihresgleichen! Und ſagen Sie Ihrer Gruppe, daß ich mit Erpreſſern nicht verhandle! Sagen Sie dieſer Gruppe von Lumpen, daß ich das Benzin durch Holz verdrängen werde! Sagen Sie, daß der Motor, der ihre verbrecheriſche Machtſtellung brechen wird, bereits läuft, und ſagen Sie ihnen, daß ich“, er hob die Hand wie zum Schwur „daß ich, Georg Heinrich Iſſerloh, nicht ruhen und nicht raſten werde, bis ich mein Ziel erreicht habe Das iſt meine Antwort, und nun können Sie gehen! Sie waren ſchon allzu lange hier!!“

Alexander Nax blickte Iſſerloh forſchend an.

„Ich werde gehen .. ganz wie Sie es wünſchen . .

Mit
NIVEA
in Luft und
Sonne

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Braun und gesund!

Froh und heiter sind Mutter und Kind. Denn sie lernten richtig sonnenbaden, richtig freiluftbaden. Sie haben vorher ihren Körper kräftig mit Nivea-Creme oder -Öl eingerieben und so die Gefahr des Sonnenbrandes vermindert. Nun können sie Luft und Sonne freudig genießen. Sie bekommen jene wundervoll bronzene Hauttönung, um die wir jeden beneiden, der braungebrannt aus den Ferien oder vom Wochenend heimkehrt.

Nr. 341
Nivea
Nußöl

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. und RM 1.– / Nivea-Öl: 40 Pf. bis RM 1.20

Da ist noch ein besonderer Vorzug: Nivea-Creme und Nivea-Öl sind außerordentlich preiswert.

nur eines noch ... ich erklärte, daß man Ihre Tochter gegenwärtig als Dame behandelt ... gegenwärtig ..." Nax Augen blickten tückiſch und er ſprach leiſe weiter, „wenn Sie mich jedoch zwingen, meiner Gruppe dieſe Antwort zu bringen, kann ich für die Behandlung Ihrer Tochter nicht länger einſtehen!" ...

„Was wollen Sie damit ſagen?"

Nax zuckte die Schulter.

„Nichts Beſtimmtes, Herr Doktor! Immerhin würde ich Ihnen raten, ſich weniger deutlich zu äußern! Bedenken Sie — eine Million Dollar — die Ausſicht auf eine Stelle, die weitere Millionen tragen kann ..., begreifen Sie die Chance? Und wofür? Dafür, daß Sie Ihre Erfindung jener Gruppe übertragen ... was ändert ſich? Nichts! Gar nichts! Und weiter ... Sie verſchaffen Ihrer Tochter die Freiheit! Glauben Sie nicht, daß ſie darauf wartet? Darauf, daß ihr Vater alles unternimmt, um ihr dieſe Freiheit zu erkaufen .. Alles, Herr Iſſerloh!" er ſchwieg einige Sekunden, „aber ich kann begreifen, daß Sie ſich nicht ſofort entſcheiden können und wollen ... gewiß . . wir ſind Geſchäftsleute ... ich werde mich bemühen, Ihnen eine Woche Friſt zu verſchaffen ... einverſtanden? ..."

Iſſerloh wollte auffahren.

Friſt?

Er brauchte keine:

Er würde heute und in tauſend Jahren ſein Werk, ſein Land nicht verraten -- nicht um eine und nicht um tauſend Millionen Dollar!

Da war nichts zu überlegen!

Keine Sekunde!

Ihn konnten dieſe Schurken nicht beugen, dieſe Ölleute, die nicht davor zurückſchreckten, gleich Banditen zu arbeiten, und ... ja, — das war es ... Inge verſchleppt hatten!

Was geſchah mit Inge, wenn er jetzt die Verhandlungen unwiderruflich abbrach?

Wenn er jeden Faden zerſchnitt, einfach „Nein" ſagte!?

Hatte dieſer Menſch nicht ſchon gedroht, daß Inge in dieſem Falle... Konnte er, durfte er ſein Kind dieſen Schurken ſoweit preisgeben? War es nicht doch möglich, ſie hinzuhalten, um ihnen inzwiſchen Inge zu entreißen?

Dieſen Menſchen gegenüber wár alles erlaubt!

Er mußte Zeit gewinnen!

Auf alle Fälle Zeit!

Er ſah Alexander Nax an, wollte ſprechen, aber ſein Gegner kam ihm zuvor ...

„Ich bin, wie geſagt, bereit, eine Woche Friſt zu vertreten ..., wenn Sie aber meinen", er ſah Iſſerloh drohend an, „dieſe Zeit dazu benützen zu können, um die Polizei auf mich, auf uns zu hetzen, ſo warne ich Sie! Ich bin natürlich nicht allein, und an dem Tag, an dem ich verhaftet oder auch nur beobachtet werde, wird Inge Iſſerloh", Alexander Nax trat einen Schritt zurück, „nach irgendeinem Hafen verſchifft werden ... Sie kennen doch das Schickſal von Mädchen, die in Südamerika landen ... oder im Orient ..."

Iſſerloh vergrub die Nägel im Fleiſche ſeiner Hände.

„Sie kennen das Schickſal ſolcher Mädchen, nehme ich an, und ich warne Sie nochmals, haben Sie mich verſtanden?"

Iſſerloh atmete ſchwer.

„Ja! Ich werde mir die Sache überlegen. Wie kann ich Sie erreichen?"

Nax zog die Stirne hoch und lächelte überlegen.

„Wenn die Zeit um iſt — oder wenn es ſonſt mir notwendig erſcheint, werden Sie von mir hören ..., und machen Sie keine Dummheiten" er trat näher, „nicht, daß wir die Polizei fürchten würden, aber der Gedanke, Ihre Tochter in einem argentiniſchen ..."

Jetzt ſprang Iſſerloh vor.

„Gehen Sie ſofort! Gehen Sie! .. Es iſt genug! .."

Mit einem Sprung war Nax an der Türe.

Als ſie zufiel, ſank Iſſerloh in einen Stuhl, und als nach mehr als einer Stunde Fräulein Flex in das Zimmer trat, um das Diktat, das ſo dringend war, weiter aufzunehmen, ſaß Iſſerloh noch immer ſtumm und ſah ſeine Sekretärin wie eine ſeltſame Erſcheinung an.

„Arbeiten Sie weiter, Herr Doktor?"

Iſſerloh winkte müde ab.

„Nein! Es hat Zeit ... Zeit ... gehen Sie ... ich danke ... danke ſehr!"

18

Tauſendmal machte Iſſerloh ſich die Situation klar, überdachte alles, und immer wieder kehrte er zu dem einen Punkt zurück: auf der einen Seite ſtand ſein Land, auf der anderen ſein geliebtes Kind! Wen davon konnte, durfte er preisgeben?

Deutſchland?

Niemals! Ein Iſſerloh iſt kein Landesverräter!

Inge? — — —

Er ſuchte und fand keinen Schlaf mehr, aber ſo ſehr hatte dieſe Nacht mit ihrer Qual in Iſſerloh's Geſicht ihre harte Schrift eingegraben, daß Suſe, die erſt mit freudigem Erſtaunen ihren Vater am Bahnſteig erkannt hatte und ihm um den Hals fliegen wollte, plötzlich wie erſtarrt ſtehen blieb.

„Ja, Papa, was iſt denn los? Was iſt geſchehen? Wo iſt Inge ... ich bitte dich, ſprich doch!?"

„Komm nur, mein Kind! Du ſiehſt überdies glänzend aus ... komm nur, ich erzähle im Wagen ..."

Während der Horch langſam in die Budapeſter Straße einbog, ſah Iſſerloh ſtumm vor ſich hin und wandte ſich dann zu Suſe, die nicht wieder zu ſprechen gewagt hatte.

Sie war ſonnenverbrannt, das Hütchen ſaß ſchief und unternehmend auf dem dunklen Haar — alles an ihr ſtrahlte Geſundheit, Luſt zu leben, Kraft und Sicherheit aus, und Iſſerlohs Herz wurde ſonderbar zumute.

Während Suſe in St. Moritz getanzt, Sport getrieben und ſich vergnügt hatte, war Inge Tag um Tag im Labor geſtanden!

Und gerade ſie hatte man ſo ſchändlich verſchleppt!

Er liebte Suſe wie Inge, er kannte keinen Unterſchied, ſeinem Herzen aber ſtand die Tochter, die an ſeiner Arbeit teilnahm, vielleicht doch näher als die andere, die das Labor nur von außen her kannte und von Chemie ſoviel verſtand wie er von den Feinheiten der Backhand oder des Axel Paulſen.

Er wußte, daß Suſe in ihrer Art ein ebenſo wertvoller Menſch war wie Inge!

Sie war hart und zäh, ehrgeizig, und hatte als Rennfahrerin, als Allroundſportlerin einen Namen, aber Iſſerloh fand dennoch, daß ihr Leben keinen Inhalt habe!

Ob der Tennisklub Blau-Weiß den Klub Grün-Gelb ſchlug und wie — ihm war das vollkommen gleichgültig. Intereſſanter waren ihre Leiſtungen als Rennfahrerin; aber war es nicht doch beſſer, dieſes Feld den Männern zu überlaſſen? An die Leiſtungen dieſer kamen die Frauen ja doch nicht heran, nicht zu ſprechen von der Angſt, in der er ſchwebte, wenn er wußte, daß ſie ein Rennen mitmachte.

Als der Wagen ſtoppen mußte, drehte ſich Suſe, die ſchweigend in das Gewühl, das ihr wieder neu war, geblickt hatte, zum Vater.

„Ich bitte dich, was iſt geſchehen? Du ſiehſt ſchrecklich müde aus! Und warum iſt Inge nicht an die Bahn gekommen? Meine Depeſche galt doch ihr? Wo iſt ſie denn?"

Iſſerlohs Hand faßte nach der ſeiner Tochter.

„Das weiß ich nicht, Suſe! Inge ... Inge ... iſt verſchwunden!"

Sie fuhr herum, ſtarrte ihren Vater faſſungslos an, hetzte Frage auf Frage, ſetzte ſich, als ſie angekommen waren, zu ihm, und ſtand nicht früher auf, bis ſie nicht alles wußte, was Iſſerloh ſagen konnte.

Als ſie dann vor ihrem Vater ſtand und ihn anſah, blitzten ihre Augen kampffroh und entſchloſſen.

„Und was willſt du tun?"

Iſſerloh ſah ſie an.

„Ich weiß es nicht, Suſe! Es iſt vielleicht zum erſtenmal in meinem Leben, daß ich nicht weiß, was ich tun ſoll!"

„Du haſt doch noch eine Woche Zeit! Erſt mußt du dich einmal hinlegen und ausruhen ... ſo geht es auf keinen Fall weiter! Du mußt ſchlafen!"

Iſſerloh lächelte bitter. „Schlafen! Weiß ich, ob Inge ſchlafen kann?"

„Du magſt recht haben ... es iſt furchtbar, daß wir nicht wiſſen, wie es ihr geht, was ſie treibt .. wo ſie iſt ... aber gerade deshalb mußt du es tun! Wenn du nicht durchhältſt, iſt alles verloren!" Sie dachte nach. „Ich war ein jämmerliches Schaf, Vater! Aber dieſer Mann hat ſo ſicher geſprochen, daß ich ihm ohne weiteres vertraute! Glaubſt du wirklich, daß er die Hand im Spiele hat? Ich hielt ihn für einen anſtändigen Menſchen ... einen Schwätzer vielleicht ... aber anſtändig!"

„Anſtändig!" Iſſerloh lachte ironiſch auf. „Ohne Zweifel iſt er mit dabei! Nur nachweiſen wird man es natürlich nicht können, aber daß er davon weiß, daß er vielleicht ſogar mittätig war, das möchte ich faſt beeiden!"

„So! Und haſt du Herbert Holſt verſtändigt?"

„Nein! Noch niemanden .... keinen Menſchen ..."

„Ich glaube aber doch, daß wir Herbert ins Vertrauen ziehen ſollen ... bei dem ſind wir doch ſicher ... nicht?"

„Das wohl ..."

„Nun, ich werde ihn mal aufſuchen und herbringen ... und du erholſt dich erſt ein wenig! ... Und nicht die Hoffnung verlieren ... wir ſind doch in Berlin ... und nicht in Mexiko oder ſonſt in der Wildnis ... nur Mut, Vater! Lege dich ein bißchen hin! Inge wird und muß gefunden werden!"

19.

Bolle hob die Feder, ſah auf das Schreiben nieder und lachte.

Fein! Fein!

Das kleine Fräulein würde ihm helfen!

Heiliger Ladislaus, er mußte doch weiterkommen ... ſo ging das nun wirklich nicht mehr! Er murmelte vor ſich hin ... „die liebenswürdige Aufnahme, die ich als alter Freund Ihrer Schweſter bei Ihnen fand ... das Verſtändnis ... die Sorge um Ihren Vater ... und ſo gebe ich mich der angenehmen Erwartung und Überzeugung hin, daß Sie, mein verehrtes Fräulein .. Herein! Was iſt denn los, Frau Bumke? Brennt Paris oder Moskau?"

„Nee, nichts von gehört, Herr Bolle, aber ein Fräulein möchte Sie ſprechen ...", ſie ſprach leiſe, „ein ſehr ſchönes Fräulein!"

Bolle ſpitzte die Ohren.

„Ach was, ein Fräulein? Ein ſehr ſchönes Fräulein? O, Frau Bumke, ſie iſt willkommen ... hochwillkommen in meiner Halle .... ich laſſe ergebenſt bitten ... ſo, ſo, keinen Namen ... macht nichts! Ich laſſe ſehr bitten ..."

Der Reporter ſah ſeiner Wirtin nach, legte ein Blatt auf das Schreiben, zupfte an ſeiner Krawatte und ſang ſtill vor ſich hin. „Ein Fräulein kommt! Ein ſchönes, niedliches Fräulein will den lieben Bolle ſprechen! Ei! Ei! den lieben, lieben Boo ...". Der Reſt blieb ihm, als Suſe Iſſerloh plötzlich vor ihm ſtand, im Halſe ſtecken. Er faßte ſich aber ſehr ſchnell und ſtreckte Suſe mit einer Miene, als habe er ſie ſeit einer Ewigkeit erwartet, die Hände hin. „Ach! Fräulein Iſſerloh! Fein, daß Sie mich aufſuchen ... großartig ſehen Sie aus ... wunderbar ... ach, ich möchte ..."

„... ich möchte wiſſen, wo meine Schweſter iſt, Herr Bolle!"

Der Reporter ließ die Hände ſinken.

„Wie? Ihre Schweſter?"

Suſe Iſſerloh trat näher an ihn heran, und zwiſchen ihren Augen ſtiegen zwei kleine Falten drohend empor.

„Sie ſind ein Schwindler, Herr Bolle! Sie haben ſich bei mir und meiner Schweſter und bei meinem Vater eingeſchlichen ... Sie ſind ... ſchweigen Sie ... Sie wollten meinen Vater, meine Schweſter und mich ausſpionieren ... ich habe Ihnen vertraut ... und Sie haben gelogen ... ganz niederträchtig gelogen ..."

„Ich ... aber ich ... ich .. "

„Laſſen Sie mich ausſprechen! ... und jetzt iſt meine Schweſter verſchwunden ... ſie wurde entführt ...", Suſe ſchrie faſt, „verſchleppt ... und das iſt Ihr Werk, Herr Bolle!"

Bolles Augen wurden groß und ſtarr.

„Inge Iſſerloh wurde entführt? Wann? Verſchleppt ..." Er ſah vor ſich hin, und ſie ſah, wie ſeine Hände zuckten, „Verſchleppt ... Inge Iſſerloh?", er wandte ſich jäh an Suſe und befahl ihr ſo hart und drohend, daß ſie zuſammenſchrak: „Setzen Sie ſich und erzählen Sie ... aber alles! Und ſchnell!" —

„So?? So??" ſagte Bolle und ſpielte nervös mit ſeiner Krawatte. „So, ſo iſt das! Ach, wer konnte es ahnen? Fräulein Iſſerloh, wer konnte das ahnen?"

„Sie leugnen alſo, Herr Bolle? Sie wiſſen gar nichts?"

„Ja, ich leugne!" Bolle wurde heftig. „Nein, ich leugne gar nichts, denn, verzeihen Sie, es iſt zu dumm, mich damit in Verbindung zu bringen!" er ſah, daß Suſe Miene machte, aufzuſtehen. „Verzeihen Sie, ſagte ich, aber es iſt wirklich ſo! Dieſer Max Bolle mag ſich in St. Moritz und ſo einigermaßen unrichtig benommen haben ... ein ſchweres Leben als Reporter, Fräulein Iſſerloh .... dieſer Max Bolle mag auch ſonſt in ſeinem Daſein gezwungen geweſen ſein — ach, ſagen wir, — den koloſſal geraden Pfad der Tugend dort und da ſchief, um einen Millimeter ſchief zu biegen ..., aber", Bolle wurde ernſt und ſeine Augen blickten Suſe beleidigt an, „aber dieſer Bolle iſt durchaus kein Lump ... durchaus nicht! Und ſchon gar nicht würde dieſer Bolle, ſo wie ich ihn kenne, einer Dame wie", er ſprach leiſe weiter, „wie Inge Iſſerloh etwas zuleide tun ... ach, mein Fräulein Suſe, ganz ſicher nicht ... glauben Sie mir?"

Suſe drehte die Handtaſche zwiſchen den Fingern und ſah Bolle forſchend an.

„Ich habe es ja auch nicht glauben wollen . aber .."

(Fortſetzung folgt)

ERNTEN 28 BIS 31 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M
REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD
Eine Beschreibung der FERMENTATION mit einer ausführlichen Bilderfolge.
25

doppelt fermentiert

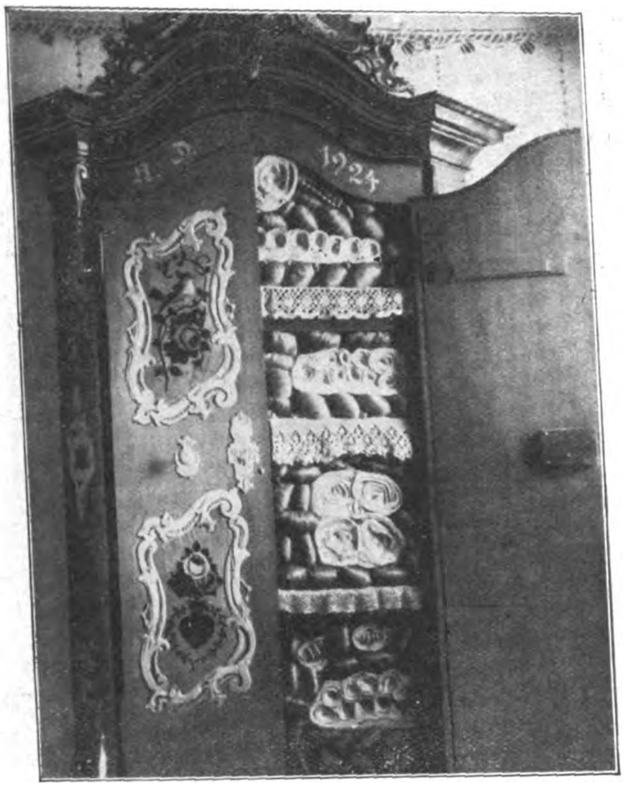
4 ₰

Hamals

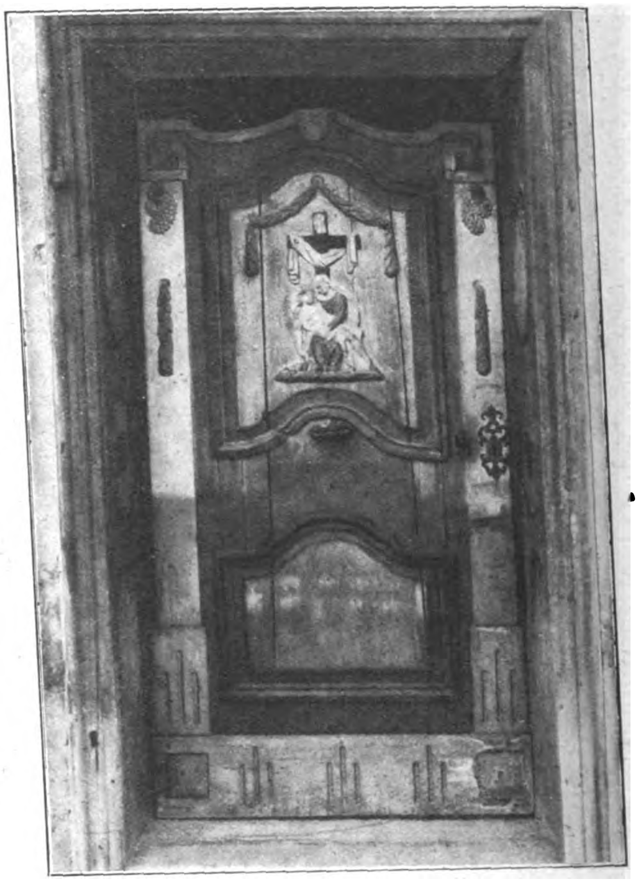
heissen die türkischen Lastträger,

die in der ganzen Welt dafür berühmt sind,
die schwersten Lasten tragen zu können.
Sie tragen auch die wertvollen Tabakballen
aus den Fermentationslägern nach dem
Hafen, wo sie verschifft werden.

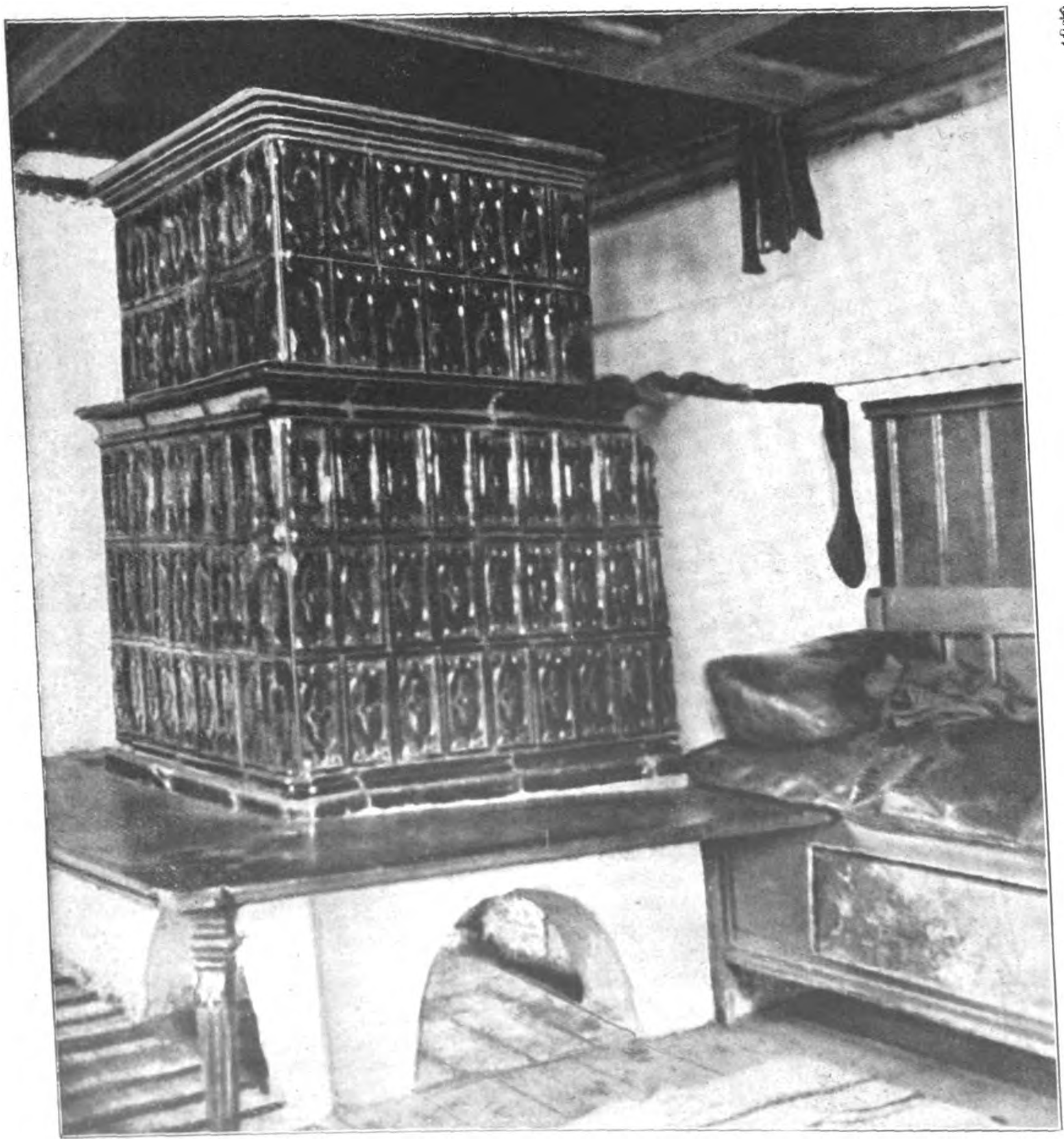
Bäuerliche Kultur in Oberbayern



Der Ausſteuerſchrank in reinſtem Bauernbarock, der Stolz der jungen Bäuerin.



Hervorragend ſchöne Tür am Schmotz-Hof zu Neufahrn, ein von Kunſtliebhabern ſchon oft begehrtes Stück!



Gemütlicher Winkel am Kachelofen im Stöger-Hof zu Stög.

Wenn man von Kultur im allgemeinen ſpricht, ſo eröffnet ſich dem rückſchauenden Auge ein gewaltiges Blickfeld. Wir überfliegen das geſamte Weltbild und ſind, noch aus den Vorſtellungen einer nun gottlob überwundenen liberaliſtiſch eingeſtellten Zeit, allzu ſehr geneigt, die äſthetiſierende Seite dieſer Menſchheitserſcheinung in den Bereich unſerer Betrachtungen zu ziehen. Man ſah auch die Kultur von der Warte des Weltbürgertums, und ſo waren den Gebildeteren von uns vielleicht die Kultformen der Inka, der Pharaonen oder der Völker des Fernen Oſtens geläufig, und ein alter Denkfehler gerade des deutſchen Menſchen ließ auch hier die Meinung aufkommen, daß eine Sache nur „recht weit her“ ſein müſſe, um etwas zu gelten! Die eigene deutſche Kultur aber war dem Durchſchnittsdeutſchen „Hekuba“, und die Kenntnis etwa der deutſchen Gotik, der Renaiſſance, das Wiſſen um Dürer und Grünewald oder um den Bamberger Reiter war beſtenfalls Geiſtesgut einer kleinen, überheblich vom Volke abgeſchloſſenen Klaſſe von „Intellektuellen“. — Erſt die Lehre Adolf Hitlers vom „Deutſchen Menſchen deutſchen Blutes auf deutſcher Scholle“ hat den allzu weitſchweifenden Blick wieder zurückgeführt auf das Nächſtliegende und uns die Kultur wieder als eine nationale Angelegenheit erkennen laſſen. Leider iſt aber der jüdiſche Einfluß auf das deutſche Weſen auch auf dieſem Gebiete hemmungslos und von niemand geſtört am Werke geweſen. So konnte es geſchehen, daß eine Unmenge deutſchen Kulturgutes um einen Spottpreis ins Ausland wanderte, um dann dort mit Gold aufgewogen zu werden. Heute faſſen wir uns an den Kopf und fragen uns, wie ſo etwas möglich war.

Auch an der bäuerlichen Kultur, die etwas abſolut Gewachſenes und Bodenſtändiges war, wurde der ſchnödeſte

Phot. Dr. Paul Wolff (Mauritius)

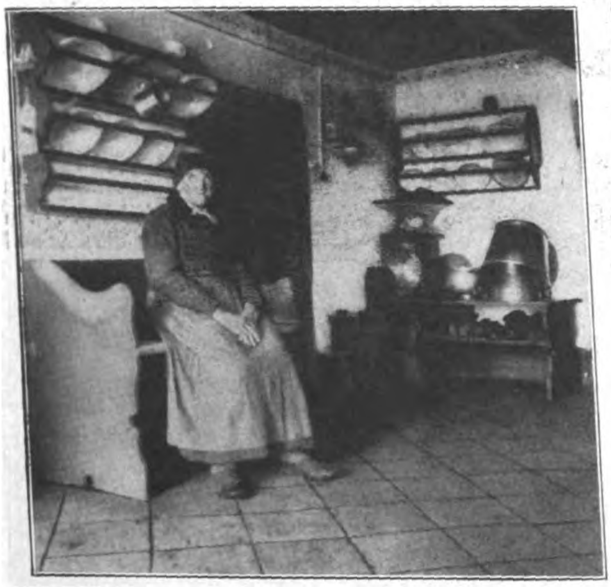
.. und nun

glückliche Reise und gute Erholung

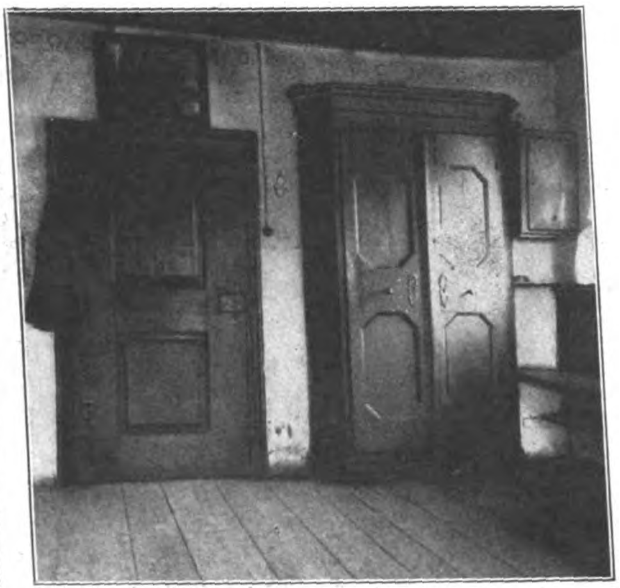
Ob Sie an die See oder ins Gebirge fahren: immer iſt die Erholung die Hauptſache. Hoffentlich haben Sie recht ſchönes Wetter, damit Sie die Sonne tüchtig genießen können – im Schutze des vitaminhaltigen Leokrem!

Vor allem aber: vergeſſen Sie über den Ferienfreuden nicht die tägliche Mundpflege! Sie wiſſen ja ſelbſt, wie wichtig geſunde Zähne für die Erholung ſind. Pflegen Sie deshalb die Zähne gerade in den Ferien beſonders ſorgfältig mit Chlorodont. Dieſe herrlich erfriſchende Zahnpaſte greift trotz größter Putzkraft den koſtbaren Zahnſchmelz nicht an. Sie kräftigt das Zahnfleiſch und macht die Zähne blendend weiß. Mit geſunden Zähnen in die Ferien!

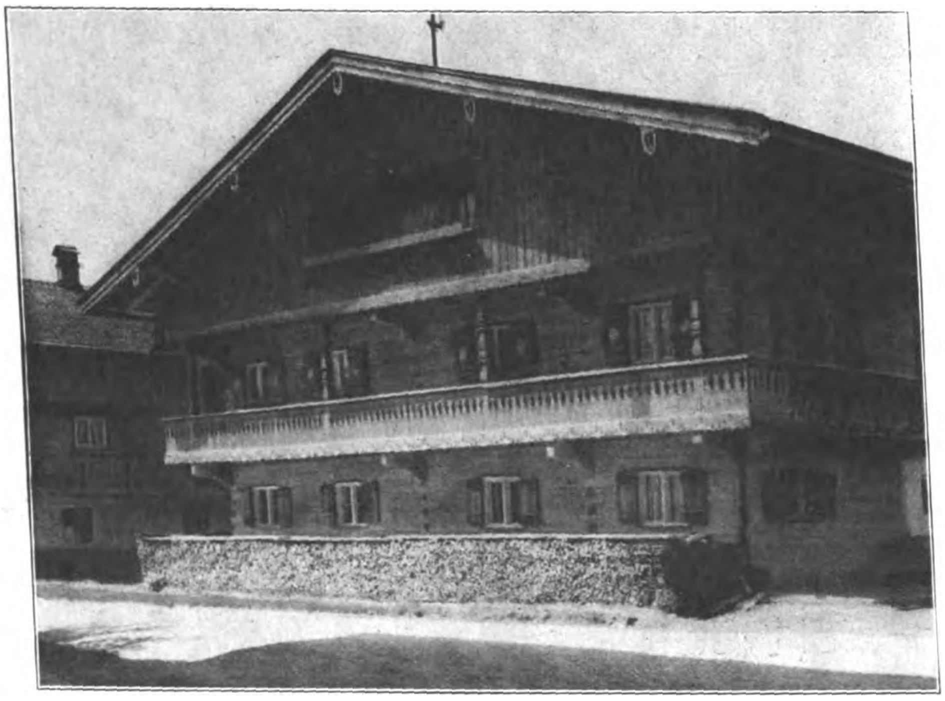
Chlorodont



Die „Kuchel“ (Küche) iſt der Stolz der Bäuerin.



Eingebauter Eichenſchrank im Schmotz-Hof, in ſeinen ſtrengen Linien von großer Schönheit.



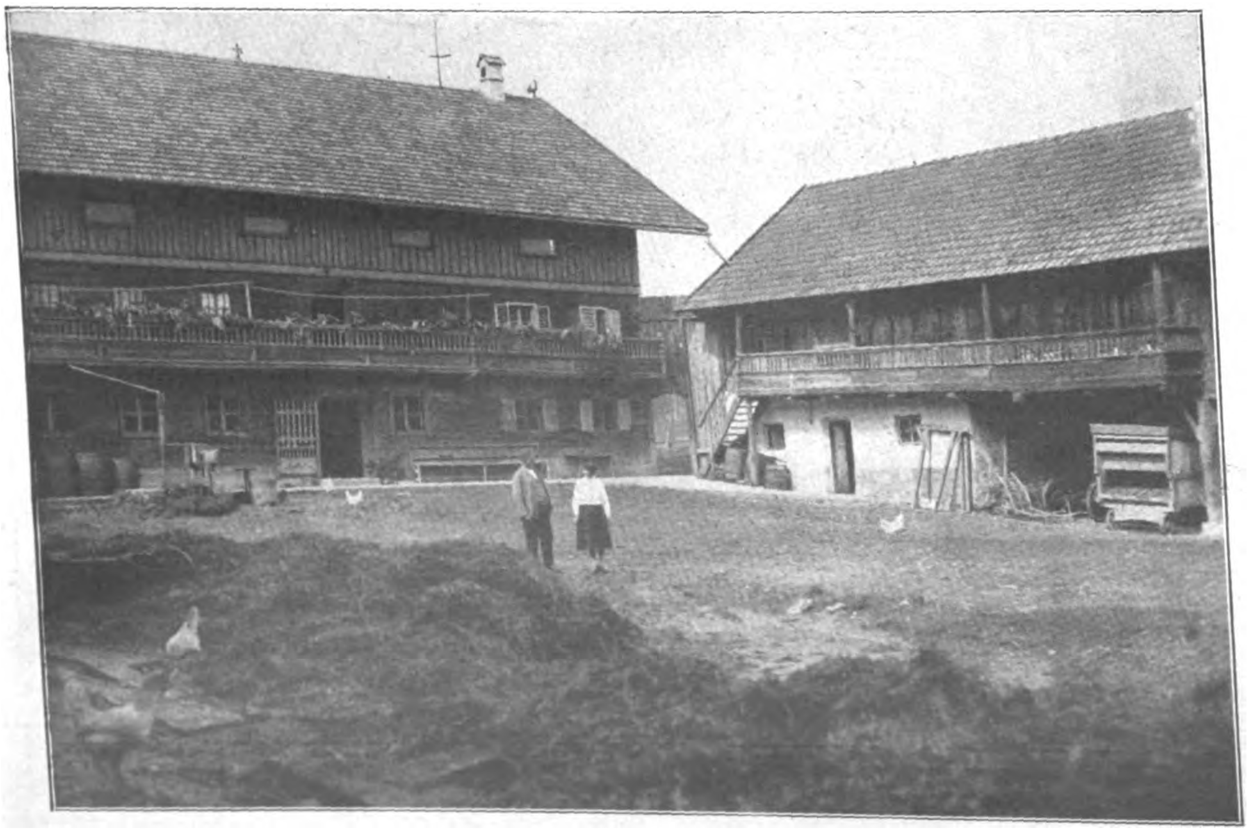
Typiſches altes Bauernhaus in der Holz-Bauweiſe in Deining im Iſartal.

Raub getrieben. Wenn heute unſere Bauernſtuben meiſt anſtatt der alten, ſchön geſchnitzten oder bemalten Truhen, der maſſiven Eichenſchränke und der ſchönen alten Stahlſtiche an den Wänden wertloſen, fabrikmäßig hergeſtellten Hausrat und geſchmackloſe, kitſchige Öldrucke als Zimmerſchmuck aufweiſen, dann iſt das die Folge davon, daß man auch in den Kreiſen unſerer Bauernſchaft Achtung und Verſtändnis für das kulturell wertvolle, traditionelle Erbgut verloren hatte. Man warf den jüdiſchen Händlern neben Haus und Hof, die man verpfändete, auch noch den ſchönen, von den Vorvätern überkommenen Mobiliarbeſitz um einen Bettelgroſchen nach und war ſich nicht darüber klar, daß man unerſetzliches Kulturgut verſchleuderte, das der geſchäftstüchtige, gewiſſenloſe Käufer wohl auf ſeinen wirklichen Wert hin zu ſchätzen wußte. — Um ſo größer iſt daher die Freude, wenn man bei Beſuchen auf dem Lande doch noch ſo manches erhalten findet, was man längſt zerſtört und verſchleppt wähnte, ſei es nun an Sitte, Brauchtum, Tracht oder Wohnkultur. Und ſo wird es wohl in allen Teilen unſeres Vaterlandes mehr oder weniger der Fall ſein. Wie es im Bayernlande ausſchaut, das mögen unſere Bilder zeigen. Hier ſtellt das urwüchſige alte Holzhaus mit den unverwüſtlichen, feſt zuſammengefügten Balken und den ſchön geſchwungenen, rings um das ganze Gebäude laufenden Brüſtungen und Galerien einen Bau dar, der den Jahrhunderten trotzt. In dieſer einfach-dauerhaften Bauweiſe ſind auch die Bergbauernhöfe erbaut, und es war ein ſchöner Gedanke, dieſe typiſchen Trutzburgen bäuerlicher Eigenart unter Schutz zu ſtellen, um ſie ſo vor dem Untergang zu bewahren. Im flacheren Alpenvorland herrſcht das gemauerte, mit Mörtel beworfene und durch Freskomalereien verzierte Wohnhaus vor, im Gegenſatz zum fränkiſchen oder oberpfälziſchen Fachwerkbau. Noch vielen ſtolzen Bauernadel weiſt die bayeriſche Heimaterde auf. Da ſind, um nur einige zu nennen: die Stöger in Stög (man beachte die beim Namensadel übliche Gleichheit von Hof und Beſitzer!), in der Gemeinde Fiſchbachau beheimatet, die ſeit 1451 ununterbrochen auf ihrer Scholle ſitzen. Die Gottſchaller zu Gottſchall, im Bezirksamt Malching, Niederbayern, die ſchon ſeit 1435 auf dem angeſtammten Hofe leben! Sechzehn bayeriſche Bauernhöfe ſind über 400 Jahre, 208 Höfe ſeit 300 und eine vielfach größere Zahl ſeit mehr als 200 Jahren im Beſitz der angeſtammten Familien, die ſie heute noch bewirtſchaften.

Behäbigkeit und vollberechtigter Beſitzerſtolz ſind Träger und Garanten dieſer alten, bodenſtändigen Kultur, und ſeitdem das Erbhofgeſetz den altangeſeſſenen Bauernbeſitz gegen Überſchuldung und wucheriſchen Zugriff ſchützt, iſt wohl die Gewißheit gegeben, daß dieſe Höfe auf dem Wege des geſicherten Erbganges noch auf Kinder und Kindeskinder kommen werden.

Oskar Robert Achenbach.

Phot. Sepp Meier



Der Gottſchaller-Hof, ſeit 500 Jahren im Beſitz der Gottſchaller-Familie.

■ Die häßlichen Schuppen werden durch Verhornungsstörungen und krankhafte Auflockerung des Deckzellenlagers der Kopfhaut verursacht. Sie sind ein sicheres Zeichen mangelhafter Stoffwechselverhältnisse der ganzen Haaranlage. Beseitigen Sie diese Störungen durch Trilysin:

Die Schuppen verschwinden

■ Haarausfall, also Glatzenbildung, ist eine Gefahr, die von den meisten Menschen viel zu spät erkannt wird und die in 80 von 100 Fällen auf mangelhafte Ernährungsbedingungen des Haarbodens, insbesondere auf mangelhafte Zufuhr von Lipoiden und Hormonen zurückzuführen ist. Trilysin enthält diese Stoffe in wirksamer Form und Menge:

Der Haarausfall hört auf

■ Die wirksamen Bestandteile von Trilysin sind: Hormone und Lipoide als notwendige Aufbaustoffe des Haares, biologische Säuren, die eine Auflockerung der obersten Zellschichten der Kopfhaut verhindern, entzündungshemmender Schwefel in resorbierbarer Form, pflanzliche Balsame, die das Haar geschmeidig und glänzend machen:

Die Haare wachsen wieder

Trilysin-Haarpflege, die Voraussetzung für gesundes, volles Haar.

Kamm und Bürste allein genügen nicht, um das Haar wirksam zu pflegen und vorzeitigen Haarausfall zu verhindern. Erst wenn Sie dem Haarboden jene Nähr-, Heil- und Pflegstoffe zuführen, die die Schuppenbildung und den Haarausfall verhüten und den neuen Haarwuchs anregen, können Sie sagen: Ich pflege mein Haar. Trilysin enthält die Stoffe, die das Haar zu seiner Pflege und Nahrung braucht, in wirksamer Form und Menge. Benutzen Sie daher täglich

Trilysin
Das biologische Haartonikum

Trilysin ist experimentell und klinisch erprobt

TRILYSIN
Geschütztes Warenzeichen Nr. 312 809
TRILYSIN
Biologisches
HAAR-TONICUM
ches
icum

Tag für Tag Trilysin und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl, das hilft.

Trilysin:
halbe Flasche 1.94
ganze Flasche 3,24
wohlfeile 1/2 Liter-Flasche 7,50
Trilysin-Haaröl 90 Pfennig

Trilysin und Trilysin-Haaröl, die biologische Haarmixtur, sind überall zu haben.

Reportage des Wiſſens

Von Alwin Dressler

Dehnt ſich der Mondkörper aus?

Die von vielen Forſchern behaupteten Einflüſſe des Mondes ſcheinen ihre Erklärung darin zu finden, daß der Mond einen radioaktiven Kern beſitzt, welcher Energie ausſtrahlt und Wärme an die Oberfläche abgibt. Dieſe Theorie wird von dem Aſtrophyſiker B. G. Forbes in Cambridge auch für die Erklärung der Oberflächenbildung des Mondes herangezogen, denn nach neueren Forſchungen ſcheinen einige Formationen des Mondes verhältnismäßig neuen Datums zu ſein und laſſen ſich nur auf eine Ausdehnung der Mondkugel zurückführen. Wäre der Mond ein erſtarrter, lebloſer Körper, wie man allgemein annimmt, ſo müßte er zuſammenſchrumpfen. Da aber der Mondkörper auf eine Dehnung ſchließen läßt, ſo ſpricht dies für höhere Temperaturen im Innern des Mondes, die nur durch den Zerfall radioaktiver Elemente zu erklären ſind.

Der Todesgürtel im Stillen Ozean

Eine bisher noch unaufgeklärte Erſcheinung bildet der Todesgürtel, der ſich auf über 100 Meilen im Stillen Ozean erſtreckt. Alle Lebeweſen meiden dieſes Gebiet, da ſie hier keine Lebensbedingungen vorfinden und darin zugrunde gehen, wenn ſie hineingeraten. Das Waſſer des Todesgürtels iſt in einer Tiefe von etwa 90 Meter und hinab bis zu 400 Meter vollſtändig ohne Sauerſtoff und bildet daher für alle Lebeweſen eine Stätte des Todes. Man iſt bemüht, die Urſache dieſer eigenartigen Erſcheinung zu ergründen.

Die Bakterien in den menſchlichen Eingeweiden.

Intereſſant ſind die Feſtſtellungen eines biologiſchen Inſtitutes, wonach die Zahl der Bakterien im täglichen Kot eines erwachſenen Menſchen bei normal gemiſchter Koſt 128 Billionen bis 33 Trillionen beträgt. Dieſe enorme Anzahl Bakterien wiegt in getrocknetem Zuſtande aber nur 5 Gramm und der darin enthaltene Stickſtoff etwa 0,6 Gramm.

Vermehrungsmöglichkeit der Samen.

Ein theoretiſches Beiſpiel von der Vermehrungsmöglichkeit der Samen gibt uns der Mohn. Eine reife Mohnkapſel hat durchſchnittlich 3000 Mohnkörner. Wenn jedes dieſer Samenkörnlein Nachkommen erhielt, die auf weitere ſechs Jahre uneingeſchränkt wucherten, ſo würde ſich eine Summe von rund 2 100 000 000 000 000 000 000 000 Samenkörnern ergeben oder, räumlich ausgedrückt, etwa 700 000 000 000 000 000 Kubikzentimeter. Wenn man die Körner auf der Erde austeilte, ſo würden 7000 Erdteile von der Größe Europas gleichmäßig 70 Zentimeter hoch damit bedeckt ſein! Würde man Europa allein damit bedecken, ſo würden alle unſere Wälder und Städte darin ſpurlos verſinken.

Dreiteiligkeit der Atome.

Einem Schüler Rutherfords ſoll eine weitere Unterteilung des Atoms geglückt ſein, indem er Strahlen entdeckte, die aus der Zerteilung des Atomkernes entſtehen und die von ſo ungeheurer Härte ſind, daß ſie meterdicke Bleiwände durchdringen können. Dieſe Strahlen hat man „Neutronen“ genannt; ſie beſtehen aus Stoffteilchen, die keine elektriſche Ladung beſitzen. Es wird angenommen, daß es ſich um Stoff im Embryonalzuſtande handelt, der alſo im Entſtehen begriffen iſt. Man denkt ſich dieſe Teilchen aus je einem Proton und einem Elektron beſtehend, die durch die poſitive Ladung des Protons und die gleichgroße negative Ladung des Elektrons zuſammengehalten werden. Dieſe Ladungen heben ſich gegenſeitig auf, ſind neutraliſiert und werden deshalb Neutronen genannt. Sie ſollen nach Anſicht einiger Atomphyſiker die Träger der Schwerkraft ſein; andere halten ſie für Einheiten des Magnetismus.

Die ausgeatmete Kohlenſäure.

Ein erwachſener Menſch verwandelt in 24 Stunden etwa 200 Gramm in Kohlenſäure. Eine Kuh verbraucht täglich ungefähr 2 Kilogramm Kohle, ein Pferd 2¼ Kilogramm beim Atmen. Alle warmblütigen Tiere entwickeln ihre Blutwärme einzig und allein durch Verbrennen der in den Nahrungsſtoffen eingeführten Kohle. — In London werden innerhalb 24 Stunden etwa 5 Millionen Kilogramm Kohlenſäure allein durch Atmung entwickelt. Sie entweicht in die Atmoſphäre und wird von der Pflanzenwelt wieder als unentbehrlicher Nahrungsſtoff eingeſaugt Alle Bäume, Sträucher und Kräuter nehmen den Kohlenſtoff durch die Blätter aus der Luft, in die ihn Menſchen und Tiere als Kohlenſäure entſendet haben, und wachſen und gedeihen ſo, während ſie in ganz reiner Luft dahinwelken und abſterben würden.

DIE FABRIK FÜR HERRENSCHUHE
Seit 1872
LINGEL
der deutſche Herrenſchuh

Wie wachſen die Nägel?

Am ſchnellſten wachſen die Nägel des Daumens, am langſamſten die der kleinen Finger. Im Durchſchnitt beträgt die Zunahme alle 10 Tage 1 Millimeter. Bis zum Alter von 50 Jahren ſchneidet der Menſch ſich alſo an den Fingern und den Zehen ungefähr 36 Meter Nägel ab.

Jahreszeit und Schwangerſchaft.

Der Leipziger Gynäkologe Küſtner will feſtgeſtellt haben, daß die Schwangerſchaft während des Sommers durchſchnittlich einige Tage länger dauert als die im Winter. Der Forſcher vertritt die Anſicht, daß die für die Auslöſung der Geburt äußerſt wichtigen Hormone des Hypophyſen-Hinterlappens durch die ſtarke Ultraviolett-Beſtrahlung der Sonne im Sommer zerſtört würden. Die Beſtrahlung ſei dagegen im Winter nicht ſo intenſiv, woraus ſich die kürzere Schwangerſchaftsdauer erkläre. Sollte dieſe Hypotheſe der Wahrheit entſprechen, ſo wäre damit auch die Tatſache zu erklären, daß die meiſten Geburten des Nachts ſtattfinden, alſo zu einer Zeit, in welcher die Ultraviolett-Beſtrahlung ausgeſchaltet iſt.

Vegetariſches Fleiſch.

Der nach dem Auspreſſen zurückbleibende Ölkuchen kann nach einem Verfahren von Dr. David Weſſon zu Fleiſchnahrung verarbeitet werden. Der von ihm aus Baumwoll-Ölkuchen hergeſtellte Nährſtoff iſt ein geruch- und geſchmackloſes, mehlartiges Pulver, das unbeſchränkt haltbar iſt. Es enthält nach dem Bericht der American Chemical Society 50—60 Prozent verdauliches Eiweiß, alſo 3 bis 4 mal mehr als Rindfleiſch. Aus dieſem Pulver können mit Waſſer und Gewürz wohlſchmeckende und bekömmliche Gerichte zubereitet werden: man kann es auch als Wurſtfüllung verwenden.

Unſere Sonne — ein Gasballon.

Wie moderne Aſtrophyſiker annehmen, ſoll unſere Sonne kein glühend-flüſſiger, ſondern ein gasförmiger Körper ſein; ſie ſoll aus einem komplizierten Gas beſtehen, deſſen Dichte im Innern 28 mal größer iſt, als die Dichte des Waſſers. Dieſes Gas, doppelt ſo ſchwer als Queckſilber, hat eine Temperatur im Sonneninnern von rund 28 Millionen Grad.

Die Eisproduktion der Pole.

Nach vorſichtigen Schätzungen beträgt die jährliche Eisproduktion der Pole rund 80 000 Kubikkilometer. Die Eismaſſen würden ganz ungeheure Dimenſionen annehmen, wenn nicht Wind und Meeresſtrömungen für einen ſtändigen Eistransport in andere Gegenden ſorgten. Die ſchwimmenden Eisberge erreichen oft eine Höhe bis zu 100 Meter, wobei berückſichtigt werden muß, daß nur ein geringer Teil des Eisberges aus dem Waſſer hervortaucht. Man hat Eisinſeln ſchwimmen ſehen, die über 1 Kilometer lang waren. Normalerweiſe beträgt die Länge der ſchwimmenden Eisberge 300 bis 400 Meter, bei einer ſichtbaren Höhe von etwa 30 Meter. Solche Eisblöcke haben ein Gewicht von mehreren Millionen Tonnen. Wie gewaltig die Eisproduktion der Polargletſcher iſt, beweiſt, daß ein einzelnes Schiff an der Küſte Neufundlands nicht weniger als 350 Eisberge in 24 Stunden zählte.

Die Ausbreitung der Atmoſphäre im Weltraum.

Die Beobachtung der drei Nachbarplaneten Venus, Erde und Mars hat ergeben, daß die Venus die dichteſte, unſere Erde eine ſchon weniger dichte, und der Mars eine nur dünne Atmoſphäre beſitzt. Da der Mars älter iſt als die Erde, letztere wiederum älter als die Venus ſein mag, ſo ſchließt man, daß die Atmoſphäre der Planeten im Laufe der Zeit ſich allmählich im Weltraum verliert.

Der nächſte Krieg gilt den Ratten.

Am 7. Oktober 1931 trat in Paris der internationale Rattenkongreß für die Bekämpfung der Rattenplage zuſammen Es wurde beſchloſſen, eine Liga zum Kampfe gegen die Ratten zu gründen; denn jede Stadt, jede Siedlung beherberge ein Rattenvolk, deſſen Kopfzahl größer iſt als die der Einwohner. Das Rattenvolk vermehrt ſich unheimlich. In drei Jahren kann ein Rattenpaar 200 000 Nachkommen haben. Neben dem ungeheuren Schaden, den dieſe Tiere durch ihre Gefräßigkeit anrichten, tragen ſie auch zur Verbreitung vieler Seuchen und Krankheiten bei. Das Gebot der Selbſterhaltung zwingt die Menſchen aller Nationen, dieſer Plage Herr zu werden.

SACHS-MOTOR

siegt im klassischen Rennen Frankreichs

In dem 24-Stunden-Rennen der Motorräder um den »**Goldpokal von Frankreich«, das** alljährlich die Elite französischer Motorradfahrer mit Maschinen aller Stärken an den Start bringt, trug diesmal an Pfingsten der in ein französ. Rad eingebaute **Sachs-Motor 98 ccm** einen aufsehenerregenden Sieg davon. ● Der vom Franzosen Kohler gefahrene Sachs-Motor **legte in den 24 Stunden nicht weniger als 1504,8 km zurück: das heißt 24 Stunden lang eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 62,7 km!** Damit siegte der Sachs-Motor - der einzige im Wettbewerb - nicht nur überlegen in seiner mit 8 Bewerbern besetzten Klasse, er ließ die Sieger der größeren Klassen von 125 ccm und 175 ccm in einem Abstand von 18 Runden hinter sich, schlug den bisherigen Rekord der 100 ccm-Klasse um 263 km, den Rekord der 125 ccm-Klasse um 192 km.

Wie schwer das Rennen war, beweist, daß von 60 Bewerbern meist mit Maschinen bis zu 600 ccm, nur die Hälfte ans Ziel gelangte. ● Dieser von der französischen Öffentlichkeit mit unverhohlener Bewunderung anerkannte Erfolg des Sachs-Motors reiht sich mit zwingender Folgerichtigkeit an die übrigen glänzenden Erfolge des letzten Jahres:

In der 1000 km-Fahrt des ADAC im Sommer 1933 gewannen alle 7 beteiligten Sachs-Motore - als einzige in dieser Vollzähligkeit - die goldene Medaille, sowie in ihren zwei Klassen den 1. Mannschaftspreis.

Im Winterbewerb München-Oberstaufen 1934 gewannen die 3 beteiligten Sachs-Motore in der Kl. der 250 ccm Motorräder die silberne Medaille.

In der 3 Tage-Harz-Fahrt 1934 gewann die Sachs-Motor-Mannschaft - ebenfalls in der Klasse 250 ccm Motorräder - den 2. Fabrik-Mannschaftspreis.

Zuverlässigkeit, Ausdauer, Handlichkeit und Billigkeit sind die hervorragenden Eigenschaften des Sachs-Motors. **Daher ist Fahrrad mit SACHS-MOTOR auch das wahrhaft ideale Fahrzeug für Jedermann!**

Französische Stimmen:

»Auf einer schwierigen Straße, behindert von den übrigen Bewerbern, allein führend haben Kohler und sein Sachs-Motor zwei Weltrekorde der 24-Stunden geschlagen. Die erstaunliche Geräuschlosigkeit und der fehlerlose Lauf des Sachs-Motors haben auf alle Zuschauer, Fachleute u. Rennfahrer einen unvergeßlichen Eindruck gemacht . . . .
Er lief mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes und ließ die Ungläubigsten Mund und Nase aufsperren!« . . . .
»Moto-Revue«, Paris

». . eine wahrhaft außerordentliche Meisterleistung, dieser Sieg über die 125 und 175 ccm-Klasse! Es handelt sich um einen deutschen Motor, der gleichermaßen durch seine Geräuschlosigkeit wie sein vollkommenes Arbeiten auffällt . . «
»L'Auto«, Paris

FICHTEL & SACHS A·G Schweinfurt-M

HEINRICH ZERKAULEN:

Hans im Glück

Im ſterbenden Licht lag die Großſtadtſtraße. Es war nach Mitternacht. Eines nach dem andern der roten und blauen und gelben Schriftbilder verloſch jäh und lautlos, wie es gekommen war. Nur manchmal zuckte ein greller Buchſtabe über den ſpiegelnden Aſphalt, auf dem die Öltropfen der Motoren wie Fettaugen lagen.

„Meinſt du, ich könnte es jetzt wagen, Hans?"

„Unſinn, Hanna Es hilft ja doch nichts. „In Wirklichkeit dachte Hans: lieber, tapferer Kerl!

Sie hatten ſich kennengelernt im gleichen Werk. Zuerſt wurde Hanna, Zeichnerin in der Vermeſſungsabteilung, abgebaut, danach Hans, der junge Ingenieur. Aber ſie behielten dieſen Mut, dieſen unſinnigen Glauben an ein gutes Ende! Denn einmal mußte es ſich lohnen, wenn auch die Zeit noch nicht abzuſehen war.

Leute kamen ihnen entgegen. Hans fühlte, wie er rot wurde vor Scham, daß Hanna barfuß neben ihm herlief. Sie trug ihre Schuhe unter dem Arm, um ſie zu ſchonen für den Tag, für den Schein, für den Winter. Aber die Leute ſchienen das nicht zu merken. Schließlich, der eine läuft herum mit langen Haaren bis auf die Schulter herab, der andere geht halt barfuß. Es gibt allerhand Käuze auf der Welt.

Wenn Hans nur ſeine Nerven behält, überlegte Hanna. Wenn man nur den Glauben hat und kein Unrecht begeht, dann — der Teufel ſoll dreinſchlagen — dann muß es eines Tages glücken. Auch Not hat Grenzen. Sie war ein tapferer Kerl, die Hanna. Warten können — warten müſſen, dachte ſie.

Hans und Hanne wohnten am Ende der langen Straße, in einem der unabſehbaren Häuſer, darinnen die Wohnungen immer billiger und immer kleiner werden, je näher ſie in den Himmel hinaufrücken.

Eine Autodroſchke überholte die beiden kurz vor dem Ziel. Sie ſahen, wie der kleine, dicke Herr Müller von Müller & Co. aus dem erſten Stock ausſtieg, wie der Chauffeur die Uhr am Wagen drehte, wie Müller bezahlte. Dann ſuchte Müller umſtändlich nach ſeinem Schlüſſel. Er öffnete die ſchwere Tür und ſchaltete das Licht im Treppenflur ein, daß es wie ein breites, lachendes Auge auf die Straße hinausſtrahlte.

Plötzlich erblickte Hans auf der ſteinernen Treppe zur Haustüre liegend eine Brieftaſche. Mit einem Sprung ſtürzte er vor und hielt ſie Hanna hin.

„Ein Glück, Hans, daß wir gerade nach Herrn Müller ins Haus gehen Die Taſche wäre ſonſt futſch geweſen."

„Ja, meinſt du, daß ſie Herrn Müller gehört?" fragte Hans enttäuſcht.

„Aber natürlich. Junge, wie kannſt du daran zweifeln! Er hat den Chauffeur bezahlt, hat nicht gleich ſeinen Schlüſſel gefunden, hat auch vielleicht einen kleinen Schwips gehabt Lauf, du holſt ihn noch ein."

„Nein!" ſagte Hans und preßte die Zähne aufeinander

Hanna ſtand im Augenblick ſo erſchrocken, daß ſie nur die Augen aufreißen und ihn anſtarren konnte.

„Nein", ſagte Hans noch einmal ſteckte die Brieftaſche in den Rock, als gehöre ſie ihm, und eilte, ohne auf Hanna zu achten, nach oben Noch brannte das Treppenlicht, das Herr Müller eingeſchaltet hatte Und als Hans am erſten Stock vorüberkam ſchlug ihm das Herz ſo laut, daß er die Hand darüberhielt vor Angſt, man könnte es hinter der Türe hören, als Müller dieſe geräuſchvoll verſchloß

Als ſie ihr Zimmer betraten, wagte keiner von beiden Licht zu machen. „Was tuſt du, Hans?" flüſterte Hanna. Die Aufregung verſchlug ihr den Atem. „Unrecht Gut gedeihet nicht, Hans —"

„Was willſt du?" fuhr er ſie an. „Ich kann die Taſche morgen früh hinuntertragen."

„Wie du meinſt, Hans." Sie machte Licht.

„Ich will erſt einmal nachſehen, Hanna. Vielleicht gehört die Taſche gar nicht dem Herrn Müller, vielleicht iſt überhaupt nichts drin. Nicht einmal eine Viſitenkarte."

Es war ſo. Die Taſche enthielt keine Viſitenkarte, nur einen abgelaufenen Fahrſchein und — einen Fünfzigmarkſchein.

Hanna ſtieß einen Schrei aus. „Geh ſofort hinunter, Hans!"

Aber ſeine Hände zitterten, ſein Kopf ſummte. Glocken ſchlugen. Hämmer dröhnten. Blut brauſte. Fünfzig Mark! Das war ein Vermögen! „Hanna, höre auf mich: iſt dieſe Taſche die ſeine, gut, ſo weiß er nicht, wo er ſie verloren hat Müller iſt reich. Was ſpielen fünfzig Mark bei ihm für eine Rolle. Gehört ihm die Taſche aber nicht, um ſo beſſer. Hanna, ſoll ich etwa zur Polizei laufen und anfragen laſſen, wer einen Fünfzigmarkſchein verloren hat, der uns ein Königreich bedeutet? "

Für Wandern und Sport..
DIALON-PUDER
Sparsam und billig!

Sie ſchüttelte den Kopf. „Du kannſt mir einreden wollen was du willſt, an dem Gelde hängt kein Glück. Aber der Fünfzigmarkſchein kann dein Schickſal werden."

„Schickſal?" höhnte Hans. „Glaubſt du, das Schickſal rechnet mit lumpigen fünfzig Mark?"

Hans und Hanne ſaßen die halbe Nacht zuſammen, redeten hin und her. Wunſch und Verzicht, Trug und Recht ſtanden im Kampf. Am nächſten Morgen aber gingen ſie zuſammen hinunter zu Herrn Müller im erſten Stock.

Jawohl, Herr Müller ſei zu ſprechen. Und Hans hielt ihm triumphierend die Taſche hin mit dem Fünfzigmarkſchein Aber Herr Müller kannte die Taſche nicht.

„Bitte, Herr Müller", verſicherte Hanna, „überlegen Sie doch. Sie fuhren im Wagen vor, es war kurz nach Mitternacht, Sie entlohnten den Chauffeur, fanden den Schlüſſel nicht gleich —"

„Alles richtig, gute Frau. Aber die Taſche gehört mir nicht. Es iſt ſo", lächelte freundlich und beſtimmt Herr Müller. Beſtürzt ſtanden die beiden vor ihm. Nette Leute, dachte Herr Müller. Und ehrlich waren ſie auch. hm. Brauchte er nicht einen Menſchen im Geſchäft, dem er beſonderes Vertrauen ſchenken durfte? Nein, eigentlich brauchte er keinen, aber Arbeit gab es ſchon. Und Vertrauen war ein ſeltenes und koſtbares Gut, das ein Geſchäftsmann feſthalten ſollte.

„Ich finde es anſtändig von Ihnen, daß Sie mit der Brieftaſche kommen, ohne zu wiſſen, ob ſie mir gehört. Die Taſche gehört mir nicht. Aber Sie gefallen mir. Darf ich Ihnen zum Dank einen Vorſchlag machen? Ich hätte in meinem Geſchäft einen Poſten frei, eine Vertrauensſtellung. Sind Sie gebunden?"

Gebunden? An das Schickſal — ja, dachte Hans glückſelig mit einem Blick zu Hanna. Und er vergaß faſt, Herrn Müller zu danken. Aber ſeine Augen blitzten. Und Herr Müller verſtand das und lachte: „Abgemacht!"

Und dann rannten die beiden hin zum nächſten Polizeirevier und gaben die gefundene Brieftaſche ab. Inhalt: ein abgelaufener Fahrſchein und fünfzig Mark in bar.

„Donnerwetter!" ſagte der Beamte und ſchrieb die Perſonalien auf. „Der Verluſt iſt heute Morgen gemeldet worden. Ein närriſcher Fall, müſſen Sie wiſſen Der Finderlohn beträgt nämlich — fünfzig Mark. Nur die Taſche wird zurückgefordert. Ein Andenken. Na ja das gibt's auch. Alſo — bitte."

Während Hans mit zitternder Hand den Schein in Empfang nahm und ſeinen Namen unter die Quittung ſetzte, ſagte Hanna in die Stille hinein: „Ja — das Schickſal! Es rechnet manchmal doch mit lumpigen fünfzig Mark!"

Der Wachtmeiſter aber ärgerte ſich. Der Mann da wußte nicht einmal zu danken für ſolch ungewöhnlichen Finderlohn und die Frau gar hatte noch etwas geſagt von „lumpigen fünfzig Mark". Ja, ja — das Schickſal, dachte er, es war auch wieder einmal an die Unrechten geraten

ANEKDOTE

Eines Tages beſuchte Friedrich Wilhelm I ſeinen Sohn, den ſpäteren König Friedrich den Großen, in Rheinsberg, und da es gerade Sonntag war, fuhr er ſofort zur Kirche, trat ein und ſtellte ſich, auf ſeinen Krückſtock gelehnt, der Kanzel gegenüber. Der Prediger, ein ſchon bejahrter Mann, beſteigt die Kanzel, keineswegs einen ſo vornehmen Beſucher in der Kirche vermutend Nachdem er ein Eingangsgebet geſprochen, will er ſeine Predigt beginnen, da fallen ſeine Augen urplötzlich auf den König. Er erſchrickt, wird verwirrt, ſtammelt einige Worte und hält vor Verzweiflung inne. Da erhebt der König drohend ſeinen Krückſtock und befiehlt ihm, fortzufahren Aber der Geiſtliche hat die Faſſung völlig verloren, ſpricht in ſeiner Herzensangſt nur noch den Segen und verläßt die Kanzel.

Der Prediger mußte infolgedeſſen in Berlin vor dem Konſiſtorium noch einmal ſein Examen ablegen; glücklicherweiſe beſtand er die Prüfung, worauf die Sache mit einem derben königlichen Verweis ſein Bewenden fand

FÜR FERIEN UND REISE
KÖNIGSBERG
DANZIG
HAMBURG
BREMEN
BERLIN
ESSEN
DÜSSELDORF
KASSEL
EISENACH
KÖLN
FRANKFURT
TRIER
HEIDELBERG
STUTTGART
FREIBURG
MARKE SALAMANDER
überall

SALAMANDER

der leichte und bequeme Schuh

Bl
fliegen
HOHRATH

eine Errungenschaft modernster Technik und Wissenschaft! Ein kleines Gerät nur gehört dazu. Was diese Erfindung für den Flugzeugführer und die ihm anvertrauten Fluggäste bedeutet, das ist für Sie und Ihre Familie eine

LEBENSVERSICHERUNG

das Blindfluggerät des modernen, verantwortungsbewußten Menschen

VICTORIA VERSICHERUNG

GENERALDIREKTION: BERLIN SW 68, LINDENSTR. 20-25

Hier abtrennen und ausgefüllt einsenden.

Ich bitte um Zusendung Ihrer Drucksachen oder unverbindlichen Vertreterbesuch!

Name:

Wohnort: Straße:

Betr. Leben St. 1 D

HERBERT LESTIBOUDOIS:

Windstärke 12...

Schiffe kamen und gingen, Namen leuchteten auf und verwehten ... Und wenn man zurückdenkt, dann tauchen viele Geſichter von Seefahrerkameraden auf, ohne daß man immer gleich weiß, zu welchen Schiffen und zu welchen Begebenheiten dieſe oder jene Geſichter gehören. Man muß ſich ſchon ein wenig beſinnen, ehe die Ereigniſſe ſich herausſchälen und die Geſtalten lebendig hervortreten. Aber iſt man erſt einmal mitten im Nachdenken, dann ſtehen auch bald die Dinge und Menſchen ſo deutlich vor einem, als wäre man erſt geſtern mit ihnen in Berührung geweſen. Das Leben auf See iſt ja ſo ſtark und eindringlich, daß es für den, der es miterlebt hat, ſelbſt nach hundert oder mehr Jahren nicht in Vergeſſenheit verſinken könnte. Eine ganz tolle Sturmfahrt ſpukt beſonders in meinem Gedächtnis, die, wie ſo manches andere auch, verdient, erzählt zu werden. Und nicht nur darum, weil es eine Sturmfahrt war, ſondern vielmehr, weil dieſe Fahrt eine Folge zeitigte, die blitzartig das Schickſal eines Seefahrerkameraden und damit auch das Schickſalhafte der Seefahrt überhaupt beleuchtet.

Vor Neufundland lagen wir, in der Bucht von Musgrave-Town, den Bauch des Schiffes voll Grubenholz, Deckslaſt bis faſt zur zweiten Brücke hoch und nur noch auf die Order unſerer Hamburger Reederei wartend, wohin eigentlich dieſe verteufelten Baumſtämme geſchafft werden ſollten.

Musgrave-Town? ... Man hüte ſich, ſich darunter etwa ein ſchönes Städtchen mit Kinos, Bars und Kaffeehäuschen vorzuſtellen. Kümmerlich genug war es, dieſes Neſt. Ein paar Holzbaracken am Ufer, einige windſchiefe Häuschen, die an die aufragenden Berge angeklebt zu ſein ſchienen, das war alles, bewohnt von einem Menſchenſchlag, den man in keiner Hinſicht ſo recht identifizieren konnte. Die Leute ſprachen ein Kauderwelſch, das aus der engliſchen, franzöſiſchen und irgendeiner unergründlichen Urſprache zuſammengewürfelt war. Jedenfalls kamen wir nicht weit mit unſerem Kutſcherengliſch. Und nur ſchwer war eine Verſtändigung möglich.

Seltſam genug ſahen die Männer aus (Frauen haben wir kaum geſehen). Die meiſten ließen ihr rabenſchwarzes Haar wachſen, wie es wachſen wollte; ſchmale, dunkle Geſichter mit ebenfalls dunklen Augen; klein und unterſetzt die Geſtalt und geſchwätzig wie eine Horde junger Gänſe. Sie hatten uns bedeutet, daß unſere „Mimi" das erſte deutſche Schiff war, das ſieben Jahre nach dem Kriege die Musgrave-Town-Bucht wieder angelaufen hatte. Anlaß genug für uns, eine gewiſſe Außergewöhnlichkeit zur Schau zu tragen.

Zwei Tage lagen wir ſchon mit unſerer Ladung ſeeklar, ſtarrten vor Langeweile zum ſoundſovielten Male über die Höhenzüge, die die Bucht einrahmten, fingen an, von Deck aus mit langen Bindfäden zu angeln, nur um etwas zu tun, und auch, weil dieſe Gewäſſer ſehr fiſchreich waren, was ſchon wegen des ewig ſelben Bordſpeiſezettels ausgenutzt werden mußte. Und ſonſt? Sonſt ſchliefen wir, rauchten, ſpielten Karten und warteten im übrigen auf die telegraphiſche Nachricht, die uns endlich von dieſer Eintönigkeit befreien ſollte

Am vierten Tage tauchte am Horizont eine Rauchwolke auf und entpuppte ſich beim Näherkommen als der langerſehnte Schlepper aus Halifax, der den Lotſen an Bord brachte und mit ihm die Nachricht: „Mit Grubenholz nach Marſeille!"

An Bord wurde es lebendig. Der Alte, dem ſelbſt ſchon das Warten öde vorgekommen ſein mochte, ſpendierte aus einer gebefreudigen Stimmung eine Flaſche Extrarum, die ſelbſtverſtändlich mit lautem Hallo begrüßt wurde Und es währte nun nicht lange mehr, daß der erlöſende Ruf: „Alle Mann an Deck!" von der Kommandobrücke hallte. Die Anker wurden gehievt, das Stampfen der Maſchinen durchzitterte den Schiffskörper, und die einzelnen Wachen wurden feſtgelegt. Es war, als belebte plötzlich ein neuer Zug jedes einzelne Geſicht. Jan Maat war munter geworden. Endlich wieder ein Ziel —: Frankreich, Marſeille, Stadt, Leben, Kneipen, Trubel, Mädchen ..., Himmel und Hölle, das Daſein war mit einem Male fünfhundert Prozent erträglicher geworden!

Weit draußen auf See wurde der Lotſe auf den nachfolgenden Schlepper übergeſetzt. Das Bordleben ging ſeinen gewöhnlichen Gang: vier Stunden Wache, acht Stunden Freizeit. Der Atlantik meinte es gut mit uns, er rührte und regte ſich nicht, lag unbeweglich und glatt wie eine rieſige Spiegelſcheibe. Kaum, daß es etwas für uns zu tun gab. Und wir hatten ſomit Muße genug, über die nahenden Freuden in Marſeille nachzudenken.

Am Abend des dritten Tages nach unſerer Ausfahrt wurde es jedoch empfindlich kalt. Unſer guter Freund, der Mond, verkroch ſich hinter dichtes Gewölk. Erregt wanderte der Zweite von einem Ende der Brücke zum anderen, warf alle paar Minuten einen Blick auf das Barometer, kam ſchließlich ans Fenſter des Ruderhauſes und brüllte ärgerlich „Eisberge! ..."

„Hm ...", erwiderte ich nur, hielt dann vorſichtigerweiſe den Schnabel und blickte ſtur und ſtier aufs Kompaßglas. Eisberge machten unſeren zweiten Steuermann erregt, und hätte ich ihm in ſeinem kribbeligen Zuſtand etwas hineingeredet, wäre der Erfolg eine endloſe Pöbelei geweſen.

Zwei Mann wurden jetzt auf Ausguck geſchickt Ich wurde abgelöſt, balancierte über die Vorderdeckslaſt nach vorn und flezte mich im Logis gleich in die Koje. Noch längere Zeit lag ich wach und hörte dreimal ganz deutlich den Ruf des Wachtmannes: „Eisberg vörut!" ... Dann ſchlief ich ein.

Ich weiß heute nicht mehr, wie lange ich geſchlafen hatte. Jedenfalls wurde ich durch ein unheimliches Krachen, Poltern und Splittern aus beſtem Schlummer gerüttelt. Ich ſprang auf —: „Eisberg!" ſchoß es mir durch den Sinn. Doch dann ſpürte ich, daß unſere gute „Mimi" nach wie vor ihren Weg lief, wenn jetzt auch ſchwerer, bäumender und ſtampfender als vorher.

Schrill gellte die Bootsmannspfeife über Deck. Gleich darauf ſtürzte der Bootsmann ins Logis. „Alle Mann 'raus!" ſchrie er ... und war ſchon wieder draußen. Fluchend ſchlüpften wir um unſere Freiwache Betrogenen in Ölzeug und Seeſtiefel und taſteten hinaus Finſternis ſchlug uns entgegen. Wir ſuchten nach der proviſoriſchen Treppe, die zur Decklaſt hinaufführte, konnten ſie jedoch nicht mehr finden. Wild durcheinandergewürfelt lagen die Stämme auf dem Vorſchiff, ein wüſter Berg von Holz in dem es unheimlich rumorte. Eine Sturzſee mußte verflucht arg gehauſt haben. Daher das Krachen und Splittern, das mich aus meinem Schlaf geriſſen hatte. Wir kletterten mühſam über gleitende und fallende Stämme nach oben. Die Sache war nicht ſo ganz harmlos. Alle Augenblicke wälzte ſich eine neue Sturzſee heran, brauſte übers Vorſchiff, wirbelte das ofenrohrdicke Grubenholz wie Streichhölzer auf und ſchleuderte uns die Stämme verteufelt dicht um die Ohren. Sekundenlang holte die See Atem — da ſchoſſen wir wie der Blitz über die rutſchenden Stämme nach mittſchiffs.

Der Alte tobte wie ein Berſerker auf der Brücke — fluchte, brüllte, ſchrie, weinte und fuchtelte mit den Armen. Ich drückte mich beiſeite, klammerte mich an die Brückentreppe, um von den Sturzſeen nicht mitgenommen zu werden. Wie ein ſchwarzer Schlund gähnte der Atlantik, ſich im nächſten Moment zu drohenden Bergen auftürmend, die fauchend und toſend über uns hinwegbrauſten. Zerriſſen flatterten Kommandos vorüber...

Irgend jemand ſtürzte an mir vorbei. Ich hielt ihn feſt — es war Heinz, unſer Leichtmatroſe.

„Menſch, Heinz“, gellte ich ihm ins Ohr, „ſchöner Hexenkeſſel mal wieder...“ „Windſtärke 12... Orkan...“

Das andere hörte ich nicht mehr. Er war ſchon weiter. Ich fing an, merklich zu klappern. Alles war voll Waſſer gelaufen, Stiefel und Ölzeug. Und die Kälte wurde immer heftiger.

„Bergen!“ rief der Erſte von der Brücke, und einer ſchrie es dem andern zu. Jetzt wurde es hart. Wir ſtürmten nach vorn, um von der Decklaſt zu halten, was zu halten war. Der ſalzige Giſcht ſprühte uns beißend ins Geſicht.

„Drei Mann Backbord, drei Steuerbord! Vertäuung überholen! Die andern aufſchichten!“

Das war unſer hünenhafter Bootsmann, der mit Löwenſtimme gegen die Höllenſee anbrüllte. Wir packten zu, die Nägel brachen von den Fingern, Blut ſpritzte... eine ſaumäßige Arbeit! Stamm für Stamm wurde geſchichtet, und Brecher über Brecher riß wieder ein, was wir eben geſchafft hatten. Nur ſchwach klang dann und wann durch das Toben der See der Ruf des Ausgucks in unſere Arbeit: „Eisberg vörut!“

Tod und Teufel! Uns war das jetzt egal. Wir hörten kaum noch hin.

Der Morgen kam über den Atlantik, grau und düſter. Die See wütete ununterbrochen. Wie betrunken ſtampfte unſere „Mimi“ durch die jagenden Schaumkämme. In günſtigen Momenten ſchleppte der Koch den heißen Punſchkeſſel herbei, und jeder trank ſchnell im Stehen einen Becher. Dann ging es weiter. Wieder wurde es Abend und wieder Morgen, ehe die Laſt notdürftig geborgen war. Bisher war keiner aus dem Ölzeug herausgekommen. Nun wurden einige zum Schlafen geſchickt. Für drei Stunden! Dann kamen die nächſten an die Reihe. So wie ſie gingen und ſtanden warfen die Leute ſich hin, aßen nichts und erhoben ſich wieder, um, ein wenig nur ausgeruht, aufs neue mit dem tollwütigen Atlantik zu ringen.

Auch auf dem Achterdeck geriet die Laſt ins Rutſchen. Wieder währte es eine halbe Nacht und einen vollen Tag, bis die Hälfte einigermaßen geſichert war. Ein Anker war uns längſt hops gegangen, die See hatte die Kette wie Bindfaden zerriſſen. Zu Tode erſchöpft waren die Leute, und immer noch nicht gab der Atlantik Ruhe. Er forderte das letzte an Kräften. Vier Tage heulte der Sturm, vier Tage ſtanden die Kameraden in Ölzeug und Seeſtiefeln! Und in der vierten Nacht mußte unſer Heinz dran glauben. Eine Sturzſee faßte ihn und ſchleuderte ihn gegen die Brückenwand, daß er mit gebrochenen Armen und Rippen liegenblieb. Wir ſchafften ihn ins Krankenzimmer. Keiner hatte Zeit, ſich lange mit ihm zu befaſſen.

Am Morgen des fünften Tages hatte der Atlantik ausgebrüllt. Wie ein ſattes Ungeheuer brütete er vor ſich hin, als hätte er vorläufig genug gefreſſen. Noch immer war der Himmel drohend und düſter, doch die See war müde geworden. Wie tot fiel jeder von uns um und ſchlief und ſchlief.

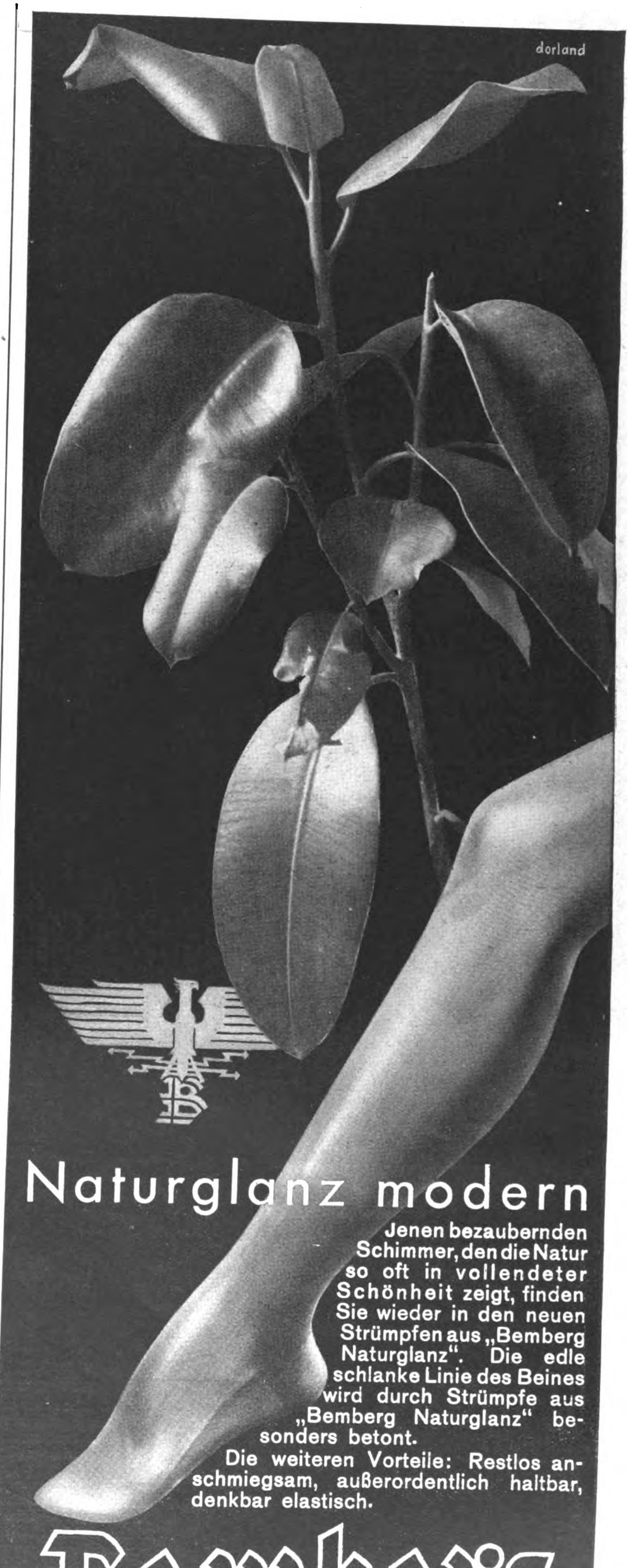
Und als am neunten Tage unſerer Fahrt die Sonne wieder lachte, da dachte kein Menſch mehr an Windſtärke 12. Selbſt Heinz lachte ſchon wieder, wenn es ihm auch Überwindung koſtete, und meinte, daß bis Marſeille ſchon alles in Ordnung ſei. „Es wär’ doch verteufelt“, meinte er, „wenn ihr mit euren Mädchen ausgeht, und ich müßte womöglich ins Spital.“ Und dann rumorte er mit den kranken Armen ſo lange, bis ihm die Tränen vor Schmerz in die Augen traten.

Wir ließen ihn bei ſeinem Glauben, obwohl wir wußten, daß er in Marſeille ſofort ins Krankenhaus müßte. Aber wozu ihn jetzt ſchon trübe ſtimmen. Gerade ihn, der ſich am meiſten mit auf eine kleine Dunkelhaarige gefreut hatte. „Schlank muß ſie ſein“, hatte er ſchon in Neufundland geſagt, „ſchlank und feingliedrig und ganz ſcheu. Ich möchte ſie richtig gewinnen, ohne Verſprechungen und ſo, ſondern nur, indem man mal ganz zart iſt und gut..., verſteht ihr? Wir haben uns das alle ſo angewöhnt, uns wie Rüpel und Tölpel zu benehmen. Grade ſo, als wenn wir nicht anders könnten. Aber wir können doch! Da iſt bloß ſoviel verſchüttet in uns...“

So hatte er geſprochen, unſer Heinz, der ewige Schwärmer und — ja, ſtaunt nur! — der ewige Rilke-Freund. Unter dem Strohſack ſeiner Koje lagen ſämtliche Rilke-Bücher, und in jeder Freiwache konnte man ihn leſen ſehen, ganz trunken von Verſen und Schönheit. Denkt nicht, daß wir, als er dieſes zu uns ſagte, geſpöttelt hätten oder gehöhnt, ſondern uns wurde vielmehr ganz eigen zumute, und wir haben von da an Heinz noch viel lieber gehabt, als wir ihn ſowieſo ſchon hatten.

Als er dann in Marſeille tatſächlich ins Krankenhaus gebracht wurde, ſpürten wir alle eine Lücke. Und dieſes Gefühl der Leere verlor ſich auch nicht, als wir ſchon längſt wieder unterwegs waren. Heinz hatte im Krankenhaus zurückbleiben müſſen, weil er noch nicht wiederhergeſtellt war. Später hörte ich dann von Freunden in Hamburg, daß er ganz gut wieder zuſammengeflickt worden ſei, aber während ſeiner nächſten Reiſe in Rio von einer der fürchterlichſten Krankheiten heimgeſucht wurde und ſpäter mitten auf hoher See in einem Anfall von Schwermut über Bord ſprang und ertrank.

Ob er ſich das wohl hat träumen laſſen, als er noch in Neufundland von ſeinem feingliedrigen Mädchen ſprach?... Beſtimmt nicht, denn dort war noch alles auf Leben in ihm abgeſtimmt geweſen. Und dann kommt plötzlich dieſes grauſame Geſchick der Seefahrt, greift irgendwohin mit klobiger Fauſt und reißt die Beſten aus unſeren Reihen. Wenn einer das nicht verdient hat, dann warſt du das, Heinz Holm! Aber was fragt dieſes Schickſal danach, ob jemand es verdient oder nicht verdient?... Es frißt, wenn es will, und ohne dich erſt zu fragen, ob du danach aufgelegt biſt, dich verſchlingen zu laſſen. Wehe dem, der dieſem freſſenden Maul nicht beizeiten die Zähne einſchlägt! Und du, Heinz Holm, hätteſt vielleicht auch beſſer getan, Zähne einzuſchlagen, ſtatt Rilke zu leſen. Vielleicht?!... Aber, wer will das wirklich entſcheiden?



Naturglanz modern

Jenen bezaubernden Schimmer, den die Natur so oft in vollendeter Schönheit zeigt, finden Sie wieder in den neuen Strümpfen aus „Bemberg Naturglanz“. Die edle schlanke Linie des Beines wird durch Strümpfe aus „Bemberg Naturglanz“ besonders betont.

Die weiteren Vorteile: Restlos anschmiegsam, außerordentlich haltbar, denkbar elastisch.

Bemberg Naturglanz

Strümpfe aus „Bemberg-Naturglanz“ erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, sonst nähere Auskünfte durch „Bemberg“-Werbeabteilung, Berlin W 35, Tirpitzufer 60.

ALFONS HOFFMANN:

KLEINE NACHTMUSIK

Peter war nun allein auf dem Bootshaus. Seine Kameraden, die tagsüber mit ihren Mädchen auf dem kleinen Fluß gepaddelt hatten, waren auf ihren Rädern in die Stadt zurückgefahren. Er wollte die Nacht am Waſſer zubringen, die Stille genießen, den ſingenden Wind, das rauſchende Spiel der Wellen, das große zitternde Geheimnis der Nacht. Wenn er müde war, ſatt von allen Wundern, konnte er ſich oben im Bodenverſchlage des Bootshauſes in eins der Feldbetten legen und in den neuen Morgen hineinſchlafen.

Der Fluß hatte ſich hier erweitert zu einem kleinen See. Hohe Pappeln und krumme Weiden ſtanden am Ufer. Dahinter lagen breite Felderſtreifen, auf denen Korn und Kartoffeln wuchſen. Der Himmel war ſchon tiefdunkel. Vages blaues Licht breitete ſich aus, ließ alle Linien verſchwimmen. So taſteten Peters Augen mehr träumend als ſehend durch die Dunkelheit, die wie ein milchblauer fließender Schimmer über dem Waſſer ſtand Die Luft kam leicht und warm vom Lande her, wehte linde um Peters Geſicht.

Peter ſetzte ſich auf die Treppe des ſchmalen Bootſteges, ſchaute in die ſchwarze Flut, in der die Sterne glitzerten wie feurige Tropfen. Die Wellen plätſcherten leiſe und geheimnisvoll. Im Schilf flüſterte der Wind. Ab und zu knackte die hölzerne Planke, auf der er ſaß. Peter verlor ſich im Traum der Nacht.

Ihm war, als ob die Seele aus ſeinem Körper ſtrömte, als ſei er ſelbſt ein Sternfunke, eine zitternde Welle, ein Duft im Wind, ein Blätterrauſch und ein dunkles Lied. Im einzelnen wurde ihm das nicht klar. Er fühlte es nur undeutlich wie aus einer klingenden, unendlichen Ferne Die Nacht hatte ihn verlockt und verzaubert. Sie umarmte ſein Herz, ſchmiegte es in ihre zauberiſche Tiefe.

Lange hatte Peter ſo geſeſſen. Seine Beine, die er übereinandergeſchlagen hatte, waren eingeſchlafen, und ein ſpitzes Kribbeln in den Nerven hatte ihn ſchließlich aufgeweckt. Er reckte die Glieder und atmete in tiefen Zügen. Dann ſtieg er die Stufen hinauf, zündete eine bunte Papierlaterne an und hängte ſie an einen Balken der Bootshausveranda. Der bleiche Farbenſchein des Lichtes ſchwebte über den Boden, traf auch das Grammophon, das da auf einem Stuhle ſtand. Peter ſchraubte eine leiſe Nadel ein und legte eine Platte auf.

Weich ſtieg eine Melodie auf, eine ſchmeichelnde Muſik, die von ſelbſt aus der Luft zu kommen ſchien, aus der Nacht, aus dem Waſſer. Sie gehörte zu dieſer Stunde, empfand der einſame Lauſcher, wie die Andacht zu einer Waldkapelle. Sie ging in ſein Blut, ſie machte ihn trunken.

Da ſtolperte es auf einmal an der hinteren Bootshauswand. Peter horchte hin. Eine dunkle Geſtalt taumelte vorwärts, langſam und taſtenden Schrittes. Dann ſtand jemand vor ihm in zerriſſenen Kleidern, mit verwittertem Geſicht.

„Erſchrecken Sie nicht", ſagte der Fremde, „wenn ich Sie ſo überraſche."

Peter ſtraffte ſich auf.

„Ich habe keine Angſt! Was wollen Sie?"

„Drüben — da hab ich im Gras gelegen, wie Landſtreicher es zu tun pflegen. Ich konnte nicht ſchlafen. Ich habe Ihre Lampe geſehen und Ihre Muſik gehört. Laſſen Sie mich etwas hier bleiben, ich habe nichts Böſes vor."

Es war eine gute, behutſame Stimme, die da geſprochen hatte. Peter ſpürte, daß er wirklich keine Angſt zu haben brauchte. Außerdem war er ein ſtämmiger Burſche. Und doch rieſelte es ihm ein wenig durch die Glieder. Ein leibhaftiges Geheimnis ſtand vor ihm. Die Nacht hatte ihm ein Abenteuer beſchert. Er wollte ſchon ſehen.

„Ich habe nichts dagegen", ſagte Peter halb ärgerlich, halb freundlich. Er wußte noch nicht, wie er ſich einſtellen ſollte. Er bot dem Manne, der ſich vorn auf der Treppe niedergelaſſen hatte, eine Zigarette an und rauchte ſelbſt auch eine. Die rote Glut zuckte durch das Dunkel. Der bläuliche Dampf floß im Winde zitternd auseinander.

Es war eine Weile ſtill zwiſchen ihnen. Das Waſſer gluckſte und liſpelte. In den Pappeln regte ſich das Laub. Peter lehnte ſich an einen Pfoſten. Was würde nun kommen? Keiner ſprach, nur die Nacht flüſterte ihre Geheimniſſe.

Der Fremde machte eine Bewegung zu Peter hin.

„So eine Nacht iſt wie Wein", ſagte er gedehnt. Und nach einer Pauſe fuhr er ſinnend fort: „Ja, da haben Sie einen ſeltſamen Beſuch gekriegt ſo ſpät in der Nacht. Ich bin ein Vagabund, ich kann's Ihnen ja wohl ſagen, ein Landſtreicher. Nicht wegen Schnaps und ſo. Die Liebe hat mich dahin gebracht, eine unglückliche Liebe. Damals, vor vielen Jahren, war ich bei einer Zeitung und ſchrieb Artikel und Verſe. Ich war ſo glücklich. Ich kannte ein blondes Mädchen, ein herrliches Mädchen. Ein ganzes Jahr dauerte unſer Glück. Es war gerade Sommer, und ſie fuhr in ein Seebad. Da bekam ich eines Tages von ihr . . "

Seine Stimme fing an zu flackern und zu ſtoßen. Der Atem ging ſchwer über ſeine Lippen. Er nahm ſich zuſammen.

„. . . bekam ich von ihr aus dem Seebad einen Brief. Ein paar Zeilen bloß, daß ſie mich nicht mehr liebe. Das war alles. Ich ſchrieb zwei, drei Briefe, bat um Erklärung. Es kam keine Antwort darauf. Seitdem konnte ich nichts mehr fertigbringen. Seitdem war es mit mir vorbei. Und dann bin ich immer tiefer geſunken. Ich habe mir Mühe gegeben, mich oben zu halten, es ging nicht. Nun liege ich auf der Landſtraße. Sie war ein ſchönes, blühendes Mädchen — meine Braut."

Peter ſtarrte in die Dunkelheit. Ihm war nicht wohl zumute. Das hatte er nicht erwartet. Das war kein Abenteuer mehr. Vor ihm ſaß der Mann mit der traurigen Geſchichte, zuſammengekauert, ein Päckchen Jammer. Das bunte Licht der Laterne, die der Wind leiſe ſchaukelte, tanzte matt auf dem runden Rücken. Peter kam es vor, als wenn die Nacht klein geworden ſei vor dieſer Geſchichte. Es wurde viel Firlefanz getrieben mit der Liebe. Und die ſie ernſt nahmen, gingen an ihr zugrunde. Nicht alle, aber ſehr viele.

„Hier ſind Zigaretten." Peter reichte dem Vagabunden ein Käſtchen. Wir wollen noch zuſammenblei-

Ein Film von Ihrer Reiſe – für RM 7.25!

Und Sie nehmen ihn selbst auf: mit dem Ciné-„Kodak"-Acht!

Das ist etwas anderes als Knipsen, denn was der Ciné-„Kodak"-Acht mit seinem scharfen Auge für Sie festhält, das sind nicht starre Bilder von Ihrer Reise – das ist die Reise selbst so lebendig, wie Sie sie erlebten! Und dabei ist das Selberfilmen einfacher, leichter und billiger als selbst das Knipsen mit der Box: wenn Ihnen irgendwas gefällt, dann nur durch den Sucher schauen und auf den Auslöser drücken – schon schnurrt das Federwerk des Ciné-„Kodak"-Acht, schon ist das Schöne für immer unvergeßlich aufgezeichnet! 25 Szenen können Sie auf der Spule für RM 7.25 aufnehmen – da kostet die Einzelszene nur 29 Pfennige, also weniger als ein Photo 6x9 cm: das ist doch wirklich billig!

Sehen Sie sich doch mal den Ciné-„Kodak"-Acht an! Lassen Sie sich auch einen Ciné-Acht-Film zeigen: jeder Händler tut Ihnen gern den Gefallen – unverbindlich und völlig kostenlos! Und vor allem: verlangen Sie unser Drehbuch „Reise" – es sagt Ihnen alles, was Sie wissen müssen, um selbst zu filmen. Aber schreibe Sie uns bald, ehe es vergriffen ist!

AN DIE
„Kodak"
AKT. GES.
BERLIN S.W. 68 · LINDENSTR. 27

Senden Sie mir vollständig gratis und unverbindlich das CINÉ-„KODAK"-ACHT-Drehbuch „Reise"

Name:
Beruf:
Wohnort:
Straße:

(Bitte deutlich zu schreiben)

CINÉ „Kodak" ACHT

be[illegible]“, fügte er hinzu, da er meinte, daß ſeine Geſellſchaft dem andern guttun würde.

„Ich danke Ihnen. Sie haben eben eine feine Muſik gehabt.“ Er brannte eine Zigarette an.

„Hat ſie Ihnen gefallen?“ fragte Peter.

„Ja, ſie hat mich eigentlich hierher gelockt. Ich habe . . . ich dachte . . .“

Der Fremde zog eine Mundharmonika aus der Taſche.

„Früher konnte ich Gedichte ſchreiben. Jetzt dachte ich . . . hm, ſozuſagen auf der Mundharmonika. Unterwegs hab' ich das gelernt.“

Er ſchwieg. Auch Peter ſagte nichts. Er hatte ſich wieder niedergeſetzt, ſtützte den Kopf in die Hände und hing ſeinen Gedanken nach.

Da ſchwang ſich auf einmal ein Ton durch die Stille, noch einer und immer mehr. Eine ſchwermütige Melodie drang bebend durch die Luft. Die dunklen Töne waren wie aus Samt und die hellen wie aus Seide. Manchmal klang es wie eine dünne ſilberne Harfe, manchmal wie eine volle, ſchwellende Orgel. Die Muſik perlte und funkelte. Die Nacht war voll Getön, ſie wurde wieder weit und unendlich vor dieſer ſchwebenden Melodie, die der Unglücksbruder da auf ſeiner Mundharmonika ſpielte. Sie ſtrömte ſüß und ſchmelzend in die Ohren Sie ergriff das Herz. Es war eine große Macht in dem kleinen Inſtrument, über das der fremde Geſelle wunderliche Gewalt beſaß.

Peter wußte es wohl: die Weiſe, die der trunkene Muſikant mit ſeinen Lippen auf der Harmonika entzündete, war ein Liebeslied an ſeine verlorene Braut. Und er ſpürte, wie ſtark er ſie geliebt haben mußte, wenn er jetzt nach ſo langen Jahren noch ſo inbrünſtig für ſie ſpielen konnte. Die Mundharmonika war ſicher ſein einziger Troſt auf der Welt.

Mit einemmal brachen die Klänge ab. Man hörte nur wieder das leiſe Rauſchen der Pappeln, das Kniſtern im Schilf und das Rieſeln des Waſſers, in dem die Sterne flimmerten. Der Unbekannte löſte ſich aus der dunklen Verſunkenheit. Er ſtand auf und ſtreckte Peter die Hand hin.

„Ich will jetzt gehen“, murmelte er, „mein grünes Lager wartet auf mich [illegible] Sie nicht böſe, daß ich Sie beläſtigt habe.“

Der Angeredete fand ſich nicht gleich zurecht.

„Ja, das war ſchön“, flüſterte er wie im Traum. „Sie können aber hier im Bootshaus ſchlafen, da iſt es wärmer. Ich meine, wenn Sie wollen.“

„Ich bin's gewöhnt draußen. Das macht mir nichts.“

Und damit verſchwand er im Schatten der Nacht.

Peter ſtand noch einen Augenblick und horchte ihm nach. Die bunte Papierlaterne war inzwiſchen verloſchen. Die Veranda lag im finſteren Schatten. Kühl wehte der Wind über den Fluß. Eilig trug er die Sachen ins Bootshaus und verſchloß von innen die Türen. Dann ſtieg er müde die Stufen hinauf zum Boden und legte ſich zur Ruhe. In ſeinen Ohren klang noch lange das Lied des Wandergeſellen, der nun irgendwo draußen im Nachttau ſchlief mit einer großen Traurigkeit im Herzen und einer kleinen Mundharmonika in der Taſche.

Eine ganz neue Haarwäsche!

Vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
IGEMO SHAMPOO mit EIDOTTER
25 Pfg.
Verleiht seidigen Glanz vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond!
FÜR 2 WASCHUNGEN AUSREICHE
Mouson

Mouson ist es gelungen, jahrhundertalte Erfahrungen und Hausmittel mit den Errungenschaften neuzeitlicher Wissenschaft zu vereinen.

Die als gut erkannten Shampoobestandteile werden durch neuentdeckte Zusätze ergänzt, sodaß der so oft aufgetretene graue Niederschlag, der namentlich das Aussehen schwarzen Haares stark beeinträchtigt, nicht mehr in Erscheinung tritt. Der reiche, dichte Schaum ist trotz seiner starken Reinigungskraft außerordentlich mild und gestattet mit Leichtigkeit eine wohltuende Gleitmassage der Kopfhaut, deren Wirkung durch den Gehalt an Eidotter erhöht wird.

Man kann Igemo-Shampoo in jedem, auch hartem Wasser verwenden; immer wird das Haar, vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Blond schön locker, vollglänzend, seidenweich und duftig, sodaß es sich äußerst leicht frisieren und wellen lässt.

Zum Nachspülen kein Zusatz von Essig oder Zitrone im Wasser nötig.

IGEMO-SHAMPOO mit Eidotter

Verwenden Sie auch die übrigen IGEMO-Artikel, die in allen Fachgeschäften zu haben sind

Sie erhalten für:
25 ₰ IGEMO Toiletteseife
50 ₰ IGEMO Badeseife
25 ₰ IGEMO Hautcreme
50 ₰ IGEMO Rasiercreme
50 ₰ IGEMO Rasierseife
25 ₰ IGEMO Zahnpaste
75 ₰ IGEMO Gesichtswasser
60 ₰ IGEMO Mundwasser
1.- ℳ IGEMO Kölnischwasser
50 ₰ IGEMO Nagellack

J. G. MOUSON & CO. / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1798

Erst der gepflegte Glanz

bringt beim technischen Wunderwerk des Autos die herrliche Beschwingtheit der äußeren Form zum Bewußtsein und erweckt den Eindruck der Schönheit. — So erhält auch die Frisur erst ihre Betonung, wenn der Glanz des Haares die vollendete Form wirkungsvoll hervorhebt.

Das „Extra-Mild“ für Blonde: Schwarzkopf Extra-Blond im grün-weißen Beutel hellt nachgedunkeltes Blondhaar wieder auf!

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild“ im gold-weißen Beutel: das Haar wird vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

schäumende „Haarglanz“-Wäsche

Der stumme Kamerad

„Die 9-Uhr-Sachen ſind aufgerufen“, ruft der Juſtizwachtmeiſter.

Durch die Türe ſtrömen Männer und Frauen in das Sitzungszimmer; bedrückt oder erwartungsvoll ſchauen ſie her: Wie wird der Rechtsſtreit auslaufen: Kann ich mein Haus behalten?

Eine alte Frau kommt langſam herein. Sie ſtützt ſich feſt auf ihren Krückſtock und reicht mir ihre Ladung hin. Es iſt die Ladung zum Aufgebotstermin ihres im Weltkrieg vermißten Sohnes.

Vor mir liegt ein dünnes Aktenſtück, aber es enthält zwiſchen ſeinen Deckeln das Schickſal eines Menſchen. „Iſt der Bauernſohn Walter Birkner anweſend, der im Weltkrieg vermißt worden iſt?“

Niemand rührt ſich. Die alte Frau macht eine Bewegung, als hielte ſie es doch für möglich, daß ſich ihr toter Sohn noch melden könnte — in ihren Augen glänzt es feucht, ſie atmet ſchwer, ſie ſieht ihn vor ſich — nun ſind es mehr als 15 Jahre her —, als er das letzte Mal in Urlaub kam, er hatte ein ernſtes, faſt altes Geſicht bekommen, der Junge, ganze 21 Jahre war er alt. Und immer wehrte er ab, wenn ſie wiſſen wollte, wie es draußen ſei: „Mutter, das verſtehſt du nicht; komm, wir wollen mal nach den Kühen ſehen ...“

„... vermißt ſeit dem Gefecht bei Villers-Pol am 11. November 1918 ...“

War denn damals nicht der Krieg zu Ende, hatte nicht die „glorreiche Revolution“ uns und die zwei Millionen toter Kämpfer um den Sieg gebracht?

Das runzlige Bauerngeſicht der alten Mutter, ihre harten Mundfalten, die feſten und klaren Augen geben Antwort, wie ihr Junge beſchaffen geweſen iſt: das war einer der namenloſen Helden, die irgendwo vorn in einem Granattrichter hinter ihrem M.-G. hockten, die nicht wußten, ob der Kamerad im Nachbartrichter noch lebte, ob die dünnen Linien, aus der ſie ſich vor einigen Tagen nach vorn vorgeſchoben hatten, noch vorhanden waren oder nicht, ſich ſchon längſt zum Rückzug formiert hatten. Er gehörte zu denjenigen, die für die Friedensfanfaren und die ſchönen Worte von den Brüdern auf der anderen Seite und die Wiederherſtellung des früheren Zuſtandes nur ein heiſeres Lachen hatten, die nicht mit zurückgehen mochten, weil ſie ſich den ſtummen Kameraden unter der Erde mehr verbunden fühlten als der gärenden Heimat, die ſie nicht verſtanden und von der ſie nicht mehr verſtanden wurden. Sie konnten den Augenblick berechnen, in dem ſie die Feuerwalze zerquetſcht haben würde, ſie wußten, daß ſie verloren waren — und trotzdem wehrten ſie ſich —, mit flackernden Augen über die jämmerlichen Feiglinge in der Heimat —, bis ſie zerfetzt dalagen, Stein von Stein, Erde von Erde ...

Irgend jemand räuſpert ſich. Ja, richtig; ich fahre fort: „... wird für tot erklärt, da die angeſtellten Ermittlungen nach ihm zu keinem Ergebnis geführt haben!“

Dr. K. W.

Nur
DERBY
noch
SPORT
neue
IDEAL
Kragen
tragen
MEY
Kragen

—das heißt: bequemer reisen!
Das heißt: unabhängig sein von Waschen und Plätten, frei vom Ballast schmutziger Kragen! Tragen Sie auch auf Reisen den modernen MEY-Kragen — er wird nicht gewaschen, nicht geplättet, wird immer nur ganz neu getragen. Ist er nicht mehr sauber, bekommen Sie überall sofort einen neuen! Zu **4/5** seines Materialwertes aus feinem Wäschestoff, ist er trotzdem so preiswert, daß jeder Mann sich den Luxus leisten kann, nur neue Kragen zu tragen.

Dutzend RM 2,50
6 Stück .... RM 1,25
3 Stück .... RM —,65

MEY & EDLICH, LEIPZIG W 31
Eigene Verkaufsstellen in: Berlin W 9
Berlin-Charlottenburg · Berlin-Steglitz · Breslau
Bremen · Chemnitz · Dortmund · Dresden · Duisburg
Düsseldorf · Essen · Frankfurt/M. · Halle/Saale
Hamburg · Hannover · Heidelberg · Köln/Rhein
Leipzig · Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart
Wiesbaden
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten

NORD-WEST
.... und ein Paar Schuhe für die Reise
von NORD-WEST

Die Kartoffelnase

Von den mannigfachen Erinnerungen aus meiner Kindheit iſt mir die „Kartoffelnaſe“ bis zum heutigen Tage unvergeßlich geblieben. Meine Eltern hatten damals in einem kleinen ſchleſiſchen Städtchen einen Wirtſchaftsbetrieb, und da kamen die Bauern von der Umgegend zum Markt und übernachteten oft in unſerm Gaſthofe. Unter dieſen gewohnten Gäſten befand ſich ein alter Butterhändler, der auch Quark und Eier zu Markte trug und einen Teil ſeines Erlöſes oft in Schnaps und Bier bei uns umſetzte In ſeinem pockigen Geſicht hing eine auffallend dicke Naſe, die wie eine Kartoffelknolle anzuſchauen war und in verſchiedenen Farben leuchtete. Dieſer Mann wurde von allen Leuten kurzweg „Kartoffelnaſe“ genannt, und wir Kinder fanden das größte Vergnügen daran, uns an dem Anblick ſeiner Viſage zu ergötzen.

Eines Tages war die Kartoffelnaſe wieder einmal betrunken, aber dermaßen, daß ſie mitten auf dem Marktplatz zuſammenſackte und nicht mehr fähig war, auf die Beine zu kommen. Unter ihm lagen die zerbrochenen und zerquetſchten Eier, auf die er gefallen war, und ſein Geſicht war voller Quark. Das war ein Gaudium für alle umſtehenden Marktleute, und das Gelächter nahm kein Ende. Wir Kinder hielten uns den Bauch vor Lachen, als die Kartoffelnaſe, erzürnt über unſere Hänſeleien, mit ſeinen Quarkbällen eine Kanonade auf uns eröffnete und ſich hierbei auf den zermanſchten Eiern auf der Erde herumwälzte.

Nun war ich trotz meiner ſtrengen Erziehung ein richtiger Lumpi-Vagabundus und ſtets zu allen Schandtaten bereit, wenn es galt, etwas auszufreſſen. So ließ ich auch dieſe Gelegenheit nicht ungenützt und machte mich — ein Knirps, wie ich war — ſogleich daran, den Betrunkenen auf ein bereitſtehendes Handwägelchen zu zerren, wobei mir andere Kinder behilflich waren. Wie ein Plumpſack lag er nun, alle Viere von ſich ſtreckend, grunzend und ſchnaufend in unſerm Wagen, und nun ging’s im Galopp unter lautem Gejodel und Geſchrei durch die Gaſſen, zur Pferdetränke hin, die in ein fließendes Bächlein mündete, an deſſen ſeichten Ufern die Frauen ihre Wäſche wuſchen. Mit Hurra und Gebrüll zogen wir Lausbuben das kleine Handgeſpann zum Bach hinab und kippten den wehrloſen Inſaſſen mit lautem Geplumpſe ins Waſſer. Die Weiber ſchrien, als ſie ſahen, wie die Kartoffelnaſe, pruſtend und ſchnaubend wie ein Walroß, um ſich ſchlug und ſich aus dem naſſen Element zu befreien ſuchte. Wir Kinder zogen es vor, eiligſt das Weite zu ſuchen, denn die eingetunkte Kartoffelnaſe wütete in plötzlicher Nüchternheit wie ein Stier.

Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn kaum waren wir um die nächſte Ecke geflitzt, da tauchte ſchon die Geſtalt meiner Mutter auf, die mit zornrotem Geſicht auf mich zugeeilt kam und mir den Weg verſperrte.

„Du Lump, du infamer! Dir werd’ ich helfen, mit alten Leuten Späſſe zu treiben!“ Und ſchon klatſchte der Kantſchu, eine ſiebenſchwänzige Klopfpeitſche, erbarmungslos auf meinen Rücken, daß mir Hören und Sehen verging.

Zu Hauſe flüchtete ich mich in den Keller, wo ich mich durch ein ſchmales Eiſengitter in eine Niſche zwängte und wohin mir keiner folgen konnte. In dieſem Schlupfwinkel verbrachte ich mehrere Stunden, bis endlich meine um mehrere Jahre ältere Schweſter in den Keller geſchlichen kam, um die Friedensverhandlungen mit meiner Mutter in die Wege zu leiten.

Inzwiſchen hatte ſich die Kartoffelnaſe in unſerm Gaſthof die Kleider getrocknet und ließ mir ſagen, daß mir alles verziehen würde, wenn ich eine Bedingung erfüllte. Aber mein eigenſinniger Schädel ließ es nicht zu, auf Bedingungen einzugehen, gegen die ſich mein Lausbubenſtolz ſträubte Ich ließ ihm zurückmelden, daß ich ſeine knollige Naſe nicht küſſen würde, denn das wäre zuviel verlangt Lieber würde ich auf ſeinen Vorſchlag nicht eingehen, denn er hätte ja auch mit Quark geworfen, und es ſchickte ſich nicht, ſich ſchon am hellen Mittag ſo zu beſaufen.

Das ſetzte natürlich allem die Krone auf! Und ſogleich wurde ein Kriegsrat über mich abgehalten, mit dem Ergebnis, daß mein Vater jetzt in den Keller gerannt kam und mich aufforderte, ſofort aus meinem Verſteck herauszukommen, andernfalls er mich mit dem Waſſerſchlauch herausſpritzen würde. Dieſe Drohung ließ plötzlich mein Herz in die Hoſe rutſchen, denn mit meinem Vater war nicht zu ſpaſſen. Ich quetſchte mich alſo wieder durch das Gitter und fühlte im nächſten Moment die unſanfte Hand meines Vaters im Genick. In meiner Verzweiflung muß ich ihm wohl ins Bein gebiſſen haben, denn die Prügel, die er mir nun verabreichte, langten mir für ein ganzes Jahr. Ich habe ſo laut geſchrien, daß alles im Hauſe zuſammenlief und ſogar die Kartoffelnaſe in Unterhoſen in den Keller gelaufen kam und mich aus Mitleid vor meinem Vater in Schutz nahm.

Vielleicht war es eine gerechte Strafe, die das Schickſal über mich verhängte, indem ich tags darauf an Scharlach erkrankte und ſechs Wochen lang das Bett

Braun-gesund!
70 Pfg.
4711
SPARTA
Haut-Funktions-Öl
25 u. 50 Pfg.
4711
SPARTA
Allwetter Creme
SPARTA
"Allwetter"-CREME
Haut-Funktions-ÖL

Sie ſchöpfen aus dem Jungbrunnen der Natur!

Bewegung, Spiel, Sport, Licht und Luft haben in hohem Maße zur Verjüngung der Frau beigetragen. Vorüber ſind die Zeiten, da Prüderie und Vorurteile es der Frau unmöglich machten, die köſtlichen Naturkräfte unmittelbar auf ihren Körper einwirken zu laſſen. Und ſchon ſehen wir die Erfolge: Entzückende Bilder weiblicher Grazie gepaart mit Geſundheit. Gleichen Schritt hielt die perſönliche Hygiene, die durch die Reform-Damenbinde „Camelia" vervollkommnet wurde. Nun iſt die Frau nicht mehr in den peinlichen Zuſtand der zeitweiligen Verhinderung, Verlegenheit und Unſicherheit verſetzt. Es gibt für ſie keine Beſchwerden und verdorbene Ferien mehr. Kurz, mit „Camelia" fühlt ſie ſich geborgen.

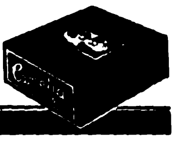
„Camelia" erfüllt alle Wünsche: Höchste Saugfähigkeit, weich, anschmiegend — und infolge der abgerundeten Ecken vorzügliche Paßform — Keine Verlegenheit. Einfachste Vernichtung. **Der „Camelia"-Gürtel** gewährleistet beschwerdeloses Tragen.

Camelia

Rekord	10 St.-Schachtel	—.50
Populär	10 St.-Schachtel	—.90
Regulär	12 St.-Schachtel	1.35
Extra stark	12 St.-Schachtel	1.50
Reisepackung	(5 Einzelp.)	—.75

Nur in blauer Schachtelpackung!

Die ideale Reform-Damenbinde!
Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!
Nur „Camelia" ist „Camelia"!



hüten mußte. In dieſen ſechs Wochen geſchah in mir eine ſeeliſche Umwandlung, die ich wohl einzig und allein der Kartoffelnaſe zu verdanken hatte, denn ich lernte dieſen Mann während meiner Krankheit als einen rührſeligen und liebevollen Menſchen kennen, der mir das Unrecht, das ich ihm zugefügt hatte, durch allerlei Aufmerkſamkeiten und Geſchenke in für mich beſchämender Weiſe vergalt. Jede Woche beſuchte er mich an meinem Krankenlager und brachte mir die ſchönſten Früchte ſeines Gartens oder erfreute mich mit kleinen Überraſchungen anderer Art. Und als er eines Tages gar ein junges Ziegenlämmchen behutſam aus dem Sack hervorzog und es mir gütig lächelnd auf den Arm legte, da ſchoſſen vor Freude die Tränen aus meinen Augen und ich umarmte meinen Wohltäter und gab ihm mitten auf ſeine knollige Naſe einen herzhaften Kuß.

Mit dieſem Kuſſe war unſere innige Freundſchaft für immer beſiegelt. Meine Ferien verlebte ich fortan auf ſeinem Bauernhof, ſpielte in ſeinem Garten und auf den Feldern, weidete ſeine Kühe und fühlte mich bei ihm wie zu Hauſe. Als er einige Jahre ſpäter ſtarb und meine Eltern mir ſagten, daß die Kartoffelnaſe mir noch kurz vor ſeinem Tode ein kleines Ponny als Reitpferdchen vermacht hätte, bin ich mit Tränen in den Augen in den Keller gelaufen und ſchwur dort auf den Knien, ein anſtändiger und braver Menſch zu bleiben.

Wahrſcheinlich bin ich auch brav geblieben, denn ich habe die Klopfpeitſche nie wieder zu ſpüren bekommen. Sie hängt als das koſtbarſte Erbſtück meiner Eltern heute noch in meinem Raritätenſchrank, der die glücklichſten Erinnerungen aus meiner Kindheit verſchloſſen hält.

Albert Drehler.

ANEKDOTEN

Kam da ein Leutnant zu Friedrich und wollte Zulage haben.

„Iſt gut, Er ſoll von jetzt an fünfzig Taler haben!"

„Danke, Ew. Majeſtät! Hilft mich allens niſcht."

„Er iſt ja ein ganz großer Schluckhals. Ich geb Ihm 75 Taler. Aber nun ſcher Er ſich raus."

Später erfuhr der große Friedrich von dem Oberſt, daß der Leutnant gar nicht die fünfzig Taler gemeint hatte. Der Leutnant hatte die komiſche Angewohnheit, hinter jedem Satz ſeine Redensart zu ſagen. Hier hatte es nun wunderbar gepaßt.

„Wenn ich das eher gewußt hätte", ſagte Friedrich, „aber nun hilft mich allens niſcht!"

*

Eine Gemeinde bat den König um eine Spende für einen Kirchenumbau. In dem Begleitſchreiben war aufgeführt, daß die Kirche vollkommen verbaut ſei, und daß man die Hand nicht vor den Augen ſehen könne, ſo dunkel ſei es in der Kirche.

Friedrich ſchrieb an den Rand des Geſuches: „Selig ſind, die da nicht ſehen und doch glauben!"

Es wird
licht
da oben-
HAGER

vielleicht haben Sie selbst diesen Vorgang noch gar nicht bemerkt, der sich hinter Ihrem Rücken abspielt. Es wird aber hohe Zeit, daß Sie ihn ernst nehmen. Haarausfall breitet sich überraschend schnell aus — Glatzenbildung macht vorzeitig alt!

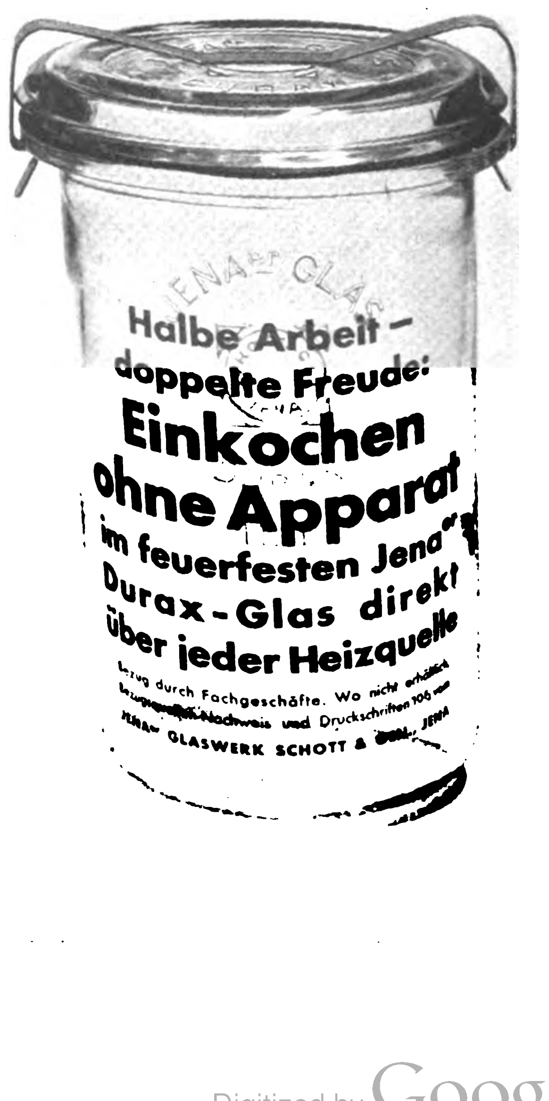
Versuchen Sie ALPECIN, das fachärztliche Haarpflegemittel nach **Professor Dr. med. C. Bruck.** ALPECIN verhütet Haarausfall, heilt Haar- und Kopfhauterkrankungen, beseitigt Schuppenbildung und Kopfjucken. Durch tägliche Haarpflege mit ALPECIN voller seidenweicher Haarwuchs!

100-ccm-Flasche	RM. 1,50
200-ccm-Flasche	RM. 2,50
1/2 Liter	RM. 5,30
1/1 „	RM. 9,50

Verlangen Sie die ausführliche ALPECIN-Broschüre.

Dr. August WOLFF
Chemische Fabrik
BIELEFELD 23

Alpecin
Das fachärztliche Haarpflegemittel



Halbe Arbeit — doppelte Freude:
Einkochen ohne Apparat im feuerfesten Jenaer Durax-Glas direkt über jeder Heizquelle

Bezug durch Fachgeschäfte. Wo nicht erhältlich Bezugsquellen-Nachweis und Druckschriften 106 von JENAer GLASWERK SCHOTT & Gen., JENA

Eines Dichters Wort

VON ARTHUR M. FRAEDRICH

Es ſtand damals ſchlimm um meinen Freund Rudolf. Wir hatten ihn aus dem Dreſchkaſten, deſſen gezahntes Transportband ihm in dem Augenblick in die Arme gefahren war, als er ein eingeklemmtes Stück Holz entfernen wollte, hervorgeholt und auf eine Bahre gelegt. Er war bewußtlos. Das war gut ſo. Wir anderen, die wir das Krankenauto erwarteten, ſahen uns ſchweigend an. Einer der Erntearbeiter murmelte: „Armer Junge. Beide Arme.“

Knapp eine halbe Stunde ſpäter lag mein Freund im Operationsſaal des Kreiskrankenhauſes. Zwei Stunden ſpäter beantwortete der Chefarzt meine Frage, ob der Verunglückte mit dem Leben davonkommen werde, mit einem umſchriebenen Ja, aber die, ob man ſeine Arme erhalten könne, wurde überhört. Ich ſah dem Arzt in die grauen, gütigen Augen, und nun verſtand ich, warum ſie feucht ſchimmerten.

Beide Arme? Entſetzlich, mich ſo fragen zu müſſen, zumal Rudolf mein beſter Freund und für das Dorf ein Allerweltsmenſch war; denn er, der verwaiſte Achtzehnjährige, reparierte Wand- und Taſchenuhren ebenſo ſchnell und gewiſſenhaft, wie er die Lokomobile des Dreſchſatzes zu bedienen pflegte.

Er baute Boote und Kähne für die Fiſcher, er half dem Schmied, dem Maurer, dem Tiſchler, ſogar dem Schuſter, wenn es vonnöten war. Alte und Junge fragten ihn um Rat, keiner genierte ſich, ſelbſt der betagte Ortsſchulze nicht, wenn es galt, eine auf Wirkung zielende Eingabe an die vorgeſetzte Behörde zu machen. Nichts im Dorf ging ohne Rudolf vor ſich. Dennoch fand er genügend Zeit, ſich hinter ſeine Lehrbücher zu ſetzen. Schon als Kind hatte er davon geträumt, es einmal bis zum Ingenieur bringen zu wollen. Sagte jemand, daß ſo ein hohes Ziel für ihn, den Mittelloſen, unerreichbar wäre, dann wies er mit einem feinen Lächeln, das alle an ihm liebten, auf den Spruch über ſeinem Lager:

> Viel Gewaltiges lebt, doch nichts
> iſt gewaltiger als der Menſch!

Dieſe Worte Sophokles' wurden von niemand aus dem Dorf ſo verſtanden, wie ſie gemeint ſind.

Man nahm von ihnen Kenntnis, man ſchwieg. Aber alle achteten den Könner, den Wollenden.

Nun hatte eine Maſchine, ein Dreſchkaſten, ihm beide Arme zerſchlagen. Er verzweifelt, wenn er es erfährt, dachte ich.

Tagtäglich ging ich ins Krankenhaus. Als ich am neunten Tage kam, nahm mich die Schweſter beiſeite und ſagte, er ſei nun endlich erwacht. Seinen linken Arm habe man ganz retten können, den rechten jedoch nur bis zum Ellenbogen.

„Weiß er es ſchon?“ fragte ich erſchüttert.

Im ſelben Augenblick trat der Arzt aus dem Zimmer des Verunglückten, ſah mich ernſt an und drückte mir wortlos die Hand.

Das war die Antwort.

Rudolf verſuchte zu lächeln, als ich bei ihm eintrat. „Wie lieb von dir, daß du kommſt!“ ſagte er mit matter Stimme. „Der Doktor war ſoeben bei mir und . . .“ Hier brach er ab, warf einen ſcheuen Blick auf den Verbandklumpen um ſeine Schultern und drehte das Geſicht der Wand zu Eine Minute verging, dann ſah er mich wieder an. Tränen ſtanden in ſeinen Augen. „Der Doktor meint“, begann er, „wenn ich nur will, kann ich auch mit einem Arm . . .“ Wieder brach er ab. Er ſchluckte. Ich war nicht fähig, etwas Tröſtendes zu ſagen. Nach einer Weile ſetzte er hinzu, nun lag ein feierlicher Ernſt auf ſeinem Geſicht: „Ich ſchaffe es dennoch!“

Zehn Wochen hiernach verließ er das Krankenhaus. Schon nach einem Jahr ſah es niemand ſeiner Handſchrift an, daß ſie von einem Linkshändigen ſtammte, und im ganzen Dorf fand man keine Uhr, die ohne Ticktack, denn Rudolf, mein Freund, überwachte ſie alle wie ehedem. Auch die Handwerker hatten ihren Praktikus wieder und die Fiſcher ihren Bootsbauer. Sogar in der Schmiede ſauſte nun wieder der ſchwere Vorſchlaghammer auf den Amboß herab, wobei Rudolfs geſunder Arm den Schwung hergab, während der künſtliche den Schlag ſteuerte. Wenn dann die Funken ſtoben, lachte Rudolf ſo ſonnig, ſo herzhaft. Aber beim Wechſeln des Wetters kargte er mit dem Lächeln.

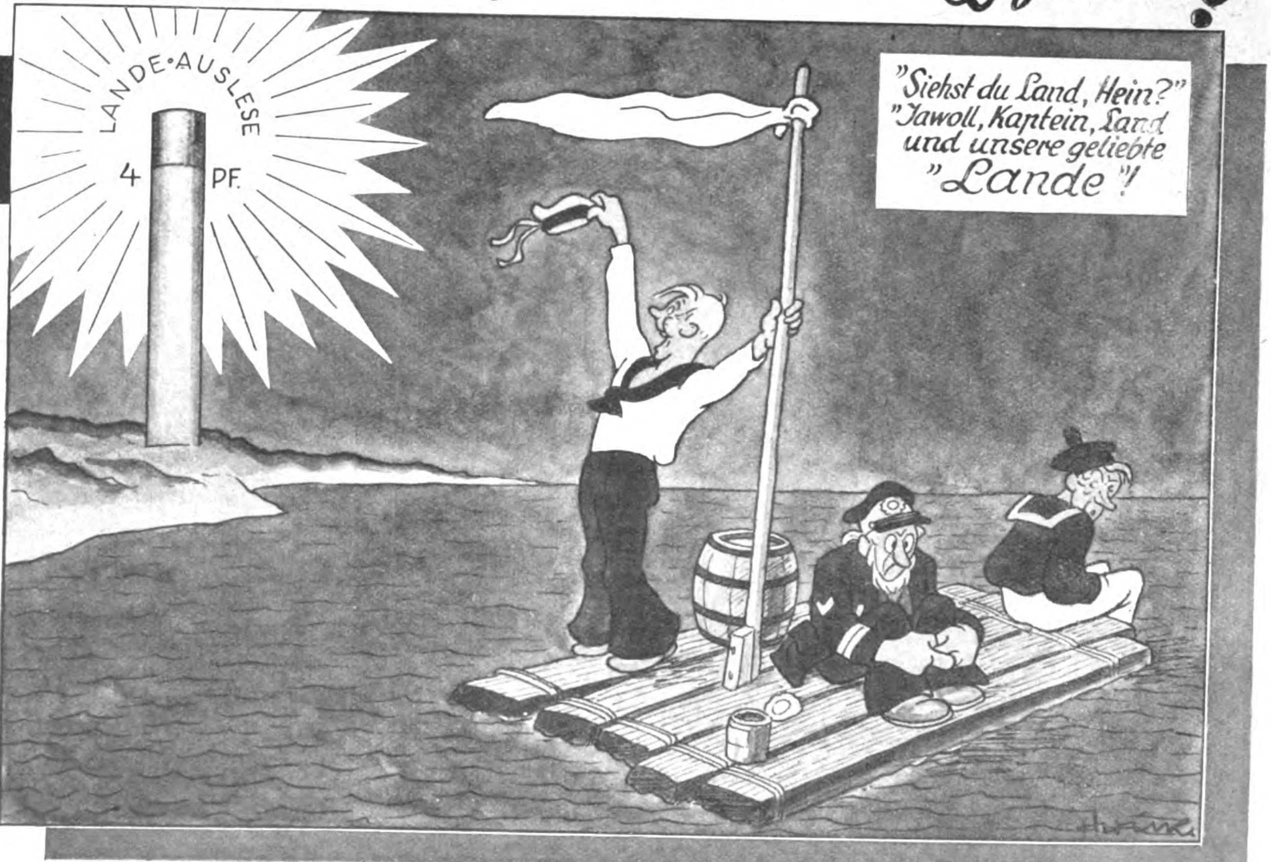
Drei Jahre ſpäter machte er ſein Geſellenſtück als Schmied und erwarb ſich ein „Ausgezeichnet“. Dabei war es kaum einem von den drei Innungsmeiſtern aufgefallen, daß ein Einarmiger vor ihnen geſtanden hatte. Ein weiteres Jahr ſpäter erwirkte die Gemeinde für Rudolf eine Freiſtelle an der Ingenieurakademie der Kreisſtadt. Das war zugleich das Ende unſeres tagtäglichen Beiſammenſeins. Erſt nach achtzehn Jahren — vor einigen Wochen — traf ich wieder mit ihm zuſammen, da ſtellte er ſich als Oberingenieur eines anſehnlichen Werkes vor. Ich freute mich ob ſeines Erfolges, erſchrak jedoch ſehr, als ich ſah, daß ihm außer dem rechten Unterarm nun auch an der linken Hand der Zeigefinger fehlte. „Den habe ich auch noch hergeben müſſen“, erklärte er leichthin, „wennſchon mit einem ernſten Unterton in der Stimme. „Weißt du, ich mag mir die Maſchinen, die ich baue, gerne gründlich begucken, und dabei hat mich ſo ein Ding im Maſchinenſaal der Akademie ein bißchen hart gepackt. Willſt du dir das, mit dem ich groß geworden bin, etwas näher anſehen?“ ſchloß er ablenkend.

Nun war ſein Geſicht ein einziges ſtolzes Strahlen.

„Ja, zeige es mir“, erwiderte ich benommen. Ich war ganz verwirrt von dem Lebensmut, der mir aus ſeinen blauen Augen entgegenſprühte. Aber dann plötzlich dämmerte mir eine Ahnung von der Macht jener Worte, die damals über ſeinem armſeligen Lager geſchrieben ſtanden und die ich nun auch in ſeinem Arbeitszimmer, dem Schreibtiſch gegenüber, ſah:

> Viel Gewaltiges lebt, doch nichts
> iſt gewaltiger als der Menſch!

JM WETTSTREIT DER KARIKATURISTEN:
„Wie werbe ich für meine geliebte LANDE-Zigarette?“


LANDE-AUSLESE
4 PF.
"Siehst du Land, Hein?"
"Jawoll, Kaptein, Land und unsere geliebte "Lande"!

hat WILKE das Wort!

Beachten Sie die weiteren Inserate und sagen Sie uns, welchen der 10 Zeichner Sie die 3 ersten Preise zuerkennen.

Ihr Urteil findet guten Lohn!

LANDE G.M.B.H. ZIGARETTEN- U. TABAKFABRIK DRESDEN-A.

4

Einmal richtig fröhlich sein

Ein Badeſtrand, ein bunter Ball und Sonne, recht viel Sonne — das genügt. Sonne, aber keinen Sonnenbrand, der schmerzt und nur in Kauf genommen wird, weil man doch braun werden will. Mit DELIAL ist das einfacher. Eine hauchdünne Schicht dieser neuen Lichtschutzsalbe auf dem Körper verrieben und die Haut wird gleichmäßig braun, nicht rot und entzündet. Was aber besonders wichtig ist: Auch das lästige Schälen bleibt aus. DELIAL wurde für alle Sonnenfreunde geschaffen.

In die Sonne nur mit DELIAL!

Delial
Die „bräunende" Lichtschutz-Salbe

Kein Sonnenbrand und doch braun

DRUGOFA G. M. B. H. / BERLIN W 15

75 Jahre

MOST

1859
gegründet als Handwerksbetrieb
1934
ein Unternehmen mit mehr als 1000 Arbeitern und Angestellten.
— **das wurde geschaffen durch** deutschen Handwerkerfleiß und bodenständige Tüchtigkeit.

MOST
Schokolade - Pralinen - Kakao
sind Qualitätserzeugnisse!

Verkaufsstellen in fast allen größeren Städten

Die größten Meteoriten der Erde

In Arizona befindet ſich der größte Meteoreinſchlag aus vorgeſchichtlicher Zeit Die Hauptmaſſe dieſes Meteors hat ſich 400 Meter tief in den Boden eingewühlt und bildete einen Krater von über 1 Kilometer im Durchmeſſer und 170 Meter Tiefe.

Neuerdings hat man im Innern Auſtraliens die Spuren eines Rieſenmeteors entdeckt, der auch in vorgeſchichtlicher Zeit gefallen ſein muß. Seine 13 Einſchlagtrichter liegen über eine Fläche von einer halben Meile im Quadrat verſtreut. Der Meteor iſt vor ſeinem Einſchlag in der Luft explodiert, denn es ſind etwa 800 einzelne, bis zu 50 Pfund ſchwere Bruchſtücke gefunden worden, die aus Nickeleiſen beſtehen. Der größte Einſchlagtrichter hat einen Durchmeſſer von 200 Meter

Noch größer als dieſe beiden Meteoriten iſt der vor etwa 25 Jahren in Sibirien gefallene Rieſenmeteor. Der Schall dieſer Kataſtrophe war Hunderte von Kilometern weit hörbar. Die mitgeriſſene heiße Luft hat den umliegenden Waldbeſtand nach außen umgelegt und verbrannt. Auf über 1000 Quadratkilometer Fläche wurde der Wald durch den Windſtoß vernichtet.

Ein anderer Rieſenmeteor wurde in Afrika entdeckt; er beſteht aus Nickeleiſen von 70—80 Tonnen Gewicht und iſt zirka 5 Meter lang. Im Jahre 1870 wurde in Grönland ein Eiſenmeteor gefunden, deſſen Gewicht 25 000 Kilogramm beträgt. Peary fand im Jahre 1894 einen ähnlichen Rieſen, der 3½ Meter lang und 2 Meter breit iſt. Größere Meteore von zirka 50 000 Kilogramm befinden ſich in verſchiedenen Muſeen und bilden dort ein Bewunderungsobjekt rätſelhaften Urſprungs.

Wie entſtand das Petroleum?

Nach wiſſenſchaftlichen Feſtſtellungen iſt das Petroleum ein Verweſungsprodukt von toten Seetieren und Fiſchen, deren Kadaver, von den Ablagerungen des Meerſchlammes umhüllt, im Verlauf vieler Jahrtauſende erdölhaltige Schichten bildete, die uns heute als vom Meer abgelagerte Sedimentgeſteine bekannt ſind. Dieſe erdölführenden Schichten lagen im Tertiär unter dem Meere begraben. In Jahrtauſenden ſammelte ſich eine große Menge von Fiſchleichen an, bis das Meer in gewiſſen Perioden aus den betreffenden Gebieten verdrängt wurde. Während dieſer Zeit bildeten ſich andere nichtpetroleumhaltige Schichten, dann kam das Meer zurück und ſetzte wieder Stoffe ab, die Erdölſchichten bildeten.

Die Hypotheſe von der Entſtehung des Petroleums durch Meeresleichen wird augenfällig auch dadurch bewieſen, daß zum Beiſpiel der baltiſche Menelith-Schiefer, der ſich über die dortigen Petroleumlagerſtätten hinzieht, maſſenhaft mit Fiſchen durchſetzt iſt, die zu den Heringen zu rechnen ſind. Andere erdölführende Schichten verdanken ihre Entſtehung Myriaden von toten Meerestierchen (Wurzelfüßlern, Muſcheln, Krebſen uſw.), die ſich in Zeiträumen von vielen Jahrtauſenden auf dem Meeresboden anhäuften und in wiederholten Perioden vom Meer abgeſchieden und wieder begraben wurden. — Heute bildet die Adſchidarjabucht des Kaſpiſchen Meeres ein im Entſtehen begriffenes Petroleumgebiet, da die koloſſalen Fiſchzüge, die zum Laichen in dieſe ſehr ſalzhaltigen Gewäſſer wandern, infolge ihrer Abſchnürung vom anderen Meerwaſſer zu vielen Millionen darin zugrundegehen.

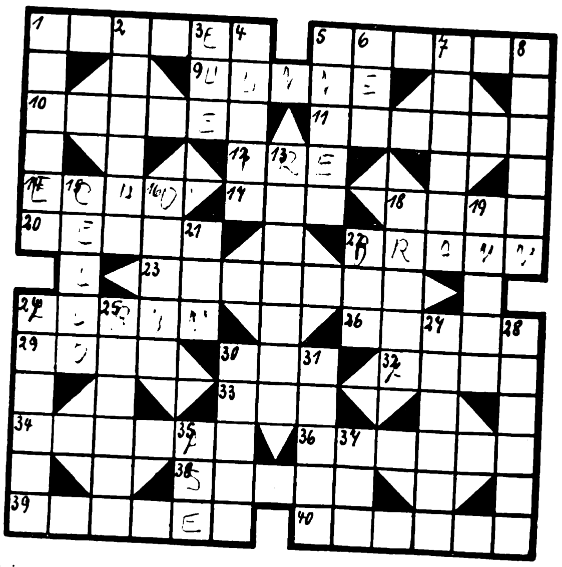
STAATL. FACHINGEN
Für Gesunde und Kranke!

FACHINGEN
DAS·DEUTSCHE·KOCHSALZARME·HEILWASSER

RÄTSEL

Kreuzworträtſel

Waagrecht: 1. deutſcher Miniſter, 5. Fluß in Deutſchland, 9 Angehöriger eines Nomadenvolkes, 10. Stadt am Rhein, 11 berühmter Kapitän des Weltkrieges, 12. Inſelbewohner, 14. Widerhall, 17. ärztl. Verordnung. 18. Samenart, 20. Schiffsanlegeplatz, 22. kleines Gewicht, 23. Land der Seligen, 24. Gedenkbuch, 26. Gartenumzäunung, 29. Regel, 30. Gewäſſer, 32. Geſangsſtück, 33. Molchart, 34. Nebenfluß des Rheins, 36. trojaniſcher Held, 38. Nachkomme Sems, 39. Pferdegeſchirr, 40. Mutter der Diana.



Senkrecht: 1. Element, 2. deutſcher Dichter, 3. Lebensgemeinſchaft, 4. Gründer des ruſſiſchen Reichs, 5. Symbol der Hoffnung. 6. abgekürzter Männername, 7. linker Nebenfluß der Elbe, 8. Staatsoberhaupt, 13. Tierkörperteil, 15. Muſikinſtrument, 16. Konzerthaus, 18. Huftier, 19. Blumengewinde, 21. Kurort in der Schweiz, 22. Säugetier, 24. Tropenfrucht, 25 koſtbares Gewebe, 27. römiſcher Redner, 28. Stadt in Meſopotamien, 30. Geliebte Karls VII. von Frankreich, 31. Schmelzüberzug, 35. nord. Gottheit, 31. griech. Buchſtabe.

Röſſelſprung

	be	hein	dir	e	
pflicht	schufst	wi	gon	rich	ber
wird	stil	und	ber	oh	in
nichts	ser	nen	ger	sel	VI
le	nichts	u	det	dir	ne
die	wird	ne	setz	ek	du
her	steht	len	hoch	das	ge
vol	muss	e	das	das	kart

Umſtellungsrätſel

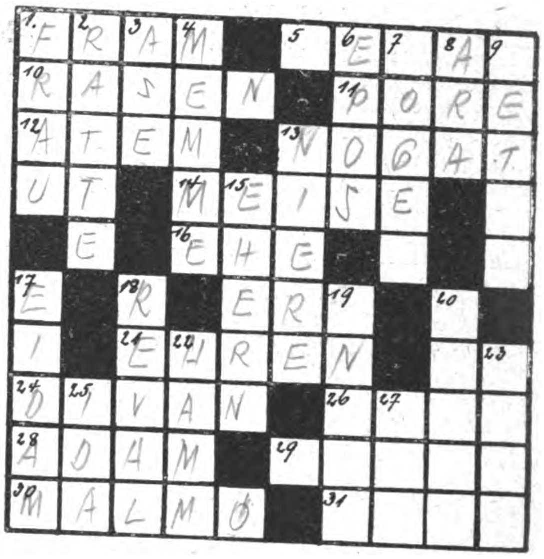
Neid, Salm, Eos, Etat, Kurs, Sein, Pera, Ried, Siam, Roſe, Lek, Erda, Tara, Kin, Neid, Elm, Raum, Same, Maid, Ella, Leber, Rate, Teil, Adel, Are, Seni, Lage, Lina, Labe, Elis, Samen, Chor, Aller.

Aus den vorſtehenden Wörtern ſind neue Hauptwörter zu bilden, und zwar durch Hinzufügung eines neuen Buchſtabens. (Beiſpiel: Erna = Arena.) Die hinzugefügten Buchſtaben ergeben bei richtiger Löſung ein Treuegelöbnis der Saarländer.

B.

Kreuzworträtſel

Waagrecht: 1. Nanſens berühmtes Schiff, 5. Stadt in Südtirol, 10. Stück Wieſe, 11. kleine Öffnung, 12. Hauch, 13. Mündungsarm der Weichſel. 14. Vogel,



16. Lebensbund, 21. achten, 24. Sofa, 26. Sinnesorgan, 28. bekannter Kapellmeiſter, 29. Federart, 30. ſchwed. Stadt, 31. Himmelskörper — Senkrecht: 1. weibl. Perſon, 2. Nagetier, 3 nord. Gott, 4 Feigling, 6. Dichtung, 7. Männername, 8 Papageienart, 9. Gewichtsangabe, 13. Organ, 15. eiſern, 17. Schwiegerſohn, 18. Stadt am Finn. Meerbuſen, 19. Stadt in der Tſchechoſlowakei, 20. Heil, Wohltat, 22. Stadt in Weſtfalen, 23. Männername, 25. Berg auf Kreta, 27. Männername

Leichte Kost
bringt keine Plage.
Mit Palmin
koch alle Tage!
Dr Schlincks
PALMIN
Pi 46-64
DAS LEICHTVERDAULICHE PFLANZENFETT
H. SCHLINCK & CIE. A. G. HAMBURG

Einſt und jetzt

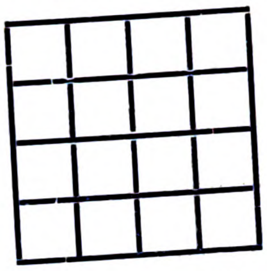
Heut noch künden ſeine Scherben
Von der Völker altem Brauch —
Doch man hat nicht eingefangen
Seines Weſens zarten Hauch.
Erſt die Neuzeit kennt die Wellen,
Trägt ſie zum bereiten Ohr,
Und das Handwerk gibt ihm Formen
Kunſtvoll oft wie ehevor.

Verſteckrätſel

Jedem der nachſtehenden Wörter ſind drei zuſammenhängende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Schillerſches Zitat ergeben.

Kindesliebe, Dieb, Nachtdienſt, Ewers, Baſaltdecke, Taſſe, neutral, Mühle, Ende, Zuſchneider, wäre, Zenſur, Kunde, Doſein, Erhalt, abnorm, Bein, Anden, Star Raubzug Luzifer. Sehne (ſch = 1 Buchſtabe)

Magiſches Quadrat



Die Buchſtaben a a a a a i l l n n n n r r u u ſind in obiges Quadrat ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten und ſenkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Gebirge, Soldat, Wieſenbegrenzung, Mädchenname.

Im Vorübergehen

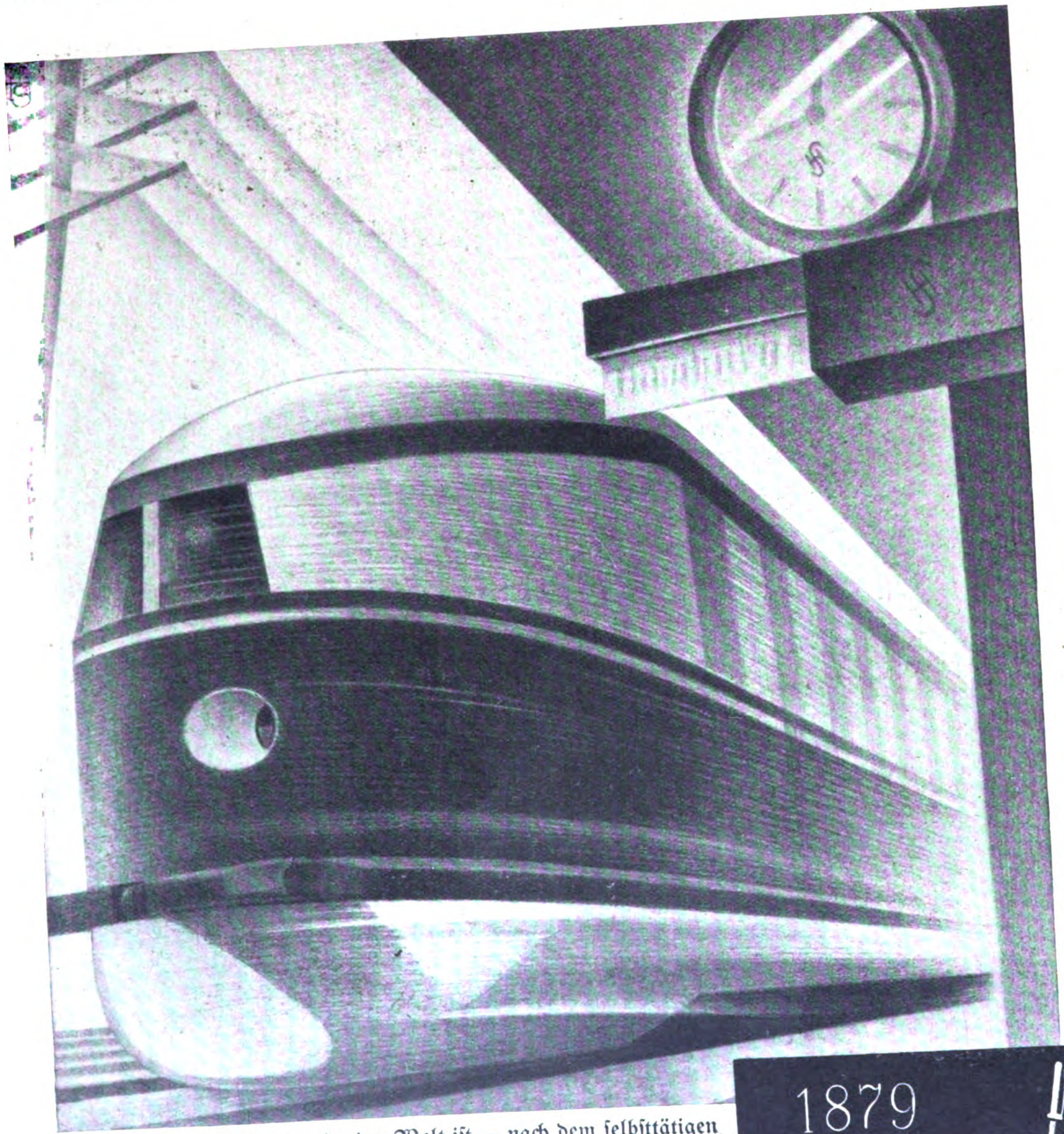
Als ſie mir ein Knabe machte,
Mich damit in Harniſch brachte,
Warf ich ſie ihm fußlos zu
Und der Lausbub gab dann Ruh'.

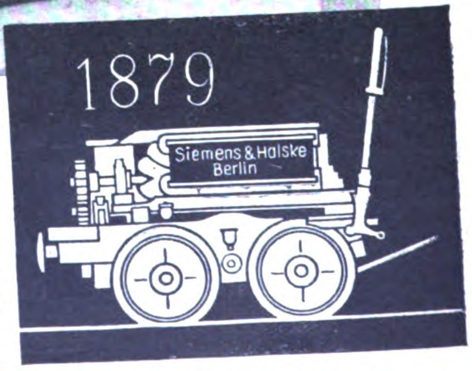
Hilfe

Wer den Erſten braucht,
Braucht auch oft den Zweiten.
Wenn beide mit „s" ſind verbunden,
Iſt im Ganzen das Zweite gefunden.

Kluger Rat

Man muß es ſorgſam die Kinder,
Die Schätze, Geſundheit und Kühe!
Mit einer Silbe verbunden,
Erſpart es Zeit uns und Mühe





Die erſte elektriſche Lokomotive der Welt iſt — nach dem ſelbſttätigen Zeigertelegrafen und nach der ſelbſterregenden Dynamomaſchine — die dritte erfinderiſche Großtat von Werner Siemens. Mit einer Geſchwindigkeit von nur 7 km in der Stunde durchfährt ſie die Berliner Gewerbeausſtellung von 1879. Ein halbes Jahrhundert ſpäter verbindet der neue Schnelltriebwagen der Reichsbahn in regelmäßigem Zugverkehr Hamburg und Berlin, um zwiſchen Nauen und Friedrichsruh mit ſeiner höchſten Fahrtgeſchwindigkeit von 160 km in der Stunde dahinzujagen. Von Siemens-Schuckert geſchaffene Stromerzeuger und Motoren treiben dieſen Schnellwagen an Fahrtrichtungs-Anzeigern und Uhren vorbei, die Siemens & Halske gebaut hat. Ein ſinnfälliges Beiſpiel dafür, wie das Haus Siemens noch heute Stark- und Schwachſtromtechnik zugleich betreut.

SIEMENS

SIEMENS & HALSKE AG · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Füllrätſel

			e			
			e			
			e			
			e			
			e			
			e			
			e			

Die Buchſtaben a b c c c d d e e e e e e e e g h h h i i i l l l m m m n n o r r r ſ ſ t t t u u v w ſind in obige Figur ſo einzuſetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entſtehen: Muſter (Mehrz.), Stoff (wiſſenſchaftl.), Stadt in Italien, Teil des Bauernhauſes, Induſtriezweig, Fußbank, Stadt in Holland.

Silbenrätſel

Aus den Silben a a ab ben ben brä burg dak de der di dra e el en en er eu ſe frie gei gel gent ha holz hreid hut hy in ken ker ko kre li lue ma ma mar me ne ni ni pa qui ra re re rer ri ro rol ſchied ſe ſel ſtaats ſur tär tät ter ter ter teu teur the tik tin trat un ven wan wran ze zu ſind 25 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben von oben nach unten geleſen einen Ausſpruch des Führers ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. berühmter General, 2. ſchiffstechn. Ausdruck, 3. Schriftleiter, 4. Bürge, 5. norddeutſche Stadt, 6. Trennung, 7. hoher Staatsbeamter, 8. Randbeſatz, 9. Erdteil, 10. Gift, 11. Aufrührer, 12. Wiſſenſchaft, 13. Vater Regins, 14. Vorbau, 15. Seltenheit, 16. Volksſtamm, 17. Mädchenname, 18. Salpeter, 19. Tier aus der griech. Sage, 20. Roman von Herzog, 21. Taſchenpiſtole, 22. Schlafſofa, 23. wertvolle Holzart, 24. Überreſte, 25. Hutſchmuck.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....
18 ....
19 ....
20 ....
21 ....
22 ....
23 ....
24 ....
25 ....

Geographiſches Diagonalrätſel

In die waagrechten Reihen obiger Figur ſind Wörter folgender Bedeutung einzuſetzen: Stadt in Hannover, Stadt in Württemberg, Berg im Speſſart, Stadt am Fuße des Harz, oſtpreuß. Stadt, Schweizer Kurort, Stadt an der Donau, Berg in den Allgäuer Alpen, Stadt im Elſaß, Stadt an der Pregel. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt eine deutſche Univerſitätsſtadt.

Freud' und Leid

Der Weber braucht ihn. — Es erſehnt
Der Schi ihn an dem weißen Hang. —
Vor ihm flieht das gehetzte Reh
In dunkles Dickicht todesbang.
Der Mixer gibt ihn dem Getränk zu
Und er bedroht des Landes Fried' und Ruh'. B.

Löſungen der Rätſel in Folge 25

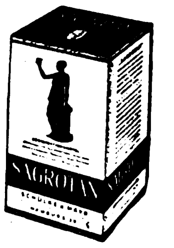
Magiſches Vielerlei: 1. Wein, Eſſe, Iſar, Nerz; 2. Nain, Alba, Ibis, Naſe; 3. Zoll. Oboe, Loge, Leer; 4. Amen, Made, Eder, Nero; 5. Eſel, Sure, Eris, Leſe; 6. Ruin, Urne, Inri, Neid; 7. Odol, Dame, Omen, Lena; 8. Eden, Doge, Eger, Nero; 9. Aſen, Solo, Elſe, Norr. ★ **Kapſelrätſel.** **Wein**, **Adel**, **Senta**, **Wende**, **Iſel**, **Raub**, **Seil**, **Idar**, **Rabe**, **Don**, **Iſer**, **Stil**, **Reid**, **Ill**, **China**, **Tell**, **Sonde**, **Warze**, **Ate**, **Sold**, **Weg**, **Ili**, **Rom**, **Sender**, **Ulk**, **Cher**, **Elan**, **Nora**, **Iſchl**, **Ster**, **Aller**, **Liga**, **Leba**, **Ehe**, **Selb**. „Was wir ſind, iſt nichts — Was wir ſuchen, iſt alles." ★ **Lieber ganz!** Tiſchtuch. ★ **Röſſelſprung:** Ans Vaterland, ans teure, ſchließ dich an, Das halte feſt mit deinem ganzen Herzen, Hier ſind die ſtarken Wurzeln deiner Kraft. Fr. von Schiller, „Wilhelm Tell". ★ **Kreuzworträtſel:** Waagrecht: 1. Amor, 5. klar, 9. Oranien, 12. Po, 14. Obers, 15. bi, 16. Eva, 18. ein, 19. S.O.S., 20. Lade, 22. Pate, 23. Teig, 24. Pola, 25. Fips, 27. Luna, 29. Lot, 30. Rio, 32. Tim, 33. on, 34. Pille, 36. k. o. (knock out), 37. Baleare, 39. Lena, 40. Flug. — Senkrecht: 2. Mo, 3. Oro, 4. Rabe, 5. Kirn, 6. les, 7. an, 8. Opel, 10. Nein, 11. Biſe, 13. Ovation, 15. Botanik, 17. Adept, 19. Salut, 21. Eis, 22. Pol, 25. Floh, 26. Eile, 28. Amok, 30. Rila, 31. Olaf, 34. Pan, 35. Erl, 37. Be, 38. eu. ★ **Magiſches Quadrat:** Oper, Page, Egon, Reni. ★ **Treppenrätſel:** 1. a) Herde, b) r, c) Herder; 2. a) Keil, b) er, c) Keiler; 3. a) wer, b) Mut, c) Wermut; 4. a) er, b) Satz, c) Erſatz; 5. a) t, b) Rumpf, c) Trumpf. ★ **Vorſetzrätſel:** **Glied**, **Leid**, **Agent**, **Ueber**, **Brand**, **Eloge**, **Azur**, **Naſe**, **Darm**, **Etat**, **Uſo**, **Train**, **Spaß**, **Chriſt**, **Lehre**, **Ader**, **Norden**, **Dotter** = Glaube an Deutſchland. ★ **Silbenrätſel:** 1. **Degen**, 2. **Eberhard**, 3. **Manko**, 4. **Indigo**, 5. **ſteriliſieren**, 6. **Terpentin**, 7. **Dreikönigsfeſt**, 8. **Arſen**, 9. **Statuten**, 10. **Gemitſe**, 11. **Lawine**, 12. **Uleaborg**, 13. **Eindecker**, 14. **Chirurgie**, 15. **Kugel**, 16. **Ziſterne**, 17. **Unterhaus**, 18. **Miene**, 19. **Einfuhr**, 20. **Ingeborg**, 21. **Speicher**, 22. **Teheran**, 23. **Grenadier**, 24. **Enthuſiasmus**, 25. **wozu**, 26. **Otter** = Dem iſt das Glueck zumeiſt gewogen, der es am wenigſten gehetzt. ★ **Diagonalrätſel:** **Teſſin**, **Themſe**, **Pregel**, **Allier**, **Neiſſe**, **Waupes** = **Theiß**.

Menschenscheu?

Eine unsichtbare Schranke ist zwischen ihr und den anderen aufgerichtet, weil niemand ihr die Folgen unzweckmäßiger Körperpflege verzeiht, von denen sie selbst wahrscheinlich nichts weiß.

Einwandfrei gepflegt zu sein wird zur Selbstverständlichkeit, wenn man sich nicht auf Wasser und Seife allein verläßt. Verwenden Sie für die täglichen Waschungen „SAGROTAN", das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert und jeden lästigen Geruch beseitigt.

„SAGROTAN" ist auch als antiseptisches Hausmittel unentbehrlich. Wie oft brauchen Sie ein zuverlässiges Desinfektionsmittel! Ist in Ihrer Familie jemand erkrankt und Sie wollen eine Übertragung der Krankheit auf andere vermeiden, oder Sie wollen die Wohnung einer hygienisch einwandfreien Reinigung unterziehen, immer wird Ihnen „SAGROTAN" durch seine zuverlässige bakterientötende Kraft unschätzbare Dienste leisten. Ein weiterer Vorteil: Bei der Anwendung von „SAGROTAN" gibt es keinen peinlichen „Krankenhausgeruch", denn „SAGROTAN" ist von frischem, angenehmem Eigengeruch.



„SAGROTAN"
(EINGETR. WARENZEICHEN)

das ideale Mittel für die persönliche Körperpflepe der Frau.

Sehr sparsam, da nur verdünnt anzuwenden. 1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. Kleine Packung schon f. 90 Pfg.

Guter Rat von Frau zu Frau. In allen Fragen persönlicher Hygiene erhalten Sie Auskunft durch eine aufklärende Broschüre in neutralem Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: ______________________
I.B. 5

Adresse: ______________________

Römerberg-Festspiele 1934 · Frankfurt a. Main

1. Juli bis September

Schiller: Die Jungfrau von Orleans — Wallenstein
Kleist: Käthchen von Heilbronn

1000 Mitwirkende / Preise von 1—5 RM. / Nur Sitzplätze!
In zwei Sommern 120000 begeisterte Besucher!

Gut raſiert-
ROTBART
MOND·EXTRA
gut gelaunt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Peltschen
GAMASCHEN
Überall käuflich!

[6-3]

Lieferantennachweis
Ig. Schübel, Berlin 68W

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff, Berlin - Zehlendorf 7**
[3-3

GRATIS
erhalten **Wiederverkäufer** Muster-Rasierklingen nebst Katalog mit ca. 1500 Artik. **Julius Kratz,** Stahlwfbr. **Solingen 24 Merscheid**
[3-1]

Auf klärende Broschüre für **Erfinder**
40 Pfg. Prospekt frei · Faching. **Bues-Bielefeld** 199
[3-1]

Über **600 000** im Gebrauch!

Haarfärbekamm
(ges. gesch. Marke „Hoffera")
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völl. unsch. Jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. Preis 3.- (Herr.), 5.-(Dam.), 3. (Henna)
Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laborat. Berlin-Karlshorst 33
[12-6]

4-Pfd.-Postpäckchen **Ia** prima **Dauer-Wurst** RM. 3,90
C. Ramm, Nortorf (Holst.) 49
[24-11]

Prismengläser dir. ab Fabr. f. Geländesport, Luftschutz usw. v. 39.50 an. Katal. fr. Ratenzahlg. Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik **Kassel 47** [52-14]

Migua Zelte
fordern Sie kostenlos Katalog
Migua
Blankenburg-Harz 4
[L-11]

Oberhof
Höhenluftkurort
i. Thüringer Wald 800-1000 m
Heilt Herz u. Nerven ·
Golf · Tennis · Schwimmbad
D-Zug Station der Strecke
Berlin-Stuttgart-Mailand
Prospekte durch die Kurverwaltung

Gelegenheitskäufe verschiedener Kameras

erscheinen monatlich in meiner Gelegenheitsliste, die Sie jeweils **kostenlos** haben können. **Ebenso** den neuen 320 Seiten starken Porst-Photo-Helfer E 40, welcher das gesamte Photogebiet leicht faßlich behandelt. Schreiben Sie heute noch um dieses Buch an [24-16

Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.

PHOTO **Porst**
Nürnberg-A N. W. 40

Eine bessere Verdauung!

Wenn Sie an Magenbeschwerden leiden, so nehmen Sie am besten unmittelbar nach Ihrer nächsten Mahlzeit einen halben Teelöffel voll oder zwei bis drei Tabletten Biserirte Magnesia. Diese neutralisiert die überschüssige Magensäure und beseitigt innerhalb weniger Minuten Sodbrennen, saures Aufstossen, Blähungen und alle Verdauungsstörungen.

Biserirte Magnesia

Ein wirksames Mittel gegen Dyspepsie, Säurebildung, Sodbrennen, Magenentzündung, Blähungen und Magenverstimmungen.

In Pulver- oder Tablettenform in allen Apotheken zum Preise von RM. 1.39 erhältlich.

Keine Fehl-Aufnahmen

Immer nur gelungene Bilder. Das haben Sie auch, wenn Sie für Rollfilm 6 x 9 die **REFLEX-BOX** nehmen. Sie ist die ideale Kamera mit dem bewährten Spiegelsystem, kostet

aber nur R.M. 42.00

mit Steinheil Actinar 1 : 4,5

Bitte verlangen Sie Druckschr. J.P. kostenlos

KAMERA-WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH DRESDEN, Bärensteiner Str. 760

Chromatische Harmonikas direkt ab Fabrik

von RM. 40.- ab
Verlangen Sie sofort Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold Klingenthal 324
[L-32]

Schlank
werden Sie u. bis **10 Kilo leichter** durch ganz einf. Mittel, welch. ich jedem gerne kostenlos mitteile. H. Goth, Nürnberg-S 67 S. Schlossäckerstraße 45.
[52-26]

HAHNENKLEE-BOCKSWIESE
Waldseebad (42000 qm Wasserfläche, Wasser Rodelbahn)
- HÖHENLUFTKURORT IM OBERHARZ -

Gütermann's
Nähseide

Aufheben für Preisausschreiben! (Bedingungen kostenlos)
4)

Der Berufstätige spricht:

„Täglich Neues produzieren,
Feder, Pinsel, Meißel führen –
Abspannung folgt da zumeist,
Drum halt frisch durch „JANUSAN" den Geist!"
Das 100%-Naturprodukt — ultraviolett bestrahlt.

Nur echt mit
Probepack. 50 Pfg.
Normaldos. 90 Pfg.

(früher Reforma-Kola)
Großpackung 3.- Mark
(Mehr. Monate ausreichend)

Wenn am Ort nicht zu haben, direkt durch:
SCHUSTER & CO., BERLIN SW 29/XI
Voreinsendung portofrei, sonst Nachnahme.

Wohin Sie reisen,
die
Rolleiflex
Rolleiflex
COMPUR
müssen Sie mitnehmen. Als schnellste Spiegelreflex mit Zeiss-Tessar sichert sie 100% Ausbeute an wundervollen Reisephotos.

Fordern Sie Prospekt B 155

FRANKE & HEIDECKE
BRAUNSCHWEIG

Der erſte Abſprung

2000 Meter, 2100 Meter, 2200 Meter. Der Zeiger des Zifferblattes zitterte, zögerte, rückte: 2300 Meter...

Der Propeller ſang ſein Lied. Die lederne Kappe des Flugzeugſchülers, wenige Zentimeter vor ſeinem Geſicht, ſchob ſich langſam von links nach rechts: Eine Kurve.

Rolf Manhagen blickte nach unten. Die Landkarte, wie ſie immer war, rollte ſich ab: Flußlinien, neblige Schatten, weiße, ſchnurgerade Chauſſeen, von Pünktchen in abgezirkelt gleichem Abſtande eingefaßt; ein verſchleierter Fleck auf weißem Grund: Ein Auto. — Oder war es nicht doch anders? Fühlte er die 3000 Meter nicht wie ſonſt als Abſtand, ſondern — als Tiefe?

Rolf Manhagen betaſtete den breiten Lederriemen um den Leib. Er folgte den Schnüren, die in ſtrenger Ordnung zuſammengepreßt, in ein unſcheinbares Paket führten, den Fallſchirm.

3600 Meter, 3700 Meter...

Jetzt waren ſie über dem Flugplatz. Das weiße Landungskreuz war umgeben von unzähligen winzigen Punkten: ſchwarz die meiſten, einige weiß. Die Pünktchen warteten, daß er, Rolf Manhagen, abſprang. Rolf fröſtelte. Angſt? Unmöglich. Aber die Zeit, die verſtrich, bis der Zeiger 4500 zeigte, war unerträglich, 4500! Es war ein Rekord, der Abſprung aus dieſer Höhe, und die ſchwarzen Punkte dort unten wollten einen Rekord ſehen...

4400 Meter. Rolf Manhagen ſtand auf.

Langſam ſchob er ſich auf die Karoſſerie des Flugzeuges. Mächtig drückte der Wind gegen den Körper. Angeſchmiegt an das glatte Holz des Flugzeugrumpfes, wartete er, dicht vor ſich die runde Scheibe des Höhenmeſſers.

Sekunden noch, dann ...

4500 Meter. — Er mußte ſpringen! Jetzt. Deutlich ſah er das Landungskreuz; der Zeiger des Zifferblattes vor ihm vibrierte. In ſchneeweißen Konturen leuchtete ſchräg unter ihm der Abhang eines ungeheuren Wolkengebirges. — Warum ſprang er nicht? Die braune Kappe des Flugzeugführers drehte ſich langſam. Und obgleich er nichts ſah als zwei ſtumpfe Brillengläſer, in denen das Licht blendete, fühlte er doch die Frage: Nun?

Er löſte die Hände. Schwindel erfaßte ihn, und wieder preßte er ſich an das Furnierholz. Löſte die Hände zum zweitenmal, da — packte der Winddruck den Körper, ließ ihn am glatten Rumpf entlang ſchräg nach hinten gleiten, fallen, ſtürzen — —

Jetzt! dachte Rolf Manhagen. Und dann: Ich bin abgeſprungen. Gleich muß der Schirm ſich entfalten. Gleich muß der Schirm ſich entfalten. Gleich. Sofort. — Warum entfaltet er ſich noch nicht? Er entfaltet ſich nicht. Ich ſtürze. Eine Störung? Oder wird er noch —? — — Herrgott. Es iſt zu Ende. Verſagt! Der Schirm hat verſagt. Gleich ſchlage ich auf. Sofort. Auf dem Flugplatz, dem zertretenen Raſen. Zwiſchen die Menſchen, die Punkte, die Pünktchen, die weißen und ſchwarzen. — Rot. — Blut! Mein Gott! — Elfriede? Ach, Elfriede, Mutter? — Mutter? — Warum verſagt er, warum, warum? Der Monteur hat ihn liederlich zuſammengelegt. Liederlich! Liederlich! Der Monteur, der Hund. Der Hund. Warum hat er ihn nicht gut zuſammengelegt? Warum? — — Warum? Warum bin ich noch nicht aufgeſchlagen? 4500 Meter für einen Stein, das ſind doch Sekunden. Iſt nicht eine Minute vorüber, zwei Minuten? Wie kann ich dies alles denken, in Sekunden, Minuten, — wieviel? — Daß ich das Bewußtſein nicht verloren habe! Luftdruckwechſel und Geſchwindigkeit müſſen mich betäuben. Wie war das Fallgeſetz, Zeit im Quadrat mal 4,9 iſt gleich . . . Egal. Warum bin ich nicht betäubt, nicht tot, zerquetſcht — nach dieſer endloſen, unaufhörlichen Zeit . . . warum? Jetzt! Jetzt wird es zuviel, der Kopf platzt. Ich muß ſchreien, ſchreien. Bin ich unten? Brei, Blut . . . Sanitätswagen — — —

Rolf Manhagen ſchrie, daß es ihm ſelbſt in den Ohren gellte. Dann fühlte er einen ſanften Schmerz um den Leib. Über ihn rauſchte es; wie ein Uhrpendel ſauſte er durch die Luft. Sehr deutlich hörte er den Propeller des Flugzeuges ſurren.

Der Schirm hatte ſich geöffnet, nachdem er fünfzig Meter in drei Sekunden gefallen war. Das war genau die Strecke, die nötig iſt, um einen Fallſchirm zum Öffnen zu bewegen.

Hans Riebau.

ANEKDOTEN

Nach dem Siebenjährigen Kriege verhandelten die Grenadiere ihre Säbel und ſteckten ſtatt deſſen einfache Hölzer in die Scheide. Als Friedrich dies hörte, war er ſehr zornig. Er ließ das Regiment antreten und holte ſich zwei Soldaten heraus.

„Nehme er ſeinen Säbel und ſchlage er dieſem den Kopf ab!"

„Aber das kann ich doch nicht, das darf ich doch nicht ..."

„Er ſoll ihm den Kopf abſchlagen!"

Da richtete der Grenadier ſeinen Blick gen Himmel und ſprach folgende Worte: „Herrgott, du kannſt nicht wollen, daß ein Unſchuldiger getötet wird, laß darum meinen Säbel zu Holz werden!"

Als nun der Grenadier blank zog, war es ein wirklicher Holzſäbel. — Um das Lachen zu verbergen, mußte ſich Friedrich abwenden.

*

In Berlin war Ungeheuerliches paſſiert. Ein Graf G. hatte ſeine eigene Nichte geheiratet. Eine Abordnung der Berliner Geiſtlichkeit beſchwerte ſich bei Friedrich dem Großen. Der König ließ den Grafen rufen. Die Geiſtlichen waren voller Freude. Jetzt würde der verhaßte Graf ein anſtändiges Donnerwetter einſtecken müſſen. Der Graf kam.

„Haben Sie Ihre Nichte geheiratet?"

„Jawohl, Majeſtät, ich tat es!"

„So tun Sie es in Zukunft nicht wieder!" war das Urteil des Königs zum Ärger der Paſtoren.

Sprachen ohne „Lernen"!

Die neue Art - für zeitknappe Leute:

Für 5 Sprachen Standardſyſteme oder für Engliſch, Franzöſiſch Dr. Heils Original-

Schnellkurs auf 4 Wochen für nur M. 1.90

1. Dieſer neuaufgebaute Plan befähigt Sie, von Anfang an und ohne Vorkenntniſſe engliſch, franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch oder tſchechiſch zu leſen, zu ſprechen und zu ſchreiben.
2. Vom erſten Augenblick an ſind Sie mitten in die Sprache des täglichen Lebens hineingeſtellt. Deshalb brauchen Sie hier wirklich kein Wörterlernen, kein Grammatikbüffeln, keinen unſinnigen langweiligen Lerndrill.
3. Hier kann jedermann jederzeit mitmachen. Sie ſind weder an Beruf noch Wohnort noch Lehrſtunde gebunden. Bequem zu Hauſe oder im Freien nehmen Sie in beliebigen Abſchnitten die handlichen Originalmittel, die wir Ihnen nach Ihrer Anmeldung portofrei zuſenden, durch.
4. Dazu genügt Volksſchulbildung vollauf, denn das geht derart leicht und unterhaltſam vor ſich, daß keine Unklarheit beſtehen bleibt. Zudem ſteht Ihnen koſtenloſe Beratung durch unſeren wiſſenſchaftlichen Leiter, Herrn Dr. Heil, jederzeit frei.
5. Sie zahlen nicht im voraus, denn nach Ablauf des Vier-Wochen-Gebrauchs ſenden Sie die Originalmittel an die Fremdſprachen-Geſellſchaft m. b. H., München 2 SW 95, zurück und überweiſen zugleich die kleine Gebühr von nur RM. 1.90 bei einer Sprache oder von nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen, deren gleichzeitige Durchnahme nicht ſchwerer iſt.
6. Sie haben außerdem keinerlei Kauf- noch ſonſtige Verpflichtungen. Wenn Sie wollen, können Sie zum Zwecke der Vertiefung den Originalmittel-Gebrauch zu den gleichen Bedingungen verlängern.

Das grenzt an ein Wunder

„Jetzt nach vier Wochen leſe ich ſchon engliſche Zeitungen. Und dabei bin ich ſonſt untalentiert für Sprachen und habe drei andere Methoden erfolglos ſtudiert. Aber Ihr Neuſyſtem grenzt ſchon an ein Wunder . . ."

Godesberg (Rhein), Steinweg 7, 3. Sept. 1933.

Makka Schmidt, Friſeur.

Spielend ohne Auswendiglernen

„Bei Durchnahme Ihres Schnellkurſes habe ich kein ſchulmäßiges Auswendiglernen nötig gehabt. Die erzielten Fortſchritte ſind geradezu wundervoll, denn der ſpielend angeeignete Sprachſtoff haftete ſchon nach 1—2 Tagen ſicher. Man hat gar nicht das Gefühl, eine Fremdſprache zu lernen. Ich habe mich bisher vergeblich mit anderen Methoden abgemüht. Ihr Neuſyſtem hingegen iſt wirklich unübertrefflich."

Frankfurt a. M., Börſenſtr. 17, 9. Mai 1933.

Karl Förſt, Kaufmann.

Ohne Vorkenntniſſe engliſche Briefe

„Ohne vorherige Kenntniſſe bin ich mit Hilfe Ihres Vier-Wochen-Schnellkurſus ſo weit in den engliſchen Sprachſchatz eingedrungen, daß ich heute ſchon in der Lage bin, Ihnen einen engliſchen Brief zu ſchreiben. Ich kann daher Ihr Neuſyſtem nur aufs beſte empfehlen."

Berlin-Wilmersdorf, Werſtr. 29, 26. April 1933.

W. Hendel, Konditor.

30 Tage ſoviel wie 3 Jahre

„Das Neuſyſtem entſprach ganz meinen Anforderungen. Ich lernte daraus in 30 Tagen ſo geläufig, was wir in der Schule in drei Jahren lernten. Wenn ich jetzt nach Frankreich käme, würde ich ſicher gut durchkommen. Man wird hier mitten in die franzöſiſche Sprache hineingeſtellt. Mit dem Neuſyſtem war ich vollkommen zufrieden."

Schwenningen a. N., 3. Juni 1933.

Walter Prieſter, Mechanikermeiſter.

Enorme Erſparnis an Mühe

„Das Neuſyſtem Dr. Heil müßte amtlich als einzig Zuläſſiges eingeführt werden, denn wenn auch andere Methoden noch einigermaßen daſeinsberechtigt waren, ſolange nichts Beſſeres exiſtierte, darf jetzt nicht mehr geduldet werden, daß Lernende unnötig gequält werden. Das Neuſyſtem erſpart enorme Arbeit und Mühe. Nur wer Dr. Heil mit anderen Methoden verglichen hat, kann ermeſſen, welche Vorteile Sie bieten."

Leipzig O 5, Wurzner Str. 197, 21. Dezember 1933.

Martin Hammerl, Kaufmann.

Nach einem Monat italieniſche Zeitungen

„Die beiden Sprachkurſe in Engliſch und Italieniſch haben mir außerordentlich gut gefallen. Ich bin nun nach einem Monat Studium imſtande, engliſche und italieniſche Zeitungen zu leſen und zu verſtehen. Ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, die Werke ſeien einfach fabelhaft oder fabelhaft einfach; beides iſt zutreffend."

Zürich, Stapferſtr. 61, 4. Juni 1934.

Hans Schmid, stud. ing.

Mit ſolchen Beweiſen könnten wir Seiten um Seiten füllen!

Schreiben Sie, falls Anmeldeſchein ſchon abgetrennt, noch heute eine Poſtkarte an die Fremdſprachen-Geſellſchaft, München 2 SW 95.

Anmeldeſchein an die Fremdſprachen-Geſellſchaft, München 2 SW/95

Senden Sie mir portofrei die vollſtändigen Originalmittel für

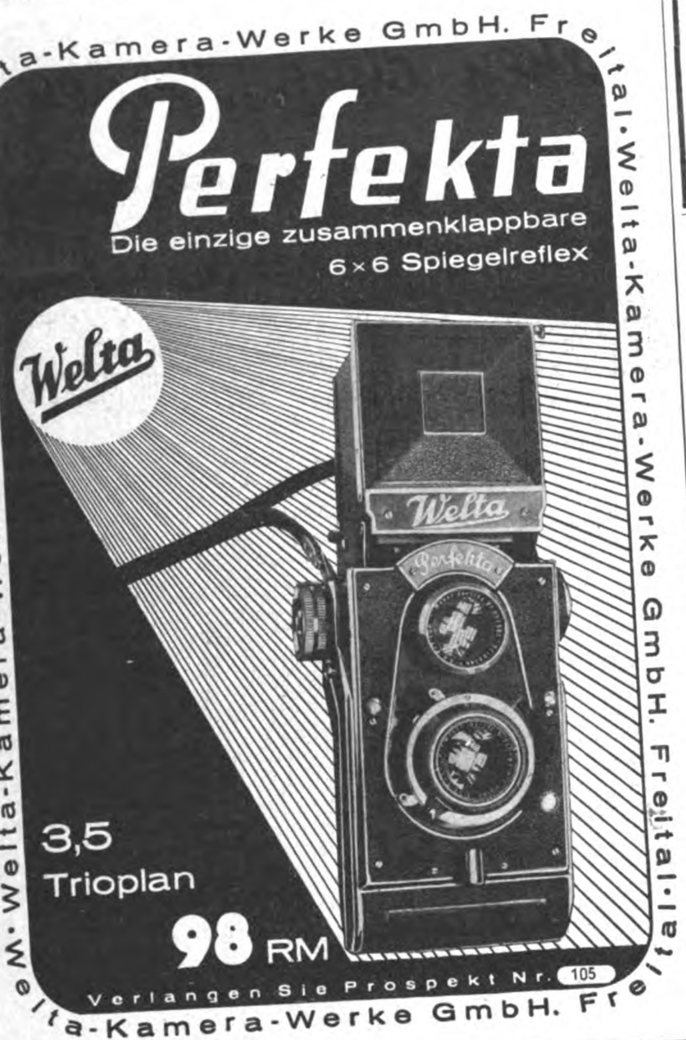
Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch — Tschechisch

(Nichtgewünſchtes ſtreichen!)

Dies geſchieht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich außer der Gebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90) für die ganzen vier Wochen keine weiteren Zahlungen zu leiſten habe und auch keinerlei Kauf- oder ſonſtige Verpflichtungen eingehe. — Nach Ablauf der vier Wochen werde ich die Gebühr überweiſen und die Originalmittel an Sie frankiert zurückſenden (Erfüllungsort München) D 95.

Vor- und Zuname: .... erwerbstätig: ....

ſtändige Adreſſe: .... Beruf: ....


Welta-Kamera-Werke GmbH. Freital · Welta-Kamera-Werke GmbH. Freital · Welta-Kamera-Werke GmbH. Freital · Welta-Kamera-Werke GmbH. Freital
Welta
Welta
Perfekta

Perfekta

Die einzige zusammenklappbare
6×6 Spiegelreflex

3,5
Trioplan

98 RM

Verlangen Sie Prospekt Nr. 105

„... Ja, **Ameisenbisse** gegen **Rheuma** und **Gicht** glänzend — aber veraltet. Nimm **SALAKIBA** und Du bist überrascht.

SALAKIBA D. R. P. 538 856. Best. Boroformiat Oxycarbonsäure erzeugt **nach patentiertem Verfahren** Ameisensäure, vollkommen unschädlich. — **Verblüffende Erfolge** in **ältesten Fällen.** — **Streng wissenschaftlich erprobtes Präparat deutschen Erfinders.** Ein kleiner Versuch wird Sie sogleich überzeugen. Erhältlich in den Apotheken 1 Schachtel Tabletten RM. 3.—, Kurpackung RM. 8.—. Prospekt 23 nebst Gutachten. Fragen Sie den Arzt.

Chem. Fabrik Apotheker Weitz G. m. b. H., **Berlin-Lichterfelde-Ost 23, Boothstraße.** Tel.: Lichterfelde G 3, 6752

Eisenberger

Film

FÜR FABELHAFTE FOTOS

12-5

Für S.A. u. S.S.
das neue

Hensoldt
Geländesport

mit Okular-Einzeleinstell., a. Wunsch auch m. Strichplatte z. Entfernungmess. Liste J. 57 kostenl.

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A.G.
Wetzlar. [6-3

6
6
Deutsches Reich

Für 6 Pfennig

erhalten Sie
umſonſt
677
Wolle-u-Stoff-
muſter und
1 Jahr lang
die neueſten
Quelle-
Nachrichten
koſtenlos, portofrei
und unverbindlich
Schreiben Sie
heute noch an
Verſandhaus
Quelle GmbH **Fürth** Bay. 34

SAMU
HARTMANN

Die Binde der deutschen Frau

und die komprimierte
Liliput
für
Beruf, Reise, Sport

Schenke

deinem Heim den schönen und haltbaren BALATUM-teppich u. -läufer!

Stets die modernsten Dessins am Lager.

Balatumteppiche 300 × 200	M. 9.90
Balatumteppiche 250 × 200	M. 7.75
Balatumteppiche 200 × 150	M. 4.90
Balatumläufer 67cm br. Mtr.	M. 0.95
90cm br. Mtr.	M. 1.25
100cm br. Mtr.	M. 1.40

Versand erfolgt per Frachtgut u. Nachnahme. Bestellungen über M. 20.- werden frachtfrei geliefert.

Balatum-Vertrieb
Leipzig C 1
Querstraße 18
[12-2]

---

ab 2,60
ab 2,15
ab 4,25
ab 4,50

Alle Muſikinſtrumente billigſt

ab Fabrik
bez. vom größten Spezial-Verſand-Geſchäft
direkt an Private
Katalog koſtenlos.
Günſtige Ratenzahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nr 323

[L-44]

RUSTIN

ist die Heimschule für jedermann, der trotz Volksschulbildung in seinem Beruf emporsteigen, Berufsprüfungen (für Kaufleute, Techniker u. a.) ablegen oder Obersekundareife, Abitur, Ersatzreifeprüfungen bestehen will. Auch Fortbildung f. Beamte, fremdsprachl., musikwissenschaftl. Berufe. Lassen Sie sich über die Erfolge unserer Schüler unterrichten. Unsere Beratungsabtlg. gibt kostenlos jede gewünschte Auskunft, und schickt Prospekte gratis.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Na. 23

[25-11]

INGENIEUR SCHULE WEIMAR

MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK · AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU · PAPIERTECHNIK

PROSPEKT ANFORDERN

SEMESTERBEGINN: APRIL U. OKTOBER · EIGENE WERKSTÄTTEN

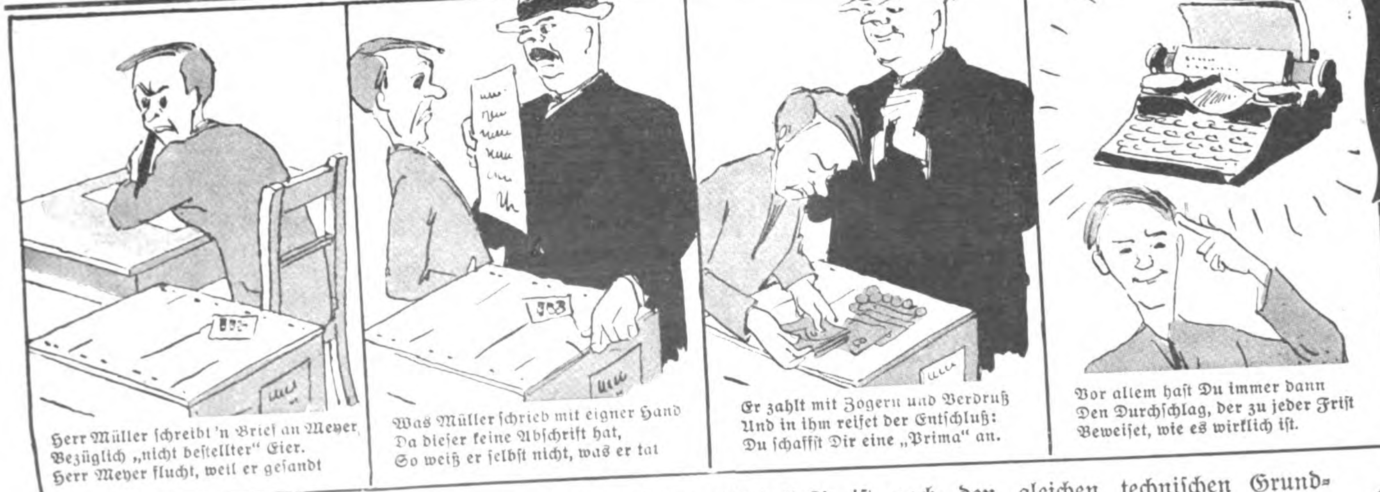
[12-4]

Nichtraucher in 3 Tagen für immer d. Ultrafuma - Gold Geringe Kosten. Prospekt frei. **E. Conert, Hamburg 21 J. B.** [3-3

Stottern u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z
[28-19]

Werkzeuge! Katalg. gratis. **Westfalia Werkzeugcomp. G. m. b. H., Hagen i. W. 204** [52-26]

Braunolin sof. sonnenverbr. Teint verdr. Sommerspr. Fl. 2.- u. 3.-. M. Mittelhaus Bln.-Wilmersdorf 6 Hohenzollerndamm 200.
[6-1]



Herr Müller ſchreibt 'n Brief an Meyer,
Bezüglich „nicht beſtellter“ Eier.
Herr Meyer flucht, weil er geſandt

Was Müller ſchrieb mit eigner Hand
Da dieſer keine Abſchrift hat,
So weiß er ſelbſt nicht, was er tat

Er zahlt mit Zögern und Verdruß
Und in ihm reifet der Entſchluß:
Du ſchaffſt Dir eine „Prima“ an.

Vor allem haſt Du immer dann
Den Durchſchlag, der zu jeder Friſt
Beweiſet, wie es wirklich iſt.

20 Mark

zahlen wir jede Woche für die luſtigſte Idee zu einer neuen Bildgeſchichte in Vers oder Bild. Einſendungen unſer Eigentum — Rechtsweg ausgeſchloſſen. Einſendungen an Berlin W 9, Schließfach 182.

Nebenſtehende Idee eingeſandt von W. L. Gebauer, Frankfurt/M.

Die Mercedes Prima Modell 34 iſt nach den gleichen techniſchen Grundſätzen konſtruiert wie die bewährte große Mercedes Standard und mit den neueſten Verbeſſerungen ausgerüſtet. Sie iſt die Kleinſchreibmaſchine, auf der Sie ſpielend leicht, ſchnell und ſauber ſchreiben. Für die Anſchaffung genügen außer einer Anzahlung **RM 7.90 im Monat.**

Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen.

Ich beſtelle hiermit eine Mercedes Prima Modell 34 gegen Anzahlung von RM 17.90 (Nachnahme) und 24 Monatsraten von je RM 7.90. Ich bitte um nähere Angaben über die Mercedes Prima Modell 34 (Nichtgewünſchtes durchſtreichen.) Senden Sie dieſen Abſchnitt als Druckſache (Porto 8 Pfennig) an die Mercedes Büromaſchinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis in Thüringen.

Name u. Beruf ____________
I. B. 16
Adreſſe ____________

Schach Beobachter

Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

24. Partie im Weltmeisterkampf

Bogoljubows dritter Sieg

(Slavische Verteidigung im Damengambit)

Weiß: Dr. Aljechin — Schwarz: Bogoljubow

Weiß	Schwarz
1. d4	d5
2. c4	c6
3. Sf3	Sf6
4. e3	e6
5. Ld3	Sbd7
6. Sbd2 (1)	Le7
7. 0—0	0—0
8. b3	a5 (2)
9. a3	c5!
10. c×d5	e×d5
11. Lb2	a4 (3)
12. b×a4	c4
13. Lc2	Da5
14. Sb1	Se4! (4)
15. L×e4	d×e4
16. Sfd2	Sb6!
17. Sc3 (5)	f5
18. f3 (6)	e×f3
19. D×f3	Ld7!
20. De2 (7)	Tac8
21. Tac1 (8)	Lf6
22. d5	Tfe8 (9)
23. Kh1	Dc5
24. e4	S×d5
25. Tfe1 (10)	Sf4
26. De3	Sd3
27. D×c5	T×c5
28. La1	Lg5 (11)
29. Scb1	f×e4
30. Lc3	S×c1
31. T×c1	L×a4
32. Kg1	Lc6
33. Te1	b5
34. Sdf1	Tcd5
35. Sg3	Td3
36. Se2	Le3†
37. Kh1 (12)	Ted8
38. Sg1	Lf2

und Weiß gab auf (13)

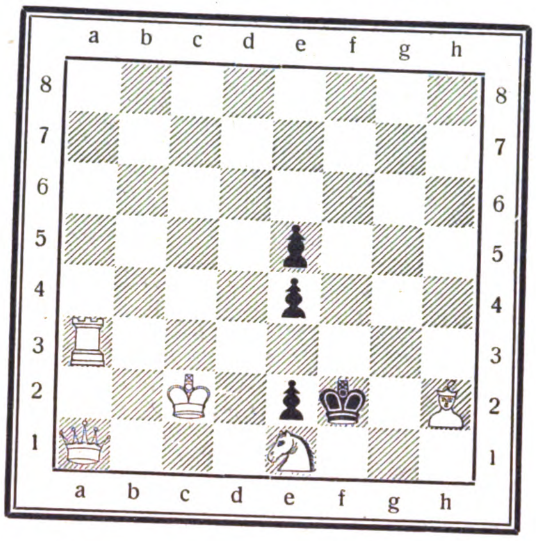
1. Um Bogoljubows Lieblingsspielweise, den Übergang von der „Slavischen“ zur „Meraner“-Verteidigung zu verhindern, zog der Weltmeister 6. Sbd2, mit der Absicht, auf 6. . . . , d5×c4, 7. S×c4 nebst Sc—e5 folgen zu lassen.
2. In der 6. Partie des Wettkampfes geschah hier b6, 9. Lb2, Lb7; 10. De2, a5.
3. Ein starkes Bauernopfer, um den Punkt c4 zu bekommen.
4. Ein zweites Bauernopferangebot, das völlig korrekt erscheint. Durch eine gute Anlage der Partie, nebst guter taktischer Durchführung findet sich endlich Bogoljubow selbst, und überspielt den Weltmeister.
5. Sd2×e4 wäre bedenklich, wegen der Antwort Sb6×a4, nebst b7—b5.
6. Weiß will sich endlich einmal aus der Blockade befreien.
7. D×b7 muß wohl dem Weltmeister zu gefährlich erschienen sein, wahrscheinlich wegen Tb8.
8. Der Bauernvorstoß e4 wäre hier angebracht.
9. Nach Sb6×d5 würde Weiß nach Abtausch des Springers und Läufers den wichtigen Bauern auf c4 gewinnen.
10. Ein grobes Versehen, das die Qualität verliert.
11. Die weiße Stellung ist unhaltbar geworden.
12. Natürlich nicht Kf1, wegen Tf8†!
13. Weiß gibt mit Recht auf, da Td3—d1 droht! Eine ausgezeichnete Leistung des deutschen Meisters, die ihn für so manche Niederlage, die er vom Weltmeister einstecken mußte, entschädigen wird.

Zwillingsbrüder-Aufgaben

Von Kurt Renner, Haynau (Schlesien).

(Urdruck)

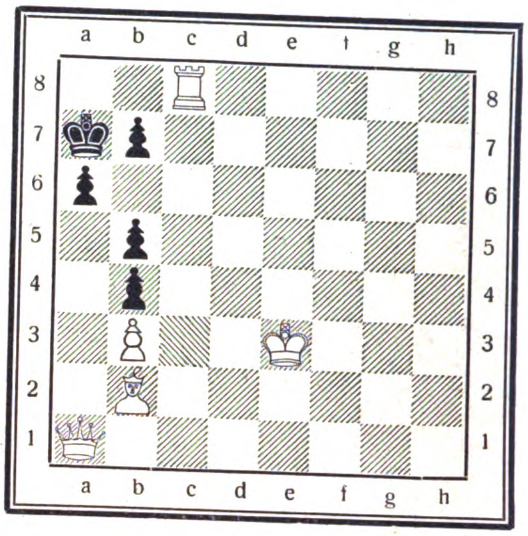
Schwarz: Kf2, Be2, e4, e5 (4).



Weiß: Kc2, Da1, Ta3, Lh2, Se1 (5).
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Urdruck)

Schwarz: Ka7, Ba6, b4, b5, b7 (5).



Weiß: Ke3, Da1, Tc8, Lb2, Bb3 (5).
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 22: Dreizüger von Seb. Mühltaller, München

Weiß: Kh7, Dh1, Tc1, Lh4, Sg6, Ba7, d6, d7, e6, g5, h5 (11)
Schwarz: Kd8, Tc2, Tg2, Lc3, Lf3, Bf5 (6)

1. Lh4—f2, Tc×f2; 2. Se5!! L×e5; 3. Tc8 matt
1. . . . . . . , Tg×f2; 2. a8D†, L×a8; 3. D×a8 matt
1. . . . . . . , Ld4; 2. L×d4, bel.; 3. Lf6 matt
1. . . . . . . , La5; 2. Ld4, Lc3; 3. Lb6 matt
1. . . . . . . , Tb2; 2. Se5, L×e5; 3. Tc8 matt

Richtig gelöst: Max Engling, Bremen; Richard Huppertsberg, Baden (Schweiz); Joh. Herwig, Gotha; Alexander Neiger, Vijnite (Bukowina); Alfons Rinder, München; Hugo Fuhlbrügge, Görlitz; Erich Mombaur, Solingen-Ohligs; Hans Zapf, Mannheim; Nr. 20 August Büchner, Hainstadt i. Odenl.; Heini Klocke, Rothehütte i. Harz; Nr. 18 Frau Klara Dudenhöffer, Osterath; Nr. 18 und 22 Gustav Peipers, Eckardtsheim.

Urteile aus dem Löserkreis über die Aufgabe aus Folge 22: „Diese Aufgabe verdient Anerkennung“. „Die Aufgabe von Mühltaller ist pickfein“. „Diese Aufgabe zeichnet sich durch außerordentlichen Ideenreichtum aus“ usw.

Erhole Dich richtig, rauche nur
VOLLREIF
GARANTIERT
DESHALB FEINSCHMECKEND
VOLLREIF ist vierfach FERMENTIERT
4 ₰
bittrof
Beachten Sie die der Packung beigefügte Aufklärungsschrift

LAVENOR IST JEDER HAUT ZUTRÄGLICH

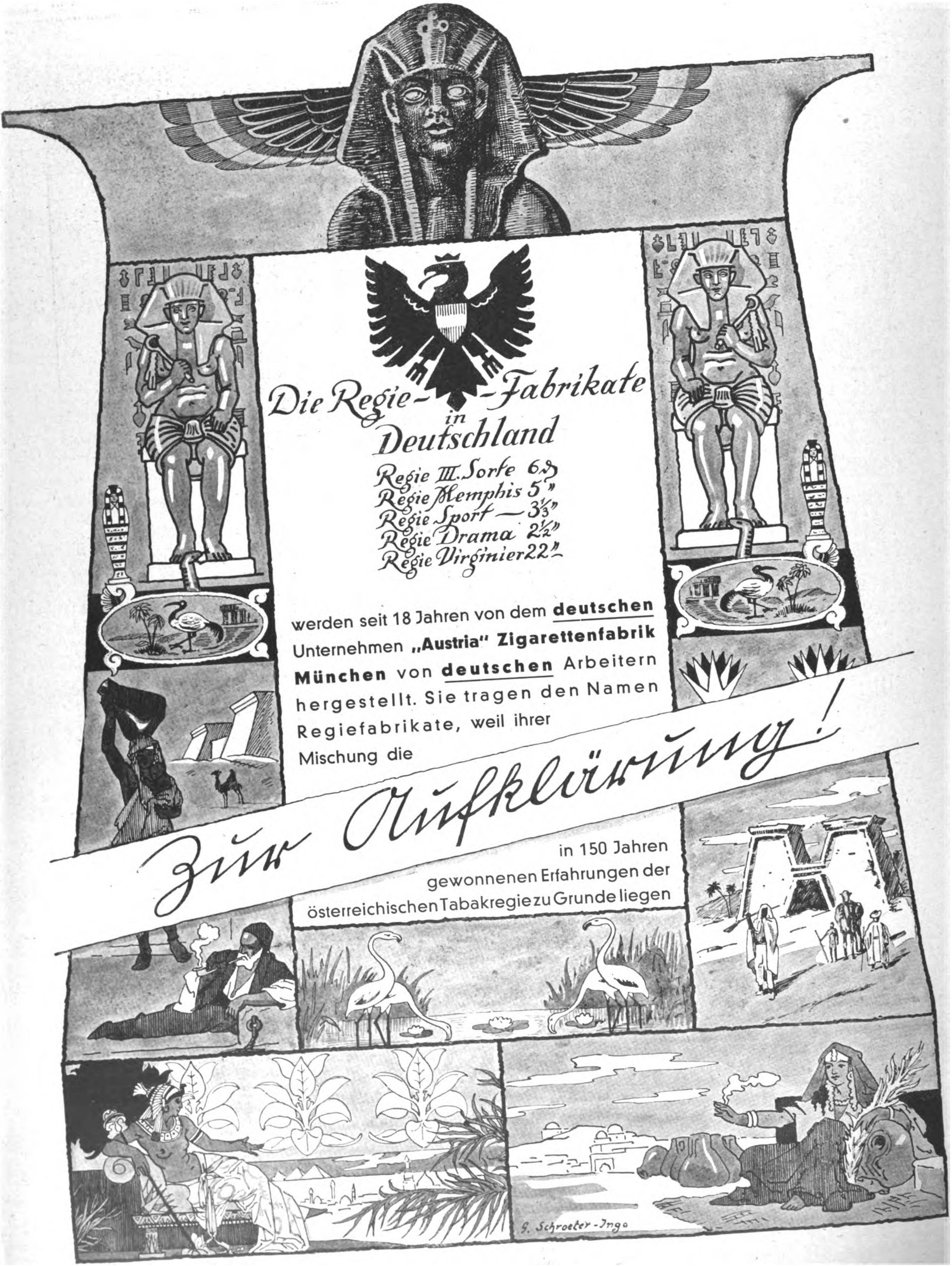
Hunderttausende urteilsfähige Frauen können „Lavenor“ nicht mehr entbehren, weil sie erkannt haben, daß es jeder Haut – ob spröde oder trocken, fettig oder hochempfindlich – ungemein zuträglich ist. „Lavenor“ beseitigt auffallend schnell Hautunreinheiten verschiedenster Art und verleiht dem Teint rosige Frische und blütenreine, samtweiche faltenlose Glätte.

★ Praktische Flaschen zu RM 0.90, 1.60, 2.25, 4.— überall erhältlich. Verwenden Sie auch die anderen kosmetisch wertvollen „Lavenor“-Erzeugnisse: Haut und Massage-Öl, (besonders zu empfehlen für Licht-, Luft- und Sonnenbäder), Flüssiger Creme, Massagegeist, Seife, Talkpuder, Watte.

LAVENOR

Haut- und Gesichtswasser mit Hamamelis
(EXTRAKT DES VIRGINISCHEN ZAUBERSTRAUCHES)

HERSTELLER: JÜNGER & GEBHARDT • GEGR. 1873 • BERLIN SW 19



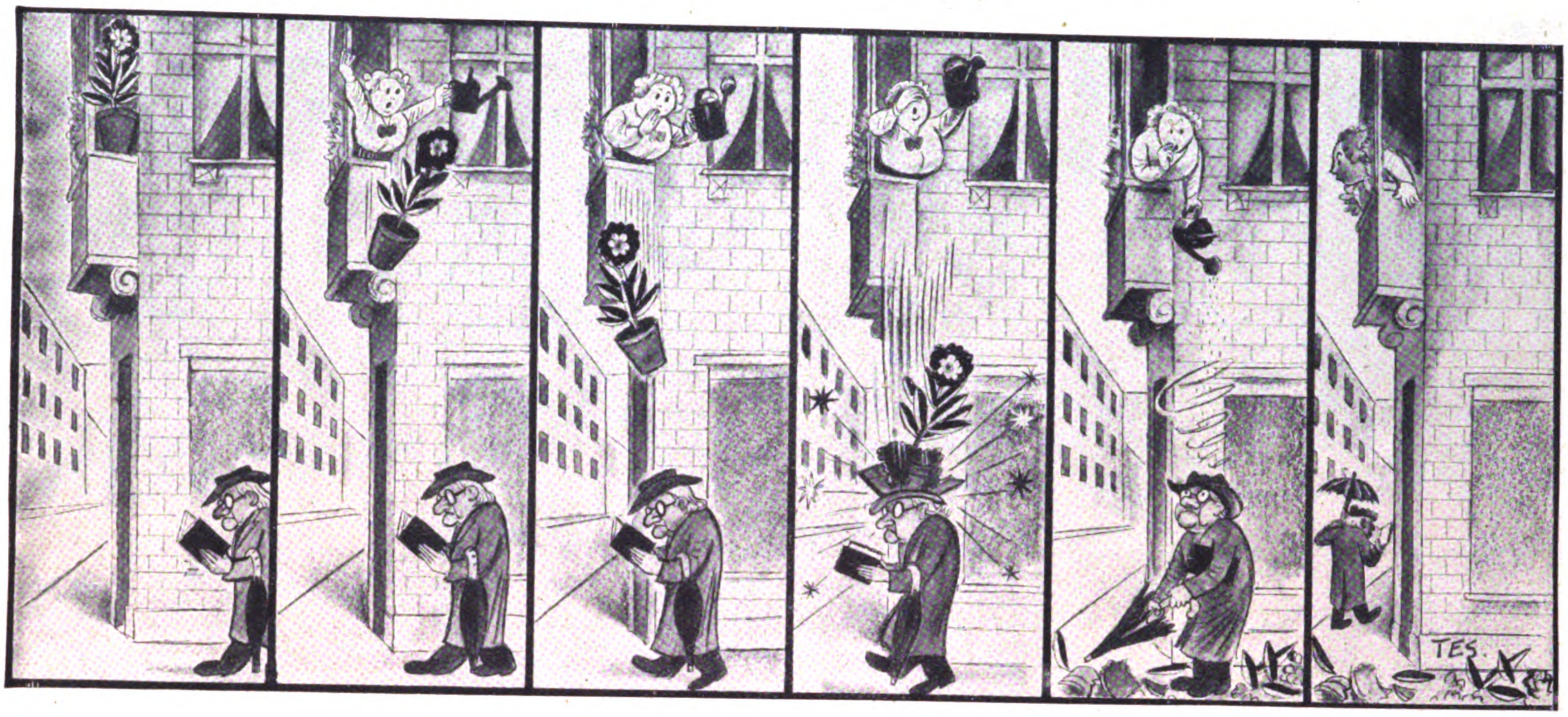
Zur Aufklärung!

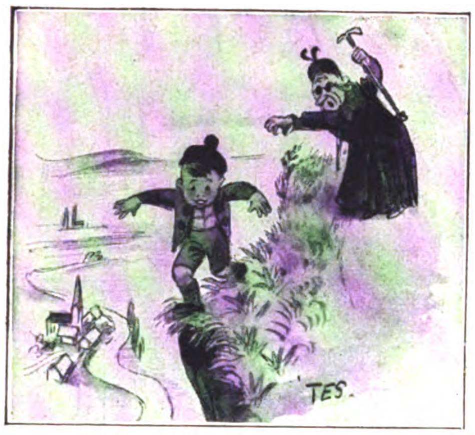
Die Regie-Fabrikate in Deutschland

Regie III. Sorte 6 ₰
Regie Memphis 5 "
Regie Sport — 3⅓ "
Regie Drama 2½ "
Regie Virginier 22 "

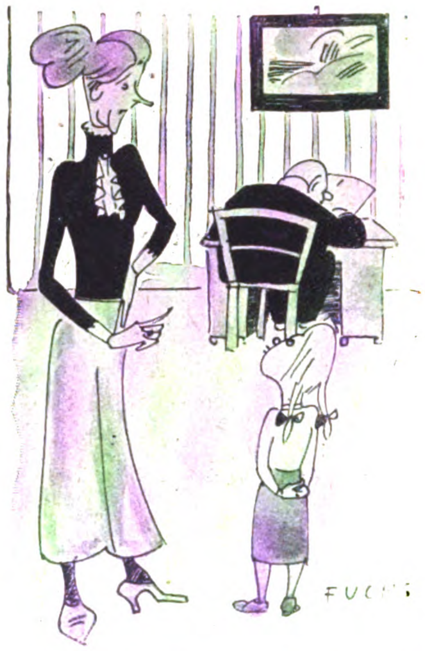
werden seit 18 Jahren von dem **deutschen** Unternehmen **„Austria" Zigarettenfabrik München** von **deutschen** Arbeitern hergestellt. Sie tragen den Namen Regiefabrikate, weil ihrer Mischung die in 150 Jahren gewonnenen Erfahrungen der österreichischen Tabakregie zu Grunde liegen

Der unerschütterliche Professor

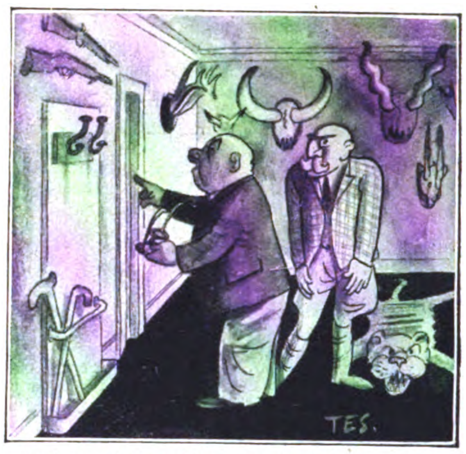




„Komm, Oma, ſpielen wir: wer am weiteſten draußen am Rand gehen kann!“

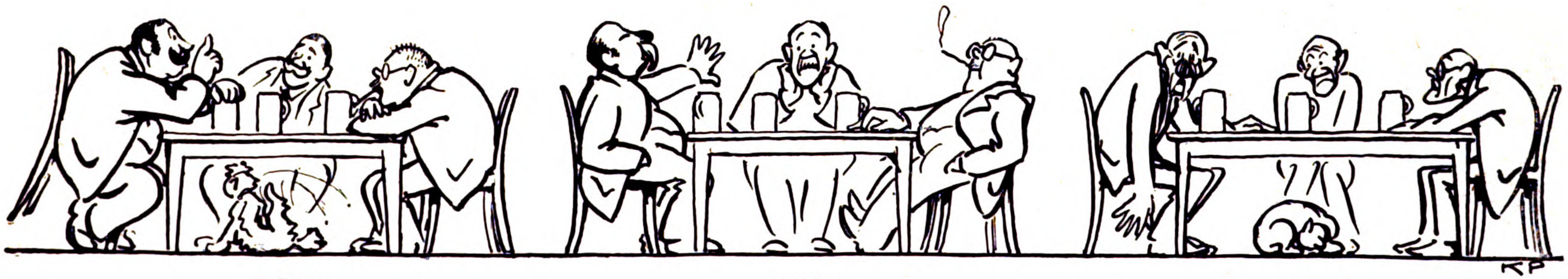


„Mama, warum hat Vater denn gar keine Haare?“
„Weil er ſoviel denkt, Kind!“
„Warum haſt du dann ſoviel Haare, Mama?“
„— ſo, jetzt iſt Zeit ins Bett, hörſt du!“



„Und wo haben Sie den da geſchoſſen?“

Der Besserwisser



1914
„I, wenn der Hindenburg wär’ — i hätt’ — — — —“

1934
„I, wenn der Hitler wär’ — i hätt’ — — — —“

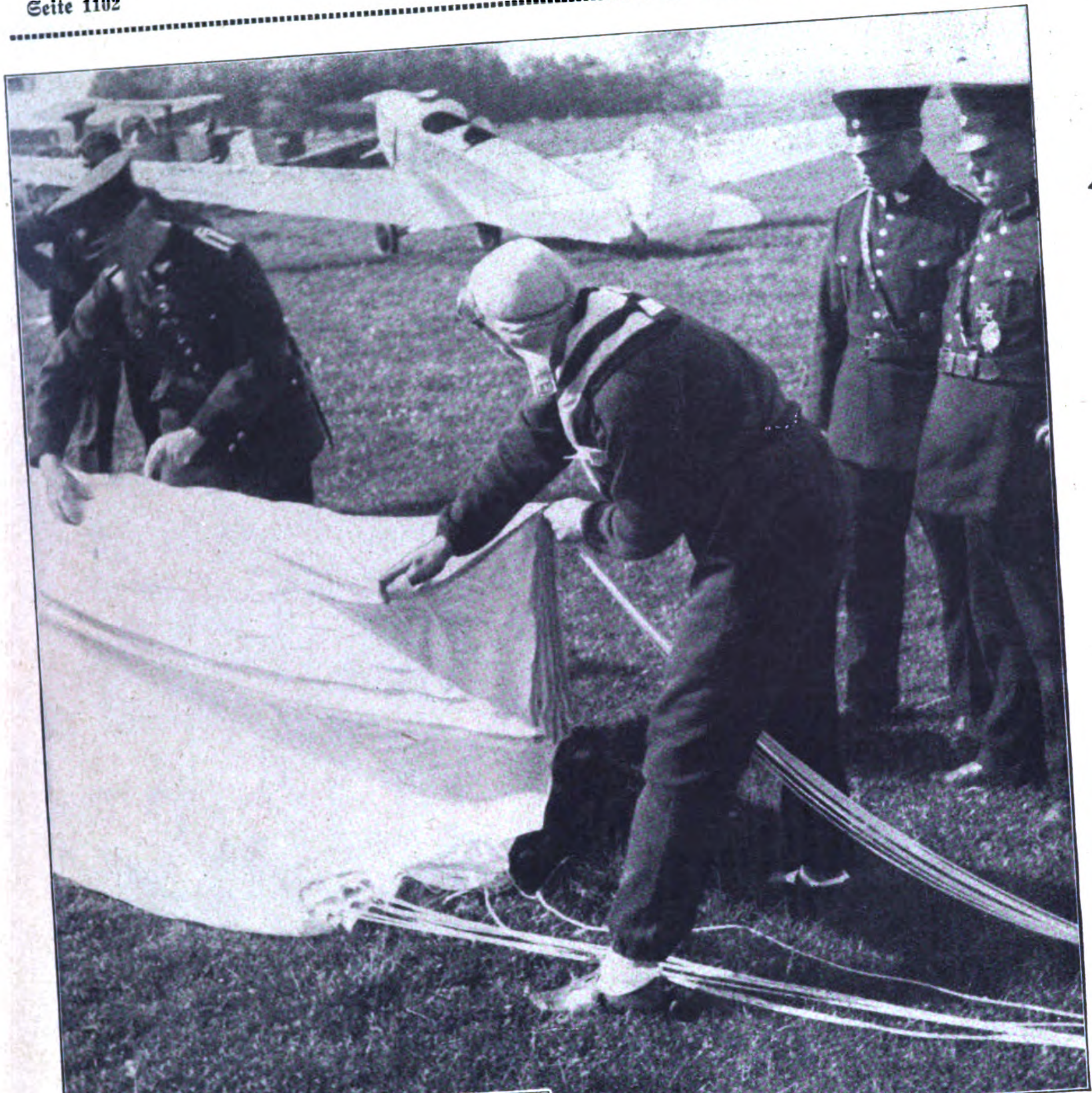
1954
„I, wenn — net so a Rindviech wär’!“

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierſchſtraße 11—17 Fernſprecher: 20647 u. 22131 Drahtanſchrift: Eherverlag München Bezugspreis in Deutſchland durch die Poſt und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umſchlag M. 1.45 Bei Zuſtellung ins Haus koſtet der „Illuſtrierte Beobachter“ 2 Pfennig Zuſtellgebühr mehr. Unſere Lieferanten ſind daher berechtigt, die Zeitſchrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Verſand ins Ausland durch Umſchlag monatlich M 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M 1.25 Poſtſcheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz Bern, Poſtſcheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechſelbank, Filiale Kaufingerſtraße / Der „Illuſtrierte Beobachter“ erſcheint wöchentlich am Samstag Schriftleitung: München 13, Schellingſtraße 39/41. Fernruf: 20755 und 20801 Hauptſchriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München / Für Bild- und Texteinſendungen, die ohne Anforderung eingeſchickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rückſendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adreſſenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinſendung aus dem Organiſationsleben muß die koſtenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtſchaftswerbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchſchnittsauflage nicht angegeben werden:

Durchſchnittsauflage für das 1. Kalendervierteljahr 1934: 812173 Exemplare.

|A B C D E F|

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.



Das oberſte Gebot: Lege deinen Fallſchirm ſelbſt!

Das richtige Zuſammenlegen des Fallſchirms iſt von außerordentlicher Wichtigkeit für das exakte Funktionieren. Sorgfam muß Falte für Falte gelegt werden, ebenſo wie . . .

(Siehe Bild links.)

Abſprung mit dem Fallſchirm

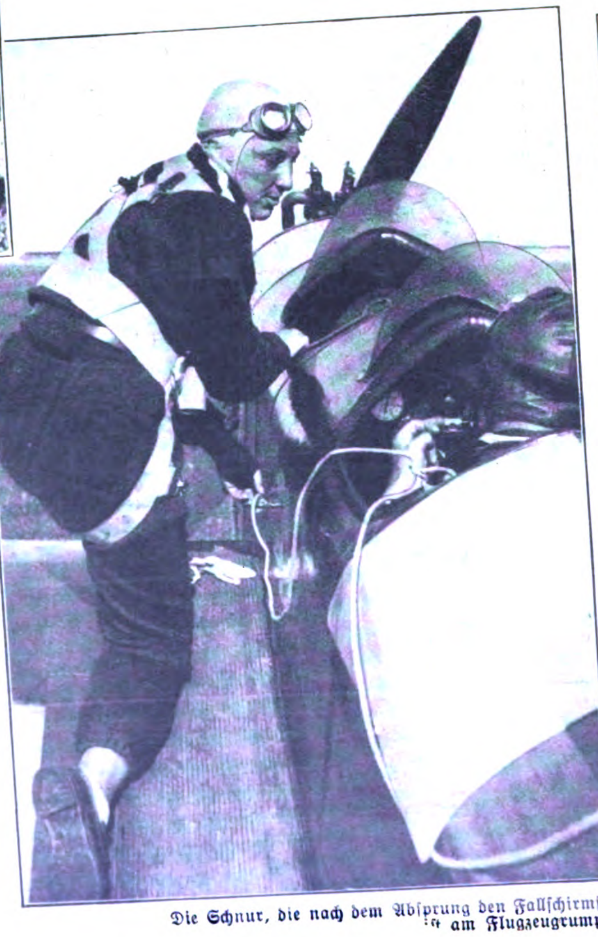
Die intereſſante Bilderſerie zeigt einen Abſprung der bekannten Fliegerin Lieſl Schwab

Aufnahmen: Helmuth Kurth

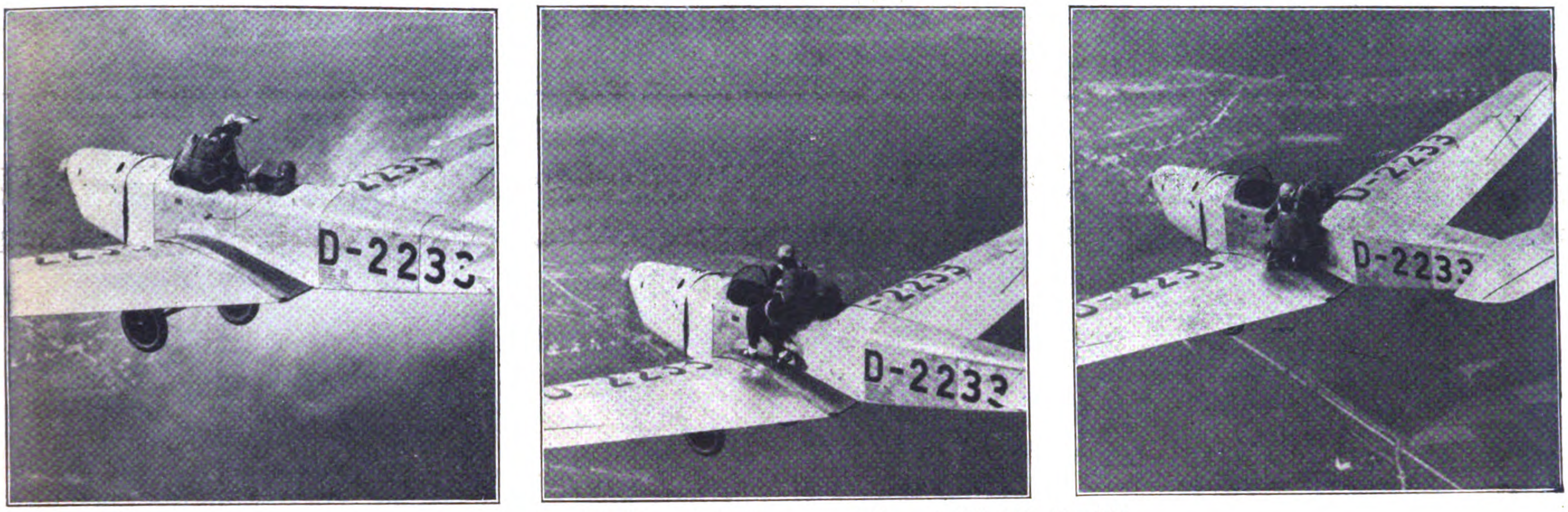
. . . zum Schluß die Schnüre des Fallſchirms in ganz beſtimmten Windungen im Fallſchirmſack untergebracht werden müſſen.

Der ſpannende Augenblick

bei den Zuſchauern. Bevor der Fallſchirm ſich entfaltet, raſt der Abgeſprungene wie ein Stein in die Tiefe.

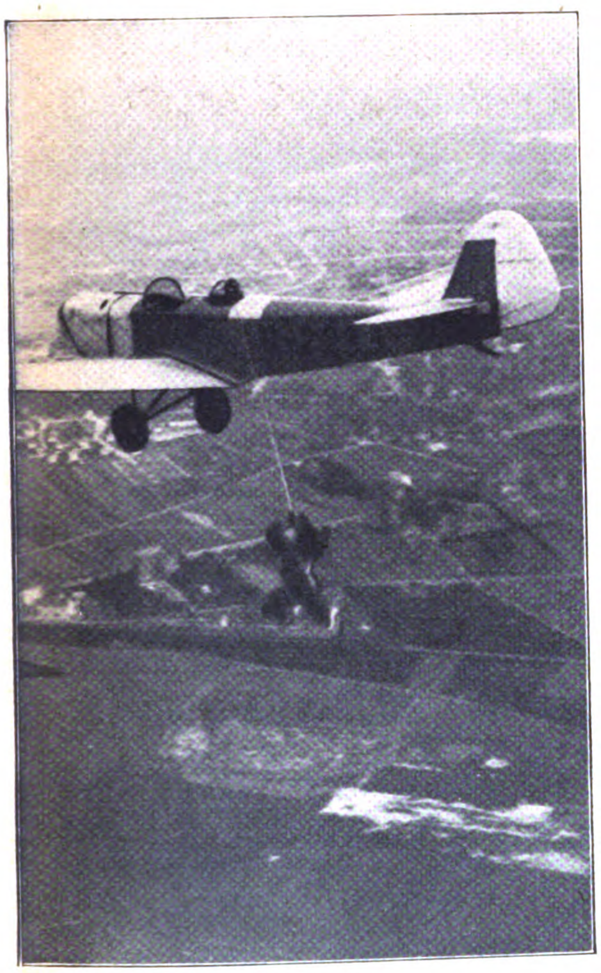


Die Schnur, die nach dem Abſprung den Fallſchirmſack öffnen und den Fallſchirm zur Entfaltung bringen ſoll, iſt am Flugzeugrumpf und am Piloten befeſtigt.



Lieſl Schwab verläßt ihren Sitz im Flugzeug und klettert auf die linke Tragfläche.

Bei dem Gegenwind, der durch 120 Kilometer Fluggeſchwindigkeit entſteht, iſt das Aufgebot aller Kräfte erforderlich, ſich feſtzuhalten. Die Aufnahmen ſind von einem nebenher fliegenden Flugzeug gemacht und ſtellen bei dem geringen Abſtand der beiden Flugzeuge ebenfalls eine bedeutende Leiſtung dar.



Abſprung!

Noch iſt der Fallſchirm nicht geöffnet, und die Pilotin verſucht, im Sturz mit den Händen die Entfaltung zu beſchleunigen.

Der Fallſchirm hat ſich vorſchriftsmäßig geöffnet und gleitet langſam zur Erde.

Bild links:

Der Fallſchirm iſt ziemlich nahe den Zuſchauern.

Die Bewegung, die dem mutmaßlichen Landungsplatze zuſtrebt, iſt deutlich erkennbar.

Bild rechts:

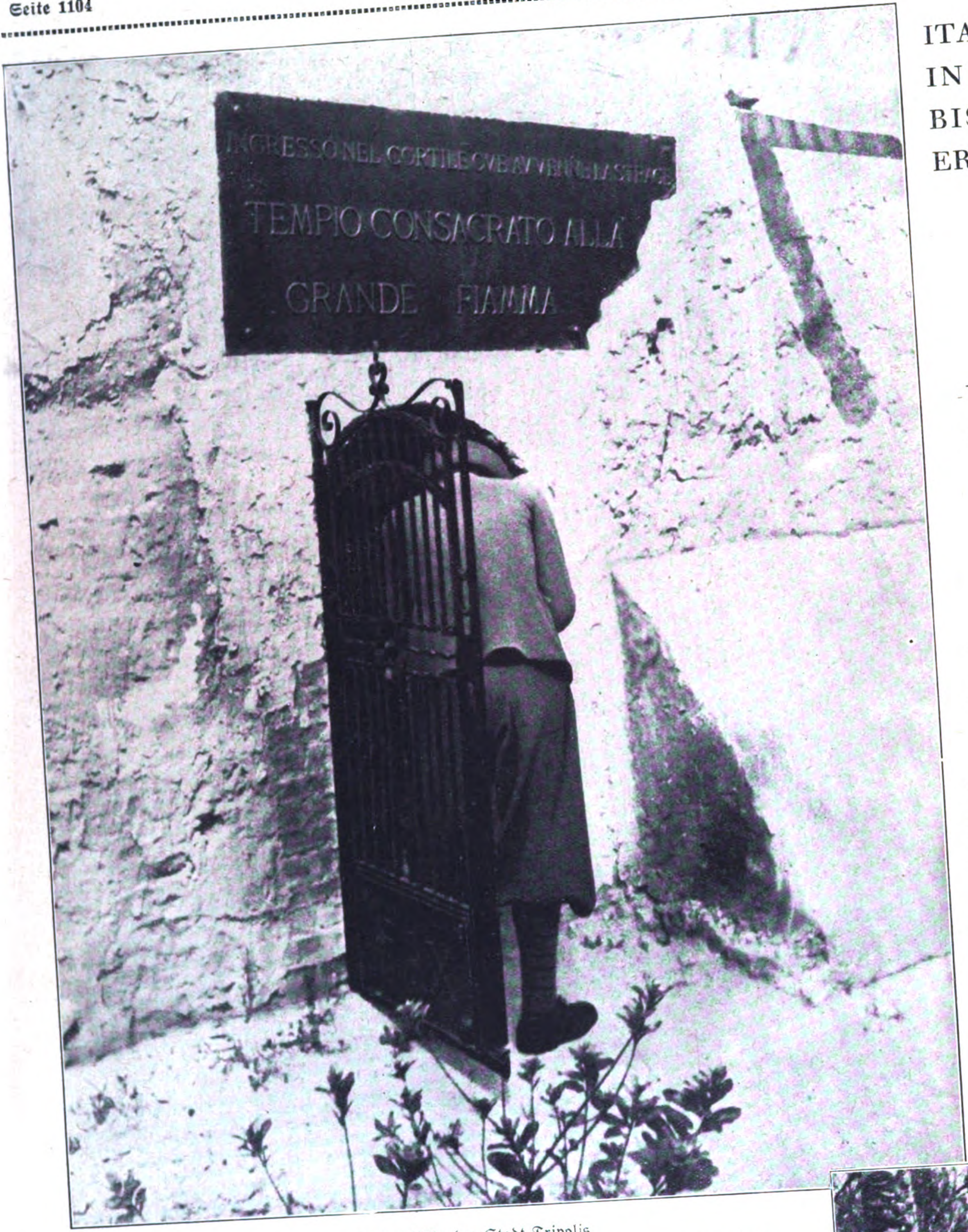
Alles iſt gut gegangen.

Lieſl Schwab ſtärkt ſich durch eine „friſche Maß".

ITALIEN EHRT SEINE IN LYBIEN VON ARABISCHEN REBELLEN ERMORDETEN SÖHNE:

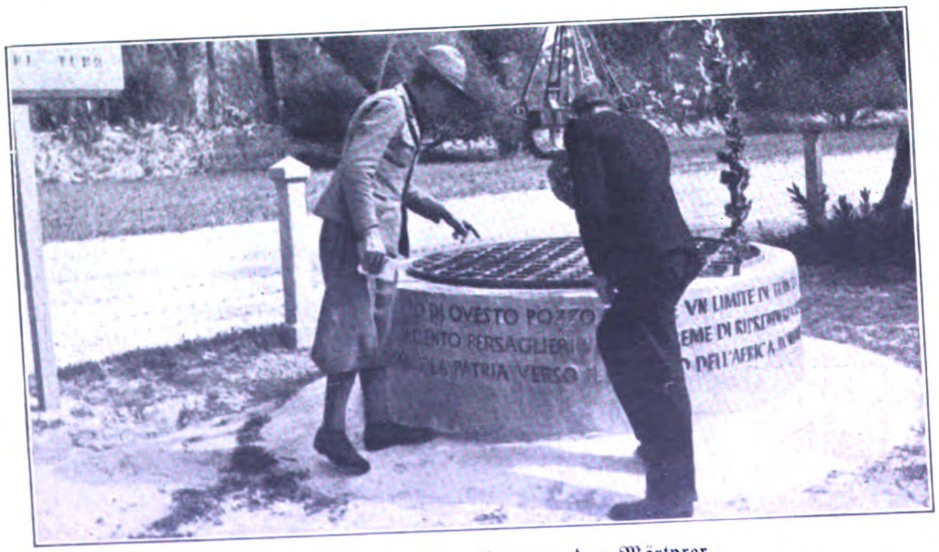
DER BRUNNEN DER MÄRTYRER

Vor einigen Jahren, als die Koloniſation der Oaſen in der Umgebung von Tripolis begann, fanden die Arbeiter in der Nähe von Suk el Giuma ein Maſſengrab unter der Erde. Hundertfünfundzwanzig italieniſche Berſaglieris ſtarben hier für die Kolonialmacht Italiens. Acht Jahre lang waren ſie ſpurlos verſchwunden, kein Menſch wußte, was mit ihnen geſchehen iſt; als die arabiſche Rebellion die Stadt Tripolis umſpülte und die aus dem Landinnern vordrängenden arabiſchen Stämme die ſchwachen italieniſchen Militärſtationen überrannten. Nun, nach Auffindung der ſterblichen Überreſte der Soldaten, hat ſich die furchtbare Tragödie, die ſich hier abgeſpielt hat, geoffenbart. Unter unſagbaren Folterungen wurden hier an dieſer Stelle die



In der Nähe der Stadt Tripolis

haben die Italiener für hundertfünfundzwanzig von arabiſchen Rebellen ermordeten Soldaten einen einzigartigen Friedhof errichtet. Man hat die ſterblichen Überreſte der niedergemetzelten Berſaglieris erſt acht Jahre nach ihrem Tode gefunden, und erſt dann haben die weiteren Nachforſchungen und Ausgrabungen die Einzelheiten des tragiſchen Geſchehens aufgeklärt. Das Haus, wo die überrannten italieniſchen Soldaten ermordet wurden, iſt heute als Gedenkſtätte eingerichtet.

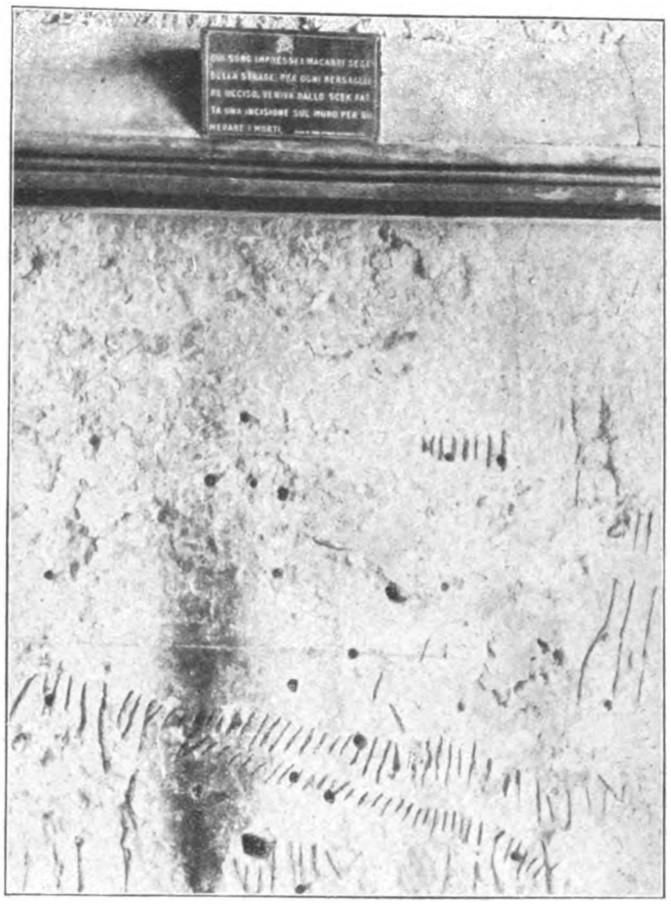


Pozzo del Martirio, der Brunnen der Märtyrer.

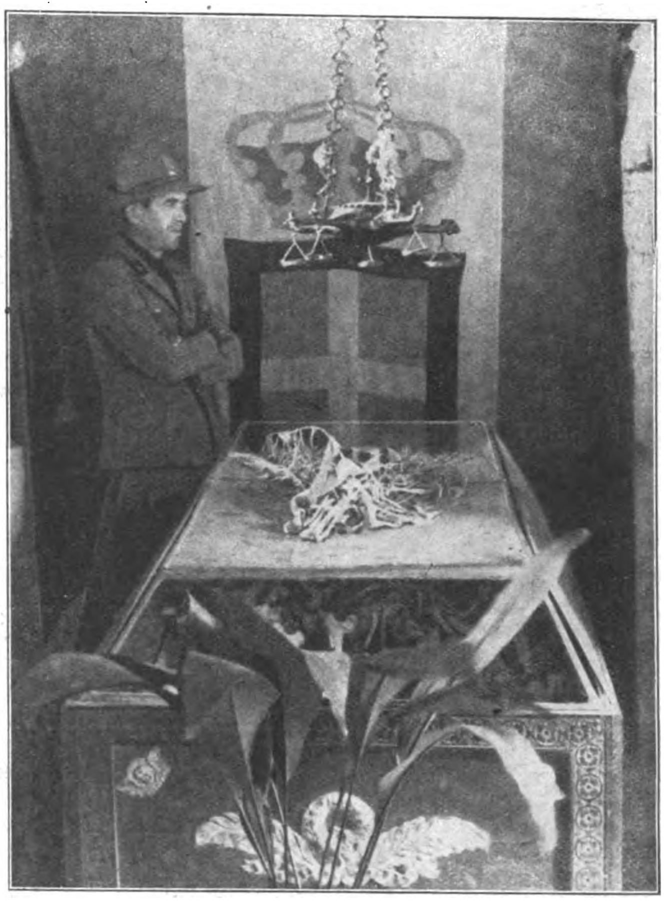
In dieſen Brunnen warfen die Araber die Leichen, deckten ihn zu und errichteten einige Meter weiter einen neuen Brunnen, um die Spuren ihrer Tat zu verwiſchen.

Im Garten ſind die Kanonen der Rebellen aufgeſtellt.

Verſaglieri — ſie ſtammten aus allen Gegenden Italiens — ermordet. Die meiſten von ihnen wurden im Schlafe überraſcht und dann hingerichtet. Die Leichen hat der Chef der Rebellen in einen Brunnen werfen, und dann, damit man niemals die Spuren finden ſolle, einige Meter von dieſer Stelle entfernt einen neuen Brunnen errichten laſſen. In einem verfallenen Hauſe, das in der Zeit der Niedermetzelung der Italiener als Wohnung des Rebellenhäuptlings diente, hat der Araberchef für jeden Ermordeten einen Strich in die kahle Wand hineingekratzt. Einen kurzen Strich bekamen die Soldaten, einen längeren die Offiziere; bei den Ausgrabungen fand man auch Uniformſtücke und Gewehre der Verſaglieris und im Keller des Hauſes Kanonen und Waffen der Araber. Die italieniſche Regierung hat an der Stelle, wo ihre Söhne auf dem umkämpften Boden Afrikas in ſo furchtbarer Weiſe den Märtyrertod fanden, einen Friedhof errichtet, der in ſeiner Art wohl einzig daſteht und eine dramatiſche Wirkung auf den Beſucher hinterläßt.

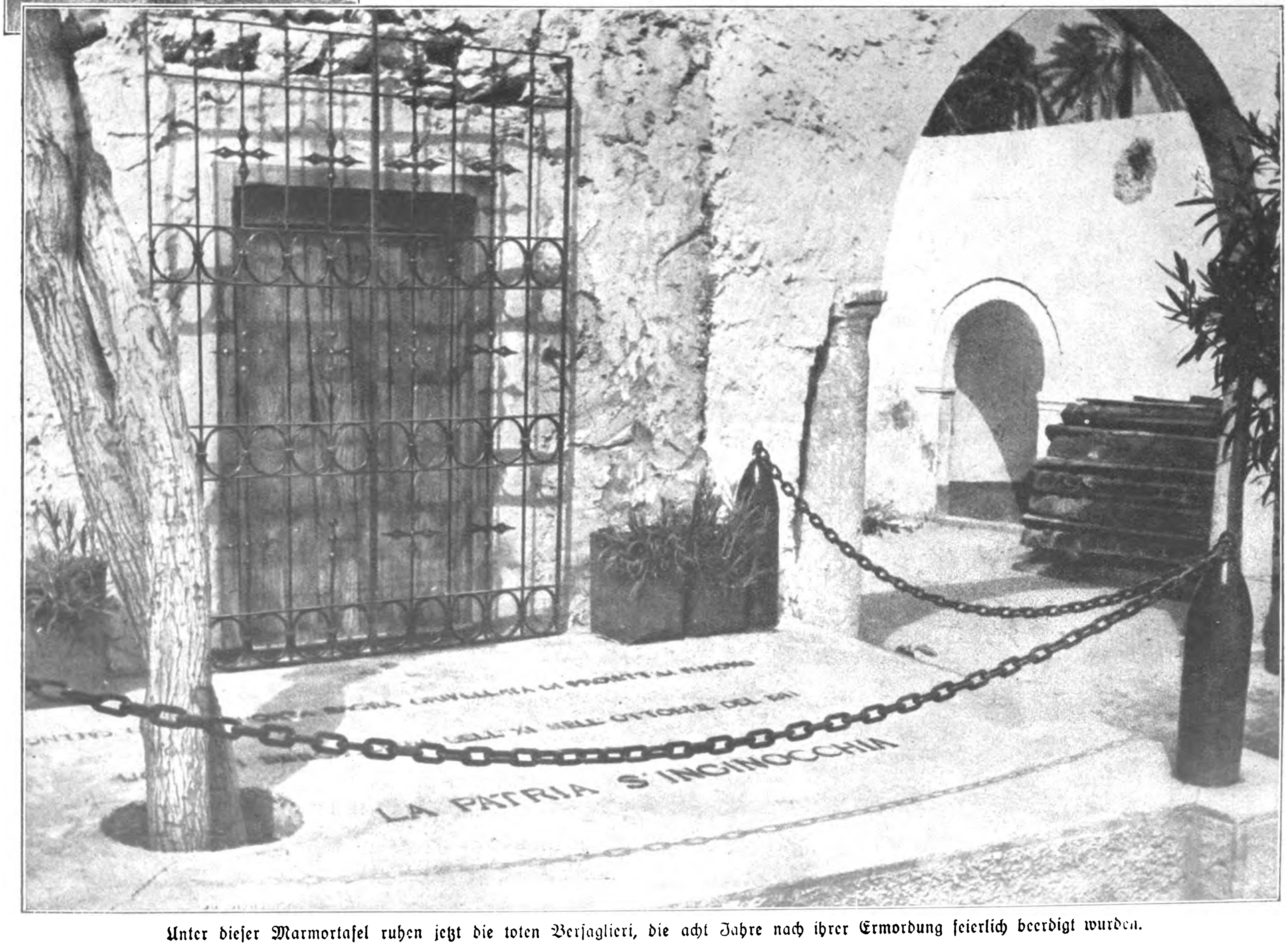


Ein erſchütterndes Dokument:
Der Araberhäuptling, der die Verſaglieris ermorden ließ, hat in die Wand des Hauſes für jeden ermordeten Soldaten einen kurzen, für jeden niedergemetzelten Offizier einen langen Strich in die Wand gekratzt. Die Zeichen blieben erhalten und ſtehen heute unter einer Glastafel.



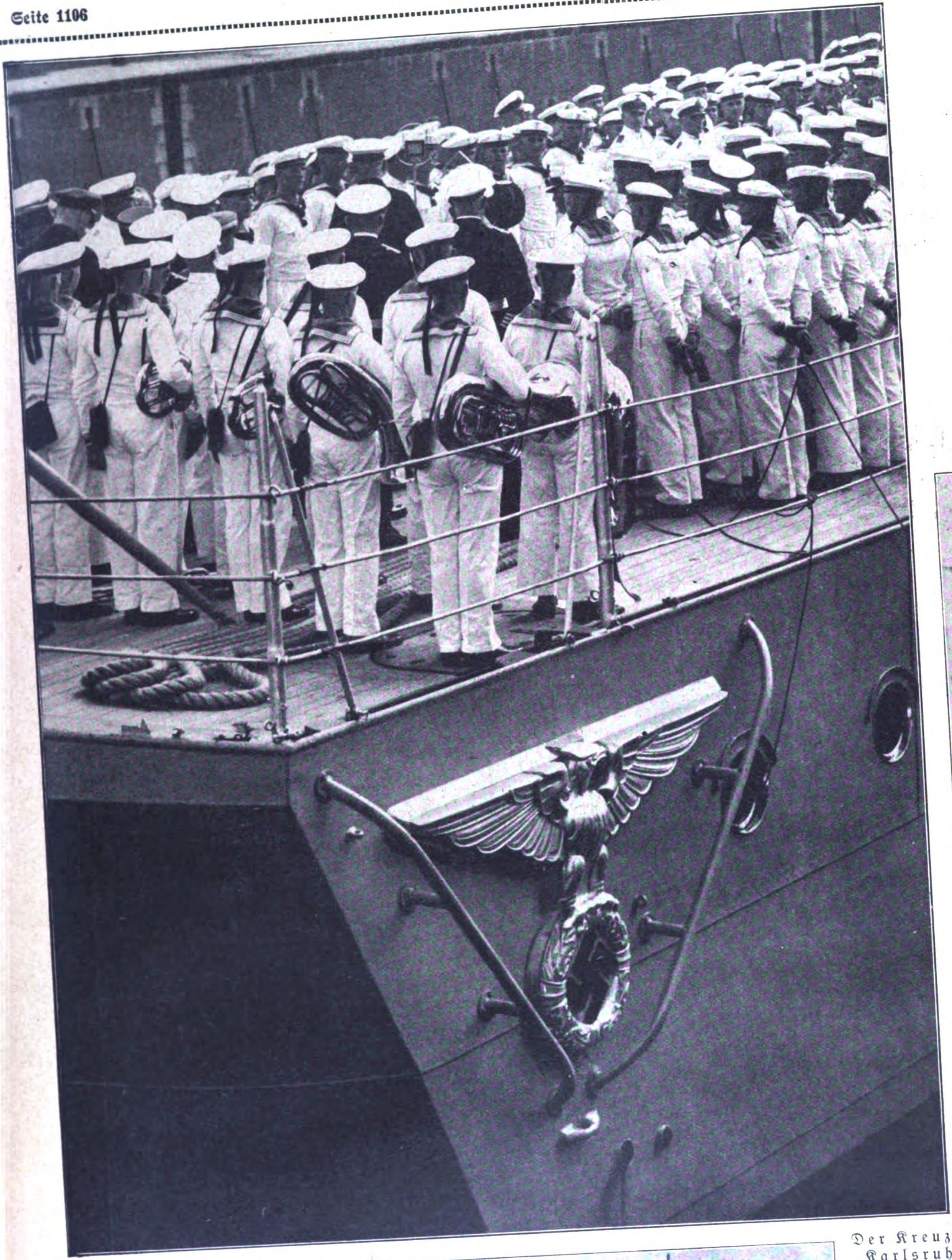
Ein Verſagliere hält ſtändig Wache im Sargzimmer des Hauſes.
In einem gläſernen Sarg ſind die ſterblichen Überreſte zweier Verſaglieri aufbewahrt, die in ihrem Maſſengrab ſich umarmend aufgefunden wurden. Blumen, Palmen und die italieniſche Tricolore vertiefen die weihevolle Stimmung dieſes Raumes.

Bild unten:
Die Überreſte des alten arabiſchen Gartens, wo der Maſſenmord geſchah, wurden in den Bau der Gedenkſtätte eingefügt.



Unter dieſer Marmortafel ruhen jetzt die toten Verſaglieri, die acht Jahre nach ihrer Ermordung feierlich beerdigt wurden.

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ wieder in der Heimat



Der Kreuzer „Karlsruhe“ trug als erſtes deutſches Kriegsſchiff das Hoheitszeichen des neuen Reiches ins Ausland. Nach acht Monaten kehrte er nunmehr in den Heimathafen Kiel zurück.

„Karlsruhe“, nach ſeiner Rückkehr an der Blücherbrücke in Kiel feſtgemacht und zur Beſichtigung freigegeben.

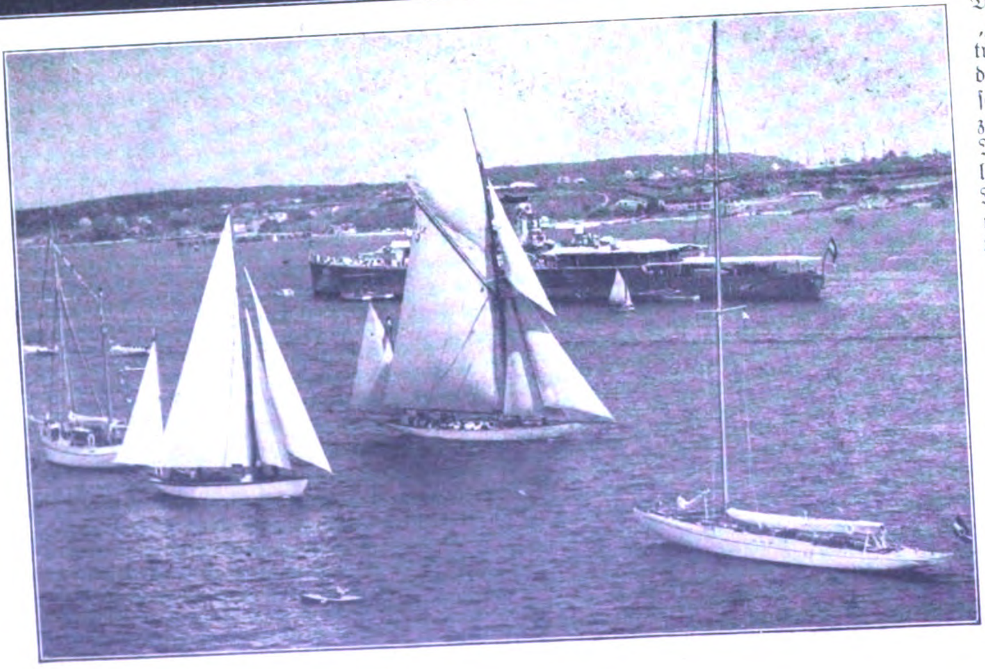
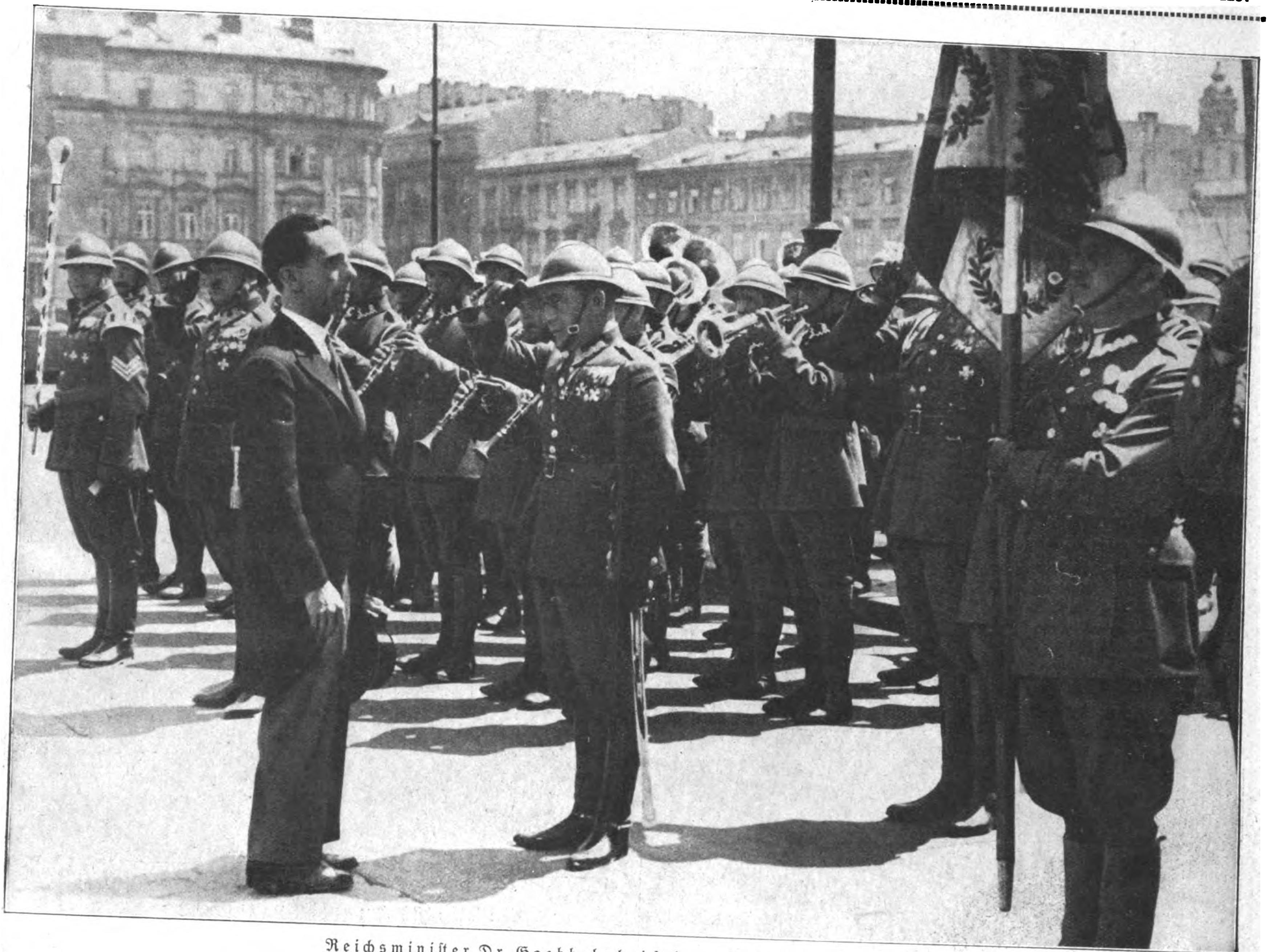
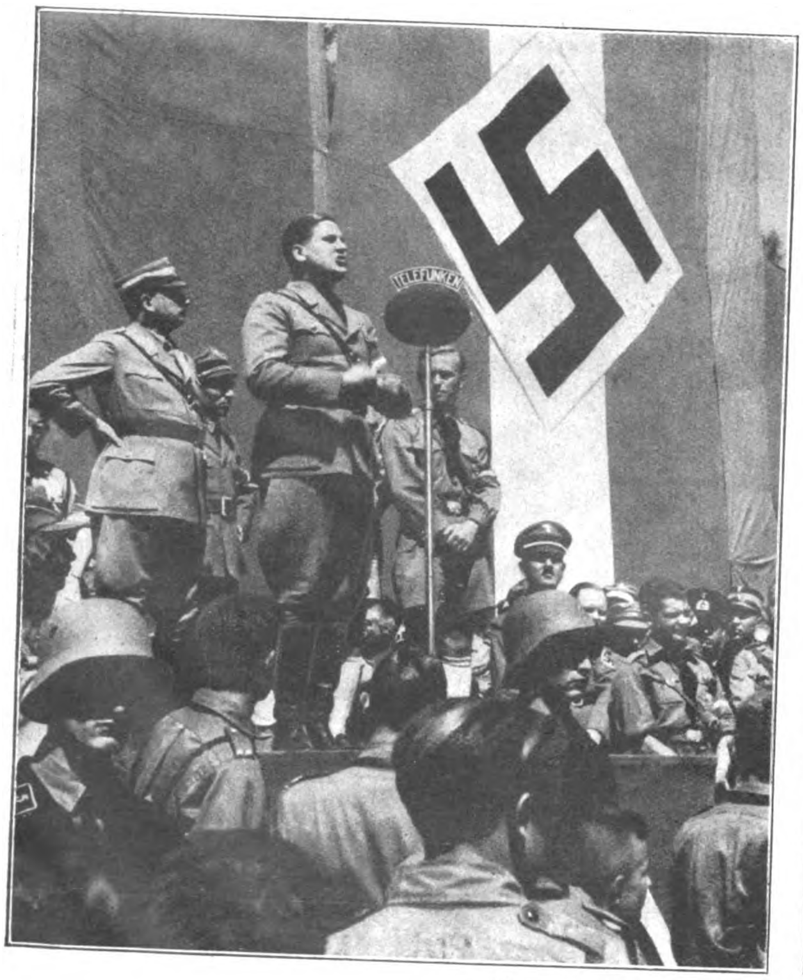


Bild links:

Ein ſchönes Bild von der Kieler Woche: Die Regatta, die ſoeben am Panzerſchiff „Deutſchland“ vorüberzieht.



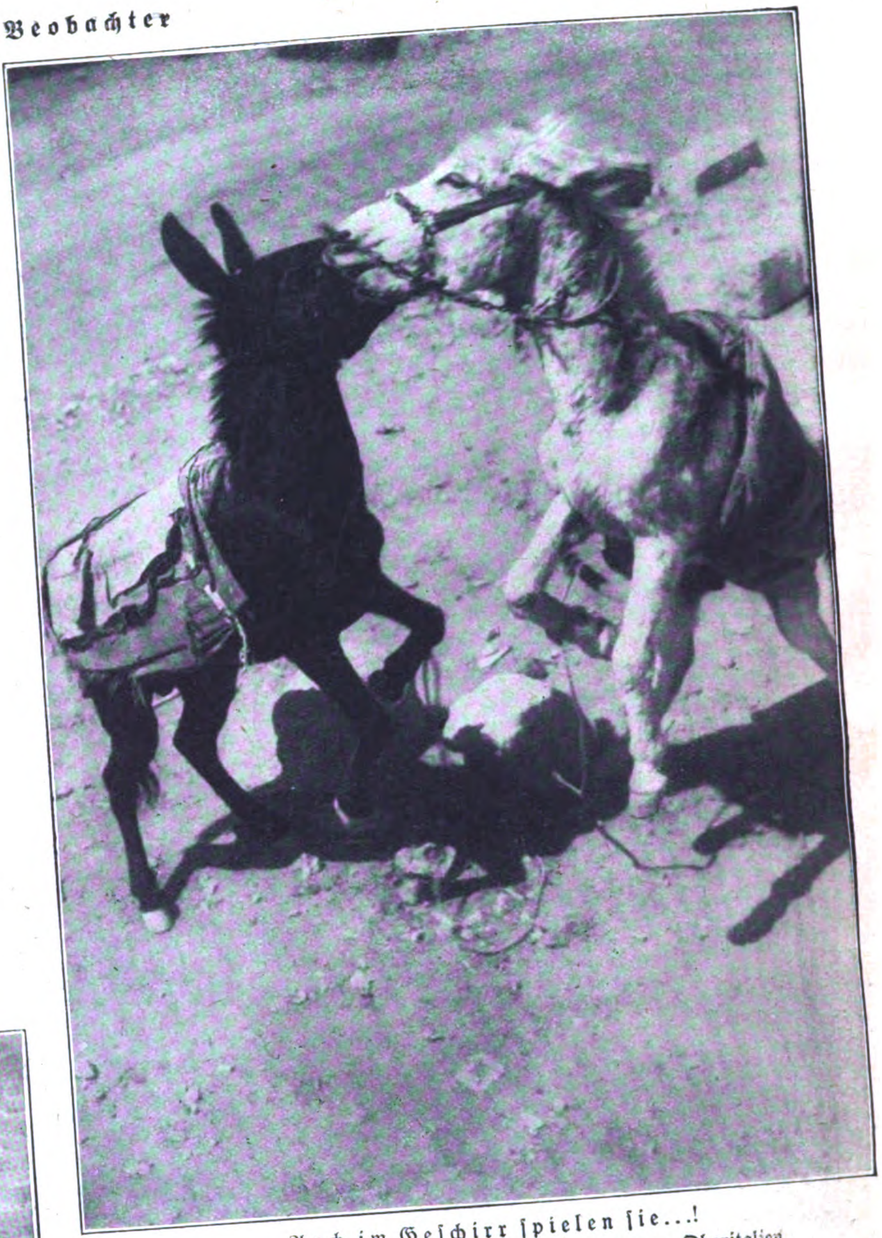
Reichsminiſter Dr. Goebbels bei ſeinem Beſuch in Warſchau.
Dr. Goebbels nach der Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten in der polniſchen Hauptſtadt.



Vom H.J.-Gebietsaufmarſch in Koblenz:
Bild links: Reichsjugendführer Baldur von Schirach ſpricht zu ſeinen Jungen. Links vorn: Reichsminiſter Ruſt, dahinter Gauleiter Simon, rechts: Gebietsführer Karbach. Das rechte Bild zeigt Jungvolk, um die Leiter eines Photographen gruppiert, der Rede des Reichsjugendführers zuhörend.

Und ſie vertragen ſich doch...!
Ein Leſer ſchickt uns dieſe hübſche Aufnahme als luſtiges Gegenſtück zu unſerer Serie „Zwei, die ſich nie vertragen" in der Folge 21 des „J. B.". Das Bild ſtammt aus Greiz, wo im Gaſthof „Hirſchſtein" dieſe gewiß ſeltene Eintracht zwiſchen „Hund und Katz'" beobachtet werden kann.
Phot. Gerhard Lohse.

Sommerzeit — Badezeit!
Ein ſommerliches Idyll vom Meeresſtrand.



Auch im Geſchirr ſpielen ſie...!
Eine luſtige Aufnahme von ſcherzenden Eſeln aus Oberitalien.

Phot. Valérien.

„Leider zu kurz...!"
Mit dieſen Worten verließ dieſer 84jährige Mann das Rieſenflugzeug „Generalfeldmarſchall von Hindenburg". Er iſt wohl der älteſte Fluggaſt geweſen, der durch die Aktion „Kraft durch Freude" zu dieſem Flug kam.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08460 9299